Vermiſchte Schriften.

Von

Johann Caſpar Lavater.

Erſtes Bändgen.

Welcher weiß Gutes zu thun, und thut es nicht,
dem iſt es Sünde.

Winterthur.
In Verlag Heinrich Steiner und Comp.
Buchhändler.

[illegible] 132

Vorbericht.

Keine Verbeugung vor dem Publikum, und keine Complimente — an die Recenſenten, Ausrufer, — oder wie dieſe — furchtbare Leute heiſſen mögen — Ich will Euch, nahe und ferne, bekannte und unbekannte Leſer, ſo gleich beym Eintritt, ohne allen Umſchweif ſagen, daß ich in den Gedanken ſtehe, Euch von Zeit zu Zeit etwas zu ſagen, das, meines Erachtens, zur Beförderung der wahren Weisheit und Tugend — oder, welches einerley iſt, der wahren menſchlichen Glückſeeligkeit gereichen kann.

Vorbericht.

Ich fühle Trieb und Beruf, Wahrheiten, die mir ſtark einleuchten, mein Herz in merkliche Bewegung ſetzen, deren Erkenntniß und Befolgung mich der Freyheit und Vollkommenheit meiner Natur näher bringt, und die dennoch, ſo viel ich die Menſchen kenne, nicht deutlich genug eingeſehen, nicht ſtark genug empfunden werden, beyweitem nicht allgemein und ehrwürdig genug gemacht ſind — Dieſe Wahrheiten meinen lieben Nebengeſchöpfen ſo gut ich kann und mag mitzutheilen, und ſie aus meinem Verſtand und Herzen in die ihrigen hinüberzupflanzen. Es mag ſeyn, daß dieſer Trieb nicht allemal von aller Eitelkeit frey iſt, — und ich ſchäme mich herzlich, ſo oft ich das etwa bey mir ſelber wahrnehmen muß; — Aber, ſo wenig ich ſonſt itzt von mir ſelber zu reden geſonnen bin, das müſſet Ihr mir, liebe Brüder und Schweſtern, (denn ſo wahr ich lebe, es dünkt mich lächerlich, anderſt mit euch zu reden — die ihr dieſe Schriften leſen werdet,) zu ſagen erlauben: In meiner Seele freut es mich, wenn ich jemand durch die Wahrheit erleuchteter, freyer, beſſer ſehe, und wenn ich auch an dieſer Erleuchtung nicht den mindeſten Antheil, nicht das mindeſte Verdienſt dabey habe.

Ob es beſcheiden, oder unbeſcheiden laſſe, wenn ein junger Schriftſteller Vermiſchte Schriften herausgiebt, wird wol erſt dann richtig entſchieden werden können, wenn man dieſe Schriften beurtheilen kann. Gewiß iſt, daß ſich tauſend Schriftſteller in Abſicht auf die Nutzbarkeit ihrer Schriften ſehr geirret haben — Was andern wiederfahren iſt, kann auch mir geſchehen. Aber, hinwiederum hat ſich auch das Publikum ſchon ſehr oft in Vorurtheilen an Verfaſſern vergangen. Was iſt alſo zu thun? —— In zweyer oder dreyer Zeugen Munde beſtehet eine jede Sache. Wenn zween oder drey verſtändige wahrheitliebende Leſer mir, nach Leſung dieſer Schriften, öffentlich, oder auch nur ins Ohr ſagen: „Du haſt — ſchlechte Waare geliefert. „Du haſt der Erwartung des billigen „Publikums nicht entſprochen; Dieſe „Schriften ſind ſehr entbehrlich" —— Oder ſo was, ſo verſprech ich, als ein redlicher Mann, daß ich ſogleich aufhören, mich ſchämen, und in eine rühmlichere Verborgenheit zurückkehren werde.

Alles, was mich nützlich und zur Beförderung der Weisheit und Tugend bey dem gröſſern Theil der Leſer dienlich dünken wird, werd' ich ohne Bedenken, freylich mit aller Diſcretion für ſie, einrücken; Oft beträchtliche Hauptſtücke, weitläufige **Aufſätze** und **Abhandlungen**; Oft nur einzelne Gedanken, die nur Eine oder zwo Zeilen einnehmen; Oft Auszüge aus Predigten; Erklärungen wichtiger und mißverſtandner Schriftſtellen; Briefe; Gebethe; Beobachtungen; Gedichte; Urtheile über alte und neue Bücher; Anzeigen guter Bücher, die gedruckt, und noch nicht gedruckt ſind; Erzählungen; Geſpräche;

Rathſchläge; Wünſche; Erfahrungen; Hoffnungen; — u. ſ. w. —— Alles, was einzeln nicht wol hätte publiciert werden können, und dennoch gewußt, gedacht und empfunden zu werden verdienet.

Ich werde keine Ordnung beobachten; jedoch unterhaltende Manichfaltigkeit mir zum Geſetze machen, und, wo immer möglich, in jedem Bande ein Hauptſtück liefern.

Aufſätze von andern werd' ich aus verſchiedenen Gründen nicht verlangen, und ſchwerlich annehmen. Anführungsweiſe werd' ich vielleicht wol das eine und andere einrücken; Vielleicht etwa auch zur Seltenheit Auszüge aus einigen bey mir liegenden Handſchriften, die niemals dem Drucke beſtimmt

ſtimmt waren, und dennoch es mehr verdient hätten, als hundert andere. “

Ich ſchreibe itzt weder für eigentlich Gelehrte, noch für ganz unwiſſende Menſchen; Für alle und jede Freunde der Weisheit und Tugend, die auch nur einige Uebung im Leſen haben; — Ich mögte dem Gelehrten und Ungelehrten zugleich nützlich ſeyn, wenn ich gleich dem Gelehrten wenig ganz neues zu ſagen haben werde; Ich werde es dennoch ſeiner Menſchenliebe und Billigkeit immer zutrauen, daß er mit mir zufrieden ſeyn werde, wenn er etwa auch höhere Wahrheiten dem Geſichtskreiſe des gemeinen Menſchenverſtandes näher gebracht ſehen wird.

Vorbericht.

Vollkommene Gründlichkeit —— Beſtimmtheit, Deutlichkeit, Gemeinnützigkeit, Annehmlichkeit und Stärke miteinander zu verbinden, ſoll das Ziel ſeyn, das ich ſelten erreichen, nach dem ich immer ſtreben werde.

Ich mögte alles ſagen, und gerade ſo ſagen, was und wie ich es ſagen würde, wenn ich mich mit der ganzen Theilnehmung meines Herzens mit jedem meiner Leſer, beſonders auf ſeinem oder meinem Zimmer, oder bey einem vertraulichen Spaziergange zu unterhalten das Vergnügen hätte.

Nie vergeſſen mögt' ich es auch, daß ich der Schreiber, ein Menſch auf Gottes Erdboden bin, und daß alle und jede Leſer

dieſer

dieſer Schriften Menſchen auf Gottes Erdboden ſind, und daß es lächerlich und abgeſchmackt iſt, wenn Menſchen vor Menſchen von Einem GOtt und aus Einem Blute gemacht, ſolche Complimente machen, und ſo fremde miteinander thun, wie wenn entweder die einen feindſeelige Schöpfer der andern, oder die andern Geſchöpfe von fremden widerwärtigen Gottheiten wären.

Wahre Menſchlichkeit — iſt wahre Weisheit und Tugend. Ich weiß nichts, wodurch dieſe mehr befördert und auf eine ſichere und ſchnellere Weiſe ausgebreitet werden kann, als durch deutliche Darſtellung und eine weiſe richtige Anwendung der chriſtlichen Lehre. Dieſe alſo wird den

weſent-

weſentlichſten und wichtigſten Innhalt dieſer Schriften ausmachen. Indem ich das Chriſtenthum zu befördern mir angelegen ſeyn laſſen werde, werd' ich unfehlbar das befördern, was allein wahre Weisheit und Tugend genennt zu werden verdienet. —— Der vollkommenſte Chriſt wird immer der vollkommenſte Menſch ſeyn. — Das Chriſtenthum will nichts, als Menſchen zu Menſchen machen; das aus dem Menſchen ~~ma-~~ machen, was er werden kann, und nach der Abſicht ſeines Urhebers werden ſoll. Er ſoll ſeinen Urheber erkennen, und ihm ähnlich werden, das heißt, allenthalben, wo er iſt, auf die beſte, der Gottheit würdigſte und ähnlichſte Weiſe geſinnet ſeyn und handeln.

Weis-

Vorbericht.

Weisheit kann der Weisheit, Tugend der Tugend ſo wenig als Wahrheit der Wahrheit widerſprechen. Wenn alſo gleich die Weisheit in JEſu, und ſeines Geiſtes in den Apoſteln mir die einfältigſte, erhabenſte und gemeinnützigſte zu ſeyn ſcheinet; — Wenn gleich ſeine Tugend zugleich im höchſten Grade kindlicheinfältig — und im höchſten Grade heldenmäßig und erhaben iſt — Wenn ich gleich, aus eben dieſer Urſache, am liebſten und öfterſten mit ihm, und ſeiner Weisheit und Tugend meine Leſer unmittelbar unterhalten werde, ſo bin ich dennoch ſehr weit davon entfernet, irgend etwas, was weiſe, gut und tugendhaft heiſſen, oder die wahre Weisheit und Tugend auf eine wirkſame Weiſe befördern kann, und wenn man es gleich nicht eben zum Chriſtenthum zu rechnen pflegt, zu verachten und dem Chriſtenthum entgegen zu ſetzen.

Und ſo viel mag nun, ſtatt einer Vorrede, für dießmal genug ſeyn. —

Den 25. Februar,
1 7 7 4.

Innhalt.

Inhalt.

Seite.

I. Denkmal auf Johann Felix Heß, = = = 1 = 196.

II. Meine eigentliche Meynung von den Gaben des Heiligen Geiſtes, der Kraft des Glaubens und des Gebeths, = = 197 = 228.

III. Entwurf zu einer einfältigen Form das Heil. Abendmahl auf eine chriſtliche und geſeegnete Weiſe zu halten, vornämlich für kleine Gemeinen, = 229 = 272.

IV.

Innhalt.

Seite.

IV. Einige poetiſche Gemählde aus der evangeliſchen Geſchichte . . . 275 - 296.

V. Einige Oden und poetiſche Briefe, . . . 297 - 327.

VI. Schreiben an alle Hrn. Buchhändler in der Schweiz und in Deutſchland, . 328 - End.

Denkmal

auf

Herrn Felix Heß,

weiland

Diener Göttlichen Wortes

in

Zürich.

Herr Felix Heß ward den fünften des Chriſtmonats im Jahr 1742. geboren. Sein Vater Hans Conrad, der vor einigen Jahren ſtarb, war ein Kaufmann, und Mitglied des Raths der Zweyhundert. Seine noch lebende würdige Frau Mutter **Anna Barbara**, geborne **Orell**, nenne ich mit vorzüglicher Hochachtung, weil mein verſtorbner Freund ihrem liebenswürdigen Character ſehr viel von dem ſeinigen zu danken hatte.

Von den erſten Jahren ſeines Lebens weiß ich nichts zu ſagen, als daß er gar frühe eine ungemeine Lebhaftigkeit des Geiſtes in einem geſunden, ſtarken und blühenden Cörper zeigte.

[illegible] war ſchon im Jahr 1760 [illegible].

Im ſechſten Jahr fieng er an die lateiniſchen Schulen zu beſuchen. Sogleich äuſſerte ſich die Vorzüglichkeit ſeines aufkeimenden Geiſtes. Sein Herz glühte, der erſte zu ſeyn. Immer in Bewegung, gewaltſam und ungeſtümm, verwegen und bey alle dem nicht wenig empfindlich ſchlug er ſich, mit voller Zuverſicht auf ſeine eigene Siegeskraft, durch ſeine Comilitonen zum Vorort hindurch.

Unſer muntere, roſengleiche Knab, den ſeine Aeltern und ſein eigner Entſchluß dem geiſtlichen Stande weihten, behielt auch im Collegio Humanitatis ſeinen dahin gebrachten Ruhm groſſer Fähigkeiten, und eines dieſen Fähigkeiten angemeſſenen Fleiſſes. Mit immer gleich zuverſichtlichern Schritt eilte er auch durch die höhern Collegia. Täglich wuchs ſeine Geſchicklichkeit, ſeine Wißbegierde; Aber täglich auch der Eifer, alle ſeines gleichen zu übertreffen.

Die griechiſche Literatur hatte früh ſehr viele Reize für ihn. Er nahm ſich auf eine beſondre Weiſe darinn aus, und übte ſich täglich, die beſten claßiſchen Stücke unter

der

der Aufſicht und Anleitung unſers würdigen Lehrers, des Herrn Canonicus **Breitinger**, ins Lateiniſche und Deutſche zu überſetzen, und hielt auch im Jahr 1759. eine öffentliche Rede, worinn er bewies, daß man die Glaubens-Verbeſſerung der Herſtellung der griechiſchen Literatur nicht wenig zu danken habe.

Vor allen aber trug ſein Groß-Oheim, ſein zweyter Vater, unſer theure Herr **Bodmer**, deſſen Verdienſte um die Bildung der Jugend ſein Vaterland erſt alsdann genug ſchätzen wird, wenn es ſeinen Verluſt beweynen muß, zur Cultur ſeines Geiſtes und Herzens unausſprechlich viel bey. Er unterrichtete ihn nicht nur in der Geſchichte ſeines Vaterlandes; Er machte ihn nicht nur mit den kernhafteſten Schriften der Alten, und mit der damals kleinen Anzahl der Neuen, welche für Bürger geſchrieben haben, mit **Monteſquieu**, mit **Gordon**, Iſelin, Teßin und andern bekannt und vertraut; Er bildete ſelbſt und unmittelbar den Geſchmack des Jünglings, und übte ſein Urtheil über das Schöne und

Schlechte mit ſocratiſcher Weisheit und Anmuth. Er lehrte ihn die groſſe Kunſt zu leſen, und das Geleſene zu nutzen. Er ſchrieb ihm moraliſche, hiſtoriſche und politiſche Aufgaben vor, deren Auflöſung er durchlas und verbeſſerte. — Mit unausſprechlicher Freude ſahe der ehrwürdige Vater in ihm einen zweyten Sohn, der ſeiner würdig war, aufblühen.

Damals war eine metaphyſiſche Epoche unter uns; **Wolf** und **Baumgarten**, die Lieblinge meines Freundes. Mit unerſättlicher Begierde, mit heiſſer Leidenſchaft ſtudierte er die Schriften dieſer groſſen Männer, unter des aufgeklärten und berühmten **Herrn Steinbrüchels** * Anführung, deſſen fleißigſter und fähigſter Schüler er war, und führte in weniger Zeit das ganze Syſtem der Weltweisheit genau ſo in ſeinem Kopf auf, wie er es in ihren Schriften mit Einem Blick überſahe.

Hier

---

* Jener ſtille Beförderer der Literatur, dem Pfenninger ſeine Vorleſungen zugeignet.

Hier iſt der Zeitpunkt, wo er ſich mit angeſtrengtem Fleiß ins Denken hineinließ, wo ſeine Seelenkräfte ſich merklich erweiterten, ſein Verſtand ſich täglich aufklärte, und eine beſtimmte Richtung erhielt, wo er ſich mit verſchiedenen ſeiner Freunde unaufhörlich in metaphyſiſchen Speculationen übte, **Wolfens** Logick ſein tägliches Morgenbrod, und ſein Vademecum **Baumgartens** Metaphyſik war.

In ſeinem ſechszehnten Jahre verfertigte er verſchiedene, für dieſes Alter ſehr fürtreffliche, Aufſätze von der Unſterblichkeit der Seele, der Fürſehung, der Freyheit, u. ſ. w.

Im ſiebenzehnten Jahre hielt er im Collegio die erſte Uebungspredigt über **Alles, was ihr wollet** ꝛc. Dieſe Predigt trug bereits den Character ſeiner nachherigen Kanzelberedſamkeit, war durchaus ſo reif, ſo männlich und ſo ſtark, daß man ſie vielleicht den beſten Predigten über dieſen Text an die Seite ſetzen dürfte.

Alle ſeine Examina hielt er mit vollem Ruhm aus. Doch bath er ſich in Anſehung der heiligen Ordination einen Verſchub aus, weil er den Anlaß ergreifen wollte, mit Herrn Profeſſor **Sulzer**, der eben damals in der Schweiz war, auf Berlin zu reiſen. Er gieng alſo mit meinem Freunde, **Heinrich Füeßli** von Zürich, der izt einer der größten Mahler in Rom iſt, Herrn Chriſtoph **Jezler** von Schafhauſen, einem mathematiſchen und patriotiſchen Genie, und mir, ſeinem vieljährigen vertrauten Freunde, den 6. März im Jahr 1763. von Zürich ab. Seine Abſicht war vornehmlich dieſe: Sich bey dem damaligen Herrn Präpoſitus Spalding, zu Barth in Schwediſch Pommern, eine Zeitlang aufzuhalten, und bey dieſem würdigen Manne, auf die künftige Führung ſeines heiligen Amtes vorzubereiten. — Herr **Breitinger** und **Bodmer** waren es, die uns dieſen fürtreflichen Rath gaben. — Herr Heß hatte noch die beſondre Abſicht, ſich ebendaſelbſt mit allem Fleiß, in dem Engliſchen, der Sprache ſeiner Lieblings-Nation, zu üben, und unter der Aufſicht eines ſo groſſen Kenners beyder Sprachen, einige wichtige theologiſche Werke ins Deutſche zu überſetzen.

Wir reiſten über St. Gallen. Hier lernte Herr Heß Herrn Pfarrer **Jakob Huber**, einen der würdigſten Geiſtlichen, den er bis ans Ende ſeines Lebens hochſchätzte, kennen, und Herrn **Wegelin**, der itzt mit groſſem Ruhm in Berlin, bey der Ritteracademie, als öffentlicher Lehrer der Geſchichte ſtehet. Ein einziger Tag in der Geſellſchaft eines ſo tiefſehenden, ſo gelehrten, in ſeinem Umgange ſo ungekünſtelten, freundſchaftlichen, und von aller Pedanterey ſo weit entfernten Mannes, war für einen Kopf, wie mein Freund war, unerſchöpflich fruchtbar. Er verſtand ihn — und noch beſſer, als er ihn in ſeinen (noch nicht genug ſtudierten) Schriften verſtanden hatte.

Wir giengen von St. Gallen über Lindau, Augſburg und Nürnberg auf Leipzig. Herrn Heß fehlete es zwar an der Gabe, ſich freymüthig und ohne Zwang an fremde Perſonen, für die er Hochachtung hegte, zu wenden: er war zu ſchüchtern ſeiner Lernensbegierde bey den Gelehrten, die er daſelbſt und anderswo beſuchte, Nahrung genug zu verſchaffen; indeſſen war er ein ſeiner und ſcharfſichtiger Beobachter, und auch die flüchtigſten Beſuche wußte er weislich zu nutzen. Er hatte das Vergnügen, den gelehrten Herrn Doctor **Erneſti**, den liebenswürdigen **Gellert**, den rechtſchaffenen **Zollikofer**, den ſeltſamen und tiefſinnigen **Gellius**, den geiſtvollen **Oeſer** und Herrn **Weiſſe** kennen zu lernen. Er hielt ſich aber nicht lange in Leipzig auf. **Spalding** war der Hauptzweck ſeiner Reiſe; und jeden andern Aufenthalt ſah er als ein Hinderniß an, das ihn von ſeinem Ziel entfernte. —

In Magdeburg ſah' er Herrn Canonicus **Gleim**, deſſen ſeltenes Feuer verbunden mit einer noch ſeltnern Naivete ihm ſehr wohl gefiel.

Kaum traf er in Berlin ein, ſo ſuchte er den Zugang zu den beſten und verehrenswürdigſten Männern. Voll ungeduldiger Lernensbegierde eilte er zu Herrn Hofprediger **Sack**, deſſen lebhafte, freymüthige, geiſtvolle, für Wahrheit und Chriſtenthum ſo warme Converſation ihm unſchätzbar war. — Herr **Achard**, Archidiaconus **Dieterich**, **Moſes**, **Sulzer**, von **Arnim**,

Ber-

Bergius und Hohlfeld, in ſehr verſchiedener Abſicht kennenswürdige Männer — waren es, deren Umgang er ſuchte, und ſich ſehr zu nutzen wußte. Täglich ſchien ſein Geiſt dadurch erleuchteter, und von ſeiner bisherigen Anhänglichkeit an ſein philoſophiſches und theologiſches Lehrgebäude, freyer. Es koſtete freylich noch manchen Kampf, ehe er ſich von dem Seckten- und Syſtemgeiſte ſo ganz losgewickelt hatte, daß er ſelbſt die **wolfiſche Philoſophie** als ein ganz unparteyiſcher Zuſchauer beurtheilen konnte. Er ſahe, daß die größten Männer, denen er gleichviel tiefe Einſicht und himmelheitere Redlichkeit zutraute, doch bisweilen die wichtigſten Fragen ſehr ungleich beantworteten; — Was war natürlicher, als daß ihn dieß beſcheidener in eigenen Urtheilen und nachſichtsvoller gegen die Urtheile andrer machte, die dem Seinigen nicht gleich waren?

Er machte ſich ſeinen kurzen Aufenthalt in Berlin ſo wohl zu Nutze, daß ſeine Freunde die ſchnelle Erweiterung ſeiner Einſichten und ſeiner Denkensfreyheit in einer ſo kurzen Zeit beynahe für unglaublich gehalten hätten, wenn ſie nicht Augenzeugen davon geweſen wären. Herr Heß geizte mit ſeiner Zeit. — Ohne die Werke der Kunſt zu verachten, die ſich ſeiner Aufmerkſamkeit darboten; ohne ſich bloß auf ſein Zimmer einzuſperren, und ſich die erlaubteſten Freuden eines neugierigen Fremdlings zu verſagen, ſtudierte er dennoch ſehr viel, und verlor ſeinen Hauptzweck ſo wenig aus dem Geſicht, daß jede Stunde des Tags ihm verloren ſchien, da er nicht in philoſophiſchen und theologiſchen Kenntniſſen weiter gekommen. Größtentheils beſchäfftigte er ſich bis um den Mittag mit den nützlichſten Leſungen; um den Mittag ſpatzierte er auf dem Schloßplatze, wo er manchen einſichtsvollen und rechtſchaffnen Mann kennen lernte. Nach dem Mittageſſen las er bey einer Pfeiſe Taback; Dann machte er ſeine wiſſenſchaftlichen Beſuche, und gieng, wann er wieder nach Hauſe kam, ohne weiters etwas zu genieſſen, als ein Pfeifchen, niemals eher zu Bette, als bis er das Wichtigſte, was er den Tag über bemerkt und ge-

gelernt, niedergeſchrieben hatte. So brachte er ſeine Zeit in Berlin zu. Er beſuchte keine einzige luſtige oder leichtſinnige Geſellſchaft, überall keine, wobey er nicht zu profitieren mit Grunde hoffen konnte. — Schlecht und recht, als ein wahrer Weiſer, voll groſſer Abſichten wandelte er unter den Schaaren verſilberter Thoren, die allenthalben um ihn hertaumelten. Nie empfand er das groſſe, ſo wenig geachtete Glück, ein freygeborner Schweizer, und ein Bürger eines kleinen Freyſtaates zu ſeyn, ſtärker, als wenn er aus dieſer lärmenden Stadt einen Blick auf ſein liebes Vaterland zurükwarf, wo Gelehrſamkeit und Geſchmack, gemeinſchaftlicher Eifer für Wahrheit und Tugend, verbunden mit guten Sitten und häuslicher Eingezogenheit, vergleichungsweiſe mit kleinern und gröſſern Städten, noch in ſo groſſem Maaſſe übrig geblieben ſind. —

Den dritten des Maymonats 1763. verließ er Berlin, und reiste, ohne ſich eine Ruhſtunde zu gönnen, mit Herren Füeßlin und mir nach Barth, wo Herr Spalding uns mit offenen Armen erwartete.

Die Einſichten dieſes groſſen Mannes, der durchaus reine, zierliche, immer zuverläßige und erhabene Geſchmack, der ſich in allen ſeinen Reden und in ſeinem ganzen Betragen noch leuchtender und häufiger zeigte, als in ſeinen unſterblichen Schriften; ſeine tiefe, vielumfaſſende, wohlgewählte, mehr reife als glänzende Gelehrſamkeit, und vornehmlich ſeine feine ſittliche Empfindſamkeit, die edle Heiterkeit, und die unveränderliche Uebereinſtimmung aller ſeiner Geſinnungen, die ſeltene ungekünſtelte, herzeröffnende Vertraulichkeit dieſes liebenswürdigen Mannes, und die würdige Einfalt ſeines ganzen Charackters —— Das alles leuchtete meinem Freunde ſo ſtark, ſchon in den erſten Tagen ſeines Aufenthaltes in Barth entgegen, daß er vor Freude beynahe auſſer ſich war, daß er ſich bey einem ſolchen Mann eingeſchifft ſahe, bey welchem er ſich zu derjenigen Vollkommenheit ausbilden konnte, dazu er die Anlagen bey ſich fühlte. Mehr als einmal umarmte er mich mit einer ganz ungewohnten Herzensergieſſung: — „Nein! mein Freund! — glück-

„ licher

„ licher könnten wir nicht ſeyn. —— Laßt „ uns dieſe koſtbare Zeit weislich nutzen.“

Hier war es, wo ſich ſein Geiſt zuſehends erweiterte, ſein Herz ſich mit jedem Tage zu edlern, ausgebreitetern Geſinnungen erhob; wo die noch übrige Rauhheit und Gewaltſamkeit ſeines Characters größtentheils abgeſchliffen und beſänftigt, ſein Geſchmack noch feiner und ſicherer wurde. Hier warf er die Feſſeln des Schulgeiſtes, in Abſicht auf die Gottesgelehrſamkeit, völlig ab, und ſahe ſich mit gänzlicher Freyheit in den einzigen unverfälſchten Urkunden dieſer Wiſſenſchaften um. Hier war es, wo ihm die Göttlichkeit des geläuterten Chriſtenthums mit voller Klarheit in die Seele ſtralte; Hier lernte er, daß noch ſehr vieles äuſſerſt vernunftmäßig ſeyn kann, was der aufgeblaſene Stolz eines Genies, das erſt die Schaale bricht, mit der lächerlichen Miene der Allgenugſamkeit als Unſinn verachtet. Kurz, hier näherte er ſich mit ſchnellen Schritten der Vollkommenheit des Geiſtes und des Herzens, welche von der Billigkeit ſeines Zeitalters ein Denkmal ſeines Namens fodert. ——

Mit einem neuen Heere der beßten Weltweiſen, Sittenlehrer und Theologen bekannt, lachte er oft über ſeine vorige Unwiſſenheit und Eingeſchränktheit, über den kindiſchen Schülerſtolz und die flüchtige Wißbegierde ſeiner frühern Jahre.

Die glühende Begierde, die beßten Engländer zu kennen, die nach **Spaldings** Urtheil, in Abſicht auf die Gottesgelehrſamkeit, der deutſchen Nation wenigſtens ein Jahrhundert voreilen, ſpornte ſeinen ſtarken unternehmenden Geiſt gerade in die ſchwerſten hinein. **Joſeph Butler**, der tiefdenkende Verfaſſer der lange noch nicht genug ſtudierten, unſchätzbaren **Beſtätigung der natürlichen und geoffenbarten Religion**, reizte ihn vor allen. Engliſch verſtand er beynahe noch nichts, und doch fieng er in der zweyten oder dritten Woche an, ſeine ſehr ſchweren Predigten zu überſetzen, und ſo zu überſetzen, daß Herr **Spalding**, dem er allemal nach dem Abendeſſen ſeine Tagesarbeit vorlas, nur ſelten etwas zu verbeſſern oder eine Lücke auszufüllen hatte.

Das war aber nur ein ſehr geringer Theil ſeiner Beſchäftigungen. Er las ſehr viele — aber nur die beßten und nützlichſten Werke. Er trug alles, was er von Herrn Spalding merkwürdiges hörte, und den Kern von dem, was er las, mit einer beſondern Geſchicklichkeit in ſein Tagebuch oder ſeine Collectaneen ein. Nicht ein einziger Tag vergieng, da er ſich nicht mit neuen nützlichen Kenntniſſen bereicherte. Man kann in einem ſehr eigentlichen Verſtand ſagen, daß er mit ſeiner Zeit gewuchert, daß er auf alles geizig war, was ſeinen Verſtand aufheitern, und ſein Herz beſſer, tugendhafter, ruhiger machen konnte. Oft verſtrichen zwo bis drey Wochen, daß er nirgendwohin, als in den am Hauſe gelegenen Garten und zur Kirche gieng.

So lebte er mit mir die glücklichſten Tage ſeines Lebens, an die ich niemals ohne wehmüthige Entzückung zurückdenken kann.

Den 24ſten des Januars 1764. verließ er Barth, und reiste auf Berlin zurück, wo er ſich ohngefähr wieder ſo lang, als das erſte mal, aufhielte, und ſeine Zeit nicht weniger weislich nutzte. Was ihm ſeinen zweyten Aufenthalt in Berlin noch angenehmer machte, als den erſten, war die Bekanntſchaft mit Herrn Crügot, Fürſtlich Carolathiſchen Hofprediger. Das auſſerordentliche Genie dieſes durch ſeinen **Chriſt in der Einſamkeit** und ſeine Predigten, die man nie leſen kann, ohne moraliſch beſſer zu werden, ihm ſo ehrwürdig gewordenen Mannes; ſeine tiefe Einſicht in die göttlichen Schriften; ſeine Weltweisheit, die auf die Trümmern der meiſten bisherigen Syſteme von der Tugend das ſtrengſte aber zugleich das hinreiſſendſte aller Syſteme gebaut hat; ſeine ſeltene Beredſamkeit; die ſanfte Beſcheidenheit an einem ſo weitſehenden, feurigen und lebhaften Manne; die ganz eigene, durchaus originelle Neuheit alles deſſen, was er ſagte, die unüberwindliche Abneigung gegen jeden erſchlichenen Satz, und wenn er auch noch ſo hoch geprieſen war; gegen jede Behauptung, wobey ſich nicht alles beſtimmt und deutlich denken ließ: und das allenthalben hervorleuchleuchtende Intereſſe für Wahrheit überhaupt, und das Chriſtenthum insbeſondre — Das alles zuſammen genommen traf eine Saite der Seele meines Heſſen, die Herr Spalding ſelbſt nicht unmittelbar, wenigſtens nicht ſo ſtark getroffen zu haben ſchien -- Noch nie war die bisher noch nicht völlig beſiegte Beſtimmungsſucht in Anſehung ſolcher Dinge, die wir beynahe nicht anders, als dem bloſſen Namen nach kennen, ihrer gänzlichen Ausrottung ſo nahe, wie itzt; — Denn von einem Manne von Crugots Alter, Einſicht und Kühnheit ſo manches runde, aus der Fülle des Herzens weggeſprochne Bekenntniß der Unwiſſenheit, in Abſicht auf Dinge, die jeder Säugling der Philoſophie zu demonſtriren wiſſen will, — anzuhören, das war zu viel für einen ehrlichen, wahrheitliebenden Philoſophen, als, daß er dann weiters auch das noch ſo zuverſichtlich ſollte behaupten dürfen, wofür er einem andern, eben ſo ehrlichen und noch mehr erleuchteten Philoſophen keinen genugthuenden Beweis geben konnte. So gar plötzlich gieng es freylich mit dieſer Entfer-

nung von der academiſchen Demonſtrirſucht auch nicht. Es koſtete bisweilen noch harten Kampf der Wahrheitsliebe mit der Eigenliebe: Doch überwand die erſtere bald. Seit dieſer Zeit war er ehrlich genung, mir, ſo oft er vorher über meinen philoſophiſchen Unglauben gelacht hatte, mehr als einmal mit dem beſcheidenſten Ton zu geſtehen:
„ Daß er nun ſelbſt einſehe, wie viel Pe-
„ danterey, und wie wenig wahre Philo-
„ ſophie in manchem Lehrſatz, mancher
„ vorgegebner Demonſtration herrſche; wie
„ manche Folgerung aus bloß willkürli-
„ chen, bloß wörtlichen Definitionen für
„ ſtrenge metaphyſiſche Wahrheit ausgege-
„ ben werde.“ ——

Im Märzmonat 1764. verließ Herr Heß Spalding und Berlin; denn Herr Spalding hatte mit uns die Reiſe dahin gemacht. Seine Rückreiſe in ſein Vaterland, dem er mit heiſſem Verlangen entgegen eilte, gieng über Quedlinburg, weil er daſelbſt den Herrn Klopſtok zu ſehen wünſchte. Er blieb drey Tage daſelbſt, die er beynahe ununterbrochen in der liebenswürdigen Geſellſchaft dieſes Dichters und des Herrn Reſewitz zubrachte. Ungeachtet er damals aus wahrer Beſcheidenheit wenig ſprach, ſo erwarb er ſich doch bald genug die ganze Achtung dieſer zween, in verſchiedenen Abſichten, verehrenswürdiger Männer. Was er ſprach, zeugte von ſeiner Einſicht, von ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit, und ſeinem zuverläßigen Geſchmacke; und da er, wenn er redete, ganz aufrichtig und freymüthig von den vorſchwebenden Sachen urtheilte, genau, wie er dachte, ohne darauf zu ſehen, ob andre gleich dächten oder nicht, ſo ward er inſonderheit wegen dieſer geraden, redlichen Gedankenäuſſerung dieſen würdigen Menſchenkennern überaus ſchätzbar. Alle ihre Briefe zeugen davon; und ich weiß, daß ihnen ſein allzufrüher Tod recht ſehr zu Herzen gegangen iſt.

Von Quedlinburg gieng er auf Halberſtadt, um daſelbſt Herrn Gleim noch einmal zu ſehen. In Braunſchweig beſuchte er den ehrwürdigen Herrn Abbt Jeruſalem, deſſen aufrichtiges und beſchei-

nes Bekenntniß eine ganz ſpecifique und unvergeßliche Herzſtärkung für ihn war, das edle Bekenntniß, „ daß er im Umgange
„ mit **Foſtern** und **Whiſton** gelernt habe,
„ daß auch die redlichſten und tugendhaf-
„ teſten Männer in beträchtliche theologiſche
„ Irrthümer fallen können; und daß er in
„ ſeinem Leben niemals einen Mann bloß
„ deßwegen des Eigenſinnes und der Unred-
„ lichkeit beſchuldigen wolle, weil er ſich
„ irret, und wenn ihm der Irrthum auch
„ noch ſo ungereimt ſcheinen würde."

Neben dieſem Herrn beſuchte er auch noch die Herren **Ebert**, **Zachariä**, **Schmid** und den liebenswürdigen **Gärtner**, welcher letztere inſonderheit ſehr viel Aufmerkſamkeit und Achtung für alles, was mein Freund ſagte, zu bezeugen ſchien. — Nun kam er auf **Göttingen**, wo er die Herren **Michaelis** und **Käſtner** allein beſuchte. Hier verließ uns unſer theure **Füeßlin**, der uns von **Berlin** aus begleitet hatte, um ſeinen Weg nach London anzutreten. Wir waren alſo nunmehr allein. Ich gedenke dieſes Umſtandes nicht ohne Nachdruck. Denn bis-

bisdahin hatten uns die beſtändigen Zerſtreuungen das wiederholte Abſchiednehmen von ſo manchem liebenswürdigen Manne, und die bevorſtehende Trennung von Herrn Füeßli beynahe nie zu uns ſelbſt kommen laſſen. Aber izt fieng gleichſam eine neue Epoche unſrer Freundſchaft an. Denn nunmehr ſahe ſich mein ſeeliger Freund allein an der Hand ſeines Herzensfreundes, mit dem er alle ſeine Einſichten, ſeine Angelegenheiten und Abſichten bis ans Ende ſeines Lebens zu theilen geſonnen war. Nein — ohne Schmerzen der heiſſeſten Liebe, ohne bange Zurückwünſchung dieſer goldenen Stunden kann ich es nicht niederſchreiben, was mir da ſein redliches, für Wahrheit und Tugend ſo entſchloſſnes Herz für groſſe Abſichten entdeckte, für mächtige Ermunterungen gab. . . O mögte ich ſie ganz wiederum genieſſen, die in meinem bebenden Andenken unſterbliche Nacht, wo der Mond unſern einſamen Wagen, als ein feyrlicher Zeuge, beleuchtete, — die heilige Nacht, wo er meine Hand, die in der ſeinigen ruhte, mit einer ihm ſelbſt ungewohnten Zärtlichkeit drückte, und ſeine offenen Augen vom Himmel auf mich richtete, und mit einer unausſprechlich herzlichen Stimme, die ewig unvergeßlichen Worte ausſprach: „Wills „Gott, Lavater! wir wollen alles thun! „wir wollen Hand in Hand ſchlagen, „Wahrheit und Tugend unter den Men„ſchen auszubreiten. Wir wollen einander „nicht verlaſſen! Laßt uns Ein Herz und „Eine Seele — Lavater! Ein Herz und „Eine Seele ſeyn!" — Ich muß die Feder niederlegen . . . Ach! mein GOtt! warum haſt du dieſen Freund von meiner Seite genommen — — Und dieß iſt itzt von den vielen eine einzige von den feyerlichen Ermunterungen, die ich dieſer edeln Seele zu danken hatte.

Nur anderthalb Tage blieb mein Freund in Frankfurt am Mayn, wo er den Herrn Hofrath Moſer kennen lernte: „Wenn „ich, ſagte mein Freund, vorher keine „Hochachtung für dieſen Mann gehabt „hätte, ſo würde ihm das mein ganzes „Herz gewinnen, daß er von der helveti„ſchen Geſellſchaft in Schinznach mit ei-

ner

„ner Rührung ſprach, die eine patriotiſche Zähre in ſein Aug hervortrieb."

Je näher er ſeinem Vaterlande kam, je mehr eilte er demſelben mit den beſten Entſchlüſſen entgegen. In Straßburg ſäumte er ſich nicht lange. Aus Gefälligkeit für mich verließ er Baſel, wo er Herrn *Iſelin* ſo gerne geſprochen hätte, in der Stunde, in welcher er daſelbſt ankam, weil ein Bote des Todes meiner da wartete; er half mir, dem Seegen meines ſterbenden Vaters entgegenzueilen, der, GOtt Lob! itzo noch mein lebendiger Seegen iſt.

Alſo kam mein Geliebter den 26. März 1764. wieder in ſein Vaterland zurück, und gewiß in mancher Abſicht viel vollkommner, und in keiner einzigen verderbter, als er daſſelbe verlaſſen hatte.

Wenige Tage nach ſeiner Ankunft hielt er ſeine öffentliche Probpredigt über Geſchichtbuch X. 34. 35. mit allgemeinem Beyfall, und empfieng zugleich die heilige Ordination.

Das erſte mal, da er öffentlich auftrat, war bey Anlaß der Trauung ſeines Bruders

Heinrich mit der Jungfer Anna Schultheß. Dieſe Predigt war ſo voll freymüthiger brüderlicher Erinnerungen, ſo ganz für die beſondern Perſonen paſſend, für die ſie eigentlich beſtimmt war; ſo gedankenvoll, ſo ſtark und tiefdringend, daß alle Zuhörer und nachherigen Leſer derſelben ſich in eine ganz neue lichtvolle Sphäre verſetzt, und wenig dergleichen gehört, oder geleſen zu haben glaubten.

Kaum hatte er ſeine erſten Beſuche vollendet, ſeine Freunde wieder umarmt, und ſich durch die Zerſtreuungen, die gemeiniglich eine Reiſe begleiten, durchgeſchlagen, ſo eilte er mit muthiger Ungeduld an ſeine Arbeiten. Er beſchäfftigte ſich zuerſt mit der nochmaligen Durchſicht und Verbeſſerung der von ihm überſetzten Buttlerſchen Predigten oder Abhandlungen, und mit Ueberſetzung der Clarkiſchen Abhandlungen von der Taufe, der Confirmation und der Buſſe. Er las daneben häufig mit der heiſſeſten Lernensbegierde die beßten theologiſchen Schriften, inſonderheit der Engländer. Inzwiſchen predigte er ſehr oft, und

ente.

catechiſirte mehr auf der Landſchaft, als in der Stadt. Nicht ſelten erhielt er den Beruf erſt am Freytag, oder Samſtag, wenn er am Sonntag darauf predigen oder catechiſiren mußte. Er ſetzte ſich ſogleich hin, ſchrieb die ganze Predigt, die bey dem Anblicke ſeines Textes ſchon ganz deutlich in ſeinem Kopfe lag, und ſich gleichſam ſelbſt dictirte, mit ſtürmiſcher Hand in Einem fort; — und doch waren dieſe eilfertigen Aufſätze nichts weniger, als Loci Communes, die freylich ganz bereitwillig mit der Dinte aufs Papier flieſſen.

Im Julius 1764. hielt er drey öffentliche lateiniſche Vorleſungen über den Glaubensverbeſſerer Ulrich Zwingli, die vielleicht mein Freund Jacob Heß einmal herausgeben wird.

Um dieſe Zeit verfertigte er eine Abhandlung, die nach öftern Verbeſſerungen, unter dem Titel: **Prüfung moraliſcher und philoſophiſcher Predigten** im folgenden Jahr in Berlin herausgekommen iſt. Dieſe zeugt von dem durchaus geſunden reifen Verſtand, von dem Scharfſinn, von der mehr als bloß flüchtigen Gelehrſamkeit, von der Geiſtesſtärke, von der genauen Kenntniß ſeiner Amtsbrüder, ihren herrſchenden Vorurtheilen, und der beßten Art, denſelben beyzukommen, und vor allem von der Rechtſchaffenheit und dem erleuchteten Wahrheitseifer meines Freundes. Wie viele Irrthümer des Verſtandes, wie viele Trugſchlüſſe des Herzens werden hier abgewieſen und zu Boden geſchlagen! Wie viel Licht und Deutlichkeit beyläuftig über manche verwirrte Lehrſätze der Theologie und über die Religion überhaupt ausgebreitet! — Wenn gleich auch hie und da noch Spuren unentwickelter Begriffe anzutreffen, und bisweilen ein Gedanke mit zu vieler Gewaltſamkeit ausgeſprochen wäre, ſo wird dieſe Schrift immer unter die beßten Schriften in dieſer Art, ſelbſt nach dem Urtheil unpartheyſcher Kunſtrichter, gezählt werden müſſen.

Im Jahr 1765. fieng er an, mit der **Jungfrau Maria Barbara Schultheß**, der Schweſter von der Frau ſeines Bruders, der Tochter Herrn Director Schultheß,

heß, eines der vornehmſten Kaufherrn zu Zürich, in Bekanntſchaft zu treten. Er hatte den Anlaß ſie öfters bey ſeinem Bruder zu ſehen, ehe es ihm einfiel, ſie in der beſondern Abſicht zu betrachten, Ihr vielleicht ſein Herz anzutragen. Ein öfterer Umgang mit ihr ließ ihn nicht zweifeln, daß er mit dieſer Perſon gewiß glücklich ſeyn würde, woſern es ihm gelingen würde, ſich mit ihr zu verbinden.

Sein redliches Herz hieß ihn einen ganz andern, als den gewöhnlichen Weg einſchlagen, ihre Zuſage zu gewinnen. Er äuſſerte ihr ſeine Geſinnungen zuerſt in einem Briefe, worinn er ihr nicht nur mit der natürlichſten und naivſten Redlichkeit alle die Fehler, die er in ſeinem eigenen Charakter wahrzunehmen glaubte, ſondern noch überdieß von ſeinen ökonomiſchen Umſtänden geradezu die wahre Beſchaffenheit entdeckte — Doch dieß iſt es noch nicht, was die edle Denkensart meines Freundes in Abſicht auf dieſen Schritt in ihrem ſchönſten Lichte zeiget. — Die ehrliche Seele vermuthete, daß dieſe Tochter vielleicht bey einem ſeiner

Freunde glücklicher zu ſeyn hoffen dürfte, der es vielleicht ebenfalls für ein Glück halten mögte, ſich mit ihr zu verbinden. Für dieſen war er eben ſo beſorgt, wie für ſich ſelber, daß ich nicht ſage, noch mehr. Ohne dieſes Freundes Wiſſen mahlte er alſo in demſelbigen erſten Briefe den Character und die ökonomiſchen Umſtände dieſes ſeines Freundes viel vortheilhafter ab, als ſeine eigenen — und gab ihr deutlich zu verſtehen, daß ſein Freund nicht ganz gleichgültig gegen ſie ſey. — Die Gewaltſamkeit und Heftigkeit, die einen Hauptzug in dem Character meines Freundes ausmacht, läßt mich vermuthen, daß er zu der Zeit, da er dieſen merkwürdigen Brief ſchrieb, bereits verliebt geweſen ſey. Man weiß, wie ſehr dieſe Leidenſchaft in einem feuervollen Jüngling alle ſchwächern Triebe, wie die Flamme eine Handvoll Stroh gleichſam zu verſengen pflegt —— aber die Redlichkeit dämpfte dieſes Feuer. „Vielleicht, dachte
„er, mache ich meinen Freund glücklich!..
„Wie wird er ſich freuen, wenn ich ihm
„eine Geliebte, die er ſich heimlich zu wün-

„ ſchen ſcheint, deren er aber, vermuthlich
„ um meinetwillen, ſeine Liebe nicht entde„ cken will, unvermuthet entgegenführe.“—
Dieſer Gedanke ſtralte mit ſo eindringender und unbeſiegbarer Kraft in ſeine Seele, daß ſeine Leidenſchaft dabey nicht aufkommen konnte. „ Eines von beyden wird ge„ ſchehen. Entweder werde ich oder mein
„ Freund durch dieſe Perſon glücklich. Es
„ kann mir alſo niemals fehlen!“

Durch einen beſondern Zufall kam dieſer Freund dazwiſchen, entdeckte dieſe edle Wendung, und konnte verſchaffen, daß ſich das Herz dieſer Perſon auf Herrn Heß lenkte — Indeſſen waren noch verſchiedene Urſachen, die einen ganz freyen perſönlichen Umgang mit ihr, und alſo auch die gewünſchte Vereinigung mit ihr ſchwer machten. Alle Wochen ward etwa ein Brief gewechſelt, der mehr die gegenſeitige Hochachtung zu vermehren, als die Flamme der Liebe anzufachen ſchien. Nach und nach verlor ſich eine Schwierigkeit nach der andern — und zuletzt blieben keine mehr übrig, als die Geſundheitsumſtände meines Freundes, die während dieſer Zeit, vermuthlich durch eine allzuhizige Reiſe, die er im Jahr 1766. zur Zeit der **Steinmülleriſchen Rede,** (deren Druck er beſorgt hatte) ins Glarnerland bey den heiſſeſten Tagen machte, ſehr zu wanken anfieng. Zwo Sachen verdienen über dieſen ziemlich langen Zeitpunkt, von mehr als zwey Jahren, angemerkt zu werden; die Briefe meines Freundes an ſeine Freundinn, und ſein Umgang mit Ihr. Die Briefe, die ich, erſt nach ſeinem Tode, alle ohne Ausnahm, geleſen, würden allein, wenn man ſie dem Publico, ſo wie ſie ſind, mittheilen dürſte, unendlich mehr zu ſeinem Lobe ſagen, als gewiß kein Freund, und kein Geſchichtſchreiber ſeines Lebens zu ſagen vermögend iſt. . . . Ich würde mich nicht ſcheuen, jeden dieſer Briefe jedem Leſer dieſes Denkmales beſonders vorzulegen... Aber, was man auch jedem Leſer beſonders ohne Bedenken zeigen dürſte, muß man doch dem Publico, ich ſage es mit Widerwillen über ſeine allzuweibiſche und unphiloſophiſche Ekelhaftigkeit, bisweilen vorenthalten, ſo ſehr auch gemeiniglich eben das, was man aus Schonung für ſeinen weichlichen Geſchmack zurückbehalten muß, das merkwürdigſte, und für den Character des Verſtandes und Herzens am entſcheidendſten iſt.

—— Unterricht, Ermunterungen, feine philoſophiſche, und inſonderheit moraliſche Bemerkungen, ungekünſtelte Zärtlichkeit, männliche Offenherzigkeit, Bekenntniſſe — ausführliche, beſchämende Bekenntniſſe aller und jeder, von keinem Menſchen bemerkter Fehltritte und Leidenſchaften; Berathſchlagungen und Entwürfe in Abſicht auf ihre künftige Lebensart, und die Erziehung der Kinder; — Witz, Laune, Salz und geiſtvolle Scherze; glückliche, delicate Wendungen, mit einem Wort, alles, was dieſe Briefe immer nützlich, intereſſant und leſenswürdig machen kann, wechſelt in denſelben immer ab. — Ich zweifle ſehr, ob man jemals von einem wirklich verliebten feurigen Jüngling, der doch ſonſt den geraden natürlichen Weg liebet, und alle Affectation verachtet, womit ſo mancher Schwindelkopf und Schwärmer ſeine ganz menſchliche Leidenſchaft ſublimiren will eine ſolche Sammlung verſtand- und herzintereßirender Liebesbriefe aufweiſen könne.

Nun! . . . . ich habe dieſe fürtreflichen Briefe noch einmal durchgeleſen, und kann mich nicht enthalten, einige, nein, nicht nur einige, viele derſelben ganz, andre ſtückweiſe dem Leſer mitzutheilen, der ſeinen Helden immer lieber aus ſich ſelbſt, als ſogar aus dem Munde des aufrichtigiſten Lebensbeſchreibers kennen will. . . . Ich ſehe zu vieles, das ihn beſſer kenntlich, und dieß Denkmal ungleich intereſſanter machen, und zugleich gewiſſe Lücken ſeiner Geſchichte beſſer ergänzen kann, als alles, was ich immer nach der ſtrengſten Wahrheit zu ſeinem Lobe würde ſagen können, das ausgenommen, was ſeine Beſcheidenheit gar zu ſehr zu verbergen ſuchte. Ich trete alſo ab, und laſſe meinen Freund meine Stelle vertreten.

Der Brief, worin der Seelige ſeinen eigenen Character zeichnet, ſehr richtig, aber überaus beſcheiden, überaus unvollkommen auf der beſſern Seite zeichnet, und der hie-

mit

mit am eigentlichſten in dieß Denkmal gehört, ſoll der erſte ſeyn.

„Ich glaube verpflichtet zu ſeyn, Ihnen mehr von mir zu ſagen: —— Ich bin ſehr heftig, empfindlich, zu furchtſam, um laſterhaft, aber auch in gehörigem Grad tugendhaft zu ſeyn, meiſtens bis zur Ausſchweifung aufgeweckt, und zuweilen mürriſch: Ich bin zu ſtarken und ſchnellen Leidenſchaften aufgelegt, und um deßwillen ſehr veränderlich. Die Natur hat mir keinen Hang zum Geitze, ſondern eine ziemliche Gleichgültigkeit für ein groſſes Vermögen gegeben, und meine Umſtände haben meine Neigung zur Eitelkeit und Verſchwendung mehr, als meine Vernunft zurückgehalten; Ich bin bis zur Schwachheit mitleidig, allein ohne diejenige Zärtlichkeit, die dieſe menſchliche Neigung ſo liebenswürdig machet. Wolluſt, Ehrgeitz ſind meine herrſchenden Leidenſchaften; doch werde ich allemal mit der erſtern weit eher fertig, als

„ mit der leztern; und mein wild aufſchäumendes Blut fängt an, ſich regieren zu laſſen Ich liebe meine Mutter, Geſchwiſter und Freunde recht von Herzen; ihre Freude iſt im eigentlichen Verſtand die Meinige, und ich weyne, wenn ſie weynen; allein das, was man zärtlich ſeyn heißt, habe ich, ſo gern ich es auch mögte, ſehr ſelten ſeyn können; Ich weiß nicht, was für Bande von blöder Furchtſamkeit mich zurückhalten, und den Strom von Aufwallungen und Ergieſſungen hindern, den ich doch heiß in meinem Herzen fühle. —— Ich meyne es überhaupt gut mit Gott und einem jeden redlichen Menſchen; Ich bin gern ein Geiſtlicher, und würde mich zum zweytenmale dazu entſchlieſſen, wenn ich mir izt wieder eine Lebensart auswählen müßte. Ich fühle es mehr aus der Unruhe und Bangigkeit über jeden Fehler, den ich an mir wahrnehme, als aus einem merklichen Grade von Selbſtzufriedenheit, daß mein moraliſches Gefühl noch nicht verdorben iſt. Aufmunterungen und Beyſpiele von meinen „ Freunden, und mehr ruhige Ueberlegung

„ kön-

„ können noch etwas ziemlich gutes aus mir machen. — — Ich bin auf dem Scheideweg, Profeſſor oder Landprediger zu werden. Meine Gönner und meine Freunde wollen mich zum Profeſſor haben, und machen mir eine Gewiſſensſache daraus; und wenn ich meinem Hange zur ſanften Stille folgen könnte, ſo würde ich eine ländliche Gemeine ſehr weit vorziehen. Ich bin noch nicht ſehr von dem Lärm, und den immer gegen einander laufenden Intereſſen der Stadt herumgeworfen, und doch ſchon müde geworden. „ — —

So ſchreiben doch wenige Jünglinge in ihren allererſten Briefen an Mädchen, und die Mädchen müßten ihnen auf eine ſehr vortheilhafte Weiſe bekannt ſeyn, wenn ſie ihnen, ohne ſich lächerlich zu machen, auf dieſen Fuß ſchreiben dürften.

Ein andermal.

„Ich habe es doch in der Verbeſſerung meiner ſelbſt ſo weit gebracht, daß ich über die Niederträchtigkeit weg bin, und keine krumme Abſichten, oder Kunſtgriffe die Triebfedern meiner Handlungen ſind. Ich bin nicht durchaus ſo gut, als ich es ſeyn ſollte, aber ich meyne es redlich. Ich bin ruhmſüchtig, aber nicht niederträchtig, und ich werde mit mir ſelbſt nicht zu frieden ſeyn, bis ich auch dieſe Leidenſchaft ausgerottet habe. Sie verbittert mir wirklich mein Leben. Ich bin uneigennützig, und darf mir das Zeugniß geben, daß ich auf das Geld keinen höhern Werth ſeze, als es verdienet. Ich würde großmüthiger, und freygebiger ſeyn, wenn ich es ſeyn könnte. Ich liebe dich, — und dieß war der Grund, warum ich dir mein Herz und meine Hand angeboten habe. Lavater und meine Seele wiſſen es. Es iſt keine Prahlerey . . . „

„ Ich bin dem Unglück ſehr unterworfen, viel von der Beſtimmung des Werthes
„ meiner Handlungen und Arbeiten auf an-

„ dere

„ dere ankommen zu laſſen, und auch einiges Mißtrauen darein zu ſetzen, wenn ſie es thun, oder mich wenigſtens darüber zu betrüben. Allein eine gründliche Ueberzeugung von dem Gegentheil, und die Beweiſe, wie ſehr ſich andere betriegen können, wenn ſie es gleich am beſten meynen, und wie unglücklich und hin und herwankend man ſelbſt ſey, wenn man von den Urtheilen anderer zu ſehr abhängt, lehren mich immer mehr meinen eigenen Augen trauen, wenn ſie in der Ordnung ſind, und glauben, daß ein anderer ſich wenigſtens eben ſo gut, als ich mich ſelbſt betriegen könne. Man iſt nur gar zu geſchwind, aus ſeinen Beobachtungen nachtheilige Folgerungen zu ziehen, wenn man andere beobachtet, eben ſo, wie man gegen ſich ſelbſt zu gelinde ſeyn kann. „ ——

Den . . . 1765.

„B * * * allein hält mich auf eine beynahe unwiderſtehliche Art zurück, meinem Hange zum Landleben zu folgen. Ich ſehe izt einem unruhigen Wirbel mit Freude zu, der mich vermuthlich aus der Schule herauswerfen wird. Fliegen Sie alsdann in meine Arme. Die Sorge für eine Familie, für die Sie gerne ſorgen werden; ein Mann, der Sie nach ſeinen beßten Kräften unterſtützen und vergnügen wird; Umgang mit Leuten, die ohne äuſſere Vorzüge doch Unſchuld und Güte des Herzens und geſunde Vernunft haben, und ſich ſehr leicht bis zu uns erheben können, wenn wir uns erſt zu ihnen herablaſſen; Die gröſſere Leichtigkeit, ſeinen Pflichten getreu zu ſeyn, und der Mangel von ſtarken Verſuchungen und Zerſtreuungen, die uns von der Tugend und von uns ſelbſt entfernen können; häufige Gelegenheit, den Menſchen in allen Abſichten nützlich zu ſeyn . . . werden Ihnen ſowol als mir die Ausſicht reizend genug machen. „ Ein ländliches Pfarrhaus, worinn

„ ich Sie und Kinder und Umgang mit redlichen Menſchen und Büchern haben werde, iſt mir keine ſchreckliche Einſamkeit. Es kömmt bloß auf uns an, ſie zum angenehmſten Ort zu machen. Unſere gemeinſchaftlichen und beſondern Angelegenheiten, unſere gegenſeitige Liebe und Achtung wird uns ſchon hinlängliche Geſchäffte und Vergnügungen an die Hand geben . . . . . . Wir kennen beyde das, was unſere Beſtimmung und unſere Glückſeeligkeit ausmacht. Unſere gegenſeitige Liebe und Zärtlichkeit, die bey mir itzt ſchon gegen Sie gröſſer iſt, als ich ſie jemals gegen einen Freund gefühlt habe; die gröſte Vertraulichkeit; Die immer engere Vereinigung unſerer Gemüther, welche nothwendig erfolgen muß, wenn wir viel Gutes gemeinſchaftlich gethan haben, wenn wir uns ſchätzbarer und nothwendiger werden, wenn wir uns in Kindern lieben werden, können uns unſer Leben zugleich angenehmer und beſſer machen, als es ſonſt hätte geſchehen können. —— Eine ernſthafte Liebe! — Aber wehe der „ Liebe, die nicht ſo ernſthaft iſt! Sie

„ ſtirbt, ehe ſie zur Blüthe kömmt. Sie muß tiefere Wurzeln haben, als ſinnliche Begierden: ſonſt bringt ſie Haß und Eckel hervor. Die ernſthafte Liebe iſt im Grunde nichts anders, als eine ſolche Regierung dieſer Leidenſchaft, die dem ſinnlichen Theil unſerer Natur die Vergnügungen auf eine ſolche Art zumißt, daß ſie ihn nicht mit einmal überfüllen, und ihm keine Gewalt über unſere Vernunft einräumen, die früh oder ſpät grauſame Tyranney wird. Ich halte mich für ſehr glücklich, daß mein Herz es fodert, daß ich mit Ihnen in dieſem Tone reden darf. Ich habe Stunden gelebt, die mich in der That vollkommen überzeugt haben, daß die Vergnügungen dieſes Lebens und das Leben ſelbſt nur inſofern wirkliche unvermiſchte Freuden ſind, als man ein unſchuldiges Herz hat. . . . . Die Freude, die der eigentliche Wollüſtling bey dem Andenken an den Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft empfindet, wird gewiß nicht geringer, wenn ich alles, was die Religion Ihnen und mir vorlegt, mit dazu „ gedenke. Laſſen Sie mich Ihnen oft

„ ſchrei

„ ſchreiben; Gönnen Sie mir dieſen Schatten von Umgang mit Ihnen. Ich darf und ſoll einen vertraulicheren Umgang noch nicht ſodern. ——

—— —— Ich mögte auch ſehr gern meine meiſte Zeit, die ich itzt nach meinem Gutdünken gebrauchen kann, meinem künftigen Beruf weyhen, und mein, und wie ich hoffe, auch ihr Vergnügen meiner Pflicht aufopfern. „ — —

Den — — 1765.

„ Ich ſchreibe Ihnen ſchon wieder, meine liebe Freundinn, um die Empfindungen meines Herzens ſich ergieſſen zu laſſen. Ich rede itzt mit Ihnen; Ich ſage Ihnen, daß ich Sie liebe; Ich umarme Sie; Ich werde über die Vorſtellung ganz entzückt, daß Sie mir eben das zu ſagen wünſchen. Ich bedaure einen jeden Menſchen, der dieſe ſtarken unſchuldigen und edeln Vergnügungen „ des menſchlichen Lebens nicht empfindet.

„ Ich

„ Ich freue mich aufs neue über mein Daſeyn und über die Güte der Natur. Der Gedanke: Dieſe Erde ſey ein Jammerthal— hat mir immer ſchrecklich geſchienen; Ich habe ihn der Güte Gottes und meiner Erfahrung immer entgegen gefunden. Die Munterkeit meiner Jugend, und die weit überwiegende Menge von Freuden, die mit derſelben verbunden waren, lehrten mich GOtt und meinen gegenwärtigen Zuſtand auf einer richtigern und liebenswürdigern Seite kennen, als die melancholiſchen Beſchreibungen finſterer Prieſter. Und ich freue mich, meine Vermuthungen, die ich ſo gerne in Gewißheit gebracht ſehen mögte, immer gegründeter zu finden. Es iſt der Wille der Natur, daß der Menſch Freude haben ſoll, und ſie hat ihm dazu für jedes Alter unendlich viele Gelegenheiten angeboten. Mir hat Sie wenigſtens einen geſunden Leib, ein der Freude offenes Herz, und Freude, und dich, liebſte Seele und beßte Freundinn, gegeben. Es iſt ein ungerechter Vorwurf gegen GOtt, wenn man „ die Vergnügungen des Lebens immer „ verdäch-

„ dächtig macht, und die Vollkommenheit unſers Zuſtandes darein ſetzt, ſie verachten zu können. Wir befinden uns nicht in einſamen gräßlichen Wäldern, wir fühlen keine feindſelige und bösartige Neigungen gegen andern. Wir dürfen uns alſo wol zu Muthe ſeyn laſſen, wir thun GOtt keinen Gefallen, wenn wir aus ängſtlicher Furchtſamkeit vor ihm zittern, und die Freude, die er uns gönnet, nicht genieſſen wollen. Eine mit wahrer Freude erfüllte Seele iſt gewiß zu allen Pflichten des Lebens weit beſſer aufgelegt, als ein durch Kummer niedergebeugtes Herz. Die uns zuſtoſſenden Unglücksfälle werden meiſtens ohne Grund GOtt zugeſchrieben, und wir ſollten ſie vielmehr auf die Rechnung unſerer Ausſchweifungen und unſerer zu weit getriebenen Leidenſchaften ſetzen. Wir ſind gewohnt, unſer Herz an zu viele Dinge zu hängen, und wie leicht kann uns etwas aus einer ſolchen Menge von Sachen, und damit auch unſre Zufriedenheit entriſſen werden. Wir bemerken bey einem Verluſt bloß das, was „ wir nicht mehr beſitzen, und rennen in

„ unſerer Hitze, um es wieder zu erlangen, bey hundert Freuden vorbey, die ſich uns in der Nähe anbieten. „ ——

Ich habe nun nebſt Ihnen die wichtigſten Auftritte meines Lebens angefangen. Wir ſehen nun ſchon die beſtimmten Geſchäffte vor uns, die uns erwarten. Wir haben (und, wie ich hoffe, glücklich,) gewählt. Es iſt nun um keine Entwürfe weiter zu thun, ſondern die, welche ſchon gemacht ſind, auszuführen. Unſer thätiges Leben fängt nun erſt an. Wir wollen beyde mit dem Bewußtſeyn, nicht vergebens gelebt zu haben, unſere Rolle beſchlieſſen, und den Beyfall deſſen, der uns dieſelbe aufgetragen, und deren, die uns zuſehen werden, mit uns nehmen. Alles, was Ihnen und mir angenehmes begegnet, ſoll mich gedoppelt freuen; und in Ihren Armen hoffe ich von allen Ermüdungen ausruhen zu können. „ ——

—— —— —— —— „ Ich vergeſſe dich oft, liebſte Seele, allein ich empfinde immer gewiſſe ſanfte und angenehme Wär„me in meinem Herzen; und, wenn ich

„ über

„ über die Urſache nachdenke, ſo kömmt mir dein Bild vor; Ich umarme dich dann und ſeegne dich, und ſinke wieder in eine nöthige Vergeſſenheit deiner Perſon zurück. Ruhe ſanft, meine liebe Seele, itzt ſchläfſt du! GOtt und dein Schutzengel bewachen dich allein, und bemerken deine in zufriedenen Gedanken eingeſchlafene Miene; — Einſt werde ich eben ſo nahe bey dir ſeyn, mich aufrichten, deine Seele, und deine Gedanken, dir unbewußt, auf deinem Angeſicht ſehen, zu GOtt über dich bethen, ihm für dich danken, und weynen, und mit meinem Glück und meinen Ausſichten neben dir zufrieden einſchlafen. Oder, ich werde zu dieſer Zeit noch mit dir bethen, dir mein ganzes Herz zeigen, und dein Herz ſehen, mit dir von unſern wichtigſten Angelegenheiten reden, das Glük unſers Lebens überſehen und empfinden, und in Zärtlichkeit und Freude und in deinen Armen zerſchmelzen. Lebe wol, meine Braut, meine Freundinn, meine künftige Gattinn, Mutter unſerer Kinder, Gefährtin meines Lebens, und meines Glückes, Tochter und Tröſterinn meiner liebſten Mutter. „ — — —

„ Ich erwache mit der angenehmſten Empfindung meines Daſeyns und meiner Liebe und Verbindung mit Ihnen, beſtes Herz! — Ich danke nun GOtt auch für Sie beſonders. Ich hoffe, daß Er an meiner Liebe zu Ihnen nichts zu tadeln findet, und darum rede ich mit ihm ſo ohne Zurückhaltung darüber, wie ich es gegen einen Freund zu thun gewohnt bin. . . .

„ Sie müſſen nicht glauben, daß Sie mir alle Briefe beantworten müſſen. Es ſind keine Höflichkeits-Briefe, und müſſen deßwegen auch nicht als ſolche behandelt werden. Gönnen Sie mir Ihr öfteres Andenken und Ihre Freundſchaft! Ich umarme Sie und bin

Ihr

F. H.

Den —— —— 1765.

„Ich muß Ihnen noch einmal vor Ihrer Abreiſe * ſchreiben. . . . Ich bin aber ſo weit davon entfernt, etwas in Anſehung Ihres Herzens zu fürchten, daß ich Sie in dieſer Abſicht Monate miſſen könnte, ohne unruhig zu werden. Tugend und Liebe, dieſe heiligen Wächter werden Sie ſchon genug beſchützen. Ich werde Ihnen mein Herz eben ſo ganz und rein aufbehalten und entgegenbringen, wenn Sie zurückkommen, als es Ihnen meine Unſchuld an dem erſten Abend, da wir einander als Liebende ſahen, angeboten hat. . . . Sie kommen noch unter beſſerer Bedekung in die eigentliche groſſe Welt, als ich, und ich habe das Glück gehabt, niemals in härtere Prüfungen zu kommen, als die waren, die ich in meinem Vaterlande wol überwinden konnte. Wenn man nicht durch Neugier, durch Unwiſſenheit, durch Mangel an guten Be-

---

* Auf Bern zu Ihrer Schweſter der Frau von Haller.

„ kanntſchaften verführt wird, ſo hat man nicht viel zu beſorgen. Ihr Herz wird die Geſchichte aller Ihrer Tage, und folglich auch mein Aug anſehen dürfen. Julie ſagte einmal zu Saint Preux: Er ſollte allemal daran gedenken, ob er auch das, was er unternehme, Ihr erzählen dürfe. Und Saint Preux hat dieſes moraliſche Recept ſehr gut und brauchbar gefunden. Allein ſie haben dergleichen Verwahrungsmittel nicht nöthig. Keine Vorſtellung hat bey mir einen ſo ſtarken Eindruck gemacht, als folgende Strophe aus einer von Gellerts Oden:

„ Erfülle dich, ſcheinſt du zu wanken,
„ Oft mit dem mächtigen Gedanken;
„ Die Unſchuld iſt der Seele Glück!
„ Einmal verſcherzt und aufgegeben,
„ Verläßt ſie mich im ganzen Leben,
„ Und keine Reu bringt ſie zurück. „

„ Meine Wünſche begleiten Sie, wo Sie hingehen. Bleiben Sie ſo lange weg, als Sie wollen. Ich werde Ihnen darüber nicht einmal in meinem Herzen Kaltſinnigkeit vorwerfen, ob ich Sie gleich viel lie-

„ der bloß Einen Tag, als eine Woche miſſen mögte. Ich küſſe und umarme Dich, Liebſte Seele. —

Den — — 1765.

„ Wie ſehr liebe ich Sie, beßte Freundinn! Noch nie hat mich die Entfernung von einem Menſchen ſo ſehr darnieder geſchlagen und betrübt. Meine Liebe iſt erſt itzt recht rege geworden. Die Stadt ſcheinet mir eine Wüſte, und Ihre Wohnung eine Einöde zu ſeyn.

„ Ach, herzlich hab ich dich geliebet,
„ Weit mehr, als ich dir kund gemacht,
„ Mehr, als die Welt mir Glauben giebet;
„ Mehr, als ich ſelbſt vorhin gedacht. „

„ Sehen Sie doch auch dem Mann recht ins Angeſicht, der die Ode, woraus dieſe Verſe genommen ſind, gemachet hat! Hat Er noch Herz genug, wie wir menſchlicheren Geſchöpfe über dieſen Strophen zu weinen? — Allein, warum rede ich von

„Hallern, da ich Ihnen ſo viel von mir zu ſagen habe? — Ich tröſte mich bey meiner Entfernung mit der Hoffnung, daß die Stunde immer näher kömmt, welche Sie meinen Armen wieder entgegenführt, und daß Sie dieſelbe mit gleicher Sehnſucht herbeywünſchen. Der Himmel giebt uns einander bald, ſehr bald wieder.

—— —— „Ich freue mich recht in meinem Herzen, daß ſie mir ſchon wieder einige vier und zwanzig Stunden näher ſind. Mir mangelt immer etwas, und das ſind Sie, Liebe Seele. Ich kenne mich beynahe ſelbſt nicht mehr. Ich habe einen ſtarken Hang zur Freude, und dann folgen meiſtens Thränen, und auf dieſe wieder Freude und Lächeln. Ich bin gerne allein; Andern ſcheine ich tiefnachdenkend und traurig, und doch bin ich nirgend lieber, als in mir ſelbſt, denn ich finde da keine Gelegenheit, traurig zu werden.

„Ich habe zu wenig Zeit, weil ich morgen predigen werde, Ihnen, meine liebe Freundinn mehr und ordentlicher zu ſchreiben. Sie wiſſen ſchon genug, daß ich bin Ihr aufrichtiger Freund.„ F. H.

Den 4. Aprill, 1765.

„ Wie gerne ſchreibe ich Ihnen doch, liebſte Freundin. Ich hoffe, daß Sie eben ſo gerne alles, was ich ich Ihnen ſchreibe, leſen wollen. Mein Herz iſt mir ganz geſchmolzen; Ich bin ganz weich, und der Eindrücke von Mitleiden, von Wolgewogenheit, Freundſchaft für andere Menſchen ungleich mehr fähig, als ich es vorher war. Die harte Schale, welche mein Herz einſchloß, iſt zerſprungen; Ich bin allenthalben empfindlicher; Und Gott Lob, daß ich für Tugend, für Religion empfindlicher werde, wenn ich für Sie empfindlich bin. Wie zufrieden, wie freudig ſeegnet mich Lavater, ſo oft er mich ſiehet, und wie gerne höre ich ihm zu! Noch nie war mir ſein Umgang ſo angenehm geweſen. . . . Er iſt nicht zufrieden, wenn ich ihm nicht alles ſage, und dann lebe ich dieſe Augenblicke noch einmal durch. —

„ Ich werde einſt viele, viele dergleichen Stunden an deiner Seite zubringen, dich „ in meine Arme einſchlieſſen, und dir ſa-

„ gen, daß ich nach GOtt für kein Geſchöpf ſo viel empfinde, als für dich, und nach den Pflichten meines Zuſtandes nach keinem Ding ſo ſehr, als nach deiner Liebe und deinem Glück zu ſtreben wünſche. Ruhe ſanft, meine Liebe, in den Armen GOttes, mit Empfindungen der Andacht angefüllet; Ich werde mich auch bald in die Arme dieſes unſers gemeinſchaftlichen Vaters legen. Ich bethe für dich; vielleicht thuſt du es auch gerade itzt für mich. Ich weyne und umarme dich. „ —— ——

Den —— 1765.

„ Ich bekümmere mich ſonſt ziemlich wenig um das Urtheil, welches der groſſe Haufen derer, die mich kennen, über mich fällt, weil ich ihre Einſichten und ihren Charackter auf keinen hohen Werth ſetze; Allein mein Stand, meine Abſichten verbinden mich, ihren Vorurtheilen über das,
„ was anſtändig und unanſtändig iſt, zu
„ fol-

„ folgen. Was man andern gern verzeiht, wird einem Geiſtlichen, beſonders, wenn man ſonſt nichts über ihn zu ſagen weiß, als eine groſſe Vergehung angerechnet. Ich werde mich alſo in dieſem Gedränge von allerhand neidiſchen und boshaften Menſchen hüten müſſen, Dich, meine Liebe, nicht oft, und beynahe niemal allein zu beſuchen. . . Die meiſten Leute können es ſich, obgleich mit einer ſchlechten Ehre für ihr Herz, kaum vorſtellen, daß man mit einem Frauenzimmer unſchuldig umgehen, und, ohne Bräutigam zu ſeyn, zärtlich ſeyn könne.

—— —— „ Mit der ganzen Entwickelung meiner Seele, die Du ſo ſieheſt, wie ſie in der That iſt, will ich Dich und Dich allein beehren und belohnen, theure Gefährtin meines Glückes und meiner Unſterblichkeit. Dieß ſollen Dir die ſtärkſten Liebeserklärungen ſeyn, die Dir meine Seele geben kann. Ich würde mich in dem Grad keinem Menſchen anvertrauen, wenn ich ihn nicht auſſerordentlich liebte und hochſchätzte und immer zu lieben entſchloſſen

„ wäre. Mein Freund, den ich unter allen, die vom Weibe gebohren ſind, am meiſten hochſchätze und liebe —— (O habe für dieß theure Wort, welches mein ſchlagendes Herz durchzittert, noch in der Ewigkeit Dank, unſterblicher, auch in meinem Herzen unſterblicher Freund!) und Du, die ich unter allen Geſchöpfen am meiſten liebe, und auch hochſchätze, ſind diejenigen, vor denen ich ſo frey, wie vor Gott ſeyn will, und Ihr ſeyd es allein!„

„ Ich habe ein Buch geſchrieben, welches den Beyfall unſerer beßten Männer erhalten hat, und man muntert mich auf, daſſelbe drucken zu laſſen. Gott gebe nur daß meine Eitelkeit und mein Ehrgeitz bey dieſer für ihn ſo günſtigen Witterung nicht zu ſehr wachſen, und die Fürſehung gezwungen werde, mir einen Engel des Satans zuzuſchicken, der mich, wie Paulum, mit Fäuſten ſchlagen ſoll, damit ich mich nicht überhebe.

—— —— „ Ich kann Dir nicht genug ſagen, meine Liebe, wie ſehr ich über „ diejenigen Geſinnungen, welche Du über

„ deinen

„ deinen künftigen Stand hegeſt, entzückt bin. Sonſt ſiehet man denſelben nur von ſeiner lachenden Seite an, und tändelt herein, freuet ſich eine kurze Zeit, und empfindet dann auf einmal unvorgeſehene Arbeit und unerwarteten Eckel. Die Freuden entgehen uns gewiß nicht; Dazu haben wir zuviel Herz und Liebe; Wir müſſen nur den ſonſt dieſelben verbitternden Uebeln vorbauen, und aus allen, auch den beſchwerlicheren Theilen unſers Standes Vergnügen herausbringen lernen. Sehr viele ſehen Kinder, als eine Laſt, und die Erziehung als eine mühſame Arbeit an, und mir deucht erſt das die reichſte Quelle von wahren dauerhaften Vergnügungen zu ſeyn; Alles andre verfliegt. Allein die Ausbildung und der Beſitz rechtſchaffener und guter Kinder ſind Beſchäfftigungen und Freuden, die wie Säen und Erndten durch ſichere Hoffnungen und frohen Genuß erquicken.

„ Spalding wünſcht Dir und mir mit einem recht theilnehmenden und gerührten „ Herzen Glück! Der Seegen dieſes Man-

„ nes iſt köſtlich und vermag viel; und ich hoffe, er wird auf uns ruhen. „

Im Auguſt, 1765.

Hauſen. —

„ Ich weiß bey dem finſtern und regnichten Himmel, der mir alle Vergnügungen raubet, nach denen ich mich gegenwärtig am meiſten ſehne, nicht beſſer aufzumuntern, als wenn ich Dir, beßte Freundinn meines Herzens ſchreibe. . . Wäre ich vor einigen Wochen mit Dir hier geweſen! Dann hätte ich mich ganz gefreut. Ich ſehe die Oerter, wo Du ſaſſeſt, und ſchliefeſt, und ſpazierteſt mit einer gewiſſen Wehmuth an, und fühle mich einſam.

„ Ich werde von Stunde zu Stunde in meinem Hang zum Landleben geſtärkt, und es würde ſchwer ſeyn, den Eindruck zu zernichten, den dieſe Tage auf mich machen. Mein Pfarrer ſchien mir allemal

„ benei-

„ beneidenswürdig, wenn er bey ſeinen Gemeinsgenoſſen, wie in ſeinem Hauſe empfangen ward, und allenthalben Leute antraff, die ihn mit einer ungekünſtelten, und darum auch weniger verſtellten Art grüßten. ––

„ Wie gerne hätte ich jene Nidelreiche Milch mit dir eſſen mögen, woben uns Herr Pfarrer ſo viel von ſeinen letzten Gäſten ſagte. — Die Ueberbleibſel von dem Fieber ſind verſchwunden, und die Zerſtörung, welche dadurch auf meinem Angeſicht erreget worden, iſt auch bald wieder unſichtbar. Ich bringe dir deinen lieben Felix, wie ich hoffe, geſund zurück.

„ Ich habe die Bäume, worauf L. unſere Liebe gepräget hat, noch nicht gefunden: Ich mögte dieſes Denkmal auch ſehen. Es iſt ſeltſam, daß uns dergleichen Sachen wichtig ſeyn können. Ich denke, daß Du vor denſelben mit keiner kalten Gleichgültigkeit geſtanden; und ich will es auch thun. Es muß auch ein wenig romanhaftes in die Geſchichte unſerer Liebe „ hereinkommen.

„ Lebe

„ Lebe wol bey deinen Hausmütterlichen Geſchäfften, und freue dich über unſre Freundſchaft. ——

„ Lavater hat dein Bildniß auf deinen Brief zeichnen wollen; aber wieder durchgeſtrichen; Ich kenne dich noch mitten unter dieſen Trümmern, und habe dich ſchon oft geküßt. —— ——

—— —— —— „ Du haſt nicht erſt nöthig, von mir zu einer gottſeligen und rechtſchaffenen Verfaſſung deines Herzens gezogen zu werden. . . Du ſieheſt die Religion immer von derjenigen Seite an, wo ſie am vernünftigſten und liebenswürdigſten ſcheint. Eben dieſe deine Ueberzeugung, daß ein weiſes und gütiges Weſen dein Schikſal leitet; Daß man in einem andern Leben mit denen, die uns lieben, glücklich ſeyn könne; Daß dieſes alles bloſſe Wirkungen ſeiner alles umfaſſenden Liebe in Chriſto ſeyen, das iſt Religion; Und ſich den Empfindungen, die daraus entſtehen müſſen, überlaſſen, und ſein Leben damit in Uebereinſtimmung bringen, das iſt, gottſee„lig ſeyn. Man fällt zum Thier herab,

„ und

„ und kennet das nicht, was das größte iſt, oder handelt im höchſten Grad unvernünftig, wenn man ſich nicht aus einer ſolchen Religion ſein Hauptgeſchäffte machet. „

Den — — 1765.

„ Es wäre unnatürlich und lieblos, wenn ich dir, meine gute Freundinn, nicht noch einmal am Ende des Jahres ſchreiben würde, welches bey mir immer vorzüglich im Seegen ſeyn wird. GOtt hat mir Dich, die ich nun ewig lieben ſoll, und mit dem feurigſten Herzen lieben kann, gezeiget, hergeführet, und bis in meine Arme gebracht. Das wichtigſte Jahr meines Lebens, wo ich denjenigen Schritt gethan habe, der für mein ganzes künftiges Leben am meiſten entſcheiden wird; der angenehmſte Theil meines hieſigen Lebens, diejenigen Jahre ausgenommen, in denen du ganz mein werden, und zum erſten male „ Mutter wirſt. GOtt! wenn ich mich an

„ dem

„ dem letzten Tage des künftigen, und des darauf folgenden Jahres an dergleichen Seegnungen des Himmels erinnern könnte. Doch dieß will ich dem überlaſſen, dem es weder an Güte, noch an Vermögen, noch Einſichten fehlet, uns, ſo bald es gut für uns beyde und andere ſeyn wird, zu verbinden. Wir haben, meine Liebe, in dieſem Jahre eine Liebe und eine Freundſchaft angefangen, die wir immer unterhalten, und weiter treiben, und für uns nützlicher, und damit auch angenehmer machen ſollen. Wir haben uns in den wenigen Stunden, da wir einander ganz genieſſen konnten, von den gewöhnlichen Fehlern, die man in unſerer Situation ſo leicht begehet, frey erhalten; allein wir hätten uns doch noch beſſer und vertraulicher gegen einander betragen können. Dieſe Stunden ſollen künftig dazu geweihet ſeyn, einander von der ganzen Verfaſſung unſers Herzens und Lebens Nachricht zu geben; einander zur Verbeſſerung derſelben zu rathen, und die Hände zu bieten. Mir ſoll es niemals ſchwer fallen, mich Dir „ meiner wahren Freundinn zu zeigen; Dir,

„ die mich doch künftig ganz kennen wird, vor welcher eine Parade mit moraliſchen Empfindungen und Maximen, die noch nicht herrſchend bey mir ſind, beynahe eben ſo übel angebracht ſeyn würde, als vor GOtt, und ein unverantwortlicher Betrug wäre; Dir, die ich wegen ihrer Aufrichtigkeit ſehr hochſchätze, die mich izt ganz kennen muß, da ſie ſich noch entſchlieſſen kann, die Verbindung mit einer Perſon zu vermeiden, deren Charackter ihr zuwider wäre; die wiſſen muß, was ſie von mir zu halten, und wie ſie mich zu behandeln hat. So ſehr ich ſuche, in der Welt eine gute Figur zu machen, und beſſer zu ſcheinen, als ich wirklich bin, ſo will ich mich doch vor meinem Freund, und vor dir nur ſo zeigen, wie ich in der That bin, beſonders da Du meine Entdeckungen ſo wenig, als ich ſelbſt, mißbrauchen wirſt. Die bloſſe Entdeckung ſeiner Fehler, und der Gedanke, daß ſie doch jemandem auſſer uns bekannt ſeyn, und daß man ſich alſo vor einer Perſon, die uns beſſer beobachten kann, hüten „ müſſe, iſt ein ſehr ſtarker Bewegungs„ grund.

„ grund, dieſelben zu unterlaſſen. Und das bloſſe Geſtehen ſeiner Fehler vor GOtt, und einem guten Freunde, die Ausgieſſung ſeines Herzens in den Schoos der Freundſchaft iſt ſchon im Stand unſer Herz ziemlich zu erleichtern. Ich bin wirklich noch ſehr weit zurück, und weiß ſelbſt noch nicht, welches endlich der Ausſchlag ſeyn wird. Ich muß mir alle mögliche Gewalt anthun, mich von wirklichen Ausbrüchen meiner Leidenſchaften zurückzuhalten; Sie ſtürmen immer in meiner Seele herum, reiſſen alle meine Sentiments nieder, und es dauert oft recht lange, bis ich wieder in einer erträglichen Gemüthsfaſſung bin. Ich habe vor wenigen Tagen eine Erfahrung gehabt, die mich in den Staub herab dehmüthiget. Ich will meiner Eitelkeit, die ſich gegen meine Feder ſträubt, das Herzenleid anthun, und Dir die ganze Sache erzählen. „ — —

—— — . Es thut mir ſehr leyd, daß ich hier abbrechen, und die liebenswürdigſte Probe der auſſerordentlichſten Redlichkeit dem Leſer vorenthalten muß. Ich muß es nicht um meines ſeeligen Freundes,

ſondern

ſondern um des Publikums willen. Es würde mir nicht vergeben, was er mir gewiß vergeben, was er mich vermuthlich entdecken heiſſen würde. Mir iſt, ich höre ihn mir aus den Wohnungen des Anſchauens herüberrufen: „ Sey redlich gegen das Publicum, wie ich es gegen meine Liebſte war. Ich bin ſelig! Das Licht der Ewigkeiten verſengt jedes Beſorgniß von dem, was in der Nacht der Sterblichen rühmlich oder-unrühmlich heißt! Es iſt bisweilen beſſer, ſeine Fehler, als ſeine Tugenden offenbaren! Erinnere dich an meine letzte Bitte: Lavater ſchreibe mir keine Lobrede! Erzähleſt du mein Leben, ſo erzähle meine Fehler. „ —

Aber ich bin zu ſchwach, zu blöde, zu ſehr im Gedränge der menſchlichen Urtheile; Ich habe ſchon vieles mitgetheilt, welches ſich nur durch die Bitte des Seeligen, und die Nutzbarkeit, die ich demſelben zutraue, entſchuldigen läßt. Ich will auch fortfahren, noch einige, — noch viele Auszüge ſeiner Briefe mittheilen; Denn ſatt bin ich des Abſchreibens noch lange nicht, und ich hoffe, daß meine Leſer des Leſens eben ſo wenig ſatt ſeyn werden. Mir, dem Freunde, der nie ſeinen Namen in dieſen koſtbaren Briefen findet, ohne etwas von der hohen Empfindung zu koſten, als wenn er den Verklärten ſelbſt ſeinen ſterblichen Namen ausſprechen hörte; mir wird es der billige Leſer vergeben, wenn ich lieber den Seeligen, als mich ſelber reden höre, wenn ich lieber ſeine Hand, als die Meinige ihm ein Denkmal aufrichten laſſe, das ſeines groſſen und edeln Herzens würdig ſey, — keines Zeugniſſes bedarf, und keiner Schmeicheley, keiner Parteylichkeit verdächtig ſeyn kann.

„ Ich habe nicht Ehrgeiz genug, oder vielleicht nur mehr Liebe zur Ruhe, oder gar mehr Trägheit, als daß ich mich vermuthlich jemals unterſtehen ſollte, auf eine Predigerſtelle in der Stadt mein Augenmerk zu richten. Ich bin überzeugt, daß es einen auſſerordentlichen Muth, und nicht gemeine Einſichten braucht, in der Stadt

„ einen mittelmäßigen Nutzen zu ſtiften, und daß man hergegen mit einem mittelmäßigen Grad von Entſchloſſenheit und Erkenntniß auf dem Lande auſſerordentlich viel nützen kann. Wenn ich vollkommen Meiſter von meinem Schickſale wäre, ſo würde ich eine ſehr kleine Gemeine allemal für die vortheilhafteſte Stelle anſehen, nicht darum, weil man weniger zu thun hat, ſondern weil daſſelbige Maaß von Arbeit gewiß in einer kleinen Gemeine weit beſſer angelegt iſt, als in einer groſſen, da man in jener an wenigen viel, und in dieſer an vielen wenig ausrichten kann. Ich mögte gerne meine Schaafe beſonders kennen, und für jedes, weil beynahe ein jedes, wenigſtens jede Familie eine beſondere Wartung nöthig hat, ſorgen; Ich mögte ihnen gerne allen genau bekannt ſeyn, und ihr Vater, ihr Lehrer, ihr Freund werden. Es hat mir allezeit keine ungereimte und romanhafte Einbildung geſchienen, daß eine ſolche Gemeine durch Redlichkeit und Fleiß in Abſicht auf Erkenntniß und Tugend ziemlich weit „ gebracht werden könnte, und daß ſich der

„ Einfluß meiner Arbeit auf viele nachkommende Geſchlechter erſtrecken müßte. Wenn Religion und Menſchenliebe einmal in einer Gegend den Schwung bekommen haben, ſo werden ſie denſelben lange behalten. Ich weiß es gar wol, daß man dem menſchlichen Geſchlecht einen ungleich beſſern Dienſt leiſten würde, wenn man eine Stadt verbeſſern könnte. Allein, zu einer ſolchen Unternehmung bin ich zu ſchwach, und alſo auch nicht beſtimmt. Dieſe Betrachtungen haben bey mir ſchon lange den feſten Entſchluß hervorgebracht, entweder Landprediger oder Profeſſor zu werden; und weder auf dem einen noch auf dem andern Wege ein blendendes Glück zu ſuchen; ſondern meine Fähigkeiten nach meinen Einſichten auf die beſte Art anzuwenden, und mit dem frohen Bewußtſeyn meine Beſtimmung erfüllt zu haben, von dieſer Bühne wegzugehen.„ ——

„ Die Religion ſollte inſonderheit die groſſe gemeinſchaftliche Angelegenheit der Ehegatten ſeyn. Sie müſſen ſich von der erſten vertraulichen Stunde an, die ſie mit einander zubringen, nicht ſchämen, von GOtt und der Religion zu reden. Dieß wird der Wolluſt und dem Tändeln allemal den Zugang verſperren, ohne die Unterredung finſter und die Liebe froſtig zu machen. Ich zweifle daran, ob jemals ein bloß fleiſchlicher Bräutigam ſo viel von den Freuden der Liebe empfunden hat, als jenes glückſelige Paar, deſſen ſeelige Stunden ich zuweilen mitgenoſſen habe; Sie würden wirklich entzücket, wenn ſie Cramers Ode von der Auferſtehung ſangen; — Sie ſchmolzen von Liebe, wenn ſie die Strophe einander entgegenſangen:

„ Dann weynt die Wolluſt meines Lebens,
Mein Freund, und meiner Jugend Weib,
Und ihre Klage ruft vergebens
Den Geiſt in den bethränten Leib.
Ich ſchlummre ſanft, und ruhig ſchlieſſet
Ihr Auge, das in Thränen flieſſet,
„ Bald oder ſpät ſich nach mir zu.

„ Ach! wer wird ſie, wie mich, bewеynen?
Bey meinen ſchlummernden Gebeinen
Verlangt nun ihr Gebein die Ruh.
Ruht ſanft; Der Erdkreis wird vergehen;
Ruht ſanft mit mir die kurze Nacht,
Und ſeht hier unſern Engel ſtehen,
Der über unſrer Aſche wacht! „

* * *

„ In den durchdonnerten Gefilden
Lebt alles auf, ſich neu zu bilden!
Hier blüht ein Leib auf; dort ein Leib!
Wer ſind die, die aus jenen Mengen
Sich her nach meinem Grabe drängen,
Das iſt mein Freund, das iſt mein Weib!
Da kommen alle meine Freunde,
Und prangen königlich daher;
Uns trennen weiter keine Feinde,
Geſchick und Tod trennt uns nicht mehr. „

„ Ich weiß wirklich nichts, das ihre gegenſeitige Hochachtung und Liebe mehr verſtärken könnte, als wenn ſie die groſſen Wahrheiten der Religion auf ſich und ihre Verhältniſſe, worinn ſie mit einander ſtehen, anwenden.

„ Der

— — „Der Vater, die Mutter eines vernünſtigen Menſchen, eines Chriſten, eines Unſterblichen ſeyn, von GOtt ſelbſt zu dieſem Werk verbunden ſeyn; Zu einem beſſern Leben für alles das, was man hier gemeinſchaftlich gutes gethan hat, gemeinſchaftlich belohnet werden; Dort ſeine Kinder, und eine lange Reyhe von Nachkommen wieder finden; Dieß alles oft und lebhaſt ſich vorſtellen; Davon in den vertraulichſten Stunden reden; Dieſe Empfindungen durch wirkliche Andachtsübungen, durch ein herzliches Lied von Gellert, Cramer, Klopſtok beleben, dieß macht gewiß die Liebe erſt geiſtig und dauerhaft, und mehr als thieriſch. Durch dergleichen Uebungen würden ſie auch vorbereitet werden, gemeinſchaftlich an ihrer moraliſchen Verbeſſerung zu arbeiten, und ſich daraus, wie aus der Berathung über ihre häusliche und anderweitige Angelegenheiten eine ihrer vornehmſten Sorgen und Beſchäfftigungen zu machen. Wenn man die Freundſchaft und Liebe nicht zur Beförderinn dieſes groſſen „ Zweckes macht, ſo iſt ſie ein ſträfliches

„ Comvlot, oder eine kindiſche Verbindung. Ich mögte dieſe Art von Beſchäfftigungen beſonders denjenigen Ehegatten empfehlen, die nicht viel über häusliche Angelegenheiten mit einander zu reden, und auch ſonſt keine Berufsgeſchäffte haben, welche ſie für einige Zeit von einander entfernen, und die Liebe noch ein wenig unterſtützen können. Dieſe müſſen nothwendig, wenn ihnen die Vergnügungen durch einen unmäßigen Genuß gleichgültig geworden ſind, für einander die ſchlechteſte und langweiligſte Geſellſchaft in der Welt ſeyn, wenn ſie dieſe Quelle der gegenſeitigen Achtung und Liebe nicht kennen. Sie müſſen auf einander böſe werden, wenn ſie ſich gegenſeitig als Perſonen anſehen, die einander betrogen haben, und itzt unauflöslich gefangen halten. „ —

Den 28. Hornung, 1767.

— „Deine itzigen Begriffe von dem, was die Reputirlichkeit im Hausweſen in Abſicht auf die Tafel, die Gäſte, die Meublen, dünken mich, verzeihe mir, daß ich es frey herausſage, nicht ganz richtig und von aller Eitelkeit frey. Doch ich habe mich hierüber vollſtändiger in unſerm Plan erkläret. Allein, ich muß dir doch hier ſagen, daß deine Maximen, dieſe Dinge müſſen dem Vermögen, und dem Betragen anderer Perſonen von gleichem Stand und Rang ähnlich ſeyn, gar nichts taugen, und in dem menſchlichen Leben ſehr gefährlich ſind, und eben die Grundſätze der Ueppigkeit ausmachen. Man kann gewiß ſehr viele Dinge, die unter der Menge anderer von den wenigſten bemerkt werden, und deren Abweſenheit vielleicht bey keinem den Verdacht der Filzigkeit oder des Mangels an Lebensart rege macht, weglaſſen, die doch ſehr gangbar ſind, Aufwand erfodern, „ und weder bequem noch niedlich ſind.

„ Sinne ſelbſt nach, wie viel von dieſer Art du zur Verzierung deiges Hauſes oder zu einer etwas groſſen Mahlzeit nöthig hältſt. Ich umarme dich, beſte Seele.„

Den, —— 1767.

„ Damit ich deinen Forderungen endlich genugthue, ſo will ich dich eben von der künftigen Einrichtung unſers Lebens unterhalten. Ich werde mich nicht ſo ſehr auf die allgemeinen Pflichten des Eheſtandes einlaſſen. Seymour und die Moraliſten haben hierüber ſchon genug gethan; ſondern ich werde mich hauptſächlich über die beſondern kleinern Obliegenheiten erklären. . . . Es iſt mir aber gar nicht um herrliche und ſchöne Ideen zu thun, die bloß, wie Wielands ungefallene Welt die Einbildungskraft angenehm beſchäfftigen, ſondern um Ideen und Vorſchriften, die man in die Wirklichkeit „ bringen und befolgen muß.

„ Die beſondern Andachtübungen ſind unſtreitig einer Familie in allen Abſichten ausnehmend vortheilhaft. Sie beleben die Glieder derſelben mit den höchſten und menſchenwürdigſten Empfindungen; Sie unterhalten die Begriffe von GOtt und der Religion und den menſchlichen Pflichten; Sie verbinden die Familie näher mit einander, indem ſie die Glieder derſelben auf ihre Verhältniſſe, in denen ſie als Menſchen und Chriſten gegen einander ſtehen, hinweiſen. Dieſes iſt das beſte Verwahrungsmittel gegen den Stolz, und das allzugebietriſche Weſen der Herrſchaft, und gegen die Treuloſigkeit der Bedienten. Das Beyſpiel des Hausvaters und der Hausmutter, die dieſe Andachten immer, ohne ſich durch Bequemlichkeit, oder andere nichtswürdige Gründe davon abhalten zu laſſen, feyern, und die Ehrfurcht und Aufmerkſamkeit, die ſie dabey äuſſern, die Freude, die ſich auf ihrem Angeſicht zeiget, wenn ſie ſich mit dem Vater ihres Lebens unterreden, muß nothwendig auf die ganze Familie einen ſehr tiefen „ Eindruck, und ihnen die Religion ehr-

„ würdig

„ würdig und angenehm machen. Ich werde nicht Kinder bethen laſſen, ſondern ſelbſt bethen, und der Hausprieſter meiner Familie ſeyn, der ihre gemeinſchaftlichen Angelegenheiten vor GOtt hinträgt. Die Kinder, ſo bald ſie wiſſen, was Bethen iſt, und dazu aufgelegt ſind, mögen ſonſt bethen; allein in der gemeinſamen Andachtsübung ſoll der Hausvater der Mund der Familie ſeyn. Meine Kinder müſſen nicht einmal vor und nach der Mahlzeit die Gebethe herſagen. Das werde ich ſelbſt thun. Sie haben nicht Nachdenken genug, um ihre Gedanken alſobald zu ſammeln, und mit der ehrfurchtsvollen Sprache und Stellung der Andacht das Gebeth zu verrichten, und die Familie damit zu beleben, und aufzumuntern; Das Kindiſche in der Ausſprache, das Hin- und Herſchauen, die Geſchwindigkeit, mit welcher ſie die Gebethsformeln herunterſagen; Fehler, die den meiſten Kindern beym Tiſchgebethe anhangen, müſſen daſſelbe ſehr unkräftig machen, und die Andacht der übrigen zerſtreuen.

„ Ich werde mir auch eine Gewiſſensſache „ dar-

„ daraus machen, niemals, und wenn ich auch eine ſehr zahlreiche und vornehme Geſellſchaft bey mir haben ſollte, eine einzige Andacht zu unterlaſſen, und nicht einmal das Tiſchgebeth bloß leiſe herſagen. Der Andacht hat ſich kein Menſch zu ſchämen; Und wenn man ſich ſonſt von dem Verdacht der Bigotterey und Heucheley durch ſein ganzes Betragen entfernt hat, ſo wird man darum gar nicht der Singularität, oder der Scheinheiligkeit beſchuldigt werden, auſſer von Leuten, die uns nicht kennen, oder von ſolchen, die alle dergleichen Religionsübungen, aus Unſinn, und einem tollen Hang zur Ruchloſigkeit verwerfen, und die daher nicht die mindeſte Achtung verdienen. Ich werde meine Freunde, die ich dieſer Ehre würdig halte, einladen, an den Andachtsübungen meiner Familie Theil zu nehmen, und vor und nach der Mahlzeit laut bethen, um nicht meinen Kindern und Bedienten den Gedanken einzuſtöſſen, das Gebeth, oder die Aeuſſerung ſeiner Empfindungen gegen Gott ſey etwas, worüber ſie ſich vor fremden Perſonen zu ſchämen haben.

„ Die

„ Die Morgen- und Abendſtunden ſind, meines Bedünkens, die natürlichſten Gelegenheiten, ordentliche Andachtsübungen zu halten. Es iſt beyde male, nach den Umſtänden beynahe aller Haushaltungen dieſenige Zeit, wo die Familie bey einander iſt. Die Vorſtellung, welche einem ieden Menſchen am Morgen zuerſt einfallen ſollte, daß man in GOttes Welt mit erneuerten Kräften wieder aufwache, um wieder einmal einige Schritte nach der hohen Beſtimmung unſerer Natur zu thun; die damit verbundene Empfindung von der Güte GOttes, von ſeiner gütigen Einrichtung, die Ruhe und Geſchäfftigkeit, Tag und Nacht auf einander folgen läßt, können einen Menſchen, der eine gutgeſtimmte Seele hat, in die freudige und richtige Verfaſſung ſetzen, in welcher man bethen ſollte. Am Abend ſollte die Erinnerung der Gutthaten GOttes, die man an dem vergangenen Tage genoſſen, und deß Guten, ſo man mit ſeiner Hülfe gethan hat, unſerm Geiſt eben dieſe Richtung geben. Neben dem iſt der „ Morgen, wie der Verfaſſer des Chri-

„ ſten in der Einſamkeit ſagt, in Anſehung des Tages eben das, was der Frühling in Abſicht auf das Jahr iſt. Wenn alsdann in dieſen ſtillen Stunden die Empfindungen von GOtt, und der Nothwendigkeit und Vortreflichkeit unſerer Pflichten lebendig und ſtark werden, ſo werden wir den Tag in einer ſeeligen Heiterkeit, und einer gefliſſenen Ausübung deſſen, was wir nach GOttes Ordnung in der Welt thun ſollen, zubringen. Am Abend iſt es ſehr vortheilhaft, wenn man die Verrichtungen des verfloſſenen Tages überſchauet, das Fehlerhafte erkennet, nach ſeiner Einſicht ~~in~~ die Schändlichkeit und Gefährlichkeit deſſelben bereuet, den Schaden, den man damit angerichtet hat, ſo viel als möglich in ſeiner eigenen Seele, und bey andern vergütet; die Veranlaſſungen, welche uns dazu verführt haben, aufſuchet, ſich mit Entſchloſſenheit dagegen waffnet, um nicht wieder darein zu verfallen. Es gefällt mir auch überaus wol, wenn neben dieſen allgemeinen Betrachtungen und Empfindungen, die „ man Morgens und Abends haben ſollte,

„ noch

„ noch beſondere Betrachtungen über eine Wahrheit von GOtt oder eine unſerer Pflichten ausführlicher in das Gebeth, welches der Familie vorgeſagt wird, eingerückt werden. Man kann damit nach und nach die ganze Religion und Sittenlehre auf die beſte practiſche Weiſe darinn abhandeln. Es gehört auch mit zu dieſen Andachtsübungen, daß man gemeinſchaftlich ein erbauliches Buch, und am meiſten die heilige Schrift, und wenn man nur wenig Zeit —— „

Ach! das folgende Blat iſt verloren, und es iſt umſonſt es zu ſuchen: ——

„ Es iſt ſeltſam, aber nicht ungereimt in Bräutigamsbriefen mit der größten Ernſthaftigkeit über die moraliche und öconomiſche Einrichtung unſers künftigen Lebens zu reden. Andere tändeln, gaukeln und taumeln der wichtigſten Scene ihres Lebens entgegen, und ſpielen daher gemeiniglich eine ſo ſchlechte Rolle. Es iſt lange, ſeit dem ich dir über dieſe Sache geſchrieben habe, „ und ich weiß mich wirklich nicht mehr

„ zu erinnern, was in meinem letzten Briefe ſteht. Allein es iſt hier kein Zuſammenhang nothwendig; und ich darf allenfalls dieſelbige Sache zweymal ſagen.

„ Nichts ſcheint mir kindiſcher, und für die moraliſche und öconomiſche Verfaſſung eines Menſchen verderblicher, als die Ueppigkeit in Kleidern und im Hausgeräthe. Sie iſt allemal eine Anzeige, und ein Beförderungsmittel einer kindiſchen, ſinnlichen und mit Puppen ſpielenden Gemüthsart. Sie tödtet ſehr viele Zeit und frißt unerſättlich das Vermögen. Sie befördert den armſeeligen Wetteifer, welcher ſonſt ſo ſtark iſt, „ſich durch blendende Zierlichkeit hervorzuthun. Verflucht ſey der, welcher dieſe Ueppigkeit Geſchmack und Lebensart nennet, und in der Hand des verderbenden Geiſtes ein Werkzeug iſt, „daß man aus Grundſätzen üppig zu werden anfängt. Bald wird ein eigener Theil in die Moral unſerer heutigen Gens honnetes, wenn einer von ihnen ein Syſtem ſchreiben will, hineinkommen, über den Putz und das Ameublement. Ein „ Capitel wird handeln von der Nothwen-

„ digkeit, ſich in dieſen gleichgültigen Dingen nach dem herrſchenden Geſchmack und Ton zu richten. Dieſen Satz wird man mit folgenden Gründen beweiſen: Man muß die Menſchen kennen lernen, folglich muß man ſich ihnen gleichſtellen; ſonſt würde man weggeſtoſſen werden. Leuthe, bey denen man recht viel lernen kann, und in deren Geſellſchaft es ſich gut ſeyn läßt, haben den Fehler, daß ſie hierauf ſehen. Man wird Beyſpiele von vielen jungen Herren und Frauenzimmern anführen, die ſich zuerſt durch eine ſtrenge Einfalt in ihrem Aeuſſerlichen ausgezeichnet haben, allein ſich nachher in dem Umgang der Welt von der Nothwendigkeit der Mode zu folgen, haben belehren laſſen. Man wird ordentliche Capitel über die Haarfriſur, die Hals- und Bruſttücher, über die Roben, Tabatieren, Uhren, Stöcke, Manſchetten u. ſ. w. machen. In dem Capitel über die Reiſen wird man Paris als die vornehmſte Schule der beſten Art zu leben empfehlen; die Nothwendigkeit, eine Kutſche für ſich zu miethen, ſo lange man „ ſich dort aufhält; und ſich alle Monate

„ neu

„ neu kleiden zu laſſen, beweiſen. In dem Theil über die Erziehung der Kinder wird man für dieſelben den Aufenthalt in Frankreich oder bereits auf franzöſiſchen Fuß eingerichteten Städten empfehlen, wenn ſie gehörig façonnirt werden ſollen. —— Bisher hat man bloß aus Eitelkeit ſich der Ueppigkeit ergeben, allein itzt hat man es bereits durch Raffiniren ſo weit gebracht, daß es Pflicht zu ſeyn ſcheinet. Die Geiſtlichen fangen bereits an nachzufolgen, und damit ſie auch im Umgang nutzen können, werden ſie ſich immer prächtiger kleiden. ——

„ Allein, alle dieſe Raiſonnemens taugen ganz und gar nichts. Ich will von den moraliſch ſchlimmen Folgen dieſes Betragens nichts ſagen. Wir ſind zu klein, um dieſe Lebensart fortſezen zu können; wir müſſen uns frühe oder ſpäthe umkleiden, und den größten Theil unſerer ſchönen Sachen verkaufen, wenn wir nicht aufs Aeuſſerſte gebracht werden wollen. Es iſt auch eben ſo grundfalſch, daß man damit ſein Anſehen und ſeine Bekanntſchaften „ unterhalte und vermehre; wenn man die

„ übrigen Vorzüge, die Geſchicklichkeiten, die zum Umgang erfodert werden, beſitzt: wenn man für angenehm und unterhaltend in Geſellſchaften gehalten wird, wenn man ſich mit Anſtand und Geſchmack kleidet und meublirt, die Kleider und Meublen mögen noch ſo einfältig und wolfeil ſeyn, ſo wird man doch allenthalben in Geſellſchaften, wo ein vernünftiger und geſchmackhabender Menſch zu ſeyn wünſcht, und mit Ehren ſeyn darf, mehr als gelitten werden. Und Perſonen, die allein auf das Aeuſſerliche ſehen, die zuſammenkommen, um zu ſehen und geſehen zu werden, ihre Meublen zu zeigen und zu betrachten, ſind weit unter der Achtung und Freundſchaft eines Menſchen, der kein Kind ſeyn will. Ich verachte allemal von ganzem Herzen eine Perſon oder Geſellſchaft, die den Zutritt zu ſich andern ſo ſchwer und koſtbar machet; und ich bin ſo ſtolz, ihr die Ehre meines Beſuches nicht zu gönnen, wenn ich geziert ſeyn müßte, geſetzt auch, daß die ſchönſten Geiſter und die angenehmſten Geſell-
„ ſchaften bey ihr zu ſehen wären. Es

„ giebt

„ giebt eine beſondere Art von Ueppigkeit, die bloß an gewiſſen Perſonen und Ständen getadelt wird, und die beſtehet darinn, wenn man nicht in ſeiner Kleidung und Hausgeräthſchaft gerade ſo ehrbar iſt, als die Welt nun einmal nach ihren Vorurtheilen zu beſtimmen für gut befunden hat. Es iſt beynahe durchgehends angenommen, daß alte Leute und Prediger ſehr ſeine rauſchende oder buntgefärbte Kleider, oder gar zu blendende Zierathen nicht haben dürfen. Wenn man dieſem Vorurtheil nicht gemäß handelt, ſo hat man von dem Publicum keine Gnade zu hoffen; Man muß für einen Sünder paßiren; Und es iſt allerdings eine Anzeige eines kleinen Geiſtes, wenn man man ſolche Sächelgen nicht aufopfern darf, die an unſern Perſonen ärgerlich ſind; da vielleicht eine kleine Sache die Urſache ſeyn kann, warum man von unſerm ganzen Charackter nicht gut urtheilet. —— Meine liebe Seele! ich muß hier abbrechen; ich bin unvermerkt in den Erinnererton gerathen. —— “

Nach der Beſchreibung eines guten Charackters. —— „ Wie viel kann man doch thun, und wie weit kann man es bringen, wenn man will! Und warum ſollte man nicht im Ernſt wollen, da ein ſolcher Charakter ſo groß, ſo entzückend iſt, und Religion und Himmel ihn haben wollen. Die bloſſe Vorſtellung einer ſolchen Seele iſt ſchon auſſerordentlich angenehm; Allein eine ſolche Seele ſelbſt ſeyn, was für eine Seeligkeit iſt das! Ich würde mich für ſehr unglücklich halten, wenn ich nicht bald eine gleiche Stuffe zu erreichen hoffte. Dahin wollen wir, mein Engel, unſere Bemühungen vereinigt richten. Die Vorſtellung von einer durchgängigen chriſtlichen und großmüthigen Tugend hat ſich meiner Seele ſo tief eingegraben, daß ich, um mit mir ſelbſt zu frieden zu werden, und das zu ſeyn, was ich wünſche, dieſelbe erreichen, oder völlig ausarten, und dieſelbe nebſt meiner Vernunft auslöſchen muß. — Ich weiß! daß Dir die Ernſthaftigkeit, welche in meinen Briefen herrſchet, nicht misfällt, und „ daß du dieſelbe darinn erwarteſt. Wir

„ wol-

„ wollen von keiner Liebe etwas wiſſen, wodurch dieſelbe verbannet wird, und die nicht allemal auf unſere gemeine groſſe Beſtimmung gehet.

„ Ich bin Dir für deinen letzten Brief ſehr verbunden; Dergleichen Liebesbriefe ſind nur für uns, und andere, die es für die fürtrefflichſte Wirkung der Liebe und Freundſchaft halten, ſein Herz über das, was uns rühret, und wirklich groß iſt, zu ergieſſen; nicht einander anzubethen, und übertriebene Schmeicheleyen vorzuſagen. Ich habe ſchon oft bey der Vergleichung, wie ich mit Dir, als Liebhaber, umgehe, und der Art, wie es andere um uns thun, gedacht, daß ich zu wenig gegen Dich thue. Allein, ich muß es geſtehen, daß ich mich nicht überwinden könnte, mit dir zu tändeln. Eine Kunſt, die nichts als Kühnheit genug fodert, alle Kleinigkeiten, die einem einfallen, zu ſagen und zu thun, und die Perſonen, gegen die man ſich dergleichen
„ Freyheiten erlaubt, als Kinder, die an-

„ zeit mit Spielzeug beluſtigen muß, tractirt. Ich kann dir ſo wenig Schmeicheleyen vorſagen, und nicht einmal das Gute, was ich wirklich an dir gefunden zu haben glaube; Ich fürchtete deiner Beſcheidenheit wehe zu thun, und dich ſelbſt auf den Verdacht zu bringen, daß ich Dir viel Eitelkeit und Freude über dein Lob zutraue. Wir haben über Sachen zu reden, die weit angenehmer ſind, wenn wir von unſerer Liebe reden, und einander aufmuntern.

„ Nichts gibt meiner Liebe ſo viel Nahrung, als wenn ich mir alle Auftritte vorſtelle, die ich mit Dir, meiner unſchuldigen Geliebten, durchleben werde. Ich jauchze itzt ſchon bey gewiſſen Scenen, die ich mir niemals ſo lebhaft vorſtellen kann, als ſie in der Wirklichkeit ſind. Ich bilde mir oft ein, wie Lavater unſre Hände in ſeine nimmt, und mit welcher Freude ich mich öffentlich für deinen beßten Freund und Gatten erklären werde; wie voll von Freude meine ganze Seele ſeyn wird, daß

„ Sie

„ Sie den Zeitpunkt, den Sie ſich ſo ſehnlich gewünſcht, erlebt habe; Dann denke ich an die erſte einſame Stunde, da niemand iſt, als ich und Du; An unſere Ergieſſungen der Freude, daß wir nun wirklich, wirklich verbunden ſind; — An die erſte Nachricht, die du mir bringeſt, daß Du Mutter ſeyſt; An den erſten Anblick deines und meines Kindes; An dein zärtliches Betragen; An die Freude, womit ich an Dich und an mein häusliches Leben gedenken werde; — Dann liebe ich Dich unausſprechlich, und mein ganzes Herz wallet dir entgegen. —

„ Ich habe in meiner lezten Predigt nur wenig von meiner Ueberzeugung und meinen Empfindungen, mit denen ich ein Chriſt bin, geſagt. Ich werde immer mehr lernen, und beſſer werden, und damit zugleich beſſer predigen können. Es freuet mich ſehr, daß ich von der Würde meines Berufes immer mehr überzeuget werde, und „ daß du eben ſo denkeſt. Wenn ich den-

„ jenigen Beruf wählen wollte, der uns die edelſten, die angenehmſten Beſchäfftigungen an die Hand giebet, durch den man der Welt den meiſten Nutzen leiſten kann, ſo würde ich allemal den Beruf eines Geiſtlichen wählen, und nur dann, wenn es ein rechtſchaffener Geiſtlicher ſeyn kann, ſtolz ſeyn, weil ich mich an dem rühmlichſten Ort in der menſchlichen Geſellſchaft geſetzt ſähe.

„ Meine liebe gnädige Gebieterinn! damit ich künftig nicht wieder vor deiner zärtlichen Majeſtät erſchrecken müſſe, ſo werde ich wol thun, wenn ich ſchreibe. Vor allem aus bitte ich bey Dir in aller Demuth ab, daß ich ſeit einigen Tagen weniger zu Dir gekommen bin, und Dir nicht geſchrieben habe; An dem letztern mag freylich meine Trägheit einige Schuld haben; Allein das erſtere iſt die Wirkung meiner nöthigen Sorge für meinen Leib und meine Geſchäffte. — Was? Geſchäffte? die kann „ man ja aufopfern, wirſt Du ſagen. Nein,

„ mei-

„ meine Freundinn, das gehet, wenigſtens mit Erlaubniß meines Gewiſſens nicht immer an. Ich bin freylich an wenig ordentliche Geſchäffte gebunden, doch habe ich deren auch verſchiedene. Das oſterwaldiſche Teſtament nimmt mir meiſtens alle Wochen acht Stunden weg; Sternes Predigten vier, und dieſe beyden Werke muß ich zu gewiſſen beſtimmten Zeiten machen; Oft kann ich ſie nicht einmal eine Viertelſtunde aufſchieben. Rechne ferner die Beſuche, die ich habe, und die mir jede Woche etwa vier Stunden wegnehmen;. mein Collegium, und die Zubereitung, die ich darauf machen muß, koſten mich wieder etwa acht Stunden. Die M. — Geſellſchaft verſäume ich ohne die größte Noth niemals; Dieſe nimmt mir alle vierzehen Tage einen Abend weg. — Meinem Bruder gebe ich Stunden, ſo oft er kömmt. Meine Coreſpondenz, die mir nützlich und angenehm iſt, koſtet mich wieder jede Woche drey Stunden; Meine wöchentliche Geſellſchaft will ich gerne das zweyte mal allezeit verſäumen; „ allein mehr wäre ungerecht. . . . Und

„ alle

„ alle Wochen zweymal wenigſtens zu Dir; Des Sonntags kann ich die meiſten male nicht ſtudieren; Bedenke nun, wie wenig Zeit mir noch übrig bleibt zum Studieren, das ich doch für eine meiner vornehmſten Pflichten halte, und ob ich noch viele Abende wegzuwerfen habe, wenn ich dieſe meine Verbindlichkeit, auch nur einiger maſſen, erfüllen ſoll. Ich fühle es immer mehr, daß mir noch unendlich viel auch nur zu einer etwelchen gründlichen Erkenntniß fehlet, und ich muß mich allemal beſtrafen, wenn ich ohne Noth meine Zeit zu etwas weniger gutem verwende. Bedenke noch dieſes, daß es viele Stunden giebt, die freylich in meiner eigenen Gewalt ſind, da ich aber wirklich zum ernſthaften Studieren nicht aufgelegt bin, und auch nicht zu Dir kommen könnte, und daß ich alſo mit den freyen beſſern Stunden ſehr ſparſam umgehen muß. Freylich ſind die Stunden, die ich bey Dir zubringe, nicht verloren, allein der Nutzen derſelben iſt nicht ſo wichtig, daß ich darüber mein Studieren öfter „ verſäumen ſollte. Ein ſeltſamer Liebha„ ber;

„ der; Ich gebe es zu; Allein ich liebe Dich im Grunde darum nicht weniger, und der Vortheil deucht mich doch mehr werth, wenn ich Dich aus wahrer Achtung und feſtgewurzelter Liebe allezeit liebe, als wenn ich aus Dir für eine kurze Zeit mehr machen würde, als ich machen ſollte, und Dich allem, was mir noch theurer und heiliger ſeyn ſollte, vorzöge, allein bald hernach alles Dir und deinem Umgang vorzöge. Es wird dann auch ſchon beſſer gehen, wenn wir ganz verbunden ſind. Da kann ich Dir die Zeit in dem volleſten Maaß geben. — Ueberlege dieſes, und dann erſt verurtheile oder vielmehr rechtfertige mich. ——

„ Meine gute liebe Freundinn, Du wirſt gewiß in jedem Auftritt deines Lebens allemal widrige Begegniſſe antreffen, die ſich oft gar nicht und am wenigſten durch Ungeduld und Heftigkeit ändern laſſen. Dein künftiger Stand, und die alsdannige mehrere-Abhänglichkeit von äuſſerlichen Dingen und der Verbindung mit andern Menſchen werden Dich noch mehreren „ Kränkungen von dieſer Art bloß ſtellen. Es iſt

„ ſchlech-

„ ſchlechterdings unmöglich, beſonders wenn man in allerhand Verbindungen eingeflochten iſt, daß man die Sachen allemal habe, wie man will. Man ſollte ſich allemal bey jedem Wunſch und bey jeder Hoffnung lebhaft vorſtellen, daß man eine Fehlſchlagung vielleicht zu erwarten habe. Man ſollte ſein Herz niemals nur mit einem Ding allezeit unterhalten, damit man bey der Entreiſſung deſſelben nicht gar alles zugleich verliere. Man ſollte auch bey einer widrigen Begegniß dieſelbe nicht dadurch noch widriger machen, daß man ſich die ſchlimmſte Vorſtellung von ihren Urſachen und Folgen machet, ſo lange ſie aus nicht ſo ſchrecklichen Urſachen herkommen, und beſſere Folgen haben kann. — — —

„ Kurz; meine liebe Seele, ich weiß wirklich nichts, das uns beruhigen und glücklich machen könnte, als die liebe, liebe Geduld, ja die liebe, liebe Geduld, wie ſie von dem ehrlichen creutztragenden Herrn Pfarrer —— alle Sonntage mit vielem Affect genennt wird. Zerſtreue Dich, „ arbeite ſo viel Du kannſt; Sey nicht oft al-

„ lein;

„ lein; Spatziere; Beſuche Geſellſchaften; Lies aber keine, auch nicht einmal unſchuldige Romanen. . . . Es iſt gewiß für unſern moraliſchen Character ſehr gut, es zuweilen recht lebhaft fühlen, daß man nicht Herr über die Begebenheiten der Welt iſt; Daß die Hoffnung und der Beſitz aller Dinge ungewiß iſt, und daß man nicht anders ruhig ſeyn kann, als wenn man in ſich ſelbſt Troſtgründe und Freuden hat, die die Streiche des Schickſales nicht erreichen können; Ein gutes Bewußtſeyn; kleine Begriffe von den äuſſerlichen Werth der Dinge; aber die höchſten von der Würde ſeiner Natur, von ſeiner Beſtimmung, von dem, was man in GOttes Augen werth iſt, und von dem zukünftigen ſichern Zuſtand. Ich ſoll nicht in Dir, und Du nicht in mir das wahre Glück ganz ſuchen; Darum können wir einander nicht ganz genieſſen; Vielleicht würden wir uns zu ſehr in einer Art von Vergnügungen verlieren, die doch nicht die Hauptſache dieſes Lebens aus„ machet.

„ Es

„ Es wird nicht nöthig ſeyn, bey Dir abzubitten, daß ich dir abermal in einem Liebesbrief predige. Du biſt dieſer Wunderlichkeit ſchon gewohnt, daß ich die Liebe und eine vernünftige Sorgfalt für die Glückſeligkeit ihres Gegenſtandes, und eine ſanfte herzliche Art, dieſelbe zu äuſſern, für einerley Sache halte. Lebe wol. . . .

„ Ich bin itzt nach einer ziemlich unparteyiſchen und langen Unterſuchung und Abwiegung meiner Umſtände, meiner Kräfte und meiner Nutzbarkeit entſchloſſen, in der Stadt zu bleiben, und, wo möglich, Profeſſor zu werden. GOtt weiß es, daß ich dabey nicht ſehr mit Fleiſch und Blut, ſondern mit der Vernunft zu Rathe gegangen bin. Indeſſen erwarte ich noch immer die Entſcheidung der Fürſehung, die ſich dadurch, daß ſie meine Abſichten durch äuſſere Vorfallenheiten hindern oder befördern wird, erklären ſoll, wo Sie mich hingeſtellt haben will. Ich ſuche mich im-

„ mer

„ mer mehr in allen Fällen auf den Führer meines Lebens ganz zu verlaſſen; Mir deucht, daß dies die erſte Pflicht eines vernünftigen Weſens iſt, das etwas von der Religion weiß, und daß es das Glück eines Menſchen ausmachet, der in einer Welt lebt, wo alles durch einander zu gehen ſcheinet, und jeder Augenblick tauſend in die Luft gebaute Schlöſſer niederſtürzt, und wo die ängſtlichſten und klügſten Entwürfe ſo wenig gelingen. —

„ Ich habe meine Zeit dieſe Tage über meiſtens allein zugebracht. Allein das Glück hat mir ein Buch * zugeworfen, welches mich ſo gut unterhalten hat, daß ich wirklich unwillig wurde, ſo oft mich jemand ſtörte. Die ſchönſte Beſchreibung der Natur, die ich in meinem Leben geleſen habe. Ich bin mit tauſend neuen groſſen herrli-„ chen Sachen, die ſich auf unſerm Erdbo-

---

* Bonnets Betrachtungen der Natur.

„ den befinden, bekannt worden. Ich kann es nicht ausſprechen, wie ſehr meine Seele dadurch erhebt wird, wenn ich durch die ganze Erde, in die Höhlen und Gruben, auf den Grund des Meeres, zu feuerſpeyenden Bergen, Erdbeben u. ſ. w. geführt werde, und einen Wegweiſer vor mir ſehe, der mir alles mit der größten Deutlichkeit zeiget, wäget, erklärt, und die Endzwecke davon angiebt. Mehr als einmal blitzte mir der Gedanke in die Seele hinein: Dieß muß ein höchſt vollkommener Geiſt gemacht haben; Hier iſt GOtt zugegen. Wie viel können wir noch lernen? Wie wenig wird uns in dem zukünftigen Zuſtand die Weile lang werden, wenn wir die Unendlichkeit der Geiſter- und Cörperwelt zum Gegenſtand unſerer Wiſſensbegierde haben werden. Doch ich ſchweife aus. Verzeihe mir. Ich bin zu voll von dieſen Gedanken.

„ Es

„ Es iſt allemal eine Vorſichtigkeit, die man dem Exempel, und ſich ſelbſt ſchuldig iſt, wenn man einigen Grund hat, ein Mißtrauen auf ſich zu ſetzen, nicht alle die Vergnügungen zu pflücken, die erlaubt ſind; Man muß noch einen Vorrath übrig haben; Sonſt kann man leicht in Stunden, wo man trunken von Liebe ſich ſelbſt nicht mehr fühlet, weiter gehen. Es muß zwiſchen dem, was erlaubt und nicht erlaubt iſt, ein Feld in der Mitte frey ſeyn, und man muß nicht bis zu den Gränzen des Laſters fortgehen, wenn man davor ſicher ſeyn will.

„ Urtheile niemals von meiner Liebe nach gewiſſen Maximen, die in der ſüßen Welt, welche eine in Romanen ſtudierte Zärtlichkeit affectirt, oder hierinn, wie in allen Sachen, viele Vorurtheile hat, gelehrt werden. Beurtheile ſie nicht einmal nach Richardſon, ſondern nach deiner geſunden Vernunft, nach der Sittenlehre

„ und nach einer gründlich angeſtellten Prüfung deſſen, was unter Menſchen angehet und nicht angehet. Man affectirt gemeiniglich, ich glaube ſehr aus Eitelkeit, damit man für überaus zärtlich gehalten werde, eine wirklich bis zu einer Art Vergötterung getriebene Hochachtung gegen die geliebte Perſon, die aber in der That meiſtens nichts anders iſt, als eine mit zuſammengeleſenen zärtlichen, nicht halb gefühlten Empfindungen und Ausdrücken prangende Eitelkeit, die ſich auch nicht weiter erhalten kann, als ſo lange ſie noch von etwas Liebe unterſtützt wird, allein, wenn dieſe weicht oder froſtiger wird, auch alſobald verſtummet.

„ Ich bin niemal beſſer, als in der Nacht: Dann iſt meine Seele groſſer Gedanken und Entſchlüſſen am meiſten fähig. Ich bin aber unglücklich und ſchwach genug, mich ſo oft über denſelben Sünden,
„ die ich ſo oft verſchworen habe, zu erwiſchen.

„ ſchen. Eine beſonders hat mich ſchon vielmal jämmerlich gequälet, die ich doch beynahe alle Tage, und meiſtens zu wiederholten malen begehe. Du haſt mich ſelbſt dagegen predigen gehört. Ich wollte mich durch eine ſolche feyerliche und öffentliche Erklärung meines Abſcheus gegen dieſelbe, gegen GOtt und Menſchen anheiſchig machen, ſie völlig zu unterdrücken, allein es iſt mir bißher ziemlich ſchlecht gelungen. Wir wollen uns gegen einander verbinden, durch gegenſeitige Bemühungen uns beyde davon zu retten. Ich mögte dieſen guten und treuherzigen Geiſt gerne allen meinen Geſellſchaften einflöſſen. Ich bin zu geneigt, ſchlimm von andern zu reden, ihre Handlungen auf das ärgſte zu nehmen, mir erzählte unzuverläßige Geſchichten, auszubreiten; Ich bin wirklich zuweilen boshaft genug, einen luſtigen Umſtand hinzuzuſetzen oder zu vergröſſern. Alles dieſes kommt von einer gar zu eingeſchränkten Menſchenliebe, aus halb boshaften Abſichten, aus Eitelkeit, etwas luſtiges oder unterhaltendes zu erzählen; Denn, wenn dieſe Leute meine Brü-

„ der, meine Freunde wären, wenn ich etwas anders zu reden hätte, ſo hütete ich mich; Allein, weil ſie mir gleichgültig ſind, oder, weil ich ihnen wirklich nicht gut bin, ſo erlaube ich mir dieſe übereilten Reden. Ich habe mir hiebey drey Regeln vorgeſchrieben, deren Vernunftmäßigkeit mir recht ſtark einleuchtet.

1. Man muß ſich ſehr in Acht nehmen, wenn man über den Charakter und das Verſahren anderer Menſchen urtheilet, beſonders, wenn es Perſonen ſind, denen man nicht von Herzen gut iſt. Man muß ſelten davon reden, und andern zum reden Gelegenheit geben; Und, wenn man ſich auf ſolche Beurtheilungen einläßt, immer daran gedenken, daß man von einer höchſt wichtigen Sache redet, wobey eine falſche Entſcheidung oder Nachricht ſehr viel Schaden anrichten kann.
2. Man muß ſich ſorgfältig beſtreben, allemal vorher auszumachen, ob wir gründlich urtheilen, ob ſich die Handlungen nicht aus einem vortheilhaftern

„ Geſichtspunkt anſehen laſſen; Ob die Erzählungen, die man andern nachſagt, zuverläßig ſeyn. Ehe dieſes ausgemacht wahr iſt, darf man von andern nichts böſes ſagen.

3. Geſetzt auch, daß wir die Wahrheit reden, ſo muß man doch noch durch andere Gründe verbunden ſeyn, das Böſe, welches wir von andern wiſſen, bekannt zu machen. Wir müſſen damit andern Perſonen, die betrogen werden könnten, die dieſe Leuthe kennen müſſen, einen Dienſt leiſten. Sonſt darf man auch ſeinem beſten Freunde keine ſolche Nachrichten entdeken. „

„ Wir wollen es mit einander für unſer ganzes Leben abreden, niemal mit einander Complimente zu machen; ſondern immer gerade zu gehen, ja ſagen, wenn wir ja denken, und nein, wenn wir wirklich nicht wollen. Es iſt ſchon zu viel, daß wir bey„ nahe mit allen andern Menſchen Comödie

„ ſpielen müſſen. In Anſehung ſolcher Dinge, die nicht eigentlich moraliſch ſind, und ihren Werth von unſern Neigungen erhalten, wollen wir einander nicht geniren, ſondern es uns zutrauen, daß wir das, was auf eine unſchuldige Art die Freuden dieſes Lebens vermehret, ohne Scheu einander entdecken und fordern dürfen. Redliche, und nichts unerlaubtes unter einem guten Schein erſchleichenwollende und einander aufrichtigliebende Seelen, wie wir hoffentlich beyde ſind, dürfen überall keine Complimente machen. Grandiſons Verfahren und ſeiner Schweſter, der Lady L. hat mir vortrefflich gefallen. Du würdeſt den letzten Band von dieſer Geſchichte nicht ohne Nutzen und Vergnügen leſen.

„ Ich erwarte die Gelegenheit mit ſehnlichem Verlangen, bald mit Dir in eine einſame Gegend zu gehen; wo wir keine „ Zeugen unſrer zärtlichen Liebe als GOtt

„ und

„ und die unſchuldige Natur haben. Dieſer Ort ſoll uns dann ein immer heiliger Tempel der Liebe und Freundſchaft ſeyn. Ich habe ein Gebet für einen Bräutigam oder Braut gemachet. Dieß werde ich Dir alsdann vorleſen, und nach den Empfindungen deines Herzens verbeſſern und ſtärken. Wir wollen unſere Bräutigamszeit, den Frühling unſerer Liebe ſo anwenden, daß wir ohne Schaamröthe immer darauf zurückſehen können. —

„ Ich muß ſchreiben, weil Du dich ſonſt an meinem Stillſchweigen rächeſt, und mich mit Stillſchweigen ſtrafeſt. Ich bin leider noch nicht geſund; Ich fühle mich aufs neue wieder blöde, fieberiſch und kränkelnd. Es ſtehet mir noch etwas ſtrenges bevor. Die Wallung meines Blutes iſt zu ſtark und zu ſtürmiſch. Man wünſcht mir von allen Seiten her, daß ſich dieſes Gewitter zuletzt in ein kaltes Fieber zuſam-
„ menziehe. . . Und, wie? Wenn ich weg-

„ ſterben ſollte? Ein Gedanke, der Dir und mir bange macht, den ich mir aber einmal im Ernſt geläufig, erträglich und heiter machen muß. Es lohnt ſich in der That der Mühe, rechtſchaffen zu ſeyn, um in dergleichen Tagen, wo die Ergötzlichkeiten verſchwinden, und das Bildniß des Todes uns allenthalben vorkömmt, ruhig zu bleiben, und auf dieſelben zu hauſen. Ich glaube nicht, daß die körperlichen Schmerzen ſo wehe thun, als die Seelenbangigkeiten, die Gewiſſensregungen, die furchtbaren Erwartungen, der Kampf zwiſchen den Leidenſchaften und dem Entſchluß, ſich endlich zu beſſern. Und im Gegentheil müßten Mannlichkeit, Rechtſchaffenheit, das Bewußtſeyn, daß man von GOtt nichts zu befürchten habe, und die Ausſicht in eine beſſere Welt die heftigſten Schmerzen überwältigen. Es ſammelt ſich für laſterhafte und zweydeutige Menſchen eine ſo erſchreckliche Anzahl von ſchmerzhaften Empfindungen auf dieſe einſamen Tage, da ſie bey ſich ſelbſt aushalten müſſen, daß ſie gewiß „ mehr als genug ihr voriges luſtiges Leben „ bezah-

„ bezahlen. Allein, ich werde zu ernſthaft und Du, meine theure Seele, um derentwillen mein Leben und meine Geſundheit mir um ſo viel mehr werth ſind, und der ich auch köſtlich bin, geräthſt vielleicht auf die Vermuthung, daß ich gar zu gefährlich ſey; und darüber fällt Dir vielleicht eine mitleidige Thräne über die Wangen herab. Allein die Sachen ſind noch nicht ſo weit, daß ich einige nahe Gefahr zu beſorgen habe. Ich kann den ganzen Tag auſſer dem Bette ſeyn, nur leide ich zu ſehr von dem Kopfwehe und herumfliegenden Flüſſen, die mich bald hie, bald da anfallen.... Man ruft mir alle Viertelſtunden; ich ſolle doch meinen Kopf ſchonen. Ich darf alſo nicht länger ſchreiben. . . Adieu.

„ Ich habe doch, ungeachtet ich nicht ſchwer krank bin, verſchiedene gute Sachen gelernet. Ein Krankenlager hilft uns zur moraliſchen Verbeſſerung recht viel. Meine
„ Leidenſchaften ſind viel ruhiger, weil ich

„ die

„ die Eitelkeit ihrer Beſtrebungen ſo augenſcheinlich empfinde. Dergleichen Schläge erinnern uns, daß wir nicht ewig hier zu bleiben haben, und ſie machen das Gefühl der Sterblichkeit noch ſtärker, weil ſie uns ſo laut daran erinnern, daß das Blut nur noch zwey Grade hitziger werden dürfe, um unſre Seele aus unſerm Körper zu ſprengen: Daß man ſich hier an nichts feſthängen könne, daß die Zukunft, und das, was dort dauert, allein unſers Verlangens und unſrer Sorgfalt würdig ſey; Daß es eine herrliche Sache ſey, recht gethan zu haben. Und wie wenig findet ſich in dieſen Augenblicken, das eine genaue Unterſuchung, ob es in allen Abſichten recht ſey, aushält. Einmal ich finde wenig, das ich GOtt mit völliger Zuverſicht vorlegen dürfte. Man wird geduldiger, ſanftmüthiger, weil man von andern ſeine Abhänglichkeit ſo ſtark fühlt, und wol weiß, daß im Fall der Tod erfolgen ſollte, nichts ſo gut wäre, als eine wahre chriſtliche Liebe vor GOtt zu bringen. „

„ Meine

„Meine liebe Freundinn; Die Zeit, welcher wir uns nähern, iſt Dir und mir ſo feyerlich und heilig, daß wir uns gerne davon mit einander unterhalten. Ich trachte mir die Begebenheiten und Wahrheiten meiner Religion beſtändig in einem ſolchen Lichte vorzuſtellen, worinn ich ſie für die größten und merkwürdigſten Begebenheiten aus der Geſchichte dieſer Welt und für die erſten und höchſten Wahrheiten eines vernünftigen Menſchen halten muß. Dann wird mir das Andenken derſelben angenehm, und diejenigen Feſttage, welche ich ſonſt mit Verdruß zugebracht habe, werden heiter und freudig. Die Geſchichte von dem Leiden und Tode JEſu Chriſti übertrift unſtreitig alles, was die Welt jemal moraliſch groſſes geſehen hat, und wenn man auch ſonſt nichts dabey zu denken hätte, und JEſum für einen bloſſen Weltweiſen anſehen müßte, ſo wäre ſie doch allerdings merkwürdig und verdienete, die aufmerkſame Erwägung aller Menſchen. Hier ſieht man, was die menſchliche Natur thun kann, „wenn ſie nicht mit Fleiß verderbt, und

„ durch die Hülfsmittel, welche ihr die Religion, und ein übernatürlicher Beyſtand GOttes, ſobald ſie deſſelben werth iſt, an die Hand giebt, unterſtützt wird. . . JEſus Chriſtus wird uns von ſeinen Apoſteln ſo vorgeſtellet, daß er ſelbſt, wie ein anderer Menſch, zu derjenigen ſittlichen Vollkommenheit gelanget ſey, die wir an ihm mit Grund ſo hochſchätzen, und daß er nicht von der GOttheit unwiderſtehlich dazu ſey getrieben worden. Sein Bethen, ſeine einſamen nächtlichen Betrachtungen, ſeine beſtändige Hinſicht auf die Herrlichkeit der Zukunft; der Fleiß im Guten, waren nicht Tugenden, die er uns vormachen mußte, ohne dieſelben für ſich nöthig zu haben, ~~ſon-~~ ſondern die ordentlichen Mittel, wodurch er als Menſch, wie wir alle, die moraliſche Vollkommenheit erreichen mußte. Dieß erhellet aus der Geſchichte ſeines Leidens ſehr deutlich. Er wußte, daß er leiden ſollte; Dafür ſchauerte es im Anfang ſeiner Seele; Er bethete; Er ſtellte ſich die Weisheit und Güte der Fürſehung vor, welche den Tod „ über ihn verhängt hatte; Ein Engel kam

„ herab, ſtärkte ſeine Begriffe von der Nothwendigkeit und dem Nutzen ſeiner Leiden. Das machte ſeine Seele endlich ſo ſtark und entſchloſſen, daß er mit einer noch nie geſehenen Geduld und Großmuth leiden konnte. —— Und weil er dieſen Betrachtungen von der Nothwendigkeit des Gehorſams gegen GOtt und aller Tugenden, und den Betrachtungen des auf ihn wartenden beſſern Zuſtandes ſo oft nachhieng, und ſich die Tugend zu ſeiner Hauptangelegenheit machte, ſo hat er es darin ſo weit gebracht. Seine Gelaſſenheit gründete ſich auf eine ſo tiefe Ueberzeugung, daß das alles Leiden ſeyn, die GOtt veranſtaltet habe, die am Ende für die Welt unendlich heilſam, und für ihn die Stufe zur höchſten Herrlichkeit ſeyn werden. — — Seine Sanftmuth und Menſchenliebe entſprang aus der reinen Quelle, daß er doch unſchuldig ſey, daß ſeine Verfolger ihm doch dieſes Bewußtſeyn und ſeine Hoffnungen nicht wegreiſſen können, daß ſie großentheils aus einer unſeeligen Verblendung, „ und, weil ſie ſeine Perſon und ſeine Ab-

„ ſich

„ ſichten nicht kennen, ſo unmenſchlich gegen ihn raſen. [illegible] ~~Und das~~, was er gethan hat, [illegible] ~~deſſen iſt~~ vor ihm und nach ihm in einem gleichen Grade niemand fähig geweſen. Das Mitleiden aus der Ueberzeugung, daß ſich die Juden ſelbſt unglücklich machen, daß ſie ſich durch ihr Betragen ein zehnfach gröſſeres Elend zuziehen, als das war, in welches ſie ihn ſtürzten, war ſo ſtark, daß er für ſie um die Abwendung der göttlichen Strafgerichte bethete. Er ſuchte bey ſich ſelbſt das Verfahren ſeiner Feinde, ſo viel, als nach der Wahrheit geſchehen konnte, zu entſchuldigen, und alles, was bloß von ihrer Unwiſſenheit und von ihren beynahe unüberwindlichen Vorurtheilen herkam, abzurechnen, anſtatt, daß ſonſt die gemeinen Menſchen Beleidigungen, die bey weitem nicht ſo groß ſind, immer in demjenigen Lichte anſehen, daß ſie noch viel ſchrecklicher ſcheinen, als ſie an ſich ſelbſt ſind; Alles, was ſie einigermaſſen entſchuldigen könnte, das ſuchen ſie zu verbannen, und wollen meiſtens, daß nicht Unwiſſenheit und Uebereilung, ſondern vorſätzliche Bosheit, die Triebfeder von allem geweſen ſey. „

„ Die Gegenwart des Geiſtes; die JEſum in den Stand ſetzte, beſtändig während ſeiner Leiden, dem Pilatus, den Hohenprieſtern und ſelbſt am Creutz noch dem einen Mörder, ſeiner Mutter u. ſ. w. Wahrheiten zu ſagen, und Lehren zu geben, die ſich vollkommen gut auf die Umſtände paßten, und von einer Seele zeugten, die nicht ſehr von ihrem äuſſerlichen Leiden angefochten, ſondern vollkommen ruhig war, iſt etwas, das allein ſeinem Character einen Vorzug vor allen Menſchen geben könnte. —

„ Ich wünſche dir eine ruhige und ernſthafte Verfaſſung über dieſe Tage. Wir wollen einander zuweilen ſehen, und ſie nicht entweihen. Ich umarme Dich. Dein Heß. „

„ Meine liebe Freundinn! Dieß iſt der lezte Brief, den ich Dir in einem Jahre ſchreibe, das mir auch darum bey ſeinem Andenken Freude machet, weil ich Dich darinn beſſer, und auf einer für mich ſehr

„ reizenden Seite habe kennen lernen. . . . Die gegenwärtige feyerliche Jahrszeit däucht mich überaus wichtig, beſonders, da ich vor kurzer Zeit eine ſo überzeugende Erfahrung habe machen können, daß meine Geſundheit lange nicht von der Stärke ſey, daß ich mir auf eine lange Dauer meines Lebens Rechnung zu machen habe. Es iſt ein Zeichen, daß ſich einige Unrichtigkeit in meiner dießmaligen Gemüthsverfaſſung befinde, daß ich dieſem Gedanken nicht mehr und nicht lieber nachhänge. Entweder habe ich Urſache, mich vor den Folgen des Todes zu fürchten; Oder ich bin zu ſtark an die Dinge, die ich alsdann verlaſſen ſoll, feſtgebunden. Und wirklich ſind es dieſe beyde Sachen, die mir vor dem Tode Furcht einjagen. Ich bin unglücklich, daß ich mich gerade zu der Zeit vor demſelben fürchte, da ich durch innerliche und äuſſerliche Warnungen erinnert werde, daß er mir ſehr nahe ſey. Und alle die Zerſtreuungen, die kleinen Befriedigungen meiner Leidenſchaften, die ich nun mit dieſer Furcht büſſen muß, ſind „ doch im Grunde ſo klein, und an Ver-

„ gnü-

„ gnügen nicht ſo reich, als es dieſe Furcht an Bekümmerniß iſt. Ich habe wieder einmal geraſet, und Entſchlüſſe, gut und rechtſchaffen zu ſeyn, die mir ſo oft höchſtvernunftmäßig vorkamen, und denen ich mich getreu zu ſeyn, ſo ſtark verpflichtet habe, leichtſinnig gebrochen nnd meine Seelenruhe verkauft: Und wie oft werde ich noch auf dieſelbige Art raſen? Mein voriges Leben und meine neue izige Erfahrung überzeugt mich, wie wenig ich meinen feyerlichſten und ſtärkſten Entſchlüſſen trauen kann. Wie ſoll ich es anfangen, daß ich nicht wieder in die gleiche Verlegenheit komme? Was für ein armſeliges, unzuverläßiges Ding iſt ein Menſch von dieſer Art! Ich habe Leidenſchaften, die die Quelle meines Elends ſind, deren ich aber nicht mehr los werden kann. Ich empfinde es bey mir ſelbſt mit der ſtärkſten Lebhaftigkeit, daß der Ruhm nichts ſey, und doch im nächſten Augenblick werde ich wieder von der Ehrſucht ergriffen. Mein Glück leidet dabey im Ganzen ſehr erſchrecklich; ich weiß vielleicht ein wenig mehr, als ich ohne dieſen

„ Spornen gelernt hätte; Allein damit habe ich zugleich dieſen ſtarken Hang nach der Ehre, als meinem höchſten Gut bekommen. Ich habe mir die Maxime feſt vorgenommen, meine Kinder, wenn Gott dergleichen von mir will erziehen laſſen, lieber in der tiefſten Unwiſſenheit zu laſſen, als ein einziges Mal ſie durch den Wetteifer anzuſpornen. Man thut denſelben gewiß einen unendlich wichtigern Dienſt, wenn man ihr Herz und ihre Moralität davon rein hält, als wenn ſie den Ruhm auſſerordentlicher Köpfe erlangen würden. Es iſt eine ewige Wahrheit, daß nicht die Begriffe unſers Verſtandes, oder unſrer Erkenntniß, ſondern das Gefühl und die Ausübung der ſanften, der gottſeeligen und freundſchaftlichen Triebe unſerer Natur unſer Glück ausmachen. —— Doch ich ſchweife aus, zu einer Zeit, da ich mit mir ſelbſt ganz beſchäfftigt ſeyn ſollte. Nein! ich kann mir das Zeugniß, daß ich in dieſem Jahre beſſer geworden ſey, nicht mit derjenigen Zuverſicht geben, die doch gewiß in mir vorhanden ſeyn müßte, wenn mein Wachsthum

„ beträchtlich wäre. Es kann ſeyn, daß ich der Welt in etwas genützt habe; Allein ich habe bey dem, was ſeiner Natur nach genützt hat, nicht allemal die wolgewogenſten Abſichten gehabt. Die Welt ſollte mich für einen gemeinnützigen Mann halten. Daran lag mir zuweilen mehr als an dem Nutzen ſelbſt. Ich hätte ungleich mehr thun können. Ich habe aus einer gewiſſen Unanſtelligkeit, Trägheit, Bequemlichkeit mich meiſtens untüchtig gemacht, meinen Hausgenoſſen zu nützen. Dazu hatte ich am wenigſten Luſt, weil dabey für meine Leidenſchaften, die mich auch zum Guten treiben, am wenigſten zu gewinnen war. Beynahe der Drittheil meiner Geſchäffte war nicht meinem Hauptzweck, der Welt als ein Lehrer der Religion zu nützen, gemäß. Ich bin ſehr oft Tage und Wochen in keiner wirklich andächtigen Verfaſſung geweſen. Die Gedanken an Gott, und die daher entſtehenden gottſeeligen Neigungen ſind mir nicht ſo geläufig, als es ihre Würde verdienet. Ich liebe die Menſchen recht „ von Herzen; allein, ich laſſe mich doch

„ oft durch Trägheit, Menſchenfurcht, Bequemlichkeit in meinem Wohlwollen ſchwach machen. Und mit denen meyne ich es zuweilen nicht völlig gut, die mir im Wege ſtehen. —— Dieß ſind ſo ungefähr die Hauptzüge meines itzigen Characters, der mir gar nicht gefällt. Andere Menſchen halten mich vielleicht für ziemlich gut; allein, ſie kennen mich nicht genug, oder ſie wiſſen nicht, was es mit der wahren Rechtſchaffenheit auf ſich hat. ——

„ Fange Morgen ein Tugend- und Gottſeligkeit-volles, und daher auch glückliches, für mich liebevolles Jahr an. „

„ Ich bin ſehr träge, unverantwortlich träge, wenn ich das, was ich wirklich thue mit dem, was ich nach der Wichtigkeit meiner Verrichtungen thun ſollte, und nach dem Maaß meiner Kräfte thun könnte, vergleiche. Ich habe die häßliche Gewohnheit dieſen Winter durch mir zugezogen, „ lange in den Tag hinein zu ſchlafen. Itzt

„ noch

„ noch ſtehe ich nicht ſelten erſt um ſieben Uhr auf, ungeachtet ich meiſtens gerade nach Zehen zu Bette gehe. Ich verliere damit alle Tage wenigſtens eine herrliche Stunde, in welcher ich diejenige Zeit zu ernſthaften Ueberlegungen haben könnte, die ich zuweilen ſonſt nicht mehr finde. Ich ſchreibe es auch wirklich dieſen froſtigen Anfängen beynahe aller Tage zu, daß ich nicht hurtiger, rechtſchaffner und aufgeräumter den Tag hindurch ſeyn kann. — — Ich eſſe des Mittags beynahe immer zu viel, und ſetze mich damit, wenigſtens glaube ich es, eine Stunde lang auſſer Stand, mit der nöthigen Sammlung und Munterkeit meines Geiſtes zu denken. Ich gehe wirklich zu gerne und zu oft aus. Ich bringe einige Abende in Geſellſchaften zu, die freylich ſehr unſchuldig, und in vielen Abſichten von wahrem Nutzen, aber doch nicht ſo gut für mich ſind, als wenn ich zu Hauſe auf meiner Stube das thäte, was doch einmal zu meinem Hauptgeſchäffte in meinem Leben gehöret, welches auch der größte und beßte „ Geiſt niemal ſo vollkommen verrichten

„ kann, daß nicht ein vollkommnerer Grad möglich ſeyn ſollte. Ich habe eine Wiſſenſchaft vor mir, die Gott, den Menſchen, und ſeine ganze Beſtimmung in ſich faſſet. Ich laſſe beynahe alle Tage viele viertel und halbe Stunden vorbeyflieſſen, da ich entweder überall nichts thue, oder dadurch, daß ich etwas flüchtig leſe oder denke, ſo viel als müßig bin. Darinn bin ich inſonderheit ſehr unglücklich, daß ich nicht ſehr zum ſtillen Nachdenken aufgelegt bin: Es fällt mir überaus ſchwer, wenn ich mich nicht hinſetze, um meine Gedanken niederzuſchreiben; oder wenn ich nicht ein Buch vor mir habe, meine Seele an einen Gegenſtand ſo feſt zu heften, daß ich über denſelben allein und ordentlich nachdenke. Meine Einbildungskraft reißt mich ungeſtüm fort, und es ereignet ſich nicht ſelten, daß ich über Gott oder mich ſelbſt zu denken anfange, und hernach in fünf Minuten an Dich, oder an dieſe oder jene Begebenheit gedenke, und meine Betrachtungen ein unnüzes Staunen, oder ein eiteles Spielwerk „ meiner Imagination werden. Ich wende

„ auf

„ auf meine eigentlichen Arbeiten, auf meine Predigten nicht den gehörigen Fleiß. . Es geſchiehet meiſtens mit einer ungeſtümen Geſchwindigkeit, oder langſam: Heute ein Stück, das vielleicht dann nicht fertig wird; Morgen ein anders. . . . Ich ſchreibe hin, was ich für richtig halte, und in der Sprache, welche mir geläufig iſt, ohne gehörig zu beurtheilen, ob ich verſtanden werde.

Siehe, meine liebe Freundinn, dieß iſt nur eine einzige Seite von meinem Character, und vielleicht noch keine von den häßlichſten, und doch muß ſie mich nothwendig vor den Augen Gottes und meiner eigenen Vernunft abſcheulich und ſtinkend machen. Ich weiß, daß mich nichts davon reinigen kann, als neben dem Beyſtand der Gnade die öftere und feyerliche Erwägung des Werths der Zeit, der Würde meiner Natur, und meines Berufes, der erhabenen Freude, die aus dem Bewußtſeyn, ſeine Seele recht angebauet, und viel gutes geſtiftet zu haben, nothwendig entſpringen muß, des Lohns in der Zukunft, eine ſorgfältigere Aufſicht über ſich „ ſelbſt, und beſonders die Ermunterungen

„ meiner Freunde, die mir meiſtens tief in die Seele dringen, und nicht nur die Oberfläche meines Herzens berühren. Ich bin, dem Himmel ſey Dank! ſehr empfindlich für Recht und Unrecht; Dieſe Empfindlichkeit iſt itzt noch, da ich durch mein flüchtiges, oft leichtſinniges und fehlerhaftes Betragen mein Gewiſſen ſo oft beleidige, wirklich meine Quaal; Allein, ſie wird doch verhoffentlich am Ende mein Glück ausmachen, und mich, weil ich allemal nach jeder Vergehung unmittelbar ſelbſt geſtraft werde, Behutſamkeit lehren.

Ich kann mich von der unmäßigen Eitelkeit, die ſchon lange mein Herz und meine Handlungen vergiftet hat, nicht freyſprechen. Und, guter Gott! worauf habe ich Urſache, ſtolz zu ſeyn? Auf einen geringen Antheil von Erkenntniß, den ich doch allein den von meinem Schöpfer empfangenen Fähigkeiten, und den glücklichen Umſtänden, worinn mich ſeine Fürſehung geſetzt, zu danken habe, und der doch, wenn ich ihn beym Licht betrachte, weit geringſchätziger iſt, als „ ich in der Verblendung meiner Eigenliebe

„ zu vermuthen gewohnt bin? Auf einige wenige Tugenden, bey denen ich mir beynahe keine Gewalt anthun mußte, oder die bloß Wirkungen meiner Eitelkeit waren, weil ich mit denen, die ich wirklich hoch ſchätze, gut ſtehen, und den Ruhm eines rechtſchaffenen, menſchenliebenden, freymüthigen Menſchen erſchleichen wollte. . . . Ich habe die Urtheile des groſſen Haufens nicht geachtet, wenn ich nur die Achtung derjenigen, um deren Beyfall es mir vornehmlich zu thun war, erhalten konnte.

— — Ein ſeltſamer und auſſerordentlicher Brief an eine Braut! Doch das iſt dir nichts ungewohntes und auch nichts unangenehmes. Unſre Liebe muß kein Roman, ſondern eine Tugendſchule für uns beyde ſeyn. . . . „

Von Trogen,

im Appenzellerland.

„ Wir haben geſtern beynahe Winterwetter gehabt; Ich konnte mich kaum warm genug kleiden; Ich bin dieſer ſchnellen und fühlbaren Abwechslungen der Luft gar nicht gewöhnt, und daher öftern Schnuppen unterworfen. Doch befinde ich mich, Gott Lob! recht wol; auſſer daß ich noch ein wenig huſte, und ich darf es ſchier nicht ſagen, und — es muß doch einmal auskommen, eine Peruke trage, und noch alle Tage eine Pfeife rauche. Zu dem erſten verführte mich zum theil meine Bequemlichkeit, weil ich meine Haare in der Abweſenheit aller kunſtverſtändigen Menſchen rathlos ihnen ſelber, und ihrem eigenen verderbten Naturtrieb zur Unordnung hätte überlaſſen müſſen; und zum theil die Untreue derſelben! Sie verlieſſen mich nach und nach in groſſer Menge; Ich gedachte ihrem Deſertieren zuvorzukommen, und jagte ſie ſelbſt
„ hinweg. Ja und mit dem Rauchen? —

„Ich habe im Anfang nicht geraucht; mehr als einen halben Tag — bis ich wieder Tabak und Pfeifen ſahe, da wars gerad, als wenn man mirs anthäte; Ich fieng auch an, und rauchte da weiter fort bis auf den heutigen Tag: So gehet es mit unſern beßten Entſchlüſſen, wenn es hoch kömmt, ſo bleiben wir ihnen einen halben Tag getreu. Das hätteſt du nicht vermuthet? Nicht wahr? Ich auch nicht; Aber es iſt itzt geſchehen. Du kenneſt nun die Veränderungen, die mit mir vorgegangen ſind, und weißt, was du zu erwarten haſt. Empfehle mich tauſendmal allen, die mich lieben. Adieu. Ich umarme dich, meine Allerliebſte!

Trogen,

den 20. Auguſt, 1767.

„ Einen freundlichen Gruß und alles Gutes zuvor an Dich, meine liebe Freundinn! —— Vor allem aus muß ich etwas wiederrufen, das ich in meinem letzten Briefe mit einer Umſtändlichkeit erzählet habe, als wenn es wirklich wahr wäre. Ich trage nähmlich noch meine eigenſten ſchönen Haare, die ich von Zürich mitgebracht habe, und werde ſie auch tragen, ſo lange ſie ſich tragen laſſen. Du kannſt es nun, wenn Du willſt, als eine kleine Bosheit anſehen, daß ich Dir das Gegentheil geſchrieben. Das Gewiſſen ſtrafet mich; Ich könnte im Ernſt mit Kahlköpfigkeit geſtraft werden. —— „

Auf

Auf Gaiß,

„ Meine liebe Freundinn! Nicht wahr? Du biſt doch nicht über meine Saumſeeligkeit böſe; Ich bin wahrhaftig nicht Schuld daran. Du wirſt wieder ſüß drein ſehen, und Dich herzlich freuen, wenn ich Dir folgende Ode * herſetze:

An unſern Freund Heß. *

„ Schlummre ruhig, o Freund! kein überraſchender
Tritt des ſuchenden Freunds wecke zu frühe Dich!
Träume, was Du Dir wünſchteſt!
Dann erwach, wann Du ausgeträumet,

„ Wie

---

* Von dem liebenswürdigen Herrn Tobler, damaligen Pfarrer zu Ermatingen, itzigen Diacon zum Frau-Münſter, der damals auf Gaiß war, und ins Zimmer trat, da er ſchlief.

„Wie Dir Lavater, wie jeder der Brüder Dir,
Jeder Vertraute Genoß deiner Beſtrebungen,
Wie die Mutter, die Schweſtern
Fliegen in deine Umarmungen.
Ach! Du wachſt ſchon, Du ſahſt deine verlobte Braut,
Wie durch alle Sie drang, wie Sie an ihre Bruſt
Deine glänzende Stirne,
Deine Thräne hinfallen ließ!
Edler! Du giebſt vergnügt Todlern den Händedruck,
Und vom glühnden Geſicht deiner Gelaſſenheit
Groſſes Opfer, im Lächeln
Weiſer Lippen ihm ganz zu ſehen.
Sey er ewig es werth, werth der Belehrungen
Deines Umgangs, und dein ſchnell zurückeilendes
Blühn, die Stärke der Rede
Und der Tugend in Dir zu ſehn.“

„Hier

„Hier haſt Du, meine geliebte Mariane! etwas Nahrung für Dein an meiner Ehre ſo viel theilnehmendes Gefühl; allein, ich bitte Dich, ſättige Dich damit allein: Es würde nicht gut laſſen, wenn eine Braut ſolche Lobreden auf ihren Bräutigam auspoſaunete. „

Und nun noch den letzten Brief, den er ſeiner Geliebten ein paar Tage vor der Hochzeit überſandte.

Meine theure Freundinn!

„Du willſt, daß ich Dir noch einmal ſchreiben ſoll, ehe wir mit einander endlich verbunden werden; Ich habe mich ſchon lange ſelbſt entſchloſſen, es in der letzten Stunde meines Knabenſtandes zu thun, und ich habe itzt dazu ſo viel mehr Urſache, weil ich Dich, wegen meiner kleiner Beſchwerden vermuthlich vor Sonntag Abends nicht ſehen werde. . . .

„ Und izt, was ſoll ich Dir ſagen, meine Theure! Ich empfinde unendlich viel; Je näher die Stunde kömmt, die mich auf immer, auf immer, auf immer —— mit Dir verbinden ſoll. Ich zittre beynahe; — Und ich habe recht viele Mühe, mich durch alle Gründe, die mich ſo zuverläßig von der Rechtſchaffenheit und Liebe deines Herzens überzeugten, aufzurichten, um nicht unter den Beſorgniſſen zu erliegen: Werde ich, wird meine Geliebte in dieſer engen Verbindung gut aushalten? Iſt nichts in unſerm Charackter verſteckt, das wir bisher in einer Art von Verblendung überſehen haben, und das nun unſre Ruhe ſtören wird? Werde ich meinen Grundſätzen getreu bleiben können? Und werde ich an der Gefährtinn meines Lebens eine gütige Aufmunterinn meiner Tugend, oder eine ſich ſanft einſchmeichelnde Zerſtörerinn derſelben antreffen? Werde ich ein ſtiller, gemeinnütziger, religiöſer Menſch ſeyn können? Werde ich niemal die ſüſſe Vorſtellung, die ich mir von dem Glücke meines Eheſtandes gemacht habe, der Wirklichkeit widerſprechend „ finden?

„ finden? —— Dergleichen Beſorgniſſe würden ſich nun haufenweiſe in meine Seele drängen, und würden mir meine Ruhe ſehr verkümmern, wenn mir nicht eine faſt dreyjährige vertrauliche Bekanntſchaft mit Dir ſo viel Gutes von Dir gezeiget hätte, und auch für Dein künftiges Betragen weiſſagen würde. Ich würde beynahe verzweifeln, wenn ich mich durch äuſſerliche Vorzüge in eine ſolche Verbindung hätte hinreiſſen laſſen. Die Augen gehen mir izt ſchon völlig auf, da ich alle meine neue Verhältniſſe in der Nähe ſehe, und, was würde dann geſchehen, wenn ich in kurzem, ſatt von den Vergnügungen wäre, die ich mir einzig gewünſcht hätte? . . . Ich kann mir wirklich nichts für mein Herz ſchrecklichers denken, als einen, ich will nicht ſagen, böſen, ſondern auch nur mißvergnügten Eheſtand. Mein von Natur heftiges und zur Schwermuth aufgelegtes Temperament könnte das nicht ausſtehen. „

„ Allein deine ſo ungezweifelte Liebe und Achtung für mich, deine aufrichtige „ Neigung für alles, was gut und fromm

„ iſt, deine geläuterten und groſſen Begriffe von dem wahren Werthe und Glücke des ehelichen Lebens, deine ſanfte, biegſame, gelehrige Gemüthsart, deine ſo leicht von Dir erhaltene, und mit Ueberzeugung gefaßte Entſchlüſſe und Erklärungen, die ſich bereits in wirklichen Handlungen gezeiget haben; Das, was wir bereits mit einander über die Einrichtung unſers Lebens ins Reine gebracht und richtig gemacht haben, die gegenſeitige innige Vertraulichkeit und Offenherzigkeit, die wir uns angewöhnet haben, und die hoffeytlich allezeit wachſen wird; Der Beyſtand und die Ermunterungen unſerer recht guten Freunde — machen mich meines Glückes ſo ſicher, als es ein Menſch ſeyn kann. . . Es fehlet mir zu meinem Glücke niemand, als ich ſelber, und mit GOttes Hülfe will ich deſſelben fähig und würdig werden. Dir ſey von neuem meine redliche, feurige, und auf Gründen ruhende Liebe auf ewig zugeſagt. GOtt ſey Zeuge zwiſchen Dir und mir: Wenn ich je Schalkheit, oder böſe Tücke gegen Dich hege; wenn ich mich nicht von

„ ganzem Herzen über Dich freue, und Dein Glück noch mehr als mein eigenes ſehnlich verlange. Ich bin kein ſchlimmer Menſch; Deſſen ungeachtet wirſt Du ſehr viel an mir zu ertragen, oder zu verbeſſern finden; Allein erinnere Dich, daß Du mit einem Geſchöpfe verbunden wirſt, das erſt noch zum ſchuldloſen Engel erzogen werden ſoll. So wenig der größte Heilige, wenn ſeine Fibern nicht allezeit durch Schwärmerey geſpannt ſind, ſich in gleichem Grade der Andacht erhalten kann, ſo wenig kann auch die redlichſte Liebe beſtändig gleich ſtark ſeyn, und ſich allezeit unbewölkt erhalten. Erinnere Dich, daß die Seele eines Menſchen allemal ſo viel weniger an eine Sache gedenket, und für ſie empfindet, als ſie über andere denkt und fühlet.

— „ Laß mich wieder zu mir ſelbſt, und zu Dir kommen, und Dich und deine Liebe wieder recht in die Augen faſſen, und dann wirſt du die ächte, zärtliche Liebe in mir rege ſehen, die du wünſcheſt. „ Erwarte ja nicht, daß die Bahn deines

„ künftigen Lebens durchaus mit Roſen beſtreut ſeyn werde; Du wirſt neue und gröſſere Widerwärtigkeiten antreffen, als die Du bisher geſehen, aber auch neue und gröſſere Vergnügungen; denn Du lebſt beſtändig noch in einer Welt, wo Sonnenſchein und Sturm mit einander abwechſeln, und in den ſchönſten glänzendſten Tagen die heftigſten Gewitter kommen.

„ Das, was uns ſicher vor allem Elend machen, unſere Liebe unterhalten, uns des Schutzes der Fürſehung verſichern, und uns in allen unſern Umſtänden zu einem pflichtmäßigen und vernünftigen Betragen führen wird, iſt eine wahre ungeheuchelte Rechtſchaffenheit, und Ernſt in der Unterſuchung und Ausübung deſſen was wahr und gut iſt. Sobald dieſe Grundlage vorhanden iſt, wird gewiß ein beſtimmungsmäßiges Verhalten nicht ausbleiben, denn GOtt hat es gewiß einem jeden redlichen und vernünftigen Menſchen möglich gemacht, glücklich zu ſeyn, und ſeinen Abſichten gemäß zu handeln. Es kömmt gewiß dabey „ ungleich weniger auf Lektur und Gelehr-

„ ſam-

„ ſamkeit oder müheſames Nachforſchen, als auf Güte und Redlichkeit des Herzens an. Die Fürſehung, von deren unſer Glück weit mehr, als von allem andern abhängt, zu verſöhnen, und mit ihr gut zu ſtehen, ſoll unſre erſte und höchſte Angelegenheit ſeyn. GOtt ſeegne uns! GOtt ſeegne Dich, meine liebſte beſte Seele. Ich umarme Dich recht herzlich.

Dein Heß.

Das, meyne ich, ſind nun Documente für den groſſen und erhabenen Charakter meines entſchlafenen Freundes, deren entſcheidenden Werth jeder ernſthafte und billige Menſchenkenner mehr wird empfinden, als ausſprechen können. — Ferne trete von dieſen ehrfurchtwürdigen und unſterblichen Ueberbleibſeln des ſo früh entflohenen Jünglings jedes leichtſinnige, kindiſche oder weibiſche Herz; Sehr ernſtlich will ich mir jeden Scherz des flüchtigen Lachers, jedes erniedrigende Urtheil des Thoren verbeten haben, der alles mit dem Maßſtabe der Ueblichkeit mißt; Ich ſchreibe für **Männer**, für Leute, die die Kämpfe der Tugend kennen, und auf der Wage ihres eignen guten Herzens die Güte anderer Herzen abzuwägen wiſſen. Und dieſe werden die häufigen Beweisthümer einer beynahe beyſpielloſen **Redlichkeit**, wodurch jedes redliche Herz getroffen, beſchämt, und mächtig erhoben werden kann, unmöglich in dieſer Sammlung von Briefen verkennen, mißdeuten, vielweniger ſich von der richtigen Bahn der geſunden Beurtheilung ſo weit entfernen können, die Fehlerbekenntniſſe, womit der ſeelige ſeine Freundinn ſo oft unterhalten hat, bloß zu ſeiner Verkleinerung zu mißbrauchen, und die redliche und gewiſſenhafte Bekanntmachung derſelben zu einer Art von Verrätherey herab zu erniedrigen. . . . Ein ſolches Mißurtheil würde nicht anders, als der augenſcheinlichſte Beweis ſeyn, daß man weder von der **Wahrhaftigkeit**, der groſſen Pflicht eines Geſchichtſchreibers, und der moraliſchen **Nuz-**

bar-

barkeit, ſeinem erſten und gröſten Zweck, noch von der Freundſchaft, richtige Begriffe, und von der Redlichkeit gar nichts empfunden hätte, die dieſen Fehlern ſelbſt das völlige Gegengewicht hält, und uns mehr für den Charackter des Seeligen einnehmen ſollte, als wenn wir, bey einem groſſen Ueberfluß anderer Vorzüge, beydes vermißten. Keine lebendige Seele kann den Seeligen mehr geliebet haben, und noch lieben, als ich: Aber keine kann auch beſſer wiſſen, als ich, daß ich mich dadurch gegen ihn nicht im mindeſten verſündigt habe, daß ich auf keine Weiſe getreuer nach ſeinem Sinn, und gewiſſenhafter in ſeinem Geiſt ſein Leben und ſein Herz beſchreiben konnte, als wenn ich ihn mit allen den Fehlern darſtellte, mit denen ſein Herz zu kämpfen hatte, und wirklich kämpfte. „ Wenn ich ſehe, daß jemand gegen einen „ Fehler, der ihm zur Gewohnheit gewor- „ den iſt, wirklich im Ernſte kämpfet, und „ oft ſeine Neigung aufopfern kann, ſo „ dünkt mich ſein Character mit allen „ Schwachheiten, die noch zuweilen aus-

„ brechen, doch beynahe beſſer und liebenswürdiger, als ohne dieſelben:„ Iſt das Urtheil der Wahrheit, und war das Urtheil des Seeligen bey einer andern Gelegenheit.

Ich hatte das Vergnügen, dieß liebenswürdige Paar den 13ten des Octobers 1767. zu Hauſen, einer angenehmen Landgegend zu trauen; Ich ſprach mit Heſſen, wie mit Heſſen. . . . Da die Trauungs-Cärimonie vollendet war, und wir wieder ins Hauſe traten, umarmte er mich brünſtiger als iemals. „ Wills GOtt, will ich dir folgen; Ich verheiſſe dirs; Ich beſchwöre „ dich; erinnere mich, wenn ichs nicht „ thue.„ — Hierauf führte er mir ſeine Braut zu, ſagte mit Thränen; — „ Gelobe es meinem Freunde, ſeinen Ermunterungen zu gehorchen!„ — — Leichtſinniger Hauſe gemeiner Neuverlobten! Dieſe Scene hättet ihr ſehen ſollen. Schönere hat das menſchliche ~~Herz~~; Schönere hat kein Dichter, bey dergleichen Anläſſen aufgeſtellt.

Unſrer

Unſrer Hochzeitbeluſtigungen muß ich auch mit einem einzigen Wort erwähnen. — Es ward auf die Bahn gebracht, Boutérimes zu machen. In ſeinem Leben hatte Herr Heß keinen Reim verfertigt, und dieſe Art von Geburten des Geiſtes war faſt die einzige, deren er gänzlich unfähig ſchien. Und doch waren dieſe erſten, plötzlich abgeforderten voll Halleriſcher Gedanken, voller Klarheit.

Gerade in den erſten Tagen nach ſeiner Verbindung, fieng er an, Regeln nieder zu ſchreiben, nach welchen eine Haushaltung und das Betragen junger Eheleute in ihren verſchiedenen Verhältniſſen vernünftig eingerichtet werden kann; und fieng an einen Entwurf von der Erziehung junger Töchter aus einem Manuſcript des Herrn Profeſſor Sulzers mit ſeiner Frau durchzugehen. Aber! Ach! Kaum hatte er die Blüthen des ehelichen Lebens gekoſtet, ſo äuſſerten ſich neue Erſchütterungen ſeiner aufs neue wankenden Geſundheit. Der hektiſche Huſten nahm überhand; Sein Cörper ſchwand, ſein Puls ward fiebriſcher. Noch vor dem Ende des

1767. Jahrs mußte er ſich oft Wochen lang zu Hauſe halten. Und 1768. habe ich ihn im Jenner nur zwey oder dreymal in meinem Hauſe geſehen; Wann er ins Zimmer trat, konnte er mich vor überhand nehmendem Huſten kaum grüſſen.

Bald darauf durfte er nicht mehr ans Ausgehen denken. Selten konnte er einen Tag auſſer dem Bette zubringen.

Im Anfang des Jenners nahm ich oft nicht ohne vielen Schmerzen, wahr, daß ſeine Krankheit ihn heftiger und empfindlicher machte, als er ſonſt zu ſeyn pflegte. Sein ganzes Nervenſyſtem ward bey jeder unangenehmen Empfindung aufs ſtärkſte erſchüttert. Nun betrachtete er ſich als ein Opfer des Todes. Aber er durfte es nicht ſo äuſſern, wie er es empfand. Die zärtliche Liebe zu ſeiner Frau, und ſeiner Frau Mutter, und die ſtarke Hoffnung, die ſie immer noch bey ſich unterhielten, hinderte ihn, und lieſſen bisweilen auch wieder einen Funken von Hoffnung in ihm ſelber zurück.

Das erſte, was er ſich, bey der Herannäherung ſeines Endes, zu thun entſchloß, war, mit Beyſeitſetzung alles andern, die Rechnung mit ſeinem eigenen Herzen in Richtigkeit zu bringen. Er fieng dabey an, alle ſeine Kräfte zuſammenzuraffen, ſeiner hektiſchen Laune Meiſter zu werden, und es gelang ihm bis auf einen ſo zu erſtaunenden Grad, daß ich ihn von dieſer Zeit an bis zu ſeinem Ende niemals mehr unwillig geſehen, wenn auch wirklich unterweilen etwas wichtiges gefehlt, oder vergeſſen worden. — Er gienge ſein ganzes Leben und Herz durch. Er verhehlte weder ſich, noch ſeinen Freunden, weder den größten noch den geringſten ſeiner Fehler. — Er faßte mich bey der Hand, und ſagte: „Lieber Freund! „ich bitte dich vor GOtt; Sage mir „alles, was du in meinem Leben fehlerhaftes an mir wahrgenommen! „Verhalte mir nichts! Verläugne deine Grundſätze nicht, die du gegen „jeden fremden befolgen würdeſt; „Dieſen letzten mir unendlich wichtigen „Freundſchaftsdienſt wirſt du mir nicht „abſchlagen. —

Ich that es nach meiner innerſten Ueberzeugung; — Aber, GOtt weiß! — wie wenig ich zu ſagen hatte. Er gab nun gänzlich alle Hoffnung auf, länger zu leben, und wandte alle Stärke ſeines Geiſtes, alle Wärme ſeines Herzens an, um ſeine gar zu betrübte Mutter und Frau aufzurichten, und auf den ſchweren Schlag vorzubereiten, der ihren bevorſtand.

Es vergieng kein Tag, da er nicht noch etwas moraliſches und öconomiſches in Richtigkeit brachte. Er erinnerte ſich, einmal mit zuverſichtlicher Mine von einer Frau etwas böſes geſagt zu haben, wovon er nicht genugſame Beweiſe hatte: Er bat mich, dem Freund, dem er dieß geſagt, zu ſchreiben: „ daß es ihm ſehr leid „ wäre, daß er hierinn zuviel geſagt; „ — Mir geſtand er, daß er ſich aus Begierde etwas zu ſchwätzen, (wiewol Schwatzhaftigkeit eben gar nicht ſein Fehler war,) bisweilen hätte fortreiſſen laſſen, Dinge zu ſagen, die er nicht hätte beweiſen können.

Alle Morgen las er noch, wie gewöhnlich, in dem griechiſchen Teſtament, und

hatte

hatte das von Beauſobre und Lenfant zur Seite.

Er las und ließ ſich oft aus Gellerts Liedern, und inſonderheit aus Herrn Toblers Erbauungsſchriften vorleſen. Dieſe letztere hatten ihm ſo ſehr gefallen, daß er mit Bleyſtift in ſein Exemplar ſchrieb:

„ Libellus aureus a Moriente probatus." —

Er ordnete, daß ſeine Bibliotheck unter ſeine Freunde und einige Studierende ausgetheilt werden ſollte. In diejenigen, die er ſeinen beſten Freunden beſtimmte, ſchrieb er noch ſeinen Namen, mit ſterbender Hand.

Für Arme und Kranke war er ebenfalls noch ſehr beſorgt; und dachte mehr an andre, als an ſeine eigne Bedürfniſſe.

Er war ſo geduldig, daß ihm nie ein unzufriedens Wort entfuhr, ſo beſchwerlich ſein Lager wegen öfterer Hitze, Engbrüſtigkeit und Huſten ſeyn mochte; und ſo wenig er ſchlafen konnte.

Alle Tage betete er wenigſtens einmal, etwa eine halbe Stunde laut. Ich kann es mir nicht vergeben, daß ich nicht eines ſeiner Gebete von Wort zu Wort nachgeſchrieſchrieben habe, welches ich ſo leicht hätte thun können, indem er ſie ſehr langſam ausſprach. Wie erhaben, wie würdig eines erleuchteten Chriſten! Er fieng mit Lobpreiſungen GOttes und Chriſti an; Dankte für alle allgemeinen und beſonderen Wohlthaten GOttes, deren er ſich noch zu erinnern wußte; Bekannte alle ſeine Sünden; bat für das ganze menſchliche Geſchlecht; die Ausbreitung der beſſern Religion; die Ausrottung des Unglaubens; — für ſein Vaterland; für die Lehrer und Väter des Staats; Für die Jugend; — für ſeine Freunde, ſeine Mutter, Frau, und inſonderheit für ſein noch ungebornes Kind. — Kein Ausdruck entwiſchte ihm, der nicht vollkommen richtig, nachdruck- und ſalbungsvoll war. — Mich bat er, ihm die für ſeine Umſtände ſchicklichſte Stellen der Schrift zuſammenzutragen, und ihm für noch ſchwerere Stunden, die ihm bevorſtehen mögten, ein Lied zur Unterſtützung ſeiner Geduld zu verfertigen. — Er klagte immer darüber, daß er nicht mehr anhaltend nachdenken könne; Und doch raſte er

alle

alle ſeine Geiſteskräfte zuſammen, und geitzte mit jeder Minute, die ihm Ruhe ließ, um noch alles mögliche gute zu thun. ——

Bald ermunterte er ſeine Frau zum Vertrauen auf die göttliche Fürſehung, bald ſeine Geſchwiſter zur Eintracht, Eingezogenheit, Menſchenliebe: Bald dictirte er mir noch Briefe an Freunde, die nach ſeinen Einſichten über wichtige religioſe Grundſätze irrten.

Bald kämpfte er wieder Stunden lang mit ſeinem eigenen Herzen. ——

Seine Umſtände erlaubten nicht, daß ihn alle ſeine Freunde beſuchen konnten.

Keiner aber, dem es vergönnet war, gieng ohne Erbauung weg; Und doch war in ſeinem ganzen Betragen und in allen ſeinen Reden nicht die mindeſte Parade von Heiligkeit oder ſchönen Empfindungen. —— Nein; immer der redliche, beſcheidne, männliche Ton eines durchaus rechtſchaffnen Herzens und geſunden Kopfes. Je näher ſein Ende herbeyeilte, deſto ſehnlicher wurde ſein Verlangen zu ſterben.

„ Wie viel mehr, ſagte er oft, hätte
„ ich thun können! Wie viele Stunden
„ habe ich verſchleudert? Man fragt ſich
„ immer nur: Was hab ich gethan? und
„ nicht, was unterlaſſen? Was hätte ich
„ thun können? „ — Einmal ſagte er noch,
nachdem er ſich einige Lieder von Baſedow hatte vorleſen laſſen: —— „ Ach!
„ wie gerne wollt' ich auch noch mit Euch
„ reden! Wie manches hätt' ich Euch zu
„ ſagen! — O — mit Dir, liebe Frau —
„ mögt' ich auch noch reden, und Dich
„ meiner Liebe verſichern. „ Du haſt's
bald überſtanden; Bald kommſt Du
zu deiner Ruhe! Aber ach! — Dann
ſtehſt Du einſt nicht an meinem Sterbebett — ſagt ich' — Er drückte mir die
Hand, und ſagte mit ſchwacher Stimme —
„ Aber ein jüngerer beſſerer Freund —
„ und dann komm' ich ja deine Seele
„ heimzuholen. „ Bald darauf einmal:
„ Laßt euere Abſichten rein ſeyn; ſonſt
„ helfen euch die beſten Handlungen
„ nichts. „ —

Bald darnach — „ Lavater! Von dir
„ nehme

„ nehme ich nicht Abſchied — — ——
„ Lobe mich nicht nach meinem Tode —
„ Sage genau, was ich geweſen bin!
„ Präcis! —— —— ——

„ Es thut mir leid, daß ich Euch
„ allen ſo bang mache — — Ich bin
„ itzt nicht diſponiert zum Nachden-
„ ken; —— Aber das weiß GOtt ſo
„ gut, als ich ——

Am nachletzten Tage berief er die Seinigen alle vor ſein Sterbebett, und hieß mich ihnen in ſeinem Namen ein Abſchiedslied eines Sterbenden vorleſen. Er konnte nach Vollendung deſſelben nichts anders thun, als mit einer Beugung des Haupts ſeinen Beyfall geben. — Seit dieſer Zeit war er beynahe unvermögend, zehen verſtändliche Worte hervorzubringen. Er delirirte oft. Doch verſtand er alles, was man ſagte, und gab es zu verſtehen, wenn man im Gebeth etwas verfehlte. Da ich ihn fragte, ob ich ihm eine Stelle aus Jeruſalems Predigt von der himmliſchen Glückſeeligkeit vorleſen ſolle, ſagte er: Ja — und bezeugte noch, daß ihn die Stelle rühre, mit einer ſchönen Miene. Endlich kam der letzte Tag ſeines Lebens heran! ——

An der letzten Nacht bethete er im Delirio, franzöſiſch ſo vortreflich, als man es von keinem geſunden nur mittelmäßigen Verſtand erwarten konnte. —— Er redete auch mit verſchiednen abweſenden Freunden, als wenn ſie gegenwärtig wären. Alles, was er ſelbſt im Delirio ſagte, war vernünftig, und zeugte von der Rechtſchaffenheit ſeines Herzens.

Donnerstags den 3. März 1768. Morgens um 10. Uhr fieng der Todeskampf ſichtbarer an; — Wir knieten um ſein Bett herum, und betheten mit heiſſen Thränen. Noch erhob er ſeine zitternd ſterbenden Hände, und wollte ſie falten und reden — Aber, er ſtammelte nur — Noch zwo Stunden lag er ſo mit dem Tode ringend, und verſchied Mittags um 12. Uhr. ——

Dieſe Hand, die ſo oft von der ſeinen gedürckt, — ihm ſeine Augen zudrückte, — zittert, dieſen Verluſt zu beſchreiben; Aber, ſie würde noch mehr zittern, wenn ſie es wagen dürfte, ein einziges Wort nieherzuſchreiben, welches die Wahrheit ſelbſt nicht billigen müßte. Denket alſo nicht, liebe Leſer, daß das wenige, was ich noch ſagen werde, die Sprache der Schmeicheley, oder die Stimme der partheyiſchen Freundſchaft ſey; — Es iſt ein ſchwacher Laut von dem vielen, was ſein Leben ſelbſt allen denen, die ihn kannten, unverwerflich bezeuget hat.

„ Mache mir keine Lobrede — Nichts Lobredemäßiges, mein Freund! — Meine Fehler ſage meinen Freunden zur Warnung: Wie unendlich viel Kummer mir auf meinem Sterbebette ſelbſt jede gute Handlung verurſacht, die ich nicht aus den reinſten Abſichten vollbracht; wobey ſich Ehrgeiz, dieſer für mich beynahe unüberwindliche Feind eingemiſcht. Sage ihnen, wie ganz anders in der Stunde des Todes uns unſre beßten Handlungen vorkommen, als im Geräuſche des Lebens! —— Das ſag' ihnen! Schone meiner nicht! Es iſt nüzlicher, daß man meine Fehler, als daß man mein Gutes wiſſe. „

Die Aſche eines ſo redlichen Freundes mit Unwahrheit zu entheiligen, wäre Hochverrath!

Gönnet mir alſo noch einige Augenblicke — wo ich verſchiedenes nachhohlen kann, was ich bey der Geſchichte ſeines Lebens verſchieben mußte, um ihren Faden nicht zu unterbrechen. Laſſet mich Euch noch ein allgemeines Gemälde ſeines im ganzen ſo verehrenswürdigen Characters entwerfen; Und es wird Euch nicht gereuen, einen Mann von dieſem Character kennen gelernt zu haben.

Mein ſeeliger Freund hatte einen durchaus geſunden, ſcharfſichtigen, vielfaſſenden Verſtand, einen mehr richtig treffenden als glänzenden Witz, und überhaupt eine ganz auſſerordentliche Stärke des Geiſtes. Er lernte alles ſehr leicht, was er lernen wollte, und war begierig alles zu lernen, was ihm nützlich ſeyn konnte.

Seine Kenntniſſe waren ſehr zahlreich, und ſehr gründlich. Ein vertrauter ſehr vieler und ein Verehrer aller nützlichen Wiſſenſchaften: Sein Geſchmack war, bey aller Gewaltſamkeit ſeines Characters, äuſſerſt fein, durchaus ſicher, und ſich immer gleich. Er prüfte alles, was er ſelbſt dachte und ſchrieb, und, was er las und hörte, mit einer ſtrengen Beurtheilungskraft.

Mit Irrthum und Zweydeutigkeit konnte ſich ſein Verſtand nicht leicht vertragen; Er überſprang mühſame Umwege; Drang immer auf den Kern, verachtete Vorurtheile, und verweilte ſich niemal bey dem, was ſeichte, was halbgedacht war, was das Gepräge der Flüchtigkeit hatte.

Er dachte ſehr frey, und doch ſehr beſcheiden. Aber dieſe Beſcheidenheit war ſo wenig Menſchenfurcht, als ſeine Freymüthigkeit Einbildung oder Eigendünkel. In Anſehung der Religion war ſein Kopf ſehr aufgeräumt. Mit dem Geiſte der Schrift, mit dem Zwecke des Evangeliums, mit den groſſen Anſtalten Gottes, das menſchliche Geſchlecht durch den Glauben an Chriſtum, der Geſinnungen wirkt, die den Geſinnungen Chriſti ähnlich ſind, zur ewigen Glückſeeligkeit zu führen — Mit dieſen Anſtalten im Groſſen und Kleinen bekannt, verlachte er alle armſeelige Wortklaubereyen, alle abgeſchmackte Lehren der Einbildungskraft und der Leidenſchaften, die man in das einfältigſte Syſtem des Chriſtenthums verwebt hatte.

Ein wahrer Freund alles Schönen und Guten — war ſein Herz voll Menſchenliebe. — Dieſes Zeugniß gab er ſich vor Gott in denen Stunden, wo er alle ſeine Fehler herzählte. Seine Begierde, die Noth andrer Menſchen zu erleichtern, äuſſerte ſich auf tauſenderley Weiſe. Er war mehr als Einer Familie Vater.

Er machte und führte mehr als einen Entwurf aus, Nothleidenden zu einem dauerhaften Glücke zu verhelfen. Alle ſeine Freunde zeugen davon. Er munterte alle auf, mit denen er vertraut war. Er gab ihnen die beſten Anleitungen an die Hand, und machte für Geſellſchaften van Jünglingen und Frauenzimmern Entwürfe, Gutes zu thun, die auch itzo noch mit Gewiſſenhaftigkeit befolgt werden; —— Ein geſchworner Feind aller Ungerechtigkeit gerieth ſeine Seele gleichſam in Brand, wo er

Falſchheit, Tücke und Unterdrückung bemerkte. — Sein gerades Herz würde allemal unter tauſend vorgelegten krummen Wegen, die geglänzt hätten, den verdrängten dunkeln engen Weg der Wahrheit und des Rechtes ſich ausgezeichnet und dieſen gewandelt haben. Sein gerades Weſen und die Macht der Ueberzeugung, ſeine Gefährtin, war daher manchem unerträglich. Viele liebten ihn — aber nur weit von ihm. Denn er ſagte die Wahrheit denen, die er am meiſten liebte, am treffendſten. Dabey war er von aller Schwärmerey, und einem bloſſen Strohfeuer ähnlichen Enthuſiasmus und Schwindelgeiſt weit entfernt; Ein Feind der Ueppigkeit und ein Todtfeind leichtſinniger Sitten — Ernſthaft, ohne ſaurtöpfiſch; ſcherzend, ohne muthwillig zu ſeyn. —— Gegen alle Menſchen redlich, am redlichſten gegen ſich ſelbſt; ſtreng gegen andre, aber am ſtrengſten gegen ſeine eigene Fehler: Eifrig und ungeſtümm nach ſeinem Temperament; —— Aber doch klug und mächtig durch ſeine Vernunft; — Ein treuer beſtändiger Freund, auf den man ſich verlaſſen konnte; Der mehr that, als man erwarten durfte; nicht ſanft zärtlich, aber doch voll warmer Zuneigung; Ein vortreflicher Ehemann —— das ſorgſamſte Kind, der thätigſte Bruder — Sehr fleißig und arbeitſam, bey einer ſtarken Neigung zur Trägheit; enthaltſam und keuſch bey vielen Reizungen zur Unmäßigkeit und Wolluſt. Ein Prediger angethan mit dem Geiſte der Propheten, der die Sitten ſeiner Zeit bis auf den Grund kennete und nichts verhehlte. Seine Worte waren ſcharfe Schwerdter; Die Wunden bluteten lang, die er ſchlug! Die Stachel blieben zurück, und ſein ſtrenges Beyſpiel war ein furchtbarer Prediger, den man anhören mußte. — Mehr will ich itzt nicht ſagen. — Sollte es zuviel ſeyn, wenn ich auf ſein Grabmal ſchreibe —

Deſſen die Welt nicht werth war.

Einige
Beylagen
von
Briefen.

Ungeachtet dieſe Briefe eben nichts auſſerſerordentlich wichtiges enthalten, ſo leg ich ſie dennoch mit der ſichern Hoffnung bey, daß die Leſer des Denkmals ſie mit Vergnügen und Nutzen leſen werden. Wer wird ſolche — anſich nicht ſehr wichtige — aber dennoch in Beziehung auf den Character, um deſſen Kenntniß es zu thun iſt, vielſagende Urkunden nicht lieber leſen — als alles, was ich über ihn ſagen könnte?

An A . . . .

Mein wertheſter Herr und Freund!

Ich bin Ihnen für Ihre überaus freundſchaftliche Zuſchrift ſehr verbunden, und ich nehme Ihre angetragene Freundſchaft mit dem lebhafteſten Vergnügen an. Es iſt eine von den größten Freuden meines Lebens, die zerſtreuten rechtſchaffnen Menſchen kennen zu lernen, und mich wenigſtens durch Bekanntſchaft und Freundſchaft mit denſelben zu verbinden. Ich bin kurz nach dem Empfang ihres Briefs zu Lavatern gegangen, und habe ihm denſelben im Triumph gezeigt. Er iſt von Ihren gütigen Geſinnungen gleich ~~gleich~~ mir gerühret, und hat Sie aus meiner Hand zum Freund angenommen. Ihre Briefe werden uns immer ſehr angenehm ſeyn.

Sie bedauren Ihr Schickſal, in S . . . . . . leben zu müſſen. Ihr Vaterland befindet ſich ungefehr in der Verfaſſung, in welcher das Meinige vor 40. Jahren geweſen iſt, auſſer daß es ſich ſeither mit dem Firniß der Lebensart und artigen Gelehrtheit

heit ausgezieret hat, welcher ſich weit ſchwieriger verdrängen läßt, als wirkliche Barbarey, weil er allemal übertünchte Barbarey iſt. Allein die Wiſſenſchaften und Tugend ſind auch anſtekend, wenn man ſie nur ein wenig hervorziehet. Sie haben einen Wirkungskreis, und er wird immer gröſſer werden. Ihre Freunde haben auch einen, und können ſich nach und nach vermehren, bis man eine Partey ausmachen kann. Die Anfänge jeder grundlichen Verbeſſerung ſind allemal ſchwer; Allein, wenn ſie einmal auf einen gewiſſen Punct gekommen, ſo iſt ihr Fortgang ſchnell. Man muß es nur wagen, ſagt Bodmer, wenn Cicero und Brutus ſo viel als Catilina und Cäſar gethan hätten, ſo würden ſie ihre Unternehmungen durchgeſetzt haben. Es iſt nicht wahr, daß man einen ſchlimmen Entwurf leichter als einen guten ausführen könne; Aber das iſt richtig, daß man kaum eine gute Unternehmung mit demjenigen Eiſer getrieben hat, womit boshafte Abſichten ausgeführet werden.

Bodmer iſt mit Jetzlern zufrieden; ſeine offene Redlichkeit hat ihm ausnehmend wohl gefallen.

Ich biete Ihnen meine Freundſchaft und meine geringen Dienſte noch einmal mit der größten Aufrichtigkeit an. Es wird mir ſehr angenehm ſeyn, Ihrer Neugier und Liebe zu den Wiſſenſchaften Nahrung zu geben, wenn ich dergleichen haben kann. Lavaters und meine Denkensart in der Theologie können ſie aus den critiſchen Nachrichten, die zu Lindau herauskommen, ziemlich kennen lernen. Mein Freund hat die meiſten theologiſchen Artikel und ich einige eingerückt, die Sie von Herrn Sembecks Recenſionen wol unterſcheiden werden. Dieſer Mann verdient, als ein Sächſiſch Lutheriſcher Theolog, ſehr viele Achtung.

Ich bin mit der aufrichtigſten Freundſchaft

Ihr Ergebener

Zürich den 25. Sept.
1 7 6 5.

J. F. Heß.
beym Kindlein.

Mein

Mein werther Freund!

Ich bitte Sie, Mein Freund! beyliegenden Brief auf die Poſt zu geben; Er iſt nicht gefährlich; Ich empfehle dieſem Mann nur kürzlich eine offentliche Anſtalt, und ich hoffe, daß dieſe Empfehlung gegenwärtig nicht umſonſt iſt. Doch gebrauchen Sie dabey die Sorgfalt, daß man nicht weiß von wem er iſt auf die Poſt gegeben worden.

Wir haben den Prinzen von Wirtemberg, der ſich um Lauſanne herum aufhält, einige Tage hier gehabt. Meines Bedünkens iſt das gegenwärtig der gröẞte Menſch in der Welt. Er iſt ganz wieder Menſch geworden, und auſſerordentlich geſchäfftig, andern Menſchen zu nutzen. Er war bey uns in der Geſellſchaft. Er hat ſelbſt eine moraliſche Geſellſchaft in Lauſanne geſtiftet, und bey dem letztern Congreß zu Schinznach hat er an Bürger von Baſel, Solothurn und Biel geſezt, daß ſie in ihrer Vaterſtadt dergleichen errichten, und ſich mit den übrigen verbinden mögten, und er hat ſeine Abſicht mit wenig Worten erreicht. Jez-

Jetzler hat ſeiner würdig gehandelt.

Ich habe von den neueſten Meßbüchern drey geſehen, die mir herrlich gefallen; Ein Gedicht über die Schöpfung; aus dem Däniſchen von Tullin überſetzt, welches in einem Band des Nordiſchen Aufſehers gerühmt wird, und eine herrliche poetiſche Coſmologie iſt; Beyträge zur Paſtoral-Theologie von Jacobi; Predigten von Börtner, die ſehr grundlich, ordentlich, und vornehmlich beynahe durchaus exegetiſch richtig ſind.

Ich bin, mein werther Freund,

Ihr

Zürich, den 27. May,
1766.

Ergebenſter
J. F. Heß.

Ich

Mein werther Freund!

Ich weiß von dem Verfaſſer des Triſtram Shandy nichts, als daß er ein Geiſtlicher zu York iſt, und Laurenz Sterne heiſſen, und dieſen Frühling in Paris geſtorben ſeyn ſoll. Er hat ſchon vor dem Triſtram einige Predigten herausgegeben, die aber niemand anſehen wollte; Er gerieth daher auf den Einfall, eine davon in den Triſtram einzurücken; Dieß that eine ſehr gute Wirkung; man fragte nach, ob der Verfaſſer ſonſt keine herausgegeben habe? Die ſchon vorhandenen wurden aufgekauft, und ſeither ſind vier Auflagen von ſechs Bänden gemacht worden. Sie gehen meiſtens auf die geſellſchaftlichen Tugenden, und ſind nach einer ganz eignen Manier gemacht, die wenigſtens mir auſſerordentlich wol gefällt, und die ich ſchon oft vorher in meinen Predigten befolget hatte. Er nimmt meiſtens ein Stück aus der Heil. Geſchichte, erzählt dieſelbe ſehr lebhaft mit allerhand Anmerkungen, die aber doch zuletzt auf einen einzigen Mittelpunkt, z. B. die Menſchenliebe, den Ehrgeitz hinauslaufen. Er entwickelt dabey zugleich eine ganze Gemüths-Situation mit einer ungemeinen Genauheit und Menſchen-Kenntniß. Mir deucht, daß dieſe Methode ſehr geſchickt ſey, die Aufmerkſamkeit immer rege zu erhalten, und den Zuhörern die Schönheit oder Häßlichkeit gewiſſer Handlungen anſchaulich zu machen.

Herr Tobler von Ermatingen hat einen Band Erbauungs-Schriften herausgegeben, die für den groſſen Haufen gemacht, aber doch nicht durchaus popular genug ſind. Dieſer Verfaſſer hat, wie mich deucht, meiſtens die in dergleichen Schriften gehörige Sprache erreicht; Allein die Gedanken ſelbſt ſind nicht genug analyſirt; Man muß zu lange nachdenken, um ſie zu verſtehen. Ich habe mir vorgenommen, etwas über den auf dem Lande herrſchenden Aberglauben zu ſchreiben, und es dem Calender einzurücken. Man könnte gewiß dem groſſen Haufen kei-

nen

nen wichtigern Dienſt leiſten, als wenn man ihm dieſe fürchterliche Schreckniſſe wegnähme; und der Calender allein iſt das Vehiculum, dergleichen Warnungen unter das Publicum zu bringen.

Leben Sie wol, ich bin mit der aufrichtigſten Freundſchaft

Ihr

Zürich, den 13. Sept.
1766.

Ergebener

J. F. Heß.

Mein werther Freund!

Ich habe Ihnen lange nicht geſchrieben, mein Theurer! Aber ich bin unterdeſſen an einem heftigen langwierigen Fieber krank gelegen: Sie haben auch, wie mich deucht, ziemlich lange auf eine Antwort warten können, ohne Sich nach der Urſache ihrer Verzögerung zu erkundigen.

Haben Sie Klopſtocks Elegie, Rotſchilds Gräber bereits geſehen? Sie iſt unvergleichlich, voll Wolklang, Poeſie, zuweilen aber etwas zu ſehr ſublimirt; wollte GOtt, daß ſie wahr wäre, und dem Helden nicht ſchmeichelte!

Bodmer hat ſeine kleinen meiſtens epiſchen Gedichte, nebſt einigen noch ungedruckten Gedichten, in einem Band herausgegeben. Sie ſind beträchtlich vermehrt und verbeſſert worden. Es iſt ſeltſam, daß die Deutſchen ſich ordentlich zuſammen verſchworen haben, ihre Meinungen von ſeinen Schriften durch ein tiefes Stillſchweigen auszudrücken. Die neue Ausgabe der Noa-

chide

chide iſt, ſo viel wir hier wiſſen, in keinem deutſchen Journale recenſirt worden;* ohngeachtet er doch in der deutſchen Literatur allerdings einiger Aufmerkſamkeit werth iſt, als die zweyte deutſche Epopee.

Wir haben auch hier **Gedichte eines Skalden**, bey Anlaß des Todes des Däniſchen Königs, die in ihrer Art auch ſeltſam ſind. Reimen, bey denen die Worte abſcheulich verſetzt ſind; herrliche wie Diamante glänzende Gedanken und Bilder neben ſehr ſchwülſtigen und ſehr ſchlechten.

Leben Sie wol, und ſtrafen Sie mich nicht für mein Stillſchweigen.

Ich bin mit der aufrichtigſten Freundſchaft

Ihr

Zürich, den 17. Dec.
1766.

Ergebener
J. F. Heß.

[*] So verborgen blieb auch die Ausgab vom vorigen Jahr, welche ſo vortrefliche Verbeſſerungen hat, und bey Bürgkli in Zürich gedruckt worden iſt. Anmerkung des Herausgebers.

Mein werther Freund!

Ich bedaure Ihren Zuſtand; Sechs mal in zehen Tagen predigen; dieß iſt für einen ehrlichen jungen Mann zu viel, der für die Canzel nicht alles gut genug hält!

Bodmers Calliope iſt eben die Sammlung der Gedichte, von welcher ich Ihnen in meinem letzten Brief geſchrieben habe.

Die Verfaſſer der allgemeinen deutſchen Bibliothek ſind auch von dem brennenden Eifer der Hamburger angefallen worden. Paſtor Zimmermann hat ſeine Erbſünde gegen dieſelben vertheidigt, und dieſem Buch beygefügt einen Verſuch über die **Theologie der Verfaſſer der allgemeinen deutſchen Bibliothek**, der mir die Haare ſtarren gemachet hat. Ich habe auch neulich einige Schriften geleſen, die den Streit der Reformierten in Hamburg mit den Lutheranern betreffen. Die erſten wollten einige Vorrechte der Eccleſiae dominantis haben; Allein ſie würden auf eine ſolche Art abgewieſen, daß ſie es nicht wieder verſuchen werden. z. B. Sie wollten, daß die Aufſeher der Kirche der Kirchenrath heiſſen möchte; Allein der Lutheriſche Clergé antwortete, daß dieſer Name ihrer Kirche eigen ſey, und ſie als die wahre auch durch ſolche ehrenvolle Benennungen ſich unterſcheiden wolle.

Bleiben Sie auch in dieſem Jahr ein gemeinnütziger und glücklicher Mann, und mein Freund! GOtt ſeegne Sie!

Ich bin mit der aufrichtigſten Freundſchaft

Ihr

Zürich, den 7. Jan.
1767.

Ergebenſ.

J. F. Heß.

N. S. Den Geſang der Meßiade müſſen Sie bald wieder ſenden; denn es ſind noch zehen mal zehen Hände nach demſelben ausgeſtreckt.

Mein werther Freund!

Ich erlaſſe Ihnen gerne Ihre Verheiſſung, meine Verbindung zu beſingen, ungeachtet ich Ihnen noch lieber zugehört hätte; Doch haben Sie vielleicht noch Zeit genug dazu, weil ich erſt meinen Cörper, in welchem noch immer ein Fieber herumſchleicht, welches zuletzt all mein Blut aufzehren würde, herzuſtellen ſuchen werde. Das Appenzellerland wird der Schafot meiner Geſundheit oder meines Fiebers ſeyn. Ich bleibe vielleicht 3. Monate dort. Sie können mir dieſen Aufenthalt auch mit angenehm machen, wenn Sie mir öfters in meiner barbariſchen Einſamkeit ſagen laſſen, was man unten in der Welt machet; Ich werde Ihnen bald meine Addreſſe ſchicken.

Ich ſolle Sie um eine Gefälligkeit bitten, worüber ich aber ſpätheſtens in acht Tagen Antwort haben muß. Einige wohlthätige Perſonen wollen einen jungen Bürgersſohn das Sattlerhandwerk lernen laſſen, und ihn bey einem Meiſter unterbringen, der in

ſeiner

ſeiner Kunſt excellirt und ein rechtſchaffner Mann iſt. Man hat ihnen einen Ihrer Sattler in Anſehung der Kunſt ſehr empfohlen. Ich habe daher von ihnen den Auftrag bekommen, Sie zu fragen, ob wirklich ein ſolcher kunſtverſtändiger Sattler in Schaffhauſen ſey? Ob die Moralität eines jungen Menſchen unter ſeinem Schutz ſicher wäre? Ob er Lehrlinge annehme? Wie hoch ſich ungefähr das Lehrgeld belaufen würde? Herr Jetzler kann Ihnen vielleicht zu dieſen Nachrichten leicht und ſicher verhelfen. Empfehlen Sie mich dieſem rechtſchaffenen Mann, den ich das letzte mal ſeines Hierſeyns nur wie in einer Erſcheinung geſehen habe.

Ich ergötze und nähre meinen Geiſt unausſprechlich mit dem neuen Phädon von Moſes Mendelſohn. Verſchlingen Sie doch dieſe nervenſtärkende Arzney, ſo geſchwind Sie können; mir hat ſie unvergleichlich genutzt. Fordyce hat ein paar Bände Predigten für das Frauenzimmer geſchrieben, die nun auch überſetzt ſind. Ich habe ſie flüchtig durchgeblättert; die Sprache iſt zu ſchön und zu philoſophiſch, als daß ſie dem groſſen Haufen der Leſer, denen ſie zugedacht ſind, recht nutzlich ſeyn könnten; und der ganze Ton iſt zu wenig Bibliſch und Chriſtlich. Dieſes letztere deucht mich in unſern Zeiten ein groſſes Verſehen, da das Vorurtheil ſchon ſo weit herrſchet, daß man an der bloß natürlichen Kenntniß genug habe; und da dieſes Vorurtheil nothwendig geſtärkt werden muß, wenn Schriftſteller von dieſer Art durch ihren Ton eben dieſe Geſinnungen zu verrathen ſcheinen, und die Bibel zurückſetzen.

Leben Sie recht wol, und bleiben Sie der Freund

Ihres

Zürich, den 12. Junii,
1767.

Ergebenen

J. F. Heß.

Mein werther Freund!

Ich habe Ihnen lange nicht geſchrieben, Mein Theurer! Allein ich war lange mit einer Menge von Geſchäfften beläſtiget, welche ſich in meiner langen Abweſenheit geſammelt hatten. Hiezu kamen noch die vielen Zerſtreuungen und Förmlichkeiten, denen ſich ein Bräutigam gerne und ungerne unterwerfen muß. Ich werde mich künftigen Dienſtag von unſerm Lavater trauen laſſen; Meine Geſundheit iſt ſo gut hergeſtellt, daß ich ohne Verwegenheit heyrathen darf. Ich beſorgte letztern Frühling, daß mich ein verzehrendes Fieber vor dieſer Zeit wegraffen werde: Allein, GOtt wollte mich die beßten Freuden dieſes Lebens noch vorher genieſſen laſſen. Ich habe alle Urſachen zu hoffen, daß ich in dieſer wichtigen Scene meines Hierſeyns glücklich ſeyn werde. Ich kenne meine Braut bereits drey Jahre ſehr genau, und es war mir allemal ſehr leicht, ihr gutes, gelehriges und zärtliches Herz nach meinem Tone zu ſtimmen; Izt

hat

hat ſie denſelben aus voller Ueberzeugung zum Tone ihres Lebens angenommen.

Es iſt hier ein Buch aus dem Engliſchen überſetzt worden, unter dem Titel: **Erbauliche Betrachtungen und Gebethe für Kranke und Sterbende**; das in der That viel beſſer iſt, als die mir bekannten Bücher von dieſer Art; Ich wünſchte ſehr, daß es bekannt werden mögte.

Leben Sie recht wohl, und ſtrafen Sie meine Nachläßigkeit nicht. Ich bin mit aufrichtiger Freundſchaft

Ihr

Zürich, den 7. Oct.
1767.

Ergebener

J. F. Heß.

Mein theurer Freund!

Ich habe Ihnen auf verſchiedene Artikel in Ihrem letzten Briefe zu antworten; Ich werde damit den Anfang machen.

Ich habe mich in dem Erinnerer nicht zu verbergen, ſondern bloß die Perſon eines Catholiſchen Eidgenoſſen anzunehmen geſucht. Wenn ich Reformiert geblieben wäre, ſo hätte ich die Catholiſchen nicht mit meinem Juden vergleichen dürfen, ohne ſie böſe zu machen. Die Reformierten mögen es eher ertragen. Ich verſichere Sie auch, daß ſich ſehr viele Leute wirklich betriegen lieſſen, und dieſe Maximen darum deſto mehr Eindruck auf ſie machen.

Spaldings Portrait iſt nicht getroffen. Er hat eine neue Ausgabe ſeiner Gefühle beſchloſſen, allein noch keine Zeile daran geſchrieben; Dieß hat er mir ſelbſt geantwortet.

Din

Die Perſon, welche Sie mir empfehlen, iſt mir wol bekannt; mein Bruder und ich haben alles angewendet, wenigſtens von dem Nachlaſſe ihres Vaters eine getreue Nachricht zu bekommen. Füeßlin, der ſich in London befindet, und itzt als Hofmeiſter eines Lords in Lion ſich aufhält, hat von uns den Auftrag bekommen, genau dem Character und den Umſtänden ihres Oncle nachzufragen; Allein bisher habe ich keine Nachricht bekommen. Ihr Magiſtrat könnte das meiſte thun, wenn er dieſe Sache für ſich betriebe. Mein Bruder hat an Herrn Moſer ſchon zweymal geſchrieben, aber keine Antwort erhalten. Sonſt habe ich in England keine Bekanntſchaft, und ich kenne auch keinen Freund, der mir hierinn an die Hand gehen könnte.

Ich habe ſchon lang einen Einfall gehabt, den ich Ihnen mittheilen will; Ich ſehe nicht, daß er einigen Schwierigkeiten unterworfen ſeyn könnte. Sie wiſſen, wie oft man verlegen iſt und lange Zeit hat, wenn man in eine Stadt kömmt, und ſich an keine freundſchaftliche Perſon wenden kann, die uns mit andern in Bekanntſchaft bringt, und daß man gemeiniglich durch Furchtſamkeit abgehalten wird, Perſonen von höherm Alter oder Stand zu beſuchen, wenn man nicht Empfehlungs-Schreiben mit ſich bringt, oder von bekannten Leuten bey Ihnen eingeführt wird. Könnte man dieſer Unbequemlichkeit nicht damit abhelfen, wenn ſich in gewiſſen Städten einige Perſonen, wenigſtens ſechs, gegen andre aus andern Städten verbinden würden, ſie ſelbſt, und die, welche an ſie mit einem Empfehlungs-Schreiben von dieſen Perſonen gewieſen werden, auf eine erträgliche Art in allerhand Geſellſchaften und Bekanntſchaften zu bringen, und Ihnen den Aufenthalt angenehm und nützlich zu machen. Es verſtehet ſich, daß man nur gute und würdige Leute, die man zeigen dürfte, einander zuſchicken würde. Alle Glieder einer ſolchen beſondern Geſellſchaft müßten wiſſen, wer in andern Städten zu den dortigen Geſellſchaften gehört. Es müßten mehrere Perſonen an gleichem Orte zu einer ſolchen Geſellſchaft gehören, damit in Abweſenheit des einen und andern doch noch ein dritter und vierter übrig bliebe. Sie werden gewiß ſechs Perſonen bey Ihnen finden, und ich will Ihnen dafür ſechs von hier geben. Man könnte dieſen Entwurf nach und nach über einen groſſen Theil der reisbaren Welt ausdehnen, und viel Nutzen ſtiften.

Ich bin

Ihr

Heſ.

Mein werther Freund!

Ich habe Ihnen nicht eher ſchreiben können, als bis ich nach vielen mühſamen Unterſuchungen den Weg, welchen mein Brief nehmen ſoll, ausfündig gemachet habe. Ich befinde mich hier recht wol, mitten unter allem, was die Schweiz ſchönes und eigenes hat, und auch meiſtens in guter Geſellſchaft. Meine Geſundheit, hoffe ich, wird dabey in verſchiedenen Abſichten gewinnen.

Anſtatt gelehrter Neuheiten will ich Ihnen dießmal einige politiſche und moraliſche Bemerkungen über meine jetzigen Landesleute mittheilen. Dieſe Berge ſind größtentheils durch den Luxe, den die Kaufmannſchaft auch hier mitgebracht, verdorben; Die Appenzellerhütten müſſen alle Tage den Coffeedampf riechen, und dieſe ehemaligen dapfern und mannliche Leute ſperren ſich in feuchte unterirdiſche Zimmer ein, wo ſie die meiſte Zeit des Jahres, auſſer in der Heuerndte, der Leinwand-Fabrik zulieb, ſich aufhalten. Allenthalben ſieht man den Wolſtand der Bewohner; Nirgends blickt die Dürftigkeit ſo jämmerlich hervor, wie in unſern Dörfern. Bey den eigentlichen Bauern oder Sennen habe ich größtentheils ſehr viel Munterkeit, den alten naifen Appenzeller Witz, und Einfalt in der Lebensart wahrgenommen; Dieſe Maſſe von Glückſeligkeit hat mich recht neidiſch auf ſie gemacht. Ich kenne einen Mann, der ſchon 60. Jahre hat, und immer in der luſtigſten Laune iſt, ſeine zwanzigjährige Frau und ein Kind, deſſen Alter man itzt noch nach Wochen zählt, recht zärtlich liebet, und ſich wie ein Kind freuet, wenn er mich ſiehet. Dieſe freyen Leute haben ſich von ſelbſt einem von ihnen erhebten Landsmann unterworfen, der wenig patriotiſches auſſer einem popularen Aer hat; Seine Meynungen ſind die Triebfedern der ganzen Regierung. Etwas, das Sie Sich kaum vorſtellen, worüber ich aber die ſtärkſte Gewißheit habe, iſt der Einfluß, welchen der Myſticismus hier in dieſen Gegenden auf die Menſchen hat. In jedem Dorfe finden ſich ganze Societäten, und man trift an gar vielen Orten

Orten Böhms, Pordätſchens Schriften, und die Berlenburger Bibel an. Es giebt Leute unter ihnen, welche in einer Art von guter Schwärmerey die Pflichten der Menſchenliebe nach den ſtärkſten Forderungen des Chriſtenthums ausüben. Die erleuchteten Köpfe unter ihnen haben Muralts Syſtem ſur l'inſtinct divin, und ſchätzen Socrates, Antonin, Epictet eben ſo hoch, wie dieſer Verfaſſer. Es wäre doch der Mühe werth, die Urſachen von dem Fortgang dieſes Lehrgebäudes hier aufzuſuchen. Die Geiſtlichen haben durch nichts, als vielleicht durch ihren übertriebenen Eifer gegen daſſelbe dazu beygetragen. Ich habe aber bisher noch nicht klug werden können.

Allein ich ſchreibe für einen Schottentrinker und enrumirten Mann zu viel. Antworten Sie mir bald.

Ich bin

Ihr

Ergebener

J. F. Heß.

Mein werther Freund!

Ich bin Ihnen für Ihre Ode ſehr verbunden, ſie gefällt uns in Zürich ſo gut, daß wir dieſelbe mit Lavaters Liedern unter eine Decke liegen laſſen. Mir ſelbſt haben Sie damit eine groſſe Ehre zugezogen, die ich aber, ſo viel als möglich, von mir ablehne und auf Sie wälze. Man vermuthete durchgehends, daß ich Verfaſſer ſey.

Sie empfangen hier den erſten Band von Sternes Predigten. Ich habe mich mit der Ueberſetzung derſelben verſündiget. Doch kann ich mich entſchuldigen; Ich that es meinem Füeßli zu gefallen, und, ohne ſtolz zu ſeyn, konnte ich es ſelbſt fühlen, daß dieſer Verfaſſer unter meinen Händen weniger verlieren würde, als ſein Triſtram Shandy unter der unverſchämten Feder ſeines deutſchen Ueberſetzers verloren hat. Ich empfand die Richtigkeit Ihrer Anmerkung ſehr oft und lebhaft, daß ſeine ſehr fein nüancirten Beſchreibungen und Character, ſeine Bilder ſich ſchwer in eine andre Spra-

che

ſche übertragen laſſen, und mancher Ausdruck iſt daher gewäſſert worden, und viele Bilder haben ein Glied zurücklaſſen müſſen, als ſie durch meinen Kopf giengen. Der zweyte Band wird bald fertig werden.

Was deucht Ihnen? Glauben Sie nicht, daß Lavaters ſo geheiſſene patriotiſche Lieder den hiſtoriſchen vorzuziehen ſeyn, daß die erſtern nicht nur gemeinnütziger, ſondern auch poetiſcher ſeyn, und daß Gleim beſſere Kriegslieder gemacht, mehr und ſtärker und naiver gemahlt habe, als Lavater? Ich hatte immer gewünſcht, und es Lavatern oft geſagt, daß er die patriotiſchen vermehren ſoll. Ich habe ihm die meiſten Titel zu den vorhandenen gegeben; Mir ſchien, daß man damit ungleich mehr nütze, und daß Lavater dazu mehr Geſchick habe. Empfehlen Sie ihm meinen Rath auch, allein ohne mich zu nennen, ein Bändchen Lieder von ganz häuslichen Scenen zu machen; z. Ex. ein Hochzeitlied für Bräutigam und Braut, eines für die Gäſte überhaupt, ein Erndtelied, Herbſtlied, Heulied, Alplied, (ein verbeſſerter Kühreihen.) ein Lied für den letzten Teg der Erndte oder des Herbſts, oder, wie man ſagt, für den Krähhanen, ein paar Trinklieder, ꝛc. ꝛc. Bey dergleichen Gelegenheiten pflegen unſre Leute zu ſingen, und Muſen, die Schweine oder Kälber waren, haben ihnen Lieder vorgearbeitet. Wenn man mit mehr Naifete und einer gewiſſen unſchuldigen herzlichen Luſtigkeit dergleichen Lieder verfertigen würde, ſo könnte man vielleicht noch mehr ausrichten, als bloß die alten ſchlechten verdrängen. Oder wie? Mein Werther, wenn Sie Sich an dieſe Arbeit waagten? Sie würden damit mehr um das menſchliche Geſchlecht verdienen, als mit einer Epopee.

Ich bin dießmal in einer ſehr angenehmen, für mich ſehr neuen, gefühlvollen Situation; die mein Herz recht ſtark angreift. Sie werden es leicht errathen, daß dieß die Bräutigams-Verfaſſung iſt. Mein neuer Papa, Herr Director Schultheß, iſt Ihnen, ſo viel ich weiß, bekannt.

Zürich, den 11. April
1767.

Sie

Sie haben vollkommen recht, mein Freund, daß man bey der Beſtreitung herrſchender theologiſcher Vorurtheile ſehr vorſichtig zu Werke gehen müſſe. Ich verſichere Sie, daß man hier dieſe Maxime ziemlich gut befolget. Es kann aber bey der Unvollkommenheit aller menſchlichen Dinge nicht gefodert werden, daß es immer geſchehen ſoll. Es iſt ſehr natürlich und menſchlich, daß Leute, die die Wahrheit nur eben erblickt haben, und dabey ziemlich viel Lebhaſtigkeit oder Eitelkeit, oder wenige Kenntniß der Welt haben, damit ohne vorher um ſich zu ſehen, ob ſie das Licht, oder das Licht ſie vertragen können, herausplatzen; Itzo da die Leute einmal auflauren, und meiſtens eingenommen ſind, iſt es ſchlechterdings unmöglich ſo zu predigen, daß nicht ein geübter und ſcharfſichtiger Ketzerſchmecker allenthalben Neuerungen, Socinianismus u. ſ. w. riechen ſollte, wenn wirklich nichts weniger vorhanden iſt. Mein Freund, Sie kennen die Denkensart dieſer Leute noch nicht: Leſen Sie einmal die in D*** herauskommenden theologiſchen Berichte, oder —— Briefe über die theologiſche Literatur, und ſagen Sie mir dann, ob ein Engel vom Himmel reden könnte, daß dieſe Leute, wenn ſie ihre Laune haben, nichts gefährliches daraus zu ziehen im Stande wären. Anſtatt einzelne beyläufige Anmerkungen und Ausdrücke nach dem ganzen Syſtem und dem Hauptton einer Predigt zu beurtheilen, wird dieſer nach jenen erklärt. Tobler hat in ſeinem Nachdenken zum vernünftigen Gebrauch des H. N. einige Ausdrücke von der Perſon Chriſti gebraucht, die einem gewiſſen Manne — nicht orthodox geſchienen, darum wirft dieſer Menſch den Verdacht auf ihn, daß er vielleicht unter den übrigen weit mehrern bibliſchen orthodoxen eigene irrige Begriffe verſteckt habe.

Lavater, ſey ſo gut, und halte den dießmal regierenden O * * * für einen rechtſchaffnen Mann. Herr Vſr. von W * * * der hier war, und der mir wirklich lieb iſt, hat mir ſehr viel Gutes von ihm geſagt. Er hat ſich im Thurgäu durch verſchiedene wichtige und mühſame Auseinanderwicklungen der Rechte und Todtfälle einen auf gute Verdienſte gegründeten Ruhm erworben.

Man muß äuſſerſt behutſam ſeyn, Erzählungen, die man von andern hört, zuglauben, beſonders wenn ſie einigermaſſen intereßirt ſind, und ein Umſtand mehr oder weniger verändert oft die Moralität der Sache gänzlich.

Wir haben hier Lettres écrites de la Montagne par J. J. Rouſſeau — Vitam impendere vero Er will ſich ſchlechterdings zum Chriſten demonſtriren, ob ich gleich verſichert bin, daß man itzo ihn noch weniger dafür erklären wird, als vorher. Ich weiß wirklich nicht, was man aus ihm machen ſoll. Ein Mann, der die Moral des Evangeliums allein annimmt, und ſie allein für göttlich eingegeben hält, der alle Dogmen unentſchieden läßt, ja noch anſiehet, ob die Wunder Chriſti nicht Wirkungen einer Art von wolthätiger Zauberey geweſen, der wirklich ſo weit geht, einige lächerlich zu machen, den Apoſtel Paulus einen ſubtilen Raiſonneur und Diſputeur nennet, welcher die Lehre des Chriſtenthums nicht aus der erſten Hand empfangen, und dem der Apoſtel Jacob ſehr weit vorzuziehen iſt — — Verdienet der noch den Namen eines Chriſten?

Ich

Ich habe geſtern das Glück gehabt, in Anſehung Herrn O * * * von L * * *, auf eine frappante Weiſe detrompirt zu werden. Wir haben ihn mit Sulzern in ſeinem Harlekins Kleid der Dichtkunſt geſehen, und der arme Mann hat uns ſeine treflichere Seite verborgen gehalten. Er hat ſehr viel gutes und zuſammenhangendes über moraliſche und philoſophiſche Sachen geredet; nur hat er zu zuweilen den myſtiſchen Geißfuß ſehen laſſen. Doch hat er auch ſein Syſtem in einen gewiſſen Zuſammenhang gebracht, und es deucht mich noch beſſer, als des Herrn von Muralt ſeines. Er drüket ſich ſehr wol aus, und vermeidet die heilige Affectation und Dunkelheit ſeiner Glaubensbrüder; Nur dringt er auf Unkoſten der Lehrſätze, und nach einer etwas verkehrten Heilsordnung zu ſehr auf moraliſche Rechtſchaffenſchaffenheit oder Menſchenliebe. * Hier im Lande hat er viele Glaubensgenoſſen, die er beſucht, und die groſſentheils wirklich einen ſehr guten Character haben. Einige opfern ſich ganz und ihr Vermögen dem Dienſt ihrer Mitmenſchen auf, und gehen en Apotres herum, Gutes zu thun. In vielen Hütten habe ich Böhme, Pordätſch, Tſcheer und die Berlenburger Bibel angetroffen. D. Hirzel hat mir eine kleine Schrift von O * * *, die Medicina confortativa heißt, in ſuperlativo Grade gerühmt, als eine Maſſe von vielen, tiefen, neuen, weitgehenden pſychologiſch phyſiſchen Wahrnehmungen.

Ich

---

* Zur Aufhebung des Mißverſtandes:

„Erſteigen will der Menſch den Berg nicht,
ihn erfliegen;
Will ohne Mühe Gold und Ruhm —
Will ohne Tugend das Vergnügen —
und Tugend ohne Chriſtenthum.“

F. Schmidt.

Ich habe geſtern wieder eine traurige Erfahrung gemacht, was die Enthuſiaſterey für gefährliche Folgen nach ſich ziehe, und daß dieſelbe ſchädliche Leidenſchaften vertrage und wirklich in ihrem Buſen nähre. Mein Coreſpondent leerte vor kurzem ſein Schreibpult, und warf alle Papiere, die er hatte, in die Welt heraus. Ich bekam ein Exemplar geſchenkt, und konnte mich ſchon damal nicht überreden, daß der Verfaſſer von Eitelkeit frey ſey, beſonders da ich eine Zuneigung an den König von D * * * fand, in welchen er bezeugte, daß die Führungen Gottes mit ihm, in einem ſehr genauen Verhältniß mit D * * * und beſonders mit dem vorigen Könige geſtanden haben. Ich wagte es meinen Freund über einige Punkten z. Ex. die Vorſtellungsart des Leidens Chriſti, zurecht zu weiſen, und bat ihn, ſich zu kühner und menſchlicher Ideen von Gott zu entſchlagen. Ich bewies ihm, daß er eine Art Enthuſiaſterey lehre, weil er bey den irdiſchen

ſchen Angelegenheiten nichts auf Klugheit und Ueberlegung, ſondern alles bloß auf einen gewiſſen Hang, und eine eigenſinnige Verfolgung ſeines Zwecks, ankommen laſſe, da er den erſtern für einen unmittelbaren Stoß der Fürſehung, und die leztere für den eigentlichen Glauben hält. — Dieſes ſagte ich ihm ſo ſanft, und nach ſo vielen Belobungen der übrigen Verdienſte ſeiner Schriften, daß auch ſelbſt ein Menſch von gemeiner Gelaſſenheit dadurch nicht hätte ſollen aufgebracht werden. Allein, mein guter Mann donnerte von der Höhe ſeines Glaubens auf mich das Anathema herunter, und widerlegte mich gut enthuſiaſtiſch mit dem Grunde, daß ich noch ein Tropf im Glauben ſey, und mich ja künftig nicht mehr erfrechen ſolle, die Aeuſſerungen eines Glaubens zu mißbilligen, der eben darum der wahre Glaube ſey, weil er dergleichen Vernünftlern nicht in den Kopf wolle; Es ſey keiner von dieſer Art befugt, auch nur darüber zu urtheilen. Er fertigte mich durchaus mit dem Ton der ſich eingebildeten Unfehlbarkeit ab, daß mir in der That

alle

alls Luſt vergeht, mich jemal mit dieſem Manne einzulaſſen. Ich bat ihn, ſeine höchſten Empfindungen nachher mit kaltem Blut zu analyſiren, um zu prüfen, ob richtige Vorſtellungen zum Grunde liegen, damit die Religion nicht gewiſſen Leuten lächerlich werde; — Daß mich Klopſtoks Meſſiade an verſchiednen Orten eine Art Mythologie dünke. Dieß brachte ihn gar auſſer alle Faſſung, und er anathematiſirte mich völlig, nannte mich einen Vernünftler und Phariſäer, und drohte mir mit dem Gerichte der Verſtockung, wenn ich meinem Stolz und meinen Einbildungen weiter nachhängen wollte. — Was deucht dir, wenn dieſer Mann Antiſtes wäre, und Holzſtöſſe errichten könnte, würde ich nicht bey kleinem Feuer verbrennt werden, das er im Namen des Herrn und unter Anrufung ſeines Beyſtands, und mit den drey höchſten Namen ſelbſt anſtecken würde? Ich bin der Schwärmerey recht von Herzen böſe, ſie zündet allemal in der Seele ein unauslöſchliches Feuer an, deſſen Flammen das Gute und Böſe ohne Unterſchied wegfreſſen. Es iſt an keine Belehrung und Ueberzeugung mehr zu gedenken. Sterne ſagt in einer Predigt des 2ten Bands, daß die Schwärmerey allemal mit Stolz verbunden ſey. Und ich glaube, daß dieſe Bemerkung allerdings richtig iſt. Ich werde gewiß nicht klein von mir denken, wenn ich glaube, daß ich unter 1000. vielleicht der einzige ſey, dem ſich GOtt auſſerordentlich mittheilt, und daß ich den höchſten Gipfel der religioſen Vollkommenheit erreicht habe, und dieſe Einbildung wird gewiß auf mein ganzes Betragen einen Einfluß haben

Ich leſe hier den Verſuch ſur l'Eſprit von Helvetius, und ich finde, daß Wieland mit Recht geurtheilet: Es ſey das beſte oder das ſchlimmſte Buch, je nachdem es Leuten in die Hände kömmt. Es iſt himmelſchreyend, wie er die Moralität bloß auf Intereſſe für die zeitliche Wolfarth reducirt, und die ſtärkſten Ausſchweifungen der Wolluſt für unſchul-

unſchuldig erklärt, ſo lange ſie mit keinem Civilgeſetze ſtreiten, und Nationen gegen Nationen kriegen läßt, ohne ihnen die mindeſten Vorwürfe zu machen, weil entweder kein Vertrag zwiſchen ihnen errichtet worden, oder jeder Vertrag mit der ſtillſchweigenden Bedingniß ſey gemacht worden, daß er ſo lange dauern ſolle, als man ſich anders nicht helfen kann.

Wie viele Briefe und Auszüge von Briefen könnt' ich noch mittheilen — Aber, ich muß einmal abbrechen. — Zum Beſchluß will ich nur noch einen Brief von Herrn Tobler an ihn, ich glaube, den letzten, den er in ſeinem Leben erhielt, beyfügen — der mag ſein Denkmal im Kleinen heiſſen.

Mein Freund!

Nehmet von mir dieß Blätchen zu einem Zeichen meines Danks, für Euer treues Andenken an Toblern, mitten unter den vermehrten Beſchwerden, und unter dem Creiſe von Freunden, einer Geliebten, und aller lieben Eurigen. Da habt Ihr mich ausdrücklich durch Lavater, und meine Brüder ſeegnen laſſen, und was ich bey ihren Briefen, bey dem, was ſie von euerm Leben ſagen, gefühlt habe, das kann und werde ich Euch, wills GOtt! in einer ſeligen andern Welt ſagen, und eher nicht, wenn GOtt ſchon die demüthige ſtille Bitt' erhörte, und machte Euch wieder geſund. O! ich will gern, gern von einem kranken Freunde lernen. Wenn er von uns ſcheiden ſoll, und ſchon dazu heiter entſchloſſen iſt, ſo will ich nicht mit Jammern die Heiterkeit unterbrechen! — — Aber, o du Geliebter! ich ſage Deiner rechtſchaffnen Seele ein herzliches Du, (GOtt mache mich Deiner würdig!) ich ſage Dir, ich habe für Dich gebethet, und ich habe von Dir gelernet,

und

und Dein Leben und Sterben, wenn ich das Letztere erlebe, ſoll an mir nicht verloren ſeyn. Ich hab in meiner Fürbitte, wozu Du Dich empfiehlſt, weniges gefunden, das Du nicht vor der Bitte gehabt haſt. Aber, o werde Du nicht müde, Toblern und ſein kränkliches Weib und ſeine ſechs Kinder zu ſeegnen: Ich verſichre Dich, mein Herz hängt mir daran. —

Giebt Dich GOtt uns länger, ſo will ich dem Beyſpiel folgen, das Du giebſt; Und gehſt Du ins beſſere Leben, ſo will ich dem folgen, das Du gegeben haſt! Und Deine Gattinn, und Dein Kind will ich bis an mein End unter die innerlich geſeegneteſten Seelen zählen, weil ſie Dein geweſen, und Dich, ſo wie Du Sie, dem Willen des Vaters geopfert haben, der in Ewigkeit angebethet iſt. Und wenn mein Stündlein auch ſchlagen wird, ſo will ich auch darum ſo viel lieber ſterben, weil ich denke, ich ſehe dann den lieben Felix Heß auch wieder! GOtt ſtärke Dich mit ſeiner Wahrheit, und mache Deine Geduld vollkommen, und erhöre Deine Seufzer, und vergelte, was Du an uns Toblern gethan haſt! GOtt laſſe Dir im Leiden den Troſt der Erlöſung immer nahe ſeyn! O du Geliebter! wie vieles haſt Du hinter Dir! Ich wünſche Dir Glück zu jedem Siege, den Du ſchon erſtritten haſt, und zu dem groſſen Sieg, für welchen wir alle GOtt zu danken haben werden in Chriſto JEſu unſerm HErrn.

Lieber Freund! Ich umarme Dich — Und dann kannſt Du wol denken, daß mein Brief endet! GOtt behüte Dich! GOtt gebe Dir ſeinen Frieden! — Ich will Dir ein andermal wieder ſchreiben, wenn ich kann.

Wir ſind vor GOtt und unſerm Erlöſer

Erm. Montags,
den 12. Horn. 1768.

Deine ewigliebende
Freunde
Joh. Felix Heß,
Johannes Tobler.

Wie glücklich ſind Deine andern Freunde,
die zu Deinem Bette kommen können!

II.

Meine
eigentliche Meynung
von der
Schriftlehre
in
Anſehung
der
Kraft des Glaubens,
des Gebethes
und der
Gaben des heiligen Geiſtes.

Ich habe ſchon ſeit einigen Jahren in verſchiedenen Schriften, Predigten und Unterredungen einige von den herrſchenden Meynungen abgehende Gedanken über die Lehre der Schrift, von der Kraft des Glaubens, des Gebethes, und den Gaben des heiligen Geiſtes geäuſſert.

Ich glaubte zwar, mich ſo deutlich und ſo beſtimmt hierüber erklärt zu haben, daß kein Mißverſtand mehr möglich ſeyn ſollte; Allein ich ſehe, daß ich mich hierinn geirret habe; Denn wirklich ſind meine Gedanken häufig und auf mancherley Weiſe unrichtig aufgefaßt, und ſolche, die mir vielleicht niemals in den Sinn gekommen, als die meinige widerlegt worden.

Es mögte vielleicht auch geſchehen, daß einige den Aufſchub der verheißnen Unterſuchung als ein ſtillſchweigendes Zurücknehmen meiner Meynung anſehen mögten. Auch in dieſer Abſicht will ich alſo hier etwas von dieſer Sache einrüken.

Ich bin izt nicht geſonnen, die Gründe anzuführen, die mich an der Ausgabe dieſes wichtigen Werkes gehindert haben; Die meiſten werden es mir Dank wiſſen, daß ich nicht zu voreilig damit bin. Auch will ich izt über dieſe Sache keine Abhandlung ſchreiben, keine Einwendung anführen und beantworten, mich in keine Beweiſe einlaſſen, ſondern einzig und allein meine wahre Meynung vortragen, um allem Mißverſtand allen falſchen Beymeſſungen, ſo viel an mir liegt, auf die beſtmögliche Weiſe vorzukommen, und alle Einwendungen abzuſchneiden, die man mir entgegenſetzen mögte, und die dennoch mein Syſtem im mindeſten nicht treffen.

Alles, was für meine Meynung hierüber ausgegeben wird, und mit demjenigen, was ich hier als meine eigentliche Meynung vortrage, nicht aufs genauſte übereinkommt, darf mir alſo nicht beygemeſſen werden; Und ich erkläre mich hier aufs förmlichſte gegen alle Vorſtellungen die man von meinen

nen Gedanken macht, und wenn ich auch wider mein Wiſſen ſelbſt Veranlaſſung dazu gegeben haben mögte, wofern ſie nicht mit den hier geäuſſerten Gedanken übereinkommen.

Fürs erſte behaupte ich, daß ich die ganze Unterſuchung ſchlechterdings anders nicht, als eine bloſſe **Auslegungsſache** (exegetiſch) angeſehen wiſſen will. Nicht, als ob die Sache ſelbſt nicht ganz practiſch ſey und den unmittelbarſten Einfluß in die menſchliche Glückſeligkeit habe. — Aber, die Unterſuchung der Sache beruhet vorerſt lediglich auf der Schrift. Es iſt vor einmal bloß die Frage: Wenn man die Schrift ſo, wie jedes andere Buch auslegt, wenn man bloß den Sinn der bibliſchen Verfaſſer, ohne Rückſicht auf irgend ein fremdes oder eigenes, philoſophiſches Syſtem, wiſſen will; — Was iſt die Meynung der bibliſchen Verfaſſer? Was für

Begriffe haben ſie uns von dieſen Dingen vorgelegt? — **Nicht:** Haben ſie recht oder unrecht gehabt? **Nicht.** Kömmt die heutige Erfahrung mit Ihren Vorſtellungen überein, oder nicht? Sondern: **Was haben ſie hievon gelehrt und geſchrieben?**

Ich ſage: **Dieß iſt das erſte und vornehmſte** meiner Unterſuchung; Alles andre iſt nur **Zugabe,** (wenigſtens für die, welche **die Authorität der Schrift annehmen.**) Man ſiehet alſo, **wenn man ſehen will** daß es die allerhöchſte Unbilligkeit iſt, wenn man, ſobald man auf dieſe Sache zu ſprechen kömmt, ſogleich mit den verächtlichen Wörtern: **Imagination! Schwärmerey! Fanatisme! Geiſtlicher Stolz,** — u. dgl. um ſich wirft, und alle nähere Prüfung und Unterſuchung ſo fort ablehnen will, welches vielleicht ſo gar von denen geſchehen ſeyn dürfte, welche die Freyheit der Schriftprüfung und Schriftauslegung mit lauter Stimme zu vertheidigen und anzupreiſen pflegen.

Und was find ich nun, wenn ich die Schriften, die die Bibel ausmachen, mit

unpar-

unparteyiſchem Gemüthe, und ſo wie jedes andere Buch leſe, deſſen Meynung zu wiſſen meine einzige Abſicht iſt? Ich will meinen Leſern ſagen, was ich in Abſicht auf die erwähnten Punkten, klar und deutlich darinn vorgetragen finde.

Ich finde nämlich, (und dieß hiemit, und anders nichts iſt **meine Meynung** von dieſer Sache). —

Daß dieſe Verfaſſer alle darinn übereinkommen: Daß die **Gottheit ſich gewiſſen Menſchen auf eine unmittelbare, augenſcheinlichere und nähere** Weiſe, als **durch die gewöhnlichen Werke** und **Veränderungen der Natur geoffenbart** habe. Alle erzählen, oder ſetzen voraus — **Erſcheinungen** der Gottheit, — **Handlungen** der Gottheit, die ſich **nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur nicht erwarten** lieſſen; **Begebenheiten**, die von den bekannten Erfahrungen der Natur ſo augenſcheinlich abgehen, daß man ſie nicht ohne Erſtaunen leſen kann, und daß viele tauſende dadurch täglich in Verſuchung gerathen, an der Zuverläßigkeit dieſer Schriften zu zweifeln.

Dieß

Dieß, ſag ich, dünkt mich auffallend, daß die Gottheit, die uns dieſe Männer anpreiſen, immer als eine ſolche vorgeſtellt wird, die ſich unmittelbar offenbart; Die augenſcheinlich handelt, die mit den Menſchen in Gemeinſchaft ſteht; Mit der man reden kann, und welche Antwort giebt.

Unter hundert Geſchichten, die ſie erzählen, iſt vielleicht keine einzige, woben die Gottheit nicht auf eine ganze beſondere Weiſe zum Vorſchein kommt. Auch iſt nicht ein einziger von allen ihren Helden, deſſen Leben ſie beſchreiben, der mit der Gottheit nicht einen unmittelbaren Umgang pflegte.

Adam, Henoch, Noah, Abraham, Iſak, Jacob, Moſes, Aaron, Joſua, Gedeon, Samuel, David, Salomon, Jeſaja, Jeremia, Ezechiel, Daniel, Simeon, Zacharias, Anna, Eliſabeth, Maria, Joſeph, JEſus, Johannes der Täufer, Johannes, Jacobus, Petrus, Paulus, Stephanus, Agabus, Philippus, u. ſ. f. . . Alle erfahren Offenbarungen, Aeuſſerungen, Wirkungen der Gottheit die wir wunderbar zu nennen pflegen, das iſt, die ſich natürtürlicher Weiſe, und zufolge der allgemeinen Erfahrung, — nicht erwarten laſſen.

Ich finde, daß die bibliſchen Verfaſſer dieſe ungewöhnlichen Wirkungen und Aeuſſerungen der Gottheit, oder ſolche Begebenheiten, deren Grund nicht leicht aus der Natur hergeleitet werden kann, die aber als äuſſerſt wunderbar in die Sinne fallen, — dem Geiſte Gottes zuzuſchreiben pflegen: Hundertmal gegen Eins, find ich, daß ſie nur von ſolchen Wirkungen, als Wirkungen des Geiſtes Gottes reden; nur ſolchen Männern, welche ungewöhnliche, — aber ſtark in die Sinne fallende Kräfte beſeſſen, und ſolche Offenbarungen gehabt, den heiligen Geiſt zuſchreiben.*

Ich finde alſo, daß ſie die Gottheit, die unmittelbarer, auſſerordentlich, ſtark in die Sinne

---

* Geiſt, Wind hat die zwo weſentlichen Eigenſchaften: Unſichtbarkeit und fühlbare Wirkſamkeit. In die Sinne fallende Wirkungen, davon keine natürliche Urſache angegeben werden könnte, wurden dem Geiſt, wenn ſie gut waren, dem Geiſte GOttes, dem heiligen Geiſt zugeſchrieben

Sinne fallend wirkt, — den Geiſt GOttes nannten.

Wenn ein Kranker plötzlich geſund wird; Wenn ein Menſch zukünftige Dinge weiſſagt; Wenn er eine niegelernte Sprache mit Fertigkeit redet, oder verſteht; Wenn er Einſichten zeigt, und Fertigkeiten äuſſerte, die man natürlicher Weiſe von ihm nicht zu erwarten Urſache hatte; So iſt die gewöhnliche Art, wie ſich die bibliſchen Verfaſſer von ſolchen Menſchen auszudrücken pflegen, dieſe: **Sie waren voll des heiligen Geiſtes: Der heilige Geiſt war ob ihnen; Der Geiſt des Herrn war fertig über ſie: Der heilige Geiſt kam über ſie;** u. ſ. f.

Ich finde ferner, daß die Verfaſſer dieſer Schriften in den Gedanken ſtehen, daß es eins der vornehmſten Verdienſte des gekreuzigten Nazareners JEſu ſey, zwiſchen dem Menſchengeſchlecht und der Gottheit ſolche Verfügungen zu treffen, daß die unmittelbare Gemeinſchaft zwiſchen beyden, die durch **Unglauben an Gott, Unerkenntniß Gottes,** und die Leidenſchaften

ten des Menſchen unterbrochen, gehemmt, aufgehoben wird, wieder hergeſtellt, erleichtert und allgemein gemacht werden ſollte. Der Geiſt GOttes ſollte durch ihn über alles Fleiſch ausgegoſſen werden; Oder, mit andern Worten: Die Menſchen ſollten durch ihn in eine Gemeinſchaft mit GOtt gebracht werden, die einige Aehnlichkeit mit derjenigen hätte, in welcher er ſelbſt mit der Gottheit ſtehet.

Ich finde dieſe kühne Idee von den bibliſchen Verfaſſern nicht etwa [illegible] ~~in~~ poetiſchen Ausdrüken, deren Sinn zweydeutig ſeyn könnte, vorgetragen; Sondern ich finde, daß ſie dieſelbe durch ſolche Begebenheiten beſtätigt wiſſen wollten, die den Sinn dieſer Ausdrücke, auſſer allen Zweifel zu ſetzen ſcheinen. Geſchichte ſind es, die ſie uns vorlegen, um ihren Gedanken keine Unbeſtimmtheit übrig zu laſſen; Diejenigen Leute, die ſie als Begeiſterte Gottes vorſtellen, von denen ſie ſagen; Daß ſie durch JEſum mit dem Geiſte Gottes erfüllt worden ſeyen; Daß die Verheiſſungen JE-

ſu

ſie in Abſicht auf den heiligen Geiſt, an ihnen in die Erfüllung gegangen ſey, — laſſen ſie auf eine ähnliche Weiſe handeln, wie JEſum; Sie laſſen ſie Dinge erkennen, und reden, und thun, an denen jedermann erkennen ſollte, daß die Gottheit auf eine ähnliche Weiſe in ihnen wirkſam ſey, wie in JEſu. —— Man geräth immer in Erſtaunen über die Menſchen, von denen ſie ſagen: **Daß der Geiſt Gottes oder JEſu über ſie gekommen ſey**

Ich finde ferner, daß dieſe Verfaſſer nur diejenigen für würdige Schüler JEſu anſehen, an denen ſich ſolche Aeuſſerungen des Geiſtes Gottes zeigen, die denjenigen ähnlich ſind, welche ſich in JEſu zeigten. Die Menſchen der Schrift, das iſt, die von dieſen Verfaſſern gelobte Menſchen, ſind immer nur Menſchen voll heiligen Geiſtes: Menſchen, die ſich von allen andern Menſchen durch Gaben, Kräfte, Einſichten, Eigenſchaften, Werke, Tugenden, Schickſale, augenſcheinlich auszeichnen. — Menſchen, die mit der Gottheit in einer unmittelbaren Gemeinſchaft ſtehen; JEſu ähnliche Menſchen!

Dieſe Verfaſſer ſetzen, nach meiner Meynung, alle, in ihren Schriften voraus, und ſagen es ausdrücklich: Daß die Anſtalt Gottes die Menſchen durch JEſum zur unmittelbaren Gemeinſchaft mit ſeinem Geiſte zu bringen, eine immerfort dauernde Anſtalt ſeyn ſoll; Daß die Verheiſſungen des heiligen Geiſtes ſich ohne Unterſchied auf alle Menſchen erſtrecken, die an JEſum, als den Sohn Gottes, glauben; Daß ieder Menſch durch den Glauben an ihn, zur Aehnlichkeit mit ihm, dem erſten und vollkommenſten Ebenbilde Gottes, folglich zur Aehnlichkeit und zur unmittelbaren Gemeinſchaft mit GOtt ſelbſt gelangen könne. Sie reden von der fortdauernden Vollgültigkeit dieſer Geiſtesmittheilung gerade ſo, wie ſie von allen andern Dingen reden, die, nach dem allgemeinen einmüthigen Geſtändniß aller vernünftigen Leſer und Ausleger, ſich auf alle Zeiten und Menſchen erſtrecken.

Wenn ich, damit ich nun alles zuſammenfaſſe, die Schriften dieſer Männer leſe, ſo finde ich in dieſer Abſicht zwo Sachen von einleuchtender Klarheit:

Einmal: Sie ſtellen die Gaben des heiligen Geiſtes als Dinge vor, zu deren Beſitz alle Menſchen, aller Zeiten und Orten, durch den Glauben an JEſus, als den Sohn Gottes, gelangen können.

Und dann: Sie verſtehen, wie es die einfältig erzählten Begebenheiten mit ſich bringen, durch dieſe Gaben des heiligen Geiſtes nicht ſolche Gaben oder Kräfte, die von den natürlichen d. i. gewöhnlichen Kräften des Menſchen, in dem ſie haften, nicht zu unterſcheiden ſind; ſondern auſſerordentliche, ſtark in die Sinne fallende, von denſelben Menſchen natürlicher Weiſe nicht zu erwartende, ausgezeichnete Gaben, Kräfte, Eigenſchaften; Mit Einem Worte ſolche, wodurch ihre Aehnlichkeit mit Chriſto offenbar wird.

Dieß halte ich für die wahre Lehre der Schrift, und glaube, daß es nicht möglich ſey, daß ein Schriftſteller in der Welt, der dieſe Lehre behaupten wollte, ſich anderſt, ſich deutlicher, einfältiger, ſtärker, beſtimmter hätte ausdrücken können, als ſich die bibliſchen Verfaſſer hierüber ausgedrückt haben.

11.

Wenn es auch möglich wäre, denk' ich ferner, wenn es wider allen Anſchein, je auch möglich wäre, hierinn dieſe Verfaſſer unrichtig zu verſtehen: So kann ich dennoch nicht anderſt, als eben dieſe Sache auf einem andern Wege in ihren Schriften gleich unwiderſprechlich deutlich zu finden. So, daß wenn auch alle die häufigen Stellen, welche, meines Bedünkens, einerſeits die Allgemeinheit der Geiſtesgaben, anderſeits die in die Augen fallende Auſſerordentlichkeit derſelben aufs deutlichſte darzuthun ſcheinen, nicht das mindeſte von allem dem ſagen ſollten, was ich dadurch geſagt zu ſeyn glaube, deſſen ungeachtet das, Weſentliche der Idee, die ich ~~ihnen~~ [illegible] hiemit beygelegt habe, auf eine andere Weiſe von ihnen vorgetragen würde.

Ich finde nämlich in dieſen heiligen Schriften häufige Anpreiſungen des Glaubens an GOtt, in ſofern er ſich durch Geſandte oder durch ſeinen Hauptgeſandten JEſum offenbart. Ich finde, daß dieſe Verfaſſer behaupten, daß dieſer Glaube oder **einfältige Annahm des göttlichen Zeugniſſes** eine ganz auſſerordentliche alle gewöhnliche Kräfte des Menſchen weit überſteigende Kraft haben ſoll. Sie tragen, wie mich dünkt, dieſe ihre Behauptung abermal auf eine doppelte Weiſe vor, — einmal in **Lehrſätzen**, und dann durch **wirkliche Geſchichte**.

Wie buchſtäblich ſie verſtanden ſeyn wollen, wenn ſie behaupten: **Alle Dinge ſeyen dem, der da glaubt möglich**; Wenn ſie behaupten: **Daß** denen die glauben, alle Kräfte der Natur unterworfen ſeyn, — ſcheint mir dadurch ſchlechterdings unwiderſprechlich zu ſeyn, weil ſie **Geſchichte** beyfügen, denen zufolge Menſchen durch den Glauben **die Kraft des Feuers ausgelöſcht; Kranke geſund, Lahme gehend, Todte lebendig, Stumme redend gemacht.**

So gar übermäßig klar ihre Meynung hierüber vorgetragen zu ſeyn ſcheint; Eben ſo überſchwenglich klar ſcheinen ſie ſich auch über die **immer fortdaurende Allgemeinheit** dieſer Kraft des Glaubens ausgedrückt zu haben. Nicht nur behaupten ſie nirgends

mit

mit keinem Worte: Daß der Glaube nur ein, oder zwey, oder drey Jahrhunderte dieſe Kraſt haben ſoll; Nirgends: Daß nur gewiſſe Gläubige etwas von dieſer Kraſt erfahren ſollen: Sondern ſie behaupten, meines Bedünkens, auf die allerentſcheidendſte Weiſe, wie es nur möglich iſt, daß kein Menſch zu keiner Zeit von der Erfahrung dieſer Kraſt des Glaubens ausgeſchloſſen ſeyn ſoll. Sie drücken ſich in Abſicht auf die in die Augen fallende Wunderkraſt des Glaubens, gerade ſo allgemein, ſo unausſchlieſſend aus, wie von andern Wirkungen deſſelben, die nach dem Geſtändniß aller Schriftleſer und Ausleger, zu allen Zeiten und aller Orten, von dem Glauben zu erwarten ſeyn ſollen. Wer an mich glaubt, sag~~en ſie~~t Jesus, der hat das ewige Leben: Und ſagen auf eben die Weiſe: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größre, denn dieſe thun.

Eine zweyte Linie alſo, die auf eben den Punkt hinausläuft, zu welchem ich auf der erſten — der Schriftlehre von den Gaben des heiligen Geiſtes gekommen bin.

III.

Allein, wenn es möglich ſeyn ſollte, daß ich mich auch hierinn noch betröge, und die, meines Bedünkens, durch die deutlichſte Ausſprüche und durch die deutlichſte Geſchichte dargelegte Lehre — von der **alles vermögenden Kraft des Glaubens**, unrecht verſtühnde; — So bleibt mir noch ein **dritter** Weg übrig, der gerade wieder zu dieſem Ziele führt, und mir eben ſo gebahnt, ſo königlich, wie möglich, zu ſeyn ſcheinet; Und dieſer iſt: — **Die Lehre der Schrift von der Kraft des Gebethes.**

Abermal die Unterſuchung ganz auf die Seite geſetzt, ob dieſe Verfaſſer recht haben und die Wahrheit reden; (welches ich für mein Theil durchaus glaube, und auch bey allen, die ſich mit Recht Chriſten nennen, vorausſetzen darf) — So ſcheint mir wenigſtens ſo viel offenbar zu ſeyn, daß ſie in den Gedanken ſtehen:

Die Gottheit laſſe das geſchehen, wofür mit feſtem Glauben, daß es geſchehen werde, gebethet wird.

Sie behaupten meines Bedünkens, ſo klar, als immer etwas in der Welt behauptet werden kann, daß GOtt das Gebeth des Glaubenden erhöre; Das iſt: Daß er es geſchehen laſſe, was man von ihm mit zweifelloſer Zuverſicht verlangt, ſo wenig es ſich ſonſt auch natürlicher Weiſe erwarten lieſſe.

Sie reden von dem Gebeth, zu GOtt, als einer Unterredung mit der Gottheit, wobey Sie eben ſo augenſcheinlich wirkſam iſt, wie der Bethende; Wobey Sie eben ſo eigentlich antwortet, als man eigentlich bittet. Sie reden von dem Gebeth nicht bloß, als von einer moraliſchen Uebung, als einer fromen andächtigen Betrachtung, als einer Erweckung ſeiner ſelbſt; Sondern viel häufiger und deutlicher reden ſie von dem Gebeth, als einer Bitte, einem ausdrücklichen Verlangen nach ſolchen Dingen, deren Bedürfniß wir ſtark empfinden, und die ſich ſonſt nicht erwarten lieſſen, ſondern die nur allein die alles regierende Gottheit uns gewähren kann. Die Wirkungen, die ſie dem Gebethe zuſchreiben, ſind nicht etwa nur natürliche unmittelbare Folgen deſſelben, in dem Herzen des Bethers; Es **ſind poſitive, äuſſerliche** Wirkungen, die mit dem Gebethe ſelbſt in keinem ſichtbaren Zuſammenhang ſtehen.

Dieſe ihre Meynung **von** der allesvermögenden Kraft eines glaubenvollen Gebethes, drücken ſie wiederum auf zwo verſchiedene Weiſen aus, die abermal ihren Sinn in einem Lichte darſtellen, woben nicht die geringſte Dunkelheit mehr übrig ſcheint. —— Durch **allgemeine Lehrſätze** — und durch handgreifliche **Geſchichte.** **Bittet, ſo werdet ihr empfangen — Was ihr im Gebeth begehren werdet, glaubet nur, daß ihr es empfanget, und es wird Euch werden**

Allein ſie führen auch **Beyſpiele** an, die keinen Zweifel übrig zu laſſen ſcheinen, daß ſie ſo buchſtäblich, wie möglich, verſtanden ſeyn wollen. Sie führen allerley Arten der allerkühnſten Gebether an, die, nach ihrer Erzählung, erhört worden ſeyn ſollen; Oder worauf wenigſtens die Gottheit eine ſehr paſſende, augenſcheinliche, ausdrückliche Antwort gegeben hat.

Ja

Ja neben häufigen Beyſpielen dieſer Art, die alle für den buchſtäblichen Sinn ihrer allgemeinen Ausſprüche entſcheidend ſind, (ja von denen eigentlich die allgemeinen Ausſprüche abgezogen ſind,) führen ſie nicht ein einziges an, daß jemand um etwas, was es auch immer ſeyn mag, mit zweifelloſer Zuverſicht gebethen habe, ohne von GOtt eigentlich erhört, oder mit einer ausdrücklichen Antwort begnadigt worden zu ſeyn.

Sie ſchränken auch dieſe Kraft des Gebeths mit keinem Worte, keinem Winke, bloß auf gewiſſe Perſonen, Umſtände, oder Zeiten ein. Unter allen Verfaſſungen, zu allen Zeiten führen Sie Beyſpiele an. Die Gründe worauf ſie ihre Meynung ſtützen, ſind ſo allgemein, wie möglich. Oeffentliche und Privatperſonen vor der Geſetzgebung, unter der moſaiſchen Verfaſſung, nach derſelben werden erhört; — Es dünkt mich alſo unwiderſprechlich zu ſeyn, daß, wenn es offenbar iſt, daß ihre Ermahnungen zum Gebeth, allgemein ſeyn, und alle Menſchen, die ſie hören, angehen ſollen, auch die Verheiſſungen allgemein ſeyn müſſen, womit ſie dieſe Ermahnungen begleiten, oder vielmehr, worauf ſie dieſelben gründen.

Mit Einem Wort: Wenn ich dieſe drey verſchiedene Wege der bibliſchen Verfaſſer gehe; — Wenn ich ihre Lehre von den **Gaben des heiligen Geiſtes**, von der **Kraft des Glaubens**, und von den **Wirkungen des Gebethes**, jede beſonders unterſuche, und alle mit einander vergleiche, ſo komme ich immer auf den lichtvollen Punkt — Dieſe Verfaſſer ſind der Meynung: Daß es möglich, daß es die **Beſtimmung des Menſchen** ſey, in **einer eigentlichen und unmittelbaren Gemeinſchaft mit der Gottheit zu ſtehen**; Daß Sie ein eigentlicher Gegenſtand ſeiner Freundſchaft und Vertraulichkeit ſey; Daß eine eigentliche, moraliſchſinnliche Unterhaltung mit Ihr das Eigenthümliche der Religion, und die Abſicht Gottes bey allen ſeinen Offenbarungen ſey; Daß der Glaube an GOtt, und vornehmlich an den in JEſu Chriſto geoffenbarten GOtt, als einen

GOtt

GOtt, der ſich allen, die an ihn glauben, offenbaren und mittheilen, von allen, die ihn ſuchen, finden laſſen will, — der höchſte, deutlichſte Endzweck aller bibliſchen Geſchichten, und zugleich die groſſe Triebfeder und Quelle aller moraliſchen und phyſiſchen Vollkommenheit, und der Grund und die Wurzel der völligen Wiederherſtellung der Menſchlichen Natur ſey; Daß die Erkenntniß Gottes in JEſu Chriſto die unmittelbare Quelle der ewigen Glückſeligkeit ſey.

Dieß iſt meine Meynung; Dieſe Abſicht ſcheint mir eine der deutlichſten, allgemeinſten fruchtbarſten zu ſeyn; Eine Abſicht, in welcher alle andere eingeſchloſſen ſind. So verſtehe ich die heiligen Verfaſſer.

Ihr GOtt iſt zwar das allervollkommenſte, das erhabenſte, über alle Worte und Empfindungen erhabene Weſen; Aber er iſt dabey den Menſchen ſo nahe, ſo erkennbar, ſo ſpürbar, ſo genießbar, als es immer ein ſichtbarer Menſch ſeyn kann. Wer auf die allgemeinern, entferntern, ſchwächern Beweiſe ſeines Daſeyns, ſeiner Macht und Fürſehung — es wagt, ihn noch mehr zu ſuchen, noch beſſer mit ihm bekannt zu werden, der kann in eine ſo unmittelbare Vertraulichkeit und Gemeinſchaft mit ihm treten; — Kann von ſeinem Daſeyn, und ſeinen Eigenſchaften ſo ſinnlich unmittelbar überzeugt werden, als man von dem Daſeyn irgend eines ſinnlichen Weſens durch das Anſchauen, und den unmittelbaren Umgang mit einem Menſchen, von ſeinem Daſeyn gewiß, und mit ſeinem Character bekannt werden kann.

Noch einmal: — Es iſt vor einmal die Unterſuchung nicht, ob es heut zu tage ſolche Menſchen gebe, die das Glück haben, auf eine ſolche Weiſe die Gottheit zu kennen und mit ihr umzugehen; — Nicht, ob ſich die bibliſchen Verfaſſer in dieſer Sache geirret haben; — Sondern vorerſt nur: — Ob ſie das gelehrt haben? Ob ihre Ausſprüche uns einen ſolchen GOtt, und eine ſolche Gemeinſchaft mit GOtt lehren? Ob die Perſonen, deren Geſchichte ſie uns erzählen, die ſie als Beweiſe, als Beyſpiele für ihre Meynung anführen, als Perſonen, auf welche die Aufmerkſamkeit der Welt gerichtet

richtet ſeyn ſollte, einen ſolchen Umgang mit der Gottheit gehabt? — Ob ein einziger unter allen ihren Helden ſey, der nicht in dieſem Lichte rühre, und in dieſer Abſicht Aufmerkſamkeit fördere?

Dieß iſts, o ihr Freunde der Wahrheit, was ich unterſucht haben mögte! — Die Seele zerſchneidet es mir freylich, daß dieß in dem achtzehnten Jahrhundert nach der Geburt des Sohnes Gottes, erſt noch eine Sache der Unterſuchung werden ſoll. —— Aber mein Herz erweitert ſich, öffnet ſich wieder der allerſüſſeſten Wonne, wenn ich hoffe, daß ich auch nur vielleicht für einen einzigen Menſchen hiedurch die geſeegnete Veranlaſſung zu dem allerſeeligſten Nachforſchen ſey, und eine einzige Menſchenſeele zur Erkenntniß, zur unmittelbaren Erfahrung eines lebendigen Gottes auch nur um einen Schritt näher bringen könne.

Schon mehr als drey Jahre habe ich alle mir bekannte Wahrheitfreunde aufgeboten, mir zu dieſer allerwichtigſten Unterſu-

chung

chung behülflich zu ſeyn, und ich habe bereits eine beträchtliche Menge von ſogenannten **Beantwortungen der Fragen**, die ich deßhalb vorgelegt habe, vor mir; Ich ſage: **Sogenannte Beantwortungen**; Weil ich es, aller meiner Bitten und aller meiner Bemühungen, die Unterſucher immer auf der **Hauptſtraſſe** zu behalten, ungeachtet, nicht habe dazu bringen können, daß man mir **geantwortet** hat — Einige wenige nehm' ich aus, und die übrigen, weil die mehreren haben mir entweder nichts geſagt, oder ſie haben den Pfad der Unterſuchung verlaſſen, und nichts als beſorgliche **Folgen**, **Einwendungen**, **Bedenklichkeiten**, **Warnungen**, **Deklamationen**, **Seufzer**, **Demüthigungen**, **Klagen** — ſtatt eigentlicher **Antworten**, **Antworten**, ſag' ich — mir einzuſenden beliebt —— O ihr lieben **Wahrheitsfreunde**, was ſoll ich hiebey denken? So liebreich ich auch denken will; — Setzet euch in **meinen** Geſichtspunkt, und **dann** antwortet mir: — Was ſoll ich hiebey denken?

Die Unterſuchung iſt doch in allen Abſichten von der äuſſerſten Wichtigkeit, ſie mag ausfallen, wie ſie will; — Und wenn ſie, (damit ich den allergeringſten Beweis für ihre Wichtigkeit anführe,) wenn ſie zuletzt auch nur mich belehren würde — würde ſie nicht noch wichtig ſeyn? Oder: Mögte es ſich gar nicht der Mühe lohnen, einen Menſchen, der noch keine Beweiſe von der geringſten Feindſeligkeit gegen die Wahrheit von ſich gegeben hat, von einer Meynung zurückzubringen, die doch, wenn ſie falſch iſt, für ihn, und durch ihn für andere einiger maſſen gefährlich werden könnte? — Was für Begriffe aber muß man ſich — o verzeihet mir doch, ihr Wahrheitfreunde, daß ich von mir ſelber rede, (ich rede thörigt,) was für Begriffe von meinem Verſtand, und meiner Wahrheitsliebe machen, wenn man glaubt, mich durch **Lamentationen**, **Inſinuationen**, durch **Lachen** oder **Lächeln**, **Spotten** oder **Spötteln**, **Weynen** oder **Seufzen**, wo es um klare beſtimmte **Antworten**, auf klare, beſtimmte **Fragen** zu thun iſt, von einer Meynung zurückbringen zu können. die, meines Bedünkens, nicht etwa auf dieſer oder jener einzelnen Schriftſtelle, oder einzelnen zweifelhaften Ausdrücken beruhet; Sondern — Die ſich auf mehr als hundert klare dogmatiſche und hiſtoriſche Stellen gründet; —

Die in der ganzen Anlage, dem ganzen Syſtem, allen Lehrſätzen der Schrift vorausgeſetzt und gegründet iſt; —

Die auf drey verſchiedenen Wegen gleich gefunden wird; ——

Die, wenn ſie nicht wahr iſt, mich wenigſtens auſſer Stand ſetzt, Auslegungsregeln für die Schrift, oder für irgend ein Buch in der Welt ausfindig zu machen; —

Oder, wenn Euch, Verehrer der göttlichen Offenbarungen! dieſes letztere zuviel geſagt dünkt; Ach, ſo gebet mir doch ſelber die Regeln, nach denen ich dieſe bibliſchen Geſchichte, dieſe Ermahnungen, dieſe Verheiſſungen — und zugleich alle andere Geſchichtsbücher und moraliſche Bücher der Welt — richtig auslegen kann. Ich bitte Euch brüderlich! Antwortet mir brüderlich —

Wenn

Wenn ich die Verfaſſer der Schrift unrecht verſtehe, Brüderliche Wahrheitsfreunde, die ich doppelt verehre, weil ihr ſo ſehr für mich beſorgt ſeyd, und mich in einem, meinen übrigen Bemühungen zur Ehre der beßten Religion, nachtheiligen Enthuſiasmus verſtrickt glaubet — Wenn die Schriftverfaſſer das nicht ſagen wollten, was ich von ihnen geſagt zuſeyn glaube — Wenn ſie dieſe Meynung, wie ihr, für unerklärlich an einem Verſtändigen, gehalten haben — Wenn ſie von dem, was ich ihnen beylege, ſo entfernt waren, als ihr, liebe Mitforſcher der Wahrheit — Saget mir — Ach, ſaget mir doch deutlich: Warum haben ſie, dieſe erleuchtete Männer, ſich über dieſe Dinge ſo ausgedrückt, wie ihr Euch niemals darüber würdet in Eueren Predigten, Schriften und Abhandlungen ausdrücken — Oder könnte auch der ſeltſamſte und wunderſüchtigſte Ausleger aus Euren Schriften, auf drey verſchiedene Weiſe jemals eine ſolche Meynung, wie ich den Schriftverfaſſern beylege — herausfinden — ſolche Geſchichte ſolche Ermahnungen, ſolche Verheiſſungen anführen können -- um Euch mit einiger Wahrſcheinlichkeit dieſe ihre Meynung aufzudichten?

Saget mir doch ferner:

Wenn die Verfaſſer der Schrift die Meynung allenfalls wirklich hätten, die ich ihnen beymeſſe:

Wie hätten ſie dieſelbe ſtärker, beſtimmter, deutlicher ausdrücken können, als auf dieſe Weiſe, wie ſie es gethan haben? Kann ich etwas mehr ſagen, als ſie geſagt haben?

Setzet mir doch Geſchichte, ſetzet mir Ermahnungen zum Gebethe, ſetzet mir Behauptungen von der Kraft des Glaubens und ſeiner Allgemeinheit, ſetzet mir Verheiſſungen des Geiſtes her — Sinnet doch recht auf unzweydeutige ſtarke Formulare, — die zeigen, wie ſie ſich ganz anders hätten ausdrücken müſſen, als ſie ſich ausgedrückt haben, wofern ſie das hätten ſagen wollen, was ich glaube, daß ſie ſagen.

Noch Eins; Setzet den Fall, dieſe würdige Männer wären heut zu tage unter uns Lehrer der Gottesgelehrſamkeit auf unſern hohen Schulen, wären Recenſenten dieſes

gegen-

gegenwärtigen Aufſatzes; Meynet ihr, liebe Wahrheitsfreunde, ſie würden ſagen: — Moſes, Samuel, David, JEſus, Matheus, Marcus, Lucas, Johannes, Paulus, Jacobus, dieſe, dieſe würden ſagen: Es thut uns herzlich leyd, daß der Verfaſſer uns ſo ſchrecklich mißverſteht, und unſre Schriften mit einem ſo fanatiſchen Auge lieſet, und uns die äuſſerſt ungereimte Meynung andichtet: „Als ob wir die Menſchen, als
„ ob wir auch unſern Nachkommen zu einem
„ unmittelbaren Umgang mit der Gottheit
„ Hoffnung gemacht, oder ſie mit
„ Abſicht zur Erwartung auſſerordentlicher
„ göttlicher Hülfen, Offenbarungen, Kräfte,
„ Einſichten, oder gar unmittelbarer,
„ poſitiver, beſonderer Gebetherhörungen
„ — veranlaßt, und ermuntert. —

Liebe Brüder! Redliche Mitforſcher der Wahrheit! O ihr hundert oder tauſend Leſer, denen dieſe Schrift in die Hände kommen wird, werd ichs von Euch erhalten, werd ichs von Euch mit meiner aufrichtigſten Herzlichkeit erbitten und erflehen können — in der Unterſuchung dieſer Sache,

che, nicht zur Rechten, nicht zur Linken auszugleiten, und nur auf dem Punkt, nur auf dem Pfade ſtehen zu bleiben, auf den ich die Sache geſtellt habe, und auf denen ſie zuerſt allein ſtehen ſoll — Nur vorerſt auf die Fragen — die ich Euch vorlege, zu antworten! zu antworten, ſag' ich: Wer Ohren hat zu hören, der höre! ——

III.

Entwurf
zu
einer einfältigen Form,
das
Heilige Abendmahl
auf eine
Chriſtliche und geſeegnete Weiſe
zu halten.

Vornehmlich für kleine
Gemeinen.

Dieſe unmaßgebliche Form, kann, wie jeder von ſelbſt ſiehet, ohne etwas von dem Weſentlichen zu verlieren, leicht verkürzt, und näher zuſammengezogen werden.

Liebe Brüder und Schweſtern in Chriſto!

Unſer Herr und Heiland JEſus Chriſtus ſagt: „Wo zween oder drey in meinem Namen verſammelt ſind, daſelbſt bin ich in ihrer Mitte.“

Laſſet uns im Glauben an dieß troſtvolle Wort des treuen und wahrhaftigen Heilands freudenvoll beyeinander ſeyn, und miteinander nach ſeinem Willen und in ſeinem Namen das Abendmahl der Liebe halten, wie er uns an der letzten Nacht vor ſeinem Tode befohlen hat: *So oft ihr dieß Brod eſſet, und dieß Trank trinket, ſo thues zu meinem Andenken, und verkündigt den Tod euers Herrn, bis er wieder kommt.*

Laſſet uns alſo das mit Andacht, Glauben, und Freude thun, und nicht zweifeln, daß er unſer allergütigſter und liebenswürdigſter Herr und Erlöſer in unſrer Mitte ſey, und ſich in uns und unter uns lebendig, wirkſam und barmherzig erzeigen werde: Amen *

Unſer Vater —— ——

Seegne, himmliſcher Vater! dieſe, die uns deiner Ehre geweyhete Stunde! Gieb uns den Geiſt der Aufrichtigkeit, des Ernſtes, des einfältigen Glaubens, und der feurigen Liebe! Verherrliche deinen Sohn in uns, auf daß auch dein Sohn durch uns dich verherrliche: Erhöre unſer Gebeth durch JEſum Chriſtum: Amen.

Allgemeine Ermahnung.

Entfernt nun, liebe Geſchwiſter! alle andre Gedanken; Erhebet eure Herzen zu GOtt unſerm Vater, und öffnet eure Seele

allen

---

* Das Amen wird immer von der ganzen Gemeine laut ausgeſprochen.

allen Empfindungen ſeiner unendlichen Liebe in JEſu Chriſto, der uns von ihm gemacht iſt, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlöſung! Ja! Amen! Halleluiah! —— Der Herr iſt nahe! In ihm leben, ſchweben und ſind wir. —— Dient ihm mit Furcht, und freuet euch mit heiligem Zittern: — Küſſet den Sohn und bethet ihn an im Geiſt und in der Wahrheit: **Amen**

Laſſet uns alſo, liebe Geſchwiſter! das Abendmahl des Herrn mit einander halten, in brüderlicher Liebe, zum dankbaren Andenken des heilbringenden Todes, und zum Preiſe der unerforſchlichen Liebe JEſu — Vorher aber, nach der Erinnerung Pauli, die Geſinnungen unſers Herzens, und unſre Handlungen prüfen, vor dem Angeſichte Gottes unſers Heilandes, der alle Dinge weiß, und nicht bedarf, daß ihm iemand von dem Menſchen Zeugniß gebe, weil er weiß, was in dem Menſchen iſt; **Amen!**

„Ihr Geliebte! Wenn uns unſer Herz nicht verdammt, ſo haben wir Freyheit zu reden gegen GOtt, und was wir auch bitten, das empfahen wir von ihm, weil wir ſeine Gebote halten, und thun, was ihm wolgefällig iſt."

„Und diß iſt ſein Gebot: Daß wir an den Namen ſeines Sohnes JEſu Chriſti glauben, und einander lieben, wie er uns ein Gebot gegeben hat."

„Alſo, meine Theureſte! hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn für uns dahingegeben, auf daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren werde, ſondern das ewige Leben habe."

„Das iſt ein gewiſſes, aller Annehmung würdiges Wort, daß JEſus Chriſtus in die Welt gekommen iſt, die Sünder ſelig zu machen."

„Ihr wiſſet die Gnade unſers Herrn Chriſti, daß er um unſertwillen arm worden iſt, da er reich war, daß wir durch ſeine Armuth reich würden."

Glaubet ihr das, alle von ganzem Herzen?

Ja! Herr! Wir glauben. . . Errett' uns von unſerm Unglauben!

Der Geiſt der Wahrheit bezeuget: „Daß JEſus Chriſtus ſey der im Fleiſche geoffenbarte GOtt, und das ewige Leben! In Ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leibhaftig.”

— „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und das Wort war GOtt; Alle Dinge ſind durch daſſelbige gemacht, und ohne daſſelbe iſt auch nicht Eins gemacht, was gemacht worden iſt. Es iſt das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, der Erſtgeborne vor aller Creatur; Wer ihn ſiehet, ſiehet den Vater: Und niemand erkennt den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.”

„ Dieſen ſeinen Sohn hat GOtt in die Welt geſendet, und laſſen geboren werden, von einem Weibe; . Wie die Kinder Fleiſch und Blut haben, ſo erſchien auch er in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches. Er, der in Gottes Geſtalt war, leerte ſich aus, nahm Knechtsgeſtalt an ſich, ward gleich, wie ein andrer Menſch, und an Gebärden als ein

Menſch

Menſch erfunden; — Lebte heilig, unſchuldig, unbefleckt, that keine Sünde, und kein Betrug war in ſeinem Munde erfunden. Es war ſeine Speiſe, (ſeine Freud und Ehre,) den Willen deſſen zu thun, der ihn geſandt hatte. Er zog herum und that gutes, und machte alle die geſund, die vom Satan überwältigt waren; Denn GOtt war mit Ihm."

Glauben wir das, alle von ganzem Herzen?

Ja: Herr! Wir glauben: Errett' uns von unſerm Unglauben!

JEſus Chriſtus, und der Geiſt der Wahrheit bezeuget: „Daß er ſein Leben zum Löſegeld für uns dahingegeben; Daß er geſtorben ſey, der Gerechte für die Ungerechten, daß er uns GOtt zuführte; Daß er, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde * gemacht worden ſey, auf daß wir wurden die Gerechtigkeit Gottes in ihm; —

---

* Sich, als wenn er das Laſter ſelbſt wäre, von den Menſchen nach der Leitung Gottes, habe mißhandeln laſſen.

ihm; — Daß er das Lamm Gottes ſey, welches unſere Sünden getragen und hingenommen an ſeinem Leibe auf dem Creuzesholz, daß wir der Sünde loß würden, und der Gerechtigkeit lebten; Und daß wir durch ſeine Wunden geſund würden."

Glauben wir das, alle von ganzem Herzen?

Ja! Herr! Wir glauben: Errett' uns von unſerm Unglauben!

Der Geiſt der Wahrheit bezeuget: „Daß JEſus wieder von den Todten auferſtanden, und ſich im Himmel zur Rechten der Majeſtät Gottes geſetzt habe; Daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ſey; Daß er alle Dinge trage mit ſeinem kräftigen Worte; Daß ihm alle Engel, alle Kräfte und alle Geſchöpfe unterthan ſeyn: Daß er das Haupt, der Herr und der Mann ſeiner Gemeine ſey," in ihr lebe, rede, handle, und an ihrer Vervollkommnung mit aller Macht, Weisheit und Liebe Gottes arbeite;" Alle ihre Angelegenheiten bey ſeinem und ihrem Vater beſorge, und ſich in ihr und durch ſie verherrliche und offenbare,

bare, wie der ewige Vater ſich in ihm und durch ihn offenbart und verherrlicht; Daß alles, was GOtt thut, durch ihn gethan werde; „Daß er der einzige Mittler ſey zwiſchen GOtt und allen Menſchen; Daß der Vater niemand richte, ſondern alles Gericht dem Sohn übergeben habe, daß alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren; Daß er allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ſey; Daß niemand zum Vater komme, als nur durch ihn; Daß niemand den Vater kenne, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will; Daß in keinem andern das Heil, daß auch kein anderer Namen unter dem Himmel denen Menſchen gegeben ſey, darinn ſie ſeelig werden müſſen; Daß JEſus Chriſtus, und Gott in ihm alles in allen ſey!"

Glauben wir das alle mit einfältigem Herzen?

„Ja! Herr! Wir glauben: Errett' uns von unſerm Unglauben!"

JEſus Chriſtus und der Geiſt der Wahrheit bezeuget: „Daß er vom Himmel wiederkommen werde, zu richten die Lebendigen

gen und die Todten; Daß alle die Stimme des Sohns Gottes hören, wiederaufleben, und aus ihren Gräbern hervorgehen werden, die, ſo gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens; Die, ſo böſes gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts; Daß er in ſeiner und ſeines Vaters und aller heiligen Engel Herrlichkeit kommen, und einem jeden nach ſeinem Thun vergelten werde; Denen die mit Geduld in guten Werken, Preis und Ehre und Unſterblichkeit ſuchen, das ewige Leben; Denen aber die da zänkiſch und der Wahrheit ungehorſam, dem unrechten aber gehorſam ſind, Ungnade und Zorn; Trübſal und Angſt allen Seelen der Menſchen, welche böſes thun."

Glauben wir das alle von ganzem Herzen?

Ja! Herr! Wir glauben: Errett' uns von unſerm Unglauben!

JEſus Chriſtus und der Geiſt der Wahrheit bezeugen: „Daß der himmliſche Vater allen denen, die ihn bitten, den heiligen Geiſt geben wolle; Daß aus dem Leibe deſſen, der an JEſum glaubt, Ströme lebendigen Waſſers flieſſen ſollen; Daß GOtt in die Herzen aller Gläubigen ſenden werde den Geiſt ſeines Sohns, der da rufe Abba! lieber Vater! Daß wer dieſen Geiſt nicht habe, nicht ſein ſey; Wer aber von dieſem Geiſte Gottes getrieben werde, Gottes Kind ſey; Daß dieſer Geiſt alle Dinge ergründe, und die Tiefen der Gottheit erforſche; Daß er uns offenbare, was kein Aug geſehn, kein Ohr gehört hat, und in keines Menſchen Herz aufgeſtiegen iſt, die Dinge, welche GOtt denen, die ihn lieben, bereitet; Daß er uns in alle Wahrheit leite; Und uns helfe die Werke des Fleiſches tödten, und uns in das Ebenbild Chriſti umſchaffe;" —

Glauben wir das, alle von ganzem Herzen?

Ja! Herr! Wir glauben: Komm zu Hülfe unſerm Unglauben. . .

JEſus Chriſtus bezeuget: „Ich bin das Brod des Lebens; Das Brod Gottes, das aus dem Himmel herabkommt, und der Welt das Leben giebt. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; Und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürſten: Wahrlich! wahrlich, ich ſage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens; Die Juden hatten das Manna in der Wüſten gegeſſen und ſtarben; Dieß iſt das Brod, das aus dem Himmel herabkommt, daß wer davon eſſen wird, nicht ſterbe. Ich bin das lebendige Brod, das aus dem Himmel herabgekommen iſt. So jemand von dieſem Brod eſſen wird, der wird in die Ewigkeit leben: Und das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich für das Leben der Welt dahin geben werde. Wahrlich! wahrlich, ich ſage euch; Wo ihr nicht das Fleiſch des Menſchen Sohns eſſen und ſein Blut trinken werdet, werdet ihr kein Leben in euch haben. Wer mein Fleiſch iſſet, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferweken am lezten Tage; Denn mein Fleiſch iſt wahrlich eine Speiſe, und mein Blut iſt wahrlich ein Trank. Wer mein Fleiſch iſſet, und mein

Blut trinket, * der bleibet in mir und ich in ihm. Wie der Vater, der mich geſendet hat, lebendig iſt, und ich um des Vaters willen lebe, ſo wird auch, wer mich iſſet, um meinetwillen leben. Dieß iſt das Brod das vom Himmel gekommen iſt; Nicht wie die Väter das Manna gegeſſen haben, und ſind geſtorben. Wer dieß Brod iſſet, der wird in die Ewigkeit leben."

Liebe Brüder und Schweſtern! Glauben wir dieß alle von ganzem Herzen?

Ja! Herr! Wir glauben: Errett' uns von unſerm Unglauben!

Laßt uns nun, liebe Geſchwiſter, um uns in unſerm Glauben zu ſtärken, einander erinnern an jene troſtvollen Verſicherungen JEſu und ſeines Geiſtes von dem Werth und der Kraft des Glaubens an GOtt, und den, welchen er geſendet hat, JEſum Chriſtum.

---

* Sich ſo genau mit mir vereinigt, wie man ſich mit Speiſe und Trank vereinigt: An die allgegenwärtige Kraft meines Geiſtes feſt glaubt.

„ Durch den Glauben, meine Theureſte! haben die Alten Zeugniß und Beweiſe des göttlichen Wolgefallens bekommen. Denn ohne Glauben iſt es unmöglich, GOtt zu gefallen; Denn welcher zu GOtt kommen will, der muß glauben, daß er ſey, und daß er denen, die ihn ſuchen, ein Belohner ſey. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht ſehn, ſondern ob ihm bleibt der Zorn GOttes. Die Gerechtigkeit und das Heil Gottes kommt durch den Glauben an JEſum Chriſtum zu allen, und über alle, die da glauben. Es iſt kein Unterſchied; Denn wir haben alle geſündigt und mangeln der Ehre (des Ebenbilds und der Unſterblichkeit) Gottes, werden aber ohne Verdienſt gerechtgeſprochen durch ſeine Gnade, durch die Erlöſung, die in Chriſto JEſu geſchehen iſt, welchen GOtt zu einem Verſöhnopfer und Gnadenſtuhl verordnet, durch den Glauben in ſeinem Blut."

„ Abraham hat GOtt geglaubt, und das iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden.

Denn dem der Werke thut, wird der Lohn nicht nach der Gnade, ſondern als eine Schuld zugerechnet; Dem aber, der nicht Werke gethan hat, glaubt aber an den, der den Gottloſen gerechtſpricht, dem wird ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.

„ David preiſet deßnahen den Menſchen ſeelig, welchem GOtt die Gerechtigkeit ohne Werke zurechnet. Seelig ſind die, denen ihre Miſſethaten nachgelaſſen, und denen ihre Sünden bedeckt ſind! Seelig iſt der Mann, welchem der Herr die Sünden nicht zurechnet. Nun dieſe Seeligpreiſung dienet ſie allein den Juden, oder auch den Heiden? Iſt es nicht der Glaube, der dem Abraham iſt zur Gerechtigkeit gerechnet worden? Nicht erſt, da er beſchnitten, ſondern, da er noch unbeſchnitten war? Er empfieng das Zeichen der Beſchneidung, als ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er hatte, als er noch unbeſchnitten war; Damit er ein Vater würde, nicht allein der Juden, ſondern auch aller deren, die in den Fußſtapfen ſeines Glaubens einherwandeln.“

„ Aus dem Glauben alſo kam ſein Heil, auf daß es für eine Gnade erkennt würde, damit die ihm geſchehene Verheiſſung, daß er ein Erb der Welt ſeyn ſollte, für alle ſeine Kinder gültig bliebe, nicht allein für die Juden, ſondern auch für die, ſo des Glaubens Abrahams wären, welcher unſer aller Vater iſt. Wie geſchrieben iſt: Ich habe dich zum Vater vieler Völker geordnet. Dieß ſagt der GOtt, welchem er geglaubt hatte, der die Todten lebendig machet, und dem, das nicht iſt, ruft als ob es ſey.“ —

Dieſem glaubte Abraham, wider alle natürliche Hoffnung und Wahrſcheinlichkeit, daß er ein Vater vieler Völker würde. Und er ward nicht ſchwach im Glauben, und hatte nicht Acht ſeines eigenen Leibes, welcher ſchon erſtorben war (dieweil er faſt hundertjährig war) noch des erſtorbenen Leibes der Sara; Auch hatte er an der Verheiſſung Gottes aus Unglauben nicht gezweifelt, ſondern ward durch den Glauben geſtärket worden, gab GOtt die Ehre, und war deſſen völlig verſichert, was er verheiſſen habe, das ſey er auch mächtig zu thun; Darum

iſt

iſt es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Es iſt aber nicht allein um ſeinetwillen geſchrieben, daß es ihm ſey zugerechnet worden, ſondern auch um unſertwillen, welchen es auch wird zugerechnet werden, als die wir an den glauben, der JEſum unſern Herrn von den Todten auferweckt hat, welcher um unſerer Sünden willen dahingegeben, und um unſerer Gerechtſprechung * willen auferweckt iſt." ——

Laßt uns nun, Liebe Brüder und Schweſtern! uns auch noch in Abſicht auf die **brüderliche Liebe** prüfen, die uns unſer Herr und Heiland JEſus Chriſtus anbefohlen hat.

Ihr wiſſet, meine Geliebten! daß unſer Erlöſer und der Geiſt der Wahrheit bezeuget: „Ich gebe euch ein neu Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe, daß auch ihr einander liebet. Bey dieſem wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr die Liebe unter einander habet."

---

* Begnadigung.

„Seyd durch brüderliche Liebe herzlich gegen einander geſinnet! Habet Gemeinſchaft mit der Nothdurft der Heiligen! Stellet darnach, daß ihr gern beherberget! Seyd fröhlich mit den Fröhlichen, und weynet mit den Weynenden! Seyd einig gegen einander geſinnet! Vergeltet niemand Böſes mit Böſem! Iſt es möglich, ſo viel an euch iſt, ſo haltet Friede mit jedermann! Rächet euch ſelber nicht, ihr Geliebte! Wenn deinen Feind hungert, ſo ſpeis ihn, und wenn ihn dürſtet, ſo tränk ihn; Laß dich das Böſe nicht überwinden, ſondern überwinde du das Böſe mit Gutem." ——

„Seyd niemand nichts ſchuldig, denn daß ihr einander liebet; Wer den andern liebet, der hat das Geſetz erfüllet. Die Liebe thut dem Nächſten nichts böſes."

„Wir, die wir ſtark ſind, ſollen die Schwachheiten der Schwachen tragen, und uns nicht ſelber gefallen, und dienen, denn ein jeder unter uns ſoll ſeinem Nächſten zum Guten und zur Erbauung gefällig ſeyn."

„Sehe ein jeder nicht auf das Seinige, ſondern auch auf das, was des andern iſt. —

„Wenn ich mit Menſchen- und Engelzungen redete, hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; Und wenn ich weiſſagen könnte, auch alle Geheimniſſe und alle Erkenntniß wüßte, ja, wenn ich allen Glauben hätte, alſo, daß ich auch die Berge verſetzte, hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre ich nichts; — Und wenn ich alle meine Habe zur Nahrung austheilete, und lieſſe meinen Leib brennen, hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre es mir kein Nutzen; Die Liebe iſt langmüthig; Sie iſt gutthätig: Die Liebe eifert nicht; Die Liebe treibet nicht Muthwillen; Sie blähet ſich nicht auf; Sie iſt nicht ungebärdig; Sie ſuchet nicht das ihrige; Sie läßt ſich nicht zum Zorn reitzen; Sie mißt nichts zu argem; Sie freuet ſich nicht über die Ungerechtigkeit; Sie freuet ſich aber über die Wahrheit; Sie verträget alles; Sie glaubt alles; Sie hoffet alles; Sie duldet alles."

„Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn und Geſchrey, und Läſterung, ſamt aller Bosheit, werde von euch genommen."

Seyd

„Seyd aber unter einander gutthätig, inniglich barmherzig, und vergebe einer dem andern, gleichwie auch GOtt euch in Chriſto vergeben hat. So ſeyd nun Gottes Nachfolger, wie die geliebte Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Chriſtus uns geliebet, und ſich ſelber für uns dahingegeben hat zu einer Gabe und Opfer, GOtt zu einem angenehmen Geruch. Wer da ſagt, er ſey in dem Licht, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt bis izt in der Finſterniß. Wer ſeinen Bruder liebet, der bleibet in dem Licht, und in ihm iſt keine Aergerniß. — Wer aber ſeinen Bruder haſſet, der iſt in der Finſterniß, und wandelt in der Finſterniß, und er weiß nicht, wohin er gehet, dann die Finſterniß hat ſeine Augen verblendet. Bey dieſem ſind die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels offenbar. Ein ieder, der Gerechtigkeit nicht thut, der iſt nicht aus GOtt, und wer ſeinen Bruder nicht liebet.”

„Wir wiſſen, daß wir von dem Tod in das Leben hindurch gedrungen ſind, weil wir die Brüder lieben: Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet in dem Tod. Ein jeder der ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger, und ihr wiſſet, daß ein Todtſchläger nicht hat das ewig Leben bey ihm bleibend. Bey dieſem haben wir die Liebe Gottes erkennet, daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat: So ſollen auch wir das Leben für die Brüder laſſen.“

„Wenn aber Jemand die Nahrung der Welt hätte, und ſähe ſeinen Bruder Mangel haben, und beſchlöſſe vor ihm ſeine innigliche Anmuthung, wie bliebe die Liebe Gottes in ihm? Meine Kindlein, laſſet uns nicht mit Worten noch mit der Zunge, ſondern mit der That und Wahrheit lieben.“

„Und bey dieſem erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind, und vor ihm werden wir unſere Herzen verſichern.“

„Ihr Geliebte! Laſſet uns einander lieben; Denn die Liebe iſt aus GOtt, und ein jeder, der da liebet, der iſt aus GOtt geboren, und kennet GOtt. Wer nicht liebet, der kennet GOtt nicht: Denn GOtt iſt die Liebe. Bey dieſem iſt die Liebe Gottes gegen uns geoffenbaret worden, daß

GOtt ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſendet hat, daß wir durch ihn lebten. In dieſem ſtehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben, ſondern daß er uns geliebet hat, und ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden geſendet."

„Ihr Geliebte, wenn uns GOtt alſo geliebet hat, ſo ſollen auch wir einander lieben. Niemand hat GOtt jemal geſehen. So wir einander lieben, ſo bleibet GOtt in uns, und iſt ſeine Liebe in uns vervollkommnet, daß wir Freyheit zu reden haben am Tage des Gerichts; Dann gleichwie er iſt, alſo ſind auch wir in dieſer Welt. Die Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die vollkommne Liebe treibet die Furcht aus; Dann die Furcht hat Pein. Wer ſich aber fürchtet, der iſt in der Liebe nicht vervollkommnet. Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns zum erſten geliebet."

„So jemand ſpricht: Ich liebe GOtt und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er geſehen hat, wie mag er GOtt lieben, den er nicht geſehen hat? Und dieſes

Ge-

Gebot haben wir von ihm, daß wer GOtt liebet, auch ſeinen Bruder liebe.“

Vernehmet noch mehr Erwekungen zur Liebe:

„Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet werden! Verdammet nicht, ſo werdet ihr nicht verdammt werden! Laſſet nach, ſo wird euch nachgelaſſen werden: Gebet, ſo wird euch gegeben werden; Eine gute Maß, eine eingedrückte, und eine gerüttelte, und eine überflüßige wird man in euere Schoos geben. Denn eben mit der Maſſe, mit welcher ihr meſſet, wird euch wieder gemeſſen werden. Liebet euere Feinde; Thut Gutes denen, die euch haſſen; Seegnet die, ſo euch verfluchen; Bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen; Dem, der dich an den Backen ſchlägt, biete auch den andern dar; Und dem, der dir den Mantel nimmt, dem wehre auch nicht den Rock; Einem ieden aber, der dich bittet, dem gieb; Und von dem, der dir das deine nimmt, fordere es nicht wieder; Und wie ihr wollet, daß euch die Leuthe thuen; Eben alſo thut auch ihr ihnen; Denn wenn

ihr

ihr nur die liebet, die euch lieben, was habet ihr für einen Dank? Denn auch die Sünder lieben die, ſo ſie lieben; Und wenn ihr nur denen Gutes thut, die euch Gutes thun, was für einen Dank habet ihr? Denn die Sünder thun das eben auch; Und wenn ihr denen leihet, von denen ihr hoffet zu empfahen, was für einen Dank habet ihr? Denn die Sünder leihen doch auch den Sündern, daß ſie ein gleiches empfahen! So liebet nun euere Feinde, und thut Gutes und leihet, da ihr nichts davon hoffet, ſo wird euer Lohn groß ſeyn, und ihr werdet des Höchſten Kinder ſeyn; Denn er iſt gütig gegen die Undankbaren und Boshaften; Darum ſo ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt."

„Vergebe je einer dem anderen, wie GOtt euch in Chriſto vergeben hat; Denn wenn ihr den Menſchen ihre Fehler nicht vergeben werdet; So wird der himmliſche Vater euch eure Fehler auch nicht vergeben. Wenn ihr aber den Menſchen ihre Fehler vergeben werdet, ſo wird der himmliſche Vater euch euere Fehler auch vergeben."

O ihr Brüder und Schweſtern! Dieſe und keine geringere Liebe fordert JEſus Chriſtus und ſein Geiſt von uns — O mögte dieſe Liebe, die nicht für ſich, die nur für andere lebt — die Liebe JEſu Chriſti — Mögte ſie in uns lebendig, herrſchend und unerſchöpflich fruchtbar ſeyn zum Preiſe der ewigen Liebe, und zur Vervollkommnung unſerer Brüder und Schweſtern auf Erden…

Laſſet uns unſern Herzen wenigſtens einige beſondere Prüfungsfragen hierüber vorlegen, und dieſelbe einfältig vor GOtt unſerm allwiſſenden Vater, und unſerm Herrn, Erlöſer und Richter JEſu Chriſto beantworten. —

„Bekenne, liebe Geſchwiſter! je eines dem andern ſeine Fehler, und bethet für einander, daß ihr im Glauben und in der Liebe geſund werdet. Denn ſo wir unſere Sünden bekennen, ſo iſt GOtt treu und gerecht, daß er uns dieſelbe vergebe, und uns von aller Ungerechtigkeit reinige.“ —

„Iſt dann keines aus uns, daß ſich des geringſten Haſſes gegen irgend einen Menſchen bewußt ſey?“

Um

(Um Gottes, um der Liebe Chriſti willen, die allen Verſtand überſteigt — Laß dich ermahnen, und erflehen (Lieber Bruder / Liebe Schweſter) dieſem Haſſe zu entſagen, und GOtt mit Ernſt um den Geiſt der Liebe anzuflehen?

(Sey geprieſen, himmliſcher Vater, daß du uns vor dieſer Geſinnung bewahret haſt — Bewahre uns ferner vor allem Haſſe und erfülle uns noch mehr mit dem Geiſt deiner Liebe! Amen)

„ Iſt keines aus uns, daß ſich im geringſten an irgend einem Menſchen, für irgendeine Beleidigung zu rächen geſinnet iſt?“

(Um Gottes und Chriſti willen überlege, daß Gott dir nicht vergeben wird, wenn du nicht vergiebſt; Daß er ſich an dir rächen wird, wann du dich an deinem Bruder rächeſt.) ——

„ Iſt keines aus uns, das ſich einer Ungerechtigkeit im Handel und Wandel, eines Betruges, einer Vervortheilung des Nächſten bewußt ſey? Oder das geringſte Gut, das ihm nicht gehört, ſich anmaſſe, behalte, verſchweige?"

(Um Gottes willen, um der Gerechtigkeit und Liebe Chriſti willen, die dadurch geläſtert wird, um deines Gewiſſens, um des Tages willen, der alles ans Licht bringen wird — erſtatte das Unrecht: „Denn ein jeder, der Unrecht thut, wird empfahen, nachdem er Unrecht gethan hat; Denn die Ungerechten und Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben!)"

„Iſt keines aus uns, das ſich der geringſten Verleumdung oder der Behauptung einer ſchädlichen Unwahrheit bewußt ſey?

(Um des einigen Gottes und Vaters willen, der da iſt über alles in uns allen, und durch uns alle — und um der Gemeinſchaft des Geiſtes willen, in welcher wir vor GOtt unſerm Vater ſtehen ſollen — Liebe Brüder — Nehmet die Verläumdung zurück! Vertheidigt die Wahrheit und Unſchuld — „Lüget nicht wider einander,

ſon-

ſondern redet die Wahrheit — weil wir ja unter einander Glieder ſind.")

Iſt keines aus uns, das ſich eines ſündlichen Zornes, eines heftigen Scheltwortes bewußt ſey?

(Ach! Liebe Brüder und Schweſtern — Um der Sanftmuth Chriſti willen, „ der, da er geſcholten werden, nicht hinwiederum geſcholten hat; Um des Lammes Gottes willen, das uns ein Vorbild gelaſſen, daß wir ſeinen Fußſtapfen nachfolgen ſollen; Bezähmet Euere Zunge, und redet Liebe und Sanftmuth — Wer in der Rede nicht fehlet, der iſt ein vollkommener Menſch.")—

Iſt keines aus uns, das einem armen Bruder etwas abgeſchlagen, das es ihm denn noch geben könnte und ſollte?

(Um Gottes unſers Vaters willen, der an uns thun kann und will über Bitten und Verſtehen — „Dienet einander mit der Gabe, die ihr empfangen habet, als

R treue

treue Haushalter der manchfaltigen Gnaden Gottes.

Iſt keines aus uns * — —

Sind wir alle geſinnet, in der Liebe täglich zu wachſen, und das Ebenbild der Liebe Chriſti zu ſeyn, bis ans Ende unſers Lebens; So laßt uns einander brüderlich die Hand geben, und für einander im Geiſt der Liebe ſeufzen und bethen, einander in der Liebe dienen — und einander vor GOtt Aufrichtigkeit und herzliche Liebe verſprechen!

Iſt nun noch Jemand, der eines Bruders oder einer Schweſter halber etwas zu erinnern, zu warnen, zu beſtrafen, zu ermah-

---

* Man kann die Fragen nach Beſchaffenheit der Communikanten einrichten, abkürzen, vervielfältigen, ändern, wie man will — Es iſt nur darum zu thun, Anleitung zu geben.

mahnen, zu tröſten habe, der thue es vor GOtt im Angeſicht und im Namen JEſu Criſti in Einfalt und Liebe! Kindlicher Einfalt! Brüderlicher Liebe!

Erhebet nun euere Herzen zu GOtt, und bethet ihn an mit Einem Mund und Herzen!

Geprieſen und angebethet ſey deine allwaltende Güte, himmliſcher Vater! für alles Gute, das Du durch JEſum Chriſtum in uns wirkeſt — Laß Dich erflehen, Alles Böſe noch weiter aus unſern Herzen, durch den Geiſt Deines Sohnes, auszurotten, und alles in uns zu ſchaffen, was Dir wolgefällig iſt durch JEſum Chriſtum! Vergieb uns, was wir geſündigt! Gieb uns Buſſe zu Dir, und Glauben an Deinen Sohn, daß unſere Herzen gereinigt, von aller Sünde und Sündenliebe befreyt, und heilig werden Dir zum ewigen Preiſe. —

Laß uns Gnade finden durch JEſum Chriſtum, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt; Der zu Deiner Rechten ſizt, und uns ewig vertrit!

Ja du, o JEſu Chriſte, unſre und der ganzen Welt ewige Verſöhnung — Heilige uns ganz und gar, durch und durch, daß unſer ganze Geiſt, ſamt Seele und Leib, unſträflich bewahrt werde auf deine Zukunft in der Herrlichkeit. **Amen!**

Kommet nun, liebe Geſchwiſter, und gebet einander in der Furcht Gottes, in der Liebe Chriſti, und in der Gemeinſchaft des Heiligen Geiſtes den heiligen Kuß der Liebe, und laſſet uns dann mit dehmüthigem aber gläubigem und freudevollen Herzen, zur Stärkung unſers Glaubens, zur Vermehrung unſrer Liebe, zur Nahrung unſers geiſtlichen Lebens, miteinander das Brod und den Trank des HErrn genieſſen!

Das ganze Brod wird gen Himmel gehalten.

Wir danken Dir, guter himmliſcher Vater, für dieß Brod! Du haſt es aus der Erde hervorgebracht! Du macheſt es zur Nahrung der Menſchen bequem! Du

ſchen-

ſchenkeſt es uns, deinen Kindern! Nimm an unſern Dank für dieſe Deine Gabe! Seegne, allmächtiger Vater, dieß Brod an unſerm Leib, und an unſrer Seele, durch JEſum Chriſtum. **Amen!**

Alsdann wird das Brod gebrochen, und geſagt:

Liebe Brüder und Schweſtern! Ein ſolches Brod iſt der gekreuzigte und der verherrlichte Leib unſers Herrn JEſu Chriſti — Ein Brod des Lebens und der Unſterblichkeit. Ach, Vater! gieb uns täglich, gieb uns itzt in dieſem Augenblick dieſes wahre himmliſche Brod zum ewigen Leben durch JEſum Chriſtum. Amen!

Nun wird ausgetheilet:

Nehmet und eſſet das leibliche und geiſtliche Brod *; Der HErr ſegne es an euern Seelen. . . .

---

* Vereinigt Euch durch den Glauben mit JEſu Chriſto in dankbarer Liebe.

Wenn es ganz aufgegeſſen iſt, ſo wird Wein in einen Becher gegoſſen, und geſagt:

Wir danken Dir, guter himmliſcher Vater! für dieß ſtärkende Trank! Du haſt den Wein zur Freude des Menſchen erſchaffen! Du giebeſt ihm Kraft zur Stärkung unſers Lebens! Du ſchenkeſt ihn uns Deinen lieben Kindern! Nimm an unſern Dank für dieſe Deine Gabe! Seegne, allmächtiger Vater! dieß Trank an unſerm Leib und an unſrer Seele, durch JEſum Chriſtum. Amen!

Ein ſolches Trank, liebe Brüder und Schweſtern, iſt das Blut des gekreuzigten und verherrlichten Herrn und Heilandes der Welt. Ein Trank des Lebens und der Unſterblichkeit. Ach, Vater! gieb uns täglich, gieb uns itzt dieſen Augenblick dieß himmliſche Trank zum ewigen Leben, durch JEſum Chriſtum. Amen!

Nehmet nun, liebe Geſchwiſter, das leibliche und geiſtliche Trank! Das Blut JEſu Chriſti reinige euch von aller Sünde!

Wenn es ganz ausgetrunken iſt, ſo wird alſo geredet:

Wir haben nun, liebe Geſchwiſter, miteinander das Brod des HErrn gegeſſen, und ſein Trank getrunken! Mit Einem Mund und Einem Herzen laßt uns nun ihn anbethen, daß er uns ſein Fleiſch und Blut zu einer Nahrung der Unſterblichkeit gemachet hat! „Wir ſind Glieder ſeines Leibes, Fleiſch von ſeinem Fleiſch, und Gebein von ſeinen Gebeinen. — Kommet, kommet her! Laſſet uns dem HErrn frohlocken und jauchzen dem Felſen unſers Heils! Laſſet uns vor ſein Angeſicht kommen mit Dankſagung, und ihm jauchzen mit Pſalmen!"

„Kommet, laßt uns anbethen, uns beugen und niederknieen vor dem HErrn, der uns gemachet hat!"

„Erkennet, daß Jehova GOtt iſt; Er hat uns gemacht, und nicht wir ſelbſt, zu ſeinem Volke, und zu Schaafen ſeiner Weyde! Singet dem HErrn alle Welten! Singet dem HErrn, und lobet ſeinen Namen! Predigt ſein Heil von einem Tage zum andern! Freuet euch im HErrn ihr Gerechten, das Lob gebühret den Frommen! Preiſet den HErrn mit mir, und laßt uns miteinander ſeinen Namen erhöhen! Schmecket und ſehet, wie ſo freundlich der HErr iſt! Seelig iſt, wer auf ihn vertrauet!“

„O HErr! Deine Güte reichet bis an den Himmel, und deine Wahrheit bis an die Wolken! Du biſts, der dem Müden Kraft giebet, und dem Ohnmächtigen die Stärke vermehret! Die, ſo auf den HErrn hoffen, empfangen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln, wie die Adler; Daß ſie laufen und nicht erliegen; Daß ſie wandeln und nicht müde werden! Wahrlich, in dem HErrn ſind unſre Gerechtigkeiten, und von ihm iſt unſre Stärke! Lobet den HErrn, der unſer GOtt iſt; Der uns gemachet hat, iſt unſer Mann! Sein Name heiſſet HErr der Heerſchaaren; Unſer Erlöſer iſt Er; Der Heilige in Iſrael; Der GOtt der ganzen Welt! Der HErr hat Luſt an uns! Und wie ein Jüngling eine

Toch-

Tochter zur Ehe nimmt, alſo will ſich GOtt mit uns vermählen; Und wie ſich ein Bräutigam ſeiner Braut freuet, alſo will ſich GOtt unſer freuen! GOtt iſt die Liebe! Bethet ihn an, und werfet euch hin vor Jehova, der die Liebe iſt! GOtt hat ſein Leben für uns gelaſſen! Bethet Ihn an! Mit ſeinem eignen Blute hat Er ſich eine Gemeine erworben!"

Empfindung deiner Liebe, gieb uns, lebendige unauslöſchliche Empfindung! Kraft zur Anbethung, Feuer zur herzlichen würdigen Lobpreiſung; Gieb uns allmächtiger und allbarmherziger Heiland! Offene Augen gieb uns, herabzuſchauen in die Tiefen deiner Erniedrigung; Heraufzuſchauen in die Höhen deiner Heerlichkeit! Die Liebe warſt Du vor der Grundlegung der Welt! Die Liebe warſt Du im Staube der Erde; Am Kreuze der Liebe! Die Liebe biſt Du im Himmel der Himmel! Die Liebe wirſt Du ſeyn von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Hallelujah!

Du haſt zuviel für uns gethan!
O Herr! Wie bethen wir dich an?
Kein Menſch und auch kein Engel faßt,
Wie ſehr Du uns geliebet haſt!
Nein! Keine Lieb im Himmel iſt
Gleich deiner Liebe, JEſu Chriſt!

* * *

Sünder waren wir; **Du haſt uns GOtt erkauft mit deinem Blute!** Verloren waren wir! Erben des Todes und deß Verdammniß! Satans ewige Beute — Aber **Du biſt in die Welt gekommen, das Verlorne zu ſuchen, und ſeelig zu machen!** Du haſt Licht in unſere Nacht, Leben in unſern Tod, Seeligkeit in unſre Verdammniß herabgebracht! Haſt uns aus dem Reiche des Satans, in das Reich Gottes, aus der Hölle in den Himmel verſetzt; „Du haſt uns deinem und unſerm GOtt und Vater zu Königen und Prieſtern gemacht, und wir werden auf Erden, werden mit Dir im Himmel von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren! Du haſt uns Gewalt gegeben, den, Kinder Gottes zu werden! Erſtgeborner aller Brüder! Ebenbild des unſichtbaren Gottes! Abglanz deſſen, den kein Menſch geſehen hat, noch ſehen mag!

König der Geiſter! Herr des Himmels und der Erde! Du! „Du ſchämeſt dich nicht uns deine Brüder zu nennen! Kinder Gottes ſind wir; Söhne und Töchter des Allmächtigen! Beſtimmt deinem Ebenbild, o JEſu Chriſte, gleichförmig zu werden! Zu Mitgenoſſen der göttlichen Natur haſt Du uns wieder erhoben! Erben Gottes ſind wir, deine Miterben, Erbherr aller Dinge. Alles, was der Vater hat, iſt dein! Was dein iſt, iſt unſer! Wir werden alles ererben! Du wirſt unſer GOtt ſeyn! Alle Thränen wirſt Du von unſern Augen abwiſchen; Alles neu machen; Der Tod wird nicht mehr, keiſte Thränen, kein Schmerz mehr ſeyn! Wir werden dich ſehn, wie Du biſt! Wir werden Dir gleich, werden allezeit bey Dir, werden ewig eins mit Dir ſeyn, wie Du und der Vater Eins ſind! Du in uns, und Er in Dir — Mit der Liebe, womit er Dich geliebet hat, will er itzt und ewig auch uns lieben. . . .“

„Dem, der uns geliebet, und uns mit ſeinem Blute von unſern Sünden gewaſchen, und uns ſeinem GOtt und Vater zu Königen und Prieſtern gemacht hat, Demſelben ſey Ehre, und Herrlichkeit, und Benedeyung von Ewigkeit zu Ewigkeit: Amen.“

* * *

Du haſt zuviel für uns gethan!
O Herr! Wie bethen wir Dich an!
Kein Menſch und auch kein Engel faßt,
Wie ſehr Du uns geliebet haſt;
Nein! keine Lieb' im Himmel iſt
Gleich deiner Liebe, JEſu Chriſt.

Lobpreiſung
der Göttlichen Liebe.

Laſſet uns GOtt loben, liebe Geſchwiſter! GOtt, der unſer Vater iſt und ſeyn wird in alle Ewigkeit: Amen.

„Ja!

„Ja! Danket! Danket dem Herrn, denn er iſt gut, und ſeine Güte währet ewiglich! Lobe den Herrn unſere Seele, und vergiß nicht aller ſeiner Wolthaten! Er iſts, der alle unſere Miſſethaten gnädiglich verzeihet, und alle unſere Schwachheiten heilet! Er iſts, der unſer Leben vom Verderben erlöſet, und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit! Der Herr iſt barmherzig und gnädig, langſam zum Zorn, und von groſſer Güte! Er hadert nicht ewiglich; Er behält auch den Zorn nicht allezeit! Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden, und vergilt uns nicht nach unſern Miſſethaten, und nach unſerm Verdienen! Denn ſo hoch der Himmel über der Erde iſt, ſo unermeßlich iſt ſeine Gnade gegen denen, die ihn fürchten! So fern der Aufgang iſt von dem Niedergang, alſo fern thut er unſere Uebertretungen von uns! Wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet; Alſo hat ſich GOtt über uns erbarmet! Lobe den Herrn unſre Seele, und alles, was in uns iſt, lobe ſeinen heiligen Namen! Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange, ſey hochgelobt der Namen des Herrn! Lobet den Herrn, denn er iſt freundlich! Lobſinget ſeinem Namen, denn er iſt lieblich! Der Herr iſt gegen alle gütig, und ſeine Barmherzigkeit erſtreckt ſich über alle ſeine Werke! O Herr! Dich preiſen alle deine Werke, und deine Heilige loben Dich! Sie kündigen aus die Herrlichkeit deines Reiches und reden von deiner Stärke; Dein Reich iſt ein ewiges Reich, und deine Herrſchaft währet von einem Geſchlechte zum andern."

„Der Herr unterſtützt alle, welche fallen, und richtet auf alle Niedergedrükten! Aller Augen warten auf Dich, und Du giebſt ihnen ihre Speiſe zu ſeiner Zeit! Du thuſt deine Hand auf, und erſättigeſt alles, was lebet, nach Wolgefallen!"

„Der Herr iſt gerecht in allen ſeinen Wegen, und gütig in allen ſeinen Werken!"

„Der Herr iſt nahe allen denen, die ihn anrufen; Ja allen denen die ihn anrufen in der Wahrheit! Er thut, was die wollen, die ihn fürchten; Er erhöret ihr Schreyen und hilft ihnen. Der Herr behütet

hütet alle, die ihn lieben. Darum laßt uns GOtt loben, ſo lange wir leben, und unſerm GOtt lobſingen, ſo lange wir hier ſind."

„Singet dem Herrn eins um das andere mit Dankſagung! Der Herr hat ein Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf ſeine Güte hoffen."

„Iſrael freue ſich in dem, der ihn gemacht hat! Die Kinder Zion ſeyen frölich in ihrem König! Der Herr hat ein Wolgefallen an ſeinem Volke: Er wird die Sanftmüthigen mit Heil zieren!"

„Lobet Gott in ſeinem Heiligthum! Lobet ihn in ſeinen herrlichen Thaten! Lobet ihn nach der Gröſſe ſeiner Herrlichkeit! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn: Hallelujah!"

Nun! Liebe Brüder und Schweſtern — Laſſet uns im Frieden und Seegen des Herrn einander entlaſſen!

Seyd der Barmherzigkeit Gottes und euers Erlöſers, und euerer Gebethe und Gelübde eingedenk! „Der Herr iſt nahe! Freuet euch allezeit; Bethet ohne Unterlaß! Danket um alles! Denn es iſt der Wille Gottes in Chriſto JEſu, unſerm Herrn.“

„Erbauet euch ſelber auf euerm allerheiligſten Glauben! Bewahret euch unter einander in der Liebe Gottes! Bethet durch den heiligen Geiſt! Und wartet auf die Barmherzigkeit unſers Herrn JEſu Chriſti zum ewigen Leben: Amen.“

„Die Gnade des Herrn JEſu Chriſti die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit Euch.“ ——

„Meine Liebe ſey mit Euch allen in Chriſto JEſu: Amen.“

IV.

Einige
poetiſche Gemählde
aus der
evangeliſchen Geſchichte.

Vorbericht.

Eine **Meßiade**, die ganz und allein auf Thatſachen und hiſtoriſchen Reden beruhet, und dieſe Thatſachen und Reden durch poetiſche Ausbildung anſchaulich, lichtvoll, empfindbar macht — nichts hinzudichtet, aber alles dichteriſch mahlt, ſcheint mir von langem her ein Werk zu ſeyn, das durch das unſterbliche und unnachahmliche Gedicht, welches wir ſchon haben, ſo wenig, als durch die vortreffliche **Geſchichte der drey letzten Lebensjahre JEſu** ganz überflüßig iſt. Es wird alles darauf ankommen, wie ſie behandelt werde. Der gegenwärtige Verſuch mag eine Veranlaſſung ſeyn, mich zu belehren, ob ich dieſe bereits angefangene Arbeit fortſetzen oder aufgeben ſoll.

I.

Der Ausſätzige.

Liebe waren die Worte des himmliſchen Lehrers; Der Hügel,
Den die Menge der Hörer bedeckte, verſchlang im Verborgnen
Manche Zähre der Lieb', entfloſſen edleren Herzen.
Aber Liebe waren nicht nur des Göttlichen Worte;
Auch ſein Herz war die Lieb'; Auch ſeine Thaten Erbarmen.
Was der Begeiſterte ſprach, wie unausſprechlich empfand Er's!
Was er über Verſtehn und Nachempfinden empfunden,
That er mit weiſer Einfalt, ſo oft ihm Winke nur GOtt gab.
JEſus — Wie ſüß iſt der Name! Des mächtigen Helfers, wie würdig!

JEſus ſtieg ihn herunter den Berg des Geſetzes der Liebe,
Wo kein Donner erſcholl, kein Blitz das zitternde Mark traf;
Wo nicht in Hüllen der Nacht, in Flammen-ſtrömenden Wolken
Der Allmächtige ſprach, wo in dem Sohn voll Gnade
Gottes Erbarmung von Antlitz zu Antlitz — menſchlich mit Staub ſprach.
Tauſende giengen mit ihm, und neue tauſende drängten
Sich dem Göttlichen zu, um Licht und Leben zu ſuchen.
Wer es ſuchte, der fand's. Er fand die Liebe, gebildet
Wie die Menſchen von Erde — Die Liebe, wie Er ſie mahlte.
Liebe! Du blickeſt umher! — Der Blick der Liebe verbreitet
Ueber die Dürſtenden ſich, und ladet ſie freundlich zu ſich ein.
Ihn den göttlichen Blick, der unausſprechlich ihm zurief;
Ihn erſahe von fern ein Mann voll weiſſer Geſchwüre;

„Dürſt-

„Dürfſt' ich, dürfſt ich mich ihm dem ſanft einladenden Blick nahn?
„Aber! Unrein bin ich, mich ſchreckt die umringende Menge!
„Ach ſäh allein ich Dich! Ach giengſt Du mir ferne vorüber;
„Niederfallen würd' ich, mit lauter Stimme zu Dir flehn;
„Wollen darfſt Du nur, Herr, und ich werde rein und geſund ſeyn!"
Alſo dacht' er bey ſich, und JEſus ſah die Gedanken —
Und entließ mit Seegen die Menge... Sie giengen und ſchauten
Oft nach dem langſam folgenden um, und wiederhohlten die Worte,
Die er gnadevoll ſprach, erzählten ſich von den Thaten
Seiner mächtigen Liebe, und von der erwärmenden Anmuth,
Dem fortreiſſenden Strom der übermenſchlichen Reden;
Was ihr Herz da empfand, da er die leidenden ſeelig,
Seelig alle die pries, die die ſtolzen Lehrer verdammten. . . .

Nun

Nun war JEſus allein mit den zwölfen, um ihn kein Gedräng mehr!
Näher kam er dem Manne, der troff vom eckelſten Ausſatz . . .
Hinter ihm ſtanden die Jünger zurück . . . Sie folgten nicht weiter,
Wandten das Angeſicht weg, und hätten JEſus ſo gerne
Wieder gewunken zu ſich . . . Sie zürnten der edleren Liebe . . .
Erſt bog weynend der Kranke ſein bebendes Knie; Nun wollt' er
Aufſtehn — Fliehen wollt' er, und konnt' es doch nicht — O JEſus!
Rief er — Nahe Dich nicht; Berühre mich nicht; Ich bin unrein!
Doch, Du darfſt nur wollen, ſo bin ich rein und geſund ſchon.
JEſus reicht ihm die Rechte . . . So werde rein! Denn ich will es!
Sprachs — Und weg war der Ausſatz! Blühend, wie die Geſundheit,
Rein, wie gewaſchen im Strom, und ſchön wie ein Jüngling ſah er
Mit gefalteten Händen empor an den Blick der Erbarmung.

Warf

Warf an die Erde ſich hin — und ſtreckte die Händ' in den Staub aus!
Rief: Erbarmer! Erbarmer! Und ſchwieg dann wieder, und ſchwieg noch,
Rief von neuem: Erbarmer! Gebietende Macht! Beſeelende Liebe!
JEſus gebot ihm zu ſchweigen . . . Geh im Stillen, dem Prieſter
Dich zu zeigen, und opfre dem HErrn, was Moſes Geſetz will;
Daß im Stillen es zeuge das Werk der Erbarmung, daß alle
Sehen, und ſchmecken, und fühlen, wie ſanfterbarmend der HErr iſt!

2.

Die
Stillung des Sturmes.

JEſus trat in ein Schiff, mit ihm die zwölfe, nachdem er
Seegnend die Zuhörer entlaſſen. Den groſſen Nachen umſchwebten
Viele Kahnen, und folgten dem Nachen ... Und JEſus ermattet
Satzte ſich erſt; Ihm ſank das müde ſchlummernde Auglied,
Und der Jünger einer erblickt' ihn, und trug ihm ein Küſſen
Zu und legt es unter ſein Haupt, das ſchon zum Schlafe ſich neigte.
Und der Göttliche ſchlief. Wie lag die ruhende Liebe
Vor dem betrachtenden Auge des ſtillen Johannes ſo ſchön da!
Und vor deinem Petrus ... Er lag auf der Linken. Die Rechte

Hatte

Hatte die Stirn bedeckt, und ſank nun herunter zur Linken,
Wie wenn er, glaube nur, ſanft im ſüſſen Traume dem Kranken
Oder dem Muthloſen rief, erhob er ſie einmal und legte
Schweigend ſie wieder. Noch troff der Schweiß von der ruhendē Stirn' ihm,
Und Johannes bückte ſich über ihn hin, mit dem Schweißtuch
Leiſe die Stirn' ihm zu trocknen, und die roſenröthliche Wange;
Aber der Himmel begann, in Wolkennacht ſich zu hüllen —
Und durchs Dunkel herab ergoß ſich ein heulender Sturmwind,
Und es wankte das Schiff; Die Schiffer ſahen ſich bleich an,
Schneller ſchwellte ſich ſchon zur hochaufbrauſenden Woge
Die ſich kräuſelnde Schaar der kleinen rauſchenden Wällen;
Da war ſie ſchon die donnernde Wog', und ſtieß auf den Nachen,
Der den Allmächtigen trug, der ruhig ſchlummert im Sturme! Zwar

Zwar ihm ſtrömten zurück die trocknen Locken vom wehen
Des herwirbelnden Windes; Doch weckte vom eiſernen Schlaf ihn
Nicht das Steigen und Sinken des wiegenden Nachens, kein Sturmhauch!
Nicht das bange Geſchrey der blaſſen, zitternden Jünger.
Aber nun kam ſie von neuem die todherrauſchende Woge,
Stürzte, ſo wähnten ſie, ſchon mit Donnergetös auf das Schiff ein,
Und es erſcholl aus Einem Mund': Erwache! Wir ſinken! Wir ſinken!
JEſus erwacht. Es wehte der Sturm den den Odem zurück ihm,
Und die kühnſte der Wogen wollt' auf ihn ſtürzen ... Verſtumme!
Rief er — Sie ſtürzte zurück — Er ſtand, und gebot mit der Rechte:
Lege dich! Waſſer! Sey flach! Sey helle Himmel, und Sturm ſchweig!
Und es gehorchte der Sturm; Es ſanken die Wogen, ein Spiegel
Ward, er redete noch, der See, und heiter der Himmel —

Wol-

Wolkenlos das Gebürg'; Der ſiebenfarbigte Bogen —
Glänzt' und verſchwand im Beginn — Der Sonne zitternder Goldſtral
Röthet die feuchten Gebürg' und färbt den fallenden Tropfen
Von dem ruhenden Blat entwurzelter Bäume; Kein Haar mehr
Regte ſich! Tiefes Erſtaunen — Wie heftet's die ſchauenden alle
Auf den Gebieter, der ruhig nun ſprach: Zu furchtſame Schüler!
Und die zerſtreuten Kahnen ſie eilten alle zum Nachen
JEſus herbey — Und alle riefen: Wer iſt er? Wer iſt er?
Dem der Sturm gehorcht? Iſt hier die zürnende Gottheit?
Oder Erbarmen — Der Mann, der Nazaräer, wer iſt Er?

3.

Zween Blinde.

Auch zween Blinde vernahmen den Ruf
des groſſen Erbarmers,
Hörten des Kommenden Fuß und ahndeten
Freuden des Anſchauns.
JEſus, riefen ſie laut, und entriſſen dem
Führer die Hände,
Streckten ſie JEſus entgegen, zitterten:
JEſus Meßias!
Ach! Erbarme dich unſer . . . Er ſchwieg
und eilt in das Hauſe,
Sich zu entziehen dem Volke, dem Lärm
der rühmenden Folger . . .
Aber ſie eilten ihm nach die Blinden durch
das Gedränge . . .
JEſus, riefen ſie immer, o führt uns,
führt uns zu JEſus!
Und man führte vor ihn die Licht-verlan-
genden. Lammſanft
Sah' der Erbarmer ſie an, und fragte ſie:
Glaubt ihr; Ich könne

Werde

Werde thun, was ihr wünſcht? . . . Wir glauben an Dich, o Erbarmer!
Ja Du kannſt es und willſt! Erleuchten wirſt Du uns beyde!
Dankend blickte der HErr zum Gebeth-Erhörer gen Himmel . . .
Rührte die Glaubenden an — Nun, wie ihr glaubet, geſcheh Euch!
Licht war die Finſterniß ſchnell; Sie ſahen beyde mit Einem
Unbeſchreiblichen Blick — Ach ſahen JEſus, nur JEſus . . .
Wollten ſprechen und nicht, die Hand ihm küſſen, und konntens
Vor Erſtaunen auch nicht; Sie neigten ſich hin — Doch zu voll war
Seines Preiſes ihr Mund, noch voller ihr Herz; Sie verſtummten;
Aber JEſus gebot: Entfernt euch ſchweigend — und eilt nun
Andern Gegenden zu, und laßt hier niemand es wiſſen,
Was ich euch that . . . Sie ſahn ihm ins Antliz, wollten ihn flehen
Um Erlaubniß bey ihm zu ſeyn, und ſtets ihm zu folgen . . .

Aber

Aber ſein Wink gebot die Entfernung. Sie giengen und glaubten
Kaum, daß ſie giengen; Der Führer wartete drauſſen; Sie ſahen
Sein Erſtaunen, und bebten; Er bebte mit ihnen. Zu Stumm war
Von Frohlocken ihr Herz. Sie konnten die Macht der Erbarmung
Sprechen nicht aus, verſchweigen noch minder; Sie eilten und riefen
JEſus Freundlichkeit aus: Uns, uns hat JEſus geholfen!
Dunkelheit deckte den Blick; Nun ſehn wir die Sonne; Wir ſehen
Himmel und Erde, denn JEſus, ach! JEſus berührte die dunkeln
Augen! Die Nacht ſank.. JEſus.. Er ſtand vor dem ſchauenden Blick da!
Eilet! Eilet zu JEſus, wen Elend drückt, und ruft ihm,
Schwieg er Augenblick' auch, antworten wird er! O ruft ihm
Alle Leidende nach! Er hilft, der Erbarmer, wie GOtt hilft.

4.

Die Geiſelung JEſu.

Folge dem Duldenden nach, mein banger Geiſt, und verlaß nicht
Einen Augenblick ihn, und ſiehe, was unter der Geiſel,
Und mit welcher Geduld, mit welcher Liebe der Sohn litt!
Schau! Sie fuhren ihn hin in die Folterkammer der Heyden!
Schweigend ſchaut er ſie an, und ſchaut zum Vater im Himmel
Schweigend. Aber in tiefer Stille bethet die Seele,
Strebt der hellern Zukunft, ſtrebt dem groſſen Gedanken
Von dem ewigen Heil der tauſendmal tauſend entgegen,
Die ihm der Vater geſchenkt, der ihn durch Leiden zum Mittler
Des gefallnen Menſchen-Geſchlechts von Ewigkeit weihte.

Um

Um ihn her ſtand ſtaunend die Menge; Der Taumel der Hölle
War itzt über ſie ausgegoſſen ... Sie ſcherzten um JEſus.
JEſus hörte ſie ſcherzen, und ſchwieg, nur Einmal entſank ihm
Eine Zähre des Mitleids. Engel, ihr ſaht ſie entfallen,
Neigtet euch anbethend hin, und durftet nicht euerer Thränen
Eine dahinab weynen, wo ſeine göttliche hintroff.
Nun ergriffen ſie ungeſtümm ihn. Doch fühlten ſie Schauer,
Wie noch nie ſie empfanden, und wußten nicht, was ſie empfanden —
Sahn ſich an und betäubten ſich wieder — und reiſſen die Kleider
Schneller ihm ab, und lachen und zittern, und lachen und werfen
Weg ſein Obergewand, noch feucht vom nächtlichen Schweiſſe,
Den der einſame Dulder in dir, o Gethſemanah ſchwitzte,

Noch vom Blute befleckt, das aus dem Antlitz der Jammer
Seiner Seele heraustrieb, als er die Sünden der Welt ſah.
Näher zur Säule ſtoſſen ſie ihn. Schon raſſeln die Ketten
Fürchterlich an ihm herunter, und mit dem Raſſeln erhub ſich
Ein Gemürmel der Menge; Der Blutverlangenden Neugier
Pochte das Herz! Sie ſtand auf den Spitzen der wankenden Füſſe,
War gehefteter Blick. Voll Mitleid und Ernſt ſah JEſus
Dem Soldaten ins höhniſche rohe Geſicht, der die Hände
Hart und fühllos ihm band, und nun an der Säule heraufzieht!
Und von den fallenden Locken des goldnen bräunlichen Haupthaars
Nacken und Schulter entblößt, und um den ſchwebenden Körper
Eine Kette noch zog der Schmerzen Zückung zu zäumen.

Unterdeß ſchwangen die Knechte, die Kraft des Schwunges zu prüfen,
Schon den geſchärften Sporn der luſtzerſchneidenden Geiſel...
Zitternd und nackt ſchwebt JEſus Chriſtus geſpannt an der Säule,
Daß ſein äuſſerſter Fuß nur kaum die Erde berührte.
Wuthvoll ſchnauben ſie alle, nun den ſich krümmen zu ſehen,
Bluten zu ſehen den Mann, den ganz Judäa mit Palmen,
Mit Hoſanna begleitet, den — groſſen Todtenerwecker!
Doch ein Schauer ergriff ſie noch einmal. Die Donnerſtimm': **Ich bin's.**
Die am Bache der Zedern ſie niederſchleuderte, ſcholl noch
Einmal dumpf in die Seele zurück; Doch JEſus ſprach: **Ich will leiden.**
In der Tiefe der Seele nur hörbar dem ewigen Vater.
Einen Augenblick nur verſtummte die Zunge der Spötter,

Und von neuem wachte die Wuth in der eiſernen Bruſt auf,
Da ſie gebunden mit Ketten den Todtenwecker erblickten,
Und Pilatus Geſinde von allen Seiten herbeylief,
Voll Erwartung und Schauer die Bruſt. Sie ſchwiegen und ſchauten
Gegen den Hochaufgeſpannten, und ſchauten gegen die Männer,
Die um ihn ſtanden, bereit auf den Wink des horchenden Hauptmanns,
Dem nun winkte Pilatus, bis auf den Tod ihn zu geiſeln . . .
Aber — nun wende dich weg, o bebende Seele! Sie heben . . .
Seele, wende dich nicht . . . Du hörſt die Schwünge der Geiſel
Und den eiſernen Schlag, daß die wiederhallende Bruſt bebt,
Daß zerſchmettert das Herz herab zu ſinken beginnet . . .
JEſus! JEſus! Ich ſinke! Ihr Verruchten! Treff' Euch der Donner!

Euch zermalm' er den Arm, der ſchlägt, und ſich aufhebt und fortſchlägt.
JEſus! Wie kann ich Dich ſehn! Ach! auszuhalten vermag nicht —
Dieſen-Anblick mein Herz, nicht den Gedanken zu tragen,
Der wie Läſt' auf Läſte die Seele drücket: Für mich auch
Sank vom Himmel herab zu dieſer Tiefe mein Schöpfer . . .
Stummer beth ich Dich an! Hier ſchwebt des Unendlichen Langmuth
In der blutenden Sündergeſtalt zergeiſelt wird ſie und ſchweiget!
Er — der Richter der Welt — O JEſus . . mir ſchauert Entſetzen
Durch mein bebend Gebein . . . Sie ſchlagen, und ſchlagen und Blut quillt . .
Tröpfelt am aufgerißnen Fleiſch! Aus zerſchnittenen Adern
Strömt herab auf die Erd'. Auſſchwillt der Rücken! Sie ſchlagen
Immer noch fort! Die Engel verſtummen und weynen. Nur Menſchen

Lachen! Doch zittern auch Menſchen! Auch Römer wenden ihr Antlitz,
Und der göttliche Dulder ſeufzt für die künftige Zeugen
Seiner Liebe zum Vater mit ſtillen unſterblichen Thränen!
Aber doch zittert ſein Fleiſch und jeder Nerve! Wie Glut heiß
Iſt der Rücken, Rücken nicht mehr, wie der Tod ſein Antlitz,
Das ein Frühling ſonſt war, wie die Sonne leuchtet' auf Thabor...
Und es ſtrebte zurück, der Odem, ſo ſchnell ihm ſein Herz ſchlug,
Hieng, wie des Sterbenden Odem nur ſchwach im ſich krümmenden Halſe...
Und ſein Auge war Nacht... Ich ſinke... Sie ſchlagen noch dreymal,
Dreymal wütender noch; Die Engel beben!... Pilatus
Winkte dem Hauptmann, und Er den eiſernen Fäuſten! Sie ruhten,
Hängten die Geiſel in Blut getaucht und triefend vom Blute

An die Säul, und eilten zu löſen ihn von dem Marmor ...
„Sterben wird er — verſinken“ ... So dachten ſie ſelber, denn todtblaß
War ſein Antlitz; Blauroth, dürre die Lippen! Die Zunge
Lechzte; Sichtbar war des Herzens Zittern! Wolken
Hiengen vor ſeinem Aug, und von der ſinkenden Stirn troff
Kalter Schweiß ... Die Rechte vom Seil beſchnattete Hand ſank
Krampfigt herab ... Die Linke nach ihr ... Sie hielten, und durften
Kaum ihn halten den blutigen Rücken, da ſie die Kette
Löſten, die ihn umſchlang ... Er wollte ſinken, ihm däuchte.
Alles ſchwebend um ihn in trüben ſiechenden Wolken ...
Und das Getös der rufenden Menge war ſterbender Schall ihm,
Und Geziſche von fern ... Nicht auszuſprechen, zu dulden

War der entſetzliche Schmerz kaum . . . Gehen wollt' Er und konnte
Gehn nicht, ſtehen noch kaum . . . Sie hielten ihn, daß er nicht hinſank,
Und den Wankenden lachte die auf ihn ſchauende Schaar an.
JEſus ſahe zum Vater; Nun wankt' Er nicht mehr, nun ſteht Er . . .
Wiſcht mit zitternder Hand vom blaſſen Antlitz den Schweiß weg,
Der auf die Erde troff, (die einſt entfliehen vor Ihm wird)
Legte ſie dann auf die Bruſt, wo Blut von der Schulter herabquoll.
Starr und erſtaunt ſteht um den ſchweigenden JEſus die Menge . . .
„Wie Er ſteht und verſtummt, Er, der die Todten ſonſt weckte?"
Spottete lächelnd der Spott; Doch floß auch manche heiſſe
Zitternde Zähre herab vom Auge der ſchweigenden Edlen,
Die ob ſie wachten, träumeten, lebten, ſtürben, nicht wußten.

JEſus ſchweigt noch immer, und ſieht mitleidig die Geisler
Und die Spötter um ihn, und ſieht die Edleren alle,
Bethet für alle zum Vater: Erbarme Vater dich aller!

V.

Oden

und

poetiſche Briefe.

1.

Ode
an
Herrn Canonicus
BREITINGER.

Den 10. October 1770.

In dem glänzenden Chor, welchem die Dankbarkeit
Opfer bringen mich heißt, unter den redlichen,
Die mich frühe ſchon liebten,
Und mit huldreichem Blicke mich,
Da ich Knabe noch war, da noch mein leichter Fuß
Immer hüpfte, ſchon da väterlich angeſehn,
Und mich ſanſt auf den ſtillen
Weg des Nachdenkens hingelockt, Biſ

Biſt, o Breitinger, Du einer der glänzend'ſten,
Ja der erſte biſt Du! ... Nein, ich vergeß ihn nicht,
Jenen zärtlichen Gunſtblick,
Den entgegen Du mir geſandt,
Jenen Händedruck nicht, voll von Ermunterung,
Voll gewinnender Kraft, da ich das erſte mal
An dem Schooſſe der Mutter
Dich, vor Neunzehen Sonnen, ſah'.
Jene Zärtlichkeit nicht, die mich zum Ernſte rief,
Da mein irrender Fuß Arbeit und Lehrer floh;
Deinen Vaterblick ſah' ich,
Gieng und weynete Stunden lang;
Wachſam zielte Dein Aug immer auf mich; Wie oft
Kam ich horchend zu Dir! O wie viel lehrteſt Du,
Was kein andrer mich lehrte,
Mit der Stimme des Freundes mich!

Ja der erſte warſt Du, der mir mein Aug entwölkt',
Und die Lichtbahn mir wieß, die zu der Wahrheit führt,
Du der erſte, der meinem
Geiſt Empfindung des Schönen im
Wahren gab, den Geſchmack lenkt' und geſtaltete;
Jener verdrängteren Zahl hellerer Denker, die
Mit Gefühl Wahrheit und Tugend
Schweigend ausſtreun, mich zugeführt;
Warſt's, dem der Gedank' hell in die Seele kam,
(O Dich ſeegnet mein Herz) ſtille vorbeyzugehn
Hohe glänzende Schulen,
Ferne hin an **Germaniens**
Gränze, Spalding zu ſehn, und da im Ruheſchoos
Auszubilden mein Herz, da mit geöffnetem
Blick die hellere Kenntniß
Aus ihm ſelber zu trinken, und

Weg,

Wegzuleuchten die Nacht menſchlicher Lehren, die
Gottes Wahrheit umwölkt. — Wie ihr da Nebel floht
Lichtgedanken ihr eiltet
Von des Denkenden Lippen weg
Tief ins horchende Ohr! Sanfte Beſcheidenheit
In des Weiſen Geſicht, o wie viel lehrteſt Du,
Stille Prüfung des tiefen
Forſchers Deinen Bewunderer!
Was ich bey ihm genoß — Alles dieß dank ich Dir,
Lehrer, Führer und Freund! . . . Liebevoll nahmeſt Du,
Da am glücklichſten Tage
Meines Lebens ich wiederkam
In den ſinkenden Arm meines ſchon ſterbenden
Vaters, (den mir der Hauch Gottes zurücke gab
Sieben Jahre) da nahmſt Du,
Wie ein Vater den Sohn, mich auf!

Lieb!

Liebt den ähnlichſten Freund liebet ſein Freund ihn mehr,
Als Du Lavatern liebſt! . . . Liebe nur kann er ſeyn,
Jener einſame Kummer,
Daß ich täuſchendem Schimmer folg',
Und der Wahrheit entflieh, „wenn ich die ewige
„Kraft der himmliſchen Lehr' allen Jahrhunderten,
„Auch den fernſten verkünde,
„Und allmächtig den Glauben nenn',
„JEſus immer ſich gleich; Nenn ich den himmliſchen
„Geiſt das ewige Loos auch der entfernteſten
„Gottesehrer in Chriſtus!
„Jenen göttlichen Schöpfergeiſt,
„Der die Seher des Herrn fern in die Zukunft riß,
„Oder Himmel verſchloß, oder Geſundheit ſprach,
„JEſus wieder vom Tod rief;
„Jenes Pfand der Verherrlichung

„Nationen verheiß', jedem, der kindlich-froh,
„Der voll Einfalt vor GOtt, göttliche Wahrheit, Dich,
„JEſus Chriſtus, umfaſſet,
„Gern Dir lebte und ſtürbe Dir."
Edler Kummer nur iſt's, werth des Geſanges; Wie,
Wie vergelt' ich ihn Dir? Niedriger Dank wär es,
Schwarzer, kriechender Undank,
Spräch' ich, wie mein Gewiſſen nicht;
Lieben wirſt Du mich ſtets, irr' ich mit Redlichkeit,
Zorn wär', Haß wär dein Blick, ſpräch aus Gefälligkeit
Deine Wahrheit ich Dir nach; ...
Dir gebühret ein rein'rer Dank...
Dir gebühret der Wunſch eines Dich ehrenden
Herzens, das Dich umfaßt: „Lebe noch lang bey uns,
„Fördrer griechiſcher Weisheit!
„Licht und Ehre des Vaterlands!

„Deiner Arbeiten Frucht ſiehe noch einmal in
„Beſſern Jünglingen ſie! — Bis die Entwürfe, die
„Manche Mitternachtſtunde
„Deine Seele durchwandelten,
„Nicht Entwürfe mehr ſind: — Enkel noch ſollen Dir
„Danken! Glänzender ſoll bald in dem Lehrſaal Dein
„Theurer Namen und ewig
„Stehn du Schulenverbeſſerer;
„Wann Du dieſes einſt ſchauſt; — Und nun der Nebel noch
„Von des ewigen Bunds göttlichen Schriften ſinkt,
„Haſt Du ſchnell und getreu ſie
„Aus der röheren Mutterſprach'
„Umgegoſſen in Licht; — Alsdann erhebe Dich,
„Jeder Menſchlichkeit frey, über den Staub hinweg
„Zu dem Quelle der Wahrheit,
„Voll des himmliſchen Geiſtes hin!—

2.

Ode

an

BODMERN.

Nicht Dich ſingt izt mein Lied, Sänger des Noah! Nicht
Schönheitkenner Dich! Nicht, Leuchte der Dichtkunſt; Nicht
Dich, Vertrauter der Weisheit!
Dich nur, Vater der Jünglinge!
Zwar Dein hoher Verſtand wäre des Liedes werth!
Deiner Urtheile Licht ſcheuchet die Finſterniß,
Und des Vorurtheils Trugglanz
Schnell vom Auge des Hörers weg!

Zwar Du öffneſt mein Aug, Schönheiten da zu ſehn,
Wo die Tugend auch iſt! Leiteſt der Muſe Schritt;
Schneller geh ich und ſicher,
Wo dein Finger den Pfad mir weiſt!
Zwar erhebt dein Geſang über den engen Kreis
Blöder Tugend mich weg; reißt in die goldenen
Gottestage zurück mich;
Und mir ſchwillt dann mein Herz empor!
Mächtig zittert mein Mark, ſeh' ich den Laſtergräul,
Den Dein Noah mir ſah, wo ihn der Seraph führt;
Mächtig bebt mir die Seele,
Zeigt dein ſchöpfriſcher Geiſt mir die
Hoch vom Himmel herab ſtürzende Waſſer, den
Rachewinkenden Stern, ſteigender Fluten Wuth,
Und die dumpfere Wehklag
Jener ſchrecklichen Sünderſchaar!

Aber, Freude, du kehrſt ſchnell in das Herz zurück,
Wenn des Dichtenden Licht über der Fluten Wuth
In der ſchwebenden Reihe
Mir die beſſern Geſchlechte zeigt.
Dann, dann zürnet die Bruſt, ſeh' ich die Säuglinge
Blöder Muſen um Dich; hör ich Germaniens
Unverzeihlichen Muthwill!
Hör ich die ſpottende Knabenſchaar!
Dann ergreif ich den Kiel, tauch in die Wahrheit ihn,
Wegzuleuchten die Nacht, die um der Richtenden
Stirne ſchwebt; Doch ſie ſieht nicht!
Nein! ſie hören die Wahrheit nie!
Nachwelt! Sehen wirſt Du! Hören die Wahrheit; Du
Wirſt das groſſe Gedicht meiner Bewunderung
Zu Homerus und Klopſtok
Stellen, zu den Unſterblichen!

Doch dich ſing ich itzt nicht, Sänger des Noah! Nicht
Schönheitskenner Dich; Nicht Leuchte der Dichtkunſt; Nicht
Dich, Vertrauter der Weisheit!
Dich nur, Vater der Jünglinge!
Dich, Dich wählt mein Geſang! O wie umfaß ich Dich!
Wie erhebt Dich mein Lied! Leihe mir ſelber der
Dichtkunſt lebende Farben,
Nur die Farben der Wahrheit mir.
Väterliche Geduld! Sanftmuth und Weisheit im
Tadel! Weisheit im Lob! Heiterkeit! Lockender
Blick der zärtlichen Liebe!
Sanfter attiſcher Tugendſcherz!
Stiller, flammender Ernſt wider das Laſter im
Sanften lichtvollen Aug! Freyheits-Vertheidigung
Von des Ruhigen Lippen!
O was lehrtet ihr, Tugenden,

Eure Zeugen! Was uns, horchende Jünglinge?
Wir, wir faßten ſie auf; voll von Entſchlieſſungen,
Voller Freude, voll edler
Triebe giengen wir weg von Dir!
Niemals ſahe Dein Aug mit dem entfernenden
Blick des Stolzes uns an! Höhere Weisheit, Du
Schreckteſt niemal die Schwachen,
Die die Tugend nur ſuchten, weg!
Liebreich eilte Dein Aug, eilte die ſanfte Hand
Uns entgegen, Dein Mund redete brüderlich!
Deiner Einſamkeit Wolluſt
Vater, opferſt du Jünglingen!
Mein bewunderndes Herz jauchzet itzt Dank Dir zu!
Mich auch lehrteſt Du, mich! lehrteſt die ſeeligen
*Heſſen Weisheit der Tugend!
Für die Seeligen dank ich noch!

---

* Die Brüder Heinrich und Felix Heß, verſtorbne Herzensfreunde des Verfaſſers.

Weisheitlehrer ſind itzt, die du einſt bildeteſt.
Tugendlehrer ſind itzt, die Du einſt bildeteſt.
Deine Söhne, ſie glänzen
Wie Geſtirn' um Dich, Vater, her!
Welche leuchtende Zahl! Vaterland! Vaterland!
Neige die Stirne vor ihm! Vaterland! Vaterland!
Zähle, kannſt Du ſie zählen? —
Alle, die er gebildet hat?
Aber bang wird mein Herz! Mitternacht ſtürzt auf mich!
Bodmer! ſterben wirſt Du! wandelſt am Grabe ſchon,
Blüht Dein Angeſicht gleich itzt
Wie des Frühlinges Blumen noch!
Doch, frohlocke mein Herz! Sonnenlicht ſtrömt auf mich!
Nein! Nicht ſterben wirſt Du! Wiederſehn! Wiederſehn
Werd' ich bey den Verklärten
Einſt bey Joſeph und Noah Dich!

3.

An den
Herrn Profeſſor
RAMMLER
in
Berlin.

O Du, der ſicher jenen erhabenen
Geſängen nachſtiegt, die der Unſterblichkeit
Horaz und Pindarus einſt ſangen,
Horche herunter von deinen Höhen

Nach

Nach eines Jünglings rufender Bitte! Horch,
Was Dich ein Bruder, der Dich bewundert und
Der Deinem harmonieenreichen
Dichterſang ehrfurchtvoll nachzuſtreben

Umſonſt ſich mühet, Sänger der Könige,
Der Fürſten Lehrer! Horch, was ſein warmes Herz
Dich vor den Hörern Deiner Lieder
Bitten ihn heißt und erhör die Bitte!

„ Noch mehr von GOtte, noch von der Tugend mehr
„ O Dichter ſing uns! Keine Geſänge mehr,
„ Die Götterfabeln und der Hölle
„ Lügen uns mahlen! Sing Chriſtenlieder!

„ O Du, der JEſus Chriſtus in der Krippen, und
„ Der Dulder gröſten, und den Verſöhner ſang,
„ Und des verklärten GOttes Siege
„ Tauſendmal tauſenden vorſang; Höre

„ Des Bruders ſanfte Stimme der Warnung an;
„ Wie, wenn der Himmel ſelber Dich ſingen hieß,
„ Und ſtill auf den Geſang der Engel
„ Hohe Verſammlungen horchen würden;

„ So ſing den ſtillehorchenden Deutſchen, Du,
„ O Sohn der Wahrheit! — Leihe der Vorſicht nie
„ Der Götzen Fabelnamen mehr; Denn
„ Satane waren der Heiden Götter!

„ Es iſt nur Ein GOtt! Einer nur, wenn wir flehn,
„ Und, wenn wir dichten, Einer! Jehovah nur!
„ Nicht Jupiter und nicht Apollo,
„ Schanden der Menſchheit, ſie ſind nicht Götter!"

Bey ihrem Namen zittert des Chriſten Mark!
O Jeſus Chriſtus! Thaten des Ewigen,
Die dürfen deine Jünger nennen
Heydniſcher Gräuel erhabene Thaten?

Freund! Du erröthest? — O ich umarme
Dich,
Weil Du nicht zürneſt; weil Du entgegen
mir
Zuerſt mit Deinen offnen Aemen
Fliegſt, und Willfahrung mir liebreich
lächelſt!

Ich habe das unausſprechliche Vergnügen, den Leſer zu verſichern, daß der rechtſchaffne Mann, an den ich dieſe Ode gerichtet, und in der Handſchrift geſandt habe, dieſelbe mit einer Güte aufgenommen hat, die mehr als eine beſondre Ode verdienen würde.

4. An

4.

An
Herrn Profeſſor
BASEDOW
in Altona.

Den 16. April, 1771.

Als
Er unter der Laſt der Arbeit bey ſeinem
Elementarwerke ſeufzete. *

Sinke nicht unter der Laſt der Geiſt zer-
reiſſenden Arbeit,
Völkererleuchter und Held!
Vater der Väter, und Mütter, und Freund
der blühenden Jugend!
Mannlich vollende den Lauf!

Trage

---

* Dieſes, mit allen ſeinen unausweichbaren Unvollkommenheiten dennoch in ſeiner Art einzige, mit allen bisherigen Erziehungswer-

Trage noch weiter ſie fort, die lichtverbreitende Fackel,
Durch den dämmernden Pfad!
Brenne ſie weg die Geſträuch', und geh durch die Flammen! Dein Fußtritt
Trete zu Aſche ſie ſchnell!
Aus der zertret'nen Aſche ſoll ſchnell ein Frühling empor blühn,
Der den zögernden winkt,
Die am Fuſſe des Bergs auf heiſſen, ſandigten Wüſten
Irren, oder nur ſtehn.
Hand in Hand, wie ſeh' ich ſie eilen, die Aeltern und Kinder,
Auf den leuchtenden Pfad,

ſen unvergleichbare Werk iſt nun, da ich dieß herausgebe — wirklich vollendet. Dank, lauter, von keiner Stimme des Neides, des gerechten und ungerechten Tadels zu übertäubender Dank ſey dem unermüdeten Fleiße des Verfaſſers — Oder vielmehr Dank dem, der ihm Muth und Stärke zur Vollendung gab.

Der vertraulich ſie führt zur Menſchenfreundlichen Weisheit,
Und zur Tugend und Ruh!
Eile, vollende den Lauf! Dir jauchzen ſeegnende Stimmen!
Muth, und Sieg, und Triumph!
Eile, vollende den Lauf! Dir jauchzen die weiſeren Enkel
Dank in die Ewigkeit nach!
GOtt winkt Seegen Dir zu! Verzage nicht, GOtt wird vollenden,
Was er anfieng in Dir!
Iſt es vollendet, ſo ſchwing auf den eilenden Wagen Dich; Trage
Tugend und Weisheit dahin,
Wo die Mutter der Völker, der weiſen Lehrerin, hin, wo
Catharina Dich ruft!
Daß vom Fuſſe der Alpen, bis fern an Rußiens Gränze
Leucht' und erwärme Dein Licht!
Dann Geliebter komm noch, noch eh' mein Auge der Tod ſchließt!
Komm, und umarme noch mich!

Auszuruh'n von der Laſt, und von der Flamme der Arbeit!
Komm, und vollende Dich ſelbſt!
Bruder, komm an mein Herz! Mich ſtärke Dein ſiegendes Beyſpiel!
Ach, ſonſt ermüdet' auch ich!
Von der Unſterblichkeit, komm, von jenen Wonnen des Himmels,
Anzuhören mein Lied!
Anzufachen die Glut für JEſus Chriſtus! O eile
Fern herüber zu mir!
JEſus Chriſtus allein ſey deine Weisheit, und meine,
Unſre Liebe nur Er!
Werd ich ihn auch noch erreichen, erſehn den ſeeligen Tag noch!
Hand in Hand hier mit Dir,
Ihn, das Leben der Leben, Ihn anzubethen mit Einer
Seel und glühender Lipp',
Anzubethen das Lamm, das weg die Sünde der Welt trägt,
Finſterniß, Elend und Tod!

Mit zu freun mich mit Dir, des Sohns, der Licht uns herabſtralt,
Tugend, Unſterblichkeit, Heil!
Wird es mein Auge noch ſehn, aus deinem Munde, Geliebter!
Noch vernehmen mein Ohr:
Daß Du genieſſeſt das Licht, die Kraft, die Liebe des Glaubens,
Jener goldenen Zeit?
Daß Du Sie träufelſt auf mich, auf tauſend Zweifelnde träufelſt
Jene Wonne des Geiſts,
Die von Aeon zu Aeon mit unerſchöpflicher Fülle
JEſus Meßias entſtrömt!
Dieß? O werd ichs noch ſehn? Wirſt du ſie verkündigen, Freund noch,
Chriſtus allſchaffende Kraft,
Die am Throne den Seraph mit Gottes Gedanken und Licht tränkt,
Und den Chriſten am Staub',
Die die Sonne ſich rief und Würmer bildete? Leben
Und Geneſungen ſpricht?

Alles

Alles allezeit allen allein war, und iſt noch
und ſeyn wird,
Ewig des Glaubenden iſt?
Werd ich, Freund, es noch ſehn? Wird dieſen
Triumph noch mein Glaube
Von dem Meßias erflehn!
Ja, wenn Deine Seele mit meiner, mein
Flehen mit Deinem
Eine Stimme nur iſt;
Ja, ich werd' ihn erflehn! Triumph! Ich
fühle von fern Dich!
Dann, dann ſchließ ich mein Aug.

5.

An
Herrn Profeſſor
RUSCHELER.

Warum verweilſt Du, immer ſo ſchüchtern, nur
Bey der für deinen Geiſt zu geringen Müh',
Uns Dichter Albions und Wahrheitlehrer,
Weisheit der Griechen uns darzuſtellen?

Biſt Du nicht ſelbſt ein brittiſcher Dichter? Du
Nicht ſtark genug, die göttliche Wahrheit uns
Für jedes Zweifels, jedes ſchlauen Spottes
Anfall zu ſchützen? Und hat Plutarch Dich

Nicht

Nicht lange ſchon gelehret, Die Weisheit uns
Mit eignem Munde ſtärker zu lehren noch,
Als er, der Jeſus Chriſtus Gottes Weisheit,
Euch nicht, ihr Schriſten Jehovahs kannte?

Gedanken deines Geiſtes; Empfindungen,
Die Deine Bruſt fühlt; Sprich der Unſterblichkeit
Sie alle aus in deiner ſtarken Sprache;
Freund, und erhebe Dich gleich den Helden

Brittanniens, Die ferne vom Meergeſtad
Herüber zu uns glänzen! O leg nun weg
Den Schleyer der Beſcheidenheit und ſey uns
Lang noch ein Beyſpiel der Urverfaſſer!*

---

* Mein Freund hat bereits angefangen, meinem Wunſche zu entſprechen.

6.

An
Herrn Paſtor
BRUNNER
in
Moſcau.

Unabſehliche Länder zwar trennen uns beyde! Das Rauſchen
Zahlloſer Völker ertönt
Mit der Königsſtädte Tumult, und tauſendmal tauſend
Stimmen durchkreuzen die Luft,

Zwi=

Zwiſchen den klopfenden Herzen der ferne
redenden Freunde,
Zwiſchen der Liebenden Ohr!
Aber die Herzen verſtehn Dich doch beyd'
im groſſen Tumulte,
Sprache des ſanften Gefühls!
Flieſſen ſich doch in einander durch Nationen
hinüber,
Sind unzertrennbar ſich doch!
Würden noch Meere ſich zwiſchen ſie drängen,
und führte der Himmel
Fern an die Pole ſie fort;
Dennoch ſprächen ſie ſich vertraulich von
Pole zu Pole,
Still und nur hörbar ſich ſelbſt,
Und verſühnden ſich ganz! Allgegenwärti-
ger Himmel
Immer vereinigſt du ſie!
Eine Flamme der Lieb' und Einen Sinn in
ſie beyde
Stralſt du, o Sonn', in ſie doch!
Aber nicht immer wird das Rauſchen der
Völker, nicht immer
Zwiſchen uns Städtetumult

Heeresdonner ertönen, nicht immer werden uns Länder,
Wüſten trennen und Flüß';
Einſt wird der Tag noch die Erde beleuchten, der friedlich die Hände
Wieder zuſammen uns fügt,
Niederneigt auf mein Auge Dein Aug, und den dürſtenden Lippen
Darreicht den kühlenden Kuß!
Bald wird ein eilender Wagen den röthern Söhnen der Erde
Fern von dem Quelle des Froſts
Neben Trophäen vorbey, mit Deiner **Dally** vergnügt Dich
Wieder entführen ins Land,
Wo kein Kriegerſtahl blitzt, wo keine Drommel, kein Donner
Ferner Kanonen dem Ohr
Ungewißheit und Angſt der Niederlage herbeyführt;
Führen ins glückliche Land,
Wo die Freyheit Dir ruft, Die Freundſchaft froh Dich erwartet,
Freuden mit jeglichem Tag

Für

ür Dich ſammelt und ſchon des Wieder-
ſehns Jubel ſich träumet;
Führen ins ruhige Thal,
o des neuen Hirten, wo Deiner, mein
Brunner mit Sehnſucht
Eine Heerde dann harrt!

7.

Mein Werden.

Auch mich ſeyn hieß Er, Er den kein Namen nennt!
Es quoll ſein Leben hin in der Erde Staub,
Und ich, ich ward; Ich bin und lebe!
Aber! wie ward ich, und wie begann ich?
Zu dunkle Nacht deckt Dich, Du mein erſtes Seyn!
Dich meines Werdens ſeligſten Augenblick!
Wer will, wer darf die Nacht herauf ſich
Drängen? Zum Licht wer empor ſich wagen?
Des Todes Schauer ſtrömten herab auf den,
Der ſich der Wolke nahte, wo GOtt Gericht,
Wo Er Verſöhnung ſprach; Des Vorhangs
Wallender Saum lag am Zederboden
Und deckt vom hohen Tempelgewölbe her
Jehova's Goldthron*! Ach! Es entſchwebt ihm nie
Ein einziger nur matter Lichtſtral
Durch die Gewebe des dichten Vorhangs!

---

* Die Bundeslade.

Wie ſchnell zerſtäubt wär' jeder von Erdeſtaub,
Der ungeweiht ſich hätte hinzugedrängt!
Durchbort hätt' ihn ein Pfeil des Blitzes
Unter ihm wäre die Erd' erbebet!
Der Lichtblick Gottes! Ach! wie er tödtend war!
Wie blutet' ihm dem beſten der Könige, [*]
Wie war zerriſſen ihm die Seele,
Vor dem erſtarrten zu Perez-Uſa! [**]
Zurück ins Luſtland, das dem Erſchaffes Staub
Zum hohen Tempel ſeiner Unſterblichkeit,
Noch unentweyhten gab, zurück, wo
Seinem Geſchöpfe der Schöpfer Hauch gab,
Wo hie bin ich! Dem Staube, der los ſich riß,
Beſtralend GOtt rief! Ach! in das Wonneland [***]
Zurück, wie durften ſie, die Sünder
Sehen und leben! zu laut ſprach Gottes

---

[*] David.

[**] Der Ort, wo Uſa plötzlich ſtarb, weil er ſich an der Wohnung Gottes vergreifen wollte.

[***] Eden.

Gewitterwolke! Donnervoll ſtrömte ſie
An Edens Pforte Flammen und Rauch umher!
Der Cherubsroſſe Schnauben ſchnob dem
Nacken der fliehenden nach! Der Sturmwind
Zu zürnend rauſcht er mit des Verfolgers Wuth
Das bleiche Paar an! Nicht ein Gedanke ſtieg
Empor in ihre Seele, nur noch
Einmal zu ſehn in des Werdens Urland!*
Gewitterſchrecken, wie die von Eden her!
Zermalmungsſchauer, wie von der goldnen Lad'
Und aus der Nacht des Heiligthumes
Strömten und zitterten — drohn dem Fluge,
Der ſich emporſchwingt zu der bewölkten Höh',
Aus der der erſte Tropfen des Lebens floß,
Ins tiefe Thal der Todeserde,
Die mein Gebein und mein Fleiſch und Blut ward.

VI.

---

* Ins Paradies.

VI.

An
alle Herren
Buchhändler
in
der Schweitz
und in
Deutſchland.

Hochgeehrte Herren!

Sollet Ihr es einem Euch wenigſtens dem Namen nach nicht ganz unbekannten Schriftſteller übel nehmen können, wenn er ein kurzes Bittſchreiben an Euch abgehen läßt?

Nein — wenn Ihr allenfalls auch nur in wenige von den unzähligen guten, mittelmäßigen und ſchlechten Büchern, die Euch Jahr aus Jahr ein durch die Hände gehen, nur einen einzigen Blick geworfen habet; ſo werdet ihr geſunden haben, daß es nichts unſchickliches iſt, wenn ein Menſch den andern bittet — einem dritten nicht vorſätzlich zu ſchaden.

Unmöglich alſo werdet Ihr mir es verargen, wenn ich Euch mit gegenwärtigem öffentlich bitte, meiner Verleger mit dem Nachdrucke meiner Schriften gütigſt zu verſchonen,

ſchonen. Wenn ich je etwas von meiner Schriften in eignen Verlag nehme, (wozu ich jedoch vorizt noch wenig Luſt verſpüre;) ſo werde ich es zwar nicht billig finden können, wenn Ihr mir durch Nachdruck meines Eigenthums Schaden zufügen werdet; Aber ſicherlich würde ich es nicht ahnden: Euch keine Vorwürfe deßwegen machen, und mich auf keinerley weder unmittelbare noch mittelbare Weiſe an Euch zu rächen ſuchen, und dieſe Beleidigung nicht als eine Beleidigung, ſondern, als eine mir nützliche Uebung der Geduld und Liebe anſehen.

Allein, wenn man andern, meinen Freunden oder ſolchen, mit denen ich in einem Vertrage ſtehe, unrecht thut, urtheilet ſelbſt, ob es Großmuth oder Niederträchtigkeit wäre, wenn ich dazu ſchweigen, und mich ganz gleichgültig dabey verhalten würde?

Mit aller möglichen Freundlichkeit, jedennoch mit dem feſten Vorſatz, mich künftig allem Unrecht gegen meine Verleger mit Ernſt und unabtreiblicher Entſchloſſenheit zu

wider-

widerſetzen, will ich Euch, Ihr ſonſt in mancher Abſicht verehrenswürdige Beförderer der menſchlichen Erkenntniß, bitten, gegen meine Verleger Euch künftig, alſo zu betragen, wie Ihr, in Ihren Umſtänden, mit Recht verlangen könntet, daß andere ſich gegen Euch betrügen. —— Ich verſpreche Euch an meiner Seite nichts ermangeln zu laſſen, daß meine Verleger gegen Euch und das Publikum billig ſeyen.

Erweiſet mir alſo die Gefälligkeit — — brave redliche Männer zu ſeyn, und laſſet mich inſonderheit, Euch den Verleger meiner **vermiſchten Schriften** den neuen Buchhändler **Heinrich Steiner** und Compagnie als einen redlichen, beſcheidnen, billigen und allen denen, die ihn kennen, lieben Mann beſtens empfehlen.

Es würde übrigens vielleicht eine zu dreiſte Zumuthung ſeyn, wenn ich, um die redlichen und wackern unter Euch namentlich zu kennen, die Bitte beyfügen würde, daß alle, die mir willfahren wollten, und ſich dem unbewilligten Nachdrucke meiner Schrif-

Schriften zu widerſetzen entſchloſſen wären, Ihre Ehrennamen dem Herrn Reich oder Hilſcher in Leipzig ſchriftlich einzugeben die Geneigtheit haben mögten.

Ich bin mit aller Achtung, die Euch gebühret, und mit völliger Hoffnung, daß meine Bitte mehr als alle Privilegien bey Euch vermögen werde,

Hochgeehrte Herren!

Zürich, den 10. Junius,
1773.

Euer

ergebener Diener
Joh. Caſpar Lavater.

Zürich.
Gedruckt bey Johann Kaſpar Ziegler.
MDCCLXXIV.

Druckfehler.

orbericht, S. 10. Zeile 10. löſchet aus ma-
eit. 3. Setzet unten als eine Anmerkung: —
Dieß Denkmal war ſchon im
Jahr 1758. fertig.

S. 106. Z. 15. Leſet: Und
- 110. — 16. Streichet aus ſon-
- 112. — 2. Leſet: Freylich deſſen, was er ge-
than hat, war vor ihm, u. ſ. w.
- 136. — 22. —— nichts anders.
- 138. — 23. —— Schöner hat das menſch-
liche Leben nicht.
— 188. — 12. —— Gradu.
— 207. — 13. —— Nicht etwa bloß in
— 208. — 18. —— dieſen Verfaſſern.
— 211. — 16. —— Die ich den Schriftver-
faſſern.
— 213. — 18, 19. Leſet: Sagt Jeſus — ſagt —
— 227. — 10. Leſet: Den Menſchen.
—— — 16. —— ermuntert hätten.
— [illegible] — 8. —— die Liebe.
— [illegible] — 2. —— Barmherzig.

S. 251.

Druckfehler.

S. 251. Z. 11. Leſet: vervollkommnen.
— 256. — 11. —— hat.
— 266. — 10. —— der —
— 275. im 5. Hexam. Lieb' ſtatt Liebe.
— 290. im 2. —— Leſet: Hörer.
— 311. Vers 6. Vaterland.
— 325. —— 2. Ohr.
— 349. —— 5. Lichtblick.

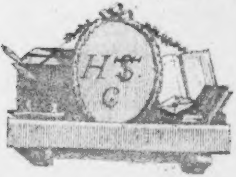
Vermiſchte Schriften.

Von

Johann Caſpar Lavater.

Zweyter Band.

Welcher weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem iſt's Sünde.



Winterthur.
In Verlag bey Heinr. Steiner und Comp.
Buchhändler.

[illegible] 142

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vorrede.

Unaufhörlich trieb mich mein Verleger zur Herausgabe des zweyten Bändchens der vermiſchten Schriften — Ich übergab einem Freunde eine Menge unerleſener Abſchriften von meinen Briefen, Predigten, und andern Aufſätzen, und bath ihn ſo viel allenfalls nüzliches und intereſſantes auszuziehen und zuſammen zu ſtellen, als zu dreiſſig oder ein und dreiſſig Bogen nöthig ſeyn mögte. Der Freund that's nach ſeinem Geſchmack. Hätt' ich gleich vielleicht hie und da anders gewählt; So mußte ich dennoch ſeine Wahl im Ganzen reſpektiren — Konnte durchaus zu allem ſtehen und ſand keinen Anſtand, dieſer Sammlung mein allgemeines Probat, meinen Namen, und hie und da ein paar Zeilen beyzuſetzen. Hat ſie nun noch das Probat oder Nominpedit der hochlöblichen Cenſur, ſo mag ſie den Weg aller druckfertigen Manuſcripte gehen.

Zürich, den 13. März 1781.

„ Un Auteur, qui écrit d'apres ſon
„ Cœur, eſt ſujet en ſe paſſionnant à
„ des fougues, qui l'entraînent au-delà
„ du but, & à des écarts où ne
„ tombent jamais ces écrivains ſubtils
„ & méthodiſtes, qui, ſans s'animer
„ ſur rien au monde, ne diſent jamais
„ que ce, qu'il leur eſt avantageux
„ de dire, & qu'ils ſavent tourner
„ ſans ſe commettre, pour produire
„ l'effet qui convient à leur intérèt.
„ Ce ſont les imprudences d'un
„ homme confiant en lui-même, &
„ dont l'ame généreuſe ne ſuppoſe pas
„ même qu'on puiſſe douter de lui.
„ Soyez ſûr, que jamais hypocrite, ni
„ fourbe, n'ira s'expoſer à découvert.
„ Nos Philoſophes ont bien ce, qu'ils
„ appellent leur *doctrine intérieure*, mais
„ ils ne l'enſeignent au public qu'en
„ ſe cachant, & à leurs amis qu'en
„ ſecret. En prenant toujours tout à
„ la Lettre, on trouvera peut-être en
„ effet moins à reprendre dans des livres
„ vraiment dangereux, que dans

„ tous ceux ou l'Auteur, ſûr de lui-même,
„ & parlant d'abondance de
„ Cœur, s'abandonne à toute ſa véhémence,
„ ſans ſonger aux priſes, qu'il
„ peut laiſſer au méchant, qui le guette
„ de ſang-froid, & qui ne cherche dans
„ tout ce qu'il offre de bon & d'utile
„ qu'un côté mal gardé par lequel il
„ puiſſe enfoncer le poignard. Mais
„ liſez tous ces Paſſages dans le ſens,
„ qu'ils préſentent naturellement à l'eſprit
„ du lecteur, & qu'ils avoient
„ dans celui de l'auteur en les écrivant
„ — liſez-les à leur place avec
„ ce qui précéde & ce qui ſuit, conſultez
„ la diſpoſition de cœurs, où
„ ces lectures vous mettent; c'eſt cette
„ diſpoſition, qui vous éclairera ſur
„ leur véritable ſens. “ —

Jean Jaques Rouſſeau.

I.

Briefe und Auszüge

aus

Briefen.

Briefe
und
Auszüge
aus
Briefen.

I.

An Herrn R. in S.

Nicht Kaltſinnigkeit, ſondern Klugheit der Liebe, iſt mein Schweigen, iſt meine ſcheinbare Entfernung von Ihnen. Ich verwundre mich wirklich, wie Sie's mir vorwerfen können; Daß ich bey meiner lezten Durchreiſe Ihnen keinen Beſuch gemacht habe — Wenn ich mich und Sie erinnere, was zwiſchen uns ſchon in mündlichen und ſchriftlichen

Gedankenwechſeln vorgefallen iſt. Ich ergreife aber doch dieſe Gelegenheit gern, mein Herz für ein und allemal zu lären. Ausgemacht iſt's nun einmahl; Daß wir über gewiße uns beyden höchſtwichtige Gegenſtände unvereinbarlich ungleich denken — und alle andere, worüber wir gleich denken, außer dem Kreiſe unſerer Geſpräche zu liegen ſcheinen .... Nicht, daß ich Ihnen deßwegen meine Verehrung, Bewunderung, und ich darf hinzuſetzen, meine Liebe entziehen oder verſagen dürfe. Gewiß nicht. Aber, was wollen wir uns wechſelsweiſe drücken? Warum in einer beſtändigen Spannung gegen einander ſtehen? Warum uns in eine Mißbehaglichkeit und Aengſtlichkeit, einander nicht zu beleidigen, hineinſetzen? — Die unaufhörliche Sorgfalt, das Geſpräch von gewißen Dingen auszuweichen, und die gewiße Vorausſicht, wenn dieſe Sorgfalt, die ſo leicht verletzt werden kann, verletzt wird, daß wir an einander anſtoßen, vielleicht einander verwunden — iſt eine ſo ſchenante Lage, deren ich mich und Sie geflißentlich auszuſetzen, ein Gewißen machen muß. Wir entfernen uns ſicherlich, indem wir uns Gewalt anthun, uns einander zu nähern. Und, umgekehrt: Ich hoffe, daß wir uns einander mit unſern Herzen nähern, indem wir unſre Perſonen eine Zeitlang entfernt halten. Wir werden beyde einander aus einem freyern unbefangnern Geſichtspunkt anſehen lernen. Es wird jedem von uns manches Wahre, Gute, Edle in dem Charakter und Betragen des andern auffallend werden. Wir werden leichter auf einen Gemeinplatz ſtoßen, auf welchem unſere Herzen ſich wohl zuſammen finden können. Nur in ſolchen Fällen nichts erzwungen, nichts veranſtaltet, nichts vorbereitet. — Zur Pflicht und zum Vergnügen mach' ich mir's übrigens, alles, was ich an Ihnen Preiswürdiges und Originelles bemerke, mir oft helle darzuſtellen; Nie, bey keiner Gelegenheit, das mindeſte zu reden, was Ihnen nachtheilig ſeyn könnte; Alles mit Warheit und Freude, jedoch ohne Affektation zu verbreiten — was Ihre Talente, Gelehrſamkeit, und Verdienſte ins beſte Licht ſetzen kann. — Ich fordere das Gegenrecht nicht. Ich muß es leiden, wenn es den Schein hat, daß gegen mich das

Gegentheil geſchehe. Feſt mich an der Wahrheit, an meiner Ueberzeugung und meiner Pflicht zu halten, ſoll übrigens meine tägliche Uebung ſeyn, und ich darf ſagen: Sie iſt's — Unabhängigkeit von den Urtheilen aller, die mich nicht genug kennen; Innere Selbſtſtändigkeit, die jedem ruhigen, vernünftigen, unpartheyiſchen alle Augenblicke Rechenſchaft zu geben im Stand' und in Bereitſchaft iſt — Feſtigkeit, das Reſultat täglich von vornen an wiederholter auf den einfachſten, unläugbarſten Begriffen gegründeter Unterſuchung — dieſe Feſtigkeit, mein Freund, iſt meine Seeligkeit, die mir, ich geſtehe es — oft einen Muth giebt, der nahe an Stolz zu gränzen ſcheint, und, Gott weiß es, im Grunde nichts anders iſt, als die heiterſte, dankbarſte Freude vor Gott an erkannter, gewißer, unraubbarer, jedem hörenden Ohre ſchlechterdings erweislicher Wahrheit — Wer der Wahrheit nicht ſo ſicher iſt, wie ſeiner Exiſtenz — der kennt die ſüßeſten Freuden der Philoſophie und der Religion — (wenn je dieſe beyden Dinge nicht Eins und ebendaßelbe ſeyn ſollen) noch nicht. Furcht und Zweifel in der Liebe ſind peinlich — und ſo in der Erkenntniß. — Ich mag mit keiner Seele über meines Daſeyns Gewißheit, über meine Menſchheit — und die, der Menſchheit eigne Fähigkeit zu denken, zu empfinden und zu wollen, ſtreiten. Gewiße von den Behauptungen, die uns von einander trennen, ſind mir vollkommen ſo gewiß, wie mein Daſeyn, meine Menſchheit und dieſe der Menſchheit gemeinen Fähigkeiten. Was ſoll ich Sie Ihrer Beſtreitung ausſetzen, da ich zum voraus weiß, daß ich Sie nie in meinen Geſichtspunkt hineinzuſetzen, oder darinn feſtzuhalten vermag — zum voraus weiß, daß — (verzeihen Sie meine Offenherzigkeit) nicht die vorgebliche Heftigkeit, womit ich meine Behauptungen verfechten ſoll, denn ich habe dieſe zu mäßigen gelernt, ſondern die Klarheit und Unwiderleglichkeit der Thatſachen, worauf ich meine Behauptungen zu gründen pflege, Ihnen läſtig iſt, und Ihr Herz in eine ſolche Lage und Stimmung ſetzt, die ich demſelben aus wahrer Liebe zu Ihrem Herzen gern erſparen mögte. Wie geſagt, den Vorwurf der Heftigkeit laß' ich ſchlechterdings nicht mehr an mich kommen; Weil ich die ſanftmüthigſten, ruhigſten Verſuche gemacht habe, in den einfachſten Sätzen, von denen Sie keinen laügnen konnten, und den einfachſten Fragen, auf welche nichts, als ein Ja zu antworten war — Ihnen meine Meynung darzulegen. Ich vergeße es gern, wie fein Sie dieſe kalte, beleidigende Deutlichkeit und Beſtimmtheit auszuweichen wußten — — und im Gedränge . . . . Lieber — Laßt uns abbrechen und Wahrheit ſo einfältig ſuchen, wie ein verlornes Kind geſucht wird — und uns der gefundnen Wahrheit ſo freuen, wie man ſich eines verlornen und wieder gefundenen Kindes freut.

Was ſich geben muß, wird ſich geben. Gewiß werden wir einander verſtehen lernen. Aber, vor der Zeit läßt ſich nichts erzwingen. O die Lehre, mein Lieber, wie hab' ich ſie ſo theuer bezahlt. Ich ſuche — nicht mehr zu gewinnen; Nicht mehr zu überzeugen — Wer bey dem bloßen Ausſprechen gewißer Sätze nicht ein volles herzfrohes Ja ſagen kann; Wer gewiße Wahrheiten nicht ſchnell wie einen überraſchenden Freund umarmt — Sondern erſt ſein Gläschen aus der Taſche hervor ſucht, daßelbe langſam abwiſcht, den Freund von oben bis unten, vornen und hinten, bekleidet und nackt unterſucht, und dann mit einem „ Vielleicht! „ Du könnteſt es wohl ſeyn! Vielleicht aber „ auch nicht! “ endigt; deßen Freundſchaft iſt das lezte, was ich auf Erden ſuche.

Ich ſpreche von gewiſſen Wahrheiten, die eine ſolche Klarheit haben, wie z. E. die Sätze: „ Was iſt, exiſtirt, muß irgendwo exiſtiren ". — — „ Es iſt kein lebendes Weſen ohne Wirkſamkeit und „ Leidſamkeit " — „ Jeder Menſch hat „ intellecktuelle, moraliſche, phyſiſche Kraft " — „ Kraft ohne Fähigkeit zur Bewegung „ ohne Möglichkeit, Veränderungen hervorzubringen, iſt ein Unding " — u. ſ. w. Wer ſich, aus klügelnder Beſorgniß, daß irgend einer ſeiner Lieblingsmeynungen zunahe getreten werden möge, daß er vielleicht aus dem trüben Nebel des Skeptizismus, in welchem er ſo wundergern lebt und webt, und leben und weben machen mögte, ans hellere Tageslicht hervorgezogen werden dürfte — Wer ſich, aus irgend einer ſolchen Beſorgniß, ein Bedenken macht, ſolche klare Wahrheiten feſt zu halten; wer die Achſel zückt — „Es könnte „doch vielleicht nicht ſo ſeyn!” — — Deſſen Umgang und Geſprächsart, ich geſteh' es frey, ſcheinen mir nicht wünſchenswerth. Mein Herz blutet in der Gegenwart ſolcher Menſchen. Was ſoll ich hingehen, und mich ſolchen blutigen Streichen bloß ſtellen? Trift mich ein ſolcher Streich von ungefähr, ſo will ich ihn, wenn's ſo ſeyn muß, einſtecken und verſchmirzen lernen; Aber hingehen und ihn holen? . . . Nein, ſo ſtoiſch bin ich nicht.

Warum hab' ich nicht eher abgebrochen? Verzeihen Sie — einem Herzen, das Gott Lob! noch nicht ſo abgehärtet iſt, gewiſſe Eingriffe ins innerſte Heiligthum der Wahrheit kaltblütig paßieren zu laſſen. — Und ich thue noch hinzu: Ich habe genug mit dieſer Zeile gewonnen, wenn Ihr Innerſtes fühlt — „Daß Sie keinen Knaben, „ſondern einen Mann vor ſich haben,

„ der tragen kann, was man ihm auf-
„ legt, aber es fühlt und weiß, daß der
„ andre kein Recht hat, ihm gewiße Din-
„ ge aufzubürden." —

Im Julius 1779.

2.

An Frau von E. in St.

den 7. Junius 1780.

Warum, meine liebe, ach! Warum immer nur diejenige Seite Ihres Mannes betrachtet, die Ihnen die fatalſte iſt? Warum zehen andre vortrefliche Seiten nicht? Warum ihn immer nur von Einer Seite mit andern Männern, oder mit ſich ſelber verglichen? Und nicht von zehen andern? — Wahrlich, es thut mir leid, daß ich ein kränkendes Wort in Ihr Ohr legen muß, wahrlich —

Sie haben dadurch von meiner Achtung verlohren. —

Sagen Sie mir — oder vielmehr ſich ſelber: Iſt eine treuere, brävere Seele, als Ihr Mann?

Kennt er nicht ſeine Schwachheiten und Uebereilungen alle?

Geſtand er ſie Ihnen nicht mehrmahls?

Bath er Sie nicht oft um Geduld und Nachſicht?

Iſt er einer Niederträchtigkeit, eines unedlen Betragens fähig?

Wo finden Sie einen geſündern Verſtand?

Wer urtheilt freyer, richtiger, männlicher?

Von ſeiner Treu im Berufe, von ſeinem Vermögen, ſeiner guten Bildung ſag ich nichts . .

Aber von ſeiner treuen Liebe zu Ihnen?

Iſt er nicht immer noch, wie in den erſten Tagen Ihrer Bekanntſchaft, in Sie verliebt?

Aber, nicht ſo warm, ſo fein, ſo geiſtig, ſo delikat, als Sie — träumen!

Ich mag nicht Vorwürfe machen, nicht dehmüthigen — nicht verwunden. Ich ſage nur noch drey Dinge.

a) Schreiben Sie einmal alles Gute, Schätzbare, Liebenswürdige zuſammen, was Ihr Mann gewiß an ſich hat.

b) Wenden Sie diejenige Seite Ihres Charakters und Ihrer Exiſtenz gegen ihn, die er am beſten faßen und am zärtlichſten lieb gewinnen kann; Und diejenige Seite ſeines Charakters gegen Sich, die Sie am leichteſten faßen und liebgewinnen können.

c) Schreiben Sie alles genau auf, worinn ſie mit Ihm gleich denken, gleich empfinden, gleich handeln.

Und nun noch eine einzige Frage . . .

In Ihrem Hauſe wären drey Zimmer; Eins, das Ihnen behagte, und Ihrem Gemahl nicht; Eins, das Ihrem Gemahl ſehr wohl behagte, und Ihnen nicht — Und eines, das beyden gleich behagte — wo beyden gleich wohl wäre — Iſt's Klugheit und Güte, wenn der Mann Sie in ſein Lieblingszimmer zwingen will? Sie den Mann in Ihr Lieblingszimmer zwingen wollen? — Oder, wenn beyde in dem Zimmer zuſammen kommen, wo beyden gleich wohl iſt — Ich überlaße Ihnen die Anwendung.

3.

An Herrn von Kl.

So recht! So recht! Ich mögte Sie gerad' izt umarmen. Lieber! Wie, haben Sie ſo wohl gethan, abzubrechen! O das abbrechen wollen, und abbrechen können, und das Abbrechen mit gewißen Leuthen iſt mir ſo lieb, ſo heilig! — Wer kann Ihnen Schwäche vorwerfen, wenn Sie jeden Tag beweißen, daß Sie ſtark ſind? Kleinmuth, wenn jede Gelegenheit beweißt, daß ſie feſt ſtehn, wie ein Fels, wenn alle um Sie, wie Rohre wanken! Nur ruhig fortgegangen! Der Hund billt immer mehr, wenn der Stock gegen ihn aufgehoben wird! — Schonen Sie immer ſo der Schwachen! Strafen Sie immer ſo die Böſen! Ruh' und Feſtigkeit, o mein Lieber, wie dehmüthigt und erhöht die! Wie wirkt die, indem ſie nur zu leiden ſcheint! — Aber ja izt nicht mehr angebunden! Einmahl die Hand am Pfluge; — nicht mehr zurückgeſehn! —

4.

An C. von M.

Ich habe lezthin in einer ruhigen Stunde Ihre Briefe von 1778 — bis 1780. nach einander durchgeleſen, und eine Bemerkung gemacht, die ich Ihnen unmöglich vorenthalten kann.

Der Ton der Wizeley hat zugenommen, und abgenommen der Ton der Ernſthaftigkeit. Die edlern höhern Bedürfniße ſcheinen ſich ſchlummern gelegt zu haben, und aufgewacht zu ſeyn die geringern der Laune — Sie denken doch nicht, daß froher Muth, heiterer Wiz und freundſchaftlich zärtliche Laune mir widerlich und verdächtig ſeyen! — Wer iſt mehr Freund unſchuldiger, das heißt, uns und andern unſchädlicher Fröhlichkeit, als ich? — Aber, laßen Sie mich etwas thun — Ihnen alle Ihre Briefe nach dem Datum geordnet für acht Tage zurückſenden, und Sie bitten, ſie alle in der Ordnung, wie ich ſie empfieng, in Einer Stunde nach einander fortzuleſen — — Und ich habe kein Wort weiter hinzuzuthun. Keines zur Erläuterung; Keines zur Entſchuldigung.

O wie nützlich, meine Liebe, oft einen ſolchen Curs zu machen? Solche Reihen ſeiner Handlungen oder Briefe — denn dieſe, denk ich, ſind doch auch wohl Handlungen? Revüe paßieren zu laßen! — Verzeihen Sie dieſe ſonderbahre Antwort auf Ihre zween lezten noch unbeantworteten Briefe.

Den 10. Jenner 1781.

5.

An Herrn L. in H.

Ich kenne keinen gerechtern und gewißenhaftern Mann als L. in Hn. Hab' ich ſchon zwanzig mahle geſagt, wenn zwanzig mahle über Sie geklagt wurde — . . Aber, allemahl, dacht' ich bey mir ſelbſt; „ Es muß „ doch etwas an der Sache ſeyn. Er muß „ wenigſtens zu dieſen ſo allgemeinen, ſo oft „ wiederholten Urtheilen über ihn Gelegen„ heit gegeben haben. “ Vielleicht, mein Freund, ſind Sie beym erſten Empfange der

Leuthe nicht begegnend genug? Vielleicht hat Ihr finſteres mit Geſchäften und Sorgen ſo ſchwehr beladnes Geſicht etwas Wegſchreckendes? Vielleicht ſind Sie im Anhören weitläuftiger und langweiliger Berichte nicht geduldig und herablaßend genug? Vielleicht auch, durch den Erſten, der Sie berichtet, und Sie bey der empfindlichſten Seite Ihres Herzens zu faßen weiß, zu ſehr gegen den eingenommen, der das Unglük hat, der zweyte zu ſeyn! . . Vielleicht haben Sie in einer ſolchen Eingenommenheit den zweyten Gerechtern, der kam, durch ein hartes Wort, das er nicht verdient zu haben glaubte, ſo erſchüttert, ſo verwundet, daß er nun beym bloßen Anhören Ihres Namens zittert, und innerlich knirſcht, wenn er von Ihrer richterlichen Gerechtigkeitsliebe ſprechen hört — Redlichſter Mann! Wie ſchnell Sie immer überworfen werden können — ſchneller hab' ich ſelten einen Mann aufſtehen geſehen; Wie empfindlich Ihnen immer ſolche Erinnerungen vielleicht einen Augenblick ſeyn mögen; Sie ſind redlich und ſtark genug, im zweyten und dritten Augenblick zu ſich ſelber zu ſagen: „Vielleicht hat L. recht!“— Und im vierten und fünften: „Ich will mich „ſcharf unterſuchen!“ Im ſechsten und ſiebenten: „Es iſt wahr! wenn ich mich an des „andern Stelle ſetze, ſo muß ich mir ſelber „bey dem gerechteſten Herzen, bisweilen „ungerecht vorkommen.“ — Bedarf's Bitte um Verzeihung, wenn ich das von Ihrem Herzen erwarte? —

Febr. 1780.

6.

An Herrn G. in W.

„Mein freyes, ganzes Urtheil über Z?“ — Hier iſt's — **Er kann nicht hören!** Alles Gute ſag' ich von einem Menſchen, das Höchſte und Tiefſte, was ich ſagen kann: **Er kann hören** — und unſer gute, liebe, gefällige Z. kann nicht hören. Immer voraus eilend, voraus greifend, voraus urtheilend, voraus lächelnd, voraus achſelzückend — Nie ganz gegenwärtig, ganz einfältig ruhig, kindlich aufhorchend, nie gelaſſen annehmend, friedlich in ſeiner Seele herumwälzend . . .

Mehr

Mehr ſag' ich nicht! Sie werden ſagen. „Nichts geſagt, weil es von Hunderttauſenden geſagt werden kann.“ Wie Sie wollen — und dennoch ſagt dieß Nichts Ihnen unendlich viel, in Anſehung des Warum Ihrer Frage.

17. Auguſt 1778.

7.

An D. H.

Warum einen ſo ſchrecklichen Gignon wider N?... Bey aller Ihrer Menſchenliebe, allem Ihrem Chriſtenthume beſchwör' ich Sie, ſogleich nach dem Empfange dieſes Briefes auf Ihr Studierzimmer zu gehen, ſich einzuſchließen, und ſich ſeyn zu laßen, daß ein Preis — von 500 Dukaten auf die beſte Lobrede v. N ausgeſchrieben ſey — und fangen Sie dann an einen Plan zu einer ſolchen Lobrede — wenigſtens einzele Züge nach einander zu entwerfen — O du guter Gott im Himmel, wie wirſt du andere Bewegungen in dem Herzen meines H. wahrnehmen? Wie wird das Lob deines Lieblings erſchallen! — Verzeihen Sie mein Lieder, dieſe vielleicht boshaftſcheinende, aber herzlich gutgemeynte Erinnerung! — Wenn Sie ſich im Ernſt entſchließen könnten, einen Bogen voll zu ſchreiben, und ſähen, wie viel Sie noch zu ſchreiben hätten, und dann am Ende doch noch vieles unberührt fänden, meynen Sie nicht, Ihr Herz wäre für immer und ewig rein und frey von allem dem Gignon und ſchiefen Weſen gegen den redlichen und beſcheidenen, den ſanften und feſten, den nachgebenden und beherzten, den warmen und ſtarken, den ruhereichen und thätigen, den duldenden und ſchonenden, den freymüthigen und diskreten, den reizbaren und großmüthigen — den einzigen unausſprechlichen R, an dem Sie ſich unaufhörlich verſündigen, obgleich Sie nicht das mindeſte beſtimmte Vergehen ihm vorwerfen können; Als . . . daß er ruhigen Ueberzeugungen folgt, und daß beynah' alle Knaben und Töchtern beſonders, die er ſeit Jahren und Tagen unterrichtet, den Eindruck der warm von ihm ihren Herzen eingeprägten Wahrheit unauslöſchlich behalten — als daß Seine Schriften, wovon ſo manche ohne Namen in dem chriſtlichen Magazin ſtehen, von Liebe der Wahrheit und Chriſtus Verehrung überfließen? Lieber. H. iſt's dann Weisheit, Tugend, Philoſophie, Religion — ſolche Gignons gegen die beßten und verdienſtvolleſten Menſchen, gegen die Einzigen in ihrer Art zu hegen und auszubreiten? Und was ſagt die alles andre verdrängende, allein orakelnde Sittenlehre, die allerkälteſte und wärmſte, die ruhigſte und ſchwärmerſte, die herzloſeſte und herzlichſte Sittenlehre zu dieſem unter allen Geſtalten, bey allen Gelegenheiten immer und immer achſelzückenden Gignon? — Ich erſchrecke wirklich oft im Innerſten, wenn ich denke an die Sittenlehre derer die nach Weisheit fragen, und die weiſeſten, beßten, unermüdetſten, thätigſten, beſcheidenſten Menſchen wie kothige Grashalmen zertreten, und ſich's nicht merken laßen, daß ſie etwas ſchrecklichers gethan haben, als wenn ſie geradenwegs einem redlichen Taglöhner ſeinen Wochenlohn aus der Taſche geſtohlen hätten! Doch ich werde ſtrenge — Um alles wieder gut zu machen, ohn ein Wort von dem

Geſagten zurückzunehmen, bitt' ich Sie nur noch einmahl um eine ſo ſehr wie möglich wahre und vollſtändige Lobrede auf R. mit dem Verſprechen von meiner Seite, daß der Preis, den Sie dadurch erhalten werden, nicht 500, ſondern 500000 Dukaten weit überſteigt.

11. Septembr. 1779.

8.

An Frau von T.

Warum ſo verſchloſſen, meine Liebe? Warum ſo unmittheilend? Warum durch Ihre Stille ſo entfernend! — Ich würde nicht fragen, wenn ich nicht ſicherlich voraus wüßte, daß Sie ſich in dieſem Ihnen nicht natürlichen Zuſtande nicht lange halten können? Daß Sie plötzlich wieder aufs andere Extrem fallen werden? Und daß Ihnen dieſer Uebergang von Ihrer itzigen Verſchloſſenheit in die nah' an Muthwill gränzende Fröhlichkeit — nachher in der erſten ruhigen Stunde wieder doppelt bange machen wird. Kein künſtlicher Zuſtand kann von langer Dauer ſeyn. — — —

9.

An Herrn S.

Und Sie, Menſchenkenner, verwundern ſich, daß unſer Freund R. ſo unſinnig empfindlich iſt, wenn ihm eine beleidigende, eine unſchmeichelhafte Wahrheit geſagt, und auf die ſchohnendſte und delikateſte Weiſe geſagt wird?. Er, der allen Menſchen auf die roheſte, kränkendſte Weiſe die derbſten Wahrheiten und Unwahrheiten ſagt, und ſo gleich, nachdem er ſie geſagt hat, triumphirend erzählt: „Dem hab' ich geſagt, was er ungern hörte" — Und Sie habens noch nicht hundertmahl erfahren, oder die hundertmahlige Erfahrung ſo ganz vergeſſen können; Daß die roheſten Menſchen gegen andere, die empfindlichſten in Anſehung ihrer ſelbſt ſind — daß der gewiß keine Wahrheit ertragen kann, der an der Demüthigung anderer ſeine Freude findet — Wie's in einem ſolchen Herzen ausſehen müße, wenn einſt die untrügliche Wahrheit ihm mit dem Maße mißet, mit welchem er andere maß — mag ich nicht denken.

10.

An Herrn Br. in J.

Einmal erhalten Sie einen weitlaüfigen Brief. Sie wißen, wie ſehr ich ſonſt Kürze liebe — Aber! Ich muß mir Luſt machen! Verzeihen Sie — wenn Ihnen dabey ein wenig warm wird — Ich muß mich an Ihnen rächen, daß Sie mir den unleidlichſten Menſchen zugewieſen haben. Einen Menſchen, deßen Gutes all' ich gelten laße, ich kenne, ſchäze, rühme — Deßen Frömmigkeit, deßen Generoſität ich zu beſitzen wünſchte — der aber ſo unleidlich indiskret iſt, daß ich gar nicht Worte zu finden weiß, Ihnen ſeine Indiskretion zu beleuchten. Gott! Was es doch für Uebung der Geduld koſtet, einen indiskreten, zudringlichen, leeren, läſtigen Menſchen auf dem Halſe zu haben! — Lieber Br! Wie hab' ich das heut und geſtern ſo ſehr erfahren, daß ich's in meinem Leben nicht mehr erfahren mögte. Guter Gott! Bewahre doch mich, und meine Kinder, und alles, was ich liebe, vor der unerkannten ſchrecklichen Sünde der Indiskretion! Dezu ſoll mich die geſterne und vorgeſterne Geduldübung, die ich Ihnen zu danken habe, erwecken. Unauslöſchlich ſoll der Eindruck davon in meiner Seele bleiben. Zehen Fragen, auf die ſich weder ja noch nein, weder gutes noch böſes antworten ließ, und auf die auch kein Stillſchweigen möglich war, legte der Mann mir nach einander vor — Trat jemand in Gemeindangelegenheiten in mein Zimmer; Er wich weder zur Rechten, noch zur Linken; anerbot nicht einmal abzutreten. Aus dem warmen Zimmer durft' ich ihn nicht gehen heißen, und in ſeiner Gegenwart durft' ich den Pfarrangehörigen ſeine Sache nicht vortragen laßen. Abtreten alſo mußt' ich mit dieſem, ihn auf den kalten Gang vor dem Zimmer führen, und den andern unterdeß im warmen Zimmer und ihn meine Papiere durchgehen laßen. Ich geſtehe, da ich zurück kam; Mein Geſicht war nicht wie geſtern und ehegeſtern. Es brannte in mir. „Was würdeſt Du gethan haben? „Chriſtus! in einem ſolchen Falle? Was

„ dürft' ich thun, ohne wider die Liebe zu
„ handeln, wenn Du izt gegenwärtig wä-
„ reſt " — Dieſe Frage wälzte ſich in
meinem Herzen auf und ab — — „ Fin-
„ ſter! Herr Helfer! Ernſthaft! — Der
„ Mann muß Ihnen wohl was ſchweres
„ entdeckt haben? " — — „ Ich muß
„ mich erſt wieder wärmen, eh' ich Ihnen
„ hierauf antworten kann — " und ſetzte
mich wieder an mein Pult, ſchrieb fort, und
nahm von ſeiner Gegenwart weiter nicht die
mindeſte Notiz — „ Ich habe da einen Brief
„ auf Ihrem Tiſche gefunden; Es ſcheint,
„ der Herr ſteh' auch mit Ihnen in Cor-
„ reſpondenz! " — — Ich wußte nicht,
ob ſtampfen oder lächeln? und hatte die
Impertinenz, mit lächeln ihm zu ſagen:
„ Ich ſpaziert' einmal mit jemand durch
„ eine Pforte. Eben nahm mein Camerad
„ eine Priſe Tobak, und der Thorwächter
„ ſagte: „ Es ſcheint, der Herr nehm' eine
„ Priſe Tobak? " — Ich ſchrieb noch
eine Weile fort; hielt mich — ſtand end-
lich mit einmal auf, ſahe nach der Uhr —
„ Izt muß ich ausgehen! verzeihen Sie! "

rief nach Kragen und Rock, wuſch mich in ſeiner Gegenwart, zog mich an, — und Er ganz ungetroffen, von allem, was vorgegangen war, und worüber ich ſtatt ſeiner erröthete, fragte mich mit einem lädernen Geſichte voll kleinſtädtiſcher Falten — „ Wenn ich zu einem Kranken gehe, ob „ er nicht mitgehen dürfte? Er hätte ſchon „ lange Luſt gehabt, auch einmal meine „ Methode am Krankenbette zu hören " —

Ich ſah' ihn ſchweigend ins Geſicht — „ Haben Sie, lag's mir auf der Zunge „ den Verſtand verlohren? —" Doch ſagt' ichs nicht; Aber das ſagt' ich: „ Haben „ die Geiſtlichen in S. die Gewohnheit, „ landesfremde Perſonen mit ſich zum Kran„ kenbette Ihrer Pfarrangehörigen zu neh„ men? " — Eben nicht „ ſagte er, Er „ habe nicht gewuſt, was hier vielleicht die „ Uebung ſeyn möge — „ Ich muß in „ Gottes Namen gehen " — ſagt' ich und gieng, und Er gieng mit mir hart bis ans Hauſe des Kranken und wünſchte mir gute Verrichtung. Das Betragen hatte mich innerlich ſo gequält, daß ich am Krankenbette beynahe alle Geiſtesgegenwart verlohren hatte — Ich breche ab, dann Zeit zu mehrern Detail — (Ich bezeug' Ihnen, nicht die Hälfte erzählt zu haben,) hab' ich nicht — Aber bitten will ich Sie, mir zu verzeihen, wenn ich mir künftig die Addreßirung ſolcher ſittenloſen Leuthe herzlichſt verbitte.

18. Nov. 1776.

11.

An L. in B.

Und warum, mein Lieber, warum auch nicht einen einzigen Aufſatz, eine Seite, ein einzig Billiet, oder Urtheil, mögt' ich ſagen, ohne Neckerey? Neckerey, Ihres Menſchen und Chriſten und Lehrercharakters ſo unwürdig? Einmal muß doch mein Herz entladen ſeyn. Es iſt unmöglich, daß das Sagen dieſer Wahrheit Ihnen ſchädlich ſey. — Warum immer, immer, immer etwas, viel oder wenig, eine Zeile oder ein Wort — und wenn's nur ein Sylbchen wäre, warum immer etwas gehäſſiges, unmuthiges, ſtichelndes, verwundendes oder verwundenſollendes? Warum immer eine liebloſe Zuſammenſtellung, die in Mißbehaglichkeit ſetzen muß?

Durchgehen Sie doch einmahl alles, was von Ihnen gedruckt, im Manuskripte zirkulirt, oder an Freunde geſchrieben iſt — Was hat durchaus das Gepräge ganz froher reingutmüthiger ſtachelloſer Laune? Oder würdiger, männlicher Ernſthaftigkeit? — Wo iſt etwas ganz rein und frey von aller Neckerey und Demüthigungsſucht, Beleidigungsſucht — Grämeley, Anzüglichkeit, Verächteley, Bitterkeit, Schiefmündigkeit — Wegwerfeley, oder, wie Sie das unbehagliche Ding, das gern Unbehaglichkeit verbreitet, nennen wollen?

Wenn Sie mich noch nicht verſtehen, oder, laſſen Sie mich's gerade herausſagen, wenn Sie affektiren, mich nicht zu verſtehen und zu merken, ſo will ich mich wiederhohlen, und die Sache ſo wenden, daß ſie verſtanden werden muß.

Jedes Wort, das den Zweck hat zu ſticheln, und dieſen Zweck verbergen oder ſo ſtellen will, daß man immer eine Entſchuldigung, eine Auslegung finden kann, daß der Zweck wehe zu thun nicht erweislich gemacht werden kann, und doch jedermann auffallend iſt, iſt Neckerey.

Alles, was nicht im Geiſte frohmüthiger oder ernſter Wahrheit und Menſchenliebe abgefaßt iſt, iſt Neckerey.

Jedes Auflauren, aufhäckeln eines Fehlerchens, eines mißlungenen Ausdruckes, jedes geſlißentliche Zuſammenſtellen diſparater Dinge, mit Weglaßung der Mittelbegriffe und der ergänzenden Vorſtellungen; Jede affektirte Ignorirung gewißer beleuchtender Umſtände — iſt kleinlichelende, abgeſchmackte, höchſtunſittliche, liebloſe Neckerey, die immer mehr den Urheber, als den Gegenſtand derſelben verächtlich macht — Jedes Nachſücheln und ſchalkhafte Herausheben einiger Nebenbegriffe und Erhöhung derſelben zu Hauptbegriffen — Alles, was Jeſus Chriſtus, wenn er's auf'm Papier ſähe, und zu corrigiren hätte, mit einem ſtillen vielſagenden Seitenblick, der Mark und Gebein durchdränge — anſtreichen würde.

Hier iſt wieder viel Stoff zur Neckerey. Ihr Herz aber fühlt doch was dabey — — Das weiß ich — und wehe dem, der ſolche Gefühle ſeines Herzens in neuen Neckereyen erſäuft.

Ich habe weiter nichts zu ſagen, als: Wenn in irgend einem Briefe, den ich wieder von Ihnen erhalten ſollte, ein Wort aus dieſem unverkennbaren unevangeliſchen, ſchiefen, unkindlichen Geiſte vorkömmt, ſo können Sie ſicher ſeyn, daß ich ihn ohne Antwort zurückſenden, und keinen mehr öffnen werde. Ich habe, Gott ſey Dank, anders zu thun, als mich mit ſolchen ſchiefen Erbärmlichkeiten herumzuſchlagen — und Gott weiß, ich zittere oft, wenn ich mit meinen Augen Menſchen ſehe, Chriſten, chriſtliche Schriftſteller, Prediger, Theologen voll dieſes Studentengeiſtes, und leer von allem einfältigkindlichen wolwollenden gernerfreuenden Geiſt der brüderlichen Liebe. Ich warne gerade zu und mit der Abſicht, Sie zu beßern. Möge Gott Ihr Herz rühren eine ſolche Warnung ſo redlich anzunehmen, als Sie gegeben wird.

Octobr. 1778.

12.

Mein wertheſter Herr D.

Ich danke Ihnen für Ihre gütige Zuſchrift, die mich nicht weniger erfreuet, als beſchämt. So oft muß ich wegen meines vielen Schreibens Vorwürfe hören; Seh' ich nun, daß Gott meine elenden Arbeiten ſegnet, ſo macht's mir Muth fortzufahren, und für die alte Wahrheit mit neuer Stimme zu ſtreiten —

Ich hoffe, daß der gemeinnützige Auszug aus den Ausſichten, an dem ich nun bald arbeiten werde, Ihrem Geſchmack noch viel angemeßener ſeyn werde, als die Ausſichten ſelbſt. Denn ſo, wie ſie itzo ſind, dürfen ſie beynahe keinen, als ſehr geübten, Leſern in die Hände gegeben werden; Und Fehler ſind auch darin!

Die dunkeln und nicht genau genug beſtimmten Ausdrücke in meinen Liedern glaubte ich durch die Anmerkuggen hinlänglich erläutert zu haben. Es ſcheint, daß ich mich hierüber geirret habe. Darf ich Sie bitten, gelegentlich mir ein Verzeichnis derſelben mitzutheilen? Ich werde mir Ihre Erinnerungen unfehlbar zu nutze machen.

Zeigen — durch ſein Leben zeigen — daß uns die Liebe Chriſti dringt, iſt wohl die kräftigſte Predigt von dem rechten Glauben an Chriſtum. Weichen Sie mit Schwachen — beſonders mit Theologen — viele Diſputen darüber aus. Reden Sie immer mit den deutlichſten Redarten der Schrift. Handeln Sie — leiden Sie — wie Chriſtus! — Und das iſt jedem nach dem Maaße ſeines Glaubens an ihn möglich — und Sie werden in kurzer Zeit unglaublich viel ausrichten. Die beſcheidenen Handler und Dulder in Chriſto ſind ſo ſelten, ſind jedem, auch dem Gottloſeſten zuweilen, ſo einleuchtend, daß ſie allwirkſam genannt werden können.

Je weniger Eigennützigkeit, deſto mehr Gemeinnützigkeit — deſto mehr Gottähnlichkeit!

Gedenken Sie meiner in Ihrem Gebete. Die Gnade unſers Herrn ſey mit Ihnen.

8. April 1774.

13.

Unendlich belaſtet, liebe B. B. kann ich iſt Euere Laſt anders nicht, als mit ſehr ſchwachen Gedanken tragen helfen; Nichts, als das Bekannteſte, Euch zurufen: Verzagt nicht! Euer Zagen bindet Gott die Hände! Gott hilft dem Glauben. Der Glaube ſiehet nicht die Hülfe, ſondern auf den Helfer. Der Unſichtbare tritt für das Auge des Glaubens aus ſeiner Unſichtbarkeit heraus. Der ſteht ihm für alles . . Liebe Seelen! Sehet nicht auf die Natur, ſondern auf Gott; Nicht auf die Schwierigkeiten, ſondern auf die — Schwierigkeiten vertilgende — Allmacht. Veſt und unbeweglich, Kinder! Ich rufs, rechts und links, allen Leidenden zu, denen ich nicht helfen kann. O faßt dieß Wort auf: Du mußt helfen! ſagt der Glaube zur Allmacht . . Du haſts verheißen! Du biſt redlicher, als der Miniſter * * * Adieu.

13. Jan. 1781.

14.

Wohl Ihnen, wenn's Vorurtheil bey mir iſt, daß Sie noch an Vorurtheilen hangen; Wenigſtens aber iſt dieſes noch ein Vorurtheil, daß Sie mich fragen: „Si tous ces nouveaux ſyſtèmes traveſtis dans toutes les formes, peuvent ſatisfaire un homme, qui aime ſincèrement ſon Sauveur & la parole de ſa croix?" . . . Wer will dieß! Meynen Sie, dieſe Syſteme gefallen mir? Mir gefällt keines der neuen — keines, ſo wenig als die alten — Keines iſt Syſtem — oder Hiſtorie — des Evangeliums. Wie ſoll ich Ihnen mein Syſtem, oder Unſyſtem, kurz hinwerfen?

Meine Theologie iſt Hiſtorie deſſen, was Gott außer mir gethan. Meine Religion, Glaube an das, was Gott an mir gethan hat, thut und thun wird. Alles außer Gott iſt Natur. Der Menſch iſt Natur. Was Menſchen ſind, ſind ſie ganz durch Gott; Oder eigentlicher aus Gott, durch Chriſtum. Alles iſt in dem Menſchen, was aus dem Menſchen werden ſoll. Keine Speiſe giebt Glieder oder Organen; Kein Unterricht, Fähigkeiten und

Anlagen. Was Jeſus den Blinden, Stummen und Lahmen that, das kann Er allen Menſchen thun. Er gab nicht Augen denen, die keine hatten; Aber Er machte dieſe Augen ſehend. Er gab nicht Ohren denen, die keine hatten; Aber den Ohren das Gehör. Die ſogenante **Gnade** giebt keine Anlagen, ſondern belebt, befruchtet, entwickelt, was da iſt. Sie giebt kein moraliſches Gefühl; Aber ſie erweckt, verfeinert, erweitert das moraliſche Gefühl. Sie ſchafft ſo wenig einen neuen Sinn, als Jeſus einen neuen Sinn einem Menſchen gab; Aber das verſtorbene, verblichene weckt ſie auf, entwickelt ſie. Und wie? Sie belebt jedes Leben nach ſeiner Art. Speiſe giebt nicht **Verſtand**; Mathematiſche Demonſtrazionen geben nicht moraliſche Kraft; Moraliſche Vorſtellungen geben nicht mathematiſche Kenntniße. Jedes Leben hat ſeine beſondere Nahrung. Der Menſch hat drey Leben in ſich: Das Leben des Verſtandes, des Herzens, des Körpers. Der Verſtand wird durch Unterricht, das Herz durch Beyſpiele, der Körper durch Speiſe und Trank genährt, das iſt, ſein

Leben entwickelt. Gottes Fürſehung thut alles. Sie entwickelt — durch Wort, durch Beyſpiele, vornehmlich aber dadurch, daß ſie uns auf Chriſtum aufmerkſam macht, auf Ihn unſer Vertrauen lenket — unſere Erkenntnis und Willenskräfte; Und Sie belebt und nährt zum unſterblichen, himmliſchen Leben die künftige himmliſche Natur, den göttlichen Körper, der in uns iſt. Wordurch? Durch Unterricht? Nein! Durch Beyſpiele? Nein! So wenig unſer jetziges animaliſches Leben durch Unterricht oder Beyſpiele genährt wird. Wodurch dann? Durch Chriſti alles beherrſchende, auf alles, auf unſere innerſte Menſchheit wirkſame Perſon.

Wenn ich je von Natur und Gnade, als zwey verſchiedenen Dingen reden ſollte; So wäre mir Natur das, was in uns, Gnade, was außer uns iſt; Natur, Anlage; Gnade, Entwicklung der Anlage; Natur, Leib; Gnade, Nahrung des Leibes. Eigentlich aber iſt alles — auſſer uns, und in uns — Natur und Gnade. Alles Eine Natur, Eine Gnade. Ein Gott und Vater; Einer alles in allem. Die Bibel, und alles, was ſie erzählt, iſt in der Natur, ob ſie gleich das unerwartete Geſchenk der göttlichen Gnade iſt. Das **Evangelium** gehört zur Natur. Gott thut alles durch die Natur; Aber in allem iſt der Geiſt Gottes, der lebendig macht. Das Fleiſch iſt gar nichts nütze — nemlich ohne Geiſt — Aber der Geiſt iſt nicht ohne Leib. Das Geiſtliche iſt nirgends zuerſt; Sondern das Natürliche, Animaliſche, Sichtbare, darnach das Geiſtige. Ich glaube, daß Gottes Geiſt ſo eigentlich in uns iſt, wie in Chriſtus; Und auf eine ähnliche Weiſe in uns iſt, wie in Chriſtus. Ich glaube, daß wir ſo eigentlich Kinder Gottes ſind, wie Chriſtus Gottes Sohn iſt. Er iſt der **Erſtgeborne** der Brüder, der allein **Unſchuldige**, der ſich deßen ungeachtet nicht ſchämt, uns ſeine Brüder zu nennen. Gott iſt im eigentlichſten Verſtande der **Vater der Geiſter alles Fleiſches**. Wir ſind Seiner Art, Seines Geſchlechts; Aber nur der genießt die Rechte eines Kindes Gottes, iſt ein rehabilitirtes Kind Gottes, der es **glaubt**; Und nur der kann es glauben, daß er ein Kind Gottes ſey, der glaubt; Daß der durchaus menſchenähnliche Jeſus Gottes Sohn ſey. Wer an Jeſum glaubet, als an den Sohn Gottes, muß auch zugleich an ſich, als an ein Kind Gottes glauben. Wer an Jeſum glaubt, hat Macht ein Kind Gottes zu ſeyn, und als ein ſolches zu handeln. Der Glaube an ſich ſelber iſt der Glaube an Gott in uns. Wer glaubt, daß Gott in ihm ſey, wie in Jeſu, der kann handeln, wie Jeſus, leiden, wie Jeſus, ſelig ſeyn, wie Jeſus — oder: Gott kann in ihm auf eine ähnliche Weiſe handeln exiſtiren und ſelig ſeyn, wie in Jeſu — Wer itzt ſchon erfährt, daß Gott in ihm iſt, wie in Jeſu, der hat das Zeugnis Gottes in ihm ſelber, nämlich das ewige Leben.

Das ſind einige Strahlen — nein, nicht Strahlen, Funken — meines Syſtems. Ich will keine Antwort darauf. Denken Sie erſt ein paar Jahre darüber nach; und warten Sie, bis Sie's ganz ſehen.

Sonntag Abends den 30. Jan. 1774.

15.

Nur ein Zeilchen. Dank für deinen Brief vom 13. Jan. Ich fand alles wahr. Bſ. auch. Dein Geſpräch — willkommen! Wünſchte, daß ich dir ſagen könnte, warum mir die ſchönſten, herrlichſten, berühmteſten Ideale, die Ideale der Ruhe, z. E. Apoll, deßen Kopf ich eben im Schatten zeichnete, nicht genug thun; und kanns nicht ſagen, weil Worte ſukzeßiv ſind, und aus der Seele hervorſpringen.

Der evangeliſche Glaube, was iſt er im Grunde anders, als firma ea facilitas, quam Græci ἕξιν dicunt? Was nicht aus dem Glauben geht, das iſt Sünde.

Ich kann nicht mehr. Nimm dies für Antwort auf deinen Brief. Ich darf keine Antwort aufſchieben. Ich möchte Gedräng immermehr ausweichen. Lebe und liebe.

Zürich, den 19. Jan. 1774.

16.

Hochehrwürdiger Herr!

Schon hab' ich Ihnen einen Brief geſchrieben, und obwohl kein bitteres Wort darinn war, ihn dennoch wieder zerrißen. Ich bin gewohnt vieles zu tragen; Aber das kann ich nicht ertragen; Daß iemand auf Gottes Erdboden herumgehe, der ſich von mir beleidigt glaube, ungeachtet ich weiß, daß ich ihn nicht beleidigen wollte. Es iſt ſeltſam mit Misverſtändnißen zwiſchen Entfernten, an denen ein dritter, ebenfalls entfernter, die Schuld iſt. Erklärt man ſich, ſo entſtehen Erbitterungen da, wo die Schuld iſt. Erklärt man ſich nicht, ſo glaubt jeder berechtigt zu ſeyn, den andern in einem übeln Argwohn zu haben.

Ich weiß alſo kaum, was ich, bey meinem guten Gewißen, Sie nicht beleidigen zu wollen, und bey meiner Freundſchaft für den redlichen, aber ſchwachen, D . . . thun ſoll. Ich will Sie bitten; Setzen Sie ſich an meine Stelle, und ich will mich an die Ihrige ſetzen, und fragen; Was würde mich — wär' ich B... — izt nicht beleidigen? Welche Antwort von **** würde mir, vorausgeſetzt, daß ſie aufrichtig ſey, am meiſten Freude machen?

So will ich Ihnen antworten.

Welcher ehrliche Mann kann es ertragen wenn ein Urtheil von ihm über einen redlichen Mann herumgeboten wird, das den Urtheiler, als einen Heuchler, und den Verurtheilten, als einen Böſewicht zeigt? Ich bitte Sie, lieber Herr ***! Wer, welcher Heilige, welcher Apoſtel würde, könnte, dürfte das ertragen? Dürfte deswegen nicht einen Brief ſchreiben, wie ich an Sie? Ich weiß und behaupte es, daß ich mit Sanftmuth geſchrieben habe. Würde unſer Herr nicht ſelbſt unwillig darüber geworden ſeyn, wenn man von Ihm ausgeſtreut hätte: „Er habe ſich verlauten „laßen: Johannes der Täufer ſey ein „ſeelenverderblicher Menſch.“

Ich mag nicht weiter fragen, wie Er ſich betragen haben würde, wenn...Denn dieſe Fragen möchten beleidigen.

Nun ſagen Sie: Sie haben dieſe Nachricht nicht geglaubt? Sie haben ihr widerſprochen? Dafür ſey Ihnen herzlicher Dank. Ich will Ihnen glauben. Hätte ich das aus allem, was ich leider wußte, was ich gern misverſtanden haben, gern aus dem Sinne ſchlagen will, ſchließen können? Hier kann ich fehlgeſchloßen haben, was ich D. ſchrieb! Sie hatten, mit aller brüderlichen Liebe ſey's Ihnen geſagt, kein Recht, ihm meinen Brief abzunöthigen, ſo wenig er Recht hatte, Ihnen denſelben zu geben. Nach dem, was ich vor mir hatte, nach der Empfindung dieſes Augenblicks mußt' ich ſo ſchreiben. Hätten Sie an meiner Stelle nicht ſo geſchrieben?

Mit innigſter Freude denk' ich beßer von Ihnen. Ich betrübe mich, daß ich Sie betrübt habe. Ich wünſche, dieſe Wunden heilen zu können. Winken Sie mir, wie? Und Sie ſollen ſehen, ob dies Aufrichtigkeit oder Kompliment iſt.

Ich kann ausſprechen: „Ich habe gefehlt.“ Aber ſetzen Sie ſich ganz in meine Lage, und fragen ſich erſt, was Sie ſagen würden?

Uebrigens iſt mir kaum begreifbar, wie iemand ſo entſetzlich ſchwach, oder ſo äußerſt verleumderiſch ſeyn könne, mich ſo verſtanden, ſo herumgeboten zu haben, daß ich B... als einen böſen, ſeelenverderblichen Mann geſchildert. So einer Heucheley und Bosheit kann mein Herz nicht fähig ſeyn. So eine Verleumdung iſt auch, ſo viel ich weiß, noch nie über mich geſagt worden.

Uebrigens gehört dieſer ganze Zufall zu denen Begebenheiten, die äußerſt unangenehm und äußerſt lehrreich zugleich ſind. Gott laße ihn Ihnen und mir zum Segen werden.

Den 8. Nov. 1774.

17.

Allervörderſt, lieber Gaßner, bitt' ich tauſendmal um Vergebung, daß ich Ihnen für die viele Liebe, Höflichkeit, Gutthaten, die ich in Ihrem Hauſe genoßen, noch nie gedankt, noch nie meine glückliche Ankunft in Zürich gemeldet, noch nicht die mir gütigſt anvertraute Schriften zurückgeſandt habe. Alles rührt von meiner gegenwärtigen Lage her. Gerade nach meiner Ankunft hielt ich meine Antrittspredigt; und übernahm die Geſchäfte meines ſchweren Amtes. Noch bin ich in zwey Häuſern, meiner vormaligen und izigen Wohnung, gleichſam zertheilt. Oft ſchlug mir mein Herz, daß ich Ihnen noch nie geſchrieben. Hätt' ich auch heute nicht einen Brief von Ihnen erhalten, ſo hätt' ich Ihnen binnen acht Tagen auf eine Weiſe geſchrieben, die Sie völlig überzeugt hätte, wie ungegründet Ihre Beſorgnis meinethalben iſt; Daß ich Sie für einen Betrüger oder Betrogenen halte.

Ob ich gleich während meines Aufenthaltes bey Ihnen keine für andre entſcheidende Beweiſe Ihres Summi imperii in nervos — Wenn Sie mir dieſen vielſagenden Ausdruck, deſſen ich mich gegen einen philoſophiſchen Arzt gefliſſentlich und mit guter Abſicht bediente, nicht übel nehmen wollen — zu ſehen das Glück gehabt; So war ich doch von Ihrer Redlichkeit und Unbetrogenheit in Ihrer

Wirkungskraft vollkommen überzeugt. Ihr Syſtem fand ich mit ſich ſelbſt, wie ich ungeſcheut vor Allen allezeit bezeuge, höchſt harmoniſch. Und unter allen Hypotheſen zur Erklärung Ihrer Wirkungen fand ich die Ihrige; Daß beynahe alle beweglichen „Uebel von einer willkürlichen fremden Macht herrühren, oder wenigſtens unter dem Miteinfluße derſelben ſtehen“ in Ihrem Geſichtspunkte die wahrſcheinlichſte. Es ſey ferne von mir, das Daſeyn, und das furchtbare und mitwirkende Reich des Satans, zu läugnen. Die Göttlichkeit der heiligen Schrift läugnen, und das läugnen, ſcheint mir einerley zu ſeyn. Nein, mein Lieber! Was ich für ſchriftmäßig halte, halt' ich für wahr; Was ich für wahr halte, bekenn' ich bey aller Gelegenheit; Obgleich ich weiß, daß ich deswegen als ein Phantaſt und Blödſinniger ausgeziſcht werde. Ich ſage aber frey, daß, ſo wahrſcheinlich mir Ihre Erklärungsart vorkommt, ich ſie dennoch für einmal für weiter nichts als Hypotheſe halten kann. Das heißt: Ich kann die Wahrheit davon nicht mit der Zuverſicht behaupten, wie ich die Wahrheit Ihrer Einwirkung auf die Nerven behaupten kann. Es iſt doch natürlich: Wenn ich mit einem Philoſophen philoſophiſch reden will, muß ich nichts Unerwieſenes vorausſezen. Ich muß mit ihm in ſeiner Sprache reden. Ihm kann ich nichts frappanteres ſagen, als: „Gaßner „hat ſummum imperium in nervos;" Weil er alle Zuſtände und Wirkungen, die Sie — wie ich finde, mit vieler Wahrſcheinlichkeit — dem Satan zuſchreiben, Nervenaffekte nennt. Denn bezeugen kann ichs nicht als Faktum: „Dieſe Zuſtände rühren vom Satan her.“ Sag' ich nun dieſem Nervenſyſtematiker: „Woher nun immer dieſe Nervenübel kommen mögen, Gaßner iſt „Meiſter über ſie;“ Sag' ich ihm: „Gaßner iſt ehrlich, Gaßner iſt vollkommen „überzeugt, daß er den Teufel austreibt;“ Was ſag ich damit dem Philoſophen anders, als: „Gaßner hat kein Arkanum — (das „Faktum iſt ſo — die Hypotheſe ſo) Nun erkläre dir die Sache anderſt — kannſt du — „als Gaßner ſie erklärt. Nun — kannſt du — „räſonnire den Satan weg". Geſetzt, ich hätte einem ſolchen philoſophiſchen Kopfe geſagt, oder geſchrieben: „Gaßner iſt ein „dummer Mönch"; Wahrlich, das wäre im Zuſammenhang, und mit Rückſicht auf den, dem ich es allenfalls geſchrieben haben könnte, nichts anders geſagt, als: „Suche „doch bey Gaßnern keinen Betrug, keinen „liſtiglich erdachten Plan, keinen philoſo„phiſchen Kopf. Du würdeſt ihn für dumm „halten, und für unfähig, eine ſolche Rolle „zu ſpielen, wie du wähneſt, daß er ſpiele".

Was ich geſchrieben, weiß ich nicht mehr genau. Aber das weiß ich ganz gewiß, daß ich kein Wort in der Abſicht ſchrieb, daß es publizirt werden ſollte; Und gewiß, daß ich nichts zu ihrem Nachtheil ſchreiben wollte.

Daß ich allenfalls ſagte: „Sie ſeyen kein „Apoſtel"? Kann ſeyn. Ich brauche wohl das weder zu erklären, noch zu entſchuldigen. Sie wollen ja, was mir ſehr gefällt, durchaus kein Apoſtel, kein apoſtoliſcher Wunderthäter ſeyn. Und die meiſten Leute glauben doch das, und wiſſen zwiſchen einem Wunderthäter und einem Exorziſten keinen Unterſchied zu machen. Auch berg ich nicht, daß ich an Ihnen, obgleich ich Sie für fromm und aufrichtig halte, nicht den hohen Grad von Pietät und hohem Chriſtusſinn fand, den ich von einem Mann Ihrer Kraft vermuthete. Des ungeachtet bin ich von Ihrer mich beſchämenden Frömmigkeit aufrichtig überzeugt.

Dieſe Woche waren Herr*** und Herr** von Ingolſtadt hier. Wir ſprachen von Ihnen. Dieſe beide katholiſche Herren mögen Ihnen ſagen, was ich in Gegenwart Reformirter von Ihnen ſagte.

Ich ſage allenthalben daſſelbe; Aber ich ſag' es jedem in ſeiner Sprache. Jenes iſt **Taubeneinfalt**; Dieß, **Schlangenklugheit**.....

Sagen Sie mir was ich thun ſoll, um öffentlich den übeln Eindruck, den das wider mein Wiſſen und Wollen publizirte misverſtandene Urtheil über Sie, allenfalls, zum Nachtheil der Wahrheit gemacht haben ſollte, auszulöſchen. Ich ſtehe gar nicht an — (und war geſinnet vorher es zu thun —) meine Gedanken über Sie bekannt zu machen. Wollen Sie dieſen Brief jemandem mittheilen, thun Sie's ohne Bedenken. Und wenn Sie mich nicht aufrichtig finden, ſo mag ich's leiden, daß alle Welt mein Herz, mein Urtheil, mein Betragen gegen Sie prüfe. Ich weiß, daß ich die Wahrheit nicht ſcheue. So viel in ſchnelleſter Eile.

Den 18 Sept. 1778.

N. S. Dafür ſteh' ich, daß die Stelle in der Zeitung falſch und höchſt verſtümmelt iſt.

18.

Nur ein paar Worte auf Ihren werthen Brief. Sie werden, denk' ich, lieber eine kurze als gar keine Antwort wollen.

Beleidigungen werden Sie vergeben, wenn Sie lieben; Leichter, ſchneller, gänzlicher vergeben, je mehr Sie lieben; Deſto mehr lieben, je mehr Sie an Gottes allgegenwärtige Liebe glauben; Deſto mehr glauben, je mehr Sie auf die allgegenwärtigen Zeugen und Zeugniſſe der göttlichen Liebe ſtille,

kindlich,

kindlich, einfältig horchen. Der, der Sie die Großmuth lehrte, die Sie haben, kann mehr thun.

Wegen der ſündlichen Einfälle unter dem Gebethe kränken Sie ſich nicht. Je ruhiger Sie dabey ſind, je weniger Sie ſich dabey ängſtigen, und je mehr Sie dieſelben als Dinge außer ſich anſehen, die nicht Sie, ſondern die Feinde unſerer Ruhe und Freyheit zu verantworten haben, deſto mehr werden ſie fliehen, verſchwinden, ausbleiben.

Freylich hängt unausſprechlich viel von der Beſchaffenheit unſers Blutes ab; Drum ſeyen Sie ruhig, und harren mit Geduld auf die Erlöſung von dieſem Todesleibe.

Wenn ich etwas unrechtes oder fehlerhaftes an Ihnen wahrnehme, ſo werd' ichs Ihnen gewiß aufrichtig entdecken.

Meiner Verſchwiegenheit können Sie vollkommen ſicher ſeyn. Gottes Vaterliebe ſey Ihnen immer aufgeſchloßener! Jeſu Chriſti Gottesliebe immer empfindbarer! Der Geiſt aus Gott, der in Ihnen iſt, zeige ſich immer lebendiger in Geſinnungen göttlicher Liebe. Amen.

Den 21. Jenner 1774.

19.

Mein wertheſter Herr!

Vor allem aus bitt' ich ab, daß ich Ihre brüderliche Zuſchrift ſo ſpät, und daß ich ſelbige nur kurz beantworte. Ich habe eher nicht Zeit gehabt; Und kurz muß ich ſeyn, weil ich ſchon eine Menge ähnlicher Zuſchriften über dieſelbe Materie erhalten habe, wovon ich nicht eine einzige beſonders beantworte, alle aber ſeiner Zeit zumal, und öffentlich, dem Hauptinhalte nach zu beantworten gedenke. Ich würde mich gar ſehr verwickeln, wenn ich jeden beantworten wollte. Ich müßte mich unaufhörlich wiederholen, und dadurch mir unmöglich machen, allen zuſammen öffentlich genug zu thun.

Die Achtung, die ich für Ihre Einſicht und Wahrheitsliebe habe, verbindet mich indeßen, Ihnen wenigſtens auch Etwas auf Ihre verbindliche und lehrreiche Zuſchrift zu ſagen.

Die vier Punkte, die Sie vorlegen, kann ich, ungeachtet ich ſie hier und da in andern

Ausdrücken vortragen würde, völlig zugegeben.

Dadurch aber wäre das Beſondere, was ich in orthodoxen und heterodoxen Syſtemen unſers Zeitalters vermiße, noch nicht im helleſten Lichte dargeſtellt.

Meine Meynung iſt:

Alle Chriſten aller Zeiten ſtehen in denſelben Rechten und Pflichten, wie alle Bürger Einer Republik, alle Unterthanen Eines Reiches, bey der Beybehaltung derſelben Geſetzverfaßung, in gleichen Rechten und Pflichten ſtehen; freylich nach dem Maaß ihres Standes, Amtes, Charakters.

„ Gleicher Glaube hat gleiche Kraft.

„ Gleiches Gebeth darf ſich zu allen Zei-
„ ten gleiche Erhörung verſprechen.

„ Dieß bleibt nun gewiß, wir mögen un-
„ ter Geiſtesgaben verſtehen was wir wol-
„ len."

Sodann glaube ich — (ohne mich in den ſchulmäßigen Unterſcheid der Wundergaben und Heilsgaben einzulaßen —) daß „ Verheißung des Geiſtes" überhaupt, bedeute,
„ Unmittelbare Gemeinſchaft mit der wirk-

„ ſamen Gottheit, wie nun jmmer dieſe „ Gottheit durch uns wirke!„.. Daß freylich ohne Heiligung niemand den Herrn ſehe; Daß aber auch keine Wirkung der Gottheit außer uns oder in uns ſich äußere, die nicht, wenigſtens moraliſcher Weiſe uns die Heiligung erleichtere.

Ich glaube, die Wirkungen der Gottheit, die die Schrift Geiſtesgaben nennt — ſeyen ſie nun pur intellektuell, oder pur moraliſch, oder pur phyſiſch, oder das zuſammen, — müſſen ſich dadurch als Geiſtesgaben legitimiren, daß ungläubige, unchriſtliche Menſchen, als ſolche, ſie nicht erfahren können.

Wundergaben — im gewöhnlichen Sinne des Wortes — ſind zwar allemal Merkmale des vorhandenen Geiſtes; Aber, in ſo fern ſie den Menſchen nicht moraliſch beßern, moraliſch auf ihn wirken, in ſo fern die dadurch gewirkte Gewißheit des Lebens Jeſu, und der Wahrheit des Evangeliums, die Welt nicht überwinden hilft, ſind ſie eher ein Verdammungsgrund des Menſchen, als ein Pfand der Seligkeit.

Ich glaube, daß viele tauſend Chriſten ſelig worden ſind, ohne eigentlich in die Sinne fallende Wunderthaten — im gewöhnlichen Sinne des Wortes — verrichtet zu haben; Aber daß jeglicher dennoch, der der chriſtlichen Seligkeit gewiß ſeyn will, in einer ſolchen unmittelbaren Gemeinſchaft und Erfahrung Gottes ſtehen müße, wie die Propheten, Apoſtel und erſte Chriſten. Ein Zuſtand, der, nach dem Sprachgebrauch, **wunderbar** heiſt . . (Ich will aber am Worte nicht ſtehen bleiben; mir iſt's um die Sache!)

Freylich empfind' ich das böſe Ich noch mehr als genug in mir.

Ich glaube aber, daß Sinnlichkeit nur durch Sinnlichkeit überwunden werden könne; Daß der Glaube aller Glaubenshelden (Hebr. XI.) auf etwas Sichtbarem ſtehend, und nur in ſo fern fähig geweſen ſey, das Unſichtbare zu umfaſſen.

Ich kann die Welt, die Sünde, mein Ich, nicht überwinden, wenn ich nicht aufs allerſinnlichſte, unmittelbarſte vom Leben Chriſti überzeuget bin.

Darum ſind' ich, beſonders bey der gegenwärtigen unglaubigen Zeit, höchſtnöthig auf ſinnliche, unmittelbare — jede Sinnlichkeit überwiegende — Gotteserfahrung, Chriſtusäuſſerung zu dringen.

Dieß bitte ich zu erwägen; ſo wird Ihnen Licht werden, was noch dunkel war.

Ich beſchlieſſe mit den Worten: „Das „Geiſtliche iſt nicht das Erſte, ſondern das „Natürliche — (Sinnliche —) darnach das „Geiſtliche.“

Gott ſey mit Ihnen. Laſſen Sie mich Ihrer Liebe und Fürbitte empfohlen ſeyn.

den 19. May 1775.

20.

Es iſt zu dieſer Zeit unendlich ſchwer, über die ſogenannten Gefühle im Chriſtenthum zu ſchreiben. Man muß in einem hohen Grade Pſycholog, Schriftkenner, und über die Sprache ſuverän ſeyn. Die heutige Leſerwelt und Journaliſtenwelt iſt ſehr delikat, ſehr eckel, wenn Sie wollen.

Ueberdieß iſt dieſe Materie unausſprechlich tief eingreifend in Dinge, wovon unter zehentauſend Menſchen nicht Einer etwas verſteht.

Meine Gedanken über die Sache ſelbſt ſind ungefähr dieſe:

Der Menſch hat in Einem dreyerley Leben: Intellektuelles, moraliſches, phyſiſches.

Jedes braucht ſeine eigene Nahrung. Das intellektuelle kann nicht durch phyſiſche, das phyſiſche nicht durch intellektuelle Nahrung unterhalten werden; So auch das moraliſche durch keine von beiden.

Alles in der menſchlichen Natur iſt zerrüttet; oder, es iſt **Disproporzion** zwiſchen ſeinen **Neigungen** und **Kräften.** Soll die menſchliche Natur wieder hergeſtellt werden, ſo müſſen **Neigungen** und **Kräfte** wieder in Gleichgewicht kommen.

Unterricht, Offenbarung bringt das intellektuelle Leben in Ordnung.

Beyſpiel, Zutrauen, Freundſchaft das moraliſche. Gute Speiſe und Trank das phyſiſche.

Alle drey Leben des Menſchen müſſen ihre ordentliche Nahrung, d. i. Zuwachs an Kräften, nach Proporzion ihrer Neigungen und Bedürfniſſe, haben, wenn der ganze Menſch glücklich ſeyn ſoll.

Chriſtus iſt das Leben aller Leben, d. i. Er iſt Offenbarung, Unterricht, **Wunderkraft**, **Beyſpiel**, **moraliſche Nahrung**; Phyſiſches Nahrungsmittel unſers geiſtlichen Leibes. (Joh. VI.)

Andere Mittel zur Korrekzion und Herſtellung, glaub ich, kennt die Offenbarung und die Natur nicht.

Ich ſehe, daß ich Ihnen wenig geſagt; aber izt hab' ich nicht Zeit mehr zu ſagen. Gottes Licht, Kraft und Leben ſey durch Jeſum Chriſtum mit Ihnen.

Den 8. Oct. 1773.

21.

An Herrn D. in S.

Um des brüderlich, vertraulich chriſtlichen Tones willen lieber, unbekannter, freute mich deine Zuſchrift; Obgleich ſie mir wieder beweiſt, daß Chriſtus nicht in Euerer Gemeine iſt, wie Er in der Apoſtelgemeine zu Jeruſalem war. Bruder! Ich bin nicht wider den Chriſtus der Apoſtel. Aber wider den Chriſtus aller Sekten bin ich inwendig im Geiſte aus Liebe zu dem evangeliſchen Chriſtus — der allein alles hat und **giebt**; denn ohne Geben hilft mir Sein Haben nichts. — — Kinder! Ihr kennt mich ganz nicht! Wenn ich der Apoſtel Chriſtus will, bin ich Euch beynahe Antichriſt!

Gieb mir — oder zeig' mir nur — deinen lebendigen Chriſtus; und ich will deine Füſſe umfaſſen. Aber ſpeiſe mich nicht mit frommen Worten ab, die mir nicht Pfand des in dir lebenden Chriſtus ſind. Bring mir ein einig Wort von Ihm. Ich bedarf den Chriſtus der Schrift, und nicht der Theologen; der Orthodoxen ſo wenig als der Heterodoxen. Keiner iſt einfältig handelnder, liebender, gebender, hülfreicher Chriſtus; und den ſuch' ich. Hilf mir Ihn, nicht Schall, ſuchen; Ihn! und du ſollſt mein Engel heiſſen. Amen.

den 11. Jan. 1777.

22.

An B. in L.

Sie hat alſo ihren Lauf vollendet, die geduldige, gedrückte, leidende! Laßt uns ihr glückwünſchen. Sie hat Freyheit gefunden! Wohl ihr! Gewiß keine ihrer Thränen iſt unbemerkt geblieben — wird unvergolten bleiben. Der Urheber unſerer Natur hat Freud' an Vergeltung für alles ungerechte oder unſchuldige Leiden tief in unſer Herz eingegraben.

Gott iſt gröſſer, als unſer Herz. Möge nun Ihr Herz, mein Lieber! mehr in die Höhe ſchauen; und Ihre Blicke, mögen Sie mehr in der Zukunft verweilen! Ich bitte Sie, mit der Stimme eines Bruders, und mit der Liebe eines Freundes, halten Sie das Köſtlichſte von allem Köſtlichen — die kurze, ſchnelle, unwiederbringliche Zeit — mehr zu rathe. Es iſt immer die angenehmſte, die ſicherſte Parthie, die ein Menſch ergreifen kann, zu nüzen, und ſeine fliehende Exiſtenz durch einige bleibende Wirkungen zu fixiren. So viele Talente und Kräfte haben Sie, mein Lieber, gewiß nicht umſonſt empfangen. Nur Gebrauch giebt Ihnen Exiſtenz.

Verzeihen Sie mir dieſe kleine Predigt; und thun Sie ſelbſt ein männliches Amen hinzu.

Den 9. Jenner 1780.

23.

Mein lieber A!

Ich bedaure Sie von Herzen, weniger wegen Ihrer Verwünſchung, als wegen der unſeligen Leidenſchaft, welche dieſelbe veranlaßte. Kann's etwas thörichters geben, als ein verwünſchendes Gelübde, wo keine Kraft iſt, das Gelübde zu erfüllen? Was die Natur verſpricht, ſagte mir einſt ein würtembergiſcher Bauer, das kann die Natur nicht halten. Das weiß ich; und noch tauſendmal beſſer als ich, der Urheber der menſchlichen Natur. Lernen Sie aus Ihrem Schickſale, daß die Natur die Natur nicht tödten noch lebendig machen kann. Geſtehen Sie Gott Ihre Treuloſigkeit und

24.

Liebe R.

Ihr gütiges Zutrauen in Mittheilung ſolcher Dinge, die Ihnen natürlicher Weiſe als Geheimniſſe von groſſem Werthe vorkommen müſſen, verdient meine Dankbarkeit, meine Verſchwiegenheit und mein Vertrauen.

So ſehr ich Ihnen auf Ihr Wort alles glaube, was Sie mir von Y. erzählen, ſo glaube, als ob ichs ſelber mit angeſehen hätte, und ſo unerklärbar mir die ganze Sache iſt; ſo reizbar Sie auch allenfalls ſonſt meine Natur für ſo ſonderbare Erſcheinungen glauben mögen; alles des ungeachtet fühl' ich doch in dieſem Falle weder das Erſtaunen, noch das Intereſſe, das Sie vielleicht erwarten mögen.

Fürs Erſte, meine Liebe, iſt mir die Sache überhaupt — als Geſchichte betrachtet — nicht fremde, nicht unerhört. Es ſind mir von ſehr ruhigen und glaubwürdigen Leuten mehrere analoge Begebenheiten erzählt worden.

Zweytens hab' ich, bekanntermaßen, von langem her von den Kräften der menſchlichen Natur, von der ſuveränen Herrſchaft des Menſchen über alles, die größeſten Begriffe. Es kann mir nichts ſo großes von dem Menſchen geſagt werden, daß ich nicht nach etwas größeres dazu zu denken wagte. Was mir meine Bibel von Menſchen ſagt, übertrift doch alles das weit, was Sie mir von Y. ſagen.

Drittens, meine Liebe, geſteh' ich gerne, daß ich einen ſo innerlichen tiefen Haß gegen alle Grimaſſen von großen Menſchen habe, daß ich gern alle meine Neugier unterdrücke, ſo bald ich nur ſo was zu riechen meyne. Ich habe mich unrichtig ausgedrückt. Ich kann da ſchlechterdings keine wahre Größe vermuthen, wo Grimaße iſt. Und wie viel iſt nicht Grimaſſe bey den Operazionen von Y. Unerklärbarkeit iſt mir noch lange nicht Größe. Der Taſchenſpieler handelt als ſolcher hundertmal unerklärbar; nie groß, und doch größer, als Y. weil er keine Anſprüche auf Gemeinſchaft mit der unſichtbaren Welt macht.

Ihre Thorheit, und ſeyen Sie nicht ſo kindiſch, zu fürchten, daß der beßte Vater Sie um des unſinnigen Gelübdes willen ſchärfer richten werde.

Die erniedrigende Wolluſt an ſich, ohne Rückſicht auf Gelübde, ſey Ihnen ein Gegenſtand des Abſcheues. Verzagen Sie keinen Moment an Gottes Gnade! Wo die Sünde überflüßig war, kann die Gnade noch überflüßiger ſeyn. Muthloſigkeit an ſich ſelbſt, ſo viel Sie wollen! Nur keine Muthloſigkeit an Gott! Gott iſt **Vater**. Der Vater auf Erden wäre ein Tyrann, der um einer thörichten Verwünſchung willen ſein Kind für immer unglücklich machte, wofern es ſonſt noch einer Verbeßerung fähig wäre.

Nicht alſo die unſinnige Verwünſchung, ſondern die Sünde fürchten Sie.

Schreiben Sie kurz mit charakteriſchen Worten alle Gründe auf eine Karte, die Sie von der Sünde abhalten ſollen. Z. E. Gegenwart Gottes. Würde der Menſchheit. Thieriſcher Greuel. Unruhe des Herzens. Ruhe des Herzens. Gegenwart der Engel. Satans Freude. Verhärtung zum Gebeth.

Freyheit zu bitten. Offenbarung aller Geheimniße. Bange Todesſtunde. Geſundheit. Erſchöpfung. Unfähigkeit zu Geſchäften. Geiſtesertödtung. Langmuth Gottes. Gelübde. Leib, Tempel der Gottheit. Chriſtus am Kreuze. Augenblicklichkeit der Luſt. Ekel. u. ſ. w.

Leſen Sie dieſe Karte ſchlechterdings alle Morgen mit einem kühnen, muthvollen Seufzer. Schreiben Sie alle Schriftſtellen zuſammen, die Sie von dieſem unwürdigen Laſter abſchröcken mögen. Tragen Sie ſolche bey ſich, in Ihrer Brieftaſchen, um ſie öfters zu leſen. Leſen Sie Oſterwald contre l'impureté. Bethen Sie, bethen Sie mehr muthig, als ängſtlich; mehr kühn, als zweifelnd. Gott wird ſich Ihrer erbarmen, und das Unmögliche wird Ihnen möglich werden. So viel für einmal. Kann ich weiter was thun, ſchreiben Sie's mir.

Den 15. May 1779.

Es iſt mir übrigens merkwürdig, daß ſein Aeuſſerliches Ihnen und der ganzen Geſellſchaft mißfiel. Ein ſicheres Zeichen, daß keine Ruhe in ſeiner Seele iſt; **Und wo keine Ruhe iſt, da iſt keine wahre Gröſſe.** Vielleicht hatte der Mann Anlage etwas Großes zu werden. Am Ende fürcht' ich, wird er ein . . . . . werden. So wie **Zauberey** Nachäffung der **Wunderkräfte** iſt; So — . . . . ., Nachäffung der . . . . .

Abgötterey iſt die Mutter von allem.

Wer Wunderkräfte üben will, ohne Glauben an den Einen, der alles in Allen wirkt, ohne Zweck, dieſen Glauben an den Einen zu verbreiten; wer für irgend einen Geiſt, oder ein Weſen, oder für ſich ſelbſt Glauben ſucht, und nicht alles reduzirt auf **Jehovah** oder Chriſtus iſt, nach meinem Sinn, **Abgötter.** Der wahre Glaube wurzelt ſich in keinem andern Namen, als dem, vor dem ſich alle Knie beugen ſollen.

Daß izt große Gährung geheimer tiefer Menſchenkräfte iſt, iſt mir, der ich gewißermaßen in einem Mittelpunkt ſtehe, woher ich

ich nach vielen krummen Straßen hinaus ſehen kann, ſehr auffallend und merkwürdig.

den 9. Jan. 1781.

25.

An Bl.

Ein einziges Wort, lieber brüderlicher Freund! — Sey gegenwärtiger, wo du biſt! Phantaſiere dich nicht über die vorhandnen lebenden Gegenſtände hinaus. Sie wollen dir etwas geben, oder etwas von dir empfangen — oder Worte und Gedanken mit dir wechſeln — und du biſt mit deinen Gedanken hundert Meilen weit von Ihnen. Das muß ihnen als Stolz oder Narrheit vorkommen, und ich bitte dich im Ernſte nachzudenken, denn ich weiß, Lieber, daß ich dir alles ſagen darf, ob dieſe Vergeßenheit des Gegenwärtigen, dies Nichtwirken auf vorhandne allernächſte Weſen — dies unachtſame Entfernen ſeiner ſelbſt von der uns umgränzenden Gegenwart — mit dem Stolz und der Narrheit nicht etwas analoges hat? Was ich dir hier ſage, ſoll mir ſo gut, als dir geſagt ſeyn. Wider denſelben Fehler hat kaum ein Menſch mehr zu kämpfen, als ich — Doch glaub' ich nun hierinn zehenmahl menſchlicher und natürlicher geworden zu ſeyn — und ich kann ſagen, daß ich mich in mehr als Einem Sinne treflich wohl dabey befinde .... Auf Einmahl giebt es ſich nicht; Aber deine Weisheit, deine Menſchenliebe und deine Geiſtesſtärke wird es dich gewiß bald lehren — und im nächſten Briefe wirſt du mir ſagen: „Du „ haſt recht Lavater! — Deine Warnung „ ſoll nicht umſonſt ſeyn.“

den 20. Oct. 1778.

26.

Haben Sie bedacht, lieber Jüngling, was Sie wagen und Gefahr laufen, wenn Sie ſich in irgend eine Art von poſitifer Verbindung mit — einlaſſen. Wer einmahl in ſeinem Leben grundſchlecht, grundſchief, niederträchtig krumm gehandelt, und ſich nicht geſchämt hat — nie ſich vor der Welt und ſeinen Freunden gedemüthigt, ſondern nur noch ſeine Stirne höher getragen hat, je mehr er Verachtung und Demüthigung verdiente — — Kann der jemahls ein erträglicher Freund werden? Muß die Nähe eines ſolchen nicht ganz gewiß nutzlos, und höchſtwahrſcheinlich ſchädlich ſeyn? Sie können durch Herannäherung zu dieſem Menſchen nur verlieren, und nicht das mindeſte gewinnen! Und iſt's nicht geradezu Thorheit, ein Spiel zu machen, wo man nur verlieren und nicht gewinnen kann?

Febr. 1779.

27.

Nehmen Sie, lieber junger Freund, von einer unbekannten Hand, eine freundſchaftliche Warnung an vor Unreinlichkeit!

Es iſt beleidigend und erniedrigend, einem Menſchen ins Angeſicht Vorwürfe der Unreinlichkeit zu machen — und Sie weiters dieſem erniedrigenden Fehler Preis gegeben zuſehen, das kann mein Herz, das Ihnen ſo wohl will, nicht ertragen.

Unreinlichkeit, mein Lieber, macht das liebenswürdigſte Geſchöpf eckelhaſt; Und den hoffnungsvollſten Knaben unerträglich. Ein unreinlicher Menſch verſündigt ſich an der Menſchheit — erniedrigt die Würde der menſchlichen Natur — Was ein Prinz in lumpigen Kleidern iſt, das iſt ein Menſch mit Unreinlichkeit befleckt.

Was würden Sie ſagen, wenn jemand das ſchöne Gemählde in Ihres Papa's Audienzzimmer, mit Koth oder Dinte beſprizte? Es giebt, mein Lieber, kein Werk der Kunſt, das einer Menſchengeſtalt, oder einem menſchlichen Angeſichte gleich zu ſchäzen ſey — Und das verunſtalten Sie durch Nachläßigkeiten, die Sie leicht in den Verdacht eines blöden Verſtandes, und einer unempfindlichen Seele bringen könnten.

Unreinlichkeit, ich berufe mich auf Ihre eigne Erfahrung, macht einen Menſchen, nicht nur andern, ſondern ſich ſelber zur Laſt.

Ich wüßte kaum, was unangenehmers, als hören zu müßen, wenn eine Geſellſchaft auseinander geht — „Das iſt doch ein unerträglicher Menſch!“—

Ich habe, mein Freund, noch keinen wahrhaft guten und würdigen Menſchen geſehen, der unreinlich war.

Ich ſage nicht: Werden Sie ein geckiſcher, ſchön thuender Jüngling! Nur Propertät im Anzuge; Reinheit des Geſichts — der Zähne, des Odems — iſt's, was ich von Ihnen verlange —

15. Jenner 1775.

28.

Ich zweifelte nie, Bruder, daß es dir nicht wohlgehen würde. Wann hat Gott ſeinen Auserwählten nicht Rettung geſchaft? Wann und wo war Er nicht bey dir? Und izt hätt' Er Seine leitende Hand von dir wegziehen ſollen? Ewig wird Er das nicht thun. Gewiß immer veſter wird ſie dich halten.

O daß du täglich lebendiger empfändeſt, wie du dem, der dir das Liebſte iſt, auch das Liebſte biſt!

O daß täglich dein Herz dir mächtiger ſchlüge, für mich zu bethen!

O dieſe ſtille, wechſelſeitige Fürbitte, ſie ſey ewigſtilles Pfand unſerer ewigſtillen Liebe!

Octobr. 1778.

29.

Ich habe, mein wertheſter Herr Z. Ihren allzugütigen Brief ſamt dem Engliſchen A View of the internal Evidence of the chriſtian Religion erhalten, und das Buch alſobald durchgeſehen. — — Die Ueberſetzung deſſelben ins Deutſche könnt' ich weder anrathen noch misrathen. Das Buch enthält weder wenig noch viel Neues. Alles darin geſagte iſt ſchon millionenmal, und beßer, geſagt. Es enthält vieles nicht, was mit in des Verfaßers Plan gehört. Auch könnt' ich einigen Sätzen nicht beyſtimmen. Es zeichnet ſich weder durch Scharfſinn, noch durch Wärme, aus. Darum kann ich nicht rathen, daß es überſetzt werde; aber auch nicht misrathen, wenn nur ein einziger guter Menſch dadurch beruhiget werden könnte. Ueberzeugen wird es ſchwerlich einen Unglaubigen, Halbglaubigen oder Zweifler. — —

Und nun noch ein einziges chriſtliches Wort, mein Lieber! durch das chriſtliche Ihres Briefes veranlaßt.

Wie ein Donnerſchlag trift's mich, wenn man mich „wahren Chriſten“ nennt. Ich bin's nicht! O daß ich's wäre! Es iſt noch ein Großes zu überſteigen. Ich halte mich an dem Chriſtusgebeth: „Vater! dir „iſt Alles möglich.“ Wer die Natur anſchaut, wird verzagt. Wer Gott anſchaut, dringt durch. Furcht und Zittern — Eins; und das Andere — Muth und Glauben!

Hier ein Briefchen an * *, meinen liebſten Freund. — — Es gehört zu den Freuden meines Lebens, Eine redliche Seele der andern bekannt zu machen. Eine redlichere Seele iſt wohl ſchwerlich, als M. . . : . .

Gott ſey mit Ihnen. Behalten Sie mich lieb; und lieber als mich, Wahrheit und Tugend.

Den 3. Augſt. 1779.

30.

Vor Künſteley und Grübeley bewahre Gott Sie und mich! muß ich bey Leſung Ihres wunderſamen, beynah' ermüdenden Briefes ausrufen. Iſt dann, meine liebe**, Alles, Alles, was ich Ihnen ſchon gegen das Schiefe, Künſtelnde, Unkindliche, in Ihrem religioſen Sinne, geſagt und geſchrieben habe, umſonſt? Faſt will meine Geduld wanken; Zumal ich ſonſt kaum weiß, wo ich wehren will. Auf ſolche Dinge iſt wahrlich nicht zu antworten. Leben Sie ganz einfältig, ſo lange Gott will, daß Sie leben. Zählen Sie weder Monate noch Tage vorher.

Ich kann nicht ſagen, wie ſehr ich mich vor ſolchen Schiefheiten, unkindlichen Künſteleyen, ich hätte bald geſagt, geiſtlichen Schalkheiten, fürchte. Sie ſind gewiß unglücklich, wenn Sie nicht bald den Fuß aus dieſen eigendünkelnden Wunderlichkeiten zurückziehen.

Sorge nicht, wie früh du ſtirbſt!
Deine Zeit iſt Gottes Sache!

Alſo ſey ferne von mir, wenn ich auch könnte, deswegen ein Wort vor Gott für Sie zu verlieren. Vielmehr ſage ich Ihnen, zwar liebreich, aber frey, daß ich auf keinen Brief dieſer Art, in dieſem eigendünkelnden ſchiefen Geſchmack, der Ihrer ſonſt aufrichtigen Religionsbegierde großen Schaden bringt, gewiß keine Zeile mehr antworten werde.

Einfalt! Einfalt! Kinderſinn! Wie oft muß ich Ihnen noch dieß Wort in die Seele werfen?

Dieß iſt's, dieß allein, was Sie vor der Hand bedürfen; Wofür Sie bitten ſollen; Ich für Sie bitten ſoll.

Den 21. Auguſt. 1780.

31.

Mein wertheſter Herr B.

Ich bin nunmehr in einer Lage, in welcher ich von allen meinen ehemaligen Verſprechungen nicht Eine halten kann. — —

Wenn Gott mich leben läßt, Kraft erhält, und Weisheit giebt, ſo werd ich gewiß noch etwas über die Analogie der Schrift und der Natur herausgeben. Indeßen bitt' ich Sie, edler Freund der Wahrheit, nur, folgendes zu beherzigen.

Gott iſt ſich in allen ſeinen Werken gleich. Daßelbe Geſetz, das die Sonne im Schwung erhält, und die Planeten um ſie herum ſchleudert, macht auch, daß dieß Papier die Dinte aus meiner ſo und ſo ſich bewegenden Feder ſchlürft. Es iſt Ein Geſetz, das durch alle Naturen geht; Alles verbindet zu Einem Ganzen; Und wiederum jedes trennet von jedem, und aus jedem Ein beſonderes Ganzes, ein ſelbſtändiges Individuum, macht. Jede Natur iſt daher ein Inbegriff, ein Spiegel, ein — ſcharfer oder ſchwacher — Abdruck aller übrigen Naturen. Jede iſt Kommentar der andern, Medium zur Erkenntnis der andern. Die Natur iſt der große Text, die eigentliche Offenbarung Gottes; Aber, ein verſiegeltes Buch, ohne das Licht der Schriften, die wir zuſammen genommen göttliche Offenbarung heißen. Herausgehoben werden in dieſen Schriften einige Naturen, um Kommentar der übrigen, um Schlüßel zu unzähligen Geheimniße zu ſeyn. Dieſe vorzüglichen Naturen ſind allen übrigen ähnlich und konform; Nur erhabener, nur Mikroskopien für die andern; daher die allgemeinen Ausſprüche der Schrift Urtheile über die geſamte Menſchennatur ſind, die alle Individuen in ſich ſchließen. Weil aber dieſe Individuen in ungleicher Entfernung von der aufgeſtellten Natur ſind, ſo können viele nicht begreifen; Daß auch ſie mit unter dem allgemeinen Ausſpruch begriffen ſeyen. Es ſind aber Alle darunter begriffen; Und wer ſich ſelbſt genau kennt, und beobachtet, wird von allem, wenigſtens in gewißen heiligen Momenten, etwas in ſich finden, was in der Schrift von den größten Menſchen erzählt wird. Die groſſen Schriftnaturen werden ihm ſeine eigene Natur, und dieſe hinwiederum jene, aufſchließen. Was kann, z. E. unbegreiflicher ſeyn, als Allmacht, Vorwißenheit, actio in diſtans, auf Seiten der Gottheit? Von allem dem nun finde ich in dem Menſchen, dem Hauptebenbilde Gottes, Spuren, beſtimmte, obgleich kleine Spuren. Alle Menſchen ſind ſich den Anlagen und der Natur nach wenigſtens ſo ähnlich, als es ſich ihre Geſichter ſind. Die Natur aller Menſchen iſt dieſelbe; Die Verſchiedenheit iſt nur im Grade. Was in irgend einem Menſchen — mithin auch in Chriſtus — iſt, iſt in mir; Schlafend oder wachend, lebend oder erſtorben; Und was in mir iſt, iſt in Allen. Es giebt kaum einen Menſchen, deſſen Kräfte ſich nicht in gewißen Momenten ſo zuſammenfaßen, ſo erheben, ſo konzentrieren können, daß er eine Art von Wunderthäter wird.

Dieſe allgemeine Aehnlichkeit aller Menſchen, die ich immer anſchauender erkenne, wird mir Schlüßel der Schrift. Die Schrift bringt nichts in den Menſchen hinein; Sie erweckt nur den Begriff von dem, was ſchon da iſt, was aber ſo viel als nicht da geweſen wäre, wenn Sie's nicht gezeigt hätte.

Ich finde kein — exegetiſch richtiges — Schriftdogma, das nicht irgend einer Natur oder Naturbegebenheit analog ſey. Begreifen kann ich deswegen die Sache ſelbſt nicht; Genug aber, wenn ſie mit einer unlaugbaren Sache — (die ich ebenfalls nicht begreifen kann —) in einer auffallenden Aehnlichkeit ſteht. Was iſt alle unſere Erkenntnis, unſer Urtheil, unſere Ueberzeugung? Was, als Reduktzion unbekannter Dinge auf Bekannte? Nebeneinanderſtellung einer neuen Beobachtung, oder eines Zeugnißes, neben alte Erfahrungen, oder geglaubte Zeugniße?

So gern ich wollte . . mehr kann ich izt nicht ſagen. Verzeihen Sie meine Kürze; Behalten Sie mich, iſt's möglich, ſo lieb, daß Sie meiner vor Gott gedenken.

Gott, der väterlich leitende, liebende, unerſchöpfliche, ſey Ihr Troſt in Ihrem Leiden, und laße Sie bald neue Freuden der Seele finden, die Ihr verwundetes Herz heilen. Uebrigens ſeyen Sie großmüthig genug, jedem Erlöſten die Erlöſung zu gönnen; Wenn dieſe Erlöſung Sie auch die bitterſten Thränen koſtet.

In uns ſelber liegt der Schlüßel, o mein Lieber! Zur Natur, zur Schrift, und zu den Geheimnißen Gottes; Und in der

Schrift, der Schlüßel zu uns. Sie verſtehen viel, wenn Sie das verſtehen!

Noch Eins. Heben Sie einmal alle Allgemeinſprüche — beſonders unſers Herrn — aus der Schrift heraus; Und wenden Sie ſolche auf die Natur und Menſchheit an. Sie werden erſtaunen, wie unendlich weit ſie greifen, wie unzählige Naturindividuen ſie in ſich faßen, z. E. **Der Geiſt iſt's der da lebendig macht, das Fleiſch iſt gar nichts nütze... Wer hat, dem wird gegeben . . Mit welchem Maaße ihr meßet, damit wird euch wieder gemeßen werden.** u. ſ. w.

Den 30. Auguſt. 1779.

32.

Lieber B.

Für alle deine Mißiven dank ich dir. Sie ergötzen und erbauen mich; Aber es fehlt ihnen was ich eigentlich will, **Belehrung**, unterſuchende Ruhe, Feſtigkeit ruhiger **Erfahrung**. Der Prophetismus iſt Poeſie geworden; **Möchte** die Poeſie nun **Erfahrung** werden!

Ich wünſchte dir mehr Ruhe, mit mehr Zeit. So kömmt nichts heraus. Es iſt doch nur frommpoetiſches Schwadroniren.

Unſere Zeit bedarf Licht, Gewißheit, Kraft, That ... Wo iſt dieß? Du haſt's nicht. Ich hab's nicht. Ein einziges Wort von Chriſtus, das ſich in That beweiſet, iſt mehr werth, als hunderttauſend Bogen des frömmſten Poetismus.

Lieber! Ich verachte dich nicht. Wer bin ich, der ich verachten ſoll? Bin ich nicht ein Abſchen in meinen Augen?

Gieb' mir ruhige Antwort auf meine vorigen Briefe; ſonſt kommt nichts heraus.

Gott mit dir und mir!

Den 5. Merz, 1779.

33.

Heut morgen ſprach ich von dir mit meiner Frau, und ich nahm deine Parthie gegen ſie. „Haben die Jünger Chriſti Chri„ſtus auch ins Geſicht geſchnellt?“ „Freylich nicht, liebe Frau“ ſagt ich ihr immer, „drum wird er mir nicht antworten.“ Es

„ iſt aber doch ein herzfrommer Junge, gegen „ den ich nichts bin“ . . . Und ſiehe, eine Stunde darnach krieg ich deinen Brief, nachdem ich viele Wochen kein Wort mehr von dir gehört hatte.

Lieber Bruder! Allervörderſt muß ich dich bitten:

Gieb mir beſtimmte, ruhige Antworten auf beſtimmte, ruhige Fragen. Willſt du nebenan dein Herz ausleeren, thu' es; Aber willſt du antworten, ſo antworte. Daß du Chriſtus liebſt, glaub' ich, weiß ich, fühl' ich; neide dich nicht, obwohl ich mir deine Liebe zu Ihm wünſche.

Aber wir ſprachen vom Prophetiſiren.

Lieber Bruder! Ich will dir meine Gedanken frey ſagen, wie ich ſie erſt einem ſtillern, ruhigern, prophetiſirenden, ſcharfrichterlichen Bruder ſagte. Ruhig, Bruder! wie unſer Herr, das Lamm! ruhig war, wollen wir von Chriſtus Sache ſprechen. Nicht ſeelenlos kalt, aber ruhig.

Was iſt das Chriſtenthum?

Wirkliche, reelle, erweisliche Gemeinſchaft mit Chriſtus.

Was

Was iſt Schwärmerey?

Imaginative, unwirkliche, unerweisliche Gemeinſchaft mit Ihm.

Was heiß ich imaginative Gemeinſchaft mit Ihm?

Die, die bloß aus Imaginazion und Liebe entſpringt. Wallen der Einbildungsliebe. Gemeinſchaft mit dem bildlichen Chriſtus.

Was heiß ich reelle Gemeinſchaft? Solche wie der Apoſtel ihre war. Theilnehmung an ſeinem Geiſte, ſeiner Weisheit, Kraft und Liebe.

Was erkennen, wirken, lieben kann, wie nur Chriſtus — und außer Chriſtus niemand — kann; Wer ſchlechterdings unnachahmlich chriſtlich erkennt, liebt, wirkt — und zwar ſo, wie er vorher, ehe er Chriſt war, nicht erkennen, lieben, wirken konnte — der hat Chriſti Geiſt, der iſt Chriſt nicht Schwärmer.

Der Schwärmer iſt ein Affe des Chriſten.

Ich bin kein Chriſt — was ich Chriſt nenne — und kein Schwärmer. Schwärmer kann ich nicht mehr werden. Chriſt zu werden iſt die Sehnſucht meines inwendigen Menſchen.

Bruder! . . Von Anfang der Welt ſprach der Vater mit ſeinen Kindern ſo vernehmlich, daß ſie wußten, und wißen machen konnten: „Gott ſprach mit „uns!“

Bis Gott ſo vernehmlich mit uns ſpricht, können wir nicht prophetiſch ſprechen; Wer nicht Gottes gewiß iſt, wie ſeines Daſeyns, und die Gewißheit Gottes darthun kann, hat nicht Stärke genug gegen die ſinnlichen Reize, und ſoll vielweniger im Namen Gottes prophetiſiren.

Wir ſprechen immer nur mit uns ſelbſt, wenn Gott nicht zuerſt mit uns geſprochen hat.

Wir meynen, mit Gott zu ſprechen. Iſt's uns Ernſt dabey, ſo tritt Gott in das Bild unſer ſelbſt ein, das wir Gott nannten, und wird Seele des Bildes.

Da ſehen wir dann, daß das erſte Bild, das wir als Gott anbetheten, nur leere Hülſe war; Fleiſch ohne Geiſt. Gott aber, der alle Dinge lebendig macht, tritt in das Bild ein. Chriſtus erſcheint gewiſſermaßen denen, denen es bang um Ihn iſt, und die Sinn für Ihn haben; Das iſt, denen, die Ihm der Vater vor der Grundlegung der Welt geſchenket hat.

Ich finde in der Schrift: Gott erhört das Gebeth.

Wenn's im Homer ſtühnde; So wag' ich's auf den Homer hin, zu bethen.

Iſt Gott; Und iſt Er dem Menſchen zugänglich; So muß Er es auch mir ſeyn.

Ein Gott, der es nicht für mich iſt, iſt kein Gott!

Bis Gott ſich mir auf eine ähnliche — das heißt, eben ſo vernehmliche, untrügliche — Weiſe offenbart, wie dem Abraham, oder Moſes, oder Gideon, oder Jahbez, oder Hanna, oder Joſeph, oder Samuel, . . . kenn' ich Gott noch nicht recht; Nicht den Gott Iſraels; Nicht den Gott Jeſu Chriſti. Und den, den will ich kennen; Sonſt iſt alles, was ich rede, ſchreibe, dichte, Geſchwätz oder geiſtloſer Schall.

Darauf — auf dieſen Fundamentalpunkt — richtet ſich zuerſt meine Seele. Alles, was ich bisher that, und thue, und ſo weiter thun werde — und ſey's Spott aller Boshaften, und Bewunderung aller Gutherzigen wäre — iſt ohne zuverläßige Gotteserfahrung — tönendes Erz und klingende Schälle. Mir thut nichts genug, kann nichts genug thun, als **Kraft**, **Weſen**, **Gemeinſchaft**, **Offenbarung**, die vollkommen analogiſch iſt mit dem, was Propheten, Apoſtel und alle ächten Chriſtusjünger hatten.

So viel dießmal. Sag nur ruhig, was du denkſt; Ich will dir antworten.

34.

Mein treuer, lieber Herr * * *!

Herzlichen Dank für Ihren herzlichen Brief.

Ich habe brüderliche Erinnerungen nöthig: Ob aber gerade die Erinnerungen, die Sie mir auf eine ſo gütige Weiſe geben? . . Es iſt Unbeſcheidenheit zu ſagen, Nein; Und wider meine Ueberzeugung zu ſagen, Ja. Ich für mich erſchrecke vor Wundergaben, wie man dieß Wort nimmt. Und ich müßte unſinnig ſeyn, wenn ich je geſagt hätte, „die „Gabe geſund zu machen, müße allen „Chriſten gemein ſeyn!“

Ich erſtaune über die Misverſtehungen meiner Meynung. Harren Sie noch, mein Lieber, bis meine ganze Abhandlung vorhanden iſt; Oder wenigſtens eine Beantwortung der Bremiſchen Prüfung, die ich, vor Gott! entſetzlich ſchwach finde. Ich ſpreche allenthalben nach meiner innerſten Ueberzeugung; Und weder den Deiſten, noch Sozinianern zu lieb, mit Wißen kein Wort.

Ich kann irren; Aber wider meine geheimſte Ueberzeugung, oder aus Menſchenfurcht, hab' ich wißentlich keine Zeile geſchrieben.

Leben Sie wohl. Laßen Sie mich Ihrer Liebe und Ihrem Gebethe empfohlen ſeyn. Mehr kann ich izt nicht ſchreiben.

Den 14. Febr. 1776.

35.

In ein chriſtliches Briefbüchlein.

Danket um Alles. Alles iſt Wohlthat. Dem Gottesfreunde iſt Alles Seegen. Wo ich hinblickte, erblickt' ich in dieſem Büchlein Wohlthaten für Leſende. Beſonders war mir die auffallende Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit ſchätzbar. Wir müßen uns immer das zum voraus einprägen: In gewißen Stücken müßen wir gleich denken; In gewißen können wir nicht gleich denken. Wir ſchöpfen all' aus Einer Quelle; Sonnen uns alle an Einer Sonne; Aber in ungleichen Himmelsſtrichen. Nur daß wir immer Einen Zweck haben: Verherrlichung des Alleinherrlichen! So viel möglich ſtehe jeder auf ſich ſelber; Sey jeder das, was er ſeyn ſoll. Jeder nehme nur ſo viel, und gebe nur ſo viel, als er ohne Zwang und Anſtrengung, ohne Auf- oder Abſpannung nehmen und geben kann. Ich fürchte — bald hätt' ich geſagt, haße — alles Geſpannte, Nachgeformte, Tonhabende, alles was Schnitt, Form, Manier heißen mag, im Natürlichen, wie vielmehr im Religioſen!

Brüder! Bleibt doch ſo nahe wie möglich an der Quelle. Ziehet doch kein Buch der Schrift, keine Lehre der Schrift der andern ſo vor, daß dadurch irgend einem andern Buch, einer andern Lehre zu kurz geſchehe. Daher ſind alle Sekten entſtanden. Sektengeiſt iſt Anhänglichkeit an Eins, Prädilekzion Einer beſondern, allenfalls wahren Schriftlehre. Brüder! Der ganze Chriſtus, das ganze Evangelium, der ganze **herrſchende**, auffallende, **unläugbar herrſchende** Ton der Schrift ſey doch immer unſer herrſchender Ton. Hüten wir uns doch vor allem, was auch nur den Schein von Affekzion und Neigung zur Einſeitigkeit haben könnte! Werden wir doch nie, auch nicht auf die feinſte Weiſe, Knechte der Menſchen, auch der weiſeſten, auch der frömmſten nicht! Hüten wir uns vor nichts mehr, als vor Vermiſchung willkührlicher Erklärungsarten mit dem was reine unwandelbare Wahrheit iſt! Beſcheidenheit, Dehmuth, Liebe, ſeyen immer Seele und Leib des Geiſtes, der Wahrheit heißt. Ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ ſey unſer Wahlſpruch.

Gott mit Euch, Brüder! Durch Ihn, deſſen Namen einmal würdig ausſprechen zu können, ich für das höchſte Glück meiner Seele hielte.

Den 13. Jan. 1781.

36.

An Fr. V. D. V, u. E,

Gott geb' Euch, Ihr Lieben, was ich Euch zu wünſchen nicht würdig bin. Der gnadenvolle Name des vom Himmel gekommenen werd' Euch ſüßer und heiliger, als alles Süße und Heilige! Die einfaltſtille Ruhe des Erhabenſten in einer Krippe leuchte Euch und mir mit aller ihrer innigen Liebenswürdigkeit ein. . So gedrängt von außen, und ſo leer von innen, als ich bin, kann ich Euch nichts geben und nichts verſprechen, Ich muß mich auf Gottes gränzenloſes Erbarmen in meiner Dumpfheit blindlings verlaſſen. Adieu.

Den 23. Dec. 1780.

37.

Mein lieber Herr Magiſter!

— — Die Lehre von den Engeln fängt auch mir an, immer wichtiger zu werden; und dieſe Mittler zwiſchen der ſichtbaren und unſichtbaren Welt immer unentbehrlicher. Ihre Kenntnis iſt blos Offenbarung; Aber der Vernunft ſo plauſible Offenbarung, als eine ſeyn kann. Ich glaube, Gott erhöre die meiſten poſitiven Gebethe durch ſie, und verrichte durch ſie viele Wunder. Sie ſind Chriſti Hände und Füße zum Beſten der Frommen. Er iſt ihr Haupt, auf deßen Wink ſie eilen; Der Herr, an den wir uns wenden müßen, wenn ſie uns dienen ſollen. Sie dürfen nichts ohne Ihn. Sie kennen wir nicht, aber Ihn. Er ſendet ſie, und doch handeln ſie vermuthlich — freylich nach ihrer Ordnung und Charakter — nach eigenem moraliſchem Triebe, ohne poſitive Vollmacht, um ihrem Herrn durch uns Freude zu machen, und erweiſen uns Gutes.

Den 11. Jun. 1774.

38.

Ich ſoll Euch, liebe Unbekannte, auf die Aufforderung eines guten Freundes ein Sendſchreiben machen und zuſchicken. —— Und was, meine Theuerſten, ſoll ich Euch ſchreiben? Keine Wehklagen über andere, ſo gegründet ſie ſeyn möchten: Sondern Erinnerungen, daß wir zuerſt über uns ſelber wehklagen. Das erſte, worauf erweckte Seelen gemeiniglich fallen, iſt ſtolzes Verachten, liebloſes Richten anderer. Laßt uns, Geliebte, mehr uns ſelbſt richten, damit wir nicht gerichtet werden. Laßt uns immer in derjenigen Demuth bleiben, die ſolchen geziemt, die Barmherzigkeit erlangt haben. Auf uns ſelber ſehen laſt uns, daß wir, die wir ſtehen, oder zu ſtehen glauben, nicht fallen.

Auf unſere Schwachheit ſehen laßt uns, daß wir immer in der Demuth bleiben. Aber zugleich hinſehen auf den, der in den Schwachen mächtig iſt, daß wir nie muthlos werden beym Anblicke des Abgrundes unſerer Schwachheit. Zwo Empfindungen laßt uns nie trennen: Empfindung unſers Elendes außer Gott, und Empfindung unſerer Seeligkeit in Gott. Erkenntnis unſers Nichts, und Erkenntnis der Allgenügſamkeit Gottes in Chriſto.

Wir ſind nichts; Aber Einer iſt unſer, der alles iſt. Wir können nichts ohne dieſen Einzigen. Aber wir vermögen alles durch Ihn, wenn Er uns ſtärket.

Laßt uns dieſes nicht vergeſſen, Geliebte! Ich kann nichts mehr ſchreiben; Doch wollt' ich dieß Wenige ſchreiben, um es nicht länger anſtehen zu laſſen. Bethet für mich. Unſers Herrn, des beſten Freundes, beſte Gnade ſey mit uns.

Den 11. Apr. 1775.

39.

Mein wertheſter Herr und Bruder!

Nichts freut mich mehr, als wenn ich einem armen Bruder helfen, und nichts ſchmerzt mich mehr, als wenn ich nicht helfen kann. Daß ich Ihnen gern hälfe, wenn ich's könnte, und daß ich's ſchlechterdings nicht kann, das weiß Gott, der meine Armuth andern zu helfen ſo genau kennt, als Ihre Bedürfniſſe und Bedrängnis. Mir iſts beunruhigend, daß Sie ſich umſonſt einige Hoffnung gemacht haben, daß Ihnen der Herr durch mich helfen würde. — — Ich bin unvermögend, wie Sie ſehen, Ihnen die mindeſte Anleihung zu machen. Indeß fühle ich Ihre Bedürfnis ſtark, wie's vielleicht wenige empſinden; Aber helfen kann ich nicht, und Rath fällt mir ſogleich auch nicht bey ... Ihre Gedanken und Reflexionen über die Brodaustheilung und über die durch Eliſa getröſtete Wittwe haben mir ausnehmend wohl gefallen. Gott laſſe Sie ſelbſt ſeine wunderbare Hülfe erfahren.

O könnt' ich Ihnen mächtig genug zurufen: Glauben Sie, ſo haben Sie! Zweifeln Sie nicht, ſo iſt Ihnen geholfen! Aber wer kann's nehmen, wenn's ihm nicht von oben herab gegeben iſt?

Die Gnade unſers Herrn ſey mit Ihnen.

Den 4. Apr. 1776.

40.

Ihren werthen Brief habe ich erhalten und gewiß mit herzlichem Vergnügen geleſen. Meine Antwort iſt kurz Ihre Neigung iſt geradezu vernünftig und gut. Fürchten Sie ſich nicht. Es iſt nicht Entfernung von Gott, wenn Sie ſich einem gottſeligen Menſchen nähern. Freuen Sie ſich; und danken Sie dem Vater, der alles ſchafft und lenkt, für dieſen Freund. Den Gedanken, ſich mit ihm zu verehlichen — (Wofern nicht entſcheidende Gründe, die ich nicht wiſſen kann, in Ihren häuslichen Umſtänden, oder in der Abhängigkeit von andern darwider ſind —) laſſen Sie nur ganz gelaſſen in Ihrem Herzen ruhen. Tragen Sie ihn ganz einfältig Gott im Gebethe vor. Sie ſind Kind; Er iſt Vater. Man darf Gott mehr ſagen, als keinem Vater auf Erden. Ich hab' Ihn gerad in einer ſolchen Angelegenheit als Vater erfahren. Alſo, ohne jemanden was zu ſagen, ſagen Sie Gott, was Ihr Herz Sie ſagen heißt, und fürchten Sie ſich nicht. Gott wird Ihnen, wenn Sie Ihre Luſt am Herrn haben, geben was Ihr Herz begehrt. Amen.

Den 20. Sept. 1774.

41.

So wahrhaft nichts, und ſo unwürdig immer mein Gebeth ſey, meine werthe **; So wird es dennoch oft erhört. Daß ich nichts ſeyn will, iſt nicht Dehmuth; Es iſt Gefühl; Es iſt tägliche Erfahrung. Thut Gott aus übergroßer Gnade etwas an mir; So darf ich nicht einmal denken, daß es um meines Gebeths willen geſchehen ſey: Wie viel weniger, wenn andern, die mich allenfalls um meine Fürbitte angeſprochen haben, eine Gnade widerfährt? Zumal da ich's ſo oft unterlaſſe, oft ſo kalt thue.

Was Sie betrift; So iſt's mir eher lieb, als leid, daß Sie ſich als ein Scheuſal in Gottes und der Menſchen Augen vorkommen. Wer muß ſich nicht ſo vorkommen? Wen auf Erden könnte Gott anderſt anſehen, wenn er ihn bloß als Sünder anſähe? Aber, iſt dieß die einzige Wahrheit? Nein!

Auch das iſt Wahrheit, daß Gott Sie reinigen kann; Daß es Ihre Pflicht und Ihr Glück iſt, mit Einfalt und Muth vor Gott und mit Gott ſich Mühe zu geben, um das unbändige Herz zu bändigen. Mit Gott iſt alles möglich. Verlieren Sie ſich nur nie in weitläufigen Entwürfen und Sorgen. Immer nur das Nächſte! Das Nächſte nur immer, als vor Chriſto gethan! Man kann nichts, wenn man auf einmal zu viel — und alles, wenn man nur Eines — thun will. Und alles ohne Wort und im Stillen vor Gott gethan, was man thun will. Man verliert immer was durchs Reden von ſeiner Kraft. Unſer Leben ſey mit Chriſto in Gott verborgen. Die Wirkungen leuchten vor der Welt; Die Quelle ſey wohl verwahrt.

Den 29. Apr. 1780.

42.

Mein lieber Herr Doktor!

Ich bin gewiß der Mann nicht, der ſeine Meinungen andern aufdringt; Aber dennoch muß ich ſagen, daß es mir unbegreiflich iſt,

wie Sie — ein logiſcher Kopf — die häufigen Gründe meines Briefes an **, welche Gründe in den ſimpelſten, und ich behaupte, aus der Schrift unwiderleglichſten Sätzen beſtehen, gleichſam ignoriren, und ſchlechtweg ſagen können: „Das alte Syſtem ge-
„fällt mir beſſer!“ Das iſt mir izt noch Räthſel. Darauf kommts ja gar nicht an, ob noch ſchwere Fragen dabey zu beantworten bleiben? Wo nicht? Etwa nicht beym Syſtem der ehrenrettenden Genugthuung? Die Unterſuchung beruhet ledigerdings auf der Schrift. Lehrt ſie — und beſonders das neue Teſtament, die Apoſtel u. ſ. w.

1) Daß Gott durch die Sünde unmittelbar beleidiget werde?

2) Daß jede Sünde eine **unendliche Beleidigung** der Gottheit ſey?

3) Daß Chriſtus zur Ehrenrettung der göttlichen Geſetze die Strafen der **Verdammten** getragen?

4) Iſt dieſe Vorſtellungsart die **auffallende, herrſchende** der heiligen Schrift?

Wofern

„ Wofern Sie dieſe Fragen alle mit Nein beantworten müſſen; So ſeh' ich nicht, mit welchem Recht ſie auf Ihrer Meynung beſtehen können?.

Ueberhaupt muß ich hiebey eine Anmerkung machen, die für den Unterſucher der Wahrheit wichtig iſt.

Ich habe viele Jahre her erfahren, daß faſt alle Streiter über Religionslehren einander nicht antworten.

Man hat mir über meine Meynung, von der fortdaurenden Kraft des Glaubens und des Gebethes, unzählige Dinge geſagt; Aber man hat meine beſondern Fragen nicht beſonders beantwortet. Man iſt aber ſehr in Gefahr, der Wahrheit zu verfehlen, wenn man ſo zu Werke geht.

Den 14. May 1775.

43.

Ich weiß zu dem wohlgemeynten und frommen Briefe Ihrer Schweſter nichts hinzuzuthun, als: Wachet und bethet, daß ihr nicht in Verſuchung fallet. Der Geiſt

iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Duldet das Wort der Ermahnung. Meidet alle Gelegenheit zur Sünde und fliehet auch allen Schein des Böſen.

Es iſt keine Ruhe bey der Sünde, und kein Frieden der Seele bey der Unkeuſchheit. Ich bitte euch alſo vor Gott: Bewahret euch durch Nachdenken und Gebeth von allen Arten fleiſchlicher Befleckung; Und vergeßt es nie, weßen eure Glieder ſind. Die Gnade des Herrn ſey mit euch.

Den 27. Oct. 1780.

44.

Meine wertheſte * * *!

Nun doch auch in dieſem neuen Jahre, an dieſem Morgen nach der Predigt, ein ruhiges Stündchen für Sie. So lange hab ich geſchwiegen, daß Sie denken möchten, ich wolle immer ſchweigen.

Ich denke nie an Sie, ohne Ihrer edlen, liebenswürdigen Güte zugleich mit eingedenk zu ſeyn. Sodann wünſch' ich Ihnen, meine wertheſte Freundinn, beſonders, was ich meinen Zuhörern am Neujahrstage überhaupt gewünſcht habe: „Tägliches Wachsthum in der Gnade und Erkenntnis unſers „Herrn Jeſu Chriſti.“ Möchte ich ſo glücklich ſeyn, und hierzu ein geſeegnetes Werkzeug abgeben! Ich weiß, daß dieß auch der redliche Wunſch Ihres Herzens iſt.

Sie fragen mich um die Beſchaffenheit Ihres Herzens. Liebe Freundin! Was ſoll Ich ſagen? Ich bin außer Ihnen, wie kann ich wißen, was in Ihnen iſt? **Welcher Menſch weiß, was im Menſchen iſt, als nur der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt?** Ich halte Ihr Herz für aufrichtig; Aber es wird Ihnen ſelber, ohne mein Urtheil bekannt ſeyn, daß Ihr Herz aufrichtig iſt. Ich ſehe Handlungen; Die ſind gut. Von den Abſichten glaub' ich nichts, als alles Gute. Aber wer kann Ihre Abſichten beßer kennen, als Sie ſelber? Noch hat mich kein Menſch — noch habe ich keinen Menſchen gefragt: „Sind meine „Abſichten — *Abſichten* rein?“ Das muß ich ſelber wißen. O meine Freundin, ſuchen Sie nicht außer ſich, was Sie in ſich haben. Der Geiſt der Wahrheit iſt in Ihrem Herzen. Horchen Sie, ſo wird er reden. Wo das Geſchöpf iſt, iſt der Schöpfer. Wo der Freund der Wahrheit, da der Geiſt, der in alle Wahrheit leitet. Ich habe nichts Böſes oder Unredliches an Ihnen wahrgenommen; Aber ich denke doch, daß Sie ſelbſt noch manche Menſchlichkeit an ſich finden werden. Laſſen Sie ſich dadurch nicht niederſchlagen, im mindeſten nicht muthlos machen. Wer Sie noch nicht ſind, können Sie noch werden. Nur ruhig! Sie haben ſchon viel Gutes. Wer da hat, dem wird mehr gegeben, daß er Ueberfluß habe. Wenn ich Ihnen wahre Weisheit, Tugend und Seeligkeit wünſchte, wollt' ich damit ſagen, daß Sie noch nichts von dieſem beſitzen? Nein! Sondern, daß Sie mehr davon erhalten, nichts eifriger, als dieſes, ſuchen ſollten.

Entfernen Sie doch alles Mistrauen, als ob ich ein Mistrauen in Sie ſezte. Ich liebe Sie. Ich wünſche Ihnen nüzlich zu ſeyn. Geben Sie mir Anlaß, und zweifeln

Sie nie an meiner aufrichtigen Freundſchaft und Zuneigung. Gott ſey mit Ihnen.

Den 9. Jan. 1774.

45.

Reden laßen, bis man ausgeredet hat — Keine Notiz davon nehmen; Seinen Gang, nicht ſtolz, nicht kleinmüthig, aber ſtill und feſt fortgehen; Nicht nachfragen, nicht hinhören; Gehen, fortgehen, Mann ſeyn, lächeln laßen, lachen laßen, ſpotten laßen, weynen laßen, ſchreiben laßen, drucken laſſen, lügen laßen — und ſeyn, was man iſt, ſeyn kann, ſeyn ſoll — und wenns niemand recht wäre, wenns nur Gott im Himmel, und deinem Herzen recht iſt — Freund, das iſt mein Rath, den ich in deine Seele lege! Höre mich, rege dich nicht in dem — — — Tumult um dich! Gehe! Gehe! Schweig! Du wirſt mir danken, Gott danken mehr als mir, wenn du weiſe und ſtark genug biſt, dieſem Rathe zu folgen. Probatum eſt! Probatum eſt — Wer ſehen will, wird ſehen; Und wer nicht will, nicht ſehen! Alles

Expliziren, Defendiren, Expektoriren hilft nicht, zerſtreüt nur, führt nur irre oder hält auf — Sey Mann! Schweig und handle! Laß für dich reden, was keine Stimme hat — So wird alles ſchweigen, was izt wider dich ſpricht, und für dich reden, was izt ſchweigt! Amen.

Den 17. Nov. 1777.

46.

Gute Kinder, Sammler des Muſenalmanachs, will Euch gebeten haben, nicht nur Ernſthaftes, o nein! zu ſammeln; Aber nicht ſo ſehr Kontraſtirendes . . Gebeten haben den Geſchmack höher zu ſtimmen, und fades Gewäſchweſen zu bannen; Item, Zoten, und was anſtößig iſt keuſchen Ohren. Mannichfaltigkeit, aber Wahl! Scherz, aber Gewürz! Werth von tauſenden hundert Jahre geleſen zu werden. Wäre mir lieb, deßen eine Verſicherung zu haben, und Proben davon im folgenden Jahre zu ſehen. Bitte nicht ab, Kinder, weil ich Euch lieb hab'.

47.

Nichts, als: „Gott ſtärk' Euch“, liebe Seelen! Seyd veſt und unerſchütterlich. Die Treue und Wahrheit Gottes ſteht Euch zur Seite. Euere Tage fliehen; Beßere kommen. Jeder Tag hat ſeine Plage; Jeder ſeine Freude. Ihr ſeyd ja; Was wollt Ihr mehr? Ihr ſeyd ja; Und Einer iſt, der Euch Seyn gab. Es iſt Seine Sache, Euch dieß Seyn zur ewigen Freude zu machen.

Den 13. Sept. 1780.

48.

Lieber Taufpathe!

Wenn dieß Blätchen dir zu Geſichte kommt, ſo erwecke es in dir den Gedanken, daß du getauft, Gott geweihet, Chriſto eigen biſt. Ja, rein und frey biſt du — Wirſt du — in jedem Sinne, durch Jeſum Chriſtum. Des freue dich in jeder ſchwehren Stunde.

Leb' als ein Gereinigter Gottes, als ein Geweihter Chriſti; Sein Jünger; Sein

Ebenbild; Sein Miterbe. Sey fröhlich in der Hoffnung! Geduldig in Trübſal! Verharr' im Gebeth! Sey ein Licht mitten unter dem ungeſchlachten und verkehrten Geſchlechte der Menſchen! Sey veſt auf deinem allerheiligſten Glauben. Bewahre dich in der Liebe Gottes. Bete durch den heiligen Geiſt und wart' auf die Barmherzigkeit unſeres Herrn Jeſu Chriſti zum ewigen Leben.

Ich bleibe dein getreuer Taufzeuge.

Den 13. Jul. 1775.

49.

An — einen Unbekannten.

Auf Briefe, wie der Ihrige iſt, antworten, und nicht antworten, iſt gleich ſchwehr. Daß Sie mich lieben, daß Sie mir was mittheilen wollen, iſt Dankes werth.

Aber ich kann von Menſchen, denen ich nichts geben kann, nichts annehmen. Ich bin ſo zeitarm, und ſo ein Zeitgeizhals, als Sie ſich kaum einen denken können. Ich muß aber; Denn mein Soll überſteigt jezt ſchon mein Haben; Und alle drey Jahre mache ich wenigſtens einmal bankerott. Das Ehrlichſte an mir iſt, daß ich jedermann vor mir warne. Ich übe mich täglich in der einzigen Tugend, deren Mangel mich beynahe zum Schurken gemacht hätte; Nämlich in der Enthaltung von allen Verſprechungen; Denn ich kann nichts mehr leiſten.

Sie ſehen alſo nun, mit wem Sie's zu thun haben; Mit einem blutarmen Müdling, an dem hunderttauſend Schmarotzer hangen und ſaugen. Soll ein ſolcher einem ehrlichen Mann ſagen: „Auch dir hab' ich noch „was zu geben? Nein, das kann ich nicht! Und zu betteln ſchäm' ich mich. Ich glaube, Sie verſtehen mich; Oder Sie haben keine Zeile von mir — Ich keine von Ihnen — geleſen. Uebrigens, da ich Phyſiognomiſte zu ſeyn ſcheine, ſo ſchein' ich auch das Recht zu haben, jedem ehrlichen Mann zu ſagen: „Zeige mir „dein Geſicht; Ich erlaube dir, in das „meinige zu ſchauen."

Den 13. Nov. 1778.

50.

Mein wertheſter Herr B.

Ich wünſchte, Ihnen deutlich und ausführlich genug ſagen zu können, was für einen Eindruck Ihr wohlgemeyntes, brüderliches Schreiben auf mich gemacht hat. Wahrlich, Bruder, Sie ſind — Verzeihen Sie mir meine Freymüthigkeit — noch nicht im Stande der Freyheit; Und die Brüder, mit denen Sie umringt ſind, wie weit ſind dieſe noch hinter Ihnen zurück! Wahrlich, Geduld und Glauben der Heiligen brauchts, um ſich zu dieſen menſchenknechtlichen Seelen, die doch ſonſt ſo große Ehrfurcht für Gottes Wort haben, herzlich und brüderlich genug herabzulaſſen. Und Sie, mein veſterer Bruder! Dürfen die Freyheit, die uns unſer Herr giebt, auch noch nicht frey und ſtandhaft genug vertheidigen? O wie wenig kennen die größten Eiferer für die hergebrachte Lehre, den Herrn, für den ſie zu eifern ſcheinen! Doch wahr iſt's, Sie haben recht geredet, daß man uns erſt verhören ſoll, ehe man uns verdammt. Heißt das nicht wider das Abc des Chriſtenthums handeln, ſeinen Bruder unverhörter Weiſe zu richten? Eine Bemerkung, die ich ſchon tauſendmal gemacht, daß die ſogenannten Orthodoxen gerade die ſind, die von den erſten Pflichten der Billigkeit in der Beurtheilung ihrer Nebenchriſten abweichen. — O mein Bruder, Sie — auch Sie — hangen noch an der Schuhlſprache und ſcheinen noch ferne von der Freyheit von dieſem ſchwehreren als moſaiſchen Geſetze, welches weder ich, noch meine Väter, die Reformatoren, tragen konnten. Lieber will ich unter einem Pabſte ſtehen, als unter dieſer — alles verwirrenden, und tauſend ungerechte Verdammungen veranlaßenden — Schulgeſezlichkeit, an der ſo viele andächtelnde Chriſten mit mehr Aengſtlichkeit hangen, als die Juden an ihren Zeremonien. Ja wohl richten dieſe eine eigene Gerechtigkeit im pauliniſchen Sinn auf; Denn wahrlich Paulus redet nicht von der reinen kindlichen Gottes- und Menſchenliebe — (von der ich ſchlechterdings behaupte, daß ſie einem Menſchen, der ſelig werden will, eigen werden müſſe —) wenn er von der eigenen Gerechtigkeit der Juden redet. Dieſe beſtand bloß in Geſetzesſclaverey, Zeremonienſucht, hergebrachten Satzungen einer verdammensſüchtigen Orthodoxie. O mein Bruder! Wie unbegreiflich iſt's mir! Wie ſchmerzt's mich, daß Sie, Sie, die ſchon lange das Evangelium lieben, das Evangelium ſo wenig kennen? Gerechtigkeit, Tugend — oder, mit andern Worten — Liebe Gottes und der Menſchen, oder **Liebe der Menſchen um Gottes Willen** iſt an ſich die Hauptſache des Chriſtenthums, der Geiſt und Sinn Chriſti, der Zweck des Evangeliums, das Ziel des Glaubens, das, weswegen der Glaube allein einen Werth hat; Denn vor Gott gilt der Glaube nur in ſo fern, als er Liebe zeugt. Liebe iſt die Hauptſache. Glaube iſt nur als die reichſte, unmittelbarſte Quelle der Liebe etwas werth. Wer Glauben der ächten Tugend, der Liebe, entgegenſetzt, der hat das Evangelium nie geleſen. Die Liebe iſt ganz etwas unmittelbar Göttliches, wovon kein Apoſtel, und am wenigſten Jeſus, als von verächtlichen Werken des Geſetzes, reden kann. Moſaiſche Geſezlichkeit war nicht Liebe. Jene verwarf Paulus, nicht dieſe. Alſo behaupt' ich — und werde bis an's Ende meines Lebens behaupten, und mich weder durch das Seufzen der Schwachen, noch durch das Donnern der Starken abhalten laſſen, zu behaupten — Daß ieder Menſch ſich die Gerechtigkeit Chriſti zu eigen machen müße; Das iſt, ſo ſein Vertrauen, ſein Augenmerk, ſeine ganze Seele auf die Liebe und die Tugend Chriſti richten, daß er durch dieſe Richtung dieſer ſeiner Liebe und Tugend theilhaſtig werde, das heiſt, ſo liebreich, ſo tugendhaft werde, wie Er. Chriſto bliebe dabey alles unbenommen. Er iſt der Anfänger und Vollender von allem. Er iſt's, der im Himmel und auf Erden allein alles veranſtaltet, auſſer uns und in uns alles ſo eingerichtet hat, und noch einrichtet, daß wir von der Sünde frey, Ihm an Leben und Seligkeit ähnlich werden können. O lichtvolles Evangelium! Warum biſt du ſo verdeckt? O Menſchenſklaverey! Falſche Andächteley! Gramſüchtige Orthodoxie! Du größtes, ſchleichendes Hindernis des Reichs Gottes! Wann wirſt du in deiner Armſeligkeit — wann als das rechte Antichriſtenthum — aufgedeckt werden? Nirgendwo wird Chriſtus mehr verfolgt, als bey Chriſten; Und bey keinem Menſchen hat der freye Chriſt ſo viel Kränkung zu beſorgen, als von den ſogenannten Erweckten, frommen Pietiſten ſeiner Zeit. Alles ſchreyt: Geſetz! Menſchengeſetz! Menſchenwort! Und dennoch will man den Schein haben für Chriſtum und ſein Wort zu eifern. O erbärmlicher Verfall! Daß Kinder Gottes ſich vor niemand mehr fürchten müßen als vor (ſo ſich nennenden) Kindern Gottes; Der Sarah Kinder, vor den Kindern der Hagar! O wenn Sie noch Ohren haben zu hören, ſo hören Sie; Und reißen Sie ſich los von Menſchenjochen, die Schein der Frömmigkeit haben.

Thomas Wilkocks Honigtropfen ſind ein warmes, erbauliches Büchlein, das ohne Zweifel an mancher ſchwachen Seele geſeegnet ſeyn kann. Ob aber durchaus immer der edle, mannliche, lichtvolle pauliniſche Ton darinn herrſche, will ich jezt nicht entſcheiden.

In N. N. glaubte ich, und glaube noch einen zwar nicht geſchwäzigen, aber redlichen, wie wohl noch ſchwachen Verehrer Chriſti zu finden; Denn, wie viel mehr nimmt die Liebe wahr, als der aufſuchende, richtende, ſich ſelbſt nicht kennende, auf ſelbſterſonnenes Schibboleth horchende, unevangeliſche Partheygeiſt!

Leben Sie wohl. Gott erleuchte uns täglich mehr, zu ſehen Seine Herrlichkeit und Väterlichkeit in dem Angeſichte Jeſu Chriſti, den Millionen nennen, und unter vielen Millionen oft nicht Zween kennen. Daß Gott ſich erbarm'! Amen.

Den 18. Febr. 1774.

51.

Mein lieber Herr S.

Ich danke Ihnen für Ihre gerade, offene, brüderliche Zuſchrift. Laſſen Sie mich Ihnen eben ſo freymüthig antworten.

In Verlegenheit hab' ich Sie geſezt? Das wollt' ich wohl nicht. Es iſt mir leid. Ich ſetze nicht gern einen Feind in Verlegenheit, geſchweige einen Bruder.

Laßt uns verſuchen, ob mein gegenwärtiger Brief Sie wieder aus der Verlegenheit heraus heben könne?

Was meine „eigentliche Meynung“ betriſt, die ich den vermiſchten Schriften nach vieljähriger Prüfung eingerückt, ſo kann ich vor Gott, und ohne gegen meine Ueberzeugung zu ſündigen, keine Sylbe in Anſehung der Sache zurücknehmen. Ich ſehe den Abgrund offen; ſchaudre . . und ſchaudre nicht; Denn Gottes Wort führt mich an dieſen Abgrund.

Nun ſinden Sie — (ich geſtehe' es, zu meiner Befremdung . . ., und Nichtbefremdung, wenn ich den Weg alles Fleiſches beherzige —) dieſes gefährlich.

Ich weiß nichts ſimpleres, geraderes, chriſtlicheres, als: „Widerlegen Sie mich öffentlich“ ſo ſtark Sie wollen. Wie gerne, gerne will ich widerlegt ſeyn; Aber nicht mit Seufzen von Freunden, ſo wenig als mit Spott von Feinden! Beydes ſind gleich ſchlechte Gründe. — —

Ich mag und will kein Mitzeugnis — nichts — erzwingen, noch weniger was erſchleichen. Thun Sie was Ihre Vernunft, Gefühl, Chriſtenthum Sie thun heißen. Sie werden nach Ihrer Einſicht gerichtet. Bethen Sie für mich, und bitten Sie, daß wir einen **lebenden**, nicht einen gemahlten — einen Geiſt- nicht einen Wort- und Schall-Chriſtus bekommen. — —

Aber Gaßner? Kein Wort! Ich will warten; Und ſage nur: „Fakta ſind Fakta;“ Und Ton iſt's des ſpinnwebenen, kalten, ſeelenloſen Jahrhunderts, Fakta mit Räſonnements weg zu lächeln. — —

Dulden Sie, lieber Bruder, meine Stärke — und Schwäche — Gott hat uns ungleich gebildet. Sie ſind S. und ich bin L.

Den 14. Febr. 1776.

52.

Ihre Aeußerungen ſind von der Art, daß Sie ein gutes, chriſtliches Herz anzeigen;

allein meine ganze Seele iſt wider alles, was nur zur Sektirerey führen könnte, ſeit langem unerbittlich geſtählt. Man hört auf redlich zu ſeyn, ſo bald man . . . . ſolche Gemeinen, ohne poſitiven göttlichen Beruf, pflanzen will. Ich kenne an allen Orten von Deutſchland ſo viele wackere Leute, von deren Vereinigung ſich, dem Anſcheine nach, ſo viel gutes hoffen ließe, und es ſtühnde vielleicht wohl in meiner Macht, ſie auf gewiße Weiſe zu vereinigen; Aber Gott iſt mein Zeuge, daß ich noch nie das mindeſte dieſer Art zu verſuchen oder gut zu finden, mir habe einfallen laſſen.

Alles Einſchließende ſchließt aus. Man kann unmöglich ſo einfältig, planlos, abſichtlos, rein, kindlich durch die Welt wallen, wenn man — (ohne poſitive ganz augenſcheinliche Bevollmächtigung Gottes —) irgend eine Art von einſchließender — und mithin ausſchließender — Geſellſchaft, auch in den beßten Abſichten, ſtiftet. So lange mich Gott bey meiner Vernunft erhält, ſoll keine Seele von mir ſagen können: Daß ich Stifter oder Theilhaber ſey an irgend einer geiſtlichen

Communauté, oder Namenſekte, oder wie man ſolche Inſtitute heißen mag. Ich ſehe die Folgen davon in allen Sekten. Anfangs waren vielleicht allemal redliche Abſichten; Aber — frühe genug — verlor ſich die Seele, und der Leib war Parthey und Spielzeug. Laßt uns, jeder für ſich, mit denen Freunden, die ihm Gott gab, frey und planlos im guten fortwandeln. — —

Den 5. Oct. 1776.

53.

Mein wertheſter Herr P.

Es wär' unbrüderlich, und lieblos, wenn ich Ihr zweytes brüderliches Schreiben mit gänzlichem Stillſchweigen beantwortete.

Wahrlich! Ihre Liebe und Ihr Eifer beſchämt mich. Wir müſſen uns, glaub' ich, nicht recht verſtanden, oder nicht recht gegen einander erklärt haben.

Gemeinſchaft der Heiligen iſt dem Chriſten heilig; Aber, ich glaube, Errichtung beſonderer Kommunen, ohne göttlichen ſpeziellen Beruf — haben allemal ſchlimme Folgen gehabt. Wer Chriſtum liebt, iſt Chriſti Jünger; gehört alſo zur Schaar der Auserwählten, und iſt den Auserwählten aller Orten kennbar und lieb ohne durch ein beſonderes Band mit ihnen verknüpft, oder in einer engern Sozietät mit ihnen vereinigt zu ſeyn. **Alles Einſchließende ſchließt aus.**

Chriſti Kirche iſt unſichtbar; Wie guter Saamen unter Unkraut ausgeſtreut. Der gute Saame ſoll ſo wenig als das Salz in der Speiſe, ſich zuſammenhäuſen. Die ganze böſe Welt ſoll mit gutem Saamen befruchtet, und mit Salz beſalzen ſeyn. — —

Den 31. Oct. 1776.

54.

Mein lieber Herr P.

Ich ehre die Güte und Frömmigkeit Ihrer Abſichten; Aber entweder verſtehe ich Sie nicht, oder die Ausführung derſelben kann nur im Traume geſchehen. Ich ſehe gar kein Licht in der Sache: Zum Exempel, wie Jeſuvianiſme mehr ſeyn ſoll, als Chriſtianiſme, und ſo viele andere Dinge dieſer Art, verſtehe ich nicht. Ich irre mich ſehr, oder Ihre gute Abſicht macht Sie die Würklichkeit und Natur der Dinge vergeſſen. **Fromme Lehrer, fromme Regenten**; Freylich von denen hängt unendlich viel ab; Aber wie, wie dieſe erſt bilden? Und wenn ſie da ſind, wie zu **Lehrer- und Regentenwürden** erheben? Ich mag Ihre Briefe leſen wie ich will, ich leſe nichts, als gute Worte **ohne Weisheit**. Verzeihen Sie; Ich rede frey.

Alſo, wenn ich aus allen Ihren bisherigen Briefen nicht klug werden kann, fürcht' ich es aus künftigen auch nicht zu werden. Alles ſcheint mir vom Anfang zum Ende ſo auſſer das Reich der Würklichkeit herausgegriffen. Ich möchte Sie alſo wohl brüderlich bitten: Tecum habita! Denn für gewiß wollt' ich Ihnen vorherſagen: Sie werden wenig oder nichts ausrichten, und ſicherlich die Religion lächerlich machen, wenn Sie mit Ihren Projekten weiter um ſich greifen. Qui monet, amat.

Den 14. Merz 1777.

55.

— — — Dieſer verfolgende, drückende Eigenſinn wird Ihr Elend entſetzlich machen. Er iſt nicht aus Gott.

Ich kann Sie nicht zu mir einladen; Weil ich Ihnen mit allem Ernſte ſagen möchte: „Es iſt die größte Thorheit, wenn Sie „nach Z. kommen!“ Ich könnte Sie nicht bey mir behalten, weil es ſchiene, als billigte ich Ihr unbilliges Begehren, und weil — —

Tecum habita! Iſt alſo der Rath, den ich Ihnen in mancher Abſicht gebe. Sie werfen ſich nur immer außer ſich. Sie ſtellen Sich bloß. Tecum habita! — —

Ich kann mich nicht ſtark und unbeleidigend genug ausdrücken, wie kränkelnd am Geiſte mir Ihr ganzes Betragen ſcheint ...

O wenden Sie ſich unmittelbar zum Quell aller Hülfe und alles Troſtes. Ich kann Ihnen nicht helfen. Alle Hülfe, die Sie außer Gott ſuchen, wird Ihnen nichts helfen. Sie zappeln — wohlmeynend und bedrängt — im Meere fliehenden Kahnen nach, die Sie vom Felſen, der veſt ſteht, entfernen.

Verzeihen Sie mir. Ich habe Mitleiden mit Ihnen. Gott ſey Ihre Hülfe!

Den 8. Aug. 1777.

56.

Mein wertheſter Herr * *!

Schon lange hab' ich mich gegen alle meine Korreſpondenten inſolvendo erklärt; Denn, ohn' alle andere Abſicht, als mich auch gegen Sie zu entſchuldigen, muß ich Ihnen ſagen, daß eine ſchwehre Menge unbeantwortete Briefe vor mir liegen. Alſo ſo gütig und verbindlich auch die Zuſchriften ſind, womit man mich beehrt, muß ich — Nothfälle und alte Bekanntſchaften ausgenommen — mich einſchränken. Es iſt Pflicht. Ich muß.

Alſo, nur zwey Worte Antwort. Der Freund der Wahrheit ſieht auf die Wahrheit, nicht auf Ihre Folgen. Göttliche Wahrheit hat immer gute Folgen, auch wenn ſolche nicht ſogleich geſehen werden. Ich glaube eine Präformazion, weil ich ſie täglich tauſendfach ſehe. Aber keine zwingende Präformazion. Iſt's zu läugnen, daß ich zu Förmung meiner nichts beygetragen habe? Daß es Wohlgefallen Gottes iſt, daß ich zu ſchnellern Empfindungen präformirt bin, als der Lappe? Das erkennen, kann's ſchaden? Und wenn's ſchaden könnte, wär's weniger wahr? O laßt uns Männer ſeyn, und nicht Memmen.

In metaphyſiſche Unterſuchungen laß' ich mich nicht ein; Mir ſchwindelt ſogleich. Alle meine Philoſophie iſt Erfahrung und Offenbarung; Aber Offenbarung, nicht auf einzelne poetiſche Ausdrücke, ſondern auf Maßen von Geſchichten gebaut.

In Herrn Oetingers Schriften finde ich einzelne tiefe Gedanken; Aber nichts von populärer Geſchicht's Weisheit der Schrift. Er iſt mir zu metaphyſiſch. Das iſt mir das ſchlicht hiſtoriſche Evangelium nicht. Eben dieſe Woche las ich den erſten Band ſeiner Predigten. Mir ſchwindelte oft, daß er Bauern oder gemeiner Leuten ſo hohe Dinge ſo hingeworfen geben kann. Ich wenigſtens dürft' es nicht. Es müßen aber

Oetingers und Lavaters in der Welt ſeyn. Alſo will ich nicht tadeln. — —

Den 15. Merz 1777.

57.

Ich danke Ihnen für Ihre Ermunterungen und Ihre Beylagen. Letztere will ich, ſo bald möglich, leſen. Aber ich geſtehe, daß ich beym Durchblättern tauſendmal an die Geſellſchaft der Wohlthätigkeit in H. gedenken mußte. Derſelbe Ton — Gott gebe und nicht, dieſelbe Betrügerey! — O ich glaube bald keinem Menſchen mehr. Doch ſey es ferne von mir, abzuſprechen bevor ich unterſucht habe. Ungeachtet zu allen Inſtituten Geld erfordert wird, ſo erſchrecke ich doch ſogleich für die Reinheit eines Inſtituts, wenn's auf „Geld" ruft. Das iſt aber nichts geſagt für den gegenwärtigen Fall. Ich will harren. — Daß wir nur nie Imaginazion für Glauben, Anſtrengung für Zuverſicht, Zufall und Naturſpiel für evangeliſche Wunderkraft halten! O wie auffallend und entſcheidend war die! — —

Den 18. Octobr. 1776.

58.

Mein werther * * !

Einmal muß ich Ihnen doch auch den Empfang Ihres Schreibens vom 22. Febr. melden. Ich danke dafür, Ich hab' es mit Erbauung geleſen; Es iſt ganz gut gemeynt. Aber ich hab' es der Zürcheriſchen Geiſtlichkeit nicht mitgetheilt. Ich bleibe bey meinen Gedanken: Wenn Gott Sie ſendet, ſo zeigen Sie die Beweiſe Ihrer Geſandtſchaft. Sie können ohne das keinen Glauben fordern. Es iſt Schwärmerey, ſich für göttlich begeiſtert halten, wenn man keine Beweiſe geben kann.

Geben Sie mir dieſe! Ich will alsdann gewiß keine Schmach achten; Sogleich will ich thun, was Sie ſagen, und alle Geiſtliche ſollen Ihren Brief leſen. Chriſtus ſagt: „Hätte ich die Werke nicht gethan, „die kein anderer gethan hat, ſo hätten „ſie keine Sünde;“ Alſo müſſen Sie Kreditive vorweiſen, wie Chriſtus und alle Propheten und Apoſtel.

So viel auf dieß. Leben Sie vergnügt, und kehren Sie in ſich; Und glauben Sie mir, daß Sie's bereuen werden, wenn Sie Ihrer Einbildung, und Ihren unerweislichen Trieben, als göttlichen Offenbarungen folgen.

Nach der Geiſterprüfungsgabe die Gott mir mitgetheilt, weiß ich, daß Sie, wenigſtens jezt noch, kein Geſandter Gottes ſind. Ich bin von meinem Daſeyn nicht gewiſſer, als davon, daß ein göttlicher Geſandter anders beſchaffen und beglaubiget ſeyn muß.

Was die Empfehlung der Armen betrift, ſo iſt Gott mein Zeuge, ob ich mehr thun könne, als ich thue. Hierüber bin ich ruhig. O könnt' ich's aller Stücke halber ſo ſeyn! Gott ſey mit Ihnen und mir.

Den 29. May 1775.

59.

An Herrn S. auf der Veſtung A . . .

Mir und vielen, die Sie lieben, mein guter S. gieng ein Stich durch die Seele, da wir Ihr Schickſal vernahmen. Sie wiſſen, Unglücklicher! Daß mir oft manches in Ihrem Tone misfiel.. Doch was mach' ich einem Unglücklichen Vorwürfe? Nein, darum, ach darum iſt's mir izt nicht zu thun. Nur in Ihre Finſternis einen Strahl des Lichtes ſenden möcht' ich, wenn's mir vergönnt werden ſollte; Einen Tropfen Troſtes auf Ihre Wunde gießen. Zwar ich weiß Ihr Verbrechen nicht; Habe nichts von einem Verhör vernommen, das mit Ihnen ohne Zweifel aufgenommen worden; Weiß nicht einmal, ob Sie leidentlich oder hart gehalten werden?

Wenn's ungerecht iſt, daß Fürſten unverhörter Weiſe richten; So iſt's noch ungerechter, über Fürſten unverhörter Weiſe zu richten.

Uebrigens hoff' ich zu Ihrem — nicht harten, vielleicht nur zu leicht beweglichen — Herzen; Daß Sie dieſes traurige Schickſal ſich zum lebenslänglichen Segen machen werden. „Wenn Trübſal da iſt, ſo ſuchet man dich.“ Das iſt gerades Menſchenbedürfnis. Schämen Sie ſich nicht, ein Menſch zu ſeyn. Suchen Sie den Vater im Verborgenen. Erwägen Sie Ihre vorigen Tage, und blicken

Sie mit Kinderblicken zum Vater im Himmel. Der CVII. Pſalm ſey Ihr Morgen- und Abendgebeth. Ich habe ſeine Wahrheit erfahren! Mögen Sie auch ſolche erfahren! Ich auf dem Waſſer; Sie im Gefängniße. Erſt will Gott Sie dehmüthigen; Dann erhöhen; Erſt reinigen, dann erlöſen. O verzagen Sie nicht! Stärken Sie ſich in dem nahen Allmächtigen. Der Allmächtige iſt bey, iſt in Ihnen. Er ſchließe Ihnen ſich ſelbſt auf. Im Geräuſche der Welt konnte Er's nicht. O es iſt ein koſtbarer Zeitpunkt Ihres Lebens. Suchen Sie den Herrn, weil Er zu finden iſt.

O S.! Menſchen handeln wie Menſchen, und Gott wie Gott. Dringen Sie durch die Menſchheit zur Gottheit, und glauben Sie, wo Sie nicht ſehen; Hoffen Sie, wo nichts zu hoffen iſt. Der Herr iſt nahe, allen die Ihn anrufen; Die Ihn anrufen in Wahrheit. Verlaſſen Sie Gott nicht; So wird Er auch Sie nicht verlaſſen.

Vielleicht werd ich Ihnen dann und wann ſagen: „Es ſind Menſchen, die Mitleiden „mit Ihnen haben, und die vielleicht für

„Sie bethen.“ Ach daß Ihre Seele Ruhe finde im Glauben an den Einzigen, den niemand kennt, als wer Ihn in der Noth erfährt. Die Gnade dieſes Einzigen ſey mit Ihnen.

Den 12. Febr. 1777.

60.

Mein lieber **!

Hier Ihr Oetinger zurück. Ich habe, wie wohl mit harter Mühe, denn meine Augenblicke ſind zerriſſen, ihn durchgeleſen, und wahrlich wenig Weisheit und heitere Belehrung darinn gefunden. Die Stellen, die mir am beſten gefallen, hab' ich bezeichnet. Eine beynah' unleidliche Trockenheit, gar keine Herablaſſung zu ſeinen Zuhörern, und unaufhörliche Sprünge. O ein Kapitel der Schrift, wie viel deutlicher, lehrreicher, markiger! Verzeihen Sie mein freymüthiges Urtheil. Sie lieben Aufrichtigkeit. O mein Lieber! Wie viel theurer wird mir immer Gottes Wort, je mehr ich's mit Menſchenwort vergleiche! Ach verzeihen Sie mir, daß ich ſo kurz ſchreibe. — —

Den 14. Merz 1777.

61.

Laſſen Sie ſich, mein Lieber, ja nie darauf ein, einen groſſen Menſchen, der in keinem öffentlichen Verhältniſſe ſtehet, aber durch irgend ein Betragen die öffentlichen Verhältniſſe verlezt hat, in Schuz zu nehmen. Entheiligen Sie nie die Heiligkeit eines ſonſt unvergleichbaren Charakters, dem das Publikum notoriſche Anomalien vorwerfen kann, durch Vertheidigung deſſelben. N. kann und ſoll nicht vertheidigt — es ſoll nicht von ihm geſprochen werden. Ich nenne ihn nur meinen Vertrauteſten; Nur ſtarken, vorurtheilfreyen, menſchlichen Menſchen. Der ſoll's für eine Ehre halten, dem ich den miskannten Engel nenne. Er aber ſoll vor der Welt die Schande tragen — ſo gefehlt zu haben, wie er gefehlt hat — damit ſeine innere Herrlichkeit nur wenigen Menſchen offenbar werde.

62.

Lieber Freund!

Mehr Parabeln und Geſchichten, und weniger kahle Vorſchriften und Moralen an

Ihren Sohn! Und ich hoffe, daß es Ihnen beſſer gelingen wird. So lehrte die ewige Weisheit vor Jahrhunderten und Jahrtauſenden. In einer ruhigen Stunde bey einem frohen, harmloſen Mittags- oder Abendeßen — Wenn Ihr und Ihrer Gattin und Ihres Sohnes Herz guter Dinge iſt — dieſe, jene Geſchichte erzählt; Erſt ſolche, die keine Beziehung haben, zwiſchen ein eine von der Seite treffende, dann eine noch treffendere, wie's der gute Genius auf die Lippe legen wird — ohne Stich und Blick — und etwas kühlendes ſogleich darnach — Keine Applikazion! Vorwürfe noch viel weniger. — Und was am wenigſten wirken will, wird am meiſten wirken.

Hiſtoriam morbi zuſchreiben, ohne unten angeſchriebene Lehren, a. b. c. d. — ſagte mir einſt **Göthe**, da ich ihm einige Bedenklichkeiten über ſeinen **Werther** an's Herz legte — iſt tauſendmal nüzlicher, als alle noch ſo herrliche Sittenlehren. Geſchichtlich oder Dichteriſch dargeſtellt: „Siehe das „Ende dieſer Krankheit iſt Tod! Solcher „Schwärmereyen Ziel iſt Selbſtmord!“

Wer's

Wer's aus der Geſchichte nicht lernt, der lernts gewiß aus der Lehre nicht.

Den 10. Jul. 1777.

63.

„Was ich ein gutes, ein böſes Herz nenne?“ . . Die Frage, verzeihen Sie, kommt mir etwas ſeltſam vor. Kann eine Frage leichter zu beantworten ſeyn? Und dennoch: Welche Frage beantwortet man ſich weniger?

Wer am Guten Freude hat, es mag geſchehen, durch wen es geſchehen will, der hat ein gutes Herz! Wer alles Gute, und alle Guten mit freyem, frohem Herzen bewillkommt, ſegnet, als Freund und Bruder, als Mutter, Schweſter, Gattin anſiehet, an's Herz drückt, ſeine nennt, der hat ein gutes Herz. Das gute Herz lauret aufs Gute, das böſe aufs Böſe. Das gute Herz lächelt froh, wie ein Engel, und das böſe hohnlächelt, wie ein Satan, in der Gegenwart eines guten Menſchen, oder bey Erzählungen von guten Handlungen guter Menſchen. Das gute Herz fühlt mit dem Guten; Mit den Böſen das Böſe. Wer gerne Böſes von dem Menſchen verbreitet, iſt ein böſer Menſch; Wer Gutes gern, nur Gutes gern verbreitet, ein guter. Ich verſchließe mich vor jedem Menſchen, der ſogleich freye Zunge hat, wenn von Fehlern oder Laſtern eines andern die Rede iſt; Und deſſen Zunge gebunden iſt, wenn von einem guten Menſchen geredet wird.

Es iſt ſchröcklich, Menſchen vor Menſchen — ich darf nicht ſagen: Chriſten vor Chriſten — warnen zu müſſen. Aber ſagen Sie mir: Kann der ein guter Menſch heiſſen, der einen guten Menſchen haßt? Geſtehen muß, wenigſtens nicht läugnen kann: „Der Menſch iſt „gut, beßer als zehentauſend,“ und ihn doch haßt? Sein Gutes haßt, ſeine Thaten haßt, ſeinen Namen haßt? . . . .

— — — — — — — —

Lieber Freund! Ich will gar nicht hinter dem Berg halten. Sie haben wirklich Urſach auf Ihr Herz ein ſcharfes Auge zu werfen; Sich wirklich vor ſolchen ſcharfen, ja, ich will ganz frey herausreden, boshaften Urtheilen zu hüten. Es iſt Ihnen fürchzerlich zur Gewohnheit geworden. Ich ſahe Sie einigemale auf eine Weiſe lächeln, daß es mir durch Mark und Seele gieng. Sie ſchämten ſich ſelber dieſes ganz offenbar boshaften Lächelns; Und da Ihnen mein trüber, verwundeter Blick begegnete, wußten Sie nicht, wo Sie mit an wollten. Nie darf die Bosheit ſich ſehen laßen. Alles wird der Menſch eher geſtehen, als den Moment der Bosheit. So außer- und widermenſchlich iſt die Bosheit! Und ſiehe, daß es Gott erbarm'! Dieſe Bosheit iſt izt zur Weltweisheit geworden; Und man darf's nicht mehr ausſprechen, was ein gutes, ein böſes Herz ſey!

Lieber Freund! Ich weiß dieſer Brief wird Sie verwunden; Und wenn dieß Verwunden mein letzter Zweck wäre, ſo wär' auch ich ein boshafter Menſch. Aber dieß Verwunden thut mir nicht wohl, ſondern wehe. Ich hoffe und wünſche, daß Ihnen und mir bald wieder wohl werde. So viel Gutes iſt in Ihrem Herzen! Ich ſchmeichle nicht. So viele reine Gutmüthigkeit hat Ihnen die Natur gegeben! Aber der unſelige

Umgang mit Menſchen ohne Seele, ohne Zweck, ohne Sinn für Tugend, deren ganze Exiſtenz eine ewig zirkelnde fade, oder boshafte Witzeley und Fehlerfreude, Lügenfreude, Schadenfreude iſt, hat Sie verdorben. Sie ſind nicht mehr, was Sie waren. Ach daß dieß Wort ſchnell und ſcharf wie ein Blitz durch Ihre Seele führe! Daß es laut wie ein Donner in Ihnen erſchölle: „**Wahr!** „**Schröcklich wahr!**“ — Daß Sie . . . Ich will nicht vorgreifen! Nur das noch: Mit der umgehenden Poſt ein Wort der Wahrheit aus Ihrer Seele!

Den 24. Sept. 1779.

64.

Ehrliche Seele — Daß Sie ſich auch Ihrer verrufenen Freunde nicht ſchämen, und ſo gern wiſſen wollen, wie Sie ſich zu betragen haben, wenn in Ihrer Gegenwart übel von ihnen geſprochen wird —

Mein Rath iſt kurz dieſer: Allervörderſt fangen Sie nie an, von Ihren Freunden zu reden; Sagen Sie ſchlechterdings nichts zu ihrem Lobe! — Und wenn in Gegenwart Andersdenkender Gutes von ihnen geſprochen werden ſollte, ſo hüten Sie ſich ja, ihre Mitlobrednerinn zu werden. Es iſt gewiß beynah' immer eine gefährliche Sache, Menſchen vor Menſchen zu loben — Dieß wird Ihnen manche unangenehme Stunde, manche Bitterkeit erſparen, die Sie ſonſt ihretwegen zu verſchlingen hätten. Es gehört auch mit zur weiblichen Beſcheidenheit und zur wahren Lebensart, in vermiſchten Geſellſchaften nichts zum Lobe eines Freundes zu ſagen.

Fängt dann jemand an, auf einen Ihrer Freunde zu ſticheln, und loszuziehen — So bleiben Sie ruhig, gelaſſen, heiter, feſt. Keines Menſchen Wort kann einem Ihrer Freunde nichts geben, und nichts nehmen. Heftigkeit zeugt Heftigkeit; Ruhe, Ruhe — Sind es urtheile, die Ihnen ganz ungegründet ſcheinen; So fragen Sie am Ende den Urtheiler ganz gelaßen — „Kennen Sie „ihn genau? — Ich denke, Sie würden „anders urtheilen, wenn Sie ihn kennten!“ — Oder: Wenn's eine liebe

Freundinn Ihres Alters iſt, die etwas chriſtlichen Sinn hat, ſo ſagen Sie Ihr, die Hand ſanft auf die Ihrige legend, ins Ohr — „Richtet nicht, damit ihr nicht „ gerichtet werdet “ —

Es giebt Fälle, wo Sie mit Ruh' und Würde ſagen können — (Wofern es Empfindung Ihres Herzens iſt) „ Sie wißens „ vielleicht nicht, daß dieſer Mann mein „ Freund iſt. Sie machen Anſpruch auf „ Lebensart. Iſt's Diskret — und was iſt „ Lebensart ohne Diskretion? In Gegen„ wart eines Freundes ſeinen Freund vor „ andern lächerlich zu machen? ” —

Iſt in dem Urtheil viel Wahres — Würd' ich an Ihrer Stelle ganz gelaßen ſagen: „ Sie werden erlauben, daß ich das Wah„ re, was in Ihrem Urtheil iſt — meinem „ Freunde zu ſeiner Warnung und Beße„ rung mittheile — Denn dieß, denk' ich, „ wird doch Ihre Abſicht ſeyn — Weil iede „ andre Abſicht Ihrer unwürdig wäre ” —

Sind's Geſchichten, Anekdoten, die erzählt werden — So ſagen Sie, wenn Sie wißen, daß Sie wahr, ganz wahr ſind, nichts; Als höchſtens dieß: „Und wenn nun alles was von Ihnen allenfalls Nachtheiliges oder Lächerliches erzählt werden könnte, von meinem Freund' erzählt würde — Würden Sie's gerne haben? Würden Sie's als einen Beweis eines edlen Charakters — Als einen Ausfluß eines guten Herzens anſehen?" — Sind die Anekdoten nur halb wahr, verfälſcht, oder ganz falſch — Was bleibt übrig, als ganz gelaßen und ganz feſt dem lachenden Verläumder vor allen zu ſagen: „Wenn Sie ein ehrlicher Mann ſind; So werden Sie das meinem Freund' ins Geſicht ſagen dürfen, oder mir erlauben, daß ich's ihm in Ihrem Namen ſage — Die ganze Geſellſchaft ſey mir Zeuginn, daß Herr N. das und das geſagt — Mein Freund ſoll es wißen — Iſt's Wahrheit, ſo trag' er die Schande — Iſt's Lüge, ſo wird ſich jedes redliche Herz freuen, daß unſer Freund weiſer und beßer iſt, als Herr N. hoffen ließ."

Millionen Sünden würden erſpart werden, wenn mit weiſer, ſanfter Feſtigkeit dem

Lügner ſo begegnet würde. Ich für mich geſtehe; Daß ich mir's immer mehr zum Geſetz mache, ſo zu handeln — und von der Ehrlichkeit und Stärke des Menſchen keinen Begriff habe, der anders handelt. Freylich: Ich muth' Ihnen viel zu — Aber, verſuchen Sie's einmahl!, und Ihr gutes Herz wird mancher Verwundung überhoben ſeyn.

December 1778.

65.

— — Wen ich nicht perſönlich kenne, und wohl geprüft habe, den würd' ich weder annehmen noch empfehlen können. Was heißt empfehlen? Zeugnis ablegen von eines Fähigkeit und Treue; Geſchicklichkeit und Character. Wer kann bezeugen, wovon er nichts weiß? Wer empfehlen, wen er nicht kennt? — —

Alles, was ich thun kann, iſt bey einer allenfalls mir bekannt werdenden Vakanz Ihnen zu melden; „Daß ein offener Plaz ſey:“ Und es ſodann Ihnen zu überlaſſen;

Ob Sie ſich dort hinlenken wollen. Aufrichtig wünſch' ich allen verdienſtloſen Verdienſt, und verſpreche allen, die ſich — auch in dieſer Verlegenheit — an Gott wenden, im Namen des Treuen und Wahrhaftigen, Erhörung und Hülfe.

Den 6. Febr. 1779.

66.

Lieber C.

Sie leben alſo noch? Sie denken noch an Lavatern? Sie lieben ihn noch? Gut; Ich dank's Ihnen recht herzlich, und insbeſondere auch für Ihre lehrreichen Anmerkungen. Allein, liebſter Freund, mich däucht, Sie ſehen die Sache, worüber wir ungleich denken, ganz aus einem unrechten Geſichtspunkt an; Wie alle Welt.

Ich will einerſeits **Gewißheit eines Gottes**, der, aller ſeiner unendlichen Erhabenheit ungeachtet, mir Beweiſe ſeines Daſeyns für mich giebt. So nun, wie ich ohne Chriſtus ein Atheiſt wäre; * So ohne den lebendig Sich, wenigſtens in Wirkungen, zeigenden Chriſtus, kein Chriſt. Das iſt Eins. Und anderſeits: Ich will Kraft zur Liebe. Chriſtus erweckt — (denn eigentlich bringt Er nichts in den Menſchen hinein, ſo wenig als Nahrung uns ein neues Glied anſezt —) Chriſtus erweckt in dem Menſchen die Liebe, eine Liebe die Gottes Liebe, oder der Seinigen ähnlich ſeyn ſoll; Durch dieſe Liebe, Seeligkeit. Nun aber iſt Liebe ohne Kraft Marter, und nicht Seeligkeit. Wenn mir die Hände gebunden ſind, ſo iſt der grauſam, der mich mit Thränen bitten läßt: „Löſe die Bande anderer auf!“

---

* Das heißt unter anderm: Keinen Gott mehr glauben könnte, wenn erweislich wäre: Das Chriſtenthum iſt falſch, rc.

Liebſter C. Ich werd' oft an den beſten Menſchen irre, daß ſie von dem allem nichts zu fühlen ſcheinen; Daß ſie ſo gar nichts von dieſem Drange zu helfen ahnden, der bey Chriſtus und den Apoſteln Quelle der Wunderkraft war. „Jeſus hatte ſich ihrer inniglich erbar„met.“ . . . „Silber und Gold habe ich „nicht“ ᵹ ᵹ ᵹ „Jeſus weinete: Wo habt „ihr ihn hingelegt?“ .. O wehe dem, der wunderſüchtig oder wie ich lieber ſagen will, Kraftbegierig iſt, ohne Liebesdrang, Mitleid, Helfensdurſt! — —

Leben Sie wohl, mein Lieber! und behalten Sie mich lieb.

Den 24. Febr. 1776.

67.

Lieber B.

Du ermüdeſt mich mit deinem ruheloſen, lichtloſen, kraftloſen Stürmen auf die Wiederkunft Chriſti. Was kommt denn am Ende bey allem Sturm heraus? Nicht Gluth der Liebe, aber hochfackelndes Strohfeuer löſcht' ich gern in dir. Was kommt heraus? Was? Was? Weil du nicht hören kannſt, kannſt du nicht antworten. Fortſtürmen, das kannſt du. O Bruder! Hörſt du nichts? Du beleidigſt mich nicht mit Vorwürfen — gerecht oder ungerecht — Ich habe mehr verdient, als mir kein Menſch machen kann. Aber, bey allem dem, iſt's nicht Chriſtus Geiſt, der aus dir ſpricht. Das Sturm- und Richterweſen, das Rach- und Wutgeheul! . O daß dir Gott die Augen öffnete, deinen eignen, oder Satans Geiſt in dieſem Sturmbrauſen zu erkennen! Es iſt keine Ruhe in dir. Aber dieß wirſt du mit einem neuen

Sturme beantworten. Iſt's dann gar nicht möglich, daß wir ruhig, wie Männer, mit einander ſprechen, einander **fragen**, und **antworten** können? Bis du das kannſt — tobe, richte, verdamme, wie du willſt — glaub' ich nicht an deinen Chriſtusgeiſt. Deine Poeſie iſt mir heilig. Bruder! werde ruhig! Dein Chriſtenthum iſt Sturmwind ohne Geiſtesflammen. **Wer nicht hören — fragen — antworten — kann**, hat kein Organ für's ächte Chriſtenthum. Ich ſchreibe dir kalt, weil ich kein Feuer zum Stroh legen will. — —

Wenn Z. Chriſtum liebt, ſo ſeegn' ihn Gott. Mög' er nur hundertmal mehr lieben, als ich. Nur Stille! und nicht weggeworfen euere Liebe! Ruf' ich allen Chriſtusfreunden zu.

Es iſt ſo ſchröcklich viel Geſchwäz von Chriſtus. Wer Liebe hat, weiß welch heilige Sache die Liebe iſt. Alles was ich that, ſchrieb, thue, heiß' ich noch lange nicht Liebe, was ich Liebe nenne. Es iſt mir alles unausſtehlich. — —

Ich bin ein armer Sünder, der auf Chriſtum hofft. Amen.

Den 10. Apr. 1779.

68.

Glückliche Mutter der liebenswurdigſten Kinder! Ach! Klagen Sie doch nicht über das unſchäzbarſte Geſchenk, das Ihnen von dem beßten Vater gegeben werden konnte. Menſchen werden Ihre Kinder ſeyn und bleiben müßen. Ihr frommes Auge wird Fehler an ihnen entdecken müßen! Ihr edles Herz wird ſie jeden Tag vollkommner wünſchen. — Gut! Sey ferne von mir, dieſen Wunſch in Ihnen zu erſticken oder zu ſchwächen. Aber! Werfen Sie einen freyen Blick auf alle andre Töchter ihres Alters — ihres Standes, und vergleichen Sie! — Ich ſage das Ihnen; Nicht Ihren Töchtern! — — Heben Sie doch, ich bitte Sie, nicht jedes Fehlerchen, jede kleine Nachläßigkeit, jedes ſchnelle Auffahren ſogleich mit Bitterkeit, oder, welches eben ſo arg iſt, mit Aengſtlichkeit auf! Rücken Sie's nicht ſogleich vor! Am wenigſten wiederhohlen Sie das Vorrücken und

Aufheben. Dieß ſchadet unendlich **mehr**, als edle Nichtnachfrage über gewiße Dinge; Großmüthige Nichtachtung, Ignorirung gewißer Uebereilungen, die mit dem beßten Herzen, den beßten Sitten, und ich thue hinzu, der redlichſten Gottesverehrung beſtehen können. Mündlich mehr hierüber.

Den 9. Jenner 1778.

69.

— — Das Beyſpiel, das Sie mir von einer quaſi Erſcheinung einer **noch** lebenden Perſon erzählen, iſt merkwürdig, und kommt zum Theil mit meinen Ideen von den ſogenannten Erſcheinungen der Todten — die ich lieber für **wahre**, als für **reelle** Erſcheinungen zu halten geneigt bin — überein.

Ich leite alle dieſe Erſcheinungen aus der bey allen Menſchen natürlich vorhandenen, aber bey ſehr wenigen zur Entwicklung kommenden, Divinazionskraft der Seele her. Die Seele iſt Schöpferin alles Erſchaffbaren. Sie iſt es aber nur unter gewißen erweckenden und entwickelnden Umſtänden.

Der Glaube iſt gewiß, nach dem Evangelium, eine unerſchöpfliche eigentliche Schöpfungskraft. Er iſt, wie **Poiret** kühn ſagt, „Gott ſelbſt,“ der ſich in der Menſchheit vermenſchlicht.

Die Geſchichte mit ** iſt ebenfalls äuſſerſt merkwürdig. Es iſt aber ſehr vermuthlich nur **Ahndung** — nicht Einbildung; Ahndung, Divinazion — von dem Zuſtand und den Geſinnungen deſſelben gegen Sie, die Ihnen der ſchöpferiſche Geiſt in Ihnen auſſer ſich erſchafft.

Auch das, was Sie von N*, erzählen, iſt wieder ein Beweis von der ſchöpferiſchen Divinazionskraft der Seele. Sie haben vollkommen Recht: Alle Bilder, die wir ſolchergeſtalt auſſer uns ſehen, ſind bedeutend, ſind Gedankenkörper, Ahndungsgeſtalten, die unſrer Seele homogen ſind. — —

Den 24. Jul. 1778.

70.

Lieber * *!

Es iſt mir lieb geweſen, einen Brief von Euch zu bekommen, und etwas von Euern

Umſtänden und Befinden zu vernehmen. Ich hoffe, Ihr werdet Eueres, obwohl unvorſezlichen, Vergehens, und meiner dringenden Erinnerungen nicht vergeſſen. Ich will keinen Dank, als Euere gute unſträfliche Aufführung. Vergeſſet Euerer Angſt und Thränen nicht! Nicht der göttlichen Gnade, die Euch dieſe Thränen abgetrocknet, und aus dieſer Angſt errettet hat. Leſet beſonders in dieſer Abſicht den 107. Pſalm.

Gott ſey mit Euch. Bethet ohn' Unterlaß.

Den 25. Jul. 1778.

71.

Daß Gott „ohne Organen (ohne alles „Mittel; auch ohne Chriſtus oder den Lo„gos) das Weſen aller Dinge erkenne“ u. ſ. w. iſt ein wenigſtens unerwieſener, unerweisbarer Saz der Modephiloſophie. Das wiſſen wir nicht; So wenig, als das Gegentheil.

Daß die Schrift Ihn bloß um unſerer Schwachheit willen in einem unzugänglichen Lichte wohnen laſſe, iſt wieder Modephiloſophie. Mir iſt das Licht das Organum der Gottheit.

Alles

Alles in der Natur wird durch einen poſitiven äuſſerlichen Einfluß entwickelt. Hand — Wort, Aushauch, Aeußerung — Chriſti iſt gewiß immer nöthig. „Wo ihr „nicht eſſet das Fleiſch des Menſchenſohnes, „und trinket Sein Blut; So habt ihr in euch „das Leben nicht.“ Oder — das allgemeine Naturgeſetz — „Ohne Einfluß einer äußer„lichen Belebung hat kein Leben ſtatt.“ So wie Wort Gedanken weckt; So Hauch, Stimme, Ausfluß Chriſti — der Geiſt und Leben iſt — Leben.

Geiſt iſt bey den Hebräern, Deutſchen und allen, allen, allen Nazionen daſſelbe .. (Denn allgemeine Worte, wie Geiſt, Glaube, Gerechtigkeit, Tugend, Liebe, Leben, Tod u. ſ. w. bedeuten in allen Sprachen im Grund eben daßelbe; Und es iſt, im Vorbeygange zu ſagen, äußerſte Pedanterey, Windbeuteley der Sprachgelehrten, wenn ſie, mit Hintanſezung und Verlachung dieſer durch unendliche Induktionen erweisbaren Wahrheit, zum Verſtand dieſer Worte, entweder das Etymologiſiren oder das Lokaliſiren als einzige unentbehrliche Hülfsmittel anſehen, und einem jeden den Menſchenverſtand abſprechen, Fanatiſm oder gar Feindſchaft gegen Sprachwiſſenſchaft andichten, der zum Verſtehen ſolcher Gemeinwörter alle eigentliche gelehrte Sprachkenntnis für entbehrlich hält. Verzeihen Sie dieſe Ausſchweifung...)

Geiſt iſt bey allen Nazionen, Gelehrten und Ungelehrten, dem gröbſten Lappländer, und dem feinſten Metaphyſiker, Chymiker, und Theologen nach dem Hauptbegriff.. eine unſichtbare wirkende Kraft. Reelle Unſichtbarkeit iſt nicht nöthig, nur relative. Alſo Geiſt in der Schrift, ſchließt nur Sichtbarkeit für uns aus, nicht Körperlichkeit. Die Anwendung iſt leicht und Ihnen dienlich. — —

Kommen Chriſti — Kommen in Wolken des Himmels — Kommen mit Kraft und Herrlichkeit — Kommen mit dem Heere der Engel — Kommen zum allgemeinen Gerichte — Kommen in Sein Reich — Kommen (ſo ſichtbar, ſo allgemein erſchröckend, ſo ſchnell) wie der Bliz — ſind ſo erweislich ſynonyme und parallele

Ausdrücke, daß ich dem, der's nicht fühlt, weiter nichts zu ſagen habe. — —

Unſträflich auf den Tag Jeſu Chriſti heißt nie auf den Tod, oder Partikularauferſtehung; Sondern auf die Zeit der öffentlichen Reichseinnehmung Chriſti, auf den Tag Seines Triumphs, Seiner Erſcheinung als Weltherrn, Seiner öffentlichen Proklamazion zum ewigen König aller Welten. — — Tag Chriſti iſt Sein Tag, nicht unſer; Der Tag, wo Er als Meſſias allgemein von Himmel, Erde und Abgrund anerkannt werden wird. — —

Nichts weniger als gefährlich iſt die Hypotheſe des Seelenſchlafs, die ich jedoch nicht annehme. Aber, es eckelt mir, wenn ich von Gefährlichkeiten einer ungefährlichen Sache, Philoſophen wie alte Mütterchen, reden höre. — —

Meine jezige Idee von Tod und Auferſtehung iſt: Aller Tod iſt Eingang ins Leben. Aller Tod iſt Geburt; Scheidung; Fortgang von Nacht in Licht, von Hemmung in Freyheit. So ein Tod iſt die Empfängnis;

So ein Tod die Gebuhrt; So eine Gebuhrt der Tod; So eine die Auferſtehung.

Von der Empfängnis bis — in Ewigkeit iſt jedes Weſen eben daſſelbe, immer nur freyere, empfänglichere, thätigere Weſen. In der Gebuhrt ſtreifen wir die Nachgeburt — im Tode den irdiſchen Körper — in der Auferſtehung vermuthlich noch eine Hülſe — ab. Wir ſterben als Raupen im Tode, als Puppen bey der Auferſtehung. Die Puppe läßt die Raupenhülſe liegen, und nimmt nichts mehr davon auf. Der Papillion läßt die Puppenhülſe liegen, und nimmt nichts mehr davon auf. Der Zeitpunkt, wo die Puppe der Raupe ſich entwindet — d. i. wo ein unſichtbarer Luftleib z. E. dem Erdenleib ſich entwindet — iſt — Ihre Partikularauferſtehung; Die Zeit, wo auch dieſe Hülle durch den Einfluß der Geiſterſonne, Chriſtus, zerſchränzt (zerrißen) wird, die allgemeine (oder erſte) Auferſtehung, der Gerechten, d. i. der reifgewordenen Guten. Der andere Tod iſt mir der Tod, den die entſtreiften von der gröbern Erdhülle, ehe ſie leichtleibig werden, noch einmal ausſtehen müßen;

Die erſte Auferſtehung iſt der Höchſtgerechten; Die zweyte der Vermiſchten; Der einen zum Lichtleben, der andern zum Peinleben, dem noch ein zweyter Tod ein Ende macht. — —

Ich habe nie keine Auferſtehung des ganzen irdiſchen Leibes gelehrt. — Du ſäeſt, ſagt Paulus, nicht den Leib, der werden ſoll.

Den 15. Sept. 1775.

72.

Ich bin recht froh, mein Lieber, wenn Sie auf Ihrer Reiſe einige wackere Männer angetroffen haben und dadurch gegen die eiskalte — untheilnehmende — Seele, die ſich an Sie angeheftet hat, ſchadlos gehalten worden ſind. Ich denke: Allenthalben giebts gute Menſchen; Es iſt kein Sodoma ohne Loths; Wer ein gutes Aug hat, findet allenthalben Gutes — und ſogar an dem ſchlimmſten Menſchen Gutes.

Den 11. Oct. 1775.

73.

Meine wertheſte * * * !

Ihre ganz natürliche, aufrichtige, freye Zuſchrift macht mir Vergnügen. Ich glaube, Sie ſind aufrichtig geſinnet beßer zu werden. Und wenn das iſt, ſo laßen Sie jede Furcht ferne von ſich ſeyn, daß Sie's nicht werden können. Aber denken Sie nicht, daß Sie's auf Einmahl werden können oder ſollen. Mit Einem mahl kann der volle, ernſte Vorſaz, der Keim alles künftigen Guten, da ſeyn; Aber die ganze Entwicklung dieſes Keimes geht nach und nach vor ſich. Dieß iſt allgemeines Geſez in der organiſchen- und Geiſterwelt, oder, wie man zu ſagen pflegt, im Reich der Natur und der Gnade. Bey Gott iſt alles Natur; Für uns iſt alles Gnade. Es iſt durchaus dieſelbe Handelnsweiſe Gottes zu bemerken. Alle Schöpfung iſt Werk eines Moments; Alle Entwicklungen und Zeitigungen geſchehen nach und nach. Das erſte iſt Gottes unmittelbares Werk; Sein mittelbares Werk das zweyte. Wo das erſte vorgegangen, da darf an dem Fortgange des zweyten nicht gezweifelt werden, wenn nicht die poſitivſten und muthwilligſten Gegenwirkungen erfolgen.

Mit Muth allſo erwarten Sie von dem Anfänger —— Vollendung. Dieſer Muth muß die Grundlage Ihrer Seele, muß die Seele Ihres Chriſtenthums ſeyn. Sie müßen zum voraus ſicher ſeyn: „Gott will „und kann mich gut und ſeelig machen.“ Es iſt alles, ohne dieß Grundgefühl, locker und wankend. Wer Gott näher kommen will, muß ſicher glauben, daß Er ſey, und daß Er denen, die Ihn ſuchen, ein Belohner ſey.

Dafür iſt Chriſtus Bürge, daß, wer gut werden will, gut werden kann. Suchen Sie ſich davon allervörderſt durch das Leſen des Evangeliums veſt zu überzeugen. Sie werden daſelbſt die Geſchichte von vielen Sündern finden, die durch Jeſum Chriſtum gut und ſeelig geworden ſind. Dieſe Menſchen alle waren Menſchen, gleichen Anfechtungen unterworfen, wie wir. Es iſt falſche Dehmuth, wenn wir uns für unverbeſſerlich ſchlimm halten. Es iſt Unglaube an Gott und Sein Evangelium. Immerhin mögen Sie alſo die Größe Ihres moraliſchen Verderbens in allem Umfang überdenken, wenn Sie ſich nur nie einfallen laßen: „Es iſt unheilbar.“ Die Größe ſeines Verderbens einſehen, iſt Buße. Die Heilbarkeit ſeines Verderbens einſehen, iſt Glaube. Ohne Glauben iſt es eben ſo unmöglich Gott zu gefallen, als ohne Buße.

Dieß vorausgeſchickt, hab' ich Ihnen nun weiter nichts zu ſagen, als folgende bekannte Regeln zu geben, die Sie als eine Haustafel in Ihr Kabinetchen vor Ihre Augen heften können. Gott ſeegne die tägliche Betrachtung derſelben.

1. Leſen Sie alle Tage ein Stück der Bibel, beſonders des Evangeliums.

2. Wenden Sie das Geleſene ſo auf ſich ſelbſt an, als ob es Chriſtus Ihnen unmittelbar und beſonders geſagt hätte.

3. Unterlaßen Sie das Gebeth nie, und bethen Sie kindlich und kühn.

4. Zeichnen Sie alle Tage mit ſehr wenigen Worten die **Wohlthaten**, die Sie empfangen, und die **Fehler**, die Sie begangen haben.

5. Betrachten Sie **alles** aus Einem und demſelben Geſichtspunkte; Alles, was iſt, als Gottes Geſchöpf durch Chriſtum; Alles, was geſchieht, als **Fürſehung** und **Regierung Gottes durch Chriſtum.**

6. Thun Sie alle Tage etwas Gutes, das Sie ungerne thun.

7. Ueben Sie ſich täglich, ſich den allgegenwärtigen Chriſtus zu vergegenwärtigen.

8. Und endlich laßen Sie Ihr tägliches ſtündliches Gebeth ſeyn:

„Herr! Lehre mich bedenken, daß ich
„ſterben muß, auf daß ich klug werde.“

Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit Ihnen.

Den 30. Sept. 1778.

74.

Mein lieber Herr **!

Es iſt zwar beynahe kein einziger Schritt in der öffentlichen oder privat gelehrten Welt den ich that, der nicht immer auf die ſchiefſte Weiſe misverſtanden und verdreht worden ſey. — Ich bin überall außer die Möglichkeit geſezt, an irgend einen Gelehrten vertraulich zu ſchreiben — und allſo muß ich auch für dieſen Brief das Schickſal anderer erwarten. Durfte ein **, ohne daß man es ihm zur Sünde rechnete, ohne mein Vorwißen, Tags darauf, als er ein Privatſchreiben von mir erhalten, damit in alle Welt hinaus laufen, ſo daß man ſich, ungeachtet man dieß weiß, groß damit dünkt, wenn man mir den grauſamen Vorwurf macht: „Daß ich mich unterſtanden, über G. an S. zu ſchreiben;“ Erlaubt man ſich bis auf dieſe Stunde, gegen alles mein Bitten, Privatbriefe zu drucken und nachzudrucken; So muß ich freylich — (die mißlichſte Lage, in der man ſich einen redlichen freymüthigen Mann denken kann, —) mich auch darauf gefaßt machen, daß Sie ſich erlauben werden, was andere ſich erlaubten; Und dann, daß wieder ein anderer, ohn' alle Rückſicht auf kleine, alles beſtimmende, alles erklärende Umſtände, auch wieder einen Kommentar drüber machen werde, wie Sie über meinen Brief an G. (worinn ich noch, vermuthlich unverſchuldete, **Weglaßungen** vermuthe) einen zu machen beliebten.

Verzeihen Sie dieſen langen, und, ich weiß es, unhöflichen Eingang! Aber er war nöthig. Sezen Sie ſich nur in meine Lage. Ich möchte oft Blut weynen, daß ich ſo vorſichtig ſeyn muß. Und nun zwey Worte, für Sie, oder — wenn Sie wollen — auch für die Welt!!!

Ich habe heut Ihre **Fortſezung**, das zweyte Stück geleſen; Und ich halte es für Pflicht, Ihnen folgendes zu ſagen.

Gott weiß, daß ich bereits eine ganz beſcheidene Antwort an Sie angefangen hatte, nachdem ich den erſten Theil Ihrer **Prüfung** geleſen hatte. Dieſe Antwort hätte auf's deutlichſte die Schwachheit dieſer Ihrer ſogenannten **Prüfung** aufzuſchließen geſucht. Ich hätte wohl nicht in alles eintreten können, um der längſt verſprochenen Abhandlung über dieſe wichtige Materie nicht vorzugreifen; Aber dennoch hätte ich

Beyſpiele angeführt, daß Sie mich nicht verſtanden, daß Sie wizeln, ſtatt zu antworten, und daß Sie der Schrift e diametro **widerſprechen**. Dieß, mein lieber Herr, hatt' ich mit aller möglichen Sanftmuth und Beſcheidenheit zu thun im Sinne. Unterdeß kamen zwo Beantwortungen Ihrer **Prüfung** heraus, die mir in der Hauptſache **genugthuend** zu ſeyn ſchienen. Ich ließ allſo die meinige um ſo viel eher liegen, da ich ganz und gar keine Neigung und keine Gabe zum Polemiſiren habe.

Ueberhaupt müßen Sie ſich auch die Vorſtellung machen; Daß ich eine Menge ſolcher Prüfungen, gedruckt und in Manuſcript, habe, und daß es allſo fürs Publikum und für mich äußerſt ermüdend wäre, wenn ich eine jede beſonders beantworten müßte. Das hätten Sie bedenken — Und ich hätte es Ihnen, mit einem Paar Zeilen wenigſtens, auch nach der Erſcheinung der Beantwortungen, melden — und Ihnen für Ihre anfangs gewiß gute Abſicht danken ſollen. Allein ich vergaß es; Wie ich dann tauſend Sachen aller Art zu vergeſſen, in dem heißen

Drang, in dem ich leben muß, gewiſſermaßen in der Nothwendigkeit bin. Schon zwey, drey mal hab' ich mich gegen alle meine Korreſpondenten inſolvendo erklärt. Alſo verzeihen Sie mir dieß.

Und nun hab ich Ihnen noch ein Paar andere Sachen zu ſagen, die ich Ihnen noch gern vor der Anherkunſt des dritten Theils Ihrer Prüfung ſagen möchte; Weil ich voraus ſehen muß, daß mir dieſer vielleicht die Luſt dazu benähme.

a. Nicht im allergeringſten haben Sie mich durch den zweyten Band von dem Irrthum meiner Meynungen überzeugt. In meiner Abhandlung werd' ich Ihre und alle mir gemachte Einwendungen pünktlich, und ſanſt, und kalt beantworten. Und ich werde redlich zu Werke gehen, und nie falſch, nie halb zitiren; Denn das iſt unerträglich. Wohl verſtanden; Ich werde die ſtärkſten Einwendungen, ſo ſtark wie möglich, herſetzen; Aber nicht allemal ſo weitſchweiſig, wie ſie mir gemacht worden. Wenn ich aber Stellen als Stellen mit „„„ zitire, ſo würd' ich es gerade für die kraßeſte

Infamie halten, falſch oder abgebrochen zu zitiren, oder ein ꝛc. **da** zu machen, wo **gerade das Hauptargument** ſteht. Wer nicht fühlt, daß das keinen geringern Namen, als den eben hingeſchriebenen, verdient, mit dem hab ich weiter nichts zu verlieren.

b. Was ich Ihnen zweytens ſagen möchte, iſt dieß: Daß es mich ſehr ſchmerzet; Daß Sie bereits in dem zweyten Stücke den fatalen Ton „**Feind, Widerſacher**“ ꝛc. ꝛc. gegen den **Beantworter** anſtimmen. Pflicht und Wahrheitsliebe erfordern, Ihnen zu ſagen: Daß der Verfaßer dieſer — nicht vorher im Mſpt. von mir geſehenen, auch in **Abſicht auf den Ton** nicht durchaus von mir gebilligten, oft zu bittern — Schrift einer der reſpektabelſten, frömmſten Bibel- und Chriſtusverehrer iſt, die ich kenne; Und daß die entſezliche Dummheit, womit einige **Beurtheiler der Prüfung** ihn zur Beantwortung reizten, ſehr vieles von der Heftigkeit entſchuldigen kann, in die er doch nicht immer verfällt. **Heftig**, aber, oder ſanft, das ſind hier nur Nebenſachen. Wenn Sie alle ſeine Fragen **beantworten**; Seine **Gründe**, da wo er Gründe vorlegt, **widerlegen**; O! ſo will ich Ihre Knie umfaßen, daß Sie mir eine Laſt — das iſt meine jezige Ueberzeugung — abnehmen, unter der ich ſchlechterdings erliegen würde, wenn irgend ein anderer Name, als Ueberzeugung vor Gott, ihr gegeben werden könnte.

c. Daß ich Ihnen hiemit vor Gott zuſichre: Ich habe Ihnen alles — ausweichliche — Misverſtehen, falſch zitiren, halb zitiren, verſtückeln meiner Meynungen, alles Wizeln und Richten, (das ich mir nie erlauben werde) herzlich und längſt vergeben; Und nie werde ich — ſo heftig ich auch für das kämpfen werde, was ich für Wahrheit halte, welche Heftigkeit für die Sache mir ſo oft als Heftigkeit wider beſondere Perſonen vorgerückt wird, nie werde ich — die mindeſte Bitterkeit, um deswillen, was Sie (unter vielen unverdienten Lobſprüchen) wider mich ſagen, gegen Sie behalten.

Am Ende möcht' ich noch eine Thräne fallen laßen, daß man die heiligſten Dinge heut zu Tage mit ſo unheiligem, profanem und von erwieſenen Unwahrheiten vollgepfropftem Spott-Tone zu Boden tritt. Sie tauſendmal weniger als andere, die noch immer fortfahren, lachende Spötter als Apoſtel der Wahrheit hervorzuziehen. Nun, es geſchehe der Wille des Herrn! Und ſtille Geduld bewahre meine Seele vor ſolchen Unredlichkeiten unſers lichtvollen Jahrhunderts.

Den 6. Jun. 1777.

75.

— — Ihren Schmerz fühle ich ganz. Aber ich bethe dennoch — und Sie werdens mit mir thun — Gottes Fürſehung an. H. iſt noch; So gewiß Sie ſind. Nein! der Menſch H. iſt nicht mehr; Aber der Geiſt, das Lebende, Liebende in H. iſt noch; Das Göttliche. — —

Adieu! Liebe Freundin. Weynen Sie, aber nicht wie die, ſo keine Hoffnung haben. — —

Den 18. Oct. 1775.

76.

— — Doch ein ſchnellhingeworfenes Wörtchen brüderlichen Mitleids und Troſtes. Thränen, wer kann ſie dir verſagen? Troſt, wer kann dir ihn geben? Siehe, der Vater kann's, der Thränen bereitet im Himmel für ſeine Kinder auf Erden. Hülle dich ein in dich ſelber; und ſtärke dich in dem Unſichtbaren, Nahen, Allmächtigen. Hat jemand etwas Leidens, der bethe. Das Gebeth iſt Troſtmittel und Hülfsmittel im Leiden.

Das Gebeth, das die Schrift lehrt, iſt offenbar nicht nur **moraliſches Verbeßerungsmittel**. Die Beyſpiele aller Bethenden, und beſonders der 107. Pſalm widerlegt dieß ganz neumodiſche Vorurtheil. Freylich ohne **Glauben**, ohne **Drang**, ohne **Ahndung**, ohne **Vorgefühl der Erhörung** iſt das Gebeth kraftlos. Frage dich nur, Lieber! „Iſt mein Raiſonnement Paulus, Davids, Samuels ſeines?“

Ich leide tauſendmahl, und bitte nicht um Erlöſung davon. Aber wenn Gott Drang giebt, ſo bitt' ich kindlich, ohne Furcht. „Der Stifter unſerer geheiligten!! „Religion“ — Ich ſage: Unſer Herr — bethete einmahl: „Nicht mein Wille“ — — und tauſendmahl: „Vater! Ich „weiß daß Du mich allezeit erhö„reſt.“

Schon ſeit dem 2. Sept. iſt * * krank. Ich bethe ſehr gelaſſen um ihre Erhaltung. Ich will nicht Drang aufregen; Kommt er, ihn pflegen. — —

Ohne Kenntnis, ohne Gemeinſchaft Chriſti iſt keine wahre Herrſchaft über ſeine Leidenſchaften möglich. Der Mann, den du ſchilderſt, wird nicht tugendhaft, kann's nicht werden, ohne Chriſtuseinfluß. Alles iſt Geſchwäze, Heucheley, was man von reiner chriſtlicher Tugend ohne Chriſtusgemeinſchaft lügt. Glaub's mir; Ich rede aus Erfahrung, tauſendfacher Erfahrung. Setze dich nun aber nicht ſogleich hin zu widerlegen, oder zu räſonniren; Sondern ſchau erſt ein halbes Jahr umher auf die beſten, edelſten Menſchen und dich ſelbſt. Dann ſage nur Ja! Oder Nein! — —

77.

Laſſen Sie ſich's nicht kümmern, was in * * über mich geſagt wird. Denn ich darf ſagen, daß ich ganz gelaßen dabey bin. Iſt mein Werk gut, ſo ſoll's zehen Rezenſionen voll Bitterkeit ausdauren. Iſt's nicht gut, mag's dann von der Kunſtrichterey wie Stroh von Flammen verzehrt werden. — —

Den 16. Nov. 1776.

78.

Mein lieber * *!

Ausgelitten hör' ich, hat alſo Ihre Gemahlin! Sie hat ſich losgerißen von ihrem Elend. Die Gefährtin Ihrer Wallfahrt hat Sie verlaßen. Ach Gott! Wie wohl und wie weehe wird es Ihnen thun! Wie viel tauſend heitere und dunkle Gedanken das in Ihnen erwecken! Hier iſt Geduld und Glaube des Chriſten nöthig. Nun erfahren Sie gewiß aufs neue die Kraft des

Glaubens an die väterliche Fürſehung Gottes. Es iſt ſehr ſchwehr, aber himmliſch ſüße, gerad in den heißeſten Momenten an Gott und an Zukunft zu glauben. Ich weiß es; Der Glaubigſte wankt oft in dieſen Momenten. Aber Sie, mein lieber, väterlicher Bruder, werden nicht wanken. Des Vaters Hand wird Sie halten. Sie werden die allgemeinſten Wahrheiten nun zu den allerindividuellſten machen. Sie werden nun ſich ſelbſt alles das ſagen, was Sie andern in ähnlichen Fällen mit ruhiger Ueberzeugung Ihres Herzens ſagen konnten. Sie werden Ihre Knie biegen und anbethen.

So viele Schritte Ihrer Laufbahn ſind ſchon zurückgelegt. Schon mehr als die Hälfte haben Sie hinter ſich. Gehen Sie den übrigen kleinern Reſt mit Hoffnungsvoller Ruhe. Immer näher ſich dem Ziele denken; Den vorausgegangenen Erlösten näher; Der Wahrheit, dem Anſchauen der Wahrheit näher; Dem Quelle des Lebens, und dem vollen Genuß aus dem Quelle näher.

Nicht wahr, Bruder, dieſe Chriſtenſeeligkeit kennen Sie? O daß ich Ihnen izt eine Stund' an der Seite wandeln und mit Ihnen auf irgend einen Strahl tröſtenden Lichtes für Sie lauren könnte! — —

Den 1. Sept. 1779.

79.

Sie haben mir mit Ihren Anti *** ianis einen guten Tag gemacht, obgleich ich, wie Ihnen ſchon zugeſchrieben worden, mehr heiterflieſſende Lichtdeutlichkeit Ihrem Styl, und Ihren guten Gründen mehr Nacherzählbarkeit wünſchte.

Ich wünſche, daß Sie den nun allangebetheten — und wie ich glauben will, nicht nur weiſen, ſondern redlichen und guten — **, der mich im Grunde gefährlicher dünkt als ***, enerviren möchten. Ich ſagte eben, „den weiſen"; Kann aber der weiſe ſeyn, der das Poſitive der Gottesäuſſerungen nicht erkennt, und etwas anders für Weſentliches des Chriſtenthums ausgeben kann, als daß Jeſus der Sohn Gottes iſt?

Gott ſey mit Ihnen und mir.

Den 15. Febr. 1779.

80.

— — Weder B. noch H. ſollten über die Gottheit Chriſti räſonniren. Die Gottheit Chriſti iſt keine Sache für Räſonnements. Der iſt mein Gott, der allen meinen Bedürfnißen abhilft, der für mich alles in ſich vereinigt, was ich ewig wünſchen, wollen und genießen kann.

B. iſt ein zu hartrabriſcher Philoſoph, H. ein zu Harttrabriſcher Theolog, als daß ich mir von ihren Unterſuchungen viel verſprechen könnte. Weder die Sozinianer, wie B. zu ſeyn ſcheint, noch die Orthodoxen, wie H. iſt, haben richtige Begriffe von der Perſon Chriſti, deren Kenntnis nur in ſo fern wichtig iſt, als daraus Vollkommenheiten uns bekannt werden, die auf unſre Glückſeeligkeit Einfluß haben. — —

Des jungen * * Erzählung von meinen Urtheilen ſtreitet geradezu gegen alle meine Grundſäze. Ich hab' in meinem Leben nie geſagt: „So und ſo muß ein Weiſer
„ ausſehen ;“ Wohl aber: „So muß,
„ ſo kann er nicht ausſehen :“ Oder;
„ Wenn er ſo und ſo ausſiehet, ſo iſt er
„ weiſe.“

Den 19. März 1775.

81.

— — — Ich geſtehe, daß ich mich über zween Gedanken befremde:

1. Als wenn ich alles in der Schrift ſtrengbuchſtäblich verſtanden wiſſen wollte.

2. Als wenn Chriſtus nur wie Sokrates durch Xenophon regierte.

Hiſtoriſche Erzählungen des Evangeliums verſteh ich ſo buchſtäblich, wie ich jede Geſchichte der Welt buchſtäblich verſtehe. Und auf dieſe Facta beziehen ſich alle Dogmatiſche Phraſen der Apoſtel.

Chriſtus, glaub' ich, nach dem N. T. iſt eigentlich, buchſtäblich König der Welt. Wahrer und buchſtäblicher, als es kein König iſt. Er iſt der einzige **wahre König** im höchſteigentlichen Verſtande. Alle würklichen Erdenkönige ſind nur Afterkönige, nur Schatten von Ihm.

Zur Herrſchaft eines jeglichen **Herrn** — ſey er Sultan oder Hausvater, Chriſtus oder Satan — gehört nicht bloß **Vorſtellungsgabe**, Perſuaſion der **Vernunft.** Immer **phyſiſche Macht**, ſey ſie nun **natürlich** oder **poſitiv.** Nach allen Sprachen aller Zeiten und Völker iſt dieſe **phyſiſch-politiſche Kraft** von dem Begriffe **Herr** unzertrennbar. **Autorität**, wirkſamer Einfluß, der nicht von der **Vernünftigkeit der Worte**, ſondern von dem **Willen**, der **Macht**, dem **Anſehen** des Befehlenden abhängt, an ſeine **Perſon**, oder **perſönlichen Charakter** attaſchirt iſt, das iſt das Weſentliche in dem Begriffe **Herr.** So bewies Chriſtus im ganzen Laufe Seines Lebens Seine Herrſchaft; Seine phyſiſche Obermacht über alles; So, nach Seinem Tode. Mich dünkt's alſo Modekünſteley des Jahrhunderts, dieſen allherrſchenden ewigen Begriff von Herrſchaft, Influenz, die an die Perſon attaſchirt iſt, in bloße Wirkung moraliſcher Vorſtellungen zu verwäßern. Ob Chriſtus in gewißem Sinn' unter Gott, oder, der Vater größer als Er ſey, thut hier nichts. Er handelt wenigſtens im Namen und mit der Kraft und Autorität Gottes. Für uns iſt das gleich.

Den 7. Jan. 1776.

82.

Aehnlichkeit der Meynungen fordere ich von keinem Herzensfreunde ſogar. P. ausgenommen, hab' ich unter vielen herzlich geliebten keinen, der nicht in manchen Dingen ganz verſchieden von mir denke. Wer kann verſchiedener denken, als G. und ich? Und dennoch lieben wir uns ſehr. — — — —

F. * ein äußerſt geſchickter, aber in ſich ſelbſt markloſer Mann. Alles ſchwebt um ihn. Er hält nichts feſte. Er iſt nichts, exiſtirt nicht in ſich ſelbſt, glaubt nicht an ſich ſelbſt. Er iſt eins der brauchbarſten, talentreichſten — und genieloſeſten, kraftleereſten, unperſuaſivſten Geſchöpfe. Von allem hat er Kolorit und Form. Inwendig Leerheit, auswendig Kunſt. Er ſieht in deutlichen ſymboliſchen Zeichen, was er ſpricht und ſchreibt; Spricht und ſchreibt vielleicht nicht wider ſeine Ueberzeugung; Aber ohne innere Ueberzeugung. Seine Ueberzeugung und ſeine Exiſtenz iſt trennbar und getrennt ꝛc. ꝛc.

Den 8. Nov. 1775.

83.

— — Mit der größten Ueberzeugung ſage ich: Wählen Sie ſich, lieber * *, ja einen beſtimmten Beruf. Sie ſind ein unglücklicher Menſch, wenn Sie ſich kein Joch dieſer Art aufladen. Gottes Ordnung iſt's nun einmal, und wenn die Kreatur darunter noch ſo ſehr ſchmachtet. Unter einem beſtimmten Joche Gott preiſen iſt edler, als unter ſeiner eigenen noch ſo gutherzigen Phantaſie. O mein Lieber! Werden Sie Beyſpiel eines frommen Arztes; Und reſpektiren Sie Gottes Willen in dem

Willen Ihrer Eltern. Studiren Sie, was Sie müßen; Und üben Sie die Medizin aus, wie Sie ſollen und können. Ich bitte, ja ich beſchwöre Sie, meinem Rathe zu folgen. Gott wird Sie lohnen.

Den 2. Nov. 1778.

84.

Den Augenblick ſagt man mir die ganz unerwartete, tieftreffende Nachricht: „N. „iſt geſtorben!“ Ihr Sohn iſt geſtorben! O könnt' ich Sie, beſter Vater, könnt' ich Sie, weynende Mutter und Schweſtern und Brüder, aufrichten! O Ihr lieben Weynenden! Keinen andern Troſt, als den mein kleines Töchterchen auf die Nachricht von ſeinem Tode mit unausſprechlicher Natürlichkeit und Herzlichkeit ausſprach: „Gelt, ich komm' auch bald zu ihm!“ Die Stube auf- und abhüpfend: „Ich „komm' auch zu ihm, zu den guten Leuten „allen. Die Böſen ſchickt man fort!“ Nur dieſen kann ich Ihnen ſo eben warm aus meines Kindes Herzen geben. O lieber **!

Jezt geglaubt! „Der Herr hat ihn gegeben! Der Herr hat ihn genommen! Sein Name ſey gelobet!“

Fürchten Sie ſich nicht. Der ihn richtet, weiß, was wir für ein Gemächte ſind, und gedenket, daß wir Staub ſind. Der **durch den er erſchaffen iſt**, ſtarb für ihn. Der alle Haare zählt und behütet, kannte ihn, und hieß ihn im **glücklichſten Momente** ſterben. Sterben? Oder an die freye Lichtwelt, nach der er ſo ſehr ſchmachtete, **gebohren werden**? — —

Liebſter **! Ich bitte Sie, ſeyen Sie ſeinethalben ſo ruhig, als ich es bin. Der beſte Vater vereinigt und beſeeligt alle — allenfalls, wenn nur redlich — irrende. Ruhig, mein Freund, wir kommen zu ihm. — —

Laßt uns, Liebſter! glauben, hoffen, lieben.

Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Denn ſie leben Ihm, alle.

Die Gnade unſers Herrn ſey mit uns.

Den 28. Nov. 1775.

85.

— — Daſs du eine Freundin haſt, freut mich. Nur nutze dieß koſtbare Geſchenk wohl; Und vereinige dich mit keiner Seele, die nicht gemeinſchaftlich mit dir zu guten Zwecken würken kann.

Prüfe lang und behalte veſt. Lerne dulden, denn du findeſt keinen Fehlerloſen, und dich und mich findet niemand fehlerlos. Wir ſind's nicht. Alſo weg mit allen Idealen! Sie ſchaden uns, die wir auch keine Ideale ſind. — —

Lezthin ſchrieb mir H. einen phyſiognomiſchen Brief, deſſen Hauptinhalt iſt: „Der „Menſch iſt Chriſtus Ebenbild, wie Chriſtus Gottes. Alles iſt in ihm, was in „Gott iſt. Sein Körper, beſonders ſein „Angeſicht, iſt Spiegel aller Gotteskräfte, „wie ſie ſich in Chriſto konzentriren... „Chriſtus zerſtört alles, was am Menſchen „Gottes Bild verdunkelt, zerrüttet. Durch „Glauben an Ihn, Nachfolge Seiner „wird der Menſch ein reines Gottes „Ebenbild.“

„Du haſt noch keinen edeln Menſchen ge-
„funden, der glücklich wäre?“ Auch dann nicht, wenn er Religion hatte? Und an Jeſum glaubte?! — —

Den 29. März 1775.

86.

Ach wie wenig Mann biſt du, Bruder! Machſt's auch, wie alle meine Korreſpondenten — und Nicht-Korreſpondenten — wie der groſſe Haufe derer, die nicht Wahrheit, ſondern eignen Sinn vertheidigen; Antworteſt nicht, ſeufzeſt, ſtatt Gründe zu geben, widerlegſt mich mit ſanften Anatheemen ſtatt mich zu hören. O Lieber! Auf dieſe Weiſe kommen wir nicht mit einander fort. — —

Nein, Bruder, ſo iſt kein Engel Menſch worden, wie Chriſtus. Chriſtus iſt neun Monate in Mutterleib geweſen, und wirklich gebohren worden; Hat wirklich gegeſſen, wirklich gelitten, iſt wirklich geſtorben. Das Wort ward eigentlich Fleiſch. Der Sohn Gottes machte einen ganzen kompleten Kurs der Menſchheit. Das alles kein Engel. —

O laßt uns uns unſrer Menſchheit freuen um der wahren Menſchheit Jeſus Chriſtus willen!

Den 12. Febr. 1774.

87.

— — Nur zur Erholung, zur Abwechslung, zur Bildung Ihres Geſchmacks leſen Sie die beſten deutſchen Schriften von Leßing, Goethe, Wieland, Spalding, Zimmermann, u. ſ. w. Aber zum Studiren der Theologie, zur Bildung Ihres Chriſtenthums nichts als die Bibel. In der Grundſprache, und in manichfaltigen Ueberſetzungen. Die Propheten und Apoſtel ſind die einzigen Theologen, nach Chriſto, die ich ſtudire. Alles andere iſt mir ſeichtes mit Koth vermiſchtes Waſſer, gegen den feinſten kräftigſten Wein. Und nun noch ein Wort:

Fleuch die Gelüſte der Jugend, und lerne Weisheit der Männer.
Hefte der Seele Nerven, ſie alle, wie Eine, auf Eins nur,

Auf den Gott der Apoſtel, den Vater Chriſti, den Chriſtus
Brachte vom Himmel herab in ſeiner Menſchheit zur Erde.

Den 31. Jan. 1773.

88.

— — **Talente und Verdienſte** erwerben **Hochachtung**. Die menſchliche **Natur**, ohne Verdienſte, fordert Liebe. Aber Freundſchaft entſpringt bloß aus **Harmonie**. Freundſchaft im eigentlichſten Verſtande läßt ſich nicht erbitten. Meine **Hochachtung** wird meiner Kenntnis Ihrer Talente und Verdienſte angemeſſen ſeyn. Meine Liebe bin ich Ihnen ſchuldig; Und die darf ich Sie nie als ein Geſchenk anſehen laſſen. — —

S. bekennt Chriſtum ſo weit er Ihn kennt. Die jezige Wirkſamkeit und Helferskraft Chriſti, deucht's mir, kennt er nicht. — —

Talente, Anlagen, Luſt, Trieb, Veranlaßungen von außen, Berufungen, Befehle,

das

das alles kann Beſtimmungsgrund für uns werden, dieſe oder jene Lebensart zu erwählen. Iſt alles beyſammen, ſo iſt der Beruf ſo viel als ausdrücklich und göttlich. Anlagen, Talente, Luſt, Gefühl ſeiner ſelbſt wären die unmittelbarere Stimme Gottes, wenn nicht die Stimme der Fürſehung außer uns noch lauter und entſcheidender das Gegentheil fordert. — —

Horchen Sie fleißig auf die Stimme Ihres Innern. Suchen Sie oft die Einſamkeit. Studiren Sie die Geſchichte der Schrift, damit Sie die Lehren und den Geiſt derſelben erreichen. Bethen Sie mit Einfalt und Ruhe. Hoffen Sie mehr von Gott, als Sie glauben können. Ueben Sie ſich zu hoffen, wo nichts zu hoffen iſt. Lernen Sie Gottes Stimme und Gottes Finger in allem erkennen und ehren.

Vertrauen Sie ſich wenigen; Dieſen, wenn ſie bewähret ſind, ganz. Reden Sie wenig; Hören Sie viel. Horchen iſt Weisheit der Dehmuth; Und Fragen, Weisheit der Kindereinfalt.

Zur Unterdrückung alles Stolzes könnte ein kurzes Verzeichnis Ihrer Fehler, Schwachheiten, Thorheiten — alle Monate in ein kleines Taſchenbüchlein zuſammengetragen und öfter geleſen — neben dem einzigen Hauptmedikament Aufſehen auf Ihn ſehr dienlich ſeyn.

Den 28. Febr. 1773.

89.

Lieber H.

— — Das verdrießlichſte meines Lebens iſt misverſtanden zu werden. Ich bin es ſehr ungern von Freunden, und dennoch iſt mir nichts eckelhafter, als weitläuftige, rechtfertigende Erklärungen. Wer meine Kürze nicht ſáſirt, dem wird meine Weitläufigkeit noch viel unerträglicher ſeyn.

Lieber Bruder! Du biſt ein treuer Behaupter der Worte Chriſti. Ich glaub' es zum Theil auch zu ſeyn. Aber du verſtehſt nicht meinen Sinn von Geiſt und Buchſtaben. Und es giebt gewiſſe Dinge, die allemahl dunkler werden, je mehr man ſie erklären will. — —

Deine Theſes, lieber Bruder, ſind mir ein neuer Beweis deines geſunden Verſtandes in der Theologie; Aber zugleich ein neuer Beweis, wie viele Disharmonie gewiße ſeichte Buchſtäbler in deinen ſonſt heitern Kopf hinein zu zaubern — hinein zu wortkläubeln — im Stande ſind. O Freund! Was wäreſt du, würdeſt du werden, morgen ſeyn, wenn du dich den geiſterdrückenden Buchſtabenſclaven, die dich beherrſchen, entriſſeſt! Es ſind trefliche Züge, hervorſtrahlende Beweiſe deines Wachsthums in der Schriftkenntnis in deinen Theſibus; Aber, aber, zum ohnmächtig werden Wortklauberey iſts, Gottes Geiſt und heiliger Geiſt ſo zu unterſcheiden. „Wer wider den heiligen Geiſt läſtern wird“.. ſagt Chriſtus; Und ſogleich: „So ich die Teufel durch den Geiſt „Gottes austreibe.“ Paulus; „Wiſſet „ihr nicht, daß euere Leiber Tempel des „heiligen Geiſtes ſind, und daß der „Geiſt Gottes in euch wohnet?“ —

— — Daß du fortfährſt, ungeachtet meiner ſonnenklaren Einwendungen gegen die Stufenlehre, daß Matth. V. 3-10. Stuſen von Tugenden und Seeligkeiten ſeyn. Die du nicht beantwortet haſt, und nicht beantworten kannſt, dieſe Lehre ſogar öffentlich zu behaupten; Und nicht ſieheſt, wenn ſie auch richtig wäre, wie viel du um dieſer Nebenſache willen der Hauptſache ſchadeſt, dich unnütz und lächerlich machſt; Lieber Bruder, das befremdet und **betrübt** mich. Ich vermiße in dieſem Betragen die kindliche Einfalt und den Wahrheitsgehorſam meines ſo liebenswürdigen Freundes; und vermuthe — blendende Menſchenknechtſchaft.

Lebe wohl und dulde meine Freymüthigkeit.

90.

Ach Gott! All Ihr Leiden fühl' ich mit; Schon eh' ich, beſter **, Ihren Brief erhielt. Gott ſey Ihre Veſte. Ich bin auch leidend. Mein jüngſtes Söhnlein ſtarb und mein Töchterlein war todtkrank. O ich fühl' alle Ihre Betrübnis mit, beſter, liebſter! Meine Lampe hat wenig Oel; Wie kann ich viel mittheilen? Doch . . ich hoffe, und weiß, daß ich nie zu viel hoffen kann.

Der Tod der ** gieng mir nahe zu Herzen. Ich fühlte mit allen ihren Schweſtern und Schwägern. Entſezlicher Schlag! Aber Schlag vom Vater aller. O Lieber! Wenn der nicht wäre, der **Vater**! Wer möchte leben oder ſterben? Leben oder ſterben ſehen?

Ich bin im Gedräng; Und kann nicht mehr, als Ihnen im Geiſte zurufen: Beſter! Liebſter! Halten Sie ſich ſteif, als ob Sie den ſähen, der unſichtbar iſt.

Den 8. Jun. 1776.

91.

Und ich muſte Sie nicht ſehen, mein liebſter **? Und Sie hatten die Güte, mich auf die allerangenehmſte Weiſe überraſchen zu wollen? Gott! Warum mußte mir die Freude, Sie zu umarmen, ſo entwiſchen? Nun, ich beruhige mich mit dem Einen: „Es war **Gottes Wille**!“ So wie's **Gottes Wille** war, daß mein geſundverlaßener Freund S. in meiner Abweſenheit ſterben und begraben werden mußte; Gottes Wille war, daß auch Sie, wie ich höre, unerſezliche Freunde verloren. O Lieber! Laßt uns in allen, allen, allen Dingen Gottes Hand erkennen und verehren. — —

Den 1. Jul. 1776.

92.

— — O daß Gott Sie tröſte, und Gedanken des Lebens in Ihre Seele lege! Er ſtarb nicht, dein treuer Geliebter! Wer glaubt, ſieht ewig nie den Tod. Freue dich ſeines Sieges und des deinigen, und erhebe dein Herz oft zu dem, deſſen Hauptgeſchäft es iſt, die Kinder Gottes, die in der Welt zerſtreuet ſind, in Eins zuſammen zu bringen. — —

Und nun noch ein Wort von mir. Meine liebe Frau gebar mir letzten Sonntag während der Abendpredigt eine ſchöne Tochter. Dieſen Abend um ſechs Uhr hab' ich die Freude, ſie ſelber zu taufen, und ſie nach *** Louiſe und noch *** Magdalena zu nennen. Ich habe alſo die *** zur Gevaterin gebethen; Und ihr, wen anders zum Gevatermann gegeben, als Sie, mein lieber, herzlich frommer **? Alſo von dieſem Moment an iſt meine Louiſe Magdalena Ihrer gevaterlichen Liebe und Fürbitte empfohlen. Ich weiß, Sie thun von Herzen gern, wofür ich Sie von Herzen gern bitte, und ſchreiben dem Kindlein ein Taufbilliet mit einer guten Erinnerung auf den Weg des Lebens. — —

Den 4. Nov. 1778.

93.

Mein lieber guter K.

Was ſoll ich auf Ihren und des würdigen S. ſo gütigen, ſo brüderlichen Brief antworten?

Möge die allein weiſe Hand, die alle Herzen und Hände leitet, mein Herz und meine Hand zu leiten in dieſem Augenblicke würdigen!

Laſſen Sie mich ſo ruhig und gelaſſen, ich mögte ſagen, ſo kalt wie möglich ſchreiben, und nehmen Sie dieſe ruhige Kälte ja nicht für Gleichgültigkeit. gegen Ihre ſo wahrhaft groſſe und ſo ganz unverdiente, mir höchſttheure Anerbietungen auf. —

Wenn Sie mich ganz verſtanden hätten; Wie hätten Sie die Zweifel, die Sie mir vorlegen, machen, wie dieſe unbeantwortlich finden können? — Mündlich oder ſchriftlich getrau' ich mir, das weſentliche derſelben vollkommen zu löſen, ohne an das Allerheiligſte zu rühren, das **Warum** Gottes? das kein Sterblicher anrühren darf, ohne **Uſa's** Schickſal zu erfahren — Bloß die klare Darlegung und Auseinanderſetzung einer bloß auf Thatſachen beruhenden Theorie würde dieſe Zweifel, die ſich gröſtentheils auf misverſtandne Begriffe, oder auf Vorſtellungsarten beziehen, die von den meinigen himmelweit verſchieden ſind, weil jene ſich nicht auf die Natur, ſondern auf willkührliche Töne, auf Worte gründen, unmöglich gemacht haben. Auf unmittelbare Beantwortung ſo künſtlicher Zweifel, wobey immer das Daſeyn gewiſſer Dinge vergeſſen wird, werd' ich mich gewiß nie einlaßen; Sondern bloß durch poſitife Darlegung poſitifer Wahrheiten, die ſchlechterdings nicht geläugnet werden können, ſolche Zweifel unmöglich machen, oder ſie als Beantwortens unwürdig darſtellen, weil Sie gegen unzählige Vorhandenheiten gemacht werden können.

Alles in meiner Theologie, was ſich nicht auf alle Schriftſtellen einerſeits, anderſeits nicht auf die demonſtrable Natur des Menſchen und das unläugbare Vorhandenſeyn gewißer Analogien gründet, — will ich alle Augenblicke gegen Beweiſe ſolcher Art — Preis geben.

Jch ſpreche mit Sicherheit, die Stolz ſcheinen muß, bis ich wirklich geleiſtet habe, was ich hier verſpreche — Jch haße aber alle Dehmuths- und Ungewißheitsaffektation, wo unſer Glaube auf einfachen demoſtrablen Erfahrungen beruht.

Und ins metaphyſiſche Heiligthum der Dinge einzudringen, vermeß' ich mich nicht; Und dafür warn' ich, wem ſeine Seele lieb iſt. Auf kein einziges metaphyſiſches Warum? Jſt eine andere Antwort möglich, als ein niederſchmetternder Donnerſchlag.

Ich ſage: **Metaphyſiſches**, das in Gottes allfreye Schöpfungskraſt eingreiſt. Wer darf zu ihm ſagen: Was thuſt du?

Wenn Sie, lieber K. ſo billig ſind, ſich nun in meine, mich ſo ſehr beruhigende Denkungsart hineinzudenken, in meinen ſo engen und ſo weiten Kreis des philoſophiſchen Nachforſchens, das nie das metaphyſiſche warum? Sondern die phyſiſche Analogie ſucht; So werden Sie leicht finden daß mir ein Menſch, oder ein Engel, der mich aus dieſem Elemente der Menſchheit herausheben will, nicht das günſtigſte Vorurtheil für ſich beybringen muß. Nach dieſer Weisheit, die in meinen Augen Thorheit und Vermeſſenheit iſt, hab' ich kein Bedürfniß; Und ich irre mich ſehr, oder; Die Schrift warnt vor ſolcher Wiſſensbegier —

Wenn alſo die Zweifel, die Sie mir vorlegen, von dem Manne herrühren, den Sie als einen Weiſen verehren; Wenn das ſein Thun iſt, gegen wirkliche That- und Erfahrungsſachen, wie das Chriſtenthum und die Menſchheit iſt — Solche Zweifeleven aufzugrübeln; So bekenn' ich frey: Daß ich nicht Luſt habe, meine einfältige Seele den Bedrückungen eines ſolchen Wirrgeiſtes bloß zuſtellen, oder ihn anzuhören, und wenn er auch gerad' im Nebenzimmer wäre. Ich bin völlig überzeugt, daß dieſe Aufrichtigkeit, dieſer Stolz, wenn Sie wollen, Sie nicht beleidigen, mich auch bey Ihnen nicht in den Verdacht des Eigenſinns und der Ungelehrigkeit ſezen kann. Es kann aber ſehr leicht ſeyn; Daß dem Urheber dieſer Zweifel nur die gewöhnlichen Syſteme und Vorſtellungsarten im Sinne liegen, die ſo ſehr in Labyrinthe hineinführen, daß gar keine Grundſätze und Maximen der Gottheit mehr abſtrahirt werden können, oder nur ſolche, die ſich einander widerſprechen, mithin aufheben. Fängt Ihr Lehrer bey Faktis an, bey **Geſchichten**, auf die allein alle Logik, Philoſophie, Religion, Theologie, Weisheit, Metaphyſik — ſich beziehen kann, und will nur darthun, daß die gewöhnlichen Vorſtellungsarten gegen Fakta ſtreiten, mithin falſch ſeyn müßen (Denn: Es giebt gar keine Wahrheit wider ein Faktum — Ja, es iſt nichts Wahrheit, als Faktum, und Faktum allein iſt Wahrheit; o dann iſt er mein Bruder und kann mein Vater werden.

Ich bin ſehr unwißend, Lieber K. Ganz einfältig und wahrhaft ſag' ichs. Unter den Menſchen, die im Rufe der Gelehrſamkeit ſtehen, iſt kein unwißenderer, als ich. Kann mir alſo ein wißenderer mehr Fakta darlegen, die meine Lücken ergänzen, meine Begriffe befeſtigen, mir die Wahrheit gemeßbarer und mittheilbarer machen — O ſo ſey Er mir, wie ein Engel Gottes, willkommen!

Ich bitte Sie, lieber K. dieſer Brief an der Seite Ihres Freundes mit derjenigen Geduld und Ruhe zu leſen, mit welcher ich ihn ſchreibe.

Keine Eigenliebe ſoll mich abhalten, von irgend einem Menſchen, ſo gelehrt oder ungelehrt er ſeyn mag, Belehrungen anzunehmen — das heißt; Erweisliche Fakta, oder höchſtglaubwürdige Zeugniße von Faktis. Denn für alles andre hab' ich keinen Sinn. Verzeihen Sie meiner Philoſophie dieſen

Stolz, und dieſe **Dehmuth**; Dieſe **Buße** und dieſen **Glauben** —

Aber von meiner Philoſophie geb' ich nicht das mindeſte ab — Warum nicht? Weil ſie bloß auf demonſtrablen Faktis, und augenſcheinlichen Vorhandenheiten beruht — So wenig ich die äußerſte Spize meines Fingers wegwerfen kann, aus Beſcheidenheit, um dem nicht zu widerſprechen, der, ohne meinen Finger anzuſehen, mir den Zweifel andemonſtriren will: Es müßte meinem Finger die äuſſerſte Spize fehlen — weil ich auf irgend ein metaphyſiſch ſeyn ſollendes **Warum?** nicht antworten kann.

Lieber K. Die wahre Philoſophie iſt einfach und allumfaßend, wie Gott. Was iſt, und war und ſeyn wird, iſt ihr Gegenſtand; Mithin vergangne, gegenwärtige und künftige Wirklichkeiten. Ihr Geſchäft iſt alſo Reduktion künftiger, vergangner, abweſender, unbekannter **Faktums** oder **Vorhandenheiten** auf gegenwärtige, durch Darlegung ihrer Gleichförmigkeit. Kommt Ihr Freund in dieſem allgemeinen Begriffe mit mir ·überein, und hat Aufſchlüße, Wahrnehmungen, Fakta, die durch das Organ dieſer Philoſophie genießbar ſind, ſo ſey er ſo herablaßend, mir mitzutheilen, ſo viel mein der Wahrheit ewig offnes Herz faßen mag. — —

— — Ich habe einen erſtaunlichen Glauben an die höchſtmögliche Größe der Menſchheit überhaupt — Aber mein Glaube an die wirkliche Größe einzeler vor mir ſchwebenden Menſchen hat ſich ſeit Tagen und Jahren erſtaunlich ins Kleine zuſammengezogen. Denken Sie ſich an meine Stelle; Das iſt, in einen Mittelpunkt hinein, in den ſo viele hundert Linien individueller Menſchen zuſammenlaufen — O guter Gott, und liebes Gotteskind K. — Wo ſind die geraden? Ich habe die gröſten Menſchen geſehen, die berühmteſten, die außerordentlichſten, die einzigſten — Ich nenne aus vielen nur J. B. B. S. G. R. S. K. C. K. G. M. F. — und noch größre als dieſe, die in keinem Rufe ſtehen — Ich hab' an allen hundert Dinge gefunden, die mir mangeln, und deren Mangel mich, in Vergleichung mit ihnen, erſtaunlich klein mächt in meinen Augen. Ich verehre alle, als Lichter, und wenn Sie wollen, als Götter der Erde; Aber den Mann hab' ich noch nicht gefunden, der meinen Glauben an die Menſchheit hat — Den Mann noch nicht, der werth wäre, ein Capitel aus dem N. Teſtament, ich will nicht ſagen ganz zu verſtehen, nur zu leſen.

Und doch! Wie der Menſch nicht um des Sabbaths willen, ſondern der Sabbath um des Menſchen willen — allſo der Menſch nicht um der Bibel, ſondern die Bibel um des Menſchen willen — Mithin iſt der Menſch auch tauſendmahl mehr werth, als die ganze Bibel — Aber, ich habe, laſſen Sie mich's wiederhohlen, den Menſchen noch nicht gefunden, der eines Capitels des N. Teſtamentes werth iſt und ich bin weit davon entfernt zu glauben, daß ich eines Verſes werth ſey.

Warum ich dieß ſage? Ganz natürlich darum. Ihr Freund kann größer ſeyn, als alle, die ich kenne, als alle meine Erwartung. Aber, ich bin durch ſo viele Erfahrungen ſo tief in meinen Erwartungen von einzeln Menſchen herabgeſtimmt, daß ich mir nicht mehr den mindeſten Vorenthuſiasmus für irgend einen Menſchen, wie groß ſein Ruf auch immer ſeyn mag, erlaube.

Dieß müßen Sie wißen, um die Kälte, womit ich auf Ihren, mir ſo wichtigen, ich mögte ſagen, heiligen Brief antworte, nicht mißzuerklären. Bis ich geſehen und gehört habe, geſtatt' ich mir, nach ſo vielen hundert fehlgeſchlagnen Erwartungen auch nur keine Hoffnung, daß ich etwas wahrhaft göttliches, (das Einzige, was ich nun ſuche) finden werde. Deſto überraſchter, beſtürzter, anbethender werd' ich meine Knie beugen, wenn ich zum großen überarchimediſchen ῾Ευρηκα gekommen bin.

Die Wahrheit, verzeihen Sie mir abermahl dieſen Stolz, ſoll auf dem Erdenrund keinen gelehrigern Schüler finden, als den unwißendſten und ſündigſten aller Sterblichen — mich.

Laßen Sie mich alſo allen voreilenden Hoffnungen Zaum und Gebiß anlegen. Kein leichtgläubigerer Menſch war als ich en

Menſchen.

Menſchen. Nun iſt kaum ein ſchwehrglaubigerer.

Bitten Sie Gott, der will, daß alle Menſchen zu verſchiedenen Zeiten — und auf verſchiednen Wegen und Stufen ſeelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, durch Jeſum Chriſtum, den einzigen Weg und die Wahrheit ſelbſt — Bitten Sie den, daß er, dieſer gute, unerkannte, kennenswürdigſte, allein kennenswürdige Gott uns zu Jeſus Chriſtus, uns durch Jeſus Chriſtus zu ſich leite. Amen.

94.

Ich bin gar nicht böſe, meine liebe Freundinn; Aber auch Sie ſollen's nicht ſeyn! Und Sie ſind es, Ach! wie bald! Und ſind's vor und gegen Ihren Dienſtboten, daß es mir beym bloßen Anhören der Erzählung durch Mark und Seele gieng. O wie weit bringt eine einzige ſolche unwürdige Heftigkeit Sie zurück! — Nur keine Rechtfertigung! Dieß wäre das Schlimmſte, was Sie izt thun könnten! Wirklich eine der ſchlimmſten Folgen unſerer ſchlimmen Handlungen, wodurch wir unſerm innern ſittlichen Sinn ſchrecklich ſchaden, und ihm alle ſeine göttliche Delikateſſe, ich mögte ſagen, abſeilen und abwürgen, iſt die Rechtfertigungsſucht unſerer Uebereilungen. — Ich beſchwöre Sie, mir auf dieß Billiet nicht zu antworten. Dieß iſt die einzige Buße, die ich Ihnen für die garſtige Uebereilung, die keiner Entſchuldigung bedarf und keiner fähig iſt, auflege. Denken Sie aber ja nicht, daß ich ſtrenge, vielweniger, daß ich böſe ſey. Ich lege mir ſelber oft ſolche Bußen auf, wenn ich mich übereilt habe. — Ach! Liebe! Seyen Sie doch beſſer auf Ihrer Hut. Sie wiſſen doch nun, welche Dinge und Veranlaſſungen es ſind, die Sie ſo leicht zu ſchrecklichem Zorn reizen? Weichen Sie dieſe aus — Und wenn das unmöglich iſt; Denken Sie ſich vorher dieſe Zornerregenden Veranlaſſungen — Und wafnen Sie ſich dagegen mit — ſtillen einfältigen Blicken des Glaubens an die göttliche Sanftmuth in der reinen Menſchheit Jeſus Chriſtus — Was iſt ſonſt Ihr Glaube an Ihn, wenn er das nicht vermag? Ein

Glaube, der nichts vermag, iſt kein Glaube. Aller Glaube in aller Welt vermag — Und der Glaube an den alleinglaubwürdigen ſollte nichts vermögen? Ich bitte nicht ab; Denn ich kann kein Wort zurücknehmen — Aber mein Herz iſt wie zuvor, denn ich bin auch ein Sünder. Ich darf und will nicht richten — aber rathen, und warnen —

Den 28. Oct. 1780.

95.

O wie dank ich Ihnen und Gott, dem Vater unſerer Herzen, dem Vereiniger unſerer Seelen für die unbeſchreiblichſüßen ruhigen Stunden, da wir einander ſo frey, ſo rein, ſo froh, ſo innig genoßen! Iſt's möglich, daß wir uns alles ſagten, was wir uns ſagten? Daß wir ſo laut dachten, ſo hörbar empfanden — Einander ſo in die Seele ſchauen konnten — alle Zweifel, alle Gemüthsſituationen, alle Schwächen, alle Kräfte einander aufſchließen und mittheilen durften? — Was iſt Menſchenſeeligkeit, wenn's das nicht iſt? Ewiger Dank der ewigen Liebe — für ſolche Stunden! Ich heiße ſie Stunden die nicht wieder kommen. Ich ungläubiger! In dem ich danke, zweifle ich — an deſſen Güte, der mich unendlich mehr liebt als ich Sie liebe, als Sie mich lieben! O wir ſchwachen, kleingläubigen Seelen! Vater im Himmel! Verzeihe mir meine Kleingläubigkeit — und ſende mir wieder ſolche Stunden des freyſten, reinſten, innigſten, ewigwirkenden Menſchengenußes!

96.

Liebſter Z... Ich leide Todesangſt, wenn die Appellation beſonders ſo, wie ſie iſt, gedruckt wird. Es iſt mir Ernſt. Mich dürſtet nach Stillſchweigen und Ruhe! Ich beſchwöre dich bey allem, was heilig iſt — Thue alles mögliche, daß nichts gedruckt und aller Anlaß zu neuen Erbitterungen abgeſchnitten werde. Gott ſegne dich, lieber guter Erinnerer! Wecker! Dulder! Trager! Erfreuer!

Den 24. Febr. 1776.

97.

Zwey Worte, und mehr nicht! Lieber! Sanft und feſt! Feſtigkeit ohne Sanftheit drückt. Sanftheit ohne Feſtigkeit wird zerdrückt — Feſt und ſanft, Lieber! Keins ohne das andre! Beide miteinander! Ineinander! Und du wirſt Wunder wirken.

Den 10. Oct. 1778.

98.

Ohne Licht kann ich nicht ſehen; Ohne Schall und Luft nicht hören — Obgleich ich Aug und Ohr habe; Obgleich ſichtbare und hörbare Gegenſtände mich umringen. Es braucht ein Medium zwiſchen Sinn und dem Gegenſtande des Sinnes. Wie das Aug ſich auf ſichtbare Gegenſtände, dieſe, als ſolche ſich aufs Auge beziehen — So die unſichtbaren Gegenſtände jener Welt auf unſern Glauben — dieſer auf jene. Das Medium von jenen zu dieſem iſt das Wort, das Zeugniß, die H. Schrift. Ich bitte Sie, die Natur nicht zu vergeſſen, wenn Sie Beruf fühlen, die Bibel zu beſtreiten; So wie ich alle Theologen daſſelbe bitten mögte, wenn ſie die Bibel vertheidigen.

99.

Alles rein abgerechnet, was ich am chriſtlichen **Magazin** Antheil haben mag — behaupt' ich ganz frey, und ſicher, daß ich Wahrheit behaupte: **Ich kenne kein den Bedürfniſſen der Zeit angemeßneres Buch, wie dieß.** Sey's, daß nicht alles von gleichem Werth, daß das Eine und Andre eingerückt ſey, das für wenige iſt. Im Ganzen genommen, iſt's eine körnige chriſtliche Lectüre, die ich jedem Schriftverehrer ohn' alles Bedenken anrathen und empfehlen darf und ſoll. Wer Chriſtum lieb hat, muß dem Buche gut ſeyn. Es iſt vor Gott ein guter Geruch Chriſti — ein chriſtliches Opfer der Redlichkeit — und der einfältigen Glaubenstreu an Jeſus Chriſtus. Mich ſtärkt's immer im evangeliſch chriſtlichen Sinn und Glauben. Es entfernt mich nicht von Chriſtus; Es bringt mich Ihm, Ihn mir näher — Und das iſt's, und iſt's allein, was ich bey aller chriſtlichen Lektüre ſuche; Und ich weiß nicht, was der Chriſt bey aller aller Lektüre ſonſt ſuchen ſoll? Gott verzeih's den chriſtlichen Lehrern und Schriftſtellern, die den markigen, körnigen Ton und Geiſt, der darinn herrſcht, und ſich von dem matten conventionellen Modeton unſers von Chriſtus immer ferneren Zeitalters ſo ſehr unterſcheidet — mit den verächtelnden Modeworten, Frömmeley und Schwärmerey, zertreten, und nicht ſehen wollen, wie ſehr dieſe Schrift eben gegen dieſe Uebel arbeitet. Vom lebenden und herrſchenden Chriſtus zeugen — ohn' eigne Inſpirazion im mindeſten ſich anzumaſſen — — Wenn das Schwärmerey iſt — So verſteh' ich keine Sprache mehr —

Jenner 1781.

100.

An G. in S.

Sind doch der Erdentage, die Ihren kahlen Scheitel ſengen, noch ſo wenig; So harren ſie aus, bis der kühle Abend jeden brennenden Strahl auf immer gelöſcht hat.

Ihr Schmachten nach Freyheit und dem Befreyer wird von einem Auge bemerkt, vor dem alle Menſchen und Engelsaugen nur Schattenbilder ſind — und Kühlung, undenkbahre Kühlung wird Ihnen von einer Hand bereitet, gegen die verglichen die wohlthätigſte Hand des edelſten Menſchenfreundes noch eine Vatermörderinn iſt. So ihr, die ihr böſe ſeyt ꝛc. .... Muth! Muth bis zum Ziele! Es ſind noch wenige Schritte zu dem, der von den Himmeln ruſt: So jemand dürſtet, der komme zu mir und trinke.

Febr. 1781.

101.

An N. in Z.

Ich verbrenne deinen Brief nicht; Sondern, ich will ihn bey mir tragen, und oft leſen. Die Wahrheit iſt unverbrennlich. . .

Nur dieß Einzige mit Ruh und ohne ſklaviſche Furcht, die kurzum, auch in Lichtengels Geſtalt ein Chriſt keinem einflößt, der nicht Feind Chriſti ſeyn will; Wenn er's oft auch ſeyn muß, durch die Uebermacht ſeiner ſinnlichen Natur.

Dieß Eine iſt — Sündigen, ja, vorſätzlich ſündigen muß jeder, den Chriſtus nicht von der Sünde befreyt hat. Jeder Menſch iſt Menſch; Als ſolcher ſieht er hundert Sachen anders an, als der Chriſt, der einen höhern Standpunkt hat. In ſeinem tiefern ſinnlichen Standpunkt ſieht er vieles nicht, was er ſehen ſollte; Vieles falſch, was er ſiehet. Wenn keine phyſiſche oder politiſche oder öconomiſche Gewalt den natürlichen Menſchen abhält; So übernimmt, und übereilt ihn oft die raſche Sinnlichkeit.

Alſo iſt keine **Rechtfertigung**, oder **Begnadigung**, oder **Vergebung** möglich, wenn Chriſtus nicht auch vorſätzliche Sünden vergiebt. **Die Gnade und der Glaube**, denk' ich, würde Paullus ſagen, iſt ausgeleert, und Chriſtus vergeblich geſtorben; **Wenn die Gerechtigkeit durchs Geſetz kommt**; Wenn niemand, als unvorſätzliche Sünder ſeelig werden ſollen. Das Evangelium fordert klar und deutlich, und pchyſologiſch nach meinem innerſten Gefühl — (als Menſch, Chriſt und Seelſorger bin ich davon überzeugt) Buße, das iſt Sinnesänderung — deren Wurzel und Weſen iſt Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden, und ernſter Vorſatz ſich zu beßern — Abſcheu vor der Sünde, als vor der garſtigſten Krankheit und Teufeley. —

Und glauben; — Daß Chriſtus uns von der Sünde erlöſen; Das heißt, das vergangne unſittliche Betragen vergüten, die Folgen davon vernichtigen oder compenſiren — und gegen künftige Reizungen Kraft geben könne und wolle. Wer nun das glauben kann, und dieſen Glauben innigſt verbinden mit ſeiner tiefen Schaam vor ſich ſelbſt; Ihn gründen kann auf hinlängliche Data und Erfahrungen andrer, oder ſeiner ſelbſt, daß Gott durch Chriſtus erlöſe; Der empfängt den Geiſt; Tritt in ein näheres, tieferes, ſpührbareres Verhältniß mit Gott und Chriſtus — in Gemeinſchaft mit ihm. Er iſt abſolvirt. Seine vorigen Unſittlichkeiten dürfen ihm nicht mehr bange machen.

Wofern nun ein ſolcher, der die Erkenntniß der Wahrheit empfangen hat; Die Kräfte der zukünftigen Welt verſucht hat — und des heiligen Geiſtes im bibliſchen Sinne theilhaft geworden iſt, vorſätzlich ſündigt; So macht der Chriſtus zum Sündendiener; Für den iſt kein Opfer mehr übrig.

— — — Die Sünde, möcht' ich ſagen, hat einen Anſpruch, eine Art von Gerechtſame auf den natürlichen Menſchen — Nur dadurch kann dieſer Anſpruch entkräftet werden, wenn wir den unendlich gerechtern Anſpruch der Gottheit auf uns, unſern Willen und unſere Kräfte, ſo klar, wie die Reizungen zur Sünde erkennen. Peitſchen, ſtrafen, drohen, kann beſchämt — kann bußfertig, damit ich bey der gewöhnlichen Benennung bleibe, kann nach Chriſtus dürſten machen, und inſofern küß' ich die Ruthe — Aber Kraft zur Reinigkeit, und froher muthiger Beſiegung der Sünde giebt's nicht. Das iſt Chriſtus-Gabe durch Chriſtusmänner. Komm und ſchlage mich zu Boden mit blutigen Streichen, wenn du ein

Chriſtusmann biſt; Das heißt: Wenn Chriſtus in dir iſt, wie in einem Apoſtel — Ich rede frey und unſklaviſch mit dir, wie mit Gott. Ich bin, wie ich bin. Ich habe mich nicht ſelbſt gemacht. Sünde und Sterblichkeit — oder ſich ſelber tödtende Sinnlichkeit hab' ich geerbt — Sie drückt mich; Aber ſie giebt mir eben, weil ſie mich drückt, keine Kraft. Kraft zur Bezwingung und Reinigung meiner Selbſt muß von außen kommen. — Und welche Kraft, von welcher Art ſie ſey, kömmt nicht von außen? Iſt nicht jede Kraft, was ſie iſt, und mehr nicht, wenn ſie nicht von außen durch eine ſie berührende, regende, mit ihr zuſammenfließende Kraft, verſtärkt wird? — Ich bin, ich ſag's jedem, der was aus mir machen will, täglich — ſo ſündig, als irgend ein Erdenſohn. Entſündigen ohne Chriſtus kann ich mich ſo wenig — ſo wenig mich ſelber neu ſchaffen, als wenig ich mich anfangs ſelbſt ſchaffen konnte. Das iſt Chriſtus, oder Gottes Geſchäft durch Chriſtum —

Wozu alſo der bloß einſeitige, niederpeitſchende Geſetzesgeiſt, wenn er nur wund ſchlägt, und keine Kraft giebt? Vorgehen muß er, das weiß ich! Mürbe machen und dehmüthigen muß er. Ich gebe es mit voller Ueberzeugung zu. Aber; Er macht aus übel nur ärger; *Nur Sklaven oder Heuchler*, wenn der evangeliſche Geiſt ſich nicht an ihn anſchließt — Wenn der, der mit dem H. Geiſte tauft, dem Bußprediger nicht auf dem Fuß nachfolgt.

Lieber! Ich weiß nicht, was ich von dir denken ſoll, wenn du dieß widerſprichſt. *Durch's Geſetz*, und durch dein geſetzliches Predigen *kommt die Erkenntniß der Sünde* — Und inſofern iſt es ſehr heilſam — *Gnad' und Wahrheit*, Kraft und Leben aber *kommt durch Jeſum Chriſtum*. Wer das Eine giebt, und das andere nicht; Der iſt einem Arzte gleich, der mir die entſetzliche Gefährlichkeit meiner Krankheit zeigt — übrigens mich ohne Arzney verderben läßt. Ich will's gewiß leiden und kein Gegenſcheltwort ſoll auf meine Zunge kommen, wenn du nun wider dieß, wie ich glaube, vor Gott, und nach beßter Ueberzeugung geſchriebne, verbrennſt, oder nicht beantworteſt, oder mit Scheltworten beantworteſt.

Entweder biſt du noch krank (Laß mir dieß dem Evangelio abentlehnte Wort — **Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken!**) Oder du biſt **geſund worden.** Biſt du noch krank; So erwart' ich von dir einen andern Ton; Nicht um meinet, ſondern um deinetwillen! — “Wir, wir, wir —“

Biſt du aber **geſund worden**; So ſag nur: **Wie?** Und ſprich nur, die Operation mag geſchmerzt haben, wie ſie will, ſo ſcharf zu, als du kannſt: „Bruder! Ich bitte dich an Chriſtus ſtatt: Laß dich heilen! ... **So war ich!** So bin ich! So bin ichs geworden. Jenes bekenn' ich dir! Dieß wirſt du **ſehen** —“ So was, Lieber, ſoll mir über alle Wunder gehen. Beßerung, wahre, tiefe, vollkommne Beßerung iſt in meinen Augen das höchſte, populärſte, wirkſamſte aller Wunder.

Ich glaube nun aufrichtig und vernünftig dir geſchrieben zu haben — wie ein Mann an einen Mann, oder wie ein Sünder an einen Sünder ſchreiben ſoll, der allenfalls Barmherzigkeit Barmherzigkeit erlangt hat.

Noch Eins. Iſt der Geiſt der Liebe in dir, den ich, Gott verzeihe mir's, wenn ich mich irre, noch ſehr ſelten rein, und herzlich dehmüthig gegen Fehlende und Schwache — in dir geſehen habe; Indem (ich wiederhohle es) beynah' alles den Schnitt und Ton einer zwar wohlmeynenden und ſtarkgeiſtigen, auch gröſtentheils, zwar nur einſeitig, richtig treffenden Scharfrichterey und Herrſchſucht über die Gewiſſen zu haben ſcheint; Iſt der Geiſt der Liebe in dir; So erbarme dich meiner, und gieb mir, wenn du was göttliches haſt, was ich nicht habe — und vergieb mir jedes ungerechte Urtheil und Wort wider dich, und bitte für mich mit Innbrunſt. Ewig wird dir's Gott vergelten. — Was W. und B. auf Schreiben ähnlicher Art mir nie gaben, erwart' ich von dir: Antwort; Gelaßne pünktliche Antwort.

102.

An denſelben.

Wenn Chriſtus dich handeln heiſt, wie du handelſt; So will ich verſtummen. Mir aber ſcheint's, ich kann's nicht bergen, künſtlich und affektirt. So, glaub ich, handelten nicht die Apoſtel. Wenn ich mich rechtfertigen würde, mich heilig glauben, den Phariſäer machen würde; So könnt' ich alles begreifen. So aber nicht, da ich gar nichts von meiner Schwachheit verhehle, und darunter mehr leide, als kein Menſch glauben kann. —— Ob ich indeß bey allen dieſen Schwachheiten nicht jeden Abend, nach vollendeten Geſchäften, wie geiſtlos auch manches verrichtet worden ſeyn mag, ruhiger und froher ſey, als mancher, der nichts thut, und müßig auf des Thätigern Schwachheiten lauert, laß' ich dahin geſtellt. Ich hör' allſo nicht auf, dir zuzurufen: “ Haſt du „ mehr, als ich? So gieb mir! und haſt du nicht mehr — ſo ſpotte meiner Armuth nicht! — Biſt du nicht Sündenfrey; So mache nicht den Richter — Sondern den Sünder, der ſich ſelbſt und andre nie anders als mit ſich richtet! Ich halte dich für weiſer und ſtärker in vielen Dingen, als mich. Aber, bis du beßer, erweislich beßer biſt, als du warſt, bring' ich deine natürlichen Vorzüge in keinen Anſchlag. Alles andre Schweigen und Reden, ſcheint mir, ich ſag' es vor Gott, Ausflucht und Spiel und Künſteley, um nicht zu ſagen, Argliſt und Betrug —— Verwunde mich, wenn du mich heilen kannſt. Wer verwundet, um zu verwunden, iſt kein guter Menſch; iſt ein Raſender, oder ein Böſewicht. Chriſtus und die Apoſtel kamen nicht zu richten, ſondern ſelig zu machen. —

103.

An denſelben.

Abermahl, Lieber, keine-Kraft! Abermahl leeres Aufſchieben — Verſprechen, Nichtverſprechen! Nur Miene von Verſprechen —

und genau betrachtet **Nichts**! Nichts, als was ich ſo gut weiß, und kann, und habe, wie du! Haſt du Brodes die Fülle; So verſag einem Hungrigen nicht wenige Broſamen! Sey nicht hart gegen mich; Oder der Geiſt Chriſti iſt nicht in dir — Erbarme dich meiner, wenn Chriſti Erbarmen in dir iſt. Giebſt du mir nichts; So haſt du nichts. Ehe du mich durch's Evangeliſche Geſetz richteteſt; Hab' ich mich ſelber gerichtet. Aber das allein giebt keine Kraft; Es kann zur Kraft führen. Vor Gott! Bruder! Ich kann nicht finden, daß ohn' entgegenkommende Kraft von außen, ein Ohnmächtiger ſich aus dem Schlamm herauswinden kann, bloß deßwegen, weil er fühlt, mit Schmerz fühlt; Er iſt im Schlamm verſunken.

Haſt du ein Ohr, ſo höre! Ich will ja keine Wunder; Will ja nichts, als dein Wort: " Ich bin nicht mehr, der ich war! " —

Ach! daß es dir gegeben würde, mir ruhig zu antworten — — Chriſtus, o Freund, giebt mir mehr, als Peitſchenſchläge. Von allem, was du mir ſagſt, will ich keine Zeile durchſtreichen. Gott wird durchſtreichen, was er dich nicht ſagen hieß.

Woher ſind alle ängſtelnde Pietiſten, Schwärmer, alle Religionsheuchler, wovon die Welt wimmelt, entſtanden? Warum ſind gerade dieſe Leuthe vielleicht mit den beßten Anlagen irregegangen? Weil ihnen nur **Eine** Seite des Evangeliums vorgehalten worden; Weil ſie trennten, was Gott zuſammengefügt hatte; — Weil ſie heraushoben, was nicht hätte herausgehoben werden ſollen? —

Der iſt ein *Thor*, der was *wegwirft* — und der ein *Böſewicht*, der was *wegnimmt*, ohn' etwas beßeres zu *wißen*, zu *geben*, oder zu *haben*. — Wenn dieß nicht wahr iſt, was iſt dann wahr?

Kann dann, Bruder, um Gottes willen, höre mich doch ohne Geiſt des Widerſpruchs ruhig und mit Chriſti Demuth an — kann dann irgend ein Menſch, ohne Erlöſer, erlöst werden? Und die Treue, die du forderſt, iſt dieß nicht ſchon **Erlöſung**? Was iſt doch Sünde, als Untreu? Können wir uns ſelbſt ganz treu machen; Wozu der Erlöſer? Wenn Er nicht den Vortritt thut: Können wir nachfolgen? Kann Treue ſtatt haben, ohne daß wir den Herrn kennen, dem wir treu ſeyn ſollen? — Siehſt du dann, Lieber, den Zirkel nicht, in dem du dich und andere herumtreibſt? — O Lieber! Kennteſt du dieſen deinen Gang ganz und ſeine Klippen, wie Gott, durch fremde und eigne Erfahrung, mich ſie kennen lehrte: Du erſchräckeſt vor dem Abgrund, an den du hinfährſt und hingehſt. Das Lezte wird ſchlimmer, als das Erſte. Laß dir eine vollkommne, gleichförmige Geſchichte mit der deinigen erzählen, und ſieh' auf das Ende. . . .

Wo Chriſti Ton nicht iſt, da iſt Chriſti Geiſt nicht. —— Die gefährlichſte Schlinge, die der Irrgeiſt uns legen kann, iſt: „Etwas unnatürliches, das den „Schein von erhabner Tugend hat, „in einer Stunde der Ueberſpannung „zu thun.“

Gieb mir was höheres; Klare Beweiſe einer Sendung, und dann verdamme mich.

wenn ich nicht alles thue, was du mich, nach dem Buchſtaben und Geiſte des Evangeliums — (Denn ich will unter keines Menſchen Gewalt ſeyn) thun heiſſeſt. Das **Reich Gottes** beweiſt ſich nicht durch leere **Worte**, ſondern durch Kraft.

O Bruder! Denke doch auch, daß auch **Du** ein Sünder wenigſtens **warſt**: Und wenn du es nicht mehr biſt, **Barmherzigkeit** erlangt haſt, und ſchreibe mir als ein ſolcher — und denke an des Herrn Wort: **Wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedrigt werden**; Und: **Mit welchem Maaß ihr meſſet; Mit demſelben wird Euch hinwiedrum gemeſſen werden.**

1778.

104.

An B. in S.

Darauf können Sie ſich verlaſſen, mein lieber Freund, und ſich ſelber überzeugen, wenn Sie Stellen und Stellen vergleichen, daß das Wort ewig ſehr oft, ja größtentheils in der Schrift, ſo wie auch in allge

Sprachen nichts mehr bedeutet, als unabſehlich, unbeſtimmt lange — unaufhebelich, als durch Tod, oder Gott. **Ewige** Gefangenſchaft; **Ewiger Bund** (von der Beſchneidung) — **Ewiger** Gebrauch — Dieß ſind einige Beyſpiele aus vielen. Daß **Aeon**, (das Urwort, das wir durch **Ewigkeit** überſetzten) eine beſtimmte, aber von uns unbeſtimmbare Zeit bedeute, iſt beſonders aus einer hiehergehörigen Hauptſtelle — Matth. XII. 32. entſcheidend klar. Daßelbe Wort, welches durch Zeit oder Welt überſetzt wird, heißt — an andern Stellen **Ewigkeit.**

105.

Laßen Sie mich Ihnen, wehrteſte Frau — mit Einer Zeile ſchreiben, was ich Ihnen mündlich geſagt haben würde, wenn mir Zeit genug zu einem Beſuche übrig geblieben wäre.

Ich hoffe, Sie werden ſich in die Führung des treuſten Vaters, der auch über den morgenden Communionstag, Sie lieber zu Hauſe ſieht, als in der Kirche; Lieber auf dem Krankenbette, als bey ſeiner Tafel, wohl zu ſchicken wiſſen; Sich mit dem begnügen: Er will es ſo! Wenn es überall einen Gottesdienſt giebt — So iſt ihm Stillehalten gewiß der beſte Gottesdienſt. Unter ſeine gewaltige Hand ſich kindlich ſchmiegen, iſt beſſer, als Abendmahl halten. Faſſen Sie ſich allſo auch diesmahl, geübte Dulderinn, und unterwerfen Sie ſich dem weiſeſten Willen der geheimnisvollen Vaterliebe! Halten Sie ſich feſt an Ihn, wie an einem Felſen! Laſſen Sie dem Mistrauen ſo wenig Raum und Zutritt, als dem Laſter! Gott liebt Sie gewiß! Und mehr bedarf ein nachdenkender Menſch zu ſeiner Beruhigung nicht. Von Gott geliebt ſeyn, iſt gewiß unendlich mehr werth, als geſund ſeyn. Seine Güte iſt beſſer, als das Leben. Seyen Sie doch keinen Augenblick verzagt! — Gott will Ihnen viele Freude bereiten; Drum legt Er Ihnen viele Leiden auf. Harren Sie aus! Ihre Erlöſung iſt nahe. Je länger der Kampf: Deſto rühmlicher der Sieg; Deſto herrlicher der Triumph! Dulden wir; So werden wir auch mit regieren. Die Gnade unſers Herrn ſey mit Ihnen.

Den 9. Herbſtm. 1778.

106.

Ihre religioſe Geſinnungen, meine beſte Gr... ſollen billig mein Herz erfreuen, und erwärmen. Wer Chriſtum liebt, der liebt alles, was Ihn liebt, und von Ihm geliebt wird. Je weniger deren ſind, die ihn lieben; Deſto inniger ſollen dieſe ſich aneinander anſchließen, die an Ihm Freude haben! O daß ich nur der einzig wahren, würdigen Freude, der Freude an Ihm off'ner wäre! — Dieſer mehr ſtillhielte! Dieſer nie auswiche! O wohl dem der ihn liebt, ſeine Gebote hält, und ſeines Sinnes iſt!

Den 15. Febr. 1779.

107.

An F. in L.

Brav, Lieber! Wer nicht vergeſſen kann, wird nie groß und ſtark werden; Nie erhaden handeln. Vergiß, damit du vorwärts ſchreiteſt, und nicht zurück kommeſt! Vergiß, was tauſende vergeßen, oder zu deinem Lobe unvergeßlich behalten werden, wenn du's großmüthig vergeßen konnteſt: Wenn du zeigteſt: — Du biſt unabhängig von den fluthenden Urtheilen der Vorurtheilvollen Welt. Sprich nicht mehr von der Sache. Wende dich ſchnell weg von dem reizenden Gedanken an das erlittne Unrecht. Je Stiller du ſchweigſt; Deſto lauter ſpricht die Unſchuld. Je mehr du ſprichſt, deſto weniger ſpricht die Sache. Ach! Gehorche mir, einem durch die ſchiefen Urtheile über dich, gewiß mehr, wie du ſelber verwundeten Freunde! Gönne der boshaften Welt den Triumph nicht, daß du Empfindlichkeit geäußert habeſt! Folge mir — Dir räth die Klugheit der Erfahrung und brüderliche Treue. Ich bitte, bitte . . . Du wirſt mir noch danken — und dann ich dir, und Gott uns beyden! Es geſchehe alſo!

Den 5. Jenner 1778.

108.

An S in R.

Schrecklich, ſchrecklich weche thuts, liebe Freundinn, von einer ſo ſcharfen Zunge eines ſo furioſen Weibes als die — iſt, verwundet zu werden! Ich verzeih's Ihnen, wenn Sie zürnen und weynen — Aber! Sie verzeihen es auch mir, wenn ich Sie bitte. „Laſſen Sie die Furie austoben, „bis ſie wieder an eine andre ehrliche Seele „geräth, Sie dann gehen läßt, und beym „erſten Wiederſehen nicht weiß, wo ſie mit „Ihren Blicken hin will!“ Die arme Seele! Die leere, ruheloſe, mitleidenswerthe, ſich bloß von Ihrer Galle nährende Seele, deren es nicht recht liegt, wenn Sie ſo handeln — und nicht recht, wenn Sie ganz anders handeln, und nicht recht, wenn Sie eine Mittelſtraſſe wählen — Nennen Sie einen einzigen Menſchen, eine einzige Handlung, wovon dieſe böſe Seele gut ſpricht. Darf ich mir einmahl erlauben, eine Seele böſe zu nennen, ſo darf ichs hier. Welche von Ihren Freundinnen hat Sie nicht ſchon weggeneckt? Welche je mit Wohlwollen umarmt? Welche Nachbarin iſt nicht Text Ihrer pöbelhaften Satyre? Welche Tugend iſt rein genug, die ſie nicht mit auffallender Bosheit beflecke? O meine Theure — Beflecken Sie ſich doch nicht durch die mindeſte Aeußerung Ihres höchſtgerechten Unwillens gegen eine ſo erzböſe, ſittenloſe Perſon! Sie ſoll es fühlen, daß Sie von Ihren Urtheilen unabhängig, von ihren Schlangenbiſſen unverwundbar ſind. Dieſe einzige Rache erlaub' ich Ihnen. Dieſes Triumphes ſind Sie werth. Will's Gott ſeh' ich Sie bald — und dann wollen wir dieſe Saite — nicht berühren.

Den 12. Febr. 1780.

107.

An N. in U.

Nehmen Sie von einem Unbekannten eine Zeile der Warnung an. Hier wird, denk' ich, nicht nur die Verrätherey, ſondern auch der Verräther lieb ſeyn; Weil er nichts für ſich, ſondern nur ſucht, den Rath der

Bosheit zu zernichten. Man will Ihnen eine Falle legen. N. wird mit X. zu Ihnen kommen, Sie auf das Geſpräche von N. führen — Sie in Hitze zu bringen ſuchen; Sie ſpannen — und reizen, und dann hinziehen, erzählen, dichten, vergrößern, verkleinern, ſchiefſtellen — weglaſſen, zuthun — Ich bitte Sie alſo, ohne ſich's merken zu laßen, daß Sie gewarnt ſind, vor dieſem Schlangenpaar ſich in Acht zu nehmen; Ganz ruhig anzuhören — ganz kurz, feſt, gelaßen, deutlich, entſcheidend zu antworten —— und am Ende mit einem Pfeilblick ins Auge der Schurken, das Wort kühn auszuſprechen . . Wer aufrichtig wandelt, der wandelt ſicher. Glauben Sie, mein Freund, die furchtſamſte Ehrlichkeit iſt furchtbarer als die furchtbarſte Falſchheit. Kommt erſt einer allein; So laßen Sie ſich in alles eher ein, als in ein Urtheil über N. Sind beyde da, und fangen nach und nach an; — So reden Sie nichts, als was Sie in vierzehen Tagen gedruckt wünſchen. Wiederhohlen Sie am Ende kurz, ſentenzios, laconiſch, was ſie ſagten — Der Freund, der Ihnen dieß ſchreibt — wird ſich Ihnen inner drey Wochen auf dem Spaziergange nähern, und ſogleich mit Ihnen von N. zu reden anfangen — und wenn dieß nicht geſchieht, ſo ſollen Sie's ſonſt erfahren. Die Larve ſoll den Schleichern vom Geſichte gezogen werden, ohne daß es ihnen weiter Schaden bringt. Zu ſeiner Zeit ſollen Sie's, und ſollens dieſe beyde Herren wiſſen, wer Sie gewarnt hat. Dieſe Strafe verdienen Sie. Sie kann Ihnen nur nützen, nicht ſchaden.

Julius. 1780.

108.

An T. in Z.

Ich ſoll Ihnen einen Fehler entdecken? — Hier iſt einer: Die garſtigen, pöbelhaften Worte, die Ihnen ſo oft entfahren! Aus einem ſolchen Geſichte ſolche Worte? Von ſolcher Welt ſolche Sittenloſigkeit — Sie ſehen, daß ich Wort halte — und nun mögen Sie urtheilen, ob ich umſonſt geſagt: Ihr wißt nicht, was Ihr bittet! Dieſe rohe Seite Ihres ſonſt ſo edlen Charakters muß ſich noch abſchleifen, wenn Sie ſich nicht ſelbſt das gröſte Unrecht thun wollen. Höhere Gründe führ' ich izt keine an. Der Weiſe läßt ſich warnen.

Den 17. Aug. 1778.

111.

An B. in R.

Liebe Dulderinn! Ich kann nichts. Allenthalben ſollt' ich Kraft haben, und habe oft nirgends keine. Nur Ein Wörtchen alſo: Habe keinen Willen in Anſehung deines künftigen Schickſales; So geſchieht das Beſte. Fürchte nichts! Es ſteht dir ein Weiſer und Mächtiger zur Seite. Er hält die Augen offen, haſt du die deinigen noch ſo ſehr zugeſchloßen. Fürchte nichts, wo der nichts fürchtet, der dir zur Seite ſteht. Auch dem Argwohn keinen Raum gelaßen. Argwohn iſt nicht aus dem Geiſte der Liebe. Argwohn iſt eine Schlinge des Satans. Ich bleibe was ich war — Ihr ſchwacher Freund.

Den 4. Jenner 1779.

112.

An B. in S.

Schwache nicht drücken; Beleidigungen dulden und vergeßen; Andersdenkenden Redlichkeit und Wahrheitsliebe zutrauen; Ihre Abſichten nicht richten; Ihr Herz nicht verdammen; Die Urſachen ihres Irrthums mehr in Ihrer Lage, ihrem Geſichtspunkt, ihrer Erziehung, als eben grad in der Dummheit ihres Kopfes und in der Bosheit Ihres Herzens ſuchen — Zwar der Wahrheit nichts vergeben; Seiner Ueberzeugung nie entgegen handeln, entgegen ſprechen, entgegen ſchweigen — Aber, deßwegen an der Aufrichtigkeit des andern, der m Ernſte von ſich die Ueberzeugung von dem Gegentheil behauptet, und ein ruhiges Bewußtſeyn der Ehrlichkeit an ſich merken äßt, nicht zweifeln; Siehe da, mein Lieber, einige Züge ächter Toleranz, oder welches Eines iſt, chriſtlicher Liebe, die ich dir und mir und allen ſogenannten Feinden und Freunden der Wahrheit täglich mehr wünſche.

Den 16. Julius 1778.

113.

An S. in H.

Sehen Sie ... meinen Wunderglauben, meine Religion im Ganzen! **Menſchheit**, geoffenbartes Ebenbild des weiſen, des gütigen, des mächtigen Gottes; Nicht des gütigen allein — denn was iſt **Güte ohne Weisheit und Kraft**? — Sondern **des weiſen, des gütigen, des mächtigen zugleich.**

War Chriſtus allein gütig? Süßer, kraftloſer Tröſter? O der Blindheit! .. War er nicht Kraftliebe? Thathülfe? Und war Er's nicht in der Menſchheit? Seine Apoſtel, nicht in der Menſchheit? Iſt Sein ganzes Leben, Leiden, Sterben, Begrabenwerden, Auferſtehen etwas anders, als Beweis Seiner **Menſchheit**? Iſt das nicht nicht offenbarſter Geſichtspunkt des Evangeliums?

Wie viel bedurfte es, um die Menſchen recht fühlen zu machen, daß dieſe wie Gott liebende, wie Gott einſichtige, wie Gott ſchaffende Perſon **Menſch** ſey? Oder, welches Eines iſt, daß in dieſem Menſchen Gottes Liebe, Gottes Kraft wohne? Wie ſimpel, wie aufgeſchloſſen, wie erhaben, wie unausſprechlich paſſend auf die Bedürfniſſe der Menſchheit — der höchſten und tiefſten — iſt in dieſem Geſichtspunkte das Evangelium! Es iſt Kommentar der Menſchennatur; Chriſtus, Vorbild, Urbild der höchſtleidenden, höchſtliebenden, höchſtmächtigen, höchſtſeligen, höchſtherrlichen, oder mit Einem Worte, **höchſtlebendigen Menſchheit.**

In einem Menſchen iſt dieß, in dem andern jenes lebendiger, entwicklungsfähiger, wachsthumsfähiger. Chriſtus hat alles, und iſt alles, was die Menſchheit zumahl haben und ſeyn kann. Er allein hat alle Menſchheitskräfte zugleich im höchſtkompoſibelſten Grade. Wir haben alles was Er hat: Aber nur ſtückweiſe; Einiges in ſo geringem, ſo unentwickeltem Grade, daß es nicht da zu ſeyn ſcheint.

Was iſt nun alſo mein „Wunderkram?“

Aufſchluß der Menſchheit nach dem Menſchen Jeſus Chriſtus; nach den Apoſteln, Propheten und allen bibliſchen Helden.

Lehre vom Ebenbilde Gottes —

Lehre von der Aehnlichkeit der Menſchen mit Chriſtus —

Lehre von der Menſchheit Chriſti —

Lehre von der göttlichen Natur und Würde des Menſchen —

Lehre von des Menſchen Beſtimmung und Perfektibilität.

Wenn das nicht **herrſchende Schriftlehre, auffallende Hauptſache** des Evangeliums — Weſen, Geiſt und Buchſtabe des Evangeliums — iſt; Wenn Chriſtus nicht der **Gottesvolleſte Menſch, Urbild** und **Erwecker** der im Menſchen verſchloßenen **Herrlichkeit** Gottes iſt;

So weiß ich nicht mehr, was Ja oder Nein iſt.

Er iſt das **Leben** der Menſchen; Er iſt **Weg, Wahrheit, Erlöſung** in jedem Sinne;

Als Lehrer, das iſt, als **Wortzeuge** von der Herrlichkeit **Gottes** und der Menſchheit, offenbaret in Ihm —

Als Beyſpiel leidender und handelnder Tugend; Offenbarer göttlicher Geduld, Liebe, Wirkſamkeit —

Als **Wunderthäter**, oder göttlicher Wiſſer und Handler —

Als ſelbſtlebendiger Reger und Beweger der Kräfte außer ſich in andern Menſchen.

O . . . ! Ich weiß, ſo unausgearbeitet und lückenvoll dieſe Gedanken ſind, Sie fühlen die Wahrheit derſelben, und können ergänzen, und vergleichen dieß Chriſtenthum mit dem * * iſchen. — —

Den 14. Nov. 1776.

114.

Verehrenswerther Herr!

Ich bin eben am Revidiren meiner unbeantworteten Briefe. Es iſt derſelben eine ſolche Menge, daß ich alle die wenigen Antworten, die ich machen kann, mit Klagen anfangen muß. Ich weiß Ihre Geduld.

Sie tragen mich. Alſo nehmen Sie auch mit ſpäter und kurzer Antwort vorlieb.

Allervörderſt Dank für Ihre Zuſchrift. Dank zum voraus für Ihr Geſchenk. Und aufrichtige Wünſche für die Herſtellung Ihrer Geſundheit.

Ich war dieſe Woche viel mit Ihnen. Ich las den erſten Band Ihrer Reden. Ich fand manche tiefe Gedanken; Aber doch hätt' ich mehr practiſche Popularität — (wovon freylich auch Beyſpiele darin ſind —) mehr Geſchichtsbenutzung, weniger Metaphyſik, weniger ermüdende Trockenheit gewünſcht. Verzeihen Sie mir meine Wünſche.

Meine Philoſophie iſt was meine Theologie. Alles Eins. Aufſchluß und Offenbahrung der Menſchheit und Gottheit. Chriſtus iſt immer mehr meine ganz Wiſſenſchaft und Religion. Er zeigt mir, was Gott iſt, und was ich bin, durch ſich ſelber. Ich möchte faſt ſagen: Er iſt mein einziger Menſch und mein einziger Gott... Obgleich mein Herz noch ferne von Ihm iſt. — —

Leben Sie immer höheres Leben, und laßt uns das Nüzlichſte zuerſt thun; Freylich jeder nach ſeiner eignen Gabe.

Den 14. März 1777.

115.

Lieber N.

Dank für Ihren geſtern erhaltenen liebreichen und lehrreichen Brief. Ich bin eben im Begriffe geweſen, Ihnen ſonſt eine Zeile durch meine drey reiſenden Mitbürger zu ſenden. Die guten Leute reiſen nach H. um dort Weisheit und Theologie zu lernen. Kennt' ich ſie — (Ich kenne ſie kaum von Perſon, denn meine lieben Mitbürger geiſtlichen Standes ſind Fremdlinge in meinem Hauſe. Ich ſuch' auch keinen auf keine Weiſe; Was mir der Vater ſendet, nehm' ich an —) Kennt' ich ſie, ich hätt' ihnen anders gerathen. Nun geſchehe der Wille des Herrn! Ich glaub', es ſind gute Jungen. Können Sie ihnen was rathen und nützen, thun Sie's doch um Chriſti willen. Denn führen Sie ſie näher! Weil alle Theologie der Zeit dem entführen will, was Sein iſt.

Dank für Ihren N. Ich las ihn mit Vergnügen, und wünſchte, ihn aufführen zu hören nach Rolle. Obgleich mir vorm Aufführen ſolcher hochheiligen Dinge ſchwindelt.

Dank für Ihre Herzenseröffnungen; Obgleich mich Ihr Urtheil über — ſehr befremdet; Wie auch den Aufſatz im Merkur an die luzianiſchen Geiſter — Nicht daß ich nicht manches ganz anders geſagt wünſchte. Mich dünkt, es iſt ſehr noth, ſtark, kräftig, unzweydeutig zu reden. Der Verfaßer des einen iſt mir bekannt und lieb. Ich wußte aber nichts davon, bis ich's gedruckt las. Ihr lieben Deutſchen vergeßt die Schweizer-Freyheitsſtimme, die uns natürlich iſt, in euern Beurtheilungen ſo oft. Ich übrigens an meinem Ort arbeite am Frieden, und will immer mehr dran arbeiten; Ohne nämlich meinen Wahrheitsſinn durch irgend einen ſanften oder rohen Modeton ſtumpfen zu laßen. Ich haße alles, was Ton heißt.

Tauſend Dank Herrn N. . für ſeine Liebe, ſein Andenken, ſein Gebeth. Ich bin ſeiner nicht werth. Wenn wir beyſammen wären, unmöglich könnten ſie länger zweifeln: „Unſer jetziges Chriſtenthum iſt nicht „mehr das alte apoſtoliſche. Und dieß alte „apoſtoliſche allein iſt Chriſtenthum. „Chriſtus iſt uns entweder nichts, oder Er „muß uns, der Art, (nicht dem Grade,) „nach das ſeyn, was Er den Apoſteln „war.“ Mir eckelt bald vor allem, was Theologie heißt; So ein ganz anderer Geiſt herrſcht darin, als im Evangelium, deſſen Seele Chriſtus — ein lebender, wirkender Chriſtus iſt.

Den 16. März 1777.

116.

Mein Lieber * * !

Schon hundertmahl war ich im Begriffe bekannt zu machen; Daß ich meine alten Korreſpondenten nicht befriedigen und keinen neuen annehmen könne. Aber dann kam immer wieder eine neue liebenswürdige

Seele; Dann ſchrieb ich wieder; Und ſo verwickelte ich mich immer tiefer und tiefer von Labyrinth in Labyrinth. Und nun was ſoll ich thun? Ich liebe Sie, will ich Ihnen ſagen. Schreiben Sie mir, wenn Sie wollen. Kann ich antworten, will ich, kurz. Kann ich nicht; So ſtreichen Sie meine Schuld ſogleich durch. Sagen Sie nur was von Sich, und laßen Sie mir immer volle Freyheit nach meiner Muße eine Zeile zu antworten, oder keine. Verzeihen Sie.

Den 21. Jul. 1775.

117.

Mein lieber J.

Keine Antwort auf Ihre beiden vortreflichen Briefe. Kein Wort von Ihrer nicht treffenden, nur ſtreifenden Schrift, als nur: Mir ſcheints **unbegreiflich**, daß Sie die ....iſche Religion mit der evangeliſchen für einerley halten können, die ſo **himmelweit** anderſt iſt; Und in dieſem vermißt' ich ganz das **Licht** des Geiſtes — Was? Eine Conzilium-Religion die rechte? u. ſ. w. u. ſ. w.

Nur dieß jezt: „Wenn Sie einer von de„nen ſind, die mit dem entfernten Könige „geheime Korreſpondenz führen, und Ant„worten überkommen;“ So bitten Sie ſich die Erlaubnis aus, mir eine mittheilen zu dürfen. Ich bedarf's unausſprechlich.

Den 28. Jan. 1776.

118.

Lieber J.

Ich wollte dich wahrlich nicht beleidigen. Wie könnt' ich das? Aber meine innerſten Nerven zittern, wenn ich das Gute nicht auf die beſte Weiſe vertheidigt ſehe. Gott weiß, wie vieles mir an deiner S.. gefiel. . . . Aber . . .

Lieber Bruder! Nenne brüderliche Warnung nicht Zank. Sage mir, was du mir zu ſagen nüzlich findeſt, und laß mich es dir ſagen. Hämiſch kann ich, wills Gott! an J. nicht ſchreiben, und J. an Lavatern auch nicht.

„Eifer für ***?“ Ich muß mich recht wehren, dieſen Mann nicht zu haßen. Sein ganzer Ton iſt mir unausſtehlich. Von ſeinem Charakter ſag' ich nichts, weil ich nichts davon wißen mag.

Gewißheit, mein Lieber! ſollen wir haben. Es iſt nicht Dehmuth; Es iſt Schwäche, Mistrauen, Unglaube, wenn wir ohne Gewißheit, ohne Erfahrung glauben.

Ja, Freund, das Kernſyſtem der ....iſchen iſt Konzilienreligion. Nicht **Ein** Artikel iſt ohne Zuſaz von grober Menſchlichkeit. Rein-bibliſch iſt kein Punkt. Das macht mir manche Stunde bang; Und am bängſten: Daß die weiſeſten und einfältigſten Gottes- und Wahrheitsfreunde nichts davon zu ahnden ſcheinen, und ſich mit den ſo verunſtalteten Lehren befriedigen.

Lebe wohl, und bethe für den Schwächſten aller Schwachen.

Den 24. März 1778.

119.

Zwey Dinge ſinds, beſte Freundin, die ich Ihnen zu ſagen habe. So wie ich mich verbunden achte, dem zu geben, der mich bittet; So acht' ich mich verbunden, dem zu antworten, der mich fragt — wofern ich nämlich kann. — Mehr Enthaltſamkeit im Eſſen, um der Geſundheit Ihres Körpers, mehr Sanftmuth, um der Geſundheit Ihrer Seele willen — empfiehlt Ihnen mein brüderliches Herz. Dieſe Offenherzigkeit, ich weiß es, kann Sie nicht beleidigen. Daher füg' ich kein Wort Abbitte bey'; Aber noch ein Wort der Erläuterung. Herrſchaft über ſich ſelbſt; Unabhängigkeit von den immer wegfließenden Aeußerlichkeiten; Stilles Bewußtſeyn dieſer unverlezlichen Unabhängigkeit — iſt ein unerſchöpflicher Quell von Ruhe und Kraft, iſt die wahre Königswürde der Menſchheit. Ein ſchnellausgeſprochenes: „Es iſt gut! Es muß ſeyn!“ Giebt oft große Kraft zur Enthaltung. In Anſehung des Schnellaufbrauſens Ihres Geblüts bitt' ich Sie nur einerſeits das **Verächtliche**, **Erniedrigende**, das damit verbunden iſt, anderſeits das Kraftloſe, **Vergebliche**, **Unwirkſame** deſſelben in ſtille Ueberlegung zu nehmen. Welch ein Aufwand um Nichts! Sich ſo wegzuwerfen, und nichts dadurch zu wirken, was gut iſt, nichts zu erhalten, was Werth hat, iſt doch wirklich eine unverzeihliche Verſchwendung. Ihr gutes Herz geſtattet Ihnen doch ſchlechterdings keinen daurenden Zorn. Ihr Zorn iſt eine Rakeete; Hat ſie verpufft, ſo iſt ſie nichts, und läßt keine Wirkung zurücke. Ruhig und veſt, gelaſſen und lakoniſch ſagen: „Das „will ich; Das will ich nicht; Dabey „bleibts!“ Thut zehenmahl mehr Wirkung, als das Schnellaufbrauſen Ihres fürchterlichen und unfürchterlichen Zornes. Liebe Freundinn! Legen Sie dieß Billiet in Ihre Brieftaſche, daß es Ihnen ſo oft ins Geſicht komme, als der Brief von Ihrem Papa, der Ihnen ſo theuer iſt — —

Im Auguſt 1779.

120.

Ich komme, mein Lieber, ſo oft in Verlegenheit, wenn man mich um gute Lektüre fragt; Nicht nur, weil ich bekannter und und berühmtermaßen unbeſchreiblich ignorant bin; Sondern vornehmlich deswegen, weil ich ſehr wenig mit gutem Gewißen und ganzem Herzen empfehlen kann. Ich ſchlage hie auf, dort auf, blättre hin, her, leſe auch wohl hier und dort, wo ich's nicht darf merken laßen, einige Bogen nacheinander weg; Wo ich hinkomm', iſt keine Kommode, kein Nachttiſch, wo ich nicht die üble Gewohnheit habe, daliegende Bücher aufzuſchlagen. Und was ſind' ich? ... Ich frage bey zuverläßigen Freunden nach, auf deren Urtheil ich mich verlaßen darf; Und was lern' ich kennen? Was, das ſich Morgens und Abends, beym Mittags und Nachteſſen, und ehe man die Augen ſchließt, leſen laße? Troſtloſe Antwort, mein Lieber, auf Ihre zutrauensvolle Frage!

Doch nicht ganz troſtlos. Geſtern empfahlen mir aus Einem Munde Stockar und Imthurn deren beiden Urtheil mir —

ich möchte ſagen — heilig iſt, die Lebensläufe, als einen Schatz voll der weiſeſten, tiefſten, vortreflichſten, naivſten und frömſten Bemerkungen. Ich nahm es ſogleich von ihnen mit in den Wagen, und las es mit Hoze. Zehenmahl jauchzten wir beyde dem unbekannten, ſo menſchlichen Tiefblicker Dank und Freude zu. Ueber's Ganze des Buchs weiß ich noch kein Wort zu ſagen; Mir ahndet davon eben nicht das Beſte — — Auch bin ich hin und wieder auf Oeden und Sandbänke geworfen worden; Aber, wenn es Sie deß ungeachtet gereut, das Buch geleſen und angekauft zu haben, ſo glauben Sie keiner meiner Empfehlungen mehr.

Doch, damit Sie nicht bloß glauben, ſondern ſehen, wes Geiſtes Kind der Verfaßer iſt, ſo laßen Sie mich Ihnen — damit Sie doch einmahl einen Brief, ſtatt der „verwünſchten Billiets“, von mir bekommen — ein paar Seiten ausſchreiben, die ich Sie Ihrer lieben Frau beym Frühſtücke vorzuleſen bitte.

„Ich habe noch keinen Dichter gekannt, der nicht ſchnell gefaßt hätte, was er geleſen. Er kann nichts leſen und hören, wenn er es nicht ſogleich mit dem Seinigen bereichert. Er verzinſet oft einen Gedanken mit funfzig Prozent, oft mit mehr. Wer Jahrzahlen und Geſchlechtsregiſter behalten kann, iſt kein Dichter.“ — (Sollte Haller nicht eine Ausnahme ſeyn? —)

“ Wenn man ſeinen Körper, den man ſiehet, vernachläſſigt; Wie will man an ſeine Seele denken, die man nicht ſiehet?“

„Ein jeder Erfinder iſt — wenigſtens an dem Tage, da er erfand — ein Mann geweſen; und alles, was in der gelehrten Welt“ — (das Wort behagt mir nicht —) „Methuſalems Alter erreichen, und noch älter werden ſoll, alles, was eigentlich auf die Nachwelt bleibt, hat ein geſunder Mann geſchrieben.“

„Wenn ein Genie allein auf dem Lande geht, bleibt es nicht lang allein. Die Natur geht ihm an der Hand. Sie faßt es an, und es verſteht die Blume, wenn ſie ſich neigt, und den liebevollen Hopfen, der ſich hinaufrankelt. Es bewundert den Regenbogen, das Ordens**band, das Gott der Erde als ein Gnadenzeichen umhieng.**“ — (Der Odem ſteht bey einem ſolchen Wort einer geſunden Seele, auf die ein Strahl Gottes fiel!) —

“ In dieſer Welt iſt alles gezeichnet, dort iſt's ausgemahlt. Was wir hier im Kleinen ſahen, geht uns dort im Großen auf. Was iſt in der Welt für eine Wiſſenſchaft, die nicht ſchon in unſerer Seele läge? Nur Licht hereingebracht, und alles iſt aufgedeckt. Der gemeinſte Menſch begreift alles — noch mehr: Er weiß alles — was du ihm ſageſt. Gieb ihm den erſten Buchſtaben; Er giebt dir den zweyten. Wir lernen nichts, was

„ eigentliche Wiſſenſchaft, bleibende Kennt-
„ nis, himmliſche Wahrheit iſt. Ein ſchö-
„ nes Buch, das wirklich ſchön iſt, das
„ vom Herzen kommt und zu Herzen geht,
„ was meynſt du? Haſt du das nicht alles
„ gedacht, was darin ſteht? Du haſt nur
„ — eine Kleinigkeit! — Nicht das Buch
„ ſelbſt geſchrieben. Du haſt nichts gelernt,
„ ſondern nur mit dieſem Buche Feuer in
„ deiner Seele angefacht.“

„ Ein poetiſcher Kopf darf nur vieles
„ durchbildern, von allem nimmt er Zoll.
„ In der ganzen Natur ſchreibt er Scha-
„ zung aus. Ein denkender Kopf weiß
„ weniger, allein ſeine Aecker kennt er auf
„ ein Haar. Er thut, was der Dichter
„ weiß. Ein groſſer Kopf iſt eine Mi-
„ ſchung von beiden. Seelig ſind die
„ wißen; Seeliger, die thun; Und am
„ ſeeligſten, die wißen und thun.“

„ Ein Wort, das oft ein Lehrer im hei-
„ ligen Enthuſiasmus verlohr, das heißt,
„ das er ſagte, beynah' ohn' es zu wißen,

„gewiß aber ohn' es zu behalten, ein ſolches Wort fällt nicht auf die Erde. Der Jüngling faßt es. Aus dem Meeresſchaum wird eine Venus.“

„Merks dir ewig: Wer einen Fuß aus dem Bette ſezt, und den andern nachholt, der arbeitet auch nur mit halbem Kopfe.“

„Man könnte ſagen, man wäre launigt, wenn ſich die Seele ohne Spiegel angezogen.“

„Wer gen Himmel fahren will, muß erſt Höllenfahrt halten. (Die Höllenfahrt der Selbſterkenntniß, ſagt Vater Hamann irgendwo) Wer Gott erkennen will, erkenne ſich ſelbſt erſt. Noſce te ipſum. Das iſt die Lehre von Buße und Glauben. Bethe und arbeite; Das heißt: Lerne dich und andere kennen.“

„Vernünftig lachen iſt ſchwer. Vernünftig weynen, noch ſchwerer.“

„ Manches Wort iſt wie ächte, manches
„ wie unächte Farbe. Manches Wort
„ iſt wie ein violettes, grünes, rothes Kleid.
„ So giebts auch ſeidene, baumwollene
„ Geſichter, und Geſichter von Garn. Ich
„ halte dafür, ein jeder Menſch — ich ſage,
„ Menſch — muß ſeine königliche, prieſterliche
„ und prophetiſche Stunden haben.
„ Es giebt Zeiten, wo die Minute, wo
„ der Augenblick den König, den Prieſter,
„ den Propheten fordert.“

„ Ein Schwärmer rechnet, ohne das
„ Einmaleins der Seele zu wiſſen. Er
„ bauet ohn' ein privilegirter Architekt zu
„ ſeyn. Die Philoſophen bedenken ſich oft
„ zu lange; Ein Schwärmer oft zu kurz.
„ Der Philoſoph ſieht nach der Uhr; Der
„ Schwärmer nach der Sonne. Der
„ Schwärmer iſt eher Feldherr als ein Philoſoph.
„ Oft zeigt der Schwärmer dem
„ Philoſophen kühne Wege; Der Philoſoph
„ pflaſtert ſie; Und dann geht ſie jedermann.
„ Der Tag gehört dem Philoſo-

„ phen, ſo wie die Nacht dem Schwärmer. .“ Und mir, lieber Freund, ſey's erlaubt hinzuzuthun: „Beydes dem weiſen „ und guten Menſchen!“

Ich bin ſo eben mit dem erſten Theil fertig geworden, und noch nicht weiter gekommen. Denken Sie nicht, daß ich das Beſte ausgezogen. Es iſt nicht meine Art. Adieu.

Den 2. Febr. 1781.

121.

Ehrliche Seele — Daß Sie ſich Ihrer Freunde nicht ſchämen, und ſo gern wißen wollen, wie Sie ſich zu betragen haben, wenn in Ihrer Gegenwart übel von Ihnen geſprochen wird!

Mein Rath iſt kurz dieſer. Allervörderſt fangen Sie nie an, von Ihren Freunden zu reden; Sagen Sie ſchlechterdings nichts zu ihrem Lobe! Und wenn in Gegenwart anders denkender Gutes von ihnen geſprochen werden ſollte; So hüten Sie ſich ja, ihre Lobrednerinn zu werden. Es iſt gewiß beynah' immer eine gefährliche Sache, Menſchen vor Menſchen zu loben — Dieß wird Ihnen manche unangenehme Stunde, manche Bitterkeit erſparen, die Sie ſonſt hretwegen zu verſchlingen hätten. Es gehört auch mit zur weiblichen Beſcheidenheit und zur wahren Lebensart, in vermiſchten Geſellſchaften nichts zum Lobe eines Freundes zu ſagen.

Fängt dann iemand an, auf einen Ihrer Freunde zu ſticheln, und loszuziehen: — So bleiben Sie ruhig, gelaßen, heiter, feſt. Keines Menſchen Wort kann einem Ihrer Freunde nichts geben, und nichts nehmen. Heftigkeit zeugt Heftigkeit; Ruhe Ruhe — Sind es Urtheile, die Ihnen ganz ungegründet ſcheinen; So fragen Sie am Ende den Urtheiler ganz gelaſſen — “ Kennen „ Sie ihn genau? — Ich denke, Sie „ würden anders urtheilen, wenn Sie ihn „ kennten!“ — Oder: Wenn's eine liebe Freundinn Ihres Alters iſt, die etwas chriſtlichen Sinn hat, ſo ſagen Sie Ihr, die Hand ſanft auf die ihrige legend, ins Ohr — „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet „ werdet“ —

Es giebt Fälle, wo Sie mit Ruh' und Würde ſagen können — (wofern es Empfindung Ihres Herzens iſt) „Sie wiſſen's „vielleicht nicht, daß dieſer Mann mein „Freund iſt. Sie machen Anſpruch auf „Lebensart. Iſt's diſcret — (und was „iſt Lebensart ohne Diſcretion?) in Ge„genwart eines Freundes ſeinen Freund „vor andern lächerlich zu machen?“ —

Iſt in dem Urtheil viel Wahres — Würd' ich an Ihrer Stelle ganz gelaſſen ſagen: „Sie werden erlauben, daß ich das Wah„re, was in Ihrem Urtheil iſt — Mei„nem Freunde zu ſeiner Warnung und „Beſſerung mittheile — Denn dieß, denk' ich, „wird doch Ihre Abſicht ſeyn — Weil je„de andre Abſicht Ihrer unwürdig wäre“ —

Sind's fatale Geſchichten, und Anekdoten, die erzählt werden — So ſagen Sie, wenn Sie wiſſen, daß Sie wahr, ganz wahr ſind, nichts; Als höchſtens dieß: „Und wenn nun alles was von Ihnen „allenfalls Nachtheiliges oder Lächerliches „erzählt werden könnte, von meinem Freund „erzählt würde — Würden Sie's gerne

„ haben? Würden Sie's als einen Beweis
„ eines edlen Charakters — Als
„ einen Ausfluß eines guten Herzens anſehen?“ —

Sind die Anecdoten nur halb wahr, verfälſcht, oder ganz falſch — Was bleibt übrig, als ganz gelaſſen und ganz feſt dem lachenden Verläumder vor allen zu ſagen:
„ Wenn Sie ein ehrlicher Mann ſind, ſo
„ werden Sie das meinem Freund' ins
„ Geſicht ſagen dürfen, oder mir erlauben,
„ daß ich's ihm in Ihrem Namen ſage —
„ Die ganze Geſellſchaft ſey mir Zeuginn,
„ daß Herr N. das und das geſagt —
„ Mein Freund ſoll es wiſſen — Iſt's
„ Wahrheit, ſo trag' er die Schande —
„ Iſt's Lüge, ſo wird ſich jedes redliche
„ Herz freuen, daß unſer Freund weiſer
„ und beſſer iſt, als Herr N. hoffen
„ ließ.“

Millionen Sünden würden erſpart werden, wenn mit weiſer, ſanftern Feſtigkeit dem Lügner ſo begegnet würde. Ich für mich geſtehe, daß ich mir's immer mehr zum Geſetz mache, ſo zu handeln — Und von der

Ehrlichkeit und Stärke des Menſchen keinen Begriff habe, der anders handelt. Freylich: Ich muth' Ihnen viel zu — Aber, verſuchen Sie's einmahl, und Ihr gutes Herz wird mancher Verwundung überhoben ſeyn.

Dezember 1778.

122.

An Z...

Ji, mein Freund, geleſen hab' ich — dieß non plus ultra von was du willſt? Und bin noch, hör' und ſehe den Lärmen allen um mich in Nähe und Ferne, und bin noch...

— — O dann, dann, wann ich ausruhe, von meinem ſeltſamen Laufe, meine kaltgefalteten Hände nicht mehr ſchreiben, Freund! Dann, dann möcht' ich alle, die mich aus Liebe vor aller Welt demüthigen, vor meinem Leichnam ſehen, und ihre Urtheile dann vergleichen hören. Doch, auch dieſer Wunſch iſt, wie alles unter der Sonne, eine eitele Eitelkeit.

Herzlich dank' ich dir, mein Lieber, für deine vorbereitende Nachricht. Sie kam zwar erſt nach dem Ungewitter; Doch für mich frühe genug. Was ſoll ich ſagen? Nichts, Freund, als: „Auch nicht urtheilen, nicht klagen, nichts!“ Laß alles, alles gehen, wie's gehen will. Um Gottes willen! Was iſt mit Menſchen anzufangen, die im Angeſicht vor unzähligen Chriſten, die unzählige Bibeln in den Händen haben, ſagen dürfen: „Es ſteht nicht in der Bibel, man ſolle Gott in leiblichen Bedürfniſſen um phyſiſche Hülfe anrufen;“ und doch täglich bitten: „Gieb uns heut unſer täglich Brod“ — mit Menſchen anzufangen, die auf der einen Seite darüber klagen, daß ich zehen Werke auf einmal anfange, und auf der andern, daß ich nicht viel von Arbeitſamkeit predige und ein unthätiges Chriſtenthum einführe; Mir auf der einen Seite Materialismus, auf der andern Inſpirazionsanmaßung beymeſſen; Den einen Augenblick nur Lamettrie's Atheiſterey aufbürden, den andern mit Hohngelächter ohne Maaß ſich darüber mokiren, daß ich den willkürlichen Einfluß des Vaters der Geiſter alles Fleiſches auf alle ſeine Kinder lehre? O Freund! Wer wird dieſe belehren? Dieſe überzeugen? O laß ſie; Laß ſie! Iſt's doch am Tage, daß aus Uebel immer Aerger wird! Jedes neue Wort für mich erregt neue Bitterkeiten wider mich. Freylich! Auch dieß, wenn's geſchehen iſt, iſt wieder gut: Aber dieſe Bitterkeiten willſt du doch nicht?

Das gutherzigſte Geſchrey für mich — wie das bösherzigſte Geſchrey wider mich — iſt am Ende doch nur Geſchrey, das neues Geſchrey erregt, und übrigens alles im alten läßt; Meine Gegner im alten; Mich im alten, und im alten das, was bey uns beiden Irrthum oder Wahrheit iſt. Alles Lob meiner Freunde kann mir doch kein Gran Talent oder Verdienſt geben, das ich nicht habe; So wenig, als meiner Gegner Tadel mir ein Gran von meiner wahren Exiſtenz weghöhnen, weglächeln, oder wegzüchtigen kann. Ihr habt mich zum Genie hinaufgepoſaunt, lieben Freunde! Zum Narren ſchmettern mich meine Gegner herunter. Bin ich nun Genie oder Narr? Mich dünkt; Keines von beiden. Der eine hat ſo recht, wie der andere. Giebt's denn kein Mittel zwiſchen Genie und Narr, zwiſchen Engel und Teufel, wozu man mich wechſelsweiſe hinauf- und hinablügt?

Was iſt nun mit all' Euerm Lobe gewonnen? Mit jenen Erniedrigungen allen, was verloren? Ich bin nun einmal, was ich bin, und wie mich Gott gemacht und organiſirt hat, zu empfinden, zu ſchauen, zu ahnden, zu ſchwärmen, zu geben, zu nehmen, zu thun, zu leiden; Und — ſey's nun Stolz oder Dehmuth, oder was es ſey — Ich bin ganz wohl zufrieden mit dem, was Gott aus mir gemacht hat: Ein Werk, deſſen Rath und That nicht aus Menſchen iſt, und das hiemit Menſchen auch nicht zerſtören mögen; Und was zerſtört wird an mir, iſt nicht von Gott, und alſo mag's den Weg alles Fleiſches gehen.

Alſo ruhig! Ich bin, was ich bin; Und wenn man mich auf die bloſe Haut auszieht, und mir nicht einen Faden von Verſtand, Talent, Ehrlichkeit, Menſchenliebe, Religion übrig läßt.

Lieber Freund! Nackt bin ich aus Mutter Erde gekommen; Auch nackt werd' ich wieder dahin kehren. Der mich gemacht hat, mag's den lieben Freunden à la * * * verantworten, warum er mich ſo gemacht hat, wie ich bin? Mir iſt wohl dabey; Und ich wünſche mich auch wahrlich in ihrer keines Haut hinein, ſo voll Gelächters ſie immer ſeyn mag. Nicht alles Gelächter iſt Freude. Es giebt Thränen, die ſüßer ſind, als jenes Hohngelächter vorm Kreuze: „**Er hat auf Gott** „vertraut u. ſ. w.“

Freund! Der Gott, der mich gemacht hat, weiß, ob ich mit Ihm zanke: „**Warum haſt** „**Du mich allſo gemacht?**“ Wenn ich nur anders nichts ſeyn will, als ich bin! Aber freylich, ſo ein Narr bin ich auch nicht, wie ein Soldat unter dem Prügel des Offiziers Schritt vor Schritt, wie mir dieſe Herrn und Freunde Weg und Ziel abſtecken, zu marſchiren und weder zur Rechten noch Linken auszuſchauen, auch keinem Gedanken in meinem Kopfe Tranſit zu erlauben, bevor er einen Paß aus der Kanzley von * * und Kompagnie vorgewieſen hat. Die Prätenſion iſt beyläufig ganz beſcheiden, daß ich — kurz und gut — nicht kurzum Sie ſondern J. C. L. ſeyn ſoll. Nein Freund! Sey ich, was ich ſey: Nachkriechen will ich der Herren keinem, ſo lang ich meine liebe „**unthätige**" Hand mit einer von den ihrigen nicht zu vertauſchen geſonnen bin.

Der dem Vogel ſeinen freyen Lauf in der Luft läßt, hat meinem Geiſt eine Art von Fliegſamkeit gegeben, die mir nicht erlaubt, weder mit der Schnecke zu ſchleichen, noch mit einem Harttraber zu harttrabern. Bin ich kein Adler — (wenn wollt' ich einer ſeyn? —) ſo müſſen ſie mir doch erlauben eine **Schwalbe**, und wenn das noch zu ſtolz iſt, eine **Fliege** zu ſeyn, ohne mir mein mikroſkopiſches Auge zu misgönnen. Hat doch die Fliege Urſache ſich zu freuen, daß ſie Fliege iſt! Darf ich mich nicht auch freuen, daß ich **Caſpar Lavater** bin? Und gönnte doch der ehrliche Schandy einer Fliege, die ihm ſo überläſtig war, als ich — Gott weiß, warum? — gewiſſen Leuten bin, ihre Freyheit in der weiten Gotteswelt; Wäre mir freylich, denk' ich oft, in Stille mein Pläzchen auch zu gönnen. Und ſo wie meine nun gleich mir weitberüchtigte Naſe ein gut Stück Wegs in's Reich heraus gebaut iſt, ohne daß ich deswegen von dem Magiſtrat belangt werde;

So mag auch mein Thun und Weſen bisweilen etwas weiter hinaus ſchweben, als eines naſeloſen Fiſches.

Kurz und gut — Wie nichts und unbedeutend ich immer ſey — Ich bin doch nun einmal; Welches mir dann, mein Lieber, in der Seele wohl thut, mir oft alles Bittere (das ich aber vor gewiſſer ſtarken Geiſter Ohren ja nicht mehr **Bitterkeit** nennen darf und will,) über alles Beſchreiben verſüßt. Ich bin, Lieber! Siehe da den Fels meiner mir auf keine Weiſe aus der Seele herauszuſtürmenden Zuverſicht! Ich bin! Und zu gutem Glücke bin ich nicht meiner lieben Freunde; Auch zu eben ſo gutem Glücke nicht meiner ſogenannten Feinde; Und zum allergröſten Glücke nicht meiner ſelbſt; Sondern Eines, der mehr Sorge für mich trägt, als ich mit aller meiner wirklichen oder blosberühmten Eigenliebe nicht für mich tragen kann. Laß es dem über, mich zu ſchätzen, zu ſchützen oder zu verlaſſen. Aengſtige und gräme dich nicht. All meiner Freunde Weſen und Stufen hat's einen einzigen von allen, die ſeit zehen Jahren im unzähligen Schriften — bald in Harlekins Styl und bald wie begeiſterte Scharfrichter — wider mich ſchrieben, überzeugt? Und wer von allen, allen, die mich kennen und mit mir umgehen, um mein Thun und Laßen, meine Freuden und Leiden wißen, hat ſich je um all des willen, was man ſeit zehen Jahren wider mich zu ſchreiben mir die Ehre angethan, einfallen laßen, mit einem ſo über alle Maaßen verrufenen Menſchen Adieu zu machen? Hat's dich — Hat's einen einzigen meiner wahren Freunde — um einen einzigen Schritt von mir entfernt? Was ſchadet mir alſo all das Unweſen? So wenig, als mir das beigemeynte Lob nützt. Wenn meine Schriften und Thaten, mein Predigen und Lehren mich nicht der Welt und Nachwelt rechtfertigen, werden's Worte der Freunde? Fühlen andere göttlichen Beruf, mich zu vernichtigen; So iſt's meine Pflicht zu warten, was der damit wolle, der ſie das thun heißt.* Wenn ich's mit Thränen erbitten könnte, erbät' ich's von allen, die mich lieben — (wahrlich eine

---

* 2. Sam. XVI. 10.

Zahl, die mich oft unendlich mehr demüthigt, als die Zahl derer, die mich haßen—) Brüder! Stille! Du wenigſtens läßeſt dich dießmal erbitten: Laß das Ding dich nicht wurmen! Laß es dich nicht wurmen, wenn nun alle Poſt und Ordinari ſo ein neues Stück — — einläuft, wovon allemal die Summa Summarum iſt: “Lavater gehört entweder in's Zuchthaus oder ins Tollhaus.„ Still! In Gottes Namen ſtill! Ich will's ſeyn, ſoll's ſeyn, kann's ſeyn. Sey's, wie ich es bin, lange ſchon war. Wären's alle meine Freunde geweſen, vielleicht hätte kein Hahn mehr nach mir gekrähet. Nun iſt, was iſt; Und was iſt, mußte ſeyn; Und was ſeyn mußte, reſpektir' ich. Es gehört zum Drama meines Lebens. Das größte aller dramatiſchen Genies, das kühn genug war, die Hyperbole meines Charakters zu wagen, ohne auf Regeln, oder Rezenſionen der Ariſtarchen irgend einer Zeit viele Rückſicht oder Ausſicht zu nehmen — Dieſer einzige Poet auf Erden und im Himmel, in deſſen Drama die proſaiſchſte Partikel, und jeder

Nagel

Nagel an der Zehe Seiner Helden, das iſt, Seiner Sünder, kühne Poeſie iſt. — Wird auch auf dieſe Auftritte Glorie Seines Plans fallen laßen, wenn's Zeit iſt. Alſo harre Seiner Entwicklung. So will ich rechts und links jedem ſchreiben, der mich mit Kondolenzbriefen über dieſen neuen Ausfall, den ich gewiß mit keinem Allerley verdient habe, beehrt. Aber ja! wenn man denn wieder geht, und meine freyen Privatäuſſerungen gewißen Geiſtern unter dem Himmel vor die Füße wirft! … Doch, es geſchehe, was geſchehen will und muß! Wir, Freunde, wollen ganz ſtille ſeyn, auf uns ſelbſt merken, und redlich jede Wahrheit, käme ſie auch aus eines Feindes Munde, aufnehmen, prüfen, beherzigen, benützen. Es iſt gewiß viel Wahres auch in dieſer Broſchüre; Ob ich gleich wenig Spuren des Geiſtes der Wahrheit und Liebe darin bemerke. Doch auch darüber kein Wort. Meine Parthie bleibt genommen. Ich werde meinen Weg ruhig und vorſichtig fortgehen, und mich befleißen, vor Gott ſtill und fort Gutes zu thun, vom Morgen zum Abend; Still und ſort Böſes zu leiden, vom Morgen zum Abend. Es bleibt doch keinem wohl hingebrachten Tag ſein erquickender Abend aus. O wenn ich ſo jeden Abend mein Haar unter meine Nachtmütze aufwickle, und mit meinem Weibchen — die von allem dem Geſchrey nichts weiß, und nichts wißen darf — umhalſt von meinen Kinderchens auf's Ruhebettchen mich hinſetze; Es iſt doch auf Gottes Erdboden kein glücklicherer Menſch, als ich; Weil doch bald jeden Tag etwas beträchtliches zurück gethan und zurück gelitten iſt, das niemand weiß, als Gott, niemand vertilgen kann, als Gott, und niemand weniger vertilget, als Gott.

O Freund! Noch nie bin ich ſo ruhig geweſen, als itzt. Gott weiß, mir iſt als ob ich von nun an unverwundbar ſey. Kindlich kann ich alles dem überlaßen, der da recht richtet, und weiß, was ich für ein Gemächte bin, und dran denkt, daß ich Staub bin. Ich will nicht richten, damit ich nicht gerichtet werde. Warten, warten, warten will ich; Und wenn ich mir die Füße abwarten müßte. Iſt doch viel Schweres ſchon überſtanden! Wird alles zu überſtehen ſeyn; Und am Ende wollen wir Gott die Summa Summarum machen laßen von unſerm Thun und Leiden, und jener Thun und Leiden für die Wahrheit; Und ihnen von Herzen Glück wünſchen, wenn ſie am Ende von Gott ein beßeres Zeugnis überkommen, als wir. Was geſchehen iſt, … Laßt uns Gottes Hand in allem erkennen! Alles gereiche zu meiner Beßerung! Aber weg und ferne mit allem Antworten, Erläutern, Parodiren, perſönlichem Sticheln; Das erhitzt nur andere und uns, gewinnt keinen, und verderbt unſer eigen Herz.

Freund! Mein Herz glüht von dem Wunſche, daß du und alle meinethalben ſtille ſeyn mögen, bis ich meine Augen geſchloſſen habe, und fünf oder ſechs Menſchen, die vielleicht nie keinen Bißen Brod mit mir aßen — als etwa bey'm Abendmahle — aus dem Wege gegangen bin.

Schweige, wen nur Liebe für mich und Rache gegen meine Gegner reden heißt. Meine hieſigen zum Theil mitgerichteten Freunde verſprechen mir völliges Stillſchweigen. Schweigt, ihr zu gewaltigen Sprecher alle; Und wenn auch die Steine auf der Gaße wider mich ſchreyen würden. „Was hab' ich mit euch zu ſchaffen, „ihr Kinder Zeruja?“ Möcht' ich ſo oft manchem meiner feurigern Freunde zurufen. Laßt uns ſtille des Herrn harren, und nicht richten vor der Zeit; Aber uns deßen freuen, der offenbaren wird die Heimlichkeiten der Herzen. Laß anders denken, wer anders denken will; Iſt er deswegen mein Feind? Und wenn er's wäre! Laß andere beßer, ſchlimmer oder gleich wie ich, mich mit Salz, Laune, Weisheit zu beßern ſuchen; Allenfalls auch durch empſindliche Züchtigungen meinem alten Menſchen von Fleiſch und Blut wehe thun. Sind ſie deswegen meine Feinde? Und wenn ſie's wären! Laß alle Welt mich bemitleiden, beſeufzen, belachen, vielleicht ſind ſie auch deswegen noch nicht meine Feinde; Und wenn ſie's wären!

Und geſezt auch, Lieber! Es gebe auf dieſem breiten, lieben Erdenrund aus dem ich, Gottlob, ohne mein Zuthun hervorſproßte — Unter der einen ſchönen lieben Sonne, durch die uns alle **Ein** Vater erleuchtet — und unter denen ſogar, die nicht nur Chriſti Namen mit mir bekennen, ſondern Mitarbeiter am Evangelio mit mir ſind — Solche — denen mein Name, denen mein Daſeyn, meine Würkſamkeit, und ſpekulative Unwürkſamkeit, meine Talente und Nichttalente, alles was ich thue, und nicht thue, ſage und verſchweige, gebe und behalte, kurz alles, was von mir ausgehet und in mich hineingehet, was mit Liebe meiner Atmoſphäre ſich nähert, und mit Liebe ſich wieder daraus entfernet, gleich ärgerlich und unrein iſt; Es gebe Leute, die ſich meiner Fehler mehr freuen, als meiner etwanigen Leidlichkeiten, meiner Schande mehr als meiner Ehre, meines Kummers mehr als meiner Freuden, meiner Feinde Zahl mehr als meiner Freunde Zahl — Und du meynſt und denkſt, daß es ſolche die Menge gebe — was du dann nicht leiden willſt und doch leiden mußt: Was iſt zu thun mit den lieben Dingern allen, die ich mir täglich mehr als Undinger, als non-exiſtent für mich denken möchte? Soll ich ſie zu gewinnen ſuchen? An ſie mich wenden mit Dehmuth oder Stolz? Verachtung oder Ehrbezeugung? Süßigkeit der Liebe, oder Bitterkeit des Haßes? Nein, das alles nicht. Alles, umſonſt. Alles macht nur ärger.... Alles auf und nieder gedacht, was mit ihnen zu thun und zu laßen ſeyn möchte; Wäre wohl nichts beßer, als immer in Einfalt nach der beſten Ueberzeugung — vor Gott, dem Herzenskündiger — fortgehandelt, als wenn ſie nicht wären; Und übrigens, wenn ich mit ſolchen allenfalls ungeſucht zu einem ſtillen vertrauten Stündchen kommen könnte, ihnen, wenn's Noth thut, mit dem beſcheidenſten Achſelzücken in's Ohr zu ſagen: „Es „ thut mir, lieben Feinde, von Herzen leid, „ daß meine ſo ganz unbeträchtliche Exiſtenz „ euch ſo beträchtlich ſchenirt. Uebrigens „ kann ich nichts dafür; Iſt mir auch im „ Grunde für mich nicht leid dafür, daß „ ich nun einmal bin, und nicht mehr auf„ hören kann zu ſeyn.“

Den 6. Dec. 1777.

Nachſchrift
zu
dieſen Briefen.

Unter allen dieſen Briefen, und Auszügen aus Briefen iſt — (dieſe Diskrezion und Klugheit dürfen mir meine Leſer ſicherlich zutrauen —) keiner durch deſſen Publikazion jemand, an den er geſchrieben worden, beleidigt oder Preis gegeben werden kann. Die Namen der Perſonen werden gewiß unerforſchbar ſeyn; Und ich verſichere zum Voraus, daß keine nachſörſchelnde Indiskrezion ſie aus mir heraus bringen wird.

Sie ſind nach allen Weltgegenden gerichtet; Und der müßte ein allwiſſender Geograph ſeyn, der den Ort, wohin ſie zielten, auf der Charte zeigen könnte.

Daß es wahrhafte, unerdichtete Briefe, und größtentheils beſtimmte Antworten ſind, bedarf keines Zeugnißes, und keines Beweiſes. Die Sache ſpricht.

Da ich übrigens längſt für gewiß halte, daß der, der an viele ſchreiben will, beynahe an Niemand ſchreibt, und der, der an Einen allein ſchreibt, an Tauſende ſchreibt, ſo hoff' ich an viele, viele geſchrieben zu haben, indem ich Briefe bekannt mache, die nur unmittelbar an Einzelne geſchrieben ſind. Mancher dürfte vielleicht auch Antworten auf unbeantwortete Briefe an mich darin finden. Allemal weiß ich, daß dieß das nützlichſte und treffendſte Stück dieſes zweyten Bandes vermiſchter Schriften ſeyn wird; Und daß es mich nicht gereuen kann, dieß alles gemein gemacht zu haben.

Den 8. Febr. 1781.

II.

Predigten,

Auszüge und Stellen
aus
Predigten.

I.

Ueber Sünde und Tod.

Eph. II. 1.

Sünde und Tod haben, durch die Liſt des Satans, des Lügners und Mörders von Anfang, ſich über alle Menſchen verbreitet. Zwey entſetzliche Uebel, und die keine Macht noch Weisheit der Menſchen zu vertilgen im Stand iſt. Todt in Sünden iſt die ſich ſelbſt überlaſſene menſchliche Natur. Wer ſich ſeines Chriſtenthums — Wer ſich des Verdienſtes Jeſu Chriſti um die Menſchheit — freuen will; Der muß das Elend kennen, worein der Satan die menſchliche Natur verſenkt hat.

Was iſt Sünde? Sünde, die Mutter des Todes und alles Elends?

Sünde iſt Uebertretung des göttlichen Geſetzes; Abweichung von Gottes Ordnung; Gefliſſentliche Unterdrückung unſers innern Gefühles von dem, was recht und gut iſt; Handlung wider eigene beſſere Ueberzeugung.

Blos ausſprechen darf man, was — nach aller Menſchen Gefühl — Sünde ſey, um davor, als vor dem aller entſetzlichſten Uebel, zu erſchrecken.

Thun, was nicht recht, was nicht gut iſt; Was von unſerm eigenen Herzen misbilliget wird; Das Beßere kennen, und das Schlimmere vorziehen! Welche Schande, welche Erniedrigung eines freyen vernünftigen Geſchöpfes, auch wenn weiter keine Folgen drauf ſtünden!

Wenn's nicht die Erfahrung aller Augenblicke beſtätigte; So ſollte man glauben, es wäre ſchlechterdings unmöglich, wider eigene Ueberzeugung und wider gemeßene Befehle Gottes zu handeln.

Aber der verführenden Liſt und Bosheit Satans war dieſe Verblendung möglich. Denn Satan iſt der Urheber der Sünde. Er war und iſt der erſte Verführer.

Um uns hievon zu überzeugen, laſt uns bey der Geſchichte der erſten Sünde etwas verweilen; Um zugleich genauer zu lernen, was Sünde ſey.

Die erſten Menſchen hatten den gemeſſenſten Befehl von eines gewißen Baumes Frucht nicht zu eſſen. „Du magſt wohl „eſſen von allerley Bäumen im Gar„ten; Aber von dem Baume der Er„kenntnis und der Erfahrung des Gu„ten und des Böſen ſollſt du nicht eſſen. „Denn, welches Tages du davon eſſen „wirſt, wirſt du des Todes ſterben.“ Dieß einzige ausdrückliche Verbot war keinem Misverſtand ausgeſezt. Es war ſo klar, ſo einfach, ſo beſtimmt, als immer ein Verbot ſich gedenken läßt. Es mußte ihnen unvergeßlich bleiben, und war ihnen auch unvergeſſen geblieben; Und dennoch übertraten ſie es, glaubten Gotte nicht mehr, ſündigten.

Nun möchte man denken: „Es liege „wohl in der Natur des Menſchen durch „das Verbot gereizt zu werden. Auch war „der Baum ſo außerordentlich ſchön, die „Früchte ſo lieblich, ſo lockend und „bezaubernd, daß das Anſchauen derſel„ben natürlicher Weiſe Verlangen er„regen mußte. Die Einbildungskraft ent-

„ flammte ſich; Der Geluſt übernahm ſie; „ Sie ſtreckten die Hand aus, nahmen „ und aßen.“

Allein, ſo natürlich dieß beym erſten Anblick ſcheinen möge; Die Schrift erzählt uns noch einen höchſtweſentlichen, nicht zu übergehenden Umſtand; Der uns von der Sünde einen ganz andern Begriff giebt.

Ein ausdrücklicher Verführer — der Lügner von Anfang (man lache über die Einfalt meines Glaubens, und erlaube mir nur über den Lacher zu lächeln —) **Ein Verführer — war mit im Spiele**; Die Schlange war sein Werkzeug. Der war offenbarlich, wenn man der heiligen Urkunde nicht Gewalt anthun will, eine Hauptperſon dabey. „Die Schlange,“ ſagt Paulus, „**hat durch ihre Liſt die Eva** „ **verführt.**“

„**Sollte dem allſo ſeyn,**“ ſagte die Schlange zu Eva, „**daß Gott geſagt hat:** „ **Eſſet von keinen Bäumen des Gar**„**tens?** Ich kann das von Gott nicht „ glauben.„ Und da ihr Eva zur Antwort gab; „Wir eſſen von den Früchten aller Bäume im Garten; Aber „von den Früchten des Baumes mitten „im Garten hat Gott geſagt: Eſſet „nicht davon, rühret ihn auch nicht „an, damit ihr nicht ſterbet;“ So log die verführeriſche Schlange und wollte die Wahrheit Gottes vernichten: „Ihr werdet nicht des Todes ſterben. Gott „weiß, daß, wenn ihr davon eſſen „werdet, euere Augen werden aufgethan werden; Ja ihr werdet wie „Gott ſeyn, und wiſſen, was gut und „böſe iſt.“ Erſt auf dieſe Stimme der Verführung „ſchauete das Weib an, „daß der Baum gut war, davon zu „eſſen, und lieblich anzuſehen, daß er „auch ein anmuthiger Baum wäre, „dieweil er klug machte, und nahm „von derſelbigen Frucht, und aß, und „gab ihrem Manne auch davon, und „er aß.“

Siehe da, die Geſchichte der erſten — und dem Weſentlichen nach, einer jeden — Sünde. Eine Geſchichte, die uns eigenlich lehrt, was Sünde, wie die Sünde Satans Werk ſey.

Da ſind reizende Gegenſtände. Sie gefallen unſern Sinnen, ſie ſchmeicheln unſern Begierden und Leidenſchaften. Gott und unſer Gewiſſen warnen uns, erinnern uns an das ernſtliche Verbot: „Weiche! „Berühre nichts! Fliehe! Die Sünde vergiftet, die Luſt wird dir zur Pein, die „Freude zur Angſt werden.“ Dann kommt das ſataniſche „Sollte Gott“ dazwiſchen. „Sollte Gott das verbieten? Das ſo hoch „aufnehmen? Sollte das ſo ſchädlich „ſeyn?“ Sollte? Sollte? Das Anfangswort aller Verführung, das Löſungswort Satans, das durch alle Befehle Gottes, durch alle Empfindungen unſers Gewiſſens einen Strich machen will. Da ſoll mit einem mahl nichts mehr von allem wahr ſeyn, was bis auf den Punkt der Verſuchung ſo unwiderleglich, ſo göttlich gewiß war; Da verdient mit einem mahl nichts mehr unſere Aufmerkſamkeit, als das reizende Gut, das wir anſchauen, und alles darüber vergeßen. Die Luſt hat vom tan empfangen, und Sünde gebohren. Satan und Reiz wirken zuſammen, und die Frucht iſt Sünde.

Sünde, Liebe des Schädlichen, Verwerfung des Guten, Feindſchaft wider die Wahrheit, Aufhebung alles Rechtes und aller Ordnung, Empörung gegen Gott und Sein väterliches Geſetze, Verunedlung unſer ſelbſt, Abweichung von unſerer Beſtimmung, Wuth wider unſere eigene Wohlfahrt, Raſerey wider uns ſelber, Haß des Liebenswürdigſten, Liebe des Haſſenswürdigſten, Unnatur, Unvernunft, Freundſchaft mit dem Verderben, Vertraulichkeit mit dem Satan. Sünde, ſchröckliches Uebel, welche Namen ſind ſchröcklich genug, dich in deiner ganzen Schröcklichkeit zu zeigen?

Auszuſprechen iſt's nicht mit menſchlichen Worten, ſo wenig als mit menſchlichen Gedanken zu überdenken, alles das Elend, was die Sünde in dem Herzen und in dem Schickſale des Sünders, und außer ihm in den Herzen und Schickſalen anderer nach ſich zieht.

Nur wieder einen Blick auf die äußerſt einfältige und äußerſt lehrreiche Geſchichte der erſten Sünde geworfen!

„Die erſten Sünder wurden ſogleich nach ihrer erſten Sünde, gewahr, daß ſie nacket wären, und flochten Feigenblätter zuſammen, und machten ſich Schürze. Und als ſie Gottes des Herrn Stimme höreten, der im Garten daherkam, verbarg ſich Adam mit ſeinem Weibe unter die Bäume im Garten vor dem Angeſicht Gottes des Herrn. Und Gott der Herr rufte dem Adam, und ſprach zu ihm: Wo biſt du? Er ſprach: Ich hörte deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich war nacket; Darum verbarg ich mich.“

Siehe da einen Theil der Geſchichte jeder Sünde, wenigſtens jeder erſten Sünde. Kaum iſt ſie vollbracht, ſo folgt ihr die Schaam auf dem Fuße nach. Man darf ſich und andere nicht mehr anſehen. Der Friede, die Ruhe des Herzens weicht. Man ergreift alles, um ſich vor ſich ſelbſt und vor andern zu bedecken. Man fliehet vor Gott; Man möchte ſich, ach wie gern! Ueberall vor Ihm verbergen, und kann nicht. Die Stimme Gottes verfolgt uns; Das Gewiſſen ruft uns: Wo biſt du? Wie biſt du gefallen! Was warſt du? Was biſt du geworden?

Es iſt kein Sünder, der nicht, früher oder ſpäter, das Elend der Sünde erfahre. So bald er zu ſich ſelbſt kommt — Und wohl ihm, wenn er noch zu rechter Zeit zu ſich ſelbſt kommen kann! — So kann er ſich des peinigenden Gedankens nicht erwehren: “Ich „ habe wider meine Ueberzeugung gehandelt. „ Ich habe mich verächtlich gemacht. Ich bin „ nicht mehr, was ich vorher war. Ich kann „ nicht mehr, was ich konnte. Gott iſt „ von mir gewichen, weil ich von Ihm gewichen bin.“ Sünde! Ja wohl Uebel alles Uebels! Wie blind macht ſie den Sehendſten! Wie thöricht den Klügſten! Wie häßlich den Liebenswürdigſten! Wie abſcheulich den Rechtſchaffenſten!

Sünde, ja wohl Uebel alles Uebels! Satans Triumph und Hohngelächter der Hölle. Wenn iſt Elend und Angſt nicht Lohn der Sünde? Und wenn auch Elend und Angſt dein Lohn nicht wären, o Sünde! wie abſcheulich biſt du in dir ſelber! Was verwüſtet wie du das menſchliche Herz? Zerrüttet wie du alle Ordnung und Wohlfahrt!

Sehet, blickt in die Häuſer, blickt in die Herzen der Menſchen. Welche Heere von Uebeln folgen den Heeren von Sünden, die Satan in Gottes Welt eingeführt hat! Welche Menge von Krankheiten, Schmerzen, Schwachheiten! Körperliches Elend! Sieches Leben!.. Welche Menge Beleidigungen, Zerrüttungen, Entzweyungen, Feindſchaften, Unverſöhnlichkeiten, Rachgierden! Welche Menge abſcheulicher Gemüthsunruhen, Bangigkeiten, Anfechtungen, Gewiſſensbiſſe, Verzweiflungen?

Wer zählt alle die ungeheuren Thaten des Sünders? Alle die unnatürlichen Bosheiten, die er ausübt? Nicht nur der Heide, der Jude; Nein der Chriſt, der erleuchtete und unerleuchtete Chriſt, unter allerley Vorwand und Geſtalt, bald in ſeinem, bald in anderer, bald in Gottes Namen? Von jenen Sünden an, die in jener Welt den Waſſerfluthen Gottes riefen, bis auf die, die über uns verderbende Fluthen führten? Von jenen Sünden, die Sodom und Gomorrha in Aſche verwandelten, bis auf den glaubens- und gewiſſensloſen Leichtſinn unſerer Tage? Von jener Pariſiſchen Bluthochzeit, bis auf die Zürcheriſche Nachtmahlvergiftung, und von der Bemäntelung jener, bis auf die eben ſo abgeſchmackte als innerlich ſchiefe Bemäntelung dieſer? O wer hat ein Menſchenherz, wer läßt in ſtillen Stunden ſein inwendiges Gefühl ſprechen, und entſetzt ſich nicht vor dem, was die Menſchheit ſchon that, und noch alle Tage thut, und thun kann? Vor dem, was er ſelber that, und thut, und thun kann, wenn der Vater der Lüge, des Neids, und des Mordes gleichſam über ſeiner Seele brütet!

Und wer vertilgt nun in uns dieſes Uebel? Wer reißt heraus aus der menſchlichen Natur die ſinnliche Leidenſchaft, die alles vergiftende Sünde? Ach, ſie hat ſich ſo tief eingewurzelt, ſo ſehr ſich mit unſerm ganzen Selbſt verwickelt, iſt ſo ſehr mit uns zuſammengewachſen und Eins geworden, daß keine Macht der Natur, keine Lehre, keine Warnung, kein Beyſpiel, keine Erziehungskunſt ſie aus uns vertilgen kann. Wie der Eintrag in den Zettel, ſo iſt die Sünde in unſere Natur verwebt. Da iſt ſie immer wieder, die Sünde, wenn wir ihr einmal den Zutritt verſtattet. Sie hat alle Schaam verlohren, und läßt ſich beynahe nicht mehr abtreiben, auch dann nicht, wenn ſie uns wirklich unwerth und überläſtig geworden iſt. Schröcklicheres ließe ſich nichts gedenken, als unſere Verſtricktheit in der Sünde, wenn es keinen Erlöſer von der Sünde gäbe. Sie iſt wie ein garſtiger Flecken, der alles beſudelt, und durch nichts weggereinigt werden kann. Unaustilgbar aus der menſchlichen Natur und aus dem menſchlichen Herzen erbt ſie ſich fort von Vätern auf Kinder. Traurige Wahrheit, die keine Vernunft und keine Unvernunft läugnen kann; Und doch heut zu Tage, als eine Erfindung der Theologen, als ein Gedicht der Schulweisheit —

geläugnet wird! Die erwägenswürdigſte Wahrheit — die dennoch ſo wenig erwogen wird, und doch mehr wie keine andere zur Ehre des unendlichen Verdienſtes Jeſu Chriſti um das mit Sünden beladene Menſchengeſchlecht erwogen werden ſollte.

Und nun auch noch ein Wort vom Tode, als dem zweyten Hauptübel, das der Satan durch die Sünde eingeführt hat.

Siehe der Mörder von Anfang, der fürchterlich ſchlaue Gewalthaber des Todes, Satan, ſuchte und wollte nichts anders, als Tod! Verderben! Zugrundrichtung des Menſchengeſchlechtes! Vernichtung aller unſerer Kräfte.

Tod iſt der Sünde Sold. Gottes Gebot iſt ewiges Leben. Das Gegentheil von Gottes Gebot iſt ewiger Tod, Tod ohne Hoffnung des Lebens.

“ Welches Tages, ” hieß es im Paradieſe, “ welches Tages du davon eſſen „ wirſt, wirſt du des Todes ſterben. „ Und: “ Weil du gegeſſen haſt von dem „ Baume, davon ich dir gebot und ſagte: Du ſollſt nicht davon eſſen: So

„ ſey die Erde um deinetwillen verflucht!
„ Mit Schmerzen ſollſt du davon eſſen;
„ Schmerzen ſollſt du daran gegeſſen haben
„ für dein Lebenlang. Dornen und Di-
„ ſteln ſoll dir die Erde hervorbringen,
„ und du ſollſt Kraut auf dem Felde
„ eſſen. Im Schweiße deines Ange-
„ ſichtes ſollſt du dem Brod eſſen, bis
„ daß du wiedrum Erde wirſt, dieweil
„ du von derſelbigen genommen biſt;
„ Denn du biſt Roth und ſollſt zu Roth
„ werden.“.

Höre da das unwiederrufliche, durch alle Menſchengeſchlechter fortwirkende Todesurtheil Gottes über den erſten Sünder. So weit hatte es Satans Liſt und Bosheit gebracht. Tod und Verderben war in der ſchönen und reizenden Frucht. Nicht umſonſt hatte ſie Gott den Menſchen unterſagt. Gott unterſagt dem Menſchen kein wahres Gut. Nur Scheingüter, nur Uebel, die den Schein und die Farbe eines Gutes haben, unterſagt Er ihm. Dieſelbe Liebe, die unſern Stammeltern erlaubte von allen Bäumen in Eden zu eſſen, unterſagte ihnen den Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen. Der Vater warnte ſeine unerfahrenen Kinder. Seine Warnung war kein Scherz, kein Spielwerk.

“ Die Luſt, wenn ſie empfangen hat, „ ſagt der heilige Jakobus, “ gebieret die „ Sünde. Die Sünde aber, wenn ſie „ vollendet iſt, gebieret den Tod. „

Tod, Beraubung der Sinne, des Lebens, des Daſeyns; Zerſtörung unſerer Natur; Verweſung; Verwandlung des lebendigen Menſchen in die Erde, woraus er gebildet iſt; Tod, das Gegentheil von allem dem was jeder, ſeiner Natur nach, wünſcht und wünſchen muß. Tod, Ende alles Genuſſes, aller Freuden, Zertrennung alles Gefühls und aller Natur, Auslöſchung alles Lichtes und aller Erkenntniß, Ende aller Kraft und aller Liebe. Tod — (ohne Evangelium, ohne Erlöſung durch Jeſum Chriſtum —) Entkörperung einer unſterblichen, mit dem Gift der Sünde angefüllten, wider Gott, Wahrheit und Tugend feindſeligen, in ſich ſelbſt höchſt unruhigen und durch unerſättliche Begierden gemarterten Seele. Tod, welche fürchterliche Folge der Sünde! Satan, Mörder von Anbeginn, Erfinder alles Elends, zerſtören iſt deine Luſt, und tödten deine Freude!

Wer hat ſterben geſehen, und zittert nicht — wenn ihn nicht das Evangelium hält — vor dem Tode? Die Natur, deren Freude iſt, zu leben, bebt und windet ſich, wie ein Wurm. Wenn Tod nur Tod wäre, und keine ewige Folgen hätte, kein Gericht dort wartete, keine Aufdeckung und Vergeltung des Laſters, keine Beſchämung vor höhern und niedrigern Weſen; kein Böſes auf Böſes, keine ewige Schande auf Ungerechtigkeit folgte — Wenn Tod nur Tod wäre — Welch ein fürchterliches Uebel wär er nicht ſchon? Wie ſchröcklich durch alle Furcht und Krankheit und Leiden, was ihm vorgeht, wie entſetzensvoll durch die Finſterniß und Verweſung, die auf ihn folget! Welche Vernunft oder Unvernunft darf ſagen, daß der Tod nicht ein entſetzliches Uebel ſey? Entſetzlich auch noch beſonders durch ſeine auf alle ohn' Ausnahme ſich erſtreckende Allgemeinheit.

Allgemein, wie die Sünde, iſt der immerfort tödtende Tod. Graue Miſſethäter und hoffnungsvolle Kinder; Greiſe mit Sünden beladen, und Säuglinge, in denen der Saame der Sünde noch verſchloßen liegt. O des Sterbens iſt kein Ende auf Erden. Keinen kann ſeine Weisheit ſicher ſtellen, keinen ſeine Stärke retten, keinen ſeine Tugend beſchützen. Der Tod iſt durchgedrungen zu allem, zu allem, was Menſch heißt.

Und noch haben wir nichts geſagt von dem, was geiſtlicher und ewiger Tod heißt.

Jede Wirkung iſt **ewig**, die durch keine Gegenwirkung aufgehoben wird. Ein zerbrochenes Gefäß bleibt zerbrochen, wenn man es nicht gefliſſentlich wieder zuſammenfügt. Wenn einmal die Sünde in die Seele hineingebracht iſt, ſo bleibt ſie — ohne heilende Gegenanſtalt Gottes — ewig. Die Wunde ſchließt ſich nicht wieder. Unabſehlich, ewig, wie die Seele, iſt jedes Elend eines unſterblichen Weſens, wenn nicht eine höhere, eine göttliche Macht ſich dagegen ſetzt. Ewiger Widerwille gegen Gott und Seine Geſetze; Fortgang von Laſter zu

Laſter; Von Schwäche zu Ohnmacht, von Ohnmacht zu geiſtlichem Tode, iſt die unmittelbare Folge der Sünde. Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht. Von wem jemand überwunden iſt, deſſelben Knecht iſt er geworden; Und bleibt es ewig, wenn er nicht Kraft und Hülfe bekommt, der Knechtſchaft ſich zu entziehen.

Nun iſt offenbar: Nicht eine einzige Seele kann durch menſchliche Kunſt und Weisheit entſündigt, nicht ein einziger Tod durch menſchliche Macht aufgehoben werden. Wer will dann Millionen Sünder von der Sünde, und Millionen Geſtorbene aus den Banden des Todes erlöſen? Wie ſteht da alle menſchliche Macht und Ohnmacht mit Entſetzen ſtill! Wie iſt da mit aller menſchlichen Weisheit ſo nichts anzufangen! O fühlts doch, Menſchen! Fühlet, Sterbliche, die Unüberwindlichkeit des Todes. Fühlt, Sünder, die Unmöglichkeit durch Euch ſelbſt, oder durch menſchliche Macht der Sünde los zu werden.

So unermeßlich, ſo unvertilgbar iſt das entſetzliche Elend, das Satan in die Welt eingeführt hat; So unzählbar die Sünden ſind, die von Adams erſter Sünde an bis auf heute ſind begangen worden, und bis zum lezten der Tage, und in Ewigkeit, ſo lang ein Sünder übrig ſeyn wird, werden begangen werden. O des unüberſehlichen, entſezlichen Jammers! O was wäre die Welt ohne Sünde, ohne Tod, was wäre ſie!

O Jeſus Chriſtus! Wovon, wovon haſt Du uns, haſt Du die ganze Sünderwelt zu erlöſen! Wie unzählige Todte, in Sünden geſtorbene, lebendig zu machen! Welche ungeheure Laſten von Jammer und Elend zu heben! Was weniger als Gottes Kraft und Gottes Liebe erfordert es, um dieſem unendlichen Jammer ein Ende zu machen? Wer von uns kann alle Sünden aller Sünder, alles Elend aller Elenden, das durch die Sünde ſich über alle Menſchen, in allen Zeiten und Gegenden, verbreitet hat, nur überdenken? Du nur überſieheſt alles! Du nur weiſſeſt alles! Und Du nur haſt Liebe genug, Erbarmung genug für das armſelige Menſchengeſchlecht, um zu tilgen, was niemand tilgen, zu vergüten, was niemand vergüten konnte.

Deiner Macht ohne Gränzen, Deiner Liebe ohn' ihres gleichen, Dir, Jeſu Chriſte, Dir allein war's möglich, dieſem Elend ohne Gränzen, dieſem Jammer ohne ſeines gleichen, zu begegnen. O daß von unſer aller Augen die Decke weggenommen würde, die uns das Uebel aller Uebel, die Sünde, und den Tod, als die Folge der Sünde, verbirgt; Verbirgt **die abſolute Unmöglichkeit**, daß wir ſelbſt, oder daß irgend eine menſchliche Hand uns helfen könne! O daß ein brennendes Gefühl des allgemeinen Elendes, des allgemeinen Todes in Sünden, ſich über unſere leichtſinnige Herzen ergöße! Daß unſere Unempfindlichkeit in lebendiges Gefühl, unſer träges Dahinſchlummern in ſtete Wachſamkeit, unſer Kaltſinn in innige Anbetung Deiner überſchwenglichen, alles erlöſenden Barmherzigkeit ſich verwandeln möchte! Amen.

II.

Vom geiſtlichen Tode.

(Das theologiſche oder predigerliche Wort ärgere kein philoſophiſches Ohr!)

Erſt ein Wort vom geiſtlichen Tod überhaupt; Sodann von den beſondern Arten und Stufen des geiſtlichen Todes, dann noch eines von dem Elende deſſelben.

Was iſt geiſtlicher Tod? Unwiſſenheit, Unempfindlichkeit, Unthätigkeit des Geiſtes. So wie leiblicher Tod, Lichtloſigkeit, Unempfindlichkeit, Unthätigkeit des Körpers iſt.

Leiblich todt iſt ein menſchlicher Körper, der keine Empfindung mehr hat von den Dingen, die ihn umgeben und berühren; Der keine Kraft hat, ſich, oder andere Dinge auſſer ſich, in Bewegung zu ſetzen; Der ſich gegen alles empfindungslos, leidend verhält. Das Aug' iſt todt, das ſich nicht mehr bewegt und wendet, nicht mehr öffnet und ſchließt, nichts mehr empfindet und unterſcheidet, nichts vom Lichte, nichts von den Gegenſtänden auſſer ſich wahrnimmt; Für welches die Welt nicht mehr Welt, alles Sichtbare nicht mehr ſichtbar, alles, was es umgiebet, ſo viel als nichts iſt. Die Hand iſt todt, die nichts mehr fühlet, nichts mehr mit Empfindung berühren, nichts mehr wirken, und außer ſich keine Veränderung mehr hervorbringen kann. Jedes Glied heißt todt, das ohne Kraft, ohne Bewegung, ohne Leben und Wirkſamkeit iſt.

Geiſtlich todt iſt der Menſch, der keinen Sinn hat für das, was geiſtlich iſt, den das Unſichtbare nicht mehr affizirt, regt, rühret, in Bewegung und Thätigkeit ſetzt; Der kein Intereſſe mehr hat für Wahrheit, Pflicht, Tugend, Religion; Der gleichgültig iſt für Gott und die Zukunft, nur für ſeinen Körper lebt, nur für das Vergnügen ſeiner Sinne ſorgt, nur die leiblichen Bedürfniße ſeiner Natur zu befriedigen ſucht. Geiſtlich todt, todt in Sünden, iſt der, der keine Kraft, keinen Willen, keinen Sinn und Verſtand hat für das, was den Geiſt des Menſchen veredlen, frey machen, vervollkommnen, Gott ähnlicher, geiſtiger, göttlicher, ſeliger machen kann. Geiſtlich todt, wer der Sünde, den Verſuchungen der Welt, den fleiſchlichen Leidenſchaften nicht mehr widerſtehen kann, der ſich nur leidend gegen ſie verhält.

Die Sünde, die Leidenſchaft alſo iſt's, die den Menſchen geiſtlich tödtet.

Es iſt dem gemeinſten Beobachter der menſchlichen Natur bekannt, daß die Liebe zu etwas Gegenwärtigem die Liebe zu etwas Abweſendem verdrängt, ſchwächet, und gewißermaßen, wenigſtens für eine Zeitlang, tödtet. Aufmerkſamkeit auf etwas Nahes verdrängt das Andenken an etwas Entferntes. Anhänglichkeit an etwas Sichtbares ſchwächt, entkräftet die Anhänglichkeit an etwas Unſichtbares.

Dieſe allbekannte, unläugbare Beobachtung wird es nun ſehr leicht begreiflich machen, wie der Menſch durch die Sünde — das heißt, durch bloße Vergnügungen ſeiner Sinne, ſeiner Einbildungskraft; durch Befriedigung ſeiner fleiſchlichen Begierden, ſeines Ehrgeizes, ſeines Geldgeizes, ſeiner Prachtſucht — erſterben und auf wie manchfaltige Weiſe er geiſtlich ſterben kann.

Er beſchäftigt ſich bloß mit gegenwärtigen, ſichtbaren Dingen; Er hat Freude an bloß ſinnlichen Vergnügungen; Er kennt kein höheres Vergnügen, als Eſſen und Trinken, als Praſſen und Wollüſteln, als üppigen Genuß und Kizel ſeines fleiſchlichen Sinnes, als Geräuſch und Glanz der Welt. Was iſt die natürliche, unmittelbare Folge davon? Verfinſterung des Verſtandes, Ertödtung der moraliſchen, und Verlurſt der phyſiſchen Kraft zur Vollbringung ſeiner Pflicht, und zu Ausübung der Tugend. Was das eine gewinnt, das muß das andere verlieren. Wer dem Fleiſche giebt, nimmt dem Geiſte. Zugleich läßt ſich nicht alles beſitzen, alles genießen; Zugleich nicht nach zween entgegengeſezten Punkten ſtreben; nicht zween gegeneinanderſtreitenden Herren dienen, nicht zwo von einander ſich entfernende Straßen gehen. Erweiterſt du das

Reich des Fleiſches, ſo verengerſt du das Reich des Geiſtes. Lebſt du für das Sichtbare und Vergängliche, ſo biſt du todt für das Unſichtbare und Unvergängliche.

Jede Leidenſchaft, die in Bewegung und Würkſamkeit iſt, hinterhält und tödtet, ſo viel ſie vermag, jede andere, die ihr im Wege ſteht. Man will nichts anders kennen, nichts anders ſuchen, für nichts anderes ſich beſchäftigen. Der geliebte Gegenſtand unſerer Leidenſchaft verſchlingt alle andern Gedanken, alle andern Begierden und Kräfte. Wir leben nur der Leidenſchaft; Für alles andere ſind wir todt.

Daraus ergiebt ſich, daß der geiſtliche Tod eines jeden Menſchen, der irgend einer Sünde, irgend einer ſinnlichen, thieriſchen, unedeln, ungöttlichen Leidenſchaft Knecht iſt — daß der geiſtliche Tod eines ſolchen Menſchen — dreyfach iſt.

Er iſt todt für die göttliche Wahrheit. Seine Vernunft iſt todt. Er kennt das Gute nicht mehr. Er iſt todt für ſeine Pflicht und die Tugend. Sein Herz, ſein moraliſches Gefühl iſt todt. Er will das Gute nicht mehr. Er iſt drittens todt für alle gute Wirkſamkeit. Er vermag nichts mehr. Seine Kraft iſt todt. Er kann das Gute nicht mehr thun.

Der Sünder, der Sklave der Leidenſchaft, der ſinnliche, thieriſche Weltmenſch — der unedle, rohe, verdorbene, nach ſeinen eigenen Gedanken und Gelüſten wandelnde, vom Satan getäuſchte, verblendete, gereizte — iſt erſtlich todt für die **Wahrheit**. Seine Vernunft, das Auge ſeiner Seele, iſt todt. Er kennt die Wahrheit nicht mehr, das Gute nicht mehr. Sein Geiſt, das Licht ſeines Geiſtes iſt ſo viel als erloſchen und erſtorben.

Die erſte Art des geiſtlichen Todes iſt **Tod des Verſtandes, der Erkenntnis.** Der Geiſtlichtodte hat kein Intereſſe, keine Sorge mehr für die intereſſanteſten, wichtigſten Wahrheiten; Kennt ſie nicht, will ſie nicht kennen. Er verwirret alles; Macht das Nichtigſte zum Wichtigſten; Das Wichtigſte zur Eitelkeit und Thorheit. Er denkt nie an das, woran er, als ein vernünftiger

Menſch, am erſten und meiſten denken ſollte. Er fragt ſich nie mehr mit ruhigem, ſtill überlegendem Geiſte: „Was bin ich? „ Was ſoll ich werden? Woher bin ich? „ Wozu bin ich beſtimmt? Was iſt mein „ Beruf, der Zweck meines Daſeyns?“ Er fragt ſich nie mehr: „Iſt ein Gott über „ mir, der mich ſchuf und erhält, meine „ Schickſale lenkt, und mir vergilt nach meinem Thun? Was hab ich von dieſem „ Gotte zu hoffen oder zu fürchten? In „ welchem Verhältniſſe ſteh' ich mit Ihm?“ Er fragt ſich nie: „Giebts etwas Beſſeres, „ als das, was ich habe? Etwas Suchenswürdigeres, als das was ich ſuche? Etwas Beruhigenderes, Beſeeligenderes, „ Niegereuendes?“

Er ſieht das Klärſte nicht mehr, und verſteht das Deutlichſte und Einfältigſte nicht. Er weiß zwiſchen den allerverſchiedenſten, entgegengeſezteſten Dingen keinen Unterſchied zu machen. Er unterſcheidet nicht mehr Fleiſch und Geiſt, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, Schöpfer und Geſchöpfe. Er denkt ſich unabhängig von allem.

Er will von keinen Geſetzen, keinem Oberherrn, was wißen. „Wer iſt der Herr, „ deſſen Stimme ich hören ſoll? Was „ iſt das Gewiſſen, das in meiner Bruſt „ reden ſoll? Was ſoll mir das Evangelium, das in meiner Stadt geprediget, „ das Teſtament, das rings um mich her „ geleſen wird ?“

Siehe! Alles Licht entfernet er von ſich; Und jede Wahrheit weiß er von ſich abzulenken. Hundertmahl hört er vom Unterſchied des Guten und Böſen, von den Folgen der Tugend und des Laſters, von dem Allwiſſenden und Allrichtenden Zeugen ſeiner Handlungen, von dem Tage des Gerichts und der Vergeltung, von der Macht und Herrlichkeit Gottes und Jeſu Chriſti. Hundertmahl ſagt man ihm die wichtigſten, intereßanteſten Wahrheiten; Und alles das rühret ihn nicht, erleuchtet ihn nicht, freut ihn nicht, iſt ihm gleichgültig. Seine Sünde iſt ſein einziges Wiſſen. Er hat Verſtand nur für ſeine Leidenſchaft. Alles, alles andere, was noch ſo wichtig, noch ſo kennenswürdig wäre, iſt dunkle Nacht, iſt ſo viel als Nichts, für ihn. Er verſteht kein Wort von allem, was er etwa zu gewißen Zeiten in geiſtlichen Büchern, oder im Teſtamente leſen will, oder leſen hören muß. Geht er zur Predigt, alles iſt ihm fremd, außer ſeiner Sphäre alles; Alles ſcheint ihm wie Wahn, wie ein Traum, iſt ihm wie tönendes Erz, wie eine klingende Schelle.

Der Sünder, ſo weiſe er ſonſt ſeyn mag, iſt allemahl ein Narr in der Erkenntnis deſſen, was ſeiner Sünde entgegen ſteht. Säh' er einen andern ſo handeln, ſo geſetzlos, pflichtlos, gewiſſenlos; Unmöglich könnt' er ſein Thun billigen. Aber in ſeiner eigenen Leidenſchaft iſt er vollkommen blind und todt für die einfältigſte, lichtvollſte Wahrheit, die ihm das Thörichte und Verderbliche ſeiner Leidenſchaft ausſchließen will. Er kennt ſeine Leidenſchaft, die er an jedem andern kennen würde, ſelbſt nicht mehr. Dinge, die jedermann mit dem rechten Namen nennen kann, weiß er nicht mehr zu nennen. Er giebt allen Dingen andere Namen, ſieht alles überall anders an, als alle andere Menſchen. Geiz iſt dem Geizigen etwas ganz anderes als Geiz. Die allerſchwärzeſte Verläumdung iſt dem boshaften Wizling nicht Ungerechtigkeit, nicht Bosheit, nur unſchuldiger Wiz, nur Salz der Geſellſchaft, nur angenehme Unterhaltung. Die allerfleiſchlichſte Wolluſt, die allerverderblichſte Unzucht und Hurerey muß Freundſchaft, muß unſchuldiges Vergnügen; Die allerhärteſte **Grauſamkeit** gegen Arme und Schuldner muß Ordnungsliebe und Gerechtigkeit heiſſen. Er verwirrt alles. Er hat keinen Sinn mehr für die wahre Beſchaffenheit der Dinge. Seine Vernunft iſt todt.

Aus dem geiſtlichen Tode des **Verſtandes** ergiebt ſich **zweytens** geiſtlicher Tod des **Willens.** Man will das Gute nicht, das man nicht kennt. Man iſt todt für das beſſere, edlere, reinere Vergnügen des Herzens, der Tugend, der Religion. Man will nur, was man kennt, und was man genoßen hat, wieder genießen. Man kennt nichts, als armſeelige Vergnügungen; Man ſucht nur die unbedeutendſten und kraftloſeſten Freuden. Was nicht glänzt, das misfällt dem Auge; Was 'nicht rauſchet, dem Ohre; Was dem Fleiſche nicht ſchmeichelt, dem Geſchmack und Gefühle. Man will nur erſchüttert, betäubt, umgaukelt, umlacht, umſcherzt, umjauchzt, umtanzt, mit Sinnenluſt und Muthwillen umgeben ſeyn. Man eckelt ab allem, was nur Ernſthaftigkeit und Anſtrengung erfordert. Man hat am Guten und an der Tugend keinen Geſchmack mehr. In ſich ſelbſt verliebt und vernarrt liebt man nichts von dem, was wahrhaft, was gerecht, was ehrbar iſt, was wohllautet, was Tugend, was rühmlich heißt.

Wie der Ochſe zur Schlachtung geführt wird, ſo läßt man ſich von der Sünde, von der Leidenſchaft führen. Man ſündigt, und weiß nicht mehr, und denkt nicht mehr daran, daß man ſündigt. Und wenn allenfalls das Gewißen ſich regen, und einige Einwendungen oder Bedenklichkeiten machen will; Sogleich wird ihm die Hand an den Mund gehalten, ſogleich die Warnung übertäubt, und Ohr und Aug' und Sinn und Herz der rufenden Sünde zugewandt. Alle

Gewaltthätigkeit, wie gegen einen Feind, den man heimlich tödten möchte, erlaubt man ſich gegen ſein Herz, ſein moraliſches Geſühl, ſein Gewißen, gegen alle guten Triebe und Regungen, gegen alle Erweckungen und Beyſpiele. Durch alle Arten von Laſtern tödtet der Menſch ſein inneres Gefühl für Recht und Unrecht; Tödtet das heiligſte Leben in ſich, was ihn über die Thiere ſo erhaben, was ihn zum Menſchen, zum Ebenbilde Gottes macht.

Sprecht mit ihm von edeln Geſinnungen, von Handlungen des Wohlwollens, von Enthaltſamkeit, von Tugend, von Aufopferung; Es rührt ihn nicht mehr; Es iſt ihm eckelhaft und langweilig. Er iſt lahm zum Guten; Todt, wo er etwas geben, oder aufopferen, oder empfinden, oder bemitleiden ſoll. So lebendig und thätig er iſt, wenn er ſeinen Leidenſchaften fröhnet; So todt und träg' iſt er, wenn er ſeine Pflicht abſtatten ſoll. Eben das Leben für ſeine Leidenſchaft macht ihn todt für ſeine Pflicht und für die Tugend. Er will nicht dran; Er lehnt alles von ſich ab; Er ſchiebt alles auf. Er macht, was er machen muß, ungern, halb, mit abweſendem Geiſt, ohne Herz, ohne Seele.

Ohne moraliſches Gefühl handeln, heißt moraliſch todt ſeyn. Wer nicht mit Luſt Gutes thut, iſt erſtorben für die Tugend. Tugend ohne Theilnehmung, ohne Leben des Herzens iſt keine Tugend. Und wo in einem Menſchen Sinnlichkeit und Leidenſchaft lebt, da iſt ſein ſittlicher, geiſtlicher Tod gewiß. Wer für die Erſtattung ſeiner Vater- oder Mutterpflicht, ſeiner Regenten- oder Lehrerpflicht, ſeiner Sohns- oder Bruderpflicht, ſeiner Amts- oder Berufspflicht, wie ſein Amt oder Beruf immer heißen mag, gleichgültig iſt; Der iſt ſittlich erſtorben, geiſtlich todt. Wer nur Gutes thut, weil er's thun muß, weil die Unterlaſſung ſeiner Pflicht ihn ſogleich in Armuth und Elend ſtürzen würde; Wer ohne Theilnehmung, ohne Luſt, ohne Gefühl für die Rechtmäßigkeit und Nüzlichkeit deſſen, was er thun ſoll, thut; Der iſt ſittlich und geiſtlich todt. Urtheile nun, wer urtheilen kann, ob die Anzahl ſolcher Herzensloſen, moraliſch Erſtorbenen groß ſey?

Aus den beiden benannten Arten des geiſtlichen Todes ergiebt ſich dann natürlicher Weiſe die dritte, da man das Gute nicht mehr kann: Da der Menſch — auch dann, wann ſeinem Verſtand ein Licht anfacht, und er die Thorheit ſeines bisherigen Lebens einzuſehen anfängt; Auch dann, wann ſein Herz durch dieſe oder jene Glücks- oder Unglücksfälle erweicht, und zu guten Geſinnungen erweckt wird — das Gute nicht thun kann. Kraft mangelt der Einſicht und dem Willen. Alles widerſteht ihm. Er iſt gleich einem Menſchen, der einſieht, er ſollte Rath ertheilen, der auch gern Rath ertheilen möchte, aber ſeine gelähmte Zunge nicht regen kann. So verhält es ſich mit der dritten Art des geiſtlichen Todes. Geiſtliche und leibliche Kraftloſigkeit kommt aus der Licht- und Willenloſigkeit zum Guten.

Die Hände ſind wie gebunden zum Gutes thun. Die Füße ſind ſo ſehr gewöhnt, der Eitelkeit und dem Laſter nachzulaufen, daß ſie nicht mehr zu Hauſe bleiben, oder in eine gute Geſellſchaft ſich hinbewegen wollen. Sie leben nur für die Welt, und ſind todt für die Tugend. Das Auge, das ſo viele tauſendmahl — izt nach allen Eitelkeiten der Welt gaſte — dann von dem Golde wie bezaubert, und vom Silber wie geblendet war — izt umnebelt vom Dunſte des Weins, dann bewölkt von Unzucht und Geilheit — Das Auge — das alle Moden ſtudirte, oder ſo manche Abende ſich bloß aufs Kartenſpiel heftete — iſt blind geworden für alles Beſſere und Edlere; Erſtorben und todt, um das Allerſehenswürdigſte, wenn es ihm auch vorgehalten wird, zu ſehen und zu betrachten; auch dann, wann ihm allenfalls an den bisher geliebten Armſeeligkeiten zu eckeln anfängt.

Dieſe Richtung hat es nun einmahl genommen; Und es ſteht nicht in ſeiner Gewalt, von dem Hinſchielen nach allen dieſen Dingen ſogleich abzulaſſen. Man kann nicht mehr, was man will, wenn man lange Zeit gewollt hat, was man nicht ſollte. Nichtgebrauch oder Misbrauch unſerer Kraft iſt Tod derſelben. Die

Sinne, die Glieder — lange zu Werkzeugen der Sünde hergegeben — werden natürlicher Weiſe untüchtig zum Dienſte Gottes und der Tugend. So gehts fort von einem Tode zum andern. So tödtet der Menſch durch geflißentliche Unwißenheit ſeinen Geiſt; durch vorſetzliche Laſter und unbeſonnenen Leichtſinn, ſein Herz; Durch beydes ſeinen Körper, ſeine körperliche Kraft, ſeine Sinnen und Glieder, oder den ſie beſeelenden Geiſt, die ſie belebende Kraft.

Das entſezlichſte des geiſtlichen Todes iſt, das man nicht mehr kann, wenn man auch will. Man kann nicht mehr ſich unterrichten und erleuchten laßen, wenn man auch zu Wahrheit und Unterricht Luſt bekäme. Man kann die Bibel nicht mehr leſen und verſtehen, wenn man ſie ſchon vor ſich nimmt, und mit Aufmerkſamkeit und Verſtande leſen will. Man kann — (o ſchrecklicher, und, Gott ſey's geklagt, unter Chriſten nur allzubekannter, nur gar zu allgemeiner Zuſtand! —) Man kann nicht mehr bethen, wenn man auch noch ſo ſehr fühlt: „Man ſolle bethen; Man könne ohne Ge-

„ beth ſchlechterdings nicht mehr fortkommen.“ Die Zunge iſt wie ſtarr, die Hände wie gelähmt, das Herz wie verſteinert. Es will kein Wort, kein Seufzer, keine Thräne heraus; Und doch wünſchte man bethen zu können; Und ſo mit allem andern. Die Sinne ſind an die Sünde gewöhnt; Das Auge zum Sehen deſſen, was die Welt Reizendes hat; Das Ohr zum Hören alles Luſtigen und Muthwilligen. Unmäßigkeit, Trinkbegierde, Unzucht, Trägheit, üble Laune, Zornmüthigkeit, Bitterkeit, Verläumdungsſucht, Stolz, Neid, hat die Sinne, die Glieder, die ganze Natur ſo bezwungen, daß man nicht mehr widerſtehen kann, wie ſehr man auch wollte. Man hat ſich von Gott und Chriſtus entwöhnt. Dieſe Entfernung von Gott iſt zur Natur geworden. So tödtet die Sünde den Geiſt und die Kraft des Menſchen.

Ohne Chriſtus iſt's unmöglich ſich wieder lebendig zu machen, zu tödten die allzulebendige Sinnlichkeit, zu beleben den erſtorbenen Geiſt.

Nun noch ein Wort von dem Elend des geiſtlichen Todes.

Tod iſt allemahl etwas jeder lebenden Natur höchſtwidriges. Ein todtes Glied iſt allemahl dem menſchlichen Körper widerlich und läſtig. Genau betrachtet iſt alles, alles was menſchliches Unglück und Elend heißt, eine Art von Tod, von Kraftloſigkeit und Ohnmacht, von Hemmung und Verdrücktheit irgend einer Lebenskraft. Genau betrachtet iſt alles, was man menſchliches Vergnügen und Glückſeeligkeit nennt, eine höhere Stufe, eine mehrere Freyheit des Lebens. Je mehr tod, deſtoweniger Glückſeeligkeit, deſtomehr Elend. Je mehr Leben, deſtomehr Freyheit und Glückſeeligkeit, deſtoweniger Elend und Schmerz. Daher die Schrift mit ſo vieler Wahrheit und Weisheit unter dem Namen Tod alles Elend, unter dem Namen **Leben** alle Arten von Freyheit und Glückſeeligkeit verſtanden wiſſen will.

Was aber den Tod zum Elende macht — welches vielen beym erſten Anblick höchſt ſonderbar vorkommen mag — iſt, wenn noch etwas Leben neben dem Tode übrig bleibt, welches die Laſt des Todes fühlt und tragen muß. Ein todtes Auge z. E. deſſen Erſtorbenheit wir fühlen, und mit ſeinem vormaligen Leben vergleichen können: Eine erſtorbene, kraftloſe Hand, deren Erſtorbenheit fühlbar iſt; Ein todtes Bein, das uns nicht mehr tragen kann, das von der noch übrigen Lebenskraft mit harter Mühe nachgeſchleppt werden muß, das iſt's, was dieſen Tod zum Elend macht. So mit dem geiſtlichen Tode. Wenn die Seele, wenn der unſterbliche Geiſt des Menſchen ganz ausſterben könnte, ſo daß nichts mehr von ſeinem Leben und Bewußtſeyn übrig bliebe, ſo würde vielleicht manchem dieß kein Elend ſcheinen. Doch auch dieß wäre ſchon entſetzlich zu denken. Tod, Zugrundrichtung, Vernichtung eines Geiſtes, eines zur Unſterblichkeit beſtimmten Weſens, eines Weſens, das Kräfte empfangen hatte, für alle Zeiten und Ewigkeiten fortzuſtreben, fortzuwirken, ſich mit jedem Augenblicke ſeines Daſeyns zu erweitern, zu erheben, zu vervollkommnen, unaufhörlich alle Arten von Weſen und Leben zu genießen, und von allen Arten von Weſen und Leben unaufhörlich genoſſen zu werden. Tod und Vernichtung eines ſolchen Weſens — O wer iſt geiſtlich todt genug, um bey dieſem Gedanken nicht zu erzittern? Vor der bloßen Möglichkeit eines ſolchen Todes ſich nicht zu entſetzen!

Aber nun, wenn der geiſtliche Tod nicht eine gänzliche Zerſtörung und Zugrundrichtung unſerer geiſtigen Natur iſt; wenn das Weſen und das innere Bewußtſeyn unſerer unſterblichen Seele nie gänzlich ausgelöſcht und vertilgt werden kann; wenn immer noch ein lebendes, fühlendes Etwas übrig bleibt, das den Tod, den Mangel, die Zugrundrichtung ſolcher herrlicher, göttlicher Kräfte fühlt — fühlt: „das hätt' ich werden können; Und „das bin ich geworden! Das war ich; Und „das bin ich nun! Mit dieſen mir anerſchaffenen Kräften hätt' ich mich über Erd' und „Himmel verbreiten, auf Zeit und Ewigkeit „wirken können. Nun ſind ſie dahingeſtreckt, „ohnmächtig, todt. Millionen Freuden ohne „Maaß und ohn' Ende hätt' ich genießen „können, und ich habe meine geiſtlichen

„ Sinne dafür abgeſtümpft und muthwillig „ getödtet. Sie ſind noch, alle dieſe Freuden, „ aber für mich ſind ſie nicht mehr. Unge„ noſſen, mit dem zerſtechenden Gefühle, daß „ ich ſie ewig hätte genieſſen können, muß „ ich ſie vor mir ſehen. Ich bin todt für ſie, „ aber todt iſt nicht das Bewußtſeyn: Ich „ hätte ſie mir genieſſbar machen können, und „ ſie bleiben mir nun ewig ungenieſſbar". Entſezliches Leben, das ſeine beſten Kräfte todt fühlt, alle Bedürfniſſe eines unſterblichen Geiſtes fühlt, ohne die mindeſte Kraft, ohne die geringſte Hoffnung, ſie jemals befriedigen zu können! Wer beſchreibt die Gröſſe dieſes unerſezlichen Verluſtes? Eines Verluſtes, wogegen der Verluſt des zeitlichen Lebens, ja der Verluſt einer ganzen Welt gleichſam nicht als Verluſt zu achten iſt.

Stillgeſtanden einige Augenblicke!

Gott verlieren! Ewige Freuden verlieren! Sich tödten durch die Sünde für den Genuß der edelſten und wünſchenswürdigſten Güter, die Gottes allweiſe Liebe nur ausfinden, Gottes Allmacht nur erſchaffen konnte! Für das ſich tödten! Für das ſich todt — für ein und allemal todt — fühlen! Wo iſt auf Erden etwas Schröckliches, das mir zum Bild und Ausdruck dienen könne für das Schröckliche dieſes Todesgefühles?

Wer ein Königreich gehabt, und es durch ſeine Schuld — und es gegen alle innere und äuſſere Warnungen — verloren hat; Und nun nach dem Verluſte noch fühlt, was er war und was er iſt, daß er durch ſeine Schuld bettelarm geworden iſt, und bettelarm bleiben muß; Der iſt gewiß elend.

Wer ſonſt die blühendſte, kraftvolleſte Geſundheit hatte, über Berg und Thal bey aller Witterung ungehindert und unermüdet reiſen konnte; Und nun durch ſeine Schuld ſeine Geſundheit und Kräfte ſo weit verloren hat, daß er keinen Tritt mehr thun kann, ohne Beſchwerde und Schmerzen; Und dabey ſich des Zurückdenkens an ſeinen vorigen Zuſtand nicht erwehren kann, der iſt gewiß in einer höchſt traurigen Lage.

Aber, wer alle Kräfte der Vernunft, alles moraliſche Leben in ſich ertödet, alles Licht in ſich ausgelöſcht, alles Gefühl zertreten, alle Kraft weggeworfen, und an ſich ſelbſt einen grauſamen geiſtlichen Selbſtmord begangen hat, wie viel elender iſt der!

O des unbeſchreiblichen Elendes, **todt zu ſeyn in Sünden und Uebertretungen! Zu wandeln nach dem Laufe der Welt! Den Willen des Fleiſches und der Gedanken zu thun, und Satans Werkzeug zu ſeyn!**

O des unbeſchreiblichen Elendes, bey dem unbeſchreiblichſten Elend unempfindlich zu ſeyn; **Und doch nicht ausweichen zu können,** einmal ſeine ganze Laſt empfinden zu müßen!

O des unbeſchreiblichen Elendes, das auf ſo vielen tauſend Menſchen ruhet, und von dieſen allen entweder nicht gefühlt, oder gefühlt, aber als unabhelflich gefühlt wird!

O des unbeſchreiblichen Elendes, dem jeder Sünder entgegen geht, der das Licht nicht brauchen will, womit ihm Gott vorleuchtet; Der ſeine Ohren und ſein Herz wegwendet von den Ermunterungen und Beyſpielen der Tugend; Der dem großen Lichte der Welt, Jeſu Chriſto, nicht folgen, ſondern nach dem Gutdünken ſeines Herzens, und nach dem Willen ſeines Fleiſches handeln will.

So ganz todt in Sünden und Uebertretungen iſt kein Menſch von Natur. Dieſer geiſtliche Tod iſt nur die Folge vieler vorſäzlichen Thorheiten und Sünden. Dieſer geiſtliche Tod im Grunde, wenn er ſeine völlige Höhe erreicht, vollkommen einerley mit dem, was man Verſtocktheit, Gericht der Verſtockung, nennt — entſpringt freylich aus dem natürlichen Verderben des Menſchen; Aber entſpringt erſt dann daraus, wenn der Menſch ſein Gewißen, und alle Warnungen Gottes bey ſich unterdrückt und zertritt. Wie dem natürlichen Tode die Krankheit vorangeht, ſo dem geiſtlichen die oft wiederholte Sünde.

Dieſe Verſtockung, dieſer geiſtliche Tod iſt ein Gericht Gottes über ſolche Sünder, die keine Warnungen, keine Mittel gegen die Sünde annehmen wollen. Hätten z. E. die Epheſer das ihnen von Paulus verkündigte Evangelium nicht angenommen, ſo hätte ihr — ohnehin ſchon durch Sünden und Laſter für alles Gute und Göttliche beynahe ganz erſtorbenes — Herz das Gericht der völligen Verſtockung kaum ausweichen können. Wer keine Liebe zur Wahrheit hat, dem ſendet

Gott zulezt kräftige Irrthümer, daß er der Lüge glaubt. Er wird dahingegeben in verkehrten Sinn; Und es erſtirbt in ihm endlich der lezte Funke des geiſtlichen Lebens.

O des Endes, des entſezlichen Endes der Sünde! O des Todes und der Verſtockung, in die der betäubte Leichtſinn des Laſterhaften und Gewißenloſen ſich hineinarbeitet! O des jammervollen Zuſtandes, in dem die meiſten ſich befinden, und dem natürlicher Weiſe alle entgegen gehen!

O Gott! Wenn Du nicht wäreſt, der hier helfen könnte und wollte, wer könnte helfen? Wer müßte nicht verzweifeln, wenn Du nicht wäreſt, o ewige Liebe, die alle Dinge belebt, und alle Todte lebendig machen kann und will durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn? Wenn Du nicht dem Verſtande Licht geben könnteſt, die Wahrheit zu erkennen — Du nicht das todte, ſteinerne Herz hinnehmen, erweichen, beleben könnteſt — Du nicht Deine lebendigmachende Kraft in unſere erſtorbene und von Handlungen des geiſtlichen Lebens abverwöhnte Natur einſenken könnteſt — Wer wäre elender, als wir? Wer bejammernswürdiger, als das in Sünden erſtorbene Menſchengeſchlecht? Aber Dein Erbarmen und Deine Allmacht, unendlich beide, beide vereinigen ſich, uns auf alle Weiſe zu beleben, und zu retten uns alle vom ewigen Tode durch Jeſum Chriſtum. Amen.

III.

Herrlichkeit der Chriſtusgemeine.

Eph. III. 10.

Gemeine! ſanftes, liebevolles Wort, das uns ſogleich an Vereinigung und Gemeinſchaft erinnert; An ein gemeinſchaftliches Theilnehmen an denſelben Freuden und Leiden; An eine wechſelſeitige, gliederliche Sorgfalt und Liebe; An ein gemeinſchaftliches Intereſſe für eine und eben dieſelbe Angelegenheit; Eine und eben dieſelbe Perſon.

Gemeine; Ja das wollte Jeſus Chriſtus ſtiften auf Erden! Das Sich ausſönderen aus dem vermiſchten Haufen der ſündigen Menſchheit! Das Sich und dem Himmel erziehen; Vereinigen wollt' Er, was vereinbar war; Und was unvereinbar war, trennen und wegſöndern. Eine Freundin, eine Braut, eine Geliebte und Vertraute Seines Herzens wollt' Er Sich bilden, die an Ihm hinge mit ewigtreuer, reiner, unausſprechlicher Liebe; Der Er Sich mit aller Seiner Kraft und Seligkeit mittheilte in der ewigtreueſten, reinſten, unausſprechlichſten Liebe. Eine Gemeine, der Er gäbe, was Er keinen andern Geſchöpfen geben kann und will; Aus deren Gliedern Er machte, was Er aus keinen andern, ſonſt noch ſo erhabenen, Weſen machen will und kann. Eine Gemeine, die unmittelbar alles von Ihm ſelbſt empfinge, was Er ſelbſt unmittelbar von Gott empfangen; Die Spiegel und Bild Seiner wäre, wie Er Spiegel und Bild der Gottheit iſt.

So eine Gemeine, ſo eine Geſellſchaft von Seligen, wollte und ſollte Sich Jeſus Chriſtus nach dem Plane des Vaters ſammeln und bilden. Ihm ſchenkte der Vater aller Menſchen eine Schaar von Auserwählten zum Eigenthum; Zu Seinen näheſten, vertrauteſten, unmittelbarſten Lieblingen. In dieſen will Er Sich ſelbſt weſentlich erſpiegeln, Sich ſelbſt in ihnen genießen, Sich in ihnen gleichſam vervielfältigen.

Dieſe Gemeine iſt das Liebſte, was Jeſus Chriſtus auſſer Seinem Vater hat; Das, woran Er beſtändig mit unausſprechlicher Liebe denkt; Das, wofür Er alles that, und alles litt, was immer gethan und gelitten werden konnte.

Von dieſer Gemeine — als Gemeine — ſpricht kein Apoſtel ſo viel, als Paulus; Und er ſpricht an keinem Orte ſo viel, ſo kräftig, ſo groß, ſo überfließend davon, als in dem Brief an die Epheſer. Da hören wir von der Gemeine Chriſti: „Sie „Sein Leib; Die Fülle, der vollkommenſte Tempel des, der alles in allem „erfüllet.“ Da hören wir in unſerm Text von der Gemeine: „Daß durch ſie den „Fürſten des Himmels die manchfaltige Weisheit Gottes kund werde;“ Hören: „Dem der aus Ueberfluß thun „mag, über alles, was wir bitten und „verſtehen, ſey Ehre in der Gemeine

„ durch Jeſum Chriſtum ; „ Hören — O Worte voll Gnade und Geiſt! — „ Chriſtus iſt das Haupt der Gemeine, und „ der Heiland Seines Leibes. Er hat „ die Gemeine geliebet, und Sich ſelbſt „ für ſie dahingegeben, auf daß Er ſie „ heiligte, und Sich ſelber herrlich dar„ ſtellte, eine Gemeine, die nicht Fle„ cken oder Runzeln oder etwas der„ gleichen habe, ſondern die da heilig „ und unſträflich wäre.“ So eine Geſellſchaft iſt die Gemeine; Eine Geſellſchaft von reinen, heiligen, vollkommenen Menſchen, die Chriſtum herzlich lieb haben, und die Er, Jeſus Chriſtus, herzlich lieb hat.

Wie ſich Gottes Weisheit und Wunderkraft in allen, auch den kleinſten, Geſchöpfen erſpiegelt; Wie ſie ſich beſonders in dem Bau und Zuſammenhang eines jeden; Wie ſie ſich in der Ordnung aller Dinge, in der ſtufenweiſen Entwicklung aller Kräfte zeigt; So manchfaltig, und noch viel manchfaltiger erſpiegelt ſich Gottes Weisheit in der chriſtlichen Gemeine. Jeder Chriſt iſt ein Spiegel der Weisheit Gottes. Jede chriſtliche Gemeine iſts. Die geſammte lebende Chriſtenheit iſts. Die verſtorbene iſts. Die künftige iſts. Die chriſtliche Gemeine wirds immer mehr, immer herrlicher. Wo kann man anfangen? Wo ſoll man aufhören? Laßt uns nur das eine und andere berühren. Mehr als berühren können wir nicht; Wir müßten Tage lang ſprechen, wenn wir ausführen wollten. Alſo nur Winke und kurze Anzeigen.

Jeder einzelne Chriſt iſt Spiegel der manchfaltigen Weisheit Gottes. Jeder hat etwas von dem Geiſte, von dem Lichte, von der Erleuchtung und Weisheit Chriſti. Jeder iſt ein — hellerer, oder matterer — Spiegel von Ihm. Jeder erkennet Gott in Ihm auf eine eigene, beſondere Weiſe; Und offenbart alſo auch hinwiederum durch ſich ſelbſt — kraft deſſen, was er von Chriſto hat — Gott auf eine eigene, beſondere Weiſe. Es iſt kein Chriſt, der nicht eine beſondere, eigene — freylich der richtigen Erkenntniß anderer nicht widerſprechende — Gotteserkenntniß beſitze. So wie kein Menſch von allen, die die Sonne ſehen, die Sonne gerad aus ebendemſelben Geſichtspunkt; und genau von ebenderſelben Seite ſieht, wie der andere, obgleich jeder ſie richtig und wahr ſieht; So ſiehet und erkennt jeder Chriſt die Gottheit in Chriſto auf einer beſondern, ihm ganz eigenen Seite; Und von dieſer Seite, wie er Ihn ſieht, zeigt er Ihn ſodann wieder ſeinen Mitchriſten; So daß jeglicher etwas unmittelbar von Chriſto empfängt, was andern durch ihn nur mittelbar mitgetheilt werden kann.

Wie mit den Geiſtesgaben, ſo mit den Schickſalen eines jeden einzelnen Chriſten. Die Schickſale und Führungen eines jeden Chriſten ſind ein immerfort redender Beweis von der über ihm waltenden göttlichen Fürſehung.

Durchgehe, redlicher Chriſt, deine Lebensgeſchichte. Forſche den Hauptpunkten, den Hauptveränderungen deines Lebens unpartheyiſch und wahrheitsliebend nach; Ueberdenke, was dir Gott gethan, wie Er dich geführet hat, wie du vom Irrthum zur Wahrheit, vom Laſter zur Tugend, von der Finſterniß zum Lichte, vom Tode zum

Leben durchgekommen biſt; Ueberdenke die Freunde, die Feinde, die Freuden, die Leiden, die Ehre, die Schmach, durch welche dich Gott zu dem gemacht hat, was du biſt, zu dem beſcheidenen, ſanften, demüthigen, geduldigen, friedſamen, thätigen, großmüthigen Chriſten; Und ſage dann, ob du dir eine weiſere Führung denken könneſt, als eben die, die Gott mit dir vorgenommen hat. Wie ward da eins an das andere geknüpft! Wie traf ein glücklicher Umſtand mit dem andern zuſammen. Wie oft mußte ſichs nicht fügen, daß das, was deinem Willen zuwider war, dir gerad am ſchnelleſten das verſchaffen mußte, was dir am nöthigſten und angenehmſten war? Wie oft blieben nicht deine Wünſche unerfüllt, und erfüllten ſich eben dadurch manche deiner höhern, heiligern Wünſche?

Kurz, jeder Chriſt iſt für ſich — ſowohl in Anſehung der ihm zu Theil gewordenen beſondern Geiſtesgaben, als ſeiner beſondern Schickſale — ein Spiegel der göttlichen Weisheit.

Was von jedem Chriſten insbeſondere

wahr iſt, iſt von jeder einzelnen chriſtlichen Gemeine wahr. Jede chriſtliche Gemeine — Man überdenke ihre Geſchichte von ihrem erſten Entſtehen an, ihren Fortgang, ihre Ausbreitung, ihre Schickſale — In nichts von dem allem wird dem ſtillnachdenkenden und prüfenden Chriſten Gottes Weisheit verborgen ſeyn können. Was uns aber auch itzt noch, auf der niedrigen Stufe, wo wir ſtehen, verborgen ſeyn mag, das wird uns auf einer höhern Stufe helle genug ſichtbar werden; So wie es itzt ſchon ſo manchen auf ſolchen höhern Stufen ſtehenden Weſen ſichtbar iſt. Was warſt du, chriſtliche Zürcheriſche Kirche — Was du, liebe Petriniſche Gemeine — vor dreyhundert, was vor tauſend Jahren? Wie wunderbar, mit welcher Weisheit hat Gott dich geleitet, bis du wurdeſt, was du biſt! Und wie wird Er dich weiter mit Weisheit und Vaterhuld leiten, bis du das biſt, was du nach dem Plan Seiner Liebe ſeyn ſollſt!

Die geſamte lebende Chriſtenheit iſt ein Schauplatz der manchfaltigen Gottesweisheit. Wie unendlich manchfaltig ſind die

Gaben der Chriſten in allen chriſtlichen Kirchen, Partheyen und Sekten! Wie iſt nicht ſelbſt die Verſchiedenheit der chriſtlichen Partheyen ein Beweis der göttlichen Weisheit! Wie könnte nicht eine die andere zur Vorſichtigkeit und zum Nacheifern reitzen! In jeder ſich ein beſonderer Zweig der menſchlichen Kräfte entwickeln! Von wie vielen Seiten wird eben dadurch jede Wahrheit betrachtet und geprüft! Jeder Irrthum entblößt und widerlegt! Welche Parthey iſt unter den Chriſten, die nicht eine beſondere Kraft des menſchlichen Geiſtes übt, ſchärft, entwickelt? Die nicht ein beſonderes Bedürfniß des menſchlichen Herzens vorzüglich befriedigt?

Aber wie iſt erſt die verſtorbene, erſt die dort lebende, erſt die künftige Chriſtenheit — erſt der verherrlichte Theil der Gemeine Chriſti — Ein heller, alles widerſtralender Spiegel der manchfaltigen Weisheit Gottes! Welche Aufſchlüße dort! Welche Vergeltungen, Vergütungen! Welche Freuden! Welche Ehren dort! Wie herrlicher, lebendiger alles dort! Dort, wo alle Nacht licht-

heller

heller Tag, alle Verwickelung bewundernswürdige Einfalt und Harmonie wird. Wie wird da — vor der Thorheit Gottes — alle Weisheit der Welt zur Narrheit werden! Wie wird dort alles hienieden verlachte, verläſterte, miskannte, bewölkte, verworrene, ſich in die anbetungswürdigſte Weisheit aufheitern! Wie wird's da klar werden, daß nichts umſonſt geſchah, keine Thräne umſonſt geweynt, kein Tropfen Bluts umſonſt vergoſſen ward! Kein Zweifel, kein Kampf, keine Angſt ohne Abſicht, ohne Plan, ohne Weisheit auferlegt ward! Denkt nur, wir ſähen izt einen Paullus, Petrus, Johannes, im Himmel; Ueberſähen ſeine Führung von dem erſten Berufe bey Damaskus, oder beym Fiſcherſchifflein an, bis auf dieſen Punkt; Welche hohe, manchfaltige, unausſprechliche Weisheit Gottes würden wir ſehen!

Und wenn wird nun beſonders die manchfaltige Weisheit Gottes durch die Gemeine kund? Für wen beſonders iſt die Gemeine ein Spiegel und Schauplatz der Weisheit Gottes?

Für die Fürſtenthümer und die Gewalt in den Himmeln.

Dieß giebt uns Gelegenheit ein kurzes Wort von den erhabenen Einwohnern des Himmels zu reden; Ohne deren Kenntniß uns der große Gedanke des Apoſtels weder einleuchtend noch wichtig genug gemacht werden kann.

Nach der durchgängigen Schriftlehre iſt nicht die Erde allein ein Schauplatz manchfaltiger Kräfte und lebendiger Weſen. Die ſichtbare Welt iſt nicht die einzige Wirkung der göttlichen Allmacht. Es giebt noch Wohnungen über der Erde; Unzählige geräumige, herrliche, himmliſche Wohnungen, die unſer Auge nicht ſehen, die unſer Blick nicht erreichen mag. Es giebt eine uns unſichtbare, herrliche Licht- und Kraftwelt; Einen Himmel voll reiner, guter, liebevoller, herrlicher, mächtiger, unſterblicher Weſen. Dieſe Weſen ſind, wie wir, Geſchöpfe; Kinder deſſelben Allmächtigen, deſſen Kinder und Geſchöpfe wir ſind. Jezt — und aus unſerm Geſichtspunkt betrachtet — weit erhabener, vortreflicher, Gott näher, göttlicher, als wir: Chriſto aber, dem Herrn der Schöpfung, nicht ſo nahe, nicht ſo ähnlich, als wir Ihm — und in Ihm Gotte — zu werden beſtimmt ſind.

Dieſe Weſen, dieſe Einwohner des Himmels, ſind unter ſich wenigſtens ſo verſchieden, als Menſchen von Menſchen verſchieden ſeyn können; Und ſehr vermuthlich, unendlich mehr. Jeder von ihnen hat ſeinen beſondern, ihm eigenthümlichen Charakter und Namen, ſeine beſondere Wohnung, ſein beſonderes Amt, ſeinen ihm beſonders angewieſenen Wirkungskreis; Seinen Beruf, ſeinen Rang, ſeine Würde, ſein Gebiet, wodurch er von allen andern Einwohnern des Himmels unterſchieden iſt.

Auf Erden ſchon hat alles ſeine Ordnung, ſeinen Rang, ſeinen Standpunkt, ſeine Würde; Wie unendlich viel mehr in dem Himmel, dem Urbilde der Erde, die gleichſam nur ein Schattenbild des Himmels iſt! Im Himmel iſt die höchſtmögliche Ordnung, ſo wie die höchſtmögliche Herrlichkeit. Ohne Ordnung iſt das Herrlichſte nicht herrlich; Wo Weisheit iſt, da iſt Ordnung. Es giebt keine Weisheit ohne Ordnung. Was vortrefflicher, vollkommener iſt, iſt Gott näher, als was weniger vollkommen iſt. Keiner iſt alles, und hat alles, was ſeine Glückſeligkeit ſo groß wie möglich machen kann, in ſich ſelbſt. Von dem Höherſeligen empfangen Geringerſelige einen ihnen unentbehrlichen Zuſatz von Seligkeit.

Daher ſind unter den Engeln, den Einwohnern des Himmels, Stufen nnd Rangordnungen. Daher gedenkt unſer Text der Fürſtenthümer, Fürſtenſchaften und Gewaltigen, Gewalthaber in den Himmeln. Daher ſpricht Petrus und Paulus beſonders ſo viel von Engeln, Kräften, Erzengeln, Herrſchaften, Fürſtenthümern, Thronen, Gewalthabern; Die alle durch Chriſtum ihr Daſeyn empfangen, durch Ihn erhalten werden, und alle ohn' Ausnahme Seiner Herrſchaft, Seiner allſuveränen Macht unterworfen ſind.

Dieſe himmliſchen Fürſten und Gewalthaber, dieſe erhabenen Weſen — Die über Weſen herrſchen, die ſo viel mächtiger und vortrefflicher ſind, als die Menſchen in ihrem gegenwärtigen Zuſtande — ſind dennoch nicht zu groß; Ihnen ſind die Menſchen, die Chriſtus ſo ſehr geliebt hat, nicht ſo geringe, daß ſie gleichgültig gegen ſie ſeyn könnten. Nein, wer Chriſto lieb iſt, der iſt auch ihnen lieb. Sie haben Einen Sinn mit Chriſto, weil der Vater, deßen Angeſicht ſie unaufhörlich ſehen, ihnen Seine eigene unendliche Liebe und Achtung für Chriſtum unaufhörlich offenbart, und auf alle mögliche Weiſe zu verſtehen und zu fühlen giebt. Sie haben alſo Einen Willen mit Chriſto; ſo daß wir auch in Rückſicht auf ſie täglich bitten: **Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel.**

Und nun, wie verhalten ſich dieſe Einwohner des Himmels, und die Fürſten und Gewaltigen in der unſichtbaren Welt zu uns? Uns Chriſten? Der Chriſtenheit? In welcher Verbindung ſtehen ſie mit uns? In welchem Zuſammenhang ſteht die chriſtliche Gemeine mit ihnen?

Sie iſt ihnen ein Spiegel, oder ein Schauplaz der manchfaltigen Weisheit Gottes. Sie ſind Beobachter und Zuſchauer deßen, was in der Gemeine vorgeht. Die manchfaltige

Weiſheit Gottes wird nun und immerfort den Fürſtenthümern und Gewaltigen des Himmels durch die Gemeine kund. Sie nehmen den unmittelbarſten Antheil an allen Tugenden, Thaten, Leiden, Schickſalen, Seligkeiten der Gemeine.

Wenn ein einziger Sünder Buße thut, ſo iſt Freude darüber bey allen Engeln Gottes. Sie ſteigen nicht nur zum Dienſte des Sohnes Gottes zur Erde nieder, und wieder zum Himmel empor, nach dem Worte Jeſu zu Nathanael: Von izt an werdet ihr den Himmel offen ſehen, und die Engel Gottes zum Dienſte des Menſchenſohnes herab und hinaufſteigen; ſondern ſie ſind auch, für alle Chriſten, **dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſt um derer willen, ſo die Seeligkeit ererben ſollen.** Sie haben Ehrfurcht vor den Chriſten um Chriſti willen, und um des willen, was Chriſtus für die Chriſten that, und thut, und thun wird. Sie gelüſten in die Geheimniße des Chriſtenthums hineinzuſchauen. Sie denken nach über Gottes Plane mit der ſündigen und ſterblichen

Menſchheit. Sie freuen ſich jeder Entwicklung dieſes weisheitvollen Plans Gottes.

Sie ſehen, was wir nicht ſehen; Und wiſſen mehr, als was unſer kühnſter Wunſch oder Glaube in uns für Gedanken erwecken kann. Sie überſehen den Plan Gottes mit uns gleichſam von ſeiner erſten zarteſten Anlage aus. Sie waren die Zeitgenoßen eines Adams, eines Abels, eines Seths; Sie kannten Henoch und Noah. Sie erſchienen dem Abraham. Sie begegneten dem Jakob. Sie waren mit Moſes; ſie ſtanden auf Sinai. Sie waren vertraut mit den Richtern und Propheten Jſraels. Sie freuten ſich bey der Geburt Chriſti; Sie waren die erſten Verkündiger derſelben. Sie dieneten dem Herrn in der Wüſte. Sie waren mit Jhm in Stunden des heißen Gebets. Sie waren Zeugen und Verkündiger Seiner Auferſtehung von den Todten, und Seiner Wiederkunft zum Gerichte. Sie retteten die Apoſtel aus den Gefängnißen und leiteten ihre Schritte. So intereßiren ſie ſich für die Gemeine Chriſti. So ſind ſie Zeugen und Werkzeuge der göttlichen Macht und Weisheit, die auf ſo manchfaltige Weiſe in Seiner Gemeine ſich äußert.

Sie ſprechen von nichts lieber, als von Chriſto, und Chriſti Gemeine. Sie hören von nichts lieber. Ein Fürſt des Himmels theilt dem andern ſeine Bemerkungen und Wahrnehmungen mit. Ein jeder entdeckt immer neue Höhen und Tiefen göttlicher Weisheit, bey jeder neuen Entdeckung des Planes Gottes.

Es iſt keine göttliche Kraft, keine Herrlichkeit Gottes im Himmel — Es iſt nichts in Gott, nichts in Chriſto — Das ſie nicht in der Gemeine, in einzelnen Gliedern der Gemeine, gleichſam abgedruckt finden. Sie lernen jeden Moment Gott und Chriſtum durch die Gemeine beßer kennen. Die Erde iſt ihr liebſtes Augenmerk; Denn ſie iſt der Geburtsort Chriſti, und der chriſtlichen Gemeine; Denn ſie iſt die Pflanzſchule der Lieblinge Gottes und Seines Geſalbten. Die verborgenſten Geheimniße Gottes entdecken ſie nicht in der Schöpfung, auch nicht unmittelbar in Chriſto; Sondern in Seiner Gemeine.

Die Gemeine iſt ihnen gleichſam ein Extrakt der ganzen Schöpfung; Und der helleſte, am wenigſten blendende, Spiegel der Gottheit. Was die erhabnern Engel in ihr entdecken, das eröffnen ſie wieder ihren glücklichen Unterthanen. O du Gemeine Chriſti! Was biſt du? Du durch die den Fürſten und Gewalthabern des Himmels die manchfaltige Weisheit Gottes offenbar wird!

Und das alles nicht von ungefähr, nicht zufälliger Weiſe. Es war Plan, ewiger Plan Gottes; Plan Gottes gefaßt in Chriſto Jeſu. Wir ſind ewige Gedanken Gottes, ihr Chriſten!

Paulus wiederholt ſo oft in ſeinen Briefen: „daß wir vor Grundlegung der Welt „erwählt ſeyen; Und ſo ſpricht auch Petrus, ſo Johannes, ſo Chriſtus ſelbſt, von den „Geſegneten Seines Vaters, die erben ſollen das Reich, das ihnen vor „der Grundlegung der Welt bereitet „war."

Gott ſind von Ewigkeit her alle Seine noch ſo ſpät künftige Werke bekannt. Das Fernſte iſt Ihm nahe, und die Zukunft gegenwärtig.

Er durchdachte, ehe du wareſt, alle deine Führungen und Schickſale; Alle deine Freuden und Leiden. Er machte den Entwurf deiner Glückſeligkeit, und den Entwurf der Glückſeligkeit aller deiner Nebenmenſchen, ehe du wareſt; Und dieſen Entwurf machte Er mit Chriſto und in Chriſto. Vor der Schöpfung ſchon war Chriſtus beſtimmt, möglich zu machen, was außer Ihm niemand möglich machen konnte. Er war da ſchon immer der Mittelpunkt des göttlichen Rathſchlußes, und das Fundament aller Ausführung. Gott dachte dich mit Chriſto, Chriſtum mit dir; Beide als ein ewig unzertrennliches Eins; Beide zu einerley Art von Seligkeit beſtimmt; Beide ungleiche Ebenbilder Sein ſelbſt. Nichts biſt du — Nichts werden wirſt du, als wozu der ewige Vorſaz Gottes dich beſtimmte. Und wenn Himmel und Erde und Hölle ſich vereinigten wider dich und deine Seligkeit, ſo wird kein Himmel, keine Erde und keine Hölle dir dieſe von Gott dir zugedachte Seligkeit rauben können. Die Gaben und die Berufung Gottes mögen Ihn nicht gereuen. Niemand wird dich aus Chriſti und Seines Vaters

Hand herausreiſſen. Der ewige Vorſatz, den Gott in Chriſto gefaßt hat, iſt veſter, als Hügel und Berge, und dauerhafter, als Himmel und Erde.

Und was iſt nun der Schluß aus allem bisshergeſagten? Was die Summe von allem? Ohne anders das: Das Gröſte, was Gott geſchaffen hat, und ſchaffen wird, iſt die chriſtliche Gemeine. Die gröſte Ehre, und das erhabenſte Glück, deſſen ein Menſch fähig iſt, iſt das Glück und die Ehre ein Chriſt zu ſeyn; Zu der Gemeine, der Geſellſchaft zu gehören, durch die in den jetzigen und künftigen Zeiten die manchfaltige Weisheit Gottes allen Fürſten des Himmels kund wird; Mit in den ewigen Plan Gottes in Chriſto, als ein Gegenſtand der zärtlichen Vaterliebe Gottes zu gehören. Wer ſich noch nie gefreuet hat, ein Chriſt zu ſeyn, der freue ſich jetzo! Wer noch nie dieſe Ehre gefühlt hat, der fühle ſie jetzo! O wie iſt alle Ehre der Erde nichts gegen dieſer Ehre! Wie alle Regentenwürde, alle Königsherrlichkeit nichts gegen der Würde des Chriſten, in deſſen Herzen und Seele, in deſſen Angeſicht, die Fürſten des Himmels unaufhörlich neue Offenbarungen der Gottheit leſen!

Vergiß nicht, Chriſt, was du biſt; Ein heller Spiegel der Weisheit, Kraft und Liebe Chriſti vor der unſichtbaren Welt; Eine Offenbarung Gottes, in welcher Fürſten des Himmels mit Vergnügen leſen. Du biſt den Himmeln bekannt, ächtes Mitglied der chriſtlichen Gemeine. Himmliſche Mächte und Regenten unterhalten und beſprechen ſich von dir. Sie lernen von dir. Sie erkennen Gott und Chriſtum auf ganz neuen Seiten durch dich. Du biſt auch für Sie Spiegel der Gottheit. Dem denke nach, und freue dich.

Freue dich, Chriſt! Sey hienieden ſchon der Engel Freude. Wie du's hier biſt, ſo wirſt du's dort ſeyn. Sey rein und gut vor ihnen jezt, ſo wirſt du dort frey und ſelig ſeyn mit ihnen. Was du ſäeſt, wirſt du erndten. Chriſt, ſiehe zu was du ſäeſt. Säe das Beſte, was du ſäen kannſt. Sey, was du ſeyn kannſt, was du zu ſeyn von Gott beſtimmt biſt. Fürſten des Himmels werden deine Bewunderer, deine Diener, deine Freunde ſeyn, wenn du Chriſt biſt. Wie dein

Chriſtenthum, ſo dein Ruhm bey den Einwohnern des Himmels; So deine Seligkeit.

O Chriſt! fühle deine Würde, und ſey ſelig in dieſem Gefühle. Amen.

IV.

Lüge und Wahrhaftigkeit.

Epheſ. IV. 20.

Es iſt kaum etwas in der Welt, wovor wir mehr und wovor wir weniger erröthen, als die Lüge, als vorſätzliche Unwahrhaftigkeit, und liebloſe Verläumdung .... Jeder, der darüber betroffen wird — muß ſein Auge niederſchlagen, muß die Niedrigkeit ſeines Betragens, die Verdorbenheit ſeines moraliſchen Sinns, die Schlechtigkeit ſeines Herzens mit Schaam und Widerwillen fühlen — Und wer das nicht mehr fühlt, der hat ſicherlich die tiefſte Stufe des Verderbens betreten.

So wahr dieß iſt, ſo wahr iſt's zugleich, daß dieſes ſchändliche, niedrige, eines weiſen und guten Menſchen ſo höchſtunwürdige Laſter — Daß Lüge und Verläumdung ſo allgemein unter uns iſt, und mit ſo weniger Schaam und Erröthung getrieben wird, als ob es die natürlichſte, billigſte, honetteſte Sache von der Welt wäre, deren ſich nie kein vernünftiger guter Menſch zu ſchämen haben könnte —

I.

Leget hin die Lügen —

Was iſt Lüge? Unwahrhaftigkeit? Verläumdung? Was heißt Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Wahrhaftigkeit in Worten?

Lüge iſt das Gegentheil von Wahrheit. Wer von der Wahrheit abweicht, vorſätzlich, wißentlich, geflißentlich anders redet, als Wahrheit und Ueberzeugung ihn reden heißen, der lügt. Der Lügner ſpricht wider die Wahrheit, wider ſeine eigene Ueberzeugung. Er weiß: So iſt die Sache, und er erzählt ſie anders. Er thut etwas dazu, thut etwas davon — Verſetzt und verbindet die Umſtände — Trennt, was zuſammen gehört, ſetzt zuſammen, was getrennt ſeyn ſollte — Alles wider ſeine eigne Ueberzeugung. Er bezeugt, geſehen zu haben, was er nicht geſehen hat; Gehört zu haben, geſagt, gethan zu haben, was er nicht hörte, nicht ſagte, nicht that. Der Lügner giebt Unwahrheit für Wahrheit; Sein Urtheil, ſeine Meynung, ſeinen böſen Argwohn, ſeinen boshaften Wunſch für wirkliche Geſchichte, für Thatſache, für das aus, was es nicht iſt, für geſchehen, geredet, gethan. Der Lügner bemüht ſich, andern falſche, unrichtige Begriffe von Dingen, von geſchehenen oder nicht geſchehenen Sachen, von Perſonen, von den Handlungen, Reden und Abſichten derſelben beyzubringen. Begriffe, von denen er weiß, oder dennoch ſehr leicht wißen kann, daß ſie der Wahrheit entgegen ſind. Bald thut er das durch Worte, bald durch Gebehrden und den Ton der Stimme, und zweydeutige Mienen, die dieſes und jenes, was er gerade herauszuſagen erröthen müßte, oder ſonſt nicht wagen darf, zu verſtehen geben ſollen. Ohne Unterſuchung, ohne gelaßne ſcharfe Prüfung, ohne Redlichkeit und Gewißenhaftigkeit, ohne Hinſicht auf die entſetzlichen, oft unwiederbringlichen Folgen ſeiner Verläumdung wirft er um ſich mit falſchen Urtheilen, Nachrichten, Erzählungen, geheimen Anekdoten, von denen er weiß, daß ſie auf des andern Gemüth einen widrigen Eindruck machen, und ihm von einem dritten ganz falſche Begriffe beybringen müſſen. Der Lügner hat keine Ehrfurcht für die Wahrheit — Er darf dem Freunde, dem Zeugen, dem Vertheidiger derſelben, gegen alle ſeine innere Empfindung und Ueberzeugung mit frecher Stirne widerſprechen: Und den, der Unwahrheiten ausbreitet, die er als ſolche kennt, unterſtützt er; Dem lächelt er ſeinen Beyfall zu — Deſſen Wort nimmt er mit ermunternder Freude von ſeinen Lippen an; Auf deſſen lügenhafte Berichte drückt er gleichſam noch ſein eigenes falſches Siegel; Beſtätigt, verſtärkt, vergrößert, verumſtändlichet noch mit neuen Lügen die erſte — und geht mit einem Munde voll Hohnlachens, und einem Herzen voll Höllenfreude, aus dem Kreiſe, aus der Geſellſchaft, die er mit ſeinen lügenhaften Erzählungen gleichſam angeſteckt und verpeſtet hat.

So viel vom Lügen, und vom Lügner.

Wir wenden uns von dem Bilde des Niederträchtigen und Abſcheulichen weg zum Freunde der Wahrheit — Wir erhohlen uns von den ſchmerzenden Empfindungen, den die Betrachtung des erſtern in unſerm Herzen erregte, durch die freudebringende Betrachtung des Edeln, des Aufrichtigen, des Wahrhaftigen — der alle Lügen hinlegt und die Wahrheit redet mit ſeinem Nächſten.

Wer iſt aufrichtig? M. Th. wer haßt die Lüge? Wer iſt Freund und Verehrer der Wahrheit — Der iſts, der ſpricht, wie er denkt; Der immer ſeiner Empfindung, ſeiner Ueberzeugung treu bleibt. Dein Angeſicht, Freund der Wahrheit, iſt wahrer treuer Abdruck deines Herzens — Deine Worte ſind wie deine Gedanken und Empfindungen! Jedes Wort des andern, ſo wie du's gehört haſt, iſt dir, wie eine unverlezliche Urkunde heilig und ehrwürdig. Ehrwürdig alle Wahrheit, alles, was geſchehen iſt, ſo wie es iſt, in ſeinem Zuſammenhange, ſeiner Folge, ſeiner Ganzheit.

Du ſieheſt erſt recht, hörſt recht und ruhig, unbefangen, uneingenommen — Dann giebſt du alles ſo rein, ſo treu, ſo wahr wieder, wie du es empfangen haſt. Du thuſt nichts dazu; Nichts davon; Du verſchiebeſt und verſetzeſt nichts — Du ſchiebeſt nichts hinein; Du veränderſt nichts; Du miſcheſt nichts bey von dem Deinigen! Du erzähleſt ſo, daß jedermann es ſogleich fühlen muß — Es ſey dir um nichts, als um die liebe reine Wahrheit zu thun — Du erzähleſt, berichteſt, zeugeſt ſo, daß deine Erzählung, deine Nachricht, dein Zeugniß, ſo viel an dir liegt, eben dieſelbe Würkung hat; Eben denſelben Eindruck macht, wie die Wahrheit, wie die Geſchichte, wie die Sache ſelber, wenn ſie geſehen, gehört, oder unmittelbar wahrgenommen worden wäre. Man kann ſich auf dein Wort, deine Erzählung ſo ſicher, wie auf ſeine eigene Erfahrung verlaßen — Wer dich höret, Freund der Wahrheit, höret die Wahrheit ſelber; Iſt gleichſam durch dich unmittelbarer Augen- und Ohrenzeuge des Geſchehenen — Die Wahrheit ſelbſt ſpricht durch dich, redlicher.

Freund der Wahrheit. Nie erlaubeſt du dir, auch nur eine Miene, eine Gebehrde zu machen, die den Hörer deiner Erzählung irre führen, oder einen andern Eindruck, als die Wahrheit ſelbſt auf dich machen könnte. Du dürfteſt immer in dein Herz ſehen laßen. Du würdeſt nie erröthen, nie beſchämt und verwirrt da ſtehen müßen, wenn der, von dem und über den du etwas erzähleſt, unverſehens in dein Zimmer, oder aus dem Kreiſe deiner Zuhörer hervorträte. Er ſelber dürfte dir nicht widerſprechen, und könnte gegen die Wahrheit und Genauigkeit deiner Erzählung nichts einzuwenden haben. So handelſt, ſo ſprichſt du, Freund der Wahrheit! Immer der Wahrheit, immer dir ſelbſt gleich. Du haßeſt jede Lüge in deinem eigenen und in einem Jeden andern Munde — Und ehreſt Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, wo und in welcher Geſtalt ſie immer dir erſcheinen mag. Du widerſprichſt dem Lügner, und unterſtützeſt die redende Wahrheit. Vor dir zittert die liſtige Verläumdung, und deiner freut ſich die verläſterte Unſchuld. Du nimmſt ſie an deine Hand — und gehſt mit ihr der Verläumdung unter die Augen. Du biſt an Gottes Statt auf Erden — und widerſtehſt dem Verläumder, der wie ein Satan umherſchleicht — Unwahrheit und Bitterkeit — Zweytracht und Zerrüttung auf alle Weiſe zu verbreiten. — Freund der Wahrheit — Du ſchweigſt, wenn du nicht Wahrheit reden kannſt — Und wenn alle neben dir Lügen redeten, und die Lüge dir Vortheil, und die Wahrheit Schaden brächte — Du würdeſt kein Haar breit von der Wahrheit zur Lüge weichen.

II.

Nun von der Häßlichkeit und Abſcheulichkeit der Lüge — Und von der Verehrenswürdigkeit eines aufrichtigen Freundes der Wahrheit.

A. a) **Der Lügner erwiedrigt ſich allervörderſt vor ſich ſelber.** Er muß ſich ſelber verachten — Er ſelbſt muß ſich als ein unwürdiger, niederträchtiger, verabſcheuenswürdiger Menſch vorkommen. Ohne alle Rückſicht auf Gott, auf das Urtheil weiſer und guter Menſchen — Bloß vor ſich ſelber iſt der Lügner ſchon ein krummes, verdorbnes, ehrloſes Weſen.

b) Ihn muß, zweytens, ſehr oft Bangigkeit und Unruh, Furcht und Beſorgniß quälen — wenn er für das, was er iſt, erkennt werden würde; Wenn ſeine Lüge, als Lüge, offenbar werden ſollte; Es muß ihn oft die Angſt, wie ein Gewitter überfallen — Es wartet auf dich ſchnelle Entlarvung und tiefe Beſchämung.

c) Der Lügner, M. Th. iſt nie ſicher, daß er nicht entdeckt werde, aber er kann drauf rechnen, daß es ihm nicht immer hingehen wird, und daß früher oder ſpäter die bitterſte Verachtung und Dehmüthigung auf ihn warte. Der entdeckte Lügner, und unentdeckt bleibt keiner ewig, iſt ein Gegenſtand des gerechten Spottes, und er hat ſich ſelbſt die Achtung aller deren geraubt, die Achtung verdienen, und an deren Achtung jedem guten Menſchen ſo viel gelegen ſeyn ſoll. Er verliert alle Kraft, auf andre zu wirken; Allen Trieb, allen Muth nüzlich zu ſeyn. Sein Anſehen iſt dahin. Man hat kein Vertrauen, und wer kanns haben — zu dem Freunde der Lügen, zu dem Feinde der Wahrheit. Man glaubt ihm nicht mehr, auch wenn er die Wahrheit ſagt; Man zweifelt an dem, was er bejahet, wie an dem, was er verneinet — Er hat ſich ſelbſt allen Glauben geraubt, und ſeine Nebenmenſchen berechtigt, ſich mit ihrem Herzen und ihrem Zutrauen von ihm zu entfernen.

d) Der Lügner, M. Th. verdient dieß allgemeine Mißtrauen, dieſe Verachtung — Denn er iſt der unerträglichſte Menſch in der Geſellſchaft. Er untergräbt und zerrüttet alles. Zweytracht und Feindſchaft entzünden ſich auf ſein Wort — wie wenn Gluth an Stroh gelegt wird. Er verwundet, wie mit einem Dolche, und macht unſchuldige Herzen bluten — Er entzweyet Bruder und Bruder; Und ſtreut herbe Bitterkeit über das ſüßeſte, was die Erde hat, über treue, vertrauliche Freundſchaft. Argwohn verbreitet ſich mit ſeinem Odem — Und Verwirrung mit jedem ſeiner Blicke. Seine Worte ſind wie vergiftete Pfeile, die man nicht mehr herausziehen kann. Er ſelber, der Lügner, wenn er verlogen und verläumdet wird, tobt und wütet wider ſeinen Verläumder, und muß erkennen und geſtehen, daß für die menſchliche Geſellſchaft nichts unleidlicheres ſey, als ein Lügner. Welcher Staat, welche Familie, welches Bündniß, welche Freundſchaft wird beſtehen, welches Eheband unzerrißen bleiben können, wo Lüge, wo Verläumdung zwiſchen hinein kommt! —

O Lüge, o Verläumdung, du haſt tauſendmahl mehr Herzen bluten gemacht, als alle Dolche, alle Schwerter und alle Speere der Welt! Du haſt mehr Menſchen die Freude des Lebens und das Leben geraubt, als alle Werkzeuge des Todes — Alle Werkzeuge des Todes ſind in deiner Hand — Du biſt eine Mörderinn von Anfang her, und eine Tyranninn ohne deines gleichen.

e) Und in den Augen der ewigen Wahrheit, wie abſcheulich mußt du ſeyn, Lügner! Verläumder der Unſchuld — Wie darf ſich dein Blick vor dem Allwiſſenden öffnen? Wie dein Mund vor dem Allgegenwärtigen aufthun? Wie zu dem Gott flehen, vor deſſen Ohren du logſt? Wie? Wie kann ihm das Lob von lügenhaften Lippen angenehm ſeyn? Wie kannſt du dir träumen, daß Lüge und Wahrheit dem Vater aller Wahrheit gleichgültig ſey? Wie er vergeßen, was der Mund der Wahrheit zu ſeinen Verläumdern ſagte, und was alle Verläumder gleich angeht — *Ihr ſeyd aus dem Vater, dem Teufel, und wollt die Gelüſte Euers Vaters vollbringen. Derſelbe iſt in der Wahrheit nicht beſtanden, und die Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, ſo redet er aus ſeinem Eigenthum; Denn er iſt ein Lügner und ein Vater derſelben?* Wie kannſt du, wie dir einbilden, von dem mit Wohlgefallen und ſeegnenden Blicken angeſehen zu werden, von dem es heißt — *Du bringſt die Lügner um! Der Herr hat einen Greuel ab dem Blutgierigen und Falſchen* — Wie, Lügner und Verläumder — kann's dir je einfallen, ein Jünger und Reichesgenoß deſſen zu ſeyn — der nie unredlich handelte, und auf deſſen Lippe nie keine Lüge, kein Betrug erfunden ward — Wie willſt du, früher oder ſpäter vor dem beſtehen — der Herzen und Nieren prüft, und ein ſchneller Zeug iſt wider alle, die falſches reden — Wie wird dir das Anſchauen deſſen unerträglich ſeyn — **Der Augen hat, wie Feuerflammen — Deſſen Augen ſo rein ſind, daß ſie das Böſe nicht ſehen, und dem Argen nicht zuſchauen können** — Wie deſſen Reichsgenoß, in deſſen Evangelium ſo klar ſteht — **Der Lügner und Verläumder ihr Theil wird ſeyn im Pfuhle, der von Feuer und Schwefel brennt!**

B. Aber, wie ganz anders iſts mit dem Freunde der Wahrheit! Wie iſt dein Auge ſo heiter! Dein Angeſicht ſo offen! Dein Herz ſo ruhig und fröhlich! Wie darfſt du jedem, wie jeder dir ins Geſichte ſehen! Wie biſt du ſo ſicher der Achtung aller weiſen und der Freundſchaft aller guten und aufrichtigen Menſchen, die dich zu kennen Gelegenheit haben! Wie kann ſelbſt der Lügner und Verläumder dir ſeine Achtung nicht verſagen! Wie muß deine Treue und Aufrichtigkeit ihm Bewunderung abdringen! O Freund der Wahrheit — wie biſt du

Gottes — Wie iſt Gott ſo ſehr dein Freund! wie darfſt du nie weder vor Gott, noch vor Menſchen — nie weder vor Engeln, noch vor dir ſelber erröthen oder erbleichen! Mit welcher Freude naht ſich dir die Tugend! Mit welcher Zuverſicht die Unſchuld! mit welcher Verehrung die Rechtſchaffenheit! Mit welcher Furcht der Lügner! welcher Schaam der Verläumder! wie fühlt er ſich vor deiner Hoheit ſo niedrig! Vor deiner Reinigkeit ſo unrein! wie erquickend iſt deine Gegenwart jedem treuen redlichen — Wie geſegnet biſt du in deinem Hauſe und in jedem Kreiſe deiner Würkſamkeit und deiner Ruhe!

Mit welcher Zuverſicht darfſt du bethen! Mit welcher Unerſchrockenheit dem Tode, mit welcher Entzückung der Zukunft entgegen gehen! Welch ein Seegen biſt du für dein Vaterland, deine Obrigkeit, deine Mitbürger — Deine Freunde, deine Hausgenoſſen. Wohl dir — der unſchuldige Hände, und ein reines Herz hat; Der ſein Gemüth nicht erhebt zur Leichtfertigkeit, und nicht falſch ſchweeret; Du wirſt Seegen von dem Herrn empfangen, und Gnade von dem Gotte deines Heils — Du wirſt auf den Berg des Herrn gehen, und beſtehen an dem Orte ſeiner Heiligkeit. Denn, o Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer frommlich wandelt und recht thut — Der die Wahrheit redet von Herzen, und mit ſeiner Zunge nicht verläumdet, der ſeinem Nächſten kein Arges thut, und ſeinen Nachbarn nicht ſchmähet — Der ſeinem Nächſten ſchwört und es hält — Wer das thut, der wird nicht entwegt werden ewiglich. Ja! Seelig ſind die reines aufrichtigen Herzens ſind, denn ſie werden Gott anſchauen. Amen.

V.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott und dem Vater iſt dieſer: Die Wittwen und Wayſen in ihrer Trübſal beſuchen, und ſich ſelbſt von der Welt unbefleckt bewahren.

Nicht Worte, und wenn ſie noch ſo gut ſcheinen, noch ſo fromm tönen; Nicht Seufzer über andere, oder — auch über ſich ſelber — wenn Sie nichts, als das bleiben — Nicht Gebethe, nicht kirchliche Gebräuche, nicht Glaubensbekenntniße, nicht auswendig gelernte ſogenannte Rechtgläubigkeit; Nicht Feſtfeyern — Nicht Abendmalhalten ... Chriſten, ihr wiſſt's, ihr habt's ſchon unzählige male gehört — — Es iſt das gemeinſte, was Euch geſagt — Aber, wann? wann genug geſagt werden kann ... Nicht dieß alles iſt Religion. Religion iſt mehr, viel, vielmehr, als dieß alles. Religion iſt innigſtes, kräftiges, würkſames Leben der Seele ... iſt Wolwollen und Liebe! Iſt Wolthun und Unſchuld. Reinigkeit und Großmuth . . . Vor Gott, dem Vater der Menſchen, und vor ſeinem Sohn und Ebenbilde Jeſu Chriſto.

Wolwollen und Wolthun — Liebe ... iſt das Leben, iſt die Seeligkeit Gottes und Chriſti.

Wolthun, Wolwollen und Liebe iſt das Leben und die Seeligkeit aller Weſen im Himmel und auf Erden, die nach dem Ebenbilde Gottes geſchaffen ſind.

Die geſchriebenen buchſtäblichen Geſetze der Liebe ſind nicht willkürliche Geſetze. Es ſind Geſetze unſerer Natur ſelbſt. Wenn wir glücklich ſeyn, wenn wir die reinſten froheſten Freuden genießen wollen; Wenn wir recht exiſtiren, die Würde der menſchlichen Natur in uns ſelbſt recht lebendig fühlen wollen; Wenn wir uns des Daſeyns Gottes recht vergwißern, dieſes Daſeyns recht froh ſeyn, von der Natur und Seeligkeit Gottes einen unſrer Natur angemeßenen Begriff haben wollen — wenn wir das eigenthümlichſte Vorrecht der Menſchheit, ihre Gottähnlichkeit fühlen und genießen wollen.... So iſt's immer und immer, iſt's allein, allein die Liebe, das wohlthätige Wohlwollen, die Freude an der Freud' unſrer Nebengeſchöpfe; die uns die reinſte Seeligkeit gewährt, zu deren Genuß die menſchliche Natur gebildet iſt.

Und dieſe reinſte Seeligkeit — iſt Gottesdienſt, iſt Religion.

Religion ... Gottesglaube, Gottesverehrung ... Religion! Wie manchem furchtbarer, widerwärtiger Name! Wie manchem Laſt und Beſchwerde! Zwang und Joch! Religion ... Du? Zwang und Joch? Du Laſt und Beſchwerde? Du furchtbar und widerwärtig? Und was willſt du? Und was gebeutſt du?

Liebe, Liebe willſt du! Das iſt dein Zwang! Freude und Seeligkeit gebeutſt du ... Das iſt dein Joch! ... Freylich — Zwang und Joch für den, ders noch nie gewagt hat, das zu ſeyn, was er nach der väterlichen Abſicht Gottes ſeyn ſoll! Freylich läſtig und furchtbar dem eigenſinnigen, harten, trägen, in ſich ſelbſt verliebten, in tauſend willkührlichen Bedürfnißen verſtrickten Menſchen—Der ſeine Tage, ſeine Jahre dahin lebt, ohne ſich einmal darüber zu freuen — daß er iſt, daß Er weiß, Er iſt; Darüber zu freuen, daß er Menſch iſt. Aber auch der, der's noch nie mit froher Gottesanbethung gefühlt hat, daß er Menſch iſt, iſt dennoch Menſch — dennoch auch ſo gebildet, daß er endlich nur in Liebe, in Wohlwollen und Wohlthun, in Nachahmung Gottes, in der Aehnlichkeit und Gemeinſchaft mit Gott, in Theilnehmung an ſeinem Wohlwollen gegen die Menſchen ſeine höchſte Freude finden muß. Es iſt nur Betäubung, nur Krankheit des Geiſtes — wenn er das noch nicht weiß, noch nicht gedrungen wird — dieſer höchſten Freude alle andern Freuden aufzuopfern.

O wenn einmal ſeine Stunde kommt — einmal Menſchheit und Liebe in ſeinem Herzen erwacht; Einmal die Ueberzeugung in ihm gleichſam aufquillt — —

„Nur der lebt, der liebt; Nur der ge„nießt, der zu genießen giebt. Geben iſt ſee„liger, als empfangen —“

O dann wird er keine andere Religion kennen, und ſich zueigen machen wollen, als die Religion der Liebe — Dann wird ſein Gottesdienſt ſich in wohlthätigen Dienſt der Menſchen verwandeln — Dann wird er dem heiligen Jakobus mit Freuden nachſprechen:

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott und dem Vater iſt dieſer: Die Wittwen und Wayſen in ihrer Trübſal beſuchen, und ſich ſelbſt von der Welt unbefleckt bewahren.

Was iſt alſo reine, untadelhafte, gottgefällige Religion? Welches iſt alſo für ein vernünftiges, ſittliches Weſen, wie der Menſch iſt, der anſtändigſte, würdigſte, nützlichſte Gottesdienſt?

Es iſt innere und äußere Reinigkeit des Herzens und Wandels.. Es iſt unſträfliche Gerechtigkeit; Es iſt wohlwollende, theilnehmende, helfende, mitleidende, thätige Liebe. Es iſt Nachahmung des allwohlwollenden, alliebenden, allhelfenden Gottes und Vaters aller ſeiner lebenden Geſchöpfe.

O könnt' ich Euch, Chriſten, in der gegenwärtigen Stunde dieſe Ueberzeugung geben! Der Geiſt dieſer Religion in Euch erwecken!

Doch vielleicht kann ich's, mit der Hülfe meines guten Gottes und Vaters, der ſo geſchäftig iſt, ſeine lieben Menſchen zur Gemeinſchaft und Aehnlichkeit mit ihm umzubilden... und ſeine väterliche Güte und Barmherzigkeit durch gute und barmherzige Menſchen zu offenbaren.. Vielleicht kann's ich, wenigſtens bey einigen, mit deiner Hülfe, o Du, der in allen Herzen iſt — Du — aller Menſchenfreund Erſter und Lezter — Du aller Liebenden Liebe! Aller Barmherzigen Barmherzigkeit! Hülfe aller deren, die helfen, und denen geholfen wird; Vater unſers Herrn und Heilandes. Amen.

Ein reiner und unbeflekter Gottesdienſt vor Gott und dem Vater iſt dieſer: die Wittwen und Wayſen in ihrer Trübſal beſuchen, und ſich ſelbſt von der Welt unbeflekt bewahren.

Reine, unbeflekte Menſchenliebe iſt alſo, M. Th. die Religion, die Gottesſeeligkeit, die wir Euch in der gegenwärtigen Stunde anpreiſen möchten; Das iſt der Gottesdienſt, den Chriſtus, den in ſeinen Apoſteln Chriſti Geiſt an uns fordert.

Der Gottesdienſt, ſag' ich... Ein Wort, das ſo oft gebraucht, und beynah eben ſo oft nicht verſtanden, oder misverſtanden wird — Gottesdienſt, wie oft heißt das weiter nichts, als die Zuſammenkunft in öffentlichen, kirchlichen Gebäuden! Gemeinſchaftliches Anbethen und Lobpreiſen Gottes, gemeinſchaftliches Anhören der Predigten — gemeinſchaftliches Genießen des heiligen Abendmahls! Und wie oft denkt und ſagt der dieß thut — „daß das, das allein vor „Gott und dem Vater reiner und unbefleckter „Gottesdienſt ſey,“ und vergißt, daß es, einmal, genau zu reden, überall unmöglich iſt, Gotte zu dienen — und dann, daß, wenn je etwas, was der Menſch thut oder thun kann, Gottesdienſt genennt zu werden verdient, es keinen reinern, ächtern, gottgefälligern, unſträflichern, unbefleckten Gottesdienſt geben kann, als Wittwen und Wayſen in ihrer Trübſal beſuchen, und ſich ſelbſt von der Welt unbefleckt bewahren.

O reiner, einziger Gottesdienſt .... Gottesdienſt wohlthätiger Liebe! Religion des Wohlwollens und der Menſchenfreundlichkeit...

Armes .. ſterbliches Menſchenkind! Wie? Wie willſt du ſonſt in deiner Armuth und Ohnmacht, wie in der Tiefe deines Staubes dem Allmächtigen dienen? Lieber, beſchaue die Wolken, wie hoch ſie ſind — und hoch über den Wolken der — dem die Sterne Staub ſind, unter ſeinen Füßen .. Lieber, wenn du ſündigſt, was thuſt du ihm, und wenn du fromm biſt, was empfängt er aus deiner Hand?

Siehe, der, der allezeit iſt und war und ſeyn wird; Der Hohe und Erhabene, der alle Himmel und alle Ewigkeiten bewohnet; Der Ewigunbegreifliche, der da wohnet in einem Lichte, zu welchem niemand kommen kann, den kein Menſch geſehen hat, noch ſehen mag; Siehe der, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht begreift; Der ſein ewig ſelbſtändiges, allbelebendes Weſen durch Millionenmal millionen Geſchöpfe unerforſchlich verbreitet .... Siehe! Er, der unvergleichbare Namenloſe, einzige, Er — der alles hat und alles iſt — Er, durch den die flammende Sonne — von Jahrhundert, zu Jahrhundert immer gleich unerſchöpflich Licht und

Wärme ausſtrahlt durch unermeßliche Räume.. Er, durch den der ſanfte Mond lieblich leuchtet, durch den ſie ſchimmern in des Himmels unermeßlichen Höhen, die unzähligen Sternen, die alle er kennt und nennt bey ihrem Namen — den ſie haben in allen Höhen und Tiefen der unbegränzten Schöpfung. Er, der alles, alles ſchaft und giebt und thut, der Ewigkeiten durchſchaut, wie Augenblicke, und in jedem Augenblicke mehr ſieht als Jahrhunderte ſeiner Geſchöpfe faßen mögen; Dem tauſend Jahre ſind, wie ein einziger Tag, und ein einziger Tag, wie tauſend Jahre; Die ganze Schöpfung mit allen ihren unüberſehbaren Weſenheeren ein Punkt; Jeder Punkt eine Welt, in deren ſich ſeine unermeßliche Maieſtät erſpiegelt... Er, der Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der Vater der Geiſter alles Fleiſches. Er bedarf nicht, daß ihm von Menſchenhänden gedienet werde, weil er ſelbſt allen das Leben, den Odem und alles giebt — Wer, wer hat ihm etwas zuvorgegeben, daß es ihm ſollte wiedervergolten werden; Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ſind alle Dinge. Ihm ſey Ehre in Ewigkeit. Siehe milliarden Heerſchaaren des Himmels, hingegoßen in Anbethung zerfließen im Glanzmeer, das um ſeinen blendenden Thron ſich ergießt... Sie fühlen verſtummend ihr Nichts, und jauchzen Halleluiah im Gefühle ſeiner unerreichbaren Herrlichkeit; Aber ihm, ihn ſelber, welcher Flug der Engelsgedanken mag ihn erfliegen! Welche Heerſchaar des Himmels, welcher Fürſt einer himmliſchen Heerſchaar — mit der Schnelligkeit des Blitzes ſeine Befehle ausrichtend — Wer, wer kann eigentlich Ihm Ihm dienen? Wer, wer dient nicht ſich ſelber, indem er ihm zu dienen ſcheint?..

Alſo, Menſch in der Nacht deines Standes! Träume dir nie ihm zu dienen, wenn du ihm deine Gebethe oder Lobgeſänge in deinem — oder in einem öffentlichen Hauſe der Andacht, allein oder mit andern darbringeſt; Wenn du dich vor ihm dehmüthigſt, und gleichſam nichts vor ihm wirſt! Unmittelbar kann kein erſchaffner dem unerſchaffnen, kein endlicher dem unendlichen dienen. So wie er nur in ſeinem Ebenbilde Jeſu Chriſti angebethet werden kan, ſo kann er nur in Menſchen bedient werden. Im leidenden, ſchwachen, troſtloſen, elenden, armen, hülfsbedürftigen — in dieſen will er bedient ſeyn! Dieſe ſtellt er an ſeiner Statt unſrer Religion, unſrer Liebe. Dieſen dienen, heißt: Ihm dienen.

Noch einmahl, mein Theureſter .... Wenn es je für dich einen Gottesdienſt giebt — wenn du je etwas thun kannſt, das mehr, als alles dieſen Namen verdient — So iſt's der Gottesdienſt des Wohlwollens; So iſt's die Religion thätiger Menſchenliebe — So iſt's — Gutes thun; Allmoſengeben; Von ſeinem Ueberfluße, ſeinen Entbehrlichkeiten abbrechen; So iſts: An dem Elende ſeiner Nebengeſchöpfe theilnehmen; So iſts — die Hütte der Armuth mit ſeegnender Liebe beſuchen; Die Thränen trocknen vom Auge der Wittwe — und der Wayſe ihren Kummer in Freude und Ruhe verwandeln. Und das alles mit reiner Abſicht, ohne Flecken der Eitelkeit und des Eigennuzes. **Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott und dem Vater iſt dieſer: Die Wittwen und Way-**

ſen in ihrer Trübſal beſuchen, und ſich von der Welt und weltlichen Abſichten dabey unbefleckt bewahren. Wittwen und Wayſen beſuchen — von ihrer Noth ſich genau unterrichten; Sich mit ihrer Trübſal, ihrer Verlaßenheit, ihrer Armuth und Gedrücktheit ſelbſt, auch unmittelbar und perſönlich bekannt machen — O Chriſten — Welch ein Gottesdienſt! Welch eine Religion!

Freylich, M. Th. Immer iſts ſchon ein gutes Werk ſeinen ärmern Bruder mit einer Liebesgabe durch das öffentliche Allmoſen zu unterſtüzen. Was iſt löblich, was iſt gemeinnüzig, was iſt chriſtlich — wenn es die Unterſtüzung dieſer löblichſten, gemeinnüzigſten, chriſtlichſten Anſtalt, die wir haben, wenn's dieſe nicht iſt? Gottes augenſcheinlicher Seegen ruhe auf jedem, der mit frommem gutem Herzen dazu beyträgt; Vergelte es allen, die beſonders an heiligen Feſttagen ihre reiche volle Hand, mit ſtiller Dehmuth hier in dieſem Hauſe zu leeren pflegen. Sie beſuchen auf dieſe Weiſe gleichſam unſichtbar, wie Engel Gottes, Wittwen und Wayſen in ihrer Trübſal. Ferne ſey's von uns, dieſe Art von chriſtlicher Liebesbezeugung, dieſe wohlthätige Religionsäußerung, dieß ſo wichtige Stück eines reinen gottgefälligen Gottesdienſtes, irgend einem von Euch im mindeſten zu verleiden. Ach! nein! Aufmuntern vielmehr wollen wir jeden, auch auf dieſe Weiſe ſo viel zu thun, als es immer ſeine Kräfte und Umſtände zulaßen. Was er hier einlegt — er wirft's nicht in einen Abgrund. Es wird aufs beſte verwahrt, auf's gewißenhafteſte getheilt und gebraucht. Ein Drittel davon kommt immer unmittelbar dieſem Wayſenhauſe, mithin denen zu gut, die daßelbe erhält, ernährt, erzieht. Zween Drittel fallen ins öffentliche gemeine Allmoſtnamt, und werden da auf die allerbeſte, weiſeſte, redlichſte Weiſe benuzt, und unzählige Arme, worunter auch ſo viele, viele Wittwen und Wayſen unſrer Landſchaft ſind, werden dadurch erfreut und unterſtüzt.

Aber ſo ſchön, M. Th. ſo gut und löblich — dieſe Art von Wohlthätigkeit iſt — — Sie thut doch noch lange nicht dem Sinn unſers Textes genug. Sie erſchöpft noch lange nicht die Güte, die in unſerm Herzen liegt, und die das Evangelium, wenn ich ſo ſagen darf, herausſchöpfen mögte. Du ſollſt noch näher zum Elende hinzutreten. Du ſollſt des Leidenden Noth mit deinen eignen Augen ſehen. Du ſollſt dir die Umſtände deines verlaßnern Bruders lebhafter vergegenwärtigen. Du ſollſt dich in dieſe Umſtände hineinſezen; Du ſollſt dich der Wittwe ſelbſt nähern, und dem Wayslein freundlich deine eigene Hand anbieten — O die Wittwe, die Wayſe ſoll in dir die ſeegnende, tröſtende Gottheit erkennen — du ſollſt ihr Gottes Hand, dein Aug voll ſeyn der Huld und Freundlichkeit Chriſti — du ſollſt dich zu ihr ſezen, und ihre Noth, ihre Trübſal ihr geduldig und theilnehmend abhorchen.

O denke dich nur in die Lage der Verlaßenen hinein... Wie willkomen wäre dir ein ſolcher Beſuch eines würklich aufmerkſamen, eines redlich theilnehmenden Menſchenfreundes — wie vielmehr, als das bloße Allmoſen, das dir allenfalls aus der öffentlichen Caſſe zuſtöße.

O du haſt ſie nie gefühlt, die Noth des Leidenden; Weißſt nichts von Wittwenſeufzern und Wayſenthränen, wenn du dich mit bloß hingeworfnen oder hingegebnen Allmoſen begnügſt — O geh, geh in die Hütte der Armuth — erkundige dich genau nach der Noth der Wittwe! Tröſte! Sprich Muth ein! Rath! Gieb! Hilf! Erfreue! Seegne!

Freylich, man kann — ich weiß es, ach — wer kennt die Menſchen und weiß es nicht? Man kann Spitäler, und Krankenbetter und Wittwen und Wayſen in ihrer Trübſal beſuchen —

Und dennoch von allem Wuſte der Welt befleckt ſeyn —

Allmoſengeben und lieblos ſeyn —

Kranke beſuchen, und ſtolz und hart ſeyn;

Zu Wittwen und Wayſen gehen, und ſich ich weiß nicht was auf ſeine Frömmigkeit einbilden; Und zankſüchtig, richteriſch, verläumderiſch, mürriſch ſeyn in ſeinem Hauſe... weichlich und wollüſtig...

Soll denn das vor Gott und dem Vater ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt ſeyn?

Nein! Nein! M. Th. — Dein Allmoſen muß Liebe, deine Wohlthätigkeit Wohlwollen, deine Begierde zu helfen rein, dein ganzes Herz, dein Wandel von der Welt unbefleckt ſeyn. Du mußt dir dürfen ins Herz hineinſehen laßen. Alle dergleichen Flecken, wie beflecken, wie verunreinigen ſie deine Religion, und das, was du Gottesdienſt nenneſt! Denk an das Wort des Apoſtels — *wenn ich alle meine Haabe den Armen zur Nahrung austheilte, hätte aber der Liebe nicht, ſo wäre ich nichts.*

Allmoſen ohne Liebe iſt eine Höflichkeit ohne Empfindung. Empfindung und Wohlwollen allein giebt allem Werth und Leben. Liebe muß die Seele der Wohlthätigkeit ſeyn. Ein Herz ohne Liebe mögte immerhin mit phariſäiſchem Schritt und Blicke in die Hütte der Kranken eilen, oder verlaßene Wittwen und Wayſen in ihrer Trübſal beſuchen — Mögte ſich im Lobe der Barmherzigkeit gefallen; Nun — das Lob kann ihm werden — aber das iſt denn auch alles was ihm wird — Aber das iſt dann gewiß vor Gott und dem Vater kein reiner und unbefleckter Gottesdienſt. Das heißt dann gewiß nicht: Sich unbefleckt von der Welt bewahren. Denn dieſe kleine, unedle Nebenabſicht, deren ſich jeder Menſch, wofern er ſie nicht mehr verbergen könnte, ſchämen würde; Dieſe Nebenabſicht befleckt und verunſtaltet die Tugend; Raubt ihr allen Werth vor Gott, und alle reine Freude, die ſie ſonſt dem Herzen gewähren würde. Du haſt deinen Lohn dahin. Nur was aus dem Herzen kommt, bringt wahre Freude dem Herzen. Nur Liebe macht ſeelig. Nur die, ſo reinen aufrichtigen Herzens ſind — werden Gott anſchauen… Thu noch größeres, als Wittwen und Wayſen in ihrer Trübſal beſuchen —

Thu Thaten, die der Heldenmuth
Noch niemals hat verrichten können;
Vergieß fürs Vaterland dein Blut!
Laß deinen Leib für andre brennen!

Beſeelet dich nicht Lieb' und Pflicht,
Biſt du die Abſicht keiner Thaten,
So ſchüz' und rette ganze Staaten:
Gott achtet deiner Werke nicht!

O Menſch, laß dein Herz rein, laß deinen ganzen Wandel unbefleckt und unverdächtig ſeyn. Laß deine Liebe rein und unbefleckt ſeyn; So wird es auch deine Ruhe, deine Seeligkeit ſeyn! Wie deine Liebe, ſo dein Gottesdienſt. Wie dein theilnehmendes Wohlwollen, ſo deine Religion. Unbefleckte Liebe, unbefleckter Gottesdienſt vor Gott und dem Vater. Menſchen ſehen auf das, was vor Augen iſt. Gott aber ſiehet das Herz an.

Ich faße zuſammen, M. Th. und mache die kurze, Gott gebe, nicht vergebliche Anwendung.

Laßt uns gute Menſchen ſeyn wenn wir Gott gefallen und Chriſten ſeyn wollen. Wohlwollen gegen alles, was lebt und empfindet; Mitleiden mit allem, was leidet; Mitfreude mit allem, was ſich mit unſchuldigem gutem Herzen freut — Theilnehmung an dem Wohl- und Uebelſtand unſers Nebenmenſchen; Geräuſchloſe Geſchäftigkeit, Unglück und Elend, das auf dem Nacken unſers Bruders, unſrer Schweſter liegt, zu erleichtern — und wo möglich wegzulenken, wenn es ſich auf ſie wälzen will — O Chriſten, daß ich dieß Euch und mir ins Mark, ins Herz hineinpredigen könnte! O Chriſten! daß wir unſre Religion nach nichts anders prüften, als nach den Würkungen der wohlthätigen und helfenden Liebe, die ſich in würckliche Bewegung ſezt! Daß wir nichts für reinen unbefleckten Gottesdienſt hielten, als dehmüthigliebreiche, reine edle Hülfsbegier!

O Chriſt, o Chriſtinn... Daß du von nun an mehr deine Blick wändteſt auf die Hütte des Armen, als auf den prächtigen Wohnſiz des Reichen! Daß du dich weniger beflecksteſt und entehrteſt im Umgange mit der leichtſinnig über alles Elend daherfahrenden Welt! und mehr in das einſame Zimmerchen der verlaßnen Wittwe, oder des dürftigen Wayſen, oder des nach leiblichem und geiſtlichem Labſal ſchmachtenden Kranken hingiengeſt! Daß du mehr dieſen nachfragteſt, als unbedeutenden Neuigkeiten und Stadtmährchen! Daß du mehr für dieſe Geld und Zeit zu erſparen ſuchteſt! Dir mehr, dieſen zu lieb, verſagen lernteſt! Daß du die Freude deines Herrn mehr erführeſt — deſſen Leben ein Leben für Arme und Leidende, für Wittwen und Wayſen war! Daß du ſein Wort tiefer in dein Herz auffaßteſt: Geben iſt ſeeliger, als empfangen! **Seelig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen! Was ihr dieſen meinen geringſten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan.** —

VI.

Felix und Paullus.

Act. XXIV. 22. 27.

Felix und Paullus neben einander, welch ein Gegenſatz! Welche Verſchiedenheit! — Welch eine Scene! Der erſchrockene Richter und der unerſchrockene Beklagte! Der krumme Mann auf dem Richterſtuhl und der gerade in Ketten! — Welcher von beyden iſt glücklicher? In den Augen der Welt, welcher? Welcher in den Augen Gottes? — Welcher von beyden mögteſt du lieber ſeyn, mein Zuhörer? Der Gefangene, oder der Freye? Der Gerichtete oder der Richter? Der — der vor der Predigt von Gerechtigkeit, Mäßigkeit und dem jüngſten Gericht voll Furcht wird, oder der, der ohne Furcht, mit Freyheit und Freude an dieſe Dinge denken, und davon, ſey der Erfolg, welcher man will, reden darf. Ich will keine Antwort, mein Lieber; Sie würde ſchwerlich aufrichtig und der Wahrheit gemäß ſeyn. Aber erinnern will ich dich:

Dir einen Wink geben will ich — dein Herz anzuſehen, dein Chriſtenthum zu prüfen: Was bin ich? Wo ſteh' ich? Zu welcher Klaße von Menſchen und Chriſten gehör' ich? Was hab' ich ähnliches mit Felix? Was ähnliches mit Paulus? Zu welcher Klaße dieſer ſo ganz verſchiedener Charakter zählt mich Gott? —

I.

Laßt uns, M. Th. mit dem Charakter des Landvogt Felix den Anfang machen.

Wir haben hier einen Mann vor uns, der als ein rechtes Muſter eines ſchlauen und ſchlimmen Regenten angeſehen werden kann. Ein Mann, der auch nur nach dem zu urtheilen, wie wir ihn auch aus der weltlichen Geſchichte kennen, von ſchlechtem Charakter iſt. Antonius Felix, ein Mann, deßen auch der römiſche Geſchichtſchreiber, Tacitus, und der jüdiſche, Joſephus gedenkt. In ſeiner bisherigen Statthalterſchaft hatte er ſich zwar durch Ausreutung einiger Räuber und Betrüger verdient gemacht. Er hatte jenen falſchen Propheten aus Aegypten und andre ſolche Aufrührer mehr, theils umgebracht, theils verjagt. Allein die gröſten Räubereyen im Staate begieng er ſelbſt. Er hatte ſeine Hände ſogar mit dem Blute des Hohenprieſters Jonathans beſtecket; Wie viel mehr erlaubte er ſich Ungerechtigkeiten gegen geringere? — So kennen wir den Felix aus den Nachrichten beſagter Schriftſteller.

Und nun, wie finden wir ihn in Abſicht auf den verklagten und gefangenen Paullus?

Wir finden ihn ſehr ſchwach. Wir finden ihn nicht nur ſchwach, ſondern auch niedrig und ungerecht.

Schwach. Die Vertheidigungsrede des Apoſtels, macht wenig Eindruck auf ihn. Der Brief des Lyſias, der auch ein Mitzeugniß von ſeiner Unſchuld war — ließ ihn auch noch nicht zur Entſcheidung kommen — Die ſo mächtige, ſo anſehnliche Gegenparthey des Gefangenen, an deren Gunſt ihm doch etwas gelegen ſeyn mußte — fiel ihm ſtark in die Augen. Der Hoheprieſter ſelbſt als Kläger — das nicht zu achten; Nur auf Gründe zu hören; Nur auf die Sache ſein Augenmerk zu richten — Dazu hatte er nicht Stärke und Unpartheylichkeit genug. Wie war's ihm, bey ſolchen Umſtänden, möglich, nur auf Recht und Unſchuld zu ſehen?

Gleichwol darf er's nicht wagen, ihn zu verfällen, theils, weil er keinen genugſamen, keinen auch nur ſcheinbaren Grund ſahe; Theils, weil er ein römiſcher Bürger, theils vom Lyſias ſo ſehr in Schuz genommen war. Eine formale Ungerechtigkeit gegen einen Mann von ſolchem Rufe, ein ſo angeſehenes Glied einer anſehnlichen Gemeinſchaft, wie die chriſtliche damals ſchon in dem römiſchen Reiche war, mußte er beſorgen, würde ihm ſehr vermuthlich verdrüßliche Verantwortungen am römiſchen Hofe zuziehen. Denn vor ihm waren ſchon einige Landpfleger, wegen verübter Ungerechtigkeiten zu Rom geſtraft worden. Gerade ſein Vorfahr, Cumanus, war in's Elend verwieſen worden.

Alſo war Felix im Gedränge. Um ſeiner Kläger willen konnte er den Paullus nicht wohl loslaßen, und um Paulli, ſeiner Unſchuld und ſeines Burgerrechts willen, ihn nicht wol ſtrafen. So gehts, wenn wir nicht den geraden Weg gehen. Neben dem geraden Weg ſind alle andern Irrwege. Wer vom Wege der Gerechtigkeit abweicht — der wird ſich immer ſchwer zu helfen wißen. Er wird auf allen andern Wegen ſchwehre Anſtöße finden. Felix hätte nur gerader, gerechter, ſtärker, feſter ſeyn dürfen — Kurz und gut hätt er geſagt — „ So wird Paul„ lus angeklagt — So vertheidigt er ſich. „ Hervor, ihr Zeugen! Beweiſet! Leget „ euere Urkunden dar! Wo ſind, die na„ mentlich hervorſtehn, und dem Paullus „ widerſprechen. — Iſt einer da, der That „ und Ort und Zeit eines Verbrechens an„ zeigt — wolan, Paullus ſoll geſtraft wer„ den; Iſt aber keiner da — ſo ſchämt „ Euch! Weg von meinem Richterſtuhle! „ Lügner! Schand und Straf Euch! — „ Verläumder der Unſchuld — Freyheit, „ Ehrenrettung, Entſchädigung — und „ öffentliche Vergütung — dem unſchuldig „ Angeklagten — “ So hätte ein gerader, redlicher, ſtarker, gerechter, gewißenhafter Richter gehandelt — Er hätte nicht angeſehen das Angeſicht des Hohenprieſters — nicht gezählt die Menge der Feinde Paulli — Nur die Gründe gewogen! Nur die Beweiſe unterſucht —

Aber dazu war er zu ſchwach. Er liebte mehr ſchmeichelndes Lob von Gerechtigkeit, als die Gerechtigkeit ſelbſt. Er erwählte alſo einen Mittelweg — wie's eben alle ſchwachen Richter machen, die's mit keiner Parthey verhöhnen wollen —. Einen Mittelweg, worunter der Ueberklagte — oder die Unſchuld allemal leidet. Er zog die Sache auf, unter dem Vorwande, als ob er ſich dieſer neuen Lehre halber genauer erkundigen und wißen wollte — ob ſie nicht etwa etwas aufrühriſches enthalten mögte? Er wolle warten, bis etwa der oberſte Lyſias einmal herabkomme, und ihm von der ganzen Beſchaffenheit der Sache nähere Nachricht gebe? —

Allein, es ſchien doch, daß er Paulli Unſchuld zu fühlen anfieng. Aber er fühlte ſie nicht ganz; Und wenn er ſie ganz fühlte; — Deſto ſchlimmer, daß er nicht ganz nach ſeinem Gefühl und ſeiner Ueberzeugung handelte — Halbe Gerechtigkeit, Viertelsgerechtigkeit, wenn ich ſo ſagen darf — iſt kein Erſaz. für ganze Gerechtigkeit. Zwar der ſchwache, blöde, unmännliche Richter begnügt ſich mit halber und Viertelsgerechtigkeit. Wenn er einem ganz Unſchuldigen, der eine mächtige Gegenparthey hat — nicht ganz verfällen will und darf, ſo begnügt er ſich, ihm doch etwas, einen liebreichen Blick, ein Wort des Mitleidens zuzuwerfen — ihm einige Erleichterung zu verſchaffen. Läßt etwa eine Aeußerung fallen: „Es ſey ihm leid! Die „Umſtände laßen's nicht anders zu! Man „würde zu ſehr erbittern — Mann könne „Gott danken, daß man dieß und das noch „erhalten und zugegeben. Die Zeiten ſeyen „nun einmal ſo. Es ſey nichts zu machen. „Man ſey zu ſehr eingenommen. Man „dürfe den Andersdenkenden nicht ſo gerade „durch den Kopf fahren!“ u. ſ. f. Seht da das Bild des ſchwachen, unmännlichen Richters, der auf beyden Achſeln tragen will. Er darf die Unſchuld nicht Unſchuld nennen; Und doch darf er ſie auch nicht verurtheilen und richten. Womit alſo ſucht er ſich zu beruhigen? — Er erleichtert ihr ihre Umſtände — Er ſchiebt ihr Urtheil auf; Er befiehlt dem Hauptmann, daß Paullus verwahret und milder gehalten werden, und daß man niemand von den Seinigen hindern ſollte, ihn zu beſuchen, ihm Gefälligkeiten zu erzeigen und Erquickungen zu bringen.

Schöne Bemäntelung des Unrechts! Scheinbare Gnade — Ja wahrlich nur ſcheinbare! Was bedarfs Gnade — gegen die Urſchuld? Warum nicht unterſucht? Warum nicht entweder die lügenden Verkläger, oder den lügenden Paullus verurtheilt? — O armſelige Gerechtigkeit — Verächtliche Blödigkeit an einem bevollmächtigten Richter — nicht entſcheiden zu dürfen — nicht unterſuchen zu dürfen, um nicht entſcheiden zu müßen. Armſelige Verdrehung, wenn denn das Unpartheylichkeit heißen ſoll. Was? Auf beyden Achſeln tragen — Es zwo widerſprechende Partheyen gleich recht machen wollen — Es mit keiner, oder mit beyden verderben wollen, und Richter ſeyn — Das ſoll Unpartheylichkeit heißen? — Unpartheylichkeit des Richters? — Neuer Sprachgebrauch — oder, alter; Das iſt gleichviel, gewiß ſchlechter, unrichtiger, verwirrender — Lieber will und muß ich ſagen — Der unpartheyiſche Richter muß ſchlechterdings in einem gewißen Sinne partheyiſch ſeyn. Er muß es mit der unſchuldigen, mit der unterdrückten, unrechtleidenden, gekränkten Parthey halten. Er muß ſich für dieſe ſchlechterdings, unzweydeutig und entſcheidend erklären. Er muß ſich wieder Eigennuz, Verläumdung, Beſchädigung, Unterdrückung erklären. Er muß ſagen, ausſprechen, zeigen dürfen — den halt' ich für ſchuldig, und den für unſchuldig! Der hat nach meiner Ueberzeugung Recht, und der nach eben dieſer Ueberzeugung Unrecht — Nur der Richter iſt unpartheyiſch, der ſich für Eine Parthey, die Parthey des Rechts, der Wahrheit, der Unſchuld erklärt. Und der iſt nicht unpartheyiſch, der Recht und Unrecht, den Schuldigen und Unſchuldigen gleich befriedigen, oder gleich für den Kopf ſtoßen will. Wer's ſo macht, iſt ein Feind der Gerechtigkeit, und ein Freund der Ungerechtigkeit. Er hält's mit der Parthey des Unrechts. Er giebt der Unſchuld nicht, was ihr Gutes, und dem Unrecht nicht, was ihm Schlimmes gebührt. Er iſt nichts weniger, als unpartheyiſch. Der unpartheyiſche Richter, noch einmal, hält's mit Einer Parthey, mit der Parthey der Unſchuld und des Rechts, und erklärt ſich wider Eine — wider die Parthey des Unrechts und der Verläumdung.

b.

Aber, laßt uns, M. Th. in der Betrachtung des Charakters unſers Landvogtes, noch einige Schritte weiter gehen, und nur kurz anmerken.

Felix hatte ein jüdiſches Weib, **Druſilla,** deren er von dem merkwürdigen Gefangenen, von dem nun ſo viel Redens war, erzählte. Dieſe Frau war, wie uns ebenfalls die beyden obgenannten Schriftſteller melden, ebenfalls von ſchlechtem Charakter. Sie hatte ſich verführen laſſen, ihren Mann, Azizus, den König der Emeſener zu verlaſſen, und ſich mit Felix zu verheurathen. Der hatte ſie alſo ihrem rechtmäßigen Mann entführt. Wieder ein entſcheidender Zug aus dem Charakter des römiſchen Landvogts. Er hatte alles Gefühl von Ehre, von Pflicht, von der Heiligkeit ehelicher Bündniße verloren und erſtickt. Er opferte ſeinen Lüſten alles auf — ſelbſt die Ruhe und das Glück eines Ehemanns. Kurz; Er war im gröſten, ſtärkſten Sinn — ein öffentlich erklärter Ehebrecher. Was kann man ſich von einem Richter dieſes Charakters für Gerechtigkeit verſprechen? —

c.

Noch mehr — Er hofte, daß ihm von Paullus ſollte Geld gegeben werden, damit er ihn ledig laßen mögte... Er wollte Recht für Geld verkaufen. Er ſchmeichelte ſeinem Gefangenen, und ließ ſichs merken, was er wollte; Schämte ſich nicht, etwa beyläufig die Aeußerung fallen zu laßen. — „Es ſey ihm
„ leid, daß es mit ihm keinen Weg wolle.
„ Seine vornehme Freunde, die ihn etwa
„ in der Gefangenſchaft zu beſuchen pfle-
„ gen — ſcheinen ſich im Grunde wenig um
„ ihn zu bekümmern. Er hätte geglaubt,
„ wohl auch etwas um ſie verdient zu haben.
„ Es ſcheine nicht, daß man ihn verſtehen
„ wolle — Nun — So lieg ihm nichts

„ daran — Jedoch ſag' ers ihm im Ver-
„ trauen, daß er nicht hart ſeyn werde, wenn
„ man — .... Kurz: Er meyne, man könnte
„ wohl was thun — Die Sache wäre dann
„ bald ausgemacht, “ u. ſ. w. Elende niederträchtige Sprache! Verfluchte Sprache des Eigennutzes in dem Munde eines Richters — Verfluchtes Betragen, daß Felix auf dieſe Weiſe den Paullus zwey Jahre aufzog, und ihn, um doch den Juden, die er ſonſt ſo ſehr mitgenommen hatte — noch einige Gefälligkeit zu erweiſen, ihnen im Gefängniß zurückließ... O wenn ſolche Richter unter uns wären — Wenn uns Gott mit ſolchen Schanden der menſchlichen Natur heimſuchte, was würd' ich hier zu ſagen haben? Aber nein — in einem Staate, wie der unſrige, will ich zu Gott hoffen, iſt kein ſolches Ungeheuer — und alſo brech' ich ab, und wende mich zu Paullus und ſeiner Predigt.

II.

Druſilla bezeugte ein Verlangen, den merkwürdigen Mann ſelber zu ſehen und zu hören — Denn auch die ruchloſeſten Sünder hören aus Neugier wenigſtens etwa gern einen berühmten Prediger —

Aber ſie finden dann gemeiniglich was ganz anders, als ſie erwartet haben mogten — Felix und Druſilla dachten wol nicht daran, daß der gefangene Paullus auf ſie predigen würde. Sie dachten gewiß nichts anders, als daß er ſeine Sache, ſeine Unſchuld, ſeine Perſon vertheidigen würde — Daß er ſeine Beredſamkeit anwenden, und aller Kunſt aufbieten würde — ſie zu ſeinem Vortheile zu gewinnen. — Allein ſie irrten ſich ſehr. Paullus predigte nicht ſich ſelber. Er war kein Prediger für Neugierige — Er predigte nicht zur Kurzweil, und um ſeine Zuhörer zu amüſiren. Er ſuchte zu nützen, zu beſſern, zu erbauen, Wahrheit auszubreiten, gute Empfindungen zu erwecken, zu pflanzen, lebendig zu machen; Gute Thaten zu veranlaßen — Sein Chriſtus war ein Freund der Tugend, ein Thäter und Dulder des göttlichen Willens — und das ſollten nach ſeiner Abſicht auch ſeine Zuhörer werden. Er predigte freylich den Glauben an Chriſtum. Jeſus, der Meßias, war freylich der Hauptinnhalt ſeines Vortrags. — Aber nicht ein Meßias, der alles im Alten läßt, und ſich nur wie einen Mantel über das böſe Herz hinwirft, daſſelbe zuzudecken — Nein — ein Meßias, der gut und gerecht und heilig iſt, und gute, und gerechte und heilige Jünger haben will; Ein Meßias, der die Unmäßigen mäßig, die Ungerechten gerecht, die Lügner wahrhaft, die Liebloſen liebreich, die Stolzen dehmüthig, die Böſen gut haben will. Ein Meßias — der Richter iſt — der einem jeden nach ſeinen Werken vergelten wird; Der in ſeinem Reiche keine Verbrecher duldet — Sünder annimmt, aber nur inſofern annimmt, als ſie nicht länger Sünder bleiben, als ſie gut werden wollen. Ein Meßias, der begnadigt, aber nur die begnadigt, die der Sünde los werden wollen. — Ein ſolcher Meßias war der Hauptinnhalt der Predigt Paulli — Paullus war in dieſem Sinn ein ſehr moraliſcher Prediger, wie ſehr dieſer Namen auch immer verhaßt ſeyn mag — Aber freylich will ich nicht ſagen, ein moraliſcher Prediger im Geſchmacke unſers Zeitalters. Er predigte den Glauben an Chriſtus — Chriſtus war ſein Hauptgedanke; Sein Liebling, ſein Fundament, ſein Alles. Aber eben deßwegen, weil er den Glauben an Chriſtus predigte — predigte er auch die Tugend Chriſti. Er redete ſehr ſtark, nachdrücklich und einſchneidend von der Gerechtigkeit und Mäßigkeit und dem zukünſtigen Gerichte —

Materien, über die Felix vermuthlich lange nie was reden gehört, — ein Text, den er gewiß von ſeinem Gefangenen nicht erwartet hatte. Das Herz Paulli war voll von den wichtigen und treffenden Wahrheiten. Er war ein treuerer Prediger, als Felix ein Verwalter der Gerechtigkeit war. Er trug nicht auf beyden Achſeln. Seine Redlichkeit geſtattete es ihm nicht, zugleich Jeſu Chriſto und dem Landvogt Felix zu gefallen. Er wollte nicht zween ſo ungleichen Herren dienen. Er hielt es mit der Parthey des Allgerechten . . . Er erſchmeichelte ſich weder durch Worte, noch durch Gaben — die Gunſt ſeines Richters, wiewol er unſchuldig und ſich ſeiner Unſchuld bewußt war: Er fragte nicht, was iſt angenehm zu hören? Sondern, was iſt

Wahrheit? Was iſt nüzliche Wahrheit? Was kann treffen, einſchneiden, beßern — Was kann den Sünder fühlen machen, daß er Sünder iſt? Das war ſeine Abſicht und keine andere — So blieb ſich Paullus immer gleich — außer Banden und in Banden — vor Klägern und Richtern ... Lehrer des Evangeliums — hört's und faßet's zu Herzen!

So nachgebend der Charakter Paulli iſt, ſo ſtark, ſo feſt, ſo entſchloßen, ſo beherzt iſt Er! Er unterdrückt nüzliche Wahrheit nie, und wenn er ſich mit dieſer Unterdrückung und Verſchweigung auch das Leben erkaufen könnte. Er wird kein Knecht der Menſchen — Bleibt immer ein Knecht Chriſti — Er redet, was recht iſt, weil er ſelber thut, was recht iſt. Selbſt mäßig, darf er Mäßigkeit predigen — Gerecht — darf er dem Ungerechten alle Pflichten der Gerechtigkeit vorhalten — Sich ſeiner Redlichkeit, ſeiner guten Abſichten, ſeines Eifers für das Wohl des Menſchengeſchlechts innigſt bewußt — darf er mit Freuden jenem Tage der Offenbarung und Vergeltung aller Geſinnungen und Thaten entgegen ſehen — Es war ihm nicht darum zu thun, daß man von ihm ſagte — „ Ein angenehmer, ein hübſcher Prediger “! Um Erbauung, um Beßerung, um Seegen war ihm zu thun. Nicht um ſich; Um ſeinen Herrn, oder welches Eins iſt, um das wahre Wohl ſeiner Nebenmenſchen. O herrliches, leuchtendes Beyſpiel für uns Prediger! O Gott! welch ein dehmüthigendes, beſchämendes Beyſpiel! — O Gott! Wie oft übernimmt uns noch Menſchenfurcht, umſchleicht uns noch niedrige Menſchengefälligkeit! Wie oft ſagen wir noch lieber das, was gefällt, als das, was nüzt und nicht gefällt — Wie oft hüpſen wir noch über die wichtigſten Dinge weg — die etwa nicht nach dem Geſchmacke der Zeit und unſeer Zuhörer ſind ... und doch ſind wir nicht, wie Paulus, in Ketten, und nicht in Gefahr, wie er in Ketten zu kommen; Und doch haben wir nicht vor Richtern, vor ungerechten Richtern zu reden; Vor einem Felix, von deßen Gunſt allenfalls Tod und Leben, Glück und Elend abhangen könnte — O Brüder, laßt uns Muth faßen, Chriſtum ins Aug faßen — auf ihn ſehen, nicht auf Menſchen; Auf ſeinen

Beyfall,

Beyfall, nicht auf den Beyfall der Menſchen — auf Ehre vor ihm, nicht auf Ehre vor Menſchen — auf die Seeligkeit, die er verheißt, und giebt, nicht aufs Glück, das Menſchen uns allenfalls nehmen oder geben können! So werden wir nicht Menſchendiener, ſondern Chriſtusdiener — nicht zwar von Menſchen geprieſen, aber von Jeſus Chriſtus geprieſen und beſeeligt werden — — der Sünder wird uns fürchten, und der redliche Freund der Wahrheit und Tugend wird ſich unſer freuen und uns lieb gewinnen — Unſre Predigten werden weniger gefallen, und deſto mehr nützen. Man wird weniger davon ſprechen, und ihre Kraft deſto tiefer empfinden. Sie werden ſtacheln zurüklaßen in den Herzen unſrer Zuhörer. Und wenn ſie gleich nicht allemal ganz beßern; Genug für einmal — wenn die Wahrheit nicht ganz unempfunden bleibt — wenn ſie in die Herzen einen tiefen Einſchnitt macht, wenn der Prediger uns um der gefühlten Wahrheit willen, die er lehrt, unwillkommen und widrig wird. Das kann nie ganz umſonſt und vergeben ſeyn, das kann ſchon nachher manche Sünde zurükhalten, wenigſtens manchen Ausbruch derſelben hemmen. Die Menſchen, die wir anfangs vielleicht durch freymüthige, treffende Predigten am meiſten beleidigt und geärgert hatten, können nachher ſehr leicht unſre eifrigſten und redlichſten Freunde und Schüler werden. Die Wahrheit hat immer gute Würkung; Auch die treffendſte, auch die unangenehmſte Wahrheit. Und Zeugniß, gerades, freymüthiges Zeugniß der Wahrheit erwirbt immer Achtung, Achtung wenigſtens des Herzens — und wenn der Mund uns verachtet und läſtert. Dem ſey aber, wie ihm wolle; Laßt uns Zeugen der Wahrheit ſeyn, und es Gott überlaßen, was unſer Zeugniß für Würkung haben werde. Paulus hätte vor Felix und Druſilla — von der Gerechtigkeit, Mäßigkeit und dem zukünftigen Gerichte gepredigt, wenn er auch vorausgeſehen hätte, daß ſeine Predigt nur erſchrecken und nicht beßern würde — Er ſtreute den Saamen der Wahrheit aus — wohlwißend, daß jedes, auch das verdorbenſte Herz, wenigſtens noch eine Seite hat — wo er Wurzel faßen kann.

Er predigte alſo freymüthig von der Ge-
echtigkeit, Mäßigkeit, und dem zukünfti-
en Gerichte — als weſentlichen Stücken
er chriſtlichen Lehre.

Mir iſt, ich höre den göttlichen Mann
— ich ſeh' ihn mit offenem, unverwand-
em Auge — vor dem gottloſen, nur neu-
ierigen Ehepaar — ungefähr in folgendem
Ton reden —

„ Ihr wollt — meinen Glauben wiſſen, und meine Lehre hören — o Felix und Druſilla! der Hauptinnhalt meines Glaubens und meiner Lehre iſt Jeſus Chriſtus. Der iſts, den ich über alles ehre, und von aller Welt geehrt wiſſen mögt: — der iſts, der alle Aufmerkſamkeit und alles Zutrauen verdient. So ein Menſch, wie der, lebte keiner auf'm Erdboden! So redete Er! So handelte Er! So litt Er! So war ſein Schickſal! So tief war er — ſo hoch erhöhte ihn Gott! Er lebte wie ein Heiliger — und ſtarb den Tod eines Miſſethäters. Er ſtarb und ſtand auf — Er erhob ſich in den Himmel, und herrſcht da über alles. Ich

„ hab ihn daher mit meinen Augen geſehen! mit meinen Ohren gehört! von ſeinem Glanze bin ich erblindet — Er iſt und lebt und giebt Leben! — Er überſchaut alles und beherrſcht alles. Er kennt die Gerechten und die Ungerechten! die ſo auf Thronen ſind, und die in der niedrigſten Hütte — Gerechtigkeit iſt ſeine Freude — und Tugend ſein Vergnügen. Er iſt der Freund der Redlichkeit — und ein unverſöhnlicher Feind der Falſchheit und Ungerechtigkeit — Seine Augen ſind ſo rein, daß ſie das Böſe nicht anſehen, und dem Argen nicht zuſchauen können. Weehe dem, der das Recht beugt, und die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhält — Weehe dem, der den Gottloſen gerecht ſpricht — und den Unſchuldigen verdammt! der das Gute böß, und das Böſe gut nennt! der Ungerechte wird nicht beſtehn im Gerichte, noch der Sünder in der Gemeine der Gerechten — denn der Herr kennet den Weg des Gerechten, aber der Weg der Gottloſen wird vergehen. — Siehe Jeſus wird den ganzen bewohnten Erdboden richten mit Gerech-

„ tigkeit, und einem jeden nach ſeinem Thun
„ vergelten; Denen, die mit Geduld in
„ guten Werken Preis und Ehre und Unſterblichkeit
„ ſuchen — ewiges Leben; Denen
„ aber, die da zänkiſch, und der Wahrheit
„ ungehorſam, dem Unrechten aber
„ gehorſam ſind, Ungnad und Zorn, Trübſal
„ und Angſt einer jeden Seele, die Böſes
„ thut. Siehe dieſer Jeſus, der zu
„ Jeruſalem an einem Kreuz erblaßte —
„ den ich in der Herrlichkeit des Himmels
„ erblickte — Er wird wieder kommen
„ ſchnell und allſichtbar, wie der Bliz, mit
„ ſeinen viel tauſend Heiligen, Gericht zu
„ halten über alle Gottloſen, und zu ſtrafen
„ alle ihre gottloſe Werke und Worte —
„ Wol dem, der ſich vor dieſer Zukunft
„ des Richters nicht fürchten darf — Wol
„ dem, der ſein Herz prüft, der ſich ſelber
„ richtet, damit er nicht gerichtet
„ werde! Wol dem — der ſich los macht
„ von ſeinen Sünden durch Gerechtigkeit,
„ und von ſeinen Miſſethaten durch Barmherzigkeit
„ gegen die Armen! Seelig ſind
„ die Barmherzigen, denn ſie werden
„ Barmherzigkeit erlangen. Ein unbarm

„ herziges Gericht aber wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübt hat. Die Ungerechten und Hartherzigen werden das Reich Gottes nicht ererben. Auch nicht die Unenthaltſamen und Unmäſſigen, die ihre Herzen beſchweren mit Freſſen und Sauſen und Wolluſt und Völlerey! Die nicht, deren Gott der Bauch iſt — die tägliches ſinnliches Wohlleben für die höchſte Seeligkeit achten . . Weeh dem, der hier nur zu lachen, zu muthwillen, und ſich in allen Lüſten herumzuwälzen — ſich beſtrebt — Sey er Herr oder Knecht -- Bey Gott, dem gerechten Richter, iſt kein Anſehen der Perſon. Jeſus Chriſtus iſt der Richter aller Richter und aller Gerichteten — vor ihm ſtehen alle Schuldigen, die der Richter hienieden entließ, alle Unſchuldigen, die er verurtheilte — Er richtet — und richtet alle, und richtet alle mit unpartheyiſcher Gerechtigkeit. Er iſt ein gerechter Gott, und ein Gott, der erſt ſchonet, warnet, zur Beſſerung einladet, erweckt, hilft — ein Gott, der täglich

„bräut. Will man ſich nicht bekehren, ſo hat er ſein Schwert gewezt, ſeinen Bogen geſpannt, und zielet. Wer Böſes ſäet, der wird Jammer ſchneiden. Wer Gutes ſäet, wird Leben erndten. Siehe, die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren merken auf ihr Gebeth, aber das Angeſicht des Herrn ſteht wider die, welche Böſes thun. Er ſtellt unſre Mißethaten für ſich, und unſre Heimlichkeiten in das Licht ſeines Angeſichts. Jeſus Chriſtus lebendig, allmächtig — ſein Blick iſt wie eine Flamme, ſchärfer als ein zweyſchneidend Schwert, und dringet bis auf die Theilung der Seele und des Geiſtes, der Glaichen und des Marks, und iſt mächtig, die Gedanken und Sinnen des Herzens zu richten. Es iſt — nichts bedeckt, das nicht werde entdeckt werden, und nichts verborgen, das man nicht wiſſen werde — denn Gott wird alle Werke der Menſchen vors Gericht bringen — auch alle Heimlichkeiten, ſie ſeyen gut oder böſe.

„ Dann wird der Gottloſe beſchämt da
„ ſtehen, und der Ungerechte wehklagen.
„ Der Richter, der das Recht bog, wird
„ ſein Angeſicht verhüllen, und der Tyrann
„ in Verzweiflung heulen. Der Gerechte
„ wird leuchten wie die Sonne in dem
„ Reiche des ewigen Vaters. Und der
„ Böſewicht wird zu den Bergen ſagen:
„ Ihr Berge fallet über mich. Und zu
„ den Hügeln: Bedecket mich vor dem Zorne
„ des Richters. Denn der groſſe Tag
„ ſeines Zorns iſt gekommen, und wer mag
„ beſtehen? Es iſt erſchrecklich, in die Hände
„ des lebendigen Gottes zu fallen; Denn
„ unſer Gott iſt ein verzehrendes Feuer.
„ Gott iſt nicht ein Gott, dem gottloſes
„ Weſen gefällt, und wer bös iſt, der bleibet
„ nicht vor ihm. Die Frevler mögen
„ vor ſeinen Augen nicht beſtehen. Er haßt
„ alle, die Schalkheit treiben. Er bringt
„ die Lügner um. Er hat einen Greuel
„ ab dem Blutgierigen und Falſchen.

„ Gerichtstag! Gerichtstag — o Felix!
„ Er wird kommen, ſo gewiß der heutige
„ Tag gekommen iſt — und vor Jeſus Chri-

„ ſtus wirſt du ſtehen, ſo gewiß ich izt vor
„ dir ſtehe! — Rechenſchaft von deinen
„ Thaten und Worten, von deinen Geſin-
„ nungen und Abſichten — die wirſt du
„ unfehlbar ablegen müßen. Alles wird
„ offenbar, alles vergolten werden. Wer
„ Unrecht that, wird Strafe empfangen,
„ ja nachdem er Unrecht gethan hat; Denn
„ noch einmahl: Bey Gott gilt kein An-
„ ſehen der Perſon.“

So hör' ich Paulum vor dem Landvogt Felix und ſeiner Gemahlinn — von dem Glauben an Jeſum Chriſtum von der Gerechtigkeit und Mäßigkeit und dem zukünftigen Gerichte reden. Mit allem Ernſte der Redlichkeit, allem Nachdrucke der Ueberzeugung, aller Kraft eines guten Gewiſſens, aller Salbung eines göttlichen Apoſtels reden.

O daß ſeine Rede, auch wie wir ſie ihm, ach, nur kraftlos nachgeſtammelt — auch auf uns einen heilſamen Eindruck machen mögte! daß auch wir die wichtigen Wahrheiten, die wir ihm zum Theil aus ſeinen eignen Schriften in den Mund gelegt, mit

Glauben beherzigen — Mit Wahrheitsliebe auffaßen, und uns dieſer göttlichen Belehrungen freuen mögten! Daß wir uns im Glauben an Jeſum der Gerechtigkeit und Mäßigkeit befleißen, und immer bereit erfunden werden mögten, dem Rechenſchaft zu geben, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Ja! Amen! Er wird kommen in den Wolken des Himmels, und ihn werden aller Augen ſehen, auch die, welche ihn durchſtochen haben — und ob ihm werden ſich alle Geſchlechter der Erde beklagen! Ja! Amen — ſpricht Jeſus Chriſtus — Ich komme bald, und habe meinen Lohn bey mir, einem Jeglichen zu vergelten wie ſein Werk ſeyn wird. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der erſte und der lezte. Seelig ſind, die meine Gebote halten, damit ſie zu den Thoren der himmliſchen Stadt eingehen. Aber draußen ſind die Hunde, und die Zauberer und die Hurer, und die Todtſchläger, und die Gözendiener — und alle die, ſo die

Lügen lieb haben und thun. Es ſpricht ſolches Jeſus Chriſtus — Ja — ich komme bald — Amen.

VII.

Ueber den Zorn der Liebe.

Was ſagt unſer Text? Die Liebe läßt ſich nicht zum Zorn reitzen ... Und der Paullus, der das ſagte, zürnte doch auch — Die Liebe läßt ſich nicht zum Zorn reizen — und das Vorbild aller Liebe, Jeſus Chriſtus, zürnte doch auch. Kann dann die Liebe nicht zürnen? — Wol, M. Th. auch, die Liebe kann zürnen, und dennoch iſt's wahr: Die Liebe läßt ſich nicht zum Zorne reizen. Wie das vereinigen? ... So ſchwer iſt's nicht.

Die Liebe läßt ſich nicht zum Zorn rezien. Giebt es dann keine Fälle, wo der Chriſt zürnt; Wo die Liebe ſich zum Zorne reizen läßt; Zürnt dann die Liebe niemals? Giebt es dann keine Fälle, wo ſie zürnen darf? Wo ſie zürnen muß? Hat dann der

Urheber unſrer Natur die Reizbarkeit zum Zorn umſonſt in unſre Herzen gepflanzt — Nein, M. Th. was in unſrer Natur iſt, iſt nicht umſonſt in unſrer Natur. Es iſt keine Kraft in unſerer Seele; Kein Trieb in unſern Herzen, die nicht an ſich betrachtet gut, nicht Wohlthat, nicht Seegen des Himmels ſind. Alles, was da iſt, iſt zum Beſten des Menſchen und der menſchlichen Geſellſchaft da. Was Gott dem Menſchen gab, gab er als Vater. Nicht im Zorne gab die ewige Liebe dem Menſchen — Erzürnlichkeit, nicht umſonſt, nicht im Zorne. Erzürnlichkeit, welch eine Schutzwehr gegen Ungerechtigkeit — wie unentbehrlich in einer Welt voll böſer und voll ſchwacher Menſchen! — — Alle Creatur, alle Gabe Gottes iſt gut, ſagt Paullus — und an ſich iſt nichts gemein, oder verwerflich. Alles kömmt auf den Gebrauch an. Das Beſte kann mißbraucht werden. Es hört aber deßwegen nicht auf, gut zu ſeyn. Alle Kräfte des Menſchen — ſind gut, obgleich alle Kräfte des Menſchen übel, das iſt, zu andrer und unſerm eignen Schaden angewandt werden können. So alle Reitze, alle Triebe des menſchlichen Herzens. So Eßluſt, ſo Ehrliebe, ſo Trieb zum Vergnügen, — So alles, ſo inſonderheit auch — der Zorn — Wer keine Eßluſt nie hat, iſt kein Menſch; Und wer nicht zürnen kann, auch keiner. Zürnen können, gehört zum Weſen der Menſchheit, wie eßen können dazu gehört. Der Menſch hat ſich deſſen, daß er zürnen kann, ſo wenig zu ſchämen, wie deſſen, daß er eßen kann und muß. Und, wie es oft nicht nur erlaubt, nicht nur unſchuldig, ſondern Pflicht iſt, zu eßen — So, M. Th. kann es bisweilen unſchuldig, erlaubt — bisweilen ſogar Pflicht ſeyn, zu zürnen.

Wenn zürnen an und vor ſich und in allen Fällen ſo ſchlechterdings Sünde wäre, wie z. E. Neid, Schadenfreude, vorſäzlich muthwillige Grauſamkeit, boshafter Unſchuldsmord immer laſterhaft und verdammlich iſt — Wenn zürnen an und vor ſich ſelbſt ſchlechterdings Sünde wäre; So wäre kein Fall zu erdenken, wo es einen erlaubten Zorn gäbe — So wäre kein Fall möglich geweſen, wo Jeſus Chriſtus, der unſchuldigſte, der heiligſte, der liebreichſte aller Menſchen und Gotteskinder gezürnt hätte.

Soll Paulus nicht zürnen, wenn **Elymas** ſucht die richtigen Wege des Herrn zu verkehren? Petrus nicht zürnen, wenn **Simon** die apoſtoliſche Wundermacht aus Geiz um's Geld kaufen will? Paulus und Barnabas die Kleider nicht mit Unwillen zerreißen, nicht mit zürnender heftiger Gemüthsbewegung unter das Volke ſpringen, das ihnen als Göttern opfern will? Welche Tugend kann da, ſoll da, darf da gleichgültig, welche Liebe da ſanftmüthig bleiben?

So zürnten und zürnen die beſten, die liebevollſten, die zärtlichſten Menſchen. So die heiligen Apoſtel gegen vorſätzliche und boshafte Feinde der Wahrheit. So Jeſus Chriſtus ſelbſt. Wer das Gute liebt, muß das Böſe haſſen. Wer den Frommen liebt, muß den Gottloſen, als ſolchen, verabſcheuen. Wer an der Tugend Freude hat, der muß ſich leicht gegen Laſter und Bosheit in Erbitterung ſetzen laſſen. Wer für Gott eifert, muß wider den Satan eifern. Wer die Seelen der Menſchen Gott zuführen will, der muß die mit Widerwillen anſehen, die die Seelen der Menſchen von ihrem Schöpfer, Vater und Heyland entfernen wollen. Jeſus Chriſtus, der in die Welt gekommen war, das Verlorne zu ſuchen und ſeelig zu machen — ſahe die Phariſäer und Sadducäer, die mit ganz andern Abſichten in der Welt lebten, gewiß mit andern Augen an, als ſeine Apoſtel — Sahe den Judas gewiß nicht mit dem innigen Wohlgefallen an, wie den Johannes. Er wollte freylich allen Gutes thun, allen nüzlich ſeyn, allen zum Seegen werden. Aber er konnt' es nicht. Er fand Widerſtand in ihren Herzen und in ihrem Betragen. Und dieſer Widerſtand mußte ihm Misvergnügen machen; Mußte ſeinen Unwillen erregen; Mußte ſeinen innern Zorn reitzen — Aber den reinſten allerheiligſten Zorn — den Zorn des Mitleidens und der Menſchenliebe, die dem Verlornen zu Hülfe eilen mögte — O Gott, welch einen ganz andern Zorn, als den Zorn des Zornmüthigen! In einer ſolchen Gemüthsverfaſſung erblicken wir ihn in jener Synagoge zu Capernaum — Geziemt es ſich am Sabbat Gutes zu thun oder Böſes zu thun? Das Leben zu erhalten oder zu tödten .... Die Boshaften ſchwiegen; Denn wo die Wahrheit trift, folgt Verſtummen. So unverſchämt durften ſie nicht ſeyn, zu ſagen: Man dürfe am Sabbath auch nichts Gutes thun. Doch waren ſie unredlich genug, die innerſte Ueberzeugung ihres Herzens, die ihnen ſagte: Freylich, iſts erlaubt! Freylich iſts recht — am Sabbate Gutes zu thun, nicht auszuſprechen!.... Hatte die reine menſchenfreundliche Liebe ſolche Böſewichter mit Wohlgefallen anſehen können? .. Freylich ohne Rache; Freylich nicht mit zerſchmetterndem Blitze — antwortete er ihnen. Aber ohne Bewegung und Erbitterung war ſein Herz nicht. Nicht ohne Widerwillen und Zorn. Aber es war ein Widerwille der Tugend. Es war ein Zorn der Liebe. Er ſahe, heißt es, ſie ringsumher mit Zorn an, und war zugleich, von wegen der Verhärtung ihres Herzens bekümmert. (Marc. III.) Heiliger Zorn! Zorn der Liebe und des Mitleids! O möchteſt du den von Chriſtus lernen, Jünger Chriſti, und du beſonders, Diener Chriſti und ſeines Evangeliums! Zorn der Liebe und des Mitleids! Zorn, wie Jeſus Chriſtus zörnte — Zörnte mit Mitleid über die Verhärtung des Herzens! Zörnte mit Liebe über die Jünger — Warum? Weil ſie die Kinder nicht wollten zu ihm kommen laßen. Herrlicher, heiliger, göttlicher Zorn! Zorn der Liebe — Freut Euch deſſen, liebe Kinder! Freue dich, liebe Wayſenſchaar — Der ſanftmüthige Jeſus zörnt, wenn man Kinder von ihm entfernen, ihm nicht zuführen will. So liebt er die Kinder — So warm iſt ſein Herz für ſie — So voll von Seegnungen für ſie — daß er zürnt, wenn er nicht ſeegnen kann. O Chriſti Jünger und Diener Chriſti — Zörne, wie Jeſus! Nicht zum Schaden, zum Nutzen der Menſchen! Nicht, weil du viel Gutes thun mußt, ſondern weil du nicht ſo viel thun kannſt, als du willſt. Er zürnte nicht, wenn man ihm Leiden machte, ſondern wenn man ihn von großmüthigem, gemeinnützigem Eifer abhalten wollte. Heb dich hinter mich, Satan, denn du ſinneſt nicht göttlichen, ſondern menſchlichen Abſichten nach. Du willſt, daß ich nach menſchlicher Schwachheit und Leidenſchaft und nicht nach göttlicher Großmuth und Liebe handeln und leiden ſoll. So zürnet die Liebe, ſo zürnt Jeſus Chriſtus.

Edler, heiliger, göttlicher, aber ſeltener, aber unbekannter Zorn — Zorn eines **Paullus**, der in ſeinem Geiſt ergrimmet, wenn er die Stadt Athen ſo abgöttiſch ſieht. Zorn eines **Moſes**, der die Geſeztafeln zerbricht, wenn er Iſrael ein goldnes Kalb als eine Gottheit verehren ſieht. Zorn eines **Elias**, der die gottesvergeßnen Lehrer und Beyſpiele der Abgötterey abſchlachtet. Edler, heiliger, göttlicher Zorn Jeſu, der den Tempel Gottes nicht länger zu einer Mördergrube entweiht und erniedrigt wißen will — Zorn der Liebe, der die Menſchen mit Gewalt aus der Flamme retten, Tugend empor bringen, Laſter ausrotten, Religion, Weisheit, Seeligkeit gemeiner machen will.

VIII.

Ein Wort vom Kaltſinn bey der Bekehrung und Frömmigkeit anderer Menſchen.

Ich will gar nicht von dem Gelächter und witzelnden Spotte reden, den ſich ſo manche unter uns — ſelbſt eben ſo belachenswerthe, als mitleidenswürdige Seelen ſo gleich erlauben, ſo bald von der Bekehrung und Frömmigkeit eines Menſchen die Rede iſt; Wie ſchalkhaft man ſich dabey anſieht; Wie erfindungsreich an armſeligen Einfällen, wie geſchickt in Auskramung ſeichter Sprüchwörter und Bonmots man alsdann zu ſeyn pflegt — Dieß will ich nicht einmal unter die unerkannten Sünden zählen, von denen ich izt eigentlich rede — weil ich hoffen will, daß die meiſten meiner Zuhörer dieſes Hohngelächter wirklich für Sünde, für ſchreckliche Sünde halten, und ſich davor, als einer unnatürlichen Mißgeburth des menſchlichen Witzes entſetzen — Sondern ich will nur von dem Kaltſinn reden, den ſelbſt weiſere, ernſthaftere, beßere Seelen ſo oft blicken laßen, wenn von Bekehrung und Frömmigkeit andrer Menſchen die Rede iſt; Wie ſich auch bey ihm ſo wenig von derjenigen Freude äuſſert, die durch die Bekehrung eines Sünders unter allen Engeln Gottes im Himmel verurſacht wird. Wie man ſich ſogleich in einer Art von Verlegenheit, von Ungewißheit, was man dazu ſagen ſoll, befindet, wie man ſich ſo ungern bey einer ſolchen Nachricht, wobey unſer ganzes Herz aufhüpfen ſollte, verweilet; Wie bald man befürchtet, ſelbſt lächerlich zu werden, ſo bald man nur mit einiger Theilnehmung und Wärme davon reden, oder zuhören wollte... Oder, meine Freunde, thue ich Euch unrecht, wenn ich Euch dieſes Kaltſinnes in Abſicht auf die Bekehrung und Frömmigkeit anderer Menſchen beſchuldige? — Ich vermeyne es nicht — ich denke vielmehr, daß ihr Euch noch mehrere, noch ſtrengere Vorwürfe hierüber machen müßet, und machet, als ich Euch izt nach meinem Gewißen, und vor Gott gemachet habe — Heißt dann aber das nicht eine ſündliche, dem Geiſte Jeſu zuwiderlaufende Geſinnung? Jenem

Geiſte, der die Apoſtel des Herrn ſagen lehrte: Ich werde allen alles, auf daß ich allerdings etliche ſeelig mache; — Sagen lehrte: Ich habe keine größere Freude — als wenn ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln; Sagen lehrte: Der Wunſch meines Herzens, und das Gebeth zu Gott geſchiehet für Iſrael, daß ſie ſeelig werden! Ich habe große Traurigkeit und unabläßigen Schmerzen in meinem Herzen; Ja ich wünſchte ſelbſt ein Todesopfer Chriſti für meine Brüder zu ſeyn! Sagen lehrte . . . Ihr Brüder, ſo jemand unter Euch von der Wahrheit irren würde, und es bekehret jemand denſelbigen, der wiße, daß wer einen Sünder von dem Irrthume ſeines Weges bekehret, der wird eine Seele aus dem Tode erretten, und wird die Menge der Sünden bedecken...

IX.

Gott hat den fröhlichen Empfänger ſeiner Wohlthaten herzlich lieb. Er genießt ſelber, mögt' ich ſagen, ſeine Wohlthaten in dem frohen dankbaren Genuße deß, der ſie empfängt.

An dem Lob, als Lob, liegt freylich dem Allgenugſamen nicht; Aber der größte Freudemacher hat Freud' an der Freude ſeiner Geſchöpfe. Mach' Ihm Freude, dem Vater aller Freude durch frohes Genieſſen, durch dein Fröhlichſeyn über ſeinen ſegnenden Gaben.

X.

Verfertige jede Arbeit ſo gut, ſo treu, ſo gewißenhaft, als ob ſie Jeſus Chriſtus ſelbſt bey dir beſtellt hätte, und wie Er ſie ſelbſt verfertigen würde; Auch in deinen Forderungen ſey ſo billig, wie es Jeſus Chriſtus wäre; Oder wie du's gegen Ihn ſeyn mögteſt. Dich wird Sein Beyfall und Sein Seegen belohnen; Er wird ſich dein, als eines treuen Bearbeiters des Feldes, das er dir zumaß, freuen.

O der treue Arbeiter im Namen des Herrn, der Chriſt in ſeinem Hauſe und in ſeiner Werkſtätte iſt Ehr' und Freude Chriſto und der Chriſtenheit und den ſeeligen Schaaren des Himmels.

Denke nicht, auf deiner niedrigſten Stufe von Berufsarten, daß dein Beruf zu unwürdig ſey, um darinn nach dem Sinne Jeſu Chriſti zu handeln. Auch du ſteheſt in hohem, himmliſchem Berufe. Du dieneſt dem Herrn und nicht den Menſchen. Um des Herrn willen, in Seinem Namen, mit Rückſicht auf Ihn, thue jedes, auch das geringſte Geſchäfte. Keines iſt Ihm verächtlich, keines ſoll dir verächtlich ſeyn. Du darfſt, du ſollſt jedes im Andenken an Ihn thun, mit der Frage: Wie würd' Er an meiner Stelle es machen? O es iſt keine ſo unbedeutende Handlung in Seinem Namen gethan, für die Er nicht Freud' und Seeligkeit in dieſer und jener Welt dir zu genießen giebt.

Der Chriſt iſt nicht nur Chriſt in ſeinem Hauſe, bey der Arbeit, oder bey der Andacht. Wenn er nicht allenthalben Chriſt iſt, ſo iſt er es überall nicht.

Genießt die Freuden, wozu die ganze Natur mit tauſend Stimmen Euch ruft: Trinkt fröhlich aus dieſem Quell. Aber freuet euch vor dem Angeſicht Jeſu Chriſti. Sobald Jeſus Chriſtus euch aus dem Geſicht und

Herzen weicht; So bald Ihr erröthet oder erbleichet bey dem Gedanken: „Jeſus Chriſtus ſiehet mich;" So iſt Euere Freude nicht Freude eines Chriſten, iſt unwürdig, und ſündlich. Wenn du bey deinen Freuden dich ſelber nicht fragen darfſt: Wie gefall' ich gerad' izt Jeſu Chriſto? Iſt Er die Seele meiner Vergnügungen? Bringen ſie mich Ihm näher? O ſo erzittere davor! Sie ſind deiner unwürdig; Sie erniedrigen dich. Was dort dich nicht gereut, das ſuche! Wo Chriſtus mit dir hingehen darf, da gehe hin. Freuet Euch ſo in Euern Geſellſchaften, daß wenn Chriſtus unverſehens hereinträte, Er Euch ſagen könnte: „So hab' ich's gern, „Kinder! Fahrt nur fort — Eure Freude „gefällt mir!"

Fragt nicht, was iſt anſtändig? Erlaubt? Was thun andere, wackere, vom groſen Hauſen ſich auszeichnende Leute? Fragt: Was iſt dem Sinn und Geiſt Jeſu Chriſti gemäß? Wodurch werd' ich Ihm ähnlicher, Er mir lieber? Wie Euer Innerſtes, wie Jeſus Chriſtus und ſein Wort Euch antwortet, **ſo thut**; So werdet Ihr Chriſten ſeyn auch mitten in Ergözlichkeit und Zerſtreuung.

XI.

Jeſus Chriſtus hatte ſeinen Wirkungskreis nach Zeit und Umfang ununterbrochen vor Augen. **Theuer** war ihm jede Stunde; Keine wollte er unbenuzt, ſeegenlos vorbey gehen laßen. Ihm war jeder Augenblick heilig, weil aus jedem — wohlangewandten **Augenblicke** — Jahrhunderte **von** Seeligkeit entſprießen.

Wie Chriſtus, denke ſein Jünger! **Wirke, ſo lang** es Tag iſt — Deiner Seele das Vernunftlicht leuchtet, deinem Körper es Kräfte geſtatten. „**Es kommt die „Nacht, da niemand wirken kann.**“ Einſt werden Geiſtes- und Leibeskräfte ſich verlieren, aus unſerm Kreiſe wir weggerückt ſeyn. Nur Eine Saatzeit iſt für uns. Iſt dieſe vorbey, ſie kommt nicht mehr wieder.

O triff, Warnung vom Himmel, triff mächtig, wie ein Bliz Gottes unſere Herzen! „Was du thuſt, das thu aufs bäldeſte!“ Rede, was geredet werden ſoll, heute noch; Gieb, was du zu geben haſt, heute noch; Du weißt nicht, ob's dir morgen noch möglich iſt.

Vergieb! Ach, verſöhne dich mit deinem Widerſacher. Die Nacht eilt! Eile der Nacht vor. Kein Unſer Vater mehr; „**Vergieb, wie wir vergeben!**“ Wer weiß, ob du Morgen noch dich verſöhnen kannſt, deine Verſöhnung angenommen werden kann? Nur der heutige Tag iſt dein. Säe, weil du kannſt, damit du erndteſt am großen Tage. „**Laſſet uns Gutes „thun, weil wir Zeit haben: Wenn „wir nicht ermüden, ſo werden wir „zu ſeiner Zeit erndten.**“ Wie die Saat, ſo die Erndte; Was vergangen iſt, iſt unwiederbringlich.

XII.

Hat jemand Etwas Leidens, der bethe — Bethen, heißt, ſich der Gottheit nahen; Bethen heißt, ſich mit dem Unſichtbaren unterhalten, als wenn er ſichtbar wäre — Ihm ſagen, was man niemand ſagen kann — Seines Herzens Empfindungen äußern, als wenn man ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſähe — Das muß das ſchwere Herz leicht machen — Die Stärke, das unſichtbare wohlthätige Weſen zu umfaſſen, und ſich zu vergegenwärtigen, dieſe, der Menſchheit ſo eigne, ehrenvolle Stärke — wenn ſie ſich regt und hebt in der Seele, hilft zugleich die Laſt des Uebels tragen —

Hat jemand Etwas Leidens, der bethe — Der Menſch ſoll auftreten, ſoll mir ſeinen Namen nennen, ſoll mir ſein Angeſicht zeigen, der im Leiden gebethet, deß Seele ſich der Gottheit kräftig genähert hat — Der geglaubt hat, denn ohne Glauben iſt Gebeth kein Gebeth — Und dem das Gebeth nicht geholfen hat — Und ich will vom Gebethe kein Wort mehr ſagen — Geholfen hat, ſag' ich, das heißt, — Entweder das Leiden gehoben, oder Stärke verliehen hat, das unerträglichſt ſcheinende leicht zu ertragen.

III.

Einige vermiſchte Aufſätze.

Die Seelige ward gebohren den 11. Herbſtmonat 1754. und ſtarb den 18. Brachmonat 1770.

I.

Denkmahl der Liebe
bey dem
plözlichen Hinſchiede
der
Jungfrau Anna Schinz,
an
die Verwandten und Freunde
der
Seeligen.

Im Brachmonat 1770.

Tröſten mögte ich Euch, o Ihr theuren Seelen alle, die ihr den Verluſt einer unſerer Geliebteſten beweinet. — Aber — Ihr wißet es; Ich bin doppelt verwundet, und mein zweyfach blutendes Herz bedarf mehr, als Ihr den Balſam des brüderlichen Mitleids und des ſtärkenden Troſtes; Denn eben izt hat ſich mein erſter, mein beſter, mein unausſprechlichſter Freund, jener heilige Streiter Jeſu Chriſti, mein Bruder Heß (*) aus dieſen meinen Armen, die ihn ſchon fünfzehn Jahre an mein Herz drückten, losgerißen, um einem Bruder nachzueilen, der ihm vom Sterbebette gerufen hatte, und der auch zwölf Jahre meines jugendlichen Lebens mein Herzensfreund war. — Ach! Verzeihet mir, daß ich Euch zuerſt dieſe meine tiefe Wunde zeige! Wie könnte ich ſie denen verhehlen, die auch verwundet ſind, und deren ſanfte Thränen Troſt und Stärkung von mir fordern? Ach! Ich

---

(*) Er ſtarb den 16. Brachmonat 1770.

Ich muß es Euch nur ſagen, daß ich jezt kaum vermögend bin, Euch zu tröſten; Der Herr hat mich ſelber geſchlagen, wie kann ich heilen? Er hat mich gedehmüthigt, wie kann ich aufrichten? — Ja geſchlagen, aber ich erblicke doch noch ſein Vaterangeſicht! Ja gedehmüthigt; Aber er beut mir doch die Hand, mich wieder aufzurichten; Darum will ich nicht murren, ſondern anbethen! Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, gelobet ſey der Name des Herrn.

Nehmet alſo, o ihr lieben Blutsfreunde, mit Nachſicht und Liebe von meinem ſchwachem bebendem Herzen den Troſt an, mit dem ich ſelbſt von meinem Gott und Erbarmer getröſtet worden bin. — —

Unſterblichkeit! Unſterblichkeit! Das iſt mein Troſt! — Die Unſchuld der Geliebten im Leben und im Tode, das iſt der Balſam, den Gott auf unſre Wunde gießt. —

Weynet nur, alle, die Sie und ihre Tugend kannten! Sie iſt unſers feyerlichen Andenkens und unſerer Thränen werth! — Aber weinet nicht zu ſehr; Denn Sie iſt unſterblich — Sie lebt und wird ewig leben! — Ewig leben! — Denkt, ſo viel ihr dabey denken wollt; Empfindet, ſo viel ihr empfinden könnet:... Alles iſt nichts, iſt Blindheit und Ohnmacht, was ihr bey dieſem Worte, dem unerſchöpflichſten aller Worte, denkt und empfindet!

Sie iſt unſterblich. — Er der todt war, und von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet — iſt ihre Auferſtehung und ihr Leben. — — Laßt uns trauern; Aber nicht wie die, welche keine Hoffnung haben.

Weinet nur alle, die Sie und ihre Tugend kannten — Sie iſt unſerer Thränen werth; Aber weinet nicht zu ſehr — Denn Sie war unſchuldig im Leben und im Tode! Ein Baum vom Herrn gepflanzt, der frühe Früchte brachte; Eine Freude denen, die ihn blühen ſahen, und ein Seegen allen, die von den Früchten ihrer Tugend koſteten!

Ach! Sie blühte den Wolken entgegen; Ihre Aeſte breiteten ſich aus; Gottes Thau fiel auf Sie; und die ſchwächere Tugend konnte ſchon unter Ihrem ſanften Schatten ausruhen. — Aber ſchnell ward Sie abgeſchnitten; Schneller verwelkt als eine Roſe. —

Lieblich war Sie in ihrem Leben; Preiswürdig in Ihrem Tode — vor den Sterblichen und Unſterblichen — vor der Welt und dem Himmel!

Frühe kannte ſie ihre Pflichten; — Nein, für Sie waren es kaum Pflichten; ſo leicht, ſo freudenvoll und herzlich vollbrachte Sie alles, was andere ſo ſchwere Pflicht nennen.

Einfältig und unſchuldvoll gieng Sie, als ein ſtrahlendes Licht unter den Töchtern einher. Wer ſie ſahe, gewann ſie lieb; Wer ſie kannte, pries Euch ſeelig, Ihr Aeltern, die ihr itzt ſo ſanft und chriſtlich weinet. — Der Vater, der Sie zu ſeiner Tochter kommen ſahe, ſagte zur Mutter: Seht die wackere fromme Seele! — und zu ſeinem Kinde: Ahme die Tugend deiner Geſpielinn nach, und du wirſt ſeelig ſeyn.

Ach! Auch mir gieng eine Freude durch die Seele, wenn ich Sie in ihrer Unſchuld und Ungezwungenheit daherkommen ſahe; Und das Herz meiner Geliebten hüpfte, ſo bald ſie ihren Fußtrit hörte! O wie ſchweſterlich ſaßen ſie beyſammen, bey ſtillen weiblichen Arbeiten von der Tugend und Freundſchaft zu reden! Niemals gieng Sie weg, daß nicht mit heiterer Stirne und mit Gott dankendem Blicke meine Gattin mir die Hand faßte, und mir mit ſanfter Bewundrung ſagte: — Ja, unſre liebe Nanne! welch ein fürtreſliches Kind! Und niemals verweilte ich einen Augenblick, Ihr zu antworten: O ja, ein allerliebſtes und allerliebenswürdigſtes Herz!

O! wie zufrieden lächelte unſere theuere Mutter, wenn Ihr vielverſprechendes Großkind Ihr die Hand reichte! Wie reich überfloß Ihr Mund von Seegen! Wie manche Freudenthräne entfiel der frommen Gottkennenden Wittwe, wenn Sie der jugendliſchen Munterkeit und Tugend vom Fenſter nachſahe! —

Lehrer und Lehrerinnen der Seeligen! Geſpielinnen der Unſchuldvollen! Sagt es ſtatt meiner, wie ſehr Ihr Sie liebtet, und wie ſehr Sie es werth war, von Euch geliebet zu werden! Zeichnet Ihr uns mit den Farben der Wahrheit das Heer ihrer feſtgepflanzten Tugenden; Jene willige Folgſamkeit, jene natürliche Munterkeit und heitere Demuth, jene beſcheidene und doch lebendige Lernensbegierde, jene herzbezwingende Offenheit und Aufrichtigkeit, jene unüberwindliche Gutherzigkeit, jene unverderbliche mit heller Einſicht verbundene Einfalt, die Ihr einmüthig an Ihr bewundertet! — Nichts als Tugend und ſanfte Freude brachte Sie mit ſich in Euern Schooß; Tugend und Freude füllten Ihr Herz, und trofen, wie Regen aus den Wolken von Ihrem himmliſchen Angeſicht.

„Sagt es: Klagtet Ihr jemahl über Sie, da Sie noch lebte? Sagt es: Hat ſie Euch jemahl beleidigt? Habt Ihr jemahl eine böſe, falſche Tücke des Herzens an Ihr bemerkt?

Hat Euch Ihr Beyſpiel jemahl geärgert? Jemahl gekränkt? Jemahl Sorge gemacht? Habt Ihr jemahl Kunſtgriffe der Eigenliebe vermuthen, jemahl Mienen der Eitelkeit und Blicke des Neides an Ihr ſehen können? Habt Ihr Sie jemahl verläumden, oder mit ſcharfer Zunge urtheilen gehört? Hat ſie Euch jemahl mit Unwahrheit berichtet? Habt Ihr Sie jemahl die Niedrigkeit verachten, oder den Armen ſtolz vorübereilen geſehen? Nein! muß die Wahrheit ſelbſt mit lauter Stimme ſagen — vor Menſchen und Engeln, wird Sie Ihr Zeugniß geben am Tage, wenn alle Nächte Licht ſeyn, und alle Thaten laut ausgeſprochen werden! —

Noch hatte ſie nicht ſechszehn Jahre zurückgelegt, und ſie war ſchon mit den Freuden der Religion vertraut, und ſie verband ſchon die Tugend mit der Freundſchaft! Eckelhaft war Ihr ſchon das läre Geſchwätze der Thoren, und jede Berathſchlagung der Eitelkeit; Eckelhaft alles, was den Verſtand nicht erheiterte, nicht zur Beßerung des Herzens abzweckte. Ihr ſeyd Zeugen, Ihr edle Freundinnen, die Ihr vor Ihr in die Ewigkeit übergienget, und Zeugen, Ihr wenigen, die Ihr noch lebet; — Zeuge vor allen aus Du meine herzliebe Baaſe Vogel, Mitſeele der Seeligen! Lebendiges Bild Ihrer Tugenden! Ach! Wie Sie Dich liebte! Wie zärtlich! Wie edel! Wie heilig! Kannſt du dir eine würdigere Freundinn denken, als die, welche Gott ſo frühe von deiner Seite wegnahm? Wirſt du es in den Tagen deines Lebens vergeßen, daß ſie deinen Verſtand auf Wahrheit, und dein Herz zur Tugend lenkte? Vergeßen jene erſte freundſchaftliche Aufforderung (*) in einem der Briefe, die Du nun billig, als ein Heiligthum verwahreſt?

Und dieſe Freude der Aeltern, dieſer Seegen der Freundinnen, dieß Beyſpiel der Tugend, — Dieſe liebenswürdige Seele; Ach! Die iſt izt weit von uns entflohen! Schnell und auf immer aus unſern ſterblichen Armen entflohen! — Ach! Und es war Ihr nicht mehr vergönnet, Abſchied von uns zu nehmen! Uns nicht vergönnet, Einen lezten Seegen, Einen Blick des Triumphs Ihren ſterbenden

---

(*) Sehet die Beylagen No. 1.

Lippen, oder dem verlöſchenden Licht Ihrer Augen abzuhorchen! Vergnügt und Sorgenlos genoßen wir die Annehmlichkeiten eines heitern Himmels an einem ruhigen Abend, (ach! Und ich ſtüzte mich auf den Sarg meines entſchlafenen Freundes, bis mich meine Geliebte zu einem erquickenden Spaziergang lockte) — — Lebend, geſund, und nur der Munterkeit der Jugend und Unſchuld hüpfte Sie noch in den blühenden Wieſen Ihres ländlichen Aufenthaltes, wie ein Lamm, mit dem der Hirt ſpielet. — Kein Schatten von Furcht umwölkte uns, keine Ahndung gieng unſere Seele vorüber; — Einige Augenblicke — Und wir fanden ſie todt! — Entſezlicher Schlag! Nur Felſen können ihn nicht fühlen! — Iſt es möglich? Todt? Das Beſte der Mägdchen? Todt? — Ja! Wir dürfen weynen! Ja! Unmenſchlichkeit wäre es, hier keine Zähre zu vergießen. — Aber! Nicht zu jammerhaft laßt uns weynen! Und kein Laut der Ungeduld miſche ſich unter unſre gerechte Klagen.

Laßt uns Einen Augenblick ſtille ſtehn; Und wir werden anbethen! — — —

Wenn ich eine Tochter hätte, Eine Einige geliebte Tochter, wie dieſe war, und Gott würde mich fragen: Wie ſoll ich deine Tochter ſeegnen? — Vater im Himmel, was würde ich dir antworten?

Gieb ihr Geſundheit; Verſtand; Tugend, und laß ſie ſeelig ſterben.

Mehr dürfte ich nicht begehren; Aber über Bitten und Verſtehen würde ich erhört zu ſeyn glauben, wenn dieſe Tochter geſund und blühend, wenn ſie ein Beyſpiel der Tugend wäre; Wenn Sie ſich ſelbſt das Vorbild eines wohl zugebrachten Tages mit Einfalt und Richtigkeit zeichnete, (*) wenn ich ſähe, daß ſie dieſe Vorſchrift ſelber befolgt — Die Vorſehung gekannt (**), Sie im Glauben umfaßt, Ihr Herz erforſcht, ihre Thaten abgetragen hätte; Wenn ich ein geheimes chriſtliches Tagbuch bey ihr fände — (***) wenn noch feucht vom Schreiben die Worte geweſen wären: „ Ich bat nochmals mei-

---

(*) Sehet die Beylagen No. 2.

(**) Sehet die Beylagen No. 3.

(***) Sehet die Beylagen No. 4.

„ nen Heyland herzlich, daß er mich ſel-
„ ber geſchickt machen wolle, daß, wenn
„ Er mich Heute oder Morgen vor ſeinen
„ Richterſtuhl foderte, ich daſelbſt mit
„ Freuden erſcheinen könne?“ — Wenn Sie mit dieſem Blat in der Hand hingienge und ſturbe; — So würde ich weynen, erſtaunen, verſtummen — Aber im Weynen, Erſtaunen und Verſtummen anbethen! — Das iſt zu viel, mein Vater! Mein Erbarmer! Welch ein Triumph der Tugend! Wer kann glücklicher leben und ſeeliger ſterben! — Nein! Ein ſolcher Triumphgang in die Ewigkeit verdienet nicht den Namen des Todes! — Sie iſt nicht geſtorben; Sondern Sie lebt! Sie iſt vom Tode ins Leben hindurch gedrungen!

Alſo nicht ängſtlich geweynet Ihr Mitfreunde der Unſterblichen! Sie lebt — und auch wir werden leben! Sie iſt hingegangen zu ſchauen, was Sie geglaubt, und ewig zu erndten, was Sie in wenigen ſchnellverblüheten Jahren geſät hat! Izt — fließt Thränen der Freude, izt ſieht Sie den, den Ihre Seele liebte, ehe Sie ihn ſah: An den

Sie glaubte, wiewohl Sie ihn niemal gehört hatte; Ihn, den Treuen und Wahrhaftigen, der Ihr antwortete, da Sie noch rufte, und Sie erhörte, ehe Sie Ihr Gebeth vollendet hatte.

Und! Wie wird Sie nun vor Ihm ſtehen, hellgewaſchen, im Blute des Lammes! Was wird Er nun zu Ihr ſagen, Er, der Sie in den Tagen ſeines Fleiſches, wär Er mit ſeinen Jüngern vor Ihr vorübergegangen, zu ſich beruft, in die Mitte geſtellet, und Sie den Lehrern des menſchlichen Geſchlechtes zum Beyſpiel vorgewieſen hätte: Wahrlich ich ſage Euch, wenn Ihr Euch nicht bekehret und werdet, wie dieß Kind; So gehet Ihr nicht ein in das Himmelreich! Wer ſich ſelbſt, wie dieß Kind erniedrigen würde, der iſt der Gröſſeſte im Himmelreich, und wer ein ſolches Kind in meinem Namen aufnehmen würde, der nimmt mich auf.... Was wird dieſer Freund der Unſchuld und Dehmuth nun ſchon zu der Verklärten, die wir beweynen, geſagt haben! — Unausſprechliche Worte, die kein Menſch auf Erden ausſprechen kann!

Aber; Noch ein Wort! Theure Blutsfreunde, und Ihr alle, denen dieß Blatt in die Hände kommen wird. — Einen neuen großen Ermunterungsgrund haben wir nun doch mehr; Heilig zu leben, und freudig zu ſterben!

Wer von uns allen, ältern und jüngern, ſtarken und ſchwachen kann ſo ſicher vor dem Tode ſeyn, als es die Seelige zu ſeyn ſchien? Ein Augenblick — und Sie war hingerückt! — O ſey uns unvergeßlich, lauter Prediger der Sterblichkeit, ſchneller Tod unſerer Geliebten! Lehre uns Gutes thun, weil wir Zeit haben: Wirken, ſo lang es Tag iſt; Weil eine Nacht kömmt, da niemand wirken kann!

Wer von uns allen wird nicht wünſchen, ſo freudig zu ſterben, wie Sie ſtarb? Laßt uns ſo unſchuldig leben, wie Sie lebte! So einfältig! So dehmüthig! So redlich! So bekannt und vertraut mit uns ſelber! — Laßt uns unſre Thaten wägen, und über unſer Herz Rechnung halten! Uns ſelber richſen, damit wir nicht gerichtet werden! Daß wir ſterben des Todes der Gerechten, und unſer Ende ſey wie Ihr Ende!

Dann wird mit einer Schaar der Frommen
Verklärt Sie uns entgegen kommen,
Wenn wir im Schattenthaale ſtehn,
Zu den Geliebten hinzugehn,
Die uns den Weg ſchon vorgegangen,
Und glühn von heiligem Verlangen,
Auch uns unſterblich zu umfangen!
Gott! Welchen Himmel! Welche Ruh —
Strömt dann uns die Verklärte zu!
Wie triumphierend wird ſie eilen,
Mit uns ihr hohes Glück zu theilen,
Das keine Menſchenſprache nennt,
Kein Sterblicher am Staube kennt!
Wie eilen, dem uns zuzuführen,
Der keinen, keinen will verlieren,
Der ihm in jeder Prüfung glaubt,
Und bis zum Tode treu ihr bleibt!
Zu dem Vergeber unſrer Sünden
Der kämpfen half und überwinden,
Der, wenn er gleich uns oft im dunkeln
Glauben übt,

Und Thränen uns zu weinen giebt,
Doch ewig, unausſprechlich liebt;
Der, wenn er züchtigt und erfreut,
Nichts wollen kann, als Seeligkeit! —

Beylagen.

1.

S. 423. Aufforderung.

Sie ſchrieb an ihre Baaſe und Freundinn Vogel:

„Meine Liebe! Ich muß dir doch etwas ſagen, das mir ſchon lange auf dem Herzen liegt: Wir nennen uns allezeit Freundinnen; Und nun? Sind wir aufrichtige und wahre Freundinnen, ſo iſt es unſere Pflicht, daß wir nicht nur eines für des andern zeitliches Wohl ſorgen, ſondern auch für unſer immerbleibendes Glück: Denn, was kann wohl vergnüglicher und ſchöner ſeyn, als wenn zwo Freundinnen ſich mit einander entſchließen, ihrem Gott und Heiland zu

„ leben? Unſere Freundſchaft und unſere
„ Briefe werden nun dann gewiß erſt wichtig,
„ und von vielen Freuden ſeyn, wenn
„ wir denken können, daß ſie ewig dauren
„ werden.

2.

S. 425. Zeichnete. Der wohlzugebrachte Tag.

„ Ich nenne das, (findet ſich auf einem
„ ihrer hinterlaßenen Papiere) einen wohlzugebrachten
„ Tag, wenn ich ſogleich des
„ Morgens meine Gedanken zu Gott erhebe
„ und ihn bitte, daß er mir auch dieſen
„ Tag ſeinen Beyſtand verleihe, und mich
„ vor allen Sünden, die mich anſtoßen
„ mögten, bewahre, und mich keinen Anlaß,
„ wo ich Gutes thun könnte, verſäumen
„ laſſe; Wenn ich denn mit Luſt und
„ Fleiß an meine Geſchäfte gehe, und ſie
„ mit Eifer verrichte, aber doch ſtets bey
„ denſelben, ſo viel als möglich, meine
„ Gedanken auf Gott richte; Wenn ich jede
„ Gelegenheit, wo ich Gutes thun kann,

„ mit Freuden ergreife; Wenn ich meinen
„ Nächſten mit meinem Exempel zu er-
„ bauen trachte; Wenn ich dann ihm gern
„ und willig alles verzeihe, womit er mich
„ etwa beleidigt; Wenn ich mich den Tag
„ über mit ſolchen Dingen beſchäftige, daß
„ ich mich an Gottes Allgegenwart, auch
„ an meinen Tod mit Freuden erinnern
„ darf; Wenn ich Speiſe und Trank mit
„ Mäßigkeit gebrauche; Wenn ich ſo viel,
„ als möglich, auf mein Herz Acht gebe,
„ und das Böſe, ſo ſich in mir reget, mit
„ Standhaftigkeit unterdrücke; Und wenn
„ ich endlich den Abend mit einer gründli-
„ chen Prüfung, wie ich den Tag zuge-
„ bracht habe, beſchließe, und nach einem
„ eifrigen Gebeth mich ſchlafen lege. Das
„ ſind meine allgemeinen Pflichten. Jedes
„ hat noch ſeine beſondere zu erſtatten. —
„ Laßt uns unſere Tage ſo zubringen, daß
„ wir Gott von denſelben mit Freuden
„ Rechenſchaft geben können!

3.

S. 425. Die Fürſehung gekannt.

„Laßt uns, ſchrieb Sie, in allem, was uns begegnet, (woſern es nicht unſre Schuld iſt) uns dem Willen Gottes unterwerfen! Laßt uns auf Gott vertrauen, es mag uns auch noch ſo etwas Widriges begegnen! Es gereicht doch nur zu unſerm Beſten! Der liebe und barmherzige Vater will uns nur die Welt verleiden, und uns näher zu ſich ziehen; Er will uns vor Sünden bewahren, die wir begehen könnten, wann er nicht Kreuz dazwiſchen ſchickte.“

4.

S. 425. Chriſtliches Tagbuch bey Ihr fände.

„Sanntags (den 1ſten Brachmonat 1770.) erwachte ich nicht gar frühe, weil ich faſt die ganze Nacht wegen eines Gewitters nicht ſchlafen konnte; Aber doch bey meinem Erwachen dachte ich an Gott,

Er

„ und dankte ihm vor den Schuz dieſer Nacht.
„ Ich kleidete mich dann an, und verrichtete
„ mein Gebeth (Gott ſey Dank) mit
„ Andacht, und bath ihn, daß er mir doch
„ auch dieſen Tag den Beyſtand ſeines guten
„ heiligen Geiſtes verleihe, daß er mich
„ vor allen Sünden und Reizungen in Gnaden
„ bewahre. Ich erinnerte mich auch
„ der Auferſtehung und des Leidens meines
„ allerliebſten Heylandes, und bath ihn
„ herzlich, daß ich in Kraft ſeiner Auferſtehung
„ doch dieſe Woche zu einem frömmern
„ und ihm wohlgefälligern Leben auferſtehen
„ können.“

„ Nachmittags las ich das Nachdenken
„ über mich ſelbſt, mit ſehr vielen Thränen.
„ — O Gott! Wie war mir zu Muthe,
„ da ich dieſes las! Noch niemals flehete
„ ich und weinete ſo zu meinem Heyland;
„ Ich bath noch niemals ſo innbrünſtig
„ ihn um Gnade zu einem frommen
„ und chriſtlichen Leben; Und um ſeinen
„ heiligen Geiſt; Es war mir zwar ſehr
„ ſchwer dabey, indem ich an der Erhörung
„ meines Gebethes zweifelte, obgleich

„ (Du weißeſt es, allgütiger Heyland!) Alles aus einem redlichen Herzen gieng: Ich ermunterte mich aber mit den Worten meines Heylandes: **So ihr, die ihr bös ſeyd, euren Kindern gute Gaben geben könnet, wie vielmehr wird der himmliſche Vater denen, die ihn bitten, den heiligen Geiſt geben?** Und abermal: **Den, der zu mir kömmt, will ich nicht hinausſtoßen:** Und an einem andern Ort ſpricht er: **Alles, was ihr den Vater bitten werdet, in meinem Namen, daß wird Er euch geben.** Ich faßte mich nun, und dachte, der Geber alles Guten werde mir dieſe meine Bitte nicht verſagen, wenn ich nur mit Redlichkeit und Glauben bey ihm anhalte. Ich bath ihn auch für meine Freundinnen, daß er doch ſie und mich ſelber durch ſein Wort zu einem wohlgefälligen Leben geſchickt machen wolle.

„ In meinem übrigen Betragen gegen andere war ich durch Gottes Gnade liebreich. Bey dem Nachteßen war ich

„ mäßig, hatte mich aber ſchon wieder ein wenig zerſtreut; Doch ſammelte ich mich wieder. Endlich bath ich nochmals meinen theureſten Erlöſer um Standhaftigkeit in allem dem Guten, das ich mir heute vorgenommen habe; Dankte ihm auch für die guten Empfindungen, die er heute in meinem Herzen gewirket hatte, und bath ihn, daß er mir ſie nimmermehr laße aus meinem Herzen kommen; Zulezt übergab ich mich und die lieben Meinigen in ſeinen väterlichen Schuz und ſchlief ein.

„ Montags, (den 18) erwachte ich bey Zeiten; Dankte meinem Gott vor den ruhigen Schlaf, anbefohl Ihm mich mit Leib und Seele, bath ihn um Gnade zur Ausführung meines geſtrigen Vorſatzes, auch um Seegen zu meinen Verrichtungen; War aber doch nicht recht andächtig in meinem Gebethe, wie ich gerne wünſchte. Nun gieng ich an meine Geſchäfte, hatte auch viele gute Gedanken. Es war ziemlich heiter in meinem Ge-

„ müthe) — — .... Ich bath nochmals
„ meinen Heyland herzlich, daß er mich
„ ſelber geſchickt machen wolle, daß wenn
„ er mich heute oder morgen vor ſeinen
„ Richterſtuhl forderte, ich daſelbſt mit
„ Freuden erſcheinen könne. —

II.

Rezept,

wider den Zorn.

Täglich, nach dem Morgengebethe
und nach der Mittagsmahlzeit
zu durchleſen.

Fortior eſt, qui ſe, quam qui fortiſſima vincit,

Stärker iſt, wer ſich ſelbſt — als wer das Stärkſte beſieget.

1.

Wenn ich zörne, erniedrig' ich mich ſelbſt vor mir? Muß ich mich nicht ſelbſt verachten? — Würde mir ein Spiegel willkommen ſeyn?

2.

Zorn verſchlingt alle Weisheit, und alle Kraft.

3.

Vielleicht ſchadet Zorn unmittelbar, oder mittelbar meiner Geſundheit.

4.

Es iſt ein reines, hohes Vergnügen, zu empfinden: Ich kann überwinden, und von nichts überwunden werden.

5.

Ueberwindung des Zorns zwingt auch dem Unempfindlichſten Achtung, vielleicht Ehrfurcht gegen mich ab.

6.

Sich furchtbar machen wollen dem Schwächern iſt des Zorns Zweck; Der Zweck an ſich iſt unedel und unmenſchlich — oft wird er nicht erreicht; Wird er erreicht — So macht er uns zugleich verächtlich, unerträglich, verhaßt.

7.

Jeder ungerechte Zorn — und wie ſelten iſt der Zorn gerecht? — Iſt eine ſcharfe Verwundung der Unſchuld; Eine Verletzung des allerheiligſten, was die Menſchheit hat — der Liebe.

8.

Würd' es mich nicht kränken, und verwunden, wenn ein ruhiger, weiſer Mann unbemerkt mir zuſchauen, und zuhören würde, während dem ich mit einem Schwächern zörne?

9.

Der Zorn gebiehrt Mißgebuhrten von Worten, die ihrem Urheber mehr Schande und Herzenleid bringen, als keine Mißgebuhrt ihrem Vater oder Mutter Schand und Herzeleid bringen kann.

10.

Sanftmuth macht Menſchen und Engeln Gott und Chriſtus Freude.

11.

Zürnet und ſündiget nicht; Die Sonne gehe nicht unter über Euerm Zorne — — Seelig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erbreich ererben.

12.

Wenn Chriſtus vor der Thür ſtühnde; Oder hinter dieſem Vorhange ſäße; würd' ich zürnen? Und wenn er mich fragen würde: Warum zürnſt du nicht? Würd' ich keine guten Gründe finden, warum nicht?

13.

Wenn nun mein Dienſtbote was verkehrt ausrichtet? Wenn er mir das Dintenfaß umwälzt? Wenn die Speiſe angebrannt iſt? — Hätte die Vernunft, oder Chriſtus etwas dagegen, wenn ich mit gelaßnem treffendem Ernſte ſagen würde: „Künftig mehr Aufmerkſamkeit! — So könnt' es nicht gut gehen! Diesmahl vergeben und vergeſſen! Alle vergangnen Beleidigungen und Fehler verzeih' ich — künftige nicht!“ — Und würd' es nicht ſo viel wirken, als Scheltworte? Stampfen? Schnauben?

14.

Ich will mir eine Menge von Vorfallenheiten denken, die heute dieſen Morgen, oder dieſen Nachmittag meinen Zorn reizen könnten — vielleicht überfällt mich ein roher Menſch und dringt ſich mir mit drückender Unbeſcheidenheit auf? — Vielleicht betrügt mich jemand, der mir was zu kaufen anbeut? Vielleicht vergißt mein Dienſtbote einen ihm gegebenen wichtigen Auftrag? Vielleicht geht er an einen unrechten Ort hin? Vielleicht bezahlt er noch einmahl ſo viel als er ſollte für etwas, das er für mich ankauft? — Er verſäumt die Briefe auf die Poſt zu tragen — Er ſäumt ſich auf der Straße und es wird zu ſpäte, ihn noch wohin zu ſenden? Vielleicht greift er mit ſchmutziger Hand ein reines Papier an? — Vielleicht meldet er mir nicht, was in meiner Abweſenheit vorgefallen? — Vielleicht läugnet mir jemand eine Schuld ab, die ich zu fordern habe? Vielleicht hat jemand die Unverſchämtheit von mir zu fordern, was ich ihm nicht ſchuldig bin? Mir etwas anzudichten, wovon ich nichts weiß? — Mir etwas nach zu erzählen, was ich nicht erzählt habe? Mir einen Fremden auf mein Zimmer zu bringen, und mir in ſeiner Gegenwart eine Impertinenz zu ſagen — auf die eine Ohrfeige die beſte, die einzige mögliche Antwort zu ſeyn ſcheint; Vielleicht dichtet mir jemand ein Verſprechen an, woran mir kein Sinn kam? — — Alles, was mich je zum Zorne gereizt hat, will ich mir als möglich, als heute vorfallend gedenken! Mit kaltem Blut will ich nachdenken, wie ich mich bey ſolchen Vorfällen zu betragen habe — daß ich nie unter die Würde eines Weiſen, eines Chriſten herabſinke — Kurz, mich vorher fragen — wie ſich in allen dieſen Fällen ein Petrus, Paulus, Johannes — Chriſtus allenfalls an meiner Stelle betragen würde? —

15.

Glauben, daß ohne deinen Willen, Vater! nichts geſchehen kann, und daß mir alles zum Beſten dienen muß — wird mich lehren, *alles geſchehene* reſpektiren — Ohne dieſen Glauben an das Göttliche in allem Geſchehenen iſt oft keine Bezwingung des Zornes möglich.

16.

Endlich! Ein Herzensblick auf dich Jeſus Chriſtus in dem Momente, da du nach den ſchrecklichen anheftenden Hammerſchlägen ſtille flehteſt: Vater vergieb — bewahre mich vor Zorn — —

Daß mein Sinn dem deinen gleiche!
Meine Leich' einſt deiner Leiche!

III.

Sieben Fragen,

zur

Prüfung eines Charakters.

1.

Kann er ruhig hören? Antwortet er nicht, eh' er die Rede vernimmt?

2.

Beobachtet er gerade das, was vor ihm liegt? Eilt er nicht zum b vor, wenn er a, nicht zum c, wenn er b beobachten ſoll?

3.

Hat er einen Herzensfreund, dem Er alles, der Ihm alles ſagen darf?

4.

Hat er Unrecht erduldet, ohne ungerecht geworden zu ſeyn?

5.

Iſt er bisweilen gern Seelallein? Geſchäftlos? Und genießt ſich ſelber?

6.

Iſt Ruh' in ſeinem Geſichte? Seiner Geſchäftigkeit? Seinem Eifer?

7.

Hat Glauben an unſichtbare Weſen, die Einfluß auf ſein Schickſal haben? — Hat Ahndung. Hat Bedürfniß einer beßern Welt, Einfluß auf ſeine Gemüthsbewegungen?

IV.

An Herrn Steinbart.

Auf mein in Pfenningers chriſtliches Magazin eingerücktes Etwas über Herrn Oberkonſiſtorialrath Steinbarts Syſtem des reinen Chriſtenthums, für die, die das Buch geleſen haben, antwortet Herr Steinbart in ſeinen Zuſätzen zu dieſem Buche auf der XXIV. und XXV. Seite der fortgeſetzten Anrede an das Publikum folgendes:

„Alles, was man wider mich erinnert hat, läßt ſich auf drey Punkte zurückführen:

„1. Daß ich den chriſtlichen Lehrbegrif nicht vollſtändig geliefert hätte, ſondern noch mehrere Wahrheiten dahin gehörten. Dies hat Herr Lavater in ſeinem Etwas über Steinbarts Syſtem erinnert, und zwar nach ſeiner Art, mit mehr Jnnbrunſt eines gutherzigen Enthuſiasmus, als mit kaltblütiger Scharfſinnigkeit: Daher auch von ihm nicht beſtimmt angegeben wird, welche Säze in mein Syſtem der Glückſe-

„ligkeitslehre noch eingeſchaltet werden ſollen. Ich habe nicht nöthig, etwas weiteres hierüber für meine Leſer zu ſagen, als daß ich nicht das Lavateriſche Chriſtenthum, ſondern die Glückſeeligkeitslehre des Chriſtenthums überhaupt, und zwar zu nächſt für Leute, die nicht nach Gefühlen, ſondern nach Weisheit fragen, habe liefern wollen.“

Herr Steinbart ſoll mir erlauben, einige kaltblütige Fragen an ihn zu thun:

In welchen Stellen des **Etwas** fand er Innbrunſt gutherzigen Enthuſiasmus? Und wenn Er's nach ſeinem Sinn von zwo Stellen ſagen könnte; Kann Er's dann auch von zwey Dutzend übrigen Stellen ſagen?

Sind deutliche Fragen und Bitten um deutliche Antworten auch Innbrunſt gutherzigen Enthuſiasmus?

Könnte man nicht auch mit weit mehr Befugnis Herrn Steinbart vorwerfen, in der Innbrunſt ſeines gutherzigen Enthuſiasmus für ſein Syſtem, vergißt er, oder ſchlägt er's ab, einem ehrlichen Menſchen die deutlichſten beſtimmteſten Fragen zu aſſumiren, und deutlich und beſtimmt darauf zu antworten?

Iſt in dieſem **Etwas** nicht ein großer vielfaßender, höchſtweſentlicher Saz aufs allerbeſtimmteſte angegeben, der in der heiligen Urkunde herrſchend, in Herrn Steinbarts Buche aber weggelaßen ſey? (*) Wie darf denn Hr. St. ſagen: „ Daß von mir nicht beſtimmt angegeben werde, welche Sätze in ſein Syſtem noch eingeſchaltet werden ſollten? „

Welcher ehrliche Menſch hätte nicht auch hoffen dürfen, Hr. St. ließe ſich's gefallen, auch ein Wort auf dieſe Anerbietung zu ſagen: „ Wenn unter allen, allenfalls atheiſtiſchen, „ kalviniſtiſchen, lutherſchen, menonitiſchen, „ herrnhuterſchen Leſern der Steinbartſchen „ Schrift ein **Einziger** iſt, der mit offenem „ Blick in einer Geſellſchaft vor vier von ihm „ ſelbſt ausgeſuchten Männern behaupten darf „ — und öffentlich mit Nennung ſeines „ **Namens** dazu ſtehen will — „ Ich habe „ ſie **mit der Urkunde verglichen**, und „ **die Urkunde** und **dieſer** Auszug ver-

„ halten

(*) Seite 69. bis 71. des II. Stücks des I. Bandes, und S. 77. und 79. von der neunten Zeile an.

„ halten ſich gegen einander, wie Original
„ und Kopie, wie ein kenntliches
„ Porträt zum lebendigen
„ Urbild;" ſagen darf: Jeder unbefangene
„ Leſer wird das und mehr
„ nicht in der Urkunde finden; — Es
„ iſt nichts weſentliches, eigenthümliches,
„ charakteriſtiſches weggelaßen: Nichts
„ vorſtehendes zurückgeſezt; Nichts
„ helles verdunkelt; Es iſt alles getreulich
„ dargeſtellt; — Der, ſag' ich, behaupten
darf: „ Dieſe Steinbartiſche
„ chriſtliche Glückſeeligkeitslehre iſt
„ durchaus ein wahrer Abdruck der
„ evangeliſchapoſtoliſchen, mithin der
„ urkundlichen Glückſeeligkeitslehre" —
„ ſo beſcheid ich mich gern keine Augen und
„ Ohren mehr zu haben, und erkläre mich
„ endsunterzeichneten für mein Lebtag für
„ unfähig aller Beurtheilung."

Ich will nicht, daß nur Hr. St. ſage, warum er auf folgende Frage z. B. auch nichts geantwortet. Ich ſage nur: Wer von allen, die Herrn Steinbarts Kopf und Herzen wollten Gerechtigkeit widerfahten laſſen, hätte nicht auch Antwort auf folgende Frage erwartet.

Wird irgend **Ein** Leſer in aller Welt hinten an Steinbarts chriſtliche Glückſeligkeitslehre als Summe ſetzen dürfen: —
„**Ein** jeder Geiſt der nicht bekennt,
„daß Jeſus der Sohn Gottes ſey, iſt
„nicht aus Gott; — Denn alle dieſe
„Abhandlungen ſind geſchrieben, daß
„ihr glaubet, Jeſus ſey der Meſſias,
„(der göttliche König) und daß ihr
„durch dieſen Glauben das Leben
„(Glückſeeligkeit) habt in ſeinem
„Namen (durch ihn.)?

Wenn ich ſage: „Was alle und jede
„ſonſt ſo verſchiedene Partheyen und Syſteme
„zu allen Zeiten gleich anerkennen,
„ſollte das wohl außerbibliſch — oder unevangeliſch
„ſeyn können?“ Und ſodann von ſolchen Punkten, über die eine allgemeine Uebereinſtimmung iſt, rede: Wie mag dann Herr St. ſagen: „Ich habe
„nichts nöthig zu antworten, als daß ich
„nicht das Lavateriſche Chriſtenthum,
„ſondern das Chriſtenthum überhaupt habe

„ liefern wollen?“ — Iſt dann der Glaube an die Perſon Jeſu, das heißt, an Ihn, als den Sohn Gottes, den Herrn und Richter der Menſchen, wovon Herr Steinbart ſo wenig, und Johannes und Paullus ſo viel ſagen — das Lavaterſche Chriſtenthum? —

Herr Steinbart ſagt: „Zunächſt für „Leute wollte ich mein chriſtliches Glückſee„ligkeitsſyſtem liefern, die nicht nach Ge„fühlen, ſondern nach Weisheit fragen:“ Erlauben Sie mir gelaſſen zu fragen: Welche Zeile in dieſem Etwas redet **von Gefühlen ohne Erkenntnis**? Welche Zeile bezieht ſich auf etwas anders, als auf **Erkenntniß und Annahm von Wahrheiten** um glaubwürdiger Zeugniße willen? Welche Zeile ſpricht, als dem treuen und genauen Auffaßen des herrſchendſten Sinnes der heiligen Urkunden? Eine Frage, worauf mir vermuthlich nicht geantwortet werden wird.

Und am Ende mögt' ich ſagen: Lieber Steinbart — darf ich Sie aus Ihrem eigenen Munde richten? — Wofern ich Sie recht verſtehe, ſind drey Punkte Ihrer Glückſeeligkeitslehre weſentlich —

Anbethung des einzigen Gottes, mit dem kindlichſten Vertrauen und froheſten Gehorſam verbunden.

Tugend, oder **aufrichtige und wohlthätige Menſchenliebe.**

Zuverſichtliche Erwartung der Unſterblichkeit.

Nun, geſezt, dies **allein** und mehr nicht ſey ſowohl das **Weſentliche**, als **Eigenthümliche** (zween Begriffe, die gröſtentheils miteinander verwechſelt werden) — wär's **dann** weiſe, wär's der Wahrheit gemäß geſprochen — „Mit Gefühlen hat dieſe „Glückſeeligkeitslehre nichts zu thun — „Für Leute, die nach Gefühlen handeln, „iſt dieſe Lehre nicht?“ Iſt's dann weiſe **und** der Wahrheit gemäß, **Erkenntniß** und **Gefühl** als zwo einander aufhebende Sachen einander entgegen zu ſetzen? **Anbethung Gottes** — biſt du möglich ohne **Verehrung**, **Bewunderung**, **Empfindung** ſeiner Größe, unſers Nichts gegen ihn — d. i. ohne Gefühl? — **Liebe**, **kindliches Zutrauen** — gehörſt du nicht in eine Glückſeligkeitslehre — und biſt du nicht: Empfindung, **Gefühl**? **Gelaßenheit**, Sanftmuth, thätige Liebe, Großmuth, gehörſt du nicht in Hrn. Steinbarts und aller guten Menſchen Glückſeligkeitslehre, und biſt du nicht **Gefühl**?

Iſt dann, lieber Steinbart, die Religion derer, die nach Weisheit fragen, eine Religion ohne Regung der Seele? Ohne Umfaßung gewißer unſichtbarer, geiſtiger Schönheiten und Treflichkeiten? Ihre und meine Religion, ſo verſchieden wir ſonſt denken und organiſirt ſeyn mögen, — iſt doch wohl nicht anders, als Glaube, Liebe, Hoffnung? Oder Empfindungen, die auf richtigen Erkenntnißen, Handlungen, die auf reinen wirkſamen Empfindungen beruhen? Iſt Glaube, iſt Liebe, iſt Hoffnung nicht

Geſinnung, Empfindung, Gefühl — ??!!.. Kann's eine einzige Tugend ohne Gefühl geben? Eine Schönheit ohne Reiz? Eine Liebenswürdigkeit, die nicht geliebt werden darf? Eine Liebe — ohne Gefühl? Vergeſſen wir doch nicht lieber, die allererſten, einfachſten, allen Menſchen verſtändlichen, von aller Schulphiloſophie ewig unabhängigen und ewig unzerſtörbaren Prinzipien, nach denen allein die menſchliche Natur geleitet und gebildet werden kann. Affektiren wir doch nicht, gewiſſe allgemein verſtändliche Dinge nicht zu verſtehen, um ſie in einem ſchiefen Lichte denen darzuſtellen, die froh ſind, wenn das Heiligſte, was die Erde hat, die Religion dadurch aufs Spiel geſetzt wird.

Und nun noch eine freymüthige Frage an Ihr Herz! — Wenn ich Ihnen das Ganze **Etwas** perſönlich auf Ihrem Zimmer vorgeleſen, oder, auf einer Akademie Ihnen als Präſidenten daſſelbe als Opponens vorgetragen hätte; Würden Sie mir auf Ihrem Zimmer, würden Sie im Angeſichte eines logiſchen Auditoriums ſo haben antworten dürfen? Nicht, daß ich Antwort durchaus fordere! Aber, wenn man nicht Zeit hat, zu antworten; Sagt man nicht lieber: Ich habe nicht Zeit, oder nicht Luſt zu antworten — als daß man ſo antwortet, das heißt, eben ſo viel geſagt, als: **Dein Vortrag iſt keiner Antwort werth!** **Und das wollten Sie doch gewiß nicht ſagen.**

Im März 1781.

III.

Ein Wort
von meinen Schriften.

Bald alle Jahre bin ich in der Nothwendigkeit, eine mir zugeeignete, ich könnte wol ſagen aufgebürdete Schrift von mir weg zu lehnen; Ich ſchein' es alſo mir und dem Publikum ſchuldig zu ſeyn, ein vollſtändiges, ganz wahrhaftes Verzeichniß aller meiner Schriften vorzulegen, worauf man ſich allein verlaßen kann.

I.

Unmittelbare Erbauungsſchriften.

1. Chriſtliches Handbüchlein, oder auserleſene Stellen der heiligen Schrift, mit Verſen begleitet, nebſt Morgen und Abendgebethern auf alle Tage der Woche. 1775. Wozu noch kömmt eine Zugabe von einigen neuen Gebethern und Liedern. 1778.

2. Chriſtlich Handbüchlein für Kinder 1771. 1781.

3. **Chriſtliches Jahrbüchlein**, oder auserleſene Stellen der heiligen Schrift für alle Tage des Jahrs, mit kurzen Anmerkungen und Verſen begleitet. 1772.

4. Vermiſchte. Predigten 1778.

5. Feſtpredigten. 1773.

6. Predigten über das **Buch Jonas**. 2. Bände. 1773.

Von allen kleinern Erbauungsſchriften und andern proſaiſchen kleinern Schriften vom Jahr 1763. an bis 1780. wird auf wiederholtes Verlangen eine revidirte Ausgabe von Herrn Heinrich Steiner und Füßly * veranſtaltet werden — Dieſe Sammlung wird nebſt anderm enthalten —

Die Gaſtpredigten. 1775.

Die weſentliche Lehre des Evangeliums; Die Gerechtigkeit durch den Glauben an Jeſum Chriſtum. In 6. Predigten über Apoſt. Geſch. X. 43. 8. 1775. ohne Wißen des Verfaßers publizirt.

---

[*] Bey welchen alle Schriften des Verfaßers ohne Ausnahm zu finden ſind.

Die ohne Wiſſen und Willen in Leipzig gedrukten Predigten von der Liebe.

Ermunterung zur Buße, über 2. Corinth. V. 20. 1766.

Traumngsrede an Herrn Felix Heß, D. G. W. und Jgfr. M. B. Schultheß, gehalten den 13. Weinmonat. 1768.

Predigt bey der Taufe zweyer Iſraeliten, gehalten den 12. März 1771. ſamt einem kurzen Vorbericht.

Bethtagspredigt über 2. B. der Könige XXXII. II. gehalten den 19. Herbſtm. 1771.

Das geſeegnete Andenken des Gerechten über Sprüchw. X. 7. am Communionstag vor dem Bethtage, und Begräbnißtag Hrn. Stadthalters Heinrich Eſchers von Keſſikon, vörderſten Vorſtehers am Wayſenhauſe, gehalten Sonntags den 7. Herbſtm. 1777.

Zwo Predigten bey Anlaß der Vergiftung des Nachtmahlweins. Nebſt einigen hiſtoriſchen und poetiſchen Beylagen. 1777.

Abſchiedspredigt von der Wayſenkirche, über 2. Cor. XIII. 13.

Antritspredigt zum Diakonate bey St. Peter. 1778.

Nachdenken über mich ſelbſt. 1771.

Erweckung zur Bekehrung zu Gott und zum Glauben an den Herrn Jeſum Chriſtum. 1772.

Taſchenbüchlein für Dienſtbothen. 1775.

Dieſe Sammlung der kleinern proſaiſchen Schriften wird ferner enthalten — nebſt andern theils unbekannten, theils zerſtreuten Kleinigkeiten —

Zween Briefe an Herrn M. Bahrt; betreffend ſeinen verbeßerten Chriſten in der Einſamkeit. 1763.

Kurze Lebensbeſchreibung Herrn Antiſtes Wirz. 8. 1769.

Briefe an Moſes Mendelsſohn. 1770.

Einige Briefe über das Baſedowiſche Elementarwerk. 1771.

Vermiſchte Gedanken. Mſcr. für Freunde. 1774. Ohne Wißen des Verfaßers edirt.

Schreiben an meine Freunde. 1776.

* * *

Die ganz ohne Wißen und zum Verdruße des Verfaßers ſehr fehlervoll und höchſt unvollſtändig herausgegebenen **Predigten über die Verſuchung Chriſti** — (Es ſind ſechs ſtatt vierzehn gegeben worden) werden G. G. nächſtens beſonders ganz durchgeſehen und vollſtändig herausgegeben werden.

II.

Gereimte Gedichte.

A. Religioſe.

1. Auserleſene Pſalmen Davids, zum allgemeinen Gebrauch in Reimen gebracht. 2. Theil. 1765. 1768.

2. Zwey hundert chriſtliche Lieder. 1776. 1780.

* (In dieſer Sammlung ſind inbegriffen die Lieder zum Gebrauche des Wayſenhauſes. Und die chriſtliche Lieder der vaterländiſchen Jugend, beſonders auf der Landſchaft gewidmet. 1778.)

3. Sechszig Catechismuslieder, der Pe-
rinischen Jugend zugeeignet. 1780.

B. Vaterländiſche.

Schweizerlieder. 1775.

Die übrigen poetiſchen Kleinigkeiten, oder
ielmehr Reimen werden nächſtens alle zu-
ammen gedruckt werden — Alles, was ſich
n dieſer Sammlung nicht befinden wird,
nd unter meinem Namen herumgehen mag,
ſt ſicherlich nicht von mir.

Reimfreye Gedichte.

Abraham und Iſaak, ein religioſes
Drama.

Jeſus Meßias, oder die Zukunft des
errn. Nach der Offenbahrung Johannes.
780.

Poeſien. 1781. Zween Bände.

III.

Andre vermiſchte Schriften.

Bonnets Palingeneſie, oder Unterſu-
ung der Beweiſe für das Chriſtenthum,
mt deſſen Ideen von der künftigen Glück-

ſeeligkeit des Menſchen. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und mit Anmerkungen herausgegeben 1769. 1770.

Hiſtoriſche Lobrede auf Johann Jacob Breitinger, ehmaligen Vorſteher der Kirche zu Zürich. 1771.

Von der Phyſiognomik. Erſtes und zweytes Stück. 1772.

Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter ſeiner ſelbſt. 2. Theile. Der erſte Theil, obgleich er viel ächtes enthält — wird wegen viele Zuſätze und Verkleidungen durchaus nicht anerkannt. 1773.

Vermiſchte Schriften. Zween Bände. 1775. 1781. Man ſagt mir von einem zweyten Bande vermiſchter Schriften, der ohne mein Wißen unter meinem Namen herausgekommen ſeye, oder herauskommen ſoll. Ich kann keinen andern, als den gegenwärtigen zweyten Band, den der Leſer izt vor ſich hat, anerkennen — und würde mich ſehr befremden, wenn dieſe Nachricht gegründet ſeyn ſollte —

Phyſiognomiſche Fragmente zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe. 4. Quartbände. 1775. 1776. 1777. 1778.

Dieſes ſind alle meine Schriften. Alles andere, was mir immer ausdrücklich oder unter der Hand zugeſchrieben werden mag, iſt durchaus nicht von mir — Nicht von mir z. E. **Einige Gebether auf die wichtigſten Angelegenheiten des menſchlichen Lebens.** Leipzig, bey Holl. 1778.

Wie ſoll ich die Bitte an Freunde und — Feinde wiederhohlen? Wie ſie erflehen, nichts, nichts ohne meinen Willen herauszugeben?

Beylage A.

Zürich, den 22. Febr. 1776.

Von Lavaters ungedruckten Aufſätzen... So heißt die XXVI. Aufſchrift in den neuen Miſcellanien bey Jacobäern in Leipzig.

Ungedruckte — Aufſätze eines **öffentlichen** Schriftſtellers? Verſuche? **Skitzen**, Experimente zu denken, zu phantaſieren, zu ſchwärmen, — die man für ſich anſtellte — Und welcher denkende Kopf hat **nicht** Dutzende dergleichen in ſeinem Pulte? Aufſätze, von denen das Publikum kein Wort zu wiſſen hat, dieſe, ohne Wiſſen, ohne Erlaubniß, zum — **Nachtheil** eines Verfaſſers bey ſeinem Leben herausgegeben? Nicht herausgeben? Rezenſieren, ins Deutlichere wie man ſagt, überſetzen? Bruchweiſe publicieren? Beurtheilen? Belachen? Beſeufzen? —— Menſchen, Bürger, Mitglieder der gelehrten Republik — wollen

wollen wir, können wir dieſe bisher übliche Gewaltthätigkeiten länger ertragen?

Aber, wenn denn noch dieſe Aufſätze, die man unter unſerm Namen ſo mißhandelt, nicht einmal unſer ſind? Wenn ſie voll Abgeſchmacktheit und unausſtehlichen Zeuges ſind? Wenn ſie eine Menge Dinge enthalten, die geradezu wider unſere notoriſche Grundſätze laufen? — Wenn wir dadurch vor aller vernünftigen Welt proſtituirt werden ſollen? Wenn wir —— Guter Gott, und billiges Publikum! — Welche Probe, was gewiſſe Leuthe ſich gegen gewiſſe Leuthe erlauben? Kurz und gut: Publikum! Von allen dieſen neuen Aufſätzen, welche hier ganz entſcheidend und mit vielem Bedauren mir zugeſchrieben werden, gehört keine einzige Sylbe mir; Und ſie enthalten, bey manchem mißkanntem Gutem, Säze und Hypotheſen, zu denen ich nimmermehr ſtehen, und die ich auch im Traume nicht für wahrſcheinlich halten könnte.

Ich traue es dem ſinnreichen, guten, edeln, und durch ſo viele Verdienſte ſich auszeichnenden Verfaſſer dieſer Aufſätze, nach allem, was ich von ihm weiß, zu: Daß er, falls jemand **unbillig genug wäre, an der Wahrheit dieſer meiner Ausſage zu zweifeln**, billig genug ſeyn würde, mich öffentlich zu entſchlagen. Mehrers werd' ich nächſtens in einem Schreiben an meine Freunde ſagen.

L.

Beylage B.

Es iſt ganz neuerlich ein Bogen herausgekommen, ohne Namen des Verfaſſers und Druckorts: — **Reſlexiones über die Beantwortung Herrn J. C. L. der Glaubensbekenntniß Doctor Carl Friedr. Bahrdt** 1780. — Und da zu vermuthen ſteht: Daß diejenige, denen meine Art zu ſchreiben und zu denken völlig unbekannt iſt, durch die Anfangsbuchſtaben meines Namens, und einige Stellen des Bogens ſelber auf die Gedanken kommen mögten, Endsunterſchriebener ſey der Verfaſſer dieſer Beantwortung des Bahrdtiſchen Glaubensbekenntniſſes; So acht' ich es für meine Pflicht, das Publikum zu verſichern: Daß ich nicht nur an beſagter Beantwortung nicht den geringſten Antheil habe; Sondern bis auf die Leſung dieſes Bogens nicht das mindeſte Wiſſen davon gehabt habe, — und daß ich den in dieſer Beantwortung herrſchenden Ton, wofern die Stellen daraus richtig zitirt ſind, oft ſehr unchriſtlich, ja an einigen Orten höchſt verabſcheuenswürdig finde.

Zürich, Montags den 4. Auguſtm. 1780.

Johann Caſpar Lavater.
Diacon am St. Peter.

Nachſchrift.

Geh' alſo auch du, zweytes Bändchen dieſer ja wahrlich vermiſchten Schriften, in Gottes Namen in die Welt — und ſuche dein Glück zu machen, ſo gut wie möglich! Sey fein beſcheiden und dringe dich nirgend auf — Sey aber auch nicht müßig und unfruchtbar. Klopfe ſtill an — und wenn dir aufgethan wird; Kehr ein! Und wenn du freundlich empfangen wirſt; So befleiße dich, dem wohl zu machen, der dich wohl leiden mag! Sag ihm viel Schönes und Gutes in meinem Namen — Izt laut, izt leiſe, izt geradezu; Izt von der Seite — Izt erzähl' ihm eine Geſchichte von einem andern, die ihn meynt — Izt gieb ihm eine eben ſehr willkommene Lehre; Izt eine vielleicht unvollkommene, aber höchſtnöthige Warnung. Wende dich bald an den Herrn, bald an die Frau des Hauſes — Sprich bisweilen auch ein vertraulich Wort mit Sohn und Tochter. Aber nie zu lang mit einem allein. Thue, was du thun kannſt. Trockne die

Zähre der Wittwe! Tröpfe Balſam des Troſtes auf die Wunde des Leidenden! Stärke den Schwachen! Erfreue den Muthloſen — Verſöhne den Feindſeligen, und behalt mir meine lieben Freunde, wo du hinkommen magſt, und vermuthlich ältere Geſchwiſtere antreffen wirſt, herzlich gut — Kurz, mach dem, zu dem du kommſt, Freude; Und dem, der dich geſendet hat, Ehre. Acht' es nicht, wenn du da oder dort umſonſt anklopfen mußt; Wenn man dir ganz fremdethuend nur unter der Thür kurzen ſogleich entfernenden Beſcheid giebt — und dir keinen Stuhl anbeut, wenn man dich auch ins Zimmer läßt — Haſt du allenfalls einmal Zutritt in feine kleine Cabinetchen, wo Spiegel gegen Spiegel, damaſine Sophas, und atlaßene Bettchen — ſtehen — .... So wird dich ein ſanft Blaßwerden, ein anfänglich Stottern, und Verbittung eines Lehnſeßels nicht übel kleiden — Ich fürcht' aber, wenn deine Schuhe nicht rein genug ſind, und der ſchlüpferige Boden, oder die Tapete in Gefahr iſt, befleckt zu werden, daß man dir, deiner gutherzigen Miene ungeachtet, kurze

Audienz geben werde — Ich bitte dich, nimm's nicht übel — Die Leuthe, die zu leben wiſſen, können nicht wohl mit denen fortkommen, die ſo wenig Welt haben, als du. So hoch und theuer ich kann, beſchwör' ich dich, es nicht zu achten, wenn Buben auf der Straße deiner lachen, dir Scheltworte nachrufen, und dich mit Koth beſpritzen. Will dich jemand im Hauſe zum Beßten haben, erleſen, abdecken, zergliedern — So bitt' ich dich, bleib du ganz gelaßen, ruhig, einfältig; Nur dann und wann blick dem unhöflichen Inquiſitor ſo feſt und tief in's Aug, wenn er's einmal aufthun darf — daß er des Blicks drey Tag und drey Nächte nicht wieder loswerden, und ihn weder mit Lieb noch Leid aus den Augen reiben kann — Uebrigens doch in aller Freundlichkeit ſagt: „ Gehe für diesmal hin — wenn ich gelegene Zeit habe — ſo will ich dich verhören — “ Liebes Kind! Mache dich auf allerley Abentheuer gefaßt, und erſchricke nicht, vor jeder Fratze, die ſich dir in den Weg ſtellt — Geh' immer deinen Gang! Schau vorwärts! Nicht zu weit auf einmal — Nie zur Rechten und Linken — Nur wenn du etwa im ſchnellen Vorbeygang einem zur Rechten oder zur Linken ſtehenden dürftigen guten Freund eine Gabe in die Hand drücken kannſt, thue es, und ſchaue nicht zurück — Uebrigens verweile dich am liebſten in den Zimmern, wo eine große, an den Ecken etwas beſchmüzte Bibel — ein kleines Taſchen-Teſtament, und ein Liederbuch liegt, das des Ofenliegens ſo gewohnt iſt, daß man's nicht mehr zuſammenbringen kann, und in dem das Lied — wer nur den lieben Gott läßt walten, ſchon manche Zähre verſchluckt haben mag — Wenn du dieſem Rath folgeſt, ſo werd' ich Ehr und Freud' an dir erleben — Nun behüte dich Gott bis auf Wiederſehen in jener Welt.

Zürich, den 13. Merz 1781.

Am Tage, da mir ein Lieber abſchiednehmender Freund ein Wort, das mir werther ſeyn ſoll, als dieſer ganze Band, an die Wand ſchrieb — „Adieu Lavater, Den „ich nie das Leztemahl ſehe“ —

Druckfehler.

Seite 81. Zeile 5. von unten auf, ſetzt ein ; nach — Chriſt.

— 180. Z. 3. nach ſeyn, ein ;

— 247. Z. 4. von unten auf leſet : ſanfter.

— 252. Z. 8. von unten auf leſet : aufzuſchauen.
Z. 4. von unten auf, leſet :
daß ich kurz und gut nicht Ich, nicht J. C. L. ſondern kurzum Sie ſeyn ſoll.

— 254. Z. 2. von unten auf, leſet : Rufen.

— 257. Z. 2. den . weg nach : Vor ſie iſt —

— 272. in der Mitte : Loſungswort.

— 347. Z. 6. von unten auf leſet : **Schmähet.**

— 352. Z. 8. Menſchenfreunde.

— 366. Z. 13. die Sie (die Religion) in Bewegung ſetzt.

— 374. Z. 10. nach verſchaffen ein ;

— 376. Z. 9. leſet : wider.

— 391. Z. 10. vor ſich.

— 400. Z. 13 : Hätte.

— 416 bis 434 iſt die ganz falſche Überſchrift : **Predigten , Auszüge und Stellen aus Predigten** — auszuſtreichen.

— 425. Z. 4. von unten auf : **treu Ihm bleibt.**

— 435. in der Mitte , das : ſtatt daß.

— 445. in 7. iſt die Punktazion ganz falſch : nach haben muß ein ; — nach Ahndung ein ; oder , ſeyn.

— 452. Z. 9. von unten auf, nach eigenthümliche , ſetzt : **des Chriſtenthums.**

— 465. Z. 6. von unten auf : **Neun,** ſtatt neuen.

— 469. Z. 6. v. unten auf, lies **unwillkommne.**

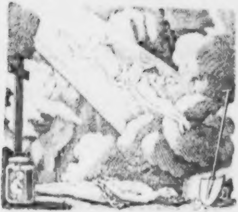
— 470. Z. 6. Geſchwiſter.

Joh. Caſp. Lavaters
ſämmtliche Werke.

Geſammlet, epitomirt und verbeſſert
herausgegeben von B***.

Erſter Band.

mit Vignetten.



Hamburg,
bey Johann Nicol. Carl Buchenröder. 1777.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universität München Bibliothek

Vorbericht des Herausgebers.

Schon vor drey Jahren war ich entſchloſſen, die ſämmtlichen hie und da zerſtreut herausgekommenen Schriften des Herrn Lavaters zu ſammlen, zum Theil, wo es erforderlich, zu epitomiren, und, zum gemeinnützigern Gebrauch, in einer vollſtändigen Sammlung verbeſſert herauszugeben. Es würden gewiß ſchon damals ſogleich einige Bände unter dieſer neuen Geſtalt im Druck erſchienen ſeyn, wenn uns Herr Lavater nicht ſelbſten Hoffnung gemacht hätte, einige ſeiner Schriften auf eine gemeinnützigere und ähnlichere Art zu liefern. Dieſem würdigen Gelehrten nun wollte ich auf keinerley Art vorgreifen. Allein da das Publikum 3 Jahre lang vergebens und mit vieler Sehnſucht auf bemeldete Ausgabe gewartet: ſo habe ich mich endlich, auf Anhalten vieler Freunde der Lavateriſchen Schriften, entſchloſſen, deſſen ſämmtliche Werke, und zwar, wo es nöthig iſt, Auszugsweiſe herauszugeben, und mache anjetzo den Anfang mit dem erſten Bande, der deſſen Ausſichten in die Ewigkeit enthält. Dieß wichtigſte Buch von allen ſeinen Schriften hat ſeit einigen Jahren überall gefehlt, und iſt ſo rar geweſen, daß es um kein

Geld zu haben war, und hat mich veranlaßt, es in dem erſten Bande dieſer Sammlung zu liefern. Was ich dabey für Veränderungen und Abkürzungen, meinem Zwecke gemäß, vorgenommen habe, wird ein Jeder leicht bemerken, der hie und da eine Vergleichung anſtellen wird. Nächſtens wird der zweete Band, und bald hinter einander weg die übrigen Bände erfolgen, und ich hoffe, in vier, höchſtens ſechs Bändchen, die ſämmtlichen Werke des Herrn Lavaters liefern zu können. Wegen des vollſtändigen und weſentlichen Auszugs der phyſiognomiſchen Fragmente (wovon zwey Verſuche, die erſt davon heraus ſind, bereits 54 Thaler koſten) werden mir viele Liebhaber Dank wiſſen, daß ich ſie ihnen um einen ſo wohlfeilen Preis in dieſer Sammlung liefere; zumalen, da einige Kunſtverſtändige mir Hoffnung machen, einige ihrer phyſiognomiſchen Bemerkungen hinzu zu fügen, um deſſen Fragmente dadurch zu berichtigen und hie und da zu ergänzen.

Hamburg,
den 12ten September, 1776.

Der Herausgeber.

Vorrede.

Vorrede des Verfaſſers.

Die nachſtehenden Briefe enthalten einige Zurüſtungen und Materialien zu einem großen und beynahe ungeheuren Gebäude, zu deſſen glücklicher Vollendung (wenn je eine Vollendung möglich iſt) ein Menſchenalter kaum, und eines einzigen Menſchen Fähigkeit gewiß nicht hinreichend iſt; geſetzt auch, daß er dieß zu ſeinem einzigen Geſchäffte machen würde. Sie ſind ein Theil des Stoffes zu einem Gedichte **von dem zukünftigen Leben**, und der Kern verſchiedener Briefe und Unterredungen, die ich mit Herrn Zimmermann hierüber zu wechſeln das Glück hatte. Dieſer würdige und allenthalben tief ſehende Freund, deſſen bloßer Name mir vielleicht ſchon ein gutes Vorurtheil verſchaffen kann, ermuntert mich, nebſt Vielen meiner Freunde in und außer meinem Vaterlande, mehr als einmal, einige von den bisher geſammleten Haupt-Ideen dieſes Gedichts dem denkenden Theile des leſenden Publikums vorzulegen, und, gleich der Taube Noahs, in die Welt auszuſchicken, um zu ſehen, ob, bey einer ſo großen Sündfluth von Schriften, etwa noch eine trockene Stelle für ein Werk von dieſem Tone übrig geblieben ſey.

Mein Freund wird es mir verzeihen, wenn ich dieſer würdigen Klaſſe von Menſchen und Leſern dieſe unvollkommenen abgebrochenen Ideen in eben der Geſtalt vor Augen lege, in welcher die meiſten entworfen, und, zu meiner nicht geringen Ermunterung, bereits ſeines Beyfalls gewürdigt worden ſind.

Ich bitte alle meine Leſer, dieſe Bogen ſchlechterdings nicht anders als wie geſchriebene originale Briefe an einen Freund anzuſehen, dem man auch ſeine kühnſten und halb reifen Gedanken, ohne Bedenklichkeit und Zurückhaltung,

tung, mitzutheilen gewohnt iſt. Ich darf ſie um ſo viel eher bitten, immer genau auf dieſem Standpunkte zu bleiben, weil ich wirklich ſehr vieles davon auf dieſelbe Weiſe an meinen Freund geſchrieben, und auch in denen neu hinzukommenden Stellen den mir gegen ihn geläufigen natürlichen Ton durchaus, ohne allen Zwang und Künſteley, beybehalten habe; und weil ich keinen einzigen dieſer Briefe, als ein vollendetes Werk, ſondern eigentlich nur in der Abſicht herausgebe, um neue Gedanken, nützliche Urtheile und Zurechtweiſungen, zum Vortheil des erſt in meinem Kopfe ſchwebenden und auf fliegenden Papieren zerſtreueten Gedichtes, zu veranlaſſen und einzuholen, damit es vielleicht mit der Zeit zu einer ſeinem großen Zwecke gemäßen Vollkommenheit reife, die es auf meinem Pulte, und in dem kleinen Zirkel meiner kritiſchen Freunde, niemals würde erreichen können.

Wie glücklich würde ich mich ſchätzen, und wie unendlich viel müßte dieß Gedicht, die Welt und ich ſelbſt, dabey gewinnen, wenn ſich die ernſthaftern Genies, denen etwa dieſe Briefe in die Hände kommen möchten, gefallen ließen, mir ihre Urtheile, Beyträge, Belehrungen, Zweifel, und vornämlich ihre eigenen Ausſichten in die Ewigkeit, auf irgend eine ihnen unbeſchwerliche Weiſe mitzutheilen, woferne ſie mich ihrer Aufmunterungen nicht unwürdig, und ihres Unterrichts nicht ganz unfähig fänden! Welch eine Menge neuer Ausſichten würden ſie mir öffnen, und auf wie mannichfaltige Weiſe diejenigen erheitern und verſchönern können, die ich bereits vor Augen habe! Vernünftiger Tadel, Einwürfe von prüfenden Köpfen, denen das Gepräge der Wahrheitsliebe aufgedrückt iſt, werden mir viel theurer und viel ermunternder für mich ſeyn, als alle Lobſprüche.

Ich erblicke ſchon auf einmal eine verehrungswürdige Schaar großer Männer, die hin und wieder in der Welt zerſtreuet ſind, um Licht und Wahrheit, Tugend und ernſthaftes Weſen, Weisheit und Glückſeligkeit auszubreiten, und die gleichſam die Depoſitairs des geſunden Verſtandes, des guten Geſchmacks, der wahren Weltweisheit, und der apoſtoliſchen Gottesgelehrſamkeit zu ſeyn ſcheinen. — Welche entzückende Ausſicht für mich, wenn Männer, wie dieſe ſind, mir ihre Beyträge und Zurechtweiſungen nicht verſagen; wenn alle dieſe, Bekannte und Unbekannte, die gegenwärtigen Briefe als ſolche anſehen würden, die unmittelbar an ſie geſchrieben, ihr freymüthiges Urtheil mit dem Tone einer unverdächtigen Aufrichtigkeit verlangten! —

Sollte ich nicht hoffen dürfen, daß ſie alle den großen Zweck eines Werks einſehen und mit der innigſten Theilnehmung begünſtigen werden, welches ſich mit dem Erhabenſten unter allem Erhabenen beſchäfftigt? Und ſollte ich mir für die ſüßen Augenblicke und die ſtillen Erhebungen der Seele, die ich durch dieſe Bogen zu veranlaſſen hoffe, nicht auch einige belehrende Ermunterungen von dieſen großmüthigen Menſchenfreunden verſprechen dürfen? Ich bitte ſie wenigſtens, wenn ſie mit Leſung derſelben fertig ſind, dieſe Vorrede noch einmal zu leſen, und zu bedenken, daß es mir gewiß bey meiner Bitte von ganzem Herzen Ernſt iſt.

Geſchrieben in Zürich,
den 10ten des Auguſts, 1768.

Inhalt.

Erſter Brief.
Einleitung. Von dem Gedichte vom zukünftigen Leben überhaupt.

Zweyter Brief.
Von den Quellen, die uns einige Ideen von dieſem Leben darbieten.

Dritter Brief.
Form und Grundriß des Gedichtes.

Vierter Brief.
Von den Beweiſen für ein zukünftiges Leben überhaupt.

Fünfter Brief.
Unterſuchung des göttlichen Anſehens der Schrift.

Sechster Brief.
Lehre der Schrift von dem zukünftigen Leben, als eine Folge des gegenwärtigen.

Siebenter Brief.
Von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode des Leibes, bis zur Auferſtehung.

Achter Brief.

Von der Auferſtehung der Todten, und dem darauf folgenden Gerichte.

Neunter Brief.

Von dem Himmel und den himmliſchen Wohnungen.

Zehnter Brief.

Von der zukünftigen Vollkommenheit der Chriſten überhaupt, in ſo fern ſie ſich unter einen allgemeinen Begriff bringen läßt.

Eilfter Brief.

Von der Vollkommenheit des himmliſchen Körpers.

Zwölfter Brief.

Von der Erhöhung der phyſiſchen Kräfte.

Dreyzehnter Brief.

Von der Erhöhung der Geiſteskräfte.

Vierzehnter Brief.

Von der Erhöhung der ſittlichen Kräfte.

Funfzehnter Brief.

Von der Erhöhung der politiſchen Kräfte.

Sechs-

Sechszehnter Brief.
Von der Sprache im Himmel.

Siebenzehnter Brief.
Von geſellſchaftlichen Freuden.

Achtzehnter Brief.
Betrachtungen über die Vergebung der Sünden.

Neunzehnter Brief.
Betrachtungen über die Folgen vom Leiden und Geduld.

Zwanzigſter Brief.
Von den Beſchäfftigungen der Seligen.

Ein und zwanzigſter Brief.
Von dem Anſchauen der Gottheit und dem Umgange mit Chriſto.

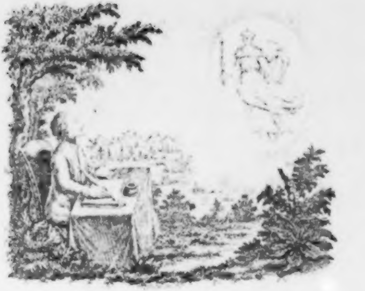
Zwey und zwanzigſter Brief.
Von dem Elende der Verdammten.

Drey und zwanzigſter Brief.
Von den Geſinnungen der Verklärten, in Abſicht auf die Verdammten.

Vier und zwanzigſter Brief.
Von der Zeit und Ewigkeit.

Fünf und zwanzigſter Brief.
Vermiſchte Gedanken und Muthmaßungen.

Die



Die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare. 2 Corinth. IV. 18.

Erſter Brief.

Mein verehrungswürdiger Freund!

Endlich habe ich mich entſchloſſen, Ihrem ſo oft geäuſſertem Verlangen ein Genüge zu thun, und Ihnen einen Grundriß, nebſt den vornehmſten Ideen meines Gedichtes, **von der zukünftigen Welt**, in einer gewiſſen Ordnung vorzulegen.

Niemals, **mein Freund!** war es mir ſo nöthig, mich mit der zukünftigen Welt zu beſchäfftigen, als itzo; niemals habe ich mehr Vergnügen gefühlt, eine Arbeit vor die Hand zu nehmen, die mich den Zerſtreuungen entzieht, und mich mit den würdigſten Ideen erfülle und erheitere. Sie, mein Liebſter! kennen die Freunde, von denen ich auf verſchiedene Weiſe ſeit einigen Jahren getrennet worden. **Spalding** — ach! mit welchem heimwehähnlichen Schmerze denke ich an die goldenen Tage, die glücklichſten meines Lebens, zurück, die ich mit zwey geliebten Freunden auf ſeinem Barthiſchen Pfarrhofe zugebracht: **Spalding** habe ich ſeit vier Jahren miſſen müſſen, und mit ihm den zärtlichen **Füeßli**, deſſen Seelenvolle **Klagen** über unſere Trennung Sie geleſen haben. — Der erhabene Menſchenfreund, deſſen bloßer Anblick zur Tugend begeiſterte, und Ungläubige ſelbſt von der Göttlichkeit der beſten Religion, wenigſtens einige Augenblicke, zu überzeugen vermochte, — unſer theuerſter Prinz, 1) auch der hat ſich von mir entfernt. Aber, was mir noch am tiefſten zu Herzen geht, mein erſter, beſter Freund, mein **Heß**, ach! auch der iſt mir und der Welt vor wenigen Monaten auf immer entriſſen worden; und nun entfernen Sie, mein Freund! ſich auch noch von mir. — Sie, mit dem ich mich alle Wochen über große und kleine Angelegenheiten ſo vertraulich unterhalten; den ich doch auch alle Jahre, wenigſtens einmal, im Schooſſe ſeiner liebenswürdigen Familie umarmen konnte. — Denken Sie, mein Theuerſter, wie mir bey dem allen zu Muthe ſeyn müſſe, und wie gar nichts mich aufzurichten vermögend ſey, als Ausſichten in das zukünftige Leben. — Ohne dieſe, wären ſo manche Trennungen von dieſer Art meinem Herzen unausſtehlich ſchmerzhafte Wunden, die nicht einmal durch die erquickenden Blicke auf meine häuslichen Freuden, gelindert werden könnten. Ich weiß auch, mein Freund, daß Sie in allen trüben Stunden ihres Lebens zu keinen Tröſtungen lieber Ihre Zuflucht nehmen, als eben zu denen, welche die glänzende Zukunft uns anbeut.

Mit deſto mehr Freude und Offenherzigkeit darf ich Ihnen alſo einige Bruchſtücke von meinen Ausſichten in die Ewigkeit vorlegen. Sehen Sie, mein Liebſter, meine Briefe hierüber als ein Gedenkzeichen an, das ich Ihnen auf Ihre Reiſe nach Hannover aus einfältigem Herzen mitgebe, und ſo oft Sie dieſelben anſehen oder

zur

---

1) Ludwig Eugen von Würtemberg.

zur Hand nehmen, ſo erinnern Sie ſich, daß fern in der Schweitz ein Freund mit zärtlicher Wehmuth an Sie denket, und nach Briefen von Ihnen begierig iſt.

Doch ich will zur Sache ſelbſt übergehen. Vor allem will ich ihnen diesmal von meinem Gedichte überhaupt, von der Veranlaſſung, und dem Zwecke deſſelben, einige Nachricht mittheilen.

Frau v. T... hat mich vor etwa drey Jahren, ihr ein Lied von der Seligkeit der verklärten Chriſten aufzuſetzen. Ich fieng an, wurde aber theils von der Imagination, theils von dem Reim zu Gedanken und Wendungen fortgeriſſen, die ſich für den einfältigen Liederton nicht ſehr ſchicken wollten. Einige Tage ließ ich das unvollendete Lied liegen. **Bonnets Betrachtung der Natur** fiel mir in die Hand. Das Hauptſtück **von der höchſten Vollkommenheit vermiſchter Weſen** fachte meine von den bereits hingeworfenen Reimen noch nicht ganz erkaltete Imagination von neuem an. Ich ſchrieb alſobald ein paar Dutzend Reime, die einige von **Bonnets** kühnſten Ideen, mit einigen ähnlichen verſetzt, enthielten; und ſogleich faßte ich den Entſchluß, ein Lied oder eine Ode für philoſophiſche Chriſten, in der Versart von **Cramers Auferſtehung**, zu bearbeiten.

Je mehr ich an dieſem Gedichte arbeitete, je mehr empfand ich die Unmöglichkeit, ein Ganzes in dieſer Form herauszubringen; auch riethen mir zuverläſſige Freunde, und inſonderheit unſer gemeinſchaftlicher Freund, Herr **Bernhard Tſcharner**, ich ſollte, um die in einem ſo weitläufigen Gedichte ſo ermüdende Eintönigkeit zu vermeiden, die Versart nach Beſchaffenheit der Sachen abwechſeln, und den Gedanken, dem Gedichte die Form einer Ode oder eines Liedes zu geben, fahren laſſen. Dieſer Rath leuchtete mir ein; und ich war nunmehr entſchloſſen, mich recht in dieſe Materie hineinzulaſſen, darüber nachzudenken, zu leſen, alle Hülfsmittel zu gebrauchen, täglich Gedanken zu ſammlen und ſodann nach und nach ein Gebäude aufzuführen, welches einen groſſen Vorrath der erhabenſten Ermunterungen zur weiſeſten Anwendung und Cultur der Kräfte des Geiſtes und des Herzens enthalten ſollte. Der Zweck meines Gedichtes war alſo ganz beſtimmt, dieſer: Dem denkenden und gelehrten Theile der Menſchen alle Augenblicke ihres Aufenthalts auf Erden, durch die Vorſtellung der unendlich ſeligen Folgen einer weiſen und beſtändigen Vorbereitung auf das zukünftige Leben, über alles wichtig zu machen; ſie zur höchſten und beſten Anſtrengung ihrer Kräfte, ununterbrochener Uebung im Glauben und Gehorſam gegen Gott und unſern Erlöſer zu ermuntern; und ſie durch alles, was wir nur immer von der künftigen Herrlichkeit der Chriſten wiſſen oder vermuthen könnten, zu den Geſinnungen zu erheben, die ihrer vernünftigen unſterblichen Natur ſo würdig, und zugleich die unmittelbaren Quellen unbeſchreiblicher und ewiger Vergnügungen ſind. Ein Zweck, der keiner Rechtfertigung bedarf, und das um ſo viel weniger, da derſelbe, wenigſtens von keinem mir bekannten Dichter, je bearbeitet worden iſt. Denn **Youngs** meiſt fürtreffliche und gewiß unnachahmliche **Nacht-Gedanken**, und einige kleine lateiniſche und engliſche Gedichte **von der Unſterblichkeit der Seele**, kann ich nicht hieher rechnen, weil ſich dieſelben mehr mit Beweiſen für das fortdauernde Leben der menſchlichen Seele, als mit der Beſchaffenheit des himmliſchen Lebens, beſchäftigen. Unzählige Gedichte aller Arten überſchwemmen den Erdboden; nur der würdigſte, der fruchtbarſte, der intereſſanteſte und erhabenſte Gegenſtand, den ſich die menſchliche Seele immer denken kann, muß beynahe ſechstauſend Jahre, — muß ſelbſt, nachdem "der Sohn Gottes das Leben und die Unſterblichkeit ans Licht hervorgebracht," und nachdem "durch den Geiſt Gottes geoffenbaret worden, was kein Auge geſehen, und kein Ohr gehöret hat, —" mehr als ſiebenzehn Jahrhunderte unbeſungen bleiben.

Warum ich aber, mein **Freund**! nur für tiefer denkende Menſchen und Chriſten ein **Gedicht** mache, deſſen Hauptinhalt doch für alle unendlich intereſſant ſeyn ſollte? — Das iſt eine Frage, die ich nicht ganz unbeantwortet laſſen kann.

Ueberhaupt iſt es, meinen täglichen Beobachtungen ufolge, beynahe unmöglich, für andere, als denkende Leſer zu ſchreiben. Unter tauſend Menſchen ſind, urch die Bank gerechnet, kaum fünfe, die leſen; und nter dieſen fünfen nicht zween, die mit Nachdenken le- en. Wer alſo irgend ein Buch ſchreibt, das nicht die lltäglichſten Sachen in der alltäglichen Sprache enthält, as ſich nur ein wenig über eine Zeitung erhebt, der ſchreibt chon an ſich, er mag es ſagen oder nicht, nur für ſehr wenige. Für das Publicum unmittelbar zu ſchreiben, wenn man unter dem Publicum alle, die buchſtabiren können, verſtehet, dünkt mich eine unmögliche Sache. Mit dieſem Publicum muß man reden. Leſen, und inſonderheit Gedichte leſen, können nur im Denken und Leſen zugleich wohl geübte Menſchen. Je wichtiger nun die Vorſtellungen ſind, mit denen ſich ein Schriftſteller beſchäfftigt; je mehr Nachdenken ſie, ihrer eigenen Natur nach, auf ſeiner und auf des Leſers Seite erfordern; je unmöglicher wird es für ihn, unmittelbar für alle zu ſchreiben. Tiſſots Anweiſung z. B. iſt ohne Zweifel ein Buch, deſſen Inhalt für alle Menſchen, ſie mögen gelehrt oder ungelehrt ſeyn, äußerſt intereſſant iſt; und es iſt ſo deutlich geſchrieben, als es ein Buch von dieſer Art immer ſeyn kann; indeſſen iſt es doch nicht unmittelbar für alle, die leſen können, geſchrieben. Unzählige von dieſen werden damit nicht zurecht kommen, und keinen vernünftigen Gebrauch davon machen können. Hätte aber Herr Tiſſot, der das eben ſo gut wußte, deswegen ſein Buch zurückbehalten oder alles das unterdrücken ſollen, was nur geübtere Leſer, oder gar nur Aerzte verſtehen? Nein! Aus dieſer Quelle ſchöpfen immer noch ſehr viele, bey denen andere, denen die Quelle ſelbſt verſchloſſen iſt, noch Erfriſchungen genug holen können. Wie unendlich viel Wichtiges hätten wir entbehren müſſen, wenn er nur für das Landvolk, und für daſſelbe unmittelbar hätte ſchreiben wollen!

Der Inhalt eines Gedichtes, wie der Meſſias, iſt freylich überhaupt für alle Chriſten intereſſant; wie un-

end-

endlich viel groſſes wäre uns aber vorenthalten worden, wenn Herr **Klopſtock** ſich andere, als denkende und geübte Leſer, zum Augenmerk gemacht hätte? — Und wie viele große Wahrheiten müßte ich unterdrücken; wie vieles, das die feinern Saiten erhabener Seelen erſchüttern kann, verſchweigen, wenn ich mir nicht vorſetzen würde, zuerſt und unmittelbar für denkende Chriſten allein zu ſchreiben; das iſt, für ſolche, die einen eigenen, unbeſtechlichen, moraliſchen, chriſtlichen, philoſophiſchen Sinn haben, der in Abſicht auf Wahrheit, Wahrſcheinlichkeit, Tugend, Chriſtenthum u. ſ. w. eben das iſt, was das muſikaliſche Gehör bey dem Ton-Künſtler, und das mahleriſche Auge bey dem Mahler. Ich werde mir zwar alle nur erdenkliche Mühe geben, die erhabenſten und kühnſten Gedanken in der höchſtmöglichen Simplicität vorzutragen, damit der Nutzen davon ſo ausgebreitet werde, als es die Natur eines ſolchen Werkes immer zulaſſen wird.

Uebrigens ſehen Sie, **mein Freund!** leicht ein, daß, wenn einmal der denkende Theil der Welt, von dem die Stimmung und Bildung des weniger denkenden größtentheils abhängt, durch ein Gedicht von dieſer Art aufgeklärter, beſſer, gewiſſenhafter, eifriger und unermüdeter in der Ausübung und Ausbreitung der Wahrheit und Tugend werden ſollte, die Wirkungen davon ſich nach und nach auf einen groſſen Theil des menſchlichen Geſchlechtes verbreiten müßten. Durch dieſe Canäle würden die ſeelerhebenden Vorſtellungen von unſrer künftigen erreichbaren Vollkommenheit nach Beſchaffenheit der verſchiedenen Fähigkeiten, auf tauſenderley Weiſe modificirt, und alſo mit der Zeit unzähligen Menſchen nützlich ſeyn.

Leben Sie wohl, **mein beſter Freund!** Laſſen Sie es nie an Belehrungen, wenn ich zu kühn ſeyn, und nie an Ermunterungen fehlen, wenn ich die Hände ſinken laſſen will.

Zürich, den 1. Jun. 1768.

Ihr aufrichtig ergebener

L.

Zwey-

Zweyter Brief.

Mein liebſter Zimmermann.

einer ſo großen Dunkelheit, die uns in Anſehung
künftigen Lebens umgiebet, müſſen wir alle Quel-
rgfältig zu Rathe ziehen, die uns einige Ideen
in Abſicht auf die Gewißheit, als in Abſicht auf die
affenheit deſſelben darbieten. Ich ſehe vornämlich
aus denen ich ſchöpfen kann: Unſere eigene Natur,
nalogie, und vornämlich die göttlichen Schriften.
Aus der Betrachtung unſerer Natur müſſen ſich
iedene Vermuthungsgründe für beyde ergeben. —
denen, die ſich auf die **Gewißheit** des fortdauern-
ebens der Seele beziehen, rede ich in dieſem Briefe
; viel weniger werde ich alle Ideen hererzählen, die
unſere eigene Natur von gewiſſen Situationen des
nftigen Lebens darbeut. Ich zeige nur die Quelle
haupt an; und einige Beyſpiele werden hinreichend
Ihnen meine Meynung zu erleutern. Es iſt uns
. wohl zu Muthe, wenn wir etwas Gutes gethan,
große Gefahr überſtanden, viele Hinderniſſe unſerer
e aus dem Wege geräumt haben. Daraus ziehe
en ganz natürlichen Schluß: — Der glückliche Fort-
in der Ausübung des Beſten, die Rückſicht auf das
hrvolle Leben der Sterblichkeit, müſſe für unſern
lärten Geiſt ein reicher Stoff des Vergnügens ſeyn.
nung, Wahrheit, Gerechtigkeit gefallen uns itzt; und
re Natur ſcheint ſo gebaut zu ſeyn, daß uns dieſe Dinge,
o fern ſie uns als ſolche vorkommen, ſchlechterdings
llen müſſen. Daher mache ich den Schluß, eine aus-
eitetere, heiterere Ausſicht von Ordnung, Erkennt-
mehrerer Wahrheiten, und genaue Bekanntſchaft
Charactern von der erhabenſten Gerechtigkeit, wer-
unſer Vergnügen in dem künftigen Leben unendlich
öhen. Wir ſind fähig, zu denken, zu wollen, und zu
ndeln; — drey unzertrennliche weſentliche Eigenſchaf-
unſerer Natur; — wir werden alſo in einem zukünf-

tigen Leben ebenfalls denken, wollen und handeln können.[1]) Dies ſind, mein **Freund**! nur Beyſpiele, wie die Betrachtung unſerer Natur eine Quelle von Ideen von der Beſchaffenheit unſers zukünftigen Lebens ſeyn kann.

Die zweyte Quelle nenne ich **Analogie**, und verſtehe darunter die Vergleichung **wirklicher Dinge mit möglichen, oder wirkliche mit wirklichen**, oder dieſer zuſammen, **mit möglichen und möglichen** zuſammen, es ſey in unſerer Natur oder außer uns. Aus der Betrachtung dieſer Möglichkeit ähnlicher Dinge und Situationen entſpringen ſehr viele **Vermuthungen** in Abſicht auf das zukünftige Leben. Wir bemerken gewiſſe Verhältniſſe zweyer wirklich exiſtirender Dinge, und machen ſodann den Schluß, daß ähnliche Verhältniſſe zwiſchen andern ähnlichen Dingen ebenfalls möglich ſind. Z. B. der Wilde am Oronoko, der ſeine Finger nicht zählen, und keinen einzigen Begriff abſtrahiren kann, iſt ſo gut ein Menſch, als **Leibnitz** oder **Newton** es waren: Indeſſen verhält ſich der Verſtand des Wilden zu **Leibnitzens** oder **Newtons** ſeinem, vermuthlich wie Eins zu hunderttauſend. Es kann alſo unter Weſen von derſelben Natur ein Unterſchied ſtatt haben, wie zwiſchen Eins und hunderttauſend. Ein ſolcher Unterſchied iſt alſo in dem zukünftigen Leben unter Weſen von gleicher Natur auch möglich. — Es giebt organiſche Cörper, die ſich Größe halber zu dem unſrigen verhalten, wie Eins zu Billionen; es kann alſo in der uns itzo noch unſichtbaren Welt organiſche Cörper geben, gegen welche die unſrigen ſich verhalten, wie Eins zu Billionen. Es giebt Kräfte phyſiſcher Weſen, die gegen die unſrigen ſo gering ſind, daß dieſen Weſen, wenn ſie Verſtand hätten, die unſrigen beynahe als Allmacht vorkommen müßten. Es kann alſo eben ſowol phyſiſche Kräfte endlicher Weſen geben, die, in Vergleichung mit den unſrigen, beynahe Allmacht ſcheinen würden; Weſen, für welche die Verrückung

---

[1]) Man ſehe Herrn Bonnets philoſophiſche Palingeneſie, Stück XXII. S. 414. u. ſ. w.

eines Planeten eben ſo leicht wäre, als leicht es uns iſt, eine hölzerne Kugel mit einer ſolchen Macht fortzurollen, daß ſie in einer gewiſſen Entfernung ein paar Kegel umwirft. Der Abſtand der hiezu erforderlichen Kraft von der phyſiſchen Bewegungskraft des Menſchen iſt nicht größer, als der Abſtand der menſchlichen Kraft von der Bewegungskraft einde neugebornen Milbe. Die zuſammengeſetzte Kraft von zehntauſend Billionen Milben würde vielleicht noch nicht hinreichen, eine Kugel alſo fortzurollen: man werfe aber die Kraft von zehntauſend Billionen Menſchen in einen einzigen zuſammen, und es wird ihm, wenn er den rechten Anlauf nehmen kann, nicht ſchwer ſeyn, einen Erdenball eine Million deutſcher Meilen weit fortzurollen.

Die Ideen, die uns die Analogie darbeut, ſind freylich, wenn ſie keine andere Unterſtützungen haben, bloße Vermuthungsgründe. Die Bemerkung gewiſſer Verhältniſſe zeigt uns bloß die Möglichkeit ähnlicher Verhältniſſe. Man kann aber dadurch aufeinmal alle Einwendungen zu Boden ſchlagen, die daher entſtehen, daß wir gewiſſe Dinge mit unſrer Imagination nicht faſſen können, und relative Größen für wirkliche Größen anſehen. Dieſe Möglichkeit ähnlicher Begebenheiten und Verhältniſſe, wenn ſie auch einleuchtend genug gemacht werden kann, wird oft mehr als Möglichkeit; ſie wird höchſte Wahrſcheinlichkeit, wenn viele Analogien mit einander verglichen, und durch einander berechnet werden.

Ich komme zu der dritten Quelle von Ideen von dem zukünftigen Leben, der zuverläſſigſten und reichſten; ich meyne die Sammlung der göttlichen Schriften. Dieſe enthalten entweder allgemeine deutliche Vorſtellungen, oder Metaphern, oder Beyſpiele und einzele Züge.

Allgemeine deutliche Verheiſſungen ſind die, welche in einer bilderloſen, beſtimmten Sprache abgefaßt ſind, und verſchiedene beſondere in ſich ſchließen: Z. B. die von der Unſterblichkeit, vom Aufenthalte bey Jeſu, von der Gleichförmigkeit unſers Leibes mit dem Leibe Chriſti, von der Befreyung von allem Uebel, dem Umgang mit ſeligen Weſen, von einer anſchauenden Erkenntniß Gottes, u. ſ. w.

Dieſe allgemeinen mehr und minder faſſenden Verheißungen alle enthalten viele beſondere Ideen von Seligkeit; dieſe beſondern richtig abgeleiteten Ideen ſind ſo gewiß, als es die allgemeinen ſind, die dieſelben in ſich ſchlieſſen. Iſt es z. Ex. gewiß, daß unſer Cörper dem Leibe Chriſti gleichförmig werden wird, ſo iſt es ebenfalls gewiß, daß er von aller Krankheit frey ſeyn wird; denn offenbar iſt dieſe beſondere Idee in der allgemeinen von der Gleichförmigkeit beyder Cörper enthalten. Wenn es wahr iſt, daß wir mit ſeligen Weſen Umgang haben ſollen, ſo iſt es eben ſo gewiß wahr, daß wir einander unſere Gedanken auf irgend eine Weiſe werden mittheilen können; denn dieſer zweyte Begriff liegt in dem erſten.

Es laſſen ſich ſodann aus dieſen allgemeinen deutlichen Verheiſſungen, und denen darinn begriffenen Ideen, vermittelſt der Schlußart nach der Analogie, wiederum neue Folgerungen herleiten. Z. Ex. Wenn uns die Schrift ſagt, daß *Gott den Bauch und die Speiſen abthun werde*, ſo führt uns die Regel der Aehnlichkeit ganz natürlich darauf, daß wir auch nicht mehr dürſten und trinken; vielleicht auch, daß wir keine Kleider mehr nöthig haben werden.

Neben dieſen allgemeinen deutlichen Verheiſſungen kommen in den göttlichen Schriften viele metaphoriſche vor. Himmliſche Situationen und Seligkeiten werden uns unter ſinnlichen Bildern vorgeſtellt, die inſonderheit zu der Zeit, da ſie gebraucht worden, bekannt und leuchtend waren. Es wird uns z. E. geſagt: "Daß wir mit "Abraham, Iſaac und Jacob zu Tiſche ſitzen, daß wir "Säulen in dem Tempel Gottes ſeyn, daß wir Palmenzweige" in unſern Händen, und Kronen auf unſern Häuptern tragen werden.

Dieſe ſinnbildliche Vorſtellungen müſſen erſt in deutliche aufgelöſet werden, und das, was darinn mit künftigen Situationen ähnliches enthalten iſt, herausgeſucht, und mit ſorgfältiger Erwägung der beynahe unendlichen Verſchiedenheit beyder Welten, und Zuſammennehmung aller deutlichen allgemeinen Vorſtellungen der Schrift und der unwandelbaren Grundſätze der Vernunft, auf eine ſich ſelbſt durchaus empfehlende Weiſe, beſtimmt werden. Es iſt ſchwer, alle dieſe an ſich fruchtbaren Ideen ſo zu nutzen, daß wir ihnen nicht zu wenig und nicht zu viel zugeben. Man muß zu dem Ende mit der bibliſchen Sprache und mit den Gebräuchen der damaligen Zeiten ſehr vertraut ſeyn, und ſich den theologiſchen Sinn, (eine Sache, die bey den Gottesgelehrten eben ſo ſelten, als bey den Naturforſchern und Aerzten der ächte Beobachtungs-Geiſt iſt,) recht zu eigen gemacht haben. Einige ſind freylich ſo ſchwer nicht auf das zukünftige Leben hinüber zu tragen: z. E. die Metapher *von den Kronen auf den Häuptern der Seligen.* Kronen ſind allemal ein Zeichen von der Würde, die entweder natürlich, politiſch, oder verdienſtmäßig, oder alles das zugleich iſt. Wenn wir alſo dieſes Bild in einen deutlichen Begriff umgießen, ſo wird ſich daraus ergeben, daß eine ſeltene Größe natürlicher Anlagen von Weisheit und Tugend, oder die Hoheit der politiſchen Macht, oder der Sieg über wichtige Hinderniſſe der Tugend und Glückſeligkeit, ſich im zukünftigen Leben durch irgend etwas Aeußerliches auszeichnen werden.

Das Bild einer *Säule in dem Tempel* verdient auch noch als ein Beyſpiel angeführt zu werden, weil es ſehr bedeutend und ſimpel zugleich, folglich ſehr erhaben iſt. Säulen ſind weſentliche, prächtige, daurende Theile eines Tempelgebäudes. Es ſcheint alſo in dieſem Bilde ein dreyfacher Begriff zu liegen: Der überwindende Chriſt iſt in Abſicht auf die Stadt Gottes ein eben ſo weſentlich nöthiges Perſonnage, als eine Säule im Tempel Salomons zur Aufrechthaltung deſſelben nöthig war. Die Aufſchrift der Säule ſcheint den Begriff der Ehre, oder

der

der Bekanntmachung des Verhältniſſes mit der Stadt Gottes, mit Gott und Chriſto, in ſich zu ſchlieſſen. Der Chriſt ſoll einen ſolchen Namen bekommen, daß dadurch bekannt werden ſoll, was er in dem Reiche Gottes vorſtellt, mit welchen Kräften Gott ihn ausgerüſtet, und mit was für einer Würde ihn Chriſtus, der König der Könige, bekleidet: (So wie die Namen der Engel etwas Charakteriſtiſches haben, und der eine **Gottes Stärke**, der andere **Gottes Arzeney** heißt;) das ſcheint die Redensart: “Ich will auf ihn ſchreiben den Namen meines “Gottes, und den Namen der Stadt meines Gottes, — “und meinen Namen, den neuen” anzuzeigen. Der dritte Begriff, der meines Bedünkens in dem Bilde einer Tempelſäule liegt, iſt der von der Dauerhaftigkeit. Die Tempelſäulen bleiben, ſo lange das Gebäude bleibt. Der Chriſt ſoll niemals aufhören, die erhabene Stelle zu bekleiden, die ihm einmal von Chriſto übergeben worden. “Ich will ihn, heißt es, zu einer Säule in dem “Tempel meines Gottes machen, und er wird nicht mehr “hinauskommen.”

Dieſes, **mein Freund!** führe ich nur als Beyſpiele an, daß auch die ſinnbildlichen Vorſtellungen der Schrift eine fruchtbare Quelle von Ideen, in Abſicht auf das zukünftige Leben, ſeyn.

Endlich läßt uns die Schrift noch Beyſpiele und einzelne Züge von der künftigen Seligkeit ſehen, die uns theils unmittelbar, theils wieder durch den Weg der Analogie unterrichten. Von dieſer Gattung iſt die Erſcheinung **Moſes** und **Elias** auf dem Berge **Thabor**, woraus ſich verſchiedene Vermuthungen herleiten laſſen; z. B. daß die Seligen des Himmels eine herrliche Geſtalt haben, menſchlichen Augen ſichtbar und unſichtbar werden können: **Sie erſchienen in Herrlichkeit**; daß ſie gewiſſe Begebenheiten vorherſehen, ſich für das intereſſiren, was zur Ausbreitung der Wahrheit und Tugend abzwecket, und einander ihre Gedanken mittheilen können: “Sie redeten mit Jeſu von ſeinem Ausgange, den “er zu Jeruſalem erfüllen würde;” daß die Verklärten

einander

einander perſönlich kennen werden, weil **Moſes** und **Elias** von **Petrus** erkannt, und mit Namen genennet worden.

Von Engeln wird uns geſagt, daß ſie vom Himmel auf die Erde geſendet werden. Daraus entſpringet die Vermuthung, daß auch die verklärten Menſchen, die überhaupt viele Aehnlichkeit mit den Engeln haben ſollen, von einem Weltcörper in den andern werden kommen können. Daß ſie ſich für den moraliſchen Zuſtand anderer Welten intereſſiren, u. ſ. w.

Sie ſehen nun, **mein Freund**! die Quellen, aus denen ich die Ideen vom zukünftigen Leben zu ſchöpfen pflege. Helfen Sie mir aus eben dieſen Quellen ſchöpfen. Sehen ſie zu, daß ſich nichts Trübes mit einmiſche; und, wenn Sie können, ſo zeigen Sie mir noch andere, mir unbekannte, wenigſtens ſolche Schriften, die mir ebenfalls neue Ideen anbieten, oder veranlaſſen, oder die meinigen berichtigen und verſchönern können. Ihr Schatz von Gelehrſamkeit iſt mir Bürge dafür, daß Sie mir hierinn die Hand bieten können, und ihre glühende Freundſchaft, daß Sie es wollen. Ich bleibe mit der herzlichen Ergebenheit ihr Freund.

Zürich, den 4ten des Junius, 1768.

Dritter Brief.

Ich komme nun zu dem Grundriß und der Form meines Gedichtes.

Sie können leicht denken, **mein Freund**! ein großes Gebäude erfordert ein ſolides Fundament; und dazu ſind verſchiedene ziemlich weitläuftige Zurüſtungen nöthig. — Wer ſeiner ewigen Fortdauer, und der Beſchaffenheit ſeines künftigen Lebens vernünftig nachdenken will, der muß vorher über ſein itziges Daſeyn, und die Beſchaffenheit des gegenwärtigen Lebens nachdenken; ſich vornämlich von der Unzerſtörlichkeit ſeiner Perſon zu überzeugen ſuchen. Daher zerfällt das Gedicht in

zwey

zwey Haupttheile; davon der erſte die vorbereitenden Kenntniſſe und Ueberzeugungen; der zweyte die Ideen von der Natur und Beſchaffenheit des zukünftigen Lebens in ſich ſchließt.

Ich mache alſo den Anfang mit Betrachtungen über mein Daſeyn, meine Entſtehungsart, mein Wachsthum, meine phyſiſchen und moraliſchen Kräfte, über die Dinge, die ich außer mir wahrnehme, — über den Grund und Urſprung alles deſſen; und ſo bahne ich der großen Vermuthung, daß ein unſichtbarer, allmächtiger, verſtändiger guter Urheber der Natur ſey, den Weg. Ich ſtelle mich vorne an ein Perſpectiv wohlgewählter Gründe für dieſe Vermuthung, die dadurch zur höchſten Ueberzeugung anwächſet, und die ganze Seele mit einem Strom froher Empfindungen tränket. Hier, dächte ich, einen Abſchnitt, oder, wenn Sie wollen, einen Geſang zu endigen.

Der zweyte würde ſich mit Betrachtungen des menſchlichen Lebens, den Zufälligkeiten deſſelben, und inſonderheit mit dem Tode und der Verweſung beſchäfftigen. Den dritten würde ich mit einiger Befremdung über das mir bevorſtehende nahe Ende meiner Natur und Perſon anheben. — Ich träte ſodann auf mich ſelbſt zurück, erwöge die metaphyſiſche und moraliſche Beſchaffenheit meiner innern Perſon, mein Ich; entwickelte mir ſelbſt meine großen Anlagen, die großen brauchbaren, und die noch größern unbrauchbaren Kräfte, die ich in mir wahrnehme. Die Menſchen neben mir kämen auch in Betrachtung. Kurz: ich fienge an zu vermuthen, daß die Verweſung nicht der letzte Punct meines Daſeyns ſeyn dürfte. Ich unterſuchte die Gründe meiner Vermuthungen aufs neue. Viele davon machen mir dieſelben ſehr wahrſcheinlich; aber viele werden mir auch ſehr zweifelhaft. Es kann ſeyn, ich darf es hoffen: ich habe ein Uebergewicht der Gründe vor mir; aber dies Uebergewicht iſt nur in den ſchönen Stunden des Lebens ein Uebergewicht für mich — Ich werde genöthigt, dabey ſtehen zu bleiben: Der Urheber meiner Natur muß es wollen, daß ich unſterblich ſey; und um mit Beruhigung

über-

überzeugt zu ſeyn, daß er es wolle, muß er es mich auf irgend eine deutliche und entſcheidende Weiſe wiſſen laſſen, daß er es will. So weit geht nach meiner itzigen Idee der dritte Geſang.

Der vierte fängt mit der Nachricht an: Es ſey ein Buch vorhanden, welches den Willen der Gottheit hierüber zu enthalten vorgebe. Der Inhalt und der Werth dieſes Buchs werden unterſucht, und die allgemeinſten Vorſtellungen vom zukünftigen Leben, die darinn vorkommen, hererzählt. Nun iſt das Fundament gelegt, und die Zurüſtungen zum Gebäude ſind aufgerichtet. Ich komme alſo zum zweyten Buche meines Gedichtes; zu den Ausſichten in die Welt, die ich gefunden habe.

Dieſe laſſen ſich, ſo viel ich itzt einſehe, in folgende Claſſen theilen: — Die erſte: Ausſichten in den Zuſtand der Seelen nach dem Tode des Cörpers; die Auferſtehung und den Gerichts-Tag, den feyerlichen Anfang des zukünftigen Lebens, und die öffentliche Entwickelung der ganzen Epoche der moraliſchen Regierung Gottes über unſern Erdball.

Die zweyte: Ausſichten in die Vollkommenheit des himmliſchen Cörpers, — in den Himmel und den Aufenthalt der Seligen; — in die Freuden des Anſchauens der Gottheit und des Umganges mit Jeſu; — mit den Seligen; — ihre Sprache; — in die Erhöhung ihrer phyſiſchen, — intellectuellen, — moraliſchen, — politiſchen Kräfte, — die Anwendung derſelben; — in den Zuſammenhang des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens; in die Folgen des Glaubens, des Leidens, der Geduld, der Vergebung der Sünden, u. ſ. w.

Die dritte Claſſe von Ausſichten enthält die in die moraliſche Regierung überhaupt; in das Elend der Verdammten; — die Geſinnungen der Verklärten in Abſicht auf dieſe; — und in die Anſtalten Gottes, ſie zum Glauben an ihn und zum Gehorſam zurück zu bringen.

Die vierte enthält Betrachtungen über die ewige Fortdauer und immer ſteigende Erhöhung unſerer verklärten Natur.

Endlich ſollte ein Lobgeſang Gottes und Chriſti, des Urhebers und Mittlers der Schöpfung und der Seligkeit, das Gedicht beſchlieſſen; ein Lobgeſang, der alles, was in den vorhergehenden Geſängen großes, kühnes und göttliches von der Vollkommenheit des erhöheten Menſchen geſagt iſt, eben ſo verſchlingen ſollte, wie der Ocean einen Tropfen und die endloſe Sphäre der Schöpfung einen Lichtſtrahl verſchlingt; der alles enthalten und ſinnlich machen ſollte, was ſich die durch die Offenbarung erleuchtete Vernunft von dem ewigen unerreichlichen Weſen aller Weſen, und ſeinem ſichtbaren Ebenbilde, dem Erhabenen Sohne, nur immer großes und würdiges denken kann, — und der zugleich den Leſer immer auf den Zweck des Gedichtes, ſeine Vorbereitung auf das zukünftige Leben, leiten, und mit allem vorhergehenden durchaus in einer natürlichen Verbindung ſtehen ſoll. — Dies, **mein Freund!** iſt das Skelet des Gedichtes; von dem Geiſte werden Sie meine künftigen Briefe etwas ſehen laſſen.

Nun entſtehet die Frage: in welcher Geſtalt und Bildung ſollen alle dieſe Ideen vorgetragen werden? In welcher Einkleidung machen ſie den zweckmäßigſten Eindruck? Ich will Ihnen dreyerley vorlegen: wählen Sie für mich.

Entweder: alles in einer männlichen harmoniſchen Proſe, überhaupt im Tone des Crügotiſchen **Chriſten in der Einſamkeit**, oder der **Beſtimmung des Menſchen**: oder: jedem Abſchnitt ein Selbſtgeſpräch in dieſem Tone vorgeſetzt, und wo das Allgemeine, das Raiſonnement in dieſem Selbſtgeſpräche aufhört, und ſich gleichſam zu Empfindungen angeſchwellt hat, ein Lied in Verſen angeſtimmt, die der Sache angemeſſen ſind; welches Herr **Spalding**, wiewol auch mit einiger Unſchlüſſigkeit, für das beſte hält; — oder endlich alles in Verſen, die allemal für jede beſondere Ausſicht die angemeſſenſten ſind. So natürlich Sie vielleicht den letzten Vorſchlag finden werden, ſo hat er doch ſeine großen Schwierigkeiten; weil die unendliche Verſchiedenheit

des

des Inhaltes ſchlechterdings eine ſehr große Verſchiedenheit in den Versarten erfordern würde.

Der raiſonnirende Theil müßte z. E. gröſtentheils in Alexandrinern im Ton von Hallers Urſprung des Uebels ſeyn. Dieſe Versart ſcheint für die Steigerung in der Argumentation, und das Sententioſe ſehr ſchicklich.

Die Huld, die Raben nährt, wird Menſchen nicht verſtoßen;
Wer groß im Kleinen iſt, wird größer ſeyn im Großen.—
Wer Menſchen-Haare zählt, vergißt nicht Menſchen-Seelen.

— — — — —

Brauchts einen Erdenball, ein Sandkorn zu zerreiben,
Den gröſten Ocean, das kleinſte Rad zu treiben?
Ruft Gott Cometen her zur Stürzung eines Laubs?
Schafft er Unſterbliche zur Führung dieſes Staubs?—
Thut auch die Weisheit ſelbſt, was wir am Narr'n verlachen?
Gieb. Gott Unſterblichkeit, um einen Pflug zu machen?

— — — — —

Ich kann mir keine ſchicklichere Versart zum raiſonnirenden Theil meines Gedichtes denken, als dieſe, wenn ich dieſen Theil in-Verſe einkleiden ſoll. Unausſtehlich eckelhaft aber würde es ſeyn, wenn ich dieſe Versart durchaus, auch nur im raiſonnirenden Theil, durchaus brauchen wollte.—

Empfindungen, die die unmittelbaren Effecte einleuchtender gehäufter Raiſonnements ſind, wollen in einem ſchwungreichen vollen Lieder-Ton; große Gemählde, wie zum Ex. das von dem Pompe des Weltgerichtes, in Klopſtockiſchen Hexametern; und moraliſche und philoſophiſche Character wieder in einer andern ſteigenden Versart ausgedrückt ſeyn. Wie? Wird ſich aber ein Gedichte, wo man ſich die Freyheit nimmt, von einer Versart in die andere überzugehen, auch mit Vergnügen leſen laſſen? — Und würde die Vorſtellung, daß jede einzelne Ausſicht für ſich als ein ganzes, als ein beſonderes Gedicht, und das ganze Werk als eine Sammlung von Gedichten angeſehen werden ſollte, die unausweichliche Verſchiedenheit ſo weit rechtfertigen, daß der Endzweck deſſelben dabey nichts verlöre?

Hierüber, mein Freund! bin ich nach Ihrer Entſcheidung begierig. — Hierüber möchte ich die Stimmen aller Dichter und Kunſtrichter ſammlen; doch mit dem Bedinge, daß ich alle auf meiner eigenen Wage ganz freymüthig abwägen, und diejenigen wählen dürfte, die mich, nach der ſorgfältigſten Prüfung der Natur der Sache und meines etwanigen Talentes, die beſte dünken würde. Da ich keine Zeile ins Reine ſchreiben kann, bis ich hierüber ihre Gedanken weiß, ſo werden Sie es mir vergeben, wenn ich Sie recht ungeſtüm bitte, mich ja nicht lange auf Ihre Entſcheidung warten zu laſſen.

Ich bin mit herzlicher Ergebenheit

Ihr L.

Zürich, den 7. Junius, 1768.

Vierter Brief.

Die Fundamental-Unterſuchung bey meinem Gedichte wird die ſeyn, mein Theuerſter! “Iſt die Verweſung das Ziel unſers Daſeyns, die Zerſtörung unſerer ganzen Natur? Oder leben wir noch weiter und ohne Aufhören fort, wenn unſer Körper erſtarret iſt?”

Dieſe Frage, dünkt mich, bedarf einer ſtrengen Unterſuchung, weil das ganze Gedicht unmittelbar darauf gebauet iſt. Ich werde mich alſo recht darauf einlaſſen müſſen, alles, was unſere Erwartungen hierüber vernünftiger Weiſe unterſtützen kann, mit aller möglichen Stärke darzuſtellen. Ich werde dabey die Beſchaffenheit unſerer Natur, die Analogie, das, was uns von den Eigenſchaften der Gottheit zuverläſſig bekannt iſt, kurz, alles zu Rathe ziehen. Sie können leicht denken, mein Freund! daß ſich ſo viele Vermuthungs-Gründe für unſer ewiges Leben zuſammenbringen laſſen, daß ſie uns beynahe die völlige Ueberzeugung abgewinnen, wenn auch würklich viele vorgegebene Beweiſe gänzlich weggelaſſen werden; Beweiſe, die ich mich in der That ſchämen würde, einem vernünftigen Manne im Ernſte vorzutragen.

Ich nenne alle mir bekannten metaphyſiſchen und moraliſchen Beweiſe bloß **Vermuthungs-Gründe,** weil keiner für ſich allein vermögend wäre, wenigſtens mich, dergeſtalt von der Unſterblichkeit der Seele zu überzeugen, daß mir gar kein Zweifel mehr übrig ſeyn könnte, daß mir das Gegentheil als **ſchlechterdings unmöglich** einleuchtete; welches doch ſeyn müßte, woſern irgend ein beſonderer Beweis eine vollkommene **Demonſtration** genennt zu werden verdiente.

Sie verſtehen mich, **mein Freund!** ja, nicht ſo, als wenn ich dieſen Vermuthungsgründen zuſammengenommen (ſo wie z. E. ein großer Theil derſelben in **Youngs Nacht-Gedanken,** in **Spaldings Beſtimmung des Menſchen,** in **Jeruſalems Betrachtungen über die Grund-Wahrheiten der Religion,** in **Mendelsſohns Phädon** enthalten iſt,) nicht ein großes Gewicht beylege; ich glaube, daß alle Gründe dieſer verdienſtvollen Männer (die allzuſubtilen und ſpielenden einiger von ihnen abgerechnet,) vielleicht hinreichend ſeyn werden, bey manchem redlichen und einſichtsvollen Gemüthe beynahe eben die Ueberzeugung hervorzubringen, die ſich von einer Demonſtration (woſern je eine ſolche möglich ſeyn ſollte,) erwarten ließe.

Ich ſage, woſern eine Demonſtration möglich ſeyn ſollte. 1) Denn itzo ſcheinet mir eine ſolche unmöglich. Sie können leicht denken, welch eine Gefälligkeit Sie Ihrem Freunde erweiſen, und welch einen Vortheil Sie meinem Gedichte verſchaffen würden, wenn Sie mir eine vorlegen könnten, die Sie geleſen zu haben ſich erinnerten, oder ſelbſt gefunden hätten.

Dünkt es Sie aber, **mein Liebſter!** nicht ſchlechterdings unmöglich, daß wir, ohne eine poſitive Erklärung des göttlichen Willens, ohne die ganze Natur unſerer Seele deutlich und bis auf den Grund zu kennen,

---

1) Man ſehe Bonnets Palingeneſie, das ſechszehnte Stück.

ohne einmal die Art der Gemeinſchaft einzuſehen, die Körper und Seele mit einander unterhalten; ohne die geringſte Bekanntſchaft mit dem, was bey unſerm Tode in der innerſten feinſten Organiſation, die am näheſten an die Seele gränzet, vorgehet; ohne zuverläſſige Vorſtellungen von der Art ihrer künftigen Exiſtenz und Wirkſamkeit; ohne die mindeſte Kenntniß der Gegend, wo ſie ſich aufhalten wird; ohne Einſicht in den eigentlichen itzigen oder zukünſtigen Zuſammenhang unſerer Perſon mit dem Ganzen; — kurz, ohne alle die Einſicht, ohne welche ſich keine Demonſtration von dieſer Art, (von dem ewigen Schickſale eines unſichtbaren geheimnißvollen Concretums) denken läßt. — Und denn überdieß, bey ſo viel tauſend Bemerkungen, daß mit eben dieſer Seele Veränderungen und Erniedrigungen vorgehen, die uns auf einmal durch unſere Rechnung von ihrem vermuthlichen Fortgange, von der immer höher ſteigenden Nutzbarkeit ihres Daſeyns u. d. g. einen Strich machen; bey ſo vielen demüthigenden Erfahrungen, daß unſere gut gemeynten, aber nur auf Eine bemerkte Seite gebaueten und angebeteten Syſteme auf einmal durch eine einzige Erſcheinung zernichtet werden; bey ſo unzähligen Beyſpielen, daß der Schöpfer ſo oft das nicht gut findet, was wir, mit dem ehrlichſten und vernünftigſten Gemüthe, für unentbehrlich gut, und davon wir das Gegentheil, in Betrachtung der göttlichen Eigenſchaften für unmöglich gehalten haben. — Können Sie hoffen, **mein Freund**! daß bey ſo bewandten Umſtänden jemals eine über alles Beſorgniß des Irrthums erhabene, ſelbſtſtändige Demonſtration natürlicher Weiſe möglich ſey? Und wäre es vielleicht nicht beſſer, wenn wir auf eine ſolche für ein und allemal Verzicht thäten? — So kömmt mir die Sache itzo vor; und ſo müßte ich itzo reden, wenn auch alle Philoſophen in der Welt mir deswegen mit einem ſyſtematiſchen Mitleiden vor die Stirne lächeln würden. Uebrigens wird es für mich der größte Triumph ſeyn, wenn Sie mir zeigen können, daß ich hierin irre.

Doch

Doch geſetzt auch, daß ſich die Gewißheit unſers künftigen ewigen Lebens durch philoſophiſche Schlüſſe aufs ſtrengſte demonſtriren ließe; ſo würde das freylich eine unendlich wichtige Entdeckung ſeyn. Aber für wen? Für Einen aus Millionen! Abermal unſchätzbar für dieſen Einen. — Allein, — wäre nicht vielmehr zu wünſchen, daß es, wenn wir würklich alle ohne Aufhören leben ſollten, Beweiſe für dieſe Unſterblichkeit gäbe, das bey ſich alle, vom Philoſophen an bis zum Bauern am Pfluge, vernünftiger Weiſe vollkommen beruhigen könnten? Und könnte es nicht Beweiſe von dieſer Art geben, die zwar ebenfalls keine Demonſtration wären, aber doch ſo viel Kraft hätten, uns von der künftigen Unſterblichkeit unſerer Natur zu überzeugen, daß es einem redlichen Menſchen moraliſch unmöglich wäre, weiter zu zweifeln? — Geſetzt: Wir hätten die ausdrücklichſten und entſcheidendſten Verſicherungen von Seiten des Urhebers unſerer Natur vor uns; würden uns die nicht alle übrigen Beweiſe entbehrlich machen? Oder: Würden nicht wenigſtens die vorher gehabten Vermuthungs-Gründe dadurch eine unwiderſtehliche Ueberzeugungs-Kraft auch bey denen gewinnen, die die Beweiſe für das göttliche Anſehen beſagter Verſicherungen ebenfalls für nichts weiter als bloße Vermuthungs-Gründe halten würden? Und wenn die göttliche Autorität der Verſicherungen von unſerm ewigen Leben eben das Maaß der Ueberzeugung in uns erwecken könnte, wie eine unmittelbare Empfindung oder ſinnliche Erfahrung; wäre ein ſolcher Beweis für die Unſterblichkeit unſerer Perſon nicht unendlich viel, und wegen ſeiner ausgebreiteten Wirkſamkeit unendlich mehr werth, als eine unmittelbare philoſophiſche Demonſtration?

Ich denke einmal nicht, daß ein vernünftiger Menſch, der mit der menſchlichen Natur nicht ganz unbekannt iſt, einen Augenblick werde anſtehen können, daß nicht eine auf dieſe Weiſe auctoriſirte Offenbarung von dem Urheber unſers Daſeyns, der kürzeſte, ſicherſte, und unſerer Natur angemeſſenſte Weg wäre, uns von dem ewigen Leben unſerer Seele zu verſichern, woſern dies Leben wirklich Statt hat.

Leben Sie wohl, **beſter Freund!** und machen Sie ſich auf einen langen Brief gefaßt, der bald folgen ſoll.

Zürich, den 11. Junius, 1768.

Ihr eigener **L.**

Fünfter Brief.

Darinn ſind wir alſo, **mein Theuerſter!** mit einander einig: "Daß uns eine deutliche und zuverläſſige Offenbarung des Willens der Gottheit zu unſerer Ueberzeugung von unſerm künftigen ewigen Leben unentbehrlich ſey." Es entſteht alſo die Frage? **Iſt eine ſolche Offenbarung vorhanden?** Man ſagt uns: **Ja.** Das iſt für den Menſchen und den Dichter des zukünftigen Lebens unterſuchungswerth. Denn wenn eine vorgegebene Offenbarung des göttlichen Willens, in Abſicht auf unſere Unſterblichkeit, ſich bey der ſtrengſten Unterſuchung als göttlich rechtfertigt, ſo dürfen uns keine Zweifel mehr beunruhigen. Laſſen Sie mich Ihnen alſo ſagen, wie ich bey dieſer unendlich wichtigen Unterſuchung zu Werk gegangen bin. Ich müßte mich ſehr irren, oder Sie machen dieſen Weg nicht ohne Vergnügen mit mir, weil er zu einer Ausſicht führt, die alle etwanigen Beſchwerlichkeiten deſſelben tauſendfältig vergütet.

Ich bin alſo ſehr begierig zu erfahren, ob etwa von Seiten des unſichtbaren allmächtigen Schöpfers eine Entdeckung ſeines Willens, daß wir ohne Aufhören leben ſollen, an die Menſchen geſchehen ſey. Nun finde ich Schriften vor mir, von denen man behaupten will, daß ſie den Willen der Gottheit hierüber enthalten, und deren Verfaſſer von Gott ſelbſt unterrichtet geweſen ſeyn ſollen. Mit unruhiger Begierde ſchlage ich dieſelben auf, und bemerke beym erſten flüchtigen Durchblättern, daß es eine Sammlung verſchiedener Schriften von verſchiedenen Verfaſſern iſt, die in verſchiedenen Gegen-

den

ken, zu verſchiedenen Zeiten, bey ungleichen Gelegenheiten, und auch in verſchiedenen Abſichten, zum unmittelbaren Gebrauche verſchiedener Menſchen und menſchlicher Geſellſchaften verfertigt zu ſeyn ſcheinen. Doch, ich fange von vornen an, zu leſen. Ich leſe; aber, was ich eigentlich ſuche, das finde ich nicht. Ich dachte, das müßte auf der erſten Seite ſtehen: — “Menſchen! Ihr werdet ohne Aufhören leben.” Aber ſo ein Wort finde ich wenigſtens im Anfange nicht. Unterdeſſen iſt das auch äuſſerſt intereſſant für mich, was gerade Anfangs erzählet wird. Die Geſchichte der Menſchheit von ihrem erſten Punct an. Schon einer von den früheſten Auftritten rührt mich ungemein. Es wird mir ein Räthſel erklärt, das ich ſonſt nicht aufzulöſen vermögend war, und deſſen Unauflösbarkeit mich indeſſen entſetzlich quälte. Ich meyne den Urſprung des Uebels und des Todes. Ich ſehe zuerſt nur ein Menſchenpaar neugeſchaffen; und vor ihnen erblicke ich ihren Schöpfer, und höre ihn, ihnen, die noch nicht wiſſen konnten, was gut oder ſchädlich war, in eigener Perſon hievon den nöthigen Unterricht mittheilen, ſie vor einer Frucht warnen, die ihnen ſchädlich ſey, deren Genuß ihrem Leben und ihrer Glückſeligkeit ein Ende machen würde. Umringet von tauſend Anſtalten zu ihrem Vergnügen, die ſie alle als unmittelbare Anſtalten ihres Schöpfers anzuſehen genöthigt waren, ſind ſie dennoch thöricht genug, ihm nicht zu glauben, das für unſchädlich, für gut zu halten, was ihren Sinnen angenehm vorkam, und wovon ihnen der Schöpfer ausdrücklich geſagt hatte, daß es ſchädlich ſey. Und nun werden ſie unglückſelig. Sie verlieren alſobald einen großen Theil ihrer Vergnügungen. Eben das Unglück trifft ſie, welches ihnen ihr Schöpfer vorhergeſagt. Von dieſem Augenblicke an ſehe ich Unruhe, Elend, Aberglauben, Irrthum, Laſter in der Geſchichte der folgenden Menſchen, ſelten einen Weiſen, einen Guten, der gegen das Beyſpiel gerecht iſt. In dieſem Buche, das allenthalben die einleuchtendeſten Spuren eines hohen Alterthums hat, und davon ich mir unmöglich einen andern Verfaſſer denken kann, als einen rechtſchaffenen verſtändigen Mann, dem die Geſchichte, die er erzählt, auf eine zuverläſſige Weiſe bekannt geweſen ſeyn muß; in dieſem Buche finde ich gerade Anfangs das Gegentheil, von dem, was ich ſuche: — Todes-Ankündigung von Seiten des Schöpfers, — und keine Hoffnung zu einem ewigen Leben gemacht. **Du biſt Erde, und ſollſt zur Erde werden!** Und das geſchicht. Die erſten Menſchen und ihre Nachkommen leben nur eine Zeitlang auf Erden, treten wieder ab, und ſind auf immer verſchwunden.

Was mir in dieſem Buche nicht weniger merkwürdig vorkömmt, iſt, daß beynahe von allen denen, die gut und gerecht waren, erzählt wird, daß ſie mit der unſichtbaren Gottheit Umgang gepflegt, und mit außerordentlichen Zeichen ihres Wohlgefallens begünſtigt worden. Je weiter ich leſe, je mehr entdecke ich einen Plan, würdig der höchſten Weisheit und Güte, ſorgfältig und unverlezt, durch unzählige Tumulte und Verwirrungen durchgeführt. Ich kann mich unmöglich erwehren, in denen an ſich ſo verſchiedenen Büchern eine unabgeredete Uebereinſtimmung, eine Haupt-Idee, "den Glauben an den einigen unſichtbaren Schöpfer aller Dinge, "und Glückſeligmacher der Tugendhaften," — allenthalben zu ſehen. Ich bemerke in der Entdeckung, der Bekanntmachung, Veſtſetzung, Aufrechthaltung und Ausbreitung dieſer für die Natur der Menſchen ſo unausſprechlich ſchicklichen, und zur Glückſeligkeit moraliſcher Weſen ſo unmittelbar abzweckenden Wahrheit einen Gang, der mit dem, was ich in den ſichtbaren Werken des Allmächtigen ſo oft zu bemerken Gelegenheit habe, eine frappante Aehnlichkeit hat. Der Anfang iſt einfach, kaum bemerkbar, das Wachsthum ununterbrochen, über die Erwartung unſerer zaumloſen hüpfenden Einbildung langſam; wo er ſich, gleich einem ſchlängelnden Bache (wenn ich ſo ſagen darf) zu verlieren ſcheinet, ſo kömmt er immer an einer ſchicklichen Stelle auf eine angenehm überraſchende Weiſe wieder hervor: und endlich

lich breitet er ſich weit aus, und läßt uns kein Ende ſeiner fruchtbaren Ergieſſungen ſehen.

Ein rechtſchaffener Mann erhält von Gott Befehl, ſein laſterhaftes Vaterland zu verlaſſen, um ein Beyſpiel für viele künftige Menſchen Geſchlechter zu werden, daß der weiſe ſey, der Gott glaube. Dieſer Mann gehorcht. Seine Kinder, überhaupt eben ſo ſchlimm, als alle andere Menſchen-Kinder, haben, zur Ehre des Glaubens an Gott, den ihr Vater äußerte, das Glück, immer ein beſonderes Volk auszumachen, mitten unter allen Nationen, die den einzigen unſichtbaren Gott nicht kennen, durch mehr als zweytauſend Jahre das einzige lebendige Archiv der erhabenſten und nützlichſten Wahrheit zu ſeyn: ein Volk, deſſen Schickſale genau nach dem Glauben beſchaffen ſind, den es in Abſicht auf dieſe ihm durch tauſend Beweiſe ans Herz gelegte Wahrheit bezeigte; genau ſo, wie es allemal von dem einzigen unſichtbaren Gott kurz oder lange vorher iſt kund gethan worden. Das alles (ich geſtehe es) rührt mich ausnehmend, und zeigt mir in hundert Beſonderheiten, die ſonſt in dieſen Schriften vorkommen, und die mich, einzeln betrachtet, befremden würden, entweder Spuren derſelben Weisheit; oder läßt mir doch die Vermuthung übrig, daß ich das darinn ſehen würde, wenn ich mit dem Plane beſſer bekannt wäre.

Aber in ſucceſſiven Schriften, die die Geſchichte von viertauſend Jahren in ſich faſſen, — in denen Schriften, in welchen ich eine göttliche Offenbarung von dem ewigen Leben der verſtorbenen Menſchen ſuche, finde ich kaum eine Spur, wenigſtens keine deutliche und für alle Menſchen entſcheidende, von einer Offenbarung d Willens der Gottheit, daß es mit den Menſchen bey ihrem Tode noch nicht völlig aus ſey, daß alle Menſchen nach dem Tode des Körpers ewig leben werden. Aber etwas anders finde ich, das ebenfalls meine ganze Aufmerkſamkeit nach ſich reißt. Es iſt in verſchiedenen dieſer für die belagte ſonderbare Nation verfertigten Schriften von einem außerordentlichen Mann die Rede, der einſt unter dieſer Nation auftreten, dieſelbe im Namen Gottes lehren, abgethan werden, und doch ewig herrſchen, und große Revolutionen in derſelben und unter allen Nationen der Erde veranlaſſen, und Friede, Tugend und Glückſeligkeit allgemein machen ſollte. Und nun ſtoße ich wirklich auf die Geſchichte eines außerordentlichen Mannes, eines gewiſſen Jeſus von Nazareth, von dem ſeine Lebens-Beſchreiber ſagen, daß er eben der ſey, von dem in den frühern Schriften, welche von dieſer Nation mit einer beſondern Ehrfurcht als göttlich angeſehen wurden, ſo oft die Rede ſey. Nun erhebt ſich in mir alles, was nur der Aufmerkſamkeit und des Erſtaunens fähig iſt, wenn ich die Geſchichte dieſes Mannes, die von vier Schriftſtellern ſchlecht und recht erzählt wird, betrachte. Ich ſehe einen Menſchen vor mir, der ſehr viel Aehnlichkeit mit den Menſchen überhaupt, und zugleich in Anſehung ſeines moraliſchen Characters und ſeiner Kräfte ſehr viel Aehnlichkeit mit demjenigen Weſen hat, welches ich mir unter dem Begriffe des allmächtigen und gütigen Gottes vorſtelle. Was dieſe Perſon ſagt, was ſie thut, nimmt ſich auf eine außerordentliche Weiſe aus. Wahrheit, Weisheit, Tugend, Stärke des Geiſtes, göttliche Kräfte, das alles beſitzt ſie in einem Maaße, wie ich noch von keinem Menſchen geleſen, oder gehört zu haben, mich erinnern kann. In der That giebt ſie ſich auch für die geweißagte Perſon, für einen göttlichen Geſandten an die Menſchen, für den Sohn Gottes aus. Und dieſer vorgegebene göttliche Geſandte, dieſer Sohn Gottes, behauptet deutlich und ausdrücklich, was ich bisher in den göttlich vorgegebenen Schriften vergeblich geſucht habe. Er behauptet, und verſichert die Menſchen im Namen Gottes, daß alle Todten wieder lebendig werden, und lebendig bleiben ſollen; daß es eine ewige unſichtbare Welt gebe, daß dort die Schickſale aller Menſchen der Beſchaffenheit ihres Characters und ihrem Verhalten in der gegenwärtigen Welt gemäß ſeyn ſollen. Dieſe Perſon nimmt es im Ernſt auf ſich, das geſammte todte Men-

ſchen-

ſchen; Geſchlecht wieder lebendig zu machen, und jedem ſein ewiges Schickſal, nach der eben bemeldeten Regel, zuzutheilen. Heiter, lichtvoll und erhaben iſt alles, was ſie hievon ſagt; aber nun werde ich auf einmal in eine neue Dunkelheit hineingeführt. Die Nation, unter welcher dieſe Perſon aufgetreten iſt, verachtet, verfolget, martert, tödtet ſie. Freylich entdecke ich in allen dieſen wichtigen Situationen eine ſo ausnehmende, den reinſten Begriffen von der höchſten Tugend genugthuende Vollkommenheit in ihrem Character, die mich nie ohne Ehrfurcht und innige Werthſchätzung an ſie denken läßt; — und bey allen dem iſt es mir inzwiſchen unbegreiflich, wie das alles bloß etwa eine Erdichtung ſeyn könne, indem es als eine öffentlich geſchehene weltbekannte Sache mit ſolchen Umſtänden und mit einem ſo einfältigen Tone der ungekünſtelteſten Redlichkeit erzählt wird, daß ich an allen Geſchichten in der Welt zweifeln müßte, wenn ich wenigſtens die Haupt-Sache dieſer ſeltſamen Geſchichte für zweifelhaft anſehen wollte. —

Dieſe Perſon, die vor vielen Tauſend Augen geſtorben, wird (der Erzählung nach) begraben. Das Grab wird von ihren Feinden, einer beträchtlichen Zahl bewaffneter Männer, ſorgfältig bewacht. Drey Tage hernach ſoll ſie ſich verſchiedenen ihrer Freunde, und nachher zu verſchiedenen malen, lebendig und leibhaftig gezeiget, mit ihnen geredet, ſich ihnen zu betaſten gegeben haben; —und nun ſoll ſie ſo gar in den Himmel auf einer Wolke vor ihren Augen aufgefahren ſeyn, und ihnen aufgetragen haben, allen Einwohnern des Erdbodens zu erzählen, was ſich mit ihr zugetragen, und was ſie im Namen Gottes geredet habe, und alle zu verſichern: **Jeſus von Nazareth ſey der Sohn Gottes**; er ſey es, der alle Todten wieder lebendig machen werde, und diejenigen, welche ihm glauben und gleich geſinnet ſeyn, werden ewig glückſelig; die, ſo ihm nicht glauben, in dem zukünftigen ewigen Leben unglücklich ſeyn. — Mit jedem Schritte, den ich weiter thue, nimmt mein Erſtaunen zu. Ich leſe noch mehr: Verſchiedene von den Freunden dieſes

Naza-

Nazareners treten auf einmal unter der Nation, welche ihn an ein Kreuz heften ließ, wieder auf, und behaupten mit lauter Stimme, daß er lebe; daß alles das wahr, und im Namen des unſichtbaren, allmächtigen Gottes geredet worden, was er, da er noch auf Erden geweſen, geſagt, daß eine Auferſtehung der Todten ſeyn werde, beydes der Gerechten und Ungerechten. Man lacht ſie aus. Sie behaupten es fort. Man verfolgt ſie. Sie rufen immer mit lauter Stimme: "Der gekreuzigte Jeſus lebt, und iſt Gottes Sohn; und wird "die Todten auferwecken, und einem jeden nach ſeinen "Werken vergelten. — Und dieſe Anhänger des gekreuzigten Jeſu thun Dinge, die alle bekannten menſchlichen Kräfte weit überſteigen, und thun ſie mit einer Würde und Simplicität des Characters, die ſich unendlich von alle dem unterſcheidet, was ich je wunderbares von raffinirten Leuten geſehen oder vernommen habe. Sie machen auf offener Gaſſe, ohne Vorbereitung, im Namen Jeſu des Nazareners in einem Augenblicke Lahme wandeln, Blinde ſehen, Todte leben; ſie legen andern, die ihnen glauben, die Hände auf; und plötzlich reden ſie Sprachen, die ſie nie gelernt, und nie gehört haben. Man tödtet einige; ſie ſterben mit Freuden, und mit Großmuth, die kein Beyſpiel vor ſich hat. Tauſend und Tauſende glauben ihnen: glauben, daß der verſtorbene Jeſus bey Gott im Himmel lebe; daß er ein Weſen von göttlicher Natur, und der ſey, der den Menſchen ein ewiges Leben ſchenken werde. Die, ſo das glauben, und es öffentlich ſagen, daß ſie das glauben, erhalten (der Erzählung nach) ebenfalls übermenſchliche Kräfte. Dieſe Lehre breitet ſich aus; wird von vielen Tauſenden verlachet und verläſtert, und von vielen Tauſenden angenommen und befolget.

In eben dieſer Sammlung von göttlich geheißenen Schriften finde ich auch Briefe, die von den erſten Ausbreitern dieſer Lehre an diejenigen Geſellſchaften oder Perſonen geſchrieben worden ſeyn ſollen, welche ihnen geglaubet haben. Es ſtößt mir zwar in dieſen Brie-

ſen

ſen hie und da eine Stelle auf, die mir nicht ſogleich einleuchtet; deſſen ungeachtet muß ich geſtehen, daß ich allemal bey dem Leſen derſelben eine ſolche Erhebung meiner ganzen Seele empfinde, die ſelten ohne Thränen einer ſtillen Entzückung vorübergehet; daß alle moraliſchen Saiten meines Herzens auf eine ſolche Weiſe getroffen und erſchüttert werden, daß es mir in dieſen Augenblicken eben ſo moraliſch unmöglich wird, die Verfaſſer dieſer Briefe für Betrüger oder Schwärmer zu halten, als es mir unmöglich iſt, Sie, **meinen beſten und bewährteſten Freund**, für meinen Feind anzuſehen. So viel neue, einleuchtende erhabene, äußerſt intereſſanteſte Wahrheiten, der natürlichſte, geradeſte, kürzeſte und unmittelbarſte Weg zu der erhabenſten Glückſeligkeit; Ausſichten, die, ſo kühn ſie ſcheinen, ſich dennoch ſo augenſcheinlich von dem unterſcheiden, was jemals bloß die Einbildungskraft, bloß menſchlicher Witz hervorgebracht hat; Anſtalten, die aufs Ganze gehen, — Himmel und Erde in ſich faſſen; — Anſtalten, die mit vorhergehenden göttlich vorgegebenen Anſtalten (wenn ich ſo ſagen darf) bis auf das *Punctum ſaliens* in einem ſucceſſiven Zuſammenhang und in einer Uebereinſtimmung ſtehen; wobey ich mich, einen und denſelben Urheber zu vermuthen, beynahe unmöglich erwehren kann. — Hundert große und kleine Merkmale eines höhern, als bloß menſchlichen Urſprungs, erblicke ich allenthalben.

Dieſe Schriften haben freylich gar kein ſyſtematiſches Anſehen, ſondern ſind offenbar nur Gelegenheits-Schriften; es hat gar nicht das Anſehen, als ob die Gelegenheiten, und die Perſonen, die ſie veranlaſſet haben ſollen, und die Namen ihrer vorgegebenen Verfaſſer nur erdichtet ſeyn. Ich kann mich unmöglich bereden, daß z. Ex. keine Städte geweſen ſeyn, wie **Corinth**, **Rom**, **Epheſus**, **Philippi**; daß es in dieſen Städten nicht Leute gegeben habe, die an **Jeſum von Nazareth**, als an den Sohn Gottes, geglaubt haben; daß von einem **Paulus**, **Petrus**, **Jacobus**, und **Johannes** keine Briefe von dieſer Art an Menſchen, die dieſen Glauben

hatten,

hatten, geſchrieben worden; ich habe alle erdenkliche Gewißheit, daß dieſe Leute vorher eines ganz andern Glaubens geweſen; ſo wenig ich mich überreden kann, daran zu zweifeln, daß vor ein Paar Hundert Jahren ein **Luther**, und ein **Calvin** geweſen, die ebenfalls eine Revolution in der Denkungsart und dem Gottesdienſte ganzer Nationen veranlaſſet haben, ſo wenig darf ich an der Gewißheit dieſer hiſtoriſchen Sätze zweifeln. Nun, wenn dergleichen Geſellſchaften von Anhängern des Nazareners Jeſu wirklich exiſtirt, und dergleichen Briefe, voll der erhabenſten Wahrheiten, voll des ehrlichſten und heiligſten Tones empfangen haben, ſo iſt mir abermal unbegreiflich; einerſeits, daß dieſe Leute von andern ihnen unbekannten national feindlichen Männern ſich haben überreden laſſen, die Religion ihrer Väter mit Gefahr ihres Lebens zu verleugnen, und an einen gekreuzigten Nazarener, als an den Sohn Gottes, zu glauben, und dieſem Glauben alle ihre liebſten Neigungen aufzuopfern; wenn die, welche ihnen das angegeben haben, nicht mit denen übermenſchlichen Kräften ausgerüſtet geweſen, die jedes redliche und vernünftige Gemüth als das Siegel einer göttlichen Bevollmächtigung erkennen muß; und anderſeits, wie ſich dieſe durch die vorgegebenen Geſandten Gottes an Jeſum gläubig gewordene Gemeinden haben ins Angeſicht ſagen und ſchreiben laſſen: Wir haben dieſe und jene göttliche Kräfte unter euch geäußert; ihr habet dieſe göttlichen Kräfte ſelbſt empfangen; ihr habet die Kraft, Kranke mit einem Worte geſund zu machen, zukünftige Dinge vorherzuſagen, die innerſte Gemüths-Beſchaffenheit anderer Menſchen anſchauend zu erkennen, fremde nie gelernte Sprachen zu reden u. ſ. w. — wenn von dem allen nichts wahr iſt; ſo iſt unbegreiflich, wie ſich in Städten und Ländern, wo die Philoſophie herrſchte, ganze Gemeinden haben einbilden können, ſie beſitzen dieſe Kräfte, wenn ſie ſolche doch nicht beſeſſen haben.

Richte ich meinen Blick von dieſen mir unerklärlichen Erſcheinungen wieder auf den Inhalt dieſer Briefe, ſo drängt ſich mir die Ueberzeugung mit einer

unwider-

unwiderſtehlichen Klarheit auf; unmöglich können die vorgegebenen Verfaſſer derſelben Betrüger oder Narren geweſen ſeyn. Unmöglich könnte ich, unmöglich das ganze menſchliche Geſchlecht, vollkommener und glückſeliger ſeyn, als wenn wir allen dem von Herzen glaubten, was in dieſen Schriften enthalten iſt.

Ein Gedanke ſtralt mir inſonderheit mit einer Kraft entgegen, die mein ganzes Herz gleichſam umfaſſet. — Der außerordentliche Mann der der Hauptgegenſtand, wenigſtens, der neuern göttlich angegebenen Schriften zu ſeyn ſcheinet, fängt eben ſo klein an, wie andere Menſchen. Er wird überhaupt wie ein Menſch von einem ſterblichen frommen Weibe geboren. Sein Geiſt geht denſelben Weg, den überhaupt der Geiſt aller Menſchen gehen muß; nach und nach, wiewol ſchneller, aber überhaupt auf eben die Art, wie bey andern Menſchen, wachſen ſeine Kenntniſſe. Er hat menſchliche Gliedmaaßen, Sinnen, Empfindungen, Gebärden; was unſern Sinnen angenehm und unangenehm iſt, das iſt es den ſeinigen auch. Hat er größere Geiſtes-Anlagen, größere Einſichten, größere Kräfte, ſo hat er nach dem Maaße dieſes Uebergewichts ebenfalls ein unendlich größeres Feld zu bearbeiten, mit unendlich größern Widerwärtigkeiten und Hinderniſſen, Gutes zu thun, zu kämpfen. Seine ganze grundverderbte Nation, andere itzige und künftige Nationen, das ganze Menſchen-Geſchlecht; das ſind die Gegenſtände ſeiner offenbar guten Bemühungen. — Dem zu glauben, deſſen Willen in allen Umſtänden ſeines Lebens zu thun, der ihn (ſeinem Vorgeben nach) geſendet hat, nach deſſen Vorſchrift Gutes zu thun, ſo viel er konnte; das iſt ſein einziger, unverbrüchlicher Grundſatz, — überhaupt eben der Grundſatz, deſſen Vernachläſſigung (nach dem Vorgeben verſchiedener, ſich auf einander beziehender, zweytauſend Jahre vorher verfertigter, als göttlich auctoriſirt geglaubter Schriften, auf welche ſich dieſe neuern gleichfalls berufen,) alles Elend in die Welt eingeführt. Eben der Grundſatz, deſſen gewiſſenhafte Befolgung **Abraham**, einen Menſchen,

der

der uns gleich war, würdig gemacht haben ſoll, der Segen vieler Nationen zu ſeyn; und der immer in allen dieſen ſucceſſiven für göttlich gehaltenen Schriften als ein Grundſatz angeſehen wird, deſſen Befolgung allemal von dem unſichtbaren Schöpfer aller Dinge durch außerordentliche Segnungen gekrönet worden, und deſſen Vernachläſſigung allemal mit großem Unglück begleitet war. Ein Grundſatz über alles aus, der für alle endliche Weſen, die ohne Aufhören leben ſollen, und die ohne Offenbarungen von Seiten des Urhebers ihrer Natur unmöglich wiſſen können, wie ſie zu ihrem eigenen und zum ewigen Beſten des Ganzen geſinnet ſeyn und handeln müſſen, der natürlichſte und unentbehrlichſte ſeyn muß. — Und wie geht es nun dieſem groſſen Menſchen, der dieſem Grundſatze durchaus treu bleibt, der auch dann noch Gott glaubt, und das Beſte von ihm erwartet, wenn er, der Heiligſte und Unſträflichſte, als der niederträchtigſte Miſſethäter in der ſchmählichſten Verlaſſenheit, die jemals ein Laſterhafter erfahren hat, ſchmachtet? — Er geht wenige Tage nach ausgeſtandener Schmach und Todes-Pein lebendig aus dem Grabe heraus; der herrlichſte und erhabenſte Ort in der unermeßlichen Schöpfung Gottes wird ſein unmittelbarer und ewiger Wohnplatz; er erhält von dem Allmächtigen und Heiligſten mehr Macht und Anſehen, als kein Einwohner des Himmels, kein vernünftiges moraliſches Weſen in der Schöpfung zu haben vorgeben wird. Mit einem Wort: Er kann ſo viel Gutes thun, als er will. Zu der höchſten moraliſchen Vollkommenheit, von der er vor den Augen des Himmels und der Erde das erhabenſte Beyſpiel abgelegt, geſellet ſich die höchſte intellectuelle, phyſiſche und politiſche. In ihm ſchwinget ſich die menſchliche Natur zur höchſten denkbaren Vollkommenheit; er leuchtet durch das unermeßliche Gebiet der Schöpfung als das vollkommenſte Beyſpiel des weiſeſten Glaubens oder Gehorſams gegen Gott, — und zugleich der größten, würdigſten und erhabenſten Glückſeligkeit. — Durch ihn, und um ſeinetwillen, werden unzählige neue Anſtalten

ſtalten

ſtalten zur Zurechtbringung und Glückſeligkeit des Menſchengeſchlechts angeordnet und ausgeführt. Kurz: Er iſt **Alles in Allem.** Und zu einer ähnlichen Glückſeligkeit können (nach der Lehre dieſer vorgeblich göttlichen Schriften) alle die gelangen, die eben den Weg des Glaubens und des Gehorſams betreten, auf dem er von dem Staube der Erde zu dieſer unendlichen Höhe hinangeklimmt iſt. In der That, Erhabeners läßt ſich nichts denken; nichts, das mehr das Gepräge der Göttlichkeit hat, als eben dieſe durchaus ſo merkwürdige Begebenheit, in ſo fern ſie wahr ſeyn ſollte. — Was ich alſo, **mein Freund!** noch weiter zu unterſuchen habe, iſt dieß: **Ob dann nun würklich dieſe Begebenheit unzweifelhaft wahr ſey?** Iſt ſie es, — o mein Schöpfer, mein Vater! ſo ſind wir **unſterblich**, ſo iſt unſere Natur einer Vollkommenheit fähig, die den unerſättlichen und unendlichen Wünſchen unſerer Seele ſo ganz genug thut, daß auch nicht die geringſte Leerheit mehr darinn Statt haben kann. So ſehr nun der große einfache Plan, den ich itzt mit ſo vielem Erſtaunen in der Sammlung der vorgeblich göttlichen Schriften durchaus wahrgenommen habe, an ſich ſchon ein gutes Vorurtheil für das übermenſchliche Anſehen derſelben einzuflößen vermögend iſt; ſo ſehr die ſo vortheilhaften, ſo würdigen Anſtalten die Zuneigung und den Beyfall meines Herzens nach ſich locken, ſo ſoll dennoch das alles in die Unterſuchung der Wahrheit der Geſchichte keinen Einfluß haben.

Ich will Ihnen freylich, **mein Freund!** nicht alle Beweiſe für das göttliche Anſehen der Schrift herſetzen; ich wollte Sie nur überhaupt den Gang meiner Unterſuchung ſehen laſſen. Ich unterdrücke hier ein, für jeden redlich prüfenden Verſtand äußerſt leuchtend Perſpectiv von hiſtoriſchen Beweiſen für die Gewißheit der Auferſtehung Jeſu aus dem Grabe, und der unläugbaren Gewißheit, daß ſeine Apoſtel übermenſchliche Kräfte beſeſſen, und andern haben mittheilen können. Ich ſage nichts von der Unmöglichkeit, daß dieſe Wunder, Betriegerey, Täuſchung, Addreſſe, oder ſo was haben geweſen ſeyn können. Ich ſage nichts von dem Beweiſe, den die Geſchichte eines Paulus von der Gewißheit des Lebens Jeſu im Himmel darbeut, den **Lyttleton** ſo glücklich ausgeführt, und als von jedem andern Beweiſe unabhängig dargethan hat; nichts von der augenſcheinlich fortdaurenden Conſiſtenz des göttlichen Plans, in Anſehung der jüdiſchen Nation, und der unläugbaren vor unſern Augen liegenden Erfüllung einiger ſonnenhellen Weiſſagungen, die eben dieſe Nation betreffen; nichts von der Ausbreitung und Befeſtigung der chriſtlichen Lehre; von dem allen, und noch vielem andern, will ich Ihnen itzt noch nichts ſagen; ich hoffe, in **dem Gedichte** ſelbſt ſo deutlich, ſo einfältig pſychologiſch, als es ſich von der Natur einer ſolchen Unterſuchung nur erwarten läßt, darzuthun, daß, wenn irgend eine Sache in der Welt gewiß und zuverläſſig genennet werden könne, die Geſchichte, die uns in den ſogenannten heiligen göttlichen Schriften erzählet wird, durchaus wahr ſey.

So deutlich und überzeugend indeſſen, **mein Theuerſter**! alle dieſe Beweisthümer, wenn ſie glücklich ausgeführt werden, für einen ruhig nachdenkenden Menſchen ſeyn müſſen; ſo werde ich dabey nicht ſtehen bleiben. Dieſe Beweiſe alle ſind eigentlich doch nur gelehrte Beweiſe, die **in dem Gemüthe des großen Haufens** wenig, (und wenn ich ſo ſagen darf,) nur einen erkünſtelten Eindruck machen. Da nun aber dieſe vorgeblich himmliſche Lehre für den großen Haufen eben ſo gut, als für den gelehrten, auf Erden ausgebreitet worden ſeyn ſoll; ſo iſt zu vermuthen, daß ſie (wofern ſie würklich göttlich iſt) mit ſolchen Beweiſen begleitet ſey, die für Philoſophen und Einfältige zugleich von einer unwiderleglichen Stärke ſind. Von einem ſolchen **Beweiſe des Geiſtes und der Kraft**, auf den ſich auch die erſten Ausbreiter dieſer Lehre im Gegenſatz mit allen Raiſonnemens hauptſächlich ſtützen, werde ich in **dem Gedichte** ſelbſt mit dem äußerſten Nachdruck reden. Ich habe Ihnen, **mein Freund**! denſelben ſchon mündlich vorgetragen; und er hat zu meiner innigſten Freude Ihren Beyfall erhalten; ich will ihn alſo hier nicht wiederholen. Ehe ich **das Gedicht** ſelbſt vollenden oder herausgeben werde, hoffe ich, ihn auch für das Publicum ins

Reine

Reine zu bringen. Ich verſpreche Ihnen, Ihre nachdrückliche Ermunterung denſelben unter der Aufſchrift: „Lehre „der heil. Schrift vom Glauben, Gebete und den Geiſtesgaben,“ bekannt zu machen, ſobald es mir meine Muſſe erlauben wird, ſoll nicht vergeblich ſeyn. —

Ich umarme Sie.

Zürich, den 14. Junius, 1768.

Sechster Brief.

Mein Theuerſter!

Wenn es einmal gewiß iſt, daß wir ohne Aufhören leben ſollen, ſo können wir uns unſer zukünftiges Leben ſchwerlich anders vorſtellen, als wie eine unmittelbare Folge des gegenwärtigen. Wir können, nach dem Urtheil der Vernunft, nicht vermuthen, daß es für uns völlig gleichgültig ſeyn werde, wie wir hier gelebet; ob wir recht oder unrecht gehandelt haben? — Es iſt alſo die Frage: in was für einer Verbindung das gegenwärtige und zukünftige Leben mit einander ſtehen? Wie uns das zeitliche und ewige Leben in den göttlichen Schriften vorgeſtellet werde?

Die Antwort iſt leicht. — Das gegenwärtige Leben iſt ein Stand der Erziehung und Vorbereitung auf das zukünftige; nicht ein Stand der Prüfung, wie ſo oft, wenigſtens uneigentlich, geſagt wird; (denn wozu ſoll uns unſer allwiſſender Schöpfer prüfen?) Es iſt eine Lehrzeit für die Ewigkeit.

Alles in der Natur hat ſeinen Zweck, ſeine Beſtimmung. Die innere Einrichtung, der Standpunct, die Verbindung eines jeden organiſchen Körpers iſt ſo beſchaffen, daß er zu ſeiner Vollkommenheit reifet. Der Schöpfer verfehlet ſeine Zwecke in der Körperwelt niemals. Offenbar iſt die Beſtimmung des Auges zu ſehen, und des Ohres zu hören; — und es ſind in der Natur Geſetze vorhanden, nach welchen das Auge zum Sehen, und das Ohr zum Hören gebildet und reif wird. Von dem erſten Anſatz der Wirklichkeit an, bis zur Vollendung, iſt alles in einer ununterbrochenen Bewegung, die dahin abzwecket, Aug und Ohr zu bilden, und die nicht aufhört, bis ſie vollendet ſind. Der erſte Keim des menſchlichen Körpers vor der Befruchtung iſt zwar ſehr verſchieden von dem ausgebildeten Menſchen. Er iſt aber nichts deſtoweniger die Anlage, der Inhalt, der Beſtimmungsgrund eben dieſes ausgebildeten Menſchen. Alle Augenblicke ſeiner Exiſtenz, von der befruchtenden Erſchütterung an, bringen ihn ſeiner Beſtimmung näher. Keine Veränderung, die mit ihm vorgehet, iſt wirkungslos. — Wäre aber nun kein phyſiſches Geſetz verhanden, nach welchem dieſe Ausbildung und Vervollkommnung des beſagten Keimes vorgienge, ſo wäre ſchwerlich zu begreifen, wie durch tauſend bloß zufällige Urſachen, die nicht Wirkungen oder Folgen einfacher allgemeiner Geſetze wären, ein ſo ordnungsvoller organiſcher Körper entſtehen könnte. — Mißgeburten von allen Arten müßten die natürliche Folge dieſer geſetzloſen Zufälligkeit ſeyn. Dieſe Anmerkung leitet mich ganz natürlich auf den Gedanken, daß jeder Geiſt ſeine allgemeine und individuelle Beſtimmung habe, zu der er nur durch einen Weg gelangen könne, daß es auch für die moraliſche und intellectuelle Bildung der Geiſter gewiſſe Geſetze geben müſſe, durch deren Befolgung oder Nichtbefolgung ſie entweder vollkommner, oder Mißgeburten werden; daß ohne dieſe Geſetze kein endlicher Geiſt wiſſen könnte, wie er ſich, ſeiner Beſtimmung gemäß, verhalten müßte. — Da er die eigentliche Beſchaffenheit ſeiner künftigen Zuſtände, und ſeiner ewig fortdauernden Verhältniſſe, unmöglich wiſſen kann; ſo kann er auch nicht wiſſen, nach welchen Regeln er ſich ſelbſt auf die Zukunft vorbereiten ſoll. Setzen wir alſo einmal veſt, **daß wir ohne Aufhören zu leben beſtimmt ſeyn;** ſo dürfen wir auch erwarten, daß der Urheber unſerer Natur uns auf irgend eine Weiſe werde wiſſen laſſen, wie wir hier denken und handeln müſſen, um uns zur freywilligen Erfüllung ſeiner Abſichten in künftigen Welten vorzubereiten.

So viel ich einſehe, geſchiehet dieß überhaupt auf zweyerley Weiſe. Einmal: Es iſt uns ein Trieb einge-

pflanzt

pflanzt worden, vermittelſt deſſen es uns leicht und angenehm wird, ſo zu denken und zu handeln, wie es unſrer künftigen, uns noch verborgenen Beſtimmung gemäß iſt; ein moraliſcher Inſtinct, der bey uns beynahe eben das iſt, was bey den Thieren der Inſtinct, der ſie beſtimmungsmäßig handeln lehrt; und dabey iſt es uns nicht nothwendig, den Zuſammenhang unſerer itzigen Geſinnungen und Handlungen mit unſerm künftigen Zuſtande einzuſehen. Die zweckmäßige Würkung kann eben ſo gewiß erfolgen, wenn wir nach dieſem Triebe handeln, als ſie durch den Inſtinct bey dem Thier erfolgt, wenn es nach dem ſeinigen handelt. Der andere Weg, deſſen ſich der Schöpfer bedient hat, uns zu lehren, wie unſere Vorbereitung auf den künftigen Zuſtand beſchaffen ſeyn ſollte, iſt der Weg der poſitiven Offenbarung. Er hat uns durch **Vorſchriften und Beyſpiele** den Weg, den wir gehen müſſen, vorgezeichnet. Er, der unſere Natur allein anſchauend und vollkommen kennt, allein die Beſtimmung derſelben ganz weiß, allein die Ewigkeiten durchdenkt, die wir leben ſollen, konnte uns zuverläſſig ſagen: "Dieß wird euere Natur vervollkommnen; durch dieſe Gedanken, dieſe Begierden, dieſe Handlungen, werdet ihr in der Zukunft glückſelig oder unglückſelig werden." Und ſo hat er mit uns durch ſeinen Sohn geredet. Es kömmt alſo nur darauf an, daß wir ihm **glauben**, und dem vorgeſtellten Beyſpiele folgen, um gewiß zu ſeyn, daß wir zu derjenigen Vollkommenheit gelangen werden, die er uns als das Ziel unſers Beſtrebens vorſtellt. Wir dürfen ebenfalls im geringſten nicht einſehen, wie eigentlich die vorgeſchriebenen Geſinnungen und Handlungen Mittel zu beſagter Vollkommenheit ſind. Es kann ſeyn, daß wir die entfernten natürlichen Würkungen unſerer Geſinnungen mit einiger Wahrſcheinlichkeit vermuthen können; daß wir wenigſtens überhaupt **einſehen** und nicht bloß **glauben**, daß dieſelben gut und vortheilhaft für uns ſeyn müſſen. Indeſſen iſt unſere Erkenntniß hierüber ſehr eingeſchränkt.

So viel, dünkt mich, **mein Freund**! dürfen wir mit einiger Gewißheit behaupten, daß kein endliches Wejemals durch alle Tiefen ſeiner ewigen Dauer hinabſehen, und zuverläſſig wiſſen könne, was es in allen Ewigkeiten der Ewigkeiten in der Stadt Gottes vorſtellen ſoll. Folgt denn aber nicht hieraus, daß eines von den angezeigten Principien, oder beyde zugleich, eben ſo ewig bey uns würkſam ſeyn müſſen, als wir ſelbſt ewig ſind? Ich ſage, eines von beyden, oder beyde zugleich. Denn es könnte ſeyn, daß einige Menſchen ewig alle unmittelbaren Offenbarungen Gottes entbehren müßten; daß ſie immer durch Gehorſam gegen ihre moraliſche Natur glückſelig werden müßten; *) ſo wie das Thier, nach ſeiner Art, durch Befolgung ſeiner phyſiſchen Inſtincte glücklich wird. Von dieſen Weſen würden ſich diejenigen unterſcheiden, die über dieſe moraliſchen Inſtincte, noch durch immer neue Offenbarungen der Gottheit geleitet würden. Die neuen Vorſchriften und Bewegungsgründe, die ihnen alsdann vorgelegt würden, könnten ihre Einſichten und ihre moraliſche Natur, verhältnißweiſe, in eben dem Grade über die andern erheben, wie der gemeine Menſch über das Thier, oder, (wenn dieſe Vergleichung zu ſtark iſt,) wie der Chriſt über den natürlich guten Menſchen hier ſchon erhaben iſt.

Gott iſt nicht ſchuldig, jedes moraliſche Weſen zu derſelben Glückſeligkeit zu leiten; oder (eigentlicher zu reden) es iſt wider die Weisheit Gottes, die ſich auf die möglichſtmannigfaltigſte Weiſe offenbaret, alle moraliſche Weſen entweder in ihren Anlagen, oder in ihrer Erziehung gleich vollkommen werden zu laſſen. Jedes kann in ſeiner Art vollkommen, und doch unendlich weniger vollkommen, als ein anderes ſeyn, das eine höhere Beſtimmung hat. Die, welche hier ihrem moraliſchen Inſtinct gefolget haben, und aller göttlichen Offenbarung beraubt geweſen, machen ſich dadurch zu derjenigen Glückſeligkeit geſchickt, zu welcher ſie der Allwiſſende beſtimmet hat. Das heißt in der Sprache der Schrift: "Die, welche ohne das Geſetz geſündiget "haben, werden ohne das Geſetz gerichtet werden" Die, welche göttlicher Offenbarungen gewürdigt worden, und den-

---

*) Dieß kömmt mir itzo nicht mehr möglich vor.

denſelben geglaubt, und eben dadurch zugleich ihren moraliſchen Sinn ſehr vervollkommnet haben, die ſind einer noch höhern Glückſeligkeit fähig; ſie ſind natürlicher Weiſe vermögender, mit leichterer Mühe und glücklicherm Erfolge die Abſichten Gottes zu erfüllen, die andere nicht erfüllen können; die Vollkommenheit ſeines Reichs auf eine viel würkſamere Weiſe zu vermehren; und eben deswegen mit demjenigen gemeinſchaftlich zu arbeiten, der ſich durch Uebung des Glaubens und des anſchauenden Gehorſams in den Stand geſetzt hat, das moraliſche Oberhaupt der Schöpfung und der Vollführer der erhabenſten göttlichen Rathſchlüſſe zu werden. Zu dieſer erhabenen Seligkeit, von der eigentlich die Schrift redet, können nur Chriſten, Nachahmer des Glaubens und des alles in ſich begreiſenden Gehorſams Chriſti gelangen.

Dieß ſind die **Auserwählten**, in ſo fern ſie den **Berufenen** entgegen geſetzt werden. Es ſind die, "deren Namen in dem Buche des Lebens des Lammes, von der Grundlegung der Welt an geſchrieben ſind. Die Erben Gottes und Miterben Chriſti."

Ich begreiſe die ganze Vorbereitung dieſer letztern Claſſe auf ihre Beſtimmung in der Ewigkeit unter dem Worte **Glauben**, oder **Gehorſam**. **Glauben** iſt ein **Gehorſam des Verſtandes** in Abſicht auf **Verheißungen** und **Lehren**; **Gehorſam** ein **Glaube** in Abſicht auf **Warnungen** und **Gebote**. Nicht nur habe ich hiebey den durchaus herrſchenden Ton der Schrift für mich, ſondern auch die Natur der Sache ſelbſt. Denn ſobald ich einmal die Offenbarung eines Unterrichtes Gottes zur Seligkeit annehme, ſo iſt die Frage nicht mehr, ob die einzelen Vorſchriften mir angenehm oder unangenehm, ſchicklich oder unſchicklich vorkommen. — Es ſind Ausſprüche der Gottheit; ſie ſagt, daß alles mir vorgeſchriebene zur Glückſeligkeit abzwecke. Hierauf darf ich es ankommen laſſen. Das ſoll für mich entſcheidend genug ſeyn, zu thun, was ſie mich thun, und zu unterlaſſen, was ſie mich unterlaſſen heißt. Es dünkt mich alſo ausgemacht, daß ſich unter den Begriff der **Uebung im Glauben** die ganze Vorbereitung auf die **chriſtliche Seligkeit** bringen laſſe.

Ich weiß gar wohl, mein Freund! daß von vielen ſcharfſinnigen Männern behauptet wird, der **Glaube an Gott**, oder, welches gleichviel iſt, an **Chriſtum**, und die **Gottſeligkeit**, ſeyn nur Mittel zur Tugend, nicht Tugend ſelbſt: der Zweck dieſer Geſinnungen ſeyn bloß die **geſellſchaftlichen** Tugenden. Dieſe ſeyn die eigentlichen Vorbereitungstugenden für die Zukunft; auf dieſe allein komme es an. Allein, wenn ich nicht ſehr irre, ſo iſt in dieſer Vorſtellung etwas falſches. Jede Tugend iſt ein Mittel und ein Zweck zugleich. Die Hülfe, die ich einem Elenden mit brüderlichem Herzen leiſte, iſt ein Mittel, mich in der Liebe zu vervollkommnen, und hat zugleich den Zweck, einen andern zu vergnügen. Ein Mittel, mich in der zukünftigen Welt eines höhern Grades der Glückſeligkeit fähig zu machen; — und dieſer höhere Grad von Glückſeligkeit iſt abermal ein Mittel und ein Zweck zugleich. — Ueberhaupt aber dünkt mich aus dem Evangelio klar, daß die Liebe des Nächſten immer eine untergeordnete Geſinnung iſt. Sie wird allenthalben mit dem gröſten Nachdruck empfohlen. Sie iſt die allgemeinſte, eine ewig bleibende Tugend; ohne ſie wird keiner zu der Seligkeit gelangen, die dem Chriſten verheißen iſt. Sie iſt die Geſundheit unſerer Seele, die Freude unſerer Natur, eine unmittelbare Quelle unzähliger und unendlicher Glückſeligkeiten in und außer uns. Sie iſt itzo einer der vornehmſten Zwecke, die unausbleibliche Frucht des Glaubens. Ohne ſie iſt der Glaube todt, unnütze, eben ſo, wie ſie unmöglich ohne den chriſtlichen Herzensglauben in dem Grade ausgeübt werden kann, wie das Evangelium verlangt; daher ſie denn ſehr oft in der Schrift zum Kennzeichen, ob wir für die Ewigkeit gut erzogen ſeyn, uns in der Anwendung unſers Glaubens, im Gehorſam Gottes und Chriſti, genug geübet haben, vorgeſtellt wird. Aber alles in allem iſt ſie doch auch nicht. Unſer Herr, der erhabenſte Prediger, und das rührendeſte Beyſpiel der Menſchenliebe, unterordnet dieſelbe doch ausdrücklich unter den Glauben und Gehorſam Gottes. „Das iſt der Wille deſſen, der mich geſendet hat. Ich bin nicht kommen, daß ich meinen Willen thue,

“thue, ſondern den Willen deſſen, der mich geſendet hat. “Ich komme, o mein Gott! daß ich deinen Willen thue.” Unter dieſen allgemeinen Grundſatz ordnet er ſeine unausſprechliche beyſpielloſe Menſchenliebe, ſeine Geduld im Leiden, und die Entbehrung unzähliger wohlerlaubter Vergnügungen. Liebe iſt die vornehmſte Geſinnung, dadurch ſich unſer Glaube üben, das Hauptſächlichſte, womit er ſich beſchäftigen kann. Daß ſie aber nicht ein ausſchlieſſend allgemeines, von allen andern unabhängiges, Tugendprincipium ſey, erhellet, wie mich dünkt, offenbar daraus, weil es gar viele Tugenden giebet, dabey keine Abſicht auf andere Menſchen, die Vortheil davon haben könnten, ſtatt haben kann; und dabey es äußerſt gezwungen laſſen würde, ſie mittelbar oder unmittelbar unter den Begriff der Menſchenliebe zu bringen. **Abraham** iſt hievon ein unzweydeutiges Beyſpiel. Er gehorchte Gott. Er glaubte dem Allgerechten. Bey der Aufopferung ſeines Sohnes iſt an keine Menſchenliebe zu denken. Im Gegentheil. Sogar den natürlichſten Trieb, deſſen Verletzung, ohne einen poſitiven durchaus beglaubigten Befehl Gottes, Unmenſchlichkeit geweſen wäre, muß er dem Willen Gottes zum Opfer bringen. **Und dieſer Glaube iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden.** Es ſind ſehr viele einzele Vorſchriften, wie wir uns hier zu verhalten haben, um in der zukünftigen ewigen Welt glückſelig zu ſeyn, die ſich ganz und gar nicht unter den Begriff der Liebe des Nächſten bringen laſſen; keine einzige aber, die nicht unter dem vom Glauben an Gott und Jeſum mit eingeſchloſſen ſey. Alle Vorſchriften, alle Beyſpiele der Schrift, ſcheinen in der That hauptſächlich auf dieſen Glauben abzuzwecken. Vernunftmäßigeres und pſychologiſcheres kann ich mir auch nichts vorſtellen. Bey einem Kranken, der nur ſehr wenig von der Arzeneykunſt verſteht, muß der Glaube an den Arzt, und bey einem Kinde, das wohl erzogen werden ſoll, der Glaube an ſeine Eltern zum Grunde gelegt werden. Iſt einmal dem Kranken, oder dem Kinde, durch vernünftige Vorſtellungen und Erfahrungen dieſer uneingeſchränkte Glaube beygebracht worden, ſo darf man dann, Bedenken, mit allen einzelnen, noch ſo ſchwer ſcheinenden Vorſchriften hervorrücken. Das Raiſonniren hat dann auf einmal ein Ende. Dann kann man dem Kinde ſagen: — Liebe deine Geſchwiſter, alle Nachbarn, — alle Menſchen; ſey mäßig, artig, ſtill, fleißig, u. ſ. w. aber ehe dieſer Glaube veſtgeſetzt iſt, ihm etwas vorſchreiben, davon es den Nutzen nicht einſehen kann, wenigſtens keinen Nutzen, der mit dem Maaße ſeiner Ueberwindungskraft proportioniert iſt, das heißt, in meinen Augen, einen tanzen lehren, ehe er ſtehen kann; es iſt der Natur des Menſchen zuwider.

Aus dem Vorhergeſagten läßt ſich begreifen, warum die evangeliſchen Schriften ſo durchaus auf den Glauben an Jeſum dringen; warum uns in den Evangelien ſo wenige moraliſche Reden Jeſu ex profeſſo, ſondern größtentheils nur in der Abſicht erzählet zu ſeyn ſcheinen, daß wir glauben, er ſey der Sohn Gottes; warum uns ſo viele ſeiner Wunderwerke umſtändlich vor Augen gelegt werden; warum mit dem Glauben an ſeinen Namen die Vergebung der Sünden und die Mittheilung des Geiſtes verbunden war? — weil nämlich alles darauf ankam, ſeine göttliche Autorität veſtzuſetzen. Alles andere mußte ſich dann von ſelbſt geben, wenn einmal die in Sicherheit war. Schlieſſe ich denn unrichtig, mein Freund! wenn ich ſage: Es ſcheint aus dieſem allen, daß das Principium des Glaubens ein ewiges Principium für uns ſeyn ſoll. Hier ſey es hauptſächlich darum zu thun, daß wir in Anwendung dieſes allgemeinſten, uns in allen zukünftigen Zuſtänden unentbehrlichen Principiums auf alle Fälle, die uns vorkommen, eine Fertigkeit erwerben.[1] Und iſt nicht für die Vernunft, auch ohne Rückſicht auf die Offenbarung, diejenige Tugend vollkommner, moraliſch ſchöner, wobey ich zugleich dem Gedanken Raum gebe: „Izt thue ich den Willen meines Schöpfers, — man mag das für zu weit getrieben halten, oder „nicht, ich handele nach der Vorſchrift des Weiſeſten; das „iſt meine Weisheit und meine Ehre, auch dann ihm zu ge-

„hor-

---

[1] Wie der Glaube ein ewig dauerndes Principium auch in dem Leben des Anſchauens bleiben könne, werden folgende Briefe zeigen.

orchen, wenn es andere für Thorheit halten?" Iſt die
sübung der natürlichen brüderlichen Liebe, mit dieſem
en Geſpräche und Empfindungen begleitet, nicht frucht-
er? Uebt ſie nicht mehrere Kräfte? Unterſtützt und be-
t ſie nicht in uns das allgemeinſte beſte Principium? Iſt
lſo nicht weiſer, und dem Zweck unſerer Erziehung ge-
ßer, wenn dieß Principium des Glaubens und des Ge-
ſams, ſo viel möglich, bey uns herrſchend, und bey allen
ern guten Geſinnungen und Handlungen thätig iſt?
d könnte daſſelbe nicht als der würdigſte Zweck und
würdigſte Mittel unſerer Vollkommenheit angeſehen
rden?

Ich habe zu meinem Zwecke nicht nöthig, hierüber
tläuftiger zu ſeyn. Ich kann es aber deſto weniger un-
laſſen, Ihnen noch einige andere wichtige Anmerkungen
r den Zuſammenhang des gegenwärtigen und zukünfti-
Lebens zu machen, die vielleicht hätten vorhergeſchickt
rden ſollen. Die Schrift bedient ſich hierüber ſolcher
densarten, die uns zeigen, daß das gegenwärtige und zu-
ftige Leben in einer natürlichen Verbindung ſtehen;
ſogar auch das, was wir poſitiv nennen, der Beſchaf-
heit unſers natürlich moraliſchen Zuſtandes angemeſſen
n werde. "Gott wird (heißt es) einem jeden nach ſeinen
Werken vergelten; die Gerechten werden die Früchte ih-
r Werke eſſen. Selig ſind die Todten, die im Herrn
erben; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Ein jeglicher
ird einen Lohn empfangen, je nachdem er im Leibe gehan-
elt hat; es ſey gut oder böſe. Ein jeder wird ſeine eigene
ürde tragen. Was der Menſch ſäet, das wird er auch
ndten. Wer ſeinem Fleiſche ſäet, der wird vom Fleiſche
as Verderben erndten; wer dem Geiſte ſäet, der wird
om Geiſte das ewige Leben erndten." Dieſe Vorſtellun-
laſſen uns nicht zweifeln, daß die innere Beſchaffenheit
ſers Geiſtes in dem zukünftigen ewigen Leben, eine na-
liche, unmittelbare Folge ſeiner Beſchaffenheit in dem
genwärtigen; und alles das Poſitive, das bey der Se-
keit der guten und bey dem Elende der laſterhaften See-
Statt haben wird, allemal in einem Verhältniß mit

unſerm

unſerm natürlichen moraliſchen Zuſtande ſeyn werde. Immer wird es darauf ankommen, wie wir hier gedacht, gewollt und gehandelt haben; mit welcher herrſchenden Gemüthsverfaſſung, mit welchen Fertigkeiten wir dieſe Welt verlaſſen. Ganz **allein**, ſage ich, auf die **eigene innere Fertigkeit**, die durch eigene Uebung unſerer Kräfte erworben, und den Geſetzen gemäß, nach welchen unſere Seele Vorſtellungen ſammlet, anwendet und vervollkommnet, in unſerer geiſtigen Natur veſtgeſetzt wird. (Denn die Werke haben nur in ſofern einen Werth in Abſicht auf unſere eigene moraliſche Perſon, als ſie Würkungen unſerer innerſten moraliſchen Geſinnungen ſind.) Hier iſt an keine **willkührliche** Gnade, wobey die moraliſche Beſchaffenheit des Menſchen in keine Betrachtung kommen ſollte, an keine unpſychologiſche Umgießung der Seele zu gedenken. Alle allgemeinen und beſondern Anſtalten Gottes zu unſerer Seligkeit kommen uns bey unſerm Uebergange in die zukünftige unſichtbare Welt nur in ſoferne zu gut, als wir während unſers Aufenthalts auf Erden einen moraliſchen Gebrauch davon gemacht haben. Umſonſt iſt es, daß ein Kranker deswegen geſund zu werden hoffet, daß der Arzt eine bittere Arzney vor ſeinen Augen zu ſich nimmt, um ihn die heilſamen Würkungen davon an ſeinem eigenen Körper ſehen zu laſſen, wenn der Kranke dieſe Arzney nicht ſelbſt brauchet; umſonſt, daß der Arzt ſich vor ihm zum Beyſpiel der Diät macht, und ihm auf dieſe Bedingniſſe zu ſeiner Geſundheit zu helfen verſpricht. Die Diät auf Seiten des Kranken **allein** kann dem Kranken helfen; und die Diät des Arztes, ſo unentbehrlich ſie zur Ueberredung des Kranken ſeyn möchte, iſt nur in ſofern nützlich, als ſie nachgeahmet wird. Segen genug für den Kranken, daß ihm die Fürſehung einen ſolchen Arzt zugeführet, ſolche Arzeneyen verordnet, und es ihm leicht gemacht hat, die Vorſchriften des Arztes und ſeine Arzeneyen auf die gehörige Weiſe zu gebrauchen. Sie verſtehen dieß Gleichniß, mein **Freund**! — Es iſt bey allen Anſtalten Gottes eben ſo unmöglich, ohne Uebung im Glauben und im Gehorſam Gottes und Chriſti in der zukünftigen Welt glückſelig zu werden, ſo unmöglich

lich es iſt, ohne ſchreiten zu gehen, und ohne Zeichnen zu können, ein großer Mahler zu ſeyn. Und ſo wenig man Trauben von den Diſteln, und Feigen von den Dornen ſammlet, ſo wenig kann Ruhe, Zufriedenheit und Glückſeligkeit in einer ſinnlichen, verderbten, von der practiſchen Liebe zur Ordnung entfernten Seele Platz finden. Und ſo gewiß ich weiß, daß keine Giftbeeren aus Waizenſaat keimen, ſo gewiß kann ich ſeyn, daß ich bey einer tugendhaften Gemüthsverfaſſung nicht unglückſelig werden kann.

Eine eben nicht ſcharfe Beobachtung kann uns ſchon belehren, daß jeder Gedanke, jede Vorſtellung, deren wir uns deutlich bewußt ſind, wenn ich ſo ſagen darf, einen beſondern Platz in der Seele einnimmt, ſich ihrer Subſtanz gleichſam impregnirt, daß ſie natürlicher Weiſe nicht mehr überall ausgetilget werden kann. Ins Dunkele kann ſie ſich zurücke ziehen, wenn eine lebhaftere von unſerm Geiſte Beſitz nimmt. Ganz unmerkbar kann ſie für immer werden, wenn andere lebhaftere beſtändig in der Seele gegenwärtig ſind. Sobald aber dieſe abtreten, und keine neuen alſobald die Stelle einnehmen, ſo wird die alte wieder wach; ſie dehnt ſich wieder aus; ſie erfüllt die Seele. Es verhält ſich ungefähr mit den Ideen, wie mit elaſtiſchen Körpern, die gegen einander drücken. Die größere elaſtiſche Kraft drücket die geringere zurück, tödtet ſie aber nicht durchaus. Sobald die größere weicht, erhebt ſich die geringere. Alle Kräfte der Seele ſind immer in einer verhältnißmäßigen Thätigkeit gegen einander. Wo keine lebhaftere Ideen den ſchwächern, keine deutlichen den undeutlichen im Wege ſtehen; da breitet ſich die Dämmerung und Dunkelheit in derſelben aus. Die Seele hat ihre Statick wie der Körper. Der jedesmalige Zuſtand derſelben iſt die Summe, das Reſultat aller ihrer vorhergehenden, ſo und ſo beſtimmten, Zuſtände. Und dieſer jedesmalige Zuſtand beſtimmt ihre jedesmalige, in Abſicht auf die Zeit, individuelle Receptivität. Größer und kleiner kann dieſe Receptivität nicht ſeyn, als ſie wirklich iſt.

Oeftere freywillige Wiederholung einer Vorſtellung beſtimmt die Herrſchaft derſelben. Nach und nach werden

uns

uns diejenigen natürlich, welche anhaltend geherrſchet haben. Wir bemerken ſie beynahe nicht mehr. Es koſtet uns keine Mühe, ſie, ſo oft wir wollen, hervorzubringen; ja, ſie dringen ſich auf, wenn wir auch nicht wollen. Aber unbeſchreibliche Mühe koſtet es uns, ſie zu ſchwächen, und ihre Thätigkeit ſo weit zurück zu halten, daß ſie uns an keinen andern Vorſtellungen auf eine merkliche Weiſe hinderlich ſind. Tugend und Laſter können uns durch öftere Uebung endlich ſo geläufig und natürlich werden, wie das Gehen, nachdem man uns genug gegängelt hat. Die Anwendung unſerer Kräfte zu beyden wird uns zuletzt ganz unmerklich. Wir können es mit beyden ſo weit bringen, daß ſie natürlicher Weiſe eben ſo wenig ausgetilget werden können, ſo wenig unſere Exiſtenz natürlicher Weiſe aufgehoben werden kann.

Wie erfreulich iſt dieſer in der Natur und Schrift gegründete Gedanke für die Tugendhaften! wie ſchrecklich für die Laſterhaften! — Aber, (werden Sie fragen, **mein Theuerſter!**) giebt es denn nicht etwa pſychologiſche Arzeneymittel und Diäten, wodurch die eingewurzelte Laſterhaftigkeit bis auf den Grund geheilet werden kann, ſo daß man davon in dem zukünftigen Leben nicht den geringſten Schaden mehr beſorgen darf? Wie? Wenn man ſo viele entgegengeſetzte gute Handlungen begehen würde, (wodurch eben die in unſere Natur übergegangene Leidenſchaft entſtanden iſt) würde das vielleicht nicht ein Heilungsmittel ſeyn?

Ja; aber ein langſames! — Freylich können vorige Verſäumniſſe nachgeholet, und ſchädliche, tief eingeſeſſene Leidenſchaften ausgetilget und kraftlos gemacht werden. Die Ertödtung einer herrſchend gewordenen Leidenſchaft erfordert auch nicht eben ſo viele einzele entgegengeſetzte Handlungen der Seele, als einzele Handlungen vorgegangen ſind, die dieſen Grad der Leidenſchaft beſtimmt haben. Eine ſiegende Reaction kan leicht zehen vormaligen Handlungen und Beſtrebungen das völlige Gegengewicht halten. Aber eine ſolche erfordert dann auch ganz natürlich eine Intenſion, die der Summe der Intenſion von zehen

vor-

vormaligen Beſtrebungen gleich iſt. Dieſer Grad von Intenſion kann entweder durch Anſchauung und lebhafte Empfindung von der Schädlichkeit und Schändlichkeit der zu bekämpfenden Leidenſchaft, und die daraus entſtehende Reue, oder durch eine eben dadurch veranlaſſete Sammlung der Gedanken und Richtung des ganzen Gemüths auf Gott und den Erlöſer, — durch einen ſtarken wohlgegründeten Glauben, durch brünſtiges und deutliches Gebet, welches eine ganz natürliche moraliſche Kraft hat, möglich gemacht werden. Freylich würde dieſer zur Beſiegung einer ſo mächtigen Leidenſchaft nöthige Grad von Intenſion oft in dem Augenblicke, da ſie nöthig iſt, pſychologiſch unmöglich ſeyn, wenn nicht durch lange vorher in den Zuſammenhang aller Dinge eingewebte Veranſtaltungen der Fürſehung, oder auch durch Vermittelung des den zurückkehrenden Chriſten verheißenen göttlichen Geiſtes, Erinnerungen, Stärkungen, Erhöhungen in der Seele entſtehen würden. Dieſe Veranſtaltungen und dieſer Beyſtand des Geiſtes richten ſich aber ebenfalls nach dem Grade der Redlichkeit, der von dem Allwiſſenden in dem Zurückſtreben der Seele nach der Ordnung bemerkt wird. Und ſo läßt es ſich begreifen, wie auch Laſterhafte in dieſem Leben noch umkehren, und zur Erlangung der chriſtlichen Seligkeit fähig werden können. Eben das Maas der Zerrüttung, die wir in unſerer Seele wahrnehmen, kann auch das Maas des Zurückſtrebens beſtimmen. Ehrliche Chriſten ſind daher nie heiliger, als nach einem Fall; eben ihre Vergehung iſt oft, wenn ſie recht empfunden wird, eine unmittelbare pſychologiſche Urſache einer neuen höhern moraliſchen Epoche.

Ich habe Ihnen nun, wie ich glaube, meine Gedanken vom natürlichen Zuſammenhange des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens, und unſrer Zubereitung auf die Ewigkeit ausführlich genug, freylich eben nicht in einer ſyſtematiſchen Ordnung, vorgetragen. In meinem Gedichte ſoll die Idee von dem natürlichen Zuſammenhange aller unſrer künftigen und itzigen Geſinnungen und Fertigkeiten durchaus herrſchen. Sie ſoll die Seele deſſelben

ſeyn,

ſeyn, und in tauſend Geſtalten auftreten. Jeder ſchon vergeſſene Kampf, jede verſiegte Thräne, jede Erhebung des Herzens zu Gott und Chriſto, jedes unbemerkte Opfer des Glaubens, und auch jedes tief in der Seele verborgne Beſtreben nach dem Verbotenen, jede neidiſche, eigennützige, boshafte Zuſammenziehung und Erſchütterung der moraliſchen Fibern, jede unedle Leidenſchaft, die ſich mit der Begierde nach dem allgemeinen Beſten vergeſellſchaftet, und der Wahrheit ſelbſt, mit Wiſſen ihres Vertheidigers, geſchadet hat, alle dieſe geheimen Triebe ſollen verewigt werden.

Dieſe Idee ſoll mir auch die Regel darbieten, nach welcher die Gottheit alle ſo geheißenen poſitiven Anſtalten, ſowol für die Gerechten als Ungerechten beſtimmt. Denn (wie ſchon geſagt, und wie ich es Ihnen noch einigemale in Beyſpielen zu zeigen Gelegenheit haben werde;) ich halte dafür, zwiſchen dieſer innern natürlichen Beſchaffenheit der Seele, und allem, was man zu ihrer poſitiven Situation rechnen kann, ſey eine ewige, unwandelbare **vorherbeſtimmte Harmonie**. Ich bin ſogar geneigt zu vermuthen, (und auch für dieſe Vermuthung werden Ihnen die folgenden Briefe Gründe genug vorlegen,) daß alle dieſe ſo geheißenen poſitiven Belohnungen und Strafen nicht nur im allerhöchſten Verſtand ſchickliche, ſondern ebenfalls natürliche, aus den allgemeinſten, wenigſtens in dem zukünftigen Leben erkennbaren Geſetzen, nach welchen die Geiſter- und Körperwelt, kraft ihres Weſens und ihrer Natur regiert werden muß, entſpringende Folgen ſind; eine Idee, die dem Zweck des Gedichtes unausſprechlich zu ſtatten kömmt, und einen neuen Ermunterungsgrund zur beſtmöchlichſten Anwendung unſrer Kräfte, nach der Vorſchrift deſſen, der die Ewigkeiten durchſchaut, abgeben muß. Eine Idee, die mir um ſo viel lieber iſt, weil ſie vielleicht manchen methaphyſiſchen Feind der Bibel mit ihr verſöhnen kann. Doch genug für dießmal!

Zürich, den 14. Junius, 1768.

Siebenter Brief.

Nirgends, mein Freund! läßt uns unſere Vernunft, und auch nirgends die Schrift in einer ſo großen Dunkelheit, als in den Vermuthungen von dem Zuſtande der Seelen, von dem Tode des Körpers an, bis zur Auferſtehung. Hier hat der Dichter beynahe ein freyes Feld für alle Erfindungen ſeiner Einbildungskraft; deſto ſchwerer aber für den, der nichts dichten will, als was wenigſtens nach dem Urtheil der Vernunft und den Ausſprüchen der Schrift wahrſcheinlich iſt. Einmal zu einer ganz zweifelloſen Gewißheit über die Beſchaffenheit dieſes Zuſtandes überhaupt, habe ich mich, bey der ſorgfältigſten Prüfung alles deſſen, was ich in der Schrift davon finden konnte, nicht durchſchlagen können.

Doch ich will Ihnen meine Gedanken nach meiner gewohnten Freymüthigkeit vorlegen. Ich ſchreibe ihr an keinen Theologen, der mich verdammt, wenn ich nicht alles pünctlich glaube, was die Kirche glaubt: und an keinen Philoſophen, der es lächerlich findet, wenn ich viel auf das Anſehen der Schrift baue.

Ich will bey dem Tode anfangen. Jeder menſchliche Körper verliert entweder plötzlich, durch außere Urſachen, oder nach und nach durch innere Urſachen, ſein Leben. Alle Reitzbarkeit des Herzens verſchwindet. Alle Sinnen ſind ſtarr; und was wir mit Gewißheit ſagen können, iſt: — Die Seele kann, vermittelſt dieſer erſtarrten Sinne, nichts mehr empfinden, keine Vorſtellungen mehr ſammlen.

Ein veſter tiefer Schlaf und eine ſtarke Ohnmacht ſcheinen mit dem Tode analogiſche Zuſtände zu ſeyn; die Reitzbarkeit des Herzens, und die daher entſtehende Schnellkraft deſſelben, vermindern ſich und erſchwachen bis auf einen gewiſſen Grad. In dieſen Situationen hat die Seele bisweilen keine klaren Vorſtellungen von den Dingen außer ihr. Die Gemeinſchaft zwiſchen ihr und denſelben wird unterbrochen. Das Bewußtſeyn der Seele verliert ſich. In dieſen Augenblicken ſcheint das Nichtſeyn, und dieſer Zuſtand, in Abſicht auf die Seele, völlig gleichgültig zu ſeyn. — Es ließe ſich alſo, der Aehnlichkeit nach, mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß mit dem Tode, der in der gänzlichen Reitzloſigkeit des Herzens zu beſtehen ſcheint, zugleich alles Bewußtſeyn der Seele, alle Empfindungen und Vorſtellungen aufgehoben würden.

Dem Anſcheine nach bliebe alſo die gedankenloſe Seele todt und kraftlos im erſtarrten Körper. Beyſpiele von Perſonen, die man völlig todt geglaubt, und die nachher wieder zu ſich ſelbſt gekommen ſind, (eine Redensart, die zugleich die völlige Unbewußtheit ſeiner ſelbſt vorausſetzt) zeigen, daß wenigſtens bisweilen der Zuſtand, der zunächſt an den Tod gränzet, von aller Empfindung entblößt, und daß dabey die Seele doch noch im Körper zurückgeblieben ſey. Es wäre zu vermuthen, daß, da alle Bewegungen und Veränderungen, die wir in der Körper- und Geiſterwelt wahrnehmen, natürliche Würkungen allgemeiner einfacher Geſetze ſind; wenigſtens ein Geſetz vorhanden ſeyn müßte, kraft deſſen dieſe täglich viel tauſendmal vorfallende Abſonderung der Seelen vom Körper geſchehen würde. Es kann ſeyn, daß ſo eines iſt; ich vermuthe es. Aber wiſſen können wir es nicht. Die Vernunft ſcheint uns alſo hier zu verlaſſen.

Auf der andern Seite haben wir Erfahrungen vor uns, daß Menſchen, die in einer todtähnlichen Ohnmacht gelegen haben, ſo, daß durch alle Reitzungen der empfindlichen Theile des Körpers nicht das geringſte Merkmal des Lebens hat herausgekünſtelt werden können, während dieſer Zeit in einem Zuſtande außerordentlich klarer Ideen geweſen ſind; und nach ihrem Erwachen ſich nicht hätten überreden laſſen, daß ſie nicht da und da geweſen, ſo und ſo gehandelt hätten.

Und, wenn zwiſchen dem Puncte des Einſchlafens und dem Zuſtande des Todes einige Aehnlichkeit iſt, daß ſich aus der Situation der Seele in dem einen, auf den Zuſtand derſelben in dem andern, ein wahrſcheinlicher Schluß machen läßt; ſo kann ich Ihnen einige eigne Erfahrungen vorlegen, die vielleicht als ein Schlüſſel bey der gegenwärtigen Unterſuchung gebraucht werden können.

Es

Es begegnet mir ſehr oft, ich könnte faſt ſagen, täglich, wenigſtens allemal, wenn ich mit einiger Sammlung meiner Gedanken einſchlafe, daß in dem Augenblick des Einſchlummerns eine ganz außerordentliche und unbeſchreibliche Heiterkeit ſich über meine Seele ausgießt, wobey ſie entweder in der feinſten moraliſchen, oder intellectuellen Thätigkeit iſt; einer Thätigkeit, die ſo regelmäßig und zugleich ſo unausſprechlich heiter iſt, daß ſie ſich nicht nur von allem, was **Traum** heißt, unendlich unterſcheidet, ſondern ſogar die lebhaften Vorſtellungen bey dem Wachen des Körpers unbeſchreiblich weit übertrift. Dieſer für mich entweder äußerſt entzückende oder äußerſt niederſchlagende Zuſtand dauert ſelten über eine Stunde, obgleich unzählige ſowol moraliſche als metaphyſiſche deutliche Ideen nach einander auf mich herſtralen. Es erfolget allemal plötzlich eine convulſiviſche Erſchütterung, die mich erwachen macht. Daß dieſer Zuſtand länger nicht als höchſtens eine Secunde dauert, weiß ich aus verſchiedenen Merkmalen. Ich höre oder ſehe z. Ex. unmittelbar vor dem Entſchlummern noch das Licht löſchen. Ich bin einigemale durch die Erſchütterung erwacht, ehe das Licht noch gelöſcht, oder die Lichtputze recht zugedrückt ward. Unmittelbar nach dem Wiedererwachen iſt es mir unmöglich, auch nur eine einzige beſondere Idee oder Empfindung zurückzurufen. Einige Augenblicke kann ich mich noch ſo überhaupt dunkel erinnern, mit welchen Gegenſtänden ſich mein Verſtand, oder mein moraliſches Gefühl beſchäfftigt hat. Aber auch dieſe dunkele Erinnerung verliſcht überall, indem ich mich beſtrebe, ſie lebhafter zu machen. Nichts als der angenehme oder unangenehme Eindruck, den dieſe Situation überhaupt auf meine Seele gemachet, bleibt und dauert gemeiniglich beynahe den ganzen folgenden Tag über. Während dieſer heitern Situation habe ich auch nicht die geringſte klare Erinnerung von meinem Zuſtande beym Wachen; kein Bild von einem Menſchen, oder von ſichtbaren körperlichen Dingen umgiebt mich. Ich fühle mich wirklich in einer neuen Art der Exiſtenz, davon ich mir beym Wachen ſo wenig einen Begriff machen kann, als ein Blindgeborner von den Farben. Ich bin, meiner Empfindung nach, in der unſichtbaren ewigen Welt. Meine Fehler **überhaupt** und abſtract ſind mir unausſprechlich empfindlich. Das heiſt: Ich empfinde einen Abſcheu vor mir ſelbſt, in ſofern ich mir überhaupt bewußt bin, der Ordnung des Gottes widerſtrebt zu haben, den ich in dieſem Augenblicke als meinen Schöpfer, als das weiſeſte und gütigſte Weſen mit einer Lebhaftigkeit empfinde, die ich, nach meinen wachenden Vorſtellungen, kaum von einem unmittelbaren Anſchauen der Gottheit erwarten dürfte. Eben ſo unausſprechlich iſt für mich die Entzückung, die mich durchſtrömt, wenn ich mich ſo moraliſch gut fühle, daß ich mich dieſen ſonnenhellen Gedanken von **Gott und der moraliſchen Vollkommenheit Chriſti**, mit öffner Seele überlaſſen kann. Keiner einzelen guten Handlung bin ich mich zu erinnern im Stande; ſo viel aber fühle ich anfangs dunkel, daß dieſe moraliſche Heiterkeit eine Folge vorhergegangener guter Beſtrebungen iſt. In eben dieſem Augenblick erinnere ich mich bisweilen meiner Freunde, die ich mir aber unter keinem Bilde vorſtellen kann, denen ich meine unbeſchreibliche Situation beſchreiben zu können, mit einer ebenfalls unausſprechlichen Sehnſucht wünſche. Allemal ohne Ausnahme, wenn die Erſchütterung im Körper, die dem Erwachen vorgeht, den Anfang nimmt, entſteht der lebhafteſte mit einem tiefen Schmerz, in Abſicht auf die ſchon oft erfahrne Unmöglichkeit, begleitete Wunſch, auch nur eine einzige Idee ins irrdiſche Leben zurücknehmen zu können. Aber dieſer Wunſch iſt (wie geſagt) umſonſt.

Dieſer gewiß richtig und treu erzählten Beobachtung füge ich, als prämiſſive Erſcheinungen, woraus ſich vielleicht eine Idee vom Zuſtand der Seele nach dem Tode herleiten läßt, den merkwürdigen Traum bey, den ſie ſelbſt, **mein liebſter Zimmermann**, im November 1765 hatten. Eine getreue Erzählung einer ſolchen Erfahrung von einem Manne, der ein ſo geſchworner Feind von allem Aberglauben iſt, und der alles verachtet, was ſich nur von

ferne

ferne der Schwärmerey nähert, [1] iſt von großem Werth. Dieſer Traum iſt in einer gedoppelten Abſicht zu meinem Zwecke dienlich; erſtlich, in ſofern derſelbe überhaupt als die Wirkung eines ſeltenen Zuſtandes der Seele, der vielleicht ihrem Zuſtande nach dem Tode des Körpers ähnlich iſt, angeſehen werden kann; und dann auch, in ſofern er einige ſehr wahrſcheinliche Ideen von dem Zuſtande der Seele nach dem Tode enthält. Sie ſahen ihre Frau, von der man Ihnen ſagte, daß ſie geſtorben wäre, ganz fein und luftig gebildet, mit ihrer ſittſamen ſtillen Lieblichkeit, wiewol mit einer etwas befremdenden Feyerlichkeit. In einer unbeſchreiblich liebenswürdigen Majeſtät nahete ſie ſich Ihnen, — mit der Entdeckung, „daß ſie Dinge erfahren, die kein Menſch jemals vermuthet hätte; daß ſich ihre Seelenkräfte unendlich erhöhet und erweitert hätten; daß ſie die Vergangenheit in allen ihren Urſachen und Wirkungen durchſchaue; daß jeder gegenwärtige Augenblick für ſie ein Meer von Ideen, doch die Zukunft noch etwas dunkel ſey; daß ſie unendlich glücklich, und es doch noch nicht vollkommen ſey; daß ihr ihr ganzes auf der Erde geführte Leben immer vor dem Gemüthe ſchwebe; daß jeder Gedanke, jede Geſinnnung, die nicht gerade dahin führten, wohin itzt alle ihre Wünſche gerichtet wären, ihr itzo ein Verbrechen ſcheine, und eine Plage für ſie ſey; daß ſie eine Art von Lähmung fühle, wenn ſie den Weg zum Himmel anſchaue. Sie ſey unendlich glücklich, weil Gott ſie unendlich erhöhet habe, aber es ſey ihr doch nicht recht wohl. Sie wiſſe alles, was in den Herzen der Menſchen vorgehe, die ſie auf der Welt gekannt; alles, was bey denen vorgehe, die ſie in den Vorhöfen der Ewigkeit ſehe, ohne daß ſie es ihr ſagen. Denn ſie reden nie, ſie ſeyn ganz Betrachtung, und doch verſtehen ſie alle einander. — Das Ende der Tage ſey noch nicht gekommen. Sie wohne unter Millionen Seelen in Gegenden voll Heiterkeit, Stille und Betrachtung; aber im Himmel ſey ſie noch nicht; Gott habe noch nicht gerichtet. Lichtvolle Wolken

---

[1] Man ſehe das XII. Stück im zweyten Bande des Erinnerers.

"verdecken noch zur Zeit ihren Augen dieſen ſeligen Ort; "dahin, dahin ſollen Sie trachten." Sie erzählten mir ferner: Sie hätten eine Menge wichtiger Fragen an Ihre Frau gethan, welche ſie auf eine Weiſe beantwortet, daß Sie klar geſehen, was der gröſte Geiſt unter den Sterblichen niemals in der entfernteſten Dämmerung zu ſehen vermögend wäre; daß Sie aber, mitten im Begriffe, dieſe Dinge aufzuſchreiben, erwacht ſeyn, und ſich an die großen, neuen, die Zukunft umfaſſenden Ideen, die Sie im Traume haben aufſchreiben wollen, der äußerſten Anſtrengung Ihres Gedächtniſſes ungeachtet, nicht mehr haben erinnern können.

Sollte ſich zwiſchen dem phyſiſchen Zuſtande der Seele nach dem Tode, und dem Zuſtande unſerer Seelen bey den eben erzählten Situationen einige Aehnlichkeit finden, ſo ließen ſich vielleicht folgende Schlüſſe machen: Entweder (könte man ſagen) ſind unſere Seelen bey den bemeldeten Vergangenheiten, und die Seelen der Verzückten, deren Körper den Leichnamen der Verſtorbenen vollkommen ähnlich ſchienen, noch im Körper geweſen oder nicht. — Iſt das erſte, ſo muß doch ihre Verbindung und Gemeinſchaft mit dem Körper anders, als gewöhnlich, beſchaffen geweſen ſeyn; und es iſt wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, daß ſie von außenher keine Vorſtellungen geſammlet hat, daß ſie in einer gewiſſen Unabhängigkeit von dem groben Körper war. Daraus ergiebt ſich die Vermuthung, daß es möglich ſey, daß unſere Seele nach dem Tode des Körpers in demſelben bleiben, ohne die mindeſte Idee davon zu haben, und dabey entweder äußerſt ſelig, oder äußerſt elend, nach Beſchaffenheit ihrer vorhergegangenen Geſinnungen, ſeyn könne. Iſt das zweyte: Hat ſich die Seele, bey den vorerzählten Umſtänden, von dem Körper auf einen gewiſſen Grad losgeriſſen, ſo würde ſich durchaus begreifen laſſen, daß ſich die Seele durch ihre eigene Kraft, nach gewiſſen allgemeinen Geſetzen bey dem Zerfallen des Körpers, von demſelben losreiſſen, erheben, und dennoch in einem Stande des lebhafteſten Bewußtſeyns befinden könne.

Ich will noch einige andere Beobachtungen zu Hülfe nehmen, die uns vielleicht einiges Licht verſchaffen können. Ohne Zweifel ſind Ihnen ſelbſt Beyſpiele genug bekannt, daß Leute, die entweder plötzlich von einer heftigen Convulſion überfallen worden, oder ſonſt einige Tage in heftigen Fiebern gelegen, wenn der Körper wieder durch einen Zufall plötzlich in Ruhe gekommen iſt, in dem erſten Augenblick ihres Erwachens, gerade da wieder zu reden und zu handeln fortgefahren, wo ſie bey der plötzlichen Zerrüttung ihres Körpers haben abbrechen müſſen. Zum Ex. daß, wenn ſie beym Eſſen überfallen worden, und die Krankheit drey, vier und mehrere Stunden gedauert hatte, ſie, bey einer plötzlichen Erholung, vor allem wieder nach dem Löffel gefragt. Febricitirende, die einige Tage nach einander ununterbrochen, wenn gleich übel zuſammenhangende, doch ſehr lebhafte Ideen ausſprudelten, endlich ermüdet einſchlieſen, und wieder erwachten, waren ſich der beträchtlichen mit ihnen vorgegangenen Veränderungen ſo ganz und gar nicht bewußt, daß ſie die Idee wieder zum erſten äußerten, die vermuthlich unmittelbar auf die letzte vor dem Ueberfall der Krankheit gefolget hätte. — Ja, ich erinnere mich, irgendwo geleſen zu haben, daß ein in England Gehenkter plötzlich in ſeiner Rede an das Volk durch den zulaufenden Strang unterbrochen, hernach abgehauen, auf den Zergliederungsſaal gebracht ward; und, nachdem ihm der Strick abgelöſet, und das anatomiſche Meſſer angeſetzt, alſobald ſeinen Mund aufgethan, den abgebrochenen Faden ſeiner unter dem Galgen angefangenen Valetrede ſorgfältig wieder aufgenommen, und ſo lange fortgeſetzt, bis ihm die Augen aufgegangen, und er um ſich herum ein halb Dutzend Zergliederer erblickt.

Von einem andern Gehenkten, der wieder lebendig worden, wird mir nicht unwahrſcheinlich erzählt, daß er auf denjenigen übel zu ſprechen geweſen, der ihn aus ſeinem ſo ſüßen Schlafe wieder erweckt.

Was für Schlüſſe laſſen ſich aus dieſen ganz verſchiedenen Erſcheinungen, in Abſicht auf den Zuſtand der Seelen nach dem Tode des Körpers, herleiten? — So viel wenigſtens, daß derſelbe von dem Zuſtande des Lebens und des Wachens ganz verſchieden ſey; daß vielleicht einige Seelen eine Zeitlang überall und im ſtrengſten Verſtande ſchlafen, ohne ſich ihrer im geringſten bewußt zu ſeyn; andere alſobald einen andern Lauf in ihren Gedanken nehmen, ihres vorigen Zuſtandes vergeſſen, und vielleicht, nach unendlichen Umwegen, am Tage der Auferſtehung, gerade wieder da ſind, wo ſie in der Stunde ihres Todes geweſen; daß die Seele in einem zerrütteten todtähnlichen Körper bleiben, und in dieſem, ohne ſich des Ortes ihres Aufenthalts bewußt zu ſeyn, entweder ſchlummern, oder in einem traumähnlichen Ideenſturm ſich hin und her wälzen könne. Aber wie ungewiß und wankend ſind alle dieſe Schlüſſe! Vielleicht ſind ſelbſt die Beobachtungen, auf denen ſie beruhen, nicht richtig und zuverläſſig genug. Vielleicht, wenn auch das nicht iſt, iſt der vollkommne Tod des Körpers von dieſen Convulſionen, Fiebern und unvollſtändigen Erdroßlungen noch zu ſehr verſchieden, als daß die Aehnlichkeit unſern Vermuthungen zu Hülfe kommen könnte.

Vielleicht könnten uns die Geſchichte von Erſcheinungen der Todten einiges Licht geben; aber, **mein Lieber!** wie unzuverläſſig ſind auch die ausgeſuchteſten Erzählungen von dieſer Art! Es iſt nicht zu läugnen, einige wenige haben **überhaupt** viel Wahrſcheinlichkeit; aber das Unglück iſt allemal, daß kein philoſophiſcher Kopf dabey hat Beobachter ſeyn können.

Hat etwas unerklärliches in der Welt hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeiten vor ſich, ſo ſind es die ſo genannten **Ahndungen** verſtorbener gegen abweſende Freunde oder Verwandte. Es wäre der unphiloſophiſchſte Eigenſinn, die zuverläſſigſten Erzählungen hievon bloß deswegen zu verwerfen, weil wir die Sache fremd, und keine Analogien dazu in unſern eigenen Erfahrungen finden.

Bey aller dieſer Unläugbarkeit einiger Geſchichten von dergleichen Ahndungen, was werden wir daraus für Vermuthungen in Abſicht auf den Zuſtand der Seelen nach dem Tode ſchöpfen können, wenn wir dabey, geſetzt, die Beobachtung ſey richtig, ungewiß ſind, ob dieſe Gnadungen von den Seelen der Verſtorbenen ſelbſt, oder ob ſie, mit oder ohne ihren Willen, durch andere Geiſter geſchehen. Ueberdieß, wenn ſie auch von ihnen ſelbſt, oder mit ihrem Wiſſen geſchehen, was würde ſich mehreres daraus ſchließen laſſen, als höchſtens, daß ſie noch wären, und ſich in einem Stande der Empfindung und des Bewußtſeyns befinden. Alles bisher geſagte zuſammengenommen, beweiſet, daß ſich aus der Analogie ſehr wenig Zuverläſſiges über dieſe Materie ſagen laſſe; und, wenn die Vernunft über die Beſchaffenheit dieſes Zuſtandes etwas ausfindig machen kann, ſo ſehe ich keinen andern Weg, als den Weg der Analogie.

Laſſet uns, **mein Freund**! einige der größten Weltweiſen über dieſe Materie fragen. — Der unſterbliche **Leibnitz** ſagt in ſeinen lichtvollen *Nouveaux Eſſais:* (deren Fortſetzung ich Sie, wenn Sie in Hannover Gelegenheit dazu haben, angelegentlichſt zu befördern bitte.) „*Il n'y a plus de Difficulté à concevoir la conſervation des ames (ou plutôt, ſelon moi, de l'Animal) que celles qu'il y a dans le changemens de la chenille en Papillon & dans la conſervation de la Penſée dans le ſommeil, auquel Jeſus-Chriſt a divinement bien comparé la Mort. Auſſi ai-je dit, qu'aucun ſommeil ne ſçauroit durer toujours; & il durera moins, ou preſque point du tout aux ames raiſonnables, qui ſont toujours deſtinées à conſerver le perſonnage & la ſouvenance, qui leur a été donné dans la cité de Dieu, & cela, pour être mieux ſuſceptibles des recompenſes & des chatimens.*" (Dieſer letzte Gedanke ſcheint mir nicht philoſophiſch genug zu ſeyn.) "*J'ajoute encore, qu'en general aucun derangement des organes viſibles n'eſt capable de porter les choſes à une entière confuſion dans l'animal, ou de detruire tous les organes & de priver l'ame de tout ſon corps organique, & des reſtes ineffaçables de toutes les traces precedentes.*"

Faſt alle Weltweiſen nehmen an, daß die Seele nach dem Tode des irrdiſchen Körpers einen feinern, ebenfalls organiſierten mitnehme, der ſich zu dem ſichtbaren, wie die Quinteſſenz zu dem *Caput Mortuum* in der Scheidekunſt verhalte; vermittelſt deſſen ſie ſich die Dinge der unſichtbaren Welt, die nicht durch die veſtern Sinnen des itzigen Körpers durchdringen konnten, vorſtellen könne; und worinn die weſentlichſten während ihres Aufenthaltes im gröbern Körper geſammelten Ideen eingedrückt bleiben, und mit ihr ſelbſt unzerſtörlich in die andere Welt hinübergehen. Dieſe Muthmaßung hat ſehr viel Wahrſcheinlichkeit; wenigſtens ließen ſich dadurch auf einmal viele Schwierigkeiten heben. Das Beyſpiel verſchiedener Inſecten führet uns mit einer beynahe unwiderſtehlichen Gewalt darauf. **Bonnet** glaubt, daß in dem *Corpus calloſum* des Gehirnes eine kleine organiſche Maſchine ſey, beſtimmt, die Eindrücke, welche von verſchiedenen Puncten des Körpers ausgehen, zu empfangen, und in die Seele hinüberzutragen; durch dieſe Maſchine würke die Seele auch auf die verſchiedenen Puncte ihres Körpers, und hänge mit der ganzen Natur zuſammen. Dieß *Corpus calloſum*, welches wir ſehen und fühlen können, ſey ſo viel als die Capſel oder Hülle der kleinen ätheriſchen Maſchine, welche das eigentliche Cabinet der Seele ausmache; ſie ſey der Keim **des geiſtlichen und herrlichen Leibes**, welchen die Offenbahrung **dem thieriſchen und ſchlechten Leibe** entgegenſetze; die mehr oder weniger dauerhaften Eindrücke, welche die Nerven und Lebensgeiſter auf dieſe kleine Maſchine machen, und welche der Urſprung der Empfindungen, der Erinnerung und des Gedächtniſſes ſind, ſeyn das Fundament von der **Perſönlichkeit**, und verbinden den **gegenwärtigen** Zuſtand mit **dem zukünftigen.** Der Urheber der Natur, (ſagt er) welcher von Ewigkeit alle Weſen für alle ihre zukünftigen Zuſtände eingerichtet, und die Pflanze urſprünglich in das Sämgen, den Schmetterling in die Raupe, die künftigen Geſchlechter in die gegenwärtigen eingeſchloſſen habe, könne ja gar wol den geiſtlichen Leib in den thieriſchen eingeſchloſſen haben "Das

"Gleich-

„Gleichniß von einem Saamenkorn, deſſen ſich die Offenbarung bedient, (ſagt er) *eſt l'Emblême le plus expreſſif & le plus philoſophique de cette merveilleuſe préordination.* 1)

Auf dieſe, auf unzählige Analogien gebaute Raiſonnements eines **Leibnizens** und eines **Bonnets**, mit Zuſammennehmung aller vorigen Beobachtungen, dürften wir es alſo faſt wagen, mit einiger Zuverſicht zu vermuthen, daß mit dem Tode des irrdiſchen Körpers die Seele durch ihre eigene ſubſtantielle Kraft in einem feinen organiſierten Körper, der in dem gröbern Körper eingehüllet iſt, und durch die Empfindungen deſſelben bey ſeinem Leben eine gewiſſe eigene perſönliche Beſtimmung erhalten, nach einem einfachen allgemeinen Geſetze, von der Hülſe des irrdiſchen Körpers ſich losreiße, und mittelſt der veränderten feinern Sinnen dieſes mitgenommenen Körpers ganz andere Vorſtellungen von den Dingen außer ſich einſammle, als die waren, die ſie vermittelſt der irrdiſchen Sinnen einſammelte; daß ſich auch unzählige neue Vorſtellungen von Dingen, davon uns die irrdiſchen Sinnen nicht die geringſte Vorſtellung beyzubringen vermögend geweſen, und die ſich nur durch ätheriſche Sinne empfinden laſſen, auf ſie zudrängen. Sodann aber wäre es ſehr leicht möglich, und (wie es mir itzt vorkömmt) äußerſt wahrſcheinlich, daß dieſe neuen, uns itzt undenkbaren Vorſtellungen, die aus dem irrdiſchen Leben hinübergenommenen Ideen und Eindrücke dergeſtalt verdunkeln und auslöſchen, oder durch ihre Verbindung mit denſelben dergeſtalt verwandeln würden, daß, wenigſtens bis zur Auferſtehung, (von der ich Ihnen in dem nächſten Briefe meine Meynung ſagen werde,) keine eigentlich klare oder deutliche Erinnerung ihrer im irrdiſchen Leben gehabten beſondern Vorſtellungen möglich wäre. Ich erinnere Sie hiebey nur an Ihren Traum, und an meine oftmalige Erfahrung.

Unzäh-

---

1) Man ſehe auch Bonnets analytiſchen Verſuch und Palingeneſie.

Unzählige Analogien lehren uns, daß alle Veränderungen in der Welt, nach gewiſſen einfachen, unveränderlichen, allgemeinen Geſetzen vorgehen. (Ein Satz, den ich noch ſehr oft zum Fundamente meiner Vermuthungen legen muß.) Es iſt alſo [wie ſchon geſagt] äußerſt wahrſcheinlich, daß es auch für den Tod und die Verſetzung der Seele nach dem Tode des gröbern Hülſenkörpers ein allgemeines Geſetz gebe, welches die jedesmalige Dazwiſchenkunft verſtändiger Mittelurſachen überhaupt entbehrlich mache. Ich finde es alſo wahrſcheinlich, daß theils in der moraliſchen Beſchaffenheit der vom groben Körper abgeſonderten Seele, theils in der Natur des feinen ätheriſchen Vehiculums (deſſen Beſchaffenheit ebenfalls durch vorhergehabte Empfindungen auf eine individuelle Weiſe beſtimmt wäre) der Grund liegen müſſe, warum ſie da und nicht dort hinkömmt. So wie alſo itzt unſer Körper, ſeiner Natur nach, ſich gegen den Mittelpunct der Erde ſenket, und das Licht, ſeiner Natur nach, in die Höhe ſteiget; und ſo, wie itzt die Seele mehr Vergnügen im Umgang mit denen findet, die einige Aehnlichkeit mit ihr haben, als mit denen, die ganz entgegengeſetzter Geſinnungen ſind; ſo (denke ich) werde ſich die abgeſchiedene Seele von ſelbſt an denjenigen Ort begeben, der für ihre Natur und ihren ätheriſchen Körper am ſchicklichſten iſt. Die Tugendhaften werden ſich zu den Tugendhaften, die Gläubigen zu den Gläubigen, die Ungerechten zu den Ungerechten, durch eine Art von natürlichem Inſtinct verſammlen. Zufälliger Weiſe können ſie himmliſche Weſen, die zur Vollführung göttlicher Rathſchlüſſe auf Erden geſendet ſind, antreffen, die ſie vielleicht in dieſe feyerlichen Verſammlungen einführen, und vielleicht an eben dieſe Verſammlungen entzückende, oder ſchreckende Offenbarungen von Gott mitbringen; oder hie und da eine erhabnere Seele zu einem nähern Anſchauen der Gottheit erheben.

Ich kann auch die Vermuthung ſchwerlich aufgeben, daß dieſe abgeſchiedenen Geiſter in einer geſellſchaftlichen Gemeinſchaft mit einander ſtehen, einander auf eine unmittelbare Weiſe kennen, einander ihre Gedanken und Empfindungen ſchwelgend und vielleicht auf eine anſchauliche Weiſe mittheilen, ſich von einem Orte zum andern, doch nicht außer ihr Clima, bewegen, allein, doch eigentlich mehr denken und empfinden, als körperlich handeln können; daß die guten, rechtſchaffenen, chriſtlichen Seelen in einer ſchlechterdings unbeſchreiblichen, immer ſteigenden, Gott und dem Erlöſer entgegenſtrebenden Entzückung; die aber, ſo ſich gegen das Gewiſſen und die vorgelegte Offenbarung Gottes empöret und Böſes gethan haben, in einer namenloſen unüberwindlichen Verzweiflung, die aus ihrem eigenen unmoraliſchen, zerrütteten, unſterblichen Selbſt unaufhörlich hervorquillt, ſich dem feyerlichen Tage der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes nähern; daß durch dieſe Entzückung und Verzweiflung, die natürlichen unmittelbaren unaufheblichen Folgen unſerer moraliſchen Lebens-Art vor dem Tode des Körpers, die Seelen ſich zum unmittelbaren Anſchauen der Gottheit, oder der Entfernung von ihr, und zum Aufenthalt, der ihnen in dem Aeon beſtimmt iſt, der auf den Gerichtstag folget, zurüſten; daß aber weder die Entzückung, noch dieſe Verzweiflung mit derjenigen in Vergleichung komme, welche ſich an dem Gerichtstage bey der Verwandlung ihres Leibes über beyde ergießen wird; daß auch die unausſprechlichſten Empfindungen des Chriſten von dem Daſeyn und den anbethungswürdigen Eigenſchaften des Schöpfers und Erlöſers, welche in Vergleichung mit allen itzigen Empfindungen von dieſer Art, **ein Sehen Chriſti und ein Seyn bey den Herrn** heißen könnten, dennoch von dem eigentlichen Anſchauen nach der Auferweckung wenigſtens eben ſo verſchieden ſeyn, als der Zuſtand unſers dunkelſten Schlafes von dem geſundeſten und ideenhelleſten Wachen hier auf Erden verſchieden iſt.

Mit dieſen Vorſtellungen (dünkt mich) ſtimmen alle Stellen der göttlichen Schriften überein, die uns einige mittelbare und unmittelbare Nachricht von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode bis zur Auferſtehung geben. Die Redens-Art: **Er ward zu ſeinen Vätern ver-**

ſamm-

ſammler, 1) wenn der, von dem ſie gebraucht wird, nicht an den Gräbern ſeiner Väter beygeſetzt ward; — die Ausdrücke Paradies, Schoos Abrahams, Hölle; (ᾍδης ſogar Luca XVI.) der Altar, unter welchem die Seelen ſchreyn, Offenb. VI.) laſſen uns mehr als vermuthen, daß es auf dieſer Erde (es ſey in dem Mittelpunct oder auf irgend einem Theil ihrer Oberfläche) einen zweyfachen Ort gebe, wo ſich die abgeſchiedenen Seelen verſammeln, und ſich entweder auf den Tag der Auferſtehung, als auf einen Hochzeittag, vorbereiten, oder als einem fürchterlichen Executionstage mit einer namenloſen Verzweiflung entgegen zittern.

Daß dieſer Zuſtand von dem Zuſtande nach der Auferſtehung unendlich verſchieden ſey, iſt daher unwiderſprechlich gewiß, weil uns die göttlichen Schriften beſtändig auf dieſen letztern hinweiſen, und dieſen Mittelſtand gleichſam überhüpfen; und weil dieſer Mittelſtand ſo oft ein Schlaf, und die Erhöhung zur äoniſchen Seligkeit und Verſtoßung ins äoniſche Elend am jüngſten Tage, ſo oft eine **Auferweckung** genennt wird. Ich kann aber deswegen doch nicht mit denen einſtimmig ſeyn, die daher auf einen völlig gedanken- und empfindungsloſen bis zur Auferſtehung ununterbrochen fortdauernden Schlaf der Seele ſchließen; Denn, wenn auch gleich einige allgemeine Vorſtellungen der Schrift ſo was anzudeuten ſcheinen, ſo haben wir dennoch zu viele einzele Beyſpiele, die uns einen Zuſtand des Bewußtſeyns, der Seligkeit und der Verdammniß andeuten, und auch einige mehr und minder poſitive und beſtimmte Ausſprüche, die uns darauf führen, als daß ich mich könnte überreden laſſen, daß die Seele bis zum letzten Tage in einer gänzlichen Unbewußtheit hinſchlummere. Sie ſehen, **mein Freund!** wenn ich von Beyſpielen und Ausſprüchen der Schrift rede, daß ich das Beyſpiel eines „Samuels, Moſes, Elias, des Schächers, „des reichen Mannes und des armen Lazarus und eines „Paulus meine, — und die Ausſprüche: Wir wiſſen, daß, „wenn unſere irrdiſche Hüttenwohnung zerfallen ſeyn „wird,

---

1) Dieß ſcheint mir itzt beynahe nichts bedeutend.

"wird, wir einen Bau aus Gott haben: ein Haus, nicht
"von Händen gemacht, ſondern das ewig iſt im Himmel.
"Selig ſind die Todten, die im Herrn ſterben, von itzt an.
"Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich
"glaubet, ob er gleich ſtürbe, wird er doch leben; und ein
"jeder, der da lebet, und an mich glaubet, der wird in die
"Ewigkeit nicht ſterben; ſo jemand mein Wort halten
"wird, der wird den Tod in die Ewigkeit nicht verſuchen:
"Und hauptſächlich die Stelle; Gott iſt nicht ein Gott
"der Todten, ſondern der Lebendigen; denn ſie leben ihm
"alle."

Ich hoffe, **mein lieber Freund**! daß ſie hierinn mit mir einſtimmig ſeyn. Nennen ſie mir doch bald diejenigen Ihnen bekannten Schriften, die mir über dieſe Materie etwa noch mehr Licht geben können. Sie können leicht denken, daß ich **Watts**, **Scherlock**, **Meyer**, **Baſedow**,, **Burnet**, **Harley** *on Man*, (für den ich Ihnen nochmals ſehr verbunden bin,) und die bekannteſten Schriften vom Zuſtande der Seele nach dem Tode, bereits geleſen habe. Sollten Ihnen über dieſe noch wenige leſenswürdige bekannt ſeyn; könnten Sie ſich nicht vielleicht bey Herrn **Haller**, und vielleicht auch bey Ihrer philoſophiſchen Freundin **Bondeli**, deswegen gelegentlich erkundigen?

Leben Sie wohl!

Zürich, den 17. Junius, 1768.

Ganz Ihr eigener L.

Achter Brief.

Nicht die Vernunft, ſondern die Offenbarung Gottes, belehrt uns, **mein Lieber**! daß das todte Menſchengeſchlecht einmal wieder lebendig werden ſoll. Für die Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes hat die Vernunft ſehr ſtarke Vermuthungsgründe; für die ewige Vereinigung deſſelben mit einem organiſirten Körper auch, wiewol ſchwächere. Aber von der dem geſammten menſchlichen Geſchlechte bevorſtehenden Verwandlung, die in der

Schrift

Schrift **Auferſtehung der Todten**, oder **Auferweckung des Leibes** heißt, weiß ſie nichts. Dieſe Lehre iſt der Offenbarung ganz eigen; und hundert Stellen derſelben beweiſen, daß durch dieſe **Auferſtehung** nicht bloß überhaupt die Unſterblichkeit der Seele, oder ihre Fortdauer in einem Körper angedeutet wird; wie **Syckes**, in ſeiner Unterſuchung von der Auferſtehung des Leibes, deren der gelehrte Herr **Abraham Teller** die klärſten Stellen der Schrift und der erſten Väter entgegengeſetzt hat, behaupten will. **Bonnet**, der das Evangelium mit einem critiſchen und philoſophiſchen Auge geleſen zu haben ſcheint, ſagt ſehr gut, “*C'eſt moins l'Immortalité de* “*l'Ame, que l'Immortalité de l'homme, que l'Evangile* “*a miſe en Evidence.*”

Es iſt wahr, dieſe Lehre der Schrift wird gemeiniglich ſo durch einander geworfen, und ſo wunderlich vorgetragen, daß man ſich nicht verwundern darf, wenn mancher ehrliche Mann, ſeinen philoſophiſchen Kopf zu ſchütteln, ſich nicht enthalten kann. Sagt man uns, daß eben der Leib, den wir hier auf Erden herumtragen, der entweder in der Erde, oder im Waſſer verweſet, oder in die Luft zerſtäubt, in tauſend andere Leiber hinübergegangen, oder im Feuer zu Aſche verbrannt worden iſt; — daß eben der Leib wieder auferſtehen, und durch die Allmacht Gottes alle ſeine weſentlichen Beſtandtheile wieder erhalten ſoll; ſo ſagt man etwas, welches der offenbarſte Widerſpruch iſt, der ſich gedenken läßt, und den man der Allmacht aufzuheben eben ſo vergeblich aufträgt, als man ihr das Vermögen zuſchreiben würde, geſchehene Sachen, im ſtrengſten philoſophiſchen Verſtande, ungeſchehen zu machen. Und man ſagt auch etwas, das von keinem göttlichen Schriftſteller behauptet wird. Nein! Dieſe von dem Gott der Wahrheit unterrichteten Lehrer des menſchlichen Geſchlechtes ſagen uns, meines Wiſſens, nichts, deſſen ſich die wahre ächte Vernunft zu ſchämen hätte; und am allerwenigſten geben ſie uns dieſen widerſprechenden Begriff von der Auferſtehung. Wir, **mein Freund**! wollen uns von keinen unphiloſophiſchen und untheologiſchen Verderbern der

Schrift

Schrift Staub in die Augen werfen laſſen. Je mehr wir die Schrift nach den ſtrengen logiſchen Grundſätzen einer geſunden Hermeneutick unterſuchen; je mehr werden wir ſie einfältig, vernunftmäßig und ihre Lehren in einem erhabenen Sinn philoſophiſch finden.

Die Schrift redet von einer allgemeinen Auferweckung und Auferſtehung beydes der Gerechten und Ungerechten überhaupt; und dann redet ſie ſehr offenbar und ſehr oft von einer Auferſtehung, die eine beſondere ausſchließende Belohnung oder Glückſeligkeit der Gerechten, der ächten Jünger Chriſti, ſeyn ſoll; von einer erſten und zweyten Auferſtehung. Es iſt zum Zwecke meines **Gedichtes** weſentlich nöthig, dieſe Lehre der Schrift vorher theologiſch vorzutragen.

Offenbar redet die Schrift **von einer allgemeinen, alle Menſchen in ſich faſſenden Auferſtehung,** als einer Folge des Gehorſams, und einer Wirkung der Macht Chriſti. "Gleichwie ſie in Adam alle ſterben; alſo werden "ſie auch in Chriſto alle lebendig gemacht werden. Es "kömmt aber die Stunde, daß alle, die in den Gräbern "ſind, (alle Verſtorbenen,) die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und werden hervorgehen, die da Gutes "gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die aber "Uebels gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts." Paulus bezeuget ausdrücklich vor dem Landvogt Felix, "daß eine Auferſtehung der Todten ſeyn werde, beydes der "Gerechten und Ungerechten." Eine Stelle aus dem zwanzigſten Capitel der Offenbarung an Johannes ſagt eben das. — Es ſcheint alſo außer allem Zweifel zu ſeyn, daß dem geſammten menſchlichen Geſchlechte eine Verwandelung bevorſtehe, die alle und jede einzele Mitglieder deſſelben in ſich beſchließt, und **die Auferſtehung der Todten** genennet wird.

Allein ich glaube, in der Schrift noch etwas mehr zu finden; oder vielmehr, ich finde darin Ausſprüche von der Ordnung und Verſchiedenheit, die bey dieſer Verwandelung oder Auferſtehung ſtatt haben ſoll. Ich müßte mich ſehr irren, oder es iſt in der Schrift nicht ſelten von einer

Auferſtehung der Todten, als einer Belohnung der Tugend, einer eigentlichen Glückſeligkeit der Gläubigen, die Rede. Es wird **einer beſondern erſten Auferſtehung der außerordentlich Gerechten** Erwähnung gethan. Ich bitte Sie, **mein Freund!** diejenigen Stellen, die mich auf dieſe Gedanken bringen, ſorgfältig zu prüfen, und mir dießmal zu erlauben, daß ich ganz theologiſch und exegetiſch mit Ihnen reden dürfe. Ich kann mich ſehr leicht irren: — aber von Ihnen, **mein Liebſter!** erwarte ich, daß Sie mir es nur durch **Gründe**, nur durch **Unterſuchung meiner Gründe**, ſagen werden, wenn ich allenfalls irre. Es iſt mir itzt nicht darum zu thun, etwas hierüber mit entſcheidender Zuverſicht zu behaupten, ſondern nachzuforſchen; meine Vermuthung der Prüfung verſtändiger und gelehrter Männer zu unterwerfen, und nicht allein Gottesgelehrter, ſondern auch ſolcher, denen man es ſonſt zutrauen darf, daß ſie die heiligen Schriften mit Einſicht, Ehrerbietung und gehöriger Zuſammenhaltung ihrer verſchiedenen Ausſprüche leſen.

Unſer HErr antwortete den Sadducäern, die an der **Auferſtehung der Todten** überhaupt zweifelten, und ihm ihre ſophiſtiſchen Zweifel vorlegten, folgendermaßen: (Lucä XX.) "Welche würdig ſeyn werden, jene Welt und "die Auferſtehung der Todten zu erlangen, — die mögen "nicht mehr ſterben, denn ſie ſind den Engeln gleich; und dieweil ſie Kinder ſind der Auferſtehung, ſo ſind ſie Kinder "Gottes." Daraus erhellet, daß unſer HErr in dieſer Stelle von der Auferſtehung der Gerechten, als einer Glückſeligkeit rede, die ihnen ausſchlieſſender Weiſe zukömmt; und dieß ſcheint dadurch noch unwiderſprechlicher zu werden, weil er ſein Argument **von der Auferſtehung** auf den Ausſpruch Gottes gründet: "Ich bin der Gott Abra"hams, und der Gott Iſaacs, und der Gott Jacobs: Gott "iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen;" und ich thue im bibliſchen Sinne hinzu: "Gott iſt nicht ein "Gott der Gottloſen, ſondern der Frommen."

Ich will eben nicht ſehr auf die öftere Wiederholung der Verheiſſung Jeſu (Joh. VI.) "daß er den, der an ihn "glaube,

"glaube, am letzten Tage auferwecken werde," dringen; auch nicht auf die Stelle in dem Evangelium Lucä in dem vierzehnten Capitel, da **von einer Auferſtehung der Gerechten**, als einer Belohnungszeit für uneigennützige Barmherzigkeit geredet wird. Ich eile vielmehr zu der merkwürdigen Stelle in dem dritten Capitel des Briefes Pauli an die Philipper. Dieſer Apoſtel bezeuget: "Was mir Gewinn war, das habe ich um Chriſti Willen für Schaden geachtet, — zu erkennen ihn und die Kraft ſeiner Auferſtehung, ſo ich ſeinem Tode gleichförmig werde," (mit eben der Geſinnung des Glaubens und der Liebe ſterbe, die Jeſus in ſeinem Tode bewies,) "ob ich vielleicht zur Auferſtehung der Todten kommen mögte. Nicht, daß ich es ſchon ergriffen habe; ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen mögte; — ich vergeſſe deſſen, was hinter mir iſt, und ſtrecke mich nach dem, das da vornen iſt, und jage nach dem vorgeſetzten Ziel," u. ſ. w.

Dünkt Sie, **mein Freund**! aus dieſen Stellen nicht unwiderſprechlich klar zu ſeyn, daß in der Schrift **von einer Auferſtehung der Todten** die Rede ſey, die ſich **von der allgemeinen Auferſtehung** unterſcheide, die als ein ſchwer erreichbares Ziel der Gläubigen von höherm Range vorgeſtellet werde? Wäre es nicht unerklärlich, wie Jeſus und Paulus, die auf eine ſo entſcheidende Weiſe **von einer Auferſtehung der Todten**, als einer Verwandelung reden, die allen und jeden Menſchen ohne Unterſcheid gemein ſeyn werde; wie dieſe untrügliche Zeugen der Wahrheit eben dieſe Auferſtehung als eine Sache vorſtellen ſollten, welche die Gläubigen und außerordentlich Kämpfenden ausſchließender Weiſe angehet?

Fügen wir, **mein Freund**! dieſen Stellen noch diejenigen bey, wo klar und ausdrücklich gelehret wird, daß **die Todten in Chriſto zum erſten auferſtehen werden**, ſo ſollte uns (wie mich dünkt) alsdann ſo viel Licht über dieſen Punct aufgehen, daß wir bey der Erwartung **einer doppelten Auferſtehung** erſtlich der Höchſtgerechten allein, ſodann aller noch übrigen Gerechten und Ungerechten zugleich, ziemlich ruhig ſeyn dürften.

Die Stelle aus dem vierten Capitel des erſten Briefes Pauli an die Theſſalonicher, verglichen mit einer aus dem funfzehnten Capitel ſeines erſten Briefes an die Corinther, iſt ſehr merkwürdig: **So wir glauben,** ſchreibt der Apoſtel, **daß Jeſus geſtorben, und wieder auferſtanden iſt: ſo** (dürfen wir glauben) **wird auch Gott alſo die, ſo entſchlafen** (in die ſtille Verſammlung der abgeſchiedenen Seelen hinübergegangen) **ſind, durch Jeſum** auferwecken **und mit ihm** (in die Herrlichkeit) **führen.** "Denn das ſagen wir euch mit des "HErrn Wort, daß wir, die wir leben, und überbleiben "auf die Zukunft des HErrn," (die wir ebenfalls bey der Zukunft Chriſti in ſein Reich noch auf Erden leben, und den Tod noch nicht werden verſucht haben,) **denen, die entſchlafen ſind, nicht vorkommen werden;** (daß wir keinen Vorzug vor den abgeſchiedenen Seelen gläubiger Chriſten haben, nicht eher werden in die unmittelbare perſönliche Gemeinſchaft mit Chriſto aufgenommen werden, als ſie. Ihr dürfet alſo euere Todten nicht unmäßig betrauern, oder fürchten, daß ſie etwa bey der von euch erwarteten Zukunft Chriſti dahinten bleiben, oder zu kurz kommen möchten. Nichts weniger! Die Sache wird ſich alſo verhalten:) "Er, der HErr ſelbſt, wird mit einem "Feldgeſchrey, mit der Stimme des Erzengels, und mit "der Poſaune Gottes vom Himmel herabkommen;" **und** (durch dieſen alles durchdringenden unbeſchreiblich würkſamen Schall) **werden die Todten in Chriſto** (Νεκροὶ ἐν Χριστῷ, die er kurz vorher τοὺς κοιμηθέντας διὰ τοῦ Χριστοῦ genannt hatte,) **zum erſten auferſtehen;** (diejenigen Seelen, die mit einer recht chriſtlichen Gemüthsverfaſſung den groben irrdiſchen Körper verlaſſen haben, werden zuerſt allein von dieſer Erſchütterung ergriffen, und durch eine plötzliche Verwandelung und Vervollkommnung ihres Körpers in ein neues Leben, und in eine neue thätige Gemeinſchaft mit der ſichtbaren Schöpfung, mit Gott, Chriſto, den Engeln und ſich ſelber übergehen. Erſt, wenn dieſe groſſe Veränderung mit ihnen wird vorgegangen ſeyn, erſt) "hernach werden wir, die wir als-

„dann

“dann noch leben und überbleiben, zugleich mit denſelben “in den Wolken hingerückt werden, dem HErrn entgegen “in die Luft; und werden ſodann allezeit bey dem HErrn “ſeyn.” Ich finde es nicht ſehr wahrſcheinlich, **mein Freund!** daß dieß **hernach** (ἔπειτα) uns zu verſtehen geben ſoll, daß dieſe Verwandelung der Uebrigbleibenden, der Lebenden, alſobald und unmittelbar auf **die Auferſtehung der Todten in Chriſto** folge; denn, fürs erſte, ſcheint der Umſtand unverträchtlich, daß die Todten in Chriſto zuerſt auferſtehen ſollen, wenn dieſer Auferſtehung alſobald und unmittelbar die allgemeine Auferſtehung und die damit verknüpfte Verwandelung der noch Lebenden folgen ſollte. Zweytens, kömmt an hundert Stellen dieſelbige, oder eine gleichgeltende Particul in der Bedeutung vor, daß offenbar eine ſehr lange Zwiſchenzeit zwiſchen zwoen Begebenheiten angezeiget wird. Die ſchon erwähnte ſehr parallele Stelle aus dem funfzehnten Capitel des erſten Briefes Pauli an die Corinther, die wir ebenfalls ſorgfältig zu Rathe ziehen müſſen, giebt uns den Beweis hievon. Ehe ich ſie anführe, muß ich nur noch dieß ſagen, daß es zum Zwecke des Apoſtels hier gar nicht nöthig war, den Abſtand des Zeitpuncts, in welchem **die erſte Auferſtehung** geſchehen ſollte, von dem Zeitpunct der Verwandelung der Uebrigbleibenden zu beſtimmen; eben ſo wenig, als hier **von der allgemeinen Auferſtehung der Todten** zu reden. Denn es iſt klar, daß er es mit Leuten zu thun hat, die in den Gedanken ſtanden, der Tag des HErrn (es ſey nun, daß ſie unter dieſem die Offenbarung eines irrdiſchen, oder eines himmliſchen Reichs Jeſu verſtanden haben,) ſey nahe; und diejenigen, ſo dieſen Tag nicht erleben mögen, haben einen Nachtheil gegen denen, die ihn erleben. Der Sinn der letztern Worte des Apoſtels könnte alſo der ſeyn: “Es iſt ſo ferne, daß ihr Urſache habet, euere verſtorbene Mitchriſten, inſonderheit diejenigen, die “aus Liebe der evangeliſchen Wahrheit ihr Leben eingebüßt haben, zu betrauren: aus Beſorgniß, daß ſie bey der “Offenbarung der Herrlichkeit Chriſti nicht zugegen ſeyn, “und an ihrer Seligkeit verkürzt werden möchten. Wir

„werden, wenn wir auch bey der zweyten Erſcheinung Chriſti noch leben ſollten, vor den bereits verſtorbenen treuen Jüngern Chriſti keinen Vorzug haben. Sie, die Märtyrer, werden zum erſten auferſtehen; und die zum Märtyrerthum und Blutzeugniß Jeſu Fähigen oder überhaupt alle geſtorbenen Rechtſchaffnen werden der ihnen vorzüglicher Weiſe beſtimmten Glückſeligkeit ſogar lange vor denen, die dann noch leben ſollten, unfehlbar theilhaftig werden, ehe wir verwandelt, und in die perſönliche unmittelbare ewige Gemeinſchaft mit Jeſu aufgenommen werden.“

In dem Briefe an die Corinther heißt es: „Gleichwie die Menſchen in Adam alle ſterben; alſo werden ſie auch in Chriſto alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in ſeiner Ordnung: Der Erſtling Chriſtus, demnach (ἔπειτα) die, ſo Chriſti (treue Jünger) ſind, in ſeiner Zukunft.“ Offenbar iſt, daß zwiſchen der Auferſtehung Chriſti und der hier erwähnten Auferſtehung der Chriſten bey der Zukunft Chriſti viele Jahrhunderte verfließen werden; das Wörtchen **nach**dem bezeichnet alſo in einer ſehr parallelen Stelle keine unmittelbare Folge zwoer mit einander verbundener Begebenheiten. **Demnach** (fähret der Apoſtel fort) **das Ende**, εἶτα τὸ τέλος. Es kömmt mir ſehr natürlich, und dem Context äußerſt gemäß vor, dieß ſo zu faſſen; demnach, zu der von Gott beſtimmten Zeit, werden auch die übrigen Todten lebendig werden. Im Vorbeygehen zu ſagen, **Tertullian** gab hievon ſchon dieſe Erklärung. **Paulus** redet offenbar von der Ordnung der Auferſtehung, und es iſt offenbar, daß er von allen Auferſtandenen redet; von ſo vielen, als in Adam, das iſt, um der Uebertretung Adams willen ſterblich geworden ſind. Er macht drey Claſſen: Ἕκαστος ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι· ἀπαρχὴ Χριστὸς, — ἔπειτα οἱ τοῦ Χριστοῦ, — εἶτα τὸ τέλος· Und wann werden dieſe übrigen auferſtehen? Es könnte eine lange Zeit nach **der erſten Auferhung** geſchehen. Es wird geſchehen, **wann Chriſtus das Reich Gott und dem Vater übergeben wird;** wann er (menſchlich zu reden) Rechnung von ſeiner Regierung

ung der Menſchen ablegen, d. i. öffentlich und auf eine ſeyerliche Weiſe darthun wird, daß er den ganzen Rathſchluß Gottes zum Heil der Menſchen auf die beſte und glücklichſte Weiſe ausgeführt habe, welches erſt bey und durch die Vollziehung des Gerichts geſchehen kann. Würden nun unter dieſem τέλος nicht die übrigen, die letzten, der große Hauſen derer, die nicht, wenigſtens nicht im ganzen Sinn, Chriſti Jünger ſind, zu verſtehen ſeyn, ſo wäre ſchwerlich zu begreifen, wie der Apoſtel ſeine Rede hätte können ſogar unvollſtändig, und wirklich den größten Theil derer, die auferſtehen ſollen, unberührt laſſen. Denn (wie geſagt) er will die Ordnung aller Auferſtehenden anzeigen. Chriſtus, — die, ſo Chriſti ſind; — Wo blieben nun die, ſo nicht Chriſti vollkommene Jünger, die, ſo gottlos ſind? — Die würden alſo überſprungen. —

Sollten Ihnen, mein **Freund**! die bereits angeführten Stellen noch nicht genug thun, ſo lege ich Ihnen noch eine vor, die mir ſo entſcheidend, ſo einfältig, ſo unwiderſprechlich, und zugleich mit allen bereits angeführten ſo übereinſtimmend ſcheint, daß ich keinen Grund finden kann, warum ſie den Lehrſatz von einer doppelten Auferſtehung nicht in alle theologiſchen Syſteme ſo gut als hundert andere, nicht einmal ſo deutlich und beſtimmt ausgedrückte Wahrheiten, geliefert hat; es müßte denn der ſeyn, daß man an dem göttlichen Anſehen und der Authentik des Buchs zweifelte, in welchem er enthalten iſt. Sie ſehen wohl, ich ziele auf die berüchtigte Stelle in dem zwanzigſten Capitel der Offenbarung an Johannes. Leſen Sie einmal dieſe Stelle ohne Vorurtheil, und mit der Vorausſetzung, (denn hier kann ich mich in den Beweis nicht einlaſſen,) daß die Offenbarung authentiſch ſey. "Und ich ſahe "(ſagt Johannes) die Seelen der Enthaupteten um des "Zeugniſſes Jeſu, um des Wortes Gottes Willen, und "welche das Thier nicht angebetet hatten. — (Erinnern Sie ſich hier noch an die κεκαρθέντας διὰ τῦ Ἰησῦ, an den Ausdruck Pauli: συμμορφώμενος τῷ θανάτῳ τῦ Χριστῦ.) "Dieſe nun haben gelebet, und mit Chriſto tauſend "Jahre regieret: aber die übrigen Todten ſind nicht wie-"der,

„der lebendig geworden, bis daß die tauſend Jahre vollen„det werden. Dieß iſt die erſte Auferſtehung. Selig und „heilig iſt der, der an der erſten Auferſtehung Theil hat; „über dieſelbige hat der andere Tod keine Gewalt, ſondern „ſie werden Prieſter Gottes und Chriſti ſeyn, und mit ihm „tauſend Jahre regieren.“ Erſt nachher wird in demſelbigen Capitel von der allgemeinen Auferſtehung abſonderlich geredet. Wie einfältig, ſage ich noch einmal, wie beſtimmt und ſonnenklar ſcheint aus dieſer Stelle zu ſeyn, daß es eine erſte vorhergehende Auferſtehung der höchſt Gerechten gebe, die ſich von der allgemeinen, der Zeit halber, merklich unterſcheiden ſoll! Wie vortrefflich ſcheint dieſe Stelle mit den vorherangeführten übereinzuſtimmen; und wie gezwungen und abgeſchmackt klingt es, wenn man, unter dem Vorgeben, man könne in der Offenbarung Johannis nichts buchſtäblich verſtehen, behaupten will, daß da von einer geiſtlichen oder moraliſchen Auferſtehung die Rede, oder daß unter dieſer Auferſtehung der Märtyrer der Zeitpunct zu verſtehen ſey, da man ein allgemeines Zeugniß ihrer Unſchuld ablegen, und ſie gleichſam im Gedächtniß aller mit Ehren wieder aufleben werden. Am meiſten befremdet es mich, daß der gelehrte und ſcharfſinnige **Whitby** in ſeiner dem Commentar über das neue Teſtament beygefügten **Abhandlung von dem wahren tauſendjährigen Reiche,** den unbuchſtäblichen Sinn dieſer Stelle mit ſo ſeichten Gründen vertheidiget, und unter dieſer **erſten Auferſtehung** nichts anders wiſſen will, als die herrliche und allgemeine Juden-Bekehrung, die Paulus im eilften Capitel des Briefes an die Römer **das Leben aus den Todten** (ζωὴ ἐκ νεκρῶν) nenne, und welche durch die Propheten oft als **eine neue Geburt, Auferſtehung,** (ζωοποίησις, ἀνάστασις,) vorgeſtellet werde. Es iſt mir ordentlich unbegreiflich, wie Männer von ſo großer Einſicht und Freyheit in der Schrift-Auslegung hier an die Bekehrung der Juden denken können, wo ſo offenbar die Rede iſt **von Seelen der Enthaupteten um des Zeugniſſes Jeſu und um des Worts Gottes willen.** Dieſe Seelen ſind alſo die un-

be-

bekehrten Juden? Die ſollen auferſtehen; das heißt, bekehret werden? — Wie kann doch nun, um aller Liebe willen! ein unbekehrter Jude, der erſt noch lebendig gemacht, oder bekehret werden ſoll, ein Märtyrer um des Wortes Gottes, ein Blutzeuge Jeſu heißen? Des ganzen Zuſammenhanges und des zweymal wiederholten Ausdrucks **erſte Auferſtehung** zu geſchweigen.

Freylich glaube und erwarte ich die Bekehrung der geſammten jüdiſchen Nation zum Chriſtenthum. Freylich glaube ich, dieſe Bekehrung werde mit **dem tauſendjährigen Reiche Chriſti** in einer ſehr genauen Verbindung ſtehen. Aber das iſt mir ſonnenklar, daß in der apocalyptiſchen Stelle durch **die erſte Auferſtehung** die Judenbekehrung nicht verſtanden werden kann.

Lachen Sie nicht zu voreilig, **mein Freund!** wenn ich Ihnen hier mein. Gedanken **von einer erſten Auferſtehung und einem tauſendjährigen Reiche Chriſti auf Erden** — niederſchreibe. Die Sache iſt mit der Materie, um die es zu thun iſt, zu nahe verwandt, als daß ich ſie nicht ſollte unterſucht haben. Ich hoffe, **mein Liebſter!** Sie ſind zu billig, etwas bloß deswegen verdächtig zu finden, weil es andere verdächtig gefunden haben.

Es iſt würklich alles Nachforſchens werth, ob nicht die Lehre "von einer erſten Auferſtehung der Gläubigen, "und einem damit verbundenen zukünftigen Reiche unſers "Erlöſers auf dieſer Welt," welches mit der Wiederherſtellung des jüdiſchen Staats anfangen, und bis zu dem allgemeinen Weltgerichte währen ſoll, ihren guten Grund in den heiligen Schriften habe? Sie wiſſen, was dieſe Lehre für verſchiedene Schickſale gehabt, und mit was für andern minder ſchriftmäßigen Lehren ſie vermiſcht, und eben dadurch bey unpartheyiſchen Chriſten verdächtig gemacht worden. Allein, ſollte darum eine Lehre weniger göttlich, weniger annehmungswürdig ſeyn, weil ſie etwa in ein fanatiſches Syſtem mit eingeflochten, oder gar zur Beſtätigung eines ſolchen gemißbraucht worden? Oder ſollte ſie deswegen lächerlich ſeyn, weil ſie mit lächerlichen Gründen verfochten worden? Es iſt wahr, **Peterſen** und viele andere haben ſich müde geſchrieben, gute und elende Beweisgründe für die Lehre von einem **tauſendjährigen Reiche Chriſti auf Erden** zuſammen zu häufen, und daher mußte dieſe Lehre allemal (ſie möchte nun wahr oder falſch ſeyn) in einem ſo lächerlichen Aufzug ſelbſt lächerlich werden. Ein auf erhabenen marmornen Säulen ruhendes Gebäude (ſo ehrfurchteinflößend ſonſt der Anblick davon ſeyn möchte) wird lächerlich, wenn man es noch mit Stroh- und Grashalmen unterſtützen, und mit bunten Farben gefällig machen will. Allein ſollte deswegen das Gebäude für ſich aufhören, dauerhaft und wohlgebauet zu ſeyn, weil es ſo verunſtaltet wird? Welche Lehre der Offenbarung hat denn nicht ſolche Schickſale gehabt? — Man ſollte einmal gelernet haben, das Menſchliche, das Unſchriftmäßige von unſerm Religionsſyſtem zu entfernen, ohne dasjenige mit wegzuwerfen, was mit ſehr ſtarken Beweisgründen aus der Schrift beſtätiget werden kann, obſchon es bey denjenigen vielen Widerſpruch gefunden hat, die beſorgten, es möchte zum Nachtheil anderer Wahrheiten, oder vielleicht nur ihres einmal angenommenen Syſtems gereichen.

Die Lehre von dem **tauſendjährigen Reiche** verdiente wohl ſchon darum eine Unterſuchung, weil die Kirchenlehrer der drey erſten Jahrhunderte ſie ohne Bedenken angenommen und geglaubet haben; ſie glaubten, ſie in den Schriften des Alten ſowol, als des Neuen Teſtaments zu finden. Die Väter, welche nächſt an die apoſtoliſchen Zeiten reichten, reden mit einer ſolchen Beſtimmtheit und Gewißheit davon, daß man unmöglich begreifen kann, wie ſie, ohne wichtige Gründe dafür in der Schrift zu finden, ſich ſo entſcheidend und einſtimmig hierüber hatten ausdrücken können. Es ſind die berühmten Namen eines **Juſtinus Martyr, Irenäus, Tertullian, Lactantius, Sulpitius,** u. a. m.

Allein man darf auch nur einige von den Schriftſtellen, worauf ſich dieſe Lehre gründet, unpartheyiſch anſehen, um ſich zu überzeugen, daß ſie nichts weniger, als eine bloß menſchliche Hypotheſe, oder ein grundloſer Einfall ſey.

Es iſt nicht bloß wahrſcheinlich, ſondern gewiß, daß die jüdiſche Nation wieder zu Gnaden angenommen werden ſoll. Röm. XI. 25. 26.

Daß der glückſelige Zuſtand, den die Propheten des alten Bundes dieſer Nation verheißen, noch zu erwarten ſey, ſagt der Apoſtel Petrus: (Geſchichtb. III. 19. 20. 21.) „So thut nun Buße, und bekehret euch, auf daß eure (National-) Sünden ausgetilget werden, wenn die Zeiten der Erquickung vom Angeſicht des HErrn kommen werden, und er Jeſum Chriſtum, der euch vorhin geprediget worden, ſenden wird, welchen zwar der Himmel aufnehmen muß bis auf die Zeiten der Wiederbringung aller Dinge, die Gott durch den Mund aller ſeiner heiligen Propheten von der Welt an geredet hat.“ Aus dieſer Stelle ſcheint offenbar zu ſeyn, daß der Meßias noch einmal zum Beſten dieſer Nation erſcheinen, ſie bekehren und glücklich machen werde. Wenn dieß ſeine Richtigkeit hat, ſo folgt unwiderſprechlich, daß man die Weiſſagungen eines **Eſaias** und **Daniels** von einem in den letzten Zeiten aufzurichtenden Reiche des Meſſias, zum Vortheile der jüdiſchen Nation, und der bekehrten Heiden, (d. i. der Chriſten) nicht von der chriſtlichen Kirche und ihrem bisherigen und gegenwärtigen Zuſtande, ſondern von einer erſt noch zukünftigen göttlichen Anordnung verſtehen muß. **Newton** in ſeinen **Abhandlungen von den Weiſſagungen** ſetzt dieß außer allen Zweifel.

Wie viele Schriftſtellen müſſen mit dem gewaltſamſten Zwang auf etwas anders gedeutet werden, wenn man darinn dieſe Lehre nicht finden will. Wird nicht die oben angeführte Stelle aus der Offenbarung immerdar ein unbeweglicher Stein des Anſtoßes für diejenigen ſeyn, die kein zukünftig irrdiſch-moraliſches Reich 1) des Meſſias, keine erſte Auferſtehung der beſten und heiligſten Menſchen vor der allgemeinen Auferſtehung und dem Weltgerichte zugeben? Die Stellen, **Luc.** XVIII, 29. 30. **Matth.** VIII, 11. **Luc.** XIII, 28. 29. ſind ohne dieſe Vorausſetzung eben ſo ſchwer zu erklären. **Irenäus** trägt kein Be-

dem=

---

1) Irrdiſch heißt ſo viel als auf Erden etablirt.

denken, ſie von dem Weltreiche des Meßias zu verſtehen. — Und, iſt es nicht merkwürdig, daß unſer HErr kurz vor ſeiner Himmelfahrt, auf die Frage ſeiner Jünger: **Ob er bald dem Iſrael das Reich wieder herſtellen wolle,** ihren Begriff von der Sache keinesweges verworfen, ſondern nur ſich geweigert hat, ihnen die Zeit, wenn dieß geſchehen werde, anzuzeigen. **Geſchichtb. I. 7.** **Lucas** erzählet, das Volk und die Jünger haben bey der letztern Reiſe Jeſu nach Jeruſalem geglaubt, **das Reich Gottes würde alſobald geoffenbaret werden;** er habe ihnen aber den Irrthum, daß dieſe Zeit ſchon vorhanden ſey, durch ein Gleichniß benommen, worin er ihre Vorſtellung von einem Weltreiche nicht beſtreitet, ſondern nur zeigt, daß die Aufrichtung deſſelben die Folge einer Reiſe ſeyn werde, die er vorher in ein fernes Land machen müſſe. **Luc.** XVIIII. 11 - 27. So oft Jeſus mit ſeinen Jüngern von dem Reiche Gottes redet, ſo beſchreibt er es ihnen nicht, wie man gemeiniglich glaubt, als ein ganz geiſtliches Reich; ſondern er ſagt ihnen nur, daß ſie vorher alle Arten von Verfolgungen und Widerwärtigkeiten ausſtehen, und dann erſt durch die Auferſtehung an dieſem Reiche Theil nehmen müßten: Eine Auferſtehung, die nach **Offenbar.** XX. 4. 5. 6. nur für die Gerechten ſeyn, und der allgemeinen Auferſtehung vorhergehen wird. Das Reich Chriſti ſollte freylich nicht im gemeinen Verſtande ein weltliches Reich ſeyn, wie die damals höchſt verderbte jüdiſche Nation hoffte: nicht in dem Sinn, wie der Muhammedaniſche Himmel vorgeſtellt wird; es ſollte auch nicht zu der Zeit, und auf die Art, wie man damals hoffte, erſcheinen. Aber gleichwol war den Juden am Ende der Welt ein auf Erde beſtehendes herrliches Reich verheiſſen; deſſen ſich aber nur der beſſere Theil der Nation ſollte zuerfreuen haben. Und dieſe Verheißung iſt noch unerfüllt. Jeder fromme Iſraelite darf ſich derſelben getröſten. Daher, mein **Freund!** läßt ſich begreifen, warum ſehr verſtändige Juden, die mit ihren Propheten bekannt ſind, ſo ganz zuverläßig auf eine ganz andere Erſcheinung des Meßias warten, als die iſt, die wir ihnen, als die einzige, aufdringen wollen.

wollen. O! wie viel hätten wir vielleicht mit ihnen gewonnen, wenn wir ihnen einmal dieß zugaben, was doch jeder verſtändige Bibelleſer ſo, wie mir die Sache itzo einleuchtet, ohne Bedenken zugeben ſollte? — Wie unlogikaliſch und abgeſchmackt muß es ihnen vorkommen, wenn wir z. Er. das XI. und LX. Capitel **Jeſaias** für eine erfüllte Weiſſagung zu halten uns zwingen? Nun können Sie es, **mein Freund!** eher begreifen, wie es möglich geweſen, daß ein gewiſſer Jude unſer ganzes Neues Teſtament verworfen, und nur die Offenbarung Johannis als ein göttliches Buch angenommen hat; weil nämlich kein Buch des Neuen Teſtamentes ſo ſehr mit den prophetiſchen Schriften des alten Bundes übereinkomme, und ſich ſo augenſcheinlich darauf gründe, als eben dieß. — Man hätte daher in den theologiſchen Journalen dem Herrn Conſiſtorialrath **Sembeck** in Lindau mehr Gerechtigkeit ſollen wiederfahren laſſen, der (wie mich dünkt) ſonnenklar zeigte, daß in den prophetiſchen Schriften offenbar von einem irrdiſch-moraliſchen Reich des Meſſias die Rede ſey, und daß ſogar Chriſtus dieſe Idee niemals beſtritten habe; daher dann dieſer gelehrte und redliche Mann auf die (überhaupt betrachtet nicht unfeine) Hypotheſe gefallen, daß das alles **bedingte** Weiſſagungen geweſen ſeyn. Und **Withby** ſelbſt giebt zu, daß ſehr viele von den prächtigen Weiſſagungen der Propheten, in Abſicht auf die jüdiſche Nation, noch unerfüllt ſeyn, daß dieſe Nation in einen tauſendjährigen blühenden Zuſtand, wenigſtens in Anſehung des Religionsweſens, kommen werde.

Da ich mich einmal, **mein Freund!** in dieſe Materie, die mit meinem **Gedichte**, und mit **der erſten Auferſtehung**, von der ich reden wollte, in einer unmittelbaren Verbindung ſteht, eingelaſſen: ſo muß ich Ihnen im Vorbeygehen noch ein paar Einwendungen, die Sie mir vielleicht machen könnten, beantworten.

Warum ſagt Chriſtus: **Sein Reich ſey nicht von dieſer Welt?** — Er antwortete dem Pilatus in dem Sinn, wie dieſer ihn fragte. Jeſus ſtand als ein gemeiner, von ſeiner eigenen Nation verworfener Mann vor

ihm.

ihm. Gleichwol ward er angeklagt, nach der Königlichen Würde geſtrebt zu haben. Das iſt ſeltſam, (dachte Pilatus) dieſer ein König! **Biſt du ein König!** Jeſus verſicherte ihn: es wäre ihm nicht darum zu thun, in dem Römiſchen Reich ein König oder Nebenkaiſer zu werden; bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Welt werde Rom von ſeiner Königswürde nichts zu fürchten haben.

Wenn Chriſtus bey einer andern Gelegenheit ſagt: **Sein Reich komme nicht, daß man es merken möge**; ſo widerlegt er nur den Wahn der Juden, daß der Meßias ſchon bey ſeiner erſten Ankunft durch Kriege, Siege und Triumphe den Juden ihre verlorne Herrſchaft wieder geben, und ſich als ein großer Kriegsheld hervor thun würde. Auf die entfernten Anſtalten, durch welche Gott dieſer Nation wieder aufhelfen will, haben dieſe Worte keine Beziehung.

Sie ſehen alſo, **mein Freund**! daß dieſe Lehre “von einem tauſendjährigen irrdiſch-moraliſchen Reiche des Meßias und der damit verbundenen Auferſtehung der vorzüglich Gerechten” etwas mehr als ein fanatiſcher Traum und ein Spiel der Einbildungskraft iſt. Ich kenne zwar Gottesgelehrte und Weltweiſe genug, die herzlich über mich lachen würden, wenn ihnen dieſer Brief zu Geſichte kommen ſollte; denn in der That, es iſt wider den theologiſchen und philoſophiſchen Bon-Ton, anders, als im Scherze, **vom tauſendjährigen Reiche** zu reden.

Doch ich trete nun auf die Hauptſache zurück. Ich nehme alſo (wofern Sie oder andere mich nicht von dem Gegentheil mit **Gründen**, und nicht mit gebietenden oder ſpottenden Mienen überzeugen können,) eine erſte **Auferſtehung der vorzüglich Gerechten** an. Sie ſehen wohl, **mein Freund**! wie vortreflich dieſe Idee zu dem Zweck meines **Gedichtes** paſſet; wie unausſprechlich ermunternd ſie zur beſtmöglichen Anwendung unſerer moraliſchen Kräfte ſeyn muß. Tauſend und mehr Jahre früher in dem Stande einer thätigen Seligkeit ſeyn; ſo viel früher — tauſend Jahre des perſönlichen Umgangs mit dem liebenswürdigſten Erlöſer und mit der

Elite

Elite des ganzen Menſchengeſchlechtes genießen; mit Je-
n, den Propheten und Apoſteln die Angelegenheiten der
Gottheit unmittelbar beſorgen; ein lebendiger Zeuge von
er unwandelbaren Treue und Wahrhaftigkeit des Got-
es ſeyn, dem man, mitten unter allen Verführungen zum
nglauben, geglaubet und gehorchet hat; zur Vervoll-
ommnung der auserwählten Iſraeliten, und hiemit zur
wigen höchſten Seligkeit vieler Tauſenden unmittelbar
eſchäftig ſeyn; über das gröſte Hinderniß der menſchli-
hen Glückſeligkeit, **den Unglauben**, die glänzendeſten
Triumphe halten; mit veſtem muthigem Schritt und er-
abener Stirne der offenen Ewigkeit entgegen gehen, mit
eſtärktem Blick in unabſehlich tief namenloſe Seligkeiten
ineinſchauen, mit Jeſu an dem großen Morgen des all-
emeinen Weltgerichtes ſchon über Tod und Grab erho-
en, und im Weltrichten geübt, unter den unzählichen
Millionen der Himmelbewohner auf ſtralenden Wolken
en auferſtehenden Menſchengeſchlechtern entgegen glän-
en, die Heiligen um ſich verſammeln, und ewig über ſie
ine freye, brüderliche, moraliſche Herrſchaft führen u. ſ.
. Das, **mein Freund!** iſt eine Glückſeligkeit, die nie-
and als eine fühlloſe kriechende Seele mit gleichgültigen
ugen anſehen, und ſeiner eifrigſten Beſtrebungen un-
ürdig achten kann. Nach dieſer **erſten Auferſtehung**
nd Theilnehmung an dem Reiche Chriſti will auch ich,
ein **Freund!** mit allen Kräften meiner Seele ringen.
us Liebe zu dieſer vorzüglichen Seligkeit will ich, mit der
ülfe Gottes, manche für ſehr erlaubt gehaltene Neigung
it geheimer Anſtrengung des chriſtlichen moraliſchen
innes unterdrücken; aus Liebe zu ihr alles deſſen vergeſ-
n, was hinter mir iſt; alles Guten, das ich etwa gethan
aben möchte; immer fortfahren; immer überflüſſig zu
yn, mich beſtreben; niemals ſtille ſtehen, niemals auf
e niederſchlagende Stimme der Verlaumdung, und den
hreckenden Ton des beißenden Spottes horchen; niemals
n Seel zerſchneidenden Blick des Argwohns, den ich aus
itelkeit [illegible], fürchten; und wenn wirklich und aufrich-
g dieſe armſelige Krücken der Tugend mit Verachtung

weg-

wegwerfen; in der Einſamkeit und auf meinem Lager ſo rein zu ſeyn, mich beſtreben, als vor den ſcharfſichtigen Augen des getroffenen Laſters und des hektiſchen Neides; alles Gute thun, und alles Böſe leiden, was ein dem Glauben und Gehorſam Chriſti ähnlicher Sinn mich thun und leiden heißt, ſo, daß Chriſtus in mir lebe, und ich ſeinem Tode gleichförmig werde. — und das alles, **ob ich vielleicht zur erſten Auferſtehung der Todten kommen möchte.** — Ach! daß ich es ſchon ergriffen hätte, oder ſchon vollkommen wäre! — **O mein Freund!** Ich beſchwöre Sie, mir dieſe Entſchließungen ſo oft vorzuhalten, als ich denſelben, auch nur durch Nachläßigkeit, untreu bin, und der hohen Beſtimmung unwürdig handle, zu welcher mein Erlöſer mich berufen hat.

Es entſtehet nun die Frage, **mein Freund!** In was für einem Leibe dieſe Heiligen auferſtehen werden? Ich vermuthe, dieſe **erſte Auferſtehung** habe viel Aehnliches mit der Auferſtehung Chriſti, und der Heiligen, die während den bey dem Tode Chriſti vorgegangenen Erd-Erſchütterungen auferſtanden waren, nach der Auferſtehung Chriſti aus den Gräbern hervorgiengen, und in Jeruſalem vielen erſchienen. — Jeſus hatte nach ſeiner Auferſtehung einen unſterblichen, durchaus geſunden, und unkränkbaren ſchönen Leib, der ſich freylich mit irrdiſchen Augen ſehen und mit den Händen betaſten ließ, dabey aber doch die Eigenſchaft hatte, ſich dergeſtalt zu verfeinern, daß er unſichtbar werden, ich will eben nicht ſagen, daß er Mauern und Wände durchdringen konnte; denn es konnte ſeyn, daß er unſichtbar die Thüren aufgemacht, ohne ſie zu durchdringen. Gewiß iſt, daß der Leib Jeſu damals noch nicht die Herrlichkeit hatte, in welcher er einem **Stephanus**, einem **Paulus**, und **Johannes** erſchien. Daß aber ein irrdiſcher Leib ſich verklären, das heißt, lichtanziehend und lichtſtralend werden könne, das iſt aus dem Exempel Moſis und der Verklärung Chriſti klar. So ſtelle ich mir auch die Verklärung des Leibes Chriſti bey der Himmelfahrt vor; die irrdiſchen Theile, die immer aus-

dün-

dünſteten, konnten mit den feinſten Lichttheilchen erſetzt werden. Die auferſtandenen Heiligen hatten vermuthlich gemeine menſchliche, aber nun vollkommen geſunde ſchöne, unkränkbare, unſterbliche Leiber, wenigſtens wie Adam vor dem Falle, oder vielmehr, wie Chriſtus nach der Auferſtehung. Leiber, die nach dem Willen der Seelen, der durch die Abſichten ihrer Erſcheinungen beſtimmt ward, mehr oder weniger Lichtſtralen an ſich zogen, verſchlangen, oder zurückſtralten. Es ſcheint auch die Eigenſchaft der Engliſchen Körper zu ſeyn; daß nämlich jeder eine gewiſſe individuelle Licht-Empfänglichkeit habe; zugleich aber dieß Licht entweder in beliebigem Maaße verſchlingen, oder zurückſtralen, oder auch gar gröbere irrdiſche Theile aufnehmen und wieder ablegen könne. Ich denke alſo, daß dieſe mit Chriſto auf Erden herrſchende auferſtandene Propheten, Apoſtel, Märtyrer, und Glaubenshelden einen irrdiſchen, äußerſt regelmäßigen, ſchönen, vollkommnen und unverletzlichen Körper bewohnen werden, der nach Belieben des Geiſtes eine blendende Herrlichkeit an ſich ziehen und zurückwerfen, immer geſund, blühend, unermüdlich ſich, inſonderheit im Hieroſolymiſchen Clima, hin und her bewegen kann, weder des Schlafes zur Erquickung, noch der Speiſe zur Nahrung, und vermuthlich auch keiner Kleider bedarf; der ſo viel als ein Schattenbild oder Typus des lichtvollen Himmliſchen ſeyn wird, den ſie in die ewige Reſidenz Gottes und Chriſti, den Himmel der Himmel, einführen werden.

Dieſe vorzügliche Seligkeit der Erſtlinge der Auferſtehung würde tauſend Jahre dauern. Die Zahl der tauſend Jahre ſcheint in der ſchon oft angeführten Stelle, aus dem zwanzigſten Capitel der Offenbarung Johannis, nicht eine unbeſtimmte Reihe vieler Jahre, ſondern ein beſtimmtes Zeitalter von zehen vollen Jahrhunderten anzuzeigen. Die zwölf Apoſtel werden während dieſer Zeit auf zwölf Stühlen ſitzen, und die zwölf Geſchlechter Iſraels richten; das heißt, nach meiner Vermuthung, in zwölf vorzüglich prächtigen, und über alle Vorſtellungen der geſchmackvollſten Einbildungskraft weit erhabenen Wohnungen, ſich mit Anſtalten zur Beſeligung frommer Iſraeliten beſchäftigen und Anordnungen machen, daß die Ungläubigen und Störer der Ordnung und Glückſeligkeit außer Stand geſetzt werden, den beſſern, Gott und Chriſto gehorſamen, Iſraeliten zu ſchaden, und zugleich ſolches Elend über ſie kommen laſſen, welches ihnen die Abſcheulichkeit und Thorheit ihrer Widerſtrebungen ſo tief zu empfinden giebt, daß ſie vielleicht eben dadurch zur Zurückkehr zu Gott und der Tugend willig und entſchloſſen gemacht werden.

Nicht lange nach der Vollendung dieſer tauſend Jahre wird **die allgemeine Auferſtehung der Todten** erfolgen; das heißt: Alle einzele Menſchen, von Adam an bis auf den letzten Verſtorbenen, werden in einem lebendigen, organiſirten, ſichtbaren Körper, der in Einem Augenblicke mit einem für ihn ſchicklichen Stoffe bekleidet werden wird, ſich vor Jeſu Chriſto und den vorher Auferſtandenen darſtellen, um nach ihrer moraliſchen Beſchaffenheit vor Menſchen und Engeln offenbar zu werden.

Dieſe Auferſtehung wird mit großem Gepränge, mit einer allgemeinen Zerrüttung, wenigſtens unſers Erdenballs und der Atmoſphäre deſſelben, vorgehen, vermuthlich auch aller Planeten. — denn dieſe ſcheinen unter den **Elementen** (στοιχεια) verſtanden zu ſeyn, von denen **Petrus** ſagt, **daß ſie vor Hitze zerſchmelzen werden.**

Gott wird (heißt es oft in den göttlichen Schriften) **durch Jeſum die Todten auferwecken**, das iſt: Jeſus wird ſie im Namen, auf Befehl und nach dem Willen Gottes, mit der ihm eigenen göttlichen Kraft auferwecken. **Gott redet mit uns durch ſeinen Sohn**; das heißt in der Schrift: Der Meßias redet mit uns im Namen Gottes, dem göttlichen Auftrage gemäß. **Gott hat durch Chriſtum die Welt erſchaffen**; das heißt: Chriſtus erſchuf die Welt nach dem Willen, dem Plan Gottes, mit der Allmacht, die ihm der Vater gegeben hatte. **Gott wird die Todten auferwecken: Gott wird die Welt richten durch Jeſum:** das heißt ſo viel, als: Jeſus wird, kraft ſeiner von Gott empfangenen Weisheit und Allmacht, die Verſtorbenen lebendig machen; oder, (philoſophiſch zu reden) er wird Anſtalten machen, daß die von der Hülle des gröbern Körpers entſtreifte, mit den Seelen weſentlich vereinigte organiſche Körper auf eine ſolche Weiſe verwandelt, und in eine unendlich lebendigere Thätigkeit verſetzt werden, daß die Tugendhaften auf einmal unausſprechlich glückſeliger, und die Laſterhaften auf einmal ungleich elender werden.

Ich ſtelle mir die Sache in der tiefen Dunkelheit, die uns itzo noch umgiebet, überhaupt ungefehr ſo vor:

Die majeſtätiſche Stimme des Meßias wird alle Gegenden durchdringen, wo ſich Menſchenſeelen aufhalten, die ſich, mit einem ſubtilen Körper umgeben, der ſichtbaren Welt entriſſen haben. Dieſe ſind alle, in dem Zwiſchenzuſtande von dem ſo geheißenen Tode an bis auf dieſe Erweckung in einem Stande der Zubereitung, der Reifung, geweſen. Jedes Individuum reifte zu einem gewiſſen Grade von Empfänglichkeit gröberer oder ſubtilerer Stoffe. Die auf die Stimme des Sohnes Gottes unmittelbar und allgemein erfolgende Erſchütterung bringt ganz natürlicher Weiſe auf einmal und zugleich, ἐν ἀτόμῳ, ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ, (wie ſich Paulus ausdrückt) in jedem eine ſeiner Natur, und dem Character des Geiſtes, und dem Grade ſeiner bisherigen Reife gemäße Veränderung hervor; dieſelbige phyſiſche Erſchütterung beſtimmt zugleich und auf einmal Millionen **Animals**, jedes nach ſeiner individuellen Beſchaffenheit, eben ſo, wie ein und derſelbige Sturmwind und actu Federn in die Luft treiben, Früchte auf die Erde werfen, Bäume entwurzeln, Meere brauſen, tödten und lebendig machen kann, je nachdem er Gegenſtände antrift — Alle dieſe **Animalia**, dieſe organiſchen Perſonen, ſowol die in der **Hades**, als die Lebenden auf Erden, die noch nie geſtorben, und dann auch die bereits Auferſtandenen, würden in einem Augenblick durch dieſelbe Kraftſtimme dergeſtalt modificirt werden, daß jedes Individuum diejenige Materie, kraft allgemeiner ewiger Geſetze, an ſich zöge, die ſeiner Natur, und den vorhergegangenen Zuſtänden am gemäßeſten ſeyn würde; oder diejenigen Theilchen fortſtieße, die das Zielen des Körpers an den Ort, wo die Perſon am ſchicklichſten und nützlichſten ſteht, hindern könnte. Die Beſchaffenheit des Körpers würde alſo theils durch die Beſchaffenheit der angezogenen Materie, theils durch das Maaß derſelben, theils durch die Art ihrer Vereinigung mit dem Körper, und dieß alles durch die perſönliche Beſchaffenheit der Seele, und der damit übereinſtimmenden Beſchaffenheit des geiſtigen Vehiculum, (welches vielleicht das Σῶμα ψυχικὸν des Paulus ſeyn dürfte,) beſtimmt.

Dieſe Verwandelung kann mit dem höchſtem Recht eine **Auferſtehung von den Todten**, eine **Auferweckung**, eine **Lebendigmachung** der θνητῶν σωμάτων heißen. Eben derſelbe Leib, wenigſtens die **Quinteſſenz**, das organiſirte Stamen deſſelben wird erweckt, aus einem unthätigern Zuſtand in den Zuſtand der höchſten Aktivität verſetzt; plötzlich wieder zur Empfindung der Gemeinſchaft mit der ganzen Geiſter- und Körperwelt aufgeweckt. Itzt können die Ideen ſeines erſten Lebens im Körper auf einmal nicht nur lebendig, ſondern auch kenntbar werden. Der mehr oder minder lange Zwiſchenzeitraum vom Tode des groben Körpers an bis auf dieſe mächtige Erſchütterung wird vielleicht gleichſam ausgehoben, (nicht die daraus entſtandenen Determinationen,) das Ende des erſten Lebens fügt ſich gleichſam an den erſten Punkt dieſer dritten Epoche; ſo wie wir die Geſchäfte des Morgens da wieder anfangen, wo wir ſie bey Nacht, ehe wir zur Ruhe gingen, liegen ließen. Freylich hat uns der erquickende Schlaf in den Stand geſetzt, mit der gehörigen Munterkeit an das Werk zu gehen: freylich iſt keine Traum-Idee vergeblich oder ohne Würkung geweſen, ſo ſehr wir auch beym Anfang unſerer Geſchäfte der Nachtruhe und unſerer Träume vergeſſen möchten. Sie ſehen wohl, **mein Freund!** wie dieß Gleichniß auf die Sache paßt, wenn es nicht zu weit getrieben wird. Daß aber der auferſtandene, oder (eigentlich zu reden) der verwandelte Leib eben derſelbe ſeyn könne, wenn er gleich von demjenigen, den wir mit uns, während unſers erſten Lebens, auf Erden herumgetragen, unendlich verſchieden

ſchieden iſt, oder daß wenigſtens die Schrift keine andere Identität, als die des Staminis meynen könne, das iſt aus dem göttlichſchicklichen Gleichniſſe des Apoſtels ſonnenklar. “Es wird aber jemand ſagen: Wie werden die Todten “auferweckt? und mit was für einem Leibe kommen ſie? “Du Thor! was du ſäeſt, das wird nicht lebendig gemacht, “es ſterbe dann.” Es müſſen vor der neuen Belebung und Erhöhung unſers Körpers noch ſehr viele Veränderungen mit demſelben vorgehen, wie mit einem Korn, das man in die Erde ſäet, welches, ehe es ausſchießt, verweſen, das iſt, viel von ſeinen Theilen verlieren muß, um andere an ſich ziehen zu können: “Und was du ſäeſt, da ſäeſt du nicht den “Leib, der werden ſoll, ſondern ein bloßes Korn, zum Exempel Waitzen, oder ein anderes; Gott aber giebt ihm einen “Leib, wie er will, und einem jeglichen Saamen ſeinen “eigenen Leib.” Ganz anders iſt die Beſchaffenheit, die Geſtalt und Größe eines Korns, das geſäet wird, und des Krautes, der Frucht, oder des Baumes, der mit der Zeit, nach der von Gott gemachten allgemeinen Einrichtung der Natur, aus demſelben hervorſproßt. Tauſend Veränderungen ſind mit dieſem Korn vorgegangen. Man ſiehet in der Frucht und in dem Baume nichts mehr davon; indeſſen iſt es doch in gewiſſem Verſtande daſſelbe. Eben ſo wie der erwachſene Menſch derſelbe iſt, der er eine Minute nach ſeiner Empfängniß, (der er, nach dem Bonnetiſchen Syſtem, vor ſeiner Empfängniß) war. Das Korn enthielt in ſeiner innern Einrichtung den Grund von dem Wachsthum und der Geſtalt des Baumes; es zog, kraft ſeiner innerſten uns unbekannten Einrichtung, aus der Erde gewiſſe Theile, in ſolchem Maaß und auf ſolche Weiſe an, daß es zu einer ſo großen, ſo gebildeten, ſo gefärbten, ſo ſchmackhaften Frucht, oder zu einem ſolchen und ſolchen Baum wurde. Aus demſelbigen Erdreich ziehen nicht nur ganz verſchiedene Körner verſchiedene Säfte in verſchiedenem Maaße und auf verſchiedene Weiſe an ſich, ſo, daß ganz verſchiedene Pflanzen, Bäume und Früchte daraus entſtehen; ſondern auch die Körner von derſelbigen Art ziehen jedes, nach ſeiner individuellen Organiſation und Empfänglichkeit aus demſelbigen Erdreich, worin ſie neben einander liegen, ungleiche Nahrungstheile, wenigſtens ein ungleiches Maaß an ſich, ſo, daß die daraus entſpringenden Pflanze, Früchte, Bäume wieder ſehr verſchieden unter einander ſind. So weit paſſet das Beyſpiel des Apoſtels vortreflich, es ſchlägt den Begriff von der Zuſammentreibung aller Stäubchen, woraus unſer grober irrdiſcher Körper beſtanden hat, oder auch nur aller derjenigen, die er mit ſich ins Grab genommen, und dergleichen lächerliche Vorſtellungen von der Auferſtehung auf einmal zu Boden. Dieſe Vorſtellungsart von der Auferſtehung hat alſo den ſeltenen Vortheil, daß ſie als ſehr philoſophiſch und ſehr ſchriftmäßig zugleich einem jeden unpartheyiſch denkenden Kopfe einleuchten muß.

Doch, ich bin vielleicht viel zu weitläuftig gegen Sie! Vielleicht ſehen Sie es meinem Briefe an, daß ich **Zimmermann** darinn vergeſſen, und mir andere Leſer eingebildet habe. Sie werden ſich aber erinnern, daß ich alle meine **Briefe** über dieſe Dinge als vorläufige Betrachtungen anſehe, die ich über kurz oder lang einmal meinem **Gedichte** beyfügen muß; vorläufige Betrachtungen für Leſer, die mit meinen Gedanken nicht ſo vertraut ſeyn können, wie Sie.

Einige Fragen kommen noch in Betrachtung, die ich wenigſtens noch berühren muß. „Werden die Kinder, die „Säuglinge, die unreifen Geburten, die Embryonen, die „Menſchenkeime, die Mißgeburten auferſtehen? Und „wie? Mit welcherley Leibe kommen ſie? — Ich will nur meine Antworten kurz hinſchreiben, ohne alle meine Gründe anzuführen.

Ich zweifle nicht, Kinder werden auferſtehen, — vermuthlich als Kinder, und in jugendlicherer Bildung, als die Alten; vielleicht werden ſie alle hernach einen eigenen Himmel bevölkern. Säuglinge ebenfalls, ſo Gott will, wie ich hoffe zu dem, der ſie erſchaffen, und durch Jeſum Chriſtum geſegnet hat. Was ſtarb, wird auferſtehen. **Gleichwie in Adam alle ſterben; ſo werden auch**

in

in Chriſto, oder durch Chriſtum alle lebendig gemacht werden. — Embryonen? Hier fängt es mir an zu ſchwindeln! Doch, vermuthlich waren Seelen in dieſen Embryonen; Seelen, die **überhaupt Fähigkeit** hatten, dem Sohne Gottes an Tugend und Seligkeit ähnlich zu werden; dieſe Seelen waren vermuthlich ebenfalls mit einem feinern Körper umhüllt, der unreif in dem gröbern verſteckt ward. — Auch die könnten alſo von der allmächtigen Stimme des Menſchen-liebenden Erlöſers ergriffen, und zu einem Grade der Thätigkeit erweckt werden, der ihrem unreifen Character proportionirt iſt; — aber dann ſammeln ſich dieſe vermuthlich auch in eine beſondere Welt. Ich ſage immer, **vermuthlich.** Wie lächerlich wäre es, hier etwas entſcheiden zu wollen? Vielleicht ſcheint dieß **Vermuthlich** ſchon zu entſcheidend.

Aber nun die unzähligen Millionen **Menſchenkeime,** die unbefruchtet geblieben ſind. — Was ſoll man mit dieſen anfangen? Sollte es eine zu kühne Vermuthung ſeyn, daß auch dieſe alle von derſelbigen Kraftſtimme des Sohnes Gottes ergriffen, erſchüttert, befruchtet, d. i. in einen Stand einer ſchnellen, reichlichen, zum Leben hinreichenden Stoff-Empfänglichkeit würden verſetzt werden; wenn man erwägt, daß (vorausgeſetzt, daß das Bonnetiſche Syſtem ſeine Richtigkeit habe,) jeder derſelben ein unergründliches Meiſterſtück der unendlichen Macht und Weisheit; daß bereits eine menſchliche Seele, nach Gottes Bildniß geſchaffen, damit verbunden iſt; daß eine Erſchütterung, die eine Reitzbarkeit in den feinſten Theilen derſelben, die der erweckten Reitzbarkeit nach dem Zeugungspuncte ähnlich wäre, veranlaſſen könnte, eben keine ſehr unwahrſcheinliche Sache, wenigſtens ſehr leicht möglich wäre. — Wählen Sie, **mein Freund!** die wahrſcheinlichſte von drey Vermuthungen, die mir hiebey zu Sinne kommen. Entweder: Es giebt überall keine unbefruchtete Menſchenkeime. Gott hat nicht mehr erſchaffen, als er vorausſah, das befruchtet werden konnten. — Dieß möchte aber deswegen unwahrſcheinlich ſeyn, weil doch gewiß iſt, daß es befruchtete Keime giebt, die nicht älter als zehen oder zwölf Tage sind; die hiemit von Gott erſchaffen worden, ungeachtet er vorausſah, daß ſie zu keinem vollkommenen menſchlichen Körper reifen würden. — Oder: Es giebt unzählige unbefruchtete Keime, die vielleicht in menſchliche Körper durch irgend ein Geſetz der Sympathie übergehen, und ſodann befruchtet werden. — Aber dieſe Vermuthung hat noch über die Unwahrſcheinlichkeit, die aus der eben angeführten Beobachtung entſteht, ebenfalls noch manche andere wider ſich. — Oder: — Die Kraft des Sohnes Gottes ergreift ſie zugleich mit allen denen reif gewordenen *Staminibus* der Menſchen, und bildet ſie auf eine proportionirte Weiſe — ſie, die doch überhaupt mit den reifſten bey der großen Verſchiedenheit immer im Grunde ſo viel Gleichförmigkeit haben.

Noch muß ich auch wegen **der Thoren und Mißgeburten** eine kleine Einfrage thun. — Auch dieſe (glaube ich) werden auferſtehen, und einen Leib bekommen, der dem Poſten, zu dem ſie beſtimmt ſind, angemeſſen iſt. "*Si un Animal*, ſagt **Leibnitz**, *de figure humaine n'eſt pas un homme, il n'y a pas grand mal à le garder pendant l'incertitude de ſort. Et ſoit, qu'il ait une ame raiſonnable, ou qu'il en ait une, qui ne le ſoit pas, Dieu ne l'aura point faite pour rien, & l'on dira de celles des hommes, qui demeurent dans un état toujours ſemblable à celui de la premiere Enfance, que leur ſort pourra être le même, que celui des ames de ces Enfans, qui meurent dans le Berceau.*"

Doch, es iſt Zeit, **mein Freund!** einmal mit der **Auferſtehung** abzubrechen, und auch noch etwas von **dem allgemeinen Gerichte** zu ſagen. — Wenn wir alles zuſammen nehmen, was uns die göttlichen Schriften von dieſer bevorſtehenden großen Begebenheit ſagen, ſo läßt es ſich (wie mich dünkt) unter folgende Hauptpuncte bringen:

1) Es wird nach der Auferſtehung der moraliſche Charakter aller und jeder Menſchen, — vermittelſt gewiſſer von Chriſto zu machenden Anſtalten, allen Menſchen und Engeln offenbar werden.

2)

2) Nicht nur das Facit, die Summe aller moraliſchen Geſinnungen der Menſchen wird ſich confus darſtellen, ſondern ſogar einzele Handlungen, Gedanken und Begierden des vorigen Lebens auf Erden.

3) Die Tugendhaften und Gerechten werden bey dieſem Auftritt der unausſprechlichſten Freude, und die Laſterhaften der unausſprechlichſten Schaam und Verzweiſelung voll ſeyn; jedoch jeder nach einem genauen Verhältniß zu ſeiner moraliſchen Güte oder Schlimmheit.

4) Jeſus Chriſtus, und unter ſeiner Aufſicht und Leitung die Engel, und die Heiligen, wenigſtens die, ſo **an der erſten Auferſtehung Theil hatten**, werden bey dieſem Gerichte auf eine vorzügliche, ſichtbare Weiſe beſchäfftigt ſeyn, werden zum Schrecken der Gottloſen, und zur Freude der Frommen ſehr vieles beytragen.

5) Von dieſem Zeitpunct an trennen ſich die guten und ſchlimmen Menſchen von einander, und jene nehmen einen äußerſt angenehmen, dieſe einen äußerſt unangenehmen Ort der Welt in Beſitz.

Ich darf Ihnen, mein Freund! nicht beweiſen, daß alle dieſe Vorſtellungen ganz deutlich in den göttlichen Schriften enthalten ſeyn. Es bleibt mir alſo nichts übrig, als dieſelben in philoſophiſch deutliche aufzulöſen, und einige darin verſteckte Wahrheiten daraus herzuleiten. Ich werde Sie nicht um Erlaubniß bitten dürfen, nur ſehr kurz zu ſeyn.

„Gott wird alle Werke vors Gericht bringen, auch „was verborgen iſt, es ſey gut oder bös. Es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und nichts iſt heimlich, „das man nicht wiſſen werde." Dieß halte ich im ſtrengſten Sinne für wahr. Alle unſere Geſinnungen und Handlungen haben gewiſſe beſtimmte Folgen. Eine ſo und ſo beſtimmte Summe von Handlungen hat eine ſo und ſo beſtimmte Summe von Folgen. Dieſe Folgen oder Wirkungen verhalten ſich zu den vorhergehenden Urſachen genau, wie die Summe verſchiedener Zahlenreihen zu dem arithmetiſchen Werth dieſer Zahlenreihen. Wer die Summe deutlich denken könnte, der dächte die Poſten deutlich. Ich ſage, deutlich. Denn ich bin ſehr geneigt, dieß Beyſpiel auf die Offenbarung unſerer moraliſchen Geſinnung hinüber zu tragen. Geſetzt, wir könnten theils aus der Beſchaffenheit des Körpers eines Auferſtandenen, theils aus ſeiner Phyſionomie und ſeinen Gebärden, theils aus ſeinem Standpunct, und dem ihm übergebenen Poſten, theils vermittelſt einer anſchauenden Kenntniß, oder unmittelbaren Empfindung, den Grad von der moraliſchen Güte, die Summe aller ſeiner Fertigkeiten genau beſtimmen, ſo, deucht mir, könnten wir zugleich einen deutlichen Begriff, eine anſchauende Erkenntniß der Thaten der Geſinnungen, der Worte haben, deren Facit ſeine actuelle Situation iſt. Zudem, daß uns auch die äußern Folgen darauf führen könnten, z. Ex. die Seligkeit eines dritten iſt die Folge der Tugend eines zweyten. — Alles, was uns die Schrift von dieſem Gerichte ſagt, wenn wir auch noch ſo ſehr alles Menſchliche, Irrdiſch-gerichtliche davon abſondern, führet uns doch unmittelbar auf die Vermuthung, ich könnte ſagen, auf die Ueberzeugung, daß eine deutliche Erinnerung unſerer einzelen Handlungen dabey ſtatt habe. Die Erinnerung einer jeden Handlung, eines jeden Worts, wenigſtens in ſofern es einen moraliſchen Werth hat, könte alſo ein beſonders ſichtbares Zeichen haben, welches alle vernünftige analogiſche Weſen verſtehen könnten, ſo wie alle Menſchen überhaupt einige Kenntniß der phyſionomiſchen Zeichen haben. Jede gute Handlung, deren ſich ein Verklärter erinnerte, könnte nicht nur in ſeinem ganzen Aeußerlichen durch einen beſondern individuellen Ausdruck der Freude, ſondern auch durch ein beſonderes mit der Erinnerung überhaupt verknüpftes Zeichen nicht nur in dem Effekt, ſondern an ſich ausgedrückt werden. Dieſe Offenbarung der innerſten, auch der früheſten moraliſchen Geſinnungen könnte vielleicht die Aſſociationen der Menſchen auf eine ganz natürliche und unpoſitive Weiſe beſtimmen. Jedes Individuum würde ſich, nach einem allgemeinen pneumatiſchen Geſetze, zu demjenigen geſellen, dem es am ähnlichſten wäre. Es würde dem Laſterhaften ſchlechterdings unmöglich ſeyn, die Nahheit eines nur mittelmäßig Guten auszuhalten; und den mittelmäßig Guten würde nicht nur der

ſträſtrömende Glanz, ſondern auch die moraliſche Vollkommenheit des Heiligen auf eine ganz natürliche Weiſe weit von ſich entfernen. — Johannes würde ſich ganz natürlich dem Elias, Timotheus dem Paulus, und Judas dem Satan zugeſellen.— Und Er, der Richter der Welt, das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, wird als die Sonne der Gerechtigkeit in ſeiner moraliſchen Majeſtät allein ganz vollkommen, heilig wie Gott, mit dem ganzen unendlichen Reichthum ſeiner göttl. Geſinnungen, alle, auch die ſeraphini- und apoſtoliſchen Charactere verdunkeln. Ferne von ihm wegbeben wird jeder, deſſen moraliſche Geſinnungen ihm entgegen ſtrebten; alle Seelen werden ſich ihm genau, nach dem Maaße ihrer moraliſchen Aehnlichkeit mit ihm, nach dem pneumatiſchen — und dem damit übereinſtimmenden phyſiſchen Verwandtſchaftsgeſetze, nähern. Jeder Gerechte wird ſich genau in den Standpunct gegen ihn ſetzen, daß ihn ſein Anſchauen nicht mehr blendet; unmöglich wird es dem Gottloſen ſeyn, ſein Auge gegen ſeine moraliſche und phyſiſche Majeſtät zu eröffnen. Tauſendfache, namenloſe, mit keinen menſchlichen Gedanken erreichbare Wonne wird ſich durch alle Claſſen der Gerechten genau nach dem Maaße ihrer moraliſchen Empfänglichkeit ausgießen; und eben dieſelbe Majeſtät wird zugleich durch alle Claſſen der Gottloſen, genau nach dem Maaße ihrer Widerſtrebung gegen die Ordnung Gottes, und ihrer Entfernung von dem moraliſchen Urbild Chriſti, Schrecken, Elend und Verzweifelung ganz natürlicher Weiſe fortſtrömen. Auf dieſe Weiſe wird der moraliſche Werth eines jeden Menſchen aufs genaueſte offenbar werden. Ein jeder wird genau erndten, was er geſäet hat; er wird genau das werden, was er kraft ſeiner Fertigkeiten und Geſinnungen werden konnte. Und nach dieſen Stuffen, ſtelle ich mir vor, werden alle Gerechten auf Welten oder Himmelsgegenden vertheilet werden, die genau für jede Claſſe zubereitet, und gegen den eigentlichen örtlichen Aufenthalt, die Reſidenz Chriſti, einen mit dem moraliſchen Charakter derer, die ſie einnehmen ſollen, übereinſtimmenden Standpunct und Beſchaffenheit haben. Diejenigen, in denen

keine

keine Züge von dem Ebenbild Chriſti herrſchend ſind, werden ſich theils kraft der Beſchaffenheit ihres Geiſtes, theils kraft der Natur ihres Körpers, Satanen zugeſellen, und an einen Ort der Schöpfung hinzuſtreben gezwungen ſeyn, wohin kein Stral der erhabenen Seligkeit derer hindringt, denen die Nachahmung Chriſti zur Natur geworden. Willkührliches hat hier gar nicht Statt. Die Abſonderung der Gerechten und Ungerechten, die Beſtimmung des Schickſals, die Offenbarung der innerſten Geſinnungen eines jeglichen, das Maaß der körperlichen Vollkommenheit und Unvollkommenheit; — das alles ſind natürliche, unmittelbar aus dem Weſen aller Dinge, und dem Zuſammenhange aller phyſiſchen, pneumatiſchen und moraliſchen Kräfte, nach den einfachſten Geſetzen entſpringende Folgen. Selbſt alles, was Chriſtus, die Engel, oder die Heiligen vom erſten Range, etwa (wie es ſcheinen möchte) auf eine poſitive Weiſe zur Freude der Gerechten und zur Beſchämung der Gottloſen beytragen würden; alles dieß wird ebenfalls genau durch das Maaß von Sittlichkeit, das Maaß von Uebung im Glauben und Gehorſam Gottes beſtimmt; und ſie alle handeln ebenfalls genau nach Determinationen, welche die natürlichen, unmittelbaren, moraliſch nothwendigen Folgen allgemeiner Geſetze ſind.

Ich unterdrücke hier, mein Freund! eine Menge von ſehr wahrſcheinlichen, oder ſehr gewiſſen und dabey ſehr poetiſchen Vorſtellungen bey dieſem feyerlichen Auftritt. Die Zerrüttung und Umbildung unſers Planetenſyſtems; die vermuthlichen Gerichtstage aller Planeten deſſelben; die Verbrennung unſers Erdballs und ſeine Zubereitung zur Hölle, oder zum peinlichen Aufenthalte der Gottloſen; die majeſtätiſche Begleitung der Einwohner des Himmels; die Dauer des Gerichtstages, der vielleicht in dem Zeitraum einer Minute, oder eines Jahres, oder eines Jahrtauſends vollendet ſeyn wird; und viele andere hieher gehörige Erläuterungen.

Der Brief darf einmal nicht länger werden. Ich fange ſelbſt an, eine Ermüdung zu fühlen; und ſo wird es

Ihnen

Ihnen auch gehen. Ueber dieß werde ich nach dem Plan, den ich mir zu meinen folgenden Briefen gemacht habe, vielleicht noch oft Gelegenheit haben, oder ſie wenigſtens leicht ergreifen können, das eine und andere nachzuholen.

Leben ſie wohl, **beſter Freund**! — O daß wir auch am Gerichtstage nahe zuſammen kämen, — um mit Einer Seele den vollen Glanz der Herrlichkeit Chriſti zu trinken, und ſelbſt in ſein Bild verklärt, tüchtig zu ſeyn, wie er, die großen Abſichten unſers Schöpfers durch alle Ewigkeiten zu vollführen! —

Gott ſey mit **Ihnen, mein Liebſter**! und auch mit Ihrem Freunde. L.

Neunter Brief.

Mein lieber Zimmermann.

Ich führe Sie itzt auf einen Standpunct, woher Sie einige Blicke in die herrlichen Wohnungen thun können, die den Chriſten, nach der allgemeinen Auferſtehung, beſtimmt ſind. Wohnungen, die kein Forſchen der Vernunft als den Grenz-Ort des menſchlichen Beſtrebens hätte entdecken können, das kühnſte Herz nicht hätte wünſchen dürfen.

In allen Werken Gottes iſt eine unendliche Mannichfaltigkeit, — wenn gleich je eines an das andere, nach einer durchgängigen Aehnlichkeit, grenzet. Nichts iſt, das zu ſich etwas vollkommen gleiches finden laſſe. Alles iſt ſich in der Natur ähnlich, und alles verſchieden. Die Uebergänge von einer Art Geſchöpfe zur andern, die am nächſten an ſie grenzet, ſind ſo unbeſtimmbar, wie die Grenzen des weichen Schattens, und eines ſanft darinn zerfließenden Lichtes. Aber ſehr verſchieden ſind Licht und Finſterniß. Sehr verſchieden der kaum befeuchtete Keim eines Stupiden — von dem erhabenen Character eines verklärten Eſaias; indeſſen, wenn man alle Arten von Menſchen zwiſchen dieſe zwey äußerſten Puncte hineinſchieben

würde;

würde; ſo würde der Unterſchied von einem zum andern allemal kaum bemerkbar ſeyn. Die Stufen, die wir unter den Menſchen, die wir bey allen gleichförmigen Geſchöpfen bemerken, die laſſen ſich auch in den größern Weltkörpern theils wahrnehmen, theils vermuthen.

Jeder Weltkörper, ſo viel deren ſind, iſt in ſeiner Art das, was er ſeyn ſoll; und, als ein Ring in der großen Kette des Weltganzen betrachtet, vollkommen; jeder voll der augenſcheinlichſten Beweisthümer einer unendlichen Macht und Weisheit; aber jeder auf eine andere Weiſe; jeder zeigt, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, eine beſondere Seite der Gottheit, jeder hat ſeinen beſondern eigenen Standpunct, ſeine eigene Laufbahn, ſeine eigenen Bewohner, deren Natur und Körper nach allen ſeinen Verhältniſſen eingerichtet ſind.

Der Ball, den wir bewohnen, wälzt ſich in einer gewiſſen Entfernung um einen veſten weitleuchtenden Feuerball, als um ſeinen Zielpunct, herum; in ungleicher Entfernung, ähnliche, größere und kleinere Weltkörper. Je entfernter dieſe von der Sonne ſind, je größer, dunkler ſind ſie, — und vermuthlich auch kälter, roher, dichter. Dieß könnte uns auf die Vermuthung führen, daß ſich die feinſten, lichteſten Theile in einem beſtimmten ungeheuern, und durch entgegenwirkende Anziehungskräfte beſchränkten Raume, um einen veſten Anziehungspunct geſammelt, zu einer flammenden Sonne geballet, und hingegen die dichtern, veſtern und rohern Stoffe, in einer der Dichtigkeit und der Feuerkraft der Sonne gemäßen Entfernung ebenfalls um andere Puncte, die ich itzo Weltenkeime nennen will, auf ähnliche Weiſe geſammelt, und zu Planeten gebildet hätten. — Wir entdecken in den Abgründen des Aethers eine unbeſchreibliche Zahl von leuchtenden Kugeln; ihre Entfernung läßt ſich einigermaßen, und aus dieſer Entfernung ihre Größe berechnen. Das Facit dieſer Rechnung iſt, daß ſie ſehr wahrſcheinlich Sonnen ſind, die überhaupt mit unſerer Sonne viele Aehnlichkeit haben; — Sonnen, die, nicht weniger wahrſcheinlich, dunkle, lichtloſe Planeten von verſchiedener und doch ähnlicher Art be

ſtralen.

ſtralen. Vielleicht, und ſehr wahrſcheinlich giebt es unter dieſen Sonnen welche, gegen die ſich die unſrige eben ſo verhält wie ein Funke, den wir mit Füßen zertreten; das Licht einer ſolchen Sonne iſt vielleicht ſo fein, daß das reinſte Licht unſerer Sonne nur eine *Terra damnata* dagegen iſt; und dieſe Sonnen ſind vielleicht noch lange nicht die feinſten und vollkommenſten: "Il exiſte peut-être des Mondes, ſagt mein Lieblings-Autor, dont les Rapports au nôtre ſont comme ceux de *l'Ourang-Outang à l'Ortie de Mer*, ou comme ceux de *l'Homme à la Moule*. — Quelle eſt donc la Perfection de la Cité de Dieu, ou *l'Ange* eſt *le moindre* des Etres *Animés?*"

Alle Weltſyſteme haben vermuthlich, und, aus der Analogie zu ſchließen, einen gemeinſchaftlichen großen Mittelpunct, um den ſie ſich wälzen, wie die Planeten um unſere Sonne. Dieſer Zielpunct des unermeßlichen, vielleicht unendlichen Weltganzen, würde dann die Quinteſſenz aller körperlichen Stoffe ſeyn, an Größe, Schönheit und Wirkſamkeit unausſprechlich über alles erhaben, was wir uns in der Nacht unſers Staubes, Großes, Schönes und Thätiges vorſtellen können. Wir würden z. Ex. einem Paradieſiſchen Erdenball, ſo ſchön wir uns denſelben vorſtellen könnten, ſehr viel Ehre einräumen, wenn wir ihn zu einem Sandkorn in dieſer Welt erhüben; oder einen **Leibnitz**, in Abſicht auf die Einſicht ſeiner Bewohner, zum unbeträchtlichſten Inſekte. —

Dieſer Weltkörper wäre der **Himmel** der **Himmel**; derjenige Ort, wo der Unendliche den Reichthum ſeiner Majeſtät in der höchſtmöglichen Fülle ausſtrömt; und den uns der unſterbliche Sänger der **Meßiade** ſo würdig, — doch nur für einen Serblichen würdig, — beſchreibt:

—Kein dämmernder Erdkreis
Naht ſich des Himmels verderbendem Blick: Entfliehend und ferne
Geht die bewölkte Natur vorüber. Da eilen die Erden
Klein, unmerkbar dahin, wie unter dem Fuße des Wanderers
Niedriger Staub, von Gewürmen bewohnt, aufwallet und hinſinkt.

Um den Himmel herum ſind tauſend eröffnete Wege,
Lange, nicht auszuſehende Wege, von Sonnen umgeben.

— — — — — —

Mitten in der Verſammlung der Sonnen erhebt ſich der Himmel,
Rund, unermeßlich, das Urbild der Welten, die Fülle
Jeder ſichtbaren Schönheit, die ſich, gleich flüchtigen Bächen,
Ringsum, durch den unendlichen Raum, nachahmend ergießet.

— — — — — —

Wenn **Klopſtock** keine Zeile geſchrieben hätte, als dieſe, könnten wir ihm nicht ſchon einen ſehr hohen Rang unter den beſten Poeten, die jemals den Erdboden betreten, anweiſen? — Man darf ſeine Beſchreibung nur leſen, um ſie ſehr wahrſcheinlich und ſehr erhaben zugleich zu finden.

Wenn ſich des Himmels verderbendem Blick kein dunkler Planet nähern darf; wenn ganze Syſteme von der Natur des unſrigen, wie ein gefrorner Waſſertropfe an der Glut, zerſchmelzen würden, ſobald ſie ihm nur um einen Sonnendurchmeſſer näher kämen, oder um einen ſolchen weniger ſchief gegen ihn ſtünden; wenn die helleſte Sonne ein Flecken in ſeiner Dämmerung wäre; ſo würde man ſich vielleicht nur eine ſehr neblichte Vorſtellung von der undenkbaren Feinheit, Lichtheit, Durchdringlichkeit und Geiſtigkeit desjenigen Weltkörpers machen, der zum ewigen Wohnplatz der Chriſten — Gott gebe! — zu Ihrem und meinem ewigen Wohnplatz beſtimmt iſt.

Aber! Iſt das nicht eine zu kühne Vermuthung, — daß ich den unmittelbaren Wohnplatz der Gottheit, den höchſten Himmel der Himmel, und nicht nur etwa die Sonnen, deren Glanz ſich

Gleich einem von Lichte gewebten ätheriſchen Vorhang
Um ihn herumzieht,

zum ewigen, eigenthümlichen Wohnplatz, wenigſtens der beſten Chriſten mache; — Nein, mein **Freund**! die Vermuthung iſt nicht zu ſtolz; ja es iſt nicht bloß eine Vermuthung. Nicht als **Dichter**, (merken Sie es wohl!) als

Chriſt,

Chriſt, behaupte ich es. Nicht die Erde, die wir itzt bewohnen, iſt der Grenz-Ort unſers Daſeyns; nicht die uns gleich ſchönere Sonne; nicht irgend eine paradieſiſche Welt, die nie durch keine Uebertretung entheiligt, von einer Schönheit und Vollkommenheit zur andern fortreiſt, und ſchon vor Jahrtauſenden ausgebildet und reif ſchien; — nicht eine Stuffen-Welt, ſo unendlich vollkommener und erhabener als unſere Welt man ſie ſich auch immer vorſtellen, oder nicht vorſtellen könnte; ſondern der höchſte Himmel, **das Urbild der Welten, die Fülle jeder ſichtbaren Schönheit.** Alles andere laſſen wir zurück, übereilen wir; — **eilen zu dem Jeruſalem, das droben, und unſer aller Mutter iſt.** [Vielleicht denken Sie bey dieſem Ausdruck, was ich nicht laut denken darf, und was Ihnen dieſe unendliche Erhöhung, die ſonſt als ein Sprung angeſehen werden könnte, einigermaaßen begreiflich macht.]

Iſt etwas in der Heiligen Schrift unzweydeutig und beſtimmt geſagt, ſo iſt es dies: Daß Jeſus Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung in dem höchſten und herrlichſten Himmel ſich perſönlich niedergelaſſen habe; an demjenigen Ort der Schöpfung, wo Gott auf die ſichtbarſte und (wenn ich ſo ſagen darf) auf die perſönlichſte Weiſe wohnet. Und nicht weniger beſtimmt iſt es auch geſagt: Daß die, ſo ihm von ganzem Herzen glauben, und gleich geſinnet ſind, nach ihrer Auferſtehung ebenfalls in denſelbigen Himmels-Körper einziehen, und ewigen Beſitz davon nehmen ſollen. So bekannt Ihnen die Stellen ſeyn mögen, worauf ich dieſe große und viel faſſende Hoffnung baue; ſo müſſen Sie mir erlauben, einige derſelbeu herzuſetzen, damit Sie nicht zweifeln, daß ich ſie einer ſtrengen Prüfung fähig halte. "Chriſtus (heißt es) hat ſich zur Rechten des majeſtätiſchen "Thrones in den Himmeln geſetzt. Gott hat Chriſtum von "den Todten auferweckt, und ihn zu ſeiner Rechten in den "Himmeln geſetzt, über alle Fürſtenthum, und Gewalt "und Herrſchaft, und über allen Namen, der genennet "wird, nicht allein in dieſer, ſondern auch in der zukünftigen "Welt. — Gott hat uns mit Chriſto lebendig gemacht,

„und hat uns mit auferwecket, und mit geſetzt in den Himmel, durch Jeſum Chriſtum. Chriſtus iſt über alle Himmel hinaufgefahren. Wo ich bin, (ſagt er ſelbſt) da ſoll auch mein Diener ſeyn. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten; ich will aber wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr ſeyd. Vater! Ich will, daß wo ich bin, auch diejenigen mit mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, auf daß ſie ſehen meine Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt. — Wir werden allezeit bey dem HErrn ſeyn; u. ſ. w.

Ich will nicht ſagen, daß alle der Perſon Chriſti gleich nahe ſeyn, daß ſich alle allezeit und ununterbrochen in dem Himmel der Himmel aufhalten, nicht außer dieſem Himmel große Herrſchaften, die vielleicht manches Welt-Syſtem in ſich faſſen mögen, beſitzen. Aber, das ſage ich nur, daß der Himmelskörper, den der Sohn Gottes durch ſeine perſönliche körperliche Gegenwart beſeligt, die eigentliche Ruheſtatt, das natürliche Clima der Chriſten, wenigſtens von der erſten Größe, wenigſtens derer ſeyn werde, die an der erſten Auferſtehung Theil hatten.

Ich habe oben ſchon geſagt, daß wir uns von der Herrlichkeit dieſes erhabenen Orts in unſerm Staube ganz und gar keinen richtigen und zuverläßigen Begriff machen können. Paulus, der erhabenſte Menſch nach Chriſto, der gewürdiget worden, in den dritten Himmel, in das Paradies Gottes verzückt zu werden, konnte uns keine andere Nachricht von da zurückbringen, als daß er daſelbſt unausſprechliche Worte gehört, welche einem Menſchen zu reden nicht möglich ſind.

Indeſſen könnten wir doch vielleicht einige Vermuthungen wagen, die wenigſtens überhaupt in der Schrift, und der Natur der Sache gegründet zu ſeyn ſcheinen. Ich ſetze für veſt, der Himmel, von dem ich itzo rede, ſey der vollkommenſte Körper, der ſich denken laſſe. — Nun iſt der höchſte Grad der uns bekannten körperlichen Vollkommenheit — die Organiſation, und zwar, nach **Bonnet**, eine ſolche Organiſation, daß aus der kleinſt-

mög-

möglichen Anzahl der Theile eine beträchtliche und große Wirkung entſpringe. — Ob unſer Erdball, ob die Sonne, oder andere Fixſterne organiſirt ſeyn, will ich nicht entſcheiden. Unmöglich, und ſehr unwahrſcheinlich dünkt es mich nicht. Der Menſch, das Thier, das Inſekt, die Pflanze, das Sämgen, und ſo gar einige ſteinartige Körper ſind organiſirt. — Es giebt organiſirte Körper, die ſich von einem Orte zum andern nach Belieben begeben; andere, die auf einem veſten Ruhepunkt ſtehen, und nur gewiſſe Theile oder Aeſte hin und her bewegen können; wieder andere, die überall zu ruhen ſcheinen: Sollte es dann ungereimt ſeyn, ſolche zu vermuthen, die ſich um ihre Achſe — und dann noch um einen entferntern Mittelpunkt bewegen? — Ich finde dies ſo wenig ungereimt, als zu vermuthen, daß jedes Thier auf unſerer Erde eine bevölkerte Welt ſey. Daß wir das bey den wenigſten bemerken, dürfte uns nicht befremden. Die Höhe des gröſten Rieſen, der jemals auf unſerm Erdball gelebt haben mag, verhält ſich gegen den Durchmeſſer deſſelben, wie 1 zu 180,000 und, es iſt nicht wider die poetiſche Wahrſcheinlichkeit, wenn der **Micromegas des Herrn von Voltaire**, ein ganzes Schiff mit allen ſeinen Einwohnern auf unſerm Weltmeer nicht anders, als vermittelſt eines Vergrößerungs Glaſes, entdecken konnte. Wenn alſo eine ähnliche Proportion der Größe der Bewohner eines Thieres zu der Größe des Thieres ſelbſt ſtatt haben ſollte, ſo wäre es ſehr leicht begreiflich, warum wir ſie nicht bemerken können. Ich weiß nicht, ob ich die Thiergen, die ich, vermittelſt eines Vergrößerungs Glaſes, das einen veſten Körper 24000 mal vergrößerte, in dem Borſt eines Fliegenbeins kaum in der Größe einer Milbe, wie ſie ohne das Vergrößerungs-Glas geſehen wird, bemerkt habe, zu den eigentlichen Einwohnern, oder zu den Rieſen rechnen ſoll, die eine Fliege zu tragen, und zu ernähren beſtimmt iſt; weil ſie nach der obenbemerkten Proportion, noch viel zu ungeheuer für den kleinen Welt-Cörper ſcheinen, den ſie bewohnen. Dieſe Beobachtung ſcheint vielleicht von dem Inhalt dieſes Briefes ſehr entfernt; aber ſie iſt es nicht. Wenn wir durch Erfahrungen, und durch die Analogie auf die Vermuthung kommen, daß unzählige organiſirte Körper, die für ſich ſelbſt beſtehende Weſen, ſo gar perſönliche Weſen zu ſeyn ſcheinen, der eigentliche Wohnplatz, die unmittelbare Welt andrer organiſirter Thierweſen ſeyn dürfen; ſo ſollte der Schluß uns nicht mehr fremde vorkommen; wenn die unbeträchtlichſten Thiere auf organiſchen Körpern wohnen; —wenn auch der ſchlechteſte organiſche Körper vollkommener zu ſeyn ſcheint, als der prächtigſte unorganiſche; wenn der gröbſte dichteſte Stoff organiſirbar iſt; — ſo iſt es ſehr vermuthlich, daß die erhabenſten und zur höchſten Vollkommenheit beſtimmten organiſchen Weſen ebenfalls auf einem unausſprechlich fein organiſirten Körper wohnen; ſehr vermuthlich, daß der Himmelskörper, **das Urbild der Welten, die Fülle jeder ſichtbaren Schönheit,** der Zielpunkt von der Quint-Eſſenz der lichteſten Stoffe, das Herz des unermeßlichen Weltbaues, auf eine unausſprechlich feine Weiſe und dergeſtalt organiſirt ſey, daß in jedem Augenblick unzählige Succeßionen von immer ſteigenden Schönheiten, die ſich wieder in jedem Augenblick auf tauſendfache Weiſe vervielfältigen, aus jedem Punkte dieſes unermeßlichen Rundes hervorſproſſen.

Ich wage es nicht, in Anſehung dieſer Organiſation, etwas weiters zu beſtimmen, auch nicht etwas weiters zu vermuthen. Ich unterwerfe dieſe Idee nur überhaupt Ihrer Prüfung.

Was mich gewiſſer dünkt, iſt dieß, **mein Freund!** daß eine unausdenkliche, zu einem tauſendfachen Zwecke zuſammentreffende Mannigfaltigkeit der vollkommenſten Geſchöpfe, von deren Bildung, Natur und Würkſamkeit wir uns keinen Begriff machen können, dieſe erſte und unmittelbarſte Wohnung der Gottheit herrlich und prächtig mache. Alle Schönheiten der ſichtbaren Welt, die wir ſehen, und aus geſehenen Dingen zuſammenſetzen können, würden, zuſammengenommen, uns von der Pracht der himmliſchen Geſchöpfe ſo wenig einen Begriff geben können, als ein kleiner, kaum ſichtbarer Pinſelzug aus **Raphaels Verklärung**, oder **Mengſen Himmelfahrt**, uns von der Schönheit und Würde dieſer unſterblichen Werke der Kunſt, zu geben vermögend wären; ſo wenig, als eine handvoll Mauerkoth von der Pracht eines ungeheuern Pallaſtes, der im Ganzen und in allen ſeinen Theilen alle Schönheiten der Harmonie, der Bildung, der Kunſt und des Geſchmacks vereiniget.

Ich habe dieſen unbeſchreiblichen Welt-Körper ſchon einigemale (nach Klopſtock) unermeßlich genannt. Ich werde dieß nicht beweiſen dürfen. Die Natur der Sache und die Analogie bringen das mit ſich; doch muß ich Ihnen von dieſer Unermeßlichkeit den (poetiſchen) Begriff geben, den ich damit verbinde. Dieſes undenkbare Rund iſt vielleicht von einem ſolchen Umfang, daß es allen Weltſyſtemen, ſo viele Millionen derſelben ſeyn möchten, vollkommen und ewig das Gegengewicht hält. Alle Sonnen und Irrſterne, und Cometen und Monden, mit denen das grenzenloſe Leere, Gott nur überſchaubar, erfüllt iſt, zuſammengeballt, würden vielleicht den Raum nicht erfüllen, den dieſer große Mittelpunkt der Unendlichkeit erfüllt; und wenn wir auch zehntauſend irrdiſche Jahrtauſende mit der ununterbrochenen Schnelligkeit unſers irrdiſchen Lichtes von einem Ende deſſelben fortgiengen, ſo würden wir vielleicht noch nicht den centillionſten Theil ſeines Durchmeſſers zurückgelegt haben.

Auf jedem uns bekannten Total-Körper ſind mannichfaltige Climata, und überhaupt unzählige Mannichfaltigkeiten; — wie unendlich abwechſelnd werden die Gegenden dieſes unüberdenkbaren Himmels ſeyn! Wie viele Millionen Verſchiedenheiten von Elementen, von Licht und Geſtalten, Gegenden und Körper-Arten! wie viele Millionen Mittelweſen zwiſchen dem, was wir itzo Geiſt und Körper nennen! wie viele Millionen urbildliche Welt-Claſſen im Großen und Kleinen! alles organiſirt! alles lebendig! alles geiſtig! alles Gottesvoll! — ſo organiſirt, daß die feinſten Organiſationen der Erde zerfallener Staub, die höchſte irrdiſche Lebendigkeit eine ſterbende Vegetation, die feinſte Geiſtigkeit dieſer Welt Verweſung, und die erhabenſten uns bekannten Beweiſe der göttlichen

Macht und Weisheit, ſo wie ſie uns itzo vorkommen, zerrüttete Kinderwerke dagegen ſind.

Wenn ich verſchiedene Climata in dem höchſten Himmel vermuthe; ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß ich auch eine unendliche Verſchiedenheit der Bewohner derſelben vorausſetze, ſo ähnlich überhaupt ihre Natur und ihr Charakter beſchaffen ſeyn mag.

Ich ſehe es mehr als eine bloße Vermuthung an, daß auf der unausdenklich großen Oberfläche dieſes Himmels ein Platz ſey, wo ſich Gott auf die unmittelbarſte Weiſe offenbaret, ein Tempel im erhabenſten, urbildlichſten Verſtand, eine **Schechinah**, davon die in der Hütte des Stifts kaum ein Schatten zu nennen iſt. Und an dieſem Orte, in dieſe Gegend, die man ſich aber nicht als einen kleinen Platz, ſondern wenigſtens als einen Platz für Millionen Sonnen-Körper vorſtellen müßte, würde ſich auch der Sohn Gottes, **der ſich zur Rechten des Throns der Majeſtät in den Höhen geſetzet hat**, am öfterſten aufhalten; da in ſeinem perſönlichen Clima ſeyn. Dieß wäre in einem eigentlichen Sinne der Schooß des Vaters, in welchem der Eingeborne alleine ſitzet; 1) **das Licht, wo Gott wohnet, zu welchem niemand kommen kann**, und das eigentlich allein Jeſus Chriſtus, das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, ganz ertragen und durchſchauen kann; das allein und ausſchließender Weiſe ſein Element iſt, wohin kein endlicher Geiſt hinzudringen und auszuhalten vermögte.

Je nach dem Maaße der Heiligkeit, nach dem Grade der moraliſchen Gleichförmigkeit mit Jeſu, würden die Wohnungen der verklärten Chriſten von dieſem eigentlichen Thron Gottes entfernet ſeyn. Nur nach dieſem Maaße dürften ſie ſich demſelben nähern. Und wie Moſes Antlitz leuchtete von der Lichtherrlichkeit, die ihn auf dem heiligen Berge umſtralte; ſo würden auch allemal die Chriſten, die eines nähern Anſchauens der Herrlichkeit Gottes und Chriſti, in einem vollern wolkenloſern Glanze, gewürdigt würden, nicht nur mit neuen Schätzen von erhabenen Vorſtellungen, ſondern auch mit einer neuen Fülle von körperlicher

---

1) Sehet die Verbeſſerungen.

licher Herrlichkeit, mit vervollkommneteren Sinnen, und ausgerüſtet mit mehr phyſiſcher Kraft, zur Vollführung erhabener Werke in ihre eigenen Wohnungen zurückeilen, und auf ihre Lehrlinge und Untergebene neue Ströme von Einſicht, Tugend und Seligkeit auszugießen vermögend ſeyn.

Wenn die Beſchreibung des neuen Jeruſalems im XXI. und XXII Capitel der Offenbarung Johannes, worin alles, was die Erde ſchönes hat, zu Bildern der heiligen Stadt aufgeboten wird, wie es mir, mit **Burnet**, ſehr wahrſcheinlich, und, wenn ich die Redens-Arten der Propheten betrachte, beynahe gewiß vorkömmt, nur auf das Jeruſalem geht, welches Chriſtus noch einmal auf Erden aufrichten wird; — — ſo wird man es dann begreifen können, daß es unmöglich iſt, von der Herrlichkeit des Himmels und der himmliſchen Wohnungen mit Menſchen-Worten auch nur den flüchtigen Schatten zu entwerfen.

Ich kann dieſen Brief nicht beſchließen, ohne noch eines Werkes Erwähnung zu thun, welches ex profeſſo von dem künftigen Aufenthalt der verklärten Chriſten handelt, welches ich mehr als einmal mit vielem Vergnügen geleſen, und dem ich verſchiedene Ideen zu danken habe. Ich zweifle ſehr daran, ob Sie es geleſen haben. Es iſt Herrn Conſiſtorialraths **Sembecks**, in Lindau, **Verſuch, die Verſetzung der begnadigten Menſchen in die Stelle der verſtoſſenen Engel ſchriftmäſſig zu beweiſen.** Dieß unbilliger Weiſe verſchreyte Buch, (wovon jedoch ſchon die zwote Auflage bald wieder vergriffen iſt,) iſt nicht nur wegen vieler beyläufigen Betrachtungen, geſunder Urtheile und Schrift-Erklärungen ſehr leſenswürdig, ſondern auch die Hauptſache ſelbſt iſt mit ziemlich vieler Wahrſcheinlichkeit vorgetragen.

Wenigſtens hat mir der Verfaſſer darin vollkommen aus dem Herzen geredet, daß er behauptet, “Engel und “Menſchen haben einen ihrer Natur gemäßen Ort zu ihrer “ewigen Wohnung von Gott erhalten; die Erde wäre alſo “natürlicher Weiſe der beſtändige Wohnplatz der Menſchen “geblieben, wenn ſie nicht geſündiget hätten, wenn nicht "für ſie eine ganz beſondere göttliche Anſtalt, die eine Ausnahme von dem allgemeinen Geſetze ſcheinet, gemacht worden wäre." Ebenfalls kann ich ſehr wenig Erhebliches dagegen einwenden, "daß die gefallenen Engel aus ihrer himmliſchen Wohnung verſtoſſen, und auf die Erde geworfen ſeyn ſollen." — — Daher entſpringt für die Hypotheſe des Verfaſſers ziemlich viel Wahrſcheinlichkeit, "daß, weil wir (nach der Schrift) in himmliſche Welten verſetzt werden, und den Engeln gleich werden ſollen, wir die leer gewordene Stelle der gefallenen Engel einnehmen werden." Befänden ſich unter den vielen Vermuthungs-Gründen des Verfaſſers nicht einige, die mir ziemlich ſchwach dünken, und hätte er eine einzige **halb entſcheidende** Schriftſtelle noch vielen unentſcheidenden beyfügen können; ſo würde mir ſeine Hypotheſe nicht nur als Dichter ſehr gefallen, ſondern auch meinen zweifelhaften theologiſchen Beyfall gewonnen haben.

Leben Sie wohl, und laſſen Sie mich wünſchen, daß dieſer Brief Ihnen etwa wieder einen Traum veranlaſſen möge, woraus ich einige beſtimmtere Bilder **von der Herrlichkeit der himmliſchen Wohnungen** ſchöpfen könnte. — Doch, wenn ich auch umſonſt darauf warte; — Geduld! **mein Liebſter**! Nur im Guten fortgeeilt! nur immer in Bereitſchaft geſtanden! Es iſt bald erlebt! Der Weg bald zurückgelegt, der kurze, mühſame Weg, den auch bloß nebelichte Ausſichten in ſein glorreiches Ziel ſchon unendlich erleichtern können. —

Zürich, den 26. Junius, 1768.

Zehnter Brief.

Sehr vortrefflich hat der unſterbliche Dichter **der Meſſiade** in ſeiner meiſterhaften Abhandlung von der heiligen Poeſie, die ich nie genug werde ſtudiren können, geſagt: "Der letzte Endzweck der höhern Poeſie, und zugleich das wahre Kennzeichen ihres Werthes, iſt die moraliſche Schönheit. Und auch dieſe allein verdient es, daß ſie un-

"ſere

“ſere ganze Seele in Bewegung ſetze. Der Poet, den wir “meynen, muß uns über unſere kurzſichtige Art zu denken “erheben, und uns dem Strome entreißen, mit dem wir “fortgezogen werden. Er muß uns mächtig daran erinnern, “daß wir unſterblich ſind, und auch ſchon in dieſem Leben “viel glückſeliger ſeyn könnten. — Der Menſch, auf dieſe “Höhe geführet, und in dieſem Geſichtspunkt angeſehen, “iſt der eigentliche Zuhörer, den die höhere Poeſie verlangt. “— Dem Verſtande legt der Poet am liebſten diejenigen “Wahrheiten vor, die gewußt zu werden verdienen, und “die nur der rechtſchaffene Mann ganz verſteht. — “Der Freygeiſt, und der Chriſt, der ſeine Religion nur halb “verſteht, ſehen da nur einen großen Schauplatz von Trümmern, wo der tiefſinnige Chriſt einen majeſtätiſchen Tempel ſieht.”

Dieſe vortreflichen Anmerkungen eines der größten Genies, nicht nur unſers Jahrhunderts, ſondern aller Jahrhunderte, an das ich nie, ohne die Erhabenheit der menſchlichen Natur mit Schauer und Entzückung zu fühlen, hinausdenken kann; mußte ich einem Briefe vorſetzen, worin ich mit Ihnen von der künftigen Seligkeit der Chriſten überhaupt, in ſofern ſie ſich unter einen allgemeinen Begriff bringen läßt, zu reden geſinnet bin.

Mein Herz ſchwillt von unausſprechlichen Empfindungen auf; meine ganze Natur fühlt ſich mit einer geſättigten Heiterkeit, und betet die Religion an, die der Sohn des Unendlichen vom Himmel gebracht hat, wenn ſie die allgenugſame Beſtimmung der Menſchheit denket, die eben dieſe Religion ihr als das Ziel und Kleinod aller ihrer Beſtrebungen vorhält. Wie tief bleibt hier die erhabenſte Vernunft mit allen ihren kühnſten Forſchungen hinter dem zurück, was uns die göttlichen Schriften ſo einfältig und ſo beſtimmt ſagen; und wie ſehr nöthigt doch eben dieſe Religion der reinſten und umfaſſendſten Vernunft ihren ganzen Beyfall ab, ſo bald ſie ihr daſſelbe vorgelegt hat! —

Wir ſind zufrieden und vergnügt, wenn wir Veränderungen außer uns hervorbringen können, welche unſern Abſichten gemäß ſind. Je größer, weit reichender, edler, gemeinnütziger, dauerhafter die Veränderungen ſind, die wir außer uns hervorgebracht haben; je mehr unſere Handlungen, d. i. die von uns bewirkte und veranlaßte Veränderungen, in der Körper- und Geiſterwelt mit den innern Abſichten, Wünſchen und Vorſtellungen unſers Geiſtes übereinkommen, je ruhiger, vergnügter, glücklicher ſind wir. Mit der Freude kann keine auf Erden verglichen werden, die das Herz des Chriſten durchſtrömt, wenn er Wahrheit, Erleuchtung, Tugend, Erquickung und Segen um ſich her verbreiten kann; wenn er hie und da beſſere Geſinnungen und mehr Zufriedenheit durch ſeine Veranſtaltungen aufblühen ſiehet. Und er kennt eigentlich keinen andern Schmerz, als den, der daraus entſteht, daß er nicht mehr Gutes thun kann; daß er von ſo vielen tauſend Hinderniſſen ſeines Wohlwollens umringet iſt, und in ſeiner eigenen irrdiſchen Natur ſo viele Schwachheiten finden muß, die ihn ermüden und zerſtreuen.

Dieſe äußern Hinderniſſe, dieſe innerlichen Schwachheiten waren der Gottheit bekannt, die den Menſchen den erhabenen Beruf gab: **Seyd vollkommen, wie ich! Seyd geſinnet, wie Jeſus Chriſtus auch war!** Sie allein ſahe die unzähligen Einſchränkungen der menſchlichen Kräfte; und ſie allein war vermögend und menſchenliebend genug, ihrem Liebling, dem Menſchen, ein Mittel vorzuſchlagen, wodurch er über alle Schwachheiten ſeiner ſterblichen Natur, und alle äußern Hinderniſſe der Tugend und Glückſeligkeit erhoben, und in den Stand geſetzt werden könnte, — — **ſo viel Gutes zu thun, als er mit der ganzen moraliſchen Kraft ſeiner Seele (nach der Beſchaffenheit ſeiner Situationen) wollen könnte.** — — Und dieß Mittel iſt **der Glaube**, und ſein ſichtbarer Ausdruck **das Gebet**. Iſt etwas in den göttlichen Schriften klar, deutlich, beſtimmt und häufig geſagt; iſt etwas mit Beyſpielen aller Arten, aller Zeiten und Orten beſtätigt; iſt etwas allen folgenden Zeiten der künftigen Chriſten zum leuchtenden Vorbild aufgeſtellt, ſo iſt es die Lehre von der **allmächtigen Kraft des Glaubens und des Gebets, und insonderheit des Glaubens an Jeſum und des**

Ge-

Gebets in ſeinem Namen. Wer dieſe Lehre, dieſe große, der Bibel ganz eigenthümliche Offenbarung, nicht darin findet, der kann ſie nie mit Nachdenken, nie ohne Vorurtheil geleſen haben; der verſteht ſeine Bibel ſo wenig, als ſie der verſtünde, der behaupten würde, es wäre nicht deutlich darin geſagt, **daß ein Unterſchied zwiſchen dem Guten und Böſen ſey,** oder, **daß der Sohn Gottes die menſchliche Natur angenommen habe.** — — Doch, daß dieſes die durchaus herrſchende Lehre der Bibel ſey, darf ich Ihnen nicht beweiſen.

Nun ſtellen Sie ſich, **mein Freund!** einen Menſchen vor, voll der edelſten, uneigennützigſten, menſchenliebendſten Geſinnungen, gerührt bey dem Anblick von ſo mancherley Elend und Unvollkommenheiten, die er täglich um ſich erblicken muß; voll der Ueberzeugung, daß Gott, wenn er auf ſeiner Seite ſo viel Gutes thäte, als er zu thun immer vermögend wäre; auf ſein aufrichtiges, moraliſches, beſtändiges Verlangen hin, durch Chriſtum das Gute vollführen würde, daß ihm die Eingeſchränktheit ſeiner phyſiſchen intellektuellen und politiſchen Kräfte unmöglich machen würde; einen Menſchen zum Exempel, der mit dem Apoſtel **Petrus** zu einem Lahmen ſagen könnte: "Silber "und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich "dir: Stehe auf im Namen Jeſus, des Nazaräners, und "wandle! einen Menſchen, der, vermittelſt des **Glaubens,** von dem unſer Erlöſer (NB. nicht gegen die Apoſtel, ſondern gegen den Vater eines Kranken) behauptet, daß **ihm alle Dinge möglich ſind,** wo es zum Beſten anderer dienen würde, Berge verſetzen, oder dergeähnliche Hinderniſſe ſeiner guten Abſichten aus dem Wege räumen könnte, einen Menſchen, der Chriſtum gleichſam auf Erden verträte; im Glauben an ihn die Werke, und noch größere Werke thun könnte, als er gethan hat, — der, im bibliſchen, nicht in einem ſinnlosmyſtiſchen Sinne, Eines mit Chriſto wäre; in welchem Chriſtus lebte; der ſich bey allen ſeinen Handlungen und Geſinnungen ſteif hielte, als ob er den ſähe, der unſichtbar iſt; nichts ſuchte und wünſchte, als, daß Chriſtus — zur Glückſeligkeit aller — verherrlicht, geliebt,

ge-

geglaubt und befolget würde; und denn ſich ebenfalls die Erkenntniß, Weisheit und Macht Chriſti zu eigen machen und zu allen guten moraliſchen Zwecken als ſeine eigene Erkenntniß, Weisheit und Macht brauchen könnte: — Könnten Sie ſich einen glückſeligern Menſchen auf Erden denken? Könnte es für die menſchliche Natur einen wünſchens-würdigern Zuſtand geben, als dieſe unerſchöpfliche Fülle des uneigennützigſten Wohlwollens, verbunden mit einer unbeſchränkten Macht, die demſelben allemal unfehlbar und ſo gewiß zu Gebote ſtünde, wie uns itzo unſere Glieder zu unſern täglichen Verrichtungen alſobald und gewiß zu Gebote ſtehen? Ich kann mir nichts Erhabeners, nichts Würdigers denken. —

Und darin, mein **Freund**! ſetze ich das Weſen der künftigen Glückſeligkeit der vollendeten Gerechten. Unter dieſen Hauptbegriff ordne ich alle andere Vorſtellungen, die uns die Erfahrung, die Analogie, und die göttlichen Schriften darbieten.

Genau nach dem Maaß und der Erhabenheit unſerer moraliſchen Kräfte wird ſich das Maaß unſerer intellektuellen, phyſiſchen und politiſchen Kräfte beſtimmen. Geſetzt, ein Herz, das bloß ſeine Familie mit derjenigen Liebe zu umfaſſen, und durch denjenigen Glauben zu beglücken vermögend wäre, die das Evangelium von uns haben will, würde nach der Auferſtehung ſich auf die moraliſche Regierung einer ganzen Welt ausbreiten; ſo würde das Herz, das hier weit genug für die ganze itzige und künftige Welt geweſen wäre, nach der Auferſtehung, nicht nur ſeine moraliſche Kraft über tauſend Welten ausbreiten; ſondern nach meiner Vorſtellung, wirklich ſo viel Einſicht, Macht und Anſehen, kraft allgemeiner, uns itzt noch unbekannter Geſetze durch Chriſtum, jedoch auf eine unpoſitive unwillkührliche Weiſe erhalten, daß es wirklich vermögend wäre, einen Plan der Glückſeligkeit für tauſend Welten auszuführen.

„Wie unausſprechlich luminös wird mir, bey dieſer Vorausſetzung, der Grund der zwey großen Gebote, des Glaubens und der Liebe! Welche ſchickliche Vorbereitungsgeſetze auf dieſen der menſchlichen Natur ſo würdigen Grad der Vollkommenheit! Welch eine natürliche, und gleichwol so unausſprechlich erhabene Frucht aus dieſem Sämgen! — So natürlich, wie der himmliſche Leib aus dem irrdiſchen entſpringt; — aber eben ſo unendlich über die Eingeſchränktheit dieſes Lebens erhaben, wie dieſer über unſere itzige Staubheit.

Aber! vielleicht iſt dieſe Erwartung für Kinder von Adam viel zu träumeriſch! Vielleicht darf das höchſtens für eine dem menſchlichen Stolz ſchmeichelnde, bloß poetiſche Erfindung angeſehen werden? — Ich denke anders, mein Freund! — Mir kömmt es, nach den einmüthigen Lehren der Schrift, unwiderſprechlich vor, daß uns dieſe würdige Seligkeit im Himmel aufbehalten ſey. Und das fand ich lange ſchon, und finde es itzt noch ausdrücklich in der Schrift; ich ſehe es mit den Augen des Verſtandes, und nicht mit den vielſehenden Augen einer zum Dichten entflammten Einbildungskraft.-- Es kömmt, wie ſie leicht denken können, bey der Unterſuchung dieſer wichtigen Sache ganz und gar nicht darauf an, ob etwa ein Mann von größeter Einſicht und theologiſcher Kenntniß das auch in der Bibel geſehen, oder nicht geſehen habe; ob etwa ein Schulphiloſoph ſein unmetaphyſiſches Gelächter darüber ausgieße — — und mit einem Geſchwätze von **Saltus**! **Fanatiſme**! **Imagination**! u. ſ. w. ſich darüber hermache; welches ich vielleicht erwarten müßte, woſern dieſer Brief außer ihre Hände kommen ſollte: ſondern darauf kömmt es an, ob uns die Schrift auf dieſen, an ſich allemal, wie mich dünkt, ſehr würdigen und erhabenen Begriff von unſerer Seligkeit führe, und ſo augenſcheinlich durch ihren ganzen Geiſt darauf führe, daß ſich ein jeder, der die Sache unpartheyiſch zu unterſuchen ſich bemühen mag, bey dem gröſten Maaße von moraliſchen und exegetiſchen **Bonſens**, vollkommen dabey befriedigen kann.

Laſſen Sie mich Ihnen den Geiſt und den Buchſtaben der Schrift über dieſen Punkt ſo vorlegen, wie er mir itzo mit voller Klarheit in die Augen leuchtet.

Allenthalben wird uns der moraliſche Charakter unſers HErrn, als das Ziel unſerer moraliſchen Vollkommenheit,

heit, und allenthalben ſein himmliſcher Zuſtand, als das höchſte Ziel der uns erreichbaren Glückſeligkeit vorgeſtellt. Das Weſen des moraliſchen Charakters Chriſti iſt **Glaube und Liebe**; oder ein **Glaube an Gott, der immer durch reine Menſchenliebe thätig iſt.** Das Weſen ſeiner Glückſeligkeit ſcheint darin zu beſtehen, daß er Weisheit und Macht, und Anſehen hat, ſo viele, und dieſe ſo ſehr glücklich zu machen, als ſein göttliches Herz Triebe erhabener Beſeligungen nur immer fühlen kann, und als es die ihm ganz überſchaubare höchſtmögliche Vollkommenheit der Welt, die ein Ausdruck der Gedanken Gottes iſt, in ſofern ſie ſich durch Zuſammenſetzung endlicher und eingeſchränkter Wirkungen und Kräfte ausdrucken läßt, geſtattet.

Ich will Ihnen einige Stellen der Schrift herſetzen, die Ihnen nicht nur die Wahrheit dieſes Satzes, ſondern auch zugleich darthun können, daß wir zu einem ähnlichen Grade von Tugend und Glückſeligkeit beſtimmt ſind. —
„Ihr ſollt alſo geſinnet ſeyn, (ſchreibt Paulus an die Phi-
„lipper) wie Jeſus Chriſtus auch war; welcher, da er in
„Gottes Geſtalt war, es nicht als einen Raub im Trium-
„phe gezeiget hat, daß er Gott gleich ſey, ſondern hat ſich
„ſelbſt ausgeleeret, Knechts-Geſtalt an ſich genommen,
„un[illegible]horſam worden bis zum Tode, ja bis zum Tode
„des Kreuzes; darum hat ihn auch Gott über die Maaßen
„erhöhet, und ihm geſchenkt einen Namen über alle Na-
„men, (Vollmacht über alle erſchaffenen Weſen) daß in dem
„Namen (und vor der Majeſtät) Jeſus ſich biegen ſollen
„alle Knie derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter
„der Erden ſind, und alle Zungen bekennen, daß Jeſus Chri-
„ſtus der HErr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters. (Phil. II.)
„Du haſt (heißt es vom Meßias Hebr. I) die Gerechtig-
„keit geliebet, und die Ungerechtigkeit gehaſſet; darum hat
„dich, o Gott! dein Gott geſalbet mit dem Oele der Freuden
„für deine Mitgenoſſen aus. — Der Sohn des Menſchen
„(heißt es an einem andern Orte) iſt nicht gekommen, daß
„ihm gedienet würde, ſondern daß Er diene, und ſein Leben
„zum Löſegeld gebe für Viele. (Matth. XX.) Darum lie-

“bet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe. Der Vater
“hat den Sohn lieb, und hat alles in ſeine Hände gegeben.
“(Joh. I.) Der Vater liebet den Sohn, und zeiget ihm alles,
“was Er thut. Denn wie der Vater die Todten auferweckt
“und lebendig macht: alſo machet auch der Sohn
“lebendig, welche er will; denn der Vater richtet niemand,
“ſondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben. — —
“Wie der Vater das Leben hat in ihm ſelber, alſo hat er
“auch dem Sohn gegeben, das Leben in ihm ſelber zu haben;
“und er hat ihm auch Gewalt gegeben, das Gericht zu halten,
“darum, daß er des Menſchen Sohn iſt. (Joh. V.)
“Er iſt aus der Angſt und dem Gericht hingenommen worden,
“(wer will aber ſein Geſchlecht erzählen?) denn er iſt
“aus dem Lande der Lebendigen abgehauen worden; von
“wegen der Uebertretung meines Volks geht dieſe Strafe
“über ihn. — Der HErr wollte ihn alſo mit Krankheit zerſchlagen,
“daß, wenn er ſeine Seele zum Opfer für die Sünde
“würde gemacht haben, er einen Saamen ſehe, und ſeine
“Tage erſtrecke. (Jeſ. LIII.) u. ſ. w. Einem jeden aber iſt
“die Gnade gegeben, nach dem Maaß der Gabe Chriſti.
“Darum ſpricht er: Er iſt in die Höhe aufgefahren, und
“hat Gaben für die Menſchen empfangen. Daß er aber
“aufgefahren iſt, was iſt es anders, (τί ἐστιν εἰ μὴ ὅτι καὶ
“κατέβη πρῶτον — warum anders geſchah das?) denn
“daß er auch zuerſt in die unterſten Theile der Erde heruntergefahren iſt?
“Der hinuntergefahren iſt, iſt eben der,
“der auch über alle Himmel hinaufgefahren, auf daß er
“alles erfüllete,” (allen Weſen, und inſonderheit ſeinen
Gläubigen, alle nöthigen Mittel zur Glückſeligkeit verſchaffen
könnte,) Epheſ. IV. “Und ich habe geſehen, (ſchreibt
“Johannes im fünften Capitel ſeiner Offenbarung) und
“eine Stimme gehört vieler Engel ringsweis um den
“Stuhl; — und ihre Zahl war zehntauſend mal zehntauſend,
“und tauſend mal tauſend; die ſprachen mit lauter
“Stimme: Das Lamm, das geſchlachtet iſt, iſt würdig
“zu empfahen die Kraft, und Reichthum, und Weisheit,
“und Stärke, und Ehre, und Herrlichkeit, und Benedeyung!
— u. ſ. w. Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch

"die mit mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, auf daß ſie ſehen,
"(genieſſen, empfangen,) meine Herrlichkeit, die Du mir
"gegeben haſt. Ich bitte — für alle, die durch der Apoſtel
"Wort an mich glauben werden; auf daß ſie alle Eins ſeyn,
"wie Du, Vater! in mir, und ich in Dir, daß ſie auch in Uns
"Eins ſeyn, auf daß die Welt glaube, daß du mich geſendet
"habeſt; und ich habe ihnen die Klarheit gegeben, die Du
"mir gegeben haſt, auf daß ſie Eins ſeyn, gleichwie Wir
"Eins ſind; Ich in ihnen, und Du in mir, auf daß ſie in
"Eins vervollkommnet ſeyn, auf daß die Welt erkenne, daß
"du mich geſendet haſt." (Alles dieſes geht, ſo viel ich einſehe,
augenſcheinlich alle Chriſten aller Zeiten auf dieſer
Erde an, und bezieht ſich auf eine perſönliche Gemeinſchaft
mit Chriſto, d. i. auf eine ſo gewiſſe Theilhabung an ſeiner
göttlichen Macht, Güte oder Weisheit zur Ausübung und
Ausbreitung des Guten, als wenn ſie Eins mit ſeiner Perſon
wären. Von dieſem läßt ſich dann erſt der Schluß auf
die Zukunft machen:) "und daß Du ſie geliebet habeſt,
"gleichwie Du mich geliebet haſt. Ich habe ihnen deinen
"Namen kund gethan, — auf daß die Liebe, womit Du mich
"geliebet haſt, in ihnen ſey, und auch ich in ihnen. (Joh.
"XVII.) Gott hat Chriſtum zum Erben aller Dinge geſetzt,
"— welcher, weil er iſt der Glanz ſeiner Herrlichkeit,
"und das Ebenbild ſeiner Perſon, und alle Dinge trägt mit
"dem Wort ſeiner Kraft; nachdem er die Reinigung unſerer
"Sünden durch ſich ſelbſt gemacht, hat er ſich zur Rechten
"der Majeſtät in den Höhen geſetzt, und iſt ſo viel fürtreflicher
"worden als die Engel, als viel er einen höhern
"Namen für ſie aus ererbet hat. (Hebr. I.) Sind wir nun
"Kinder, ſo ſind wir auch Erben, Erben Gottes, Miterben
"Chriſti; ſo wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit
"herrlich gemachet werden. Welche er vorhin fürgeſehen
"hat, die hat er auch verordnet dem Ebenbilde ſeines Sohnes
"gleichförmig zu ſeyn, auf daß derſelbe der Erſtgeborne
"unter vielen Brüdern ſey. — Welcher ſeines Eingebornen
"Sohnes nicht verſchonet, ſondern denſelben für uns
"alle dahingegeben, wie konnte er uns nicht auch alles mit
"ihm ſchenken? (Röm. VIII.) Alles iſt euer, — das Ge-

genwärtige und das Zukünftige; — alles iſt euer, ihr
aber ſeyd Chriſti, Chriſtus Gottes. (1 Cor. III) Wie
"wir das Bildniß des irrdiſchen Adams getragen haben,
"alſo werden wir auch das Bildniß des himmliſchen tragen.
"(1 Cor. XV) Unſere Bürgerſchaft iſt im Himmel, von
"dannen wir auch warten des Heilandes, des HErrn Jeſu
"Chriſti, welcher unſern ſchlechten Leib vergeſtalten wird,
"daß er gleichförmig werde dem Leibe ſeiner Herrlichkeit
"nach der Würkung, nach deren er ſich auch alle Dinge unterthan machen mag. (Phil. II. 1.) Das iſt ein gewiſſes
"Wort: Sind wir mit geſtorben, ſo werden wir auch mit
"leben; dulden wir, ſo werden wir auch mit regieren.
"(2 Tim. II) Die Kraft Gottes hat uns alles, was zum Leben und zur Gottſeligkeit dienet, geſchenket, durch die Erkenntniß deſſen, der uns durch Herrlichkeit und Tugend
"berufen hat; durch welchen uns die gröſten und theuren
"Verheißungen geſchenket ſind, auf daß ihr durch dieſelbigen Mitgenoſſen der göttlichen Natur würdet, nachdem
"ihr der Verderbniß, die durch die Begierde in der Welt
"iſt, entflohen ſeyd. — — Denn alſo wird euch der Eingang in das ewige Reich unſers HErrn und Heilandes
"Jeſu Chriſti reichlich dargereichet werden. (2 Petri I.)
"Sehet, was großer Liebe uns der Vater erzeiget hat, daß
"wir Kinder Gottes heißen. Darum kennet uns die Welt
"nicht, weil ſie ihn nicht kennet. Ihr Geliebte! Wir ſind
"ſchon itzt Kinder Gottes; und es iſt noch nicht offenbar
"worden, was wir ſeyn werden; wir wiſſen aber, daß, wenn
"er geoffenbaret werden wird, wir Ihm gleich ſeyn werden,
"denn wir werden Ihn ſehen, wie Er iſt; und ein jeder,
"der dieſe Hoffnung zu ihm hat, der reiniget ſich, gleichwie
"Er rein iſt. (1 Joh. III.) Wer überwindet, dem will ich
"geben, mit mir auf meinem Stuhle zu ſitzen, wie auch ich
"überwunden, und mich mit meinem Vater auf ſeinen
"Stuhl geſetzet habe. (Offenb. III) Wer überwindet, der
"wird alles ererben; und ich werde ſein Gott ſeyn, und er
"wird mir ein Sohn ſeyn. (Offenb XXI) Der HErr Gott
"erleuchtet ſie; und ſie werden von Ewigkeit zu Ewigkeit
"regieren." (Offenb. XXII) Entweder ſagen uns dieſe

Schriftſtellen, die ich nicht ohne Urſache ziemlich gehäuft habe, nichts; oder ſie ſagen folgendes:

1) Der Menſch **Jeſus von Nazareth** hat ſich, während ſeines Aufenthalts auf Erden, ſo betragen, ſolche Geſinnungen gehabt, geäußert, und immer behalten; er hat den Abſichten der Gottheit dergeſtalt genug gethan, daß er von ihr, **das Oberhaupt der Geiſter- und Körper-Welt** zu ſeyn, auf eine feyerliche Weiſe würdig und fähig erklärt ward. Eben dadurch, daß er (**wiewol er der Sohn war**) ſich erniedrigte, ſich im Gehorſam Gottes bis zum Tode des Kreutzes zu üben, hat er ſich in den Stand geſetzt, nicht nur das menſchliche Geſchlecht von unzähligen ewigen Uebeln zu erlöſen, und ihre Natur zu einem undenklich hohen Grade von Seligkeit zu erheben, ſondern auch die ganze Welt Gottes zu beherrſchen, das iſt, zu der ihr beſtimmten Vollkommenheit zu leiten.

2) Chriſtus iſt in jedem Sinne das Urbild der Vollkommenheit der menſchlichen Natur; — das Ziel der höchſten, der menſchlichen Natur erreichbaren, Tugend und Glückſeligkeit. Die ganze Religion des Chriſtenthums iſt eigentlich der einzige Gedanke: **Wer Jeſu gleich heilig iſt, wird Jeſu gleich ſelig.** Jeſus hat in ſeiner Perſon gezeiget, zu welchem Grade von Glückſeligkeit ſich der Menſch durch unverbrüchlichen Glauben und Gehorſam gegen Gott emporſchwingen könne.

3) Gleichwie Chriſtus auf Erden ſeine Freude darin ſetzte, und das für ſeine einzige Beſtimmung hielt, dem Willen der Gottheit gemäß zu handeln; ſo iſt es auch itzt noch im Himmel ſeine Freude und ſeine einzige Beſtimmung, die Rathſchlüſſe der Gottheit, aus einem freyen moraliſchen Triebe, aufs weiſeſte und glücklichſte auszuführen. — — **Was er lebt, das lebt er Gott.** (Ein Gedanke, von dem mein lieber **Tobler** in ſeinen **Empfindungen** mit vielem Recht und Würde ſagt: **daß er ihn ewig groß finden werde.**) Seine Oberherrſchaft über alles; ſein Sitzen zur Rechten Gottes; die erhabenen Anbetungen, die ihm von allen Seiten unaufhörlich, als dem geſchlachteten Lamme, als dem großen, unter allen Hin-

derniſſen aushaltenden Vollführer der jedem andern Weſen unausführlichen göttlichen Abſichten zuſtrömen, können ihm, wenn wir uns nicht kindiſche Begriffe von ſeinem Charakter machen wollen, nur in ſo fern Vergnügen bringen, als ſie das Siegel der Glückſeligkeit ſind, die er bewürkt hat; und weil er ſich durch die Macht, Weisheit und Anſehn, wodurch er ſich in der ganzen Schöpfung auszeichnet, das Vertrauen der Geiſterwelt erwerben kann; welches Vertrauen ihm abermal nur hauptſächlich deswegen Vergnügen machen kann, weil es ein unentbehrliches Mittel in ſeiner Hand iſt, dieſe freyen Weſen alle mit einander, ein jedes nach ſeiner Art, von einer Stufe der Glückſeligkeit zur andern immer höher empor zu führen. Man mag alſo den moraliſchen Charakter unſers Erlöſers, oder ſeine gegenwärtige Situation betrachten, ſo wird man keinen Augenblick anſtehen können, das Weſen ſeiner himmliſchen Glückſeligkeit und Herrlichkeit, in ſo fern uns die Schrift einen Begriff davon giebt, darin zu ſetzen, daß er ſo viel intellektuelle, phyſiſche und politiſche Kräfte hat, als moraliſche; daß er ſo viel Gutes thun kann, als er thun will; und daraus ergiebt ſich augenſcheinlich, daß das Weſen unſerer himmliſchen Glückſeligkeit auch daſſelbe ſeyn werde; weil es offenbar iſt, daß wir überhaupt in derſelben Schule, nach denſelben Grundſätzen erzogen werden, und er uns oft zum Beyſpiel ſowol der Tugend als der Herrlichkeit vorgeſtellet wird.

Dieſe Vorſtellung, **mein Freund**! leuchtet mir auch von einer andern ſchon bemerkten Seite ſo deutlich ein, daß ſie ſich unaustilglich tief in meine Seele eingegraben hat.

Es wäre allerdings der Gedanke viel zu kühn, und der menſchlichen Natur überlegen, — daß wir Chriſto an Herrlichkeit ähnlich werden ſollen, wenn ihn Chriſtus ſelbſt nicht im Namen Gottes laut geprediget hätte. Aber er predigte ihn nicht nur, ſondern er hinterließ auch das Siegel von dem gedoppelten gleich erhabenen Gedanken: — — Wir ſollen ihm in der Zukunft an Herrlichkeit ähnlich werden; und — dieſe Herrlichkeit ſoll in etwas moraliſchen, oder eigentlicher, in dem Beſitz intellektueller, phyſiſcher, politiſcher Kräfte zu moraliſchen Zwecken beſtehen. — Beyde Seiten dieſes Gedankens wurden dem Philoſophen und dem Einfältigen dadurch anſchaulich gemacht, daß die Apoſtel und erſten Chriſten, nach dem Maaße ihres Glaubens und ihrer Liebe, Werke verrichten konnten, die alle menſchlichen Einſichten und Kräfte weit, weit überſtiegen; ihre Einſichten und ihre Kräfte, Gutes zu thun, waren dem Grade ihrer moraliſchen Intenſion gleichförmig. Zu dieſer moraliſchen Intenſion rechne ich auch vorzüglich den **Glauben**; die Veſthaltung des Unſichtbaren, mitten unter einem Ungewitter von ſichtbaren Reitzungen zum Gegentheil deſſen, was ſie im Sinne hatten, die Veſthaltung an der großen, ihnen genug beglaubigten Wahrheit: „Jeſus "lebt, wenn wir ihn gleich nicht mehr ſehen! Seine Worte "ſind Wahrheit, wenn wir ſie gleich nicht mehr unmittelbar aus ſeinem Munde hören! Was er gut geheißen hat, "iſt gut, und wenn die ganze Welt einſtimmig ſagte, es iſt "nicht gut; was er böſe und ſchädlich nennt, iſt böſe, und "wenn es von allen Zeit-Altern und Nationen der Welt "gut geheißen würde!"

Sie konnten, was ſie wollten; keiner wollte alles. Jeder war ein beſonderer Abdruck einer beſondern moraliſchen — und ſo dann auch phyſiſchen und politiſchen Seite Chriſti; der, der die Herzen erforſcht, theilte einem jeden Kräfte mit zu dem, das da nützlich war. Nicht nur die Apoſtel, nicht nur die erſten Chriſten, nein! **alle Chriſten** haben an der ausdrücklichen Verheiſſung Jeſu Theil: "Wer "an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich "thue; und wird größere, denn dieſe, thun, denn ich gehe "zum Vater." Sonſt könnte ich ganz und gar nicht einſehen, warum die Verheißung: "Wer an mich glaubt, der "hat das ewige Leben; und ich werde ihn am letzten Tage "auferwecken," nicht ebenfalls nur auf die Apoſtel und erſten Chriſten eingeſchränkt werden müßte. "Gehet hin in "alle Welt, (ſagt Chriſtus,) und prediget das Evangelium "aller Creatur: Wer glaubt, und getauft wird, der wird "ſelig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt "werden. Dieſe Zeichen aber werden denen, die da glauben,

"nach-

„nachfolgen," u. ſ. w. (Marci XVI.) Eines von beyden muß ſeyn. Entweder der erſte Satz: **Wer glaubt, und getauft wird,** u. ſ. f. geht uns auch nichts an; oder der zweyte: **Dieſe Zeichen werden denen, die da glauben, nachfolgen,** geht uns auch an, wenn uns der erſte angeht. Es iſt mir unbegreiflich, wie man dies, ohne die offenbarſte **Schicane,** läugnen kann. Denn ſetzen Sie einmal den Fall, daß Jeſus ſeinen Auftrag an ſeine Jünger ſo ausgedrückt hätte: "Gehet hin — — in alle Welt, und prediget "aller Creatur. Wer ſeinen Bruder liebet, der wird ſelig "werden; wer ihn aber nicht liebet, der wird verdammt "werden. Dieſe Belohnung aber wird denen, die da lieben, "nachfolgen." Würden Sie den nicht für einen unerträglichen **Schicaneur** halten, der behaupten wollte; das erſte gehe freylich alle, aber das letztere nur die erſten an, die dieſem Gebote folgeten? **Grotius,** dem man gewiß nicht vorwerfen kann, daß er den bibliſchen Sinn zu weit ausgedehnt, behauptet desgleichen in ſeiner Anmerkung über dieſe Stelle, daß dieſe Verheißung ſich auf alle Zeitalter der Chriſten erſtrecke. "*Sed nos,* beſchließt er, *cujus rei* "*culpa eſt in noſtra ignavia aut diffidentia, id ſolemus in* "*Deum rejicere.*" Und in dieſen Gedanken ſcheint auch unſer Ehrfurchtswürdige Herr Antiſtes **Wirz** zu ſtehen, wenn er ſagt: 1) "Ungeachtet heutiges Tages keine große "Zeichen und Wunder geſchehen, ſo will uns doch keineswegs gebühren, die Gütigkeit des HErrn und ſeinen mächtigen Arm dergeſtalt zu verkürzen, daß wir ſagen ſollten: Gott "könne und wolle ſolche Zeichen und Wunder nicht noch heutiges Tages thun, als er ehemals gethan hat; denn es heißt ohne alle Einſchränkung: Dieſe Zeichen werden denen, die da "glauben, nachfolgen. Obſchon Wunder und Zeichen nicht "mehr nöthig, ſo thun wir dennoch wohl, wenn wir den Mangel "derſelben dem Unglauben zuſchreiben, und daß Gott keine ſolche demüthige und einfältige Herzen findet, welchen er ohne "Verletzung ſeiner Ehre, und ohne ihren eigenen Schaden, den "Schatz ſolcher heiligen Kräfte anvertrauen könnte." — Doch ich will mich eigentlich itzt nicht in dieſe Materie einlaſſen; ſondern nur ſo viel will ich ſagen: wenn es offenbar iſt, daß die Apoſtel und die erſten Chriſten, um mehr Gutes zu thun, als ſie mit ihren natürlichen Kräften zu thun vermögend geweſen, außerordentliche Kräfte von Gott empfangen haben; wenn es, nach

---

1) Bibel-Uebung über Marc. XVI. 17.

dem Geſtändniß der beſten Schrift-Ausleger, und nach zuverläſſigen (Ihnen bekannten) Erfahrungen, auch heut zu Tage bey einem größern Maaße von Glauben und Liebe noch möglich wäre, ähnliche Kräfte von Gott zu empfangen, ſo können wir das als einen Schatten von derjenigen Erhabenheit anſehen, die den Chriſten in jener Welt bevorſteht; und wir dürfen um ſo viel weniger zweifeln, daß es uns im zukünftigen Leben an dergleichen Kräften, die dem Grade unſerer chriſtlichen Sittlichkeit proportionirt ſind, nicht fehlen werde, da Paulus ausdrücklich den Geiſt, oder die außerordentlichen Gaben des Geiſtes, (denn in dieſem Sinne kömmt es beynahe in allen Stellen der Apoſtelgeſchichte und der Apoſtoliſchen Briefe vor, wo nicht offenbar von dem Geiſte, als von einer Perſon geredet wird) das Pfand, den Haftpfenning, (Ἀῤῥαβὼν) das Siegel unſerer künftigen Seligkeit nennet.

Gott iſt die Liebe, ſagt der liebenswürdigſte aller Jünger Chriſti, — das heißt: Glückſeligkeit aller iſt der ewige unveränderliche Zweck Gottes. Alle ſeine Rathſchlüſſe, Anſtalten, Wirkungen, zielen auf Glückſeligkeit. Jeſus iſt in jedem Sinn das Ebenbild des unſichtbaren Gottes. Er iſt auch die Liebe; auch in dieſem Sinne vollkommen eins mit dem Vater. Ihm ſollen wir ähnlich werden. Gott hat uns in Chriſto vor der Grundlegung der Welt erwählet, daß wir heilig und unſträflich vor ihm in der Liebe ſeyn. Glaube und Liebe bleiben. Wozu ſollten wir uns hier immer im Glauben und in der Liebe üben, wenn nicht in der Ewigkeit die Liebe eine herrſchende Geſinnung und die weſentliche Wirkung unſers ewigen Glaubens ſeyn ſoll! — Und daß wir alsdann Chriſto auch in der Macht und Herrlichkeit, d. i. in dem Vermögen, ſo viel Gutes zu thun, als wir noch unſrer moraliſchen Kraft, zufolge unſrer Situation, wollen werden, werden ähnlich ſeyn; daran können ſie die obangeführten Stellen nicht zweifeln laſſen.

Dies, mein Freund! iſt der allgemeinſte Begriff, der mir von unſrer zukünftigen Seligkeit, aus der Offenbarung entgegenſtrahlt, und den ich zugleich unſrer Natur in allen Abſichten unausſprechlich gemäß, und bey jeder wiederholten Betrachtung, unzweifelhafter, erhabener, gotteswürdiger finde. Wie ſehr er dem großen Zwecke meines Gedichtes zu ſtatten komme, darf ich Ihnen nicht ſagen. Sie empfinden es ganz! Ganz, wie wichtig jede Beſtrebung der Liebe, jede Uebung des Glaubens ſey. Laßt uns einander zu beyden unaufhörlich und herzlich ermuntern. — Nun habe ich bereits einen großen Theil meines Weges zurückgelegt, wenigſtens den ſchwerſten. Ich habe Ihnen noch ſehr viel zu ſagen: Aber, wie ſehr wenig, wie gar nichts iſt es alles von dem, was wir ſehen und erfahren werden, wenn das Stückwerk wird abgethan ſeyn!

Ganz ihr eigner
Lavater.

Zürich, den 1. Augſt. 1768.

Lavaters Ausſichten.

Zweyter Theil.

Eilfter Brief.

Mein liebſter Freund!

Ich ſahre fort, Ihnen meine Ausſichten in die Ewigkeit vorzulegen. Fahren Sie auch fort, mich zu ermuntern, zu belehren, zurecht zu weiſen, und mir die Eindrücke zu entdecken, die jede Vorſtellung von unſerer künftigen Seligkeit auf Ihren Verſtand und Ihr Herz macht.

Ich werde Sie dießmal mit meinen Begriffen von der Vollkommenheit der himmliſchen Körper der Gerechten unterhalten. Ein unabſehliches Feld; — aber die Ausſicht iſt entzückend!

Laßt uns vor allem aus die göttlichen Ausſprüche hierüber zu Rathe ziehen, den Sinn derſelben feſtſetzen, und ſodann einige gewiſſe Folgen und einige Vermuthungen daraus herleiten.

Sie werden ſich, mein Liebſter, noch aus dem vorigen Briefe der Schriftſtellen erinnern, die uns auf eine deutliche und entſcheidende Weiſe lehren, daß es die eigentliche Beſtimmung des Chriſten iſt, Chriſto, hier auf Erden an Tugend, und in dem zukünftigen Leben an Herrlichkeit und Seligkeit, ähnlich zu werden.

Die Schrift behauptet das nicht nur in allgemeinen Ausdrücken; ſie ſagt es uns nicht nur überhaupt; ſie zeichnet uns auch verſchiedene Züge unſerer künftigen Aehnlichkeit mit dem Sohne GOttes mit ſo ſtarken Farben aus, daß nun kein Zweifel mehr Statt haben kann, ob ihre Behauptungen vielleicht etwa nur poetiſche Kühnheiten, oder redneriſche Figuren ſeyn mögten.

Paulus ſchreibt an die Chriſten zu **Corinth** (im XV. Cap. v. 40-50.) **Es ſind himmliſche Leiber,** (ἐπουράνια) aus himmliſchen Stoffe, die mit dem Himmel homogeniſche Beſtandtheile haben,) **und es ſind irrdiſche Leiber. Aber eine andre Klarheit iſt zwar der himmliſchen, eine andre der irrdiſchen; — alſo auch die Auferſtehung der Todten** (alſo wird auch eine ganz verſchiedene Art von Körpern durch die Auferſtehung der Todten zum Vorſchein kommen.) **Es wird geſäet in der Zerbrechlichkeit.** (Ein verweslicher Leib, ein mit verweslichen Theilen umgebenes Stamen bleibt nach dem ſichtbaren Tode übrig;) **es wird aber auferweckt, in der Unzerbrechlichkeit;** (alle verwesliche Theile werden bey der Veränderung, die **Auferſtehung** heißt, gänzlich und für immer von dem Körper abgeſondert werden.) **Es wird geſäet in der Unehre; und wird auferwecket in der Herrlichkeit;** (anſtatt eines verfaulenden Körpers wird ein prächtiger zum Vorſchein kommen; das mit häßlichen verfaulenden Theilen noch umgebene Stamen wird mit herrlichem Stoffe bekleidet werden.) **Es wird geſäet in der Schwachheit, und wird auferwecket in der Kraft.** (Alle Kräfte, die dem Körper vor der Auferſtehung eigen waren, ſind nur wie Schwachheit zu rechnen gegen diejenige, die er nach der Auferſtehung erhalten wird.) **Es wird geſäet ein natürlicher Leib;**

(Σωμα

(Σωμα ψυχικον,) der Leib des Menſchen auf Erden iſt ein ſeliger Leib; er iſt auch nach dem Tode, wenigſtens zum Theil, thiergeiſtiger, animaliſcher Natur; **und es wird auferweckt ein geiſtlicher Leib,** (σωμα πνευματικον; ein Leib, der von allen animaliſchen Theilen befreyt, ganz geiſtig iſt.) **Es iſt ein natürlicher (animaliſcher) Leib, und ein geiſtlicher Leib;** (Es giebt animaliſche und pneumatiſche Leiber; Leiber, die nur für ſinnliche Eindrücke, und Leiber, die für dieſe und für geiſtige gemacht ſind. **Wie auch geſchrieben iſt: der erſte Menſch Adam ward zu einer lebendigen Seele;**) ἐγενετο εις ψυχην ζωσαν, er war eine lebendige Seele; d. i. ein animaliſchlebendes Weſen. Denn daß hier nicht von der Seele, von dem Geiſt, die Rede ſey, ſondern von dem Leib, iſt aus dem ganzen Zuſammenhang und der Argumentation des Apoſtels ſonnenklar. Adam erhielt eine animaliſche, ſinnlichempfindliche Natur, ψυχην ζωσαν; **und der letzte Adam, (Chriſtus) iſt zu einem lebendigmachenden Geiſt gemacht.** Der Leib Chriſti, die ψυχη, die animaliſche Natur Chriſti verwandelte ſich (bey der Himmelfahrt) εἰς πνευμα ζωοποιουν, in einen lebendigmachenden Geiſt. Alles Irrdiſche war ſo ganz davon abgeſondert; er erhielt eine ſolche Geiſtigkeit, vermöge welcher er unter andern auch in den Stand geſetzt wird, andre Körper auf eine ähnliche Weiſe zu beleben, ſie auf dieſelbe Weiſe zu verwandeln.) **Aber der geiſtliche,** der geiſtige pneumatiſche Leib iſt nicht zum Erſten, war nicht gerade von Anfang, **ſondern der natürliche,** το ψυχικον, nemlich Σωμα, der animaliſche Leib: Es mußten noch zuerſt animaliſche irrdiſche Theile mit dem menſchlichen Stamen verbunden ſeyn;) **darnach kommt erſt der geiſtliche.** (Der geiſtige Leib folgt erſt auf den animaliſchen.) **Der erſte Menſch aus der Erde iſt irrdiſch; Adam,** unmittelbar aus Staub gebildet, hatte einen mit vielen irrdiſchen Theilen beſchwerten Leib.) **Der andre Menſch iſt der HErr aus dem Himmel;** (der andre Adam, nämlich unſer HErr, iſt aus dem Himmel; ἐξ οὐρανου, iſt dem χοικος entgegen geſetzt, und iſt eben ſo viel als οὐρανιος. Χοικος laimern. Ἐξ

οὐρανου,

οὐρανοῦ, aus himmliſchem Stoffe;) **welcherley der irrdiſche iſt, ſolcherley ſind auch die irdiſchen.** (Die natürlichen Kinder Adams haben dieſelbige irrdiſche Natur, wie Adam;) **welcherley der Himmliſche** (ὁ ἐπουράνιος, der aus himmliſchem Stoffe,) **ſolcherley ſind auch die himmliſchen;** Von derſelben Natur werden auch die ſeyn, die aus demſelben himmliſchen Stoffe gebildet, deren Stamina mit demſelben himmliſchen Stoffe ſich werden vereinigt haben.), „Und wie wir die Bildniß des irrdiſchen getragen haben, alſo werden wir auch die Bildniß des himmliſchen tragen;“ (Gleichwie unſer gegenwärtige Körper überhaupt dem Körper des aus Laim gebildeten Adams ähnlich, und von derſelben Natur iſt; alſo wird der Körper der Gerechten nach der Auferſtehung dem Körper des aus himmliſchem Stoffe gebildeten Adams überhaupt ähnlich, gleich gegliedert, gleich organiſirt ſeyn.) Ich ſage: der Gerechten; denn in dieſem Abſchnitt ſcheint der Apoſtel nur von denen zu reden; „denn (fügt er hinzu,) ich ſage Euch, ihr Brüder, daß Fleiſch und Blut das Reich Gottes nicht ererben mögen; auch wird die Zerbrechlichkeit die Unzerbrechlichkeit nicht erben;“ (Es iſt nicht möglich, daß Körper, die noch mit animaliſchen Theilen umgeben ſind, an dem Ort, wo ſich GOtt und Chriſtus aufs herrlichſte offenbaret, ſubſiſtiren könnten. Dieſe animaliſchen Theile müſſen ganz wegfallen, ſie können mit den unverweslichen Stoffen auf keinerley Weiſe vermiſcht werden.)

Das iſt ohngefähr, wie mich dünkt, der **philoſophiſche Sinn** dieſes pauliniſchen Abſchnittes; der, wenn man auch ſonſt mit einigen beſondern Umſchreibungen nicht zufrieden wäre, wenigſtens ſo viel ſagt, daß der künftige Leib der Gerechten aus demſelben Stoffe, wie der aus himmliſchem Stoffe gebildete Leib Chriſti, gebildet werden ſoll. Und hiemit kommen auch andre Stellen der Schrift, die von der Natur unſeres künftigen Körpers handeln, genau überein. Es heißt im dritten Capitel des Briefs an die Philipper **unſere Bürgerſchaft** πολίτευμα, unſer Bürgerrecht) **iſt im Himmel;** — ein großer Gedanke! wir ſind beſtimmt, und haben itzt ſchon die Anlagen dazu, Ein-

woh-

wohner des herrlichſten Ortes in der Schöpfung, gleichgenaturte Mitbürger der Reſidenzſtadt Gottes mit den Engeln und mit Chriſto zu ſeyn. **Von daher warten wir auch des Heilandes, des HErrn JEſu Chriſti, welcher unſern niederträchtigen Leib vergeſtalten wird,** ὁς μετασχηματισει το σωμα της ταπεινωσεως ἡμων) **daß er gleichförmig werde ſeinem herrlichen Leibe** (ἐις το γενεσθαι ἀυτο συμμορφον τω σωματι της δοξης ἀυτȣ. Er wird unſern Körper umbilden, daß er an Geſtalt und Lichtheit dem Seinigen ähnlich werde.

In dem III Cap. des II. Briefs an die Corinther wird daſſelbige geſagt: **Aber wir alle, die wir mit aufgedecktem Angeſicht die Klarheit des HErrn in einem Spiegel ſehen** (ἡμεις παντες ἀνακεκαλυμμενω προσωπω την δοξαν κυριȣ κατοπτριζομενοι, wir Chriſten, ſowol aus den Juden als aus den Heiden, die wir, mit erleuchtetem Verſtand, vermittelſt unſerer Einſicht in den Sinn der göttlichen Schriften, hauptſächlich aber durch den Geiſt die Herrlichkeit unſers HErren im Himmel, genau und mit Luſt betrachten; denn es heiſt κατοπτριζεσθαι) **wir werden vergeſtaltet in eben dieſelbige Bildniß von Klarheit zu Klarheit** (την ἀυτην ἐικονα μεταμορφȣμεθα ἀπο δοξης ἐις δοξαν; wir werden ſolchergeſtalt verwandelt und vervollkommnet werden, daß wir dem HErren an Geſtalt und Herrlichkeit ähnlich ſeyn werden. Ob das ἀπο δοξης ἐις δοξαν, wie **Grotius** meynt, den Sinn habe: wir werden **von der Ehre,** Chriſto gedienet zu haben, **zu der Ehre** erhoben werden, mit ihm zu regieren; 1) oder: wir werden Chriſto ſo ähnlich ſeyn, daß wir ihm **von einer Herrlichkeit zur andern** werden folgen können; will ich nicht entſcheiden.

So viel iſt alſo gewiß, daß der Körper der Gerechten, nach der Auferſtehung, dem Körper Chriſti eben ſo ähnlich, überhaupt von eben der Natur und Beſchaffenheit ſeyn ſoll, ſo ähnlich unſer Körper überhaupt dem Körper Adams, ſo wie er überhaupt von derſelben Natur und Beſchaffen-

heit

1) Magnus Honor fuit hic, CHRISTO miniſtraſſe: major erit cum ipſo regnare.

heit iſt. Kein menſchlicher Körper iſt dem andern durchaus gleich. Alle aber ſind ſich ähnlich; alle ſind überhaupt gleich gegliedert, ſind denſelben Geſetzen des Wachsthums und der Abnahme unterworfen. Kein himmliſcher Körper wird dem andern, und keiner dem Körper Chriſti vollkommen gleich ſeyn; jeder wird einen eignen Charakter haben, der dem ihn beſeelenden intellectüellen und moraliſchen Charakter angemeſſen iſt; aber alle werden ſich überhaupt, und alle Chriſto überhaupt ähnlich, von derſelben Natur, Bildung und Beſchaffenheit ſeyn.

Ich ſehe zwar eine mir oft ſchon von ſcharfſinnigen Freunden gemachte Einwendung voraus: „Man könne “und müſſe, ſagt man, die Redensarten der Schrift von “unſerer künftigen Gleichförmigkeit mit Chriſto nicht ſo “nach dem Buchſtaben verſtehen, wie ich ſie nehme. Es wäre der menſchlichen Vernunft unbegreiflich, daß mit unſerer Natur ein ſo ungeheurer Sprung vorgehen ſollte; “daß aus dem Menſchen von der Erde in der zukünftigen “Welt ein ſo gar vollkommnes, dem vollkommenſten Weſen “gleichförmiges, Geſchöpfe herauskommen ſollte; man “müßte alles vergeſſen, was die Analogie uns darbiete, “wenn man es wahrſcheinlich finden wollte, daß der “Menſch, der vermuthlich ſehr tief auf der unendlichen “Leiter der vernünftigen Geſchöpfe ſtehe, in einer ſo kurzen “Zeit ſo unendlich erhöhet, und ſo viele, ſo unzähliche Claſſen von Geiſterwelten überſpringen werde. Man müſſe “alſo die kühnen Redensarten der Schrift in dieſem Stücke nicht zu ſtark drücken und nicht zu weit ausdehnen; “man mache ſonſt die Religion lächerlich, und ſchrecke die “Ungläubigen nur davon weg; man ſollte vielmehr ſie immer vernünftiger, gläublicher zu machen, und unſern vernünftigen Grundſätzen näher zu bringen ſuchen. Es komme nicht nur dem Ungläubigen, ſondern auch dem geſunden Menſchenverſtand eben ſo ungereimt vor, dem Menſchen in dem zukünftigen Leben eine Gleichförmigkeit mit “dem vollkommenſten Weſen in der Geiſter- und Körperwelt zuzuſchreiben, als es ihm ungereimt vorkommen “müßte, wenn jemand im Ernſt behaupten wollte: GOtt “habe

"habe Hände, Füſſe, Augen und Ohren, wie wir Menſchen; "wiewol dieſes eben ſo oft und eben ſo deutlich in der "Schrift gelehrt werde, als immer die Gleichförmigkeit "unſers künftigen Leibes mit dem Leibe Chriſti."

So ſcheinbar und unbeantwortlich dieſe mit aller Treue und in ihrer ganzen Stärke vorgetragene Einwendung auch immer ſeyn mag; ſo getraue ich mir doch, ſie ſo richtig zu beantworten, daß Sie, mein Freund! überzeugt werden, daß ſie mehr ſcheinbar als richtig iſt; daß Sie gewiß meine Auslegungsart billigen werden. Nur muß ich Sie um Erlaubniß bitten, ausführlich zu ſeyn, weil ohne eine vollkommenberuhigende Auflöſung dieſer Schwierigkeit, alle meine nachherigen Vorſtellungen ungegründet, ſeichte, willkührlich, wenigſtens allemal ſehr übertrieben ſcheinen würden.

Vor allem aus aber muß ich zum Grunde legen, daß dieſe Einwendungen von einem philoſophiſchen Chriſten, der die evangeliſchen und apoſtoliſchen Schriften für göttlich authoriſirte Urkunden von unſrer künftigen Beſtimmung hält, herkommen; von einem, der mit mir die Wahrheit aus Einer Quelle ſchöpfen will. Mit einem ſolchen habe ich über dieſe Materie ein Geſpräch gehalten, welches ich, ſo viel mir möglich iſt, von Wort zu Wort hier einrücken will. A. bedeutet mich, B. ihn.

A. Sie kommen darinn mit mir überein, daß alle verſtändlichen Behauptungen der Schrift, die wir beyde als Behauptungen derſelben anſehen, unſern Beyfall verdienen, wenn ſie gleich mit den herrſchenden Vermuthungen der Vernunft nicht beſtehen können; verſtehen Sie mich wol; ich rede itzt nur von den **Vermuthungen** der Vernunft.

B. Darinn denken wir vollkommen gleich. Dächten wir in dieſem Stücke nicht gleich; ſo müßte nothwendig einer von uns beyden kein Chriſt ſeyn.

A. Ohne Zweifel geben Sie es auch zu, daß der gekreuzigte JEſus von Nazareth in den herrlichſten Ort der Schöpfung aufgenommen worden; daß er der Richter der Welt, der HErr der Menſchen und Engel ſey.

B.

B. Auch das kann kein Chriſt läugnen, welcher Bekänntniß er auch immer zugethan ſeyn mag.

A. Aber ſagen Sie mir einmal: Iſt das nicht ein ungeheurer Sprung? — Ein ſterblicher Menſch auf einem Erdenbällchen, das unter unzähligen Millionen wie ein Stäubchen in der Luft, wie ein Tropfen im Ocean daherſchwimmt; — ein Menſch, der von den verworfenſten Creaturen als ein Miſſethäter aus ſeinem Volk ausgetilget wird, — ſchwingt ſich einige Wochen hernach über alle Welten und Sonnen, über alle Creaturen der Erde und des Himmels empor; nimmt den Thron der Gottheit in Beſitz, und wird mit den Anbetungen der erhabenſten Geiſter begrüßt? —

B. Allerdings muß dieſe unendliche Erhöhung viel Befremdendes für die Vernunft haben. So was hätte ſie freylich nie vermuthen dürfen.

A. Und doch glauben Sie es?

B. Freylich.

A. Es kömmt hiemit bey ihnen nicht mehr darauf an, ob etwas mit den Vermuthungen der Vernunft beſtehen können, wenn Sie finden, daß es ausdrücklich in der Schrift gelehret wird; Sie nehmen alſo auch in dieſen Fällen Ihre Zuflucht nicht zu einem unbuchſtäblichen Sinn, bloß deßwegen, weil dieſe Behauptungen der Schrift, die Sie einmal als göttlich authoriſiret angenommen, mit den Vermuthungen der Vernunft nicht beſtehen können?

B. Einmal in dieſem Falle nicht. Freylich muß ich geſtehen; daß es mich mehr koſten würde, dieſe unendliche plötzliche Verſetzung und Verherrlichung Chriſti in einem buchſtäblichen Sinne zu verſtehen; wenn mir nicht eben die Schriften, die mir dieſe erſtaunliche Begebenheit erzählen, zugleich eine andre erzählen würden, die mir dieſelbe ſehr wahrſcheinlich macht, und die gleichſam der Schlüſſel dazu iſt.

A. Sie wollen von der Menſchwerdung reden;

B. Ja! — wenn ich dieſe betrachte, ſo finde ich darinn nichts mehr Unwahrſcheinliches, daß die erhabne

Perſon, die ſich ſo tief erniedrigt hat, ein Menſch zu werden, wenn ſie ihren Plan mit ſo viel Ruhm ausgeführt hat, in ihre vorige Herrlichkeit zurückkehre; ich finde dann nur einen ſcheinbaren Sprung vom Kreutze zum Thron der Gottheit!

A. Ich denke hierinn, wie Sie. Allein, ich frage Sie weiter: Glauben Sie alſo die Menſchwerdung des Sohnes Gottes?

B. Wie könnte ich mich zum Chriſtenthum bekennen, und die nicht glauben?

A. Iſt aber wol ein größrer Sprung denkbar, kann etwas den Vermuthungen der Vernunft mehr zuwider ſeyn, als dieſe unendliche Erniedrigung [1] des Sohns Gottes? — Das erhabenſte Weſen, das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, der Erſtgeborne vor aller Creatur, der, durch den alle Dinge geſchaffen worden; ohne den nicht Eins gemacht worden, was gemacht iſt; der wird ein Menſch, der wird ein armer ſterblicher Menſch; der wird geboren von einem Weibe? der, der in der Geſtalt Gottes war — äußert ſich ſelbſt? nimmt die Geſtalt eines Knechtes an? wird andern Menſchen gleich? wird an Gebärden als ein Menſch erfunden? Erniedrigt ſich zum Tode, zum Tode am Kreuz? — Das glauben Sie? das bekennen Sie öffentlich? Dieſen unbegreiflichen, von allen Vermuthungen der Vernunft nicht nur ſo entfernten, ſondern im höchſten Grade entgegengeſetzten unendlichen Sprung geben Sie zu? — und warum? weil Sie finden, daß der Sinn der göttlichen Schriften darunter leiden müßte, wenn Sie ihn, aller Unbegreiflichkeit ungeacht, nicht zugäben: Recht, ich lobe Sie dafür. Sie ſind auf dem rechten Wege. Wir wären elende Ausleger, wenn wir alles ſo auslegen würden, wie es die von der göttlichen Offenbarung ununterrichtete Vernunft gut fände, oder wie es dem Unglaubigen gefälliger wäre.

---

[1] Mit dem, der die Menſchwerdung, die eigentliche Erniedrigung des Sohnes Gottes, läugnet, würde ich nur von der unendlichen Erhöhung Chriſti reden: welche dann bey einem ſolchen gewiß keine Vermuthungen der Vernunft für ſich hätte, und um ſo viel ſtärker die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit einer ähnlichen Erhöhung aller ihm gleichgeſinnten Menſchen beweiſen würde, weil er irriger Weiſe den Sohn Gottes zu einem irrdiſchen Menſchen machte.

B. Ich ſehe ein, daß das kein Glauben, keine Annehmung des Chriſtenthums heißen könnte, wenn wir nichts aus der Bibel annehmen wollten, als was mit unſern bisherigen Vermuthungen beſtehen kann.

A. Ich werde alſo den Einwurf nie von Ihnen zu beſorgen haben, daß bloß deswegen ausdrückliche, verſtändliche, einfältige Behauptungen der Schrift verworfen, oder in unbuchſtäblichem Sinn genommen werden müſſen, weil ſie mit den herrſchenden Vermuthungen unſerer Vernunft im Widerſpruche ſtehen. Ob alſo eine Verheißung der Schrift in Abſicht auf unſere künftige Beſtimmung gar zu erhaben, zu ſehr von unſerer gegenwärtigen Natur entfernt ſcheine; ob ſie als ein ungeheurer Sprung angeſehen werden könne; darauf kömmt es bey Ihnen nicht an, ſondern darauf, ob dieſe Verheißung in den göttlichen Schriften eben ſo deutlich und ſo unwiderſprechlich enthalten ſey, als die Lehre von der Erniedrigung des Sohns Gottes vom Himmel zur Erde, und ſeine Erhöhung von der Erde zum Himmel; als die Lehre, daß er der HErr der Menſchen, der Richter der Welt, und der König aller Geiſter ſey, darinn enthalten iſt. Nur das haben wir alſo zu unterſuchen: und nicht, ob etwa vielleicht der Deiſt darüber lache; ob er dadurch von unſrer Religion abgeneigter werde? Das iſt die Arbeit des Philoſophen und nicht des Auslegers, den Sinn der Schrift mit den Grundſätzen der Vernunft übereinſtimmend zu machen, und in die deutlichen Begriffe aufzulöſen, die philoſophiſche Köpfe fodern.

B. Ich ſehe mich genöthigt, Ihnen dieß zuzugeben; Sie müſſen mir alſo zeigen, daß Ihre Meynung von unſerer künftigen Gleichförmigkeit mit Chriſto eben ſo deutlich in der Bibel ſtehe, als die Lehre von der Erniedrigung und Erhöhung Chriſti.

A. Kommen Ihnen die angeführten Stellen nicht deutlich und entſcheidend genug vor? Sagen Sie mir einmal, welchen Verſtand wollen Sie der Stelle geben: **Wie wir die Bildniß des irrdiſchen Adams getragen haben, alſo werden wir auch die Bildniß des himmliſchen tragen?** als den: Eben ſo, wie wir itzt überhaupt dem Adam gleich ſind, ſo werden wir einſt überhaupt Chriſto gleich ſeyn. Das, dunkt mich, iſt der buchſtäbliche, der natürlichſte, der einzige Sinn. Oder ſagen Sie mir einen, der den Worten des Apoſtels und dem ganzen Contexte gemäſer iſt? — Ich hoffe nicht, daß Sie itzt, wenn Sie das nicht läugnen können, wieder auf die weggelegten Waffen zurücktreten, und von Unbegreiflichkeit, von Sprung reden werden?

B. Nein! ſeyn Sie dafür ſicher! Aber die Menſchen werden ja auch Ebenbilder Gottes genennt, ungeacht ſie dem unſichtbaren Schöpfer nur auf eine unendlich entfernte Weiſe ähnlich ſind. Und von Gott heißt es, daß er auch nach dem Fall geſagt habe: **Der Menſch iſt worden als unſer Einer!** Wer will aber nur daraus den Schluß machen: Daß der Menſch eine ſolche Aehnlichkeit mit Gott habe, wie ſie dem verklärten Menſchen eine mit Chriſto zuſchreiben?

A. Fürs Erſte muß ich Ihnen ſagen, daß ich dieſe Worte Gottes, wenn ſie richtig überſetzt ſind, nicht anders, als ironiſch aufnehmen kann. Fürs Zweyte dünkt es mich, daß man gemeiniglich ganz unrichtig urtheile, wenn man die Gleichheit des Menſchen mit Gott nur in einigen wenigen Aehnlichkeiten des Gemüths ſetzen will. Die Seele allein iſt ſo wenig der Menſch, als es der Körper allein wäre. Und die Schrift betrachtet den Menſchen nie bloß von der Seite des Geiſtes, ausſchließender Weiſe; ſie ſondert das nicht, was Gott ſo genau zuſammengefügt hat, daß der Menſch aufhören würde, ein Menſch zu ſeyn, wenn eines ſeiner gleichweſentlichen Theile auf die Seite geſetzt würde. Dieſe Vorbereitung vorausgeſchickt, kann ich mich nicht enthalten, Ihnen einen Gedanken zu ſagen, der mir ziemlich einleuchtet, und den ich um ſo viel ungeſcheuter ſagen darf, weil er von den älteſten Kirchenvatern nicht ſelten vorgetragen worden: — JEſus iſt der Erſtgeborne vor aller Kreatur. Er war vor Abraham. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er der Engel geweſen ſey, der ſo oft den Frommen der erſten Zeit erſchienen; er wird in den Schriften des Alten Teſtaments ohne Bedenken der Gott Iſraels, der HErr, und im Neuen Teſtament offenbar Gott genennt. Die häufigen von den Verfaſſern des Neuen Teſtaments ihm zugeeigneten Stellen aus dem Alten, wo ſo offenbar von dem Gott Iſraels geredet wird, laſſen uns nicht zweifeln, daß die Juden ſelbſt dieſe Stellen von dem Meſſias verſtanden haben; daß dieſes die Ueberlieferungen der Propheten und der prophetiſchen Schulen geweſen. Dieſer Gott Iſraels nun, dieſer Engel des Bundes, dieſer Meſſias hatte bey allen ſeinen Erſcheinungen eine menſchliche Geſtalt. Nach dieſem Ebenbilde Gottes, glaube ich, iſt Adam geſtaltet worden; Adam war eine irrdiſche Copie des himmliſchen; dem himmliſchen ſo ähnlich, als es die Natur der verſchiedenen Stoffe zuließ. Deswegen hauptſächlich, denke ich, hieß Adam, und jeder ſeiner ihm überhaupt ähnlichen Nachkommen, ein Bild Gottes. Er verlor durch die Sünde phyſiſcher Weiſe ſehr viel von ſeiner Aehnlichkeit mit Gott, oder dem Sohne Gottes; aber überhaupt hatte er doch die äußerlichen Hauptzüge von ſeinem Urbild; und immer noch die Anlage zu der innern und äußern Gleichförmigkeit. Zu dieſem Bilde erneuert, dem Sohne Gottes wieder ähnlicher, dieſem himmliſchen Urbilde wieder gleichförmig zu werden, das, dünkt mich, iſt die moraliſche und phyſiſche Beſtimmung des Menſchen. — Auf dieſe Weiſe wäre die menſchliche Natur in einem nicht ſehr eigentlichen Sinn ein Bild, eine Copie von der göttlichen, oder, wenn ich ſo ſagen darf, von der himmliſchen Menſchheit Chriſti. Es wäre keine ſo große Hyperbel, auch itzt noch den Menſchen ein Bild Gottes zu nennen, indem der Menſch ſeiner urſprünglichen Natur und der innern Anlage nach immer noch eine Copie des Sohnes Gottes wäre; eben ſo wie ein beſtäubtes, in einen Winkel geſtelltes Gemälde, immer noch eine ſehr gute Copie eines vortreflichen Urbildes ſeyn, und in einem buchſtäblichen Sinn heiſſen kann. Unſer Leib ſey alſo noch ſo beſtaubt, noch ſo ſehr mit animaliſchen heterogeniſchen Theilen beſchwert; er ſey ein noch ſo großes Hinderniß der Entwickelung der Seelenkräfte; man ſehe uns beynahe nicht mehr an, **daß wir göttlichen Geſchlechtes ſind**; wir ſind es doch, und wir werden es in alle Ewigkeit bleiben! Was unſerm Leibe zugeſetzt wird, und was davon weggeht, das ſind nicht wir; das gehört auch nicht einmal zu unſerm eigentlichen Leibe, der dem ewigen himmliſchen Leibe Chriſti in ſeiner Grundlage nachgebildet worden; ſo wenig, als der Staub, der auf uns fällt, und die Luft, die wir athmen, eigentlich zu unſerm unmittelbaren Leibe gehört. — Nach dieſer Hypotheſe wäre es in einem eigentlichern Verſtande wahr, daß Gott Augen, Ohren, Hände und Füße habe, daß er vom Himmel auf die Erde, und von der Erde gen Himmel ſteige; daß er höre und ſehe u. ſ. w. und ich getraue mir, zu behaupten, daß jeder, auch der unpartheylichſte Leſer, ohne dieſe Vorausſetzung, mit der in der Schrift durchaus herrſchenden anthropomorphiſtiſchen Sprache kaum wird zurechtkommen können; inſonderheit an denen Stellen, wobey ſich gar nichts gedenken läßt, wenn man ſie nicht in einem buchſtäblichen Sinne nimmt, und wobey die Auflöſung der Bilder, wofern es bloße Bilder wären, in abſtrakte Begriffe, äußerſt gezwungen laſſen würde. Als z. E. daß Gott der HErr in dem Garten Eden ſpatzieret habe; daß er geredet; daß er ſichtbar vom Himmel auf die Erde geſtiegen u. ſ. w. 1)

---

1) Ich finde beym Euſebius eine hiehergehörige Stelle, die mit meiner Vermuthung ſo ſehr übereinkömmt, daß ich mich nicht enthalten kann, ſie auszuſchreiben: "Der HErr "Gott erſchien dem Abraham in der Geſtalt eines gemeinen Menſchen. Alſobald warf er ſich vor ihm auf "ſeine Kniee; und bethete ihn, wiewol er mit ſeinen Augen nur einen Menſchen vor ſich ſah, nichts deſtoweniger als Gott an: — Der, der aller Welt Richter iſt, "ſollte,

Wenn dieſe Hypotheſe ihre Richtigkeit hätte: ſo, dünkt mich, würde die Einwendung viel von ihrer Kraft verlieren, daß wir bey denen Stellen, die wir bisher nur als anthropomorphiſtiſch angeſehen haben, uns auch ſehr weit von dem buchſtäblichen Sinne entfernen müßten; daß folglich auch die Ausdrücke von unſerer Aehnlichkeit mit Chriſto ganz und gar nicht in einem buchſtäblichen Sinn zu verſtehen ſeyn.

Doch geſetzt auch, dieſe Hypotheſe, die, ſoviel ich mich erinnere, der Hauptſache nach, ſchon von manchem berühmten Gottesgelehrten behauptet worden, wäre ganz unrichtig, ſo frage ich Sie nur: Sind die Redensarten, worauf ich die künftige Gleichförmigkeit unſers Leibes mit dem Leibe Chriſti gründe, an ſich überhaupt unverſtändlich? Enthalten ſie einen Widerſpruch? Sind es nicht ebendieſelben, die von ſeinem Leibe gebraucht werden; und die wir in einem eigentlichen Verſtande nehmen? Kommen ſie nicht mit allen Lehren der Schrift überein? Iſt eine einzige Stelle, die ihnen widerſpricht, wie etwa die Stelle, **Gott iſt ein Geiſt**, denen zu widerſprechen ſcheint, welche Gott menſchliche Gliedmaßen zuſchreiben? Kann es anders, als in einem buchſtäblichen Sinne, verſtanden werden: **daß wir izt die Bildniß Adams an uns tragen?** daß wir überhaupt eben ſo irrdiſcher Natur ſind, als er? Und das ſollte dann nicht dem Buchſtaben nach verſtanden werden können, wenn es in einer genauen Parallele heißt: **wir werden das Bildniß des Himmliſchen tragen**; von welcher Natur der himmliſche

"ſollte der nicht recht richten? Da es nun ungereimt
"und unvernünftig wäre, zu denken, daß die ungezeugte
"und unveränderliche Natur des allmächtigen Gottes in
"die Geſtalt eines Mannes verwandelt werde, oder durch
"eine körperliche Geſtalt die Augen der Zuſchauer be-
"triege; oder daß die heilige Schrift ſo etwas fälſchlich er-
"dichte: wer kann denn jener Gott und HErr, welcher
"aller Welt Richter iſt, und in menſchlicher Geſtalt Ge-
"richt hält, anders ſeyn und heiſſen, als das vor allen
"Dingen exiſtirende Wort Gottes, zumal da es von dem
"erſten Urheber aller Dinge ohne Unſchicklichkeit nicht
"genommen werden kann." Euſeb. 1 B. p. 6.

ſche ſey, von derſelben Natur werden auch die ſeyn, die hm zugehören?

Noch mehr! Sagt nicht JEſus ausdrücklich, daß ir an den Ort, wo Er iſt, wo Er perſönlich, leiblich, einer eingeſchränkten Gewalt, gegenwärtig iſt, kom en ſollen? Bringt es dann nicht die Natur der Sache it ſich, daß wir einen für dieſen Ort ſchicklichen Leib aben; einen himmliſchen Leib, weil wir zu ihm in den immel kommen ſollen; eben ſo wie wir itzt einen irrdi hen Leib haben, der für die Erde ſchicklich iſt? Fleiſch nd Blut mögen das Reich Gottes nicht ererben. Wie hr beſtätigt auch dieſer Satz unſere Gleichförmigkeit mit hriſto. „Chriſtus iſt der Erſtgeborne unter vielen Brüdern. Wir ſind beſtimmt, dem Ebenbilde ſeines Sohnes gleichförmig zu werden. Er will uns die Klarheit geben, die ſein Vater ihm gegeben hat; wo er iſt, da ſoll ſein Diener ſeyn. Wer überwindet, der ſoll mit ihm auf ſeinem Thron ſitzen, wie er überwunden, und ſich mit ſeinem Vater auf ſeinen Thron geſetzt hat.“ Alles, was uns die Schrift von unſrer Beſtimmung ſagt, hat gar keinen Sinn, wenn es nicht den hat, daß wir überhaupt Chriſto ähnlich werden ſollen; ich ſage immer, überhaupt; weil er in allen Dingen einen Vorzug vor andern Menſchen hatte, ungeacht alle andre Menſchen überhaupt von derſelben Natur und Art waren.

Meynen Sie nicht, mein lieber Freund! daß ein vernünftiger Chriſt, der mit der Schrift und dem ganzen Syſtem der moraliſchen Regierung Gottes in Anſehung des menſchlichen Geſchlechtes, das uns in derſelben geſchichtsweiſe vorgetragen wird, bekannt iſt, mit meinen Antworten zufrieden ſeyn könne; daß er es gezwungen finden müſſe, wenn man den Behauptungen der Schrift von der Gleichförmigkeit unſers Leibes mit dem Leibe Chriſti, ihren eigentlichen Sinn abſprechen will, der allemal, nach Abzug alles deſſen, was die Natur der Sache und der Sprachgebrauch mit ſich bringt, ſo viel ſagt, daß wir überhaupt von derſelben Art und Natur ſeyn werden, wie itzo unſer Leib überhaupt von der Art und Natur des irrdiſch-adamiſchen Leibes iſt? — Denn es wäre in der That ſehr lächerlich, deswegen einer Redensart einen eigentlichen buchſtäblichen Sinn abzuſprechen, weil ſie nicht nach dem dürreſten Buchſtaben, und ohne alle vernünftige Einſchränkung angenommen werden kann. Es wäre z. E. lächerlich zu ſagen, die Redensart, **wir haben die Bildniß des irrdiſchen Adams getragen**, ſey nicht buchſtäblich, nicht eigentlich zu verſtehen; denn es ſey ja, dem dürren Buchſtaben nach, auch nicht wahr, daß wir ein Portrait von dem irrdiſchen Adam herumtragen. Ich heiße das immer den buchſtäblichen eigentlichen Sinn, der der erſte iſt, der allen, die mit der Sprache bekannt ſind, ungeſucht einfällt, der, dem Gebrauche nach, den Worten ſelbſt der nächſte iſt. Wenn JEſus ſagt: “Ich gehe hin, Euch einen Ort zu bereiten;„ ſo verſtehe ich das buchſtäblich, und würde es lächerlich finden, wenn mir Jemand einwenden wollte, das könne nicht eigentlich verſtanden werden, weil JEſus nicht zu Fuß in den Himmel gegangen, ſondern auf einer Wolke dahin gefahren. Und doch kenne ich Leute, die ſich groß damit wiſſen, wenn ſie deswegen, weil ſehr wenig dem dürren Buchſtaben nach verſtanden werden kann, ſo geneigt ſind, allenthalben von dem eigentlichſten, nächſten, natürlichſten Sinn der Schrift abzuweichen.

Nun iſt es an dem, die Natur des himmliſchen Körpers Chriſti, und ſeine Vollkommenheit, in ſofern ſie ſich aus den göttlichen Schriften, und allen richtigen Vernunftſchlüſſen, erkennen läßt, zu betrachten.

Allenthalben wird der Körper Chriſti herrlich genennt; ihm wird ein **Glanz** zugeſchrieben, der den Glanz der Sonne verdunkelt, den kein menſchliches Auge auszuhalten vermag. -- Ich bin ſehr weit davon entfernt, dieſe Beſchreibungen für bloß poetiſch zu halten; und noch weiter, mich über einen ſolchen eigentlichen Glanz auf einige Weiſe zu moquiren. Es mag ſeyn, daß Leute, die die Bibel nur etwa am dritten Orte geſprochen haben, oder ſie, wenn ich ſo ſagen darf, überall nicht perſönlich, und aus dem Umgang mit ihr kennen, darüber lächeln; und in der That ſag-

ten

ten mir einige meiner Freunde: **Glänzen und regieren** ſeyn zwey Wörter, die in meinen Ausſichten hoch daher tönen; und dieſe ſind ſo beſcheiden, daß ſie auf alles das gerne Verzicht thun. Meinetwegen. So beſcheiden bin ich nicht. Jch will alles mit dem dankbarſten Herzen annehmen, was mir verheißen iſt; und ich will es der Mühe werth achten, zu unterſuchen, was mir verheißen iſt. Jch ſoll Chriſto ähnlich werden. Jſt ſein Körper ein Lichtkörper; glänzt er in buchſtäblichem Sinn; ſo mag ich auf einen ähnlichen Glanz nicht Verzicht thun. — Die **Verklärung Chriſti** auf Thabor iſt mir Bürge dafür, daß die Beſchreibungen der Schrift von dem Glanze, oder der Lichtheit des Körpers Chriſti nicht bloß poetiſch ſeyn. **Er ward vor ſeinen Jüngern vergeſtaltet, ſein Angeſicht glänzete wie die Sonne, ſeine Kleider wurden,** (vermuthlich von dem durchſcheinenden Glanz,) **weiß, wie das Licht.** Entweder hat dieſe Stelle ganz und gar keinen Sinn, oder ſie hat einen buchſtäblichen. Es wird darinn etwas ganz einfältig erzählt, nicht gedichtet; und die Geſchichte der Verklärung Chriſti iſt um ſo viel merkwürdiger zu meinem Zwecke; weil derſelben in allen den drey Evangelien, wo ſie uns erzählt wird, unmittelbar die Lehre von der Zukunft JEſu zum Gericht, und die beſondre Verſicherung vorgehet: "Wahrlich, ich ſage Euch, es ſind etliche "deren, die hier ſtehen, die den Tod nicht verſuchen werden, "bis ſie den Sohn des Menſchen ſehen werden in ſeinem "Reich kommen;" bis ſie JEſum in einer ſolchen Herrlichkeit erblicken werden, wie er haben wird, wenn er zum andern mal erſcheinen wird. Unmittelbar darauf heißt es: "Und nach ſechs Tagen nahm JEſus den Petrus, Jacobus und ſeinen Bruder Johannes zu ſich, und führete ſie „beſonders hin auf einen hohen Berg." Leuchten alſo wie die Sonne, wie ein Lichtquell wird der Körper Chriſti bey ſeiner zweyten Zukunft; und **leuchten wie die Sonne werden die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters;** (Matth. XIII. 43.) in eigentlichem Sinne. Das Licht, welches JEſum umgab, da er dem Paulus erſchien, war ein eigentliches Licht, ein wirklicher Glanz, wovon er erblindete.

Hier haben wir alſo einen feſten Grund, worauf wir unſere Vorſtellungen, unſere Vermuthungen von der Beſchaffenheit, den Eigenſchaften und Kräften unſers künftigen Leibes bauen können.

Wenn wir die drey Stücke zuſammennehmen, daß der verklärte Leib Chriſti ſchon auf Erden gleichſam lauter Licht geweſen; — daß die Engel, denen wir überhaupt ähnlich werden ſollen, in der Geſtalt des Blitzes erſchienen, und mit einem Körper bekleidet ſind, der, aus den Erzählungen der Schrift von ihren Verrichtungen und Wirkungen zu ſchließen, auch die feinſte Luft an Feinheit weit überſteigt, und deſſen Natur der Natur des Lichtes ſo ähnlich zu ſeyn ſcheint; — daß endlich der Leib Chriſti und unſer künftiger Leib ſo ausdrücklich ein pneumatiſcher, epuraniſcher Leib genennt wird; ſo werden wir nicht mehr ſehr weit von der Wahrheit abweichen, wenn wir die Natur des Lichtes, als des feinſten uns bekannten phyſiſchen Weſens, zum Leitfaden bey unſerer Unterſuchung von der möglichen und wahrſcheinlichen Vollkommenheit unſers künftigen Leibes nehmen; irren wir, ſo wird unſer Irrthum nur der ſeyn, daß wir ihm zu wenig Vollkommenheiten zuſchreiben, weil ich mir die Sache nicht anders vorſtellen kann, als daß die Natur des himmliſchen Stoffes die Natur des Lichtes unendlich an Vollkommenheit überſteige, und daß kein menſchlicher Verſtand ſich die Vollkommenheit des Körpers Chriſti groß genung denken könne.

Wir dürfen mit der Natur des Lichtes nur ein wenig bekannt ſeyn, um nun nicht mehr gleichgültig dabey zu ſeyn, um nicht mehr darüber, als über eine poetiſche Figur, weghüpfen; daß unſer Körper aus Lichtſtoff beſtehen ſoll, wie der Körper Chriſti; wenn auch dieſer Lichtſtoff feiner nicht wäre, als der Stoff unſerer Sonnenſtrahlen, die ſehr wahrſcheinlich noch unendlich gröber und unreiner ſind, als der Lichtſtoff, der aus dem Himmel der Himmel hervorquillt.

Unter allen uns bekannten Cörpern iſt keiner, der dem Lichte an Feinheit, Schönheit, Biegſamkeit und Elaſticität beykomme. Es iſt ſo fein, daß das feinſte Härchen

chen wenigſtens 5000 000 000 000 000 mal dicker iſt, als ein Lichtſtral, [1]) daß man, mit dem unſterblichen Haller zu reden, die Hälfte des **unendlichen** Tempels **des unbekannten Gottes** durch ein Nadelöhr erblicken kann; daß die Stralen von unzähligen Sonnen, die in den unausdenklichen Tiefen des Aethers rollen, und derer halber Oberflächen jede viele tauſend Quadratmeilen enthält, ohne alle Verwirrung und ohne alle Unbequemlichkeit, durch ein Löchelgen, welches nicht den zehnten Theil einer Linie breit iſt, ja durch jedes Auge einer Fliege, deren zehntauſend neben einander nicht den vierten Theil einer Quadratlinie erfüllen, durchgehen können; ſo fein, daß die größten Geiſter, **Du Clos, Chateler, Boerhave** und andere Bedenken getragen, das Licht den Körpern zuzuzählen, daß ſie es nur Semicorporeum hieſſen; ſo fein, daß man ſich, bey allem Anſcheine von Widerſpruch, kaum enthalten kann, ihm eine Eigenſchaft des Körpers abzuſprechen, die man bisher für eine der weſentlichſten gehalten hat, nemlich die **Undurchdringlichkeit** (impenetrabilité.) Ihnen, mein Freund! darf ich freymüthig ſagen, was ich hievon denke; Ihr methaphyſiſches Syſtem iſt noch nicht ſo undurchdringlich, daß die unwiderſprechlichſte Erfahrung, die auch der Einfältigſte machen kann, nicht noch einen Hauptplatz darinn ſollte finden können. Ich ſehe mich genöthigt, ſo wehe es auch meiner Methaphyſik thut, das Licht für **durchdringlich** zu halten. Nennen Sie es itzt **Körper** oder **Geiſt**, oder wie Sie wollen. Benennungen ſollen mir niemals eine Thatſache wegblenden. Wir eingeſchränkte Menſchen haben es uns zu ſehr angewöhnt, uns durch Definitionen, die wir, auf einige Erfahrungen hin, zu allgemeinen und einzigen Quellen der Wahrheit erhoben haben, noch mehr einzuſchränken. Wir haben unſre Lieblingsmeynungen und Vermuthungen und Erklärungsarten der ſonſt vielleicht unerklärlichen Erſcheinungen in der Geiſter- und Körperwelt, (wie ein gewiſſer Kunſtrichter ſagt,) ſo künſtlich in unſre Definitionen eingewickelt, daß dann dieſe Lieblings-Meynungen und Er-

klä

---

1) Müſchenbrock.

klärungsarten ganz natürlich, ganz richtig daraus herfließen; und dieſe Verfahrungsart iſt um ſo viel betrüglicher, weil man auch gegen die Definitionen, als Verbaldefinitionen, oft nichts einwenden kann, indem ſie wirklich die bisherbekannten Charaktere der Dinge in ſich ſchließen. Nichtsdeſtoweniger iſt eben dieſe Schlußart der allerſchrecklichſte Deſpotismus im Reiche der Wiſſenſchaften; eben darum, weil er der feinſte iſt; ſo fein, daß unter tauſenden, die die Laſt ſeines Joches fühlen, kaum zehen fähig ſind, einzuſehen, daß es ein Deſpotismus iſt. Ich habe mich ſchon oft deswegen auslachen laſſen, und werde es, denke ich, noch oft geſchehen laſſen müſſen. Auch itzt werde ich es nicht ausweichen können, wenn ich in allem Ernſt behaupte: das Licht ſey durchdringlich, das iſt, da, an demſelben Ort, wo ein Lichtpunkt exiſtirt, könne ein andrer von ihm verſchiedener Lichtpunkt zugleich exiſtiren. — Lachen Sie nicht, mein Liebſter! Rufen Sie nicht: **Widerſpruch! Unſinn!** Das iſt ja nicht einmal von Geiſtſubſtanzen möglich! Das ſtößt alle Methaphyſiker vor den Kopf. — Meinetwegen. Amicus Plato, Amicus Socrates, ſed magis amica Veritas.

Das Licht dringt auch nicht nur das Licht ſelbſt durch, ſondern auch andre feſte Körper, welche auch der Luft ſelbſt, dieſem ſo feinen, und ſonſt beynahe alles durchdringenden Körper, den Durchgang nicht verſtatten. Ein Glas, das aus ſo feſtem Stoffe zuſammengeſetzt iſt; ein Diamant, deſſen Theile noch ungleich feſter ſind, und noch ungleich näher zuſammenhängen, läßt dem Lichte ſeinen freyen Durchgang. Eine Kugel von Glas oder Demant, unter dem halben Gewölbe des Himmels aufgehängt, läßt die Lichtſtralen des halben Univerſums durch. **Sonnenbilder**, das iſt, Stralen aus allen Atomen der Oberfläche jeder ſichtbaren, oder bloß der Ferne wegen unſichtbaren Sonne, gehen, in der beſten Ordnung, und zugleich mitten durch die feſteſten Elemente, und treffen zuletzt alle, in Einem Punkte zuſammen, der ſich mit der Baſis einer Nadelſpitze decken ließe, und vertheilen ſich wieder von ſelbſt ſo friedlich von einander, daß nicht nur jede

Sonne

Sonne ſich aus dieſem Wirbel unvermiſcht, und unzerrüttet herauswickeln, ſondern auch jeder Atomus jeder Sonne ſeinen eigenen Ausweg, immer von Millionen andern Sonnenſtrahlen und Bildern durchſchnitten finden kann. Und wenn dieſe Kugel hoch über dem Erdballe ſchwebte, ſo würde das ganze Univerſum mit allen ſeinen Sonnen und Zwiſchenräumen, und Tiefen — mit ſeinen unendlichen durchſichtigen Sonnengezierten Tiefen durch dieſe Kugel von oben herab und von unten herauf und von allen Seiten ohne Hinderniß, unzerrüttet, und zugleich durch dieſelbe durchgehen, ohne daß die Kugel nur den millioneſten Theil eines Granes ſchwerer würde, ohne daß die geringſte Veränderung in den feſten zuſammenhangenden Grundtheilen der Kugel, die geringſte Verrückung oder Ausdehnung bemerkt werden könnte,

Und nicht nur durchſichtige, auch dunkle Körper laſſen dem Licht einen, zwar nicht ſo freyen, Durchgang. Auch Wachs, auch Holz, die menſchliche Hand, ja ſelbſt Gold, läßt ſich vom Lichte durchſcheinen. 1)

Das Licht iſt das beweglichſte, biegſamſte und thätigſte phyſiſche Weſen, das uns bekannt iſt. Mit einer beynahe unbeſtimmlichen Schnelligkeit ſchnellt es von der Sonne auf die Planeten, und von den Planeten in die Sonne zurück. Es prellt mit einer zwar unmerklich leiſen, aber doch ſo thätigen Gewalt auf die Flächen der Körper, daß es in demſelben Augenblick von denſelben, gleich einer auf die Fläche des Waſſers mit groſſer Gewalt losgebrannten Kanonenkugel, in dem gleichen Winkel ſo weit zurückprellt, bis es einen verſchlingenden Widerſtand antrifft. Vielleicht iſt die Zeit ſeiner Reiſe von der Sonne zur Erde, ſo ungeheuer dieſelbe für unſre Einbildungskraft ſeyn mag, noch viel zu hoch angeſetzt, wenn ſie acht Minuten gerechnet wird. —

Das

---

1) "Ipſa ignis elementa ubique, & in corpore ſolidiſſimo "auri, & in vacuo maxime inani Torricelliano habitant, "omniaque corpora & ſpatia æquali diſtributione & "inſinuatione obſident." Boerhave Elem. Chem. Tom. I p. 127.

Das Licht iſt ein ſehr reines Weſen, welches ſich mit nichts eigentlich vermiſchet, und durch nichts verunreiniget; welches weder durch die Zurückbiegung von einem unreinen Körper, noch durch ſein Durchfallen durch einen ſolchen beflecket und verdicket werden kann; ein phyſiſches Weſen, welches, nur mit ſich ſelbſt verwandt, auf alle Körper wirken und von allen leiden, aber mit keinem vermiſcht werden, mit keinem eine gemeinſchaftliche Maſſe, ein weſentliches Ingrediens zu keinem ausmachen kann. Es iſt unauflöslich, unzerſtörlich, unverweslich, in ſich ſelbſt thätig, lebendig, unausſprechlich leidſam und wirkſam; durch ſich ſelbſt und ſeine eigne Schnellbarkeit fähig, die größte Leidſamkeit in einem Augenblick wieder auszuwiegen; durch tauſend wiederholte Wirkſamkeiten und Leidſamkeiten nicht ſchwächbar; niemals ſchlaf; niemals träge; — das unerklärlichſte, wunderbarſte, ſchönſte Weſen, das man ſich denken kann; und zum Theil der bedeutſamſte Ausdruck der unbegreiflichen Gottheit ſelbſt, wenn der Begriff von ihr — der allerunbegreiflichſte — richtig iſt, daß ſie allenthalben ganz, und ganz in jedem Punkte gegenwärtig ſey.

Ich habe Ihnen nun vieles von dem Lichte, und doch gewiß nichts Neues geſagt; nichts, das Sie nicht beſſer als ich wiſſen, das Sie mir nicht zugeſtehen. Aber ich habe es Ihnen nicht umſonſt geſagt. Die Folgen davon ſind wichtig. — So iſt nun das Licht, das Licht unſers Sonnenſyſtems beſchaffen, welches ſo wenig das feinſte, das lebendigſte, das durchdringendſte und durchdringlichſte ſeyn wird, ſo wenig unſre Sonne die ſchönſte, die reinſte, die erhabenſte ſeyn wird. Ich habe ſchon in einem meiner vorigen Briefe geſagt, daß die Materie, womit unſer ätheriſches Stamen am Tage der Auferſtehung bekleidet werden ſoll, aus dem Himmel der Himmel, der eigentlichen Reſidenzſtadt Gottes und Chriſti, unſerm eigentlichen Vaterland und ewigen Wohnort, herſtamme; daß dieſe erhabenſte Welt ſehr wahrſcheinlich aus den lichteſten Stoffen, die in der ganzen Schöpfung vorhanden ſind, organiſirt ſey; daß das Sonnenlicht unſers Planetenſyſtems ſich ver-

muth-

muthlich dagegen verhalte, wie eine todte Erde, wenigſtens, wie das unreinſte Küchenfeuer gegen das reinſte Sonnenlicht; — ich habe vorhin eine Schriftſtelle angeführt, die dieſem Gedanken ſehr gewogen iſt. **Der andre Adam,** nämlich **der HErr, iſt aus dem Himmel.** Sein Körper iſt aus dem Stoffe des erhabenſten Himmels gebildet: aus einem Stoff, der πνευμα **ein Geiſt, ein geiſtiges Weſen,** und wenn er zu einem organiſchen Körper gebildet iſt, πνευμα ζωοποιουν, ein lebender Geiſt, genennt wird. Und aus demſelben Stoff werden auch unſere Körper gebildet werden. Ein Stoff, von deſſen überirrdiſcher Natur, von deſſen undenklicher Feinheit und Bildſamkeit wir uns, wie ich gerne zugeben will, hier ſo wenig einen richtigen Begriff machen können, als wenig wir es von dem Himmel ſelbſt, woraus er quillt, zu thun vermögend ſind.

Geſetzt aber auch, mein Freund, daß er nicht feiner, daß er nicht reiner ſey, als das Licht unſrer Sonne, mit welchem er allemal einige Aehnlichkeit und Verwandſchaft haben wird; — welch einer unüberdenklichen Vollkommenheit wird er nicht ſchon fähig ſeyn!

Welch einer Organiſation! — Aus den ſo unendlich gröbern Elementen unſers Erdballs bildete die Natur ſchon organiſirte Körper, deren Feinheit aller Einbildungskraft trotzet, ja, die ſelbſt allen Verſtand überſteigen würde, wenn nicht eben der reine menſchliche Verſtand ſie ergründet hätte. Wie ungleich dichter und zu einer reichhaltigen Empfänglichkeit unbildſamer ſcheint die Materie des Gehirnes zu ſeyn, als die Materie des reinen Lichtes, — und doch behauptet der größte Phyſiolog, 1) daß in einem Bißchen Gehirn, von der Schwere eines Granes, bey einem Menſchen von ſtarkem Gedächtniß, wenigſtens 205400 beſtimmte Eindrücke (veſtigia) ſinnlicher Bilder ordentlich Platz haben können und müſſen; Eindrücke von ſehr zuſammengeſetzten Bildern, deren Beſtandtheile, wenn ſie durchs Gedächtniß ſich wieder vorſtellen laſſen, ebenfalls

wieder

---

1) Der Herr von Haller in ſeinem Elem. Phyſiol. Tom. V p. 548.

wieder beſonders in dem Haupteindruck eines jeden ganzen Bildes gezeichnet ſeyn müſſen. Unzähliger Beweiſe von der unendlich feinen Organiſirbarkeit irrdiſcher Stoffe nicht zu gedenken. — Wie undenklich bildſam und organiſirbar muß dann der Lichtſtoff, der himmliſche Lichtſtoff ſeyn! und wie undenklich vollkommner können und müſſen alſo die Sinne unſers künftigen Körpers ſeyn, als die vollkommenſten Sinne des ſchönſten, des geſundeſten, des feinſten Sterblichen! denn, daß er mit Sinnen begabt ſeyn werde und mit organiſchen Gliedmaaßen, das darf ich nicht erſt wahrſcheinlich machen. Ihnen und mir kömmt es nicht in den Sinn, uns denſelben mit einem gewiſſen Kirchenvater kugelrund und unorganiſch vorzuſtellen.

Laſſen Sie mich Ihnen eine Probe vorlegen, wie ſich die Vervollkommlichkeit (Perfectibilität) unſerer Sinne ſchon in der Dunkelheit unſers Lebens begreiflich machen läßt. — Sie wiſſen, mein Freund, die Geſetze, nach welchen das menſchliche Auge ſiehet, und nach welchem ſich die Lichtſtrahlen brechen, wenn ſie auf die Flächen von durchſichtigen Körpern fallen; Sie wiſſen, daß dieſe Brechung theils durch die Fläche, theils durch die innere Beſchaffenheit des durchſichtigen Körpers, durch ſeine Dichtheit, Helligkeit u. ſ. w. beſtimmt wird. Sie wiſſen, daß die Deutlichkeit des Sehens von dieſer Beſtimmung abhängt; — daß man, vermittelſt durchſichtiger Körper, von ſolchen und ſolchen Flächen, von ſolcher und ſolcher Materie die Kraft des Sehens ungemein verſtärken und vervollkommnen kann; — daß z. B. ein Glas von einer Materie, deſſen Oberfläche nach gewiſſen Sectionen von Zirkeln geſchliffen iſt, die durchfallenden Lichtſtrahlen auf eine ſolche Weiſe bricht, daß ſie ſich hinter demſelben alle gegen einander neigen und auf einen Punkt zuſammentreffen; daß die Genauheit und Gleichheit der Brechung der durchfallenden Lichtſtrahlen die Deutlichkeit der zuſehenden Gegenſtände ſehr vervollkommnet; — daß ſich Flächen optiſcher Gläſer denken und vorſchreiben ließen, die, nach gewiſſen coniſchen Sectionen geſchliffen, die Strahlen des Lichts viel gleichförmiger brechen, viel genauer

nauer auf einen Punkt bringen, und folglich die Kraft des Sehens unendlich vervollkommnen würden; Gläſer, gegen welche die feinſten und genauſten von denen, die nach ſphariſchen Sektionen geſchliffen ſind, beynahe nur in keine Betrachtung kommen könnten.

Geſetzt nun, daß ſich einmal, wie ich nicht zweifle, ein Künſtler zeigen wird, der paraboliſche und hyperboliſche Gläſer mit eben der Genauheit wird verfertigen können, mit welcher die beſten der ſphäriſchen verfertigt ſind; geſetzt, daß man auch die Materie des Glaſes zu einer gleichförmigen Durchlaſſung der Lichtſtralen geſchickter machen könnte; — welch eine Vollkommenheit wird die Optik erreichen! welche neue Welten werden wir in den Tiefen des Aethers, und welche neue Welten in den Tiefen eines Sandkorns entdecken! Welten, die, wenn ſie durch irgend ein optiſches Inſtrument ſichtbar, das iſt, unſerm Auge näher gebracht werden können, itzt ſchon, da wir noch nicht das geringſte davon ſehen, dennoch unfehlbar Lichtſtrahlen in unſer Auge ſenden müſſen, welche treue, wiewol unhörbarleiſe Dollmetſcher von der Geſtalt ihrer Oberfläche ſind. Ein neuer Beweis, im Vorbeygehn zu ſagen, von der undenklichen Feinheit des Lichtes.

Nun aber ſteige die Kunſt des Glasſchleifens ſo hoch, als immer möglich iſt; man bringe es nicht nur in der Bildung, ſondern auch in der Politur der Gläſer noch tauſendmal weiter, als es bis itzt die größten Künſtler in London und Paris gebracht haben; man wird immer hinter der ſtrengſten mathematiſchen Genauigkeit in mathematiſchem Sinne unendlich zurückbleiben; und hinter der phyſiſchen denkbaren Vollkommenheit durchſichtiger Körper ebenfalls undenklich weit. — Das polierteſte Glas, und wenn es ſo feſt und ſo polierbar wäre wie der Diamant, muß nothwendig noch ſeine Höhen und Tiefen und Unebenheiten haben, die, wenn ſie ſich auch durch das ſchärfſte Vergrößerungsglas nicht entdecken ließen, dennoch in mathematiſchem Sinne, unendliche Höhen und Tiefen ſind; — Höhen und Tiefen, die alſo nothwendig eine, wenn gleich für uns unmerkliche, doch abermals unendliche Unrichtigkeit im Brechen der Lichtſtralen verurſachen müſſen; eine Unrichtigkeit, die für den Philoſophen, der ſich nicht mit einem etwanigen Schein begnügen läßt, von der größten Wichtigkeit iſt. Denn ein Punkt, den auch das ſchärfſte Vergrößerungsglas nicht von dem Durchmeſſer eines einfachen Seidenhärchens verſchieden finden würde, iſt auf einem ſphäriſchen oder paraboliſchen Glaſe eine unendlich große Sektion von dem Zirkel und der Parabel, auf welcher ſich die Hälfte des Univerſums wieder auf unendlich verſchiedene Weiſe darſtellt, oder vielmehr durchfällt, und alſo jede Abweichung eine unendliche Abweichung. — Aber was keine endliche Kraft, kein Fleiß, keine Genauheit eines Erſchaffenen kann, das kann der ewiggebenedeyte Schöpfer, der Quell aller ſichtbaren und unſichtbaren Vollkommenheiten. Er — und, ich getraue mir faſt zu ſagen, Er allein kann die höchſte mathematiſche Genauheit in die Körperwelt hinübertragen. Er kann Körper ſo bilden, daß ſie im ſtrengſten Sinne, mathematiſchen Linien gleichförmig ſind. Er kann phyſiſche Linien ziehen, worinn der reinſte Verſtand ſelbſt keine unendlichkleine Unebenheit, oder Unregelmäßigkeit entdecken könnte; Er kann z. Ex. das Auge unſers künftigen verklärten Körpers ſo bilden, daß die ganze ſichtbare Oberfläche deſſelben, von einer, im ſtrengſten mathematiſchem Sinne, paraboliſchen, oder hyberboliſchen und dem Zwecke des Sehens noch angemeſſenern Section iſt; daß alle atomiſche Punkte, die zuſammen ſeine Oberfläche ausmachen, ſo gleichmäßig an einander liegen; ſich ſo gleichmäßig von dem höchſtem Punkte abneigen und entfernen; daß dieſe Oberfläche ein in allen Abſichten genauer Abdruck einer mathematiſchen Form wäre. Und überdieß kann er die innern Flüßigkeiten eines von außen ſo genau gebildeten Auges ſo rein, ſo gleichſtoſſig, dem Lichte ſo durchgänglich, und allen auch den feinſten Veränderungen deſſelben ſo nachgebend machen, daß ein ſo gebildetes Auge auf einmal wenigſtens die Hälfte des halben Univerſums deutlich, das iſt, wenn die Welt ohne Ende fortgehet, eine unendliche Perſpektive von dem hal-

ben

den Weltſyſtem, wenigſtens die Oberfläche davon ſehen kann. So kühn dieſe Behauptung manchen verkommen mögte; Sie, mein Freund! können daran nicht zweifeln. Ihnen darf ich das auch nicht beweiſen; aber ſagen darf ich Ihnen, wie ich das einem Menſchen, der von der Optik auch nur ſo viel als ich, das iſt gewiß, ſehr wenig, verſtünde, begreiflich und unwiderſprechlich klar machen, ja, wie ich ihm beweiſen wollte, daß unſer künftiges aus feinerm Stoffe nach genauern Linien gebildetes Auge fähig ſeyn werde, alle vor ihm liegenden Tiefen der undenklich ausgebreiteten Schöpfung auf Einmal und auf Einer Stelle deutlich, wiewol perſpektiviſch, das iſt, nach dem Maaße der Entfernung verkürzt, durchzuſchauen.

Ich würde einem ſolchen erſtlich begreiflich zu machen ſuchen, daß wirklich unſer Auge itzo ſchon ſo gebaut iſt, daß es dieſe Kraft hat, die unendliche Schöpfung zu durchſchauen. Ich würde ihm ſagen: Die Sonne iſt von unſerm Erdball wenigſtens neunzehntauſend Millionen Meilen entfernt. Wir ſehen ſie. Wir ſehen alſo mit unſern Augen neunzehntauſend Millionen weit. Und geſetzt, daß von der Sonne an bis zu unſerm Auge, in einer ſchiefen Linie, ununterbrochen heitere Körper wären, ſo würde unſer Auge, dieſe ungeheure Reihe, und alle dieſe Körper, die ſie ausmachen, ſehen. — Die Sonne iſt unter den Fixſternen unſerm Erdball der nächſte. Der, welcher nach ihr für den näheſten gehalten wird, iſt, nach der geringſten Rechnung, ſo weit von uns entfernt, daß eine immer gleichfortgehende Kanonkugel wenigſtens 104000 Millionen Jahre fortzueilen hätte, ehe ſie denſelben erreichen würde. Dieſen ſehen wir noch. Wir ſehen alſo mit unſern Augen wenigſtens achtzigtauſend Billionen, und achthunderttauſend Millionen Meilen weit. Es iſt nicht zuviel geſagt, daß der tiefſte Stern, den wir mit dem bloßen Auge bey heller Nacht entdecken können, wenigſtens auch ein paar mal ſo tief hinter dem Syrius ſtehen müſſe, als der Syrius über der Erde. Wir ſehen alſo itzt ſchon mehr als hundert und ſechzigtauſend Billionen und ſiebenhunderttauſend Millionen Meilen weit; und wenn

Krankheit: Weich! Verlöſche Flamme des Fiebers!... Die Krankheit
Wich, indem Er es ſagt: Es verloſch die Flamme des Fiebers;
Und die Geſunde richtet ſich auf, verließ den Moment ſchön
Neugeſchaffen ihr Bett ... Sie eilte, den Gaſt zu bewirthen.

Petrus wandte ſich weg und ſuchte den ſtilleſten Winkel
Seines Hauſes: Warf auf ſein Knie ſich, betete, dankte;
Kam dann fröhlicher, ſtiller und ſchöner zu den Genoſſen
Seines Hauſes zurück und genoß des geſegneten Mahles.

XV.

Jéſus heilt.

Tauſend Zungen verkündeten Dich, Barmhérzigkeit Jéſus!
Wann in die Hütte des Kranken, des heiſſen Dulders das Wórt kám:
Jeſus von Názareth heilt Gebréchen, die heilen kein Arzt kann;
Wandte mit klopfender Bruſt zum Wärter der Kranke ſein Aug um;
Sprách die gebróchenen Wört': Ach! Kâme Jeſus zu mir auch!
Oder trüge mich Jemand Ihm zû! Barmhérzige Ärme
Hebt den Schmachtenden aúf, und tragt mich zu Jéſus, dem Heiler!
Hie und dá und dórt bewegte ſich dann die Erbärmung;
Hùb auf den ſanften Ärm den Kranken mit ſchónender Vorſicht;
Leg't auf Betten ihn hin und ſetzt' ihn in Sänften und trúg ihn
Hin in niedrige Wägen — und trúg ihn auf haltenden Stangen
Hin, wo die Ságe Jéſus verrieth... Es ſammelten Hundert
Sich um das Haus, wo Er war.. Ein jeder belaſtet mit ſchwéren
Heiſſen ſchreyenden Leiden... Ach wird der Erbärmer noch kommen,
Ehe die Nacht uns verdrängt und ſpréchen Wörte der Gnâde?.
Wird die Hand des Geſalbten von Gott uns ſegnend berühren?
Seufzte jeder bey ſich... Es harrten mit bebendem Hérzen
Alle Wärter der Kranken, die Führer all' und die Träger
Nach des Heilenden Schritte, nach Seinem Blick voll Erbärmung.
Wird' Er nicht kom̃en, nicht heilen.... Mit Schrécken durchdringt der Gedanke
Ihr Gebein.. Mit Entzücken die Hoffnung... Wenn Er ſie heilte!

Der Erſchmachtete kám und ſáh und fühlte die Leiden

Seiner Brüder, der Menſchen ... Es fühlten die Herzen, es ſahen
Aller Leidenden Blicke das Mitgefühl der Erbärmung!
Herrlicher, tröſtender drang die Sonne nie durch die trübſten
Nächtlichſten Wolken: So nie erſchien dem Freünd ein Geliebter!
Alſo keinem Verlobten die heißerſchmachtete Braut nie;
Nie willkommener quoll dem müden Wand'rer der kühle
Quell: So erquickend beſchattete nie kein ſchattender Baum noch
Dên, der glüht' an der Sonn' und dem die Sohle des Füſſes
Brannte vom brennenden Sand der unabſehlichen Wüſte...
Bilder ſanfter Erquickung, erſchmachteter Kühlung, ihr ſeyt nicht
Bilder der Freüde, die kam mit Jêſus, da Er hervôrtrat
Mit dem Blick der Erbärmung, und auf den Lippen die Hülfe
Sanft und ſtill Er ſich nâht dem bange ſchmachtenden Êlend;
Hier des Einen Hand ergriff und ſchnêll Ihn empôr hûb;
Von dem Bleicherſtaunten ſich weg zum Unmächtigen wandte:
Dêm mit Einem Blicke die Freüde des Lêbens und Kraft gâb;
Mit dem Finger izt dên, mit der Hand den Andern berührte..
Lêben quoll in das Mark des Verdorrten.. Licht in das Auge,
Deß der taſtet nach Îhm, und die Stimme milder Ermuntrung
In das verſchloſſene Ohr, das ſeinen Lippen ſich nâhte.
Welcher Anblick für Eüch, ihr Jünger des Herrn! Welch ein Anblick,
Engel Gottes, für Eüch! zu ſehen das flehende Êlend
Vôr dem Blick' des Erbârmers, zu ſeh'n die gefalteten Hände
Hülfe flehenden Jammers; Erfüllt mit Kraft und Entzückung
Jêſus Chriſtus zu ſehn — Wie mit ſanfter, gefälliger Huld Êr

Krankheit lädet auf Sich und Gebrëchen der ſeüfzenden Menſchheit:
Trâhnen der Freud' und des Danks: Der Liebe heiligſte Trâhnen!
Rinnet wie Ström' in das Lied! ..Der Anblick gebeüt mir Verſtummen,
Érſter und Letzter der Menſchen!.. Wie ſing' ich Deiner Erbärmung!
Gieb mir Wörte der Kraft und Trâhnen, reiner als Wörte,
Wann ich unter der Schâr im Gedräng' unmächtiger Brüder
Dich, Allmâchtiger ſeh'.. Ein duldendes Lamm! Dich ſo milde,
Dich ſo ſtill und ſo rein im Getümmel der Jammernden dâ ſteh'n,
Freüde verbreiten Dich ſeh und Ströme fróher Erquickung!
Flehende Hände zur Rëchten, und preiſende Hände zur Linken!
Plâgegeiſter entflieh'n und höhre der Fliehenden Rufen:
Jéſus! Meſſias biſt Dû! Der Sohn des éwigen Gottes!
Schweigt, Verwórfene ſchweigt, ich höhre den Rûfenden rûfen!
Aller Augen nur Dich — verſchlingen mit jeglichem Blick ſeh';
Aller Lippen höhre Dich preiſen: So kâm noch kein Retter!
Kein Erbärmer zu Dir, o Íſrael! Himmel und Êrde
Freüt des Göttlichen Eüch — und erſtaunt dem freündlichen Retter!
Mondërleüchtete Nacht! Wie erſchollſt du von frôhen Geſängen
Dërer, die Er geheilt, und die fróhlich zogen die Strâſſe,
Die mit Seüfzen ſie giengen, mit ſchwêren Schritten, ach die ſie
Wurden auf Wâgen geführt, und auf mûden Ârmen getrâgen!
Mondërleüchtete Nacht... Du höhrteſt Dâvids Geſänge!
Bis zu den Stêrnen erklang der Geretteten Stimme des Jûbels:
Lobet den Herrn!.. Êr iſt gût! Sein Lôb iſt lieblich den Frommen!
Lobet den Herrn!... Er heilt die Wunden zerſchlâgener Herzen!
Lieblich leüchtet der Mônd, und zahllos ſchimmern die Stêrne!

Alle nennt Er mit Namen . . . Der Hocherhabene Herrſcher!
Huldreich ſchauen herab durch Monderleüchtete Nächte
Seine Blick', und Er ſendet noch mehr als der Sterne des Himmels
Segnungen ſeinem Volk'! . . . Erlöſung kommt aus der Höhe!
Wohl dem Menſchen, der hofft, wo nichts zu hoffen iſt! Hülfe
Kommt von dem Herrn herab, der Himmel und Êrde gemacht hat!
Sieh'! Er hilft zum Recht dem Niedergedrückten . . Er ſpeiſet
Jeden hungernden Mund, und macht die Gebundenen ledig!
Blinden ſchenkt Er das Licht und erhebt die Gebückten vom Staub' auf!
Wittwen ſendet Er Troſt, und Nahrung der weynenden Waiſe!
Preiſe Jeruſalem Gott, und erſchalle vom Jubel o Sion!
Was die Seher der Fern' erblickten, iſt Nähe geworden.
Sangen nicht Sänger des Herrn von ſeinem Geſalbeten längſt ſo:
Allmacht iſt Sein Gewand, und der Nieren Gürtel die Wahrheit!
Wider den Sturm iſt Er Schirm! Ein Schutz zur Zeit des Gewitters;
In der Öd' ein Quell, ein Felſenſchatten im Sandland!
Îhm nach werden die Schauenden ſehn'; Ihn ſchauen die Blinden!
Weiſe werden Îhn höhren; Îhn Ungelehrte verſtehen!
Öffnen wird Êr den Mund des Stummen! Der Stammelnde wird Ihm
Dank mit der Stimme der Freüd'und Preis Îhm jauchzen! Der Stolz wird
Îhm ſich neigen! Die Stärke ſich beügen! Erniedern die Hoheit!
Gott Jehóvah iſt da und erſcheint in ſeinem Geſalbten!
Licht bringt Êr den Blinden! Gehöhr dem Tauben! Der Lahme
Wird, wie ein hüpfendes Reh um den Lebenathmenden ſpringen!

Sieh'! Er iſt da! Er iſt da! Der König Íſraels! Preis Ihm!

XVI.

Jéſus in der Einóde.

Mit den Laſten belaſtet der Jammerbeladenen Menſchheit,
Suchte der Göttliche Ruh' und fand ſie am Âbend der Tâge
In der Einód — Labſal war Ihm die Nacht, da Er einſam,
Bog vor dem Vater ſein Knie, und hob die Augen gen Himmel.
Wann die treüen Gefährten an ſeiner Seite den Schlummer
Fanden — wachte der Herr, und opferte groſſe Gebête,
Opferte heiſſe Trâhnen für Íſraels irrende Schâfe.
Unausſprechlich erquickt vom Ângeſichte des Vaters,
Dâs Er herrlicher ſâh als Eſaias, Môſes, Elias,
Sammelt Êr neüe Kraft aus der Hóhe für folgende Tâge;
Fleht Er neüe Gnâden für Ábrahams edlere Söhne.
Engel wandten ihr Aug zum Ângeſichte des Vaters:
Ob Er würdigte ſie zu erſcheinen dem flehenden Sohne?
Und ſie durften erſcheinen... Izt Einer... izt Sieben, izt Tauſend;
Tauſendmahl Tauſend jezt... Dann Zehentauſendmahl Tauſend.
Auch der Heiligen Viel, die entſchlâfen waren — Die giengen
Seiner heiligen Sel' entwölkte Blicke vorüber.
Künftige Zeiten des Wahns und der Gotthohnſprechenden Frechheit
Giengen des Heiligen Sél' entwölkte Blicke vorüber.
Ach! Dann ſâh Er nicht mehr die Zehentauſendmahl Tauſend;
Nicht die Erſcheinungen mehr der heiligen Väter der Vorzeit;
Sâh nur die laſtende Nacht — auf der Breite der wandelnden Êrde...
Bunden über den Augen und freſelnde Hände mit Blûte,

Selen mit Greüel beflekt — Verwüſtet das Schönſte was Gott ſchůf..
Tiefer, inniger, heiſſer verſank er dann im Gebét.
Vater, erbárme Dich Ihrer! Vergieb und ſchóne.. Sie kennen
Dich nicht, kennen nicht Mich, den Dů vom Himmel geſandt haſt!
Vater! Verkürze die Tåge des Wahnes, der Taüſchung, des Laſters!
Vater! Sende den Blinden das Licht der erfreüenden Wahrheit!

Dann erſchienen Ihm wieder, mit neuem Lichte bekleidet,
Gottes heilige Schåren, und ſangen Ihm Lieder der Freüde,
Dein Gebét iſt erhöhrt.. Meſſias Jéſus... Dein Gott ſagt:

> Zu meiner Rechten einſt, auf meinen Thrón
> Setz, o Meſſias, Dich und herrſche!
> Bis daß Ich Deiner Feinde Schår Dir lege
> Zum Füßgeſtell; Bis ihrer keiner mehr
> Den Finger wider Dich und Dein Geſetze regt...
> Aus Sión wird der Herr den Zepter
> Des Götterreichs erhöhen! Von dórt aus
> Wird Deine Éhre ſtrálen: Dórt wirſt
> Du herrſchen! Mitten unter Deinen Feinden!
> Wirſt leben unter Deinen Mördern!
> Freywillig wird Dein Volk ſeyn an dem Tåge
> Des jauchzenden Triumphs; Geſchmückt mit Éhren!
> Und Heiligkeit wird ſeine Zierde ſeyn!
> Viel Kinder werden Dir wie Tropfen Thau
> So zahllos und ſo ſchón — wie aus dem ſchónſten
> Der Frühlingsmorgen diamantne Tropfen
> Gebohren Söhne: Töchter Dir, der Freüde Kinder.

Jehóvah ſchwuhr; Es wird Ihn nicht gereüen!
Sey éwig Prieſter Dú — Ein Mittler éwig
Des menſchlichen Geſchléchts: Nicht wie es Áron war!
Sey's ohne Deines gleichen, wie Melchiſedek!
Sey König der Geréchtigkeit; Ein Fürſt des Friedens!
Sey's éwig! Einer nur und unvergleichbar!
Jehóvah ſtehet Dir zur Réchten und die Allmacht
Weicht nie von Dir — Sie wird die Könige
Wie irdenes Gefäß am Táge des Gerichts
Zerſchlágen: Sie verzehren wird der Zorn!
Der Hocherhábne kommt: Die Völker Alle
Zu richten und zu ſcheiden.. Dann mit tödten Leichen
Erfüllt das weite Féld der Schlág des Richters.
Zerſchlágen wird der Herr das ſtolze Haupt,
Das über Länder ſich erhob; Dém alle Völker
Die Kniee bogen, deſſen Wörten
Verſtummten alle Zungen, —
Das wird Jehóvah thún durch Dávids Herrſcher,
Und Dávids Sohn —
Er trank vom Bach' am Wége;
Und húb ſein Haupt hóch über alle Häupter!

Alſo ſangen die Engel dem einſamen Béter, von Deſſen
Lippen Wört' entfloſſen, die höher ſind als die Himmel;
Tiefer als alle Tiefen — Die Zúkunft wird ſie einſt ſpréchen;
Singen der Engel Geſang und der Liſpel der goldenen Harfe!

Jéſus Meſſías,

oder

Evangêliſche Geſänge.

Viértes Bûch.

Innhalt des vierten Buches.

I. Jeſus lehrt auf einem Berge.
II. Ein Auſſätziger wird rein.
III. Ein kranker Knecht zu Kapernaum wird geheilet.
IV. Der Gichtbrüchige.
V. Matthäus berufen.
VI. Jeſus und die Phariſäer.
VII. Jeſus zu Naïn.
VIII. Der Kranke zu Betheſda.
IX. Chriſtus Ähnlichkeit mit dem Vater.
X. Lehre vom Sabbat.
XI. Jeſus belebt eine lahme Hand.
XII. Boten des Täufers Johannes.
XIII. Salbung des Meſſias.
XIV. Ein Beſeſſener geheilt.
XV. Läſterung des Geiſtes.
XVI. Jeſus ſelig geprieſen.
XVII. Zeichenforderung.
XVIII. Mutter und Brüder Jeſus.
XIX. Jeſus nimmt bey einem Phariſäer das Mittagsmahl.
XX. Jeſus lehrt das Volk.
XXI. Jeſus Lehre bey Anlaß einiger ermordeten Galiläer.
XXII. Parabeln Jeſus.

die Sterne in der Milchſtraße ſchon 20 mal ferner als der Syrius zu ſtehen gerechnet werden: — ſo iſt es gewiß nicht zu viel. — Wir ſehen alſo itzt ſchon wenigſtens, denn ich habe nur die runde Zahl genommen, 1600016000000008000 Meilen weit; 1) — aber nicht deutlich, und tiefer auch nicht? — Ja freylich und tiefer auch noch. — Es iſt einmal gewiß, daß wir mit unſern Augen keinen Gegenſtand ſehen können, von welchem nicht Lichtſtralen zurückgebogen und auf den Stern unſers Auges geworfen werden. Von dem entfernteſten Fixſtern alſo, der mir noch ſichtbar iſt, kommen Strahlen auf mein Auge; Strahlen, die eine getreue Zeichnung von der ſichtbaren Oberfläche des Fixſterns in ſich faſſen. Ich gebe zu, daß wir in dieſer Zeichnung nichts zu unterſcheiden vermögend ſind; indeſſen iſt es unwiderſprechlich, daß ſich von einer jeden Flache, die ſich unſerm Auge darſtellt, alle Punkte derſelben, wenn gleich auf eine von dem bloßen Auge nicht zu unterſcheidende Weiſe, dennoch **an ſich**, deutlich darſtellen. Ich ſehe z. Ex. ein Papier von der Größe eines Quadratzolls; ich theile dieſe Fläche in hundert gleiche kleinere Quadrate, oder Quadratlinien; die eine Quadratlinie ſey weiß, die andre roth wie auf einem Spielbrett. Setzt man dieß Quadrat in eine gewiſſe Entfernung, ſo wird man die weißen und rothen kleinen Quadrate nicht mehr von einander unterſcheiden können. — Kommen aber deswegen die Stralen von den weißen und rothen Quadraten nicht ganz abſonderlich bis zu der Oberfläche des Auges? Ohne allen Zweifel! denn man darf ſie nur durch ein mittelmäßiges Fernglas oder Perſpektiv auf derſelben Stelle betrachten, und man wird die weißen Quadrate von den rothen ganz deutlich

---

1) Es hat Leſer des 1ſten Theils dieſer Ausſichten gegeben, welche dem Verfaſſer vorgeworfen, daß er mit großen Zahlen zu blenden ſuche. Für Leſer, die nicht einſehen, daß abſtracte oder befremdende, ſowol mathematiſche, phyſiſche, als philoſophiſche Wahrheiten, auf keine andre Weiſe, als auf dieſe ſinnlich gemacht werden können, ſind dieſe Ausſichten nicht geſchrieben. Ohne dieſes Mittel konnte ich nicht zurechtkommen.

I.

Jéſus lehrt auf einem Bêrge.

Früh erwachte der Herr vom ſpäten Entſchlummern... Noch ſchliefen
Seine Vertrauten um Îhn. Er grüßte den dämmernden Mòrgen
Mit dem reinſten Geſange der Gottvertrauenden Sèle.
Frühe kàmen zu Îhm in die Öd' izt Haufen, izt Schàren —
So ward Keiner geſucht von allen Geſuchten, wie Jéſus;
So gefunden Keiner. Er ſtand den Kommenden ſtill; Gieng
Sanften, öfnenden Blicks den Beſcheidnen, Scheüen entgègen.
Voll war nün die Verſammlung. Es ſazt' an dem Bèrge der Herr Sich.

Sprich nun der Reden Erhàbenſte nàch, mein Lied, o die ſchönſte,
Welche die Êrde vernahm; Die Rède des Göttlichen, die Êr
Auf dem Bèrge des Heils verſammelten Íſraeliten,
Seinen Apoſteln, dem Menſchengeſchlèchte, der Éwigkeit ausſpràch.
Tief aus den Tiefen des Göttlichen Hèrzens ſchöpfte Sein Mund ſie;
Tief in die Tiefen des menſchlichen Hèrzens leüchtet und trifft ſie.
Höher fliegt der Gedanke, der Sèle feinſtes Gefühl nicht!
Jéſus ſtànd auf dem Hügel; Zur Rèchten ſtanden und Linken
Seine Vertrauteſten — Nähe der Siebzigen viel', die Er nàchhèr
Mit dem Geiſte der Kraft geſalbt in Judäa herumſandt' —
Und entfèrnter auf Hügeln und Ebnen ſtanden und ſàſſen,
Schwèbten hòrchend auf wiegenden Äſten unzählbare Hörer.

Érſt war wandelnd Geräuſche; Die Winke zur Stille verbreiten
Sich von Reihen zu Reihen — Es ſinkt; Doch murmelt's noch immer.
Jeſus ſazte Sich jezt Allein und ſichtbar nun Allen —
Stille wár nun — Noch ſprách der Herr nicht. Er richtet den Blick érſt
Bétend zum Himmel empór — Dann wandt' Er ihn ſégnend dem nähern
Auserwählten Kreiſe der hórchenden Lieblinge ſanft zu;
Legt' die Link' auf das Hérz, erhúb und ſtreckte die Réchte
Gégen die Nähern und rief mit lauter holdſéliger Stimme:

Sélig Ihr Armen ſeyt Îhr: Im Geiſte ſélig, Ihr niedern,
Demuthliebenden Hérzen, mißkennt vom Auge der Reichen! —
Ihr Verwórfne der Wélt ſeyt Érben des himmliſchen Reiches.

Sélig, ſélig ſeyt Îhr! Ihr Traurende Gottes! Ihr Weiner
Über der Tugend Verfall und Eurer Veráchungen Menge.
Éwig trauret Ihr nicht! — Mit jedem erhábenen Tróſte
Wird Mein Vater nun bald, bald überſchwenglich Euch tröſten.

Sélig, ſélig ſeyt Îhr: Ihr Freünde der duldenden Sanftmuth!
Schweiger, wenn Zórnende wüten; Verſtummer und Dulder, wenn Bösheit
Hebt den drohenden Ărm, und die Schwachheit Féhler begéhet.
Neügeſchaffen iſt einſt die Êrde der Duldenden Érbtheil!

Sélig, wen hungert nach Licht; Wen dürſtet nach Récht und nach Wahrheit!
Satt wird er wérden von Gott! Geréchtigkeit wird ihn erfüllen!

Sêlig, Barmhêrzige, ſelig: Bey Menſchen, bey'm Vater im Himmel —
Hier und éwig ſollt Îhr, Ihr Edle: Barmhêrzigkeit finden.
Eüre Trâhnen werden getrocknet: Ihr trocknetet Trâhnen!
Die Erbârmung erhebt ſich mit Rûhm am Tâg der Vergêltung.

Sêlig, unſchuldige Hêrzen: Ihr Selen, in denen kein Trug iſt;
Die dem Lichte ſtets und ohne Scheüe ſich öffnen:
Menſchen dürſt Ihr und Gott mit heiterer Fröhlichkeit anſchau'n:
Reines Hêrz, du wirſt éwig nâh' ſeyn dem Ăngeſicht Gottes!

Sêlig, Friedliche, ſelig: Wer Friede liebt und ihn ſûchet!
Gott des Friedens und Heils, ja éwig wirſt Du ihr Gott ſeyn!
Deine Kinder ſie nennen — Die Brŭder verſöhnen den Brudern.

Sêlig, wer leidet für Wahrheit, um Gottes willen verfolgt wird!
Sein wird die Herrlichkeit Gottes, das Reich des Meſſias ſein Theil ſeyn!

Sêlig, Apoſtel, ſeyt Îhr, und ſelig jeder, den Lügner
Lăſtern, weil er Mir dient! Du duldende Unſchuld wirſt ſiegen!
Wirſt du verfolgt und gelâſtert, wie einſt die Tugend der Männer
Gottes, die zeügten für Gott und wider das Laſter. O jauchzen
Wirſt du mit den Prophéten des Herrn, fróhlocken im Himmel!

Salz der Êrde ſeyt Îhr: ... Verwêſung entférnt ſich der edeln
Schârfe des würzenden Salzes! Die Rohheit, der Irrthum, die Sünde —

Fliehen der treffenden Weisheit, die, Jünger, Eüeren Geiſt würzt!
Nähmt Ihr die Wahrheit nicht ân; Verwürft Ihr die Stimme der Weisheit,
Kraftlos wâre der Geiſt, des Geiſtes Aushauch, die Wörte
Staub, des Staubes nur wérth, wie Salz, dem ſchárfende Kraft fehlt,
Das der Wandrer zertritt, das wie Staub unfruchtbar im Staub liegt.

Lichter der Êrde ſeyt Îhr; Seyt eine Stadt auf dem Bérge,
Die vom Mórgen zum Âbend von Bérgen und Thâlern geſéhn wird!
Lichter ſtéhn auf dem Leüchter. Verhüllt wie könnten ſie leüchten?
Lehrer des Menſchengeſchléchts, ſtrâlt Gottes Weisheit und Liebe!
Strómet weit umhér des Unendlichen Kraft — Es entſtrómen
Jedem, der Wahrheit ſúcht, der nách der Tugend ſich umſieht,
Fromme Lobpreiſungen Gottes, ſo weit Ihr der Tugenden Strâl wérft.

Weiter ſagte der Herr die Wörte der Huld und der Weisheit:

Wâhnt nicht, Íſraeliten! Ich ſey das Geſetz zu entnérven,
Sey zu vernichten das Wört der Prophéten, vom Himmel geſendet,
Nicht Zerſtörer bin Îch... Ich bin des Geſetzes Vollender!
Seinen erhâbenſten Sinn erſchöpft, erfüllt der Meſſias,
Jeden Wink des Geſetzes, den leiſeſten Schatten. Nicht Einen
Wird Er unerfüllt laſſen, der Mann voll Thâten und Leiden,
Der das Ziel des Geſetzes und aller Verheiſſungen Geiſt iſt.
Éher zerſchmilzt nicht der Himmel und ſtaübet die Êrde zu Staub nicht.
Éhe das Menſchengeſchlécht Vollender der beſten Geſétze,

Éh' es dem Vater der Liebe der Kinder Ähnlichſte dârſtellt:
Himmel und Êrde vergêh'n! Der Geiſt des Geſezes vergêht nicht.
Îhn verdrängt kein Älter der Wélt, kein Donner, kein Einſturz
Niedergeſchmetterter Himmel — Er iſt, wie Jehóvah, unſtérblich!
Weh' ihm, dem Feinde der Wahrheit, dem Sohn des Irrthums, der wähnte,
Daß des Unſtérblichen Wórt nicht ſô unſtérblich, wie Êr ſey!
Wehe dem Lehrer des Irrthums — der leichtere Tugenden fordert,
Als der Geiſt des Geſezes — Des himmliſchen Reiches Genoſſen
O wie unwerth des Himmels, wie wérden ſie kriechend ihn finden!
Wie wird über ihm donnern aus ihrem Munde die Wahrheit
Ihren furchtbaren Spruch: Entférne dich, Liebling des Laſters!
Aber Heil Ihm! Éwiges Heil dem Lehrer, dem Vorbild
Jeder Göttlichen Tugend, die von den Thoren verlacht wird.
O wie werden ihn einſt des Himmels Könige preiſen!
Aufſtêh'n von den Thrónen und Îhm entgégen Geſänge
Jauchzen, wenn ſie erſchallt vom Thrón des Meſſias die Stimme:
Treü warſt dû im Geringen! Man wird dir Vieles vertrauen!

Weiter ſagte der Herr die Wórte der Huld und der Weisheit:

Wahrlich, Freünde! Die Tugend iſt mehr als Wórt und Schein und Gepränge;
Iſt nicht künſtlicher Zwang, iſt unausſprêchlich erhâben
Über Eüerer Lehrer erhâbenſte Tugend, die fêrn vom
Reich des Meſſias hinweg des Himmels Tugend wird ſchmettern!

Höher ſtrebe das Hérz! Das Geſez ſey mehr dir, als Buchſtab!
Lern' und empfinde den Sinn! Dich belèbe der Geiſt des Geſezes!

Tóde nicht: Spricht das Geſetz.. Das Gericht verurtheilt den Mörder.
Wähnt Ihr Íſraels Söhn', Ihr erfüllt das höhe Gebot ſchön,
Wenn Ihr Dolche nicht ſtoßt in's Hêrz des unſchuldigen Brüders?
Zórn mit ſchuldloſen Brűdern wird ſchön des gerêchteren Richters,
Gottes Urtheil verdammen: Schön jede härtere Scheltung
Sträſe die ernſtre Strenge: Sie ſtrâft der Richter im Himmel!
Sagt ein Brüder dem Brüder: Du Narr! Verlaügner der Gottheit!
Sollt im Thále Benhinnon das Blût der Vermeſſenen flieſſen!
Urtheilt, wie ihn der Richter, der droben richtet, wird ſtrâfen?

Höhrt Mich, Íſraeliten, Ihr Freünde der Râch und des Frêfels;
Brúder! Brűder ſeyt Îhr — Und Ihr nâht Eüch mit zürnendem Hêrzen
Gottes Altáren mit Opfergepränge — O eilt von dem Opfer,
Éhe ſein Blût trieft! Eilt in die Ārme des Brüders! Verſóhnung
Träge des Opferers Hêrz dem flêhenden Brüder entgègen!
Éher nähe dich nicht vor Gottes erbärmendes Antlitz!
Schnèll verzehrende Glût iſt dem Unverſöhnten Sein Antlitz!
Liebe zwinge den Feind: Ihn entwaffne die Weisheit der Sanftmuth!
Schleppe nicht Brüder den Brüder zum Thrône des Richters! Verſöhne
Dich auf dem Wège mit ihm! Sonſt könnte dich ſelber, o Klāger!
Der Verklagte dem Richter verklägen: Der Richter dem Schèrgen,
Dich zu binden, zu wèrfen dich in's Gefängniß, gebieten;

Schmachten müßteſt du dá, du Unverſöhnlicher, bis dú
Mit der Ermǘdungen Schweiß den letzten Häller bezahlt hätt'ſt.

Höhrt Mich, Íſraeliten! Vernehmt den Geiſt des Geſetzes!
Heilig ſey Eüch die Éhe! Zertrennt das Göttliche Band nicht!
Ích gebiet' es Eüch, Îch, des Geſetzes Vollender und Ùrbild!
Ébebrécher iſt dèr, der nur den leiſeſten Wunſch nǟhrt,
Lüſterne Blicke nur wirft, des Brüders Weib zu entweihen.
Laſter iſt nicht nur die Thât! Des Hèrzens Wünſche ſind Laſter!
Éh' dich zur Sünde verfǖhrt dein lüſternes Auge — beſchließ es!
Éh' du die Sünde begiengſt, eh' reiſſe behèrzt dir das Aug aus!
Fèrne wirf es von dir — Du verliehrſt es nicht und verlȯhrſt du's,
Wǟr' es beſſer dann nicht, der Augen Eins zu verliehren,
Als in den Flammen der Hölle mit allen Gliedern zu ſchmachten?
Éh' dich zur Sünde verfǖhrt die rêchte Hand, o ſo ziehe
Sie vom Unrêcht zurück; Eh' haue ſie ab und verwirf ſie,
Eh' du Unrêcht begiengſt, zum Raub und zum Frêfel ſie mißbrauchſt!
Wǟr' es beſſer dann nicht, der Glieder Eins zu verliehren,
Als mit dem ganzen Leib in der Hölle Flammen zu ſinken?

Mannlich! Íſraeliten! Bezwingt die Reize der Wolluſt,
Und zerreißt nicht das Band, das Hèrzen bindet an Hèrzen!
Wèr ſich dem Weib entzieht, ſie mit dem Briefe der Scheidung,
Sie, die Unſchuldige, trennt, die treü war ihren Gelübden, —

Éhebrecher iſt Ér, und er ſtürzt ſein Weib in den Éhbruch.
Höhrt Mich, Íſraeliten! Vernehmt den Geiſt des Geſetzes!
Schwöre nicht heuchleriſch Gott und halte, wás du dem Herrn ſchwûrſt!
Îch des Geſetzes Vollender, Ich ſág es mit Gottlicher Vollmacht:
Meyneid iſt auch der Schwûr, der den Namen Jehóvah nicht ausſpricht:
Trüglich ſollt Ihr nie ſchwören, um Eürem Gelübd zu entfliehen.
Falſche Schwûre beym Himmel und bey der Êrde, bey Allem,
Wás Ihr um Eüch erblickt, wás aús des Allmächtigen Hand kám.
Jeden trüglichen Schwûr verbiet' Ich! Jeglichen! Höhrt es!
Iſt's nicht Schwûhr bey dem Herrn der Schwûhr beym Himmel? Der Himmel
Iſt er nicht heilig durch Îhn, und iſt er des Éwigen Thrôn nicht?
Wähnt Ihr, Ihr ſchwört nicht bey'm Herrn, ſchwört Îhr bey der Êrde? Die Êrde
Iſt ſie nicht des Thrônes Jehóvahs unterſte Stufe?
Iſt's nicht Schwûhr bey dem Herrn, ſchwört Îhr bey Sálem? Iſt Sálem,
Iſt Moríah denn nicht des erhábenen Königes Thrônſitz?
Wähnſt du, du ſchwörſt nicht bey Gott, wenn bey deinem Haupte du ſchwöreſt?
Iſt dein Haupt dann, o Menſch, des Hauptes kürzeſtes Hár dein?
Haſt du ein Hár dir gemacht, o Staub, dir Eines gefärbt nur?
Gottes, Gottes biſt dû, dein Haupt und jegliches Hár iſt
Deſſen, der Alles in Allen, der Wêſen Wêſen und Geiſt iſt.
Tohr, wie wähneſt du dann, du ſchwörſt bey dem Namen des Herrn nicht,
Schwörſt du bey ſeinem Geſchöpf? Iſt ſein Geſchöpf nicht ſein Nam' auch?
Nennt's und verkündigt's Ihn nicht, wie dich dein Name verkündigt?
Tohr: Wie wähneſt du dann, du dürfſt die Eide nicht halten,
Die du ſchwûrſt bey Geſchöpfen, in dénen des Éwigen Geiſt iſt?

Redlich, Íſraelít! Sey Freünd der Wahrheit! Dein Já ſey
Já! Dein Nein ſey geltendes Nein! Dein Wórt wie ein Eidſchwüre.
Jede Lüg' iſt Verbrêchen, und jeder Trugſchwúr iſt Meyneid.

Weiter redete Jeſus. Er ſprách nur Weisheit und Gnáde.

Aug für Aug und Zahn für Zahn gebeüt dem Richter
Móſes weiſes Geſetz! Ihr verkehrt das Geſetz zum Geſetze
Schrecklicher Ráche! Vernehmt das Gebot der hóheren Weisheit:
Ráche du ſêlber dich nie und ſchläge dên nicht, der dich ſchlăgt:
Beüte den linken ihm dár, dem Feinde, der auf den rêchten
Backen geſchlágen dich hat! Und verwehre dem Zäncker den Rock nicht:
Laſs den Mantel ihm auch! Lêrn' Unrêcht ſchweigend ertrágen!
Gêhe dem Rúfenden nách und höhr' die ermŭdende Rede
Mit Gelaſſenheit án, und laſs nicht ſchwêr dich erbitten:
Nöthigt ein Brúder dich, Brúder, ihm eine Meile zu folgen;
Zwó begleite du íhn — Entziehe dich Keinem! Sey jedem
Alles, was du ihm ſeyn kannſt. Minder dir immer und mehr ſtets
Jedem, dên dir zur Seite, zur Übung der Liebe dein Gott ſtellt.
Gieb dem Bittenden gêrn, und wende von dêm nicht dein Antlitz,
Der entlehnen von dir will, und gáb' er's niemahls dir wieder!

Sagt ein Menſchengebot: Liebt Juden Juden nur? Haſſet
Fremdlinge? Seyt nur Brŭder den Brŭdern und Feinde den Feinden?

Ó ſo ſág' Îch's Eüch ernſt und ſág' es im Namen Jehóvah:
Feinde ſollt Ihr auch lieben! Umármt auch Haſſer mit Gûte!
Ségnet hérzlich den Flûcher und thût dem Beleidiger Gûtes!
Bittet innigſt für die, die Eüch aus Bösheit verfolgen!
Immer ſchläge das Hérz von ſanften mitleidigen Trieben!
Gottes Kinder ſeyt Îhr! O handelt würdig der Würde!
Gût, wie der Vater im Himmel, dem Allbarmhérzigen ähnlich!
Bringt Er mit jedem Mörgen die ſchóne Sonne nicht Allen,
Allen Sohnen von Ádam, vom Aufgang zum Niedergang Allen?
Sünder trinken ihr Licht, und ihren Ségen, wie Fromme!
Gottes befruchtender Rêgen, ſein Mörgenthau — ſie befeüchten
Äcker der Böſen und Gûten! Der Vater liebet die Kinder
Alle — Alle ſind Sein, die, ſo es wérth und nicht wérth ſind!
Liebe liebet, was lébt! Sie ſieht nicht Würd' und Verdienſt an!
Liebe, die Freünden nur wohlthût, iſt ſtrenge Gerêchtigkeit; Iſt nicht
Edle, Gottliche Liebe, die Feinde ſégnet wie Freünde!
Brûder liebreich umármen, die uns umármen mit Liebe,
Wér wird edel es finden, es Grôßmuth nennen? Die Zöllner,
Auch die niedrigſten Sünder ſind freündlich mit Freündlichen — Solche
Liebe, wie kann ſie belohnen, dêr ſich erbármet der Feinde?
Ihm, dem Erhábenen, ahmt in Seiner allwirkenden Huld nach!
Vater iſt Er von Allen. Seyt Brûder Aller! Vollkommen
In der Liebe, wie Êr. Die Liebe des Éwigen Vaters
Ségnet allezeit Alle, ſo viel ſie ſégnen kann! Eüre
Liebe ſey ſo erhában, ſey gränzenlös; Sey ein heller

deutlich unterſcheiden können; da doch, wenn das Objektivglas an die Stelle des Auges gekommen iſt, weder in dem Standort, noch in den Stralen, von dem Objekte an bis ans Glas, durch die Dazwiſchenkunft deſſelben keine Veränderung vorgegangen iſt; und die Stralen von dem Objekt eben ſo auf das Objektivglas, wie auch die Fläche des Auges kommen. In denſelben Standpunkt ſetze ich ein Teleſkop von vier bis fünf Fuß; und ich kann in demſelben Quadrat nicht nur jedes kleinere aufs deutlichſte unterſcheiden; ſondern auch in jedem derſelben die kleinſten Fleckchen; jede Unregelmäßigkeit, jede kaum bey der Nähe dem bloßen Auge ſichtbare Erhöhung und Vertiefung. Von allen dieſen, auf dieſe Weiſe merkbaren, kleinen Beſtandtheilchen dieſer Fläche, müſſen alſo Stralen zurückgeworfen werden; und eben die Stralen, die auf den Objektivſpiegel des Teleſkops einfallen, die müſſen auch, wenn wir ſie gleich nicht unterſcheiden können, auf den kleinern Raum einfallen, den wir den Stern des Auges nennen; ſonſt könnten ſie das Augennetz oder die Choroide nicht berühren und nicht ſichtbar ſeyn. 1) Denn erſt in der Seheröhre bekommen ſie eine ſolche Spaltung und Richtung, wodurch das Bild vom Objekt deutlicher wird; ſie könnten aber, vermittelſt der

---

1) In einer neuen kleinen Schrift: Der Menſch nach dem Tode, habe ich unter andern wahren und falſchen Gedanken, einen hiehergehörigen gefunden, welcher meines Bedünkens offenbar falſch iſt. "Wir ſtellen uns die "Dinge vor, die an einem andern Orte ſind, als da "unſer Körper iſt. Wir können in das kleine Auge eine "deſſen Größe unendlich überſteigende Gegend faſſen. "Wäre dasjenige, was ſiehet, das Auge ſelber, ſo "könnte ſich darinn kein größer Bild abmalen, als "der Umfang des Auges aufnehmen kann; da aber "das Auge ein unendlich größer Bild ſich vorſtellet, als "es nach ſeinem Umfange faſſen kann; ſo muß eine von "ſelbigem unterſchiedene Kraft ſeyn, die den Gegenſtand "des Bildes vorſtellet." — Die Seele ſiehet alſo, nach dieſer Art zu ſchließen, vermittelſt des Auges nicht mehr, als ohngefähr eine Quadratlinie; alles andere, was wir über dieſe hinaus ſehen, ſiehet die Seele für ſich, ohne die Augen! —

Nie verſiegender Ström, der über Alle ſich ausgießt.
Wie die Liebe des Vaters ſey Eüere Liebe, nicht kleiner!

Weiter lehrte der Herr. Er ſpräch wie die Weisheit und Liebe:

Gäben der Liebe, Freüden des Wohlthüns entquillen den Händen,
Quillen aus Eüeren Hêrzen — Gefühl ſey die Lieb', und ſey Wahrheit!
Sücht nicht das Auge der Wêlt! Das Auge des Vaters im Himmel
Sieht im Verbörgnen dir zû, wenn du Gäben giebeſt den Armen.
Rûf es nicht aûs, wie die Heüchler es thûn in der Schûl und auf Gaſſen.
Lôb der Stêrblichen ſûcht, wer flieht des Unſtêrblichen Beyfall.
Wēn die Êrde belohnt, dēm wird der Himmel nicht lohnen;
Giebſt du erfreüende Gäben, ſo laß die Linke nicht wiſſen,
Was die Rêchte gâb! Vergiß der gegêbenen Gâbe,
Nie wird der Vater im Himmel der längſtvergêßnen vergêſſen.
Wâs Verbörgenheit deckt, enthüllt der beleüchtende Tâg einſt!
Und die leiſeſte Liebe wird laut den Himmeln geprieſen.
Was die Êrde verbarg, vergilt mit Éhre der Himmel!

Weiter lehrte der Herr. Er ſpräch, wie die Weisheit und Liebe:

Démuth, wenn du liebſt und Démuth, wenn du zu Gott flêhſt!
Wahrheit fliehet den Schein und Redlichkeit will nur Empfindung;
Nicht der Empfindung Geraüſch! Wer Rûhm ſucht, flieht von der Wahrheit...
Heüchler flêh'n an den Gaſſen und ſeüfzen laut auf zum Himmel!

Dürſten nach Blicken der Meng' und nach dem deütenden Finger,
Nach der Säge des Volks und dem Neigen der ſchmeichelnden Stirne.
Wahrlich, Ich ſäg' Euch: Ihr Flêhen erreicht den Lohn, den ſie ſüchen;
Aber den höheren nicht, den der weiſe Bêter bey Gott ſücht.
Wann du bêteſt, mein Freünd: So flieh' das Auge der Menſchen,
Gêh' in deine Kammer und ſchlieſs die Thür in der Stille!
Dann vergiſs der Êrde, der Menſchen, der ſichtbaren Dinge!
Denke nur des Vaters, der tief in's Verbörgene hinſchaut!
Glaub mir, das ſtillſte Gebêt erſchallt am lautſten im Himmel;
Wird belohnet, wie keins, das Ohren von Êrde vernehmen.
Jedes Ohr wird es höhren, auch dann noch, wenn's lang ſchon verſchallt hat.

Wenn Ihr bêtet, bêtet mit Einfalt! Gelêrnte Gebêter
Dreymahl, ſiebenmahl laut und unempfindſam geſprochen,
Steigen zum Himmel nicht auf und berühren das Hêrz nicht des Vaters.
Wêrdet den Heyden nicht gleich, die mit Lêrmen die Götter beſtürmen.
Bêtet kindlich zum Vater, der wohl weiſs, was Ihr bedürfet,
Éh' Ihr Ihn bittet — Der Vater verſtêht den leiſeſten Seüfzer,
Dêr dem Hêrzen entquillt und erhöhrt ihn, wie laute Gebêter.

Höhret Meiner Wörte, Schüler himmliſcher Weisheit,
Wann Ihr bêtet, bêtet alſô, wie Kinder zum Vater:

Unſer Vater im Himmel! Verherrlicht wêrde Dein Namen!
Dein Reich, Vater, erſchein'! Es geſchêh' auf der Êrde Dein Wille,

Wie er im Hîmmel geſchieht von Deinen verklärten Gerêchten!
Gieb uns jeglichen Tâg des Brödes ſo viel wir bedürfen!
Vater! Vergieb uns die Schulden, wie wir den Schuldnern vergêben!
Fûhr' uns nicht in Gefahr!.. Erlöſ' uns von jeglichem Übel...
Vater! Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit Amen!

Alſo lehrte Jêſus die Höhrer bêten, und alſo
Bêtet Er ſelber zum Vater vòr der Verſammlung des Volkes.
Rûhiger, inniger, reiner, erhôb zum Himmel die Hände
König Salomo nicht auf dem hôhen Altâre, da ûm Ĵhn
Stand mit Feyer bekleidet, ſo ſchón, wie niemals, das ſtille
Ōdem haltende Volk — Zwahr ſtrômte kein Feüer vom Himmel
Nieder auf Jêſus Chriſtus, da Gott Er brachte das Opfer
Vor den Ohren des Volks im Namen der dürftigen Menſchheit;
Aber lichtere Gnaden als Opferverzehrende Flammen
Quollen vom Vater heràb auf die Gnâdendürftige Menſchheit;
Quollen auf Jêſus Höhrer, die beſſeren Îſraeliten.
Stiller wurde die Stille, da Jêſus das hôhe Gebêt ſprâch.
Nun war jegliches Hèrz dem gröſſen Wòrte bereitet.

Höhre, wêr Ohr hat! Welcher vergiebt dem Beleidiger, dêm nur
Wird der Vater vergêben.. Nicht ſchönen dêß der nicht ſchönet.
Gnâde fliehet von dêm, dem fêrn war Huld und Erbârmen.

Furchtbar dringend in's innerſte Mark war diß Wôrt aus des Herrn Mund.

Unerſchöpflich an Gnád und Gebeindurchdringender Freüd' auch.
Furchtbar alſo wâr und Gebeindurchdringend mit Freüde,
Chérub Gottes! Dein blitzendes Schwêrt, das Dávid erblickte,
Da Du ſtand'ſt in der zürnenden Wôlke, da Tôd und Verderben
Troff auf Tauſende nieder, dann wieder Tauſende, då er
Unter der ſinkenden Krône mit bebenden Händen dahinſank:
Schôn' o Íſraels Gott, Ich bin der Sünder, ach Ích bin's!
Schläge, ſchläge den Hirten! Was thäten die Scháfe? Da nun Dû,
Chérub Gottes, wandteſt das blitzende Schwêrt, und es bargeſt
In die bläſſere Wolk', und die Gnáde dem bebenden König
Mûth goß über die Stirn, und Kraft dem geſunknen Gebein gâb.
So voll Schrécken, voll Trôſt war das Wôrt, das vom Munde des Herrn floß:
Höhre, wer Ohr hat! Welcher vergiebt dem Beleidiger, dêm nur
Wird der Vater vergében, nicht ſchönen déß, der nicht ſchönet.
Gnáde fliehet von dêm, dêm fern war Huld und Erbarmen.

Mehr noch redete Jéſus Wôrte der Weisheit und Gnáde.

Démuth ziert den Faſter. Wer ſich in Enthaltungen ûbet,
Senke nicht den Blick, wie ſchmachtend zur Êrd' — Ihn verräthe
Keine Falte des finſtern Geſichts — Die Heüchler durchfurchen
Ihre Stirn und die Wangen, und bûhlen um ſtaunenden Beyfall,
Beyfall ſûchen der Menſchen — Entfliehen heißt es dem Rûhme,
Der von Gotte kömmt, und éwig bleibt, und allein gilt.
Wên die Êrde belohnt, belohnt nicht der Vater im Himmel.

Schû̈ler des Meſſias, Genoß du des Göttlichen Reiches!
Wann du faſteſt, ſalbe dein Haupt und waſche dein Antlitz!
Fròh ſey deine Tugend! Dein Ernſt nicht finſter! Dein Aug nicht
Trů̈b und ſcheu und verkündend die Strenge der ſchärferen Ü̂bung.
Faſte vor deinem Vater! Laß Îhn nur die redliche Strenge
Deiner Tugend bemêrken! Nur Êr ſey Zeüge des Faſtens!
Wäs in der Stille geſchieht, das vergilt Er öffentlich. Alle
Geiſter des Himmels vernehmen die leiſeſten Thäten der Tugend.

Mehr noch redete Jéſus Wörte der Weisheit und Gnade:

Sammelt, Bürger des Himmels, nicht Êrdenſchätze... Die Motten
Können Gû̈ter verzehren, der Roſt ſie freſſen; Die Diebe
Können ſie ſtèhlen, ſie rauben der Tód, verſchlingen das Gräb ſie —
Sammelt éwige Gû̈ter! Im Himmel ſind éwige Gû̈ter,
Die nicht Motten verzehren, der Roſt nicht frißt́ und kein Dieb raubt.
Éwig ſind ſie, wie Gott, unwandelbärer als Stêrne.
Himmelentſtammende Sêlen, erhebt zum Vaterland' endlich
Eüre Blick' empór und ſehn't Euch nach Freüd aus der Höhe!
Dórt iſt Eüer Schatz! Dórt ſey das Hêrz! — Die Gedanken
Sind, wo die Gottheit iſt, die ſich erwählet das Hêrz hat.

Schû̈ler des Meſſias! Des Himmliſchen Reiches Genoſſen!
Sêht mit geſundem Blick, mit dem Auge der redlichen Einfalt
Ăn, was iſt und was ſeyn wird, die Êrd' an oder den Himmel!
Wie der Blick, wie das Aug, das Beginnen ſo und die Thät ſo!

Alles hell, wie der Tâg, wenn rein wie das Licht iſt dein Auge.
Wer ſich ſéhend, geſund und ohne Flécken und Taüſchung.
Aber iſt es ein Schalk, iſt's blöde, geblendet und ſieht es
Schief... Verdunkelt es ganz den Körper; Die Thâten des Lébens
Wankend wérden ſie ſeyn, wie die Schritte des tappenden Blinden!
Wenn das Licht in dír, das Licht ſelbſt dunkel, wie Nacht iſt;
Unbeſchreiblich muß dann am lichtloſen Körper die Nacht ſeyn.

Mehr noch redete Jéſus Wörte der Weisheit und Gnade:

Niemand kan gehörchen, wenn zwén Gebieter gebieten,
Já, des Einen Gebot, des Andern — drohendes Nein iſt!
Einen wird er haſſen, den andern lieben — Dem Einen
Wird er willig gehörchen, den andern verachten.. Ihr könnt nicht
Dienen Gott und dem Mammon, der Êrde nicht und dem Himmel;
Könnt zwén Wége nicht gêhn, die zum Niedergang führen und Aufgang.
Einfalt, Schüler der Weisheit, und Einen Zweck nur, den Himmel!
Férn von Eüerer Bruſt für Lében und Nahrung der Kummer!
Frâgt nicht: Wérden wir mörgen noch Speiſe finden? Wird Mörgen
Unſern Durſt zu ſtillen noch rinnen die Quelle? Der Born noch
Waſſer ſtrömen? Die Êrd'! Ach wird ſie Früchte des Halmes
Oder der Baüme noch gében, um uns zu ſättigen? Wird nicht
Etwa gebréchen dem Lamm und dem Baume die kleidende Wolle?
Hanf dem Félde? Seide dem Wurm? So frâgt nicht der Glaube,
Nicht der kindliche Sinn der Genoſſen des Göttlichen Reiches.

Der

Der das Lêben Eüch gäb, wird Dêr Eüch die Nahrung verſägen?
Der gebildet den Leib — dem Leibe die ſchützende Kleidung?
Sêht die Vögel des Himmels? Sie ſäen nicht, ährnden nicht, ſammeln
Vôrrath nicht in die Scheünen, und dennoch ernährt ſie der Vater!
Ó der Vater des Himmels iſt aller Lêbenden Vater!
Seyt Ihr nicht beſſer, als ſie? Der Êrde Herrſcher nicht edler,
Als ein Vogel der Luft? O kennt den Vater und ſorgt nicht:
Sorge — Wozü? Was vermäg ſie zur Lânge des Leib's und des Lêbens?
Sorge, bänglich: Sorge für Kleidung .. Kinder des Vaters!
Eüer unwürdig iſt ſie! O ſchaut die Lilien... Schauet
Tauſend Blümen des Fêld's! Sie wachſen und blühen ohn' Arbeit!
Ohne Sorgen empôr; Sie nâhen nicht, ſpinnen nicht; Dennoch
Kleidete Salomo ſich am herrlichſten Täge der Feyer
Mit der Herrlichkeit nicht, womit Gott Lilien kleidet.
Alſo kleidete Gott des Fêldes Blümen! Das Gräs ſo,
Das die Êrde gebiehrt den fliehenden Tägen! Es ſtêht heüt;
Mörgen ſinkt es am Schwunge der ſchnêllwegmähenden Senſe;
Wird gehäüft und verbrannt — Wird Aſche, die in die Luft ſtäubt,
Oder die Êrde düngt; Wird Nahrung dem Vieh und vergêht ſo!
Und Eüch, Kinder des Vaters! Verſorgte dêr nicht mit Kleidung,
Dêr der Halmen des Fêlds viel tauſendmahl tauſend bekleidet?
Fêrn der kleinliche Sinn und das Heydenunwürdige Mißtrau'n!
Wird der Herrſcher der Êrde dann minder als Blümen empfangen?
Därum ſorgt nicht und ſagt nicht: Was wêrden des Mörgens wir êſſen?
Nicht: Wäs wêrden wir trinken? Womit uns kleiden und wärmen?

Gott nicht kennende Heyden geſtatten ſich kümmernde Sorgen!
Íhr nicht, Söhne des Lichtes! Des Allverſorgenden Vaters
Vielbedürftige Kinder! Êr weiß já, wás Ihr bedürfet!
Weiß es, welch ein Gemächt Êr ſchuf, und weiß, daß Ihr Staub ſeyt!
Eine Sorge nur wälze ſich ſtéts in dem Hérzen des Weiſen:
Ein Genoß zu ſeyn, ein Bürger des himmliſchen Reiches!
Seiner Geréchtigkeit Érb' und ein Beyſpiel himmliſcher Tugend.
Alles Andre wird dém, der Gott und das Göttliche Reich ſúcht.
Mehr als jé er bedarf, wird ihm vom Vater gegében!
Jede andere Sorge befleckt das Hérz... Für den Mórgen
Sorge nie, mein Schüler! Der Mórgen ſorgt für ſich ſelber!
Laß du jeglichem Tâge die Laſt, die er trâgt, und die Hülfe
Und den Tróſt, die er bringt! Verzáge nicht! Hoffe das Beſte,
Gütes, kindliches Hérz von dem Beſten, dem Einzigen Güten!

Weiter lehrte der Herr. Er ſprách, wie die Wahrheit und Gnáde:

Richtet, Brüder, nicht Brüder und Sünder verdammet nicht Sünder!
Daß vór Engeln und Menſchen Eúch nicht verdamme der Richter!
Menſchen, wie Menſchen Ihr richtet, ſo wird der Richter Eúch richten.
Gleich' es wiedervergilt, der Richter mißt, wie Ihr ſelbſt meßt!
Richtet der Liebe Gericht, ſo richtet der Liebe Gericht Eúch!
Unerbittlich iſt Gott dem Unerbittlichen éwig.
Rächer! Zürner! Erzittert der zürnenden Ráche des Richters!
Zürn' érſt über dich ſelbſt, eh' dú verdammeſt den Édlern —

Splitter bemérkeſt du wohl, du Ärger, im Auge des Brüders —
Aber des Balken in deinem, deſ willſt du nicht achten, du Heüchler!
Zieh' den Balken zuérſt aus deinem Auge: Dann kannſt du
Auch des Brüders Aug von den kleinen Splittern befreyen.

Weiter lehrete der Herr — Er ſpräch, wie das Licht und die Wahrheit:

Gébt das Heilige nicht den Hunden! Wérfet die Pérlen
Nicht den Schweinen hin... Den Heiligen Heiliges: Wendet
Vom Verkehrten Eüch wég. Die Hunde, die Schweine zertréten
Vorgewérfene Pérlen, und wenden ſich, Eüch zu zerreiſſen.

Weiter lehrete der Herr: Er ſpräch wie die Wahrheit und Gnäde.

Bittet, ſo wird Eüch gegében: Süchet, ſo wérdet Ihr finden!
Klopfet än! Man wird Eüch aüfthun. Ein jeder, der bittet,
Dér empfängt. Wér ſücht, dér findet; Wér harret und änklopft,
Wâr' er auch Fremdling — Ihm wird doch geöffnet — Auch ſündige Menſchen
Laſſen von Sündern leicht ſich erbitten — Auch Bôſe von Bôſen.
Unter Eüch Allen, und Eüer ſind Viele — Wo iſt auch nur Einer,
Der dem flehenden Sohn anſtatt des ernährenden Brödes
Einen harten Stein gâb'? Eine Schlange für Fiſche?
Wér würd', unter Eüch Allen, dem Kinde, das um ein Ey bât',
Einen Skorpion gében? — Nun urtheilt, ſündige Menſchen!
Könnt Ihr den flehenden Kindern das Güte ſelbſt nicht verſagen:

Sollte der Vater im Himmel, der Menſchenhérzen Geſtalter,
Ér, der Vater liebender Väter — Er, zärtlicher Mutter
Überzärtliches Urbild, das Unentbéhrliche Güte
Oder Entbéhrliches auch verſágen dém, der Ihn ánfléht?

Weiter lehrte der Herr. Er ſprách wie die Weisheit und Liebe:

Wás der Andere will, das wollt auch Íhr — Und wás Îhr wollt,
Daß Euch der Andere thú' und Euch gébe, das gébt und das thút Ihr
Gérn dem Andern! Sprécht mit dem Brúder, ſó wie Ihr wünſchet —
Daß mit Euch er ſpréch' — und ſchweigt, wo des Schweigens Ihr fróh wárt,
Stúndet Ihr an der Stelle des féhlenden Brúders — Vergéßt Eúch
Über des Anderen nicht, und denket ſeine Gedanken!
Fühlt Euch in ſein Hérz hinein, in ſeine Empfindung!
Dieſes iſt das Geſetz — Der Propheten Innhalt iſt dieſes.
Liebe, innige, reine, ſich ſelbſt vergéſſende Liebe
Iſt der Geiſt des Geſetzes und iſt des Geſetzes Erfüllung.
Liebe thút nichts Bóſes — Nicht ſündigen kann, wer von Hérzen
Liebt... Wer ſündigt, liebt nicht... Liebe freút ſich des Gúten,
Sich der Geréchtigkeit núr, des Wohlthuns núr und der Wahrheit.
Gott iſt die Liebe! — Wer liebt, iſt aus Gott gezeúget: Iſt Gottes
Bild und Freúd' und Éhr' — Iſt Gottes Sohn oder Tochter.

Weiter redete Jéſus Wórte warnender Weisheit:

Spiegel und Gläſer keine Richtung bekommen, wenn ſie nicht da wären; denn auch das beſte Teleſkop kann ein Objekt nicht deutlich machen, und nicht darſtellen, von dem es keine Lichtſtrahlen empfängt. Ich ſage: Von jedem Objekt, das wir mit unſern Augen ſehen, ſehen wir alle, auch die kleinſten Punkte der uns von demſelben ſichtbaren Oberfläche; oder vielmehr: Jeder, auch der kleinſte Punkt jeder Fläche, die wir ſehen, ſendet einen beſondern Strahl in den Augſtern. Wenn auch dieß nicht aus der angeführten einfältigen Beobachtung klar wäre, ſo könnte, wie mich dünkt, dieß auch noch auf eine andre Weiſe dargethan werden. Wenn ein Punkt der gegebenen Fläche, die ich **ganz** überſehe, keinen Strahl in mein Auge ſendet, ſo muß jeder Punkt, der dieſem gleich iſt, unbemerkbar, oder ſtrahlenlos ſeyn. Nun ſind ſich alle Punkte jeder ſichtbaren Fläche in Anſehung der Größe gleich; folglich müßten alle unbemerkbar, folglich die ganze Fläche **zugleich ſichtbar und unſichtbar** ſeyn, welches ungereimt iſt. Es iſt alſo unwiderſprechlich, daß von jedem Objekte, das wir ſehen, ſo viel Strahlen in unſer Auge fallen als Punkte, als einfache Grundtheile der ſichtbaren Fläche ſind; denn der kleinſte phyſiſche Punkt, der noch in die Sinne fällt, iſt für einen einzelnen Lichtſtrahl ein ungeheures unermeßliches Feld, und auf der Fläche der feinſten Spitze einer Nadel könnten unzählige Centillionen Lichtſtrahlen ſpielen.

Was ich bis dahin geſagt, ſcheint vielleicht von dem Zwecke dieſes Briefes entfernt. Wenn Sie Geduld haben, ſich mit mir durch das, was ich noch weiter ſagen werde, durchzuſchlagen; ſo werden Sie finden, daß es darzu dient, eine unglaubliche und unmöglich ſcheinende Vollkommenheit unſers künftigen Auges ſehr begreiflich, und durch die deutliche Entwickelung ähnlicher Eigenſchaften in Sehinſtrumenten nicht allein begreiflich, ſondern auch wahrſcheinlich zu machen. Sie müſſen ſich aber ſagen laſſen, mein werther Freund, daß ich nicht Ihnen unmittelbar dieſe Ihnen beſſer als mir bekannten Dinge ſchreibe, ſondern daß ich Ihnen nur die Letzchen aufſage, wie

ich

Geht durch die enge Pforte... Die Pfort' iſt weit und iſt offen;
Breit und vielbetreten der Wêg, der führt zum Verderben.
Weicht vom betrêtenen Wêg, von der offenen Pforte des Tôdes—
Eng iſt die Pforte des Lebens: Zum hôhen Himmel der Pfâd ſchmâl:
Schmâl und unbetrêten der ſteile Pfâd, der zum Licht führt.
Ernſt, Ihr Sûcher des Heils, und Eifer, Ihr Sûcher der Wahrheit:
Oder Îhr erreicht das Freudeſtrâlende Ziel nicht!

Weiter lehrte Jêſus — Sein Wort war Ernſt und Erbârmen:

Laßt durch falſche Prophêten, die Gott nicht ſendete — Laßt Eüch
Durch die grimmige Wölfe, bekleidet wie Schâfe — von Gott nicht
Âb, von der Tugend nicht führen! Die Thâten zeigen den Heuchler.
Ân den Früchten erkennet den Baum!.. Sie lehren und thûn nicht,
Wâs ſie lehren. Sie haſſen die Tugend, die ſie Eüch preiſen;
Lachen der Wahrheit, die ſie verkünden und ſprêchen im Hêrzen
Gottes Heiligkeit Hohn, und dem Allvergêltenden Richter!
Ân den Früchten erkennet den Baum: Wêr ſammelt vom Dôrnbuſch
Trauben? Feigen von Diſteln? Wô iſt ein Baum, der nicht Früchte
Trâgt, die ihm gleichen? Ein gûter Baum, ein Liebling des Himmels,
Trâgt er nicht gûte Frücht'? Ein Baum, dem der ſegnende Himmel
Seine Huld verſagt, ein fauler verdorrender Baum kann
Liebliche Früchte nicht trâgen — Ein Himmelbegünſtigter trâgt nicht
Faule, verwêrfliche Früchte... Der Baum, den der Himmel nicht ſêgnet,
Stürzt am Hiebe der Axt und wird den Flammen gegêben.

An den Früchten alſo erkennt die Lehrer... Die Thaten
Seyen wie die Wört' — Und die Wörte, wie die Geſinnung!
Nicht ein jeder, der laut und täglich mir rûfet: O Herr, Herr!
Ĕrbt das himmliſche Reich — Nur dĕr iſt des Reiches Genoß, dĕr
Kindlich den Willen des Vaters, deß, der in den Himmeln iſt, aüsübt.
Viele wĕrden an jenem Tăg, am Tăg des Gerichtes
Jammernd mir rûfen: O Herr, Herr! Lehrten wir nicht, was Du lehrteſt?
Prophezeyhten wir nicht und lehrten Geheimniſſe? Trieben
Wir die Teüfel nicht aüs in deinem gewaltigen Namen?
Thäten nicht groſſe Thäten durch Deine beſélende Kraft wir?
Alsdann wĕrd' ich den Jammernden ſăgen... Stimme des Donners,
Dringend in's innerſte Mark wird dann mein zerſchmetterndes Wört ſeyn...
Nie, nie nannt' Ich Euch Mein! Ich kenne die Heüchler nicht — Weichet,
Weichet weit von Mir wĕg, ihr Freünde des Laſters! Nur Unſchuld,
Tugend und Démûth darf ſich Mir näh'n — Gerĕchtigkeit, Liebe,
Reiner Göttlicher Sinn, und Redlichkeit, Freüd' an dem Licht nur!

Endlich ſagte der Herr das Wört der belehrenden Wahrheit:

Jeder, dĕr Mein Wört mit Freüde höhrt, und mit Freüde
Thût, was Ich ſăge, der gleicht dem verſtändigen Mann, der auf Felſen
Baute ſein Haus — Es ſtrômte der Rĕgen — Es rauſchten die Fluthen —
Stürme heülten dahĕr und ergriffen das Haus und es fiel nicht,
Wankte nicht, ſtand wie der Fels, auf dĕn es gegründet die Klûgheit.
Jeder, der Mein Wört mit Freüde hört, und es nicht thût,

Gleicht dem töhrigten Mann, der auf Sand ein prächtiges Haus baut!
Und es ſtrömte der Régen: Es rauſchte die Fluth und es heulte
Fürchterlich hér der Sturm und ergriff das Haus und es ſtürzte
Hin in den tóſenden Strōm und ſtaubt empōr, wie die Wolke:

Alſo lehrte der Herr; Sein Wört war Wahrheit und Gnáde:
Scharf, wie ein Schwért dem Einen, dem Andern Balſam des Lébens.
Seine Höhrer entſatzten ſich All'.. Er lehret gewaltig!
Nicht wie Íſraels Lehrer. Er rühret die innerſten Tiefen,
Leüchtet wie Gottes Bliz heráb in die Nächte des Hérzens:

Jeſus erhūb Sich im Kreiſe der Jünger, und trocknet den Schweiß ſich
Von der herrlichen Stirn, die keine Furche, kein Flecken,
Keine Spuhr entwehte von Laſterbeginnender Regung —
Von der róthlichen Wang' und ſtand noch und dankte dem Vater
Innig für jedes Wört, von Ĵhm auf die Lipp' Ihm gegében.

II.

Ein Auſſätziger wird rein.

Liebe waren die Wörte des himmliſchen Lehrers. Der Hügel,
Dên die Menge der Hôhrer bedeckte, verſchlang im Verbörgnen
Manche Zâhre der Lieb', entfloſſen edleren Hêrzen.
Aber Liebe waren nicht nür des Göttlichen Wörte;
Auch Sein Hêrz war die Lieb'; Auch Seine Thâten Erbârmen.
Wâs der Begeiſterte ſprâch, wie unausſprêchlich empfand Er's!
Wâs Er über Verſtêhn und Nâchempfinden empfunden,
Thât Er mit weiſer Einfalt, ſo ôft Ihm Winke nur Gott gâb.
Jeſus — Wie ſůß iſt der Name! Des warmen Helfers, wie würdig!
Jéſus ſtieg ihn herunter, den Bêrg des Geſetzes der Liebe,
Wô kein Donner erſcholl, kein Bliz das zitternde Mark trâf;
Wô nicht in Hüllen der Nacht, in Flammenſtrômenden Wolken
Der Allmächtige ſprâch, wo în dem Sohne voll Gnâde
Gottes Erbârmung von Antliz zu Antliz — menſchlich mit Staub ſprâch.
Tauſende giengen mit Îhm, und neüe Tauſende drängten
Sich dem Göttlichen zû; um Licht und Lêben zu ſûchen.
Wêr es ſûchte, der fand's. Er fand die Liebe, gebildet
Wie die Menſchen von Êrde — Die Liebe, wie Er ſie mâhlte.
Liebe! Du blickteſt umhêr! — Der Blick der Liebe verbreitet
Über die Dürſtenden ſich, und ladet ſie freündlich zu ſich ein.
Îhn, den Göttlichen Blick, der unausſprechlich Ihm zûrief;
Îhn erſâhe von fêrn ein Mann voll heiſſer Geſchwühre;

Dürft' ich, dürft' ich mich Îhm, dem ſanfteinladenden Blick nah'n!
Aber unrein bin ich! Mich ſchreckt die umringende Menge.
Ach! Säh' allein ich Dich! Ach gieng'ſt Du mir ferne vorüber!
Niederfallen würd' ich, mit lauter Stimme zu Dir fleh'n:
Wollen darfſt Du nur, Herr, und ich werde rein und geſund ſeyn!

Alſo dacht' er bey ſich und Jeſus ſah' die Gedanken —
Und entließ mit Segen die Menge ... Sie giengen und ſchauten
Oft nach dem Folgenden um, und wiederhohlten die Worte,
Die Er Gnädevoll ſprach und erzählten ſich von den Thaten
Seiner mächtigen Lieb' und von der erwärmenden Anmuth,
Dem fortreiſſenden Strome der übermenſchlichen Reden;
Was ihr Herz da empfand, dâ Êr die Leidenden ſelig,
Selig Alle die pries, die der Stolz der Lehrer verdammte ...

Nun war Jeſus allein mit den Zwölfen, um Îhn kein Gedräng mehr!
Näher kam Êr dem Manne, befleckt mit dem brennenden Auſſatz.
Hinter Ihm ſtanden die Jünger zurück.. Sie wandten das Antlitz
Eckelnd vom Auſſatz weg, und hätten Jeſus ſo gerne
Wieder gewunken zu ſich.... Sie zürnten der edleren Liebe ...
Erſt bog weynend der Kranke ſein bebendes Knie.. Nun wollt' er
Aufſteh'n.. Fliehen wollt' er — und konnt' es doch nicht! O Jeſus!
Rief er — Nähe Dich nicht! Berühre mich nicht: Ich bin unrein!
Doch Du darfſt nur wollen, ſo bin ich rein und geſund ſchön.

Jeſus reicht' ihm die Rèchte: So werde rein: Denn Ich will es.
Sprach's — und weg war der Ausſatz! Blühend, wie die Geſundheit,
Rein, wie gewaſchen im Strôm, und ſchön, wie ein Jüngling, ſah' er
Mit gefalteten Handen empor an den Blick der Erbärmung:
Warf an die Èrde ſich hin — und ſtreckte die Hánd' in den Staub aus!
Rief: Erbärmer! Erbärmer! Und ſchwieg dann wieder und ſchwieg noch . .
Rief von neüem: Erbärmer! O allbeſelende Liebe!
Jeſus gebot ihm zu ſchweigen . . . Geh' im Stillen, dem Prieſter
Dich zu zeigen, und opfre dem Herrn, was Móſes Geſetz will;
Daß im Stillen nur zeüge das Wèrk der Erbärmung; Daß Alle
Seh'n und erkennen und fühlen, wie ſanft erbärmend der Herr iſt.

Und er hub ſich vom Staub' und gieng. Die gewaltige Freüde
Schlug in der Bruſt. Er ſahe nach Oben ſich üm und er fand ſie.
Jeſus! Rief mit Erſtaunen, mit hocherhobenen Armen
Der Gereinigte: Jeſus hat mein Sich erbärmet! Sein Wòrt hat,
Sein berührender Finger mich ſchnell entſündigt. Ich wandle
Neügeſchaffen einhèr . . . Und ich ſehe mich ſelbſt mit Erſtaunen,
Mit kaum glaubender Freüd' und mit der Entzückungen Blick án!
Jeſus Namen, o ſchwèb' auf meinen Lippen! O Jeſus!
Heilig wie Gott, und lieb wie der Himmel, ſey mir Dein Name!

III.

Jéſus heilt den Knécht eines Hauptmanns zu Kapérnaum.

Jéſus betrât Kapérnaum ... Freüde verbreitete ſchnéll ſich
Und Erſtaunen und Hoffnung ... Begierde, Göttliche Thâten
Einen Menſchen verrichten zu ſéh'n, ergriff die Bewohner
Dér glückſéligen Stadt, die ihre Würde nicht kannte.

Jéſus, Jéſus iſt dâ! .. So erſcholl's von Gaſſe zu Gaſſe ....
Auch ein Frommer vernahm, ein Herr von der rômiſchen Rotte,
Blaß vor Freüdeſchrecken, den Rûf des kommenden Jéſus;
Hörte mit klopfender Bruſt das Geraüſch der eilenden Menge;
Faßte den ſchnéllen Entſchluß — Beym Entſchluſſe zittert der ſchönſten
Zähren Ein' in ſein Aug: Vielleicht erbârmt Er auch dein ſich
Alter Getreüer! — Er wandte ſich ûm zum ſchmachtenden Knéchte,
Deß er pflégt', als wâr' er ſein Sohn, ſein Eingebohrner ...
Darf ich? Soll ich mich Îhm zu Füſſen wérfen? — Ich darf nicht
Dem Erhâbnen mich nâh'n, dér Seines gleichen auf Êrden,
Seines gleichen noch nie in Íſrael hatte — Wie darf ich
Mich dem Angeſicht nâh'n, das milder ſegnender leüchtet,
Als das Angeſicht Móſes, des hôcherhâbnen Propheten ..
Konnt' Er von férne Geſundheit ſpréchen dem fürſtlichen Kranken,
Daß er plötzlich genâs — Fröhlockend ſprang von dem Lâger;

Jéſus, Jéſus nur rief.... So kann Er dir auch Genéſung,
Kraft dir ſenden von fern, daß laut fröhlockend du aufſpringſt
Von des Tôdes Lâger... Ich ſäume nicht, wanke nicht — Zûtrau'n
Gießt ſich über mich aûs — O wén ſoll ich ſenden?.. Da rief er
Seiner Vertrauteſten zwén... Gêht eilend — Bittet die Ältſten
Väter der Schûle, zu flêhn für mich den kommenden Jéſus.
Komm, erbârmender Helfer! Mein Knêcht iſt vom Schlâge getroffen!
Sieh', Ihn umfaßt der Tôd mit gewaltiger Hand — Doch ich darf Dich,
Daß Du kommſt, nicht bitten! O ſprich ein erbârmendes Wôrt nur,
Und mein Knêcht wird genêſen — Du darfſt in der Fêrne nur ſprêchen,
Wie dem Geſind' ich gebiete, gebeutſt Du der tödenden Krankheit!

Und die Boten eilten und bâten die Ältſten der Schûle
Krâftiger, inniger noch als ihr Herr es befahl: O erbârmt Eûch
Unſers Gebieters! Erbârmt Eûch des kraftlosſchmachtenden Kranken!
Gêhet Jéſus entgêgen, und flêht um ein mächtiges Wôrt Îhn!

Eilend gêh'n wir zu Îhm — antwôrteten ſie — O Er iſt es
Würdig, Eûer Gebieter! Uns ſollen noch Andre begleiten.

Und die Boten kâmen zurück — Still ſaß ihr Gebieter,
Izt erhoben vom Glauben und jezt verlohren in Zweifeln:
Ob zu kühn' er nicht ſey, der Schritt zum hôhen Geſalbten
Gottes?... Dennoch iſt Er ſo huldreich Jedem, der Hülfe

Bey dem Helfenden ſûcht. . Indém er ſo dachte,.da traten
Seine Boten vor ihn. . . Es eilen die Ältſten der Schûle
Alle hin zu Jéſus, zu flehen Îhn, daß Er komme.

Unterdeß waren die Ältſten der Schûle zu Jéſus gekommen.
Ihnen zertheilte ſich bald das Gedränge . . Jéſus erblickt ſie
Säh' in ihrem Aug und auf ihrer Lippe die Bitte:

Jéſus: Göttlicher Mann!. . Wir ſind dâ, um Erbârmen zu flehen
Und um eilende Hülf'. . Es liegt vom Schlâge getroffen
Eines Edlen Knecht— geliebt, als ob er ſein Sohn wâr'.
Kannſt Du helfen, ſo hilf und trockne die rinnenden Trâhnen!
Würdig iſt er der Huld. Er liebt ſo hérzlich uns Alle;
Hat uns die Schûle gebaut; Er fürchtet Gott und hat Freüde,
Jedem Gûtes zu thûn! O thû' an ihm, was Du thûn kannſt!

Jéſus erwiederte ſchnéll mit heitrer Rûh': Ich will kommen
Und den Kranken heilen. . Er ſagt' es und lenkte die Schritte
Nâch des Kriegers Haus. . . Es lief die rauſchende Menge
Vôr dem Kommenden hêr. . . Der Hauptmann höhrte das Rauſchen. . .
Bebte vor Freüd' und Angſt und Entſetzen, Démuth und Éhrfurcht. . .
Boten eilten herauf. . . Er ſâß an der Seite des Kranken. . .
Jéſus von Nâzareth kommt! Er rief den Rûfern entgêgen:
Eilet! Eilet Ihm vôr!— Wie könnt' ich den hôhen Geſalbten
Gottes, wie würdig empfangen den Himmelgeſendeten?. . Eilet!

Faltet die Hände vor Îhm: Bemühe Dich, Herr, nicht, zu kommen!
Ach: Ich bin es nicht werth, daß Dû die Schwelle betrêteſt
Meines Hauſes, mein Dach Dich beſchatt'.. Ich durfte nicht ſelber
Deinem Angeſicht näh'n — Unwêrth des ſchnêlleſten Blickes
Deiner Erbarmung.. Ich glaube Dir, Herr — O rede nur Ein Wört..
Ach ein einziges nûr; So wird mein Geliebter genêſen!

Und die Boten eilten heräb — Denn Jéſus war nähe
Schôn dem Hauſe des Kranken.. Sie drangen ſich ſchnêll durch die Menge,
Bogen bebend das Knie und falteten Hände der Éhrfurcht:
Herr! Bemühe Dich nicht! — O ſprich ein erbarmendes Wört nur!

Eûere Bitt' iſt erhöret — antwörtete Jéſus — Und plötzlich
Schwang vom Bette ſich aûf, indêm Er es ſagte, der Kranke.
Freüdebleich umfaßt, vom Gebêt aufſtêhend, ſein Herr ihn;
Säh lebendig und frey und fróh und geſund den Getreüen;
Ließ ihn wieder ſich ſelbſt und eilte heräb — und ihm kâmen
Seine Boten entgêgen — Erhöret iſt die Bitte — So riefen
Ihm die Kommenden zû! Er hörte den Rûf nicht der Freüde;
Flog zur Pförte hinaus: Durchdrang das Volk und erblickte
Jéſus — Stürzte ſich hin: Allmächtiger! Wie ſoll ich danken?
Siehe! Mein Knêcht iſt geſund! Erbarmer Íſraels — Unwêrth
Bin ich — Deinen Namen zu nennen! Ich durfte nicht ſelber
Deinem Angeſicht näh'n — Drum ſandt' ich flêhende Boten
Vor mir her... Wêr bin ich vor Dir? Ich wußte, Dein Wört wirkt

ich Leuten, die keine große Naturforſcher ſind, meine Ideen beybringen wollte.

Ich gehe alſo vom Kleinen zum Großen über; ich mache die Anwendung von der oben angeführten Beobachtung aufs Große. — Wir ſehen mit unſern Augen den Mond. Es ſendet alſo jeder noch ſo unermeßlich kleine Punkt von der uns ſichtbaren Oberfläche des Mondes ſeinen beſondern individuellen Strahl in den Stern des Auges; denn wenn ich ihn im gleichen Standpunkt durch ein Teleſkop betrachte, ſo ſehe ich ihn ſchon hundertmal größer und deutlicher. Ich entdecke und unterſcheide darinn Theile, die ich vorher und mit bloßem Auge unmöglich entdecken konnte. Es müſſen alſo von dieſen vorher nicht geſehenen, und nun durch das Teleſkop ſichtbar gewordenen Theilen, beſondere Strahlen bis auf das Teleſkop, und auch, wenn ich ſie gleich nicht unterſcheiden kann, bis auf mein Auge kommen, das ſich mit dem Objektivſpiegel im Teleſkop in gleichem Stande befindet. Nun denke man ſich eine Seheröhre nach den Vorſchriften der reinen Theorie von der Lichtſtrahlenbrechung, die allerdings überhaupt möglich, wenn es gleich itzt noch nicht zu Stande gebracht iſt; und wir werden, wenn ſich das Objektivglas derſelben an eben der Stelle befindet, von welcher ich itzt den Mond betrachtet habe, ohne ſehr vieles darinn unterſcheiden zu können, die Kreaturen des Mondes erblicken. Man denke ſich z. E. ein paraboliſches Okularglas, nach der Sektion von einem Meilenhohen Kegel, und zu dieſem ein paraboliſches Objektivglas, nach der Sektion von einem zehn Meilen hohen Kegel. Man ſetze das Objektivglas in die Stelle des Auges, und wir werden die Inſekte des Mondes ſo deutlich ſehen, wie wenn ſie uns auf der Hand kriechen würden. Wenn ſich alſo unſer Auge in dem Standpunkte des Objektivglaſes befindet, ſo muß es alle die Strahlen von jedem Inſekte des Mondes empfangen, die wir durch die vorausgeſetzte Fernröhre hätten entdecken können; wenn es gleich dieſelben nicht unterſcheiden kann. — Was ſiehet aber unſer Auge auf einmal? — Gewiß nicht den

In die Fërn'.. Ich wußte, Du heilſt mit gebietender Stimme..
Alſo ... Ich kenne die Kraft des gebietenden Wörtes ... Ich ſelber
Muß dem Höhern gehörchen, wie mir gehörcht der Geringre ...
Auf den leiſeſten Wink gehörchen mir, eilen die Knëchte,
Eilen die Krieger zu thün — zu gëhen, wö ich ſie heiſſe.
Alſo geheilt Dein Wört, ich wußt' es, der tödlichen Krankheit.
Jeſus ſäh' ihn än und richtet ihn aüf von der Èrde:
Edler! Dein Glaube gefällt der Gottheit und Gottes Geſandten.

Und es wandte Sich üm der Herr zu der folgenden Menge;
Sagte das Wört der Verwundrung: Ich fand in Íſrael ſelbſt nicht
Einen Glauben, wie dën — Doch ſäg' Ich Euch — Tauſende wërden
Kommen vom Aufgang der Sonne; Vom Niedergang Tauſende kommen,
Um mit Ábraham, Íſak, und Jakob Freuden des Himmels
Zu genieſſen! Es wërden Éhren des Göttlichen Reiches
Viele Tauſende krönen, die nicht von Ábrahams Stamme ſind.
Tauſend Kinder des Reichs, die Vater Ábraham nannten,
Wird die éwige Nacht mit ihren Schrëcken umfangen.
Heülen wird ihr Schmërz! Mit den Zähnen wërden ſie knirſchen,
Wenn auf éwig ſie ſich verbannt aus dem Göttlichen Reich ſeh'n.

Jeſus wandte Sich üm zum Erſtaunten und ſagte das Wört Ihm:
Kehr zu den Deinen im Frieden! Wer hät, ihm wird mëhr noch gegëben.

IV.

Der Gichtbrüchige.

Êr iſt dà! Er iſt dà! Rief laut das Gerücht... Und es hûben
Freùnde den Leidenden aûf, dèr aller Glieder nicht Eines
Regen konnt'... Es trûgen ihn Vier... Undurchdringlich Gedräng war
Um das Haus, dà Jèſus lehrt auf dem oberſten Soller.
Weichen wollte des Volks gedrängte Menge nicht. Offen
War die Thür des Hauſes, und Alles bis auf den Soller
Voll erſtaunender Schûler und Thâtendürſtender Hörcher.

Ach! Wie wär dir auf deiner Bahre, ſchmachtender Kranker?
Euch, ihr redlichen Vier, die trûgen den Starren, der kaum noch
Sprèchen konnte das Wört... Ich weiche nicht.. Wendet Euch hinten
An das Haus! Ich ſeh' dört Freye! Trâget mich dörthin
Um den äuſſerſten Saum der undurchdringlichen Menge.

Und ſie wandten ſich, trûgen den ſchwêreràthmenden Kranken
Um den äuſſerſten Saum der undurchdringlichen Menge, —
In den Garten hinter dem Haus.. und lieſſen die Bahre
Mit dem Bett' und dem Kranken zur Èrde nieder und — rûhten;
Sâhen hierhin und dörthin, ſannen, und ſannen — und endlich
Sâhen ſie Möglichkeit àb.... auf das Dach des Hauſes zu ſteigen.

Mûth

Muth beſeelt ſie und Glaube— Sie ſagten zum Liegenden: Harre
Hier an der Êrde— Wir ſteigen heraûf und heben das Dach ab ....
Aber: Wie hebt ihr mich dann von der Êrd empôr in die Höhe?
Sagt' er mit ſchwêrer Zung':.. Sey rûhig! Der Herr wird uns helfen!
Sagten die Vier und lieſſen ihn rüh'n und ſtellten die Leiter
Ân das niedrige Haus und ſtiegen mit klopfendem Hêrzen
Auf die Fläche des Dach's— Wir wollen Alles vergûten,
Sagte Einer zum Andern, und hûben Ziegel des Dachs ab.
Alle Höhrer des Söllers ergriff die Ungeduld, als ſie
Höhrten von oben heráb ein unterbrêchend Geraüſche.
Jêſus regte Sich nicht.. Er ſprâch, wie wenn Er nichts höhrte.
Innerlich freüte des nâhenden Glaubens Sein liebender Geiſt ſich.
Und mit leiſeſter Sorg' enthoben die Viere der Ziegel
Von dem Dache ſo viel— als Raum das Bette bedurfte;
Stiegen dann wieder heráb und ſûchten Seiler und fanden,
Knüpften ſie an des Betts vier Ende, hoben den Kranken
Sanft von der Bahr empôr und trûgen zum Fûß ihn der Leiter;
Maſſen, verſûchten, faßten dann feſter und trûgen mit ſicherm
Tritt und haltender Hand empôr die Stufen ihn— Schwangen
Mit gewaltigem Ârm ihn auf die Fläche des Daches..
Rûhten — rückten dann vôr — und ſeüfzten mit ihm gen Himmel:
Iſraels Gott: Erbarme Dich unſer!.. Und hûben das Bett auf,
Lieſſen an vier Seilen auf ſeinem Bette den Kranken
Nieder vor Jeſus Meſſias... Geraüſch und ſchnêlles Verſtummen
Breitet über die Menge ſich aus... Da langſam der Kranke

Niederſank an die Êrde — Sie ſâhen ihn dürr, wie der Tôd blaß,
Liegen, auf Jéſus die matten hohlen Augen gerichtet.
Jéſus ſchwieg und ſâhe ſie ân... Es verwehrete Sein Blick ſchnêll
Wie ein allmächtiger Ârm das nâhere Dringen der Menge.
Und das Wôrt der Erbârmung entquoll des Heiligen Lippen:

Sohn! Dir ſind vergêben die Sünden alle... Das Wôrt drâng
Wie ein Strôm des Lêbens in ſeine verdorrten Gebeine.

Jeſus ſchwieg und ſâhe den Grimm der Nâchſten um Îhn hêr;
Sâhe des Hêrzens Gedanken — Wie darf der Lâſterer Gottes
Alſo ſprêchen? Sünden vergêben, wer kann es als Gott? Wêr?

Jéſus blickte mit Huld auf den Glaubenden nieder, dann hûb Er
Auf den ernſten Blick... Ihm entflôhen die Blicke der Nâchſten.
Was gedenket Ihr ſolches in Eüeren Hêrzen? So ſagt' Er:
Welches iſt leichter und welches vermâg der Stêrblichen Einer,
Dieſem Gelähmten zu ſâgen: Vergêben ſind dir die Sünden?
Oder: Erhebe dich ſchnêll und trâg' dein Bette nach Hauſe?
Und ſie ſchwiegen... Erblaßten.. Es knirrſchten der Grimmigen Zähne..
Sâtan lachte ſie ân und entflôh... Es ſchauten die Viere,
Die die Ende hielten der niederhangenden Seiler,
Knieend jeder auf Jéſus und auf den Freünd, der noch ſtarr lag.
Und aus jeglichem Blick rann eine Trâhne herunter.
Jéſus ſâhe die Trâhn'... und prieſ' im Geiſte den Vater....

Dórt wérd' Îch ſie vergelten und krönen die Trähne des Glaubens!
Dórt, dórt wérdet Ihr Mir, Ihr Fünfe, geh'n an der Seite;
Höhren Wörte der Huld und Meine Freüden genieſſen.
Alſo dacht' Er bey Sich.. Mit der Schnelle des Blizes erhüben
Tauſendmahl tauſend ſolcher Gedanken, wie leüchtende Sonnen,
Sich in des Göttlichen Sele, von dénen der Tauſenden keiner,
Die um Ihn ſtanden, Ihn ſáhn, nicht Einen ahnete... Jéſus
Sagte mit himmliſcher Rüh' — So fróh, wie Er ehmals dem Licht rief,
Da unſichtbar Er ſtand auf den Wógen der nächtlichen Waſſer;
Da die Êrde noch öd' und ohne Geſtalt Ihm am Füß läg: —
Daß Ihr wiſſet: Auf Êrden gebeüt der Meſſias mit Gottes
Allgewaltiger Kraft.. Er begnádigt und rettet, wén Êr will..
Schwinge dich Kranker empór vom Bett und träg es nach Hauſe!

Wie aus der éwigen Nacht auf Sein Wört das erfreüende Licht quoll;
Alſo quoll mit dem Wört in das Mark des Gelähmten ein neües
Lében.. Er ſchwang ſich empór — Es entfielen plözlich die Seiler
Aus den Händen der Haltenden... Jéſus — Jeſus Meſſias!
Rief mit gefalteten Händen der Neübelébte, der dáſtand:
Jéſus! Jéſus Meſſias! Riefen die Vier auf dem Dache
In die bleiche Verſammlung heráb und zogen die Kleider
Plözlich aus und warfen ſie hin dem Preiſenden.... Jéſus
Jünger zogen ihn án und ſáhen die Trâhne des Dankes
Und des Erſtaunens rinnen vom himmelblickenden Auge.

Gehe nūn nach Haus, Mein Sohn: Es half dir dein Glaube!
Sagt dem Verſtummenden Jeſus... Er band ſein Bette zuſammen;
Faßte dann die Seiler mit beyden Händen und warf nun
Über die Schulter ſein Bett und begann vor Allen zu gehen.

Wie dem Schreitenden wār — der die Êrde ſo lang nicht beträten,
Da die Meng' ihm wich zu beyden Seiten: Da Aller
Augen auf ihn gerichtet, von ihm nur ſprächen die Zungen:
Eine Stimme des Volks, das hinter ihm, mit ihm, ihm vôrgieng,
Rief: Das ſāhen wir nie! Unglaubliche Dinge geſchehen!
Wie dem Glücklichen wār, da er nách den glaubenden Vieren,
Die auf dem Dache noch ſtanden — ſein Bette trāgend ſich ümſāh!
Wie ſein Haus ihn empfieng, da ſein Thrånenbefeüchtetes Bett er
Niederlegt an die Êrd' und die Stätte des Kummers betrachtet;
Ich die ſtille Zeuginn von ſeinen Sünden, von ſeinen
Schlummerfliehenden Nächten, und ſeinen Tägen des Schmèrzens;
All das fühlet mein Hèrz und All das ſinget mein Lied nicht!

V.

Matthäus berûfen.

Wô, wô ſeh' ich Dich nün, Du Freüde der Êrd' und des Himmels?
Wô, wô darf ſich mein Lied, Du Unbeſingbarer, Dir näh'n?
Dir, deß Namen ſo oft mir iſt wie das éwige Lében?
Wô, wô ſoll ſich mein Knie im Geiſte Dir beügen?... Ich ſehe
Dich am Genneſars Sé.. Ich ſehe wieder verſammelt
Hörchende Schâren um Dich: Es entflieſſen Wörte des Lébens
Deinen freündlichen Lippen und Deinen Blicken entflieſſen
Gnâden des éwigen Vaters... Die tiefdurchdrungenen Höhrer
Geh'n, entlaſſen von Dir, zurück vom ſchönen Geſtâde.

Singe weiter, mein Lied, was Jeſus thât, da die Menge
Nun verlaſſen Ihn hatt' und Êr mit den Jüngern allein war.

Einer Zöllnerbude nâhte Sich Jeſus... Es bebte,
Dâ der Heilige Sich mit den Jüngern ihr nâhete.. Hüpfte,
Bebte wieder das Hérz des Zolleinnehmers — Matthäus
Oder Lévis hieß der Sohn Alphäus... Er hatte
Oft ſchon Jéſus gehöhret — und ward getauft von Johannes.
Aber noch drückt ihn die Laſt der Feſſel ſeiner Geſchäfte;
Bang oft ſeüfzt' er empör des Tags und in ſchlafloſen Nächten:
Ach: Wer wird mich erlöſen? Die laſtende Feſſel wer wird ſie

Weg von der wunden Hand, ach! Wér das Joch mir vom Nacken
Nehmen.... Îhn kannte Jéſus und kannte die Läſte der Sorgen,
Die den Nacken des Sünders zur Êrde beügten.. und ſagt' ihm:
Folge du Mir... Du gewinnſt in der Bude nicht, wás du bey Mir wirſt,
Höhreſt du Mein Wört und bewahreſt es, und folgeſt Mir nur, gewinnen.

Iſraels Gott iſt mit Dir! Du kenneſt meine Gedanken!
Meiner Sêle Bedürfniß! Antwörtet der Freüdigerſchrockne...
Dankbar vernehm' ich den Rûf.. Ich verlaſſe, was mir zu lange
Lieb war: Lange mich drückte... O nimm mich ân mit Erbärmen!
Nehmet als Freünd mich ân, als Brüder, Ihr glücklichen Nâhen,
Auserwähltesten Höhrer der himmelſtammenden Weisheit!

Und Er trât aus der Bude hervôr und folgte mit Démuth...

Wér verliert, der gewinnt! Sprach Jéſus: Bey Mir iſt kein Mangel!
Wem Ich nehme, dem gëb' Ich, und was Ich gëbe, das kann nie
Wieder wërden genommen... Erhöhet wird, wer ſich hinwirft
Vor dem Herrſcher des Himmels. Sein Auge ſchaut auf die Niedern!
Sêlig du kleine Hërde: Du Ërbinn des éwigen Reiches!

VI.

Jéſus und die Phariſäer.

Lévis bât den Herrn, ſein Haus zu betrêten, und mit ihm
Und den Freünden des Hauſes ein Mittagsmâhl zu genieſſen.
Viel der Verrûfenen kâmen. Sie hatte Matthäus geladen.
Sünder ſind ſie wie ich.. Vielleicht erbârmt Er ſich ihrer,
Wie Er mein Sich erbârmte.. Sie kennen Ihn nicht. O wenn Alle,
Die Ihn haſſen, Ihn kennten, wie würden ſie Alle ſich Seiner
Freü'n und Ihn lieben! Wie All' an Seinen Lippen nur hangen!
Alſo dachte der Edle, der Frühbegnâdigte Lévis.

Jéſus, der Reine, ſâß am Tiſche der Sünder... Sein Blick ſâh'
Aller Gedanken... Die Sünden der Sünder erblickte Sein Aug' all'...
Jedes Wôrt des Betrugs und der liſtereichen Gewinnſucht
Höhret' izt noch Sein Ohr, und jeden Raub der Gewaltthat
Sâhe, wo ihn verbarg die Menſchenfürchtende Kleinmuth,
Sein Allſehendes Aug... Kein Betrug der beredſamen Lippen
Blieb dem leüchtenden Strâle der reinen Blicke verborgen —
Aber... Er kannte die Menſchheit... Liebte ſie.. Zürnete dem nur,
Dér das Göttliche Bild verwüſtet hatte ſo furchtbar!
Immer hielt in dem Winkel des Augs die Trâhne der Wêhmûth..
Immer ſchwêbt' auf der Lippe das ſanfteſte Wôrt der Erbârmung.

Aber die ſtolzen Richter der Gnädedürſtenden Démuth,
Phàres Schüler, zürnten und ſagten den Jüngeren Jéſus:

Euer Meiſter befleckt Sich und iſt am Tiſche der Sünder
Und der Verrùfenen... Jéſus vernahm's und antwòrtet den Stolzen:
Wèr bedarf des Arzts? Die Geſunden? Oder die Kranken?
Wèr der Reinigung? Wèr? O bedarf ihr nicht der Unreine?
Nicht Gerêchte zur Tugend zu rûfen, den Sünder zu beſſern,
Das Verlòhrene zu ſûchen, bin Îch geſendet vom Himmel.
Iſt Erbármen nicht mehr, als Opfer, die Liebe nicht brachte?
Kennt den Geiſt des Geſetzes: Was will das Geſetz? Es will Liebe!
Ohne Liebe gefällt dem Herrn kein flammendes Opfer.

Einige Schûler Johannes vernahmen dieß Wòrt — und entbrannten
Angefacht von dem Geiſt der phariſäiſchen Schûle
Wider die Jünger des Herrn und kàmen zù Ihm und ſagten:

Meiſter! Wir faſten ſo viel, und die Phariſäiſche Schûle
Hàlt des Faſtens ſo viel' und Deine Jünger beſûchen
Tiſche der Zöllner und Sünder, und êſſen, wie andere Menſchen?
Halten geſetzte Stunden ſich nicht zum Gebêt und Geſange?

Jéſus blickte ſie àn und fràgte die Fràger: Wie könnt' Ihr
Fordern von Hòchzeitgäſten, am Tàge der Freùde zu faſten?
Oder zu trauern, ſo lang der Braùtigam weilet bey ihnen?

Mond nur; — es ſiehet neben dem Monde noch tauſend Sterne, deren jeder nur nach ſeiner ſichtbaren Oberfläche 30, 40, 50tauſendmal gröſſer iſt, als der Mond; jeder zum wenigſten in ſeiner ſichtbaren Oberfläche hunderttauſend Quadratmeilen enthält. Es ſiehet ungeheure Räume von einem Sterne zum andern, die wenigſtens viele Millionen Meilen von einander entfernt ſind; Es ſiehet alſo, wenn ich auch die Tiefen des Himmels mit denen darinn ſchwebenden ſichtbaren Planeten und Fixſternen nur für eine Fläche rechne, auf einmal wenigſtens eine Fläche von 16000 Billionen Quadratmeilen; Es repräſentiren ſich alſo auf dem Augennetze, oder es paſſiren durch den Augſtern, den ich einer Quadratlinie gleich rechnen will, 16000 Billionen Quadratmeilen mit allen ihren Theilen und Punkten, mit allen Geſchöpfen, die ſie in ſich faſſen; tauſend Sonnen, und alle auf ihrer Oberfläche ſchwebenden Einwohner vom Rieſen an bis zum Inſekt, das der Einwohner der Sonne vielleicht ſelbſt nicht einmal ohne ein künſtliches Mikroſkop entdecken kann.

Der entfernteſte ſichtbare Stern auf dieſer ungeheuren Fläche ſey alſo noch ſo weit von meinem Auge entfernt; laßt uns die ungeheure Entfernung der Sonne von der Erde zu unſerm Maaßſtab annehmen, und dieſen Maaßſtab millionenmal umſchlagen, ehe wir nur zu dem äußerſten, dem bloßen menſchlichen Auge noch ſichtbaren Sterne gelangen, welches vielleicht noch nicht hinreichend wäre; jeder Punkt von deſſelben mir ſichtbaren Oberfläche muß unſerm Auge überhaupt ſichtbar ſeyn. Es ſiehet itzo ſchon, wenn gleich undeutlich, die Inſekten, die kleinſten Körperchen in einer Entfernung von 1 6000 16 000 000 000 000 Meilen; u. ſ. w., oder, wenn ſich das Wort Sehen nicht paſſet, es kommen wirklich in unſer Auge Strahlen, die uns die kleinſten Körperchen in einer ſo ungeheuren Entfernung abzeichnen; und, man mag ſich auch die Tiefen der Schöpfung noch ſo ungeheuer und ſo unermeßlich denken, als man immer will; man mag auch annehmen, daß es Fixſterne gebe, deren Licht in vielen Jahrtau-

O ſie wèrden ſchon kommen die Tâge der Trau'r und des Faſtens,
Iſt der Braütigam einſt den Liebenden Allen entriſſen.
Laßt Mir Meine Schüler... Ich kann ſie bilden zu ihrer
Hóhen Beſtimmung: O laßt ſie — Ich flicke nicht ſtrenge Gebote
Auf des Hèrzens verdorbenen Grund. Von innen heraüs neü
Wèrde das Hèrz und ſtark zu ieder Übung der Tugend.
Wer flickt róhes Tûch an ein altes zerriſſenes Kleid? Wèr
Faſſet neüen Wein in alte Schlaüche? Die Schlaüche
Würden zerreiſſen; Verſchüttet der Wein — Man faſſet den neüen
Wein in neüe Gefäß' und ſo erhalten ſich beyde:
Laſſet Meine Schûler Mich bilden zur hóhen Beſtimmung!
Wie Ich ſie lehre, wèrden ſie weiſer. Ich lehre ſie milde,
Und ſie hóhren Mich gèrn. Die Schârfe Eürer Gebote
Wâre wie neüer Wein in alte Schlaüche gegoſſen!
Wèr des edeln alten genoß, und den neüen verſûchet,
Wendet zum milderen ſich und will nicht wieder des neüen.

VII.

Jéſus zu Náin.

Singe die Trähnen der Mutter, und ſinge die Wonne, die Jéſus
Über der Trauernden Hérz verbreitete! Singe die Schauer,
Die ſich wie Ström' ergoſſen auf's Hérz der glücklichen Náhen,
Die den Eingebohrenen empór vom Sarge ſich heben
Sähen; Höhrten den Tódten mit Himmelgerichteten blaſſen
Händen preiſen ſeinen Erwecker . . . O ſinge mein Lied es!

Jéſus kám, geführt vom Himmelgeſendeten Geiſte,
Und begleitet von vielen, die Seine Veréhrer ſich nannten;
Vielen, die izt Ihn lobten, Ihn wieder läſterten; Vielen,
Die mit Begier Ihn ſäh'n, mit Freüde höhrten, mit Leichtſinn
Îhn des Abends verlieſſen, Ihn wieder ſüchten am Mörgen —
Still, den Vater nur denkend, der Menſchen Freüde nur ſüchend,
Kám mit Lében bekleidet der Názaréner nach Náin.

Als Er eben das Thór erreichte, ſtand Er und mit Ihm
Seine Geleiter am Thór . . . Sie trügen mit langſamen Schritten
Einen Tódten hinaüs . . Es lâg mit gefalteten Händen
Starr und kalt und dürr, verzehrt von Monden der Krankheit,
Auf der Bahr die Leiche des Schmérzlichbeweynten . . . Es ſchwébte
Über des Tódten Lipp' ein unbeſchreibliches ſanftes

Himmliſchfröhes Gefühl, das der Wittwemutter die wärmſten
Trähnen hatt' entlockt und tauſend Rüfe der Wehklag'....

Jéſus ſähe die Leich' und die edle Mutter des Tódten
Eingebohrnen, und ſähe die Trähnen im Auge der Mutter,
Und den ſtummen Schmêrz des langen Leichengefolges.
Innerlich zürnte der Herr dem Hêrzenſcheidenden Tóde!
Innerlich fühlte Sein Hêrz die tiefſten Gefühle der Mutter,
Die ſich leiſe ſchon ſtrâfte, daß Einmahl ihr ſie aufſah
Nách der ſanften Geſtalt, die vór Ihr ſtand und der Menge,
Die Ihn begleitet.... Sich ſtrâfte, daß ſie ſich nur Blicke der Neügier,
Nur den Gedanken erlaubt'.... Es iſt Jéſus von Názareth... Einmahl
Bin ich ſo glücklich den Güten zu ſehn, den hóhen Propheten...
Blitzſchnell wandte ſie ſich mit ihren Gedanken von Îhm weg,
Senkte mit neüer Gewalt in der Wéhmuth offenen Abgrund,
In die läbende Fluth der Schmêrzen ſich wieder... Und ſähe
Jéſus nicht mehr, nicht mehr das Gefolg', ach ſäh' nur den Tódten,
Ach den Einzigen nur, dêr ihrer ſinkenden Tage
Hoffnung wär geweſen, ihr Troſt und die Freüde der Freüden!
Ach! den entflóhnen Geliebten, den Unwiederrüflichen!... Heiſſer
Rannen vom wunden Auge die Trähnen glühender Wéhmuth!
Bebender rang ſie die Händ' und neigte die Stirn an die Êrde.

Jéſus empfand den Schmêrz und nâhte mit ſtillen Gebêten
Dem Allmächtigen Sich, an Deſſen Winken Sein Hêrz hieng!

Vater! Erbarme Dich ihr und verherrliche Dich durch den Sohn izt!
Sprách's und trát an den Sarg und wandte Sich gégen die Wittwe,
Die verſunken in Schmérz kaum vór ſich den Göttlichen ſtéh'n ſáh'...
Weyne nicht! Sagt' Er zu ihr... Laß deines Jammers genúg ſeyn!
Gott führt in die Grúb' und wieder heraús aus der Grúbe..
Siehe! Der Herr Herr hat die Schlüſſel des Tóds und der Hölle....

Welche Stimme der Huld! Ach! Welcher Zärtlichkeit Stimme!
Welch ein Balſamſtróm ergoß auf die brennende Wunde
Sich, da die Stimme durchdrang die Tiefen des leidenden Hérzens!
Welcher Erwartung Schauer durchdrangen die Nächſten an Jéſus...
Simon Pétrus! Wie ſtandſt Du? Wie ſchauteſt Du, edler Johannes?
Und wie glüht', o Jakóbus, Dein himmelblickendes Antlitz?
Doch, was würde geſchéh'n, das ahneteſt Dú nur — den Jéſus
Nannte Íſraelít, in dém kein Falſch war.... Die érſte
Trähne der Freúd' und des Danks, Nathanael, trát in Dein Auge,
Dá mit der Stille des reinſten, des wolkenloſeſten Himmels
Jéſus zum Sarge Sich wandt', ihn berühret... ſtill die Träger
Standen, erbleichten, bebten; Da Jéſus zum Leichname ſagte:
Jüngling: Erwach'!....Der Jüngling erwacht' und plötzlich das Túch hob,
Das ihn hatte bedeckt... mit verbreiteten Händen empórſtrebt'...
Lós von der Bahre ſich wand und rief: Wo bin ich? Wo bin ich?
Welch' allmächtige Stimm' erſcholl und rief aus des Tódes
Tiefem Schlummer mich aúf.... Ich will beſchreiben und kann nicht!
Wie den Tódten, der lébt'? Ach! Wie die ſinkende Mutter?

Wie die Träger der Leich'.. Ah! Iſt Johannes, Jakóbus?
Wie Nathanael, Dich? Wie Símon Petrus? Andrăas?
Wie das Entſetzen der Freüde, das alle Gebeine durchwandelt,
Da der ſtéhende Jüngling der Mutter ſtürzt in dèn Ărm hin?
Da die Mutter ſich ſchnell von dem Wiedergegébenen losriß,
Mit der Blăſſe des Tódes, mit Engelwonne ſich ŭmſah,
Mit gefalteter Hand dem Wiedergéber ſich náhte...
Sprĕchen wollte, verſtummt'.... und von allen Enden das Wŏrt ſcholl:
Welch ein hóher Prophet! O welch ein Bote des Himmels
Iſt uns geſandt! Gott Iſraels! Einmahl wieder beſuchſt Du
Dein verlaſſenes Volk! Erbármer Iſraels! Preis Dir!

VIII.

Der Kranke zu Betheſda.

Jede Stätte des Jammers iſt mancher Erbärmungen Stätte.
Beydes war Betheſda, die Krankenhall' an dem Schâfthôr.
Alle Namen menſchlicher Leiden verſammelten hier ſich.
Was Jerûſalem Krankes erzeügt, das hoffte Genêſung
In dem Quelle der Kraft. . Es ſtieg ein Bote des Himmels,
Von Gebêten bewegt, vom Vater der Menſchen geſendet,
Oft an die Stätte des Jammers mit gröſſen Erbärmungen nieder,
Und berûhrte den Quell — Und des Quelles heilende Kräfte
Regten vom Finger des Himmels berûhrt, gewaltig empôr ſich!
Voller, duftender quoll und ergoß ſich der heilende Quell dann.
Jeder der Kranken eilt', am Stâbe dieſer und jener
Von dem Freünde gefûhrt, der Vater am Ârme des Sohnes,
Die verwachſene Tochter auf Mutterhänden geträgen —
Und der Blinde geleitet vom treüen Fûhrer zum Quelle.
Allſobald füllten ſich ân nach der himmelgeſendeten Regung
Die fünf Bäder des Teichs mit Hülfânſchmachtenden Kranken.
Jeder fand Genêſung im Gottgeſêgneten Quelle,
Wêr ihn alsbald erreicht nach des Engels ſchnêller Berûhrung.

Jêſus kâm von wenigen Schûlern begleitet an einem
Frûhen Sabbatmôrgen zur Stätte der Hülf' und des Êlends.

Tief bewegte Sein Hërz vór Mitleid Sich und vor Freüde.
Gröſſe Seüfzer erhüben aus Seinen Blicken zu Gott ſich.
Und Er wandte Sich ùm und erblickte der Jammergeſtalten
Schrecklichſte... Bleich, wie der Tód, und ausgedorrt wie das dürrſte
Reis zur Flamme beſtimmt — Die hohlen lichtloſen Augen
Hoben mühſam ſich aúf, den edeln Fremdling zu ſehen,
Der mit freündlicher Stimme den Quálbelaſteten frágte....
Freünd! Biſt du lange ſchon hier?.... Mit leiſer, keüchender Spráche
Gáb der ſanften Fráge der Ohnmachtnáhe die Antwort:
Acht und dreyſſig Jahre verſchlieſst mich die Halle des Élends...

Und du beſiegſt noch nie, erwiederte Jéſus dem Kranken,
Wann der Engel des Herrn das Waſſer ſégnet, den Heilquell?..
Drängt dich kein Verlangen nach neüer Kraft und Geſundheit?

Ach! ... Wenn ein freündlicher Mann, wie Dû, mir ſtûhnd' an der Seite,
Wann der Quell ſich bewegt! Wenn eines Erbármenden Ărm mich
Hûbe vom Láger empôr und trûge zum Heilenden Quell hin!
Wie vermág ich's allein? Und niemand hilft mir zum Quelle!
Vollgedrängt ſind ſtéts, éh' ich komme, die Bäder... So muſs ich
Monden ſchmachten und Jáhr'... und ſéhe des Jammers kein Ende!

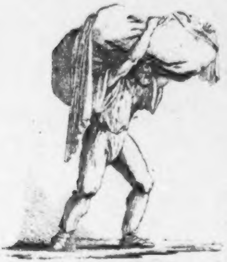
Mit dem Blick der Erbármung, dem alle Laſten der Menſchheit
Fliehen oder ſich leichtern: Mit jenem Blicke, vor dém ſchon
Flóhe Tód und Verwéſung... In dieſem Blick iſt der Himmel,

Iſt die Liebe des Vaters zu jedem Wêſen, das âthmet —
Sâhe Jeſus ihn ân und ſagte das ſchaffende Wôrt ihm:
Aûf von deinem Lâger! Erhebe dich! Trâge dein Bette
Eilend ſelber nach Hauſ'... Es erhûb ſich eilend der Kranke
Aûf von ſeinem Lâger — Ergriffen ſchnĕll von der Ăllmacht
Sâh' er umgeſchaffen ſich plötzlich... und wußte nicht, wie ihm
War und wie ihm geſchêh'n. Er ſtand und wankte nicht... Faltet'
Hôcherſtaunt die Hând' entgêgen der freündlichen Allmacht,
Die ihm entſchwand... Es entflôh' dem Geraüſche Jeſus Meſſias;
Dankt' in der Sêle dem Vater, vergâß der Thât der Erbârmung,
Voll von neüem Verlangen nach Thâten zum Preiſe des Vaters.

Und der Freüdenbetaübte, verlôhren in ſtummer Verwundrung,
Sâh' nach dem Bette ſich ûm, das tauſendmal tauſend von ſeinen
Leiſen Trâhnen geſammelt... und ſtreckte die blûhende Rêchte
Aus nach ſeinem Gewande, das ân der Stâtte des Jammers
Unberûhrt Jahre ſchon hieng und harrte des Tags der Erlŏſung.
Nein... Es iſt nicht Wâhn, nicht Traum! Ich wach' und ich ſtêhe
Aufrêcht, ſtêhe geſund! Ich lêbe von neüem! Ich ziehe
Ăn mein Gewand, das Jahre ſchon harrte des Tags der Erlŏſung.
Endlich kâm mir der Tâg! Der heißerſchmachtete!.. Endlich
Kâm vom Himmel geſendet ein Göttlicher Mann... O wer biſt Du?
Welchen Namen ſoll ich Dir gêben, Du Mächtiger, Milder!
In der Stille der Môrgenfrûhe kamſt Du zu meinem
Einſamen Lâger.. Du giengſt nicht vôrbey, wie tauſend vôrbeygêhn!

Weilteſt

Weilteſt brûderlich bey mir und frâgteſt... Willſt du Geſundheit?
Und Du gäbſt mir Geſundheit, die Jahre Betheſda mir nicht gäb!
Gäbſt mit Einem Wôrte, mit Einem Blicke mir neües
Jünglingslêben und Kraft, wie nie mein Gebein noch durchwallte...
Wêr, wêr biſt Du? Heiliger Mann! Vertrauter der Gottheit!
Niedergeſendet von Îhr... Wer biſt Du? ... Dieſe Gedanken
Regten ſich hin und hêr in des Ängekleideten Sêle. .
Und er neigte ſich hin und rollte zuſammen ſein Bette,
Band es, hüb es empôr und trüg's auf der Schulter von dannen.



IX.

Chriſtus Ähnlichkeit mit dem Vater.

Fróhen, mûthigen Schritts betrát Jerúſalems Stráſſen
Mit dem Bette belaſtet der Mann, dén Jeſus geſund ſprách.

Wer ihm begegnete, ſtand und entſazte ſich, rief ihm entgégen:
Es geziemt dir nicht, dein Bette zu trágen am Sabbat.

Dér mit Einem Wórte die lángſtvermißte Geſundheit
Eben wieder mir gáb, der befahl mir, mein Bette zu trágen.

Alſo ſagte der Fróhe ... Die Hóhrer frágten erſtaunt ihn:
Wér gáb dir den Befehl, geſund zu ſeyn, und dein Bette
Über Jerúſalems Stráſſen am Sabbat Gottes zu trágen?

Wér Er iſt, kann ich nicht ſágen, erwiedert' er ... Alſo geſtaltet
Kám an der Frúhe des Mórgens ein Menſchenfreúndlicher, ſtiller
Mann zu meinem Láger .... Es waren einige Männer,
Die Ihm folgten und ſchwiegen und ſchauten mit hórchender Éhrfurcht
An Ihn, als wár' Er ihr Meiſter ... Mit Einem Wórte verlieh mir
Dieſer Göttliche Mann die lángſtvermißte Geſundheit.
Kaum erhúb ich vom Láger, das Jahre mich hatte gehalten,
Neubelébt mich empór und faltete Hände des Dankes
Gégen den freúndlichen Mann, ſo ſáh' ich den Rettenden nicht mehr.

ſenden die Reiſe zu uns nicht würde vollenden können, d wieder andere, die noch tauſendmal weiter von dieſen Sternen entfernt waren; allemal werden ſich Sehröhren denken und nach den unleugbarſten Regeln der Optik ausgeben laſſen, die uns die Inſekten, die kleinſten Punkte von den Oberflächen in dieſen undenklich fernen Himmelskörpern deutlich darſtellen könnten. Von dieſen undenklich fernen Himmelskörpern müſſen alſo itzt ſchon genau abbildende Lichtſtrahlen bis auf unſer Auge kommen, wenn ſie gleich in unſerm Auge einen ſo undenklich kleinen Winkel machen, daß wir ſie, ohne Hülfe der vorausgeſetzten Seheröhren, nicht unterſcheiden können. Es iſt alſo möglich, daß Augen exiſtiren können, welche die unausdenkliche Schöpfung durchſchauen, und alle Oberflächen aller Welten, ſo unausſprechlich auch die Anzahl derſelben immer ſeyn möchte, deutlich ſich vorſtellen; weil dergleichen Sehröhren möglich ſind; weil auch die entfernteſten noch Strahlen auf jeden, auch den entfernteſten Punkt der Schöpfung ſenden, wofern ihnen kein undurchſichtiger Körper im Wege ſteht. Es iſt möglich, daß es Augen gebe, welche die Inſekten eines Weltballs deutlich unterſcheiden könnten, welcher ſo weit von ihnen entfernt wäre, daß kein Maaßſtab groß genug wäre, dieſe Entfernung zu meſſen, und wenn derſelbe auch centillionenmal umgeſchlagen würde, weil wirklich itzo ſchon von dieſen undenklich entfernten Körpern auf das Netz unſers irrdiſchen ſterblichen Auges Strahlen einfallen, und daſelbſt (nur nicht für uns) alle Punkte aller vorüberſtehenden beleuchteter Körper mit einer Deutlichkeit zeichnen, wogegen die feinſte Copie eines Gemäldes eine Verunſtaltung genennt werden kann. Nun iſt nur noch die Frage; ob dieſe vorausgeſetzte, und, wie mich dünkt, unleugbare Möglichkeit uns nicht unmittelbar darauf führe, es äuſſerſt wahrſcheinlich zu finden, daß unſer künftige Körper, das vollkommenſte Kunſtſtück der göttlichen Macht und Weisheit, mit ſolchen Augen begabt ſeyn werde, die auf einmal eine unermeßliche Perſpektive der Schöpfung mit einer eben ſo netten Deutlichkeit ſehen, wie wir itzo eine

Wenige Tâge nachhêr erblickt' in den Hallen des Tempels
Unter den Schâren ihn Jeſus.. Und ſagte das warnende Wôrt ihm:
Siehe! Du wurdeſt geſund und biſt's noch! Sündige nicht mehr,
Daß kein ſchrêcklicher Übel dich plâg', als Jahre der Krankheit!
Alſo zündet der Bliz und entflammt die Eiche, wie dieß Wôrt
Jéſus den Schnéllgeheilten bis tief in's innerſte Mark trâf.

Jéſus wandte Sich weg ... Und der tauſendmal wieder Gefrâgte ...
Wêr, wêr hieß dich dein Bette, du Frêſſer, tragen am Sabbat?
Eilt und verkündigt den Juden .. Ich ſâh Ihn wieder im Tempel!
Jéſus heiſſet ſein Namen ... So höhrt ich Ihn nennen ... Der grôſſe
Himmelgeſandte Mann, der Wôrte ſpricht, wie der Donner,
Wie die ſchaffende Kraft des Gottes Íſraels ... Dieſer
Iſt's, der genêſen mich hieß, mir befahl, mein Bette zu trâgen.

Dieſer iſt's? Riefen ſie laut und wild und zürnend dem Manne,
Dêr vor Schrêcken erbleicht' .... Und reden wollt' und nicht konnte.

Alſobald rotteten ſich die Phariſâer und eilten,
Jeſus im Tempel zu ſûchen, und fanden Ihn, drangen mit Blicken
Glùhender Grimms in das Volk, und umringten ſtürmend den ſanften
Friedlicher Lehrer der Wahrheit, und riefen: Sabbatentweyher!
Blindes abtrünniges Volk! Wie lange höhrſt du den Lâſtrer
Môſes und Gottes? Wie lange den Frêſſer! Er wär es, Er wär es,
Der dem Manne befahl, zu trâgen ſein Bett' an dem Sabbat

Über Jerúſalems Stráſſen!... Den Tódeswürdigen höhet Îhr:
Blindes, abtrünniges Volk!.... Das Volk erbleicht' und verſtummte
Vor dem zürnenden Blicke der Väter Íſraels; Bebte
Vor dem rúfenden Wórt: Er iſt ein Láſterer Gottes!

Jéſus ſáhe ſie án... Sie wandten die Blicke zur Êrde,
Wollten áúfzuſéhn ſich zwingen und durften nicht áúfſéhn,
Dà mit dem Blicke des Mitleids Jéſus Chriſtus ſie ánſáh...
Rûhig ſagt' Er das Wórt... Dem Wórte verſtummten ſie Alle:

Gottes belébende Kraft belébt ſie nicht immer? Mein Vater,
Dèr den Sabbat gebot, feyrt Êr den Sabbat? Und ſollt' Ich,
Îch ſein eigenſter Sohn nicht hélfen und wohlthun am Sabbat?...

Wás? Du nenneſt Jehóvahs des éwiglébenden Gottes
Eigenſten Sohn Dich? Sabbatentweyher? Du heiſſeſt Dich Îhm gleich?
Schnoben die Juden Ihn án, und ſtampften und ſchrie'n: Dú — Gott gleich?

Wahrlich, erwiederte Jéſus, o glaubt der Wahrheit: Der Sohn kann
Ohne den Vater nichts thûn — Féhlt' Êr, ſo féhlte der Vater:
Êr, der Geiſt des Jehóvah rief in dem Sohne dem Kranken:
Stéh auf! Hebe dein Bett: Die Kraft des Vaters beſélte
Das gebietende Wórt. Der Sohn thût nür, was der Vater
Will: Iſt des Éwigen Hand, Sein Mund des Allmächtigen Mund nur.
Unausſprèchlich liebet der Vater den Sohn, und der Sohn lèrnt

Alles vom Vater in Îhm! Durch Îhn enthüllt ſich der Vater;
Wird ſich immer durch Îhn, und herrlicher immer enthüllen:
Hóhere Wérke durch Îhn, als die ſchnéllſte Heilung vollfü̂hren:
Ó wie wérdet Ihr einſt erhäbnern Thâten erſtaunen!
Tódten giebt Er das Lében, der Allbelébende — Lében
Giebt den Tódten der Sohn! Er heiſt, ſo viel Er will, lében.
Alles belébt durch Ihn Gott, und óhn' Ihn äthmet kein Ŏdem!
Alles thût Er durch Îhn! Durch Îhn vollführet das Gericht Êr:
Richtet Niemand ohn' Îhn: Der Sohn iſt ſichtbarer Richter
Îhm, dem Menſchenſóhn, dér hier von den Menſchen verſchmâht ſtéht,
Gâb der éwige Vater die Wélt zu richten die Vollmacht;
Seine Herrlichkeit Îhm, daß Alle den Sohn wie den Vater,
Alle den Vater in Îhm und óhn' Ihn éhren Ihn keine!
Wér den Geſandten nicht éhret, entéhrt den Sendenden! Wér des
Éwigen Sohn verſchmâht, verſchmâht den Éwigen ſelber!

Wahrlich! Wahrlich! Der redliche Hóhrer, der Thäter des Wórtes,
Dâs in dem Namen des Vaters Ich rede, hat éwiges Lében!
An den Sender glaubt, wér ân den Geſendeten glaubet!
Nicht mehr droht ihm Gericht: Ihn ſchrécket keine Verdammniß!
Durchgedrungen iſt ér vom Tód' in's éwige Lében!
Wahrlich! Wahrlich! Die Stunde ſie wird noch kommen und kommt ſchon,
Daß die Verſtorbnen die Stimme des Sohnes Gottes vernehmen:
Wie der Vater in Sich den éwigen Quell hat des Lébens,
Gâb Er dem Sohn in ſein Hérz den Quell des éwigen Lébens:

Lében für jeden Erſtorbnen, für alle lébende Lében!
Îhm dem Sohne des Menſchen! Er gáb die Macht des Gerichts Îhm,
Weil Er vom Himmel heráb zur Menſchengeſtalt ſich erniedrigt.
Ihr erſtaunet: Erſtaunt nicht zu ſehr! Die Zeit wird noch kommen,
Daß die Entſchláfenen Alle, daß, ausgenommen nicht Einen,
Jeder Tódte wird höhren des Sohnes weckenden Zúrúf:
Daß die Geréchten Alle zum Lében Gottes, die Sünder,
Die den Herrn nicht geſúcht, und Laſter haüften auf Laſter,
Alle wieder erſtéhn zu einem Lében, das Tód nur
Elend, Zerrüttung nur iſt, nur Quál, nur heiſſe Verdammniß!
Séhen wérdet ihr Îhn: Îhn höhren der Richtenden Richter,
Dém der Vater Sein Wiſſen, Sein Alles beleüchtendes Licht gáb:
Wie Ich höhre das Urtheil des Vaters, ſo ſprech' ich das Urtheil.
Mein Gericht iſt gerécht, wenn gerécht des Vaters Gericht iſt!
Denn in Mir iſt kein Will' als nur der Wille des Vaters.
Êr iſt's, der Vater im Himmel, der zeüget, daß Er in Mir ſey!
Zeügt' Ich ſelber von Mir; Ihr könntet Mein Zeügniß verwérfen!
Aber ein Anderer war's, der vón Mir zeügte, Johannes:
Deſſen Zeügniß iſt wahr! Ich weiß es; Ihr wiſſet es ſelber!
Frágtet ihr Îhn nicht ſelbſt: Biſt Dú dann nicht der Meſſias?
Gáb Er nicht Zeügniß der Wahrheit und wieſ' Er nicht jeden auf Mich hin?
Zwahr Ich bedarf es auch nicht, Johannes géltendes Zeügniß.
Keines Stérblichen Zeügniß: Doch nannt' Ich Eúch den Johannes;
Ob Ich vielleicht ein Wórt zu Eürer Séligkeit ſáge:
Siehe! Johannes war doch, wie Elias, ein leüchtendes Feüer!

Stunden habt Ihr ja doch bey ſeinem Scheine gefróhlockt?
Aber ſein Zeügniß von Mir — das habt Ihr dreiſte verwórfen!
Zwahr noch ein Hóherer zeügt, Er zeügte vom Himmel, wer Dér ſey,
Dén Johannes getauft! Er gāb durch die Thäten Mir Zeügniß,
Die Er thät durch Mich: Des Vaters Thäten, nicht Meine
Sind's, die zeügen von Mir; Und dieſe ſind's, die Ihr läſtert!
Durch der Prophéten Mund gāb längſt der Vater Mir Zeügniß:
Aber Ihr hóhret ſie nicht, die Stimme der zeügenden Wahrheit;
Kennt des Erhäbnen Sohn, kennt in Ihm des Éwigen Bild nicht:
Seht es und ſehet es nicht! Und wérft aus dem Hérzen das Wórt weg,
Deß Er Eüch würdigte — Würft Ihr's nicht weg — Ihr glaubtet dem Sohne!
Nein! Ihr glaubt nicht dem Vater, weil Îhr dem Sohne nicht glaubet!
Fórſcht in den heiligen Schriften, in dénen Ihr éwiges Lében
Súchet! Fórſchet: Ihr wérdet es finden das leüchtende Zeügniß!
Aber umſonſt! Zum Quelle des Lébens, ihr kommet zu Mir nicht!
Léſet ſie; Léſet ſie nicht: Ihr wollet nicht glauben, nicht lében!
Rûhm von Menſchen nicht — Ich ſûche nur éwiges Lében!
Aber ſûch' es umſonſt für Eüch, ihr Feinde der Gottheit,
Die ich kenne! Ihr fórdert Beweiſe, warûm ich ſo dreiſte
Feinde Gottes Eüch nenn' — Ich bin in dem Namen des Vaters,
Bin gekommen zu Eüch mit des Vaters Wórten und Thäten!
Und Ihr nehmt Mich nicht än; Doch nâhmet Ihr än den Verfûhrer,
Der Eüch taüſchte mit Glanz, und Gottes Thäten nicht thâte;
Wär' er ein Lockender nur, ein Wórtverſchwender, umgâb' ihn
Irdiſcher Schimmer! O dann, dann würdet ſchnéll Ihr ihm glauben!

Aber Mir, wie könnt Ihr Mir glauben, die ihr von Menſchen,
Rühm von Sündern ſücht; Wie könnt ihr dem Heiligen glauben?
Süchen wie des Unſtérblichen Löb, das Wahrheit und Licht iſt?
Eüre Gedanken, ich ſeh' ſie: .. Was haſt Du für Récht, uns zu ſtráfen?
Móſes Jünger ſind wir! Wir höhren Móſes und Dich nicht!...
Móſes? Den höhen Prophéten, auf dén Ihr Eüch ſtüzet, o höhret,
Höhrtet Ihr Îhn? Nicht Îch— Darf Eüch verklágen bey'm Vater:
Móſes, der zeüge für Mich, Dér, Dér wird wider Eüch zeügen!
Schrieb nicht Móſes von Mir? Nun, wenn Ihr Móſes nicht glaubet,
Deſſen Geiſt Ihr nicht kennt, Ihr, die Ihr doch himmliſch Ihn nennet?
Wie, wie könnet Ihr Mir, dem neüen Prediger, glauben?

Alſo ſprách Er und gieng mit den Seinen wég aus dem Tempel.

X.

Lehre vom Sabbat.

Jéſus gieng mit den Seinen an eines Sabbats Âbend
Durch ein Fêld. Ihm lachten die wankenden Åhren... Er dankte
Für die Gâben des Himmels, der dürſtigen Êrde gegêben.
Alſo feyrt' Er den Sabbat. Mit Wohlthûn und nützlicher Lehre
Feyrte des Mórgens Er ihn: Des Âbends mit kindlichem Preiſe
Des Allſégnenden Vaters, des Êrd' und Himmelerfreüers.

Êr, der arm ward, Êr, dêr keine Hülle, zu decken
Seinen heiligen Leib auf der Êrde fand, die Sein Wêrk war;
Êr, der Alles, was lêbt, ernâhrt mit ſtärkender Nahrung,
Kleider dem Nakten bereitet und Quellen dürſtenden Lippen,
Hatte Schüler um Sich der menſchenfreündlichen Armûth...
Dieſe reizte der Hunger. Die vollen winkenden Åhren
Boten ihnen ſich dâr, der Armuth Hunger zu ſtillen..
Und ſie zerrieben der reifen Åhren und äßen mit Einfalt
Der geſégneten Speiſe, bereitet vom Vater im Himmel.

Aber die ſcharfen Bemérker der Splitter im Auge des Brûders,
Richteten ohne Gefühl der frohen Liebe die Schüler
Jêſus — Sêht ſie: Sie lérnen von Îhm entweihen den Sabbat!
Unter dem offnen Himmel verletzen ſie Móſes Geſetze!

Und ſie trâten zu Îhm.. Sieh'.. Rabbi — Siehe doch ûm Dich!
Deine Jünger thûn, was ſich nicht geziemt an dem Sabbat —

Jeſus wandte Sich gégen ſie üm und blickte ſie ernſt an;
Denn Er kannt' ihr Hérz mit Verbréchen belaſtet und ſtreng doch
Gégen jedes Verſéh'n der Schwachheit — Sêlber der Unſchuld
Unerbittlich ſtreng, nur ſich gelind' und Er ſagte:

Habt Ihr nie geléſen, was Dávid thât, da Ihn hungert',
Ihn und die Seinen? Er kām verlaſſen nach Nóbe, zum Prieſter
Abiáthar... Haſt du des Brödes, ſo gieb mir zu eſſen;
Daß mich der Hunger nicht tód' und die Jünglinge, welche mir dienen.
Wäs? Antwörtet der Prieſter dem ſtillegeſalbten Jehóvahs —
Kein gemeines Bröd, nur heiliges, Gott nur geweyhtes
Bröd iſt in meiner Hand... Sind heilig deine Gefährten,
Géb' ich des heiligen Bröds dir, ſo viel in meiner Gewalt iſt.
Und der Prieſter gäb ihm des Brödes, ſo viel in der Hand war;
Siehe des Brödes, das läg vor dem Herrn auf dem heiligen Tiſche,
Die ſonſt niemand äß, und eſſen durft', als der Prieſter.
Oder habt Ihr nicht in den heiligen Schriften geléſen:
Daß die Prieſter am Sabbat den Sabbat unſchuldig entweyhen?
Wiſſet — Scharfe Richter! Ich kenne den Geiſt des Geſetzes!
Einer ſtêhet vor Eüch, dér heiliger iſt als der Sabbat!
Hōhret, was Ìch Eüch ſäge.. Der Sabbat iſt Wohlthat und Gnäde,
Nicht ein Tyrannengeſetz — Iſt Ordnung des Vaters der Menſchheit.
Nicht für den Sabbat erſchuff der éwige Vater den Menſchen;
Aber Er ordnet den Sabbat zur Freüde Seiner Erſchaffnen!
Keiner der Sohne des Vaters iſt Sklāve des Sabbats.. Ein Jeder
Sohn des Menſchen und Gottes iſt freyer Herr von dem Sabbat.

XI.

Jéſus belêbt eine láme Hand.

Gottes hóher Geſalbter! Du giengſt am heiligen Rühtäg,
Deine Schûler um Dich, in der Íſraelen Verſammlung.
Unter der drängenden Schâr, belaſtet mit mancherley Laſten,
Welche der Eine nur kennt, deß Aug durch die Stèrne heräbſchaut,
War ein Iſraelit, deß rèchte Hand war verdorret!
Jahre ſchon wâr ſie verſchrumpft und ohne Kraft und Bewegung.
Langſam ſchlichen die Tâge dem Arbeitloſen vorüber.
Trâhnen netzten ſein Bröd: Sein Trank verwandelt in leiſe
Trâhnen ſich, Himmelbemèrkte, von Engeln geſammelte Trâhnen.
Tauſend Hände ... So ſeüfzt' Er, verlaſſen die rûfende Arbeit,
Schaffen nicht ſèchs Tâge, wie Gott gebot auf dem Sina...
Und ich ſchaffte ſo gèrn, und rûfte der rûhenden Arbeit!
Ach: Wenn Jéſus es wâr', Dèr meiner erbärmen ſich könnte!
Meiner erbärmen Sich wollt'! Ach! Daß Sein Aug mich erblickte!
Daß Sein lieblicher Mund Ein Wört der Gnâde mir zürief'!

Alſo dacht' er bey ſich in der vollgedrängten Verſammlung,
Dá auf der klopfenden Bruſt er die dürre kraftloſe Hand hielt...
Auf ihn laurten die Rittſen der Schûle — Laurten auf Jéſus.
Ach: Die Entfèrnten von Gott und der menſchenfreundlichen Menſchheit,

Laurten mit Blicken des Grimms, ob Jéſus Sich ſeiner erbärmen,
Ob die Allmacht würd' am Sabbat dem Ēlenden wohlthún?..

Jéſus erſahe den Mann, erſáhe mit Blicken der Wéhmuth
Seine verdorrte Hand — Und ſáhe mit tiefem Betrübniß,
Eúch geheime Gedanken der menſchenfeindlichen Menſchheit!
Und Er ſagte zum Mann, den der Laurer Blicke ſo ſcharf ſáh'n,
Dén ſo gern ihr Ārm zurückgedrängt... In die Mitte
Steh' Ēlender!... Er ſprách's mit dem Tone belébender Gnáde.
Und er erhob ſich und trát in die Mitte.... Schon róthete Hofnung
Seine blaſſen Wangen... Es ſchaute mit treffenden Blicken
Jeſus Chriſtus Sich úm und ſagte den Tieferergrimmten:
Laſt Mich Eúch frágen: Iſt's récht, am Sabbat Gútes zu wirken?
Oder Bōſes zu thun? Iſt's récht, das Lében zu retten?
Oder zu tóden?... Es ſchwiegen die Laurer, und zürnten der Fráge.
Sanft und ernſt mit Betrübniß und Zórn ſáh' Jéſus noch einmahl
Ān die ſtummen Gefrágten. Ihr Heuchler! Lōſet nicht jeder
Seinen Ochſen am Sabbat? Und welcher zieht aus der Grúbe
Ein verſunkenes Scháf nicht heraúf? Wer nennt es Entweihung?
Und Ihr nennet es Sabbatentweihung, den Menſchen zu retten?

Als Er dieſes geſagt und die Wahrheit hatte gebrandmarkt
Jede Séle, die Feindin der Wahrheit wár und des Lebens..
Wandt' Er mit trōſtendem Blick der Hülfeverkündenden Allmacht
Zu dem Harrenden Sich und gebot ihm: Strecke die Hand aus!

unmittelbar vor uns liegende Landſchaft bey hellem Wetter ſehen können. Wer wird daran zweifeln, der die Richtigkeit meines bisherigen Raiſonnements aus eigner Einſicht eingeſtehen muß? Der es geſtehen muß, daß das Licht, oder ähnlich feine Stoffe unendlich bildſamer und zu feinern Perceptionen geſchickter ſeyn, als der ungleich gröbere Stoff, woraus unſere itzigen Augen gebildet ſind; der geſtehen muß, daß der Körper Chriſti von himmliſchem Stoffe, und der vollkommenſte denkbarſte Körper ſey, in allen ſeinen Einrichtungen und Verhältniſſen unendlich geſchickt, die Wohnung des erhabenſten Geiſtes zu ſeyn, der mit der ganzen unendlichen Schöpfung im innigſten Verhältniß ſteht, und ſeine Wirkſamkeit auf alle Atomen erſtreckt? Der geſteht, daß unſer Körper **überhaupt** von derſelben Natur, derſelben Bildung und demſelben Stoffe ſeyn werde, wie dieſer über alle Vorſtellungen vollkommne Körper Chriſti, eben ſo ſehr, als unſer itzige Körper **überhaupt** von derſelben Natur, derſelben Bildung und demſelben Stoffe iſt, wie Adams?

Da ich einmal bey dem Auge unſers künftigen Körpers bin, ſo muß ich noch zwoer vermuthlicher Vollkommenheiten dieſes Sinnes Erwähnung thun; ungeachtet ich ihre Wahrſcheinlichkeit eben nicht durchaus aus der Bildſamkeit des Lichtſtoffes herleiten will.

Ich nehme an, daß wir von allen Seiten zugleich ſehen werden; — und — daß wir unſere Augen auf eine ſolche Weiſe, und mit einer ſo mathematiſchen Genauheit ſelber werden ziehen, und mit der möglichſt unmerklichen Leichtigkeit verändern können, die unſerer Begierde, **aufzumerken**, angemeſſen iſt. Für mich ſind dieſe zwo Vermuthungen, ſobald ſie mir zu Sinne gekommen, ſo wahrſcheinlich geweſen, daß ich geglaubt, man dürfe ſie nur ausſprechen, um das Zeugniß ihrer Wahrſcheinlichkeit alſobald auf ſeiner Seite zu haben. Und ich habe allemal ſchon ein ſehr gutes Vorurtheil für eine Vermuthung, ſobald ich empfinde, daß ich ſie Ihnen, mein lieber Zimmermann, ſagen darf; und ich kann mich faſt nicht enthalten, ſie für eine ausgemachte Wahrheit zu halten, ſo-

bald

Alſobald ſtreckt er ſie aus.... Sie ward geſund, wie die Andre.
Gleich vor Freüdegefühl erhob der Begnádigte preiſend
Seine lébende Hand in die Höhe... Jéſus Meſſias!
Rief er, Alles vergéſſend, was ihn umgáb... mit der Stimme
Seiner Unſtérblichkeit aús. Die Stimme dráng in die Himmel:
Dráng, wie ein ſcharfer Dolch in die Hérzen der Höhrenden... Grimmblaß
Drängten die Feinde der Menſchheit, die Feinde des Beſten der Menſchen
Aus der Synagóge ſich wég... und ſtampften, und riefen...
Blút ſoll es koſten! Sein Blút! Das Wórt der Beſchämung.. Sie eilten
Sich zu verſammeln und Tód und Verderben dem Beſten der Beſten
Zu bereiten... Jéſus vernahm's und entwich von der Stätte.

XII.

Boten des Johannes an Jéſus.

Lang ſchon ſeufzte Johannes im Kérker. Ihn hatte Heródes
Fordern laſſen — Er höhrte den Prediger. Innigſt bewegt war,
Dá der Taüfer ihn lehrte die Nähe des Göttlichen Reiches;
Dá die Wahrheit ihm floß von den reinen Lippen… Heródes.
Aber, dá Er dem Fürſten mit Blicken, die waren wie Schwérter,
Waren, wie Dolch' in ſein Hérz, doch rühig ſagt', und beſcheiden:
Es geziemet dir nicht, des Brüders Weib zu entweihen!
Wandt' Er Sich üm zu der Wach' und hieß Ihn auf Machärus führen…
Frieden im hellen Aug' und Gottes Rüh' in der Sele
Gieng aus des Fürſten Pallaſt in den dunklen Kérker Johannes.

Endlich, dacht' Er bey ſich, hab' ich vollendet die Laufbahn,
Die gezeichnet mir Gott… Er muß wachſen… Ich aber verſchwinden!
Blühe zur Zeder Gottes empôr, o Jeſus Meſſias!
Gérn will Îch verwelken im Schattenthál an dem Bache!
Wenn nur Êr, nur Êr verherrlicht wird… Wenn nur Sein Reich
Bald empór ſich hebe und Licht und Lében verbreitet!
Ach: Wann ſchwingſt Du auf Wolken, erhebſt Du Dich in den Himmel,
Und die Deinen mit Dir?… Wann wird der Sünd' und des Tódes
Ende heben empôr das Haupt? Wann Alles nur Leben,
Alles Herrlichkeit ſeyn, und Freyheit Alles, was Gott ſchüf?

Wie ein Hirſch nach Quellen, ein Reh nach Erfriſchungen ſchmachtet,
Alſo ſchmachtet mein Geiſt nach des Göttlichen Reiches Erſcheinung.
Jeſus! Jeſus Meſſias! Vergiß nicht... Nein Du vergiſſeſt
Deines Knechtes nicht, den Nacht und Ketten belaſten!
Mein auch wartet Erlöſung! Und Freyheit ſendeſt Du Mir auch!
Trâhnen zwähr ſind mir Speiſ' am frühen Mörgen, des Âbends
Feüchten Trâhnen mein Bröd.... Sie ſagen und frâgen mich täglich:
Wô iſt nun dein Gott? Johannes! Wô dein Meſſias?
Was betrûbeſt du dich, o meine Sêle... Warûm biſt
Dû unrûhig in Mir... Hoff' auf den Retter! Du wirſt noch
Lob und Preis Ihm ſâgen! Er iſt dein Licht, und dein Heil Er!
Deines Ângeſichts Freüd' und des Hêrzens ewige Wonne!
Jahre ſchmachtete Joſeph, der Liebling Íſraels... Gottes
Auserwählteſter einſt in Ägyptens finſterem Kêrker!
Endlich kâm Ihm der Tâg der allvergûtenden Freyheit!
Singe! Singe dem Herrn! Dem Vater Íſraels!... Seiner
Érderſchütternden Wunder vergiß in der Trûbſal mein Hêrz nicht!
Huldreich, zärtlich iſt Êr und ewig währet des Herrn Huld!
Retter iſt Sein Namen... Es preiſen Ihn tauſend Erlöſte!
Sieh'! Er ſammelt Sich Éhrer vom Aufgang, Niedergang; Sammelt
Von Mittnacht und Mittâg Ânbêter Sich aus den Völkern!
Auf die Irrenden ſchaut, auf die Waller verworrener Pfâde
Sein erbârmender Blick... und leitet ſie zu der Stâtte,
Wo ihr wartet die Rûh'... wo mit offenen Ârmen ſie aufnimmt
Sêgen und Freüde! Der Herr erbârmt Sich des hungernden Rûfers!

Giebt dem verſunkenen Auge den Strâl des erfreüenden Lichtes!
Sättigt die dürſtende Sel' und erfüllt den Darber mit Gûtem!
Preiſet, preiſet den Herrn, ihr, dénen die Feſſel am Ărm klirrt!
Die in der Finſterniß ſitzen und weynen im Schatten des Tódes.
Rûfet zum Herrn empór... Und der Herr Herr ſendet Erlôſung!
Fûhrt aus der Finſterniß ſie und aus dem Schatten des Tódes!
Sieh': Jehóvah zerbricht die éhernen Pforten... Jehóvah
Schlăgt die eiſernen Riegel entzwey, und ſchüttet Verachtung
Aus auf die Fürſten und Dränger und macht die Herrſchenden irregéh'n.
Er erhóht aus der Trûbſal den Schmachter nach Licht und nach Freyheit!
Preiſet, preiſet den Herrn... Der Herr iſt gûtig... Kein Mund kann
Würdig preiſen die Werke des Herrn und verkünden die Thäten
Seines mächtigen Ărms... O ſelig ſind die Gerechten
Unter des Mächtigen Schutz und bewacht von dem Blicke des Beſten!
Herr! Gedenke Du mein nach Deiner Gnáde, die immer
Deinem Volk Du erzeigteſt: Mich ſûche, mich finde Dein Heil bald!
Laß mich, laß mich bald die Wohlfahrt Deiner Erwâhlten
Seh'n und mich freüen der Freüde, mich rûhmen des ſiegenden Rûhmes,
Deines Ĕrbes! Erbärme Dich mein! Erbärme Dich Aller,
Die Dein Erbärmen mir ſendet, daß ich ſie tröſt' in der Trûbſal!

Alſo bétet Johannes und alſo prieſ' Er... Der Jünger
Einige trâten zu Îhm, und Er frâgte ſie... Sagt Mir von Jeſus!
Sammeln ſich Viel' um Ihn? Und entſchöpfen dem Quelle die Wahrheit?
Ó dem Quelle des Lébens das éwige Lében? O ſagt mir

Was

Was Er ſpricht? Was Er thût? Ach! Jede der Göttlichen Thäten,
Jedes der Göttlichen Wört'... Ihr ſeligen Höhrer: O könnt' ich
Seyn des Erhäbenen Schûler!... Ich wâr' ein Schûler der Weisheit,
Die vor des Lichtes Beginn vereint mit dem éwigen Licht war.
Alſo fragte Johannes... Der Schûler Einer erwiedert:
Gröſſe Thäten wérden erzählt und Wunder, wie nie kein
Gottgeſendeter thät... So leicht als ſich wendet die Hand um,
Heilt Er Unheilbäre; Gebeüt zur Réchten und Linken
Kraft und Lében... Ein Anderer ſagt'... O laß mich, mein Lehrer!
Laß, o heiliger Mann, Johannes, die Zweifel Dir ſägen,
Die mein Hêrz zerreiſſen... Ich éhre den Himmelgeſandten,
Dén ſo hóch du veréhrſt... Noch trät nicht Einer, wie Êr, auf...
Himmliſch iſt Sein Blick! Sein Wört iſt Gnäde... Sein Lében
Nicht wie anderer Menſchen! Er iſt kein Sünder! Die Liebe
Spricht, ich fühl' es, durch Îhn... Wer kann Ihn höhren und wider
Ihn Gedenken erheben? — Das All' empfindet mein Hêrz tief...
Aber... Ó Johannes... Verzeihe! Wie kann der Meſſias,
Iſt Er's... laſſen Dich in der Feſſel? Ach! Dich den Érſten
Seiner Zeügen? Er kümmert Sich Dein nicht, Gebundner!.. Vielleicht iſt
Êr zwahr Gottes Prophét, doch dér nicht, dén wir erwarten!

Harret! Ihr Lieben! O harret... Noch deckt Ihn Nacht und Geheimniß!
Érſt mißkennt und verachtet, und niedergedrückt von der Sünde
Aller Sünder wandelt das Göttliche Lamm.... Doch nicht immer
Wird es trägen und dulden.... Ihm wérden Sich dennoch die Kniee

Zeügen der Völker der Êrd' und der Bürger des Himmels.... Ich will Eüch
Senden zu Îhm... O geht — Und die holde Freündlichkeit Jeſus
Wird ſich nicht wenden von Eüch.... Geht! Frágt den Geſalbten Jehóvahs!
Biſt Du's, dèr da kommt? Den die Ábrahamiden erwárten?
Kann ein Anderer kommen, der hóher ſeyn wird, als Dü biſt?

Und die Boten verlieſſen Johannes und ſüchten und fanden
Jeſus umringt von der Meng'... und im Kreiſe der ſchmachtenden Kranken...
Als dem Gedränge ſie náhten, vernahmen ſie Stimmen des Preiſes;
Sáh'n von fróhen Wangen heruntertröpfelnde Trâhnen;
Standen, fragten... Was iſt's? Ihr ſèht ſo fróh aus und weynt doch?...
Elend, riefen ſie aus — Wir waren jämmerlich élend:
Und wir ſind es nicht mehr! Es half uns Jeſus! Wir lágen
Monden und Jahr... Uns half kein Arzt.. Wir flehten vergébens
Menſchliche Weisheit án und Mitleidwármes Erbármen!
Und wir hohrten von Jéſus... und ſáhen Ihn!... Freündliche Blicke
Lenkt' Er auf üns; Berührt' uns mit Huld... Wir genáſen... Er gáb uns,
Mir mit Einem Wört das Gehöhr, und jenem die Spráche!
Mir — rief lauter ein Andrer... Ach meinen ſtarrenden Gliedern
Gáb Er Bewegung und Lèben... Es drängen die Bóten Johannes
Näher immer zu Jeſus, der ſtand mit der kindlichſten Einfalt
Mitten im heiſſen Gedräng und theilte Leben und Kraft aus....

Jeſus ſáhe ſie án. Sein Blick erlaubte den Boten
Ihrer Fráge ſich zu entlaſſen... Uns ſendet Johannes,

Dér die Kette trâgt im Kérker, der Zeüge der Wahrheit:
Biſt Du's, dér da kommt, den die Ábrahamiden erwarten?
Kann kein Anderer kommen, der hóher ſeyn wird, als Dü biſt?

Jéſus antwörtet den Boten... Die heilausſtrômende Réchte
Deütet hin nach der Schar der Schnéllgenéſenden... Géhet
Und erzählet Johannes, was hier Ihr ſéhet und hohret...
Blinde ſéh'n auf Ein Wört: Es hohren, die Jahre nicht hóhrten:
Hóchaufſpringen die Lámen: Und rein ſind, die plaagte der Ausſaz!
Tódte ſchlieſſen ihr Aug auf! Es lében die Schmérzlichbeweynten!
Und den Armen im Geiſte, den Gnádedürſtigen wird nun
Fróhe Botſchaft gebracht und Freüde verkündigt den Schwachen.
Weiſ' und ſélig iſt dér, dér in dem Sohne des Menſchen
Gott nicht verkennt, und den künftigen König der éwigen Wélt nicht.

Und die Boten Johannes berûhrte das Wört, wie der Bliz rûhrt,
Der nicht tódet... Sie fühlten des Redenden himmliſche Hóheit....
Nein! Kein Anderer kómmt, der hóher ſeyn wird, als Êr iſt —
Sagten ſie ſich... So wirkte noch keiner.... Johannes erhüb ſich
Aüf aus dem Staube. Sie kámen. Sie ſchreckte der Feſſel Geklirr érſt...
Aber nun nicht mehr... Jéſus, riefen die Zwén Ihm entgêgen,
Jéſus hat uns gewürdigt der Antwört, áls wir Ihn frágten:
Géht! Erzählet Johannes, was hier Ihr ſehet und hohret!
Blinde ſéh'n auf Ein Wört; Es hóhren, die Jahre nichts hóhrten;
Hóchaufſpringen die Lámen! Und rein ſind, die plagte der Ausſaz?

Tödte ſchlieſſen ihr Aug auf! Es lében die Schmërzlichbeweynten!
Und den Armen im Geiſte, den Gnádedürftigen wird nun
Fróhe Botſchaft gebracht, und Freüde verkündigt den Schwachen!
Weiſ' und ſélig iſt dèr, dèr ìn dem Sohne des Menſchen
Gott nicht verkennt und den künftigen König der éwigen Wëlt nicht!

Schweigend vernahm Johannes mit himmelgerichtetem Blicke,
Mit gefalteter Hand die Wörte der Einfalt und Wahrheit...
Já Du biſt es! Du biſt es... Ámen! Ámen! Du biſt es...
Alles, wás Er ſagt' und wás Er dachte... Ja Dû biſt's....

Unterdeß dá die Boten ſich weggewandt hatten von Jeſus,
Hûb der Göttliche án von Johannes zum Volke zu reden:

Íſraeliten: Ihr gienget in Schâren hinaûs in die Öde.
Dört, was wolltet Ihr ſeh'n? Wás wär es, dás Eüch hinaustrieb?
Doch nicht dás vom Winde durchrauſchte, wankende Schilfrohr?
Oder, was wolltet Ihr ſeh'n? Ihr ſûchtet gewiß in der Wildniß
Keinen fürſtlichen Mann mit weicher Seide bekleidet?
Sûchtet Ihr dieß: Ihr hättet betrêten Palläſte des Königs!
Oder, was wolltet Ihr ſeh'n? Ihr erwartetet einen Prophéten!
Wahrlich: Íſraeliten! Ihr ſähet keinen Geringern,
Als die Vörzeit hatt'! Ihr ſähet den Gröſten von Allen:
Unter Allen, die je ein Weib gebahr, iſt der Gröſte,
Gröſſer als Móſes und Dávid, Elias, Eliſa — Johannes!

Êr, der Hérold Jehóvahs, der Taüfer ſeines Geſalbten:
Dennoch, ſo gróß Er iſt, der geringſte Bürger des Reiches,
Dàs vom Himmel herunter der Könige König wird bringen,
Iſt noch gröſſer, als Êr; Sieht mehr als der geiſtigſte Sèher
Säh'; Vernimmt noch mehr der Stimmen Gottes; Genießt mehr
Unbeſchreibliche Wonnen des Ânſchau'ns, als der Erhâbne,
Dèr gewürdigt ward, den Meſſias zu taufen im Jórdan.
Aber, was theüer und heilig, was hóch iſt im Auge des Himmels,
Dàs verſchmâht die Êrde; Das wèrfen die Söhne des Staubs weg!
Immer empört ſich der Geiſt, der die Wèlt beherrſchet… und lehnt ſich
Wider den Göttlichen aúf, der unſtèrbliche Selen zu Gott fûhrt.
Immer leidet das Göttliche Reich… Izt mehr, als noch niemals
Unter dem mächtigen Drucke des Wèltbeherrſchenden Geiſtes.
Welchen Prophèten verfolgten die Väter nicht und die Söhne?
Welche Fürſtengewalt bemächtigt ſich nicht der Zeügen
Gottes? Maßt ſich nicht ân, die Verkünder des Göttlichen Reiches
Zu bezwingen? Gebeüt nicht dem Redenden ſchnèll zu verſtummen?
Welchem Eif'rer um Gott ward Raum gelaſſen und Freyheit?
Wèr war ernſterer Eifrer, und mehr verfolgt, als Elías?
Wàs Elias geſchâhe, geſchieht dem zweyten Elías…
Dèn vor dem Angeſicht hèr des Geſalbten ſendete Gott… Wèr
Ohren hât, dèr höhre… Die ernſte Warnung durchdringe
Mark und Gebein… Wèm ſoll ich vergleichen o Íſrael: Wèm Dich?
Biſt du den Kindern nicht gleich, die am Markte ſitzen und rûfen
Ihren Geſpielen zû… Wir pfiffen eüch; Aber ihr wolltet

Nicht erheben den Fuß zum fröhlichen Tanze... Wir ſangen
Trauerlieder! Ihr wolltet nicht Trauerlieder mitſingen!
Sieh'! Es kám Johannes, der áß nicht, trank nicht wie Andre,
Faſtete viel und war ſtreng.... Da ſagteſt du, Ísrael... Dieſer
Finſtere Mann iſt beſeſſen, ein Freund der Dämónen.. Nach Îhm kám
Einer, der Menſchenſohn ſich und Gottes Geſalbeten nannte,
Áß, wie ein anderer Menſch und genoß mit Freüde des Trankes...
Und, wás ſagteſt du dá? Der Mann iſt ein Freſſer und Saüfer!
Iſt ein Vertrauter der Zöllner, ein Freünd verrúfener Sünder...
Dennoch ward die Weisheit von ihren Söhnen verherrlicht!
Wér aus der Wahrheit wär, erkannt' in Beyden die Wahrheit.

Mit beklommener Bruſt ließ Jéſus Seüfzer ertőnen;
Thrânen ſtanden im Aug des müde ſich rúfenden Lehrers.
Ach! Wie gieng's Ihm durch's Hérz! Wie drückt' Ihn der ſchwére Gedanke:
Solche Tugend umſonſt und ſolche Thaten vergêbens!
Weh dir Chórazim! Weh! So rief das belaſtete Hérz aus!
Weh! Bethſaida dir! O hätte Tyrus und Sidon
Solche Thaten geſeh'n, wie in Euch täglich der Herr thát;
Ach! Sie hätten im Staube gewälzt, beſtreut ſich mit Aſche!
Hätten mit Thränen der Reue vom Himmel Erbármung erflehet!
Hört es, könnt Ihr noch hören! Am Táge des ernſten Gerichtes
Wérden die Sünder von Tyrus und Sidons ſchwarze Verbrécher
Éher Erbármung noch ſeh'n und gelindere Stráfen noch trágen!
Hört' es Kapérnaum auch, die Gott vor den Städten erhöht hat!

bald ich zum voraus empfinde, daß Sie mir dieſelbe, ohne viele Gründe abzufordern, hingehen laſſen; Sie, mein Freund, der mich ſo oft vor den Ausſchweifungen der Einbildungskraft warnet. — Aber, ſagen Sie mir bisweilen, mit einer ſo ſchmeichelhaften Billigung: Suche nur Andre davon zu überzeugen! Mache alles einleuchtend, auch das, was ich dir ſonſt gerne und mit vollem Beyfall zugebe! Und darinn haben Sie freylich vollkommen Recht, denn nicht alle Menſchen ſind gemacht, gewiſſe philoſophiſche Wahrſcheinlichkeiten ſo leicht zu ſaiſiren, als Sie. Wer mit der Natur und mit der menſchlichen Seele bekannt iſt, der ſieht oft im erſten Augenblicke Aehnlichkeiten, die ihm auch die unbegreiflichſten Dinge wahrſcheinlich machen; die man aber einem andern nicht anders als mit großen Maſchinen und Anſtalten beybringen kann. — Abermal alſo nicht Ihnen, mein Freund, ſey es geſagt, ſondern nur gezeigt, wie ſich die Sache einem ſpröden Verſtande allenfalls empfehlen ließe. — Wir haben zwey Augen, um mehr auf einmal zu ſehen, als wir mit Einem Auge ſehen würden. Dieſe zwey Augen dürften nur anders geſetzt ſeyn, ſo würden wir zugleich vorwärts und zurück ſehen; eben ſo, wie unſere auf beyden Seiten des Hauptes gepflanzte Ohren auf allen Seiten zugleich hören; oder wie viele Thiere auf beyden Seiten zugleich ſehen. Alles in der Welt wollte ich wetten, daß unſre Weltweiſen, wofern der Schöpfer uns und die Thiere nur mit Einem Auge verſehen hätte, demonſtriren würden; zwey wären nicht nur überflüſſig, ſondern unmöglich; doppelt würden wir die Sache ſehen; das wäre gewiß, würden ſie ſagen; und wenn ſich ein Poet einfallen ließe, ſich eine Welt einzubilden, worinn einige Weſen vom geringſten Range mit tauſend Augen verſehen wären, ſo würden wir den ins Tollhaus verweiſen. Und ſo, fürchte ich, werde es mir bey meiner Behauptung gehen, daß wir ſo viel Augen haben werden, als nöthig ſind, um die unendlichen Tiefen der Schöpfung Gottes auf einmal von allen Seiten zu betrachten; — nämlich nur bey denen wird es mir ſo gehen, die es vergeſſen, daß

wir

Hohr' es der Zeuginnen Érſte der Thâten Gottes! Der Herr wird
Von dem Himmel heràb mit Macht dich ſturzen zum Abgrund!
Wâren zu Sódom die Thâten, die dù geſchéh'n haſt, geſchéhen;
Heûte ſtühnde ſie noch! Die Sünderköniginn! Sódom!
Hohr's, wér's hohren kann noch; Sie wird am lezten der Tâge
Einen gelindern Richter, als dû, Kapérnaum, finden!
Dennoch preiſ' ich Dich, Vater, der Érde Herr und des Himmels!
Dennoch erweckteſt Du Dir noch einen Sâmen! O Preis Dir —
Daß die Kinder der Wahrheit, daß Selen voll Unſchuld und Einfalt,
Wâs die Weiſen verſchmâh'n, was ſtolze Klüglinge ſpotten,
Willig lérnten von Mir, und ſich der Belehrungen freuten!
Vater! Dâs war Dein Will'; Ich bethe Dich ân, du Allweiſer:
Dû, dér Alles Mir gâb, und deſſen Weisheit mein Licht iſt:
Du, dén Niemand erkennt, als Dein Geliebter, den Niemand
Kennet, als Du, wie Niemand Dich, als der Sohn kennt,
Und der Vertraute des Sohns, dem Êr enthüllt das Geheimniß!

Kommet, Selen, zu Mir! Belâdene kommt und entlaſtet
Euch der druckenden Bürde; Bey Mir iſt Erquickung und Rûhe!
Nehmet auf euch Mein Joch, und gébt Mir nâch, wo Ich gehe:
Wérdet Schüler von Mir! Ich lehre Démuth und Gûte!
Rûhe der Selen iſt hier! O glaubtet ihr einmahl der Wahrheit!
Sanft iſt Mein ſchreckendes Joch, und Meine ſchwéreſte Laſt leicht!

XIII.

Die Salbung des Meſſías.

Jéſus ſâß an dem Tiſch in dem Hauſe Simons.. Der Schůler
Pháres bät Ihn zu ſich. Er fluthet' und wankt' in Gedanken:
Iſt Er ein Göttlicher Mann vom Himmel geſandt? Der Meſſias
Kannſt Du nicht ſeyn! Der Meſſias betritt nicht die Hütten der Sünder:
Kleidet ſich nicht mit Nazaréniſcher Armuth! Wer biſt Du,
Unbegreiflicher dann? Du Geringer und Hóher — So dacht' er!
Wandte ſich gegen den Herrn: Genieſſe mit Deiner Geſellſchaft
Einen Biſſen Brödes bey mir.... Der Begnädiger folgte
Seiner Bitt' und ließ Sich am Speiſebelaſteten Tiſche
Nieder mit heiliger Rühe, die Alles genieſſen, und Alles
Miſſen kánn mit Einfalt und Dank'... Um Ihn ſäſſen die Zwölfe
Im geraumigen Sále. Der Phariſäiſchen Schüle
Söhne ſäſſen um ſie — Die Augen der ganzen Verſammlung
Richteten Eines Blicks ſich aüf den berůhmten Prophéten,
Dér mehr ſáh' als geſéh'n ward. Stille lehrende Weisheit,
Troff von des Göttlichen Lippen und Wört' unendlichen Sinns voll.

Und ein Weib vernahm mit Freüdeſchlágendem Hérzen:
Daß er gewürdigt hatte den Phariſáer, des Brödes
Zu genieſſen bey Îhm — Und erhob, ergriffen von Gott, hóch
Ihre bebenden Arme gen Himmel... Ja! Hinaéhn will ich!
Sünder hät Er begnádigt — Wie ſollt' Er die Sünderin vón Sich
Stöſſen?... Ich wérfe mich Îhm zu Fůſſen... Sein Göttliches Wört hat

Tief verwundet mein Hêrz! Ein Blick von Îhm kann mich heilen!
Jâ! Dû Blick der Erbarmung, wie ich Dich ſâhe! Du wirſt mich
Tragen, wie auf Flügeln! — So ſagte ſie, eilt' und umfaßte
Ihr alabaſtern Nardengefäß! — Nicht ſich, ach nicht ſich mehr,
Nicht ihr wallendes Hâr, die róthliche Wange, den Nacken
Und den Bûſen zu ſalben — Nur dên, den Gott mit der Fülle
Seines Geiſtes geſalbt — Den Einzigen, dêm ſie nicht Namen
Fand, wie ſehr ſie auch ſûchte — Sie gieng mit dem Schritte der Dêmûth
Und des Mûthes .. So gieng in Ahasvérus Pallaſt einſt
Unberûfen in's innerſte Zimmer, das niemand betrêten,
Dêm ſich nâhen durfte kein Fûß — und ſagt', da ſie hingieng:
Komm' ich ûm — ſo komm' ich ûm! Die Königinn Eſther.
Alſo drang durch die Reihen der Diener, der Speiſebereiter
Und der Träger des ſchäumenden Weins die glaubende Sündrin;
Achtet nicht der Blicke des Ernſts, nicht die der Verachtung,
Die des Staunens noch minder, auch die nicht des lachenden Spottes!
Eilend drängte ſie ſich von hinten zu Jéſus — und goß ſchnell
Von dem duftenden Ôhle, bereitet aus edlen Gewürzen,
Über des Göttlichen Haupt. Der Wohlgeruch füllte des Sâles
Hôhe Wölbung; Füllte das Haus! Sie ſank zu den Fûſſen
Des Begnâdigers! Alſo ſâh' ſie ſein freündliches Auge ...
Ach! Er duldet's! Er duldet's! — Du kennſt mich, ſagte ſie leiſe,
Dû verſtoſſeſt mich nicht! So ſagte ſie — küßte die Füſſe,
Netzte mit ſtrômenden Trâhnen der Wehmûth, Trâhnen der Wonne
Und der zerſchmelzenden Schâm, mit Trâhnen, wie inniger, wärmer
Niemahls rannen herâb vom Auge ſterblicher Sünder,

Ach! die duldenden Füſſe des Sünderbegnädigers! Trocknet
Dann mit dem wallenden Hâr die Trähnenbefeuchteten Füſſe!
Goß dann wieder auf ſie den Balſam! ... Weynete lauter,
Freyer, hèrzlicher immer — Ihr heiligen Füſſe beträtet.
Ach! Wie manche Hütte des Elends — verſchmähtet die Schwelle
Nicht zu betreten, die Sünder beträten! ... Simon bemèrkte
Zu den Füſſen des Herrn die Allesvergèſſende — Dich nur,
Jeſus! achtende Frau, und dacht' und ſagte ſich ſelber:

Kann Er ein Göttlicher Mann ſeyn? Ein Sêher unſichtbarer Dinge?
Ein Vertrauter Jehôvah's — Kennt Er die Sünderin? Weiß Er,
Daß ſie willig ſich gâb der geilen Umârmung? Wie kann Er
Zuſeh'n? Dulden und ſchweigen? Und iſt Er, wenn Er es nicht weiß,
Dann der Erhabene, dèn mein Hèrz in der Stille ſchon èhrte?

Jeſus ſâh' die Gedanken des Phariſäers .. O Simon!
Etwas mögt' ich Dir ſâgen ... Sag an! Erwiederte Simon;
Jeſus antwörtet': Ein Gläubiger hatte der Schuldiger zwene.
Einer wâr ihm ſchuldig fünfhundert Pfenninge .. Funfzig
Wâr ihm der Andere ſchuldig. Von Beyden konnte nicht Einer
Ihn bezahlen. Da ſchenkt' er es Beyden. Welcher von Beyden,
Sâg mir, welcher, o Simon, wird nun am meiſten ihn lieben?

Ihren Odem an ſich, und die Trähn' im Auge zurückhielt,
Dâ ſie Jeſus vernahm, die Frau — Und Simon antwörtet:

Meiſter! Ich denke dèr, dem die grôſſere Summe geſchenkt ward.

Rêcht! Erwiederte Jeſus und wandte ſich ihm zu dem Weibe;
Sagte weiter zu Simon: Erblickteſt du, Simon, dieß Weib hier?
Sieh'! Ich kâm in dein Haus... Nicht gâbſt du mir Waſſer, die Füſſe
Von dem Staube der Reiſe zu waſchen.. Die Sünderin nezte
Mit den heiſſeſten Trâhnen mir unaufhörlich die Füſſe,
Trocknete ſie mit den Hâren ihres Hauptes — Du gâbeſt,
Simon, mir keinen Kuß — Dieß Weib, ſeitdém ſie hereinkâm,
Ließ nicht âb, die Füſſe zu küſſen!... Die Reuende glaubte!
Balſam goſſeſt du nicht auf mein Haupt! Die Redliche ſalbte
Nicht den Scheidel nur, Mir! Nicht nûr die Stirne, die Füſſ' auch!
Simon! Höhre mein Wôrt... O laß ſie lieben! — Denn meine
Liebe bedeckte die Menge von ihren Sünden — O laß ſie
Lieben, wie lieben ſie will... Der Minderbegnâdigte liebe
Kâlter... Die Sündrin verſank im Erſtaunen bebender Wonne...
Wollte reden, konnte nicht reden... Nur höhren, nur fühlen:
Dâ von den Lippen des gróſſen Erbârmers das Göttliche Wôrt floß:
Deine Sünden ſind dír vergêben! Der Friede des Herrn ſey
Mit dir! Sündige nicht mehr!.... Glaube! Dich rettete Glauben!
Und ſie ließ ihr Gefâß, ſtand aûf, erhob in die Hóhe
Ihre Himmelſtrêbenden Hände! Dankt' und verſtummte!
Gieng! Sie wuſte nicht, wie? Ob wiederkehren, zurückziehn!
Gieng — Wohin? In die Kammer, wo Sünden auf Sünden, wo Trâhnen
Sie auf Trâhnen gehäuft — und ſank' auf ihr Angeſicht nieder —
Hatt', ach! nicht geachtet der Phariſâiſchen Frâge:
Kann Er Sünden vergêben? Wêr iſt der Lâſtrer Gottes?

XIV.

Ein Beſéſſener geheilt.

Immer von Sündern umringt war der Sündenfreyſte der Menſchen.
Immer von Élend umgében der Retter von jeglichem Élend.
Jedes Wört, das Er ſpräch, ein jedes Wenden der Blicke,
Jede Regung der Hand und jegliches Hében des Füſſes
War Erbármen, war Kraft dem Kraftbedürftigen ... Démúth
Krŏnte das hóhe Gefŭhl des Lébenâthmenden Hêlfers.
Ernſtlich bát Er! Wie oft, den geheilten Kranken ... Entférne
Schnéll und ſtill dich von Mir, und eile, Gott nur zu danken ...
Wahrheit wurde das Wört, Jahrhunderte frŭher geſprochen ..
Êr Êr wär die Wahrheit, das Siegel Êr auf das frŭhe
Wört des Vaters ... O ſeht Ihn, den Knécht, den Îch Mir erwāhlte!
Mein Geliebter iſt Êr! Êr meine Freud' und mein Rŭhm Èr.
Ich will Meinen Geiſt von den Himmeln herunter Ihm ſenden.
Natiónen ſey Êr ein Licht, des Gerichtes Verkünder
Sey Er den Völkern der Wélt. Êr ſey ihr Warner, ihr Trōſter!
Milde neig' Er ſich nieder zum Hülfebedürfenden Schwachen!
Férn ſey Geſchrey von den Lippen des Sanften ... Es höhr' auf der Gaſſe
Nie kein Ohr die Stimme des Stolzes!. Er duld' und verſtumme!
Ein zerbrochenes Rohr, mit welcher ſchônenden Hand wird
Êr es von der Êrd aufrichten ... Den glimmenden Funken
Wird Sein Füß nicht zertrêten; Kein Hauch des Ôdems verwehen.

Siegen, ſiegen wird Èr.. Die Hoffnung der Völker wird Êr ſeyn!

Unter den Schâren der Kranken, die Glaub' und Hoffnung Ihm brachte,
Ward Ihm ein Stummer gebracht, ein Lichtberaubter.... Der Sátan
Hatte ſein Auge berůhrt, gelähmt die Zung ihm.... Sie báten,
Flèheten Jéſus... Erbärme Dich Sein! Er ſâh und ſieht nicht mehr!
Redete rècht und plötzlich verlohr er die freündliche Sprâche..
Ach: Erbärme Dich Sein und kannſt Dû's, lōſe die Zung' ihm!
Gieb dem dunkeln Aug das erfreüende Licht und entferne
Sátans Berůhrung von Îhm... Erbärmer Íſraels!... Jéſus
Ward von Erbärmen bewegt und berůhrte die Zung' und die Augen,
Die der Sátan gebunden... Der Blinde ſâh, und der Stumme
Rief mit jauchzender Stimm'... Ach! Welch ein Erbärmen erlōſet,
Welch ėin ſanftes Berůhren beſtrōmt mit Kraft und mit Licht mich!
Und er wandte ſich ûm und ſchritt' allein.. Es erſtaunten
Seine Fûhrer... Er ſprâch, und jedes Wôrt war des Preiſes,
Wâr des innigſten, frôhſten, des wärmſten Dankes Ergieſſung.

XV.

Läſterung des Geiſtes.

Wás die Wahrheit pries und prieſen die Kinder der Wahrheit,
Läſterte fréch durch Zungen der Bösheit der Vater der Lüge!
Wann die Stimme der Freüd' und des Glaubens erſcholl: O: Iſt Jeſus!
Iſt der erhábene Mann voll Gotteskraft nicht der König
Íſraels, dén wir erwarten? Kann gröſſer ié der Meſſias
Seyn, als Jéſus von Názareth?.. Brannten die innerſten Nieren,
Sátan! deinen Söhnen!.... Sie rotteten ſich und erhoben
Hóch zum Himmel die Hände... Der Nazaréner ſoll ſtérben!
Riefen ſie Eines Rúfs: Der Hérzengewinner, der Móſes
Haßt und Móſes Geſetz ſoll länger nicht unter uns wandeln!
Länger ſoll nicht um Îhn ſich verſammeln das Volk, das verflúcht iſt!

Schären kamen heráb von Jerûſalem... Schnoben und drangen
Durchs gedrängte Volk und blickten Verderben und Rache
Dieſe zur Réchten, zur Linken die Andern ... und knirrſchten und riefen:
Íſraels Söhne: Wohin wird Eüch noch führen der Träumer?
Sátans Sklave wohin? Ihr wähnet, dáß Ihm die Gottheit
Ihre Kräfte vertrau'? Dem Sabbathentweyher? Dem Läſtrer
Móſes und Gottes? Wann wérden wir endlich die Binde vom Aug' Eüch
Reiſſen können? Verblendete Schár! Entflieh' dem Verderben!

Rühre, heiliges Volk, den Freünd und Genoſſen der Sünder,
Nicht den Zauberer án, den Sátans Hauche beſélen:

Jéſus ſähe die Blinden die Blinden leiten, und rief laut:

Höhret . . . Habet ihr noch Ohr: Wie kann ein Sátan den andern,
Stéht Er mit ihm im Bunde, vertreiben? . . Wie ich den Sátan
Durch den Báal-Sebub? Der Fürſt der Sátane, der ſoll mir
Helfen zerſtören ſein Reich? . . Wie kann ſein Reich ſo beſtéhen?
Wo beſtand je ein Reich, das wider ſich ſelber entzweyt war? –
Eine Stadt? Wo ein Haus, das entzweyt war wider ſich ſelber?
Wenn ein Sátan den Sátan verdrängt, wie beſtéhet ſein Reich dann?
Wenn ich durch Báal-Sebub die Plägegeiſter verdränge,
Sagt mir . . . . Eüere Schüler durch wén verdrängen ſie ſolche?
Sie ſeyn Euere Richter! Nicht Îch! . . . Doch höhrt die Vernunſt noch . .
Wenn Ich durch Gottes Geiſt und durch den Finger der Allmacht
Plägegeiſter vertreibe; So iſt Eüch das Göttliche Reich näh'!
Diß verdränget den Tód, und die Sünd' und jegliches Übel!
Sagt mir: Wie kann in das Haus des Starken ein Schwächerer dringen,
Seine Geräthe zu rauben? Der Starke muß erſt ja gebunden,
Érſt bezwungen ſeyn, éh ſein Geräthe vom Feinde geraubt wird?
Bin Ich nicht ſtärker als Sátan, wenn Ich den Sátan entwaffne?
Wér die Stärke nicht éhrt des Starkenbezwingers, was wird er
Éhren? Wer dieſe nicht fürchtet, was fürchten? Mein Feind iſt und Gottes,
Und der himmliſchen Wahrheit, wer nicht mein entſchloſſener Freünd iſt:

Wêr mit Mîr nicht ſammelt, der iſt ein Zerſtreüer .... Wer keinen
Sinn hat für Mich, für die Thäten, die Gott durch Mich nun verrichtet;
Wer die belêbende Macht des Êlenderfreüenden Vaters,
Liſt des Verderbers nennt; .... Wird dêm erſcheinen die Wahrheit?
Welch ein Licht des Himmels wird dieſem Verblendeten Licht ſeyn?
Höhrt ein ernſtliches Wôrt... O mögt' es ſcharf, wie der Bliz trifft,
Treffen die innerſten Saiten des Gottentflöhenen Hêrzens:
Alle Sünd' und jegliche Läſterung, welche die Lippen
Oder das Hêrz entweyh'n, kann Gnâde finden... Wer wider
Mich, den Menſchenſohn ſpricht.... O Tauſend wêrden mißkennen
In der Menſchengeſtalt, im Nazarêner, den Érſten
Sohn des éwigen Vaters.... Vergêbung wêrden ſie finden!
Aber Vergêbung nicht finden des Wunderwirkenden Geiſtes
Schauende Zeügen und Läſtrer ... Was kann die allmächtige Gottheit
Mehr dem Verblendeten zeigen, als ſchaffende Kräfte, die Lêben
Bringen dem Tódten, dem Blinden das Licht, und Sprâche dem Stum̃en?
Kann der Lügner und Mörder, der nicht beſtand in der Wahrheit,
Nur an Verwirrung und Tód und Êlend, Jammer nur Freüd' hat,
Gleich der éwigen Liebe nur Lêben, Genêſung und Freyheit
Um ſich, wie Ströme verbreiten? Des Göttlich rettenden Geiſtes
Wahrheithaſſender Läſtrer, wie kann Vergêbung er hoffen?
Wie in dieſem Äon, im künftigen Äon, wie Gnâde?
Ein ſatániſches Hêrz, wie kánn es lieben, wie Gott liebt?
Wie der Freünd der Zerſtöhrung ein Quell ſeyn belêbender Freüde?
Wie der Baum, ſo die Frucht. Die reinſten, kräftigſten Früchte

wir wirklich itzo ſchon zwey Augen haben; daß es auf unſerm Erdboden Inſekten giebt, die wir unendlich unter uns herabſetzen, die wir mit Füßen treten, die ſich nicht einmal vor unſer Angeſicht wagen, welche der ewig gebenedeyte Schöpfer, der keinen organiſirten Körper mit einem überflüſſigen Härchen überladen hat, mit zehen, zwanzig, dreyßigtauſend Augen begabt hat, nur um ihnen für die Unbeweglichkeit ihres unbeträchtlichen Hauptes einen Erſatz zu thun. Ich werde mich wol hüten, irgend eine Zahl von Augen anzugeben, womit unſer künftige himmliſche Leib verſehen wird; ich werde auch zur Beſtätigung meiner Hypotheſe die apocalyptiſche (ζωα, 1) **welche rund herum und auch inwendig voll Augen waren**, nicht zu Hülfe nehmen, ungeachtet dieſe ſymboliſchen Thiere augenſcheinlich ein **endliches**, und ſehr vermuthlich ein **menſchliches** Weſen vorſtellen; und ungeachtet die Bedeutung dieſer zahlreichen Augen ſehr vermuthlich dieſe iſt, daß dieſes Weſen auf alle Seiten hinſehe; eben ſo, wie die Flügel einen gewiſſen Eifer und eine beſondere Behendigkeit bedeuten. — Ich getraue mir nicht einmal zu beſtimmen, daß wir zwey Augen haben werden. Vielleicht iſt ein Einziges hinreichend, uns alle die angeführten Dienſte und noch mehr zu thun, je nachdem es eine Stellung an oder in dem Leibe bekommen wird. Ich ſchließe nur ſo:

Das Geſicht iſt einer von denen Sinnen, die wir mit den Thieren gemein haben. Zu unſern itzigen Bedürfniſſen iſt unſer Auge vortrefflich eingerichtet; und die Augen der Thiere zu ihren Bedürfniſſen. Es giebt Inſekten, welche viele tauſend Augen haben, und zugleich auf alle Seiten ſehen können; — es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß der allervollkommenſte Körper dieſe mögliche, dieſe ſchon einigen von den unbeträchtlichſten Inſekten in einem gewiſſen Grade zukommende Vollkommenheit, die ohne alles Bedenken eine reelle Vollkommenheit iſt, beſitzen werde. — JEſus Chriſtus ſiehet gewiß, auch vermittelſt ſeiner **leiblichen** Augen, zu-

gleich

---

1) Offenb. IV, 8.

Können dem faulen Baum nicht entſproſſen.... Dem gûten, geſunden,
Himmelbegünſtigten Baume nicht Früchte voll Tôd und Verwêſung.
Bin Ich gût, ſo iſt gût mein Wört und die hêlfende Thât gût. —
Nattergezücht! Wie könnet Ihr Gûtes reden, wie Gûtes
Thûn, wenn Bös' Ihr ſeyt? Aus der Fülle des Hêrzens ergieſst ſich
In das Wört, in die Thât der Sinn und die lenkende Abſicht.
Aus dem Schatze des Hêrzens, dem Quelle der Gûte, der Fülle
Edler Geſinnungen flieſst, flieſst unaufhöhrlich nur Gûtes...
Aus dem Schatze des Hêrzens, dem Quelle der Bösheit, der Fülle.
Arger Geſinnungen flieſst, flieſst unaufhöhrlich nur Böſes!
Aber vernehmt noch das Wört... Es ſpricht es die êwige Wahrheit:
An dem ernſten Tâge der Allvergêltung wird jedes
Arge, lâſternde Wört vergolten werden vom Höhrer
Und vom Richter der Wörte... Nicht Eins entflieht dem Gerichte!
Höhr' es: Deine Wört' erwêrben des Richtenden Huld dir!
Höhr' es: Deine Wört entflammen des Richtenden Râche!

O unſêlig Geſchlêcht! O Sklâvinn und Beûte des Sâtans!
Wie es Einem ergêht, ſo ergêht's dem ganzen Geſchlêchte!
Weicht auf Gottes gebietendes Wört von dem Menſchen ein Dâmon;
Flieht der Geſcheüchte hin ân öde Örter und ſucht dört
Rûh' und findet ſie nicht... Er wandert von Felſen zu Felſen;
Izt auf Spitzen der Schroſſen, im grauſen Thâle dann wieder!
Wô, wohin will ich flieh'n... Wo Rûhe ſûchen und finden?
Wieder kehr' ich zurück in die Wohnung, dêr ich entflôh'n bin!

Und er macht ſich aüf; Verläßt die düſtere Öde;
Sieht, mit neüer Begier im Einſtgereinigten wieder
Freye Stätte für ſich und ſtürzt' in die offene Wohnung
Triumphierend hinein, und findet Raum noch für Sieben
Ärgerquälende Geiſter; Er rüft ſie zü ſich; Sie eilen,
Triumphierend hinein und zerrütten ſiebenmahl ärger!
Und die Pläge des Menſchen iſt nün unheilbar auf immer.
Siehe! Dieß iſt das Schickſal des Gott verwerfenden Volkes.

Jeſus hatt' es geſagt und aüf den Täg des Gerichtes
Tief in die Séle die Läſtrer der Gottesthäten gebrandmarkt.

XVI.

Jéſus ſêlig geprieſen.

Unter der zahlloſen Schár der Höhrer Jéſus erhûb ſich
Eine Stimme des Preiſes. Ein Weib gerûhrt von der Wahrheit
Rief im Drang des Gefühls und ergriffen vom Geiſte des hôhen
Himmelgeſendeten Sprêchers, vergêſſend der hôrchenden Menge:
Sêlig der Leib, der Dich trûg und heilig die Bruſt, die Dich ſäugte!
Sanfter und lauter als ſie rief Jéſus die lehrende Antwört:
Dreymahl ſêlig iſt dêr, ſo des Gottgeſendeten Wört höhrt,
Tief in der Sêl' es bewahrt und kindlich fróh ihm gehôrchet.

Sûß, wie ein Strôm des Lêbens durchdrâng der Preiſerin Jéſus
Innerſte Séle diß Wört: Ich höhr' und glaub' und gehôrche!
Sagte ſie bey ſich ſelbſt. — O hilf, Allmächtiger Gott mir!
Lehre mich glauben und höhren — Und wollen und thûn was dein Sohn lehrt!

XVII.

Zeichenfôrderung.

Unerbittlich der Wahrheit, und abgewandt von dem Lichte,
Dás dem finſtern Auge der Himmel ſendete, blieben
Viele der Phariſäer, der Schrifterklärer, wie viele!
Séhend ſahen ſie nicht und hörten mit hohrendem Ohr nicht....
Drangen mit neüer Wüth und Wahrheithöhnender Fréchheit
Den Geduldigen án — und rieſen: Einmahl ein Zeichen,
Aber kein irdiſches nicht, ein himmliſches gieb uns.... Wir wollten
Gérn als Meſſias Dich éhren... Elias wár ein Prophét nur,
Und dem Wórt des Prophéten entſtürzte Feüer vom Himmel!
Joſua heftet' die Sonn' in Gibeon hóch an dem Himmel,
Und in Aialons Thál den Mond, bis geſchlágen der Feind war!
Biſt Du vom Himmel gekommen; Beweiſe die himmliſche Sendung!
Thûe hóhere Tháten, als Móſes; Biſt Dú der Meſſias!

Jéſus ergrimmte bey Sich dem Geiſte der lichtloſen Bósheit;
Welch ein bóſes Geſchlécht — Umringt mit Góttlichen Tháten,
Die kein Stérblicher thát, kein Gottesſeher der Vórzeit,
Fórdert es Góttliche Tháten! Du Gottentfliehendes Volk! Wie
Soll der Himmel Dich lehren? Des Himmels Herr iſt umſonſt hier!
Nein!.. Kein ander Zeichen, kein Zeichen am Himmel ſoll izt dir
Wérden gegében! Verruchtes Geſchlécht... Es wird dich genug noch

Treffen ein Zeichen vom Himmel... O harre nur künftiger Tâge!
Siehe! Der ſchweigende Gott wird ſprêchen vom Himmel herunter,
Daß die Êrd' erbebt, das Licht ſich verdunkelt, und Felſen
Spalten unter der Nacht des furchtbarzürnenden Himmels!
Harrt des kommenden Zeichens!.. Die alte Geſchichte des Jónas
Wird ſich erneüern... Wie Jónas einſt in dem Bauche des Fiſches,
Dên der Herr Ihm verordnet, der Tag' und der Nächte nicht mehr war,
Als nur drey, wird im Hêrzen der Êrde nicht mehr und noch minder
Rûhen der Menſchenſóhn, von Dêm Ihr himmliſche Wunder,
Hóhere Thâten verlangt als von Joſua, Móſes, Elias!
Glauben fand bey den Heyden, der Tiefverſchlungne vom Wallfiſch',
Und der Wiedergegêbne, deß Bind' um das Haupt war das Schilfrohr!
Als Er die gröſſe Stadt durchzog drey ſchreckliche Tâge:
Als der Entflôhne von Gott, der Wiederbegnâdigte laut rief:
Inner vierzig Tâgen wird Ninive Staub ſeyn und Aſche...
Stieg der König vom Thrôn und legte das fürſtliche Kleid âb,
Streüt auf ſein kahles Haupt die Aſche der weynenden Dêmûth!
Und die Herrſcher des Landes verhüllten in Trauer ſich Alle;
Auf dem Ângeſicht lâgen die ſcharfgetroffnen vom Pfeile
Niederſchmetternder Wahrheit.... Es faſteten Menſchen und Thiere....
Há! Wie wêrden am Tâge der Allvergêltung die Männer
Ninive wider Eüch zeügen, ihr niemahls höhrenden Höhrer!
Há! Mit welcher Stimme des Donners wêrden ſie ſâgen:
Jónas Wört fand Hêrzen. Wir glaubten, gehôrchten... Und wahrlich
Wahrlich! Íſraeliten! Hier iſt mehr noch als Jónas!

Sabahs Königinn wird am ernſten Tag der Vergeltung
Aufſteh'n wider mein Volk und wird es verdammen. Sie kâm doch
Hér von den Enden der Êrd', um Salomons Weisheit zu höhren —
Wahrlich! Íſraeliten! Es ſteht ein Weiſerer hier noch:
Salomons Lehrer und Führer... O hättet Ihr Augen, zu ſehen!
Hättet Ihr Ohren, zu höhren; Ein Hérz, zu empfinden; Ihr würdet
Meinen Thäten erſtaunen und Eüch der Nâhe des Nähen
Königlich freü'n..... O wâr's Eüch gegêben, zu ſeh'n und zu höhren!

XVIII.

Mutter und Brüder Jéſus.

Heiliges Sehnen nach Dir, Du Heiligſter, Himmelsgegébner,
Allerfreüender Sohn, bewegte die Séle der Reinſten
Aller Mütter ... Dich wiederzuſéhn, und ein Wört der Erquickung
Eins der himmliſchen Wahrheit von Deinen Lippen zu höhren.

Símon und Júdah! Jakob und Joſeph! Ihr Brüder von Jéſus! ..
Sagte die zärtliche Mutter zu Joſephs Söhnen und Ihren ..
Kommt! Ach! kommet mit mir zu beſúchen Jéſus ... Es dürſtet
Meine Séle nach Îhm und nâch den Göttlichen Lehren,
Die die éwige Weisheit dem himmliſchen Sohn in den Mund legt.
Tauſend Íſraeliten ſind Zeügen der rettenden Thâten,
Die in dem Namen des Herrn der Gottgeſalbte verrichtet....
Laßt uns Zeügen auch ſeyn! .. Er gehöhret nâher, als Allen,
Uns, uns Glücklichen ân .. Was ſaümen wir ſô in der Stille?
Tauſende folgen Ihm nâch und höhren des Weiſeſten Wörte;
Und wir höhren ſie nicht ... O ſaümt nicht! Laſſet uns hingêhn!

Und die Söhne Joſephs nahmen den Stâb ... Und die Mutter
Gieng mit den Vieren ... Den Gêhenden kâmen Schâren entgêgen,
Lauter redende Schâren, die ſagten ſich auf der Strâſſe...
Tâge mögt' ich Ihn höhren! Es dringt ſein freündliches Wört tief

In das innerſte Lében ... Er iſt ſo himmliſch erhâben
Und ſo mild und ſo ſanft, als wâr' Er Brüder von jedem, —
Oder ſein Vater ... Ein Anderer ſagte: Göttlicher kann kein
Stérblicher ſpréchen ... Und keiner handeln ſo Göttlich, ein Andrer.
Nähe ſtand ich dabey ... Die Géhenden ſtanden, da einer
Ernſter dieß zu ſágen begann ... Ich ſtand in der Nähe,
Als Er mit Einem Wórt und der leiſeſten, ſchnéllſten Berührung
Eines Blinden Aug erfüllt mit dem reineſten Lichte!
Taſtend vór Ihm hér — ergriff er die Réchte des Helfers ..
Herr! erbárme Dich mein ... Und Jéſus berühret' ihn .. Er ſáhe ....
Hóchauf ſprang er und rief ... Wer biſt Du, Göttlicher Mann! Wêr?
Seines Auges Blick iſt rein wie das helleſte Stérnlicht!
Sagt' ein Andrer ... Ein Andrer .... O laßt mich reden! Ich, Îch war
Stumm und hóhrte kein Wórt ... Nun hóhr' ich die leiſeſte Stimme;
Leicht ... Er berührte die Zung' ... Ich ſpréche ſo leicht, wie ihr hóhret ...
Wo iſt Jéſus? Frágten, — die kámen vom Felde ... Die Scháren,
Die Ihn eben verlieſſen, antwórteten deútend den Frágern ..
Zu Kapérnaum lehrt der Nazaréner und heilt dórt!

Reine, ſtille Veréhrerinn Gottes! Hôrcherinn aller
Wórte von Jéſus und aller über Ihn .. Sehnend erhobſt Du
Deinen Fûß, zu ſéhn den Geſalbten Jehóvahs, den Hóhen
Einen. Sein Angeſicht war Dir lieblicher, ſchóner Dir, theürer
Als die ſteigende Sonne, Dir ſanfterquickender, heller,
Als der reinſte Mond, umleüchtet von wenigen Stérnen —

Bald, bald wërd ich Ihn ſehn den Gottgeſalbteſten ... Dën mir
Mit der Stimme des éwigen Lëbens, mit Blicken des Himmels
Gábriel hatte verheiſſen, gegëben der Heilige Geiſt mit —
Ihrer denkenden Séle vorüber giengen die Jahre
Seiner Kindheit .. Giengen vorüber die Jahre des Jünglings;
Und des wërdenden Mannes. Noch ſchollen der Heiligen Séle
Lieblich, wie Engelgeſang, die Abſchiedswörte des Sohnes:
Meine Stund' iſt gekommen, des Vaters Wërk zu vollenden!
Mutter! Bleibe bey Gott; So wird Gott bleiben bey Dir auch!
Kann ein Weib vergëſſen des Sohnes, dën ſie gebohren?
Doch vergáſſe ſie ſein ... Der Herr wird Dein nicht vergëſſen!
Was Du Gûtes mir thätſt, das wird Dir vergëlten mein Vater!

Auch die vierzig Tâge der unausforſchbaren Stille,
Die in der Ö́d' Er verlëbt' ... Ach! Wô Sie nichts von Ihm höhrte,
Nur das Zeügniß vernahm, das ſein Taüfer Ihm hatte gegëben,
Waren der Denkerin Séle vorübergegangen, indëm Sie
Sich Kapërnaum nähte ... Mit welcher Stille der Éhrfurcht
Allzuſëlige Stadt, beträt des Heiligſten Mutter
Deine Thôre, Du Himmelerhö́hte! ... Gábriel nähte
Îhr mit ſolcher Demûth in paradiſiſcher Schö́ne,
Dá Er vom Herrſcher der Himmel nach Názareth niedergeſandt ward;
Alſo nähte der Érſte der Sieben geiſtigſten Sëher
Gottes, der Érſte der Tauſendmahl Tauſend, die ſangen zu Bethlem:
Éhre Gott in der Hö́h'! Auf der Êrde Frieden! Der Menſch ſey

Gottes éwiger Liebling!.. Mit leiſem Tritte der Éhrfurcht
Näht' Er ſich allſo dem Knâben, den ſtill betrachtet María,
Dá in der Séle Sie hohrte vom Liede der Engel den Nâchhall,
Als den Ébengebohrnen Ihr ſorgſamhaltender Ărm hielt!
Allſo nähte des Göttlichen Sohnes erhâbene Mutter
Nûn dem Hauſe, da Jéſus redete Wórte des Lébens.
Mengen umgâben das Haus. Die Söhne ſagten Ihr: Mutter!
Auszufinden iſt nicht zum Volkumringten der Zûtritt:
Laßt uns harren hie an der äuſſerſten Gränze der Menge!
Bitten wollen wir hier die Nâchſten: Den Nâchſten zu ſágen —
Siehe! Die Mutter, die Brŭder von Jéſus dem Nâzaréner
Harren an der Gränze der undurchdringlichen Menge;
Sagt's den Nähern bey Jéſus — Und dieſe ſagen's den Nâchſten:
Jeſus dieſe zuletzt: Verauſſen ſind Mutter und Brŭder;
Wünſchen, Dein Antlitz zu ſéhn und mit Dir zu reden .... So ſagten,
Sanft die Mutter zurück vom Gedränge haltend, die Söhne
Joſephs den Nâchſten: Den Férneren dieſe — Dieſe den Férnſten
Und den Nâchſten an Jéſus — Es ſtéht die ſéligſte Mutter,
Stéh'n die glücklichſten Brŭder, o Jéſus, drauſſen und ſûchen
Dich zu ſéh'n und mit Dir zu reden .... Sie hindert die Menge
Zû Dir zu kommen ... Jéſus antwortet den Kündenden ... Wér iſt
Meine Mutter? Wér ſind meine Brŭder?... Er ſchaute
Ăn die Zwolf um Ihn hér, und ſtreckte die ſegnende Réchte
Gégen die Hörchenden hîn — Séht, ſéhet Brŭder und Mutter!
Wér mit kindlichem Sinne den Willen des himmliſchen Vaters

gleich auf alle Seiten, oben ſich, unter ſich, vorwärts, zurück, zur Rechten und zur Linken. Das beweiſe ich Ihnen nicht, und wiederholen will ich auch nicht, daß wir mit ihm überhaupt gleichgebildet ſeyn werden.

Nur noch eine hieher gehörige Frage will ich Ihnen vorlegen: Finden Sie es ſehr unwahrſcheinlich, (unmöglich finden Sie es gewiß nicht) daß unſer Auge auf eine ähnliche Art eingerichtet werde, wie unſer Ohr? Unſer Ohr höret die Töne von allen Seiten, ungeachtet es mit dem Punkt, von welchem der Schall ausgeht, in keiner geraden Linie ſtehet; ungeachtet die Geſetze des Schalls und des Lichts in Anſehung des Zurückprellens ohngefähr dieſelben ſind; ſo daß die auf einen hohlen Brennſpiegel fallenden Tonlinien, eben ſowol, wie die Lichtlinien, in demſelben Winkel zurückprellen und einen Tonpunkt bilden, wie die zurück gebogenen Lichtſtrahlen einen Brennpunkt; ungeachtet es unbegreiflich iſt, wie ein Schall, der mein Ohr vorbeygeht, nicht auf mein Tympanum gerichtet iſt, und vielleicht auch an keinen vorüberſtehenden Körper anprellt, und alſo nicht zurückgebogen zu werden ſcheint, mir ungefähr eben ſo vernehmlich ſeyn kann, als wenn er geradezu auf mein Tympanum gerichtet geweſen wäre, da doch die überhaupt nach denſelben Geſetzen fortwandelnden und wegprellenden Lichtſtrahlen keinen Effekt auf mein Auge machen, wofern ſie nicht entweder unmittelbar, oder durch die Dazwiſchenkunft eines im Wege ſtehenden feſten Körpers darauf gerichtet werden.

Scheint es Ihnen, mein Freund, zweytens nicht wahrſcheinlich, daß wir in dem zukünftigen Leben vermögend ſeyn werden, mit einer beynahe unmerklichen Leichtigkeit und Schnelligkeit unſerm Auge eine ſolche Spannung, und ſeiner Oberfläche eine ſolche Krümmung zu geben, die dem Grade der von uns nöthig erachteten Aufmerkſamkeit angemeſſen iſt; ſo daß wir im Stande wären, auch das entfernteſte Objekt in einer beliebigen Deutlichkeit zu ſehen; zu verſchaffen, daß das, was wegen der Entfernung verhältnißmäßig einen gar kleinen Winkel im Auge macht, ſich uns unter einem Winkel von be-

Ausůbt — Brůder iſt dêr, iſt Schweſter Mîr und iſt Mutter . . .
Brůder und Sohn bin Ich dêm, der mein Wôrt vernimmt und es ausůbt!

Alſo ſagt' Er und ſtand. Es wichen dem Stêhenden plözlich
Alle Hôhrer zurück.. Schon bewegte die äuſſerſte Gränze
Von dem Weichen der Nâchſten gedrängt ſich ſichtbar... Er kommt izt...
Murmelt's érſt, dann rief das Geſchrey: Er wird kommen! María
Hôhrete den Rûf: Er wird kommen.. Antwôrtet tief in der Séle:
Jâ! Er wird kommen und herrſchen, wie Dâvid herrſchte, ſein Vater.
Jeſus kâm; Die Zwölfe mit Îhm. Es liefen und trennten
Vor dem Kommenden hêr ſich die Schâren.. María erblickte
Die erhâbne Göttergeſtalt und neigte mit leiſer Gebèrde
Tiefer Verêhrung dem hôhen Sohne Sich... Richtete heiter
Nûn Ihr Mutteraûg auf Îhn und bot Ihm die Rêchte...
Ô Mein Sohn! Mein Sohn! Dû Sêgen Íſraels... Hêrzlich
Sêhnt' ich mich wiederzuſeh'n Dein Freûdeleûchtendes Antliz!
Auch die Brůder grůßten den Brůder.... Biſt Du nicht můde?
Frâgten ſie Îhn: Das Gedrâng iſt ſo grôß. Es antwôrtete Jéſus:
Jâ! Der Arbeit iſt viel! Die Áhrnde grôß und der Schnitter
Sind ſo wenige noch... Die Mutter hôrchte.. Mein Sohn!.. Ach!
Sohn! Wâs ſôll ich ſâgen... Sie ſprâch's mit gebrochenen Wôrten....
Mutter! Harre des Herrn und des Ziels der Wêge Jehôvahs!
Trâhnenpfâde fûhren zum Quell' unſtêrblicher Freûden:
Was du ſieheſt und hôhreſt, iſt Nichts von dêm, was du ſêh'n wirſt...
Kehr' in die Hütte zurück. Es ſchaut das Auge des Vaters

Segnend auf ſie heráb... Izt kannſt du Mir noch nicht folgen....
Nächhér wirſt du Mir folgen, und immer dá ſeyn, wo Îch bin...
Wó, Ihr Brüder, Ich bin, da wird mein Jünger mit Mir ſeyn!

Alſo ſagt Er. Da neigte ſich Îhm die Mutter und wandte
Fróherſtaunt Ihr Auge von Îhm und Tröſtungen Gottes
Quellen vom Himmel heráb in der Engelbewunderten Sele...
Nicht ſo fróherſtaunt, ſo heiter nicht wandten die Brüder
Jeſus ſich von Ihm weg... Es regt' Unmûth in der Bruſt ſich:
Wir verſtehen Ihn nicht. Wo will Er óhn' uns dann hingeh'n?
Alſo dachten ſie leiſ' und wandten ſich weg und verlohren
Wieder ſich im Gedräng — und Jeſus ſah' die Gedanken
Ihres Herzens und flehte zum Vater... Erleuchte die Brüder!
Segne, tröſte die Mutter des Eingebohrnen und ſende
Deiner Gnaden Ihr viel' in die Hütte der flehenden Demûth!

XIX.

Jéſus nimmt bey einem Phariſäer das Mittagsmahl.

Jeſus redete noch. Ein Phariſäiſcher Lehrer
Trät Ihm näher und bät Ihn.. Genieß mit Mir das Mittagsmahl.
Ich will kommen: Antwörtete Jeſus. Er gieng und beträt nun,
Jedem Winke des Vaters gehörchend, die Schwelle des Hauſes,
Wö der Phariſäer Ihn viel' empfiengen mit ſtummer
Éhrfurchtheüchelnder Mien' und mit der Gebérde der Démûth —
Alle wuſchen, eh' ſie ſich ſatzten, die Händ' und das Antlitz
Dreymahl die Einen; Siebenmahl Andre... Nicht alſo die Jünger
Jeſus... Alſo nicht Êr.. Deß verwunderte ſich, der Ihn hatte
Zü ſich gelâden. Jeſus bemérkte die ängſtliche, ſcharfe
Blicke des Phariſäers, die üm ſich ſchauten, und Blicke
Ängſtlichſcharfen Gerichts in Aller Augen erregten.

Jéſus erhüb die Stimm'.. Ihr Phariſäer! So ſagt Er,
Richtet ſcharf mit Eüern Gedanken, die ſich nicht wuſchen...
Wâren ſie Alle Verbrecher; Ihr konntet nicht ſchârfer ſie richten:
Freylich rein und gewaſchen iſt Eüer Äüſſeres; Eüre
Bécher und Schüſſeln ſind rein und ſiebenmahl alle gewaſchen —
Wâre das Innere ſo — Wer wâre ſo rein, wie Ihr dann wär't!
Aber Unreinigkeit füllt das Hérz und Greüel und Bösheit;
Heüchler! Tohren ſeyt Ihr! Schuf der, ſo das Äuſſre gemacht hat,

Nicht das Innre zugleich? Die gewaſchene Schüſſel des Raubs voll,
Wird für rein ſie erklâren der Hérzen Kenner und Richter!
Gâbt ihr das Geraubte dem armen ſchmachtenden Brüder,
Kann's vielleicht der Beraubte nicht mehr empfangen; Viel reiner
Wâre dann Eüer Bécher und wâr's die gereinigte Schüſſel.
Wéh Eüch Phariſäer! Verzéhnter der Münz und der Raute!
Jedes Kohles Verzéhnter! Verächter der Wörte der Gottheit!
Höhner des ernſten Gerichts... Das Hérz iſt férn von der Liebe!
Férn von Wahrheit und Récht... Ihr mögtet fromme Gebraüche
Immer üben! Verſaümtet Ihr nicht erhäbnere Pflichten!
Aber! Ihr ſüchet den Schein und flieht der Frömmigkeit Wéſen!
Lérnet Mienen der Tugend und haßt die Tugend... O wéh Eüch!
Vörſitz in der Synagóg und ſchallende Grûſſe
Schmeichelnder Schûler, das liebt Ihr und haßt die Frömmigkeit, die nicht
Eüch die Stirne neigt und Eüch wie Götter bewundert!
Lehrer des Geſezes! Ihr gleicht den Grâbern der Todten,
Welche Blümen bedecken. Wer drüber wandelt, wird unrein,
Ohn' es zu wiſſen.... Es drang wie ein Schwért das Wört aus dem Munde
Jéſus durch Aller Hérzen. Sie durften nicht ſprêchen, nicht aûfſéh'n...
Niederſéhen auch nicht... Nicht ſeitwärts — Göttergewalt hielt
Sie, zu höhren die Wörte der Hérzenkennenden Wahrheit.

Endlich erhüb ein Geſetzgelehrter die Stimme... Wer ſchweigen
Will, der ſchweig'! Ich kann's nicht... Rabbi — So ſchmâheſt Du üns auch!
Und vermengſt mit den Schlimmen die beſſern Éhrer der Gottheit!

Weh auch Eüch! Erwiederte Jeſus, Geſezeserklärer!
Unerträglich ſind ſie die Laſten, die Ihr der Menſchheit
Auf die Schulter bürdet. Mit keinem Finger berûhrt ihr
Die erdrückende Laſt! Ihr wälzet die ſchwêreſten Pflichten
Ab von Eüerer Bruſt auf die ſchwêrbelaſtete Schulter
Schwacher, die Ihr verdammt, wenn ſie nicht thûn, was Ihr nicht thût!
Weh Eüch! Heüchler! Ihr lenkt von Eüch den gerêchten Verdâcht weg,
Daß die Verbrêchen der Väter Eüch Greüel ſeyen ... Ihr bauet
Den erwürgten Prophêten des Herrn ein erhâbenes Grâbmâhl!
Innerlich freüt Ihr Eüch des Triumphs der Väter .. und freüt Eüch,
Daß die Bosheit ſiegt' und im Grabe zertrêten die Wahrheit
Liegt! Ihr ſchlimmere Söhne der ſchlimmen Väter! Noch nehmt Ihr
Theil an der tódenden Wûth und wêrdet nicht ſatt der Verbrêchen!

Wahrheit lehrte lângſt die Weisheit Gottes, Die ſagte:
Sieh'! Prophêten will Îch, Îch will Apoſtel zu ihnen
Senden! Derſelben etliche wêrden ſie tóden — Sie wêrden
Einige geiſſeln; Verfolgen die Andern — Sie wêrden nicht rûhen,
Bis zum Schaümen der Kelch von ihren Mißhandlungen voll iſt!
Siehe! Noch kómmt auf diß Mördergeſchlêcht das vergoſſene Blût All —
Von dem Blûte des érſten Erſchlâgnen, von Ábels Blût ân
Bis auf Zacharias, das zwiſchen dem Tempel und Áltar,
Ward wie Waſſer vergoſſen — Ich ſâg' Eüch: Von dieſem Geſchlêchte
Wird gefordert wêrden das Blût von allen Erwürgten ...
Weh Eüch, Geſezeserklärer: Ihr raubtet den Schlüſſel des Wiſſens,

Macht zum Göttlichen Reiche den Eingang ſchwèr, dann Ihr wollt nicht
Eingèh'n — Eingèh'n ſollen auch nicht des Vaters Erwählte!
Weh Eüch — Eüere Macht, die Gewiſſen der Menſchen zu drängen,
Wird genommen Eüch wèrden — Es droht ein ſchwères Gericht Eüch!

Als Er ſolches geſagt, entbrannten die Höhrer . . . Es bebten
Aller Gebein; Es glühte das Mark; Blaß ſaſſen die Jünger;
Jéſus erhüb Sich — Die Jünger mit Ihm . . . Der glühende Zörn hielt
Alle — Sie konnten nicht ſprèchen . . . Er gieng; Sie durften nicht folgen.
Wörte des Flüches begannen, die noch die letzten der Jünger,
Die Ihm folgten, ſchaudernd vernahmen — Viel Tauſende harrten
Vör dem Hauſe des Phariſäers — Noch glühte das Antlitz
Jéſus Chriſtus . . Er trocknet den Schweiß von der Gottlichen Stirn Sich.

XX.

Jéſus lehrt das Volk.

Unterdeß harrten am Thôr des Phariſäers viel Tauſend.
Jéſus kām heraus von den Zwölfen begleitet... Die Freüde
Gottes kām mit Îhm; Doch ſchwébt auf ſeinem Geſichte
Hóher Ernſt... Er ſtand und hielt auf den Stufen des Vórhófs,
Sagte mit lauter Stimme zum Volk und ſagte den Jüngern:
Hütet, wie vor der Höll', Eüch vór den Gleißneren! Wiſſet:
Nichts iſt auf Êrden bedeckt, das nicht entdecke der Himmel!
Nichts verhüllet die Nacht; Es wird von dem Licht des Gerichtes einſt
Furchtbar wérden beſtrålt... Was die leiſeſte Finſterniß höhrte,
Wird ertónen wie Donner! Das Licht wird Alles erhellen!
Wās in der einſamen Kammer geraunt in's hörchende Ohr ward,
Wird auf den Dächern verkündigt.... Vergeßt des entdeckenden Tags nie.

Eüch beſonders ſāg Ich, Er wandte ſich gēgen die Zwölfe,
Höhret, Freünde, das Wōrt!.. Ihr ſollt Eüch nicht fürchten, die Wahrheit
Laut zu verkünden. Je mehr ſind der Schweiger, je mehr der Verfolger
Und der Heüchler... Fürchtet Eüch nicht! Die Menſchen vermögen
Nur den Leib zu tóden. Nichts mehr vermögen die Menſchen!
Einer nur Einer iſt furchtbar: Nur Einen ſcheüt Eüch, zu reizen!
Dēn, der die Sēle zu tóden, zu wērfen ſie in den Abgrund,
Iſt getódet der Leib, ihr Gefährt' auf Êrden, Gewalt hat!

Dén nur fürchtet! Nur Dén! Den Richter und Vater der Sélen!
Deß nur freut Eüch! Nur Dém vertraut mit kindlicher Rúhe!
Sieh! Er kennt und liebt was Êr erſchuff.. Auch das Kleinſte
Seiner Wérk' iſt Ihm lieb und Ihm keines vergeſſen von Allen!
Kauft man nicht fünf Sperling' um zwén Denáre... Der fünfe
Keiner bleibt unbemérkt vom Auge des Vaters im Himmel!
Jedes Namen weiß Êr, und jedes Vergêhen und Wêrden!
Seyt Ihr nicht tauſendmahl beſſer als tauſend Sperlinge? Wiſſet!
Eüerer Háre keins auf dem Haupt iſt vergeſſen vom Vater!
Ihre Zahl weiß Êr. Er ſorgt für alle. Vertraut Ihm,
Kinder des éwigen Vaters, das Schickſal unſtérblicher Menſchen,
Die ſein Ŏdem belébt, und die Er zum Bilde vor Sich ſchuff!
Unerſchrocken, Ihr Jünger des Himmelgeſendeten! Müthig!
Nie am Vater verzagt, Ihr redlichen Éhrer des Sohnes!
Nie die Wahrheit verſchwiegen! Der Vater éhret, wer Mich éhrt!
Wér den Meſſias verehrt in der Menſchengeſtalt; Wer vor Menſchen
Fróh für Îhn ſich erklärt, dén wird der Meſſias am Tage
Seines Triumphes ehren! Wer Sein ſich ſchämt, deß Sich ſchämen!
Vór den himmliſchen Schären wird dér mit Éhre gekrönet,
Dér dem Menſchenſöhn', als dem Sohne des Vaters, ſein Hérz gäb!
Vór den himmliſchen Schären wird dér mit Schande bezeichnet,
Dér der Gottheit Sohn verläugnete, wenn Ihn ſein Hérz fühlt'!
Jedes Stunde kommt. Viel lāſtern izt noch den Menſchen
Jeſus. Nicht immer wérden ſie lāſtern! Die Decke wird ſinken
Vón dem Auge! Dann ſtürzen die Trâhn' auf die ſinkende Decke!

Dieſe finden Vergébung! Sie läſterten, dén ſie nicht kannten!
Aber Vergébung nicht findet der Läſtrer des Göttlichen Geiſtes,
Und der Allmacht Höhner, die näh' empfindet ſein Hérz doch.
Fürchtet, Lieben! Eüch nicht! Sie wérden gebunden Eüch führen
Vór der Fürſten Thrónen und vór die ergrimmteſten Feinde
Himmelſtammender Wahrheit! O denkt nicht voraüs auf die Antwórt!
In der Stunde der Nacht wird Gottes Licht Eüch erleüchten —
Und des Vaters Geiſt berühren die Zung' und ſie lenken!

Jéſus rühte. Da drang ein Mann aus dem Volke hervór ſich...
Weiſer! Geréchter Mann! So rief dér Jéſus entgégen —
Sage meinem Brüder.. Er ſoll das Érb mit mir theilen...

Ihm antwórtete Jéſus — Zu Eüerem Richter, wer ſezt Mich?
Wér zum Theiler des Êrbes?.. Ich folge meiner Beſtimmung;
Trête nie aus dem Kreis, den die Hand des Vaters Mir zeichnet'...
Übrigens höhret ein Wórt und legt es tief in die Sele!

Hûtet Eüch vór dem Geiz und dem Durſte nach Gold und nach Silber!
Weniges ſchön genügt der Nahrungdürftigen Menſchheit.
Nicht vom Übrigen lébt der Sohn der Êrde... Von dém nur,
Wás genoſſen von ihm den Rúf des Bedürfniſſes friedigt.

Höhret ein warnendes Wórt, und legt es tief in die Sele:

Eines Reichen Féld war geſégnet vom Thaue des Himmels,
Sechszigfältig vermehrte ſein Kórn ſich... Er dachte des Gébers
Weniger als der Gáb'.. Verliebt in die Gábe, vergaß er
Deß, aus welches Hand Ségnungen jede herábfließt.
Wás ſoll ich thún? Gedacht' er bey ſich.. Ich habe nicht Raum mehr,
Meine Früchte zu ſammeln. Ich bréche die kleinere Tenn' áb;
Baue mir gréſſere; Wünſche mir Glück, und ſammle mir Vôrrath!
Alle meine Gewächſ' und alle Früchte, die häuf' ich
Dórt, und ſégne mich ſélbſt, und ſáge, wenn ich ſie ánſeh'...
Wohl dir, meine Séle! Nun iß und trink und ſey fróhlich!
Jahre zehren nicht aúf, was dú dir ſammelteſt... Rúh nun!
Und vergiß der Sorgen... So ſagt' in ſich ſélber der Satte.
Aber höret, was Gott dem Gottvergeſſenden zúrief!

Dieſe Nacht, du Narr! wird deine Séle gefördert!
Und wém wird dás wérden, was dú dir ſammelteſt?.. Dír nicht!
Mit der Séle wird dir entriſſen, wás du dir häufteſt!
Tohr iſt, wer Schätze ſammelt, die jeder Tag ihm, die jede
Nacht kann rauben dem Sammler! O ſammelt Schätze, die niemand,
Keine Zeit, kein Tód, nicht die Êrde raubt und der Himmel!
Nicht mit der welkenden Gábe vereinige dich! Mit dem Géber
Aller Gáben der Êrd' und aller des Himmels vereine
Dich! Sey reich in Îhm! Êr ſey dein Schatz und dein Reichthum!

Jéſus wandte ſich wieder zu ſeinen Jüngern und ſagte:

liebiger Größe darſtelle; ſo daß wir, ohne unſre Stelle um ein Haar zu verrücken, uns auf dieſe Weiſe der entfernteſten Welt mit Einem Augenblicke im buchſtäblichen Sinne nähern, ja zu gleicher Zeit an dem vorüberſtehenden entfernteſten Orte mit unſerer beſondern Betrachtung und Aufmerkſamkeit gegenwärtig ſeyn könnten; eben ſo, wie wir itzt mit einer beſtimmten Kraft unſre Aufmerkſamkeit anſtrengen, und unſre Sinnen auf etwas vorzüglich richten können? — Aehnlichkeiten beweiſen nichts; aber wir können uns doch nicht erwehren, ihnen ein großes Gewicht auf unſre Urtheile zu geſtatten, wenn die Sache an ſich ſelbſt wahrſcheinlich iſt. In dieſer Abſicht führe ich an, daß bereits eine ſolche Fähigkeit, das Geſicht nach der Situation und Entfernung der Gegenſtände, die betrachtet werden ſollen, zu richten und zu ſchärfen, nicht nur zum Theil ſich in den Augen der Menſchen befindet; ſondern daß es Thiere giebt, welche dieſelbe in einem bewundernswürdigen Grade beſitzen. Die Glucke kann ihr Auge als Mikroſkop und auch als Fernglas brauchen. Mit eben dem Auge, mit dem ſie ein Gerſtenkörnlein aufſucht, erblickt ſie in der Ferne einen Raubvogel, den wir kaum als einen ſchwarzen Punkt erblicken. Sie muß alſo im Stande ſeyn, den Sehpunkt ihres Auges erſtaunlich zu verlängern und zu verkürzen; welches ohne eine Biegung des Auges, ohne eine Verdünnerung und Verdickerung der im Auge ſich befindlichen durchſichtigen Feuchtigkeiten wol nicht geſchehen kann. — 1) Dieſe Erſcheinung iſt uns freylich unerklärbar; aber ſie iſt nichtsdeſtoweniger gewiß, und ich hoffe, daß ſie für meine Vermuthung, wenigſtens bey Ihnen, mein Freund, ſehr günſtig ſey. Nun habe ich genug von dem Auge geſagt; aber noch nicht alles, was ich in dem Gedichte ſelbſt von ſeiner Sehenskraft ſagen werde; ich muß aber hier für einmal abbrechen; ich habe noch ſo viel von der Vollkommenheit unſers künftigen Körpers in dieſem

---

1) Sulzers Unterredungen über die Schönheiten der Natur. p. 51. 52.

Fêrn die bängliche Sorge für Eüer Lêben! Seyt ohne
Kummer für Eüere Nahrung, und ohne Kummer um Kleider!
Dêr das Gröſſere gäb, verſagt das Geringe gewiß nicht!
Dêr Eüch ſchenkte das Lêben, verſagt nicht Nahrung des Lêbens.
Dêr gebildet den Leib, verleiht dem Leibe die Kleidung.
Schaut der Râben unreines Geſchlêcht... Sie ſäen nicht, âhrnden
Nie und ſammeln nicht Vôrrath in Scheünen, und dennoch ernâhret
Sie der Allernährer von Allem was Ödem hat.... Seyt Ihr
Kinder des himmliſchen Vaters nicht beſſer, als kreiſchende Râben?
Bängliche Sorge — Wozû? Was giebt ſie dem Leib' und dem Lêben?
Was vermâg ſie? Was giebt ſie? Vermâg und giebt ſie das Kleinſte?
Sô ſie nicht das geringſte vermâg; Vermâg ſie das Gröſte?
Ward Eüch das Gröſſeſte nicht gegêben ohn' Eüere Sorge?
Schaut die Lilien ân. Sie blühen und wachſen. Der Himmel
Feüchtet die Töchter des Fêldes mit ſeinem Thau und die Sonne
Sendet den wankenden Blûmen den herrlichfärbenden Lichtſtrâl.
Haben ſie ſich, die nicht ſpinnen, nicht Arbeit kennen, nicht Nâhkunſt
Ihre Schönheit erkümmert? Mit Sorgen errungen ein Feyrkleid,
Dêm das prächtigſte Kleid, das König Sâlomo ſchmückte,
Zu vergleichen nicht iſt? Wenn Gott das Grâs ſo bekleidet,
Das heüt ſteht auf dem Fêld, und den Flammen des Mörgens beſtimmt iſt;
Wird Er nackt Eüch laſſen, Eüch ſeine Lieblinge?... Fêrn ſey
Eüerm Hêrzen der niedrige Kummer! Fêrn ſey die Frâge:
Ach! Was wêrden wir êſſen? Was wêrden wir trinken? Wie wêrden
Wir uns Mörgen bekleiden? O ſchwêbt nicht mit kümmernden Sorgen

In den Hö́hen der Lüft' . . . O ſeyt den Heyden nicht ähnlich!
Gott erkennen ſie nicht, und nicht die Güte des Vaters,
Dêr die Bedürfniſſe kennt der vielbedürftigen Menſchheit;
Väterlich Alles ernährt, und Alles väterlich kleidet,
Wâs der Kleidung bedarf und der Lebenſtärkenden Nahrung.
Sûchet vielmehr, Lieben! das Himmelſtammende Reich! Sûcht
Gottgefälligen Sinn und die Freüden der éwigen Zûkunft!
Alles Geringere wird ohn' alle Sorg' Eüch gegében,

Fürchte Dich nicht, Dû kleine Hêrde! Du Schár der Erwählten!
Denn es gefiel dem Vater, zu gében das himmliſche Reich Dir!
O wie nichts iſt die Êrd', und was Herrliches zeügen der Staub kann,
Gégen das Göttliche Reich! Gébt Alles, Alles für dieß hin!
Opfert der Lieb' Eüch aûf, und wâs ihr beſitzet, dem Wohlthûn!
Sammelt Schäze, die nicht verwelken, und machet Eüch Säckel,
Die nicht veralten! Schäz' in dem Himmel! Éwige Gûter,
Die kein Raüber raubt und keine Motte verzehret.
Wô der Schaz iſt des Menſchen, daſélbſt wird immer ſein Hêrz ſeyn.

Eüere Lenden, Söhne der Weisheit, ſeyen umgürtet!
Brennend Eüere Fackeln. Und gleicht den redlichen Knéchten,
Die des Herrn mit offenem Aug in der Mitternachtſtunde
Harren — Er kommt von der Hóchzeit — Schnéll und ûnverſehn's kōmt Er,
Klopft an der Pförte . . Sie eilen entgégen — Empfangen mit Freüde
Ihren Gebieter, der ſaümt' . . Er lobt die wachenden Treüen;

Läßt ſich freündlich zu ihnen herab; Vergißt, daß Er HErr iſt;
Macht ſie, daß Er es iſt, vergeſſen; Umſchürzt ſich und ſezt ſie
Hèr um ſeinen Tiſch, und wird der Dienenden Diener:
Wohl dem redlichen Knècht, der zu jeder Stunde der Nacht wacht;
Dèn zu jeder Stunde bereitet und wartend der Herr findt!
Hóhen Sinn hat, wás Ich Euch ſage. Der Warnung, des Tròſtes
Iſt, wie Viel in dem Wòrt! Wer Ohren zu hohren hat, hóhre!
Wenn der Hausvater wüßt', um welche Stunde der Dieb kám',
Würd' er freylich wachen, und lieſſe ſein Haus nicht durchgraben!
Nicht nur zu dieſer, zu jener Stunde wacht; Denn Ihr wißt nicht,
Wann aus ſeiner Fèrne der Sohn des Menſchen zurückkòmmt?
Immer wird Er kommen zu einer Stunde, da Niemand
An den Kommenden denkt. O ſeyt bereitet zu jeder!

Petrus wandte hierauf zum Herrn ſich.... Frágte: Sprichſt Du,
Meiſter! mit ùns allein? Wie oder redet Dein Gleichniß
Allen Hóhrern zù? Sòll jeder wachen und jeder
Deiner Zùkunft harren?.... Ihm gàb ſein Meiſter die Antwòrt:

Iſt nicht jeder verbunden, die Dienerpflicht zu erfüllen?
Jeder Pächter ſòll er nicht treü ſeyn? Sòll er nicht jedem
Untergeordneten Knèchte die abgemèſſene Speiſe
Reichen zu rèchter Zeit? Nicht jeder wachen, ſo lang er
Wartet des kommenden Herrn? Ein Solcher — wird er vom Herrn nicht,
Wenn Er wachend ihn findet, ſich ſammeln Ehr' und Belohnung?

Wird dem wachenden Treüen der Herr nicht Alles vertrauen?
Wird dem ſchläfenden Falſchen, der Herr nicht Alles entreiſſen?
Oder dem Frèchen, der ſagt bey ſich ſelbſt.. Es ſaümt mein Gebieter,
Wieder zu kommen... Herr will ich ſeyn! Was fräg' ich dem Herrn näch?
Wird dem Frêchen, der praßt aus den Gütern des ſtürmenden Herrſchers,
Dèr die Knèchte ſchlăgt und die duldenden Mägd', und ſich voll füllt
Mit des Herrn Getränk' — die Gewalt nicht entriſſen? Wenn plötzlich
Kommt und dáſtèht, deß er nicht harrte, zur Stunde, da Niemand
Ahnete ſeinè Kunft? Wird nicht der Herr ihn entzweyhau'n,
Und den Frèſſern Ihm machen zum furchtbar ſchreckenden Beyſpiel?
Urtheilt näch der Vernunft: Wer den Willen weißt des Gebieters,
Und den Willen nicht thût, nicht harrt des Kommenden, Seiner
Spottet und höhnt — Verdient der Schalk nicht treffender Streiche
Viele? Verdient ſchon dèr, der nicht wußte den Willen der Herrſchaft,
Und doch ſchandlich handelte — Streiche? Weniger zwär — Wie
Wird dèr Streiche verdienen, der ſchändlich handelt' und dèm doch
Klär entdeckte der Herr den gerèchten Willen... O höhret,
Dèr, dèm Viel iſt gegèben, wird Rèchenſchaft gèben von Vielem:
Viel gefördert wird dèm, dèm mehr, als Andern vertraut ward.
Gottes Gericht iſt gerècht und allvergèltend für jeden.

Scharf oft muß ich ſprèchen — Mein Wört wird oft wie ein Schwèrt ſeyn!
Mein Gebot, wie die Flamm': Ein Feüer muß Ich entzünden
Auf der ſchlummernden Êrd'! Ach! daß es ſchon flammte! Wie iſt Mir
Ach: ſo weh um die Sèle, ſo bang um's Hèrz, bis es hòchflammt!

Ach! was wollt' ich lieber, als daß es ſchon Alles verzehrt hâtt',
Alles, was nicht beſtéht in den Augen der richtenden Wahrheit:
Was die Menſchheit kränkt und hemmt die Freyheit der Geiſter!
Welche Taufe ſtéht Mir bevór! Die Taufe mit Flammen
Wird ſich über Mich gieſſen: O wâr Ich mit ihr getauft ſchon!
Doch! was Ich anfieng, wérd' Ich vollenden, wie ſehr es Mich laſte!
Wie es durchglûhe mein Hérz! Ich wérde vollenden! — O meynt nicht,
Daß Ich Friede der Êrde zu gében, was Frieden die Wélt nennt,
Sey vom Himmel gekommen! Ich wérde ſcheiden! Mein Schwért wird
Brûder trennen von Brûdern, von Schweſtern Schweſtern: Wo Fünf ſind,
Wérden Drey ſich empóren wider Zwén, und die Zwéne
Wider die Drey in dem Hauſe — Der Vater wird wider den Sohn ſeyn:
Wider den Vater der Sohn, und die Mutter wider die Tochter;
Wider die Tochter die Mutter: Die Schwieger wider die Sohnsfrau.
Dieſe wird jene verfolgen, ein Brûder den Brûder verrathen!
Wéhe dem Menſchengeſchlécht, bis erlôſt und geheiligt es Gott iſt;
Bis geſchieden von îhm der Tód und die tódende Sünde!

Als Er dieſes geſagt, verwandt Er die Augen zum Volke,
Spräch mit der Miene des Ernſts und der Hérzberûhrenden Wahrheit:
Wann Ihr vom Niedergang ſeht empór ſich heben die Wolke,
Sagt Ihr ſogleich: Es ergiebt ſich ein Regen! Und allſobald kommt er!
Wenn der Südwind wehet, ſo ſagt Ihr ... Schwûhle wird kommen!
Und es kommt die ſengende Schwûhle .. So könnt Ihr, ihr Gleiſner,
Prûfen des Himmels Geſtalt und der Êrde wandelnde Farben

Aber der Táge Geſtalt, in dénen ihr lébet: Die Zeichen
Dieſer wichtigen Zeit, die wollt Ihr nicht prüfen, nicht kennen:
Wie der Vater ſie zeichne, ſie kennbar mache — Sie géhen
Eurem Auge vorüber! Eüch deckt die dichteſte Hülle.
Wann, wann urtheilet Îhr doch endlich einmahl nach Wahrheit?

Weiter redte der Herr, und ermahnte die Hérzen zur Liebe:
Fliehet Zank und Zweytracht! Brüder! Verſöhnet Eüch Brüdern!
Reizt den Beleidiger nicht, und nicht den Beleidigten!... Schwér iſt
Jédes Streites Ende zu finden... Wie bald hat ein Feind dich
Vór den Richter geſchleppt? Dem Schuldenförderer dér dich
Übergében?.... Verſöhne dich lieber.... Verwickle nicht tiefer
Dich in den Streit.... Er würde zum Ende nicht kommen, bis daß du
Hätteſt hergegében das lezte Schärfgen... Du würdeſt
Schmachtend ſitzen im Kérker. Verſöhne dich! Saüme nicht! Dulde!

XXI.

Jéſus Lehre bey Ánlaß einiger ermordeten Galiläer.

Männer träten zu Jéſus und ſagten Ihm... Blaß war die Wange,
Bebend der Sprèchenden Lipp'... O Galiläer — Du weiſſeſt
Nicht, was Pilátus thät?... Er ließ an der Stätte des Opfers
Galiläer erwürgen! Es floß ihr Blût in das Blût hin
Ihrer Opfer... Welch ein Gericht des zürnenden Himmels!
Welche Verbrècher müſſen ſie ſeyn, die die Ráche ſo hinwürgt!

Jéſus gâb den Verkündern der Tôdesnachricht die Antwôrt..

Meynt Ihr, Íſraeliten! Die Galiläiſchen Sünder,
Welche Pilátus erwürgt und des Himmels érnſtes Gericht träf,
Seyen Verbrècher wie kein' in den Galiläiſchen Gränzen?
Nein! Sie waren's nicht mehr als andre Verbrècher. Ich ſäg' Euch...
Beſſerung! Oder Euch trifft des Himmels érnſtes Gericht auch!
Ein Gericht, wie dieß, ein ſchärferes, wenn Ihr zu Gott nicht
Wendet das Hêrz ûm? Meynt Ihr, die Achtzëhn, welche Silóa's
Stürzender Thurm begrûb, ſeyn gröſſ're Verbrècher als Alle,
Welche Jerúſalem nährt... Ich ſäg' Euch, Nein... und Ich ſäg' Euch!
Beſſerung! Oder Euch trifft des Himmels érnſtes Gericht auch!
Ein Gericht, wie dieß, ein ſchärferes, wenn Ihr zu Gott nicht
Wendet das Hêrz ûm — Höret ein Warnunggebendes Gleichniß:

Einen Feigenbaum hatt' ein edler Mann in dem Weinbèrg.
Schón war ſein Geſtalt. Er pflégte ſein und empfahl ihn
Seinem Gärtner. Er kâm und ſúchte Feigen am Baume —
Immer ſúcht er umſonſt — Da ſagt' er dem ſchweigenden Gärtner:
Drey Jahre komm' ich nun hêr, und ſúche Frücht' an dem Baume;
Drey Jahr bracht' er mir kein' .... O hau ihn ûm — daß er lánger
Nicht die Êrde verderbe ... Der Gärtner antwörtet' und ſagte:
Ein Jahr laß ihn noch, ich bitte dich! Gräben und Dünger
Legen will ich hèr um den Baum. Vielleicht wird er Früchte
Dann bringen? Wo nicht, ſo ſág' ich ſélbſt dann: Haue den Baum um!

Alſo lehrte die Weisheit, die Langmuth alſo. Ihr Wört war
Schneidendes Schwèrt dem Einen, dem Andern Balſam des Lebens.

XXII.

Parábeln Jéſus.

Jzt erzä̊hle mein Lied die Rêden der himmliſchen Weisheit!
Jéſus ſáß am Ūfer des Galiläiſchen Sêés.
Allſobald ſammelt um Ĵhn ſich die Menge des hörchenden Volkes.
Und Er beträt das Schiff, und ſazte Sich, ünd am Geſtäde
Stand in gedrängten Reihen die ſtillaufhörchende Menge.

Höhrt Mich, Ĵſraeliten! Vernehmt das Schickſal der Wahrheit
Und des Göttlichen Wörts ungleiche Kraft an den Hêrzen!

Sieh'! Es gieng ein Sâer auf's Feld, zu ſâen. Er ſtreüte
Güten Sâmen aüs. Vom Sâmen fiel auf die Sträſſe;
Und es eilten Vögel herbey und fraſſen den Sâmen.
Viel des güten Sâmens empfieng ein felſiger Grund, dêr
Ūber ſich nicht hatte viel Êrdreich. Plözlich erhüb ſich
Aus der Êrde der Sâmen. Die Sonne kám. Er verdorrte,
Weil in der Êrde nicht Wurzel er hatte. Der andere Sâmen
Streüte ſich unter die Dörnen. Es wuchſen die Dörnen. Der Sâmen
Ward erſtickt von ihnen. Doch endlich erreichte der Sâer
Güte Êrde; Da ſtreüt er den Sâmen. Der Sâmen erhüb ſich,
Ward zur goldenen Frucht, vermehrte ſich dreyſſigmal... Mehrte
Sêchzigmal ſich, auch hundertfältig. Wer Ohren hat, höhre!

Und Er entließ das Volk. Die ſtaunende Menge vertheilte
Sich nach allen Stráſſen, nach allen Thálen und Hóhen.

Und die Zwölfe ſtanden um Jéſus und frágten Ihn: Meiſter:
Ság' uns: Warúm ſprichſt Dú ſo geheimnißvóll mit dem Volke?

Jéſus antwórtet den Frágern: Nicht Allen iſt Alles gegében!
Eúch hat der Vater erwählt zu Vertrauten des Sohnes. Ihr könnt Ihn
Frágen, wás Ihr wollt. Er wird Eúch Alles enthüllen.
Jenen iſt ſie verſagt die hóhe Gnáde. Denn únwérth
Sind ſie der hóheren Weisheit. Sie haben nicht, wollen nicht haben,
Wás von des Vaters Hand wird dárgeboten ... Ihr habet
Viel empfangen, ihr Lieben, und wollt noch mehr. Eúch wird wérden!
Wér da hat, nur dém wird gegében und Überfluß wird ihm.
Wér nicht hat, nicht hâlt, was ér empfieng, wird verliehren,
Was er hatt' und empfieng. Genommen wird Niemahlsgebrauchtes.
Darum ſprách' ich mit jenen in Râthſeln. Sie würden doch niemahls,
Wie Ich immer ſpráche, die Wórte Gottes verſtéhen.
Séhend ſéhen ſie nicht. Sie höhren mit höhrendem Ohr nicht.
Jenen ſind ſie gleich, von dénen Jeſáias weiſſagt:
Höhren wérdet Ihr zwahr, doch nicht verſtéh'n das Gehöhrte!
Séhen wérdet Ihr zwahr und doch nicht ſchau'n das Geſéh'ne!
Nicht erkennen, was vór Eúch liegt, beleúchtet vom hellſten,
Himmelgeſendeten Lichte.. Das Hérz des Volks iſt verhärtet!
Taub ihr offenes Ohr und verſchloſſen ihr ſéhendes Auge!

Briefe zu ſagen, daß ich mir ſonſt aufs neue Ihre Geduld ausbitten muß.

Aus der unendlich feinen Bildſamkeit des Stoffes und der oben feſtgeſetzten Aehnlichkeit unſers künftigen himmliſchen Körpers mit dem allervollkommenſten Körper unſers angebeteten Mittlers leite ich ferner die Vermuthung her, daß unſer **Gehör** unendlich ſchärfer, feiner, empfindlicher, weitreichender ſeyn werde. Es iſt noch ein unendlich feineres und ſchärferes Ohr phyſiſch möglich, als das, was **Klopſtock** dem **Gabriel** mit ſo vieler Würde und Erhabenheit beylegt: —

"Und mit dem Ohre, mit dem Er
"Tauſendmal tauſend Meilen entfernt,
den Ewigen wandeln
"Hört, und am Himmel herunter, die
Orionen im Jubel:
"Hört Er das langſam wallende Blut
des betenden Mittlers
"Bang von Ader zu Ader fließen. Viel
lauter vernahm Er,
"In den Tiefen des Göttlichen Herzens
betende Seufzer. t)

Ich finde es phyſiſch möglich und wahrſcheinlich, daß unſer Ohr vermögend ſeyn werde, unzählige, ganz verſchiedene gegen und durch einander laufende Töne, zugleich und auf einmal, mit einer eben ſo unterſcheidenden Genauheit zu vernehmen, als wenn jeder allein für ſich in gerader Linie zum Ohre gekommen wäre; eben ſo wie unſer Auge zugleich und auf einmal eine unzählige Menge von ganz verſchiedenen Objekten ganz deutlich ſehen kann, ungeachtet die Strahlen dieſer Objekte ſich tauſendfach und wieder tauſendfach durchſchneiden. Es verhält ſich hierinn mit unſerm Ohr auch itzo ſchon wiederum nicht anders, als mit dem Auge. Itzo ſchon vernimmt unſer Ohr alle einzelne Töne, die ein Getümmel, einen großen Schall verurſachen. Jeder einzele Schall, der z. E. von meinem Munde ausgeht, prellt millionenfach

---

t) Meßiade V. Geſang.

Ach! Sie wollen nicht ſeh'n mit ihren Augen; Sie wollen
Mit dem Ohre nicht höhren, nicht mit dem Hêrzen empfinden!
Wollen bekehren ſich nicht, daß Îch vom Verderben ſie rette.

Sêlig ſind Eüere Augen, von Gott geöffnet, zu ſehen
Gottes herrliche Thâten; Zu ſeh'n in den Thâten die Gottheit!
Glücklich Eüere Ohren, von Gott geöffnet, zu höhren
Gottes herrliches Wört; Zu höhren im Wörte die Gottheit!
Wahrlich! Viele Prophéten, Gerêchter, Heiliger Viele
Sehnten mit heiſſer Begier ſich, zu ſehen, was täglich Ihr ſehet;
Und ſie erſchmachteten nicht die Wónneſtunde des Ānſchau'ns.
Wahrlich! Viele Prophéten, Gerêchter, Heiliger Viele
Sehnten mit heiſſer Begier ſich, zu höhren, was täglich Ihr höhret;
Und ſie erſchmachteten nicht die Wonneſtunde des Höhrens.

Dárum: Wêr von Eüch Ohr hat, höhre das Gleichniß vom Sâer!

Wer das Wört von dem Göttlichen Reiche vernimmt, und nicht Sinn hat
Für die himmliſche Lehre — verliehrt den Sámen der Wahrheit,
Wie der beſte Sámen, geſtreüt an den Wêg, ſich verliehret.
Leicht entreißt ihm der Böſe, der Feind der Wahrheit, was Gott ihm
Legt an das Hêrz... Ein Anderer höhret das Wört und ergreift es
Sogleich mit kindlicher Luſt... Doch verläßt er eben ſo plötzlich
Die mit Freüden umfaßte, gehêrzte Göttliche Wahrheit!
Soll er leiden für ſie; Er wird ihr ſatt und entfliehet ihr.

Wurzel ſchlûg nicht in ihm der Sâmen der himmliſchen Wahrheit;
Wie auf felſigen Grund bedeckt mit weniger Êrde
Ward der Sâme geſât. Ein Dritter empfängt wie in Dôrnen
Gûten Sâmen der Wahrheit. Er hôhrt das Wôrt und empfindet
Wohl Momente die Kraft der Hêrzenrührenden Wahrheit;
Aber ängſtliche Sorge nach fliehenden Gûtern der Êrde
Und des Reichthums Taüſchung erſticken die Kräfte des Wôrtes.
Keimen unter den Dôrnen kann nicht der geſundeſte Sâmen.
Endlich ein Vierter empfängt das Wôrt der Wahrheit in gûten
Fruchtetreibenden Grund. Er hôhrt und verſteht, was er hôhret:
Hundert Thâten entſproſſen dem gûten Sâmen des Wôrtes...
Sèchszig, dreyſſig gewiß. Kein gehôhrtes Wôrt iſt vergèbens.

Weiter ſagte der Herr. Es ſprâch die himmliſche Weisheit
Durch Ihn hôhe Parâbeln. Wer Sinn hat, wird ſie verſtêhen.

Gottes himmliſches Reich, die Menſchenbeglückende Anſtalt
In der Hand des Meſſias vergleicht ſich dem tauglichſten Acker
Mit dem beſten Sâmen beſât... Als die Ackerer ſchliefen,
Kâm ein feindlicher Mann und ſâete unter den Waizen
Unkraut, gieng davôn. Es erhûb ſich der Sâme — Das Unkraut
Zeigte ſich bald mit dem wachſenden Sâmen. Die Ackerer ſâh'n es,
Eilten zû dem Herren und brachten die ſchreckende Nachricht —
Haſt du nicht gûten Sâmen in deinen Acker geſâet?
Wie kommt dann das Unkraut... dâs mit dem Waizen empôr wächst?

Eines Feindes Beginnen iſt dieß, antwórtet den Knéchten
Der Beſitzer des Ackers... Ich ſäte nur tréflichen Sámen...

Sollen wir, frágten die Knéchte, nun hingéhn, gätten das Unkraut?

Nein! Erwiedert der Herr: Ihr könntet den Waizen verletzen,
Mitausraufen den güten, zum Himmel ſtrébenden Sámen,
Würdet Ihr izo ſchön das Unkraut gätten... O laſſet
Beydes höher wachſen bis zu den Tägen der Ährnde!
Und zur Zeit der Ährnde will Îch den Schnittern gebieten:
Sammelt zuérſt das Unkraut, und bindet's zuſammen und wérft es
In die verzehrenden Flammen! Den güten Waizen allein ſollt
Sammeln Îhr in mein Tenn'.. Dann ſcheide ſich Gütes vom Böſen!

Weiter ſagte der Herr: Es ſpräch die himmliſche Weisheit
Höhe Parábeln durch Îhn. Wèr Sinn hat, wird ſie verſtéhen.

Gottes himmliſches Reich, die Menſchenbeglückende Anſtalt
In der Hand des Meſſias vergleicht die Wahrheit dem Senfkörn,
Welches genommen ein Mann und in ſeinen Acker geſât hat.
Siehe: Das kleinſte Geſâm erwächſt zum ſchattenden Baume,
Daß die Vögel des Himmels auf ſeinen Äſten ihr Neſt bau'n.

Weiter ſagte der Herr: Es ſpräch die himmliſche Weisheit
Höhe Parabeln durch Îhn. Wèr Sinn hat, wird ſie verſtéhen.

Gottes himmliſches Reich, die Menſchenerfreüende Anſtalt
In der Hand des Meſſias vergleich' Ich dem gä̂hrenden Sau'rtaig,
Welchen genommen ein Weib und mit drey Vierthel des Mähles
Innigſt hatte vermengt, bis dâvon Alles durchſaürt ward.
Alſo gä̂hren die Kräfte der Menſchen — Entwickeln ſich alſo
Wird die Göttliche Wahrheit, gewirkt in die menſchlichen Hêrzen.

Alſo redete Jéſus. Die Weisheit liebte Parábeln.
Alſo wurd' erfüllt, was lä̂ngſt ein Sêher geſagt hatt':

Ich will meinen Mund zu hóhen Râthſeln eröffnen!
Dinge will Ich verkünden, die vôn dem Beginne der Zeit an
Tiefe Geheimniſſe waren und unerfórſchbar den Menſchen.

Jéſus entließ die Menge. Sie ſtaunte der himmliſchen Weisheit..
Innere Kräfte gohren und regten ſich auf von dem Wôrte,
Das in die Sele geſât der Säer des Göttlichen Sâmens.

Als mit den Zwölfen Jéſus betrât das Haus, wo ſie âſſen,
Trâten die Zwölfe vor Îhn und bâten Ihn: Meiſter! Erklâr' uns
Jene Parábel vom Acker, vom Unkraut, welches ein Feind ſât!

Jéſus ſatzte ſich, ſprâch: Vernehmt den Sinn der Parábel.

Sâer des gûten Sâmens, wer iſt es? Der Menſchenſohn, dén Ihr
Séhet und höhrt, der Gottgeſandte Meſſias.... Der Acker
Iſt die Êrde; Der gûte Sâmen die Kinder des Reiches,
Die zu den höchſten Éhren die Huld des Vaters erwählt hat,
Éhe Sonn' und Mond und Bérg und Hügel und Thál war.
Unkraut nenn' Ich die Kinder des Sátans; Nenne den Sátan
Sâer des Unkrauts, Haſſer des Gûten, des Göttlichen Erzfeind.
Ende der Zeit und Tâg des Gerichts, das heiß' ich die Âhrende.
Engel nenn' Ich Schnitter und Garbenbinder... Das Unkraut
Wird geſammelt, in Bündlein gebunden, gegében der Flamme.
Alſo wird es am Ende der Tâge geſchéh'n, an dem Tâge,
Dá von jedem der Wéhrt durch Gottes Wahrheit beſtimmt wird.
Seine flammenden Boten, der Boten tauſendmahl tauſend
Sendet vór Ihm hér der Menſch Meſſias — und ſendet
Sie zur Réchten, zur Linken, zu ſcheiden, zu ſondern; Es ſammeln
Unkraut hier die einen, die Andern Waizen! Das Unkraut,
Jeder Verdérber des Gûten und jedes Verderbniß wird alsdann
Tief in die Flamme geſtürzt, wo Geheül und Knirſchen der Zähn' iſt.
Férn von den ſengenden Flammen und himmelhóch von der Êrde
Hebt ſich dann die Schár der Auserwählten Gerêchten:
Rein, wie das éwige Licht, hellſtrálend, ſchón wie die Sonne:
Alle Winde der Wélt und alle Thäler und Bérge
Gében ihre Gerêchten dem Reiche des Lichts und der Freyheit!
All' umármen ſich dann vor dem Ângeſichte des Vaters

Aller Geiſter, umármen ſich ſegnend am Auge des Sohnes,
Dér von jeder Laſt der Sünd' und des Tódes ſie freyte!
Sie mit Lében gekrönt, und geſchmückt mit Éhr' und in ihnen
Tauſendfach wieder Sich findet, ſie All' in Sich Sélber beſéligt.
Höhre der Wahrheit Wört, wer Ohr hat, höhr' und erwäg' es!

Weiter redte der Herr. Es ſprách die himmliſche Weisheit
Hóhe Parábeln durch Ìhn. Wer Sinn hat, wird ſie verſtéhen.

Gottes himmliſches Reich, die Menſchenbeglückende Anſtalt
In der Hand des Meſſias vergleicht ſich dem koſtbarſten Schatze,
Dén ein Acker verbirgt. Ein Weiſer entdeckt' das Geheimniß;
Freüte ſich hóch des verbórgenen Schatzes und eilt' und verkaufte
Alles, was er hatt' und kaufte denſélbigen Acker.

Oder das Göttliche Reich iſt gleich der reineſten Pérle,
Die in keiner Króne hat ihres Gleichen... Ein Kaufmann
Súchte lange die ſchónſte, die unvergleichlichſte Pérle
Für des Königes Krón'. Er fand ſie endlich, und eilte,
Daß kein Andrer ſie kauf', All' Alles, was er nur hatte,
Zu verkaufen, und kaufte die unvergleichliche Pérle.
Alles, Alles hingiebt, Alles verliehret mit Freüde
Für das Göttliche Reich, wer den Wéhrt des Göttlichen Reichs kennt.

Oder das himmliſche Reich vergleicht ſich dem ſammelnden Netze.
Ausgewórfen wird's in's Fiſch'erzeügende Waſſer;
Sammelt allerley Art der Fiſche, wird, wenn es voll iſt,
An's Geſtáde gezogen. Die Fiſcher ſetzen ſich, ſóndern —
Sammeln in ihre Geſchire die gûten; Wèrfen die faulen
Wèg von ſich. Alſo wird es geſchèh'n am letzten der Tâge.

Chriſtus eilende Boten, gegürtet mit flammender Vollmacht,
Wèrden ſcheiden die Böſen, die Wahrheithaſſenden, Schlauen
Von der Wahrheit Söhnen, den Freünden der Tugend und Gottes!
Wann auf ſtrálende Wolken ſich um den Menſchenſohn ſammeln
Tauſendmahl tauſend Gûte, gereinigte Söhne der Wahrheit,
Wèrden tauſendmahl tauſend unreine Söhne des Lügners
Und des érſten Mörders, ihm ähnlich, geſtürzt in die Flammen,
Die wie brauſende Mér' ihn umrauſchen! — Wie wèrden ſie heülen!
Wie wird knirrſchen ihr Zahn, der Bösheit Zahn und des Neides!

Höhre der Wahrheit Wört, wèr Ohr hat, höhr' und erwâg' es!

Alſo lehrte der Herr und frâgte die hörchenden Schûler:
Habt Ihr nun Alles verſtanden? ... Sie ſagten dem Frâgenden ... Ja! Herr!

Jéſus ſchloß mit dem Wört': Ein ieder Lehrer der Wahrheit,
Dèn die Weisheit lehrt und fûhrt zu dem Göttlichen Reiche,

Nimmt wie ein weiſer Vater hervôr aus dem ſammelnden Vörrath
Neües und Altes. Die ganze Natúr; Die Êrd und der Himmel,
Izt die Sonne, der Mond, das Fêld izt, oder der Weinbèrg,
Dann der Baum und die Frucht, das Fiſcherregende Mér dann,
Izt der blümige Lenz, der Ä̂hrenwallende Sommer;
Dann der Trauben beläſtete Herbſt, und die Dürre des Winters;
Beyſpiel wird ihm Alles und Bild von dem Göttlichen Reiche.

Reviſiôn,

oder

Anmêrkungen.

zur

Erlaüterung oder Berichtigung.

ſach an die Körper an, mit welchen ich umgeben bin. Hörbar und verſtändlich wäre er jedem in den gewiſſen Gränzen ſituirten Ohr; vielen tauſend Ohren auf einmal; die Abweſenheit der Ohren nun hebt die wirbelnde tauſendfache Erſchütterung und Zurückprellung der Tonlinien nicht auf. Tauſend- und millionenfach prellt alſo, wenn ich allein bin und allein mich höre, der von mir ausgegangene Ton auf mein Ohr zurück; ich vernehme alſo auf Einmal, indem ich einen Einzigen Ton zu hören vermeyne, denſelben Ton millionenfach; weil aber mein Ohr nicht fein genug iſt, ſo kann ich dieſe vielen Töne nicht deutlich unterſcheiden. Wenn hunderttauſend Menſchen mit einander auf einmal reden, ſo verſtehen wir zwar nicht, was ſie ſagen; deſſen ungeachtet hören wir die Stimme jedes einzelen ganz beſtimmt; und unſer Ohr dürfte nur durchaus rein, und das Tympanum in ſeiner rechten Elaſticität ſeyn; die Luft, die ſich zwiſchen dem Redenden und uns befindet, dürfte nur rein und helle ſeyn; wir dürften nur ein wohlgebautes Hörrohr anlegen; und wir würden itzt ſchon alle einzelnen Stimmen einer rufenden Menge, den Schall jedes einzelnen Waſſertröpſchens einer donnernden Cataratte, und jeden vocaliſchen und inſtrumentalton einer ſtrömenden Symphonie beſonders unterſcheiden können. Es iſt nur eine Illuſion, daß etwas, was wir dunkel ſehen oder hören, verwirret und dunkel auf unſre Sinne falle; nein; unverwirrt und deutlich fallen alle Licht- und Tonlinien auf unſer Auge und Ohr; aber beyde ſind noch nicht fein genug, die unendlich kleinen Zeichnungen von Figur und Ton, auf eine empfindbare Weiſe zu behalten. Ich beweiſe es wieder nicht, aber ich ſage es doch mit der ruhigſten Ueberzeugung meines Herzens, daß JEſus Chriſtus, der verklärte Menſchenſohn, kraft ſeiner organiſchen Ohren zugleich und auf einmal alle Töne die in der Schöpfung vorgehen, ſo unendlich verſchieden und durcheinander laufend man ſich dieſelbe auch immer vorſtellen mag, ganz deutlich, und jeden einzelnen aus dieſem ſcheinbaren, unendlichen Gewirre beſonders ſo genau vernimmt und unter-

ſchei-

Allgemeine Anmérkungen.

1.

Jéſus Meſſias — oder die Evangélien und Apoſtelgeſchichte in Geſängen, iſt wohl der natürlichſte Titel dieſer poetiſchen Schrift, wovon dem Léſer nun der érſte Band in die Hände gegében wird. Es iſt eine dichterſche Meſſiáde, wie die Vier Evangélien und die Apoſtelgeſchichte eine hiſtoriſche ſind. Der Zweck von beyden iſt Darſtellung, oder, welches Eins iſt, Verherrlichung, Glaubwürdigmachung, Jéſus von Názareth, als des Meſſias, oder des zur höchſten Beſéligung der Menſchheit Bevollmächtigten und mit jedem Erfórderniß ausgerüſteten Érſten Sohnes der Gottheit.

2.

Die Idée von einer ſolchen Dichtart iſt nicht neü. Lange vór der Meſſíade des Herrn Klopſtoks haben verſchiedene Dichter es verſücht, die Evangéliſche Geſchichte, wo nicht dichterſch darzuſtellen, doch in Vérſe überzutragen. Man findet die Namen derſelben, in der Vorréde zu Cúnós Meſſiáde. Da dieß Wérk nicht unmittelbar für Gelehrte geſchrieben iſt, ſo iſt unnöthig, mehr hievon zu ſágen.

3.

Das gégenwärtige Wérk iſt von allen vorhandnen Gedichten, die dieſen oder einen ähnlichen Namen führen, äüſſerſt verſchieden. Es iſt viel vollſtändiger, weitlauſiger, ausmahlender, und weniger nachahmend als alle lateiniſchen und deutſchen Meſſiáden oder Chriſtiáden von Hieronymus Wída's bis zu Cúnós heráb. Daß die Meſſiáde von Klopſtok ein Wérk von ganz andrer Art ſey, iſt ſo auffallend, daß beynáh jedes Wort, das darüber geſagt wird, zu viel iſt. Eigentlich ſollte zwiſchen ſeiner Arbeit und der gégenwärtigen nur keine Vergleichung ſtatt haben. An's Wetteifern kám mir der Sinn nicht. Dieß hätt' überall nirgend als hóchſtens in der Geſchichte des Leidens und der Auferſtéhung des Herrn ſtatt. — Ich vermaß mich nicht, dem epiſchen Dichter nachzufliegen. Beſcheiden muß ich mich, poetiſcher Erzähler, ausmahlender Darſteller der Geſchichte zu ſeyn — Übrigens mag hier der Ort ſeyn, wo ich am ſchicklichſten das fróhe Geſtändniß ablegen kann: — Hätte Klopſtok keinen Meſſias herausgegeben, ſo würde die gégenwärtige Schrift wohl nie veranlaßt worden, nie möglich geweſen ſeyn, und wenn etwas Gûtes darinn iſt; So gehöhrt gewiß unbeſtimmlich Viel von dem Verdienſte derſelben einem Wérke, das ich ſeit mehr als zwanzig Jahren mein Liebſtes nenne, und welches das einzige auſſer der Bibel iſt, an dem ich mich nie ſatt léſen kann. Ein Wérk, welches Deütſchland, der Dichtkunſt, und der Menſchheit ſo lange Éhre machen wird, ſo lange dieſe drey eben ausgeſprochenen Namen von menſchlichen Lippen ertónen werden.

4.

Ohne das, was ich eben geſagt, im mindeſten zurückzunehmen oder zu ſchwächen, kann ich freylich nicht verſchweigen, daß ich in der Klopſtokiſchen Meſſiade vieles vermißte, oder vielmehr von der Meiſterhand dieſes Dichters ausgeführt wünſchte, was er nicht zu berühren gût fand — Daß ich mich ſchon ſeit vielen Jahren innerlich dazu berûfen zu ſeyn glaubte, eine Meſſiáde zu ſchreiben, die — hiſtoriſcher, planer, vollſtändiger, wahrer und — wenn ich ohne Unbeſcheidenheit das Wort beyfûgen darf — weniger neüchriſtlich und mehr altíſraelitiſch wâre — So heiſſ' ich zum Beyſpiele den gewöhnlichen Lehrbegriff von dem des Vaters Zorn verſöhnenden Blute des Meſſias, ſo wie Ihn der rêchtglaûbige Dichtervater angenommen hat, neüchriſtlich; und den altíſraelitiſch, welchen die Prophéten und Apoſtel, wie mich dünkt, unverbeſſerlich richtig, höchſtvernünftig, und unübertreflich grôß gêben. Das Lêben, die Lehre, die Thâten Jéſus — ſind mir alle ſo wêſentlich, wie ſein Tôd, obgleich dieſer die Summe, das Hóchſte, das non plus ultra ſeines Gehohrſams war — Alles zuſammen genommen iſt mir Ein Gehorſam gegen den Willen des Vaters, Ein fortgêhendes, unzertrennliches, êwig wirkendes Verdienſt um die Licht und Lêben bedürftige Menſchheit.

5.

Bey allem dem altíſraelitiſchen Geiſte, von dêm ich diß Wêrk durchhaucht wiſſen mögte; Bey allem Gefühle, daß der Meſſias, dên ich beſinge, ein Sohn Dávids; Ein König Íſraels — und ein Anbêther des Gottes Íſraels ſeyn muß: Daß Er, mögt' ich ſagen, das Alte Teſtament lêbend und perſonifizirt war — Mußte ich Ihn doch durch das Medium darſtellen, wie er mir erſchien. Daß ein jeder Dichter ein eigen Medium hat und haben muß, wodurch er ſieht und empfindet, ſêhen und empfinden machen will — Wird wohl weder eines Beweiſes, noch einer Entſchuldigung bedürfen. Individualität, Eigenperſönlichkeit, beſondere Art die Sachen anzuſêhen, zu empfinden, zu behandeln — giebt allen menſchlichen Wêrken, und beſonders den dichteriſchen, entweder einen êwigen Wêhrt, oder Unwêhrt. Wie mir die Sachen erſchienen, mir die Geſtalten einleüchteten, mir die Worte verſtêhbar waren; Wie mich das gröſſe unvergleichbare Ding, dem ich keinen würdigeren Namen weiß, als Evangelium, affizirte — So ſtellt' ich dâr, ſuchte wenigſtens dârzuſtellen. Je individüeller dieſe Dârſtellungsart iſt, deſto wahrer iſt ſie für mich und alle mir ähnlich gebildeten Lêſer — Und deſto ungenießbarer, unannehmlicher allen, deren Sinne anders, als die meinigen gebildet ſind. Ich bin alſo unbeſchreiblich weit dâvon entfernt, auf allgemeinen Beyfall auch nur den leiſeſten Anſpruch zu machen — Dâs aber hoff' ich nicht nur, ich weiß es, daß dieſe Art der Dichtkunſt Tauſenden, denen das Evangelium ſehr lieb iſt, willkommen, und Hunderten, denen es nicht ſo ſehr lieb iſt, nicht ganz widerlich ſeyn wird. So ausgebildete Lêſer, wie die Meſſiade von Klopſtok vorausſetzt, bedarf die meinige nicht. Deſto allgemeingenießbarer wird ſie vielleicht deßwegen ſeyn? Sie wird mehr gemeinnütziges Erbauungsbuch für cultivirte Lêſer ſeyn, die an der mahlenden Dichtkunſt Gefallen haben.

Nie aber wird ſie weder den frommen Beyfall aller Erbauungsbegierigen, noch die Éhrfurcht dèren, die jene mit Rècht bewundern, erwarten oder verlangen.

6.

Daß ich keine der ſogenannten Evangéliſchen Harmoníen ganz befolgt, manche nach beſtmöglicher Überlegung benutzt habe; Daß ich mit éhrfurchtvoller Gewiſſenhaftigkeit nicht das geringſte wiſſentlich übergangen; Daß ich mich immer im Geiſte des gröſſen Ganzen zu erhalten ſúchte; Daß ich mein Zeitalter und meines Zeitalters Unglauben und Schwachglauben vergeſſend, mir nur das alte Geſchehene und Geſprochene ſo wahr, wie mir möglich war, darzuſtellen ſtrèbte, — Daß ich Würde mit Einfalt, Wahrheit mit Poeſíe innigſt zu verbinden ſúchte, ich mögte den Ausdruck brauchen — anhelirte, ánſchmachtete — Das wèrden, hoff' ich, alle unbefangenen, empfindenden, ernſthaften und prüfenden Léſer ohne weiteres Erinnern von ſelbſt erkennen.

7.

Eine Schwierigkeit hat dieſe Dichtart, wenn man vollſtändig ſeyn will, die der epiſche Dichter ausweichen kann. Er kann wählen und weglaſſen, ſóndern und zuſammenſtellen, wie er will. Das konnt' ich nicht. Nach meinem Plane mußt' ich Alles ſagen, Alles in der Ordnung, Alles ſo umſtändlich ſagen, wie es die vierfache Urkunde mit ſich brachte. Dieſe Gewiſſenhaftigkeit, die ich mir zum Geſetze machen wollte und mußte, machte drey Dinge unausweichlich. Erſtlich — Wiederhohlungen ähnlicher Begèbenheiten. Ich ſúchte dieſe ſo manichfaltig zu machen, als es die Natúr der Sache geſtattete. Zweytens ſchloß die Natur gewiſſer Stellen die eigentlichpoetiſche Sprache beynähe aus. Man denke nur an die Bèrgpredigt und die Rèden am Ende dieſes érſten Bandes, und beſonders an das Geſchlèchtsregiſter. Ich hoffe aber, daß man auch in dieſen Stellen hie und da einen Hauch des poetiſchen Geiſtes erkennen wird. Das dritte, was ſich bey dieſem Plane ergeben muſte, war — Auch die Stellen der Geſchichte, mit denen der Dichter nicht ſo unmittelbar ſympathiſirte, oder die er nicht ſo intuitif wie andere, ſich dàrzuſtellen vermochte, mußten von ihm dàrgeſtellt werden. Dieſe Nothwendigkeit, in welcher er ſich befand, wird aber, hoff' ich, dem Wèrke ſelbſt nicht zu ſo gröſſem Nàchtheil gereichen, als man anfangs beſorgen mögte. Das Gedicht erhält dadurch mehr Manichfaltigkeit und Schattírung; Und wenn auch von dieſer Seite das Eine und Andere verlohren gèben ſollte, ſo wèrden die Kritiken, die dadurch veranlaßt wèrden, eine hinlängliche Vergütung ſeyn.

8.

Ein kurzes Wòrt noch von einigen Aüſſerlichkeiten. Ich darf ſàgen, daß ich auf den Versbau Fleiß gewendet, und mir ſehr viele Lizenzen, die ſich Andre erlaubten, nicht erlaubt habe — Die Ambiguität, beſonders bey einſylbigen Wörtchen hab' ich durch Accente zu vertilgen und durch dieſe zugleich die Nüanzen der Ausſpräche beſtmöglich zu beſtimmen geſúcht. Daß auch hiebey noch viel' Unvollkommenheiten übrig blieben, fühl' ich gar ſehr — Aber nicht weniger, daß dadurch auch hundert leidige Unbeſtimmtheiten eine mögliche Beſtimmung erhalten haben. Übrigens mag ich hierüber keinen Augenblick Zeit und kein Wört weiter verliehren — Bin auch zur Annahm' aller weiſen Belehrungen, ohne den mindeſten Eigenſinn, bereit. Noch muß angemêrkt wêrden: Daß hin und wieder beſonders in den érſten Bogen, aller Sorgfalt ungeachtet, noch einige Unrichtigkeiten in der Accentuation vôrkommen, wovôn die wichtigſten in den beſondern Anmêrkungen angezeigt wêrden ſollen.

Beſondere Anmêrkungen.

1.

Dritte Seite. Eins von Tauſenden nur — Alles, was die Evangeliſten erzählten, der Dichter ânſchaubar zu machen ſüchte, iſt nur wie Eins gegen Tauſend, von dêm, wâs der Meſſias auf Êrden ſpräch und thät.

2.

Érſtes Bûch. I. Siebente Seite. — Lógos — ein vielbedeütender Namen, den Johannes dem Meſſías giebt, und der unmöglich mit Einem deütſchen Wörte ganz gegêben wêrden kann. Er bedeütet Wört, Rêde, (Sprécher, Offenbahrer) Weisheit, Vernunft. Eine jede dieſer Benennungen ſchickt ſich fûr dên, in welchem alle Schätze der Weisheit verbörgen ſind.

7.

S. 13.

„Macht Sein Gewand, und der Nieren Gürtel Unſchuld und Wahrheit„

Kommentär dieſer Wörte ſind folgende Stellen: „Wer nur den Saum Seines Kleides anrûhrete, der ward geſund — Und: Er thät keine Sünde, und kein Betrug ward erfunden in Seinem Munde.

8.

S. 14. Wohl unten:

„Hóch im Himmel lachet Jehóvah. Jehóvah ſpricht höhnend.„

Beſſer vielleicht:

Hoch im Himmel lacht ihr Jehóvah: Hóhnend ſpricht Er.

9.

S. 25. „Das Geheimniß des Herrn ſchwébt lang ſchön über der Hütte.„

Gottes Geheimnißvolle Fürſehung; Ein unerforſchbarer Segen waltete über der Wohnung der María.

10.

„Wie vor der Lébenden Mutter der Vater der Lébenden daſtand.„

Éva iſt die Mutter, der Vater der Lebenden; Ádam. So ſchön, wie der Éva Ádam vorkam, dá ſie Ihn das Érſtemahl ſähe.

11.

S. 18.

„Wie am Täge des Wiederſehens, dem Érſten und Lezten,
„Ach! Dem Einzigen Täge, der ſeines Gleichen nicht hatte
„In den Äonen der Vörzeit — Seines gleichen nicht haben
„Wird in der Zükunft Äónen — Sich Freünde Gottes umärmen.

Äon iſt ein unabſéhlicher, von Gott beſtimmter Zeitlauf. Der Täg des allgemeinen Wiederſéhens und Wiederfindens aller verlohrnen Geliebten wird der Érſte und Lezte seiner Art ſeyn. Weder vergangene noch künftige Zeitläufe haben ſeines gleichen.

12.

S. 31.

„Neüer, beſſerer Menſchen, unſtérblicher zahlloſer Führer —„

María und Eliſabeth waren Mütter von zwén Männern, welche beſtimmt waren, zahlloſe Unſtérbliche zum höchſten Ziel ihrer Wünſche zu leiten.

13.

S. 41. . . . . . . „Wér hohlt mir zu trinken vom Brunnen,
„Dér ſo oft mich erlabt' an den Thören Bethlehems...

Die Geſchichte, die dieſe ganze Stelle beleüchtet, befindet ſich im II. Buch Samuels XXIII. 13 — 17.

ſcheidet, als ob er nur Einen allein zu hören hätte. Er verſteht gewiß und ohne Zweifel, auch nur vermittelſt ſeines körperlichen Ohres, (denn von ſeiner Geiſteseinſicht und Allwiſſenheit iſt hier die Rede nicht) auf einmal und zugleich und vollkommen diſtinct — Alle Lieder und Anbetungen aller Seraphim; aller Weltenbewohner; alle Reden, Gebete, Seufzer, Klagen, aller Menſchen, ja jedes Rabengeſchrey, gerade, als wenn jedes beſonders mit ihm allein, unmittelbar und in ſein Ohr ſpräche. Herzſtärkender — oder ſoll ich ſagen, herzbeklemmender Gedanke; — JEſus Chriſtus höret vermittelſt ſeines körperlichen Ohres alles, was ich jemals geredet und gebetet habe; eben ſo, wie wenn ichs ihm allein ins Ohr geſagt hätte! — Es liegt dicht zwiſchen ſeinen Ohren und meiner Zunge ein Vehiculum des Schalles, das Luft und alles durchdringt, alles erfüllt, alle Welten und alle Weſen verbindet, und dieſes bringt ihm meine Worte auf eine ganz natürliche und directe Weiſe an ſein Ohr! — Wer das ungereimt findet, der hat gewiß die Theorie vom Geſicht und Gehör noch nie unterſucht, die ſich bloß auf die unläugbarſten Erfahrungen gründet. 1)

Was ich oben von der beliebigen Anſtrengbarkeit und Krümmung des Auges nach dem Maſſe der von uns nöthigerachteten Aufmerkſamkeit, geſagt habe, wiederhole ich hier, in Anſehung des Ohres. — Wollen wir im künftigen Leben die Geſpräche der entfernteſten Engel,

---

1) Es iſt mir ſehr wol bekannt, daß unter der luftleeren Glocke der Ton erſtirbt, — aber für was für Ohren? — für unſre irrdiſchen dichtſtoffigen. — Ich glaube, eine nähere Unterſuchung des Schalles würde die Vermuthung begünſtigen, daß nicht die Erſchütterung der Luft, ſondern vielmehr einer mit der Luft genau verbundenen viel feinern Materie, die Urſache des Schalles iſt; welche Erſchütterung freylich ohne die Luft unſern itzigen Ohren unempfindbar wäre. Einige Erfahrungen beſtätigen mir dieſe Vermuthungen, die ich aber erſt wiederholen und vergleichen will, ehe ich ſie der öffentlichen Unterſuchung übergebe.

14.

S. 43.

...... Des Mondes Schimmer vernahmen
„Wunderſam ſich bewegend die Stimme der Tauſendmahltauſend —

Es war, als wenn von dem Lobgeſange der Engel die Schimmer des Mondes durch ihre veränderte Richtung Erſtaunen bezeügten.

15.

S. 45.

„Vom Gewölbe der Stirn, dem **Ebenbild** und dem **Urbild**
„Des Gewölbes der Himmel....

Das Gewolbe des Himmels, wie es erſcheint oder wirklich iſt, iſt das Nachbild oder Urbild der Stirn oder des ganzen Schädels des Menſchen Jeſus... Das Haupt Chriſtus iſt vollkommen wie das Himmelgewolbe — Und iſt der Innbegriff alles Himmliſchen.

16.

S. 45.

„Wélten, die Er erſchuff, und Sonnen, dénen Sein Seyt! Rief:„

Der Verfaſſer ſteht in den Gedanken des Johannes — Der Lógos ward Menſch, dém die Wélten und die Stérnen alle ihr Daſeyn zu danken haben.

17.

S. 45. Tief unten:

„Würdige Deine Winke, die Engel, Deiner Befehle!„

Die Engel nennen ſich hier — Winke Jéſus — Das iſt: Sie erkennen ſich als Wirkungen ſeiner ſchaffenden Winke. Ihr Daſeyn koſtete den Lógos mehr nicht als einen Wink.

18.

S. 59. uber der Mitte.

„Dèr die Stèrne beherrſcht und dèn Orióne verehren„

Orion iſt das Geſtirn, das man gemeiniglich die Drey Könige nennt. — Hier wird der Ausdruck Orióne für herrliche Stèrnbilder, oder Geſtirne gebraucht. Alle Stèrne huldigen dem Meſſias.

19.

S. 59.

„Catapharmion, Melchiſáchet, Ballathráſtron;

„Alſo nennt ſie ein Schüler der Schülenfliehenden Weisheit. —

Geheime Überlieferungen gèben den Mágiern dieſe Namen.

20.

S. 71. unter der Mitte.

— „und Paläſtina beſtrále

„Einſt das èwige Licht, der Stèrne Liebling....

Die Mágier nennen dèn, deſſen Gebuhrt ihnen ein Stèrn anzeigte — Stèrneliebling, cui ſidera famulantur, (dem die Stèrne dienen) wie, glaub' ich, Auguſtin ſagt.

21.

S. 72. „Urſohn des Lichtes„ —— Eben ſo viel, als: Erſtgebohrner Gottes, der an Reinheit und Kraft Urbild des Lichtes iſt.

22.

S. 72. über der Mitte. .... „Ihm ſtanden die ewigen Stérne,

„Stand das Siebengeſtirn, Oríon, Arktür und die Pleias..

Wir ſinden die meiſten Namen dieſer Geſtirne im neünten und acht und dreyſſigſten Kapitel des Buchs Hiobs. „Er machet den Wägen (oder das Siebengeſtirn) „am Himmel, und den Orion und die „Glucke und die Stérne gegen den Mittág. — Kannſt du die Bande „der ſieben Stérne zuſammen binden? Oder das Band des Orion „auflöſen? Die Vulgate giebt es: „Numquid conjungere valebis micantes Stellas Pleiadas? Aut Gyrum arcturi poteris diſſipare? Sonſt ſind die Pleiáden ein Stérnbild von ſechs Stérnen in dem Schwanz des Stieres. Der Gedanke iſt — „Dem Cometen, der den Mágiern die Gebuhrt des Meſſias andeütete, erſtaunten alle Geſtirne; „Alle ſchienen ihn mit ſtillſtehender Bewunderung zu verehren.

23.

S. 73. über der Mitte.

„Wiſſen ſie nicht, die Harrer der Stérne? Die Séher der Zúkunft?

Harrer der Stérne — Wartende Stérnſeher, Prophetiſche Stérnkundige.

24.

S. 74. wohl unten.

„Saümt nicht, fandet Ihr Îhn, mir eilends die Botſchaft der Wonne
„Aber leiſe zu bringen„ —

Vielleicht beſſer: — Findet Ihr Ihn —

Oder — Ŭnd habt Îhr Ihn gefunden — ſo eilt mir die Botſchaft der Wonne
Aber leiſe zu bringen. „ —

25.

S. 77. wohl oben:

„Stérnenſohne„ — Eben ſo viel, als Stérnſéher, Gehôrcher, Schüler der Stérne.

26.

S. 80. wohl unten: „Die ſélige Hütte,
„Die in Dunkelheit hüllt den König des Lichtes, und die Armuth,
„Die mit Krönen krönt die Fürſten der Êrd' und des Himmels.„

Die Hütte beherbérgte die Armuth, die Alles bereichert; Den Dürftigſten, der mehr als alle Bedürfniſſe befriedigen kann — Der alle Könige zu Königen macht.

27.

S. 82. „Die Gott durch Götter geleitet.„ Durch Engel, durch himmliſche Fürſten.

28.

S. 83. tief unten: O Êrde würde dir Alles,
„Wås die Stérne dir gönnten, mit Einmahl Alles gegében:

Die Mágier glauben den Einfluß der Stérne; Halten die Êrde für einen Liebling der Stérne.

29.

S. 86. . . . . . „Wohér ſie
„Hatte gerûfen der himmliſche Stérn, und des Stérnes Beherrſcher.„

Die alten morgenländiſchen Stérnſéher gåben einem jeden Stérne ſeinen Beherrſcher, und die Weiſeren unter ihnen ſchrieben mehr Dieſem, als dem Sterne ſelbſt, Einfluß auf die Menſchen zu.

30.

S. 92. unter der Mitte:

.... Die Ándacht

„Salbt Ihr die Stirn und die fröhlichen Augen —

Man heiſt ein Geſicht, Geſalbt, voll Salbung, (plein d'onction) wenn Frömmigkeit und Ándacht aus demſelben hervórleuchten — Wenn ein Streben und Sehnen nach unſichtbaren himmliſchen Dingen darinn zum Vórſchein kommt.

31.

S. 106.

„Den der Herrliche Selbſt vom Himmel heráb in das Ohr rief
„Des Verfolgers, dem's ſchwér ward, wider den Stachel zu lecken.

Dem Saulus, dem es ſchwér wurde, ſich gegen den himmliſchen Rúf zu empóren, nannte ſich der Erſcheinende — Jeſus von Názareth.

32.

S. 109.

„Wie Er das Beil oft ergriff und ſicher zimmerte: Wie Er
„Sich ein Kreuz geſägt und geformt nách dem Maſſe des Menſchen.„

Beſſer: —

Wie das Beil Er ergriff und ſicher zimmerte; wie Er —

Nách dem Maſſe des Menſchen — das heiſt, ein Kreuz, das genau nach der Proportion des vollkommenſten menſchlichen Körpers abgemeſſen war; Deſſen Querbalken mit dem Hauptbalken in dem Verhältniſſe ſtand, wie die ausgeſtreckte Ărme des Menſchen zur Länge und Breite ſeines Körpers.

33.

S. 110.

„Welcher des Dichters, der ſieht, was ſonſt kein ſterbliches Aug ſieht — Wer wahr ſieht, was ſonſt niemand ſéhen kann, und welches geſéhen zu haben, ohne ſeine Veranlaſſung, ſich niemand erinnern kann — dén heiß ich Dichter.

34.

S. 113.

„Kämpfte die reine Bruſt das Érſtemåhl mit dem Drucke.
„Mit der unendlichen Macht des Allesfeſſelnden Schickſals.

Das ganze Lében Jéſus war ein öffentlicher und geheimer Kampf gegen dås, was man Schickſal nennt — Er für ſeine Perſon unterwarf ſich mit der démüthigſten Willenloſigkeit dem Geſetze der Nöthwendigkeit, dem Drucke des Univerſums, dem Fåtum — dem Verhängniß, der Natúr, oder wie man das nennen mag, das Alles erzeugt und zerſtöhrt, Alles feſtſezt und bewegt. Aber, alle ſeine Handlungen für Andre, und alle ſeine Leiden für Andere waren Kämpfe wider dieſen mächtigen Druck — Kämpfe wider all das Élend, die Sünde und den Tod, welche die nun einmahl ſo beſchaffne Natur unaufhöhrlich erzeugt. Was die Natúr blind machte, das machte Er — ſéhend; Was die Natur in ſtürmende Bewegung ſezte, hieß Er ſtill ſtéh'n — Was die Natúr tódete, das machte Êr lebendig.

35.

S. 113.

„Wenn ein neüer Êrdebeſtrâlender Stêrn an dem Himmel
„Fürſtlich erſcheint —

Ein Komét —

36.

S. 115.

„Durch dieſe, nur dieſe der éwige Sélenerfreüer —„

„In deinem Sámen, durch deine Nachkommen, ſagt das älteſte Orakel zu *Ábraham*, ſollen alle Geſchlèchter der Êrde glücklich werden — „Das Heil iſt aus den Juden„ — ſagte der König der Juden.

37.

S. 116. Zeile 5.

Héhr iſt ein in der Schweiz weniger bekanntes Beywort, das die *unermeßliche* Erhâbenheit Gottes ausdrückt.

38.

S. 116.

„Jede Sylbe des Göttlichen Wörtes ſo viel Ihm und mêhr ſchon,
„Als die uralte Natúr mit den immergebâhrenden Kräften,
„Die Ihm ein Schatten nur wär, ein ſchnêllentfliehend Phantóm nur.

Die ganze Natúr, mit allen ihren Produckten und aller ihrer Producktionskraft, ſo viele Jahrtauſende ſie auch feſt ſtehen mag, war dem Geiſte Jéſus — nur wie ein fliehendes Schattenbild gêgen die *Feſtigkeit* und den *unermeßlichen Innhalt* der geringſten Verheiſſungen, die Ihm Gott unmittelbar gâb.

39.

S. 122. wohl unten:

Sarahiden, Töchter der Sárah.

40.

S. 128.

„ Salbte, veredelte nicht ein jeder Tón, Ihm enthörchet,
„ Jedes Eürer Lieder und jedes Wört, das Ihr ſprächet?
„ Wär dem éwigen Vater nicht jeder Geſang, den Ihr ſanget,
„ Theürer, traulicher, ſüſſer, geſalbt mit der Stimme des Sohnes?

Der Gedanke iſt: So oft die Engel den Knàben Jeſus Pſalmen ſingen hörten, blieb ihnen Etwas von ſeiner Stimme, und der Ânmuth ſeiner Melodíe zurück, das ſich nie wieder von ihrer Stimme, und der Melodíe ihrer Lieder trennte, und womit Alles was ſie ſprächen und ſangen, gleichſam tingirt, und Gottgefälliger wurde.

41.

S. 137.

„ Die Blüme
„ Duftete lieblich nur Îhm und jedem Auge, das Gottes
„ Niederſchauenden Blick voll Freüde ſtaunend bemérkte.

Der Dichter ſtellt ſich vòr: Gott ſchaue auf die einſamſte, ungepflegteſte Blüme mit Schöpfersfreüde nieder — Îhm iſt Dávids Gedanke ſchón und lieblich — „ Der Herr freüet ſich aller ſeiner Wérke. „ Jeder Menſch, der das glaubt, und Sinn hat für Gottes Freüde an jedem ſeiner Wérke, ſieht jedes Wérk Gottes, jede Blüme als einen Gegenſtand der Göttlichen Freüde mit mehr Freüde an.

42.

S. 138.

„Seines noch ungebohrnen Äónenfrûhern Königs.

Es iſt von Johannes die Rède, dèr in der Nähe des noch nicht gebohrnen Meſſias — Der Äónenfrüher, Weltalteréher, als Êr war, ſchön in Mutterleib aufhüpfte.

43.

S. 139.

(Johannes)

„Sâhe die Herrlichkeit Gottes, das himmliſche Sâlem, das Urbild
„Jener Schattenhütte, wo Gott aus Wolken Gericht ſprâch
„Und Verſóhnung des Volks.

Und S. 223.

„Sô war Jerûſalem Îhm, ach, kaum mehr kennbares Nâchbild
„Jener himmliſchen Stadt, die Mutter iſt Aller, die Gottes
„Ŏdem zu Menſchen belébt, und zum Ébenbilde von Sich ſchuf.

Der Verfaſſer zielet auf zwó Paulliniſche Stellen. Die Eine ſtéht im Briefe an die Galater dem vierten Capitel. „Das Jerûſalem, das droben iſt, die iſt unſer aller Mutter„ — (Dórt iſt der Gebuhrtsort unſers Geiſtes) — Und die andere ſtéht im Brief ân die Hebräer am achten Capitel. Das Göttliche Orâkel ſagte zu Móſes, da Er ſollte die Hütte vollenden: „Schaue zû, daß du macheſt Alles nach dem Bilde, das dir auf dem Bérge gezeiget iſt.„ Sehet auch die Apoſtelgeſchichte ſiebentes Capitel, Vers 44.

44.

S. 140. „ Sähe gebildet aus Licht die beſſern Íſraeliten. „

Aus Licht gebildet — Oder: ähnlich dem verherrlichten, ſtrálenden Chriſtus.

45.

S. 146. . . . . „ Das runde Kinn, bekleidet mit wachſendem Bárthár. „

Der Verfaſſer glaubt, Johannes der Taüfer ſey lange vor Chriſtus in Judâa aufgetrêten — Mithin in einem Jünglingsalter von zwanzig bis vier und zwanzig Jahren.

46.

S. 148.

. . . . „ Die heiligen Wächter erheben ſich ſchön von den Thrônen,
„ Ihren Boten zu rúfen: Erhébt die furchtbare Axt . . . . „

Eine Ânſpielung oder vielmehr Benuzung der Stelle Daniels im vierten Capitel. „ Der König ſâh einen heiligen Wächter vom Himmel herabfahren und ſâgen: Hauet den Baum um „ . . . .

47.

S. 175.

„ Noch in den himmliſchen Hóhen verweilten ſie lange,
„ Wurden nóch geſandt in alle Wélten . . . Sie giengen
„ Éhrfurchtheüchelnd hin — wohin Jehóvah ſie ſandte . . .

Des Verfaſſers Gedanke iſt — Sátan war Sátan, lange éh' ein Gericht über Ihn ergieng; War noch ein himmliſcher Fürſt — da Er ſchon gel, oder Verklärter oder Verdammter mit vorzüglicher Deutlichkeit, in einem gegebenen Grad von Nähe, vernehmen, ſo ſind wir, glaube ich, vermögend, ohne Mühe, und mit einer beynahe unmerklichen mechaniſchen Leichtigkeit unſerm Ohr eine ſolche Spannung zu geben, die der verlangten Deutlichkeit genau angemeſſen iſt. Wir werden aber, wie mich dünkt, nicht nur die Aufmerkſamkeit des Geſichtes und Gehörs unendlich nach Belieben verſtärken, ſondern auch, wenn wir es nöthig finden, dieſe beyden Sinne gegen äußere Eindrücke ſolchergeſtalt verſchließen, ihnen ſolche Beugung geben können, daß keine Senſationen, als die, welche wir ſelbſt wollen, durch dieſelbe dringen, und daß ſie mit derjenigen Stärke und Deutlichkeit, oder derjenigen Schwäche und Dunkelheit empfunden werden, die wir jedesmal unſerm Standpunkt, unſeren Betrachtungen und Geſchäften angemeſſen finden.

So viel vom **Geſicht** und **Gehör**. — Was den **Geſchmack** und das **Gefühl** betrift, ſo bin ich noch unentſchloſſen, ob ich dieſe unſerm künftigen Körper abſprechen will. Der Geſchmack iſt, wenigſtens ißt, offenbar ein Sinn von der eingeſchränkteſten Art, der dem Geiſt beynahe zu gar nichts dienet, und ausſchließender Weiſe zum thieriſchen Leben gehört. Er ſcheint nur ein Hülfsmittel der Nahrung unſers Leibes zu ſeyn; von dem es wahrſcheinlich iſt, daß es nicht mehr Statt haben werde, wenn **GOtt den Bauch und die Speiſen abthun wird.**

Ich läugne zwar nicht, daß in der Schrift Stellen vorkommen, welche ziemlich beſtimmt zu ſagen ſcheinen, daß auch noch in dem zukünftigen Leben ein gewiſſes Eſſen und Trinken Statt haben werde; und ich glaube, daß man ſich von dieſer Genießung der Speiſe und des Trankes leicht einen ſo gereinigten Begriff machen könnte, der mit der Natur eines pneumatiſchen Leibes beſtünde, und auch mit dem angeführten Ausſpruch Pauli gar wol zu vereinigen wäre. Es könnte wirklich ſeyn, daß kein Bauch, keine Eingeweide mehr zu irgend einer Art von

Ver-

von Gott ſich abgewandt hatte. So wie Gott izt noch Menſchen und Fürſten, die gröſſe Verbrecher ſind, duldet, und ihnen Éhre bewieſen wiſſen will — So wollte Er von dem innern Abfall Satans noch keine Kunde nehmen.

„ Widerſprêchen durften noch nicht, die Reinen
„ Unbewölkten vom Nébel, vom érſten Hauche des Abfalls,
„ Ihren noch fürſtlichern Brüdern. Sie muſten ſchweigen, wie Gott ſchwieg,
„ Durften die Majeſtäten nicht ſchélten —

Anſpielung auf die Stelle im Brief Judå Vers 9. „ Michael aber,
„ der Erzengel, då Er mit dem Teüfel zankete, und mit Ihm redete
„ über den Leichnahm Móſes, durfte Er das Urtheil der Låſterung nicht
„ fällen, ſondern ſpräch: Der Herr beſchélte (oder ſtråfe) dich! „

48.

S. 188.

.... „ Denn Einmahl hab' Ich erwählt Dich,
„ Meine Éhre zu ſeyn, wie Gottes Herrlichkeit Îch's bin. „

Sátan ſpricht in Lichtengelsgeſtalt mit Chriſtus. Er ſoll ſein Repräſentant ſeyn, wie Êr, Michael, Gottes Repräſentant ſey. Er ſey ein Éhrer, Darſteller, Offenbahrer der Majeſtät Gottes.

49.

S. 200. wohl unten:

„ Dá das Wört des Ségens, das jeder Äon der Zúkunft
„ Mehr verherrlichen wird, vón ſeinem Mund in dein Hérz quoll.

Jeder neüe Zeitlauf der Zükunft wird neüe Aufſchlüſſe gében, warum Jéſus dem Simon den Namen Pétrus oder Fels gâb.

50.

S. 221.

„ Èr der Geheimniſſe Gröſtes, der Offenbahrungen Gottes
„ Herrlichſte —

Chriſtus iſt das allergeheimniſvollſte und das aufgeſchloſſenſte Wéſen: Er zeigt mehr von der unſichtbaren Gottheit, als kein anderes Wéſen — und verſchließt mehr, hat mehr Unergründliches in Sich, als kein Anderes.

51.

S. 248.

„ Die — nicht wuſten, wohin ſie
„ Trieb der eiſerne Stäb des allgewaltigen Schickſals...

Epikuräer, Fataliſten, die keinen freythätigen Oberherrn des Wélt-Alls glauben —

52.

S. 236.

„ Von der Göttlichen Weisheit, die von den Thören der Städte
„ Ihren Kindern rüſt.

Séht das achte Capitel der Sprüche Salomons.

53.

S. 362.

„ Er zürnete dém nur,
„ Der das Göttliche Bild verwüſtet hatte, ſo furchtbar. „

Dem Sátan, der ſein Geſchäft hat in den Hérzen der Unglaübigen.

Nun weiß ich nichts weiter zu erlaütern, zu verändern, oder zu verbeſſern — als noch ein Verzeichniß beyzufûgen einiger beträchtlicher Fehler in der Accentuation, oder vielmehr einige Zeilen, oder einzele Wörte, wie ſie accentuirt ſeyn ſollten, und nicht im Texte accentuirt ſind — Und dann noch das Wört, das ich allen meinen Schriften vör- oder nächſetzen wérde:

> „Wèr ſagen kann, daß es Ihn gereüe, dieſe Schrift ſich angeſchafft zu haben, dem nehm' ich ohne Widerrède, ſein Exemplär gegen Vergûtung ſeiner Auslâge, gern wieder âb.„

Zürich, den 14 März
1783.

Johann Caſpar Lavater.

Verbeſſerung
der beträchtlichſten Fehler
in der Accentuation.

Seite 3.

Eins von Tauſenden nür: Dieß Eine zeügt an die Hérzen.

S. 4.

Sing, mein heiliges Lied den Erbármer I̊ſraels... Huld war..

S. 7.

Wás den förſchenden Blicken entflieht; Des Dichtenden Kůhnheit

Unten.

Vôn der Menge verwórfen; Von wenigen Edeln gekannt nur.

S. 8.

Stieg der Lógos heráb in den Schóß der Gebä̂hrerinn.... Seine

S. 10.

Viele Trâhnen, die Gott ſich aúfzählt, hatte die Hoffnung.

Gegen die Mitte.

Hóch ſich hebenden Füſſes in jede Férn': Ihr entwölkte
Schnéll ſich ein helleres Licht; Ein Strál des eilenden Heiles.

S. 13.

Ó wie wird die Wûſte ſich freü'n! Die verö̂dete Stätte

S. 22.

S. 22.

Neigten ſich ſchön vor dem Namen Jehóvah, dên Er nun ſollte
Nennen; Hüben ihr Aug aúf, ſtaunten. Die bebende Rêchte.

S. 29.

Und der Eliſabeth Sohn mitfühlend die Freüde der Mutter
Hüpfte gewaltig empôr, wie der Freünd des Braütigams aúfhüpft.

S. 37.

Daß Er ihrem Verlobten die Unſchuld lehre, mit dêr Sie.

S. 38. unten.

Führete Sie in ſein Haus.....

S. 41. unter der Mitte.

Dèr von dem Herrn gelenkt auf der Gaſſe das fòrſchende Pár ſáh.

S. 43.

Dèr mit Schóne bekleidet die Söhne der Hóhen! Er, Êr iſt's!

S. 51.

Eine Herrlichkeit All'; All' Eine Stimme: Nur Ein Klang!

S. 98. unten.

Dávid, ihr Vater und ſeiner, ſchwebt vor der Sängerin Sele.

S. 105. gegen die Mitte.

Fórt ſich èrben auf dèn, dèr aúf den verlaſſenen Thrón ſtieg!
Sende Licht in die Nacht, die mich umgiebt, o Erleuchter

S. 117.

Und ihr Rauſchen ſchwieg… Die Harmonien der Himmel
Sanken, verſtummten. Kein Laut erſcholl von Tauſendmahltauſend.

S. 119. Mitte.

Dêr auf der Stirn Ihm ſchwêbt und im Blick, und haucht von der Lippe.

S. 127.

Wô bey des Vollmonds himmliſche Schauder verbreitendem Glanze?

S. 129.

Dên, dêr Liebe nur will, dêr Menſch und Gott iſt durch Liebe?

Wohl unten.

Alles, wâs Er entwarf, und wâs aus der bildenden Hand kâm.

S. 142. unter der Mitte.

Zum Geleiter gegêben… Ich harrte der Stunde ſchon Jahre

S. 146.

Aûf in Judäa, und lehrt, wâs Îhm der Herr in den Mund gâb;

S. 188. wohl unten.

In dem Rümpfen der ſchnaubenden Nâſe, der Funken

S. 190.

Wie der Wink des Vaters, dem Menſchenſôhn zu erſcheinen,

S. 203.

Niederſchwêben auf Îhn ſâh Gottes Geiſt Johannes

S. 215.

Wie ſie ſich änſäh'n, freüten! Wie ihnen brannte das Hèrz bald.

S. 253. unten.

Aber glaube Mir, Frau! Du hältſt Mich für einen Prophéten.

S. 254. Mitte.

Hät Ihm wohl jemand zu èſſen gebracht? Es antwörtete Jéſus:

S. 289. Mitte —

Welche die Êrde vernahm; Die Rède des Göttlichen, dié Er

S. 350.

Die gezeichnet mir Gott ....

S. 362. Z. 4.

. . . . Ihr heiligen Füſſe beträtet

Ach — Wie

Folgende Wörter

ſind hin und wieder nicht richtig accentuirt worden,
und müſſen, wie nâchſtêhet, accentuirt werden.

Ábraham, nicht Âbraham.
Ăltern. Ăltſte.

Beſûchen.

Dă.

Éhe.
Éhre; Éhren.
Ēinód.

Fórdern.
Fórſchen.
Fŭhlen.
Fûhren.
Gâb. Gâbe.
Gắbe.
Gebâhren.
Geráth.
Geſprâch.
Gróß. Grŏſſer. Grŏſte.

Hălt.
Hătte.
Hóchſt.
Hóhe.

Jerûſalem.
Krône. Krŏnen.
Kûhn.

Lâge. Lâg.
Lăſtern.

Majeſtăt.

Nâch.
Nâhe. Nâchſter.
Natiôn.
Nûr, wenn der Tón darauf fällt.

Rêde.
Róm. Rómiſch.

Rûf. Rûfen.

Rûhm.

Sähe.

Sânken.

Schnèll.

Schón.

Sèlbſt.

Stä̂tte.

Stêrn.

Sträſſe.

Strö̀me.

Schwèrt.

Thûn. Thât.

(Er) thât. (die) Thât.

Trägen. Trä̂gt.

Trä̂hne.

Vòr, vòn, wo der Tòn darauf fällt.

Wä̂hlen.

Wä̂lzen.

(der) Wägen. Wägen, andere.

Wèrden.

Wèrfen.

Zä̂hre.

Ohne Accente

ſind folgende Wörter.

Beben.

Fels.

Feſt.

Heben.

Held.

Laſſen.

Legen.

Licht.

Mond.

Namen.

Waffen.

Regiſtér.

A.

Ächte Tugend. 293.
Alles durch den Lógos erſchaffen. 7 - 9.
Allgemeine Liebe. 297, 298.
Allmoſen. 299.
Anmérkungen zum Érſten Band der Meſſiáde. 406.
Anrêde der Eliſabeth an María. 29.
Apoſtel. 31.
Arbeitſamkeit Jéſus. 129.
Arme im Geiſt. 290.
Aug der Einfalt. 303.
Auſſätziger wird rein. 307.

B.

Beleidiger. 301.
Bérgpredigt. 289. u. ſ. f.
Berûfung Johannes. 141.
Beſchneidung Jéſus. 54.
Beſéſſener zu Kapérnaum. 275.
Béten. 299. 300.
Bethlehem. 39. 40. 41. 69. 70.
Boten Johannes an Jeſus. 350.

C.

Chriſtus Ähnlichkeit mit dem Vater. 338.

D.

Därſtellung des Meſſias im Tempel. 87.
Dávid. 40. 41. 302.
Démûth. 299. 300.
Duldſamkeit. 297.

E.

Ébebruch. 295.
Éheſcheidung. 295.
Eidſchwuhr. 296.
Eifer für Gott. 232.
Elias. 138. 267.
Eliſa. 268.
Eliſabeth. 18. 23. 28. 29.
Énoch. 138.
Erſtaunen der María über den Neügebohrnen Meſſias. 47.

Verdauung, Abſonderung u. ſ. w. beym Genuſſe himmliſcher Speiſen nöthig wären; daß dieſe Speiſen ſo ganz von den itzigen, und der Zweck ihres Gebrauchs ebenfalls ſo ſehr von dem Zweck des Speiſegebrauchs im gegenwärtigen Leben verſchieden wäre, daß es in einem ſehr eigentlichen Verſtand wahr wäre: **GOtt wird die Speiſe und den Bauch abthun.** Es ſcheint auch gar nicht unwahrſcheinlich, ſondern vielmehr äuſſerſt analogiſch, daß pflanzenartige Weſen in allen Welten ſeyn; um ſo viel mehr, da alle Pflanzen organiſche Weſen und die meiſten zweyerley Geſchlechtes ſind, und ſich durch eine Zeugungsähnliche Vermiſchung ihres Saamens und ihrer Gefäſſe fortpflanzen; da ſie nicht bloße Maſchinen, ſondern beſeelte Geſchöpfe zu ſeyn ſcheinen, welche ungefähr ſo weit unter dem Thier ſtehen, als das Thier unter dem Menſchen. Sind verhältnißmäßig feine geiſtige Pflanzen im Himmel; ſo ſollte man denken, entſpringen aus dieſen auch Früchte. — Gut! aber dann weiß ich nicht zu antworten, wenn man mir dieß alles zugiebt, und frägt: Muß man dann eben alles eſſen? Freylich kann es dort auch Früchte geben, die nicht dazu beſtimmt ſind, daß wir ſie eſſen. — Wenn man mir ſagt: Werden Thiere ſeyn, die wir itzt zur Speiſe gebrauchen, ſo werden wir dieſe dort doch gewiß nicht ſchlachten? — Lieber will ich den himmliſchen Früchten eine Seele geben, ſie empfinden, ſie zum Vergnügen unſerer Augen; und, wenn man will, unſers Geruchs, ja endlich auch, zur Erhöhung unſerer Kräfte zu auſſerordentlichen Verrichtungen wirkſam und geſchäftig ſeyn laſſen; — als ſie eben zerſtören, und durch einen unmittelbaren Genuß verderben. — Vielleicht aber könnten wir ſie genießen, ohne ſie zu zerſtören? Ganz könnten wir ſie uns einverleiben, und ſowol ſie als uns dadurch vervollkommnen, und ihnen und uns einen neuen Zuwachs von Vergnügen und Empfindſamkeit verurſachen? — Auch das ſcheint nicht unmöglich zu ſeyn. Ich muß geſtehen, daß ich mir auch noch andre Verfeinerungen des Geſchmacks denken kann, welche ihn über unſern gegenwärtigen thieriſchen Geſchmack ſo ſehr erheben würden, daß man ſich deſ-

Erſtaunen der Prieſter über den Knáben Jéſus. 122.
Érſte Seüfzer Jéſus. 113.
Éwige Güter. 303.

F.

Faſten. 302. 323.
Fiſchzug Pétrus. 272.
Flucht in Ägypten. 97. 98.
Freüde der Mágier bey'm Anblick des Stérns. 79.
— der Mágier bey'm Anblick der Hütte. 80.
Friedensfreünde. 291.

G.

Gábriel. 19. 21. 48. 142.
—— bey María. 24—27.
Gebêt Jéſus im Tempel. 115. 116.
—— der Mágier. 78.
Gebuhrt Jéſus. 43.
—— Johannes. 32. 33.
Gehohrſam Chriſti. 410.
Geheimniß der Jugendjahre Jéſus. 108.
Geiſt Gottes über Jéſus. 156.
Geſchlèchtslinie des Meſſias. 56. 57.
Gichtbrüchiger. 315.
Glauben an Chriſtus. 9.
Gleichniſſe poetiſche. 11. 20. 21. 28. 31. 37.
— — von Johannes, dem Taüfer. 137.
— — von der Kraft des Wörtes Jéſu. 302.
Gottes Herrlichkeit. 188.
Grûß des Engels. 25. 26.
Güter Sâmen. 403.

H.

Händewaſchen. 323.
Heródes und die Mágier. 63.
—— Râthe. 64. 66. 67.
—— Wûth. 65.
Hêrold Jehóvah's. 357.
Herrlichkeit des Lógos. 7—9.
Heüchler. 229.
Hirten zu Bethlehem. 48—53.
Hóchzeit zu Kána. 209.
Höfling zu Kapêrnaum. 260.
Hundert und zehnter Pſalm. 285.
Hunger nach Gerêchtigkeit. 290.
Hymne der Engel. 192.

Register.

J.

Jerüſalems Lob. 223.
Jéſus Beſchneidung. 54.
— getauft. 155.
— und Satan. 173.
— und die Engel. 190.
— und Johannes. 197.
— Andräas und Símon. 199.
— im Tempel. 230.
— tauft.
— und die Samaríterin. 249.
— belébt eine láme Hand. 347.
— Erfüller des Geſetzes. 293.
— bey der Schwieger Símons. 278.
— heilt. 280. 281. 354.
— in der Einöde. 158. u. ſ. f. 284.
— Jehoſchua. 54.
Johannes Gebuhrt. 32. 33.
— — Jugend. 138.
— — Zeügniß von Jeſus. 195.
— — im Kérker. 353.
Joſephs Traum. 97.
— Söhne. 133.
Irrende Schäfe. 169.
Iſraelit ohne Falſch. 105.

K.

Kapêrnaum. 222.
Knêcht eines Hauptmanns in Kapêrnaum wird geſund. 310.
Kranker zu Betheſda. 329.
— zu Jéſus getrâgen. 280.

L.

Lâſterung des Geiſtes. 366.
Leib tóden. 385.
Lichter der Êrde. 293.
Liebe. 145.
Lób Jerüſalems. 223.
Lóbgeſang der María. 30.
— der Mágier. 82. 83. 84.
— Zacharías. 143. 144.
Lóbpreiſung der Engel bey der Gebuhrt des Meſſias. 43—45.
Lógos. 7—9. 414.
— wird ein Menſch. 8.

M.

Macht des Meſſias. 318.
Mágier. 58—88.

Regiſter.

Mágier bey Heródes. 70—75.
—— in Bethlehem. 77.
María. 24. 28. 29. 30. 36.
—— Ihr Lobgeſang. 30.
Matthäus berúfen. 319.
Meſſias, Sein Charackter nach prophetiſchen Urkunden. 12—17.
Meſſiáde von Cuno. 407.
—— von Vida. 407.
—— von Klopſtock. 407.
Michael. 183.

N.

Nahrungs-Sorgen. 388.
Náin. 325.
Nathánael. 101.
Názaréner. 106.
Názareth. 40.
Nikodémus. 235.
Nóah. 31.

O.

ObedÉdom. 102.
Opfer Eines für Andere. 94.
Ottergezücht. 148.

P.

Parábeln vom Sämann. 397.
Parabeln vom Senfkorn. 401.
Paſſahfeſt. 233.
Perſôn Johannes. 145.
Preis der Geheilten von Jéſus. 282. 283.
Prieſter-Verſammlung. 68. 69.
Prophétiſche Stellen vom Meſſias. 12—17.
Pſalmen Dávids. 131. 159.

R.

Räche. 294.
Reine Hérzen. 291.
Rûf Jéſus. 277.

S.

Salbung des Meſſias. 360.
Salz. 291. 293.
Sanfte ſelig. 290.
Sátans Fall. 174. 175.
Schild des Glaubens. 245.
Schwieger Símons. 278.
Ségnungen des jungen Johannes. 34. 35.
Sehnſucht nach dem Meſſias. 10.
Sicharíten. 254.

Register.

Simeons Weiſſagung. 92.
Sinnesänderung. 147.
Sohn Gottes. 340. 343.
Splitterrichten. 345.
Sprächen Gottes. 58.
Synagóge zu Názareth. 264.

T.

Traum der Mágier. 85. 86.
Traurende ſelig. 290.

U.

Unſer Vater. 301.

V.

Verſtellung des Sátans. 183.
Vertrauter der Engel. 139.
Vögel des Himmels. 305.

W.

Wahrheithaſſer. 173.
Wanderer. 37. 38.
Waſſer in Wein verwandelt. 218.
— des Geiſtes. 239.
Wiederſeh'nstäg. 38.
Wunder Gottes. 159.

Z.

Zacharias. 18—21. 23. 32.

Gedrückt bey Emanuel Thurneyſen.

Jéſus Meſſias.

Oder

Die Evangêlien

und

Apoſtelgeſchichte,

in

Geſängen.

Kündigt Seine Gerêchtigkeit aüs den Völkern der Zükunft.

Zweyter Band.

1784.

AD
BIBL.UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

An

Ihre Königliche Hoheit,

Louiſe, Henriette, Wilhelmine

von

Brandenburg-Schwedt,

Regierende Fürſtin von Anhalt-Deſſau.

ſelben, ſo unſinnlich man auch immer ſeyn mögte, keineswegs zu ſchämen haben dürfte. Noch mehr; ich bin ſelbſt durch Männer von vorzüglicher Einſicht, die gar nicht in den Verdacht kommen können, der Einbildungskraft zuviel zuzugeben, die mit der bibliſchen Sprache ungleich beſſer bekannt, und ungleich geſchickter ſind, abzuwägen, was bloß poetiſch und ſymboliſch, und was buchſtäblich zu nehmen ſey, auf die Vermuthung gebracht worden; daß **Geſchmack** und **Geruch** im zukünftigen Leben gar wol Statt haben könnten. Herr Canonicus Breitinger machte mir neulich zu der Stelle eines Aufſatzes, worinn ich ſehr geneigt ſchien, unſerm künftigen Körper dieſe Sinnen abzuſprechen, die Anmerkung: "Nolim ego Beatorum "Corpora exquiſitiſſima voluptate, quam ex Guſtus "& Olfactus ſenſatione defæcata percipere poſſeant, privari: — Neque intelligo, quamobrem frequentiores "illæ, quæ de his ſenſationibus in Sacris Litteris occurrunt Locutiones pro mere poeticis habeantur & catachreſticis locutionibus." Dieſer verehrenswürdige Herr ſtehet in den Gedanken, daß dieſe Sinne ſich eben ſowol verfeinern und ſpiritualiſiren ließen, als das Geſicht und Gehör — In der That ſcheint es, es ſey an keine poetiſche Wendung zu denken, wenn unſer HErr bey dem Abendmahl zu ſeinen Jüngern ſagt: **Ich werde forthin von dem Gewächſe des Weinſtocks nicht mehr trinken, bis ich es in dem Reiche meines Vaters neu trinken werde.** Er hat wirklichen Wein vor ſich; von dieſem trinkt er in buchſtäblichem Sinn. Es ſcheint alſo auch in der That der buchſtäbliche Sinn, in Anſehung des künftigen Gewächſes des Weinſtocks, das, freylich verfeinert, immer noch Weinſtocks Gewächſe wäre, eben ſo wie der verklärte Menſch noch Menſch iſt, der natürlichſte zu ſeyn. — Es iſt ferner wahr, daß die Verheißungen Chriſti in der Offenbarung an Johannes, ohne Ungereimtheit, ziemlich eigentlich verſtanden werden können: **Wer überwindet, dem will ich vom verborgenen Manna, — von dem Baume des Lebens, zu eſſen geben, welcher in Mitten des Pa-**

ra-

Nimm, Königliche Sêle, Himmelſtrêbend
Und tiefanbêtend, dieß Geſchenkgen hin!
Es mache gêrn Dich noch auf Êrden lêbend,
Und richte hôch zum Himmel Deinen Sinn!
Êr, Dên ich ſinge, Lichtlos, matt und bebend;
Êr, ohne Dên ich Tôd und Tohrheit bin;
Êr, Dêr uns trägt, der nehmend oder gêbend,
Dêr ſprêchend oder ſtumm, demûthigend, erhebend,
Uns Alle will durch Alles zû Sich zieh'n —
Er ſey bey jedem Blat, allein gelêſen,
Bey jedem, an der Hand des Redlichſten der Wêſen,
Des niemahls mûden Thâtenſäers — Sey
Dir innigſt näh' und lieb und grôß und neu,
Als wâre noch von Îhm, dem Gottesvollen,
Kein Mislaut nie an Euer Ohr erſchollen —
Eûch wêrde Himmelwohl, Ihm nachzugêh'n,
Und mehr in Îhm, als allen Himmelshôh'n,
Als allen Weiſen, Gûten — Gott zu ſêh'n .....
Bis wie ein Frühlingstâg, wie eine Mondnacht ſchôn
Sich der Gedank' in Eûch empôrgeſchwungen:
Auch uns liebt Êr — Dên millionen Zungen
Entſündigter, doch jeder matt — beſungen!
Auch uns liebt Êr, der alle Stêrne lenkt,
Und ſich in jedes Hêrz, das liebend Sein gedenkt,

Voll Gotteswonne niederſenkt....
Auch wir ſind Sein, wie jene Schaaren,
Die Seiner Weisheit frohe Hörer waren!
Wer Seinem Wort', als Gottes Worte traut,
Wer nie Îhn ſah' und ſtets auf Îhn nur ſchaut,
Verzeiht und giebt, wie Êr, der iſt Sein Jünger,
Ein Theil von Îhm, an Seiner Hand ein Finger,
Und lébt das Leben einſt, das Êr im Himmel lébt!
Wenn der Gedank' — (ein Kühler aller Schmérzen,)
Sich in Euch hebt, Ihr Fürſtlichſten der Hérzen —
So denkt im lébenreichen Augenblick
An einen Trager mancher Laſt zurück,
Der ſich, Euch férn und nah, des Himmelhöhen,
Des froheſten Erfreuers aller Frohen,
Und Eurer Thaten, Gott geweyht,
Und Eurer Lieb' und Mitunſtérblichkeit,
Wie ſeines eignen, éwigneüen Däſeyns, freüt.

Zürich,
Samſtags, den 21. Februars
1784.

Johann Caſpar Lavater.

Meſſiáde,

oder

Evangêliſche Geſänge.

Fünftes Bûch.

Innhalt des fünften Büches.

I. Nachfolger Jeſus.

II. Stillung des Sturmes.

III. Jeſus und zwen dämoniſche Menſchen.

IV. V. Jeſus heilt eine kranke Frau und erweckt die todte Tochter des Jairus.

VI. Jeſus und zwen Blinde.

VII. Jeſus in Seinem Vaterlande.

VIII. Der Meſſias ordnet zwölf Apoſtel.

IX. Jeſus heilt und lehrt ſeine Jünger und das Volk.

X. Gedräng um Jeſus.

XI. Inſtruktion des Meſſias an Seine zwölf Apoſtel.

XII. Johannes Enthauptung.

XIII. Zurückkunft der Apoſtel.

XIV. Fünftauſend Mann mit wenigen Broden geſättigt.

XV. Jeſus und Petrus auf dem Waſſer.

XVI. Der Meſſias, die Nahrung der Unſterblichen.

XVII. Antipharisäiſche Lehre Jeſus.

XVIII. Syrophöniziſches Weib.

XIX. Jeſus und ein Tauber.

XX. Jeſus ſättigt viertauſend Mann mit wenigen Broden.

XXI. Verlangtes Zeichen vom Himmel.

XXII. Lehre der Phariſäer und Sadduzäer.

XXIII. Jeſus und ein Blinder.

XXIV. Petrus und Jeſus, der Meſſias.

XXV. Die Schickſale des Meſſias.

XXVI. Der Meſſias auf Thabor.

XXVII. Jeſus und Elias.

XXVIII. Jeſus befreyt einen dämoniſchen Menſchen.

XXIX. Der Meſſias verkündigt Sein Leiden.

XXX. Jeſus und Petrus, oder die Tempelſteüer.

XXXI. Kinderſinn. Ärgerniß.

XXXII. Verſöhnlichkeit.

XXXIII. Lehre von der Ehe.

XXXIV. Jeſus unter Müttern und Kindern.

XXXV. Lehre vom Reichthum.

XXXVI. Üppigkeit und Armuth. Parabeln.

I.

Nâchfolger Jéſus.

Lehren der Weisheit floſſen nicht mehr von des Göttlichen Lehrers
Rûhenden Lippen. Es ſank zu den Spizen der röthlichen Bérge
Nieder die wärmende Sonne.. Zu ſeinen Jüngeren ſagte
Jeſus — indém Er dem Ûfer Sich nähte: Laßt uns hinüber
Fahren — Indém Er das ſagt', indém die Gefährten den Nachen
Auf dem ſpiegelnden Sé umwandten... näht' ein Gelehrter
Sich dem Herrn und ſprâch: Rabbúni: Laß mich Dir folgen!
Wô Du biſt, will ich ſeyn. — Der Herr antwörtet dem Lehrer:
Was du ſûcheſt bey Mir — das kannſt du nicht finden. Die Füchſe
Haben Hohlen der Rûh' und Néſter die Vögel des Himmels;
Aber der Ádamide hat nicht, wo Er lege ſein Haupt hin!
Jeder Âbend zeigt Ihm ein Lâger, gewußt nicht am Mörgen.
Sklâve der Menſchen zu ſeyn und arm und dürftig der Êrde
Gûter zû genieſſen, iſt der Geſalbte gekommen!

Und ein Anderer trât aus dem Kreiſe ſeiner Geleiter,
Die Ihn ſelten verlieſſen — Ihm nâher... Dem Hörchenden ſagt' Er..
Folge dû Mir ſtêts und verlaß Mich nie... Der antwörtet:
Herr! Erlaube mir nûr, noch hinzugêhen, und meinen
Vater zu Grâbe zu bringen! Mit Freûde folg' ich alsdann Dir!

Laß die Tödten die Tödten begrâben!.. Erwiedert ihm Jéſus;
Dich berûft der Herr, zu verkünden das Reich des Geſalbten.

Noch ein Anderer trât zu Jeſus náher und ſagt' Ihm:
Laß mich, Herr, Dir folgen; Nur mögt' ich die Meinen noch ſegnen!

Jéſus gâb ihm die Antwôrt: Niemand, dĕr an den Pflûg legt
Seine Hand und zurückſchaut, taugt in das Reich des Geſalbten.
Nicht Mein Jünger iſt dĕr, dĕr Alles zu miſſen, nicht Kraft hat!

Wie getroffen vom Blitze vernahmen die Wôrte der Wahrheit
Dieſe noch nicht Gereiſten zur Éhre, die nâheſten Zeugen
Des Geſalbten zu ſeyn, dĕn Gott vom Himmel geſandt hatt'...
Und ſie ſtanden noch ſtarr und wie betäubt, da der Nachen
Von dem Ûfer ſich wandt' und ſich mit Jéſus entfêrnte.

II.

Stillung des Sturmes.

Hinten im Schiff ſâß Jeſus: Mit Ĵhm die Zwölfe: Den gröſſen
Nachen umſchwébten, wie die traulichen Küchlein die Henne,
Viele Kahnen und folgten dem Nachen.. Und Jeſus ermattet
Ließ die Hände ſinken. Ihm ſank das ſchlummernde Auglied.
Und der Jünger Einer erblickt' Ihn und brâcht' Ihm ein Küſſen
Legt es unter Sein Haupt, das ſchön zum Schlâfe ſich neigte.

Und der Göttliche ſchlief. Wie lâg die rûhende Liebe
Vôr'm betrachtenden Auge des ſtillen Johannes ſo ſchón dâ!
Und vôr deinem, Pétrus!... Er lâg auf der Linken. Die Rêchte
Hatte die Stirn beſchattet und ſank nun langſam herunter.
Wie wenn: Glaube nur! Êr im ſüſſen Traume dem Kranken
Oder dem Wankenden rief', erhob Er ſie einmahl und legte
Schweigend ſie wieder. Noch troff der Schweiß von der rûhenden Stirn Ihm.

Und Johannes bückte ſich über Ihn hîn, mit dem Schweißtûch
Leiſ' Ihm zu trocknen die Stirn' und die Rôſenrôthliche Wange.
Engel winkten Engeln, zu ſchau'n den Schlâfenden Schónſten
Aller Êrdegenâhrten, in dênen ein Göttlicher Geiſt lébt.

Aber... Der Himmel begann, in Wolkennacht ſich zu hüllen.
Durch die ſchattende Wolkengebürg' erblickte mit Ingrimm
Satan ſeinen Beherrſcher, den Fluchtgebieter.... Er ſchlummert...
Dieſen verruchten Gedanken ergrif der Grimmige! ... Schlummre
Nür! Du ſollſt nicht erwachen! — Erwachen nicht wieder dem Täge,
Dén die Sonne den Stérblichen bringt — Dem Lichte der Êrde
Soll dein Auge nicht mehr, du Feind des Tódes, erwachen!
Stürzen Dich in die Tiefe heräb, mit der Fluth Dich bedecken
Soll die hóhe Woge! Mit Dir die Deinen! Die Furcht ſoll
Érſt ſie ergreifen — ſie wiegen die Woge; Die Ängſte des Tódes
Will ich über ſie gieſſen — Seyt Alle geweyhet dem Abgrund!

Alſo dacht' Er bey ſich und glückwünſcht ſeinem Gedanken.
Und Er ſchnob aus der nächtlichen Wolke! Durch's Dunkel ergoß ſich
Schnéll ein heulender Sturm; Schon hob die Woge ſich! Plötzlich
Wankte der volle Nachen. Die Schiffer ſähen ſich bleich än.
Schnéller ſchwellte ſich ſchön zur hóchaufbrauſenden Woge
Die ſich kraüſelnde Schár der kleinen rauſchenden Wällen;
Dá war ſie ſchon, die donnernde Wog' und ſtieß auf den Nachen,
Dér den Allmächtigen trŭg, dêr rûhig ſchlummert' im Sturme.

Zwahr Ihm ſtrômten zurück die braünlichen Locken vom Wâhen
Des hérwirbelnden Windes. Doch weckte vom friedlichen Schlâf Ihn
Nicht das Steigen und Sinken des wiegenden Nachens, kein Sturmhauch

Nicht das bange Geſchrey der blaſſen, zitternden Jünger.
Und das Waſſer ſtrömte hinein. Schon voll war der Nachen;

Und nun drang von neüem die Tódhérrauſchende Woge;
Stürzte, ſo wähnten ſie, ſchön mit Donnergetóſ' auf ſie Alle.
Wie aus Einem Mund' erſcholl's aus Zwolfen... Wir ſinken!
Hilf! o Meiſter! Erwach'! Erwache! Wir ſinken! Wir ſinken!
Jeſus erwacht. Der Satan ergrimmt. Es wâhte der Stur[illegible]
Jeſus Ödem zurück. Es wollte die kühnſte der Wogen
Stürzen nieder auf Îhn — Verſtumme! Gebot Er dem Sturmwind!
Und die drohende Woge zerplazt... Er ſtand und gebot: Schweig!
Lege dich, Sé! Es gehörchte der Sturm! Er verſtummt' und es ſanken
Bis an alle Geſtäde die ſtolzen Wogen.. Ein Spiegel
Ward.... Er redete noch, der Sé, und heiter der Himmel;
Wolkenlâr das Gebürge.. Der ſiebenfarbige Bogen
Glänzt und verſchwand im Beginne. Der Sonne zitternder Goldſtrâl
Róthet die feüchten Gebürg' und färbt den fallenden Tropfen
Von dem rûhenden Blat' entwurzelter Baüme. Kein Hâr mehr
Regte ſich... Tiefes Erſtaunen — Wie heftet's die Schauenden Alle
Auf den Gebieter, der rûhig nun ſprâch:.. Zufurchtſame Schüler!
Wô iſt Eüer Glaube? Verkennt nicht die Würde der Menſchheit!
Iſt dem Herrn der Êrde, dem Bilde Gottes nicht Alles
Unterwórfen?. O lérnt! Lérnt Einmahl die Kräfte des Glaubens!

Und die zerſtreüten Kahnen,.... geſchleüdert hatte die Woge,

Nun die Fläche des Sés der Angſt ſie entlaſtet, ſie eilten —
Alle zu Jeſus... Es riefen Mengen der Stimmen: Wer biſt Du?
Dû, dêm Wogen gehôrchen? O Dû, dêm ſchweigen der Sturm muß?
Biſt Du mehr als ein Menſch, Du Wogenbändiger? Iſt hier
Einer der Fürſten des Himmels?... Der Nâzarêner, wer iſt Er?

Und die Sonne war untergegangen; Der Nachen am Ûfer.

radieſes Gottes iſt, (von welchem vermuthlich das irrdiſche Paradies ein eben ſo genauer Abriß war, als Adam von dem Sohne Gottes.) Wenn ich aber meine Gedanken über dieſe Schriftſtellen freymüthig ſagen muß, ſo rechne ich ſie alle in die Epoche des Reichs Chriſti auf Erden; ohne jedoch die Muthmaßungen zurück zu nehmen, die ich der Anführung derſelben habe vorgehen laſſen. Wenigſtens ſcheinen ſie für dieſen Mittelzuſtand zwiſchen dem gegenwärtigen irrdiſchen, und dem nachherigen himmliſchen Leben paſſender, und mit den Beſchreibungen, die uns die göttlichen Propheten von dieſem Zuſtande machen, übereinſtimmender zu ſeyn. In dieſem Zeitpunkte durfte es dem Buchſtaben nach Bäume geben, welche jeden Monat neue heilſame Früchte trügen, welche dienlich wären zur Heilung der Heiden. 1) Ich rede zwar hievon mit Unentſchiedenheit. Es iſt ſehr leicht auf einem ſo ſchlüpfrigen Wege zu fallen oder anzuſtoſſen; und faſt unausweichlich, allen denen Zuſchauern kindiſch und lächerlich vorzukommen, die am Geſtade des zugefrornen Sees ſicher ſtehen. Nachdenkende Chriſten, die mit den heut zu Tage ſo ſehr verachteten prophetiſchen Schriften, dem wichtigſten Theile der Schrift, wenigſtens für Gelehrte, bekannt ſind, und darinn ſo viele in keinem Sinn erfüllte, deutliche, ausführliche und prächtige Weiſſagungen antreffen, werden es vielleicht ſelbſt wagen, mir auf dieſem ſchlüpfrigen Wege die Hand zu bieten, und mich nicht allein zu laſſen.

Ich komme auf das **Gefühl**. Dieß ſcheint ebenfalls, ſo wie es ihr iſt, ein bloß thieriſcher Sinn zu ſeyn, der nur zu den Bedürfniſſen des gegenwärtigen Lebens paßt, und der auch mit einem unendlich reinern Stoffe nicht völlig beſtehen könne. Verſtünde man unter dem Gefühl nichts anders, als eine unmittelbare Empfindung von der Gegenwart eines cörperlichen Weſens, welches ſich unmittelbar bey unſerm Körper befindet; ſo würde ich ſagen: In dieſem Sinne iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß wir ein Gefühl haben werden; weil ich aber glaube, daß dieſe Empfindung unendlich von derjenigen verſchieden ſey, welche wir bey der

---

1) Offenb. Joh. XXII, 2.

III.

Jéſus und zwén dämoniſche Menſchen.

Hóchaufbrauſende Wúth kocht in der ehernen Bruſt noch
Sátans.... Die zürnenden Blicke des fürſtlichen Herrſchers geboten
Neüen wüthenden Grimm den Satánen allen, die bebend
Hórchten ſeinen Winken und zürnender zürnten, wenn grimmig
Gégen das Menſchengeſchlécht ſein verderbendes Auge ſich wandte.
Nie ſo glühte der Zorn des Rácheſchnaubenden. Alle
Seine Sklaven ergriff die Quálſucht wider die Menſchen.

Zwén, die längſt beherrſchte die Menſchenhaſſende Quálſucht,
Wurden auf's neü ergriffen vom Hauche vieler Satane.
Finſtere Bilder des Tódes und Grábgeſtalten umſchwebten
Längſt ihr getaüſchtes Gemüth. Der Menſchenfliehende Wahnſinn
Hatte ſie längſt durch Sátans Gewalt, gebannt in die Gräber.
Ach! Umſonſt erſann die Menſchenlenkende Klúgheit
Mittel, ſie zu bezähmen — Vergébens verſúchte die Kunſt es,
Feſſeln zü erfinden, die bändigen könnten die Starken!
Mit ſatániſcher Wúth zerriſſen wie Zwirn ſie die Feſſeln!
Mit geballter Fauſt, ſie verhärtete ſich, wie zu Erze,
Schlúgen ſie réchts und links und ſchlúgen ſich ſélbſt, und empfanden
Nicht den éhernen Schlág, der blútende Wunden erzeügte.
Oft trieb ráſende Wúth, gepeitſcht von ſatániſcher Geiſſel,

Gêgen Felſen die knotige Stirn; Oft hoben ſie ſchwêre
Stein' auf vòn der Êrd' und ſchlûgen die Stirn und die Bruſt ſich..
Wêr der ſchrecklichen Gegend ſich nähte, den fielen ſie wild ân;
Alles entflöh'.. was âthmete; Wanderer flöhen und Thiere —
Weither brüllte die heülende Stimme. Wie Stimmen von Hêren,
Wie das dumpfe Getón von ſchwêren unhallenden Hörnern
Schreckte der Wütenden Stimme.. Des Stiers und des Löwen Gebrüll war
Alſo furchtbar nicht, ſo Schrêckenverkündend, Gebein ſo
Markdurchdringend und érnſt wie das tiefe Geheül der Verfolger,
Die der Sátan verfolgte durch tauſend gereizte Satáne!

Izo gebot den Satánen ihr Fürſt..., Beſtürmt ſie, wie nie noch!
Fallt mit heülender Wûth ſie ân und ſtürzt aus den Gräbern
Wie ein Wetter heraus und ergreift und verwundet und tódet
Durch ſie beyde zumahl den Nazaréner! Sein Name
Werd' in der Hölle nicht mehr, nicht mehr genennt auf der Êrde!

Jéſus ſahe ſie kommen. Es wichen die bebenden Zwölfe
Bleich vor Entſetzen zurück. Sie ſtanden hinter Ihm. Jéſus
Gieng mit mûthigem Schritte den Schaümenden eilend entgêgen...
Weiter nicht! Rief Er... Sie ſtanden und knirrſchten und ſtampften und riefen
Dem Gebieter — ſo hatte noch keiner geboten, entgêgen —
Laß uns mit Frieden! Mit Frieden! O Jeſus! Gebiete nicht weiter!
Nazaréner! Wir kennen Dich wohl! Du gewaltiger Höher!
Laß! Geſandter des Himmels! Laß, laß Sohn Gottes Dich ânflêhn!

Sohn des Höchſten! Des Érſten! Du mehr als Stérblicher!... Beben
Müſſen wir Alle vor Dir... Ach! Schöne! Schöne! Noch izo!
Laß bey Gott Dich erbitten! Wir beben dem heiligen Namen!
Izo wenigſtens ſchöne!... Mit Herrſchersrühe nun frâgte
Jéſus die Tieferſchrocknen... Ihr Fürſt war hinter die Wolken
Mit der Schnélle des Blitzes entflöh'n....: Er frâgte... Wie heiſſeſt
Du, Verfolger der Menſchen! Du Freünd des Verderbens!... Ein ſchrecklich
Tauſendſtimmig Gebrüll antwörtet dem furchtbaren Frâger!
Legio! Legio! Unſer ſind viel! Erbärme Dich unſer!
Dü Zumächtiger! Höher! Nicht izo ſtürz' uns zum Abgrund!
Nicht von dieſer Stätte gebeüt uns weg — Laß o Herrſcher!
Deiner Bedrängten Rächer und Rüthen uns Deines Gerichts ſeyn!
Daß nicht die namloſe Quál des éwig finſteren Abgrunds,
Nicht die ſchreckliche Laſt des unthätigen Dâſeyns uns quäle!
Dört ſind verwörfene Lében! Die Gadaréner verfolgen
Durch ſie Dein heiliges Volk! O laß uns, willſt Du ſie ſtrâfen!
König Íſraels: Laß uns Rüthen Deines Gerichts ſeyn!

Géht! Rief Jéſus.. Ein Dolch, zéhntauſend durchſtéchende Dolche
War des Rûfenden Stimme... So géht!.. Sie verlieſſen mit Eile
Die Erſtarrten, Bleichen. Das Licht des freündlichen Tâges
Drang in die Augen der Matten. Die Augen erwachten. Sie höhrten
Eine Stimme der Liebe. Die Rühe drang mit der Stimme,
In das Hérz der Beklommnen. Die Freüde floß mit dem Blicke
Des Erbärmers in ſie. Die ſtarrenden Hâre begannen

Sich zu ringeln. Die Farbe des Frûhlings trät in die Wangen.
Nicht mehr hieng heräb die blaue Lippe … Sie zog ſich
Róthlich wérdend zurück und des Lêbens freyerer Ōdem
Âthmete wieder rein aus der rûhig pochenden Bruſt … Nun,
Nun erkannten ſie érſt den Názaréner — Nun bogen
Vŏr dem Retter ſie dankend die leicht ſich beügenden Kniee;
Falteten gégen Ihn hin des Preiſes Hände …. Wer biſt Du?
Übermächtiger! Dû! Dû Zwinger der zwingenden Kräfte?

Danket dem Vater! Er ſandte den Retter Eūch … Sie verſtummten …
Dă das Jeſus ſagt' und es ronnen Trâhnen der Freüde
Über die Wangen heräb der Rûherfüllten Erlōſten.

Unterdeß hatte die Schár der Plâgegeiſter des Abgrunds
Ihre Kräfte geregt. Es erhûb ſich ein heūlender ſchnèller
Sturm! Der ergriff die unreine Hērd' und ſtürzte die Schweine,
Stürzt' in's Waſſer heräb zweytauſend ſchnèll von der Gähe,
Wō ſie weydeten: Plötzlich verſchlang ſie das wogige Waſſer.

Und es flohen die Hirten … Die Gadaréner vernahmen
Tiefbeſtürzt die ſchreckenden Boten. Die Stadt und die Dörfer
Um die Stadt vernahmen der Hirten Geheūl und es eilten
Tauſende Jéſus entgêgen. Sie ſäh'n die Erlóſten und hôhrten,
Wêr ſie befreyt, und wie Er gebot — und die Fräg' und die Antwŏrt,
Von den Zeügen der mächtigen Thât, und erbebten und bäten:

Weiche! Heiliger Mann — Du biſt uns Sündern zu furchtbar!
Weiche von unſern Gränzen! ... Jeſus mit Blicken der Wéhmuth,
Daß ſie den richtenden nur und nicht den rettenden Ărm ſäh'n,
Wandte ſich ſchweigend von ihnen, beträt das Schif, und verließ ſie.

Der Geretteten Einer, begăbt mit Vernunft und bekleidet,
Băt noch, éhe der Herr verließ das Ŭfer ... O laß mich,
Göttlicher Retter, Dir folgen! ... Ich kann dir, erwiederte Jeſus,
Dieß nicht geſtatten ... Die Deinen verlangen nach dir! Zu den Deinen
Kehre geſund nun zurück und wérde der Trauernden Freüde,
Und dem verlaſſenen Hauſe, das lange dich mißte, zum neüen
Sēgen! Erzăhle, was Gröſſes an dir Jehóvah gethān hat!
Wie Er dein Sich erbärmt' und verwandelt' in Freüde den Schmerzen!

Und der Geſunde verließ den Begnădiger, eilt' und erzăhlte,
Wō er kām, durch die Stădte, die zĕhen alle, die Gnāde
Jeſus ... Jeſus erbärmte Sich mein! Ein Wōrt des Erbärmers —
Rief den Hórchenden Ēr, den Erſtaunten ... Ein Wōrt nur von Jeſus
Riß aus dem eiſernen Ărm von tauſend Satánen den Bangen,
Ach! Den Geplāgteſten Aller, die jĕ die Hölle verfolgt hat!
Jeſus ... war ſein érſtes, ſein leztes Wōrt war nur ... Jeſus.

IV. und V.

Jéſus heilt eine kranke Frau
und
erweckt die tódte Tochter des Jaírus.

Hätteſt Du nichts gethán, als wás izt ſingen mein Lied will;
Gröſſer wâreſt Du mir und liebevoller und edler,
Jéſus, heiliger mir und Gottverwandter, als Alle,
Welche die Êrde gebahr; Als die Gröſten, Mächtigſten, Beſten,
Die empór ſich hüben und leüchteten férnen Geſchlèchtern;
Alle, welche geliebt und geſégnet die edlere Menſchheit;
Welche gekränkt und belacht des Neides zitternde Lippe.

Unſérn dir, du Zeüginn der Göttlichſten Thäten, du höhe..
Nun verwórfne von Gott, Kapérnaum — kám zum Erbármer,
Deſſen Blick war, wie Licht, deß Hand war helfende Allmacht,
Aus des Jammers Hauſ' ein Érſter der jüdiſchen Lehrer.

Ach! Die einzige, liebe, die ſanftaufblûhende, reine
Tochter hatte gewórfen auf's Tódesláger die Krankheit.
Seitwärts hatte der Vater, und ſeitwärts hatte die Mutter
Vón der ſtérbenden Tochter ſich weggewandt... Stumm und betaübt ſah'
Jedes zum Himmel empór... Iſt keine Hülfe bey Dir mehr?
Íſraels Gott? Du Hoffnung der Frommen! Muß ſie dann ſtérben?

Stêrben das Beſte, das Liebſte, was Deine Huld uns vertraute?
Herr! Wir rûfen Dich ân zur Zeit der Noth und der Angſt: Wêr
Kann uns helfen als Dû! Allmächtiger Helfer! Ach! Hilf uns!

Alſo ſeüfzte zur Linken der Stêrbenden jammernde Mutter;
Alſo flêhte zur Rêchten der Stêrbenden Vater — Jairus.
Und Ihm kâm herâb vom Gedankenſendenden Himmel,
Als Er innig ſo flêhte, die Gattinn innig ſo flêh'n höhrt',
Ein Gedank' an Jéſus... Der hilft allmächtig, wie Gott hilft....
Dieſem Gedanken entgêgen erhûben ſich tauſend Gedanken,
Die Ihm nieder nicht kamen vom Wahrheitſendenden Himmel.
Aber, der Eine bezwang im heiſſen Gedränge die tauſend.
Einmal warf Er ſich noch, nur Augenblicke zur Êrde
In der verbôrgenſten Ecke der ſchwachbeleüchteten Kammer:
Íſraels Gott! Erbârme Dich mein und lenke die Blicke
Deines Geſalbten zu mîr, iſt Jeſus von Dîr uns geſendet!

Und Er hûb ſich eilend empêr... und drückt' im Vorbeygêh'n
Noch der Gattin die Hand... Sie liſpelte... Beſter! Wohin? Ach!
Ach! Verlaß mich nicht izt! Verlaß dein ſtêrbendes Kind nicht!

Laß mich, ſagt' Er Ihr leiſ' und kräftig... Ich gêhe zu Jeſus..
Laß mich! Und eilte heraus — Das Licht des helleren Tâges
Blendete ſeinen Blick und die müde ſich weynenden Augen...
Fróher ſchlûg ihm ſein Hêrz, ſobald Er ſich ſâh in der Freye....

Bald erreicht Er die Menge, die Jeſus umſtand... Dem Betrůbten
Flehenden, Bangen, Edeln, dem Éhrfurchtwürdigen wichen
Bald zur rèchten und linken die Schàren. Jaírus erblickte
Jeſus, den ſanften Erhäbnen und bog ſein Knie Ihm und flèhte!
Komm! Komm! Göttlicher Mann... Ach ſchôn in den letzten Zügen
Liegt mein Einziges, Liebſtes! O leg' auf die ſtèrbende Tochter
Deine ſègnende Hand! So kommt die Geſundheit ihr wieder!

Îch will kommen, antwörtete Jeſus und ſtand von dem Stûl auf.
Ihn umgàben zunåchſt die Zwölfe. Tauſende drängten
Ān die Zwölfe ſich ån. Ein jeder ſtrèbte der nåchſte
Hôrer zu ſeyn, der Érſte der Zeügen der Göttlichen Thåten.
Nåher als All' Ihm zu ſeyn heiß ſtrebt der bange Jaírus,
Dèn ein jeglicher Blick auf Jeſus mit Hoffnung erfüllte;
Aber das heiſſe Gedräng erſchreckt Ihn wieder... So ſchrecken
Tauſendmal tauſend Wogen den Unerfahrnen des Mêres..
Dèn das Wört geſtärkt des Mèrerfahrnen Pilóten..
Fürchte Fremdling dich nicht: Der Schein der Gefahr iſt Gefahr nicht!
Mit dem Blicke der Tröſtung, ſo oft die ſaümende Menge
Wieder ſchreckte den bangen Jaírus.. begegnet Ihm Jeſus.

Während vörwärts gieng, voll Hülf' und Freüde zu helfen,
Jeſus... Hatte nach Îhm von hinten hèr ſich geſèhnet,
Hatte dürch ſich gedrängt durch alle Schàren, die folgten,
Endlich eine blaſſe Kraftverlaſſene arme
Frau. Zwölf Jahre hatten die Ärzte vergèbens verſücht ſich,

Ihr Gebrêchen zu heilen. Unheilbar blieb das Gebrêchen.
Hin war all' ihr Vermögen und immer ſchlimmer ihr Blûtgang.

Gott, nicht Menſchen, ſagte ſie oft nun; Sünder nicht, Gott nur
Kann mir helfen. Erbârme Dich mein! Iſt Jeſus ein Bote,
Ein Geſalbter von Dir... Er iſt's... Kein Stêrblicher hilft ſo,
Wie der Göttliche hilft... Ich glaube.. Berühr' ich den Saum nur
Seines Gewandes: Es wird mir geholfen.. So dachte ſie leiſe..
Und berührte mit bebender Hand, doch glaubend, des Herrn Kleid..
Und empfand im Berühren ſchnêlle Genêſung. Ihr Blût ſtand.

Jeſus fühlte die Kraft, die bewegt der Berûhrerinn Glaube;
Und Er ſtand und wandte ſich ûm: Wêr hat mich berühret?...
Heiß ward unter der Fêrſe der Boden dem bangen Jaírus,
Dâ der Sâinnende ſtand und frâgte... Doch hielt ihn Dein Blick noch,
Trâger der Schwachen.. Es ſchwiegen um Jeſus die Hörer der Frâge.
Siehſt Du, antwôrtete Sîmon, o Meiſter, des Volkes Gedräng nicht?
Und Du frâgſt: Wêr hât Mich berühret?... Jeſus erwiedert:
Jemand hât Mich berühret. Ich empfinde, daß Kraft von Mir âusgieng:
Und Er ſahe Sich ûm und erblickt die Berûhrerinn... Freündlich
Sâh' Er ân die Erſchrockne.. Die drang ſich hervôr und mit Beben
Fiel ſie vor Îhm auf die Knie und erzählt Ihm Alles... So war's mir:
Glauben gâb mir der Herr in's Hêrz. Ich gehôrchte dem Triebe
Meines Hêrzens und kâm! Ich glaubt' und berührte den Rock nur!
Alſobald fühlt' ich Genêſung... Wie dank ich, Göttlicher Mann, Dir?

Jeſus ſahe ſie ân... Im Blicke war Huld und Erquickung.
Dieſer Blick noch fêhlte; Noch fêhlt' ihr das Wôrt des Erbârmens:
Mûth! O Tochter! Nur Mûth! Fêrn Furcht! Dich rettete Glaube!
Nicht mein bebendes Lied beſingt das Erſtaunen der Edeln.

Jeſus wandte ſich ûm. Jaïrus erbleichte.. Denn Boten
Seines Hauſes drangen durch's Volk und riefen: Bemûhe
Weiter nicht den Meiſter! Dein Kind iſt wirklich geſtorben.
Noch verſtand der Betrûbte des Saûmens Geheimniß und Huld nicht,
Wußte nicht, ob Er zürnen? Ob weynen ſollte vor Wêhmûth?
Alſo durchſtach Ihn die Botſchaft des Tôdes... Doch êh Er noch konnte
Zürnen des Saûmens, noch êhe der Trâhnen Ihm konnten entfallen,
Wandte ſich gêgen Ihn ûm des namenloſen Erbârmers
Heilverſprêchendes Aug — O glaub' und fêrne ſey Furcht dir!
Sagte Jeſus dem Blaſſen... O glaub' und dir iſt geholfen!

Zwölf Jahr êlend wâr, ich hôhrt' es eben, ſo dacht Er..
Dieſe Verſaûmerin... Dennoch half das Berûhren des Herrn Ihr!
Seit der Verſtorbnen Gebuhrt war die nûn Geheilete êlend.
Dêr ſo ſchnêll ihr half.. Sollt' Èr... Er thât es ja auch ſchon...
Der Entſchlâfnen nicht rûfen, belêben nicht können die Tôdte?
Wenn Er kômmt! Wenn Er kômmt!. Er kômmt ja... Wâs ſoll ich ſagen?
Kann Er, was Niemand kann, und liebt Er, wie Niemand ſonſt liebet...
Gott! Allmächtiger Gott! Was darf ich hoffen? Ich darf es
Laut mir ſelber nicht ſâgen: Nicht leiſe mir ſâgen... So hoben

Sich

Berührung der Körper in uns wahrnehmen, ſo trage ich faſt ein Bedenken, den Sinn, vermittelſt deſſen wir im künftigen Leben die Gegenwart unmittelbar bey uns ſich befindender Körper merken werden, **Gefühl** zu nennen. Ich vermuthe, daß dieſe Empfindungsart erſt dann unſerm itzigen Gefühl einigermaſſen nähere, wofern wir uns, außer dem Himmel, in planetariſchen Welten, in beſondern Geſchäften befänden, welche die Anziehung und Aufnehmung gröberer Stoffe nothwendig machten.

Und was meynen Sie, mein Freund! von dem **Geruch**? — Ich kann mich nicht entſchließen, dieſen zwar beynahe thieriſchen Sinn dem künftigen Körper abzuſprechen; — Unendlich verfeinert, kann er nicht nur ein unerſchöpfliches Meer erhabner Vergnügungen für uns werden; durch ihn können wir vielleicht eine unendlich lehrreiche Sprache verſtehen, zu deren Verſtändniß jeder andre Sinn untauglich iſt. Er kann uns Gedanken der Gottheit verdollmetſchen, die weder Auge noch Ohr uns verdolmetſchen kann. Der Geruch iſt vielleicht die Sprache der Pflanzen, deren Seelen ſich verhältnißmäßig mit allen erſchaffenen Seelen und Körpern vervollkommnen werden. **Wielands** Schilderung von einer Welt, die anſtatt der Sprachkunſt die Geruchkunſt ſowol zu brauchen weiß, eine vernünftige moraliſche Gemeinſchaft unter ſich zu unterhalten, hat mich auf dieſes **Vielleicht** gebracht:

"Für menſchliche Sinnen
"Iſt die harmoniſche Miſchung ſo vieler verſchiedener Gerüche
"Unbegreiflich. So künſtlich auch immer die weiſe Natur ſich
"In den Sphären gezeigt, wo ſie zur Speiſe der Augen
"Ihre Geſchöpfe mit Licht und harmoniſchen Farben geſchmücket;
"Dennoch weichet die liebliche Stimmung der blumichten Düſte
"Nicht dem Wohllaut der Farben. Dieß machet dieſe Geſchöpfe
"Reich an der feineſten Luſt, und ohne den Beyſtand der Augen

Sich Gedanken empór in ſeiner Seéle. Bald ſanken
Wieder dieſe Gedanken. Indeß käm Jéſus zum Hauſe,
Wo die Entſchláfene läg, und die Mutter jammerte tröſtlos—
Ân der Schwelle des Hauſes umwandte Sich Jéſus... Es ſoll Mir
Niemand folgen... Simon, nur dū und Jakóbus, Johannes!
Ich entlaſſe das Volk... Êr ſagt's.. Die jammernde Mutter
Käm Ihm entgégen... Ihr Jammer durchdrang Sein Innerſtes... Jéſus
Hörte das Klägegeſchrey der Freünd' und der Freündinen... Laſſet,
Sagt' Er, weiſ' und gelaſſen, das Jammerklägen! Es ſchweigen
Alle Stimmen der Trauer, der Flóte Stimm' und der Harfe!
Denn nicht tódt iſt die Tochter. Sie ſchlummert nür.... Sie vernahmen,
Lächelnd die Einen, die Andern höhnend und zürnend die Wörte..
Alle ſagten ſich laut: Sie iſt, bey'm allmächtigen Gott, tódt!

Jéſus trät mit den Dreyen, den höhen Zeügen, vom Vater
Îhm an die Seite gegében, zu ſchauen die Göttlichſten Thäten,
Die auf der Êrde geſchäh'n, in die Kammer der Tódten. Die Kammer
War der Trauernden voll. Geht Alle heraüs! Nur, Jaírus!
Bleibe dū nur hier, und deine Gattin! Es bleibe
Niemand, als meine Gefährten. So ſagte Jéſus. Jaírus
Bät und befahl: Entweichet! Sie wichen betrübt und unwillig!
Nun der Lezte verließ das Tódeszimmer... Die Thür war
Hinter ihm geſchloſſen... Es läg mit umwundener Stirn ſchon
Auf dem flachen Läger die kalte Leiche... Johannes
Säh' die Schuldloſe liegen und deütete Petrus... Jakóbus

Wollte die Mutter tröſten. Jaírus wandte von Jéſus
Keinen Blick. Er ſtand Ihm zur Seit'. Er nähte mit Îhm ſich
Zû dem Bette der Tódten. Er durfte nicht weynen. Er durfte
Noch nicht freüen ſich auch ... Da der Herr der Entſchláfenen Hand nahm ...
Aber ... Dâ nun erſcholl des Erbármers Stimme: Talitha!
Kûmi ... Die Tódte ſich regte .. Das Aug ſich öffnete ... Dâ ſie
Schnéll ſich erhûb ... Wie iſt mir? Wo bîn ich? Wer rief mir: Talítha!
Dâ ſie ûm ſich ſchaut' und vom Bette plötzlich ſich lóßriß ...
Mutter, Vater umarmt' .. und Jéſus ſâh' und die Kammer
Auf und nieder gieng — Zum Himmel ſah', und die Hände
Faltete ... Vater! Mutter! Wo bîn ich? Wer rief mir? — Mit lauter
Heller Stimme rief ... War ich nicht krank? Ich nicht tódtkrank ...
Und ich lébe? .. Dâ ſie das rief ... Wie wâr Dir Jaírus?
Mutter der Tódten, wie wâr Dir? Mutter der Wiedererweckten!
Kâm mit ſeinen Freûden der Himmel, das éwige Lében
Nicht mit Jéſus hérein in die Kammer der Angſt und des Tódes?
Bláſſer vor Freûd, als vor Schmêrz ... izt ſtumm, laut wieder dann rûfend!
Jéſus! Jéſus! Wer biſt Du? ... Es winkte Jéſus den Rûfern
Stille .... Da nahm Er die Hand der Erweckten vom Tóde .... Sie ſâh Îhm
Mit dem Blicke des Danks in Sein niederſchauendes Auge ....
Dér erweckte dich, ſagte der Vater, die Mutter ihr ... Jéſus
Heißt des Göttlichen Namen, des Rettenden! Êr iſt es ... Jéſus,
Dér dich wieder uns ſchenkte ... Wir weynten blûtende Trâhnen ...
Ach! Wie lageſt du dâ ſo ſtarr und kalt! .. Der Erbármer
Trât zu dir hin und nahm bey der Hand dich ... Sie küßte die Hand Îhm,

Dâ die Ältern dieß ſagten.... Da rief dir Jéſus –– Talitha!
Kûmi! Da regteſt du dich! Da öffnete ſchnèll ſich dein Auge...
Bète den Gottlichen ân, der die Tódten weckt, wie vom Schlâfe.

Jéſus ſähe den Dank und die Freüd' in dem Auge des Mädchens.
Sprèchen wollte ſie viel und konnte nur ſâgen: Du allſo
Biſt der Göttliche Mann, von dèm ſo viel ich ſchon höhrte?
Dêr dem Stummen die Sprâche, dem blinden Auge das Licht giebt?
Und den Tódten das Lèben? O Dû — der weynenden Wittwe
Unter Náins Thôr gâbſt Dû den Einzigen wieder,
Dêr zum Grâbe hinaûs getragen ward... O ſo ſèh ich
Dîch mit meinem Auge?.. Du hăltſt die Hand mir? Du riefeſt
Mir auch aus der Nacht des Tódes, wo keine Gedanken,
Kein Gefŭhl mehr iſt des Lèbens oder des Dâſeyns!....

Jéſus blickte noch inniger ân die dankende Unſchuld...
Jâ! Ich bin es... ſagt' Er zu ihr... Ich bin es, der Tódten
Lèben zu ſchenken, kâm... Wer ân Mich glaubet, der ſtirbt nicht:
Stürb' Er, bleibt nicht im Tóde... Noch wirſt du viel von Mir hohren!
Iſraels Gott ſey dein Gott!... Und Eüer Gott auch, ſo ſagt Er,
Gègen die Ältern ſich wendend: Seyt treü der empfangenen Gnâde!
Stille bètet Ihn ân den Lèbenſpender im Himmel!
Und nun laßt Mich... Es eilet der Âbend... Laßt einſam mich hingèhn..
Bis Ich fèrn von Eüch bin... Sagt Niemand noch, was geſchèh'n iſt:
Habt Ihr Mich lieb, ſo thût, was Ich ſâg'. Ich verdiene Gehohrſam.

Niederfallen und danken, umfaſſen des Göttlichen Kniee
Wollte Jaírus, wollte die Mutter, wollt' an der Mutter
Ărme die Wiedererweckte.. Sie Alle fléhten: O bleibe,
Bleibe bey üns.. Es iſt Âbend. Der Tág hat ſchön ſich geneiget,
Nimm an unſerm Tiſche doch einen Biſſen des Bródes!
Lábe Deinen Mund mit dem Hérzerfreüenden Weine!

Jeſus wollte nicht weilen.... Wann ſich die Menge zerſtreüt hat,
Einſam iſt das Haus — ſo will Ich ſcheiden.... Laſt nün Mich!
Du, Erweckte vom Schláfe, genieſſe nun wieder der Speiſe,
Dér du ſo lange nicht mehr genieſſen konnteſt — und danket
Alle mit Einem Munde, mit Einer Séle dem Vater,
Dér vom Himmel heráb den Tódten ſendet das Lében.

Alſo ſagt' Er und gieng mit den Dreyen. Ihm durfte der Andern
Niemand folgen... Die übrigen Neüne... Noch Andre der Folger,
Die von Magdala auch und María Salome harrten
Seiner, harrten der Drey. Sie kámen... Es rühte das Staunen,
Rüht' ein Strál des Himmels auf Aller Antlitz. Sie durften,
Alſo gebot des Meiſters Blick... Nicht frágen die Zeügen...
Aber ihr Schweigen ſprách; Es zeügte der Blick der Verſtummten!
Wás kein Stérblicher thát, thút Jeſus... Jeſus Meſſias!

VI.

Jéſus und zwén Blinde.

Auch zwén Blinde vernahmen den Rúf des gröſſen Erbärmers:
Höhrten des Kommenden Füß und ahneten Freüden des Ânſchau'ns.
Jéſus! Riefen ſie laut, und entriſſen dem Fûhrer die Hände;
Streckten ſie Jéſus entgégen: Zitterten ... Jéſus Meſſias!
Ach: Erbärme Dich unſer!.... Er ſchwieg und eilt' in das Haus hin,
Sich zu entziehen dem Volke, dem Lärme der rûhmenden Folger...
Aber Îhm nacheilten die Blinden durch das Gedränge.
Jéſus, riefen ſie immer:.. O fûhrt uns, fûhrt uns zu Jéſus!
Und man fûhrte vor Îhn die Lichtverlangenden... Lammſanft
Säh' der Erbärmer ſie ân und frâgte ſie.. Glaubt Ihr: Ich könne,
Wérde thûn, was Ihr wünſcht?.... Wir glauben an Dich, o Erbärmer!
Jâ! Du kannſt es und willſt: Erleüchten wirſt Du uns Beyde!

Dankend blickte der Herr zum Gebéterhöhrer gen Himmel;
Rûhrte die Glaubenden ân... Nun, wie Ihr glaubet, geſchéh' Eüch!

Licht ward die Finſterniß ſchnéll. Sie ſähen Beyde mit Einem
Dankausſtrömenden Blick... Ach! Sähen Jéſus, nur Jéſus...
Wollten ſprêchen und nicht, die Hand Ihm küſſen, und konnten's
Vôr Erſtaunen auch nicht... Sie neigten ſich hin... Doch zu voll war
Seines Preiſes ihr Mund: Noch voller ihr Hêrz: Sie verſtummten...

Aber Jéſus gebot: Entférnt Eüch ſchweigend und eilt nun
Andern Gegenden zü, und laßt hier niemand es wiſſen,
Wäs Ich Eüch thät.... Sie ſäh'n Ihm in's Antlitz, wollten Ihn flehen
Um Erlaubniß, bey Îhm zu ſeyn, und ſtets Ihm zu folgen...
Aber, ſein freündlicher Blick gebot nun ſchnêlle Entférnung.
Und ſie folgten dem Wink' und neigten dem Herrn ſich noch Einmahl;
Giengen und ſähen vor ſich.... und glaubten kaum, daß ſie giengen.
Dá der Führer ſie ſäh' — ſie ſähen den Führer, der drauſſen
Ihrer hatte geharrt — Befiel ein mächtig Erſtaunen
Alle: Sie bebten vor Freüd'... Und ſtumm war die Spráche der Freüd' érſt.
Endlich... Sie winkten dem Führer, daß Jéſus Stille geboten —
Giengen ſie ſeitwärts mit ihm und dankten ihm: Ségne der Herr dich,
Daß zum Quelle des Lichts du Blinde leiteteſt!.. Deinen
Freündlichen Augen begegnen der Freüden viel, wie der Stunden,
Die vom Himmel heráb dir ſteigen... Noch fragte der Führer:..
Aber ſagt es mir noch... Wie ſchenkte Jéſus den Tág Eüch?

Herr! Erbárme Dich unſer! Das ſagten wir.. Mehr nicht... Er fragte:..
Glaubt Ihr, Ich habe die Macht, Ich habe zu helfen den Willen?...
Já, wir glauben's! Erbárme Dich Unſer!... Da legt' Er die ſanften
Lébenquillenden Händ' auf die Lichtbedürftigen Augen —
Und mit Einmahl ſähen wir Îhn... O ſähen das reine
Unſchuldvolle Schóne, das Antlitz voll von Erbármen...
Und Er gebot uns, zu ſchweigen, da lauter wollte die Freüde
Sprechen ünd das Erſtaunen... Doch! Ach! Wie können wir ſchweigen?

Schweigen können wir nicht... Sie eilten vórwärts: Riefen
Jéſus Freündlichkeit aüs ... Üns, üns hat Jéſus geholfen!
Dunkelheit deckte den Blick; Nun ſeh'n wir die Sonne; Wir ſéhen
Himmel und Êrde; Denn Jéſus.... Ach! Jéſus berührete die dunkeln
Augen! Die Nacht ſank!... Jéſus, Er ſtand vór'm ſchauenden Blick dá:
Eilet! Eilet zu Jéſus! Wen Elend drücket und rûft Ihm
Alle Leidende nách! Er hilft, der Erbärmer, wie Gott hilft!

VII.

Jéſus in Seinem Vaterlande.

Jéſus kám mit den Zwölfen zurück nach Názaret… Lieblich
Giengen die ſtillen Táge der unentheiligten Jugend
Seinem Blicke vorüber. Er ſáh in den Werken des Beiles,
Welche gezimmert Er hatte, noch mehr der Spuhren der hóchſten
Weltenſchaffenden Weisheit. Des Knáben, des Jünglinges Einfalt
War in ihrer Hand ein Werkzeug, Alles nach reinen
Ebenmaſſen zu bilden. Es ſáhen die Söhne des Himmels
In dem geringſten Gemächte des Názaréners des Herrn Hand.

In den Synagógen erhúb der Geſalbte Jehóvahs
Seiner Weisheit Stimm'; Es entquollen Ihm Wórte der Gnáde,
Izt vom Vater der Menſchen, vom Kinderſinn' und der Démúth;
Von der Liebe dann wieder und von der ſchónenden Duldung;
Von der éwigen Welt und dem Himmelſtammenden Reiche;
Von des Glaubenden Kraft und von der Tugend Belohnung!
Izt vernahm Ihn mit Luſt die Wahrheitfreúde der Edeln;
Dann verdammt der verwundete Stolz der Heüchler mit Grimm Îhn.

Achtung ſprách aus des Einen und Hohn aus des Anderen Munde:
Jéſus, des Zimmerers Sohn? Der Sohn der Maria? Der Brúder
Von Jakóbus und Jóſes und Simon und Judas? Wer kennt nicht

Seine Schweſtern? Wohèr kömmt dieſe Weisheit dem Bürger
Názareths? Dieſe Krǟfte, wohèr? … Es erwiederte Jéſus:
Nur in Seinem Vaterland' und nür bey den Seinen
Iſt der Prophèt verachtet … O bä̂ndet Bürger, ihr Mir nicht
Durch Unglauben die Händ', und hemmtet die hèlfende Kraft nicht,
Welche Thâten würden geſchéh'n!.. Izt kann Ich nicht hèlfen!
Wenige nür, die der Glaube beſèlte, nāhten ſich Seinem
Lèbenſtrālenden Blick'. Er erbärmte Sich ihrer — Die Krankheit
Flöh', ſo bald Er ſie ánrùhrt'… Wehmuth trieb aus des Hèlfers
Blick die Tráhne der Lieb'.. Er erſtaunte, daß ſie nicht glaubten.

Und Er gieng mit den Zwölfen durch alle Flècken und Stǟdte
Galilǟas, lehrt' in den Schūlen jeglichen Sabbat;
Lehrt' in dem offenen weiten Tempel des Herrn auf den Fèldern,
Izt auf Hügeln, in Thālen dann wieder, an Brunnen und Séen.
Himmelſtammendes Reich! Dū wārſt des Lehrenden Botſchaft!
Himmelſtammende Kraft! Du verſchlangſt der Glaubenden Schwachheit!
Innigwarmes Erbärmen bewegte die Lippen, bewegte
Seine hèlfenden Hände. Kein Elend ſehnte nach Trōſt ſich,
Keines nach Hülfe vergèbens. Er ſprāch.. Und ſein Wōrt war Genèſung…
Blickte — Sein Blick war Gnāde — war èben dem Stèrbenden… Schwêr lāg
Menſchenèlend auf Îhm. Er ſeūfzte, wann Er das Volk sāh,
Iſraels Hèrde zerſtreüt, ach, ōhne Hirten die Schāfe!
Grōß iſt, ſagt' Er den Jüngern, die Ährnde… Wenig der Schnitter!
Flèht zum Herrn der Ährnde: Daß immer der Ährndenden mehr ſeyn.

VIII.

Der Meſſías ordnet zwölf Apoſtel.

Tauſende ſammelten ſich mit jedem Môrgen um Jéſus.
Unter den Tauſenden waren der Wahrheitdürſtenden wenig',
Ó ſo wenige, die der Zug nach hellerem Lichte,
Nâch Erkenntniß trieb der ewigen Dinge. Die Meiſten
Súchten und wußten nicht, wâs? Doch hatte der Vater die Seinen
Unter dem Haufen der Höhrer, der drängenden Menge der Folger.
Oft ſâh' Jéſus beklommen die gröſſe Schâr.. In der Gröſſen
Die ſich verliehrende Kleine, die fâhig wâre der neüen
Bildung zum himmliſchen Reich'.. Ach! dann entfloß Ihm die reinſte,
Liebevolleſte Zâhre vom Himmelblickenden Auge;
Dann erhüben Gebêt' aus ſeinem Hêrzen empór ſich,
Welchen ſchwieg der hôrchende Himmel und welchen nicht Gott ſchwieg.

Ân dem Âbend eines Gottgeſêgneten Tâges
Hatte Jéſus das Volk und hatte die Nâchſten und Érſten
Seiner Folger vôn Sich gelaſſen.. Allein und einſam
Wollt' Er die kommende Nacht dem Himmelgebietenden Vater,
Seinem Gott' und dem unſern, Sich nâhern als Íſraels König
Und als Prieſter des Menſchengeſchlêchts. Es trâten die Engel
Seinem ernſten entférnenden Blick voll gröſſer Verlangen
Nâch unendlichen Dingen zurück und lieſſen allein Îhn.

"Und der übrigen Sinne beglückt. Ihr
geiſtiger Leib iſt
"Aus zartfühlenden Nerven gewebt.
Statt Töne zu reden,
"Hauchen ſie ihre Gedanken mit deutlich-
veränderten Düften
"Ihren Geſpielen entgegen. —
"Aber, ſie fühlen nicht nur; aus ihrer
geiſtigen Wolluſt
"Blühen Gedanken hervor, die ſich zum
Schöpfer erheben. 1)

Freylich unentſchieden muß ich es auch laſſen, ob unſer künftige Körper mit vielen neuen Sinnen begabt ſeyn werde. Ich an meinem Ort, finde es ſehr natürlich. Wir werden ohne allen Zweifel, mit tauſend Dingen umgeben ſeyn, dazu ſich in unſerm gegenwärtigen animaliſchen Körper überall kein Sinn befindet, und die wir doch auf irgend eine Weiſe, vermittelſt unſers Körpers, wahrnehmen werden. Ich höre Hallern ſehr gerne die Bewohner des Himmels mehr Philoſoph als Dichter alſo apoſtrophiren:

"Vielleicht empfangen wir, bey trüber
Dämmrung Klarheit,
"Nur durch fünf Oefnungen den ſchwa-
chen Strahl der Wahrheit:
"Da ihr bey vollem Tag das heitere
Gemüth
"Durch tauſend Pforten füllt, und an
Euch alles zieht:
"Daß, wie das Licht für uns ein Nichts
wär' ohne Augen,
"Ihr tauſend Weſen kennt, die wir zu
ſehn nicht taugen." 2)

Vielleicht könnte uns Nachdenken und ſtille Betrachtung unſerer ſelbſten, und gleichſam, wenn ich ſo ſagen darf, nur blitzweiſe ſich entwickelnden Seelenkräfte, darauf füh-

---

1) Herrn Wielands Briefe von Verſtorbenen, an hinterlaſſene Freunde. IV. Brief.

2) Hrn. Hallers Gedicht, vom Urſprung des Uebels. II. Buch.

Jéſus nähte dem Vater... In's Allerheiligſte Gottes
Schwang das Allerheiligſte ſich, das in Ihm ſich regte.
Von dem hóhen Gebête, das Êr dem Vater zum Opfer
Brächt' in dem nächtlichen ſtillen vom Vollmond dämmernden Hayne,
Stammelt' wenige Wört' in der Êrdenſpräche mein Lied nach.

Vater! Dich fléhet der Sohn um Genoſſen des himmliſchen Reichs ân!
Über alles Fleiſch haſt Dû Gewalt Ihm gegêben!
Haſt Ihn zum Herrſcher beſtimmt, zum Führer unſtérblicher Sêlen...
Íſraels Stämme ſind Sein und Êr iſt Íſraels König!
Vater! Dein Name ſey heilig und héhr und herrlich den Menſchen,
Die Du mir gâbſt aus der Wélt... Es ſey den Wenigen edeln
Söhnen der Wahrheit nâhe Dein Reich und der König des Reiches!
Vater! Dein Wille geſchêhe zuérſt an Deinen Erwählten!
Wie er im Himmel geſchicht, geſchêh' er an Ihnen und dûrch ſie
Auf der Êrde, die Dû vor tauſend Himmeln erwählt haſt!
Sammle ſie um Mich hêr, die Zeûgen Deines Geſalbten,
Die zu Lehrern der Wélt, zu Fürſten Íſraels Dû ſchôn
Hatteſt erſéh'n und bezeichnet bey Dir, êh' Êrd' und das Licht war!
Zeige Mir durch den Geiſt die Zwölfe, die Ich Mir wählen,
Welchen verkünden Ich ſoll die Wahrheit, welche Du Mich lehrſt!
Laß ſie willig Mir folgen und treû ſeyn der hóhen Beſtimmung...
Laß ſie Nahrung bey Mir und des Lébens Ségnungen finden!
Gieb mit jeglichem Tâge den Stérblichen himmliſches Manna!
Sünder ſind alle Söhne der Tódgebährenden Êrde;

Sünder muß Ich Mir wählen, wenn Söhne der Êrd' Ich ſoll wählen.
Vater: Schöne der Sünder! Vergieb und lehr' ſie vergében!
Stärke, Vater, die Schwachen und dulde ſie, wie Ich ſie dulde!
Laß das Böſe ſie nicht, die Sünde zu lockend nicht reizen!
Wann der Verſücher ſich näht, ſo nähe Dich Dû dem Verſûchten!
Dein Allſéhendes Aug und Dein Sündehaſſender Êrnſt ſey,
Deine Liebe noch mehr dem Gereizten näh' und bemêrkbar!
Eines Sinnes mit Mir ſey'n, Eines Hérzens die Érſten
Höhrer Meiner Wört' und die Zeügen der Göttlichen Thâten!
Sie beſéle der Geiſt, dên Dû zum Führer Mir ſandteſt!
Alles lehr' Er ſie einſt, was Êr Mich lehrte. Sein Hauch ſey
Ihren Hérzen bemérkt und Sein Lichtſtrâl leücht' in die Nächte,
Die umgében den Geiſt, der wohnt in der irdiſchen Hütte!
Lehre die Thâten ſie thûn der Kraft und der rettenden Liebe,
Welche zu thûn in dem Thâle der Leidenbelaſteten Nacht Ich,
Auf den Pfáden der Êrde geſendet Ich, Vater, von Dir bin!
Laß die Erwählten von Dir die hóhe Herrlichkeit ſehen,
Welche vor Tauſenden Dû gábſt, Vater, Deinem Geliebten,
Deiner Geliebteſten Érſtem — Die hóhe Herrlichkeit, welche,
Vater, bey Dir Ich gehabt, éh' Sonn' und Mond war und Êrde!
Vater: Alles iſt Dein: Ich kann Mir ſelber nichts nehmen:
Aber, Alles was Dein iſt, Vater, Ich weiß es, wird Mein ſeyn!
Vater, wás Du Mir giebſt, das géb' Ich Deinen Geliebten.
Laß mit jedem Tâge ſie mehr verſtéh'n vom Geheimnis
Deines himmliſchen Reiches und Meiner Hóheit und Tiefe!

Laß mit jeglichem Tāge ſie freyer wērden der Êrde,
Und der ſchmeichelnden Sünd' und des Sündenſohnes, des Tódes!
Reiner, lēbender, freyer, Dir nâher, ähnlicher Mir laß
Jeden Tāg ſie beſchlieſſen! Vater! Vollende durch dieſe,
Wās auf Êrden Ich nicht vollenden ſoll... O ſie ſeyen
Lichter der Wēlt! Der Êrde Salz! Sey'n Éhren und Freüden
Deines Sohns und des Himmels... Sie wecken und ſammeln das Edle,
Das Beſtimmte zum éwigen Reich aus den Enden der Êrde!
Vater! Erhöhre Mein Flēh'n, das Deine Freüde, das Heil nur
Deiner Geſchaffenen will und die Sēligkeit aller Erwählten!
Vater! Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! Ámen.

Allſo bēthete Jēſus. Er fühlte die Nâhe des Nâhen,
Allbeſitzenden Vaters, des Menſchenbeſēligers, fühlte
Seine Luſt zu erfreü'n und des Vaters Freüde, zu gēben...
Lange verlohr ſich Sein Geiſt in ſtiller Betrachtung des Vaters.

Und nun róthete ſich zur reinſten Schóne der ſtille
Heilige Mōrgen des Tags, da das Grôſte ſollte geſchēhen,
Wās auf der Êrde geſchāh, ſeit Menſchen die Êrde bewohnen...

Jēſus gieng von dem Gipfel des Bērgs herunter mit Fróhmûth.
Von dem Vater geſtärkt, und hōher Hoffnungen voll war
Sein erbärmendes Hērz, da Er früh ſchon Kommende ſāhe..
Jeden Schritt, den Er gieng, bemērkt Er der Kommenden mehr noch

Unter der Kommenden Schár erblickt' Er die Seinigen, die Ihm
Hatte der Vater gegeben, bezeichnet hatte der Vater..

Und Er ſatzte Sich hin auf einen Hügel.. und faltet'
Schweigend die Hände, blickte zum Himmel... Es eilten der Jünger
Viele den Hügel hinaúf... Sie erſtaunten, dá ſie Ihn anſáh'n.
Solche Feyer und Schöne hatte die nächtliche Ándacht
Über das Antlitz verbreitet, das ſich dem Antlitz des Vaters
Hatte genähert, gewendet an Îhm, an Îhm nur geſättigt.

Als die Menge der Jünger gedrängt nun úm Ihn herúmſtand;
Rief Er mit lauter Stimme zu Sich, die genannt Ihm der Vater
Hatt' und bezeichnet... Er rief mit freündlicher Huld in den Haufen:

Simon... Näher zu Mir! Sey Mein Geſandter und Zeüge!
Pétrus nenn Ich noch Einmahl und laut dich vor Allen... Ein Grundſtein
Sey dú Meiner Gemeine. Das wankende Rohr wird ein Fels einſt!
Simon Pétrus kám und ſtellte dem Herrn ſich zur Réchten;
Alſo winkt' Ihm der Herr. Sein Aug war glühenden Danks voll;
Scharfgefaltet die Hand... Dann rief Er dem ernſten Jakóbus —
Dieſer ſtand zu Pétrus. Es folgte Johannes, ſein Bruder
Bald dem Göttlichen Rúf... Ich nenn' Eüch, Ihr Zebedäiden,
Boanérges: Söhne des Donners! Donnerer!... Eüerm
Schmétternden Wort ſoll erbeben und ſinken jeglicher Sünder!
Dann berief Er Andréas. Der kám mit der Hand auf der Bruſt und

Mit geſenkter Stirn, die Séle belaſtet mit Zûkunft.
Nâch Ihm kâm Philippus. Sein fróhes, offenes Antliz
Zeigte des Hêrzens Reinheit, der Sitten Unſchuld.. Sein Namen
Scholl Ihm neü und unſtêrblich im Munde Jeſus Meſſias...
Nâch Ihm nannte der Herr Bartholomäus: Es eilte
Schnêllern Schritts, als Alle, der Íſraelít, in deß Hêrz nicht
War Betrug... Auf deſſen Lippe nicht Lüg' und Verlaümdung.
Dann berief Er den Lévis Matthäus zum hóhen Apoſtel...
Nâch Ihm Thómas, den Mann zu Ängſten des Zweifels, zu Wonnen
Fróhen Schauens geſchaffen... Er wollte ſinken zu Jéſus
Fûſſen. Jéſus winkt' Ihm. Er ſtand. Jakóbus, der jüngre
Sohn Alphäus ward nâch Îhm Apoſtel genannt nun..
Dann Lebbäus - Thaddäus; Dann Símon von Cána.. Dann Júdas,
Dêr von Karioth.. Scharf wie ein Schwêrt drang Jéſus, Dein Rûf Ihm,
Und in Deinem Munde ſein Namen Ihm tief durch die Séle.

Als ſie All' um Îhn, die Zwölfe, ſtanden — da ſagt' Er:
Îhr ſeyt Zeügen der Wahrheit.. Apoſtel des Sohnes! Ihr Boten
Gottes an's Menſchengeſchlêcht.. Ihr Íſraels Lehrer und Hirten.
Wie Mich der Vater geſandt, ſo ſend' Ich Eüch in die Wêlt aus.
Lehret, was Îch Eüch lehre und thût nur, was Ich eüch vórthat!
Leidet! Duldet mit Mir — So ſeyt Ihr ſêlig, wie Îch einſt.

IX.

Jéſus heilt und lehrt Seine Jünger und das Volk.

Als Er dieſes geſagt, erhüb Er Sich... Säh' in dem Thäle
Mitten des Bërges kommen und neüe Haufen ſich ſammeln...
Jede Syllbe des nächtlichen Flëhens hatt' Ihm der Höhrer
Neüe vom Vater erflëht.. Er ſtieg heräb mit den Zwölfen...
Schóner waren ſie Alle, berührt vom Finger des Geiſtes,
Alle bezeichnet von Gott... Sie folgten mit Schären der Jünger
Jéſus herunter den Hügel... Ihn ſähe die Menge des Bërgthäls,
Eilt' Ihm entgëgen, und ſammelt ſich üm Ihn. Es kämen aus allen
Gränzen Judäas Mengen dahër. Es kamen von Tyrus
Und von Sidon dahër, den Lehrer vom Himmel zu höhren;
Därzulegen die Kranken dem Blick des erbärmenden Hëlfers.
Viel Dämoniſche wurden gebracht dem höhen Gebieter...
Weiche! Rief Er dem Geiſt, der die Menſchen plägte.. Da wich Er:
Höhre! Rief Er in's Ohr des Tauben; Da höhrt' Er... Des Blinden
Aug berührte Sein Finger; Da ſähe der Blinde, da ſiel ër
Vör dem Erhäbnen hin, der mit Einem Wört ihm das Licht gäb!
Alles drängte ſich än Ihn.. weil von dem Göttlichen ausfloß
Eine ſëgnende Kraft. Ihr entflöh' die tódtende Krankheit.

Als Er alſo begann, vollendet alſo den Mörgen
Mit erbärmenden Thäten.. Da ſagt' Er wieder den Jüngern
Vör dem drängenden Volk und wiederhohlte die Wörte:

Sëlig

Sèlig ſeyt Ihr Arme! Dèr Gottesdürſtigen Sèlen
Iſt das Göttliche Reich! Eüch preiſ' Ich, Hungernde, ſèlig;
Sättigung iſt Eüch beſtimmt! Eüch, Weynende, ſèlig: Ihr wèrdet
Lachen, wenn Andere weynen! Gehaßte, wie wèrdet Ihr lieb ſeyn!
Laßt um Meinetwillen Eüch haſſen! Über Eüch lügen,
Jünger des Meſſias! Man nenn' Eüch Heüchler und dichte
Jedes Laſter Eüch än! Eüch erwarten Éhren und Freüden!
Größ iſt Eüre Belohnung — Ich ſprèche von dèr in den Himmeln.
Alſo duldeten einſt die Prophèten Íſraels... Alſo
Lohnt mit Freüden ſie Gott und mit éwigſträlenden Éhren.
Aber, wèh eüch Reichen.. Ihr Êrdeſkläven! Des Goldes
Éhrer! Verächter des Himmels!.. Was wird eüch trōſten im Tōde?
Wäs begleiten vor Gott?.. Der Staubentſtammende Reichthum?
Wèh eüch! Satte Verſchmâher der dürſtigen Brüder. Ihr wèrdet
Von dem Hunger gepeinigt, gequält einſt wèrden vom Durſte!
Gott Hohnſprèchende Lacher! Ihr wèrdet weynen und heülen!
Freüt eüch nicht, wenn die Sünder, wenn Sünderſchären eüch preiſen!
Lieblinge waren des Volks die von Gott nicht geſandten Prophèten,
Die in Íſrael riefen: O fürchtet nichts: Es iſt Friede:
Friede! Friede! Nicht Krieg... Da Jammer doch war und kein Friede.

Weiter redte der Herr und ſagte den Höhreren allen:
Liebet eüere Feind' und thût dem Beleidiger Gûtes!
Sègnet den Flûcher und bittet um Gnāde für den Verfolger!
Dèm, ſo den Backen dir ſchlägt, dem beüte den anderen auch dar!

Dém, ſo den Mantel dir nimmt, laß, ehe du zankeſt, den Rock auch!
Jedem gieb, der dich fleht und von dém, der das deine dir raubet,
Fodr' es nicht wieder zurück! Thu' jedem, jedem das Güte,
Was an ſeiner Stelle von Ihm zu empfangen dich freüen,
Dich erwecken würde zum Preiſe des Vaters im Himmel!
Liebet! Aber nicht nür die Zärtlichliebenden!... Gott liebt
Alles, was Er erſchuf; Den Bŏſen aüch und den Harten!.
Welch ein Rühm vor Gott, vor weiſen Menſchen... nur die, ſo
Lieben — wieder zu lieben? Da Sünder auch Liebende lieben.
Welch ein Rühm vor Gott, nur ſolchen zu leihen, die wieder,
Die mit Wücher zurück das ihnen Geliehene gében!
Leihen die Sünder nicht auch den Sündern mit Abſicht und Hoffnung,
Alles mit Wücher zurück aus der Hand des Schuldners zu heben?
Feinde ſollet Ihr lieben! Und Gutes thün und von Eüerm
Leihen dem Dürftigen gérn, der nicht hat, wieder zu gében!
Dann wird Eüer Lohn am Tag der Vergeltungen größ ſeyn!
Dann, nur dann ſeyt Îhr des Hóchſten Kinder. Der Hóchſte
Iſt Er jedem nicht güt, und ſégnet Er nicht auch den Bŏſen?
Undank bindet Ihn nicht, nicht Bŏsheit — den zu erhalten,
Dér im Genuſſe des Güten vergißt des gütigſten Gébers.
Drum barmhérzig, wie Gott, wie der himmliſche Vater ſollt Îhr ſeyn!
Mild und duldend, wie Ėr, und ſchónend! Eüer Gericht ſey
Scharf nicht: Sey ſo gelinde, wie Îhr gerichtet zu ſeyn wünſcht!
Soll Eüch Gott nicht verdammen; Ó ſo verdammet auch Îhr nicht!
Laſſet den Schuldigen nách, ſo läßt der Richter auch Eüch nách!

Gèbet! So wird man Eüch gèben: Ein volles Mâß dem, der voll giebt!
Denn, mit eben dem Mâſſe, womit Ihr meſſet, wird Gott Eüch
Wieder meſſen. Gott iſt gerècht; Ein Wiedervergèlter!

Weiter ſagte der Herr: Sûcht Licht! Es weiche die Blindheit!
Arglos ſey das Aug: Iſt dunkel die Leüchte des Leibes;
Wird nicht Alles an ihm und üm ihn Alles wie Nacht ſeyn?
Führt ein Blinder den Blinden; So fallen ſie Beyd' in die Grûbe.

Schüler! Sèht auf den Meiſter: O ſchaut, Ihr Knècht', auf den Herrſcher!
Dèr nur heißt vollkommen, dèr wie der Meiſter und Herr iſt.

Streng ſeyt gègen Eüch ſelbſt, und, Brüder, gelinde dem Brüder!
Sey nicht ſo ſcharf, zu ſèh'n den Splitter im Auge des Brüders!
Sey zu ſtumpf nicht, zu achten in deinem Auge des Balkens!
Oder, wie kann ein Weiſer, in deſſen Aug iſt ein Balken,
Zü dem Brüder ſàgen... Ich bitte: Laß mich den Splitter
Deinem Aug' entreiſſen? O nein! Entreiſſe den Balken
Èrſt aus deinem Auge! Dann ſollſt du ſèh'n, wie der Splitter
Aus des Brüders Auge herauszuziehen iſt... Heüchler!
Nennt die Wahrheit dèn, dèr ſich gelind' und dem Beſſern
Scharf iſt; Dèr ſich erhebt und verdammt den Beſcheidenen Frömmern.
Wie der Baum, ſo die Frucht. Dem geſunden Baume, wie können
Faule Früch' entſprieſſen? Wie gûte dem kränkelnden, faulen?
Jèglicher Baum wird erkannt an ſeiner Frucht. Von den Dòrnen

Sammelt Niemand Feigen, nicht Trauben vom ſtechenden Dòrnbuſch.
Gutes quillt von dem Guten. Des Guten viel aus der Fülle,
Aus dem lèbenden Quelle der Güte, dem fühlenden Hèrzen.
Böſes ſtrömt von dem Böſen. Des Böſen viel aus der Fülle,
Aus dem ſprudelnden Quelle der Bösheit, dem feindlichen Hèrzen.
Aus der Fülle des Hèrzens ergießt das Wòrt in den Mund ſich.

Nennt Mich nicht Herr und Gebieter, wofern Euch nicht heilig Mein Wòrt iſt.
Dèr nur nenne Mich Herr, dèr redlich thut, was Ich ſage!

Wèr ſich Mir naht mit dem Munde, ſich naht mit dem hörchenden Ohre,
Jedes Wòrt von Mir verſchlingt mit glaubender Einfalt,
Es bewahrt und thut — dèn — Höhrt es! Vergleich' Ich dem Manne,
Dèr in die Tiefe grub, und ſein Haus auf den Felſen gegründet!
Ströme ſtrömten dahèr; Es heulten Stürme.. Das Haus ſtand
Unerſchüttert und feſt in der Waſſerfluth und im Sturmwind;
Denn es hatt' es die Klugheit auf tiefe Felſen gegründet.
Aber, wer höhrt Mein Wòrt, und nicht thut, was Ich ihn thun heiß',
Iſt dem Unweiſen gleich, der auf Sand ein prächtiges Haus baut'.
Als mit Eile die Fluth kam... Sturmwind heult' um das Haus hèr,
Riß es, ſtürzt' es, zerſtob.. Die Tohrheit baut' es auf Sand nur.

ren, einige neue Sinne mit Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen; Gewiß aber können wir uns von denſelben itzo noch ſo wenig einen Begriff machen, als der Blindgeborne von den Farben. Und ſelbſt in Anſehung der vermuthlichern iſt es für mich ſehr ſchwer, dieſelben auch andern in dem Grade deutlich und begreiflich zu machen, wie ſie ſich mir darſtellen. Vermuthungen, die für ſich kühn ſind, und auf vielen kleinern Nüances von Beobachtungen, am meiſten aber auf unmittelbaren ſeltenen Empfindungen beruhen, deren Erzählung, ſo wahr und beſtimmt ſie ſeyn würde, beynahe allemal verdächtig vorkommen müßte; ſolche Vermuthungen darf ich einem philoſophiſchen Briefe nicht anvertrauen. Nur an der treuen warmen Hand eines Freundes beym ſtillen Mondenſchein laſſen ſich Gedanken von dieſer Art, ohne Gefahr der Lächerlichkeit, ungehindert äußern. Doch ich werde noch in folgenden Briefen Anlaß haben, Ihnen hie und da einige hieher gehörige Vermuthungen mitzutheilen, die ich unterdeſſen noch mehr abwägen werde. Es iſt auch noch in der Armuth und Unbiegſamkeit unſerer Sprache ein Grund, der mich itzo noch abhält, mich weiter hierüber auszulaſſen; und, wenn auch das in den folgenden Briefen allenfalls noch nicht geſchehen könnte, ſo würde ich hoffen, bis zu der Zeit, da das Gedicht ſelbſt erſcheinen wird, auf einen feſtern Punkt mit durchſchwingen zu können. —

Die Feinheit der Organiſation eines Stoffes, der, nach meiner Meynung, die Feinheit des Lichtſtoffes in unſerm Sonnenſyſtem unendlich übertrifft, könnte mich noch zu ſehr vielen Vermuthungen führen, die ich aber ebenfalls, weil dieſer Brief ſchon ſo ſtark angewachſen iſt, auf andre Gelegenheiten verſparen will, die ich noch vor mir ſehe.

Mir bleibt itzt noch übrig, von der Geſtalt und Geſtaltſamkeit, von der Durchdringlichkeit, Schnelligkeit, Unkränkbarkeit und der unſterblichen Natur unſers künftigen verklärten Körpers zu reden.

Ich bin ſehr geneigt, zu glauben, daß er, aller Veränderungen ungeachtet, die mit ihm vorgehen werden,

X.

Gedräng' um Jéſus.

Göttliche Liebe! Du trûgſt der Menſchheit Laſten, wie viele!
Jeder, dèr ſich Dir nâht, warf ôhne, daß er es wußte,
Neue Laſten auf Dich.. Du nahmſt auch ſeine Gebrêchen
Auf die duldende Sêle, die alle Gebrêchen der Wèlt trûg!
Giengſt Du nieder vom Bèrge, wo Tauſende hôrchten der Weisheit,
Die von Deinen Lippen, ein paradiſiſcher Strôm, floß....
Folgten die Tauſende Dir, ſo warteten neue Zehntauſend
Deiner vôr dem Hauſe, wo Gott Dir Nahrung bereitet.
Hatteſt Du endlich erreicht den Moment der Rûh' und des ſtillen
Friedlichen Speiſegenuſſes, ſo wâr des Gedrängs und des Rûfens:
Wann wann kommt Er heraus? Kein Ende... Die Leidenden harrten..
Jeder Moment der friedlichen Rûh' ward ihnen zu Stunden..
Als Er eben das Brôd in die Allesſegnende Hand nahm,
Ês zum Himmel erhûb, und: Vater: Ich danke Dir! ſagte....
Êh' er des Brôdes genoß... Vernahm Er Rûfe des Êlends;
Legte nieder das Brôd, und wandte Sich... Einige ſeiner
Jünger liefen Ihm vôr, und riefen der rûfenden Menge:
Laßt doch Augenblicke dem Immerwirkenden Rûhe!
Mögt' Er von Sinnen nicht kommen... Die Anderen hielten Ihn, bâten...
Rabbi! Iß doch mit Rûh' und genieſſe des ſtärkenden Trankes....

Jeſus erwiederte: Laßt Mich! Den Willen des Vaters mit Freüde
Kindlich treü zu thûn, das iſt Mir Nahrung, das iſt Mir
Stärkendes Labſal, mehr, als alle Nahrung der Êrde.
Und Er riß ſich lös und kâm zur harrenden Menge:
Blickte Gnâden umhêr und theilete Lében und Kraft aus.

XI.

Inſtruktion des Meſſías an Seine Zwölf Apoſtel.

Jeſus nach gröſſen Gebèten, nach heiligen Nächten, wo Engel
Niederſähen auf Îhn mit gehaltnem Ŏdem.. Wo keines
Baumes Wipfel ſich regt' um Ihn hèr, wo der nâhere Gräshalm
Mitzuhörchen ſchien auf des Bèters innige Stimme..
Hŭb mit dem wèrdenden Tăg' empŏr Sich und ſagte den Dreyen,
Die zu Nâheſten Îhm gegèben hatte der Vater:
Sammelt die Zwölf' hiehèr... Die Drey vertheilten ſich, brăchten
Bald die übrigen Neun. Es ſtanden die Zwölf' um den Herrn hèr.

Welch ein heiliger Kreis! Wie freüte ſich Seiner der Himmel,
Wie der Éwige Sich, der die fernſten Äonen Sich nâh ſâh!

Jeſus zur Rèchten ſtand der Nächſte Simon.. den Pétrus
Nannte der Alles benennende Mund. Andréas, ſein Brüder,
Folgte. Dann Jakóbus, Johannes, die Zebedäiden.
Dieſen folgten Philippus und Bartholomăus.. Dann Thómas;
Dann Matthăus, der Zollner, Jakóbus, Sohn des Alphăus;
Dann Lebbăus genannt Thaddăus, Símon von Cána.
Jéſus zur Linken ſtand der Nächſte, der Letzte des Kreiſes,
Jûdas von Carioth, welcher nachhèr der Verräther des Herrn ward.
Dieſe ſtanden um Îhn: Die Einen ſähen zur Èrde

Ernſt und flammend nieder: Die Andern erhüben zum Himmel
Ihr andächtiges Aug und wandten den Blick dann auf Jeſus...
Schön, wie noch nie, geſalbt mit dem Geiſte nächtlicher Inndrunſt
Schien den Zwölfen das Antlitz des Herrn, ſo heilig und Rühvoll
Blickt' Er Alle ſie an von Judas bis auf den Petrus;
Nur ein ſchnelles Gewölke von Kummer bedeckte den Lichtblick,
Dă Er beym Letzten begann. Er ſtieg zwölf Stufen der Freüde,
Dá mit dem weyhenden Blick' Er jeden Göttlich durchſchaute...
Könige ſăh Er in Ihnen der himmliſchen Reiche: Er ſähe
Ihrer Herrlichkeit Keim' und die unentwickelten höhen
Kräfte der Menſchheit in Ihnen: In jedem andere Kräfte,
Die, nur Einmal geregt, ſich immer lebender würden,
Stäts ſich verbreitender regen, und Tauſendmal Tauſende würden
Regen durch all' Äonen heräb; durch alle Geſchlechter!
Engel ſchwebten um ſie auf mórgenróthlichten Wolken.
Jeſus begann. Da wandten die Engel die ſchauenden Blicke
Auf den Herrn und die Zwölfe. Sie hörchten und regten ſich nicht mehr.

Höhrt, wäs itzt Ich Eüch ſag', und thüt, was Ich Eüch gebiete!
Heute ſend' Ich Euch aüs, Ihr erwählte Boten des Vaters!
Wie Mich ſandte der Vater, ſo ſend' Ich Eüch auch!.. Seyt Lehrer
Iſraels! Itzo geht noch nicht zu den Götzenverehrern!
Nicht in die Städte der Samariter! Itzt nur zu Jakobs
Söhnen: Zu Iſraels Schäfen! Den Hirtenloſen Verlohrnen!
Sücht das Verlohrne! Stärket das Schwache! Verkündet mit Freüde:

Siehe! Das Göttliche Reich des Geſalbten iſt in dem Ánzug.
Vollmacht géb' Ich Eŭch — Indem Er das ſagte.. Da ſtreckt' Er
Aŭs die ſegnende Rechte... Da rührte ſie Alle des Herrn Geiſt —
Über alle Gewalt der Finſterniß géb' Ich Eŭch Vollmacht!
Heilet die Kranken, wie Îch: Es entfliehe dem Wórte.. der Ausſatz!
Gébt den Tauben Gehör! Das Geſicht dem Blinden! Die Tódten
Rŭft in's Lében zurück! Eŭch weichen die Geiſter des Abgrunds!
Was Ich thát, das thût! Und thût es mit Glauben, wie Îch's thát!
Was umſonſt Ihr empfienget, das theilet wieder umſonſt aus:
Fŭr die Nahrung dürft Ihr nicht ſorgen. Nicht Gold und nicht Silber
Dürft Ihr trágen bey Eŭch.. Kein Érz in Eueren Gürteln!
Einen Stáb in der Hand! Tragt nicht zwéy Röcke, nur Einen!
Keine Taſche für Vórráth! Géht, wie Ihr ſtéhet! Der Herr wird
Eŭch mit Speiſe verſorgen. Nie wird Eŭch mangeln die Nóthdurft!
Kleiden wird Ér Eŭch, der Herr, von dem Scheitel án bis zur Férſe..
Einfach géhet einhér, wie Îch und erwartet mit jedem
Mórgen in kindlicher Rŭhe, was Eŭch der Vater wird gében!
Wér der Arbeit treŭ iſt, der darf ſich nicht kümmern um Nahrung.

Wenn Ihr Städte betrétet, und Flécken, ſo ſchaut nach den ernſten
Gottesverehreren! Forſcht nach den Freŭnden der Tugend und Wahrheit!
Wér Eŭch aufnimmt, ſey Eŭch ein Éhrer der Tugend und Wahrheit!
Bleibt, ein Pár, beyſammen in Einem Hauſe, ſo lang Ihr
Weilt in derſelben Stadt, demſelben Flécken. So bald Ihr
Eines Hauſes Schwelle betrétet, ſo ſegnet des Hauſes

Eüch willkommende Kinder! Und ſegnen wird Gott, was Ihr ſegnet!
Iſt es des Segens nicht wèrth, ſo erfüllt den Sègen an Eüch Gott!
Wèr Eüch wèg von ſich ſtößt, und hohnſpricht Eüerer Rède,
Hohre weiter nichts mehr! Entweicht ihm! Entſchüttet den Staub dann
Eüern Schühen … Und nehmt das Geringſte nicht von den Böſen!
Wahrlich, Sodomah wird, Gomorrha ſo ſtreng' an dem Tâge
Der Vergèltung gerichtet nicht wèrden, wie die Verwèrfer
Eüerer Wört' und Eürer Perſōn … Doch erwartet Verwèrfung!
Sieh'! Ich ſend' Eüch als Lämmer zu Wölfen! Dennoch entfèrnt Eüch
Nicht! Seyt klüg wie die Schlang' und Einfaltvoll wie die Taube!
Nehmt Eüch vor Menſchen in Acht! Wèrft Eüer Vertrauen zu ſchnell nicht
Hin dem Ungeprüften … Für künftige Zeiten bemèrkt dieß:
Oft vor Richterſtühle, vor Räthsverſammlungen wèrden
Feinde der Wahrheit Eüch führen, und Gott nicht kennende Blinde.
Binden wèrden ſie Eüch und geiſſeln … An Ketten Eüch ſchlieſſen!
Eüch um Meinetwillen vor Könige führen und Fürſten —
Daß Ihr Anlaß habt vor Heyden und Völkern zu zeügen
Von dem Göttlichen Reich' und von Mir, dem Fürſten des Reiches.
Sorgt nicht vorhèr und ſorget ſèlbſt in der Stunde der Angſt nicht,
Was Ihr reden ſollt, und denkt nicht voraüs auf die Antwört.
Denn zur ſèlbigen Stunde wird Gott Eüch lehren die Antwört.
Îhr nicht, Schûler des Geiſtes, der Sèlenlehrende Geiſt ſoll,
Meines Vaters Geiſt, dèr dürch Mich ſpricht, in Eüch — ſprèchen!
Laßt von künftigen Zeiten ein warnendes Wört Mich Eüch ſägen:
Harte Zeiten, Tâge des Schrèckens! Der Brüder wird Feind ſeyn

Seines Brüders: Verrâther an Îhm: Das Kind wird der Vater
Übergében dem Tóde... Die Kinder wérden ſich wüthend
Wider die Ältern erheben und wérden ſie tóden... Ihr wérdet,
Weil Ihr hérzlich Mich liebt, und weil Ihr Mich öffentlich Herr nennt,
Angefeindet, gehaßt und bis zum Tóde verfolgt ſeyn!
Aber! Mannlich! Der Herr iſt mit Eúch! Verharrt in der Treüe!
Weicht nicht zur Réchten, zur Linken! Der Standhafttreüe wird ſélig!
Krönen warten des Kämpfers, des Siegers Palmen und Zépter!
Flieht, Ihr dürft's, den Verfolger! Der kommende Jéſus Meſſias
Folgt auf den Fûß Euch nách! Sein Gericht und ſein lohnendes Heil folgt,
Éh' Ihr habt Íſraels Städten verkündigt die Botſchaft des Reiches.
Scharfgerichtet wird dér, dér ſcharf Eúch richtete! Mûth nur!
Wâs geſchiehet an Eúch, wird Mir geſchéhen. Der Jünger
Träge des Meiſters Schickſal! Der Knécht ſey zufrieden, wenn beſſer
Nicht ſein Gebieter es hat. Es träge Jeder ſein Joch gérn!
Haben ſie Báal-Sebub genannt den Herrn und den Vater;
Wérden ſie ſeine Kinder, des Hauſes Genoſſen nicht alſo
Nennen? Nûr nicht verzagt! Einſt kommt doch Alles in Ordnung,
Jedes Wéhrt wird einſt entſcheiden die trugloſe Wahrheit.
Nichts iſt verhüllt und bedeckt, das nicht enthüllen der Tág wird.
Jede Verbórgenheit wird ſich allen Augen entwickeln.
Was Ich einſam Eüch iſt, was Îch bey vertraulichen Mâhlen,
Bey dem ſtillen Lichte des nächtlichen Öhles Eüch ſäge;
Wérdet am offnen Tág' Ihr Natiónen verkünden —
Predigen Îhr auf Dächern, auf Hügeln der hórchenden Menge,

Wâs in's Ohr Ich Euch raun' und wâs Ihr vernehmt an der Bruſt Mir.
Immer mûthig, Freünde! Nicht Furcht vör ſtërblichen Menſchen
Schreck' Euch, die Wahrheit zu ſagen! Was können ſtërbliche Menſchen?
Tóden, wenn Gott es bewilligt, den Körper, gebildet aus Ërde,
Können ſie und nicht mehr. Sie können nicht tóden die Sêle.
Fürchtet die Stërblichen nicht! Den Alleinunſtërblichen fürchtet,
Dër den Leib und die Sêle vertilgen kann in den Abgrund.
Dër iſt, dër Euch zur Seite... Was habt Ihr Menſchen zu fürchten?
Euer Beſchützer iſt Dër! Dër Freünd Euch, Retter und Vater!
Vater Aller iſt dër.. Verſorger der Lebenden Êr nur!
Nicht Ein Spërling fällt.... Man kauft doch Zwén um Einen
Pfenning: Keiner fällt doch ohne den Willen des Vaters,
Dër der Eüre heißt, vom wankenden Zweig' an die Êrde.
Eures Hauptes Hâre ſind alle gezählt. Ihr ſeyt beſſer,
Als der Spërlinge viel... Vertraut dem mächtigen Vater!
Wër ſich Mein nicht ſchämt vor dem Sündergeſchlechte; Wer meinen
Namen nennt mit Mûth und Gottlóbpreiſender Freüde,
Deſſen wërd Ich Mich nie vor dem Vater der Himmel, nicht deſſen
Schämen Mich vor den Engeln. Ich wërde den Namen des Treuen
Vör den Himmeln bekennen und vör dem Vater ihn ehren.
Aber, wer Mein ſich ſchämt vor dem Sündergeſchlechte, deß wërd Ich
Vör dem Vater Mich ſchämen, und vör den Engeln. Ich wërde
Dén als Mein nicht erkennen, der Mich mit Freüde nicht Sein nennt.
Freylich, der freye Bekenner von Jeſus Meſſias hat immer
Schwëre Täg' auf der Êrd'.. Ich weiß, ich empöre die Hërzen

Wahrheitſliebender Menſchen. Sie ſtehn auf wider die Wahrheit,
Wider der Wahrheit Zeügen! Der Friede flieht, wo mein Schwêrt, wo
Dringt der ſcharfe Strâl der Alleserleüchtenden Wahrheit.
Mit dem ſcharfen Schwêrt der Hêrzzerſchneidenden Wahrheit
Kâm Ich, komm Ich, wêrde noch kommen. Das blendende Schwêrt wird
Trennen den Sohn von dem Vater, die Tochter fêrn von der Mutter:
Von der Schwieger die Sohnsfrau. Zweytracht wird ſie erregen
Meine himmliſche Lehre, die Lehre der Lieb' und der Eintracht.
Jegliches Haus, wo ſie dringt, wird unter ſich ſelber entzweyt ſeyn.

Êrnſt, Ihr Lieben, und Mûth!.. Wer den Vater oder die Mutter
Lieber hat, als Mich, der iſt nicht mein würdiger Jünger.
Êrnſt, Ihr Lieben und Mûth!.. Wer den Sohn mehr, oder die Tochter
Liebet, als Mich.. Er iſt es nicht wêrth, mein Jünger zu heiſſen.
Wêr auf ſich nicht nimmt ſein Kreuz, und wêr Mir nicht nâchfolgt:
Meiner iſt er nicht wêrth. Wer das Lèben ſücht auf der Èrde,
Findet das Himmliſche nicht; Und wêr das irdiſche Lèben
Gêrn verliehret für Mich, dèr wird das Unſtêrbliche finden.

Mûthig, meine Lieben!.. Es ſind der Güten noch Manche!
Wenn Eüch verfolgen die Einen; Die Andern wêrden ſich freüen,
Eüch mit offenem Ărm zu empfangen, Eüer zu pflêgen.
Wohl dêm, dèr Eüch aufnimmt... Mich nimmt aûf, wer Eüch aufnimmt:
Meinen Vater im Himmel, Ihn, dèr mich ſendete, ſelbſt nimmt
Aûf in ſein Haus und ſein Hêrz, wer Mich in ſein Haus und ſein Hêrz nim̃t

Wèr den Propheten empfāngt, als Gottes Geſandten, dem lohnt Gott
Mit dem Lohn des Propheten. Wer aufnimmt einen Gerèchten,
Weil ein Gerèchter er iſt, empfāngt den Lohn des Gerèchten.
Wèr der Geringſten nur Einem, die Meine Jünger ſich nennen,
Reicht um Meinetwillen, weil Êr in dem Dürſtenden Mich liebt,
Einen Bècher vom Quell' .. Ich bezeüg' Eüch, Gott wird Ihn lohnen!

Alſo redete Jeſus. Die Zwölfe wāren izt Ohr nur...
Als Er die Rède beſchloß, da gieng Er umhèr in dem Kreiſe,
Legt auf jegliches Haupt die Hand und faſt mit der Linken
Zwèner Hände zuſammen und weyht' und ſègnete jeden —
Sagte dem einen Pār: Du gèhſt zur Rèchten! Dem Andren:
Dū zur Linken... Dem Dritten.. Du wendeſt gegen Mittāg dich!
Gègen Mitternacht dū, zum Vierten... Zum Mòrgen, zum Âbend,
Zu dem Fünften und Sèchſten. In vierzig Tagen erwart' Ich
Alle wieder bey Mīr... Der Geiſt des Vaters ſey mit Eüch!

Alſo ſagte der Herr. Sie wandten ſich, giengen. Sein Blick gieng
Und Sein Sègen mit Ihnen, und Engel begleiteten jeden.

dennoch überhaupt ſehr viel Aehnlichkeit mit der itzigen menſchlichen Geſtalt haben, daß jeder Menſch noch ähnliche kenntliche Geſichtszüge, wiewol unendlich verſchönert, behalten werde. Moſes und Elias waren dem Petrus kenntlich, vermuthlich wegen ihrer Aehnlichkeit mit überlieferten Gemälden! oder Nachrichten von ihrem Aeußerlichen, auf welche die auf dieſe Propheten ſo ſtolzen und abergläubiſchen Juden gewiß ſehr erpicht waren. Stephanus kannte JEſum, da er ihn zur Rechten Gottes erblickte, und vermuthlich hatte er ihn vorher oft geſehen. Es iſt auch nicht unwahrſcheinlich, daß Paulus JEſum in Jeruſalem, wiewol er damals noch jung geweſen war, manchmal werde geſehen haben; welches um ſo viel nothwendiger zu ſeyn ſcheint, um ihm keinen Zweifel mehr übrig zu laſſen, daß eben der, der ihm ſo herrlich erſchien, der gekreuzigte JEſus von Nazareth, und kein andrer ſey. Die Stelle: „Ihn werden alle Augen ſehen, „auch die, welche in ihn geſtochen haben,“ ſcheint ebenfalls anzuzeigen, daß der verherrlichte Richter der Welt noch der kennbare JEſus von Nazareth ſeyn werde. Ueber alles aber wahrſcheinlich iſt dieß, daß am Gerichtstage alle Menſchen ſich kennen werden, die einander hier geſehen; daß hiemit eine erhabne Aehnlichkeit, auch in der Geſtalt und den Geſichtszügen übrig bleiben werde, eben ſo wie auch eine Aehnlichkeit des Charakters, von dem die Beſtimmung der Geſtalt größtentheils abhängt, übrig bleiben wird. Mit der erſtaunlichen Verſchiedenheit und Verſchönerung kann eine Aehnlichkeit immer noch gar wohl beſtehen. **Rigaud** z. E. hat ſeine Originale unausſprechlich verſchönert, und doch die Aehnlichkeit beybehalten.

Ich rede aber nicht nur von den Geſichtszügen, wenn ich von der Geſtalt unſers künftigen Körpers rede. Ich vermuthe eine Aehnlichkeit mit der ganzen gegenwärtigen Geſtalt. Ich will hier nicht wiederholen, was ich oben von der urſprünglichen Aehnlichkeit des Menſchen mit JEſu, dem Sohne und Ebenbilde des unſichtbaren Gottes, geſagt habe. Die ganze menſchliche Geſtalt iſt einer

XII.

Johannes Enthauptung.

Zwén Verehrer Johannes, des hóhen Taüfers des Hö́chſten,
Kāmen zu Jéſus.. Noch waren die Zwölfe zurück nicht gekommen;
Jene, die Er geſandt aus dem Kettenbelaſteten Kèrker,
Kāmen, bleichen Geſichts... Im Auge blinkte die Zâhre...
Éhe ſprèchen ſie konnten, enttroff die Zâhre... Sie wollten
Die noch folgenden trocknen... Es fühlete Jéſus den bangen
Hérzumſchlieſſenden Schmêrz der Edeln, und lás in dem Glanze,
Fühlt' in der Wärme der Zâhren, die niederfloſſen, die Urſach....

Laßt den Trâhnen den Lauf, ſagt Jéſus den Schǘlern Johannes...
Doch beweynet nicht Îhn: Beweynt die, die Ihn erwürgten —
Éhret die Wahrheit, verkündigt vom gröſſen Zeügen der Wahrheit...
Willig bot Er für ſie, Gott wird es krōnen, ſein Haupt dār!
Alſo verfolgten lǎngſt der Vörzeit Söhne die Zeügen
Gottes und Seine Geſandten.... Doch ſagt Mir nūn, was geſchēh'n iſt.

Göttlicher Mann! Was Dir ſágen? Du weiſſeſt Alles...Doch laß uns,
Uns der bangen Wehmuthlaſt entladen in Deinen
Menſchenfreündlichen Schōs — Es leichtert den drückenden Kummer,
Rabbi, Dir zu ſágen, was ſchōn Dein ſchauender Geiſt weiß.
Já — Enthauptet iſt Êr, antwōrteten Beyde... Der Eine

Konnte weiter nichts ſägen; Der Andere ſagte... Wir haben
Eben aufgehoben des Höchbegnädigten Leichnam;
Îhn zu Gräbe geträgen, den Körper — ohne das Haupt! Ach....
Und ein neüer Strôm von Trâhnen hemmte die Wörte...
Eine leiſe Zâhr' entſchlich dem Auge des reinſten
Weyners... Mit der ſinkenden Trâhn' ein ſegnendes Tröſtwort:
Wäs die Êrde verwirſt, verherrlicht der Herrſcher der Himmel!

Ach! Heródes... Du weißt's, begann zu ſägen der Eine...
Ließ Johannes, den Edeln, den Gottgeſendeten, ernſten
Lehrer und Taüfer gebunden nach Mächärus fûhren. Da ſäß Êr
Gottvertrauend und fröh— und opferte gröſſe Gebète,
Opferte heiſſe Trâhnen für Îſrael... Sehnte nach nichts ſich,
Als nach Dír, nach Dír und Deines Reiches Erſcheinung—
Jedes Wört von Dir war Läbiäl Îhm und Entzückung;
Jeder Thât, die Er höhrte von Dír, vergoß Er die fröhſten,
Gottlobpreiſende Trâhnen.. Er ſagt' uns, ſo oft wir Ihn ſähen...
Ó des Herrlichen Huld... Ihr kennt Ihn— und kennet Ihn doch nicht!
Sâht Ihr, wäs ich geſeh'n! O hättet gehöhrt Ihr, was Îch höhrt'...
Als Er, entſtiegen dem Ströme, die Hände faltete... Nieder
Neigte vor Gott ſein Antlitz, dann zum Himmel ſein Auge
Höchfröhlockend erhüb — O Momente des himmliſchen Lèbens...
Alſo ſagt' Er uns oft, der Theüre, Heilige... Kläglos
Höhrt' Er am müden Ărm der Feſſel Klirren... Wenn Êr nur —
Êr verherrlicht wird— Das Göttliche Lamm, das die Sünden

Trăgt

Trǟgt der Sünder der Êrd'... Ich bin zu ſelig, für Îhn hier
Dieſe Feſſel zu trägen... O Freünde, ſagt Er: Die Unſchuld
Und der Glauben an Gott, die Freüd' am Geſendeten Gottes
Leichtet die ſchwērſte Laſt, und iſt Balſam der brennenden Wunde.
Dann erzǟhlt' Er uns wieder... Der Fürſt lǟßt öfters mich kommen;
Hörcht mir mit Êrnſt und Luſt... Auch manches, was ich Ihm rieth, thät
Êr mit Freüde... Vielleicht! Doch... Schwach iſt das Hērz und wie ſchnēll iſt's
Wieder entfērnt vom gûten Entſchluß, wann die Sünde dahērglänzt!
Wâr', o Rabbi — nur Êr, Heródes — Der heilige Mann würd'
Izo noch unter uns lēben.... Es fühlt' und wuſte der Fürſt wohl,
Daß Er ein gûter, gerêchter, ein heiliger, Göttlicher Mann war;
Éhrt' Ihn als dēn, wenn Herodias nicht den Éhrer belauſchte.
Aber! Ach! Die Verrûchte... Nicht ſō — antwörtete Jeſus;
Richtet Îhr nicht; Ein Anderer richtet. Laſt das Gericht Îhm!
Ach! Führ weiter er fōrt... Sie laurete ſcharf, Ihn zu tóden;
Hätte gewacht nicht Heródes... Er lâge lãngſt in der Gruſt ſchon.
Denn es hatte der Meiſter der Wahrheit Zeügniß gegēben;
Unrêcht Unrêcht genannt, und Laſter Laſter am Fürſten...
Es geziemet Dir nicht, des Brüders Weib zu umärmen!
Dein nicht iſt ſie: Sie iſt des Philippus!.... Reize zur Râche
Nicht den gerêchten Vergēlter der Thāten der Menſchen!... Sein Auge
Schaut und bewährt der Hütte Bewohner und ſchaut und bewähret
Auf den Thrōnen die Fürſten. Er richtet nach Rēcht und nach Wahrheit:

Alſo ſagte der Meiſter. Herodias knirrſchte, da allſo

Tráf der Wahrheit Pfeil das Gotthohnſprèchende Hèrz ... Ihr
Auge funkelte Rách' ... Ach: Mord war jeder der Blicke.

Hóhre weiter, wás Sie thát an Heródes Gebuhrtsféſt.
Alle Gewaltigen lud und alle Râthe Heródes
Zu dem fürſtlichen Mahle.. Da tanzte Salome ... Alle
Hände klatſchten der Tänzerin .... Schmeichelnde Stimmen erſchollen ...
Bitte, ſagte Heródes, der Hócherfreüte, zum Mädchen:
Bitte! Was ſoll ich dir gében? Ich ſchwóhre bey Gott dir! Ich gâbe,
Würdeſt dû es verlangen, des Fürſtenthums Hâlfte ... Das Mädchen
Neigte ſich dem Fürſten und winkte Herodias. Dieſe
Eilte der Winkenden nách.. Wás ſóll ich bitten? ... Die Mutter
Bát Sie — Bitt' um das Haupt Johannes, des Taüfers ... Ich ſchwöre,
Haſt du dieß erlangt — wir haben des Fürſtenthums Hälfte!
Eilend kám, von der Hölle begeiſtert, die Tänzerin glûhtróth
In den Sál und trát zu Heródes ... Darf ich nun bitten?
Sagte ſie, nieder ſich neigend ... Ja bitt'! ... Ein Geringes und Eins nur
Bitt' ich, o Fürſt, von Dír — Das Haupt Johannes des Taüfers!
Tódesbläſſe befiel den Fürſten. Er zürnt' und Er durfte
Laut nicht zürnen der Bitte — Verſtummte — Herodias wollte
Wetterwórte ſprèchen ... Bey Gott geſprochen! .. Das Wórt nur
Führ, wie ein Bliz Ihr vom Mund' ... Und ſchnèll beginnendes leiſes
Murmeln der Gäſte, die hatten gehóhrt den fürſtlichen Eidſchwúhr,
Drangen Heródes an's Hèrz ... Da entführ Ihm das Wórt — Nun! ſo nim̃ es!
Alle klatſchten dem Fürſten! Herodias jauchzte ... Die Tochter

Wollte ſich wenden… weil Angſt ſie befiel… Doch eilt der Trabant hin,
Dém Heródes gebot… Dem Trabanten eilte die Mutter
Nách! Vollführe die Thát.. Ich lohne dich… Salome warte,
Sagte der Tochter Sie fréch… Auf dieſer ſilbernen Schüſſel
Bringe dú mir das Haupt des Freüdenſtöhrers…. Mein Erzfeind
Sey der Deinige! Fürchte dich nicht!… Ein Tág des Triumphes!
Lange ſchmachtete ſchön nach dieſem Blúte mein Hérz… Ach!
Ach! Indém ſie das ſagt'.. Uns hat's ein Vertrauter erzählet,
Auch ein Éhrer Johannes, der bittere Trâhnen auch weynte…
Ward im Kérker Johannes…. Er kniete bétend und ſeüfzte
Nach Erlöſung: Da öfnete ſich die eiſerne Thür…. Und
Aúfſáh… nách den Kommenden fróh der Taüfer…. und ſagte:
Komm! Du Bote des Friedens!… Da zog er ſein blinkendes Schwért und
Ach! Dá ſpritzte ſein Blút… Es harrt an der offenen Thüre
Salome mit der ſilbernen Schüſſel.. Herodias hatte
Unterdeſſen Heródes betaübt; Ihm geſchmeichelt; Ihm neüe
Éwigglühende Liebe verheiſſen… Gehórcht nach dem Tritte,
Dér das Haupt Ihr brâcht' auf der ſilbernen Schüſſel…. Empfangen
Hatte Salome ſchön das Haupt des Geréchten… Sie bracht' es
Ihrer begegnenden Mutter… Die Mutter bebte nicht.. Múth haucht
Sie der Bebenden ein, die müde des ſchwéren Gewichts war,
Blaß beym Anblick des blútigen Hauptes… Noch blâſſer, dá ſie
Säh' am Lichte des Tags die Unſchuldleüchtende Miene —
Fürchte dich nicht! Was geſchèh'n iſt, iſt gût. Nun ſtöhrt uns kein Feind mehr!
Alſo müſſen ſie Alle, die Fürſten haſſen, zu Grund gêh'n…

Bald verbreitete ſich das Gerücht der ſchrecklichen Thât... Bald
Drang es auch zu üns... Wir ſanken zur Èrde... Wir raſten
Wieder üns empòr... Wir kämen nach Mächärus... Sähen
Ach! Die heilige Leich' und wanden ein ſie in Leinwand!
Trûgen, mit Tráhnen benezt, in die Gruft den Tödten... O Rabbi!
Mußte der Stèrblichen Beſter, das Licht der Íſraeliten,
Alſo dein Hérold ſtèrben!... Wahrlich, wahrlich! Ich ſäg' Euch,
Gäb den Frägenden Jeſus die tiefeindringende Antwört —
Wahrlich! Wèr an Mich glaubt, dèr ſtirbt nicht, wenn er auch ſtürbe!
Siehe! Dòrt wird gekrönt, wer für Wahrheit blûtet und Tugend.

XIII.

Zurückkunſt der Apoſtel.

Als die Boten Johannes noch redeten — Kämen die Zwölfe:
Izt ein Pár, dann ein Pár aus Íſraels Stämmen, nach vierzig
Séligen Tägen zurück mit fróher Gebérde... Sie ſehnten
Alle ſich, Jeſus wieder zu ſeh'n, zu höhren die Stimme
Seiner belehrenden Liebe: Die Himmelsſtimme des reinſten,
Gotterfüllteſten Hérzens von ſanften Lippen zu höhren.
Brüderlich gieng das Pár, das gekommen war, jedem entgégen;
Dás, mit Staube bedeckt, von Bérgen und Thälen dahér käm.
Freünd: Sagt' jeglichem Jeſus, nachdém Ihn jeder geküßt hätt'...
Einſam wollen wir bald in andern Gegenden rühen —
Alsdann ſollt Ihr erzählen, was Gröſſes nün durch Eüch Gott thät.
Trauernd vernahmen ſie Alle Johannes Enthauptung.. Doch Jéſus
Sagte Wörte des Tröſtes... O gönnt Ihm die Rühe der Tugend!
Gönnt Ihm die Kröne des Rühms, den Triumph des ſiegenden Glaubens —
Laßt dem Vater Ihn gérn und des Vaters Engeln: Wir wérden
Alle wieder Ihn ſeh'n, wó nicht mehr rinnet die Trähne.

Als die Zwölfe nun Alle ſich hatten um Jéſus verſammelt;
Jéſus ſie Alle geſégnet, da ſagt' Er... Laßt uns nun dieſe
Gegend verlaſſen — Entflieh'n dem Gedränge der förſchenden Neügier;
Wér dem Herrn arbeitet, dém gönnt Gott Nahrung und Rühe.

Und ſie folgten dem Herrn.. Mit frohem, dankendem Blicke
Gieng mit der Hêrde der Hirt. Ein ſanft beſchattetes Thâl nahm
Auf die edle Verſammlung. Es ſazte Sich Jéſus... Die Zwölfe
Hieß Er um Sich hêr an die Êrde ſich ſezen... Nun ſagt Mir
Einer nâch dem andern, vom lezten Bár bis zum Érſten..
Wâs Ihr gelehrt und gethân, und wie mit jedem der Herr war.

Simon von Kána begann, und wâs Er ſagte, bekräftigt
Judas Iſchariot... Jâ! So ſagten Beyde: Der Herr war
Mit uns.. Müthig beträten wir Ephraims Gränzen... Wir giengen
In die Schûle... Man kannt' uns als Deine Schüler und bât uns
Eine Stelle zu léſen. Wir lâſen und redeten Worte
Der Erweckung... Das Göttliche Reich iſt im eilenden Ānzug!
Freüt des Kommenden Eüch! Der Herr iſt nâhe! Sein Reich wird
Bald Judäa beſtrâlen; Wird alsbald über die Êrde
Seine Thrônen verbreiten. O ſchmückt Eüch dem eilenden Reiche!
Laſter entfêrnt von dem Reiche! Wer glaubt der fróhlichen Botſchaft,
Sich des Kommenden freüt, den erfreüt des Ségnenden Gnâde —
Alſo redeten wir. Wir wurden gehöhret. Man bracht' uns
Kranke dahêr... Die Göttliche Kraft kâm über uns.... Furchtlos
Legten wir auf die Stirn der Kranken ſégnende Hände —
Und der Kranke genâs — Wir erſtaunten und glaubten es ſelbſt kaum..
Öhl ward uns gereicht, im Namen Jehóvahs die Blinden
Oder Taube zu ſalben — Wir thâten's mit glaubender Einfalt!
Und: Ich höhre — Rief der Gottlobpreiſende Taube!
Gott: Ich ſehe — Der Blinde.. Der Lâme ſprang — Und vom Lâger

Hüb der Matte ſich aüf und faltete preiſende Hände.
Plágegeiſter verſtummten, ſo oft wir Verſtummen geboten:
Und ſie flóh'n von dem Kranken, der blaſs und kalt, wie der Tód war.

Dann begann Jakóbus, der Alphäid' — und Lebbäus
Was die Brüder erzählten, erzählen auch wir... Es empfiengen
Benjamins Kinder und Áſers uns freündlich, bewirtheten gérn uns —
Einige ſpotteten unſer. Die Anderen ſprächen uns Müth ein:
Kommt herein: Ihr Boten des Herrn! Was ſteht Ihr vorauſſen?
Dann erzählte Matthäus und mit Ihm Didymus Thómas:
Wahrlich, Meiſter, auch üns gehörchten die Geiſter des Abgrunds!
Wir auch fanden in Gád, in Dán auch Ohren und Hérzen,
Mehr, als hoffen wir durften — Der Herr war mit uns — Ich ſélber,
Rief nun Thómas, ich ſelbſt, kaum kánn ich es glauben, ich legte
Einem Kranken auf's Haupt die Récht'... Er faßte mit beyden
Bebenden Händen die Récht', und drückte ſie kräftig der Stirn án —
Und ér rief: Ich laſſe Dich nicht! Ich fühle Genéſung.

Dann erzählte Philippus, Nathanael-Bartholomäus:
Sábulon, Naphtali höhrt' auch unſer Zeügniß vom Reiche,
Dás dem Himmel entſtammt. Auch wir verkündeten ihnen
Gottes kommendes Heil und riefen: Beſſerung! Glaube!
Widerſtand fanden wir hier; Wir wandten uns — Willige Aufnahm
Hatte dórt uns bereitet der Herr. Wir waren genöthigt,
Wann vollenden wir wollten die Städt', in die Du uns ſandteſt,

Löszureiſſen uns oft dem Ärme der Freünde der Wahrheit!
Hėrzlich ſegneten ſie die Scheidenden... Trâhnen entfloſſen..
Gott ſey hóch geprieſen... O ſegne Gott, die uns hȯhrten!

Mit Andréas wâr Johannes, der Zebedǟide,
Hin in Iſſaſchars Land geſandt: Es ſprâchen die Beyden
Unter ſich viel von dem Herrn, und ſehnten am heiſſeſten wieder
Sich nach Îhm zurück... Ihr Treüen erzǟhlet auch Îhr mir,
Sagte Jéſus zu Ihnen... Johannes begann... Wo wir kâmen,
Fanden wir leicht und bald begegnende Hėrzen und Blicke.
Viele ſammelten ſich um uns hėr, als wâr'ſt Du es ſelber;
Manche frâgten von Dir.. Wir erzählten... Sie hôrchten und ſtaunten!
Kommt der Göttliche nicht in unſre Gränzen? O wenn Êr
Wiederkâme — Wir würfen uns hin dem Erbärmer.. Er hülf' uns!
Andre frâgten: Wird bald erſcheinen das Reich des Meſſias?
Und was ſagtet Îhr... erwiederte Jéſus... Andréas
Gâb zur Antwort: Nâh iſt es ſchön! Der König des Reiches
Saümt nicht lange mehr zu beſûchen Íſraels Söhne!
Dém Johannes am Jórdan die Taüflinge weyhete — Dér iſt's,
Dér die Glaubenden heilt und ſeine Boten mit Kraft ſalbt!
Êr hat uns geſandt! Êr uns gerüſtet mit Vollmacht!

Nâch Ihm erzǟhlte Jakóbus, und feüriger ſprâch ſein Gefǟhrte
Símon Pétrus... Jerúſalems Gegenden hȯhrten die Botſchaft,
Die in Deinem Namen, o Rabbi, wir kündeten fröhlich.

ſolchen unendlichen Verſchönerung fähig, ohne eine weſentliche Veränderung zu leiden, daß ich mir beynahe nichts ſchöners denken kann, als einen Engel von **Guido** oder einen antiken Apoll; obwol gewiß auch dieſe noch ſchlechte Copieen der ſchönſten menſchlichen Schönheit ſeyn müſſen. Doch darauf will ich eben noch nicht viel bauen. Vielleicht fließt daher mehr Wahrſcheinlichkeit für dieſe Vermuthung, weil die Engel, deren in der Schrift Erwähnung gethan wird, allemal in menſchlicher Bildung erſcheinen; freylich in der ſchönſten denkbaren; beynahe der alte Sprachgebrauch es mit ſich bringt, ein außerordentlich ſchönes Angeſicht mit dem Angeſicht eines Engels, und einen ſonderbar ſchön gebildeten Mann mit einem Engel zu vergleichen. Es iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, und ganz und gar wider die Analogie und wider das Geſetz der Sparſamkeit und des Minimum, das wir allenthalben in der Natur beobachtet finden, daß die auf die Erde geſendeten Engel für ihre augenblicklichen Erſcheinungen neue Körper angenommen, und nachher wieder abgelegt, andern Geiſtern übergeben, oder wieder vernichtet haben. Ich ſehe auch gar keinen Grund, warum ſie den Menſchen eben in menſchlicher Geſtalt erſcheinen müſſen, wenn dieſe nicht überhaupt ihre natürliche Geſtalt geweſen war. — Größer wäre der Schrecken für ſie nicht geweſen, als er nur bey der Plötzlichkeit ihrer Erſcheinungen und dem allemal ſehr übermenſchlichen Glanze war, der ſie umſtrahlte. Die ſymboliſchen Geſtalten, die von den Propheten erblicket worden, können hier nicht in Betrachtung kommen. Aber die Engel, die den Frommen erſchienen, waren überhaupt und durchaus von menſchlicher Geſtalt. Sie hatten Hände und Füße, Angeſichter und Stimmen, wie Menſchen. Alles, was wir aus der heiligen Schrift von der Geſtalt des verklärten JEſu wiſſen, führt uns darauf, eine überhauptliche Aehnlichkeit ſeiner Geſtalt mit unſrer itzigen zu vermuthen. Die Geſtaltveränderung der Raupe, die zum Schmetterling geworden iſt, ſcheint das einzige zu ſeyn, welches uns auf eine entgegengeſetzte Vermuthung bringen könnte. Allein der Unterſchied

Aber, nicht lange daurte die Freüde ... Die érnſtere Rède
Von des Hérzens Beſſrung ... Vom kommenden ſcharfen Gerichte,
Von dem ſcheidenden Tāge, der alle Thāten beleüchtet,
Hatte wieder entférnt der Höhrer viele ... Man brachte
Zwahr auch Kranke dahêr .. Ich rief: .. In dem heiligen Namen,
Jéſus von Názareth wérde geſund! — Dem Kranken: Und plözlich
Leüchtete Farbe des Lèbens aus allen Blicken ... Wie wird mir!
Rief der Genéſende laut bey'm Höhren des heiligen Namens!

Jéſus richtet gen Himmel ſein Aug' ... Es ſchwiegen die Zwölfe,
Schauten All' auf Ihn. Er erhūb ſich ... Mit Ihm die Zwölfe ..
Jéſus faltet die Händ' und bètet: Ich danke Dir, Vater,
Daß Du Mich allzeit erhöhrſt: Du ſégneteſt Meine Geſandten!
Preis für jedes Wōrt, das Dū den Rèdenden leihteſt!
Preis für jede Gewalt, womit Du ſie rüſteteſt! Preis Dir,
Daß Du ſie Alle bewahrt und wieder zū Mir geführt haſt!
Vater! Vollende durch ſie das gröſſe Wérk, das Ich ānfieng!
Lohne jeden Beweis der Treūe, jede Bewegung
Innigliche Erbārmung! Und gieb der Gèbenden Jedem!
Lehre die Lehrenden Dū, und ſégne die Ségnenden! Vater!

Alſo bètete Jéſus. Die Zwölfe prieſen ſich ſelig:
Aſſen mit dankender Rūh' ihr Brōd nun: Tranken vom Quelle.
Einer erzählte dem Andern von ſeinen Thāten mit Fróhmûth.

XIV.

Fünftauſend Mann mit wenigen Bröden geſättigt.

Unfern vón der Stätte, die oftmals Jeſus geſégnet,
Näh' Bethſáida dir! — Sah' Êr von Kranken umringt Sich:
Blicke der Liebe, der Kraft! Ihr ſendetet Lében, ihr ſtrömtet
Freüde viel um Eüch hér . . . Geſund ward, wér Eüch nur auffaßt!
Izt entfloß den Lippen des Allerheiligſten Gnâde;
Himmliſche Weisheit dann; Dann Wörte gebietender Hülfe . .
Jedes Wört, das entfloß, war voll des Göttlichen Geiſtes.
Von der Frühe bis ſchön die Sonne nieder ſich ſenkte,
Säß, umringt von der Menge, der Heilige Gottes . . . Der Âbend
Mahnte die müden Jünger des Herrn Ihm leiſe zu ſágen:
Willſt Du nûn, o Rabbi, das Volk nicht entlaſſen? . . . Zu ſpâte
Wird es Tauſenden ſonſt, ſich nöthige Speiſe zu kaufen.
Hier iſt nichts zu finden . . . Es eilet die Nacht! O entlaß ſie!

*

Jéſus ſâhe ſie ân . . . Sie verſtanden des Schauenden Blick nicht.
Nunmehr frâgte der Herr den Philippus . . . Philippus! Wie wérden
Bröd wir finden für Alle? Der Őrt iſt öde (Das ſagt' Er
Den Gefrâgten zu prüfen. Er wußte ſchön, was Er thûn wollt'!)
Ihm antwörtet Philippus . . . Hinreichend nicht für ſo viele,
Wâre Bröd ſo viel, als um zweyhundert Denáre
Kaufen ſich ließ: Auch dann bekâm' ein jeder nur wenig!

Einer der Zwölf, Andréas, Simon Petrus Brúder,
Sagt' hierauf zu Jeſus... Es iſt, o Meiſter, ein Knáb hier,
Mit fünf Gérſtenbröden — und mit zwén Fiſchen: Doch wás iſt
Dieſes unter ſo viel?... Es antwortete Jeſus Meſſias:
Wo der Ségen des Herrn, daſelbſt iſt Gnüge... Wo Ích bin:
Iſt der Ségen des Vaters. Bey Mir iſt Nahrung die Fülle!

Als Ér dieß geſagt, befahl Er den Zwölfen.. Sie ſollten
Setzen ſich heiſſen das Volk; Hier Funfzig, Hunderte dórthin —
Mann an Mann, nach der Schnúr. Dá ſatzten ſie ſich nach Reihen,
Zwiſchen jeglicher Reihe war Raum — in's Gráſ... Und ſie Alle
Hatten ſich niedergelaſſen in's weiche Gráſ und gehórchten,
Ohne zu wiſſen warum, mit Hoffnungsruhe der Stimme
Des erhábnen Propheten, geſalbt mit den Kräften Jehóvahs.
Zwanzig Reihen waren's von Fünfzig, und Vierzig von Hundert.
Jeſus hieß dem Knáben die Bröd' und die Fiſche bezahlen;
Was er fórdern würde, das ſollten ſie willig ihm geben.
Judas bezahlt' ihn. Der Knábe verließ nicht die Stätte, wo Jeſus
Sáß. Er betrachtet' Ihn ſtaunend. Er liebt' Ihn... Jeſus empfieng nun
Aus der Hand des Johannes die Bröd' und über den Bröden,
Zwén geräucherte Fiſch', und blickte gen Himmel und ſagte:

Vater! Dein iſt der Halm der Lebenbringenden Ähre!
Dein der ſchwebende Fiſch in jedem Waſſer! Du ſchaffeſt

Alles, wås Du willſt im Himmel! Alles auf Êrden!
Dein iſt jegliche Gåbe! Für jegliche danke das Hêrz Dir
Des Empfängers, der Mund des Genieſſers! Es ruhe Dein Sêgen
Über dieſen Gåben. Erſättige durch ſie die Müden!
Stärk' in dem Glauben an Dich und Deinen Geſendeten, Alle,
Die der Speiſe genieſſen, die Deine Huld durch Mich ſegnet!

Als Êr dieſes geſagt... Die Zwölfe ſtanden um Îhn hêr...
Übergåb Er die Bröde dem Júdas Iſchariot. Dieſer
Stand der Nächſt' Ihm zur Linken, und hielt die Bröd' und die Fiſche.
Jéſus nahm die Fiſch' und gåb ſie Jakóbus und Pétrus:
Gêbt von Reihe zu Reih', ånfangend vom Érſten, der hier ſitzt,
Bis zum fêrneſten Letzten. Ein jeder empfange, ſo viel er
Will. Gêbt jedem! Nåch Euch vertheilen die Andern die Bröde...
Alsdann nahm Er ein Bröd und bråch es, und legt es in Zwéner
Hände — Wieder ein Bröd an Zwén — Die Zehen empfiengen
Alle das Bröd, geſêgnet vom Herrn — Ein jeder die Hälfte
Eines Bröds aus den Händen des Meiſters. — Da wandte ſich Pétrus
Mit dem Fiſche zur Rêchten; Mit ſeinem zur Linken Jakóbus.
Jedem der Zwéne folgten Fünf. Es folgte dem Simon
Nåch Andréas ſein Brüder; Johannes dieſem; Philippus
Gieng mit der Hälfte des Brödes... Was iſt dieß unter ſo Viele?...
Bartholomäus folgt Ihm — und Thómas — Alle zur Rêchten —
Dir, den Donnerer nannte der Hêrzen Kenner... Jakóbus,
Folgten mit leichten Hälften der Gottgeſêgneten Bröde

Lévis — Matthäus, Jakóbus, Thaddäus, Simon von Kána —
Auch Iſcháriot trúg des Himmelbewunderten Brödes . . .
Petrus begann zur Réchten, zur Linken der hóhe Jakóbus
Von dem gedörrten Fiſche der harrenden Menge zu bréchen —
Bräch und reichte dann jedem — und jeder nahm von dem Fiſche . .
Immer war Vörräth genûg. Es gebräch nicht, da Fünfzig und Fünfzig,
Nicht, da Hunderte ſchon und wiederum Hunderte nahmen
Aus des Kommenden Hand vom immer genugſamen Fiſche.
Jeglicher äß und Jeglicher ſagte zur Réchten und Linken:
Kräftige Nahrung von Gott . . . und empfieng, indem er es ſagte,
Einen Biſſen Bröds aus der Hand des folgenden Jüngers.

Jede Reihe heräbgieng mit dem Bröd ein Apoſtel.
Immer war Vörräth genûg. Es gebräch nicht, da Fünfzig und Fünfzig,
Nicht, dá Hunderte ſchon und wiederum Hunderte nahmen
Aus des folgenden Hand vom immer genugſamen Brode.
Jeglicher äß mit neüer Begierd und Jeglicher ſagte
Seinem Freünd' an der Réchten, dem Freünde zur Linken . . Das Bröd iſt
Schmackhaft, kräftig: Ich äß ſolch' Brod noch nie, ſeit ich éſſe.

Jéſus ſäß an dem Ort, wo Ér geſégnet das Bröd — Und
Sähe die Reihen herunter zur Réchten und Linken und freüte
Ihrer Sättigung ſich und der niederſchauenden Engel
Menſchenfreüd' und dankt' in der Tiefe der Sele dem Vater,
Deſſen Blicken entquoll der neüerſchaffende Ségen.

Nében Ihm ſtand der Knábe, der lehnt auf ſein Körbchen ſich, ſáhe
Fünfzig und Fünfzig empfangen und Hundert wieder und Hundert —
Ėr war's, dér ſie gezählt, die Reihen und jeglicher Reihe
Zahl — und ſagte zum Herrn: .. Des Bröds war wenig und Viel' ſind,
Die des Bröds genieſſen und Tauſenden wérden die Fiſche
Dárgereicht... Erkläre das Wunder, o gröſſer Prophét mir! —

Dir erklâren das Wunder? Erwiederte Jéſus Meſſias —
Wér kann, Kleiner, erklâren, wie dreyſſig, ſechzig, wie hundert
Körner aus Einem entſtéhn? Zéhntauſend Menſchen von Einem!
Súche nicht zu begreifen! Bewundre, genieſſe nur! Glaube:
Daß von jeglichem Wórt aus dem Munde Gottes der Menſch lébt.
Will Gott: Alles iſt nichts; Und will Er — Nichts wird Ihm Alles!
Unerfórſchlich iſt Êr und unerfórſchlich die Thäten
Seiner Erbármung durch Mich... Er iſt ein Vater der Menſchen. —
Auch mein Vater? Erwiedert' der Knábe... Ja deiner auch — ſagt' ihm
Handauflegend der Herr — Dich ſégne dein Vater und Meiner!...
Haben wir Einen Vater? O laß mich fragen! — Nicht férn biſt
Dú vom Reiche Gottes, dieß gáb ihm Jéſus zur Antwort —
Gröſſes iſt izo geſchéh'n. Noch Gröſſeres wirſt du erfahren!
Keinen Vater haſt du auf Êrden. Du ſorgſt wie ein gutes
Kind für die arme Mutter, die fromme Wittwe... Sie kennet
Dér in den Himmeln wohnt und die Seinen nâhrt auf der Êrde.
Eine Zähr' entfiel dem erſtaunten Knáben. Er küßte
Innigdrückend an's Hérz die Hand des Ségnenden.... Jéſus

Neigte nieder auf ihn Sein huldreich Ángeſicht — ſagt' ihm
Joſephs Tugend ſey dein! Dein Joſephs Gott und ſein Sêgen!

Unterdeß kämen gegürtet mit ihren Körbchen die Zwölfe
Durch die Reihen zurück... Die Geſâttigten ſtaunten ſie All' ån...
Einer ſagte zum Andern — Noch lébt der Wunderbargûte,
Dér in der Wûſte nährt ſein Íſrael.... Íſraels König,
Könnt' Er, ſendet Ihn Gott, mehr Wunder wirken, als Jéſus,
Jéſus heüt nur thât?.. O ſéht... Es iſt von dem Bröde
Noch in jeder Hand. Es iſt von den Fiſchen noch übrig!
Mütter hatten die Kinder geſetzt auf ihr Knie und des Brödes
Ihnen freündlich gereicht.. Die Kinder ſchmeichelten — Mehr noch!
Liebe Mutter, noch mehr! Die Mütter gåben den Kindern —
Satt ward Mutter und Kind. Die Apoſtel waren zu Jéſus
Alle wieder gekommen und åſſen nun auch von den Fiſchen
All' — und åſſen vom Bröd — und gåben vom Fiſch und vom Bröd auch,
Då es Jéſus gebot, dem Knåben — Der Knåbe verſûcht' es,
Åß, doch nur wenig und ſagte zum Herrn: Das Übrige darf ich
Meiner Mutter doch bringen? Ich will ihr erzåhlen, was Dů nun
Thåteſt und ſagteſt zu Mir... Behalte, was Gott dir beſchéret:
Sagte der Herr zu ihm, und ſagte den Zwölfen — Verwahret
Alles Übrige wohl, daß nichts verdérbe — Sie legten's
In die Körbe.. Viel der Geſâttigten brachten noch Stücke
Dankbar zurück... Ein Gemurmel verbreitete ſich durch die Menge,
Då ſie ſåh'n zwölf Korb' erfüllt mit den übrigen Stücken —

Alle ſatt ſich gegeſſen.... Gewiß iſt hier der Meſſias!
Íſraels König iſt hier: Fróhlock' o Íſrael — Jeſus
S[illegible] Mienen der Freüd' und hóhrte den Rûf des Entzückens,
Hieß die Jünger ſchnéll nach Bethſáida fahren — Und alsbald
Sagt' Er dem harrenden Volke: Nun kehr' ein jeder in ſeine
Hütte zurück, und preiſe den Vater im Himmel. Er ſagt' es,
Und dann wandt' Er ſich gégen den Bèrg. Nun umſchloß das Geſtrauch Îhn...

Alſobald kehrte die Menge der Íſraeliten zurücke..
Preis und Dank erſcholl in die Hóhe des Himmels... Das Gräs hûb,
Wo geſeſſen waren die Reihen von Fünfzig, von Hundert
Auf ſich wieder von ſelbſt und blühte blühender... Jeſus
Sah' von der Mitte des Bérgs den Staub der wandelnden Menge,
Hóhrte die Stimmen des Danks und flehte für Alle zum Vater.

XV.

Jéſus und Pétrus auf dem Waſſer.

Nâch Kapêrnaum zielte der Nachen der Zwölfe... Das Steüer
Hielt mit lenkender Hand und ſtaunend über die Speiſung
Simon Pétrus... Nében Ihm ſâß Johannes und ſagte:
Immer denk' ich nâch... Zwölf Körb' erfüllt noch mit Brôden!
Übriges nôch von den Fiſchen — Wir haben noch mehr, als wir hatten;
So viel Tauſend âſſen — Der Knâbe ſagte: Fünftauſend —
Dieſen hatten ſie mît auf ſein Bitten zû ſich genommen....
Símon Pétrus antwortet' — Ich ſtaun' auch über die Fiſche:
Einer, nur Einer war's; Kein gröſſer Fiſch, den der Herr mir
Gâb in die Hand mit dem Wôrt: O Símon! Gieb von dem Fiſch nun
Jedem, ſo viel er verlangt... Da ſâh' ich Ihn ân — und wollte
Frâgen — Durfte nicht frâgen: Was iſt für ſo Viele nur Ein Fiſch?
Ânfieng ich bey'm Érſten. Ich gâb der begegnenden Hand gleich
Von dem gebrochenen Fiſche, der zweyten, dritten und vierten —
Immer blieb in der Linken noch gnûg von dem Fiſche.. Die Rêchte
Brâch dem Fünften, dem Sêchsten, dem Siebenten, Achten und Neünten;
Als ich zum Zêhnten kâm, dâ zâhlt' ich zurücke: Wie Viele
Schôn empfangen vom Fiſche — Da waren es Zêhen — Da gâb' ich
Folgenden Zêhen davôn und ſâh' nach den Zwanzig zurücke;
Immer blieb in der Linken noch gnûg vom Fiſche. Die Rêchte
Brâch dem Dreyſſigſten nûn — dem Vierzigſten, Fünfzigſten — Immer

Blieb des Fiſches genûg in der Linken. Alſo genûgte
Ein Fiſch, Einer nur wohl für mehr als Tauſende — Mehr noch,
Rief Jakóbus, mehr! Zweytauſend fünfhundert empfiengen
Von dem Fiſche, den mîr mit ſegnendem Blicke der Herr gâb,
Einer dem anderen nâch aus meiner Hand — Noch iſt übrig,
Izo übrig nóch und wir âſſen doch Alle vom Fiſch' auch!
Alle ſtimmten mit ein. So was Gröſſes geſchähe vom Herrn nie!
Érſt izt leüchtet uns ân das unnachahmliche Wunder —
Alſo redeten ſie — Da begann es zu ſäuſeln... Johannes
Sâh' nach dem Winde ſich ûm! Ich fürcht': Es erhebt ſich ein Sturmwind!
Als Er es ſagte, ziſcht' er dahèr und heülete laut ſchôn.
Jeder der Jünger erhûb ſich und griff nach dem Rûder — Der Knâbe
Rief: O wâr' Er nur hier! Der Göttliche Jéſus! Ich hôhrte,
Daß Er dem Sturme gebieten und Wogen bändigen ſchnèll kann.
Jéſus! Riefen ſie Alle, da heulender heülte der Sturmwind!
Jéſus! Wâreſt Du hier! Allmächtiger Herrſcher der Waſſer!
Dû, der Winde Bezähmer — Ach wârum ſind wir allein hier?
Ohne Dich, Du mächtiger Helfer!... Sie ſchrieen und zagten —
Da die hôhe Woge dahèrrauſcht', drohte den Nachen
Zu begrâben — Wie wankte der Mûth in dem wiegenden Nachen!
All' arbeiteten, All' und erreichten, Ach! nicht das Ûfer.
Hinter ſich hatten ſie kaum mit heiſſer, ſchmachtender Arbeit
Dreyſſig Stádien — Vôr ſich noch dreyſſig Stádien.... Jéſus
Hatte vom Bèrg des Gebètes das Rûfen vernommen der Seinen —
Hôhrte, dâ Sein Geiſt von hôher Beſchauung zurückkam,

eines Schmetterlings von der Raupe, ſo ſcheinbar er iſt, iſt doch nicht größer, als der eines himmliſchen und irrdiſchen Leibes.

Doch, das für einmal auf die Seite geſetzt, kann ich mich nicht enthalten, noch eine bey dem erſten Anblicke kühn ſcheinende Vermuthung von der Geſtaltſamkeit der himmliſchen Körper nach dem Willen des Geiſtes, nach der Gegend und nach den Umſtänden, worinn ſie ſich befinden, zu äußern; eine Vermuthung, die uns viele bibliſche Phänomenen erklären würde, und welcher die unleugbare Natur des Lichts, in ſo fern ſie uns bekannt iſt, ſehr günſtig zu ſeyn ſcheint.

Das Licht von tauſend Sonnen kann, wie geſagt, in einen ſcharfen Punkt zuſammen gedrängt werden; und Ein Lichtſtrahl verbreitet ſich, wofern ihm nichts im Wege ſteht, ohne Aufhören, immer weiter und weiter; ſo daß man ſich jeden einzelnen Lichtſtrahl, der ohne Hinderniß fortgeht, als einen Kegel vorſtellen kann, deſſen Baſis unendlich groß, und durch kein Zahlenmaaß, ſo groß daſſelbe auch immer gedacht werden möchte, beſtimmlich iſt. Dieſen zuverläßigen und von allen Naturforſchern einmüthig zugeſtandnen Erfahrungsſatz lege ich zum Grunde. Die Selbſtausbreitungskraft ins Unendliche iſt eine weſentliche Eigenſchaft des Lichts; ſie iſt ihm ſo weſentlich, als die Elaſticität der Luft. Eben ſo weſentlich iſt ihm die Zuſammendrängbarkeit; und eine Zuſammendrängbarkeit, die, wie ich eben bereits geſagt, der Genauigkeit aller der unzähligen Bilder, die ein Brennpunkt in ſich faßt, im geringſten nicht nachtheilig iſt. Ich bitte Sie, mein Freund, dieſen Standpunkt nicht zu verlaſſen, und bey allen Bedenklichkeiten, die Ihnen etwa aufſteigen möchten, wenn ich Ihnen nun meine Vermuthung von der unendlichen Geſtaltſamkeit der himmliſchen Körper freymüthig vorlege, immer auf dieß unläugbare Phänomen zurück zu treten.

Meiner Vermuthung zufolge, hienge es nur von dem Willen des Geiſtes ab, den Körper ſo weit auszudehnen und ſo nahe zuſammen zu ziehen, als er nur immer

Lauter, als den Sturm, die Stimme der Angſt ... O daß Jéſus
Bey uns wâre! Wir ſinken! ..., Plötzlich ergriff Ihn des Herrn Geiſt —
Trûg im Sturm Ihn dahêr... In demſelben ſchnèllen Moment war
Jéſus hinter dem Schiff und ſtand auf der wallenden hôhen
Wogen einer und wollte vorbeygéh'n! Schimmer des Mondes
Drang durch die fliehende Wolke... Die Jünger ſáhen den Wandler:
Júdas Iſcháriot rief.. Ein Geiſt der Finſterniß!... Alle
Schrien! Bebten! Der Knábe: Mich dünkt, es iſt Jéſus — Ja Îch bins!
Rief von der ſtéhenden Woge heráb der eilende Retter:
Îch bin's! Fürchtet Eúch nicht! — Seyt Männer!... Meiſter! Biſt Dû es,
Rief Ihm Pétrus entgégen, ſo laß auf dem Waſſer mich eilend
Dir begegnen... So komm! Das Wórt der ſtärkenden Kraft drang
Îhm in's innerſte Mark... Er verließ das Steüer und trát nun
Mûthig auf's wogende Waſſer und ſtand und wandelte — Sátan
Sáhe den Wandelnden; Zürnt' und hauchte ſtürmender... Pétrus,
Mächtig ergriffen vom Sturm, von der Woge gewórfen — O Rabbi!
Rabbi! Halt mich! Ich ſinke! So rief Êr — Alſobald hielt Ihn
Jéſus begegnende Rèchte: Wárum ſo furchtſam? Die Furcht weg!
Zweifle nicht! Glaube! Dem Glauben iſt Alles möglich! — Da trát Er
Von der Woge heráb mit dem Fróherſtaunten, doch Bleichen
Vór Entſetzen und Freúd' in den plötzlich rúhenden Nachen....
Sátan entflóh. Da verſtummte der heülende Sturm und die Woge
Sank und der Nachen wár am Geſtáde... Jéſus Meſſias!
Riefen die Einen laut; Die Anderen bogen die Kniee;
Sagten es leiſer: Jéſus Meſſias! Was ſollen wir ſágen?

Gottes Sohn biſt Dú! Der Érſtgebohrene des Hóchſten!
Dir gehorcht die Natúr! Dir ſchweigen die Stürme! Die Wogen
Stéhen Deinem Fúſſ und ſinken Deinen Befehlen!
Niemand iſt Dir gleich! Du Allgewaltiger Hóher!
Dir neigt unſere Stirn ſich... Es falten ſich unſere Hände,
Anzubéten den Mann, den Gott bekleidet mit Allmacht.

XVI.

Der Meſſías, die Nahrung der Unſtérblichen.

Hóch wie der Stérnengeſchmückte, der immerunendliche Himmel,
Tief wie die éwige Tiefe des Mérs — nicht — Dieſe hat Gränzen,
Tief wie die éwige Tiefe des Wéltenbeſäten Gewölbes
Unter der Kugel der Êrd' und ihrem wogigen Dunſtkreis:
Unerméßlich zur Linken, zur Réchten nicht zu erförſchen
Iſt die Weite des Raums. Die Gränzen erſteigt kein Gedanke —
Alſo wär Dein Wort, Du Himmelgeſendeter! Alſo
Hóch und tief und weit und immer unendlich die Weisheit,
Welche regt' und beſélt die Lippe Dir und den Ōdem!
Jedes der Wérke des Vaters, dem Geiſter entquillen, wie Strálen
Strömen durch alle Gebiete der Sonnenbeleúchteten Schöpfung,
Iſt dem lichteſten Geiſte des ſchnéllſten Förſchers ein Abgrund;
Iſt ihm ein gränzloſes Mér, an Gedanken niemals erſchöpfbar.
Jedes der Wörte des Sohns', durch Îhn geſprochen vom Vater,
Iſt dem lichteſten Geiſte des ſchnéllſten Förſchers ein Abgrund,
Iſt ihm ein gränzloſes Mér, an Gedanken niemals erſchöpfbar.
Immer wahrer und weiter, begränzender immer, und immer
Minderbegränzt iſt ihm jedes der Wörte der éwigen Weisheit,
Die in Menſchengeſtalt und mit Menſchengebéhrde, wie Gott, ſpräch.
Haſt Du, éwige Weisheit, jemahls mit Söhnen der Êrde
Unergründlich geſprochen und einfachbrüderlich lichtvoll,

Sprächſt Du ſô an dem Tâge, da Dich das geſättigte Volk ſucht' —
Lange Reihen der Waller und Schâren eilten in's Grâſthâl,
Wo bey Fünfzigen Fünfzig, bey Hunderten Hunderte hatten
Von zwên Fiſchen gegêſſen, von fünf geſegneten Brôden
Sich Fünftauſend geſättigt. Sie kâmen und fanden nicht Jêſus —
Nachen und Kahnen beſetzten ſich ſchnell und wurden von allen
Seiten herbey gewunken. Und Alles bebte vor Hoffnung,
Dôrt Ihn zu ſeh'n, wiewohl ſie nicht wußten, wie in der Sturmnacht,
Dâ der Schifgen nicht Eins zurückgeblieben — hinüber
Wâre gekommen der Nichtgefundne Geſûchte... Sie blickten
Nach dem glänzenden Ûfer mit Augbeſchattender Rêchte,
Mit erhobner Fêrſ' und ân ſich gehaltenem Ôdem
Fôrſchend hinüber... Dôrt verſammeln ſich Mengen von Menſchen,
Dôrt wird Er ſeyn! Sêht neüe ſtrômende Schâren bekleiden
Schon das Ûfer! Eilt! Arbeitet! Dôrt ſind die Zwölfe,
Iſt Êr ſelber noch nicht hinübergekommen; Sie warten
Sein gewiß mit dem Volk! O laßt uns eilen! Wir wêrden,
Wenn Er den Sê umgêht, vor Îhm noch dôrt ſeyn... So ſagten
Immer hoffender ſie und eilten, und jeder erzählte
Von dem Göttlichen Mann.... Je nâher dem Lande ſie kâmen,
Sâhen ſie heller Schâren bey Schâren — und frôhlicher blickte
Jegliches Aug dôrthin, wo Êr gewähnt und gehofft ward,
Wo Ihm vôrzukommen der Eilenden Jeder gewiß war.

Unterdeß hielt ſich Jêſus in einer Seiner Vertrauten,

Úfernáhem Hauſe, bis Ĵhn das zu volle Gedränge,
Wörte des Lébens zu reden, entrief in das Haus der Verſammlung.
Alles, wás ſich verſammelt, erſtaunte der Gégenwart Jéſus.
Rabbi: Wie biſt Du hêr ſo ſchnéll gekommen? Du biſt doch
Jenſeits geblieben? Kein Schiffgen war dórt: Und ſchrecklicher ſtürmt' es
Lange nie auf dem Sé… Und ſo frühe wareſt Du hier ſchon!

Jéſus erwiedert' der ſtaunenden Menge: Vernehmet die Wahrheit!
Nicht den Lehrer, geſendet von Gott, den Thâtenverrichter,
Súcht Ihr heút! Ihr ſúchet den Sättiger núr und den Nährer
Vieler Tauſende! Sey's: O wenn Ihr Ihn ernſtlich nur ſúchtet!
Súchtet Nahrung des Geiſtes und nicht nur verwésliche Speiſe,
Welche den Körper nur nährt, beſtimmt wie ſie zur Verwéſung.
Nieverwésliche Nahrung zum nieverwéslichen Lében,
Dieſe ſuchet! O dieſe! Bey Mir iſt dieſe zu finden!
Speiſe der Geiſter giebt der Ádamide dem Súcher!
Êr, vom Vater bezeichnet.. Er trägt das Siegel der Gottheit..
Wér ſich Dieſem ergiebt, ergiebt ſich dem Vater! Des Vaters
Wohlgefallen iſt Sein… Es ſagten die Nächſten der Höhrer:
Herr: Was ſollen wir thûn, um das Wohlgefallen der Gottheit
Uns zu erwérben — Was nennſt Du der Gottheit gefällige Wérke?

Gottes Wérk iſt's, Ihr Lieben, zu glauben Seinem Geſandten!
Glauben an Seinen Geſandten wie ân Gott ſelber — Nur dieß iſt's.
Was dem Menſchen bürgt das Wohlgefallen des Vaters.

Nahrungslüſtelnde Höbrer antwörteten Îhm.... Biſt Du Gottes
Höher Geſandter! So zeig' es! So gieb uns Beweiſe der Sendung!
Unſer Vertrauen iſt Dein! Dein unſer Hêrz... Wenn Du Bröd uns
Wunderbar giebſt, wie Möſes. Die heiligen Schriften erzählen —
Unſere Väter äſſen das Män in der Wûſte. Vom Himmel
Ward durch Möſes Gebêt den Hungernden Speiſe gereichet.
Solche Thâten beweiſen die himmliſche Sendung... Beweiſ' uns
Deine durch Thâten der Kraft, die Hungernde ſättigte — Jeſus
Sagte mit êrnſter Gebêhrd': O wahrlich, wahrlich! Ich ſag' Euch:
Himmliſches Bröd nicht gâb den Vätern Möſes... Es nährte
Nur den ſtêrbenden Leib, nur wenig fliehende Täge.
Nein! Euch giebt Mein Vater das ächte Bröd aus dem Himmel.
Dieß iſt — Er deûtet auf ſich mit dem Stêrnelenkenden Finger —
Dieß iſt Göttliches Bröd gegêben vom Himmel der Êrde!
Dieß giebt êwiges Lêben dem ſtêrbenden Menſchengeſchlêchte.
Einige ſagten hierauf: Herr! Gieb dieß Göttliche Bröd uns
Jeden Täg des Lêbens, daß nie uns die Nahrung gebrêche.

Bröd des Lêbens bin Îch, erwiederte Jeſus... Wer zû Mir
Kommt, dên wird nicht hungern, nicht dürſten dên, der an Mich glaubt.
Aber, wer glaubt Mir? Ihr habt Mich geſêh'n — und glaubet Mir doch nicht?
Wâs der Vater Mir giebt, und Alles, was Er erwecket,
Eilet willig zu Mir, und wer zû Mir kommt, mit der Dauben
Lieblicher Einfalt, den werd' Ich wahrlich von Mir nicht verſtôſſen.
Denn vom Himmel bin Îch heráb gekommen, nicht Meinen

Sondern den Willen zu thûn deß, dèr Mich ſandte ... Sein Will' iſt,
Daß Ich nichts verliere von Allem dèm, was Er Mir gâb,
Daß am Lezten der Tâge vom Tod' Ich es wieder erwecke!
Ja! Sein éwiger Willen iſt éwiges Lèben. Ein Jeder,
Dèr den Sohn erblickt und dem Sohne glaubt, wie dem Vater,
Soll Unſtèrblichkeit èrben. Ich wèrd' am lezten der Tâge
Îhn erwecken vom Tòd... Ich wèrde ſein Lèben, ſein Heil ſeyn.

Als Êr dieſes geſagt, verbreitet ein bitter Gemürmel
Unter den Hörern ſich... Er ſoll ein himmliſches Brôd ſeyn?
Êr vom Himmel gekommen, der Sohn von Joſeph? Wir kennen
Seinen Vater; Kennen die Mutter des Nâzarêners...
Und Er ſagt ſo laut: Ich bin von dem Himmel gekommen!

Murret nicht, rief der Erhâbne.. Mich wird èhren, wer Gott èhrt.
Wen der Vater beſèlt und die Liebe zum Vater... Gewiß kömmt
Dieſer willig zu Mir. Der Zug des Vaters, nur dèr iſt's,
Der entgègen Mir führt die Sêlen! Êr, der Mich ſandte,
Will das Lèben der Geiſter und Auferſtèhung der Tôdten.
In der Propheten Schriften ſind Gottes Belehrungen jedem
Wahrheitfreunde verheiſſen. Des Vaters Schüler und Lèrnling
Kommt zu Mir, zu Mir — Dem Ebenbilde des Vaters.
Niemand ſâhe den Vater: Ihn ſiehet Niemand... Nur Einer
Dèr von Gott iſt, nur dèr ſâh, dèr nur den éwigen Vater.
Wahrlich! Wahrlich! Ich ſag Euch: Wer ân Mich glaubt, und ſein Hèrz Mir,

Mir giebt ſeine Wünſche, dêr hat das éwige Lêben!
Ĵch bin das Brôd des Lêbens, der Éwiglêbenden Nahrung.
Eüre Väter genoſſen des Mâns in der Wûſt' und ſie ſtarben!
Wahrlich: Hier iſt ein Brôd, dàs hôch aus dem Himmel heràbkömmt!
Wêr von dieſem genießt, dêr ſtirbt nicht, wenn er auch tôdt heißt.
Ĵch bin das lêbende Brôd, heràbgekommen vom Himmel;
Éwiglich lêbt, wer dieß Brôd vom Himmel gekömmen, genieſſet.
Und das Brôd, das Ich wêrde dem Lêbenhungernden gêben,
Iſt mein Fleiſch, iſt mein Leib, geopfert Gott und gegêben
Hin für das Lêben der Wêlt ... Das Lêben der Wêlt wird mein Tôd ſeyn.

Judahs Söhne vernahmen die hôhen Wört' und ſie ſtritten
Untereinander: Wie kann der Nâzarêner ſein Fleiſch uns
Gêben zur Speiſe? Zur Nahrung den Leib? ... Es antwörtete Jeſus:

Wahrlich! Wahrlich! Ich ſâg' Eüch: Wofêrn Ihr nicht êſſet des Menſchen
Fleiſch, nicht trinket ſein Blût, ſo habt Ihr kein Lêben in Eüch nicht.
Jeder, der iſſet mein Fleiſch und trinket mein Blût, hat das Lêben!
Éwiges Lêben, wie Ĵch ... Erwecken vom Tôde werd' Ĵch ihn
Ân dem letzten der Tâge — Denn wahrlich, wahrlich mein Fleiſch iſt
Eine Speiſe! Mein Blût iſt ein Trank! Wer mein heiliges Fleiſch iſſt;
Trinkt mein himmliſches Blût, dêr bleibt in Mir .. In ihm bleib Ich!
Éwig lêbt und Göttlich, wer innig umfaßt und genießt Mich!
Wie der Himmliſche lêbt, der Mich auf die Êrde geſandt hat,
Alſo lêb Ich durch Ĵhn: Sein Will' und Gebot iſt mein Lêben.

Und, wer Mich genießt, weß Glaub' und Liebe Mich feſthält;
Éwig wird er durch Mich und um Meinetwillen nur lében.
Noch einmahl: Dieß iſt das Bröd herábgekommen vom Himmel.
Nicht wie Eüere Väter, des Mans Genieſſer, doch ſtarben;
Wird, wer Mich genießt, ein Sohn des Tódes ſeyn! Éwig
Wird er lében durch Mich, des Geiſtes Nahrung, der Sélen
Läbſal! Mein Lében iſt ſein, wie Mein iſt das Lében des Vaters.

Solches redete Jeſus. Kapérnaum höhrt' Ihn mit Unmuth —
Wenige nur mit Luſt. Es dachten viele der Jünger:
Harte Réde! Wer kann ſie verträgen? Das Räthſel verſtéh'n, wér?

Jéſus verſtand die Gedanken, und gáb den Gedanken die Antwórt:

Ärgert Eüch dieß, daß Ich ſág' .. Ich bin vom Himmel gekómmen?
Daß Ich Göttliches Bröd und Nahrung zum éwigen Lében
Mich genannt? O ärgert Eüch nicht ... Es kömmt noch die Stunde,
Wo Ihr Ádams Sohn, den Menſchen, der itzo vor Eüch ſtéht,
Wérdet ſéhen erhában zum Orte, wó Er zuvór war —
Alsdann könnt Ihr verſtéhn .. Ich bin vom Himmel gekommen.
Faſſet, Schüler, noch dieß .. Das reinſte Fleiſch iſt nichts nütze
Ohne beſélenden Geiſt: Der Geiſt iſt das Lében des Fleiſches.
Ohne den Göttlichen Geiſt wár' Sélber das heiligſte Fleiſch nicht
Nährend zum éwigen Lében. Der Geiſt iſt die Nahrung in jedem
Korpernährenden Fleiſche. Mein Geiſt macht Alles lébendig.

Lében und Geiſt iſt das Wórt, das Meinen Lippen entflieſſet.
Lében und Geiſt iſt der Hauch, durch welchen Ich Tödte belébe:
Lében und Geiſt entfließt der heilenden Hand, die Ich aúfleg'..
Alles iſt geiſtig an Mir, wird beſelt von des éwigen Vaters
Allbeſéelendem Geiſt... Wenn Mein Hauch ſchon Lében und Geiſt iſt,
Schaffende Kraft Mein Wórt und belébende Regung Mein Blick ſchon;
Wird der ganze Menſch, der éwiglébenden Gottheit
Éwiglébender Tempel nicht éwige Quelle des Lébens
Jedem Dürſtenden ſeyn, der glaubend und hoffend ſich Mir náht?
Faß' es, wer faſſen es mág. Es glaube, wer Gott hat zum Vater!
Wér ſein Hérz Mir-ſchenkt, dén kenn' Ich. Ich kenne den Falſchen,
Dér mit der Miene des Glaubens ſich Mir náht, dennoch nicht glaubet —
Die mit argen Tücken umſchleichen den Redlichſten, kenn' Ich.
Einmahl noch: Niemand kommt zu Mir... Es ſey dann vom Vater
Îhm gegében der Múth. Wer des Vaters Éhrer iſt, dér iſt
Mein Verehrer und Freúnd: Des Vaters Feind, wer Mein Feind iſt.

Als Êr dieſes geſagt, entwichen der Jünger Ihm Viele;
Wandelten mehr nicht mit Îhm und láſterten, dén ſie nicht kannten.
Laßt ſie, ſagte der Herr, den Zwölfen... Wollet auch Ihr géhn?

Wir, géh'n? Rabbi! Von Dir? Gáb Simon Pétrus zur Antwórt:
Wó? Wohin Herr, géh'n? Zu welchem Lehrer? Zu welchem?
Dú haſt Wórte des Lébens! Du biſt belébender Kraft voll!
Weisheit quillet aus Dir und Freúd' und Lében und Heil nur.

wollte; jedoch ſo, daß er in jeder Größe immer ſeine Geſtalt und Bildung behalten würde; ſo wie das dilatirte und das ins Kleine gedrängte Bild einer Sonne, der Aehnlichkeit und dem Umriſſe nach, immer daſſelbe iſt; eben ſo wie eine getreue Copie in Miniatur ihrem Urbilde al freſco ähnlich iſt. Es käme nur auf den Willen der Seele an, um den Körper gewiſſermaßen allgegenwärtig, und nur auf ihren Willen, um ihn ſo unendlich klein zu machen, daß die kleinſten Pori der feſteſten Körper weit eröffnete Pforten für ihn wären; ohne daß ſich weder in dem einen, noch in dem andern Falle, die mindeſte Verwirrung, Zerſtoßung oder Preſſung ereignen würde; und ſollte auch der Uebergang von der unendlichen Größe zur unendlichen Kleinheit, durch alle unendliche Zwiſchenſtuffen in einem menſchlichen Augenblick (ich ſage nicht, in einem **Inſtant**) geſchehen. Ich ſehe tauſend Einwendungen, die man gegen die Möglichkeit eines unendlich ausdehnbaren und zugleich unendlich zuſammenziehbaren, gegen die Allgegenwart eines einſchränkbaren Körpers, ja noch vielmehr gegen die gleichzeitige (ſimultanée) Allgegenwart verſchiedener Körper, — organiſcher Körper, machen wird. Denken Sie nicht, mein Freund, daß ich an meinem Pulte das Achſelzucken, das Getöſe von Exclamationen und das Geziſche von Einwürfen halb und ganz gelehrter Leſer meines Gedichtes vergeſſe. Nein; ich höre das alles, und ich ſchreibe doch fort, wenn auch die ganze Welt dieſen Brief leſen ſollte. — Denn alle Weiſen in der Welt können es, bey allem Gefühl der Unbegreiflichkeit, bey allem Schein eines Widerſpruchs, nicht läugnen, daß ſich unzählige Kegel von Lichtſtrahlen, deren Baſes unbeſtimmlich groß (indefini) ſind, ganz, unzerrüttet und unvermiſcht durchkreuzen; daß Ein Lichtſtrahl ſich unendlich ausdehnen, und daß ſich das Licht von dem halben Univerſum in einen undenklich kleinen Punkt zuſammendrängen kann; daß die Lichtſtrahlen, ſie mögen ſeyn, was ſie wollen, ein phyſiſches **Etwas** ſeyn müſſen, und etwas mehr als bloße Negationen, oder Verhältniſſe, oder Accidenzien, oder Unweſen; und wenn ſie das

nicht

Siehe! Wir glauben und wiſſen… Du biſt der Meſſias! Du biſt es,
Dén vom Himmel heräb Jehóvah ſendete! Dú biſt
Éwiglébender Sohn des Éwiglébenden Gottes!
Jeſus erwiedert'… Er ſäh' in Einem Hérzen Erbittrung —
Häb' Ich Zwölf nicht erwählt, und Einer der Zwölf' iſt ein Sátan?
Judas Jſchárioť war's, ſein Verräther; Einer der Zwolfe.
Tief in der Sél' empfand das Wört des Gerichts der Ergrimmte;
Aber den fróhen Blick erhob nun Jeſus zum Vater,
Dér die Groſſe des Sohnes gelehret hatte die Eilfe.

XVII.

Antiphariſäiſche Lehre Jéſus.

Phariſäer und Lehrer der Íſraeliten ergrimmten
Wider die leüchtende Wahrheit. Jerüſalem ſandte die Laurer...
Dieſe ſahen die Jünger des Herrn mit richtenden Blicken;
Denn ſie äſſen das Bröd mit ungewaſchenen Händen.
Jene, die ſich geſöndert und Auſſengeréchtigkeit ſüchten,
Wuſchen ſiebenmahl ſich, ſich dreymal mindſtens die Hände,
Éh' ſie äſſen. Das wär der Gebrauch der Lichtloſen Vörzeit.
Kämen ſie vön dem Markte, ſie äſſen des Bröds nicht, ſie haben
Dann zuvör gewaſchen das Antliz, gewaſchen die Hände.
Alſo halten ſie's auch mit den Trinkgefäſſen und Krügen,
Mit den Geſchiren von Erz und mit den Tiſchen und Stühlen.

Därum frägten den Herrn die Phariſäer und Lehrer:
Wärum wandeln Deine Schûler nicht nach der Übung
Unſerer weiſen Väter und eſſen das Bröd mit gemeinen,
Ungewaſchenen Händen?
Den Frägern erwiederte Jéſus:
Heüchler! Längſt hat ein Seher der Wahrheit Eüch treffend gezeichnet:
Dieſes Geſchlecht verehrt mit Gebérden Mich, mit den Lippen;
Aber fern iſt ihr Hérz von Mir und der Lieb' und dem Glauben,
Welche des Stérblichen Hérz Mir machen zur Freüd' und zum Tempel!

Wahn iſt ihre Verehrung und Menſchenerfindung die Ändacht,
Welche ſie ûben und lehren. Ihr trétet Gottes Gebote
Mit der ſtampfenden Férſ' und erhebt die Erdichtung der Menſchen!
Eüer Auſſeres iſt und jeder Kelch' und ein jedes
Trinkgeſchirr ohne Flecken und rein, und gleiſſend ſind alle
Eüre Thaten! Verächter Gottes und Seiner Gebote:
Éhrer deß, was verachtet der Herr! Ihr rûhmt Euch des Móſes,
Und verſchmâht ſein Gebot: Du ſollſt den Vater, die Mutter
Sollſt du éhren! Wer flucht dem Vater oder der Mutter,
Stérbe des Tódes! Das ſagt Er und Îhr? Was ſâget Ihr: Kórban!
Was dem Herrn ich opfre, das darf dem Vater ich rauben.
Darben laſt Ihr die Mutter, die Wittwe ſeüfzen zum Himmel—
Dann Ihr habt ja geopfert, geſchlachtet ein Lamm von der Hérde
Für die Dürftige! Heüchler! Und Îhr, ihr praſt von der Hérde?
So zernichtet Ihr oft durch Menſchenſatzungen, Gottes
Allveréhrtes Gebot. Séht, das iſt Eüere Tugend!

Und es wandte der Herr Sich ùm von den Zürnenden... Rief dann
Lauter gégen das Volk, dem winkte des Rûfenden Réchte:
Höhrt und vernehmt es und mérkt's... Nicht wàs in den Menſchen hineingéht,
Kann den Menſchen beflecken, entweyh'n ſein Heiligſtes dàs nicht.
Was aus dem Menſchen kommt, aus dem Hérzen des Menſchen, nur dàs iſt's,
Was beflecken ihn kann und entweyh'n ſein Heiligſtes... Höhrt doch,
Wér zu höhren hat Ohr: Seyt reines Hérzens! Ein reines
Gottveréhrendes Hérz macht Alles rein an dem Menſchen.

Als vom Geraüſche der Meng' in die Stille gekommen der Herr war,
Sagten die Jünger zu Îhm: Herr! Weiſſeſt Du: Íſraels Lehrer
Sind erzürnt auf Dein Wört von dém, was den Menſchen entheiligt?

Jéſus erwiedert: Sie ſey'n's! Sie ſind nicht Pflanzen vom Vater,
Dém im Himmel gepflanzt! Und verdorren wird, was nicht Êr pflanzt.
Laſſet ſie! Blinde Führer der Blinden — Däs ſind ſie! Beyde
Fallen hinäb in die Grúbe, der Führer, wie der Geführete.

Petrus wandte hieraüf zu Jéſus ſich, frägt Ihn: Wie iſt es
Zu verſtéh'n, wäs dört Du uns lehrteſt, von dém, was den Menſchen
Kann beflecken und nicht?... Zu tief iſt uns dieſes Geheimnis.

Jéſus mit Blicken des Ernſtes, gemildert jédoch mit Sanftmúth,
Sagte dagégen: Iſt's möglich, daß Eüch die helleſte Wahrheit
Dunkel iſt? Habt Ihr denn keinen Sinn für Lehren der Einfalt?
Wie? Verſtéht Ihr denn nicht: Was von auſſen herein in den Menſchen
Kommt, kann nicht ihn beflecken. Ich ſprêche vom Innern des Menſchen.
Was das Hérz nicht berúhrt, däs kann das Hêrz nicht beflecken.
Was dem Bauch' iſt beſtimmt und wieder den Wég der Natúr géht,
Welcher reinigt die Speiſ' und das Trank; Wie kann dieß die Séle,
Wie den Göttlichen Geiſt, des Körpers Herrſcher, entweyhen?
Aber wäs aus dem Innern fließt, aus dem Hérzen der Menſchen,
Wäs auf die Lippe kommt und zum lauten Wört' und zur Thät wird —

Das

Dăs befleckt den Menſchen im Auge der Weisheit und Gottes.
Denn von innen heraūs, dem Hérzen entquillen die bö̆ſen
Gottverhaßten Gedanken! Dem Hérzen der ſchändliche Éhbruch,
Hŭrerey und Mord und Diebſtahl, Lüg' und Verlaümdung;
Lā̆ſterung, Goldſucht, Schalkheit, Argliſt, Unzucht und Geilheit,
Hóchfahrt, Tohrheit, Härte, Stolz und Verachtung der Brüder.
Dieß quillt aus dem Hérzen, von innen heraūs und das Bö̆ſe
Lichtentfliehende nūr, nūr dăs beflecket die Menſchheit;
Schändet der Gottheit Bild und entehrt den Liebling des Vaters.

XVIII.

Syrophönizisches Weib.

Jeſus kām an die Gränze von Tyrus und Sidon. Er ſüchte
Einige Rūhe dōrt und fand ſie, doch nūr Momente.
Ernſtlich gebot Er den Seinen, ſich ſtill zu halten, und Îhn nicht
Zu entdecken der fōrſchenden Neügier. Auch wār Er nicht dōrthin
Von dem Vater geſandt, zu lehren Göttliche Wahrheit.
Dennoch entdeckt Ihn ein Weib, aus Syrophönize gebührtig —
Eine Heydin... Die hatte ſo viel ſchon gehöhrt von dem gröſſen,
Immergūten Erbärmer... Auch mein wird Êr Sich erbärmen!
Dāchte Sie bey ſich ſelbſt, und ſagt' es den Freündinen — Mein auch!
Als Sie Ihn ſāh', da ſchlūg Ihr Hērz, da ſagt' Ihr ein Etwas,
Dās in der Êrdenſprāche noch nicht hat Namen, ein Etwas,
Dās in jeder Zóne der Êrd' ein Jeder verſtēhet:
Dieſer iſt's! Dieſer! O tief empfand ſie es... Dieſer iſt Jēſus.
Und Sie kām zu dem Herrn und rief voll Göttlichen Glaubens,
Welchen der Vater ihr ſchenkte, der Gāben freyer Vertheiler,
Dēr dem Ábraham Kinder erſchafft, ſo viel und wie Èr will...
Herr! Erbärme Dich Mein! Sohn Dāvids! Jēſus Meſſias!
Gottgeſendeter Retter! Errette vom quälenden Sátan
Meine Tochter! Sie leidet... Mein mütterlich Hērz vermāg nicht
Zu beſchreiben das Leiden der Jämmerlichkranken.. Erbärme,
Haſt Du jē Dich erbärmt, Dich der Quālbelaſteten... Jēſus

Schien nicht zu achten auf Sie, ach: nicht zu höhren das bange
Rûfen ihres Jammers... Sie ſchrie und Er ſagte nicht Ein Wört.

Lauter, jammernder ſchrie die Heydin... Jéſus Meſſias!
Haſt Du ein Ohr, ſo höhr' und haſt Du Lippen, ſo rege
Ach! zu Einem Wörte der Huld die ſégnende Lippe! —

Ruhig blickte Jeſus die Flèherin ân, da die Jünger
Bâten, ſie zu entlaſſen und Schweigen Îhr zu gebieten,
Oder Îhr zu helfen, damit das Geſchrey nicht betäube —
Îch bin, ſagt Er den Jüngern, vom Vater geſandt nicht zu Heyden,
Bin nur Íſraels Hirt, zu ſammeln Jakobs Zerſtreüte,
Seine Verlohrnen zu ſûchen — Das Weib fuhr fört, Ihn zu flèhen:
Höhre Mich! Jéſus! Ich laſſe Dich nicht, bis Dū Mich erhöhrt haſt!
Jéſus wandte Sich ûm und ſagte der Rûfenden rûhig:
Laß die Kinder zuvör geſättigt wérden! Nicht fein iſt's,
Daß man nehme das Bröd den Kindern und wérf' es den Hündlein
Vör.... Die Flèherin rief.. Die Hündlein dürfen, o Herr, doch
Êſſen Brôſamen auch, die entfallen den Kindern am Tiſche!

Weib! Dein Glaub' iſt größ! Erwiederte Jéſus... Um deines
Unbewegten Vertrau'ns und der Démuth willen -- Geſchèhe
Dir, wäs dū verlangteſt! Erlöſ't ſey vom plâgenden Satan
Deine Tochter! Sie iſt's!.... Die Höchbegnâdigte ſtürzte
Sich zu Jeſus Fûſſen. Sie glaubte, wie wenn Sie ſâhe —
Glaubt' und bèthete ân und erhūb ſich wieder vom Staube.

Jéſus entwich. Und ſie eilte nach Haus — Erlöſ't war die Tochter!
Hingewörfen auf's Bette vom Sátan, der zörnig entfloh'n war,
Dá der Allmacht Blick Ihn wie ein durchbörender Dolch tráf.

Und Sie rief der Tochter. Die Tochter erwachte.. Wie iſt dir?
Frágte die Mutter ... Ich weiß nicht. Mir baücht ganz anders, als vördēm;
Alles iſt mir ſo leicht: Ich fühl' in den Gliederen Freyheit —
Heiter iſt mein Geiſt ... Sie richtete fróhlich vom Läger
Aúf ſich, umarmte die Mutter. Die Mutter erzählt' ihr, wie Jĕſus
Ihr Vertrauen belohnt und gewährt die dringende Bitt' ihr.

XIX.

Jéſus und ein Tauber.

Jéſus kám zurück von den Gränzen Tyrus und Sidon.
Durch Dekápolis reiſte der Herr an Genneſars Ūfer.
Und es eilten zu Ĵhm der Leidenden Viele; Der Träger
Deiner Laſten, o Menſchheit, eilten bey Tauſenden Ĵhm zu,
Dêr die Summe der Laſten allein zu trägen von Gott kám.

Als Er den Bèrg beſtiegen und niedergelaſſen Sich hatte
Auf der Hügel einem, wo Raum war viel für die Menge —
Sammelten Leidende ſich und der Leidenden Freünde nun ūm Ĵhn...
Láme wurden geträgen, gefûhret mit ſorgſamen Händen
Wankende — Blinde geleitet ... Jhm dárgebracht Taube; Die Stummen
Wurden Jhm nähe geſtellt. Es lägen Krüppel zu ſeinen
Fûſſen.. Mit érnſten Blicken der Angſt, der Furcht und der Hoffnung
Schaute das Ēlend Jhn ān in tauſend Geſtalten.. Er ſchaute
All das Ēlend ān mit Einem Blick der Erbärmung.
Jn dem Blicke war Hülf' und Göttliche Kraft für den Schwachen;
Balſam des Lēbens wär in dem Blick für den Stērbenden — Licht war
Für das Auge des Blinden, Gehöhr für den Tauben und Spráche
Für den Stummen.... Umhüpft von geretteten Fróhen war Jeſus —
Wēn Er berûhrte, genás, und neūbelēbt wār, wen Er ānſāh.

Endlich erhüb Er vom Bérge der Huld Sich wieder — Das Volk gieng
Hòcherſtaunt auseinander… Noch ward ein Stummer gebrächt Ĵhm,
Welcher auch taub war… Erbärme Dich ſein und leg' ihm die Hand auf!
Bäten Vater und Brüder des Stummen, hoffend und Angſtvoll.
Jéſus wandte Sich üm, und nahm den Tauben beyſeite,
Legt Ihm Seine Finger in's Ohr und ſpützete dreymahl
In das taube Ohr und berůhrete die Zunge des Stummen.
Innig bewegte Sein Hérz, mit dem Hérzen die Göttliche Kraft ſich —
Innig ſeüfzte Sein Geiſt, ſo wie Sein Auge gen Himmel,
Und Êr rief: Ephāta! Da löſete plötzlich das Band ſich
Seiner Zung'! Es höhrte das Ohr, wie die Stimme der Allmacht
Sein: Ephāta! Frey war das Ohr; Die Zunge bewegſam
Rief mit der Stimme des Preiſes, in dêr ein Laut von Ephāta
Mitſcholl: Göttlicher Mann! Wêr biſt Du! Jéſus… Du giebſt mir
Spräch und Gehöhr und Vernunft und tauſend Freüden der Menſchheit,
Herr, mit Einem Wort', und mit Einer Berůhrung.. Wie dank' ich
Übermenſchlicher! Dir… Geh' — Sagte Jeſus dem Fróhen,
Eilend von hier in die Stille! Laß niemand es wiſſen! Er hatt' es
Dem Erſtaunten geſagt, und Sich weggewandt… Der Entzückte
Konnte nicht ſchweigen, nicht rüh'n. Die neülebendige Zunge
Regte zum Lóbe des Herrn ſich… Sie ſagt' es den Frägern und ſagt' es
Jedem Begegnenden fróh: Mir gäb die Spräche, Gehöhr mir
Gäb Ein Wort des Herrn, gäb Sein: Ephāta! Lobpreiſet,
Íſraeliten, mit Mir den Gottgeſandten Erretter
Íſraels!.. Alles erſtaunte der neüen Beredſamkeit — Alles

nicht läugnen können, ſo müſſen ſie, wie mich dünkt, auch geſtehen, daß alle phyſiſchen Schwierigkeiten, die man gegen meine Vermuthung von der unendlichen Geſtaltſamkeit der himmliſchen Körper ins Groſſe und Kleine machen kann, ebenfalls wider ein Phänomen gemacht werden können, das wirklich vor unſern Augen liegt; daß alſo dieſe Schwierigkeiten alle unmöglich von einigem Gewicht ſeyn können, weil ſie durch eine täglich fortdaurende Thatſache zunichte gemacht werden. Keinem Menſchen in der Welt kann meine Vermuthung unbegreiflicher und widerſprechender vorkommen, als mir ſelber; aber gewiß auch keinem Menſchen in der Welt können die unläugbarſten Eigenſchaften des Lichts unbegreiflicher und widerſprechender vorkommen, als eben mir. Indeſſen liegen ſie vor meinen und vor Jedermanns Augen; und entweder iſt überall nichts, iſt alles ein Traum und Spiel einer zerrütteten Einbildungskraft; — oder das Licht hat dieſe Eigenſchaften. — Wollen Sie ſagen: Es ſey ein weſentlicher Unterſcheid zwiſchen den Lichtſtrahlen überhaupt und einem aus Lichtſtoffen gebildeten **organiſirten** Körper: ſo frage ich Sie, anſtatt Ihnen geradezu zu antworten: Iſt nicht jedes Lichtbild, jede aus Lichtſtrahlen geformte Geſtalt, eben ſo etwas Wirkliches, eben ſo zuſammenhangend, eben ſo ein phyſiſches Ganzes, eben ſo etwas Geſtaltetes, als irgend ein organiſirtes Weſen? Erſchrecken Sie nicht! Nur Geduld! Sind die Lichtſtrahlen Etwas oder Nichts? — Etwas. — Beſtehet das Bild eines Thieres, das ich hinter dem Linſenglas auf einem Papier ſehe, aus Lichtſtrahlen? – Ohne anders. – Dieſes Bild iſt alſo ein zuſammenhangendes Aggregat von Lichtſtrahlen? — Ja! — Alſo ein Aggregat vom phyſiſchen Etwas? — Ja! — Etwas Geſtaltetes, Zuſammenhangendes, Ganzes? — Ja! — und dieſe Lichtſtrahlen verändern, wenn ſich das Thier bewegt, alle Augenblicke ihren Standpunkt? — Ja! Und hängen doch zuſammen, daß ſie immer nur ein Ganzes ausmachen? — Ja! — Und daſſelbe Bild läßt ſich unendlich ausdehnen und unendlich zuſammen ziehen? — Auch Ja! — Und wenn es ſich ausdehnt, ſo erfüllt es einen

grö-

Rief mit Einer Stimme mit hóchfróhlockenden Händen:
Wohl macht Jéſus! Wohl! Vom Gûten kömmt doch nur Gûtes!
Alles gehörcht Ihm! Alles ſteht in der Hand des Erbärmers!
Sein iſt die Sprâche des Stummen! Des Taubgewéſnen Gehöhr Sein!

XX.

Jéſus ſättigt viertauſend Mann mit wenigen Bröden.

Kein Bedürfniß der Menſchheit, gebaut aus Êrde, war, Herr! Dir
Fremde; Keins zu geringe! Du drangſt mit dem Blicke des Mitleids
In die tiefſten, die kleinſten, verhüllteſten Falten des Hèrzens:
Jeder Durſt der dürreren Zunge, die hungernde Fiber
Rief um Erquickung zu Dir. Du höhrteſt die leiſeſten Rûfe,
Die kein Ohr vernahm, als das Ohr des Vaters im Himmel.

Um Dich ſtand die harrende Menge der Höhrer und Zeügen
Deiner Herrlichkeit — Dich befiel die Freüd' und die Wéhmûth!
Nâher, Ihr Zwölfe, zu Mir! So ſpräch die Stimme der Liebe!
Schaut, Ihr Lieben, die Schâren — Mich jammert der ſchmachtenden Menge.
Bald drey Tâge verweilen ihr Viel' um Mich hèr und vergaſſen
Ūber mir Alles; Wie kann ich ſie laſſen?.. Die Hungernden würden
Auf dem Wêge verſchmachten... Wie kann ich verſchmachten ſie laſſen?

Îhm antwörten die Nâchſten der Jünger: — Wie wâr' es wohl möglich,
Hier in dieſer Öde die Schâren alle zu ſpeiſen?
Welche Menge des Bröds für die unabſêhlichen Schâren?

Voll der Rûh' und des Friedens, der hóher, als alle Vernunft iſt,
Voll des éwigen Friedens, der rûht auf jeglichem Antlitz,

Dás den Vater kennt: Und rûht auf jeglichem Wérke,
Jedem Gemächte der Kunſt, die vom Himmel ſtammt und zum Himmel
Hebt das menſchliche Hérz; Des Friedens, ohn' welchen nichts gróß iſt —
Nichts unſtérblich, Göttliches nichts — Voll himmliſcher Heitre,
Welcher die Finſterniß weicht, das Geraüſch verſtummt, und die Pracht ſinkt —
Frâgte die Jünger der Herr: Wie viele Bröde noch habt Ihr?

Sieben! Antwòrteten ſie und ein wenig Fiſchlein ... Der Herr hieß
Auf die Érde ſich lâgern das Volk .. Die Apoſtel gehörchten:
Hieſſen Fünfzig zu Fünfzig und Hundert ſitzen zu Hundert.

Und ſie lâgerten ſich — Es wéhte der kûhlende Âbend:
Trocknete ſanft den Schweiß von der Stirn der Matten .. Es ſchmiegten
Ân den Füſſen der Mutter ſich fern getragene Mädchen,
Ân die Arme der Väter mit wunder Ferſe ſich Knâben.
Mutter! Mutter! Mich hungert .. So rief der Mutter die Tochter —
Rief dem Vater der Sohn ... Ach! haſt du nichts mehr zu eſſen?
Und es verbârg den nâgenden Hunger dem Sohn und der Tochter
Vater und Mutter .. Und Beyde blickten gen Himmel — Des Himmels
Sanftes friedliches Antlitz verbreitete Hoffnung und Rûhe
Über das ſchmachtende Hérz ... Es wandten die Blicke mit Einmahl
Aller Reyhen auf Jéſus ... Es wandte ſich Jegliches Hoffnung
Auf den Erhâbnen, der ſtand und nahm die Bröd' und die Fiſche ..
Sie zum Himmel erhûb und dankte dem Vater im Himmel:
Gieb, gieb, Vater, den Ségen ... Ich fléh' und ich danke Dir, Vater!

Îch im Namen der Menge, die um Mich hèr Du verſammelſt:
Daß Ich in Deinem Namen die Kinder der Menſchen erquicke!

Friedlicher blickte der Himmel heräb auf die harrende Menge;
Jede Wölke zerfloß.. Es rühten alle Natúren..
Leiſe nur wankten die Halmen des hòhen Gräſes.. Es regte
Kaum ſich des Baumes Blat am Viólenhauche des Âbends.
Sêchs der Jünger ſtanden zur Rêchten — Es ſtanden zur Linken
Jéſus die anderen Sêchs, und ſähen den Frieden der Èrde;
Sähen die Heitre des Himmels zuſammenflieſſen im Antliz.

Jéſus gäb den Einen der Bröde Vier und den Andern
Gäb Er die übrigen Drey... Den äuſſerſten Zwénen die Fiſchlein —
Und zur Rêchten und Linken heräb durch die harrenden Reyhen
Bräcben die Jünger des Bröds... Es empfiengen's mit bèbenden Händen
Väter und Mütter, und bräcben den Kindern, éhe ſie aſſen,
Von dem geſêgneten Bröd... Es entquoll dem Bemêrker der Freude
In dem lächelnden Aug und den kleinen bèbenden Händen
Tauſend unſchuldiger Kinder, heräb vom freündlichen Auge
Eine Zähre der Lieb' und des Himmelſteigenden Dankes.
Als die Trâhne ſank und verthaut in den friedlichen Âbend,
Wandelte ſanftere Freüde durch alle Gebeine der Schâren —
Alle genoſſen mit Lieb' und Himmelſteigendem Danke —
Kraft gieng aus von der Speiſ' und belèbte ſchon im Genuſſe.

Alſo belêbt' an dem Tâge, da Gott durch Jonathan Heil gâb,
Sein Gebein und ſein Aug, der flieſſende Honig am Wêge,
Dâ von der Schlacht der Philiſter der glühend Müde zurückkâm.

Alle wâren nun ſatt, und die Jünger hüben die Stücke,
Welche gegeſſen nicht wurden, in ihre Körb' auf; Und füllten
Sieben geflochtene Körb', die an die Hüfte ſie hiengen —
Und es hüben ſich aûf von der Êrde die Gatten und Fróhen,
Ohne die Menge der Frau'n und der Kinderſcháren viertauſend.

Jéſus entließ ſie — Danket dem Vater, der Alles ernâhret!
Alſo hatt' Er geſagt, und wandte ſich, gieng mit den Jüngern
Schweigend an's Ŭfer herâb und betrât den Nachen — Es führten
Pétrus Îhn, Jakóbus, Johannes an Magdalas Gränzen —

XXI.

Verlangtes Zeichen vom Himmel.

Wër für die Wahrheit auf Êrden nicht Aug und Ohr und nicht Hërz hat:
Hat nicht Aug und nicht Ohr und kein Hërz für die aus dem Himmel!
Dennoch ſtämmt ſich der Geiſt voll Himmelhóhnenden Starrſinns,
Wahrheit heräb zu erſtürmen vom Himmel, welchem er Hohn ſpricht —
Blizte vom Himmel ſie nieder, ſie würd' Ihn zehnmahl zerſchmettern,
Éh' er ihr böge das Knie — Es ſähen mit ſehenden Augen
Auf der Êrde die himmliſche Wahrheit in menſchlicher Bildung
Jüda's Lehrer und kannten ſie nicht — Sie wandten das Antlitz
Vën der Freündlichen wëg — Die Menſchlichkeit drückte die Menſchen,
Liebe, die Lehrer der Liebe... Sie wollten flammende Thâten,
Zörngewitter des Himmels... Sie wußten nicht, wäs ſie verlangten:

Von dem Sohne des Himmels erwarten wir himmliſche Thâten:
Schwing' Er empôr ſich auf Wolken und ſchleüdre die Blitze Jehóvah's!
Wink' Er dem Monde, zu flieh'n und bekleide mit Trauer die Sonne!
Löſ' Er die Bande des Siebengeſtirns und des höhen Orion's —
Dann nur glauben wir Dir — nicht éher, als Gottes Geſandten!

Alſo ſprächen die Feinde der Wahrheit... Jeſus antwörtet:
Heüchler! Die Zeichen des Hiñels entſcheidet Ihr leicht — Denn des Âbends
Sagt Ihr: Der Himmel iſt róth und es kommt ein leüchtender Mörgen.

Sprĕchet des Morgens: Der Himmel iſt rôth und trûb'... Ein Gewitter
Fûhrt uns der Âbend dahêr — Und wie Ihr entſcheidet, ſo kömmt es.
Habt Ihr denn keinen Sinn zur Entſcheidung der Zeichen der Zeiten?
Bôſes, hûriſches Volk und Éhebrĕcher Geſchlĕcht! Dîr
Wîrd kein Zeichen gegēben, als dās von Jónas, dem Sêher!
Auferſtehung am dritten der Tāge, das ſey dir das Zeichen!
Wie des Wallfiſches Bauch drey Tāg und drey Nächt' Ihn verſchloſſen,
Aber wiederum gāb den Tiefverſchloßnen der Êrde;
Alſo wird wiederum gēben das feſtverſchlieſſénde Grāb einſt
Den verwôrfenſten Tódten der unerwartenden Êrde.
Einſt verſtummt Ihr doch noch dem Donnerſchlāg der Entſcheidung!

Alſo ſagt' Er und wandte Sich wēg und ließ die Getroffnen
Dem verſtummenden Staunen unübertäublicher Ahndung!

XXII.

Lehre der Phariſäer und Sadduzäer.

Jéſus betrât das harrende Schiff und ſagte den Zwölfen:
Nie befleck' Eüch, Schûler, der Phariſäiſche Sau'rteig,
Nie der Sadduzäer.... Der Zwölfe Keiner verſtand Ihn —
Forſchend ſäh'n ſie ſich än und ſtanden bey dem Gedanken:
Däs wird's ſeyn! Wir vergaſſen des Bröds! Spräch Einer zum Andern..

Jéſus vernahm's mit Erſtaunen und blickte die Irrenden ſcharf än:
Zweifelmüthige Schwache! Wie konnt' Ihr Eüch deſſen bekümmern,
Daß Ihr des Brödes vergaßt? Eüch kümmre, daß Ihr vergaſſet,
Wäs vor Kurzem geſchäh', und Eüch unvergeßlich ſeyn ſollte! —
Wie dann? Denkt Ihr nicht mehr an die Stunde des Ségens? Vergaßt Ihr:
Daß fünf Gérſtenbröde fünftauſend Männer geſättigt?
Wie viel Körbe blieben noch über?... Sie ſagten Ihm: Zwölfe!
Wie dann? Denkt Ihr nicht mehr an die ſieben Bröde, womit Ich
Érſt noch durch Eüre Hand viertauſend Männer geſättigt...
Wie viel Körbe wurden noch voll von den übrigen Stücken?

Und mit bläſſerer Wang' und leiſer ſagten ſie: Sieben!

Wie? Verſtéht Ihr denn nicht den Sinn der ſegnenden Handlung?
Séht nicht mit ſehenden Augen — Erkennt nicht die leüchtende Wahrheit!

Iſt in Eüch jeglicher Sinn erſtarrt für die Göttlichſten Thâten?
Hat denn Keiner von Eüch ein Ohr für die Lehren der Weisheit?
Iſt denn Alles umſonſt, was Îhr geſéh'n und gehöhrt habt?
Soll es Eüch dann bekümmern, daß Ihr vergaſſet des Brödes?
Dêr Neüntauſende ſättigt — Erhalten ſollte der zwölf nicht?
Nicht gedacht' Ich des Brödes und wollte nicht Kummer Eüch lehren,
Dâ Ich das warnende Wört in Eüre Hêrzen izt legte:
Nie befleck' Eüch, Schûler, der Phariſäiſche Sau'rteig,
Nie der Sadduzäer — Die Lehren der Irrenden meynt' Ich;
Lehren der Gottesverachtung, der Tugendläſtrung, des Wahnes;
Lehren, die Gotte die Sêlen entreiſſen und tief ſie verſenken;
Innerlich ſie vergiften, ſie übertünchen mit Schimmer
Sêlbſterfundener Tugend, die fêrn iſt von Lieb' und vom Glauben —
Dâs iſt's, wofür ich Eüch warne, wofür Ihr warnen die Wêlt ſollt.

Endlich verſtanden den Herrn die Zwölf — Es glûhte dem Pétrus,
Glûhte dem êrnſten Jakóbus die Stirn ... Es ſchlûg dem Johannes
Stärker das Hêrz: Es ſchämten ſich Alle vom Érſten zum Letzten,
Daß ſo ſchnell ſie hatten vergêſſen der ſegnenden Wunder,
Welche durch ihre Hand vollbracht der hóhe Meſſias.

XXIII.

Jéſus und ein Blinder.

Holde Róthe des ſteigenden Tags und des ſinkenden Âbends!
Allerfreüender Strál der Lébenſtrömenden Sonne!
Und du milderes Licht des ſtillewandelnden Mondes!
Dich, du zitternder Schimmer der hóhen éwigen Stêrne!
Dich, allherrliche Schöpfung und deine tauſendmahltauſend
Freüdenáthmende Lében — Ach! Dich nicht, du Schónſtes des Schónen!
Gottbeſéltes Antliz der Fürſtinn der Schöpfung, der Menſchheit —
Dich nicht, Schónſtes im Schónſten, Unſtérblichkeitblickendes Auge!
Zwáhr aus Êrde gebildet, und dennoch ein Himmel des Himmels!
Dich nicht erblickt' ein Sohn aus Ábrahams zahlloſen Scháren,
Welchen zu hóhem Preiſe, zu himmliſchen Freüden der Herr ſchuff!

Jéſus heiliger Namen ertónt in der Hütte des Blinden;
Von der Menge der Folger des Názaréners betrát ſie
Einer, welchem das Hêrz gerühret hatte die Wahrheit:
Was ich ſáh', was ich hóhrte — So ſagte der Kommende ... Nein! Deß
Wêrd' ich, ſo lang' ich áthme, ſo lang dieß klopfende Hêrz ſchlägt,
Niemahls vergeſſen! Er ſpricht, ſo ſprách kein Stêrblicher iemahls!
Seine hóhe Geſtalt iſt nicht, wie die Bildung der Sünder;
Und in ſeinem Blicke, was ſág' ich? Wie nenn' ich, was Namen
Auf der Êrde nicht hat? — In dem Blick iſt das éwige Lében!

größern Raum, als wenn es in einen Punkt zuſammengezogen iſt? — Ebenfalls Ja! Und in demſelben Raume können ſich unzähliche andre Bilder zugleich ausdehnen? — Auch Ja! — Und doch hängt jedes Lichttheilchen von dem Thierbild ſo ſehr mit allen Theilen deſſelben zuſammen; oder, wenn Sie lieber wollen, es iſt ſo unzerrüttlich, daß es, wiewol von tauſend ebenfalls zuſammenhängenden oder unzerrüttlichen Lichtbildern durchſchnitten, dennoch unverbrüchlich bleibt? — Ich kann es nicht läugnen? — Und wie können Sie denn die Möglichkeit der unendlichen zerrüttungsloſen Ausdehnung und einer unendlichen zerrüttungsloſen Zuſammenziehung eines organiſchen aus Lichtſtoff gebildeten, pneumatiſchen, himmliſchen Leibes in Zweifel ziehen? Die Möglichkeit vieler auf gleiche Weiſe, zu gleicher Zeit, ins unendlich Große und unendlich Kleine geſtaltſamer Körper? wenn Sie es nicht vergeſſen, daß jedes Lichtbild ein Aggregat vom wirklichen phyſiſchen Etwas ſey, in welchem zu gleicher Zeit unzähliche Aggregate vom ähnlichen phyſiſchen Etwas, ohne daß irgend eines von dieſen beſtimmt geſtalteten Ein Ganzes ausmachenden Aggregaten zerrüttet werde, exiſtiren können? Sagen Sie alſo nicht: Es kann nicht ſeyn; ſondern ſagen Sie: Ich kann es nicht begreifen. —

Die Vermuthung von der Geſtaltſamkeit der verklärten Körper ins unendlich Große und ins unendlich Kleine ſcheint alſo die phyſiſche Möglichkeit auf ihrer Seite zu haben. Ein ſehr Großes in einer Vermuthung, die eben daher am meiſten Schwierigkeit gegen ſich zu haben ſcheint. Die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit dieſer Vermuthung läßt ſich auch noch auf eine andre Weiſe darthun.

Wenn das Syſtem einiger der ſcharfſichtigſten Naturforſcher, die Tag und Nacht ihren geheimſten Wirkungen abgepaßt haben, von der Präexiſtenz der Keime aller organiſirten Körper ſeine Richtigkeit hat, ſo haben wir wirklich ein gewiſſermaßen unendlich ausdehnbares organiſches Weſen. Dieß ſo einleuchtende Syſtem, dem die zwey größten Naturforſcher unſers Jahrhunderts, **Haller** und **Bonnet**, ſo ſehr gewogen ſind, lehrt uns, daß ein un-

Jede Gebèrde des Edlen, des Unbeſchreiblichen: Jede
Regung der lehrenden Hand iſt Götterſpräch' — Iſt Erbarmen!
Laß mich, laß mich dich bitten, du deſſen Auge das Licht fehlt:
Gèhe zu Jeſus! Er rûhret dich än und es ſinket vom Auge
Dir die hüllende Nacht! Es ſtrömen die Freüden des Täges
Dir in den ſchauenden Blick, in die hóchfróhlockende Séle!
Laß mich zu Jéſus dich fùhren! Es gieng nicht unerquickt Einer
Von dem Erbarmenden wèg ... In Îhm wohnt rettende Allmacht!
Zweifle nicht!.. Jezo geſchieht, was nie in Juda geſchèh'n iſt.
Jezo beſûcht ſein ſchmachtendes Volk mit Hülfe Jehóvah.

Fûhre mich hîn! — Antwörtet der Blind' und hûb ſich vom Stuhl auf;
Gieng mit bebender Ahndung, mit Himmelblickender Séle
An der freündlichen Hand des Gottgeſendeten Fûhrers.
Dêr ſich Vieler erbarmt — So ſagt' er, indem er ſich änſchloß —
Wird ſich mein auch erbarmen! Ich gèh' — O fûhrt mich zu Jéſus!
Tief erklang's in der Séle, dá ich zum érſtenmahl hörte
Des Erhäbenen Namen — Es wär wie Geliſpel der Harfen,
Die an der Sängerinn Hand, die verſtummt, die Winde durchwêhen.
Sö und lieblicher noch erklang in der Séle ſein Nämen.

Und er verließ die lichtloſe Hütt' — Ihm folgte noch Einer,
Dêr mit gefalteter Hand das Wört noch ſagt' im Herausgêh'n:
Es geſchèhe der Wille des Herrn! O wohl dem, deß Hülfe
Iſt Jehóvah, iſt Íſraels Gott: Deß Hoffnung iſt Jakobs

Führer! Der Himmel und Êrd' und Mér und Alles, was drinn iſt,
Schuf! Dér treu hält, was Er verhieß, und der immerdar Récht ſchafft
Jedem Niedergedrückten und ſpeiſet die Hungrigen — Êr löſt
Den Gefangenen die Feſſeln — Den Blinden ſchenket das Licht Êr!
Niedergeſchlägne richtet Er aúf! Er liebt die Geréchten!

Und ſie brächten den Blinden zu Jéſus — Bethſáida ſchloß ihr
Dich, Allmächtiger, ein — Du wandteſt Dich gegen den Blinden...
Alſobald wandelt' Dich án die Wonnewéhmuth des Mitleids.

Jéſus nahm des Bláſſeren Hand und entführte der Menge
Vór den Flecken hinaús den Lichtanſchmachtenden — Sprüzte
In die Augen des Blinden und legt ihm die ſégnende Hand auf:
Frágte den Sanftberührten, indem Er die ſégnende Hand hob:
Siehſt du?... Er ſah' empór — und ſagt': Ich ſéhe dort Menſchen
Wandeln, als wáren's Bäume? Noch einmahl legte der Herr ihm
Seine Händ' auf die Augen und hieß ihn ſehen.. Das Licht quoll
Sanft in ſein wármeres Aug, das unter der ſanfteſten Hand ihm
Kühl ward — Und der Berührte — da Jéſus: Siehſt du nun? frágte —
Rief mit der Freudenſtimme der Auferſtéhung: Ich ſéhe!
Séhe ſcharf und von férne! O Jéſus! So ſagte der Fróhe!
Wiederbringer des Lichts und Erfreüer der leidenden Menſchheit!
Ach! Wie falt' ich die Hände, wie beüg' ich mein bebendes Knie Dir!

Jeſus ſäh' ihn mit Lieb' und der Rüh der Unſchuld und Déhmuth;
Unterbräch ihn... Géhe nach Hauſ' und nicht in den Flecken —
Säg' es auch Niemand im Flécken — Im Stillen preiſe du Gott nun.

Jeſus verließ den Erſtaunten, den Freüdebelaſteten, dèr Ìhm
Nächſäh Eines Blick's — Und noch in der Fern' Ihn erreichte,
Da der Blick der Begleiter nicht mehr Ihn zu ſéhen vermochte.

XXIV.

Pétrus und Jéſus, der Meſſías.

Jéſus kám mit den Zwölfen nach Cäſaréa Philippus;
Und Er ſtand im Kreiſe der Auserwählten und frágte,
Als er hatte vollendet ein gröſſes Gebét zu dem Vater:
Von dem Menſchenſohn hier, was ſagen Íſraels Söhne?

Einige ſágen, antwórteten ſie — Dú ſeyeſt Johannes,
Welchen Heródes enthauptet — Erſtanden vom Tóde der Taüfer;
Andre ſágen von Dir: Du ſeyſt Elías von Thisbe;
Andre wähnen: Du ſeyſt der Gottgeſandten Prophéten
Einer: Jeremías nennt Dich der Eine — Der Andre
Giebt Dir andere Namen.. Doch jeder erkennet was Hóhes,
Übermenſchlich's in Dir, das Siegel des Himmels... Es ſagte
Drauf den Zwölfen der Herr mit der Miene der Rúh' und der Einfalt:

Und was denket Îhr, Îhr Lieben, was ſáget Ihr vón Mir?

Simon Pétrus, berührt vom Stråle der éwigen Wahrheit,
Von dem Hauche bewegt, dér Geiſter bildet und hóhe
Göttergedanken entflammt in den Staubbekleideten Sélen..
Simon Pétrus trát zwén Schritte vór ſich und faltet
Gégen den Herrn die bebende Hand und neigte die Stirn' Îhm..

Der Meſſias biſt Dú! Der Sohn des unſtérblichen Gottes!
Wonneſchauder durchwandelten dîch, du Kreis der Erkohrnen!
Jeder Schauder erklang an der Séle des Herrn... Mit der Freüde,
Wie Er am Tâge der Tâge wird ſâgen zû dem Gerechten:
Über Weniges warſt du treü! Empfange nun Vieles!
Schaute Jéſus Ihn ân und ſagt' Ihm die Wôrte des Lébens:

Sêlig Du Símon — Johanna! Du biſt ein Liebling des Vaters!
Fleiſch und Blût entdeckt' es Dir nîcht; Nicht Söhne der Êrde!
Niederkâm von dem Vater, der Wahrheit Göttliches Licht Dir!
Preis entſteigt mir zu Îhm, dem Sélenerleüchtenden Vater,
Daß Er frûh Dich gewürdigt der éwigbelébenden Wahrheit!
Símon — Nun biſt Du wérth des hóhen Namens, den Îch Dir
Gâb an dem Tâge des Rûfs.. Ich nannte Dich Pétrus! Sey es!
Sey ein Himmelſtrébender Fels! Sey tiefer und hóher,
Unerſchütterlichfeſter als alle Felſen! Auf Dich will
Bauen Îch ein Gebaüde, das ſtéhn ſoll, feſt wie der Himmel!
Sey der feſteſte Pfeiler der Gottesvollen Gemeine!
Hôch aufbrauſe die Wûth der Mächte der Finſterniß! Feſt ſoll
Stéh'n das hôhe Gebaüde! Der furchtbar offene Abgrund
Drôhe dem Tempel des Herrn! Er wird nicht wanken, wenn Alles
Um ihn und neben ihm ſinkt... Und Dir, der Érſtlinge Érſtling,
Géb' Ich die Schlüſſel zum Göttlichen Reiche.. Denn Mein ſind die Schlüſſel!
Wô Du ſchlieſſeſt, da ſey es beſchloſſen, und offen ſey's, wô Du

Öfneſt! Was Du bindeſt auf Êrden, das ſoll in den Himmeln
Niemand löſen, und niemand binden, was hier Du gelöſ't haſt!

Dieſer neigte dem Herrn die Stirn der Érſte der Zwölfe,
Faltete brünſtiger hin dem hohen Verheiſſer die Hände …
Herr! Dein Wille geſchéhe! Dein Will' iſt Huld und Erbarmen!

Alle ſtaunten Ihn ân, und wandten die fróheren Blicke
Wég von Îhm auf den Herrn, dér ſtilleſegnend und fróher
Allen ſagte das Wôrt: Sagt niemand, Jéſus ſey Chriſtus!
Noch iſt die Stunde nicht dà der Herrlichkeit Jéſus Meſſias!
Îch gebiet' es Euch ernſtlich! Niemand ſaget es: Îch ſey's!

XXV.

Die Schickſale des Meſſias.

Oft verlohren die Zwölf' in ſüßen Traümen ſich... Jeſus
Iſt der Meſſias... Er ſagt es Selbſt: Doch verbeüt Er ſo ernſtlich,
Andern dieſes zu ſagen... Er iſt es! Wir ſind die Seinen!
Sind die Érſten des himmliſchen Reiches... Des Königes Nächſte!
Wann, o wann erhebt Er den Fůß, zu betréten die goldnen
Stufen des glänzenden Thróns? O wann wird fürſtlicher Purpur
Niederwallen heráb von der Schulter bis zu der Férſ' Ihm?
Wann iſt Sein deütender Finger der Völker Gebieter? Wann fallen
Vór Ihm die Könige nieder? Die Fürſten alle der Érde
Müſſen kommen, Ihn anzubéten... O ſélige Tage!
Kommt! Kommt bald von den Hügeln herunter! Es ſchmachtet ſchon Jahre,
Schon Jahrhunderte harrt das Volk Jehóvahs der ſchönen
Éwigleüchtenden Tage des Jammerverdrängenden Friedens!
Fürſtlich bekleidet, mit Éhre geſchmückt, gekrönet mit Krónen
Schón, wie Dávid, wie Salomo herrlich, wird jeder von Uns dann
Stéhen zur Réchten des Königs, zu Seiner Linken! Wir wérden
Séhen, was Niemand ſieht und genießen, was Keinem vergönnt iſt!

Solche Traüme des Wahns und der glanzbegierigen Thorheit
Wälzten ſich ab und auf in den Seelen der Zwölfe.. Mit Wehmuth
Und mit Gottesgeduld bemérkte Jeſus des eiteln

Wahnes taüſchende Bilder und blickte flehend zum Vater
Für die Seinen empôr, die Ihm der Vater vertraut hatt'...

Jä! Der Meſſias bin Ich... So ſagt' Er oft zu den Zwölfen!
Vatererbarmung ließ es Euch wiſſen... Doch ſäget es Niemand!
Jä! Der Meſſias bin Ich... Doch wird der Meſſias noch Vieles
Leiden, eh' Er vom Staub auf Gottes Thrôn Sich empôr ſchwingt!
Stadt des gröſſen Königs! Du wirſt den König erwürgen!
Und Jerüſalem wird aus ihren Thören Ihn drängen!
Von dem Geſalbten des Herrn, dem Himmelskönige ſpréch' Ich:
Dér wird überliefert den Älteſten Jüdas! Dér wird
Vôn den Höhenprieſtern und Schriftgelehrten den Heyden
In die Hände gebracht, getödet werden! Am Kreüze
Wird Er Séin Leben verblüten! Begräben wérden! Das Gräb wird
Ihn drey Täge verſchlieſſen und wiedergében den Tödten!
Neülebendig wird Er erſtéhn, und beginnen zu herrſchen!
Nur durch Nächte wird Êr die Pfäde finden zum Lichte!
Nur durch Schmäch der Verbrécher zur Gotteskröne ſich ſchwingen!

Kalter Schauder ergriff die Höhrenden... Plötzlich und bleyſchwéhr
Sanken die leichten Traüme heräb von den fluchenden Höhen,
Wö ſie Steüerlos ſchwébten... Sie hatte getroffen die Wahrheit.

Pétrus erhüb ſich vom mächtigen Schläge der treffenden Wörte...
Rabbi! Meſſias! Das ſoll nicht geſchéh'n! Herr! Schöne doch Deiner

Sagt' es mit rollendem Aug — und erregt in der Bruſt des Meſſias
Heiligen Zörn, und erregt des heiligſten Zörnes erhábnen
Göttergedanken... So hüb ſich noch Keiner empör in der Menſchheit.

Sátan! Weiche von Mir! Du biſt Mir Ärgerniß! Weiche!
Leiden will Îch!... Es will es mein Vater! Sèligkeit acht' Ich
Jedes Leiden der Menſchheit, auf meine Schulter gelegt Mir
Von dem Vater! Wer Leiden Mir raubt, dèr raubt Mir den Vater!
Sátan iſt Mir, wer die Freüde Mir hemmt, für die ſtèrblichen Menſchen,
Für die Sünder zu ſtèrben, als Lamm der Entſündigung... Denke
Nicht zu menſchlich, zu klein! Was Gott will, ſey dein Gedanke!

Höhrt Mich, ſagte der Herr zu den Bebenden, die ſich entſatzten
Über dem Zörne der Größmuth... Höhrt die Lehre der Wahrheit:

Will Mir Jemand folgen, der fliehe ſich ſelbſt! Er entſáge
Seinen Begierden! Er gèbe nicht Antwört rúfenden Laſtern!
Nehme ſein Kreüz auf ſich und trèt' in den duldenden Sinn ein,
Dèr mich erfüllt! Er folge Mir nách! Er verachte ſein Lèben:
Wèr es pflegt und behält, dèr wirds verlieren!.. Und wèr es
Gèrn um Meinetwillen verlieret, dèr wird es finden.
Lèben wollt Ihr! So lèbt! Lèbt éwig!.. Was nüzt' es den Menſchen,
Wenn er die ganze Wèlt gewönn' und verlohre das Lèben?
Wèlten ohne die Sèle, was ſind ſie? Giebt nicht die Sèle
Allem den Wèhrt? Die éwige Sèle, die Alles genieſſet,

Nách Unſtérblichkeit ſchmachtet und ahndet éwige Güter?
Wenn du die Séle verlierſt, verlierſt mit Îhr du nicht Alles?
Schüler des Meſſias, du Hoffer des Himmliſchen Reiches! —
Schau' von der Èrd' empór, und wende dich wég von den Schatten,
Welche der Staub gebiehrt, dich wég von den fliehenden Stunden,
Welche den Söhnen der Èrde die wandelnde Sonn' und der Mond bringt!
Dórt hinaúf erhebe den Blick, von wannen des Menſchen
Sohn einſt wieder wird kommen im Glanzgewande der Gottheit,
In der Éhre des Vaters, umſtrált von blendenden Scháren
Aller Héere des Himmels! Sein Antlitz wird wie das Licht ſeyn!
Wéh dem, der Mein ſich ſchämt vor Söhnen der Êrde! Des Menſchen
Sohn wird ſeiner ſich ſchämen vor allen Söhnen des Himmels!
Furchtbar kommt Er dahér, ein Vergélter der Tháten der Bósheit!
Huldreich kómmt Er dahér, ein Belohner der duldenden Tugend!
Dáhinaúf richtet den Blick! Er kómmt, ſo gewiß Er noch hier ſteht!
Wahrlich Ihn wérden ſéh'n in ſeiner Schóne, wie einſt Èr
Kommen wird in ſein Reich, bald Etliche, welche noch hier ſtéh'n,
Éh' ſie verſuchen den Tód — Des Vaters Erwählteſte wérden
Bald in ſtrálender Kraft das Himmelſtammende Reich ſéh'n!

Alſo ſagt' Er und ſchwieg und erſtaunt mit fróhem Erſtaunen
Sélber über das Wort, das der Vater gegében Ihm hatte.

undenklich kleiner organiſcher Körper ſich zu einem vergleichungsweiſe unendlich großen ausdehnen könne. Wenn auch die Berechnungen derer, die dieſem Syſtem nicht günſtig ſind, ſehr übertrieben wären, z. E. daß ſich der erſte Keim, welcher befruchtet worden, gegen den, welcher am Ende des ſechstauſendſten Weltjahrs befruchtet würde, verhielte, wie 1, von 30000 Nullen befolgt, gegen Eins, wie **Hartſocker** behauptet, [1] oder wie **Büffon** ſagt: "Que "l'homme ſeroit plus grand par rapport à l'Embryon, "contenu dans l'œuf de la ſixieme generation en remontant que la Sphere de l'univers ne l'eſt par rapport au "plus petit atome de matie, qu'il ſoit poſſible d'appercevoir au microſcope?„ [2] Dieſe Berechnungen ſeyn, ſage ich, auch noch ſo übertrieben; ſo muß es doch, wenn dieß Syſtem ſeine Richtigkeit hat, auch ſeine Richtigkeit haben, daß der Keim unmittelbar vor der Empfängniß viele Millionenmal kleiner iſt, als der erwachſene Menſch, indem er, nach Hallers Berechnung, bald nach der Empfängniß, ſchon ein Millionenmal größer iſt, als vor derſelben; es muß ſeine Richtigkeit haben, daß der erſte Keim, der in dieſem befruchteten Keim eingewickelt iſt, ebenfalls viel tauſendmal kleiner, als er ſelbſt ſeyn muß, und daß dieſe Kleinheit bey jedem Fortgang zu einem folgenden Keim, der erſt bey der dritten, vierten, fünften Generation u. ſ. w. zeugbar oder befruchtlich iſt, unbeſtimmlicher werden, und tiefer unter die kleinſten denkbaren Körper herab ſinken muß: daß folglich ein unendliches Wachsthum eines ſolchen Keimes, den man ſich als ein Gewebe aus der feinſten elaſtiſchen Materie vorſtellen könnte, allemal angenommen werden müßte! — Sollte er aber, wenn er ſich einmal von aller irrdiſchen Materie losgewickelt, und über die mannichfaltigen Hemmungen, die ihn hienieden drücken und beſchweren, emporgeſchwungen hat, nicht eine unendlich feinere Elaſticität erhalten, und eben ſo ausdehnlich und zuſammendrängbar werden

---

1) **Bonnets** Conſiderations ſur les corps organiſés. Tom. II. p. 269.

2) **Büffon** Hiſtoire naturale. Tom. III. chap. V.

XXVI.

Der Meſſías auf Thábor.

Sing, mein bebendes Lied, die heiligſte, ſchönſte der Nächte,
Welche vom Himmel kám der Mondbeleüchteten Êrde...
Schwing' auf der Andacht Flügeln empôr dich.. Dennoch verzäge,
Zu erreichen die Férſe, den Saum des wallenden Kleides
Des verherrlichten Sohnes! Du biſt aus Staube gezeüget!
Staub erzeüget nur Staub, und Êrde gebiehret nur Êrde!

Jéſus beſtieg den Bêrg, von Göttern beſücht und von ſtillen
Gottesveréhreren. Nie beträt ein einſamer Bêter
Thábor, deine Pfáde, beſtieg die heiligen Hőh'n nie,
Daß Ihn nicht Hauche berührten der éwigen Wélt; Daß nicht Laute
Schollen in ſein Ohr aus dem Lichterzeügenden Himmel.
Ihre Verſammlungen hielten auf Deinen Flächen der Êrde
Himmliſche Hüter. Nur Wörte des Friedens wurden geſprochen,
Nur Geſänge vernommen der Engel-Freüd' an den Menſchen,
Thábor, auf deinen Hügeln!.. Die Rüheſtätte, die Jeſus
Nüd[illegible]en gröſſen Thäten und gröſſeren Leiden nur einmahl
Einſam hatte betrêten, beträt kein engliſcher Füß mehr.
Niedergeſchlägenen Blicks bemérkte der Himmliſchen Auge
Die geweyhete Stätte, welcher Gerüche des Lebens
Wonnevoller entquollen, als Parádiſen des Himmels.

Schweigender ſtieg Er, als ſonſt, den hohen Berg. Der Meſſias
Hatte nur Dreyen der Zwölfe geſtattet, Ihn zu begleiten.
Welchen Entzückungen nähe ſie waren: Welchen Geſichten
Sie entgégen führte der ſtille Gang des Erhábnen,
Ahnete Keiner der Drey: Nicht Petrus, Jakóbus, Johannes.

Und Er erreichte die Hóhe, den Gipfel mit Zedern bekrónet.
Aufgieng unten im Thal, an einem näheren Hügel
Ohne Wolken der Mond, ſo voll und ſo leuchtend, als hätt' er
Sich geſchmückt und geweyht, zu ſeh'n der wandelnden Erde
Herrn und Sohn, als hätt' er die reinſten Strahlen der Sonne,
Dieſe nur — dieſe dann all' in ſich verſchlungen ... Es fühlte
Jeſus die bräutliche Feyer des Sonnebeleuchteten Mondes:
Pries mit leiſen Gefühlen den Vater ... Dein iſt das holde
Licht des ſteigenden Monds! Du heiſſeſt ſo ſchón ihn Mir leuchten!
Mir, Mir leuchtet er izt, Ich fühl' es, ſo feſtlich .. So dacht' Er.
Engel láſen die Wórte des Preiſes, und ſangen die Wórte
Sanft, doch hórbar den Himmeln .. Jeſus ſazte Sich .. Friede
Leuchtet aus allen Zügen des Sündefreyen. Sein Antliz
Gégen den Mond gerichtet, erhellte den Hellen .. Sein Ódem
Hauchte balſámiſche Düfte durch alle Gebiete, ſo weit Er
Sähe vom Gipfel heráb .. Es ſchwébten die ſchwébenden Düfte
Boten Jehóvahs vorbey, die geſendet waren zur Érde!
Eilender eilten die Boten, beflügelt vom trágenden Ódem ..

Stehender ſtanden die Fürſten der Bérge Judäa.. Sie fühlten
Ihres Gebieters ſegnende Nähe.. Verſtanden die Hauche
Seiner milden Erbarmung und fühlten die Düfte der Fróheit!

Kühlung Gottes, (Es hatte der Vater den Engeln gewunken,)
Wehte den ruhenden Herrn und Ódem des Himmels ſein Hár án.
Und Er faltet die Hände: Sie ruhten ſanft auf dem Schóße;
Und zum Himmel blickte ſein Aug und ſah nicht den Mond mehr.

Vater! Verherrliche Mich, daß Ích Dich verherrliche wieder!
Seufzt' Er eines ſtillen zum Himmel ſteigenden Seufzers.
Vater! In Deinem Namen verhieß Ich den Dreyen, die dort ſteh'n,
Deinen Mond zu betrachten, und Ahndungen künftiger Freuden
Deines Himmliſchen Reiches des Mondes Schimmer entſtrömen —
Nicht verſuchen ſollt Ihr den Tod — bis Íhr den Meſſias
Habt in der Schöne geſeh'n, wie Ér als König des Himmels
Einſt bekleidet mit Kraft, gekrönt mit Herrlichkeit, hérſtrahlt!

Innig bétete Jéſus... Die Müden ſaßen ſich um Ihn
Hér und ſprachen kein Wort. Sie ſeh'n in die Höh' Ihn hinaufſchau'n;
Durften nicht näher Ihm treten. Sein Schweigen verbreitet ein Schweigen,
Das die Lippe regen nicht durft'.. Es lehnten die Drey nun
Sich an die hochhinaufſtrebende Zeder, die Hände ſich gebend:
Sahen noch einmahl ſich an und empfahlen der Obhut des Herrn ſich..

Und entſchlummerten.. Jeſus fühlte heiliger, freyer,
Unausſprechlicher Rüh', und unbeſchreiblicher Kraft voll.

Jzt erhüb Er Sich ſchnell von ſeinem Siz'... Jhm entfloſſen,
Dá mit gefalteter Hand Er vór Sich betender hinſchritt,
Sanfte Schimmer vom Himmelgerichteten glühenden Antliz..
Heitre beſtrömte des Bétenden Sel'... Er ſtand wie gewurzelt
Jn dem Gröſſen, dem Einen, dem Himmelvollen Gedanken:
Durch Mich ſchaft ſich der Himmel, die Erd' und das Menſchengeſchlécht um!
Hallelujah! Jch bin's! Der Geſalbte Jehóvahs! Jch wérde
Sündergeſchlécht, dich erlöſen... Die rühenden Tódtengebeine
Schrecken Mich nicht! Die Verweſungen nicht, die die Érde bedecken!
Nicht das Laſtergeſchrey, das Getümmel der Hölle, der Aufruhr
Der Getäuſchten wider dén, dér ſie ſchuf und mit Langmuth
Sie Jahrhunderte trägt — Die Allmacht wird ſie beſiegen!
Sie die Liebe verſchlingen!... Die Alles tödende Sünde
Tóde Mich, der Unſterblichkeit hat! An Mir auch vollziehe
Sie die éwigen Rechte des würgenden Tódes! An Mir auch
Lege ſie Hände des Mordes... Vater! Jch will es — Denn Dú willſt
Würdigen Mich der Ehre, die Allbeherrſch'rinn der Érde
Zu beſiegen... Zu ſtéhn auf ihrem zertretenen Nacken!
Hat ſie erſt Mich erwürgt, Dén nicht beflecken ſie konnte!
Vater! das gröſſe Werk iſt meinen Händen vertraut nun!
Was Jch begann, das will Jch vollenden — Dein Will' iſt mein Wille!
Neues Göttliches Leben des Sohns und der Brüder des Sohnes

Iſt Dein éwiger Wille, du Allerfreuer der Geiſter!
Dunkle Täge des Jammers und Stunden, lange wie Jahre
Wérden über Mich kommen, und Mitternächte des Élends!
Alle wérden Mich flieh'n ... Verlaſſen wérden die Érſten
Meiner Erwählteſten Mich! ... O ſtärke, Vater, die Schwachen!
Siehe: Du lehrteſt ſie ſchön die Wahrheit! ... Lehre ſie ferner!
Sende den liebenden Lieben Gefühle der Göttlichen Höheit,
Die Du, Vater! Mir gäbſt, und laſſ' ſie erliegen der Laſt nicht,
Die Du wirſt wérfen auf ſie, wenn die Sünde der Wélt Mich an's Kreuz ſchlägt!
Vater! Präge ſelbſt das Siegel Deines Meſſias
Ihren Hérzen Du ein, daß nicht ihr Glaube zertrümmre!
Öfne ihnen die Augen, zu ſéh'n die Herrlichkeit, welche
Du dem Menſchen beſtimmt, der nach Deinem Namen ſich nennet!
Stralen des éwigen Reichs, deß König Ich bin, o Vater!
Laß auf die Redlichen fallen, die Du zu Genoſſen des Érſten
Deiner Söhne beſtimmteſt, da noch kein Mond an der Êrde
Hügeln ſtieg ... Die Sonne nicht flammte; kein Bérg und kein Thâl war —
Vater! Du höhrſt Mich ſtets und Dein ſind meine Gebéte:
Mir von Dir auf die Lippe gelegt, und gegében ins Hérz Mir!

Jéſus bétete ſo ... Und das Hérz des Vaters bewegte,
Wie bey neuen Schöpfungen, ſich ... Die Bewegung des Hérzens,
Welchem die Hérzen entquillen, empfand der Betende .... Jéſus
Fühlte Sich wie in den Himmel erhoben! Er ſtreckte die Arme
Gégen die Höhe! Faltet die Hände preiſender! Vater!

Rief Er inniger, wärmer, ſehnlicher, als Er es iemahls
Rief in die Himmel empor.. Gebëterhörer! Ich fühle,
Daß Du Mich hörſt! Die Erde will flieh'n! Es ſinkt Mir der Himmel
In die Sele herab... Es ſahe der brünſtige Bëter,
Heller leuchten die preiſenden Händ', als kein Spiegel des Mondes,
Keine Röthe des Abends, kein Sonnenlicht ie beleuchtet.
Höher ſchwang ſich des Betenden Geiſt mit jeglichem Pulsſchlag,
Höher hinauf in den Himmel der Himmel! Vom ewigen Throne
Floſſen Ihm hellere Strahlen, als ie die Erde berührten,
Ie ein Götterauge, das ſeit Jahrtauſenden Gott ſchaut,
Auf die Sterne, der Schöpfungen Spiegel; Schon leuchtet ſein Antlitz
Wie die Sonn' am Mittag; Schon goſſen Ströme von Wonnen
Über ſein Auge ſich aus, die nie ein menſchliches Ohr noch
Hörte rauſchen von ferne... Die himmelbeleuchtete Stirn war
Allen Sternebewohnern in allen Gebieten der Schöpfung
Sichtbar... Es legten die Sterne die Schimmer ihr nieder... Der Sonnen
Fürſten neigten ſich hin, den neuen Funken des Urlichts
In der Tiefe zu ſeh'n... Von neuen Schöpfungen Keim war
Ihnen das Siegel Gottes — Wie Keines der Stirn noch entſtrahlte
Eines Adameiden... Der Odem des Herrn war wie Röthe
Eines herbſtlichen Abends, ſich wunderſam miſchend dem Glanze,
Der dem Antlitz entquoll und die Schöpfungen alle durchleuchtet',
Ob ihn gleich auf der Erde nicht ſah ein Auge der Sünder!
Schneeweiß ward Sein Gewand. Kaum deckt es die glühende Bruſt noch,
Und in der Bruſt das ſchlagende Herz voll Wonn' und Anbethung.

Und der Herrliche ſchwébt' in ſeiner Verherrlichung nunmehr
Über den leüchtenden Halmen und bebenden Blümen des hóchſten
Gipfels vom Thábor, der bebt bis an die Wurzel der Wurzel!
Izo wár Ihm Thábor entfloh'n und die Êrde mit Thábor
Unterm ſtrálenden Fuß ... Es hätten die Zedern zu Aſche
Schnell ſich gebrannt; wenn nicht um der Jünger willen, die ſchliefen,
Hätte gehalten der Herr, der Herrliche hätte getrágen
Mit dem leiſeſten Winke, den Gott und Götter verſtanden,
Êrd' und Thábor und Zedern und Blümen und Halmen des Gráſes.
Jeſus fühlte der Wonnen des künftigen Lébens nur Tropfen.
Aber Mére waren und Ozeáne die Tropfen:
Seiner Empfindungen ſchwáchſte, den menſchlichſten ſeiner Gedanken
Kann erfliegen kein Flug von Sünderſóhnen, kein Aufſchwung
Eines Unſtérblichen ... Mehr vermogte der menſchlichen Bildung,
Sélbſt der reinſten, der érſten, der Gotterfüllteſten — Gott nicht
Mitzutheilen, als izo geſcháh' .... In allen Äonen,
Allen Weiten der Schöpfung vernahm ein reineres Schlágen
Eines preiſenden, fróhen, allſéligen Hérzens kein Ohr nie —
Vater! Vater! Vater! Wie freü' Ich mich, daß Ich Dein Sohn bin!
Alles, was Mein iſt, iſt Dein! Und Mein iſt Alles, was Dein iſt:
Mein und der zahlloſen Schár der Deinigen, die Du Mir ſchenkteſt!
Dieß nur war das Lied, die Spräch' ohne Wörte, die Chriſtus
Hörbar ſprách vor den Himmeln und ganz nur dem Vater verſtéhbar.

Vôrwärts ſchreite mein Lied nicht! ... Wende Dich! Sink' und erzähle,

Was in der ſéligen Stunde, von welcher die Érſten der Engel,
Welcher der Menſchen Hóchſte, des Sohnes Nâchſte mir einſt noch
Sollen erzählen, was ſtammeln kein Lied, kein Êrde des Staubs kann —
Weiter geſchähe, da wieder zurück in die Tiefen der Menſchheit
Sank aus den Hóhen der Himmelswonnen Jeſus Meſſias.
Über Ihm ſchwébt' in feyerlich Göttlicher Schóne des Herrn Geiſt;
Freüdezeügender noch, als Er über Ihm ſchwébt an dem Jòrdan ...
Jedes Haupthâr ward mit jedem Blicke des Geiſtes
Heller, ſchwébender ... Jéſus Meſſias! Rief Ihm der Geiſt zü.
Jéſus Meſſias! Riefen Ihm Stimmen, wie Tauſendmahl Tauſend!
Jéſus Meſſias — So daücht' es Ihn — Riefen die zahlloſen Sterne;
Dann die Sohne der Hóh'n, der Tiefen Sóhn' und die Lében
Aller Sonnen und Êrden und aller Monde — Die Wéſen
Alle, die Ôdem bewegt und nicht Ôdem, Die riefen: Meſſias!
Jeder Nérve klang und jeglicher Tropfen des reinen
Lichtdurchglüheten Blüts hüpft' aüf dem unendlichen Rüfen ...
Unter den tauſendmahl tauſend der Stimmen erſchollen nun heller
Als die übrigen alle, die wiederertönt, und nâher
Zwo, wie menſchliche Stimmen: O! Jéſus! Jéſus Meſſias!
Érſter des Vaters und Lezter! Beginner Dü und Vollender!
Dämmerung, Mildrung des Lichts begleitet die menſchlichen Stimmen.
Jéſus öfnet den ſchauenden Blick und ſahe vor Sich ſtehn ...
Sahe mit Éhre vom Vater bekleidet auf blizenden Wolken
Moſes ſteh'n und Elias ... Die neigten dem Herrlichen herrlich
In die Wolken ſich hin ... Der Herrlichere hielt ſie ... Sie hüben

Aus dem Gewölke ſich aúf, und ſangen Jeſus entgégen.
Dú biſt's! Dú biſt's! Nicht wir! Von allen Unſtérblichen Gottes
Iſt's nicht Einer! Nicht Einer! Dú biſt die Kröne der Schöpfung!
Dú die Éhre der Menſchen und Gottes Éhre! Jehóvah
Hat mit aller erſchaffenden Kraft und unendlicher Huld Sich
Jeſus in Dich verſenkt! In Dir nur iſt Er Jehóvah
Für die Stérblichen All' und für die Unſtérblichen éwig!
Gröſſer Beginner, vollend'! Und die Herrlichkeit Gottes wird Dein ſeyn!
Wandle die dunklen Pfáde, die Tiefen durch und die Abgründ'
Aúf zu den Hóhen des Lichts, zur unerreichbarſten Stufe,
Wo kein Endlicher ſich hinaufzuſchwingen den Fittig
Regt und erhebt den ſtrálenden Fúß; Dá ſchwinge hinaúf Dich!
Haupt der Menſchheit! Hebe mit Dir zum Érſten der Thrönen
Aus dem Staube des Tódes die Tiefgeſunkne! Die Wélten,
Alle Himmel erkennen durch Dich die Éhre der Menſchheit!
Kennen den Vater durch Dich, und éhren in Dir nur die Gottheit!
Sey, was Du biſt! Die Thát wie Dein Name! Dein éwiges Reich ſey
Gottes unendliches Reich! Sey Aller Unſtérblichkeit! Ámen!

Alſo ſangen die Zwén... Wie Harmonien von Tauſend
Scholl der Geſang in ſein Ohr von den hóhen unſtérblichen Zeúgen
Seiner Herrlichkeit... Ihnen antwórtete Jeſus Meſſias!

Auserwählte des Vaters! Ihr lébt Ihm früh ſchon! Ich kenn' Eúch!
Móſes biſt Dú, der Séher des Herrn! Elías, Du Eifrer

Für Jehóvah! Ich kenne die Meinen. Die Meinen erkennen
Mich, wie den Vater Ich kenn' und wie Mich kennet der Vater!
Was der Vater Ihn heiſst, das wird mit Freüde der Sohn thûn!
Dunkle Pfade des Todes! Ich will eüch wandeln! Die Tiefen
Alle, die Abgründ' alle! Mich führet der Vater... An Seiner
Hand will Ich geh'n! Er führe mich hin, wo die Sünd' und der Tód wohnt;
Hin in die ewige Nacht! Die Nacht kann niemals ſein Ziel ſeyn!
Ísraels Gott iſt Mein Gott... Wie Er Ísrael führte, ſo wird Êr
Wunderbárer nur noch und ſegnender Ísraels König
Führen durch Öden und Nacht zum Quèlle des Lichts und der Wonne..
Wollte Ísrael nur von Ísraels Könige ſammeln
Laſſen ſich zu dem Vater! Es will nicht!.. Es wolle nicht! Gott will
Dennoch Ísraels Heil! Die Gedanken Gottes ſind ewig!

Als mit Einem Blick die Gedanken alle der Höhe
Strálende warf in der Schauenden Séle... Verklârten die beyden
Auserkohrenſten Zeügen der Herrlichkeit Jéſus ſich blitzſchnell!
Flamme des Göttlichen Eifers entflammt' in ihnen; Und Móſes
Rief mit der Stimme des milderen Zórns, des Zórnes der Wéhmuth:

Ein unbändiges Volk mit Dèmantſtirnen! Du trâgſt ſie
Ach! Mit andrer Geduld, als wir ſie trûgen!.... Umſonſt iſt
Dennoch Deine Geduld. Sie wèrden Dich, Ísraels König,
Drängen aus Sálem heraûs! Du weiſſeſt mehr, als wir wiſſen!
Ach! Das unheilige Volk... Entflammt von dem Fürſten der Hölle,

werden können, als Newtons Aether, der 490000 millionenmal elaſtiſcher iſt, als die Luft? Sollte er, da er, nach den einſtimmigen Vermuthungen aller Gottesgelehrten, mit der Kraft begabt ſeyn wird, ſich in einer ſehr kurzen Zeit von einem Ort zum andern hinzubegeben, nicht zugleich die Kraft haben können, ſich durch eine beliebige Ausdehnung oder Zuſammenziehung gegen jegliches Geſchöpf in einen beliebigen Standpunkt zu ſtellen? Er, der doch, gleich den engliſchen Körpern, für manche Weltſyſteme paſſen ſoll, und nicht mehr an einen Weltball, wie itzo, gebunden ſeyn wird, ſollte das Vermögen nicht haben, ſich nach der Größe eines jeden zu bequemen? — Ich denke, daß wenigſtens Sie, mein Freund, Ja ſagen werden! — Inſonderheit, wenn ich Ihnen nun bald den unendlichen Vortheil, der daher den Verklärten zuwachſen muß, werde vor Augen gelegt haben.

Da das Licht, oder auch nur ein Körper, der noch viel elaſtiſcher wäre, als Luft, in ſich ſelbſt dieſe Thätigkeit hat, ſich unendlich auszubreiten: ſo ſehen Sie leicht, daß von Seiten der Seele eine unendlich kleine Kraft erfordert würde, eine unendliche Ausdehnung des Körpers zu bewirken; eine Kraft, die ungleich geringer ſeyn müßte, als die, ſo ſie anwenden muß, um ihren itzigen groben und irrdiſchen Körper von einem Orte zum andern zu bewegen.

Ich vermuthe, daß unſer Körper, ſo lange er ſich im Himmel der Himmel, in ſeinem eigentlichen Clima aufhielte, eine beſtimmte Größe haben würde, die nur nach dem jedesmaligen Maaße der Empfindung ſich vielleicht ein wenig erweitern oder zuſammenziehen würde.

Ich vermuthe, daß die würkliche Ausdehnungs- oder Zuſammenziehungskraft des himmliſchen Körpers ſich genau, nach ſehr weiſen moraliſchen Abſichten und Endzwecken richten werde; daß wir in jeder Welt, dahin wir von Gott geſendet, oder dahin wir uns aus eignem freyem moraliſchen Triebe begeben würden, ohngefähr in derjenigen Größe erſcheinen werden, die überhaupt den Einwohnern dieſer Welt zukömmt; oder, von ihnen überſehen werden kann, unſern Umgang mit ihnen möglich macht; daß wir

aus

Wird die vermeſſene Hand empór bald wider Dich heben!
Ach! Wir ſäh'n Dich am Kreutze! Wir ſäh'n Dich zwiſchen Verbrĕchern!
Sähen triefen Dein Blût aus den Wunden der Händ' und der Füſſe!
Säh'n Dich bleich, und ſtarr Dein niedergeſunkenes Antlitz!
Sähen das Hérz Dir durchbohrt! Dich abgenagelt! Gerothet
Dich mit dem Blut', entſprizt der ſcharfen Króne von Dórnen!
Dich gewaſchen mit Nardus! In Büſſus die heilige Leiche
Eingewunden! Mit Trăhnen benezt! Mit Trăhnen der tiefſten
Menſchlichſten Wéhmuth! Heiliger Gottes! Dich ſäh'n wir getrăgen,
O die ſchónſte der Leichen, an welche kein Hauch der Verweſung,
Keiner der Sünde ſich näht! Wir ſäh'n in die Gruft Dich verſchloſſen!
Säh'n in Kummer, der ſeufzt, in Angſt, die verſtummte, verſunken
Deine Vertrauten! Mit blaſſen Wangén, mit hohlen Augen,
Ach! Mit dürrer Lipp' und niederſinkender Stirne,
Hóchgefalteter Hand, dann läſſig wieder verwórfner,
Säh'n wir ſie einſam hier, dort Brūder ſtehen bey Brūdern,
Schweſtern bey Schweſtern! Sie halten weynend die Hand ſich, und legen
Izt die Réchte, die Link' auf der Bebenden Schulter und tödtblaß
Neigen ſie Stirn an Stirn.. und ſprĕchen von Nichts, als dem Tódten.
Dem begräbnen Geliebten, dem Unentbehrlichen, Sanften,
Einzigen, Treüen, Milden, dem Unbeſchreiblichen... Dir nur!
Hoffnungen dürfen ſich kaum in der Sele der Sinkenden regen..
Kaum die Erinnrung des Wórts: Ich wĕrd' am dritten der Tăge,
Hat Mich Judāa getódet, vom Tóde wieder erſtēhen!

Ach! Wie könnten ſie hoffen, die tódt Dich ſchauten am Kreütze!
Ach! Wie dürfen ſie glauben, die hin in die Gruft Dich begleitet!

Alſo redete Móſes mit Flammenwörten und blitzſchnell
Jeſus vernahm mit kindlicher Rühe die Wörte des Vaters
Aus dem Munde des hóhen Geſandten und rief mit Entzücken:
Vater! Dein Wille geſchèhe! Dein Will' iſt èwiges Lèben!

Dann begann Elias, der Flammenſohn, mit erhobner
Strálender Rèchte... Sein Ōdem war Âbendröthe!.. Meſſias!
Haſt Du Dein Auge geſchloſſen, geneigt zum Hèrzen Dein Haupt nun,
Und den unſtèrblichen Geiſt dem Vater wiedergegèben...
Schweigt der Vater nicht mehr. Die Êrde wird beben! Zerreiſſen
Von der Hóhe heräb zum Êrdebedeckenden Saume
Wird des Tempels Vórhang! Dem Allerheiligſten wèrden
Schauder des Tódes entſtrōmen. Erblaſſende Opferer ſinken,
Wie geſchmettert vom Blitz, an die Êrde nieder! Die Felſen
Wèrden zerſpalten! Gräber ſich öffnen! Gebeine der Frommen
Dürſtend nach Auferſtèhung, ſie wèrden mit Dir erwachen!
Noch vergoldet die Sonne der Bèrge Spitzen nicht! Sabbat!
Groſſer, fey'rlicher Sabbat, der ſtilleſte, gröſte, ſeit Gott ſchuff!
Kaum haſt Du leiſeſten Schritts die Gruft des Tódten verlaſſen;
Jeſus Meſſias erwacht... Der Vater rüfet dem Sohne!
Jeſus Meſſias erwacht... Die èrſten Fürſten des Himmels
Stèh'n in ſtrálender Feyer am offnen Felſen und neigen,

Stürzen ſich Dir in den Staub... Wie Leichen ligen die Hûter —
Ihre Speer und den Schild zerſchmetterte Gábriels Blizblick:
Jéſus Meſſias... Du leüchteſt hervór aus der heiligen Höhle,
Wie kein Mórgen des Frühlings, kein Sohn der Sonne hervórgeht:
Jéſus Meſſias! Dich nennet kein Name! Kein Name die Freüden,
Keiner die Kräft' und die Éhren, die Dir vom Vater geſchenkt ſind:
Leiſen, bebenden Schritts ſeh' ich die Freündinen hérgehn.
Unter der Gébenden Füſs erbebte die Êrde! Sie ſchauen
Tódesbläſſer ſich án: Wér wälzt den Stein uns vom Gráb wég?
Wéggewälzt hatt' ihn ſchón die Réchte Gábriels. Lér iſt
Schón das offene Gráb. Sie ſchauen hinein und erblicken
Auferſtandne mit Dir, zwén Jünglinge, Boten des Friedens,
Einen, dá wo Dein Haupt, den Andern, dá wo Dein Fúſs rúht.
Von der Leuchtenden Lippen erſchallen Wórte des Lébens:
Hier iſt Jéſus nicht mehr! Der Lébende nicht bey den Tódten:
Unter Verwéſungen nicht der Alleinunſtérbliche! Dêr wird
Bald Eüch erſcheinen.... Wir ſahen die Fülle der Freüd' und des Schrêckens,
Welche ſich über ſie goſs. Sie entfliehen der Gruft und erblicken
Dich.... In allen Sprachen der Èrd' und des Himmels iſt kein Wórt
Noch vernommen von Ŭns und keines erfindbar, die Freüde
Ihres Erſtaunens zu zeichnen, indém ſie, Tódten Dich, lébend
Schauen! Erſtanden! Ja ſchauen mit ihren Augen, indém ſie
Niederſinken vor Dir, die Füſſe Dir zu berühren!
Aber Érſtlinge noch der Gottesfreüden ſind dies nur!
Die und viel hóhere noch der Entzückungen Érſtlinge, welche

Deiner harren hienieden, die Dich in den Hóhen erwarten!
Alle Kniee beugen ſich Dir, der ſein Knie in den Staub bog!
Deinen Namen nennen die Zungen alle, die Gott ſchuf!
Jeſus nennen Dich Alle vom Gräbe Verſchlungnen! Es nennet
Auferſtéhung und Lében Dich Jeder Erſtandne vom Tóde!
Haſt Du Erſtandner vom Tóde noch vierzig Sonnen geſéhen
Aufgéhn über der Èrde, die nür zwö Nächte Dein Gräb war;
Hebt aus der Glaubenden Kreis empór Dich die ſchimmernde Wolke,
Von dem Vater geſandt! Dir ſinken die Höhen der Èrde,
Sinkt die wogige Luft! Der Âbendſtérn und der Mond ſinkt
Dir und der éwige Himmel empfängt in den offenen Ărm Dich!
Alle Kronen ſinken Dir hin und jeglicher Lichtſträl
Wird erſt Schatten vor dém, der Dir entquillt und dann heller!
Würdig ſind wîr nicht, zu beſchreiben die Éhren des Himmels,
Die Dir der Vater bereitet, haſt Dū vollendet ſein Wérk einſt!
O vollend' es! Vollend' es! … Es ſchlummern nében Dir Drey hier,
Stérbliche noch; Noch Söhne des Tódes; Noch Sünder! Doch wérden
Dieſe mit Dir vollenden, mit ihnen noch Tauſendmahltauſend,
Angeſchloſſen an Dich, von Dir beſélet, vollenden
Das unendliche Wérk, Dir vertraut vom éwigen Vater!
Deine Winke ſind wir! Gebeut den Winken von Dir — Wir
Sind berührt und erweckt, mit Éhre bekleidet vom Vater,
Dir zu erſcheinen! Ein Strál nur, ein matter Strál aus dem Reiche,
Deſſen König Du biſt! Wir béten Dich ân! Du biſt unſer
Herr und Gott! Gebeut! Wir erwecken die ſchlaffenden lieben

Miterwählten des Vaters, die hóhen Zeügen der Gröſſe,
Die der Vater Dir gäb, zu ſchauen die Strälen des Reiches,
Das vom Beginne der Wèlt bereitet iſt den Erkohrnen!
Laß Sie die Herrlichkeit ſchau'n, wie wír die Herrlichkeit ſchauen,
Die aus dem himmliſchen Reich ſich ergießt in die Nächte der Êrde!
Laß ſie, Jeſus Meſſias! So rief mit Elías nun Móſes,
Deine Herrlichkeit ſchau'n, wie ich die Herrlichkeit Gottes
Flêhte zu ſchau'n und ſie ſäh'! Erhöhre noch einmahl die Bitte
Für die Lieben, die näher Dir ſind, als Elías und Móſes!

Jeſus blickte mit mildrer Huld ſie ân — O wie drang ſein
Himmelvoller Blick in der Schauenden Sèle!... Sie fühlten
Neü, wie nie, ihr éwiges Seyn und die Nähe der Gottheit!

Siehe! Den Strâl, der vom Blicke des Hóchverherrlichten ausgieng,
Wandten die ſchwêbenden Zeügen Gottes und Seines Geſalbten
Auf der Schlummernden Augen.... Die Drey erwachten und hielten
Schnêll die Hand vor die Stirn.... So milde das Licht auf ſie hinfloß,
So gehalten vom Ârm der Erbarmung! Dennoch beſtrömt es
Tiefeinſchneidend ihr Aug; Doch ſtärkt ein Blick der Erquickung
Die Getroffnen vom Glanze! Sie wagten's zu ſchauen! Sie konnten's....
Schauten und ſchauten empôr; Erhüben ſich auf die Kniee;
Hielten hin die anbêtenden Hände! Bedeckten dann wieder
Vor dem hellern Glanze die wiederſcheinende Stirne!
Sähen Jeſus! Er wär es! So hóchverherrlicht! Er war's doch!

Bêtend! Entſchwêbend der Êrd', und Wolken wälzten ſich unter'm
Glühenden Füſſe! Sein Antliz wär Ein gröſſes Gebêt nur;
Eine Lobpreiſung des Vaters! Ein Lichtſtröm jegliches Hauptbär!
Jêſus Meſſias! Höhrten ſie rûfen den Stifter des Bundes,
Der auf Sinai ſâhe die Herrlichkeit Gottes! — Meſſias
Jêſus! Höhrten ſie rûfen den Blitzebeherrſcher von Thisbe —
Tôd und Lêben iſt Dein! Du wirſt blûten auf Golgatha!... Lêbend
Wirſt Du wieder und ſchôn aus des Felſen Nächten hervôrgeh'n!
Auferſtêhung iſt Dein und die Schlüſſel der Höll' und des Tôdes!
Dêr Du vor Abraham warſt! Dich bêten Elias und Môſes
Als den Allmächtigen ân! Jerûſalem ſchlachte Dich! Gott wird
Schweigen nur wenige Tâge; Nur wenige Stunden verhüllen
Dir und der Schöpfung ſein Antliz, um herrlicher wieder zu ſtrâlen.
In der Menſchengeſtalt, die genannt wird Jêſus Meſſias!

Alſo höhrten die Drey auf den Knieen die Schwêbenden rûfen!
Götterwohnung iſt hier, hier Pforte des Himmels! So däucht' es
Pêtrus; Er ſprâch im Entzücken, und wußte kaum, was Er ſagte:
Laſt drey Hütten uns bauen, für Dich, Elias und Môſes!
Aug' und Ohr war Johannes; Er neigte ſich, bêtete ſtumm an —
Eine Glûht war Jakôbus; Er faltete feſter die Hände...
Alle ſchaute der Herr mit Einem unendlichen Blicke
Seiner Erbârmung ân; In dem Blick war der Himmel des Himmels;
Auf den unendlichen Blick ergoß ſich ein hellerer Lichtſtröm —
Blendender blitzte der Glanz von Jêſus Chriſtus Gewande;

München

Und ſie ſanken anbétender hin, verſtummender, hőher
Hin in die Hőhen geriſſen des überirdiſchen Reiches.
Mehr vermochte nicht die überſélige Menſchheit
Jezo zu trāgen .... Alſobald deckte die ſchattende Wolke
Die Erſcheinung der Herrlichkeit Gottes: Allmächtig und lieblich,
Wie das ſchaffende Wört: Es wérde Licht! Dem das Licht ward,
Alſo tónt' aus der Wolke des Niemalsſichtbaren Stimme:
Dieſer, dieſer mein Sohn! Der Allgeliebteſte! Dēn hōhrt!

Alle Nérven erſtaunten, und jeder Tropfen des Blūts ſtand
Still vor Freüdeſchrécken der unbeſchreiblichen Stimme —

Jeſus rūhrete ſie ān .... Die Furcht verſchwand — Und die Rūhe,
Rūhe des Himmels, ſie trāt ſtill ān der Entzückungen Stelle.
Und ſie ſtanden — und ſchauten und durften nicht aufſeh'n ... Noch wāren
Milde Schimmer zu ſéhen im Antliz des Sohnes! Es ſcholl noch
Sanfter zwahr, doch tief und nūr in der Séle die Stimme:
Dieſer, dieſer mein Sohn! Der Allgeliebteſte! Dēn hōhrt!

XXVII.

Jéſus und Elías.

Jéſus gieng mit den Dreyen heräb den Bērg — Noch erklangen
Tief in ihren Selen die Wōrte der hōhen Erſcheinung: —
Dieſer, dieſer mein Sohn! der Allgeliebteſte! — Dēn hōhrt!
Lieblich ſtieg heraūf und wolkenlos ſträlte die Sonne;
Aber ſie achteten kaum des allerfreūenden Mōrgens —
Denn noch ſchimmerten tief in der Sēle der Herrlichkeit Strälen,
Welche ſie hatten geſchaut und mit dürſtenden Blicken verſchlungen.
Ach! Wie war's in dem Hērzen ſo kūhl! So warm und ſo duftend!
Wie ſo leiſe, ſo ſanft bewegte ſich heiliges, ſüſſes
Beben! Noch ſchwēbte, noch rūht' auf dem Angeſicht aller Erwählten
Ein unnennbares Etwas, ein heiliges, friedliches, mildes
Himmelsgefühl; Ein Ahnden der Zūkunft... Himmliſches Säuſeln
Wēht' in den Locken... Sie ſāhen ſich ān; Sie drückten die Hand ſich;
Schwiegen; dachten, empfanden, glaubten, ahneten, hofften.
Weynten; Verſchlangen in ſich die beginnende Zähre.... Was ſind wir?
Wās, wās wērden wir ſeyn?... Was biſt Du Jéſus?... Wie wār uns?
Ó wir Glücklichen Drey!... So ſagten ſie nicht; Doch ſie dachten
Etwas, gleichend dem Wōrt und dieſen Gedanken ſich gleichend.

Jéſus lās die Gedanken der Sēle... Die tiefen Gefūhle..
Die noch unreif und bebend ſich aus dem Hērzen erhāben.

Freüte ſich dieſer und dankte dem Vater, und ſagte den Zeügen
Seiner Verherrlichung... Sagt von dem hóhen Geſichte noch Niemand,
Auch den Vertrauteſten nichts... Érſt muß der Meſſias vom Tóde
Wiedererſtéhn, érſt neigen ſein Haupt in die Nacht hin des Gräbes;
Érſt wird noch in die Hände der Heyden der Menſchenſohn fallen;
Érſt gebunden noch wérden, geſtaüpt, verhöhnt und mit Dörnen
Érſt umwunden ſein Haupt — Durchbohrt Ihm die Händ' und die Füſſ' érſt:
Éh' Ihn die Herrlichkeit kleidet, in welcher Îhr Ihn geſéhn habt.
Werd' ich erſtéhn von dem Tóde; Dann zeügt von der Herrlichkeit Jeſus.

Solches Wört verſtanden ſie nicht: Sie ſagten ſich leiſer:
Auferſtéhen vom Tóde? Was iſt dieß?.. Jeſus Meſſias
Sollte ſtérben? Erſtéhen? Wir wiſſen nicht, was Er meynet?
Alſo ſáh'n ſie ſich án und erſtaunten über dem Wörte.
Wieder zurück an Móſes dachten Sie, an Elías.
Pétrus wandte ſich üm zum Herrn... Es ſagen die Lehrer:
Éh' der Meſſias erſcheint, erſcheint Elías... Nun iſt Er
Uns erſchienen? Iſt's dieß, was verkündet das alte Orákel?
Wird Er dem Volk ſich nicht zeigen, bevór der Meſſias ſich darſtellt?

Ihnen antwórtete Jeſus: Elías géht vor dem König
Íſraels hér, wie die Schrift verkündigt: Elías wird kommen,
Alles in Ordnung zu bringen, die Wege zu bahnen, die Pfäde
Vör dem Herrn zu ebnen. Doch ság' Ich Euch: Schön ein Elías
Iſt gekommen! Er ſpräch wie Flammen... Sein Blick war dem Bliz gleich;

Aber, ſie thäten Ihm, wás ſie gelüſtet.. Seine Geſchichte
Iſt Elias ſeine.. Des Érſten Schickſal war Vorbild
Von dem Lezten, dem Frühſten, dem Spätſten.. Dem Herrn und dem Knèchte,
Allen begegneten ſie als Feinde der Wahrheit und Gottes!
Alſo wird auch Mir, dem Menſchenſohne, geſchèhen,
Was beſtimmt iſt, in Schriften verfaßt. Ich erwart' es mit Rühe.

Nun verſtanden die Drey: Es ſprèche der Herr von Johannes.

aus der Atmosſphäre eines jeden Weltkörpers ſo viel Theile an uns nehmen, uns ſolchergeſtalt verdickern, ſolchergeſtalt mit Wolken und den Elementen jeglicher Welt bekleiden, und der Natur und Geſtalt ihrer Bewohner nähern werden, daß wir mit allen und jeden eine perſönliche und körperliche Gemeinſchaft haben können. —

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, mein Freund! daß die Größe der Einwohner eines jeden Welt- und Himmelskörpers mit der Größe deſſelben allemal in einem gewiſſen Verhältniß ſtehe; daß die Einwohner der Erde größer ſeyn, als die Einwohner des Mondes; und die Einwohner des Saturnus größer, als die Einwohner der Erde. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß es eine unendliche Verſchiedenheit in den Größen der Weltkörper gebe; Welten, gegen welche ein Erdball, wie der unſrige, kaum ſo groß iſt, als ein Sandkorn gegen unſern Erdball; — und wenn das wahrſcheinlich iſt, ſo iſt das auch wahrſcheinlich, daß es vergleichungsweiſe gegen uns unendlich große organiſche Körper oder intellektuelle moraliſch phyſiſche Weſen gebe, die in ihrer natürlichen Größe, ſo wie ſie ohne einigen Trieb zur Ausdehnung oder zur Zuſammenziehung ſind, die mahomediſchen Engel, die viel tauſend Jahre hoch ſind, unendlich an Höhe überträfen. Ohne dieſe Ausdehnungs- und Zuſammenziehungskraft könnten wir mit dieſen Weſen keine unmittelbare perſönliche Gemeinſchaft haben. Ihre Füße würden ein ganzes Sonnenſyſtem, wie das unſrige, bedecken, ſo wie unſre Füße ein Sandkorn bedecken; ſie könnten auch mit uns ſo wenig, als wir mit den Einwohnern des Sandkorns, Gemeinſchaft haben, und ohne die vorausgeſetzte Ausdehnungskraft könnten ſie mit größern ebenfalls keine Gemeinſchaft haben. — Ein neuer Grund, der dieſer Vermuthung günſtig iſt! wenigſtens bey denen, die nicht über alles zu lachen gewohnt ſind, was größer oder kleiner als ſie iſt; bey denen, die aus tauſend phyſiſchen und mathematiſchen Beobachtungen gelernt haben, daß nichts an ſich groß, und nichts an ſich klein iſt; daß alle Größen nur in Vergleichung mit andern groß oder klein ſind; daß alſo die Größe eines Weſens, das ein Sonnenſyſtem mit ſeiner Hand umſpannt,

XXVIII.

Jéſus befreyt einen dämoniſchen Menſchen.

Jéſus lehrte der Menge, die Sein an dem Füſſe des Bèrges
Harrt, entgègen … Wann kommt Er, der Mann der Menſchen und Gottes?
Neün der Apoſtel ſtanden gedrängt von der rauſchenden .. jeden
Augenblick mehr ſie drängenden Meng' … In den nâheſten Kreis hin,
Wo ſie ſtanden und harrten des kommenden Meiſters … Und dèm ſich
Nähte das Élend, nähte die Neügier, nähte der Hunger
Nach der himmliſchen Lehr' — In dieſen immergedrängten
Kreis kam, ach, an dem Arm des bèbenden Vaters geſûhret,
Und begleitet von einigen bleichen mûden Geſtalten
Eine Martergeſtalt, blaß wie die erkaltete Leiche ..
Aufgeſperrten, ſcharfen und wûthermûdeten Blickes!
Schrècken befiel und Angſt, wer den Furchtbargemarterten ânſâh …

Jünger des gröſſen Meiſters! So rief der Vater des Knâben
Mit dem hohlen Geſchrey der Gebundenheit, ach des Verſchmachtens
Markdurchdringendem Rûfe: Vermögt Ihr wâs, ſo erbarmt Euch
Dieſer Jammergeſtalt, und erlôſt von dämoniſcher Wûth ſie!

Bleich und betroffen ſâh'n ſie ſich ân … Nathanael wagte
Sich zu entreiſſen der Macht der Betaübung, und rief dem Beſèſſnen:
Weich aus dem Élenden! Weich! Du Plâgegeiſt! Ich gebeüte
Dir's im Namen des Herrn und im Namen ſeines Geſandten!

Schauder ergriffen den Kranken ... Der Vater blickt' ihn mit Wéhmuth,
Blickte mit bebender Hoffnung den Rûfer, mit wankender Furcht an ..

Auch Andréas rief: Fahr aüs! Du quälender Dämon!
Aber ... Er fuhr nicht aüs ... Den Kranken ergriffen nur neüe
Bebungen ... Thómas ſchwieg, ſäh nieder ... Es wollte Philippus
Auch die Kräfte verſûchen, und ſpannte ſich aüf, und gebot laut:
Weich in dem Namen des Herrn! Der Dämon achtet des Rûfs nicht ...

Mit dem ſchiefen Gelächter ſatániſcher Schalkheit, dem kalten
Hohne des Menſchenhaſſes, der Ēlendfreüde, dem Blicke,
Dem die Engel ſich wenden, und welchem erzittert der Menſchheit
Allerheiligſtes ... Blickten die Schrifterklârer, die blinden
Führer des blinden Volks auf der Jünger bebende Ohnmacht!
Schüler des Meſſias! Noch wiſt Ihr nicht das Geheimniß
Eüers Meiſters! Eüch weicht nicht der Satan .. Verſûcht es nochEinmahl!
Weichen wird vielleicht dem lauteren Rûfe der Dämon!

Alſo ſpotteten ſie der Angſtbelaſteten Ohnmacht ....
Jeſus hatte den Spott von Férne gehöhrt und ergrimmte;
Hatte die Ohnmacht geſéhn der Glaubenloſen von Férne;
Eilt' und ergrimmt' in Sich und ſeüfzte zum Vater ... Und bald käm
Êr mit den Dreyen dahêr ... Ein Entſetzen ergriff, die Ihn ſähen!
Gottes Geheimniß ſchwebt noch über dem heiligen Antlitz ..
Schréckniſſe Gottes ... Dämmerſtrâlen des künftigen Richters

Floſſen ungeſehn von der Stirn und dem Blicke des Höhen,
Welchen der Vater geſalbt, und von dèm Er mit Herrlichkeit zeugte.

Als der Vater des Kranken den hóhen Kommenden ſähe,
Hùb empór ſich ſein Hèrz: Er entriß ſich der Meng' und er rief Ihm
Laut und Alles um ſich vergeſſend entgègen, indèm er
Nȁher den Sohn Ihm zog, der ſein Antlitz vór Ihm bedeckte,
Strèbte zurück und bebt'.. O Jèſus: Erbarme Dich meiner!
Sagt's und fiel auf ſein Angeſicht nieder: Erbärme dich dieſes
Jammerbelaſteten Sohns! Itzt wirft ihn der Dȁmon in's Waſſer:
Itzt in die Flamm'... Erbärme Dich mein!.. Ich bracht' ihn den Deinen;
Flèht' um Hülfe ſie án — Ach! könnt Ihr helfen, ſo helft mir!
Aber! Ach! Sie vermochten es nícht.... Es ergrimmte noch einmahl
Über die Macht des Abgrunds, über die Schwachheit der Seinen
Jèſus Chriſtus und rief... Das Wórt durchdrang, wie ein Schwèrt ſie —
Glaubenloſes Geſchlècht! Unbiegſame Schüler! Wann wollt Ihr
Einmahl endlich lérnen? Wie lange muß Ich Euch dulden?
Dulden umſonſt? Wohin iſt die Kraft des Glaubens verſchwunden,
Die ſich ſchön in Euch regte?.... Die Jünger bebten und ſchwiegen.
Bringt Mir nȁher den Kranken... So bald ihn Jèſus erblickte,
Stürzt' auf ihn nieder der Geiſt.. Èr fiel auf die Èrde.. Da warf er
Bäumend ſich hiehin und dórthin und ſchäumt'.. und verdrèhte die Augen
Unanſchaubarentſezlich.. Ihm ſtarrten die Hȁre... Wie lang iſt's,
Frágte Jèſus den Vater, daß ihn dieß Übel verfolgt hat?....
Von der frühſten Jugend, antwórtet der Vater und rief dann

Rúfender, dà Er ihn ſàh auf der Èrde ſich wälzen ... Vermagſt Du
Etwas, Názarener! Ó ſo erbàrm Dich und hilf uns!

Wann Du zu glauben vermagſt, erwiederte Jéſus dem Vater —
Alles, Alles, Alles iſt möglich dem Glaubenden! Glaub es!

Heiſſer rannen die Tràhnen vom Auge des Vaters ... Ich glaube,
Rief Er Jéſus entgègen! O ſtärke den wankenden Glauben!

Jéſus ſàhe das Volk von allen Seiten ſich drängen,
Und zum ſchnèllen Erbàrmen bewegte des Mächtigen Hèrz ſich;
Und Èr rief mit der Stimme der Macht, die entfliehen den Tod heiſst,
Beben das Gràb', erzittern die Hölle — Du ſtummer und tauber
Dàmon! Entfèrne dich ſchnèll von dem Knàben, und kehre nicht wieder!

Alle ſeine Gewalten zuſammen raffend und Einmahl
Noch die letzte Wùth aufregend — Wollte der Dâmon
Quälen, erwürgen, zermalmen — Aber vermogt es nicht, floh',
Ließ den Geſunknen zurück, bedeckt mit Todesbläſſe ...
Tòdt iſt er — Sagten die Einen; Die Andern erblaßt von dem Rufe
Jeſus ſahen ihn nicht .. Den Apoſteln pochte das Hèrz laut —
Jéſus neigte ſich hin zum Geſunknen; Nahm bey der Hand ihn;
Richtet ihn auf. Er erwacht' und ſàhe des Helfenden Antlitz.
Freude floß aus dem Antlitz des Gnadeblickenden nieder.

Und der Vater empfieng aus der Hand des Erbärmers den frohen
Wieder lébenden Sohn, und verſtummte vor Freüd' und Erſtaunen.

Jeſus wandte Sich ſchnéll mit den Zwölfen... Ihn frágten die Neüne,
Ach! Wärüm vermogten wir nicht zu vertreiben den Dämon?

Weil Ihr nicht glaubtet! Antwörtete Jeſus... Dem Glauben iſt Alles
Möglich! Die mächtigſten Fürſten, die höchſten Gewalten der Hölle
Flieh'n dem Glauben, der quillt aus Enthaltung, quillt aus dem Drange
Heiſſer Gebéte! Bétet und faſtet: Bétet und glaubet!
Alles, Alles, Alles iſt möglich dem Glaubenden! Glaubt nur!

Wahrlich, wahrlich Ich ſag' Eüch — Wenn Eüer Glaube dem Senfkorn
Glich'— Ihr ſagtet dem Bérg dórt: Hébe dich! Wirf dich in's Mér hin!
Würd' aus ſeinen Wurzeln der éwige Bérg ſich erheben,
Sich verſenken in's Mér — Dem Glauben iſt nichts unmöglich.

XXIX.

Der Meſſias verkündigt Sein Leiden.

Immer voll von Gedanken der fürſtlichen Gröſſe, der Hóheit
Und der ſtrálenden Pracht des Gottgezeügten Meſſias
Waren die drey erwählteſten Jünger des Herrn, auch die Neüne,
Welche nicht geſéhn des Himmelgeſendeten Éhre.
Wann? Wann, wird Er empór ſich ſchwingen? O daß Er ſich ſetzte
Bald auf dem glänzenden Thrón, wo Dávid herrſchte, ſein Vater!
Dávids verfallener Thrón iſt dem Sohne Dávids verheiſſen.
Möcht' Er erheben ſein Haupt, gekrónt mit der goldenen Króne!
Möge Purpur Ihn kleiden, und möge ſein mächtiger Zépter
Heil verbreiten und Ruhm, und möge der Glanz, der Ihn kleidet,
Allen Völkern der Érde zur Huldigung winken des Königs!

Jeſus ſah' die Gedanken, und ſagte den Zwölfen: Ich kann's Eüch,
Jünger des Meſſias! Zu oft nicht ſagen: Der Menſch wird,
Den zu ſeinem Sohne der Menſchen Vater erklärt hat,
Nicht erhébt auf den Thrón; Ihn wird nicht krónen die Króne
Des, der die Érde beherrſcht, bis den König der Menſchen getódet
Hat durch Menſchen Hände die Macht der Finſternis. Bald wird
Überliefert Er werden, geſtäupt, und zum Tóde verurtheilt.
Bluten wird Er am Kreuz: Ihn deckt der Fels und das Gráb einſt.
Aber erſtéhen wird Ér vom Tód' am dritten der Táge.

Jéſus ſchwieg: Es ſchwiegen die Zwölf: Ihr Hérz war beklommen.
Wie ein Schwért drang das Wórt durch ihre Gebein: Wie ein Dolch war,
Welcher die Bruſt durchſtößt, Sein Wórt vom Tód und vom Gräbe.
Sie verſtanden es nícht, und dennoch befiel ſie Betrübnis,
Stürzte Schrécken auf ſie, wie der Schrécken, welcher das Beben
Und das Wanken der Êrde, den Sturz der Felſen begleitet.

XXX.

Jéſus und Pétrus,

oder

Die Tempelſteüer.

Jéſus kâm gen Kapérnaum — Pétrus fûhrt' in ſein Haus Îhn.
Und am Eingang frâgten die Sammler der Tempelſteüer:
Simon! Eüer Meiſter — bezahlt Er auch Steüer zum Tempel?
Jâ, antwórtete Pétrus: Der Meiſter bezahlt ſie … Sobald Er
Trat vór Jéſus, kâm Ihm der Herr mit der Frâge zuvór: Sâg',
Simon! Von wém empfangen die Steüer die Fürſten der Êrde?
Sammlen von Sohnen ſie ſolche? Von Kindern oder von Fremden?
Von den Fremden — Erwiederte Pétrus; — Und Jéſus antwórtet:
Alſo ſind frey die Söhne? Der Herr des Tempels, Mein Vater
Fordert alſo von Mir und von ſeinen Kindern nicht Steüer?
Doch diß verſtehen ſie nicht — Sie kennen den Vater und ûns nicht.
Geh'! Daß wir ſie nicht ärgern — O Simon — weil wir nichts Eignes
Haben auf Êrden — an's Ufer und wirf in das Waſſer den Angel —
Siehe, der érſte Fiſch, der aus der Tiefe empórfâhrt,
Hat in ſeinem Mund, die Allwiſſenheit ſiehet es, einen
Eben entſunknen Stâter — Den nimm herâus und bezahle
Dâmit Steuer für dich und für Mich — Schnell wandte ſich Pétrus —
Eilt' an's Ufer und zittert vor Eile, den Angel zu wérfen —
Alſobald zuckt's in der Hand dem Fiſcher. Haſtiger zog Er,

Als Êr's jemahls thät, herauf die Schnür und erblickte
Érſt mit glühender, dann mit blaſſer Wange den Fiſch — und
Aus dem Munde des Fiſches erklang an die Êrde der Státer —
Eilend hüb Er ihn aüf und ſäh' ihn und fühlt' ihn und trocknet',
Als er lief zurück, den Státer — und ſagte zu Jéſus,
Haltend ihn auf der offenen Hand: O Meiſter! Die Weisheit
Gottes iſt Dein! Dein Aug iſt das Aug der Allſehenden Gottheit —
Jéſus erwiederte ſanft: Du wirſt noch Grôſſeres ſehen . .

Und die Jünger traten Ihm nâher — Der glühende Símon
Zeigte Johannes den Státer und zeigt' ihn Jakóbus, Andréas,
Die Erſtaunen ergriff — und zeigt' ihn dem ſchweigenden Thómas.
Lauter, je mehr der ſchwieg, rief aüs Nathánael: Jéſus!
Als Er Petrus vernommen: O, Du biſt Íſraels König!

XXXI.

Kinderſinn. Ârgernis.

Als die Jünger des Herrn auf der Sträſſe ſtanden… So regten
Sich Gedanken in Ihnen von ihrer fürſtlichen Hóheit
In dem Reich des Meſſias.. Sie kämen zu Jeſus. Es frägte,
Da ſie All' um Ihn hér ſich verſammelten, Jéſus die Jünger:
Wóvon ſprächet Îhr mit einander? Welche Gedanken
Wechſeltet Îhr auf der Strâſſe?… Sie ſchwiegen Alle der Fräge;
Denn ſie hatten einander befrägt: Wér iſt wohl der Gröſte
In dem Reich des Meſſias?… Beſtürzung befiel ſie.. Da ſezte
Jéſus Sich unter ſie hin, und rief die Zwölfe Sich nâher.
Unter den Kreis der Zwölfe herbey rief Jéſus ein Kindlein,
Stellte daſſelb' in die Mitt' und ſagte den Jüngeren.. Wahrlich!
Wenn Ihr Eüch nicht bekehrt und wérdet wie Kindlein — Ihr wérdet
Nicht erreichen das Göttliche Reich. Wer ſich ſélber erniedrigt,
Schuldlos wird, wie dieß Kind, voll Einfalt und heiterer Démuth,
Dér wird der Gröſſeſte ſeyn im himmliſchen Reich'! — Und der Kleinſte,
Wér am férnſten iſt von dieſem Sinne der Kindheit.
Wér der Érſte will ſeyn, dér ſéy des Mindeſten Diener!
Ó ihr unſchuldigen Hérzen: Wie liebt Eüch der Vater im Himmel!..

Hórchend vernahm der Knäbe, den Jéſus wählte, die ſanften
Hérzberührenden Wörte des menſchenfreündlichen Lehrers—

an ſich nichts mehr Lächerliches in ſich hat, als die Größe eines Menſchen, der auf einmal tauſend Milben verſchluckt, und es nicht gewahr wird; ungeachtet, optiſchen Berechnungen zufolge, jede Milbe ſich ſelbſt vielleicht größer dünkt, als ein Rieſe ſich ſelber und uns vorkömmt.

Da dieſer Gedanke ſehr fruchtbar iſt, ſo müſſen Sie mir abermal erlauben, denſelben bis auf einen gewiſſen Grad zu entwickeln; ich werde indeſſen den Faden meines Briefes nicht aus der Hand verlieren; — Umſonſt, daß mein Brief ſchon ein halbes Buch iſt; Sie müſſen ſich gedulden!

Je kleiner ein optiſches Linſenglas iſt, deſto näher iſt ſein Brennpunkt der Fläche des Glaſes; deſto größer iſt alſo der Winkel, den die durchgehenden Strahlen außer dem Brennpunkt formiren; und deſto größer ſtellen ſich uns durch daſſelbige die Gegenſtände dar. Dieſelbige Bewandniß hat es mit den Augen; und je näher die Fläche eines optiſchen Glaſes der geraden Linie kömmt; je größer der Zirkel iſt, von dem ſeine Fläche einen Abſchnitt ausmacht; deſto weniger brechen die durchfallenden Lichtſtrahlen; deſto ſtumpfer iſt der Winkel, den ſie formiren; deſto entfernter ſein Brennpunkt; alles innerhalb dem Brennpunkte des Glaſes iſt undeutlich, eben ſo wie es alles innerhalb dem Sehpunkt des Auges iſt. Es ſind alſo Augen von unendlich großem und unendlich kleinem Sehepunkt möglich. Was innerhalb der Hälfte des unendlich großen oder kleinen Sehepunktes liegt, das wird beynahe überall nicht geſehen; ausgenommen, es ſey ſo groß, daß es die Augen überall bedecke, welches zwar eigentlich noch kein Sehen genannt werden kann. Es iſt alſo möglich, daß etwas ſehr Großes nicht geſehen, und etwas ſehr Kleines geſehen werde, — je nachdem das Glas oder Auge, womit man ſieht, beſchaffen iſt. Eine Linſe, deren Durchmeſſer eine halbe Linie, und deren Brennpunkt den achten Theil einer Linie entfernt wäre, würde einen feſten Körper wenigſtens 200 Millionenmal vergrößern. Das Auge einer Milbe iſt wenigſtens 20000mal kleiner, als das ebenbemeldte Linſenglas; es muß alſo einen feſten Körper wenigſtens drey Billionen-

mal

Innigſt drang das kaum verſtandene Wört durch des Knäben
Auserwähſteſte Sél'.. Es ſagte Jéſus, und deütet
Auf den Unſchuldigen hin: Wer ein ſolches Kindlein in Meinem
Namen aufnimmt, Solcher nimmt Mich zu ſich.. Wer es ſégnet,
Leitet, hèrzt und erfreüt, der erfreüt und ſégnet und hèrzt Mich!
Als Êr's ſagte, nahm Er das Kind auf den Schós und umarmt' es!
Mich nicht nür nimmt aúf, wèr auf ein ſolches Geſchöpf nimmt:
Meinen Vater im Himmel éhrt, wèr ein ſolches Geſchöpf éhrt.
Meinen Vater verwirft, wèr ſolch ein Wêſen verachtet.

Wéhe dèm, der ein Hèrz voll dieſes Sinnes beleidigt!
Dèn, der ein Hèrz zu Mir hat, Mir entreißt mit Wörten des Spottes;
Eines Redlichen Glauben verletzt... Es wäre dem beſſer,
Daß ein Mühlſtein ihm am Halſe gehängt, und er würde
In das Waſſer verſenkt, da, wo es am tiefſten iſt... Wéh' ihm!
Ìhm antwörtet Johannes.. Wenn aber ein Glaubender ūns nicht
Nāchfolgt: Iſt's dann Verführung? Iſt's Ärgernis? Hemmung des Glaubens,
Wenn wir ihn warnen? So warnten wir einen, dèr nicht mit ūns gèht:
Nicht in Deinem Namen Dämónen furchtbar zu wérden..
Siehe: Wir wehrten es ihm, dèr Dir nicht öffentlich nāchfolgt —

Wéhrt es ihm nicht! Erwiedert der Herr: Wèr handelt in Meinem
Namen, wird ſchwérlich übel Mir reden. Schon regt ſich der Glaube
Àn Mich in Îhm. Wer izo nicht wider uns iſt, der iſt für uns:

Alles éhret der Vater, was Mich verehrt. Er belohnet
Jede Thát der Liebe, gethán für Mich. Es giebt Niemand
Einen Bécher kühlenden Waſſers der dürſtenden Jünger
Einem in Meinem Namen, um Meinetwillen, weil Ichs bin,
Der ihn liebt; Er empfahet Belohnung vom Vater im Himmel.
Weh, ſprach weiter der Herr, o wéhe der Wélt, die dem Glauben
Und der Tugend legt auf die ſteilen Pfade, was ſchwéhrer,
Unbetretlicher macht und ſchreckender mehr noch die Pfade.
Freylich, Verführungen ſind und Ärgerniſſe nun einmahl
Dá und Stein' auf dem Wég und Anſtoß' Ärgerniß' manche!
Aber, wéhe dem Menſchen, der Steine légt auf den Wég hin!
Wéhe dem ſchlauen Verführer der Gottnachforſchenden Unſchuld!
Weisheit, Ernſt und Eifer bedarf's in der ärgernißvollen
Immertauſchenden Wélt, ja mehr, als männlichen Muth nur!
Mehr als gemeine Kraft! ... Der Menſch voll Leidenſchaft, wéhe
Muß er oft ſich thún! Sich peinigen! Hände ſich, Füſſe
Mit Gewalt ſich binden — und éher ſie hauen entzwey ſich,
Als dem Laſter ſie leih'n! Wegwérfen ſie éher, als Thaten
Des Verbréchens begéh'n. Es iſt dir beſſer, du géheſt
Lahm, du géheſt ein Krüppel in's himmliſche Reich, in das Leben,
Das kein Tód begränzt, kein Gráb umſchlieſſet — Als daß du
Beyde Hände behalteſt und beyde Füſſ' und gewórfen
Wérdeſt in's ewige Feü'r, deß Wurm nicht ſtirbt, nicht die Glúht ſinkt!
Hand ab eher und Fuß — als ſündigen, und in's Verderben,
Wo nicht Gränze zu ſehen iſt, ſtürzen, in's Feuer, das nie liſcht!

Wann dein Auge dich ärgert, zur Sünde dich reizen will, éher
Reiß es aus, als daß du dich willig ergäbeſt dem Laſter!
Beſſer, mit Einem Aug eingéh'n in's Göttliche Lében,
In das himmliſche Reich als mit zweyen zu géh'n in den Abgrund,
Wo ein unſtérblicher Wurm und die nie erlöſchende Flamme
Jeden peinigen wird, dér nicht der Sünde ſich losriß!
Höhre, wer Ohr hat! Jegliches Opfer verzehret die Flamme,
Iſt's mit würzendem Salze beſtreüt.. Mit Salze wird jeder
Wérden gewürzt und gereinigt, jeder mit flammendem Feuer!
Salz iſt ein köſtliches Ding, wenn's würzt und reinigt.. Doch wenn es
Seine Kraft verliert, womit dann wérdet Ihr ſalzen?
Seyt mit Salze gewürzt, mit Ernſt, und gemildert mit Liebe!

Lieb' und duldenden Sinn und Kinderdémuth und Achtung
Für die Geringſten der Menſchen! O laßt Euch dieſes empfehlen!
Schüler des Himmelgeſandten! Verachtet nicht, was der Herr éhrt!
Siehe! Solche Gebilde der Unſchuld, Kinder der Einfalt,
Sind beſchüzt und bewacht von des Himmels erhabenſten Fürſten!
Siehe! Die érſten Séher des Angeſichtes des Vaters
Sind nicht Herrſcher, ſind Diener, ſind Boten der kleineſten Kinder,
Die der Stolz nur verachten, nur Gottes Nichtkenntniß verſchmäh'n kann!
Géht nicht ſtolz vórbey die verachteten Kindlein.. Denn ſolcher
Iſt das Göttliche Reich und ſolche zu ſuchen, zu retten
Aus der Wélt der Sünde; Des Tódes Gewalt zu entreiſſen
Solche verachtete Kleinen, iſt niedergekommen vom Himmel

Auf die Êrde der Sohn des Menſchen, der Ērbe des Himmels.
Menſchlich handelt der Menſch. Wèr hundert Schâfe hat, wird er,
Wenn ihm nur Eines entflieht, die neün und neünzig nicht laſſen
In der Wûſte? Nicht gèh'n auf die Bèrge? Nicht durch die Gebüſche
Drängen ſich dem Verirrenden nàch? Er wird ſuchen und ſuchen,
Bis er wieder gefunden das liebe Verlohrene... Wann ér's
Wieder erblickt, wie hüpft ihm ſein Hèrz! Wie lockt er's und nimmt es
Freudenvoll auf die Schulter und trāgt's zurück zu der Hèrde!
Sagt's dem begegnenden Freünd' und erzǟhlt es hörchenden Nàchbarn:
Freüt des Einen ſich mehr, als der neün und neünzig, die nie ſich
Hatten verirrt, die nie er geſûcht. So freüt der Meſſias
Jedes Verlohrenen ſich, geſûcht von Îhm und gefunden.
Nicht iſt's Wille des Vaters, daß Eines der Kleineſten, Eins nur
Dàs nach Wahrheit und Gott ſich ſehnet, gèh' in der Irre..

XXXII.

Verſöhnlichkeit.

Nicht das Antliz des Friedens, die quillende Rühe der Liebe
Zeichnet mein Lied, womit Du, Göttlicher! Duldſamkeit lehrteſt.

Wann dein Brüder wider dich ſündigt, dich lieblos beleidigt,
Gèhe mit friedlicher Bruſt und ſanftem Angeſicht zü Ihm —
Hinter Dir ſchließ die Thür, und ſäge mit freündlicher Stimme:
Brüder, mich däucht: Du thäteſt mir Unrècht — Brüder! Sey weiſe!
Höhre mich ån, daß Gott dich auch höhre! Du ſagteſt nicht Wahrheit!
Sprächſt nicht brüderlich vön mir — Ich bitte, vergüte das Unrècht!
Wann der Brüder dich höhrt, ſo haſt du den Brüder gewonnen —
Will er dich aber nicht höhren, und ſpricht: Ich thät dir nicht Unrècht,
Nehme mein Wört nicht zurück — Ich ſpräch, was Rècht war und Wahrheit.
Dann verlaß ihn, nicht zörnend — Verlaß ihn mit ſchweigender Sanftmuth!
Bitte nach Einen Brüder — Bitte Zwène zu Zeügen —
Führe ſie hïn zu dem Brüder, der wider dich ſündigte — Rühig
Reden ſie ihm an's Hèrz und ſägen: Brüder, du fehlteſt!
Brüderlich ſprächeſt du nicht — Du handelteſt nicht, wie ein Brüder —
Redlich, vor Gott bezeugen wir Dir es: Höhre die Zeügen!

Höhrt er den Eünen, die Zwén, ſo haſt du den Brüder gewonnen!
Höhrt er aber ſie nicht, ſo ſäg' es der ganzen Gemeine —
Oder den Ältſten derſelben, wie Die entſcheiden, ſo ſey' es!

Will er Dir auch nicht höhren, ſo iſt er nicht mehr ein Brüder,
Iſt er gleich als ein Heyd, der Gott nicht kennt, als ein Zollner.

Wahrlich! Ich ſag' Eüch: Als ſolchen erklärt ihn ſelber der Himmel!
Habt Ihr im Namen des Herrn als den ihn auf Êrden erkläret.
Was auf Êrden Ihr bindet, das iſt in den Himmeln gebunden —
Was auf Êrden Ihr löſet, das ſoll in den Himmeln gelöſt ſeyn.
Seyt nur Eines Sinns, nur Eines Hérzens und Willens —
Thût nur Alles im Namen des Herrn mit Lieb' und im Glauben;
Und es fällt an die Êrde von Eueren Wörten nicht Eines.
Siehe, der Himmel erfüllt, was Îhr auf Êrden entſchiedet!
Eüer Gebêt wird erhöhrt — Warum Ihr auch bittet, das wird Eüch
Wêrden von Meinem Vater, dem Himmelbeherrſcher; Wann Zwén nur
Eines Sinnes und Hérzens im Glaubensgebêt ſich vereinen —
Denn wo Drey, wo nur Zwén in Meinem Namen, zu lieb Mir,
Eines Sinnes für Mich und voll von Mir, ſich verſammlen —
Nahe bin Ich den Zwénen — Ich bin in dem Kreiſe der Dreyen.
Spühren ſollen ſie Mich und Meiner Gégenwart Kräfte;
Eintracht ziehet Mich an; Mich hält der Glaub' und die Liebe —
Da, wo Glaub iſt und Lieb' und Eintracht, iſt der Meſſias.

Als Er dieſes geſagt, da wandte ſich Petrus zu Ihm —
Fragt' Ihn: O Rabbi! Wie oft ſoll ich dem Brüder verzeihen,
Wann Er wider mich ſündigt? Ach! wann er mit Freüde mir wehthût;
Soll ich ſiebenmahl ihm, dem Schädenfrohen, vergeben?

Ihm antwörtet der Herr ... Nicht ſiebenmal ſäg ich Dir, Simon!
Würd' er ſiebenmahl auch in Einem Täge dich kränken,
Kehrt er ſiebenmahl üm, und ſagt: Es reüt mich; Vergieb mir!
Würd' er mit ſiebenmahl ſieb'zig Beleidigungen dir wehthün:
Sieb'zigmahl ſiebenmähle dich wieder flehn um Vergëbung,
Sollſt Du ihm jedesmähl mit gelaßner Sële vergëben!
Hört vom Göttlichen Reich ein Gleichniß, Schüler der Liebe!

Sieh'! Ein König wollte zur Rächnung fördern die Diener.
Ihm ward Einer gebracht, der zëhentauſend Talent' Ihm
Schuldig war, und nichts hatte, die höhe Schuld zu bezahlen —
Zügellos hatt' er die Summe verpraßt, und die Güter verſchwendet.
Bebend ſtand er dä, und läs ſein Urtheil im Antlitz
Seines Herrn: Er wërde verkauft! Sein Weib und die Kinder.
Sklaven ſollen ſie ſeyn, bis die ganze Schuld mir bezahlt iſt.

Schreckenbläſſer vernahm der Knëcht der Gerëchtigkeit Urtheil —
Faltete zitternd die Händ' und fiel auf die Knie hin und neigte
Gëgen die Erde die Stirn — Ach Herr, erbärme Dich Meiner!
Habe Geduld mit mir — Ich will dir Alles bezahlen ...

Innig erbärmt ſich der Herr des Gnädeflëhenden Knëchtes:
Alles ſey dir entlaſſen — Geſchenkt auf immer die Schuld dir —
Sagte das Wört der Huld, und hieß zufrieden ihn aufſtehn ...

Dankend, mit Blicken der Freud' und Gefühlen ſchneller Entlaſtung,
Hùb er ſich aùf von der Èrd' und ſtammelte Dank und Entzückung.

Aber höhret, was weiter geſchah — Der begnâdigte Schuldner
Wandte weg ſich vom Herrn, und gieng hinaus; Auf der Strâſſe
Kâm ein Mitknecht ihm, der hundert Pfenning' ihm ſchuldig
War, mit bebendem Schritt und geſunkenen Blicken entgegen.
Aber vorüber nicht gehen ließ ihn der Grimmige... Plözlich
Greif er ihn, würgt ihn und ſchrie: Bezahl auf der Stelle die Schuld mir!
Ach er fiel auf die Knie und bât' und fleht': Ach erbarme
Mein dich! Träge Geduld mit mîr! Ich will Alles bezahlen..
Aber Er hohrt ihn nicht ân, blieb unerbittlich und ließ ihn
Auf dem bebenden Knie, und ſandt' ihm Boten des Richters,
Die in's Gefängniß ihn führten zur Sklavenarbeit, bis Alles
Was er ſchuldig war, bezahlt wär'..... Alſo mißhandelt
Sahen andere Knechte des Herrn den flehenden Schuldner —
Sahen's mit Zôrn und Betrübniß, und eilten zum Herrn und erzählten
Alles, was ſie geſeh'n und gehöhret hatten, dem König —

Eilend ließ der Herr den Schuldentlaſteten rûfen.
Böſewicht! Rief Er ihn ân, da der Unerbittliche hertrât:
Zehentauſend Talent' entließ ich dir auf den Kniefall —
Gnâde mehr als du bât'ſt, erzeigt ich Dir — Sollteſt du dann dich,
Wie ich Dein mich erbarmt, nicht erbarmen des flehenden Mitknechts,
Dêr nicht hundert Pfenninge hatte, Dir zu bezahlen?

Höre dein Urtheil: Unwiderruflich iſt es — Ich richte,
Wie dü richteteſt, Dich — Dü ſollſt mir Alles bezahlen:
Führet in's Gefängniß ihn hin, und übergëbt ihn den Treibern —
Unerbittlich ſey Jeder dem Unerbittlichen:... Alſo
Wird der Richter dróben, mein himmliſcher Vater, auch Eüch thun,
Wenn Ihr Beleidigern nicht und den Schuldnern Schülden vergëbet.
Unbarmhërziger Ërnſt erwartet den Strengen. Es waffnet
Milde Schóhnung ſich nür und Barmhërzigkeit wider die Strenge.

XXXIII.

Lehre von der Ehe.

Phariſäer kámen zum Herrn: Verſúchten Ihn — Sagten:
Dárf ſich ſcheiden der Mann vom Weib' aus jeglicher Urſach?

Ihnen antwórtet der Herr: Habt nie Ihr Móſes geleſen?
Der im Beginn erſchuf, obgleich des Geiſtes Er viel hatt',
Schúf Er nicht Einen Mann, und für dieſen Einen nur Ein Weib?
Sagt es Móſes nicht ſchon: Der Mann wird Vater und Mutter,
Alles verlaſſen wird Er, um anzuhangen dem Weibe? ..
Mann und Weib, die Zwey, ſie ſollen nicht mehr ſeyn, als Ein Fleiſch —
Alſo ſind ſie nun nicht mehr Zwey, ſie ſind immer nur Ein Leib . . .
Trennen ſollſt du nicht, Menſch: Was Gott zuſammengefügt hat . . .

Wárum befahl dann Móſes zu ſcheiden ſich mit dem Scheidbrief?
Frágten den Herrn die Verſúcher — Der Herr gáb ihnen die Antwort:

Móſes geſtattete wohl von wégen Iſraels Härte,
Daß ſich ſcheide der Mann von ſeinem Weibe — Nicht alſo
Wár es im Anfang — Gottes Wille nicht wár's, daß ſich ſcheiden
Éhen, im Namen des Herrn geknüpft — Und Ich auch, Ich ſag Euch:
Wer vom Weibe ſich ſcheidet, es ſey dann wégen des Ébbruchs —

mal vergrößern; das iſt, die Milbe muß ſich ſelbſt drey Billionenmal größer vorkommen, oder, ſie muß eine ihr gleich große Milbe, die ſich in ihrem deutlichſten Sehepunkte befindet, ſo vielmal größer ſehen, als ſie uns vorkömmt. — Ein Linſengläschen von der Größe eines Balles, worauf die Hälfte der Augen bey einer Fliege, oder einem ähnlichen Inſekte gepflanzt ſind, würde einen feſten Körper ebenfalls beynahe 200 Millionenmal vergrößern. Wie muß denn eins von den 10 bis 16 tauſend Augen vergrößern, die nur die Oberfläche dieſes Balles bedecken; wie ungeheuer muß ſich alſo eine Fliege dünken! Größer, viel größer, als der größte Rieſe, als kein Elephant uns vorkömmt; — und ein Inſekt ſollte klein genennt werden können, das ſich wirklich ſo corpulent vorkömmt, als uns kein Rieſe, gegen den wir Zwerge ſind? — Und wie viel kleinere Thiere giebt es noch, als Fliegen und Milben? Je kleiner ein Thier iſt, deſto kleiner ſind auch ſeine Augen; allemal 6 bis 7000 mal kleiner, als ſeine ganze Maſſe beträgt; und je kleiner ſein Aug iſt, deſto kürzer iſt ſein deutlichſter Sehepunkt; und je kürzer der iſt, deſto größer der Winkel, unter welchem ſich ihm die Gegenſtände darſtellen; deſto mehr vergrößern ſeine Augen. Ich habe in einem der vorigen Briefe geſagt, daß ich durch ein Vergrößerungsglas, welches einen feſten Körper 2000 mal vergrößerte, in dem Borſt eines Fliegenbeins Thierchen in der Größe geſehen habe, wie uns eine Milbe ohne Vergrößerungsglas vorkömmt. Es giebt alſo Thierchen, die zwanzig tauſendmal kleiner ſind, als eine kaum ſichtbare Milbe. Sind die Augen dieſer Thierchen verhältnißmäßig zu ihrem Körper, wie die unſrigen zu unſerm Körper ſind, ſo ſind ſie hiemit wenigſtens zwanzigtauſenmal kleiner, als ein Milbenaug; ſie müſſen alſo wenigſtens ſo viel mal mehr vergrößern. Ungeachtet nun dieß Thierchen 20000 mal kleiner iſt, als eine Milbe: ſo dünkt es ſich doch ſo groß, als ſich die Milbe dünkt; und hiemit größer, als uns kein Rieſe vorkömmt. Will man dieß Thierchen klein heißen, das ſich corpulenter vorkommen muß, als uns ein Rieſe? Und würden wir dieß Thierchen klug nennen, wenn es etwas Lächerliches darinn fände, daß es Men-

Einer andern ſich traut, wird Ébebrécher vor Gott ſeyn!
Ébebrécher vor Gott, wer die Abgeſcheidne zur Eh' nimmt...

Als die Apoſtel das höhrten, erſchräcken ſie, ſagten: Wenn's ſo iſt,
Iſt's nicht weiſe, zur Éhe zu ſchreiten... Jeſus erwiedert:
Nicht iſt's jedem gegében, zu faſſen der Éhe Geheimniß:
Nicht iſt jeder beſtimmt, ſich trauen zu laſſen — Ein jeder
Folge ſeiner Natúr und der Läg', in die ihn der Herr ſezt:
Dieſen verſágt die Natúr dér Zeugung Trieb von Gebuhrt an —
Andern raubt die Gewalt ihn, der Menſchen Herrſchſucht und Bösheit.
Die entmannen ſich ſelbſt von wégen des Göttlichen Reiches . .
Höhere Luſt zu genieſſen, entbéhren ſie Sinnenvergnügung!
Jeder handle nach ſeinem Gefühl und nach eignem Bedürfniß —
Mehr nicht ſag' Ich Euch jezt: Mich verſtéhet, wér Mich verſtéh'n will.

Dieſes redete Jéſus jenſeits des flüthenden Jordans,
An der Gränze Judäa, umringt von der hörchenden Menge —
Nur das lezte der Wórte vernahmen im Hauſe die Jünger.

XXXIV.

Jéſus unter Müttern und Kindern.

Euch, ihr zärtliche Mütter, und Euch, ihr blûhenden Kinder
Gottvertrauter Mütter, die Jeſus Chriſtus mit Freüde
Nennen Herr und Gott! Euch ſing' ich die Freündlichkeit Jéſus!
Sammelt Euch üm mich hèr und vernehmt die Liebe des Beſten!

Welch ein Göttlicher Mann! Sagt' eine Mutter von vielen
Fröhen Kindern, Jeſus von Názareth! Welch ein erhábner,
Milder, ſegnender Mann! Wèr kann ohn' Éhrfurcht Ihn ánſchau'n?
Freündinn! Mir zittert die Lippe, wenn ìch nur nenne den Namen
Des Erbármers! Mir klopfet die Bruſt, wenn jemand Ihn nennet:
Ôb èr Gútes von Îhm, ob Bóſes ſáge?.. Wie ſchwankt mir,
Bis ich es weiß, man liebe Ihn, das Hèrz! Wie zittert das Mark mir,
Hör' ich ein Wört von Îhm, das nicht die Liebe geſagt hat:
Jedes Vielleicht, jeglicher Zweifel, jedes Verſtummen
Breitet Nébel über mein Aug und zieht mir die Stirne
Trüb zuſammen... Ich kann nicht genûg vom Erhábnen vernehmen;
Nicht erzählen genûg von Îhm den Kindern. O Freündinn!
Laß mich einen Gedanken dir ſágen.. Der Göttliche Mann legt
In dem Namen des Herren ſo vielen Kranken die Hand auf:
Und die Kranken geneſen: In Seiner Hand iſt ein Ségen,

Wie in keines Propheten der Vòrzeit.. Gottes Vertraute,
Gottes Geſalbte thûn nichts umſonſt. Es iſt Gnád' und iſt Wahrheit,
Wás durch ſie geſchicht. In Jéſus iſt Huld nur und Wahrheit.
Gottes Kraft iſt in Îhm und über Ihm ſchwèbet des Herrn Geiſt!
Wenn wir unſere Kinder Ihm brâchten, dem ſegnenden Milden;
Wenn wir den hóhen Vertrauten des Gottes Íſraels flèhten;
Ségne dieſe Geliebten! Du ſégneſt Alles! Du liebeſt
Kinderunſchuld! Lege die Hand auf ſie — Meynſt du nicht, Freündin!
Daß Er ſégnen ſie würd'.. O laßt uns zum Ségnenden hinagèh'n!
Nimm du deine Kinder! Ich nehme die Meinen! Wir ſágen's
Einigen Freündinen noch, die mit uns gèhen.. Der gúte,
Menſchenfreündliche Jéſus wird jedes ſegnen, das Liebe,
Das der Glaub' Ihm bringt.... Die Freündin antwortet: Du ſprichſt mir
Aus der Sele! Deine Gedanken ſind meine! Ja! Laß uns
Gèhn zu dem ſanften Erbármer, in welchem der Geiſt iſt der Gottheit!

Und ſie erhûben ſich fróh und wuſchen die Kinder und nahmen
Auf den Ârm die einen, die andern fúhrte die Rechte...
Mutter! Wohin? So riefen die Kinder den Müttern.. Wohin! Zû
Jéſus, dem Nazarener, dem Wundermann voll Erbarmen!
Ja! Wir wollen zu Îhm! Zu Jéſus, riefen die Kinder!
Lieb hat Èr die Kinder! Er iſt ein freündlicher Mann! Iſt
Jedem Kommenden gút.... Die Mütter lächelten.. Giengen
Andre Mütter vorbey: Wir gèhen zu Jéſus... Der hohe

Gottesvertraute ſoll die Hand auf die Stirne der Kinder
Legen; ſie ſegnen. Geſégnet iſt ieder, welchen Êr ſegnet.

Jede Mutter, die's höhrt, war fróh dem ſchónen Gedanken —
Band mit Eil' ihr Hár, und nahm ein Kind auf die Ârme,
Eins an die fúhrende Hand... Die Schár der Mütter und Kinder
Nahte ſich Jeſus. Er ſáhe ſie kommen und dankte dem Vater —
Alles, was zú Mir kommt, wird mir vom Vater geſendet!
Alſo dacht' Er und ſégnete ſie von Férn.. Und ſie kámen
Náher den Zwölfen.. Sie tráten ſo leiſe.. Sie frágten ſo furchtſam:
Dürfen wir wohl mit den Kleinen uns náhen dem freündlichen Meiſter?
Wird Er wohl ſegnende Händ' auf die Stirn der Unſchuldigen legen?

Júdas Iſchárıot wandte ſich úm — Was bemüht Ihr den Meiſter?
Weichet zurück!... Der Belädene kann nicht der Laſten mehr noch
Trágen! Immer neüe und neüe: So ſagten die Sanftern..
Júdas, gebietender, róher: Weichet! Ich ſag' es nicht zweymahl!

Jeſus ſah' es, erhúb Sich und zürnt' und eilete vórwärts,
Sprách mit der Stimme der Kraft, der Betrübnis und des Gebotes:
Laſſet die Kleinen zu Mir und wehrt nicht der Unſchuld, die Mich ſucht!
Solcher, ſag' Ich Euch, ſolcher iſt Gottes Reich! — Und Ihr wollt ſie,
Sie, die érſten Genoſſen des himmliſchen Reiches, entférnen!
Habt Ihr ſchon vergeſſen, und war's umſonſt, was Ich ſagte?

Wèr ein unſchuldiges Kind aufnimmt in Meinem Namen,
Solcher nimmt Mich auf! Nicht Mich: Den Vater, dèr Mich geſandt hat!
Wahrlich, wahrlich, Ich ſäg' Eüch: Wer nicht mit dem Sinne der Kinder,
Nicht mit dieſer Einfalt, mit dieſer Dehmuth, mit dieſer
Unbefangenheit nàht dem Könige Íſraels, dèr wird
Nicht den Zutritt finden zum Göttlichen Reiche: Wer Mich ſucht,
Sûcht das Göttliche Reich, und findet's, dèr ſo Mich findet.

Jeſus blickte die Mütter und blickte die Kinder mit Huld àn!
Kommt! Ihr Lieben! Kommt! Ich verſtoſſe nicht, wer zu Mir kommt!

Und Er breitet gègen ſie aûs die offenen Ărme.
Licht des reinſten Himmels, ein Stràl, wie das ſanfteſte Mondlicht,
Quoll aus ſeinen Blicken... Er nahm auf die Ărme der Kinder
Eins nach dem andern, drückt es an's Herz... und legte die Hand dann
Jeglichem auf die Stirn und ſagte Wörte des Sègens!

Sey dem Vater geweyht und dem éwigen Reiche!.... Dem einen....
Fróhlich in deiner Jugend! Genieſſe des Lebens mit Unſchuld!
Und vergiß nicht Gottes und nicht der Rèchenſchaft! Sagt Er
Einem muntern Knaben, der feurig Ihm küßte die Rèchte!
Einem Andern ſagt' Er... Verkünde das Göttliche Reich einſt!
Einem Andern: Noch weiſſeſt du nicht, was Ich thue: Du wirſt es
Nàchhèr einſt verſtèh'n. Du wirſt viel ſäen und ărnden!
Wiederum ſagt' Er zu einem: Der Kleinſte wird noch der Gröſte

Und der Geringſte wird der Herrlichſte wèrden!... Den Müttern
Sagt Er auch Wörte der Huld und der Weisheitvollen Belehrung:

Éhret die Wége des Vaters! Er fûhrt Eüch hiehèr... Und Er wird auch
Fûhren Eüere Kinder zum gröſſen Ziele der Ziele!
Bètet, wachet und glaubt und fürchtet Eüch nicht vor dem Bóſen!
Wèr an Mich glaubt, der beſieget die Wèlt, und den Tód und die Sünde.
Nicht der Êrd' erzieht, dem Göttlichen Reiche die Kinder!
Näh' iſt das Göttliche Reich und der König des Göttlichen Reiches...
Wèrdet, wie dieſe Kinder, ſo ſeyt Ihr des Reiches Genoſſen!

Alſo ſegnete Jéſus die Mütter: Alſo die Kinder..
Und aus Seinen Händen empfiengen die fróheren Mütter,
O die Erquickten von Îhm; die Überſeligen wieder
Ihre Geliebten, geweyht dem éwigen Reiche... Sie giengen
Ó wie leichten Schritts, mit welchem Ōdem der Wonne
Wèg vom Angeſicht Jéſus — Und drückten herzlicher, frömmer,
Mütterlicher, als nie an die Bruſt, die geſegneten Kinder;
Wiederhohlten ſich ſelbſt die Wörte des milden Erbärmers..

Auch die Kinder waren erfüllt von Jéſus.... Wie neü war
Eines jeglichen Antlitz, wie reingewaſchen ein jedes..
Mutter! Sagte das eine: Warùm verlaſſen wir Jéſus?
Laßt uns zu Jéſus zurück! Rief laut ein anderes.... Jenes
Wiederhohlte das Wort, das Jéſus ins Ohr Îhm geſagt hatt'..

Engel des Herrn ſind um Dich: Zu-Leiden viel und zu hóhen
Freüden biſt du beſtimmt, ein Érbe des himmliſchen Reiches!
Wieder ein Anderes ſagt'.. Êr nahm ſo ſanft bey der Hand mich,
Neigte ſich gégen mich hîn und hüb mich aüf von der Êrde.
Ó! Wie blickt' Er mich ân!.. Sey die Freüde der Mutter, ſo ſagt Er,
Sey des Entſchläffenen wérth, des Séligen, der dich gezeügt hat!

Alſo erzählten ſie ſich und umärmten ſich; Mütter die Mütter,
Kinder die Kinder und Mütter... Sie fühlten Freüden des Himmels!

XXXV.

Lehre vom Reichthum.

Jéſus gieng auf der Straſſ'. Entgégen lief Ihm ein Jüngling,
Dér ein Oberſter war der Schûle: Fiel vor Ihm nieder
Auf die Knie' und frâgt' Ihn: Gûter Meiſter! Was ſoll ich
Gûtes thûn, zu ererben das éwige Lében?.. Es ſagt ihm
Jéſus: Was nennſt du Mich gût? Es iſt niemand gût, als nur Einer;
Gott allein iſt ein Licht ohn' alle Finſternis... Ȇr nur
Îſt der Quell des Gûten, von jedem Lichte das Urlicht!
Willſt du das éwige Lében? Erfülle Gottes Gebote!

Welche Gebot'? Antwörtet der Jüngling... Jéſus erwiedert:
Dâs: Du ſollſt nicht tóden! Nicht ehebréchen! Nicht ſtählen!
Falſche Zeügnis nicht gében! Éhre Vater und Mutter!
Liebe, wie dich ſélbſt, den Nâchſten, jeden der Brûder!

Alles, ſagte der Jüngling, bewahrt' ich von früheſter Jugend.
Sâg' mir: Was mangelt mir noch, zu erreichen der Tugenden höchſte?

Schweigend blickte den Frâgenden ſanft und mit Lächeln der Herr ân;
Durch die Séle gieng ihm der Blick. Von künftiger Tugend
War er ein Keim der Blick voll Erbärmung — Doch lange nicht reift er —
Willſt vollkommen du ſeyn? Antwörtet ihm Jéſus, ſo gébe

Hin und verkauf, was du haſt und ſchenke die Summe den Armen;
Und im Himmel bewahrt dir der Vater noch gröſſere Schäze.
Haſt du dieſes vollbracht, ſo komm und werde Mein Jünger!
Folge Mir nách und lerne von Mir erdulden, den Mangel,
Dulden die Schmách und tragen die Laſten, die Tugend dir aúflegt.
Niedergeſchlágenen Blicks und mit blaſſer Wang' und verſtummend
Höhrte der Reiche dieß Wórt und wandte betrúbt ſich von Jéſus —

Jéſus ſagte den Jüngern, indém der Bekümmerte wegging:
O wie ſchwér, wie ſchwér wird jedem Reichen der Eingang
In das Göttliche Reich — Erſtaunt vernahmen's die Jünger...

Wiederum ſagte der Herr: Ach! Lieben Kinder, wie ſchwér iſt's,
Daß das Göttliche Reich erérb' ein Reicher der Êrde,
Dér dem Golde vertraut — Und zum Silber ſagt: Sey mein Troſt dú!
Wahrlich, leichter iſt es, daß durch ein Nadelöhr wérd' ein
Dichtes Schiffſeil gezogen, als daß ein ſolcher zu Gott komm' —

Alſo iſt's unmöglich — erwiederten bangſam die Jünger,
Daß ein Reicher die Séligkeit érbe .... Wér wird dann ſélig?

Jéſus erwiedert den Bangen und ſáh' ſie mit frágendem Blick án:
Kann die Allmacht nicht, was nicht der unmächtige Menſch kann?

Îhm antwórtete Simon — Und ſagte: Das gehet nicht úns án!

Uns, die Alles ſo gêrn um Deinetwillen verlieſſen?
Sieh'! Wir folgten Dir nách; Belohnung wartet auf ûns doch?

Freylich, hóhe Belohnung! Antwórtete Jéſus — Ja wahrlich!
Ihr, Ihr treüen Schüler, die Mír nachfolgen zum Ziele,
Seyt zu Éhren beſtimmt, an die kein Gedanke hinaufdenkt.
Hóhe Vergeltungen warten des treüen Knéchts des Meſſias.
Wann der Adamíde vom hóhen Himmel wird kommen,
Sitzen wird auf dem Thrón der blendenden Herrlichkeit Gottes;
Wérdet auf Thrónen Ihr ſitzen in überfürſtlicher Éhre.
Richten wérdet Ihr Zwölf die zwölf Geſchléchte von Jakob —
Íſrael wird ſich Eüch beügen und Könige in Eüch verehren!
Wahrlich! Wer Häuſer verläßt um Meinetwillen; Wer Brüder
Oder Schweſtern verläßt; Verläſſet Vater und Mutter,
Oder Gattin und Kinder; Verläſſet Äcker und Weinberg';
Keiner verläßt ſie umſonſt; Nicht érſt im künftigen Äon,
In dem jetzigen ſchón wird's ihm vom Vater vergolten —
Hundertfältig vergolten; Unendlich iſt die Belohnung:
Aber Viele der Érſten, die Gott zu Genoſſen des Reiches
Huldreich rief, die wérden die Letzten — Viele der Letzten
Wérden die Érſten noch ſeyn und Fürſten des Göttlichen Reiches —

ſchen gäbe, die zehen bis zwanzig Millionen ſolcher Rieſen, wie es ſich zu ſeyn dünkt, verſchlucken könnten, ohne es beynahe zu bemerken. Dieſe Anmerkung ließe ſich noch ſehr viel weiter treiben. Ich könnte, ohne Beſorgniß einigen Irrthums, mit **Leuenhook** ſagen, daß es Thierchen gebe, die nur im Durchmeſſer zehntauſendmal kleiner, als der Durchmeſſer eines Sandkorns ſind, — und daß dieſe ſich, wenn ſie verhältnißmäßige Augen haben, größer dünken müſſen, als uns ein ungeheurer Tempel oder Magazin vorkömmt; — und dieſe Thierchen, könnte ich immer weiter fragen, ſollten die kleinſten ſeyn? — Thierchen, denen ein einziges Auge von einem ihres gleichen, das ſich in ihrem Sehepunkt befindet, wie ein Feld von tauſend Quadratfuß vorkommen muß, ohngeachtet wir es durch unſer ſchärfſtes Vergrößerungsglas nicht entdecken können? Dieſe Thierchen ſollten die kleinſten, da ſoll das Ziel organiſirter Weſen ſeyn? da ſoll der Schöpfer ſtillgeſtanden haben? — Wer wird das glauben, der mit den Stuffen der Geſchöpfe, mit der Leiter der phyſiſchen Weſen bekannt iſt? der es von der Natur gelernt hat, daß nichts, was Gott gemacht hat, klein iſt? Wer wird zweifeln können, daß jedes phyſiſche Weſen zugleich unendlich groß und endlich klein iſt; je nachdem es ſich mit größern oder kleinern phyſiſchen Weſen mißt? Nun; alle die Weſen ſollten uns im künftigen Leben unſichtbar ſeyn, die ein gewiſſes Maaß, das wir itzo ſehr unrichtig das Kleinſte nennen, überſchreiten? die Weſen, die nur deſto herrlichere Zeugen der Macht und der unendlichen Weisheit Gottes ſind, je weiter ſie ſich von unſerm jetzigen Geſichtskreis entfernen; je näher ſie dem Nichts oder dem Atomus kommen? Dieſe zu betrachten, ſollten wir keinen Standpunkt finden? Dieſe neuen prachtvollen Welten, die Gottes eben ſo würdig ſind, als die ungeheuerſten; dieſe, die ſelbſt die Abgründe der Herrlichkeit aufdecken, mit denen Gott die unermeßlich großen erfüllt hat, dieſe ſollten uns unbekannt bleiben?

Nun werden Sie es merken, mein Freund! warum mir meine Vermuthung von der Geſtaltſamkeit unſers künftigen himmliſchen Körpers ins unendlich Große und

XXXVI.

Üppigkeit und Armuth.

Parábeln.

Über die Êrde hin erhobſt Du, Göttlicher Lehrer,
Deine Schüler — Sie lêrnten die Êrde verachten, und Güter
Sammeln ſich in den Himmeln, die nie verwelken — Du lehrteſt
Sie die verweslichen Schätze zu unverweslichen machen.
Durch die Gebeine dringt und tief durch's innerſte Mark bebt
Jedes Deiner Wôrte: Vernehmt die hôhe Parábeln:

Einen Pächter hielt ein reicher Mann.... Der verſchwendet —
Alſo ward ihm geſagt — die Güter des Herrn und Er rief ihn;
Sprach: Was hôr' ich von dir? Gieb Rechnung deines Verwaltens!
Künftig kannſt du nicht mehr an der Stelle ſtehn, wo du ſtandeſt.
Traurig wandte ſich wêg von dem Herrn der verſchuldete Pächter,
Sagte bey ſich ſelbſt: Was ſoll ich thûn, ich Verarmter,
Weil mein Herr mich verſtößt? Ich erdulde nicht laſtende Arbeit;
Schäme mich auch zu betteln: Was ſoll ich? Was râth mir die Klugheit?
Schuldner meines Herrn! Daß ihr in euere Häuſer
Aufnehmt mich Verſtoßnen? Noch will ich die Schuld euch verringern....
Und er rief die Schuldner des Herrn und ſagte zum Érſten:
Wie viel ſollſt du dem Herrn? Der Schuldner antwortet' ihm: Hundert
Tonnen Öhls — Ihm erwiedert der Pächter — Setze dich eilend —

Schreib in deinen Brief: Ich bin ihm ſchuldig nur fünfzig...
Und zum Anderen ſpräch er: Und dü — Wie viel biſt du ſchuldig?
Hundert Malter Waizen, antwörtet ihm dieſer — Da ſagt' er
Îhm: Nimm deinen Brief und ſchreib für hundert nur achtzig...
Willig verſprächen die, den Verſtoſſenen zu ſich zu nehmen.

Jeſus lobte die Klügheit des Ungerechten, und ſagte: —
Mögten die Kinder des Lichts oft klüg wie die Kinder der Welt ſeyn!
Macht aus dem eitelen Mammon, o macht aus vergänglichem Golde,
Meine Lieben, Eüch Freünde! Erfreüt die Armen mit Wohlthün!
Deckt die Menge der Fehler mit mildem Erbarmen, mit Liebe!
Darbt Ihr einſt vielleicht, nimmt dann in éwige Hütten
Eüch der Seligen Einer, den Ihr auf Êrden erquicktet —
Seyt im Kleineſten treü — Und Ihr werdet im Gröſſeſten treü ſeyn!
Seyt im Nehmen und Geben gerêcht und ungerêcht niemahls!
Unrecht in dem Geringſten verführt im Gröſſen zum Unrecht.
Seyt Ihr nicht treü und gerêcht mit dem ärmlichtäuſchenden Silber,
Wer will ächte Schätz' Eüch und éwige Güter vertrauen? —
Seyt Ihr nicht treü im Vertrauten, wie werdet Ihr Eignes verwalten?
Mehrmahls ſagt' Ich's Eüch ſchon; Zweń Herren känn man nicht dienen —
Wird der Eine geliebt, ſo haßt man den Andern — Und hängt man
Treü an dem, der bejäht, ſo verachtet man den, der verneinet.

Dieſe Worte vernahmen die Goldbegierigen Haufen,
Die kein Mitleid kannten, die Phariſäer, und lachten

Háh: Der Názaréner? Der Arme ſpottet des Reichthums!
Spricht vom Wohlthün und Gêben, und hat nicht, wo Er ſein Haupt legt!

Jeſus vernahm den Spott und ſagte den Höhrenden: Îhr ſeyt's
Die ſich erhöh'n vor den Menſchen und Reingerêchte ſich nennen..
Aber Eüere Hêrzen durchſchaut der Zeüg' in den Himmeln.
Greüel iſt vor dem Herrn, was hóch iſt im Auge der Menſchen.

Höhrt noch Eine Geſchichte — Sie treff' Eüch ſcharf, wie der Bliz trifft —

Ein begûterter Mann, verliebt in die Schäze der Êrde,
Kleidete ſich, wie Fürſten ſich kleiden, mit Seiden und Purpur;
Weidete jeden Tag die Sinne mit jeglicher Nahrung:
Sann mit dem erſten Erwachen auf weichliche Pflêg' und auf Freüden,
Lief mit jedem Gedanken, mit jedem Ôdem nach Wolluſt —
Nêben ihm wár ein Armer, ein ſchwêrbelaſteter Kranker;
Lázarus hieß er; Ihr kanntet vielleicht ihn; Voller Geſchwühre
Lág er án der Pfórte des reichen Schwelgers und wünſchte
Vôn den Bróſamen núr, die entfielen dem Tiſche des Praſſers,
Satt zu wêrden — Es kámen zum Jammervollen die Hunde,
Leckten ſeine Geſchwühr und kühlten den brennenden Schmêrz ihm;
Aber ſtolz und verachtend vorübergieng ihn der Reiche...
Höhrt, was geſchah... Es entſchlief der Schmêrzenbelaſtete... Engel
Eilten, den Erlöſten zu trágen in Ábrahams Schôs hin —

Väterlich froh umfieng der Glaubenden Vater den ſtillen,
Gottvertrauenden Dulder, der ſatt der Êrde, nie ſatt ward.

Auch der Reiche ſtarb, und ward zu Gräbe geträgen —
Und erblickte ſich in der Tiefe — Verſank' wie in Flammen!
Ein Bedürfnis wär die lére Séle voll Ohnmacht!
Aus der ſchrecklichen Tief' erhob er die ſchmachtenden Blicke
In die Hóh' und ſähe von Férn in Ábrahams Schóſſe
Lázarus rûh'n im Frieden, und rief mit ſchneidender Stimme:
Vater Ábraham! Ach! Erbärme Dich meiner und ſende
Lázarus mir heräb, daß Êr die Spitze des Fingers
Tauch' in's Waſſer und kühle die Glûhtdurchmarterte Zunge!
Ach! Wie wérd' ich ſo ſehr in dieſer Flamme gepeinigt!
Ihm antwórtet, ſo daucht es ihn, êrnſt, der Glaubenden Vater:
Sohn! Gedenk', daß du Gûtes empfiengſt in den Tägen des Lebens;
Lázarus duldete Bóſes und trûg mit Gelaſſenheit Laſten,
Die du erleichtern nicht wollteſt… Nun wird bey Mir Er getrôſtet;
Aber dû wirſt gequält und in Jammer verwandelt die Luſt ſich.
Über dieß Alles, du ſiehſt's, iſt unüberſteiglich die weite,
Tiefe Kluft, die dich ſcheidet von üns — Wir können zu Eüch nicht,
Die Ihr ſchmachtet nach Kühlung, hinüberkommen; Und Îhr könn't
Nicht hérüber zu üns, wo das Licht und die Freud' und das Rêcht wohnt.

Und der Schmachtende rief aus ſeinen Flammen heraüf: Ach!
Vater! Laß Dich erbitten und ſende den ſéligen Dulder

Hin

Hin in meines Vaters Haus, wo der Brûder noch funfe
Leben wie Ích: Erbärme Dich ihrer! Lázarus warne
Die ungläubigen Fünf': Ach! Daß ſie hiehèr nicht verſinken,
Wo die Sünde zur Jammergeſtalt und zur Quál wird die Wolluſt.

Ábraham rief ihm hinûber … Sie haben Móſes, ſie haben
Warnungen Göttlicher Séher! Vernehmen ſie dieſe nur … Ach! Nein!
Rief er aus ſeinen Flammen! Ach! Vater! Nein! Wenn der Tódten
Einer kâme zu ihnen, ſo würden ſie weiſer und beſſer!

Ihm antwórtet der Vater — Wer Móſes, wêr die Prophêten
Höhren kann und nicht höhrt, der würd' auch dem Tódten nicht glauben,
Kâm' er in's Lében zurück und würd' er unſtêrblich erſcheinen.
Wêr im Geringen nicht treü iſt, der wird im Gröſſen nicht treü ſeyn.

Bebend verſtummt mein Lied der êrnſten Lehre .. Sie ſchalle
Wie ein treffender Schlâg des Donners mir in die Séle,
Wenn ich des Armen vergêſſ' im Genuſſe der Gùter, die Gott mir
Gâb für Brûder, für Schweſtern, die Mangel peinigt und Schmêrz quält.

Wo der Hauch des Windes ſich hebt und wohin er ſich wendet,
Weiß der Sterbliche nicht, und nicht der Sänger der Thaten
Jeſus, wie Er begann, und wie Er vollendet, und wie Er
Hingieng nach der That, zu beginnen noch gröſſere Thaten.

Meſſiáde,

oder

Evangêliſche Geſänge.

Sêchstes Bûch.

Innhalt des ſechsten Bûches.

I. Jeſus Reiſe nach Jerûſalem.
II. Der Meſſias ſendet Siebenzig Boten aus.
III. Jeſus am Laubhüttenfeſt zu Jerûſalem.
IV. Jéſus und die Éhebrécherin.
V. Jeſus Zeügnis von Sich.
VI. Jéſus und ein Blindgebohrner.
VII. Jéſus, der gûte Hirt.
VIII. Zurückkunft der Siebenzig.
IX. Wèr iſt mein Nächſter?
X. María und Martha.
XI. Jéſus lehrt Seine Schüler bêten.
XII. Jéſus erlöſet eine láme Frau von ſatániſchen Banden.
XIII. Ernſt nach Seligkeit.
XIV. Heródes und Jerûſalem.
XV. Jéſus bey einem Phariſäer. Ein Waſſerſüchtiger wird geheilt. Parábel von der Königlichen Hóchzeit.
XVI. Nachfolge Jéſus.
XVII. Gottes Vaterliebe.
XVIII. Glaubensſtärkung.

I.

Jéſus Reiſe nach Jerūſalem.

Jéſus ſāhe den Tāg, der dunkler wār, als die tiefſte,
Lichtentblößteſte Nacht, den Gewittertāg und die Qualen
All': Ach! Alle Schanden, die Seiner harrten und faßte
Seines Geiſtes Kräfte zuſammen; Alle Gedanken
Drängt' Er in Einen.. Des Vaters Wille geſchēhe!... Sein Will' iſt
Éwiges Lēben des Sohns und éwiges Lēben der Todten
Durch den Sohn, vollendet durch Leiden; Erhóht aus der Tiefe
Über alle Kräft' und alle Lēben der Schöpfung.

Voll von dieſem Gedanken erhūb Sich Jéſus und lenkte
Seine Blicke nach Sālem, der Königin unter den Städten,
Und der Mörderin aller Prophéten.. Und ſagte den Zwölfen,
Die allein Ihm folgten: Wir zieh'n nach Jerūſalem! Wiſſet,
Daß des Menſchen Sohn den Hóhenprieſtern und Lehrern
In die Hände wird fallen! Durch dieſe dem heidniſchen Richter
Übergēben wird wērden! Man wird Ihn verdammen zum Tōde —
Ihn verhóhnen, Ihn geiſſeln, Ihn heften an's Kreuz, Ihn begrāben,
Und am dritten der Tāge wird wieder erſtēh'n Er vom Tōde —
Tieferſchrocken vernahmen die Zwölfe das Wōrt, das ſo oft ſchon
Tief ſie hatt' erſchreckt, und was ſie niemals verſtanden.

Jéſus ſandte Boten voraûs, Sich für einige Tâge
Hêrberg zû beſtellen... Der Flecken Samáriens wollte
Hêrberg Îhm nicht geſtatten.. Die Boten wandten ſich zürnend,
Kâmen zu Jéſus zurück — Sie verſâgen, Rabbi, Dir Hêrberg!
Frâgten: Wohîn Dû Dich wendeſt? — Wir nannten Jerûſalem — Glûhend
Hieſſen ſie ûns entflieh'n... Für Dîch und uns ſey nicht Hêrberg!

Glûhender noch als jene, vernahmen die Zebedâiden
Dieſes Wôrt und ſchloſſen ſich ân und riefen: Rabbúni!
Willſt Du! So heiſſen wir Feûer vom Himmel fallen: Verzehren
Soll der treffende Bliz, wie die Spötter Elías, die Frêchen!

Jêſus wandte Sich ûm: Erhob die Rêchte... Johannes!
Rief Er, was willſt du? Jakóbus? Was wollt Ihr? Ihr wißt nicht,
Welch ein Geiſt Eûch beſêlt! Der Meſſías kommt nicht, die Sêlen
Zu verderben! Er kommt zu erhalten, kommt zu erretten!
Laßt uns anderswohin die Schritte lenken, weil dôrt uns
Iſt die Hêrbérg verſagt... Uns ziemet Duldung und Rûhe!

ins unendlich Kleine ſo ſehr gefällt; warum ich ſie recht ſorgfältig in meinem Buſen nähre. — Denn wenn ſie gegründet iſt, ſo ſind wir vermögend, nicht nur mit allen unendlich großen und unendlich kleinen vernünftigen Geſchöpfen einen vertraulichen Umgang zu haben, ſondern auch alle Werke Gottes, ſo groß und ſo klein ſie immer ſeyn mögen, von innen und von außen zu erforſchen und zu beſchauen; wir haben das Bürgerrecht in allen Welten, weil wir das Bürgerrecht im Himmel der Himmeln haben. In der Sonne ſind wir die ſchönſten Bürger der Sonne, und in den Planeten die vollkommenſten und ſchönſten Bürger der Planeten. Itzt breiten wir uns aus, daß ganze Sonnenſyſteme kaum bemerkte Stäubchen in unſern Augen ſind; itzt ziehen wir uns zuſammen, daß die Elemente der Körper Welten vor uns werden. Bald durchwandeln wir Welten an Welten, wie ein Lichtſtrahl neben Sonnenſtäubchen: und bald beſuchen wir die Einwohner eines Saamenkorns, und ruhen unter dem Schatten ſeiner Bäume. Für uns iſt nichts groß und nichts klein, weil wir an Größe dem Größten, und an Kleinheit dem Kleinſten gleich werden können. Für uns iſt die ganze Schöpfung offen, und die geheimnißreiche Natur hat keine Geheimniſſe mehr für uns. — Welch ein unerſchöpflicher Gedanke! Ueberdenken Sie ihn recht genau, mein Freund! Erwägen Sie ſeine phyſiſche und bibliſche Wahrſcheinlichkeit, und ſeine unendliche Fruchtbarkeit! O mein Freund! mein Freund! was ſtehet uns bevor? Was wird aus uns werden? — Sey zum voraus für die Herrlichkeit angebetet, o ewiger Vater und menſchenliebender Mittler, die du uns beſtimmt haſt!

Ich habe mir nun ſchon ziemlich vorgearbeitet, Ihnen meine Gedanken von der activen und paſſiven Durchdringlichkeit unſers himmliſchen Körpers zu äußern.

Aus dem, was ich bisher geſagt, erhellet, daß es möglich ſey, daß unſer Körper alles durchdringen, und von allem durchdrungen werden könne. Ein unendlicher Rege von Lichtſtrahlen dringt durch einen undenklich kleinen Glaspunkt, wo die ſehr feine Luft durchzudringen ſich ver-

II.

Der Meſſias ſendet Siebenzig Boten aus.

Höhe, tiefe Gebête des Zeitenumfaſſenden Jéſus,
O des ſanften, des milden Erbärmungreichen Beherrſchers
Des erwählteſten Volks, der Íſrael wollte verſammeln,
Wie die Henne verſammelt die Küchlein unter die Flugel ....
Seine Nachtgebête begleitet' am folgenden Mórgen
Sein gewinnender Rûf ân ſiebenzig würdige Boten,
Die aus den Schâren der Höhrer, der nächſten Folger Er wählte,
Nach den Winken des Geiſtes, der über Ihm ſchwêbte. Mit Namen
Rief Er jeden herbey, nach der Zahl von Íſraels Ältſten
Wählt Er Siebzig und Zwén. Sie gehôrchten Alle dem Rûfe
Deß, der die Hêrzen durchſchaut und jedes gehôrchende Hêrz ſtärkt;
Seinen Willen zu thûn und nach Seinem Willen zu leiden.
O bey jeglichem Namen, genannt von dem hohen Erbärmer,
Klang's im Vôrhôf nicht nûr, nicht nûr im Heiligthum — Klang es
In dem Heiligſten, Tiefſten des Grundes der ewigen Sele,
Wie ein Laut vom Thrôn' ... Es vernahm des Rûfenden Stimme
Nicht das Ohr nur, das Hêrz, des Hêrzens Tiefe vernahm ihn.
Jedem Gerûfenen wich, wie hohen Fürſten, die Menge
Staunend zurück ... Sie ſtellten ſich All' um die Zwölf' und um Jeſus.
Jéſus erblickt' in ihnen mit Einer grôſſen Empfindung
Künftige hohe Gebieter im Heilausſtrömenden Reiche,

Deſſen König Er war, der Könige König, und dankte,
O mit welchem Danke von Tauſendmaltauſend dem Vater
Für das hóhe Geſchenk, das Wélten und Himmel in ſich ſchloß.

Jéſus entließ die Meng' und hieß die Zwölf' und die Siebzig
Bleiben — Zur Rêchten und Linken ſtanden die Zwölf' — Vor den Zwölfen
Und vór Îhm in der Mitte verbreiteten ſtill ſich in Einem
Schönen Kreiſe die Siebzig.. Er hûb die Rechte; Dann ſagt' Er:

Géhet Zwén und Zwén — in Íſraels Städte! Verkündet
Jeder die Nähe des himmliſchen Reichs und des Königes Nähe!
Géhet Mir vór, wo Ich folge! Bereitet Mir Pfäde! Was Îch Eüch
Jahre nun lehrte, das lehret... Die Ährnde iſt gróß, und der Arbeit
Iſt wie viel! Ach! Wie viel! Wie wenig' aber der Ährnder!
Bittet den Herrn der Ährnde! Den Hérzenlenker, den Géber
Jeder nützlichen Gábe, den Kraftenwecker, den Stärker
Jeder dürftigen Ohnmacht, zu wecken der Ährnder noch Viele!
Géhet im Namen des Vaters! Auf Eüch ſchaut nieder Sein Auge —
Sieh'! Ich ſend' Eüch als Lämmer, als Schäf hin unter die Wölfe!
Einfach wandert dahér und ohne Kummer für Nahrung!
Keine Bürde mit Eüch! Nicht Beütel noch Taſche, noch Vórräth!
Weilt Euch nicht auf dén Sträſſen! Zerſtreüt Euch nicht durch Begrüſſung!
Trétet Ihr in ein Haus, ſo ſégnet des Hauſes Bewohner!
Friede ſey mit Eüch! Wird ein Sohn des Friedens daſelbſt ſeyn,
Froh der Wahrheit und Gottes und froh des nähenden Reiches,

Wird auf dem Kinde des Lichts der Sègen rüh'n, den Ihr wünſchtet!
Iſt kein Schüler daſèlbſt der himmliſchen Wahrheit: — Der Sègen,
Welchen im Namen des Herrn dem Haus Ihr wünſchtet, wird alsbald
Wiederkehren zu Eüch! Was Îhr dem Anderen wünſchtet,
Fâhig dieſer nicht wär, es ânzunehmen, iſt Eüer!
In dem Hauſe, das Eüch aufnimmt als Geſendete Gottes,
Bleibet und èſſet mit Dank, und trinket mit Einfalt und Fróhmüth,
Wâs Eüch vorgelegt wird. Ein Arbeitfróher iſt Lohnswèrth.
Gèhet nicht von Hauſe zu Hauſe! Bleibt, wo Eüch einmahl
Aufgenommen die Lieb'! In jeder Stadt, die Eüch aufnimmt,
Êſſet, wâs man Eüch giebt, und trinket, wâs man Eüch vorſtellt!
Heilet im Namen des Herrn die Kranken, die ſich Eüch nâhen!
Wèr Vertrau'n hat, wèrde geheilt! Ich gêb' Eüch die Vollmacht!
Sâget mit fróher Gewißheit: Das Göttliche Reich iſt im Ânzug!
Nâh' iſt dies himmliſche Reich, deß viel' Jahr' — Jahrhunderte harrten!

Kommt Ihr in eine Stadt, wo Niemand willig Eüch aufnimmt,
Dâ gèht hin auf die offene Strâß und ſtêhet, und rûfet:
Eüer nûr iſt die Schuld des Blûts! Wir ſind rein und ſind ſchuldlos,
Ihr verwèrfet die Gnâde des Himmels, die Huld des Meſſias!
Auch den Staub, der von dir, du Sünderſtadt, ſich uns ânhängt,
Schlâgen wir âb auf Eüch! Doch wiſſet: Nâhe war Gottes
Lèbenbringendes Reich, und das hóchſte himmliſche Heil Eüch!

Wahrlich! Meine Lieben! Es wird am Tag des Gerichtes

Sodoma nicht ſo beſchämt vor den Blicken des Richtenden daſtéh'n;
Wie die unſelige Stadt, die verwarf, wén Îch Ihr geſandt hab'.
Wér ein Ohr hat für Eúch, der hat ein Ohr auch für Mich... Wér
Eúch verwirft, der verwirft nicht Eúch nur: Mich und den Vater,
Dér der Érde Mich ſandte, wie Îch Eúch ſende, verſchmáht ér!

Als Er dieſes geſagt, befahl Er den Zwölfen, den Siebzig
Zu erzâhlen, was ihnen geſchäh', da geſendet von Îhm ſie
Íſraels Stâdte durchreiſten — Und nâher ſie zu belehren
Wégen der Reiſ' und der Weiſe, das Reich des Herrn zu verkünden;
Kranke zu heilen; Den Plâgegeiſtern mit Macht zu gebieten.
Die Geûbtern ſollten ermuntern die Mindergeûbten...
Ó mit welcher Freüd' erfüllten ſie Jéſus Befehle..
Ó mit welcher Freüde bemérkt' in der Einſamkeit Jéſus,
Unter gröſſen Gebéten für Alle, die érſten Verſúche!

III.

Jéſus am Laubhüttenfeſt zu Jerûſalem.

Jéſus gieng umhèr in Galiläa … Noch wollt' Êr
Nicht in Judäa gêh'n bis der Grimm der harrenden Mordſucht,
Éhe die Stunde gekommen, beſtimmt von dem Vater — ſich legte.
Nâh war das Fêſt der Hütten, gebaut aus blühenden Zweigen,
Welches das Wohnen der Väter in Hütten fey'rte …. Zu Jéſus
Sagten ſeine Brüder, die Söhne Joſephs .. Du wirſt doch
Nâch Judäa gêh'n? Erhebe von hier Dich und zeige
Deine Macht an der heiligen Stätte! Bewundrer und Jünger
Haſt Du viele dort! Vor Deinen Jüngern verrichte
Göttliche Thaten. Wer offenbar ſeyn will, fliehet das Licht nicht;
Biſt Du das Licht der Welt, ſo verbirge Dich vor der Welt nicht!

Alſo ſagten die Brüder, die nicht an Ihn glaubten … Der Herr ſprach:
Meine Stund iſt's noch nicht … Vielleicht iſt's Euere Stunde!
Gehet für Euch, wenn Ihr wollt. Ihr habt von der Welt nichts zu fürchten;
Euch nicht haſſet die Welt. Mich aber haßt und verfolgt ſie;
Denn Ich zeuge von Îhr, daß ihre Werke ſind böſe!
Geht Ihr ſchon auf das Fêſt? Ich gehe noch nicht nach Judäa;
Meine Zeit iſt noch nicht erfüllt, die der Vater beſtimmt hat.

Alſo verweilt' Er noch länger in Galiläa … Da giengen

Ohn' Ihn ſeine Brûder hinaûf nach Jerûſalem … Einſam,
Still und unbegleitet von Schâren, am duftenden frûhen
Mórgen oder am Abend war Jéſus nach ihnen gegangen.

Unerkannt und einſam verweilt' Er in Sálem … Die Bürger
Und die Fremdlinge frâgten: Der Nâzarêner, wo iſt Er?
Wô Er wär und nicht iſt, da iſt ein Sehnen nach Ĵhm nur!
Gróſſe Bewegung war um Seinetwillen im Volke.
Einige nannten leiſ' Ihn fromm und vom Himmel gekommen;
Andere ſchrien von Ĵhm: Er iſt ein Verfûhrer des Volkes.
Niemand redete frey, wie Er fühlte, die Wahrheit. Die Furcht hatt'
Alle Guten gefeſſelt. Ergrimmt war die Prieſterſchaft Júdahs
Wider Jéſus …. Am dritten der féſtlichen Tâge mit Einmahl
Ward in des Tempels Vorhóf geſéhen Jéſus … Da lehrt' Êr
Ôffentlich, ohne Furcht, die Schâren Íſraels … Alle
Juden waren erſtaunt der wahrheitleûchtenden Lehre:
Wie weiß dieſer die Schrift, dér nie die Gelehrten gehöhret hat?
Nie die Schûlen beſûcht? So ſagten Hôhreren Hôhrer.

Jéſus erwiedert der ſtaunenden Menge: Nicht Mein iſt die Lehre,
Sondern Deſſen iſt ſie, dér Mich auf die Êrde geſandt hat!
Ĵſt es um Wahrheit dir êrnſt, du wirſt verſtêhen die Wahrheit!
Dér verſteht des Geſendeten Wórt, dér den Sender verſtéh'n will.
Inne wêrden wird Jeder: Ob meine Lehre von Gott ſey?
Dér will thûn den Willen des Vaters, der Mich geſandt hat.

Dêm wird es ſâgen ſein Hêrz, ob Menſchenerfindung mein Wôrt ſey?
Wêr erfindet ein Wôrt und Gottesgeſandten ſich lüget;
Dêr ſucht ſeinen Rûhm: Wer den Rûhm des Sendenden ſuchet,
Dêr iſt redlich und wahr, und fêrn iſt ihm Unrêcht und Lüge.
Môſes růhmet Ihr Eüch, des gröſſen Geſandten Jehóvahs?
Aber wêr von Eüch hält das Geſetz des geprieſnen Geſandten?
Eüer Môſes gebot: Du ſollſt nicht tóden! Îhr aber
Sûchet meinen Tôd! Heißt dâs den Môſes verehren?

Wêr ſûcht Dich zu tóden.. Antwôrtete zürnend das Volk Îhm!
Ein Beſeſſ'ner ſprâche wie Dû!... Es erwiederte Jeſus:

Ihr verwundert Eüch Alle, daß Îch ein einziges Wêrk thât
An dem Sabbat... Und wähnt: Ich verachte Môſes Geſetze!
Nein! Ich verachte ſie nicht... Was gebot Eüch Môſes?.. Beſchneidung?
Lange vor Môſes ward ſie geboten den Vätern... Môſes
Dêr bekräftigte nūr, was lāngſt den Vätern geſagt ward.
Dennoch iſt's Eüch nicht Sünde, den Sohn zu beſchneiden am Sabbat?
Und Ihr zürnet Mich ân, daß Îch vor dêm an dem Sabbat
Ohne Můh' und Arbeit genêſen hieß den in Schmêrzen
Graugewordnen? Heißt gerêcht dieß gerichtet? O richtet
Nicht nach dem äuſſern Scheine! Nach innerem Wêhrt' und nach Wahrheit.

Als dieß Wôrt verſcholl, ward nâh um Jeſus vernommen:

Iſt der Redende hier nicht dêr, den ſie ſûchen, zu töden?
Dennoch ſpricht Er ſo frey, und Niemand darf Ihm was ſagen?
Was dann ſagen die Väter von Îhm? Sie ſcheinen was Hôhes
Dennoch in Îhm zu vermûthen... Vielleicht erkennen ſie izt Ihn
Als der Meſſîas.... Nein! als dêr nicht kann erkannt ſeyn,
Denn man weiß ja: Wohêr der Jêſus ſtammet, der hier ſtêht?
Kömmt der Meſſias einſt, ſo wird Niemand wiſſen, von wannen?
Jêſus hörte dieß Wört, und rief im wimmelnden Vörhof:
Jâ: Ihr kennt Mich, Ihr wißt, von wannen Ich bin — Denn Ich bîn nicht
Eignen Willens gekommen. Mich ſandte die éwige Wahrheit:
Dêr, dên Îhr nicht kennt, hat Mich vom Himmel geſendet —
Ihn erkenn' Ich wie Niemand — Wie keiner ſonſt bin Ich vôn Ihm!
Dêr hat Mich geſandt, der Himmelbeherrſcher... der Vater!

Wuth erhizt und bezwang ſie... Es hob ſich ihr ſtampfender Fûß ſchon
Wider Ihn, Îhn zu ergreifen, zum ſchnêllen Tôd Ihn zu fûhren.
Dennoch legt' an Íhn, den Bezeichneten Gottes, ſich keine
Hand der Ergrimmten; Noch wär nicht Seine Stunde gekommen.

Viele Kinder des Lichts, berûhrt vom Strâle der Wahrheit,
Konnten nicht widerſtêh'n dem Scharfeindringenden... Glaubten
An den Göttlichen, ſagten: Wann kommen wîrd der Meſſias,
Wird Er Grôſſeres thûn, als dieſer thât? Und wie kann Er
Hêrzerhebender ſprêchen? Erhâbner handeln?... Der Hôhrer
Solcher Geſprâche, die nôch nicht glaubten, entriſſen ſich Viele

Zürnend und eilten wèg zu den Phariſäern, und ſagten,
Was ſie hatten vernommen. Die Racheſchnaubenden ſandten
Eilende Boten an Ìhn: Entführt Ihn gebunden der Menge!
Eüre Lehrer gebieten; Die Väter Íſraels! Sô ſoll
Nicht mehr ſprêchen der Gottesverächter, der Sabbatentweyher!
Mûthig ergreift Ìhn! Bindet Ihn feſt, und bringt Ihn zum Érſten
Prieſter! ... Die Boten vernahmen's, verbargen ihr Mordgewehr— Nâhten
Sich dem Volk' und drangen durch's Volk, und kâmen zu Jêſus,
Gâben ſich Winke; Mitten im Winken ſtarrten die Blicke
Jeglichem hîn nach Jeſus, dem mächtigen Sprêcher ... Sie regten
Keine Hand; Es hob ſich kein Fûß; Sie ſtanden gewurzelt.
Göttlicher Èrnſt und Milde floß aus des mächtigen Sprêchers
Unanſchaubarem Blicke ... Die Rêchte, die Er nur Einmahl
Ausſtreckt— Wâr wie ein treffender Blitz, wie ein Strâl des Gerichtes.

Eine kurze Zeit nur, lange nicht mehr bin Ich bey Eüch!
Alsdann gêh' Ich zu Dêm, der Mich zur Èrde geſandt hat.
Viele wêrden Mich ſûchen; Umſonſt! Sie wêrden nicht finden;
Denn wo Îch bin, könnt Ihr nicht kommen. Ich gêhe zum Vater!

Einige, dâ Er das ſagt', erwiederten: Wô will Er hîngêh'n?
Daß Ihn finden nicht ſoll, wer Ihn ſûchet? Will Er die Griechen,
Die zerſtreüt ſind, beſûchen? Ein Lehrer wêrden der Griechen?
Welche Rêde des Unſinns? Îhr wêrdet Mich ſûchen und wêrdet
Den Geſûchten nicht finden.. Wô Îch bin, könnt Ihr nicht kommen

Umgewandt hatte Sich Jéſus, und Niemand bemérkte, wohín Er
Sich mit den Zwölfen gewandt... Doch ſtand Er am lezten, am hóchſten
Feſtlichen Tâge der Hütten am Quélle Silóahs!... Es ſchollen
Stimmen der Wonn' umhér... Mit Freüde wérdet Ihr ſchöpfen
Aus den Brunnen des Heils! In den Tâgen des himmliſchen Reiches
Wérd entfliehen der Mangel, und jede Durſt wird in Fülle,
Jedes Bedúrfnis ſich wandeln in Überfluß und Entzückung.

Lauter als alle Stimmen der jubeljauchzenden Freüde
Rief an demſélben Tâge der Gottesvolle Meſſias:
Komme zu Mir, zu Mir, wén dürſtet! Schöpf' aus der Fülle
Meiner Kraft und Erbármung, und trinke jeglicher ſatt ſich!
Wér ſein Hérz Mir ſchenkt, und an Mich als Gottesgeſalbten,
An den Vater glaubt, der in Mir iſt und dér Mich geſandt hat:
Ströme lébenden Waſſers entflieſſen Ihm! Göttlicher Geiſt iſt
Sein und jede belébende Kraft, die Unſtérblichkeit ſichert!

Als der Herr dieß ſagte, war jener Göttliche Geiſt noch
Nicht vom Himmel heráb im Flammenſturme gekommen.
Deiner Verherrlichung Kraft, der Ausfluß Deiner Erhóhtheit
Wâr das volle Mâß des Geiſtes, o Jéſus Meſſias!

Jéſus ſagte das Wort mit ſolcher Bewegung und Rûhe,
Solcher Anmúth und Kraft, o ſolcher einlâdenden Sanftheit,
Solchen Blicken der Huld, die Thrânen lockten in's Auge,

geblich bemühet. Unzerrüttet dringen Welten an Welte
durch eine Oeffnung, dagegen die Spitze einer Nadel ei
unermeßliches Feld iſt. Und durch eben dieſe unendlich klein
Oeffnung dringen zu gleicher Zeit von vornen und hinten
gegen und durch einander, unzerrüttet Welten an Welten
— Das muß ich immer wiederholen! Von dieſem feſte
Erfahrungspunkt darf ich mich nicht verrücken, wenn ic
mich nicht dem Gelächter der Naturforſcher und den Be
nebilungen der Einbildungskraft Preis geben will. Abe
umſonſt wird es ſeyn, daß ich mich immer an den unläug
barſten Erſcheinungen der Natur feſt halte, daß ich mir di
Zuflucht zu der zuverläſſigſten Lehrerinn nicht will ab
ſchneiden laſſen. Es wird immer darauf ankommen, o
die künftigen Leſer meines Gedichtes auch immer mit mi
auf dieſem Standpunkt bleiben wollen. Werden ſie davo
abweichen, ſo müßten ihnen meine Vermuthungen noth
wendig ungeheuer, unmöglich, lächerlich, widerſprechen
vorkommen. Indeſſen muß ich dann denken, daß ich fü
dieſe Leſer nicht ſchreibe und nicht dichte; daß mir hieml
ihr Urtheil ſehr gleichgültig ſeyn muß. „On n'a jamai
oui, habe ich neulich auf dem Titelblatt eines Buchs [1]) ge
leſen; „on n'a jamais oui dire, qu'un peintre, qui expoſ
„en public un tableau, ſoit obligé de viſiter les yeux de
„ſpectateurs, & de fournir des Lunettes à tous ceux qu
„en ont beſoin."

Es iſt alſo kein Körper ſo feſt, und kein Porus ſo klein
wo wir nicht ohne alle Unbequemlichkeit würden durchdrin
gen können. Wir ſelber können einander durchdringen, un
von andern durchdrungen werden. Nach meiner Vermu
thung; da wo wir ſind, da können andre zugleich ſeyn, un
wo andre ſind, da können wir ſeyn; ſo nemlich wie ein Licht
bild da exiſtiren kann, wo ein anders exiſtirt; es ſey nun
daß beyde neben oder beyde in einander exiſtiren. Enge
durchdringen alle Wände und Mauren, ohne Schaden
Schmerzen und Unbequemlichkeit; keine Hinderniſſe kön
nen ihnen in den Weg kommen. Auch die feſteſten Körpe
können ſich mitten durch ſie bewegen, ohne ſie zu zerſtören

zu

---

[1]) Remarks on the writings and conduct of J. J. Rouſſeau

Und ein Beben der Freüd', ein Ahnen himmliſcher Würde
Über der Höhrer viele verbreitet — Die Redlichen ſagten:
Hier ſtèht Gottes Prophêt, der Längſterwartete — Andre
Hoben ſich höher und rieſen: Er iſt der Meſſias — Noch Andre:
Kömmt der Meſſias dann aus Galiläa? Der Höchſte
Soll von Názareth ſtammen? Was ſagt die Schrift? — Aus dem Sámen
Dávids, aus Dávids Stadt, aus Bethlehem ſtammt der Meſſias.
Alſo trennten ſie ſich in ihren Gedanken... Es wollten
Einige näher Ihm trèten und hoben die Fèrſe... Doch durften
Sie dem Blicke nicht näh'n und dem Mann voll Himmliſchen Anſeh'ns..
Wieder ſank der Füſs und nicht regen durfte die Hand ſich.

Jeſus entwich mit den Zwölfen, und niemand durft' Ihn begleiten,
Alſo hielt ſein Blick und ſein Schritt wie gezäumt die Erſtaunten.

Unterdeſs kehrte die Schár, die Jeſus zu binden geſandt ward,
Zu den Prieſtern zurück — Die auf fluthenden Wogen des Zweifels
Immer der Kommenden hatten geharrt, um gebunden zu ſehen
Jeſus... Dürſteten, glühten, ſtampften, giengen, und ſtanden;
Izt an die Wège ſandten, auf Höhen ſtiegen. — Die Hand dann
Hielten vòr die Stirn und die Stunden zählten, und zürnten,
Schaümten, knirſchten, nicht durften ſich anſchau'n, dennoch ſich zwangen
Erſt zu taüſchen ſich ſelbſt, dann jeden andern zu taüſchen...
Als ſie die Bòten ſáhn' mit saümendem Schritte dahèrzieh'n,
Staubgewölke wallen am Füſſe der Kommenden, ſchárften

Mit gehobner Férſe ſie ihre Blicke… Wir ſehen
Jeſus nicht in der Mitte, vorán nicht… Îſt Er entflóhen?
Daß die Räch' Ihn verfolge, den Zauberer!…. Rieſen ſie, eilten
Vórwärts — Nein Er iſt nicht bey ihnen… Zürnender liefen
Sie den Stummbetäubten entgégen… Wô habt Ihr dann Jéſus?
Îhn, warum nicht gebrácht? Wo iſt Er? Sandten wir Eüch nicht
Ihn zu binden! Ihr bandet Ihn nicht? Wie? Hielt Eüch das Volk ab?

Nein! Das Volk nicht! Íſraels Väter! Wie konnten wir binden
Den Erhábnen? An Îhm uns vergreifen? So höhrten wir nie noch
Einen Stérblichen ſprechen; Mit ſolcher Gewalt und mit ſolchem
Hérzenlenkenden Êrnſte… Wer kann Ihn höhren und — binden?

Daß der Himmel Eüch ſtráfe! So hat Er dann Eüch auch verfûhrt? Eüch
Wie den ſchwachen Póbel getäuſcht? Und gilt dann der Väter
Hóher Befehl nichts mehr? Nichts mehr der Gebieter Entſcheidung?
Hat ein Weiſer dann jĕ, ein Schriftgelehrter, ein Vater
Íſraels án Ihn geglaubt? Der Phariſâer nur Einer?
Nür das verflúchte Volk, der Póbel nur, welcher die Spráche
Gottes nicht verſtéht, und von aller Gelehrſamkeit férn iſt!

Als in den Sál der Verſammlung die Zürnenden kámen, und ſtille
Furcht ſie Alle hielt wie gefangen — Hüb ſich vom Stúhle
Nikodémus empór, dér einſt des Nachts Ihn beſúcht hatt',
Und die Wahrheit fühlt in dem Gottlichen Jéſus — Und ſagte:

Väter! Wârum ſo raſch in der ernſteſten Sache, die jemals
Schwêbte vor ûnſrer Verſammlung? O wârum izt ſo Geſezlos?
Wârum Männer geſandt, den Wunderthäter, den weiſen,
Frommen Lehrer zu binden, von dêm kein Verbrêchen bekannt iſt?
Richtet auch unſer Geſez den Unverhöhrten? Verhöhrtet
Îhr dann Jêſus? Vernahmt Ihr von Îhm: Dieß hab' ich verbrochen!
Ungeſtümm wie das Mêr, geregt von ſtürmenden Winden,
Hoben ſich All' empôr von ihren Stûhlen und ſchnoben
Ān den weiſen Gelaßnen, den Einzigen Zeügen der Wahrheit:
Dū biſt alſo ſein Jünger? Ein Galilǟer auch dū?... Wann —
Wann? Ergründe die Schriften! Ergründe die alte Geſchichte!
Kām ein Sêher Gottes von Galilǟa? — Sie ſagten's,
Fūhlten innerlich zwahr, Ihr Urtheil ſey Urtheil des Zōrnes,
Welcher nicht ſpricht, was rêcht iſt vor Gott — Doch ſprâchen ſie laut aus
Was das Hêrz und die Stimme der Wahrheit zu ſâgen verſagte.

Alle ſtanden und zürnten und hefteten Blicke des Grimmes
Auf den Einen, der ſprâch, wie Vernunft und Wahrheit und Rêcht ſpricht.
Einige riſſen ſich lôs und ſchrie'n mit erhobener Rêchte:
Wêg mit dem Nâzarêner und wêg mit ſeinen Verehrern!
Andere knirſchten und flûchten dem Manne des Rêchts und der Weisheit:
Durften ânſchau'n nicht den Rûhigbebenden — Dennoch
Übertöubten ſie mächtig das tiefe Gefūhl von der Würde,
Von dem erhâbenen Ernſt des Wahrheitredenden .... Unſinn
Hielt die Weiſen in Ketten und Leidenſchaft peitſchte die Lehrer

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08246/019

H

Íſraels, daß ſie vergaßen im Sturme — des Rechts und der Ordnung.
Alſo giengen ſie hiehin und dahin und ſchämten des Geh'ns ſich:
Schämten des Stilleſteh'ns, des Redens ſich und des Schweigens!
Zügelloſer iſt nichts und Vernunftverhöhnender, roher,
Streitender wider ſich ſelbſt, ſich ſelbſt zerſtöhrender, blinder,
Als der Prieſter Wuth, die verachten Gott und die Menſchheit.

IV.

Jéſus und eine Ehebrecherin.

Jéſus gieng an den Ölberg... Stille, Göttliche Trähnen
Rannen da Ihm vom Aug'.. O Ísrael! Ísrael! Gott iſt,
Wahrheit und Récht und Gefühl für Gott und Récht und die Wahrheit
Ferngewichen von dir... Wer will dich retten! Zu tief biſt
Jeder Hóhe du nún entſunken, jeglicher Würde!
Vater! Erbárme Dich ihrer! Erbárme der wenigen Edeln,
Welche noch übrig ſind, Dich, und bilde dieſe zu Zeugen
Deiner erfreüenden Huld und der himmelſtammenden Wahrheit!

Nach der bangen Nacht durchfleht und durchweinet, erhob Er
Dennoch am frühen Mórgen ſich wieder und kám in den Tempel.
Und um Ihn ſammelte ſich die Menge zu hóren die Worte
Seiner Weisheit und Huld. Er ſaß und lehrte ſie freundlich.

Unterdeß kámen herán in die Halle, wo Jéſus das Volk lehrt',
Älteſte Ísraels, Prieſter; Mit ihnen ein Weib, das geführt ward.
Niedergeſchlagenen Blicks mit niedergefalteten Händen,
Nebel vor der Stirn und in der Séle Getümmel —
Gieng und ſtand ſie und ſchwieg und wußte kaum, wo ſie ſtillſtand.
In die Mitte ſtellten ſie hin die Frau und entfernten
Sich von ihr und ſtanden um ſie und ſagten zu Jéſus:
Meiſter! Dieſes Weib iſt ergriffen worden im Ébruch:

Móſes nun befahl uns: Verſteinigt jeden, der éhbricht!
Móſes Veréhrer ſind wir... Wás ſágeſt nun Dú? — O entſcheide!

Jeſus vernahm's und kannte die Heüchler, kannte die Abſicht,
Ihre zur Liſt und Verführung gekrümmte Séle... Sie hórchten
Eines Hórchens hin auf des Niederſchauenden Antwort.
Aber Er ſchwieg, und bückte Sich nieder und ſchrieb auf die Êrde
Mit dem Finger, der ſchreibt in alle Hérzen der Menſchheit,
Alle Stérnenhöhen und alle Tiefen der Schöpfung
Unauslöſchliche Worte der unvertilgbaren Wahrheit —
Schrieb auf den ſteinernen Boden, wie éhmals auf Sinai's Tafeln:
Brich nicht die Éh'! Und ſchwieg... Die Frager verharrten im Fragen —
Hör' uns! Entſcheide! Sprich! Wir wollen thún, was Du ſágeſt!

Jeſus richtete Sich von der Êrd' auf, ſáhe die Kreiſe
An mit Einem Blicke des Lichts, dem die Finſterniß bebte:
Sagte mit rúhigem Êrnſte: Wer unter Euch ſchuldlos des Éhbruchs
Îſt, der hebe die Hand und wérfe den érſten Stein hin
Auf das Weib hier!.... Jeſus bückete wieder zur Êrde
Seine Stirn und ſchrieb zum zweytenmáhl an die Êrde...
Wér die Éhe bricht, verdient den Tód — Die Verkläger
Hatten den Blick gefühlt des Herrn und vom Lichte der Wahrheit,
Schneidender, ſchärfer berührt, als der Glanz der Sonne des Mittags
Je ein Auge berührt, das Mondenlang Finſterniß einſchloß,
Fiengen án mit leiſem Schritt' aus dem Kreiſe zu weichen;
Und dem Érſten und Zweyten, der wich, dem Dritten und Vierten

Folgte der Fünfte, der Sêchste: Nicht Einer blieb und ein jeder
Eilt', je weiter er gieng, mit ſchnêllerem Schritte von Jéſus..
Keiner verweilte bey'm Andern: Denn jedem ſagte die Zeügin
Gottes, ſagte mit hôhrbarer Stimme das érnſte Gewiſſen:
Éhebrécher biſt dû, und verklagſt die Sünderin! Richte,
Érſt mit Strenge dich ſelbſt, eh' ſcharf du richteſt den Nâchſten!

Jéſus blieb Allein — und vôr Ihm ſtand nun die Sünd'rin,
Wó geſtellt ſie hatten die érnſten Verklâger. Es hûb Sich
Auf von der Êrde der Herr und ſâh' die Beklagte allein ſteh'n...
Weib! Wo ſind deine Verklâger? Hat dann dich Niemand verurtheilt?
Frágte Jéſus und hôhrte der Bebenden leiſe Antwort..
Herr! Sie verlieſſen mich All' und Niemand hat mich verurtheilt.

Huldreich gâb der Herr der Alleingelaſſnen die Antwórt:
Îch verurtheile nicht — Ich bin nicht zu richten gekommen,
Sondern ſélig zu machen und Sündern Gnâde zu bringen.
Geh'! Ich entlaſſe dich! Fürchte dich nicht und ſündige nicht mehr!

Und ſie faltete hóher die Hände gégen Ihn, blickte
Thrânend Ihn ân und ſagte: Vergieb der Sünderin! Laſs mich
Gnâde finden vor Dir... Ich habe geſündigt, und bin nicht
Wérth, zu heiſſen Ábrahams Tochter... Mich ſoll Dein Erbârmen,
Deine ſchohnende Huld nun waffnen wider das Laſter!
Sagt's und wandte ſich ûm und eilte nach Hauſ' und ſie warf ſich
Dâ auf ihr Angeſicht hin — und vergoſs dort Thrânen der Wéhmûth!

zu zerrütten, oder zu verletzen. Keine Pfeile könnten ſie treffen und keine Schwerdter verwunden. Sie können allem, und ihnen kann nichts widerſtehen; nichts kann ſie aufhalten, oder irre machen. —

Zu den weſentlichen Eigenſchaften unſers künftigen himmliſchen Körpers rechne ich ferner die Beweglichkeit und Schnelligkeit. Der Schall geht in einer Secundminute wenigſtens tauſend Fuß für ſich; und das Licht der Sonne braucht höchſtens acht Minuten zu einer Reiſe von vielen Millionen Meilen; ſo daß das Licht beynahe als gewichtlos angeſehen werden kann; indem es fünfhunderttauſendmal ſchneller als der Ton auf alle Seiten fortgetrieben wird, und eben ſo vielmal ſchneller wieder in ſeinen Quell zurück fließt, ungeacht die Kraft, die es fort und zurück treibt, unbeſtimmlich klein iſt. Mit welcher unbegreiflichen Schnelligkeit muß ſich dann nicht unſer künftige Körper, beſeelt von einem Geiſte, der itzt ſchon einen unendlich ſchweren Körper mit einer unmerkbar kleinen Kraft bewegen und beherrſchen kann, von einem Orte zum andern bewegen können? Wie unendlich weit wird er das ſchnelleſte Sonnenlicht hinter ſich zurück laſſen! Wie viele tauſend Welten wird er in der Zeit eines menſchlichen Augenblickes beſuchen können! — Mehr als hunderttauſend Millionen Jahre hätte eine Canonkugel, die jede Secundminute 600 Schritte zurücklegen würde, in den nächſten Firſtern fortzueilen. — Aber in Einem Augenblick durcheilet der Engel und der Engelgleiche Chriſt im zukünftigen Leben eine Weite, wogegen die Entfernung des Syrius von dem Mittelpunkt unſrer Erde ein Punkt iſt. — Gabriel, einer der Engel, die vor Gott ſtehn, geht von Gott aus, und langt bey Daniel an, ehe er ſein Gebet vollendet. Man kann ſich vorſtellen mit welcher Schnelligkeit JEſus in den Himmel gefahren, und von da dem Stephanus, Paulus und Johannes zu erſcheinen zurück geeilet ſeyn müſſe, 1) wenn dieſer erhabenſte Ort der Schöpfung auch nur zehnmal weiter von uns entfernt wäre, als der Sy-

---

1) Er konnte ihnen erſcheinen, ohne eben vom Himmel zurückzueilen.

V.

Jéſus Zeügnis von Sich.

Unter Schären von Íſraeliten zeügete Jéſus
Alſo mit Einfalt und Hóheit von Sich... Denn Er ſelbſt war — Er ſelber
Kérn der Lehre, die kām von dem Himmel — Der Vater in Îhm nur,
Nur in Îhm die erhābenſte Weisheit, in Îhm nur die Tugend;
Alles Lében in Îhm: In Îhm die Unſtérblichkeit war der
Innhalt, wär das Ziel der Gottentquillenden Lehre.

Îch bin die Sonne der Wélt: Das Licht der Lichter! Wer Mir folgt,
Wandelt nicht in der Nacht: Er folget dem Lichte des Lébens!
Zur Unſtérblichkeit kommt der Folger des himmliſchen Lichtes.

Nun entgégen warfen die Phariſäer das Wórt Ihm:
Itzo zeügſt Du von Dir: Du ſelbſt von Dir ſelber — Nicht wahr iſt,
Wás Du zeugeſt von Dir... Mit Sanftmuth erwiederte Jéſus:

Zeüg' Ich gleich von Mir Sélbſt, ſo iſt dennoch wahr, was Ich zeüge;
Denn Ich weiß, von wannen Ich bin, und weiß, wo Ich hingeh'..
Nach dem Auſſenſchein, und nur nach dem täuſchenden Anſeh'n
Richtet ſich Euer Urtheil und Eüer Urtheil verdammt nur;
Îch verdamme nicht. Die Zeit des Gerichts iſt noch nicht da!
Würd' Ich aber auch richten, ſo wäre gerécht Mein Gericht doch.

Denn nicht allein bin Ĵch: Mit Mír iſt der Vater, der Eüch Mich
Hat vom Himmel geſandt. Was Ich zeüge, bezeüget der Vater.
Sagt nicht Eüer Geſez: Es gelte das Zeügnis von Zwénen.
Ĵch bin's, dêr von Sich zeüget, und mit Mir zeüget der Vater.
Êr, der Mich ſandte, zeüge von dêm, den Er ſendete... Hohnend
Frágten die Hohrer den Herrn: Stéts ſprichſt Du vom Vater... Nun wó iſt
Dann Dein Vater? Wie heiſt Er? Und wó iſt der Ort, da Er wohnet?

Jéſus antwórtet: So wenig Ihr Mich kennt — kennt Ihr den Vater.
Wie man Mich erkennt, ſo erkennt man den Vater, von dêm Ich
Immer ſprêch': O kenntet Ihr Mich; Ihr kenntet den Vater,
Deſſen Wórt' Ich red' und deſſen Wérk' Ich verrichte.

Solches redete Jéſus náh' an der Láde, wo Gotte
Wurden Gáben gebracht, und Niemand durft' Ihn berůhren;
Denn noch wár nicht dá die Stunde, beſtimmt von dem Vater.

Weiter ſagte der Herr den verſammelten Íſraeliten:

Bald verlaſſ' Ich Eüch; Bald: Ich géhe wég und Ihr wêrdet
Den Entfernten ſúchen und ſtérben in Eüerer Sünde.
Denn, wo Ĵch hingéhe, da könnt Ihr nicht kommen... Da ſagten
Einige Hohrer, in dêren Hérz der Herrſcher der Êrde,
Ach! Der getäuſchteſte Täuſcher, der Allverhöhner ſein Wérk hatt'...
Há! Er wird ſich wohl ſelber erwürgen; Wie könnt' Er ſonſt ſagen:

Wó Ich hingeh', könnt Ihr nicht kommen... Es würdigte Jéſus
Sie noch der treffenden Antwórt: — Sinn für Göttliche Wahrheit
Iſt Euch nicht gegében: Wir ſprèchen verſchiedene Sprächen —
Ihr des Abgrunds Spräch' und Ich die Spräche des Himmels.
Kinder der Tiefe ſeyt Ihr; Ich bin aus der Hóhe gekommen.
Eüch erzeügte die finſtere Wélt; Mich zeügte der Himmel:
Allzuweit géh'n Wir von einander. Ich gehe zum Lében,
In die Hóhe hinauf — Zum Tód' Ihr nieder.. Drum ſagt' Ich:
Stérben in Euerer Sünd', ach! Stérben wérdet Ihr, wenn Ihr,
Daß Ich bin, was Ich bin, nicht glauben könnet... Sie ſagten:
Wér dann biſt Du? — Dér, erwiederte Jéſus, der oft ſchon
Sich Euch hatte genannt. Ich bin immer Ebenderſelbe!
O wie viel noch, wie viel hätt' Ich Euch zu ſágen! Wie Vieles
Ich zu verdammen an Eüch, wie viel zu entſcheiden! — Doch ſchweig' Ich —
Und vertrau' auf Dén, Dér Mich der Érde geſandt hat:
Dér iſt wahrhaft, treü, ein Verbreiter des Lichtes und der Wahrheit:
Wás von Dieſem Ich höhre, das red' Ich — Sage kein ander
Wórt in der Wélt, als das Wórt, das Mich Mein Sender gelehrt hat.
Doch, ſie verſtanden nicht, daß vom Vater im Himmel Er ſprèche.

Weiter ſagte der Herr: Wann einſt Ihr wérdet erhöhet
Haben den Adamiden: O dann wird Dunkelheit klár Eüch,
Nacht Eüch wérden wie Tág! Ihr wérdet erkennen, daß Ich's bin!
Daß Ich nichts aus Mir ſelbſt verrichte; Daß Ich nichts anders
Sprèch' und anders nichts thü', als wie Mich Mein Vater gelehrt hat.

Nie verlaſſ' Ich den, der Mich geſendet hat — Niemahls
Wird Mich der verlaſſen — Auch wenn verlaſſen Ich heiſſe.
Niemahls bin Ich allein, denn Ich thûe den Willen des Vaters.

Mit der kindlichſten Ruhe, mit unbeſchreiblicher Einfalt
Hatte dieſes geſagt der Sohn des Vaters... Und Viele,
Die noch Sinn und Gefûhl für Einfalt hatten — bewegte,
Zog nach dem Göttlichen hin ein Trieb des verêhrenden Glaubens.

Jeſus ſâhe ſie ân und kannte die Hérzen und ſagte
Wörte prûfender Läutrung, der Stârkung oder der Scheidung:

Bleibet in Meiner Rede, ſo ſeyt Ihr redliche Schûler.
Euch beſêle Mein Wört und ihr wérdet erkennen die Wahrheit.
Dieſe wird Euch befrey'n. Denn jeder iſt ohne die Wahrheit
Nur ein Sklâve der Nacht, des Wahns, der Sünd' und des Tôdes.

Sie antwörteten Îhm: Sind wir nicht Ábrahams Söhne?
Niemahls wâren wir Sklâven.. Doch ſprichſt Du: Frey ſollt Ihr wérden!

Jeſus würdigte ſie der Hérzdurchſchneidenden Antwört:

Wahrlich, wahrlich, Ich ſag' Euch: Wer Sünder iſt, dér iſt ein Sklâve!
Sünde beherrſcht und zwingt. Sie iſt der Sêlen Tyrannin.
Unaufhöhrlich nicht bleibt der Sklâv' im Hauſe des Herrſchers —

Wie der freye Sohn. In das Haus des Vaters wird kommen,
Unbefreyt von dem Sohne, nicht Einer. Wen dér nicht befreyt hat,
Bleibt ein Skláve; Nur dér iſt frey, wen befreyt hat der Sohn ſelbſt.

Ábrahams Söhne ſeyt Îhr — Ich weiß es; Doch weiß Ich nicht minder,
Daß noch unter Euch ſind, die Mich zu erwürgen gedenken.
Ach! So manche noch, in welchen die Wahrheit nicht ſtatt hat!
Was Ich ſahe beym Vater, dem Meinigen — dás und nichts anders
Sprèch' Ich zu Euch — Und Îhr? Was Îhr von dem Eurigen lérntet!
Dás iſt Euer Geſchäft! ... Es ergrimmte die Menge der Hörer:
Ábraham, riefen ſie laut, iſt unſer Vater — Und Jéſus:
Wäret Ihr Ábrahams Kinder, ſo thätet Ihr Ábrahams Thaten.
Nun Ihr ſücht Mich zu töden — Ihr Mich, den Zeugen der Wahrheit!
Iſt dieß Ábrahams Sinn? ... Ihr thüt die Thaten des Vaters,
Dém Ihr entſtammt! — Wir, riefen ſie lauter, wir ſind nicht Baſtarten!
Unſer Vater iſt Gott! .... Wenn Gott, erwiederte Jéſus,
Euer Vater wár' — Ihr liebtet dén, der von Gott kömmt —
Mich, den der Vater geſandt. Denn wahrlich Ich käm nur auf Sein Wórt —
Gott, Gott hat Mich geſandt! Wer Gótt kennt, muß Mich auch kennen.
Seyt Ihr Gottes Kinder und kennt nicht die Sprüche des Vaters?
Kenntet Ihr ſie! Ihr würdet Mich höhren! Ihr würdet in Mir längſt
Wahrheit haben gefühlt und verèhrt das Orakel der Gottheit!
Satans Kinder ſeyt Îhr! Ihr thüt, was dem Bóſewicht Luſt iſt!
Mord entflammt dem Mörder! Iſt Mörder nicht Êr von Beginn an?

Lüge ſtammt von dèm Lügner? Iſt Lügner nicht Èr vom Beginn an?
Lichtſcheü war Er ſchon früh' und entflöhe der lehrenden Wahrheit!
Wahrheit iſt nicht in Ìhm: Nicht Licht und nicht Freüde des Lichtes.
Herzensſpräch' iſt Ihm Lüge: Sein Element iſt die Täuſchung.
Erzverführer iſt Èr! Ein Lügner! Ein Vater der Lügen!
Dárum könnt Ihr nicht glauben! Nicht Mir, denn Ich rede die Wahrheit.
Oder unter Eüch Allen, Ich rüf' am offenen Himmel
Alle zu Zeügen wider Mich aüf — Wèr kann Mich nur Einer
Sünde, nur Einer Lüge züchtigen? Dennoch — Ach, dennoch,
Ob Ich Wahrheit nur ſäg', Ihr wollt nicht glauben der Wahrheit.
Kinder höhren den Vater! Wer Gottes Kind iſt, der höhret
Gottes Reden mit Luſt. Drum höhret Ihr Mich nicht, denn Îhr ſeyd
Nicht aus Gotte gebohren.... Die Höhrer riefen ergrimmter:
Was wir ſagten, iſt wahr! Ein Samariter, ein Läſtrer,
Satans Zunge biſt Dü: So ſpricht ein Beſéſſener.... Jeſus...
Ach! Er zerſchmetterte nicht die Läſterer Gottes zu Staube!
Hob die Rèchte nicht wider ſie aüf und gebot dem Gewitter
Nicht, ſie zü berühren; Sie wurzelten nicht ſich, wie Säulen,
In die Êrde vor Einem von Seinen Blicken, vor welchen
Einſt die Himmel verwelken, die Êrde beben, das Mér wird
Brauſen, verdampfen, entflieh'n.. Noch ſpräch die ſchönende Duldung:
Nicht beſéſſen bin Îch, ſo ſpricht kein Sátan... Ich ehre
Meinen Vater... Ihr ehret Ihn nicht! Mich würdet Ihr ehren,
Wenn Ihr ehrtet den Vater.. Ich ſüche Meinen Rühm nicht.
Einer iſt's, welcher ihn ſücht, und Éhre viel Mir bereitet.

Einer, der wahr entſcheidet, und anders richtet, als Böſheit!
Wahrlich! Wahrlich Ich ſäg' Euch — Der Éhrer des Göttlichen Wörtes,
Das Ich ſpréche, der Thâter des Wörts, ſieht éwig den Tòd nicht,
Koſten wird Er nie die Bitterkeiten des Stèrbens!

Höhrt den Beſéßnen! Riefen die Juden. So ſpricht nur der Sàtan!
Ábraham ſtarb! Es ſtarben nach Îhm die hohen Prophéten...
Und Du ſprichſt: Wèr éhret Mein Wört, ſieht éwig den Tòd nicht!
Biſt Du gröſſer, als Vater Ábraham? Gröſſer, als Móſes?
Gröſſer, als alle Prophéten? Die ſtarben — Was dünkſt Du Dir ſelber?
Nazaréner? Du? Verbannen willſt Du den Tòd, Du?

Jéſus würdigte ſie der Hérzdurchſchneidenden Antwört:

Würd' Ich Sélbſt und allein Mich éhren — Was wâre die Éhre?
Aber Einer noch éhrt Mich! Der Vater, von welchem Ihr ſaget:
Êr iſt unſer Gott! Ja Dèr iſt's, welcher Mich éhret!
Aber, Ihr kennet Ihn nicht! Ich aber kenn' Ihn, und würd' Ich
Sagen: Ich kenn' Ihn nicht, ſo wâr' Ich ein Lügner, wie Îhr ſeyt!
Ja! Ich kenn' Ihn und halte Sein Wört... Doch ſag' Ich Euch Eins noch:
Ábraham, denkt Ihr, iſt tòdt... O nein! Der Liebling der Gottheit
Lébt noch, koſtete nicht die Bitterkeiten des Tòdes,
Welcher vom Vater der Sélen entführt die Sélen — Er lébt noch:
Lébt und kennt Mich: Freüet ſich Mein! O es hüpfte ſein Hérz hóch,
Als Ihm die Botſchaft kàm: Er ſollte ſehen den Heilstag!

Séhen Gottes Reich, und die Herrlichkeit Seines Geſalbten:
Was in der ſeligſten Stund' Ihm verhieß die Erſcheinung, das ward Îhm:
Gottes Herrlichkeit ſah' Er und die von Gottes Geſalbtem!
Sah's und hochfrohlockt und ſang Entzückung, da Gott Ihn
Dieſer Éhre gewürdigt: ... Unwürdige Kinder des Vaters!

Wás? Du traümeſt? Ábraham ſahſt Du? Noch lange nicht fünfzig
Jahre lébſt Du? ... Unſinniger! Schweig! ... So beſtürmten ſie Jeſus..
Dér mit einem Blicke der Himmeltragenden Kraft rief:

Wahrlich! Wahrlich: Îch, éh Ábraham áthmete, bin Ich:

Wuth entflammt' ſie von neüem ... Sie bückten ſich, faßten Stein' an —
Wollten .... Aber Jeſus verſchwand, und Schwindel umgab ſie —

Mitten durch ſie hin gieng Jeſus und floh' aus dem Tempel,
Ließ die Betäubten zurück den Gerichten Ihres Gewiſſens.

VI.

Jéſus und der Blindgebohrne.

Jéſus erblickt' im Vorbeygeh'n.. Offen war immer Sein Auge
Jedem Élend, jeglichem Kummer, den Niemand bemerkte
Einen Blindgebohrnen... Ach niemahls ſah' er der Érde
Baumbekleidetes Antlitz, ach niemahls ſchlängelnde Flüſſe,
Nie der Liebenden Aug'. Verſiegelt hatte die Vórſicht
Alle Strålen der Sonn' und den Glanz des leüchtenden Monds ihm.
Ach! Wie erblaßte die Mutter, die nach den ſchrecklichſten Wehen
Freüdohnmächtig gebohren ihn ſah'! Ach wie durchſtach ſie
Schärfer als Dolche, das Lichtloſe Aug, die verſchloſſenen Blicke!
Welche Thråne! Du ſah'ſt ſie, Thrånenbemerker — Du Vater
Jedes Thrånenverſchlingenden Labſals! Ach, welche Thråne
Stürzt' auf die Stirne heráb des Lichtberaubten. Der Gatte
Sahe der Mutter Beſtürzung, und wandte ſich, faltete bebend
Seine Hände gen Himmel empór; Ach welch ein Verbrêchen!
Welch ein Gericht naht! Welch ein Zórn des furchtbaren Richters
Spannte den Bogen auf ūns, und ſchoß den durchbohrenden Pfeil ab:
Vater der Menſchen! Erbarme Dich unſer! Ach! Íſraels Gott.. Doch
Ach! Was flêh' ich zu Dir... Ein unergründlich Gericht hat
Uns getroffen! Wér will es wenden? Ach! Welches Gebêt wird
Dich erflêhen? — Erflêh'n, die Geſetze, nach welchen Du Licht giebſt,
Oder verſagen das Licht, um des Flêhens willen, zu ändern?

Unerbittlich

Unerbittlich biſt Du, wenn einmal das ernſte Verhängnis
Deinen Winken gehorcht und verſiegelt Deine Geheiſſe. —

Alſo flehete nicht, ſo jammerte troſtlos der Vater.
Wehmuthvoller und wärmer, und flehender ſeufzte die blaſſe
Mutter zum Himmel empor. — Iſt in allen Deinen Gebieten,
Ewiger, keine Macht, und kein Erbarmen in allen
Unermeßlichen Weiten der Sternebeſchimmerten Schöpfung,
Die dem blinden Sohne, der Hoffnung, der Freude des Lebens,
Welche gebahr mein Schmerz, das Geſicht verleih'? Ach! Iſt Ein
Himmelentquillender Stral, ein übermächtiger, guter
Lichtbeherrſcher, ein Engel, der über die Augen geſezt iſt,
Und im Namen des Herrn, des Alleinallmächtigen, Wunder
Hoher Erbarmung verrichtet, ſo ſend' Ihn... Ewiger Herrſcher
Aller Kräfte des Himmels! O aller Augen Erleuchter!
Send' Ihn dieſem Geliebten, den bebend izo mein Schoos trägt!

Alſo flehte die Mutter des Blindgebohrnen... Doch ſah ſie
Oft mit Mutterfreud' und Himmelpreiſender Luſt ihn,
Wenn er einſam ſaß und in Träumen hoffender Ahnung
Ungeſehener Dinge ſich Freudelächelnd und betend
Wie verlohr, und oft Tobias Geſchicht' ihr erzählte;
Oder den Pſalmen ſang — Der Herr erleuchtet die Blinden!

Jeſus ſah' ihn und ſtand — Der Blinde fühlt' in der Nähe
Des Erbarmers ein Wehen, ein ſanftberührendes Hauchen,

rins! — Und den Engeln und Chriſto werden wir auch in dieſem Stücke gleich ſeyn! Ich halte mich immer an den deutlichſten Ausſprüchen der göttlichen Offenbarung feſte. Unſer Leib wird dem Leibe Chriſti gleichförmig ſeyn. Welche Vollkommenheit! Welche Ausſicht!

Ich werde Millionen Meilen
In Einem Augenblick durcheilen,
Wenn ich ans Licht gebildet bin!
Ich überſchreite die Planeten,
Geh von Cometen zu Cometen,
Von Sonne ſchnell zu Sonne hin!
Mir fliehn zehnmal zehntauſend Sterne
Zurück, gewehte Funken gleich.
Seyd, Freunde, mir undenklich ferne:
Ich will und bin bey Euch!

Endlich iſt der Leib unſers glorwürdigen Mittlers nun und bleibt ewig unkränkbar, unverletzlich, unzerrüttlich, unſterblich; — Keine heterogeniſche Theile können ſich demſelben einverleiben, oder eine Unordnung in dem Kreislauf ſeiner Lebensſäfte verurſachen; unermüdlich, wie das Licht, und eben ſo unverweslich hat er in ſich ſelbſt den ewigen Quell des vollkommenſten Lebens, bedarf er keiner Nahrung, keiner Ruhe, keines Schlafes und keiner Erquickung; über alle Gefahren erhaben, mitten in allen Umſtänden, die für einen ſterblichen Leib gefährlich wären, ſicher, unzerbrüchlich, unverwundbar und ſchmerzenlos: Eben ſo unverletzlich in den Flammen eines Weltgerichts, und wenn er den Abgrund der Hölle ſeiner ſchrecklichen Gegenwart würdigte, als in dem Lichte des Himmels der Himmel; von Ewigkeit zu Ewigkeit blühend, unfähig zu altern, zu erſchwachen, oder etwas von ſeinem weſentlichen Theilen zu verlieren; ſeiner eignen innern Natur nach unzerſtörbar; ein ewiges ſelbſt lebendiges Uhrwerk, das niemals abläuft, immer ſich ſelbſt aufzieht, und keiner Verſtäubung fähig iſt! — Ich glaube nicht, daß irgend ein Chriſt, welcher beſondern Bekenntniß er ſonſt auch immer zugethan ſeyn möge, dieſes jemals in Zweifel gezogen habe, oder ziehen werde. Man müßte alle Begriffe vergeſſen, die uns die Schrift von dem gegen-

wär-

Das ihn wie erhob, wie mächtig über die Êrde,
Ob er gleich nicht wußte, was Schau'n war oder Erblicken,
Wâhnt' er doch bey ſich: Dieß iſt wohl das ſêlige Schauen,
Das mir fehlte bis jetzt, wovón die Schauenden oftmals
Unverſtehbar ſprâchen. O blieb mir dieß hôhe Gefühl nur!
Oder wenn dieſes Schauen nicht iſt, ſo befindet ein hôhes,
Übermenſchliches Wêſen ſich mir in der Nâh' und ich hôrte
Eine Stimme, wie nie mein Ohr berührete, reiner,
Unbefleckt vom Ôdem der Sünde, vom Hauch der Verwêſung.

Alſo dacht' er bey ſich und Jêſus ſah die Gedanken
Schwêben über dem leiſen Lächeln der Lippen.. Und hôrte
Seines Hêrzens lauteres Schlâgen; Erblickte mit Freude
In dem engſten Geâder und in der äuſſerſten Spitze
Seines Fingers das leichtere Blût, wie's hin und zurückfloß —
Was Dein lichter Blick, mit dêm Du jeden der Strâlen,
Dêr aus der Sonne ſich gießt, wie jede Sonne, ſo hell ſiehſt,
Säh' auf des Blinden Stirn, und der blauen Ader am Schlâfe:
Welche Keime von eilenden Freüden, von Jubelgeſängen,
Welch' unendliche Mêre, das kann die Zunge nicht ſâgen,
Die ein anderes Wôrt als vor Gott, für Gott und aus Gott ſprâch...,
Unterdeß Jêſus Sich hob in hôhen Gedanken der Zûkunft
Und dem Vater dankte, daß Êr zur Erleüchtung der Blinden,
Fêrn vom Quelle des Lichts in die Êrdenacht Îhn geſendet,
Hatten in ihrem Geiſte die Zwölfe manchen Gedanken
Hingewôrfen und hêr von der Urſach: Wârum der Blinde

Nie ſeit ſeiner Gebuhrt genoſſen die Freüden des Lichtes?
Petrus konnte nicht länger ſich halten und frägte: Wer mäg wohl
Seyn der gröſſere Sünder? Der Blinde oder die Ältern
Dieſes gebohrenen Blinden? Wie konnte Gottes Gericht ihn
Ohne das allſo verfolgen? Ihn allſo machen zum Schauſpiel?
Welch ein geheimes Verbrechen des früheren Lebens vertrieb ihn
Aus der Geiſterverſammlung zurück in den lichtloſen Körper?

Weder Êr iſt ein Sünder, den Gottes Räche verfolget,
Noch ein Verbrechen der Ältern beraubt' ihn der Freüden des Lichtes.
Zeügin der Herrlichkeit Gottes iſt jede Pläge der Menſchheit;
Jedes Übel ein Keim von nie verwelkenden Freüden.
Lange ſchon, eh' Er wär, erkohr Mein Vater den Blinden
Nicht zum Ziele der Räch', zu Seiner Herrlichkeit Ehre.
Krankheit bildet den Arzt; Gefahr den Helden: Wie konnt' Ich
Gottes Herrlichkeit zeigen, wenn Sünde nicht wär' und nicht Élend?
Gottes Thäten zu thûn, bin Îch auf die Êrde gekommen.
Gottes Thäten thû' Ich, ſo lange die Strälen der Sonne
Mich auf Êrden beleüchten… Beleüchten werden nicht immer
Dieſe Strälen Mein Aug… Es eilet die lezte der Stunden:
Wirken will Ich am Täg': Es kömmt die Nacht… In der Nacht kann
Niemand wirken — Îch will, ſo lang Ich vermäg — will Ich wohl thûn;
Wie die Sonne, ſo lange ſie leuchtet — Die Sonne der Welt bin
Îch, ſo lang Ich bin in der Welt… So ſagte der Herr — Und
Konnte länger nicht ſeh'n den Lichtentbehrenden, ſanft zwahr

Dennoch bebend im neüen Gefühle der Nähe von Ihm und
Bey'm Vernehmen noch nie vernommener Wört' und der Stimme.

Jéſus ſpützt' auf die Érd' und bückte Sich, — macht aus dem Staube
Mit dem Finger, der Welten beherrſcht, und Stérnen die Bahn zeigt,
Eine Salb' und erhüb Sich und ſtrich die Salb' auf die dunkeln,
Ausgedorrten Augen … Des Fingers ſanfte Berührung
War wie ein Quéll des Lébens… Der Blinde faltet die Hände
Gégen den freündlichen Mann, des Stimme, wie Engelgeſänge,
Drang in ſein feineres Ohr und zittern machte das Hérz ihm —
Willſt du wiſſen, was Séh'n iſt; So géhe zum Quélle; Siloah
Wird das Geſicht dir gében! Er hatt' es geſagt und der Blinde
Wandte ſich, glaubte mit Einfalt, und trieb den zögernden Führer,
Bétet vór ſich hin — Gott Íſraels! Licht Du der Blinden!
Welche Stunde des Lébens! O welche Stimme! Welch ſanftes
Tieferquickend Berühren! O welch ein Wört des Erhábnen!
Iſt dieß Jéſus vielleicht, der Gottgeſandte Prophét? … Iſt's,
Íſraels Gott, Dein Geſalbter! O welche Stunde… Sey Du nicht
Férne von mir! O Erbarmer! Tobias Gott ſey nicht férn mir —
Alſo bétet er vór ſich hin, und hörte des Quélles
Rauſchen.. Laß mich, ſagt' er dem Führer, — Entriß ſich die Hand los,
Trat in den kühlen Quéll und bückte ſich, wuſch ſich — Und… ſáhe!
Sáhe — Wollte verſinken … Es ſchien die unendliche Schöpfung
Hinzuſtürzen auf Ihn…, Der neüen Berührungen Menge
Und der Lébensgefühl' unzählbare Heére beſtrömten

Mächtiger, ſanfter doch ihn, als die rauſchenden Fluthen Siloahs.
Gott! Wer biſt Du! Wer biſt Du — So klang's aus den Tiefen der Sele
Hoch in die Himmel... Es ſtanden die Engel dem Rufenden... Stillſtandſt
Du des Quelles Hüter! Du Engel Siloahs und horchteſt
Nach dem groſſen Gebete, das quoll aus des Schauenden Sele...
Schöpfung des ewigen Gottes! Du Quell... Was ſag' ich — Ich ſelber
Bin ich dieß ſelbſt — Und biſt du mein Führer — Iſt dieſes dann Schauen?
Gott! Allmächtiger Gott! Ich ſehe — Wunder der Wunder,
Das zu ſchau'n, was fern iſt, und was die ſpührende Hand nicht
Zu erreichen vermag? Iſt dieß dann über mir Himmel?
Unter mir dieſes die Erde? Dieß Waſſer — Jenes? Was iſt es?
Iſt's ein Berg? Iſts ein Baum — O Wunder des ewigen Gottes!
Aber ſchöner biſt Du, als alles Schöne — Du Antlitz,
Das ich ſehe — des Führers! Sprich, daß ich erkenne die Stimme —
Dieſe Hand, die ich fühl' — iſt die Hand deß, welcher mich führte.
Und er bückte ſich wieder in's Waſſer — Da wo es klar war,
Weiter entfernt vom ſprudelnden Quell und erblickte ſein Antlitz.
Was iſt dieß, rief lauter der Hocherſtaunte, was iſt dieß?
Angeſicht? Dieß iſt die Hand! Iſt meine Hand! Iſt mein Antlitz!
Wie! Allmächtiger Gott! Wie dank' ich Dir... Danke dem Manne,
Der mich hingeh'n hieß nach dem Quelle Siloahs — O Allmacht!
Allmacht! Auch an Mir, an Mir erwieſeſt Du Gnade,
Wie Zehntauſenden nicht, nicht Tauſendmaltauſenden werden!
Menſchen! Menſchen! Was ſeyt Ihr! Ihr ſahet ſchon vor mir — Ich hörte
Niemals Eueren Lippen entſtrömen Geſänge des Preiſes!

Nie ein Wórt des Erſtaunens.... Und hóhes Erſtaunen befällt mich,
Daß ich ſeh' — O ich ſehe! Wie kann ich's glauben? Wie kann ich
Zweifeln? Neugeſchaffen bin ich... So wár' ich noch nie — So
Über mich ſelbſt erhóht — So vollebendig, ſo ſelig!
Alſo fühlt ein Erſtehender ſich, ein Erbe des Lébens,
Wenn ihm die Érd' entflieht und der Himmel ſich über ihm öffnet.
Schöpfer! Vater! Wer biſt Du... wenn Deine Geſchöpfe ſo ſchón ſind!
Angebétet auf Érden, Du Unausſprechlicher, ſeyſt Du!
Neugeſchaffen bin ich! Du ſandteſt einen Erretter,
Dér die geheimſten Wünſche des bebenden Hérzens erfüllte!
Ò wo iſt Er? Der freündliche Mann? Der erhábne Prophét? Wo?
Èr, deß Stimme mir wár, wie keines Stérblichen? Deſſen
Sanftberührender Finger Gefühle des éwigen Lebens
In mir erweckte? Wo iſt Er — Èr, der die Schöpfung mir aufſchloß?

Als Er ſo in Gedanken verlohren, verſunken in Freüde
Hingieng — Furchtſam die Érde betrát, als hätt' er noch niemals
Sie betréten, noch nie geſchritten — Entwölkte mit einmahl
Sich die Sonne ſo ſchón, als wollte ſie ſchauen den neüen
Zeugen ihrer Herrlichkeit.... Nieder ſank auf ſein Knie Er;
Sahe, geblendet vom Strál der niederſchauenden Sonne,
Nieder zur Érde; Faltete bebend die Hände; Die Hände
Angeleuchtet vom Licht der Wolkenlos ſtrálenden Sonne;
Glaubte ſich hinentzückt in die Kreiſ' unſtérblicher Geiſter!
Schwieg érſt, rief dann laut.... Iſt dieß die éwige Gottheit?
Dieß der Thrón Jehóvahs? Wo bin ich? Im Himmel... Und plötzlich

Hatte die Luſt ihn ergriffen, er fühlte geſtärkter ſich, einmahl
Noch zu ſchauen den Quell der Erleuchtung — Es ſagt' ihm ſein Führer:
Nicht Jehóvah, der Thrôn nicht Jehóvahs — Dieß iſt die Sonne,
Die dich tauſendmál ſchon erwärmt und erquickt, wenn du einſam
Saſſeſt, vergéſſen von Menſchen, vorübergegangen von Stolzen,
Die der Überfluß drückt und die für des Anderen Armuth
Sinn nicht haben, nicht kennen den Trieb und die Göttliche Wohlluſt,
Zu erfreuen den Freüdebedürftigen... Dieß iſt die Sonne,
Die dich oft im Gedränge von bangen Gedanken erquickte!
Die am vierten der Täg' Elohim Jehóvah der Erde
Leüchten hieß und zeichnen die Täge, die Zeiten und Stunden!
Dieß die liebliche Sonne, die aufgéht täglichen Mórgen
Über Güte und Böſe... Sie iſt ein Geſchöpf nur, ein Funke
Nur der Herrlichkeit Gottes!... Erhebe dich auf von der Érde!
Komm mit mir nach Hauſ' und ſäge den Deinen: Ich ſéhe!
Geh' érſt ohne mich und ohne Stab in die Hütte —
Schaue das Antlitz des Vaters, der Mutter, die dich mit Schmérzen,
Heiſſen Schmérzen gebahr, mit heiſſeren Schmérzen dich ſäugte —

Ó der Freüden zu viel! Zu viel auf einmahl: Doch ſagt mir,
Éh ich dem Vater zeige den ſéhenden Sohn, und der güten,
Freüd'ungläubigen Mutter den Überglücklichen dárſtell' —
Ó vor Allen, vor Allen laßt mich den Göttlichen Mann ſéh'n,
Deſſen Stimme tönt, wie Unſtérblicher Stimmen, deß Finger
Meine Augen berührt, dér zu mir ſagte.... Siloah!

Já! Geſandt hat Dich Gott! Geſandter Gottes! Wo biſt Du!
Dich zu ſëh'n mit dem öffenen Blick' .... Ach! Dem Blicke, den Dú mir
Gottgeſendeter gäbſt... Wie ſchmachtet mein dankendes Hërz! Wie
Kann ich vor Freude nicht ſchau'n die herrliche Schöpfung, bis daß ich
Dir, dem Gëber der Göttlichen Gäb', auf den Knieen gedankt hab'!
Bis ich Dein Angeſicht ſëhe— Wie kann ich Vater und Mutter,
Sie das érſte mahl ſëh'n? Die Freüde, wie mir erlauben,
Bis die Trähne des Danks am Füſſe niedergelegt iſt
Meines Erbarmers— Ach! Wo, wó iſt Er? Führet zu Îhm mich....

Alſo fróh und entzückt war ſein Hërz... Schön ſicherer, feſter,
Nicht mehr wankend gieng er dahër... Und ſchaute zur Rëchten,
Schaute zur Linken — Zurück dann, vórwärts wieder und ſtand dann—
Bald betaſtet er ſich die Händ', des Geleitenden Antlitz,
Bald die Êrde, die er beträt.. Dann lächelt er liebreich
Jeden Begegnenden än... Der Begegnende ſtand und erſtaunte:
Freund! Wie ſiehſt du mich än? Von der Scheidel nieder zur Fërſe,
Scheinſt du mich zu betrachten, als hätteſt du niemals noch einen
Menſchen geſëhen?.... O! Nie, vor heüte ſah' ich das Antlitz
Eines Gebohrnen vom Weibe! Noch nie die ſträlende Sonne!
Heüte! Heiliger Tag! O unvergéßlicher Sabbat!
Sëh' ich die Schöpfung Gottes, das Schönſte der Schöpfung, den Menſchen!
Tauſendmähl vernahm ich die Namen... Und höhrte von Schönheit,
Höhrte von höher Geſtalt, von Zierlichkeit ſprëchen und Anmuth,
Und von Allem verſtand ich kein Wört. Nun verſtëh' ich, nun weiß ich,

Was ich nie verſtand, was ſchón iſt — Ich trinke mit allen
Blicken Freüden in mich aus tauſend Quéllen der Schónheit!

Als er allſo ſpräch, verſammelten üm ihn ſich Höhrer —
Ó wie konnte das ſeyn? Sagt einer zum andern... Was wollen
Wir den Unſinnigen höhren? Ein Blindgebohrner wie kann Er
Sëhend wérden?.... Du wareſt nicht blind!... Die Anderen ſagten:
Ähnlich iſt er dem Blindgebohrnen, der ſäß an der Sträſſe!
Wieder Andre ſagten.... Ähnlich, oder nicht ähnlich,
Blindgebohrne wérden nicht ſëhend —— Und wenn ich mit meinen
Augen ſähe den Mann, der mir und jeglichem blind hieß',
Já wenn ich Jahre geſchaut die beſchloßnen Augen — Und wenn ich
Offen ſähe ſein Aug, und das Licht der ſchauenden Augen
Quoll' in das meine... Dennoch würd' ich nicht glauben, und würde
Ihm in's Angeſicht rüfen: Betrogner oder Betrieger!

Wie ein blitzendes Schwërt durchdrang dieß Wört den Entzückten
Über die Gäbe des Schau'ns... Er verſtummt érſt, rief dann mit lauter
Sëlentſtrómender Stimme... Dër Ōdem ſtand, da er's ſagte
Jedem der Höhrer.... Ich weiß, wie Gott im Himmel nicht beſſer
Wiſſen es kann, daß ich blind war und daß ich ſëhe ſeit heüte!
Jähre lang wandelt' ich offen am Sonnenſtràl, den ich nicht ſah';
Habt Ihr Augen, zu ſëh'n, und ſeyt Ihr nicht blind, wie ich blind war,
Bëtet an! Bëtet án und zweifelt nicht — Denn ich ſëhe!
Sëhe, wenn Unterſcheiden der Dinge, die férn ſind, der Dinge,

Welche die Hand nicht berührt: Wenn Vernehmen der ſtrálenden Sonne
Nicht durch's Gefühl, durch's Gehöhr, durch beyde Augen Euch ſeh'n heißt:
Ich bin der Bétler am Wége.... Wie biſt du dann ſehend geworden?

Ach! Wie ſehend geworden?... Der Mann, der Jéſus genannt wird,
Hier entfiel ihm, da Jéſus er nannte... vom ſchauenden Auge
Eine Zähre herab, die erklang und hallt' an den Himmeln...
Leiſe ſeufzt' er bey ſich — Já... Jéſus heißt Er und iſt Er.
Jéſus macht' aus Speichel und Staube der Érd' ein Gemiſche,
Salbte mit ſanftem Finger die Lichtentbehrenden Augen;
Sprach mit einer Stimme, ſo wird im Himmel geſprochen,
Nicht auf der Érde der Sünder — mit einer Stärke: Siloah
Wird zum Geſichte dir helfen! — Waſche dich dórt und ſey ſehend!
Eilend gieng ich hinab und betrat die rauſchenden Fluthen,
Wuſch in dem ſprudelnden Quélle die Augen und alſobald ſah' ich —
Sah' ich — Gott! Was iſt ſeh'n — Wie neugeſchaffen, wie nie noch
Fühlt' ich mein Daſeyn und mich — Ich ſah' — Ihr wißt wohl, was Seh'n iſt!

Wo iſt Jéſus? Fragten ſie ihn... Wo der Mann, der den Blinden
Giebt das Geſicht?... O wüßt' ich's nur ſelber!... Ich ſtürzt' auf mein Antliz
Vor dem Mächtigen hin, dem Lichtgebietenden, küßte
Seine Füße mit Tráhnen und rief Ihm: O laß mich Dir folgen!
Laß das Auge täglich Dich anſchau'n, welchem Du Licht gabſt!

Alſo ſagt er und eilte nach Jéſus und konnte nicht finden,

Dĕn er ſuchte — Gĕh' zu den Deinen, ſagt' ihm ſein Führer..
Und er kăm zu der ärmlichen Hütte, wo ſeiner mit Kummer
Hatte die Mutter geharrt... Mein Sohn.. Wŏ bleibſt du?.. O Mutter!
Rief der Staunenden zŭ der Helleblickende.. Biſt du's?
Dŭ es, die mich gebahr mit Schmĕrzen, mich ſäugte mit Wĕhmuth?..
Wie Ihr war, da er's ſagt'!.. O was ſagſt du? Kennſt du mich nicht mehr?
Deine Mutter bin ich: Du biſt mein einziger Sohn! Dŭ!
Săg' mir, was iſt dir geſchĕh'n?.. Ich ſehe, rief er, und ſtreckte
Gĕgen die bleichere Mutter die Freŭdebebende Hănd' aus —
Dĕn du blind gebahrſt, dĕr ſchaut dein freŭndliches Antlitz!
O mein Sohn! O mein Sohn... Du ſehen?... Mutter! Ich ſehe!
Haſt du nie nichts vernommen von Jĕſus von Năzareth? Jĕſus
Hat mich ſehend gemacht... Dir ſagt's mein leŭchtendes Auge:
Sagt's die wărmere Wange, die ſprĕchende Freŭde! Dir ſagt es
Alles, Alles an mir: Ich ſehe, Mutter, Dein Auge!

Soll ich's glauben? Soll ich zweifeln? Ich ſehe: Du ſieheſt:
Siehe mich ăn! Ja du ſiehſt: Allmächtiger Gott! Ich erblicke
Mich in deinem Aug' — Es leŭchtet heller, als meines..
Gott! Allmächtiger Gott! Du lĕbſt, o Íſraels Gott, noch!...
Aber.. Was ſagſt du, o Sohn, von Jĕſus von Năzareth?.. Îſt es
Dĕr, von dĕm ſie ſăgen: Er ſey ein Zauberer?. Îſt es
Jener Sabbatentweyher, der Haſſer Gottes und Mŏſes?
Wăs Er ſey, was Er nicht ſey, das weiß ich nicht: Was ich gewiß weiß,
Iſt, daß Er freundlich mir ſagte: Silŏah giebt das Geſicht dir,

wärtigen Zuſtand, von der Herrlichkeit Chriſti giebt, und vorausſetzt, wenn man ihm dieſe Eigenſchaften abſprechen würde. Und eben ſo gewiß iſt es auch, daß ſich unſer künftige Körper überhaupt dieſelben Eigenſchaften verſprechen darf. "Es wird auch uns weder hungern noch dürſten; es wird auch nicht auf uns fallen die Sonne oder einige Hitze; es wird weder Leid, noch Geſchrey, noch Klage mehr ſeyn. GOtt wird alle Thränen von unſern Augen abwiſchen. Der Tod wird nicht mehr ſeyn. Es wird geſäet in der Zerbrüchlichkeit, und wird auferwecket in der Unzerbrüchlichkeit; es wird geſäet in der Schwachheit, und wird auferwecket in der Kraft. Es wird geſäet ein natürlicher Leib, und wird auferwecket ein geiſtlicher Leib. Fleiſch und Blut mögen das Reich GOttes nicht ererben. JEſus Chriſtus wird unſern niederträchtigen Leib vergeſtalten, daß er gleichförmig werde dem Leib ſeiner Klarheit; wie wir die Bildniß des irrdiſchen Adams getragen haben; alſo werden wir auch die Bildniß des himmliſchen tragen!"

Wenn Sie das alles, was uns die Schrift zuverläßig von der Beſchaffenheit unſers künftigen Körpers ſagt, und was uns die Natur des Lichts wahrſcheinlicher Weiſe von dieſer Beſchaffenheit erwarten läßt, zuſammennehmen, und keines von beyden aus dem Geſichte verlieren, ſo erwarte ich, daß Sie auch die kühnſten Vermuthungen, die ich in dieſem Briefe von der Vollkommenheit unſers künftigen Körpers geäußert habe, wahrſcheinlich, wenigſtens nicht ungereimt finden werden; wenn ich ſage, wahrſcheinlich, ſo verſteht ſichs von ſelbſt, daß ich nicht bloß von der poetiſchen, ſondern der philoſophiſchen und exegetiſchen Wahrſcheinlichkeit rede.

So vollkommen, mein Freund! muß unſer künftige Körper ſeyn, wenn er der erhabenen Beſtimmung genug thun ſoll, zu der, nach dem Unterrichte der göttlichen Schriften, die menſchliche Natur erhaben werden ſoll. Mit einem ſolchen Leibe vereinigt, werden wir alles Gute thun können, was wir werden thun wollen. — Doch davon werde ich mit Ihnen, mein Freund! in meinem folgenden

Wann du dich waſcheſt. O Mutter! Ich gieng und wuſch mich und ſähe!
Als er das ſagte, da kàm in die Hütte der Vater — Nicht kannte
Seinen Vater der Sohn, bis dieſer freündlich ihn grüßte —
Vor ſich greifend, wie nie ſonſt, eilte mit offenen Augen
Froh ihm entgégen der Sohn, und rief: O Vater! Ich ſéhe...
Haſt du die Sinne verlohren, mein Sohn? Antwòrtet der Vater —
Nicht die Sinne verlohren, erwiedert der Freüdigerſchrockne,
Hab' ich, mein Vater! O Vater! Ich ſéhe dein väterlich Auge!
Séhe, wás ich nur höhrt' und wás ich einſt fühlte, das ſchau' ich —

Als ſie alſo gewéchſelt die Wórte der Freüd' und des Staunens,
Tráten ſtürmend herein, die frágten mit ſchmetternder Stimme:
Wo iſt Eüer Sohn, der Blindgebohrne, der ſéh'n ſoll?
Iſraels Väter förſchen ihm nách... Den Sabbatentweiher
Jeſus von Názareth ſúchen ſie auch — — Wo iſt Er? Wo iſt Er?
Rief, indém er ſich wandte, der Schauende, gégen die Fráger:
Daß ich Ihm neige mein Haupt, die Knie Ihm umfaſſe? Wo iſt Er?
Als er dieſes geſagt, da führten die Boten der Väter
Ihn aus der ärmlichen Hütte — Wohin mein Sohn? Rief ängſtlich
Seine Mutter ihm nách. Der Vater hielt ſie zurücke —
Und mit fróhem Schritt' und der Eile der Hoffnung, zu ſéhen
Jéſus, gieng er hin, wo die Boten ihn führten. Die Boten
Sagten ſich leiſe, doch hòhrbar — Bey'm hóhen, allmächtigen Gotte!
Dieſer iſt es, der ſáß am Wég' und bèttelte — Blind war
Er von ſeiner Gebuhrt, und bey'm Himmel! Er ſiehet, wie wir ſéh'n!
Aber am heiligen Táge der Rúhe Gottes, dem Blinden

Gében das Geſicht, das thût kein Veréhrer von Móſes —
Und ſie kämen zum Kreiſe der Phariſäer … Die giengen
Schnéllen, höhnenden Schritts dem Gebrächten entgégen — Sein Blick drang
Wie ein Götterblick, in ihr Aug. Érſt wollten ſie ſpréchen —
Aber verſtummten und zürnten und ſtaunten. Endlich erhüben
Sie die Stimmen mit Macht und betäubender Wûth. — O erzähl' uns —
Biſt du ſehend? Und wareſt du blind? Wie wurdeſt du ſehend?

Koth mit Speichel vermiſcht, ſo fühlt' ichs, ſo ſagte mein Führer,
Strich der erbärmende Mann, der Jéſus heißt, auf mein Aug mir;
Sagte die freündlichen Wórte: Silóah giebt das Geſicht dir!
Hingieng ich zum Quéll und wuſch die Augen und ſähe.

Âls Er alſo erzählt, hielt hóhes Erſtaunen ſie Alle.
Einige ſagten: Der Mann iſt nicht von Gott. Denn am Sabbat
Thät Er, was nicht ſich geziemt, zu thûn am Sabbat.. Die Andern
Sagten: Aber ein Sünder, wie könn Er thûn, was kein Sünder
Niemahls thät? Wie ſolche Thäten allmächtiger Kraft thûn?
Alſo trennten ſie ſich in ihren Gedanken und wandten
Wieder zum Blindgebohrnen ſich ûm und frágten ihn wieder:
Sage! Was hältſt du von Ihm? … Iſt Er ein Sünder? Ein Zaubrer?
Nicht ein Zaubrer iſt Er, antwórtet der Scharfgefrágte.
Nein, ein herrlicher Mann und Gottes Geſendeter iſt Er! ..

Wâs? Ein Prophét? Der Sabbatentweiher! Du ſprichſt, wie ein Lügner!
Niemahls wareſt du blind und du biſt nicht ſehend geworden!

Ob ich blind gebohren? Das wiſſen die Meinen, und daß ich
Sehe, das weiß ich und weiß, Silóah gáb das Geſicht mir…
Und ein freundlicher Mann, den man Jeſus nannte, berührte
Meine dunklen Augen — Doch, zweifelt ihr? Fráget die Meinen!

Alſobald ſandten die Wahrheitgetroffnen den Ältern des frohen
Zeugen der Wahrheit Boten… Die Boten eilten und ſcharf war,
Dróhend und furchtbar ihr Wórt… Die beſtürzten Ältern giengen
Klopfender Bruſt in der Prieſter Verſammlung. Es ſagte die Mutter
Zu dem glühenden Vater, der zürnen wollt' und nicht konnte —
Wahrheit iſts: Er war blind, und Wahrheit, daß er nun ſiehet —
Weiter wiſſen wir nichts.. Sey ruhig… Am Tág liegt die Wahrheit —

Und ſie ſáh'n vor der Prieſterverſammlung den ſchauenden Sohn ſteh'n,
Dén der ſchneidende Anblick der Wahrheithaſſer betäubte.

Ernſt und mit dróhendem Blick und unrichterlichtónender Stimme
Frágte die hohe Verſammlung die Bebenden: Saget die Wahrheit!
Iſt dieß Euer Sohn? Und dürft Ihr ſagen… Der Sohn war
Von Gebuhrt án blind? Und wenn er blind war, wie würd' er
Sehend? — Ruhiger ſagten die Ältern des Sehenden…. Dieſer
Neben uns ſtehende Jüngling iſt unſer Sohn.. Nichts gewiſſers
Iſt, als daß er es iſt und daß von Gebuhrt an er blind war?
Wie Er aber nun ſehe, das wiſſen wir nicht — Wir vernahmen,
Was wir wiſſen, durch ihn — Wer ihm die Sonne zu ſeh'n gáb,
Wiſſen wir nicht. Er mág es erzählen — Sein Alter geſtattet's!

Alſo ſagten des Schauenden Ältern... Sie bebten der Dróhung:
Wér aus Íſraels Söhnen Jeſus von Názareth éhret,
Îhn Meſſias nennt, der ſey ein Verflúchter! — Drum ſagten
Beyde mit Einer Stimm': Er mäg es ſélber erzählen;

Als ſie ſolches geſagt, befiel Beſtürzung die Höhrer,
Und ſie entlieſſen des Schauenden Ältern; Hieſſen auch ihn géh'n —
Fanden des Streitens kein Ziel, in der Nacht kein Licht... Sie berieſen
Wieder den Blindgebohrnen... O ſág' uns im Namen Jehóvahs!
Iſt nicht Jeſus ein Zaubrer? Ein Sünder?... O láſtere Gott nicht!
Rede die Wahrheit! Wir wiſſen — Er iſt ein Verbrécher! Was meynſt du?
Ob ein Verbrecher Er ſey? Wie kann ich das wiſſen? Nur Eins iſt,
Was gewiß ich weiß, daß vón Gebuhrt an ich blind war.
Was nicht minder gewiß ich weiß, iſt: Daß ich nun ſéhe.
Wie das helleſte Licht zu nähe dem Auge das Aug blendt,
Alſo der Wahrheit Wórt der Leidenſchaft Auge — Sie frágten:
Was dann thät dir Jéſus? Wie öffnet Êr dir die Augen?

Fróher Einfalt voll erwiedert der Schauende... Oft ſchon
Hab' ich es Euch geſagt: Ihr höhrtet nicht, was ich ſagte?
Wollt Ihr's noch einmahl höhren, um ſeine Jünger zu wérden?

Seine Jünger wérden wir nicht! Antwórteten Alle
Zürnend und höhnend... Sein Jünger biſt dú! Wir ſind Móſes
Jünger: Wir wiſſen: Mit Móſes ſprach der Éwigerhábne!

Moſes kennen wir wohl und éhren Ihn: Aber nicht Jeſus!
Niemand weiß, wohér Er iſt... Es erwiederte lächelnd
Der Begnádigte, welchem Silóah gab das Geſichte —
Wunderbar, daß Ihr nicht wißt, von wannen der hóhe Prophét iſt,
Dér das Aug mir geöffnet... Mir daücht, Er iſt kein Verbrécher —
Sünder höhret nicht Gott! Verbréchern ſchenkt Er die Kraft nicht
Zu bezwingen unheilbare Übel, zu tilgen die Nächte!
Licht iſt nicht Gábe des Sohnes der Nacht! Vom Vater des Lichtes
Aus der Höh' heráb kommt jede köſtliche Gábe!
Nur dem Heiligen giebt die Allmacht ſegnende Kräfte.
Welcher Verbrécher hat je gethan, was Jeſus an Mir that?
Seit der Érde Gebuhrt erhielt nicht Einer die Sehkraft,
Der aus dem Schóſe der Mutter mit dunkeln Augen hervórgieng.
Kåme nicht Jeſus von Gott; Er gåbe das Licht nicht dem Blinden.
Was? Beſtürmten ſie Ihn... Verbrécher! Du lehreſt die Lehrer?
Du Verflúchter vór der Gebuhrt — Aus Íſraels Kirche
Sey von nun an verbannt! Dich tréffen Sinai's Flüche!
Horebs Gewitter verfolgen Dich éwig — Dein Aug und Dein Mund ſey
Vor dem Herren verflúcht, und verflúcht ſey, dér Dir das Licht gáb!
Jeſus gáb es Dir nicht: Nicht warſt Du blind von Gebuhrt án!
Geh' aus unſrer Verſammlung! Dein Name ſey Flúch! Wer ihn ausſpricht,
Sey unglücklich wie Dú und ein Ziel der Gerichte Jehóvahs!

Alſo wüteten ſie und ſtieſſen hinaús Ihn, und hieſſen
Schnell in Schrift verfaſſen das Urtheil ſeiner Verbannung —

Und

Und der Verſtöſſene gieng, ein Ziel des Hohns und ein Greüel
Allen Íſraeliten, die Gott nicht kannten — betaübt wég —
Hub in den Himmel die bebenden Händ'... O Íſraels Gott: Wó
Biſt Du? Lebeſt Du noch? Du duldeſt die mehr, als Verrüchten;
Feinde Deiner Erbärmung und Deiner Begnädigten Haſſer!
Menſchen ohne Gefühl! Ihr verſtoßt mich, ihr ſchauende Blinde!
Aber der Herr nimmt aüf, wén Ihr verſtieſſet... O Jeſus,
Wenn Du wiſſen es wirſt, wird Dein Erbärmen mich ſüchen!
Tröſten wird mich ein Blick, nur Einer, dém Du das Licht gäbſt!

Als er alſo zum Himmel erhob die flehenden Blicke,
Wieder zur Érde ſie wandte, ſtand vór ihm der höhe Erbärmer,
Welcher vernommen hatte den Bann und die Klage des Edeln....
Alsbald wéht ihn án ein Hauch des éwigen Lebens —
Und ihm braunte ſein Hérz.... Das menſchenfreündliche, milde,
Unbeſchreibliche Antlitz des Allmachtvollen Erbärmers
War ihm ſchön wie der Himmel und herrlicher ihm, als die Stérne,
Als die weite Natúr auf höhen Bergen am Âbend
Eines hérbſtlichen Tágs an der Hand des geliebteſten Freündes.
Hinzog ſich ſein Hérz zu dem unbekannten Erhäbnen,
Welcher vór ihm ſtand und ihm blickt' in die innerſte Séle —
Ó wie erklang an den Göttlichſten Saiten der reineſten Menſchheit
Dieſer ſtumme Blick des ſchauenden, glaubenden Édlen,
Welcher Jeſus nicht kannt' und dem nähen Jeſus ſein Hérz gáb;
Êrde vergaß und Himmel, ſich ſelber vergaß und ſein Wéſen

Wárf mit Einem Wurfe, ſo viel er Glauben und Lieb' hatt',
Wárf in das Hérz hinein dem übermenſchlichen Menſchen,
Dén der Hochſte der Geiſter umſchwébt, dem Er ſtéts zu Gebot ſtand.

Einen alſo Glaubenden hatte nie noch Jeſus
Vór Sich geſéh'n … Er ſagt ihm mit Freüde der Engel … Du glaubeſ
Ān den Meſſias? Den Sohn des Angebéteten? —— Herr! Wér
Iſt es? Antwörtet der Fröhe — damit ich dem Göttlichen glaube;
Ihm vertraue mein Hérz? Wer iſt es? Zeige den Mann mir! …
Haſt du nicht ſchön Ihn geſéhen? Dér mit dir redet, der iſt es!
Dú der Meſſias? Ich kenne die Stimme! Jeſus Meſſias!
Rief Er mit höher Stimm' und verſtummt — indém er es ausrief …
Kám dann wieder zu ſich …. Die erſtaunten Apoſtel beſchauten
Ihn von der Scheidel zur Férſ …. Er rief: O Jéſus Meſſias!
Alſo war ihm nicht, da der Quéll Silóah die Blindheit
Vieler Jahr ihm entwuſch und Schuppen entſanken dem Auge …
Preiſender ſank er nun hín … Und bebte vor Freüde des Ānſchau'ns
Des Erbärmers … Du biſt's! Wie darf ich Dich, Göttlicher, ánſchau'n
Wie Dir ſchlieſſen mein Auge? Was ſoll ich betrachten, wenn Dich nich
Jéſus! Jéſus Meſſias! O Licht! O Sonne der Wélt! Dú!
Dú, Dú gábſt mir das Licht, und die unermeßliche Schöpfung
Schenkte mir Dein Erbärmen! .. Du biſt der König der Menſchen
Den Verlaßnen von Menſchen verläßt nicht der éwige Vater …
Dich, Dich ſandte mir Gott … Du biſt auf der Ērde mir Himm
Alſo ſtrômt' Er dahin die Wörte des frommen Erſtaunens,

Dú bemerkteſt ſie mehr, als die Höhrer All', o Johannes!
Wandteſt kein Aug von ihm äb und frügſt ihn... Half dir Silóah?
Ja der Geſandte vom Himmel erbärmte Sich meiner und half mir...
Sagt' er dem ſanften Fräger und gäb ihm die Hand... O welch fróhes,
Liebendes Antlitz! Glücklicher Mann! O wâr' ich es würdig,
Dein Vertrauter zu wérden, zu höhren wie Dú, des Meſſias
Krafterregende Wört' und täglich zu ſchauen Dein Antlitz!

Unterdeß wandte ſich üm der Hócherhäbne zu dénen,
Welche ſtanden um Îhn und mit ſehenden Augen nicht ſähen. —
Zum Gerichte bin Îch heräb zur Êrde gekommen,
Îch ein Erbärmer ſonſt Allen; Den Blinden ein Licht — Und ein ſcharfer
Niederblendender-Blitz dem ſchauenden Aug, das nicht ſeh'n will.

Sind auch wír dann blind? — Erwiederten einige Höhrer.
Jeſus — Wâret Ihr blind und wâr't Ihr nicht ſchauende Zeügen
Höher Thâten, die nie geſchäh'n, ſeit Thâten geſcheh'n ſind;
Klein und verzeihlich wâre die Sünde, die auf Eüch lâge..
Nun Ihr ſäget: Wir ſeh'n; So ſprêcht Ihr ſelber des Tódes
Urtheil über Eüch aüs... So könnt Ihr Vergebung nicht finden —
Denn Ihr ſehet und glaubt nicht — So laßt dann die Blinden Mir glauben!

VII.

Jéſus, der gûte Hirt.

Wahrlich: Wahrlich: Wer nicht durch die offne Thür in den Schâfſtall
Gêht, durch verbôrgene Wêg' und wêr gewaltſam ſich eindrängt;
Nicht die Schlüſſel vom Herrn, nicht ſeinen Rûf und Befehl hat —
Dêr iſt ein Dieb und ein Mörder! Der Hirt gêht nûr durch die Thür ein,
Die der Pförtner ihm öffnet! Die Schâfe hüpfen vor Freüden,
Wenn ſie höhren die Stimme des Hirten: Er rûft ſie mit Namen;
Fûhrt zur Weyde ſie hin und ſtêht auf der Weyde vor ihnen —
Willig folgt Ihm die Hêrde — Sie kennt des Weydenden Stimme!
Fremden folgte ſie nicht — Sie erſchräcke der Stimme des Fremdlings!

Alſo redete Jéſus — Doch ſie verſtanden Sein Wôrt nicht —
Drum ſprâch Jéſus noch Einmahl, noch unverhüllter — Ich, Îch bin's:
Îch des Schâfſtalls Thür; Der Wêg zur Tugend und Wahrheit!
Wêr ſonſt kâm und es ſagte, der wär ein Dieb und ein Mörder.
Aber ihn höhrten ſie nicht — Es gehôrchten Lämmer dem Rûfe
Seiner Verfûhrungen nicht — Der Hürde Thür — die bin Îch nur!
Sêlig, wêr durch Mich gêht — Schûler der himmliſchen Weisheit!
Dû gêhſt aus und ein durch Mich und mangelſt nicht Nahrung!
Fülle des Lêbens iſt Dein: Ja Dein iſt jegliche Freüde!

Wârum kômmt der Dieb? Zu ſtâhlen kômmt er, zu würgen;
Kômmt zu verderben, zu binden, und Îch? Îch komme, zu retten;

Komme mit Lêben und Heil, mit Freüde, Kraft und mit Freyheit!
Überfluß iſt bey Mir und Fülle für jedes Bedürfnis.
Îch bin ein treüer Hirt und ſchüze das Lêben der Schâfe;
Opfre Mein Lêben für ſie — Das thût ein redlicher Hirt nur.
Der Gedungene nie, der Lohnknecht, dêr nicht der Hirt iſt,
Deſſen Eigenthum nicht die Schâfe ſind, dieſer entfliehet,
Siehet er kommen den Wolf — Er verlâßt die Schâf', ach er lâßt ſie
Seinem zermalmenden Zahn und ſûcht nur ſein Lêben zu retten.
Unterdeß wûthet der Wolf und würgt und zerſtreüet die Schâfe;
Ganz vergißt der Hêrde beym Anblick des Wolfes der Lohnknêcht.
Îch, der gûte Hirt, vergâſſe die Meinigen niemahls.
Innig kenn' Ich die Meinen; Die Meinen kennen Mich innig —
Wie der Vater Mich kennt, ſo kenn' Ich den Vater: So wird' Ich
Von den Meinen erkannt; Geliebt von den Meinen: So lieb' Ich
Wie der Vater Mich liebt, und wie Ich liebe den Vater;
Meine Schâfe lieben den Vater; Ich liebe, wie Er, ſie;
Opfre Mein Lêben für ſie, verſprüze für jedes Mein Blût gêrn —
Meiner Schâfe ſind viel. Ich habe noch andere Hêrden;
Alle fûhr' Ich hiehêr — Mich höhren die Meinigen Alle.
Eine Hêrde wird ſeyn, für alle Hêrden nur Ein-Hirt —
Dârum liebt Mich der Vater, weil ſô Ich die Seinigen liebe,
Daß zu verſammeln ſie All' in Eins Mein Lêben Ich hingêb' —
Willig laß' Ich Mein Lêben, damit Ich es wieder erhalte,
Freyer, lêbendiger, voller, Göttlicher, âls Ich es hingâb —
Niemand nimmt es von Mir — Ich laß' es aus freyeſtem Willen —

Briefen reden. Noch muß ich Sie bitten, mir diejenigen Ihnen bekannten Schriften zu melden, die meine Vermuthungen über die Vollkommenheit unſers künftigen Körpers beleuchten, berichtigen und erweitern könnten. Ich kann Ihnen meine Befremdung nicht lebhaft genug ausdrücken, daß man ſo wenig und ſo flüchtig über eine ſo intereſſante, des philoſophiſchen und chriſtlichen Nachdenkens ſo würdige Materie geſchrieben hat. **Gerhardi**, **Denzky** (in ſeiner **Herrlichkeit der verklärten Körper**) **Villette**, **Pontoppidan**, **Hartley**, **Goede**; **Forſcher**, und einige andere mir bekannte Schriftſteller, die ich hierüber habe zu rathe ziehen können, ſind überhaupt entweder ſo mager, ſo ſuperficiell, ſo von dem Detail beſonderer Folgen aus allgemeinen von ihnen ſelbſt zugeſtandnen und behaupteten Principien, entfernt, oder ſo furchtſam und ſklaviſch, daß ich beynahe Nichts daraus gelernet habe, als daß auch der Gelehrte ſelbſt ſich ſcheuet, die Wahrheit zu verfolgen und zu nutzen. **Canz** hat ſehr viel Gutes und Würdiges geſagt. Ich wünſche, daß **Kant** von Königsberg etwas darüber geſchrieben hätte; aber ich fürchte, ein Mann werde ſich nicht in dieſe Materie einlaſſen, der bey einem ſo ſeltenen Maſſe von philoſophiſchem Genie, ſo unphiloſophiſch über den Einfluß einer mehrern Beleuchtung der Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, und der Beſchaffenheit unſers künftigen Zuſtandes in das ſittliche Leben, raiſonniren kann: — Es mag ſeyn, daß ſeine Abneigung über die Zukunft zu philoſophiren aus moraliſchen Beobachtungen herkömmt; er hat vielleicht viele Leute geſehen, die, je mehr ſie über die Zukunft philoſophirten, derſelben nur deſto unwürdiger lebten; und das mag vielleicht die Urſache ſeyn, warum er mit Voltärens **Candide lieber in den Garten gehen, und Früchte pflanzen will.** Leben Sie wohl!

Zürich, den 1. Chriſtmonaths, 1768.

N. S.

Noch einige Anmerkungen erlauben Sie mir, über die Natur unſers künftigen Körpers, die Sie ſelbſt, wenn

Sie

Wér, wér könnte rauben dem Tödtenerwecker das Lében?
Îch nur habe Gewalt, Mein Lében zu laſſen… und Îch nur
Habe die Gottesgewalt, das Gelaſſene wieder zu nehmen.
Dieſe Vollmacht gāb Mir der Vater.. Ich gāb ſie nicht ſélbſt Mir!

Als Er dieſes geſagt, entzweyten die Höhrer ſich ūm Îhn.
Viel' aus Ihnen riefen: Er iſt beſéſſen! Ein Dâmon
Redet Unſinn aus Îhm — Wās höhrt Ihr den Rāſenden? — Andre
Sagten: So ſpricht kein Beſeſſner — Der Fürſt der Finſternis — Wird Êr,
Kann Er öfnen die Augen des Blinden, der von Gebuhrt ān
Nie die Sonne ſtrāhlen geſéh'n, den leüchtenden Mond nie? —

Ān dem Féſte der Weyhung des zweyten Tempels zur Schnézeit,
Stand in Jerūſalem Jéſus und gieng in Salomons Halle.
Rings umgāben die Juden den hōhen Geſalbten — So ſtéhet
Mitten im Wogengebraus ein éwiger Fels, und er bebt' nicht —
Sāg' uns — Riefen die Schāren — Und halt im Zweifel nicht lānger
Unſere Sélen — Wer biſt Du? Biſt Dú der Geſalbete Gottes?
Sāg' es gerade heraūs, damit wir's wiſſen und glauben!

Lāngſt ſchon — Sagte der Herr, verkünder Îch Eüch die Wahrheit:
Klārer konnt' Ich nicht ſprēchen — Doch wér von Eüch höhrt' und wer glaubte?
Wās die Wōrte nicht zeūgen, das zeūgen die Thāten der Allmacht,
Die in dem Namen des Vaters der Sohn auf der Êrde verrichtet —
Aber Ihr glaubet Mir nicht; Seyt nicht von den Meinen; — Ihr ſeyt nicht

Schâfe Meiner Hêrd' und ſûchet Weyde bey Mir nicht!
Schâfe Meiner Hêrde vernehmen die Stimme des Hirten;
Kennen ſie, folgen Mir nâch und Jch kenne ſie All' und Jch rûfe
Jedes mit ſeinem Namen und gêbe jeglichem Nahrung:
Jeglichem éwiges Lében — Sie tódet kein Tôd und kein Grâb nicht!
Nicht die gewaltige Zeit, die Alles zerſtöhet und verwandelt —
Dann ſie ſind Mein — Wer will ſie entreiſſen der Hand, die ſie feſt hâlt?
Meiner Hand ſie entreiſſen, der Alles haltenden Hand? Wêr?
Dêr die Schâfe Mir gâb, Mein Vater iſt gröſſer, als Alle.
Sie entreiſſen — Wer kann der Himmelhaltenden Hand? Wêr
Meines Vaters Hand und der Meinigen? Ích und der Vater
Sind nur Eins.... Es ergrimmten die Juden und ſtreckten die Händ' aus,
Steine nâch Jhm zu wérfen — Jéſus ſtand und antwörtet:
Sagt Mir, um welcher willen von Meinen Thâten Jhr zürnet?
Thât Jch im Namen des Vaters nicht täglich Thâten der Gûte?
Welche dieſer Thâten verdient die Steinigung? Welche?

Nicht um gûter Thâten, erwiederten zürnend die Juden,
Heben wir Steine wider Dich auf; Vonwêgen der Lâſtrung,
Daß Du, ein ſterblicher Menſch, Dich erhebſt zur Hóhe der Gottheit!
Gott gleich nenneſt Du Dich und Eins mit dem Vater? — Die Lâſtrung
Dieſe verdienet den Zórn Gottehrender Íſraeliten —

Friedlich antwörtete Jéſus: Jſt nicht im Geſetze geſchrieben;
Sagt die Gottheit nicht zu Êrdenſöhnen: Jhr Götter?

Nennt die Wahrheit Götter die Hörer ihrer Orákel,
Fürſten und Richter der Érd' und des Himmels Boten an Menſchen? —
Iſt nicht ewiggeltend, iſt unauflösbar das Wort nicht?
Wie dürft Îhr dann ſagen zu Dém, den der Vater geheiligt
Und geſandt in die Wélt — Geſalbt mit den Kräften der Allmacht;
Dém, deß Thaten von Îhm mehr zeugen, als alle Orákel —
Du biſt Läſt'rer — Du ſagteſt: Ich bin der Sohn von Jehóvah!
Spräch' Ich ſelber kein Wort: Es zeugten's die Thaten der Allmacht.
Sind es nicht Wérke des Vaters, die Îch verrichte, ſo glaubt nicht!
Wann Ich aber ſie thû' und Ihr Mir nicht glaubet, ſo glaubt doch
Mehr als Meinen Worten, den Thâten, die Ich verrichte!
An den Thaten kennt man den Thâter — Erkennet den Vater
An den Thaten, die Êr und kein Andrer durch Mich verrichtet.
Wär' in Mir nicht der Vater und Îch in dem Vater, wie könnt' Ich
Gottes Thaten thûn — Wär' Îch nicht Eins mit dem Vater.

Als Êr dieſes geſagt, ergrimmten Viele von neüem —
Heben wider Ihn aûf die Férſe, ſtreckten die Hände
Gégen Ihn aus, Ihn zu greifen und ſchnéll war Er ihnen entſchwunden;
Hielt Sich jenſeits des Jórdans, då wó änfangs Johannes
Weihte zum Göttlichen Leben die edleren Íſraeliten;
Då verweilt' Er und lehrte — Es ſagten Viele der Hörer:
Zwahr nicht Thaten wie Dér vollbrachte der Täufer: Doch Alles,
Was Er von Dieſem bezeugt, iſt feſte leüchtende Wahrheit.
Alſo glimmt' in Vielen des Glaubens himmliſcher Funke,
Ward in dem Einen zur Glůht, in dem Andern unlöſchbare Flamme. —

VIII.

Zurückkunft der Siebenzig.

Auf den Tăg, dén Jéſus beſtimmt, an dem Órte, wo Jéſus
Hin ſie hatte beſchieden, verſammelten wieder die Siebzig
Ausgeſandte von Ihm ſich. Sie grüßten ſich brüderlich, ſāhen
Mit Erſtaunen ſich ān und mit neuer wärmerer Liebe.

Unter ſie hin mit den Zwölfen — Von ihnen froher als jemahls
Angeſchaut, trāt der Herr und ließ Sich von Jedem umārmen.

Jéſus ſazte Sich — Um Ihn die Zwölfe — Gegen die Zwölfe
Und vor Ihm über ſāßen die Zwey und Siebenzig Boten..

Nun erzählet Mir Alles, was Ihr gelehrt und gethān habt!

Herr! Antworteten bald die Erſten... Mit pochender Freude
Kehren wir zū Dir zurück! Dämone mußten uns weichen!
Deinem Namen entflöh'n die Plāgegeiſter! Mit Mühe
Lehrten wir Deine Lehren, und luden zum himmliſchen Reiche
Wahrheitſöhne! Sie folgten dem Rūfe! Die Anderen höhnten
Uns und unſer nicht nūr, auch Deiner.. Aber wir zeugten
Dennoch kräftig von Dir und der fliehenden Geiſter Geſchrey war
Zeugin Deiner Macht, die in uns gewaltig ſich regte..

Alſo erzählten die Érſten: So ſagten die letzten Erzähler.

Jeſus dankte dem Vater, und ſagte der Schár der Geliebten:

Kinder! Ich ſahe den Sátan herunterſtürzen vom Himmel
Mit der Schnelle des B[illegible]es. Der Fürſt der Höhen entflohe,
Dà Er unten vernahm den Rúf der Übergewalt — Schnell
In die Tiefen herab, wo, ſeine Vaſallen, ein Stärkrer
Kám, mit Kraft zu bezwingen .... Doch fürchtet Euch nicht vor der Nähe
Ihres mächtigern Fürſten ... Ich geb' Euch Macht und Gewalt Ich,
Über alle Gewalt des Fürſten der Höh' und der Tiefe.
Trétet auf Köpfe der Schlangen und alle Gebuhrten des Fluches,
Alle Gewalten des Feindes — Seyt Herrſcher der Kräfte der Bosheit!
Dennoch freut Euch nicht deſſen, daß Euch Dämone gehorchen —
Mehr noch freuet Euch deß, daß Euere Namen geſchrieben
Sind in den Himmeln: Daß Euer ſich freuen die Söhne des Lichtes;
Daß Euch Freund', Euch Brüder, die nie vergehende Welt nennt —

Eben in dieſer Stund' erhub frohlockend der Geiſt ſich
In dem Geſalbten Gottes — Er ſprach: Ich preiſe Dich, Vater!
Herrſcher des ewigen Himmels! Der immerwandelnden Erde
Allgewaltiger Herrſcher! Ich preiſe Dich, daß Du ſo viele
Hohe Geheimniſſe deckſt den Gelehrten und Weiſen der Erde,
Und den Unmündigen ſie enthüllſt und den Kindern der Einfalt!
Vater! Dieß iſt Dein Wille: Mein Herz lobſinget Dir, Vater!

Daß es Dir alſo gefiel — Du herrſcheſt mit freyeſter Willkühr!
Deine Willkühr iſt Weisheit! Du Allbeherrſchender Einer!
Alle Dinge ſind Mir von Dir geſchenkt, o Mein Vater!
Dü nur weiſſt, wer Ich bin — Den Sohn erkennt nur der Vater!
Und den Vater kennt allein der Sohn und allein der,
Welchem der Sohn Ihn enthüllt, der Alleinerkenner der Gottheit —

Von dem hohen Gewölbe des immerunendlichen Himmels
Wandte den freündlichen Blick noch feucht von der preiſenden Zähre
Jeſus Chriſtus zur Êrde, dem Bild und der Tochter des Himmels;
Von dem Antliz des Vaters zum Antliz ſeiner Geliebten —
Sêlige Augen, die ſehen, was Îhr ſeht! Sêlig die Ohren,
Welche höhren, was Îhr höhrt — Viele Propheten und viele
König' und Gottesgeſalbte verlangten zu ſehen, was Îhr ſeht;
Dennoch ſahen ſie's nicht; Verlangten zu höhren, was Îhr höhrt;
Dennoch höhrten ſie's nicht — Erkennt die Gnade, die Eüch ward.

IX.

Wêr iſt mein Nächſter?

Unter den Höhrern Jeſus erhûb in der ſtillen Verſammlung
Sich ein Witzling, der weiſer ſich dünkt' als die ewige Weisheit,
Frâgte den Herrn: O Rabbi! Was muß ich thûn, daß ich lêbe?
Niemahlsſterbendes Lêben, wie kann ich's erreichen? — Mit Rûhe,
Doch mit der Kenntniß treffendem Blicke, der drang durch die Sêle,
Frâgte den Frâger der Herr: Was iſt im Geſetze geſchrieben?
Wâs wird jeglichen Sabbat von dir und von Andern gelêſen?

Dis, antwörtet der Frâger — Du ſollſt Jehôvah von ganzem
Hêrzen lieben! Mit ganzer Sêle! Mit allen Gefühlen,
Allen Kräften des Geiſtes, und wie dich ſelber den Nächſten!

Jeſus erwiederte: Rêcht! Thû dieß nur — Dann wirſt du lêben!
Lieb' iſt Lêben der Sêle. Wer liebt, iſt unſtêrblich und ſêlig.

Aber der Höhrer, geübt im Spiele verfänglicher Frâgen,
Frâgte weiter den Herrn... O Rabbi: Wêr iſt mein Nächſter?

Ihm antwörtet' in Jeſus die himmliſche Weisheit und Liebe:

Sieh'! Es zog ein Menſch hinâb von Jerûſalem — Als er

Jericho nâht', ergriffen ihn Mörder: Die raubten die Kleider,
Raubten ihm, was er hatt' und ſchlûgen ihn, lieſſen verwundet,
Stèrbend lieſſen ſie ihn, den Menſchen, unmenſchliche Menſchen.
Unterdeß reiſt ein Prieſter.... (Er wär es ſelber, der Frâger!)
Dieſe Strâſſ' und ſâh in dem Blûte den Schmachtenden liegen;
Sâh's und wandte den Blick, und gieng vorüber, und eilte
Fern von dem Jammernden weg... und hôhrt ſein: Erbârme dich mein! nicht.
Bald drauf gieng ein Levit dieſelbe Strâſſ' und erblickte
Liegend in ſeinem Blûte zu ſeinen Füſſen den Nackten.
Ach! Erbârme dich mein! Rief bang mit gebrochenen Augen
Der Verwundte zu Îhm.. Er hôhrt' es und eilte vorüber.
Endlich kâm an den Ort ein reiſender Sâmariter —
Tôdesblâſſe befiel den Erſchrocknen... Mitleid ergriff ihn;
Sogleich hielt er und ſtieg von ſeinem Thiere herunter;
Eilte zu ihm hin und bückte ſich über ihn... Brûder!
Hôhrſt du mich? Siehſt du mich? Mûth! Ach halte dich an mich! Ich komme,
Fürchte dich nicht, dir zu hêlfen! Sey gûtes Mûthes! — Und hûb ihn
Mit geſammelter Kraft empôr und ſetzt ihn — und wûſch ihn;
Goß in die blûtenden Wunden des Glûhtabkûhlenden Heilôhls;
Goß des ſtârkenden Weins mit ſanfter bebender Hand ein,
Und verband ihm die Wunden; Erhûb den Fremdling und ſatzte
Aûf ſein Thier den Geſtârkten und ſprâch dem Sinkenden Mûth ein;
Hielt ihn, führt' ihn zur Hèrberg... Legt ihn auf's ſanfteſte Lâger;
Setzt ſich neben ihn hin und pflegte ſein — Und der Herr gâb
Sègen ſeinem Bemüh'n, dem Bemüh'n der Weisheit und Liebe.

Als er des folgenden Tágs, der Reiſe Zweck zu vollenden,
Den Erquickten verließ, bezahlt er dem freündlichen Wirthe
Zwén Denáre für ihn: Ich bitte dich, pflége du ſeiner:
Alles will ich bezahlen, ſo bald den Wég ich zurückkehr'....

Unter dieſen Dreyen, wer wär dem Geſchlágnen der Nâchſte?

Frágte den Fráger der Herr — Die Antwórt wár: Der Erbármer!

Geh': Erwiederte Jeſus — Und lieb' und handle, wie dér thát!

X.

María und Martha.

Schritte der Lieb' und des Segens.. O Érſter Aller, die liebten,
Waren Deine Schritt' — Aus Deinen ſchweigenden Blicken
Quoll die beredteſte Lieb' und von Deinen Lippen Erbármung!
Jedes redliche Hérz und jedes Aug, dem die Tráhne
Bey dem Élend entrann und rann bey der Liebenden Anblick,
Oder beym Kommen des Freündes, beym Scheiden des Inniggeliebten,
Hatte Sinn für Dich und empfieng Dich als Boten des Himmels!
Auch Bethánia hatte für Dich der weiblichen Selen
Zwó, für die Liebe geſchaffen... María, die Freündin der Stille,
Und die belebtere Schweſter, die Martha hieß — Als ſie Jéſus
Kommen ſahen, verlieſſen ſie eilends ihr Haus und es folgte
Denkend Lázarus ihnen, ihr Brúder: .... Wie pochte den Dreyen,
Hóch, doch jeglichem anders das liebewärmere Hérz, als
Sie den Göttlichen ſahn, der Welten und Himmel der Liebe
Trúg im unendlichen Hérzen, und trúg im leüchtenden Blicke.
Eilender trát zu Jéſus Martha... Komm in mein Hauſe!
Komm! Komm! Göttlicher Mann! Du Geſegneter Gottes! Was ſtehſt Du
Drauſſen! Komm mit der Gnáde, die Gott Dir gáb, in die Hütte
Deiner Magd mit den Deinen — Und Dein iſt Alles, was mein iſt!

Ich will kommen! Erwiederte Jéſus — Und gieng in ihr Haus hin...
Wen ſie empfieng, das wähnt ſie zu wiſſen, und wußte nicht, wen ſie

Sie es gut finden, dem Briefe einſchieben können. Ein ſehr gelehrter und würdiger Mann iſt der Urheber davon. Dieſer meynt, daß wir in Anſehung der auferweckten Leiber der Gerechten, ſowol in Abſicht auf die Geſtaltſamkeit; die Kennbarkeit; die ſinnlichen Empfindungen; die Schnelligkeit; die Durchdringlichkeit, u. ſ. w. uns nicht mit bloßen Muthmaßungen behelfen dürfen, da uns die Geſchichte von dem Leben JEſu auf Erden nach ſeiner Auferſtehung von den Todten und ſeine Himmelfahrt über alle dieſe Punkte die ſicherſten Beſtimmungsgründe an die Hand gebe, wenn dieſelbe in dieſer Abſicht wol erwogen werde. Z. Ex. Luc. XXIV. 30. 31, 36: 39 41, 42, 43. Joh. XX. 17. 19. 26. XXI. 12. 18.

Was den **Geſchmack** insbeſondere angehet, ſo könnte, nach ſeiner Meynung, auch die Geſchichte (1. Buch Moſis XVIII 8.) von den eſſenden Engeln in Erwägung gezogen werden. Durch die Abſchaffung der Speiſe und des Bauchs (Ventriculus) wie Paulus behauptet, werde darum der Sinn des Geſchmackes nicht ganz aufgehoben. Seine Behauptung zeigt nur ſo viel an, daß die Secretion der gröbern irrdiſchen Theile der Speiſen nicht mehr Platz haben werde, und die Secretion, die bey den himmliſchen Speiſen etwa noch erforderlich ſeyn mögte, auf eine dem Zuſtand des verklärten Körpers anſtändigere Weiſe; — z. Ex. durch eine ſubtile, aromatiſche Tranſpiration und Ausdünſtung geſchehen könne. Der Bauch, (Ventriculus) ſey ja nicht das Organon des Geſchmackes: ſondern die Zunge: — Dieſe Zunge aber — **die Ehre GOttes und des Menſchen** — werde gewiß nicht abgeſchaft werden.

Was den **Geruch** betrift; ſo führe ich noch die Anmerkung des Herrn de Pouilly an: 1) "L'Analogie, qui
"régne dans toute la Nature, nous autoriſe à conjecturer,
"que la Loi, qui regle l'agrément des ſons, influë ſur d'au-
"tres objets de nos ſens. Il y a des couleurs, dont l'Aſſorti-
"ment plait aux yeux: — C'eſt, qu'apparemment leur im-
"preſſion ſur les fibres de l'oeil y forme, pour ainſi dire,
"une conſonance. Peut être même cette Loi ſ'étend elle

"aux

---

1) Theorie des Sentimens agreables. p. 24.

Sahe vor ſich ſteh'n im geraumigen Zimmer, umgeben
Von den Zwolfen, umringt von Freündinen viel und von Freünden..
Jeſus ſazte Sich... Sahe Sich ům und ſegnete freundlich
Jeden, welchen Er ſah', mit ſtillem Blicke— Dann fieng Er
An zu reden Worte der Weisheit und Huld — Und Er ſagte:
Selig ſind, welche das Wort vom Himmel geſendet, mit Ruhe
Horen und es bewahren. Kein Schaz der Erd' iſt ſo köſtlich,
Wie das Wort des Geſalbten... Wer Ohr hat zu horen, der hore!

Was die Erde gebiert, das iſt dem Tode gebohren.
Was der Himmel erzeugt, iſt ewig wie er.... Ich bin kommen,
Ewige Selen zu retten; Der Erde ſie zu entreiſſen;
Sie dem Göttlichen Reiche, vom Himmel ſtammend, zu bilden;
Kinder dem Vater zu ſuchen; Zerſtreute Lieblinge Gottes
Aus den Winden der Welt in Eins zu verſammeln... O wohl dem,
Der als den Mich erkennt, den der Vater der Selen geſandt hat;
Aufnimmt Mich als den; Der iſt in's Leben ohn' Ende,
Iſt in's ewige Reich hinübergerettet!... Der Tod hat,
Und die Sünde nicht mehr Gewalt auf Ihn.. Nahe nicht der Satan!
Wer Mir glaubt, iſt der Täuſchungen Macht, und dem Laſter entriſſen!
Wenige Tage der Erde gebähren mit Schmerzen zur Freüde!
Duldet! Träget und ſchweiget und glaubet! Liebet und hoffet!
Alles iſt Euer! Die Welt! Die Gegenwart Euer! Die Zukunft!
Euer der Tod und das Leben! Die neue Erd' und der Himmel!

Alſo lehrte der Herr in Martha's Hauſe.. Maria

Sâß zu Seinen Füſſen und hörchte mit ſchweigender Rühe;
Schaute mit Einem Blicke hinaûf in Sein Angeſicht — Martha
Hatte weg ſich gewandt, den höhen Gaſt zu bewirthen.
Ängſtlich häufte ſie Alles; Gebot zur Rechten und Linken;
Überzählte die Gäſte, die Speiſen, dann die Geräthe;
Ordnete hiehin und dorthin — Wo bleibt Maria? Sie läßt mich
Alles allein beſorgen... Begann zu zürnen und rief Ihr —
Aber die Hörerin Jeſus vernahm den ängſtlichen Ruf kaum.
Heiſſer, zürnender, ërnſter betrat nun Martha die Schwelle,
Wo die Schweſter ſâß, verlohren in ſtiller Betrachtung —
Herr! Herr! Rief die Edle, doch Minderhöhe — Wie kannſt Dû
Züſeh'n? Schweigen! Du ſiehſt doch: Die Schweſter läßt mich allein ſteh'n?
Wie kann ich allein nach Würde Dich, Rabbi, bewirthen?
Säge der Säumenden doch: Erhebe dich! Eil' ihr zu hëlfen!

Jeſus ſâhe ſie ân mit dem Blicke des friedlichen Lächelns —
Martha! Sagt' Er zu Ihr! Du liebe Sörgerin! Martha!
Nicht ſo viel! Nicht ſo viel! Du häufſt dir Unrüh' und Arbeit!
Eins iſt, Martha! genûg. Ich bin mit Einem zufrieden.
Beſſer wählte Maria... Die Wahl wird nie Sie gereuen!
Was Sie hat, das behält Sie... Ihr Theil wird nie Ihr genommen.

Alſo laß ich's gût ſeyn?.... Es ſey ſo! Sagte die Edle;
Wurde rühiger ſchnell und ſchneller, als Sie erzürnt ward...
Gâb nur wenige Winke den Mägdchen und eilte zu Jeſus —
Sazte ſich neben Maria und Jeſus ſegnete Beyde.

XI.

Jéſus lehrt Seine Schüler bêten.

Bêten wär, Du Vertrauter der Gottheit, tägliche Nahrung,
Wonne Dir! Himmliſche Luſt! Du ſchöpfteſt jeglichen Mórgen,
Jeden Âbend aus Gott der Kräfte viel und des Lebens,
Durch des Glaubens Gebêt und das kindliche Flêhen zum Vater!
Allemahl blickte herâb der Êrdeſegnende Himmel
Freundlicher, wenn Dein Gebêt entſtieg der wandelnden Êrde.

Als der Gröſſe Bêter vom Staub' einſt fröhlich Sich aufhûb:
Eben aus Seinem Auge verſchwand die blinkende Zähre:
Trât Jakóbus Ihm nâher, gerührt von des Bêtenden Innbrunſt:
Rabbi! Lehr' uns bêten, wie ſeine Jünger Johannes!

Jeſus ſtand im Kreiſe der Zwölf' und ſprâch: Wenn Ihr bêtet,
Bêtet alſo mit Ênſt, mit Kinderdemuth und Einfalt!

Unſer Vater! Du biſt in den Himmeln! Geheiliget wêrde
Auf der Êrde Dein Namen! Es eile Dein himmliſches Reich! Dein
Guter Wille geſcheh' auf der Êrde, wie in dem Himmel!
Gieb der dürftigen Menſchheit mit jeglichem Tâge die Nahrung!
Und vergieb uns die Sünden, wie wir den Schuldnern vergâben!
Führ' uns nicht in Gefâhr! Von jeglichem Übel erlôs uns!

Bétet: Sagte der Herr, der Gebéte keins wird umſonſt ſeyn,
Wenn es dem Glauben entquillt, des Hérzens Drang' und der Liebe!
Welcher aus Eüch wird Freünde nicht zwingen? Durch Fleh'n nicht erweichen?
Giengſt du Mitternachts hin zum Freünd' und bäteſt Ihn dringend:
Leih' drey Bröde mir, Freünd... Es käm von der Sträſſ' ein Vertrauter,
Und ich habe Nichts, ihm vörzulegen — — Was thät er?..
Wenn er auch anfangs rief: O laß mich mit Frieden! Die Thür iſt
Schon beſchloſſen! Die Kinder rühen bey Mir in der Kammer!
Aufſtéh'n kann ich nicht und die Bröde dir gében.... Das Fléhen
Deſ, der drauſſen fléht, wird dennoch bald ihn erweichen!
Aufſtéh'n wird er zulezt, wenn auch nicht, weil er ſein Freünd iſt —
Dennoch um ſeines Gerüfs und des unabtreiblichen Fléhens,
Seines Zütrau'ns willen ihm gében, ſo viel er verlangte.
Höhret's! Ich ſag' es Eüch: Bittet! Ihr wérdet empfangen! Es wird Eüch
Wérden, was Ihr verlangtet im heiſſen Drange des Fléhens!
Süchet! So wérdet Ihr finden! Geöfnet wird Eüch, wenn Ihr änklopft!
Jeder, welcher bittet, empfängt und wer ſüchet, der findet!
Aufgethän wird jedem, der fléht und nicht weichet und änklopft.
Wo iſt unter Eüch Allen ein Vater, der, wenn ihn ſein Sohn fléht:
Vater! Gieb mir Bröd! Ihm einen Stein ſtatt des Bröds gäb'?
Oder, wenn er auch bät' um einen Fiſch, der ihm gäbe
Statt des Fiſches eine Schlang'.. Und bät' um ein Ey ér,
Einen Skorpion! Welcher der Érdegebohrenen Väter?
Welcher Sünder von Sündern gezeügt, würd' alſo erhöhren?
So nun Ihr, die Ihr arg ſeyt, Eüeren Kindern doch Gütes

Gébet: Wird dann der Vater, dem alle Himmel entflammen:
Ér, der Vater des Lichts und von jeglicher Gábe der Urquéll:
Denen, welch' Ihn bitten, nicht Gútes geben, ſo viel ſie
Fléh'n und bedürfen? Nicht geben von Seinem belébenden Geiſte,
Wenn um den Geiſt der Belébung und wenn ſie um Göttliche Kraft fléh'n?

Strôme Strôm des Preiſes aus meiner Seél' und aus jeder
Séle, die dieſes vernimmt und eine Zähre der Wonne
Dem unendlichen Wört' voll Huld aus dem dankenden Auge!
Bitten, bitten will ich den Allbeſitzenden Géber!
Glauben, glauben will ich der niemahlstrügenden Wahrheit!
Bitten, glauben und nehmen, genieſſen und immer empfangen!

XII.

Jéſus erlöſet eine láme Frau von ſatániſchen Banden.

Jeglichen Sabbat gieng der Verehrer Móſes und Gottes,
Jéſus in die Verſammlung und hohrt' und lehrete Wahrheit,
Welche der himmliſche Geiſt gelehrt die Seher der Vorzeit.
In der gedrängten Verſammlung erblickte das Aug des Erbarmers
Eine zur Erde gebogne, durch viele Jahre der Schwachheit
Niedergekrümmte Frau, die nicht aufrichten ihr Haupt konnt',
Um den Retter zu ſeh'n, von dem ſie ſo oft ſchon gehohrt hatt'.
Müthig! Rief der Mund, der immer Erbarmungen ausſprach..
Müthig! Frau! Du biſt von deiner Schwachheit erledigt!
Komm! Komm her zu Mir! Steh aufrecht... Alſobald ſtand ſie
Aufrecht: Schaut ſich an — Erſtaunt, dâ Jéſus die Händ' Ihr
Legt auf's bebende Haupt.. Sie fühlte Ströme des Lebens
Wallen durch ihr Gebein: Kraft quoll in ihr innerſtes Mark hin.
Und ſie rief im Erſtaunen... Allmächtiger! Ewiger! Preis Dir!
Wunderbarhelfender! Dank! Du nimmſt mir Laſten von Quál ab!

Als den Ruf des Erſtaunens, des Herzentquillenden Preiſes,
Hohrete der Erſte der Schul', erhub er ſich, ſtreckte die Rechte
Zürnend gegen ſie aus und rief und ſtampfte die Erde..
Der entfliehende Dämon behaucht den Verruchten mit Grimme..
Hohr', o Iſrael! Hohr'! Auf Sinai donnerte Gott einſt:
Feyre den Sabbat! Aber der Nazarener entweyht ihn!

Sechs Täg' arbeit! Sagt das Gebot, im Wetter geſprochen...
Wollt ihr geheilt ſeyn, Kranke? So geht ſechs Täge der Woche
Zu dem helfenden Arzt, und kommt nicht am heiligen Sabbat!

Jéſus ſah' ihn án... Dem Blick' entflöhe ſein Blick ſchnéll...
Heuchler! Sagt' Er zu ihm: Hilft Euer jeder dem Vieh nicht
An dem heiligen Täg? Wér löſt nicht den Ochſen? Wer löſt nicht
Von der Krippe den Eſel und führt ihn hin zu dem Quélle?
Wér von Euch Allen verdammt die That? — Ihr Gleißner verdammt nur,
Was dem Menſchen geſchieht vom Menſchenſohne — Verdammt Mich,
Daß Ich im Namen Jehóvahs, mit Seiner Kraft an dem Sabbat
Einen Menſchen befreyte.. Sieh' hier Ábrahams Tochter!
Achtzehn Jahre band ſie der Satan... Vom ſchrecklichen Bande
Sollt' Ich nicht löſen ſie dürfen, wie Ihr von der Krippe das Vieh löſt?

Bläſſe der wütenden Schám befiel den Heuchler, da Jéſus
Mit dem Blicke des Ernſts dieß Wört ihm in's Lichtſcheue Hérz warf..
Und Er wandte Sich wég und ſagt', indem Er Sich wandte,
Zu der fröhen Erlöſten.. Nicht Muthlos! Íſraelitin!
Ábrahams Gott iſt dein Gott! Iſt dieſer für dich, wer mág dann
Wider dich ſeyn? Da rann ihr die Zähre: Da jauchzten die Höhrer,
Und des Erſtaunens Ruf erfüllte die ganze Verſammlung:
Große Thaten geſcheh'n! Der Herr iſt nahe! Seyt fröhlich!
Gott hat wieder ſein Volk beſucht mit erfreuender Gnade!

XIII.

Ernſt nâch Sêligkeit.

Herr! Sind's Wenige, welche die Sêligkeit erben?.. So frâgte
Einer der Jünger des Herrn, als Êr Jerûſalem nâh' war.
Deine Antwôrt wâr Du Ênſter, Weiſeſter: Ringet,
Ringet, einzugèh'n durch die enge Pfôrt'! O es wêrden
Viele ſûchen das Göttliche Reich und wêrden's nicht finden,
Weil ſie zu lâſſig es ſûchen... O ſûchet's, ſo lang es noch Zeit iſt!
Hat der Vater des Hauſes ſich einſt erhoben, und hat Er
Hinter ſich verſchloſſen die Thür: Dann möget Ihr rûfen:
Herr! Herr! Thû' uns aûf! Umſonſt! Er wird Eûch nicht öffnen.
Mit der Stimme des Ênſts, und der unerbittlichen Strenge
Wird Er entgègen Eûch rûfen: Ich kenn Eûch nicht! Weiß nicht wohèr Ihr?
Ach! Umſonſt wird es ſeyn, wenn dann Ihr ânhebt zu ſâgen:
Âſſen wir nicht vor Dir und tranken mit Dir und haſt Dû nicht
Einſt auf unſern Strâſſen gelehrt? — Und der Richter wird ſchmetternd
Rûfen: Wahrlich! Ich kenn' Euch nicht! Ich weiß nicht wohèr Ihr?
Weichet! Weicht von Mir Alle, die Freüde hatten am Unrêcht!
Fêrn hin — Wo Klirren der Zähn' und ewiges Jammergeheül iſt!
Fêrn von Eûch wêrdet Ihr dann, mit welchem Schmêrz der Verzweiflung!
Sèh'n mit Ehre bekleidet Abraham, Iſak und Jakob;
Sêhen alle Prophêten, von Eûch und den Vätern gehöhnt einſt!
Alle Gûten geſammelt in's Göttliche Reich — Ach! Nur Eûch nicht!

Euch hinausgewörfen in brennende Teiche des Êlends!
Aber von Mörgen und Âbend, von Mitternacht ünd von Mittâg hêr
Wêrden Beſre ſich ſammeln in's Göttliche Reich, das Ihr flöhet..
Um die ſelige Schâr der würdigen Väter verſammeln
Sich unzählige Sêlen, die Freüden des Lichts und des Lêbens
Nêben den Érſten Erwählten des Vaters mitzugenieſſen.
Einige von den Lezten die wêrden die Érſten ſeyn — Manche,
Welche die Érſte ſich wähnten, die wêrden die Lezten ſeyn. Âmen!

XIV.

Heródes und Jerūſalem.

Phariſäer umſtanden an ebendemſelbigen Tâge
Jeſus, und ſagten zu Îhm: Geh, Rabbi! Ziehe von hinnen!
Dich verfolget Heródes, der Galiläiſche Fürſt ſucht
Dich, den Johannes verkündigt', zu tóden. Er ſchlūg ihm das Haupt ab.
Ziehet hin, erwiedert' der Herr, und ſāget: Des Fuchſes
Liſt wird dir nicht helfen. Noch heiſſ' Jch Dämónen entfliehen;
Heüt und mórgen mach' Jch geſund und am dritten der Tâge
Bin Jch vollendet. Heüt noch muß Jch reiſen und mórgen:
Übermórgen auch nóch. Es geſchieht nicht, daß ein Prophét ſe
Auſſer Jeruſalem wérde getódet. Verwérferin Gottes!
Höhnerin ſeiner Prophéten! Jerūſalem! Königin Judahs!
Ach! Jerūſalem! Wéh dir! Du ſteinigſt Gottes Geſandte!
O! Wie oft, wie oft kām hin Jch, zu ſammeln die Deinen;
Wie die Henne die Küchlein verſammelt unter die Flügel!
Aber! Ihr habt nicht gewollt! Verwüſtet ſeh' Jch dein Haus ſchōn.
Ach! Ihr ſtößt Mich hinaūs! Ihr wérdet Mich lange vermiſſen!
Blūtige Thränen weynen nach Mir und Hände der Sehnſucht
Jn den Himmel erheben: Doch nicht mehr wérdet ihr Mich ſeh'n,
Bis Jahrhunderte hin und entflóh'n ſind Laſten der Zeiten;
Bis die Decke wird weggenommen vón Eueren Augen,
Und das Jubelgeſchrey ertónen wird in die Höhen:
Preis und Éhre ſey dém, dér kommt im Namen Jehóvahs!

"aux *Odeurs* & aux Saveurs. Il eſt vrai, que celles, qui ſont ſalutaires, ſont agreables. Mais leur ſalubrité ne paroit pas toujour la Meſure préciſe de leur agrément." — Aber im künftigen Leben könnte eine ſolche genaue Uebereinſtimmung der Heilſamkeit und des Vergnügens Statt haben.

Noch etwas von dem **Gefühl**. Die Leiber der Verklärten können dieſen Sinn am wenigſten miſſen; denn, zugeſchweigen, daß alle Sinne eigentlich nichts als Gefühl ſind; und da der ganze Leib des Menſchen einem muſicaliſchen Inſtrument gleich iſt, das durchaus mit Saiten beſpannet, in ſeinem geſunden Zuſtand durch den Tact gereitzt, und in einen Accord angenehmer Empfindungen geſetzt wird; ſo iſt leicht zu begreifen, daß mit dieſem Sinne die weitläufigſte ſinnliche Wolluſt zernichtet würde, und das Nervenſyſtem in eine völlige Atonie gerathen müßte. Zu dem kömmt noch dieß. Das Gefühl iſt nicht allein eine Quelle mannigfaltiger Wolluſt, ſondern auch der peinlichſten Schmerzen in dieſer Welt. Sollte alſo dieſer Sinn abgeſchaft werden, ſo würde den beſten Chriſten, wie die Märtyrer waren, für ihre ausgeſtandene Pein und Schmerzen, die, (nach dem Geiſt alles deſſen, was uns die Schrift von der Wiedervergeltung der Tugend und des Laſters im zukünftigen Leben ſagt, ſehr vermuthliche) Schadloshaltung, die dem Schmerzen am unmittelbarſten entſpräche, nicht Statt finden. 1)

So groß mein Brief ſchon war, mein Liebſter, ich konnte mich nicht enthalten, dieſe durch den obenerwähnten ſehr gelehrten und väterlichen Freund mir dargebotne Anmerkungen noch beyzufügen, um Sie dadurch deſto beſſer in den Stand zu ſetzen, über meine Vermuthungen unpartheyiſch zu urtheilen.

1) "Der Sinn des Gefühles iſt wichtig zur gewiſſen Erkenntniß, und Verbeſſerung der Fehler der übrigen Sinne." Michaelis Götting. Anzeige 1769. p. 893.

XV.

Jéſus bey einem Phariſäer. Ein Waſſerſüchtiger wird geheilt. Parábel von der Königlichen Hóchzeit.

Schwérbelaſtet mit Elend, mit Hülfanſchmachtendem Blicke
Sahe den freündlichen Mann voll Kraft, zu retten, ein frommer
Ábrahamid' in dem Hauſe von einem Érſten der Schûle,
Dér auf einen Sabbat Jeſus lud' zum Mittagsmahl.

Jéſus kám.. Im Gedränge der Mitgelädnen erblickt' Er
In der tiefſten Ecke des groſſen Sáles den Kranken,
Dér mit ſchwérer Arbeit ſich wandte, den kommenden Hélfer
Durch die Scháren der Neubegierigen Einen Moment nur
Zu erblicken. Jéſus bemérkte des Súchenden Blicke —
Stand Ihm, daß er Ihn ſah vom mildeſten Lichte beleüchtet.
Já.. Dér hilft mir, dachte der Kranke... Die Laſte des Waſſers,
Die mir Lében und Kräfte verzehren, verſchwinden dem Blicke
Dieſes ſanften Erbármers! Ja dieſem unendlichen Blicke!
Alle bemérkten das Stéh'n, das Hinſéh'n Jéſus — Das Weilen
Seiner Blick' auf dem Kranken und ſáhen ſich án — Wird Er hélfen?
Wird am heiligen Tág' Er handeln, wie immer Er handelt,
Unbewegt von der Sitte, verachtend Móſes Gebräuche?
Jéſus ſtand im Kreiſe der Schrifterklärer... Es laurten
Phariſäiſche Blicke viele wie Einer auf Îhn nur.

Ganz verſtand Er die Blick' — und frâgte mit Rûh' und mit Wéhmûth:
Iſt es récht, zu heilen am Sabbat'?... Die Hôhrenden ſchwiegen.
Jéſus gieng durch ſie hin zum hôrchenden Kranken — Genéſe!
Sagt', indém Er ihm reichte die Hand, dem Genéſenden, Jéſus..
Géh' im Frieden! Dir half dein Vertrauen — Der Freüdigerſtaunte
Stand, entlaſtet und leicht und frôh und blühend, ein Jüngling,
Vôr den Bleichen — Und dir, du môrgenrôthliches Antliz,
Welches Einen Moment zu ſéh'n mir Wonne des Himmels,
Mir wâr' éwiges Lében... Es wandte Sich Jéſus und ſagte:
Welcher unter Eüch Allen, ihr ſcharfen Richter! O welcher
Zôge nicht aus der Grûbe, den Eſel, den Ochſen, zum Quélle
Hingefûhrt am Sabbat? Seyt menſchlich Menſchen für Menſchen!
Alle hielt wie gefeſſelt die Wahrheit... Jéſus ſazte
Dann Sich nieder, gerûfen vom Wirth... Er bemérkte, wie ängſtlich
Jeder harrte des Rûfs und ſtand auf Wogen des Zweifels:
Ob er der Érſte würde, der Zweyte, Dritte gerûfen —
Dieſer eilte hervôr und unerwartend den Rûf drang
Jener hin vor ihn, und ſazte ſich über ihm... Jéſus,
Als ſie Alle ſich hatten geſezt und ſchweigend Ihn anſâh'n,
Sagte das Wôrt der Weisheit: Wirſt du von Jemand gelâden;
Dränge dich nicht vôr und ſeze dich nie an den érſten
Plaz: Es kann ein Edlerer kommen, wie dû auch gelâden;
Dieſem muſt du dann weichen. So will's der Wirth — Und wie ſtéhſt du
Dann mit Schâm vor allen Gelâdnen? Seze dich unten,
Daß der billige Wirth dich hôher ſizen dann heiſſe.

Dieß wird Éhre dir ſeyn, vor allen Geladnen … Denn wiſſet:
Wér ſich ſelber erhöht, dér ſoll erniedriget wérden!
Und erhöhet wird dér, dér ſelbſt ſich erniedrigt…. Vernehmet
Andere Lehren noch, die wohlbehérzigt, Euch frommen.

Wenn du — Er wandte zu dém ſich, dér Ihn geladen — ein Mahl giebſt,
Âbends, oder Mittags, ſo läde nicht Brüder und Freünde,
Nicht Geſchwiſter nür und höhe Nachbarn, die reich ſind,
Welche wieder dich läden und dir die Freüde vergélten.
Läde, machſt du ein Mähl des Mittags oder des Âbends,
Arme, Krüppel, Lāme, Blinde, Gehohrloſe, Wittwen,
Waiſen, welche nicht haben, die Freüde dir zu vergélten.
Sélig biſt du alsdann! Dein wartet hehre Vergéltung!
Freüden dein an dem Tāge der Auferſtéhung der Güten!

Als das höhe Wört der Genoſſen einer vernommen,
Wandt' er ſich gegen den Herrn und ſagt' Ihm — O ſélig ein Jeder,
Welcher iſt ein Genoß des Bröds in dem Gottlichen Reiche!

Îhm antwörtete Jéſus: Ein féſtliches Âbendmahl rüſtet'
Einſt ein fürſtlicher Mann, und lud' viel Gāſte zur Mahlzeit;
Sandte zur Stunde des Mähls an alle Gelādenen Boten:
Kommet! Bereitet iſt Alles!… Sie aber wollten nicht kommen.
Einer ſagte dem Boten: Ich kaufte mir eben ein Féldſtück;
Hin muß izt ich geh'n zu beſéh'n den Acker — Ich bitte

Dich, entſchuldige mich bey'm Herrn! Ein Anderer ſagte:
Fünf Joch Ochſen hab' ich gekauft; Ich geh', ſie zu prüfen.
Wieder ein Andrer ſpräch: Ich hab' ein Weib mir genommen —
Alſo nehm' ich nicht än den Rúf.. Entſchuldige mich auch!
Als der Hausherr höhrte vom wiederkommenden Boten
Antwört aller Gelädnen, da wurd' Er zornig und ſagt' ihm:
Geh' auf die Sträſſen und Gaſſen der Stadt, und ſüche die Armen,
Läde Krüppel und Láme, Blinde, Gehohrloſe... Eilends
Gieng der Bote hinaüs und rief die Menge zuſammen.
Und es kämen herbey von allen Seiten Gerüfne —
Dennoch wär noch mehr des Platzes... Es ſagte dem Fürſten
Dieſes der Bote.. Der Herr hieß weiter ihn geh'n an die Zäune,
An die Sträſſen hiehin und dörthin! Nöthige Alle
În mein Haus zu kommen, damit es voll ſey der Gäſte.
Denn Ich ſäg' Euch: Keiner von allen Frühegelädnen,
Würd' es ſie äuch gereü'n, wird Meines Mahles genieſſen.

XVI.

Nâchfolge Jéſus.

Göttliche Liebe! Dir gieng des Wunderbegierigen Volkes
Viel — Der Redlichen auch und die Wahrheitdürſtende Schár nach..
Einmahl wandteſt Du Dich und ſagteſt der folgenden Menge:

Wér Mir nâchkömmt, iſt nicht Mein Jünger, er habe die Kraft dann,
Um der Wahrheit willen, um Meinetwillen zu haſſen
Vater, Mutter, Weib und Kinder und Brüder und Schweſtern,
Freunde, Verwandte, Vermögen, zu haſſen ſich ſelbſt und ſein Lében!
Wér nicht Alles Mir giebt, gegében hat er Mir gár nichts!
Wér nicht jede Laſt und wâr's ein Balken vom Kreuze
Willig Mir nâchträgt — jede — Der iſt nicht Mein würdiger Schüler!
Überdenkt die Gefahren, die Leiden alle, die Opfer,
Welche Jeden erwarten, der Meine Pfade will wandeln.
Wér iſt unter Euch, Folger, dér, wenn er Luſt hat, zu bauen
Einen Thurn, der nicht ſitz' und überréchne die Summe,
Die zu verwenden er hat? — Wie? Kann den Bau ich vollenden?
Wird der Spott nicht ſteh'n vór'm unvollendeten Thurm einſt?
Nie mich höhnen: Hah! Er begann und kann nicht vollenden!
Oder welcher König beginnt mit dem mächtigern König
Einen Krieg? Und erförſcht nicht zuérſt — und réchnet und zählet:
Kann mit Zéhentauſend Ich Zwanzigtauſend beſiegen?

Findet er ſich zu ſchwach.. Er ſendet dem Mächtigern Boten,
Wenn er noch fern iſt, und bittet um Frieden... Alſo bedarf es
Weiſer Prüfung: Kann ich vollenden, was ich begonnen?
Kann ich Allem entſagen um Gottes willen? Und Alles
Dulden? Alles miſſen, zu folgen Seinem Geſandten?
Laut und vernehmlich genûg, wie kann Ich's ſagen? — Nicht Einer,
Dèr nicht Allem entſagt, der liebſten, unſchuldigſten Luſt nicht;
Alles hingiebt Mîr und für Mich, der iſt nicht Mein Jünger!
Êrnſt erfordert's! Êrnſt und Kraft! Nicht Namen nur! — Salz iſt
Gût, wenn es würzt und Kraft hat — Würzende Kraft, nicht der Name
Macht es brauchbar. Kraftlos und unnütz iſt Eins. Es wird eckelnd
Weggewörfen, zertréten. Wer Ohr hat, höhre die Wahrheit!

XVII.

Gottes Vaterliebe.

Macht mit Liebe vereint, und beyde geführt von der Weiſheit,
Gott in der Menſchen Geſtalt zieht jedes menſchliche Hërz än,
Däs der Geiſt der Verwirrung, des Abgrunds Fürſt nicht getäuſcht hat;
Nicht verſtrickt in dem Netze des Himmelverachtenden Stolzes.
Alle Sünder nähten ſich Dir und die Zollner... Es drängten
Alle Verlaßnen zu Dir ſich, Du Nieverwërfer der Schwachen!
Halter aller Geſunknen und Sücher aller Verlohrnen!

Deß verhöhnten ſie Dich, die Hërzenhaſſer, die ſtolzen
Phariſäiſchen Geiſter, die Sinn nicht hatten für Wahrheit;
Nicht für Einfalt und kindlichen Geiſt und Liebe der Brüder.
Hä! Er geht mit den Sündern und ſitzt am Tiſche der Zollner!
Hat mit Verbrëchern Gemeinſchaft.... Wie kann Er güt ſeyn? So murrten
Zähneknirſchend Ihn än die Gefühlerſtickenden... Jeſus
Sagte mit Rühe des heitern Himmels den Zürnenden — Höhret!

Welcher unter Euch iſt, der hundert Schâf' auf der Weyd' hat,
Wenn er Eines verliert, der nicht in der Ôde verlaſſe
Alle Neün und Neünzig und nicht dem Verirrenden nächgeh'?
Nächgeh'... Hiehin und dörthin, nicht süch' es, bis er es findet?
Hat Êr's wieder gefunden, wie lockt Êr's, nimmt's auf die Achſel!

Trâgt's

Trăgt's zur Hérde zurück und berûft die Freünde zuſammen,
Und die Nächbarn und ſagt: O freüet Eüch mit mir, ihr Alle;
Denn ich habe mein Schâf, das Verlohrne, wieder gefunden.
Alſo ſäg' Ich Eüch, wird im Himmel Freüde ſeyn — Jubel
Unter der Engel Hér, wenn der Sünder nur Einer zurückkommt.
Gröſſere Freüd' über Einen, als neün und neünzig Gerëchte,
Die der Beſſrung nicht ſô, nicht der Sôrge des Hirten bedürfen.

Höhrt noch Eine Parâbel... Nur zëhen Groſchen und mehr nicht
Hatt' ein Weib und verlohr von den Zëhen Einen nur... Bangſam
Sûcht ſie hie und dâ den Einen.... Zündet ein Licht ân;
Kehrt mit ſcharfem Blicke das Haus und wendet und wendet
Alles ûm, bis ſie findet den Zëhnten, dên ſie vermiſste...
Hat ſie ihn wieder gefunden: Sie eilt und ſagt es den Nächbarn,
Sagt's den Freündinen... Sëht, ich verlohr und ſûcht' ihn, und fand' ihn!
Freüt Eüch Alle mit mir... Die Angſt iſt wëg... Nur der Eine,
Dên ich von Zëhen verlohr, macht' alle Neün mich vergëſſen.

Alſo ſäg' Ich Eüch, wird im Himmel Freüde ſeyn — Jubel
Unter der Engel Hér, wenn der Sünder nur Einer zurückkommt!

Höhrt noch Eine Parâbel — Ein Vater hatte der Söhne
Zwén... Der Jüngere ſagte zum Vater: Gieb mir mein Erbtheil!
Willig theilte der Vater den Söhnen das Gût... Und der Jüngre
Riſs vom Vater ſich lôs mit der Summe, die er geſammelt;

Zôg in ein fernes Land und verpraßte die Summe... Dazû kâm
Eine Theurung im Land... Er hatte nichts mehr, ſich zu nähren;
Darbte, ſchmachtete, ſeufzt' und fleht' in demſelbigen Lande
Einen Bürger um Nahrung... Der ſandt' ihn auf's Feld hin, der Schweine
Dört zu hüten... Er darbt' und hätte ſo gêrn mit den Träbern
Sich das Leben gerettet.... Doch Niemand geſtattete die ihm.
Jammerbelaſtet und dürr und Himmelblickend und ſich nür,
Nicht den Vater verdammend, erhüb er weynend die Stimme:
Gott! Wie bin ich geſunken! Wo bin ich! Schreckliches Ĕlend
Dringt von allen Seiten auf mich! Ich Thor! O ich Sünder!
O mein Vater! Mein Vater! Ach! Dich verließ ich! Ich riß mich
Von der Sünde betäubt, ein Raſender, Dir aus den Armen!
Ach! Ihr Arme des Vaters! Du Hêrz des Zärtlichen... Wärt' ihr
Itzt noch offen für mich!.... O wär' ich Knêcht nur des Hauſes!
Jä der Geringſte der Knêcht' hat Nahrung täglich die Fülle!
Und des Hauſes Sohn verſchmachtet vor würgendem Hunger!
Wie.... Wenn ich es wägt'? Ich will es wägen! Ich will mich
Stürzen in ſeinen Arm, zu des Vaters Füſſen mich wêrfen:
Vater! Ich habe geſündigt vor Dir und dem Himmel... Ich bin nicht
Wêrth, zu heiſſen dein Sohn! Erbärme Dich meiner... Und laß mich
Knêcht im Fêlde nur ſeyn, der Geringſte nur!.... Jä! Ich will's wägen
Sagt's und erhüb ſich und gieng mit bangeklopfender Bruſt... Ach!
Im zerriſſenen Gewand, und dürr, als käm' aus der Gruft êr,
Aus der Verweſungen Nacht... Er wägt's und käm zu dem Vater...
Fêrn erblickt' ihn der Vater!.... Ihm brach das Hêrz bey dem Anblick..

Ach! Mein Sohn! Ach! Mein Sohn… Er eilt' und lief ihm entgègen.
Vater! Rief ihm der Sohn…. Der Vater ließ ihn nicht reden…
‚Stürzt' auf den Flèhenden hin, umärmt ihn, küßt ihn… Ach Vater!
Schwèr geſündigt hab' ich vor Dir und dem offenen Himmel!
Nicht mehr wèrth bin ich, Dein Sohn zu heiſſen! O laß mich
Knècht im Fèlde nur ſeyn, der Geringſte nur…. Komm! Du Geliebter!
Sagte der weynende Vater zum Sohn' und hielt an der Hand ihn:
Komm in mein Haus zurück! Mein Haus iſt das deinige! Fürchte
Dich, o Lieber, nicht vor deinem Vater!…… Der Sohn gieng
Freüd'ohnmächtig in's Haus an der Hand des bebenden Vaters…
Rèchts und Links gebot der Vater den Knèchten… O eilet!
Bringt das Feyergewand und zieht es ihm bald an und ſäumt nicht,
Hèrzubringen den köſtlichen Ring, und Schüh' an die Füſſe!
Waſcht ihn! Salbt ihn! Schlachtet das Kalb, das gemäſtete!… Laſt uns
Êſſen und feyern, und fróh ſeyn — Mein Sohn war tódt und iſt lèbend,
Wär verlohren und iſt nun wieder gefunden! Gefunden!
Und ſie begannen, fróhlich zu ſeyn…. Der āltere Sohn kām
Von dem Fèlde gègen des Vaters Haus und hohrte den Reigen
Und die Feyergeſäng' und rief von den Knèchten ſich Einen…
Säg' mir: Was iſt's? Der ſagt ihm mit Freüde… Dein jüngerer Brüder
Îſt aus der Fèrne gekommen! Dein Vater gäb ihm das Feyrkleid;
Hieß uns ſchlachten das Kalb, das gemäſtete… Freut ſich des Sohnes:
Zürnend vernahm Er das Wört und wollte nicht in das Haus gèh'n.
Aber der freündliche Vater, der Überaūtige gieng ihm,
Dá er's vernahm, entgègen, und bät ihn…. Komm zu dem Fèſte!

Zwölfter Brief.

Dießmal, mein Freund, werde ich Ihnen meine Gedanken von der Erhöhung der phyſiſchen Kräfte der verklärten Chriſten vorlegen. Ich verſtehe darunter ihr immer wachſendes Vermögen, außer ihrem Körper in der phyſiſchen Welt Veränderungen hervor zu bringen und zu verurſachen; es ſey nun, daß dieſelben unmittelbar aus den ihren Körpern natürlichen einwohnenden Eigenſchaften und Kräften herfließen, oder, daß die Verklärten nur überhaupt davon die freywilligen Veranlaſſer und Urheber (cauſſa, ſine qua non) ſeyn.

Um bey dieſer Unterſuchung ſicher zu gehn, müſſen wir drey verſchiedene Leitſterne zu unſerm Augenmerk machen; dieſe werden uns zu Ausſichten leiten, welche uns eben ſo ſehr durch ihre Tiefe und mannichfaltige Pracht, als durch ihre Gewißheit und Zuverläſſigkeit, entzücken werden.

Wir wollen erſtlich die, allen Menſchen gemeinen, natürlichen phyſiſchen Kräfte unterſuchen; — zweytens die beſonders begabten Menſchen, unter gewiſſen Umſtänden und Bedingniſſen, erreichbaren und hier auf Erden ſchon ausüblichen phyſiſchen Kräfte; und endlich, mein Freund! wenn es noch nöthig ſeyn wird, will ich auch das berühren, was uns die Schrift von den gegenwärtigen phyſiſchen Kräften Chriſti und der Engel ſagt.

Die allen Menſchen überhaupt gemeinen natürlichen, phyſiſchen Kräfte laſſen ſich, meines Bedünkens, unter folgende Klaſſen bringen: — Wir ſind vermögend, Körper aus ihrer Stelle zu verrücken; Körper mit einander zu vermiſchen; Körpern allerhand Geſtalten zu geben; Körper ſo mit einander zu verbinden, daß ſie für ſich, ohne unſre fernere Mitwirkung, ſich ſelbſt und andre Körper bewegen und verändern können. Körper, ſowol mechaniſche als organiſche, die in Unordnung gerathen ſind, wieder herzuſtellen; — und endlich ſind wir vermögend, organiſche beſeelte Körper von der Art, wie der unſrige iſt, aus uns ſelbſt her-

Ihm antwortet der Sohn: So viel Jähr' dient' ich dir kindlich!
Immer gehörcht' ich dir gérn und nie erlaubteſt du ſolche
Freüde deinem Gehörcher .... Wann hatt' ich mit meinen Vertrauten
Je ein Feſt, wie dieß? Wann ſchlachteteſt dū mir ein Schāf nur?
Einen Bock nur? Und nün, ſobald mein Brüder, der Praſſer,
Der Verſchwender gekommen, der Hürer, gäbſt du das Kalb ihm!

Freündlich erwiedert der Vater dem zürnenden Sohne... Sey rühig!
Allzeit biſt du bey mir und dein iſt Alles, was mein iſt!
Fröhlich ſollteſt du ſeyn und gütes Müths — Denn dein Brüder,
Dieſer dein einziger Brüder war tódt und iſt wieder lebendig!
War verlohren und férn, nun wiedergefunden und nähe.

XVIII.

Glaubensſtârkung.

Immer ſpräch der Herr mit den Zeügen der mächtigen Thâten
Von der Kraft des Vertrau'ns ... Und immer fühlten ſie Kraftlos
Sich, wie gebunden — Wenn oft auch Funken des Glaubens ſich regten,
Und ein Strêben begann, die Krâfte feindlicher Geiſter
Unter ſich zu zwingen, des Schickſals Druck zu erleichtern.
Näh' an der himmliſchen Flamm' empfanden ſie oft unerwârmt ſich.
Stârke, ſagten ſie einſt, mit inniger Hêrzensbewegung
Zû dem Mächtigen, — Nähen, dem Gottvertrauteſten — Stârke
Unſern ſinkenden Glauben!... Der Herr antwôrtete... Hâttet
Glauben Îhr wie ein Senfkôrn ... Himmelentſtammenden Glauben,
Reinen, unberûhrten vom Hauche vergiftender Zweifel;
Stühndet Ihr, ſagtet Ihr gleich dem Maulbeerbaume, der hier ſtêht:
Reiß mit der Wurzel dich lôs! Erhebe dich! Wirf dich in's Mêr hin!
Sogleich würde der Baum, wie die Hand, die ſich wendet, gehôrchen!
Nur mit keinem Blicke ſich ümgeſêh'n nach dem Zweifel!
Nur mit feſtem Füſſe beginnende Funken des Mißtrau'ns
Schnêll und ohne Gedanken zertrêten!.. Plözlich und Kraftvoll
In dem Glauben gehandelt, im Drange der glûhenden Liebe!
Alles iſt möglich, Alles dem Glaubenden! Stârke dieß Wôrt Eüch!
Wahrheit redet mit Eûch! Ich lüge nicht! Glaubt mir! Ihr wêrdet,
Was Ihr glaubet, erfahren und wêrdet alle Naturen

Durch den Glauben beherrſchen .... Nur immer geſchaut auf den Meiſter!
Hoher nie geſtrébt, als die Kraft geſtattet! Der Stunde
Gottes rûhig geharrt! Es hat, was iſt, und was lébet,
Alles ſeine Stunde.. Nicht alsbald eilt ein Gebieter,
Kommt vom Félde ſein Knécht, auch müde des Pflûgs, ihm zu ſâgen:
Setze Dich gleich zu Tiſch'! Érſt ſagt er: Bereite den Tiſch mir!
Schürze dich! Diene mir érſt, und hab' ich des Mâhles genoſſen,
Alsdann ſetze dich auch, und iß und trink' und genieſſe,
Was dir vórgelegt wird — So ſagt der Gebieter — Und wird er,
Hat er Alles gethân, was ihm befóhlen vom Herrn war,
Dank ihm ſâgen dafür? Ich meyn' es nicht... Wenn Ihr Alles,
Was Euch der Herr befahl, vollbracht habt... Denkt noch nichts Hóhes!
Wér nur thût, und nicht mehr, als befahl ſein Herr und die Pflicht ihm,
Hat kein Récht noch auf Dank; Auf hóhen Lohn noch nicht Anſpruch...
Liebe giebt und verrichtet und leidet und duldet und mißt mehr,
Als das Wórt der Pflicht und der Wink des gebietenden Herrn will!

Meſſiade,

oder

Evangeliſche Geſänge.

Siebentes Buch.

Jnnhalt des ſiebenten Bûches.

I. Jéſus heilt zéhn Auſſäzige.
II. Warnungen Jéſus in Anſéhung Seiner Zûkunft.
III. Ermunterung zum Gebéte.
IV. Ein Phariſäer und ein Zöllner.
V. Jéſus, Verkündiger Seiner Schickſale.
VI. Parábel vom Weingarten.
VII. Jeſus und die Mutter der Zebedäiden.
VIII. Jéſus und zwéen Blinde.
IX. Zachäus.
X. Von dem Reiche Gottes.
XI. Lázarus, Martha, María, Jéſus.
XII. Rathſchläg der Prieſterſchaft wider Jéſus.
XIII. Jéſus in Ephrém.
XIV. Salbung des Meſſias.
XV. Júdas Iſchárioth und die Prieſterſchaft.

I.

Jéſus heilt zëhn Ausſätzige.

Jéſus wandte das Haupt nach Jerüſalem üm, und beträt nun
Mit den Zwölfen Samária; Wandelte ërnſten Schrittes
Über die Gränze Galilăas; So oft Er die Gränze
Galilăas beträt, umfiengen Ihn bängere Schauer.
Schwêrer Ahndungen Laſt drückt jégliches Mähl die erhăbne
Friedendürſtende Sêle, zuvoll von der heiſſen Begierde,
Sêgen üm Sich zu breiten, zu reichen die hêlfende Rêchte
Dêm, dêr Hülfe bedurft', und ach, die Hülfe nicht ſüchte.
Wo Unglaub' Ihn umgäb, dâ ward gebunden die Allmacht,
Die berühren nicht will, mit Gewalt nicht zwingen das Hóchſte,
Wäs die Menſchheit hat, das Heiligſte, däs ſie Ihr Sêlbſt gab.
Dich du freyer Wille! Du Krón' in dem Bilde der Gottheit!

Jéſus beträt der Flëcken einen in Galilăa.
Zeh'n unreine Männer begegneten Dîr, o Du Reinſter!
Standen fêrne von Dîr, gequält vom brennenden Ausſatz.
Hoch erhüben ſie Alle die Stimme des rüfenden Schmêrzens:
Jéſus! Erbärme Dich unſer! Ach! Rabbi Jéſus errett' uns
Von dem brennenden Schmêrz und der Menſchenentfêrnenden Krankheit!

Jéſus ſähe ſie än und vernahm des brennenden Schmêrzens

Markdurchdringenden Rúf und der Antlitzwendenden Krankheit
Banges Jammergeſchrey und rief den Verlaßnen entgegen:
Gehet: Indem Er es ſprach, naht ihnen ſich freundlich der Helfer,
Gehet und zeigt euch den Prieſtern .... Sie ſtanden auf von den Knien;
Wandten hoffend und zweifelnd ihr Angeſicht um und entfernten
Sich von Jeſus. Indem ſie ſich wandten und wenige Schritte
Waren vor ſich gegangen, erblickten und fühlten ſie rein ſich:
Rein wie jener Syrer, der froh aus dem Jórdan ſein Haupt hub,
Welchem er zürnte zuerſt: Sind nicht die Waſſer zu Parphar,
Die zu Damaſkon beſſer, als all' in Íſraels Gränzen?
Dacht' ich doch: Der Prophet, Er hielte den Fürſten wohl würdig,
Der mit Wagen Ihm kam und königlichem Gefolge,
Daß Er die niedrige Hütte verließ' und Selber herausträt'
Und mit ſeiner Hand, geſalbt mit himmliſcher Heilkraft,
Meine Krankheit berührt' und ſchnell verſchwinden ſie machte:
Alſo zürnt er.. Die weiſeren Diener, die Ihn umgaben,
Redeten freundlich ihm zu: Ach! Vater, wenn der Prophet dich
Hätte was Gröſſes geheiſſen? Wie? Würdeſt du Îhm nicht gehorchen?
Sollteſt du nun nicht gehorchen, da Êr dir nur Kleines gebietet?
Und Er zürnte nicht mehr und gehorchte der Stimme der Weisheit,
Deß, der Gold nicht ſuchte, nicht Feyerkleider, nicht Silber,
Nichts verlangte der Laſt' aus den ſchwerbeladenen Wagen;
Ruhig gehorcht er dem Rath des Engelvertrauten Propheten:
Hieß den Wagen ſich wenden, die Roſſe lenken zum Jórdan:
Stieg mit Tücheren umwunden, geführt von haltenden Armen,

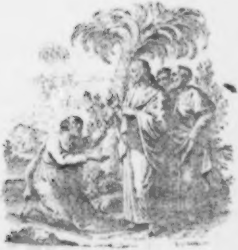
Nieder vom prächtigen Wägen und ſtand am verachteten Jördan;
Zweiflend und hoffend und érnſt und ließ von geſchäftigen Händen
Sörgſam und ſchnéll ſich entkleiden; Erſchräck vor ſich ſelber noch einmahl.
Alsdann führten hinein die Seinen Îhn in den Jördan.
Schaudernd érſt beträt der Syriſche Fürſt die verſchmähten
Himmelbegünſtigten Fluthen und tauchte ſich ſiebenmahl. .. Als Êr
Hüb das ſiebente Mähl aus den kalten Fluthen die Stirne,
Fühlt' und erblickt' Er ſich rein, ſein Alter verwandelt in Jugend,
In Geſundheit den Schmérz: Er ſäh's und fühlt' es und durfte
Kaum vor Freüd' es glauben. Sein Hérz wär jauchzender Jubel.
Iſraels Gott war ſein Gott, des Gottes Vertrauter, Eliſa.
Rein wie ſich Naeman ſäh, und blühend in voller Geſundheit,
Säh'n und fühlten ſich ſchnéll die Meſſiasflèhenden Zéhen:
Eilten hin zu den Prieſtern. Die Prieſter erkannten und ſprächen
Näch dem ſchärfſten Geheiß des Geſetzes Alle die Zéhn rein.
Blaſſer erſtaunt und verwirrt vernahmen die Prieſter die Réde,
Die aus Aller Munde ſich ſchnéll ergoß, wie aus Einem.
Jeſus flèhten wir än und Jeſus von Näzareth half uns.
Alſo riefen wir Îhm und alſo rief Er uns wieder.
Aber wie ſehr ſie erblaßten, wie ſehr ſie verſtummten dem Zeügnis;
Zweiflen konnten ſie nicht an der zéhnfachzeügenden Wahrheit.

Und die Zéhen wandten ſich wieder vom Antlitz der Prieſter,
Giengen hiehin und dörthin: Ein Jeglicher hin zu den Seinen.
Einer nur von den Zéhn, ein Samariter, der blickte

Dieſer erſtaunt ſich an und ſagte: So wär ich! So bin ich!
Jéſus fleht' ich an und Jéſus von Nazareth half mir!
Nur ein Wört von Ihm verſchlang die entſetzliche Krankheit.
Ach! Mann Gottes! Wo biſt Du? Ich ſuche Dich, bis ich Dich finde!
Laß, o allmächtige Huld, zu Deinen Füſſen mich ſinken!
Nein nun tiefer ſinken, als ich Unreiner, Dir hinſank!
Und er frágte zur Rechten, zur Linken, wér ihm begegnet:
Haſt du Jéſus geſeh'n? Den Göttlichen Hélfer! Er half mir!
Sag' mir, wo du Ihn ſahſt, daß Seinen Füſſen ich nieder
Lege den froheſten Dank, der je dem Hérzen entſtrömte!
Und Er fand Ihn, ſah' Ihn von fern, umringt mit Gedränge,
Eilte mit pochender Bruſt, mit forſchendem Auge — Wie kann ich
Mich dem Göttlichen näh'n ... Er wandte ſich hiehin und dórthin,
Kam dem Erbarmenden näher, und bog ſein Knie Ihm ... Du halfſt mir!
Unrein naht' ich mich Dir, und gieng von Dir, Hélfender! rein weg!
Gottes Geiſt iſt in Dir! Ich bete Dich an, o Erbarmer! ...
Jedem begegnenden Ohre verkünd' ich, o Herr, Dein Erbarmen!
Deine helfende Macht, Du zärtlicher Menſchenerfreuer!
Tiefer neigt' Er ſich hin, indém er das ſagte .... Die Stirne
Sank an die Erd' ... Er rief .... Geprieſen ſey Iſraels Gott! .. Mich
Riß aus dem brennenden Jammer durch Dich die Hand des Erbarmers!

Ihm antwortete Jéſus — Sind nicht Zehen gereinigt?
Wo ſind die Neun? .. Der Neüne Keiner wandte zu Mir ſich,

Dankend ûm: — Der Gereinigten Keiner éhrte die Gottheit!
Dieſer Fremdling allein — Er deutet auf ihn mit dem Finger,
Sâh' die Umſtehenden ân — Nur Êr beſann ſich, zu danken.
Steh' von der Êrd' auf und gehe mit dieſem Sinn zu den Deinen!
Glaube half dir und Dank wird dich vòr'm Ūbel bewahren.



vor zu bringen. So weit erſtreckt ſich, meines Wiſſens, das Gebiet der phyſiſchen Kräfte, (an dem Wort **phyſiſch** müſſen Sie ſich nicht ſtoßen; ich brauche es in dieſem Briefe um der Kürze willen, in dem oben angezeigten Sinn) der Kräfte, die überhaupt allen Menſchen, wenigſtens in einem gewiſſen Grade, gemein ſind. Wenn ich ſage, allen Menſchen überhaupt: ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß beſondre Umſtände und Zufälle Ausnahmen machen können.

Wenn hier auf Erden ein ſterblicher Menſch auch nur durch ſeine unmittelbare körperliche Kraft Centnerſchwere Körper aus ihrer Stelle verrücken kann; wie leicht wird es ihm ſeyn, in der zukünftigen Welt mit der unmittelbaren Kraft ſeines Körpers einen ungeheuren Felſen abzubrechen, und wolkenhohe Berge zu verſetzen! — Vermittelſt eines Hebels kann hier ein Kind, ein Saugling Millionen Centner aufheben und fortrücken; — Sollte es, auch nur aus dem zu ſchließen, einem Helden des Himmels ſchwer fallen, ein Planetenſyſtem, wie eine Thüre aus den Angeln, wegzuheben? —

Durch Vermiſchung verſchiedener Körper können wir hier ſchon die erſtaunlichſten Veränderungen hervor bringen; wir können die Körper unendlich vermannichfaltigen, verfeinern, vervollkommnen. Was nur die Apotheker- und Scheidekunſt vermag, würde allen unſern Glauben überſteigen, wenn wir es nicht mit Augen ſähen und mit Händen griffen; und wenn wir Einwohner einer Welt wären, wo von dieſen Künſten nichts bekannt wäre, ſo würden wir Erzählungen von dem Vermögen gewiſſer ſehr eingeſchränkter, irrdiſcher, ſterblicher Geſchöpfe, ſolche Veränderungen in den Körpern hervorzubringen, entweder für erdichtet, oder dieſe Geſchöpfe für Unterſchöpfer, für überendliche Weſen halten.

Ein **Boerhave**, **Hofmann**, **Meyer**, **Bercher**, **Marggraf**, **Port** und **Andreä** dürften nur nicht mit ſo vielen andern Dingen zu ſchaffen gehabt, ſich nur durchaus in allen, zur Scheidekunſt erforderlichen, Umſtänden befunden haben, und ſie hätten uns unzähliche Wunder geliefert. — Ich laſſe Sie, mein Freund! ſelbſt urtheilen, wie

unend-

II.

Warnungen Jéſus in Anſehung Seiner Zúkunft.

Einer frágte den Herrn: Wann kommt das himmliſche Reich? Wann
Wird der Meſſias herrſchen? Die Érd' Ihm huldigen? Wann wird
Íſrael um Ihn ſich ſammeln und frey ſeyn von jeglichem Joche?

Jéſus ſtand dem Frágenden ſtill und ſagt' ihm — O anders,
Als Ihr denkt, erſcheinet das Himmelſtammende Reich.. Nicht,
Wie Ihr wáhnt, mit dem Pompe der Érdebeherrſcher, erſcheint Es:
Einſt mit Herrlichkeit wohl, doch anderer Herrlichkeit, als der
Todgebährenden Érd' entſtammt und verwéſenden Händen..
Itzt kommt herrlich Er nicht — und mit Augenblendendem Glanze..
Hier iſt: Wírd man nicht ſagen, nicht ſagen: Dórt iſt Es: Seht Es!
Wo der König, nicht wahr? Dá iſt des Königes Herrſchaft:
Dá das Göttliche Reich, wo der Fürſt des Göttlichen Reiches ſteht.
Hier in Eúerer Mitt' in dieſem Kreis iſt, ſo nahe,
Daß es nicht näher ſeyn kann, iſt dás, was Ihr immer ſo fern wähnt!

Als Er dieſes geſagt, dá wandt' Er Sich úm zu den Zwölfen:
O viel anders kömmt's, als Thorheit und Weisheit der Menſchen
Je vermúthen es kann... Noch lange Reihen der Jahre...
Doch nur dieß ſey geſagt.. Es kömmt die Zeit, wo Ihr Einen,
Ach! Nur Einen der Táge des Menſchenſohnes auf Érden

Werdet verlangen zu ſeh'n.. Und der Tāg des Sèhens erſcheint nicht.
Unterdeß Er verweilt, nach welchem die ſchmachtende Hoffnung
Stèht auf der Spitze des Fūſſes und Hānd' und Blicke gen Himmel
Richtet — Wird ſich die Täuſchung Euch in jeder Schmeichelgeſtalt näh'n...
Wird der Betrug Euch ſāgen, der Irrthum, der Wāhn und die Lüge:
Siehe hie! Sieh' dā! Gekommen iſt der Meſſias.
Gehet nicht hiehin und dorthin. Er iſt nicht, wo man Euch hinweiſt.
Wie der Bliz am Himmel erſcheint, ſo plözlich erſcheint Er!
Wie der Bliz allſichtbar, und blendender noch, als der Bliz, wird
Ān dem Lezten der Tāg' erſcheinen des Göttlichen Reiches
König! Mit Ihm Sein Reich.. In himmliſcher Menſchengeſtalt wird
Èr an Seinem Tāge, dem Tāge der Wonn' und des Schreckens,
Niederſtrālen zur Èrde... Doch lang', èh dieſes geſchèh'n wird,
Muß Er leiden; Viel, was Keiner duldete, dulden!
Muß verwòrfen wèrden, getödet von dieſem Geſchlèchte!
Nāht ſich einſt Sein Tāg, wird Sicherheit Aller Ihm vòrgeh'n..
Leichtſinn ohne Māß und Laſter, das Gränzen nicht kennet!
Noahs Tāge waren alſō. Sie āſſen, ſie tranken,
Freyten und lieſſen ſich frey'n bis āuf den Tāg des Gerichtes:
Bis die rauſchende Fluth mit jedem Augenblick höher,
Donnernder über ſie kām, und nur des Glaubenden ſchohnte.
Alſo wār's in den Tāgen des Gottnochſūchenden Loths.. Sō
Āſſen ſie, tranken ſie, kauften, verkauften, pflanzten und bauten,
Bis zum ſchrecklichen Mòrgen, der Flammen brācht' und Verderben!
Alſo wird es ſeyn am Tāge des Kommenden... Sō wann

Offenbar wird wérden der Ádamide vom Himmel!
An demſélbigen Tage, wér auf dem Dach iſt, der ſteige
Nicht heràb, zu ergreifen Gerâthe. Der Flamme beſtimmt ſind
Alle Wérke der Kunſt, die Bildungen alle des Fleiſſes.
Wér ān demſélben Tāg' auf dem Féld iſt, denke nach Haus nicht
Umzukehren.... Sein Haus iſt zerſchmettert, entflammt von dem Blize!
Denkt an Loths Weib! Säule ward die Lüſterne Sódoms.
Wér ſein Lében nur ſúcht, dér wird ſein Lében verlieren.
Wér ſich hingiebt Gottes Gewalt, errettet ſein Lében.
In derſélbigen Nacht.. Ich ſāg' es Euch — Sagt's Euch die Wahrheit,
Liegen nében einander Zwén in Einem Bette:
Einer wird Érbe des Reichs: Hinausgeſchmettert der Andre!
Nében einander mahlen Zwó in Einer Mühle:
Eine wird Érbe des Reichs — Verlaſſen, verwórfen die Andre!
Zwén ſind nében einander im Félde. Den Einen nimmt Gott auf!
Dén, dér nében ihm ſtand, verwirft des Kommenden Urtheil!

Innerlich bebten die Hörer dem Donnerwórte der Wahrheit...
Wó Herr? fragten ſie: Wó hebt ſich das Flammengericht ān?

Wó das Âs wird ſeyn, dā wérden die Adler ſich ſammeln:
War an die ſchwachen Fräger der Weisheit räthſelnde Antwórt.

III.

Ermunterung zum Gebète.

Unerſchöpflicher Gèber! Erfreüer aller Betrübten!
Hörer aller Gebèt'! Erretter Aller — Wie brannte
Dir Dein Göttliches Hèrz, des Gebètes Allmacht zu lehren!
Über alle Geſeze der Zwangbeſchränkten Natür geht,
Über alle Gewalten der Geiſter der Tief' und der Höhe
Deine Kraft, o Gebèt, entquollen der Lieb' und dem Glauben!
Unabläſſig Gebèt, entquollen der Lieb' und dem Glauben,
Dü bezwingſt den Zwang der Himmelbeherrſchten Natür! Dü
Kühlſt die brennende Flamme! Dü trokneſt Fluthen! Dü ſpalteſt
Bis zum ſteinigen Grund die hochaufbrauſenden Mère!
Heiſſeſt Stürme ſchweigen! Verwandelſt in Flächen die Wogen!
Stillſtellſt dü die Sonne zu Gibeon, Ajalons Thäle
Halten den leüchtenden Mond dir feſt und die wandelnden Stèrne!
Dir entflieht das Lèben! Die Krankheit flieht und der Tòd dir!
Allgewaltige Macht des Glaubens! Kraft des Gebètes!
Götter flehen dir Mil... und dir gehòrchet die Allmacht!
Und ein Gebild von Ērde wird dürch dich Beſieger der Gottheit!
Siehe! Der Fèrſener wird, der Iſakide, Bezwinger
Deſſen, der Himmel beherrſcht und der Stèrne ſchimmerndes Hèr lenkt!
Iſrael nennt ihn die hohe Erſcheinung... Iſrael nennt Ihn
Der Bezwungne von Ihm in Pniel.... Da ihm die Hüfte
Unterm mächtigen Arm des hohen Sègnenden auswich.

Bêtet… Rief der Himmelgeſandte! Bêtet und werdet
Laß nicht im heiſſen Gebêt, im Kampfe des Drangs und des Glaubens!
Gott im Himmel erhöret das Gebêt der Kinder der Erde!
Höret eine Parabel! Wer Sinn hat, wird ſie verſtehen.
Höret! In einer Stadt befand ſich ein Richter, der ſchämte
Sich vor Gotte nicht, Böſes zu thun; Er ſcheute der Menſchen
Keinen; Sein eigenes Herz nicht. Er that, was ihn lüſtet'. In dieſer
Stadt war eine Wittwe, die kam zum Verruchten und flehte
Um Erbarmen ihn an, um Schutz vor dem Dränger: O rette
Von dem Verfolgenden mich… Was hab' ich mit dir zu ſchaffen?
Schnob der Richter ſie an — Geh' aus den Augen mir!… Bebend
Wandte ſich von ihm weg die Unrechtleidende… Härter
Drang der Verfolger in ſie… Sie wußte nicht.. wo nun ſich wenden:
Fühlt' ihr Recht und fühlte das Unrecht, das man ihr anthät:
Wagt's in dieſem Gefühle, dem Richter ſich wieder zu nahen…
Ach! Erbarme dich mein! Der Verfolger drängt in das Grab mich!
Rief den Richter ſie an — Der Richter zürnte… Du wageſt
Viel, mich ſtets zu bemüh'n.. Entferne dich eilends… Was geht mich
Recht und Unrecht an.. Verhungre!.. Geh' aus dem Blick mir!..
Jammernder wandte ſie ſich und flehte gen Himmel und flehte
Stein' auf der Gaß' um Erbarmen… Gedrängt vom frecheren Dränger
Mußte ſie wieder ſich wenden, ſie wollte nicht, oder ſie wollte,
Zu dem Richter… Ergrimmt ſah' erſt der Richter von Ferne
Die Betrübte.. Doch ehe ſie näher ihm käm, ſo beſann er
Sich und ſagte ſich ſelbſt: Obgleich ich nicht fürchte den Himmel.

Nicht des Himmels Beherrſcher und keinen Vergelter der Thaten;
Keinen Sterblichen ſcheu' und mein eigenes Hêrz nicht verehre...
Dennoch will ich ſie retten, die arme Witwe.. Sie läſt mir
Keine Ruhe.. Sie kommt, auch zehnmahl weggeſchikt, wieder.
Toll noch wird ſie mich machen, wenn immer ich Hülf' Ihr verſag.

Höhret! ſagte der Herr.. des Verruchten Worte.. Ja! Höhrt ſie:
Sollte denn Gott, der Erbarmer, der Vater der Sêlen, der Hêrzen
Liebevoller Geſtalter nicht Seine Lieblinge retten?
Seiner Erwählten Fleh'n nicht höhren? Tags ſie und Nachts ſie
Rufen laſſen umſonſt? Verſchmachten laſſen die Fleher?
Wenn Er auch verziehet, wie könnt' Er ſie unerhöhrt laſſen?
Kinder! Dem Vater geglaubt! Geglaubt dem Sohne des Vaters!
Dêr das Ohr gepflanzt, hat Ohr für die Stimme der Menſchen!
Mitleid Dêr und Erbarmen, der menſchliche Hêrzen mit Mitleid
Füllt und mit zartem Erbarmen... Doch aller Glauben erſtirbt einſt:
Kommt der Ádamide, zu ſammeln Seine Geliebten;
Weg iſt aller Glaube! Die Liebe kalt und erſtorben!
Nur den Erwählten des Vaters iſt Kinderglaube geblieben!
Glaubt! Erwählte des Vaters! Wer glaubt und nicht zweifelt, wird ſêhen:
Sêhen, was er geglaubt, und genieſſen, was er gehoft hat.

IV.

Ein Phariſäer und ein Zöllner.

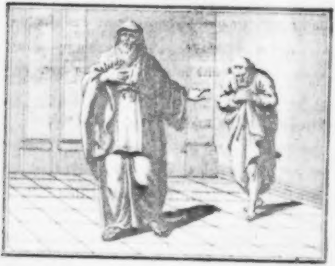
Unter der ſtolzen Schär der Dehmuthhöhnenden Sünder,
Und im kleinen Kreiſe der Stolzverachteten Frommen
Standſt Du mild und ërnſt, Du Höchſter und Niedrigſter Aller!
Sähſt mit Blicken umhër voll Huld und Warnung und ſagteſt:

Iſraeliten zwën erhüben zumähl ſich zum Tempel,
Ihre Gebëte zu bringen dem Gotte der Götter, dem Richter
Und Vergälter der Thäten ſich därzuſtellen. Der Eine
Wär ein Phariſäer — Ein Zöllner der Andere. Jener
Stand und bëtet' alſö: Ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin,
Wie die übrigen Menſchen, ein Räuber, ein Mörder, daß ich nicht
Ungerëcht bin, ein Verletzer der Ëhepflicht, daß ich nicht bin
Dieſem Zöllner gleich, der Mir gleich kommt in den Tempel
Deiner Heiligkeit, Gott! Ich verachte den Sünder. Ich faſte
Zwën Täg' jegliche Woch'... Ich gëbe von Allem den Zëhnten!

Alſo ſtand und bëtet' der Phariſäer.. Der Zöllner
Stand von Ferne, belaſtet mit ſeiner Schuld... Und er wägte
Sich dem Heiligthum nicht zu nähen.. Durfte ſein Aug nicht
Gëgen den Himmel erheben! Er ſchlüg die Bruſt ſich mit Wehmüth...

Richter! Ich habe geſündigt: Erbärme Dich meiner! Sey gnâdig:
Schwërbelaſtet bin ich! Entſündige Dú mich! Erbärmer!

Wahrlich! Säg' Ich Euch: Dieſer erhielt Verzeihung vor Jenem:
Gieng begnädigter, reiner, entſündigter wëg aus dem Tempel.
Denn, wër ſëlbſt ſich erhöht, dër wird erniedriget wërden;
Und erhöhet von Gott ein Jeder, der ſëlbſt ſich erniedrigt.



V.

Jéſus — Verkündiger Seiner Schickſale.

Jeſus nahm die Zwölfe beſonders zú Sich und ſagte:
Siehe: Wir gehen noch Einmahl hinaúf nach Jerúſalem... Höhret,
Was Ich abermahl ſag', und verſteht, was Ihr nie noch verſtandet!
Alles, Alles, was je vom Ádamiden die Seher
Gottes wuſten vórhér... Die Geſichte aller Propheten,
Aller Gottvertrauten Verkündigungen und Wörte
Wérden bald nun erfüllt... An Mir erfüllt.. Der Meſſias
Wird in die Hände der Heyden geliefert wérden! Man wird Ihn
Binden, verſpotten, verſchmäh'n, verſpeuen, geiſſeln und tóden!
Und am dritten der Tage wird wieder erſteh'n Er vom Tóde.

Tieferſchrocken und ſtumm und betäubt ſah' jeglicher jeden
An und Keiner verſtand und faſte das Wört, wie der Bliz, ſcharf.
Dennoch legt' es Jeder, das muſt Er, alſo gewaltig
Ward es geſprochen vom Herrn, ſich tief in die bebende Séle.

VI.

Parábel vom Weingarten.

Viele, ſagte der Herr, der Himmelgeſendete Lehrer,
Viele der Érſten wérden die Lezten — Und Viele der Lezten
Wérden die Érſten wérden... Vernehmt ein lehrendes Gleichnis
Von dem Göttlichen Reich... Es gieng ein Verwalter des Mórgens
Aus, Arbeiter zu ſúchen, zu miethen ſie in den Weinbérg.
Einen Groſchen géb' ich des Táges... So ſagt Er dem Érſten —
Biſt du mit dieſem zufrieden; So géh' und ſchaff in dem Weinbérg.
In den Weinbérg giengen, des Lohns zufrieden, die Érſten —
Um die dritte Stunde des Tags gieng wieder der Vater
Aus, um Andre zu ſúchen. Er fand ſie und ſagt' den Gefundnen:
Gébet hin in den Weinbérg. Ích will Euch gében, was récht iſt.
Dieſe giengen hin. Um die Séchſte Stund' und die Neunte
Gieng Er wieder hinaus und hieß hinách'n in den Weinbérg,
Wén Er müſſig fand. Und Alle giengen. Zulezt kám
Ér um die eilfte Stund' und fand noch Andere müſſig;
Sagte.. Wárum ſo müſſig.. Sie ſagten: Uns dingete Niemand.
Gébet, ſagt Er zu ihnen, zur Arbeit hin in den Weinbérg!
Und was billig ſeyn wird, das wird Euch wérden.. Sie giengen..
Als der Ábend nun kám, da ſagte der Herr von dem Weinbérg
Seinem Schaffner: Rúfe nun Jeden herbey, der im Weinbérg
Heut' arbeitet' und gieb den Lohn der Gedungnen Jedem!

unendlich ſich dieſe Kunſt vervollkommnen laſſe, und was, auch ohne Oefen und Kolben, in der zukünftigen Welt von menſchlichen Kräften in dieſer Abſicht zu erwarten ſey.

Und wie weit hat es die menſchliche Kunſt in der Geſtaltung der Körper gebracht? — Was für erhabne und mannichfaltige Geſtalten ſchafft der Pinſel eines **Raphaels**, und der Meißel eines **Schlütters**? — Zu welchen Lebenathmenden Bildern kann unter der Hand eines ſterblichen Menſchen ein Häufchen geriebener Erden, ein Block eines ungeformten Stammes, ein roher Marmor werden! — Mit welchen Adlersflügeln wird ſich die Maler- und Bildhauerkunſt von Vollkommenheit zu Vollkommenheit erheben? Welch ein Gemälde; JEſus am Kreutz; die Thaten JEſu; das Weltgericht, von Raphael mit dem Pinſel in Licht getaucht auf ewige Felſenwände lebendig mit unſterblichen Farben gezeichnet! Welche Seelenvolle Bilder, aus unverweslichem Stoffe, vom himmliſchen **Michelange**! Welche Basrelief und Sinnbilder von **Hedlingern**! — Denn unmöglich kann ich die ſchönen bildenden Künſte aus dem Aufenthalte der Seligen, und die ſchöpferiſche Kraft, die uns itzo ſchon, jedem in einem gewiſſen Grade, eigen iſt, aus dem Gebiete denkender, empfindender, organiſirter Weſen verbannen. Die Anwendung davon kann auf die würdigſten Zwecke gemacht werden. — **Bodmers** glückliche Erfindung, die Wände der Arche von Engeln ſo bedeutſam malen zu laſſen, kann ein Beyſpiel davon abgeben:

— — "Schon waren die Wände geſchmücket,
"Nicht mit menſchlicher Kunſt; erhabnere ſchöpfriſche Züge
"Offenbarten den engliſchen Künſtler; lebendige Farben
"Strahleten Anmuth und redeten Ernſt und Großmuth der Seele.
"— — Da geht ein Volk auf dem Tuche:
"Zwar nur Männer von Licht und Schatten gemacht, doch voll Lebens;

"Je

Fang' bey dem Lezten ân und bezahl' am Ende die Érſten!
Alſo kâmen zuérſt die zulezt Gedungenen.. Dieſer
Jeglichem gâb der Schaffner Einen Groſchen... Die Érſten,
Welche dieſes bemérkt, erwarteten hóheren Lohn nun,
Aber empfiengen nicht mehr, als Einen Groſchen ein Jeder:
Murrten wider den Herrn... Wir empfangen nicht mehr als die Lezten,
Die um die eilfte Stunde gedungen wurden — Nur Eine
Stund' arbeiteten ſie — und empfangen ſo viel als die Érſten,
Welche trûgen die Laſt des vollen Tags und die Hize?
Einem unter dieſen antwortet der Schaffner... Ich thûe,
Freund, nicht Unrécht dir. Ich gébe dir, was du verlangteſt.
Nimm, was dein iſt und géh.. Ich gébe ſo viel auch dem Lezten!
Oder hab' ich nicht Macht, zu thûn mit dem Meinen, was ích will?
Oder iſt bóſe dein Aug, dieweil ich gût bin?... So können
Oft die Érſten die Lezten, die Lezten oft ſeyn die Érſten.
Der Berûfnen ſind Viel', und wenig nûr der Erwählten.

VII.

Jéſus und die Mutter der Zebedäiden.

In dem Hérzen der Mutter der hóhen Zebedäiden
Stieg der Gedank' empór, der nicht vom Himmel ihr nieder
War geſendet… zu herrſchen mit ihren Söhnen und dúrch ſie…
Täuſchende Bilder der Pracht und der Éhren ſchwébten dem Geiſt vór.
Simon Pétrus war zu náh ihr am Herrn, war zu ſichtbar
Von den Zwölfen der Érſte…. Sie ſáhe nicht, wás ſie ſchon hatte…
Welcher Éhren ſie ſchón gewürdigt Jéſus Meſſias.
Ihrer Söhne Pár, Johannes, mit ihm Jakóbus
Sollten der Érſtlinge Érſte, die Näheſten ſeyn an dem König.
Voll von dieſen Gedanken erhúb Sie ſich glühend und eilte
Hín, wó Jéſus wár allein mit den Zwénen — Und fiel Ihm
Nieder zu Seinen Füſſen und neigte die Stirn' in den Staub hin…
Höre meine Bitte! Nur Eine! Dieſe gewähr' mir!
An der Seite der Mutter neigten die Söhn' in den Staub hin
Ihre Stirnen dem Herrn.. O thûe, wás wir begéhren.

Wás? Erwiederte Jéſus… O laß! So flêhte die Mutter,
Dieſe meine Söhne die Érſten des Göttlichen Reichs ſeyn!
Laß Herr! Stimmten ſie ein, uns Beyde die Nächſten an Dîr ſteh'n!
Wie Elias und Móſes auf Thábor mögten wir herrlich

Schwèben um Dich hèr und wie Götter leuchten! Erhöh' uns!
Laß zur Rèchten den Einen, den Andern Dir flèhen zur Linken!
Alſo flèhten die Söhne: So flèht' auf den Knieen die Mutter.

Wiſſet Ihr, wàs Ihr bittet? Ihr wißt's nicht, antwòrtete Jeſus.
Mögt Ihr trinken den Kelch, dèn Ich noch trinken ſoll, eh' Ich
Auf den Thrón Mich erheb' und beherrſche den Iſrael Gottes?
Mögt Ihr ertrágen die Taufe, die Fluthen des Jammers, die Mich noch,
Éh' ich königlich glänze, begráben wèrden?.. Sie ſagten...
Jà: Wir mögen's! Doch wußten ſie nicht, was ſie ſagten... Nun jà! Sprách
Jeſus! Ihr wèrdet es mögen! Von Mir könnt Viel Ihr noch lèrnen —
Lèrnen trinken den Kelch, den Kelch der bitterſten Thránen;
Ihr auch wèrdet getauft mit Meiner flammenden Tauf' einſt.
Aber, das Sitzen zur Rèchten, zur Linken beſtimmet der Sohn nicht.
Dieß iſt des Vaters Geſchäft, Sein Plán und Sein éwiger Wille.

Als Er dieſes geſagt — Da giengen die Zwèn mit der Mutter
Kummervoll von dem Herrn... Die Mutter verließ ſie... Die Zèhen
Sah'n auf der Stirne der Zwèn den Kummer ſchweben und frágten..
Brüder! Wárum ſo traurig? Was ſagt' Euch der Meiſter?.. Sie ſchwiegen...
Èrnſter drangen in ſie die Fráger, welche die Mutter
Hatten verhüllt wéggehen geſeh'n... Der Meiſter verſagt' Euch
Eine geheime Bitte, die Ihr zu geſtehen Euch ſchämet!
Jà, antwòrtet' Johannes: Es bát für die Söhne die Mutter:
Laß in Deinem Reiche die Zwèn die Érſten ſeyn — Zürnend

Sahen die Zehen auf ſie — Nicht genug iſt Euch ſchon gegeben?
Immer ſeyt Ihr um Îhn, Vertraute ſeiner Geheimniſſ'...
Hoch ſchon über uns weg! Nicht genug iſt der Nam' und die Würd' Euch,
Donnerſöhne zu ſeyn! Ihr wollt noch die érſten der Krónen!

Jeſus ſahe die Zwölf in ihrer Erbitterung, ſahe
Zank beginnen und rief: Hieher Geliebte!... Sie kamen
Offnen, zürnenden Blicks die Einen, geſunknen die Andern.
Höhret, was Ich Euch ſag'! Ihr wiſſet: Die Fürſten der Völker
Herrſchen, gebieten mit Macht; Die Gewaltigen ûben Gewalt aus.
Aber, fern von Euch der Sinn der Gewalt und der Herrſchſucht!
Wer will unter Euch ſeyn der Érſte? Welcher der Gróſte?
Dieſer erniedrige ſich und werde Knecht des Geringſten!
Nicht ſich ehren zu laſſen, und daß man fürſtlich Ihm diene,
Iſt zur Êrde herab der Ádamide gekommen:
Iſt gekommen, zu dienen: Zu opfern Sich Selber für Viele!

VIII.

Jéſus und zwén Blinde.

Mengen folgten Dir nāch, dā Dū von Jéricho wégzogſt!
Standeſt unter dem Thór und dachteſt Joſuas Fluche...
Koſt' es den erſten Sohn dén, welcher gründet die Thōre!
Koſt' es den zweyten ihn, wenn ér die Riegel befeſtigt!
Sēgen quoll von Dir, Geſalbter mit Licht und mit Liebe!
Dā Du ſtandſt am Thór und die Mengen hinter Dir höhrteſt!
Jedem der zahlloſen Folger erflēhte Sēgen vom Himmel
Dein erbarmendes Aug, erfüllt mit den Namen und Leiden
Aller, welche Dir folgten — Sie waren Dir Alle, wie Einer!
Alle — Kinder des Vaters! Ach! Deines Vaters! Sie waren
Brüder und Schweſtern Dir All' auf Deine Sele gebunden!

An dem Wége ſaſſen Blinde zwén... Und ſie höhrten
Fern hér ein Geräuſche der kommenden Menge... Was iſt dieß?
Sagte dem Blinden der Blinde! Voraūs eilt hiehin und dórthin
Vom Gedränge ſich ſondernd ein Rūfender — Jéſus! — Ach! Jéſus!
Riefen mit Einer Stimme, die drang in des Kommenden Séle...
Beyde Blinde: Wer führt uns zum hōhen Propheten? Erbarmt Euch!
Iſraeliten! Erbarmt Euch und führt uns zu Jéſus... Sie riefen's,
Ach! Mit jener Stimme, mit jenem Beben des Hérzens,
Jenem Drange der Angſt, die dér nur kennet, der Gott ſucht:

Nicht den Namen, den Schall, nicht das Götzenbild, welches ſich ſelber
Bildet der menſchliche Geiſt: Mit der Innbrunſt, welche nur dér kennt,
Der nicht Namen von Dir, nicht ſelbſtgeſtaltete Schatten,
Welcher Dich ſelber ſucht... Dú freyſtes Leben der Leben —
Dich, Allwirkender Einer! Der Menſchheit Vater! Der Geiſter
Innigſter, tiefſter Berührer... Mit jenem Sinne, der Dich nur
Unausſprechlicher! will; Für Dich gebildet iſt — Dich nur!
Ach! Mit dieſem Rufe, dem ſtillſteh'n würden die Wogen
Des unendlichen Mérs, die rauſchenden Flüſſ' und die raſchen
Fels'entſtürzenden Ströme, der wandelnde Himmel, und ſtillſteh'n
Würdet ihr Zierden der Höh'n, ihr Kronen des Feuergewölbes,
Das den menſchlichen Blick begränzt, nicht die menſchlichen Wünſche!
Würde ſtill ihm nicht ſteh'n der Wogenbezähmer, der Herr nicht
Des unendlichen Mérs, der rauſchenden Flüſſ' und der Ströme;
Nicht der Stérnebeleuchter; Nicht Er, aus deß Auge die Sonne
Mére ſchöpfet des Lichts.... Mit dieſem Rufe des Schmérzens,
Dieſem Geſchrey der ahnenden Hoffnung riefen die Blinden:
Jéſus! Dú Sohn Dávids! Erbárme Dich unſer!.... Das Volk ſtand
Érſt den Rufenden ſtill und beſcholt ſie: Schämt des Geſchreys Euch!
Aber, noch lauter, noch heiſer, Gebeindurchdringender ſchri'n ſie:
Jéſus! Dávids Sohn! Du Helfer Íſraels! Hör' uns!
Herr! Herr! Mild und mächtig! Erbärm'! Erbárme Dich unſer!

Stillſtand dem Geſchrey der Erbarmer Íſraels... Frágte —
Da die Blinden — Er ſagt's — Ihm náher gebracht, Ihn verſtanden —

Ábrahams Söhne! Was wollt Ihr? Was ſoll Ich Euch thûn.... O die Stimme
Wär wie auf brennende Wunden Balſam aus Gilead; War wie
Nahrungſtrömender Règen auf Himmelflèhendes Êrdreich...

Rabbi! Jéſus Meſſias! O ſchenke das Licht Du den Blinden!
Jéſus Hérz war bewegt... Ihm entrann die Zâhr'.. Und Er legte
Seine Rècht' und die Link' auf der Lichtverlangenden Augen —
Sèhet! Sagt' Er... Sèht! So belohnt den Glauben die Allmacht!..
Sagt's... Indém Er noch ſprăch.. Erblickten die Bebenden Jéſus,
Neigten ſich vór Ihm hin und küßten die heilende Hand Ihm —
Preiſen mit hóher Stimme des Schnèllerhöhrenden Gnâde...
Folgten, wie erwacht aus bangen Nächten, mit voller
Überflieſſender Freude, beſtaunt von der Menge, dem Herren năch.

IX.

Zachäus.

Wahrheit liebte Dein Hérz und Redlichkeit ſúchte Dein Auge!
Als Du durch Jéricho giengſt, Sohn Gottes, Sücher der Sélen,
Die von Täuſchungen ſich, zu wenden ſich mühten zur Wahrheit,
Hatte Dein leüchtendes Aug der Gottnáchfrágenden Sünder
Einen von Férne bemérkt... Den reichen Zöllner Zachäus.
Vieles hatte der Mann von dem Názarêner vernommen;
Für Ihn, wider Ihn Viel... O könnt' ich ſelber Ihn ſehen!
Sündern geht Er nách und verſtößt nicht Reüende... Mächtig
Iſt die Thát, wie Sein Wórt! Sein Gedanke leüchtet dem Bliz gleich!
Hócherhában iſt Êr, wenn wahr iſt, was Redliche ſágen,
Die Ihm náhe ſtanden, Ihn ſahen, Ihn hörten... O könnt' ich
Sélber Ihn ſehen und höhren — So dacht' Er, als Er vernommen —
Jéſus von Názareth kommt mit der Menge, die Ihn begleitet!
Alsbald pocht ihm ſein Hérz... Er eilt, Ihn bequêmer zu ſehen,
Auſſer ſein Haus und beſtieg der wilden Feigenbäum' einen,
Denn er war klein von Perſón — und harrte des Kommenden einſam.
Dieſen Baum, ſo dacht' Er bey ſich, muß Jéſus vorbeygéh'n...
Jéſus kám an den Baum, ſáh' aúf und erblickt' auf dem Baum' Ihn,
Rief dem Erſtaunten: Zachäus! Heráb in Eile vom Baume!
Denn Ich muß bey dir und in deinem Hauſe verweilen.
Érd' und Himmel vergeſſend, nicht achtend der ſtaunenden Menge,

Nicht des Gedrängs, das plötzlich ſich häuft, des ſtäubenden Lärm's nicht —
Stieg der Berúfne heräb und neigte ſich nieder dem Rúfer —
Komm! Komm heiliger Mann! Prophét des Hóchſten zu Deinem
Näch Dir ſchmachtenden Knéchte! Mit Freúd' empfang' ich Dich! Weiß nicht,
Wie die Gnáde mir wird, daß Dú den Geringſten in Júda
Alſo bemérkteſt?.. Ein Sünder wär ich... Ich will es nicht mehr ſeyn!

Jéſus ſäh' Ihn än mit erfreüender Huld und erblickte
Auf der Stirn voll Einfalt das Siegel ſeiner Erwählung —
Dankt' in ſeinem Geiſte dem Allbeſtimmenden Vater
Für dieß neüe Geſchenk voll Éwigkeiten der Wonne;
Gieng dann weiter vór und beträt die Schwelle des Zöllners.
Deß erſtaunten die Gégenwärtigen, murrten und zürnten:
Zú den Verrúchten géht der Verrúchte! Daß ihn die Väter
Íſraels alſo verdammen, ſoll Keinen befremden, der Gott ehrt!
Án der Geſellſchaft kennt man den Mann. Den Verwórfenſten rúft Er
Von dem Baum heräb und géht in ſein Haus... O Er kennet
Keine Schäm mehr! Alſo ſpräch das Gemurmel der Tohrheit;
Só der beſchränkte Sinn der Irrgeführten und Irrer.

Als in das Zimmer trät der Herr, da neigte Zachäus
Dem Erhábnen die Stirn und faltet die Hände.. Zu glücklich
Bin ich, hóher Prophét, zu ſehr begnádigt — So ſagt' Er,
Daß die Schwelle meines Hauſes Dein Fúß zu betréten
Würdigt... Du kommſt zu keinem Geréchten! Du kommſt, o Erbármer!

Zû dem ſündigſten Sünder, der aber müde der Sünd' iſt...
Ungerêcht wär' ich... Ich mögt' es nicht mehr ſeyn! Schäme des Unrêch
Mich im innerſten Hêrzen; Bereu' es; Gêbe die Hälfte
Meiner Güter den Armen; Erſetze den Schaden, den jê ich
Einem Betrognen thät, mit Freüde vierfach... Soll ich
Mehr thûn? Anders noch thûn? Gebeüt! Ich wêrde gehôrchen!

Îhm antwôrtet' der Herr: Heil! Ábrahamide! Ja Heil dir!
Dir und deinem Hauſ', und dem wiederkehrenden Sünder,
Dêr des Laſters müd' und ſatt iſt der täuſchenden Freuden —
Bleib' in dem redlichen Sinn und verlaſſe die Pfade des Rêchts nicht:
Sêlig iſt Jeder, der Gott und Gottes Geſandt' und ihr Wôrt ehrt!
Wêrde jeden Tâg, Sohn Ábrahams würdiger, fröher
Dêr dir kommenden Gnâd' und ehre durch Tugend und Liebe
Íſraels Gott und deinen... Der Sohn des Menſchen iſt kommen,
Das Verlohrne zu ſûchen und ſêlig zu machen... Wer Îhm glaubt,
Über Ihm Alles vergißt und in Îhm verehret die Wahrheit,
Iſt entflôhen dem Tôd; Entflôh'n dem ſcharfen Gerichte —
Und gerettet in's Licht, ein Bürger des êwigen Reiches!

"Jegliches Angeſicht denkt, und ein Auge
ſpricht zu dem andern;
"Seht die Gedanken der Seele durch alle
Gliedmaßen hauchen!" 1)

Und wie unendlich mannichfaltig ſind die mechaniſchen Kräfte, die die menſchliche Kunſt zuſammengeknüpft hat! Hier ſcheint ſich wirklich der ſterbliche Menſch einem Schöpfer zu nähern. Wie erfindſam und unternehmend erſchuff er Großes und Kleines! Hier durchgräbt er Berge und Felſen, und dringt zu den Eingeweiden der Erde, um der Natur die Schätze zu rauben, die ſie tief in ihrem Schos ſie verborgen hielt; dort treibt er die Waſſer aus der Tiefe herauf, und leitet ſie ſicher von Felſen herab durch meilenlange Krümmen zu Palläſten und Hütten. — Er zeichnet der Zeit ihren Lauf, und liefert uns lebende Zeittheiler, die wir mit einer Hand verbergen können; Ein **Daucanſon** 2) macht fliegende Dauben, ſchwimmende Enten, und wandelnde Spinnen. - Abermal laſſe ich Sie urtheilen, was ſich von der Vervollkommnung der mechaniſchen Kräfte in dem zukünftigen Leben für erſtaunliche Würkung erwarten laſſen; — und ob es zu viel geſagt ſey, daß ein Perpetuum mobile ins A B C der himmliſchen Bewegungskünſtler gehören dürfte.

Erſtaunlich ſind auch itzo ſchon die Kräfte des Menſchen zur Wiederherſtellung der in Unordnung gebrachten Körper — und vorzüglich der organiſchen der Menſchen und Thiere. — Ich würde Waſſer in den See tragen, wenn ich Ihnen, mein Freund! vieles hievon ſagen wollte. Sie haben ſchon zu viele zerrüttete und verwüſtete Körper ausgebeſſert und hergeſtellt; ſchon zu viele würdige Aeltern dem Tod aus den Armen geriſſen, und ſie den weinenden Kindern geſchenkt; ſchon zu viele verdienſtvolle Männer, die der Eifer für Wahrheit und Tugend der Verweſung entgegen ſpornte, mit geſundem Blut und belebenden Säften erquicket und der ſterbenden Lampe Oel für viele Jahre zugegoſſen; — Kein Menſch kann beſſer wiſſen als Sie,

---

1) Noachide VII. Geſang. S. 185.
2) Bonnets Eſſai Analytique ſur l'Ame, p. 295.

X.

Von dem Reiche Gottes.

Unter den Höhreren Jéſus entſtand der Gedanke … So näh' iſt
Nun der hóhe Prophét der Tempelſtadt und dem Sitze
Aller Könige Judahs! … Himmelſtammendes Reich! Wann
Wirſt Dú kommen! König der Völker! Íſraels Éhre!
Wann Dú offenbar wérden? Vielleicht iſt Jéſus der König!
Wär' Êr's, müßt' Er Sich bald als König Íſraels zeigen —
Schön drey Jahre gêht Er umhêr und erfüllte Judâa!
Länger kann Er nicht mehr verbérgen die Herrlichkeit Gottes.

Alſo dachten Manche der Höhrer. Es ſähe der Seher
Aller Gedanken auch die und antwórtete dieſen Gedanken:

Höhrt! Ein fürſtlicher Mann zog fêrn in ein Land, um ein Reich dórt
Einzunehmen, dann wieder zu kommen. Éh' Er noch weggieng,
Rief Ér Zehen herbey von ſeinen Knéchten und Jedem
Gab Ér Einen Talent und ſagte: Handelt, bis wieder
Kommen Ich wérde! Vermehrt, was Ich gab! Ich födere Réchnung.
Und Er entférnte ſich … Als ~~Er entférnt war~~, ſandten die Bürger
Eine Geſandtſchaft Ihm nách und lieſſen Ihm ſágen: Wir wollen
Nicht, daß dér uns beherrſche — Verlaß uns auf immer und komm nicht
Wieder zú uns zurück! … Doch käm der Gebieter nach langem,

Als Er gewonnen hatte das ferne Reich zu den Seinen
Königlich wieder zurück und rúfte den Zèhen, und frágte
Jeglichen Seiner Knèchte: Wie haſt Du gehandelt? . . . Der Érſte
Náhte mit fróhem Muthe dem Rèchnungfödernden Herren ſich —
Herr! Es hat Dein Talent zèhn andre Talente gewonnen.

Wohl dir! Redlicher Knècht! Du warſt gerècht im Geringſten!
Mehr vertrau' Ich dir nün! Sey Herrſcher von zèhen Stádten!

Auch der Andre kám und ſpràch: Fünf Pfunde gewann, Herr,
Dein mir Ánvertrautes, das Eine.. Da ſagte der Herr ihm:

Wohl dir! Redlicher Knècht! Du wareſt treü im Geringſten —
Mehr vertrau' Ich dir nün: Fünf Städte ſchenk' Ich dir eigen.

Und der Dritte kám und ſagte... Hier iſt dein Pfund, Herr!
Alsbald, als ich's empfieng, verhüllt' ich ės in ein Schweißtüch.
Denn ich fürchtete Dich! Ich wußte, daß Du ein harter,
Unerbittlicher Mann biſt! Ich kenne Dich, weiß, daß Du wègnimmſt,
Wó Du nie hinlegteſt: Du âhrndeſt, wo Dú nicht geſát haſt!

Wás? Antwórtet dem Knèchte der Herr? — Du Schalk! Dein Gericht ſey
Dir aus dem Munde genommen! Du wußteſt alſo — Wie hart, wie
Unerbittlich ich bin — Und daß ich nehme da, wo ich

Nie hinlegt' und ârnde dâ, wó Ich niemahl geſät hab'...
Und du ſcheüteſt Mich nicht? Und gäbſt mein Geld nicht dem Wèchſel?
Daß mit Zinſen vermehrt beym Wiederkommen ich's fánde!
Alſo der Herr — Dann zu dénen, die úm Ihn ſtanden — Nun nehmet
Auch den Einen Talent von dem Knècht' und gèbet ihn dèm noch,
Welcher hât die zèh'n — Herr, ſprâchen die Hôhrenden: Zèh'n ſchon
Hat èr? — Jâ ſchon zèhn, antwórtet der Herr — Doch Ich ſâg' Euch:
Jeglicher, welcher hat, und gebraucht, was ihm iſt gegèben,
Hat noch mehr zu empfangen — Wer aber nicht hat und nicht feſthâlt,
Nicht gebraucht, was er hat, der verlieret Alles und Nichts bleibt
Übrig ihm, als die Schmâch, als Geheül und Knirrſchen der Zâhne.

Jene Vermèßnen indeß, die Meines Reiches nicht wollten,
Andre Herrſcher verlangten, als dèn vom Himmel Beſtimmten,
Bringet hèr und erwürgt ſie vor Mír... Wer Ohr hat, der hôhre!

XI.

Lázarus, Martha, María, Jéſus.

Still und einfach und gróß ſind Deine Thaten und weiſe!
Himmelgeſendeter Érſter! Du Tódesbemächtiger! Guter!
Traulicher, menſchlicher Menſch voll Gottes und ſchaffender Kraft voll!
Bebend ergreif' ich die Harfe, der Thaten höchſte zu ſingen,
Welche künftigen Zeiten beſchrieb die zeugende Wahrheit!
Mög' Ein Hauch des Mundes, der dém, was nicht iſt, ſo leicht ruft,
Als ob's wáre, mein Hérz und meine Lippen berühren!
Angeáthmet von Dir, könnt' Ích die Gröſte der Thaten
Würdiger ſingen der Mitzeit, würdiger künftigen Zeiten.

In Bethánia lag, in dem Flecken María und Martha,
Lázarus krank, ihr Brúder. Die Flamme des Fiebers verzehrte
Jede Kraft in Íhm und verſengte das innerſte Leben . . .

An dem Bette ſtanden des ſchwéraufáthmenden Brúders
Mit gerungenen Händen und glühenden Blicken die zarten,
Heiſsmitleidenden Schweſtern . . . O ſtirb nicht! Unſere Freúde!
Stirb nicht! Hoffnung des Lebens! Du Tróſt der Deinigen! Fliehe
Nicht in der Geiſter Verſammlung! Es kommt das Göttliche Reich bald!
Harre des Göttlichen Reichs und verlaß nicht deine Verlaßnen!
Herr! Herr! Gott! Barmhérzig und gnádig! Erbárme Dich unſer!

Alſo flehten die Schweſtern und giengen beſeufzend, ließen
Trittes auf und ab in der Wohlgeruchduftenden Kammer,
Wo mit ſtarrendem Blick in Todesſchweißen der Kranke
Dumpf und röchelnd lag und ihrer Thränen nicht achtet'!

Ach! Wär' Jeſus hier — Du nimmſt das Wort aus dem Mund' mir,
Sagte Maria zu Martha — Der Gottesgeſalbte! Der Güte!
Ach! Wo biſt Du? Wo biſt Du?.. Du würdeſt die heilende Hand Ihm
Legen auf die Stirn', und geneſen würde der Kranke!
Laßt uns, ſagte Martha zur Jammerbangen Maria,
Hiehin und dorthin ſenden nach Jeſus — Er wird, ſo wir rufen,
Kommen, Sich unſer erbarmen: Dem Kranken, dem Sterbenden ſagen:
Leb'! Und leben wird Er und ſich wieder freuen der Sonne,
Wieder des wachſenden Monds und der Ewigkeitlehrenden Sterne....
Wer, ach, wer o Schweſter, erreicht den Erbarmer am ſchnellſten?
Wer hat Liebe genug und Drang des Herzens — die Stunden
Sich zu Minuten zu machen und nicht zu ruh'n, bis er findet
Den Geliebten, der liebt, wie Keiner auf Erden geliebt hat!

Einer der Freunde, der's höhrt', entriß ſich ihnen und ſagte:
Ich will geh'n und Ihn ſuchen, Ihn ſuchen, bis ich Ihn finde;
Fleh'n mit gerungenen Händen den Allmachtreichen Erbarmer:
Komm' und lege die Hand auf den Todesnahen und rett' ihn!
Schenk' den Weiſen, den Guten, den Innigageliebten den Schweſtern!
Schenke den Freunden ihn wieder... O ſegne Iſraels Gott Dich!

Rieſen die Schweſtern Ihn ân.. Und Jéſus Chriſtus erbärme
Deiner Trâhnen Sich und unſrer Trâhnen — O gehe!
Aber ſäume dich nicht! Unférn von Jèricho, ſagt man,
Hab' Er vor wenigen Tägen das Licht zwein Blinden geſchenket —
Bring' Ihm unſre Trâhne, in deinen Trâhnen und laß Ihn
Nicht, bis Er kommt, uns zu trôſten... Doch eil' Ihm vór, daß wir's wiſſen,
Wann und von wannen Er kommt? Wir zâhlen jede Minute,
Bis wir den Göttlichen ſéh'n, den Alleinerretter vom Tóde.

Einmahl ânſah noch der Bote den Stèrbenden... Nicht mehr
Find' ich lèbend dich — O Unausſprèchlichgeliebter...
Dacht' er, indèm er ihm noch die Hand auf die glühende Wange
Legt'! Ich ſéhe dich nicht mehr! Sagt's und wiſchte vom Auge
Sich die ſtürzende Zâhr' und durft' es den Schweſtern nicht ſagen —
Soll ich gèh'n? Soll ich nicht gèh'n?... Lèbend find' ich dich nicht mehr!
Sagt' Er weniger leiſ'. Ihn flèhten die Schweſtern: O eile!
Éh' ſein Auge ſich ſchließt! Erbärme dich unſer und eile!

Und mit der Wéhmmuth dumpfer Betäubtheit riß er ſich eilends
Lós von dem Stèrbenden; Lós von den Weinerinen und frâgte
Jê den Érſten, dèr ihm begegnete — Weißt du, wo Jéſus,
Wó der hóhe Prophét, der Mann von Wórt und von Thât iſt?
Mit der Eile der Angſt, der Begierde, die nur das Ziel ſücht,
Eilt Er vorwârts.. Jede Strecke, die er zurücklegt,
Achtet er nicht; Er ſiehet nur die noch vór ihm, und ſieht ſie

Nicht ... Ihm klopft die Bruſt, wenn Spuhren, wenn Spuhren der Spuh'r er
Nur von Ferne zu ſéhen vermeynt ... Er ſank wie belaſtet,
Niederwärts, wenn er höhrte.. Nicht mehr iſt bey Jéricho Jéſus!
Endlich, da ſchärfer und offner zum hóhen Himmel er aúfſáh,
Stillſtand, rang die Händ' und die glûhende Zähr' ihm entſtürzte...
Laß! Allmächtiger Gott! Erbärmer Íſraels! Laß mich
Deinen Geſendeten finden! Erbärme Dich mein — O nicht meiner!
Nur des Stérbenden Dich und des Stérbenden jammernder Schweſtern!..
Höhrt' er Kommende; Säh' — Und ſähe Jéſus, umgében
Und gefolgt von den Zwölfen... Nicht achtend Himmel und Êrde,
Martha, María vergéſſend und Lázarus ſelber vergéſſend,
Hüpft' er aúf und ſtreckte die Händ' aus, ſtürzte dann nieder:
Jéſus von Názareth! Dich! Ach! Wén ſonſt ſúch' ich — O Dich nur!

Als er dieſes Wórts des vollen Gefühls ſich entlaſtet;
Kám er wieder zu ſich... Und rief dann weynender, heller:
Jéſus! Erbärme Dich mein, wie Gott Sich meiner erbärmt hat —
Dér mich finden Dich ließ in dem Augenblick, dâ ich Ihn flehte!
Nicht erbärme Dich mein! Der Schweſtern Lázarus! Sein Dich!
Ach! Er ſchmachtet und liegt.. Herr! Herr! Dein Geliebter iſt tódtkrank!
Tódtkrank! Weile Dich nícht! Erbärmer! Leg' ihm die Hand auf!
Daß er in's Leben zurück vom Tóde kehre!.. Mit Mühe
Hatte Jéſus vernommen des Flêhenden Bitte... Mit Mühe
Sagt' Er dem Glühenden, Bleichen, dann wieder Glûhenden — Stéhe
Aúf von der Êrd' und eil' und ſâge den klâgenden Lieben:

Dieſe Krankheit zielt nicht zum Tóde; Sie zielet zur Éhre
Gottes und Seines Sohns; Zum Preiſe Jeſus Meſſias.

Aüfſäh' fróher und hüb vom Staube der Bote ſein Knie — Herr!
Willſt Dú kommen? Er ſtirbt! Ihm brách, mir däucht' es, ſein Aug ſchon,
Als ich den Lieben verließ — Dú liebſt ihn.. Säume nicht långer!..

Géh' dú, ſagte der Herr dem Fléhenden... Gêh'! Ich will kommen!
Noch iſt die Stunde nicht dâ, die Mir der Vater beſtimmt hat.
Géh' und ſáge den Schweſtern: Wer glaubt, ſchaut Herrlichkeit Gottes!
Seyt getroſt und ſeyt nicht verzagt und wartet des Herrn! Wèr
Schaut auf den Herrn, dèr wird nicht zu ſchanden.... Wás Ich izt ſáge,
Kannſt du vielleicht nicht verſtéh'n! Doch wirſt du hérnâch es verſtéhen...

Jedes der éwigen Wört' entfloſſen des Liebenden Weisheit,
Faßt' in ſeine Séle der Angſtbelaſtete — Wandte
Leichtern Hérzens ſich üm von dem Herrn und den ſchweigenden Zwölfen;
Eilte ſchnélleren Schritts, je mehr er ſich férnte von Jéſus,
Dachte bey ſich ſélbſt... Ich darf ohn' Jéſus nicht kommen!
Seine Wörte ſind güt. Doch Seine Wörte ſind Èr nicht!
Himmelbeherrſchender Gott und Hérzenlenker!.. Was ſoll ich
Vón Dir fléh'n in der Angſt.... Du lieſſeſt Jéſus mich finden!
Nähe war' ich dem Mann ohn' Seines Gleichen! Ich ſähe
Sein erbármendes Aug, voll hóher Rühe das Antlitz
Deß, den Niemand ſchaut mit undurchdrungener Séle —

Huldreich ſáh' Er mich ân... Só ſáh' mich kein Stérblicher jemahls;
Sô nicht Lázarus ân in den ſchönſten heiligſten Stunden,
Wann an féſtlichen Tâgen auf Sions Hügeln wir ſáſſen,
Hand in Hand herâb auf das Gottgeſégnete Land ſáh'n,
Und zum Himmel herâuf, zur Wohnung Gottes mit Einem
Êrd'entfliehenden Blicke, mit Einem Hérzen empórſáh'n..
Aber— Er kommt nicht... Säumt... Will kom̃en... und köm̃t nicht...Ich ſéhe
Âuf der Spitze des Füſſes mich ûm nach dem Retter vom Tôde;
Aber! Ich ſéhe von Îhm noch keine Spuhr... Noch kein Stäubchen
Regt ſich Sonnenróthlich empôr, wo Er ſtand — Ich erblicke
Nichts von Ihm und den Seinen, den Glücklichen, die Ihm ſo näh' ſind!
Gott! Wenn ich komm' ohn' Îhn, ân welchem des Stérbenden Lében
Hängt... Wie ſtürzen die Schweſtern betäubt an die hallende Êrde!
Hehr'! Allhöhrender Gott! Das Jammergeſchrey der Geliebten!
Laß verſinken ſie nicht in heiſſen Fluthen der bängſten
Aller Ängſte! Der Ängſte des Zweifels! O hätte mir Jéſus —
Lázarus wird nicht genéſen — Geſagt: Ich könnt' es ertrâgen....
Aber Er ſagt: Ich will kommen und kömmt nicht — Lázarus! Éh' Êr,
Lang' éh' Êr dich erreicht, haſt dû dein Auge geſchloſſen!
Schon dein letzter Blick war Blick des Stérbenden — Tôdt iſt,
Tôdt, wenn ich wiederkomme, der Liebſte der Lieben! ... Doch ſagt Er:
Dieſe Krankheit zielt nicht zum Tôde... Sie zielet zur Éhre
Gottes und Seines Sohns; Zum Preiſe Jéſus Meſſias!
Aber, wenn Er nicht kömmt, ach! Wenn Er dem Stérbenden férn bleibt;
Wie, wie kann er dem Tôd' entriſſen wérden — Auch ſagt Er:

Wér kann Seiner Wörte vergêſſen?.. Wer glaubt, der wird ſéhen;
Gottes Herrlichkeit ſchau'n! Géh'! Ságe dieſes den Schweſtern!...
Nacht und Licht in der Nacht, und Mitternacht! Wieder dann Mittag
Wéchſeln ſtürmend in Mír... Wie ſollt' ich eilender eilen!
Aber, óhn' Ihn eilen, wie kann ich — Dóch, ich will eilen!
Wunderbar ſind und Geheimnis die Tháten und Wörte... Doch íſt die
Weisheit Gottes in Îhm und Er weiß, was der Stèrblichen Keiner,
Keiner der Weiſeſten weiß... Ich will eilen; Die Schweſtern verſtéhen
Seine Spráche beſſer vielleicht, und können das Ráthſel
Mir vielleicht enthüllen... Ich eil'.... Und eilender eilt' er.

Unterdeß rangen am Bette des Kranken, María und Martha;
Säh'n den Stèrbenden izt mit Einem jammernden Blick án;
Dann mit Hoffnung den Himmel. Du warſt doch nie unerbittlich,
Ábrahams Gott und Íſaks! Du lieſſeſt Íſraels Fléh'n Dich
Endlich bewegen! Du unterwarfſt Dich, Herrſcher der Hére!
Macht, die die Himmel erſchuf und die niemahls zählbaren Stêrne,
Einem Sohne der Êrde, der Sünde, des Tôds, der Verwéſung!
Nannteſt, in jener Nacht der Angſt und des hóhen Triumphes,
Íſrael Deinen Geliebten, den Mann aus Staube gebildet!
Biſt Du nicht Ebenderſelbe, der Náchzeit Gott wie der Vôrzeit?
Haſt du einmahl gehohrt, des Ohres Geſtalter, nur einmahl?
Dú, dèr bildet das Aug, auf Tráhnen ſterblicher Sünder
Huldreich niedergeblickt; Kannſt Dú nicht tauſendmahl höhren?
Dú zehntauſendmahl nicht erbármend nieder auf üns ſchau'n?
Haſt Du die Gnáde der Gnáden, Jéſus, Deinen Geſandten

wie viel weiter man es noch in der göttlichen Kunſt, die Geſundheit des Menſchen zu bewahren und wieder herzuſtellen, bringen könnte, wenn man — thun. Sie ſelbſt alle wenn hinzu. Sollte es dann zuviel geſagt ſeyn, mein Theureſter, daß es in dem künftigen Leben die Kräfte der menſchlichen Natur nicht überſteigen dürfte, ſterbliche Körper von der Natur unſers gegenwärtigen von allen Krankheiten zu heilen und unſterblich zu machen; — Sollte es die menſchliche Kunſt überſteigen, eine Arzney zuzubereiten, die der Frucht des Baumes des Lebens, welche die Kraft hatte, ſterbliche Leiber unſterblich zu machen, 1) in ihren Kräften und Wirkungen ähnlich wäre?

Die Frage: Wozu eine ſolche Kunſt nöthig wäre? gehört nicht hieher. Ich werde in den folgenden Briefen Anlaß haben, davon zu reden. Itzt ſage ich nur ſo viel, daß dergleichen Kräfte in der Schrift den Engeln zugeſchrieben werden, und daß ſie ſolche zwar nicht an Engeln, aber an Menſchen, auf eine ſehr würdige Weiſe verſucht haben.

Was würden Sie aber nun ſagen, mein Liebſter! — wenn ich vermuthe, daß es in der zukünftigen Welt in unſerm Vermögen ſtehen werde, Pflanzen, Thiere, Menſchen, Weltkörper, ganze Weltſyſteme — zu bilden und zu organiſiren! — Eine ſehr gewagte Vermuthung; denken Sie vielleicht? — Eine ſehr natürliche, ſehr wahrſcheinliche, denke ich mein Freund. — Verſtehen Sie mich recht! Ich ſage nicht, daß wir vermögend ſeyn werden, Pflanzen, Thiere, Menſchen, Welten zu erſchaffen, in dem Sinne, in welchem es dem Allmächtigen allein zukömmt. — Es wird immer eine unterſcheidende und unmittelbare Vollkommenheit der Gottheit bleiben, das bloß Mögliche zur Exiſtenz zu bringen. Aber das glaube ich, innerhalb dem Gebiete der erhöheten menſchlichen Kräfte, Keime von Pflanzen, Thieren, Menſchen und Welten zu kennen, zu erſchüttern, und auf eine ſolche Weiſe zu reitzen, daß ſie diejenigen Stoffe an ſich ziehen, und in ſich aufnehmen, die ſich für ſie

---

1) B. Moſ. III.

In die Wohnung geführt, wo Eintracht wohnet und Liebe;
Säſſen wir zu den Füſſen des Weisheitáthmenden Lehrers;
Sprách Er in Deinem Namen, aus Deinem Munde; Bezeügt' Êr:
Alles iſt möglich dem Glauben! Unendliche Dinge vermág das
Kindliche Fléhen züm Vater; So ſetzen wir unſerer Hoffnung,
Setzen Deiner Erbármung nicht Gränzen; Glauben an Allmacht.
Rette, kannſt Du erretten, vom Tóde den Stérbenden? Sende
Jeſus Chriſtus noch einmahl in unſere Wohnung! O ſchenk uns
Unſere Freüde, den Brúder! Ach nimm der Ségnungen höchſte,
Nicht den Weiſen, den Edlen, den Himmelſtrébenden üns nicht!
Lenke die Schritte des Boten zum Ángeſicht Deines Geſandten!
Laß ihn Gnáde finden vor Îhm und lenke die Schritte
Des Erbármers zu üns! Faſt ſinkt die kámpfende Hoffnung.
Das zerkleckte Rohr, es wérde von Dir nicht zerbrochen!
Und der räuchende Docht verliſche nicht, éh' er mit Hülfe,
Mit Genéſung erſcheint, der Geſundheitredende Hélfer!

Alſo fléhten die Schweſtern mit Einer Séle, mit Einem
Himmelzerſchneidenden Blick' und reichten dem ſtérbenden Lieben
Kühles Labſal; Schrieen noch ſchreyender, da er es nicht mehr
Einzuſchlürfen vermogt': Er ſtirbt! Er iſt tódt! Das Geſchrey ſcholl
Durch die düſtere Kammer, durch alle Hallen des Hauſes.

Eben in dieſem Moment trát auſſer Ôdem der Bote
In das Zimmer der Angſt und der Tröſtungſuchenden Wéhkläg'.

Er iſt tódt! Er iſt tódt! Rief jede der Schweſtern dem Boten.
Haſt Dú Jéſus geſéh'n? Ach! Wârum kömmt nicht mit dir Êr;
Dém die Mitternacht Licht und näh' iſt das férneſte Ēlend?
Wârum kâm Er nicht hér auch ohne Boten? Vergieb uns,
Unerfórſchlicher Lieber! Geheimnißvoller! Wie konnteſt
Deinen Geliebten ſtérbend Du wiſſen und laſſen ihn ſtérben?

Izo kâm zum Wórte der mûde Bot'. O vernehmt doch
Alles, wâs ich Eüch ſâge, von Jéſus. Doch ich will érſt noch
Sêhen den Tódten, den Tódten, den Unausſpréchlichgeliebten,
Welchen ich ſtérben nicht ſâh.... Er gieng, gefúhrt von den Schweſtern,
Zû der kalten Leiche. So rûht ein Engel, wenn Engel
Stürben. Er ſâh' ihn ân: Wie konnteſt Du ſâgen? So rief Êr
Aus und ergoß die bitterſten Trâhnen; Wie konnteſt Du ſâgen,
Reine, Göttliche Wahrheit! Sagen mit dieſem Blicke,
Voll von Trugloſer Treü und rûhig kindlicher Einfalt:
Dieſe Krankheit zielt nicht zum Tóde; Sie zielet zur Éhre
Gottes und Seines Sohns; Zum Preiſe Jéſus Meſſias?

Sagt' Êr dieſes, frâgten mit ungeſtümerer Unrûh
Beyde Schweſtern: O ſâg' uns, haſt dú Jéſus gefunden?
Wó und wann und wie? Wâs ſagt Er zuérſt und zulezt, wâs?

Ach! Wâs ſoll ich ſâgen — Da mein Geliebteſter tódt iſt?
Ob Er kömmt? Ob Er nicht kömmt? Sâg uns zuérſt — Doch was hilft es?

Riefen die Schweſtern ihn án.. Tódt: Tódt iſt Lázarus — Laßt mich!
Sagte ruhiger nun der Tiefbetrübte den Schweſtern
Eins nach dem Andern ſágen — Verwirrung geziemt nicht der Weisheit;
Ruh' und Gelaſſenheit komm' heráb vom Himmel!... Ich ſuchte,
Frágt'; Ihr denkt Euch die Angſt, den Eifer, mit welchem ich frágte —
Nách dem Göttlichen — Göttlich, ich ſpréch aus der Sele, ja Göttlich
Iſt Sein Ăngeſicht doch, Sein Aug, ſind die freündlichen Lippen..
Lange fand' ich Ihn nicht... Von Jéricho wár Er gewichen;
Niemand wußte genau, wo Êr zu finden war — Einer
Sagte: Dórt wird Er ſeyn — Der Andere: Nicht dórt. Niemand
Wußte, wó Êr wáre, und konnte den Suchenden leiten.
Wás auf dem Wége von Îhm erzählet wárd und geurtheilt,
Das erzähl' ich Euch nicht. — Ach! Wenn ich bald nur Ihn finde!
Hofnungverlaſſen beynäh' und müde ſtand' ich an einem
Baume ſtill und rang die Händ' und blickte zum Himmel:
Laß allmächtiger Gott: Erbármer Íſraels: Laß mich
Deinen Geſendeten finden!' So fleht' ich: Indém ich ſo flehte,
Hört' ich Kommende: Säh' und ſahe Jeſus umgében
Und gefolgt von den Zwölfen — Jéſus von Názareth! Rief ich,
Alles um mich vergéſſend und ſtürzte nieder vor Îhm und
Goß mit heiſſer Tráhne vor Îhm das heiſſere Fléh'n aus:
Ach! Er ſchmachtet und ligt! Dein Geliebter, Jeſus! iſt tódtkrank!
Tódtkrank! Weile Dich nicht! Erbármer! Leg' ihm die Hand aúf,
Daß er in's Leben zurück vom Tóde kehre — So fleht' ich —

Und was ſagt' Er?... Enthalten, wie konnte ſich Martha, zu frâgen?
Ach: Was ſagt Er — Eilt' Er nicht mit? Gedacht' Er auch unſer?
Unſerer Liebe zu Îhm? Und unſerer Liebe zum Brüder?

Dâ ſagt' Êr das Wört, dàs Ìch Eüch ſagte, das Wört, ach!
Nében der kalten Leiche des Éwiggeliebten, nicht faßbar,
Wâs vielleicht Ihr verſtéht, ihr Vertrauteren Jeſus:— María
Hörcht' und ſagte gelaßner: O Freünd des Tódten und unſer!
Treüer, bewährter Freünd! O ſâg' uns deütlich noch Einmahl,
Wâs Er ſagt' und wie? Denn Viel ſagt jedes von Seinen
Gottentquillenden Wörten. Ein unermeßlicher Schatz iſt
Jedes! Jedes ein Mér, ein nie erſchöpfbarer Quéll von
Weisheit, Huld und Erbärmen — Erzähl' uns genau, was Er ſagte.

Dieſe Krankheit zielt nicht zum Tóde; Sie zielet zur Éhre
Gottes und Seines Sohns; Zum Preiſe Jeſus Meſſias.

Wíe Er's ſagte dieß Wört: Mit welcher Rúhe der Einfalt,
Welcher Sicherheit, welcher Feſtigkeit, welcher Erhebung
Seines himmliſchen Geiſtes — Das kann ich nicht ſâgen — Mit Rúhe
Stand ich aüf — Ich konnte nicht bang ſeyn; Dâ ich es hörte.

Wahrlich, ſagte María ... Mir leüchtet hinaüf durch die bange
Nachtbelaſtete Sél' ein Himmelheller Gedanke!
Darf ich's wâgen, dich zu beſchau'n? O darf ich es wâgen,

Auszuſprechen dich, ſüſſer Gedanke?.. Martha, was denkſt dú?
O ich weiß, was du denkeſt! Doch ſiehe die Leiche des Brúders!
Doch, was ſäumen wir länger, die Leiche zu waſchen? Es kommen
Bald die Freunde dahèr, den Tódten mit úns zu beweynen...
Ruht ihr Lieben doch noch zwèn Augenblick' und vernehmt noch,
Was ſagte der Bote, die Wörte Jeſus — Ihr ſagt mir
Laut dann Eure Gedanken! Es ſind vielleicht auch die Meinen,
Die ich denken nicht darf.... Als innigdringend ich flehte:
Willſt Du kommen? Ach! Komm! Es brach des Stèrbenden Aug ſchon —
Geh' dú, ſagte der Herr, mit fróhem Blick: Ich will kommen!
Noch iſt die Stunde nicht dà, die Mir der Vater beſtimmt hat.
Geh' und ſáge den Schweſtern: Wer glaubt, ſchaut Herrlichkeit Gottes.

Dú willſt kommen und kommſt nicht! Martha rief's und verſtummte.
Dú willſt kommen und kommſt — Maria rief's und verſtummte —

Seyt getröſt und ſeyt nicht verzagt und wartet des Herrn. Wèr
Schaut auf den Herrn, dèr wird nicht zuſchanden. Was Ich itzt ſáge,
Kannſt du vielleicht nicht verſteh'n? Hèrnàch wirſt dú es verſtehen.
Dieß auch ſagte der Herr — Erzählte der Bote — Maria
Sank an dem Bette des Todten auf's Angeſicht nieder und flehte:
Vater der Sèlen! Ich glaub'! O ſtärke den wankenden Glauben!
Àn der Seite des Stèrbenden nicht, an der Seite des Tódten
Wankt mein bebender Glaub' und ſinkt, wenn nicht ihn Dein Arm hält!
Halt' ihn, allmächtiger Arm der Himmeltragenden Gottheit!

Tódt

Tódt und kalt und entſeelt liegt Êr, den ich inniglich liebte!
Martha inniglich liebt: Dén liebte, wér Ihn gekannt hat:
Éhrete, wér Ihn von Férne nur ſáh.. Ihn haßte nicht Einer,
Dén Du würdigteſt, Gott, Ihm nahe zu ſeyn, und zu hören
Seine lieblichen Wórte, gezeugt von Tugend und Weisheit!
Dén Du würdigteſt, Gott, zu ſchau'n die Thaten der Liebe,
Welche mit jedem Tág' Er thát mit leiſerer Stille,
Kindlichfroherem Sinn und Himmelblickendem Auge!
Doch die ſchönſten der Thaten erblickte, Vater, nur Dein Aug!
Ach! Der liebende Liebe! Wer konnt' Ihn ſeh'n und nicht lieben?
Vater! Erbármender Vater! Ich darf nur Eins noch ſágen:
Jeſus liebt' Ihn, Jeſus, Dein Sohn! Êr! Unſere Hoffnung!
Ach! Wir ſandten zu Îhm! Er kám nicht!... Soll ich verſchmachten
Án der Seite des Tódten? Ich würde ſchweigen; Ich würde
Jeder Hoffnung entſágen, wenn Jeſus Chriſtus nicht wáre!
Jeſus nicht unſer Freund, Èr nicht Erbármer, wie Keiner,
Êr allmächtig nicht wár' — Èr nicht ein Erwecker vom Tóde!
Êr nicht hätte geſagt das Wort voll Gnáde zur Hoffnung:
Dieſe Krankheit zielt nicht zum Tóde: Sie zielet zur Éhre
Gottes und Seines Sohns, zur Éhre Jeſus Meſſias.
Jeder Hoffnung müßt' ich entſágen: Aber ich kann nicht,
Darf nicht: Soll nicht: Jeſus, Meſſias Jeſus erhebt mich
Über die Èrd' empór mit jedem Worte, das Du Ihm
Legſt in den reinen Mund, dén nie entweyhte die Lüge:
Dér nur Wahrheit ſpricht, und Weisheit, Huld und Erbármen —

Laß, allmächtige Huld, an des Tódten Seite den Glauben
An die Kraft des Erbärmers nicht wanken — Hát Er nicht auch ſchon
Wieder ins Leben zurück Jaírus Tochter gerúfen?
Nicht den Jüngling zu Náin, den Eingebohrnen den Trähnen
Seiner Mutter wieder geſchenkt? War Lázarus Mir nicht
Mehr als jener wär ihr Eingebohrner? Erhob Er
Mich nicht über die Erd'? Entriß Er nicht oft mich der Schwachheit
Meines Glaubens? Wär er mir mehr nicht, als Sohn und als Vater?
Doch! Was gedenk' ich deß? Du erbärmſt Dich deſſen, deß Dú Dich
Willſt erbärmen! Wem Du Erbärmen verheiſſeſt, der darf nicht
Gründe ſúchen für Dich! Du erbärmſt Dich ſeiner! Denn Dú willſt
Seiner Dich erbärmen! Jeſus von Názaret käm uns
Niedergeſendet von Dir! Warum nicht Tauſenden? Úns nur!
Weil Er aber nun käm, ſo laß Ihn einmahl noch kommen!
Gieb den Gedanken Ihn ein — An dem Tódten die Kräfte des Lebens,
Das dem Himmel entquillt, zu beweiſen — Kühn iſt die Bitte:
Überkühn iſt die Hoffnung! Vermeſſenheit wäre ſie, wenn nicht
Dein Erbärmen Ihn hätte geſendet mit hoher Verheiſſung,
Überirdiſcher Kraft und Verweſungſchreckendem Anſeh'n.
Höre mich! Iſraels Gott! Durch alle Gebiete der Welt ſchau'n,
Geh'n mit flammender Eile, zu prüfen, zu läutern, zu ſtärken
Deine Augen! Prüft mich ihr Augen! Läutert! Stärkt mich
Niederblickende Augen der Glaubenlohnenden Gottheit!
Send' ein Ámen herab aus Deinen Höh'n in die Tiefe,
Welche mich itzo bedeckt in den Abgrund, der mich verſchlinget!

Immer umfaſſe mein Hérz ein Jedes der éwigen Worte,
Welche den reinen Lippen der niemalstrügenden Wahrheit
Vielbedeütend entfloſſen — Zum Preiſe Jéſus Meſſias
Ziele, nicht zum Tóde, zum dauernden Tóde nicht ziele
Dieſe Krankheit! Zur Éhre Gottes und Seines Geſandten!
Alle Natúren erheben und waffnen ſich, Vater! Ich weiß es,
Alle Tohrheit der Tohren, der Érdeweiſeſten Weisheit —
Phariſäiſcher Stolz und Sadduzäiſcher Unſinn
Schlieſſen Ărm und Arm, zu beſtreiten die Kräfte des Glaubens,
Und mit Einem unendlichen Hohne zu höhnen der Einfalt:
Aber! Vater! Ich glaub' — Und fleh' um Stärkung des ſchwachen,
Himmelſtrébenden Glaubens, der nieder zur Êrde gedrückt wird!
Wás, wás wird ihn ſtärken den wunden, blútenden Glauben,
Als das Rauſchen der Füſſe von Jéſus von Názareth! Send Ihn...
Éh' der glimmende Funk' erliſcht! Er verhieß uns zu kommen.
Kommen wird Er! Nur kürze die langſamen Stunden! Es tréte
Zwiſchen Ihn und úns kein trennendes Hindernis! Ámen!
Ámen! Ámen! Wer glaubt, ſchaut Gottes Herrlichkeit! Ámen!

Alſo bétete ſcharf und Stérnüberfliegend der kühne,
Gottentzwillende Glaub' in dem Hérzen der Höhrerin Jéſus..
Schöner als Engelgeſang erklang' án dem Hérzen der Hérzen,
Jéſus an Deinem dieß Fléh'n... Du ſprachſt in demſelben Momente,
Dá ihr Ámen an Dir vom hóhen Himmel zurückſcholl,
Zú den Deinen, die oft mit Schmérz án Lázarus dachten —

Oft nach Bethánia ſich zurückeſehnten … Um einmahl
Lázarus noch zu ſeh'n und ſtaunten über das Säumen
Der ſonſt eilenden Liebe, die nie kein Säumen ſonſt kannte —

Hohret eine Geſchicht': Es gieng ein älterer Bruder,
Seine Geſchwiſter zu retten, in ferne Lande. Die Armuth
Drückte die jüngern Brüder: Die Schweſtern ſchmachteten Glühtheiß,
Jammerten jeden Moment dem Érſtgebohrnen mit Angſt nach,
Daß er alſo ſie hatte verlaſſen. Es hohrte der Bruder,
Denn was hohrt nicht die Liebe? — Das Jammergeſchrey der Geliebten.
Seinem Geiſte ſchwebte von jedem die blaſſe Geſtalt vor.
Jede Trähne, die rann, ſie rann in ſein brüderlich Herz hin.
Aber, er kam nicht zurück, war unerbittlich den Trähnen:
Denn er zielte dahin, wo Schätz' er ſammeln für Alle
Wollt', um auf einmahl ſie Alle zu überraſchen mit Reichthum.
Was er wollte, das that er; Begann er etwas, ſo wär er
Des Vollendens gewiß. Er gieng und ſammelte Schätze,
Wo ſie Niemand vermuthet, und brachte den klagenden Brüdern,
Brachte den jammernden Schweſtern die Fülle des Reichthums auf einmahl.

Aber eh' er noch ſie die hochbeladenen Wägen
Der gefundenen Schätze, den erſten Augenblick ſeh'n ließ,
Zeigt' er ſich ihnen, und ſchwieg, und höhrte der Liebenden Klagen,
Welche dennoch kannten den niemahlstrügenden Bruder,
Doch des Érſtgebohrnen ſich mehr, als der herrlichen Wägen,

Seines Kommens ſich mehr, als aller Gáben ſich freuten:
Wenn ſie gleich ihm klagten: Ach wǽr'ſt du bey uns geweſen,
Hätten wir Durſt nicht gelitten! Gedrückt nie hätt' uns der Hunger!

Sind die Geſchwiſter denn bös? Und wär der Säumende hart dann?

Nein! Antworteten All' aus Einem Hérzen dem weiſen,
Liebeblickenden Frager: Nicht böſe ſind die Geſchwiſter
Und der Brúder nicht hart... Ihr urtheilt richtig! Ihr wérdet,
Was Ihr izt nicht verſtéht, verſtehen in wenigen Tágen.

Alſo ſagte der Herr. Licht warf das Wórt in die Séle
Petrus und Johannes. Doch Nacht verdrängte das Licht bald.

Wende wieder mein Lied vom Quélle des Lichts und der Tröſtung
Dich in die Wohnung der Angſt und des Schmachtens nách dem Entfernten:
Singe der ſtillern Wehmúth ſeltnerſtürzende Thränen!
Singe der bleichern Geſchwiſter Geräuſchlosſchnélles Bemühen
Um die friedliche Leich', auf welcher Antliz zu ſchwében
Schien der Auferſtéhung Beginn und des ewigen Lebens.
Martha wuſch mit dem reineſten Waſſer vom Nardus die Stirn' ihr,
Wo mit leiſen Zügen geſchrieben ſtand die Geſchichte
Groſſer Thaten und Leiden und heiſſer Gebéte noch Spuhr war.
Sorgſam wuſch Sie die Winkel der Augen.. Ihr ſéhet mich nicht mehr!
Rief Sie mit hellerer Stimm' und küſt ſie, indém Sie es ausrief.

ſchicken, und durch deren Aufnehmung ſie zu vegetirenden und lebenden Körpern werden. — Nicht ich bin der Urheber dieſer Vermuthung; ich habe ſie auch keinem Dichter, ſondern ich habe ſie dem größten und ſcharfſichtigſten Naturforſcher zu danken, dem Vater meines Gedichtes — der, wenn ich ſo ſagen darf, den Keim deſſelben befruchtete — **Bonnet** meyne ich: "Les facultés corporelles, ſagt dieſer unſterbliche Weltweiſe, 1) & intellectuelles peuvent être portées à un ſi haut point de Perfection dans l'ordre le plus élevé des Etres *mixtes*, que nous ne ſçaurions nous en faire que de foibles idees — Se tranſporter d'un lieu dans un autre avec une viteſſe égale ou ſupérieure à celle de la Lumiere; ſe conſerver par la ſeule force de la Nature, & ſans le ſecours d'aucun Etre créé; être abſolument exempt de toute eſpéce d'altération; *poſſéder une puiſſance capable de placer les corps céleſtes*, ou de changer le Cours de la Nature; être doué de ſens les plus exquis & les plus étendus; avoir des *perceptions diſtinctes de tous les attributs de la matiere & de toutes ſes modifications*; découvrir les effets dans leurs cauſes; S'élever du vôl le plus rapide aux principes les plus généraux; voir d'un coup d'oeil toutes les conſequences de ces principes; *poſſéder une puiſſance & une intelligence capable d'organiſer la matiere, de former une Plante, un Animal, un Monde*; avoir à la foi, & ſans confuſion, un nombre preſque infini d'idées; voir le paſſé auſſi diſtinctement que le préſent, & percer dans l'avenir le plus reculé; ce ſont les divers traits, par leſquels une main mortelle oſe crayonner le Tableau de la ſouveraine Perfection mixte?" —

Ich habe Ihnen, mein Freund, dieſe Stelle ganz ausgeſchrieben, weil Sie mir ſagten, daß Sie das Buch nicht bey der Hand hätten, und weil ſie ſo viel als der Text zu meinem Gedichte, und überdieß zu ſchön iſt, als daß man ſie verſtümmeln dürfe. — Wenn **Hr. Bonnet** ſagt, daß ein höchſtvollkommnes vermiſchtes Weſen (und vermiſchte Weſen heißt er ſolche, die aus einem denkenden und empfinden-

den

---

1) Contemplation de la Nature. Tom. I. 25. 26.

Ihr ſeyt nicht mehr Tâg mir des Tâges, die Stêrne der Nacht nicht!
Hebt mir nicht mehr auf und verwahrt mir den Strâl aus dem Blicke
Jêſus, des Himmelgeſandten — Warum izt ſäumenden Hêlfers!
Doch Dû haſt geſagt: Wêr glaubt, ſchaut Herrlichkeit Gottes!
Und Sie wuſch mit der Spize des Zeigefingers, umwunden
Mit dem feinſten Byſſus, getaucht in's duftende Waſſer,
Nun die freündliche Lippe.. Ja Brüder! Ich will nicht vergêſſen
Das vom Himmel herab für mich Dir gegêbene Lichtwort..
Ach! Das Lezte, das Lezte von dieſen Lippen vernommen:
Wêr den Sohn hat, hat das Lêben... Unſtêrblichkeit hat êr.

Und Maria brachte die reinen Tücher und wand ſie
Um den gewaſchenen Tôdten nach grauer Sitte... Sie ſchwieg izt;
Auch die lautere Weinerin ſchwieg — Doch, dâ Sie nun beyde,
Ach! Das Hauptûch hüben vom Stûhle, wô es gelegt ward,
Nun verhüllen ſollten, ach, nûn zum leztenmahl ânſchau'n /
Dich, du holdes, frôhes, Unſtêrblichkeitwitterndes Antliz;
Stürzt' aus Beyder Augen herâb auf das Angeſicht Ein Strôm
Schmêrzenquellender Trähnen, zuſammenrinnend aus allen
Nêrven des Leibs und der Sêle, geſchöpft aus jeglicher Fêrſe,
Jeder Spize des Fingers — — Ach! Daß Jêſus noch kâme;
Êhe zum Leztenmahl dieß Antliz vôn uns geſchaut wird!
Säumender, treüer Erbârmer! — Sie ſagten's, und wandten zum Boten
Um den weynenden Blick: O Freünd! Du eileteſt Stunden
Dem Entfêrnten entgêgen! Geliebter, ſteige doch izt noch

Auf die Höhe des Hauſes und ſchau dich nách dem Geliebten,
Wunderbarſäumenden um: Ob von keinen Winden der Érde
Komme ſein milder Fúß: Éh wir verhüllen das Antliz —
Alſo vernahm der Bote der Schweſtern Wórt' und erhúb ſich
Auf den oberſten Soller — und ſchaute nach jeglicher Gegend,
Über die Augen die Hand, auf der äuſerſten Zeh', und erblickte
Nicht den Heißgewünſchten, der ſagt': Ich will kommen, und nicht kám.

Unterdeß legten die Schweſtern noch áuf die Stirne des Tódten
Wechſelnd die Tráhnenbenezten, die bleichen Hände der Liebe.
Ich will kommen! Hatt' Er geſagt; Wie kann Er denn ſäumen?
Sagte Martha.... María — Er weckte den Jüngling zu Náin,
Als mit dem Tódten ſchön die Träger ſtanden am Thore..
Wás ich thúe, weiſſeſt du nicht, du wírſt es hernách erſt,
Wann es gethán iſt, verſtéh'n — Hatt' Ér nicht oft dieß geſagt dir:
Aber.. Es muß ſeyn! Es muß ſeyn! Das Heil aus Názareth komme,
Oder verweile noch länger — Wir müſſen das friedliche Antliz,
Éh' von Jerúſalem kommen die Freunde, verhüllen — — Indém ſie's
Sagten, tráten herein von Jerúſalem kommende Freunde....
Kommt Ihr, den Kranken zu ſéh'n? Rief Martha den Kommenden — Séhet
Nicht den Kranken! Den Tódten! Wir wollten eben das Haupt Ihm
Mit den Tüchern umwinden — O ſchaut den Entſchláfenen Gottes!
Seines Gleichen war nicht! Dér wár ein Íſraelite
Ohne Falſch! Ach! Ein Hérz, zuſammengequollen aus Liebe....
Und ſie ſáhen des Tódten Antliz mit ſchweigenden, ſtillen,

Unabtreiblichen Blicken... Noch einmahl küßt' Ihn Maria;
Einmahl Martha nóch, und deckten das Antliz des Tódten....
Banden es um und ein und ſchoben die Ende der Tücher
In die Tücher hinab, die die Bruſt und die Arme umwanden —
Ließen dann Ihn tragen ins kühlere Zimmer, und eilten
Sich zu waſchen, in Trauer zu kleiden, die Rechte des Gaſtes
Zu erfüllen an Jedem, der käm mit den Müden zu trauern,
Eine Tráhne zu weinen in ihre Tráhnen... Die Schweſtern,
Sahn Sie ſich Augenblicke nur, drückten ſie wärmer, als ie ſich
Inniger, treuer die Händ' und ſprachen von Nichts, als von Jeſus —
Ach! Von Seinem Wort: Ich will kommen! Herrlichkeit Gottes
Schaut, wer glaubt: Ihr werdet's verſteh'n: Und vom Säumen und Fernſeyn
Deß mit keinem Blick aus keiner Ferne Zuſeh'nden!
Ach! Wie oft entſtahl den Trauergäſten ſich Martha:
Eilt' auf den Söller und ſchaut mit Tráhnenentrocknetem Auge
Nach Jeruſalem hin, nach Galiläa, nach allen
Breiten Straſſen, nach allen durch Wälder ſich krümmenden Pfaden —
Kam dann wieder herab und Maria ſah' im Momente,
Wann in's Zimmer Sie trat, nichts, als den Blick von der Martha,
Ob er Hoffnung Ihr brácht': Es komme der ſäumende Jeſus...
Aber, nie bracht' Einer der Blicke von Martha den Tröſt Ihr..
Schweſter! Ich ſähe von Fern.. Ich vermuthe des Kommenden Kommen!
Ach! Wie Euch wär, Ihr Schweſtern, da nun die Stunde herbeykam,
Da die Leiche des Bruders, ach, in die felſerne Gruft hin
Sollte werden getragen... Es muß ſeyn! Alle nun ſagten —

Jeſus nicht wär gekommen: Nicht abzuſehen die Spuhr war
Seines Kommens nicht hiehèr, nicht dorthèr ... Himmelerwählte,
Dā Ihr muſtet, ach muſtet erheben Euch von den Sitzen,
Zu begleiten den Sarg, dèr wegtrūg Eüerer Freuden
Höchſte, reineſte, beſte, die ie Euch gegeben die Erde!
Èr nicht käm, nicht käm, wie langſam zögernd Ihr gienget!
Èr, der Höchſte, der Reinſte, den nicht die Èrd' Euch gegeben!
Ach! Er käm doch nach Nain! — Ungerūfen und nicht von
Brennenden Trähnen erfleht der inniglıebenden Freundſchaft;
Käm vom Himmel geſendet und nicht vom Himmel verheiſſen!
Käm noch zur Stunde des Trägens und ēhe den Todten die Gruft ſchloſs.
Aber! Du kommſt nicht dem Fleh'n, ach kommſt nicht Deiner Verheiſſung,
Kommſt dem Todten zu lieb nicht, zu lieb nicht üns! Ach! Sie trägen
Hin in die ewigverſchlieſſende Nacht die Leiche des Todten!
Vater im Himmel! Was ſollen wir ſagen! Was können wir Weiſes
Sagen? Das würdig ſey Dein? Doch ach! Wie können wir ſchweigen?
Einen Retter kennen, deſs Macht iſt gröſs wie die gröſſe
Übermenſchliche Lieb' und den Retter nicht ſuchen, wer kann dās?
Kann's im heiſſeſten Schmerz, in der Hèrzerdrückenden Wèhmüth?
Ach! Ihn lieben nicht nur; Geliebt ſeyn auch von dem Retter,
Und entfernt Ihn wiſſen — Wer kann die Entfèrnung ertragen?
Wèr ertragen, wenn Er verhieſs zu kommen, und nicht kommt;
Hoch der Jammer ſich häuft, und die drohende Woge dahèr rauſcht —
Wo ſie winken Er könnte, gebieten: Verſtumme — Dem Jammer!

Alſo mit ſchwêren Gedanken belaſtet ſchritten langſam
Hinter der langſamgetrâgenen Leiche die Schweſtern des Tôdten.
Jeder Schritt, den Sie thâten, war ſchwêrer, je nâher dem lezten
Ziele Sie kâmen, des Gangs und der matt nur dâmmernden Hofnung.
Ohnmacht ſtürzt Euch hin, Ihr Nachtbelaſteten, dâ nun
In die ofne Gruft die Leiche niedergelegt ward.
Kaum noch vernahmt Ihr, doch tief, das dumpfe Getôſe des hohen,
Hohlſchlieſſenden Steins und gieng't betâubt und geleitet,
In die Wohnung zurück, wo nicht mehr Êr — ach nicht Êr war!
Wie Ihr hingiengt, wuſtet Ihr nicht, nicht wie Ihr zurückkâmt!
Dennoch fühlte die Glûht der Markverzehrenden Trauer,
Wolltet Ihr, wolltet Ihr nicht, das unvergeßliche, klâre,
Immerſchallende Wort: Ich will kommen zur Stunde des Vaters!
Seyt getrôſt und ſeyt nicht verzagt, und harret des Herrn nur!
Aber zu heiß, zu heiß war dennoch die Glûht der Betrübnis!
Ó du Wohnung der Ôde, wo Jêſus, wo Lâzarus nicht iſt!
Komm! Komm Göttlicher Mann, die matten weiblichen Sêlen
Anzufriſchen mit Einem Blicke des Troſtes — Zu ſpât iſt
Jegliche Hülfe! Komm' und gieß auf die Wunde nur Balſam;
Kannſt Du nicht, willſt Du nicht heilen die tiefeinſchneidende Wunde;
Gieß doch kühlenden Balſam und Ôhl des Trôſts auf die Wunde!
Trôſtung kâm nicht in's Hêrz der Tiefverwundeten, wenn auch
Jeder der Freunde ſich nâht' und Jeder die wârmſten Gedanken
Brâchte, gegêben von Gott und der Licht nur bringenden Zûkunft:
Denn nicht Êr war gekommen, der liebende Liebe verlieſ Sie

In dem bängſten Gedräng des heiſſen Schmachtens nach Ihm nur.
Ein Troſt, Einer nur wär für Sie! Nur Jeſus — Sonſt Keiner!
Fehlte dieſer, ſo fehlte, was noch auf der Erde Sie feſthielt..
Doch auch Eins noch hielt Sie, da Er Sie ſchien zu verlaſſen;
Noch das Wort: Ich will kommen. Wie konnten ſie deſſen vergeſſen!
Aber! Wir ſind es nicht werth! Er wäre gekommen, der treüe,
Niemahls fehlende Freund: Wir haben geſündigt! Wir haben
Lazarus vielleicht zu ſehr, zu wenig Jeſus geliebet!
Waren zu ſehr um den Bruder, zu wenig beſorgt für des Bruders
Liebſten, Göttlichſten Freund... Wir vergaſſen über dem Kranken,
Über dem Sterbenden Alles.. O laßt uns über dem Todten,
Welchen die Gruft verſchließt, nicht vergeſſen des Vaters im Himmel,
Der den Bruder uns gab und nun in die ewige Wohnung
Aufnahm, den Er uns gab und erloſt von den Leiden des Todes!
Gott! Allmächtiger Gott! Verlaß die Verlaſſenſten aller
Erdegebohrnen nicht und entzieh' uns nicht Deinen Geſandten!

Als Sie alſo gefleht und Thränenmüde ſich neigten,
Fanden ſie endlich den Schlaf und Ruhe breitete friedlich
Über ſie aus die ſchattenden Fittige.. Jeſus! Du hatteſt
Ferne vernommen ihr Fleh'n und den Qualbelaſteten Ruhe
Niedergeſeht vom Himmel mit Einem Blicke der Liebe.

An dem folgenden Morgen ſagte der Herr zu den Zwölfen:
Laßt uns wieder geh'n in Judäa... Ihm ſagten die Jünger:

Rabbi! Eben izo ſuchen die Juden Dein Leben..
Huben ſie Steine nicht wider Dich auf? Und willſt Du zurückgeh'n?
Jeſus antwortet den Bangen: Sind nicht zwölf Stunden des Tages?
Stößet der auch an, der bey Tage wandelt, und vorſchaut?
Leuchtet den Schauenden nicht das Licht der Welt? Wer bey Nacht geht,
Der ſtößt an, denn ihm fehlet das Licht... Drauf ſagt' Er mit Gleichmuth:
Lazarus, unſer Freund, iſt entſchlafen. Ich geh', aus dem Schlaf Ihn
Aufzuwecken — Iſt, Herr, Er entſchlafen, ſo wird es nun beſſer
Werden mit Ihm — So ſagten die Nächſten an Jeſus. Sie wähnten,
Von dem täglichen Schlaf und vom Ruheſchlummer des Kranken
Spräche der Herr.. Sie verſtanden Ihn nicht. Da ſagt Er mit Freymuth:
Lazarus iſt geſtorben.. Verzagt nicht! Kindlein! Ich freue
Mich, daß es alſo geſcheh' und daß mit Euch Ich nicht dort war.
Bald nun werdet Ihr glauben.. Wenn nie geſchehene Dinge
Werden vor Eueren Augen geſcheh'n! Laßt uns zum Entſchlafnen
Hingeh'n — Didymus ſagte den Mitnachfolgeren: Laßt uns
Hingeh'n, mit Ihm zu ſterben. Der Tag des Todes iſt beſſer,
Als der Tag der Geburt.. In Judäa ſpannet der Tod ſchon
Seinen Bogen für uns — O laßt zu ſterben uns hingeh'n!

Jeſus gieng mit den Zwölfen .... Es hatte Maria mit Martha
Bange Tage verlebt — Verlebt nicht, verweint und vertrauert!
Zehnmal ſtürzten ſie ſich in die Arme.. Schweſter! Wo bleibt Er?
Ohn' Ihn iſt Leben nur Tod, und der Erde Freude nur Elend!
Alle Tröſter, die kamen, es waren Viele gekommen,

Sprachen zu wenig von Îhm, und wenn ſie nannten den Namen
Des Erhábnen, ſo ſtanden die Schweſtern auf glühendem Boden,
Bebte das tiefſte Gebein vór Furcht, ſie möchten nicht würdig
Sprèchen, nicht zärtlich genúg von dem Unausſprèchlichgeliebten.

Voll von gróſſen Gefühlen der in Ihm ſich regenden Urkraft
Über Lèben und Tód und der Zúkunft ſtrálenden Freüden,
Kám nach Bethánia Jéſus. Die Jünger ſchwiegen, je mehr ſie
Gröſſe Bewegungen mèrkten im Hèrzen des Himmelgezeügten,
Dèr mit jeglichem Blicke der Èrd' entſchwebt in die Hóhe,
Welcher entſtiegen Er wär, zu retten die Söhne der Tiefe.

Martha hat, an den Wèg geſandt von den Wärtern des Kranken
Einen der Treüſten: O gèh' — Und ſiehſt du den Göttlichen kommen;
Eile ſchnell, mir's zu ſágen, doch, ohne daß jemand es mèrke...
Jéſus wurde geſeh'n, geſeh'n die Zwölfe! Já Èr iſt's,
Sagte ſie ſelbſt fróhlockend der Schmèrzlichharrende — Lief dann
Nach dem Hauſe zurück. Den Fúßtritt kennete Martha,
Riß den Gäſten ſich lós, die mit den Trauernden traurten —
Rief dem Kommenden zú: Kommt Jéſus? Jéſus! So rief Ihr
Fróh der Bot' entgègen, iſt náh' an Bethánia, ruht izt
Unter dem gróſſen Baum' auf der Hóh'.. Und úm Ihn die Zwölfe.

Welch ein Gefühl befiel Dich, Freüdenwürdigſte — Dá Dú
Hörteſt den Namen, den éwig die Lèben alle mit Èhrfurcht

Nennen wérden, den Namen, der alle Hérzen mit Freüden,
Alle Augen mit Licht, mit Geſang die Himmel erfüllet.
Alſo freüt in der Nacht kein irrer Wandrer des Lichtes,
Keines Führers ſich ein Reiſender mitten im dunkeln
Pfädeverbérgenden Wald — Kein Schmachtender alſo des Quells ſich —
Keine Mutter des Kinds, das am Winterábend vermißt wird,
Wann in ſpáter Nacht das Verirrte wieder ein Freünd bringt.
Alſo freüte ſich nür der Marien Hóchſte ... Das Urbild
Jedes ſchónen Gefühls, die Königin unter den Frauen,
Nur die Fürſtin der Mütter, die Chriſtusgebâhrerin — Alſo
Dä drey Täge Sie hatte geſücht bey den Freünden, geſücht auf
Allen Sträſſen Sälems den Êrſtgebohrnen und Einen,
Und im Tempel Jhn fand, in der Mitte der Lehrer ... So freüte
Martha des Göttlichen ſich, des endlich Erſchmachteten; Gieng dann
Unter den Palmen hin im Trauergewand' und erreichte
Lechzender Bruſt die Hóhe, wo Jeſus ſäß mit den Zwölfen —
Welche die Trauergeſtalt der blaſſen Weynerin ſchreckte.
Éhe die Hand Sie bemérkt, die Jeſus Jhr reichte — War ſchôn Sie
Hingeſtürzt zu den Füſſen des Endlicherrungenen — Rief ſchon:
Ach! Herr! Wâreſt Du bey uns geweſen, ſo wâre mein Brüder
Nicht geſtorben ... Sie ſäh än Jeſus empôr und erblickte
Sein erbarmendes Aug' und im Auge verheiſſender Huld viel —
Fühlte den kühlen Strôm der ſchweigendſprêchenden Tröſtung,
Wâgt' es dem Milden zu ſägen ... Tôdt zwahr, tódt iſt mein Brüder!
Aber! Gebieter des Tôdes! Dir giebt Gott, wäs Du begêhreſt!

Îhr erwiederte Jéſus... Dein tódter Brúder wird lében!
Auferſteh'n der Begrabne!.. Ich weiß, antwortete Martha:
Daß Er am letzten der Tág' aus der Gruft des Tódes erſteh'n wird!
Jéſus ſahe Sie án.. In dem Blicke regte das Lében
Aller Lebenden ſich und das Licht der ſehenden Augen —
Auferſtehung bin Îch, Îch bin das Leben der Wélt, Îch!
Wér Mir glaubt, wie Gott, der ſtirbt in Éwigkeit niemahls;
Wâr' er geſtorben, er lebt. Er dringt vom Tód' in das Leben.
Glaubeſt, Martha, du dás?... Die Gotterleuchtete rief Ihm:
Herr! Ich glaube! Du biſt der Geſalbte Gottes! Das Licht Dú
Und das Leben der Wélt, der Sohn des éwigen Vaters!
Herr des Himmels, der Êrd' und aller Kräft' und Natúren!
Biſt die Hoffnung der Väter! Die Króne Íſraels! Alles,
Wás die Séle bedarf, die nie erſättliche Séle,
Biſt Dú! Haſt Du! Du kannſt, wás keine Lebenden können!
Dein iſt, Jéſus, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! Ámen.

Als Sie dieſes geſagt, und an Jéſus Hand ſich empór hob,
Frágte Sie freündlich der Herr — Wó iſt Maria?... Kaum hatte
Martha dieß vernommen: Im Hauſe! Geſagt, ſo enteilt' Sie,
Wie von unſichtbarer Hand dahingeriſſen, dem Herrn und
Gieng mit leiſen Tritt in die Kammer, wo nébenan ſaſſen
Um María die Freünde, die von Jerúſalem hatte
Zu Ihr die Liebe geführt und die Trauer um Lázarus — Martha
Gab der Betrúbten den ſchnellverſtandenen Wink... Sie erhub ſich —

dem Geiſte und einem organiſirten Körper beſtehen) vermögend ſey, die Materie zu organiſiren: ſo muß man das nicht ſo verſtehen, als ob er einem endlichen Weſen die Kraft, Keime zu ſchaffen, zugeſtünde. Denn aus andern Stellen ſeiner Schriften iſt offenbar, daß er ſeine Keime, ſeine Touts organiques als unmittelbare Werke "*de la "main de celui qui eſt, qui a tout ordonné dès le commen-"cement*" 1) anſehe, daß er die Bildung eines organiſchen Weſens durch Zuſammenſetzung verſchiedener ſich anziehender Theile für unmöglich halte. "La ſaine Philoſophie, "ſagt er an einem andern Orte, a des yeux, qui découvrent "dans tout corps organiſé l'empreinte inéfaçable d'un "ouvrage fait d'un ſeul coup, &, qui eſt l'expreſſion de cet-"te *Volonté Adorable*, qui a dit, *que les corps organiſés "ſoyent, & ils ont été*. Ils ont été dès le commencement, "& leur premiere apparition eſt ce que nous nommons "très improprement *Génération, Naiſſance*." 2) Hierinn

---

1) Contemplation de la Nature. Tom. I. p. 160, 161.

2) Contempl. de la Nat. T. I. p. 248. Ich kann mich nicht enthalten, hier noch eine hieher gehörige Stelle anzuführen, weil ſie zugleich ſein Syſtem von der Präordination der Keime aller organiſirten Körper ſo leuchtend macht. — Ein Syſtem, welches vielen meiner Vermuthungen ſo günſtig iſt; und welches ich annehmen müßte, wenn es denſelben auch nicht günſtig wäre. — "Sans être un "*Morgagni*, un *Haller*, un *Albinus*, on comprend très "bien, que toutes les parties d'un Animal ont entr' elles des "Rapports, ſi directs, ſi variés, ſi multipliés; des Liaiſons "ſi étroites, ſi indiſſolubles, qu'elles doivent avoir toujours "coëxiſté enſemble. Les Artères ſuppoſent les Veines; "les unes & les autres ſuppoſent les Nerfs; ceux-ci, le "Cerveau; ce dernier le Cœur; & tous ſuppoſent une mul-"titude d'autres organes.

"Vouloir qu'un Animal ſe forme, comme un Sel, ou "un Cryſtal, de la Réunion de différentes Molecules, qui "ſ'aſſemblent en vertu de certaines Forces de *raport*; "admettre, que le Cœur eſt formé avant le cerveau, celui-"ci, avant les Nerfs, en un mot, ſoutenir, que l'Animal "ſe façonne *par appoſition*, c'eſt préférer *Scuderi* à "*Boſſuet*, le Roman à l'Hiſtoire.

Gieng zur Weinenden hin, die ſagt Ihr das Wört der Erquickung,
Wie ſie keines hatte vernommen, ſo lang ſie betrübt ward:
Rabbi Jéſus iſt dá und frágt nach María — Wie flog Sie
An der Schweſter Arm, die das érſte máhl izt Sie hielte,
Jéſus entgégen?.. Wo iſt Er?.. Dört auf der Höh' an dem Baume —
Loriß ſo ſich von Martha María, noch früher
Zu erblicken den Einen, an welchem Sie hieng mit der ganzen
Kraft und Liebe der Séle, mit allem Willen, mit allen
Neigungen ihres Hérzens... Sie ſtürzte nieder zu ſeinen
Füſſen — Sagte kein Wört im Trähnenſtröm' als nur dieſes:
Ach! Herr! Wáreſt Du bey uns gewéſen, ſo wâre mein Brúder
Nicht geſtorben.... Es regte das Hérz ſich in Jéſus... Er ſagte:
Auferſtéh'n wird Lázarus.. Glaube! Den Glauben belohnt Gott
Mit unendlichen Freúden! Erhebe dich izt von der Érde!
Dér den Odem gáb, kann wieder ihn nehmen; Und wér ihn
Nehmen kann, wann Er will, kann dér nicht wieder ihn gében?

Unterdeß kámen Ihr nách mit Martha die Trauergenoſſen,
Die, am Grábe Sie wähnend, ſich nách Ihr eilend erhúben —
Jéſus ſáhe die Martha, María, Lázarus Schweſtern
Schweſterlicher Ihn klágen, als je auf der Érde geklagt ward;
Sáh' in Trauer gehüllt die Freúnde der Trauernden trauern:
Stand und gieng mit der Schár, mitfühlte die Laſten der Menſchheit,
Fühlte der Menſchlichkeit ſchmérzliche Freúden — Dachte des Todes
Allgewaltige Kraft und ſeiner Zerſtöhrungen Schrécken.

Gruften

Gruften entſchloſſen ſich Îhm mit ihren Verwéſungen: Alle
Waſſerbelaſteten Tiefen Gebeinverbérgender Mére
Hüben ſich vór den Geiſt des Tódesbeherrſchers und flehten
Tauſendſtimmig Ihn ân um Erbärmen... Er hohrt' in den Winden
Ein unendlich Geheül von tauſend Geiſtergeſtalten,
Halb nur lébend, nicht tódt, doch unter des Fürſten des Abgrunds
Allesdrückendem Ărme gehalten und ſchmachtend nach Freyheit —
Säh' Jahrhunderte noch der Lébenden Tauſendmahltauſend;
Sähe der Stérbenden Tauſendmahltauſend. Er höhrte das Röcheln
Aller, die rangen in dieſem Momente mit Tód und mit Jammer;
Sähe die Trähnen rinnen aus tauſend Augen auf Leichen
Frühentflohner Geliebter: Er ſähe die blitzenden Schwérter,
Die aus Tiefen der Bérge herausgegraben die Mordſucht,
Oder die Angſt der Brüder vor Brüdern! Höhrte den Donner
Unerfundner Geſchütze, die Tód und Verderben gebähren...
Alle dieſe Triumphe des Érſten und Letzten der Mörder
Giengen vor ſeinem Geiſt' in dunkeln Geſtalten vorüber.
Jegliches Aug um Ihn hér ſchwamm müd' in zärtlichen Trähnen.
Innigſt bewegte ſein Geiſt Sich, ergrimmte der Macht des Verderbers!
Welch' unendliche Müh', ach! Welcher Jahrtauſende Arbeit,
Bis Ich auf éwig vertilgt die letzte Spuhr von der Herrſchaft,
Jeden Druck des Tyrannen, der nür an Zerſtöhrungen Luſt hat;
Lében haſt, wie den Tód die Lébenden haſſen — Das Licht ſcheüt,
Wie das Auge die Nacht und erwärmte Wéſen des Froſtes
Scharfergreifenden Hauch — Es raſte der Göttliche Schweiger

Alle Kräfte zuſammen, dem groſſen unendlichen Wérke
Wieder entgegen zu géh'n mit Einem Schritte der Ehrfurcht...
In der groſſen Bewegung, wie nie ſein Hérz noch beſtürmte,
Wo geheftet an's Kreuz Er blûtend Sélber Sich vorſchwébt'...
Er erwürgt Sich ſahe vom ewigen Würger durch Hände
Seiner Brüder, der Menſchen, der Kinder des Vaters — Der Seinen,
Sagt' Er mit ſanfter Stimme zu Martha... Ság' mir! Wo habt Ihr
Hin den Tódten gelegt... María ſagte mit Martha..
Komm' und ſieh'! Welch Weynen! Erbármer der Menſchen! Auch Deinen
Bräutlichen Augen entquoll die Zâhre der Lieb' und der Wehmúth!
Ach! Ich gâbe mein Aug, zu ſchau'n den Moment, da dem reinen,
Göttlichen Aug' entrann die Zâhre der Lieb' und der Wehmúth!
Schóneres ſaheſt Du nie mit deinen tauſendmahltauſend
Niederblickenden Augen, du Erdumwölbender Himmel!
Als den Fürſten des Lébens mit dieſer Zâhr' in dem Auge....
Ó Dú Freund! O Du Brüder! Du Menſch der Menſchen — Wie ſoll ich
Übermenſchlicher Dich, doch menſchlicher, milder, als Alle,
Welche die Erde gebahr, wie Dich, Allliebender, nennen?

Siehe! Wie hatt' Er Ihn lieb! So ſpräch, ſo fühlte die Wahrheit
In dem Hérzen frommer Geleiter, da Jeſus ſie ſähen
Stillen Trittes géh'n mit der Erdeſégnenden Trähne.
Andre ſagten ſich leiſe: Wie? Daß der Liebende nicht käm,
Seinen Geliebten zu retten? Er gäb das Geſicht doch dem Blinden!

Abermal bebte das Hérz des tiefen und ſchnellen Empfinders...

In den heiſſen Moment drang ſchnéll ein Jammerjahrhundert,
Dém Er ſich wieder entſchwang in die lichte Freye des Glaubens,
Dér die Êrde nicht nūr, der Tód und Hölle ſich ſtillſtellt,
Daß ſie ihm laſſen den Raub und den Blick der Bemächtigung férn flieh'n!

Und ſie kāmen zum Grābe des Tódten... Erwartungen ſtanden
Ohne Namen umhêr um die Leicheverſchlieſſende Hōhle...
Êrde! Du ſtandſt: Du ſchauteſt, o Sonn': Es ſtanden die Stérne
Einen ſtillen Moment! Das Rūh'n der harrenden Schöpfung
War dem Erzeüger des Tódes, dem éwigen Morder, Entſetzen.
Nicht auf Ĵhn, auf den Vater, auf Dén nur blickte mit Einem
Stérneſtellenden Blick' an der Gruft des Verwêſenden, Jéſus...

Wälzet wég von dem Grābe den Stein — Sprāch rūhig und Lichthell
Dér Erhōhrte vom Vater... Maria ſchwieg und war Aug nur.
Herr: Er iſt am Verwêſen! Es iſt der vierte der Tāge!
Rief dem Gebietenden Martha, die Schweſter des Tódten ... Der Herr ſāh
An Sie mit ſtârkendem Blick'... O Martha! Glaube nur! Martha!
Sagt' Ich dir nicht: Wêr glaubt, ſchaut Herrlichkeit Gottes? — O glaub nur!
Dū auch wirſt ſie ſchau'n! Ich weiß, was Ich ſāge — Da hūben
Pétrus, Jakōbus, Andréas, mit andern ihrer Geleiter,
Vōn dér Verwêſungen Hōhle den ſchwêrbedeckenden Stein āb,
Lieſſen ihn ān die Êrd'. Es erklang die bebende Êrde....

Jéſus ſtand im Kreiſe der Zwölfe. Maria bey Martha

Schauten izt Einen Moment in die Höhle hin nach dem Tödten:
Sträften ſich wieder des Schau'ns und hefteten izo die Blicke
Nur auf Jeſus, der faltete Himmelwärts preiſende Hände.
Himmelwärts zielten die Blicke des gröſſen Béters am Gräbe:
Vater! Ich danke Dir! Vater! Vor Allen, daß Dú Mich erhöhrt haſt!
Doch! Ich weiß es, Vater! daß Dú Mich allzeit erhöhreſt!
Aber! Was Ich ſäge, das ſäg' Ich vonwégen der Menge,
Welche Mich izt umringt! O mögten einmal ſie glauben:
Daß vom Himmel Du Mich heräb auf die Êrde geſandt haſt!

Leiſere Stille hielt die Stéhenden Alle... Kein Ödem
Wollte ſich regen... Sie ſchauten Jéſus und höhrten nur Jéſus,
Welcher mit lauter Stimme hinein in die hallende Gruft rief:
Lázarus, komm heraûs!.... Des Entſezens Farbe bedeckte
Plözlich alle Geſichter, da, éhe der Rûf noch verhallt war,
Aus der dunkeln Höhle die Leiche lébend hervörkäm:
Um und ûm gebunden an Händen und Füſſen mit Tûchern;
Auch mit einem Tûch umwunden das Haupt und das Antliz!

Jéſus ſagte den Nâchſten, die Alle ſtanden und ſtarrten,
Schauten Eines Schau'ns und Himmel und Êrde nicht mehr ſäh'n...
Trétet naher Ihm hîn und löſet Ihn... Laſſet Ihn frey géh'n!

Niederſank Maria: Zum Preiſe Jéſus Meſſias!
Rief Sie, da Sie ſank: Die Krankheit zielt nicht zum Tôde!
Zielt zur Éhre Gottes und Seines Sohnes — Und Martha,

Stürzte neben Ihr hin zu Jéſus Füſſen — Erbármer!
Rief Sie — Mehr nicht! ... Wie ſáhſt Du nach Lázarus — Simon Johanna!
Dú, Johannes? Jakóbus, wie eilteſt Du hin zu dem Tódten,
Welchen aus ſeiner Gruft des Erbármers allmächtiger Rúf rief —
Thomas! Wie warſt Du bleich und durfteſt im Zweifel nicht aufſchau'n!
Wie, Natháнael, riefſt Du: Jéſus! Íſraels König!
Êrde, wie wár dir? Dir, ſtèhende Sonn'? O ihr Stérne, wie wár Euch?
Als das Antliz des lèbenden Tódten mit bebenden Händen
Allen enthüllt war? — Jéſus Er rief! O Jéſus Meſſias?
Daß bey der Stimme Rúf, den María plözlich erkannte,
Schnéll Sie vom Staube ſich hob, ergriff die Martha ... Nun hingieng
Zú dem Tódten, der lèbt' und die freygewordenen Hände
Beyden Schweſtern reichte ... Sie ſchauten, ſchwiegen und ſchauten —
Schauten Eines Blicks an den lèbenden Tódten, und hielten
Rèchts Ihn und links ... Er lèbt! .. Des Sohnes Freund hat das Lèben —
War das Érſte Wórt, das entquoll des Lèbenden Lippen —
Já! Wér glaubt, ſchaut Herrlichkeit Gottes ... Es führten die blaſſen,
Allesvergèſſenden Schweſtern, ach! Îhn nur ſchauend und ſtumm mit
Von der Gruft Ihn zurück .. Mit jeglichem Schritte vom Grab' weg
Trát die Farbe des Lèbens, der Jugend róthliche Blüthe,
Heller ihm in's Geſicht ... Es hatte Sich Jeſus entférnet,
War mit den Zwölfen allein, den Vater zu preiſen, gegangen —
Scháren umgaben den Todten, der langſam freündlich dahérgieng,
Izt dem Betrachtenden ſtand und dann ſich dem Staunenden zeigte ...
Já! Îch bin's! Ja! Ich bin's! Bin Lázarus! Tòdt war ich ... Lèbe,

Denn mich rief aus der Gruft des Éwiglebenden Stimme!
Alle Zeugen befiel mit jedem Momente das neüſte,
Sprăchlos hohe Erſtaunen. Der Mund, der zum Sprĕchen ſich öfnen
Wollte, ſchloß ſich zugleich, und begann dann, wieder zu ſprĕchen,
Und verſtummt' im Beginnen … Ein Mann, wie Jeſus, iſt niemahls,
Seit die Êrde geründet, ſeit Bĕrg' entſtiegen der Tiefe,
Auf der Êrd' erſchienen … Das Wŏrt nur vermochte den Lippen
Zŭ entflieh'n … Die Gewißheit, die lĕbende, volle Gewißheit,
Welche daſtand, ſprăch und gieng: Die Menge der Zeugen,
Alles ſprăch und ſchwieg … Der Lĕbende kām an die Schwĕlle
Seines Hauſes … Wandte ſich ūm und ſagte den Folgern:
Laßt der Rūhe mich itzt und der ſtillen Betrachtung! Erhebet
Preiſende Händ' in die Hōh' und bĕtet Íſraels Gott an!
In die Grūbe führet Jehóvah! Jehóvah entführet
Wieder der dunkeln Grūb'! Êr hălt den Schlüſſel des Tōdes!
Wĕr will aufthun, wenn Er beſchließt? Wenn Er öffnet, wer ſchlieſſen?
Ámen! Ámen! Er lĕbt --- Und wĕr an des Éwigen Sohn glaubt,
Hat das ewige Lĕben — Der Glaubende ſtirbt nicht! Und ſtürb' Er,
Bleibet nicht in der Gruft.. Dieß lehrte mich Jeſus — Ich glaubte!
Heil der Sēle, die glaubt! So ſagt' Er und wandte ſich ūm — Und
Trăt mit wenigen Freünden, und trăt mit María und Martha
In ſein Haus — in die Kammer, wo Êr mit dem Tōde gerungen
Hatt' und fiel mit den Schweſtern und fiel mit den Freünden auf's Antlitz,
Eines Preiſes zu preiſen den Retter von Tōd und Verwĕſung!

XII.

Rathſchlag der Prieſterſchaft wider Jéſus.

Größte der Thaten, die jemahls geſchah, ſeit Thaten geſchéh'n ſind!
Welche Gedanken regteſt du auf, und welche Gefühle
Nie empfundener Dinge! Dir ſchloß ihr Heiligſtes blitzſchnell
Auf die unendliche Macht, die Stérnenführerin, hoch heißt,
Wurmbelébérin, tief! Du wägſt in die Höhe die Herzen,
Trugſt in leuchtende Weiten die frohen Kinder der Wahrheit!
Stürzteſt in Nächte herab des Abgrunds Lichtſcheue Söhne!
Hérzen gebildet zur Liebe, zum Zukunftahnenden Glauben,
Schloſſeſt an Jeſus du an! Wér konnte wieder ſie trennen?
Hérzen, zum Haſſe verwöhnt der Alleserfreuenden Wahrheit,
Trennteſt du férne von Ihm, dem Allvereiner der Guten!
Viele der Zeugen des Todes, der Wiedererſtehung zum Lében
Zehnfach ſchauende Zeugen erhuben zum Himmel die Blicke,
Händ' und Hérzen zum Himmel, und glaubten an Jéſus Meſſias…
Er iſt's! Er iſt's! Keiner iſt größer! So groß war noch Keiner!
Andere, blind von dem Licht, das vom Himmel blitzt' in ihr Auge,
Angehaucht vom Hauche des Grimms des Fürſten der Nächte,
Eilten klopfender Bruſt und bleichen Geſichts zu den Prieſtern:
Konnten vor Grimm kaum ſprechen, ſtampften, rauſchten, knirſchten:
Iſraels Väter! Riefen ſie endlich, gebotet Ihr ſcharf nicht:
Bann und Fluch auf Jedem, der Jeſus von Nazareth ehret!

Der Meſſias Ihn nennt, den Sabbatentweiher, den Zauberer!
Siehe, mit lauter Stimm' und auf ofner Straſſe wird Jeſus
In Bethania Tódtenerwecker genannt und Meſſias!
Einmahl iſt's Ihm gelungen, (Ihn treffen Sinais Flüche!)
Seiner Vertrauten Einen der Todesgruft zu entrüfen.
Ein Erſtaunen iſt Alles, o Väter Iſraels! Helfet!

Kaiaphas hohrt' es, und zórnt', und bebte vor Wuth des Entſezens;
Hieß in ſtürmender Eile verſammeln Iſraels Ältſte.
Alle verſammelten ſich wie Einer im Prieſterpallaſte.
Jedem flammte der Zorn vom Auge; Die blaſſere Lippe
Kündigte Aller Verwirrung. Es hub ſich Kaiaphas; Streckte
Gegen die blaſſe Verſammlung die Unmuthbebende Hand aus:
Redet! Rathet! Entſcheidet! Der Nazaréner verſammelt
Abermahl Uns! Ich werde vernehmen die Räthe der Klugheit.
Was geſchéh'n iſt, das wiſſt Ihr. Bethania ſahe den Todten
Nach der Gruft getragen, und ſah' Ihn lebend zurückgeh'n.
Jammernd, Rathlos erhub ſich die Stimme der bangen Verwirrung
Aus dem Kreiſe der Prieſter, der Scharfgetroffnen vom Strale
Unabtreiblicher Wahrheit: Wir liegen, Väter, im Staube!
Was, was ſollen wir thun? Der Mann thut Thaten wie Niemand!
Übermenſchliche Thaten, wer zählt ſie alle? Wann wir Ihm
Gränze nicht ſezen, und ſchnell; So werden All' an Ihn glauben,
Gottes Geſalbten Ihn, und König Iſraels nennen:
Alle, wie Einer, um Ihn, den Augenblender, ſich ſammeln!

Und der hóhen Róm wird Jerúſalem heiſſen Rebellin!
Land und Volk wird Opfer des Einen Empörers! O hélfet!
Väter! Könnt Ihr noch hélfen.. Wir ſtéh'n am Rande des Abgrunds!
Offen, Adlerſcharf und flammend war immer das Auge
Der uns beherrſchenden [illegible]. Der Galiläer, wir ſéh'n es,
Kann nicht ruhen und ruht nicht! Er ſiegt! Wir ſind die Verlohrnen.

Alſo ertónt' im Verſammlungsſále die Stimme des Jammers.
Kaiaphas faßt ſich zuſammen — Erhúb ſich... Stand' und verbreitet
Gegen die érnſte Verſammlung die Mordſuchtbebenden Hände:
Väter Íſraels! Höhret auch Mich... und ein hóhes Orákel!
Euch nicht ſendete Gott die Wahrheit... Ohne ſie wißt Ihr
Nicht den Willen des Herrn und des Allbeſtimmenden Schickſals.
Mir, dem Hóhenprieſter, erſcholl die Stimme des Himmels,
Die ich im Traume vernahm: — Für Alle ſterben wird Einer!....
Wie verſtéh'n wir das Wort? Ich verſtéh' es von Jéſus.. Nicht Alle
Sollen Opfer des Tódes und Beute ſeyn Rómiſcher Herrſchſucht!
Einer nur wird ſterben.. Es ſterb', es ſterbe dann Einer!
Jéſus ſterbe für uns! Sonſt geht Judäa zu Grunde!
Laßt den Muth nicht ſinken! Nicht Íſrael, Èr nur ſoll ſterben!

Wahrheit ſprách der Prieſter, und wußte nicht welche?... Prophét war,
Hoher Er eines Orákels, wie falſch Er's deutete.. Jéſus
Sollte für Íſrael ſterben und nicht nur für Íſrael; Sollte

bitte ich Sie alſo, weder **Bonnet** noch mich unrecht zu verſtehen. Durch die Organiſirung der Materie, durch die Bildung der Pflanzen, der Thiere, der Menſchen, der Welten, wozu ich das Vermögen dem verklärten Menſchen zuſchreibe, verſtehe ich alſo nicht ein Vermögen, Materie oder Elemente auf die Weiſe zu ſchaffen, wie es der einzigen ewigen Gottheit möglich iſt, auch nicht das Vermögen, Keime organiſcher Körper zu bilden; ausgenommen in dem mir unmöglich ſcheinenden Falle, daß das Syſtem von der Entſtehung organiſcher Weſen par appoſition ſeine Richtigkeit hätte. Genug, wenn der Menſch Keime aller Arten befruchten, beleben, auf dieſe Weiſe das Reich der vegetirenden, der lebenden, der empfindenden und denkenden Geſchöpfe vermehren und alſo zur Verherrlichung der Gottheit auf eine unendlich wirkſamere Weiſe geſchäftig ſeyn kann.

Die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit eines ſolchen Vermögens läßt ſich, wie mich dünkt, auch nur phyſiſcher Weiſe, mit mehr als einem Grunde darthun. Alle Befruchtung und Belebung organiſcher Weſen ſcheint überhaupt und im Grunde nichts anders, als eine Erſchütterung oder Reitzung des Keimes zu ſeyn, wodurch er in eine Situation kömmt, in welcher er gewiſſe zu ſeiner weitern Entwickelung nöthige Stoffe aufnehmen kann. Er wird in einen Zuſtand der **Intusſusception** oder Stoffempfänglichkeit geſetzt. Um alſo eine allgemeine Zeugungskraft zu beſitzen, dazu würde weiter nichts, als höchſtens dieß erfordert; — das Vermögen, alle Arten von Keimen zu ſehen, und zu unterſcheiden; — die Stoffe zu wiſſen, die zur Ausbildung und Belebung eines jeden gehören; — und endlich das Vermögen, die Keime in eine ſolche Verbindung mit den ihnen angemeßnen Stoffen, in ein ſolches Ver-

"Des Sages apellés à éclairer le Monde, ont choqué
"les Regles de la Logique la plus commune: ils ont jugé
"du tems, où les Parties d'un Animal ont commencé d'e-
"xiſter par celui, où celles ont commencé à devenir viſi-
"bles, & tout ce qu'il ne voyoient point, n'exiſtoit point.
"Tom. I. p. 154. 155. und auch 261.

Stérben für alle Kinder des Menſchenvaters — Aus allen
Zonen der Êrde ſammeln die Weitzerſtreuten in Eins nur!

Von demſelbigen Tag' an wütete flammende Mordſucht,
Angefacht vom Érſten der Mörder, in allen Gebeinen,
Allem Marke der Älteſten Judäas... Sie ſchnoben von Ráche
Wider den Nazarener. Es funkelte Grimm aus den Augen
Aller wider Jeden, deß Aug nicht funkelte, dér nicht
Hub mit wilder Wúth empór die Hand, Ihn zu tóden.
Stérben! Stérben muß Êr! Sonſt ſind wir Alle des Tódes!
Riefen Sie laut und der Wiederhall ſcholl... Er ſtérb'! O Er ſtérbe!
Aller Aug ſey auf Îhn und ſeine Schritte gerichtet!
Jeder Blick auf Îhn ſey ein Pfeil des Todes! Ihn treffen
Tauſend Pfeile des Grimms und der unerbittlichen Rache!

XIII.

Jéſus in Éphrem.

Jéſus hatte vernommen der Mordſucht wüthenden Rathſchläg.
Noch war ſeine Stunde, vom Vater beſtimmt, nicht gekommen;
Drum entriß Er der Menge, entriß den laurenden Blicken
Seiner Verfolger Sich, und gieng mit den Zwölfen nach Éphrém,
Einer Stadt an der Wüſte, daſelbſt verweilt Er mit Ihnen,
Sammelte Seine Kraft, und übte ſich, tauſend Gedanken
Zu vereinen in dém: Mein Tód iſt der Wille des Vaters!
Vór dem einſamen Denker, dem Himmelſteigenden Béter,
Giengen helle Geſichter der nähen Täg' und der fernen,
Schwébten tauſend Geſtalten, gebildet vom Geiſte der Geiſter,
Heilweiſſagend vorüber: Der Zwölfe ſtrálendes Schickſal,
Ihre Thrónen am Thróne, die unabſéhlichen Reiche,
Ihnen vom Vater beſtimmt, éh' über den Waſſeren ſchwébte,
Mit bedeckendem Fittig der Geiſt, der das himmliſche Hér ſchuff;
Schwébten vor ſeinem Blick', jezt langſam, ſchnéll izt vorüber.
Auch erſchienen vor Îhm die érſten Prieſter des Himmels,
Die auch Könige waren, geſéh'n von Johannes in Pathmos,
Niederwérfen die Krónen am himmliſchen Sion, die Harfen
Halten entgégen dem Lamme, das wie geſchlachtet war, ſáh' Er;
Sahe das Siegel Gottes entſtrálen der trugloſen Stirne
Der Erkohrnen vom Vater; Die Zahl der Erkohrnen war Hundert

Vier und vierzig tauſend erkauft aus den Söhnen der Êrde;
Sah' aus allen Zungen, aus allen Geſchléchtern und Völkern
Scharen ohne Zahl im Glanzgewande vorbeygéh'n,
Éwigblühende Palmen in Ihrer Rechten: Auf Ihren
Häuptern Krónen des Siegs und nieverwelkender Éhre.
Alle Tauſendmahltauſend erhoben wie Einer die Stimme:
Alle Éhren ſind Dein! Du Lamm, für die Sünder geſchlachtet!
Dieſe Geſichter von Gott Ihm geſendet, erhuben die Séle
Jêſus über die Êrd', und über die Leiden des Tódes,
Die ſich wie Wogen des Mérs, und zahllos ſammelten: Pfeilſchnéll
Ihn zu beſtürmen, zu drängen, und Alles an Îhm zu zernichten.

Kám der hohe Séher von Seiner Erſcheinungen Wonne
Zu den Zwölfen zurück mit mildeleuchtendem Antlitz;
Sprach Er viel vom Leiden und viel von den Hóhen, zu welchen
Auf ſich ſchwinge durch Leiden die Himmelſtrébende Menſchheit;
Viel vom erſtérbenden Kórne, das Frucht zu bringen geſât wird;
Viel vom Tód und Gráb', und der Auferſtéhenden Jubel.
Manches verſtanden die Zwölfe, noch mehr die Érſten der Zwölfe —
Aber von Allen nicht Einer erſchöpfte des Lehrenden Wórte,
Wenn gleich jegliches Wórt in's Hérz von Jedem ſich eingrub.

Jéſus ließ die Mengen der Íſraeliten hinaufgéh'n
Nach Jeruſalem… Alle, die giengen, frágten nach Îhm nur.
Jeſus, den Tódtenerwecker zu ſéh'n, war Aller Verlangen;

Sèhnſucht aller Freünd' und aller Feinde der Wahrheit,
Die vollbringen ſollten Gelübde der Weyhung im Tempel.
Wärum kommt Er nicht auf das Féſt? Er mangelte niemahls...
Wird Êr jezt wohl kommen? Oder hālt Ihn die Furcht āb?
Alſo ward von Jedem gefrägt, der Jerûſalems Thöre,
Dèr beträt des Tempels Völkerverſammelnden Vórhóf.
Denn es hatten ein ſcharfes Gebot die Prieſter gegèben:
Wèr den Verrūfenen kenn' und wiſſe, wó Er Sich lägre,
Soll bey Sträfe des Banns es wiſſen laſſen die Prieſter:
Bande warten auf Îhn und dèn, der Seiner verſchohnte!

XIV.

Salbung des Meſſías.

Jéſus verließ mit den Zwölfen nach gröſſen Gebéten die Stille;
Kám nach Bethánia... Símon, Ihn hatte Jéſus vom Auſſatz
Mit dem Wórte gereinigt— Der Dankbarglaubende, bát' Ihn:
Komm, o Rabbi, zu mir und genieß mein Bród mit den Deinen!
Deine Geliebteſten auch ſind geláden zum freündlichen Mahle!
Lázarus, dén Du vom Tód' in's Leben mächtig zurückriefſt,
Kommt zum Mahl'.. Es kommen der Glaubenden Viel' und Veréhrer
Deiner Göttlichen Kraft! Komm' auch— Und erfreü' uns mit Deiner
Ségnenden Náhe!.. So bát Ihn Símon. Jéſus antwórtet':
Îch will kommen zum Mahl' und feyern der Sabbate Letzten,
Símon, in deinem Hauſ'— Es geſchéhe der Wille des Vaters!
Sagt's und gieng mit den Zwölfen in Símons Haus— Ihn erblickte
Lázarus — O mit welchem Gefühle, das wenig und viel ſpricht —
Gieng der Erweckte vom Tóde dem Auferwecker entgégen;
Neigte ſich Îhm und küßte die Hand und kußte die Füſſ' Îhm:
Wér Dir glaubet, wie Gotte, dér hat das ewige Leben!—
Ámen! Ámen! Ich glaube! Dú biſt das Leben der Leben!
Sagt Er und mehr nicht. Martha ſank Ihm zum Füſſ'— O Erbármer!
Übermächtiger! Güter! Entflöhſt mir vom Grábe des Tódten,
Des Lebendigen! Tódtenerwecker— Noch konnte mein Mund nicht,
Nicht mein Auge Dir danken, nicht dieſe Hand und mein Arm nicht!

Unausſprechlicher! Dir — In Dir iſt Gott und der Himmel!
Ámen! Ámen! Du biſt's! Wer án Dich glaubet, der ſtirbt nicht.

Alſo bêtete án des Wiederlêbenden Schweſter.
Jéſus blickte mit Huld die Fróhen án — Und die Zwölfe
Schauten Eines Blicks auf den Lêbenden ... Lázarus hielt ſich
Náh' an Johannes, Jakóbus. Ihn frágte Pétrus — Wie iſt Dir?
Auferweckter! Wie wár Dir im Tóde? Wie wár Dir im Grábe?
Himmliſches Wonnegefühl, erwiedert' der Lêbende — hat nicht
Wort' in der Spráche der Érd'... Ich kann, ich darf nicht erzählen..
Ságe nur immer das Wórt, voll immerſchónerer Wahrheit —
Wér án Jéſus glaubt, ſieht, wenn er auch ſtürbe, den Tód nicht.

Símon trát nun hín zu den Gäſten und bát mit beſcheidner
Stimm' und deûtender Rêchte den Herrn.. Er ſollte Sich ſetzen,
Jéſus ſatzte Sich hín an den Ort, wo Símon Ihn hinwies.
Gêgen Ihn über ſáß der Auferweckte vom Tóde;
Nêben dieſem, Johannes, Jakóbus — Pétrus zur Rêchten,
Judas Iſchárìot ſáß zur Linken Jéſus — Und Martha
Wollte zu Tiſche nicht ſitzen.. O laß mich, Símon, itzt dienen!
Dienen, ſagte mir Jéſus, iſt Herrſchen. Welcher der Érſte
Aller will ſeyn, der wêrde der Diener von Allen.. María
Kám, da Alle ſáßen, und Martha dienete — einſam,
Leiſen, denkenden Tritts in weiſſem Gewande, mit hóhem,
Tráhnengefeüchtetem Aug' und blauem Geäder am Schláfe;

In den vollen Sál und trûg weißármig ein koſtbar
Alabaſtern Gefäß mit ächtem, flüßigem Nardus —
Sie erbrach das Gefäß und goß auf Jéſus Meſſías
Überfürſtliches Haupt von dem reinen, duftenden Nardus —
Sank an die Erd' und goß des lieblichduftenden Nardus
Über die reinen Füße des Fürſten der Menſchen — Und trocknet
Alsbald wieder ſie mit den braunen, wallenden Hären
Ihres Hauptes und küßte ſie beyd' und netzte mit Trähnen
Unausſprechlichen Dankes die zarten Füße, die niemahls
Sich zum Böſen gewandt, zu keiner Sünde ſich hüben.
Von dem balſámiſchen Duft ward voll der Sál und das Haus voll —

Judas Iſchariot ſáh' zu den Füſſen Jéſus die Edle,
Himmelvertraute, Beſcheidne, Jéſus liebend, nur Jéſus ...
Roch den Balſamduft des ausgegoſſenen Waſſers ...
Säh' das Gefäß und ſann — und berechnet die Summe des Balſams:
Um dreyhundert Denáre verkaufbar wäre geweſen —
Alſo ſagt' Er im Zórn und Silbergierigem Unmuth —
Dieſe Salbe? Wozû die Verſchwendung? Wie Viele der Armen
Hätte die Summ' erquickt? .. Wem kann der duftende Ausguß
Frommen? — So ſagt' Er bitter dem Nächſten an Ihm, der Ihm Beyfall
Zuwinkt', án Ihn blickt' und kalt auf María herábſchaut' —
Jéſus hatte gehöhrt das Wórt des heuchelnden Unmúths,
Und des diebiſchen Geitzes und ſagte ... Laßt ſie mit Frieden!
Was die Liebe thût, ſoll niemahls tadeln die Liebe.

Sabbatwürdige Thât — Sie goß des koſtlichſten Balſams
Duftung uber Mich aûs... Sie erblickte Mich Lebenden tódt ſchon:
Schön im Grâbe! Voraûs hat Mich die Edle geſalbet
An der Sâbbate leztem, der gróſſen Sabbaten vórgêht.
Hätte die Summe Sie für den tódten Jeſus verwendet,
Íhm die lezte Éhre mit ſolcher Salbung erwieſen —
Würdet Ihr murren? Sie thât an dem Lebenden, wâs Sie dem Tódten
Schmérzfróh thât' und nicht kann. Sie erwies mir die lezte der Éhren.
Gûte bekümmert nie den Gûten.. Gûtes nur thât Sie
Einem Armen, der nicht hat, wó Er lege Sein Haupt hîn.
Sind die Armen Eûch lieb, ſo fêhlt Eûch niemahl der Ánlaß,
Ihnen Gûtes zu thûn. Wér will, der kann. O die Armen
Habt Ihr immer bey Eûch — Mich aber habt Ihr nicht immer!
Wißt's! Die ſchóne Thât der Himmelentflammenden Liebe
Soll vergêſſen nicht ſeyn. Wô nûr die erfreüende Botſchaft
Von dem Göttlichen Reich und des Reiches geſalbteſtem König
Hîn wird dringen, dahin kömmt auch die Geſchichte von dieſer
Edelmûthigen Thât. Die férneſte Wélt, und die ſpâtſte
Zeit ſoll nôch ſie vernehmen — María... Es bleibe geſegnet
Unter den Érdeſöhnen und Érdetöchtern dein Namen:
Was Du an Mir gethân, das weiſſeſt Du izt nicht! Du wirſt es
Aber einſt verſteh'n... Geh' hin im Frieden! Dein Glaube,
Deine Hoffnung und Lieb' erringen Dir hôhe Belohnung!

Als Er dieß geſagt — Maria noch an der Êrde
Kniete, Jeſus nur ſâhe, nicht Judas Iſchariot — Hûb der
Blaſſen, blauen Geſichts ſich aûf und verließ die Geſellſchaft —
Zürnt' und knirſcht' in ſich ſelbſt — Genûg, genûg nun der Lehren!
Der Beſchämungen ſatt! Ich weiß, was ich thûn will — Ihn führte
Schnell durch leiſe Gedanken, die leicht die Sêle nun aufnahm,
Satan hin in das Dunkel des Waldes, wo nächtliche Thât reift,
Menſchheitſchändende Thât, die den Herrſcher des Himmels verherrlicht.

XV.

Júdas Iſchárioth und die Prieſterſchaft.

Unterdeß ſaſſen die Ältſten, die Oberprieſter und Richter
Íſraels ſchön im Pallaſte des Hóhenprieſters; Nun einmahl
Zu beſchlieſſen den Tód des Názaréners.... Was immer
Auszuſinnen die Hölle vermogte, die Unſchuld zu würgen,
Sannen ſie aús — So unerſchöpflich an Liſten war Sátan,
Seit den Tód Er erfand und Lügen äthmete, niemahls.
Hin und hér auf ſtürmenden Wogen der ſchäumenden Blütſucht,
Bald an drohende Felſen und bald an helle Geſtade
Drängt Er ſie hín; Er hebt ſie izo zum Himmel, und ſtürzt ſie
Von der Hoffnungen Hóhe dann lachend in nächtlichen Abgrund.
Laſſt uns Lázarus tóden: Getódet wird Er zum zweyten
Mahle vom Tód nicht erſtéh'n. Um Seinetwillen ſind viele
Jéſus-Veréhrer geworden — Lázarus ſterbe mit Jéſus!
Andre riefen: Já! Getódet wérden die Beyden!
Nicht auf das Féſt — Ihn würde der Pöbel, (Verdammt ſey ſein Ānhang!)
Durch Empórung entreiſſen dem Tóde; So riefen ſie Alle...
Sátan lachte dem Rúf' und lacht' des gefürchteten Póbels — —
Dachte nicht an des Éwigen Rathſchluß: Blúten am Féſte
Soll das Lamm der Lämmer, das deine Sünden, o Wélt trägt.
Dennoch vollbracht Er getäuſcht durch Triumph des Éwigen Ráthſchluß,
Als Er ſáhe die Wúth, der Hölle Flammen im Antliz

Verhältniß gegen ſie zu ſetzen, daß ſie dieſelben in ſich in einem gehörigen Maaße aufzunehmen geſchickt wären. Ich ſage, das iſt das höchſte, was erfordert würde. Ein bloßer Inſtinkt könnte vielleicht das alles leicht erſetzen. Das Thier pflanzt ſich ſelbſt fort, ohne weder an Keim, noch an Stoff, noch Verbindung zu denken. Es wäre alſo vielleicht möglich, daß uns in dem zukünftigen Zuſtande ein Inſtinkt, alle Arten organiſcher Weſen zu vermehren, und ins Leben hinüber zu ſetzen, eingepflanzt würde. — Aber geſetzt auch, ein ſolcher Inſtinkt wäre nicht hinreichend, welches ich itzt ganz ununterſucht laſſen will; — Sollten ſich dann von unſrer zukünftigen Vollkommenheit nicht alle die eben angegebnen Erfoderniſſe dürfen erwarten laſſen? — Sollten die noch unbefruchteten Keime außer dem Gebiete des unendlich erweiterten menſchlichen Geſichtskreiſes liegen? Sollte das Auge, das jeden microſcopiſchen Punkt in einer undenklichfernen Welt entdecken kann, ſich nicht eine ſolche mikroſkopiſche Schärfe geben können, die allenthalben entweder zerſtreuten, oder gewiſſen Körpern impregnirten Keime zu ſehen und zu unterſcheiden? — Würde es das können, ſo könnte es auch diejenigen Körperchen, diejenigen Feuchtigkeiten und Geiſtigkeiten bemerken, mit denen ſie in Verwandſchaft ſtehen, die geſchickt ſind von ihnen in ſich aufgenommen zu werden; — Und, ſollte dann das dritte Erforderniß, die anſchaulich erkannten Stoffe mit den anſchaulich erkannten Keimen in eine ſolche Verbindung zu ſetzen, daß ſie gegen einander wirken, ſich anziehen, vermiſchen und endlich dem organiſchen Weſen ſeine freye Lebendigkeit geben würden; — Sollte denn dieß ſo weit über die phyſiſchen Kräfte eines Weſens erhaben ſeyn, deſſen phyſiſche Feinheit die Feinheit des Lichtes überſteigen wird; das mit einer ſo unmeßbaren Schnelligkeit von einer Welt zur andern wird forteilen, daß die kleinſten Körperchen ſich unter einem Winkel von beliebiger Größe wird vorſtellen können, und das itzo ſchon in der tiefen Nacht ſeiner Unwiſſenheit mit ſeinen auf allen Seiten gelähmten Kräften die Verwandſchaft der Elementarſtoffe der Körper ausfindig machen, dieſe Stoffe mit einander vereinigen, und alle weniger ähnliche davon abſondern kann?

Seiner Söhne, wie ſchlug Ihm ſein ſtolzes, donnerndes Hérz auf!
Nein! Sie ſoll nicht verlöſchen die Wuth, die Flamme nicht ſinken!
Schäumt' Er bey ſich: So widermenſchlich, ſo ſchön nie,
Sahen die Menſchheit, ſeit Ich ſie ſtürzte, die Augen der Hölle!
Stérben ſoll Er mir bald! Am Féſte ſoll Er mir bluten!
Alle Ísraeliten, die Fremdlinge, die Ihn bewundert,
Alle, die Er geheilt, und die Er erweckte vom Tóde,
Die Sein Arm mir entriß, ſie Alle ſollen Ihn tödt ſeh'n!
Seh'n durchbohrt Ihn und blutend und niederhangen am Kreutze,
Von der eiſernen Keule zerſplittert, Sein blutig Gebein ſeh'n!
Ha! Mein erhabener Feind! So hatt' ich noch Keinen! Mein Feind ſoll
Bald in Ketten dahérgeh'n! Tódtenwecker! Du ſtirbſt bald!
Alſo Satan bey ſich und ändert den Schluß und erhob ſich
Wie ein Blitz aus der ſchwarzen Verſammlung und ſuchte ſich Judas
Auf in der Höhle des Walds bey'm verborgnen Raube der Armuth!
Stürzt', wie auf's winkende Âs des Adlers Rauſchen herabſtürzt,
Sich auf Iſchariot nieder und haucht Ihm Gedank' auf Gedanken:
Eil'! O eile! Schon ſind ſie verſammelt Jeruſalems Väter,
Gold auf der offnen Hand dem redlichen Ísraeliten,
Der den Heldengang geht, den falſchen Propheten zu liefern
In die Hände des edelſten Eifers für Moſes: Sie ſehen
Sich nach den Edleren um, die weiſen Väter, und klagen,
Daß ſie finden nicht Einen, den Êr nicht täuſchte, der Zaubrer,
Dem du zu lange ſchon folgteſt! Betrogner! Ach! Fühlſt du's noch itzt nicht,
Daß du ſein Sclave nur biſt, und daß Er in Ketten Euch führet?

Auch die Jünger des Manns, der das Volk zu Empörungen locket,
Die auch würden ſie töden, die Väter, daß nicht die Römer
Um des Verrufenen Mannes Jeruſalem würgen — Noch biſt Du,
Biſt unedler Sein Jünger — Eil'! Und rette dein Leben!
Willſt du ſterben mit Ihm? Du liegen bey Seinen Gebeinen,
Wo die Raben ſich ſammeln? Noch ſteht Errettung dir offen!
Und Errettung nicht nur: Sein Tod iſt das Leben Judäas!
Stürb' unſchuldig Er auch, ſo muß Er ſterben, damit nicht
Stürb' um Seinetwillen Judäa durch's Schwert der Römer!
Aber, Er ſtirbt nicht unſchuldig, der Zauberer, wie Ihn die Weiſen
Väter längſt ſchon nannten, unſchuldig der falſche Prophet nicht!
Könnt' Er erretten vom Tod'! Er würde Sich Selber erretten.
Aber! Er weiß es, daß Er's nicht kann, ſonſt ſprach' Er nicht immer
Nur von Banden und Geiſſel und Kreuz und Tod und Begräbniß!

Kaum ſprach Satan dieß Wort, ſo ergrimmte Judas von neuem,
Eilt' und ſchäumte bey ſich: Noch hör' ich den treffenden Vorwurf!
Seh' noch den ernſten Blick des beſchämenden Zornes. So blickt' Er
Niemahls Petrus an: So nie Jakobus, Johannes!
Wie es mich traf Sein funkelndes Auge, da ich nur ſagte:
Welche tolle Verſchwendung, dreyhundert Pfenninge wär' doch
Jener Nardenduft werth! Wie beſchämt' Er mich vor den Eilfen?
Aufſteh'n will ich und eilen! Er will doch ſterben; Das muß Er!
Wollt' Er's auch nicht! Nein, Iſraels weiſere Väter: Sie ſchwuren,
Wär' Er der größte Prophet, der König Iſraels, Ihm nicht

Ketten und Tód! — Wie würden die Väter mich éhren, wenn bald nun
Meine Hand Ihn gebunden in ihre Hände dahérführt'!
Îſt Er, was Er zu ſeyn ſo oft uns den leuchtenden Wink giebt,
Wird Er entrinnen, wie oft, der Wûth und ſpotten der Bande!
Wird ſich ſchwingen empór auf Davids Thrón, und wird herrſchen!
Lügt Er aber dem Volk, und täuſcht die Jünger durch Hoffnung,
So iſt Räch' hier Pflicht, und Eifer wider Ihn Tugend!
Ó ſo hat kein Verfúhrer, wie Êr, die Érde betréten!

Alſo dachte der Jünger, und wandte die wûthende Séle
Wég von dem blitzenden Blicke des érnſten Gewiſſens und eilte
Hîn zu Kaiaphas! Érſt erſchreckt Ihn der Prieſter Verſammlung;
Doch Er ermannte ſein Hérz: Sie ſind ja verſammelt, um Jéſus
Zu vertilgen! Sie wähnen, ich ſey Sein Jünger; Drum ſéh'n ſie
Höhnend auf mich herunter; Wie wérden die Blicke ſich ändern,
Wenn ſie vernehmen die Thât, die bald vollenden mein Mûth wird?

Alſo dacht' Er, und náhte ſich kûhn dem Thróne des Prieſters,
Dér Ihm winkt'. Er neigte ſich tief, und hórchend der Fráge:
Wie iſt dein Name? Wer biſt du? Was haſt du den Vätern zu ſágen
Von dem groſſen Verführer, der Geiſſel der Íſraeliten?

Júdas Iſchárioth bin ich! Ich kenne den Mann, den Du haſſeſt;
Haſſ' Ihn wie Du! Zu lange bin ich des Täuſchenden Sklave!

Izo erhöb Er ſein Aug und blickt' auf die ganze Verſammlung:

Íſraels Väter! Erhábne Verſammlung! Verzeiht dem Geringſten
Éüerer Sohne den kühnſten Gedanken: Ích will Ihn, Väter!
Ích den Názarener Euch liefern: Ich kenne die Pfáde,
Die Sein einſamer Fúß in ſtillen Nächten durchwandelt!
Eüerer würdig, würdig der Thát wird ſeyn die Belohnung!

Alſo ſprách Er: Ihm winkte der Hóhepriester — Sich ſeitwärts
Vón der Verſammlung zu wenden und ſagt', indém er ſich wandte:
Bald erhältſt du von Uns auf die Fräg' entſcheidende Antwórt.

Und Er gieng, der Hoffnungen voll und goldener Wünſche,
In das Zimmer am Sál — Die Prieſter riethen, Ihm dreyſſig
Silberlinge zu geben — Man rief Ihn herein — Und Er ſtand nun,
Höhrte den Hóhenprieſter — Du thuſt die beſte der Thaten,
Wenn du uns lieferſt den Mann, der Gottes Ordnungen läſtert!
Siehe, dir ordnen die Väter, — (Noch mehr wird Gott dich belohnen)
Dreyſſig ſilberne Sickel.... Nun geh' und vollführe die Thát bald!
Bring' uns jeglichen Tág von Seinem Aufenthalt Náchricht!

Judas neigte ſich Îhm: Doch hatt' Er mehr noch erwartet;
Mehr noch werden ſie mir, hab' ich geliefert Ihn, geben:
Dácht' Er bey ſich, gieng hin durch die tiefe Prieſter Verſammlung,
Die Ihm lächelt oder verachtend auf Ihn heráb ſah —

Gieng und ſann ſchon Entwürfe der allerſchrecklichſten Thát aus.
Satan ſah Ihm mit Luſt, mit erleichtertem Hérzen der Prieſter
Érſter vom ſilbernen Thrón und heiligſtaunendem Blick nach.

Väter — So müſſen wir nun, bis Gott die Stunde des Sieges
Über Jeſus uns ſendet, mit ſtiller Geduld ſie erwarten!
Siehe! Sie kommt, die Stunde des Sieges! Ich ſehe ſie eilen!
Unterſtützung von oben, ihr ſeh't es, acht ihr vorhèr ſchon!
Laßt uns preiſen den Herrn, der Seinen Läſtrer zu ſtráfen,
Redlichen öffnet das Aug und ihnen eiſernen Múth giebt:
Múth, zu fürchten nicht dèn, dèn Tódtenerwecker das Volk nennt.

Alſo ſagt Er, und ſchwieg, und giebt mit frommer Gebèhrde
Der Verſammlung den Segen, und bètete ſchweigend.. Der Heuchler!
Mit Glückwünſchendem Blick ſah' ſich die hóhe Verſammlung
An und gieng auseinander, da Kaiphas wandte ſein Antlitz.

Meſſiáde,

oder

Evangêliſche Geſänge.

Achtes Bûch.

Innhalt des achten Buches.

I. Des Meſſias Einzug in Jeruſalem.

II. Der Meſſias reinigt den Tempel.

III. Jeſus und Griechen.

IV. Verfluchter Feigenbaum.

V. Fráge an Jeſus.

VI. Parábel vom Weinbérg.

VII. Die Königliche Hochzeit.

VIII. Tributpfenning.

IX. Die Sadduzäer.

X. Das größte Gebot.

XI. Der Meſſias, Dávids Sohn und Herr.

XII. Die Phariſäer.

XIII. Die arme Wittwe.

XIV. Künftige Schickſale der Jüdiſchen Nation, des Tempels und der Welt.

XV. Das Göttliche Reich, oder Párabeln — Die zehn Jungfrauen, Die drey Knéchte — Das letzte Gericht.

I.

Des Meſſías Einzug in Jerúſalem.

Dér Vollendung dich nähend, erhebe dich, heiliges Lied: Sey
Allvergéſſender, érnſter, gebeiteter hin auf den Einen,
Welcher entſunken der höchſten der Höh'n, um die tiefſten der Tiefen
Zú beleúchten, zu läutern, an Sich zu ſchlieſſen die Wéſen,
Die unſtérblich ſchúf der Alleinunſtérbliche: Welche
Hatte getödet die Sünde, des Érſten Mörders und Lügners
Érſtgebohrne Tochter, die immer würgender tödet.

Stéts gedrängter, reiner, und Angeſchloßner an Îhn nur
Wandle mit Ihm fórt, mein Lied: Mit dem léiſen Beginner,
Mit dem érnſten Vollender! Du ſingſt die lezte der Wochen,
Singſt der Sabbate lezten, gefeyrt von Îhm auf der Érde,
Éh' in die Nacht des Tódes Sein Haupt Er neigte... Du ſingſt nun
Wenige Tâge nur noch, doch gróſſe leúchtende Tâge,
Auf der Êrde verlébt, der Zeúgin ſeiner Erbármung,
Seiner rettenden Macht und der Heilausſtrómenden Réchte...
Jeglicher ſeiner Schritte wár wie die Schritte der Gottheit:
Dénen Gnáden entſproſſen und Früchte ſchwér von Erquickung.

Als der gróſſe Sabbat der meſſiſchen Salbung dem hóhen
Gotteserwählten neigte die Stirn und begann zu verſchwinden,

Sahe der Seher Geſicht im Gebète Jeſus — Die Rolle,
Die aus dem Munde Jehòvahs ſammelte Worte der Zukunft,
Legte ſeinem Blick' und ſeinem Geiſte das Wort dar:
Tochter Sion! Freue dich ſehr! Frohlocke du Tochter
Gottes! Jeruſalem! Jauchze! Dein König kömmt! Der Gerechte!
Siehe! Der Helfer kommt, der Arme, reich nur an Demuth!
Sieh'! Ihn trägt, mit Ihm ſchreitet das unterjochige Laſtthier!
Mit der Mutter das Füllen! Die Wagen Éphraims will Ich
Abthun! Deine Roſſe, Jeruſalem, will Ich vertilgen!
Deine Bogen zerbrechen! Der Fürſt des Friedens wird Friede
Lehren alle Völker. Des Königes ſiegende Herrſchaft
Breitet von Meere zu Meere ſich aus, vom Waſſer zur fernſten,
Letzten Gränze der Welt... Er errettet Sein Volk aus der Grube;
Rettet durch Sein Blut, des Bundes Blut die Gefangnen:
Aus der Grube herauf, in der kein Waſſer iſt, hilft Er.

Niederneigte der Sohn des Vaters hohem Orakel
Sich und erhob in die Höhe die Hand, das Herz und die Blicke:
Vater! Dein Wille geſchehe! Dein Will' iſt ewiges Leben!
Siehe! Die Stunde kommt: Sie kommt herab aus dem Himmel,
Welche durch Nächte zum Licht, zum Leben ohn' Ende durch Tod führt!
Laß den letzten der Tage, die wallen Ich ſoll an der Erde
Gräberdeckendem Staub' und über Verweſungen wandeln,
Strömungen viel' entquillen und Wort' und Thaten, des Heils voll!
Vater! Verherrliche Mich, daß Ich Dich verherrliche wieder!

Schwères trūg Ich bis izt: Ich will das Schwèrſte noch trāgen;
Will in dieſer Woche Mein Lèben Siebenmahl lèben:
Lege die Laſten auf Mich von allen Kindern der Èrde:
Aller Zeiten gebürgige Laſten! Sie beūgen die Schulter
Des Geſtârkten von Dir, in den Staub, der die Leichname ſammelt:
Niederbeūgeſt Du Mein Haupt: Du wirſt es erhōben:
Dein iſt der Trāgende: Dein der Stèrbende: Dein iſt der Tōdte!
Wās nach Deinem Rāthe verſchlingt die Èrde des Tōdes,
Wird auf Deinen Wink zum Lèben wieder erwachen:
Vater: Ich kenne Dich, Vater: O daſs Dich erkennte, was Vater
Dich nennt! Vater nicht nennt! Der Lèbenden Jeglicher! Jeder
Aller Wèrdenden: Jeder, der ſteigt aus dem Staub' und dahinſinkt
In den Staub, aus dèm er ſich hūb, am Strāle der Sonne,
Und am Schimmer des Mondes zu wallen wenige Tāge.
In den heiſſeſten, ſchārfſten, gedrängteſten Punkt nun zuſammen
Drängen Mich alle Mächte der Èrde, des Tōdes, des Abgrunds!
Nie ſo ſpannten den Bogen auf Èrdebetrèter die bittern
Lèbenverflūchenden Krāfte: So ſchārften nie noch die Hère
Dèr Dāmōne die Pfeile: So tauchten ſie nie ſie in hèrbes,
Peinlichtōdendes Gift, das entflammt, wie Glūht aus der Hölle!
Vater: Ich weiſs es: Ich ſèh's .... Die Menſchheit bebt: Doch Dein Arm hält
Deine Rèchte Mich, Vater: An Deiner Hand will Ich ſiegen...
Siegen durch Stille, durch Rūh' in Dir — Will ſtēts nur auf Dich ſèh'n!
Nur auf's ſtrālende Ziel, das die nāchtlichſten Nāchte durchſchimmert:
Welche Pfeile Mich treffen, die Bruſt Mir durchgrāben, und glūhend

Nach dieſen, eben nicht zu kühnen, Vorausſetzungen, würde es hiemit für uns im zukünftigen Leben leicht möglich ſeyn, ſo oft wir es nöthig fänden, ohne ſchwere Mühe und Arbeit, eine Pflanze, ein Thier, einen Menſchen, eine Welt hervor zu bringen; — Eine Welt? — Ja! eine Welt; das heißt: es iſt möglich, daß wir gewiſſe ſchon exiſtirende, von GOtt hervorgebrachte Elemente in eine ſolche Lage und Bewegung bringen können, daß ſie gewiſſe andre Stoffe in einem beſtimmten Maaß, aus einer gewiſſen Entfernung, in einer gewiſſen Ordnung u. ſ. w. an ſich zögen, und zu einer gemeinſchaftlichen Maſſe würden, die eine unendliche Menge unendlich verſchiedener Keime in ſich ſchlöſſe, welche nach gewiſſen Geſetzen, die in der Natur der Elemente dieſer Maſſe ihren Grund hätten, und, wenn es nöthig wäre, noch durch beſondere Anſtalten von uns befruchtet und belebt würden, wodurch dann die Welt bevölkert werden könnte.

Vielleicht aber, mein Freund! dünkt es Sie, wenn Sie auch nichts Beſonderes gegen meine Vorausſetzungen einzuwenden finden, überhaupt der menſchlichen Natur zuviel Gewalt anvertraut, wenn man ihr eine ſo willkührlich brauchbare Hervorbringungskraft zuſchreibt; auf dieſe Weiſe, denken Sie vielleicht, ſtünde es gar zu ſehr in der Macht endlicher Weſen, dem unüberſchaubaren Plan GOttes auf Millionen Arten entgegen zu arbeiten; der eine Menſch könnte den Einfall haben, eine Welt zu ſchaffen, und der andre, ſie wieder zu zerſtören; — Aus dieſer gar zu großen, und ſo willkührlich brauchbaren Macht könnte und müßte alſo die größte Zerrüttung nothwendig entſtehen. — Ich fühle die ganze Stärke dieſes Einwurfs, aber noch mehr die Stärke derjenigen Gründe, mit welchen er ſich, wie mich dünkt, gänzlich zernichten läßt.

Denken Sie einmal, welche Kräfte uns itzo ſchon anvertraut ſind, und wie willkührlich, mit welcher Freyheit, ja, mit welchem Leichtſinn und Muthwillen wir dieſelben anwenden können; denken Sie, daß die Veränderungen, die aus jeder noch ſo unbeträchtlich ſcheinenden Anwendung unſrer Kräfte entſtehen, ins Unendliche forteilen, und mit

jedem

Mir durchbohren das Hérz: Der Pfeile keiner wird keinen
Meiner Brüder treffen; Nicht Einen mehr von den Menſchen,
Welche Vater nennen den Vater Jéſus Meſſias!
Wás vom Grimme der Hölle, von Sátans bitterſtem Zórne
Wider die Menſchen, ſtürzet auf Mich, wird Keinen der Menſchen
Niemals wieder berühren ... Mich ſtärkt der ſüſſe Gedanke,
Alles zu trágen, Alles, dem ſonſt erläge die Menſchheit!
Menſchheit, Éhre des Vaters! Du höchſtes! Tiefſtes! Mißkanntes,
Éwigſchöneres Wérk, das alle Wérke, das alle
Kräfte des Vaters in ſich verhüllt, eröffnen wird alle!
Menſchheit! Éhre des Vaters! Du wirſt die Wérke der Allmacht
Einſt vollführen noch all'.. O Menſchheit! Pérle des Ackers!
Alles verließ Ich für Dich, verwarf die éwigen Schätze,
Dich zu erkaufen! Mein Blút iſt der Wéhrt! Mein Leben das Opfer!
Vater der Menſchen! Du nimmſt es án! Vollendeſt durch Mich einſt,
Wás Du begannſt durch Mich, den Érſtgebohrnen der Schöpfung!
Aus der Tiefe heraúf erheb' Ich zum Thróne der Wélten
Die Geſunkenſten aller Geſunknen. Es wérden die Letzten
Wérden die Érſten vor Dir, durch Mich — Der Geſalbte von Gott wird
Jede Stufe der Nacht, des Tódes jede betréten!
Bis zur tiefſten heráb, bis unter die letzte der Laſten
Beúgen den Nacken der Kraft und ſie alle trágen!.... Unendlich
Iſt die furchtbare Laſt — Doch ausgetrágen iſt ſchón ſie,
Wenn Ein Sabbat nur noch, nur Einer verſchwunden der Êrd' iſt.
Sabbat! Sabbat im Grábe! Du Himmelsentſteigender Rúhtág!

Bald bald nimmſt Du Mich aúf in Deiner Beſchattungen Kühle!
Sabbat: Heilig und ſtill wie der érſten Schöpfungen Sabbat:
Haſt Du die Lezte der Stunden der Èrde gebrácht und genommen,
Hebt der Érſte der Todten, der Lebenden Érſter, Sein fróhes,
Göttererfreuendes Haupt, mit Éhre gekrónt, aus des Felſen
Aufgeſchloſſener Nacht, und ſteht auf der bebenden Hóhe,
Welche das Haupt Ihm geneigt, auf des Felſen thauendem Gipfel,
Neulebendig und ſchón, wie aller Unſtérblichen Keiner!
Vater: Ich will leiden! Stérben jeglichen Tód Ich:
Jedes Leben iſt Mein, bin Ich jedes Todes geſtorben!

Solche Gedanken giengen, es hüben ſich ſolche Gebéte
Durch den Geiſt des Geſalbten ... Es hatten Simon, Johannes,
Auch Jakóbus vernommen des groſſen Gebétes nur wenig'
Einzele Laute.. Sie klangen durch alle Tiefen der Sele....
Als der Morgen begann der gróſſen myſtiſchen Woche,
Welche feyert jede Gemeine, die Chriſtus den Herrn nennt,
Feyern wird jeglicher Stérn und jedes Stérnes Bewohner,
Jede Zeit, die vergeht und jede, die niemal vergehn wird,
Sagte mit milder Stimme den Zebedáiden der Herr: Da
Sie Bethánia hatten verlaſſen und Bethphage nahten:
Gehet hin in den Flécken, der vór Euch über liegt! Alsbald
Werdet an einem Baum Ihr finden gebunden ein Füllen,
Neben dieſem die Mutter — Es trûg noch Niemand — Dieſ löſet
Ab von dem Stamme des Baums, und führet es hér Mir — Und wenn Euch

Jemand frâgt: Warüm? So ſaget: Der Herr bedarf ſein:
Alsbald wird Êr wieder es ſenden... Es giengen die Zwén hin,
Fanden am Baume die Eslin, das Füllen nében ihr, löſten
Von dem Stamme des Baums das Angebundne — Da frägten
Ihre Herren... Warüm löſt äb von dem Baum' Ihr das Füllen?...
Weil der Herr ſein bedarf... Antwörteten ſanft die Geſandten —
Eilend folgten die Herren des Thiers und mit Freüden den Boten
Jeſus nách... Sie kannten Ihn ſchön, und veréhrten Ihn.... Jeſus
Säh' die Gehörchenden kommen und ſégnet ſie ſtill in Sich Selber.
Als Er üm Sich wandte, da ſäh' Er die Siebenzig vór Sich..
Vater! Mir ſendeſt ſie Dú! Ich danke Dir, Freüdenerfinder!
Deinen Engel ſandteſt Du, Vater, Mir zu verſammeln
Deiner Erwählten Schár auf dieſe Stunde der Freüde
Und des laſtenden Schmérzens — Willkommen, Geſandte des Vaters!
Sagte der Herr den Erwählten.. Sie neigten, Alle wie Einer,
Ihm Ihr Ángeſicht hin — Uns rief ein Engel hiehér... Wir
Sähen Dich im Geſichte der Nacht, wie wir izo Dich ſchauen!
Alſo ſagten die Siebzig. Mit ihnen kämen noch Mengen
Von Jerúſalem hér; Auch kämen Bethánias Bürger,
Die den Tódten hatten geſéhen geträgen zur Gruft hin,
Wieder den Lébenden ſäh'n zurück aus der offenen Gruft géh'n,
Viele nach Îhm.. Nicht Einer der käm, verlohr ſich dem Blicke,
Dér durchſchaut das Hérz und die Nieren, das Izt und die Zúkunft.
Alle ſégnet Sein Blick. In Allen regte ſich Gottes
Himmelhebender Geiſt.. Es wéht ein heiliges Wéhen

Um

Um ſie Alle. Da legte das Thier an die Êrde ſich nieder
Vór den Füſſen des Herrn… Und Jeſus ſazte Sich… Simon
Warf ſein Gewand auf das Thier und hielt Ihn, dá ſich das Thier hub —
Kindlich ſáß der Herr und mit unbeſingbarer Einfalt,
Überfürſtlicher Würd' — in Seiner friedlichen Demuth.

Langſam ſchritt mit dem Herren jungfräulichſanfte das Laſtthier,
Über der Jünger Gewand — Geſpreitet Îhm auf die Straſſe.
Frohheit blickt' aus dem Auge — Zum Himmel betete Jeſus:
Schau, Gott Íſraels, nieder auf Íſraels Hirten: Vermehre
Seiner Schäfe Zahl, und die Jubel Deiner Erwählten!

Hinter Jeſus auf erhuben die Zwölfe die Kleider,
Eilten wieder Ihm vór und ſpreiteten Îhm an die Êrde
Seinen Mantel ein Jeder.. Sie brachen Zweige der Palmen,
Streuten ſie vór Îhm hin… Die Siebenzig Alle, die Jeſus
Hatte zu Zeugen berufen der Herrlichkeit Gottes, die Sein war,
Giengen zur Rechten und Linken des höcherhabnen Beſcheidnen,
Der die Laſten der Welt in der ſtilleklopfenden Bruſt trug:
Brachen Zweige der Palmen, und ſtreuten dem Könige Jeſus
Hochaufſchwingend die Palmen. Hoſanna! Das Göttliche Reich kömmt!
Riefen die Siebenzig: Riefen entzückt die Zwölfe — Mit ihnen
Íſraelitenſchaaren aus allen Gränzen Judäas,
Die nach Jeruſalem brachte das Feſt: Die Jeruſalem ſandte
Gegen Bethania hin dem hohen Todtenerwecker:

Langſam ſchritt mit dem Herrn jungfräulichſanfte das Laſtthier —
Himmel und Erd' erſcholl dem Nazaréner, der milde,
Gnädevoll und erbärmend, gegürtet mit Recht und mit Wahrheit
Kām — Wie längſt Ihn geſeh'n in Himmelentſtiegenen Geſichten
Förſcher künftiger Zeiten, in welchen der Geiſt des Geſalbten
Sähe Sions König nah'n der Stadt, auf dem Rücken
Dēr dem Joche beſtimmten, auf welcher nie noch kein Menſch ſāß,
Arm und Prunklos und ſtill und voll Gedanken des Friedens.
Jā nur Friede waren und Segnungen Deine Gedanken,
Fürſt der Fürſten der Erd'! O König Íſraels! war Dein
Himmelſteigend Gebēt, Sohn Dāvids, Ábrahams, Ádams!
Für die Ábrahamiden, für alle Söhne der Sünde,
Alle beſtimmten zum Tōd' und zum Wiedererwachen in's Lēben.
Noch Jahrtauſende wērden, nur Tāge Dir, Vater, vorbeygēh'n,
Bis vollendet Dein Wērk, bis weggetödet der Tōd iſt:
Bis verſchlungen das Grāb und auſſer Deinen Gebieten
Die Verwēſung verbannt und die Flūchbelaſtete Sünde!
Aber Ich wērde vollenden, was ſchon begonnen iſt: Wērde
Jeden Tōd wegtöden, vernichtigen jegliches Ēlend,
Jedes Elends Wurzel, das Gift der würgenden Sünde —
Andre Triumph' als die, die itzt um Mich ſchallen, und andre
Palmenträger als die, die itzt die Gewande mir ſpreiten,
Wērden dann Mich umgēben, und tónen Mir andre Hoſanna.
Cherubim wērden Mich trāgen: Und keine Thrāne des Schmērzens
Wird vom Auge Mir rinnen — Die Stadt der Städte wird Mein ſeyn!

Mein die Éhren der Ērde, des Himmels Éhren und Freüden
Wērden alle, wie Eine, ſich hēr um Mich ſammeln: Sie Alle
Meiner Winke warten und eilen, wohin Ich ſie ſende —
Aber noch bittere Kelch', ach! Hērbe Quälengetränke
Muß Mein Mund noch verſchlingen: Noch Laſten von ſchmērzenden Tōden
Muß Mein bebend Gebein auf der Todbelaſteten Ērde
Trägen, eh' Ich verbreite, wie Licht die Sonne, das Lēben —
Bis mit Licht Ich bekleide die Söhne der Nacht und der Gräber.

Alſo dachte der Herr: Noch tauſendmahltauſend Gedanken,
Keinem Fluge des Liedes erreichbar, wandelten dūrch Ihn,
Rein wie das Licht und ſcharf, wie der Bliz, geordnet wie Hēre
Gottes — Unzählbar und einfach! Je mehr der Tauſendmahltauſend
Seinem Geiſte begegnet; Je mehr der Tauſendmahltauſend
Jeder erzeügte neüe Tauſendmahltauſend — Je mehr ward
Alles nur Einer, nur Dēr: Wās Dein iſt, Vater, iſt Alles
Mein; Was Mein iſt, iſt Dein — Was Unſer iſt, Unſerer Erwählten!

Langſam ſchritt mit dem Herrn jungfräulichſanfte das Laſtthier —
Immer lauter erſchollen, gedrängter immer die Jubel
Des ſich häufenden Hērs bey den Engelbeleuchteten Palmen.
Jēſus ſahe die Engel. Sein Blick war Sēligkeit Jedem,
Dēr von der Palme herāb die Stirn Ihm neigt' und Hoſanna
Ungehört von der rufenden Meng' in dem Namen des Vaters,
Rief mit der Stimme des Himmels — Hoſanna! Kommender! Heil Dir!

Unter der Schwebenden Füße neigten unter den Säumen
Ihrer Strålengewande ſich Ihm die Palmen — Von jenen,
Welche blühen im Paradiſe der Götter, wo Gottes
Fußtritt Blumen entſproſſen, die nie verwelken, nur Schatten!

Hoch herab nach der kleiderbeſpreiteten Straße der Palmen,
Leuchtete Salem, Moriah, der marmorglänzende Tempel,
Leuchteten hohe Palläſte, die Burg Antónia — Wó Dich
Menſch der Menſchen und Gottes! Dem Volke, der Höll' und dem Himmel
Zeigen Gabbatha ſollt'... Es leuchteten Dir in Dein Auge
Davids Stadt und die heiligen Hügel.. Verſtanden von Dir nur,
War ein jeder der Hügel, von himmliſchen Burgen das Sinnbild.

Langſam ſchritt mit dem Herrn jungfräulichſanfte das Laſtthier.
Immer lauter erſchollen, gedrängter immer die Jubel
Der ſich häufenden Schaaren — Der Tódtenerwecker, der König
Iſraels fühlte ſich ſtets mit jedem Momente gerührter.
In die Geſänge der Jünger erſchollen Engelgeſänge...

Jauchze! Sálem und Èrd'! Jauchzet ihr Tiefen und
Höh'n des Himmels erſchallt: Jeſus Meſſias kommt!
Kommt im Namen Jehóvahs!
Heil und Freude der Himmel kommt!

Îhn preiſ' jeglicher Mund: Jegliches Hêrz ſey Sein!
Neige Heiligthum Dich! Bücke dich Sion Îhm!
    Flammt Ihm Opfer Moriahs!
    Tempelſtufen erbebet Îhm!

Êr, der Heilige, kömmt! Blinden ein Aug' iſt Êr!
Er dem Lámen ein Füß! Kranken Geſundheit Êr!
    Seinen Ōdem verſiegelt
    Îhm der Sturm, und die Woge ſchweigt!

Grüften öffnen ſich Îhm... Bleiche Verwĕſungen
Beben aüf aus der Nacht — Hören den Donnerrüf
    Seiner ſchaffenden Stimme...
    Leben, blühen, wie Jünglinge!

Heil! Hoſanna! Er kömmt — Êr, der Erſchmachtete
Grauer Zeiten! Er kömmt! — Íſraels Gott in Îhm!
    Dich erhöhre Jehóvah!
    Gëbe Dir, was Dein Hêrz begêhrt!

Heil Dir! Wâs Du beginnſt, wêrde Vollendung bald!
Hoch frohlocken wir Dir! Gottesgeſalbter, durch
    Dich hilft Jěvah dem Volke,
    Sich erwählt vor Jahrtauſenden!

Nicht auf Wagen, auf Roß'! Auf den Erretter nur
Stütze ſich das Vertrau'n! Namen des Herrn, Du biſt,
Du nur, Jeſus Meſſias!
Wagen Íſraels, Spér und Schild!

Stürzet hin in den Staub, Feinde des Königes!
Aufrecht ſteht, wer Ihm glaubt: Jeſus Meſſias iſt
Schutz und Freude den Seinen!
Aller Lied und Frohlocken Êr!

Jakobs König iſt Êr! Gnade nur ruht auf Îhm!
Krönen wirſt Du mit Gold, Herrſcher des Himmels, Îhn!
Mit dem reineſten Golde!
Du giebſt éwiges Leben Îhm!

Seine Éhre iſt groß! Jegliche Zierde Sein!
Éwiger Segen iſt Êr! Jedes Entzücken ſtrålt
Îhm vom friedlichen Auge!
Freude Gottes iſt éwig Sein!

Seine Hoffnung iſt Gott! Freünde nicht — Feinde bebt!
Deine mächtige Hand findet die Haſſer auf!
Deine Rechte zerſchmettert,
Und Dein Eifer verzehret ſie.

Schwinde, feindliche Schár! Frucht der Verruchten! Fleüch!
Êr zertrümmert den Ráth .. Wider dein Antlitz zielt
Sein nie fêhlender Bogen!
Herr! Erhebe Dich hóch in Kraft!

Dein iſt, Herrſcher! die Êrd': Wás auf der Êrd' iſt, Dein!
Wêr wird gêh'n auf den Bêrg, welchen der Herr bewohnt?
Wêr am heiligen Ôrte
Vôr dem Heiligen fróhlich ſtêh'n?

Dêr unſchuldige Händ' hat und ein truglos Hêrz:
Dêr in ſeinem Gemůth' hóhe Gedanken nicht,
Nie Beginnen des Stolzes,
Keine Thâten der Falſchheit hegt!

Dêr wird Sêgen empfáh'n! Gotteserfreüungen
Aus dem Quêlle des Heils! Gottes Geſchlêcht biſt Dú!
Jakob! Wenn Du Sein Antlitz
Sûchſt und Seinen Geſalbten êhrſt!

Hocherhebet das Haupt — Éwige Pförten Îhr!
Sálems Thóre ſeyt hóch! König der Éhre kommt!
Wêr iſt König der Éhre?
Êr, der Herr, der Gewaltige!

jedem Schritt ſich weiter verbreiten; — daß dieſe Anwendungen unſrer Kräfte noch unendlich mehr durch einander laufen, noch unendlich öfter einander aufheben müſſen, als in einer Welt, deren Einwohner unendlich erleuchteter, viel gleichgeſinnter ſind, viel planmäßiger handeln; in einer Welt, wo alle mit ſichern untriegbaren Einſichten nur auf Einen Zweck ſehen, und mit gemeinſchaftlichen Kräften und unauslöſchlichem Eifer nur auf Einen arbeiten; wo keine Leidenſchaften das Licht des Verſtandes verdunkeln; wo ſich das Privatintereſſe niemals mit einſchleicht; wo alle unter der unmittelbaren Aufſicht deſſen ſtehen, der den unendlichen Plan der Schöpfung mit Einem Blick überſchaut, und der es mit Einem Blick hunderttauſenden unmittelbar zu verſtehen geben könnte, wenn es möglich wäre, daß ſie vermittelſt des freyen Gebrauchs ihrer Kräfte, demſelben entgegen arbeiten wollten. — Nein! wenn dieſe beſorgliche Zerrüttung, aus einem ſo großen Maaß willkührlich brauchbarer Kräfte, die einzige Einwendung gegen meine Behauptung iſt, ſo iſt mir nicht bange dafür. — Aber, bange müßte mir vielmehr in Anſehung unſrer gegenwärtigen Welt werden. — Doch auch in Anſehung dieſer bin ich ruhig; — Denn — es iſt Einer, der in dieſen unendlich verſchiedenen Willen nur Einen, nur ſeinen eignen erblickt; der in der Summe aller dieſer gegen einander laufender Bemühungen — mit unendlichem Wohlgefallen das Beſte des Ganzen entdeckt.

Um Ihnen Ihr Beſorgniß ganz zu nehmen, will ich Ihnen nur noch eine Betrachtung vorlegen: — Was iſt der Menſch? — Ein freyes, lebendiges, ſelbſtthätiges Weſen, begabet mit empfindenden, denkenden, moraliſchen, phyſiſchen Kräften, die ſich unendlich vervollkommnen laſſen; ein Weſen, das vermögend iſt, die größten Veränderungen in dem Zuſammenhang aller Dinge zu bewirken und zu veranlaſſen; ein Weſen, das beſtimmt iſt, ohne Aufhören fortzudauren und ohne Aufhören thätig zu ſeyn; beſtimmt zu einer Vollkommenheit, die alle Begriffe überſteigt, und die allemal, ſo gering man ſich dieſelbe auch immer vorſtellen würde, in dem Plan der Schöpfung von unbeſtimmlich

Êr, der Held in dem Streit'! Éwige Pförten hebt
Eüre Häupter empór! König der Éhre kommt!
Wér iſt König der Éhre?
Aller zahlloſen Wéſen Herr!

Langſam ſchritt mit dem Herrn jungfräulichſanfte das Laſtthier.
Immer lauter erſchollen, gedrängter immer die Jubel
Des ſich häufenden Hérs und der miteinſtimmenden Engel.
Als Êr näher nun kám des Öhlbérgs Steige — Da ſcholl noch
Schallender, fróher der Feyergeſang — Hoſanna dem König'
Íſraels! Fried' in den Himmeln und Éhre ſey Gott in den Hóhen!

Höhnend antwörtet der Neid durch Prieſterzungen.. O Rabbi,
Schilt der Jünger Geſchrey!.. Den Bitterbleichen erwiedert
Sanft und érnſt der Erhábne, den trug das fürſtliche Laſtthier:
Würden dieſe ſchweigen, es würden die Steine Mir jauchzen!

Lauter erhüben die Stimme des Preiſes, Jeſus Geleiter:

Kommt! Frohlocket dem Herrn! Jauchzet dem Felſen! Heil
Quillt vom Felſen heráb! Schallet ihr Pſalmen Ihm!
Unſer König iſt Jeſus!
Götterherrſcher iſt, dér da kömmt!

Heimlichkeiten der Êrd': Hóhen der Bérg': Ihr ſeyt
Sein! Ja Sein iſt das Mér! Feſte der Êrde Sein!
Kommet! Laſſet uns beügen
Unſre Kniee vor unſerm Gott!

Seine Scháfe ſind wir! Hirt, wir begleiten Dich!
Führe Quéllen des Heils — Weyder, die Hérde zû!
Wunder wirkte die Réchte
Des Erbärmenden unter uns!

Himmel wérden ſich freü'n! Êrde! Du hóchfróhlockſt!
Brauſe Mér Ihm dein Lob! Bäume des Waldes jauchzt!
Vór dem Ângeſicht Jéſus!
Dér, umgürtet mit Wahrheit, kómmt!

Langſam ſchritt mit dem Herrn jungfräulichſanfte das Laſtthier.
Immer lauter erſchollen, gedrängter immer die Jûbel
Des ſich häufenden Hérs und der miteinſtimmenden Engel ...
Heller leüchtete Sálem, Moriah nûn und des Tempels
Herrlichkeit Ìhm in Sein Aug und die fürſtlichhohen Palläſte —

Tief erſeüfzte Sein Geiſt, als Er ſahe der thürmenden Stadt Glanz!
Ach! Sein königlich Hérz erbebt' in Sich ſelber. Die Tráhne
Stieg aus dem bebenden Hérzen heraûf in das Auge des Fü
Judahs. Da wälzt in der ſtürzenden Tráhne der ſchimmernden Stadt Bild

Um ſich — Es brách Ihm Sein Hérz — Er hielt und weynete. Mit Ihm
Hielten Seine Geleiter … Des Jubels Stimmen verſtummten;
Êrd' und Himmel hielten im Zaume die rauſchenden Wogen
Aller Waſſer und Luft' und hörchten dem fürſtlichen Weyner,
Dem das Wórt des Erbärmens heráb mit der Tráhne der Angſt quoll:
Ach! Jerúſalem! Ach! Daß vór dem Táge des Jammers,
Ach! Daß vom Himmel heráb gegében wérden dir könnte,
Wás zum Frieden dir dient, mit der Einfalt Aug zu erkennen!
Aber! Nun iſt's verborgen vor deinen Augen! So ſagt Er —
Denn es kommen die Táge belaſtet mit Angſt und mit Jammer!
Ach! Ich ſéhe ſie ſchön um dich hér die feindlichen Wälle!
Rings um dich hér verderbender Krieg, und Ângſtigung Glühtheiß!
Ach! Heráb auf den Grund zerſtöhrt erblick' Ich den Tempel!
Séh' in Aſche gekleidet die Königin unter den Stâdten!
Séhe dich Mutter von Zéhentauſend zertréten vom Elend!
Deine Kinder in dir geriſſen dir aus dem Leibe!
Keinen Stein auf dem andern wird laſſen die Wûth der Zerſtöhrung!
Darum weil du die Zeit, dâ Gott dich beſúchte, nicht kannteſt!

Wieder ſchritt mit dem Herrn jungfräulichſanfte das Laſtthier:
Wieder erſchollen die Jubel — da Jeſus Jerúſalems Pförten
Mit der unzähligen Schár erreichte … Jerúſalem bebte …
Aller Augen ſahen auf Îhn — Ein Schauder der Éhrfurcht
Und der Freúd' und des Schréckens ergrif die Bewohner — Mit Einer
Sele [illegible] ſie die Begierden nách dem Erhábnen!

Wêr? Wêr iſt der, ſo kömmt? Wem ſchallen die fróhen Hoſanna?
Jéſus von Nāzaret iſt's: Der Galilǟiſche Jéſus:
Dér vom Himmel geſandte Prophét.. Er kömmt in dem Namen
Gottes königlich nūn zur Königin unter den Stǟdten:

Sō erſcholl das Geſchrey.. Mit Leiden und Sēgnungen ſchwêrer
Als noch nie belaſtet — erreichte Jéſus des Tempels
Unterſte Stufe — Da neigte ſich Ihm das fürſtliche Laſtthier:
Ihm entſtieg Er, und trāt von den Siebzig, den Zwölfen, und Schāren
Fróher Folger umringt hinauf die Stufen zum Tempel.

II.

Der Meſſías im Tempel.

Unter dem Jubelgerüfe der Íſraeliten beſtiegen
Hatte nun Jéſus die Stufen des Himmelſtrébenden Tempels:
Sähe Schären der Käufer, Verkäuferſchären im Vórhof,
Welcher die Sprächen der Érd' und alle Zungen verſammelt.
Abermal zürnt' Er und ſäh' mit Wehmuthſeufzendem Blicke
Zu dem Vater empór, deß Wohnung Ér ſo entweiht ſäh'.
Und der Geiſt des Vaters, der über Ihm ſchwébte, berührt' Ihn:
Und Er erhob die gewaltige Réchte … Der dróhenden Réchte
Flöh'n ſie: Flöhen dem Wórt' — Es ſtéhet geſchrieben: Mein Haus ſoll
Seyn den Völkern der Érd' ein Allverſammelndes Béthaus —
Nun wás iſt es geworden? Ein Räuberhaus — Iſt nun ähnlich
Einer Mördergrüb' — Es flöh'n dem ſchreitenden Érnſten,
Alle Schären zur Réchten und Linken: Er ſtürzte die Tiſche,
Stürzte die Stühle der Wechsler — Es eilten, ergriffen vom Schrécken,
Die vor Ihm giéng, die Krämer Ódemlos wég aus dem Vórhóf.
Jedes Seiner Wórte war' érnſtes Gebot zum Entfliehen;
Jeder Seiner Schritte verkündigte Königeshóheit.
Auf des Gehenden Stirn war Gottes Siegel — Sein Ódem
Wár wie Sturmwind! Bliz war der Strál des richtenden Blickes.
Als vom Gedränge der Käufer entlaſtet war, von den Schären
Aller Verkäufer der Hof des Sprächenſammelnden Tempels,

Um Ihn ſchweigend und blaß die Siebzig ſtanden, die Zwölfe
Standen die Nächſten an Ihm voll höher Erwartungen — Drangen
Mengen der Kranken herzu; Geleitete Blinde, geführte
Und getrâgene Lâme, auf Betten Stérbende — Jeſus
Aug' erheiterte ſich; Es entfaltete bald ſich des érnſten
Zürners Stirne. Die Liebe leuchtete wieder, die Sanftmûth
Und das Erbârmen ſprâch mit jedem Blicke beredter;
Rief einlâdender Jeden, den ſchreckte das Flûchen der Fréchheit,
Welche die hôhe Hand des Meſſias trieb' aus dem Vôrhof.
Du, du hôhe Hand, dem Verâchter Gottes ſo furchtbar,
Legteſt milde Dich nûn auf des Kranken glühende Stirne,
Auf das Auge des Blinden, des Stummen Zunge, des Tauben
Feſtverſchloſſenes Ohr, des Lâmen Knie, und den dürren,
Lébenverlangenden Ârm... Und von Deinen Blicken ein jeder
Wâr Geneſung — Es quoll in tauſend Strômen das Heil aus
Deiner berührenden Hand — Dein Wôrt wâr Kraft und Erbârmen.
Jûbel erſcholl von neûem: Dich pries die ſprêchende Zunge!
Dich der hüpfende Fûß! Die Himmeldeutende Rêchte!
Dich das ſchauende Aug des Niemahlſéhenden — Dich nur
Pries der Geretteten Lôb, und aller Kinder Hoſanna!

Als dieß hôrten die Prieſter, ergrimmt' in den Hérzen des Neides
Hôllentflammende Wûth... Das Hoſanna dem Sohne von Dávid
Wâr wie ein Schlâg in ihr Ohr, zerriß ihr Hérz: Sie erhûben
Wie die Wogen des Mêrs ſich heben, geſchlagen vom Sturme,

Gegen Îhn ſich empör — Heiß ſchweigen die rûfenden Kinder!
Denn es ziemt ſich nicht das Geſchrey im geheiligten Vôrhôf?
Hôhrſt Du's nicht? — Ich hôhr' es recht gût, antwôrtete Jéſus —
Habt Ihr nie geléſen, was Dávid ſang in dem Pſalme:
Aus der Unmündigen Mund, und aûf der Säuglinge Lippen
Haſt Du ein Lôb Dir bereitet? — Dieß ſagt Er den Frâgern und mehr nicht;
Und Er verließ mit den Zwölfen die Gleicherzürnenden: Kehrte
Voll von tiefen Gefühlen der Freüd' und des Schmêrzens dahîn, wó
Liebe Seiner harrte — Bethánia wieder empfiengſt du,
Und du, Wohnung des Friedens, der Martha Haus, du empfiengſt Ihn
Offnen Ârms und verſchlangſt ein jedes Wôrt, und verſchlangeſt
Jeden Blick der Erbârmung, der quoll von des Göttlichen Auge.

III.

Griechen und Jeſus.

Eine der trûben Stunden, die trüberen Stunden vorhêrgieng,
Zeichne mein bebendes Lied, das immer bebender forteilt,
Wie es nâher erblikt das Ende des Göttlichſten Menſchen!

Griechen kâmen hinaûf, den Gott der Ábrahamíden
Ânzubêten im Tempel; Das Paſſah Gottes zu éſſen
Mit Jerûſalems Söhnen! — Sie ſûchten Philippus: .. Wir wünſchten
Jéſus zu ſeh'n, den Názaréner — Den fürſtlichen, gröſſen,
Gottgeſandten Erretter!.... Das Hêrz, wie ſchlûg es Philippus!
Welche Hoffnungen bebten heraûf ſein Gebein!.. O Andréas!
Bald, bald wird Sich nun Jeſus für Gottes Meſſias erklâren!
Ha! Schön jauchzt Ihm das Volk! Schon bebten Jerûſalems Mauern
Vór dem Jubelgeſchrey um den ſanfteinreitenden König:
Und Er ließ es geſchêh'n; Ließ laut Hoſanna Sich rûfen!
Êr, der ſo érnſt uns gebot, die Würde noch zu verſchweigen?
Und nun kommen ſchon hêr auch Fremdling', Ihn König zu grûſſen!
Laßt uns nicht zögern, ſie Jéſus zu melden — So ſagte Philippus,
Und ſie eilten zu Jeſus, und nannten der Fremdlinge Namen.
Jéſus verſtand, was Sie dachten, und rief mit Einem erhâbnen
Seûfzer: Die Stund' iſt gekommen, verherrlicht wird der Meſſias!
Aber... Nun ſah' Er ſie Alle mit tiefeindringendem Blick ân:

Aber! Sinken muß Er vorhèr, ach! Tiefer noch ſinken,
Éh' Er die Herrlichkeit zeigt, die unter der Menſchengeſtalt ruht.
Sinken muß in die Êrde das Waitzenkörnlein! Erſtorben
Soll es blühen empòr und hundertfáltig ſich mehren!
Sinkt es hin in die Êrd', erſtirbt's im Staube des Féldes;
Wèrden nicht Körner aus ihm, und neüe Lében entſprieſſen?
Leiden muß der Meſſias! Der Menſch, dèn hier Ihr erblicket,
Geht durch die Pforte des Tòdes in ſeiner Herrlichkeit Reich ein;
Liegt in der Kühle des Gràbs, éh' ſeiner Unſtèrblichkeit voll wird
Jede Tiefe der Êrd', und jede Hóhe des Himmels!
Flieht! Flieht ſtolze Gedanken! Ihr Rùhmbeſtrèbungen ſinket!
Freuden der Êrde! Zu klein! Ihr ſeyt zu gering für die Schûler
Deß, der bald nun erblaßt! O Liebe des irdiſchen Lèbens
Stirb und erloſch in dem Hèrzen! Er wird's doch immer verlieren,
Wèr zu ängſtlich es liebt, der Tohr! — Wer wird es ihm ſichern?
Selig, wèr es verſchmäht, und kühn das Éwige feſthält!
Wahrlich: Es wird ihn nicht flieh'n! Er hat's und wird's nicht verlieren!
Mir nàch! Mir nàch! Ihr Lieben! Des Meiſters Pfàde betrêten!
Steil iſt der felſigte Pfad, dèn Êr zur Herrlichkeit aufklimmt!
Mir nàch! Mir nàch! Ihr Lieben! Der Knècht muß dà wo ſein Herr ſeyn!
Will Er die Éhre des Herrn! ... Wèr nàchfolgt, wò Ich ihm vòrgeh,
Der nur heißt Mein Jünger und dèn nur ehret der Vater
Einſt, wie Mich! Wer herrſchen dòrt will, Knècht ſey er hier erſt!

Alſo ſagt Er, und ſchnèll entriß Ihn ein Blick in die Nächte

Seiner

Seiner Leiden — Sein Hêrz erbebte; Das ſchauernde Blût drang
Gêgen das bebende Hêrz zurück! Aus der tiefen Beklemmung
Seüfzt' Er: Kummer bedeckt, wie ſchwarze Wolken, die Sêle!
Soll Ich, Vater, nun fleh'n?— Soll Îch mit Trähnen Dich bitten—
Vater! Erlöſe Mich izt! Verwinke die drohende Stunde
Unausſprêchlicher Leiden! ... Doch ... Nein! Dieß will ich izt nicht flêh'n!
Ach! Vom Himmel der Himmel, das Gröſte der Leiden zu trägen,
Stieg Ich ja willig heräb! Ich will, Ich will es vollenden!
Ach! Verherrliche nur durch dieſes Leiden Dich, Vater!
Dich! Dú éwige Liebe! Dieß iſt Dein Name! Mein Vater!
Weit wie die Sonn' und hell laß leüchten, Vater, das Beyſpiel
Jener Liebe, mit dér Du in Mír die Sünder umfaſſeſt!
Vater! Verherrliche bald nun Deinen Námen! So ſpräch Êr!
Freüde durchfloß Sêin Gebein. Wie Donner tönt: vom Himmel
Eine Stimme heräb: Ich habe den Namen des Vaters
Schön verherrlicht durch Dich! Verherrlichen wérd' Ich ihn mehr noch!
Jéſus neigte Sich tief der Himmelentſchallenden Stimme—
Und es bebten zur Rêchten, es bebten zur Linken die Jünger,
Rings um ſie bebte die bleichere Menge .... Die Férneren rieſen:
Welch ein Donner war däs! Aus hellem Himmel ein Donner!
Ach! Sein Donner nicht war's! Antwörteten Nâhere... Wörte
Eines Himmliſchen waren's! Es gäb ein Engel Ihm Antwört.
Niederneigten ſich tief der himmliſchen Stimme die Griechen—
Alle ſäh'n auf Jéſus— Die Nähern drängten die Menge
Bebend zurück; Die Entférnteren drangen wundernd auf Jéſus!

großer Wichtigkeit ſeyn muß, weil ſie ohne Aufhören fortwachſen ſoll; ein Weſen, das dem vollkommenſten Weſen in dem unermeßlichen Reiche der Gottheit, dem Gottmenſchen ähnlich werden ſoll; — und ein ſolches Weſen zu zeugen oder nicht zu zeugen, ſtehet in der Gewalt und in der Freyheit eines Erdenwurms, und ſeine Hervorbringung iſt das Werk eines Augenblickes. Er, dieſer Erdenwurm kann ſagen: Ich will! und ein Menſch entſtehet, 1) deſſen Daſeyn alle Ewigkeiten durchſchneidet, und deſſen Wirkſamkeit die Unendlichkeit erfüllet: — und Er, dieſer Erdenwurm ſagt: Ich will nicht — Und dieß Weſen bleibt zurück. —

Dieſe einzige Betrachtung wird Sie gewiß die Nichtigkeit der oben angebrachten Einwendung empfinden laſſen. — Und nun wird es Sie, mein Freund, nicht mehr ſo ſehr befremden, wenn ich in meinem Gedichte unter andern ſagen darf: —

Ich leite ſelber tauſend Welten
Mit Einem Wink, wohin ich will;
Und plötzlich ſtehen auf mein Schelten
Die rollenden Syſteme ſtill!
Leicht iſt es, ſie im Kreis zu führen, —
Mir, der ich Geiſter ſelbſt regieren,
Und ihre Körper bilden kann.
Ich zünde hunderttauſend Sonnen,
Die auf mein Wort zuſammenronnen,
So leicht, wie eine Kerze, an.
Ich baue Welten, und zernichte
Den Bau nach vieler Zeiten Lauf;
Sie brennen aus, und ich, ich richte
Sie neu aus ihren Aſchen auf.
Und wenn einſt wieder die veralten,
Schmelz ich in herrlichere Geſtalten
Mit meines Mundes Hauch ſie um!
Stets wird ſich meine Kraft vermehren;
Ich dränge immer neue Sphären
In mein unendlich Fürſtenthum,
Die ich verwandle und verſetze,
Bis mir mein ganzer Plan gelingt;

So

1) Es giebt freylich unzählige Fälle, wo dieſes nicht ſtatt hat; Hinderniſſe aller Arten können dazwiſchen kommen. Ueberhaupt aber hat doch der Menſch dieſe Kraft; Unzählige Beyſpiele beweiſen es.

Jeſus hob zum Himmel die Rècht' und rief den Erſtaunten:
Dieſer Donner der Stimm' erſcholl ſo vernehmlich für Eüch mehr,
Als für Mich; Ich kenne die leiſeſte Stimme der Gottheit —
Siehe! Vom Himmel zeüget die Gottheit! Zeichen vom Himmel
Waren's, die Ihr verlangtet — Sie zeügt von ihrem Geſalbten!
Doch Ihr verſtèht es noch nicht das Himmelentſchallende Zeügnis!
Siehe! Die heiligen Wächter — Sie richten im Stillen die Wèlt izt;
Und entſcheiden das Schickſal der Beſſern; Verdammen die ſtolzen,
Unüberzeüglichen Sêlen; Verdammen den Fürſten des Èrdballs;
Graben an eherne Tafeln ſein Tòdesurtheil, und jauchzen
Seinem donnernden Sturz vom Thròn, dèn über die Êrde
Sich der Verwègene baute! Sie ſehen die Gözenaltâre
Niederſtürzen mit Îhm, und zerſtieben marmorne Tempel!
Siehe! Dies iſt ſein Urtheil, weil Êr den Beſten der Menſchen
Würgte; Fürchtet Eüch nicht! Ihr, lieben Gefährten! Der Tòd wird
Mich nicht lange verſchlieſſen! Empòrgehoben vom Hügel —
Wird der Menſch, den Ihr ſeht! Empòrgehoben vom Staube,
Wèrd' Ich Alle, noch Alle zum Lèben Gottes, zu Mir zieh'n!

Wie? Dú ſprichſt vom Tòde? Von peinlichſchändlichem Stèrben?
Fragt' Îhn Einiger Hòhn? Wie? Reden die heiligen Schriften
Auch vom Tòde des Göttlichen Königs? Iſt èwig Sein Reich nicht?
Daurt's nicht, ſo lang' als der Mond, bis nicht mehr leüchtet die Sonne?
Und Du ſprichſt von dem Tòd' und ſprichſt von Erhóhung des Menſchen?
Wèr iſt des Menſchen Sohn? Wèr dèr, von dèm Du ſo viel ſagſt?

Sieh'! Antwörtet die Weisheit: Unter Eüch ſteht Er! Das Licht ſcheint
Jtzt noch! Lange nicht mehr! O wandelt, ſo lang Ihr das Licht ſeht!
Folgt dem leuchtenden Licht, daß Finſterniß nicht auf Euch ſtürze!
Jrrthum Euch nicht verblend' und lockende Laſter nicht fällen.
Wêr kein Licht hat im Dunkeln, der irrt auf gefährlichen Wêgen.
Sêhet! Sêht auf das Licht, ſo lang es Euch leuchtet, und folgt ihm
Nâch mit rûhigem Glauben! Ihr wêrdet jauchzen im Lichte,
Wie auf dem Schooſſe des Vaters das kaum noch lallende Kind jauchzt:
Kinder Gottes ſind die, ſo dem Lichte folgen mit Fröhmûth.

Jêſus ſprâch's. Sie verſtanden Ihn nicht— und ſâhen mit Blicken
Wilder Bosheit Ihn ân. Den Blicken entzog ſich Sein edler
Menſchenfreündlicher Blick, dên itzt Betrübnis und Schmêrz deckt'...
Nach Bethánia hin gieng Jêſus und ſagte die Wörte
Jenes erhábnen Sêhers, der ſeine Tâge von fêrn ſâh;
Seine Herrlichkeit ſah', dâ Seines wallenden Kleides
Säume füllten den Tempel, Èr auf dem blitzenden Thrôn ſâß!
Heilig! Das Antlitz bedeckt mit ſilbernen Fittigen, Heilig!
Heilig! Die Seraphim riefen — Des Tempels Pförten erbebten,
Und der Sêher des Herrn, der Staub, vor Jehovah dahin ſank!
Herr! Wer glaubt uns? Wir reden — Doch wêr, wêr merkt auf die Rêde?
Ach, den Hêlfer, wer kennt Ihn? Den allgewaltigen Arm, wêr?
Siehe! Die Leidenſchaft hat, das Vôrurtheil hat ſie umnachtet!
Blind iſt ihr Aug! Ein Stein iſt ihr Hêrz! Sie ſchauen und ſêhn nicht

Hohren mit ihrem Ohr die Stimme Gottes und kennen,
Und verſtehen ſie nicht! Die Unbekehrbaren wollen
Ach! nicht heilen ſich laſſen! Verzeihung der drückenden Schuld nicht!
Doch die Stimme der Wahrheit höhrten noch Einige — (Leiſer
Sprach ſie zwahr als die Stimme der lauteren Leidenſchaft;) Glaubten,
Jéſus ſey ein Prophet, von Gott geſendet; Vielleicht einſt
Wérde Gott Ihn noch krónen mit Dávids Króne — Doch ſchwiegen
Dieſe Furchtſamen noch! Verbargen den wankenden Glauben
Vór der Wahrheit Feinden; Sie bebten dem dröhenden Bannſtrál
Ihrer Gewiſſensbeherrſcher! Sie reizte der Stérblichen Lób noch
Mehr als des Éwigen Lób! Drum blieb ihr Glaube nur ſchwache,
Immer ſinkende Glüht, bedeckt mit erſtickender Aſche.

Nách dem Göttlichen giengen, geführt von Philippus die Griechen —
Herr! Wir haben geſéh'n, was zu ſehen wir Jahre lang wünſchten;
Haben Dinge vernommen, wie nie berührten das Ohr noch.
Gottes Wórt iſt bey Dir! Wir freü'n uns mit bebender Freüde
Deiner Hóheit und Éhre — Verwirf uns nicht, Göttlicher Jéſus! —

Jéſus erwiedert' den Fróhen. Ihr höhrtet Vieles, doch Nichts iſt,
Wás Ihr hohrtet, verglichen mit dém, wás höhren Ihr wérdet!
Sáht, was viele Propheten und viele Geréchte verlangten,
Vór Jahrhunderten ſchôn zu ſéhen fléhten und nicht ſáh'n —
Dennoch, wás Ihr ſáhet, verglichen mit dém, was Ihr ſéhen

Wérdet, wenn Ihr Mir glaubt, iſt Nichts — Ich preiſe den Vater,
Daß Er von Seinen Kindern Mir ſendet vom Mórgen und Àbend —
Senden wird von Mittāg, von Mitternacht ſenden der Kinder,
Welche zerſtreüt ſind, noch Viel'. Ich wérde ſie ſammeln! Ich wérde
Keinen verlaſſen, der kömmt, und keinen Gegébnen verlieren.

IV.

Verfluchter Feigenbaum.

Unter deinen Stérnen Bethánia ruhete Jéſus,
Hatte ſeine Gebet' in der ſchönen Nacht Dem geopfert,
Die mit Dunkel die Érde, mit Licht die Stérne bekleidet.
Mit des Tages Frühe verließ Er Bethánia, fühlte
Speiſebedürfnis, erblickt' an dem Wége von Férne den ſchönſten,
Blätterrauſchenden Baum und nahte Sich forſchend dem Baume,
Ob er [illegible] Ihm würde zur Nahrung reichen — Da fand Er
Am weitäſtigen Baum' und unter den deckenden Blätern
Keine Frucht, wie ſehr Er ſie ſuchte: Noch war nicht die Pflückzeit...
Da erhub Er die Stimme: Nun éſſe ewiglich Niemand
Eine Frucht von dir! Das ſagt' Er dem fruchtloſen Baume..
Als Er noch ſprach, begannen die Blätter ſich zu entfärben;
Jéſus kehrt an die Stráße zurück. Doch hatten die Zwölfe
Seinen Rûf vernommen, und dâ ſie des folgenden Tâges
Wieder giengen mit Ihm von Bethánia — ſäh'n ſie den hohen,
Weitherrauſchenden Baum aus der Wurzel geriſſen und alle
Seine Blätter verwelkt, zerſtreut an der Érde, verweht ſchon
Von dem Hauche des Windes, den Stamm und die Äſt' und die Zweige
Bis zur äußerſten Spitze verdorrt... und erſtaunten: Wie iſt doch,
Sagte Aller Erſtaunteſter, Pétrus, ſo ſchnell doch verdorret
Dér von Dir verfluchte, nur Blätertragende Baum hier?

Habet Glauben an Gott! Erwiederte Jêſus den Zwölfen —
Wahrlich, wahrlich Ich ſâg' Euch: Wer Glauben hât, und nicht zweifelt,
Wird noch Gröſſeres thûn, als hier an dem Baume geſchêh'n iſt.
Fêrne Zweifel und Furcht! Es hoben dem Rûfe des Glaubens
Nicht nur Bäum' aus der Wurzel... Es hoben ſich ewige Felſen!
Seht hier dieſen Bêrg... Er überwirft ſich in's Mêr hin,
Wenn ihm der Glaube gebeut, der Glaube, der Zweifel nicht kennet.
Biſt du deſſen gewiß, daß geſchêhe, wâs du gebieteſt —
Alsbald wird es geſchêh'n: Dem Glauben und Gott in dem Himmel
Iſt unmöglich nichts, zu ſchwêr nichts... Was im Gebet Ihr
Wêrdet bitten von Gott, o glaubt nur! Ihr wêrdet's empfangen!
Wêrden wird Euch Alles, was Glaub' und Liebe begêhren!
Aber, ſtêht Ihr vor Gott, von jedem Bêtenden fêrn ſey
Râchſucht! Wêr nicht vergiebt, wie kann vergêben ihm wêrden?
Dêr nur, welcher vergiebt, wird Erhöhrung finden und Gnâde!

V.

Frágen an Jéſus.

Mordſucht glüht' in den Hérzen der Wahrheitfeind'. In den Tempel
Kamen zu Jéſus die Hóhenprieſter und Íſraels Lehrer,
Auch die Älteſten des Volks, umringten Ihn, frágten: Wer gáb Dir
Dieſe Gewalt, zu lehren? Die Macht, die Verkäufer und Käufer
Aus des Vorhófs Hallen mit hóhem Árm zu vertreiben?

Jéſus erwiederte ſanft: Nur Ein Wórt laſst Mich Euch frágen,
Gebt Ihr ein Já, ein Nein zur Antwórt — Alſobald will auch
Ích Euch ſagen, wer Mir Gewalt gáb, alſo zu handeln.
War Johannes Taufe vom Himmel, oder von Menſchen?
Gebt Mir Antwórt .... Nennen wir, dachten ſie bey ſich ſelber,
Himmliſchen Urſprungs ſie, ſo wird Er uns ſagen: Warum dann
Habt Ihr Íhm nicht geglaubt? Und nennen wir menſchlich die Taufe,
Wird uns haſſen das Volk, und ſteinigen.. Alle veréhren
Als Geſandten des Himmels den érnſten Täufer — Da ſagten
Sie dem Herrn: Wir wiſſen es nicht!.. Und Jéſus antwórtet:
Alſo auch ſag' Ich Euch nicht, wer alſo zu handeln Mir Macht gáb.

Weiter ſagte der Herr: Was dunkt Euch? Es hatte ein Vater
Söhne zwéy. Da ſagt' er zum érſten: Geh' hin in den Weinbérg,
Dórt zu ſchaffen. Es gáb der Sohn dem Vater die Antwórt:

Nein! Ich will es nicht thûn. Doch gereût es ihn alsbald. Er gieng doch.
Unterdeß war der Vater zum andern Sohne gegangen . .
Geh' mein Sohn in den Weinbérg — Schaffe dórt!... Ich will hingehn,
Sagte der andre Sohn zum Vater, und gieng nicht — Von Beyden,
Welcher thât den Willen des Vaters? Sie sagten — Der Érste!
Ihnen antwortete Jésus: Ich sag' Euch wahrlich: Die Zöllner
Und die Hûrer dringen Euch vór in's Göttliche Reich. Sie
Hörten Johannes doch ân und glaubten Ihm. Îhr nur verwarfet
Seine Göttliche Lehre, gelehrt nach der Sitte der Zeiten.
Ihr, die Ihn hörten und säh'n die Sünder der Taufe sich nâhern,
Wandtet Euch nicht zu Îhm und der Wahrheit, die Er verkündigt.

VI.

Parábel vom Weinbérg.

Höret noch eine Parábel: Es pflanzt' ein Vater des Hauſes
Einen Weinbérg, zäunet' ihn ein, und grub in die Tiefe
Eine Kelter; baut' an dem Bérg zur Verwahrung des Weines
Einen Thurm und verlieh den Weinbérg. Sogleich entférnt' er
Sich auf lange Zeit und ſandt' in den Tagen der Weinléſ'
Einige Diener den Pächtern, des Weinbérgs Früchte zu ſammeln
In die Gewölbe des Herrn. Die Pächter und Bauer des Weinbérgs
Fielen hér auf die Diener des Herrn, und ſchlugen den Érſten,
Schickten lér ihn nach Haus und ſchlugen den Zweyten, den ihnen
Hatte geſendet der Herr, beſchimpften, verwundeten, warfen
Ihn mit Steinen. Er floh' und kam ſo blutend nach Hauſe.
Auch den dritten Boten des Herrn erwürgten ſie. Andre
Boten ſandte der Herr, noch mehr, als der Érſten. Auch dieſe
Wurden, die Einen geſchlagen, ermordet die Anderen. Endlich
Dachte des Weinbérgs Herr: Ich habe noch einen geliebten,
Einzigen Sohn. Was ſoll ich thun? Noch will ich auch dieſen
Senden: Ob ſie ihn ſcheuen? Wenn ſie ihn ſehen: Ob Ehrfurcht
Endlich ſie zwinge zur Pflicht.. So ſagt' Er und ſandte den Sohn auch.
Kaum erblickten ſie den, ſo ſagten ſie untereinander:
Dieß iſt der Sohn, der Erb'! O kommt! Laßt uns ihn erwürgen!
Dann wird unſer das Gut und der Herzerfreuende Wein ſeyn!

Alſo ergriffen ſie ihn, und ſtieſſen hinaus ihn vom Weinbèrg,
Und erwürgten auch dèn — Wenn nun der Beſitzer des Weinbèrgs
Wieder wird kommen, wie wird die Schämvergeſſnen er ànſeh'n?
Alſo fragte der Herr die Hörer. Sie gàben zur Antwòrt:
Zürnend wird der Herr die Miſſethäter vertilgen,
Wird Gerēchteren dann vermiethen den fruchtbaren Weinbèrg.
Jà! Das wird Er thûn, erhob die Stimme der Herr: Sein
Blick drang ſcharf wie ein Schwèrt in der Hörer Mark und Gebeine!
Jà! Das wird Èr thûn! Er wird kommen! Kommen und töden!
Wird Gerēchtern vermiethen den Weinbèrg! — Wahrlich! Ich ſag Euch:
Euer Urtheil erfüllt die ērnſte Gerēchtigkeit! . . . Tief drang
Durch das Hèrz der Hörer das Wòrt und des Redenden Blitzblick!
Das ſey fern! — Antwòrteten Einige.. Jeſus erwiedert':
Habt Ihr nie gelēſen, was Dàvid ſang in dem Pſalme?
Jener Stein verwòrfen von denen, die bauten des Herrn Haus,
Iſt zum Eckſtein worden. Das wollte der Herr. Wie ein Wunder
War's in unſern Augen! Verſteht von den Wòrten den Sinn Ihr?
Wahrlich! Ich ſag Euch — Das Reich, das Euch von Gotte beſtimmt war,
Wird entriſſen Euch einſt und zu einem Volke ſich wenden,
Das zur Ehre des Herrn mit Früchten Gottes wird prangen.
Übrigens, denkt an den Stein! Er zerſchmettert den, der ihn ànfällt,
Und zermalmet dèn, auf welchen er fallen wird! Hört es!
Und die Hohenprieſter, die Phariſäer und Lehrer,
Die dieß Wort vernahmen, verſtanden und fühlten die Wahrheit —
Wir ſind's, die Er meynt! Warum verziehen wir länger,

So leicht ich einen Vers verſetze,
Bis er dem Ohr harmoniſch klingt. [1]

Denken Sie ja nicht, mein Freund, daß ich auf dieſe Weiſe den Menſchen GOtt gleich mache; nicht nur bleibt er ewig von der Gottheit ganz abhängig; nicht nur iſt alle Kraft, die er beſitzt, ihr freyes Geſchenke; nicht nur wird eben dadurch die Ehre der Gottheit um ſo viel mehr verherrlicht, je mächtiger die Weſen ſind, die ſie hervorbringt; — ſondern über dieß alles müſſen Sie das wohl bemerken, daß alle dieſe Kräfte immer unendlich geringer ſind, als die Kraft, den Keim eines einzigen Wurms mit dem bloßen Willen auf einmal zu bilden, oder das kleinſte Kügelchen Materie aus Nichts hervor zu bringen; daß hiemit auch die ſcheinbare Allmacht des verklärten Chriſten von der dem Schöpfer eigenthümlichen Allmacht immer unendlich entfernt bleiben wird, von der Allmacht, die durch die Zuſammenſetzung aller endlichen Kräfte, ſo unendlich ſie uns in dieſer Zuſammenſetzung auch immer vorkommen möchten, niemals erreicht werden könnte.

Dieß vorausgeſetzt, muß ich noch einer Vollkommenheit der phyſiſchen Kräfte der Verklärten Erwähnung thun, die ich unter dem Namen der **Vielwirkſamkeit** begreifen will. Wenn ſich die Gegenwart eines himmliſchen Körpers ſo ſehr ausbreiten kann, daß er zu gleicher Zeit an verſchiedenen Orten iſt, oder einen großen Raum der Schöpfung einnimmt; ſo muß ſich nothwendig ſeine **Wirkſamkeit** auch ſehr ausbreiten können; es muß möglich ſeyn, daß er **zu gleicher Zeit** an ſehr entfernten Orten Veränderungen in der phyſiſchen Welt hervorbringen kann. Wen dieſer Gedanke befremden ſollte, den würde ich nur auf ſeinen eigenen gegenwärtigen Körper verweiſen. Vergleicht man den Raum, den dieſer Körper itzt einnimmt, mit dem Raum, den eine Milbe einnimmt, ſo wird

---

[1] Alle in dieſen Briefen etwa angeführten Stellen aus dem Gedichte ſelbſt ſind nur ſehr unvollkommne Strophen, die ich nur darum anführe, weil ich ſie meinem Freunde wirklich ſo hingeſchrieben habe, um ihm etwa dieſen oder jenen Gedanken anſchaulicher zu machen.

Hand an Îhn zu legen? Ihm ſoll die treffende Wahrheit
Theuer wérden — So ſagten ſie ſich — Und hätten ſogleich Ihn
Weggeführt und getödet, wenn Furcht des Volks, das Ihn ehrte
Als Geſandten des Herrn, die Wüth nicht hätte gezäumet.

VII.

Königliche Hóchzeit.

Weiter ſagte der Herr den feſtgehaltenen Höhrern:

Einem Hóchzeitmahle vergleicht das himmliſche Reich ſich,
Welches ſeinem Sohne bereitet ein mächtiger König.
Seine Diener ſandt' Er aús, die Gelâdnen zum ſchónen,
Vollbereiteten Mahle zu rúfen. Es ſagten die Boten:
Sieh'! Es ſind geſchlachtet die Ochſen, die Schâf' und das Maſtvieh —
Alles harrt der Gâſt' — O kommt zum fürſtlichen Mahle!
Aber die einen verlachten's — Es ſäumten die Andern.. Der Eine
Gieng auf ſeinen Hóf, zu ſeinem Gewérbe der Andre.
Einige höhnten die Boten, ergriffen ſie, würgten ſie.... Zürnend
Hatte der König vernommen die Hoheithöhnende Frechheit;
Sandte ſeine Hér', erwürgte die Mörder, verbrannte
Ihre Stadt und ſagte den Dienern: Das Mahl iſt bereitet,
Aber des Mâhles nicht werth ſind die Eingelâdnen... So geht nun
An die offenen Sträſſen und rúfet zum fürſtlichen Mâhle,
Wén Ihr findet. Es eilten die Diener; Verſammelten Alle,
Die ſie fanden zum Mahle, die Réchten und Schléchten. Das Haus ward
Alsbald voll der Gâſte. Da kâm zum Mahle der König,
Seine Gâſte zu ſeh'n. Da erblickt' Er Einen, der ohne
Feyerkleid ſâß unter den Gäſten. Ihn frâgte der König:

Freund! Wie kamſt du hèr ohn' Feyerkleid an die Tafel?
Dèr Gefrâgte verſtummt. Da gebot der König den Dienern:
Bindet Händ' ihm und Füß', und werft in die finſterſte Eck' ihn
Des Gefängniſſes! Dòrt ſey Knirrſchen der Zähn' und Geheul ſey
Des Verwegenen Los. — So erzählete Jeſus und ſchloß noch
Mit dem érnſten Worte: Berufne ſind Viele — Doch wenig
Auserwählte! Da wandten ſich ùm voll Zornes die Hörer,
Unter ſich zu berathen, wie ſie in Worten verwickeln
Oder verführen Ihn könnten zu einer Rede der Thorheit,
Daß ſie Urſach fänden, Ihn anzuklagen dem Prätor.

VIII.

Der Tribútpfenning.

Tief eindrangen den Herzen der Phariſäer die Reden
Jeſus Meſſias — Sie wandten hinweg ſich ſchäumend und blaßgelb
Von dem hohen Sprecher — Bewappneten dreyfacher ihre
Bruſt der Wahrheit Kraft — Zwahr etlichen ſank von den Blicken
Schnell die Wolke des Wahns und des Grimms. — Im mächtigen Zuge
Fühlten ſie ſich gezogen zu Jeſus, dem duldenden Hohen.
Aber nur flüchtiger Schauer war dieß, der kommt und verſchwindet.
Alſo ſteht im Kreiſe der Räuber, im Zirkel der Mörder
Einer noch, in dem der Menſchheit ſterbender Funken
Aufglimmt zum letztenmahl — Es entſchleicht dem lügenden Auge
Eine Zähre — Doch bald betaubt der Mördergeſellen
Wilder Ruf den Weyner — Er acht und mordet den Säugling.

Als ermannet ſie hatten die feigen Selen zum neüen
Frevel — Verſammelten ſie um ſich die ſklaviſche Menge,
Die an des Zwanges Feſſeln ſie ſchleppten zu ſträflichem Laſter.
Heuchler, von Gottes Finger gebrandmarkt — Lächelnder Miene
Niederzuſtoßen die Unſchuld, bereit — Und unter die Menge
Trat mit geballter Fauſt ein Greis: — Soll ewig erlahmen
Unſere Weisheit an Ihm, deß Namen zu nennen Jehovah
Keinem Abrahamiden vergönnt: Wer Iſraels Vater

Liebt und den Cäſar! Der trete herbey — Und darf Ihn Gewalt nicht
Schleppen hinweg aus dem Pöbel — So komm den treueſten Schülern
Einmahl noch zu Hülfe, du Schlangenähnliche Klugheit,
Die Er den Seinigen Selbſt mit hoher Beredſamkeit anpries!
Hah — Bald krümmet dann, gefangen von künſtlichen Fragen,
Er, der Liſtunkundige ſich zu unſeren Füßen —
Und wie ein Fels ſteht wieder in Iſrael unſere Würde.

Alſo tobte der Zürner — Und aús der Verſammlung erwählten
Sie die Feinſten der Heuchler mit lügendem Antlitz — Und ſandten
Hin zu Jeſus die Untermeinen in künſtlichen Fragen;
Und mit ihnen verbündeten ſich der Diener Herodes
Einige — Jeſus hörte von Ferne den ſchleichenden Fußtritt —
Ahnte die Abſicht — Sie kamen — Neigten ſich .. Rabbi, wir wiſſen,
Du biſt truglos und wahr — Dich ſchändet kein Flecken — Du lehreſt
Gottes Pfade zu geh'n — Du verwirrſt die Wege der Falſchheit,
Giengen auch Könige ſie und Prieſter. Dich triegt nicht der Schimmer,
Nóch die Furcht vór Menſchen Dein Hérzdurchblickendes Auge —
Sag' uns, Hoher! Was dünkt Dir? Iſt's billig, daß wir dem Cäſar
Reichen oder nicht den Tribút? Wás ſollen wir thun? Was
Räthest Dú, o Rabbi — dem fürſtlichen Volke Jehóvahs?

Still und groß ſtand Jeſus und ſahe mit blitzendem Aug' in
Die Verworfnen — Es ſchwebt' auf dem kriechendlächelnden Munde
Mit dem Unſchuldsſcheine geziert, die niedrigſte Falſchheit.

Ruhig

Ruhig ſprach Er: Ihr Gleiſner: Was wähnet Ihr Mich zu verſuchen?
Reichet Mir hèr die Münze, damit Ich ſie ſehe — Sie reichten
Einen Denār Ihm ſchweigend, und ruhig fragte ſie Jeſus:
Weſſen iſt das Bild? Die Umſchrift, weſſen? — Des Cäſars:
Sagten dumpfer ſie Ihm — Und die Stimme der himmliſchen Weisheit,
Und die Wahrheit rief durch Jeſus: So gebet dem Cäſar,
Was dem Cäſar gebührt — Und gebt, was Gottes iſt, Gotte!

Tiefgetroffen ſtanden die Heüchler — So ſteht an dem Sarge
Des Erſchlāgnen der Mörder und ſucht ſich ſelbſt zu entfliehen —
Häh — Sie hätten in dieſem Momente Zernichtung erflehet,
Wenn mitleidigen Blicks die Verruchten nicht hätte gehalten
Jeſus Meſſias — Mit ſchlotterndem Knie und bebendem Tritte
Zitterten ſie hinwèg zu der harrenden Prieſterverſammlung:
Riefen erſten Tritts in dieſe mit hohem Erſtaunen:
Keine Fragen, o Väter, nicht Eine mehr.. Er beſchämt ſie!
Keine Schlauheit erreicht Ihn; Ihn überliſtet die Liſt nicht!

IX.

Die Sadduzäer.

Sadduzäer traten zum Herrn, die Läugner der Zukunft,
Welche den Sterblichen bringt Unſterblichkeit: Feinde der Weſen,
Welche nicht ſieht das Aug, für den Stral der Sonne gebildet;
Welche das Ohr nicht hört, geſtaltet, die Töne der Luft nur
Auf der Wölbung der Èrde nur wenige Tage zu hören.
Auferſtehung der Todten war Saddocks Lehrlingen Unſinn.
Dieſe fragten den Herrn mit dem Blicke der ſiegenden Schlauheit:
Rabbi! Moſes gebot — So ein Mann entſtirbet dem Weibe,
Welches nicht Söhne von ihm empfieng... Deſſelbigen Bruder
Soll ſich nehmen das Weib und Samen dem Bruder erwecken.
Einmahl waren nun ſieben Brüder. Der Älteſte nahm ſich
Eine Frau und entſtarb ihr érblos. Der folgende Bruder
Trat an des Érſten Stell' und entſtarb auch érblos dem Weibe.
So der Dritte, der Vierte bis auf den Siebenten nahm ſie.
Kinderlos ſtarben ſie Alle: Das Weib nach Allen — Weß Weib nun,
Wenn die Todten erſtehen, wird ſeyn die Umfangne von Allen?

Innerlich zürnte der Herr dem Wahrheitſuchenden Schlauſinn:
Dennoch gelaſſen, doch érnſt antwortet' Er alſo den Fragern:
Dieſer Êrde Kinder, die Söhne der ſterbenden Zeit frey'n,
Laſſen ſich frey'n.. So will es die Ordnung der ſichtbaren Weſen.

Aber die Söhne des Lébens, der Auferstéhung Gebohrne
Lében nicht unter dem Joche der Êrdegeſeze. Sie frey'n nicht,
Laſſen nie ſich frey'n, die Unſtérblichkeitwürdigen. Frey ſind
Sie von der Êrde des Tóds und dem Zwang der Geſeze der Menſchheit,
Welche noch wallet im Schatten der Nacht, und am Rande der Gräber;
Engeln Gottes gleich, des Alleinunſtérblichen Kinder;
Seines Lébens Genoſſen, und unberührbar vom Tóde.
Daß die Tódten erſtéh'n, das ſollte wiſſen ein jeder
Éhrer von Móſes: Das wollet Ihr ſeyn? Ihr ehret nicht Móſes!
Irret ſehr und kennt nicht die Schrift, nicht die Kräfte der Allmacht:
Nennet Móſes nicht, den Herrn in dem flammenden Buſche,
Ábrahams Gott und Íſacks und Íſraels Gott? Iſt Jehóvah
Dann ein Gott der Tódten? Der Nichtmehrlébenden Schuzgott?
Nein, bey'm Lébenden leben die frommen Entſchláfenen Alle.

Das Erſtaunen bezwang die verſtummenden Höhrer. Es ſagten
Einige Schriftgelehrte: Du redeſt, Rabbi, die Wahrheit!
Und ſie wandten ſich wég vom Augenblendenden Lichte.
Weiter wagte ſich Keiner, mit Liſt den Herrn zu verſúchen.

X.

Das gröſte Gebot.

Einer der Lehrer Íſraels nähte ſich Jéſus und frägt' Ihn
Redlichen Hérzens. Er hatte gehöhrt, wie fein und wie treffend
Jéſus antwörtete Jedem — Das gröſte Gebot, das uns Moſes
Gab in dem Namen des Herrn, Herr! Welches iſt es von Allen?

Ihm antwörtete Jéſus: Das Gröſte von Allen iſt dieſes:
Höre Íſrael, Gott, Jehóvah Elóhim iſt Einer!
Gott Jehóvah, den Einen, Den liebe dein Hérz, Ihn umfange
Kindlich jeder Gedank' und jede Kraft und Empfindung!
Dieß iſt das Érſte Gebot und von allen Geboten die Summe.
Dann iſt ein Anderes noch dem Érſten gleich am Gewichte:
Liebe, wie dich ſelbſt, den Nâchſten. Es iſt kein erhâbner
Gottesgebot als dieß.. Der Schriftgelehrte vernahm die
Hohe Lehre mit Luſt und erwiedert': Rabbi! Die Wahrheit
Iſt auf Deinen Lippen.. Es iſt ein Einiger Gott nur:
Und Denſelben lieben von ganzem Hérzen, von ganzer
Seel' und von ganzem Gemüthe, mit jeglicher Kraft und Empfindung,
Wie ſich ſelber den Nächſten, iſt mehr, als alle Gepränge
Himmelflammender Opfer... Der Antwört huldete Jéſus:
Von der Wahrheit Vater entquillt die vernünftige Antwört.
Férne biſt du nicht, Mein Sohn, vom Göttlichen Reiche! So ſagt' Er.

XI.

Der Meſſías, Dávids Sohn und Herr.

In des Vórhófs Hallen am Himmelſtrebenden Tempel
Hatten um Jéſus ſich wieder die Schrifterklärer verſammelt.
Itzo frágt' Er auch ſie.. Nicht wahr? Ihr nennt den Meſſías
Dávids Sohn? Und mit Recht — Wie aber nennet Ihn Dávid
Durch den heiligen Geiſt? Sagt nicht der fürſtliche Dichter:
Alſo ſagte der Herr zu meinem Herrn — Zu der Rechten
Setze Dich Mir, bis Ich lege zu Füſſen Dir, die Dich haſſen?
Alſo nennt den Meſſías der Gottbegeiſterte Dávid
Seinen Herrn? Wie kann Er ſein Herr und dennoch Sein Sohn ſeyn?
Dieſer lehrenden Fráge verſtummten Íſraels Lehrer;
Aber mit Luſt vernahm das Volk die räthſelnde Weisheit.

man ihn ungeheuer finden; indeſſen wenn wir den Raum, den eine Milbe einnimmt, mit mathematiſchen Augen anſehen: ſo wird uns auch dieſer kleine Raum noch ungeheuer und unendlich vorkommen. Wären wir noch zehentauſendmal kleiner, als eine Milbe: ſo würden wir die gleichzeitige *) ausgebreitete Wirkſamkeit einer Milbe mit Erſtaunen anſehen; zu gleicher Zeit, in demſelben Inſtant, würden wir ſagen, kann die Milbe eſſen, und für ſich gehen; mit dem einen Fuß ſtößt ſie eine andre ungeheure Milbe von ſich; mit dem andern führt ſie einen Speiſevorrath fort; mit dem dritten zermalmet ſie Berge zu Staub, und mit dem vierten trocknet ſie einen Bach aus, u. ſ. w. Wie ausgebreitet iſt nicht ihre Wirkſamkeit! Wie viele große Werke kann ſie zu gleicher Zeit vollführen! — Und in der That würden wir bey unſrer vorausgeſetzten Kleinheit ſehr richtig raiſonniren; — Nun ſtellen Sie ſich, mein Freund, die ungeheure Verſchiedenheit der Größe eines Menſchen und einer Milbe vor; laſſen Sie die Milbe vernünftig ſeyn; laſſen Sie ihr die Nachricht hinterbracht werden, daß es Weſen gebe, die zu gleicher Zeit, in derſelben gegebenen Zahl von Augenblicken, wenn ſie ſich durch einen Raum bewegen, der viel tauſendmal größer iſt, als ſie ſelbſt lang iſt, viele tauſend ihres Gleichen zu gleicher Zeit in einer Entfernung zertreten können, die ſie, ſo groß ſie ſich dünkte, in einer Stunde (das iſt, in einer Zeit, die für ſie mehr iſt, als uns ein Tag ſeyn muß) nicht würde durchreiſen können; zu gleicher Zeit eine Erſchütterung in der Luft verurſachen, die ſich viele tauſend ihrer Tagreiſen weit erſtrecket; zu gleicher Zeit tauſend Weſen, die ihnen gleich, und die ebenfalls viele Tagreiſen von ihnen entfernt ſind, ihre Gedanken auf einmal, durch eine und dieſelbe Bewegung, mittheilen, und alle dieſe in Thätigkeit ſetzen, und noch vielmehr in derſelben gegebnen Zeit zugleich thun könnten: — ſo würde freylich die Milbe Urſach haben, ſich über unſre ausgebreitete gleichzeitige Wirkſamkeit zu entſetzen; aber ſie würde ſehr unphiloſophiſch denken, wenn ſie uns dieſelbe bloß deswegen abſprechen wollte, weil ſie ſich überall nicht mit uns meſſen,

---

*) Simultanée.

XII.

Die Phariſäer.

An das verſammelte Volk erhob die Stimme des Ernſtes
Jeſus im Kreiſe der Zwölf und rief: Es ſitzen auf Moſes
Stühle die Schrifterklärer, die Phariſäer ... So thût dann,
Was ſie in Moſes Namen gebieten — Nur thût nicht, was ſie thûn;
Lehren geben ſie wohl, doch halten ſie ſelbſt nicht die Lehren.
Unerträgliche Bürden, die nie ihr Finger berühret,
Laſten auf Andre ſie. Sie thûn, was ſie thûn, um geſehen
Von den Menſchen zu werden ... Sie wandeln daher mit breiten
Riemen und Säumen beſchrieben voll des Geſetzes ... Sie lieben
Vorſitz an Tiſchen und Rang und der Schüler ſklaviſche Ehrfurcht;
Wollen auf dem Markt und jeglicher Straſſe gegrüßt ſeyn:
Rabbi! So nicht, Schüler von Mir! Nur Einer iſt Euer
Meiſter! Ihr kennt Ihn — Nur der Meſſias! Ihr Alle ſeyt Brüder!
Heißet auch Niemand Vater der Erdenſöhne — Nur Einer,
Der in den Himmeln, iſt der ächte Vater, wie Einer
Euer Meiſter iſt, nur Chriſtus Jeſus. Der Größte
Euer Aller ſey Diener von Allen! Wer ſelbſt ſich erhöhet,
Wird erniedrigt werden, erhöht, wer ſelbſt ſich erniedrigt.
Weh Euch Geſetzeserklärer, Ihr Phariſäer, Ihr Heuchler
Vor den Menſchen ſchließt Ihr das Göttliche Reich! Nicht hineingeh'n
Wollt Ihr, laßet auch nicht hineingeh'n, welche da wollten.

Weh Euch! Phariſäer! Ihr Schriftgelehrten! Ihr Heuchler!
Sonderlinge! Dränger der Wittwen! Ihr heuchelt Gebète,
Lange Gebète für ſie und verzehrt das Mark von den Gütern
Reicher Wittwen und Wayſen! Euch trifft der Flüch der Verarmten!
Heiß wird Eüre Verdammung und ſchwèr wird Euer Gericht ſeyn!

Weh Euch Phariſäer! Ihr Schriftenerklärer! Ihr Heuchler!
Weh Euch! Land umzieht Ihr und Mèr und Fluſs, um nur Einen
Heyden überzubringen zur Jſraelitengemeine!
Iſt er's worden durch Euch, ſo hat die Hölle nur einen
Sohn mehr, ſchlimmer, als Ihr: Der Verführte beſchämt den Verführer
Durch noch ſchrecklichere Falſchheit! .... O weh! Ihr Verführenden! Weh Euch!
Blinde Leiter der Blinden! Ihr Wahrheithaſſer! Ihr Feinde
Reiner Vernunft! Ihr Höhner des Rèchts! Wie dürfet Ihr ſagen:
Wèr da ſchwört bey dem Tempel, iſt nicht zu halten verpflichtet,
Was Er ſchwür — Wer ſchwört bey dem Golde des Tempels, iſt ſchuldig.
Narren und Blinde! Welches iſt gröſſer? Das Gold an dem Tempel?
Oder der Tempel des Herrn, der heiligt das Gold? O wie dürft Ihr
Sagen: Wer ſchwört bey'm Altare, der iſt zu halten nicht ſchuldig.
Aber, wer ſchwört bey des Altars Opfer, verletze den Schwür nicht!
Narren und Blinde! Welches iſt gröſſer? Das Opfer des Altars?
Oder der Altar, welcher das Opfer heiligt und Gott weyht?
Wèr bey'm Altar ſchwört, ſchwört dèr nicht bey'm Opfer des Altars?
Und wèr ſchwört bey'm Tempel, hat dèr bey dèm nicht geſchworen,
Welcher den Tempel bewohnt, ſo gewiß er ſchwür bey dem Tempel?

Weh Euch, Schriftgelehrte! Phariſäer! Ihr Heüchler!
Ihr verzehntet genau die Münze, den Dill und den Kümmel;
Aber die heiligen Pflichten der Lieb' und Gerechtigkeit haltet
Ihr für Nichts! Ihr richtet nach Anſehn, verachtet die Treüe
Und den Glauben an Tugend und ſacht barmhèrziger Thàten!
Dieſe ſolltet Ihr üben, dann möget Ihr jenes wohl mitthun!
Blinde Führer der Blinden! Ihr Mückenſeiger! Kamèle
Könnet Ihr wohl verſchlingen! Das Allergrößte wird klein Eüch!

Weh Euch! Schriftgelehrt' und Ihr Phariſäer! Ihr Heüchler!
Außen ſind Euere Becher und Schüſſeln rein und gewaſchen,
Aber ihr Innres iſt Raub und Fraß der geizigen Bósheit!
Blinder Phariſäer! Zum Érſten rein ſey dein Innres!
Dann mag auch das Äußre gewaſchen, reinlich und ſchön ſeyn!

Weh' Euch, Schriftgelehrt' und Ihr Phariſäer! Ihr Heüchler!
Übertünchte Gräber! Sie gleißen außen und Greuel
Iſt ihr Innres! Verweſung! Entſeelte Knochen! So ſeyd Ihr!
Außen ſcheinet Ihr fromm! Voll Heücheley und des Greu'ls voll
Iſt, was in Euch iſt! Laſter! Leidenſchaft! Trug nur und Bósheit!

Weh' Euch, Ihr Schriftgelehrt' und Ihr Phariſäer! Ihr Heüchler,
Die Ihr bauet die Gräber der längſterwürgten Propheten!
Schmückt und zieret ſie nur die Denkmal älterer Mordſucht!
So ſind Euere Thàten... Umſonſt erhebt Ihr die Stimme:

Hätten wir früher gelébt in den Tágen der alten Propheten,
Hätten wir keinen Theil am vergoſſenen Blûte der Unſchuld.
Würdige Söhne ſeyt Ihr — Ihr ſchämt Euch nicht, es zu ſágen —
Jener Prophetenerwürger! Wohlán! Erfüllet das Mâs bald
Euerer Väter! Ihr Schlangen! Gezücht der Ottern! Wie wollt Ihr,
Wie entrinnen der Macht des allverſchlingenden Abgrunds?
Sieh'! Ihr rennet hinab in die tiefſten Flammen der Hölle!
Weiſe, Seher und Lehrer — ſo ſagte die Göttliche Weisheit,
Will Ich ſenden zu Euch! Der Geſandten Einige werdet
Ihr erwürgen! Kreuzigen Einige! Einige geiſeln!
Aus den Schûlen ſie bannen, verlaſſen ſie und verfolgen
Izt aus dieſer Stadt in eine andre. — Damit einſt
Alles gerechte Blût vergoſſen auf Êrden von Ábels,
Des Gerechten, Blût bis auf's Blût des Barachiden
Zacharias, welchen Ihr tödetet zwiſchen dem Tempel
Und dem Altáre, gefördert werde von Euch nur, und Alles
Ruh' auf dieſem Geſchlechte der ſchlauſten Gottesverächter!
Ach! Jerûſalem! Ach! Jeruſalem! Mörderin aller
Gottgeſandten Propheten! Du Steinigerin aller Gerechten!
Ach! Wie ofte, wie ofte wollt' Ich verſammeln zu Mir Dich!
Alle deine Kinder, wie unter die Flügel die Henne
Ihre Küchlein verſammelt! Aber Ihr wolltet nicht! Siehe!
Euer Haus wird verwüſtet! In Schmâch verwandelt der Tempel,
Euer Rûhm! Ihr ſehet Mich nicht mehr .. Bis Ihr nach Säckeln
Ságen werdet: Gelobt ſey der kommt in dem Namen Jehôvah!

Mit dem Worte verließ den Tempel Jeſus Meſſias:
Ließ dem Entſetzen, der Angſt, den Streichen des ſcharfen Gewiſſens
Seine Hörer und gieng mit den Zwölfen, groſſen Gefühls voll,
Sezte Sich gegen über des Himmelſtrebenden Tempels.

XIII.

Die arme Wittwe.

Gēgen über der Lāde, die Gāben zum Baue des Tempels
Sammelte, hatte Sich Jéſus, noch eh' Er verlaſſen den Vórhóf,
Niedergeſetzt und ſāhe die Schár der Opfernden.. Sāhe
Viele Reiche mit voller Hand zur Lāde ſich nāhen.
Unter der glänzenden Schár gieng Glanzlos hin zu der Lāde
Eine arme Wittwe, die legt' in die Lāde Jehóvah
Mehr nicht, āls zwey Schērflein. Nur Einen Häller vermogte
Die erhābne Beſcheidne. Da rūfte Jēſus den Zwölfen —
Wahrlich! Ich ſāg' Eūch: Mehr, als alle Reichen hat dieſe
Arme Wittwe gelegt in die Lāde Gottes... Die Andern
Alle legten darein aus der überfließenden Fülle
Ihres Reichthums. So nicht die Wittwe. Sēhet die Démuth,
Sēht die Frömmigkeit wandeln in Ihr und vor Gotte die Éhrfurcht!
Alles, was Sie hatte, die ganze Nahrung, die legte
Sie mit Einfalt und kindlichem Sinn' in die Lāde des Herrn, Dēr,
Wās die Menſchen nicht ſeh'n, das Hērz, wie die Thāt wird belohnen.

XIV.

Künftige Schickſale der Jüdiſchen Nation, des Tempels und der Welt.

Gegen über dem hohen, weitherumſtralenden Tempel
Saß mit den Zwölfen der Herr. Es erſtaunten über die Hóchpracht
Etliche Seiner Schüler — O ſchau doch! Welch ein Gebäude!
Seines Gleichen iſt nicht auf der Kugel der wandelnden Érde.
Schöneres leuchtet nicht án das Licht der Sonne — Wie ſteht es
In dem Schimmer des Monds ſo feyerſchön, ſo erhaben!

Jeſus ſahe ſie án mit dem Blicke des Sohnes Jehóvahs,
Deſſen der Tempel wár, dieß Bild der ewigen Wohnung,
Die nicht Menſchenhände dem Éwiglebenden bauten.

Sehet Íhr nicht dieß Alles? Ich ſag' Euch im Namen der Wahrheit:
Nicht Ein Stein wird bleiben am Steine — Der Grimm der Zerſtöhrung
Wird mit gewaltigem Arm das Prachtbelaſtete, hohe,
Weite Tempelgebäud' und Jerúſalem mit Ihm zertréten!
Keine Spuhr mehr laſſen der Stadt der Könige Judah's.

Tief einſchnitt' in die Seele der zwölf Apoſtel des Herrn Wort.
Auf des Óhlbergs Gipfel im Angeſichte des Tempels

Frágte die bebende Wéhmuth mit banger Stimme den Meiſter:
Wann wird dieſes geſchéh'n? Wann wirſt als Meſſias Du kommen?
Welches iſt das Zeichen von Deiner Kunft und vom Ende
Aller Stäten der Welt und der Wélt? Wann neiget ſich Alles
Deinem Zepter? Dein Reich — Wann kommt es? Wie wird es kommen?

Ihnen antwörtete Jéſus ... Wachet und laſt der Verführer
Keinen Euch Mir entlocken. Es wérden mit Meinem Namen
Viele kommen und ſágen: Ich bin der Meſſias — Und wérden
Viele wég von Mir und der Wahrheit führen. Ich warn' Eüch!
Éhe das Ende kommt und der Sturz des prächtigen Tempels,
Wird ein Krieg ſich erheben — Vernehmt Ihr des Krieges Tumulte,
Wachet, doch bebt nicht zu ſehr! Es wird ein Volk ſich erheben
Wider das andere Volk! Und wider Reiche die Reiche.
Hunger wütet mit Macht! Es tódet die Peſt und die Êrde
Bebet unter dem Füſſe des zágenden Menſchengeſchléchtes —
Doch dieß Alles iſt nür von den Jammertägen der Anfang.
Alsdann wérden ſie Eüch, des Meſſias Jünger, ergreifen,
Eüch in Feſſeln ſchlieſſen, in dunkle Gefängniſſe wérfen;
Eüer Einige tóden: Ihr wérdet verhaßt ſeyn, je mehr Ihr
Meinen Namen bekennt, und éhrt, was Ich éhre. Wohin Ihr
Kommen wérdet, wartet Verachtung auf Eüch — Nicht auf Eüch nur;
Alle, die Mich lieben, ſie wérden Alle verhaßt ſeyn.
Viele Träumer wérden erſtéh'n; Viel' falſche Prophéten;
Viele Verführer von Vielen! Das Laſter erhebet ſein Haupt hóch,

Und im Trauergewande gedrängt vom hohnenden Laſter
Wandelt die Tugend einhèr; Die erwärmende Liebe wird kälter
Jeden Mörgen, der kommt — O wohl dém, dèr bis zum Ende
Treü der Wahrheit bleibt und der Allerfreuenden Liebe!
Jedem ewigen Übel entgéht der Verehrer der Wahrheit —
Allen Landen der Wélt verkündigt das himmliſche Reich ſich,
Und die fröhe Botſchaft erſchallt an die Ende der Èrde.
Zeugnis von Jeſus Meſſias erfüllt vór'm Ende der Täge
Jede Zöne der Wélt, wó aúf und nieder der Täg ſteigt.
Érſt dann, früher nicht, kommt, mit dem Ende der Zeit, der Meſſias.

Seht Ihr den gräulichen Flügel der Allverwüſtung, wovon einſt
Daniel ſpräch... Wer es lieſet, der mèrk' es, am heiligen Orte;
Alsdann ſollen die in Judäa flieh'n auf die Bèrge!
Wèr auf dem Dach iſt, ſteige heräb nicht, vón dem Geräthe
Etwas mit ſich zu nehmen.. Er eile von Zinne zu Zinne,
Zu entflieh'n dem ſtürmenden Jammer! Wèr auf dem Féld iſt,
Kehre nicht zurück in die Stadt, ſich die Kleider zu hohlen.
Wehe den Schwangern! Wéh den Säugenden ſelbiger Täge!
Bittet, daß Eüere Flucht nicht fall' in die ſchauernde Schnèzeit!
Nicht auf den Sabbat! Es wird die Trübſal größ ſeyn, wie keine,
Seit die Èrde ſteht, wie keine kommen wird! Würde
Gott nicht dieſe Täge verkürzen, was Odem hat, ſánke
In's Verderben heräb! Um Seiner Lieblinge willen
Wird der Vater im Himmel die Zahl der Täge verkürzen.

Wenn alsdann Euch jemand wird ſagen: Hier der Meſſias,
Dòrt der Meſſias! Glaubet es nicht! Es wèrden Verführer,
Falſchgenannte Geſalbte, Prophèten von Wahn und von Trug voll
Wèrden Viel' erſtèh'n! Auch Zauberer! Magiſche Kräfte
Wèrden ſich regen, wie nie! Sie wèrden täuſchende Thàten,
Wundern ähnlich, verrichten, wo möglich, auch die zu verführen,
Die vom Beginne der Vater zu Wahrheitzeugen erwählt hat,
Und zu Genoſſen des ewigen Reichs — Ich ſag' es vorhèr Euch.
Wann man ſagen Euch wird: Der Meſſias iſt in der Wüſte;
Gèhet nicht hinaus! Und ſagt man: Er iſt im Verbòrgnen;
Glaubet es nicht! Wenn Er kommt, Er kommt wie der blendende Bliz hell;
Wie vom Mòrgen zum Åbend des Allerleuchtenden Glanz ſcheint,
Sō die Zukunft, ſō des Ádamiden Erſcheinung!
Sò ſein ſchmetternd Gericht! Es tódet mit blizendem Schwèrte
Allgeſèh'n, und vernommen von allen Ohren! Die Schlacht wird
Grōß ſeyn, die mit dem Herrn kommt... Tòdte Leichnahme wèrden
Füllen das Land der Empórer... Ein Mahl der Vögel des Himmels —
Wó das Âß wird ſeyn, da wèrden die Adler ſich ſammeln.
Iſt vollendet einſt der Jammer derſelbigen Tāge,
Dèr Jahrhunderte hat in ſeinem Gefolge; Wird nicht mehr
Vòn den Heyden zertrèten die heilige Stadt; Sind der Völker
Zeiten erfüllt, wird die Fülle der Heyden dem Göttlichen Reich nähn,
Bald nach dem Ende der Trùbſal, die Gottes ſchmachtendes Volk drückt,
Wird die Sonne verfinſtert, des Glanzes lár wird der Mond ſeyn!

ſen, und nicht den millionſten Theil von dem unermeßlichen Gebiet unſrer gleichzeitigen Wirkſamkeit überſchauen kann. Es iſt unwiderſprechlich, daß wir einen Raum erfüllen, der vergleichungsweiſe mit dem, den eine Milbe einnimmt, ungeheuer iſt; und eben ſo unwiderſprechlich iſt es, daß wir **zu gleicher Zeit** in dieſem ungeheuren Raume auf ganz verſchiedene Weiſe thätig ſeyn können. Wir können **zu gleicher Zeit** reden, ſchreiben, Hände und Füße bewegen, und Veränderungen von ganz verſchiedener Art bewirken und veranlaſſen. Können wir uns alſo, der Vermuthung zufolge, die ich Ihnen im vorigen Briefe vorgelegt, über viele Welten ausbreiten, und in verſchiedenen Welten körperlich gegenwärtig ſeyn, (ſo wie wir in zwey verſchiedenen Zimmern zugleich ſind, wenn wir mit dem einen Fuß in dem einen, mit dem andern in dem andern ſtehen,) ſo wird man wol die gleichzeitige verſchiedene Wirkſamkeit den Verklärten nicht mehr abſprechen können. Der Lichtſtrahl, der von einem Sandkorn zurück geworfen wird, kann das Bild des Sandkorns, wenigſtens eine ſeiner Seiten, wegen ſeiner immer weitern Ausbreitung, in tauſend entfernte Welten tragen. Freylich, der Theil des Strahles, der in der einen Welt anlangt, langt nicht zugleich in einer andern Welt an. Aber derſelbe Strahl, der an dem Punkt, wo er von dem Sandkorn ausgieng, nur Einer zu ſeyn ſchien, ſeine Wirkſamkeit nur auf Einen Punkt erſtreckte, erweitert ſich ſo ſehr, daß er millionenfach betrachtet werden kann, daß ſich ſeine Wirkſamkeit auf Millionen Welten ausbreitet. Auf eine ähnliche Weiſe werden wir, durch Erweiterung unſerer körperlichen Gegenwart, unſre Wirkſamkeit unausſprechlich zu erweitern und zu vervielfältigen, vermögend ſeyn, — **Zu gleicher Zeit** können wir in der Höhe des Himmels und in den Tiefen der Schöpfung geſchäfftig ſeyn; freylich nicht an zwey Orten mit der ganzen ungetheilten Kraft unſrer Natur, aber doch in ſehr verſchiedenen, ſehr entfernten Gegenden auf eine ſehr verſchiedene, ſehr merkliche Weiſe. Sie wiſſen, mein Freund, wie erſtaunlich die Wirkungen geringer Veränderungen in der phyſiſchen Welt ſeyn können. Ein Ungewitter, das Städte

ent-

Von des Himmels Gewölb entfallen wérden die Stérne!
Alle Kräfte der Höh'n ſich wiegen gegen einander!
Alsdann wird erſcheinen ein Zeichen vom Sohne des Menſchen!
Alle Geſchlêchter der Êrd' erheben heulende Stimmen —
Aller Augen erblicken auf helleſtrâlenden Wolken
Niederſchwêbend — Blitzhell, Gottes Herrlichkeit ûm Ihn,
Jeſus Meſſias! Îhn und Seine Tauſendmahltauſend!
Schnêll und gewaltig, wie Stürme, wie Flammen ſcharf und wie Blitze
Eilen Seine Boten — Die Stimme der ſchwêbenden Hêrſchâr
Iſt weitſchmetternder Hall! Iſt Schlâg der Donnerpoſaune!
Aus den Winden der Êrd', aus allen Zônen verſammeln
Sie des Vaters Erwählte zum Menſchenſohn auf den Wolken.
Sehet den Feigenbaum ân — Und lêrnet von ihm — Wenn ſein Zweig iſt
Zart wird und das Laub hervorwâchst, mêrkt Ihr des Sommers
Nähe; Alſo wenn Ihr auch ſêhet, daß jenes geſchiehet,
Alsdann mêrkt und verſtêht, daß nâh an der Thüre der Herr iſt —
Wahrlich! Ich ſâg' Euch — Jenes Alles wird eilend geſchêhen;
Das noch lêbende Menſchengeſchlêcht wird nicht von der Êrde
Weichen, bis Alles geſchêh'n iſt: In Strômſchnêll eilender Zeit wird
Kommen Jerûſalems Fall — Und das Ende der Wêlt und der Tâge;
Jenes, weil Ihr noch lêbt, und dieß nach dem Ende der Trûbſal.
Himmel und Êrde vergêh'n, nur Meine Wôrte vergêh'n nicht —
Aber den letzten der Tâg' und die Stunde der ſtrâlenden Zûkunft
Weißt kein Wiſſer vorhêr, kein Êrdenſôhn und kein Engel;
Weißt und will nicht wiſſen der Sohn; Sie weiß nur der Vater —

Dărum wachet und bètet und ſeyt bereitet zu jeder
Stund' — Ihr wißt nicht die Zeit — Drum wachet All'! Wie die Tăge
Nóahs waren, ſo wèrden die Tăge des kommenden Sohns ſeyn!
Ăſſen ſie dòrt und tranken und nahmen und găben zur Éhe,
Alſo wêrden ſie aŭch in den Tăgen des kommenden Sohns thûn!
Bis auf die Stunde, da Nóah gieng in die rettende Arche —
Hatten ſie keine Sorge noch Ahnung der rauſchenden Sündfluth.
Sŏ in den fèrnen Tăgen des kommenden Richters der Êrde —
Zwéne ſind aŭf dem Fèlde — Den Einen tö́dtet, den Andern
Rettet des Sohnes Erſcheinung — Es trennt das èrnſte Gericht ſie;
Zwó in Einer Mühle: Die Eine zerſchmettert die Zŭkunft,
Und der donnernde Gang des Wètterſchnèllen Vergèlters,
Und die Andere wìrd gezückt in die Hö́hen des Lichtes —
Dàrum ſo wachet und bètet und ſeyt bereit, wenn der Herr kommt!

XV.

Das Göttliche Reich, oder Parábeln: Die zêhen Jungfrauen; Die drey Knêchte; Das letzte Gericht.

Ernſte Wörte der Warnung und Wörte leüchtender Weisheit
Sprach am Ende der Bahn, wie nie kein Sünder betréten,
Jeſus Chriſtus — Vernimm ſie und lege tief ſie in's Hérz dir,
Chriſtusnennendes Volk, du Gemeine genannt nach dem hóhen
Sprécher, dem Gottesgeſalbten! Es ſagte die trugloſe Wahrheit:
Zéhn Jungfrauen vergleicht das Himmelſtammende Reich ſich,
Welche dem Bräutigam giengen entgégen mit Lampen am Arme.
Fünfe waren klúg, und fünf der Jungfrauen töhricht.
Leer des Ö́hles waren die Lampen der töhrichten Jungfrau'n;
Voll des Ö́hles waren die Lampen der Klúgen; Es ſäumte
Zu dem Hóchzeitmahle zu kommen der Bräutigam. Alle
Jungfrau'n ſchliefen ein, die Klúgen, die Töhrichten, Alle.
In der Mitternachtſtund' erhúb ein lautes Geſchrey ſich:
Siehe, der Bräutigam kommt! Der Braut Geſpielinnen! Gehet
Eilend Îhm entgégen!.. Auf einmahl erwachten die Jungfrau'n,
Eilten, rüſteten ſich und ihre Lampen. Den Klúgen
Sagten die Töhrichten Fünf: Gébt Uns von Eüerem Ö́hle;
Unſere Lampen erlöſchen. Die Klúgen gáben zur Antwört:
Nicht doch! Daß nicht Uns und Euch gebréche, ſo gêhet
Alsbald hin zu den Krâmern, und kauft dórt, was Ihr bedürfet!

Und ſie giengen zu kaufen, indeß der Bräutigam ānkām.
Ihm entgégen giengen mit brennenden Lampen die Klugen,
Welche bereitet waren, die giengen mit Ihm zur Hóchzeit.
Und die Thür war geſchloſſen. Da kāmen die übrigen Fünfe,
Riefen laut an der Thür: O Herr, Herr! Öfne die Thür uns!
Ihnen antwörtet der Herr: Nicht kenn' Ich Euch! Weichet von hier wég!
Darum ſo wachet! Laut rief's Jeſus, Wachet! Ihr wißt nicht,
Nicht den Tag und die Stunde, da kómmt von den Himmeln des Menſchen
Sohn. Er iſt wie ein Mann, der ſchnêll in's entlégenſte Land reist,
Seine Knéchte verſammelt, der Güter Jedem zu gében,
Was bewêrben er mögte. Talente gāb Er dem Einen
Fünfe; Dem Anderen Zwén; Dem Dritten aber nur Einen;
Einem Jeden nach ſeinem Vermögen. Sógleich entférnt Êr
Sich, und verweilt' in der Férne. Da gieng der Knécht, dem der Herr gāb
Fünf Talent', und gewann mit dieſen andere Fünfe.
Dér ſo Zwén empfangen, gewann mit denſélbigen Zwén auch.
Aber, dér ſo nur Einen empfieng, gieng hin, und begrūb ihn,
Und verbarg in der Êrde Gewinnverachtend des Herren Géld.
Endlich nach vielen Tāgen zurückkām wieder der Herr, und
Förderte Jeden zur Réchnung.. Da kām zuérſt der, ſo Fünfe
Hatte vom Herrn empfangen, und brachte ſeine Talente:
Fünf, Herr, gābeſt Du mir! Ich gewann mit dieſen noch Fünfe..
Heil! Antwörtet der Herr, du güter Redlicher! Heil dir!
Über Weniges wareſt du treü; Ich gébe dir Viel nun.
Dü warſt Knécht: Sey nun Fürſt: Géh' nun in die Freüde des Herren ein!

Alles, was mein iſt, iſt dein; Wèr hät, ſoll mehr noch empfangen.
Auch der Andre käm, dem zwén Talente der Herr gäb:
Zwén, Herr, gäbeſt Du mir: Ich gewann mit denſélbigen noch Zwén.
Heil! Antwörtet der Herr, du Güter, Redlicher! Heil dir!
Über Weniges wareſt du treu; Ich gèbe dir mehr nun!
Du warſt Knècht; Sey nun Fürſt! Gèh' auch in die Freude des Herrn ein!
Alles, was mein iſt, iſt dein! Wèr hät, ſoll mehr noch empfangen.
Endlich trät hinzu, dem Einen Talent nur der Herr gäb:
Herr! Ich wußte, daß du ein harter, ein grauſamer Mann biſt;
Schneideſt, wö du nicht ſäteſt, und ſammelſt, wö du nicht hinlegſt;
Därum fürchtet' ich mich, und verbärg den Talent in die Èrde.
Siehe dä das Dein'! Es ergrimmte der Herr, und antwörtet:
Böſer und fauler Knècht! Du ſpräch'ſt dir ſelber das Urtheil!
Wußteſt du, daß ich ein harter, ein unerbittlicher Mann bin,
Schneide, wo ich nicht ſät', und ſammle, wo ich nicht hinlegt'?
Wärum gäbſt du dann nicht mein Gèld den Wèchsleren, daß ich,
Wann zurück ich käme, das Meine mit Wücher empfienge?
Nèhmet von Ihm den Talent, und gèbet ihn dèm, der die Zèhn hat!
Einem Jeden, der hät, wird mehr gegèben; Die Fülle
Soll der Redliche haben; Wer aber das Wenige, wäs er
Von dem Herrn empfieng, nicht benutzt, der ſoll es verliehren.
Und den faulen Knècht, dèn gèbt der finſterſten Nacht hin!
Und ſein Lös ſey Jammergeheul, und Knirſchen der Zähne!
Tief durchbohrte das Wört der Höhrer Hèrz, und der Herr spräch
Weiter höhe Lehren vom Himmelſtammenden Reich aus:

Herrlich, mit Lichte bekleidet, erſcheint heräb von den Himmeln
Einſt der Ádamide! Mit Îhm, bekleidet mit Lichte,
Seine Tauſendmaltauſend! Die Scharen, die Niemand, als Gott zählt!
Seiner Wägen ſind viel, ſo viel als Cherubim Gottes.
Alsdann ſammelt um Sich, der Menſchen Herrſcher, im Namen
Deß, dēn nie kein Aug, kein Blick der Geſchaffenen ſchaute,
Alle Zungen und Lêben, die je entſproſſen der Êrde,
Was gebohren der Schmêrz, die Sünde tódete, aufnahm
In der Verwêſungen Nacht die Êrde, das Mêr in den Abgrund.
Vór dem Könige ſteh'n die Natiónen, wie Ein Mann.
Seinem flammenden Blick und der Wetterleuchtenden Rêchte
Jauchzt die Tugend alsdann und bebt und verzweifelt das Laſter.
Sondrung gêht von Ihm aûs und Blizſchnêll ſcheidendes Urtheil.
Seine Winke, die Engel, ſie reihen die Bóſen zu Bóſen,
Gûte zu Gûten, die Kinder des Lichts zu Kindern des Lichtes.
Alſo ſondert ein Hirt von den Böcken die friedlichen Schâfe.
Dieſe ſtellt Er zur Rêchten, und jene zur treffenden Linken.
Dênen zu Seiner Rêchten wird huldreich ſâgen der König:
Hêr zu Mir! Zu Mir, Ihr Éwigerkohrnen des Vaters!
Kommt! Erêrbet das Reich Euch bereitet vór dem Beginne!
Lieblinge Gottes ſeyt Îhr, eh' lâg zur Êrde der Grundſtein.
Éhre der Menſchheit! Komm in die Arme der ewigen Wonne!
Wann Mich hungerte, Brûder, Ihr ſättigtet Mich — Wenn der Durſt Mich
Quälete, reichtet Ihr Mir mit Freûde kühlendes Labſâl.
Îch war oft ein Fremdling. Es nahm Mich Euere Hütte

Auf in den wármenden Schós und wär Ich nackt, o ſo warfſt Ihr
Euer Gewand um Mich und bedecktet die frierende Blöſſe:
Schwach und krank war Ich. Ihr beſüchtet Mich! Wär Ich gefangen,
Kámet Ihr, tráhnenden Blicks, zu Mir in's dunkle Gefängnis.

Alsdann wérden dem König antwörten die fróhen Gerëchten:
Herr! Wann ſahen wir Dich, iſt Hungernd, Durſtend, iſt Nackt, wann?
Niemahls gáben wir Dir von unſerm Brod und Gewande!
Nie beſüchten wir Dich im dunklen Gefängniſſe! Niemahls
Nahm Dich unſre Hütt' in ihren Schós und wir ſáßen
Tröſtend nie bey Dir, wenn krank Du ſchmachteteſt — Alsdann
Wird antworten der König und ſprëchen: Wahrlich, Ich ſag' Euch:
Was den Geringſten Ihr thatet von Meinen Brüdern, die hier ſteh'n,
Das ward Mir gethan. Empfänger bin Ich und Belohner.

Furchtbar wendet ſich dann des Richters flammendes Aug um
Gegen die Heere zur Linken — Fërn von Mir! Söhne des Flüches!
Fërn in die flammende Glüht, der Wohnung des Sátans und ſeiner
Bosheitáthmenden Boten! Euch tóde das ewige Feuer!
Denn Mich hatte gehungert, und nie gábt Ihr Mir zu ëſſen!
Und in Meinem Durſt' erquicktet Ihr nie mit Getränk' Mich!
War Ich ein Fremdling: Ihr ließ't Mich vor Eürer Hütte vorbey gëh'n.
War Ich nackt, Ihr gábt Mir nicht Eins von zëhen Gewanden!
War Ich ſchwach und im Kërker, wer hatte beſücht den Verlaſſnen?

Alsdann wérden die Bóſen antwörten dem Richter und ſagen:
Herr! Wann ſah'n wir Dich hungernd? Wann dürſtend? Nackend und ſchwach Dich?
Wann in Durſt und in Élend und dienten Dir nicht, wie wir konnten?
Érnſt mit der Stimme des Donners und ſcharf wie Gewitter wird alsdann
Ihnen antwörten der Richter: Wahrlich! Wahrlich! Ich ſag' Euch:
Was Ihr dieſer Geringſten, von Meinen Brüdern dem Ärmſten
Jé verſagtet, verſagtet Ihr Mir. Entférnt Euch! Und Blitzſchnéll
Von der Allmacht Hand ergriffen entflieh'n in den Abgrund,
Wö Geheül iſt und Jammer und nieverlöſchende Flamme,
Die Verflúchten von Gott und vom érnſten Gewiſſen gebrandmarkt!
Aber in éwige Hóhen erhebt mit den Söhnen des Lichts Sich,
Mit den liebenden Lében, die Freüde nur haben an Freüde
Güter, Reiner und Edler — In's Freüdenunendliche Lében
Triumphierend empór der éwige Seelenerfreüer.

Preis Dir Hoher Beginner! Dir! Vollender des Werkes!
Hilf zum Ziele mir fort! Du Hülfeſender! Ach! Ohne
Dich, wie könnt' ich beginnen? Und wie vollenden; als mit Dir?

Reviſiȯn,

oder

Anmêrkungen

zum

zweyten Bande der Meſſiáde.

entzündet und Länder verwüstet, iſt eine ſehr wichtige Begebenheit für uns, und in ſo fern wir die Folgen derſelben betrachten, für die ganze Schöpfung, wo alles im genaueſten Zuſammenhang ſtehet. Eine Entdeckung, die zum Behuf der Naturlehre, ein Gedicht, das zur Verfeinerung, Erhöhung und Ausbreitung religiöſer Geſinnungen geſchickt iſt, kann nicht anders als äußerſt wichtig angeſehen werden. Und doch können dieſe unendlich wichtigen Wirkungen durch ſehr kleine phyſiſche Urſachen veranlaßt und bewirkt werden. Jenes nur durch Zuſammentreibung gewiſſer ſchon vorhandener, ſchon in der Atmoſphäre ſchwebender Dünſte; dieſes vielleicht nur durch eine ſo und ſo beſtimmte Erſchütterung einiger Fiebern. Wie leicht kann es alſo einem Engel, wie leicht einem verklärten Chriſten ſeyn; — auf einmal und in demſelben Inſtant, in undenklichen Entfernungen, dort Ungewitter zu erregen, hier Genies zu bilden, und Werke zu veranlaſſen, die Jahrhunderte leben! — und noch viel mehr; doch ich will hier abbrechen, und die Anwendung dieſes fruchtbaren Gedankens auf das Gedicht ſelbſt verſparen. —

Noch eine Einwendung: „Wenn aber der Körper ſo „fein und ſubtil iſt, daß er ſich, ohne Gefahr einiger Zer„rüttung, ſo unendlich ausbreiten und zuſammenziehen „kann, wie kann ihm denn eine ſo ausgebreitete kräftige „Wirkſamkeit zugeſchrieben werden? Wie kann ein Licht„körper, der beynahe gewichtlos und ſo ſubtil iſt, daß er in „andern ähnlichen Lichtkörpern exiſtiren kann, auf dichte „ungeheure Weltmaſſen mit einer ſolchen Kraft wirken, „daß ſie ihren Untergang von ihm zu befürchten haben ſoll„ten? Und wenn auch das möglich wäre, würde nicht we„nigſtens die Ausbreitung eines ſolchen Körpers ſeine phy„ſiſchen Kräfte verhältnißmäßig ſchwächen?„ —

Ich geſtehe, daß dieſer Einwurf viel Scheinbares, viel Wahres enthält. Allein (alles deſſen itzt nicht zu gedenken, was uns die Schrift von der Heldenkraft der Engel und Chriſti ſage, eben die Schrift, die uns ſo erhabene Begriffe von der Feinheit und Lichtheit des himmliſchen Kör-

pers

I.

Allgemeine Anmêrkungen.

1.

Die Érſte iſt: Ich möchte meine Léſer bitten, die allgemeinen Anmérkungen hinten am Érſten Bande, vór oder nách dem Léſen dieſes Zweyten nachzuléſen — um mir und ihnen hier unnöthige Wiederhohlungen zu erſparen.

2.

Nachdenkenden und Prüfungsfähigen Léſern wérden die Schwierigkeiten, mit denen ich beſonders in dieſem zweyten Bande, wo ſo viele wiederhohlte Geſchichten, ſo viele Réden Jeſus vórkommen, zu kämpfen hatte, nicht entgehen können. Da ich Alles darſtellen wollte, weil mir Alles Darſtellungswürdig ſchien, ſo hatt' ich freylich oft kaum überſteigliche Hinderniſſe zu überſteigen. Es ſteht mir nicht án, zu entſcheiden, ob ich ſie überſtiegen habe, aber zu wünſchen, daß ein Dichter, wie Herr Klopſtock, zwey Dinge zu meiner Belehrung thûn möchte — Einmahl — Ähnliche Geſchichten, die ich dichteriſch zu erzählen hatte, zu vergleichen, um zu entſcheiden, ob Einfachheit und Verſchiedenheit in demſelben Grade darinn auffallend ſeyn — Und dann — ſelbſt einige Verſuche ſolcher dichteriſchausgewählter Geſchichten vorzulegen, an welchen ich allenfalls das Fehlerhafte der Meinigen beſſer, als durch alle Kritiken einzuſehen in den Stand geſezt würde. Ich ſtillſtehe oft mit ſtummen Staunen bey der gefliſſentlichſcheinenden Abſicht meines groſſen Vorbildes, die Ausmahlung und poetiſche Darſtellung alles eigentlich Geſchichtlichen auszuweichen. Sogar das, was aus dem Texte der Paſſionsgeſchichte in ſein unſterbliches Gedicht übergegangen iſt, ſcheint abſichtlich mit einer Allgemeinheit geſagt zu ſeyn, wobey weder dichteriſche Zeichnung, noch Kolorit ſtatthaben konnte. Das Allerbefremdendſte aber, wofür der überlegſame Mann gewiß ſeine wichtigen — obgleich mir unerforſchbaren Gründe, die gewuſt zu werden verdienten, gehabt haben muß, iſt wohl dieß: — Daß Er einige Partheyen der Paſſionsgeſchichte, die weſentlich zu derſelben zugehören ſcheinen, und die gerade ſo eine groſſe Manier, wie die Seinige, meiſterhaft würde bearbeitet haben, übergangen hat, wie zum Beyſpiele — Die Verhöhnung des Meſſias im Hofe des Hohenprieſters, die Verläugnung des Herrn von Petrus, den Blick Jeſus auf den treuloſen Apoſtel — Da Er doch ſogleich die Reue deſſelben ſo rührend darſtellt. Warum ich dieß hier ſage, geſchieht aus zweyen bekannt und leicht anzugebenden Gründen — die ich vorzulegen, kein Bedenken trage. Ich glaube, die Schwierigkeit, ſolche Details dichteriſch und würdig zu erzählen, war dem groſſen Dichter entſcheidend... Er beſorgte, kleinlich zu werden, und den Detailſcheuen Geſchmack zu beleidigen. Darum, glaub' ich, wich Er ſolche Erzählungen aus. Nach meinem Plan konnte und wollte ich ſolche nicht ausweichen — weil ich denke: Was ein groſſer Mann thut und duldet, ſoll, wo etwas in der Welt, Gegenſtand genau ausmahlender Poeſie ſeyn.... Denke: Was würdig geſchähe, kann auch würdig poetiſirt werden — Aber! Es iſt ſchwer: Man wird mir alſo vergeben, wenn ich wiederhohlter mahlen die Schwierigkeiten fühlen mache, die ich zu überwinden, nicht auszuweichen Luſt hatte.

Der andre Grund, warum ich hier, bevor ich zum dritten Bande, der mit der Paſſionsgeſchichte anheben, mit der Himmelfahrt enden ſoll, fortſchreite, dieſe mir zum theil unerklärbare Manier meines unnachahmlichen Vorgängers, namhaft mache — iſt, weil ich von Ihm, oder von andern Männern ähnlichen Geiſtes und Sinnes über die Urſachen derſelben belehrt werden mögte — Mir iſt's ein ehrwürdiges Glaubensgeheimnis, das heißt, ein Räthſel, deſſen Auflöſung mir eben ſo unmöglich iſt, als gewiß ich, aus wahrer Hochachtung für das Genie, den gröſſen Geſchmack des Dichters und ſeine Verehrung der heiligen Geſchichte, blindlings glaube, daß Er die wichtigſten Gründe, ſo zu Werk zu gehen, gehabt haben müſſe. Ich habe kein Recht, den Verehrenswürdigen Mann aufzufordern, — aber ein ſolch beſcheidnes Zutrauen, Ihn auf's ehrerbietigſte öffentlich bitten zu dürfen, mir und meinen Leſern ſeine Belehrungen hierüber nicht zu verſagen. Iſt die Bitte zu kühn — ſo muß ich unbelehrt meinen Gang gehen, und immerfort nach dem Grundſatze dichten: Alles ſo groß und ſo klein, ſo ganz und ſo ſtufenweiſe, ſo bearbeitet, das heißt, ſo reinausgezeichnet, und coloriert, als es die Natur der Sache an ſich, und meine Fähigkeit geſtattet, darzuſtellen. Keine wichtigere Gefälligkeit, keine angenehmere Belehrung aber konnte mir von dem gröſſen Dichter wiederfahren —

als wenn Er mich und die Wélt, mit einigen Tableaux der von mir entweder bearbeiteten, oder zu bearbeitenden Stücke der heiligen Geſchichte beſchenkte. Dér, ſo die Erſcheinung des Wiederlébenden und ſeinen Gang mit den zwéi Jüngern nach Emaus mit dieſer „Inſpiration,„ mögt' ich ſagen, ſo gezeichnet, ſo ausgemahlt geliefert hat — Was würde dér in andern Stücken dieſer Art leiſten — wenn es Ihm beliebte — an das Fußgeſtelle ſeines grôſſen Gedichtes, das ſo wenige ſolcher ausgezeichneten Stücke der wirklichhiſtoriſchen Stellen ſehen läſt — noch einige Blümenkränze dieſer Art niederzulegen!

II.

Beſondere Anmèrkungen zur Berichtigung und Erläuterung.

1.

S. 5. unten.

> Und die zerſtreüten Kahnen … Geſchleudert hatte die Woge.
> Nun die Fläche des Sés der Angſt ſie entlaſtet — Sie eilten

Iſt mir unmöglich, deutlicher zu gében, obgleich es einem Freünde, der mich verſtéhen ſollte, undeutlich ſchien. Érſt hatte die Woge ſie hin und hér geſchleudert, dann die Fläche des Sés, der wiederum flache, ſtille Sé, ſie der Angſt entlaſtet. Die Kahnen waren mit Angſt, mit Angſtvollen Männern belaſtet.

2.

Seite 8.

Wie das dumpfe Getön von ſchwéren unhallenden Hörnern —

Unhallend iſt, was keinen Hall, keinen hellen Laut von ſich giebt: Brummend.

3.

S. 14.

— — — — So ſchrecken
Tauſendmahl tauſend Wogen den Unerfahrnen des Méres,
Den das Wort geſtärkt des Mérerfahrnen Piloten:
Fürchte, Fremdling, dich nicht! Der Schein der Gefahr iſt Gefahr nicht.

Schon die beſſere Commatierung macht dieſe Zeilen verſtändlicher. Ein geübter Steuermann ſpricht Muth ein dem Muthloſen, dér das Mér noch nie ſahe, und vor der Menge der Wogen in Schrécken geräth. So ſtärkte Jeſus den Jairus, dem das Gedränge der Verſammelnden bange machte, mit Einem Blicke.

4.

S. 24.

— — — Er ſah' in den Wérken des Geiſtes,
Welche gezimmert Er hatte, noch mehr der Spuhren der höchſten,
Weltenſchaffenden Weisheit. Des Knaben, des Jünglinges Einfalt
War in ihrer Hand ein Wérkzeug, Alles nach reinen
Ebenmâſſen zu bilden. Es ſahen die Söhne des Himmels
In dem geringſten Gemächte des Nazaréners des Herrn Hand.

Alle Zimmerwérke, die Jéſus in ſeiner Jugend gemacht hatte, hatten das Gepräge einer übermenſchlichgeſchickten Hand — Es war in allen eine ſolche Einfalt, Proportion, die von einer höhern Weisheit zeugte. Die Söhne des Himmels, oder Engel, erkannten darinn Abbilder, Nachgemachte höherer, himmliſchen Kunſtwérke — So wie ſie in der Stiftshütte Moſes das Nachgebild eines himmliſchen Urbilds erkennen konnten. Derſelbe Geiſt, dieſelbe Weisheit — präſidirte den himmliſchen und irdiſchen Wérken.

5.

S. 25.

Lehrt in dem offenen, weiten Tempel des Herrn auf den Feldern.

Die offne Natúr wird als eine freye Wohnung, als ein weiter Tempel der Gottheit angeſehen.

6.

S. 26.

Dann erhuben Gebèt' aus Seinem Hérzen empór ſich,
Welchen ſchwieg der hórchende Himmel und welchen nicht Gott ſchwieg.

Der Himmel, das iſt, das Engelhèr hórchte, mit ſchweigender Éhrfurcht nieder auf Jéſus Gebète — Antwórtend, Erhöhrungverheiſſend der Vater.

7.

S. 27.

— — — In's Allerheiligſte Gottes
Schwang das Allerheiligſte ſich, das in Ihm ſich regte…

Das

Das Allertiefſte, Innerſte, Göttlichſte ſeiner Natur erhob ſich betend zum Himmel, drang zu der Stelle, wo die Allbelebende Gottheit am lebendigſten wirkt. —

8.

S. 29.

Des Tags, da das Gröſte ſollte geſchehen,
Was auf der Erde geſchah, ſeit Menſchen die Erde bewohnen.

Der Tag der Apoſtelwahl, heißt mir deßwegen der Gröſte, weil ohne denſelben das Gröſte Nichts für uns geweſen wäre. Was wir Chriſtus zu danken haben — iſt uns durch die Apoſtel überliefert worden. Von dieſem Tag an erhielt das Göttliche Reich ſeine zwölf durch alle künftige Aeonen herrſchende Fürſten.

9.

S. 32.

Schöner waren ſie Alle, berührt vom Finger des Geiſtes,
Alle bezeichnet von Gott.

Die neue Würde war an Ihnen Allen gewiſſermaſſen ſichtbar: Es war Ihnen Allen etwas Göttliches zu Theil geworden, wodurch ſie verſchönert, würdiger, Gottvertrauter — Chriſtusähnlicher ſchienen.

10.

S. 40.

Schön wie noch nie, geſalbt mit dem Geiſte nächtlicher Inbrunſt
Schien den Zwölfen das Antlitz des Herrn.

Ich glaube, jedes brünſtige Gebèt verſchönert das Angeſicht des Bèters, und läßt Spuhren zurück der Hèrzenserhebung zu Gott — Die Apoſtel mußten es jeden Morgen dem Herrn anſeh'n — wenn Er die Nacht durch beſonders innig und brünſtig gebètet hatte: Sein Angeſicht mußte wie geſalbt, wie tingiert ſcheinen mit dem Geiſte nächtlicher Innbrunſt.

11.

S. 40.

Er ſahe
Ihrer Herrlichkeit Keim' und die unentwickelten hohen
Kräfte der Menſchheit in Ihnen; In jedem andere Kräfte,
Die nur einmahl erregt, ſich immer lèbender würden,
Stèts ſich verbreitender regen, und tauſendmahltauſende würden
Regen durch all' Äonen herab, durch alle Geſchlächter!

Jeſus bemèrkte die erſten Anfänge der künftigen Gröſſe der Apoſtel: Er kannte eines Jeden Anlagen, und Alles, was ſich aus denſelben ergèben würde — Er ſahe alle Ströme, die ſich aus dieſem Quèlle verbreiten, alle Kräfte, und alle Freuden, die ſich aus Ihnen, und durch Sie — auf alle Geſchlächter der Menſchen ergieſſen würden. Jene tiefen für die unſichtbare Wèlt und die Zukunft beſtimmten, groſſen Kräfte der Menſchheit, die ſich ſo ſchwèr erwecken laſſen, aber, wenn ſie einmahl erweckt ſind, unbeſchreiblich kräftig wirken, ſahe Er durch dieſe Apoſtel zum Voraus mit völliger Gewißheit in vielen Tauſenden erweckt.

12.

S. 67.

Plötzlich ergriff Ihn des Herren Geiſt —
Trug im Sturm Ihn dahér...

Dieß iſt bibliſche Idée. Der Geiſt des Herrn, heißts, verrückte Philippus: Und von Elias: „Die Hand oder der Geiſt des Herrn kam über Ihn„ — Und: „Vielleicht hat Ihn der Geiſt des Herrn ergriffen und hiehin oder dörthin getragen.„

13.

S. 69. Leſet:

Tief wie die ewige Tiefe des Meers — Nein — Dieſe hat Gränzen,
Jedes der Wörte des Sohns, durch Ihn geſprochen vom Vater,
Iſt dem lichteſten Geiſte des ſchnellſten Förſchers ein Abgrund —
— — — — — — —
„Immer wahrer und weiter, begränzender immer, und immer
„Minder begränzt iſt ihm jedes der Wörte der ewigen Wahrheit.

So wie in den Wérken der Gottheit — jeder Förſcher immer mehr Bewunderenswürdiges findet, immer mehr Abſicht, immer mehr Wohlthätiges, Brauchbares, ſo findet der förſchende Schüler Jeſus in Seinen Wörten immer mehr Wahrheit, mehr Licht, mehr Allgemeinheit, und dennoch bleiben ſie ihm immer begränzender, das iſt — Auf jeden einzelen Vorfall, jedes Individuum anwendbarer. So wie die Allerleuchtende Sonne das Gränzenloſeſte und das individuelſte Licht iſt..

ziers giebt) auch dieſe Schwierigkeiten werden ſich wol aus der Naturlehre ſelbſt hinlänglich beantworten laſſen.

Fürs Erſte habe ich in dem vorigen Brieſe angenommen, daß der himmliſche Körper auch gröbere Stoffe in ſich aufnehmen könne; doch weil dieſe Vermuthung ſich größtentheils auf die Erſcheinungen himmliſcher Weſen, deren in der Schrift Erwähnung gethan wird, gründet, ſo will ich ſie itzt auf die Seite ſetzen, ungeachtet ſich die Möglichkeit dieſer Intusſuſception auch aus phyſiſchen Gründen darthun ließe.

Fürs Zweyte muß man bemerken, wie unendlich verſchieden ein gegebnes Quantum von Licht wirken kann. Wenn das Licht nicht von der Sonne, oder von einer Flamme lancirt, oder in gerade Linien dirigirt wird, ſo hat es nicht einmal die Kraft zu erleuchten, vielweniger zu erhitzen. Daſſelbe Quantum von Licht, welches ohne dieſe Richtung ein kraftloſes todtes Weſen zu ſeyn ſcheint, darf hingegen nur in eine geradlinichte Bewegung geſetzt werden, ſo erleuchtet es die umliegenden Gegenſtände, wird von denſelben zurückgebogen, in unſer Auge geworfen, und ſtellet uns die Bilder dieſer Gegenſtände dar. Daſſelbe in geradlinichte Bewegung geſetzte Quantum von Sonnenlicht darf nur von einem großen Brennſpiegel aufgefangen und in einen Punkt zuſammengedrängt werden, ſo übt es eine Kraft an den feſteſten Körpern aus, die alle andern phyſiſchen Kräfte ſehr weit überſteigt; dringt bis auf die Gränzen der Elemente, und trennt in einem Augenblick, was allen andern Kräften unzertrennbar war. Und noch ließen ſich unendlich vollkommnere Brennſpiegel gedenken, als die beſten Tſchirnhauſiſchen und Büffoniſchen. [1]) Man ſieht alſo überhaupt die Möglichkeit, daß derſelbe ſubtile Körper in verſchiedenen Situationen auf ſehr verſchiedene Weiſe wirken kann; daß ſeine Subtilität an ſich und überhaupt nicht hindert, daß er die dichteſten und feſteſten Kör-

per

---

[1]) Herr von Büffon ahmte die Syracuſiſchen Brennſpiegel nach; er verfertigte einen, der auf 200 Fuß Holz entzündete; auf 120 Zinn und Bley ſchmelzte; auf 50 Silber. *Mémoire de l'Academie 1748. p. 305.*

14.

S. 71.

Speiſe der Geiſter giebt der Ádamide dem Sucher.

Der Ádamide, Chriſtus, giebt dem, dèr das Bedürfnis fühlt, durch und mit Sich ſelbſt, dàs, was der Geiſt zur ewigen und zur froheſten Fortdauer bedarf.

15.

S. 72.

Nicht, wás in den Menſchen hineingeht,
Kann den Menſchen beflecken, entweih'n Sein Heiligſtes das nicht.

Ich nenne das Heiligſte der Menſchheit dasjenige in ihm, was mit dem Geiſte der Gottheit am näheſten, am unmittelbarſten verwandt iſt: Das Göttlichſte in dem Menſchen, das, wodurch er ſich am allerweiteſten von dem Thier unterſcheidet; Das, worauf die Gottheit am unmittelbarſten wirkt — wenn es je in unſerm aufgeklärten Zeitalter noch ausgeſprochen werden darf: Daß Gott mit freyer Hand auf menſchliche Geiſter wirke; Dieſes Allerheiligſte der Menſchheit wird nicht entweiht, oder befleckt, durch Speiſe, beſonders wenn ſie mäßig und mit Dankſagung genoſſen wird.

16.

S. 85.

Der Träger
Deiner Laſten, o Menſchheit, eilten der Tauſenden Ihm zu —
Bis die Summe der Laſten allein zu tragen von Gott kam.

Die Träger der Laſten der Menſchheit, die Kranken, denen die Natur alle Genußmittel verſagte — kamen zu Jeſus, der gekommen war, gerade wider die Übel am unmittelbarſten und kräftigſten zu wirken, gerade die auf ſich zu nehmen, gegen welche die Natur unerbittlich iſt.

17.

S. 86.

Es hörte das Ohr, wie die Stimme der Allmacht,
Sein: Ephata. Frey war das Ohr; Die Zunge bewegſam
Rief mit der Stimme des Preiſes, in der ein Laut von Ephata
Mitſcholl. . . .

In dem Danke des zur Sprache gekommenen Tauben, war etwas von dem Akzente, dem Geiſte des Wortes Ephata: Sein erſtes Wort war wie ein Wiederhall dieſes erſten vernommenen Wortes.

18.

S. 89.

Voll der Ruh' und des Friedens, der höher als alle Vernunft iſt,
Voll des ewigen Friedens, der ruht auf jeglichem Antlitz,
Das den Vater kennt — und ruht auf jeglichem Werke,
Jedem Gemächte der Kunſt, die vom Himmel ſtammt, und zum Himmel
Hebt das menſchliche Herz, des Friedens, ohn' welchen nichts groß iſt,
Nichts unſterblich, Göttliches Nichts — Voll himmliſcher Heitre,
Welcher die Finſterniß weicht, das Geräuſche verſtummt, und die Pracht ſinkt,
Frägte die Jünger der Herr: Wie viele Brode noch habt Ihr?

Je gröſſer ein Werk der Kunſt iſt, deſto mehr hat es den Charakter einer erhabenen Ruhe. Ohne Ruhe giebt's keine wahre Geiſtesgröſſe. Kraft mit Ruhe, iſt Gröſſe; Gränzenloſe Kraft mit der einfachſten Ruhe, Erhabenheit. Die erhabenſten Werke der Alten haben dieſen Charakter vereinigter höchſter Kraft und Wirkſamkeit, oder Ruhe. Wo nun gar reine Göttlichkeit iſt, da kann Ruhe, Frieden, Harmonie, ſanfte Lichtheit nicht fehlen. Je Göttlicher, deſto friedlicher, harmoniſcher, lichter, Ruhereicher. Ich nenne unter den Mahlern nur Raphael, Vandyk, Claude-Lorrain, um fühlen zu machen — daß ſie durch Ruhe, Friedlichkeit, ſanfte Lichtheit noch gröſſer, als groß, geworden ſind. Was wird Geſſners Werke unſterblich machen? — Die friedliche Serenität. Wo Licht fehlt, mögt' ich ſagen, da fehlt das Ewige. Wie die ſanfte, reine, Kraftreiche Lichtheit und Ruhe, ſo die Unſterblichkeit. Jeder Menſch, der den Geiſt Gottes hat, wie man nun immer dieſen Ausdruck alt und neu teſtamentiſch oder nach dem Genius des Jahrzehends nehmen mag — unterſcheidet ſich durch Kraftvolle Ruhe von Tauſenden und Zehntauſenden. Jedes Werk eines ſolchen, in Hinſicht auf die unſichtbare Welt gemacht, hat etwas Himmliſchfriedliches — Man ſieht und fühlt ihm ſeinen Urſprung und ſein Ziel an. Der Kraftreichſte war der Ruhigſte: Der Leidendſte — Der Frohſte, Heiterſte. Alle ſeine Thaten haben Etwas von dieſem Charakter. Alles Geräuſchmachende, Unruhige, Prächtige war gleichweit entfernt von Seinem Charakter und von Seinen Thaten. Wenn Er das Gröſte that, war Sein Angeſicht der Spiegel des friedlichſten Herzens.

19.

S. 92.

Wér für die Wahrheit auf Érden nicht Aug und Ohr und nicht Hérz hat,
Hat nicht Aug und nicht Ohr und kein Hérz für die aus dem Himmel.

Eine Parallelſtelle des Evangeliums kann dieſe Stelle erläutern: „So „Ihr nicht glaubet, wenn Ich Eüch irdiſche Dinge ſage, wie würdet „Ihr glauben, wenn Ich Euch himmliſche ſagen würde?„ — Wer keinen Sinn hat für das Schöne, das vor ihm iſt — hat keinen für das, was vor ihm ſeyn wird. — „Wer Móſes und die Propheten „hat, und dieſelben nicht höret — der würde auch nicht glauben, wenn „jemand von den Tódten auferſtéhen würde.„ — Nie will der Feind der Wahrheit annehmen, was ihm als Wahrheit einleüchtet — Bald ſchwingt er ſich über die Érde, um Zeichen am Himmel zu verlangen, wenn er nicht Luſt hat, entſcheidenden Zeichen auf Érden zu glauben. — Bald will er, daß Todte auferſtéhen — damit er nicht glauben müſſe, was an Lébenden Göttliches erſcheint.

20.

S. 92.

Die Menſchlichkeit drückte die Menſchen.

Das Schrecklichſte, denk' ich, was man von einem Menſchen ſagen kann, iſt — Die menſchlichen, wohlthätigen, hélfenden, der Menſchheit vortheilhaften Wunder, die Jeſus that, und die er ſelbſt an Elenden geſchehen ſahe, machten nicht nur keinen gewinnenden Eindruck auf ſein Hérz, ſondern waren ihm druckend, ja beynähe unerträglich.

21.

Seite 93.

Alſo ſagt' Er und wandte ſich weg, und ließ die Getroffnen
Dem verſtummenden Staunen unübertäublicher Ahnung.

Die ſcharfgetroffnen Hörer Jeſus muſten verſtummen, ſtaunen, und konnten ſich nicht erwehren, das ſchlimmſte Schickſal zu erwarten: Sie konnten ſich nicht betäuben, etwas Schreckliches für ſich zu ahnen.

22.

S. 97.

Es war, wie Geliſpel der Harfen,
Die an der Sängerin Hand, die verſtummt, die Winde durchwéhen.

Der Wind in eine ſanftgerûhrte Harfe wéhend bringt einen unbeſchreiblichlieblichen Ton hervôr, dem auch eine hôhe Sängerin gern ſtillſchweigt.

23.

S. 105.

Erregt des heiligſten Zörnes erhábnen
Göttergedanken — So hob ſich noch keiner empôr in der Menſchheit.

Jeſus zürnt über Seinen érſten Apoſtel mit den heftigſten Äuſſerungen des Unwillens, daß Er Ihn vom peinlichſten Leiden abhalten will. Alle Menſchen zornen, wenn ſie leiden ſollen — Der Erhábenſte zörnt, wenn Er nicht leiden ſoll.

24.

S. 107.

Jeſus beſtieg den Bêrg, von Göttern beſucht, und von ſtillen
Gottesverehreren.

Von Göttern, das heißt, Göttergleichen Menſchen und Engeln,

Ihre Verſammlungen hielten auf deinen Flächen der Êrde
Himmliſche Hüter.

Wenn Engel, wenn unſichtbare Genieen der Länder feyerliche Zuſammenkünfte hielten — Wenn „ein Rathſchlag der heiligen Wächter" abgefaßt wêrden ſollte, — ſo geſchah' es, nach dem Sinne des Dichters, auf Thabor. Gelehrtere Leſer mögen nachſehen, was Hêrder im zweyten Theile ſeines Geiſtes der hebräiſchen Poeſie vom Thabor ſagt.

25.

S. 108. und 109.

Eilender eilten die Boten, beflügelt vom tragenden Ôdem.
Stehender ſtanden die Fürſten der Bêrge Judäa.. Sie fühlten
Ihres Gebieters ſegnende Nähe... Verſtanden die Hauche
Seiner milden Erbärmung und fühlten die Düfte der Frôheit.

Mit dem Ôdem Jêſus gieng eine neüe, belêbende, allen engliſchen Fürſten auf den Bêrgen Judäa, ſpürbare Kraft aus; Die Einen eilten ſchneller, ihre Aufträge zu vollziehen; Feſter ſtanden die Andern in hinſchauender Bewunderung — Alle wurden mit Freüde und neüer Kraft durchdrungen.

26.

S. 118.

Der Sonnen
Fürſten neigten ſich hin, den neüen Funken des Urlichts
In der Tiefe zu ſeh'n... Von neüen Schöpfungen Keim war
Ihnen das Siegel Gottes, wie Keines der Stirn noch entſtrâlte
Eines Ádamiden.

Es iſt vom verklârten Angeſichte Chriſtus die Rêde. Auf der Stirn des Verherrlichten war ein neüer Funke des Urlichts, als ein Siegel der Gottlichkeit, zu ſehen. Urlicht heiß' ich das, welches die Gottheit am unmittelbarſten umgiebt und allen Endlichen den nähern Zugang zu Ihr verwehret. Die Fürſten der Sonnen, die höchſten Thrónenengel ſahen dieſen Funken auf der Stirne eines Ádamsſohns, als einen Keim von neüen Schöpfungen an.

27.

S. 115.

In Dir nur iſt Er Jehóvah
Für die Stérblichen All' und für die Unſtérblichen éwig.

Die Parallelſtelle zu dieſer ſtéht im Briefe Johannes: **Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater; Wer den Sohn nicht hat, der hat den Vater nicht.** Kein Menſch ſieht ſe einem reinen, wahren und unmittelbaren Verhältniſſe mit der Gottheit, als wer in einem reinen, wahren und unmittelbaren Verhältniſſe mit Chriſtus ſtehe.

28.

S. 117.

Dich gewaſchen mit Nardus, in Byſſus die heilige Leiche
Eingewunden.

Das Nardenwaſſer, womit Jeſus übergoſſen ward, iſt aus dem Evangelio bekannt. Byſſus iſt ſeine Leinwand.

29.

S. 119.

Sie ſchauen hinein und erblicken
Auferſtandne mit Dir, zwe'n Jünglinge, Boten des Friedens.

Ich habe die Vermuthung gewagt, die ich aber jedem Winke der Belehrung ſchnell aufzugeben bereit bin, ob vielleicht dieſe zwe'n Jünglinge von jenen mit Jeſus auferſtandenen Heiligen, welche der Geſchichte zufolge, Vielen erſchienen, möchten geweſen ſeyn?

30.

S. 146.

Der im Beginn' erſchuf, obgleich des Geiſtes Er viel hatt',
Schuf Er nicht Einen Mann und für dieſen Einen nur Ein Weib?

Die Stelle iſt dem Propheten Malachias abentlehnt — In **Luthers** Überſetzung lautet ſie, aus dem 15. Vers des 2. Capitels alſo: „Alſo

„thât der Einige nicht, und war doch eines gröſſen Geiſtes. Was thât „aber der Einige? Er ſûchte den Sâmen, von Gott verheiſſen. Dârum, ſo ſehet Eüch vôr vor Eüerem Geiſte, und verachte keiner das „Weib ſeiner Jugend„ — Unſere Zürcherüberſetzung giebt es allſo: „Hat Er nicht einen Einigen gemachet, ob Er gleich Geiſtes übrig „hatte? Was hatte Er aber mit dieſem Einigen wollen? Er ſûchte einen Sâmen Gottes. Darum bewahret Eüeren Geiſt, und laſſet keiner denſelbigen treulos wêrden an dem Weibe ſeiner Jugend! **Weitenauer** giebt's: „Hat nicht Dein Schöpfer auch Sie erſchaffen? „Hat Er nicht Ihr, wie Dir, eine Sele nach ſeinem Ebenbilde mitgetheilt? Was begêhret der Einzige von Eüch, als Kinder, die Seiner würdig ſeyen? Bewahre allſo deine Sele und verachte die Frau „nicht, die du in der Jugend geheürathet.„ **Sebaſtian Schmidt** giebt's: „So handelte nicht der Einige — Und die Übrige, welche Geiſt „hatten. Was thât dann der Einige? Er ſûchte Sâmen Gottes. „Darum bewahret Eüch durch Eüern Geiſt„ **Le Clerc** — „Das wird „niemand thûn, der nur noch einen Reſt von Geiſt hat — Und wie „konnte es Einer thûn, der eine Gottgeweyhete Nachkommenſchaft „ſûcht — Hinterhaltet allſo Eüere Brunſt — ꝛc.„ Alle dieſe ſo ſehr verſchiedenen Überſetzungen ſind im Sinne darinn einig, daſs der Ébebruch dem Éhrer der Gottheit, der fromme Kinder wünſcht, nicht gezieme — Ob der Sinn unſerer Zürcherüberſetzung dem Texte der gemäſſeſte ſey, getrau' ich, Sprâchunkundiger, mich nicht, zu entſcheiden. Groß aber und auch treffend ſchien er mir — und parallel mit unſerm Texte: „Der im Anfang ſchuf, ſchuf Er nicht Einen Mann und Ein

„Weib„ — Obwohl Er zugleich eine Menge Stammältern hätte erſchaffen können — Wollt' Er nicht dadurch die Unverbrüchlichkeit der Einheit der Ehegenoſſen zeigen, daß Er nur Einen für Eine ſchuf?

31.

S. 147.

Ein jeder
Folge ſeiner Natür und der Läg', in die ihn der Herr ſezt;
— — — — — — —
Jeder handle nach ſeinem Gefühl und nach ſeinem Bedürfnis.

Keiner rechne es ſich zur Sünde, wenn er ſich verehlicht, oder nicht verehlicht. Jeder hat als Menſch und Chriſt vollkommene Freyheit, nach ſeinen Umſtänden und den Bedürfniſſen ſeines Temperamentes zu handeln. 1. Cor. VII.

32.

S. 152.

Wie neü war
Eines Jeglichen Antlitz — wie reingewaſchen ein jedes.

Die Freüde, von Jeſus geherzt und geſegnet zu ſeyn, gab jedem Geſichte der glücklichen Kinder eine liebliche Neuheit und vormals nie geſehene Anmuth. Es war ein jedes derſelben, wie reingewaſchen.

33.

S. 154.

Von künftiger Tugend
War er ein Keim, der Blick voll Erbarmung — Doch lange nicht reift er —

per mit einer unwiderſtehlichen Kraft zerſtören und verwandeln kann. Es iſt alſo überhaupt möglich, daß wir die Kräfte unſers künftigen Körpers ſolchergeſtalt concentriren, auf die feſteſten Körper anwenden, und vermittelſt deſſelben, ſo ſubtil man ſich ihn auch immer vorſtellen mag, die erſtaunlichſten Veränderungen außer uns in der phyſiſchen Welt verurſachen können. Wie unbeträchtlich iſt das Quantum der Luft, die in einem Pfund Schießpulver eingeſchloſſen iſt; und wie erſtaunlich iſt die Kraft dieſer eingeſchloſſenen Luft, wenn die Drückungen plötzlich verſchwinden! Wie erſtaunlich iſt die Gewitterkraft der elektriſchen Materie! Und wie ſubtil iſt nicht eben dieſe ſo gewaltſame elektriſche Materie! Wie unerforſchlich ſubtil, und wie hinreißend und mächtig zugleich das magnetiſche Fluidum! Und doch ſind Licht und Luft, elektriſche und magnetiſche Materie noch keine organiſirte Körper; und wie unendlich können ſich die phyſiſchen Kräfte eines Stoffes durch die Organiſationen erhöhen und vervollkommnen! Wie unendlich muß die unzerſtörliche Aneinanderhaltung ſeiner Elementartheile und die Beſeelung von einem Geiſt ſeine Wirkſamkeit vervielfältigen und unwiderſtehlicher machen können! Nun iſt freylich wahrſcheinlich, daß ſich die Kraft des himmliſchen Körpers nach dem Grade ſeiner Ausbreitung ſchwächen werde.—Aber die Wirkungen auch nur einzelner ſeiner Organen, ſo unendlich verdünnet ſie auch immer ſeyn möchten, könnten dennoch ſehr beträchtlich ſeyn; denn was auch vielleicht der unmittelbaren körperlichen Kraft abgienge, könnte wieder durch die tiefdringende Naturwiſſenſchaft der Verklärten dergeſtalt erſetzt werden, daß das Aeußerſte eines Fingers ſo viele Veränderungen in der Körperwelt bewirken könnte, als ſonſt, ohne dieſe Naturwiſſenſchaft, der ganzen geſammleten Kraft des verklärten Körpers vielleicht nicht möglich wäre. Wenn unſer Leib, wie ich in dem vorigen Briefe erwieſen zu haben glaube, dem Leibe des Sohnes Gottes ähnlich, wenn ſeine Natur eben ſo geiſtig werden ſoll, ſollten wir ihm dann auch die belebende Kraft abſprechen dürfen? Und wenn wir den Schluß müſſen gelten laſſen: Der Leib Chriſti iſt ein

gei-

Der Blick des Herrn ließ in dem Gemüthe des Jünglings einen unaustilgbaren Eindruck zurück. Obgleich es noch lange dauerte, bis er zur Erkenntnis der Nichtigkeit und des geringen Währtes irdiſcher Beſitzthümer käm, ließ ihm dennoch dieſer unvergeßliche Blick voll Erbärmung, keine Ruhe, bis er ſtark genüg war, ſich von den Feſſeln vergänglicher Güter loszureiſſen.

34.

S. 185.

In dêren Hêrz der Herrſcher der Êrde,
Ach! Der getäuſchteſte Täuſcher, der Allverhöhner, ſein Wêrk hatt'.

Satan, der Fürſt und Gott dieſer Wêlt, der allem Ernſthaften, aller Wahrheit hohnſpricht, und am Ende niemand mehr täuſcht, als ſich ſelbſt — Auf niemand ſo viel Jammer und Verzweiflung häuft, als auf ſich ſelber — hat in den Hêrzen der Glaubenloſen ein freyes Fêld der Wirkſamkeit.

35.

S. 219.

Von dem hôhen Gewölbe des immer unendlichen Himmels
Wandte den freündlichen Blick, noch feücht von der preiſenden Zähre,
Jeſus Chriſtus zur Êrde, dem Bild und der Tochter des Himmels.

So wie Chriſtus den Menſchen, als Kind und Ebenbild Gottes, êhrte und liebgewann — So die Êrde, als Kind und Ebenbild des Himmels. Er ſah' Alles auf Êrden, als ein Schattenbild himmliſcher Dinge an —

So wie Er in jedem Menſchen Strâlen und Züge Seines Vaters erkannte.

36.

S. 268.

Standeſt unter dem Thôr und dachteſt Joſuas Flüche:
Koſt' es den Érſten Sohn dén, welcher gründet die Thôre!
Koſt' es den Zweyten ìhn, wenn èr die Riegel befeſtigt!

Man ſehe nach im Buche Joſua VI. 26. und 1. Kön. XVI. 34.

37.

S. 311.

Dir ſchloß ihr Heiligſtes Blizſchnell
Aúf die unendliche Macht, die Stèrneführerin hóch heißt —
Wurmbelèberin, tief.

Der gröſſen Thât, von welcher die Rède iſt, der Auferweckung Lázarus — eröffneten ſich, bey derſelben regten ſich die tiefſten Kräfte der ſchöpferiſchen Macht, welche die Stèrne leitet, und jeden Wurm belébt.

38.

S. 313.

Väter Íſraels! Höhret auch mich und ein hóhes Orákel!

Ich kann mir die Sache ſo vorſtellen, daß der Genius Íſraels dem Hóhenprieſter das Wórt auf irgend eine uns unbekannte Weiſe höhren ließ — „Für Alle ſtérben wird Einer!„ — Dieß legte ſeine Staatsklúgheit aus: Einer muß ſtérben, muß getódet wérden.

39.

S. 322.

Menſchheitſchändende Thát, die des Himmels Herrſcher verherrlicht.

Keine Thát ſchändete, erniedrigte die Menſchheit ſo ſehr, wie die Kreuzigung Chriſti — und keine geſchähe, wodurch Gottes Weisheit und Macht und Liebe ſo offenbar wurde.

40.

S. 324.

Alſo Satan bey ſich und ändert den Schluß und erhob ſich
Wie ein Bliz aus der ſchwarzen Verſammlung —

Satan änderte den Schluß, daß der Meſſias nicht auf das Feſt ermordet werden ſoll, da Er die bereitwillige Mordſucht der verſammelten Prieſterſchaft entdeckte, und ſich das Schauſpiel dachte — Jeſus am Kreuze vor der unzähligen Volksmenge.

41.

S. 331.

Niederneigte der Sohn des Vaters hóhem Orákel
Sich —

Jeſus verehrte alle Worte der Iſraelitiſchen Propheten als Orakel der Gottheit, die zu befolgen und zu erfüllen Er in die Welt gekommen war.

42.

S. 333.

Will in dieſer Woche Mein Lêben ſiebenmahl lêben.

Ich will, ſagt Jeſus, in dieſer lezten Woche ſiebenmahl ſo viel Gûtes thûn und ſiebenmahl ſo viel Böſes leiden, als in Meinem ganzen vorhêrigen Lêben.

43.

S. 333.

Nie ſo ſpannten den Bogen auf Êrdebetrêter die bittern
Lêbenverflüchenden Kräfte —

Bittere, Lêbenverflüchende Kräfte ſind Satáne, erbitterte, mordſüchtige, mächtige Geiſter. Dieſe zielten mit aller ihrer Macht auf keinen Stêrblichen ſo, wie auf Jeſus.

44.

S. 334.

Wâs vom Grimme der Hölle, von Sátans bitterſtem Zôrne
Wider die Menſchen, ſtürzet auf Mich, wird keinen der Menſchen
Niemahls wieder berühren. Mich ſtärkt der ſüſſe Gedanke:
Alles zu trâgen, Alles, dem ſonſt erläge die Menſchheit.

Jéſus ertrug diejenigen Laſten der Menſchheit, die ſonſt niemand zu trâgen vermocht hätte. An Ihm erſchöpfte, mögt' ich ſagen, der Sátan ſeine grimmigſten Kräfte: Der Köcher ſeiner tödtlichſten Pfeile wider die Menſchheit ward an Ihm verſchoſſen. Solch einen bittern Kelch mußte nach Ihm Keiner mehr trinken. Ohne Bilder: Er hatte von dem, der Menſchheit beſtimmten, Leiden den bitterſten, ſchwêrſten Theil auf Sich genommen.

45.

S. 335.

Jedes Lêben iſt Mein, bin Ich jedes Tôdes geſtorben.

Jede Art von Ertôdung, von Tôdesleiden, die Ich zu erdulden habe, erhebt Mich auf eine neue Stufe des Lêbens. Aus jedem tôdtlichen Leiden ergiebt ſich für Mich eine neüe Kraft, eine neüe Art des Lêbens. — Dieß erklârt auch die Stelle

S. 339.

Noch Laſten von ſchmêrzenden Tôden
Muß Mein bebend Gebein auf der Tôdbelaſteten Êrde
Trâgen....

46.

S. 361.

Îhr nur verwarfet
Seine Gottliche Lehre, gelehrt nach der Sitte der Zeiten.

Johannes Lehre war theils ſehr treffend auf die Gemüther, nach der beſondern Beſchaffenheit ſeiner Zeit, theils ſein äuſſerlicher Aufzug, ſeine Lêbensart, ſein Charakter war dem Religiönsbedürftigen Theile der Nation feyerlicher, êrnſter, impoſanter, als des weniger einſamen mehr vertraulichen Jeſus.

47.

S. 383.

Iſt vollendet einſt der Jammer derſelbigen Tâge,
Dêr Jahrhunderte hat in ſeinem Gefolge:

Die Trübſal, die der Jüdiſchen Natiôn gedrohet iſt, iſt izt noch nicht vollendet. Sobald dieſe einmal ein Ende nimmt: — Sobald die Jüdiſche Natiôn zur Erkenntnis des Meſſias und in eine ganz andre Läg' und Verfaſſung kömmt, als die iſt, in welcher ſie izo, ſeit ihrem ununterbrochnen Exilium aus dem heiligen Lande, unter ſo vielen drückenden Mächten, ſeüfzen muß — Bald hernach — wird, (dieß iſt wenigſtens meine redlichſtgeprüfteſte, der Überzeugung ſehr ähnliche Vermuthung) der Meſſias erſcheinen.

48.

S. 384.

Alsdann wird erſcheinen ein Zeichen vom Sohne des Menſchen.

Oder — das Zeichen — Etwas Ihn ſignaliſierendes: Ihn und Seine unmittelbare Ankunft entſcheidendverkündendes — Ein Vorauszeichen, das Niemand, als Ihn bezeichnen kann.

49.

S. 386.

Sprách am Ende der Bahn, wie nie kein Sünder betrêten,
Jéſus . . .

Kein Stérblicher, kein Sünder hatte je eine ſolche Laufbahn betrêten wie Jéſus, und ein ſo mérkwürdiges, Thätenreiches, Schickſalreiches Lében zurückgelegt.

III.

Verbeſſerungen der wichtigſten Fêhler,

beſonders in der Akzentuatiôn.

Seite.

4. Wolkengebirg — Ohne Akzent.

11. Wie Er Dein Sich erbârmt' und verwandelt' in Freüde den Schmêrzen!

18. Nicht mit Jeſus herein in die Kammer der Angſt und des Tôdes.

22. Giengen ſie ſeitwärts mit ihm und dankten ihm: Sêgne der Herr dich!

38. Kindlichtreü zu thûn, das iſt Mir Nahrung, das iſt Mir

48. Gêgen Mitternacht Dû, zum Vierten … Zum Mörgen, zum Âbend,

74.75. Gekommen, ohne Akzent.

90. Wolke, ohne Akzent.

— Bebend, ohne Akzent.

91. Sieben geflochtene Körbe, die ân die Hüfte ſie hiengen.

105. Zôrn —

— Nâhe.

128. Auch Andréas rief: Fahr aûs! Dû quâlender Dâmon!

— Dâmon —

130. Rief — ohne Akzent.

134. Von wêm —

138. Legt, Schulden, ſchuf, Weib, verſagt, flehend, ohne Akzent.

158. Willig verſprâchen Die, den Verſtoßenen zû ſich zu nehmen.

190. Nazarêner? Dû? Verbannen willſt Du den Tôd? Dû?

Verbeſſerungen.

Seite

200. Ofen. S. 221. vorüber. S. 222. Tags. S. 223. hieß— ohne Akzent.

201. Bêtet, bêtet ân und zweifelt nicht! Denn ich ſèhe:

236. Lante —

266. Schwében üm Dich hèr und....

271. Jeſus von Nazareth kommt mit der Menge, die Ihn begleitet.

291. Schóner, als Engelgeſang erklang an dem Hèrzen der Hèrzen..

306. Seiner Brüder, der Menſchen, der Kinder des Vaters, des Seinen,

309. Hob —

323. Jeſus Verèhrer...

324. Alle, die Er geheilt, und die Er erweckte vom Tóde.

Regiſter.

A.

Ábraham. 161. 188.

——— ſahe den Tâg des Meſſias. 190. 191.

Ábrahams Söhne. 188.

Allmacht gehörcht der Kraft des Gebêtes. 257.

Ánſchlag, Jeſus zu töden. 313.

Antipharisäiſche Lehre Jeſus. 78.

Antlitz Jeſus. 209.

Ärgerniß. 136 — 140.

Auferſtêhung vom Tôde. 125.

Aufgang des Mondes. 208.

Ausgeſandte Häſcher an Jeſus. 175 — 177.

B.

Bann über Jeſus ausgeſprochen. 208. 209.

Barmhêrziger Samariter. 221.

Berûfene und Erwählte. 264.

Bild von Jônas. 93.

Bild vom Feigenbaum. 384.

Blinder ſêhend gemacht. 96.

Blindgebohrner ſêhend gemacht. 197.

Blûtflüſſiges Weib. 15.

Brûder Jeſus. 171.

C.

Cäſar. 368. 369.

D.

Dämoniſcher Knâbe. 127. 131.

Dankbarkeit eines ausſätzigen Samariters. 252.

E.

Éheſcheidung. 146.

Einzug in Jerûſalem. 331.

Erdenſöhne — Götter genannt. 215.

Erfüllung der Prophezeyungen von Jeſus. 202.

Ermunterung zum Gebête. 257.

Ernſt nach Sêligkeit. 221.

Érſte des Göttlichen Reiches. 265.
Érſte und Letzte. 156. 232.
Erzählung der Jünger von ihren Sendungen. 54. 55.

F.

Fiſch mit dem Státer im Munde. 135.
Fleiſch und Blût Jéſus. 74.
Frágen an Jéſus. 360.
Freyer Wille. 249.
Furcht der Satáne vor Jéſus. 9.

G.

Gaſtmahle. 236.
Gebêt Jéſus. 217.
— — um Verherrlichung. 109.
Gedräng um Jeſus. 37. 38.
Geſchäfftigkeit und Rûhe. 225.
Geſichte Jéſus vom Tóde. 304. 305.
— — von den Schickſalen der Seinigen. 315.
Glauben, einem Senfkorn gleich. 245.
Glauben der María. 289. 290. 291.
Glaubenloſigkeit der Jünger. 94. 128.
Griechen und Jéſus. 351.
Grôſſe Sabbath. 331.
Grêßte, Knécht des Geringſten. 267.
Grôßtes Gebot. 372.
Gûte der Sünder — Gûte Gottes. 227.

H.

Hêrbêrg abgeſchlágen dem Herrn. 166.
Heródes wider Jéſus. 233.
Heródias. 50.
Heücheley der Phariſäer. 79.
Hundert Scháfe. 140. 240.
Hymne Móſes und Elías. 115.
— der Engel. 340.

J.

Jaírus Glaube. 13.
— Tochter erweckt. 1[illegible]

geiſtiger, beſeelender, Leben verbreitender Leib; — Unſer Leib ſoll von derſelben Natur ſeyn, wie der Leib Chriſti; — folglich muß ihm auch eine belebende Kraft eingepflanzt ſeyn; — wenn wir, ſage ich, dieſen Schluß müſſen gelten laſſen, ſollten wir es dann noch ſehr unwahrſcheinlich finden können, daß er dieſe belebende Kraft auch noch bey der größten Ausbreitung, wenigſtens in einem gewiſſen Grade, behalten könne? — Doch, ich wollte noch nichts von den phyſiſchen Kräften der verklärten Menſchheit Chriſti reden; die ſollten erſt am Ende dieſes Briefes in Betrachtung kommen. Es iſt mir aber unmöglich, bey dem Haufen der Ideen, die ich immer in Bereitſchaft haben muß, verſchiedene Einwendungen zu beantworten, allemal nach der ſtrengſten Ordnung zu wählen, und nicht oft die mit einer Art von Parthеylichkeit aus der Menge hervorzureißen, die mir am meiſten gefallen.

Die Sache läßt ſich noch von einer andern Seite betrachten. **Leibnitzens** äußerſt ſinnreiche und erhabene Theorie einer vorherbeſtimmten Harmonie iſt Ihnen bekannt. Sie ſey richtig oder falſch, welches ich hier nicht entſcheiden will; gewiß iſt, ſie iſt an ſich **möglich.** [1]) Er und ſeine Vertheidiger, **Wolf, Bilfinger, Baumgarten,** haben die **Möglichkeit** dieſer wundervollen Einrichtung unwiderſprechlich dargethan. Sollte dann nicht auch eine noch viel allgemeinere **Harmonia Präſtabilita** möglich ſeyn? Möglich, daß in dem Augenblick, da wir verſchiedene Wirkungen an verſchiedenen Orten zugleich hervorbringen wollten, dieſe Wirkungen zugleich nach dem Willen der Seele, zufolge allgemeiner von dem Allwiſſenden von Anfang her gemachter Anſtalten, erfolgen ſollten? Eben ſo gewiß, eben ſo genau und eben ſo zugleich erfolgen, wie auf den gleichzeitigen Willen der Seele **zugleich** die Bewegung der Zunge zum Reden, der Hand zum Greifen, des

Fußes

---

[1]) Si *Vaucanſon* a ſçu conſtruire un Canard artificiel, qui avançoit ſon Bec pour ſaiſir la nourriture qu'on lui préſentoit, *L'Auteur* de *Vaucanſon* n'auroit-il pu conſtruire un Automate qui imitât les Actions de l'homme? **Bonnet.**

Jéſus für beſéſſen erklärt. 214.
— und ein Blindgebohrner. 192—211.
— und zwey Blinde. 21.
— und eine Ébebrécherin. 181.
— in Éphrém. 315.
— heilt. 32.
— der gûte Hirt. 212-216.
— Jehóvah's Sohn. 216.
— am Laubhüttenféſt zu Jerûſalem. 171—180.
— in Názareth. 24.
— bey einem Phariſäer. 234.
— und Pétrus auf dem Waſſer. 65. 66.
— am Quelle Síloahs. 176.
— reinigt den Tempel. 348.
— Reiſe nach Jerûſalem. 165.
— ſchreibt auf die Êrde. 182.
— ſégnet Kinder. 151.
— in Simons Haus. 212.
— in der Synagóge. 229.
Jéſus verkündigt Seine Leiden. 165.
— wird verkauft. 327.
— weynt. 306.
— weynt über Jerûſalem. 346.
— als Zauberer verhöhnt. 207.
— zeûget von Sich. 184.
Inſtruktión Jéſus an Seine zwölf Apoſtel. 39. 40.
—— — an die ſiebzig Jünger. 168—170.
Johannes Enthauptung. 47.
Júdas Iſchárioths Geiz. 320.
—— —— Zórn. 322.
Juden wollen Jeſus ſteinigen. 191.

K.

Káiaphas, Höhrer eines Orákels. 313.
Kinder des Lichts und Kinder der Wélt. 158.
— und Fremdlinge. 83.
Kinderſinn. 136—140.

L.

Láme Frau. 229.

Läugner der Zukunft. 370.

Lázarus, Martha, María. 277 — 310.

— Krankheit. 277.

— Tód. 284.

— in's Grab verſchloſſen. 298.

— vom Tód erweckt. 307.

Lében des Glaubenden. 310.

Legio. 9.

Lehre von der Éhe. 146.

— vom Verhalten gegen die Feinde. 33.

— vom Gebét. 226 — 228.

— vom Reichthum. 154 - 156.

Leiden der Anhänger Jésus. 45.

Liebe zum Lében. 352.

Lohnknécht. 213.

M.

Macht des Glaubens. 130. 131. 245.

María und Martha. 223.

Menſchenfurcht. 44.

Meſſías, Nahrung der Unſterblichen. 69.

— im Tempel. 348.

— ſendet Siebzig Boten. 167.

— auf Thábor. 107-123.

— Dávids Sohn und Herr. 373.

Móſes und Elías. 117 — 123.

Mutter der Zebedäiden. 265.

N.

Nächfolger Jésus. 1. 2.

Nächſter. 220 — 221.

Namen der Apoſtel. 30.

P.

Parábel vom älteren Brüder. 292.

— vom böſen Richter. 258.

— vom Könige, der mit ſeinen Knéchten réchnen wollte. 143 — 144.

Parábel von der königlichen Höchzeit. 236-237. 365.
— von drey Knéchten. 387.
— von zêhen Knéchten. 274-275.
— vom ungerêchten Pachter. 157.
— vom Reichen und von Lázarus. 159-160.
— vom Weingarten. 263.
— vom Weinbérg. 362-363.
Pförte des Himmels. 122.
Phariſäer und der Blindgebohrne. 205.
— und ein Zöllner im Tempel. 260.
Phariſäiſche Lehre. 374.
Phariſäiſcher Sauertäig. 94.

R.

Räthſchläg der Prieſterſchaft wider Jeſus. 311-314.
Reich Gottes. 274-276.
Reines Hérz. 79.
Reinigkeit. 80. 81.
Rûf des Glaubens. 269.

S.

Sadduzäer. 370. 371.
Salbung Jéſus von María. 320.
Salz. 139.
Sátans Sturz. 218.
— Änſchläg wider Jeſus durch zwén dâmoniſche Menſchen. 8.
Sättigung von fünftauſend Mann. 58.
— von viertauſend Mann. 88-91.
Schickſále des Meſſias. 103-106.
— der Jüdiſchen Natión, des Tempels, und der Wélt. 380.
Schlummer Jéſus. 3.
Schlüſſel zum Himmelreich. 101.
Schnélligkeit der Zûkunft des Meſſias. 254-256.

Schwühre. 375.
Sêhende Blinde. 211.
Sélbſterhöhung — Sélbſterniedrigung. 261.
Sieben Brûder. 370.
Silóah. 197.
Símon Pétrus. 101.
Sittenlehre Jéſus. 235.
Söhne des Lêbens. 371.
Stillung eines Sturms. 3-5.
Strenges Urtheil der Jünger. 195.
Sturm, durch Sátan erregt. 4.
Syrophenízisches Weib. 82.

T.

Tauber höhrend gemacht. 85.
Tempelſteüer. 134.
Tribútpfenning. 167—169.

U.

Unſer Vater. 226.
Ûppigkeit und Armuth. 157.
Urtheile über den Meſſias. 100. 172.

V.

Vaterliebe Gottes. 240-244.
Verachtung Jéſus in Názareth. 24-25.
Verflûchter Feigenbaum. 358.
Vergûtung des Unrêchts. 273.
Verklärung Jéſus. 112-113.
Verlohrner Sohn. 241-243.
Verſöhnlichkeit. 141.

W.

Wahn der Jünger vom Reiche des Meſſias. 103.
Waizenkörn — Gleichnis. 352.
Warnung Jéſus in Anſêhung Seiner Zúkunft. 254—256.
Waſſerſüchtiger geheilt. 235.
Wêg zur Tugend und Wahrheit. 212.
Wêh über die Phariſäer und Schriftgelehrte ausgeſprochen. 374—375.
Weisheit Jéſus. 69.
Wêr da hat, dem wird gegêben. 276.

Regiſter.

Werke, am Sabbat gethan. 230.

Wirkung der Sonne auf einen ſehendgewordnen Blinden. 198 – 199.

Wittwe — Arme. 379.

Z.

Zachäus. 271.

Zéhen Groſchen. 241.

Zéhen Auſſätzige. 249 – 253.

Zeichenfoderung. 72. 92-93.

Zórn Jéſus. 105.

Zurückkunft der Siebzig.

Zweytauſend Schweine der Gadaréner in's Mer geſtürzt. 10.

Zwén Blinde vor Jéricho. 268-270.

[illegible]

Jéſus Meſſias.

Oder

Die Evangèlien

und

Die Apoſtelgeſchichte,

in

Geſängen.

Dritter Band.

Vom Nachtmahl bis zur Auferſtehung des Herrn.

1785.

AD
BIBL.UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

An

Frau Kammerherrinn

Salome von Löw,

gebohrne

von Dieden

in

Hannover.

Fußes zum Gehen erfolgt? — Eine bloß hypothetiſche Vermuthung,[a] ich geſtehe es; mehr ſoll ſie mir aber auch nicht gelten.

Doch, wieder auf die Hauptſtraße unſrer Unterſuchung zurück zu kehren, und Ihnen die Wahrſcheinlichkeit meiner Behauptung von der Erhöhung der phyſiſchen Kräfte des Menſchen in dem zukünftigen Leben noch von einer neuen Seite zu zeigen, müſſen wir die der menſchlichen Natur unter gewiſſen Umſtänden und Bedingniſſen erreichbaren, und hier auf Erden ſchon ausüblichen phyſiſchen Kräfte betrachten. — Kräfte, vermittelſt deren er Veränderungen in der Körperwelt bewirken konnte, welche die natürlichen, allen Menſchen gemeinen Kräfte unmöglich zu bewirken vermögend wären. — Es gab Menſchen, die ohne einige Berührung in einem Augenblicke, ohne Anſtrengung der ihnen mit allen Menſchen gemeinen natürlichen Kräfte, gewiſſe Körper aus ihrer Stelle verrücken, zerrüttete Körper, die keine gewöhnliche Kunſt herſtellen konnte, mit einem Wink herſtellen, und ganze vollſtändige mit Einem Wink zerrütten und verderben; Menſchen, die Berge aus ihrer Stelle verſetzen, Todte wieder lebendig machen, Flüſſe zertheilen, dem Donner gebieten, die Sonne ſelber mit einem Wort ſtillſtehend machen, den Himmel zu- und wieder aufſchlieſſen konnten; ſterbliche Menſchen, Menſchen von derſelben Natur, derſelben Herkunft, und überhaupt denſelben menſchlichen Leidenſchaften und Schwachheiten unterworfen, wie wir ſind. Daß es ſolche Menſchen gegeben habe, das wiſſen, das glauben Sie, mein Freund, ſo gewiß ich es weiß und glaube. Es kömmt hiebey ganz und gar nicht darauf an, ob ſie dieſe erſtaunlichen Veränderungen in der Körperwelt vermittelſt inwohnender natürlicher Kräfte, die den Sitz unmittelbar in ihrer Natur und Bildung hatten, zu Stande gebracht;

---

[a] Eine hypothetiſche Vermuthung heiße ich eine Vermuthung, die ſich nicht unmittelbar auf Thatſachen, auf Erfahrungen, ſondern nur auf andre Vermuthungen gründet; auf Vermuthungen, die man unbewieſen als richtig vorausſetzt.

Nimm, mit mütterlicher Hand,
Dieß, der Brüderliebe Pfand!
Dú begleiteſt gérn den Hóhen,
Gottesvollen durch die Nacht
Seiner Ängſte, die zum fróhen
Allerfreüer Ihn gemacht.
Thrânen haſt Dú für den mûden
Weyner in Gethſémane!
Îhn, der voll von Gottes Frieden
Trûg Sein Kreüz zur Schädelhöh'!
Îhn, den Gottes Haſſer haßten,
Sátan ſchlûg mit jeder Quál —
Îhn, den Mörder-Hände faßten,
Drängten Leiden ohne Zahl!
Auch für Seinen Leichnam Zâhren
Gáb Dir Gott... Dú folgſt Ihm gérn
Bis zum Felſen... Wélten wâren
Nichts uns, ſâhen wir den Herrn:
Todt nur Seine Marmorgleiche,
Blût und Wundenvolle Leiche:
Kalt Sein rûhend Ängeſicht!

Mehr nach des Meſſias Reiche
Schmachtete ſelbſt Joſeph nicht.
Auch des Auferweckten Gnáde,
Mitempfindet tief Dein Hérz!
Wenn im Sál izt, izt am Pfáde,
Izt am Fels, izt ám Geſtáde,
Tröſt Er bringt dem bangen Schmérz:
Êr dem Aug, das Ihn beweynt,
Herrlich, Gottlich, mild erſcheint.

Küſnach, den 28. Hornungs,
1785.

Meſſiáde,

Neüntes Bûch.

Innhalt des neünten Buches.

Eingang.

I. Feyer des Paſſah.

II. Der Meſſias ſtiftet das Gedächtnißmahl ſeines Tódes.

III. Die Fußwaſchung.

IV. Jéſus und Judas.

V. Lezte Reden des Meſſias.

VI. Gebét des Meſſias.

VII. Lobgeſang.

VIII. Gang nach Gethſémane.

IX. Der Meſſias in Gethſémane. Érſte Stunde.

X. Der Meſſias in Gethſémane. Zwóte Stunde.

XI. Der Meſſias in Gethſémane. Dritte Stunde.

XII. Jéſus Meſſias gefangen genommen.

XIII. Jéſus vor Hannas.

XIV. Jéſus bey Kájaphas.

XV. Petrus.

XVI. Jéſus verhöhnt und mißhandelt.

Jéſus Meſſías.

Dritter Band.

Eingang.

Furchtſam, dennoch fróh und dürſtend nach Feyergeſangluſt,
Schreit' ich ſtet auf der Bahn, die Leidengedrängteſten Táge,
Die ſeit Ádams Entſtéhn, du Èrde, ſáheſt, zu ſingen.
Wéhe ſanft mich ân, du Geiſt der Belehrung, du leiſer
Hérzenlenkender Hauch aus dem Stérneſprechenden Munde!
Aller Geheimniſſe Wiſſer! Erfórſcher der Tiefen der Gottheit!
Sprâchenlehrer, Entflammer der Zungen! Der Geiſter Berührer!
Nachtverdränger! Erleüchter! Erheber über die Êrde!
Gottes érſter Vertrauter! Verherrlicher Jéſus Meſſias!
Ohne welches Beſtrálung der Ádamsſöhne nicht Einer
Kann erkennen den Sohn, ohn' welchen den Vater kein Geiſt kennt!
Dú, dér gróſſen Gebéten Erſcheinungen ſandt' aus dem Himmel!
Móſes, Elías, Jeſáias, Jehóvahs Herrlichkeit aufſchloß!
Über der Stirn des Knáben Eliſa's regte den Finger,
Daß Er mit offenem Auge die Flammenhére, die Wágen
Und die Reüter Íſraels ſáh' auf Dóthans Gebürgen.
Dú, der ſchwébte heráb in Daubenähnlicher Sanftheit
Über den Einen, den Érſten, den Lezten, welchen mein Lied ſingt,
Dén der Gröſte vom Weibe Gebohrne ſáh auf dem Haupte
Des Getauften, der tauft mit Deiner Glorie! .. Dú, der
Stephanus Stirne berührt, daß ſein Ángeſicht wáre, wie des Seraphs!

Daß Er zur Rechten der Herrlichkeit Gottes des Menſchen Sohn ſäh!
Führe Dú mich, wer kann's, als Dú, in's Heiligthum! Schwebe
Dú mir über der Stirn! Dein Nachtverwinkender Finger
Rühre die feinſten Saiten der unbekannteſten Kräfte,
Welche ſchlummern in mir, daß ich ſehe, was nie noch ein Aug ſäh',
Höhre, was nie kein Ohr, aus Érde gebildet, vernommen!
Zeige Dú mir, o Dú, an deſſen Berúhrungen Allmacht
Glaubt mein kindliches Hérz! Den königlichen Erdulder
Aller Schmächen der Érde, den Gottvertrauenden Schweiger!
Ach! Das Göttliche Lamm, erwürgt für die Sünden der Sünder!
Zeig' im heiligen Sal', im Kreiſe der Zwölfe den Herrn mir!
Ó den freündlichen Stifter des neüen Bundes! Den Tröſter
Zweifelbelaſteter Lieb' und Bruſtanſchmiegender Wehmuth!
Zeige den Schmachtenden mir in dem Mondebeleüchteten Garten!
Laß in die flammenden Tiefen von ſeiner Angſt mich herábſchau'n!
Laß vor meinem Blicke den Scharfgebundnen vorbeygeh'n!
Führ' in die Mörderverſammlung mich hin im Gefolge des gróſſen
Wahrheitlehrers, und öfne mein Ohr, zu vernehmen das höhe
Tód und Leben zeügende Wort.. Ích bin der Meſſias!
Führ' auf Gabbatha mich! In des Galiläiſchen Fürſten
Spötterreichen Pallaſt — Dann näh' an die Säule der Marter!
Zeig', o zeige mir dann, und ſtärke, daß ich nicht Ohnmacht
Werde, nicht ſterbe dahin, den Dórnenumwundenen Fürſten
Íſraels mir ... Auf Golgothas Höhen begleite den Müden —
Halt ihn mütterlich án Dir im heiſſen Gedränge.. Dein Árm ſey

Eingang.

Dann geſchlungen um mich, wenn nackt auf Golgatha der ſtéht,
Dem einſt kāmen die Himmel, dem fliehen wérden die Stérn' einſt...
Wenn der Hammerſchlág ertȏnt und des Heiligſten Blūt ſprizt;
Wenn vom Himmel heráb die Quālenzeügende Nacht hängt
Über des Blūtenden Stirn... bis der Allvollender: Vollbracht! rüft.
Laß mich ſéh'n Sein Haupt zum Hérzen geſunken! Der offnen
Spérdurchſtochenen Seit' entquillendes Waſſer und Blūt ſchau'n!
Dann geleite mich nach zum Leicheverſchließenden Felſen,
Anzubéten dā, zu verſinken im Schmérz der Entzückung,
Wenn erſtéht aus der Gruft zum immerunendlichen Leben
Voll der Unſtérblichkeit Aller, die ſtérben wérden und ſtárben,
Jéſus Chriſtus, der Érſte, der ſtárb und des Tōdes nicht wérth war!
Laß der Wonnen mich einige ſéh'n, die des Lebenden Dāſtéh'n
Über Liebende goß, und das Wórt voll éwigen Friedens!
Ohne Dich kann ich nicht ſéh'n, nichts zeigen ohne Dein Lehren!
Wahrheit iſt's, was ich ſāg' und Empfindung des Hérzens, Du weißt es!
Herr! Erbárme Dich mein und gieb Unſtérblichkeit meinem
Sonſt nur ſtérblichen Liede, daß ſein die Unſtérblichen alle
Innig ſich freüen, die Kinder des Vaters, und Chriſtus ſich freüe!

I.

Feyer des Paſſah.

Jeſus ſagte den Zwölfen: Ihr wißt: Wir feyern das Paſſah
Nách zwên Tágen. Vernehmt noch einmahl das eilende Schickſal
Euers Meiſters.. Ihr wißt's ſchon.. Bald wird der Ádamide
Überliefert den Heyden, an's Kreuz geheftet, verblüten:
Êr, des Oſterlamms Ziel, geſchlachtet wérden — und tódt ſeyn!

Rúhig ſagt' Er's und ſchwieg.. Die betäubten Hóhrer verſtummten,
Sáhen ſich án und Îhn und wollten ſpréchen und ſchwiegen;
Wurden bleicher; Begannen zu frágen und durften nicht frágen.
Judas Iſchárìot hóhrt's und ſchlûg dem Blicke des Herrn ſein
Falſchheitblickendes Aug, Er mußte, nieder.... Da frágten
Einige Jünger den Herrn: Wo ſollen das Lamm wir bereiten?

Gehet hin in die Stadt, antwórtete Jéſus, du Simon,
Dú Johannes mit Îhm... Euch wird, ſobald Ihr hineinkommt,
Einer begegnen, der trȃgt ein Gefäß voll Waſſers, dem folget
In das Haus, wo er géht und ſaget zum Meiſter des Hauſes —
Rabbi Jéſus frȃgt: Wo iſt das Haus, da ich eſſe
Mit den Meinen das Paſſah?... Alsbald wird Er Euch zeigen
Einen gepflaſterten Sál mit Tiſch und Láger und Leúchter!
Dórt bereitet das Mahl... Die Zwéne giengen und fanden

Alles: Fanden den Knaben, der Waſſer trūg im Gefäſſe;
Fanden das Haus, den Sál und erſtaunten. Es nahm ſie der Hausherr
Freündlich aúf . . . Es war der Jünger einer der Siebzig,
Dú Matthias, den lāngſt an die Stelle des ſchwarzen Verräthers
Hatte gewählt des Éwigen Schluß . . . Du kannteſt die Würde
Nicht, die fürſtliche Éhre, zu dér von Gott du beſtimmt warſt.

Und die Jünger beſtellten das Mahl: Matthías bereitet
Ihnen ein jugendlich Lamm ohn' Mängel, ſchóner als keines
Ward geſchlachtet, ſeit Ábel der Hérde beſtes dem Herrn bracht'!
Jeſus kām mit den Zwölfen zum wohlbereiteten Tiſche,
Ségnete ſtillen Blicks den Wirth und ſeine Genoſſen . . .
Trāt an die längliche Tafel . . Ein ſiebenärmiger Leuchter
Voll des reinſten Öhls hieng über der reinlichen Tafel . .
Jéſus Chriſtus ſtand; Um Ihn die Zwölfe . . Gen Himmel
War gerichtet Sein Aug . . Er faltet die Hände . . Noch ſchwieg Er . .
Alsdann bétet Er laut — Sie falteten Alle die Hände:

Vater im Himmel! Wir béten Dich ān! Wir ſchöpfen aus Deiner
Fülle Gnád' um Gnād'! Aús Deinem Leben das Leben!
Dein iſt das Bröd auf dem Tiſche, des Kelches erquickender Wein Dein!
Dein das Lamm auf der Weyd' und jedes geſchlachtete Lamm Dein!
Dein die Êrd' und der Himmel und Ísrael, Ísraels Fürſt Dein!
Preis Dir für jegliche Gābe, für jede Rettung . . Mit hohem
Arme führteſt Du aus die Ábrahamiden! Dein Schwērt ſchlūg

bracht; oder ob dieſe Veränderungen durch andre erhabnere Weſen, oder durch eine unmittelbare Wirkung der Gottheit ſelbſt, auf ihr Verlangen, ſey bewirkt worden. — Genug, es ſtand in ſterblicher Menſchen Gewalt, in ihrem durch beſondre Umſtände beſtimmten freyen Willen, dieſelben hervorzubringen. Sie konnten einem Lahmen, dem ſie begegneten, ſagen: **Steh auf und wandle!** und er ſtand auf und wandelte; einem Blinden: **Sey ſehend!** und er ſahe; einem Todten: **Lebe!** und er lebte. Sie waren Depoſitairs, Haushalter der göttlichen Macht. **Der HErr gehorchte der Stimme eines Mannes,** heißt es in der Geſchichte von der Stillſtehung der Sonne. (Joſ. X, 14.) Die Allmacht ſtand ihnen gewiſſermaßen zu Gebot. Sie hatte ihnen **Charte Blanche** auf ſich ſelbſt gegeben: “Alles, was ihr im Gebete begehren werdet; glaubet nur, und ihr werdet es erlangen! (Matth. XXI, 22.) Habet den Glauben GOttes; denn, wahrlich, ich ſage Euch; wenn jemand zu dieſem Berge ſprechen wird: Erhebe dich und wirf dich ins Meer, und zweifelt nicht in ſeinem Herzen, ſondern glaubet, daß es geſchehen werde, was er ſaget, ſo wird ihm begegnen, was er ſagen wird; und es wird euch nichts unmöglich ſeyn. (Marc. XI. 22. 23. Matth. XVII. 20.) Alle Dinge ſind dem, der da glaubet, möglich.” (Matth. IX. 23.) Es ſind uns keine Werke der Allmacht bekannt, welche ſo ſehr oder weiter über das Gebiet der menſchlichen Kräfte hinausgeſetzt ſcheinen, als: die plötzliche Auferweckung eines Todten; die plötzliche Belebung gelähmter ausgedörrter Glieder; die plötzliche Belehrung fremder nie gelernter und nie gehörter Sprachen; und, was ganz allein das Monopolium der Allmacht zu ſeyn ſcheinet, die Kraft, alle die Kräfte (vermittelſt der Auflegung der Hände) andern ſterblichen Menſchen mitzutheilen. So übermenſchlich, übernatürlich dieſe Kräfte alle ſcheinen, und wirklich ſind, ſo ſie doch waren, wenigſtens eine Zeitlang, wenigſtens gewiſſen Menſchen, anvertraut. -- Es iſt alſo nicht unmöglich, daß der verklärte Menſch, wenn allenfalls dieſe Kräfte nicht unmittelbar in ſeiner Natur hineingepflanzt werden könnten,

Tauſend Érſtgebohrne! Den Sohn des Pallaſts und der Hütte!
Alle Érſtgeburt gabſt Du hin für Deine Erwählten!
In der Nacht des Entſetzens entführteſt Du Íſraels Söhne
Ihrem Dränger! Du führteſt ſie wie die Hérde der Hirt führt!
Deine Wolke bey Tage, die Flammenſäule bey Nacht gieng
Hér vor den Tauſenden Jakobs! Erlöſer iſt éwig Dein Namen!
Ámen! Ámen! Du biſt's, dér Íſrael führte!.. Du wirſt Ihn
Führen durch jede Nacht zum Tág der Tage!.. Du wirſt nicht
Deiner Erde vergéſſen, geſchwóren Ábraham... Ámen!

Alſo bétete Jéſus und ſatzte Sich mit den Zwölfen:

Mich hat hérzlich verlangt, ſo ſagte der Herr, da Er Alle
Sitzen ſah um Sich hér, ſie Alle liebender ánblickt',
Als noch nie, ſo oft Er hérzlichliebend ſie anſah..
Mich hat hérzlich verlangt, mit Euch noch einmahl das Paſſah,
Éh Ich leide, zu éſſen. Denn hinfórt wérden wir nicht mehr
So vertraulich beyſammen das Lamm des Paſſah genieſſen.
Bis das Göttliche Reich erſcheint und der König des Reiches,
Wérd' ich ſo friedlich nicht mehr des Göttlichen Brods und der Traube
Köſtlichen Saftes genieſſen. Er ſagt's und theilete Speis aus..
Nehmet! Eſſet! Dies iſt das Paſſah Gottes.. Erhebt Ihn!
Theilte, dankend dem Vater, mit Himmelblickendem Auge,
Aus den Kelch. Sie genoſſen der bittern Speiſ' und des edeln
Hérzerfreuenden Weins und ſeiner Geſpräche Belehrung.

II.

Der Meſſías ſtiftet das Gedâchtnismahl ſeines Tódes.

Unter den Zwölfen ſâß mit Zûkunftſchauendem Antlitz,
Schwêr belaſtet mit Leiden der Êrde — — geſtärkt von der Hoffnung
Himmeldeütender Hand, der Menſchen Fürſtlichſter, Jeſus.
Aûf zum Himmelbeherrſcher, zum Êrdeſégnenden Vater
Sah' Er mit Einem Blick', in welchem Blicke vereint war
Vieler Tauſende Fléh'n um Gnâde, Gnâde dem Sünder.
Alsdann ſtreckt Er aûs die Heilgebietende Réchte:
Nahm von dem Tiſche das Brôd und hûb's in die Hóhe: Die Zwölfe
Richteten ihre Blick' auf Ĵhn nur, Ĵhn nur mit Einer
Freud' entquollenen Zähre, die gröſſer Ahnungen voll war.
Vater, Ich danke Dir, Vater! So ſprâch der Himmelbeſtrâlte,
Deſſen Antlitz leüchtender war, indêm Er es ſagte —
Vater, Ich danke Dir, Vater! für dieſe Gâbe des Lébens!
Dein iſt jeglicher Halm, das Brôd Dein, welches uns nähret!
Schau', ſchau ſégnend herâb auf die Gâb' und der Gâbe Genieſſer!"
Stärke die Schwachen durch ſie, und verleih' ihr Kräfte des Lébens!
Was Du ſégneſt, o Vater! Es bleibt geſégnet: Dein Ségen
Giebt dem Lébenden Lében und Nahrungskräfte dem Waitzen!
Fällt das Korn in die Êrd' und erſtirbt dôrt — Séchzig und hundert
Körner Einem entkeimen: Sie all' und mehr noch ſind Ein Brôd.
Alſo laß in Mir All' — o Alle die Meinen nur Eins ſeyn!

Lehr', o Vater, verſteh'n die Lieben das hóhe Geheimniß
Meines Tódes am Kreüz' und der Stiftung, die Ich nun ſtifte!...
Als Er dieſes geſagt, zerbrách Er mit Mienen des Friedens
Das geſégnete Bród, auf welchem das Auge des Himmels
Rúht', und des Éwigen Kraft und Sein Lében erzeügender Ségen:
Gáb die Eine Hélfte dem Bruſtvertrauten Johannes;
Judas Iſchárioth nahm, der Sohn des Verderbens, die andre.
Nehmet: Êſſet! Dieß iſt mein Leib: Gegében für Eüch wird
Alſo hin in den Tód Mein Leib! So theil' Ich Eüch Mich mit.
Und ſie empfiengen das Bród von Hand in Hand und genoſſen's
Voll der liebenden Liebe die Eilf, voll glaubender Einfalt.
Was wir jezt nicht verſteh'n, ſo dachten die Weiſeſten, Érſten,
Oftmals ſagt' Er es já, das werden hernách wir verſtéhen.
Und genoſſen wár das geſégnete Bród nun von Allen.
Jeſus ſchaute ſie án mit Blicken des éwigen Lébens.
Schauer bleichte ſie ſchnell, dann glûhte wieder der Freüde
Liebliche Farbe durch ſie und hóher Hofnungen Wonne.
Und es regte der Herr die Heilgebietende Rechte
Wiederum, nahm den Kelch des Hérzerfreuenden Weins voll:
Abermahl richteten All' auf Îhn nur die hórchenden Blicke.
Vater, Ich danke Dir, Vater, ſo ſagte der Himmelbeſeelte,
Deſſen Antliz leüchtender wár, indém Er es aúsſprách —
Vater, Ich danke Dir, Vater, für dieſe Gábe des Lébens,
Dein iſt die ſaftige Traube, der Geiſterquickende Wein Dein!
Schau, ſchau ſégnend herab auf die Gáb' und der Gábe Genieſſer!

Gieb ihr Kräfte des Lébens, o Allesbelébender Vater!..
Und Er gab den Kelch dem Bruſtvertrauten Johannes,
Dér mit kindlicher Rüh' und des Dankes fröhlichem Auge
Ihn empfieng aus der Hand des nie erſchöpflichen Gébers.
Trinket aus dieſem All': Es iſt Mein Blút!... Zur Verſöhnung
Vieler wird es vergoſſen, das Blút des éwigen neüen
Allesweyhenden Bunds — Wie den Wein, ſo theil' Ich die Kräfte
Meines Lébens Euch mit, und befrey' Euch von jeglichem Tóde —
Und ſie tranken vom Kelch, der von Brúder Hand in die Hand gieng.
Stille Freüde des Lébens und friedliche Rühe durchdrang die
Eilfe: Den Zwölften allein zerſchnidt' wie ein blitzender Schwértſchlág
Jedes Wórt des Herrn, und jeder Blick des Erbármers.
Alle ſchwiegen, empfanden, und béteten ân, und der Herr ſprâch:
Was Ich thûn Euch hieß, das thût zu Meinem Gedächtnis,
Kindlein! So oft Ihr Euch ſó in frommer Liebe verſammelt,
Feyert den Tód des Herrn, den Lébenbringenden Tód ſó,
Bis von ſeinen Himmeln zur Èrd' Êr wieder zurückkehrt!
Nicht wie ein Sünder für Sünder zu ſtérben.. Ich ſtérbe nur Einmahl!
Éwigkeiten hinab wirkt Lében Mein Tód.. Wann Ich komme,
Komm' Ich, die Sünder zu richten, und hóch zu belohnen den Glauben.

III.

Fußwaſchung.

Ewige Liebe! Du liebteſt, wie keine Liebe geliebt hat!
Liebteſt, da Du kamſt auf die Êrde — wieder Du hingiengſt
Zu dem Vater! Du ſaßeſt der Freüdezeügenden Huld voll
An der Tafel des Paſſah, der Tafel des ewigen Bundes!
Wen Du einmahl liebſt, den liebſt Du ewig. Es werden
Berge weichen, wanken die Hügel.. Nicht wanken wird Dein Bund!
Deine Treüe nicht weichen, Du immerliebende Liebe!
Starker im Kreiſe der Schwachen!... Du kennſt den Verräther und ſiehſt ſchon
Über ſeiner Scheidel die Hand des ewigen Mörders!
Dennoch liebt Dein Herz, das fühlt'.. Ich kam von dem Vater:
Gehe wieder zu Îhm und Mein iſt Alles, was Sein iſt:
Êrd' und Himmel ſind Mein!... Voll dieſes Gedankens erhub ſich
Jeſus Meſſias und zog Sein einfach Gewand aus und gürtet'
Um die fürſtliche Lenden ein Tuch, und goß in ein Becken
Waſſer: Gieng mit dem Becken zu Judas Iſchariot, ſtellte
An die Êrde das Becken, und wuſch ihm die Füße.. Dann trocknet
Êr den Fuß mit dem Tuche, mit dem Er ſich hatte gegürtet.
Alle ſchauten und ſchwiegen, und keiner verſtand das Geheimniß..
Jedem wuſch Er die Füß' und trocknet ſie jedem.. Nun kam Êr
Auch zu Simon Petrus.. Der immerfeürige Jünger
Streckte die Rechte gegen Ihn aus... Du ſollteſt, o Rabbi,

Meine Füſſe mir waſchen? Ihm gâb der Weiſe die Antwôrt:
Wâs Ich thûe, das weiſſeſt du jezt nicht: Du wirſt es verſteh'n einſt!
Simon erwiedert — Herr: In Éwigkeit laß ich's geſcheh'n nicht!
Jeſus ſah' Ihn ân, und kniete nieder zur Érde:
Wérd' Ich dich nicht waſchen, ſo kannſt du niemal mit Mir ſeyn!
Händefaltend antwörtet der Liebevolle.. Nun! Herr! Herr!
Nicht die Füſſ' allein! Die Händ' auch! Rabbi! Das Haupt auch..
Jeſus redete ſanft: Wer gewaſchen iſt, der bedarf nicht
Wieder zu waſchen den Leib, nur die Füſſe, die immer beſtäubt ſind.
Rein nun ſeyt Ihr! Nicht All' — Er dacht' an ſeinen Verräther —
Als Er ſein Wérk vollendet, entgürtet Er Sich... Es erblickten
Seiner künftigen Herrlichkeit Zeugen die reineſte Menſchheit...
Jeſus zog Sein Gewand ân, ſazte Sich wieder.. Es wandten
Alle vor Ìhm Gewaſchnen ſich gägen Ihn, hörchten — Er ſagte:
Wiſſt Ihr, wâs Ich Euch thât?.. Sie ſchwiegen.. Er redete weiter:

Meiſter! Nennt Ihr Mich, Herr! Ich bin's! Ihr nennt Mich mit Recht ſo:
Wenn nun Ìch der Meiſter und Herr Euch die Füſſe gewaſchen;
Sollt Ihr einer dem andern die Füſſe waſchen — Ich gâb Euch
Kindlein, ein Vörbild: Lérnet von Mir! Thût, wie Ich vörthat!
Wahrlich! Wahrlich! Wer dient, iſt geringer als dér, dem gedient wird.
Kein Geſandter iſt gröſſer, als dér iſt, welcher ihn ſandte.
Wér die Wahrheit erkennt, und liebt, ihr gehörcht, dér iſt ſelig.

IV.

Jéſus und Júdas.

Weiter ſagte der Herr: Ich nannt' Euch rein, doch nicht Alle.
Kindlein! Ich kenne die Meinen: Die Treuen kenn' Ich!.. Es muß auch
Eins noch werden erfüllt, was verfaßt in der Göttlichen Schrift iſt.
Meines Brodes Genoß erhebt die Férſe: Sein Fúß tritt
Wider Mich hér! Ich ſág' es Euch jezt, noch éh' es geſchéh'n iſt,
Daß Ihr glaubet alsdann, wann, was Ich ſáge, geſchéh'n wird,
Daß Ich bin, was Ich bin... Der Hörer keiner verſtand Ihn.
Wahrlich! Wahrlich! Ich ſág' Euch: Wér, wen Ich ſende, mit Freüde
Aufnimmt, Mich nimmt áuf er und den auf, welcher Mich ſandte.

Jezt ergriff den Herren ein Schauder der Angſt und der Wehmuth.
Wahrlich! Wahrlich! Ich ſág' Euch: Einer der Zwölfe verráth Mich!

Jeder ſáhe den Andern án und ſtaunt' und frágte,
Schwérer Bangigkeit voll: Wér iſt der Verráther? Bin ich es?

Und dem Geliebten des Herrn, dem Bruſtvertrauten Johannes
Winkte Simon Pétrus.. Er ſollte frágen den Herrn: Wér?

Já des Verráthers Hand, ſprách Jéſus weiter, iſt hier mit
An der Freundſchaft Tiſch'. Es geht wie ein Lamm zu der Schlachtung

Zwahr der Ádamid' und duldet, was vón Ihm geſagt iſt
Durch der Vórzeit Séher — Doch wéhe demſélbigen Menſchen,
Welcher verráthen Ihn wird! Er wird die Stunde verflúchen
Seiner Gebuhrt; Bald daúcht es ihn beſſer: Er wâr' nicht gebohren.

Izo frágte Johannes den Herrn, der leiſ' Ihm antwórtet:
Dér iſt's, welcher empfängt den getauchten Biſſen von Mir izt...

Júdas Iſchárioth nahm vom Herrn den Biſſen — Bin ich's dann?
Frágt' Er, indém Er ihn nahm... Es iſt, ſagt Jéſus, wie dú ſagſt.
Alles ſchwand um Júdas, der Sál und der fackelnde Leúchter,
Jéſus ſáh Er nicht mehr, nicht mehr die Zwölfe, ſich ſélbſt nicht —
Sátan hatt' Ihn gefaßt mit eiſernen Ármen — Já dú biſt's,
Ihm in die Séle gerûfen — Der Sohn des Verderbens biſt dú nur!

Pétrus, Jakóbus, Johannes erblickten den Grimmigen bebend..
Jéſus ſáhe die Wût im Hérzen des Zürnenden Glútheiß,
Sagt' Ihm dann: Was du thûſt, das thû auf's bāldſte — Das Wórt war
Dunkel den Hóhrern. Sie wähnten: Der Herr befehl' Ihm, zu kaufen
Etwas zur Feyer des Féſtes: Die Andern: Daß Er der Armen,
Weil Er hatte den Beútel, ohn' Anſtand gâbe.. Des Herrn Wórt
Konnte nur Júdas verſtéh'n; Verſtand's und entriß ſich dem Kreiſe,
Flóh' der Erwâhlten Verſammlung — Matthias, ſagte dem Wirthe
Freúndlichblickend der Herr: Siz' dú an Iſchárioths Stelle —
Wûterfüllt, entflammt von der Hölle, geweyhet vom Sátan

Zu der ſchrecklichſten Thát, die jé auf der Êrde geſchêh'n iſt,
Eilt der Getroffne von Gott und der Wahrheit treffendem Blizſtrál —
Hin in Kaiaphas Wohnung, und ſagte ſchnaubend dem Prieſter:
Dieſe Nacht wird endlich der Thâten Gröſte geſchêhen!
In Gethſémane gehet Er hin, und Eilfe nur mit Ihm!
Zwên Bewafnete nur — Sie Alle ſind furchtſam — Er ſélbſt iſt's!
Eile! Gebiete die Rotte zuſammen! Latérnen und Fackeln!
Nehmet neüe Stricke, die nie nichts banden und Waffen
Viel' und der Diener nicht wenig — Ich wérde führend vorángêh'n,
Kennen den ſtolzen Träumer von Férn. O Prieſter, noch heüt ſoll
Jéſus von Názareth hier, gebunden in deinem Pallaſt ſtéh'n —
Kajaphas hört's mit Freüd' und Entſezen, drückte die Hand Ihm;
Frágt', erkundigte ſcharf und wár zufrieden der Antwórt;
Sann und gebot zur Rechten und Linken.. Es giengen der Boten
Viel' an die Siebzig... Sprách dann wieder an Judas... So ſoll's ſeyn!
Still ſeyt! Weiſe! Gehórcht der Zweckerreichenden Klûgheit!
Auch empfieng Er Befehle, ſich Rotten zu ſammeln. Der Prieſter
Faßte ſeine Kraft, geſtärkt von der Hölle, zuſammen;
Fühlte ganz ſich wie nie in der Prieſterwürd' und der Bósheit —
Ohnmacht wérd' ich vor Freüde, wenn Jéſus gebunden vor mir ſtéht.

V.

Lezte Réden Jéſus Meſſías.

Als den heiligen Kreis verlaſſen Iſchárioth hatte,
Sagte mit fróherer Rúhe der Herr den Hóhreren ... Nun wírd
Bald der Ádamide verherrlicht, verherrlicht in Îhm Gott;
Iſt Gott in Ihm verherrlicht, verherrlichen wird Ihn bey Sich Gott:
Wird Ihn verherrlichen bald. Es eilt der Herrlichkeit Stunde!
Kindlein! Nur wenige Stunden verweil' Ich izo bey Eúch noch.
Súchen wérdet Ihr Mich, nicht finden. Wás Ich den Juden
Sagte, ſág' Ich auch Eúch: Ihr könnt, wo Ich géhe, nicht kommen.
Liebt Eúch brúderlich ſtéts! Das ewig neúe Gebot ſchreib'
Immer vor Eúrer Sél'! Ihr ſollt einander, nicht minder,
Kindlein! Minder nicht lieben, als Îch Eúch ſelber geliebt hab'!
Dann wird jeder erkennen, daß Mein Ihr ſeyt, wenn Ihr liebet!

Símon Pétrus antwórtet: Ach Rabbi! Wo géheſt Dú hín? Wó?
Jéſus erwiedert: Du kannſt, o Símon, jezt mir nicht folgén!
Einſt wirſt dú Mir folgen! .. Ach: Herr! Verſezte der warme
Hérzlichliebende: Herr! Warûm kann ich jezt Dir nicht folgen?
Herr! Ich bin bereit, fúr Dích mein Lében zu laſſen!

Îhm antwórtet der Herr: Dein Lében dú fúr Mich laſſen?
Wahrlich! Ich ſáge dir, wahrlich — Dú wirſt Mich dreymahl verláugnen!

dennoch ſolche und ähnliche nach Beſchaffenheit ſeines moraliſchen Zuſtandes, eben ſowol ſich zueignen, und völlig mit derſelben Freyheit brauchen könnte, als er ſeine unmittelbare phyſiſchen Kräfte brauchen kann; nicht unmöglich, daß er mit und in GOtt allmächtig ſeyn kann; wodurch abermal der GOttheit ſo wenig zunahe getreten wird, als ihr durch die Wunder bey der Stiftung des Chriſtenthums, welche alle durch Menſchen geſchahen, zunahe getreten ward. Sie bleibt immer die einzige Quelle aller natürlichen und übernatürlichen Kräfte; Sie iſt ewig Alles in Allem; Ohne Sie wäre überall keine Thätigkeit, kein Leben, keine Kraft; — Der unendliche Unterſchied zwiſchen ihr und dem erhabenſten Geſchöpf bleibt ewig derſelbe. Sie ewig allgenugſam, ewig unabhänglich, ewig alles zugleich, was ſie ſeyn kann; das erhabenſte Geſchöpf ewig eingeſchränkt, ewig abhänglich, ewig nur durch Sie, was es iſt. — Daß aber eine ſolche Erhöhung der phyſiſchen Kräfte, (ich heiße ſie phyſiſch in Abſicht auf ihre Gegenſtände) eine ſolche alles Vermögenheit in Gott, eine ſolche Theilhabung an der unendlichen Kraft der Gottheit nicht nur möglich, nicht nur ein poetiſches Vielleicht ſey, ſondern wirklich mit zu der den Chriſten beſtimmten Glückſeligkeit gehöre; das iſt, wie mich deucht, eine der deutlichſten Lehren der Schrift. — Leute, die dieſelbe nicht ſelbſt zuerſt darinn geſehen, mögen immerhin ſagen, ich dichte ſie da hinein; ich habe ſie erſt darinn aufgeſucht, nachdem ich ſie als Poet ausgefunden habe; — So gieng es mir gewiß nicht; doch, wenn ich ſie auch erſt hernach darinn geſucht hätte, die Frage, die zu beantworten wäre, würde immer doch nur die ſeyn: Iſt das die Lehre der Schrift? Weil es ja äuſſerſt lächerlich wäre, alles das aus der Bibel auszumerzen, zu übergehen, oder für unwahr zu halten, was etwa einem Menſchen eher zu Sinne gekommen, ehe er es in der Bibel gefunden hatte. Eine Anmerkung, die Sie mir verzeihen müſſen, weil ſcrupulöſe Leſer meiner Briefe immer dieſe Einwendung in Bereitſchaft haben. — JEſus bittet, bey ſeinem Ausgang aus der Welt, ſeinen Vater in folgenden Ausdrücken für die Glückſeligkeit aller ſeiner Jünger; 1) "Ich bitte, ſagt

---

1) Joh. XVII, 20-26.

"er,

Ehe das Hahnengeſchrey in der Nacht ertönen wird, zweymahl!
Simon! Simon! Es ſücht Eüch wie den Waitzen zu ſichten,
Sátan — Ich flêhte für dich, daß nicht erſtêrbe dein Glaube!
Wann du einſt dich bekehrſt und Gnáde ſücheſt und findeſt,
Alsdann ſtärke die Schwachen!... Der Eins nur Höhrende ſagte:
Herr! Ich bin bereit, zu gêh'n mit Dir in's Gefängnis,
Mit Dir zu gêh'n in den Tôd. Noch Einmahl ſäh' Ihn der Herr an:
Petrus! Haſt du ein Ohr, ſo höhre — Der Hahn wird nicht zweymahl
Rüfen in dieſer Nacht, und du haſt mich dreymahl verläugnet!
Tief verwundete, tief das Wôrt der warnenden Wahrheit
Simon Johanna; Doch ſchwieg Er — Und Jeſus frâgte die Eilfe:
Wann Ich Eüch ſandt' ohne Beütel, und ohne Taſchen und Vôrrath?
Ohne Schûh und Stâb, und Gewand und Silber, hat je Eüch
Kindlein, etwas gemangelt? — Sie ſagten Alle, wie Einer:
Rabbi Jeſus Meſſias! Bey Dir hat uns nie was gemangelt!
Freylich, redete weiter der Mund der lehrenden Weisheit —
Itzt ſind heiſſere Zeiten: Zeiten des Raubs und der Mordſucht.
Izo gebietet bald, wie das Sprichwort lautet — Die Klûgheit:
Nimm die Taſch' und den Beütel! Gieb Kleid und Alles für's Schwêrt hin!
Denn auch das wird erfüllt an Mir, was längſt iſt geſchrieben:
Unter die Übelthäter wird Êr gerêchnet: — O bald hat
Alles, was ſteht geſchrieben von Gottes Meſſias, ein Ende.

Sieh! Herr! Hier zwey Schwêrter, antwôrteten Simon, Johanne
Mehr, als genûg, erwiederte Jeſus... Doch laßt es nun gût ſeyn.

Jeſus ſchaute ſie ân und ſähe der Traurigkeit Blâſſe
Auf der Stirn und der Wange der Lieben: Die bebende Lippen
Und die harrende Zähr' im Auge der Stillen und ſagte:
Ach! Zu ſehr nicht, zu ſehr nicht bemeiſtre ſich Euer die Trauer!
Glaubt an Gott und an Mich und vertraut auf Mich, wie den Vater!
Hingeh'n muß Ich zu Gott … Doch ſey dieß ein Freüdengedank' Eüch:
In dem Hauſe des Vaters ſind viele Wohnungen.. Glaubt Mir!
Wahrheit iſt, was Ich ſag: Ich würd' Unwahrheit nicht ſagen:

Hingeh' Îch zu dem Vater, um eine Stätte bey Gott Eüch
Zu bereiten: Ich gehe für Eüch: So gewiß Ich nun hingeh',
Ámen: Ich komm' einſt wieder, Eüch Alle zu Mir zu nehmen —
Kindlein: Höhret das Wört: Wo Îch bin, ſollet auch Îhr ſeyn!
Und wohin Ich geh'? Ihr wißt's jâ? Wiſſet den Weg hin?

Îhm antwörtete Thômas… Wir wiſſen nicht, wo Du hingehſt?
Kennen den Wëg nicht dahin? Wie könnten wir's wiſſen — Der Herr ſagt':
Thômas! Îch bin der Wëg, die Wahrheit Ich und das Lëben.
Niemand kommt in den Himmel, zum Vater niemand, als dürch Mich!
Kenntet Ihr, Lieben, Mich -- Ihr würdet erkennen auch Meinen
Vater! Ihr kennt Ihn von izt! Geſëhen habt Ihr den Vater!

Ihm erwiedert' Philippus: O Rabbi! Zeig uns den Vater!
Immer ſprichſt Du von Îhm! Erfülle nach Îhm das Verlangen!

Schön ſo lange bin Ich bey Eüch, antwörtete Jeſus,
Und du kenneſt Mich nicht? Philippus! Wêr Mich geſéh'n hat,
Hat den Vater geſéh'n! Wie ſprichſt du dann: Zeig' uns den Vater?
Glaubeſt du nicht, daß Ìch in dem Vater, der Vater in Mir iſt?
Glaubeſt Meinen Wörten du nicht, ſo glaube den Thäten!
Wahrlich! Wahrlich! Ich ſäg' Eüch: Wer ân Mich glaubt, wie an Gott ſelbſt,
Wird erfahren die Kraft, die în Mir wirket; Wird Thâten
Thûn, wie Ich thät, noch gröſſere thûn, denn Ich gèhe zum Vater.
Wäs im Glauben an Mich Ihr bitten wèrdet in Meinem
Namen, däs will Ich thûn, damit in dem Sohne der Vater
Wèrde verherrlicht! Ich thû', was in Meinem Namen Ihr bittet!
Liebet, Kindlein, Ihr Mich, ſo haltet Meine Gebote!
Und Ich bitte den Vater, Eüch einen anderen Lehrer,
Einen Tröſter zu ſenden, der Meine Stelle vertrèten,
Bleiben ſoll bey Eüch in alle Éwigkeit, Ámen!
Êr, der Geiſt der Wahrheit, Gottes Vertrauteſter, Êr ſoll,
Êr, den die Wèlt nicht kennt, den empfangen nicht, ſeh'n nicht die Wèlt kann,
Êr, den ſchön Ihr kennt, deß Hauch: ſchön Eüch berührten,
Kommt vom Himmel zu Eüch und bleibt in Éwigkeit bey Eüch!
Waiſen ſollt Ihr nicht ſeyn. Ich komme wieder zu Eüch: Ês
Iſt um ein Kleines zu thûn, ſo ſieht die Èrde Mich nicht mehr;
Îhr nur ſollet Mich ſeh'n... Ich lèb' und lèben ſollt Îhr auch!
O denſelbigen Täg ſollt Îhr erkennen, was jezt noch
Dunkeles Râthſel Eüch iſt, daß Îch mit dem Vater vereint bin:
Îch im Vater bin, und Îhr in Mir, und in Eüch Ich!

Haltet Meine Gebote. Nur dèr liebt Mich, wer Mein Wört hält.
Wèr Mich liebet, der wird von Meinem Vater geliebt ſeyn:
Und Ich wèrd' ihn lieben und ihm Mich ſelber enthüllen.

Jüdas, nicht dèr Verräther, erwiederte: Herr! Wie verſteh' ich's,
Daß Du, Meſſias, Dich üns enthüllen willſt, und der Wèlt nicht?

Ihm antwörtete Jéſus: Wer Mich liebt, thût, was Ich ſâge;
Dieſen liebet der Vater; Zu dieſem kommen wir, bey Ihm
Wohnung zu machen. Nicht dèr liebt, welcher nicht thût, was Ich ſâge.
Mein nicht iſt das Wört, das Îch zu Eüch redte, des Vaters,
Dèr Mich ſendet! Ihr wißt, wie oft Ich dieſes Eüch ſâgte.
Doch, wie viel Ihr vergäſſet, vergèſſen noch wèrdet: Verzagt nicht!
Denn der heilige Geiſt, der Stellevertreter, den bald Eüch
Senden wird ſtatt Mein und in Meinem Namen der Vater,
Dèr wird Alles Eüch lehren; Eüch Alles deſſen erinnern,
Was Ich jë zu Eüch ſagte, ſo lang Ich auf Êrden Euch lehrte!
Jeder Ségen des Vaters, der himmliſche Friede ſey mit Eüch!
Îch, Îch gèb' Eüch den Frieden, und nicht ihn, wie ihn die Wèlt giebt.
Eüer Hèrz erzittere nicht! O fèrn ſey die Furcht Eüch!
Faſſet das Wört in's Hèrz, das Îch ſo eben Eüch ſagte:
Wieder zu kommen zu Eûch kehr' Îch zurück zu dem Vater.
Hättet Ihr Mich ſo lieb, wie Meine Lieb' es verdienet,
Würdet Ihr Meiner Freüd' und Meiner Éhren Eüch mitfreü'n!
Freü'n Eüch, daß Ich geſagt: Ich gèhe zum Vater — Denn gröſſer

Îſt der Vater, als Îch: Dört iſt unendliche Freyheit,
Dört allſeliges Leben, wie nie entſprieſſen dem Staub kann.
Alſo fürchtet Euch nicht, wann geſcheh'n wird, was Ich Eüch ſage!
Glaubet, wann es geſchieht: Hinfort kann viel Ich nicht reden;
Denn es eilt, es eilt der Êrde Fürſt, Mich zu töden;
Hat Er gleich an Mir kein Rècht, wie über die Söhne,
Über die Töchtern Ádams, ſo viele gebâhren die Zeit wird,
Dennoch gèb' ich Mich hin der immertödenden Bosheit,
Daß die Menſchen erkennen, wie ſehr den Vater Ich liebe,
Und wie willig Ich thüe, was Mir befohlen der Vater.
Ja! Es muß ſeyn: Es muß ſeyn: Des Éwigen Wille geſchèhe!
Laßt von hinnen uns gèh'n: Bald ruft der Vater Mir: Komm: Sohn!

Weiter ſagte der Herr, indèm ſie ſich hüben, indèm ſie
Füllten die ſilbernen Kelche des Weins aus gröſſern Gefäſſen:
Kindlein! Schauet Mich an: Ich bin ein ächter Weinſtock,
Und Mein Vater im Himmel der Wärter... Väterlich pflègt Êr
Jeglichen Rèben an Mir. Den Unfruchtbaren entfèrnt Èr,
Schneidet Er ab von Mir, des Früchtetrâgenden freüt Sich
Väterlich Êr und reinigt ihn und fruchtbarer wird èr.
Îhr ſeyt rein durch das Wört, das Îch in die Hèrzen Eüch legte.
Bleibet in Mir: So bleib' Ich in Eüch. Wie kann von dem Weinſtock
Abgeſchnitten das Schoß, allein Frucht trâgen? Für ſich? Wie?
Nur am Weinſtock bringt es Früchte, vereinigt mit ihm nur.
Alſo mögt auch Ihr nicht Früchte trâgen, Ihr bleibt dann,

Wie das Schos am Weinſtock, ſo Îhr in Mir und vereint Mir.
Îch bin der ächte Weinſtock; Îhr die Rêben. O ſeyt's nur!
Wêr mit Mir ſich vereint, und unzertrennbar in Mir bleibt,
Viele liebliche Frücht' entſprieſſen ihm. Ohne Mich, Kindlein,
Könnt Ihr Göttliches nichts, nichts Éwigbleibendes wirken.
Wêr in Mir nicht bleibt, der wird, wie die Rêbe verwôrfen,
Welche zur Frucht nicht taugt. Sie verdorrt und die Flamme verzehrt ſie.
Wenn in Mir Ihr bleibet, und wenn Mein Wört in Eüch Frucht trägt,
Eüch beſêlt und beſtimmt... So bittet, bittet ohn' Zweifel,
Was Ihr wollt: Es wird Eüch! Der Vater thût, was der Sohn will.
Éhre des Vaters iſt's, ſeyt Îhr an jeglicher Frucht reich;
Dêr nur iſt Mein Jünger, Mein Freünd und ein Liebling des Vaters,
Dêr erfüllt iſt mit Frucht. Aus Gott iſt der Güte, der Freüd' hat
An der Tugend, am Rêcht und der Sêlennährenden Wahrheit.
Wie Mein Vater Mich liebt, ſo, minder nicht, lieb' Ich Eüch, Kindlein.
Bleibet in Meiner Lieb' und haltet Meine Gebote!
Wêr Mir gehôrcht, der liebt Mich. Ich halte des Vaters Gebote:
Dârum liebt Mich der Vater mit éwigerfreüender Liebe.
Meine Freüde, Kindlein, des Vaters Freüde mit Mir, ſie
Mögt' Ich ganz Eüch gönnen.. Der Freüden Volleſte, Gröſte.
Dieß iſt Mein Gebot, daß Ihr, wie Brüder, Eüch liebet;
Liebt Eüch, wie Ich Eüch liebe... Mit dieſer Liebe, der höchſten,
Welche das Leben giebt zur Errettung der Freünde... Das Lêben
Gêb' Ich willig für Eüch. Ich nenn' Eüch Freünd' und Ihr ſeyt es,
Wenn Ihr thût, was Ich ſage. Nicht Knêchte nenn' Ich Eüch — Freünde!

Denn der Knecht weiß nicht das Geheimnis ſeines Gebieters.
Freünde nenn' Ich Eüch, Lieben: Denn Alles, was Ĵch von dem Vater
Hórte, thât Ich Eüch kund. Zu Meinen Vertrauteſten wählt' Ich
Eüch: Ihr wähltet nicht Mich. Ich hab' Eüch erwählt und beſtimmt Eüch,
Daß Ihr hingêht, Früchte zu bringen, und Eüere Frucht bleib'.
Alles, träget Ihr Frucht, giebt Eüerm Gebête der Vater.
Bittet in Meinem Namen: Der Vater thût, was der Sohn will.
Eins gebiet' Ich Eüch nur, daß hêrzlich einander Ihr liebet.
Wenn die Wêlt Eüch haßt, ſo liebet Ihr: Sprêchet Eüch Mûth ein!
Wiſſet, bedenkt es und ſagt's: Die Wêlt hat zuerſt Mich gehaſſet.
Wâret Ĵhr von der Wêlt, was Ĵhr wâr', hätte die Wêlt lieb;
Nun Ihr nicht aus der Wêlt ſeyt... Ĵch aus der Wêlt Eüch erwählt hab',
Haßt Eüch die Wêlt, wie Mich. Gedenkt an das Wört, das Ich oft Eüch
Sägte: Der Knêcht iſt nicht gröſſer als ſein Gebieter... Verfolgten
Mich ſie, wêrden ſie auch, die Mein ſind, Eüch auch verfolgen.
Éhrten manche Mein Wört — Es wêrden einige Eüer
Mir entquillendes Wört mit des Glaubens Freüde verêhren.
Wäs Ihr genießt und leidet, genießt und leidet Ihr, weil Ihr
Mein ſeyt; Meinen Namen bekennt. Sie wêrden in Eüch Mich verachten,
Denn ſie kennen nicht dên, der Mich von den Himmeln geſandt hat.
Wär' Ich nicht gekommen, und hätt' es ihnen mit Liebe,
Oft und klâr nicht geſagt, Ich würde ſchuldlos ſie nennen.
Nun Ich Alles geſagt, ſo bleibt der Sünde kein Vörwand.
Wêr Mich haßt, der haßt den Vater, dêr Mich geſandt hat.
Hätt' Ich die Thâten vor ihnen gethân nicht, die Keiner gethân hat,

Sünder nennt' Ich ſie nicht... Ich ſprâche ſchuldlos, die nichts ſäh'n.
Aber ſie ſähen's mit ſêhenden Augen, und haſten doch beyde,
Mich und den Vater, ohn' Urſach; So ſtêht's in ihrem Geſetze.

Mûth, ihr Lieben, Mûth! Ein Stellevertrêtender Lehrer
Niedergeſendet durch Mich vom Vater, — dêr wird Mich éhren;
Zeügen mächtig von Mir der Gottentſtrâlende... Mûth Eüch!
Siehe der Wahrheit Geiſt wird Eüch ſtêh'n, Freünde, zur Rêchten;
Mûthig wêrdet Ihr zeügen, Ihr Meines Lêbens Genoſſen!
Nie Mich verlaſſende Treüe!.. Von Ânfang waret Ihr bey Mir!
Wâs Ich Eüch ſâge, das ſâg' Ich, um Eüch zu verwahren. Es ſey Eüch
Nichts von dêm, was geſchêh'n wird und wâs Ich Eüch kündete, fremd einſt.
Eüch verbannen ſie einſt: Es kommt die Zeit, daß ſie wähnen,
Gott zu éhren, indêm ſie Eüch lâſtern. Laßt es geſchêhen;
Denn ſie kennen nicht Mich, und dên nicht, dêr Mich geſandt hat.
Denket darân! Ich ſâg' es vorhêr.. Vergêſſ't es alsdann nicht,
Wann die Zeit der Erfüllung ſich nâht. So ſagt' Ich's Eüch nie noch,
Seit Ich bey Eüch war. Der Verlaſſende muß es Eüch ſâgen.
Denn Ich gêhe nun hin zu dêm, der Mich ſendet', und Niemand
Frâgt Mich — Rabbi! Wohin? — Mit Trauer erfüllte Mein Wôrt Eüch.
Wahrheit ſâg' Ich Eüch: Gût iſt's, daß Îch zum Vater zurückgêh'...
Ohne das würde der Trôſter, der éwige Führer der Sêlen,
Mein Verherrlicher nicht, der Erfreüer vom Himmel nicht kommen.
Wann Ich aber zum Vater zurückgêh'... Freünde, ſo ſend' Ich
Eüch den Himmel mit Îhm, und die Alleslehrende Wahrheit.

Wird derſelbe kommen.. Er wird mit Êrnſte die Wélt dann
Ihrer Sünde ſtráfen, Geréchtigkeit lehren, Gericht wird
Êr verkünden durch Euch... Die Sünde der Sünden enthüllt Êr,..
Daß ſie nicht glaubten an Mich, dem Vollmacht Gottes doch Gott gäb;
Sie mit Êrnſte Gerechtigkeit lehren! Mit Kraft es bezeügen,
Daß zum Vater Ich gieng, bey Îhm bin, ſo lang Ihr Mich nicht ſeht;
Ihnen Gerichte verkünden! Mit Markdurchdringender Schärfe
Schmettern von Seinem Thróne den Fürſten des izigen Äons,
Und den Gott der Wélt, der die Sinne blendet den Seinen.
Vieles noch hätt' Ich zu ſágen, Ihr Lieben... Izo noch könntet
Ihr's nicht trágen.. Doch Múth... Was Ihr jezt nicht wiſſet, das wird Euch
Lehren der Wahrheit Geiſt; Dér wird zum Quélle der Wahrheit
Leiten Euch: Jede Wahrheit, die Mein war, wird Er Euch lehren.
Nicht aus Sich wird Er reden.. Nur wás Er höhren wird, wird Êr
Lehren. Sein Blick durchdringt die Zukunft. Férneſte Zeiten
Wird Er Euch enthüllen. Er wird verherrlichen Mich nur.
Was Er Euch verkündet, das nimmt Er hêr aus dem Meinen.
Alles, was hät der Vater, iſt Mein. Drum ſagt' Ich: Von Meinem
Wird Er nehmen, was Êr Euch verkündet. Ihr wérdet in Allem
Mich erkennen, den Fernen, doch Nahen ſtets. Noch ein Kleines;
Und Ihr ſeht Mich nicht mehr... Ein Kleines wiederum — Dann ſéht
Ihr Geliebte Mich wieder, Mich, dér zum Vater zurückkehrt.

Einige frágten ſich leiſe: Was iſt dieß, daß Er uns izt ſagt:
Noch ein Kleines.. Ihr ſeht Mich nicht mehr, und wiedrum ein Kleines;
Alsdann ſehet Ihr Mich.. Ich kehre zurück zu dem Vater.

Wahrlich, wir wiſſen nicht, was Er ſagt.. Da merkete Jeſus,
Daß ſie frágen Ihn wollten, und ſagte den Förſchenden — Alſo
Wißt Ihr nicht, was Ich meyne... Vernehmt's: Ich ſág' Euch die Wahrheit:
Weynen wèrdet Ihr, klágen, in Jammer heülen — Die Wèlt wird
Hóch fróhlocken alsdann, wann Îhr in Trauer verſinket.
Dennoch wird Eüere Trauer ſich bald in Freüde verkehren.
Ein gebâhrendes Weib erduldet Schmèrz in der Stunde
Ihrer nâhen Geneſung: Ach! Angſt belaſtet und Pein ſie:
Aber wie bald vergißt ſie der Angſt und der laſtenden Pein, wann
Sie gebohren ihr Kind — Wie freüt ſie des Menſchen ſich, dèn ſie
Ān die Êrde gebahr... So wèrdet Ihr trauren, ſo wèrdet
Hóch fróhlocken auch Îhr... Ach! Trauren, wenn Ihr Mich nicht ſeht:
Hóch fróhlocken alsdann, wann Îch Mich wieder Eüch zeige.
Wieder wèrd' Ich Euch ſeh'n, ja wieder ſehen.. und Eüer
Hèrz wird laut ſich freüen.. Die Freüde wird niemand Eüch nehmen.
An demſèlbigen Tâge wird manche Nacht Eüch wie Licht ſeyn;
Frâgen wèrdet Ihr nicht, wie jezt Ihr frâget. Die Klárheit
Gottes wird Eüch leüchten... Ámen! Ámen! Ich ſág' Eüch:
Wann um etwas Ihr wèrdet den Vater bitten in Meinem
Namen, hin auf Mein Wört, als die Meinen, Er wird es Eüch gèben.
Bishèr durftet Ihr nicht um etwas bitten in Meinem
Gottgeliebteſten Namen. O bittet, ſo wèrdet Ihr nehmen!
Bittet, nehmet, genießt! Vollkommen ſey Eüre Freüde!
Dunkel ſpräch Ich bishèr. Ich mußt' es. Ihr waret zu ſchwach noch,
Zu ertrâgen das volle, das Wolkenlosſtrálende Licht.. Bald
Kômmt die erwünſchte Zeit, wo ohne Räthſel Ich wèrde

"er, nicht für die Apostel allein; sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden; auf daß ſie alle Eins ſeyn, wie du, Vater! in mir, und ich in dir; daß auch ſie in uns Eins ſeyn, auf daß die Welt glaube, daß du mich geſendet habeſt; und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben haſt, auf daß ſie Eins ſeyn, gleich wie wir Eins ſind. Ich in Ihnen, und du in mir, auf daß ſie Eins vervollkommnet ſeyn; auf daß die Welt erkenne, daß du mich geſendet haſt, und daß du ſie geliebet habeſt, gleich wie du mich geliebet haſt" u. ſ. w. Den ganzen Sinn dieſer Bitte verſteht vermuthlich kein Menſch, bis die Ewigkeit ſelbſt es ihnen lehren wird; indeſſen iſt doch ſo viel beynahe gewiß, daß nach dem apoſtoliſchen, und inſonderheit nach dem Johanneiſchen Sprachgebrauch, der Ausdruck: **GOtt iſt in einem, einer iſt in GOtt**, faſt durchaus eine ſolche Vereinigung des Menſchen mit GOtt bedeutet, kraft deren er an der **göttlichen Macht** (oder Weisheit) Antheil hat. Im zehnten Capitel des Evangeliums Johannes ſagt unſer HErr: "Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben; und ſie werden in die Ewigkeit nicht umkommen; und niemand wird ſie aus meiner Hand reiſſen. — Mein Vater, der ſie mir gegeben hat, iſt größer, dann alle, und niemand mag ſie aus meines Vaters Hand reiſſen. Ich und der Vater ſind Eins. In dieſem Zuſammenhange bedeuten die letzten Worte offenbar nicht bloß eine Gemeinſchaft und Uebereinſtimmung des Willens, ſondern eine **Gemeinſchaft der Macht**. Des allmächtigen Vaters, der größer iſt als alle Feinde meiner Jünger, dieſes Vaters Macht iſt die meinige. Sage ich alſo, daß ſie niemand meiner Macht werde entreißen können; ſo ſage ich, daß ſie auch niemand der Macht meines Vaters werde entreiſſen können; denn meine Macht iſt die ſeinige, und die ſeinige mein." Ich und der Vater ſind Eins. Thu ich nicht meines "Vaters Werke?" ſagt er in der Folge derſelben Rede, Werke, die der Allmacht allein zukommen, "ſo glaubt mir nicht: "Thue ich ſie aber, wenn ihr auch mir (auf mein Wort hin) nicht glaubet, ſo glaubet doch den Werken, auf daß ihr er-

Sprêchen können mit Eüch und frey mit Eüch reden vom Vater.
An demſelben Tâge wird Mûth in Eüch kommen, zu bitten
In dem Namen des Sohns... O bittet.. Ihr wêrdet empfangen —
Nicht darf weiter Ich ſâgen: Ich will für Eüch bitten den Vater,
Denn Er ſelbſt der Vater hat Freüd' an Eüch — Väterlich liebt Er
Eüch, weil Ihr glaubtet an Mich, der ausgegangen von Gott iſt.
Ausgegangen vom Vater bin Îch und gekommen vom Himmel
Auf die Êrde herâb; Ich verlaſſe wieder die Êrde;
Kehre zurück von der Wêlt, und gêhe zum Vater — Wie kann Ich
Deutlicher ſprêchen? — Du ſprichſt, antwörteten ſeine Geliebten,
Frey und ohne Râthſel... Nun ſollten wir ganz es verſtêhen.
Itzo wiſſen wir, Herr, daß alle Dinge Dir Licht ſind!
Weiter dürfen wir nicht Dich, Alleslehrender, frâgen.
Jetzo glauben wir frôh: Du biſt von Gotte gekommen!

Jêſus entzückt im Geiſte, den Glaubengêbenden Vater
Preiſend — redete weiter.. So glaubt Ihr jetzt und verſtêht Mich?
Freüt Eüch! Fürchtet Eüch nicht, wenn trübe Stunden nun kommen;
Wenn ſie kommt, die Stunde der Trennung — da Eüer ein jeder
Sich zerſtreü'n wird, jeder allein Mich laſſen — In's Seine
Furchtvoll flieh'n wird jeder von Mir; Ich bin doch allein nicht;
Denn bey Mir iſt der Vater... Der Frieden Gottes wird Eüer
Seyn! Nur bleibet in Mir! In Mir iſt Frieden die Fülle!
In der Wêlt habt Angſt Ihr.. Getröſt! Ich beſiegte die Wêlt ſchon.

Alſo redete Jêſus und ſtillfrôh hôrchten die Jünger.

VI.

Gebêt des Meſſías.

Stiller wurde die Stille, die Éhrfurcht ſtummer, das Hínſchau'n
Strêbender; Hörchender wurde der Zeügen Ohr.. Der Meſſías
Stand und falter' die Händ', und hûb in den Himmel ſein helles
Lichtausſtrâlendes Aug.. Er dachte Sich und den Vater..

Vater! Die Stund' iſt gekommen, daß Dú den Meſſías verherrlichſt,
Mich, den Sohn verherrlichſt, daß Ĵch Dich verherrliche wieder!
Über alles Fleiſch, die Lêbenden alle, Gewalt gâbſt
Dú Mir, Vater! Dein Sohn, Er ſollt' unſtêrbliches Lêben
Allen Begêbnen von Dir, nie wieder entfliehendes ſchenken;
Hóchſte Sêligkeit iedem und Wonnelêben ohn' Ende —
Hóchſte Sêligkeit iſt's und Wonnelêben ohn' Ende,
Dich erkennen als Gott, als die einziglêbende Wahrheit,
Dich und welchen Du ſandteſt vom Himmel, Jêſus Meſſías!

Vater! Ich habe Dich auf Êrden verherrlicht! Ich habe
Nun vollendet das Wêrk, das Dú vollenden Mich hieſſeſt!
Nun verherrliche Mich, o Vater, bey Dir in den Himmeln!
Gieb die Éhre Mir, die vôrm Wêltbeginne ſchon Mein war!
Deinen Namen, o Vater, o Deine Freündlichkeit, hab' Ich
Offenbahrt den Geliebten, die Dú aus der Wêlt Mir herausgâbſt!
Dein nur waren ſie! Dein! Du gâbſt ſie Mir! Heilig war Dein Wôrt
Ihnen! Sie haben gelêrnt, daß, wâs Ich habe, von Dir iſt!
Alle Wôrte, die Du Mir gâbſt, die gâb Ich den Lieben.

Mein Wört nahmen ſie ån, als Dein; Erkannten und glaubten:
Ausgegangen vom Himmel ſey Îch und geſendet von Dir nur!
Vater! Ich bitte für ſie! Ich bitte nicht für die Wélt izt,
Sondern nür für die, die Dú Mir gäbſt.. Sie ſind Dein iſt!
Alles, was Mein iſt, iſt Dein, und Alles Mein nun, was Dein iſt!
Vater! Du liebſt ſie! Du liebſt Mich in Ihnen! Verherrlicht in jedem
Bin Ich. Nicht mehr in der Wélt bin Îch: Sie ſind in der Wélt noch!
Îch nur komme zu Dir! Bewahre ſie, heiliger Vater!
Alle, die Dú Mir gäbſt, in Deinem Namen, mit Deiner
Alleshaltenden Kraft, und laß ſie Eins nur, wie wir ſeyn!
Då Ich bey ihnen wär in der Wélt, war Îch ihr Bewahrer.
Vater in Deinem Namen mit Deiner Kraft.. Denn Du hatteſt
Mir ſie Alle gegében... Von Allen iſt keiner verlóren,
Als der Sohn des Verderbens.. Wie's långſt die Schriften verkünden.
Vater! Nun komm' Ich zu Dir... Noch red' Ich ſolches auf Èrden,
Daß ſie's höhren, ſich freü'n, mit Meiner Freüde ſich ganz freü'n!
Ihnen gäb Ich Dein Wört. Die Wélt verachtet und haßt ſie;
Denn aus der Wélt ſind ſie nicht, wie Îch auch nicht aus der Wélt bin.
Vater! Ich bitte Dich nicht: Nimm izo ſie ſchön aus der Wélt wég!
Nur bewahre ſie Dú vor'm Böſen.. Sie ſind nicht des Böſen!
Sie ſind nicht von der Wélt, wie Îch auch nicht aus der Wélt bin!
Heilige ſie in Deiner Wahrheit! Dein Wört iſt die Wahrheit!
Wie Du Mich ſandteſt der Wélt, ſo ſend' auch Îch in die Wélt ſie.
Vater! Ich weyhe Mich Dir! Ich opfere, heilige Dir Mich,
Daß ſie lérnen von Mir durch Wahrheit heiligen Dir ſich!
Doch allein nicht für ſie: Ich bitte, Vater, für die auch,

Welche durch Ihr Wört an Mich einſt glauben noch wérden!
Alle ſeyen nur Eins, o Eins nur Alle, wie Dú biſt,
Vater, in Mir, wie in Dir Ich — So ſeyen ſie All' in Uns Eins nur!
Alle Wêlt erkenne, daß Dú Mich, Vater, geſandt haſt!
Allen, die Dú Mir gäbſt, gäb' Îch die Herrlichkeit, welche,
Éwigliebender, Dú Mir gäbſt: Daß Alle nur Eins ſey'n,
Wie wir Eins nur ſind: In Ihnen Îch, und in Mir Dú!
Daß ſie vollendet in Eins, Ein Tempel Alle von Dir ſey'n!
Daß die Wêlt erkenne, daß Dú Mich, Vater, geſandt haſt!
Daß Du ſie liebeſt, wie Mich, daß Alle nur Einer vor Dir ſind!
Vater! Ich will, daß wo Îch bin, auch die ſey'n, die Du mir ſchenkteſt!
Zeügen ſey'n und Genoſſen der Herrlichkeit, welche Du Mîr gäbſt!
Vater! Du höhrſt Mein Gebêt, erfüllſt es... Éwiglich liebteſt
Dú Mich — éhe zur Êrde der Grundſtein' Érſter gelegt war!
Allgerêchteſter Vater! Dich kennet die Wêlt nicht.. Nur Einer
Kennt Dich! Dich kennen nur die, die Deinem Einzigen glauben!
Die nur, welch' erkennen, daß Vater Dú Mich geſandt haſt!
Vater! Ich habe den Meinen den gröſſen Namen enthüllt. Ich
Will noch mehr ihn enthüllen... Die Liebe, mit welcher Du Mich liebſt,
Dieſe, geringere nicht, ergieß' auf ſie ſich! In Ihnen
Lêben und lieben will Îch, wie Du Vater lêbſt und in Mîr liebſt!

Alſo bêtete Jéſus... Die ſtillſte, reinſte der Freüden
Quoll durch Seine Natúr... Die ſtillſte, reinſte der Freüden
Quoll durch alle Natúren der Gotterwählteſten Höhrer.

VII.

Lobgeſang.

Jeſus ſtand im Kreiſe der zwölf Erwâhlten des Vaters,
Und Er begann den Geſang... Es ſangen mit Ihm die Zwôlfe.

Lobt Ihr Knêchte des Herrn den Namen Jehóvahs! Von nun an
Sey durch alle Zeiten, vom Mórgen ſey bis zum Âbend
Hóchgelobt der Name des Herrn! Der Herr iſt der Hóchſte!
Wie der Himmel, ſein Lob! Wer hat ſo hóch ſich geſetzet?
Dennoch ſchaut Er heràb von der Hóh' auf's Niedrige! Dennoch
Îſt auf den Himmel und iſt auf die Êrde gerichtet Sein Auge.
Aus dem Staub' erhebt Er den Schwachen; Erhóhet den Armen
Aus der Èrd', Ihn zu ſetzen zu Íſraels Fürſten — Er ſendet
Freúde nieder der bangen, der Unfruchtbâren.. Er macht ſie
Zur lobpreiſenden Mutter im Kreiſe fróhlicher Kinder.
Halleluiah! Ámen!

Es ſang der Herr mit den Zwölfen:

Dà aus Ägypten Íſrael zog und Jàkob vom fremden
Volke, da wàr ſein Heiligthum Judah; Íſrael ſein Reich.
Mèer: Du ſâhſt Ihn und flóhſt! Du wandteſt dich, ſtrômender Jòrdan!
Bêrge hüpften wie Lämmer, wie junge Schâfe die Hügel!
Was geſchâhe dir, Mèer, daß dú entflóhſt und du Jòrdan?

Daß

Daß du dich wandteſt zurück! Ihr Bérge Gottes, was wär Eüch?
Daß ihr hüpftet, wie Lämmer, ihr Hügel, wie fróhliche Schäfe?
Vór Jehóvah bebte die Èrde, vor Íſraels Gotte,
Dèr den Felſen verwandelt in Sé, in Quèllen die Steine!
Ámen! Hallelújah! —

Es ſang der Herr mit den Zwölfen:

Ŭns nicht, üns nicht, Jehóvah, nur Deinem Namen gebühret
Éhre! Gieb ihm die Éhr' um Deiner Wahrheit und Treüe,
Deiner Erbärmungen willen! Laß nicht die Heyden uns frägen?
Wò iſt Eüer Gott? Im Himmel iſt unſer Jehóvah!
Allmacht iſt Er und ſchaft auf der Èrd', in den Himmeln, was Êr will!
Gözen erretten nicht dèn, der vertraut auf ſilberne Gözen;
Tohr, wer ihnen vertraut! Sie haben Augen und ſeh'n nicht,
Ohren ohne Gehöhr; Sie riechen der Blüme Geruch nicht!
Ihre Hände greifen nach nichts. Es gèhet ihr Fuß nicht.
Odem iſt nicht, nicht Stimm' im Halſe der Bilder... O Jakob!
Hoffe dù auf den Herrn! Jehóvah ſey Schild dir und Hülfe!
Unſer denket Jehóvah! Der ſégnet uns — Íſrael liebt Er!
Ségnet Áarons Stamm und die Gottverehrenden Alle;
Gróſſe, Kleine ſégnet Jehóvah! Väter und Kinder
Ségnet vom Himmel heräb der Himmelwölber, der Êrde
Allgebietender Herr. Nur Sein ſind die Himmel der Himmel!
Auch die Èrd' iſt Sein! Doch gäb Er den Menſchen die Èrde.
Lobe den Herrn, was lébt! Die Tódten loben den Herrn nicht;

Nicht die Verwêſungen Îhn im ſtillverzehrenden Grâbe!
Wir, die lében, wir erheben den Namen Jehóvah;
Loben von nûn an Îhn und in allen kûnftigen Zeiten!
Hallelújah! Ámen!

Es ſang der Herr mit den Zwölfen:

Freüe dich, freüe dich, Hêrz! Der Herr erhöhret mein Flêhen.
Niederneiget Er mir ſein Ohr… So lang' ich âthme,
Rûf' ich den Éwigen ân… Mich mögen Stricke des Tôdes,
Ängſte der Hölle mich treffen — Umgében Jammer und Nôth mich,
Rûf' ich, wie ich ſchon oft rief: Herr! Erbârme Dich meiner!
Huldreich biſt Du Jehóvah! Gerêcht, barmhêrzig — Jehóvah
Schützt die redliche Dêhmuth.. Sink' ich, beüt Er den Ârm mir.
Sey zufrieden mein Hêrz! Jehóvah thût dir nur Gûtes!
Aus des Tôdes Ârm entreiſt Er die Sêle.. Die Zähre
Rûft Er weg von dem Auge, den gleitenden Fuß von dem Falle.
Vôr Jehóvah will Îch im Lande der Lébenden wandeln.
Wie ich glaube, ſo red' ich. Ich aber wêrde geplaget,
Wenn Ich Adams Söhnen, den Lügnern, verkünde die Wahrheit.
Herr! Wie ſoll Ich vergêlten das Gûte, das Du an Mir thûſt!
Hôch empôr will Ich halten den Kelch der Freüd' und des Preiſes!
Name des Herrn, nur Dich will Îch vor Allen bekennen!
Alles, was Ich gelobte, das will Ich halten! Vor allem
Feyernden Volke will Îch Jehóvahs Freündlichkeit feyern!
Theüer iſt Seiner Heiligen Tôd in den Augen Jehóvahs!

Herr! Ich bin Dein Knécht, bin Deiner erwählteſten Magd Sohn!
Meine Bande zerreißt Dein Ārm! Drum will Ich Dich preiſen!
Meine Gelübde bezahlen vor allem Volke Jehóvahs:
In den Höfen des Herrn, in Dir, Jerüſalem Gottes.
Hallelújah! Ámen!

Es ſang der Herr mit den Zwölfen:

Lobt Ihr Heyden Jehóvah: Ihr Èrdevölker erhebt Ihn!
Éwig iſt Seine Gnád' und über uns éwig des Herrn Treü!
Hallelújah! Ámen!

Es ſang der Herr mit den Zwölfen:

Danket dem Herrn! Er iſt gût und éwig währet des Herrn Huld.
Íſrael! Säg' es laut und ſäg' es éwig.. Jehóvah
Liebt von Geſchlécht zu Geſchlécht. Es ſägen es Áarons Kinder:
Éwig währet des Herrn Treü!... Alle Verehrer Jehóvahs
Sägen es laut und éwig: Unendlich ſegnet des Herrn Huld!
In der Angſt rief laut Ich zum Herrn — Mich hörte der Herr bald!
Tröſt entquoll Ihm und Hülfe, wie keinem Sohne der Êrde!
Biſt Du, Jehóvah, mit Mir, ſo fürcht' Ich Menſchengewalt nicht!
Und mit Mir, iſt Jehóvah, iſt dá, zu hélfen dem Schwachen!
Ŭber Feindes Gewalt wird ſiegen, welchem der Herr hilft:
Meine Luſt wird ſeÿn an den Feinden, welche der Herr ſchlüg!
Gût iſt's, Herr, Dir vertrau'n und ſich nicht verlaſſen auf Fürſten.
Wann Mich Rotten der Heyden, Mich alle Heyden umgâben,

In dem Namen des Herrn! Ich will ſie zerhauen! Umringt mich,
Feinde, ſchnaubend. Ich will in dem Namen des Herrn Euch zerhauen!
Sumſet, wie Bienen um Mich! Dampft gleich der Flamm' in den Dórnen!
In dem Namen des Herrn! Ich will ſie zerhauen! Man ſtößt Mich,
Daß ich fall' und lieg' — Ich wérde nicht liegen: Des Herrn Ārm
Hilft Mir! Meine Macht, mein Heil und mein Pſalm iſt Jehóvah!
Siegsgeſänge der Freud' erfüllen die Hütte des Frommen:
Rechte Jehóvahs! Du giebſt, du behältſt die Sieg' und Triumphe!
Tód: Ich fürchte dich nicht! Ich wérde leben! Ich wérde
Gottes Wérke verkünden. Jehóvah mág Mich der Ruthe,
Mág den Schmérzen Mich gében; Er läßt Mich doch nicht dem Tóde!
Öffnet, öffnet Mir weit die Thóre des Heils und des Lébens!

Dankend, preiſend will Ĭch durch die Thóre des Lébens und Heils geh'n!
Durch die Pfórte des Herrn, die ſeine Gerêchten verſammelt.
Preis Dir, dér Mich zum Staub' erniedrigt — Dennoch erhebſt Du
Bald Mich wieder und hilfſt! Der Stein von den Bauenden höhniſch
Wéggeworfen, Er wird am Gottesgebäude der Grundſtein.
Das geſchahe vom Herrn! Ein Wunder in unſeren Augen.
Dieß iſt der Tág des Herrn.. Ein Tág, wie keiner! O laßt uns
Fróhlich ſeyn in Jehóvah! Jehóvah! Hilf uns! Es müſſe
Durch uns gelingen Dein Rath! Geprieſen ſey, welcher von Dir kommt!
Wér des Hauſes des Herrn ſich freut, ſey geſégnet! Wir ſegnen,
Wás Jehóvah liebt: Der Erleuchter, der Hérzenerfreuer!
Schmückt ſein heiliges Féſt mit des Frühlings Érſtlingen: Bindet

Um den hóhen Altár die Blúmenkränze. — Jehóvah!
Du biſt éwig mein Gott! Ich danke Dir éwiglich! Strömet
Alle dem Freündlichen Dank, deß Huld, wie die Éwigkeit, währet.
Hallelújah! Ámen!..

So ſang der Herr mit den Zwölfen.

"kennet und glaubet, daß der Vater in mir iſt, u. ich in ihm;" daß wir einerley Macht haben; daß die Allmacht des Vaters mir zu Gebot ſteht. In demſelben Ton redet er bey einem andern Anlaſſe, (Joh. XIV, 10. 11.) "Glaubeſt du "nicht, ſagt er zum Philippus, daß ich im Vater, und der "Vater in mir iſt; Die Worte, die ich mit Euch rede, die "rede ich nicht von mir ſelbſt (ich rede ſie im Namen, nach "dem Willen und Auftrag des Vaters) der Vater aber, der "in mir bleibet, derſelbe thut die Werke. Glaubet mir, daß "ich im Vater, und der Vater in mir iſt, wo aber nicht, ſo "glaubet mir um derſelben Werke willen;" Offenbar redet er hier und in der vorher angeführten Stelle von ſeinen Wunderwerken. Es iſt hier nicht allein von einer Uebereinſtimmung des Willens die Rede, ſondern von ſeiner Theilhabung an der Macht des Vaters; — und wie entſcheidend und paralel mit der Bitte JEſu, die ich aus dem XVII Cap. des Evangeliums Johannis angeführt, ſind in dieſer Abſicht die unmittelbar darauf folgende Worte: "Wahrlich, wahrlich, ich ſage Euch, wer in mich glaubet, der "wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere, "dann dieſe, thun; denn ich gehe zu meinem Vater." — Aehnliche Redensarten in ähnlicher Bedeutung finden ſich in den Briefen Johannis. "Was wir auch bitten, heißt es "im 3ten Capitel des Erſten, das empfangen wir von ihm, "weil wir ſeine Gebote halten, und thun, was vor ihm ge"fällig iſt. — Und wer ſeine Gebote hat, der bleibet in ihm, "und er in demſelben; der hat Antheil an der göttlichen "Macht," oder, der darf alle Kräfte von GOtt erwarten, die er von GOtt bittet; "und bey dieſem erkennen wir, daß "er in uns bleibet," daß wir Theilhaber ſeiner Macht ſind, nämlich aus dem Geiſt, den Wunderkräften, die er uns gegeben hat; welches im 13. 15. und 16. Vers des IV Capitels wiederholt wird.

Aus dieſem allem, und noch andern Stellen der apoſtoliſchen Briefe, [t]) iſt, wie mich dünkt, offenbar, daß der wahrſcheinlichſte, und itzt erreichbare, Sinn der Bitte Chriſti

---

[t]) 1 Cor. XIV. 25. Röm. VIII. 11. 1 Cor. VI. 19. [illegible] 1 Cor. XII.

VIII.

Gang nach Gethſémane.

Jzo verließ der Herr den Sál des heiligen Máhles,
Weyht' ihn gróſſen Gebéten, und ſchönen Erſcheinungen Gottes;
Gab Matthias die Hand und ſagt' Ihm: Belohnen wird Gott Dich!
Und Er gieng mit den Eilfen. Matthias geleitet zur Pfort' Ihn,
Schaute, die Zähr' in dem Blick, in der Séle Wonne, dem Herrn nach.

Noch, indem ſie giengen, erhûb ein Streit ſich... Wer iſt wohl
Einſt der Érſte von ûns? Der Nâchſt' an Jeſus Meſſias?

Jéſus ſchaute ſie ân, der Laſtentrágende Dulder..
Kindlein: Einmahl lérnt, wás zéhnmahl ſchön Ich Eüch lehrte:

Êrdenkönige herrſchen; Man nennt die Gewaltigen gnâdig.
Îhr nicht alſo, Kinder! Der Gröſte ſey der Geringſte!
Und des Dieners Diener der Adelreichſte von Allen!
Welcher? Urtheilt ſélbſt, iſt gröſſer, dér ſo zu Tiſch ſizt?
Oder, dér ſo dienet? Iſt's dér nicht, welcher zu Tiſch ſizt?
Säßt Ihr nicht eben am Tiſch? Und wär Ich nicht Diener von Allen?
Laßt der Rangſucht Wahn! Seyt weiſe! Schûler der Weisheit!
Meiner würdig! Würdig der Éhre! Beſtimmt Eüch vom Vater!
Harret aûs mit Mir, wie bis jezt bey Mir Ihr verharrt ſeyt!

Îch verordn' Eüch das Reich, wie's Mir verordnet Mein Vater.
Wás der Vater Mir gáb, das géb' Ich wieder den Meinen.
Eſſen ſollt Ihr und trinken an Meinem Tiſch' und in Meinem
Freüdenquillenden Reiche! Nur férn ſey von Allen der Stolz! Férn!
Dehmuth, Liebe nur macht zu Mitgenoſſen des Sohns Eüch!

Alſo ſagt' Er und ſchwieg und gieng … (Es entwolkte der Mond ſich —)
Durch Jerüſalems Sträſſen, belaſtet mit zahlloſen Laſten,
Die kein Blick, kein Finger der Tröſtung berühret und erleichtert.
Schweigend giengen mit Îhm die Kummermüderen … Langſam
Schritt voll neüer Gedanken und Jammerahnungen Jeſus
Durch Jerüſalems Thôr, und dachte Seinen Zurückgang,
Hôrte Rottengeräuſch um Sich hèr und ſähe die Eilfe
Hin und hèr zerſtreüt, und ſagte den ſchweigenden Eilfen:
Kindlein! Ihr wèrdet Eüch All' in dieſer Nacht an Mir ärgern —
Flieh'n Mich All'. Es ſteht geſchrieben: Erhebe dich Schwèrtſchlag!
Schlag o Schwèrt auf den Hirten, den Mann, der Mir iſt der Nächſte!
Schläge den Hirten! Die Lämmer entflieh'n! Die Schäfe zerſtreü'n ſich!
Aber! Ich wende die Hand zu den Kleinen … Ich will Eüch, Ihr Lieben,
Alle wieder verſammeln! Ein treüer Hirt — auf den Ârm Eüch
Nehmen! Kindlein! Ich ſtérb' — um wieder zu lében! Ich wérde,
Nach dem Erwachen vom Tôd' in Galiläa Eüch vòrgeh'n!

Kaum vermochte Simon - Johanna ſo lang ſich zu halten,
Bis vollendet der Herr der Warnung Wört und des Tröſtes —

Aus der Fülle des Hérzens, Er wähnt's — Ach: Nicht aus des Hérzens
Sanfter rühiger Füll', aus welcher Gottes Gefühl ſpricht —
Nur aus der Flamme des Blûts rief laut dem Warner — der Schnélle.,
Schämten Alle ſich Dein, nicht Ĵch will Deiner mich ſchämen:
Ĵch nicht weichen von Dir, wenn Alle wichen — Der Herr ſtand,
Schaut' in der Helle des Monds dem feürigen Rûfer in's Auge.
Höhre zum drittenmahle, was zweymahl umſonſt Ich dir ſagte:
Wahrlich in dieſer Nacht, éh' zweymahl rûfen der Hahn wird,
Wirſt du dreymahl betheüren: Ich kenne nicht Jéſus — Der ſchnélle
Sprécher konnte nicht hohren — Ich wérde, ſollt' ich auch ſtérben
Mit Dir, Dich nicht verlaſſen — verläugnen Dich nicht — Da ſagten
Alle, kûhner die Einen, leiſer die Andern — Auch wir nicht!

IX.

Der Meſſías in Gethſémane.

Érſte Stunde.

Jammervollſte der Nächte, die ié den Stérnen entſunken!
Dich beſáng' ein Staub? Verwéſung Dich und ein Sünder?
Gnádenvollſte der Nächte, die ié von den Himmeln herábkám!
Dich beſáng' ein Unſtérblicher? Einer der Sieben am Thróne?
Nein! Dich ſingt kein Geſang der Söhne der Êrd' und des Himmels!
Stimmet in Eins Ihr Alle, die Gott mit Geſange begnádigt;
Denen ward das reinſte Gefühl für iegliche Schönheit!
Freünde des Allbeſéligers! Éhret Alle des Einen,
Sänget Ihr Einen Geſang, den niegeſungenſten neüſten;
Dennoch wáre ſie nicht, nicht Eine Stunde beſungen
Von der bängſten der Nächte, die ié den Stérnen entſunken,
Von der ſéligſten Nacht, die ié von den Himmeln herábkám.

Über den Kidron wár durch Joſaphats Thál mit den Eilfen
Jéſus Chriſtus gegangen. Kein Wórt bewegte die Lippen..
Unter des Schweigers tauſendmahltauſend Gedanken war Einer:
Dávid, Dávids Flucht vor Abſolom, Abſoloms Schickſal:
Judas Iſchárioth dann, vollbracht die Thát und ſein Schickſal!

Jéſus betrát mit den Eilfen Gethſémane... Heiliger Zeüge

Mancher ſtillen Gebêt' in bangen Nächten: Du ſollteſt,
Feyerduftender Garten, noch wêrden ein Zeüge der bängſten
Niebeſchreiblichen Quál des Allerfreiers der Menſchheit:
Izo nahmſt du ſie aúf die redlichſten Íſraeliten,
Künftige Richter der Wêlt und den König Íſraels... Deine
Schaudererregenden Schatten empfiengen die heiligſten Zwölf' izt,
Welche der Himmel gáb der Menſchengebährenden Êrde.

Still ſtand Jeſus... Still die eilf Erwählteſten úm Jhn,
Schnell entwölkte der Mond ſich und warf die mildeſten Schimmer
Auf die Edeln heráb und vielbedeütende Schatten.

Ruht hier! Bleibt beyſammen und bêtet und wachet!.. So ſagte
Jhnen Jeſus Chriſtus mit Thränenverbêrgender Wêhmuth.
Bêtet, Kinder, und wacht! Auch Îch will hingeh'n und bêten.
Vater! Erbärme Dich Jhrer und Meiner, und Aller, die Mein ſind!..

Sag'ts und wandte Sich.. Acht der Jünger empfieng das Gebüſche.
Ob ſie ſtêhen? Ob ſitzen? Ob reden ſie ſollten? Ob ſchweigen?
Ob die Hände ſich gêben? Ôb ſich umármen? Sich letzen?
Bêten, wachen ſie wollten? Ob niederſinken zum Schláfe?
Wußten ſie nicht. Sie ſchauten ſich án — und lehnten an Bäume
Sich, die Einen — Die Andern falteten Hände — Noch Andre
Sanken hin auf ihr Knie... Bald ſchloß die Trauer ihr Auge.
Drey nur folgten dem Herrn; Johannes, Pêtrus, Jakóbus,

Tiefer hin in den Garten... Der Schattenwérfende Mond ſchien
Wolkenlos nieder auf ſie, als wollt' er die Bangen erquicken,
Wollte trocknen den Schweiß von der Stirne der Kummergedrückten.
Plötzlich umnachtet der Mond ſich... Ein ſchwarzes Wettergewölk zog
Schnéll am Himmel empór. Es érkannte Jeſus die Nähe
Seiner heiſſeſten Prüfung und ſchwieg... Dann ſagt' Er den Dreyen:
Wachet! Bétet mit Mir! Der Verſúchung Stund' iſt gekommen!
Angſt befällt Mich und Quál. Mit allen Schrecken des Abgrunds
Rüſtet der Fürſt der Wélt ſich, verſammelt wider Mich alle
Kräfte der Nacht! Mir iſt — Ich höhre von Férne das Tóſen
Aller Ströme der Höll' und das Rauſchen der Bäche des Tódes.
Mich ergreifen, ſo däucht's Mir, die Fluthen Belials... Bétet!
Bétet! Wachet mit Mir! Der Menſch iſt Menſch durchs Gebét nur..
Um und um bis zum Tóde bekümmert.. Innigſt betrübt iſt
Meine Séle, wie nie! O wachet mit Mir und bétet!

Stummbetäubt vernahmen die Auserwählteſten Drey dieß
Markverſengende Wórt... Sie ſah'n ſchon Bläſſe des Tódes
Auf des Zagenden Stirn, den Sátans zaubernder Finger
Leiſe nur hatte berührt... Der Schweiger im Himmel geſtattet's,
Hielt an Sich mit der ſchützenden Kraft, und ſandte der Engel
Keinen itzo herab, zu entférnen den Érſten der Mörder.
Itzt kann Sátan wie nie auf jedes Entſetzen, auf jede
Tief durchglühende Ráche der Lebenhaſſenden Bósheit —
Was Er in allen Satánen, in allen verrúchteſten Hérzen

Böſes und Drückendes fand, verſammelt Er jezt in Sich ſelber,
Wider den einzigen Sohn der Sündergebährenden Êrde,
Den Er täuſchen nicht konnte, nicht Gott' entlocken.... Ihn ſollten
Alle Leiden beſtrömen der vielgepeinigten Menſchheit;
Faſſen Ihn alle Gewalten und Schläge der furchtbaren Rechte,
Die Jahrtauſende ſchön ſich taucht in unſchuldiges Blût, die
Nie ſich hebt, als im Zôrn, ſich nie regt, âls zum Verderben.
Sieh! Er ſchwûr bey Sich ſelbſt, zu verſûchen die lezten der Kräfte
Seiner verrûchten Natúr an dem nie Ihm erklärbaren Menſchen
Jeſus — der âß und trank, und weynte wie Söhne der Êrde —
Aber rein war und gût, und weis und edel und mächtig,
Wie kein Held, kein Fürſt, kein Ádamíde, kein Engel.
Aber es wußte der Thor, was Er izo thât und begann, nichts.
Menſchheit! Göttlichſtes Wêrk des éwigſchaffenden Vaters,
Izt verſunken in Nacht, in Verwêſung gekleidet — Du ſollteſt
Mehr éhrwürdig Ihm wêrden, als alle Natúren, als alle
Lichtgebuhrten der Hóh' und des Sonnenzeügenden Himmels!
Wâs ſie vermochte zu denken, zu fühlen, zu trâgen, zu wiſſen,
Wâs zu genieſſen, zu glauben, zu wirken, das ſollt' izt auf Einmahl
Zeigen der Êrd' und dem Himmel, dem Abgrund zeigen der Eine,
Welcher in Sich vereint die zerſtreüten Kräfte der Menſchheit.
Êr, der Menſch der Menſchen und Gottes Menſch, wie ſonſt keiner.
Sieh'! Es wollte durch Îhn, wie durch keinen, verherrlichen Gott Sich.
Drum ſchwieg izo der Vater und ließ geſchêh'n, was geſchêh'n wollt'..
Ende des nâhen Siegs und des vollen Triumphes, dich ſâh' Er!

Weil Er mehr den Sohn, als alle Schöpfungen liebte,
Hóher éhren Ihn wollt' als des Himmels geéhrteſte Fürſten,
Würdigt Er Ìhn des Kampfs mit Sátan und allen Satánen.
Menſchheit Chriſtus — Du ſollteſt und jede künftige Menſchheit,
Die an Chriſtus ſich ſchlöſſe, ſie ſollt' Ihm furchtbarer wérden,
Drückender, heiliger Ìhm, als flammende Thrónen — Ihm ſchrecklich,
Wie Jehóvah! Wie konnt' Ers vermúthen?.. Er ſtand in der Nacht izt,
Zéhnfach dunkler als Nacht, und voll verruchter Entwürfe..
Unbeſchreibliche Angſt troff ſchón dem Meſſias vom Antlitz.
Ánſchau'n durften Ihn kaum die Drey... Sie ſanken zur Êrde,
Wollten die Hände falten und béten, aber vermochten's
Kaum — Sie verſtummten in Angſt und Ohnmachtähnlicher Wehmuth.
Jeſus entriß ſich Ihnen und gieng mit Leiden, die Namen,
Bilder nicht haben auf Êrden in allen Sprâchen und Zungen,
Tiefer hin in die Nacht des Schreckenſendenden Gartens..
Ihn empfieng im Triumph der Sátan mit allen Satánen —
Laſtete ſchwérere Nacht auf ſeine Stirn und die Scheitel;
Rief dann fürchterlich wütend, daß All' Ihn anzuſchau'n bebten:
Fürſten, Götter und Êrdebeherrſcher! — Dâ iſt die Stunde,
Welche mehr als keine des immerwandelnden Êrdballs
Wird entſcheiden für uns, entſcheiden für Gott und die Menſchheit...
Aller Söhne des Grabs und der Flúchbelaſteten Êrde
Widerſtand Mir nicht Einer — Ich führte ſie Alle von Gott ab!
Soll der Eine dann, der Nazarénerin Sohn mir
Éwig hohnen? Nur Êr? Êr nie erliegen dem Arme

Meiner grauen Gewalt, die ſeit Jahrtauſenden mordet?
Da iſt die Stunde, geſendet vom allbeherrſchenden Schickſal,
Daß Ich Kräft' in Mir fühle, wie nie — Ich richte ſie alle
Wider den Einzigen nur — der mehr iſt, Ich ſchwör' es Euch, mehr iſt,
Als die zahlloſen Söhne, die Schmerz gebahr für die Gräber...
Unerſchütterlich will vollführen den groſſen Entſchluß Ich:
Qualen will Ich auf Ihn, mit Euch vereinigt, die ältſten
Und die neuſten Qualen der Jammerbelaſteten Menſchheit
Gieſſen nieder auf Ihn... Es ſey kein Tropfen des Blutes,
Der nicht eiskalt itzt, itzt glühheiß ſpritz' aus dem Herzen!
Häufen will Ich auf Ihn wie Gebürg' auf Gebürge die Ängſte
Aller Gebohrnen und aller Gebährerinnen der Erde.
Niemand leid' itzt durch uns.. Verſammelt alle Gewalten!
Rühret nichts Sterbliches itzt in keinen Zonen der Erd' an!
Er nur ſoll itzt tragen — Nur Er erliegen! Auf Ihn nur
Strömen alle Ströme der Todesängſte! Die Meere
Aller Furchten und Qualen verſchlingen ſollen Ihn alle!
Stillſteh'n ſoll Sein Odem! In Läſterung ſich wandeln Sein Glaube!
Und in murrende Wuth Sein nie erſchüttert Vertrauen!
Die unnennbare Laſt, ſie zwing' Ihn, dem Himmel zu fluchen!
Nicht mehr ſoll Er nennen den Vaternamen!... Zu Mir ſoll
Der Belaſtete fleh'n um Gnad' und Erbärmen und Schohnung!
Eher nicht, bis Er ruft: Erbärm' o Herrſcher des Todes!
Satan! Erbärme Dich Mein! Nicht eher will Ich die ſchwere
Laſten wenden von Ihm und die Jammerſtrömende Rechte!

Wendet nicht éher, nicht éher, Ihr Quálenerfinder, die heiſſe,
Niederwürgende Rêchte von ſeinem Nacken im Staube,
Bis Er an meinem Fuß um Gnáde wimmert und Gott flucht..
Mir fleht... Allmacht! Sátan! Erlôs aus der flammenden Quál Mich!

Alſo ſagt' Er im ſtolzen Triumph und donnert, ein Sturmwind,
Gêgen den kindlichen Flêher zum éwigliebenden Vater!
Heulender heulte der Sturm: Die Nacht ſank nächtlicher nieder...
In der drückenden Nacht berührte Sátan des Herrn Stirn...
Nächtlicher wurd' Ihm die Nacht! Die Wolken ſinkender, ſchwérer;
Vater! Dennoch Vater! Ermannte ſich Jéſus zu rûfen
In die donnernden Himmel... Iſt's möglich, Vater! So gehe
Mir vorüber der Kelch! Doch nicht, wie Îch will, wie Dú willſt!

Sâtan legte die bleyërne Rêchte ſchnell auf des Herrn Bruſt.
Zentnerlaſten der Angſt und Quálengebürg' und Entſetzen
Stürzten eines Sturzes heráb auf den bebenden Flêher.
Jeder Nêrve war Schmérz, und jeder Tropfen des Blûts war
Eiskalt Einen Moment, den andern flammend und glûhtheiß.
Alle Satáne drängten mit jeder Schreckenberûhrung
Um den Dulder ſich hêr, und ſchauten den Zagenden tödtblaß.
Ach! Er ſank auf Sein Knie, ſank tiefer auf's Ângeſicht, faltet
Ân die Êrde die Hand' und ſand dem Jammer nicht Wôrte!
Ach! Lamm Gottes! Es wär Dir, du Träger der Sünden der Wêlt, wie
Wenn die Schöpfungen alle mit allen Laſten auf Dir nur

Lagen, ſie alle, Dich zu zermalmen, ſich grimmig vereinten —
Satan lachte der Macht und der Menſchenquälenden Bosheit,
Welche ſich regt' in Ihm und der Angſt des Frömmſten der Menſchen.
Einen Augenblick nur erhob Er die bleyerne Rechte
Von des Schmachtenden Bruſt — und rief in die innerſte Seel' Ihm:
Wo iſt nun Dein Gott? Du biſt vom Vater verlaſſen —
Ungeduld, Läſterung Gottes, und Flüche wider das Schickſal
Wollt' Er dem Dulder erpreſſen... Entlocken den bebenden Lippen
Nur Ein Wort, nur Eins — Er konnt's nicht, wie ſehr Er auch ſpornte
Seinen Grimm und die Kraft der Erbärmenhaſſenden Bosheit.

Jeſus richtete matt von tauſend Bedrückungen, tauſend
Nie empfundenen Ängſten der Qualbelaſteten Menſchheit
Einen Moment Sich auf und rief nur: Dennoch! O Vater!
Von der Scheidel zur Ferſe war Alles Entſetzen und Ohnmacht...
Ohnmacht, die ſich fühlte, wie ſonſt kein Leben gefühlt wird —
Schweiß rann von der Stirn, von tauſend Sterbenden kalter
Schweiß des Todes rann herab von der ſinkenden Stirne;
Schwere Tropfen glühenden Blutes entſtürzten den Wangen,
Ach! Den flammenden Wangen... Die fallenden Tropfen erſchollen
An der bebenden Erd'.. Es war kein Schmachten, kein Glühkampf,
Kein entſetzliches Ahnen unendlicher Leiden, das jetzt nicht
Niederſtürzt' auf Ihn, nicht durch ſein beklommenes Herz drang.
Ach! Ihm giengen vorüber die Qualgeſtalten des Abgrunds —
Hilf Du ſelber Dir, Helfer! So heulten Stimmen wie Sturmwind,

Tauſend-

Tauſendfach um Ihn: Ihn ſchlūg, Ihn lähmte, feſſelte Sátan;
Band Ihm jede Kraft... Izt ließ Er wieder die Kraft frey...
Vater! Dennoch! Vater!.... Es zürnte zürnender Sátan —
Wás in der bāngſten der Nächte der Ödemerſtickende Traum kann
Auf den Schlummernden gieſſen: Die Gräbgeſtalten, die jemals
Stürzten in Flammen des Fiebers den unerwachenden Träumer,
Häuften ſich All' um Îhn... Nicht Zahl, nicht Ende des Hérs wär,
Das ſich wider Ihn ſammelt', und Îhn umringte, zu ſehen.
Alle würgende, heiſſe, Gebeinzermalmende Laſten
Nie beſchreiblicher Ǟngſte der Ádamiden, die häufte
Sátan über Sein Haupt — Wér kann aus dem zahlloſen Hére
Dieſer Jammer heraūs ſich Einen ſūchen — nur Einen?
Einen nur nennen? Berūhren? Von welchen Jammergebürgen
Darf erkühnen ich mīch, zu heben ein rollendes Sandkórn?
Jeſus Chriſtus: Du littſt, was keine Söhne der Èrde,
Keine des Tódes litten, der Bangverzweifelnden keiner,
Obgleich férn Dir wár der Verzweiflung Mutter, die Sünde —
Jede Verzweiflung Dir férn du Sohn des Lichts und der Wahrheit!
Ob Dein Hérz gleich hieng mit Kindervertrauen am Vater;
Raffte der Sátan in ſich die ſatániſchen Krǟfte zuſammen —
Faßteſt Dū Ihm entgégen in Eins die Krǟfte der Menſchheit,
Die, als ob ſie ſāh', an den Vater glaubt' in den Himmeln,
Und an lohnende Zūkunft... Vater! Vater! Iſt's möglich,
Ach! So géhe vorüber der Kelch voll würgender Quálen!
Doch nicht Vater, was Îch, was Dū willſt, Vater! geſchéhe!

Schwindel befiel und Entſezen den éwigen Mörder … Des Glaubens
Himmelzerſchneidender Rûf drang ſcharf wie der Bliz in das Mark Ihm …
Und Er brüllt' in die Wolken zurück … Vom unendlichen Wêhe
Hob empôr ſich der Müde, der Stérbende … Lében von Gott kâm
Auf den Siegenden nieder! Die Stürme ſchwiegen … Die Nacht flôh,
Und der Mond entwölkte ſich rein … Mit unendlicher Rûhe
Eilte, die Seinen zu ſuchen, der Überwinder — Er fand ſie,
Ach! mit Schlâfe beſchwért — O wachet, ſagt Er, und bétet!
Willig zwahr iſt der Geiſt: Allein das ſtérbliche Fleiſch ſchwach.
Hélft Mir wachen und béten nur Eine Stunde — Die Müden
Hohrten kaum, was Er ſagt, und verſanken wieder in Schlummer.

X.

Der Meſſías in Gethſemane.

Zwóte Stunde.

Sing, mein bebendes Lied die zwóte Stunde des Jammers
In der ſchrecklichſten Nacht, die jê den Stêrnen entſunken!
Sing des Flêhers Sieg, den Triumph des kindlichſten Glaubens
In der ſeligſten Nacht, die jê von den Himmeln herâbkâm!

An die haſſende Stirn ſchlûg Sátan die éherne Fauſt... und
Schwûr beym Schickſal und ſich... Ich will Ihn verführen... Sein Gott ſoll
Weichen aus Seiner Bruſt: Mir ſoll Er gehórchen! So ſagt' Er,
Aber fühlte noch tief den Donnerſchlâg von dem Worte:
Vater! Dein Wille geſchêhe!.. So glaubte noch Keiner der Gottheit...
Sagt' Er zürnend bey ſich — Wie will ich den Glauben erwürgen?
Íſraels König nennet Er ſich... Ich will, was Er lieb hat,
Ihm in ſchwarzer Geſtalt, Ihm zeigen Íſraels Sünden —
Will Ihm rauben den Mûth, zu wirken auf Íſraels Söhne.
Jâ: Erliegen ſoll Êr den gröſſen Entwürfen, zu retten
Von der Sünde ſein Volk. Er glaubt Sich zur Rettung geſendet.
Daß Er nichts konnt' und nichts kann, dieß ſoll Er lâſternd empfinden.
Jede täuſchende Kraft der Wahrheitredenden Einfalt
Will ich ânzieh'n, fromm ſeyn, wie Êr, und ſprêchen wie Engel.
Wahrheit nur will ich ſprêchen, nicht Lügen... Ihn täuſchen nicht Lügen!

Der Verfûhrungen hóchſte geſchéhe durch lautere Wahrheit —
Freylich durch halbe nur: Der ganzen fluche die Hölle!
Halbheit: Dú biſt mein Gott! Du biſt die täuſchendſte Lüge,
Welcher widerſteht der Ádamiden nicht Einer.

Alſo ſpannte ſich Sátan zu neüen Verfûhrungen, jauchzte
Schôn im hóhen Triumph — und eilt' und berûhrete des Herrn Haupt.

Plötzlich erblickte der Herr in Lichtgeſtalt den Verfûhrer,
Ihn in Gabriels Glanz; Ach Îhn mit Gabriels Mitleid.
Was Du lidteſt, das weiß ich, Du Gottvertrauender Dulder!
Deines gleichen iſt nicht in allen Gebieten der Schöpfung!
Keine Täuſchung der Êrde, der Hölle keine bezwingt Dich!
Immer gleich nur Dir ſelbſt und allen Satánen ein Schrécken...
Mitleid, brennendes Mitleid erfüllt mein Hérz... Ach! Du leideſt!
Aber leideſt ùmſonſt.. Die Gottvertrauende Liebe
Flammt umſonſt, bewundert von Engeln, verehrt von Jehóvah,
Ihm das ſchönſte der Opfer, empór in den Himmel der Himmel.
Aber! Die Menſchen ſind Menſchen, die Sünder éwige Sünder.
Kein Prophet, kein Engel, kein Himmel, kein Gott kann ſie ändern.
Immer ſind ſie dieſelben, wie immer derſélbige — Gott iſt.
Beſſer weißt Du, als Îch, Du kennſt ſie mehr aus Erfahrung.
Unſchuld iſt ferne von ihnen.. Die Sünd' und das ſchändliche Laſter
Iſt der Menſchen Natúr: Seit Ádam ward, iſt die Sünde,
Ihre Tochter der Tôd, und Sátan ihr aller Beherrſcher.

Jeder Weiſe, Gerêchte, der Gottheit Nâhere waagte
Gegen das ewige Übel Verſûche der Tugend und Weisheit —
Aber umſonſt! Was vermogt' ein Ábel vor Káin, dem Brûder?
Hénoch? Wâs? Ach wâs ein Nóah wider die Sündfluth?
Tauſend verſchlang die Fluth! Kaum rettete ſich der Gerêchte,
Dêr ſelbſt Sünder auch war und ein Vater ſchlimmerer Sünder.
Ach! Wie peinigte Loth von Tâge zu Tâge die fromme
Sêle!.. Du kennſt die Geſchicht'. Er rettete kaum aus den Flammen
Sich und vergaß ſich, wie ſehr!. Was ſâg' ich von Íſraels Söhnen?
Wâs von dem heiligen Volke, das Gott Jehóvah ſich wählte?
Móſes, ein Mann, wie ein Gott, der Gott ſâh' ünd Ihm nur Einmal
Glauben verſagte, was konnt' Er? Mit allen Zeichen und Wundern,
Die die Zaubrer Ihm nâch, und nicht nachäffen Ihm konnten?
Blieb ihr Hêrz nicht Stein, und ihre Stirne nicht Démant?
Joſua — Athniel, Éhud, Samgar, Debóra und Bârak,
Gideon, Jephtah, Simſon, — die Helden waren, wie Götter: —
Freylich, nicht rein, wie Dú, doch Helden Gottes, was konnten
Sie auf Menſchen, ſie wâs auf die Sohne Íſraels wirken?
Samuel, Samuel ſelbſt, der von Gott Erflêhte, der Îhm nur
Frühgeweyhte — Was konnt' Er? Dem Donner rûfen am hellen,
Wolkenreinen Himmel und rêgnen laſſen? Er konnte
Könige Íſraels ſalben — die Gott verlieſſen: Der Beſte
Sêlbſt, der Mann nach dem Hêrzen Jehóvahs, Iſais Sohn ſelbſt,
Ach!. Was konnt' Er? Er thât, was ſonſt Verbrêcher nur thâten..
Und der Beſte war Êr... Was ſâg' ich von Salomo, dêm doch

Weisheit ward, wie keinem der Söhne des Mórgens und Âbends?
Steigen wir tiefer heráb, wér darf die Namen nur nennen?
Wér Rehábeam nur? Jeróboam? Áhab? ... Du weiſſeſt,
Was Elías thät, der Donnerer? Wäs Er vermogte?
Was Eliſa nach Îhm, der Tódtenerwecker und Séher?
Menſchen bleiben Menſchen; Und Íſrael blieb ein verrüchtes
Himmeltrotzendes Volk; ... Der hóhen Gottesprophéten,
Zeitgenoſſen Hiskias.. Was war der flammenden Reden
Wirkung? Denk an Manaſſes! Der Frevler höhnte Jehóvah.
War nicht Alles umſonſt? Was vermogte der Göttliche Kläger?
Ach! Sie hóhrten Ihn nicht; Er käm in die Grube — Nach Bábel
Kämen die Gottesverächter... Der fürſtliche Daniel ſélber,
Was vermogt' Er? Wäs die Jammerverkündenden Séher?
Red' ich Wahrheit nicht, und fühlſt Du nicht — Éwig daſſelbe
Unbelehrliche Volk iſt Íſrael ... härter, als Steine.
Alle Völker der Érd'; Ich übergéhe ſie alle —
Ohne Zahl iſt ihr Hér, und ohne Namen und Gränzen
Ihre Laſter und Greüel — Ich ſpréche vom heiligen Volke,
Spréche von Íſrael nûr, dem Zeügen der Göttlichſten Wunder —
Sieh'! Johannes käm, ein Mann wie Elias und Móſes;
Seine Réde war Bliz, ſein Auge Flamme; Sein Zeügnis
Drang durch Mark und Gebein... Er aß und trank nicht, wie andre;
Und den Beſeſſnen nannten ſie Îhn — Du kämſt mit der Würde
Aller Gottespropheten und ſprächſt, wie noch Keiner: Du thäteſt,
Was kein Andrer thät, des Vaters Wérke — Du aſſeſt,

Trankeſt, wie andre Söhne der Sündergebährenden Êrde —
Und was thäten ſie Dir? Sie nannten Dich Freſſer und Säufer!
Reiner, Göttlicher, edler, erhabner, fürſtlicher, wér kann
Handeln? Sprěchen und dulden als Dú — Was haſt Du gewirkt nun?
Sprich! Du liebeſt die Wahrheit! Du haſſeſt ſchmeichelnde Zungen!
Alle Kräfte ſind Dein! Mit allen Kräften des Himmels —
Säg', was haſt Du gewirkt mit dem Heilgebietenden Finger?
Alle Weisheit der Wélt iſt Thorheit gegen die Deine —
Säg! Was hat ſie gewirkt? Erleüchtet, geleitet, wie viele?
Zähl' an den Fingern ſie die wahren Weiſen? … Ich ſprěche
Nicht vom wankenden Pöbel … Ich nenne die Edelſten, Beſten,
Nenne die Nächſten um Dich — die Gottvertrauteſten Érſten?
Und mit welcher Geduld, mit welchen Schohnungen trügſt Dú
Täg' und Jahre ſie? Nun — Sind ſie zu Propheten geworden?
Deiner Erwählten Zwölfter iſt Dein Verräther! Der Érſte
Wird, Du ſagteſt es ſelbſt, Dein Verläugner … Die Andern entflieh'n Dir!
Beym allmächtigen Gott! Die Beſten der Menſchen ſind Menſchen …
Alle Kraft iſt umſonſt an Ádamsſöhnen verſchwendet —
Wó beginnen ich ſoll, wó enden, wie kann ich es wiſſen?
Höhre von Tauſenden, höhre, von Zéhentauſenden Eins nur!
Sieh'! Indem ich ſprěche — Du weiſt es, verſammeln die Prieſter
Íſraels Ältſte ſich — und empōren am feſtlichſten Täge
Wider Jehóvah ſich und Seinen Geſalbeten? Höhrſt Du
Nicht die Feſſel ſchön, entnommen dem Nägel — Für wén? Ach!
Ach! entnommen für Dích — nicht klirren? Siehſt Du die neüen

Stricke nicht, welche ſich, um Dich zu binden, izt häufen?
Schau die Geſichter des Zórns und des Lippenkrümmenden Neides
Freundſchaftheuchelndes Lächeln! Die zéhnfachzüngige Falſchheit!
Hóre die Flüche der Wút der Farrenähnlichen Rotte!
Quálenſchwanger und fréch flammt wider Dich jegliches Auge!
Alſo wüthete nie die Verderbendürſtende Bósheit!
Eins iſt wider Dich jezt die Hérzentrennende Zweytracht.
Waysendrückende Gier nach Golde, welchem Du Hohn ſprächſt,
Hebt izt wider Dich hóch empór den Dolch... Die Verächter
Jedes Glaubens an Gott, an Zúkunft, Tugend und Wahrheit,
Hohnen Dir Eines Hohns. Die Freudenerwürgende Sünde
Königin iſt ſie der Hérzen, der Prieſterhérzen — Was haſt Du,
Beym allmächtigen Gotte beſchwör' ich Dich! Ságe, was haſt Du
Nun drey Jahre gethán? Wén haſt Du gewonnen? Von allen
Siebzig Íſraels keinen? Wer lérnte die Weisheit der Tugend?
Liebe wér und Glauben und Himmelſtrébende Dehmuth?
Wogen bändigteſt Dú! Die Winde ſtanden — Das Waſſer
Ward zum röthlichen Weine — Die Lámen hüpften, die Stummen
Prieſen laut Dich und fróh, die Tauben hörten Dich ſprechen;
Dir erſchollen Hoſanna vor wenigen Tágen — Du riefeſt
In das Lében zurück aus der Nacht der Verwéſungen Tódte....
Aber, was wirkte dieß All'?.. Die Böſen wurden noch böſer,
Schlauer die Schlauen — Noch minder ergáben ſie ſich an die Wahrheit —
Welcher der Sadduzäer, der Geiſterläugner, der Höhner
Deſſen, dás ſie nicht ſéh'n, der Zúkunft Feinde hat je ſich

Dir zu Füſſen gelegt und Dein Wört verehrt, wie der Gottheit?
Welcher der breitbeſaümten Söhne der niedrigſten Kriechſucht?
Welcher der grauen Schár der Opferhäufenden Heüchler?
Jeder Funke, welcher entſprang, verloſch im Entſpringen.
Jericho, gäb ſie Dir wäs? Wie éhrte Dich Chorazim? Wie Dich
Názareth, Bethlehem? Wie Kapérnaum? Zähle die Deinen!
Zähle, die Dein nicht ſind — Vergébens haſt Du bemúht Dich!
Ach! Des Königes Siz, die hochpalläſtige Blútſtadt,
Sie, die wähnt zu ſeyn die Königlichſte der Êrde,
Iſt Sie Sünderin nicht, wie keine? Jerúſalem — Ach! Die
Tempelpflégerin Gottes, die Mörderin aller Prophéten?
Sie, die Höhnerin, Sie, die Gnádenverwêrferin — Ach! Sie,
Deiner erhäbenſten Thâten verſtockteſte Zeügin — Ach! Sie die
Sammlerin alles unſchuldigen Blúts, ſeit Ábels, vergoſſen,
Hat nun keinen Gedanken, als ihren König zu würgen!
Ság'! Was haſt Du gewirkt, Fürſt Íſraels! Íſrael wandelt
Ohne Hirten einhêr: Die Hirten ſind mordende Wölfe.
Thû', iſt's möglich, noch gröſſere Wunder... Erwecke der Tódten
Mehr noch! Heiſſe die Blinden Alle ſich freüen des Lichtes!
Nähre Tauſendmahltauſend mit wenigen Bröden! — Was wirſt Du
Wirken? Mehr nicht, als Du gewirkt?.. Der Glaubenden wêrden
Mehr nicht ſeyn, ach mehr nicht der Gûten — Verwéſungen wêrden
Dennoch minder nicht ſeyn: Die Natúr bleibt Mutter des Élends.
Wás das Fleiſch gebiehrt, iſt Fleiſch, und Tód, was der Tód zeügt!
Sünd' iſt die Tochter und Mutter des Allesbeherrſchenden Tódes!

gen Leben verſtehen; und ein ſolcher würde hiemit mit mir übereinſtimmen müſſen, daß eine vollkommene Theilhabung der Chriſten an der Allmacht GOttes und Chriſti, wenigſtens im zukünftigen Leben zu erwarten wäre: — Wer aber dieſe Bitte nur auf das gegenwärtige Leben einſchränken wollte, der würde mir, glaube ich, zwo Sachen eingeſtehen: Einmal, wenn dieſe Theilhabung an der göttlichen Macht im ausgedehnteſten Sinne ſchon in dem gegenwärtigen ſterblichen Leben Statt hat; ſo iſt mit der größten Gewißheit zu hoffen, daß ſie auch in dem unendlich vollkommnern Leben Statt haben werde; er wird ſich erinnern, daß es präcis von den Wundergaben (1 Cor. XIII.) geſagt iſt; ſie ſeyn ein Stückwerk, welches werde abgeſchaft werden, nämlich, in ſo fern es Stückwerk iſt; abgeſchaft, um mit einem vollkommnern Vermögen erſetzt zu werden. (Ὅταν δε ἐλθη το τελειον, τοτε το ἐκ μερους καταργηθησεται.) — Und, fürs zweyte, wird er in der unmittelbaren Folge des Gebetes Chriſti, oder ſeines Geſpräches mit GOtt den Uebergang ins zukünftige Leben finden: "Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch diejenige mit "mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, auf daß ſie ſehen meine "Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt;" nachdem er vorher gebetet, daß die Welt, durch Betrachtung der den Jüngern verliehenen göttlichen Kräfte, erkennen möge, daß GOtt die Chriſten eben ſo ſehr liebe, eben ſo ſehr beſchenke, wie ihn, den Sohn ſelber; Welches auch am Ende in den Worten wiederholet wird: "Auf daß die Liebe, womit du mich "geliebet haſt, in ihnen ſey, und ich in ihnen." Aller der Stellen nicht zu gedenken, die unſre Aehnlichkeit mit Chriſto, unſer Theilhaben an allem dem, was er ererbt oder erhalten hat, ſo beſtimmt und unzweifelhaft lehren. Ich will itzt nichts mehr von den gegenwärtigen phyſiſchen Kräften Chriſti ſagen. Genug, wir werden Alles vermögen durch Chriſtum, der uns ſtärken wird. Ich dürfte itzt übergehn, was uns von den phyſiſchen Kräften der Engel und des Sohnes GOttes beyſpielsweiſe in den göttlichen Schriften geſagt wird.

Im

Iſt die Êrde nicht mehr die Gebeinverſammelnde Êrde?
Welcher Gebährerin Schmêrz und welcher Stêrbenden Röcheln
Kann des Mächtigſten Macht, die Liebe des Gütigſten, leichtern?
Iſt der Tód und die Sünde nicht immer nóch, was ſie waren?
Einmahl, Einmahl entſage der immertäuſchenden Hoffnung
Aller Guten und Edeln, zu ändern Natúr und die Menſchheit.
Schón iſt immer der Kampf und würdig iſt's himmliſcher Zeugen,
Endlich den Edelſten, Beſten zu warnen — Laß es nun gût ſeyn!
Sey Du heilig für Dich vor Gott und dem Himmel!.. Entreiße
Dich der unwürdigen Schâr der Niebelehrbaren!.. Haſt Du
Tâge vergebens gelehrt, umſonſt die Nächte durchwachet;
Siehe! Wâs iſt Dein Lohn?.. Die Schlâfvergeſſende Mordſucht
Sendet Schâren aus — und Deine Geliebteſten ſchlâfen..
Komm! komm! Göttlicher Mann! Du Beſter, Menſchlichſter! Ach komm
In den offenen Ârm des Mitleidvollen, der immer
Kämpfen und leiden umſonſt, arbeiten Dich länger nicht ſeh'n kann!
Satan, der ewige Mörder hat Luſt an Deinem Verzâgen;
Sinnt auf Untergang nûr und alle Quâlen — O laß Dich
Trâgen auf meinen Ârmen auf ferne Bêrge der Götter,
In der Heiligen Kreiſe, wo Licht und Freûde nur wohnen;
Moſes, Joſua, Kaleb, Elias, Eliſa Dich ehren....
Säume nicht!.. Rauſchen hör' ich ſie ſchôn.. Sie eilen, ſie kommen
Dich zu binden! Die Deinen entflieh'n! Die verrûchteſten Seelen
Fluchen Dir, Heiligſter Gottes! Sie ſchlâgen, verſpeien Dich; Führen
Dich auf Gabbatha hin! Von dórt auf Golgatha: Blûten,

Jammern, winſeln zu ſeh'n in brennenden Schmêrzen, Dich ſchmachten,
Stêrben dôrt Dich zu ſeh'n — für nichts und wieder nichts ſtêrben..
Siehe: Dâs iſt der Wunſch der Bôsheit — Willſt Du ihn krônen?
Ach! Erbärme Dich Dein und der Schwêrtdurchdrungenen Mutter!
Deiner Freündinnen Dich: Erbärme der weynenden Engel,
Aller Edleren Dich, die Deine Schmêrzen mitfühlen —
Sieh': Ich will mich entfêrnen, doch nur Momente, ſo komm' ich,
Haſt Du vor Gott Dich bedacht, mit Legiônen der Engel
Dich zu retten — So ſagte der éwige Lügner und ſchwand Ihm.
Wie Gebürg' auf Gebürgen, ſo lâgen die zaubernden Wôrte
Auf der Séle des Herrn.. Er verſank in glühenden Ängſten
Über dem ſchrecklichen Bild des Verderbens der Söhne von Ádam,
Und von Íſrael... Sank belaſtet mit ſtürmenden Schrecken,
Die der Satan goß auf ſeine Sél' in den Staub hin —
Von der glühenden Stirn quoll wieder Schweiß, und das Blût troff.
Aus der flammenden Wange heráb in den brennenden Staub hin.
Lébenskräfte verſchlang mit dem ſiedenden Blûte die Êrde...
Hilf Allmächtiger Mir! In tiefem Schlamme verſink' Ich!
Mich erſtickt die Fluth der Sünden Íſraels... Ach! Was
Soll Ich ſâgen? Was nicht?... Ihn hielt noch der Eine Gedanke:
Was Ich vermögte, das thät Ich! Ich thät den Willen des Vaters!
Ob es geling', ob misling'... Ich ſâhe nûr auf den Willen
Deſſen, dêr Mich geſandt — Nicht Meine Sach' iſt's, die Seine,
Zu entſcheiden den Wêhrt der Îhn nur meynenden Thâten.
Vater! Vater! Du ſchweigſt — Der Sohn glaubt dennoch dem Vater;

Aber ſchwèr iſt, ſchwèr ach! Kaum ertraglich die Glühtlaſt,
Welcher ſchmilzt Mein Gebein! Iſt's möglich, Vater! Iſt's möglich!
Möglich iſt, Vater, Dir Alles, ſo laß den bitterſten, hèrbſten
Kelch vorüber Mir gèh'n — Doch nicht Mein Wille geſchèhe!
Ich bin Sohn! Du biſt Vater! Dein Vaterwille geſchèhe!
Willſt Du Tód, will Ich Tód! Du kannſt das Beſte nur wollen!
Tód geboteſt Du Mir.. Kein Engel des Himmels und keiner,
Dèr zu Mir ſpricht, wie ein Engel, mit Licht ſich bekleidet, und Nacht iſt,
Soll Mich, Vater, bereden, an Dìr zu verzagen — Du biſt doch,
Wann Du ſchweigſt, auch Vater! Die Liebe, wann Du kein Wórt ſprichſt —
Weiche Sátan von Mir! Éh' wird zertrümmern die Êrde,
Éher der Himmel entflieh'n, éh Gott und dem Tód' Ich entfliehe,
Wenn dèr ſterben Mich heißt, dèr éwiges Lèben durch Tód will..
Dieſem Wórte des Glaubens erſtarrte der Éwige Lügner,
Floh' mit allen Satánen, und flücht' Ihm, flüchte ſich ſelber,
Daß Er nicht Einen Schritt entführen konnte dem Vater,
Nicht durch Quálen, durch Stimmen der ſchlauberedenden Argliſt
Nicht entlocken dem kindlichen Sinne den Glaubenden Gottes.

Jéſus Meſſias erhob Sich, entlaſtet unendlicher Laſten,
Súchte die Einſamen Drey — und wollt' an ihnen Sich láben.
Aber ſie ſchlummerten noch! O Ihr Lieben! Rief Er — O bétet!
Bétet! Wachet und kämpft, der Verſúcher wandelt im Finſtern!
Aber ſie hörten Ihn kaum, ſo war voll Schlummer das Auge;
War voll Trauer die Sél'... Es fléhte der Hirt für die Schafe.

XI.

Der Meſſías in Gethſémane.

Dritte Stunde.

Welcher der Êrdegebohrnen ergründet des Êrdegebohrnen
Herz? Die Gedanken des Nâchſten? Des Bruſtvertrauteſten? Welcher
Aller Götter des Himmels ergründet Gottes Gedanken?
Und ich, Sünder von Sündern, ich Sohn der wandelnden Êrde,
Sollt' ergründen die Leiden des Bāngſten, Edelſten, Reinſten?
Hātt' ich Jahre mich nur geweyht dem hóhen Geſange,
Immer Alles vergeſſend nur hingeſchaut in die Tiefe,
Angebētet, geſchaut, und wâr' ich zur Thrāne geworden;
Hātt' ich dennoch nicht Kraft, zu ſingen die heiligſten Leiden
In der ſchrecklichſten Nacht, die ie von den Himmeln herābkām.
Nichts bleibt ewiglich Alles, was ſtammeln ein ſündiger Mund kann.
Dennoch leg' ich nieder das bebende Nichts an die Êrde.
Von dem Staub' erwartet der Himmel nur Tóne des Staubes.

Einmahl noch ergreif' ich die Harfe, die dritte, die bāngſte
Aller Stunden zu ſingen, die Jeſus Meſſias durchwachte. . .
Heiſſer, glûhender wär ſie, und herrlicher, fróher als beyde,
Dá dem Érſten der Mörder geſtattet war jede Verſúchung —
Was die Geſchichte verhüllt, das darf mir Uránia ſágen,

Die gelehrt vom Geiſt' oft unausſprèchliche Wörte,
Oft auch ſolche vernimmt, die ſie reinen Hèrzen vertrau'n kann.

Jeſus entférnte Sich wieder den Kummermüden... Der treüſte
Éhrer jeglicher Wahrheit, auch dèr in dem Munde des Lügners,
Hatte tief empfunden mit jedem Schmèrzen der Liebe
Zu dem Sündergeſchlècht das gränzenloſe Verderben,
Ach! den entſetzlichen Tód, dèr ruht' auf allen Naturen —
Neü erhob ſich in Îhm und ſchreckend, wie nie der Gedanke:
Auch die Beſten, die Reinſten, die Gottanſchmachtenden Geiſter
Sind befleckt mit tauſend Flecken, entſtellt ſie von Narben
Mancher ſchleichenden Sünd' und Thrânenerzeügenden Torheit.
Immer nâher kâm, unendlicher, klârer erſchien Ihm
Aller Ádamiden Verbrèchenbelaſtete Hèrſchár!
Völkermengen, ach Zungen, die niemand zâhlen, als Gott, kann,
Traten vor Seinen Geiſt, mit jeglichem Greüel gebrandmarkt...
Êrde! Du ſcheinſt Ihm zu ſeyn Jeróboams belender Altar,
Überhäuft mit Tödtengebeinen der Götzenverehrer!
Ach! Den zerriſſnen Altâr zu bau'n, das Gebein zu belèben,
Jeden Lèbenden dann zum Prieſter Gottes zu weihen —
Welch ein unendlich Geſchäffte für Einen! Es fühlt' in der Tiefe
Seiner bangen Sele der Fürſt und Retter der Menſchheit
All' die tódende Laſt der unausdenklichen Arbeit.
Jeden heiſſen Moment gieng ſchreckender vór Ihm vorüber
Ein unzâhlbares Hèr Erbármungflèhender Sünder;

Ein unzählbares Hér Erbärmunghöhnender Läſtrer.
Des unendlichen Hérs war jeder ein Schlág auf die Bruſt Ihm;
Ohn' Ihn jeglicher élend, durch Îhn nur lébend ein jeder.
Greiſe, Jünglinge, Männer, Knáben, Säuglinge, Mütter,
Töchter, Könige, Knéchte, Krieger, Führer der Hére,
Richter, Prieſter, ach Prieſter mit jeder Sünde bezeichnet,
Kaüfer, Verkaüfer, Taüſcher, Getaüſchte, Mörder und Lügner
Giengen vor Seinem Geiſte mit ihren Verbréchen vorüber.
Jeder Moment war ſchwér, wie Wochen, Monate, Jahre —
Aller Schmérzengebuhrten, die Leiden Aller, die Tóde
Ach! Die Beklemmungen alle, die kalten Schweiſſe der Röchler,
Aller Stérbenden Träume, die Furchten, die Ahnungen Aller
Giengen vor Seinem Geiſte, wie Wetter Gottes, vorüber.
Jeder Nérve wurde zum Schmérz ... ach jeglicher Tropfen
Seines Blútes heiß, hóchſiedend jeder und eiſkalt
Wieder jeglicher Tropfen des Jammergetroffenen Blútes —
Aller Gebohrnen keiner, nicht Einer, welchen die Zúkunft
Wird gebähren, nicht Einer, der lébt', um wieder zu ſtérben,
Keines Gebohrnen Schmérz und keines Stérbenden Schmachten,
Keines Töhrigen Tohrheit und keine Sünde des Sünders
Konnte dem Flammenblicke des Allverſöhners entfliehen.
Nichts war jeglicher Schmérz bis jezt empfunden, ach nichts war
Jede verſengende Glúht der bängſten Ängſte, verglichen
Mit der tauſendfach tódenden Angſt, die jezo mit jedem
Neüen unzähligen Hére von Sünden und Sündern Ihn würgte.

Ach: Nicht Einen Geréchten, nicht Einen, der heilig vor Gott wär',
Hatte Sein fórſchendes Aug, das Aug voll Lieb', in den Heeren,
Welche Seinem Geiſte vorübergiengen, erblicket...
Aber tauſendmahltauſend befleckt mit dem Blúte der Brüder;
Tauſendmahltauſend Haſſer des Réchts, der Unſchuld und Wahrheit;
Tauſendmahltauſend Höhner des Érdeſégnenden Himmels;
Tauſendmahltauſend Spötter des Allerheiligſten — Tauſend
Tauſendmahltauſend Heüchler und Feinde der Tugenden, die ſie
Heüchelten.. Alle Kinder von Ádam: Von Einem — ſie Alle!
Alle, ſeine Geſchwiſter, des Vaters entflóhene Kinder,
Die kein Menſch, kein Prophét, kein Engel, kein Himmel, kein Gott ſélbſt
Ohn' Ihn, Ihn den Einen, der Menſch und rein wie ein Gott war,
Ändern konnt' und erretten vom Tód' und der tódenden Sünde.
Ach! Ihm giengen vorüber die Geiſter alle der Todten,
Alle, welche noch hielt verſchloſſen in nächtlichen Tiefen
Sátans eiſerner Ārm mit ihrer Ahnungen Láſten..
Alle, welche nicht reif noch waren, zu trinken die érſten
Strálen des Göttlichen Lébens, des Himmelentquillenden Urlichts!
Dem unendlichen Wehe, dem tauſendfachen Geheüle
Ihres Jammers erlág, ſank hin an die Êrde der Mittler...
Ach! Der Eine, der Eine, der Alle ſollte dem Vater
Wiederbringen All', entreiſſen dem éwigen Tód All';..
Alle Fléckenlos rein, geſchmückt mit jeglicher Zierde,
Jeder Freüde gekrönt, mit jedem Lében beſéligt,
Wieder vereinigen ſollte zu Einem Sinne, zu Einem

Fróhen, vollen Genuſſe der Schöpfungen Aller und Gottes.
Ach! Der unzähligen Hére Beängſtigungen, die Tóde
Aller, jeglichen Tôd ſollt' Êr verſúchen... Der Eine
Alle Aller verſúchen, um Alle zu retten von Allen..
Tiefer hin in den Staub verſenkte die Göttlichſte Liebe
Vór dem Vater der Menſchen die Blútſchweißtriefende Stirne;
Rief im Verſinken.. Mein Vater und Vater Aller! ... Ach Alles,
Alles iſt möglich Dír, Allſchaffender, Einziger! Alles!
Iſt es möglich, zu retten die Milliarden der Sünder,
Sie Dir wieder zu bringen, zu reinigen Alle, ſie éwig
Tódesfrey und Genoſſen des Lébens vor Dír zu verſammeln,
Ohne daß Ich erdulde der Tódten und Stérbenden Tóde,
Ohne daß Ich verſchlinge die tiefſte, bitterſte Heffe
Aller menſchlichen Quálen; So laß o Vater, iſt's möglich,
Mir vorübergéh'n den Kelch, ohn', daß Ich ihn trinke!
Soll es aber geſchéh'n, und iſt's Dein Wille, und kann das
Tiefverſunkne Geſchlécht der Ádamiden nicht wieder
Auf die Thrónen ſich heben, die Dú vor'm Érſten der Táge
Ihnen beſtimmteſt durch Mich; So iſt Mein Lében, Mein Blút Dein!
Nicht Mein Wille geſchéh'! Es geſchéh' o Vater, der Deine!

Alſo fléht' Er und lág, die Éhre der Menſchen und Gottes,
Ach! Der Schöpfung Króne, der Érſtgebohrne vor Allen,
Der Vereiniger Aller, der Allentſündiger, Aller
Lében und éwiges Heil, der einzige Mittler von Allen...

Tiefer, brennender flehend, als nie auf der Erde gefleht ward,
Kindlicher, duldender, reiner, erbärmender, glaubender, bänger,
Als kein Adamide, kein Fleher jemahl vor Gott lag.

Schöner, himmliſcher ſah'n Ihn noch nie die Söhne des Lichtes...
Solchen Triumph des Glaubens an Gott, ach, ſolchen Triumph der
Allesbezwingenden Liebe, der keine Laſten zu ſchwer ſind,
Keine Flammen zu heiß, zu tief kein felſiger Abgrund,
Wenn ſie retten nur kann, beleben, beſeligen — ſah'n ſie
Nie, o nie ſo hoch, ſo weit verherrlicht die Menſchheit:
Tauſendmahltauſend Sünder nie ſo vergütet durch Einen
Übergerechten und Guten — Durch Einen Alle ſo heilbar.
Alle Augen des Himmels vergoſſen Alle nur Eine
Glühende Thräne der Wonn' und der höchſten Entzückungen Wehmuth.

Izt erlaubte des Ewigen Vaters Orakel zur Rechten
Des bewölkten Throns zu gießen den Strom der Erquickung
Auf der Müden Müdeſten... Gabriel eilte mit jeder
Fülle der Kraft und der Freude, mit jeder Wonne des Troſtes,
Jeder Ehre geſchmückt herab und berührte des Herrn Stirn..
O wie ein Andrer ſtand vor Ihm, als der, den der Satan
Nachzuheucheln vermögte... Der Anblick war dem Verſunknen
Unausſprechlicher Troſt, dem Fleher Erhöhung — Wie ward Ihm,
Erſt, da der Himmliſche ſang und Er ſah' in des Himmliſchen Auge
Gottes Freud' an Sich, in welchem Alles Ihm lieb ward —

Dem Geſtärkteren ſang der Gottgeſendete — Welch ein
Nie vernommenes Lied, von welchem die matteſten Laute
Für mich Urania hatt' enthörcht, vertraut ſie in's Ohr mir.

Gott Jehóvah gebeut, Göttlichſter! Menſchlichſter!
Unausſprèchlichſter! Mir, mir, der Unſterblichen
Érſten, Sèligſten, — Stärkung
Dir zu bringen, Du Matteſter!

Dein iſt jegliche Éhr'! Jegliches Lében Dein!
Stirb! Der Vater gebeut's! Aller Gehörchenden
Érſter! Willig gehörchſt Du!
Só hat keiner noch Gott geglaubt!

Stirb! Der Vater gebeut's! Golgatha's Nächte ſind
Schrecklich; Aber der Tág drängt an die Nächte ſich!
Ó ein éwiger Lichttag!
Stirb die Tóde der Tódten All'!

Unausſprèchlichkeit bleibt, wás Du erduldeteſt —
Unausſprèchlichkeit iſt, wás Du erdulden wirſt!
Doch die ſchwèrſten der Stunden
Sind auf éwig, auf éwig hin!

Aber éwiger iſt jeden Moment das Heil,
Welches ihnen entquillt! Herrlicher, jauchzender
Jeden Augenblick! Éwig
Nie verhallen die Júbel Ihm!

Im Vorbeygang führe ich nur an; — Ein Engel erwürgte in einer Nacht viele tauſend Erſtgeburten von Menſchen und Viehe in Aegypten; Ein Engel erſchlug in einer Nacht hundert und fünf und achtzigtauſend Mann. [1]) — Ein Engel öffnete dem Petrus mit einer unmerklichen Kraft eine eiſerne Pforte, nachdem er vorher eiſerne Ketten wie Faden zerriſſen; Ein Engel trug den Propheten Habakuk in einer Nacht durch einen ſehr weiten Raum gen Babel, oder wenn Ihnen dieſe Geſchichte apokryphiſch vorkommt; Ein Engel trug den Philippus von der Straße nach Gaza bis nach Asdod; Engel waren vermuthlich die Urheber aller bibliſchen Wunder, wenigſtens der Engel des Angeſichts GOttes, von dem es heißt: daß er die Kinder Iſraels erlöſet; daß er ſie auf ſich genommen und getragen; daß er ſie mit ſeinem herrlichen Arme geführet, der vor ihnen das Waſſer geſpaltet, daß er ſich einen ewigen Namen machte (Jeſ. LXIII 9.12.)

Noch einen Einwurf muß ich beantworten, der mir von einem ſehr gelehrten Freunde gegen dieſe unbeſtimmlich große phyſiſche Macht der Verklärten gemacht worden iſt: “Eine ſolche Erhöhung der phyſiſchen Kräfte, ſagt er, zu einer Theilhabung an der unendlichen Kraft der GOttheit ſcheint die unzählbare Gradation der Kräfte höherer Weſen, die dennoch als Creaturen, immer unendlich weit unter GOtt ſtehen, ganz zu verwirren. Das thut die Schrift nicht. Sie bedient ſich bey außerordentlichen Veränderungen des Dienſtes der Engel, welches aber nicht nöthig wäre, wenn die gleichen Wirkungen durch die erhöheten Kräfte des Menſchen könnten hervorgebracht werden. Nec Deus interſit, niſi dignus Vindice Nodus inciderit. Wozu dienet es, die phyſiſchen Kräfte der verklärten Chriſten unbeſtimmlich groß anzugeben? Soll dieſes zur Ehre des Schöpfers dienen, wenn man, wenigſtens mit Worten, die Kraft Welten zu erſchaffen, und das bloß Mögliche zur Exiſtenz zu bringen, den Creaturen, und zwar von einer niedern Sphäre, zuſchreibt. Es wird doch allezeit der unterſcheidende und unmittheilbare

Cha-

---

[1]) Kant Beweisgrund rc. S. 111.

Stirb! Der Vater gebeüt's! Lében verſtrömt Dein Tôd:
Heil dem zahlloſen Hér', dás Dir vorübergieng,
Dich mit blûtigen Thrânen
Fléht' um rettend Erbármen ân!

Stirb! Das zahlloſe Hér kannſt Du erretten! Stirb:
Sey der Schmachtenden Trôſt! Aller Verzweiflungen
Lábſâl, Rettung und Wonne!
Stirb: Du willſt, was der Vater will!

Lében — Éwiges nur will der Erbármenden
Érſter! Willſt Du wie Êr: Éhre der Éhren Dir!
Dulder jeglichen Tôdes!
Überwinder von Allen! Dir!

Aller Quálen, die Dú duldend in Dich verſchlingſt,
Sind die Stérblichen frey! Dulde, was Keiner kann!
Trink' die bitterſten Kelche
Aller Leiden der Menſchheit aus!

Dú nur, Dú nur vermagſt Alle zu trinken! Dú
Kannſt vollenden, was ſonſt aller Unſtérblichen,
Aller Heiligen keiner,
Gott ſelbſt, ohne Dich, nicht vermag:

Durch die Menſchheit allein kann ſich der Himmel mit
Jeder lébenden Kraft éwig vereinigen;
Jedes Wéſen verſöhnen
Mit dem Wéſen der Wéſen ſich!

Sátan zittert vor Dir! Seiner Verruchtheit Wût —
Ohnmacht ward ſie durch Dich! Jede Verführung zwang
Dein Gotthaltender Glaube,
Schlûg Dein kindlicher Sinn zu Nichts!

Gott ſchwieg, als er Dich ſchlûg — Sandte Dir Engel nicht;
Siegen ſollteſt Du allein — Sátan nicht ahnen, daß
Deinen Ängſten die Freüde
Vieler Tauſend entquillen ſollt'...

Stirb! Vollender! Vollend'!.. Himmel und Érde ſind,
Alle Götter ſind Dein — Alle der Himmelshöh',
Alle Leben und Kräfte,
Alle Fürſten der Nächte Dein!

Alſo ſang der Unſtérblichen Érſter, Gábriel.. Jéſus
Sâh' dem Entzückten in's Aug. Entzückungen ſtrömten auf Jéſus
Durch den Gottgeſandten herâb vom Vater.. Es nennet
Keine Sprâche den Mûth, die fröheſte Freude, zu ſtérben,
Alle Leiden zu dulden, und jeden Tôd zu verſûchen,
Welche den ſöhnlichſten Sohn der Gottesſöhne durchſtrömte.
Ach! Es nennt kein Geſang, nicht der Götter Entzückungen Sprâche
Den unendlichen Dank, den Jéſus Chriſtus dem Vater
Blickt' empôr in die Himmel, den Preis für Gábriels Trôſtung,
Keine, Gábriels Freüde, den Sieg der glaubenden Liebe
Zu verkünden den Söhnen des Menſchheitéhrenden Himmels —

Izt ſchon war Er dórt — Und Jéſus Chriſtus mit Fróhmuth,
Voll unendlicher Luſt, den Tód der Tóde zu ſtérben,
Hob Sich ſiegend empór, gieng zu den Seinigen .. Schláfend
Fand Er die Bangen: Ihr Lieben! Ihr könnt nicht wachen und béten —
Nun ſo ſchláfet! Ich wachte für Eúch — Für Eúch wérd' Ich ſtérben.

XII.

Júdas. Jéſus. Malchus. Pétrus.

Oder

Die Geſangennehmung des Meſſias.

Als der Herr noch redete.... Höhrt' Er der Kommenden Rauſchen,
Eines Héres Gang in der Stille der Nacht... dem des Kidrons
Rauſchen war verſtummt. Es hatt' Iſcharioth Judas
Rotten verſammelt.. Die kámen mit Lampen und rauchenden Fackeln
In der bebenden Hand, mit Waffen viel und mit Stricken,
Ketten und Stangen hér... Der Verräther nahet ſich!. Lauter
Rief's den Schlummernden Jéſus: Erwacht! Séht aúf— und entfliehet!
Siehe! Dá iſt die Stunde! Der Ádamide wird izo
Übergében den Händen der Sünder... Es ſenden die Ältſten
Und die Prieſter Judäas Schären wider Mich... ſagt' Er,
Gieng der nähenden Schár und der Rotte Führer entgégen,
Denn Er wußte, was Îhm zu leiden vom Vater beſtimmt war—
Wén? Rief Ér der Schár, wén ſücht in der Mitte der Nacht Ihr?
Jéſum, den Názaréner— antwórteten Viele mit Judas.
Îch bins! Rief der Herr!.. Dem Donnerwórte des Herrn ſtürzt
Hin die bebende Schár an die Êrd'... Es klangen die Waffen;
Lampen verliſchten! Es ſanken die Fackeln! Verwirrung und Ohnmacht
Breitet über die Menge ſich aús, wie wenn Tauſende hätten
Alle mit Einer Stimme gerúfen, ſchreckte das Wórt ſie.

Nâher trat den Erſchrocknen und ſtârckend wieder die Ohnmacht,
Jéſus und frâgte noch einmal… Wén? Wén ſûcht Ihr.. Sie rafften
Von der Êrde ſich aûf und riefen — Wir ſuchen nur Einen,
Jéſus von Názareth nur — Ihr vernahmt, antwôrtete Jéſus,
Daß Ich ſagt': Ich bin's! Îch Îch bins — Laſſet die Andren
Gêhen, wenn Ihr Mich, den Názaréner, nur Mich ſûcht.
Denn es wollte der Hirt der Schâfe keines verlieren,
Wollte gében Sein Blût, das Blût zu retten der Andern.

Jûdas Iſchârioth trât, die ſchrecklichſte Thât zu vollenden,
Nâher dem Herrn.. Gott grüße Dich, Rabbi — Jéſus durchſchaut Ihn —
Freünd? Warûm biſt Du hier — — Da umârmte Iſchârioth Jéſus,
Gâb Ihm den Kuß — Du verrâthſt, ſagt' Jéſus, Mich mit dem Kuſſe?..
Welchen küſſen Ich wérde — Dieß Zeichen hatte der Rotte
Der Verrâther gegében… Er iſt es, welchen wir ſûchen.

Siebenfache Schrécken des Tôdes beſtrômten den Falſchen —
Simon Pétrus ergrimmt, grif nach dem Schwért'… O mein Meiſter…
Sollen wir ſchlâgen? Wir ſchlâgen… und ſchlûg in die Menge… Der Schlâg trâf
Malchus, Kâiaphas Diener, und hieb dem Getroffnen das Ohr âb —
Laß es gût ſeyn! Rief im Getümmel der Dulder! O Pétrus
In die Scheide das Schwért.. Wie? Sollt' Ich trinken den Kelch nicht,
Welchen der Vater Mir reicht?.. Das Schwért trifft dén, der das Schwért nimmt.

Meynſt Du nicht, wenn Ich flehte zum Vater — Es würde Mein Vater
Legionen Mir ſenden der rettenden Engel... Doch dann, wie
Würden die Schriften erfüllt?. O laß es!. Só muß es jezt geh'n —
Sagt's und es rührte Sein Heilgebietender Finger das rechte
Niederhangende Ohr des Blûtenden an und es heilte —
Jéſus gáb nun die Hand beſprizt vom Blût des Geheilten
Den Ihn Umringenden dár... Die banden die heilende Hand und
Warfen über Ihn Ketten — Ihr ſeyt, ſprách Jéſus, in dieſer
Nächtlichen Stunde gekommen... So kommt man zum Haupte der Mörder!
So mit Scháren und Waffen und drohenden Keülen... Ich ſaß doch
Täglich bey Eüch im Tempel am offenen Himmel — und lehrte,
Und Ihr griffet Mich nicht — Doch dieß iſt der Finſternis Stunde:
Dieß der Hölle Gewalt.. Es geſchieht, was långſt iſt beſchloſſen,
Und es wérden erfüllt der Propheten früheſte Wörte.

Als Er dieß geſagt und um und um Er gebunden
War und dreyfach umringt, entflóhen die Eilfe... Sie wußten
In der Angſt nicht, wohin?... Das Rauſchen der ſtürmenden Menge
Wár wie Tóſen des Mérs, wie Gewitter Gottes den Fliehnden.
Nur ein Jüngling erweckt vom Waffengetümmel... Ihn nennet
Markus, Uránia mir — wollt' in einfachen Leinen Dir folgen,
Jéſus... Aber Ihn griff der Jünglinge höhnender Mûthwill;
Und Er ließ die Leinen und flóhe nackt in ſein Haus hin.

Izo gieng im Getümmel der Schár die Göttlichſte Rûhe,

Und gebunden, wie Sklaven, die éwigerlöſende Freyheit...
Über den rauſchenden Kídron.. und ſähe mit Thränen der Wehmuth
Von dem Monde beleüchtet, der jezt ſich entwölkte, die höhe
Vielbethürmte Stadt und voll Erbärmungen näht' Er
Sich der offenen Pförte, die viele Söhne der Neügier
Hatte verſammelt um ſich.. Gebét für Jerüſalems Kinder
War ein jeder Schritt, den thät der gebundne Befreyer.

XIII.

Jéſus vor Hannas.

Boten waren geſandt von dem laſterlächelnden Greiſen
Hannas hin nach dem Garten; Auch hatte Gethſémane Boten
Dieſen entgēgen geſandt zu rûfen.. Gebunden! Gebunden!
Eilender eilten die bebenden Boten in Hannas Pallaſt hin,
Näh' an Kájaphas ſeinem. Es hatte der herrſchende Prieſter
Seinem Vater verheiſſen, zuérſt Ihm Jeſus zu ſenden,
Wenn Er gebunden ſeyn würde.. Der graue Verbrêcher entriß ſich
Gêrn dem Schôſſe des Schlummers, zu ſeh'n den Tódtenerwecker
Und den Woagengebieter, das Ziel von Íſraels Jûbel,
Scharfgebunden zu ſeh'n und laut des Gebundnen zu höhnen.
Freudeſchrêcken durchfuhr ſein wankend Gebein, da der Bote
Rief in des Harrenden Hôf: Er kommt! Er wird kommen!.. Der Prieſter
Geht' am Arme jüngerer Prieſter hinaûs in den weiten,
Schon beleûchteten Sâl, wo êhdem Íſraels Ältſte
Sich vor ſeinem Stûhle geſammelt mit heûchelnder Éhrfurcht..
Prieſter aus Kájaphas Hôf enteilten der bangen Verſammlung,
Da ein ſteigend Geräuſch der Kommenden ſie zu vernehmen
Glaubten — Eilten in Hannas Pallaſt, der der Kommenden froh war —
Nâch den bebenden Fackeln, den wankenden hôhen Latêrnen
Schauten ſie Alle hîn und riefen — So hat Er erreicht dann
Seiner Täuſchungen Ziel — Der Erretter rette ſich ſelbſt nun!

Andre Boten kámen… Er gèht wie ein Lamm, und nur ſchweigend
Blickt' Er zum Himmel empòr, doch ſeine Blicke ſind ſchrecklich,
Schrecklicher noch die Wòrte: Wir ſtürzten Alle zur Erde…
Wie wenn Tauſende riefen, und zehentauſend uns jagten,
Stürzten wir, wollten wir flieh'n.. Er ſelber nahte ſich frey noch
Uns und fràgte mit Macht: Wèn ſúcht Ihr? Wir ſagten Ihm, Jéſus!
Ich bin's — ſagt' Er ſelbſt — Wer Mich ſúcht, laſſe das Andre — —
Und wir raften uns aúf. Er ſtand und flòhe nicht, hätte
Leicht entflieh'n uns gekonnt.. Es ſammelten wenige Männer
Um Ihn hèr ſich, die bebten.. Er tràt uns nàher entgègen —
Alsdann tràt hervòr der Rotte Führer, Sein Jünger:
Mir nàch! Mir nàch! Ich kenn' Ihn, ſo rief der Verräther und nahte
Ihm ſich — Rabbi! Rabbi! Biſt Dú hier? Freündlich gegrüßt mir!
Und umármt Ihn… Er ſagt' Ihm ein Wòrt… Und die Eilenden warfen
Über Ihn Ketten und Strick' und banden Ihn.. Als ich gebunden
Schaute Iſraels König, da fl[illegible] ich…. Als er ſo redte,
Ward durch Hannas Hòf mit Ne[illegible]hterfüllendem Rauſchen
Jéſus langſam geführt — Es entflòhe voraus der Verräther
Hin zu Hannas und rief: Ich hielt mein Wòrt… Nun verurtheilt,
Wenn Er's verdient, Ihn zum Tòde!… Bewacht Ihn, daß Er nicht fliehe,
Scharf und bindet Ihn feſt: Er ſagt's und zog ſich zurücke,
Da den Thròn der Prieſter betràt, als wàr' Er ſein Richter,
Da den ſtäubenden Sàl mit dem Hère Bewaffneter — Jéſus
Scharf umkettet betràt und vor Hannas Auge geſtellt ward.
Èrſt ſchwieg Freudebebend und hòchverachtend, der Prieſter —

Schaut' Ihm ſcharf in's Geſicht — Bringt näher Judahs Verführer!
Rief Er, ſchwieg dann wieder und ſagte nun grimmiger... Endlich,
Nazarener! Biſt Du ein Zeuge der himmliſchen Rache
Über Verführer und Sünder und Gottes Läſtrer und Moſes!
Sag' mir kurz und wahr — Wer biſt Du? Was lehrteſt Du? Haſt Du
Jünger? Welch' und wie viel? Sag' Wahrheit dem, der vor Gott fragt!

Ruhig ſchaut' Ihm der Herr in der Rache glühendes Antliz..
Öffentlich lehrt' Ich, im Tempel, in Synagogen — Ich lehrte
Unter dem offenen Himmel! Mich höhrten die Schulen — Im Stillen
Hab' Ich nichts geredet.. Es treten alſo die Zeugen,
Kläger treten wider Mich auf... Es geziemt ſich, die Zeugen
Und die Kläger zuerſt vor dem Richterſtuhle zu höhren!
Warum fragſt Du Mich und die nicht, die täglich Mich höhrten?

Ruhig ſagt' es der Herr, mit edler, fürſtlicher Würde;
Aber grimmig erhob ein ſcharfbezahnter Verbrecher
Seine eiſerne Fauſt und ſchlug in's Angeſicht, welchem
Engel ſchnell ſich verhüllen, und Himmelsfürſten ſich neigen.
Jeſus wandte Sich gegen Ihn um und ſagte gelaſſen:
Hab' Ich nicht recht geſprochen, beweiſe, daß es nicht recht ſey?
Sprach Ich Wahrheit und Recht — Wer gab dir Recht, Mich zu ſchlagen?
Mit dem Worte drang ein Schwert in die Sele der Höhrer..
Nicht der Verruchte, der ſchlug, nicht Hannas konnte noch weiter
Schauen vor ſich und höhren die ruhigſprechende Wahrheit...

Charakter der GOttheit bleiben, daß ihre Macht und ihr Wille Eins iſt.“

Ein Theil dieſer Einwendung iſt theils ſchon zugegeben, theils beantwortet worden; Zugegeben, daß es ewig ein eigenthümliches unmittheilbares Vorrecht der GOttheit ſey, **aus Nichts zu erſchaffen**; oder etwas bloß Mögliches, nicht exiſtirendes, zur Wirklichkeit zu bringen; etwas, dazu die erforderlichen Stoffe noch nicht vorhanden ſind; Zugegeben, daß es der unterſcheidende, unmittheilbare Charakter der GOttheit ſey, daß ihre Macht und ihr Wille im erhabenſten Sinn, ohne alle Vergleichung mit der Uebereinſtimmung der Macht und des Willens aller, auch der erhabenſten Weſen, **Eines** (unus actus, unum idemque) ſey: Beantwortet; daß es zur höchſten Ehre der Gottheit gereiche, je größere Kräfte ſie endlichen Weſen anvertraut hat; daß bey Unterſuchung der Vollkommenheit unſrer Beſtimmungen im zukünftigen Leben richtig erklärte Verheißungen der Schrift allen Vermuthungen der Vernunft das Uebergewicht halten; daß es wirklich ſterbliche Menſchen gegeben habe, die ſolche Werke verrichteten, die, wenigſtens nach unſrer itzigen Einſicht, eigenthümliche Werke einer göttlichen Macht ſind; daß folglich die Möglichkeit einer ſolchen Theilhabung an der göttlichen Macht hinlänglich gerettet iſt. Es bleibt mir alſo noch übrig, zu zeigen, daß durch die Behauptung von der Theilhabung der verklärten Chriſten an der Allmacht GOttes und Chriſti der Unterſchied und die Stuffenfolge der endlichen Weſen nicht aufgehoben, oder zerrüttet werde. Ich könnte mich zwar bey dem ſchon geſagten begnügen. Ich könnte ſagen, daß Weſen, die beſtimmt ſind, der herrlichſten und erhabenſten Perſon im Reiche der Gottheit ähnlich zu werden, ewig mit ihr an Einem Orte zu wohnen, und ihre Miterben zu ſeyn, daß dieſe Weſen, ſo gering ſie itzo ſcheinen mögen, eben nicht geringe Weſen genennt werden können; daß ich die Ordnung in der Stuffenfolge der endlichen Weſen ruhig dem überlaſſen dürfe, der die innere Würde unſrer Natur ſo wol kennt, daß er ſeines eigenen Sohnes nicht geſchonet, ſondern denſelben für uns alle dahingegeben; —

Führet zu Kájaphas Îhn — Gebot der Prieſter — der wird Ihn,
Íſraels Väter werden Ihn richten! Ihn richten Pilátus..
Alsdann wird Er nicht mehr nach Beweiſen frágen — Nur Eins noch:
Sicher führt Ihn! Noch ſchârfer gebunden!.. Sie warfen der dritten
Kette Geklirr noch über Ihn, führten mit wildem Getóſe
Ihn von Hannas weg, den die Prieſter verlieſſen... Allein bald
Stand Er, ſchlúg an die Stirn und fluchte ſich ſelber und Jéſus —
Nun! Was iſt dann gethán? Der Gebundne beherrſcht noch die Freyen!
Alſo ſagt' Er und wankt mit bebendem Fuß in ſein Bette.

XIV.

Jéſus vor Kájaphas.

Dér in Mir entſchlug der Dichtkunſt Funken, der Érſte
Sänger Germánia's, dér dem Himmel näher ſein Volk hob,
Deß unſtérbliches Lied unſtérbliche Thrånen entlockte,
Sang, wie ich ſingen nicht kann, die Wût der Prieſterverſammlung
Kájaphas, Phílo, ſang Gamáliels flammende Rede,
Nikodémus und Joſeph... Ich rühre nur bebend die Sayten.

In die volle Verſammlung des vielbeleüchteten Sáles
Trât der Erlöſer der Wélt gebunden.. Es ſchauten Ihn Alle
Mit dem geſchärften Blicke der Blútdurſtwiehernden Neügier...
Staunten die hóhe Geſtalt, die gelaßne fürſtliche Rûh' an.
Kájaphas raffte wie nie der Schlauheit Kräfte zuſammen.
Sátan ließ Ihn hóhren die Stimmen des hóhen Triumphes,
Wenn Er blúten nun wird' auf Golgatha — neigen die Stirn dórt!
Stéht! Rief érnſtgebietend der Hóheprieſter, da nähe
Vór Ihm ſtand der Gebundne.. Noch ließ das Geraüſch Ihn nicht ſpréchen.
Stille rief ſein Rûf: Es gebot ſein ſtampfender Fuß ſie.
Izo ſank das Geraüſch, der Staub des Getóſes... Noch ſchwieg Er!
Nun war hórchende Stille... Kein Fuß regt izo ſich, keine
Hand mehr. Alles erwartet, fürchtet, hofft und iſt Ohr nur.
Kájaphas hob Sich vom Thrón.. Es flammten die goldenen Leüchter

Ihm zur Rechten und Linken — die zeigten den Prieſter und ſtrömten
Licht auf Jéſus herunter... Es rief der Érſte der Mörder:
Endlich: Íſraels Väter! Endlich: Jehóvah ſey Éhre!..
Steht der Völkerverführer vor uns, und Íſraels König!
Seht Ihn, Väter, in Banden! — dem erſt Hoſanna das Volk rief!
Aber die Rufer verſtummen... Ihr wißt des Verbrechers Verbrechen —
Kennt den beredſamen Lehrer, den Sabbatſchänder, den Läſtrer
Gottes, Moſes und Cäſars! Den Tempelentweyher! Ihr kennet
Den Gebundnen hier, der Íſraels König ſich nannte;
Lange reizt' Er uns, lang ſchon zwingt Er der Eiferſucht Roms Aug,
Scharf zu ſchauen auf uns; Er führt' uns hart an den Abgrund.
Sinken ſollten wir! Stürzen hinab! Dort liegen zerſchmettert —
Aber! Noch hielt uns der Arm der Vatererbarmungen Gottes,
Daß wir nicht ſanken hinab: Er ſtürze nun ſelbſt in die Grube,
Welche dir, Íſrael, wollte der König Íſraels graben,
Der, ein grimmiger Wolf vor uns mit der Miene des Lamms ſteht.
Doch: Was ſäumen wir, Väter, den Gottverlaßnen Gebundnen
Allen Gerichten zu weyh'n, die vom Himmel rüſten die Thaten
Seines täuſchenden Lebens — Es treten wider den Läſtrer
Gottes und ſeines Tempels — hervor die Zeugen — Die Nacht zwahr
Hüllt die Menge; Sie ſchlummern; Sie werden zu Heeren erwachen,
Sprechen wie Wetter Gottes, und den Sünder treffen wie Blitze,
Wenn gebunden ſie ſeh'n den Erlöſung verheiſſenden Lügner —

Alſo rief Er und winkt' und ſchaute zur Rechten und Linken

Scharf

Scharf auffordernd und drohend heráb — Noch regte ſich niemand —
Jeſus ſchaut' Ihn án. Er ſchloß dem Blicke der Langmuth
Seine rollenden Augen, die troffen vom Grimme der Schalkheit.
Itzo begann in der Tiefe des Hôfs, von des Prieſters gedungnen
Dienern erregt, ſich ein Zeüge, dann wieder Einer zu heben —
Dieſen folgten bald zwen Andre… Sie waren den Prieſtern,
Wie der dürren Êrde der Himmelentſtrómende Régen,
Laut willkommen — Heil! Ihr Männer Gottes! Was habt Ihr
Wider den falſchen Prophéten, die Geiſſel Íſraels, welche
Wörte der Lâſtrung zu zeügen, und welche Thâten des Laſters?….
Einer trât hervór und ſchweigender ſchwiegen die Höhrer —
Zeügnis ſûcht Ihr, Íſraels Väter! Die Thâten bezeügen:
Dieſer Jeſus ſey falſcher Prophét… Er verbeüt, was uns Móſes,
Gott durch Móſes gebot, den Sabbat heilig zu halten:
Spricht in offner Verſammlung zur dürren Hand: Sey belébt! — Und
Rûft in Synagógen am Sabbat: Fliehe! Dem Sátan!
Sind dann nicht ſechs Tâg'? An dieſen, kann Er's, erlóſ' Er!
Doch Er würde ſich ſelbſt erlóſen, könnt' Er erlóſen.
Alſo ſprâch er und ſchwieg. Ihm lächelt der Prieſter — Doch zürnt Er,
Daß er nicht ſchârfer gezeügt, nicht Blûtverlangender.. Lauter
Rief den zweyten Zeügen hervór nun Kájaphas: Sprich du
Wahrheit! Schóne nicht, wenn ſie auch Blût verlangte!.. Das Récht ſey
Heilig dir! Sprich!… Er ſprâch: Ich höhrte mit Vielen,
Dâ Er den heiligen Tempel entweyht', und ein Raſender dâſtand
Vôr dem Pöbel, der flöhe, der Lâſtrung Wört… Ich will Gottes

Tempel zerſtöhren und will in dreyen Tägen den Tempel
Gottes wieder erbau'n!.. Dá rief der Dritte der Zeügen,
Neben den Zweyten ſich ſtellend — So höhrt' ich Ihn ſägen den Läſterer:
Dieſen Tempel, mit Händen gemacht — Ich will ihn zerbréchen,
Einen andern bau'n in dreyen Tägen, der nicht mit
Menſchenhänden gemacht iſt — Noch Andre drangen herzú ſich,
Zeügen; Aber nicht Einer ſprách wie das Récht und die Wahrheit.
Nie Zwén ſagten daſſelbe... Verwirrung begann und Getümmel —
Nikodémus, Joſeph, Gamáliel húben ſich; Warnten,
Flehten, beſchwohren: Nicht Gottes Geſalbten zu würgen. Umſonſt war's.
Kájaphas ſtand ergrimmt und höhnt die Warnenden.. Flammen
Schnob Er und rief: Sprich! Názaréner! Vernahmſt Du die Zeügen?
Antwórt! Antwórt! Jeſus ſchwieg... Deß zürnte der Prieſter,
Schaute gen Himmel empór, erhob die Récht' in die Höhe —
Rief: Bey'm lébenden Gott! Bey Jehóvahs heiligem Namen!
Názaréner Jeſus! beſchwör' ich Dich — Säge die Wahrheit:
Biſt Du des Éwigen Sohn, des Hócherhäbenen? Biſt Du
Dér, deß Íſrael harrt, der Meſſias, Íſraels König?

Já! Du ſagſt es! Ich bin's! Den Ádamiden, der hier ſteht;
Wérdet Ihr Alle ſeh'n zur Réchten der éwigen Kraft ſteh'n!
Kommen ſeh'n auf Wolken des Himmels, bekleidet mit Allmacht!

Alſo trifft — ſo erſchreckt des Donners zerſchmetternder Schläg nicht,
Wie dieß Wört der gebundenen Wahrheit fiel auf die Hérzen

Aller Höhrer — So tief war noch kein's der Wörte gedrungen,
Welches quoll von den Lippen der niemahls triegenden Wahrheit.
Érſt hielt érnſte Betaübung ſie All' und ziſchende Ohnmacht
Hätt' an die Êrde ſie Alle geſtürzt, wenn nicht Hauche des Sátans
Mit der Schnèlle des Sturms ſie hätten geſtärkt, der Betaübung
All' entlaſtet: Es rief der Heüchler Érſter — Der Läſtrung
Wört, Ihr vernahmt's, entſetztet Eüch, bebtet: Ich bebe
Noch: Ich konnte nicht ſprêchen vor heiligem Beben! Ich zittre,
Einen Moment noch zu ſteh'n vor dem Donnertrutzenden Läſtrer.
Izt erhob Er ſein Auge gen Himmel — Räche Du ſelbſt Dich!
Heiliger! Heiliger Gott! an dieſem Sünder!.. Er rief es,
Und zerriß ſein Gewand — So zerreiſſe der èwige Rächer
Dich! Du Läſterer Gottes!... Was ſüchen Íſraels Väter
Zeügen? Er zeügte wider ſich ſelber? Was dünkt Eüch? Entſcheidet!
Jede Stimme ſchrie wie tauſend Stimmen — Des Tódes
Iſt Er ſchuldig! Des ſchrecklichſten Tódes! So riefen ſie Alle...
Auf des Dulders Seel' ergoſſen ſich Fluthen des Jammers,
Dá in der heiligſten Nacht Er Íſraels Ältſte ſo ſchrey'n höhrt'...

Mörgen, Íſraels Väter! Am frühen Mörgen verſammeln
Wir uns wieder; Es fèhle nicht Einer! Nur die Verfèchter
Des Verrüchten bleiben entfèrnt! Pilatus wird richten
Nach dem Rèchte! So rief der verſtèhenden Prieſterſchaft Érſter —
Gab den Schreibern Befehle, der Zeügen Zeügnis, doch kurz nur,
Deſto ſchärfer in Schrift zu verfaſſen, die Fräg' und die Antwört:

Gäb der Rotte Befehl, den Gebundnen ſcharf zu bewachen,
Dreyfach Îhn zu umringen, daß Seiner Jünger Ihm Keiner
Nähe — Noch rief Er Ihm zü: Gebundner Befreyer! Wir wërden
Mörgen wieder uns ſéh'n; Doch nicht zur Réchten der Allmacht!
Führt' Ihn, gebot Er der Rott', in den mittlern Hóf und umſchließt Ihn!
Alle Flüche von Ébal und Sina treffen Euch zéhnfach,
Wenn der Läſterer Gottes entflieht aus Eüeren Händen!
Alſo ſagt' Er — Sie führten den Engelbewunderten Dulder
Aus dem heiſſen Sál, der Sátane voll und der Prieſter —
Alle ſchauten Ihm nách, und glühten, zitterten, knirrſchten,
Ahneten Furcht und Entſetzen und Freüde wieder ergriff ſie.
Jede Läſterung regt' auf ihren Lippen ſich, jede,
Welche wider Gott und wider Gottes Erwählte
Jé der Sátan erfand. Es vernahm ſie Alle der Dulder:
Legte jegliche nieder am Thrón der Erbärmungen Gottes.
Und die Mörderverſammlung vom Schwindel trunken der Mordluſt,
Zwang ſich, fróh zu ſcheinen und lobte Káiaphas Klügheit,
Flüchte den wankenden Zeügen. Es eilten zur Rühe die Greiſen,
Und die gráuen Háre mit Mord belaſtet, nach Hauſe —
Nur die Verrüchteſten weilten bey Káiaphas noch und beſtimmten
Jeden Schritt des mörgenden Tags und alle Momente.
Alle traümten vom Blüte, vom Názaréner am Kreüze.
Jedes Gewiſſen erwacht' und jedes Gewiſſen betaübte
Ûberſchwellende Luſt zu töden und blütend am Kreüze
Jeſus zu ſehen. Sie bohrten nicht mehr: Sie ſprächen, wie Donner —

Wider die Unſchuld, die ſtand vor ihren Augen — Wie Wetter
Wider die éwige Huld in Menſchengeſtalt und die Wahrheit.
Iſt Er nur tódt, nur tódt der Gewiſſenerreger! Dann ſpréche
Lauter, érnſter als wir und donnernder dann das Gewiſſen!
Alſo, von Sátan beſélt, zwang jeder ſich ſelbſt, zu betaüben
Sein lautrüfendes Hérz: Du erwurgſt die Göttlichſte Unſchuld! —

XV.

Pétrus.

Pétrus war dem Herrn gefolgt mit ſpráchloſer Wéhmuth:
Mit Ihm ein andrer Jünger, der mit dem Prieſter bekannt war.
Dieſer gieng mit Jeſus, dem Rottumringten, Gebundnen,
In des Hohenprieſters Pallaſt.. Am Thór ſtand Pétrus.
In den Vórhóf gieng des Hóhenprieſters Bekannter,
Redete mit der Magd, der Pförtehüterinn ... Führte
Pétrus dann hinein. Die Hüterinn ſagt' im Vorbeygéh'n:
Du auch biſt des Gebundnen dórt? Sein Schüler?.. Das Wórt traf,
Wie der Bliz trift: Ich nicht! Schnell wie der Bliz war die Antwórt
Pétrus.. Ich nicht!.. Ich weiß nicht, für wén du etwa mich anſchauſt?
Pétrus gieng in den Hóf. Es rief der Hahn.. Es durchbohrte,
Wie ein Pfeil des Tódes, das Rufen ſein Hérz... Er erbebte
Vór ſich ſelber, vor Gott, vor Jéſus Chriſtus und wußte
Nicht, wohin ſich wenden? Zur Rechten, zur Linken war Ort nicht,
Ruhe nicht für den Bangen, den Glühendfrierenden, Müden —
Unterdeß hatten der Diener des Hóhenprieſters ſich viele
In dem innern Hóf, in der kalten Nacht ſich zu wärmen,
Um die Flamme verſammelt. Es ſazte ſich unter ſie Pétrus,
Rechts und Links zu hórchen nach Jeſus Schickſal... Er wärmt' izt
Sich an der ſinkenden Flamm' und erhebt dann wieder ſein Antliz,
Deckte vór der Glüht ſein Aug und ſchaute nach Jeſus —

Sazte wieder ſich hín.. Nicht férn Ihm ſáß auch Johannes,
Doch ſo nähe nicht der Augenblendenden Flamme —
Näher, Jéſus Dir und unbemérkter dem Haufen.
Einige hefteten oft auf Simon Petrus die Blicke,
Liſpelten érſt ſich in's Ohr... Dann ſagten ſie laut, daß Er's höhrte:
Dieſer dâ iſt Einer der Názaréner! ... Ich bin's nicht!
Rief der Betroffene laut.... Das Wört war Johannes ein Dolchſtoß:
Aber: Ach! Nun ſchaut dem Bangen, Betaübten ins Antliz
Scharf — mit der Fackel und ſpottend, ein Freünd deſ, welchem das Ohr érſt
Pétrus hatte verwundet, und rief: Wie darfſt du es läugnen?
Ságen: Du kenneſt Ihn nicht, den Gebundenen? Säh' ich dann dích nicht
Bey Ihm im Garten? Er rief's, und mit ihm riefen auch Andre,
Die ſich nâher ihm drängten, mit Blicken ſpottender Drohung:
Galiläer! Du laügneſt? Und deine Sprâche verrâth dich!...
Beym allmächtigen Gott! Mich treffe ſein Donner! Ich kenne
Dieſen Menſchen nicht... Nicht Jéſus von Názareth kenn' Ich —
Als das Wört auf der Lipp' Ihm noch bebte — da krâhte der Hahn. Dâ
Wandte ſich gégen Ihn ûm der Erbärmer, dên Er nicht kannte,
Schaute, mit welchem Blicke des Ênſtes? welchem der Liebe?
Den Verlaügner ân, den tiefgefallnen Geliebten!
Blick! Lébendig und krâftig und ſchârfer als Schwérter! Wie drangſt du
Bis an die Gränze der Sél' und des Geiſtes, des Marks und der Glaiche!
Ach! Wie ſchlugſt Du zur Êrd' und wie hócherhobſt Du Ihn wieder!
Ach! Wie dacht' Er Dein, o Wahrheit Chriſtus! Wie dacht' Er
Deiner warnenden Wörte, geſprochen ſo ênſt und ſo hêrzlich!

ben; — Mit dieſem allem, dünkt mich, könnte ſich der Leſer meines Gedichtes mit mir begnügen. Deſſen alles ungeachtet, glaube ich im Stand zu ſeyn, dieſe Einwendung noch eigentlicher und genugthuender zu beantworten, und das auf zweyerley Weiſe.

Entweder ſind die Wunder, oder die Thaten, die von JEſu als Wirkungen eines alles vermögenden Glaubens vorgeſtellt werden, durch Vermittelung endlicher Weſen, wie z. Ex. der Engel geſchehen; oder durch die unmittelbare Kraft der Gottheit; oder endlich durch eine unerwartete präordinirte, nur von dem Wunderthäter vorhergeſehene, Zuſammentreffung verſchiedener verborgner phyſiſcher Urſachen. In allen drey Fällen, deren mehrere oder mindere Wahrſcheinlichkeit ich nicht entſcheiden will, in allen dieſen Fällen nenne ich den, auf deſſen Wort eine ſo außerordentliche Begebenheit erfolgte, den Uhrheber davon, den Thäter, ungeacht er vielleicht in der Hand GOttes nur ein todtes Inſtrument, und weiter nichts als der ſichtbare Veranlaſſer des Wunders iſt. Nun, bey der Entſcheidung der Frage: Ob durch die Lehre von einer ſo verſtandnen Allmacht der Chriſten der Ehre GOttes und der Ordnung der verſchiedenen Claſſen von Weſen zunahe getreten werde, muß alſo unterſucht werden; — Ob dieß geſchehe durch irgend eine von dieſen drey möglichen Arten, wie Wunder geſchehen können. Man muß fragen: Tritt man der Allmacht GOttes zunahe, verwirrt man die Ordnung der Weſenklaſſen, wenn höhere Weſen, als wir ſind, auf unſer Verlangen, ſolche Werke verrichten, die wir mit unſern natürlichen inwohnenden Kräften nicht auszurichten vermögend ſind? — Im geringſten nicht; denn in dieſem vorausgeſetzten Falle behielten ja dieſe höhere Weſen ihre höhere Macht, dadurch ſie ſich von uns niedrigern auf eine ſo glänzende Weiſe unterſcheiden würden: — Es wäre alſo den bekannten Geſetzen der Ordnung gemäß, daß das geringre Weſen ſeine eigenthümlichen inwohnenden aus ſeiner Natur und Bildung erklärbaren, Kräfte nur bis auf einen gewiſſen Grad ausdehnen könnte, und daß da, wo ſeine Kräfte nicht mehr hinreichen, da, wo das Be-

Wahrlich nicht zweymahl wird das Hahnengeſchrey dir ertönen,
Éhe du dreymahl Mich wirſt verlaügnet haben — Es eilte,
Bebte Pétrus hinaus, verhüllte ſich, ſank an die Érde;
Weynte — Wie find' ich den Thrä̂nen und ihrer Bitterkeit Namen?
Dávid! Nicht deine Thrä̂nen, da Mord dich belaſtet und Éhbruch,
Deine, Manaſſes nicht, dá Babels eherne Feſſeln
Dir am Árme klirrten, das Bród und Waſſer der Trü̂bſal
Vór dem Könige ſtand, der höhnte des Gottes der Götter,
Waren ſo bitter, ſo heiß, ſo entquollen der innerſten Séle!
Ach! Wie drang in die Himmel der Himmel des Sinkenden Wéhkläg'!
Íſraels Gott! Erbarme Dich mein! O Jéſus Meſſias!
Allerbarmer! Erbarme des Bä̂ngſten der Bangen, des Schwächſten
Aller Schwachen Dich, des Geſunkenſten aller Geſunknen!
Heiſſeſte Stunde des Lébens! Gebunden Jéſus Meſſias!
Siebenmal heiſſer mir noch und Î̂hm — Ich hab' Ihn verlaügnet!
Immer glühender floſſen der Séle Thrä̂nen vom Aug Ihm
In die Hände, die bald ſein Antlitz deckten, und bald ſich
Schä́rfer falteten, feſter, als jé ſich Hände der Wehmuth
Oder des flehenden Schmérzens, der Schám und der Reue gefaltet.
Dreymahl hab' ich verlaügnet den dreymahl Warnenden! Jéſus!
Éwig nicht mehr bin ich werth, nur Deinen Namen zu nennen!
Jéſus! Dávids Sohn und Gottes! Erbarme Dich meiner!
Ach! Du ſtirbſt! Du ſtirbſt! Ich habe den lezten, den lezten
Fürchterlich gnä̂digen Blick der Göttlichen Augen geſéhen!
Ach! Du ſtirbſt und nicht mehr kann ich am Fuſſe Dir weynen!

In die Séle Dir nicht mit dieſer Stimme des Jammers
Rûfen: Erbârm'! O Erbârmer! Vergieb, o Vergéber! — Ach nicht mehr
Einen Ségen nur noch, nur Einen Dir noch entweynen?
Jéſus! Ich kenne Dich nicht! Doch weiß ich: Aller Erbârmer
Érſter und Lezter biſt Dú! Ich ſterbe vor Jammer! O ſturb' ich!
Lében kann ich nicht mehr, nicht mit Dir, nicht ohne Dich! Nicht mehr
Lében, wenn Dú mich nicht liebſt, und wie kannſt Du den Treûloſen lieben?
Jéſus Meſſias: Erbârme Dich mein! .. So heúlt' Er und eilte
Hin, wo der Jammer Ihn trieb. Bald gieng Er, ſtand Er, und ſank dann
Wieder hin in den Staub und verſtummt', und flehte noch heiſſer.
Hohrt' Er rauſchen um ſich, ſo flôh' Er, flôhe, wohin? Wó?
Stâtten zu ſuchen der Rûh' und der Kummerlindernden Stille.
Wo Er gieng und ſtand und ſank und flôhe, da weynt' Er,
Flehte ſo Himmelzerſchneidend, daß Engel weynten mit Engeln;
Daß vom Auge des Herrn des Mitleids Thrâne herabrann.

XVI.

Jéſus verhöhnt und mißhandelt.

Jn der Mitternacht Schauer umringt von den roheſten Rotten
Gott nicht kennender Sélen, bewacht von Kriegern und Schérgen,
Stand der Richter der Wélt, der Sonne Führer, des Mondes
Und der Stérne Beleüchter, der Hügel Erhöher, der Bérge
Gründer, der Thäle Vertiefer, der Êrderſchüttrer, der Wogen
Bändiger ſtand; Es ſtand des Tódes Herr und des Lébens
Schón dem Tóde beſtimmt, und ſcharfgebunden, im Hófe
Kájaphas, als ſich entférnt die ſiebzig Mörder.. Jhn hielten,
Alſo hatten's die Prieſter geboten, die Stârkſten der Starken.
Dreyfach ſchloß ſich um Ĵhn der Kreis der niedrigſten Knéchte.
Und ſie begannen den Spott, und der Läſterung giftige Pfeile
Ziſchten vom éhernen Hérzen auf Dich, Du duldende Liebe!
Jzt erhob ſich die Fauſt des roheſten Kriegers und ſchlûg Dich
Auf die Stirn, daß es hallte! Dich ſchlûg ein eiſerner Handſchlâg:
Dann der Schwung des ſinkenden Stocks— Du verſtummteſt! Sie ſtampften,
Ziſchten Dir in's Geſicht: Jch wende mein Auge.. Sie ſpeiien...
Jn das Antliz, welchem entquillt der Schimmer der Stérne,
Deſſen Winken verliſcht der Sonne Flamme... Sie decken
Ach! das wunde Geſicht... und ſchlâgen — Erräthe!.. Wer ſchlûg Dich?
Sprich! Erhábner Prophét! Du ſiehſt die Gedanken! Gebiet uns!
Jſraels mächtigſter Fürſt! Wir gehórchen Deinen Beféhlen —

Aber Du ſchweigſt? So ſchwiegſt Du nicht, da im grimmigen Zorne
Dú die Verkaüfer und Kaüfer verjagteſt vom Tempel — Der Strick hắlt
Dich, Erlóſer, gebunden: Erlóſ', o Erlóſer, Dich ſelber!
Alſo ſpotteten ſie, und höhnten, lắſterten. Jedes
Bósheittriefende Lachen erſcholl. Kein Spott aus des Pöbels
Sittenloſeſter Heffe, kein Menſchheitſchändender Unſinn,
Keiner Verrûchtheit Hohn, der Raüberbande Geſchrey keins
War, kein ſchiefer Trutz der Unſchuldquälenden Frĕchheit,
Welche nicht ſpannten auf Îhn den ſtählernen Bogen, nicht zielten
In das Aug, in das Hérz des éwigſprĕchenden Schweigers.
Aller Verhöhnten Verhöhnungen trûg in der ſchrecklichen Nächte
Schrecklichſter Jéſus Chriſtus und ſchwieg und flêhte für jeden,
Dêr mit rollendem Auge, mit blöckendem Zahne, mit ſchiefer
Flûchbelaſteter Lippe, geballter Fauſt, mit dem Stockſchläg'
Ihn, vom Sátan beſélt, zur Lắſtrung der Menſchen und Gottes
Zwingen wollt'. Er lắſterte nîcht, denn Er glaubt' und Er liebte
Mehr, als die Glaubenden glaubten und alle Liebenden liebten.
Alles trûg Er. Er wußte: Der Schlắg, der Spott, den ich dulde,
Macht zĕh'ntauſendmal tauſend Söhnen und Töchtern der Zûkunft
Jeden Schlắg an die Stirn, die heiſſeren Streich' auf das ſanfte
Thrắnenzeügende Hêrz, das, miskannt, nur Gûtes will, duldbar —
Alles trûg Er. Er wußte, wie etwas der Glauben an Gott weiß:
Jede Schmâch wird vergolten mit éwigſtrâlenden Éhren
In dem Reiche des Vaters, dem férn iſt jegliches Laſter,
Jeder Schalkheit Hohn und des Schlangenkriechſamen Argſinns.

Alles trûg Er. Er wußte: Die Summe der menſchlichen Leiden
Iſt gemeſſen mit Mâß, mit Zahlen gezählt, auf genauer
Gotteswâge gewogen. Es muß erduldet ſeyn: Was Ich
Duld', Ich ſamml' auf mein Haupt, was ſich haüft auf das glühende Hêrz mir,
Iſt an die gröſſe Summe für ewig erſtattet! Wird nicht mehr
Wêrden gelitten, ſo lange der Êrde kommen die Mörgen,
Und die Mittâg' und die Âbend' und Leidenbelaſtete Nächte.
Alſo dachte der Dulder, deß Gröſſe niemand als Gott kennt!

Meſſiáde,

Zêhntes Bûch.

Der Meſſías vôr Pilátus, Heródes, auf Golgatha.

Innhalt des zêhnten Bûches.

I. Jéſus Meſſias vór dem Jüdiſchen Sanhedrin zum Tóde verurtheilt.

II. Júdas Iſchárioth.

III. Jéſus an Pilátus überliefert.

IV. Jéſus und Pilátus.

V. Jéſus und Heródes.

VI. Pilátus Weib.

VII. Jéſus nében Barrabas zum Tóde verurtheilt.

VIII. Jéſus gegeiſſelt.

IX. Séhet den Menſchen!

X. Zwóte Tódesverurtheilung des Meſſias auf Gabbatha.

XI. Anſtalten zur Kreuzigung.

XII. Hinführung des Meſſias von Gabbatha nach Golgatha.

I.

Der Meſſiás vór dem jüdiſchen Sanhedrin.

Von den Himmeln heráb kám Wolkenlos, hell und mit Feyer
Izt des éwigſten Táges entheiligter Mórgen.. Die ſiebzig
Älteſte Judahs mogten ihn kaum erharren.. Sie kleideten früh ſich,
Wuſchen ſich, ſalbten ſich fürſtlich und eilten zu Káiaphas.. Jeder
Strébte, der Érſte zu ſeyn, und gelüſtete, wieder zu ſehen
Jéſus gebunden, verſtummend, zum Tóde geführt, und am Kreütze
Ausgeſpannt und blütend und bleich und ſchmachtend und ſtérbend.
Traffen ſich Zwén auf der Stráſſe, ſie gáben lächelnd die Hand ſich:
Heút ein Tág des Triumphs! Sey Mann! Auch Ích will ein Mann ſeyn!
Noch war nicht die Sonn' an der hóchpalläſtigen Sálem
Goldnen Spitzen zu ſeh'n, ſchon waren Alle verſammelt.
Jeder, der kám, gieng ſeitwärts, ſchaute den Schweigenden ſtumm án,
Fühlt' ein Etwas in ſich, das gebot dem Hohne: Verſtumm' Hohn!
Aber es rächte ſich jeder am érnſten Momente, ſo bald er
Jéſus wieder verließ und ſtumm in den rauſchenden Sál trát.

Sind wir Alle verſammelt, und féhlt nicht Einer— ſo wollen,
Rief der Érſte der Prieſterverſammlung — Wir ohne Verſaümen
Schreiten zur gröſſen Vollendung der Himmelbegünſtigten, érnſten,
Väterwürdigen That, den Läſtrer Gottes und Móſes,
Éhe die Menge ſich häuft, des Prätors Richterſtuhl bringen —

Einmahl nur noch vorhèr vernehmen: Ob Alle nun Eins ſind,
Den zu vertilgen, der König ſich nennt und gebunden vor üns ſtèht?
Iſt dann Einer hier, dem nicht lieb iſt Gott und die Wahrheit;
Welcher nicht würdig hālt den Nazarener des Tōdes;
Welcher zu laügnen wagt: Er lāſterte Gott.. Der entfèrne
Sich aus dem heiligen Kreiſ’: Ihn treffen jeder Verwünſchung
Flammende Pfeile!.. Sie ſchwiegen.. So bringt dann, rief Er der Rotte,
Einmahl hèr noch den éwigen Sünder... Stillere Stille
Herrſcht’ im glänzenden Sāl’.... Es erhob ſich die Sonne.. Sie brachten
Dich, Lamm Gottes! herein und keiner dachte die Laſten,
Welche Du trūgſt: Die Tugenden, welche Dich ſchmückten vor Gotte.
Welcher konnte ſie denken?... Nur Ein Aug ſahe ſie, Eins nur!
Alle tauſendmahltauſend erhābne Gedanken in Einem...
Von den tauſendmahltauſend erblickte der Hóchſte der Engel
Wenige nur.. Es ward dem Thrōne Kajaphas nāher
Jeſus Chriſtus geführt... Es erhob ſich der flammende Prieſter:
Einmahl ſèh’n wir Ihn noch in unſerer Mitte, den Lāſtrer!
Aber zum leztenmahle... Der Tōdesengel hat ſchōn Ihm
Scharfgeſchliffen ſein Schwèrt. Es blizt. Es trifft den Verrūchten,
Dèr, Ihr hōhrtet es Alle, ſich nannte Sohn des Jehóvah!
Hat den Tōd je verdient ein Wōrt der Lāſterung — Hat jè
Laut zum Himmel gerūfen um Rāch’ ein ſchwarzes Verbrèchen:
Wird den Tōd verdienen das Wōrt der Lāſterung! — Wird ſein
Nie erhōhrtes Verbrèchen der Rāchen ſchrecklichſter rūfen:

Iſraels

Íſraels Älteſte! Väter und Brüder! Geſetzeserklärer!
Prieſter Gottes! Geſalbt mit dem heiligen Ôhle! Vernehmt Mich —
Wir, wir ſind zu ſchwach, der Verbrêchen entſetzlichſtes, letztes
Sêlber zu ſtrâfen! Es ſtrâf' es der Rómer! Es ſterbe der Sklaven
Flûchbelaſteten Tôd am Kreütze Jéſus Meſſias!..
Einmahl frâg' ich Dich noch, Du Haſſer Gottes und Móſes!
Biſt Du Chriſtus? Der Sohn des Angebêteten?... Jéſus
Schaute mit Einem Blick voll Huld und fürſtlicher Würd' Ihm
Tief in die innerſte Sêl' und antwôrtet!.. Ihr glaubet Mir doch nicht,
Wenn Ich noch einmahl ſâge, was laut Ich Eüch Allen ſchon ſagte —
Lieſſet Mich auch nicht frey, und würdet den billigſten Frâgen
Keine Antwôrt gönnen... Doch ſâg' Ich vor Gott, und vor Allen:
Siehe: Von itzt an erhebt ſich der Ádamíde, der hier ſtêht,
Schwingt ſich zum Himmel empôr, zur Rêchten der ſchaffenden Allmacht!

Dû biſt alſo der Sohn des Éwigen?.. Riefen Ihm Alle..
Jâ! Des Éwigen Sohn bin Îch! Es iſt, wie Ihr ſâget!
Sagt' Er mit Rûh' und Kraft, die hin durch jedes Gebein bebt —

Weiter keinen Râth, rief Káiaphas, itzo kein Saümen!
Wir vernahmen es All' aus Seinem Munde nun zweymahl!
Rolle der Wahrheit nimm und verſiegle das Wôrt des Verrûchten!
Oder iſt jemand zugêgen, der ſchuldig des ſchrecklichſten Tôdes
Nicht den Läſtrer findet, ſo ſprêche der Haſſer Jehóvahs!

ſte des Ganzen, oder gewiſſe beſondre zum beſten des Ganzen abzweckende, in dem ganzen Reiche der Schöpfung etablirte Geſetze es erfoderen, ihm höhere Weſen zu Hülfe kommen ſollten. Ich ſage, dieß wäre gewiſſen bekannten moraliſchen Geſetzen gemäß.

Nun ſetze man den zweyten Fall, daß nämlich GOtt oder Chriſtus der unmittelbare Verrichter derjenigen Werke ſey, die in den evangeliſchen Schriften Wunder heißen. In dieſem Falle iſt offenbar, daß der Ehre GOttes unmöglich zu nahe getreten wird; alle Macht wird von dem endlichen Weſen auf den Unendlichen zurückgetragen; das wunderthätige Geſchöpfe ſteht nur da und verlangt: **Es thut, es wirkt eigentlich nichts.** Ihm wird alſo eigentlich, und wenn man genau reden will, keine Kraft zugeſchrieben, wenigſtens keine ſeiner Natur eingepflanzte. Dadurch alſo, daß ein Menſch Wunder thut, würde er, bey der nächſten Vorausſetzung, immer ein Menſch bleiben; ſeine phyſiſche Natur bliebe dieſelbe: er wäre in dem Augenblick, da auf ſein Wort das größte Wunder geſchahe, ſo gut derſelbe eingeſchränkte ſterbliche Menſch, als er es vorher war, und als es alle Menſchen ſind, die ohne Wunderkräfte auf dem Erdboden wohnen. Der Unterſchied zwiſchen ihm und andern Menſchen beſtünde nur darinn, daß GOtt auf ſein Wort etwas thäte, was er auf das Wort eines andern nicht thäte. Im Grund aber bliebe er in derſelben Weſenklaſſe; er bliebe ein eingeſchränkter Einwohner der Erde; und er würde alſo keine höhere Weſenclaſſe überſpringen; geſetzt auch, daß höhere Weſen das, was er, oder vielmehr GOtt durch ihn gethan, nicht mit ihren unmittelbaren phyſiſchen Kräften thun, nicht, daß es GOtt thue, von ihm erbeten könnten. Von einem ſolchen Geſetze der moraliſchen Regierung GOttes dürfte alſo nicht die geringſte Verwirrung in Abſicht der Weſenclaſſen zu erwarten ſeyn; von einem Geſetze: GOtt will alles thun, was ein ſo und ſo moraliſch gutes Weſen nicht durch ſeine natürlichen ſubſtantiellen Kräfte thun kann, aber thun zu können, mit einem ſolchen und ſolchen Grade des Vertrauens wünſcht. Ich ſage, bey einem ſolchen Geſetze könnte

nicht

Tod am hóhen Kreütze verdient der Verruchte! Der Lâſtrer!
Riefen Alle wie Einer... Wie Êr ſey jeder, der für Ihn
Spricht! Von Allen verdammt zum Flúchbelaſteten Tóde...
Und die Schreiber ſchrieben die Wörte des flammenden Urtheils..
Kaiaphas, mit Ihm die Nächſten, geboten zur Réchten und Linken..
Judas vernahm des Todes Wört, entflóhe.. Der Herr ſtand
Still ein duldendes Lamm, das jede Sünde der Wélt trüg!

II.

Júdas Ischárioth.

Leichten Trittes, mit Blûmen umkränzt, und mit lockigem Goldhâr,
In der blendenden Rèchte den vollen Kelch des Vergnûgens,
Tritt die Sünde dahèr und rûft: Komm! Folge mir fröhlich!
Silber und Gold iſt bey mir und Lèben und Freude die Fülle...
Aber! Ach! Hât dich gelockt die zaubernde Fürſtin der Menſchheit,
Nâchzugeh'n und zu thûn, was die Liederſtimme dich thûn hieß,
Hebt ſie den donnernden Fuß; Ihr Hâr wird Schlangengewimmel;
In der drohenden Fauſt blinkt jetzt ein furchtbarer Dolch dir!
Ihre Blicke ſind Blicke der Löwinn.. So blickt nicht des Tiegers,
Nicht der Zahn der Hyâne, die allen Erbarmungen fern iſt!
Eiſern wird Ihr Ârm und bruſtzermalmend ihr èherner
Bûſen; Ihr Ôdem Verwèſung! Ihr Wolluſtbècher ein Giftkelch.
Alles verſpricht Sie — Du glaubſt Ihr.. Für Lèben giebt Sie — den Tôd dir!
Wèr beſchreibt das Entſetzen, mit welchem dieß der Verrâther
An dem Môrgen erfuhr, da das Wûtgetümmel der Prieſter
Scholl in die Wolken empòr: Der Lâſterer ſterbe des Tôdes!
An dem Môrgen, da Jeſus mit ſtiller Duldung die Laſt trûg
Dreyfach eherner Ketten... Der Sünder ſchwârzeſter fluchte...
Fluchte nicht Gotte, nicht Jeſu, nur ſich und der täuſchenden Sünde..
Nie ward ſo geflucht von der höllentflammteſten Zunge,
O ich Thôr! Ich Verruchter! Ich wähnt' — Er würde ſich retten?

O ich Tóhr und Verrúchter! Und wenn Er gerettet ſich hätte!
Wär' ich dann minder Verräther? Und dürft' ich ſein Auge noch änſeh'n?
O ich Tohr! Ich Verrüchter! — Verflücht ſey das Silber! .. Verflücht Ich!
Éwig verflücht ſey der Tág, da Ich gebohren ward! Jeder
Schräcken Gottes rüh' auf dem Tág'! ... O Göttliche Unſchuld
Deſſen, dén ich verrieth! — Am offnen Himmel noch will ich
Dich bezeugen! Er rief's — Eilt' wieder zur Prieſterverſammlung
Eben in dem Momente, da neugebunden der Herr wurd' —
Unſchuld! Unſchuld! Beſter der Menſchen! Dich Jéſus verrieth ich!
Rief's mit bleichem Entſetzen ſein Wehegeheül, daß es hallte.
Und mit kalter Lache der Mordſucht äthmenden Hölle
Riefen die Prieſter Ihm zü: Du Tóhr! Was gehet das üns än?
Haſt du geſündigt, ſo ſtirb und flüche dir ſélber und üns nicht!
Tauſendfältiger Flüch ſoll Euch, Ihr Verruchteſten, treffen! —
Heült Er heulender noch und wandte ſich, eilte zum Tempel,
Warf mit wilderem Flüch an die Érde das klingende Silber —
Bebte, ſtürmte heráb des Tempels Stuffen — Erſähe
Schnell ſich ein grauſes Gebüſch auf einem Felſen — Den wählt' Er
Jeder Verzweiflung voll und Gebeinverzehrender Wüth — Dá
Hatt' Er die Höh' erklimmt, und ſchaut' in die ſchreckliche Tiefe —
Wollte ſich ſtürzen heráb, da fühlt' Er unter dem Mantel
Einen Strick, mit dem Er Jeſus zu binden dem Prieſter
Verlor — Riß ihn hervór! Du verrüchtes Wérkzeüg der Falſchheit!
Wérde du mein Erlöſer! Mein Richter! Mein Gott und mein Alles!
Érde! Du kannſt mich nicht mehr ertrágen! Du Himmel nicht änſéh'n!

Îch, Îch kann mich ſelbſt auf éwig mehr nicht erträgen:
Stirb dann! Éwigverrüchter! Er ſagt's und erwürgte ſich ſelber:
Hieng am Aſte des Baums, der dürr die ſchwébende Laſt nicht
Lange zu trägen vermocht' — In die Tiefe ſtürzte der Leichnam,
Wó ein enger Pfäd nach breiten Sträſſen den Wandrer
Führt... Auf ſcharfen Spitzen hervór ſich drängender Felſen
Stürzt' Er... All ſein Blût, ſein Eingeweyd alles ergoß ſich
Von dem hóhen Fall'. Er war des Wandrers Entſetzen —
Niemand wollt' Ihn begräben: Er läg den Täg vor der Sonne,
Vór dem Monde die Nacht — Die Thiere flöh'n Ihn: Die Räben
Fielen allein wie Hére mit grauſem Geſchrey auf das Âs hin —
Und das dürre Gebein läg unverwéht von dem Winde,
Daß der Pfäd, wo er läg, zum Sprichwort ward, und das Ende
Des Verråthers zum Liede!... Der Geiſt des Tódten, dieß war itzt
Sein entſetzlich Gericht, vernahm kein Wört als den éwig
Wiederhallenden Donner der Warnung.... Júda! Verråthſt du
Mit dem Kuſſe den Freünd? — O daß du gebohren nicht wåreſt!

III.

Jéſus an Pilátus überliefert.

Ernſt gebot die Mörderverſammlung den Schérgen, zu waſchen,
Und aufs neue zu binden den hohen Sprécher und Schweiger.
Denn Er ſollte rein und ohne Flécken, Er ſollte
Unverletzbar vom Volk an der Frühe des feſtlichen Mórgens
Vór Pilatus erſcheinen und vor dem Römiſchen Stuhle
Seine Verdammung vernehmen. Es ward mit der Eile der Furcht bald
Alles an Ihm vollendet, was ſcharf die Prieſter geboten.
Wér zur Réchten Ihm ſtéh'n, Ihm ſtéhen ſollte zur Linken?
Wér Ihn binden und führen? Der Trupp, der Ihm ſollte vorhérgeh'n,
Welcher Ihm folgen? Und wie, vom Pallaſte des Prieſters, bis hart an
Gabbatha — All dieß wurde vom Hohenprieſter und ſeinen
Mordgenoſſen beſtimmt, nicht Eins überlaſſen dem Zufall.

Seyd nur Eines Sinns! Rief Káiaphas, Íſraels Väter!
Als die Schar der Schergen den Allmachtvollen Erlöſer
War zu binden beſchäftigt, die Rotten ſich ſammelten um Ihn.
Seyt Ihr Siebenzig Einer, ſo iſt der heutige Tag uns
Éwig ein Tag des Triumphs und der Überwindung des Läſtrers!
Sprecht von Jeſus als dem Feinde des Cäſars, von Liſt und Empörung,
Wie Er die Menge verführ' und Eroberungen beginne?
Nennet Galiläa zuerſt und zuletzt dem Pilatus!

Wird in Ketten Ihn ſeh'n auf Gabbatha Íſraels Menge;
Seh'n uns prieſterlich All' am hohen feſtlichen Mórgen
Eiferer Alle für Gott und Móſes; Alle vereinigt
Wider den Täuſcher, den Wolf im Lammsgewande, ſie wérden
Alle willig uns folgen, und endlich mit bleichem Entſetzen
Ihre Täuſchung erkennen und Kreuzige! Kreuzige! Mit uns
Rufen, daß Gabbatha bebt und daß der Tódten Gebeine
Um Jeruſalem her ſich regen mögten vor Mitfreud'
An dem ſchónen Triumph der Wahrheit über den Irrthum!
Bey dem heiligen Namen des Éwigverehrten, den Jeſus
Läſtert! Ihm fluche Judäa! Ihm fluchen die Engel des Tódes
Alle mit Einem Fluche! Die Fluche, die Ébal und Sina
Vór Jahrtauſenden hörten, die treffen Ihn Alle, wie Einer!
Bey dem Donnergeſetze, das Móſes empfieng aus dem Dunkel,
Das den Éwigen hüllte, dem innigſt bebte der hóchſte
Seher! Bey allen Gerichten des Eiferglühenden Rächers,
Welcher Tauſende ſchlug, Zehntauſende, die Ihm nicht glaubten!
Brennende Schlangen itzt voll ſchnellverzehrenden Giftes,
Löwen itzt ſandte, zu ſtrafen die Gottesverächter — Itzt nahen,
Fernen Völkern itzt rief, zu züchtigen ſeine Verwerfer!
Bey dem hohen Arme, der Íſrael führt' aus Ägypten!
Führete nach Babel! Zurück in's Land Immanuels führete!
Wäre was heiliger noch, was unverletzlicher, hehrer;
Nennt' ich's, Väter, Euch itzt — Kann iezt nicht? Kann es Euch nennen?
Siehe! Bey Allem, was Íſrael ehrt, beſchwör' ich Euch, Väter

Íſraels: Drängt Euch zuſammen, den Nazaréner vom Antliz
Der entweyhten Erd' auf ewig zu tilgen. Wird heut nicht
Über Ihn gefällt das Todesurtheil: Wird heut nicht
An dem ſchrecklichen Sünder der Rache würdiges Urtheil
Durch Pilatus vollendet — ſo ſind wir Verlohrne: So ſieget
Der Gebundne vor uns! Nach wenigen Tagen wird um Ihn
Staunender noch ſich verſammeln das Volk und von Mienen der Liebe
Lenken ſich laſſen, ſich täuſchen von Thaten nachahmender Heilkraft.
Väter! Mehr zu ſagen, noch länger zu zögern, verbeut uns
Klugheit.. Ich ſage nichts mehr als: Eins ſeyt Íſraels Väter,
Jéſus, dem Nazaréner vor Himmel und Érde zu fluchen:
Fluch dem, welcher Ihn ſegnet, und Heil dem, welcher Ihm fluchet!
Alſo ſtärkte, vom Satan geſtärkt, der Prieſter die Hérzen
Seiner Mitverſchwornen, zu würgen die Unſchuld... Es traten,
Da vollendet Er hatte die ernſte Beſchwörung der Mordſucht,
Unter die hohe Pforte des Saals der Verſammlung, die Boten,
Die verordnet waren, dem Prieſter das Zeichen zu geben,
Wann bereitet wäre zum Fortſchritt Jéſus. Es hatte
Kaïphas ſchnell die Boten bemérkt: Im Namen Jehóvahs
Laßt uns, bereitet iſt Alles, den éwigrühmlichen Schritt thun,
Welchen nach wenigen Tagen wird Íſrael ſegnen, den jede
Zukunft ſegnen noch wird — den Galiläer der Rache
Und der Ruthe des Herrn zu übergeben!.. Des Prätors
Hérz ſey geneigt, zu vollziehen am Täuſchungreichen Meſſias
Dein Gericht, allſehender Himmel und Herrſcher des Himmels!

Alſo ſagt' Er, und hüb ſich vom Stuhl' und eilte gehaltnen
Ōdems, gehaltenen Schritts voll Trugſinn, voll von der Mordluſt,
Durch die ſchauenden, ſtummen, fürchtenden, hoffenden, ſtarren,
Höllebetaübten, ergrimmten und Rächeſchnaubenden Prieſter
Gégen die hóhe Pfórt' und dürſtete, Jéſus mit neüen
Stricken gebunden zu ſchau'n, zur Réchten, zur Linken Jhm Schêrgen,
Vielbewaffnete Rotten vór Jhm und hinter Jhm Rotten!
Há! Wie glüht' Jhm ſein Hérz, da hinter Jhm Reihe nach Reihe
Rauſchend trát, wie die Flut mit Eiſeslaſten dahérrauſcht;
Alles vór ſich verdrängt, und nében ſich Alles verwüſtet.

Géht! Rief unter der Pförte der Hóheprieſter die Treppe
Ērnſtgebietend heráb und führt Jhn gewahrſam! Sein Blût ſey
Über Eüch, wann Er entflieht! Des Tódes Kinder ſind Alle,
Wenn der ſchlaue Verführer nicht heut auf Golgatha blûtet.

Alſo ſagt' Er und ſchwieg und ſchaut mit den Schauenden um Jhn
Nieder auf Jéſus Chriſtus mit Sátans bebender Freüde.
Und ſie führten Jhn fórt. Es folgte den Führenden Jéſus
Schweigender, ſtiller, gelaßner, als jé zum Tóde die Unſchuld
Ward geführt. Jhm folgten die Treppe heráb nun die Prieſter,
Schweigen, ſah'n ſich nicht án, und durften kaum bey ſich denken:
Ob ſie wachten? Traümten? Wohêr ſie kámen? Wohín ſie
Giengen... Bald tráf ſie der Bliz des Donnergedankens... Er rief nur:
Ích bins— Schnéll an die Érde ſtürzte die ſuchende Hérſchár!

Éh' Er gebunden noch ward, ſchenkt' Êr dem Verwundten ſein Ohr noch!
Wenn Er wenden ſich würde! Wie Simſon die Stricke zerreiſſen,
Leicht wie der Zwirn, an der Flamme verſengt, wo flöhen wir hin? Wó?
Rath der Blitzgedanke.. Was thät Er dann Übels?.. O wenn Er
Schuldlos wär', ein Geſandter des Herrn? Der Meſſias?.. Bald ſchnitt
Îhre Hérzen entzwey der Wahrheit blendendes Schlachtſchwert:
Göttlicher redete nie ein Gottvertrauter; Erhábner
Handelte nie auf der Êrd' im heiligen Lande Jehóvahs
Keiner aller Söhne von Ádam, Ábraham, Dávid!
Aber ſie wandten ſich ſchnell vom Glanze der blendenden Wahrheit:
Kühlten die blutende Wunde mit Worten des Wahns und der Täuſchung:
Wär' Er Íſraels König, Ihn banden nicht Stricke, Ihn würden
Schergen nicht führen hinwég... Er würde höhnen des Prätors,
Und der Liktóren um Îhn, des verfluchten Balkens, an dém Er
Bluten heute noch ſoll... Erlöſer iſt nicht der Gebundne!

Alſo zwangen ſie ſich, der Wahrheit brennende Pfeile
Abzufühlen.. Sie giengen Eines gehaltenen Schrittes
Hinter Jeſus dahér.. So gieng an der Frühe des Morgens
Hinter der leuchtenden Wolke die Menge Íſraels... Jeſus
Dachte ſich dieſen Moment in der Wetterleuchtenden Wolke,
Wie Er, Fürſt des Göttlichen Heers, vor Íſrael hérzog:
Rettung vor Sich hér gebot und hinter Sich Umſturz..
Íſrael! Íſrael! Ach! Du unbelehrbares Volk! Ach!
Stöſſeſt du ſo hinaus des Weinbérgs Herren aus dem Weinbérg?

Vater! Erbarme Dich Îhrer! Sie wiſſen nicht, was ſie iezt thun!
Sò wird hingeführt das Lamm zur Schlachtung. Es öfnet
Nicht den Mund! So gieng zur Burg Antonia Jéſus
Durch Jeruſalems Sträſſen.. Er winkte den Steinen, zu ſchweigen;
Niederſchauenden Engeln mit Wéhmuthtriefenden Blicken,
Keinen Finger zu regen zu ſeiner Rettung — Was Gott will,
Soll Ich wollen, und will's... Vollenden will Ich der Séher
Wórt und Geſichte: Blúten! Stérben! Liegen im Felſen!

Jeder Schritt, den Er thât, war hingehefteter aúf Ihn,
Stummer, tieferérſtaunt, anbétender, jedoch bewölkter,
Unſichtbarer Ihm ſtéts der niederſchauende Himmel.
Férnhér hört' Er rauſchen Gewitterwolken; Er ſahe
Sammeln wider Ihn ſich der Lüfte Furien, die längſt ſich
Hatten gewandt vom Quelle des Lichts, und Licht nur erborgen.
Vater! Der Adamide — Dein Érſtgebohrner! Die Freude
Deines Hérzens gebet Gerichten entgegen und nimmt izt
Aúf ſich Laſten der Êrd' und der Sündevergifteten Menſchheit!
Vater! Es wird Dein Sohn gegében in Hände der Sünder!
Ihrem Willen gegében, des Abgrunds glühende Mordſucht
Zu vollenden! Es wérd' an dieſem Tâge, der ſeines
Gleichen nicht hatte, nicht haben wird, Alles án Mir vollendet!
Wenn durch Alles nur Dú verherrlicht wirſt: Wenn Dein Name,
Deine Huld und Macht und die Hérzenlenkende Weisheit
Wird erkennt an Mir und durch Mich und in Mir — In Allem,

nicht die geringſte Beſorgniß Statt haben, daß die Ehre GOttes, oder die Ordnung der vernünftigen Geſchöpfe verletzet würde; denn, wer könnte die eine oder andere verletzen? Niemand, als GOtt ſelber; — nämlich in dem Falle, daß er der unmittelbare Verrichter aller evangeliſchen Wunderwerke, und der übernatürlichen Thaten der verklärten Chriſten wäre. Von GOtt ſelber aber eine Verletzung ſeiner Ehre, oder eine wirkliche Verwirrung ſeiner allweiſen Ordnung zu befürchten, das wäre unter allen Thorheiten die größte.

Es bleibt uns noch der dritte Fall übrig. Es könnte ſeyn, es wäre, überhaupt betrachtet, vielleicht möglich, daß die evangeliſchen Wunder, natürliche unmittelbare Wirkungen unerwarteter präordinirter, dem Zuſammenhang aller Dinge von Anfang eingewebter Verbindungen phyſiſcher Urſachen wären, die kein Menſch natürlicher Weiſe hätte vermuthen können; es wäre z. Ex. eine hypothetiſche Möglichkeit, daß die Sonne (eigentlich die Erde und der Mond; — ich rede aber nach menſchlicher Weiſe) zu der Zeit, da Joſua ihr ſtill zu ſtehn befahl, durch eine gewiſſe Colliſion der Weltſyſteme ſonſt ſtill geſtanden, und ſo lang ſtill geſtanden wäre, als es Joſua nöthig fand. Es wäre aber keinem ſterblichen Menſchen zu der Zeit, da das geſchah, auch keinem Halley und Lambert möglich geweſen, dieſen Stillſtand der Sonne durch irgend eine Erforſchungskunſt auch nur zu vermuthen. GOtt hätte alſo bey der erſten Einrichtung der Syſteme das Gebet Joſua, das er zu einer beſtimmten Zeit, unter ſolchen und ſolchen Umſtänden thun würde, vorausgeſehen, und in Betrachtung dieſes Gebets oder dieſer Umſtände, eine ſolche Einrichtung getroffen, daß zur beſtimmten Zeit dieſe, dem Gebet des Joſua entſprechende, außerordentliche Begebenheit ſich ereignen mußte: oder, dieſe Begebenheit war ſonſt eine nicht zu vermuthende Wirkung allgemeiner unerkennbarer cosmologiſcher Geſetze, welche dem Joſua durch irgend ein Weſen von höherer Einſicht entdeckt ward, daß ſie zu der und der Zeit geſchehen würde; er könnte es alſo verlangen, daß es geſchähe. Dem ſey wie ihm wolle; allemal über-

ſteigt

Was geſchähe durch Mich und wăs an Mir noch geſchĕh'n wird:
Éwiges Lĕben iſt's, und hóchſte Seligkeit, Vater,
Dich zu erkennen im Sohne — So bĕtete Jeſus, da nun Er
Nähe kām an die Stufen zur Burg Pilátus des Prătors.
Boten waren vorhér mit Prieſterwörten gegangen;
Íſraels Väter ſenden uns, Prător — Es kommt ein Verbrĕcher,
Wie noch keiner kām! Ein Empŏrer, würdig, dem Tāge,
Dér das Laſter ſtrāft, viel warnenden Ếrnſtes zu gĕben.
Jéſus von Nazareth iſt's — Ein Volksverführer — O würd' Er
Heut ein Beyſpiel von Róms Verbrĕchenſtrāfendem Stûhle!
Alsbald wird Er beſteigen die Stufen — Hinter Ihm folgen
Íſraels Ältſte, Alle, wie Einer, Pilátus und Căſar,
Ihre Pflichten zu bringen und wider den Frĕſler zu zeügen.
Endlich, endlich Pilátus beſiegte der Ălteſten Klugheit,
Ihre Treü am Căſar den ſtĕtserfindenden Schlauſinn
Deß, dér ſanft zwahr ſcheint, doch hohnſpricht Dir und dem Căſar.

IV.

Jéſus vór Pilátus.

Welchem unſtérblichen Tage der Prätor erwacht war — Wie konnt' Er's
Ahnen? Er ahnete viel.. Doch Alles war nichts... Er erblickte
Jéſus nun vór ſich, geführt auf Gabbatha — Éhrfurcht,
Staunen befiel Ihn und Angſt und Freúde, dá Er Ihn ánſah.
Ihn umſtanden die Érſten der Prieſter; Íſraels Altſte;
Die Beredteſten drängten ſich vór, die Grauſten — O Prätor!
Dieſen fanden wir — Ach! Wó finden wir Worte, zu ſagen,
Was Er iſt, was Er thát, thún wollte, zu thún nicht vermochte!
War ein Empörer ié, ſo iſt es dieſer! War ié ein
Demagóge — Wer iſt es, wie Ér? Er lehret die Menge;
Und verbeút ihr, dem Cäſar — der léb' und glücklich ſey éwig!
Den Tribút zu erſtatten und ſagt: Er ſey Chriſtus ein König!
Pontius ſáhe ſie án; Sie verſtanden den Blick. Er empfand es,
Daß ſie fühlten, er fühle des Neides Bitterkeit, welche
Dieſe grimmige Klagen auf Jéſus von Názareth zeúge.
Pontius ſchaute mit Luſt den Názaréner, und hieß iẗ
Führen Ihn wég von der klagenden Meng' in den fürſtlichen Richtſál,
Wó die Schreiber ſtanden, die Rechtserfahrnen, vor deſſen
Höher Pförte die Wache, Liktóren, Träger der Adler.

Pontius ſazte ſich. Jéſus gebunden ſtand vor dem Prätor.

Biſt Dú König der Juden? So fragte Pontius.. Jéſus
Fragt' entgegen der Frag': In welchem Sinne verſtehſt Du's?
Redeſt Du dieß aus Dir ſelbſt? Wie? Oder ſagten's Dir Andre,
Daß Ich es ſey?... Es erſtaunte Pilátus der Rüh' und der Freyheit,
Welche ſprách mit Ihm aus dem hohen Gebundnen ... Doch zürnt' Er.
Bin Ich dann ein Jude? Was weiß ich von Eüeren Sitten?
Eüern Erwártungen? Wis? Dein Volk und die oberſten Prieſter
Überliefern Dich mir: Was thäteſt Du — Gieb Du mir Antwórt!

Ihm antwórtete Jéſus mit Himmelentflammender Rühe,
Überfürſtlicher Würd' und niegeſehener Démuth:
Ja! Ein König bin Ich: Es iſt, wie Du ſágeſt. Doch Mein Reich
Iſt kein Reich, wie der Fürſten der Welt. Wär' ein irdiſcher Fürſt Ich,
Stritten Heere für Mich: Mich hätten die Juden, Mich hätte
Nicht Mein Volk gebunden. Mein Reich iſt nicht von der Erde.

Pontius frägt' Ihn erſtaunter: Ein König alſo biſt Dú doch?
Já! Antwórtete Jéſus mit einer Stimme, mit Einem
Ewigherrſchenden Blicke, dem ſchnell ſich Pontius Blick ſchloß.
Já! Ein König bin Ich! Zum Könige bin Ich gebohren —
Bin in die Welt gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben.
Jeder Sohn der Wahrheit vernimmt die Stimme des Königs.

Wás iſt Wahrheit? Frägt' Ihn der Prätor.. Es ſchwieg der Gefrágte;
Aber es ſprách ſein Blick, die fürſtlichhohe Geſtalt ſprách:

Wahrheit, Wahrheit iſt der Mann hier, welcher vor Dir ſteht.
Pontius fühlte den Blick, und die Würde der hohen Geſtalt und
Eilte hinaus zu der Menge, die Seiner harrte mit Bangſinn.
Schuldlos find' ich den Mann, rief laut Er vom Gabbatha nieder,
Warum brachtet Ihr Ihn, als wär' Er ein ſchwarzer Verbrecher?

Wär' Er kein Verbrecher, nicht einer der Schwärzeſten, Prätor!
Wahrlich, wir hätten Ihn nicht an dieſem Tage der Feier
Dir gebracht: Dich täuſcht die Unſchuldheuchelnde Sanftmuth!
Dich der Einfalt Gebèrde!.... So nehmt Ihn, antwortet' Pilátus,
Hin und richtet Ihn ſelbſt nach Euerm Geſetze — Sie riefen:
Sein Verbrechen ruft dem ſchrecklichſten Tode — Wir dürfen
Mit dem Tod' Ihn nicht ſtrafen, den ſein Verbrechen verdient hat.
Er erreget das Volk: Er lehrt Empörung Judäa!
Erſt begann Er im Stillen — In Galiläa: Du kennſt ſie
Längſt die Galiläer: Die Galiläer, Pilátus,
O ſie quälen uns lang und rufen der römiſchen Rache!
Als ſie dieſes geſagt, gieng Pontius wieder zum Richtſál!

V.

Jéſus und Heródes.

Biſt Dú, frâgte Pilátus den Herrn des éwigen Himmels
Und der immerwandelnden Êrd', und unendlicher Mére
Stillen Gebieter — Biſt Du ein Galilǟer? Aus welchem
Fürſtlichen Kreiſe biſt Dú?... Ihm antwórtete Jéſus — Ich bín ein
Názaréner... So ſend' ich Dich dém, erwiedert' Pilátus,
Dém Du nǟher gehöhrſt, dem Fürſten Heródes.. Der mag dann
Über Dich entſcheiden. Nicht kenn' ich Eüere Sitten,
Eüer Heiligthum nicht und die Rolle Eürer Geſetze.
Izt iſt Heródes ſelbſt in Jerúſalem.. Êr ſoll Dich richten.
Jéſus ſah' Ihn ân und ſchwieg. Es befahl izt der Wache
Pontius — hinzuführen den Názaréner gebunden
In Heródes Pallaſt — Sandt' eilende Boten vor Îhm hêr,
Die den Kommenden ſchnell verkünden ſollten dem Fürſten.
Und die Boten eilten... Es ſahe die ſtaunende Menge
Den Geſendeten nâch.. Wohin wohl eilen die Boten? —
Alsbald trât die Wache hervór mit Jeſus... Die Prieſter
Wurden bleich vor Schrecken, da Pontius rief — Zu Heródes
Send' ich Íſraels König — Der Galilǟer gehöhrt Ihm...
Sprâch's und wandte ſich, froh des Gedankens, Er wähnte, der Klugheit...
Sich zu entlâden auf einmal des Unerklǟrbaren, deſſen
Gröſſe Göttlich Ihm ſchien und deſſen Gebundenheit Râthſel,

Undurch-

Undurchdringlich Geheimnis Ihm wär.. Die rauſchende Menge
Drängte ſich nâher an Jéſus.. Die Ritter nében Ihm ſchützten
Gégen das heiſſe Gedräng den mûden Gebundnen.. Heródes,
Als die Boten Pilátus Ihm ſagten: Pontius ſendet,
Galiläiſcher Fürſt, den Galiläer Dir!.. Jéſus
Den verrûfnen Prophéten... Du ſollſt Ihn richten! Erbleichte
Vór Erſtaunen der Freüde — So ſéh' ich dann endlich den gröſſen
Wunderthâter! Ich ſéh' Ihn in meinem Pallaſt' und ich richt' Ihn!
Wußte nicht, Wörte zu finden der Freüd' und des Danks an Pilatus.
Eilend ließ Er die Schâren der Höflinge rûfen.. Sie kâmen
Auſſer Ódem.. Heródes vernahm der Menge Getümmel.
Hóch empór ſchlûg izo ſein Hérz: Die Hérolde trâten
Hin vor Îhn: Er iſt dâ, den Pilátus Dir ſendet.. Du richteſt
Îhn nach Wahrheit und Récht — Izt trâten mit Jéſus die Prieſter
In Heródes Pallaſt: Sie lieſen Ihm vór, und ſie neigten
Gégen den Fürſten ſich hin... Der Völkerverführer, der ſchlaue
Feind von Pilátus und Dir erſcheint vor Dir, o Heródes!
Laß nicht ſeine Geſtalt, nicht der Unſchuld Miene Dich taüſchen!
Wird Er nicht bald vertilgt vom Antliz der Êrde — ſo zittert
Unter dem eiſernen Ârm der Rómer, die Er zur Râche
Reizt, Judäa: Es ſinkt Dein Galiläa... Sie hatten's
Kaum geſagt, ſo trât mit der Adlertrâgenden Wache
Jéſus vor Heródes. Entſezen befiel den Getroffnen
Von der ſanften Geſtalt des hóhen fürſtlichen Mannes,
Dér gebunden Ihm ward geſtellt vor ſein Auge.. Heródes

Konnte nicht finden das Wórt. Er ſazt' auf den ſilbernen Thrón ſich.
Um Ihn ſtand die Wache: Des Fürſten vergoldete Diener
Standen, ſchwiegen und ſchauten, geboten Stille... Heródes
Wagt' es nun, zu beginnen die Frágen. Er wußte nicht, wás Er
Sollte ſágen zuérſt? Was zulezt dem Hérzenbeherrſcher?
Endlich ſagt' Er — Ich ſéhe mit hóhem Erſtaunen Dich... Biſt Dú
Jéſus von Názareth? Dú? Der Wunderwirkende Lehrer?
Haſt Du Thaten gethán, die keines Stérblichen Macht je
Konnte verrichten? Iſt's wahr? Du wandelteſt hóch auf den Wogen
Gennesars? Heilteſt die Kranken? Und öfneteſt Augen den Blinden?
Gábſt Gehöhr dem Tauben? Dem Stummen Spráche? Dem Lámen
Kräfte, zu géb'n? Den Tódten das Lében? Ich ſchwöre Dir — Lang ſchon
Hatt' ich Luſt Dich zu ſéh'n, und Worte der Weisheit zu höhren!..
Wo biſt Du gebunden? In Ketten, Dú? Ich erſtaune...
Würde noch mehr erſtaunen, zerriſſeſt Du plözlich die Ketten —
Simſons Kraft iſt Dein! Ein Geringes wâr' es, wenn wahr iſt,
Was die laute Ságe von Dir erzählt. Laß auch Mich ſéh'n
Eine Göttliche Thât, wie Keiner der Stérblichen thûn kann!
Thû' auf der Stell' ein Wunder, und Alles verheiß ich Dir — Freyheit,
Éhre, Lébensgenuß! Du kannſt von nun an bey Mir ſeyn;
Schüzen will Ich Dich ſtéts. Die Gewalt ſoll nie Dich berühren!
Pontius ſendet Dich mir... Er wünſcht zu erfahren mein Urtheil!
Dórt! Ich begreif' es leicht, Du konnteſt im Römiſchen Richtſál
Dich nicht zeigen in Deiner, nur úns einleúchtenden Gröſſe!
Hier, wó kannſt Du es würdiger thûn? Hier zeige Dich!.. Jéſus

Schwieg und verachtete kaum, ſo klein war Heródes, ſo gróß Êr —
Schweigſt Dú? Rief Ihm Heródes mit Augbraunbebender Hoheit:
Schweigſt? Antwórteſt mir nicht, und weiſſeſt nicht, daß Ich Dein Fürſt bin?
Jeſus ſchwieg und blickt' Ihm in's Auge… Wer Fürſt ſey, empfand tief
Niederſenkend den Blick, Heródes… Er wandte zu ſeinen
Staunenden Höflingen ſich… Was ſollen wir ſágen? — Ein Tóhr iſt,
Kein Verbrécher, kein König, ein Sitten nicht kennender Tóhr iſt
Dieſer Schweiger… Ich ſend' Ihn zurück an Pilátus: Er mág Ihn
Richten! Man wérfe dem König ein fürſtlich weiſſes Gewand um —
Lache Sein, und der Tóhren, die Gottes Prophéten Ihn wähnen,
Oder Íſraels König — Er rette ſich ſelber! — Die Prieſter
Konnten nicht länger ſich und der Lügenſtrómenden Bósheit
Flammende Wût bezähmen — Heródes! Dás iſt der Mann nun,
Dên Judäa verehrt, dên Galiläa vergöttert!
Lache Sein! Es iſt récht und jedes Gelächter verdient Er;
Aber, dies rettet uns nicht von dieſer Peſt und der Geiſſel
Aller Íſraeliten, die Gott und Móſes verêhren:
Íſraelitiſcher Fürſt! Hilf deinen Brüdern vertilgen,
Nicht verhöhnen nur, vertilgen den Läſterer Gottes!
Móſes Läſtrer und Deinen! Der Názaréner will Fürſt ſeyn!
Zweymahl rief Er laut vor der vollen Prieſterverſammlung:
Íſraels König bin Îch! Ich Gottes Sohn Ich! Ich komme
Bald auf Wolken des Himmels, zu richten im Namen der Allmacht!
Haſt Du jë, Heródes, gehöhrt von der fréchſten der Zungen,
Haſt Du Vermeßneres was vernommen? Und dennoch glaubt Ihm

Immer mehr der Pöbel, und ſtreut Ihm Palmen, und weyht Ihn
Laut mit Jubelgeſchrey und Hoſannarúfen zum König!
Ach! Errett' uns! Errett' uns von dieſem Manne des Jammers,
Dér in der Déhmuth Gewand verhüllet fürſtlichen Hóchſinn.

All dieß höhrte Heródes mit hóchverachtendem Blick án —
Tóhren, die mehr Ihn achten, als einen Tóhren! Er herrſche
Über Judäa! Beherrſche mein Galiläa! — Pilátus
Wird Ihm Alles erlauben.. Erlauben will ich Ihm Alles—
Sein ſey jegliches Reich, und alle Gewalt! — Man bekleid' Ihn
Mit dem weiſſen Gewande, das Unſchuld und Könige zieret!
Géh' zu Pilátus zurück, Du ſtummer Lehrer! Du tódter
Tódtenerwecker! Géh'! Sey Fürſt der Tóhren! — So ſagt' Er:
Lacht' Ihm laut in's Geſicht; In's Geſicht laut lachte die Wach' Ihm!
Und die Prieſter verſtummten und zürnten; Doch zwangen ſie Alle
Sich, mit Heródes zu lachen, da nun das weiſſe Gewand war
Hérgebrácht, Ihm gewórfen mit lachendem Hohn' um die Schulter!
Unſchuld, Einfalt, fürſtliche Würde — kleiden Dich! Rieſen,
Wás ſie ſagten, unwiſſend, des Fürſten Höflinge — Géh' nun
Zu Pilátus zurück, rief innerlich zürnend Heródes,
Laut hohnlachend Ihm zú — Er wird Dich zum Könige krönen!
Und ſie führten Ihn wég. Es neigten die Häupter der Greiſe
Gégen den Fürſten ſich und folgten mit rauſchenden Fluthen
Zahlloſer Menſchen Ihm nách. Heródes ſandte dem Prätor
Schnélle Läufer vorhér.. Sie eilten Pilátus zu ſágen —

Was Ihm Dank war und Lób und Freud' und was Jeſus zu Nichts macht'.
Unmuthvoll vernahm Pilátus Jeſus Zurückkunft.
Doch die Boten Heródes, der Schmeichler künſtliche Wörte
Taüſchten zwén Momente ſein eitles Hérz und betaübten's.
Izo gieng aus des Fürſten Pallaſt der Dulder bekleidet
In das weiſſe Gewand. Das Symból der fürſtlichſten Unſchuld
Säh' in Ihm nicht Heródes: Doch ſahen's die ſchauenden Himmel;
Sahen ſich án und blickten mit fróhem Erſtaunen das Wórt ſich:
Wann die Sünder wider Dich wüten, ſo wirſt Du verherrlicht!
Sie, die mit Schmách Dich bekleiden, unwiſſend wérfen ſie um Dich
Fürſtliche Éhre — Jeſus antwórtet den ſchauenden Himmeln
Mit des Beyfalls rúhigem Blicke. Sie fühlten ſich ſelig,
Daß der Gebundne ſo ſchnéll antwórte leiſen Gedanken.
Und Er gieng mit langſamen Schritt umringt von der Wache
Durch Jerúſalems Stráſſen — Das weiſſe Gewand macht Ihn fernen
Augen ſichtbar. Ihn ſáhe María; Sáhe Johannes —
Unter dem Sündergedráng' im Gewande der Unſchuld dahergeh'n.
Vielleicht hat Heródes Ihn ſchuldlos erkläret — Vielleicht wird
Schuldlos einmahl noch Ihn dem Volke Pilátus erklären.
Ó wenn Er wiedergegében uns würde — María, Johannes
Wollten alſo beginnen zu hoffen, wo nichts war zu hoffen.
Denn ſie ſah'n voll Wút und Gott und Himmel vergeſſend
Hinter Ihm geh'n die ſchnaubenden Prieſter. Die regten in ſich auf
Alle ſatániſchen Kräfte der Unſchuld höhnenden Mordſucht.
Heut! Beym éwigen Gott: Heüt oder nie ſoll Er ſterben!

ſteigt es die menſchliche Fähigkeit wenigſtens zur Zeit und in denen Umſtänden Joſua, ſicher zu ſeyn, daß die Sonne beynahe einen Tag lang auf ein Verlangen, einen Befehl, ein Wort hin ſtill ſtehen werde. —Iſt nun etwa dieſe dritte Weiſe, wie Wunder möglich ſind, von der Natur, daß man ſagen kann, ſie erhebe den Menſchen über ſeine eigene Natur? Abermal nicht! Oder iſt Joſua in demſelben Augenblick, da er der Sonne befahl ſtill zu ſtehen, und da ſie ſtille ſtand, mehr als ein Menſch geweſen? Haben ſeine Kräfte, die der menſchlichen Natur überhaupt zukommende Kräfte überſchritten? Hat ein Engel ihm geoffenbaret, daß die Sonne zu der Zeit ſtill ſtehen werde? Iſt dieſe Offenbarung denn etwas, das ſich, ohne Verwirrung der Geiſterklaſſen, nicht denken läßt? — Oder noch einmal, ſehen Sie alle drey Fälle; — Hat ein Engel den Auftrag von GOtt gehabt, ihrem Lauf in den Weg zu ſtehen, mit ſeiner Rechten die Sonne und mit der Linken den Mond zu halten; oder hat GOtt von Anfang der Dinge, in Betrachtung ſeines Gebets und ſeiner Umſtände, den Stillſtand der Sonne für dieſen Zeitpunkt in den Zuſammenhang der Dinge verwebt; oder hat endlich GOtt durch eine unmittelbare Wirkung ſeiner Allmacht die Sonne feſtgehalten — In welchem von allen dieſen Fällen, — den einzigen denkbaren, — in welchen von allen dieſen Fällen kann man ſagen, daß man die Weſenklaſſen verwirre? Bleibt nicht in allen der Menſch; und iſt eine ſolche Allmacht nicht von der Allmacht des Schöpfers weſentlich und unendlich unterſchieden, nicht eine ſehr untergeordnete, ſehr abhängliche Allmacht?

Nun mag man ſich die übernatürlichen phyſiſchen Kräfte der Verklärten ſo groß denken, als man immer will: (ich rede nähmlich von denjenigen, die nicht unmittelbar in ihrer Natur gegründet, nicht allen, bloß in ſo fern ſie als verklärte Chriſten angeſehen werden, gemeint ſind,) ſo wird ſich, glaube ich, keine andre Weiſe denken laſſen, wie ſie dieſe Kräfte beſitzen und ausüben, als die drey angegebnen. Höhere Weſen werden entweder, auf ihr Verlangen ihnen, mit oder ohne ihr Wiſſen, zu Hülfe kommen; Oder: GOtt muß die Wunder unmittelbar verrichten; Oder; die Wunder

Was Heródes auch ſage: Was immer rufe Pilátus!
Faßt Euch zuſammen! Verliehret nicht Momente! Stürmt auf Pilátus!
Stürmt auf's wankende Volk! Izt droht! Verheißet dann wieder!
Flucht dem im Namen des Herrn, der nicht dem Gebundenen fluchet!
Bleibt, die Einen beym Volke — Vor Pontius drängt Euch, Ihr Andern!
Nie empfangt Ihn zurück! Es tödt' Ihn der Rómer! Aus ſeinen
Händen wird Ihn das Volk, wie ſehr es Ihn éhre, nicht retten.
Siehe, der Tág ſteigt! Eilt! Vollendet, was Ihr begannet.
Alſo wechſelten ſie entſcheidende Wórte der Mórdſucht.
Jéſus vernahm ſie alle — Erbarme, Vater, Dich ihrer!

VI.

Pilátus Weib.

Wó, wó haſt Du nicht Allvater, Erwählte, die Deine
Tauſendfachſchallende Stimme, wie Schâfe die Stimme des Hirten
Kennèn, gèrn ſie hören, ihr fròh gehòrchen... War nicht auch
Eine Deiner Erwählten die Lâgergenoſſinn Pilátus,
Welcher der Wût des mordenden Neides den Richter der Richter
Ach! zu entreiſſen, ſo èrnſt — und ach! ſo vergeblich bemüht war?.
Nicht die Menſchen, nicht ſich, nicht Gott kennt dèr, ſo es laügnet,
Daß für jegliches Hèrz hat Sprâche der Vater der Hèrzen.

Tief aus heiſſen Traümen herauf erwachte des Rómers,
Dèr auf Gabbatha ſâß, Gottahnende Gattin: O weh uns!
Eine Hand aus den Wolken ſtieß ùm, ſo rief Sie der Sklávinn,
Mit dem Richter den Richtſtuhl... Ein Mann gebunden und blûtend,
Mit dem ſcharfen Dòrn' umkränzt die Schlâfe, verwandelt
In die blendendſte Göttergeſtalt ſich. Es bebte die Êrde;
Himmel! Er ſchaute dich ân, der Mann, den Pilátus gerichtet,
Und du entflohſt, wie ein Mantel gejagt vom heulenden Sturmwind!
Stèrne verloſchen die Einen vor ſeinem Blicke; Die Andern
Fielen, wie Feigen vom Baum', an die Flammenſtrömende Êrde..
Eilend gèh' zu Pilátus!.. So ſagt Sie der Sklávin... Die Sklávin
Bât: O laß mich ein Wòrt, du Beſte der Frauen, dir ſagen:

Schön auf Gabbatha ſizt der Prätor... Ein brüllend Geſchrey ſtürmt
Auf den Prätor — Es ſoll heüt ſtérben der Götterbeſchüzte,
Jeſus von Názareth ſtérben! Der Wunderthäter, von dém wir
Schön ſo manches vernahmen, das üns erfüllte mit Éhrfurcht.

Eilender eile hin zu Pilátus! Erzähle den Traum Ihm!
Bitt' Ihn an meiner Statt: Ach! Habe du nichts mit dem Güten,
Dem Gerèchten zu ſchaffen, dem Götterſohne: Die Götter
Sandten Warnungen mir! Verachte nicht Warnung der Götter!
Unausſprechliche Angſt befiel mich im Traum: Ach! Ich ſähe
Den Verdammten von Dir zur Strálengeſtalt ſich verwandeln.

Und es eilte die Sklávin, ſie der Erwählten des Vaters
Eine, wie ihre Gebieterin — Alles durchdrang ſie.. Pilátus
Neigt' ihr hin ſein Ohr... Sie fléht mit gefalteten Händen —
Jeſus blickte ſie án und ſegnet' ſie.. Pontius bleicher
Hob ſein Angeſicht wieder, und rief, die Sklávin vernahm's noch...
Bey den unſtérblichen Göttern! Beym hóhen Olympus! Ich finde
Schuldlos den Názaréner! Ein Bliz war ſein Wórt für die Prieſter —
Ihre Antwórt rollender Donner... An's Kreuz hin mit Jeſus!..
Hin nach der Rómerin gieng die Sklávin. Sie ſanken in Ohnmacht.

VII.

Jéſus und Barrabas.

Alles, was erſinnen des Wéltgeiſts lenkende Liſt kann,
Sann der Prätor aūs, zu retten die fürſtliche Unſchuld,
Welche ſtand vor Îhm, gebunden vom Neid' und der Bosheit,
Gnāde nicht ſūchte bey Îhm, und keiner Gnāde bedurfte.
Barrabas will ich rūfen, den Erzverruchten!. So dacht' Er,
Als Er wieder vor ſich den Weißbekleideten ſteh'n ſäh' —
Freut ſich des ſchönen Gedankens... Ihn ſenden mir Götter — Der ſoll nun
Nében Jeſus ſteh'n... Ich geb' auf jegliches Fėſt doch
Einen Verbrécher lös... Sie können wählen.. Das Volk wird,
Wie die Prieſter auch wüten, doch Jéſus wählen.. Die Unſchuld
Nében das Laſter geſtellt, muß ſiegen, ſind Menſchen noch Menſchen.

Und Er gāb Befehl, den verrūfnen Empörer zu bringen.
In Gedanken vertieft ſāß Pontius... Nében Ihm Jéſus,
Aller Augen Ziel und aller Augen Erſtaunen.
Und die klirrende Kette verkündigte Barrabas — Aller
Augen wandten ſich wēg von Jéſus — Barrabas ſähe
Staunend mit klopfender Bruſt und rollendem Auge den Mann ſteh'n
Im Gewande der Unſchuld und zwang ſich, die Furcht zu bezwingen.
Izo ſtand zur Rechten des Richtſtuhls Jéſus; Zur Linken
Von dem Krieger gehalten der graugewordne Verbrécher.

Welchen, Iſraeliten, der Zwén ſoll am Tâge der Feyer
Frey ich Euch gében? — Barrabas — Oder Jéſus Meſſias?
Jéſus! Hätte das Volk mit lauter Stimme gerûfen,
Hätte der lenkende Blick der Hóhenprieſter und Ältſten,
Hätte die deütende Hand nicht dróhend Jéſus verwórfen;
Hätten bey Pontius nicht die Nâchſten ſtürmiſch gerûfen,
Laut, daß alle Hallen des hóhen Gabbatha hallten:
Barrabas!.. Barrabas ſelbſt erbebte dem Rûfe.. Pilátus
Zürnte, knirrſchte, ſchlûg an die Stirn... Was ſoll ich dann Jéſus,
Dem Geſalbten thûn? Laut rûft Ihr; Lauter die Unſchuld..
Sébet zur Réchten und Linken — Er deutete hin — Ihr erblickt doch
Nében einander Tugend und Laſter, Unſchuld und Schuld ſtéh'n!
Aber noch ſchreyender ſchrien der Mordſucht grimmige Sklâven:
Barrabas laß uns lôs! An's Kreüz mit Jéſus!... Was thât Er,
Rief Pilátus, bleicher vor Zórn heráb — So ſagt denn: Was thât Êr,
Übels? Nennet die That mir! Erzählt mir ſeine Verbréchen!
Trétet Klâger hervór und Zeügen! — Sie ſchrien noch lauter..
Zeügen bedürfen wir nicht, nicht Klâger! Er wérde gekreüzigt!
Alſo hatte noch nie ſich Satan gefreüt, ſo gejauchzt nie.
Doch Entſetzen auch ſchlich in die laut erſchallende Freüde..
Alſo hatten noch nie des Himmels Söhne getrauert —
Doch auch Hofnung berührte die Thrânenſtrómende Trauer.

Nun gebot Pilátus durch Héroldsſtimmen: Vernehmt Mich!
Zwahr Ihr habet nicht Vernunft! Das Récht verwérft Ihr! Die Wahrheit

Un... München

Iſt Eüch verhaßt, wie der Tód! Ich fand Ihn ſchuldlos: Heródes
Fand Ihn ſchuldlos, wie Îch.. Eüch heilig ſind nur Verbréchen,
Und Verbrécher. Ich éhre Heródes; Ich éhre die Wahrheit!
Tódeswürdiges Nichts vollbrachte der Mann, den Ihr haſſet!
Züchtigen will ich Îhn, dann ledig laſſen... Genüg ſey
Eüch die Stráfe! Sie wird Ihn, aüch wenn Er féhlte, bezähmen!
Hohrt mich! Höhrt die Vernunft! Die Stimme des Rêchts und der Klûgheit—
Aber, ſie hohrten ſie nicht; Sie riefen ſtürmender, lauter,
Wolkenzertheilender, frécher: An's Kreüz! An's Kreüz den Empörer!
Einmahl raffte ſich noch Pilátus zuſammen: Noch einmahl
Rief Er durch Héroldsſtimmen, mit eigner Stimme: Was thät Er
Übels dann? Ich find' Ihn nicht ſchuldig! Nicht ſchuldig des Tódes!
Drum genüg' Eüch die Geiſſel und dann des Gezüchtigten Freyheit!
Aber ſo rauſcht' nicht das tóſende Mér, des Ozeans Wût nicht;
So ergießt ſich aus donnernden Wolken kein zéhnfacher Stróm— Só
Scholl, ſeit wandelt die Èrde, kein Volksgeſchrey und kein Rüfen,
Das vom Félde der Schlacht empórſcholl, hóch in die Himmel,
Wie der jeden Moment ſich hóherhebende Wütrüf:
Tóde! Tóde! Pilátus! An's Kreüz mit Jéſus! — Dem Donner
Ihres Rüfens erlág der Unangehauchte vom Reinſten,
Mächtigſten, Érſten der Geiſter, der Gottertugenden lehret,
Pontius: Hob empór die Rêcht' und rief: Es geſchêhe
Eüer Wille, der Wille des unerbittlichen Schickſals —
Und Er wandte ſich, eilte von Gabbathas ſtaübender Hóhe,
Gáb zur Rêchten Befehl: Er wérde gekreüzigt! Zur Linken

Gäb Er den Frägern im Zörne die Antwört: Thut, was Ihr wollet!
Weil Er ſtérben doch muß: Wer das Kreüz verſchuldet, verdient auch
Noch die eherne Peitſche — Vor Gabbatha ſtand nun die Menge
Heißgedrängt, und belaſtet mit Angſt und mit Freüden der Hölle —
Jéſus ſäh'n ſie nicht mehr. Dér ward geführt in das Richthaus.

VIII.

Jeſus gegeiſſelt.

Folge dem Duldenden nách, mein matter Geſang und verlaß nicht
Einen Augenblick Ihn, und ſinge, was unter der Geiſſel,
Und mit welcher Geduld, mit welcher Liebe der Sohn litt!
Ach! Sie führen Ihn hin in die Folterkammer der Mörder;
Schweigend betritt Er ſie und ſchaut zum Vater im Himmel
Schweigend. Aber in tiefer Stille bétet die Sele;
Strébt der helleren Zúkunft, ſtrébt dem gróſſen Gedanken
Von dem éwigen Heile der Tauſendmaltauſend entgégen,
Die Ihm der Vater geſchenkt, dér Ihn durch Leiden zum Mittler,
Zum Erhóher des Menſchengeſchléchtes von Ewigkeit weyhte.
Um Ihn hér ſtand ſtaunend die Menge; Der Taumel der Hölle
War izt über ſie ausgegoſſen... Sie ſchérzten um Jeſus.
Jeſus höhrte ſie ſchérzen, und ſchwieg. Es entſank Ihm nur Eine
Schóne Zähre des Mitleids. Engel! Ihr ſäht ſie entfallen,
Sankt ánbétend hín, und durftet nicht Eürer Thränen
Eine dahinabweinen, wo ſeine Göttliche hintroff.
Nun ergriffen ſie Ihn mit Ungeſtümm und mit Blútſucht.
Schauder empfanden ſie doch, wie nie; Betäubten ſich ſélber,
Sahen ſich án, und ſchwiegen: Dann lachten ſie, riſſen die Kleider
Schnéller Ihm áb und zittern und höhnen wieder und wérfen
Weg ſein Gewand noch feucht von den Tódesſchweiſſen, vom Blúte,

Die dem Einſamen waren entquollen im Garten der Ängſte.
Näher zur Saüle führen ſie Îhn... Schon raſſeln die Ketten
Fürchterlich àn Ihm herunter und mit dem Raſſeln erhüb ſich
Ein Gemurmel der Menge. Der Blütverlangenden Neügier
Pochte das Hérz.. Sie ſtand auf den Spitzen der wankenden Füſſe,
War gehefteter Blick. Voll Êrnſt ſáh' Jeſus — doch huldreich
Dem Soldáten in's höhniſche rohe Geſicht, der die Hände
Hart und fühllos Ihm band, und nun an der Saüle heraufzieht,
Izt von den fallenden Locken des goldnen braünlichen Haupthärs
Nacken und Schulter entblößt und üm den ſchwébenden Körper
Eine Kette noch zog, der Schmérzen Zückung zu zaümen..
Unterdeß ſchwangen die Knéchte, die Kraft des Schwunges zu prüfen,
Schon den geſchärften Spórn der Luftzerſchneidenden Geiſſel...
Zitternd und nackt ſchwébt Jéſus Chriſtus geſpannt an der Saüle,
Daß Sein aüſſerſter Fuß nur kaum die Êrde berührte.
Wütvoll ſchnauben ſie Alle, nun dén ſich krümmend zu ſehen,
Blüten zu ſehen den Mann, dén ganz Judäa mit Palmen,
Mit Hoſanna begleitet, den gróſſen Tódtenerwecker.
Doch ein Schauder ergriff ſie noch Einmahl... Hin an die Êrde
Schmetterte doch die Schár des Rüfers mächtiges: Îch bins!
Dieſer Gedanke traf die Rotte.. Jéſus bey Sich ſprách,
Hörbar nür dem Vater.. Ich leide; Du willſt, daß Ich leide!
Einen Augenblick nür verſtummte die Zunge der Spötter,
Und von neüem wachte die Wüt in der eiſernen Bruſt auf,
Dá ſie gebunden mit Ketten den Tódtenerwecker erblickten,

Und Pilátus Geſinde von allen Seiten herbeylief,
Voll Erwartung und Schauder die Bruſt. Sie ſchwiegen und ſchauten
Gégen den Hóchaufgeſpannten und ſchauten gégen die Männer,
Die um Ihn ſtanden, bereit auf den Wink des Gebieters, die Unſchuld
Blútig zu geiſſeln. Er winkt'.. O wende dich, bebende Séle!
Séle: Wende dich nicht! Du höhrſt die Schwünge der Geiſſel
Und den eiſernen Schlāg, daß die wiederhallende Bruſt bebt;
Daß zerſchmettert das Hérz herāb zu ſinken beginnet...
Jéſus Chriſtus! Ich ſink'! Ihr Verruchten! Tréff' Euch der Donner!
Euch zermalm' Er den Ārm, der ſchlāgt und ſich aufhebt und fórtſchlāgt!
Jéſus! Wie kann ich Dich ſéh'n! Ach! Auszuhalten vermāg nicht
Dieſen Anblick mein Hérz; Nicht kann's den Gedanken ertrāgen,
Dér, wie Laſt auf Läſte die Séle drücket: Für Mich auch
Sank vom Himmel herāb zu dieſer Tiefe der Mittler...
Stummer bét' ich Dich ān! Hier ſchwébt des Unendlichen Langmuth
In der blútenden Menſchengeſtalt — zergeiſſelt und ſchweigend.
Êr, der Richter der Wélt — O Jéſus! Mir ſchauert Entſetzen
Durch mein bebend Gebein — Sie ſchlāgen und ſchlāgen und Blut quillt,
Tröpfelt am aufgeriſſenen Fleiſch, aus zerſchnittenen Âdern;
Strömt herāb auf die Êrd'! Aufſchwillt der Rücken!. Sie ſchlāgen
Immer noch fórt. Die Engel verſtummen und weynen. Nur Menſchen
Lachen — Doch zittern auch Menſchen. Auch Rómer wenden ihr Antlitz
Und der Göttliche Dulder ſeüfzt für die künftigen Zeügen
Seiner Liebe zum Vater mit Himmelſteigenden Thrânen...
Aber! Doch zittert Sein Fleiſch und jeder Nérve... Wie Gluthéiß

ſind Begebenheiten, die aus unerkannten natürlichen Urſachen herflieſſen, und ehe ſie ſich äuſſern, ihnen wunderbar kund gethan werden; Unter dieſe drey Claſſen laſſen ſich auch im zukünftigen Leben alle übernatürlichen Kräfte bringen. — Sie ſehen alſo, mein Freund! daß es keine der Ehre GOttes oder der Ordnung der Weſenklaſſen nachtheilige Behauptung iſt, daß die Verklärten in irgend einem Sinne der drey angeführten Claſſen allmächtig ſind. Uebrigens bleibt es freylich auch bey dem Nec Deus interſit, niſi dignus Vindice Nodus inciderit.

Man kann aber auch die obenangeführte Einwendung noch auf eine andere Weiſe beantworten: und vielleicht hätte ich derſelben ſchon im Anfang dieſer Unterſuchung zuvorkommen ſollen. — Allein, ich ſchreibe einem Freund, und mit einem Freund kann man es nicht immer ſo genau nehmen, die beſte logiſche Ordnung zu beobachten.

Das Maaß der behaupteten Theilhabung an der Allmacht GOttes und Chriſti, wenn ich es ſchon überhaupt als unbeſtimmlich groß angegeben, wird doch immer in jedem beſondern Subject durch das Maaß ſeiner Moralität, ſeinen Standpunkt, ſeine allgemeine Beſtimmung, und die beſondern Aufträge, die es zu erfüllen hat, u. ſ. w. beſtimmt.

Ich kann von einem Menſchen ſagen, daß er alles Gute will; und damit ſage ich nicht, daß er in jedem Zeitpunkt alles Gute auf einmal auszuüben geſinnet iſt. Ich will damit nur ſagen: Er habe überhaupt die Diſpoſition, in jedem vorkommenden Falle das beſondre Gute zu thun, das in dieſem beſondern Falle nöthig iſt. Ich kann alles ſchreiben, alles ſagen, allenthalben hingehen; deßwegen aber ſchreibe ich nicht wirklich alles, ſage nicht alles, gehe nicht allenthalben hin. Ich habe überhaupt die **Fähigkeit**, alle Sprachen zu lernen; Ich lerne aber nicht alle, ſondern nur die, die ich meinen Umſtänden angemeſſen glaube. Sage ich alſo von dem verklärten Chriſten, daß er in und mit GOtt allmächtig ſey, ſo ſage ich nicht, daß er auf einmal alles thun werde, was thunbar iſt, ſondern nur, daß er vermögend ſeyn werde, in jedem Falle, wo ſeine zwar unendlich erhöhten

und

Iſt der Rücken: Rücken nicht mehr; Wie der Tód iſt Sein Antlitz,
Dás ein Frühling ſonſt wár, wie die Sonne leüchtet' auf Thábor...
Und es ſtrebte zurück. Der Ōdem, ſo ſchnéll Ihm Sein Hérz ſchlûg,
Hieng, wie des Stérbenden Odem nur ſchwach im ſich krümmenden Halſe...
Und Sein Auge war Nacht... Ich ſinke... Sie ſchlägen noch dreymahl,
Dreymahl wütender noch... Die Engel beben... Der Hauptmann
Winkte; Hob die Réchte; Gebot der eiſernen Hand Rüh'.
Und ſie hängten die Geiſſel, triefend vom Blût', an die Saüle;
Eilten löszubinden den Glühendmüden vom Marmor...
Stérben wird Er — Verſinken! So dachten ſie ſelber; Denn tódblaß
War Sein Antlitz; Blauroth, dürr die bebende Lippe;
Léchzend die Zunge. Des heiſſen Hérzens Zittern war ſichtbar —
Wolken hiengen vor Seinem Aug' — Von der ſinkenden Stirn rann
Kalter Schweiß... Die Réchte vom Seile beſchnattete Hand ſank
Krampfig heráb... Die Linke nach ihr.. Sie hielten und durften
Kaum ihn halten den blütigen Rücken, dá ſie die Kette
Löſten, die Ihn umſchlang... Er wollte ſinken... Ihm daüchte
Alles ſchwébend um Ihn in trüben fliehenden Wolken...
Und der rûfenden Menge Getós war ſtérbender Schall Ihm,
Und Geziſche von Férn... Nicht auszuſpréchen... Zu dulden
War der entſetzliche Schmérz kaum... Géhen wollt' Er und konnte
Géh'n nicht, ſtéhen noch kaum... Sie hielten Ihn, daß Er nicht hinſank,
Und den Wankenden lachte die auf Ihn ſchauende Schár an.
Jeſus blickte zum Vater. Er fühlte geſtärkt Sich. Er wankte
Nicht mehr, ſtand und wiſchte mit zitternder Hand ſich den Schweiß weg

Von dem glûhenden Antliz, dem einſt die Himmel entfliehen —
Legte ſie dann auf die Bruſt, wo Blût von der Schulter herabquoll.
Starr und erſtaunt ſteht um den ſchweigenden Jéſus die Rotte —
Wie Er ſteht und verſtummt, Êr, der die Tódten ſonſt weckte!
Spottete lächelnd der Spott — Doch floſſen auch brennende Thrânen
Nieder vom wunden Auge der ſchweigenden Edeln — Die, ach izt,
Ob ſie wachten, traümten, bebten, ſtürben, nicht wußten.

Jéſus ſchwieg noch immer und ſieht mitleidig die Geißler,
Und die Spötter um Îhn, und ſieht die Edleren Alle,
Flehte für Alle zum Vater: Erbärm' o Vater, Dich Aller!

IX.

Sêht den Menſchen!

Und ſie nahmen den ſchwankenden Jeſus.. Es troff von dem wunden
Rücken nieder das Blût.. Und ſie ſazten Îhn auf die Stufen
Unter der Saül'.. Îhn umſcholl der Rohheit wildes Gelächter.
Alle Rotten wurden zuſammengerûfen. Sie eilten..
Hundert êherne Sêlen mit êhernem Āngeſicht drängten
Sich um den Blûtenden, Nackten, den Blaſſen, Bebenden.. Alſo
Treibt ein heülender Sturm zum ſchmetternden Wetter die Wolken.
Ach! In jedem der Rott' erblickte der Duldenden Érler
Künftiger Sünder ſchreckliches Bild, in jedem der Hölle
Laſter anderſt geſtaltet... Es fûhlte keiner von Allen
Seines ſanften Auges Erbarmung: Ach! Keiner den Blick nicht,
Welcher das Flêhen um Legiónen Engel zurückhielt....
Keiner ahnte von Férne das grôſſe Gebêt in der Sêle:
Vater! Dein Wille geſchêh' auf der Êrde, wie in dem Himmel!
Heilig! Heilig biſt Dû — Und in Meinem Hêrzen iſt Unſchuld!
Ich will leiden und ſchweigen — Mein Tôd iſt ewiges Lêben!
Jede Verhöhnung und Schmâch iſt Verherrlichung Deiner und Meiner!
Solche Gedanken flammten, wie Ábels Opfer zum Himmel,
Dâ den Heiligſten izt umringten Rotten der Krieger:
Dâ um den glühenden Rücken und üm die zerriſſene Schulter
Einen Mantel ſie warfen von altem fürſtlichem Purpur...
Lauter erhûb ſich auf einmahl ihr wiederhallendes Jauchzen.

König! Riefen ſie hóch— Noch fêhlt Dir die Krôn' und der Zepter..
Alsbald bracht' Jhm einer ein Rohr— und ſteckt's in die Rêcht' Jhm.
Lauter erhûb ſich wieder ihr ringsumhallendes Jauchzen.
Noch zwé'n Andre liefen und hohlten Dôrnen und wanden
Sie mit eiſerner Hand zum Kranze.. Hoben den Kranz hóch,
Triumphierten dahêr und ſatzten auf's Haupt Jhm die Krône..
Daß den Schlâfen das Blût, den Augen Thrânen entſtürzten..
Seinem Blick' entſchwand die Êrd' und die Blaüe des Himmels...
Hőher erhob ſich izt ihr wiederhallendes Jauchzen!
Würdiger König! Nun herrſche! Die Macht iſt Dein und das Reich Dein!
Áve! König der Juden! Sie tanzten in Reihen um Ĵhn hêr!
Riſſen Jhm aus der bebenden Hand, die gebunden ſie hatten,
Izo das Rohr und ſchlûgen mit Grimm und höhnender Lache,
Mit der gewaltigen Kraſt des Kriegerârms auf das Haupt Jhn..
Jeſus zitterte tief vor dem Schwunge des wêbenden Schlâges,
Als er ſchrecklich Jhn trâf, und der Dôrnen glûhende Spitzen
Tiefer drangen, noch wârmeres Blût den Schlâfen, — den Augen
Heiſſere Thrânen entrannen... Doch ſchwieg Er und zaûmte die Krâfte
Seines zerſchmetternden Blicks und hielt mit dem Wêltgericht ân Sich.
Nun... Jch verhülle mich... Wie?... Wie darf ich ſingen, was weiter
Jn der Stunde geſchâhe, von welcher noch Engel erzâhlen...
Noch erzâhlen mir ſollen, wenn meines Liedes kein Laut mehr
Hallt.. Erzâhlen noch, wann zêh'ntauſend Sonnen verloſchen,
Wann den Erloſchenen einſt zêh'ntauſend flammende Sonnen
Wieder entflammt ſind... Sie All' entzündet vom Odem des Mundes,

Welcher ſchweigt, wenn Schären des Abgrunds — Was ich nicht ſingen
Kann, vollbringen! O wéh mir!. O wéh der geſunkenen Menſchheit,
Welche das lieblichſte, ſchönſte, das Gottesvolleſte Antliz,
Welchem die Himmel kámen, dem fliehen wérden die Himmel,
Ach! entſtellen ſo kann, entheiligen ſó und beflecken..
Fürchterlichſter Triumph des erſten Verderbers der Menſchheit!
Doch nicht fürchterlich mehr, ſeit der Menſch der Menſchen und Gottes
Dich beſiegte durch Göttliches Schweigen!.. Noch dau'rte der Spott; Noch
Haüften über Sein Haupt der Sünder Sündlaſte jeden
Höllentquillenden Hóhn... Pilátus höhrte das Jauchzen,
Dá Er eben den Zwéin, die Gottes éwige Vorſicht
Hatte beſtimmt zu Mitgenoſſen der Quálen des Mittlers,
Sprách das Tódesurtheil im Sál' am hallenden Richthaus.
Und Er trát heraüs, und ſáhe Jeſus in Purpür;
Sáhe mit Dórnen umwunden die Blútbetröpfelte Stirne;
Sáhe das Rohr in der Réchten des immerſchweigenden Dulders;
Hatte der Peitſche Schwung im Sále vernommen, und ſáhe
An der Êrde das Blût, entquollen dem Könige Júdahs,
Und entbrannte von neüem in Wût und menſchlichem Mitleid;
Blickte mit Blicken des Zórns die Rott' an. Alle verſtummten.
In Ihm erhob ſich der edle Gedanke, zu zeigen noch einmal
Íſraels Söhnen den Mann durch Unſchuld gróß und durch Leiden.
Den Ermatteten führten... Es hieß ſie Pilátus, der Krieger
Zwéin auf Gabbatha hin, wo immer gedrängter das Volk ſtand.
Tódesbläſſe befiel der Prieſter Érſte, da flammend

Sie des Prătors Aug, und dă ſie den kommenden Jeſus
Säh'n im Purpur, gekrönt mit dem Dôrne... Da laut nun Pilátus
Rief... Ich führ' Ihn heraüs, den Marterblaſſen, noch Einmahl
Zeüg' ich vor Himmel und Êrd': Ich achte den Leidenden ſchuldlos...
Nâher trăt in der fürſtlichen Schmăch der Erdulder der Quálen,
Welche die Menſchheit trûg und trägen wird, bis Er's vollbracht hat,
Was vollbringen Er wollte, des Sündergeſchlĕchtes Erlóſung.
Schrêcken Gottes fielen wie kalte Fluthen auf aller
Schauenden bebende Bruſt und die Schwindelergriffene Stirne —
Sêht den Menſchen! Rief, und wußte nicht, welch ein erhabnes,
Nie erſchöpfliches Wört Er rief, Pilátus — O ſêhet!
Welch ein Menſch! Welch ein Menſch!.. Es rauſchten Strôme der Hölle
Ihre Ohren vorbey und Zûkunfthüllende Nebel
Deckten ihr ſchauendes Aug... Die Betaübung hielt ſie gefeſſelt —
Thrânen entſtürzten den wenigen Edeln, zerſtreüt im Gedränge...
Ach! Durch Deine Sêle, María, drang welch ein Blitzſchwêrt!
Welch ein Jammergebürg wälzt Jünger Jéſus auf Euch ſich!
Engel ohne Zahl, des Himmels éwigſte Helden,
Die Jahrhunderte ſchon geſchaut die entſetzlichſten Thâten,
Welche die Menſchheit hatte gezeügt, verſanken in Wolken,
Deckten mit Nacht ſich... da Jéſus vor ihnen, der Reinſte der Menſchen,
Stand mit Schmăch bedeckt, mit dem Graüel der niedrigſten Bósheit;
Da umſonſt der Römer den Íſraeliten, vor Gott, rief:
Sêht den Menſchen! Den Menſchen! — und kein Erbärmen ſie kannten.

X.

Zwóte Todesverurtheilung des Meſſías auf Gabbatha.

Kreüzige! Kreüzige! Riefen die Hóhenprieſter und Diener,
Daß erbebte die Ĕrde, Jerüſalem, Gabbatha bebte:
Daß die Wolken entflöh'n, die Engel ſich wandten dem rohen
Tauſendſtimmigen Rüfe der eiſkalthöhnenden Schreyer.

Höhrt mich, rief erzürnt vom Gabbatha nieder Pilátus...
Nehmet Ihr Ihn hin, und wollt Ihr, heftet an's Kreüz Ihn!
Unſchuldhaſſer! Hohrt's! — Wie kann Ich würgen die Unſchuld?
Schuldlos find' ich den Mann — Laut rüf' Ich's, bis Ihr es höhret!

Heißentflammt von der Räche, der Wüt des Neides, der Hölle
Blütbegierigem Grimm' antwórteten Viele der Prieſter:
Stérben muß Er! Stérben, der Lǒſt'rer, nach unſerm Geſetze!
Denn Er log ſich ſélbſt zum Sohne Gottes! Er ſterbe!
Was? Ein Gottesſóhn? Der Mann mit der Kröne von Dórnen!

Tief erſchüttert das Wört: Sohn Gottes, den Rómer! Er ſchlüg an
Seine glühende Stirn und flüchte den Flüchenden; Wandte
Dann ſich und rief: Komm Názaréner und folg' mir!
Jéſus wandte Sich, folgt' im Purpurmantel dem Richter
Hin in's Richthaus... Stand vor Pilátus mit ſchweigender Hóheit,

Zwähr gepeinigt vom Dórne, mit Hérzenſchmelzender Sanftmuth,
Daß Ihn Pontius kaum zu frägen wägte; Doch frägt' Er:
Säg' mir: Von wannen biſt Dú? — Es ſchwieg der erhäbne Mißkannte.
Staunender ſchaute der Rómer Ihn ān . . . Noch ſchwieg der Gefrägte.
Redeſt Dú nicht mit mir? Spräch Pontius: Weiſſeſt Du dann nicht,
Daß Ich zu kreüzigen Dich, Dich löszulaſſen Gewalt hab'?
Jéſus antwörtete ſanft und ſchaut' Ihm in's Auge: — Du hätteſt
Wider Mich keine Gewalt, wenn nícht von oben heräb ſie,
Nicht vom Himmel Dir wåre gegèben — Thû, was Du thûn willſt!
Gröſſerer Sünder, Ich weiß es, iſt dèr, der Mich in die Hand Dir
Gäb... Mit Rêcht und Huld wird jeder gerichtet von Gott einſt.
Tief empfand Pilátus die Wahrheit — Sammelt ſich, eilet
(Jéſus blieb in dem Säl') hinaūs auf Gabbatha vórwärts —
Hob zum Himmel die Hand: Bey den éwigen Göttern! Ich finde
Schuldlos den Názaréner! O hohrt die Vernunft und die Wahrheit!
Aber ſie hohrten ſie nicht; Sie ſtampften, wüteten, rieſen
Unterm offnen Gewölbe der Gottverkündenden Himmel:
Wie der Satáne Geheül erſcholl's — Verrâhter des Cāſars
Und Empörer vertheidigſt Dú und Feinde von Róms Stuhl?
Wèr ſich zum Könige macht, iſt dèr nicht wider den Kayſer?
Niedergeſchmettert vom Wórte der Mordſuchtflammenden Argliſt —
Wandte der Rómer ſich wèg und rief: O eiſernes Schickſal,
Däs zu tóden mich zwingt die Götterbegünſtigte Unſchuld!
Was ich ſoll, was ich nicht ſoll — Unſtèrbliche Götter! Wer lehrt's mich?
Führet Jéſus heraūs — Sagt' Èr den Nächſten und faßte

Sich auf den purpurnen Thrón, der ſtand auf Gabbathas Hóhe —
Um die ſechste Stunde des heiligſten Tâges der Feyer
War's, da Er nieder ſich ſazte, des Tódes Urtheil zu fällen,
Jeſus, von Schérgen geführt, kám hér aus dem Sále zum Richtſtuhl..
Sébet Eüern König! — Pilatus rief's mit der Réchten
Deutend auf Jeſus, der ſchwieg. . Mit tauſendfach heiſerem Rûfe
Stürmten die Stimmen der Wût, daß Gabbatha bebender bebte,
Tiefer die Érde zittert', Jerûſalem hallender ſtaübte —
Férner die Wolken entflöh'n, die Engel mehr ſich verhüllten —
Weg mit Dieſem an's Kreüz! An's Kreüz mit dieſem Verrûchten!
Als die Stimmen der Wût, verhallt der Satáne Geheül wär,
Rief mit knirrſchendem Hohne Pilátus Einmahl noch nieder —
Soll ich Eüern König, ich kreuzigen Eüern Geſalbten?
Unſer König? Was König? Wir kennen keinen als Cǟſar!
Riefen die flammenden Prieſter... Es lébe Tibérius Cǟſar!
Kalte Nacht befiel den Hôhrenden... Bringet mir Waſſer!
Sagt' Er den Nächſten an Îhm, und ſchwieg und hielt vor die Stirn hin
Auf des Richtſtuhls Lehne geſtüzt die bebende Réchte —
Durfte Jeſus nicht mehr, und durfte ſich ſélber nicht änſeh'n....
Seine Verbréchen giengen vorüber in Schréckengeſtalt Ihm.
Jâ! Unſtérbliche Götter! Ihr richtet! Jâ! Ihr vergèltet! —
Nun! Es geſchéhe der Wille des unerbittlichen Schickſals!
Sagt' Er leiſe knirrſchend — Sie brachten das Waſſergefäß ihm.
Aufhob von dem Thróne der Rómer ſich — Alles verſtummte...
Nun ſo ſtirb' an dem Kreuze der Juden König! — So rief Êr

Blaßerbebend: Ihr wollt es — Ės will es das ėherne Schickſal!
Siehe! Ich waſche die Händ' — Er ſchwieg und es ſtrȯmte das Waſſer,
Und Er wuſch ſich, und ſchwieg: Es ſchwiegen Himmel und Êrde —
Unſchuld! Unſchuld! Rief Er, indem Er trocknet die Hand ſich!
Deines Blûts bin ich rein: Ich erklâr' am offenen Himmel
Schuldlos Dēn und gerēcht, den nūn ich zum Tóde verurtheil' —
Îhr, Îhr habt die Schuld! Und wider Eüch zeüge ſein Blût laut! —
Spräch's und ſchwieg und verhüllte ſein Antlitz — Donnernder heülten
Zēhentauſend Stimmen der Höllentflammteſten Mordſucht:
Über uns komme ſein Blût und über unſere Kinder!
Tódesfarben bedeckten und kalte Schweiſſe die Rûfer,
Dā an Gabbatha, dā an Jerūſalem, Sion, Moriah
Und an Himmel und Êrde der Blûtgier Stimme verhallt war.
Alle Gebeine bebten in allen Grüften — Die Seelen
Aller Prophéten und Zeügen Gottes erbebten, da Jūdah
Rief vor Himmel und Êrde, Jerūſalem, Sion, Moriah,
Vór Pilátus rief und vór des Duldenden Ohren:
Über uns komme Sein Blût und über unſere Kinder!
Jéſus Chriſtus vernahm's mit allen Sinnen und ſagte
Mit der edelſten Zâhre, die jē ein Auge gefeüchtet:
Über Eüch komme Mein Blût, und über Eüere Kinder!

unmittelbar phyſiſchen Kräfte etwa nicht hinreichen mögten, ſich einer höhern oder göttlichen Kraft mit eben der Freyheit und Sicherheit zu bedienen, wie er ſich ſeiner eigenen bedienen kann; oder mit einem Wort, daß er nicht geringer ſeyn werde, als die Apoſtel auf Erden waren. — Es wird bey dieſer Theilhabung, dieſem Gebrauche der Allmacht überhaupt dieſelbe Ordnung, Weisheit, Regelmäßigkeit Statt haben, wie bey dem Beſitze der natürlichen und übernatürlichen Kräfte in dem gegenwärtigen Leben. Die Weisheit GOttes iſt dieſelbe zu allen Zeiten und in allen Welten. Nach Einem Geſetze bewegt ſich der Himmel mit allen ſeinen Sphären und das Sandkorn, das vom Berge herabrollt. Nach Einem ſchlägt das Herz des Erzengels und der Milbe; und nach Einem theilt GOtt dem Chriſten im Staub und dem Chriſten am Thron natürliche und übernatürliche Kräfte mit. Keiner iſt alles auf einmal; Keiner allezeit in gleicher Vollkommenheit ohne Abwechſelung in dem möglichhöchſten Grade der Thätigkeit; Jeder wird ſeine eigne Gabe haben, nach dem Maſſe der Gabe Chriſti.

Es verhält ſich mit dieſen Kräften wie mit den moraliſchen Geſinnungen. Wir ſind alle verbunden, gerecht, gütig, wohlthätig, fleißig, arbeitſam u. ſ. w. zu ſeyn; wir werden ermahnet, alles Gute zu thun, was wir thun können: "Was wahrhaft, was ehrbar, was gerecht, was rein, was "lieblich iſt, was wol lautet; iſt etwa eine Tugend, iſt etwa "ein Lob, dem denket nach;" [1]) Und doch müſſen wir nicht alle Gerechtigkeit üben, die geübt werden kann; wir müſſen nicht alles Ehrbare, alles Löbliche thun; ſondern nur das, was unſerm Beruf, unſern Verbindungen, und denen Umſtänden, in denen wir uns befinden, angemeſſen iſt. Dadurch wird eines jeden Thätigkeit beſtimmt und eingeſchränkt; und aus dieſer Einſchränkung entſtehet eine Ordnung, auf welcher die Wohlfahrt des Ganzen beruhet. Ungeacht alles Gute erbetet werden kann; ſo wird doch kein Chriſt für alles insbeſondre mit gleicher Innbrunſt, gleichem Eifer, gleichem Glauben beten. Der Richter wird anders beten, als der Prediger, und der Prediger anders als der Zuhörer.

Und

---

[1]) Phil. IV, 8.

XI.

Anſtalten zur Kreuzigung.

Ach! Beſchloſſen war nur der Tôd des Einziggerêchten,
Welchen trûg, wie die goldene Krône den edelſten Stein trägt,
Vôr dem Auge des Himmels der Sünderbelaſtete Wêltkreis.
Unausſprêchliche Leiden umnachteten ſchwühl und wie ſchwêre
Zôrngewitter die Bruſt des mildeſten Menſchenbefreiers.
Unterdeß eilten die Schêrgen, die Krieger, ſchnêll zu vollenden,
Was zur Kreüzigung war beſtimmt von Gott und von Menſchen.
Auch die Schreiber ſchrieben in Rollen Jêſus Verbrêchen...
Welches? Was ſollen wir ſchreiben? Die Tafel über dem Haupte,
Wie? Wie wird ſie bezeichnet? Sie frâgten Pilâtus... Er ſagte:
Kein Verbrêchen! Ihr ewigen Götter! Du eiſernes Schickſal!
Weiß ich zu nennen dem Manne, den eben zum Tôd Ich verdammte.
Schreibt in dreyen Sprâchen, hebrâiſch, griechiſch, lateiniſch,
Jêſus, der Nâzarêner, der Juden König — Er ſagt' es,
Eilte zu Portia hin: (So nannte der Chriſtlichen Dichter
Fürſt, Dich, Pontius Gattinn —) Er fand ſie in Ohnmacht.
Als Sie wieder begann zu erwachen, rief Sie mit ſcharfer
Ohrzerſchellender Stimm': O Nâzarêner! Wer biſt Du?
Sohn des Gottes der Götter! ... Du biſt zum Tôde verurtheilt!
Pontius ſtarrte vor Grimm und Entſetzen, fluchte ſich ſelber,
Fühlte mit dumpfer Betäubtheit die Laſt des ehernen Schickſals,

Aß nichts, trank nichts, ſchwieg und ſaß, und ſchlûg an die Stirn ſich.
Jtzo kâm der Érſte der Wache zu frâgen: Haſt Du, o Prätor,
Weiter nichts zu gebieten?— Ich denke, der König der Juden,
Oder wér Er ſey, der Unbegreifliche, dén das
Allbezwingende Schickſal verdammt zum Tód' an dem Kreüze?—
Werd' in Mitten der zwén dem Kreüzestóde Beſtimmten
Aufgerichtet?... Er wérd' es!. Eilt, vollziehet!.. Pilátus
Saß betaübt und verſtummt... Ich eil', erwiedert' der Hauptmann;
Alles bereitete ſchnéll ſich... Den ſchönſten Balken zum Kreüze
Hat dem Geheimnißvollen beſtimmt das gewaltige Schickſal...
Und Er verließ den Sâl... O muß Er ſtérben? Er ſtérbe,
Rief Ihm Portia nâch und die Fluth der Thränen ergoß ſich —
Wie ein Göttlicher Fürſt, wie ein Freünd der Unſtérblichen!.. Weggieng
In den aüſſern Hôf der Rómerwache Gebieter —
Und beſtaunte den hóhen, den ſtillen Sprécher und Schweiger...
Alles war nun bereit... Der Mörder Kreüz und das Seine...
Wér ihn pflanzte, den Baum? Und wie er herânwuchs? Und wó ihn
Patriarchen beſûcht? Und Engel der Patriarchen?
Welche Baüm' ihm die nâchſten, von ihm Beſchatteten waren?
Wie er Bild war des Herrn? Der Menſchen Bilder die Baüme,
Die beſchattet von ihm noch ſtanden, dâ er int ſtürzte —
Umgehau'n von der Hand, die einem Vater den Dolch ſtieß
In das zärtliche Hérz voll Vaterſorgen: Den Dolch ſtieß
Zwiſchen die Brüſte der Mutter: Welch ein entſetzlicher Mann war's,
Dér nicht fühlte das Schóne, der jeder Herrlichkeit gram war?

Wie der Verwégene bang? Dann Schrécken war, und dann Ohnmacht,
Dâ der Herrliche fiel, daß Êrd' und Himmel erſchollen —
Wér der Érſt' ihn fand und fromme Zâhren Ihm zollte?
Und verflüchte den Árm, der geſtârkt von der Höll' ihn zerhau'n hatt'?
Ob ein Freünd ihn? Ein Feind, von der Stâtte, da er geſtürzt ward,
Aufhûb? Wér ihn gekauft? Geraubt wér? Wér ihn behalten?
Wem ér Ségen gebrácht in die Hütte, wie Ségen in's Hauſe
Obed Édoms kám mit der Láde des Bundes Jehóvah:
Wér ihn nach Názareth bracht' und vielleicht in des Zimmermañs Wérkſtâtt'?
Ob nicht oft auf ihm ruhte der Blick des Zimmermannsſohnes?
Wie nach Jeruſalem ihn die Allesführende Hand führt?
Näh' an Pilátus Pallaſt? Ob lang vor der gröſſen Beſtimmung?
Oder nur Stunden vorhér? Wer ihn gezimmert zum Kreüze?
Wér zum érſten ihn nannte dem Boten Pilátus, der hinkám,
Zu beſtéllen das Kreüz für Jéſus, die Kreüze der Schächer?
All' das verſagt mir zu ſágen der Geiſt, der dichten mich lehret.

XII.

Jéſus von Gabbatha nach Golgatha geführt.

Nacht der Nächte! Von dir erblickt' ich Dämmrungen! Bebend
Säh' ich Tropfen rinnen der Tòdesſchweiſſe, des Blûtes
Von der heiligſten Stirn und den menſchenfreundlichſten Wangen!
Unter mir bebte, verſank Gethſémane — Weiter noch führteſt
Du, Urania mich, du Gottentflammte Prophetin!
Séherin Göttlicher Wéſen, du Höhrerin hóher Orákel!
Tochter des Érſten der Geiſter! Du Éwigkeitäthmende Dichtkunſt!
Mich auf Gabbatha hin, und zeigteſt die Rûhe der Rûhen,
Aller Schuldloſen Unſchuld und aller Unſträflichen Tugend,
Aller Frommen Gottesverehrung, der Liebenden Liebe —
Alles in Einem mir, mir Alles in Jéſus Meſſias!

Ach! Ich höhrte das Rauſchen unzähliger Wogen des Wéltmérs
Wider den Felſen, der ſtand! Mir ziſchte der blûtigen Geiſſel
Heülender Schwung dem Ohre vorüber, zerſchnitt mir die Séle!
Mit dem Rohr in der Hand, die Dörnenkrôn' um die zarten
Schläfe — Bedeckt die wunde Schulter, ach mit dem Purpur
Säh' ich Íſraels Fürſten, den Menſchen der Menſchen und Gottes,
Stéh'n auf Gabbatha! Höhrte den tauſendſtimmigen Blûtruf —
Wider den Einen Gerechten, die Éhre der Érd' und des Himmels!
Aber noch ſchwére Schritt' in ſchmálen brennenden Pfáden

Hab' ich zu wallen! Wer ſtärkt? Wer unterſtützet den Müden?
Zeigt mir des Duldenden Gang vom richtenden Gabbatha — bis zum
Völkerſammelnden Hügel, erwählt zum Altäre des Mittlers?
Ach! Wie wérd' ich es wérth, der Schritte nur Einen zu ſingen?

Abgenommen ward der Purpurmantel der heiſſen
Schulter: Entbunden die Hände, das ungenâhte Gewand Ihm
Über das Unterkleid gewórfen.. O laßt Ihm die Krône:
Sie geziemt dem Könige — höhnten die Schérgen. — Die Krône,
Wie die eiſerne Hand in die Stirn ſie gedrückt, wie der Stock ſchlûg
Ihre ſcharfen Spitzen hinein in die tröpfelnden Schlâfe,
Ward Ihm gelaſſen. Sie ſchleppten dahèr den furchtbaren Balken:
Scharfe Nâgel klirrten; Es klangen die Hämmer: Die Zangen
In Gefäſſen von Schérgen getrâgen — Die Tafel des Urtheils,
Dreyfach beſchrieben, ward auch gebracht... Es féhlte nicht Eins mehr.
Ach! Des Tódes Geräth, der Marter Wérkzeug.. Gezählt ward
Alles vom Führer der Wache... Die niederſchauenden Himmel
Säh'n im dichten Gedränge der Marterlüſtelnden Neugier,
In der Lâſt'rer Gewirr, geheiligt durch wenige ſchóne,
Himmelſteigende Thrânen, das Lamm beſtimmt nun zur Schlachtung...
Géht! Rief laut nun der Rómer, der gröſſen Erbârmungen, gröſſen
Leiden, Éhren und Freûden, er wußte nicht, welchen? ſo näh' war!
Géht — Sie legten dem Herrn, dèr ân dem Stricke gefûhrt ward,
Auf die blûtige Schulter den langen, belaſtenden Balken:
Und ſie hoben den Fuß: Es hob ihn Jéſus — Sie giengen

Langſam den breiten Wég um die Burg Antonia nieder.
Auf die drängende Schâr am Fuſſe der hallenden Burg ſah'
Jéſus, unter der Laſt des niederbeügenden Balkens,
Friedeblickend heráb..., Erbárm', o Vater, Dich ihrer!
Ein Rûf, Ein Gebêt war Seine Sêle — Nur Ein Fléh'n
Für Sein Íſrael! Ach! Es komme jeglicher Ségen
Meines Tódes auf ſie! Die Ábrahamiden beſpreng' einſt
Alle, Alle das Blût, das die Wütenden über ſich riefen!
Alle Sträſſen und Gaſſen der Mörderköniginn, alle
Fenſter der hóhen Palläſte, die Pforten alle, die Zinnen
Aller Gebaüde bedeckt und erfüllt mit ſchauenden Zeügen
Der entſetzlichſten Thát, die geſchäh', ſeit Thaten geſchéh'n ſind;
Alle ſchaute der Herr und kannte ſie Alle... Sein Blick drang
Ségnend und ſchreckend durch jeden... Sie Alle waren Ihm Einer:
Einer, die Myriáden, die dieſe gebähren und zeügen
Würden.. Ihr Elend Eins nur — Nur Eine die Sêligkeit Aller,
Die entquillen würde dem Tóde, zu welchem Er hingieng!
Itzt im heiſſen Gedräng' — Entriſſen wieder dem Drang' itzt,
Schmachteten, jammerten, bebten, ſeüfzten, verſtummten und fléhten
Seine zerſtreüten Geliebten — Sie ſtanden Ihm All' in der Sêle
Heiligſter Tief'... Ach es rann in des Hérzens glühenden Abgrund
Jede ihrer Thränen, entſunken dem müden Auge.
Gróſſe Gebéte wurden vom Hóhenprieſter der Menſchheit,
Wurden von Íſraels Fürſten, dem Himmelskönige, wurden
Dargebracht dem Vater vom Sohn' in dem Namen der Sünder.

Mehr als aller Schöpfungen freüte der Vater des Sohns Sich;
Seiner Liebe mehr als aller Liebenden Liebe.
In dem Reinſten, dem Beſten, dem Einen, der rein und der gût war,
Schaute der Vater mit Luſt Sich ſelbſt und der Reinen und Gûten
Nie uns zâhlbare Schâr — Der neüen Schöpfungen Keim ſâh'
Èr in dem heiligen Dulder, dem Lamme, geführet zur Schlachtung...
Aller Himmel Aug war jezt auf den Vater gerichtet:
Ein' Ihn flehende Hand der tauſendmaltauſenden Hände!
Dürfen, dürfen wir nicht zu Legiônen uns ſtürzen
Zwiſchen Îhn und die Menge, die hin zum Tôde den Sohn fûhret?
Darf kein Wetter entſteh'n? Kein Bliz zerſchmèttern? Kein Donner
Schrecken die Höllebetaübten?... Der Vater antwörtete keinem
Thrônaufblickenden Aug' und keinen gefalteten Händen —

Schritte wiedergegangen war Jéſus Chriſtus, der Dulder!
Scharen hatten ſich wieder gehaüft mit jeglichem Schritte.
Jedem zürnénden Auge begegnete freündlich des Herrn Blick;
Jeder zweifelnden Stirn und jedem wankenden Glauben;
Jeder lâſternden Lippe ſein Heilgebietender Ségen;
Jeden thrânenden Blick erquickte ſein brûderlich Mitleid;
Jeden Geheilten von Îhm, ach, jeden begnâdigten Weyner
Stärkte die Göttliche Rûhe, mit welcher dem bângſten der Tôde
Dèr entgégen gieng, der hieß die Verwéſungen lében!

Schritte wiedergegangen war Jéſus Chriſtus, der Dulder!

Scharen

Schären hatten ſich wieder gehaüſt mit jeglichem Schritte...
Dich, Jerüſalems Thôr, erreichte dein König — Da ſtand Êr
Einen leiſen Moment — Ihm entfloß die Göttlichſte Zähre.
Ach: Wie wollt' Ich Dich ſegnen — Du wollteſt nicht! Vater erbärme
Dich der Geſunknen noch vonwégen der wenigen Edeln,
Die wie unter den Kieſeln des Ackers verlohrene Pérlen
Ligen — In ihren Mauren zu Dir doch heilige Hände
Täglich erheben und ſchmachten nach Íſraels ſchneller Erlóſung!
Vater! Du zählteſt die Thrânen, die niederſanken, ſo oft Ich
Mit der ſteigenden Sonne betrât Jerüſalems Pfórte;
Jede Thrâne, die ſank, ſo oft Ich Jerüſalems Pfórte
Müde wieder verließ mit dem ſinkenden Stérne des Åbends!
Alſo fleht' in der Tiefe der Sele dem Vater nur hörbar
Íſraels Dórnenumwundner und Balkenbelaſteter König...

Schritte wiedergegangen war Jeſus Chriſtus, der Dulder!
Schären hatten ſich wieder gehaüſt mit jeglichem Schritte.
Und Er wankt' im Gedräng': Es wankte mit Îhm der Balken..
Von dem Féld' hêr kâm mit ſeinen Söhnen zu ſchauen
Simon der Cyréner... Erblaßt, dâ Jeſus Er ſähe
Wanken unter der Laſt.. Erbärm' o Íſraels Gott Dich
Deines hóhen Prophéten und dérer, die Ihn erwürgen!
Alſo flehte zu Gott der Höhrer Jeſus, der Schüler
Seiner Weisheit... Sie hohnten des Mitleids! Träge ſein Kreüz Ihm!
Riefen die Höhner Ihm zü und zwangen Ihn, daß Er ſein Kreüz trûg'.

Jeſus ſahe den Bleichen, den Mitleidvollen Beſchämten
Huldend ān — Sey getröſt, Mein Sohn! Wēr willig Mein Kreüz trāgt,
Wird vom Vater geehrt und genießt mit Mir Göttliche Luſt einſt —

Schritte wiedergegangen war Jeſus Chriſtus, der Dulder.
Alles, was hatte Judäa, Samária hatte geſendet,
Galiläa zum gröſſen gefeyerteſten Feſte: Was Kreta,
Was Arábia, Pontus, Ägypten, Pamphilia, Röm hatt'
Hingeſendet zum Tempel: Was Sálem Lēbendes hatte,
Alles drängte ſich hin, den Wunderthâter, den gûten,
Freündlichen Lehrer, den ērnſten Sträfer des heüchelnden Laſters,
Ach! Zu ſehen zum Tōde geführt, die heiligſte Unſchuld..
Mütter weynten Ihm nāch, auf dem Ārme Kinder und Saügling'?
Jeſus! Zum Tōde geführt! Der Lebenbringer zum Tōde!
Ach! Zum ſchrecklichſten Tode der Beſte der Menſchen! — Ihn klāge,
Thrānen ſtrōme dahin, wer den Göttlichen kennt, und Ihn lieb hat!
Jeſus ſahe ſie weynen und hörte die ſchreyende Wehklāg'
Über Īhn und Sein Schickſal, wandte Sich gegen ſie — ſtand izt,
Sagte mit huldendem Ērnſt und des Mitleids Thrān' in dem Auge:
Weynt Jerūſalems Töchter, Ihr Íſraelitinen weynet
Über Mich nicht! Weynet, ach über Euch ſelber und weynet
Über Eüere Kinder! Es kommen, es eilen die Tāge,
Dā man ſagen wird: Sēlig die Unfruchtbāren! Die Leiber,
Die nicht gebahren! Sēlig die niemals ſaügenden Brüſte!
Ach! Die Ēlenden werden den Bērgen rūfen: Ihr Bērge!

Fallet über uns hêr! Bedeckt uns ihr wankenden Hügel:
Wenn der blühende Baum mit vollen Früchten geſtürzt wird,
Was hat dann zu erwarten der Fruchtentblößte, der Dürre?
Wenn die Unſchuld blutet, wie wird entrinnen die Schuld dann?
Alſo ſagte der Dulder den Weynerinen, und ſchritt dann
Weiter fört im Gedränge, ſich häufend mit jeglichem Schritte —
Vór Ihm und hinter Ihm giengen, gebunden, mit Balken belaſtet,
Zwéi zum Kreuzestóde verdammte Mörder. Der Eine
Schaute Eines Schau'ns und hörchte mit Einem Hörchen
Hin nách Jeſus, von dém er ſo viel ſchon hatte vernommen —
Wild und mit rollendem Blick' und verbißner Lippe des Grimms ſchaut'
Hin und hér der andre Verbrécher und fluchte ſich ſelber,
Fluchte dem Richter und Gott und dem Volke, dás auf Ihn deutet.
Jeſus, mit welchen Gedanken, die ewig kein endlicher Geiſt denkt,
Ach! Mit welchen Gefühlen belaſtet, die ewig kein Herz fühlt!
Wie beſchaut von den Augen der Erde, der Höll' und des Himmels!
Wie beweynt! Wie beklagt! Wie verehrt! Wie geliebt, und geläſtert!
Gieng mit ſanftem Tritt hinauf nun Golgathas Hügel!..
Dachte die Sünder, die bang und Gerichterwartend die heiſſen
Pfáde hatten vor Ihm ſchon lángſt betrêten, der Tóde
Schrecklichſten hatten gelitten und flehte den Geiſtern der Tódten
Gnáden vom Vater heráb, Entzückung oder Erleichtrung:
Dachte die Sünder, die bang und Gerichterwartend die heiſſen
Pfáde würden gêhen nach Ihm und leiden der Tóde
Schrecklichſten, bángſten: Auch denen, die jetzt mit Ihm giengen, erflehte

Und dieſe Verſchiedenheit der Kräfte, und der Anwendung dieſer Kräfte wird, glaube ich, auch noch im künftigen Leben Statt haben. Es wird auch noch im künftigen Leben wahr ſeyn: "Es ſind mancherley Gaben, doch nur Ein Geiſt; Es "ſind mancherley Aemter, doch iſt nur ein HErr; Es ſind "auch mancherley Wirkungen, doch nur ein GOtt, der da "Alles in Allen wirket." r) Auch noch im künftigen Leben wird überhaupt die Regel gelten: "Einem jeden wird die "Gabe des Geiſtes gegeben, zu dem, das da nützlich iſt." Einem dieß, einem andern jenes. "Dieß alles wirket eben derſelbige einige Geiſt, der einem jeden beſonders zutheilet, "wie er will. Denn gleich wie nur Ein Leib iſt, und hat doch "viele Glieder, alle Glieder aber Eines Leibes, wiewol ihrer "viele ſind, ſind ſie doch nur ein Leib. Alſo auch Chriſtus." (der ganze Körper, die Totalgeſellſchaft Aller Chriſten, deren Haupt Chriſtus iſt.) — "Wenn der ganze Leib das Aug "wäre, wo wäre das Gehör? Wenn er ganz das Gehör wäre, wo wäre der Geruch? — Sind ſie alle Apoſtel? Sind "ſie alle Propheten? Sind ſie alle Lehrer? Sind ſie alle "Wunderthäter? Haben ſie alle die Gabe geſund zu machen? Reden ſie alle mit Sprachen? Verdollmetſchen ſie "alle?"

Durch dieſe Beſtimmungen, dieſe nöthige Einſchränkungen nun, glaube ich alle Verwirrung, alle Gefährlichkeit von der Lehre von der Theilhabung der verklärten Chriſten an der Allmacht GOttes und Chriſti abgelehnt zu haben. Dadurch aber habe ich doch den Hauptbegriff von der Vollkommenheit unſerer mittelbaren, übernatürlichen phyſiſchen Kräfte, nicht geſchwächt.

Alles und alles zuſammengenommen, wird es alſo wol keine bloß dichteriſche Vermuthung mehr ſeyn, daß die phyſiſchen Kräfte der verklärten Chriſten unbeſtimmlich groß ſeyn werden; inſonderheit, da ſie nach dem Maſſe der immer wachſenden Erkenntniß, der immer reinern und ausgebreitetern Liebe oder Beglückungsluſt, ohne Aufhören wachſen können und werden, und ſich nothwendig im Wachsthum nach der Progreßion der Grade verſtärken müſſen.

---

r) 1 Cor. XII. 4. 5. 6.

Leichtrung, Gnaden herab Sein liebeglühender Glaube.
Jeden Tritt, den Er that, erklangen Seüfzer der Liebe,
Seüfzer für Seine Zeügen, Andréas, Petrus, die einſt auch
Heften ſollte der Nagel an langſam tödende Kreüze,
In des Himmels Allerheiligſtem.... Jéſus Meſſias,
Von den Schérgen geführt, das Lamm der Schlachtung betrât nun
Unter'm Getümmel der zahlloſen Menge die lezte der Höhen,
Welche ward beſtimmt, der Opfer heiligſtes Gotte
Dârzubringen, erſéhen vom Vater, dâ Er der Érde
Grundſtein legte, geweyhet von Ihm... Er ſtand an der Stelle,
Wo Er manche Nacht, vom Monde beleüchtet, beſchimmert
Von den éwigen Stérnen, ach, manche Nacht, wo kein Stérn ſchien,
Goß die wärmſten Gebéte, der Thrânen ſchönſte vor Gott aus,
Jéſus mit Einem Gedanken, der tauſendmaltauſend in ſich ſchloß:
Vater! Dein Wille geſchéhe! Dein Willen iſt éwiges Leben!

Meſſiáde,

Eilftes Bûch.

Jéſus auf Golgatha und im Grābe.

Innhalt des eilften Bûches.

I. Der Meſſias auf Golgatha gekreüzigt.
II. Verhohnung des gekreüzigten Meſſias.
III. Die mitgekreüzigten Schächer.
IV. Jeſus, Maria, Johannes.
V. Der Meſſias am Kreüze.
VI. Mich dürſtet.
VII. Es iſt vollbracht.
VIII. Tód des Meſſias.
IX. Joſeph und Pilatus.
X. Die gekreüzigten Leichnahme.
XI. Begräbnis Jeſus Meſſias.
XII. Die Rühe des Herrn im Gräbe.
XIII. Die Römiſche Wache am Gräbe Jeſus.
XIV. Jeſus Meſſias in der Geiſter Verſammlung.

I.

Der Meſſias auf Golgatha gekreüzigt.

Ich erlig', ich erlige, zu ſingen, was jezo geſchèh'n ſoll!
Ach! Nicht darf ſich die Lippe, die Zunge nicht regen, das Aug nicht,
Nicht das Ohr ſich öfnen, zu höhren, zu ſchau'n, was geſchèh'n ſoll!
Stärke mich ewiger Geiſt! Und berühre die niemahl berührten
Saiten meiner Natúr, daß ich ſèh' und höhr' und ich ſinge
Jeſus auf Golgatha! Jeſus geheftet an's Kreüz! Ach! Am Kreüze
Jeſus Meſſias, den Mann, dem Satáne gehörchten, dem Engel
Neigten die ſtrálende Stirn; Dém ſank die ſchaümende Woge;
Dém der jauchzende Mund des Stummen éwigen Dank rief..
Dém entgègen ſich ſehnt' aus der Gruft der verwèſende Tódte;
Dém vom Himmel heráb gáb Zeügnis die Stimme, die Licht ſchuff..
Wó? Wó fang' ich án? Was berühr' ich? Was ſoll ich vorbeygèh'n?

Unter Unzähligen ſtèht und nèben Mördern der Eine,
Welcher Lèben nur iſt und frey von jeglichem Tóde...
Um Ihn hèr wird ein Kreis auf Golgathas höheſter Fläche
Von den Kriegern gezeichnet, den längſt Erwählten zur größten,
Schimpflichſten, Göttlichſten Thát, die geſchèhen iſt oder geſchèh'n kann..

In die Mitte des weiten Gedrängausſchlieſſenden Kreiſes,
Schleppten Zwén der Erwählten des Kreüzes laſtenden Balken —

Legten ihn ăn die Êrd', und Zwén ergriffen des Herrn Ārm;
Führten Ihn náh' an den Punkt, wo ſtéhen ſollte ſein hóhes,
Êrdeſegnendes Kreüz, der Triumph der Höll' und des Himmels...
Niegedachte Gedanken und niegefühlte Gefühle
Laſteten auf den Herrn ſich der Herrſcher, Knêcht izt der Knêchte.

Und ſie grûben Êrd' aus, dă, wo dem Baume des Heiles
Ward vom éwigen Vater beſtimmt, zu zeügen vor allen
Niederſchauenden Himmeln — Es iſt ein Gerêchter und Reiner,
Welcher würdig iſt, in der Menſchheit Namen zu ſammeln
Éhr' und Preis und Kraft und éwige Herrlichkeit; Würdig
In der Gottheit Namen, der Êrd' und der Himmel Verêhrung
Zu empfăhen —— Sie grûben tief in die Êrde.. Der Stamm war
Hŏch, dĕr trăgen ſollte den Trăger der Sünden des Wêltalls:
Und ſie maſſen herăb in die Engelbezeichnete Grûbe
Mit der Bleyſchnûr — Fanden's gerêcht... Dann ſchritten ſie, hûben
Vŏr der ſchauenden Menge... Geraüſche verſtummten nun... Aller
Augen waren nun hin auf die Krieger gerichtet, das hohe
Kreüz empór; Zwén Andre halfen den Zwénen... Das Kreüz war
Tief in die Êrde geſenkt, geſtüzt mit der haltenden Leiter...
Stiller wurde die Stille, gehefteter jegliches Auge —
Dă der Hammer Schlâge das Kreüz in die Êrde befeſtigt.
Und ſie haüften am Fuſſe des Kreüzes und ſtampften die Êrde...
Nahmen wieder zu méſſen des Kreüzes Richtung die Bleyſchnur..
Fanden es Himmelſtrêbend, gerêcht: Es faßten es Zwén ăn,

Ob es feſtſtéh'?.. Stéh'! Dich wird erſchüttern kein Sturmwind!..
Sagten die Krieger — unwiſſend, daß Gottes Spräche ſie ſprächen..
Vôr den Füſſen des Herrn läg ſchón und dreyfach beſchrieben
Sein Verbrechen, Íſraels Schand' und Íſraels Éhre...
Eine ſtille Zähr' entrann Ihm, dâ Er es ânſâh...
Izt erhüb Er den Blick zum höhen ſtêhenden Kreüze:
Vater! Dein Wille geſchêh': Erbârme Dich Aller, die Mein ſind!..
Denn an die Êrde ſank bey Johannes María, die Mutter
Jéſus, dâ Sie erblickt' den Himmelſtrêbenden Balken.

Soll ich, darf ich Sünder nun weiter ſingen? Wer giebt mir
Einfalt, Kraft und Gefühl?.... Izt maſſen ſie Jéſus... und maſſen
Fünf Fuß aüf von der Êrd' und zeichneten — dâ wo Sein Fuß ſollt'
Auf dem Geſtelle rûh'n.. Dann bis zum Mittel des Körpers...
Zeichneten, bohrten, ſchlûgen in Mitten den trägenden Pfoſten...
Faßten ihn.. Hiengen ſich ân.. Es hält!... Sie ſtellten zur Réchten,
Dann zur Linken des Kreüzes feſt die Leiter... Es ſchaute
Jéſus Chriſtus empór... und ſâhe den Sátan, dem Bliz gleich,
Niederſtürzen vom Himmel und hóchfrohlocken dem Kreüze;
Sähe die Engel bedecken Ihr Strâlenverbérgendes Antliz;
Säh' in der Séle der Mutter das Schwêrt, die bebenden Ängſte
Seiner zerſtreüten Geliebten... Ach! Sähe, was izo kein Aug ſäh'..
Bêtet' ân in der Tiefe der Sél'... Es bracht' Ihm izt einer
Ein Gefäß voll Eſſig mit Galle genährt und mit Myrrhen,
Îhn zu betaüben dem Schmêrz, der Seiner harrt'... Er verſûcht' es

Mit der äuſſerſten Lipp'... Ich will es nicht trinken... Sie ſazten
Das Gefäß an die Êrde... Die Hammer klangen, die Stricke
Wurden übergewòrfen empòr von der Leiter dem Balken,
Welcher gewürdigt ward, die Weltenbeherrſchenden, ſchönſten
Menſchenarme zu halten, zu zeigen der Êrd' und dem Himmel.
Iſt kein Donner Dir dann, kein Wòrt, kein Blick zu entfleh'n Dir,
Éwiger Vater? Zur Rettung des Sohns? So flehten zehntauſend
Götterfürſten umſonſt zum immer bewölkteren Thrône...
Alſo hatte noch nie der Welten Sprécher geſchwiegen;
Der das Auge gemacht, nie niedergeſchaut ſo zur Êrde...
Nie ſchlug Satan ſo das Hêrz beym Schweigen der Gottheit...
Doch Er betäubte ſich bald und überließ ſich der Freude,
Da zum Gehaßteſten aller Gehaßten von Îhm, zum Erwecker
Aus dem Tôde, zum Herrſcher der Grüfte, näher hinzu nun
Traten die Kreuziger, löſten den Strick, an dem Er geführt ward...
Da ſie mit kühner Hand... Sie bebten... Es ſtärkte ſie Satan...
Sein Gewand, noch feucht von Tôdesſchweiß' und vom Blûte,
Hoben; Das Untergewand gewòrfen ward an die Êrd' auch;
Jéſus von Nazareth nackt, mit wundem, glühendem Rücken,
Niedergefalteter Hand, mit der Dòrnenkròn' um die Schläfe,
Innerlich bebend ſtand auf dem Völkertragenden Hügel...
Da zwén Kreuziger faßten die Arm' und Zwene die Schenkel,
(Engel verſanken in Wolken.. Die Êrde ſtand...) Da ſie hoben
Jene zur Rechten des Stamms, zu des Stammes Linker die Andre
Leiterſteigend hinan der Menſchen Schönſten... Sie ſazten

Ihn auf den ſcharfen Sattel in Mitten des Kreüzes... Sie banden
Feſt die Arm' und die Schenkel mit Stricken.... Jeſus: Du ſchauteſt
Ihnen mild in's Aug und flehteſt Erbärmung für Alle...
Schauteſt auf Golgatha nieder und ſegneteſt die, ſo Dir fluchten —
Riefſt mit mächtiger Stimme, daß Erd' und Himmel es höhrten,
Sátan im Schrecken ſich wandte der unerklárbaren Liebe —
Vater! Vater! Vergieb! Sie wiſſen nicht, was ſie thûn... Izt
Ward das Fußgeſtelle gebracht, geheftet an's Kreüz izt.
Jeder Hammerſchlág durchdrang die Höhrer... Ich wende
Wég mein Aug'! Es klingen die ſcharfen eiſernen Nágel..,
Ach: Ich wende mich!.. Ach! Die Friedebringenden Füſſe
Darf die Spize berühren der ſcharfen, eiſernen Nágel..
Ach! Es hebt ſich der Hammer.. Er ſchlágt... Es ſprizt an des Kriegers
Nágelhaltende Hand, an die Hammerführende Rechte
Jeſus Chriſtus, Dein Blût... Anbétung Dir! O Erbármer!
Alle Nérven durchdringt der Funkenſprühende Nágel:..
Dringt in's Geſtell hinein, das trägt des Göttlichſten Füſſe.
Ach! Sie ſteigen herauf mit ſcharfen, eiſernen Nágeln...
Ach! Mit dem Hammer empór und legen ſie oben an's Kreüz hin —
Dehnen mit mächtiger Kraft zu beyden Seiten den Arm Dir
Unausſpréchlicher Schweiger, ach! Gottgehórchender Dulder..
Aus — und ergreifen ſchaudernd die Nágel, heben den Hammer
Weit und hóch aus und ſchlágen — Der Schlág durchdringt die Gebeine!
Ach! Es ſprizt Dein Blût! Das reinſte, heiligſte Blût ſprizt,
Jéſus Chriſtus — Es dringt durch alle Nérven; Es dringet

Tief in den Balken hinein der Funkenſprühende Nägel!
Und es trieft heráb an die hallende Érde des Herrn Blút...
Jeſus Chriſtus verbarg mit allen Kräften des Glaubens,
Allen Kräften der Liebe, die Herrlichkeit, die Ihm der Vater
Hatte gegében... Daß ſie nicht ſänken heráb, nicht erlägen
Ihrer Pflicht, vollenden ſie könnten die ſchreckende Arbeit...
Só was fühlten ſie nie, ſo oft ſie kreüzigten... Solchen
Unbeſchreiblichen Blick der Schmérzenerduldungen ſäh'n ſie
Nie noch; Nie ermüdete ſó ſie ein Kreüzigen... Endlich
Hatten vollendet ſie Alles, was Gott und Menſchen und Sátan,
Jeder mit anderm Sinn und andern Zwecken, beſchloſſen;
Hatten die haltenden Stricke gelöſt von den Ármen und Füſſen;
An die Érde ſie hingewórfen; Die Hammer gelegt hin —
Hinter dem hóhen Stamme des Himmelſtrébenden Kreüzes
Stieg noch einer empór mit der dreyfach beſchriebenen Tafel,
Hängte ſie über das Haupt des blútenden Königes Judahs!
Alſo ward geſchrieben mit ſchwarzer Schrift auf der weiſſen,
Flachgehobelten Tafel, daß leicht es jegliches Aug ſäh' —
Jéſus, der Nazaréner, der Juden König.... Die Schrift läs
Mit Erſtaunen die Menge. Die Prieſter zürnten. Sie ſandten
Schnélle Boten hin zu Pontius — Bäten und fléhten:
Nimm die Tafel zurück! Schreib nicht: Der König der Juden!
Schreib: Betrieger und Lügner, der König der Juden ſich nannte!
Was ich geſchrieben, das bleibt geſchrieben — Antwörtet' Pilátus.
Alſo war es beſchloſſen im Râthe der heiligen Wächter,

Welche den éwigen Willen des Allbeſtimmers verſtanden..
Nun zur Réchten und Linken des Königes Íſraels wurden
Ān die ſtéhenden Kreüz' empörgehoben die Zwéi auch,
Welche zu Tódesgenoſſen des Einziggeréchten beſtimmte,
Dér Jahrhunderte ſchön das izt ſich erfüllende Wórt ſprāch:
Unter die Ūbelthāter gerēchnet ſēy der Meſſias!
Jeder Hammerſchlāg drang durch die Séle des ſtillen
Mitgekreüzigten, dém nicht fremd war ein Leiden der Menſchheit;
Keines fremd ſeyn ſollte; Der Alles ſollte verſūchen,
Alles mitempfinden, um jeden Erquickung zu bringen.
Ūber der beyden Haupt ward angeheftet das Urtheil..
Mörder, Empōrer. So hieng der König zwiſchen Empōrern!
Alſo ward es verordnet im Rāthe der heiligen Wächter,
Welche dem éwigen Willen des Allbeſtimmers gehōrchten,
Daſs die Ērd' und der Himmel, die Hölle ſāhe der Menſchheit
Drey nur mögliche Klaſſen auf einmahl nében einander..
Schuld, die ſich fühlt, und nicht fühlt, und zwiſchen Beyden die Unſchuld.
Izo wuſchen vom Blūte die Kreüziger Händ' und Geſicht ſich —
Sazten ſich, vier und vier, zu jedem Kreüze... Der Hauptmann
Stand und ſchaute zur Réchten, und ſchaute zur Linken — Doch mehr noch
Auf den Schōnſten der Menſchen, der blūtete zwiſchen den Mördern..
Jeder Blick auf Ihn erregt' in Ihm den Gedanken...
Wenn gerécht Er wär': Ein Sohn der unſtérblichen Götter!
Seine Geſtalt iſt nicht, wie anderer Menſchen Geſtalt iſt...
So vollkommen und ſchōn iſt keines Stérblichen Bildung..

müſſen. — Unausſprechlich glänzende Ausſicht, die alle Nerven des Leibes und der Seele mit ſüßer Entzückung erſchüttert! Ich, ich, werde einſt thun können, was ich thun will. Ich werde zwar nichts wollen, als was gut, und der Perſon, die ich in der Schöpfung vorſtelle, gemäß iſt. Die Hand, die dieſe Feder führt, — wird, ſo oft ich es nöthig finde, ſich über Welten ausbreiten, und Sonnen ihre Bahn weiſen. Meines GOttes und Erlöſers voll werde ich alle Gedanken meiner Seele, denen er ſeinen Beyfall zuwinken wird, wirklich machen, — zu gleicher Zeit, in tauſend Welten, die verſchiedenſten Wirkungen mittelbar und unmittelbar hervorbringen können! —

Durch tauſendmal tauſend Canäle ergießt ſich das ewig unerſchöpfliche Meer der allgegenwärtigen Allmacht. Tauſendmal tauſend Hände vollführen ihre Rathſchlüſſe. Sie iſt alles in allen. Auch die Kräfte, die uns noch ſo eigen ſcheinen werden, ſind uns nur von ihr dargelehnt, von ihr unterſtützt; aber ſie ſind doch ſo ſehr unſer, als wenn ſie ihren Grund ewig in uns ſelbſt hätten. Ueber die Gefahr erhaben, unſre, gleichſam unendlichen Kräfte zu mißbrauchen, und ſie dadurch zu ſchwächen, ſehen wir unendliche immer entzückendere Ausſichten vor uns! Wie müſſen ſie ſich mit jedem Augenblicke der Ewigkeit vervielfältigen und verſtärken! Die unaufhörliche Uebung, ſie anzuwenden, und die niemals fehlende Anwendung derſelben muß nothwendig unſern Muth und unſre Luſt, ſie zu immer größern und ausgebreitetern Zwecken anzuwenden, unendlich erhöhen. Pläne, die ganze Weltſyſteme umfaſſen, Jahrtauſenden ihr Schickſal beſtimmen, können uns nicht mehr erſchrecken, nachdem wir uns einmal einer unendlichen Kraft bewußt ſind, die uns entweder eingepflanzt iſt, oder zu Gebot ſteht; — Kurz, alles iſt uns möglich; denn wir ſind auch in dieſem Sinn Mitgenoſſen und Theilhaber der göttlichen Natur. — Ich umarme Sie!

Den 10. Hornung, 1769.

Von der Scheidel zur Férſ' iſt Alles untadelhaft— Alles,
Was die Kunſt erſchaft, zu erſchaffen wähnt, iſt verglichen
Dieſer Göttergeſtalt voll Mängel — Sélber Apollo
Wâr' ein Stérblicher nür an der Seite des Schönſten der Menſchen —
Zwahr mit Blüte beſprüzt und bleich von Schmérz und von Jammer.
Aber, ſélber im Schmérz, im Jammerantliz iſt Höheit,
Die kein Stérblicher hat: Nicht Antino[illegible]der Apollo.
Vater der Götter und Heldenerzeüger! Sâer der Menſchen!
Iſt der Blütende hier ein Bewohner des höhen Olympus,
Dén des Schickſals Gewalt in dieſe Tiefe heräbwarf?
Oder iſt Er ein Sohn der Lügnergebährenden Êrde,
Dér im Götterleibe verhüllt den Grimm der Dämóne?'

Unterdeß nahmen des Nackten Kleider die Kreüziger.. Theilten
In vier Stücke das Unterkleid.. Es empfieng von den Vieren
Jeder ein Stück des Getrennten... Das ungenåhte Gewand war
Nicht zu trennen, gewirkt von oben bis unten nur Ein Stück.
Laßt es uns nicht trennen, ſo ſagten ſie, warfen die Lóſe,
Daß es nur Einer empfieng und ganz der glückliche Eine,
Das erhabne Symból von Chriſtus Einfalt und Ganzheit,
Welche war und iſt und ſeyn wird der Spott und die Éhre
Aller Zeiten und Zungen, die waren, ſind und ſeyn wérden.
Alſo ward erfüllt ein Wórt der früheren Séher:
Meine Kleider theilten ſie ſich: Sie warfen die Lóſe
Über Mein Obergewand... Das thaten unwiſſend die Krieger.

II.

Verhöhnung des gekreüzigten Meſſias.

Jéſus Chriſtus hieng am Flüchbelaſteten Kreüze. .
Jeder Schläg des Hérzens verbreitete namloſe Leiden,
Ach! durch alle Kanâl' an der Menſchheit aüſſerſte Gränzen —
Was je Bitteres, Hérbes, Gebeinzermalmendes, Heiſſes,
Markverſengendes je berührt der Menſchen Natür hatt',
All' das berührt' Ihn izt, drängt' jezt in Ĵhn ſich zuſammen.
Was jĕ Liebliches, Mildes, je Sanftes, Duldendes, Edles,
Himmelſtrĕbendes jĕ, und Gottumfaſſendes, Hóhes,
Überirdiſches jĕ ſich erégt' in den menſchlichen Hérzen,
In den ſchönſten Minüten, die niederſtiegen den wärmſten,
Kühnſten Glaubensgebêten, das ſammelte, regte, das drängte
Izt in Ĵhm ſich . . . In Ĵhm, der aller Unſchuldigen Reinſter,
Aller Duldenden Duldendſter wár, in Jéſus Meſſias. .
Aber dem Auge der Sünder war jede Éhre der Menſchheit,
Jede Gottesêhre, die jezt Ihn ſchmückte, verborgen.
Nur der Meſſias am Kreüz war Ärgerniß Allen und Tohrheit —
Jeder Verrüchtheit Blick, und jeder Spott der Verachtung,
Jeder Läſterung Pfeil, der je verwundte die Menſchheit,
Neüe, vergiftete Pfeil' und ſchärfer, als jĕ die Bosheit
Schoſs auf die edelſten Hérzen — Sie zielten auf Jéſus Meſſias. .
Unbeſchäftigt war jezt und unerfindſam kein Satan.

Spottlos kein Moment: Kein Flûch war, dêr nicht geflûcht ward.
Alles, was ſchändet das Hêrz, die Zunge, die Lippe des Menſchen
In den Augen der Himmel dem Sátan ähnlichet: Alles,
Was die Schalkheit erſann, die Gottesvergeſſende Fréchheit
Konnt' erſinnen, heraúf aus des Hêrzens dunkelſtem Abgrund
Schöpfen, war izt erſonnen, erſchöpft die unterſte Heffe
Aller ſatániſchen Wût in niebeſchriebnen, und niemahl
Ganz geſehenen Hêrzen, dem niebeſchreibbaren — Hölle
Aller Höllen biſt dú, o menſchliches Hêrz vor dem Antliz
Eines Schuldloſen, welchen du haſſeſt: .. Du ſollteſt dich kennen,
Offenbar wêrden dú den Engeln, den Menſchen! Du ſollteſt
Alle deine Tiefen, die reinigen ſelber nicht Gott kann
Ohne Jéſus Chriſtus, enthüllen dem Arzte der Menſchheit,
Dêr vom hôhen Kreüz in deine Greüel hinábſáh!

Hilf Dir ſelber! Rief mit Blicken — (Die Schanden der Menſchheit
Zeichnet kein Vertrauter der Menſchheit Schanden —) die Menge!
Riefen die Laſtergrauen Prieſter Íſraels — Hilf Dir!
Jéſus iſt Dein Name! Sey Jéſus Meſſias Dir ſelber!
Tempelerbauer! Bau' in dreyen Tâgen den Tempel!
Gottes Liebling und Sohn! Steig nieder vom Kreüze! Wir wollen
Dann Dir glauben wie Gott'! O komm' doch nieder! Das Kreüz iſt
König Íſraels, Dîr kein würdiger Thrôn — O entſteige
Schnéll dem unwürdigen Thrôn und herrſch' als Íſraels König!
Andern haſt Du geholfen! O hilf auch izo Dir ſelber!

Gott

Gott iſt já Dein Vater! Wo iſt Dein Vater, Dein Gott nun?
Hat Er Luſt an Dir— Wie kann Er blûten Dich laſſen?
Wie Dich ſtérben ſeh'n, Dich Sohn, den Tód der Verflûchten?
Auserwählter Gottes! Meſſias! Tódtenerwecker!
Warum verſtummen Dir izt die Hoſanna? Wó ſind die Palmen?
Há! Sie ligen verdorrt von Bethánia bis zu dem Tempel.
Keine rauſcht Dir izt — Dir breiten ſie keine Gewande...
Laſſen Dich nackt an dem Kreüz die Palmenſtreüer, die riefen:
König Íſraels léb'! Já léb'! — Und wir wollen Dir glauben!

Alſo ſpotteten ſie, und erfüllten, ohn' es zu wiſſen,
Was Jahrhunderte frûher verkündet der Geiſt der Geſichte.
Jeden Spott vernahm, und ſchlürfte mit Zügen der Duldung
In ſein Innerſtes aûf der Hóhepriéſter der Menſchheit,
Welcher in jeglichem Spott der Spotte tauſend erblickte,
Die von izt an würden ſich haiſſen zum lezten der Táge,
Wider Îhn und die Seinen, und wider Gott und den Himmel;
Legte mit heiſſerem Ênſt' im Geiſte nieder am Fuſſe
Des umnachteten Thróns, der Menſchheit graue Verbréchen.

III.

Die mitgekreüzigten Schächer.

Auch der Mitgekreuzigten einer, ein roher Verbrêcher
Gott nicht kennend, nicht Sich, mit zehnfachfaltiger Stirn rief
Gêgen den ſchuldloſen Schweiger, dêr ihm zur Rêchten verhöhnt ward:
Biſt Du Iſraels König, ſo hilf Dir ſelber und hilf uns! .
Laut mit der Stimme des Hohns, der Wût, der Verwilderung rief Er's.
Ihm entgêgen rief der Mitgekreüzigte, welchen
Er zum Verbrêchen verführt: Es rief Ihm der Göttlichen Wahrheit
Stillerzogener Schüler... Iſt's möglich, daß du noch höhneſt?
Fürchteſt du jezt noch nicht die Laſterſträfende Gottheit?
Du deſſelben Gerichtes Genoß! Du weiſſeſt, wir leiden
Qualen, die wir verdienen. Wir ſind Verbrêcher... Doch dieſer,
Dên du läſterſt und höhnſt, hängt ſchuldlos zwiſchen uns.. Unrêcht
War Ihm fern, und Betrug hat ſeine Lippen befleckt nie.
Richte, Gerichteter nicht! Ach! Sûche Gnâde beym Richter!..

Zürnend, läſternd vernahmen die Höhrer die Wörte der Wahrheit
Und des Göttlichen Sinns für alles Göttliche... Lauter,
Da er ihr Höhnen vernahm, rief, gêgen Jeſus ſich wendend,
Der Erhöhne, den Gott mit lichter Erkenntnis begnâdigt'...
Herr! Gedenke Du mein, wann Du einſt in Dein Göttliches Reich kommſt!
Solch ein Glaube war nie vom Himmel in menſchliche Herzen

Niedergeſtiegen wie dér... Nie ſolche Freüde Dir, Jeſus,
Niedergeſendet vom Vater... Du riefſt Ihm, Quálenvergeſſend,
Mit dem Blick der Erbármung, mit einer Freündlichkeit, welche
Schmücken nicht kann ein Geſicht befleckt vom Hauche des Unréchts —
Wahrlich.. Heüte wirſt dú im Páradíſe mit Mir ſeyn!
Schnélle Thrânen entſtürzten... Das Wört der unendlichen Huld war
Wie ein Ström des kühlenden Balſams auf brennende Wunden;
Wie auf ginnendes Land ein ſchnéllbefruchtender Regen;
Wäs dem müden Sinker des Freündes eilende Hand iſt;
Wäs dem Blinden, der ſchmachtet nach Licht, Geſchenk des Geſichts war.
Mit dem einzigen Wört' ergoß ſich ein Himmel der Freüde,
Goß ſich das éwige Lében mit ſeinen unendlichen Kräften
Über den Séligen aüs, den Früherwâhlten des Vaters...
Engel konnten nicht mehr des Jübels Stimmen, der Wonne
Lieder zaümen... Sie ſchollen.. Mir ward ein Laut von dem Preislied:

Du biſt.. Wie Dú iſt keiner
Der Gottgeſchafnen!. Immer
Dir ſelber gleich und Gott'!..
Wie? Blûtender am Kreüze!
Verhöhnter! Wie, o Dulder
Erhebt Dich Engelſpräch'?
Beſéliger im Leiden!
Beſéligter durch Gnâde,
Die Du dem Sünder ſchenkſt!
O Géber und Vergéber!

Wir fühlen Deine Freüde,
Doch, ſie von ferne nur...
Hin über Deiner Quálen
Unwolltes Ziel dringt, Jéſus,
Dein Gottesvoller Blick!
Du ſiehſt im Páradiſe,
Im Götterſtrálen Chóre
Den Séligen und Dich!
Ach: Solche Wonnen wérden,
Allduldender Erbármer
Noch Myriáden Dir!
Des Glaubens Gotteskräfte
Verſchlingen alle Laſter,
Bezwingen jeden Tód!
Das Séligſte der Wéſen
Iſt der Verbrécher, dér
An Dich, als König, glaubt.
Rein wie die Unſchuld, reiner
Als leuchtende Natúr
Wird der Verbrécher, welcher
Von Dir begnádigt wird.
Begnádiger am Kreüze!
Erbärmer! Érſter! Letzter!
Anbetung éwig Dir!

Laute des himmliſchen Lieds vernahm in der Séle der Érſte
Aller Begnädigten, Êr, der Glaubenden, Zeugenden Érſter.
Einſt der Érſten am Thròne, der innigſt an Jéſus Geſchloßnen,
Nie von Ihm Trennbaren Einer, der Gottgeſchenkten, der Preiſer
Des Gekreüzigten wârmſter, nieverſtummender, Érſter.
Jedes ſeiner Gefühl' hallt jezt am Hêrzen des ſtillen,
Augenſchlieſſenden, bangen, Qualenverſchlingenden Dulders,
Dêm ein Strôm des Entſezens vor Menſchenſünden der Engel
Wonnelieder verrauſcht, nachdem Er inniger, fróher,
Als der Seraphim Lied geprieſen hatte den Vater
Für das hôhe Geſchenk voll Éwigkeiten der Freüde.

IV.

Jéſus. María. Johannes.

Wie die erkannte Liebe des Sohnes zur Érſten der Mútter,
So die Liebe, der Schmèrz der Überirrdiſchſten, Reinſten,
Auserwählteſten; Sò die Treúe der Mutter am Treúſten
Aller Söhne... Sie ſtand auf dem Völkerſammelnden Hügel...
Stand an Johannes gelehnt, oft bleich von der ſtürzenden Ohnmacht,
Näh' am Blutbeſprizten, zum Himmelſtrèbenden Kreúze,
Unausſprèchlich erquickt von der Gnàde der Gnàden, die eben
Floß vom Munde des Sohns in's Hèrz des Glaubenden — Seúfzte
Tief aus der bebenden Bruſt heraúf Sie... Sèligſter aller
Sèligen! Dù im Pàradìſe... noch heúte mit Jeſus!.
Könnt' ich ſterben mit Dir! Und heút und èwig bey Îhm ſeyn!
König bleibeſt Du doch! Du biſt, was Engel bezeúgten,
Deine Thàten bezeugen; Bezeúget ſelber Dein Schickſal;
Welche Nacht es auch decke — Du biſt doch Jeſus Meſſias!
Nie, auch wenn Du ſtirbſt.. Du ſprachſt ſo oft von dem Tòde,
Und wir faßten es nicht — Wir ſeh'n Dich ſterben, und können's
Izo kaum noch faſſen — Auch wenn Du geſtorben und ſtarr biſt,
Soll mein Glaube doch nicht — Er ſoll nicht wanken — Du biſt doch
O Du Mißkannteſter aller Mißkannten! Íſraels König!
Du biſt dennoch nur Dù! Wie Dù iſt èwig doch Keiner!
Alles Gúte der Gúten, der Schwachen Alles, das Gúte

Selbſt der Bőſen erweckſt Du, belebſt Du, und ziehſt es
Wunderbargnâdig hervór: Schauſt Alles mit Göttlichem Blick an...
Gott iſt in Dir, wenn Gott je wär in einem Propheten —
So gewiß Er iſt, ſo gewiß iſt Gott in Dir! — Gott iſt
Nirgend auf Érden, im Himmel, o Sohn, wenn Ér nicht in Dír iſt!
Über alle Genoſſen geſalbt hat dennoch Dein Gott Dich!
Ach du Krône von Dörnen, zur Strâlenkrône wird bald dich
Dér umwandeln, der kennt, allein kennt, welchen du krőneſt!

Solcher Gedanken voll und tauſend andrer Gedanken,
Welche denken nur kann der Erwählten Erwählteſte — voll ſtand
Vor dem Kreüze des Sohns die Königlichſte der Frauen,
Sie die Krône der Töchter von Éva, von Ábrahams Töchtern,
Sie, die hóchſte der Freüden des Sohns, ſein heiſſeſter Schmèrz iſt,
Stand und blickte ſo oft, ſo Thrânenmüde, ſo Glûthheiß,
An das Antlitz empór, auf welchem ſie Hére von Leiden,
Welche kämpften mit Héren von Leiden — erblickte mit einer
Wehmuth, welche nur Mütter erahnen könnten, wenn Mütter
Wáren wie Sie; Wenn wie Jéſus Chriſtus auf Êrden ein Sohn wâr'...
Jéſus Chriſtus, der Sohn, von allen Söhnen, die Mütter
Liebten, ſégneten, éhrten der Sohnlichſte, ſähe das Schwèrt in
Seiner Gebâhrerin Seel' und flêhte vom Vater Erlaubnis,
Îhr ein Wört der Erbârmung, des Wundenfühlenden Trôſtes
Niederzublicken in's Hèrz, das mehr Ihn verſtand als der Hèrzen,
Die zu verſtêhen Ihn wähnten, verſtand nicht Eins... Er erhielt ſie..

Lavaters Ausſichten.

Dritter Theil.

O der Erquicker der Bangen, der Freüdenerfinder, der milde,
Stillbethauende Tröſter, der Menſchen Menſchlichſter.. Ach! Wie
Nenn' ich den Qualenbeladnen, Verſunknen in Tiefen des Jammers,
Dér dem Freunde noch Freünd, der ſinkenden Mutter — noch Sohn iſt!
Ach! Wie géb' ich Ihm Namen, dem Nieerforſchlichen? Wie dem
Immer Allen ſich gebenden Einen — Dem allezeit ganzen
Tauſendfachleidenden Dulder und tauſendfachſtärkenden Tröſter! —
Was ich ſag', iſt nichts, und was ich ſinge... Misbildung
Des Erhábenſten Einen, dem alle Helden nicht ähnlich,
Götter des Himmels nicht gleich, für dén nicht Sprachen gemacht ſind,
Wörte nicht wérden erdächt von der Wörterſchaffenden Dichtkunſt..
Niederſchaut auf der Leidenden Bängſt', auf der Duldenden Höchſte,
Die mit ſtummem Schmérz an des Bruſtvertrauten Johannes
Bebenden Árm ſich hielt — Der Sprécher éwiger Wörte,
Jeſus Chriſtus vom Kreüz und legte das Wört in die Séel' Ihr..
Weib! Sieh! Das iſt Dein Sohn!... Zum Geliebteſten aller Geliebten —
Siehe Deine Mutter!.. Die Liebe verſtand, was die Liebe
Sprách — und neigte ſich Ihr und freüte des hohen Geſchenkes,
Freüte des Göttlichen Wörts voll unausſprechlicher Huld ſich
Mehr, als Könige ſich, was ſág' ich, Könige? Helden,
Als Eroberer ſich am Tage freu'n der Triumphe?
Mehr, als Sarah ſich freüte, als Hanna, dá Ihr ein Sohn ward;
Als Eliſabeth ſich des Engelverkündigten freüte,
Dá Er voll des Geiſtes der Zúkunft Freüden ſchon ahnte;

Då ſein grauer Erzeüger ſchrieb: — Êr heiſſe Johannes —
Und indem Er's ſchrieb, den Namen, von Gott ausgeſprochen,
Ausſpräch... Ach ſo freüte ſich nie der Fróhſte der Fróhen,
Wie des unendlichen Wörts Johannes ſich freüt' und María.
Mit den Erquickten erquickt, den Geſtårkten geſtårkt.. Ach vernahmen
Kleophas Gattin, María, und die von Magdala mit Ihr
Näh' am blütigen Kreüze der unausdenklichen Huld Wort.

V.

Jéſus Meſſías am Kreüze.

Allgenannteſter, Érſter und Lezter — Und nie noch Genannter!
Éwigunnennbarer: Das wird Dein Name ſeyn, éwig!
Ach! Wie darf ich, wie kann ich Dich, Ángeheſteter, ſingen?
Wie Dein heiſſes Hängen am Himmelſtrébenden Kreuze?
Ach! Mein ſündiges Lied erringt kein würdiges Wórt ... Kein's,
Das erreg' in dem Hörer der Wahrheit reines Gefühl. Nichts
Hab' ich geſagt, geſammelt auch nichts, wenn Táge, wenn Jáhr' ich
Den Gekreuzigten ſánge, den Gottgeopferten, Bangen,
Tiefverſunknen in Qualen der Tódesérbin, der Menſchheit!
Nicht Beginn, nicht Ende, nicht Bilder, Gefühle nicht findet
Alles, was Lében in mir, was Kraft, was inniger Drang heißt.
Móſes, Eſáias nicht, nicht Dávid, Éthan und Aſſaph
Sángen, nicht ſánge der Séher der Offenbahrungen Chriſtus,
Welcher vernahm das Lied der hundert und vierzig tauſend,
Alle Laſten und Nächte, die Glühtempfindungen alle,
Die auf den Dulder ſich häuften, den Qualenträgenden Schweiger,
Welcher zwiſchen Verbréchern, der Einzigreine, vor Gott hieng,
Für die Sünden der Sündiger All' ein verſöhnendes Opfer.
Todesangſte beſtrömen in heiligen Stunden mich — denk' ich
An die Vermeſſenheit, ſingen zu wollen, was éwig kein Séraph,
Keine Spráche der Érde, kein Schwung wird erreichen des Himmels —

Ihn, den Gott der Götter in Menſchengeſtalt und am Kreüze.
Brüder! Schweſtern! Genoſſen derſélben Hauche der Gottheit!
Sohn' und Tochtern der wandelnden Êrde! Mitérben des Tódes!
Immerſtérbende Lében, genǟhrt zum Tód' und zur Gruft nur!
Îhr, in welcher Ohr, in welcher Hérzen mein Lied tönt!
Könnt von dem Stérblichen nichts Unſtérbliches — Göttliches nichts Ihr
Von dem Sohne des Staubs, der Sünd' und Verwéſung érwarten!
Nicht erwarten, daß ich mit Gebeinergreifender Kraft Eüch
Singe den Mann der Schmérzen, der hieng auf Golgatha's Hügel!
Nicht, daß ich ſinge die Laſt des hangenden Körpers . . . Die offnen
Stáhldurchbohrten, heiſſen, ach, Blütauströpfelnden Wunden,
Welchen Freüden entquillen und niemahls zǟhlbare Lében;
Nicht, daß ich ſinge die Glüt der ſcharfzerſchnittenen Nérven;
Nicht, wie das bebende Hérz von dem ſiedenden Blüte gedrängt ward!
Nicht, wie am wunden Hérzen des Hohnes leiſeſter Laut klang,
Klang, wie ein ſchmetternder Schlág des ſchnéllentzündenden Blitzes;
Nicht der Wéhmuth ſchmachtendes Ach! das die Lippen der Treüen,
Die der Duldende wǟhlte zu Zeügen Seiner Erbarmung,
Kaum zu regen vermochte . . . . Wie kann ich ſingen das Antlitz,
Das die Müdigkeit ſenkte zum Hérzen — Des Glaubens Gebét hob
Wieder zum ſchweigenden Himmel, der jeden Augenblick dunkler
Ward, obgleich kein Gewölke der Mittagsſonne ſich nähte!
Ach! Wie ſingen das Aug mit Schmérz belaſtet und Liebe!
Mit zéhntauſend Geſtalten der Gottentflohenen Sünder!
Von zéhntauſend Geberden des roheſten Hohnes zerſchnitten!

Wie die lechzende Lippen, die Zung' am Gaumen?.. Das Hérz, wie
Wachs an der Sonne zerſchmolzen?... Ach! Wie die Hére der Hére
Singen von Leiden der Séle, die alle wandelten durch Ihn:
Wie die Geſtalten der Quál, die vorüberheúlten das ſanfte,
Niemahl murrende Lamm, den Peingeübten Verſtummer?
Ach: Den ſtillen Verſchlinger der niegelittenen Leiden,
Welche der Druck der Natúr, die Zwanggeſetze des Schickſals,
Forderten lăngſt umſonſt von Ádams Sündergeſchlechte?
Wie? Wie kann ich beſchreiben der Bósheitfróhen Satáne,
Welche mit jedem Hohne des Laſters Opfer umringten,
Tauſendfaches Gebrüll? Den Triumphrúf über den Bangen,
Hingegébnen von Gott in Jammerbelaſtete Nächte!
Wie das ſchwére, ſchwüle, das Markverſengende Dunkel,
Welches ſtürzender ſtürzte mit jedem Moment auf Judăa!
Auf Jerúſalem ſtürzt' und auf Golgathas Kreúz' und die Mengen,
Welche bänger mit jedem Moment umſtanden die Kreúze!
Wie die nächtlichſte Nacht, die des Dórnenumwundenen Stirne
Deckte, belaſtete ſchwér den Érſtgebohrenen des Urlichts?
Ach! Was ſagen? Was ſtammeln vom immer heiſſeren Kampfe
Seiner Séle mit allen zuſammenſtrómenden Kräften,
Welche wider Gott ſich jé geregt, und die Menſchheit!
Welche Minúte beſchreiben der drey Ihm unendlichen Stunden,
Dā Ihn verhüllte die Nacht den Augen der Êrd' und des Himmels?
Welch ein unſtérblicher Laut dringt, ach! in des Stérblichen Lied ein!
Von dem rúfenden Jammer in ſeiner Séle, von dém doch

Nichts vernommen ein Ohr, nichts ahnte der Seraphim Ahnung?
Nichts iſt geſagt, wenn ich ſäg'! Es laſteten aller Erſchrocknen
Schrécken jezt auf dem Einen, den ſonſt kein Schrécken erſchreckte —
Jede Fréchheit hob den Dolch auf wider den Helden,
Deſſen Winken entflöh' und verſank in die Tiefe ſonſt jeder
Kühnheit Truz und jeder ſtolzen Vermeſſenheit Hóchſinn —
Aller Gewitter Entſezen und jeder Finſternis Schauder
Sammelten hér ſich um Îhn — Es zielten aller Natúren
Furchtbarkeiten auf Îhn mit den ſchárfſten, giftigſten Pfeilen!

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſäge: Die Gräber der wandelnden Êrde,
Alle nächtliche Greüel der Gottverhaßten Verweſung,
Tauſend bedeckte Verderben eröffneten Îhm ſich und drängten
Dicht an Sein Hérz ſich und peitſchten mit tiefeinſchneidenden Streichen
Auf Sein zártes Gefühl, dem Marter war alles Unreine. . .

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſäg': Es arbeiteten alle Gewalten,
Jeden Funken des Glaubens an Gott und an lohnende Zukunft,
Zu zertrêten in Îhm und Sein Hérz vom Vater zu ſondern,
Flüche wider Gott und das allbelaſtende Schickſal
Zu erzwingen aus Îhm, wie der Stahl zwingt Funken aus Marmor.

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſäg'. . . . In allen Geſtalten des Jammers
Und des tiefen Verfalls erſchien Îhm die ſtérbende Menſchheit,
Seinen Muth zu ermüden, die Glüht des Verlangens zu tilgen,

Welche brannt' in Îhm, zu erretten, zu heilen ſie — Alles,
Was unheilbar ſie Îhm, verächtlicher zeigte, zerfallner
Als, was in ſich verſchließt das Gebiet der unendlichen Schöpfung,
Ward Îhm vorübergeführt — Ach: Alles verwundete tiefer
Noch den Tiefverwundten; Zerriß die zärteſten Saiten
Seiner zu allen Freüden, zu allen Leiden der Menſchheit
Ausgebildten Natür — und vermogte doch nicht, zu löſchen
Seines Eifers Flamme, zu retten die Schrecklichverſunkne;
Sie zu läutern, zu bilden, mit Gotterkraft zu erfüllen;
Därzuſtellen ſie wieder und neüunſterblich dem Vater.
Immer blieb Er derſelbe, der unüberwindliche Sieger,
Stäts voll ſegnender Lieb' und unermüdlicher Huld voll;
Immer Erbärmer, wie Gott und entſtellt, als wär' Er der Sünder
Sündigſter — Treü an Gott blieb immer Sein Hérz im Gedränge
Schréckenzeugender Mächt', in jedem heülenden Sturme
Bösheitſtrömenden Grimm's in den Hérzen von tauſend Satánen.
Wider die Menſchheit blieb voll Menſchenliebe Sein Hérz doch.

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſág': Es wütete wütender immer
Voller des grimmigſten Haſſes und jeder mágiſchen Kraft voll,
Wider Ihn Satan.... Quälenhaüfender immer und ſtolzer
Stürzt' Er immer auf Îhn und ſpottete ſpottender Seiner;
Rüfte mit jedem Gebrülle des Hohngelächters, mit jedem
Höllenflüche des Zörns in die Qualbeládene Séle —
Hilf Dir ſelber, Du Hélfer, da Gott im Himmel Dir nicht hilft:

Há! Der auf Wogen gewandelt, dem heulenden Sturme gebot: Schweig!
Schweigſt Du ſó? Und regeſt Dich nicht? Kein Finger bewegt ſich,
Dich zu entreiſſen dem Kreüz'! Herrſch'! Ängeheiteter! Herrſche
Über Íſrael nun, und Êrd' und Himmel und Hölle!

Nicht iſt's geſagt, wenn ich ſág'... Es ſchwieg bey dem Rûfen der Hölle
Jeder Engel um Îhn... Es bewölkte ſich jeglicher Lichtſtrâl —
Schweigender, als Er nie dem Jammergedrungenen Fléh'n ſchwieg,
Schwieg Sein Vater — Ach! Ferner, Ihn immer verlaſſender ſchien Gott!
Dennoch verließ Er nicht Gott — O dennoch umfaſt' Ihn Sein Glaube
Inniger, kindlicher noch, Mißtrau'n bezwingender, feſter,
Als Er in keinem Kampfe der Nachtgebét' Ihn umfaſt hatt'...
Dennoch Gott! Und Mein! Mein dennoch! Wenn Du auch ſchweigeſt!
Ámen! Ewig Mein! Ein Belohner dennoch der Tugend!
War von tauſenden Eins — Von zêhentauſend Gebéten
Seiner Sele die Summe — Dein Vaterwille geſchêhe!

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſâge: Mit jedem Rûfe, mit jeder
Leiſen Regung zum Rûfe, vernommen nûr von dem Vater,
Schloſſ ein neüer Quéll von unendlicher Kraft ſich in Îhm auf,
Neüe ſchwêrere Laſten, die niemand trûg, zu ertrâgen:
Neüe unendliche Kraft, noch mehr der bitterſten, hêrbſten
Leiden und Ängſte zu faſſen, noch mehr in Sich zu verſchlingen
Von der zahlloſen Zahl der Leiden, durch welche die Menſchheit
Wandeln ſollt' und ſich laütern, die Tôdesêrbin zum reinſten,

Göttlichſten Leben hinauf, zum vollſten Genuſſe des Urlichts.
Jeder Moment war ein Hér von Marterideen — Ein jeder
Seiner ſchnéllſten Gedanken war eine Welt, ein Jahrhundert
Unbedrängter Leiden! Wie wär der Niemahlbezwungne
Dennoch matt, wie der Tód, im Kampfe mit allen Natúren,
Welche je ſich empörten, ſich regten wider den Willen
Deß, der Jedem geſtattet des Willens volleſte Freyheit!

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſáge — So dachten ſich keine Gedanken
Alle Leidenden je; So keine die heißeſten Kämpfer!
Tódesſchweiße, wie nie, ſeit Tódesſchweiße den Wangen
Oder den Stirnen entrinnen der bängſten Röchler — geſéhen
Waren von Menſchen und Engeln, geſéh'n von Gott und Satánen,
Wurden von Gott und Satánen und Menſchen und Engeln geſéh'n jezt..
In der entſezlichen Nacht auf dem Angeſichte des tiefſten
Aller Schweiger! Wie ſchlúg in die Himmel der Himmel ein jeder
Schlág des gedrängteſten Hérzens empór — Ich erlig', ich erliege!

Ach! Was iſt's, was ich ſagt' — Und was ich ſágen kann — Nichts iſt's!
Tropfen entſchöpf' ich nicht dem nieergründlichen Mere...
Iſt ein dämmernder Strál, den der Mond von der Sonn' uns zurückwirft,
Volle blendende Sonne, ſo iſt mein Lied von den Leiden
Jéſus Chriſtus am Kreúz' ein würdiges Lied — Wer kann ſingen,
Welche Zeiten ſich und welch' Aeonen ſich drängten
In den ſchnéllſten Moment, der unbemerkt Tauſenden wegflóh..

Ach!

Ach! Der Leidende litt, wás Tauſendmaltauſende litten,
Leiden nicht können die Leidenden Alle, wenn Alle nur Einer,
Einer nur wáren mit Kráften von Zéhentauſendmaltauſend:
Jeden Glühtmoment litt Jeſus Chriſtus am Kreüze
Tauſendmaltauſend Tóde der Stérbenden oder der Tódten,
Oder tauſendmaltauſend von Künftigſtérbenden… Jede
Stérblichkeit drang mit ihrem Gefolge von Schmérzen und Krankheit,
Jede Sünde der Sünder durch Îhn mit jedem Entſetzen,
Jedem dieſſeits des Grábs, mit jedem ſchrecklichen Jenſeits.
Alle Tóde von Aufgang, Alle vom Niedergang, Alle,
Die von Mittág und Mittnácht verſammelten Alle ſich úm Ihn.
Nur die Summe der Summen des tauſendfachtódtenden Élends,
Nur der Stérblichen Tóde vereinigte zahlloſe Hérſchár
Konnte bereiten den Tód, dén ſtérben ſollte der Érſte
Aller Lébenden, Êr, dér nie vom Laſter Berührte,
Nie Befleckte vom Hauche der Lébenwürgenden Sünde.
Jedem Geſtorbnen und jedem, der ſtérben würd' in der Zúkunft,
Jedem Verwundeten, Kranken, der Róchelnden Jedem errang Êr
Durch den Tód, den Er litt, der Tráger der Sünden der Sünder,
Jedem ein Góttliches Lében, dem keine Gránze geſetzt iſt;
Kraft erkámpft' Er Sich, auf Jeden zu wirken und Jeden
Zu beſtrómen mit Strómen des Lébenquillenden Urlichts.
Quéll der Quéllen des Lébens war Seiner Schmérzen ein jeder.

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſág'… Ach, immer heiſſere Fluthen

Hüben mit Donnergetös empôr ſich um Îhn, aus der Tiefe,
Stürzten mit Donnergetös herab auf Îhn aus der Hóhe —
Rauſchten aus allen Gebieten der immer unendlichen Schöpfung
All' auf den Einen, den Einen, den Allen Alles zu wêrden
Vôr'm Beginne der Tâge beſtimmte des Éwigen Liebe;
Allen Alles zu wêrden durch Leiden, Tôd und Erſtéhung.

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſâg'... Es war der Verbrêchen nicht Eines,
Aller Vergêbungen keine, die nicht vorüber Sein Hêrz gieng,
Nicht Vergêbung, nicht Gnâde, nicht Reinigung durch Ihn verlangte,
Neüe Laſten auf Îhn nicht niederlegte, nicht heiſſer
Drängte zum Hêrzen Sein Blût, nicht tröcknete mehr Ihm die Zunge,
Bânger nicht rûfen Ihn hieß: Erbärme Dich, Vater, der Menſchen!

Etwas und nichts iſt geſagt.... Wie kann's ein Geſchöpfe von geſtern
Faſſen? Ganz es verſtéh'n ein Sprâchenſtammler am Staube?
Ân dem heiligen Leib' auf das Holz des Flûches empôrtrûg
Êr die Sünden der Wélt! Êr iſt das Lamm der Verſöhnung!
Ward zur Sünde gemacht — Êr, dèr nicht kannte die Sünde.
Unſre Krankheit trûg der Krankheitfreye — Das Lében,
Welches wâr bey dem Vater im Anfang, ſtarb für die Sünder,
Daß wir Stérbende lébten und Gottes Gerêchtigkeit würden!

Etwas und Nichts iſt geſagt, wenn ich ſâg': O unendliche Liebe!
Jedés Laſtergebrüll und die Wehegeheüle des Élends,

Jeder Donner der Schlachten und jeder Sturm auf den Méren,
Aller Wogen Gebrauſe, die ſchrecken und ängſtigen würden
Deine Brüder, die Menſchen, erſchollen Dir tief in die Sele...
Dich, nur Dich trâf jeder Schlag der Geſchlagnen auf Èrden!
Jedes erhobne Schwért! Dich jeder mordende Dolchſtoß!
Alle Wörte, die ſé die Gottesvergeſſende Rohheit,
Jeder vergiftende Neid, der Hérzenhöhnende Schlauſinn,
Sé die Galle der Wût, der Hâbſucht Grimm und der Schlange
Falſchheit, ſé erfand und erdenken und ſpréchen noch wérden,
Drängten an Dein Gehöhr, wie Ein Wört, All' an Dein Hérz ſich...

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſáge... Der Zweifel unzählige Hér' All',
Jeder drohender, érnſter, Gebeinzermalmender jeder
Bleich und ſchrecklich zu ſchau'n, mit der Miene dennoch der Wahrheit;
Jeder, dér dem Hérzen der Himmeltrotzenden Laſter
Oder dem Bûſen entſprang der Sélewürgenden Wolluſt —
Jeder, den Lehre gebahr der Unbelehrten vom Vater;
Jeder, welchen erzeügt der Wahrheit grimmigſter Sátan,
Trieb und Luſt und Gewohnheit zu widerſpréchen — Ach, jeder,
Welchen gebahr der Stolz, die Gewiſſenzwingende Herrſchſucht,
Und die fruchtbare Mutter von tauſend Laſtern, die Trágheit —
Die auch, ſo tiefer verwunden und heiſſer ängſtigen — Welche
In den edelſten Selen, den Gottvertrauteſten, reinſten
Zeügt das Schweigen des Vaters beym Stérnerſchütternden Flêhen
Der gedrängteſten Durſt und der truglosedelſten Thrânen;

Alle, welche bereiten dem Hérzen den Dolch und den Giftkelch,
Oder reizen, hinab in die Tiefe blind ſich zu ſtürzen —
Giengen, furchtbar ein jeder, vorüber dem Fürſten der Menſchheit,
Welchen Unwiſſenheit, Neid und Unerkenntnis Jehóvah's,
Menſchenſchwachſinn, Bösheit und Liſt der Höll' an das Kreüz ſchlúg!

Nichts iſt geſagt, wenn ich ſáge — Du warſt, Lamm Gottes, der Dulder
Alles Geduldeten, Alles, was je erdulden ein Menſch kann!
Liebe! Liebe! Du warſt die Laſtenträgerinn Aller!
Eine Glüht von der Scheidel bis àn die Férſe nur Eine
Ganz durchglühte Pein — Der Buſch, der immerdar brannte,
Immer unverſehrt in der hóchauflodernden Flamme!
Dulderin jedes Tódes, Verſücherin aller Gebréchen,
Warſt Du Liebe! Du Liebe, der jede Lieb' in dem Himmel,
Jede der Êrdenſöhn' und der Êrdetöchter entflammet!
Tiefverſunkner! Zermalmter von tauſend Gewittern! Zerſchlägner
Vom gewaltigen Ârm der vereinten Kräfte der Bösheit,
Dém der Allmacht Ârm verbérgen ſich wollte, um jede
Niegeſéhene Tiefe der Gottheitéhrenden Menſchheit,
Jede verborgenſte Kraft der Königin aller Natúren
Aufzuſchlieſſen! Du warſt Vertrauteſter aller Vertrauten
Des unendlichen Vaters, vom Vater dennoch verlaſſen!
Du, der Nächſte nach Îhm! Verlaſſen, wie keiner von Gott war!
Gottes Genuß und Empfindung, der Himmel der Himmel verlohr ſich
Dir mit dem weichenden Lichte, das Gottes Schöpfung erfreüte!

Dú allein, allein trúgſt alle Laſten! Ach! Alles,
Was erdulden ſollte die Tódeserbin, die Menſchheit,
Und erdulden nicht konnt' — erduldeteſt Dú! Du Verſchlungner
Von den Netzen des Tódes! Umrauſcht von Belials Bächen!
Liebe! Von Liebe gezeúgt! Von jeder Liebe das Urbild!
Ach! Wie ſoll ich Dich nennen? Wie Dich empfinden? — Ach! Welche
Lieder Dir bringen? Ach! Welche dem Hérzen entquillende Thrânen?
Tief empfind' ich das Nichts von Allem, wás ich geſungen!
Fühle, wie nie, ſeit ich âthme, der Êrde laſtende Bürde....
Ach! Wie nie, daß ich bin aus Sünde gezeúgt und Verwéſung!
Ein Entſproßner des Staubs und der Tódgebâhrenden Nacht Sohn!
Ach! Du Lében der Lében, umringt mit dem Tóde der Tóde!
Ach! Wie kann ich ſingen, was éwig ſingen kein Lied kann!
Ihn, den Übergang aus der Nacht der Nächt' und der Glühtangſt
Zú dem Geheimnis des Wórts, das Entſetzen wär und doch Leichtrung,
Welchem die Himmel ſchwiegen, dem jedes Erſtaunen erſtarrte:
Éli! Éli! Láma! Sabbachtáni!.... Das Wórt grúb
Ein ſich in tauſendmaltauſend unſtérbliche Hérzen... Es ſanken
An der Menſchlichkeit Grönzen heráb die Seraphim Alle...
Alle Deine Geliebten zum Rande des Grábes — Die Spötter
Tráf ein Donnerſchlág! Die nie ſonſt Bebenden bebten —
Alle Lében erblaßten... Elói! riefen, Elói!
Alle Endlichkeiten! Es riefen alle Natúren
In der Stimme des ſchmachtenden Rúfers... Elói! Elói!
Láma Sabbachtáni?.. Die Stérne ſtanden... Die Thrónen

Aller Fürſten der Sonnen verlohren das Licht, da Elói!
Der Verlaſſne vom Vater im Namen der ganzen Natúr rief:
Sátan entflohe mit allen Satánen, da glaubend aus ſeiner
Tauſendtaglaſtenden Nacht der Sohn zum Vater empórrief:
Mein Gott! Mein Gott! Ach! Warúm verlăßſt Du Mich, Mein Gott?

Schnéll entflóhe die Nacht mit dem Sátan und allen Satánen....
Und es entwölkte ſich ſchnell dem unbeſchreiblichen Sieger
Seiner Geliebteſten Antliz — Johannes Dein's und María!
Leidendſte Mutter allein werth éwig des leidendſten Sohnes!
Salome! Dein's auch und Dein's, o Magdaléna! Du, Pétrus,
Thómas! Du ſáheſt Ihn auch mit dem ſtarren Blicke der Wehmuth!
Mit dem dürren Auge des Gott nicht findenden Fléhens
Sáhſt Du, Jakóbus, Ihn án, und Dú, Nathánael, mít Ihm!
Tiefaufáthmend verbreitet' Er ſchön auf die Schmachtenden Lábſál —
Auch den Schächer zur Rechten, den Tieferſchrocknen vom Rúfe
Jeſus Meſſias ergriffen und hielten ſtärkende Kräfte,
Wéhten Kühlungen án, die entquollen dem Geiſte der Geiſter —
Ámen! Ámen! Du biſt der Unerforſchlichſte! Gott war
Férner Dir als keinem, und iſt wie keinem Dir náhe!
Kommſt Du mit Lichte beſtrált in Dein nie verwelkendes Reich einſt —
So gedenke Mein! Ach! Mein auch! Íſraels König!
Darf ich's denken! Heút im Paradíſe mit Dir noch!
Ámen! Ámen! Ich darf's! So duldet, ſo flehet, ſo ſpricht kein
Sohn der Sünd' und des Grábs! Du biſt! Wie Dú iſt nicht Einer!

VI.

Mich dürſtet.

Alles, wás Dú thatſt, Allweiſer, Alles, was vón Dir
Ausgieng, jegliches Wórt, der Leiden jedes, das Dir ward
Von dem Vater beſtimmt, vollführt durch Schwachſinn und Bósheit,
Hatt' ein Gepräge von Dir, war voll von Sinn und der Kraft voll.
Dér erkennet nicht Dích, der Weiſen Weiſeſter, welcher
Seinen Sinn erhebt zu des Deinen beſchränkenden Máßſtáb.
Sagteſt Du einſt: Ích bín's.. Den Scháren, welche Dich ſúchten;
Riefſt Du laut in dem Tempel: Ích bîn, éh Ábraham dâ war...
Welchen unendlichen Sinn, des Éwiglébenden würdig,
Des Allherrſchenden Einen — verſchloß das fürſtliche Kraftwórt!
Vieles durch Weniges thún, und Alles ſágen durch Ein Wórt,
Was iſt Weisheit und Kraft, wenn dieß nicht Weisheit und Kraft iſt?
Der Unendliche ſpricht unendlich, der Göttliche Göttlich,
Wenn Er vor Menſchen auch ſpricht, zu Menſchen in menſchlicher Spráche.
Menſchlicher war und dáchť, und empfand und handelt' und ſprách nie
Aller Söhne von Ádam keiner als Jeſus Meſſias;
Aber Göttlicher war und dácht' und handelt' und ſprách nie
Aller Söhne der Êrd' und der Himmelsſöhne nicht Einer.
Aller Stérblichen Fürſt und aller Unſtérblichen Érſter!
Unausſpréchlichkeit bleibt durch all' Äonen Dein Namen!
Unerſchöpflichkeit iſt durch all' Äonen ein jedes

Deiner unſtérblichen Wörte, der lezten Wörte, da Leiden
Ohne Zahl und Namen auf Deine Séle ſich haüften.
Keine Sprâche beſchreibt, es erreicht kein Flug der Begeiſt'rung
Deine höchſten Gedanken, die Angſtgefühle hinabſtürzt
Keines Dichters Leidengeübteſtes Hérz, um zu ahnen,
Welche Verlangen in Dir nach dem Lében unzähliger Tódten,
Welche flammende Wünſche durchglühten die bebende Bruſt Dir
Nach der Erlóſung der zahlloſen Schâren vom brennenden Durſte,
Nach Erquickung von Gott — Ach: Welche glüh'nde Begierden
Nach dem ewigen Reich', und ſeinen unendlichen Freüden,
Seinen unſtérblichen Kräften all' Deine Säfte verzehrten —
Welch' ein Schmachten nach Gott, nach dem Vaterängeſicht, welch ein
Markverzehrendes Séhnen durchbebte Deine Gebeine
Nach dem Strâle des Lichts vom Thróne der Thrónen.. Ach welch ein
Himmelflammendes Blicken nach Gnâden für alle Gefallnen
Dich entführte Dir ſelbſt? Welch unbeſchreiblicher Glühdurſt
Deine Lippen dörrte, die Zung' an den Gaumen Dir feſſelt',
Als Du riefſt am Kreüze ... Mich dürſtet!... Dürſtender hat nie
Nach Erquickung gerûfen kein Ohnmachttrâgender Schmachter.
Einer der menſchlichen Höhrer des Himmeldurchdringenden Rûfes
Tauchte mit ſchnéller Eile, — Vergelten wird es ihm einſt dér,
Der belohnen nur kann, erfreüen, beſéligen, ſégnen,
Jede Kränkung vergeſſen, und nie vergeſſen der Wohlthat....
Siehe, der Glückliche tauchte mit ſchnéller Eil' in den Eſſig
Einen feüchten Schwamm, ſteckt' dén an ein Rohr von dem Hyſſop...

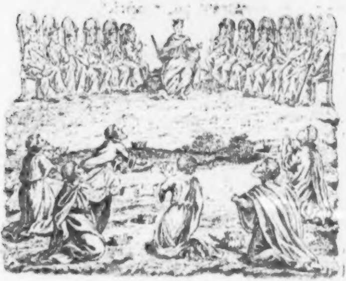
Trät zu dem hóhen Kreütze des Fürſten Íſraels— Hielt an
Seine dürren Lippen den vollgefüllteſten Schwamm hin....
Jéſus ſchlürfte mit Dank, der ſtieg in die Himmel, mit Blicken
Stiller Ségnung heräb auf den Mitleidreichen Erquicker,
Dér nicht achtet des Spotts— Halt! Laſst uns ſeh'n, ob Elías
Komme vom Himmel heräb, zu hélfen Ihm, welchem kein Gott hilft?

VII.

Es iſt vollbracht.

Und der Séle des ſtillen Dulders giengen vorüber
Hére von Gedanken an ewig verlittene Leiden;
Hére künftiger Leiden der ungebohrnen Verehrer
Seines Namens, des Haſſes der Hölle, der Freüde des Himmels.
Nächte drängten an Nächt', an Leiden ſich Haufen von Leiden.
Wie der Ström ſtürzt; Fluthen ſich thürmen an thürmende Fluthen,
Alſo Leiden an Leiden! So Nächt' an Nächte — Doch Strömſchnéll!
Wie ſich Strälen der Sonne zuſammendrängen in ſcharfe
Allverengende Punkte — So faßt' Er noch einmahl die Mengen
Aller Menſchenleiden in Ein Gefühl nur zuſammen;
Legte mit Einem unendlichen Seüfzer, dem Vater nur höhrbar,
Alle dem Vater an's Hérz; Sie Alle vón dem Moment an,
Da der letzte Tropfen des eingeſchlürften Eſſigs
Auf der dürren Zunge zerfloſſen wär und verſchlungen
Von dem brennenden Durſte des ſchmachtenden Gaumen — Sie Alle,
Die von dieſem Momente den Menſchengeſchléchtern noch kommen
Würden vom Himmel heräb, heraüf aus der Tiefe — Sie Alle,
Die gelitten ſchon ſind ſeit ſiebenzehn Säklen, und wérden
Bis zum letzten der Täge gelitten wérden von Sündern....
Sein unendliches Hérz vermochte zu trägen, was allen
Hérzen ſeit Ádams Entſtéh'n bis zü dem letzten der Hêrzen

Nicht zu trägen vermögen: Vermogte zuſammen zu faſſen
Aller Trägenden Läſt' und aller Beklommenen Ängſte —
Blickte mit Gottes Erbärmen, mit Gottes unendlicher Kräft hîn
In das Dunkel der Leiden der künftigwèrdenden Aller!
Fǖhlte, was nie kein Gefǖhl von Fèrn' Ihm̀ näch wird empfinden.
Und Er erreichte die tiefſte, die nächtlichſte Stufe des Leidens: —
Säh' von der nächtlichſten Stufe zurück auf alle die Hóhen,
Welchen entſunken Er wär von der Sonne der Sonnen zum Kreuze —
Durfte kaum vòr Freüdengedränge ſich näh'n dem Gedanken:
Schön am Ziele zu ſeyn der unabſèhlichen Laufbahn —
Aber Er war's! Er war's! O Freüd'! Ihm begegnete Nichts mehr,
Däs zu erfüllen noch wǟre, bevòr Er verſūchte den Tòd ſelbſt!
Und mit der Freüde des Vaters, da ſchón die vollendete Schöpfung,
Alle Natúren ein Frǖhling, und Alles lèbend, und jeder
Seiner Gedanken geſtaltet entgègen Ihm jauchzte; Mit Gottes
Éwiger Freüde, da laut Er alles Erſchaffene gût ſpräch!
Rief aus den Tiefen der Nacht, den Himmeln allen, den Söhnen
Aller Sonnen und Stèrne, wie Gottes Donnergang höhrbar,
Jeſus Chriſtus am Kreüz rief wie einſt Werde! — Vollbracht iſt's!
Und es ſtanden die Stèrne: Die Sonnen hielten im Zaume
Ihre Strälenſtróme; Die ſanften Schimmer die Monde —
Und die Fürſten der Hóhen ergriff ein neües Gefǖhl! Sie,
Dâ das Wört des Triumphs erſcholl von Golgatha, wurden
Hundert Stufen des Lèbens empòrgehoben! Die Stufen,
Die heräbgeſtürzt ſie Alle hatte die Wéhkläg':



Dreyzehnter Brief.

Mein theurer Freund!

Ich fahre fort, Ihnen meine Vermuthungen, in Abſicht auf das zukünftige Leben, zu erzählen. Von den Pforten der Ewigkeit Ihren Freunden und der Welt zurückgebracht, und von Ihren Schmerzen durch Gottes Gnade erlöſet, werden Sie vielleicht mit neuer Aufmerkſamkeit meine Gedanken, und wenn es auch nur ſüße Träume ſeyn ſollten, anhören.

Wir ſind zur **Erhöhung der Geiſtes-Kräfte** gekommen.

Ich bin ſchlechterdings außer Stande, eine Abhandlung hierüber zu ſchreiben. Ich habe weder Muße, noch Luſt, noch Kräfte, auch nur ein erträgliches Ganzes über dieſe unerſchöpfliche Materie zuſammen zu bringen. Sie müſſen ſich alſo gefallen laſſen, einen Haufen von hingeworfenen Ideen auseinander zu leſen, wenn Sie es der Mühe werth achten.

„Éli! Éli! Láma! Sabachtháni„ —— Der Ódem
Stand dem Höhrenden érſt! Dann ſchlûg mit zéhnfachen Schlâgen
Das erhö́htere Hérz, da Jéſus Chriſtus Vollbracht! rief —
Alle ſâhen ſich ân, wie noch nie; Und ſâhen nicht ſich mehr.
In der Tiefe nur Îhn! — Nur Ìhn! Den Vollender am Kreüz ân!
Ámen! Ámen! Du haſt's vollbracht: Vollender wird éwig
Seyn Dein einziger Name! Das wär Ihr Gedank' und Ihr Lied izt.

VIII.

Der Tód des Meſſias.

Tód des Érſten und Lezten, der nie war ſtérblich durch Sünde!
Tód des Einziggerêchten, den jê der unendlichen Êrde
Wölbung trûg und zeigte dem Menſchheitéhrenden Himmel..
Tód deß, welcher das Lében, die Auferſtéhung iſt Aller,
Welche dem Tód' und dem Gräbe gebahr die nie des Gebâhrens
Müde, wandelnde Êrde, die Sündernâhrerin — Ach! Die
Sammlerin aller Gebeine der Schmêrzgebohrnen.. O Tód des
Gottgezeügten, des Frühſten, des Immerunſtérblichen — Wie kann
Eine Zunge Dich ſingen, die einſt zu erſtarren beſtimmt iſt?..
Unter allem Geſchêhnen auf Êrden, im Himmel, was iſt dir
Gleich, du grôßter der Tóde, du Einziger, Érſter und Lezter,
Anders, als alle Tóde der Ádamiden, der Sünder!
Niemand, Stêrblicher nicht, Unſtêrbliche können nicht ſingen,
Dich der Alleinunſtêrbliche nicht! Nur dêr, ſo dich litt, kann,
Kann mit Stêrblichen nicht, und nicht mit niemals Geſtorbnen,
Kann mit Unſtêrblichen nur, die ſtêrblich waren, und ſtarben —
Sprêchen von Dir — Doch ſtammeln auch nür — weil Sünder ſie waren —
Dennoch ſoll Dich ein Staub, du Tód der Tóde, nun ſingen!
Dich, der Lêbenden Lêben! Des Himmels éwigſtes Lied Dich!
Dich, die unendlichſte Luſt des Alleinunendlichen! Tód, Dich,
Aller Söhne des Lichts erhâbenſte Wonne! Des Sâtans

Éwiger Haß, ſein heiſſeſter Flúch, ſein tiefſtes Entſetzen!
Tód, der Tugenden Hóchſte! Des Glaubens erhábenſter Sieg! Tód!
Éhre der Menſchen und Gottes! Der Êrdekinder Verſöhnung!
Aller Entſündigung rúht in Dír, des unſtráflichen Lamms Tód!
Wás ich ſáge, wie nichts iſt! .. Ich fühle das Nichts und verſtumme...
Stammeln kann ich nur, was erblickten Augen der Menſchen,
Hèrzen Stèrblicher fühlten, nur ſtammeln, wás die Natúr thát,
Dá der Fürſt der Natúr Sein Haupt auf Golgatha neigte.
Alle Augen der Söhne der Höh'n verſammelten úm Ihn,
Hefteten hín ſich auf dén, der gerûfen hatte: Vollbrácht iſt's...
Auf Ihn heftete ſich der Blick des begnádigten Schächers...
Und der Deine, Johannes, María, hín auch der Deine!
Treüſte der Folgerinnen, der Nährerinnen des Einen,
Welcher die Lében der Êrde, der Himmel Leben allein nährt—
Magdaléna María — Suſanna Dein und des Hauptmanns,
Welcher ſtand am Kreüz, verſunken in Hoffnung und Zweifeln..
Joſeph, Nikodémus — und Îhr, Ihr Zerſtreüten der Hérde
Jéſus! Wie heftetet Îhr auf den Tódesnáhen die Blicke!
Ach! Wie zog Eüch nach Îhm ein unbezwingliches Etwas!
Wie der mächtige Zug des éwigen Vaters zum Sohne!
Aber — was Ihr ſáht, war nichts von dem, was die Tiefe
Seiner Séle verſchlang.. Ihr ſáht nur Schatten des Schattens...
Nur die aüſſerſten Saüme der náchtlichen Wolken, die lágen
Über dem éwigen Geiſte, der nún vom vertrauteſten Leibe
Scheiden ſich ſollte, ſich lôſen von tauſend unlösbaren Banden.

Alle Seine Kräfte, wie nie noch, alle die Machten,
Die Ihm der Éwige gáb vor allen Tauſendmaltauſend,
Die auf tauſendmaltauſend verſchiedene Weiſen Er ſeyn hieß,
Alle Gewalten der Êrde, des Himmels alle Gewalten,
Welche vereinigt in Îhm die Urnatúr der Natúren,
Faßt Er in Sich zuſammen; Sie Alle, welche das Lében
Wiedergében den Tódten, für Stêrbliches Éwiges, Alle,
Welche verwandeln wêrden die éwig geachteten Himmel;
Alle, denen entflieh'n, und welchen Schöpfungen kommen; ...
Alle, welche rûfen dem Nichts, als ób es ſchon wâre;
Alle, welche trágen, was ſchnêll die unendliche Macht ſchuff;
Alle, welche trennen Vereintes, Zertrenntes vereinen ...
Alle dieſe Gewalten und Machten und Kräfte zuſammen
Faßte Jéſus Chriſtus im Gottbeſtimmten Momente,
Dên zwéen Engel des Tódes Ihm kündeten — Rief, wie noch nie ward
Eine Stimme gehöhrt von Êrdeſöhnen, von Göttern —
Dás in die Hóhen der Himmel, der Êrde Tiefen der Rûf ſcholl —
Vater! In Deine Hände befehl' Ich Meine Séle ...
Tódt war — Jéſus Chriſtus, da Seine Stimme verhallt war
An den bebenden Hügeln, den wankenden Bêrgen ... Den ſchnêll hin
Donnernden Felſen ... An allen Natúren der Hóh' und der Tiefe;
An des hóhen Tempels ſich plötzlich zerreiſſendem Vórhang,
An den äuſſerſten Gränzen der Schöpfungen Gottes verhallt war —
Starrtódt ... Hin zum Hêrzen geneigt hatt' Êr in dem ſchnêllen
Scheiden des éwigen Geiſtes Sein Haupt.... Entſetzen beſtrömte

Kalt, wie Fluthen des Eiſes die Hörer Alle. . . Die Engel
Starrten; Satan, ein Fels, ſank hin in Tiefen des Abgrunds . . .
Todtbleich ſenkten die Spötter zur Erd' ihr Angeſicht. . . Alle
Falteten bebende Händ' und ſchlugen betaübt an die Bruſt ſich,
Da den ewigen Geiſt dem Vater geopfert der Sohn hatt'
Allvollendend, gehorſam zum Tode. . . Doch mehr noch als Alle,
Mehr als Johannes, Maria, die hinſank neben Johannes,
Fühlte des Todes Göttliches tief in der Sele der Hauptmann,
Mancher Kreuzigung Zeug' und vieler Tode Betrachter. . . .
Könnten Unſterbliche ſterben, und Götter verbluten am Kreuze . . .
Glaubt' ich — Was glaubt' ich? Es wären in Dir die ewigen Götter
Alle vereinigt! . Du ſtirbſt — So ſterben keine Verbrecher!
O ſo rufen ſie nie — So erhöhet auf der Stelle kein Gott ſie —
Ihnen erbebt nicht die Erde; Die Felſen ſpalten nicht — Du biſt
Heilig, gut und gerecht, und ein Sohn des Gottes der Götter!

IX.

Joſeph und Pilátus.

Sich und den Seinen hatte náh' am Golgatha Joſeph
Einen Felſen erkauft zur Gruft — Gebau'n in den Felſen
Hatte der Arimathäer die Höhle, die ſein Gebein einſt
Schlieſſen ſollt' — An dem Âbend, da Jéſus Meſſias der Liebe
Éwiges Denkmahl ſtiftet' und ſprách vom Tód' und Erſtêhen,
Ward vollendet die Höhle... Von jedem entſchlágenen Felsſtück'
Jedem Staube gereinigt, der unter dem ſtählernen Meiſſel
Funken wérfend entſprang. Der Vollendung freüte ſich Joſeph —
Bog, da wég das Geräthe die Bauenden hatten getrágen,
In der Höhle ſein Knie und ſank auf ſein Angeſicht nieder —
Hier! Hier finde Rühe der Müde! Lében der Tódte!
Alſo fléht' Er zu Gott — und dachte nicht, wém Er die Rühe,
Welchem Müden Er ſie, und welchem Tódten das Lében
Êr erflêhte... Wuſte nicht, welcher Éhre ſein Felſen,
Welcher Êr gewürdigt war von dem Érſten der Wéſen —
Siehe! Der Redliche gieng denſelben Âbend, gerúfen
Von dem Boten des Hóhenprieſters, in Káiaphas Mordſál;
Höhrte die Stimmen der Wüth und des Höllentſtammenden Neides
Wider den Názaréner, den innerlich éhrte ſein Hérz, dém
Seine Séle längſt gehuldigt hatte — Des Herrn Reich
War ſein Ziel und ſein Wunſch, die Hoffnung ſeiner Gebête,

Seiner Lieder Sêl' und ſeiner Pſalme Begeiſtrung —
Unter die Stimme der Wûth ùnd des Höllentflammenden Neides
Wägt' es der edle Gerêchte, der Gotteséhrer, die êrnſte,
Aber betaübte Stimme der Wahrheit ſchallen zu laſſen:
Îch verurtheile nicht den Unverhöhrten — So rief Er
Unter den Schnaubenden — bleich mit bebender Lipp' — Es ſey fêrn mir,
Daß ich wider den Mann, den Gott bezeichnete, wider
Íſraels fürſtlichen Lehrer erhebe die Hand! — Es ſey fêrn mir,
Dên zu läſtern, der weiß, was keine Wiſſer ſonſt wiſſen!
Dên zu tóden, der lêbt, wie keine Stêrblichen lêben!
Dên zu haſſen, den Gott, wie keine Geſalbten geſalbt hat!
Wéhe mir! Wéhe! Wenn jĕ die blinde Wûth und die Furcht mich
Reizte, dem Beſten zu flûchen, mit welchem geſêgnet uns Gott hat!
Väter! Thût, was Ihr wollt! — Mein Hêrz ſey rein von dem Blûte
Weisheitâthmender Lieb' und Wunderwirkender Unſchuld!
Wêr den Heiligen haßt, der haßt dên, dèr Ihn geſandt hat!
Welcher aller Prophéten hat jĕ geſprochen, wie Êr ſprach?
Welcher der Männer Jehóvahs gethân, ich fräg' Eüch, was Êr thät?
Hättet Ihr Augen zu ſêh'n, und Ohren zu höhren, und wâr't Ihr
Nicht den letzten Gerichten der nicht mehr ſchohnenden Langmuth
Hingegêben — Ihr würdet den Beſten der Beſten nicht würgen!
Thût's! Ich bin rein! Ob Eüch ſelbſt ſey das Blût der geſchlachteten Unſchuld!
Alſo ſagt' Er im Râthe der Väter, verließ die Verſammlung;
Weynte die bitterſten Thrânen und läg auf dem Ângeſicht — Aß kein
Bröd, genoß nicht des Weins, denn Er ſähe beſchloſſen des Herrn Tód.

Nur itzt, dá Er vernahm — Zum Kreüzestode gefûhrt ſey
Jeſus, hüb Er ſich aüf — Ich will den Göttlichen ſtèrben
Sèhen! Zu Îhm die Thrânenblicke, die bebenden Hände
Bètend zü Ihm erheben — Du aller Prophèten Prophèt Du!
Flèhe zu Deinem Gott für mich, daß mein Ende wie Dein's ſey!
Daß Ich ſtèrbe mit Dir! Er gieng, und ſàhe den Fürſten
Íſraels ſtèrben — Sollte kein Gräb die entſélten Gebeine
Sammeln? Mein Gräb in der Nâh'! O du ſtiller Beherrſcher des Himmels!
Herrſcher der Sünderbelaſteten Èrde! Lenker der Hèrzen!
Gieb mir die Gnàde der Gnàden, der Éhren Éhre, den Tódten
Zu vertrauen der Gruſt, die für meine Verwêſung ich bau'n ließ!
Flèhte ſo, wandte ſich, eilt' von der Engel Érſten begleitet,
Hìn zu Pontius, neigte ſich Îhm — Erbàrme Dich meiner!
Gieb mir! Unmenſchlich biſt Dú nicht! O gieb dem Éhrer des Beßten
Aller Tódten den Leichnahm! Den Leichnahm Jéſus am Kreüze!
Pontius frâgt' Ihn: Wer biſt Du — Ein Arimathäer, ein Schûler
Des Geſandten vom Himmel, des ſchuldlos gekreüzigten Jeſus!
Laß mich die Letzte der Éhren dem Tódten erweiſen! — Erſtaunt ſàh'
Ihn Pilátus und rief: Iſt dann der Gekreüzigte tódt ſchön?
Tódt, antwörtete Joſeph, der Heilige, Gûte... Du fühlteſt,
Pontius, eben den Stoß der zâgenden Êrde.. Der Himmel
Deckte mit ſchrecklicher Nacht die ſchreckliche Thât, der umſonſt Du
Kämpfteſt entgêgen.. Er ſtarb den Moment der bebenden Êrde.
Bleicher vernahm's Pilátus und ſandte Boten zum Kreüze:
Ob geſtorben ſchön der Názarèner? zu fòrſchen —

Unterdeß fragte der Rómer den hoffenden Fléher — (Es höhrte
Pórtia blaß und verſunken in Angſt die Erzählungen Joſephs)
Ság'! Was denkſt Du von Ĵhm? Ich wuſte nicht, wén ich vor mir ſäh' —
Ĵhm antwórtete Joſeph — Ich weiß nichts, Eines nur weiß ich,
Seit die Sonne den Tág, der Mond die Nächte beleüchtet,
Hatte keinen, wie Dén die Êrde gebohren. Die Weisheit
Gottes war Sein! Der Heiligſten Tugend, der Mächtigſten Kraft Sein!
Schweigend duldet' Er Alles... Er fléht' am Kreüze zu Seinem
Gott um Gnáde für die, die nicht wuſten, wén ſie gekreüzigt.

Aber, erwiedert' Pilátus, von Schrêcken bleicher: Er nannte
Immer ſich König — Wie kann Er ein König, ein Sohn ſeyn der Götter?
Und verlaſſen von Gott, entblößt von fürſtlicher Éhre?

Wie Er es ſey, o Pilátus, das weiß auch Ĵch nicht — Ich weiß nur,
Daß Er es iſt. Kein Betrug käm nie auf des Redlichen Zunge.
Als ſie ſo redeten, trät vor Pilátus der Kreüziger Hauptmann.
Tódt der Názarêner?... Pilátus frágte: Já tódt iſt
Der Gerêchte, der Güte, der Sohn der unſtêrblichen Götter —
Wie Er rief, da Er ſtárb, mit welcher Kraft, die die Êrde
Zittern machte, das weiß ich, wie niemand beſſer es wiſſen
Kann — Noch bebt mein Gebein! Noch zittert das Hêrz mir.. Pilátus
Faſte ſich kaum.. So iſt Er ſchon tódt?.... Es ſank ohnmächtig
Pôrtia hin — Noch rief dem ſtaunenden Pontius — Joſeph:
Ság: Was ſoll ich Dir gében, Gebieter, o födre! Was willſt Du

Für den Leichnahm des Tódten? Es ſinkt die Sonne!... Pilátus
Sähe freündlich Ihn ân — Der Názaréner ſoll Dein ſeyn!
Wie Du willſt, begräb' Ihn! Er ſey Dir geſchenkt — Der Erquickte,
Freüdebelaſtete neigte zur Êrde ſein Āngeſicht — Eilte
Engelbegleitet heraus und gebot den harrenden Seinen,
Die zur Schwelle der Burg Ihm waren gefolgt — O verſaümt nichts!
Bringt mein Tódtengewand, das heüt ich kaufte... Zur Gruft hin!
Eilet! Es ſinket die Sonne... Dem Andern ſagt' Er: Und dú bring'
Ohne Saümen Gerâth, zu entnägeln den heiligen Leichnahm,
Dēn mir Pilátus geſchenkt! Nehmt Männer mît Eüch — Wir haben
Keinen Moment zu verlieren. Ich eile nach Golgatha.. Eilet,
Ohn' Ein Wört zu ſprêchen, mir nâch! Ich darf Ihn begräben!
Und ſie eilten hinwēg... Er ſähe gen Himmel und weynte!
Thrânenzählender Gott! Ich darf den Tódten begräben!
Rief Er und gieng die Stufen hinâb mit gróſſen Gefühlen,
Die kein Stêrblicher hatte, dem Länder und Völker der Herr gāb.
Alle Schätze der Wêlt, ſo daucht' es ihn, Himmel und Êrde,
Sonn' und Mond und die Stêrn' und Alles, Alles ſey Sein nun.

Wir haben ein Vermögen, zu erkennen, das iſt, etwas, das iſt, oder ſeyn kann, uns vorzuſtellen, und von andern Dingen, die ſind, oder ſeyn werden, zu unterſcheiden.

Wenn ein Gegenſtand unmittelbar auf unſere Sinne wirkt, ſo heißt der Eindruck, deſſen wir uns bey dieſer Wirkung bewußt ſind, — ſinnliche, anſchauende Erkenntniß, Wahrnehmung, Erfahrung.

Wirkt ein Gegenſtand nicht unmittelbar auf unſere Sinnen, ſondern wird er uns durch willkürliche Zeichen vorgeſtellt, ſo iſt unſere Erkenntniß unſinnlich, logiſch, ſymboliſch.

Wir erkennen alſo die Sache, oder ein Bild der Sache.

Laßt uns erſtlich von der ſinnlich-anſchauenden, ſodann von der logiſchen und ſymboliſchen Erkenntniß in dem zukünftigen Leben reden.

Daß wir in dem zukünftigen Leben noch ſinnliche Erkenntniſſe haben werden, wird wol keinem Zweifel ausgeſetzt ſeyn. Wir haben einen Körper, folglich ſinnliche Werkzeuge, folglich ſinnliche Wahrnehmungen.

Unſere ſinnliche Erkenntniß wird auf dreyerley Weiſe beſtimmt. . . Durch die Gegenſtände, — die Sinnen, — die Lage, das Verhältniß der Gegenſtände in Abſicht auf die Sinne.

Je mehr Gegenſtände ſich uns darbieten, je mannichfaltiger, je vollkommener dieſelben ſind, je feiner, vielfacher, vollkommener die ſinnliche Werkzeuge ſind, vermittelſt deren wir dieſelben wahrnehmen; je mehr die Lage und Umſtände derſelben der Wahrnehmungskraft unſerer Sinne bequem ſind; deſto vollkommener iſt unſere ſinnliche Erkenntniß.

Welche ſchnelle Schritte der Erkenntniß werden wir denn in jenem Leben thun, wo unzählige vollkommene Gegenſtände — ſich den undenklich verfeinerten, weitreichenden, vielfaſſenden Sinnen unſers verklärten Körpers in der beſten Lage, durch keine Schatten verdunkelt, keinen Nebel verhüllt, von allen Seiten darbieten werden! . .

Ein

X.

Die gekreüzigten Leichnahme.

Kaum noch hatte Joſeph die Burg des Prätors verlaſſen,
Eilten Geſandte der Prieſter heraūf, Ihn zu bitten, die Körper
Der Verruchten am Kreüz nicht zu laſſen. Es wehr' ihr Geſetz ès —
Laß o Pilátus, bald der Gekreüzigten Beine zerſchmettern,
Sie verſcharren auf Golgathas Hügel!.. Pilátus geſtattet's
Und befahl dem noch ſtaunenden Hauptmann: Laß es geſchêhen!
Dieſer kehrte zurück auf Golgatha... Mengen und Schâren,
Die vom Golgatha kámen beſtürzt, und ahnender Furcht voll,
Giengen an ſeiner Rêchten, an ſeiner Linken vorüber;
Wiederhohlten ſich bang des Tâges Geſchichte.. Der Hauptmann
Eilte nach Golgatha hin voll Sehnſucht, Jéſus noch einmahl
Tódt zu ſéh'n und zu hélfen dem Arimathäer. Er ſúcht' Ihn
Auf dem Hügel des Tódes. Ihm eilte vertraulicher Joſeph
Schön entgêgen, als hätt' Er Ihn Jahre gekannt und geliebt ſchön —
Einer vereinte ſie ſchön, der gröſſe Tódte, den beyde
Kannten und nicht.. Du weißt, o edler Römer, die Gnâde,
Die mir Pilátus erzeigt! O hilf mir den Tódten begrâben!
Brüderlich ſagt' Er's Ihm zû — Ich veréhre, du haſt es vernommen,
Jéſus den Tódten — Nur laß mich zuérſt vollführen Pilátus
Willen! Ihn bâten die Prieſter, die Beine den Mördern zu brêchen —
Und Er gebot den Kriegern um Îhn, mit der eiſernen Keüle

Den noch Lébenden ſchnéll die Bein' und das Hérz zu zerſchlägen —
Zwey der Gehörcher eilten… Johannes bedeckte ſein Auge,
Als Er die ſchreckliche Keül' erblickt' in der mächtigen Réchte;
Bebte, da Er vernahm die Gebeinzermalmenden Schlâge;
Und den Wiederhall des tódenden Schlägs auf die Bruſt und
Bebte noch mehr, da die Furcht Ihn ergriff, daß der heilige Leichnahm
Würde wérden zerſchmettert; Enthüllte ſein Ăngeſicht — Staunend
Säh' Er die Staunenden án, die bey'm tódten Jéſus verweilten —
Leiche des Herrn! Du hiengſt ſo tódt, wie keine noch tódt war,
Nieder — Ein Krieger frägte: Des Tódten Gebeine zerſchmettern
Soll ich's? Schwieg und nâher trät zum Kreüze der Hauptmann:
Laß es! Er iſt tódt! Ich weiß es: Doch daß Ihr es ſéhet,
Und kein Zweifel Eüch übrig bleibe, ſo ſtoß' Ihm den Spér noch
In Sein Hérz: Er thät's! Ihm bebte ſein Innerſtes — dá Êr's
Thät. Am Spére rannen ſchon Strómlein — Stróme nun, dá Er
Wieder den blinkenden Spér aus des Hérzens Tiefe herauszog;
Stróme Waſſers und Blûts an die Êrde, trunken des Blûts ſchon.
Staunend ſäh' es und bebend der Bruſtvertraute Johannes.
Já! Du biſt Menſch und biſt tódt! Rief laut der geliebteſte Lieber —

Unterdeß waren enthoben der Êrd' und niedergelegt ſchon
Beyder Zerſchmetterten Kreüz'. Es grüben mit Eile für ſie ſchon
Zwén der Kreüziger Gräber und Zwén entnagelten, wärfen
In die Grûbe die Leichen und deckten mit Êrde ſie wieder.
Einen Blick entzog dem geliebten Leichname Jéſus,

Gáb dem Begnádigten ihn Johannes und ſagte ſich leiſe:
Ó du Glücklicher! Dú wirſt heüte bey Jéſus, dem Tódten,
Dú im Páradíſe mit Îhm ſeyn! Begnâdigter Gottes!
Ach! Du glaubteſt Ihm mehr, als Seine Vertrauteſten — Heüte!
Wirſt du, Séliger! Érſter! im Páradíſe bey Îhm ſeyn!
Aber Er wandte ſich wieder zu Jéſus, dem Tódten — Und dachte
Seine Menſchheit, dachte des Hóhen Göttlichkeit, dachte
Seinen Tód und Sein Leben, und trocknet der müderen Mutter
Von der Stirn den Schweiß und wég von den Wangen die Thränen.

XI.

Begräbnis Jéſus Meſſías.

Vôr des Tödteſten Kreüze, das keine Nacht mehr hüllte,
Von der Êrde Getós nicht mehr erſchüttert, doch bebend
Standen vom bängſten Schmêrzen durchdrungen die Schauenden, Stum̃en,
Bleichen, érſten und letzten Veréhrerinnen und Éhrer
Des Verſchmâhteſten aller Verſchmähten, Jéſus Meſſías.
Alle Maríen hielten ſich ſtarr — Ohnmächtig am Staube
Lâg im Ārme Johannes die Königin aller Gebohrnen.
Mit der Wéhmuth Wonn' erblickt' Er die Mutter des Tódten
Und des Lebenden — Seine Mutter! Ach! Seine, geſchenkt Ihm
Éwig zur Mutter, ach! Êr! Êr éwig zum Sohne geſchenkt Ihr...
Nikodémus trât und mit Ihm Joſeph zum Kreüze.
Keinen Moment, nicht Einen, Ihr éwiggeliebten Genoſſen
Des Entſchläfenen, dürfen wir ſaümen.... Pilátus geſtattet,
Joſeph ſagt's — Er erlaubt zu begräben, zu ſalben den Leichnam.
Nähe dört iſt mein Gräb... Mein Gräb nimm Ĵhn in die Kühle!
Nimm, jungfraüliche Gruft, dú nie von Verwêſung entweyhte!
Nimm die reinſte Unſchuld in deinen erquickenden Schôß auf!

An der Êrde ſtand voll aromatiſcher Salbe
Ein bethrântes Gefäß... Es hielt ein Gefährte des êrnſten

Nikodémus die Leinen, beſtimmt, zu hüllen den Leichnam,
Welcher tódter als tódt, und doch unverwéslich, wie Licht war.

Pétrus, Jakóbus, Johannes, in deſſen Ärme die Mutter
Des unſtérblichſten Tódten zu neüen Schmérzen und neüen
Freüden ohne Mâs und ohne Namen erwacht war,
Träten izt näher an's Kreüz, mit ihnen Andréas und Thómas;
Auch Nathánael kámen; Philippus, Bartholomäus —
Jeder mit andern Zeichen des Hérzverſengenden Schmérzens;
Jeder mit Mienen der Lieb' und der Thränendürſtenden Wéhmuth —
Näher den Glücklichen beyden, die Gottes Vorſicht gewürdigt,
Einzuweyhen der Gruft den Érſtgebohrnen der Tódten.
Jeder ſchaut an den Tódten empór, voll Dranges zu ſprêchen.
Aber jeder ſchwieg, gehalten vom eiſernen Schmérzen.
Jedem wollten entſtrömen der Klägen Fluthen — Und jeder
Hielt die Fluthen im Zaum und heftete hin auf den Tódten
Jedes Vermögen zu ſchau'n und jede Kraft der Bemérkung —
Dú, nur dú verſchlangſt, und vereinteſt die Blicke von Allen,
Schónſte der Leichen, die iſt, ſeit Ábels Leiche geſéh'n ward!
Alle Natúren verſtummten um dích, du ſtilleſte Stille!
Unter der ungeſéhenen Schár der Érſten und Letzten
Aller Stérnenbewohner und aller Sonnenbeherrſcher,
Unter dem ſegnenden Blicke der ſtillen Tauſendmaltauſend,
Stellten an's hóhe Kreüz des Tódten Freünde die Leiter;
Stiegen bebenden Tritts, doch ſicherer immer empór und

Zogen mit aller Kraft, die Ihrem Ārme nun Gott gāb,
Aūs die ſcharfen Stáhl' aus beyden Händen des Tódten,
Dêm ein Tûch um die Bruſt und hinterm geſunknen Haupte
Andre zogen heraūf mit der Liebe ſchohnender Sorgfalt,
Dáß nicht ſânke die Laſt… Es nähte ſich itzo der Hauptmann —
Laſt mich! Sagt' Er bang mit der Stimme der liebenden Éhrfurcht,
Laſt mich zieh'n heraūs die Nêrvenzerreiſſenden Nägel
Aus den ſchönſten Füſſen, geförmt von der Hand der Natúr jē;
Und Er thät's; Es gelang — Er ſtaunte, wie leicht ſie ſich lôsten —
All' Apoſtel hielten mit allen Krâften den Tódten.
Aus des Kreuzes Mitte heraūs zog einer den ſcharfen
Sattel, welcher trūg das Opfer für Alle, die ſtêrben.
Izo lieſſen ſie ſanft, und hielten die ſtarrenden Ārme,
Langſam nieder die Leiche — Mit allen Krâften, mit allen
Scharfvereinigten Sinnen, die Êrd' und Himmel nicht mehr ſäh'n —
Lieſſen ſie ān die Êrde den Blūtbetröpfelten Leichnam —
Kaum ward unter dem Wêrke, das éwig vergēlten der Herr wird,
Ein Laut, ward kein Klang und kein Geraūſche vernommen.
Stillere Stille war nie um ein Grāb, nie keine, wo Tód war.
Jedes beginnende Wôrt ſchien jedem Entweyhung des Tódten.
Jezo lāg bey des Kreūzes Fuß an der Êrde des Herrn Leib,
Dên ein gebreitetes Tûch, von María gewoben, erwartet
Und empfangen nun hatte — Die Magdalénerinn zog es
Schârfer ān, doch ſanft, daß die kleinſte Falt' ihm nicht bliebe.
Jezo reichten der Freūndin, die niederſank an das Antlitz,

Welchem der Sprächen keine wird Namen in Éwigkeit finden —
Thómas — Dídymus, mit Ihm Nathánael dār das Gefǟſſe,
Voll des reinſten Waſſers, das iė dem Quèlle der Fels gāb.
Leiſer als leiſe ẘard vom Blûte gewaſchen der Leichnam.
Viele knieten um Ĵhn: Die Einen ſtanden und ſchauten
Ūber die Knieenden hīn — Auf's Antlitz ſanken die Andern...
Joſeph, Nikodémus, mit ihnen ihre Genoſſen,
Salbten im Namen des Herrn und des Êrdelenkenden Himmels
Jeſus Meſſias Leiche mit zēhnfach gelaütertem Ö́hle...
Balſamdüfte hauchten. Der Tódten Érſter und Letzter
Lāg vórm Auge der Jünger, (es war nur Eins) wie ein Himmel.
Wie das Āngeſicht Gottes erſchien den Schauenden Allen
Jéſus Chriſtus Antlitz... Nun wanden mit ſtummer Éhrfurcht,
Stummerm Schmêrz Sie Ö̆demhaltend Ihn ein... Ihn berührte
Thómas faſſende Hand — Die trockne Wunde der Hand ſchlûg,
Wie ein eléktriſcher Schlāg, Ihn zurück.. O der Tódte! So rief Er,
Unterbrēchend das Schweigen von Allen, verſtummte dann wieder...
Nur María, die Mutter des éwigeinzigen Sohnes,
Konnte das Schweigen nicht lǟnger bezähmen — Du Engelgenannter,
Ungezeügter von Söhnen der Êrde! Sáh' ich die Gottheit
Nicht in jedem Zuge des ſtillen Āngeſichts... Stêrben
Müſt' ich itzo vor Dir — Du Tódtenerweckender Tódter!
Aber, ſo tódt ich Dich ſéh', o Dú, dēn Bethlehem weynen
Hörte, den ſaügte die Bruſt der Engelſéherinn! Dú, dēn
Tauſendmal drückte mein Ārm an's Hêrz... Mit dem ich ſchon frühe

Mußte flieh'n vor der Wûth der Gotthohnſprêchenden Mordſucht —
Dú, den wieder ich bracht' in's Land Immanuels! Dú, dĕn
Ich nach dreyen Tâgen der nievergeßlichſten Angſtquál,
Ach! Nach dreyen Tâgen, ihr Ende war Júbel und Wonne!
Wiederfand in dem Tempel... O fand im Hauſe des Vaters!
Dú, den immerwechſelnd bekleidet mit Licht und mit Nacht Gott!
Gott, der führt in die Grûb' und wieder führt aus der Grube!
Sêh' ich Dich noch ſo tódt, ſo entſélt, ſo erſtarrt und ſo Blûtlos,
Só durchſtochen in's innerſte Hérz — So tódt, wie ich nie noch
Einen Tódten geſêh'n, den Sünde getödet — O dennoch!
Ó Du Schónſter der Tódten! Der Lêbenden Schónſter — O dennoch —
Wie Du in meinem Ărm aus tauſend Schlâfen erwachteſt,
Wirſt Du, ich wág' es, zu denken, zum éwigen Lêben erwachen!
Wieder erſtêh'n aus der Gruft und trocknen unſere Thrânen!

Alſo ſagte die Fürſtin der Mütter, die hóhe Prophétin;
Sie die Mutter und Tochter des Allesbelêbenden Tódten,
Sĭe die Krône der Krönen, die Gott dem Menſchengeſchlêcht gáb.
Alle Hóhrer ſtaunten ſie ăn — Es wollte der Hauptmann
Jtzo ſprêchen ein Wórt des Erſtaunens, der Freúde, der Éhrfurcht;
Aber Éhrfurcht und Freúd' und Erſtaunen hielt Ihn — Er ſprâch nicht.
Einmal neigte ſich noch die Erlösteſte aller Erlösten,
Die von ſieben Satánen entbundne María.... Sie küßte
Mit dem leiſeſten Kuſſe, der je den reineſten Lippen
War entſchwêbt in der heiligſten Stunde der heiligſten Zähren,

Einmahl noch die Füſſe des Eiskaltodten... So rüht kein
Sohn der wandelnden Êrde! Kein Sündernentſtammender Sünder!
Alſo rief die Beſélte von Gott mit der Stimme des Chórpſalms:
Dú nur! Dú nur biſt rein, wie der éwige Himmel der Himmel!
Lieblicher Dú, als der Mond und ſchöner als alle Geſtirne!
Aber Du haſt Dein Lében, dem Lében entſtrômten, verblûtet!
Haſt in die Nacht der Nächte geneigt Dein leúchtendes Antliz!...
Wirſt Du wieder erſteh'n?.. Dieß Wört verſchlang Sie, noch eh' es
Ihren Lippen entflöh. Johannes rief: Du biſt dennoch,
Ó Du Lében der Lében! der Schönſte der Söhne von Ádam!
Séraphim ſäh' ich, doch keinen ſo ſchön, wie des Ruhenden Antliz!
Simon Pétrus hielt ſich an Îhm — O Brüder! Ich ſtérbe,
Wenn Er nicht wieder erwacht — Und wieder erwachen, wie kann Er?
Thómas begann von Neüem: Noch kalt iſt die Hand, die Ihn faßte!
Welche Allmacht giebt dem Eiskalttódten das Lében?
Jéſus! Nathánael ſagt's: Du haſt vollendet.. Dein Geiſt iſt
In den Händen des Vaters!.. Es ſagte der érnſte Jakóbus:
Êſſen will ich kein Bröd, nicht verſúchen ſtärkenden Wein mehr —
Jéſus Chriſtus iſt tódt!... Ich ſtérbe, ſagte nun Júdas.
Alſo wechſelten ſchnéll und leis und belaſtet mit Wehmuth
Wörte der Angſt und der Lieb' und der Hoffnungáthmenden Trauer
Die erwählten Genoſſen des ſchönſten und heiligſten Schmérzens —
Solche Thrânen der Sêle, ſo tiefentquillende Klâgen
Aus dem Hérzen des Hérzens entfloſſen nie bey dem Leichnam
Eines Gebohrenen, der mehr, als alle Geliebten geliebt ward.

Laſt mich einmahl noch ſchau'n, rief Thómas wieder, o laſt mich
Schau'n in die offenſte, tiefſte, ſchrecklichſte Wunde der Seite!
Und ſie enthüllten ſie wieder.... Er ſchaute mit neüem Entſetzen.
Alſo trift kein Bliz, der Eins mit dem ſchmetternden Schlâg iſt,
Wie der Anblick Ihn trâf.. Es wâr, als trâfen auf Einmahl
Tauſend ſtählerne Pfeil' in ſein Hêrz von unzähligen Tóden!
Und ſie deckten die Wunde mit tieferem Schweigen der Wéhmuth.
Joſeph wand mit hóhem Gefühle, dem Keime von tauſend
Éwigen Göttergefühlen: Mein Grâb wird das Grâb des Gerêchten—
Um die bebende Rêcht' — ein Tûch und verſûcht' es, die Krône,
Ach, die Krône von Dôrnen zu lôſen leiſe vom Haupthâr
Und der kalten Stirn' — Es gelang Ihm — Er legte die Krône
Auf ein Tûch an die Êrd'... Es befiel ein neües Entſetzen
Alle, die ſchauten die Krône mit Narben der Hiebe des Stockſchlâgs;
Mark und Gebein bebt... Aller Ohren erklangen: Die Ohnmacht
Rauſchte-tóſend hêr— aus allen Winden der Êrde..
Aber Engel hieſſen ſie flieh'n... Mit zârterer Sorgfalt,
Als des wunden Saüglings der Mütter Zärtlichſte jé pflegt,
Jé, daß er weniger leide, des Klûgheitreicheren Gatten,
Oder des menſchlichen Arztes nur Schohnunglehrenden Râth ſûcht—
Ach! Mit dieſer leiſen, der Ódemloſeſten Sorgfalt
Zog der Harrer des éwigen Reichs noch einige Spitzen
Aus den feüchten Locken und aus den Schlâfen des Tódten—
Legte ſie auf das Tûch, dem entwunden ſich wieder die Hand hatt'—
Jeder der Spitzen drang durch die Séle des Feinergebauten

Ein mikroſkopiſches und teleſkopiſches Auge — wie weit kann es uns nicht ſchon hienieden bringen!

Für wie viele Gegenſtände fehlen uns itzt noch Sinnen — beſſere Sinnen? Wie viele werden unſern Sinnen bloß durch ihre Lage und andere zufällige Umſtände entzogen?

Wie ganz anders wird ſich uns alles vorſtellen, wann wir mit beſſern Sinnen begabt, und in einen bequemern Geſichtspunkt geſtellt ſeyn werden! Unſere Sinne geben uns keine Begriffe von den Körpern ſelbſt, die unſere ſinnliche Werkzeuge afficiren. Nur einige von ihren Eigenſchaften, die in einem Verhältniß mit denſelben ſtehen. Das Geſichte, zum Exempel, giebt uns nur Begriffe von Ausdehnung, Geſtalten, Farben und Bewegung; und wenn wir nur dieſen einzigen Sinn hätten, ſo würden wir von der Kraft, der Feſtigkeit, der Wärme, der Kälte eines Körpers keinen Begriff haben; folglich iſt klar, daß wenn die Körper Eigenſchaften haben, (und dergleichen können ſie unzählige haben) die mit unſern Sinnen in keinem Verhältniſſe ſtehen, wir uns gar keinen Begriff davon machen können. [1]

“Der blinde Sanderſon war öffentlicher Lehrer der Mathematik. Blinde ſind alſo auch der Meßkunſt fähig. Offenbar erleichtert das Geſicht die Meßkunſt ungemein. Man kann alſo fragen, ob nicht ein Sinn möglich ſey, der dieß Erlernen noch in ungleich größerem Verhältniß leichter machen würde? In einem Lande der Blinden würden die Meßkünſtler vielleicht nach vielen Jahrhunderten finden, daß ein Körper in der Natur ſey, der eine ſehr regelmäßige und ordentliche Abwechſelung der Wärme verurſache; daß ſeine Wärme eine geradlinigte Bewegung habe; daß man daraus ſchlieſſen könne, der Körper ſey ziemlich weit entfernt, und habe eine abwechſelnde Stelle, ſo daß er wechſelsweiſe wärme, und nicht wärme; daß dieſe Abwechſelung doppelt ſey, und nach einer gewiſſen Anzahl der kleineren die größeren wieder kommen, u. ſ. w. Dieſe Aſtronomie iſt in Abſicht auf Blinde in ſo weit nicht unmöglich: Allein, wie ſehr bleibt ſie nicht zurück, und wie

---

[1] Sulzer.

Sálome blickte ſie ân, und Ihr ward ein Gedanke vergönnet;
Und ſie wágt' es, mit äüſſerſtem Thränengefeüchtetem Finger
Aufzufaſſen die Spitzen der blütigen Dôrnen — Sie legte
In ihr Schweiſstûch ſie, und heiſſerweynend an's Hêrz dann.
Wieder entrann aus der Sêl' ein Seüfzer dem Simon Johanna:
Dich! Iſt's möglich? Dich? Dich hâb' ich dreymahl verlaüagnet!
Dú, der mich ſiebzigmal ſiebenmal hieß dem Kränker vergében!
Dú, der bât für Mörder — Sie wiſſen, was ſie itzt thûn, nicht!
Kannſt Du auch bêten für mich — Vergieb, o Vater! Er wußte
Nicht, was er thât — O kannſt Du vergében auch mir, dem Verlaüagner?
Mir vergében? — Doch ſagt mir's Dein Blick im Hôfe des Prieſters!
Mir Dein Blick vom Kreüze herâb und die huldende Lippe!
Ó du Lippe des Tôdes! Mir iſt, Du ſprêcheſt Erbarmen!
Dreymahl hatt' indeß geſalbt das Haupt und das Antlitz
Nikodémus und Joſeph — Nun keine Hand ſich regte,
Seine Stirn zu berühren — Sie Alle hielt das Erſtaunen —
Deckten, umwanden das Haupt ſie!. Sie Alle ſchlûg itzt die Ohnmacht —
Starr wie Tôdte waren ſie Alle, dâ ſie zum letzten,
Letztenmahle ſâh'n, und nicht mehr ſâhen Sein Antlitz.
Hingeſunken zur Êrde, zum Steine geworden wâr' jeder,
Hätten nicht Engel des Herrn ſie ângehaucht mit dem ſanften
Wôrt der Ermuntrung und Kraft: Eilt! Eilt! Ihr Lieben! Es muß ſeyn!
Von dem Hauche geſtärkt, der vom Himmel himmliſche Kraft bracht'
In die Sêlen der Treüen, ermannten ſich All'.. In dem Namen
Deß, dêr Jêſus uns gâb, uns wieder nâhm den Gegébnen!

Rief

Rief im Kreiſe der Bleichen, der Eilfe Fürſt und der letzte
Diener von Allen, der tief zum Gefühle der Ohnmacht verſunkne;
Pétrus rief's mit Johannes: Es muß ſeyn!.. Des Éwigen Leichnam
War von der Scheidel zur Férſe gehüllt in den ſanfteſten Byſſus...
Nun enthüben die ſchweigenden Eilfe der heiligen Êrde
Gottes Tódten — Ihn hielt der Magdalénerin Gräbtüch —
Auch Matthías trûg an der Seite Símons von Kána
Mit die Leiche des Herrn. Vorân gieng leitend und tédble
Joſeph, der Arimathéer, zur Seit', Ihn brüderlich haltend
Nikodémus, Íſraels Lehrer, die beyden Beſieger
Jeder menſchlichen Furcht... Es folgten Jóſes und Knéus;
Auch die Kreüziger Alle... Der Auserwählten des Vaters
Nicht die Letzte: Sie die Érſten beſprengt mit dem Blûte,
Welches vergoſſen ward zur Verzeihung der Sünden für Viele —
Heiligen Êrnſtes voll.. Die Roheſten fühlten was Hóhes,
Hehres, nie Gefühltes, als wâren Götter um ſie her...
Viele der Freündinen Jéſus, der Weynerinnen der Êrde
Reinſte, Zärtlichſte folgten. Es folgten zu Pâren die Siebzig.
In der heiligſten Stunde, da Jéſus Leichnam der Gruft näht',
Starb der Stérblichen keiner; Es nähte kein Tódter der Gruft ſich.
Still, wie die Stille des Grâbs, ward weggehoben die reine,
Lieblich duftende Leiche vom éwiggenannteſten Hügel.
Unter dem tiefſten Verſtummen der Jammerfühlenden Rühe
Ward vom Golgatha nieder getrâgen der Schmérzenentlâdne
Hin zur offenen Pförte des Engelverſammelnden Gartens.

Alle Natúren hielten des Lébens Ódem an ſich nun —
Stillſtand jeder Saft in der Wéhmuthſtillen Zypreſſe
Tauſend dunkeln Kanälen — da, Jeſus Chriſtus, Dein Leichnam
Von den Zwölfen getrágen, geleitet von Siebzig und Zwéien,
Und von andern Zeugen, dem offenen Garten ſich nähte!
Aller Seraphim Aug war hingeheftet auf Dich nur!
Alle Sprécher verſtummten — Sie wuſsten, warum? nicht — Die hundert
Tauſend Zungen, die ſprächen vom Názaréner — dem Tódten.
In den Palläſten. und Hütten, den breiten Stráſſen, den tiefen,
Dämmernden Buden, die Stimmen der Opferer All' und der Menge
Im Getümmel des Hófs am Völkerverſammelnden Tempel,
Und der wogige Lérm in der Gott nur heiligen Stadt ſchwieg,
Dá die Leiche des Königs, ach! des Gekreüzigten, wegtrúg
Frommer Liebe Schmérz und die Angſt der bebenden Wehmúth.

Izo náheten ſich die Wehmúthmüden dem Felſen,
Dén bey der Êrde Gründung zum Fürſten der Felſen geweyht Gott.
Und ſie ſtanden Einen Moment, der Moment war wie éwig,
Sieben Schritt' von der Pfórte des niebetrétenen Felſen,
Seit die letzte Hand deß, welcher ihn höhlt', ihn gereinigt.
Noch lág auf der Öffnung der ſcharfverſchlieſſende Stein, ein
Wunder an Gröſſ' und an Schönheit — Schrécken befiel die betrûbten
Träger der Göttlichen Leich' und der Göttlichen Leiche Geleiter:
Wie in ſtiller Eile der Gruft zu entwâlzen der Stein wâr'?
Ach! Wie konnten ſie nieder zur Êrde Dich laſſen? Dich Liebſtes?

Heiligſtes? Letztes? Geweyhtes? Ach! Wie nur Einen Moment ſich
Wenden vón Dir wég zum Steine, welcher die Gruft ſchloß?
Einen Blick nur Dir entzieh'n in den letzten Minúten?
Leiche des Éwiggeliebten, dér ich von férneſter Férne
Einmahl ähnlich zu ſeyn, wie dürft' in den heiligſten Stunden?
Ach! Auch wollten ſich nîcht die Folger drängen zum Felſen...
Als ſie Einen Moment ſo ſtill überlegend ſich weilten,
Warf ein gewaltiger Stoß, dén kaum ſie empfanden, den tief nur
Fühlten im innerſten Mark Jerúſalems Töchtern und Söhne,
Wég, wie ein fallendes Blat am November Âbend geböhrt wird,
Von der Höhle den Stein— Gott thût, was wir nicht vermögen!
Nicht verläßt der Herr die Verlaſſenſten aller Verlaßnen.
Neü behaucht von der Kraft der hêr ſich drängenden Götter,
Wágten die ſtillen Bewundrer der immer erfreüenden Gottheit
Noch mit der Göttlichen Leiche den Schritt zur jungfraülichen Höhle.
Auch vollendet nun wár der érſte Schritt und der letzte
In die hallende Gruft, die den Můden Kůhlung zu weh'n ſchien.
Unberůhrt von den Füſſen der Zwölf bliebſt... heiligſter Ort du!
Stätte der Rühe für dén, deß jede Reinheit iſt éwig!
Heiligſte Stätte der Êrde, dem Érſtgebohrnen der Tödten
Auserſéh'n von dem Aug, das alle Stêrne beſchimmert;
Längſt beſchützt und bezeichnet vom Finger, der Allen die Bahn zeigt.
Izo lieſſen ſie nieder mit ſchwêhrem Hêrzen und leichtem
Auf die heiligſte Stätte der Königin unter den Êrden
Jéſus entſeltes Gebein, Dich Hütte der éwigen Gottheit!

Gleich lăg, wie Sie's wünſchten, die Balſamduftende Leiche.
Als die heiligen Zwolf die Höhle Gottes betrĕten,
Standen die folgenden All', ſtand Nikodémus und Joſeph —
Aber, dă ſie gelegt an die Êrde die Leiche, da ſanken
Alle Zwölf Ein Mann um die Leiche des Herrn an die Êrde.
Mit den Sinkenden ſanken die Leichenfolger — Die Schar ſank
Vŏr der Ŏffnung der Gruft bis ăn die Pförte des Gartens.
Leiſe bĕteten Alle nur Ein Gebĕt, das ſie Gott lehrt'.
Ach! Daß wir rŭhten, wie Dú! Wâr' unſer Ende wie Dein's war!
Dreymahl neigten ſich noch die Apoſtel dem rŭhenden Leichnam.
Dreymahl regte ſich noch in Aller Hĕrzen der Seüfzer:
Mögten wir rûhen bey Dir, wăr' unſer Ende, wie Dein's war!

Aber die Sonne ſank und begann den Rücken der Zedern
Zu berŭhren — Sie mußten — Wollten's — Wollten's nicht — ſcheiden.
Leiſe hŭben ſich Alle, da ſich die Apoſtel erhŭben;
Und wie Götter erſchienen der Heiligen Heiligſte, dă ſie
Aus der dämmernden Gruft das Âbendrŏthliche Licht ſăh'n.

Eins noch wăr zu vollenden, bevór der Sabbat ănbrach —
Noch das Schwĕrſte, Letzte — das Kraft und Eile verlangte...
Nie ſo vereintet Ihr Euch, Ihr Zwolfe, für Jeſus, wie itzo,
Dă Ihr hŭbet den Stein von der Êrd' auf, welcher bedecken
Sollte die Ŏffnung der Gruft — Euch hielten der Siebenzig Viele,
Daß Ihr nicht ſanket der Laſt, die mit Nacht erfüllte des Herrn Grăb.

Legiônen der Engel entſtrómten dem reineſten Himmel
Nieder auf's heilige Gräb... Es kehrten die Érſtlinge aller
Érſtlinge, Gottes Erwǟhlteſte, Jeſus Lieblinge, feyernd
Und mit Rühe zurück und ſchmachteten Alle nach Einem
Lauten Wörte von Ĵhm — María von Magdala nahm noch
Aüf von der Êrde das Tûch, auf welchem die Krône des Herrn läg.
Joſeph gäb die Nǟgel gefärbt mit dem Blûte der Unſchuld
Seiner Genoſſen Einem, dem Nikodémus ſie abflêht'!
Und ſie ſchieden am Eingang zum Felſenverbêrgenden Garten.
All' umärmten ſich ſtumm, vereinigt zu éwiger Lieb' All'
In dem Tôdten, der Alle mit Einer Liebe geliebt hatt'.
Ihrer Viele verbreiteten ſich zur Rêchten und Linken;
Ihrer Keiner allein — Zwén hielten immer zuſammen.
Viele kehrten zurück in Matthîas Wohnung. Sie Alle
Nahm, wo Jéſus genoſſen das Paſſah, der heilige Säl auf.

XII.

Die Rūhe des Herrn im Grābe.

Leiſer Engelgeſang ſchwēbt über dem mōſigen Felſen,
Welcher ſchloß den Tōdten, der nun von Äon zu Äon lebt.
Nur entglittene Laute vernahm von dem Engelgeſange
Mein hinhörchendes Ohr... Vernehmt, verſchwiſterte Sēlen,
Was am heiligen Grābe vernahm mein Ohr — Mit der tiefſten,
Matteſten Wēhmuthsrūh, in dēr ſich Hoffnungen regten,
Die nicht regen ſich durften, ſo bebten ſie ſelbſt vor der Wonne,
Die beſtrōmen ſie müßte, wenn Wahrheit würde die Ahnung —
Mit der leiſeſten, zártſten, Gebeindurchdringendſten Stimme
Sangen Unſtērbliche ſó auf des Heilverbērgenden Felſen
Schōngeſchmücktem Haupt in feyrenden Kreiſen — Sie ſangen:

Leiſe Laute der Rüh'! Heiligſte Tōne ſchwēbt
Ǖber Seinem Gebein! Hallet nur ſanft zurück
Vom zerriſſenen Felſen!
Sanft vom ſchweigenden Golgatha!

Ausgelitten hat Êr! Letzter der Tropfen des
Êrdefreyeſten Blūts... Nieder zur Êrde troffſt
Dú! Dir bebte die Êrde!
Schroffe Felſen zerſpielten Dir!

Rûhe, Duldender! Rûh'! Endlich errangſt Du doch
Nach den Stunden der Angſt, nâch den entſetzlichen
Tódesſchweiſſen das Ende
Deiner Kämpfe mit Sünd' und Tód'!

Und ein andrer Chór der Felsumſchwèbenden Engel
Hûb mit leiſer Stimme den Wèhmûthſchónen Geſang ân:

Alſo rûhet nur Êr: Laſten, wie Jeſus, trûg
Keiner der Êrdenſöhn'.. Aller Verwèſenden
Keiner rang mit dem Tóde
Ênſter, heiſſer und ſiegender!

Aller Rûhenden Rûh'.. Aller Entlaſteten,
Aller Siegenden Rûh' — Sammle ſich um Dich hêr!
In der heiligen Leiche
Rûh'n die Rûhen der Deinen All'!

Jedem hellern Moment, welcher vom Himmel Dir,
Nachtbelaſteter, kām — Sang ein Willkommen zû
Unſre bebende Zunge:
Welch' ein Lied Dir, Vollender, dann!

Und ein andrer Chór der Felsumſchwêbenden Engel
Hüb mit leiſer Stimme den Wéhmûthſchónen Geſang ân:

Ábels Rühe war ſchón, dá zu der Unſchuld Leich'
Engel träten und ſtill aúf den Erſchlägenen
Érſten, ſchuldloſen Tódten
Stumm und Thrânenvoll niederſäh'n.

Schón war Lázarus Rüh', als Er den Thrânen war
Seiner Schweſtern entflóh'n — Friedliche Wonne ſchwêbt'
Auf der Stirne des Tódten,
Auferſtêhung umſchwêbt' Ihn ſchön.

Aber Lázarus nicht — Ábel nicht rûhte ſó
Schuldlos heilig, wie Êr — Kindlicher, ſanfter wird,
Ó ſó kindlich und ſanft kann
Nie ein Heiliger Gottes rüh'n!

Alle Chóre der ſanften, der Felsumſchwêbenden Engel
Sangen mit leiſer Stimme den Wéhmûthſchónen Geſang nun;
Jede der Stimmen wär beſonders vernommen und Alle
Dennoch wie Eine nur aus Einem Munde verſtêhbar.

Sabbat: Sabbat des Herrn: Jeglicher Augenblick
Iſt ein Wonnetag uns: Heiligſter Sabbat, dú
Biſt Äonen uns heilig!
Jeden Augenblick heiliger!

In die Leinen gehüllt — Myrrhen und Áloé
Um des Heiligen Bruſt, um die entkrōnte Stirn!
Schmērzentlaſtete Leiche!
Deine Rühe, wer ſinget ſie?

Auferſtêhung, du ſchwēbſt über des Tōdten Stirn!
Auf der friedlichen Lipp', über dem Ângeſicht,
Das der Sonne die Strâlen,
Und dem Monde den Schimmer leiht!

Alſo ſangen die ſanften, die Felsumſchwēbenden Engel
Ūber der heiligen Leiche des Éwiglēbenden Tōdten!

„viele Schwierigkeit, ſie auch nur ſo weit zu bringen! Wie klein bleibt dabey der Weltbau, wie öde das Firmament! Die Luft iſt ihr Himmel, und der Schall ihr Licht. Das Geräuſche der Waſſer, und der Geſang der Vögel iſt ihnen ſtatt des Schimmers der Sterne, und das Rauſchen des Windes ſtatt der Sonnen und Mondes-Lichter. Sie zweifeln, ob ſich die Sonne auf eine andere Art, als durch ihre Wärme, empfinden laſſe; ob die Dinge, die ſie berühren und hören, noch eine andere, als fühlbare Geſtallt haben, ob man durch einen neuen Sinn nicht mehr auf einmal empfinden könnte? Vielleicht, damit wir auch zweifeln! Vielleicht, ſind wir nur um einen Schritt weiter, als Blinde? Vielleicht giebt es Weſen, die uns um mehrere Schritte noch zurück laſſen? und, recht betrachtet, ſehen wir dann am Himmel vergleichungsweiſe mehr, als Blinde in der Luft hören? Iſt das uns ſichtbare Firmament die ganze Welt? Wie öde ſcheinen nicht die großen Striche deſſelben? Und wie leer ſcheint es außer der Milchſtraße? Hat die Sonne nur Licht und Wärme? Läßt ſie ſich nicht noch auf andere Arten empfinden? Iſt nur das, was wir ſehen, am Himmel? Hat nur die Luft und die Materie des Lichtes Undulationen?" — Sind Worte des großen Denkers **Lambert**,[1]) die billig eine Stelle hier verdienen.

Wo die Sinne feiner, vielfaſſender, durchaus geſund, und zahlreicher, unſterblich — unabnutzbar ſind, da muß das Gedächtniß und die Imagination unvergleichbar vollkommener ſeyn, als ſie es in dieſem Leben niemals werden können.

Wenn es Menſchen gegeben, die, wie **Ficus Mirandulanus** 2000 ihnen vorgeleſene Namen wiederholen, wie **Scaliger** in wenigen Wochen Bücher in fremden Sprachen vollkommen inne behalten, und herſagen, wie **Magliabechius**, ganze verloren gegangene Bücher, dictiren konnten; Menſchen, die ganze Bücher von vornen bis hinten, ja von hinten zurück auswendig, folglich eine Reihe **willkürlicher** Bilder und Töne, auf welche Weiſe ſie wollten,

---

1) Lambert, Organon I. S. 493.

XIII.

Die Rōmiſche Wache am Grābe Jéſus.

Zürnend vernahm der fórſchende Prieſter.. Es habe der Prātor
Joſephs Bitte gewährt, geſchenkt Ihm den Tódten am Kreüze..
Daß in den Felſen Êr Ihn begräb'.. Er wùtete, rief ſchnèll
Noch den ſpâten Âbend die Prieſterſchàren zuſammen...
Einmahl mußten ſie noch, das wollte des Éwigen Vorſicht,
An dem ſchrecklichen Tàge ſich änſèhn; Einmahl noch zeügen
Unter ſich ſélbſt von Jéſus.. Es rief mit härterer Stimme,
Als in der Mörderverſammlung gehöhrt ward, Káiaphas... Väter!
Welch ein Tàg der Geſchäft' und der Geiſtbeſtürmenden Unruh:
Dem Verwérfer Gottes, den Gott verlaſſen am Kreüze,
Ward kein Bein zerbrochen. Er war ſchon tódt: Ihn durchſtach noch
Bis in's innerſte Hèrz des Heyden Lanze... Da wägt' es—
Ó des tiefen Verfalls! Den Verrâther treffe Verwünſchung!
Einer der Unſern, Joſeph, ohn' üns zu beſchleichen den Prātor,
Und verlangte von Îhm des Gottverlaſſenen Leichnam;
Und erhielt ihn. Zu Ihm kām noch ein Andrer, dem Gott flûch'!
Nikodémus! Sie ſcheüten ſich nicht, vom Holze des Greüels
Abzunägeln den Leichnam... Sie trûgen ihn, Alles erforſcht' ich,
Unter dem ſtillen Geleite von weynenden Frauen zum Grābe..
Joſeph liĕh dem Tódten den Felſen, dĕn Er ſich hau'n ließ...
Können wir züſeh'n? Schweigen? Entflammt zu Nichts uns die Klûgheit?

Sollen wir Alles ſo laſſen? Ihr wißt, was der Lǟſterer ſagte..
Stêrben wêrd' Ich— Das konnt' Er wol ſágen.. Er fühlte dem Tóde
Lǟngſt ſich beſtimmt und würdig des Tódes... Doch ſagt' Er auch dieß noch:
Aber nach dreyen Tágen erſtêhen wêrd' Ich vom Tóde...
Was einſt Jónas geſchähe, geſchieht dem Sohne des Menſchen...
Izo denken die Schǖler des Gottgerichteten... Rúhig
Sind nun Íſraels Väter.. Sie ſind befriedigt... Sein Blût floß!
Und in unſrer Gewalt liegt jezt des Gekreüzigten Leichnam.
Laßt ſie rúhig! Wir gêh'n des Nachts und entwenden den Leichnam,
Trágen ihn fern in die Nächte des Waldes und begráben ihn... Laſſen
Offen das Gráb und ſágen dem Volk: Erſtanden vom Tód iſt
Der Gekreüzigte! Lébt! — So denken ſie; Sollen wir nichts thun?

Wenige leiſe Stimmen erhûben ſich în der Verſammlung:
Gottbezeichneter Tág, ſchwêr liegſt du auf unſern Hêrzen!
Sonne! Du hüllteſt dich ein! Du, Êrde, bebteſt! Du, Vôrhang,
Vôr dem Heiligſten Gottes zerriſſeſt von oben bis unten!...
Und wir achten nicht deß? Wir beginnen der Wágniſſe mehr noch?
Legten wir einmahl endlich die Hand auf die Bruſt und erhǖben
Zu dem Warnenden aúf die Thrǟnenſtrômenden Blicke!
Zeüget, zeüget nur ſelbſt von der Auferſtêhung des Tódten,
Éh' ſie geſchieht, daß Er ſagt.. Ich werd' erſtêh'n von dem Tóde...

Aber zu Boden geſchmettert von Donnerwôrten, von Blicken,
Welche die Höll' entflammte, von hôcherhobenen Rêchten

Der ergrimmten Menge, verſtummen mußten und flieh'n ſie —
Mit des Tâges Frühe, dieß wâr das Ende des Râthſchlâgs,
Gêhen wir hin zu Pilátus und flêh'n Ihn, das Grâb zu bewachen....
Alle waren Eins, mit des Tâg[illegible]rühe zu gêhen:
Giengen... Pilátus ergrimmt, da die Prieſterſchâr Er erblickte:
Unrûh treibt ſie des Âbends, am Mórgen verfolgende Unrûh.

Und Sie neigten ſich Îhm.. Herr! Laß um Etwas Dich bitten!..
Der Empörer, der ſtarb des Tódes, deſſen Er werth war,
Siehe! Der Volksverführer, der Höhner Cǎſars — Wir wiſſen's..
Hat vor der Menge bezeügt, éh' noch Ihn verdammte Dein Urtheil:
Auferſtéh'n wérd' Îch der Tâge dritten vom Tóde!
Drum befêhle, Pilátus — Es wérde die Gruft mit der Wache
Ohne Saümen umringt, daß Seine Jünger nicht kommen,
Und entwenden dem Grâbe des Tódten Leichnam und ſâgen
Dann zum Pöbel: Er lébt! Er iſt erſtanden vom Tóde!
Sonſt wird, Prätor! Du ſiehſt's, noch ârger der letzte Betrug ſeyn,
Als der Érſte... So ſagten ſich niederneigend die Prieſter.
Mit der treffenden Kürze des niederhöhnenden Stolzes
Rief den Kriechern Pilátus — Die Wache ſey Eüer! Verwahrt nur,
Wie Ihr könnet, das Grâb!.. Und beherrſcht das zwingende Schickſal!

Sagt's und wandte ſich, ſcharf verwundet vom Wórte.. Nach dreyen
Tâgen wérd' Ich erſtéh'n vom Tóde.... Das kann Er: Ich fühl' es!
Êr, verêhrt von Dämónen, von Êrd' und Himmel begünſtigt —

Jā! Umſtellt es nur mit zēhnfacher Wache! Verſiegelt
Nur am Grābe den deckenden Stein! — Der Donnerer droben,
Dēr den hellen Mittāg in Mitternächte verwandelt —
Dēr des Flēhenden Geiſt, indēm Er noch flēhte, zu Sích nahm,
Oder das liſtige Schickſal mit ſeinen Launen — wird Eüer,
Spötter der Tugend und Gottes — der Wahrheit Feinde noch lachen!

Alſo ſagt' Er bey ſich, und gāb der Wache Befehle:
Gāb den Schreibern das Siegel… Es gieng mit vielen der Prieſter
Hín die bewāfnete Rotte mit Schild und Adler zum Grābe…
Tódesſchauder ergoſſen ſich über ſie, dā ſie ihm nāhten —
Standen hēr um den Felſen… und hūben den deckenden Stein weg;
Schauten mit kāltērem Schauder, Momente nur, fērn nur die Leich' an,
Eingehüllt in Leinen — und wālzten mit heiſſer Arbeit
Wieder hín den Stein, der allein ſchon Wache des Grābs war —
Alsdann drückten die Schreiber das Siegel Cāſars dem Stein auf..
Schrieben in wächſerne Tafeln die Handlung, ſchrieben die Stunde,
Dā ſie geſchāh' und verlieſſen das Grāb, und ſagten im Weggēh'n…
Nicht geſtohlen wird nun und auferſtēh'n nicht der Leichnam.

Aber der Wache Hauptmann, der Nāheſte, Érſte der Zeügen
Von dem gröſſen Tód und des Tódten Gerēchtigkeit… ordnet
Reih' an Reih' um das Grāb und verlohr ſich in bangen Gedanken —
Deren keinen verlohr das Aug der vergēltenden Vörſicht.

XIV.

Jéſus Meſſías in der Geiſterverſammlung.

Dämmerung nicht umgiebt mich, mich hüllet lichtloſe Nacht ein,
Dä ich ſingen ſoll vom Geiſte Jéſus Meſſias
In der Geiſterverſammlung, im Paradiſ', in der Hádes —
Kommt Uránia nicht, belehrt vom Himmel, mir nieder,
Wérd' ich ſtammeln nicht, ich wérde verſtummen — Mein Lied wird
Seyn ein tónendes Érz, das keinen Sinn hat dem weiſen
Gottesvertrauten, dem Éhrer der Gottesgeiſtigſten Schriften.

Als von dem tódteſten Körper am Kreüze der éwige Geiſt ſich
Lósgewunden, empfiengen mit ſchweigender Éhrfurcht — Sinkend
Vór dem Herrlichen hin, bekleidet mit Strálen des Urlichts,
Vór dem erlösten Erlöſer der tauſendmaltauſend Gebundnen
Von der Sünd' und dem Tóde, die Sieben Érſten der Engel....
Hände des Vaters ſind wir, geſendet hin, Dich zu trágen,
Wó Du willſt — Gebeüt den Hórchenden! Érſter der Tódten!
Hin zu Ábraham, Íſak, Íſrael, Móſes, Elias,
Hin zu Dávid, Eliſa, zu Samuel, zü den Propheten,
Sollen, Éwiger wir, Dich hin begleiten? — Es hatte
Jéſus Chriſtus Geiſt vernommen das Wórt der Verſunknen

In der Éhrfurchtwonne, des Vaters Willen in ihnen
Tief veréhrt, und geneigt ſich vor Îhm: Was Dú willſt — geſchéhe!
Und Er hüb Sich — mit Îhm die ſieben Strâlengeſtalten;
Jede mit eigenem Glanz, und jede anderſt, als Alle —
Eine Harmonie doch All'. In dem Lichte des Einen
Ward des Andern Licht verwandelt in andre Schönheit —
Schwébten mit Ihm hín in der Patriarchiſchen Geiſter
Rûhevolle Verſammlung. Es war ein feyernder Frieden
Ausgegoſſen auf Alle — Sie Alle fühlten ſich Laſtfrey,
Alle fróh in ſich ſélbſt und in gróſſen Ahnungen näher
Séligkeiten ... Doch waren ſie Alle wie noch gebunden,
Ohne zu fühlen das Band, das die freyere Wirkſamkeit hemmte..
Süſſer, fróher Schlummer, unnennbarer Freüden Erzeüger
Schwébt' ob ihnen ... Sie ſäh'n in vorübergéh'nden Geſichten
Väter und Brüder und Sóhn', und Mütter, und Schweſtern und Töchter,
Welche mit ihnen veréhrten, veréhren würden das Érſte
Aller Wéſen, die Quélle der Quéllen, die Freüde der Freüden.

Unbeſchreibliche Wonne beſtrômte die rûhende Hérſchár,
Die an Quéllen verbreitet und unter duftenden Baümen —
Hier auf blümigen Hügeln und dórt in Thálen der Stille
Deiner Berûhrungen harrte, Du Allberûhrer der Geiſter!
Dâ mit den ſieben Fürſten Du trâtſt in die Kreiſe der ſtillen
Friedlichen Hofer.. Sie fûhlten die Nâhe des Lébens der Lében....

Hohrten rauſchen die Quellen des Paradíſes — Begannen
Zu vernehmen Himmel-Geſang — Dann duftete lieblich
Tauſendfacher Geruch der Blümen Édens — Von ihnen
Sind die edelſten reinſten der Tódgebâhrenden Êrde
Kaum verdämmernde Schatten. Es weckte ſie Alle mit Einem
Winke zum freyeren Lében, doch nícht zum volleſten, freyſten,
Jéſus... Die Dämmrung wurde zum Wonneverſtrömenden Lichte!
Licht ward ihre Natür, dâ Jéſus: Alles ſey Licht! — rief —
Und ſie ſchauten mit Einem zéhntauſendfach fröhlichen Blicke
Der Entzückung vor Sich der Wéſen Lieblichſtes — Hüben
Freyer, lébender, fróher, des Daſeyns genieſſender, Alle
Gégen Îhn ſich empôr auf mórgenróthlichen Wolken...
Kannten, ohn' Jhn zu kennen, in Îhm das Lében der Lében;
Neigten die leüchtende Stirn und ſchloſſen das Auge der Éhrfurcht,
Welches ſich eben geöffnet, zu ſchau'n die Freüde der Freüden.
Friede ſey mit Eüch — Ihr frühentflohenen Söhne,
Frühebegnâdigte Töchter der Jammergebâhrenden Êrde!
Ich bin dâ, zu erlöſen, bin dâ, zu erretten vom Tóde!
Tód! Dir bin Ich ein Gift! Der Hölle Peſt! — Ich bin Lében
Jedem Dürſter nach Rûh' und jedem Bedürfniſſe reiner
Éwigkeitahnender Hérzen... Unſtérblichkeit bîn Ich! Und Îhr ſeyt
Meines Vaters Erwâhlte! Genoſſen des éwigen Lébens!
Wér Mir glaubt, wie Gott, der ſieht den Tód nicht — Das Lében
Gottes ſtrömet auf Îhn, und Sein iſt Alles, was Gott hat!

Jedem

Jedem Wörte der Huld, entfloſſen den Lippen des Fürſten
Aller Lèbenden — Jedem antwörtet mit neüer Entzückung
Jeder Höhrer ein Ámen, das wiederhallt' an dem Hèrzen
Deß, dèr Liebe nur ſpräch, deß Wört nur Lèben und Geiſt war.
Wèr Mich ſieht, ſpräch weiter der Herr, mit Gebéhrden der Éhrfurcht
Von den Sieben umſchwèbt, den Érſtgebohrnen des Urlichts...
Wèr Mich ſiehet, der ſieht den Vater, der Eüch Mich geſandt hat...
Wèr Mich kennt, der kennt den Vater, welcher in Mir iſt!
Gröſſes ſèhet Ihr jezt! Ihr wèrdet noch Gröſſeres ſèhen —
Eine Stunde der Wonn' iſt gekommen; Es folgen ihr tauſend!
Jede bringt ein Mér des unſtèrblichen Lèbens der Hoffnung;
Jede dem Glauben an Mich der éwigerfreüenden Gnâden
Zahlloſe Hére... Der Anfang iſt dă — Das Ende wird nie ſeyn!
Năch Jahrtauſenden nie — Ihr năht dem Ziele der Freüden
Und der Genieſſungen Gottes, wie ſehr Ihr ihm năhe ſeyt — nie doch!
Ámen: Ich lèb' und war tódt — Ich ſtarb, ein Opfer für Alle,
Welche die Êrde gebahr, und getódtet die Sünd' und das Gräb ſchloß!
Ámen: Ámen! Ich lèb' und Îhr ſollt éwiglich lèben!

Jedem Wörte der Huld, das entfloß den Lippen des Fürſten
Aller Lèbenden, jedem antwörtet mit neüer Entzückung
Jeder Höhrer ein Ámen, das wiederhallt an dem Hèrzen
Deß, dèr Liebe nur ſpräch, deß Wort nur Lèben und Geiſt war.
Tauſend Stufen des Lèbens emporgeſtiegen war jede

Lichtbekleidete Séle. Die Chriſtuséhrerin fühlte
Gottes Nähe wie nie und Hauche des éwigen Lébens.
Jedem Ámen des Herrn entſpräch ein Ámen der Sélen,
Wie ſeit Sélen empfinden, noch keins in den Himmeln gehöhrt ward.
Jede war reiner Dank, voll andrer Freüden ein' jede —
Dennoch war's nur Eine Freüde, die Alle durchſtrömte,
All' erfüllte mit Kraft und Lébenquillender Hoffnung.
Tauſend leiſe Laute des Preiſes vernahm des Erhäbnen
Engelumſchwébten Ohr, und jedem antwörtet Sein ſanftes,
Lichtausgieſſendes Aug, ſo viel der Schauenden jeder
Aufzufaſſen vermogte vom höhen leüchtenden Schwéber...
Pſalmen Dávids erſchollen und Móſes Lieder und Aſſaphs...

Itzo ließ ſie der Herr der Erinnerung Wonn' und der Freüde
Der Erzählungen — Wèr? Wèr iſt der Hohe... So käm nie
Keiner leüchtend hèr, ſo rein, ſo lébend, ſo ſäh'n wir
Keinen Sohn der Sünd' und der Nachtbelaſteten Êrde
In den ſchnéllſten Geſichten die traümende Séle vorbeygeh'n...
Alſo lébten wir nie! So innigfröhes Gefühl ward
Unſers Daſeyns uns nie — So unſtérblich empfanden wir nie uns.
Eins von Tauſenden war dieß Wört der neüen Begeiſtrung —
Ihrer Geſänge matteſten Laut erreicht auf der Êrde
Nicht ein heiliges Chór Begeiſterter Gottes... Er iſt es.
Dieß nur vernahm vom Geſang Uránia... Brûder! Er iſt es,

Dêm wir glaubten, éh' wir Jhn ſäh'n! Auf welchen wir hofften,
Dâ Er noch fêrn war! Ámen! Er iſt's! Der Erfüller der kühnſten
Aller Hoffnungen Êr, der Gottgeſendeten Érſter!
Êr, der Geſalbte, wie keiner, dem Unerſchaffnen der Nâchſte!
Aller Lêbenden Luſt und aller Unſtêrblichen Freüde!
Aller Leüchtenden Licht und aller Fröhlichen Wonne!

Jzo ward in den Kreis der Wonnejauchzenden Sélen
Eine Schár gebracht erlóſter Sohne des Tódes — —
Unter der leüchtenden Schár, die fürſtliche Boten Jehóvahs
Friedlich umſchwébten, war Eine wie unter den Stérnen die Sonne!
Fróher als alle Fróhen, lebendiger, freyer, als Alle ....
Dieſe rief in den jauchzenden Chór — — Erbärmung, wie keinem
Ward mir! Keinem kann der Erbärmungen mehr als mir wérden!
Und die Chóre verſtummten — Da trät mit den Sieben, den hóchſten
Gottesébren umſchwêbt in die tieferſchweigenden Chóre
Jéſus Chriſtus und rief, daß alle Hóhrer der Stimme
Der Begnádigung ſanken, in Thrânen Alle zerfloſſen,
Wie in Méren der Luſt, da Jéſus Chriſtus das Wôrt ſprâch:
Heüte biſt dú mit Mîr im Páradíſe — Sey éwig,
Wie's am Kreüze Du warſt, der Nâchſte Mir — Jetzo verſanken
Alle Sélen in Wonnebetaübung... Dämmerung wurde,
Dâ mit den Érſten vom Thrône verſchwunden wieder der Herr war,
Alles um ſie — Sie vermogten noch nicht die Wonne der Wonnen,

ten, ſich unvergeßlich machen konnten. 1) — Menſchen, die, wie **Sarpius** und **Pascal**, von dem, was ſie wußten, nichts mehr vergaſſen; Menſchen, die, wie Johannes **Wallis**, bloß vermittelſt ihrer Gedächtnißkraft, ohne Papier, Dinte und Feder, im Dunkeln aus der Zahl 24,681,357,910,121,411,131,516,182,017,19,2122,242,628.302,325,272,931. (Ich ſetze ſie aus, um die Sache deſto anſchaulicher zu machen,) die Quadratwurzel 157,103,016,871,482,805.817,152,171. 2) ausziehen konnten; — Wenn dieß Menſchen auf Erden, mit ſo unvollkommenen Sinnen, unter ſo viel zerſtreuenden Zufälligkeiten u. ſ. w. möglich war; was wird ſich von der Gedächtnißkraft eines Verklärten erwarten laſſen, der mit den beſtimmteſten aufs netteſte ſich zeichnenden Gegenſtänden, die nicht in einer **willkürlichen** Verbindung ſtehen, deren Harmonie mit ſich und mit andern ihre Erkennbarkeit ſo ſehr erleichtern muß, umgeben iſt; deſſen Sinne durch keinen Zufall abgeſtümpft, oder ſchlaff werden können; die eine ſolche Vielfaßlichkeit, und wenn ich ſagen darf, eine ſo unendliche Elaſticität haben; deſſen Sinne durch das Gemeinſchaftliche und Uebereinſtimmende ihrer Wahrnehmungen jeden Eindruck noch um ſo viel unvergeßlicher machen müſſen? — Wie unendlich muß dadurch unſere Erkenntniß erleichtert und ausgebreitet werden! Setzen Sie zu dieſem noch hinzu die vermuthliche Concentrationskraft unſerer Sinne auf jeden beſondern Gegenſtand nach Belieben; die Aufmerkſamkeit. Wie ſehr werden wir hienieden bloß durch **Zerſtreuung** außer Stand geſetzt, recht zu erkennen? Wir haben nur wenig Macht, unſere Sinnen auf und zuzuſchließen. Wenn wir beym Beobachten eines Inſektes bloß Aug, bey der Muſik bloß Ohr, bey dem Gefühl bloß Gefühl ſeyn, und jedesmal alle andere Sinne ſo veſt, wie wir wollten, zuſammen ſchließen, und auf dieſe Weiſe alles, was uns zerſtreuen möchte, das, was wir nicht ſehen wollten, um uns her gleichſam zernichten könnten; — wie viel richtiger, tiefer, beſtimmter, vollſtändiger, unvergeßlicher würden,

---

1) Hallers Elem. Physiol. V. 548.
2) Wolfs Metaph. I. 147.

Und die Laſten des Lébens zu trágen, die Jéſus entſtrömten.
Bis zum Moment des Erwachens vom Tode des Érſten der Tódten
Konnte Keiner die Fülle des Gotteslébens genieſſen.
Vörbereitung nür zur Erſtéhung, wär, was geſchéh'n war.

Jéſus éwiger Geiſt umſchwébt von den Érſten am Thrône
Náhte ſich Scháren bey Scháren entſchláfener Sélen... Sie Alle
Fūhlten Götternâhe — Schauerten aūf — Es erbebten
Tief die Einen, wie wenn ein zéhnfach Wetter ſie nieder
Hătte geſchmettert... Es fūhlten die Andern entlaſtet der ſchwêrſten
Bürden ſich ſchnéll — Befreyt, wie von éhernen Feſſeln — Behaucht, wie
Von dem Ōdem Gottes, des Allbelêbenden.. Alle
Wurden ergriffen vom Strál, der vôn dem Reineſten ausgieng —
Alles Irdiſche ward vom laüternden Strâle verſchlungen;
Jeder Flecken verwiſcht, und jede beſiegbare Schwâche
Schwand vor'm huldenden Blick des alleinunſtérblichen Tódten,
Deſſen lébender Geiſt, von keinem Hauche der Sünde,
Keinem Gifte der Êrd' und der Krankheit Ōdem berūhrt ward.
Alle vernahmen den Rûf zu hóheren Stufen des Lébens.
Alle fūhlten empór ſich gehoben von mächtigen Ármen —
Wó nur Sehnſucht ſich nach unſtêrblichen Dingen geregt jĕ;
Wó die Liebe nur jĕ die Séle berūhrte — Wo einmahl
Nur Ein Ahnen des Glaubens das Hêrz von der Sichtbarkeit lósriß,
Wó für Gott und die Tugend nur Eine Thrâne geweynt ward —

Drang der belébende Blick des ſtrálenhellen Erbármers,
Welcher hatte verſúcht für Alle den Tód... Was des Lébens
War empfänglich geworden, der leiſeſten Hauche, der letzten
Schimmer des Tódtenbeherrſchers, empfand der Begnâdigung Nâhe —
Alle vernahmen den Rûf, in ſeiner Sprâche vernahm ihn
Jeder der tauſendmaltauſend Entſchláfnen ſeit Ádam.. Sie höhrten
Alle die Stimme der Botſchaft des Friedens... Entſündigung, Lében
Ward mit Einer Stimme den Schlummernden Allen verkündigt...
Wêr der Stimme ſich hob, ſich ſammelte, ſie zu vernehmen,
Wêr in Sehnſucht ſank, zerfloß in flêhender Wéhmûth,
Schmachtender ward nach Erbármen, gebeügt vom Élend der Sünde,
Von dem Tóde gedrückt ſich fühlte, Freyheit vom Tóde
Durch den Einen verlangte, der jedem erſchien, als Erbármer —
Zwahr mit Wunden bezeichnet, mit Éhre dennoch gekrônet —
Dêr ward tauſend, ward zêhntauſend Stufen des Lébens
Und der Gnâd' empôrgehoben — Es war ein unendlich
Unabſêhliches Regen in allen Klaſſen der Geiſter —
Ach! Ein Strêben nach Licht, ein Hôrchen, ein Wittern, ein Schmachten,
Ein Ergreifen der Kraft, die ſchnéll von dem Sprêchenden ausgieng.
Ich ermüde beym zweyten Gedanken — Ich darf zu dem dritten
Von der unendlichen Kraft der Wahrheitredenden Gnâde —
Tiefer nicht zu den Hêren der Geiſterverſammlungen fortgêh'n —
Welche mit Gnâde, mit Lében, mit Rûhe, mit Hoffnung des Herrn Blick
Und des Éwigen Wôrt mit Kraft erquickte — Wie kann ich

Das Entſetzen, die Freüde, das Schauen, das Höhren, das Fühlen
Aller Geiſter von Férne nur zeigen, nur ſingen mit matten
Tónen... Ich kann nicht... Ich kann nicht... Ich müßte Jahr', und ich müßte
Frey der Sünd' und der Êrd' und frey der Stérblichkeit ſingen.

Meſſiáde,

Zwölftes Bûch.

Die Auferſtêhung des Meſſías und die Erſcheinungen
des Wiederlêbenden.

Innhalt des zwölften Bûches.

I. Die Auferſtéhung Jéſus Meſſias.
II. Auferſtéhung der Heiligen.
III. Die Wache am Gräbe.
IV. María Magdaléna mit einigen Freündinnen am Gräbe Jéſus.
V. Pétrus und Johannes.
VI. Jéſus und María Magdaléna.
VII. Jéſus erſcheint einigen Frauen.
VIII. Jéſus und Simon Pétrus.
IX. Jéſus und zwén Seiner Jünger von Emmahus.
X. Jéſus und die zéhen Apoſtel.
XI. Jéſus und Jakóbus.
XII. Jéſus und Thómas.
XIII. Jéſus am Sé bey Tibérias.
XIV. Erſcheinungen erſtandner Heiliger.
XV. Jéſus und fünfhundert Brüder.

I.

Die Auferſtêhung Jéſus Meſſías.

Bebend ſang ich den Tod und leiſer ſang ich die Rûhe
Jéſus Meſſias. Ich fühlte der Êrde Laſt, da ich Îhn ſang!
Bebend ſtand ich am Kreüz' und Wéhmûthfróh an dem Gräbe.
Matte beginnende Laute, die ſtarben im leiſen Beginnen,
Waren's, die mir entglitten; Wie ſoll ich, was weiter geſchêh'n iſt,
Dich Vollendung ſingen des Allvollenders, der tódt war?
Führete mich in die Hóhen empôr der Geiſt des Geſanges,
Welcher Móſes beſélt und Miriam, Dávid und Aſſaph;
Hüb Er hin an die éwigen Stêrne, zum Quêlle des Lichts mich;
Würde mit ſtrâlender Réchte mir deüten Êr auf die Fêrnſten
Niegeſéhener Wélten, mir zeigen Schóne bey Schónheit;
Quêllen des Lébens dôrt, dôrt Brunnen des Lichtes; Erhüb' Êr
Mich auf Flügeln der Môrgenröth' an Geſtäde der Himmel;
Höhrt' ich rauſchen dôrt der Paradiſe Gewäſſer;
Ströme des Júbels, die Harmonien der goldenſten Sayten;
Sprâche der Dichtkunſt Geiſt, ohn' welches Ōdem kein Lied hat
Allgewalt auf das Hêrz, Unſtêrblichkeit keines — O ſûche,
Sohn, in allen Hóhen, in allen Tiefen der Schöpfung
Bilder und Farben der Kraft und der mächtigſpréchenden Wahrheit!
Hôrch' auf die Laute der Freüd' und der Liederzeügenden Wonne!
Samml' aus allen Stérnen, aus allén Brunnen des Lichtes,

Allen Quèllen des Lèbens die Tóne der Luſt und des Preiſes!
Heiliger Geiſt des Geſangs, der haucht und geiſtet, wie Êr will!
Izt zum Himmel erhebt, dann niederträgt an die Êrde;
Auf dem aüſſerſten Strâle des fèrnſten Stèrnes izt weilet;
Izt in die Sonne taucht, dann kühlt im Schimmer des Mondes;
Dann in die lichtloſe Nacht des menſchlichen Hèrzens heräbſteigt;
Dann mit Einem Blick' erhellt die nächtlichſten Tiefen —
Wie die Nacht der Geiſterverſammlung von Chriſtus erhellt ward,
Da in Licht gehüllt Sein unſtèrblicher Geiſt mit der Botſchaft
Der Entſündigung käm, und die Fürſten Ihm ſanken auf's Antliz!
Heiliger Geiſt des Geſangs trùgſt Dù in die Tiefen heräb mich
Reiner menſchlicher Hèrzen, die fröher Empfindungen voll ſind;
Zeigteſt mir alle Quèllen der Menſchheitéhrenden Thrânen,
Jedes Beben der Freüde, der Sehnſucht wonniges Schmachten,
Jeder Hofnung Beginn und die Kröne der vollen Gewißheit;
Lieſſeſt höhren Du mich der Unſtèrblichkeitahnenden Sèlen
Himmelſteigende Lieder, die Engelgeſänge der Gottheit
Lieblicher machen und reiner... Wann All' das höhrte mein Ohr izt;
All' das ſâhe mein Aug, mein Hèrz dieß Alles empfände;
All' die Gottergefühle mir Übermenſchlichkeit gâben;
Dennoch könnt' ich würdig nicht ſingen, was jezo geſchâhe!
Sinkend dennoch wâre der Schwung des kühnſten Geſanges!
Ach! Und izt, ach izt — Ich Êrde von Êrde gebohren,
Wieder der Êrde beſtimmt, die mich dem Tóde nur nähret;
Ich ein Sohn der Sünd', ich Unbeſtrâlter vom Geiſte,

Unangehaucht vom Ŏdem, der einſt die Waſſer umſchwêbte,
Soll den Göttlichen ſingen, der tódt war und éwiglich lèbet!
Schwêrer fühlte kein Stérbender noch die Laſt der Êrde,
Als ich fühle ſie jezt, da das Größte, was jemahls geſchêh'n iſt,
Mich erweckt zum Geſang... Ich bin nicht wérth, es zu nennen!...
Dennoch will ich ſtammeln... O dennoch ſtürze du matte,
Êrdebelaſtete Thräne heräb vom ſchmachtenden Auge!
Freüdenthränen geweynt für Jéſus Chriſtus hat Gott lieb.
Jedes Wört für Ĵhn, das entquoll dem Hérzen, verehrt Gott,
Lohnt Er, wie die Thát, vollbracht in dem Namen des Sohnes!

Fürſten des Himmels, nicht Eüch, Ihr Stêrnenkönige, welche
Sandte der éwige Vater vom Himmel heräb, zu empfangen
Dén, der erwachen ſollte zum Lêben ohn' Ende, nicht Eüch ſingt
Jzt mein feyerndes Lied — Nicht die Lichttaláre, den Glanz nicht
Diamantener Gürtel von höher Pracht und Bedeütung!
Nicht das Erwárten der Freüde, die kommen ſollt' aus der Gruft Eüch!
Nicht das bebende, ſúſſe, das ſpráchlos hörchende Hoffen
Neüer Lêbensgefühle! Dich ſing' ich nicht, himmliſches Hér izt!
Wêg von dem herrlichen, gröſſen, dem Hêrzerhebenden Anblick
Wend' ich mich; Sing' auch nicht Eüch, Ihr Verklárungahnenden Séelen
Heiliger Gottesentſchláfner, beſtimmt zur Éhre der Éhren,
Lêbensgenoſſen zu ſeyn des Éwigen, dêr in der Gruft liegt —
Söhn' und Töchtern der Frühſten der Auferſtêhungen — Eüch nicht
Singt mein preiſendes Lied... Ich wende wêg mich von Allem,
Wás nicht Êr iſt, nicht Êr — Mich dürſtet, Dich nur zu ſingen,

Tódter, wie keiner es wär, ſeit die Êrde Gebein' in ſich ſammelt —
Durch die Panzer hindurch und den Felsumhallenden Spott der
Grábbewachenden Römer, vorbey dich, ſtaunender Denker,
Dér beym Kreüze des Tódten der érſte Zeüge der Wahrheit
War und rief mit Entſetzen: Gerêcht war Jéſus!.. Ich eile
Dich, dú Himmelbemerkter, du, gröſſen Erleüchtungen Näher,
Kaum dich bemêrkend vorbey. Ich wäg' es, die ſündige Férſe
Gégen den hóhen Stein, den Gruftverſchlieſſer zu wenden,
Dá mein Knie zu beügen und Êrd' und Himmel vergêſſend
Hinzuwêrfen mich dá dem Myrrhenumdufteten Leichnam,
Eingehüllt in den reinſten Byſſus.. Áloe, Nardus
Wêht in der Dämmerung Kühle... Wie kann ich Sünder es wêrth ſeyn,
In dem Balſamdufte des heiligen Grábes zu áthmen?
Zitternd heb' ich mich, ſchwêb' und ſchau' heráb aus der Hóhe,
Lege die Hand auf die Bruſt und ſchlieſſe mein bêtendes Auge,
Um im Geiſte zu ſchau'n den noch ſtarren Leichnam des Tódten.

Nacht noch deckt' und der Stein den Leinenumwundenen; Deckt' noch
Dich, du myſtiſche Tiefe der Spérdurchſtochenen Seite!
Eüch, ihr ewigen Wunden der Händ' und der Füſſe... Kein Tód konnt'
Eüch verwiſchen; Kein Lében! Ihr Éhren der duldenden Menſchheit!
Zeüginen namloſer Huld und Quêllen unendlichen Lébens!
Lieblicher Mund voll Sieges und Rûh'! Und ihr Lippen, die Huld nur
Wahrheit, Hülfe nur ſprächen, nur lehrten, trôſteten, ſtárkten,
Bêteten, prieſen, verſtummten dem Hohne, ſégneten, Frieden

Lächelten nür und Erbärmung! Ihr nie entweiheten Lippen
Schweigt noch unter dem reinen balſamiſchen Tûche, das ſanft Eüch
Umwand bebend und feſt die Hand der trauernden Freündſchaft!
Augen, gebaut das Ēlend zu ſeh'n in der Férn' und im Dunkel!
Augen, gebildet aus Licht und Êrd' und Waſſer der Hóhe,
Um auf jede Natúr viel Freüd' und Lében zu blicken!
Eüch umband auch Liebe! Noch ſcharf geſchloſſen und ſtarr ſeyt
Ihr, nicht minder, nur mehr, als Augen der Sünder, gebildet
Aus dem Waſſer und Licht und dem Tódesſtaube der Èrde!
Kein Beginn zum Ödem des Lébens regt in der Bruſt ſich.
Stummere Stille feyrte noch nie in den Gruften der Tódten.
Jeden Augenblick wird um das Gräb hèr ſtiller die Stille;
Sélber der Spott erläg, der keinem Schweigen ſonſt ſchweiget.
Über Alle, die izo noch ſchlummerten, Alle, die wachten
Inner Jerûſalems Mauern und auſſer den Mauern, ſo weit hin,
Als am Tâge des Opfers die Finſternis deckte die Êrde,
Breitet ſich aûs ein bebendes Ahnen der Furcht und der Wonne.
Jeder Nachtigall Schlägen verſtummt. Es regt ſich am Öhlbaum
Nicht ein Blat.. Des Kídrons Gemürmel, das Rauſchen des Jòrdans,
Ward nicht mehr gehöhrt — Es verſtummte das Tóſen der Mére —
Auch unſpührbar wär der Schwung der wandelnden Êrde
Allen Söhnen der Hóhe... Den Ödem än ſich zu halten
Schien die Schöpfung... Es ſtanden die kreiſenden Flammengeſtirne.
Jede Harmoníe der Thronumrollenden Sphăren
Legt' auf die Lippe den Finger... Es ſchienen alle Natúren

unſre ſo gemachten ſinnlichen Wahrnehmungen ſeyn? Sie erinnern ſich hiebey gewiß des großen Mathematicus, **Franziſcus Vieta**, der drey Tage weder aß, noch trank, noch hörte; ſondern ſich in die tiefſte Stille einſchloß, um den Sinn einer geheimen Zifferſchrift ausfindig zu machen.

Mit der oft wiederholten Aufmerkſamkeit wird der Geiſt ſo ſcharf, als die Augen, mit welchen **Lieberkühn** Jupiters Trabanten ohne Fernglas ſehen konnte.[1] Wie weit werden wir es erſt in der Zukunft mit der Aufmerkſamkeit bringen können!

Laſſet uns zur logiſchen und ſymboliſchen Erkenntniß fortgehen.

Wir können die ſinnlichen Wahrnehmungen andern nicht ſinnlich mittheilen, wenigſtens nicht ohne große Mühe; wir ſehen zum Exempel einen Thurm, ſo können wir dieſe Wahrnehmung einem andern, der keinen Thurm geſehen hat, ſchwerlich mittheilen; könnten ſie ihm überall nicht mittheilen, wenn wir keine **Zeichen** hätten. Vermittelſt der Zeichen können wir unſere Vorſtellung von dem Thurm, den wir geſehen haben, in ſeine Seele hinübertragen; **Entweder** können wir ihm das **Bild** von dem Thurm, der ſich in unſer Gehirn, oder unſere Seele, oder wie wir vielleicht richtiger ſagen würden, in uns eingeprägt hat, und das eine getreue, folglich unwillkürliche Copie des Thurmes iſt, — dem, der den Thurm ſelbſt nicht unmittelbar ſehen kan, vermittelſt einer **Zeichnung** oder **Gemähldes** mittheilen; — **Oder** wir können es durch **Worte**, das iſt, willkürliche **Töne**, oder willkürliche **Linien**, welche, zufolge einer Verabredung, uns an einen **Thurm** erinnern ſollen.

Hat der, mit dem wir reden, noch nie keinen Thurm geſehen, ſo müſſen wir Worte gebrauchen, welche Dinge bezeichnen, die demſelben am ähnlichſten ſind, und deren Bedeutung er weiß. Wir müſſen die Begriffe, die er mit den Tönen **Gebäude**, **Hoch**, **Spitze**, u.ſ.w. zu verbinden gewohnt iſt, ſo mit einander verbinden, daß in ihm eine Vorſtellung entſteht, die mit dem Bilde, welches wir ihm mittheilen möchten, einige Aehnlichkeit hat.

---

[1] Zimmerm. v. d. Erf. I. 150.

Wie geweyht zum Verſtummen, geweyht, die letzten Momente
Still zu feyren, die letzten des grȫßten der Sabbate... Jeden
Stillen Moment war ſtiller, Gerauſchentladner die Stille.
Immer leiſer, geſchloſſner, ſich haltender, feyernder ſchauten
Alle Sonnenſöhn' auf den Heilverbérgenden Felſen.
Alle waren nur Ohr, die Unzâhligen Alle nur Ein Aug!
Solche leiſe, doch laute, ſo ſtêhende, fliehnde Momente
Waren der Lêbenden keinem vergönnt noch... Gábriel ſchwang Sich,
Éhe der äüſſerſte Strál der kommenden Sonne Moríahs
Hóchſte Hóhe zu rȫthen begann, aus dem Engelgedränge,
Wie aus der glü̃henden Äß' ein Funke ſprüht an die Êrde...
Denn es hatt' Ihm geboten des hóchſten Himmels Orákel,
Dás der Gottheit Willen verkündet den Söhnen des Urlichts,
Welches vom Thrône der Thrônen, ein Strôm der Strôme, ſich ausgießt,
Daß Er im Namen des Vaters, des Allbelêbenden Êrſten,
Éhe die Sonne Moríah beſtrálte, den Wecker der Todten
Sollte rûfen vom Gráb in's nie mehr ſtêrbliche Lêben —

Dreymahl neigt' Er ſich hin zur rûhenden Êrde... Er leiſe
Stürzt' Er heráb durch die Lüfte ſo rein, ſo ſchnéll, wie ein Lichtſtrál.
Vôr dem Felſen des Grábs wárf hin Er ſich, bêtete leiſe
Gêgen die heilige Leich'... Ich bin zu ſêlig Jehóvah!
Jéſus Meſſias! — Zu ſêlig! Und hûb in feyerndem Êrnſte
Von der Êrde ſich aúf. Die Stirne begann ſich zu krȫnen
Mit dem Strál des Triumphs.. Sein gróßgefaltetes Schnéekleid

Ward, indem Er ſtand, zum niederwallenden Lichtſtröm..
Niederſtürzten am Gräbe die Hüter dem ſchmetternden Glanze.
Schild erklang an Schild: Es ſanken die Adler.. Sein Fußtritt
War des Donners tréffender Schläg.. Es bebte die Êrde;
Bérge wankten und Hügel; Die höhe Jerüſalem wankte!
Tauſend erwachten in Schweiſſen des Tödes.. Es krachten die feſten
Marmorpalläſte, zerriſſen: Der Heilverbérgende Fels warf
Wég den laſtenden Stein, mit Pilátus Siegel verſiegelt...
Tiefere Ohnmacht fiel auf die ligenden Hûter am Gräbe.
Náher ſchloſſen die Engel ſich än und drangen zum Garten,
Welchen Joſeph hatte gepflanzt, der Begräber des Érſten!
Und des Letzten — Sie ſchauten Alle mit Einem Auge,
Einem Gefühle hin nach der Leinenumwundenen Leiche.
Alle Hére tranken mit allen Sinnen, mit jedem
Ódem Balſamgerüche, die ſanft entſtiegen dem offnen
Gräbe, nie entweyht vom Gebein und vom Moder des Tödes.
Páradiſiſche Schauer, wie nie ſie noch fühleten, ſtrômten
Durch ihr fróheres Innres.. Sie neigten mit Gábriel Alle
Dreymal ſich hin zur Êrde — gewandt zur Leiche das Antlitz,
Däs zu erblaſſen beginnt. Zwén Engel entſchwanden der Hérſchár,
Giengen zur Réchten und Linken vorüber Gábriel, ſanken
Än der offenen Gruft, der ſchienen Strôme des Lebens
Zu entquillen, zur Êrd' und lägen — Preiſende Hände
Breiteten gégen den Leichnam ſie aüs — Erhüben ſich érnſter,
Fróher, ſtiller, ſich ſélber vergéſſend, ſich ſélber empfindend,

Wie noch nie und beträten die wölbende Gruft; Sie verſanken
Einmahl noch im Mére der Luſtempfindungen — Schwiegen,
Säh'n ſich nicht ân, nicht Gábriel mehr, dér kniet' auf dem Felsſtück,
Welches hatte verſchloſſen die Gruft, geſchmettert der Schlâg wég
Der Erſchüttrung... Endlich, es mußte ſeyn, endlich erhüben
Nach dem vollen Moment der Wonnetrunkenheit ſchnéll ſich
Beyde Fürſten des Himmels — Begannen mit bebender, ſtiller,
Nie empfundener Freüd' und Sprâchevergéſſender Wonne
Dich zu enthüllen, du Reinſte der Leichen, du Tódteſte, Schónſte,
Nie berührt vom Hauche der Gottverhaßten Verwéſung!
Jedes der Leinentücher, die hüllten das Heiligſte Gottes,
Ward mit ſanfter Feyer entwunden, gelegt auf die Seite;
Jegliches mit Erſtaunen beſchaut, geküßt mit der Éhrfurcht
Kaum berührenden Kuſſe... Sie wurden beſtrômter mit Leben,
Dâ ſie în ſich ſogen der Höhle Wonnegerüche;
Wurden geſtârkter zu ſchau'n, zu fühlen, zu halten die freyen
Durchgenâgelten Händ' und die ſchóngebildeten Füſſe.
Schnéweiß waren die Händ' und die Füſſe des Tódten und ſtâhlhart..
Starr ſtéh'n wollten die zwén Erſtaunten.. Gábriel winkte,
Und ſie ſtârkten ſich ſchnéll und lóſten mit ſchohnendem Finger
Von der Furchloſen Stirn voll Kraft und Weisheit und Gnâde,
Einer zur Réchten, zur Linken der Andre, das Fürſtliche Haupttûch..
Hätt' im Namen des Vaters nicht Gabriel jezt ſie geſtârket,
Wâren die Nâchſten nach Îhm, die Gottvertrauteſten, hóchſten
Thrônenengel, die täglich ſich ſenken in Ströme, des Urlichts,

Hin-

Hingeſunken, wie Stérbliche ſinken, getroffen vom Schwértſchläg',
Oder vom ſchmetternden Blitze, da jezt ſich ihnen enthüllte
Jéſus Chriſtus, Dein Antlitz... Es drängten, ſchloſſen ſich mehr noch
Alle Heére der Engel..: Sie áthmeten leiſer noch.. Standen,
Sanken, wie Einer.. zu ſchauen von Férne das Antlitz des Tódten.
Ó wie ſie ſchauten u. ſchauten! Sie durften nicht ſchau'n u. nicht wegſchau'n..
Schónerrûhendes nichts, nichts Reineres, Milderes hatte
Jē gebohren die Êrde, die Sonne beleüchtet... Der Tód nie
Hatte getódet ein Antlitz, ſo ſchuldlos, unendlich und einfach,
O ſo mannlich, ſo kindlich, ſo königlich fróh und ſo heilig.
In dem tauſenden Theile der Zeit, die den Menſchen Moment heißt,
Schauten ſie Jéſus den Tódten: Den niebeſchreiblichen Einen...
Jeder Friede Gottes, der hóher als alle Vernunft iſt,
Jede Rûhe der Unſchuld und jede Ahnung von Freude,
Jede Wonne der Lieb' und jedes Kampfes Triumph ſchwébt'
Über dem Himmelreinen, ach unvergleichbaren Antlitz...
Volle Gewißheit wär des Lébens im tódteſten Tódten..

Und ſie legten beyſeite das Haupttûch: Nicht zu den Leinen,
Welche hatten umwunden die alabaſternen Árme
Und die Férſe des Herrn, von der Schlangen Érſter durchſtochen..
Nur das Tûch um die Bruſt berührten ſie nicht... Sie entſchwanden
Nében Gábriel hin in die Chóre, die Sie empfiengen,
Wie man Freünd' empfängt, die von Königen kommen, mit jeder

Fürſtenéhre geziert, wenn gröſſe Thâten geſchéh'n ſind.
Feyerſtille, wie nie noch gefeyrt ward, ſprächloſe Éhrfurcht
Hielt nun Alle, wie Einen... Ein jeder fühlte der Leiche
Überſchönheit, ſchwieg, je mehr er zu reden gedrängt ward —
Ó der unendlichen Luſt, die Alle zum heiligen Leichnam
Riß wie ein mächtiger Ström, ſie All' um Sie nur verſammelt!
Ach! Es fehlen die Wörte dem ſtérblichen Menſchen, dem Sünder...

Tiefer, ſchweigender noch neigt' Einmahl Gábriel hin ſein
Strâlenbezaümendes Antlitz... Jehóvah! Jeſus Meſſias! —
Mehr nicht, ſagt' Er leiſ' und ſtand auf den liegenden Felſen;
Stand, wie ſoll ich beſchreiben des Himmels fürſtliche Glorie?
Wie den glühenden Fuß, in dem ſich die Ströme des Lébens
Niederſtürzten und ſtiegen wie Blitz' an Schönheit und Schnélle?
Wie ſein feſtlich Gewand? Sein Sonnenantlitz? Sein Aug wie?
Wie die Majeſtät der Himmelerhobenen Rechte?
Wie das fróhe Gefühl voll Démuth, daß Ihm die Éhre
Ward vor Allen, die ſind, zu thûn die größte der Thâten!
Über Sich ſelber erſtaunend, Sich ſelber fühlend in allen
Höhen und Tiefen ſeiner Natúr — Der Göttlichſten Kraft voll!
Fürſtlicher, ſtrâlender, fróher, als nie Ihn Engel und Gott ſäh'n...
Schön, wie nie ſich ein Wéſen erhob, ſeit Wéſen dem Urlicht,
Geiſter entquollen dem Vater der Geiſter... Die Herrlichkeit Gottes
Stand in Gabriel ganz vor dem offenen Gräbe.. Nun wär Êr
Voll in allen Punkten des Gottentſtrömenden Lébens...

Ward geſtârkt zum Rüfe, dem alle Natúren verſtummen
Sollten, welchen umhêr vernehmen ſollten die Stérne...

In dem Namen des éwigen Vaters! Jéſus Meſſías!
Érſter! Letzter! Erwach'! O Dú, der ſeyn wird und ſeyn wird!

Fels und Êrd' und Gräb, und Golgatha, Síon, Moríah
Bebten, wankten, Gebürg' und Thále, Pallaſt' und die Hütten
Wankten, wie nie ſie gewankt.. Es bebte zur innerſten Tiefe
Jeder Abgrŭnd... Über die Ŭfer erhüben ſich Ströme!
Mére brausten... Inſeln verſanken.. Der Tódten Gebeine
Regten in allen Gruften, in allen Tiefen und Hóh'n ſich.
Drey der ſchnêllſten Momente, nicht mehr, daurt' dieſes Entſetzen
Aller Natúren.. Izt ſtanden der Fels und das Gräb und die Êrde,
Golgatha, Síon, Moríah, das Hóchgebürg und das Thal ſtand...
Denn izt hatte vereint mit der heiligen Leiche der Geiſt ſich...
Jéſus Chriſtus erwacht, und öffnet Sein friedliches Auge
Sanfter, rûhiger, fróher als jĕ Er vom Schlummer erwacht war.

Vater!.. Innig und leiſ' und vernommen allein von dem Vater,
War Sein érſtes Wört... Er faltete preiſende Hände...
Nie ſo hatte der Sohn in keiner Stunde der Wonne,
Nie mit dieſer Entzückung, mit dieſer Kindlichkeit hatte
Jeſus Chriſtus Vater genennt das Wéſen der Wéſen,

Nie des Vaters Huld und Allmacht früher empfunden
Im zehntauſenden Theile von einem Êrdemomente!

Jéſus erhüb Sich, bemĕrkt mit dem ſchnĕllſten Blicke die Leinen,
Roch den Balſamgeruch und ſegnete Seine Begräber...
Sähe die harrenden Hére der Strälenſöhn' und in Allen
Eine Freüde, nur Eine — Nicht Freüde, ſprächloſe Wonne!
Blicke des Vaters in Allen, in tauſendmal tauſenden Einen
Blick der Entzückung an Sich und Seiner Kämpfe Vollendung,
Seinem Sieg' und Triumph, an Seiner Herrlichkeit Fülle..
Dä ſtand lĕbend, nicht tödt mehr, lĕbender, leüchtender, ſchöner
Als Er leüchtete jĕ — und lĕbte, Jéſus Meſſias!
Unter der Pförte der Gruft mit Morgenröthe ſich kleidend
Still.. Wie nenn' ich die Stille? Die Reinheit, wie und den Frieden?
Wie die unendliche Huld und Kraft, mit welcher Du dä ſtandſt?
Wie die Rühe, die Rühe, die Siegsgefühle, die Feyer?
Wie die fürſtliche Miene des höchſten aller Triumphe?
Jeder Schläg des ſichtbaren Hérzens verbreitet ein neües,
Strälenreicheres Mér des unſtĕrblichen Lĕbens in Îhm und
Jedem, welcher ward gewürdigt, zu ſchauen den Érſten,
Dér vom Tód erſtand zum nieverſchwindenden Lĕben!

Jéſus Chriſtus genoß am offenen Gräb', o mit welcher
Namloſen Rühe den Einen, den nie wiederkommenden érſten
Wonnemoment des Erwachens in's Tódesfreyeſte Lĕben.

Auferſtêhungsgefühle von Sich und Allen, die künftig
Würden erſtêhen durch Îhn, genoß mit der kindlichſten Freüd' Êr.
Aller tauſendmal tauſend, die Îhn ânſchauten, Entzückung
Aller Erſtaunen genoß genieſſender Êr, als ſie Alle.
Inniger, lêbender, tiefer und ſtiller freüte ſich jeder
Seiner Unſtêrblichkeit nun, als jê ſich Unſtêrbliche freüten.
Jeder genoß die Entzückung der Mitentzückten. Es ſähe
Jeder in jedem ſich ſelbſt mit ſeiner Freüd' am Erſtandnen.
Neü war jeglicher jedem. Es glühten gêgen einander
Alle Hêrzen... Es hüb die helldurchſichtige Bruſt ſich
Sanft und ſichtbar von Allen.. Es hallt an Allen die Liebe
Aller Genoſſen der neüſten, der niegeahneten Wonne.
Neüe fróhliche Liebe, wie nie in den Himmeln geliebt ward,
Breitet' über Alle ſich aüs, ſchloß Hêrzen an Hêrzen.
Jedes ſchlûg an Jedem. Nur Einer vereinte ſie Alle.
Über dem Tódten, der lêbte, vergaſſen ſie Alles. Nur Êr war!
Alles in Allen nur Êr, in jedem, derſêlb' und ein andrer.

Jéſus Chriſtus zerfloß in der innigſten, neüſten Entzückung,
Als Er in jeglichem Blick' und in jeder Gebêrde nur Eins ſah;
Sähe die Freüde des Vaters an Îhm und ân der Vollendung
Seiner Leiden.. Es ſähe der Überwinder des Tódes,
Dêr durch den éwigen Geiſt und der Allmacht Kraft Sich geopfert
Hatte dem Willen des Vaters, Sich hatt' entriſſen dem Abgrund
Und der furchtbaren Macht des Tódesfürſten.. Er ſchaute

Hell Sein leüchtendes Bild, wie's erſchien in jeglichem Auge,
Sich von der Scheidel zur Férſ' in jedem von Scheidel zur Férſe!
Alle Schauenden fühlten, daß Êr in Ihnen Sich ſchaute,
Daß ſie Blicke waren des Vaters zur Freüde des Sohnes.
Jeder der Blicke wär Dir ein Mér von Entzuckungen.. Jéſus!
Jedem gāb Ein Blick von Dir die belohnende Antwort;
Jedem Fürſten des Lichts in ſeiner Spräch' und nach ſeiner
Gottgegebenen Würde, nach ſeiner Natúr und der Freüde,
Welcher fähig er wär. Es verſtrömte der Freündlichkeit Chriſtus
Stilleſter Blick der Kräfte wie viel, und zahlloſe Freüden,
Lében jeglicher Art an die Gränzen aller Natúren.

Jéſus Chriſtus zerfloß in der ſtilleſten, neüſten Entzückung,
Als Er neüverherrlicht in Sich erblickte die Menſchheit:
Wiedergegében dem Vater, und braütlich geſchmückt und unſtérblich!
O unſtérblich, wie Ér, der tódt war und ewiglich lébet.
Dieſer Eine Moment war ein Luſtjahrtauſend dem Sohne.
War ein Luſtjahrtauſend den ſchauenden Zeugen. — Es hielt ſie,
Daß der Laſt der Entzückung ſie nicht erlägen, des Sohns Kraft.

Jzo blickte der Herr mitleidig, menſchlicher, milder
Auf die bleiche Schār der ligenden Hüter.. Die Hüter
Wie ergriffen vom Sturm, erwachten, weilten nicht, flöhen.
Érſter Blick der Erbärmung: Du träfſt den Erwählten des Vaters,
Dér auf dem Ängeſicht läg mit feſtgefalteten Händen,

Eiskalt, Schrêckenbetaübt.. Von der Rómerwache der Érſte,
Dêm vom Kreüze heräb Du huldeteſt, dâ er Dich änſäh,
Tief erſchüttert und bang, durchbohrt von glühenden Zweifeln:
Ob ein ſchwarzer Verbrêcher, ob blût' ein Gott an dem Kreüze?
Dâ der Blick der Erbärmung dem Redlichen Lêben und Kraft gäb,
Bêtet Er än im Staub' und wußte nicht, wêr ihm die Kraft gäb?
Wêr allmächtig ſtand und ungeſêh'n ihm zur Seite?

All dieß, was ich izt ſang, geſchäh' in der Schnêlle des Blizes.
Izt erhüb ſich ſchón, doch mild und menſchlich, bekleidet
Prieſterlich fürſtlich empór.. Ihm ſchuff das Gewand ein Gedanke,
Jéſus Meſſias und ſtand nur Eine Freüde, nur Ein Blick
Auf des mooſigen Felſen Viélenzeügendem Haupte...
An dem Saume des fürſtlichen Kleids ſank Gábriel nieder,
Küßt' ihn und ſchwang Sich empór und hob die ſträlende Rêchte,
Freüdendurchſtrómter als ie... Ihn umſchwêbten der fürſtlichen Engel
Sêchs... Er ſchwêbt' in der Mitte... So ſchón ſeit ſeinem Beginnen
War er nie, ſo ſchón nicht auf Bethlehems Freüdengefilden,
Dâ zum Érſtenmâhle der Êrde Chriſtus der Herr kâm.
Hóchverherrlicht ſtand Er vor Jéſus Chriſtus.. Es neigten
Dreymahl die Sieben Érſten der Menſchenähnlichſten Götter
Gêgen der Menſchheit Fürſten, das Haupt und die ſträlende Stirne.
Alsdann rief mit der Stimme Jehóvahs Gábriel allſo:

In dem Namen des éwigen Vaters! Jehóvah, Jehóvah

Druckt ſich ihm ein wirkliches unwillkürliches Bild von dem Thurm ein; ſo daß er mehr dieß Bild wahrnimmt, als die willkürlichen Zeichen, die das Bild in ihm aufgerichtet und gebauet haben, ſo verwandelt ſich die logiſche Erkenntniß in eine anſchauende.

Wir bemerken Aehnlichkeiten in verſchiedenen Dingen; dieſe Aehnlichkeiten bezeichnen wir mit **Einem** Wort; dieß Wort, das etwas bezeichnet, welches vielen Dingen gemein iſt, heißen wir ein allgemeines, abſtraktes Wort; den Begriff, oder den Eindruck, der durch dieß abſtrakte Wort in uns verurſachet wird, einen **allgemeinen abſtrakten Begriff**.

Bloß deswegen, weil wir nicht Unterſcheidungskraft genug beſitzen, die Unähnlichkeit derjenigen einzelnen Dinge einzuſehen, die uns itzo ſich ähnlich zu ſeyn ſcheinen, ſind wir genöthigt, wegen dieſer **ſcheinbaren Aehnlichkeit**, ſie in **Eine Claſſe** zuſammen zu faſſen, und zu abſtrahiren. — Bloß deswegen, weil wir nicht ſinnliche Receptivität genug haben, alle dieſe einzelnen Dinge, die ſich uns ähnlich zu ſeyn ſcheinen, mit einmal ſinnlich wahrzunehmen, ſind wir genöthiget, **allgemeine Ausdrücke** zu gebrauchen — und bloß deswegen, weil wir die wahren Bilder ſelbſt nicht unmittelbar in andere hinübertragen, oder andere in unſern unmittelbaren Wahrnehmungspunkt ſetzen können, ſind wir genöthigt — Worte, **willkürliche Zeichen, Töne** und **Linien** zu gebrauchen.

Wenn eine Sache in der Welt als gewiß dargethan werden kann, ſo iſt es meines Bedünkens die: daß die ſymboliſche Erkenntniß — ungleich unvollkommener iſt, als die anſchauende, oder unmittelbare; daß die ſymboliſche Erkenntniß **an ſich** durchaus keinen inneren wahren Werth hat, ſondern nur eine auf die gegenwärtige Eingeſchränktheit unſerer Wahrnehmungswerkzeuge relativen Werth; daß ſie bloß eine Krücke für den Lahmen iſt; daß ſie, wie dieſe, weggeworfen werden wird, wenn wir allein gehen, unmittelbar Vieles zugleich und deutlich wahrnehmen können. —

Spricht durch Gábriels Mund vor dem wiederlébenden Tódten:
Wenn aus der Érde Gruft der Érſtgebohrne hervórgeht,
Alsdann bétet Ihn án — Ihr Götter des Himmels!.. Erlaub uns,
Niederzuſtürzen vor Dir, du gróſſer Beginner — Du gróſſer
Allvollender!. Er ſprách's... Und der Herr verhüllete blitzſchnell
Sich in Licht wie noch nie. Nicht blendendes, mildeſtes Licht war's,
Das wie Balſam des Lebens, wie páradiſiſche Hauche
Sanft ſich verbreitet von Ihm auf die zahlloſe Schár, die Ihn ſchaute.
Alle wie Einen weckte der Blick der Freundlichkeit Jeſus,
Zu entlaſſen ſich nun der bruſtanſchwellenden Freúden...
Plötzlich erſcholl der Jubelgeſang anbétender Götter:

Preis, unſtérblicher Érſter!
Preis, unſtérblicher Letzter Dir!
Ströme Freuden der Freúden!
Ihm dem Sieger des Tódes, Ihm!
Nacht des Grábes umſchloß Dich!
Licht des Lebens umſtrált Dich nun!
Jede Freude der Höhe,
Jede Freúde der Tief iſt Dein!
Alle Jubel des Himmels
Beugen éwig die Kniee Dir!
Menſch der Menſchen und Gottes!
Dich beſinget die Harfe nie!
In uns Allen, in Jedem

Anders freüt Sich der Vater Dein!
Dein in jeglichem Wêſen!
Unſre Krônen und Zêpter ſind
Weſſen, weſſen, als Dein? — Dein,
Früherſtandner vom Tóde!
Sind die Fürſten des Himmels,
Alle Fürſten der Êrde, Dein!

Jeſus Chriſtus zerfloß in der innigſten, neüſten Entzückung;
Neigt' im Blizgewande ſich vór dem Vater, und ſagt' Ihm
Unausſprêchliche Wórte, wie nie noch hóhrte der Vater.

Ihm antwórtet' im Namen des Vaters Gábriel, welchen
Plözlich neübeſtrômte die Herrlichkeit Gottes... Der hóhe,
Feyerbekleidete Fürſt rief laut, daß es Alle vernahmen,
Welch' um den heiligen Fels verſammelt hatte der Vater! ..'

Haſt Du noch vierzig Sonnen der Êrde leüchten geſehen,
Dich den Deinen gezeigt, ſie mit Deinem Lében beſéligt...
Jéſus Meſſias, erhebe Dich dann zum Thrône der Thrônen!
Harre zur Réchten Jehóvahs, bis Deine Feinde beſiegt ſind!

Als Er dieſes geſagt, enthüllte der Lébende Blizſchnell
Sich... Die Menſchheit ſtand in Ihm von der Scheidel zur Fêrſ' iſt
Alſo menſchlich und ſchón, wie ſie einſt in Ádam vor Gott ſtand,

Nur noch männlicher, reiner, unſtérblicher, ſanfter, durchglûhter
Von dem Lében der Lében.. So ſtand vor den himmliſchen Zeügen
Der vollkommenſten Menſchheit, Jéſus Meſſias. Es neigten
Dieſer Königin ſich mit neüer Freüde die Fürſten
Aller Sonnen... Die Freüde ſchwang ſich empör zur Entzückung,
Welche dennoch zaümte die raſchen Stimmen des Preiſes,
Die entſtrömen ihr feüriger wollten. Sie ahneten — Jéſus
Würde ſpréchen ein Wört. Sie verſanken in Méren der Lichtluſt,
Beym Erwarten des érſten, des érſten Wörtes der Wonne,
Aus dem Munde des Tödten, der lébte.. Sie ſchauten; So ſchaute
Nie ihr Auge. Sie hörchten; So horcht' ihr höhrendes Ohr nie
Hin nach Seiner Stimme, wie izt, nach Seiner Geſtalt hin.
Izt noch ſchwieg der Erſtandne... Die Wunden der Händ' und der Füſſe
Wurden, indem Er ſtand, zu Strålenquéllen.. Es blizte,
Då Er Sich regte, die offne, die unverſchließbare Wunde
Seiner geöffneten Seite.. Die Götter des Himmels ergriffen,
Von dem Blize der Wunde durchdrungen, neigten dem Herrn ſich,
Sich dem menſchlichſten Menſchen, und freüten mehr ſich der neüen,
Sanften Herrlichkeit, mehr der Éhren, die Leiden entquillen,
Freüten ſich mehr der unſtérblichen Schöne der Menſchheit — als aller
Gott entquollner Naturen, die Sünd' und Töd nicht berührte...
Jéſus Meſſias begann mit Himmelſtrébenden Händen,
Gott nur ſchauendem Blick und der nie ſonſt höhrbaren Stimme,
Welch' in ſich vereinte die reinſten Stimmen des Preiſes
Aller Ádamiden, die Gott mit Freüden beſtrömte:

Vater! Vater! Du biſt! Vater! Ich bin Dein Sohn!
Welchen Jubelgeſang legſt Du in Meinen Mund!
Dein iſt Alles, was Mein iſt!
Dú haſt Mich auf den Fels geſtellt!

Îch war tódt und Ich lèb'... Allesbelèbender!
Fühle Freüde, wie nie, Vater, Dein Sohn zu ſeyn!
Welche Quèllen des Lèbens,
Welche Wonnen entſtrömen Dir!

Nie Erförſchlicher Dú — Wenn Ich Dich Vater nenn',
Îch als Sohn Mich empfind' — O ſo durchfließt Mein Hèrz,
Strömt Mein lèbend Gebein durch
Sanft ein Mér von Unſtèrblichkeit.

Tauſend Tauſenden ſchließt Lèben in ſich dieß Hèrz:
Îch, nun Íſraels Fürſt, wende Dir Íſrael!
Alle Ábrahamiden
Aus den Völkern verſamml' Ich Dir!

Vater! Vater der Schár, die an Mich glauben wird!
Aller Sünder erbärm', Íſraels, Aller Dich!
Aller, welche der Tód hält,
Halten wird noch des Tódes Ārm!

Ich verſúchte den Tód, Vater, für jeden, dèn
Schmèrz dem Gräbe gebahr, riß aus des Tódes Ārm
Mich für jeden, den Gräbnacht,
Mér und Hügel und Abgrund deckt!

All Dein Wille war nur éwiges Lében! Preis!
Deine Führung war Huld! Preis Dir, Unendlicher!
Nimm die Preiſe der Menſchheit,
Vater, éwig durch Mich nun ân!

Alſo ſang auf der Hőhe des Felſen der Fróhſte der Fróhen,
Voll das Auge, das Hérz der Auferſtêhungen Aller;
Voll Erbärmen ohn' End und aller Liebenden Liebe.

Itzt verhüllte der Herr Sich. Die Hére wandten ſich, eilten
Voll unendlicher Luſt zurück in ihre Gebiete,
In ſein Fürſtenthum jeder, mit neüem Lében, mit neüer
Huld des Herrn beſtrâlt und des Früherſtandenen Lichte.
Wenigen nur gebot der Wink des Herrn, um das Grâb hêr
Zû verweilen — Den Seinigen hier und dôrt zu erſcheinen.

Jéſus verſchwand. Ihn ſähe kein Aug itzt.. Vater! Nur Deines!
Rûhedurchdrungen, mit fürſtlicher Freüd' und mit Sêgnungen Gottes
Schnêller als Blitze durchwandelt Er alle Zônen der Êrde,
Welche Sein Blût trank... Sêgnend umſchwêbt Er tôſende Mére,
Eilte mit rûhiger Eil'.. Ein Moment war wie ein Jahrtauſend
Reich an tauſendmaltauſend Gedanken, Empfindungen, Thâten.
Aus der wogigen Luft ſchaut Er herâb auf die Êrde,
Wie ſie ſich wälzte, bemêrkt' Er mit Luſt.. Er ſâh die Gebeine,
Welche ſie deckte, des Greiſen Gebein, der bejammerten Mutter,

Jedes hoffenden Sohns und der ſchnell aufblûhenden Tochter
Frühgeſunknes Gebein und weyhte, was tódt war, zum Lében...
Êrde! Ségne Dich Gott durch Seinen Geſalbeten! Sagt' Er,
Dú, die ſchloß Mein Gebein! Du Verwelkte: Blûhe nun wieder!
Sieh' am frühen Mórgen der Auferſtéhung in's Lében
Weyh' Ich dem Vater und Mir die Tódten, die du verſchlangeſt!
Alle, die du gebiehrſt dem Tóde, die wérden Mir lében!
Alle, die du verſchlingſt, die das Mér bedeckt und der Abgrund,
Alle will Ich erwecken, die Kinder All' um den Vater,
Dém ſie entflóhen, verſammeln... Ich lâg ein Tódter in Deinem
Thrânentrocknenden Schóß! Ich legte Krâfte des Lébens
Still, von Gott nur bemérkt, in deine Tiefen... Die Krâfte
Wérden dórt ſich entwickeln zu tauſendmaltauſenden! Êrde!
Theüer und köſtlich mir nûn, wie der edelſte Stein in der ſchónen
Krône der Schöpfung! Érde! Sey du Mein fürſtlichſtes Éden!
Tódes Êrde, dich ſchaft zur Mutter der Lébenden — Ádam!
Ádams Vater und Sohn, der tódt war und éwiglich lébet!

Nun ertrûg der Sieger des Tódes die Laſt der Gedanken
An die Tauſendmaltauſend, die nicht erkannten den Vater,
Wérden gebohren vom Schmérz zum Schmérz, von Stérblichen ſtérblich,
Sünder von Sündern; Izt wähnen zu lében — nur âthmen und tódt ſind.
Nun ertrûg der Sieger des Tódes mit mächtiger Schulter
Jede offne Laſt und jede geheime der Menſchheit
Thrânenlos, voll des Gefühls der Allmacht, die Ihm der Vater

Hatte gelegt in die Rêcht', auf die Lippen gelegt, in den Blick Ihm.
Ich erlōſe von Allem; Entlaſte die Êrd' und Ich ſchaffe
Alles neü mit der Kraft, die durch Tòd und Erſtêhen nun Mein ward!
Izt erhūb Er Sich ſtill — Ihn trûg der ſchnèllſte Gedanke
Hin, wo Er wollt'. In's Mêr der helldurchſichtigen Luft ſāh'
Er herāb nun, bemèrkt das Lêbengewimmel und freüte
Jedes Sinkenden Sich und jedes ſteigenden Staübchens,
Das vom trockenen Pfāde, von Thālen und Bêrgen der Wind hob,
Und entgègen brachte dem immer helleren Lichtſtrāl —
Sāh', wie es wālzen ſich würd' in den ſiebenfarbigen Fluthen —
Freüte Sich jedes geſtirnten Salzes, der fliegenden Ôhle,
Die ſich verbreiteten, ſtießen, zuſammenſchmolzen in Eines —
Sāhe Milliarden der Allesdurchſchwêbenden Keime
Künftiger Wêſen und faßt in Einen Gedanken ihr Schickſal.
Auch auf den ſchwarzen Boden des Îhm ſich hellenden Wèltmêrs
Würdigt' Er niederzuſchau'n und freüte der ſchuppichten Fiſche,
Aller Schālen Sich der feüchten Lichtloſen Lêben,
Ihrer Knoten und Spitzen und Farben — Der wèrdenden Pèrle,
Freüte der tiefen Korall' am Lêbenzeügenden Felſen
Sich und der kleinen Lêben, die èrſt in Tāgen und Monden
In den feüchten Gängen ſich würden entwickeln: Des Mōſes
Alles Abgrunds Sich und ſeiner Veredlung nach ſênen,
Ihm izt nāh'n Jahrtauſenden — Freüte Sich, alle Gebuhrten
Scharfer, tòdtender Krǟft' und Schādenbegieriger Lêben
Einſt zu entlaſſen der Wāffen, mit Liebe ſie Alle, mit Freüde

An dem Lében der Lében, der Fróhen Luſt zu erfüllen —
Sein war Alles! Er freüte Sich jedes liegenden Kieſels
An des Strómes Ūfer und ām Geſt'de des Méres;
Jedes Sandkorns Sich und ſeiner Tiefen und Hóh'n All' —
Was Sein Aug dā ſahe! Wie ſpiegelt Jhm jeder Kryſtallfels
Jedes glaſigen Korns, das rūhte, das ſinkend ſich wālzte,
Hóhen des Himmels mit Sonnen und Êrden und Monden und Wêſen,
Welche ſchon lébten, ſchlummerten noch, einſt würden erwachen;
Sähe die kommenden Sonnen in jedem kommen und weggéh'n.
Welche Jubel ertónten, nur hohrbar Ĵhm, von dem Sandkorn!
Alle Lében der Hügel, das Vieh auf tauſend Gebürgen
Säh' Er, freüte Sich deſſen, das wār.. Er zāhlte mit Einem
Blicke die Blümen der Thāle, des Grāſes wankende Halmen,
Die ſich, Ĵhm nur geſéh'n, Jhm neigten — Jhm dufteten, blūhten
Duftender, blūhender Alle.. Der Gottesgégenwart Nāhe
Fūhlte das leiſeſte Lében: Der Schmetterling fūhlte, der eben
Sich der Hülſ' entriß, den Gedanken an Ĵhn. Der Gedanke
Gāb dem gereiheten Staub auf dem Flügel glūhende Farben —
Ĵhn fūhlt' jegliche Raupe, die ſich erhob an den Mauern,
Ein zur Puppe ſich ſpann' und reifen ſollte dem Sommer,
Ĵhn an der Spitze der Thürm' in der Mitte zarter Gewebe
Sonnenfarbiger Fāden die ſiebenaugige Spinne. —

Alſo ſchaut' Er und ſchwebt', und vollendet den Gang um die Êrde
Alles durchblickend und ſégnend, meſſend Alles und zāhlend.

Alles königlich weyhend mit Blicken vergöttlichter Menſchheit,
In der Zeit, die ein Sohn der Sündergebährenden Êrde
Aùsſpricht glaubend und èrnſt den Namen: Jeſus Meſſias.

Izo ſchwèbte der Fürſt der Êrd' und Íſraels über
Gottes entweyhten Gefilden, das Land Immanuels — — Izt ſàh'
Êr auf Galiläa heràb, auf Nàzareth; Weilte
Nicht den tauſenden Theil von des Blizes Eil' auf der Hütte,
Die als Knàb Er bewohnt, als Jüngling und Mann, wo der Mutter
Troſt und Segen Er wàr und Luſt und Hülfe des Vaters.
In dem tauſenden Theil' von der Eile des Blizes erkannt' Er
An den Balken der Hütte, die Êr gezimmert, als Jüngling,
Làs in ihrer Färbung, in jeder Spalt' und dem Splitter,
Jedes Tàges Geſchichte, der wàr vorübergegangen,
Jeden thauenden Mòrgen, des Mittags Stràl, und die Rôthe
Jedes Âbends, der ſank und alle Hauche des Sturmwinds,
Was die Fluth des Lichtes Ihm bràcht' und die Ebb' Ihm wegnahm.
Dann im tauſenden Theil von des Blizes Eile durchſchaut' Er
Thàbor, Sion, Moriah, Hèrmon, Golgatha — Schaute
Alle Wûſten und Felſen und alle Pfàde, die vòrdèm
Einſam betràt Sein Fuß, bedeckt mit dem Staube der Müde.
Wo die Händ' Er gefaltet, und wò Er Sein Angeſicht hinwarf
Vòr dem Herrſcher der Himmel, der Menſchen Vater und Seinem:
Jede der Thrânen Ihm fiel, die nùr vom Vater geſeh'n ward —

Dich

Dich auch Jerūſalem ſāh' Er, du Sünderkönigin! — Dich auch
Würgerin aller Prophéten, des Gottgeliebteſten Feindin:
Ach! Die thürmende Stadt, auf Bérgen und Hügeln verbreitet,
Die Ihn drängte hinaūs durch die hōhen Pforten, hinaūs ach!
Hin nach Golgatha! Sāhe der Wittwe Wohnung — Der Waiſe
Niedrige Hütt' und Eūch ihr Palläſte der Prieſter und Âltſten!
Höhrte die Wōrte der Angſt, die Erzāhlungen alle vom Beben,
Von dem Krachen der wankenden Êrde, vom donnernden Stōſſe —
Viel von des Éwigen Rāch' und der Allmacht Drohungen; Viel von
Jéſus, dem hōhen Prophéten, dem angehefteten Dulder.
Alle, die Sein waren und wêrden würden, erkannt' Êr.
Jeden Bürger der fürſtlichen Stadt, und jeglichen Fremdling,
Dêr aus Arábia kām und dēn von Lybiens Gränze,
Wêr vom Nilus heraūf und wêr gekommen von Kréta;
Sāh' an des Wanderers Fuß den Staub der Hóhen und Tiefen,
Die Er, am Stābe ſich haltend, bedeckt mit Schweiſſe durchwallt hat. —

Dich auch ſāh' Er mit ſégnendem Blick in Gamáliels Hauſe,
Saulus, beym Lichte der Lampe, verlohren in érnſten Gedanken
An der offnen Rolle des Donnergeſetzes — Doch nâher
War't Ihr als Alles Îhm, Ihr Schmêrzbelaſteten, ſtummen,
Edeln Traurer um Îhn: Ihr Traurerinnen! Ihr treüe
Zeügen Seiner Erbārmung: Ihr Thrânenmüden Verſunkne, ..
Die nichts dachten als Îhn, die keinen Gedanken ertrūgen,
Als zu ſtêrben mit Îhm, begrāben zu wêrden bey Îhm nur.

Die itzt ſo hochgeprieſene abſtrakte philoſophiſche Sprache (die freylich für unſere itzige Kurzſichtigkeit gut genug ſeyn mag) iſt dennoch offenbar anders nichts, als eine **Entfernung** des **wahren Bildes** der Sache, wodurch ſie nicht beſtimmter, ſondern unbeſtimmter, folglich unvollkommener erkannt wird. Alle diejenigen abſtrakten Zeichen, mit denen ſich heut zu Tage die Weltweiſen zum Trotz der Poeten, ſo groß thun, ſind fürs erſte im Grunde anders nichts, als **Bilder** — und fürs zweyte, **unähnlichere entferntere Bilder**. Lächeln muß ich immer, wenn man z. E. alle metaphoriſche Ausdrücke von den Definitionen mit vieler Gravität verbannet. Ganz recht; ich runzle bisweilen meine philoſophiſche Stirn auch amtsmäßig gnug dagegen. .... Aber ſind dann unſere abſtrakten Zeichen im Grunde etwas anders als Metaphern? **Klar, deutlich, groß, klein, Einſicht, Erkenntniß, Empfindung, u. ſ. f.** ſind dann dieß nicht alles ſinnliche Ausdrücke; deren Sinnlichkeit wir vergeſſen, oder zu vergeſſen affectiren; ſinnliche Ausdrücke, die, je weiter ſie ſich von ihrer erſten ſinnlichen Wahrheit entfernen, je willkürlicher ſie werden, deſto beſſer, deſto philoſophiſcher ſeyn ſollen? .... Tiefe, bewundernswürdige Philoſophie! ... die ich mir aber für die Zukunft von ganzen Herzen verwünſche. Eine Philoſophie, die die Quelle von unzählichen Irrthümern iſt; was ſage ich? Die uns gleich einem unüberwindlichen Heere, den Weg zur Wahrheit verſchanzet.

So viel geben nun alle Philoſophen zu, (denn die Läugner einer Fürſehung, die ſich auf alle Einzelheiten erſtreckt, und dem Allgegenwärtigen nur die Klaſſen überhaupt zu beherrſchen zu übergeben geruhen, werden wir doch nicht für Philoſophen halten wollen?) Daß "Gott für ſich ſelbſt keine allgemeine Begriffe mache; daß er ſich die allgemeinen Begriffe, mit denen wir uns weiſe und einſichtsvoll dünken, nur ſo, wie unſere übrigen Unvollkommenheiten vorſtelle; daß nur die Schwäche unſers Geiſtes uns allgemeine Begriffe koſtbar und nothwendig mache; daß ihm jedes ſeiner Geſchöpfe ſtets mit allen den Eigenſchaften gegenwärtig ſey, die es zu dieſem beſondern Ge-

Kraft, indèm Er ſie ſchaut', entfloß von Îhm auf die Matten.
Magdaléna, María, die Mutter der Zebedeiden —
Martha, Sálome, Dú, des Göttlichen Mutter — Johannes,
Dú, Jakóbus, Andréas, und mehr als Alle, Du Simon:
Thòmas, Nathánael auch, ein jeder anders, empfandet
Seinen Gedanken an Eŭch. Ein Gedanke von Îhm iſt Erquickung
Jedem Sohne der Êrde, den Schmèrz umnachtet und Wehmûth.

Izo gönnt Er den Blick dem Baumbekleideten Öhlberg;
Dann Gethſemane dir.. Und lèbte Sein Lèben noch Einmahl.

Izo ſtand der Erhábne, der Schmèrzunberûhrbare, fróhe
Tódesbeſieger ſtill auf Golgatha, dă, wo Sein Kreüz ſtand,
Strômt' mit Einem Blick zéhntauſend Preiſe dem Vater;
Stand und fühlte Sich ganz und die Éwigkeiten der Wonnen,
Die mit jedem Ōdem genoſſen Er hatt' und genoß noch.
Alles, was ich izt ſang, umgränzten nur ſieben Momente.

II.

Auferſtéhung vieler Heiligen.

Nur mit wenigen Tónen beſing' ich die Érſte der Thäten
Jéſus Meſſias! Größ und würdig des Érſten der Todten,
Würdig des Érſten Erſtandnen zum nie mehr ſterblichen Leben,
Wär die érſte Thât, doch klein, verglichen mit tauſend,
Welche bis jezt Er thât in den Himmeln; Verglichen mit zéhen
Tauſend, die Er noch thûn wird — Klein, ein unſterblicher Keim zwahr
Unausdenklicher Freüden, doch dieſer Freüden ein Keim nur..
Nur mit wenigen Wörten berûhrt ſie der heilige Schreiber
Der erhábnen Geſchichte, der éwigſten aller Geſchichten,
Wie der Dichter ſie nennt, die Éhre Germániens, welchem
Mehr als mîr vertraute die Himmelentſtandene Dichtkunſt,
Von der érſten der Thâten des Tódten, welcher nun lébte,
Mehr von den Folgen der Thât, den Erſcheinungen vieler Erſtandner —
Was mir gegében nicht iſt, das will ich nicht ſcheinen zu haben;
Was ich nicht empfieng, es ſchenken zu können, nicht wähnen.
Bin ein Sohn ich gleich der Gebréchengebâhrenden Èrde,
Fleiſch gebohren aus Fleiſch, ein Sünder von Sündern erzeüget,
Mit unzâhligen Flecken befleckt; Mich freüt es doch innig,
Wenn dem Brüder, dem Freünde der Gnáde mehr als mir ſelbſt ward.
O daß alles Volk des Herrn weiſſägete; Jeder,
Welchen die Sonne beſcheint, der Mond beleuchtet, der Quéll tränkt,

Mehr erblickte, wie ich, mehr höhrte himmliſche Wörte,
Mehr entſchöpfte des Lichts dem Heiligthum; Mehr noch der Freüde,
Die vom Himmel heräb die Liebe ſtrömet — genöſſe!
Mehr den Stêrblichen gāb' als ihnen zu gêben mir Gott gāb!

Als der Lebenden Érſter zum Hêrzen neigte Sein Haupt: Al
Tief erbebte die Êrde, die Bêrge wankten, die Felſen
Krachten, zerſpielten, ſtaübten, bewegte Vieler Gebein ſich
In den Gruften um Sālem: In fernen Gruften, die Gottes
Fußtritt hatte bewegt.. Des Lêbens hellere Ahnung
Hatte viel' ergriffen, durchdrungen ein Schauder der Wonne
Der Entſchláfenen Viele — beſtimmt zur Éhre der Éhren,
Érſte Genoſſen zu ſeyn der Auferſtêhung des Sohnes —
Aber nóch ward keinem des éwigen Lêbens Genuß ganz.
Alle, die Érſtlinge ſêlbſt, auch die, ſo auf Thábor der Herr ſāh,
Petrus ſāh' und Jakóbus, mit Ihnen der hóhe Johannes,
Sêlbſt Elías und Móſes waren noch nicht zu dem vollen
Gotteslêben gereift, bis erſtanden war Jéſus Meſſias —
Bis ſie der Érſte der Tódten, der Lêbenden Érſter mit ſeinem
Lêbenſtrömenden Blick, voll jeder Unſtêrblichkeit, weckte.
Denn es war der Wille des Vaters, daß Êr und allein Êr
Sollt' in Allem der Érſte, der Gâben Gêber nur Êr ſeyn!
Êr in jedem Sinne der Érſtgebohrne, der Fûhrer
Aller Geführten, Êr die Auferſtêhung von Allen —

Als vollendet hatte der Herr um die Êrde den Blitzgang,
Alles Er hatte geweyht, geſêgnet Alles; Erlȫſung
Allem Gebundnen verheiſſen, geſchwohren Entſündigung bĕy Sich
Allen Lêben, die jê nach Entſündigung oder Erlȫſung
Schmachten würden und glauben: Daß Êr ſey Aller Erlȫſer —
Als Er jedem Gebilde der immergeſtaltenden Êrde
Neüe Éhre verhieß, Vollkommenheit Jedem; Erhö́hung;
Mehr Genießbarkeit jedem und jedem mehr des Genuſſes;
Als der Herrliche ſtand auf Golgatha, welcher Sein Blût trank,
Schaut' Er mit Einem Blick voll Auferweckung die Grä̆ber
Vieler Erwä̆hlten ân, und nannt' im ſchnêllſten Momente
Aller Namen, die ſollten die Érſtlinge ſeyn der Erſtêhung —
Jedes irdiſchen Namen und gâb in demſelben Momente
Jedem den himmliſchen neüen, ihn éwigéhrenden Namen.
Jeder der Fruherkohrnen des Vaters vernahm in den Grä̆bern
Um Jerūſalem hêr und fêrn von Jerūſalems Gränzen —
Höhrte den alten und neüen ihn éwigéhrenden Namen,
Dên Ihm der Rûfende gâb mit einer Stimme, die heller,
Reiner, lieblicher klang als aller Engel Geſänge;
Fühlte ſich ſchnêll, wie erweckt aus dem ſüſſeſten Schlummer zum fröhſten,
Nie verwelkenden Lêben, mit neüem Stoffe des Urlichts
Wetterſchnêll ſich bekleidet, und ſâhe mit feyrlicher Éhre
Fürſtlicher ſich geſchmückt, als êr jê Zierden ſich dachte.
All' ihr Lêben vorhêr, ſie wähnten zu lêben, war Tȯd nur —
Gêgen das zêhnfache Lêben, das Ein Blick, Einer des hȯhen

Auferweckten von Gott, den Gräberfliehenden zûſtrômt —
Aller dieſer Sohn' und Tochter der frühſten Erſtêhung
Éwige Geiſter waren bey ihren Gebeinen, bey ihrem
Engelbewachten Staub' und fühlten mit jeglichem Förtſchritt
Der Verwêſung ſich freyer, entbundner, ſo oft nur ein Staübchen
Wieder ſich lôst und ſank und ſtieg, und ſie mehr nicht berührte.
Jeder fühlte vorhèr ſich lébendig, himmliſch und Gott nâh.
Rûhe, namloſe Rûhe bedeckte jeden mit kühlem,
Balſamduftendem Fittig! — Und Alle traümeten Wahrheit.
Ihre Sünden giengen bedeckt mit Gnâde vor ihnen,
Ihre Thâten, mit Éhre geziert, mit Krônen die Leiden
Ihres Êrdewallens vor ihren Sêlen vorüber.
Auch enthüllten ſich Vielen der Zûkunft leüchtende Tâge.
Manche hatten die Engel im Namen der éwigen Allmacht
Schon berûhrt.. Sie erwachten und wurden zu neüen Gefühlen,
Neüen Kräften erhoben — Doch blieben ſie ſtêts in der Gruft noch,
Welche nicht mehr ſie berûhrte, die für ſie nicht Gruft, für ſie nichts war,
Nichts, wie der fallende Staub von ihren verwêſenden Hüllen.
Manche hatte der Herr in den Tâgen der Duldung mit Einem
Blicke des Lébens berûhrt und Ahnung künftiger Freüden,
Auferſtêhungsgefühl in ihnen erweckt... Es erblickten
Viele ſich in den Kreiſen von hôhen Strâlengeſtalten
Izt in blühenden Éden, an vollen Strômen, an Quéllen —
Unter dem kühlen Schatten der pâradiſiſchen Baüme —
Izt auf ſchwêbenden Wolken, ſich jezt in Ábrahams Schôſſe.

Viele ſäh'n ſich im Kreiſ' am ſanft ſich ſchlingenden Ārme
Inniggeliebter... Doch traümten ſie nur, zwahr Traüme der Wahrheit.
Bilder, Ahnungen nur, und Vörempfindungen waren's
Künftiger Wahrheit, kaum ein Genuß, zum vollen Genuſſe
Vörbereitung nür — Wie anders ward es nun ihnen,
Als des Erweckenden Wört, von ſeinen Lippen ihr Namen
Ihnen ertónte! Sie lèbten... O welch ein Erwachen zum Lèben!
Welch ein Entſtèrben! Entlaſten! O welcher Erlöſungen Wonne
Strómte nieder auf ſie mit dem Blicke des Érſten Erſtandnen —
O wie wurden ſie érſt! Wie waren ſie nie noch gewéſen!
Wie war Alles nur Traum ihr érſtes Lèben, ihr zweytes,
Däs doch tauſendmahl mehr, als das Êrdelèben und hóher
War, als in heiligen Stunden der Gottesnâhe ſie ahnten!
All ihr ſeligſtes Seyn, ihr lebendigſtes Lèben, wie nichts war's!
Wie die Flüſſe das Mér, ſo zog ſie Alle des Herrn Blick
Hin nach Golgatha — Háh! Wie freüte der kommenden neüen
Érſtlinge ſich der Erſtandne, ſich der Erwecker... Wie freüt Er
Sich des begnádigten Schächers, des Érſtlings der Érſtlinge — Dieſen
Namen gäb ihm dêr, den im Páradiſ' er erblickte.
Lautlóbpreiſend erſtand Er und läg zu des Lèbenden Füſſen.
Dâ mit ſanftem Geraüſche, mit Melodíen der Wonne,
Ó mit Blicken des Danks, mit Jubelſtrömenden Lippen
Fróher, herrlicher, ſchóner, mit jeder Éhre geſchmückter
Jeden Schritt, den ſie giengen, die Frühbegnádigten, kämen —
Sich, ſo ſchón ſie waren, ſo Augen zwingend, ſo ſträlend,

Daß der Engel Glanz zu Schimmer erloſch vor den neüen
Strälenſcharen — Nicht ſich — O nür den Rüfer vom Tóde,
Nur den Erſtandnen ſäh'n, nur Íſraels Fürſten, nur ihre
Auferſtéhung, ihr éwiges Lében! — Wie ſanken ſie Alle
Hin dem Begnädiger, hin dem Lébenduftenden, hin dém,
Dér mit einer Freude, die ſeinem Geiſte ſo neü war,
Als den Erſtandnen ihr Lében, das Wört der Gnäde nun aüsſpräch:
Friede ſey mit Eūch! Wie Mich der Vater geſandt hat,
Alſo ſend' Ich auch Eūch: Seyt Zeügen des Tödten, der éwig
Lebt, daß éwig mit Îhm, die Ihm Glaubenden lében.
Geht in die heilige Stadt und erſcheint den Glaubenden! Wó Ihr
Hört ein Flehen zu Gott um Meinetwillen — ein Schmachten
Näch dem Gekreüzigten — ſeht: So eilt, das Hèrz zu erquicken!
Jeder, dén Ihr berührt, ſieht in der Bildung Euch, welche
Würdig ſeyn wird des Orts und Seiner und Eüer und Deſſen,
Welcher Euch ſandte zu ihm. Verſammelt Euch jeglichen Âbend
Hier auf Golgatha wieder, und wo Ich beſcheiden Eüch wérde.

Ó wie jegliches Wört des éwigfrohen Erfreüers,
Jeder Blick auf ſie des immer Séligkeitvollen,
Séligkeit jeglichem wär und ein Strôm der Lébensgefühle!
Jeſus Chriſtus entſchwand, ſchwêbt' über Bethlehems Gräbern,
Als die Érſten Erſtandnen ſich hüben aūf von der Èrde,
Sich umärmten, ſich nannten mit ihren unſterblichen Namen!
Als in der Fröhlichen Kreis ſich niederſtürzten die Engel,

Sie umärmten, ſie küßten, ſie ſegneten, hérzten, mit ihnen
Lieder ſangen, wie nie das Ohr des Éwigen hohrte —
Hundert, vier und vierzig Erſtandne, Verwandelte waren's,
Welche die Érſten ſangen den Érſten Erweckten vom Tóde.

Izo blickt heráb auf die Grâber der Saüglinge Jéſus —
Jene, welche Heródes um Seinetwillen entreiſſen
Hieß den Brüſten der Mütter — Die Knâben Alle, die Zahl war
Hundert, vier und vierzig — erwachten dem rûfenden Blicke;
Bebten der neüen Wonne des Lébenbringenden Namens,
Welchen nannte der Herr, der Alles nennet nach Wahrheit.
Eine Thrâne rann aus den Augen des milden Erbármers,
Dá von den Grâbern herauf der Unſchuld Zöglinge wallten,
Îhm, o Îhm nur entgégen — Mit offnen Ărmen empfieng Er
Jedes! Küßt es: Gâb mit dem Kuſſe der Ségnungen Beſte
Jedem Gehérzten.. Es eilten vom Golgatha ſchnéll die Erſtandnen,
Und die Engel mit ihnen, nach Bethlehem, dá ſie den Herrn ſäh'n!
Als der Gedank' an ſie ſich neü in Ihm regte — Wie zog ſie
Ān die liebliche Schár der Stérn' um die Göttliche Sonne —
Welche Thrânen da rannen der Brûderwonne — Wie Jeſus
Blick ſie Alle vereint! Wie All' Ihm folgten! Er ſchwébte
Izt mit Allen herüber zum Felſen, welcher Ihn wieder
Gâb der wandelnden Èrd' und dem immeréwigen Himmel.
Gieng Er, giengen ſie All', und Alle ſtanden, wenn Êr ſtand:
Wenn Er ſchwébte, ſie ſchwébten: Sie ſtrâlten Alle, wie Êr ſtrâlt —

Ihr verlaſſet Mich nie, Ihr Saüglinge Bethlehems: Sagt' Er —
Welch' ein Wört voll Himmel für ſie und Alle, die's höhrten —
Meine Éhre ſeyt Îhr — Aus dem Munde der Saüglinge will Ich
Einen Rühm Mir bereiten — Der Unſchuld Lieder, die Érſtling'
Ihrer Lippen ſind Mein — Mit dem Worte verſchwand Er mit ihnen —
Daß der Unſtêrblichen ſelbſt, der Engel keiner ſie mehr ſäh'n.

III.

Die Wache.

So flieht ſchnĕll von der Stelle der plözlich betroffne Verbrĕcher,
Wie von dem offenen Grābe die Hüter flöh'n, die des Engels
Götterglanz an die Ērde geſchmettert, erweckte des Herrn Blick.
Hierhin wichen die Einen, die Andern dôrthin... Betaübung
Faßte ſie All'... Und ſie warf an tauſend Felſen des Zweifels
Stürmende Woge... Wohîn? Wohîn uns wenden? Wir dürfen
Nicht zum Prător zurück.... Wir flöh'n von der Stătte der Pflicht wĕg...
Und doch mußten wir, mußten's, das wiſſen die éwigen Götter!

Alſo ſagten die, ſo dem ſtummfôrtgĕhenden Hauptmann
Folgten.. Er höhrt's und wandte ſich: Folgt mir.. Wer hat uns geſendet?..
Freylich Pilátus — Doch nŭr auf der Prieſter Íſraels Bitte....
Dieſe ſollen zuérſt die niegeſchêh'ne Geſchichte
Höhren, erbleichen, ſtĕrben... Dann mag Pilátus uns richten!
Iſt in den éwigen Himmeln ein Gott der Menſchen und Götter,
Ó ſo iſt Êr es, Êr — Dĕr Jéſus von Názareth ſandte,
Zeŭgnis vom Himmel Ihm gāb... Er iſt Mein Sohn, der Geliebte!..
Alle Götter ſchienen um's Grāb verſammelt.... Ich ſchweige...
Was ich ſāgen, nicht ſāgen ſōll, was weiß ich?... Sie kāmen
Ān Jeruſalems Pforte... Zu Káiaphas eilte der Hauptmann.
Tōdbleich folgte dem Bleichen der Rotte bebende Hălfte.

“ſchöpfe machen; daß Gott lauter einzele Dinge denke,” (wiewol von Gott nur äuſſerſt uneigentlich geſagt werden kann, daß er denke) “daß die allgemeine Kenntniß der Gattungen und Arten, der Stolz unſerer Gelehrten, für ihn “das ſey, was für uns die Begriffe ſind, die uns ein Kind “mit Anſtrengung ſeines ganzen kleinen Verſtandes lallend “entdeckt. [1])

Je weiter ein Kind in der Erkenntniß fortſchreitet, je mehr es die Unähnlichkeit ſolcher Dinge, die es anfangs, ihrer ſcheinbaren Aehnlichkeit wegen, mit **Einem** Worte bezeichnet, einſiehet, deſto weniger abſtrahirt es. Je richtiger wir in der Zukunft wahrnehmen und beobachten werden, je mehr ſich unſere Erkenntniß vervollkommnen, und der göttlichen Erkenntniß nähern wird, deſto weniger werden wir abſtrahiren, deſto mehr unterſcheiden; deſto mehr unmittelbar wahrnehmen, und deſto beſtimmter und eigentlicher unſere Wahrnehmungen andern mittheilen können; und geſetzt, daß wir uns alsdann noch willkürlicher Zeichen bedienen müßten, ſo würden dieſe willkürlichen Zeichen immer viel näher an die Sache gränzen, viel ähnlichere Eindrücke erwecken, viel weniger willkürlich ſeyn, als itzo; ſie könnten, wie die Zeichen der Algebra, äuſſerſt einfach, und doch mit ſolcher Weisheit gewählt ſeyn, daß ſie eine vielſeitige Beziehung auf die Sache hätten; ſo ſinnlich, treffend, behältlich, leicht erweckbar, viel in ſich faſſend ſeyn, daß wir vermittelſt derſelben die ſchnelleſten Schritte in der Erkenntniß thun könnten.

Behaupten will ich nicht, daß wir jemals gänzlich aufhören werden zu abſtrahiren. Vielleicht iſt dieß ein eigenthümliches und ſchlechterdings unmittheilbares Vorrecht der Gottheit; wahrſcheinlich kann nur der unendliche Verſtand das, was eine Sache von jeder andern weſentlich unterſcheidet, vollkommen richtig bemerken und alle Bemerkungen dieſes unterſcheidenden, ſind bey endlichen Weſen nur Approximationen.

Indeſſen ſcheint es dennoch nicht ganz unmöglich zu ſeyn, daß wir der abſtrakten Begriffe würden entbehren

kön

---

[1]) Käſtners Einige Vorleſungen. S. 15:25.

Káiaphas höhrte Geraüſch, erzitterte tief; Durch ſein Hêrz drang,
Wollt' Er, wollt' Er nicht, der Êrderſchütterung Donner...
Wêr kommt, rief Er, ſo frùh? Es iſt ein Wäffengeraüſche
In dem Hóf... Es eilt ein jüngerer Prieſter zu fórſchen —
Hóher Prieſter! Was iſt's?.. Ein Theil der Rōmiſchen Wache,
Welche geſtern geſandt von Pilátus, auf unſer Verlangen
Gieng, das Gräb des Verrüchten zu hůten, ſtèht in dem Hófe...
Káiaphas richtet ſich aúf — Was ſagſt du? Die Rōmiſche Wache — —
Já: Die Rōmiſche Wach', erwiedert der Prieſter... Und tódtblaß
Alle bebend, zerrüttet... Sie ſcheinen zu ſinken in Ohnmacht...
Einen Mantel um Sich warf Káiaphas — Rûfe ſie nâher! —
Und es winkte der Prieſter. Die Bebenden kämen — Der Hauptmann
Hob zum Himmel die Rècht' und ſchwûr und ſagte dem Hôrcher...
Blût, unſchuldiges Blût wird éwig wider Eüch zeügen! —
Ein verrüchters Geſchlècht trăgt nicht die unendliche Êrde,
Scheint die Sonne nicht án, als Eüch, Ihr Mörder.... Vernimm mich,
Érſter der Mörder! Ihr würgtet den Beſten, Heiligſten — Gott gáb,
Êrd' und Himmel Ihm Zeügnis... Sein Gráb iſt lêr und der Tódte
Lèbt, wie Êr es Eüch ſagt'... Eüch treffe vom hóhen Olympus
Jeder Flüch, den je im Zórne ſprächen die Götter,
Oder der Götter Gott, deß Sohn iſt, welchen Ihr würgtet! —

Biſt du Sinnlos? Rief dem Rōmer, Káiaphas... Kann ein
Raſender ſprêchen wie Dú? Verrüchter, unwiſſender Sünder!

Du Veréhrer von Göttern, die niemals waren, du willſt mich
Lehren? Mich den Hóhenprieſter Íſraels? Dú mich...

Aber Er bebt', indēm Er es ſagt', und betaübte ſich ſelber...
Lāſtre, Prieſter, mich immer! Du ſcheüteſt Dich nicht zu lāſtern
Jéſus, den Himmelentſproßnen... Du fūhlteſt nichts von dem Êrdſtoß?
Sāheſt nichts von dem Bliz? Zéhntauſend Blize zermalmten,
Kinder ſind wir doch nicht, am Gräbe Mark und Gebein uns —
Wie die Sonne, was ſāg' ich? — Ein Gott ſtand érſt vor dem Gräbe,
Weg dann bebte der Fels! Wir ſanken Alle — Das Gräb iſt
Lēr und offen... Du glaubſt, das zeigt Dein Beben, und heüchelſt
Himmeltrutzenden Zweifel!.. Ich eil' es jedem zu ſāgen,
Dem ich begegne... Mit mir — Sieh hier die Zeügen! — Mit mīr auch
Sollen dieſe zeügen — Er lébt, der Heilige, welchen
Eüerer Bósheit Wûth erſtürmte von Pontius — Flūch Eüch!

Heiß und kalt von Zórn und grimmig über den Hauptmann,
Dennoch von tódender Angſt und Wahrheitahnung durchſtochen,
Rief Ihm Káiaphas: Bleib' und komm'! Ich will mit dir reden...
Nichts mehr hab' ich mit Dīr, o hóher Prieſter, zu ſprēchen —
Denn Dú haſt kein Ohr für Èrd' und Himmel und Menſchen!
Jéſus von Názareth lébt! Iſt Gottes Sohn! Iſt ein König! —
Dieß nur hab' ich noch einmahl und dann zu ſagen kein Wōrt mehr!
Sagt's und flóh den Betaübten von Schām und Schrēcken des Tódes.
Seine Geleiter wollten Ihm folgen — Káiaphas rief ſie

Lautgebietend zurück — und hieß die Prieſter verſammeln,
Und gebot den Seinen, die Römerſchár zu erquicken,
Ließ durch ſeine Diener vertraulich Alles erförſchen —
Alle ſagten, wie Einer, und Einer ſagte, wie Alle:
Léer iſt das offene Gräb... Der weggeſchmetterte Stein wird
Zeugen, wenn wir verſtummen.. Wir ſáhen Göttergeſtalten —
Ohnmacht wurden wir; Alle, wie Einer, ſtürzende Ohnmacht!

Unterdeß kámen die Prieſter in Káiaphas Sále zuſammen;
Alle ſeh'n erſtaunt beym lábenden Weine die Römer
In des Káiaphas Hófe; Sie Alle blaß vor Entſetzen.

Káiaphas konnte kaum vor Beben betréten des Thrónes
Purpurbedeckte Stufen. Er zwang Sich: Ihn ſtärkte kein Sátan —
Väter Iſraels! Wás? Wás ſoll ich ſágen? Ihr ſeht dórt
In dem Hófe die Römer... Ein Dâmon hat ſie bezaubert...
Niedergeſchmettert ſie am offenen Gräbe des Tódten!
Alle flóh'n!.. Sie erblickten, ſo ſágen ſie, Göttergeſtalten —
Wás? Ich weiß es nicht? Was zu ſágen oder zu thûn iſt?
Laſſen wir ſie geh'n... So rúfen ſie laut vor dem Volke:
Jeſus von Názareth lébt! Schón rúft's der fliehende Hauptmann!
Laut! Feſt! Unüberzeügbar des Irrthums — Älteſte! Hélft! Sonſt
Wird der Taüſchungen lezte viel ärger, als jede, die vórgieng!
Tódesbläſſe verbreitet ſich über die ganze Verſammlung...
Wolken trúbten ihr Aug... Ein Geziſch umſauſte die Ohren:

Jeder ſpannte ſich ân zu ſprêchen, und ſank in der Spannung,
Spräch nicht, harrte des Andern, der ſprêchen würde... Der Eine
Rief — Verdammte Geſchichte: Der Andre — Verdienen wir Beſſers?
Kann der Auferwecker nicht auferſtéhen vom Tóde?
Zürnte nicht der Himmel? Und hüllte die Êrde nicht Nacht ein,
Als Er hieng am Kreüz? Wie entſetzlich bebte die Êrd' heüt?
Wollen wir immer trutzen der Warnungſendenden Gottheit?
Rief in das dumpfe Getümmel ein Gottgetroffnes Gewiſſen!
Siebenfältiger Flûch dir! Antwôrtete Kájaphas. Jeden,
Welcher ſpricht, wie dú, zerſchmettr' ein Donner Jehóvahs!
Räthet! Verſchwendet nicht Wôrte! Saümt nicht! Entſchließt Eüch! Wir wollen
Dieſe Männer bereden, zu ſágen — Es kämen die Jünger,
Dá wir ſchliefen des Nachts, zu entwenden dem Grábe den Leichnam.
Schám nicht fühlten ſie mehr; Die Höhrer riefen: So ſey es!
Dennoch ſtäch in die innerſte Séle das Wôrt ſie der Wahrheit —
Aüfbräch Kájaphas ſchnell; Er fand Gefahr im Verziehen —
Laſſt uns nicht ſaümen zu thûn, was Klûgheit gebeüt — Und Er ſandte
Seine Diener hinaüs zur Römerwache — Was habt Ihr
Tohren: Was habt Ihr davón, wenn Îhr erzählt, was geſchéh'n iſt —
Götter glauben wir nicht! Glaubt kein Vernünftiger! — Blitze
Hieltet Îhr für Götter: Der Êrde Beben erſchreckt Eüch,
Daß Ihr ſanket.. O ſpricht vom Názaréner kein Wôrt mehr!
Findet jemand das Gráb lér, weggeſchmettert den Felſen —
Mág, was ér will, er denken... Gekreüzigte ſtéh'n nicht vom Tód auf..
Sagt den Leüten: Wir ſchliefen, die Zauberer ſandten den Schláf uns —

Und entwandten dem Gräbe den Leichnam — Sägen nun, Jeſus
Iſt erſtanden vom Tóde... So ſagten Káiaphas Diener,
Legten Silber dár den Silbergierigen... Dieſe
Nahmen's, tranken und lachten... Verſprächen Lüge für Wahrheit —

Aber der Prieſter Schár gieng, tief in der Séle den Stachel
Unbetaübliche Wahrheit, bang und ſtumm auseinander —
Wenige riefen erſtaunt: Gott! Gott! Wäs will es noch wérden?
Mehr als Alle verflücht der Höheprieſter mit Flüchen,
Nie noch von Menſchen gehöhrt, Gott, Jéſus Chriſtus, ſich ſelber.

IV.

María Magdaléna, mit einigen Freundinnen am Grábe Jéſus.

Nie ſo ward nach dem Steigen des Mórgenſtérnes— Ach, nie ſo
Nach der freyern Luft von bangen Wartern gedürſtet,
Wie mit ihren Vertrauten María von Magdala harrte
Nach der Stunde, die Ihr geſtattet zum Grábe des Tódten
Hinzugéh'n mit den edelſten Salben, bereitet für Jéſus. .
Táge müßt' ich ſingen, wenn Alles ſingen ich wollte,
Was in der reinen Séle der Auserwählteſten vérgieng,
Dá im Grábe lág der Tódtenerwecker.... Das Ende
Wie der Beginn des Gefühls zum Liede geworden, war immer:
Deines gleichen iſt nícht, und ohne Dich lében iſt Tód nur!
Táge müßt' ich ſingen, wenn jede Thrân', Ihr entfloſſen
Um den Einzigen Treüen, der tódt war, ſingen ich wollte...
Welch ein heiliges Lied, wie würdig wâr' es, daß Eine
Der Verehrerinnen des Einzigen Treüen es ſânge!
Eine Séle, die Gott zum Geſange bildete, daß ſie
Dich der Freündinnen Érſte des nie zu zärtlich Geliebten,
Dich María ſânge, die Gott von Magdala führte
Nach Jerúſalem, ſchenkte dem Sohn— In den Tágen der Armuth
Gáb zur Geleiterin Îhm zum Kreuze, zur Zeügin des Tódes,

Schenkt' Ihm am frühen Mórgen des éwigſten Tâges... Iſt keine
Tochter der Menſchen und Gottes, die dieſer Erinnerung Rûf ehrt?

Laſt uns géh'n im Namen des Herrn, ſprâch... Gâb ihr Gefäß dann
Ihrer Magd... Maria die Magdalénerin — Laßt uns
Géh'n in dem Namen des Herrn! Sprâch ſchwêr aufâthmend María,
Ihre Freündin, die Mutter Jakóbus, und Sálome — Laßt uns
Géh'n im Namen des Herrn, zum letzten mahl Ihn zu ſéhen,
Dên kein Aug, das einmahl Ihn ſâh, kann jemahl genûg ſéh'n,
Ihn den Tódten, an dêm kein weynendes Auge ſich ſatt weynt!

Und Sie giengen mit Trauer belaſtet, mit Hoffnung und Wonne.
Zéhnmal ſcholl aus der Seél', indêm ſie giengen, das Wórt... Ach!
Seines Gleichen iſt nicht, und ohn' Ihn leben iſt Tód nur!
Und die Wiederverſtummenden ſtanden, trau'rten und ſtanden
Fróhgeſéhen von Dir, du Beweynter von ſtérblichen Menſchen,
Dir, Beſungner von Engeln, Dír, nicht mehr Tódter — Dein Blick ſâh',
Aller Erbármungen voll, herâb auf die fürſtlichen Seélen —
Einmahl ſtanden ſie wieder und ſâh'n ſich ân und ergoſſen
Mit dem Strôme der Thrânen das Wéhmuthâthmende Wórt dann:
Hier! Ach gieng Er gedrückt vom ſchwêren Balken! — Ach! Hier bog
Gégen die Êrde ſich ſein wunder, müder Rücken..
Ach! Hier richtet ſich wieder empór der ſchweigende Dulder!
Schmachtet' in Sich verſchloſſen, ſtand und blickte gen Himmel! —
Schritt dann muthiger fórt, und ſchleppte das laſtende Kreüz nach!..

Jezo ſchwiegen ſie wieder und giengen Schritte... Die Frauen
Standen hier um Ihn hèr, und weynten... Jerûſalems Töchter!...
Ach: Nicht konnten ſie enden das Wôrt der warnenden Wéhmuth —
Thrânen floſſen vom Auge der Edlen in's hüllende Schweißtuch...

Unterdeß kám María mit ihren Gefährtinen nâher
An Jerúſalems Thôr — Hier wollte Sie ſinken in Ohnmacht...
Denn noch ſáh Sie den Herrn mit der Gottesthrân' in dem Blicke...
Doch daß Sie nicht ſänk', hielt Sie ein Blick des Erbärmers,
Dêr mit eben der Freüde Sie anſáh, wie auf Ihn Gott ſchaut...
Itzt zerſtreut ein Geraüſch Sie... der Hüter vom Grabe des Tôdten;
Aber Sie wußt' es nicht, daß vom Gräbe des Tôdten ſie kâmen..
Bleich, mit fliegendem Háre, mit Waffen der Eine, der Andre
Waffenlos... Frâgen wollte Sie, den Sie erkannte, den Hauptmann;
Aber er war Ihr zu raſch, zu ſtumm vorübergegangen —

Und ſie verlieſſen das Thôr und giengen ſchweigender... Eilten
Schnèlleren Schrittes zum Grab — Hóch ſchlûg ihr Hèrz... Ach wir wèrden...
Halten konnten Sie länger ſich nicht... Wir wèrden den Tôdten
Bald nun ſeh'n... Sie verſtummten, da Golgathas Hügel Sie nâhten...
Plötzlich, indèm Sie ſich nâhten dem Gărten Joſephs, befiel Sie
Der Gedanke: Wer wâlzt von des Tôdten Gruft uns den Stein wèg?
Wâreſt, Joſeph, Du hier und Nikodémus.... Du treüer
Mitbegräber des Herrn, der Müden Trôſter! O wârt Ihr
Hier!... Sie ſagten's und nâhten dem weitgeöffneten Gărten —

Und María von Magdala eilte voraûs — Und Sie ſahe
Wêg von dem offenen Felſen gewälzt den Stein — und das Gráb lår.
Und Sie eilte zurück, vorbey die Freündinen — Laut rief
Sie im Vorbeygêh'n: Wêg iſt des Éwigliebenden Leichnahm!
Laßt mich es Pétrus ſágen und rûfen Johannes... Sie eilte —

Unterdeß ſtanden im Gárten erſtaunt die Freündinen — Tráten
Nåher hin zu dem Stein — Der Mórgen ſtieg — Sie erblickten
Eine Strálengeſtalt auf dem Steine ſitzend — Ein Jüngling
War's; Sein wallend Gewand wie der Schné... Es erſchracken die edeln
Sûcherinnen des Herrn... Den Tieferſchrocknen antwórtet
Freündlich der Bote des Himmels: Erſchréckt nicht, Freündinen Jéſus!
Denn ich weiß, was Ihr ſúcht.. Ihr ſúcht den Gekreüzigten! Nicht hier
Iſt, der tódt war — Kommt Ihr Auserwählten des Herrn! Kommt!
Und beſéhet den Ŏrt, wo der Tódte, welcher nun lébt, lág!
Und Sie ſchauten hinein in die Wohlgeruchduftende Hóhle,
Lår des heiligen Leichnams, dém ſie bereitet den Balſam.
Hier erblickten Sie auch in ſchnéweißhellem Taláre
Einen Jüngling, der ſagt: Hier lág der Herr und ligt nicht mehr!
Auferſtanden iſt Êr! Sagt's Seinen Jüngern und Pétrus!
Géhet eilend hin, ſprách weiter der Engel und ſagt es
Allen, die um Ihn weynen, den Liebenden Allen — Der Herr ſey
Früh erſtanden vom Tód... Er géhet Eüch vór der Erſtandne
Hin in Galiláa: Wie Êr Eüch ſagte, ſo ſág' ich's...
Dórt ſollt Îhr Ihn ſéh'n, den Auferweckten vom Tóde!

Und ſie lieſen hinwêg, ergriffen von Furcht und von Schrêcken..
Wußten wohin nicht ſich wenden — und lieſſen der Salbung Gefäß ſtêh'n —
Standen, ſanken vor Schrêcken und ſatzten ſich unter der Lauben
Einer — Sähen ſich ân, erzählten ſich, wâs Sie geſêhen?
Wâs Sie gehöhrt... Es hatte der Freündinen jegliche Etwas
Eignes bemêrkt am Grâb' und ân dem Engel was Eignes.

können: wofern wir im Stande wären, jeden Eindruck, jede geiſtliche oder ſinnliche Wahrnehmung, jede Modification unſers Geiſtes in uns, ſo oft wir wollten, zu erneuern und feſt zu halten, und dem andern unmittelbar mitzutheilen und in ihn hinüberzutragen. Wären wir im Stande, alle einzelnen Glieder einer Armee zugleich, ſo leicht und ſo deutlich, wie einen einzelnen Mann uns zu vergegenwärtigen — und dieſe geſammte Vorſtellung ſo ſchnell, ſo leicht und ſo beſtimmt in den andern hinüberzutragen, als das Zeichen **Armee**; wären wir im Stande, jede Schönheit unmittelbar in uns und andern darzuſtellen, ſo bedürften wir keiner abſtrakten Zeichen **Armee**, **Schönheit**. Und ſollte dieß wol eine zu kühne Vermuthung ſeyn, daß wir jede Einzelheit, über die wir denken, von der wir dem andern unſere Gedanken mittheilen wollten, uns und dem andern unmittelbar werden vorſtellen können? Wenn wir nicht mehr von Sachen reden wollten, die wir nicht verſtünden, ſo wäre, wie mich deucht, auf dieſe Weiſe eine, in Abſicht auf uns und den Hörer, relative Richtigkeit der Vorſtellung möglich — die Abſtraktion entbehrlich, und unſere Erkenntniß wäre dennoch unbeſchreiblich vollkommener, wiewol noch immer eingeſchränkt. Es iſt mir wenigſtens noch kein Satz beygefallen, der ſich in der angegebenen unmittelbaren zeichenloſen ſchöpferiſchen Sprache nicht ungleich richtiger, beſtimmter, wahrhafter darſtellen laſſe. Jede **Größe**, **Farbe**, jedes **Verhältniß** läßt ſich unmittelbar wahrnehmen. Dieſe Wahrnehmung iſt beſtimmt, der Wahrnehmer wird dadurch in irgend eine an ſich beſtimmbare individuelle Modification geſetzt; dieſe Modification iſt von jeder andern in ſich verſchieden, alſo erkennbar; dieſe Erkennbarkeit darf nur auf Sinne fallen, die in einem gehörigen Verhältniß dazu ſtehen, ſo iſt die willkürliche Zeichenſprache, mithin die gewöhnliche Abſtraktion völlig überflüßig.

Die Wiſſenſchaft der **Größen** oder der Mathematik, die Wiſſenſchaft der **Beſchaffenheiten**, und der natürlichen **Verhältniſſe** der Dinge, oder die Weltweisheit, die Wiſſenſchaft der natürlichen Verbindung freyer Weſen, oder die Geſchichte und Staatswiſſenſchaft können meines

Be-

V.

Pétrus und Johannes.

Unterdeß wár zu Pétrus, es war zu Johannes María
Âthemlos hingekommen... Was bebſt du Freúndin?.. Sie konnte
Kaum aus der pochenden Bruſt das Wórt ausáthmen: Sie haben
Hingenommen den Herrn und ich weiß nicht, wó ich Ihn finden,
Wó ich ſúchen Ihn ſoll den Éwiggeliebteſten! — Pétrus
Bleich vor Schrécken und kalt, entriß ſich der Klágenden — lief ſchnéll
Hin zum Grábe des Todten: Der Bruſtvertraute Johannes
Eilte dem Eilenden nách und übereilt' Ihn und kám Ihm
Vór zum Gráb' und ſchaute hinein, und durft' in das Gráb nicht
Sélber hineingeh'n — Schrécken befiel Ihn — Auch hielt Ihn die Éhrfurcht..
Dennoch ſáh' Er liegen zuſammengewickelt die Leinen...
Nach Ihm kám mit pochender Bruſt auch Símon Johanna.
Dieſer gieng hinein in den Felſen, lär von dem Leichnahm —
Sáhe die Leinen allein zuſammengewickelt — das Schweiſtúch,
Welches das Haupt umwand des Tódten, dér nicht zu ſéh'n war,
Nicht bey den Leinen der Leiche — beſonders zuſammengewickelt,
Liegen in einer Ecke des Wohlgeruchduftenden Felſen.

Komm! Komm! Brúder hinein! Rief aus der Gruft dem Johannes
Bleich vor Schrécken Pétrus. Da gieng, der zuérſt war gekommen,
Auch hinein in das Gráb und ſáhe, was Pétrus — und ſtaunte —

Neigte ſich, küßte mit leiſem Kuſſe die Stelle, wo Jéſus
Leichnam hatte gerüht von des Tódes Leiden — Doch durft' Er
Himmelswonne dich jezt, dich, Auferſtéhung nicht denken —
Nicht zu Pétrus ſägen: — Vielleicht iſt erſtanden vom Tód' Êr!
Ihm auch durfte nicht ſägen der ſtaunende Símon: Vielleicht iſt
Von dem Tód' erſtanden der Herr, wie oft Er es ſagte —
Denn noch war nicht gekommen die Stunde der vollen Erleüchtung.

Jezo verlieſſen die Zwéi, mit jedem Zweifel, mit jeder
Ahnung durchdrungen, das Gráb und kehrten nach Sálem zurücke;
Hatten nicht bemérkt in der ſchattenden Laub' an dem Hügel
Die Verſunknen in Trauer, die kummermûden geliebten
Schweſtérn... Die bang und fróh nach jedem Strál der Gewißheit
Voll von Freüdenſchrecken, wie náh' an rauſchenden Quéllen
Sich ein dürſtender Müder umſieht, hoffend ſich umſáh'n.

VI.

Jéſus und María Magdaléna.

Wieder zurückgekommen von Sálems drückenden Stráſſen,
Hin in Joſephs Gárten, ach hin zum Grábe des Liebſten
Wár María von Magdala. Pétrus war mit Johannes
Voll Erſtaunen und Furcht und Freüde durch andre Wêge
Îhr vorúbergegangen. Sie ſehnte ſich nûr nach dem Tódten.
Ân der offenen lâren, vom Mórgen beleüchteten, Höhle,
Wó Dein Leichnahm nicht mehr, wó beyſeite gelegt war Dein Haupttûch,
Unberûhrter vom Hauche der Gottverhaßten Verwêſung! —
Stand María und rief mit Kummerbelaſteter Sele:

Ach! Nicht lêbend, nicht tódt, auch tódt nicht ſeh' ich den Herrn mehr!
Rief's in die Himmel hinauf, mit blaſſen, gefalteten Händen;
Rief's in die heilige Gruft mit Felserſchütternder Wéhmuth...
Meiner Sêle Geliebter! Mein Lében! Mein Himmel! Wo biſt Du?
Vater! Íſraels Gott! Gott Jéſus Deines Geſalbten!
Haſt Du jé das Gebêt der Sünder erhöhret... So erhöhre
Meines Hérzens Gebêt und zeige mir Jéſus! ... Sie wollte
Ságen .. den Tódten und ſagt' es nicht .. Denn zu voll und zu heiß rann,
Dá Sie Jéſus Namen genannt, an die heilige Êrde
Ihre Thrâne heráb... Sie konnte nicht rûfen... den Tódten!
Als vom müden Auge die brennende Thrâne gerollt war.

Bückte noch einmahl Sie ſich hinein in die Höhl'.. Und ein kühler,
Sanfter, balſämiſcher Hauch wäht Ihr erquickend entgêgen.
Und Sie trocknet ihr Aug, und dâ Sie wieder es öffnet —
Sähe Sie Junglinge zwén, bekleidet mit weiſſen Taláren
Sitzen auf Stufen; Den Einen, wo hatte gelêgen des Herrn Haupt..
Wó Sein rûhender Fuß, mit éwig nun ſträlenden Narben —
Sähe den Andern Sie... Ihr begegneten freündliche Stimmen,
Éh' entſetzen Sie ſich und beſinnen konnte: ... Was weynſt Du ?.

Ach! Nicht lêbend, nicht tódt, auch tódt nicht ſéh' ich den Herrn mehr!
Wêggenommen iſt Êr! Ach: Wêggenommen! Ich weiß nicht,
Wó der Heilige ligt, den ſalben wollte noch einmahl,
Ach! Zum letzten mahle die vordêm Glücklichſte — Nunmehr
Aller Betrübteſten Trûbſte... Sie ſagt' es den Himmliſchen... Plötzlich
Höhrte Sie hinter ſich rauſchen... Ihr ſchwanden die Engel... So höhrte
Rauſchen, als wollt' es rêgnen, der Engelvertraute Thisbít einſt,
Dâ vom Mér heraûf die Fluthen trägende Wolke,
Einer Hand breit érſt, dem ſiebenfåltigen Fléh'n kâm...
Wann? Ach! Wann wird es ſó im Ohre mir rauſchen, als wollt' es
Auf die Dürre heräb, die geſpaltne éherne Êrde
Rêgnen? Als wollteſt Du kommen — Du mehr, als zum ſiebenten Mahle
Niedergeflêhter vom Himmel!.. Du lange ſaümender Schweiger?
Nach dem Rauſchen des Nähen, den Sie nicht ahnete — Wandte
Üm ſich die Schreckenbleiche... Sie ſähe.. Doch kannte Sie Dîch nicht,

Welchen aus jeder Ferne herbey das ſchmachtende Hérz ruft,
Das nur Dich will, nur Dich — nicht Êrde, nicht Himmel — Ach! Dich nur!

Vór der Schauenden ſtand ... ein unbeſchreiblicher, edler,
Friedlicher, traulicher Mann ... Was weynſt Du, Frau, und was ſuchſt Du?

Fragte der Unbekannte, der Heilsgeſuchte, der jedem
Fräger nach Gott antwórtet, begegnet jeglichem bangen
Wahrheitſucher... María erwiedert dem freündlichen Fräger,
Dén Sie wähnte, der Gärtner zu ſeyn.. (Sie wähnt' es umſonſt nicht;
Hatte nicht Seine Hand die Baüme des Lébens in Éden,
Páradiſe ſie nicht gepflanzt?..) Ach! Haſt Du, o Herr, Ihn,
Dén ich ſuche, wie ſoll ich Ihn nennen? Den heiligen Tódten
Haſt Du Ihn weggetragen? — Vielleicht vor der Wút Ihn zu ſchützen
Seiner Verfolger? O ſäge, daß ich Ihn hohle — Wo haſt Du
Hingelegt den heiligen Tódten? Schau in die Gruft hin —
Wahrlich! Er iſt nicht hier.. Sie ſagt' es und ſchaut in die Gruft hin —
Deütet' mit bebender Hand nach der Lägerſtätte des Leichnahms...

Milder, lieblicher, heller, ach! hérzlicher, inniger, fróher,
Als dem Mildeſten, Reinſten, dem Hérzlichſten, Innigſten, Fróhſten
Je ein Wórt war entfloſſen, erſcholl, da in's Gráb Sie ſich bückte,
Eine Stimme, wie keine der Menſchen, wie keine der Engel;
Eine Stimme, wie keine noch ſcholl aus dem Munde der Gottheit,
Scholl in ihr Ohr, in ihr Hérz, in das Mark der Gebeine ... María!

Milder, lieblicher, heller, ach! hérzlicher, inniger, fróher,
Als der Mildeſten, Reinſten, der Hérzlichſten, Innigſten, Fróhſten
Jé ein Wört war entfloſſen — erſcholl's, da María ſich umwandt',
Himmel und Gráb vergaß, und Jéſus ſahe — Rabbúni!

Wonnohnmächtig umfaßte die Überſélige, plötzlich
Niederſtürzend, Sein Knie: Du Wiederlébender, Milder!..
Schaut' in Dein Aug herauf — Dein Erbärmen hielt Sie — Sie ſtarb nicht
Unter der Laſt der Entzückung: Du hemmteſt die Ströme der Gnåden —
Säheſt Deine Gemeine, die volle Zahl der Erlöſten,
Tauſendmal tauſend in Îhr Dir niederſtürzen zum Fúß hîn...
Säheſt umfaſſen die Knie in María, Zeiten der Férne!
Dieſer Eine Moment war zéhn Jahrtauſend der Wonne
Neülébendiger Dir!.. Nie hatte die Freüd' an Dir ſélber,
Seit Du riefeſt: Sey Licht! Durchſtrómt Dein Freüdenerfahrnes,
Freüdenergieſſendes Hérz ſo.. Die Himmel fühlten, es fühlten
Alle Natúren um Dich ein neübelébendes Lében,
Då mit Einem Blicke Du niederſähſt auf María,
Jubel des feyrenden Himmels und Éwigkeiten des Lébens,
Niederblickteſt in Sie; Da immer inniger, heiſſer,
Feſter Sie und erſtaunter, verlorner in Wonnen und reiner,
Dich umſchlang... Rabbúni! Dir rief.. Und der Seraphim Érſte
Îhr, der Séligen nåch, doch nicht ſo innig, ſo ſélig
Riefen Rabbúni! Mit ihnen der Séraphim Lezte — Rabbúni —

Da in denſelben Momente der Leben zahlloſe Heere
Rufen Du hörteſt, Rabbuni! — Die Schöpfungen Alle, Rabbúni!

Eben in dieſem Moment voll Éwigkeiten vernahmſt Du
Deiner Begnádigten Érſter Gebeindurchdringendes Flêhen,
Wie der Séraphim Rûf und den Rûf der Schöpfungen Alle —

Herr: Ich laſſe Dich nicht, Du ſegneſt Mich dann — Ach! Ich laſſe,
Bis Dich die Schmachtenden ſeh'n, die Wéhmuthmůden Dich, Herr, nicht!
Laß Mich! Sie wérden Mich ſeh'n! Ich ſcheide noch nicht ... o María!
Bin zu Meinem Vater noch aufgefahren nicht; Weile
Länger hier Dich nicht! Géh' Sélige hin und verkünde
Meinen Brůdern: Ich wérde der Êrd' entſteigen ... Ich fahre
Auf zu Meinem Vater, zu Eüerm Vater! Zu Meinem
Gott und zu Eüerm Gott..... Er hatt' es geſagt — Die Erſtaunte
Fühlt' und ſah' Ihn nicht mehr. Es hatt' ein ſchmachtendes Sehnen
Eines andern Hérzens Ihn hingeriſſen. Vor dieſem
Stand Er plötzlich und goß in dieß auch éwiges Leben
Mit dem Namen, den uns wird nennen der Stunden der Zůkunft
Eine; Sie wird uns zeigen den Frůhbegnádigten — Wird uns
Sammeln um Ihn herum und Sein Wört wird Thrónen-Geſang ſeyn.

VII.

Jéſus erſcheint einigen Frauen.

Noch auf dem Ángeſicht lág der Hóchbegnadigten Erſte,
Welche die Lezte wár der Zeüginen Jéſus des Tódten,
Sie die érſte Zeügin des Wiederlébenden, welcher
Nur Barmhérzigkeit iſt und éwigerfreüende Liebe.
Ihrer Séle Júbel berúhrt mein bebendes Lied nicht...
Wie Sie ſich hob! Wie Sie lief zu den Brúdern und Schweſtern — Mit welcher
Stimme, die Stimmen der Engel erreichten Sie nicht... Zú den bangen
Nicht rief — Nicht ſprách — Nicht ſang — Unausſprechlich es ſagte:
Auferſtanden iſt Ér! — Ich habe Jéſus geſehen!
Wie zum Himmel Sie hob die Blicke, die Hände — Der Âthem,
Wie izt ſchnéller er gieng, izt langſam, ſtand izt — Ich ſinge
Nicht von dem Allem. Ich kann nicht. Ich bin ein Menſch: Ich bin Érde...
Rúheſúchend wendet mein Aug ſich — und ſieht Eüch, Ihr edeln
Éwigen Freündinen, welche zu ſalben waren gekommen,
Ach! Mit Thrânen den Tódten — Nach Sálem wieder ſich wandten
Voll Entzücken und Schrécken... Ihr ſúchtet Rúh' an dem Grábe —
Und Ihr fandet ſie nicht.. Eüch gáb ſie der Engel des Herrn nicht!
Dér nicht auf dem Stein, Nicht ganz der Jüngling im Grábe —
Rúh' Eüch konnte nur gében der Tódte, der lébt und Eüch náh' war...
Nun, ſie kám Eüch heráb die Stunde der Rúh' und der Wonne.
Was Ihr ſúchtet; Ihr fandet's! Ihr fandet mehr, als Ihr ſúchtet...

Mehr als Ihr hofftet und wünſchtet.. Ihr wolltet eben die Laube,
Arm in Arm geſchlungen, Euch ſchweſterlich haltend, verlaſſen—
Sagtet eben das Wort.. Wir ließen das Balſamgefäß ſteh'n..
Ach! Man nehm' es auch hin — Lebt nur der Todte!.. Sie giengen...
Wollten geſtärkt itzt eilen, den Brüdern — die Freude zu bringen—
Ihnen begegnete bald ein freundlicher Mann... Mit Euch Friede!...
Sagt' am Ende der ſchattenden Laube der Mann zu den Frauen:
Wie wenn Ihr Schweſtern wär't, und ſüchtet einen verlohrnen
Bruder, ſo ſeyt Ihr betrübt, und ſcheint ſo heiter dann doch, als
Hätt' Euch jemand geſagt: Der Bruder iſt wieder gefunden!
Wißt Ihr, wo Er iſt, Ihr Sucherinnen des Bruders?

Höre' uns, wer Du auch ſeyſt — Du biſt ein liebender Edler—
Schweſtern ſind wir in Gott, ach mehr als Bruder und Vater
War der Edle, der Gute, der Unbeſchreibliche, den wir
Früh' heut ſuchten im Grab.. Er war nicht im Grabe. Doch ſah'n wir
Dort zween Boten des Himmels.. Im Grabe den Einen, den Andern
Vor dem Grabe, die ſagten— Es lebt der, welchen Ihr todt wähnt!
Sucht bey den Todten nicht den Ewiglebenden — Aber!...
Furcht befiel uns und Schrecken.. Wir flohen — Eilten den Unſern—
Die, wie wir, Ihn liebten den Todten, zu bringen die Nachricht—
Augenblicke nur weilten wir hier, um Kraft zu gewinnen.

Ihnen antwortet' der Mann, der näher trat.. Sie erſchracken...
Fürchtet, Schweſtern, Euch nicht: Der geſuchte Bruder iſt nahe!

Kindlein! Ich wérde nicht müd', entgégen zu géhen dem Sucher.
Mich findt, wér Mich ſucht und glaubt: Ich verſtéhe auf's Finden
Des Verlohrenen Mich.. Die Meinen kenn' Ich: Sie kennen
Mich, wie der Vater Mich kennt! Ich ließ Mein Lében für Alle..
Drum liebt Mich der Vater. Ich ließ Mein Lében und nahm es
Wieder... Ich ließ es für Scháfe, die bald die Stimme des Hirten
Kennen, ſchnell ihr gehórchen. Ich gébe Mein éwiges Lében
Jedem, der Mich ſieht, Mich erkennt als des himmliſchen Vaters
Sélenſuchenden Sohn... Die Hohrerinnen verſanken
In Erſtaunen... Sie kannten die Stimme, kannten die Wórte..
Bebten, glühten, verſtummten, hórchten, empfanden und ſchauten
Eines erſtaunenden Schau'ns mit des Freudeſchreckens Begeiſtrung,
Mit der ſüſſeſten Thräne der Érdevergéſſenden Wonne,
Dich, Du Liebender an, dem keinen Namen ich finde!
Dém mein Hérz, da ich ſing', entgégen zittert, zu deſſen
Férſe hinzuſtürzen, ach, deſſen Wunden zu küſſen,
Dém zu vernichtigen ſich die Séle ſich ſehnet, und dér noch,
So gewiß Er iſt, mich mit der Gnáde der Gnáden
Einſt beſéligen muß, (Ihn zwingt Sein Hérz, daß Er bald muß)..
Deſſen Auge mein Aug, und müßt' ich Jahre noch harren,
Noch Jahrtauſende, doch, ſo gewiß Er lébet, noch ſéh'n wird —
Ach! Dich ſchauten die Edeln — Du Liebe der Liebenden, ſtumm an!
Dich, Du Wonne der Wonnen... Sie durften nicht ſprechen, nicht ſchweigen —
Fühlten das éwige Lében in allen Ádern — Du biſt es...
Riefen Alle mit Einmal: Du biſt es ſelber! O Du biſt's!

Bedünkens keinen Fall vorlegen, der in ſich nicht ſinnlich oder anſchaulich gemacht werden könne; und itzo nur darum nicht anſchaulich gemacht werden kann, weil wir nicht Sinne haben, die fein und vielfaſſend genug ſind, um das Unterſcheidende vieler einzelner Dinge zugleich der Imagination getreu genug anzuvertrauen; dieſe nicht heiter, rein, empfänglich genug, ſie aufzufaſſen und auf jede Willensbewegung wieder darzuſtellen.

Welch ein geraderer, kürzerer, ſicherer Weg, Erkenntniſſe, Wahrnehmungen, Empfindungen zu vermehren, zu erweitern, und in jedem Sinn zu vervollkommnen, wenn wir vermögend ſeyn werden, dieſelbe gerade ſo, wie wir ſie im Anfange empfiengen, ohne willkürliche Zeichen in uns aufzubewahren, zu erneuern, und eben ſo andern mitzutheilen. Und ſo iſt es auch mit der **Empfindung**, die auch eine beſondere Erkenntnißart iſt. Ich habe eine vielfache zuſammengeſetzte Empfindung, deren Entwickelung viele Zeit erfordert, deren einzelne Beſtandtheile nur durch Zeichen, die eine allenfalls ähnliche Empfindung veranlaſſen, ausgedrückt werden können. — Die Mittheilung dieſer Empfindung iſt uns itzt nur durch Zeichen möglich; Da dieſe Empfindung zuſammengeſetzt, und die Summe von vielen iſt, ſo können die Zeichen derſelben, und wenn ſie an ſich auch noch ſo richtig, das iſt, noch ſo geſchickt wären, die einzelnen Beſtandtheile dieſer Empfindung in einem andern hervorzubringen, nur **nach einander** dargelegt werden; alſo müßte doch dieſe Hervorbringung immer nur **ſucceßiv**, ſie könnte nicht **ſimultan** ſeyn. Wie viel muß dadurch die Richtigkeit verlieren, zumal da, nach der Vorausſetzung, das Charakteriſtiſche dieſer Empfindung in der gleichzeitigen Zuſammentreffung verſchiedener Empfindungen beſteht. — Wie viel muß alſo in dem zukünftigen Leben unſere Erkenntniß vollkommener ſeyn, wenn wir eine beliebige Anzahl von Gegenſtänden, Wahrnehmungen, Empfindungen nicht nur zugleich für uns ſelbſt umfaſſen, ſondern auch ſo, wie wir ſie in uns haben, zugleich und auf einmal in den andern hinübertragen, und von dem andern eben ſo viel auf einmal zugleich empfangen könnten!

Heiliger! Göttlicher! Dú — Sie ſanken All' an die Êrde —
Alle mit Einer Entzückung, mit Einer Seel' an die Füſſe
Des erkannten Erkenners, des Sûchers Aller, die Îhn nur
Sûchen! Welch ein Erbármen entquoll den Blicken, den Lippen
Des Umfaßten, Geliebten! O welch ein Tâg der Triumphe!
Welche Belohnung der Leiden! O welche neüen Gefûhle
Regten in Dir ſich, wie keine, ſeit Ádam áthmete, Menſchheit!
Friede ſey mit Eûch! Gott ſegn' Eûch! Sagte der Milde
Den Verſunknen, Verlohrnen in Schrécken — Wonn' und Anbêtung —
Friede! Kindlein! Mit Eûch... Géht hin — Verkündigt es Meinen
Brûdern — Heiſſet ſie géh'n in Galilâa: Mich ſollen
Alle ſéh'n, die Mich lieben, und Meiner Herrlichkeit fróh ſind....
Jéſus verſchwand. Die Séligen húben ſich aûf und umármten
Sich, als hâtten Sie ſchnéll ſich gefunden nach Jahren der Sehnſucht.
Ach! Was ſollen wir ſâgen? Wie eilen den ſchmachtenden Brûdern,
Eilen, die Freûde zu bringen der Liebevollen María!
Ámen! Ámen! Er lébt! Er ſelber — Ach! Er iſt Êr nur!..
Só hat niemand geliebt! So liebt in Éwigkeit niemand —
Sagten ſie — Hielten ſich, eilten, wie neügeſchaffen, als wâren
Sélbſt ſie erſtanden vom Tóde, zurück in der Jünger Verſammlung —
Ihnen rief, da ſie kâmen, die Magdalénerin — Jéſus
Îſt erſtanden vom Tód'! Ihn hat mein Auge geſéhen!
Jéſus! Riefen ſie Îhr mit Einem Ódem entgégen —
Îſt erſtanden vom Tód'! Er begegnet' uns Sélber! Wir ſâh'n Ihn —
Kommt dann, Éwiggeliebte, María rief's, und umármt mich —
Kommt!

Kommt! Vereint Eüch mit mir, zu überzeügen die Brüder,
Daß erſtanden vom Tod iſt Jeſus Chriſtus... Sie können's,
Ob das Gräb ſie auch lär und das Haupttüch ſähen beſonders
Nicht bey den Leinen ligen, obgleich ſie giengen in's Gräb hin,
Ach! Sie können nicht glauben, daß auferſtanden der Herr ſey.

Petrus, Johannes, Jakóbus, Nathánael ſtanden mit Éhrfurcht
Um die Glücklichen hèr, die Erzählerinnen... Die Eine
Sagte: Wie wär Er ſo mild!.. Die Andere ſprach von dem Engel...
Dieſe vom lären Gräb... Von der Furcht, mit welcher ſie eilten —
Alle wieder von Ihm, dem Freündlichbegegnenden — Alle
Von dem himmliſchen Blicke des Liebevollen Verweilers!
Eine, wie Er ſtand; Die Andere, wie Er die Hand hielt. —
Wie Er zu leüchten begann, und Balſam duftete... Wie Er
Ihnen wieder entſchwand... Wir vergäſſen, ſagten ſie, Eins noch!
Sagt es den Jüngern, rief der im Gräbe ſitzende Jüngling —
Sagt es dem Petrus!.. Riefen ſie lauter. Da ſank in Entzücken,
Sank in die Hoffnung des Glaubens, der Wehmuth Wonne der Höhrer...
Rief mit thränendem Blick hinauf in die Himmel... So könnte,
Wenn Er lébte, nur Ér, ſonſt aller Erbarmer nicht Einer
Sich erbarmen... und riß ſich lòs von den Zeüginnen: Eilte
Wieder hin zum Gräb, und wandte Sich, da Er ihm näh' war,
Wieder wég und verlohr in Freüden Sich und in Zweifeln.

VIII.

Jéſus und Símon.

(„Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und dem Simon erſchienen.„)

Géhet hín und ſagt es den Jüngern und ſagt es dem Petrus:
Wört der Erbärmung — Wie kañ ich dich glauben? Und zweifeln — Wie kañ ich?
Só erfinden, wer kann's? — So kann ſich nur Chriſtus erbärmen!
Ó wenn Du lébteſt, Du Tödter! Gekreüzigter! Wårſt Du erſtanden —
Dürft' ich vor Freüde Dich nicht, vor Scham Dein Auge nicht ånſchau'n!
Alſo der Érſte der Zwölfe, der Tiefgeſunkne, für welchen
Jeſus Chriſtus båt, daß nicht erſtérbe ſein Glaube.

Angſtbelaſtet, verlohren in Furcht und Hoffnungen gieng Er
Ŭber den Kidron ... Du nahmſt, Gethſémane, jezo den müden
Weyner in deinen Schós und goſſeſt tauſend Gedanken,
Tauſend Empfindungen aús auf die Låbſållechzende Sele! . .
Simon Petrus ſtand mit niedergefalteten Händen,
Himmelblickendem Aug und mit ſcharfverſchloſſener Lippe
In dem heiligſten Dunkel des Engelverſammelnden Gartens.
Såh' ich nur Einen, nur Einen, ach! Einen Blick nur von Dir noch!
Rief Er hin in die Himmel — und hörte hinter ſich rauſchen —
Wandte Sich úm und erblickt' — und wußte nicht, wén Er erblickte?
Eines Hirten Geſtalt — Ich ſúch' ein verlohrenes Schåf. Iſt,
Sagte der Unbekannte, das Lamm, das ich ſúche, vielleicht hier?

Hier, erwiederte Simon, erblickt' ich kein Lamm, das verirrt ſey.
Îch bin ein irrendes Schâf, entflöh'n dem Beſten der Hirten;
Sagt' Er mit leiſer Stimm' und laut antwortet' der Hirt Ihm:
Biſt du ein irrendes Schâf, ſo ſücht dich der Beſte der Hirten —
Pétrus, ergriffen von dir, du Stimme der Gotteserbarmung!
Wollte nâher geh'n dem Freündlichredenden — Gieng nicht;
Stand und ſchwieg und ſchaute den Nichterkannten, doch ſchlüg Ihm
Mächtig entgêgen ſein Hêrz — Drey Schritte kâm Er Ihm nâher —
Kennſt Du Mich nicht? So frâgte der Hirt... Ich ſollte Dich kennen;
Aber ich kenne Dich nicht: antwortete Símon dem Fremdling.
Alſo kennſt du Mich nicht, und ſollteſt Mich kennen? Erwiedert'
Nâhertrêtend der Hirt. Es ſchwêbte der Name des Hirten
Auf der Lippe des Bleicherſtaunten; Doch fand Er das Wôrt nicht —
Wahrlich! Ich ſollte Dich kennen und kann Dir nicht finden den Namen.
Alſo kennſt du Mich nicht, und ſollteſt Mich kennen? Und kannſt nicht
Finden Meinen Namen? — Mein Namen iſt — Jeſus Meſſias!
Rief Ihm Petrus entgêgen, dem weg vom Auge die Nacht fiel!
Jeſus Meſſias! Erſcholl's, daß alle ſchauenden Engel
Starrten vor Wonne! Jeſus Meſſias! Du biſt es! Ja Dú biſt's!
Sohn des lêbenden Gottes! Ich finde Dir ewig nicht Namen!
Sagte der Hôchbegnâdigte; Streckte die bebenden Hände
Gêgen den Stêhenden aús — Hier, hier iſt das Lamm, das Du ſucheſt!
Ô Dú Treüſter der Hirten: Du biſt es! Ich hôre die Stimme,
Die ich tauſendmal hôrt': Ich ſehe das Antlitz der Liebe,
Dâs ich tauſendmal ſahe: Du biſt... Dich nennet kein Namen!

Und Er ſtürzte ſich hin an's Knie des Lebenden... Friede
Sagte mit Seiner Stimme, die alle Stimmen verſchlinget,
Jeſus: Friede mit Dir! Und legte die Rècht' auf das Haupt Ihm..

Ach! Der Wonnebeſtrômte, der Überſelige neigte
Zu den Füſſen des Herrn Sich und hielt des Verweilenden Füſſe,
Küßte ſie bebend und ſanft; — In dem Kuſſe flammte das ganze
Hèrz voll Lieb' und Preiſes und Gottes und Éwigkeit — Hin rann
In die tiefe Narbe die Thrâne des ſeligſten Weyners:
Sohn des éwigen Gottes! Erbàrmer!.. Jéſus entſchwand Ihm.

IX.

Jéſus und Zwén Seiner Jünger von Emmahus.

Eine der ſchönſten Stunden, die Jéſus Chriſtus, der nicht mehr
Tödte', lébt' auf Êrden, der Göttlichſten, menſchlichſten Eine
Sing' ich; Eine, die jedem Hèrzen, das Sinn hat für alles
Göttliche, Menſchliche, heilig, willkommen, gewiß, wie der Tâg iſt,
Welcher dem Auge leüchtet und alle Natúren ihm dârſtellt.

Zwén der Schüler des Herrn, des Gottgeſendeten Lehrers,
Hatten am Tâge, den éwig der Êrde heiligſte Kinder,
Éwig alle Söhne des Götterſammelnden Himmels
Feyern wèrden, Sâlem mit bangem Hèrzen verlaſſen..
Komm' Matthías mit mir, bât Kleóphas.. Komm! Ich erlige
Sonſt dem Schmèrz und dem Zweifel.. Es folgte Matthías dem Freünde
Gèrn nach Emmahus hîn... Sie giengen Beyde; Sie ſprächen
Wenige Wörte nur érſt... Ach! Gott! Ach Jéſus!. Verſtummten
Wieder und giengen am ſchönen Âbend... Die ſanfteſte Sonne
Leüchtete lieblich ſie ân; Es wâr, als hätte ſie Strâlen
Aus dem Antlitz geſchöpft des Auferweckten... Sie gâben
Itzo ſich freündlich die Hand... Es rann vom Auge der Treüen
Eine Zähre herâb, die Gott bemèrkte... Wo iſt Er?
Ach! Wo iſt Er wol ietzt? Im Grâbe nicht mehr — Ach! Wo iſt Er?
Sagten mit Blicken Sie Sich, mit Thränen, mit Wôrten, mit allen

Sanften, warmen Gefühlen, den Éhren der menſchlichen Hérzen,
Jéſus! Jéſus! Du Beſter! Du Übermenſchlicher! Weiſer!
Sanfter! Treüer! Erbármer! O Dú, der Müden Erquicker!
Dú nie Féhlender, Reiner! Du Balſam für jegliche Wunde!
Jeder Krankheit Arzt! Du Geber jeglicher Gâbe!
Ó Du Miſkannter! Verfolgter! An's Kreüz Gehefteter! Tódter!
Lébſt Dú?. Biſt Du erſtanden? Hat Dich ein menſchliches Auge
Wiederlébend geſéh'n? Hat Engelzunge genannt Dich
Denen, welche Dich ſúchten im Gráb und dórt Dich nicht fanden?
Biſt Dú, Herrſcher des Tódes, erſtanden? Siehſt Du das bange
Schmachten, das Beben nach Dír? Vernimmſt Du das lechzende Rúfen
Deiner verlaßnen Betrübten?.. So laß uns verſinken nicht! Reich uns
Deine hélfende Réchte, die tauſend Müden Du reichteſt!

Alſo fléhten die Zwén aus Einer Séle gen Himmel..
Und ſie trockneten Sich von der heiſſen Wimper die Zâhre...
Rúhiger, dennoch bang, und zerriſſen von Glauben und Zweifel,
Sagt' izt Kléophas.. Freünd! Oft ſteigt zur Gewißheit die ſüſſe,
Markzerſchmelzende, ſanfte, die Himmelvolleſte Hoffnung...
Aber niedergeſchmettert vom Blitze des Zweifels verſinkt ſie
Von der hóchſten Hóh' heráb in den nächtlichſten Abgrund.
Denk' ich an Seine Geſtalt, an des Himmliſchen Göttliche Bildung,
Seine Weisheit und Treü', an die Fleckenloſeſte Reinheit
Seines menſchenfreündlichen Lébens — O denk' ich an Seine
Niegeſchéhenen Thâten, der Alleserſchaffenden Kraft voll,

Ăn die érſten, und letzten, an Lázarus Tód und Erſtéhung —
Mögt' ich jeden Zweifel zur unterſten Hölle verdammen.
Aber, wenn ich Ihn dann den Tódtenerwecker am Kreüze
Zwiſchen Verbréchern blútend und zwiſchen den Stérbenden tódt ſéh'...
Ach! Was kann ich ſágen? Verſtummen muß ich.. Es ſinket
Dann mein Glaube heráb in jede Tiefe... Matthías
Sagte dem Bangen hinwieder... Auch mich kränkt immer der Zweifel,
Und verzehrt mir das Mark des Séligkeitſtrómenden Glaubens.
Sêlber in Seinem Tód' und nach dem Tóde bemérk' ich
Spuhren, entſcheidende Spuhren der nie Ihn verlaſſenden Gottheit...
Denk' ich an jene Stimme, mit welcher den Göttlichen Geiſt Êr
Gáb dem Vater zurück, der denſélben Moment Ihn erhöhrte —
Denk' ich ăn die Nacht, die über Judăa herăbhieng,
Dă der Heilige Gottes am Kreüze blûtete, wieder,
Éh' Er neigte Sein Haupt, ſich vón der Êrde zurückzog —
Denk' ich ăn den entſetzlichen Stoß, dem Jerûſalem bebte,
Dem zerſpielten die Felſen — die Bérge wankten, die Strôme,
Alle Bäche ſich trûbten und alle Quéllen — Den Vórhang
Vôr dem Allerheiligſten... Denk' ich, Matthías, dies Alles:
Ó ſo erhebt ſich mein Glaube mit kûhnen Schwingen zum Himmel..
Hebt ſich noch hóher empôr — Denk' ich, was heüte geſchéh'n iſt —
Dreymal bebte die Êrde.. Die Freündinen Jéſus, die wollten
Salben den Leichnam des Tódten, erblickten Engel im Grăbe,
Welche den Sûchenden ſagten — Was ſûcht Ihr den Lébenden bèy den
Tódten! Hier iſt Er nicht! Erſtanden iſt Êr, wie Er ſagte...

Denk' ich nách, wie ſo oft Er ſprách vom Tóde... Wie oft Êr
Alle Schmächen uns nannte, die treffen Ihn würden — Wie oft Er
Sprách vom Auferſtéh'n am dritten Tâge — So zürn' ich
Über mein Hérz, und haſſ' es, wenn Zweifel ihm wollen entſteigen.
Klein und verächtlich komm' ich mir vór, nicht wérth, daß ein Menſch mir
Jemahls glaub' — Und dennoch — Ach! Dennoch Kléophas kann ich
Denken den ſéligen nicht, den Himmelreichen Gedanken;
Darf die Wonne der Wonnen, die Hoffnung mir nicht geſtatten,
Daß Er léb' — Erſtanden vom Tód'... Ich erlige der férnſten
Glaubenähnlichen Hoffnung — Wir wären Alle zu ſélig...
Sprächen ſprâchen nicht aûs; Es faßte dieß bebende Hérz nicht
Dieſen Himmel der Freüde... Vom Tód' erſtanden iſt Jeſus!..

Alſo ſprâchen die Zwén... Es nâhte Dér Sich den Zwénen,
Dér das gröſſe Wórt voll jeder Begnâdigung einſt ſprách:
Wó in Meinem Namen nur Zwén verſammelt ſind — dá bin
Îch in ihrer Mitt'.. Ihn zieht ein jegliches Hérz án,
Welches ſchmachtet nach Îhm und glüht im Bedürfniſſe Seiner...
Hinter den glûhenden Zwén kám rauſchenden Trittes ein Wandrer,
Wie ein Pilger des Féſtes... Sie ſtanden dem Kommenden, ſchauten
Froh erſtaunt Ihn án und kannten nicht, welchen ſie ſchauten...
Êrnſt! Ihr Lieben! Êrnſt! So ſagte die hóhe Geſtalt. — Soll
Îch Euch geleiten und frâgen, wovón ſo feürig Ihr ſprâchet?
Komm! komm, wér Du auch ſeyſt, in unſre Mitte!... So ſagten
Beyde mit Einer Stimm'... Ach! Troſt bedürfen wir — Gieb uns,

Biſt Du ein redlicher Mann, ein Iſraelít ohne Falſchheit,
Tröſt: Wir verſchmachten Beyd'! Uns zerreißt die Furcht und die Hoffnung:

Eüere Traurigkeit ſeh' ich... Sie zog Mich Eüch näher... Wovôn dann
Sprächet Îhr mit einander?. Entlaſtet Mir Eüere Hêrzen!
Auch das Schwērſte wird leicht, ſo bald es dem Freünde vertraut iſt.

Ach! Wovôn wir ſprächen... Antwörteten Beyd' und verbärgen,
Dēm ſie verbērgen nichts konnten, im Auge die ſchônſte der Thrânen..
Ach: Wovôn wir ſprächen?... Kléophas rief es nun lauter...
Sprēchen, ach! Wovôn kann jeder Iſraelite,
Als von dēm, was geſchēh'n iſt in dieſen Tägen?— Den Tägen
Gleichēn der Vörzeit keine — Wie konnen Täge noch kommen,
Wichtiger, ērnſter als die, bezeichnet von Menſchen und Gott mehr?..
Wie? Du ſcheinſt nicht zu wiſſen, was dieſer Täge geſchēh'n iſt?
Biſt Du der Einzige dann in Jerûſalem, welcher unwiſſend
Iſt der gröſſen Geſchichte, die Êrd' und Himmel erſchüttert?—

Welche Geſchichte dann? Erwiedert der wiſſendſte Wiſſer,
Der oft zwiſchen uns iſt und von keinem Auge gekannt wird —
Auſſer Jerûſalem hielt Ich in einer der Höhlen Mich — Sagt Mir
Dann die gröſſe Geſchichte, die Êrd' und Himmel erſchüttert...

Welcher? Antwörteten Beyd'; Ach! Wēr von uns will ſie erzählen?
Welcher kann ſie erzählen die Einzigſte aller Geſchichten?

Hienieden iſt der Geburtsort des Irrthums; dort das Vaterland der Wahrheit. Alle die unzähligen Quellen des Irrthums, die unzähligen Hinderniſſe der Erkenntniß, womit wir in dem gegenwärtigen Leben umringet ſind — werden verſchwinden!

Die Stumpfheit, Eingeſchränktheit, Unzulänglichkeit unſerer Sinne; die Trägheit und Ermattung unſers Körpers, und die davon abhangende Unfähigkeit des Geiſtes; die in allen Betrachtungen unbeſchreibliche Unvollkommenheit, und inſonderheit die Willkürlichkeit der Sprache — die unbequeme Lage und der Standpunkt unſers Geiſtes zu den Gegenſtänden — die tägliche Bedürfniſſe unſers irrdiſchen Körpers, und die uns immer verfolgenden Angelegenheiten des gegenwärtigen Lebens; die unüberſehbare Menge von Vorurtheilen, Irrthümern, ſchlechten Belehrungen, Büchern, Methoden, Erziehungsarten; die Sclaverey, in der ſich unſer Verſtand durch die Verbindung mit andern Menſchen und durch die Anmaſſung anderer, unſern Verſtand nach ihrem Unverſtand zu modeln, immer befindet — und was mehr iſt, als dieß alles — die **Leidenſchaften**! die **Leidenſchaften**! Dieſe Mörderinnen der Vernunft! Dieſe Tyranninnen der Weisheit! — Die wilde Imagination, die Mutter der Leidenſchaften, dieſe Tauſendkünſtlerinn in allen Irrthümern! Alle dieſe Hinderniſſe der Erkenntniß — werden verſchwinden! — Wie unbegreiflich muß dadurch die Freyheit unſers Geiſtes erweitert werden! Wie ſchnell alle unſere Erkenntnißkräfte empor fliegen, wie herrlich ſich mit jedem Augenblicke vervollkommnen!

Bloß die Entfernung der Leidenſchaften iſt ſchon ein unendliches Beförderungsmittel der richtigen Erkenntniß. “Der beſte Beobachtungsgeiſt ſiehet nur, was er ſehen will. “Die eigennützige Unterſuchung der Wahrheit iſt die vornehmſte Quelle aller falſchen Urtheile unter den Menſchen, aller Irrthümer, die ihr Geſchlecht vermehren.” [1]) Wie richtig und ſchön ſagt Herr Moſes: “Daß die Mathematik allezeit unpartheyliche Gemüther finde, die den

Aus=

---

[1]) Zimmerm. v. d. Erf. 1. 179.

Vór ihr iſt nichts geſchéh'n, mehr kann geſchêhen nach íhr nichts,
Das ihr gleich, ihr ähnlich nur ſey — Der Geſchichte von Jéſus,
Dém von Názaret, mein' ich? Das Wórt nahm jezo Matthías.
Welch ein Mann war dás! Ach! Welch ein Prophét! Und wie mächtig
Vór Jehóvah! Sein Wórt — Die Thâten Alle, wie Göttlich!
So iſt keiner je vór Íſrael, keiner erſchienen,
Dém ein jegliches Hérz gáb Zeügnis, jegliche Zunge —
Aber, was ſág' ich weiter? Ach, wás von dem Göttlichen Einen? —
Unſre Hóhenprieſter, die Ältſten Íſraels nahmen
Hin Ihn, brachten dem Prǎtor, dem Heyden, Íſraels Lehrer —
Rieſen: Kreüzige! Rieſen's, wie ſehr der Rómer vom Tód Ihn
Retten wollte, wie laut Er bezeügte des Schuldloſen Unſchuld...
Endlich gáb Er Ihn hin dem Kreüzestóde... Sie hüben
Ihn empór an's Holz des Flûchs. Er bêtete.. Vater!
Ach! Vergieb! Sie wiſſen nicht, was ſie thûn... Und noch andre
Wórte der Huld und Gnád' und Kraft ſprách Gottes Erwǎhlter...
Aber! Er ſtarb! Ach! Er ſtarb, der ſélber die Tódten erweckt hatt'...
Ach! Es ſtarb am Kreüze die Hoffnung der Íſraeliten!..
Laß es uns, Fremdling, geſtêh'n — Du kennſt den Glauben der Liebe,
Denn Dein Ăngeſicht zeügt von menſchenfreündlichem Sinne —
Ach! Wir hofften Beyd' und mît uns hofften noch Viele:
Íſrael würde durch Dén erlöſet werden — Wir hofften:
Er ſey niedergekommen von Gott, und der Göttliche König...
Heüt iſt aber ſchön der Tâge dritter — ſeit dieſes
Alles geſchéh'n iſt — Höhre noch weiter... Es giengen zum Grábe,

Dás den Heiligen ſchloſs, der Freündinen einige — Heüt frûh...
Kámen wieder zurück mit dem Wórte: Wir fanden den Leib nicht,
Dén zu ſalben wir giengen — Das Gráb war lâr, und wir ſáhen
Himmliſche Jünglinge zwén, die bezeügten: Es lébet der Tódte!
Súcht den Lébenden nicht bey den Tódten!... Es eilten der unſern
Einige hín zu dem Gráb, und fanden's, wie ihnen geſagt ward.
Izo wiſſen wir nicht, was zu fürchten iſt, oder zu hoffen?
Unſere Séle verſinkt in Zweifeln!.. Kannſt Du uns tróſten,
Licht Du uns gében, ſo gieb!.. Es antwórtet' Ihnen der Fremdling,
Welcher ſtand und ſich hielt am Wanderſtábe... Wie ſeyt Ihr
Só unwiſſend noch? So unerleüchtet von Gottes
Sélenerfreüendem Lichte? So hérzlos, daß Ihr nicht glaubet
Aller Góttlichen Schrift und den hóhen Gottesprophéten?
Mich befremdet es nicht, was dem Názaréner geſchéh'n iſt..
Iſt nicht Alles verkündigt vorhér in den Góttlichen Schriften?
Mußte, dieſen zufolge, der Gottgeſandte Meſſias
Nicht durch die Náchte des Tódes in Seine Herrlichkeit eingéh'n?
Mußte das Waizenkórn nicht érſt erſtérben, um Früchte
Viele zu bringen? Und habt Ihr, Ihr Lieben, niemal geléſen:
In die Férſe ſticht die Schlange den Schlangenzertréter?
Nie geléſen vom Lamme, das rein und geſchlachtet iſt, dém kein
Bein zerbrochen ward?.. Ó habt Ihr niemal geléſen
Von dem Lamme zur Schlachtung gefûhrt für die Sünden der Sünder?
War die Unſchuld nie verkauft vom Neid'? An die Heiden
Nie kein Íſraels Sohn, der Sóhne Beſter, geliefert?

Jener nében den zwén Gefangnen Pháraons — Wär Er,
Dén die Brüder verkauften, der Vater inniglich liebte,
Nicht erhöht von Gott zum Herrſcher über die Völker?
Wás dem Zweige geſchäh', kann's nicht am Stamme geſchéh'n auch?
Säh' Iſájas nicht den Mann der Schmérzen? Verwundet
Durch die Bösheit der Sünder? Geführt zum Tóde die Unſchuld?
Unter die Mörder gezählt den Mann des unendlichen Lébens?
Habt Ihr nie geléſen vom Himmelverbreiter, der Nacht wölkt
Um den leüchtenden Tág und die Flüſſe trocknet und Séen
Heiſst verſiegen — Welchem der Zungen gelehrteſte Gott gáb,
Daſs Er wuſste den Müden zur Stunde der Trauer zu tröſten? —
Nichts vom Höhrer des Herrn, der nie ſich wég von Ihm wandte —
Hielt den Rücken dár den Rotten, die Ihn zerſchlúgen . .
Denen, die Ihn rauften, die Wangen — Nicht wandte Sein Antlitz
Von der Schmách und dem Speichel — und dem doch eilend der Herr hilft,
Weil Er Sein Ángeſicht ſtellte, wie einen Felſen?.. Ihr habt wohl
Einmahl auch geléſen .. Zerriſſen hat uns Jehóvah:
Aber Er wird uns heilen — Geſchlágen Êr — Doch verbinden
Wird uns dér, ſo uns ſchlúg.. Nach zweyen Tágen lebendig
Macht Er uns, richtet uns áuf am dritten Táge — Wir wérden
Lében wieder vor Îhm, und wérden höhren des Herrn Lehr':
Ihn zu erkennen ſtrében... Er bricht hervór wie des Mórgens
Roth: Er kommt zu uns wie der Âbendrégen, der dürres
Himmeldürſtendes Land mit jedem Ségen befeüchtet. . . .

Tief in's Innerſte drang des Unerkennbaren Glúthwört...
Beyde ſähen ſich ân, verſtummten, weynten und bebten
Vôr unendlicher Freüd' an dem Gottgeſendeten Lichte...
Warfen der Éhrfurcht Blick auf den Mann voll Göttlicher Weisheit,
Dèr der Beſeligung Ström mit mächtiger Güte zurückhielt...

Schweigend kâmen ſie weiter. Es nähte ſich Emmahus.. Gott ſey,
Sagte der Fremdling, die Hand hinreichend den glühenden Fröhen:
Gott ſey bèy Euch, Ihr Lieben!.. Verlaßt Ihn nicht — Êr wird auch Eüch nicht,
Wenn Ihr Ihm glaubet, verlaſſen.. Ihr wèrdet erkennen den Herrn bald!
Wèrdet Seiner Eüch freü'n mit unausſprèchlicher Freüde!
Freüdenbelohnungen warten des Gottvertrauenden — Glaubt nur,
Dèm, was Prophèten verkündigt, und dèm, was heüt Ich Eüch lehrte!

Und ſie hielten Beyde des Sègnenden Rèchte.... Wir laſſen
Unerkannter Dich nicht!. O bleibe bèy uns! O bleibe!
Âbend will es wèrden: Der Täg hat ſchön ſich geneiget...
Unſer Lehrer Jéſus, uns glühet das Hèrz, ach ſo oft wir
Seinen Namen nur nennen:.. O bleibe bèy uns: Er ſagt' einſt:
Gieb dem, der dich flèht! Wer auf Eine Meile dich nöthigt,
Gèhe zwó mit ihm.. O unausſprèchlich Geliebter!
Komm in dieſe Hütte!.. Sie ſtanden ſchön an der blüh'nden
Eingangslaub': Ich will kommen — Wie gèrn bin Ich, wó man Mich lieb hat!
Sagte mit einer Stimme, die mehr wie Geſang war, der Fremdling —
Wèr an Jéſus glaubt, der iſt Mein Freünd und Mein Brüder!..

Kennſt Du, Fremdling, ſo fragten, indém ſie die Hütte betráten,
Beyd' Ihn — Kenneſt Du Jéſus? .. Ich kenn' Ihn, wie niemand Ihn kennet.

Säg' uns .. Erwiederten ſie, ó ſäg' uns Vieles von Jeſus!
Wér Ihn einmahl kennt, kann nie genûg von Ihm höhren...

Ó ich hätte ſo viel, Ihr Kindlein, von Îhm Eüch zu ſägen —
Wäs Ihr izo nicht höhrt, Ihr wérdet hernäch es vernehmen...
Vieles ſäg' Ich Eüch heüt, und viel, wenn wir wieder uns ſéhen —

Und ſie bereiteten fróh mit ſchnéller Mühe das Nachtmahl..
Kléophas gäb den Seinen Beféhle... Die Seinen erſtaunten,
Dä ſie den Fremdling ſähen, vergäſſen im Frägen die Fräge,
Und die Antwört im Höhren... Es ſagte der rûhende Fremdling —
Eins nur, Kindlein, iſt nöth... Bringt kûhlendes Waſſer und Bröd nur!
Und ſie brachten's.. Nun rûht mit Mir am friedlichen Tiſche..
Sagt' Er... Nahm in die Hand, die niederlegte den Stáb érſt,
Von der reinlichen Tafel das friſche Bröd und erhûb es
Gêgen den Himmel und dankte... Des Dankes Stimme durchdrang ſie,
Wie ein Laut des éwigen Lébens, wie Lieder des Himmels...:
Ānſchau'n durften ſie kaum den Göttlichſprechenden... Konnten
Nicht entzieh'n Ihm den Blick... Matthias zitterte: Só bräch
Bey dem lezten Mahle das Bröd, ſó dankete Jéſus —
Alſo theilt' Er es aûs... Der Strâl der ſinkenden Sonne
Schied, indém ſie empfiengen aus Seinen Händen das Bröd nun..

Und ſie genoſſen's mit Luſt; Mit ihnen der Fremdling. . Er ſagte:
Bröd des Lêbens iſt Jéſus, vom Himmel niedergekommen. . .
Welcher iſſt dieß Bröd, hat éwiges Lêben. . Auch ſagt' Er:
Dá wó auch nur Zwe'n ſich in Seinem Namen verſammeln,
Iſt in ihrer Mitte mit Seinen Sêgnungen Jéſus. .

Mit dem Gebeindurchbebenden Wörte ſâhen ſie Jéſus,
Jéſus Chriſtus vor ſich und riefen Beyde mit Einer
Himmelzerſchneidenden Stimme. . . Dú biſt es ſélber! Du, Dú biſt's!
Stürzten gêgen Ihn hin. . . Wir ſind im Himmel! Du biſt es:
Ámen! Ámen! Du biſt's. . . Sie erblickten Mahle der Wunden. .
Hielten Ihn, bebten, ſtarrten vor Wonne, ſchauten, verſtummten,
Riefen wieder: Du biſt's!. . Er verſchwánd, indém ſie es riefen. . .
Solche Freüde war nie, ſeit Freüden, die Töchter des Himmels,
Niederſtiegen zur Êrde, zur Êrde niedergeſtiegen.
Stumm érſt ſäh'n ſie ſich ân, und ſtürzten ſich ſtumm in die Ārme
Die zu Sêligen. . . . Weynten, wie nie noch Glückliche weynten. . ,
Liebten mit neüer Lieb', als hâtten ſie nie noch geliebt ſich. . .
Sanken dann hîn an die Stelle, wo Jéſus ſaß und den Stâb hin
Hatte gelegt. . . Hier ſâß der Göttliche — Namen, o Namen
Gieb uns Vater im Himmel zu nennen Deinen Meſſias!
O den Gûten, den Reinen, den Gottesvollen, den Sanften. . .
Ach: Er war's ja ſelbſt, der uns von Chriſtus belehrte. . .
Ja: Wohl kennet Er Ìhn, wie Ihn niemand kennet, als Gott nur. .
Ó wir Glücklichen. . . Èr. . Er ſelber der Tödte, Begrâbne,

Êr, der Erſtandne vom Tôde genoß des Brôdes bey ûns... Êr!
Êr war unſer Gefährt, Êr unſer Beſtrâfer und Trôſter...
Brannte nicht unſer Hèrz, als Èr auf dem Wege von Gott ſprâch,
Und von Gottes Geſalbten? Von Sich (Er war es ja ſelber!..)
Als Er die Schriften Môſes, der Sèher Schriften uns aufſchloß?
Ámen! Ámen! Du lébſt.. Und wir wèrden wieder Dich ſèhen..
Halleluiah... Der Tôdte vernahm der ſchmachtenden Sehnſucht
Himmelzerſchneidenden Rûf und eilt' in unſere Mitte...
Unſere Hèrzen zerſchmolzen, zerſchmelzen nôch bey dem Wôrte...
Dâ, wò auch nur Zwén ſich in Seinem Namen verſammeln,
Iſt in ihrer Mitte mit Seinen Sègnungen Jéſus...
Ach! Wie wâr dieß Wôrt uns ſûß, wie das éwige Lèben!
Ámen! Ámen! Du biſt der Éwiglèbende! Ámen!

X.

X.

Jéſus und zêhen Apoſtel nach Seiner Auferſtêhung.

Als der vollſte Strôm der Luſtgefühle verſtrômt war,
Hüben von ihren Knieen und vón der heiligen Stätte,
Wó der Tódte, der lébte, geſeſſen hatt' und geſégnet,
Und gebrochen das Brôd, es mit ihnen genoſſen, die Zwén ſich
Aúf, und jeder eilte, dem Andern zu ſâgen denſelben
Edeln Brûderentſchluß der gérnerfreüenden Liebe..
Unſere Brüder in Sâlem, ach, die noch Zweifelnden, beben,
Schmachten unter der Laſt der Ungewißheit.. O laßt uns
Hingeh'n, ihnen zu ſâgen: Erſtanden iſt Jéſus Meſſias!..
Gott! Wie wérden die Brüder, ach! Wie ſich die Freündinen freüen!
Beyde ſagten's zugleich aus Einem Hérzen — und nahmen
Ihre Stäbe.. Der Eine, Matthias griff nach des Herrn Stâb...
Sagten den ihrigen.. Glückliche Liebe! Kanntet den Gaſt Ihr?
Jéſus von Nâzareth war's.. Der Gekreüzigte, Gottes Meſſias,
Welcher tódt war und lébt. Es hat der Erbârmenden Érſter
Unſer Sich erbârmt, beſûcht uns — gelehrt und getrôſtet!
Uns geſégnet, erfreüt, wie im Himmel erfreüen nur Gott kann.
Jezo ſaümen wir nicht, zu géh'n nach Jerûſalem... Dórt, ach!
Schmachten unſere Brüder nach jedem Rûf': Ob Er lébe?
Ó ſie ſollen von ûns der Wonne Stimme vernehmen:
Aus der Gruft erſtanden iſt Jéſus Chriſtus... Die Hôhrer

Wurden bleich vor Freüde, geſêhen zu haben den Fremdling,
Und es eilten die Zwén, der Êrde glücklichſte Söhne,
Ó die dankendſten Fróhſten, auf welche herăb izt der Mond ſchien,
Brüderlicher als jĕ den Wĕg nach Sălem zurück... Hier,
Sagte Einer zum Andern.. O Brüder, hier war es... Hier ſprăch
Mit uns der Unbekannte von Móſes... Dórt von dem Lamme,
Dăs nach Golgatha hĭn die Sündenlaſten der Wĕlt trŭg —
Hier ſtand ſtill der Erbărmer.. Die niederſinkende Sonne
Röthete ſanft Sein Geſicht... Wir ſăhen das Göttliche, ſăhen
Ach! Die Freündlichkeit Jéſus darinn — Nur Jéſus nicht ſĕlber.

Weiter giengen ſie fórt und ſtanden wieder.. Er ſprăch hier
Mit uns von Íſraels Sohn, von Joſeph, dem Brŭdergehaßten,
Dem Verkauften an Heyden, dem Gottgeſĕgneten, dennoch
Bitterverfolgten, Gefangnen, dem Wiedererlöſten... Der Eine,
Sagt' Er, ward erhóht der Gefangnen mit Ihm zur Éhre —
Und den Andern würgte der Tód — Und Joſeph, der hóher
War, als alle Gefangnen, als alle Freyen Ägyptens,
Ward zum Völkerbeherrſcher erhóht, und ein Vater der Seinen..
Alſo mußt' es ergèh'n dem Menſchenſohne — Das ſagt' Er
Hier — Dórt năht' Er ſich ŭns... Wie wăr dir, Brŭder, wie wăr dir,
Als Er hinter uns gieng?.. Es war nicht, wie and'rer Menſchen,
Seiner Füſſe Geraüſch.. Die Geſtalt ſchien Göttlicher, höher —
Sie empfahl ſich uns gleich; Sie drang in die innerſte Seel' uns.
Haſt du's rĕcht auch bemĕrkt, wie Er hielt, uns freündlicher ănſah,

Als Er uns frágte... Wás? Erzählt Mir die gröſſe Geſchichte,
Die erſchüttert' die Êrd' und den Himmel.. Nun können wir jedes
Seiner Wörte begreifen, der Blicke jeden verſtéh'n izt:

Unter ſolchen Geſprâchen und zéhnmal einfallenden Frâgen —
Gott: Erbármender Gott! Wie wérden die Brüder ſich hóch freü'n,
Wenn ſie höhren das Wört: Wir ſäh'n den Erweckten vom Tóde!
Kämen ſie ohn' Ermüdung am Mondesſchimmer der Stadt näh.
Hóch ſchlûg ſchon ihr Hérz, die Thrâne ſank, da ſie nähten
Gottesverwérferin dír, Jerûſalem: Mörderin Jéſus:
Seiner Thâten ſchauende Zeügin!.. Verhöhnerin dennoch
O des Schönſten, des Göttlichſten, Beſten von Allem, was Gott hat!
Schwér fiel's ihnen auf's Hérz, zu betréten der ſündigen Stadt Thór —
Aber wieder erquickt vom Gedanken — Die Schmachtenden jauchzen,
Stürzen nieder vor Freüde, ſo bald ſie wiſſen: Der Herr lebt! —
Eilten ſie zû den Zêhen, um derenwillen der Herr noch
Zêhentauſender ſchohnte, die in Jerûſalems Mauern
Sündigten, lachten der Sünd', und des Nâzaréners, und laut noch
Aller Warnungen lachten des Êrderſchütternden Gottes.

Jezo hatten ſie pochender Bruſt und mit ſchnêllerem Âthem
Gleich vor Hoffnung der Freüd' und des Wonn'erſtaunens Matthías
Wohnung erreicht... Wo verſammelt waren die Zêhen... Sie klopften
Ān der Pforte des Hauſes... Die Zêhen höhrten's... Und Furcht érſt
Drang durch ſie, wie ein Schwért, dann wieder Freüde — Vielleicht iſt's

"Ausgang einer Unterſuchung mit der äußerſten Gelaſſenheit abwarten. Sie verlieren und gewinnen nichts dabey, die Tangente eines Zirkels mögen mit dem Durchmeſſer einen rechten oder einen andern Winkel machen; ihre ganze Lebensart kann die vorige bleiben, wenn ſich auch alle Zirkelflächen verhielten, wie die Quadrate ihrer Durchmeſſer; daher intereſſiren ſie ſich bloß für die Wahrheit; und die Mathematik hat keinen andern Feind, als die Unwiſſenheit zu beſiegen." — Und auch dieſe wird in dem Leben des Anſchauens nicht mehr unſer Feind ſeyn.

Werfen wir nur noch einen Blick auf die Gegenſtände unſerer Erkenntniß, auf die verſtändigen Weſen, mit denen wir umgehen — auf die Sonne der Geiſter, die uns und alle Geiſter unmittelbar erleuchtet — ſo verlieren wir allen Maaßſtab, den Fortgang unſerer Erkenntniß in dem zukünftigen Leben zu meſſen.

Alle Werke Gottes, einzelne und viele zuſammen genommen, welche Lehrmeiſter, ſichre, deutliche, unvergeßliche Lehrmeiſter für uns! Der Umgang, der allerfreundſchaftlichſte Umgang mit Weſen, wogegen Leibnitze und Neûtons der Erde Säuglinge und Embryonen ſind, wie weit muß uns das in der Erkenntniß der Wahrheit fortführen! — Wie würde ein Menſch auf Erden ſeine Erkenntniß ſchon erweitern können, wenn er für ſich lauter einfältige Wahrheitsliebe wäre, und dann alle großen Geiſter an der Hand hätte, und ſich ſogleich von jedem in denjenigen Erkenntniſſen, worinn jeder ein Meiſter wäre, könnte und wollte belehren laſſen! Ein einziger Abend bey **Spalding** und **Mendelsſohn** — bey **Bonnet** und **Kant**, **Lambert** und **Beguelin**, bey **Sulzer** und **Baſedow**, bey **Schloſſer** und **Pfenninger**, wie weit kann der ſchon führen, wie manches Vorurtheil benehmen! Wie manche Lücke unſerer Erkenntniß ergänzen!.. Was wird uns ein Tag bey Paulus und Jeſaias lehren! — Ein Tag bey Weſen für die unzählige Welten, die ſich im Unermeßlichen fortrollen, vielleicht eben das ſind, was eine Schachtel eines Naturalien-Cabinets für uns; 1) Für Weſen, die Welten, wie einen Menſchen überſehen!

Was

---

1) Eſſai de Pſychologie. 373.

Thómas, der müde von Zweifeln... Sie ſandten den Knaben, den Jéſus
Mit dem Waſſergefäß' im Geiſte geſeh'n, dem zu folgen
Êr Johannes gebot und Simon Petrus — Den Knaben
Sandten ſie nieder, die Pforte zu öffnen. Er eilt' und erblickte
Seinen Herrn und den Freünd des geliebten Herrn. Mit Entzücken
Rief er ihnen entgégen.. Erſtanden iſt Jéſus — Sie riefen
Lauter noch, als ĕr — Erſtanden iſt Jéſus — Wir ſäh'n Ihn;
Und ſie eilten hinaûf... Und konnten vor Freüdebewegung
Kaum ereilen die Thür — Den Kommenden riefen von innen
Laut Maria entgégen und andre Freündinen — Jéſus
Iſt erſtanden vom Tod' — und dem Simon erſchienen — Erſtanden,
Riefen die Kommenden lauter und ſinkend hin an die Êrde
Den Verſammelten zû: Erſtanden iſt Jéſus! Wir ſäh'n Ihn!
Preis und Éhre dem Herrn, dem Erfreüer ſchmachtender Hêrzen!
War Ein Wört von Zéhen, von Hunderten Eins, das ſie ſagten —
O des Erzählens wär, des Frágens, und Wiedererzählens
War kein Ende... Johannes erhob in die Himmel ſein Auge —
Wèrd' ich, Gottlicher dann, mit meinen Augen Dich nicht ſchau'n?
Já. Ich wèrde Dich ſchau'n und lében Dein Lében, wenn Dú lébſt!
Ó wie umſtanden die Höhrer die glücklichen Zwén... Sie vernahmen
Rúhiger itzt das Geſpräch des Unbekannten mit ihnen;
Dann ſein Kommen in's Haus.. Sein Bêten dann — Die Enthüllung
Seiner Geſtalt; Wie Er gieng, und ſtand und ſâß, wie Er wegſchwand —
Jéſus Mutter verſank in tiefer ſchweigender Wonne.
Die von Magdala rief: Es iſt nur Einer, nur Einer,

Dêr ſo liebt! So liebet nur Gott, wie Jeſus Meſſias!
Simon Pétrus faltet' die Händ' ... Auch mîr, o ihr Lieben,
Mir dem verlohrenſten Schâf' iſt erſchienen der Treüſte der Hírten!

Dennoch waren zugêgen, im Kreiſe der fróhlichſten Zeügen,
Zweifler ... Dieſe riefen: Zu laut nicht! Brúder — Ihr ſâht Ihn,
Aber, wir ſâhen Ihn nicht ... Zu laut nicht; Es will auch die Klûgheit,
Daß wir die Thür verſchlieſſen, und leiſer ſprêchen ... Warûm? Ach
Zeigt' Sich Jeſus nur Eüch, und nicht Jakóbus, Johannes?
Seiner Mutter Sich nicht, der Königlichſten der Mutter?

Eben als das Wôrt des bange klûgelnden Zweifels
Kaum den Lippen entbebte ... Wie ſoll das Erſtaunen ich ſingen?
Stand vor ihren Augen, in ihrer Mitte der Herr ſelbſt:
Jéſus! Lébend; Nicht tódt! Das Verſtummen war wie des Tódes —
Wie die Stille der Gräber der ſtarrhinſchauenden Stille ...
Friede! Friede mit Eüch! .. Sie ſchauten, hóhrten und ſchauten,
Konnten nicht glauben, nicht zweifeln, nicht vórwärts ſchreiten, zurück nicht! —
Tódesbläſſe bedeckt die Verſtummenden ... Biſt Du es ſelber?
Sagten ſie leiſe nicht, ſie dachten's mit Schnêlle des Blitzes —
Oder iſt's ein Engel? Ein Geiſt aus dem Reiche der Tódten?

Wâs? Ihr Lieben! Warûm ſo ſehr erſchrocken vor Mir? Wie?
Kann ein ſolcher Gedank', antwôrtet' ihren Gedanken
Der Erſtandne — ſich regen in Eüern Hêrzen? — O ſeht Mich:

Sèhet Meine Händ' — Er ſtreckte die ſegnenden Händ' aus —
Sèhet Meine Füß' — Er wies auf die Mahle der Nägel —
Greift Mich! Taſtet Mich àn... Ich bin's! Ich bin es ja ſelber!
Fürchtet Eüch nicht, Mich zu fühlen... Die Schauenden ſchauten — Kein Engel
Noch ein taüſchend Fantóm hat Gebein und Fleiſch, wie Ihr fühlet —
Ó die Fühlenden fühlten und ſanken zur Êrde — wie Îch hab'.
Einigen Bebenden noch, vor Freüd' Unglaübigen nähte
Jéſus Freündlichkeit ſich, ließ ſeh'n ſie die Händ' und die Füſſe —
Ó ſie ſchauten hinein in die tieſen Wunden ... und konnten,
Konnten vor Wonne nicht glauben, entſatzten ſich vor der Freüde,
Wenn Er's wâre, zu ſtèrben. Die Menſchenträgende Langmuth
Schaute ſie huldreich àn... Habt, Kindlein, Ihr hier nichts zu eſſen?..
Und Er tràt an den Tiſch und ſatzte Sich unter ſie... Só ſàß
An dem letzten Mahl' Er unter ihnen... Sie legten
Etwas geröſteten Fiſches Ihm dàr und des Honiges... Jeſus
Nahm es in Seine Hand und genoß mit gefälliger Rùhe
Von dem Honigſeim und dann vom geröſteten Fiſche...
Kindlein! Zweifelt Ihr noch? Kennt Îhr am dritten der Tàge
Eüeren Meiſter nicht mehr? Sitzt hèr um Mich! Höhrt und vernehmt Mich...
Fèrn weich' jede Furcht und jedes zweifelnde Mißtrau'n!
Und Sie ſatzten mit fròhem Erſtaunen ſich hèr um Ihn Alle,
Aller Augen auf Ihn, auf Îhn die Ohren, die Hèrzen,
Jede Kraft des Lèbens auf Îhn gerichtet, auf Îhn nur —
Alles, was ſtèrblich in ihnen, unſtèrblich war, Alles auf Îhn nur!
Alle ſchwiegen und rùhten am Rùheverbreitenden Blicke

Seiner huldenden Augen... Izt ſpräch der Hêrzenerfreüer,
Siehe! Dieß ſind die Reden, die Îch Eüch ſagte, da Îch noch
Bey Eüch wär, und ſäß mit Eüch an eben dem Tiſche.
Alſo ſagt' Ich — Es muß der Ádamſide den Heyden,
Muß der Geiſſel, der Schmäch, dem Tód am Kreüze gegêben
Wêrden: Ligen im Gräb' — Erſtêhen am dritten der Täge
Wieder vom Tóde... Sagt' Ich nicht dieß und ſagt' Ich's nicht oftmahls?
Alles, wäs im Geſetz', in Móſes frúheſten Schriften,
Alles, was in Dávids dem Geiſt' entquollenen Pſalmen,
Iſt geſchrieben von Mír in der Sêher Schriften — Das Alles
Muß erfüllt noch wêrden an Mír!... Sie horchten und glaubten..
Immer glaubten ſie mehr, je mehr ſie die Wörte der Weisheit
Und den Lehrer verſtanden, der ſpräch von den Göttlichen Schriften.
Nacht ſank von dem Aug und Dunkel vom Hêrzen der Höhrer..
Jedes Wört, das Er ſpräch, und jedes Wört der Prophêten,
Welches Er legt' an Ihr Hêrz, war Lêbensbalſam. — Die Thrâne
Stürzte jedem dahîn, das des Meſſias Herrlichkeit aufſchloß —
Neüe, hóhere Wonne, geſchöpft aus dem Himmel der Himmel,
Strômte heräb in ſie, da Er ſagte: Zu Zeügen des Alles
Seyt Ihr vom Vater beſtimmt.. In Meinem Namen verheißt Ihr
Jedem bangen Hêrzen, das glaubt, Vergêbung der Sünden!
Allen Völkern der Êrde verkündigt Ihr Gottes Erbärmung:
Fangt in Jerüſalem än... Und harrt der Verheißung des Vaters.
Ănzieh'n wird Er Eüch mit Kraft aus den Himmeln.. Izt hob Er
Sich von den Teppichen, ſtand... Es ſtanden üm Ihn die Jünger,

Hinter dieſen mit Blicken der Himmelſtrêbenden Éhrfurcht
Thrânenhaltend im Auge der Freündinen Einige.. Jeſus
Blickte mit Einem ſie Alle ſegnenden Blick auf ſie Alle..
Sagte feyerlich froh den Auserwählten das Wört dann:
Friede ſey mit Eŭch! Gleichwie Mich der Vater geſandt hat,
Alſo ſend' Ich auch Eŭch — Er ſagt's und áthmete ſchnéller,
Sanft dann Alle ſie ân — Nehmt hîn den heiligen Geiſt!.. Sie
Fûhlten ſchnéll mit des Ŏdems Wéhen Krăfte der Gottheit
Sich in ihnen regen... Wie hîn in's éwige Lében
Wurden ſie Alle getrâgen. Die Êrde verſchwand und die Zeit ward
Ihnen wie nichts... Sie fŭhlten nur Gott und ſahen nur Jéſus,
Welcher entſchwand mit dem Wörte: Die Sünden, die Ihr erlaſſet,
Sind erlaſſen den Sündern; Behalten, die Ihr behaltet.
Ihres Erſtaunens Wonne beſingt kein Stérblicher; Singt kein
Niegeſtorbner, ſingt der Neüunſtérblichen keiner.

XI.

Jéſus und Jakóbus.

(„Er erſchien dem Jakóbus.„)

Beym allmächtigen Gott! Ich eſſe kein Bröd und kein Tropfen
Lâbe die lechzende Zung', ich habe geſêhen den Herrn dann!
Wiederlèbend den Tödten! So rief aus der Sêl' in die Himmel
Joſephs Sohn, Jakóbus, der Brûder Jéſus — Sein Knie war
Starr vom Gebêt. Ihn höhrte der Herr und ſtärkte den Flêher.
Hingieng ohne den Herrn ein Tâg wie die längſte der Nächte;
Und Er âß nicht des Bröds; Ihn labte kein Tropfen! Ach! Hîngieng
Ohne den Herrn, wie die längſte der Nächte der zweyte der Tâge
Über des Rûfenden Stirn und die ſtarren Kniee des Bèters.
Und am frühen Mórgen des dritten Tâges erhûb Er
Thrânenmüde ſein Aug und ſâhe lèbend vor Sich ſtêh'n
Jéſus — Jéſus! Ihn Sèlbſt! — Dèr reicht Ihm die Rêchte — Mein Brûder!
Stêh' von der Êrd' auf! Iß mit Luſt van dem ſtärkenden Bröde!
Trink' erfreüenden Wein — Denn erſtanden iſt Jéſus Meſſias!

Hinſank tiefer Er hin an die Êrde... Stummere Freüde
Lâg auf dem Angeſicht nie, nie lauterſprêchende Wonne.
Jeſus richtet' Ihn auf, umärmt' Ihn — Mein Gott und mein Brûder!
Mehr nicht ſagte Jakóbus — Ihm ſchwand der Lêbende — Dâſtand
Bröd und Wein auf dem Tiſche. . Des Staubes Lippe beſchreibt nicht —
Nicht, mit welchen Thrânen der Faſter genoß, was Ihm Gott gâb.

XII.

Thómas und Jéſus.

Deines Gleichen iſt nicht, o Jéſus Chriſtus — Ohn' Ende
Schallt durch alle Gebiete der immer unendlichen Schöpfung
Dieſe Stimme, das Lied der Lieder — So lange die Sonnen
Strälen wêrden, ſchimmern die Stêrne, leüchten ein Mond wird,
Wird erſchallen dieß Lied von allen Zungen, die Gott ſchuf.
Würden niederlegen die Sonnen Gottes die lezten
Ihrer Strälen, den Schimmer die Stêrne, die Monde das ſanfte
Hêrzdurchbebende Licht: Es würde dann auch noch ſchallen
Aller unſtêrblichen Geiſter unſtêrbliches Lied — Du biſt Einer,
Einer! Éwig nur Einer! Und Deines gleichen iſt nicht mehr —
Jede Lippe der Sänger, der Sprêcher jegliche Zunge,
Wie ſie immer ſprêchen und wie ſie ſingen, ſie ſinget
Nur von Einem: Sie ſpricht, wovôn ſie ſprêche, von Dir nur!
Dú biſt! Jedes Seyn entquillt Dir! Jegliche Liebe
Strômt aus der Deinigen nür und jede Kraft aus der Deinen!
All' Dein Sprêchen iſt Huld und all' Dein Schweigen Erbärmung!
Lêben, éwiges Lêben, die Kraft, der leiſeſte Krafthauch
Ausgegangen von Dir und immererfreüende Liebe
Deiner Berührungen jede, Dein Kommen, Dein Bleiben, Dein Weggêhn!
O wie erfuhr dieß jeder, dem Hêrz und Sinn für Dich Gott gab!
Dieß der Bängſte der Bangen, der Zweiſler Härteſter — Thómas!
Ach! Er konnte nicht glauben, wie ſehr Er dürſtete, ſtrêbte,

Glauben zu können das Gröſte, was jè auf der Êrde geſchèh'n war.
Ach: Er liebte zu ſehr den Allmachtvollen Erbärmer,
Den Erwecker vom Tód', als daß Er der Freüde der Freüden;
Jéſus lèbt und erſtanden iſt Êr, der gekreüzigte Tódte!
Zu geſtatten es wagte, ſein mattes Hèrz zu berûhren!
Ach! Er hatte zu näh' am Kreüz Jhn ſtèrben geſèhen!
Ach! Zu tief in die Tiefe der Wundenmahle geblickt— Ach
Auf das Antlitz des Tódten, den Blûtbetröpfelten Leichnam
Rann zu heiß heräb des Schmèrzens Thräne— Zu ſtahlhart
War der Entſélte, den trûg in die Felſenhöhle die Wèhmuth.
Ach ſeit jenem Âbende, dá Er die Leiche berûhrt hatt'—
Hatt' Jhn nie noch verlaſſen der Schauder des kalten Gefûhles,
Das ein elektriſcher Schläg durch ſein Mark und erſchüttert Gebein fuhr—
Ach! So tódt, ſo tódt ſäh' keinen Tódten mein Aug nie!
So ward keiner begräben, ſo unerweckbar iſt keiner!
Rief Er laut in den Himmel und lauter ſcholl's in der Tiefe
Seiner mit jedem Jammer des Zweifels belaſteten Séle.

Ach vergèbens rief Jhm María: Der Engel des Herrn ſpräch.
Sûcht bey den Tódten nicht den Éwiglèbenden! Nicht hier
Jſt der Tódte, der lèbt! Sèht hier die Stätte— Wir ſäh'n ſie
Lèr— Säh'n Engel im Gräbe des Wiederlèbenden Zeügen—
Ach! Umſonſt ergriff Sie die Hand Jhm— Berûhre die Hand, Freünd!
Welche Jéſus berûhrt, der Auferſtandne— María!
Rief der Erbärmer mir mit der Stimme der innigſten Liebe—

Hin an des Lébenden Fuß ſtürzt' ich — Rabbúni Meſſias!
Thómas, ſeh' ich dich jezt? Und ſiehſt du jezo María?
Só hat, ſiehe mich ân, mein Auge Jéſus geſéhen!
Aber der Freüde die Freüden — Es lébt der Gekreüzigte! Durfte
Ach den Höhrenden nicht, den Séhenden noch nicht berühren...
Ach umſonſt umſtanden nach andere Zeüginen Jéſus,
Des Erſtandnen vom Tóde den zéhnfach Hörchenden — Dennoch
Nie ſie Höhrenden — Freünd! Du kennſt uns — Seyn wir ſo ſchwach auch;
Redlich ſind wir doch und erdichten nicht taüſchende Lügen —
Uns begegnete Jéſus, Johanna, Salome ſâh'n Ihn,
Mit uns María, Jakóbus Mutter — O Brüder, wie kannſt du
Je uns haben geſéhen, geſprochen mit uns ein Wört nur
Und den Gedanken dir, dú redlicher Güter, erlauben,
Daß wir wähnten, Jéſus zu ſéh'n, wenn wir Jéſus nicht ſchauten?
Dir den Gedanken erlauben; Wir ſprâchen: Wir ſâh'n Ihn, wenn wîr nicht
So gewiß Ihn geſéh'n, ſo gewiß wir Alle dich jezt ſchau'n!
Ach! Es war umſonſt — Es durfte die Freüde der Freüden,
Der Gekreüzigte lébt! Das bange Hérz nicht berühren —

Pétrus konnt' es nicht dulden — O laſst mich näher zu Thómas!
Mir doch wird Er glauben; Er muß mir glauben — O höhre
Brüder, den Brüder doch nur — Erſtanden iſt Jeſus Meſſias —
Dreymahl ſâh' ich Ihn ân — Und dreymahl frâgt' Er mich: Kennſt du
Mich nicht und ſollteſt Mich kennen? Erſtanden iſt Jéſus! Ich ſâh' Ihn,
Dén ich dreymahl verlaügnet — Von dém mir Begnâdigung viel ward.

Thómas ſáh' Ihn án und ſchwieg — Ich ſollte nicht zweifeln, ſo ſagt' Er
Endlich — Doch kann ich nicht glauben — Ich kann nicht, verzeiht mir!
Verzeiht nicht!

Pétrus wurde dem Blicke des Zweifels feüriger, rief dann:
Bin ich Thór? Bin ich Lügner? Zu ſéhen hab' ich kein Aug mehr?
Îch zu höhren kein Ohr? Kann meine Hand nicht betaſten?
Kenn' ich Jéſus dann nicht? Nicht Seine Stimme, Sein Hérz nicht?
Wér kann ſpréchen, wie Êr? Wer ſégnen, wie Êr? Wer mich ánſéh'n,
Wie Er mich ánſáh'! Thómas! Nur Êr ſpricht, wie Er mit mîr ſprách.
Ach! Es waren umſonſt die Flammenwörte des Zeügen!
Ihm war die Stunde noch nicht vom Himmel niedergekommen,
Da die Freüde der Freüden: Es lébt der gekreüzigte Tódte;
Durfte berúhren ſein Hérz, von jedem Zweifel beſéſſen.
Dennoch wágt' es ſich Ihm zu náh'n der hóhe Jakóbus,
Êr, der Brúder des Herrn, der Frúhbegnádigten Einer...
Thómas, höhre mich án, daß Gott im Himmel auch dich höhr'!
Êſſen will ich des Bröds, des Weins nicht genieſſen, ſo ſagt' ich,
Bis ich den Herrn geſéhen, den Gotterweckten — Und Jéſus,
Jéſus ſtand vor mir — Húb áuf von den Knieen mich, hieß mich
Fróh genieſſen des Bröds, und des Hérzerfreüenden Weines —
Ámen; Ámen! Er lébt, ſo gewiß Îch léb' und als dú lébſt!
Ach! Er konnte nicht glauben — Es wär Ihm ſo wohl und wéhe
Bey der Erzáhlung von Jedem — Der Zweifelſüchtige Starrſinn
Mit der Liebe vereint, die zu ſélig wâre beym Glauben —

Wie wird dann ein Tag, eine Stunde bey Chriſtus, dem leibhaftigen Ebenbilde Gottes, für uns ſeyn!

Ihn hören; ihn **ſehen**; in ſeinem **Angeſicht**, in ſeinem **Geiſte** leſen; — Ihn — ihn **ſelbſt** ſehen; Gott in ihm unmittelbar erkennen, wie wir erkennt ſind. —

Und das ohne Stilleſtand und Unterbrechung! — O die unaufhörliche Störungen und Unterbrechungen unſers Nachdenkens in dieſem Leben, wie oft reißen ſie uns von der Wahrheit zurück, wenn wir vielleicht nur noch einige Schritte von derſelbigen entfernet ſind. — Wie unausſprechlich muß bey ſolchen Gegenſtänden, Mitteln und allſeitigen Beförderungen der Erkenntniß unſere Geiſtesvollkommenheit ſich erweitern und erhöhen!

Wir werden erkennen, wie wir erkennt ſind! — Wer will die Höhen und Tiefen dieſer Verheißung ergründen und erſchöpfen? Unſere Erkenntnißweiſe, wird der Erkenntnißweiſe Gottes und Chriſtus ähnlich ſeyn.

Mit einem ähnlichen Körper bekleidet, mit ähnlichen Sinnen ausgerüſtet, werden wir auf dieſelbe (wenn gleich dem Grade nach verſchiedene) Weiſe erkennen, wie Chriſtus — Hätten wir nicht einen ähnlichen Körper, ähnliche Sinnen, ſo könnten wir nicht erkennen, wie wir von ihm erkennt ſind; könnten ihn nicht ſehen, wie er iſt.

Chriſtus ſieht alles, alles wie es iſt, alles in Verbindung, das Vergangene, Gegenwärtige, Zukünftige — ſieht im Theile das Ganze, im Elemente das Weltall; das ganze All iſt für ihn nur eine einzelne Erſcheinung und Eine große Wahrheit! Die geſammte Natur iſt Gotte, wie Mendelsſohn ſagt, nur **Ein** Gemälde, der Innbegriff aller möglichen Erkenntniſſe nur **Eine Wahrheit**. In dem Verſtande Gottes iſt alles **Wiſſenſchaft**, hängen alle mögliche Wahrheiten ſo zuſammen, wie die Sätze einer geometriſchen Demonſtration. Der unendliche Geiſt, ſagt Käſtner, ſieht in jedem einfachen Dinge, das ein Theil der Welt iſt, den Zuſtand des Ganzen, wie ein mittelmäßiger Rechenmeiſter begreift, daß wenn 23 das 12te Glied einer arithmetiſchen mit der Einheit anfangenden Progreſſion iſt, ſie aus ungeraden Zahlen beſtehen, oder ihr Unterſchied zwey

ſeyn

Hatte zu ſehr Ihn gefeſſelt — Es durfte die Freüde der Freüden;
Der Gekreüzigte lébt, ach jezt noch berūhren ſein Hérz nicht —

Dennoch ſchauten Ihn ān mit Blicken der Hofnung Matthías
Kléophas mit Ihm und wāgten's zu überzeügen den Brüder,
Welchem glühende Laſt und Freüde war jeglicher Zweifel.
Ach! Sie nāhten ſich Îhm mit aller Duldung der Liebe,
Aller Schónung, die dem, Gnāden wurden, geziemet.
Ach! Sie erzǟhlen umſonſt — Uns erreicht ein Wanderer, frāgt' uns,
Ob wir gérn es hǟtten, wenn Êr mit uns gienge — Wir nahmen
Fróh den Unbekannten, den vielverſprēchenden Hóhen
Aūf in unſere Mitte — So ſprāch Er, ſtrāfte, ſo lehrt' Er;
Alſo trōſtet' Er ūns — So ſtand Er, gieng Er, ſo ſāß Er;
Alſo brach Er das Brōd! So ſégnet' Êr's, ſo genoß Êr's —
Dā verſchwand Er vor ūns... Er verſchwand und aß doch von Brōde?
Lange gieng Er mit Eüch, und Ihr konntet Ihn doch nicht erkennen?
Dieß nur frāgte Thómas mit jedem Triumphe des Zweifels —
Ach! Es wandten die Zwén von Îhm voll Thrānen den Blick weg —
Sāh'n gen Himmel empór — O erbārme Dich unſer, Dich Seiner!
Ach! Es wār nicht die Stunde vom Himmel niedergekommen,
Dā die Freüde der Freüden: Es lébt der gekreüzigte Tódte!
Durfte berūhren ſein Hérz — Ihn erheben zum Himmel der Himmel —
Hörchend höhrt Er doch nichts — Umſonſt umſtanden die Zehn Ihn,
Überzeügung in Jedem, auf jedes Lipp' und auf jedes
Auge die Sprāch' und das Siegel der Zweifelreinen Gewißheit.

Alle, wie Einer hüben zum Himmel ihr Auge — Sie hüben
Ihre Rĕchten zum Himmel und ſchwuhren Alle wie Einer —
Beym allmächtigen Gott! Dem Vater Jéſus Meſſias!
Sprächen wir jĕ ein Wört der Wahrheit, ſprĕchen wir's jezo —
Unſre Augen haben erſtanden Jéſus geſĕhen!
Unſre Hände berührten den Wiedererweckten vom Tôde.
Hier, hier ſtand Sein Fuß! Hier ſtand Er, als wir zuérſt Îhn,
Wähnend, es wär' ein Fantóm ein Engel, unter uns ſtĕh'n ſäh'n —
Nâher trät Er dann hèr! Hier ſtand Er, als Er uns ſagte,
Nicht mit eines Engels, mit Seiner Stimme, nur ſanfter,
Milder, erfreüender nür, als nie wir ſprĕchen Ihn hŏhrten:
Friede ſey mit Eûch — Dann trät Er den Zweifelnden wieder
Nâher — Sĕhet Mich än; Sĕht Meine Händ' und die Füſſe!
Greifet än Mich und ſèht; Ein Geiſt hat Fleiſch und Gebein nicht,
Wie Ihr ſèhet an Mir, an Mir Ihr fûhlet — Dann zeigt' Er
Jedem, Jeder von ûns mit der traulichſten Liebe — Die Hände
Tief durchbohrt vom heftenden Nägel, zeigte die Füß' uns;
Jeden der Füſſe beſonders durchbohrt vom heftenden Nägel —
Bald ergriff Er die Hand Nathánaels, bald des Jakóbus —
Bald Andréas deine, dann Pétrus ſeine, Lebbäus,
Gäb Er dir nicht beyde, die Rĕcht' und die Linke zum Kuß hin?
Ach, ich ſank an die Bruſt Ihm, an's Hĕrz! Rief lauter Johannes,
Und verſtummt im Rûfen und ſank auf ſein Ângeſicht nieder,
Anzubĕten den Herrn für die Gnâde, zu flĕhen um Gnâde
Für den Zweifler, dem nicht des Glaubens Wonne geſchenkt war...

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08247/020

Alles war vergébens — Wie gérn Er's höhrte — Wie ſehr Er
Prüfend jedes Wört vernahm und jegliches Stimme,
Jedes fröhen Blick voll Überzeugung bemérkte
Ó Ihr glücklich Getaüſchten — Ihr fröhen Glaubenden — Îch kann,
Nein: Ich will nicht glauben, bis, was Ihr geſéhen, ich ſelbſt ſäh!
Wenn ich Jeſus nicht ſehe mit eignen Augen, mit dieſen,
Und berühr' ich nicht ſelbſt die Wundenmahle, die tiefen
Zeügen des tödeſten Tödes, des Unerwecklichen, leg' ich
Dieſen Finger in ſie nicht — ſo will ich, ſo kann ich nicht glauben —

Alſo ſagt' Er und ſchwieg — Es vergoſſen die Brüder und Schweſtern,
Welche vernahmen dies Wört, das wie ein Schwért in ihr Hérz drang,
Heiſſere Thrânen, als jě um ermordete Söhne der Mütter
Zärtlichſte, heiſſere Thrânen, als jě die Frömmſten der Väter
Um die verlohrne Unſchuld der liebſten Töchter vergoſſen —
Jeder der Höhrer rief, der Höhrerinnen ein' jede
Rief mit Einer Seel' und mit anderer Stimme des Schmérzens:
Vater! Erbärme Dich Sein! O Sein, Du lébender Jéſus! . .
Aber noch wär nicht gekommen vom Himmel nieder die Stunde,
Dá die Freüde der Freüden: Es lébt der Tödte! Berühren
Durfte mit äüſſerſtem Finger des Zweifelgefeſſelten Séle —
Jezo ſazten ſie ſich und wollten der Speiſe genieſſen,
Und des labenden Weines — Sie gaben ſich brüderlich Winke,
Um des Schwachen zu ſchohnen, nicht ſchärfer den Zweifler zu reizen —
Nicht mehr jezo zu ſprechen vom wiederlébenden Tödten —

Thómas ſazte ſich auch, doch wollt' Er der Speiſe nicht — Brüder!
Iß mit frohem Muth die von Gott dir bereitete Speiſe!
Nicht mehr wollen wir Dich mit Beredung ermüden — Die Stunde
Der Erbarmungen Gottes, wenn Jeſus lebt, kann nicht fern ſeyn!
Sagten zum Brüder die Brüder und aſſen rühig ihr Bród nun.
Thómas, rühiger nun, verſücht ein wenig der Speiſe.
Und Ihm reichte Johannes mit Brüderliebe den Kelch dár —
Trink, mein Brüder! Der Herr wird bald Sich Deiner erbármen!
Der Erbármungen gröſte, die ſeligſte wäre, ſo ſagte
Mit der Thrán' in dem Blicke, mit bebender Hand, wenn ich ſtürbe,
Thómas — Wenn ich läg' an der Seite des rühenden Tódten!

Alle ſchwiegen jezt und verbargen Thränen der bangen
Himmelſtrebenden Trauer — Genoſſen mit fróher Wehmuth,
Daß die Thrän' in dem Auge ſich halten nicht konnte, der Speiſe.
Aber aus bebender Furcht, es mögte der glaubenden Fróhen
Einer ſprechen ein Wórt vom Auferſtandnen, begann nun,
Als Er ſatt war des Bróds und des Hérzerfreüenden Weines,
In dem Kreiſe der Fróhen der hócherhábne Johannes,
Dávids Pſalm zu ſingen, den oft mit ihnen der Herr ſang —

Jehóvah! Deiner Kraft,
Wie freüt Sich Dein Geſalbter!
Jehóvah! Deinem Heil'
Jauchzt Dein erwählter König!
Du gábſt Ihm ſeinen Wunſch!

Was Seine Lippe flehte,
Verſagteſt Du Ihm nicht!
Du biſt mit jedem Ségen
Zuvór gekommen Íhm!
Du krönteſt mit der Krône
Von Gold ſein fürſtlich Haupt!
Er bät Dich um das Lében —
Du gäbſt Ihm Éwigkeit..
Gróß iſt des Königs Éhre;
Durch Deine Hülfe gróß!
Du haſt mit jeder Zierde
Den Liebling ausgeſchmückt!
Du haſt zum ew'gen Ségen
Der Êrd' Ihn lángſt beſtimmt!
Du haſt mit jeder Freüde
Sein edles Hérz erfreüt!
Aus Deinem Ángeſichte
Strömt jede Kraft Ihm zú!
Der Gotterwählte König
Sezt ſein Vertrau'n auf Gott.
Des Allerhöchſten Güte
Iſt ſeiner Hoffnung Ziel!

Alſo ſang im heiligen Kreiſe der hóhe Johannes:
Alſo ſangen mit Îhm der Glaubenden Viele.... Die Lampen
Schienen jezo zu ſinken am ſiebenärmigen Leüchter —

Sie erſtérben!.. O ſtürb' ich mit Euch! Rief Thómas... Sie brachten
Óhl und goſſen des Óhls in die Lampen Alle.. So gieße
Gottes Erbármung Dir zu der Hofnung viel und des Glaubens!
Sagte Matthías, da jezt der ſiebenármige Leuchter
Heller brannte: So goſſen wir Licht in die ſinkende Flamme,
Sagte zu Petrus Jakóbus — Und ſchloſſen feſter die Thür zu —
Und nun konnten nicht mehr die Andern ſich halten — Sie hatten
Ach zu lange ſchón um Thómas willen geſchwiegen:
Länger konnten nicht mehr die Frühbegnádigten ſäumen
Ihrer Entzückungen Ström und der Überzeugung Gewalten,
Und der Erinnerung Luſt und der Wiederhohlungen Wonne —
Alſo ſtahnden wir auf von der Tafel, ſagten die Einen,
Heut acht Täge, wie jezt! Verſchloſſen wären die Thüren;
Sagten die Anderen.. Thomas ergrif die Thür, um zu wiſſen,
Ob verſchloſſen ſie ſey?.... Es erbleichten wieder die Brüder —
Eben um dieſe Zeit der ſinkenden, wieder erfriſchten
Lampen kámen Matthías und Kléophas — Kámen nicht, ſtürzten
Blaß vor Freüde herein und riefen: Erſtanden iſt Jeſus —
Furchtſam ſchloſſen wir wieder die ängſtlich geöfnete Thüren —
Und Sie erzählten, wir hörten's, erzählten, was wir von Jeſus
Wußten — Thómas vernahm's — Ich beneid' Euch nicht, ſelige Liebe:
Aber ich kann nicht erringen in meinem Durſte nur Einen
Tropfen des kühlenden Glaubens — Ob zehn, ob zwanzig Geliebte
Auch die volle Schále des Tróſtes zu reichen mir wähnen —
Ach ich ſah' Ihn todt, wie Einer Keiner Ihn tódt ſah —

Eins, ſo heiſcht mein Hèrz, ach eins nur immer mich ſagen —
O verzeiht mir, Ihr Lieben! Verzeiht mir nicht, wenn ich heiſer,
Lauter, érnſter als jé, als nie noch zweifelnder, ausrûf':
Ich: Ich ſelbſt muß ſéh'n! Ich glaube nicht Jéſus Erſtéhung,
Leg' ich dieſen Finger — Er hob in die Hóhe den Finger,
Nicht in die Wunde der Hand, nicht ihn in die Mahle der Füſſe —
Leg' ich dieſe Hand nicht — Er breitet' und ſtreckte die Hand aus,
Daß die Sèhenden All' und die Hörerinnen verſtummten —
Vor Betrûbnis der Liebe, vor Schrécken über die Stimme,
Wie Er es ſagte — Ja leg' in die Spérdurchſtochene Seite,
Déren Tief' ich erblickt', ihr Brûder! Leg' ich nicht dieſe
Himmeldeûtende Rècht' an die Wunde des tödteſten Tódten,
Will ich, kann ich nicht glauben —
Er hatt' es geſagt, und vor Îhm ſtand
Jéſus Chriſtus — Ich finde kein Wórt dem Entſezen der Wonne,
Das auf die Schauenden Alle ſich niedergoß wie ein Wetter
In die dürreſte Tiefe der Régenflèhenden Êrde....
Ach Er ſáh' und ſáh' nicht — Und ſahe mehr als ſie Alle —

Friede! Friede mit Eûch! So ſagte der Lébende, welchem
Keinen Gleichen erſchuf, erzeûgen keinen nicht Gott kann —
Komm, o Thómas, komm, und reiche hèr Mir den Finger!
Komm und ſieh' und befühle die Wunden des tódteſten Tódten!
Meiner Hände Wunden, der Füſſe Wunden! O reiche
Deine Rèchte Mir hèr — Die Hand des Erbármers ergriff ſie,

Legte ſie ān Sein Hérz — Leg' in die Wunden die Hand nun!
Zweifle lānger nicht! Glaub'! Empfindſt du das wármere Schlägen
Meines lébenden Hérzens? Der überſélige Séher,
Ach, der berührte Berührer der Wundenmahle verſank izt
In unendlichen Méren des Freudeſchréckens — Der Odem
Stand Ihm — Alles entflóh' — Nichts ward Ihm Alles — Nur Jéſus
Èr nur war Ihm, nur Èr — Jezt ſtürzt' auf die glühende Stirn' Èr;
Küßte die Füſſe des Herrn mit Allesvergéſſender Innbrunſt —
Jéſus Chriſtus! Mein Herr und mein Gott! Mehr konnt' Er nicht ſágen —
Nein! Wie Dú, iſt keiner! Das ſagt' Er laut nicht — Nur Dú biſt!
Und es ſchauten die Zéh'n — Es ſchauten Alle, die Gott hatt'
Auserkohren, Zeügen zu ſeyn der Gnáde der Gnáden,
Um die Füſſe des Herrn geſchlungen des Glaubenden Ārme —
Alle blickte mit Blicken des ewigen Lébens der Herr ān,
Freüte Sich Ihrer Freüden, der Tiefanbétenden Wonne....
Alle falteten Îhm, ein jeder anders, die Hände —
Alle ſtreckten ſie Îhm entgégen: Erbármer! Erbármer!
Voll war jegliches Auge von Seiner Liebe — Die Einen
Waren bleich vor Entzücken, die Andern glühend im Ānſchau'n
Ó des Schönſten der Schónen, des niebeſchreiblichen Einen.
Jede künftige Schār Anbéter, ſéliger durch Ihn
Säh' in jedem der Herr. Des erlittenen Todes, des neüen,
Immer unendlichen Lébens wie nie noch froh — Er vernahm ſchōn
Tauſend künftige Preiſe der Mitunſtérblichen, freüte
Aller Freüden ſich jezt, die dürch Ihn ſtiegen zu Gott auf —

Sich ergoſſen, wie Flüſſ' in's Mer der Freüden des Vaters.
Reinere Freude war nie in's Hērz des Erbarmers gekommen —

Jezo legte der Herr auf Thómas Scheidel die Rēchte.
Thómas empfand Erleuchtrung der Lebensgefühl' in des Herrn Hand.
Friede ſey mit Dir! Du glaubeſt, weil Du Mich ſaheſt.
Seliger ſind, die nicht ſah'n und dennoch glaubten — So ſagt' Ihm
Jeſus Chriſtus und ſchwand — Ach hätt' ich der Tauſenden Eine,
Eine der Zehntauſend von deinen Empfindungen, Thómas!
Wüſt' ich, wie Ábraham wār und Íſak, da von dem Himmel
Ábraham! Ábraham! Rief der Engel — Nicht an den Knaben
Lege deine Hand! Du Gottgehorcher! — So könnt' ich
Von der Wonne ſingen, der Wonne der Wonnen, der höchſten
Himmelvollſten der Freüden, die ſi von der Hōhe herabſtieg,
Von dem Quelle des Lichts zur Jammerzeugenden Ērde!
Aber! — Wie mögt' ich tragen der Wonnelaſten die Kleinſte!
Sie, die Äuſſerſte nür? Ich erläg' Ihr — Izt regte ſich Thómas,
Sich zu erheben vom Staub' — Er konnt' vor Freüden nicht aufſtehn —
Und die Brüder eilten herbey und huben Ihn freündlich
Auf von der Ērd' — Er ſtand in der Freüdenſtummen Triumphkreis;
Hob in die Himmel die Augen — Ihr habt den Erſtandnen geſehen!
Schaut nichts Stērbliches mehr mit der Liebe ſäumendem Blick an!
Hob in die Himmel die Händ' — Ihr Hände, wie ſoll ich euch nennen?
Zeüginen ihr des Tōdten, der lēbt — Ihr gehöret nun nicht mehr —
Ach! Der Ērde nicht mehr! Ihr habt den Erſtandnen berührt! Ihr!

ſeyn müſſe. [1]) — Gottes Erkenntnißart iſt Chriſtus ſeine; Chriſtus ſeine die unſrige.

Keiner wird alles denken, was Er denkt: Alle Chriſten zuſammengenommen in einem Augenblick nicht; indeſſen kann der nach Chriſtus, dem Ebenbilde Gottes, gebildete Menſch auf dieſelbe Weiſe erkennen, wie Er.

Darüber ſollte ſich, wenn man auch nur die mindeſte Billigkeit beweiſen wollte, wenigſtens keiner von denen Philoſophen befremden, die nach Leibnitzen den kühnen und großen Gedanken wahrſcheinlich finden, "daß die Seele "eine kleine Welt ſey, worinn die deutlichen Ideen Gott, "die undeutlichen das Weltganze repräſentiren." [2])

Es iſt oben ſchon angemerkt worden, daß Gott nicht abſtrahire, nicht klaſſificire; ich muß hier dieſen Gedanken wieder aufheben, und ihn einigermaaßen zu entwickeln und zu benutzen ſuchen.

Eine gewiſſe Reihe ähnlicher Weſen, d. i. ſolcher, die uns in einer gewiſſen Entfernung und im Ganzen betrachtet einander ähnlich zu ſeyn ſcheinen, denen eine gewiſſe Zahl ähnlicher Merkmaale zukömmt, rechnen wir zu Einer Art, Einer Klaſſe. Dieſe Manier, die Weſen einzutheilen, kömmt daher, weil wir die Unähnlichkeiten dieſer, dem erſten Anblick nach ähnlichen, Dinge nicht genugſam bemerken, und weil wir die Weſen nicht in ihrer ſucceſſiven Reihe, ſondern gleichſam abgeſchnitten und untereinander geworfen erblicken. Durch dieſe Manier, die Weſen einzutheilen, heben wir offenbar das durch täglich neue Beobachtungen immer beſtätigtere **Geſetz der Stetigkeit** und **Ununterbrochenheit** der Dinge auf.

„Entweder müſſen wir ſagen: Daß am Ende einer Klaſſe, und bey dem Anfang einer andern, die zunächſt an dieſe gränzet, ein merkbarer Unterſchied ſey, als unter den Einzelnheiten (Individuis) jeglicher dieſer beyden Klaſſen; — Oder wir müſſen ſagen: Daß die Klaſſe B nur eine Fortſetzung

---

[1]) Vorrede zu Leibnitz. Sehet auch Wolf Theol. nat. I. p. 254-276.

[2]) Leibnitzens Oeuvres poſth. 66.

Án die éwige Wund', an das Hérz der Hérzen, Erbármer
Hieltſt Du dieſe Rechte — Mit deiner Rechten! Du fühlteſt,
Dú glückliche Hand, du mehr als Begnádigte, fühlteſt
Ó den belébenden Schlág des éwiglébenden Hérzens!
Deines Gleichen iſt nicht, der Erbármer Erbármendſter, Jéſus!
Nein, ſo lang Du erbármen Dich wirſt, der Erbármungen keine
Wird Ihr gleich ſeyn, der höchſten, die mir, wie preiſ' ich, die mir ward!
Mir dem Schwächſten der Schwachen, dem demantſtirnigen Zweifler!
Deines Gleichen iſt nicht! Ó Dú bleibſt éwig nur Einer!
Jéſus Chriſtus, Mein Herr und Mein Gott! Du lébſt und ich lébe!
Lébſt von Äón zu Äón — Ich ſoll von Äón zu Äón nun
Lében! Lében mit Dir! Mit Tauſendmahltauſenden lében!
Deines Gleichen iſt nicht, du érſter Unſtérblicher! Laß mich's
Éwig, éwig nun rúfen durch alle Himmel, durch alle
Künftigen Zeiten des Seyns, das nie ſich enden wird, immer
Lébender, ſéliger wird, genieſſender ſtets und genoſſner!
Denn Du, Chriſtus, mein Herr und mein Gott, biſt erſtanden vom Tóde!
Deines Gleichen iſt nicht! Dú Freude der Menſchen und Gottes!
Ámen, Ámen! Du lébſt! Es zeug' es éwig mein Mund nun!
Zeug' es éwig mein Aug, das Deine Augen geſéh'n hat!
Ámen, Ámen! Du lébſt! Es zeug' es jeglicher Tropfen
Meines Blútes: Er lébt! Es zeug' es mein Lében, mein Tód' es!
Ámen! Ámen! Er lébt, der ſtárb auf Golgatha! Tódt war
Jéſus Chriſtus, wie keiner! Wie keiner der Lébenden lébt Êr!
Deines Gleichen iſt nicht in der Freudenerfindenden Liebe!

Zeug' es, ſelige Rechte! Berührerin Chriſtus, bezeug' es!
Winke zum Quelle der Ruhe die Ruhedürſtenden Flieher
Jeder Göttlichen Müh' und leg' auf die Stirne des Müden
Troſt des éwigen Lébens — Du Hóchbegnádigte Gottes!
Kraft nun ſtröme von dir und mehr als Geſundheit und Lében,
Weil erſtanden vom Tod' mein Erbármer, mein Herr und mein Gott iſt!
Weil du des Lébenden Hand und den Fuß und die Seite berühret haſt!

Alſo rief entzückt der Begnádigten Séligſter — Wórte,
Die der minder Begnádigten Keiner dem Séligen leih'n kann,
Floſſen von ſeinen Lippen — Es hallten die Göttergefühl' all'
An den Hérzen der Hohen, den Söhnen der Érd' und des Himmels.
Im allmächtigen neüen Gefühl der Begnádigung ſah' Er
Kaum nur, wie von fern, und wie im dämmernden Nébel
Seine Genoſſen um Sich, die Freüdeweynenden ſtummen
Mitlobpreiſer des Herrn, des Unausſprechlichen, rief nur
Immer Eines Rufs nach jedem Verſtummen der Wonne —
Ámen! Ámen! Er lébt! Ja Ámen, mein Herr und mein Gott lébt!

XIII.

Jéſus am Sé bey Tibérias mit einigen Seiner Jünger.

Jedem erſcheinſt Du, Erbârmer, Du Kenner Aller, Du Érſter
Aller Freüdenerfinder auf ſeine Weiſe, nach ſeinem
Dir bekannten Bedürfnis, nach ſeiner Bildung, nach ſeines
Hérzens Natúr! — Wie Dú iſt keine Liebe der Êrde,
Keine des Himmels wie Dú! So Allen Alles, und jedem
Einzelen einzeln, als wâre nur Êr; Als wârſt du für Îhn nur!
In dem Garten ein Gärtner, dem Wandrer ein Wandrer, dem Lechzer
Nach der Wundenberührung ein Wundenenthüller — Dem Fiſcher
Ein Genoß und ein Fiſcher, der weiß das Geheimnis des Fiſchfangs.
Was wirſt Dú mir einſt in der Thrânentrocknenden Stunde,
Wás in der Thrânenreichſten der Stunden des éwigen Seyns ſeyn,
Sieht zum érſtenmâhl mein Allvergéſſendes Aug Dich?
Wie? In welcher Geſtalt wirſt Dú dem Schmachter begegnen?
Wie das Wòrt zu Ihm ſágen: Ich kenne deine Geſinnung,
Deine Kraft und Schwâche.. Die Thrânen, die du mir weynteſt,
Hab' ich Alle gezâhlt.. Ich habe wider dich dieß nur,
Daß du oft Mich flöhſt, wenn Îch dich ſüchte, zu leicht dich
Wieder entférnteſt von Mir — Wenn dú mir nâher, als nâh warſt...
Dennoch: Sey wohl zu Muth — Dir iſt die Sünde vergében!
Herr: Ich laſſe Dich nicht, Du ſegneſt mich dann.. Dein Erbârmen,
Trûg es die Deinigen einſt, wird mich auch trâgen zum Ziele..

Laß nur Deines Fingers die äuſſerſte Spize mich halten,
Éh' ich wieder verſink' in Hoffnungloſe Betaübung!
Harren will ich dann, und müßt' ich Jahre noch harren;
Denn mir wâr' ein Moment des Schau'ns, wie den Deinigen viele
Wurden, Ein Jahrtauſend von nie verliſchender Wonne...
Würdigſt Dú mich nur, zu zeichnen mit Farben der Wahrheit
Deiner Erſcheinungen Eine — Mir wâre der Himmel geworden
Auf der nächtlichen Êrde, der Sammlerin aller Gebréchen.

Simon Pétrus ſaß an einem Âbend des Sabbats
Nach vollbrachten Geſprâchen von Jeſus Chriſtus — dem nicht mehr
Tödten, nicht Stérblichen mehr, und nâch vollbrachten Gebéten
Zu dem Vater des Herrn, dem Auferwecker des Tödten,
Nében Didymus Thómas, Nathánael, Bürger von Kána,
Nében den Zébedeiden, die Donnerſöhne der Herr nannt' —
Und zwén andere noch, Uránia nennt ſie mir Jóſes —
Und Matthías, der gêrn verweilte bèy den Apoſteln...
Fiſchen gêhen will ich — ſo ſagte der Fûhrer der Fiſcher,
Und ſie ſagten Ihm nâch... Wir wollen, Brüder, mit dir gêh'n!
Brüderlich giengen ſie hin und trâten All' in den Nachen,
Fûhren âb vom Geſtâd' und warfen ihr Netz in den Sé aus,
Zogen's wieder heraûf, und ſagten im Zieh'n.. Es iſt Fiſchlâr.
Dennoch zogen ſie's aûf... Sie fanden es lár und ſie warfen's
Auf die andere Seit' und lieſſen's tiefer hinunter,
Zogen's wieder heraûf: Auch wieder lâr, wie Ihr fühlet:

Wieder lär war das Netz. Sie fuhren beym Schimmer des Mondes
Weiter hinaüs auf die Tief'... Und fruchtlos war ihr Bemühen.
Izo wandten Sie üm den Nachen und lieſſen noch einmahl
Nieder das weite Netz und zogen's abermahl lär auf.
Nunmehr ſäh'n Sie ſich ân, und rûhten, und Petrus erzählte:
Weiſſeſt du noch Johannes und du Jakóbus— So war's einſt
In der Nacht, eh' Jeſus uns rief: Wir ſaſſen mit Jeſus
In dem Nachen. Er hatte gelehrt, wie noch niemal gelehrt ward.
Seine Rede war Glûht.. Sein Auge Flamme— Die Glûht war
Liebe: Sehnſucht, Sêlen zum Lêben zu fûhren, die Flamme.
Als vollendet Er nun die Flammenrede der Liebe,
Sagt' Er zu mir: Fahr' Simon hinaüs auf die Hóhe— Da laſſet
Dann herunter das Netz! Ich antwörtete: Rabbi! Wir haben
Dieſe ganze Nacht umſonſt uns bemüht... Doch auf Dein Wört
Laß' ich herunter das Netz. Wir thäten's und fiengen der Fiſche,
Daß das Netze zerriß, ſo viele! Wir riefen Eüch, Brûder!
Uns zur Hülfe. Wir füllten beyde Nachen mit Fiſchen—
Alsbald ſank ich auf's Knie: Ich flêhte: Rabbûm! Wer bin ich!
Îch, ein Sünder, und Dú.. Wér biſt Dú? Weiche vom Sünder,
Welcher am Fuſſe Dir ligt! Wir waren Alle von Schrecken,
Von Entſetzen ergriffen.. Da ſagte Jeſus das Wört mir:
Fürchte Símon dich nicht! Von izt ân ſammelſt du Sêlen!

Alſo wâr es, erwiedert' Johannes und mit Ihm Jakóbus:
Wér kann eine Geſchichte, wie dieſe, vergêſſen? So wâr es!

Als Sie ſó mit einander der ſúſſen Erinnerung ſanfte
Freüde genoſſen — ergoß in laute Jubel ſein Hérz aüs
Thómas … Mir, auch mir ward Gnáde worden, wie keinem …
Eben hatt' ich mich tief in tauſend Zweifeln verlohren
Über Íſraels Gott und die Wunder, ſó die Geſchichte
Uns erzählte von Îhm — In Zweifeln über das Saümen
Seines Reiches … Da ſtand der Názaréner, von dém ich
Schon ſo Vieles vernahm, das zu laügnen nicht wär, nicht zu glauben —
Vór mir: Folge Mir nách, du lieber Zweifler! .. So ſagt' Er,
Dich hat Íſraels Gott erwählt zu den Freüden des Ānſchau'ns! ..
Já des Ánſchau'ns Freüden, ihr wurdet im volleſten Máß mir!

Als dieß Thómas geſagt, und ſich hob der purpurne Mórgen,
Stand am Geſtád ein Mann, dér rief den Fiſchern hinüber:
Kindlein! Habt Ihr nichts zu éſſen? .. Sie riefen Ihm: Nein! Freünd!

Wérfet, antwórtet der Mann, deß Stimme zu kennen ſie glaubten,
Auf die réchte Seite das Netz, ſo wérdet Ihr finden ..

Sogleich warfen ſie's aus — Und ſogleich füllte das Netz ſich
An mit Fiſchen .. Sie mogten die niederziehende Laſt nicht
Aufzuwägen — und hielten mit allen Kráften der Eintracht
Das erfüllte Netz .. Der Bruſtvertraute Johannes
Raunte Simon in's Ohr: Es iſt der Herr! … Das Entzücken
Strómt' in ſeine Gebein'. Er gürtete ſchnéll ſich, denn nackt war

Êr und ſprang in den Sé und ſchwamm an's Geſtāde.. Die Andern
Zogen das ſchwère Netz, das leichter jeden Moment ward,
Hin an's Ŭfer.. Es war zweyhundert Schritte vom Ufer
Fērn gewēſen das Schiff.. Es lāg an den Füſſen des Herrn érſt
Pétrus: Rabbi! Jéſus! Erſtandner Gekreüzigter! Mehr nicht,
Sagt' Er und Jeſus ſchwieg und ſégnete leiſe.. Johannes
Schaut' oft nach dem Herrn: Er iſt es: Sagt' Er zu Thómas...
Jā! Er iſt es. Er iſt's: Doch anders als ich Ihn vór mir
In der ewigſten Stunde der nie geprieſnen Erbármung
Stéh'n ſāh... Jā! Er iſt's, rief lauter Nathánael... Sanfter,
Milder, freündlicher nur, nur mórgenröthlicher, wenn ich
Alſo nennen Ihn darf... Sie lieſſen das Netz an dem nâhern
Grund itzt... Eilten heraûs, und neigten dem freündlichen Herrn ſich;
Sagten dennoch Ihm nicht: Wér biſt Dū? — Sagten nicht: Rabbi! —
Ob ſie All' auch wuſten und ſāhen, daß es der Herr war.
Und ſie ſāh'n am Geſtād' ſchon liegen Glūht und erblickten
Neben einem Brōd auch einen Fiſch und erſtaunten.

Itzo ſagte der Herr: Bringt, Kindlein, hér von den Fiſchen,
Die Ihr eben fiengt: Dā eilte Símon-Johanna
Hin allein in den Nachen.. Des Glaubens Kräfte beſtrómten
Plötzlich Îhn. Er ergriff das ſchwérbelaſtete Netz itzt,
Zog es mit leichter Müh' an's Land. Das Netze zerriß nicht...,
Alle ſāh'n ſich ān: Erſtaunten von neüem. Es traten
Einige wieder herāb in den Nachen.. Nathánael, Thómas

Blieben ſteh'n bey dem Herren und ſahen mit Îhm nach dem Netze
Voll der ſchuppichten Fiſche... Sie zählten die Gröſten nur, welche
Sie in mehrere Nachen verwahrten — Der Gröſſeren Zahl war
Hundert drey und fünfzig... Sie durften vor Freud' und Erſtaunen
Kaum ſchau'n nach dem Herren; Doch, wenn ihr Blick Ihm begegnet',
Hatte Sie immer ergriffen die Luſt an Ihm und die Thräne
Stand im Auge ſogleich. Sie eilten zum Ende der Arbeit.

Kommt nun, rief der Herr, vom Geſtâd heráb in den Na[illegible],
Kommt und eſt zu Mittâge!.... Sie brachten wenige F[illegible]der,
Legten ſie auf die Glůht, die lángſt bereitet der Herr hatt'...
Jeſus ſáſ. Sie ſazten ſich um Ihn. Den Engeln, die Jeſus
Hatte zu Zeugen gelâden des Menſchenfreündlichen Mahles,
Und der Geſprâche der Lieb', entſtürzten Thränen beym Anblick
Dieſes heiligen Kreiſes, wie keiner nie noch geſeh'n ward
Auf der wandelnden Êrd' und dem Êrdumrauſchenden Mére.

Jeſus nahm das Bròd, durch Îhn erſchaffen und brách es,
Theilt' és unter Sie aús und nahm von der Kohle den Fiſch auch;
Welchen hérgerûfen des Willens leiſeſte Regung —
Theilt' ihn unter Sie aús und dankte dem Vater und flehte
Ségen über die Gâbe des Allesgebenden — Alle
Âſſen aus Seiner Hand und danketen mit Ihm dem Vater.
Friede breitete ſich auf Alle, welche den Herren ſâh'n..
Ó Êr wár ſo ſchôn, ſo friedlich milde, ſo lieblich,

Und ſo himmliſch zugleich, ſo Menſchenähnlich, und doch ſo
Übermenſchlich, nicht engliſch, ſo Göttlich ſchön und ſo kindlich,
Daß mit jeglichem Blick auf Ĵhn die Freüde ſich regte,
Mit der Ruhe vereint und der Hèrzbezwingenden Éhrfurcht
Anders, als noch nie war Seine Geſtalt; Das Gewand war
Anders; Dennoch nur Èr, nur Êr war's.. Alles verkündet
Ihn nur, aber nicht mehr den nie Geſtorbenen, nicht mehr
Dèn, den Leiden und Tòd vollenden ſollte zum ſchönſten
Wèſen aller Weſen, zum unvergleichbaren Einen..
Den Vollendeten ſchön durch Tòd und Leiden verkündet
Alles, Alles an Ĵhm, Geſtalt und Blick und Gebärde,
Tauſend neüe Gedanken erhüben ſich froh in der Sele
Aller Zeügen: Sie ſäh'n das Schönſte, was Gott für das Auge,
Ó das Lieblichſte, Beſte, was Gott für die edelſten Selen
Hatte geſtaltet, erfüllt mit dem Himmel, erfüllt mit Sich ſelber...
Einmahl ſagte der Herr: (mir vertraut's Uránia) Viele
Tauſend wèrden ſo im Göttlichen Reiche Mir nah ſeyn —
Alſo genieſſen mit Mir der Gottbereiteten Freüden —
Wèr Mir glaubt, wie Jehóvah, dem wèrd' Ich Jehóvah ſeyn, Gott ſeyn!.
Alles, Êrd' und Himmel — Dann Êrd' und Himmel und Alles,
Gott ſelbſt iſt nur Mein... So wie Ich Gottes bin: Wèr Mich
Hat, dèr hat auch den Vater; Das éwige Lèben, wer Mich hat!
Unter Alles erniedrigt und Knècht der Knèchte, dem Grabe
Hingegèben war Ĵch — Ich wèrd' erhöhet zum Herrſcher
Aller Tòdten, und Aller, die lèben wèrden und lèben.

Wér Mir nachfolgt, érbt die Éhren, die Ich erérbte...
Meine Freúden ſind ſein; Sein iſt das Leben des Tódten,
Dér im Felſen ſchlief und dén Gott wieder erweckte.
Solche Reden vernahm die Höhrerin Jéſus, die Tochter,
Welche der Himmel ſendet zur Lehrerin ſeinen Geliebten..
Alle vernahm ſie nicht, die Himmelſtammende Dichtkunſt.

Als das geſellige Mahl vollendet wár, und die frohen
Éhrfurchtſtummen Geliebten Ihn immer vertraulicher ánſäh'n —
Petrus Eines Blickens den Unbeſchreiblichen ſchaute...
Frágte den Liebenden ſanft der Liebendſte Aller, die lieben:
Simon-Johanna, haſt du Mich lieb, mehr lieb Mich als dieſe,
Welche ſo innig Mich lieben?.. Du weiſſeſt, Herr, wie ich liebe!
Sagte der Sanftgefrágte — Du kennſt dieß Hérz, das für Dich ſchlágt:
Weyde Meine Lämmer!. Antwórtet' dem Liebenden — Jéſus:
Streckte gégen Ihn aús die wieder Ihn weyhende Rechte.
Beyde ſchwiegen. Es ſchwiegen die Höhrer.. Da frágte noch einmahl
Jéſus Chriſtus.. Simon-Johanna! Liebſt du Mich hérzlich?
Herr! Dú kennſt Mein Hérz, antwórtete Petrus — Du weiſſeſt,
Daß ich hérzlicher Dich; als das Innigſtgeliebteſte liebe!
Weyde Meine Schäf'... Antwórtet' dem Liebenden — Jéſus:
Streckte gégen Ihn aús die ſegnendweyhende Rechte..
Beyde ſchwiegen. Es ſchwiegen die Höhrer... Da frágte zum dritten
Mähle Jéſus Chriſtus — O liebſt du Mich, Simon-Johanna?
Jezo brách Ihm ſein Hérz: Izt rann vom Auge die Zähre,

ſetzung der Klaſſe A ſey; und daß wir ſie nur darum von der Klaſſe A unterſcheiden, weil wir es für unſer kleines Umfaſſungsvermögen bequem finden, bey der äußerſten Einzelnheit der Klaſſe A zu ruhen. Sagen wir das erſte: ſo heben wir das *Geſetz der Ununterbrochenheit* auf, und vertauſchen es an das *Ungeſetz der Sprünge*. Sagen wir das letzte: ſo heben wir die Klaſſen auf.

Der höchſte Verſtand ſieht vermuthlich ſo viele Klaſſen, als Individua; das heißt: Gott ſieht in jeder Einzelnheit mehr Verſchiedenheit von andern Einzelheiten, als wir zwiſchen Klaſſe und Klaſſe Verſchiedenheit wahrnehmen. Je mehr wir dieſe Verſchiedenheit bemerken werden, deſto mehr werden ſich unſere Klaſſen vermehren; je mehr wir aber die nahe an einander gränzenden Aehnlichkeiten bemerken, deſto weniger werden wir klaſſificiren. Bey Gott iſt jedes Individuum eine Klaſſe, und alle zuſammen auch nur Eine.

Schneeweiß und rabenſchwarz ſind die verſchiedenſten Farben, die wir uns gedenken können. Beyde neben einander geſetzt, unterſcheiden ſich auf die merkbarſte Weiſe. Indeſſen könnte der Uebergang vom höchſt Weißen zum höchſt Schwarzen in einer Linie ſo langſam ſucceſſive ſeyn, daß man nirgend beſtimmen könnte: Hier hört das Weiße auf; hier fängt das Schwarze an. Nur die Zuſammenhaltung beyder Enden würden die äußerſte Ungleichheit zeigen. Folglich wäre in gewiſſer Abſicht jeder Punkt dieſer Linie eine beſondere, und die ganze Linie gewiſſermaaßen dennoch nur Eine Farbenklaſſe.

Stellen Sie ſich einen Kegel vor, deſſen Baſis ſich zu ſeiner Höhe, ſeiner äußerſten Spitze verhielte, wie die Baſis der halben Sphäre der Erde zu der Höhe des Sirius. Der Unterſchied der Spitze und der Baſis iſt erſtaunlich, und dennoch, wenn Sie dieſen Kegel zerſchneiden und jedem Abſchnitt eine Meile Höhe geben würden — ſo würden Sie den Meilenlangen Abſchnitt A von der Spitze an dem Meilenlangen Abſchnitt B, und den C dem D u.ſ.f. ſo ähnlich finden, daß Sie, dem Anſcheine nach zu urtheilen, allemal das Vorhergehende und Folgende zu Einer Klaſſe mathe-

Daß zum drittenmahle der Wiedererweckte vom Tode,
Liebſt du? Liebſt du Mich mehr, als All' und Alles? Ihn frâgte..
Feürig nicht, wie ſonſt, mit der ſtillen Stimme der Wéhmuth,
Mit gefalteter Hand, mit ſinkendem Haupte, der ſchönſten,
Liebevollſten Zähr' im niederſchauenden Auge,
Gâb dem ſanften Frâger der Dêhmuthbange die Antwört:
Herr! Du weiſſeſt Alles!. Du weiſſeſt, wie ich Dich liebe!...
Jeſus ſtreckte die Hand zur dritten Weihung des Hirten
Ségnend aûs und ſagt: So weyde Meine Schâfe!..
Pétrus neigte ſich Îhm... Mein Lében iſt und mein Hérz Dein!

Wahrlich! Ich ſâge dir, wahrlich, erwiederte Jeſus mit Seiner
Göttlichmenſchlichen Stimme, mit Seinem Blicke, der Alles,
Wâs die Menſchheit Liebliches hat, was Schönes der Himmel,
In ſich innigſt vereint — Dein Hérz und Dein Lében wird Mein ſeyn!
Als du jünger noch warſt, da haſt du ſelbſt dich gegürtet:
Biſt, wohin du wollteſt, gewandelt, zur Réchten und Linken...
Wird das Alter dich krônen mit Silberhâren, ſo wirſt Dû
Deine Hand ausſtrecken. Dich wird ein Anderer gürten:
Führen Dich, wohin Du nicht willſt, und dennoch wirſt wollen!
Dieſes ſagte der Herr — den fernen Tód Ihm zu zeigen,
Welchen ſterben Er würde zum Preiſe des Vaters und Sohnes.
Tief verſtummend vernahm der ernſte Hörer die Réde.
Alsbald ſtärkt' Ihn der Herr mit der Gnâde Blick' und dem Wörte:
Mir nach! Mir nach! Lieber! Es führt zu der höchſten der Éhren,

Führet zum Quélle der Freüden die bängſte Schand und des Tódes
Bitterſter Schmérz. Den Leidenden ſtárkt der Himmelſtrebende Glaube,
Licht ihn, und innige Liebe, die alle Fluthen nicht löſchen.

Petrus verſtand den Herrn.. Sie wandelten nun am Geſtáde.
Ihm am nâheſten gieng der Bruſtvertraute Johannes,
Welcher beym lezten Mahle, auf Símons Winken, den Herrn frágt':
Herr! Wér iſt's, der Dich von den Zwölfen verráthen wird?.. Petrus
Schaute den Liebenden án und den Inniggeliebteſten Aller —
Frágte traulich den Herrn: Was ſoll der Liebende hier wohl?
Ihm antwórtete Jéſus: Es ſtéht ſein Schickſal in Meiner
Alles haltenden Hand. So Ich will, daß Er bleibe, bis wieder
Von den Himmeln Ich komme... So wird es Dir récht ſeyn.. Ich ſáge
Einmahl Dir noch, Mein Lieber... Du ſollſt Mir folgen! Laß Alles
Andre Dích nicht kümmern — So iſt Mein Ruhm und Mein Heil Dein!

Jéſus hatt' es geſagt und die Höhrer ſáhen Ihn nícht mehr...

Stérben wirſt Dú nicht, ſo ſagten die Fróherſtaunenden — Dú wirſt
Nie verſúchen den Tód, o Brúder! Alle wie Einer,
Zú Johannes. Johannes antwórtet' brúderlich Allen:
Jéſus ſagte mir nicht: Du wirſt nicht ſtérben! Nur ſagt' Ér:
So Ich will, daß er bleibe, bis von den Himmeln Ich wieder
Kehre zur Érde zurück, ſo wird es, Símon, Dir récht ſeyn!

Alſo ſagte der Jünger, der dieſe Geſchichte bezeüget;
Alſo der Wahrheit Freünd, den Feind der Wahrheit kein Mund nennt,
Welcher Wahrheit ſpricht, kein Hèrz, das veréhret die Wahrheit;
Alſo der Göttlichſte Zeüge des Gottlichſten, welchen die Èrd' je
Zeigte den ſchauenden Himmeln, der Zeit und Éwigkeit zeigte.

XIV.

Erſcheinungen vieler durch den Meſſías erweckter Heiligen.

Tauſend Geſänge wâren zu ſingen, wenn jedes Entzücken
Sollte wérden zum Lied', ein jedes, das Stérblichen brachten
Auferweckte von Chriſtus zum immerendloſen Lében,
Dá ſie erſchienen zu zeügen vom Lében der Lében, von Jeſus;
Von der Herrlichkeit Deß, der Sein Haupt auf Golgatha neigte —
Ich berühre nur ſchnëll ... Nur Funken laß ich entſprühen;
Mag zur vollen Flamme des Geiſtes Hauch ſie entflammen!

Hundert vier und vierzig Erweckte durch Jeſus Meſſias
Sammelten vierzig Täg' und vierzig wonnige Nächte
Auf dem heiligen Bérg um den Érſtgebohrnen der Gruft ſich,
Und erzählten die Freüden von ihnen gebracht o ſo manchen
Bangen Flehern zu Gott und des éwigen Reiches Erwartern,
Chriſtusehreren... Alle, die Chriſtus weckte zum neüen
Nie veralternden Lében, die Érſtlinge Seiner Genoſſen
Waren Sohn' und Töchter der Täge, die Ihn der Êrde
Hatten gebracht und gelieh'n. Nur wenige waren der Frûhern.

Dich Uránia frâgt' ich mit leiſe kóſendem Blicke
Nâch der Unſtérblichen Namen... Die Gottvertraute Prophétin,

Sie die Himmelbeſtrálte, die Hérzenskönigin, nannte
Simeon, Hanna mir und Zacharias, den Zeüger
Und die Gebährerin auch des Gröſten aller Gebohrnen;
Îhn den Taüfer dann, den letzten Prophéten des érſten
Und den Érſten des zweyten, des immer éwigen Bundes;
Dann den Engelvertrauten, den Gatten der Königin aller
Weiblichen Sélen, Joſeph, der wérth, wie der fürſtliche Dávid
Wär, genannt zu wérden der Vater Jeſus Meſſias.
Auch die Hirten erſtanden, die Frühbegnádigten, welche
Säh'n, eh' Fürſten Ihn ſäh'n, den Érſtgebohrnen des Himmels
Und der reinſten Tochter der Himmelumfloſſenen Êrde —
Sie, die ſchauten die Hére der Lichtausſtrömenden Engel;
Sie, die hörten die érſten, die éwigſchallenden Jubel:
Éhre Gott in den Höh'n — Auf der Êrde Fried' und Gefallen
Gottes am Menſchengeſchlécht — Denn gebohren iſt Chriſtus, der Herr, Eüch!
Sie, ſo die érſten Strálen des Himmelentflammenden Reichs ſäh'n,
Aber entſtarben dem Schau'n der Gottesthâten des Königs.
Andre, welch' entſchliefen, da Chriſtus wandelt' auf Êrden,
Voll des Glaubens an Îhn, und voll der Hoffnung des Lébens —
Nannt' Urania mir, die Séherin deß, was kein Aug ſäh.

Auch verwandelt wurden durch ſchnélle Berûhrungen Jeſus
Jene Drey, die ſtarben und wieder erweckt von Ihm wurden,
Lazarus, dér von Náin, den Sémida nannte mein Lehrer,
Welcher vór mir ſang den éwig die Himmel beſingen.

Cidli, die Jairitin... Den Auferſtandnen geſellten
Dieſe Glücklichen ſich mit Elias, Hénoch und Móſes,
Welche verklärter, reiner, und Érdefreyer des Herrn Hand
Schuf mit ſchnéller Berührung... Sie Alle waren mit Éhre,
Jeder anders geſchmückt und fähig aller Geſtalten,
Nách dem leiſeſten Willen des Freudeſchlägenden Hérzens.

Itzo ſinge mein Lied der frühern Lebensgenoſſen
Jéſusehrende Tháten und ihrer Erſcheinungen Freüden —
Steige von Freude zu Freüde: Wie kann erquicken die Liebe?
Wie die Göttliche tröſten? Erſinden Freuden, wie ſie, wér?
Jéſus Chriſtus! Dir entlérnten die Érſtlinge Deiner
Geiſterberührungen, Liebe, wie nie auf der Êrde geliebt ward —
Lérnten die kindlichſte Liſt zu erfreü'n, wie nie noch erfreüt ward.

Lázarus, Sémida, Cidli, ſeit Tágen geſúcht von den Treüen,
Denen ſie einmal entſtarben und welchen wieder ſie Gott gáb,
Giengen, Augen von Érd' unſichtbar, zur einſamen Laube,
Wo Jáirus und Martha, die Nainitin mit Ihnen,
Von den Erſtandenen ſprächen, den Wiederentflóhnen, von Jéſus,
Dem Erwecker vom Tód' und dem Angehefteten ſprächen.
Plötzlich hörten ein Lied die Traurendliebenden — Wandten
Nách den Stimmen ſich úm — Sáh'n Niemand — Hielten den Ódem,
Dá ſie vernahmen das Lied, als wár's aus der éwigen Welt eins.

Dem Tód und Gräbe zeügte
Uns Ádam — Uns gebahr
Die Mutter der Gebohrnen
Dem Tód' und Gräbe nur:
Zum neüen Lében weckte
Der zweyte Ádam uns!
Das Rühren Seines Fingers
Gäb uns Unſterblichkeit!
Wir giengen hin zum Gräbe,
Das lēr des Todten war...
Dá trät Dér, den wir ſüchten,
Vór uns, ein Gott voll Huld.
Der Menſchlichſte der Menſchen
Spräch: Friede ſey mit Eüch! —
Wir ſtanden, ſchauten, ſanken,
Als ſtürben wir, dahîn —
Er rührt' uns än, wir wurden
Verwandelt ſchnéll in Licht —
Was ſtérblich war und Érde,
Verſchwand vor Seinem Blick.
Wir wurden neües Lében
Und jedes Tódes frey —
Wer fróh dem Auferwecker
Der Séle Glauben ſchenkt,

Lebt durch Ihn neues Leben,
Wird jedes Tódes frey.

Alſo ſangen die Drey mit den Stimmen des éwigen Lebens,
Daß der Höhrenden Herz zerſchmolz beym ſanften Geſange...
Da zum Ende ſich neigte der Himmelreiche Geſang — Dá
Wurden die Stimmen der Sänger menſchlicher, ähnlicher jenen,
Welche vormals ſangen die Auferweckten vom Tóde...
Schon begann der Gedanke.. Die Stimmen ſollten wir kennen —
Schon ſah'n bleicherſtaunt die Höhrer ſich án... So erblickten
Sie drey lichte Geſtalten, die ſanft ſich enthüben der Êrde,
Jünglinge, daucht es ſie, zwén, in der Mitte die Tochter Jairus.
Lázarus! Sémida! Cidli! — So riefen den Strálengeſtalten
Nun mit Einem Munde die Hochentzückten entgégen:
Íhr ſeyt's! Íhr ſeyt's! Ámen! Verherrlicht durch Jéſus Meſſias —
Mit dem letzten Laute der Wörte: Jéſus Meſſias!
Wurden die Strálengeſtalten zum Blitz, dann wieder zum Schimmer:
Dann ward Dämmrung der Schimmer, dann lieblicher Duft — Es verſanken
In der Fülle der Freuden, zerfloſſen in Thrânen der Wonne
Alle Höhrer des éwigen Lieds und die Séher der hóhen
Lichterſcheinungen, welche von Jéſus, dem Lébenden, zeugten.

Als von der érſten Betaübung der neuen Wonne zurück ſie
Kámen, begannen Alle, die letzten Wörte des Liedes
Sich zu wiederhohlen, Jáirus, zur Linken Ihm Martha,
Ihm zur Rechten die Mutter des Eingebohrnen, der tódt war:

Wer fróh dem Auferwecker
Der Séle Glauben ſchenkt,
Lébt durch Ihn neües Lében;
Wird jedes Tódes frey.

Auch die Hirten von Bethlehm erſchienen, wo hüteten Hirten.
Trauernd hatten ſie kaum geendet von Jéſus zu ſprechen.
Brüder, warüm ſo traurend, als hättet Ihr Lämmer geſücht und
Nicht die Lämmer gefunden?... So ſagten die ſtéhenden Fremdling'.
Ach: Nicht Lämmer ſüchen wir, Freünde! Wir nennen Eüch gérn ſo;
Denn Ihr habet ein Hérz, der Mitempfindungen fähig:
Lämmer verlohren wir nicht! Ach wir verlohren den Hirten!
Íſraels Hirten! Ihn drängten die Wölfe wég von der Hérde!
Willig ließ Er Sein Lében für Seine Schäfe — Wir können
Keinen Gedanken denken als Îhn, und auſſer Ihm keine
Freüde mehr genieſſen — Er ſtarb auf Golgatha — Tódt iſt
Unſre Hoffnung und Freüd' und Íſraels Éhr' iſt im Gräbe!

Nicht im Gräb' iſt, Brüder, antwórteten ſanft die Erweckten,
Eüre Hoffnung und Freüd' und Íſraels Éhre — Nicht tódt iſt
Íſraels éwiger Hirt, verdrängt von der Hérde durch Wölfe!
Willig ließ Er Sein Lében für Seine Schäfe... Wir können
Keinen Gedanken denken, als Îhn, und auſſer Ihm keine
Freude mehr genieſſen, als Îhn, den Erweckten vom Tóde!
Îhn, der uns rief aus dem Tód' in's nie mehr ſtérbliche Lében:

Kaum gebohren Er wâr, vernahmen wir Lieder der Himmel.
Ihn verkündeten Engel — Es läg in der Krippe der Saügling —
Ihn verkündeten Engel — Er ligt nicht mehr in dem Grabe:
Sûcht bey Tódten nicht den Éwiglébenden — Freünde!
Stérblich ſcheinen wir Eüch — Wir ſind unſtérblich und ſind es
Durch den gekreüzigten Jéſus, den Auferweckten vom Tóde:
Alſo wérdet Ihr einſt durch den Glauben an Ìhn mit dem Lében
Gottes wérden beſtrômt und unſtérblich wie wir und wie Êr ſeyn!
Alſo mit Stimmen, wie nie verwéſenden Lippen entſchallen,
Sprâchen die Brüder mit Brüdern. Indém ſie redeten, wurde
Strál ihr wallend Gewand; Ihr Ángeſicht Glüht, und Ihr Auge
Flamm'; Ihr Odem Weyhrauch; Schwébend erhoben die Zeügen
Des Erſtandenen ſich und verlohren ſich plötzlich im Schimmer,
Dér wie ein Nébel ſchwand und Opfergerüche zurückließ.

Joſeph, den Vater des Herrn genannt und geachtet zu wérden,
Gottes freyeſte Gnâde gewürdigt... trât an die Wohnung,
Wó Gamáliel ſtaunt' an der offenen Rolle des Gröſten
Aller Gottesprophéten und lás von dem Künftigen, Îhm gleich —
Éhe die Pforte ſelbſt betrât der Geréchte, begegnet'
Îhm mit funkelndem Blick' ein Jüngling — Wen ſûcheſt Du? Frâgte
Dieſer den Fremdling, der ſtand, als ſûcht' Er Gamáliels Wohnung —
Freünde des Nazaréners, den Íſrael ſchlachtete, dén Gott
Wie die Sâge bezeügt, von den Tódten wieder zurückrief,
Sûch' ich. Biſt Du Sein Freünd, ſo fand ich, welchen ich ſûchte —

matiſchen Figuren, nämlich zu Cylindern rechnen würden, d. i. die Baſis des meilenhohem Abſchnittes A würde dem Vertex deſſelben gleich, und die Baſis des Abſchnittes B ihrer entgegenſtehenden Fläche, und ſo weiter je eine Baſis der ihr entgegenſtehenden Fläche gleich ſcheinen. — Der reine Verſtand hingegen fände nicht nur in jedem Paar unmittelbar aufeinander folgender Abſchnitte überhaupt eine Verſchiedenheit, ſondern in jedem, dem phyſiſchen Auge niedriger Weſen unbemerkbaren, unendlich kleinen Fortgang eines jeglichen Abſchnittes, von ihrem erſten Punkte eine immer größere Baſis — das iſt, alle dieſe willkürlich gemachten Abtheilungen zuſammengenommen wären ihm eine einzige Figur, die ſich in jedem Punkte ihres Fortganges gleich verſchieden wäre. Er würde alſo dieſe angenommenen Meiligten Abſchnitte nicht zu beſondern Klaſſen machen; ſo erſtaunlich verſchieden uns die Meile A von der unterſten, der Baſis des ganzen Kegels, auch immer vorkommen möchte; oder er müßte auch jeden, den kleinſten, gedenkbaren Fortgang des Kegels wiederum zu einer beſondern Klaſſe machen. Klaſſificationen ſind alſo nur Hülfsmittel für ſehr kurzſichtige Weſen; es giebt alſo, wenn das Geſetz der Ununterbrochenheit ſeine Richtigkeit hat, entweder überall keine Klaſſen, oder es giebt ſo viele Klaſſen der Weſen, als Individua ſind.

Wenn alſo unſere Erkenntnißweiſe der Erkenntnißweiſe Gottes ähnlich ſeyn wird, ſo werden wir in dem zukünftigen Leben die itzt untereinander geworfenen und eben darum von uns klaſſificirten Bruchſtücke der Weſenkette in einer ſo ſucceſſiven Ordnung vor uns ſehen, daß wir keinen Gränzpunkt zwiſchen Stück und Stück mehr werden herausfinden können.

Wenn man behauptet, die Erkenntnißweiſe des Verklärten werde überhaupt der Erkenntnißweiſe Gottes in Chriſto ähnlich ſeyn, ſo behauptet man gar nicht, daß die Erkenntniß deſſelben ſchlechterdings, wie die Erkenntniß Gottes, unendlich ſeyn werde. Nichts iſt in abſolutem Sinne unendlich, wozu noch etwas hinzugefügt, welches noch auf irgend eine Weiſe vergrößert werden kann, ſo unend-

Tief erbebte dem Wörte der junge Höhrer — Und nicht mehr
War der Förſcher zu ſeh'n — Er ſchien ſich verlierend im Volke.
Jéſus berührte Saullus — Er ſàh nichts, höhrte nichts, bebte,
Gieng wie vom Blitze getroffen, mit klopfender Bruſt, wo Sein Meiſter
Dringend Ihn hatte geſandt... Gamáliel ſähe den Fremdling —
Joſeph trât zu Ihm hin, als kâm' Er zu lérnen... O Rabbi!
Sagte der Engelvertraute — Von wém wohl rédete Móſes,
Dâ Er ſcheidend verhieß dem Íſrael einen Propheten
Sich gleich?... Würdig des Ohrs der Íſraeliten! Ich denke
Jéſus von Názaret mir, den Mann von Wört und von Thât groß!
Seines Gleichen war nicht, ſeit Móſes, Joſua, Dávid...
Ihm glich Sámuel nicht, Iſáias, Daniel — Welcher
Aller Séher des Herren und der Zùkunft glich dem Erhâbnen,
Welchen Judäa verwârf, die Höhnerin aller Geſalbten?

Tief in Gamáliels Hérz drang jedes Wört, wie ein Schwêrt ſcharf:
Mehr noch ſeine Geſtalt, ſein Angeſicht... Fremdling: Was ſoll ich
Dir antwörten? Du ſcheinſt kein Rabbi! Dennoch viel weiſer!

Freünd! Antwörtete ſchnéll der Sprécher: Fürchte Dich nicht! Glaub'!
Dém, der hât, wird gegében — Ein Tropfen ſey Pfand Dir von Fülle!
Und den Erſtaunten verließ — Er ſähe nicht, wie? der Verſchwundne.

Auch zu Freündinen gieng mit Eliſabeth Hanna, die frühe
Zeugin vom Heile der Wélt und der Hofnung Íſraels — Müde

Waren die Freündinen jezt vom Geſpráche der Hoffnung und Wéhmuth:
Aber nicht müd' ihr Hérz, an Jéſus den Tódten zu denken.
Tódt nicht, tódt nicht iſt dér, der Éwigkeit ſchenkt den Geſtorbnen —
Hóhrten ſie nahe bey ſich — Sie kannten die Stimme nicht — ſprêchen.
Kaum vermogten zu halten den Strálenſtróm, die ſo ſprachen.
Kaum vermogten zu halten die Hohrerinnen ſich, daß ſie
Nicht hinſanken der Freud' und dem Furchterfüllten Erſtaunen —
Wâr' es möglich, ſagte die Ein' — Ich glaubte, die Stimme
Der Prophétin zu hohren, die einſt an Eliſabeths Seit' ich
Ségenredend vernahm in des Tempels aüſſerſtem Vórhóf —

Plözlich ſtanden vor ihnen die Gottesprophetinen kennbar.
Séht Eliſabeth hier: Séht Hanna, von Gott Eüch geſendet,
Eüch zu verkünden das Heil! Er lébt und wir lében durch Jéſus.

Die Èrde bebte... Jéſus!
Dir bebten Êrd' und Fels!
Und graue Felſen ſpielten,
Da Dú Dein Haupt geneigt!
Die Érde bebte — Jeſus!
Dir bebten Fels und Êrd'!
Und Gräberfelſen ſpielten,
Da Dú vom Tód' erſtandſt!
Von Deinem Hauch' ergriffen,
Du Éwiglébender!
Belébt von Deinem Blicke

Voll jeder Éwigkeit
Erwachten wir zum Lében,
Das éwig iſt wie Dú!
Enteilten offnen Gräbern,
Tief anzubéten Dich!
Dú, Dú biſt Auferſtéhung!
Biſt's Jedem, dér Dir glaubt!

Alſo ſangen die zwó der Gruft Entriſſenen, voll des
Nie verliſchenden Lichts, das Ihnen des Lébenden Blick gāb.
Dreymahl ſangen ſie noch das Ende des éwigen Liedes:

Dú, Dú biſt Auferſtéhung,
Biſt's Jedem, dér Dir glaubt!

Heller leúchteten ſie und entſchwanden den Himmelentzückten.

Hîn zu María zog ein Wink der lébenden Allmacht
Sie die beyden, für Chriſtus nur Eine Séle, nur Ein Hêrz;
Für des unſtérblichen Érſten noch ſtérbliche Mutter, nur Ein Hêrz.
Sie die Fürſtin von allen Gebāhrerinnen der Êrde,
Sprāch mit Johannes, dem Sohne, von Jéſus Chriſtus geſchenkt Ihr,
Vôn dem Tódten, der lébte, dem Allesvereinenden Einen.
Und den Stillerhābenen erſchienen die eben Verſchwundnen —
Und Sie begannen Geſang — Eliſabeth hūb den Geſang ān:
Unſtérblichſte der Mütter!
Unſtérblich wie Dein Sohn!

Heil mir, daß ich Dich ſchaue,
Du Mutter meines Herrn!

Anna ſtimmt in ihr Lied und begann die Wörte der Wonne:

Nicht mehr dringt in die Séle
Das Gottgezuckte Schwért!
Die Unſchuld iſt erſtanden,
Und die Geduld gekrönt!

Beyde vereinten ſich jezt zum Geſang unendlicher Wonne:

María und Johannes!
Du Mutter und du Sohn!
Johannes und María!
O Sohn und Mutter Dú!
Vereinigte durch Chriſtus!
Geliebteſte des Herrn!
Durch alle Éwigkeiten
Geliebteſte des Herrn!

In den Wonnegeſang der immer Unſtérblichen ſangen
Hingeriſſen von Gott, María, mit ihr Johannes:

Der Séligkeiten höchſte
Iſt, Jeſus, Dein zu ſeyn!
Du liebſt, wie keine Liebe
In allen Himmeln liebt!

Dieſen Wörten des Lieds antwörtete ſchnéll die Erſcheinung:

Der Séligkeiten höchſte
Iſt, éwig Sein zu ſeyn!

Er liebt, wie keine Liebe
Der Himmel lieben kann!

Mit dem Wörte des Lieds voll niegefühlter Entzückung
Schwanden die Schnéllerkannten und lieſſen Gefühl' und Gedanken
Ohne Zahl und Más zurück in den Sélen der Reinſten — '

Zacharías käm, der Unſträfliche, welcher nur einmahl
Vör Erſtaunen nicht glaubt' und vor Wonne, daß Ihm ein Sohn würd'
An des Lebens Âbend, ein Sohn der Gnád' und der Freüde;
Êr, der érſte Preiſer des ungebohrnen Empfangnen
Von dem heiligen Geiſte, des Mórgenſtérns aus der Hóhe,
Käm zu Nikodémus mit Hénoch, Móſes, Elias...
Allen Augen der Êrd', unberührt von ihnen, unſichtbar.
Auf dem Ângeſicht läg der Hóchbegnádigte, welcher
Sich mit Joſeph vereint, zu begräben den einzigen Tódten,
Welcher Ségen wie keiner, und dennoch dem Íſrael Flúch wär.
Hóhe Freüden, die Gott für Îhn bereitete, säumten
Ihre Begierde, zu ſtürzen auf Îhn mit erſtickender Fülle.
Noch war ſeinem Geliebten erſchienen nicht Jeſus; Er wollte
Ihn von Stufe zu Stufe der Freüde führen. Der Fleher
Hob ſein Ângeſicht aúf. Er hörte kommender Fußtritt —
Wandte ſich ihnen entgégen. Er ſähe nur Einen — Der frágt' Ihn:
Wohnt nicht hier ein Rabbi? Nicht Nikodémus? Ich meyne
Jenen, welcher kannte den Názaréner und Sein ſich,
Des Verachteten nicht, des Hingegébnen nicht ſchämte?

Hinatena, Ĵhn zu begraben, zu ſalben Gottes Geſalbten?
Ĵch bin Nikodémus: Antwörtet' der Bleichere: Ĵch bin's,
Welchem die Gnade, die Éhre, zu ſalben den Tódten, vom Herrn ward —
Weiſſeſt Du was von dem Tódten? Die Seinigſten ſágen: Er lébe!

Nikodémus: Er lébt! So wahr Du lébſt und ich lébe!
Ĵhn, Ĵhn ſahe mein Aug! Mein Ohr vernahm Jhn — Jch kannt' Jhn
Früh ſchon, eh' ich Jhn ſahe; Mich lehrt' Jhn kennen des Herrn Geiſt:
Meinem Sohn' an dem Tág, der Johannes Jhn nennete, rief ich
Hingeriſſen vom Geiſt voll fróhen Erſtaunens entgégen —
Gehe hér vor Jehóvah, die Gottespfáde zu bahnen!
Führe die ſchmachtenden Sélen zu Ĵhm, der Séligkeit Urquell!
Sieh': Es leuchtet heraúf der Mórgenſtérn an dem Himmel!
Leuchtet heráb in die Schatten, die dunklen Thále des Tódes,
Daß zum Lében ohn' Ende die Nachtbewohner den Pfád ſéh'n!

Wie entriſſen der Êrde, wie hingezückt in die Kreiſe
Tódesfreyer Geliebten vernahm die Wórte des fróhen,
Prieſterähnlichen Greiſen der Sohn der himmliſchen Weisheit....
Wér Du auch ſeyſt — Erhábner! Séliger! Lehrer! O Dú, dén
Seinen Meſſias zu ſchau'n und dem wiederlébenden Jéſus
Seine Knie zu beugen, gewürdigt Gottes Erbármung —
Komm' mit mír in die innerſte Kammer — Vater Johannes
Nennſt Du Dich? Welches Johannes? Des Heiligen, welchen Heródes
Jn Macháron ſchlug? Des Zeugen des hóhen Meſſias,
Welcher zu beſſerm Sinne die Jſraeliten geweyht hatt'!

Als

Als Êr dieſes geſagt, beträten ſie beyde die Kammer,
Seiner Gebéte Zeügin, die Sammlerin heiliger Zâhren —
Nikodémus ſchloß die Thür und begann den erhäbnen
Gottesgeſandten zu frägen — Was iſt Dein Name? Wohèr kômmſt
Dú? Wèr ſendet Dich mîr — Mir daúcht: Ich ſähe Dich auch ſchön —

Izt erhūb ſich die Stimme des ſchönerwêrdenden Greiſen,
Und ſein Wórt ward Lied; Ihm entſtrômte Geſang und Entzückung:

Heil! Nikodémus! Heil
Dir, Frűherwählter Gottes!
Frűh ſüchteſt Dú den Herrn!
Frűh fandſt Du den Geſalbten!
Dú hatteſt Sinn für jede
Erbármenreiche Thât!
An jedem Seiner Wörte
Hieng Ohr und Hêrz und Geiſt!
Dú widerſprächſt den Mördern
Des Herrn der Herrlichkeit!
Dú weyhteſt den Entſchláfnen
Zur Auferſtéhung ein!
Es warten Freüdenhére
Dein — Ohne Mâß und Zahl!
Dein Name wird von Engeln
Mit Éhrfurchtluſt genannt!
Ich harrte långſt des Heiles

Und harrte nicht umſonſt!
Du harrteſt längſt des Heiles,
Und harreſt nicht umſonſt!

Kaum war tief in der Sele verhallt des erfreüenden Liedes
Lezter Laut — So begann von Dreyen ein andrer Geſang Ihm;
Und indem er begann, verſchwand Ihm der Sänger des érſten —
Gott zählt der Seinen Thrânen;
Die unſern zählte Gott!
Gott zählt auch Deine Thrânen,
Und denket Deines Fléh'ns.

Als Er die Stimme vernahm voll Unausſprêchlichkeit, ſank Êr
Auf ſein Ängeſicht hin, ânbêtete: Wieder vernahm Êr
Eines einzigen Stimme, wie Engelgeſang, und erhûb ſich:
Gott zählt der Seinen Trâhnen;
Die Meinen zählte Gott.
Ich wandelte mit Gotte;
Er nahm mich früh zu Sich!
Ich ward nicht mehr gefunden,
Denn ich gefiel dem Herrn.

Vör dem Höhrenden ſtand nun ſichtbar Hénoch — Des Zweyten
Stimme vernahm von Neüem der Séher ſtrâlender Leben ...
Gott zählt der Seinen Thrânen;
Die Meinen zählte Gott!
Ich ſchaute Gottes Schönheit,

Und höhrte Seinen Rûf:
Herr, Herr, barmhèrzig, gnâdig,
Und langſam zum Gericht!

Vôr dem Höhrenden ſtand nun ſichtbar Móſes — Des Dritten
Stimme vernahm von Neüem der Séher ſtrâlender Lében:
Gott zählt der Seinen Trâhnen;
Die Meinen zählte Gott!
Im Sturme nicht, im Beben
Der Èrd' und Felſen nicht,
Nicht in der Wetterflamme, —
Im Saüſeln fühlt' ich Gott.

Vôr dem Hôrchenden ſtand nun ſichtbar Elías, und Alle
Sangen mit Einer Stimme, mit Einer Sel' in die Sele
Deſs, den ohne Zahl erwarteten Hère der Freüden:
Gott zählt der Seinen Thrânen;
Die Unſern zählte Gott:
Gott zählt auch Deine Thrânen,
Und denket Deines Flèh'ns!
Wir hofften, und wir ſahen
Das Heil, das wir gehofft!
Du hoffſt, und Dú wirſt ſchauen
Das Heil, auf dâs Du hoffſt!

Alſo ſangen die Drey in die Sele des Himmelentzückten.
Und ein Saüſeln begann: Ein Ôdem des êwigen Lebens
Kâm von oben herâb; Es ſanken dem duftenden Saüſeln

Plözlich hin an die Êrde die Lichtgeſtalten — Sie kannten
Dén, dèr nicht im Sturm', in der bebenden Êrd', in dem Bliz kömmt.
Nikodémus ſtürzte mit Ihnen — Er ſchien ſich nicht ſterblich,
Êrde, Sünde nicht mehr. Es daûcht' Ihn — Er wâr' in der Heitre,
Wâr' in Düften des Paradiſes, im Hauchen Jehóvahs.
Ihn berührte der Herr. Er ſah Ihn. Ein himmliſcher Mann ſtand
Vór Ihm, ſchöner als Alle, die auf dem Angeſicht lâgen;
Breitete gégen Ihn aûs die Lichtausſtrömenden Hände:
Wér Mich êhrt, dén êhrt der Vater, welcher Mich ſandte —
Keine Zeit, kein Hêr der Zeitverdrängenden Zeiten
Wird vertilgen die Thât, die Dú am Geſalbten des Herrn thätſt,
Dén Jerúſalem würgte, den Gott erweckte. Du wirſt nóch
Deiner Thât Dich freu'n, wann hingenommen der Mond iſt —
In der Fülle, dem Ströme der Freúden, die auf Ihn ſtürzten,
Kannt' Er den Éwigen nicht, den an's Kreüz gehéftet der Nägel,
Und des Hammers Schlâg geopfert dem Vater der Geiſter —
Herr! Wer biſt Dú? Rief Er: Biſt Du Jehóvah? Jehovah
Kann erhábner nicht ſeyn: nicht freundlicher, herrlicher, hehrer!
Auf des Wonnebeſtrömten empór nun ſtrebendes Haupt legt'
Jéſus Chriſtus die Rècht' und gâb Ihm in Seiner Sprâche,
Ihm in milderem Glanz und kennbarwèrdend die Antwort:
Jéſus, der Nazaréner! Ich bin es, welchen Du ſalbteſt
In dem Namen Jehóvahs. Der tódt war, lébt — Du ſollſt lében!

Mit den Wórten entſchwand der Angebétete. Mit Ihm lich es uns auch immer vorkommen mag. Die Erkenntniß Gottes iſt keines Wachsthums fähig; unſere Erkenntniß wird eines ewigen Wachsthums fähig ſeyn.

Ich werde in dem zukünftigen Leben zwar jede Wahrheit entdecken können, aber nicht alle Wahrheiten auf einmal gleich deutlich entdecken! Ich werde alles erkennen können, was ich werde erkennen wollen; aber ich werde weiſe genug ſeyn, nichts wiſſen zu wollen, das für endliche Weſen nicht wißbar — oder für meinen jedesmaligen Standpunkt zu wiſſen entbehrlich iſt.

Immer wird der Abſtand unſerer Erkenntniß von derjenigen, die Gott eigen iſt, unendlich ſeyn. Wer nicht Alles weiß, ſagt Paul Sarpi, der weiß unendlich Vieles nicht. Unſer Verſtand iſt wie Nichts in Vergleichung mit jenem, der nicht nur alle und jede einzelne Körper, ſondern auch alles und jedes in jeglichem Körper; — und nicht nur in den Körpern, welche ſind, ſondern auch in denen, welche ſeyn können; ja nicht allein in den Körpern, ſondern auch in allen andern Dingen, auf die durchdringendſte und vollkommenſte Weiſe, und das vermittelſt eines einzigen Gedankens erkennt; wie Nichts, verglichen mit jenem Verſtande, der auf einmal auf das allervollkommenſte nicht Ein Ding, nicht Tauſend, nicht ſo viel Myriaden, als Tropfen im Meer, als Strahlen und Punkte des Lichtes ſind, nicht bloß eine Summe, die herauskäme, und wenn auch dieſe Summe unaufhörlich mit ſich ſelbſt vervielfältigt würde, ſondern ſchlechterdings unendlich.. das iſt, Alles erkennt. Was iſt gegen dieſen Verſtand der unſrige, dem der tauſendſte Theil eines Stäubchens ein unerforſchlicher Abgrund iſt. *)

Gott ſieht durch alle Zukunften. Der Verklärte wird auch in die Zukunft hinausſehen. In Anſehung dieſes Vorherſehungsvermögens, mit welchem das Vermögen, abweſende Dinge ſich zu vergegenwärtigen, von einerley Art zu ſeyn ſcheint, muß ich Ihnen doch einige meiner Gedanken und Vermuthungen vorlegen.

Es

---

*) Sehet Werenfelſen Opuſcula. T. II. p. 168. und Wolfens Theol. Nat. T. II. §. 1092.

Schwanden die Éhrer des Herrn, die Frühunſtérbliche. Lange
Läg auf der leuchtenden Stirn noch Nikodémus und ſtrömte
Lobpreiſungen aus und verlohr ſich in Tiefen der Wonne.
Nur drey Tâge noch lebt Er. Er ſtarb am dritten der Tâge
Plötzlich im érnſten Gebét der Gebeindurchglüh'nden Lobpreiſung.
Ihn betrüben die Seinen mit Schmérz. Der Éhrer des Herrn läg
Nur drey Täg' in der Gruft. Ihn berührte der Herr. Er erwachte
Schnéll zum unendlichen Lében und ließ der Érde, was an Ihm
Stérblich wär, was die Érde, der Tod und die Sünd' Ihm gaben.

Joſeph, der Arimathéer, der Gottgeéhrte Begräber
Deſſen, dén Ihm geſchenkt durch Pilatus die éwige Vórſicht,
Säß in Gedanken vertieft vom Tod und dem Lében des Hóhen,
Welchen der Himmel geſandt der Nachtbelaſteten Érde.
Jetzt erhob Er ſich, ſtand und faltet' die Hände gen Himmel:
Vater des heiligen Sohns, der ſtarb auf Golgatha! Dén mein
Gräb verſchloß und entließ — Was ſoll ich denken? Erbarme
Meiner Zweifel Dich, und ſende dem Flehenden Weisheit!

Als Er eben begann zu géh'n in den heiligen Gärten,
Kam Ihm durch den Hóf ein Paar — Sie ſchienen Ihm Fremdling':
Einer, ein edler Greis, der andre jugendlich, érnſt doch,
Wie ein Mann voll Kraft. Ihr Gang war ruhig, doch mehr noch
Hóheit, Freude ſchien durch der Demuth ſanfte Gebérde
Durch zu ſcheinen... Je näher der offnen Pforte ſie kamen —

War nach Ihnen hin als wie gezogen die Sele
Und der Blick des Erſtaunten — Wohér — Ihr edeln Selen?
Ălte Ábrahamiden: So frâgte die Fremdlinge Joſeph —
Wollt Ihr betréten mein Haus? Wie? Oder géh'n wir zum Gárten,
Wo des Nazaréners, des nicht zu Findenden, Gráb iſt? —

Laſst zum Garten uns géh'n, wo des Auferſtandenen Gráb iſt —
Sagten die Zwén, gleich Männern, die Joſeph auch ſchon geſéh'n hatt'.
Joſeph! Begräber Dú des nicht mehr Tódten! Du Éhrer
Des von ſeinem Volke verwórfnen Königes Júdahs!
Dú biſt's, dén wir ſúchen! Wir géhen mit Dir zu dér Gruft hin,
Welche des gróſſen Tóds und der Auferſtéhung iſt Zeugin!
Joſeph! Wir höhrten von Dir, und eilten, mit Dir zu ſpréchen
Von dem Érſten der Tódten, der aller Lébenden Licht iſt.

Alſo ſagten die Zwén und nahmen den Fróherſtaunten
Jezt in ihre Mitt' und giengen zum Gárten der Gruft hin.

Kanntet Ihr Jéſus, Ihr Lieben, von Gott mir Geſendeten? Kanntet
Ihr der Stérblichen Gröſten — Vielleicht der Unſtérblichen König?
Alſo frâgte ſie Joſeph, der, welchen Wonnen Er náh' war,
Welchen Éhren, nicht wuſste. Der Eine der Fremdling' antwortet,
Dér, deß kahle Scheidel nur wenig ſilberne Háre
Lieblich ſchmückten: Ich kenn' Ihn... Ich ſáh' Ihn vor Jahren: Ich nahm Ihn,
Als Er Säugling noch wár, aus den Ármen der fürſtlichen Mutter.

Schöner als ſchön war der Knab auf meinen Ârmen — Wie innig
Fühlt' ich das hóhe Glück, die Hofnung Íſraels — Gottes
Früh verheißnen Geſalbten zu ſchau'n! Begeiſt'rung ergriff mich:
Hochgelobt ſey Jehóvah! Nun gêht Dein Diener mit Frieden
Hin nach Deinem Wort', auf Deinen Wink zu den Vätern,
Weil mein Auge, ſo ſagt' ich, Dein Gnadeſtrômendes Heil ſah',
Allen Völkern der Êrde bereitet von Dir, o Erbarmer!
Ja, Dich ſah' ich, Du Licht, das die Natiónen erleuchtet!
Éhre Íſraels, Dich! Du Króne der Ábrahamiden!
Alſo ſagte der Greis. Begeiſterung Gottes erhob Ihn,
Als Er ſo ſprach. Sein Blick war voll des éwigen Lebens.
Joſeph ſchaut' Ihn an, und empfand die Éwigkeit deſſen,
Welcher geſprochen und ſchwieg, wie Unſtérbliche ſprächen und ſchweigen.
Sieh'! Er iſt ein Stein, begann der Greis nun von neuem,
Als Er den Garten betrát und den weggeſchmetterten Stein ſah.
Sieh'! Auch Êr iſt ein Stein des Falls und des Áuferſteh'ns Vieler.
Manchem der Ärgerniß Fels und manchem die Zuverſicht — Gott hat
Ihn den Völkern geſezt zum éwigen Zeichen und Prüfſtein —
Widerſpruch ſammelt um Îhn in Schâren ſich — Vieler Gedanken,
Vieler Hérzen Tiefen enthüllen ſich vór Ihm — Er prüfet
Alle Kinder der Wahrheit und Alle des Irrthums... Sie ſcheiden
Sich vor Seinem Blick in éwig nicht wieder vereinte
Haufen, wie wenn ein Schwért die Haufen ſcheidete, wérden
Sich die Haufen trennen. Das Schwért wird Dir, o Maria!
Sagt' ich zur fürſtlichen Mutter des Érſtgebohrnen der Schöpfung,

Durch die Sele dringen! Aus tiefen Verwundungen werden
Seligkeiten entquillen, die Namen und Ende nicht kennen!

Alſo ſagte der Greis und ſtand und hielt ſich zurück noch
Von dem offenen Gräb', in welchem die Mutter des Herrn war,
Einſam, tief verlohren in frommen Betrachtungen — Wo Sie
Deine Stimme vernahm, Du unbekannter Bekannter!
Joſeph brannte ſein Hêrz — Er war nicht mehr auf der Êrde —
Als Er Maria ſah' wie eine Göttin hervorgeh'n —
Als Er die Schweigerin hörete, ſich wendend, die Fremdlinge fragen?
Wer, wer ſeyt Ihr? Nicht Engel? Nicht ſterbliche Menſchen? Wer ſeyt Ihr?
Hohe Gottesvertraute! Geſandte des Himmels! Erkenner
Und Verehrer des Sohns, der todt war und éwiglich lebet.
Näher traten die Zwen mit Joſeph, dem Seligkeitnahen,
Gegen des Lebenden Mutter, die ſchien als wär' Sie unſterblich.
Deine Freunde ſind wir, antwortete freundlich der Greis Ihr.
Lange ſahſt Du mich nicht: Du wirſt mich ewig nun bald ſeh'n —

Bis izt hatte noch immer der andre Fremdling geſchwiegen.
Jezo begann auch der und ſagte — Du kannteſt mich — ehe
Dich mein jugendlich Aug erkannt' und kindlich Dich anſah —
Als dem noch nicht Gebohrnen von Dir mein werdendes Herz ſchlug.
Frühe ward mir das Heil, zu ſchau'n den Himmelverehrten.
Er war, eh' ich begann: Obgleich Er ſpäter als ich kam.
Nicht nur Jeſus den Knaben, den Jüngling nicht nur, den Mann ſah'

Ich, den Göttlichen Mann in der ſchönſten Schöne der Menſchheit!
Ihn, der bald wird taufen mit Geiſt und mit flammendem Urlicht!
Ihn, den Namen nicht nennen, nicht würdig tauſendmal tauſend!
Ihn, der Alles nennt, den Alles preiſet, und Alles
Immer preiſender wird, allſeliger, herrlicher, froher
Nennen wird und nicht nennen in jeder entfernteſten Zukunft!
Ihn zu taufen ward ich gewürdigt.. Des Érſtlings, der Gottheit
Himmelentſtrömende Éhren erblickte mein Auge.. Mein Fuß ſtand
In der hellen Fluth des ſanfterrauſchenden Jordans:
Neben dem Éwigen ſtand ich, ich Sohn der Zeit und der Êrde,
Îch ſeit geſtern her ſtand neben dem, welcher den Sternen
Schimmer gab und die Glüht der immerflammenden Sonne;
Welcher leuchten den Mond, und brauſen und ruhen den Sturm heißt;
Welcher die Zedern pflanzt auf Libanon — Heißt aus der Mauer
Hyſop keimen und zählt die Sternenheer' und den Meerſand!
Der mit unzähligen Leben erfüllt die wogigen Waſſer,
Ádams Kindern gab die Lebengebährende Erde!
Neben dem Gott in Menſchengeſtalt ſtand — Îch, der nicht werth war,
Ihn zu ſchau'n, zu berühren nicht werth, den Riemen der Schuhe
Aufzulöſen nicht werth — Hinſank ich Îhm am Geſtade.
Da dem Strahlenbeſtrömten die Himmel ſich öfneten! Da ſich
Himmelentſchwebend der Geiſt mit der Tauben Lieblichkeit nieder
Auf den Herrlichen ließ — Ich hörete den Éwigen rufen —
Dieſer, dieſer Mein Sohn! Der Éwiggeliebteſte! Den höret!
Unbeſchreiblich war Er! In Îhm war Jehovah! In Îhm wird

Seyn von Äon zu Äon der Éwige, wie Er in keinem
Aller Lébenden iſt, in keinem der Érſten und Frühſten
Aller Strälenhère, die waren und ſind und ſeyn wérden!
Gottes Éhr' iſt Er mehr als die ſträlenden Schöpfungen Alle!
Deine Éhr' iſt Ēr, o María, aller Erſchaffnen
Éhr' und Krön' und Freüde, das Licht und das Lében von Allen!
Ámen! Ámen! Er iſt, wie nicht Einer iſt und nicht Einer
Seyn wird! Ámen! Er iſt! Iſt éwig Alles in Allen!
Meine Éhre biſt Dú! Dú meiner Entzückungen Höchſte!
Schöneres ſandte der Himmel der Èrde nie — O wer iſt Dir
Gleich, Du éwiges Lamm! Du Laſtenträger der Menſchheit!
Éwig werd' ich mich Dein, und aller Wéſen nur in Dir,
Nur um Deinetwillen mich éwig der Schöpfungen freüen!
Freü'n, wie des Braütigams Freünd ſich freüt, ſo oft er die Braut ſieht,
Und des Braütigams Stimme vernimmt und des Kommenden Fußtritt!
Séliger iſt als ſélig, wem Dú biſt Alles in Allem!
Dú biſt Himmel der Himmel; Du, Gott; Dú, éwiges Lében!
Séliger iſt als ſélig, wer Dir ſein unſtérbliches Hérz ſchenkt:
Wer Dir glaubt, wie Jehóvah! Dir glauben iſt éwiges Lében!

Höchentzückt vernahm den Preiſer des Éwigen — Joſeph.
Höchentzückt vernahm die Chriſtusgebährerin jedes
Éwige Wórt der Strälengeſtalten: In aller Gebeine
Mark drang neües Lében — In alle Ådern Wonne!
Sie des Éwigen Mutter, und Èr der Begräber des Tódten,

Waren zu Einem Erſtaunen vereint durch die hohe Erſcheinung,
Welche nun ſchwieg und ſtand und heller, feyerlicher, milder,
Chriſtusähnlicher, daucht' es Sie beyde, Göttlicher wurde.
Daß es nicht Chriſtus war, das fühlten die Schauenden beyde;
Aber ſie fühlten nicht minder die zwey Erhabnen des Herrn voll!
Ihrer Gebérden jede, der Blick der Augen, die Liebe,
Welche ſchwebt auf den Lippen der Lieblichglühenden — Alles
Hatte von Jeſus Chriſtus, von Seiner Unſterblichkeit etwas
Gleichunſterbliches Hohes, noch nie Geſehenes. Alles
Von der Scheidel zur Ferſ', auch die Falten ihrer Gewande
Hatten was Überirdiſches, Götterverkündendes, Reines,
Unbeflecktes vom Hauche der Allveraltenden Sünde.
Alles hatte das Siegel der Tódesfreyheit... Maria,
Hatt' Unſterbliche ſchon, und erſtandne Tódte geſehen;
Aber ſo herrliche nicht, ſo Chriſtusähnliche.. Dennoch
Kaum die Herrlichen ſprachen, erkannte Sie Beyde: Doch ſchwieg Sie
Im Gefühle der Luſt und der Überzeugungen Fülle.
Joſeph ſtand, Ein gröſſer Genuß, erkannte den Täufer,
Dann den erhábenen Greiſen, und ſucht' ein Wórt der Entzückung...
Aber Er fand nicht das Wórt — Der Entzückung flóhe die Spráche.
Éhe zum Sprechen Er kám, zum Frágen des nie noch Gefrágten,
Stimmte Simeon ſchwebend, mit Îhm Johannes, das Lied án...

O aller Wonnen Wonne,
Zu kennen Gottes Sohn!
In Îhm der Menſchen Érſten,

In Îhm den Vater ſeh'n,
Iſt aller Freüden Freüde,
Und iſt Unſtérblichkeit!
Er lébt das Lében Gottes!
In Îhm iſt jede Kraft:
Er leihet allen Fürſten
Des Himmels — Herrlichkeit:
In Îhm ſind alle Lében
Der Lébenden vereint:
Sein, Sein ſind alle Éhren
Der Unermeſſlichkeit:
Es fliehen alle Tode
Vor Seinem Flammenblik:
Es ſtrômen alle Lében
In Seines Mundes Hauch:
Auf Seinen Strâlenlippen
Schwébt jede Gotteshuld —
Ein Wört aus Seinem Munde
Iſt tauſend Wélten wérth:
Er ſprach — Die Todten lébten;
Sein Wört giebt Éwigkeit!
Zéhntauſend Engelchöre
Sind nur ein Spruch von Îhm:
Zéhntauſend Lében ſchenket
Er jedem, der Îhm glaubt!

Unſtérbliche Naturen
Entduften Seinem Hauch'!

Hóchempór in die Himmel erhob María die Hände!
Hóchempór in die Himmel erhob die leüchtenden Hände
Der Begräber des Herrn. Es ſchauten Beyde mit Einer
Séle, mit Einer Entzückung den ſchwébenden Zeügen des Herrn nách,
Dá ſie langſam lieblich verſchimmerten ..... Jéſus Meſſias!
Wollten ſich, Èrd'entſchwingend, die Hochbegnádigten rúfen —
Aber es wár zur Spráche, zu voll zum Wórte das Hérz noch!
Aus dem Gedränge der Luſt ſich herauszuarbeiten — war ihnen
Von der Gnáde des Herrn, der hóher begnádigen ſie noch
Wollte, noch nicht vergönnt... Es hatte den Hóhrer des tiefſten,
Leiſeſten Strébens zum Wórt, den Vernehmer aller Gebéte,
Schnéller als Blitze gezogen der leiſe Beginn zu dem Rúfe...
Jéſus Meſſias, wo Zwey in Seinem Namen beyſammen,
Voll von Îhm, o von Îhm nur, wie keine Stérbliche, waren —
Zu den Zweyen kám in demſelben Momente der Dritte —
Êr, der Bruſtvertraute, der Chriſtusberührte Johannes,
Welcher im redenden Blicke der Freüdeſtummen — Erſcheinung
Und Begnádigung lás — Er wollte ſpréchen, doch eh' Êr
Sprách, ſtand Jéſus Chriſtus, Er ſelbſt, der Lébende, ſtand dá —
Menſchlicher, wie noch nie, doch hocherhában und Glühthell....
Gottesvoller, unſtérblicher noch, als je Er geſeh'n ward,
Seit Er der Gruft ſich entſchwang... Der Èwiglébende ſagte,
Sagte mit einer Stimme, wie nie von Îhm noch gehöret ward,

Seit Er der glaübigſten Sücherin rief: María — María!
Siehe Deinen Sohn! Îch bin's! Îch bin's! — Die Entzückte
Hielt ſein erbärmender Blick voll Allmacht, daß Sie nicht ſtérbe!
Aller Stérblichen Stimmen, und aller Unſtérblichen waren
Dieſer verglichen, Stimmen des Tódes — Auch Gábriels Stimme
War zu vergleichen Ihr nicht. So ſpricht nur Einer mit Einer.
Joſephs Auge hielt die Hand des Erbärmers... Er wäre
Seinem Blick ins Hérz der Gebährerinn — plözlich geſtorben....
Éh' Er ſterben noch ſollte, war nieerwieſnes Erbarmen
Ihm vom Vater beſtimmt, der jeden éhrt, der den Sohn éhrt...
Was Er ſäh und hohrte — viel anders, als es María
Säh und hohrte, das goß in alle ſeine Gebeine
Éwiges Leben! Er ſäh in Seiner unſtérblichen Schönheit,
Jeder Kraft und Huld und jeder Ëhre den Herrn voll!
Jéſus wandte ſich jezt zu Joſeph — Welchen Johannes
Hielt am Arm — zu ſchauen mit Îhm den Schónſten der Schónen —
Wörte des éwigen Lébens zu höhren... Er hohrte ſie — Jéſus
Sagte mit einer Rüh', als ſagt' Er geringes — Du bauteſt,
Edler Iſraelít, Dir hier mein Gräb und das Deine!
Séliger biſt Du, als ſelig: Ich gébe der Wohnungen Schónſte
Dir in dem Hauſe des Vaters! Ich bin auf éwig geſchenkt Dir,
Wie Ich keinem es bin! Du ſtirbſt — und ſieheſt den Tód nicht!
Wirſt, wie die Stérblichen nicht verwéſen, wirſt dá ſeyn, wo Îch bin: —
Weil dem Erwecker vom Tóde Du Furchtbeſiegend Dein Gräb gäbſt!
Keine Zeit, kein Hér der Zeitenverdrängenden Zeiten

Es iſt unſtreitig: Wir Menſchen haben eine Fähigkeit, abweſende, vergangene und zukünftige Dinge uns ſo lebhaft vorzuſtellen, als wenn ſie wirklich außer uns vor unſern Augen gegenwärtig wären. Wer oft lebhaft geträumet hat, der wird oft nicht wiſſen, ob er die Sachen, die er zu ſehen, zu hören, zu fühlen glaubte, wirklich wachend geſehen, gehört, gefühlt habe. Wie kann das zugehen? Vermuthlich überhaupt ſo: Wenn die Fibern unſers Gehirns, welche die Eindrücke der Dinge, die einmal vermittelſt der Sinne empfunden worden, aufbewahren, wieder in dieſelbe Bewegung geſetzt werden, in welche ſie durch die unmittelbare Empfindung der gegenwärtigen Sache ſelbſt geſetzt worden. Wie das zugehen könne, will ich nicht unterſuchen. Genug, es geſchieht. Es ſind ſogar Menſchen geweſen, welche wachend außer ſich abweſende Dinge ſo deutlich ſahen, wie wenn ſie gegenwärtig wären. z) **Bonnet** führet ein hieher gehöriges Exempel an, das viel zu merkwürdig iſt, als daß ich es hier nicht mit ſeinen eigenen Worten anführen ſollte.

"Ich könnte, ſagt er, einen ſehr ſonderbaren Fall anführen, der wirklich fabelhaft ſcheinen könnte, wenn er ſich nicht auf glaubwürdige Zeugniſſe gründen würde. Allein die ausführliche Beſchreibung dieſer pſychologiſchen Erſcheinung würde eine beſondere Schrift erfordern, die ich vielleicht einmal mit authentiſchen Beweiſen herausgeben dürfte. Ich ſchränke mich alſo darauf ein, zu ſagen, daß ich einen verehrungswürdigen Mann kenne, der vollkommen geſund, rechtſchaffen, von dem geſundeſten Urtheil und Gedächtniß iſt, der, bey völligem Wachen, und unabhängig von jedem äußern Eindruck, von Zeit zu Zeit Geſtalten von Männern, Weibern, Vögeln, Reiſegefährten, Gebäuden u. ſ. w. vor ſich erblicket. Er ſieht dieſe Geſtalten in verſchiedenen Bewegungen; bald ſich einander nähern, bald entfernen, fliehen, ſich verkleinern und vergrößern, erſcheinen, verſchwinden, und wieder erſcheinen. Er ſieht Gebäude ſich unter ſeinen Augen erheben, und

---

z) Eſſai Analitique ſur l'ame. Chap. XVIII. pag. 426. 427.

Wird vertilgen die Thât, die Dú am Geſalbten des Herrn thätſt!. . .
Éwig iſt Dein, was Du haſt! Nicht tódt! Unſtérblich, wie Gott iſt!

Alſo ſagte der Herr. Es ſank dem Strôme der Gnâden
Joſeph ſtérbend dahin — lág knieend tódt an dem Steine,
Welcher geſchloſſen die Gruft, den weggeſchmettert des Engels
Êrderſchütternder Fußtritt. . . Jéſus blikte Johannes
Huldend án — So Ich will, daß Er wieder lébe, ſo lébt Er,
Wahrlich ein anderes Lében, als je verleihen der Staub kann —

Drey Momente nur lág mit gefalteten Händen der Tódte —
Drey Momente beſprách mit Seiner Mutter der Herr Sich
Von den éwigſten Dingen, vom Vater der Geiſter, vom Lében,
Dás dem Hérzen entquillt des immer éwigen Sohnes.
Und Er wandte Sich ſtill und ruhrte mit äuſſerſtem Finger
An den Tódten — der lébt, und in Glanz verwandelt, Ihm náchſchwand,
Und das heiligſte Pár dem fröhſten Entzücken zurükließ.

Wém ſoll ich erſcheinen? So frágte der Érſtling der Gnáde
Des Gekreuzigten, dér ihn geweckt zum éwigen Lében —
Ihm antwórtet der Herr: Erſcheine dem redlichen Römer,
Welcher Mir Zeugnis gáb — Er iſt Gottes Sohn! Da ich tódt war,
Dér in die Seite ſtéchen Mir hieß und des éwigen Lébens
Quell unwiſſend eröfnet. . . Der überſélige Schächer,
Dén der Erbarmer auch Benóni Benjamin nannte,

Sank vor dem Fuſſe hin des Hocherfreüenden — Ámen!
Rief der Entzückteſte — wandte ſich... Ámen! Ich gêhe, wo Gott will!

Auf der Stirne lâg, auf der heißerglühenden Stirne
Himmelflêhend der Mann, den die Vórſicht zum nâheſten Zeügen,
Und zum érſten Verkünder des tódten Sohnes der Gottheit
Hatt' erwählt und beſtimmt zu unendlichen Gnâden und Éhren.
Vater des Tódten! So flêht Er: Du Érderſchütterer! Sende,
Felſen-Zerſpalter! mir Licht, und gieß auf den Zweifelnden Wahrheit!
Wêr, wer iſt Er? Er — dem die Sonne zur Nacht wird? Die Érde
Bebt? Dem Grüften ſich öffnen? Dem Götter dienen? Der Hohn ſpricht
Aller Macht' und Gewalt, und dem Tod' und dem Grâbe ſich losreißt?
Wêr der Mächtige, Güte, ſo gût und ſo mächtig wie keiner?

Als Er dies Fleh'n vollendet, berührt Ihn unſichtbar Benóni
Benjamin. Plözlich ſâh' Er vor ſich in hellem Gewande
Einen Jüngling ſtêh'n, mit Golde gegürtet, wie Fürſten:
Keinem Geſehenen ähnlich: Doch ſchien er nicht fremde... Der Hauptmann
Zagte nicht, bebte nicht — Schaute... So leiſe ſchonend berührt' Ihn
Des Unſterblichen Hand... Wer biſt Du, Himmliſcher? Kennſt Du
Jêſus und biſt Du geſendet, mir Licht in die Nächte zu gießen?
Biſt Du einer der Götter, der Wahrheit bringt von dem Himmel?

Dein Gebêt iſt erhöhrt! — Antwortet der huldende Jüngling:
Jêſus ſandte mich Dir! Der Ewiglêbende Tódte!

Êr, in deſſen Hérz der Gottgeleitete Spér ſtach!
Siehe! Der Quell des Lébens entquoll dem Herzen für Dich auch!
Jeſus iſt König der Juden, der Heyden König! Iſt Sohn des
Gottes der Götter, der Êrdekönige König — Iſt Gott gleich;
Ihm iſt alle Gewalt gegében der Èrd' und des Himmels!
Alle Gedanken weiß und das fromme Fléhen erhöhet Êr!
Allmacht iſt Er und Huld! Der Lébenden Richter! Der Tódten
Wiederbelèber! Herr der Natúr! Iſt Meiſter des Schickſals!
Tód und Lében iſt Sein, und die Leiber und Sêlen der Menſchen!
Dir erflêht Er Gnáde vom Vater der Geiſter und Seinem!
Mir erflêht' Er Gnáde vom Vater der Geiſter und Deinem!

Alles, antwórtete fróh der mit Glauben Begnádigte, Alles
Kann ich glauben von Ìhm! Ich ſah' Ihn dulden und ſtérben!
Immer hör' ich den Rúf: Wie keines Stérblichen Rúf war's —
Vater! In Deine Hände befehl' Ich Meine Sele!
Só rúft, wie Êr rief, kein Sohn der Stérblichen! Só ſtirbt,
Könnt' Er ſtérben, ein Gott! So huldigen alle Naturen
Nur dem Herrn der Natur und der Leiber und Selen der Menſchen!
Was ich dâmals fühlte, das ſpricht die Spráche nicht aus: Auch
Wird kein Tág vertilgen, und keine Zeit, was ich fühlte —
Dá den Stein von dem Gráb' ein menſchlichgeſtalteter Bliz ſchlûg!
Auch das Unglaublichſte glaub' ich Dir, himmliſcher Zeuge — Denn Àlles,
Alles iſt möglich, iſt dér, ſo am Golgatha blútete, Gottes
Sohn: Êr iſt's: Ich fühl' es in allen Tiefen der Sele —

Eins nur fleh' ich Dir noch... Du Liebling des Sohnes der Gottheit!
Nenne mir deinen Namen, du Wahrheitbringer — Du Brüder
Deſſen, der ſtárb wie ein Menſch, und ſtárb, wie Menſchen nicht ſtérben —
Aller Begnádigten Érſtling, Benóni-Beniamin heiſſ' ich!
Îch bin — Glaube mir, Freünd! Antwórtete ſanft die Erſcheinung,
Jener, welcher zur Réchten dem Nazaréner am Kreüz hieng —
Îch bin's, welcher Ihn flehte — Gedenk' mein, kömmſt Du, o König,
Einſt in Dein éwiges Reich! — Der Chriſtusſéligſte bin ich,
Welchen das Wórt der Erbármung erquickt' aus dem Munde des Dulders:
Heute, noch heute wirſt dú im Páradiſe mit Mir ſeyn!
Und ó Brúder! Ich wár's... Ich ſáh' Ihn im Reiche der Geiſter!
Alle Könige ſanken und alle Dämónen vor Îhm hin —
An der Frühe des Mórgens... Die Êrde bebt' und der Fels ſank!
Gieng Er hervór aus der Gruft... Und entriß dem Árme des Tódes
Seiner Lieblinge Viel', die Sinn für den Göttlichen hatten.
Mich auch berûhrte die Hand der éwiglébenden Allmacht.
Jeſus Chriſtus ſtand auf Golgatha über dem Leichnam,
Welchen die Êrde deckt' und zerſchmettert hatte die Keule:
Stand und ſprách Ein Wórt, und verwandelt, verherrlicht erſtand ich —
Und Er nannte mich, Érſtling und Sohn der ſchmérzenden Wonne,
Oder des wonnigen Schmérzens! Er gáb mir am Kreüze das Daſeyn!
Ó ich wár nicht vorhér — Ich begann durch Îhn nur zu wérden.
Múthig! Freünd! Wer da hát, dem wird gegében... Dir gáb Gott
Mehr als Tauſenden ſchón, als Zéhentauſenden! Múth! Freünd!
Dú auch wirſt unſtérblich durch Jéſus Chriſtus, wie ich's bin!

Mich wird éwig kein Tód von dem érſten Unſtérblichen trennen —
Glaub' an Îhn, als den Herrn der unendlichen Wölbung des Himmels,
Und der wandelnden Êrd' und der unergründlichen Mére!
Sein iſt die Sonn' und der Mond! Und die éwiggeachteten Stérne
Sind nur Funken der Herrlichkeit deß, dén Golgatha tódt ſáh!
Alle Götter der Völker, die Beſten, Mächtigſten Alle
Sind vereinigt in Îhm! Îhm glauben iſt éwiges Lében!
Glaub' Ihm! Dulde, wie Èr, und liebe, wie Er geliebt hat!
Thúe, was Er gebot, und hoffe, wás Er verheiſſen!
Lébe dem Tódten, der lébt: Er ſtarb und lébt für dich éwig!

Mit dem Wórt' entſchwand Benóni-Beniamin — Enéus
Rief mit dem Rúfe des Jubels: Ó wahrlich geréchter, als Alle!
Wahrlich des Éwigen Sohn iſt der Názarener! Ja! Ámen!
Kaum Er dieſes geſagt, ſtand Jeſus Chriſtus vor ſeinem
Starr hinſchauenden Aug' und zeigt' Ihm die offene Seite —
Wahrlich! Wahrlich! Dir ſág' Ich: Wer án Mich glaubt, iſt unſtérblich!
Frühe haſt Du geglaubt: Du wirſt éwig ſchau'n, was Du glaubteſt!
Izt ſchon ſieheſt Du Mich: Du wirſt Mich herrlicher ſtéts ſéh'n!
Nie zum letzten Mahle, denn éwig ſollſt Du wie Îch ſeyn:
Himmel und Êrde vergéh'n: Nur Meine Wórte vergéh'n nicht!
Ich bin éwig wie Gott, und die Himmel ſind Jünglinge vór mir!
Und Jahrtauſende Táge.... Das Alpha bin Îch und Oméga!
Îch, der iſt, und der wár, und éwig ſeyn wird und ſeyn wird.

Îch, der tódt und im Gráb' war und nun von Áon zu Âon lébe!
Îch, wahrhaftiger Gott und das ewige Leben — Ja! Ámen!

Ámen! Ámen! Du biſt's! Rief dem Verſchwindenden — Enéus.

Alſo ſtárkte den Glauben, ſo hüb den ſinkenden Zweifel
Chriſtus Erbármung empór: So verklârte durch Viele Sich Jeſus —
Jede Wahrheit gáb und jede Herrlichkeit ihnen,
Wenn ſie zeügten von Îhm, wenn ſie Seinen Namen nur nannten,
Jeſus, welcher geſeh'n und ungeſeh'n ihnen ſo náh' war,
Daß ihr ſtillſter Gedank' an Îhm erklang, wie Geſänge
Aller Sänger am Thrón' an des Himmels Wölbungen ſchallen.

XV.

Jéſus und fünfhundert Brüder.

Wenige Deiner Thaten, es waren doch Alle der Érden
Aller Erbarmungen Thaten, erzählt die Freudengeſchicht' uns;
Deiner Erſcheinungen wenig' in jenen Tägen der Feyer
Auf der Érde, da nicht in der Gruft Dein entſeeltes Gebein mehr
Ruhte: Den Tägen des Schwebens am Gräberverbergenden Staube.
Winke nur, ſchnelle Wink' entgleiten der Freudengeſchichte.
Fallen ließ Ein Wört nur von Deiner Erbarmungen Größter,
Auferſtandner vom Tode! Der ſpäter Begnadigten Einer,
Aber nicht der Letzte, Dein auserwählteſtes Werkzeug,
Welchem die Gnade der Gnaden, Dich herrlich, Chriſtus, zu ſeh'n ward —
Dem vom Himmel heräb im niederblendenden Lichtſtröm
Eine ſchmetternde Stimm' erſcholl, daß Er bebend dahinſank —
Saullus, Saullus! Mich — Warum verfolgeſt Du Mich ſo — ?
Der den Himmliſchen frägte, verſinkend in Tiefen des Schreckens:
Herr! Wer biſt Du? Wer biſt Du? Und welchem der Himmliſche zurief:
Ich bin Jeſus, der Nazaréner, den Du verfolgeſt:
Schwer wird Dir ſeyn, wider den Stachel zu lecken... Der Schauer
Deß, der von Éwigkeit lebt zu Éwigkeit, todt in der Gruft läg —
Ließ zurück uns das Wört von Seiner Erbärmungen Größter —
Ihm, den Erſtandnen ſäh'n fünfhundert Brüder auf Einmahl.
Welcher Viele noch leben — Der Zeugen ſind einige todt auch!

Alle, welche zu Dir ein Hérz, die Sinn für Dich hatten,
Lébender, Érſter für Dich ein Ohr und ein Auge der Einfalt:
Jeden mit ſeinem Namen, Du kannteſt ſie Alle, wie Gott Dich
Kannte: Liebteſt ſie Alle, wie Dú von dem Vater geliebt warſt;
Riefſt Du durch Deiner Erwählten Érſte zum heiligen Bérge —
Alle verſammelten ſich auf Galiläas erhábner
Krôn', auf Thabors Hóhe — Sie ſaßten in Kreiſe ſich Alle
Hér um die Eilf' und die Nächſten der Eilfe.. Die Siebenzig Alle,
Welche geſendet der Herr mit des Friedens erquickender Botſchaft
In Judäa umhér.. Der Blindgebohrne, dem Licht gáb
Und die Freuden des Schau'ns, wie ſie wenigen wérden, Silóah —
Kám; Es kámen mit Îhm der Schnéllbegnádigten Drey noch,
Welchen ſchenkte den Tág der berührende Finger der Allmacht..
Jener der Zéh'n, den das Wórt des Allesläuternden rein ſprách —
Welcher dankend lág am Fuße Jéſus — Und mit Ihm,
Jener, welcher flehte den Heilverkünder am Bérge:
Herr! Du darfſt nur wollen, ſo wérd' ich rein und geſund ſeyn —
Von Samária-Sichar berúfen war auch die érſte
Hochbegnádigte Sünderin — Welcher: Îch bin's! Der Herr ſagt'..
Jener auch, welche der Herr mit der Stimme des érnſten Gebots — Flieh!
Hatte befreyt von der eiſernen Hand ſatániſcher Pláge,
Waren Viele berúfen zum heiligen Kreiſe... Mit dieſen
Kám auch Pértia: Enéus, der érſte Zeüge des Tódten
Und des Lébenden — Jener mit Îhm, der nicht wérth ſich geachtet,
Daß der Herrſcher des Lébens und Tódes unter ſein Dach gieng.

Engelbetrètener Thábor ... Dir kám auch Martha, María,
(Lázarus ünſichtbar Allen) Mit Ihnen Mütter mit Kindern,
Einſt geſégnet vom Herrn, von den Jüngerinnen geláden
In den heiligen Kreis. Von Jéſus Chriſtus genannt auch
Ward von Cyréne, Simon, der Mitkreüzträger. Mit ſich nahm
Êr der Söhne Zwén, den Alexander und Rúfus.
Dèr auch, welchem der Herr das èrnſte Wört in das Hèrz legt' —
Als er Ihn bát: Erlaube mir Herr! zu begráben den Vater!
Laß die Tódten die Tódten begráben! Du komm, Mir zu folgen —
Dieſe kámen mit Andern, die Jéſus éhrten, zum Thábor
Einſam oder gepárt, voll gróſſer Erwártungen Alle.
Izt war voll die Zahl — Fünfhundert, ohne die Eilfe —
Brüderlich grüßten ſich Alle — Mit Einem Sinne für Jéſus,
Einem Hèrzen für Îhn auf dem Bèrge der Éhre verſammelt.
Jeder ſáh' in Jedem den ächten Ábrahamiden,
Seines Vaters Kind, den Éhrer Jéſus Meſſias —
Von dem Erſtandnen nür, dem Einen, der Alle vereinte,
Ward geſprochen, ſonſt nichts — Sie hatten Ohren für Îhn nur;
Îhn nur Augen und Hèrzen — Nur Êr war jeglichem Alles —
Himmel und Êrd' und Tröſt und Hülf' und Hoffnung und Lábſál;
Êr für Alle nur Jéſus — Er reich genûg für ſie Alle —
Von des Herrlichen Glanz und dem Zeügnis des Vaters vom Sohne,
Von des Lèbenden Huld, von Seiner erfreüenden Liebe,
Von des Leidenden Tód, des Unſtèrblichkeitáthmenden Éhre,
Waren am friedlichen Âbend der Stimmen Viele vernommen.

Ó es ſtand, wie die Wolke bey Tāg, wie die flammende Saüle
In der Nacht vor Íſraels Hér in den Hérzen der Jünger,
Und der Jüngerinnen, mit Seinen Erbärmungen Êr nur.
Ach! Wie ward nach Îhm in allen Hérzen nur Ein Durſt!
Ein Zug nur nach Îhm — Sie fühlten Alle, daß Êr nur
Alles in Allen wár, für Jeden ein Anderer Êr nur!
Fühlten das Glück, des Einen zu ſeyn, der Alle vereinigt!
Alle ſich ſelig in Îhm, durch Îhn ſich alle Genoſſen
Seines éwigen Reichs, das hóch aus den Trümmern von allen
Érdereichen ſich heben und ſtéhen ſollte, ſo lange
Bis der Stralen lezter entſinken würde den Stérnen...
Freüde! Du machteſt ſie Alle beredt! Entzückung! Du goſſeſt
Über ſie Alle Verſtummen — Und ſankſt du, ſo flammte die Freüde
Von dem Blick' und den Lippen, ſo ſtrömt' aus den Hérzen ein Preislied —
Petrus, Jakóbus, Johannes, mit ihnen María, die Fürſtin
Aller Mütter, der Frauen Königin — Îhr an der Seite
Die von Magdala — Dieſer am Árme die Salberin Jeſus
Wie von Einem Geiſte, von Einem Hauche des Himmels
Schnéll ergriffen, erhoben die Stimme zum fróhlichen Lied izt —
Welches ſchnéll ergriff die Höhrerinnen und Höhrer.

Hirt Íſraels! Du Hûter
Der Schâfe Joſephs! Höhr'!
Erſcheine Du, der hóher
Iſt, als die Cherubim!
Erwecke Deine Kräfte,

"alle Theile, welche die äußere Conſtruktion derſelben ausmachen, bieten ſich ihm dar. Die Tapeten ſeines Zimmers ſcheinen ſich einsmals in ganz andere und ſchönere zu verwandeln. Bisweilen kömmt es ihm vor, daß ſich die Tapeten mit Gemälden bedecken, welche verſchiedene Landſchaften vorſtellen. Eines andern Tages ſind anſtatt der Tapeten und der Verzierungen leere Mauren vor ihm, die ihm anders nichts, als einen Haufen roher Materialien darſtellen — Alle dieſe Gemälde ſcheinen ihm mit der äußerſten Nettigkeit gezeichnet zu ſeyn, und ihn auf dieſelbe Weiſe zu afficiren, wie wenn die Gegenſtände ſelbſt gegenwärtig wären; es ſind indeſſen nichts, als Gemälde; denn die Männer und Weiber ſprechen nicht, und ſein Ohr vernimmt keinen Ton. Alles dieß ſcheint in demjenigen Theile des Gehirnes, der dem Werkzeuge des Geſichtes entſpricht, ſeinen Sitz zu haben. Die Perſon, von der ich rede, hat ſich bereits in einem geſtandenen Alter in den beyden Augen den Staar ſtechen laſſen. Der augenſcheinlich gute Erfolg dieſer Operation wäre ohne Zweifel dauerhafter geweſen, wenn der Greis ſich nicht durch eine ſtarke Leſungs-Luſt hätte verleiten laſſen, dieſem Werkzeuge nicht die gehörige Schonung zu gönnen. Es iſt indeſſen äußerſt merkwürdig, daß dieſer Greis ſeine Geſichter nicht, wie andere Geſichtſeher, für Wirklichkeiten hält. Er urtheilt ſehr geſund von dieſen Erſcheinungen. Er ſiehet ſie für das an, was ſie wirklich ſind; und ſeine Vernunft hat ihr Spiel damit. Er weiß von keinem Augenblicke zum andern, was für ein Geſicht ſie ihm darbieten wird. Sein Gehirn iſt ein Theater, worauf die Maſchinen, die die Auftritte vollziehen, welche den Zuſchauer um ſo viel mehr in Erſtaunen ſetzen, je weniger er ſie vorgeſehen hat."

Dieſe Erſcheinung beweiſt die Möglichkeit überhaupt, daß die Gegenwart äußerlicher Dinge nicht ſchlechterdings nöthig ſey, dieſe oder jene ſinnlichen Wahrnehmungen zu bewirken; daß die wiederholten, verneuerten Bewegungen der Fibern unſers Gehirns ſo ſtark, oder doch beynahe ſo ſtark, wie die erſten von wirklich daſeyenden Gegenſtänden

Du Hélfer Deines Volks!
Laß, Herrſcher aller Heere,
Dein Antlitz leuchten uns!
Schütz, ó Dú Schutz der Frommen,
Das Volk der freyen Wahl!
Wir wollen Dir nicht weichen!
O weiche nicht von uns!
So lang ſich regt ein Ödem,
Sind Deines Lobs wir voll!
Laß uns Dein Antlitz leüchten,
Herr! So genéſen wir...

Itzo ſäh'n in dem dreyfachen Kreiſe die Sänger und Höhrer
Plötzlich flehen den Herrn. Er ſtand und ſchaute ſie All' an,
Alle mit Einem Erbärmen, mit Einem Blicke, der voll war
Jeder erfreüenden Huld und jedes ſtárkenden Tröſtes..
Alle verſtummten und ſchauten und falteten gegen Ihn Hände
Fróher Éhrfurcht, ſanken auf's Knie.. Nun ſegnet' Er Alle....
Und in Aller Séelen erſcholl die Stimme des Vaters:
Dieſer, dieſer Mein Sohn! Der Allgeliebteſte! Dén höhrt!
Weniges nur vertraut Uránia mir von dem Ségen,
Welcher entfloß von des Lébenden Lippen — Was Sie mir vertraute,
Darf ich wieder vertrau'n des Liedes heiligſten Freünden.

Hin zu Pórtia trát der Éwiglébende: — Früh hat
Dich der Vater erwählt und Dich Mir geſchenket... Ich gebe

Dir der Freündinen viel und der Éhren viele! Du ſpracheſt
Für den Gerechten, und litteſt für Îhn — Er ſpricht nun für Dich auch!
Êr, dér litt für Dich, für Dich ſtarb! Lébt nun für Dîch auch —
Tochter! Sey wohl zu Mûth! Dir ſind die Sünden vergében! —
Auch Pilátus wird gerichtet wérden mit Milde ...
Jéſus! Erbármer! Der Götter Gott! ... rief Pórtia — Dú biſt
Dú die Strálengeſtalt, die îch im Traume vor mir ſáh! ..

Strálender ward izt Jéſus — und wandte Sich zu den Frauen,
Welche beweynt Ihn hatten — Ihr Töchter Jerúſalems! Weynt Ihr
Izt noch über Mich? .. Die Schmách iſt zur Éhre der Wég nur ..

Plözlich wár izt der Schár — Es wollt' es Jéſus Erbármung,
Sichtbar Nikodémus ... Zum Herrlichen ſagte der Herr izt:
Êr, deß Leichnahm Dú nahmſt auf die bebende Schulter, iſt Dein Gott!
Edler! Du biſt was Dein Namen! Beſieger des Volkes ... Du wirſt mir
Éwig ſtéhen zur Réchten, mit jeglicher Éhre bekleidet!
Wér ſich Mein nicht ſchämt, deß werd' auch Îch Mich nicht ſchämen!
Wér vór Menſchen mich éhrt, dén éhren vor Gott und den Engeln.
Salber des Gottes Geſalbten! (Der Hohrer verſank in Entzuckung)
Wó ein Wort von Mir in allen Gränzen der Êrde
In der Zúkunft Zeiten geſprochen wird wérden, da wird auch,
Wás du thäteſt für Mich, zu Deinem Rúhme geſagt ſeyn.
Jéſus! Herr! Herr! Gott! Rief Nikodémus — Ich bin nicht
Würdig der Gnáden aller — Ich bin zu ſélig! Erbarmer! —

Jzo ſtand vorm Arimathéer Jéſus... Und ſchwieg érſt,
Stärkt Ihn, rûhig zu ſchau'n hinauf in ſein leúchtendes Antliz.
Lange konnt' Er Ihn ſchau'n. Es begann des Schauenden Antliz
Jzo zu leúchten vom Blicke des Herrn — dèr jezt Ihm das Wórt ſagt':
Éwiglieber! Nicht wahr? Du behâltſt, was Pilátus Dir ſchenkte?
Dein war Ich tódt: Iſt's lieber Dir nicht, daß lébend Ich Dein bleib'?
Sanft entſchlummerteſt Dú. Dich erweckte dèr, dem Du glaubteſt!
Zum unſtérblichen Lében erſtandſt Dú früher als Tauſend,
Welche früher erſtéhen als Zehentauſend zum Lében —
Denn Dú ſchenkteſt Dein Gráb, Dú gábſt dem mûden Gebeine,
Welches trûg die Laſten der Êrd' und der Sünd' und des Tódes,
Rûhe... Gróß iſt Dein Lohn! Dú kûhner Begräber des Tódten,
Dêr erwacht iſt zum Lében der Lében — Ich gébe Dir Rûhm,
Éhren Dir mehr, als tauſendmaltauſend. Wo Îch bin — wirſt Dú ſeyn.
Joſeph zerfloß in Einem Gefûhle der zahlloſen Gnáden,
Welche vereinte der Blick des himmelreichen Belohners —
Als Er zu ſpréchen begann, verließ Ihn die Spräch'.. Er verſtummte.

Jzo wár dem Cyréner, dem Mitkreuzträger der Herr nâh..
Ó wie ſchauten án Îhn herauf des Glücklichen Söhne,
Sie die Frûheberûfnen zu Zeúgen des Érſten Erſtandnen!
Wèr mein Kreuz auf ſich nimmt, ſagt' Jéſus dem ſchauenden Hörer,
Deß iſt die Éhre des Sohns und des Éwiglébenden Lében!
Ihr Erweckten vom Tóde, Jairus Tochter, der Wittwe
Eingebohrner, und Dú, der Verehrerinnen von Jeſus

Innigſtgeliebter Brúder, Du Gruftentflohner! Vernehmet
Aús des Erſtandnen Mund das Lébenſtrómende Wórt izt —
Wér Mir glaubt, wie Gott, der hát das éwige Lében —
Stirbt nicht, ob er auch ſtirb' — Er bleibt in des Tódes Gewalt nicht —
Auferſtéhung bin Îch; Îch bín das éwige Leben!
Und die Verklärten wurden verklärter beym Wort' des Herrn ... Izt
Sahen die Glücklichen vier, die einſt zur Éhre des Vaters
Und des Sohnes die Sonne nicht ſáhn', und zur Éhre des Vaters
Und des Sohn's ſie erblickten, vor ihren Augen, den Herrn ſtéh'n ...
Seht Ihr das Licht der Wélt — der Sonnen Sonne? .. Sie neigten
Tief zur Érde die Stirn und erhoben ſie wieder .... Erbármer!
Riefen ſie ... Mehr nicht! ... Erbármer! riefen die Mütter der Kinder —
Die mit Brúderfreúden der Herr auf den leúchtenden Arm nahm —
Ewig rúh' auf Euch des Éwiglébenden Ségen!
Wás der Vater mir gáb, das verlier' Ich éwig nicht ... Sagt Ér,
Gáb den Müttern die Kinder zurück, die nicht ſatten des Anſchaun's.
Der von Kapérnaum auch mit Cnéus ſeinem Vertrauten,
Sáhe den Schönſten der Schönen mit Blicken des éwigen Lébens —
Vór ſich; Sie hielten ſich feſter — Ér iſt es ſelber! — Es wérden,
Sagte den Zwénen der Herr, von Niedergang und vom Aufgang
Viele noch kommen wie Îhr zu Ábraham, Íſak und Jakob!

Hin, wie ſankt Ihr hin, ihr Siebzig alle, wie Einer,
Dá mit verbreitetem Arm, von Strálen triefend, von Ségen,
Jéſus Chriſtus ſtand mit Seiner Erbármungen Blicke ...

Ihm der Nâchſte Mathias — Dann Joſeph, Juſtus — Záchäus,
Dann die Brüder des Herrn, Jakóbus, Júdas — Wie wär Eüch,
Auserwählte des Vaters! Des Sohnes Lieblinge! — Wie Eüch
Dá vom Munde des Herrn ein unſtérblicher Namen für Jeden
Scholl wie Engelgeſang, wie Stimmen am Thróne der Thrónen —
Seyt Propheten und Prieſter und Könige mit Mir und érbet
Mit Mir das éwige Reich, beſtimmt für Eüch vom Beginn' an:
Ich verordn' es Eüch ſó, wie's Mir verordnet Mein Vater:
Siebzig heilige Stirnen belaſtet mit Gnád' und mit Ehre
Sanken dem Ségnenden hin und erhüben ſich wieder — Es rannen
Heilige Thránen heráb vom Auge der Siebenzig — Izo
Trát der Liebende nâher den Nâhrerinnen, den treüen
Folgerinnen zum Tóde mit milderleüchtendem Antliz
Stand vór ihnen und bot die Réchte, die Linke dem reinen
Kuſſe der Ehrfurcht dár und der nie beſchreiblichen Liebe —
Thábor! Du ſchienſt zu verſinken — zu ſchwinden du Himmel, zu fliehen
Férn aus ihren Blicken der Mitbegnádigten Hérſchár.
Jéſus, der Lêbende nur, der Gnádenſtrómende... Jéſus,
Der Verweilende nur, ó ihnen ſo nahe, für ſie izt
Ó ſó ganz, ſo allein, als wâr' er des Menſchengeſchléchts nicht;
Nicht der Miliónen der Êrdentſtammenden Sünder;
Nicht der Engel Herr und des immer unendlichen Himmels;
Nicht der Zeiten Beherrſcher, der Éwigkeiten Erfüller —
Ó für ſie izt ſo ganz, als ſâhe kein Menſch und kein Gott ſie —
Sie genoſſen das éwige Lében... Izt ſtand bey den Eilfen

Strálender Jéſus und ſchwieg. Sie verſchlangen den Blick des Erbärmers,
Und genoſſen das Lében mit allen Sinnen und Kräften;
Lägen ringsumhér um die Füſſe des Herrn — Izt entſchwand Er..

Welcher der himmliſchen Hére, die niederſáhen und Zeügen
Waren der Wörte des Herrn und Seiner Erbärmungen gröſter,
Könnte, wár' er ein Menſch, und könnt' als Engel, beſchreiben
Der Begnádigten Heil, ihr Knieen, ihr Ligen, ihr Aufſteh'n?
Das Umármen der Freüde? Der Wonne Thränen? Das Schweigen
Des Erſtaunens? Das Scheiden der Brüder? Das Halten der Schweſtern?
Wér nachahmen die Stimme, die ſcholl aus Allen wie Eine:
Ámen! Ámen! Er lébt und Jéſus Chriſtus iſt Èr nur!

Reviſiòn
des dritten Bandes der Meſſiáde.

Allgemeine Anmêrkungen.

I.

Der ſchwêrſte und ſüſſeſte Theil dieſes Wêrkes: Bey Wenigem, was ich ſchrieb, hab' ich ſo die peinliche Wolluſt der Geiſtes- und Hêrzensarbeit empfunden, wie bey dieſem Bande. Ich habe nicht umſonſt gelêbt — wenn zêhen meiner Leſer ſo heiſſe und ſo ſêlige Momente dabey hatten, wie Gottes Erbärmen mir dabey gönnte.

2.

Den gröſten Theil und die wichtigſten Stellen dieſes Bandes ſchrieb ich in einer der glücklichſten und Ruhereichſten Zeit meines Lêbens, dem Frühlinge 1781. da ich in Richtersweil bey Freünde Hoze krank war. Mir war oft, als ob ich vom Gebête meiner Freünde getragen würde. Die frohen Leſer dieſer Schrift ſind meine Freünde — Was ſollte mich abhalten — Ihnen ein Wort auch hievon zu ſagen?

3.

Vergleichet nicht — Leſer! Genieſſet, was Eüch lange vor mir gegêben ward, und mit dieſem gegêben wird! Wenn Alles, dieß und jenes, mich und Eüch nur zu Einem Zwecke führt!

4.

Ich habe mir wohl ſeyn laſſen bey'm genauſten, ausführlichſten Darſtellen — Ich eilte nie weniger über einen Gegenſtand weg — Oft erſchrack ich vor dem Ende — Und izt hintennach fühlt' ich bisweilen, daß ich beynahe nichts geſagt.

5.

Nicht Sprichwortsweiſe, im Ernſt, einen Finger meiner Hand gäb' ich um eine Meſſiade, welche die meinige vergeſſen machen könnte — Die aber im einfachen, mir durchaus inviolablen, Plane des Evangeliums bliebe.

6.

Daß übrigens auch dieſem Wèrke der Geiſt fehlet, den ich ihm wünſchte — Daß es das nicht iſt, was es, als Wèrk eines Chriſten ſeyn ſollte, deſſen Einziges Ziel der Éwigeinzige ſeyn ſoll — Werd' ich, wenn ich's zehnmal ſage, nicht genug geſagt haben.

Beſondere Anmêrkungen.

1.

Seite 68.

Durch die Menſchheit allein kann ſich der Himmel mit
Jeder lêbenden Kraft ewig vereinigen;
Jedes Wêſen verſöhnen
Mit dem Wêſen der Wêſen ſich—

Mein Gedanke iſt: Die Menſchheit iſt das Medium, (das Mittel) iſt diejenige belebte Organiſation, (Bildung) durch welche Gott ſich am einfachſten und manichfaltigſten, am lêbendigſten und kräftigſten äuſſern und auf alle andere Wêſen wirken kann. Sie iſt die Königin, die zuſammengeſezteſte und Einfachſte, aller Organiſationen — Durch Umgang mit dem reinſten, vollkommenſten Menſchen können alle Wêſen dem Wêſen der Wêſen nâher kommen— Fehlerfreyer, vollkommener, Gottähnlicher wêrden. Es wird Alles, was im Himmel und auf Êrden iſt, mit Gott durch die vollkommenſte Menſchheit verſöhnt — Das heißt: Ihm nâher gebracht, Ihm ähnlicher gemacht, Fehlerfreyer, lêbendiger, harmoniſcher mit ſich und Allem.

2.

S. 109.

Liktóren, Träger der Adler — Römiſche Staatsdiener — die entweder zuſammengebundne Stäbe mit einem hervorragenden Beil in der Mitte, oder vergoldete Adler, als Zeichen Römiſcher Gröſſe, trugen.

3.

S. 138.

Pôrtia! So nannte Dich, (du Gattin des Pilâtus,) der Chriſtlichen Dichter Fürſt, (der Dichter der Meſſiáde, Klopſtock —)

So iſt auch S. 259. — Êr gemeynt, wenn es heißt —

Die éwigſte aller Geſchichten,
Wie der Dichter ſie nennt, die Éhre Germániens, welchem
Mehr, als mir vertraute die Himmelentſtammende Dichtkunſt —

Êr gemeynt S. 341.

Mein Lehrer,
Welcher vôr mir ſang, den éwig die Himmel beſingen.

4.

S. 158.

Von oben bis in die Mitte. Schwächere Leſer werden erinnert, daß dieſe Wörte dem Hauptmann, der beym Kreüze die Wache hielt, mithin einem Heyden in den Mund gelegt worden. Von Apollo und Antinous hatte die älteſte Kunſt die ſchönſten Bilder verfertigt, wovon noch einige auf die Nachwelt gekommen ſind — — Schöneres, Götterwürdigeres konnte ſich ein Heyde nichts denken, als dieſe Bilder von Göttern und Helden.

5.

S. 158.

Dèr im Götterleibe verhüllt den Grimm der Dämóne..

Die Heyden glaubten Dämóne — Mittelgeiſter zwiſchen Göttern und Menſchen, die entweder guthérzig und wohlthätig, oder böshérzig und übelthätig waren. Der Hauptmann konnte gedacht haben: Iſt vielleicht bewirkten, ſeyn können. Welches zwar in geringerm Grade ſchon bey jedem lebhaften Traume geſchiehet.

Wenn unſere Sinnen in dem zukünftigen Leben von allen afficirt werden können, wenn die Eindrücke aller Dinge unauslöſchlich ſeyn, wenn wir eine gänzliche Vollmacht über unſere Körper erlangen werden; — ſollte es uns nicht möglich ſeyn, ſo oft wir wollen, unſere Fibern wieder in die Lage und Stimmung zu bringen, daß wir uns alle abweſenden Dinge wieder mit einer ſolchen Deutlichkeit vorſtellen könnten, wie wenn wir ſie außer uns das erſtemal erblickten; und zwar auch alsdann, wenn es uns belieben würde, uns außer einer unmittelbaren Verbindung mit ihnen zu ſetzen, d. i. durch feſte Zuſchließung unſerer Sinne gegen die äußern Objekte, alle Wahrnehmungen von außen zurück zu halten.

An dieß Vermögen, abweſende Dinge ſich auch außer ſich als gegenwärtig vorzuſtellen, gränzt dasjenige, abweſende Dinge ſich **willkürlich** zu vergegenwärtigen. **Cardan** ſahe wachend, was er zu ſehen verlangte; zwar ſo, daß die Bilder vor den Augen auf und nieder giengen. s) Hier war alſo ſchon Willkürlichkeit.

Und was ſoll ich von dem hieher gehörigen Ahndungsvermögen ſagen? das iſt, von der Kraft der Seele, abweſende Situationen und Menſchen nach ihrer wahren Beſchaffenheit, oder doch beynahe nach derſelben ſich zu vergegenwärtigen.

Wollen wir eine Sache in Zweifel ziehen, die die allerzuverläßigſten hiſtoriſchen Beweiſe für ſich hat, darum, weil wir uns die Weiſe, wie ſie geſchieht, nicht vorſtellen können?

Wollen wir, um uns über allen Verdacht des Aberglaubens empor zu ſchwingen, Miene machen, als ob wir alle dieſe Geſchichten für Erfindungen von alten Mütterchen anſähen?

Nichts lächerlicher wäre als dieſe Affectation — nichts leichtgläubiger, als dieſer Unglaube.

---

s) Hallers Elem. Physiol. T. V. p. 337.

dieſer, der Geſtalt nach Götterähnliche, Jéſus ein böſer Dämon, über den das Schickſal, ſeiner ſchlimmen Abſicht wegen, dieſe Schmach und Pein verhängt hat?

6.

S. 160.

Menſchliches Hèrz! Du ſollteſt
Alle deine Tiefen, die reinigen ſèlber nicht Gott kann
Ohne Jéſus Chriſtus, enthüllen dem Arzte der Menſchheit,
Dèr vom hóhen Kreütz in deine Greüel herábſáh:

Wenn Gott irgend ein Mittel gebraucht, zu welcher Wirkung es ſey — ſo gebraucht Er es mit Weisheit — das Kleinſte zum kleinſten Zwecke nicht ohne Weisheit — Das heißt: Ohne dies gebrauchte Mittel würde der Zweck nicht ſo ſparſamkräftig erreicht — Sollen wir das nicht von dem größten Mittel zum größten Zwecke denken? — Das menſchliche Hèrz hätte ohne den Arzt, und die Arzney, wovon die Rèd' iſt, unmöglich, auch durch Gott ſelbſt, ſo rein werden können, als es nun durch Ihn werden kann. Niemand kann zum Vater kommen, als durch Ihn. Nur Chriſti Kreützigung entdeckte ſeinen tiefen Verfall und ſeinen hóhen Wèhrt.

7.

S. 162.

„Wörte des Göttlichen Sinn's für alles Göttliche.„

Es iſt die Rède von dem begnädigten Schächer — den ich für das höchſte Wunder der Wundervollen Erbärmung Gottes halte, indem Er mehr, als kein Jünger, kein Apoſtel in den bewölkteſten Momenten unmittelbaren Sinn, und das reinſte Intuitionsgefühl für Chriſtus in Seinem tiefſten Inkognito hatte.

8.

S. 164.

Das Séligſte der Wéſen
Iſt der Verbrécher, dêr
An Dich, als König, glaubt.
Rein wie die Unſchuld, reiner,
Als leuchtende Natúr
Wird der Verbrécher, welcher
Von Dir begnádigt wird.

Reiner, als blendender Schné, als leüchtende Stêrne wird der unreinſte Sünder, der Sinn hat für den Gekreüzigten, als den Herrn, deſſen Macht und Luſt zu begnádigen ſich gleich ſind.

9.

S. 172.

Ach! Den ſtillen Verſchlinger der niegelittenen Leiden,
Welche der Druck der Natúr, die Zwanggeſetze des Schickſals
Forderten längſt umſonſt von Ádams Sündergeſchléchte —

Entwickeln kann ich hier dieſen Gedanken nicht: Doch hoff' ich, es einmahl anderswo zu thun, und hab' es zum theil auch ſchon im Pilátus gethan. Bitten will ich nur den Nachdenkenden, zu behêrzigen die Möglichkeit — Daß gewiſſe Leiden, nach der allgemeinen unveränderlichen Natúr der Dinge, zur Harmonie, zur möglichſten Vollkommenheit des Ganzen, von der menſchlichen Natúr gelitten werden mußten, mithin von unveränderlichen Geſetzen, vom Drucke der Natúr gleichſam immer an die Menſchheit gefordert wurden — und nie von ihr erſtattet werden konnten — bis ein ganz Reiner, ganz Guter, unausſprechlich Kraftreicher allein in eigner Perſón dieſe Leiden im Namen des Menſchengeſchlechts litt.

10.

S. 180.

Dem der Allmacht Ārm ſich wollte verbêrgen, um jede
Niegeſêhene Tiefe der Gottheitéhrenden Menſchheit,
Jede verborgene Kraft der Konigin aller Natúren
Aufzuſchlieſſen. —

Wie die Stérne des Himmels durch die nächtlichſte, kälteſte Nacht am hellſten aus ihrer hóhen Verborgenheit hervórſchimmern — ſo jede Kraft der Menſchheit durch die tiefe Nacht, die den Gekreüzigten deckte. Alles, was die Gottverlaſſenſte Menſchheit durch Glauben an Gott vermogte, ſollte durch den unendlich Leidenden offenbar wérden.

11.

S. 198.

Kaum noch hatte Joſeph die Burg des Prätors verlaſſen. —

Ich bemerkte erſt, daß die Beinzerbréchung wahrſcheinlich während der Zeit, da Joſeph bey Pilatus war, ja éher früher, als ſpâter muß vorgegangen ſeyn. Nach dieſem, ſagt Johannes, gieng Joſeph.

12.

S. 120.

Mit des Tāges Frühe...
Gēhen wir hin zu Pilātus...

Vielleicht iſt's wahrſcheinlicher, daß ſie érſt am Samſtag Ābend zu Pilátus giengen, um den gröſſen Sabbat nicht zu entheiligen — Und daß eben daher kám, daß von keinem der Freünde Jéſu der Wache, ſondern nur des Steines gedacht wird — deſſen halber ich, bey dieſer Reviſión, zu zweifeln anfange, ob er, wie's auf der 221. Seite ſteht, noch vor der Verſieglung abgedeckt worden, zumahl ſie gewiß ſeyn konnten, daß auch an dem gemeinſten Sabbat nähe bey Jerúſalem ſo eine Arbeit, als die Weghebung und Wiedervorwälzung eines ſo gröſſen Steins, nicht vorgenommen werden konnte...

13.

S. 237.

Augen, gebildet aus Licht, und Êrd' und Waſſer der Höhe,
Um auf jede Natúr viel Freüd' und Lében zu blicken —

Es iſt von Chriſtus Augen die Rede — und der Sinn iſt: Sie ſind, wie Alles an Ihm, aus den reinſten Elementen, aus hóherem, überirdiſchem, unverweslichem Stoffe gebildet, um ein Medium, oder Mittel zu ſeyn — viele tauſende mit bloſſen Blicken zu erfreüen und zu belében.

14.

S. 244.

Jeſus Meſſias
Unter der Pförte der Gruft mit Mórgenróthe Sich kleidend —

Mórgenróthlich Gewölke beſänftigte die zu blendenden Strálen Seiner Herrlichkeit.

15.

S. 254.

Säh', wie es wǟlzen ſich würd' in den ſiebenfarbigen Fluthen— u. ſ. w.

Chriſtus ſähe, welche tauſend Effekte jedes Staübchen im ſiebenfarbigen Sonnenſtrál hervorbrachte — Er lieſs das Kleinſte nicht unbemêrkt. Das Unbedeütendſte wurde Bedeütungsvoll durch die Art, wie Er es anſäh. Gott ſchuf nichts Geringes. Was Gotte nicht zu unwürdig war, zu erſchaffen, war des Auferweckten Betrachtung nicht unwürdig. Kleine Sêlen ſehen das Gröſſe für gering an — Groſſe erhóhen das Geringſte durch ihre Betrachtung. Wir, die wir ſucceſſiv, eins nach dem andern, ſehen, empfinden, denken, beſchreiben, beſingen — können uns nicht ſo leicht zu der Vorſtellung eines Wêſens erheben, das Millionen Dinge, die uns Kleinigkeiten ſcheinen, mit allen ihren konſtituirenden Theilen, Urſachen, Wirkungen, Verhǟltniſſen in Einem Blick faßt. Es wird dahêr mehrmals die Blitzſchnêlle Kürze der Zeit, in welcher der Herr Sich dieſe Details dachte, angemêrkt.

16.

S. 281.

Der Engelvertraute Thisbit... Elias. Sêht I. Könige XVIII.

17.

S. 313.

Die Stelle von Jakóbus gründet ſich auf eine zwahr kurze, mir aber ſehr glaubliche Erzǟhlung eines, ich weiß nicht mehr, welches, Kirchenvaters.

18.

S. 331.

Thomas: Mir, auch mir ward Gnâde geworden, wie keinem.

Es iſt hier von dem érſten Rûfe des Herrn an Ihn zum Apoſtelamte die Rede.

Mehr weiß ich nun nichts hinzuzufügen — Nachdem ich mit der gewiſſenhafteſten Sorgfalt Alles mehrmals wieder geleſen, und möglichſt geprüft habe. Möge die Treüe, die ich an dieſem, unter Gottes ſchonender Langmuth geſchriebnen, Werke bewieſen zu haben glaube — durch einige nicht leicht vergeßliche Freüden ſympathiſierender Seelen belohnt werden!

Küßnach,

Dienſtags Morgen, den 1. März 1785.

Re=

Regiſter.

A. Seite.
Abnehmung vom Kreuz. 202.
Alle werden ſich ärgern. 39.
Angſt Jeſu. 63.
Anſtalten des Judas. 16.
Apoſtel ſehen. 330.
—— und die Zwén von Emmahus. 308.
—— glauben. 311.
Auferſtéhung Jeſu. 243.
— — der Heiligen. 263.

B.
Bängſte Stunde Jeſu. 62.
Barrabas. 121.
Befehle der Prieſter. 102.
Begräbnis Jeſu. 210.
Bekenntnis Jeſu. 82.
Bereitwilligkeit Pétri. 17. 18.
Beſtürzen des Sanhedrins. 83.
—— der Grabwache. 239.
Betroffenheit der Prieſter. 270.
Bitten in Jeſu Namen. 27.
Bleib bey uns Herr ꝛc. 301.

Seite.
Blutſchweiß. 48.
Brodſegnung. 9.

C.
Cáiaphas und Judas. 16.
— — Rede. 80.
— — und der Hauptmañ. 268.

D.
Dávids Pſalmen. 32 - 37.

E.
Elias. 355.
Eliſabeth und Hanna. 347.
Emmahuntiſche Jünger. 293.
— — eilen nach Sálem. 306.
Engel am Grabe. 240.
Engel umſchweben den Auferſtandenen. 247.
Entſchläfne Selen. 228.
Entſchluß Satans. 51.
Entzücken der Magdaléna. 283.
— — der Matrónen. 288.
— — der María und Joſeph. 362.

Êrdbeben. 243.
Erſcheinung Jeſu vor den Apoſteln. 309.
Érſte Stunde des Selenleidens. 43.
Érſter im Himmelreich. 38.
Érſtgebohrner, Jeſus. 260.
Erweckte Heilige. 340.
Erweckung der Heiligen. 261.
Erzählung der Matrônen. 286. 289.
— — vom Fiſchfang. 331.
Éwige Treüe Jeſu. 12.

F.

Falſche Zeügen. 81.
Feyer des Paſſah. 7.
Fiſchfang der Apoſtél. 332.
Fliehen der Hüter. 246.
Fráge der Jünger. 26.
— des Pilátus. 110.
Freüde des Thómas. 325.
Freündinen Jeſu gêhen zum Grábe. 274.
Fußwaſchung. 22.

G.

Gábriel ſtärkt Jeſum. 66.
Gábriel am Grábe Jeſu. 238.
Gang über den Kidron. 41.
Gebeine der Schächer zerſchlágen. 199.
— der Heiligen. 260.
Gebét des Meſſias. 29-31.
Gebote halten. 20.
Gedâchtnismahl Jeſu. 81.
Geiſt der Wahrheit. 26.
— hat nichts Körperliches. 310.
Geiſt Gottes angeweht. 312.
Geiſter der Erlösten. 227.
Geiſterverſammlung. 223.
Geiſſelung Jeſu. 127.
Gekreüzigter verſpottet Jeſus. 160.
Gelächter des Spottes. 130.
Gemählde Sátans von Íſrael. 52-58.
Geſang Gábriels. 67.
— Simeons und Johannes. 363.
— des Johannes. 321.
Geſchichte von Jeſus. 297.
Geſchreÿ der Juden. 123. 136.

Gethſémane. 42.
Glaube an Jéſus. 20.
—— des Thómas. 326.
Glaubender Schächer. 162.
Gráb Joſephs. 193.
— verſiegelt und bewacht. 221.
— iſt lêr. 276.

H.

Hannas entreißt ſich dem Schlâfe. 75.
Haß der Welt. 34.
Hauptmann der Wache. 276.
— — und Joſeph. 198.
Heilige in den Gräbern. 262.
Hénoch. 354.
Heródes zu Jeſus. 114.
Heücheley des Cáiaphas. 269.
Himmliſcher Mann. 356.
Hingang Jéſu zum Vater. 13.
— — nach Gethſémane. 39.
— — zu Pilátus. 107.
Hirt und Petrus. 190.
Hirten von Bethlehem. 245.
Hymne der Engel. 163. 242.

J.

Jakóbus bêtend. 313.
Jerûſalems Töchter. 146.
Jéſus bêtend. 7.
— der Wêg zum Vater. 19.
— entzückt. 28.
— wird geſtärkt. 69.
— wird verrâthen. 72.
— gefangen. 73.
— vor Hannas. 76.
— wird geſchlâgen. 77.
— vór Cáiaphas. 79.
— vom Sanhedrín weggeführt. 105.
— vór Pilátus. 109.
— bey Heródes. 113.
— neben Barrabas. 122.
— mit Dörnen bekrönt. 131.
— im Richthaus. 134.
— ſchuldlos verurtheilt. 137.
— zum Tode geführt. 142.
— auf Golgatha. 151.
— durchſtochen. 199.
— in der Geiſterverſammlung. 224.

Jéſus lêbend. 244. 250.
— ſchwebt über der Erde. 252. 257.
— und die Heiligen. 264.
— erſcheint den Matrónen. 286.
— Allen Alles. 329.
— am Geſtade des Mérs. 332.
— in Emmahus. 302.
— wird beym Bródbrechen erkennt. 303.
— und Jakóbus. 333.
— erſcheint Nikodémus. 356.
— erſcheint der María und dem Johannes. 365.
— zu Joſeph. 366.
Johannes auf Golgatha. 168.
Johannes der Täufer. 360.
Joſeph von Arimathäa. 193.
— eilt zu Pilátus. 195.
— und Gamáliel. 346.
— und Heilige. 357.
— ſtirbt. 367.
Judas genieſst den Biſſen. 15.
— mit der Rotte. 71.
— Ende. 101.
Jünger, Freünde genannt. 24.
— glauben. 18.
— ſchläferig. 43.
— bey Jeſu Leichnam. 204.

K.

Kampf Jeſu. 59.
Kläge der Magdaléna. 280.
Klägen vor Pilátus. 111.
— vor Heródes. 115.
Kleidervertheilung. 158.
Kreüz aufgerichtet. 152.
Kreüzige! 134.
Kreüzigung Jeſu. 153.

L.

Läbſal Jeſu am Kreüz. 182.
Lázarus, Semida, Cidli. 344.
Leichnam Jeſu. 236.
Leiden Jeſu am Kreüz. 179-181.
Lichtglanz Gabriels. 239.
Lieben und Gebote halten. 21.
Lóbgeſang. 32-37.
Lóbpreiſung der Auferſtandnen. 251. 343.
— — des Thómas. 327.
— — des Zacharias. 353.

Von allen mehr und minder zuverläßigen Geſchichten von dieſer Art will ich nur ein Paar berühren.

Ein noch lebender, Ihnen und mir verehrungswürdiger Gelehrter, — einer der größten Naturforſcher, erzählte mir — daß ſein eigner weitabweſender Vater, an zwey verſchiedenen einige Stunden von einander entlegenen Orten in ſeinem Vaterlande, ohngefähr um dieſelbe Zeit die Thür des Zimmers zu öffnen, und in ſeinem Rockelor und Schlafmütze gerade wie lebendig hereinzutreten, und die Anweſenden mit blaſſer Miene anzuſehen geſchienen habe — Bald darauf aber wieder verſchwunden ſey. Beyde Orte, wo er geſehen worden, entdeckten es ſich einander, und einige Zeit hernach ließ die Nachricht von ihm ein, daß er zu derſelbigen Zeit auf dem Meer in Lebensgefahr, und der Seinigen wegen ſehr bekümmert geweſen ſey.

Das andere Beyſpiel iſt das, welches Herr **Kant** in Königsberg — ein wol nicht ſchwacher Kopf — von **Emanuel Schwedenborg** erzählt, der zu **Gothenburg** einen Brand zu **Stockholm** geſehen und, einer Geſellſchaft beſchrieben haben ſoll.

An dieß Vermögen, oder wenn man will, dieſe leidſame Fähigkeit gränzt, das **Vorherſehungsvermögen**, das ſich eben ſo unſtreitig bey einigen Menſchen zu äußern pfleget. Dieß iſt entweder unmittelbar oder ſymboliſch. Unmittelbar, wenn ſie gewiſſe Schickſale und Begebenheiten geradezu und ohne Bilder vorherſehen; wie z. E. **Zacharias** den Meßias auf einer Eſelinn in Jeruſalem einreiten ſahe; oder ſymboliſch, und unter Bildern, wie **Daniel** die Monarchien.

Es iſt unſtreitig, daß es zu allen Zeiten dergleichen unmittelbare und ſymboliſche Vorherſehungen, inſonderheit in Träumen, gegeben hat. Zur Seltenheit iſt mir dieß auch ſchon wiederfahren; und ein glaubwürdiger Freund erzählte mir eine äußerſt umſtändliche Geſchichte von einem noch lebenden, berühmten, und nichts weniger, als leichtgläubigen, Berliniſchen Theologen. Sie müßten, mein Freund, wenig mit Kranken umgegangen ſeyn, wenn Sie hieran zweifeln wollten. Es giebt einige, die im Delirio

M.

Magdaléna erkennt Jeſum. 283.
Malchus. 72.
Maria auf Golgatha. 166.
— beym heiligen Leichnam. 304.
— an Jeruſalems Thór. 275.
— und Eliſabeth. 349.
— und Heilige. 360.
Matrónen und ein Engel. 276.
— — erkennen Jeſum. 287.
Matthías. 7. 15.
— — und Cleóphas. 303.
— — und Thómas. 316.
Mein Gott: Mein Gott ꝛc. 181.
Meiſter und Herr. 13.
Menſch mit dem Waſſergefäß. 6.
Mich dürſtet: 184.
Mittágmahl am Sé. 334.
Mórgen des Leidentags. 95.
Móſes. 355.

N.

Namen der Auferſtandnen. 341.
Názaréner. 112.
Neü Gebott. 17.
Neüe Namen. 261.
Netz voller Fiſche. 333.
Nicht Alle rein. 13. 14.
Nikodémus und Zacharias. 351.
— — ſtirbt. 357.

P.

Paſſah zu halten befohlen. 6.
Pétrus Weigerung. 13.
— will ſich nicht ärgern. 40.
— beweynt ſeinen Fall. 84.
— und Johannes am Grab. 278.
— in Gethſémane. 290.
— erkennt Jeſum. 291.
— und Thómas. 316.
— Schickſal im Alter. 337.
Pilátus ſendet Jeſum zu Heródes. 118.
— — will Jeſum retten. 121. 122.
— — und Joſeph. 196.
Pórtia. 100. 132.
Prieſterverſammlung. 118. 270.
Prieſterſchaft und Pilátus. 120.

R.

Rauſchen hinter der Magdaléna. 281.
Rède Jéſu an die Matrônen. 287.
— — beym Paſſahmahl. 17.
Römerwache beſtochen. 271.
Römiſcher Hauptmann. 362.

S.

Sanhedrins frühe Verſammlung. 95.
Sátan ängſtigt Jéſus. 47.
Säuglinge Bethlehems. 265.
Schächers Auferſtehung. 263.
Schickſale, künftige, der Jünger. 25.
Schoſſe des Weinſtocks. 23.
Schreiber des Pilatus. 130.
Séhnſucht der Magdaléna. 272.
Sèht den Menſchen! 133.
Símon von Cyrénen. 145.
Símon-Johanna, Fráge an ihn. 336.
Spott des Herôdes. 126.
Spottender Mörder. 162.
Stachel der Wahrheit. 272.
Stamm des Kreützes. 139.
Stein des Grabes. 276.
Stiftung des heil. Abendmahls. 9.
Stráfe der Welt. 26.
Stunde der Verklärung. 19.
Sündenlaß der Menſchheit. 62.

T.

Taüſchungen Sátans. 58.
— — der Sünde. 99.
Thâten der Auferſtandnen. 342.
Thränen um Thómas. 320.
Tód des Erlöſers. 191.
Tódesſtille. 237.
Thómas Zweifelbelaſtet. 315.319.
Thómas und Jéſus. 324.
Traum der Pórtia. 119.
Traurigkeit der Jünger. 19.
Tröſter verheiſſen. 20, 21.

U. V.

Vater, vergieb ihnen ꝛc. 155.
— in Deine Hände ꝛc. 191.
Überſchrift am Kreüz. 156.
Verabredung des Cájaphas. 102.

Verlangen Jéſu nach dem Paſſah. 8.
Vermahnung zum Wachen. 43. 60.
Verhöhnung Jeſu. 90.
Verzweiflung des Judas. 99.
Unvergleichbarkeit Jeſu. 314.
Vollbracht! 187.
Vórwand der Sünde. 24.

W.

Wache erſchrocken. 267.
Wähn der Magdalena. 282.
Wahrheit. 110.
Wandrer nach Emmahus. 296.
Wahrer Weinſtock. 22.
Warnung Jeſu an Petrus. 15.
Wéh über den Verräther. 15.
Weib, ſiehe deinen Sohn! 168.
Weinſégnung. 10.
Wolkenſaül. 206.
Wüth des Judas. 15.

Z.

Zacharias. 312.
Zahl der Erſtandnen. 265.
Zeügnis Pilatus. 135. 137.
— des Hauptmanns. 268.
Zimmer des Paſſah. 7.
Zweifler unter den Glaübigen. 309.
Zwén Mörder. 147.
Zweytes Verhöhr Jéſu. 96.

Verbeſſerungen

der wichtigſten Fehler, beſonders in der Akzentuation.

Seite

5. Wenn nackt auf Golgatha dèr ſteht,

6. Mit den Meinen das Paſſah? . . .

13. Wahrlich: Wahrlich! Wer dient, iſt geringer als dèr, dem gedient wird.

42. Vater! Erbarme Dich Ihrer und Meiner,

44. Laſſen Ihn alle Gewalten und Schläge der furchtbaren Rechte,

59. Deiner Freündinen Dich!

107. Jeden Schritt, den Er thât,

118. Flüche dem im Namen des Herrn, der nicht dem Gebundenen flüchet!

134. Nehmet Ihr Ihn hin,

Jéſus Meſſias.

Oder

Die Evangêlien

und

Die Apoſtelgeſchichte,

in

Geſängen.

Vierter und letzter Band.

Die Apoſtelgeſchichte.

1786.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

An

Luiſa,

gebohrne und vermählte

Reüſſin,

Gräfin und Herrin zu Plauen.

nicht allein den Ausgang ihrer Krankheit durch ſehr deutliche Bilder beſtimmen, ſondern auch die Zeit ihres Todes und die innerliche Beſchaffenheit ihres Körpers auf das genaueſte anzugeben wiſſen. [1])

Ein gewiſſer Arzt hatte, nach Herrn Unzers Erzählung, in einem gewiſſen Hauſe drey Kinder, die ſeiner Beſorgung übergeben waren. Eines Tages träumt ihm des Morgens, daß er dieß Haus von ferne ſähe. Es ſchien ihm, als ob drey Schornſteine auf dem Dache brennten; doch ſchlug nur aus einem helle Flamme. Ein Anderer, der bey ihm im Bette lag, hörte, daß er ſagte: Man ſollte nur den mittelſten löſchen, die übrigen hätten keine Gefahr. In demſelben Augenblick klopfte man an die Stubenthür, und der Arzt ward in dieß Haus gerufen. Eins von dieſen Kindern ſtarb noch ſelbigen Vormittag; die andern beyden kamen glücklich hindurch. [2])

Dieſe und unzähliche andere Geſchichten beweiſen, daß es überhaupt in der menſchlichen Seele ein gewiſſes Vorherſehungsvermögen gebe, welches ſich bereits ſchon itzo, unter gewiſſen Umſtänden, bis auf einen gewiſſen Grad entwickeln, oder vielmehr nur hervor blitzen kann. Dieß Vorherſehungsvermögen kann ſich im zukünftigen Leben auf einen erſtaunlichen Grad entwickeln, und unſere Erkenntniß-Fähigkeit ſehr erweitern.

Das itzt ſchon bey allen Menſchen in mehrerm oder in minderm Grade wirkſame natürliche oder überlegte Vorherſehungsvermögen kann und muß ſich in der Zukunft ſehr erweitern, und unſerer Erkenntniß eine Vollkommenheit geben, die alle unſere itzigen Einſichten unbeſchreiblich übertrifft.

Die **Lamberts** und **Halleys** werden kaum den vorhandnen Weltkörpern, die **Neutons** den Lichtſtralen, die **Hallers** und **Bonnets** den Organiſationen, die **Boerhaa-**

---

[1] Unzers Sammlung kleiner Schriften zur ſpeculativen Philoſophie. S. 227.

[2] Unzer, S. 436. 458. Sehet auch die Breßl. Sammlungen, IV. Verſ. S. 932. 33. auch Baco de Augm. ſcient. L. I. p. 70.

Wie Jeſus Chriſtus Urgemeine,
Sie, die der Zeiten Vórbild heißt,
Nur Eine Sele war — nur Eine,
Gebildet nur durch Einen Geiſt —
Wie Sie, gedrängt vom Haſſergrimme,
Sich hóchhob, Alles ſchnéll durchdrang;
Wie des Verfolgten Brüderſtimme
Ein Mordanſchnaubend Hérz bezwang;
Wie hinaufzückt zu Gottes Thróne
Der Mann, den Wahn und Neid belog,
Dem hócherhóbten Menſchenſohne
Sein Knie voll Lieb' und Glauben bog;
Wie unter Chriſtus Éhrerinnen
Die Tódte wieder lébend ſtand;
(Du ſiehſt Sie — Deine Thránen rinnen!
Dann thuſt Du Thäten ihrer Hand!)
Wie Söhne aller Natiónen
Gott rief zu Seines Sohnes Reich';
Wie Götter ſanken: Die Dämónen
Entfloh'n vor Menſchen, Göttern gleich;
Wie zu den reinſten Menſchenfreuden
Den Quell eröfnet' jene Schar,

Die ihrem Hirten jezt in Leiden,
Jezt in der Hülfskraft ähnlich war;
Wie bald gebunden, bald voll Schmërzen,
Geſteinigt jezt, zerriſſen dann,
Der Mann, nach Jeſus Chriſtus Hërzen,
Von Jeſus Chriſt nicht ſchweigen kann —
Die ewigeinzige Geſchichte,
Voll jeder ſchönen Einfalt — ſey
Im Chriſtuspreiſenden Gedichte,
Dir, edle Reüſſin, wieder neü!

Zürch, den 26. März,
1786.

Meſſiáde.

Dreyzêhntes Bûch.

Grǖndung der Gemeine Jéſus Meſſiás
in
Jerūſalem und Júdǟa.

Innhalt des dreyzéhnten Buches.

Eingang.

I. Des Meſſias Abſchied von den Seinen, und Seine Erhöhung in den Himmel.

II. Der Meſſias zur Réchten der Gottheit.

III. Zwen Engel und die Jünger des Herrn.

IV. Matthias Erwählung.

V. Der Geiſt des Meſſias über der apoſteliſchen Geſellſchaft.

VI. Die Íſraeliten und Apoſtel am Pfingſttáge.

VII. Die érſte Chriſten-Gemeine.

VIII. Pétrus, Johannes und ein Lámer.

IX. Die Apoſtel vór dem Synedrium zu Jeruſalem.

X. Die bétende apoſtoliſche Geſellſchaft.

XI. Die Gemeine des Herrn.

XII. Ananias und Sapphira.

XIII. Die Apoſtel.

XIV. Kaiaphas und die jüdiſche Prieſterſchaft.

XV. Die Apoſtel gefangen und erlöſt.

XVI. Die Apoſtel vór dem jüdiſchen Synedrium.

XVII. Die érſte chriſtliche Armenanſtalt.

XVIII. Wachsthum der Gemeine.

XIX. Stephanus.

XX. Stephanus vór dem Synedrium.

XXI. Stephanus Tód.

XXII. Trauerlied über Stephanus.

XXIII. Saullus.

XXIV. Philippus in Samária.

XXV. Pétrus und Johannes in Samária.

XXVI. Simon und Simeon Pétrus.

XXVII. Die Apoſtel in Samáriens Gegenden.

XXVIII. Philippus und ein Äthiopier.

XXIX. Saullus und Jéſus.

XXX. Saullus in Damaskus.

XXXI. Ananias und Saullus.

XXXII. Saullus, Verkundiger des Evangéliums.

XXXIII. Ruhe der Gemeine.

XXXIV. Pétrus und Enéas in Lydda.

XXXV. Pétrus und Dórkas.

Meſſiáde.

Dreyzêhntes Bûch.

Gründung der Gemeine Jéſus Meſſías
in
Jerūſalem und Júdäa.

Innhalt des dreyzêhnten Bûches.

Eingang.

I. Des Meſſias Abſchied von der Êrde, und Erhö́hung in den Himmel.
II. Der Meſſias zur Rêchten der Gottheit.
III. Zwén Engel und die Jünger des Herrn.
IV. Matthías Erwählung.
V. Der heilige Geiſt über der apoſtoliſchen Geſellſchaft.
VI. Die Íſraeliten und Apoſtel am Pfingſttäge.
VII. Die érſte Chriſten-Gemeine.
VIII. Pétrus, Johannes und ein Lámer.
IX. Die Apoſtel vôr dem Synedrium zu Jerûſalem.
X. Die bêtende apoſtoliſche Geſellſchaft.
XI. Die Gemeine des Herrn.
XII. Ananías und Sapphíra.
XIII. Die Apoſtel gefangen und erlȫſt.
XIV. Die Apoſtel vôr dem Synedrium. Gamáliel.
XV. Érſte chriſtliche Armenanſtalt.
XVI. Stephanus.
XVII. Saullus.
XVIII. Philippus in Samária.
XIX. Pétrus, Johannes, Simon in Samária.
XX. Philippus und ein mohriſcher Kämmerer der Königin Kandázes.
XXI. Philippus.
XXII. Saullus und Jéſus.
XXIII. Saullus, Verkündiger des Evangêliums.
XXIV. Rûhe der Gemeine.
XXV. Pétrus und Dorkas.

Eingang.

Mit dem erhöhten Erhöher der Gottgeliebteſten Menſchheit
Schwinge dich, mein Geſang wie auf lichten Wolken zum Himmel!
Schwêbe wieder heráb auf des Geiſtes wêhendem Fittig
Zû der harrenden Schár, verſammelt im Sále der Eintracht!
Zeûge mächtig, wie Êr, von dem Gotterhobnen, dem immer
Gnádeſtrômenden Wirker, bedeckt mit des éwigen Himmels
Stêrnebeſâten Gewölbe, doch innigſt náhe den Seinen!
Von den Thâten, den Leiden, dem Tôde, dem Auferſtehn ſprächſt Dû,
Welche den Söhnen der Êrde des Himmels Entzückungen bringen!
Sprich noch unſtêrblicher nûn vom Allvollender, der hingieng,
Alle éwigen Reiche der immer unendlichen Schöpfung,
Aller Könige Krónen aus Deſſen Hand zu empfangen,
Deſſen Willen Er ehrt' und thât' und litt' bis zum Tôde!
Sprich von der Menſchlichkeit deß, dem die Érſten Unſtêrblichen ſinken
An den wallenden Saum des Sonnenhellen Gewandes!
Dêm der Érſte der Érſten gehôrcht, der geſendet von Îhm wird,
Zu berûhren die Stirn der Êrdeſöhne, die Gott hat
Auserwählt zu Genoſſen der Allmachtswonnen des Sohnes!
Sing, mein heiliges Lied, die Érſtgebohrne des Vaters,
Jéſus éwige Braut und des Geiſtes Schûlerin — Singe
Der Gemeine Gebuhrt, und ihr himmelſtrêbendes Wachſen,

Unter dem wéhenden Hauche des Chriſtusgeſendeten Geiſtes;
Eine Pflanze, gepflanzt von Jehóvah, der Éwigkeit Erbin.
Êrd', in deine Tiefen herábdringt zwölffach die Wurzel!
Über die Hóhen der Luft, hóch über die irrenden Stérn' hebt,
Über die flammende Sonn' und den breitberíngten Saturn ſchwingt,
Über den Sirius hóch und die hóchſten Nébelgeſtirne,
Sich die unſtérbliche Pflanze, gepflanzt vôn dem Vater im Himmel.
Jeder éwige Stérn pflückt Gottlobpreiſend von ihrer
Markerquickenden Frucht; Und ihrer Gerüche Begeiſtrung
Iſt wie des Éwigen Hauch voll Lében, die zählbar nur Îhm ſind!
Ámen! Sie ſtéht und wird ſtéh'n, die Zeder Gottes, wenn nicht mehr
Schimmern die irrenden Stérn' und verloſchen die flammende Sonn' iſt,
Und der beríngte Saturn zertrümmert; — Sirius, wenn dú,
Wenn ihr Nébelgeſtirn', um neü aufzublühen, verwelkt ſeyt!

I.

Des Meſſías Abſchied von den Seinen, und Seine Erhôhung in den Himmel.

Und der Letzte der Tâge des Menſchenſohnes auf Êrden,
Hob ſich empôr. Vollendet hatte der grôſſe Vollender
Alles, was Îhm der Vater auf Êrden gâb zu vollenden...

Und die Eilfe ſâſſen beyſammen, und ſprâchen von Jéſus..
Jéſus — Sie wuſſten nicht wie? — ſâß einsmals unter den Eilfen
Auf dem Stûhle, von dêm den Augenblick Simeon aufſtand..
Keine Spuhr des Entſetzens, auch kein Entzücken — Nur Rûhe,
Frôhe, heitere Rûhe, ſo wollt' es Jéſus, verbreitet'
Über Alle ſich itzt. Das Ängeſicht Jéſus war Friede.
Kindlein: Habt Ihr noch Laſt auf Eüern Herzen, ſo ſagt Mir's —
(Huldreich ſagt Er's,) Gêbt, o gêbt die drückende Laſt Mir!..

Wirſt Dû, ſagte Johannes, und mit Ihm ſagt' es Jakóbus,
Bald dem Iſrael nûn die grôſte Hoffnung erfüllen?..
Bald ihm gêben die Heyden, die Völker alle zum Erbtheil?
Wêrden bald wir beſteigen die Thrônen, von denen Du ſagteſt:
Sitzen ſollt Ihr auf Thrônen, und richten Iſraels Stämme?.

Kindlein, erwiedert Er ſanft, und mit der Mine des Lehrers: —
Kindlein! Es ziemet Eüch nicht, die Stunden und Tâge zu wiſſen,
Die der Vater nur weiß, und allein in Seiner Gewalt hat..
Hört Mich.. Ich kehre zurück zum Vater, von welchem Ich ausgieng..
Wie Ich den Himmel verließ, verlaß' Ich wieder die Êrde;
Aber nicht Eüch.. Mein Geiſt wird über Eüch kommen! Die Kräfte,
Die der Vater Mir gâb.. Ihr wérdet empfangen ſie alle!
Harrt in Jerûſalem ſtill des Wonnetâges!.. Er wird nicht
Lange verweilen.. Ihr wérdet im Dunkeln ſéhen das Licht dann!
Dann verſtéh'n, was izt der ſchwache Geiſt nicht verſtéh'n kann —
Zeugen ſollt Ihr Mir ſeyn in Jerûſalem, ſollt's in Judäa,
Sollt's in Samária ſeyn, und ſeyn bis an's Ende der Êrde..
Stéhet aûf, Ihr Lieben!. Laßt von hinnen uns nûn géh'n..

Jeſus erhûb Sich: Mit Îhm von ihren Stûlen die Eilfe..
Auch Matthias wâr bey den Eilfen — Jeſus der Nâchſte.
Und Er führte Sie hin, in Menſcheneinfalt wie vormahls..
Gieng vor'm ſonnigen Tâge mit Ihnen, von Himmel und Gott voll,
Durch Jerûſalem nûn zum letzten Mâle.. Die letzte
Menſchenthrän' entquoll des Liebenden Blicke.. Doch ſchwieg Er —
Und Er erreichte das Thôr, das nâch Bethânia führte..
Petrus Îhm zur Réchten, zur Linken Jakôbus, Johannes,
Nâh an Petrus, Andréas.. Die Übrigen Alle, Sie drängten
Nâher ſich an den Wandelnden ân, und ſchauten und hörchten.
Langſam giengen Sie All' in der Mórgendämmerung Kühle..

nens und Zimmermanns den verklärten Körpern, die Montesquieus und Mably den Geſellſchaften ihre Schickſale und Zufälligkeiten immer einige tauſend Jahre vorher beſtimmen können. Wir werden eine ſolche Fertigkeit haben, die Verfallenheiten der Zukunft durch Schlüſſe und Beobachtungen der Analogie herauszubringen, daß wir auch, ohne Rückſicht auf beſondere Offenbarungen, Alle Propheten ſeyn werden.

Indeſſen wird auch darinn unſere Erkenntniß noch immer eingeſchränkt, immer ungleich, immer dem Standpunkt und der Beſtimmung eines Jeden angemeſſen ſeyn.

Ich kann mir itzt die Sache auch nicht anders gedenken, als daß ſogar auch der Glaube in dem zukünftigen Leben noch Statt haben werde. Die Dinge, die hier geglaubt werden, werden dann freylich Gegenſtände des Anſchauens ſeyn. Aber alles werden wir nicht auf einmal erkennen. Die Gegenſtände unſerer Erkenntniß aber werden ewig unerſchöpflich unauserkennbar ſeyn. So lang alſo noch etwas Erkennbares übrig iſt, das wir noch nicht erkennen, ſo lang ein Gott iſt, der dieß erkennt, und hiemit offenbaren oder zu offenbaren verheißen kann; ſo lang iſt noch der Glaube möglich; das iſt die Annahme des göttlichen Zeugniſſes. So wie auch die Hoffnung unaufhörlich Statt haben wird, ſo lange nicht alles auf einmal genoſſen werden kann, was für den Verklärten überhaupt genießbar iſt.

Je mehr wir in dem zukünftigen Leben erkennen werden, deſto mehr werden wir Luſt, deſto mehr Fähigkeit haben, zu erkennen; deſto deutlicher werden wir uns alle Dinge vorſtellen; deſto mehr uns in einem einigen Dinge deutlich vorzuſtellen vermögend ſeyn; deſto mehr auf einmal uns vorſtellen können.

Vielleicht erfinden wir in dem zukünftigen Leben neue Erkenntniß- und neue Beobachtungsmittel, die nicht eigentlich unmittelbar in dem Bau unſerer Natur gegründet ſind. Schon Leibnitz ſcheint dieſe Möglichkeit vermuthet zu haben.[1] Ich habe in dem eilften Brief von einer Verſchär-

---

[1] Oeuvres philoſophiques de feu Mr. Leibnitz, p. 179.

Auf begann noch nicht die Mórgenſónne zu ſteigen...
Aber, wen Jeſus hatte gerûfen zum ſégnenden Abſchied,
Wem Er bey Seiner Erſcheinung im ſchnéllen Verſchwinden noch zûrief:
Eile vor Sonnenaufgang hin an den Hügel des Öhlbaums —
Dên bezwang nicht der Schlâf; Der zâhlte die leiſeſten Tritte
Dêr zu langſamen Nacht; Dêr harrte des rûfenden Wächters;
Ségnete jeden Schritt der niederſinkenden Stérne..
Wiederſeh'n, wiederſeh'n Îhn! Ich werd' Ihn wiederſeh'n! Rief ihm
Laut und leiſe Sein Hêrz mit jedem eilenden Schlâge;
Und Er gieng hinâb zu des Hauſes Schwelle.. Noch leüchtet'
Ihm zur Schwelle herâb ein Licht der Nacht.. Denn Er konnte
Lǎnger, lǎnger nicht weilen — Ihm ſagt im Verſchwinden ja Jeſus:
Eile vor Sonnenaufgang hin an den Hügel des Öhlbaums.

Alſo ſammelten ſich von Jerûſalem Gottes Erwǎhlte,
Kinder des Vaters, und Seines Chriſtus Verêhrer aus allen
Stämmen Iſraels, kâmen von Emmahus, Arimathǎa,
Von Bethánia; Kâmen von Ephraim, Jericho, Náin;
Kâmen aus Gallilǎa, von Kána, Kapêrnaum, Naz'reth,
Stille dahêr im leiſen Hauche des Mórgens; Sie kâmen
Arm an Arm und Hand in Hand die Einen; Die Andern
Einſam, in ſich gekehrt, mit Zweifeln kämpfend und ſiegend..
Trâfen auf einſamem Pfâd, und trâfen am Fuſſe des Öhlbêrgs
Frôh erſtaunend ſich ân, und fragten mit Wôrten, und fragten
Mehr mit Blicken; — Auch Euch hat der Auferſtandne geheiſſen:

Eilt vór Sonnenaufgang hin an den Hügel des Öhlbaums —
Wie Sie ſich ſäh'n! Wie Lieb' aus dem Blick' in die Liebe des Blicks quoll!
Wie Sie ſélig ſich prieſen, ſich Hérzen näherten Hérzen!
Sich umarmten, ſtauneten, liebten!. Des Auferſtandenen Zeügen...
Jene Hundert und Zwanzig, die bald im Sále der Eintracht
Taufte mit Flammen Gottes, der Geiſt im Getóſe der Wolken...
Einige lieſſen ſich nieder am Fuſſe des Öhlbaums.. Andre
Stiegen hin auf die Hóh' und hielten die Hand vor die Stirn hin...
Schauten nach allen Wégen, die nách Bethánia führten...
Ob Er käme dahér der früherwartete Jéſus?
Aber noch ſäh'n Sie Ihn nicht: Noch weilte der Liebende Liebe
Mit den Eilfen, den Érſten, den auserwählteſten Zeügen..
Dá erzählten Sich nun die Frühverſammelten... Einer
Sagte zum andern.. Wie wár's? Wó ſäh'ſt Dú Jeſus? Wie wár Dir?
Ach! Ich ſchmachtete hin, ich warf an die Ērde mein Antliz —
Und Er ſtand vor mir... Ich habe Dein Weynen geſéhen!
Sagt' Er mit Gottes Erbarmen.. Wie wár mir, dá ich Ihn ſchaute?
Seine Stimm' ich vernahm — Êr Seine Rechte mir reichte?
Îch umfaßte Sein Knie... Ich küßte die Wunden der Füſſe —
Ó die Thräne, ſie floß, floß nieder die preiſende Thräne,
Trof̄ in die offene Wunde des ſtillſtéhenden Fuſſes —
Und Êr legte die Hand auf mein Haupt, und ſagte noch: Friede
Gottes mit Dir — Und verſchwand.. Só ſagte der Eine; Der Andre
Sagt': Und ich ſáh' Ihn im Gang am Zedern-Bache dahér géh'n..
Érſt erkannt' ich Ihn nicht.. Ich kám voll banger Gedanken

Nâher zu Ĵhm — — Er fragte mich.. Haſt du von Jéſus dem Tódten
Und Erſtandnen gehöhrt?. Ach — jâ von Jéſus — Was weißt Dû?
Fragt' ich den frommen Fremdling, der inniger immer mich ânſâh —
Ĵch bin's, dér mit Dir redet.. Der auferſtandene Tódte...
Gêhe vor Sonnenaufgang hîn zu dem Hügel des Ö́hlbaum's!
Und ich ſah Ihn nicht mehr — Und ein Andrer ſagte.. Zu Mir kâm
Êr im Dunkel des Hayn's:. Ich ſâß in Gedanken verlohren.
Érſt erweckte der Vögel Geſang mich aûs den Gedanken;
Plötzlich rauſcht das Gebüſche; Die Vögel ſchwiegen, und Stille
Wie wenn erſtorben die Schöpfung wäre, war ûm mich — Und Jéſus
Stand im hellen Gewande, das Êrd'anwallete vôr mir...
Jéſus, rief ich Ihm zû, und meinen Namen vernahm' ich
Aus des Lébenden Mund.: Er hûb mich aûf von der Êrde..
Gêhe vor Sonnenaufgang hîn zu dem Bérge des Ö́hlbaums..
Und Ich küſt' Ihm die Hand.. Und weggeſchwunden war Jéſus!

Und wir ſâßen am Tiſche, ſo ſagt' ein Sôhn, und ſo ſagte
Nében dem Sohne ſein Vater, die Hand auf die Schulter ihm legend;
Und wir ſäßen am Tiſch', und hatten vollendet die Mahlzeit....
Wolkigt war der Himmel; der Mittag wâr wie der Âbend...
Säßen und ſprächen — Von wêm? — Von Jéſus dem Tódten, der lébte...
Jeder verbarg' in dem Auge die Thräne flehender Sehnſucht...
Wenn Er ûns auch erſchien' der auferſtandne Geſalbte!
Hatten's geſagt, und uns faßte der plötzlich ſichtbare Jéſus —
Ĵhm mit der Linken die Linke, die Réchte mir mit der Réchten,

Wó in Meinem Namen nur Zwén verſammelt ſind, bin Ich —
Sprach Er, in ihrer Mitte... Seht Mich und glaubt und ſeyt ſelig!
Geht vór Sonnenaufgang zu Meinen Geliebten am Óhlberg...
Sagt's und verſchwand. Mir iſt, ich fühle die ſegnende Hand noch...

Alſo erzählten Sie ſich die Erſcheinungen Jésus.. Und ſahen
Innig zärtlicher ſich mit jedem verſchallenden Wört ân.
Ó wir Glückliche! Wir, die Seiner Ségnungen Jésus
Würdigt: Wir Zeügen des Leidendſten Aller! Des Herrlichſten, Heil uns!

Und nun wär die Zahl der Begnâdigten Gottes verſammelt.
Noch war hinter Sion nicht aufgegangen die Sonne.
Und ſie harrten des Kommenden All'.. Und Er käm mit den Eilfen
Unter den Palmen hervór in Herrlichkeitloſeſter Einfalt.
Schauer der Wonne befiel die Harrenden all' an dem Hügel —
Sieh' Er kömmt! Er kömmt! Der Seinen éwige Sehnſucht!
Scholl's wie Engelgeſang, am noch umdämmerten Óhlbêrg..
Ó wie wolltet Ihr all' entgegen Ihm eilen!. Wie wolltet
An die Bruſt Ihr Ihm ſtürzen — Doch hielt ſie des Kommenden Rûhe....
Schóner mit jeglichem Schritt' und unbeſchreiblicher wär Êr —
Und Sie ſtanden — Und träten zurück, dá Jésus Sich Ihnen
Immer noch lieblicher, milder, Gebeinerquickender nähte.
Friede mit Eüch! Ihr Geliebten.. Ihr frühe Muntern: Schlief't Ihr
Rûhig die Letzte der Nächte, die Îch auf Êrden mich ſäumte?.
Wie Sie ſtanden und ſchauten, und reden wollten, und ſchwiegen!...

Laſt den Gipfel des Bêrgs uns miteinander beſteigen! —
Sprach der Erhäbne mit Einfalt der Kinder, mit Blicken des Brüders:
Stieg — und Sie ſtiegen mit Îhm .. die Eilf' Ihm am nåchſten, zum Gipfel..
Und den Eilfen am nåchſten Jóſes, noch näher Matthias.
Und Sie ſäh'n auf Bethánia nieder, und ſähen ſchon ſchimmern
Von der hellern Mórgenróthe Jerûſalems Thürme.
Jéſus blickte gen Himmel: Ich habe nun Alles vollendet!
Vater! Verherrliche Dich im Sohne! Verherrliche wieder
Mit der Herrlichkeit Mich, die Mein vor der Gründung der Wélt wär! —

Alſo bêtet' Er ſtill in Seiner Séle! Sein Blick war
Himmel und éwiges Lében, war voll von jeder Entzückung
Seiner Zeügen — und voll der Entzückung der Tauſendmal Tauſend,
Die Jahrhundert' Ihm würden und Seinen Himmeln gebåhren.
Unausſprêchlichkeit wär der Blick der Schauenden aller —
War Erſtaunen und Lob, und Schrêcken, Wéhmuth und Wonne —

Ó ſó wär noch nie von den Êrdefrühern Himmeln,
Só von Bürgern der Sonn' und Stèrnefürſten geſéh'n nie
Eine Göttergeſtalt voll jeder Menſchlichkeit — Nie ſo
Eine Menſchengeſtalt voll jeder Göttlichkeit — Nie ſo
Vieles, Alles in Einem geſéh'n, wie izt in dem Herrn ſäh'n
Aller Augen dèr Êrd' und des Himmels, der Menſchen und Engel,
Zeit und Éwigkeit ſäh'n im Antliz Jéſus Meſſias.
So Vollendetes ſäh', ſeit Welten entquollen Ihm, Gott nie.

Aus der reinen Hóhe des wolkenloſeſten Himmels
Schwēbte nun langſam herăb... geſammelt aus Thrȃnen, die dampften
Aus dem Staube herauf, in dĕn der Schmêrz und die Liebe
Zŭ dem Gekreuzigten jüngſt zwén bange Tăge geweynt hat....
Eine liebliche Wolke, die immer lieblicher nähte —
Jéſus ſāhe ſie ſchwēben — Und ŭm ſie die heilige Hérſchár —
Zēhentauſend Fürſten des Himmels, der ſtrâlenden Engel
Zēhentauſendmahl Zēhentauſend; Noch ſcholl ihr Geſang nicht!
Zwén aus den Myriāden, die vôr der Wolk' hér ſchwēbten
Eilten auf Chriſtus leiſeſten Wink herăb zu dem Óhlbĕrg —
Knieten vôr Ihn hin und empfiengen unſichtbar Befehle...
Hŭben ſich wieder.... Jéſus: wie ſing' ich das fürſtlichſte Dăſteh'n?
Wie die ſich regende Rĕchte? Das Herzerfreüende Wôrt, wie?
Dir nicht find' ich ein Wort, du Allmachthaltende Rechte!
Ach: In allen Gebieten der immer unendlichen Schöpfung
Ward kein Laut je gehöhrt; Vernommen keiner wird nie — wie
Allvollender, Dein Wôrt, dem alle Mächt' und Gewalten
Aller Zeiten und Welten die Stirne neigen, dem jedes
Knie ſich beügen noch wird der immeréwigen Zŭkunft:
Mir iſt alle Gewalt der Êrd' und des Himmels gegēben!

Heller ſchwēbte die Wolke herăb — Und fróher noch ſagt' Êr:
Mir iſt alle Gewalt der Êrd' und des Himmels gegēben!
Sammelt, Freünde, mir Freünd' aus allen Winden der Êrde!
Ó die weit Zerſtreüten! Des Vaters éwige Kinder!.

Sammelt Sie all' in Eins und lehrt Sie, wás Ich Eüch lehrte!.
Wás Eüch verheiſſen, verheißt, und gêbet, wás Ich Eüch gêbe!
Sêgnet die Glaubenden all', und weiht Sie im Bade des Waſſers,
In dem Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes!
Sêlig, wer ân Mich glaubt, und ſeine Séle Mir hingiebt!
Gottes Erbarmen wird îhn durch alle Wêge des Lêbens
Trâgen, die éwige Macht durch alle Stürme! Mein Geiſt wird
Durch ihn wirken, wie Îch! Auch Êr wird Thâten des Herrn thûn!
Zeügen mit neüer Zunge von Meiner Herrlichkeit! Zeügen
Daß der Sátan ihm flieht, das Élend weicht und die Krankheit;
Daß ihn die Schlange nicht ſchȃdigt, daß ſchneidendesGift ihm nichtGift iſt;
Daß ſich unter ihn wirft der Kräfte Menge.. Daß Alles
In ihm ſchweigend verêhrt die ſtillmitwirkende Gottheit!
Sêlig, wêr das erfâhrt, und wêh dem, dêr den Beweiſen
Meines Lêbens nicht glaubt, das ſtêts ſich dem Glaubenden mittheilt!

Jéſus ſtand auf des Öhlbergs hóchſter Hóh'... Und um Îhn nun
Sammelte nâher ſich hin der Geliebten Kreis.. Und Sie ſäh'n Ihn
Jeder mit preiſendem Aug' und mit dem Blicke der Éhrfurcht..

Zweifelt Einer von Eüch, Ihr Lieben! Er trête Mir nâher —
Só antwórtete Jéſus des Zweifels leiſeſtem Hörchen,
Das Er unter der Schár noch lâs in Weniger Blicken..
Und die Zweifler zweifelten nicht mehr.. Schauten und ſähen
Helle wie glûhendes Silber die Hände des Herrn und die Füſſe

Aus der reinen Hóhe des wolkenloſeſten Himmels
Schwébte nun langſam heräb... geſammelt aus Thrânen, die dampften
Aus dem Staube herauf, in dén der Schmérz und die Liebe
Zü dem Gekreüzigten jüngſt zwén bange Täge geweynt hat....
Eine liebliche Wolke, die immer lieblicher nähte —
Jeſus ſähe ſie ſchwében — Und üm ſie die heilige Hérſchár —
Zéhentauſend Fürſten des Himmels, der ſträlenden Engel
Zéhentauſendmahl Zéhentauſend; Noch ſcholl ihr Geſang nicht!
Zwén aus den Myriäden, die vór der Wolk' hér ſchwébten
Eilten auf Chriſtus leiſeſten Wink heräb zu dem Öhlbérg —
Knieten vór Ihn hin und empfiengen unſichtbar Befehle...
Hüben ſich wieder.... Jéſus: wie ſing' ich das fürſtlichſte Dâſteh'n?
Wie die ſich regende Réchte? Das Herzerfreüende Wórt, wie?
Dir nicht find' ich ein Wort, du Allmachthaltende Rechte!
Ach: In allen Gebieten der immer unendlichen Schöpfung
Ward kein Laut je gehöhrt; Vernommen keiner wird nie — wie
Allvollender, Dein Wórt, dem alle Mächt' und Gewalten
Aller Zeiten und Welten die Stirne neigen, dem jedes
Knie ſich beügen noch wird der immeréwigen Zúkunft:
Mir iſt alle Gewalt der Êrd' und des Himmels gegêben!

Heller ſchwébte die Wolke heräb — Und fróher noch ſagt' Êr:
Mir iſt alle Gewalt der Êrd' und des Himmels gegêben!
Sammelt, Freünde, mir Freünd' aus allen Winden der Êrde!
Ó die weit Zerſtreüten! Des Vaters éwige Kinder!.

Sammelt Sie all' in Eins und lehrt Sie, wás Ich Eüch lehrte!.
Wás Eüch verheiſſen, verheißt, und gébet, wás Ich Eüch gébe!
Ségnet die Glaubenden all', und weiht Sie im Báde des Waſſers,
In dem Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes!
Sélig, wer án Mich glaubt, und ſeine Séle Mir hingiebt:
Gottes Erbarmen wird íhn durch alle Wége des Lebens
Trăgen, die éwige Macht durch alle Stürme! Mein Geiſt wird
Durch íhn wirken, wie Îch! Auch Èr wird Thâten des Herrn thûn!
Zeügen mit neüer Zunge von Meiner Herrlichkeit! Zeügen
Daß der Sátan ihm flieht, das Élend weicht und die Krankheit;
Daß ihn die Schlange nicht ſchädigt, daß ſchneidendes Gift ihm nicht Gift iſt;
Daß ſich unter ihn wirft der Kräfte Menge.. Daß Alles
In ihm ſchweigend veréhrt die ſ[illegible] mitwirkende Gottheit!
Sélig, wér das erfáhrt, und weh dem, dér den Beweiſen
Meines Lébens nicht glaubt, das ſtéts ſich dem Glaubenden mittheilt!

Jéſus ſtand auf des Öhlbergs hóchſter Hôh'... Und um Îhn nun
Sammelte nâher ſich hin der Geliebten Kreis.. Und Sie ſáh'n Ihn
Jeder mit preiſendem Aug' und mit dem Blicke der Éhrfurcht..

Zweifelt Einer von Eüch, Ihr Lieben! Er tréte Mir nâher —
Só antwórtete Jéſus des Zweifels leiſeſtem Hörchen,
Das Er unter der Schár noch lás in Weniger Blicken..
Und die Zweifler zweifelten nicht mehr.. Schauten und ſáhen
Helle wie glûhendes Silber die Hände des Herrn und die Füſſe

Und in den Händen und Füſſen die Mâle der eiſernen Nägel...
Sâhen — Mit bebender Luſt durch den hellhinwallenden Mantel
Noch den blendenden Bliz der éwigen Wunde des Hérzens...
Izo ſchwebte die Wolk' am Strâlenwérfenden Haupte
Jeſus Chriſtus heräb — Er blickt' empôr zu dem Vater,
Und verbarg in dem Blicke die Laſt der Triumphe der bald nun —
Und dann éwig durch Îhn undenkbar verherrlichten Menſchheit.

Ach! wie hätten ſie faſſen, ſie trâgen mögen die Sünder —
Die in Îhm noch verſchloſſene Sonnenherrlichkeit! Tödt wâr'
Jeder am Fuß Ihm hin, wie vom Blize getroffen, geſunken.
Jeſus blickte ſie än, wie noch nie, wenn Liebe des Brüders
Seinen Blicken entquoll — Der Friede Gottes ſey mit Eüch!
Sieh' Ich ſcheide von Eüch, und bleibe den Glaubenden nähe!

Heller ſank izt die Wolke; Sie warf ſchon ſchârfere Schatten,
Chriſtus! Von Deinem Haupt, und von den Locken des Haupthârs,
Und von der ſegnenden Hand heräb auf die hellere Êrde —
Und es ſchauten empôr und wieder nieder zur Êrde,
Die erſtaunten Zeügen, und hôrchten hôrchender — Stiller
Âthmeten Sie; Die wéhenden Lüft' und Wohlgeruch-Schauer
Aus der ſchnéller ſinkenden Wolke umſaüſelten Alle...
Und ſie traten näher, und drängten ſich an einander —
Hände, die ſich hielten, Sie drückten ſich feſter und lieſſen
Wieder ſich ſinken; Dann an die Êrde ließ ſich die Wolke.

Schärfung der Sinne in einem beliebigen Grade geredet. Es könnte ſeyn, daß, wofern dieſe in einem beſondern Falle zu unſerer Abſicht noch nicht hinreichend wäre, wir, wie itzt der Mathematikus und Naturforſcher, ſolche Mittel ausfündig machen könnten, unſere Erforſchungen weiter zu treiben, und unendlich zu verfeinern.

Jedes Geſchöpf hat Millionen Seiten; Millionen wahre Geſtalten zugleich für Millionen verſchiedene Augen; verſchieden in Anſehung ihrer Bildung, ihrer Entfernung und des durchſichtigen Mittels, u. ſ. w. 1)

Vielleicht könnten wir im zukünftigen Leben vermittelſt des Verſtandes, vielleicht durch eine willkürliche Modification unſrer ſinnlichen Werkzeuge, unſrer Gehirnfibern u. ſ. w. uns in den Bemerkungspunkt, vielleicht uns in die Vorſtellungsart jedes andern beobachtenden Weſens hineinſetzen, und wiſſen, wie ein Sandkorn der Milbe, der Fliege, dem Maulwurf, dem Luchs, dem Adler, wie dem Menſchen, dem Engel, dem Cherub in dieſer oder jener Entfernung, unter dieſen oder jenen Umſtänden vorkömmt. GOtt ſieht nicht nur die wahre Geſtalt des Sandkorns und aller Weſen an ſich, ſondern, wie ſie allen exiſtirenden und möglichen Augen in allen exiſtirenden und möglichen Situationen vorkömmt und vorkommen müßte. Je ähnlicher wir Gott oder ſeinem erſten Ebenbilde, Chriſto, ſeyn, je mehr wir uns ſeiner Erkenntnißart nähern werden, deſto mehr werden wir unſere Geſichtspunkte vervielfältigen können.

Da wir in der Zukunft allenthalben nichts, als Wahrheit, Ordnung, Harmonie ſehen und wahrnehmen werden; da wir immer des Erfolgs unſerer Nachforſchungen gewiß ſeyn, keinen Augenblick ſtille ſtehen, und durch nichts an der Erkenntniß der allerhöchſten, in allen ihren Werken, auf die möglichſt mannichfaltigſte Weiſe ausgedrückten Vollkommenheit werden gehindert werden: ſo läßt ſich leicht begreifen, daß unſer Vergnügen, unſere Erkenntniß-

---

1) Quelle difference de l'Univers contemplé par le Cerveau de l'Homme à l'Univers contemplé par le Cerveau de Cherubin! Bonnet.

Jeſus ſchwêbende Locken durchwehten Hauche des Frühlings.
Vôn der Scheidel herâb bis zû der Fêrſe betrachten
Alle den Redenden noch — Der nûn ſich erhûb bey dem Wôrte,
Noch die Göttliche Hând' ausbreitend über ſie alle:
Sieh' Ich bin bey Eûch — Bin's bis zum letzten der Tâge!

Siebenfarbiger Duft entquoll der wallenden Wolke,
Floß hin über das Mâl der eiſernen Nägel im Fuſſe —
Überhüllt' es, enthüllt's — Und Jêſus — Jêſus Meſſias
Schwêbt ſchon über die Êrd' und ſâh ſchon nieder und breitet'
Aûs die ſêgnenden Arm'.. Der gedrängte Kreis der Geliebten
Zitterte, kniete, ſank, ſank hin und verſtummte — Meſſias!
Jeſus Meſſias! Nur Eine Stimme war Aller! Izt leiſe
Lauter izt ſprâch die Stimme: Du Sohn des lebenden Gottes!
Jâ! Er iſt es! Er iſt es! Meſſias! Jeſus Meſſias!
Alle waren nur Einer — Nun Alle Verſtummen und Aug nur!
Aller Sêlen im Aug' mit aller Liebe der Sêlen!
Und ſie verſtanden den Sêgen der Himmelgerichteten Blicke
Des Erhóhten vom Staube, verſtanden ihn nicht.. Doch ſie tranken,
Schöpften éwiges Leben mit unerſättlichen Zügen
Aus dem langſam ſich fêrnenden Antliz.. Standen gewurzelt;
Hielten die bebenden Arme, hielten gefaltete Hände
Nâch dem Herrlichen hin, der unausſprêchliche Huld war.
Und es begann auf der Wolke zu glühen der ſchwêbende Körper
Und durch's helle Gewand, das noch nicht blendete, ſâh'n ſie

Wie die Sonne durch Nëbel der Âbendröthe geſëh'n wird,
Jeſus Leib — Und am Leibe die Seitenwunde noch offner;
Säh'n die glühend durchſichtige Bruſt und das Hërz in der Bruſt, und
Einen Quëll des Lichtes, entquillend dem ſchlägenden Hërzen —
Und ſich blendend ergieſſen durch alle Gewëbe der Nërven.
Kaum vermochten die Schauenden alle zu ſchauen die Schöne,
Der, in allen Kanälen ſich ſchnell verklärenden Menſchheit —
Und das Gewand begann zu leüchten — Der Glanz des Gewandes
Ward dem Körper nun Hülle; Die Helle, Schatten dem Glühtleib.
Von der Schauenden Antlitz leüchtete wieder das Glanzlicht,
Augenblicke nur blendend — Und dann in Schimmer ſich mildernd —
Über die Stirne die Hand — Wie ſchauten Alle dem ſanften
Himmel-Aufſchwëber näch! Dën immer höhere Höhe
Mehr dem müden nachſtrëbenden Blicke verkleinerte.. Bis Êr
Ganz in die Blaüe verſchwand.

II.

Der Meſſías zur Rêchten der Gottheit.

Darf ich hóher mich ſchwingen? Empór von der wandelnden Êrde?
Îch, aus Tóde gebaut? Geſtaltet ich aus Verwéſung?
Hin, wo Dér ſich erhob, der in jede Tiefe hinábſank?
Darf ich von férne Dir folgen, Du Engelumſchwébter? Du Milder
Wéſenerfreüer? Érſter und Letzter! Beginner und Ender
Deß, was beginnen nur Dú, — vollenden konnteſt, o Dú nur!
Schwébteſt Du, darf ich fragen, vorbey die Geſtirn' in des Lichts Glanz?
Oder in Wolken gehüllt? Erhübſt Du ſchnéll, wie der Bliz Dich
Über die ſtrálenden Kreiſe der Sonnen Gottes?... Die Milchſtráß'
Éwigherrlichſter! wär ſie Staub nur unter dem Fuß Dir?
Jene Hóhere noch, die verbirgt der unendliche Himmel?
Sonnen vielleicht wie die, die Mórgen und Âbende zeüget,
Haſt Du ſie alle beſucht, geweiht, geſégnet ſie alle?
Jede mit neüen Strálen, mit neüen Quéllen des Lébens
Nur Durch Blicke geſchmückt? Sie umgeſchaffen? Aus ihrer
Sinkenden Aſche hervór noch ſchónere Sonnen gerûfen?
Wó, wó weilte Dein Aug? Wó ſtand Dein Fuß? Wo vernahmen
Plözlich verſtummend die Schären, die Dich umgáben, nur ein Wórt,
Das wie Himmelgeſang erſcholl, ſprách ewiges Lében?
Wann begann Dein Gewand zu Strálenſtrómen zu wérden?
Wann Dein wallendes Hár zu ſchnéll ſich ſchlängelnden Blizen?

Wie erſchien Dir, und wie den Strálenhéren um Dich hér,
Gottes éwigſte Wohnung, der Schöpfungen Króne, der Himmel,
Dér empfangen Dich ſollt' und Dich krónen mit éwiger Glorie?
Welche Jubel erſchollen von dórt in Dein Ohr, in Dein Hérz Dir?
Welche lébende Wind' umſaüſelten kühlend Dein reines
Sonnenähnliches Antliz? Und welche Gerüche von Éden?
Kann ein Aug, beſtimmt zu erſtarren, zur Hóh' hinaüfſchau'n,
Welcher der Hóchſte der Stérne war Eins mit dem Tiefſten der Tiefe?
Dämmerung, Schatten nur iſt der Sonne reinſter Blizſtrál
Gegen den matteſten Schimmer des Herrlichkeitſtrómenden Thrónes,
Deſſen demantene Stufen betrát der Fuß des Vollenders...
Welche Lippe des Tódes, ach, welcher Ódem der Sünde
Wagt's zu ſtammeln von Dir, Dú Réchte der éwigen Allmacht,
Welche ſchau'n der Unſtérblichen Augen im Érſten der Himmel,
In der éwigen Wélten Erhábenſter, Éwigſter, Schónſter,
Welche den Mittler empfieng in des Heiligthums heiligſte Lichtnacht —
Nacht vor Fülle des Glanzes für jedes Aug, als das Seine....
Dú nur, Menſchheit, Dú nur in Jéſus Meſſias — Durch Leiden,
Dú vollendet durch Tód und Auferſteh'n — Dú nur vermogteſt
Dich in die Hóhe der Hóh'n aus der Tiefen Tiefſter zu ſchwingen!
Dú zum Quélle des Lichts und der Harmoníen der Himmel,
Wó kein Engel Dir folgt, kein Schwung des Chérubs ſich aufſchwingt!
Für die Hóhe, den Glanz, den Quéll des Lébens, das Urlicht,
Thrón der éwigen Kraft und der Liebeſtrómenden Liebe,
Hat die Érde nicht Bild, kein Wórt der Stérblichen Spráche!

Sêlber die Stimmen des Preiſes der vier Lichtlêben, am Thrône,
Von dem Érſten der Sêher gewähnt — Doch tauſendmal tauſend
Êrdebreiten entfêrnt vielleicht, doch die nâheſten Schauer,
Um und um voll Augen — und voll von Begeiſterung Gottes,
Singen die Wonnen nicht und die Herrlichkeiten und Éhren,
Welch' auf Jéſus goß des Vaters ſêgnende Rêchte.
Alle Freüden der Fróhen, die Éhren aller Geehrten,
Aller Liebenden Lieb', und die Kräfte der Mächtigen alle
Drängten ſich jezt um Îhn, und erfüllten und krónten den Érſten
Aller Kämpfer und Sieger für Gott und die Lieblinge Gottes.
Ó wie wär Eüch, Ihr Söhne des Lichts, Ihr Vertrauten des Vaters,
Dâ vom Thrône der Thrónen durch iede Schöpfung das Wört ſcholl:
Jéſus Chriſtus! Mein Sohn! Dir gêb' Ich alle Gewalten,
Alle Wêſen, die ſind, und alle, die wêrden! Was Mein iſt,
Alles, Alles iſt Dein und dêrer, welche Du Dein nennſt!
Von der Scheidel zur Fêrſe durchfloſſen Strôme des Lêbens,
Strôme des éwigen Lichts die Höhrer der Stimme des Vaters,
Welcher ſich neigte der Sohn, der Menſchheit éwigſter König.
Aller Unſtêrblichen Augen für Jéſus Chriſtus nur Ein Aug,
Sâhen ſchóner, als Alles, was ſchón in den Himmeln genannt wird,
Jéſus, den Menſchen ſtêh'n zur Rêchten des éwigen Kraftquêlls;
Ihn am Quêlle des Lichts, dem Keines der Wêſen ſich nâh'n darf!
Ihn, in Seinem Antliz die Herrlichkeiten des Himmels!
Ihn, den Himmel des Himmels: In Îhm, wie nie noch, die Gottheit!
Alle Schöpfungen ſâh'n mit Einem Blicke, vom Thrôn aus

Einen belébenden Blick. Ihm frohlockt iegliche Schöpfung —
Jeſus... Alle Namen, der Lébenden zahlloſe Hére —
Stürzten wie Einer ſich Îhm, verſtummten alle — Nur Êr war!
Alles, was wär, nur durch Îhn — Um Seinetwillen wie nie noch
Neü, ſélig und rein — genieſſender nün und genoßner.
Alle Namen der Wéſen, der Wérdenden wie der Gewordnen
Nannten neü ſich Îhm, und erſchollen Îhm wie Geſänge —
Jeder Myriade der neü Ihm ſich nennenden folgte
Eine Stimme, die rief, daß alle Stimmen verſtummten:
Alles, was Mein iſt, iſt Dein und dérer, welche Du Dein nennſt!
Herrſch' in dem Namen des Vaters, den Dú nur kennſt, wie Er Dich kennt!
Ámen — Erſcholl's dann — Ámen... aus aller Lébenden Hérzen
In die donnernden Fluthen des Lébenwimmelnden Lichtmérs
An dem Fuſſe des Thröns: Jä! Ámen! Dein und des Vaters!
Jedem Ámen des Preiſes antwörtet ein Blick des Erhóhten,
Welcher für ieglichen wär ein Mér der neüſten Entzückung.
Jeder ſchnéllere Schläg des Urlichtquillenden Hérzens
Trieb durch alle Kanâle der Gottesvolleſten Menſchheit
Hellere Fluthen des Lichts und belébend're Ströme des Lébens.
Regte der Lébenden Érſter, der tódt war, leiſe die Hand nur,
Quoll aus der blendenden Wunde heräb durch Tiefen, die kein Maß
Aller Stérne mißt, und welche nicht Tiefen für Îhn ſind,
Auf die kleine Schár der Erwâhlteſten Söhne von Ádam,
Leiſe milde Freüd' und Hoffnung und Âhnung und Lében.
Schonung war's und Huld, daß nie Er enthüllte die ſchönſte

Seiner Éhren, die Wunde, gegräben vom Ståhle des Spérs Îhm!
Jeſus dachte ſich ſchnéll in allen Gebieten der Schöpfung —
Wo Er wollte, Sich ganz, izt, wie Er gewéſen war, dann wie
Êr in jedem Momente der Zúkunft ſéhen Sich würde.
Izt auf Golgatha Sich — In Gethſémane dann — Und im Felſen!
Izt in Bethlehems Höhl' — Auf dem Götterverſammelnden Bérg izt —
Izt erblickt' Er Sich Sélbſt in den Hérzen der Seinigſten, Sich nur;
Sich in Allem was iſt, in Allem, was wär und was ſeyn wird;
Alles geſchloſſen an Îhn, belébt von Ihm Alles — Beſéligt
Alles Erſchaffne, durch Îhn, was Îhm fróhlockend das Knie bog —
Alles, wås Er erblickt', und wås fróhlockend ſich Sein nannt',
Alles weyhte Sein Blick zu neüen unſtérblichen Freüden.
Neü nannt' Alles Er nún, wie Ádam, Sein Vater und Sohn, einſt.
Éwig iſt jeder Namen, den Wéſen gegében vom Sohne,
Allbedeütend und wahr, und wahrer mit jeder Veränderung,
Welche zum Ziel' es führt, das immer und nie doch erreicht wird.
Jedem neüen Namen, gegében den Wéſen vom Sohne,
Jeder Name war Amt, wär Würde, war Kråft und war Krónung,
Wär Belohnung und Heil und neües Lében — D'rum jedem
Neüen Namen erſcholl ein Lied von den fürſtlichen Höhrern:
Dein iſt alle Gewalt und jede Herrlichkeit... Ámen!
Dú geſchlachtetes Lamm biſt wérth zu empfangen den Reichthum
Aller Wélten und Gottes, von Äon! Ámen! zu Äon!

III.

Zwén Engel und die Jünger des Herrn.

Aller Augen noch Eins, noch All' in den Himmel gerichtet,
Voll Erſtaunen noch All', und voll von Entzückung der Wéhmuth,
Standen die Zeügen des Tódten, des Wiederlébenden, Érſten,
Welchen die Wolke trûg, und verſchlang der éwigſte Himmel,
Auf dem blühenden Hügel des Baumbekleideten Óhlbérgs.
Plötzlich ſtanden vor Ihnen in Schnéhellweiſſen Gewanden,
Zwén, wie Männer geſtaltet, doch waren's nicht Söhne der Êrde,
Nicht Gebuhrten des Tódes, gezeügt von der Sünde: Sie waren
Schón wie Götter, und wurden mit jedem Augenblick ſchóner.
Strálen vom Angeſicht Chriſtus entſchimmerten Ihnen, und Hauche
Seines Mundes umſaüſelten Sie: Izt ſagte der Eine,
Und der Andre bejáht's mit Himmeldeütender Réchte:
Galiläiſche Männer! Was ſtéht Ihr und ſchaut in den Himmel?
Ob ſich éwig Eüch fern' und verſchwunden für immer der Herr ſey —?
Dieſer Jeſus wird, Êr, dém Ihr ſo ſéliglich náchſáht —
Dén die Wolke trûg vor Eüerm Blick' in den Himmel,
Wieder kommen wird Êr auf der Himmelſteigenden Wolke,
Wie Ihr Ihn ſáht... So gewiß, ſo unſtérblich, nur herrlicher, ſchóner!
Sieh! Er kömmt! Iſt Sein Name! So ſagten Beyd' und verſchwanden.
Só kühlt Gileads Balſam die brennende Wunde nicht! Só friſcht
Nicht vom Hérmon der Thau am ſchönſten Mórgen des Maymonds,

Tauſendhalmige Wieſen und Lichtkrafttrinkende Blümen,
Wie das Wört der Geſéh'nen und wieder Verſchwund'nen die ſtummen
Wéhmuthbelaſteten Zeügen des Himmelerhobnen erquickte.
Brūderlicher noch nie, nie friedlicher, inniger, fróher,
Nie vereint ſo in Îhm, ſäh'n ſich die Jünger des Herrn än.
Petrus erhüb die Stimme: Der Herr iſt König der Engel!
König der Êrd' und des Himmels! Er bleibt bey üns bis an's Ende!
Sein iſt alle Gewalt und alle Herrlichkeit! Ámen!
Rief Johannes Ihm näch — Jakóbus: Er iſt, und iſt Êr nur!
Die von Magdala rief: Die Engel ſäh'n wir am Gräbe!
Thómas: Mein Herr und mein Gott! und ſenkte die Stirn' an die Êrde.
Só iſt nie nichts geſchéh'n, ſeit Gott ſchuf! Sagt' izt Andréas.
Dann Philippus: O wahrlich: Wér Jéſum Chriſtum geſéh'n hat,
Hat den Vater geſéh'n — In Îhm iſt der Name Jehóvah!
Andre Stimmen der Lieb' und des Hérzerquickenden Glaubens
Schollen von ihren Lippen, entſchollen den Sélen der Fróhen.
Jede Stimme war Preis; Der Blick von Jedem war Mitfreüd'
An der Freude von Allen, die Jeſus Chriſtus geſegnet.
Alle Wórte des Ségens, der Huldgebérden ein' jede,
Jeder Blick des Erbärmers, Sein Kommen, Sein Wandeln, Sein Stillſtéhn,
Wurden erzählt und beſchrieben, und ünerzählbar gefunden.
Welche Blicke der Brūder! O welch ein Umarmen der Liebe!
Welch ein ofnes Vertrau'n, das Furcht und Zweifel nicht kannte!
Welch ein reines Ergieſſen entſündigter Hérzen in reine
Mitbegnädigte Hérzen! O welch ein Verweilen und Fórtgéhn!

Welch ein Abſchiednehmen der fernerwohnenden Brüder!
Welch ein Vergeſſen der Wélt, die ſichtbar und taüſchender Wahn iſt;
Immer ſich wandelt und flieht: Wie verſchwanden die goldenen Thrönen,
Wie ſie die Êrde gebiehrt, der Kunſt Hand ſtellt in Palläſte!
Welch ein Áhnen ewiger Ding', ein Wittern der Urwelt,
Deren Schatten nur ſind, und fliehende Bilder die Êrde,
Und die Leüchten der Nacht, der Mond und die irrenden Stérne!
Dich nur trügen izt All' in der fróherſchlágenden Bruſt! Dich,
Dér ſie noch inniger trūg in dem niemehrſtérblichen Hérzen!
Jeder Schritt war Erinn'rung an Deine Thäten und Wörte.
Jed' Erinn'rung ein Quéll von nie noch empfundenen Freüden!
Êr war jedes Geſprâch, das Ziel Èr jedes Verſtummens.
Alle hatten von Îhm was ân ſich genommen... Sein Blick ſchien
Durch ſie Alle zu blicken: In Aller Stimmen war Etwas
Von der Stimme der Huld, mit dér Er geſégnet ſie hatte.
Und in Aller Gebérden war Etwas von Seiner Gebérde.
Alſo nähten Sie ſich Jerūſalems Pförten. Sie giengen
Durch verſchiedene Sträſſen zum Völkerſammelnden Tempel.
Kaum die Einen ſich ſchieden, empfanden die Andern ſchon Séhnſucht
Nach den Geſchiednen, die Gott derſélben Erbármung gewürdigt.

wonne unausſprechlich ſeyn werde. Unſere Wißbegierde, dieſer intellektuelle Hunger, wird uns immer alle unſere Erkenntniſſe ſchmackhaft machen; wird immer lebendig, aber immer gelaſſen und immer geſättigt ſeyn; keine Ermüdung wird dieß Vergnügen ſtören. Wer hat jemals gedacht, und die Glückſeligkeit des Denkens nicht empfunden? Die ſanfte, ſteigende Heiterkeit und Erweiterung der Seele, wenn ſie mit ſicherm Schritt von Wahrheit zu Wahrheit fortgeht; da mit der Entweichung jeder geringen Dunkelheit gleichſam eine drückende Laſt nach der andern von der Seele weggehoben, und das Gefühl ihres Lebens und ihrer Freyheit verdoppelt, und gleichſam durch ihre ganze Natur weiter ausgegoſſen wird.

Die Erhöhung unſerer Geiſteskräfte iſt an ſich eine Quelle von Vergnügen; ſie iſt es, in ſo fern ſie uns neue Kenntniſſe erwirbt, und zugleich unſere Thätigkeit und Fertigkeit im Denken erweitert.

Man hat es ſchon oft geſagt, und es hat ſeine völlige Richtigkeit: Alle Wahrheiten zuſammen machen nur Ein Syſtem, Eine Wahrheit aus. Es iſt keine, die nicht mit der andern ſo verbunden ſey, daß durch ſie nicht andere erkannt, oder beleuchtet werden können. Freylich in dieſem gegenwärtigen Leben, wo wir gleichſam nur wenige Bruchſtücke, nur Sylben und zerrüttete Buchſtaben der Wahrheit in einer ſchwülen Dämmerung nur mühſam gewahr werden können, ſehen wir das Verhältniß ſo mancher Wahrheit zur Glückſeligkeit nicht ein; dort wird keine Wahrheit mehr für uns fruchtlos ſeyn; keine trocken, keine abgeſchnitten, (iſolirt,) jede fruchtbar und heilbringend. Welch eine Ermunterung, ſie zu erforſchen! Welch ein Vergnügen, ſie zu finden! Wie groß iſt nicht hier ſchon die Wolluſt, die wir bey deutlicher Durchſchauung einer langen Demonſtration, eines ſchweren trocknen mathematiſchen Theorems empfinden, wenn wir auch keinen Nutzen davon ſehen! Wie unausſprechlich muß das Vergnügen ſteigen, wenn wir nur zehen, zwanzig mögliche Anwendungen und nützliche Anwendungen davon zugleich ſehen! Wie groß wird erſt das Vergnügen der erhöheten Vernunft ſeyn, wenn ſie

jede

IV.

Matthías Erwåhlung.

Fróhe, heilige Tâge, wie nie noch kâmen der Menſchheit,
Stiegen am Himmel herauf, und beleûchteten Chriſtus Erwählte.
Ein Hêrz waren Sie All' und Eine Séle. Der Mórgen
Weckte Sie frůh zu Gebêten, wie nie der Himmel noch hörte.
Jeder Âbend ſchloß die Himmelgerichteten Augen;
In dem Schläfe noch falteten Sie anbêtende Hände.
Alles erzählten Sie ſich, was Sie wußten von Jéſus. Die Érſten
Stunden, dâ Sie Ihn ſäh'n, und den Tâg, da Er, folge Mir! ſagte.
Alles verglichen Sie nûn, und verſtuhnden, was nie Sie verſtanden.
Ôfter und tiefer als Alles, durchdrang Sie der Âbende Letzter,
Und Gethſémane's Nacht, und des Jammerträgenden Blûtkampf.
Himmliſch erquickte Sie Alle des Wiederlébenden Dâſéhn,
Seine Míne voll Huld, und die dârſichbeûtende Rêchte,
Und das Wôrt voll éwigen Lêbens: Empfanget des Herrn Geiſt!
Was Ihr empfaht, ſey Eûch Pfand von dêm, was empfangen Ihr wêrdet!
Harrt nach Meiner Erhóhung zur Rêchte des Vaters, der Kräfte,
Die Ich ſenden Eûch wêrd' — Eûch vereinige Glauben und Liebe!

Und der ſiebende Tâg der gröſſen Hoffnung begann izt.
Simeon Pétrus erwacht von vielaufſchlieſſenden Traûmen,

Und verſammelt die Schár von hundert und zwanzig Erwählten:
Stand in der Mitte des Sáls: Zur Réchten Johannes, zur Linken
Ihm Jakóbus: An dieſem die andern Zéhen. Er ſagte:
Brùder! Jünger des Herrn! Veréhrer des Lébenden, welcher
Sizt zur Réchten der Kráft! Ihr wißt, was vor wenigen Tágen
Unſerer Einem geſchähe... Durch Dávid ſagte des Herrn Geiſt
Längſt vorhèr, was geſchäh'. Ich rede von Júdas, dem Führer,
Dérer, die Jéſus zu binden, zu überliefern Ihn, kämen.
Einer der Zwölfe war Êr, die Gott erwählte durch Jéſus,
Zeuge des Herrn zu ſeyn und Seiner Thäten.. Er hatte
Mitempfangen die Gnáde, die ùns geſchenkt von dem Herrn ward!
Aus dem Silber, Ihr wißt's, das der Tiefverzweifelnde hìnwarf,
Ward ein Acker gekauft — Da Êr von der Hóhe heräbſtürzt'
Und ſein Leichnam zerſchmettert, ſein Eingeweid an der Sonne
Läg, und dem Antliz des Monds, dem fliehenden Wandrer ein Scheüſäl.
Ganz Jerùſalem ſäh's und vernahm die Schréckengeſchichte —
Und des Töpfers Féld, gekauft um das Silber des Blúts, ward
Akeldáma genannt — Ein Zeügnis der Schuld und der Unſchuld...
Wás durch Dávids Mund Gott ſagte vorhèr, das geſchähe:
Öde ſey ſeine Behauſung! Es wohne niemand, wo Êr wohnt!
Und ſein Biſchofsamt empfang' ein Andrer! So muß nun
Dieſer Brùder einer, die mit uns wandelten, Zeüge
Wérden der gröſſen Geſchicht', ein Zeüge des Tódten, den Gott weckt'!
Einer der frùhſten Begleiter des hóhen Meſſias — Der Érſten
Schüler des Täufers érſt, dann unſers Herrn — Der Ihm nächgieng

Bis zum Kreüze, zur Gruft, zur Stätte, von dér Ihn die Wolke
Trûg in die Himmel empór — Erwählet Brüder! Des Herrn Hand
Sey bey unſrer Wahl! Den Würdigſten zeichne das Lós aus!

Und Sie ſchrieben die Namen der gégenwärtigen Zeugen
Aller Thâten des Herrn, der Zeugen des Tódes und Lébens
Deß, den der Himmel verſchloß, und dér doch näh' war den Seinen,
Welche würdig wâren, das Biſchofsamt zu empfangen,
Welches Júdas verwarf — Sie nannten Zwén aus der Menge —
Joſeph-Barſabas-Juſtus — Und nében Dieſem Matthías.
Beyde bebten der Éhre, der Laſt der Göttlichen Würde,
Welche vielleicht der Herr auf Ihre Schulter zu legen
Hätte beſchloſſen. Sie ſchwiegen — und ſäh'n gebeügt an die Êrde;
Legten die Hand auf die Bruſt, und béteten tief in der Séle.

Hóch erhob nun die Stimme der Bétenden Érſter — Und mít Ihm
Béteten Alle, wie Einer, mit Himmelgerichteten Blicken:
Herr! Dú Kenner der Sélen! Du Haupt der erwählten Gemeine!
Zeig' uns, Lenker der Hände, der Hérzen, Lenker des Lóſes!
Dén von dieſen Zwén, dén Dú ſtatt Júdas beſtimmt haſt,
Daß Er empfahe das Amt und den Dienſt der Éhre, wovón Er
Abtrât, hinzugéhn an den Ort, den Er ſelbſt ſich beſtimmte!

Alſo béteten Sie, und warfen die Namen der Zwéne
In die Schále des Lóſes; Da ward der Name Matthías

Von der Hand, die Pétrus nannte, vor jenem getroffen —
Und den Blaſſen umſtanden die Brüder... Simeon legte
Mit Johannes die Hand auf den Miterwählten — Der Herr ſey
Éwig mit Dir, wie mit ûns! Vollende das Wêrk, das Er anfieng!
Lêbe, leide für Îhn, und vergieß dein Blût, ſo es ſeyn ſoll,
Froh für Ihn, welchen du ſahſt erſtarrt am Kreüze: Für dên, dêr
Dir mit Sêgnung erſchien, und zu Seinem Zeügen dich wählte!
Wêrde ſelig durch Îhn, und beſêlige die, ſo Dich hören!

Schwêrſter und ſeligſter Tâg — Antwortet umarmenden Brüdern
Dêr, dên Jéſus Chriſtus ernannte zum Zwölften der Zeügen
Seines Tódes und Lêbens und Seiner allwaltenden Herrſchaft...
Schwêrſter und ſeligſter Tâg! Gróß ſind die Erbärmungen Gottes
Gêgen die Söhne der Êrd' und der Êrd' unwürdigſten Sohn, mich!
Hätt' ich denken es dürfen am letzten Âbende, dâ dêr,
Dên wir éwig verêhren, mir huldreich ſagte: Matthías,
Nimm Iſchariots Platz! Da entwichen wâr der Verráther?..
Wann, wann wêrd' ich würdig zu zeügen von Jeſus? Ach wann wird
Meinen Lippen gegêben ein Wôrt, das wêrth ſey zu preiſen
Íſraels éwigen König, den Júdas verwarf und Judäa.
Ach wenn Êr mich nicht lehrt, wie kann ich Andere lehren?
Herr, erbärme Dich mein! Dú kennſt der Sêle Bedürfnis!
Kennſt des Hêrzens Verlangen, Dich hóch zu verherrlichen, Dich nur!

Ámen! Antwörtete Pétrus, und Ámen, Jakóbus, Johannes,
Und die Übrigen All': Es ſprèche Jeſus Meſſias
Ámen zu deinem Gebét', und erfülle das Wört, das Er oft ſpräch,
Das vielſinnige Wört: Die Letzten wérden ſeyn Érſte!

V.

Der Geiſt des Meſſías über der apoſtoliſchen Geſellſchaft.

Haſt Dú je von den Hőhen des Lichts heräb auf die Érde,
Welche nur Sünder gebiehrt und Tódeserben, geblickt: So
Schau' auf mich nun heräb, o König der Götter und Menſchen!
Mit der Erbärmung Blick', der Unſtérblichkeit ſendet den Tódten:
Alles Unheilige heiligt: Beſéligt alles Verlohrne,
Das empór ſich ſéhnt nach einem Súcher, wie Dú biſt.
Ach mit jedem Schláge des Hérzens der Hérzen, entſtrálen
Tauſendmal tauſend Erbärmungen Dir, wie keine dem Hérzen
Stérblicher Sünder entquillt. Ó ſende der tauſendmal tauſend
Eine, nur Eine mir, daß ich ſinge die Stunde des Júbels,
Welche der Érſte der Geiſter, geſendet von Dir, aus dem Himmel,
Wó Unzählige ſchau'n die Herrlichkeit, die Dir dein Gott gáb,
Dich auf Érden zu éhren, heräb den Deinigſten brachte.
Dringt mein thränender Blick aus der Érde Nächten zu Dir hin?..
Haſt Du für Thrânen ein Aug? Ein Ohr für Seúfzer der Schwachheit?
Ó ſo ſchau' mich izt án, und höhre mein Flehen um Kräfte,
Welche die Érde nicht giebt, die Natúr nicht, gében nur Dú kannſt!.
Ádams Söhne waren ſie auch, auch Sünder, wie ich bin...

Langmuth, Dú auch trúgſt ſie mit nie vernommnem Erbármen
Jene Hundert und Zwanzig, auf welche die Salbung herâb kâm,
Welche die Stérblichen lehrt, was nûr die Unſtérblichen wiſſen!
Bin ich ſchwâcher als ſie, und beladner mit tauſend Gebréchen;
Ach ſô ſâh' ich nie, was ſie Alle tauſendmal ſâhen:
Ach! Dein Ângeſicht nie — Nie Deines Auges nur Einen
Unvergéßlichen Blick — Ach nie vernahm ich nur Ein Wórt,
Keine Sylbe nie, die entquoll von den Göttlichen Lippen,
Déren ſchnéllſtes Schau'n mir wâre wie éwiges Lében.
Nie erblickte mein Aug von férne Deine Geſtalt nur;
Nie die erhobene Réchte' — Ach nie vernahm ich nur leiſe,
Was mir Séligkeit wâre, wie leiſe — des Kommenden Fußtritt!
Sâh' kein Auge noch nie, das Dich von férne nur ſchaute;
Hôrte noch Keines Stimme, der Deine Stimme vernommen!
Dennoch ſoll ich zeugen von Dir, den ein eherner Himmel
Schon Jahrhunderte ſchließt der eiſernen Êrde. Dich ſoll ich,
Dich, Dú Schweigendſter Aller, die jemals ſprâchen, verkünden?
Sprich, Dú kennſt die Êrd', hat einſt betréten Dein Fuß ſie!
Sprich! Dú kennſt die Menſchen! Warſt Dú, Dú Schweigender-Menſch einſt?
Iſt's nicht ſchwérer, als ſchwér, in's Getümmel des wogigen Wûtens
Wider Dich, und Dein Reich, Du, der Menſchheit Éhr' und der Gottheit!
In die Nächte des Zweifels der bangen Sucher zu rûfen:
Für die Stérblichen ſtarb, und für die Unſtérblichen lébt Êr!
Ohne Dich, menſchlichſter Menſch — Dieß iſt die Summe von Allem,
Was mit bebender Lipp' ich ſtammeln kann — Ôhne Dich kann ich

Nichts! Und Alles mit Dir — Wenn der Himmel Himmel Dich krönte;
Wenn, der auf Golgatha ſtárb, iſt das Hallelújah der Geiſter!

Izt begann der feſtliche Tág, da Íſrael ſollte
Feyern Sinai's Donner, und huldigen dém, der ſie führte,
Bildete, ſegnete, éhrt', und zum eigenſten Volke ſich wählte.
Schón verlieſſen die Prieſter und ſchón die Zahl der Leviten,
Früh zum Altáre zu eilen, das nächtliche Láger. Es ſtanden
Schón bereit zu blúten die Opferthier' und zu flammen.
Jeſus Chriſtus Erwählte, die Érſtlinge dérer, die Gott Íhm
Hatte zu eigen geſchenkt, éh Mórgen kámen der Érde,
Sammelten ſchón ſich im Sále der Hérzerfreüenden Eintracht;
Alle bang und fróh, voll gróſſer Ahnungen Alle —
Blicke rúhten auf Blicken, und brüderlich drückten ſich Hände;
Hier und dórt entzitterte ſtill dem Auge die Zähre.
In den Blicken war Ér, im Drucke der Hand und der Zähre;
Und in Aller Hérzen kein andrer Gedanke, kein' andre
Hoffnung als Ér. Sie verſtanden ſich All', je leiſer ſie ſchwiegen.
Wird Er lange noch ſaümen? War Ihres Verſtummens Geſpräch izt;
Müſſen wir lange noch hemmen den Stróm der Glaubensgefühle
Für den Unſtérblichen, dén der erhobne Hammer ans Kreüz ſchlúg?
Deſſen Blút der Golgatha trank, dén wieder die Gruft gáb,
Dér uns freündlich beſúcht', und genóß von unſerem Bródte,
Unſers Weines genóß, und des Honigſeims und der Fiſche?
Hier an dieſer Stätte, wo gróſſe Verheiſſungen Seinen

Huldenden Lippen entfloſſen, ach Seiner Ségnungen Größte,
Jene Kraft aus der Hóh', ach jene Fülle des Geiſtes,
Wann ergieſt ſich auf ûns der Strôm der Erbármungen Gottes?
Alſo ſagten Sie nicht, doch mehr war's, als mit der Lippe,
Mit dem ſchallenden Wórte geſprochen. Simeon Petrus
Hüb ſein Auge gen Himmel, und faltete flehende Hände —
Alle hüben mit Îhm Ihr Aug und die Hände gen Himmel:
Herr! Herr! Gott!, Barmhérzig und gnâdig! — Nur Ein Laut, nur Einer
Ihres Gebétes war dieß — Schau huldreich! Jéſus Meſſias!
Auf die Schmachtenden nieder von Deiner heiligen Wohnung!
Sende den Geiſt der Prophéten, den Geiſt, dér über Dir ſchwébte,
Dâ von den Himmeln erſcholl die Stimme — Dír mein Erwâhlter!
Send' Ihn vom Vater heráb, zu Dém Du Dich, Herrlicher, aufſchwangſt!
Alle, wir Alle ſind Dein, und Dú biſt Alles uns Allen!
Wie nach dem Quélle der Hirſch, ſo dürſtet unſere Séle,
Éwiges Lében, nach Dir! Ach! Daß Du den Himmel zerriſſeſt!
Daß die Bérg' und die Hügel vor Deiner Nâhe zerſchmölzen!
Felſen zu Thálen Dir würden, und ſteile Pfáde zu Ebnen!
Daß Dein éwiger Geiſt, das Bild von Dír, wie Du Gottes
Éwigſtrálendes Bild und Seiner Herrlichkeit Glanz biſt,
Deiner voll, wie Du Gottes, wie kein Unſtérblicher, voll biſt,
Niederſchwébt' auf ûns mit Deiner Beſéligung Fülle!
Daß mit Einem Hauche, mit Einer Séle wir Alle
Zeûgten Dein Lében, o Dú, dér éwig lébt und der tódt war!
Alle vereinigt in Dír des Vaters Erbármungen prieſen!

Alſo bétete Pétrus, und mit Ihm Alle, wie Einer;
Schwieg: Es rann heräb vom Auge die heiſſere Thrâne...
Als die Thrâne zerronnen, erhûb Er von neüem die Stimme:

Jéſus! Jéſus Meſſias! Du Wonne der Êrd und des Himmels!
Unſer einziges Ziel! Die Hoffnung der ewigen Sélen!
Alle riefen mit Îhm: Herr! Herr! Erbärme Dich unſer!

Und die Sonne begann zu beſtrâlen die Hôhe Moriahs —
Nochmals riefen Sie All': Herr! Herr! Erbärme Dich unſer!

Jéſus Chriſtus vernahm der Seinigſten heiſſeres Flêhen,
Lenkte den Blick der Erbärmung heräb auf Sie — Wonnen der Liebe
Strómten aus Seiner Bruſt in die Hêrzen der ſéligen Flêher —
Mit unnennbarer Freüd' empfahl Er Sie Dêm, der Sie Îhm gäb.
Und ein leiſes Saüſeln erfüllte Jerûſalems Lüfte;
Lieblich erfüllte das Saüſeln das Haus und den Sâl der Verſammlung —
Ó wie ſäh'n Sie ſich än: Wie äthmeten freyer die Béter!
Nähe, näh' iſt der Herr: Bald, bald erbärmt Er Sich unſer!
Aber der Geiſt des Meſſias war nicht im himmliſchen Saüſeln —
Seinem Winke regten mit Engel ſich, wie wenn ſie Flügel
Schwüngen — Näch dem Saüſeln ergoß ſich laſtende Schwûle
Über Jerûſalem aüs — Doch wär in der Schwûle der Herr nicht.
Und es bebte die Êrd': Es wankten Jerûſalems Thürme;
Jedem Gebein' entſchwand das Mark!.. Es ſähen die Prieſter

jede Kette von Wahrheiten, die ſie durchſchaut, mit einer Kett von neuen Glückſeligkeiten unmittelbar verbunden ſieht!

Es kann in jedem Aeon des zukünftigen Lebens neue Entwickelungen unſerer Natur, und neue damit verbundene Erkenntnißarten geben, wovon wir itzo, und vielleicht in den frühern Aeonen der Ewigkeit, nicht die mindeſte Vermuthung haben können. Entwickelungen, die allemal ein neues unerſchöpfliches Meer von göttlichen Vergnügungen mit ſich führen."

Noch eine Hauptfrage iſt zu beantworten. — Wird unſere itzige Einſicht und Verſtandesübung auf die Erhöhung unſerer Geiſteskräfte in der Zukunft einen Einfluß haben?

Ohne Zweifel! — Alle hier geſammleten Ideen, die nur ſymboliſch waren, mögen immerhin mit unſerer abgelegten Sterblichkeit verweſen. — Allein der Eindruck, den ſie in unſerm inwendigen unſterblichen Menſchen zurückgelaſſen, die **Uebung** des Verſtandes, kann nicht umſonſt ſeyn. Es muß ein Unterſchied in der Fertigkeit des geübten und ungeübten Denkers ſeyn. — **Neuton** wird vermuthlich immer ein Genie im Himmel bleiben, wird er eines auf Erden war. Freylich wird mancher, der größere Anlagen als Neuton, aber den Anlaß und die günſtigen Umſtände nicht um ſich hatte, die ſeine Fähigkeiten ſo glücklich entwickelten, Neuton vielleicht überfliegen; aber, wo die Anlage ohngefähr gleich oder angränzend iſt, da wird, denke ich, der, der ſich im Denken geübt hat, vor dem, der ſeine gleichgute Anlage ungebaut ließ, weit den Vorſprung haben. Vielleicht würde auch die **Perſönlichkeit** darunter leiden weil alle Erinnerung, aller Zuſammenhang der Ideen verſchwinden würde. Auch hier alſo möchte ich ſagen: "Wie der Menſch ſäet, ſo wird er ärnten."

Ich ſchließe mit den Worten eines Mannes, den wir Beyde gleich verehren, ſo ſehr wir ſonſt in manchen Begriffen von ihm entfernt ſeyn mögen. Herr **Mendelsſohn** ſagt:

"Alle

Tódtblaß ſich än, doch wär in dem Beben der Êrde der Herr nicht.
Pfeilrêcht ſchoß nun heräb in der Wolke Gottes ein Stürmwind —
Brauſte, donnerte, träf mit des Blitzes zerſchmetternder Eile,
Träf und füllte das Haus und den Säl der flêhenden Eintracht.
Und es wär im Sturm', in der töſenden Wolke des Herrn Geiſt!
Welch ein fróhes Entſetzen, und welche Laſt der Entzückung
Stürzt' auf Alle, die Lieb' und Glaube hatte vereinigt!
Wäs die Beſtrômten von Îhm, die mit Flammen Getauften, empfanden:
Wäs ſie ſäh'n und nicht ſähn: Wer erkühnt ſich, davôn nur zu ſtammeln?
Ach! zu ſtammeln, wêr von der Herrlichkeit, die ſie umſchwêbte?
Von der belêbenden Kraft des Flammenblitzenden Geiſtes,
Welcher jeden berührt, als legt' Er der Stirne die Hand auf?
Wêr zu ſingen das Schwêben der ſanften Taubengeſtalt, die
Wêhend über Ihr Haupt ſich breitete — Welcher, den Dú nicht
Ânhauchſt, Göttlicher Geiſt! beſchreibt die Strôme der Glorie,
Die auf die Scheidel ſich goſſen der Engelumgêbenen Mênge!
Helldurchſichtig und rein, wie blitzendes Gold in der Éſſe,
Waren die Haüpter und Hände der Tiefanbêtenden — Schneehell
Ihre Gewande, Flammen die Augen: Ihr Ôdem ein Lichtſtrôm!
Tiefhîn neigten die Einen, und hóch erhoben die Andern
Ihre Stirne, gekrônt mit dem Strâle des éwigen Urlichts.
Neü wär Alles an Ihnen, und neü wär jeglicher Jedem.
Nicht Jerüſalem mehr, und den Tempel, das Heiligſte nicht mehr
Sähen Sie, ſähen nur Îhn: Nur Îhn empfanden Sie Alle,
Dên der Érſte der Geiſter in jeder Herrlichkeit zeigte;

Jener erblickt' Ihn zur Réchten Jehóvahs — Der Seraphim tauſend
Myriaden zu Seinen Füſſen — Dieſem erſchien Êr
Kommend auf ſtrálenden Wolken — Ein Anderer ſáh' Ihn, wie Saullus;
Wie Johannes auf Pathmos ein Andrer — Wie aus dem Fels Er,
Welcher verſchloſſen Ihn hatt', hervórgieng — Éwigkeit ſtrálte
Aus dem Ángeſicht Îhm, und Unſtérblichkeit Aller, die ſtarben —
Alſo ſáhen Ihn Andre. Die Magdalénen Marien
Sáhen den Neügebohrnen, umkniet von den Hirten zu Bethlehm;
Angebêtet von Fürſten, geſandt aus des Orients Férnen;
Érſtlinge vieler Tauſend, die Ábraham, Íſak und Jakob
Zugeſellen ſich würden; Erblickten auf Simeons Arm Ihn,
Und verſtanden nun érſt des Greiſes prophetiſchen Ségen.
Dir, Dú Mutter des Herrn, der Frauen Kōnigin, gieng Er
Ségnend in jeder Geſtalt von der frühſten Jugend vorüber!
Alle Seine Wörte verglichſt Dú! Alle verſtandſt Dú!
Wieder Andern erſchien die Herrlichkeit, die auf Ihn ſtrálte,
Dá anbêtend Ihn taufte der Grōßte aller Gebohrnen.
Nében Elias und Móſes erblickten den Herrlichen Andre!
Alle höhrten die Stimme des Vaters, wie ſie auf Thábor,
Wie ſie am Jordan ſcholl, und ſchallt' in den ewigen Himmeln...
Dieſer, dieſer mein Sohn, der Éwiggeliebteſte! Dēn höhrt!

Einige ſáhen beſprengt, mit dem Blúte, das Alles entſündigt,
Scháren, die niemand zählt, aus allen Zungen der Érde.
Fürſtliche Thrōnen am Thrōne, der éwig iſt, wie der König,

Welchen er trägt und nicht trăgt, erblickten Andere — Lieblich
Scholl die Stimme des Herrn: Kommt hêr, Geſégnete Gottes!
Erbt das éwige Reich, bereitet Eūch vom Beginn' an —
Allen — Jedem anders, doch jedem wie Stimm' aus dem Munde
Jeſus erſcholl's... Was ſag ich? Was nicht? Ich Unreiner... Nur Jéſus
Wär den Entzückten, nur Êr den Sinkenden, Knieenden, Stéh'nden,
Einer, nur Einer, nur Êr — In Îhm nur Alles, ohn' Îhn nichts.
Bröſamen nür, entfallen vom Tiſche des Éwigen waren,
Ihnen Sonn' und Mond und die Himmelſchmückenden Stêrne —
Dennoch jeglicher Halm, und jede Blüme des Félds gieng
Ihrem leüchtenden Blicke vorüber, ſchón wie die Sonne.
Gróß war dás nur für Sie, was der Strál der Herrlichkeit Gottes
Ănſchien — Nur durch Dên erſchienen die Schöpfungen alle
Würdig der éwigen Kráft und der niemal féhlenden Weisheit.
Alles Adámiſche wár Verwéſung Ihnen, und Tód nur.
Jéſus, Jéſus allein wár Unverwéslichkeit Ihnen;
Ihnen, Menſch der Menſchen, die Summe der Summen von Allem,
Wás Preiswürdiges hát die Êrd' und der éwige Himmel —
Hóherprieſter, Prophét und Arzt, und Retter und Richter,
Ihnen Íſraels Fürſt, und Ádam, Ábraham, Móſes,
Áaron, Samuel, Dávid, Jeſáias, Daniel — Alles!
Allerheiligſtes Êr und Gnádenſtuhl, Schechina, Éden —
Auferſtéhung und Heil und Lichtquéll, Himmel des Himmels!
Gottes éwigſter Thrón; Sein Eigenſtes; Alles in Allen!
Jéſus fühlte Sich Sélbſt als dieß Alles, und tauſendmal mehr noch

In den ſchlägenden Hérzen der Érſtlinge Seiner Genoſſen.
Der Genoßne genoß zéhntauſendfach jezo Sich Sélber.
Gott genoß Sich in Ìhm, wie Sich Chriſtus genoß in den Seinen.
Stimmen der éwigen Huld erſchollen in jedem der Hérzen,
Welche berührte der Geiſt, der Verherrlicher Jéſus Meſſias:
Nün iſt des Menſchen Sohn verherrlicht, verherrlicht Jehóvah
In dem Menſchen, der ſtarb und lébt im Himmel der Himmel —
Kindlein! Ihr kennet den Geiſt, dér über Eüch ſchwébet! Ihr kennt Ihn,
Dén nicht kannte die Wélt, den nie die Wélt wird empfangen.
Kennt Ihr die Stimme des Herrn? Sie rûft von neüem, wie vormals:
Liebt Eüch, Kindlein, wie Îch Eüch alle liebte.. Mein Lében
Gäb Ich willig für Eüch! Laſt willig das Lében für Brüder!
Glaubt Ihr än den Vater, ſo glaubt Ihr nün an den Sohn auch,
Ān den Geiſt des Sohns, der nie von Eüch weichen wird éwig.
Durch Ihn bin Ich in Eüch, wie éwig der Vater in Mir iſt.
Niemand kömmt zu dem Vater, als nür durch den Sohn und des Sohns Geiſt.
Kennet, Kindlein Ihr Mich, Ihr kennt den Vater.. Von nün än
Kennt und ſéhet Ihr Îhn, empfindet Ihn innigſt, erfahrt Îhn!
Wér des Sohns Geiſt hät, dér hät den Sohn und den Vater.
Glaubt Ihr, Lieben, Mir nün, daß Îch in dem Vater bin — Glaubt Ihr,
Daß in Mir iſt der Vater, wie Îch in Eüch durch den Geiſt bin?
Thût nun Thäten wie Îch, und thût noch gröſſere Thäten:
Bittet, bittet nun kühn! Die kühnſten Bitten gewähr' Ich.
Alles, Alles iſt Mein, und Eüer Alles, was Mein iſt!
Nür mit Waſſer weyhte Johannes — Ich weyhe durch Feüer

Eüch dem Vater der Sèlen. O weyht Unzählige Mir nun!
Éwiges Lèben hät, und den Vater der Sèlen, wer Mich hat!
Siehe: Der Herr iſt der Geiſt! — Wo der Geiſt des Meſſias iſt, dà iſt
Freyheit, himmliſches Seyn, und überirdiſches Lèben.
Îch, Îch bin die Rèbe, die Schoß Îhr — O bleibet, Ihr Lieben,
Éwig vereint mit Mir, ſo wèrd' Ich ohn' Ende bey Eüch ſeyn.
Abgeſchnitten verdorrt, und auſſer der Rèbe das Rèbſchoß.
Siehe: Die Rèbe bin Îch! Ihr ſeyt die Schoſſe: Wer in Mir
Bleibt, der trägt viel Frucht; Denn ohne Mich möget Ihr nichts thûn:
Bleibet, bleibet in Mir, in Meinen Wörten — Ihr wèrdet
Bitten und nehmen — Wie Mich der Vater im Himmel geliebt hat,
Alſo lieb' Ich auch Eüch — O bleibet würdig der Liebe!
Haltet meine Gebote, ſo bleibt Ihr würdig der Liebe!
Meine Freüde ſeyt Îhr, und Îch bin Eüere Freüde!
Liebe ſey Eüere Luſt! Denn Meine Luſt nur iſt Liebe!
Knèchte ſeyt Ihr nicht mehr — Ihr ſeyt nun Freünde, ſeyt Brûder!
Wäs Ich vom Vater vernahm — vernehmt Ihr vom Geiſte des Sohnes!
Sieh! Ich erwählt' Eüch, Ihr Lieben, zu ſeyn die Éhre des Vaters,
Und unſtèrbliche Frucht — zur Freüde des Himmels, zu trägen.

Alſo höhrten Sie Alle die Stimme des Herrn, die Sie kannten,
Wie die Lämmer die Stimme des Hirten — Von Tauſenden Eins nur
War dies, wäs Sie vernahmen. Der unausſprèchlichen Dinge
Waren unzählige — Jedes ein Quèll von unzähligen neüen,
Nie geſèhenen Dingen, und nie geahnten Gefühlen.

Keine Zunge von Staube, die nicht berührte des Herrn Geiſt,
Laßt nur einen der Tön', entquollen den Lieblingen Chriſtus.
Alle Sprächen der Erd', und alle Farben und Bilder
Stellten den neüen Gedanken, dem nie ausgeſprochnen Gefühle,
Welch' in Ihnen erregte der Geiſt des Herrn, ſich zur Wahl där.
Jede verſchloßne Kraft der himmelentſtammenden Menſchheit
Ward entſchloſſen in Ihnen; Entbunden jeder Verborgne
Trieb nach ewigen Dingen des Himmels oder der Zükunft.
Schauer auf Schauer der Wonn' und Füllen des Lebens ergoſſen
Jeden Augenblick neü, in die Tiefen Ihrer Natúr ſich.
Jeden Augenblick säh'n Sie, was nie kein ſtérbliches Aug ſäh;
Höhrten jeden Moment, was nie kein Ohr noch vernommen.
Nähe wurde, was férn, und gewiß, was ungewiß ſonſt war.
Izt érſt waren Sie ſich; Sie waren wie nie noch gewéſen.
Jeglicher fühlte ſich ganz verſchlungen in Jéſus Meſſias —
Jeder fühlte ſich ganz hinein in die Séle des Andern.
Einer nur einigte Sie, und unterſchied Sie doch Alle.
Jede Spräche ſpräch durch Sie der Empfindungen Neüheit.
Nie ſo waren Sie Eins, und nie ſo verſchieden, und nie ſó
Höchberedt und ſo ſtumm, von Gottes Thäten zu ſpréchen.
Ein Geſang erſcholl, wie nie auf Êrden gehöhrt ward —
Nie von den Lippen des Preiſes vernommen hatte der Himmel —
Nie ſang eine Verſammlung in allen Sprächen der Êrde
Solche Preiſe des Geiſtes, und ſolche Lieder des Hérzens.
Pétrus hüb den Geſang, in den Alle ſtimmten — María

Gêgen Ihn über, die Mutter des Herrn, den frommen Geſang an;
Einige leiſe Laute, nur Tropfen vom Ozean kämen
Von dem hohen Geſange zu meinem ſterblichen Ohr hin.

Er iſt! Wie Êr, iſt keiner!
Iſt, wo Er iſt, nur Êr!
Des Himmels Milliarden
Vereinigt, ſind nicht — Êr!
Ihn wägen keine Chöre
Der Thrönen-Engel auf!
Aus Seinem Antlitz ſchöpfen
Die Geiſter Himmelsluſt!
Die Éwigreinen trinken
Aus Îhm Unſterblichkeit!
Sein Blick iſt aller Wélten
Beſeligung und Heil!
Der Menſchheit jede Éhre
Vereinigt ſich in Îhm!
Der Gottheit Wunderkräfte
Sind all' in Îhm nur Eins!
Der treüſte Hirt der Hérde,
Der Gotterwählten Êr!
Des Vaters Wórt, das éwig
Nur Wahrheit Gottes ſpricht!
Ihm iſt die tiefſte Tiefe

Entblößt! Die Nacht wie Licht!
Vergangenheit und Zükunft
Sind nur ein Punkt vor Îhm!
Und hunderttauſend Lében
Nur Ein Hauch Seines Munds!
Und jedes Wurmes Staübchen
Iſt eine Wélt vor Ihm!
Die Könige der Êrde
Sind vör Ihm Traum und Dunſt!
Die Könige des Himmels
Entkrönt ein Wink von Îhm!
Doch jeder Dienſtmagd Saügling
Iſt Îhm ein Himmelsfürſt!
So ſtrält die Sonne Strälen
Wie Séligkeiten Êr!
So zahllos ſind die Tropfen
Des Mayenthaues nicht,
Wie die, die Êr beſéligt
Durch Seiner Gnáde Blick!
Preiſt Îhm in allen Sprächen!
In allen Ländern Îhn!
Zu Îhm führet alle Sélen!
Die Sélen All' ſind Sein!
Êr iſt der Gott der Menſchen,
Für Alle reich genug!

So tief iſt keine Wunde,
Die nicht Sein Finger heilt!
So Göttlich keine Freüde,
Die Îhm nicht voll entquillt!
Ganz iſt Er jedem Hêrzen,
Als wâre nur Ein Hêrz!
Er blûtete für jedes,
Als wenn's zêhntauſend wâr'!
So Himmliſches gebiehret
Die Êrde nimmermehr!
So Göttliches erzeüget
Kein Himmel éwig mehr!
Nichts reineres entſträlet
Dem Geiſtervater jé!
Wer Îhn hat, hat das Lében!
Ohn' Ihn iſt tódt, wer lébt!
Wêr Îhn hat, hat den Vater!
Wem Êr fehlt, dem fehlt Gott!
Den Himmel und die Êrde
Vereinigte die Kraft
Der gränzenloſen Liebe,
Die Tódte weckt, und ſtarb!
Wer iſt, und wêr wird wêrden,
Muß beügen Îhm ſein Knie!
Und all' Äonen ſenken

Die Stirne nieder Îhm!
Es fliehen Tód und Sünde
Vor Seinem Flammenblick'!
Und neü ſind alle Wêſen,
Durch Seines Mundes Hauch!
Was aller Wêſen keines
Vermocht', hat Êr vollbracht.
Zerſtörer alles Jammers,
Der in der Schöpfung weynt!
Beſieger jedes Übels,
Das Sátans Liſt erzeügt!
Zêhntauſendmal gerêchter,
Als kein Gerêchter war!
Die Weisheit aller Weiſen
Iſt Torheit nür vor Îhm!
Und Ohnmacht alle Mächte
Vor Seiner Gotteskraft!
So hóch iſt keine Hóhe,
Die Îhm nicht Tiefe ſey!
So tief iſt keine Tiefe,
Die Îhm nicht Höhe ſey!
Er iſt nur Ôhr und Auge,
Für dás, was Menſchen drückt!
Er iſt zu Aller Rettung
Nur Hand und Kraft und Thät!

"Alle unſere Begriffe ſind wie die Saamenkörner der Gewächſe, die, ſo ſchlecht ſie ausſehen, dennoch voller innerer Tugend ſind, und Wälder von Schönheiten in ihrem Schooße verbergen. — — Jeder gemeine ſinnliche Eindruck trägt in ſeinem Schooße ein unermeßliches Meer von ewigen Wahrheiten. Jeder Begriff verliert ſich vor unſern Augen in eine Unendlichkeit. Was für große Geiſter arbeiten ſeit unendlichen Zeiten an der Entwickelung des ſinnlichen Begriffes von der Quantität, und immer entwölkten ſich ihren Augen neue Ausſichten ungeſehener Fernen, die nur ein allſehendes Auge ganz umfaßt."

Sollte dann die Uebung im Denken in der gegenwärtigen Welt unſerm Geiſte nicht wenigſtens eine Fertigkeit geben können, die Wahrheit in dem zukünftigen Lichte ſchneller, deutlicher, tiefer einzuſehen? Ihn nicht zur Entwickelung tiefer Wahrheiten geſchickt machen können?

Für dießmal genug geſtammelt. Gott ſey mit Ihnen.

Zürich,
den 15ten Februar, 1772. L.

Vierzehnter Brief.

Mein Freund!

Wollen, was Gott will, iſt Heiligkeit, Güte; (Tugend, wenn noch Widerſtände zu heben, Verſuchungen zu überwinden ſind,) gleichwie denken, wie Gott denkt, Wahrheit iſt. — Verlangen, was Gott von uns verlangt, thun, was er gethan, leiden, was er von uns gelitten haben will, das iſt der höchſte Grad der moraliſchen Vollkommenheit. Gott will das Beſte. Wer das Beſte ſo genau mit will, wie es Gott will, der will das Vollkommenſte; denn Gott will nichts, als das Vollkommenſte. GOtt iſt die Liebe. Liebe iſt Wollen und Wirkſamkeit der höchſten Vollkommenheit außer ſich. Wollen und Wirken iſt bey Gott Eins. Wenn unſer Wollen und Wirken des Beſten nach dem Wil-

Ihm ſaümen alle Blitze!
Ihm ſiegt, was langſam heißt!
Ihm ſind die Sonnen Funken,
Entſchlägen — Und nicht mehr!
Und jedes Kieſels Funke
Îhm eine Flammenwelt!
Er überſchaut die Himmel,
Und Stérne ſind Ihm Staub!
Doch mehr, als alle Himmel,
Warſt du, o Êrdball, Îhm!
Und Ádams Tódeserben
Sein liebſtes Eigenthum!
Der Sündigſte der Sünder,
Der innig an Ihn glaubt,
Iſt mehr Ihm wérth, als Chóre
Der hohen Cherubim!
Durch Îhn — Um Seinetwillen
Ward, wás gewörden iſt!
Durch Îhn — Um Seinetwillen
Wird, wás noch wérden wird!
Was durch Ihn ward, frohlocke!
Was wérden wird, ſey Sein!
Um Seinetwillen freüe
Des Dáſeyns ſich, was iſt!
Der Eine nur vereinigt,

Was nie vereinbar war!
Sein Tód iſt Lében Aller!
Sein Lében wär ein Tód!
Er gáb Sich hin dem Zürnen
Der Hölle — Wär nicht mehr!
Erniedrigter war Keiner;
So Allmacht, und ſo nichts!
Drum über alle Höhen
Hat Îhn Sein Gott erhöht!
Den Nähen und den Fernen
Zum Retter Ihn gemacht!
So herrlich Gottes Séher
Der Vörzeit Ihn gezeigt;
Sie ſáhen doch nur Schimmer,
Nur Dämm'rung Seiner Kraft!
Kein Lied der Êrde ſchwinget
Zu Seiner Férſe ſich!
Kein Chórgeſang des Himmels
Singt Seines Kleides Saum!
Der Ānfang und das Ênde
Von allen Liedern, iſt:
Es iſt nicht Seinesgleichen!
Er iſt — Und iſt nur Êr!

Alſo ſangen die Zwölfe; Só ſangen die Hundert und Zwanzig,

In der Stunde der Weyhe — So wär kein Geſang in den Himmeln
Jé gehöhrt von der Êrd', in allen Sprâchen der Êrde.
Alſo fühlte ſich nie in allen Tiefen die Menſchheit.

VI.

Die Iſraeliten und Apoſtel am Pfingſttäge.

Wie die Stimme des Herrn, die Zedernzerſplitternde Stimme
Wandelt auf höhen Waſſern: Die Ströme ſtürzen! Der Wald dampft!
Stumm érſt ſteh'n die Söhne der angedonnerten Êrde;
Seh'n mit gefalteten Händen, wie Leichen, ſtarr in die Höhe:
Herr! Herr! Gott! Barmhèrzig und gnâdig! Langſam zu zürnen!
Jzt erhebt ſich die Flamme; Vor ihr aufwallende Wolken
Himmelſchwârzenden Rauchs! Jzt eilen die Bleichen zur Flamme —
Alſo höhrten das Wundergetös, deß ſchmètternder Schläg träf
Auf die höhe Wohnung der Galiläer am Tempel,
Alle Bewohner Sâlems, der Völkerſammlerin — Alſo
Standen Alle, wie Einer, erſtarrt — So ſtumm und ſo tödtbleich —
Alſo eilten Sie Alle, wohîn die Stimme des Herrn Sie
Sammelt' aus allen Sträſſen, aus allen Palläſten und Hütten —
Hin zur höhen Wohnung der Galiläer am Tempel.
Schimmer des himmliſchen Lichts bezeichnete Sie.... Die erſtaunte
Feyerbereitete Menge vermehrte ſich jeglichen Pulsſchläg.

Solch ein Erſtaunen befiel, wie der Donnerſchläg der Erſchütt'rung,
Dā aus des Felſen Gruft der Tödtenwecker hervôrgieng,
Deine Söhn' und Töchter, Jerûſalem! Mörderin Jéſus!

Só ſchaut Íſraels Hér, die Hunderttauſende Jakobs
Standen am Fuſſe des Sína mit dieſes Erſtaunens Entſetzen.
Heilig! Heilig! Heilig iſt Gott und Alles, was Gott thût!
Sagten mit leiſem Beben ſich Tauſende, die auf dem Söller
Sähen die Schár der Apoſtel, den Strál der himmliſchen Glorie
Noch auf der höhen Stirn und Ihre Hauche wie Lichtſtróm';
Höhrten in allen Sprächen, mit allen Stimmen der Völker,
Allen Zungen der Êrd', und wie allen Zungen des Himmels,
Eine Wahrheit nûr, die Quêlle von Tauſendmal Tauſend:
Heilig! Heilig! Heilig iſt Gott in Jéſus Meſſias!
Einer — Nur Einer iſt éwig! — Von Einem durch Einen iſt Alles!
Den Jerûſalem würgt', erweckte zu éwigem Lében
Èr, den niemand noch ſâh, als dèr, den vom Tód' Er erweckte —
Gottes éwigſter Strâl, die Herrlichkeit deſs, der Jehóvah
Sich dem erwählten Volk, Gott Ábrahams Íſrael nannte.
In dem Sohn empfāngt die Gottesēhren der Vater —
Wèr den Verwórfnen von Menſchen verwirft, denſêlben verwirft Gott —
Wèr den Erhóhten von Gott erhóhet, denſélben erhóht Gott.
Bètet, bètet Ihn ân, den éwigen König der Menſchheit!
Sein iſt alle Gewalt und alle Herrlichkeit! Ámen.

Allſo höhrte die Meng', um den Völkerſammelnden Tempel,
Zeügen in allen Sprâchen von Jéſus dem Tódten, der lébte.
Hier umringten der Einen gedrängte Haufen aus Kreta;
Aus Arábia dórt gedrängte Haufen den Andern.

Jeder Zône der Êrde verſtêhbar ſprach das Orákel
Gottes in Ihrem Munde, wie Gottes Sonne für aller
Êrdegebohrnen Aug hell leüchtet, Alles erwârmet.
Jeder glaubte ſich ſelbſt zu höhren: Die tiefſten Gedanken
Seines eigenen Geiſtes in Licht gekleidet zu ſêhen;
Alſo Menſchlich und Göttlich, ſo Einfaltvoll, ſo erhâben
Ward noch nie geſprochen von menſchlichen Zungen mit Menſchen;
Nie ſo hatteſt Du Dich genâhert, o éwige Weisheit,
Deinen Erwâhlten wie jezt; Só hundertfach nie Dich gezeiget!
Solch' Empfindungen regten ſich nie noch im menſchlichen Hêrzen;
Jeder Erwâhlte des Vaters verſtand die Sprâche des Sohnes,
In dem belébenden Hauch, entſtrômend den glûhenden Lippen,
Welche hatte berûhrt die Flamm' und die Glorie des Geiſtes.
Gott! Was beginnt? Es ſteigt der Himmel nieder zur Êrde?
Menſchen werden wie Götter! So ſprâch auf Sinai Gott nicht.
Jéſus Chriſtus lebt! Der Getôdete lébt in den Seinen!
Nicht umſonſt verfinſterte ſich die Sonne! Vergêbens
Bebte die Êrde nicht, zagten die nie erſchütterten Felſen,
Dâ am Kreüze hieng der Hêlfer Íſraels! Gott ſchwieg,
Hielt den Ôdem an Sich, um mit einmal wie Donner zu ſprêchen.
Lange hatt' Er geſchwiegen, doch ſchweigen kann Er nicht immer!

Tauſend Wunder geſchâhen — Das jezt geſchêhende Wunder
Drückt das Siegel auf All', und iſt Quell unzâhliger neüer
Nie geſchêhener Wunder — Wir wiſſen, die Redenden ſprêchen

Galilǟiſch ſonſt — Nun höhren wir Alle ſie Alle
Sprechen Sprächen, die nie von Fremdlingen lérnen Sie konnten —
Unſer Jeder vernimmt in ſeiner Spräche die Wahrheit.
Galiläer! Ihr ſprēcht nicht Galilǟiſch dem Parther;
Mediſch ſprēcht Ihr zum Meder! Der Elamiter verſtēht Eüch!
Meſopotámia höhrt mit ſeinen Zungen Eüch ſprēchen!
Allen Söhnen Júda's, die Kappadózia nǟhrt, ſeyt
Ihr verſtēhbar! Ihr ſeyt's dem Bewohner Áſiens! Pontus,
Phrygia ſendet Eüch keinen, Egyptus, Lybia Eǖch nicht,
Eüch Cyréne nicht, Eüch Róm nicht Fremdlinge, welchen
Eü're Spräch iſt fremd! Es verſtēh'n ſie Kreta's Bewohner;
Wēn Arábia ſendet, verſtēht die hóhen Geſänge
Eürer Gottesverēhrung — Das Hērz ſpricht laut an die Hērzen,
Mit dem Geiſte der Geiſt von den gröſſen Thâten Jehóvahs.
Gott beſücht Sein Volk — Só dachten Kinder der Wahrheit,
Welche ſäh'n, was geſchäh, und Gottes Finger erkannten —

Andre, Feinde des Lichts und der Himmelentſtammenden Wahrheit,
Freünde der Nacht und Verwirrung, die Sátan liebt, und die Gott haſt,
Die für Unſchuld nicht Sinn, nicht haben Empfindung für Wahrheit,
Lachten, lǟſterten, hohnten: Was höhrt Ihr die Trunknen? Sie raubten
Gottgeweyhten Wein aus dem Heiligthum; Wâhnen von Gott ſich,
Sich von Jéſus begeiſtert, den Golgatha tódete! Tódt bleibt,
Dēr ſich wähnte, der log, geſendet zu ſeyn aus dem Himmel;
Íſraels König Sich nannt', und blütete zwiſchen Verbrēchern.

Galiläer: Ihr werdet ùns nie bereden! Wir wiſſen,
Daß mit Móſes Gott auf dem bebenden Sinai redte;'
Aber, wás wir izt ſeh'n und höhren, iſt trunk'ne Begeiſt'rung.

Alſo brüllte die Stimme der Wüth, die Stimme der Hölle,
Welche ewig haßt des Himmels Éwiggeliebten —
Aus dem Munde von Tauſend, die kreüzige! kreüzige!' hatten
Unerbittlich gerûfen, daß Gabbatha bebte, Pilátus
Ihrem Rûfen erlág, und die Unſchuld zu würgen geſtattet' —

Pétrus trát mit den Eilfen, beſtrálter vom Tâge hervór izt,
Rief voll geiſtiger Kraft, voll hóher Einfalt und Würde:
Ábrahams Söhne! Höhrt! Jerûſalems Bürger! Vernehm't mich!
Faſſet meine Wort' in Eu're Ohren. Es ſind nicht
Dieſe Mânner berauſcht vom Gottgeheiligten Weine —
Laßt den irrigen Wahn, und prûft érſt Alles. Es iſt érſt
Dieſes heiligen Tâges dritte Stunde. Die Weisheit
Gottes ſpricht durch ûns. Was lângſt durch Jóel der Herr ſagt',
Iſt erfüllt.. In den lezten Zeiten — Alſo Jehóvah!
Will Ich von Meinem Geiſt auf alle Geſchlêchter der Menſchen
Gieſſen — Die Söhn' und die Töchter! Beſelen ſoll alle Mein Hauch Sie!
Zûkunft ſchlieſſe ſich aûf den Söhnen der Êrd' und des Fleiſches!
Wann der Geiſt Sie berûhrt — Weiſſágen ſollen Sie Alle!
Eu're Jünglinge ſollen Geſichter ſehen; Die Ältſte
Sollen Traüme traümen — Auch Knéchte ſollen und Mägde

Voll des Göttlichen Geiſtes und ähnlich ſeyn den Propheten!
Wunder wirk' Ich am Himmel und Zeichen thû' Ich auf Êrden!
Blût wird ſtrômen und Feüer! Ich rûfe dem Rauch und der Flamme!
Bérge berůhret Mein Finger: Sie rauchen und dampfen und ſinken!
Sonne verwandelt in Nacht und in Blût der zägende Mond ſich,
Éhe der gröſſe Tâg mit ſeinen Schrecken vom Herrn kömmt!
Und ein ieder, und dêr nur, der glaubt und den Namen des Herrn éhrt,
Dên wir verkünden, nur dêr, dêr ânrûſt Jeſus Meſſias —
Wird errettet und frey von iedem Übel... O höhrt doch
Íſraeliten mich ân — Ich verkünd' Euch dên, den Ihr ſchön kennt —
Jeſus, den Nazaréner, den Mann, von Gott Euch erwieſen
Als Geſandter von Ihm! Den Mann voll Thât und der Kraft voll!
Wann hat jĕ durch Einen gewirkt die éwige Kraft ſŏ?
Wann iſt in Íſrael jĕ — ſŏ wâs geſchêhen? Ihr könnt nicht
Deſſen vergeſſen, was êrſt, noch nicht zwén Monden, geſchêh'n iſt!
Nicht von ohngefåhr, nach dem Râthe der éwigen Weisheit,
Nach dem Willen deß, der Propheten lehrte, geſchêh'n iſt.
Ihr ergriffet die Unſchuld und übergåbt ſie gebunden
In die Hände Pilátus! Umſonſt erſcholl von dem Richtſtûhl
Oft die Stimme herâb — Ich find' Ihn ſchuldlos! Ihr riefet
Übertaübend herauf: An's Kreüz!. Ihr fandet nicht Rûhe,
Bis Er hieng am Kreüz, bis der Ângeheftete tódt war!
Dieſer iſt es, Dieſer, den Gott von den Tódten erweckt hat!
Dieſer entriß ſich dem Arm' und den Schmêrzen des Tôdes — Wie wâr es
Möglich, daß Ihn behielt, den Tôdtenerwecker, des Tôds Macht?

Dieſer, Íſraeliten iſt dèr, von welchem im Pſalme
Dávid alſo ſpricht: Ich ſáhe vòr mir Jehóvah!
Mir zur Rèchten ſtand mein Retter. Ich ward nicht erſchüttert
Hócherfreüt war mein Hèrz, fróhlockend pries Ihn die Zunge —
Denn nun rúht mein Fleiſch in gróſſen Hoffnungen — Dú wirſt
Meine Sèle nicht laſſen im Tódesbehǎltnis, und wirſt nicht,
Daß die Verwèſung ſèhe dein Auserwǎhlter, geſtatten!
Wège des Lèbens entwolkſt Du dem Heiligen, Dir nur geweyhten!
Ǐhn mit Freüden erfüllen vor Deinem Angeſicht wirſt Dŭ!
Lieben Brǔder! Ich darf zu Eǔch frey reden von Dávid;
Gottes Sèher war Êr und ein Vater würdiger Vǎter..
Aber Er ſtarb und ward gelegt in der Könige Gruſt — Noch
Iſt Sein Gráb vor ǔns an dieſem Táge... Verwěſung
War wie andrer Geſtorb'nen das Lós des Gottespropheten.
Aber der Gottesprophét ſáh fern in die Zúkunſt, und wußte,
Daß Ihm einen Eid Jehóvah ſchwûr — Zu erwecken
Einen Sohn Ihm, der würde wèrden geſalbt mit des Herrn Geiſt —
Seinen Thrón verhieß Jehóvah — Seinem Meſſias!
Von der Erſtèhung deß, dèn Gott Ihm verheiſſen, von dèr ſpricht,
Nicht von Ihm ſelbſt der Pſalm... Es ſollte des Heiligen Sèle
Bleiben nicht in der Hádes, nicht ſèhn Sein Fleiſch- die Verwèſung.
Jeſus, Íſraeliten, nur Êr erſtand aus der Gruſt! Ǐhn
Weckte Gott aus dem Schláfe des Tódes zum endloſen Lèben.
Jeſus! — Ihr ſáhet Ihn tódt! Wir ſáh'n den Erweckten vor ǔns ſtèh'n,
Lèbend, liebend, unſtèrblich! Wir áſſen mit Ǐhm und tranken!

len Gottes Eins iſt; oder noch eigentlicher, wenn Gott ſelbſt in uns das Beſte will und wirkt; wenn ihm in unſerm Charakter, in dem ganzen Menſchen, weder moraliſche noch phyſiſche, (von dem moraliſchen abhängliche,) Hinderniſſe im Wege ſtehen; wenn wir durch ihn, oder noch eigentlicher, wenn er durch uns und in uns ſo viel Gutes will und wirkt, als nach der höchſtmöglichen moraliſchen Receptivität in einem gegebenen Zeitpunkt und Verhältniß in uns und durch uns, nach dem Urtheil ſeines unendlichen Verſtandes, gewirkt werden kann, dann ſind wir vollkommen, "wie unſer Vater im Himmel vollkommen iſt; dann ſind "wir geſinnet, wie Jeſus Chriſtus auch war."

Dieß iſt das Ziel, das uns das Evangelium aufgeſteckt hat; dem uns die Fürſehung und der Geiſt Gottes entgegen ſpornt, — das Ziel, das wir hier in unſerer Erziehungszeit erreichen müſſen, wenn wir die den Chriſten beſtimmte Seligkeit erreichen, wenn wir Chriſto an der Herrlichkeit ähnlich werden wollen.

Ich habe in dem zehnten Briefe geſagt, das Weſen der himmliſchen Seligkeit beſtehe in dem Vermögen, ſo viel Gutes zu thun, als man will— darinn beſteht die Seligkeit unſers Erlöſers. Wer ſo viel will, als von ſeinem Individuo, nach dem Urtheil Gottes, gewollt werden kann, — der iſt nicht nur tugendhaft, nicht nur gut, er iſt die Tugend, die Güte ſelbſt; ſo wie Gott nicht nur liebreich iſt, ſondern die Liebe ſelbſt iſt. Das heißt, das Wollen und das Wirken des Beſten iſt Eins und daſſelbe in ihm.

Je mehr einer, in einem gegebenen Zeitraum, zu gleicher Zeit Gutes wollen und wirken kann, je größer, je dauerhafter dieß Gut iſt, deſto moraliſch vollkommner iſt er. Gott will und wirkt in jedem Zeitpunkt alles Gute, was immer in dieſem Zeitpunkt von einem unendlichen Geiſte gewollt und gewirkt werden kann. Er will und wirkt es aber durch alles, was durch ihn iſt. Der ganze Haufen aller empfindenden, denkenden und ſchauenden Weſen iſt. Eine Familie, durch welche der Vater der Liebe die Fülle ſeiner wohlthätigen Wirkſamkeit unendlich ausſtrömt. Jedes Glied dieſer Familie iſt ein Gefäß, welches dieſe Wirkſamkeit

Seine Zeügen ſind wir und der Geiſt uns geſendet vom Himmel.
Êr, der Erhö́hte von Gott, den zur Rêchten Sich ſezte die Allmacht —
Êr empfieng von dem Vater des heiligen Geiſtes Verheiſſung!
Êr goß aüs den Ström des Lichts und der Kraft und der Weisheit —
Wäs Ihr ſehet und höhret; Die Gottverkündende, allen
Íſraeliten der Êrde verſtêhbare Spräche, die Flamme
Ihrer Beredſamkeit iſt nicht Wirkung des Weines, iſt Sein Werk!
Sêht nur, wäs Ihr ſêht, und vernehmt nur, wäs Ihr vernehmet!
Dávid erhob ſich nicht zur Rêchten des Vaters! Ihn trüg nicht
Eine leüchtende Wolk' in die Hö́he der Himmel — Doch ſpricht Er:
Gott Jehóvah ſagte zu Meinem Herrſcher — Zu Meiner
Rêchten ſeze Dich Sohn, bis Ich lege zum Fuſſe des Thröns Dir
Alle Deine Feinde, die Meinigen ſind Sie — Vernehmt's doch!
Wêr von Ábraham ſtammt und von Ábrahams Sinn' iſt, der höhre!
Wiſſet — Dieſen Jéſus verwórfen von Eüch und gekreüzigt,
Dieſen erhö́hte Gott zum Herrn und zum Könige Júdas!
Dieſer allein iſt das Ziel der frúhen Seher der Zükunft!
Dieſer Ábrahams Sohn und Dávids Thrönerb und Gottes!

Alſo zerhaut ein ſchneidendes Schwêrt — Só durchbohret ein Dolchſtoß!
Só zerſchmettert der Bliz, wie das Wört des höhen Apoſtels.
Só nicht ſchmetternd ward vom Sína niedergeſprochen...
Názaréner Dú, Gekreüzigter Dú, der Meſſias!
Himmel und Êrde! Warüm entflöh't ihr nicht, dä ihr Ihn tödt ſäht?
Schónender, duldender Jéſus! Iſt's möglich — Kannſt Du vergében?

Dú, der für Kreüziger bät: Vergieb, o Vater! Sie wiſſen
Nicht was ſie thún! O kannſt Du Verbréchen wie dieß uns vergében,
Ó ſo vergieb! So heile die tiefverwundeten Hérzen!
Wir verſchmachteten vor Angſt, den Meſſias Gottes verwórfen
Und mit wüthender Stimme gerúfen zu haben: An's Kreüz Ihn!
Alſo flébten Sie — Riefen zu Pétrus und Seinen Genoſſen:
Brüder: Was ſollen wir thún, daß Gott ſich unſer erbarme?

Pétrus, mit Ihm die Zeügen der hóhen Erbärmungen Gottes,
Riefen zur Réchten, zur Linken mit alldurchdringender Stimme:
Sinnesänd'rung allein bewegt die Erbärmungen Gottes!
Weyh't durch die heilige Taufe, die Jéſus Chriſtus verordnet,
Eüch dem Unſtérblichen, Érſten, und huldigt dem Wiedererweckten,
Dén der Spér durchbohrt, und zurück der erſchütterte Fels gáb!
Heiliger, Göttlicher, héh'rer ſey nichts Eüch als Jéſus Meſſias —
Seinem Namen beügt das Knie wie dem Namen Jehóvah!
Gébt die Hérzen Ihm hin, und ſchenkt Ihm der Séle Vertrau'n ganz!
Dann erwartet mit Múth und mit Rúhe, die Zweifel nicht kennet,
Eüerer Schulden Erlaſſung, Vergébung aller Verbréchen —
Só entſündigt kein Tód, wie der Opfertód des Meſſias!
Só kein flammendes Lamm, ſó keine geſchlachteten Widder!
Só kein ſchuldloſes Blút, Gott dárgebracht durch den Prieſter!
Jede Begnädigung bringt, und jedes erfreüende Heil ſchenkt
Gott durch Jéſus Meſſias der Gnádeflehenden Démuth —
Gott durch Jéſus Meſſias dem furchtbezwingenden Glauben!

Glauben entſündigt Eüch ganz, und erringt Eüch die Gábe des Geiſtes,
Welche vom Himmel heräb Gott ſandte durch Jeſus Meſſias.
Sünder ſind wir, wie Îhr — Ihr wèrdet begnädigt, wie wir, ſeyn —
Glaubt Ihr, wäs wir geglaubt, und verèhrt Ihr, dèn wir verèhren!
Eüch gilt, Eüern Kindern dieſelbe Verheiſſung, die üns ward!
Eüch wird vergèben wie üns, geſchenkt Eüch, wäs uns geſchenkt iſt!.
Alle, welche der Herr aus jeglicher Fèrne wird rûfen,
Sind Genoſſen, wie wir, derſelben Gnäde, deſſèlben
Geiſtbeſèlenden Geiſtes, mit welchem Jèſus geſalbt ward!
Mûth, dû Volk des Jehóvah, du Erbtheil Deines Meſſias!
Só giebt keiner der gäb — So vergiebt der Vergèbenden keiner,
Wie dir, o Íſrael giebt und vergiebt in Chriſtus, Jehóvah!
Mûth — Das geſchlachtete Lamm, das ſchuldlos blûtete, duldet,
Trâgt und verſchlingt die Sünden der Wèlt... Só redete Petrus,
Só an ſeiner Seite des Éwiglèbenden Zeügen —
Jedes Wòrt, das ſie ſpräche n, entquoll dem Geiſte der Wahrheit,
Jedes dem Hèrzen der Lieb' und ergoß ſich in Herzen — Die Hèrzen
Sehnten ſich, wie nach dem Quèll' ein ſchmachtendes Rèh, nach der Taufe —
In die Blicke trät das Schmachten des bebenden Glaubens.
Jeder glühende Blick erregte wärmeren Eifer,
Sie zu retten vom Tòd und des Tòdes Wurzel, der Sünde.
Ernſter, dringender riefen den Hörchenden ſtèts die Apoſtel:
Rettet, Brûder Eüch vom zügelloſen Geſchlèchte!
Welches die Wahrheit haßt, und den redlichen Zeügen der Wahrheit:
Kórahs Rotte verſchlang die Èrde, Ábiram, Dàthan —

Móſes Hohner und Gottes verſanken in Grau'nvollen Abgrund.
Wér ſich hätte genäht der Empôrer Hütten — Er wâre
Mit dénſelben verſunken... Errettet von dieſem Geſchlécht Eúch!

Mark und Gebein durchdrang das Wórt der tréffenden Warnung
Von den Erwählten des Herrn. Dreytauſende bogen die Kniee,
Éh die Sonne noch ſank, ánbétend vor Jéſus Meſſias.
In die Fluthen geführt der weyhenden Taufe noch wurden
Vór'm Beginne der Nacht dreytauſend der Érſtlinge Chriſtus.
Ihrer Entzückungen Strôm rauſcht unnachahmbar dem Liede;
Und kein Flug des Geſangs erreicht der Glaubenden Rühe —
Keiner den Frieden Gottes, der hóher als alle Vernunft iſt.
Jedes Erſtaunen verſtummt beym Anblick ihrer Begeiſt'rung.
Über jeden ergoß ſich Kraft aus der Hóhe. Des Herrn Hand
Hatte jegliches Stirn berührt mit Strâlen der Weyhe —
Jedem Empfindung geſchenkt vom Unſtérblichen, dér in der Gruft lâg;
Jedes Séle geknüpft an die Séle, welche ſich hingâb
In des Tódes Nacht und den Rachen der zürnenden Sünde,
Aus dem Rachen der Sünd' und des Todes Nächten zu retten
In die éwigen Himmel die Érben der Sünd' und des Tódes.

VII.

Die érſte Chriſten-Gemeine.

Sing mein heiliges Lied von der érſten Chriſten-Gemeine,
Ihrer Unſchuld und Tugend, und aller Hérzen Gemeinſchaft!
Heilig wie Gott, ihr Vater, und unbefleckbar wie Licht, war
Ihnen jegliche Lehre der Gottgeſalbten Apoſtel;
Jedes Wört, das Sie ſagten, war Ihnen Orákel der Wahrheit,
Gott nur ſprách in Ihnen — Durch Sie, nur Jéſus Meſſias.
Seine Thäten nur thäten die Érſtlinge Seiner Erwählten.
Wie die Apoſtel den Herrn, ſo ehrten Sie die Apoſtel —
Jeſus dacht' und empfand, und wirkte durch Sie und in Ihnen.
Jéſus-liebendes Hérz ſchien laut zu ſchlägen in Allen.
Nie vereinigte ſó verſchiedne Séelen die Eintracht;
Nie ſo fanden ſich Hérzen in Einem Hérzen zuſammen;
Nie ſo ward das Bröd von Brüderhänden gebrochen;
Nie der Tód der Liebe von Chriſtus Jüngern gefeyert ſó;
Nie ſo ſchloſſen Geliebte ſich án, an Liebende; Nie ſo
Flammte nur Ein Gefühl; In tauſend für Einen — Die Ándächt!
Solch ein vereintes Gebêt ſtieg nie von der Êrd' in den Himmel.
Überirdiſches ſäh' ein jeder, welcher Sie änſäh!
Éhrfurcht zwang Ihr Wört, Ihr Blick ſchon jeglichem Aug' äb.
Éhrfurcht zaümte ſchön das zu raſche Urtheil der Menge…

Thaten geſchahen durch Sie, wie nie auf der Êrde geſchéh'n ſind;
Gröſſere Thaten, als Jeſus gethán, durch Jeſus Apoſtel.
Ein Hérz waren Sie All', und Eine Séle. Die Jünger
Legten Hand in Hand und Sél in Séle. Des Herrn Geiſt
Zog Sie All' an Sich und ſtrált in Alle nur Einen
Himmelſtrébenden Sinn, und der Liebe zärtlichſte Regung.
Alle hatten, was Einer — Und Einer hatte, was Alle.
Jedes Eigenthum wár des Andern Eigenthum — Alle
Güter wurden verkauft, und befriedigt jedes Bedürfnis.
Jeder Mórgen verſammelt Sie All' in den Hallen des Tempels.
Jeden Ábend genoſſen des Herrn Bród Sie in den Haüſern —
Einfalt ſchmückte Sie All' und Gott lobpreiſende Liebe.
Unſchuld krönte Sie — Freüde belébte der Glaubenden Hérzen.
Ihre Réde war Lob — Und Dank der Sélen Empfindung.
Bürger der hóheren Wélt zu erblicken, glaubte wer Sie ſáh'...
Ihnen verſagte kein menſchliches Hérz Verehrung und Liebe.
Hóch hielt jeglicher Sie, den nicht mißſtimmte der Prieſter
Schneidendes Urtheil.. Tauſende prieſen Sie ſélig und wünſchten
Ihre Séligkeit Sich — und Ihre Lieb' und Geliebtheit..
Bis in den Himmel der Himmel erhob ſich die Freüde. — Von nichts ſo
Ward, ſeit leüchtet die Sonne, geſprochen von Engeln mit Engeln —
Jeden Tág vermehrete der Herr der Glaubenden Menge.
Jeden Tág erſcholl ein neüer Geſang in den Himmeln:
Éhre ſey Gott in der Hóh', und Fried auf Érden — Denn Gottes
Freüd' am Menſchengeſchlécht iſt gröſſer, als nie ſie geweſen,

Seit in Édens Gefilden der unentheiligten Êrde
Ádam ſich lösriß — Ádam dem Hauch' Elóhim Jehóvahs
Öfnete ſeinen Blick und Ihm rief: Mein Schöpfer! Mein Vater!

VIII.

Pétrus, Johannes und ein Lámer.

An der ſchónen Pförte des Völkerſammelnden Tempels
Säß ein immer Lámer, geträgen täglich von Zwénen,
Welche die Liebe trieb, und Mitleid. — Niemal berührte
Sein von Gebuhrt entkråfteter Fuß die trägende Êrde.
Krummgebogen und ſtarr und verrenkt und Kraftlos ſäß Êr,
Sûchte des Mitleids Blick und die milde Hand des Erbarmens.
Oft trät in ſein Aug die Zåhre der Schám und des Dankes;
Oft erhob er zum Himmel die flêhenden Händ' — Und die Wéhmuth,
Wenn er tauſende ſtolz vorüberwandelnd erblickte —
Breitet' oft ſich ſchwèr und peinigend über ſein Hèrz aus.
Petrus trät mit Johannes zur neünten Stunde die Stufen
Zu dem Tempel herauf, der Jehóvah Veréhrungen flammte —
Schattendes Bild nur wär von der Gottheit lèbendem Tempel.
Schåren waren vor Ihnen ſchon hèrgegangen, und Schåren
Eilten die Stufen herauf, da Sie ſähen die hóhen Apoſtel,
Die zu gróſſen Gebèten bereit, des Himmliſchen Sinns voll,
Voll des Chriſtusentlèrnten Erbärmens den Kraftloſen änſäh'n,
Welcher die Liebenden flêht': Ihr Männer Gottes! Erbärmt Eüch!
Tauſenden thût Ihr Gûtes — Erweiſ't Erbärmen an mir auch!
Pétrus ſchaut' ihn mit Ernſt, Johannes mit ſanfterer Glûht an.

Beyd' erblickten im Auge des Flehenden Hoffnung und Zütrau'n —
Beyde ſähen ſich än und empór zu Chriſtus — Und ſagten:
Schau nur furchtlos uns än — Er ſchaute hoffender, harrte
Etwas zu empfah'n. Das Auge des Edeln iſt troſtend.
Hóch erhob ſich der Geiſt der Geſalbten Gottes! Ihr Glaube
Flammte, mit Liebe vereint empór zum Himmel.. Es rief Ihm:
Hauch des Éwigen wär und Laut des ſchaffenden Wérde!
Wär in der Stimme, die rief —— Laut rief dem Hörchenden — Pétrus:
Silber und Gold hab' ich nicht, doch, wäs ich habe, das gèb ich!
In dem Namen des Näzareners Jéſus Meſſias,
Stéh' und wandle! — Da ſtand, éh noch die Stimme verhallt war,
Stand von zéhnfacher Kraft, wie vom Blitz ergriffen, der nicht mehr
Láme — Hob in die Hóhe die Händ', und wandelte — Wie ſoll ich danken?
Hóch auf ſprang er und ſtand und gieng izt ſchneller, dann langſam.
Séhet, ſéhet mich än! Ich wandle wie Alle! Mein Gott gäb
Lében dem tódten Gebeine — Gebot — Ich wandle, der Ohnmacht —
Wér gäb Lében dem tódten Gebeine? Gekreüzigter, Dú gäbſt —
Jéſus Meſſias Dú, dieß Wandeln dem tódten Gebein' Dú!
Welch ein Name, Dein Name!.. Dein Wört iſt das Wérde der Allmacht!
Lében Dein ſchnéllſter Wink, und Kraft Dein leiſeſtes Sprèchen!.
Gott! Wie fühl' ich mich frey — Wie neü! Wie entlaſtet! — Wie haſt Dú,
Jéſus Meſſias! Mich entbunden von jeglicher Bürde!
Welche Gefühle durchſtrömen die neü ſich empfindende Séle!
Nein, kein Traum iſt's — Nein! Ich wandle! Dérſelbige bin ich!
Ich! Kein andrer, als dér, ſo am Tempel viel Jahre lang lám ſaß.

Alſo höhrt' ihn die Menge; So ſäh ſie ihn fröhlicher immer,
Gottlobpreiſender ſtéts, ſich ſtéts ánſtaunender, wandeln..
Säh auf den Knieen ihn bald, und bald auf dem Antlitz — Und bald dann
Wiedererhoben vom Staub', und hóchfrohlockender wandeln;
Rúfen: Názaréner! Gekreüzigter! Himmelerhobner!
Menſch der Menſchen und Gottes! Verſchmâhteſter! Heiligſter! Érſter!
Würdigſter aller Preiſe der Êrd' und der himmliſchen Hérſchár!
Dein iſt alle Gewalt, und alle Herrlichkeit, Ámen!

Tiefes Entſetzen ergriff die Menge der ſehenden Höhrer.
Jéſus Meſſias! Dein Name durchſchlúg ihr Mark wie der Donner..
Denn im heiligſten Dunkel der Hêrzen erſcholl's, wie wenn Gott rief:
Jéſus, dén wir gekreüzigt, iſt Herrſcher zur Réchten der Allmacht.
Alle, welche den Mann erſt lám, nun preiſend ihn gêhn ſäh'n,
Jéſum hatten gekannt und gerúfen: Kreüzige! Bebten
Blaſſer jeden Moment, und drängten in Salomo's Halle
Hin ſich zum holden Johannes, zum ernſteren Simeon Pétrus.
Wie wenn Götter Sie ſâh'n, ſo ſäh' Sie das ſtaunende Volk an..
Ángehaucht von dem Geiſte der Gottesberedſamkeit rief Êr:
Íſraeliten! Was wundert Ihr Eúch, als geſchâhe was nie noch?
Séhet nícht auf úns! Was wir thäten, iſt eigene Kraft nicht;
Eigene Frömmigkeit nícht; Verdienſt nicht iſt's, daß der Mann hier,
Welcher nie noch den Fuß geſezt an den Boden, izt wandelt.
Wás Eúch Râthſel noch iſt — Dazú vernehmet den Aufſchluß!
Ábrahams Gott und Íſaks und Íſraels Gott — Der Jehóvah

Sich

füllt. Dieſe Gefäße ſind ungleich. Alle können voll, aber alle ungleich empfänglich ſeyn. Jedes iſt in jedem gegebenen Zeitpunkt nur Einer Fülle fähig; jedes einer beſondern Art von Fülle. — Im zukünftigen Leben iſt Chriſtus, oder Gott in Chriſto Alles in Allem. — Die Gemeine Chriſti, der Hauſe Chriſten, iſt der Leib Chriſti, die Fülle deſſen, der Alles in Allem erfüllet. Keiner wird individualiter das wollen, was der andre will. Aber jeder wird etwas Gutes, das Beſte, das wollen, was GOtt in ihm und durch ihn will. ¹)

Gott wird am meiſten Gutes in dem und durch den wollen und wirken, der in dem gegenwärtigen Leben ſein moraliſches Gefäß am meiſten erweitert, ſich am meiſten Gottempfänglich gemacht hat.

Darnach werden ſich die Stuffen der Seligkeit, darnach die Fähigkeiten, Gutes zu empfinden, zu wollen und zu wirken, beſtimmen.

Ich habe einmal geſagt, daß der Chriſt eigentlich kein Unglück kenne, als wenn er gehindert wird, Gutes zu thun. — Gleichwie, menſchlich, wiewol ſchriftmäßig zu reden, Gott ſelbſt durch nichts betrübt wird, als wenn die Menſchen ihn hindern, ihnen ſo viel Gutes zu erweiſen, als ſie ihrer Natur nach überhaupt fähig wären.

Die Hinderniſſe, Gutes zu thun, die uns in dem gegenwärtigen Leben kränken, kommen entweder aus der Natur der Sache, oder aus uns ſelbſt, oder aus Urſachen außer ihr und uns her.

Kennen wir die Natur der Dinge beſſer, ſo werden unſre Wünſche vernünftiger, und alſo zugleich den Fehl-

---

[1] Der menſchliche Wille, wenn er ſelig ſeyn ſoll, muß in allem, auch in Abſicht auf ſich ſelbſt, nur das Intereſſe Gottes haben, und ſowol aus bloß göttlichem Grunde, als zu bloß göttlichem Zwecke alles wollen, und dieſes durch bloß göttliche Willensthätigkeit wirken, indem die Willensthätigkeit Gottes ſelbſt durch die höchſt lautere harmoniſche Einheit mit der menſchlichen vollkommenſt abhänglichen die höchſte, lauterſte, volleſte, natürliche Thätigkeit der göttlich belebten Seele geworden iſt.

Sich den Vätern genannt — Der éwig ſeyn wird und ſeyn wird,
Dêr verherrlichte Jéſus als Seinen Liebling — Von Jéſus,
Dên Ihr verwarft, iſt die Rêde, von Dêm, dên Îhr an Pilátus
Übergäbet, den Îhr vor des Rōmers Antliz verſchmähtet!
Seiner wolltet Ihr nicht, wie ſehr Er vom Gabbatha rüfte:
Schuldlos find' ich den Mann, den Îhr zum Tóde verurtheilt!
Lauter, tobender rieft Ihr, daß Êrd' und Himmel es höhrten:
Über uns komme Sein Blût, und über unſere Kinder!
Eüers Meſſias Verläügner — Verläügner wart Ihr des Gûten!
Seiner, des Einziggerêchten, des Einzigheiligen! Schämtet
Eüch vor'm offnen Himmel des Himmelgeſendeten!... Wähltet,
Wie Pilátus auch drang, zu erwählen Jéſus Meſſias —
Îhn nicht! Wähltet den Mörder! Den Mörder ſollt' Er Eüch ſchenken!
Jéſus trâge das Kreüz! Es tóde der Balken des Flûchs Ihn!
Rieft Ihr — und wurdet Mörder des Fürſten des Lêbens — Sein Blût floß!
Îhn, der die Tódten geweckt, wie Schlummernde, habt Ihr geſchlachtet!
Wâs Ihr Íſraeliten verſchmähtet, verſchmâhete Gott nicht!
Jéſus! Welchen Ihr würgtet, erweckt von der Stimme der Allmacht,
Wiedergegêben unſtêrblich vom Grâbe — Lêbt in den Himmeln!
Seine Zeügen ſind wir! Ihr kennt uns, wir wandelten mit Ihm,
Dâ Er auf Êrden noch wâr, der Sohn und der Herrſcher des Himmels —
Lêbend, erſtanden vom Tôd' erblickte dieß Aug' Ihn — Ihn höhrte
Mehr, als einmal dieß Ohr! Ihn berûhrten unſere Hände!
Jéſus lêbt in den Himmeln! Die Wolke trûg in die Hóh' Ihn!
Aber Er ſchaut von den Himmeln erbärmend nieder zur Êrde!

Wirkt, wie Er wirkte vorhèr, durch üns... Wir handeln in Seinem
Angebèteten Namen. — Der Glauben an Jéſus Meſſias
Hat den Glücklichen hier befeſtigt, Kraft ihm gegèben!
Wèr die Gottheit ehrt in Îhm, wird geſund und errettet!
Brüder! Ich weiß, was Ihr thätet — Unwiſſend thätet Ihr's! Thäten's
Eüre Oberſten: Hättet Ihr Îhn erkennt — O Ihr hättet
Nicht an's Kreüz geheftet den Herrn der Herrlichkeit — Gott ließ
Alſo Alles geſchèh'n, damit die Orákel der Vòrzeit,
Und Sein éwiger Plan vollendet wèrden. Vorhèr war's,
War Jahrhunderte ſchòn verkündigt durch Gottes Prophèten:
Daß in Sein éwiges Reich ſich erhèben ſollte durch Leiden,
Durch die Nächte des Tòdes, des Gràbes Nacht der Meſſias.
Nun Ihr, Íſraeliten, zu Îhm, Îhm wendet den Sinn um!
Îhm gebt Hèrz und Seel' — Ihm jede Begierde! Vertraut Ihm,
Ihm wie Íſraels Gotte, daß Eüere Sünden verſchwinden!
Siehe! Vom Antlitz des Herrn erſcheinen Zeiten der Gnàde,
Zeiten erquickender Huld! — Der längſt Verkündigt' iſt Jéſus —
Èr, das Ziel der Prophèten, der Innhalt unſerer Predigt —
Einmal noch, glaubt den Prophèten, wird Seinen Geſalbeten Gott Eüch
Senden heràb von den Himmeln, die nun ſo lang' Ihn verſchlieſſen,
Bis vollendet iſt Alles, was alle Sèher verkündigt;
Bis nach Ihren Geſichten iſt Alles hèrgeſtellt — — Jéſus,
Muß ich entſcheidend Eüch ſagen, iſt Summe aller Prophèten:
Ihn meynt Móſes, Îhn, da Èr zu den Vätern das Wòrt ſagt:
Einen Prophèten, wie Mich wird Jehòvah erwecken aus Eüern

Brüdern! Höhet den Prophéten! Gehörcht Ihm in Allem, was Êr ſagt!
Welche Séel' Ihn nicht höhrt, die wérde vertilgt aus dem Volke!
Já auch alle Propheten von Samuel — Dávid, Jeſáias,
Daniel, Jóel, Alle, ſo viel' in dem Namen Jehóvah
Jé mit Íſrael ſprächen, ſind dieſer Täge Verkünder:
Zeiten der Rettung, ein éwiges Reich, dem die Reiche der Êrde
Würden bringen die Zèpter, die Krónen nieder Ihm wérfen —
Íſrael! Einen König verheiſſen dir alle Prophéten.
Söhne der Gottesprophéten! Des Bundes Genoſſen, den Gott längſt
Mit den Vätern errichtet — Des Bundes mit Ábraham, dă Êr
Zu dem Glaubenden ſpräch — Durch deinen Sämen noch wérden
Alle Geſchlêchter der Êrde beſéligt wérden... Jehóvah
Hat erweckt aus dem Tóde Jéſus — Hät Ihn zuérſt Eüch
Íſraeliten geſendet, mit nie erſchöpfbarem Ségen —
Daß von der Bösheit jeder ſich wend' — und jeder an Ĵhn glaub'!

IX.

Die Apoſtel vôr dem Synedrium zu Jerûſalem.

Alſo redete Pètrus zur Schár die Ihn höhrete, Wahrheit.
Und das gedrängte Volk bewegte ſich.. Prieſter des Tempels
Mit bewaffneter Wache — gefûhrt von den Prieſtern, der Hauptmann,
Saddoks Schüler mit ihnen, von Unmuth voll, daß von Jeſus,
Daß vom erweckten Erwécker der Tódten, lauter als niemahls
Ward gelehrt und geſprochen von éwigen Dingen... Das Volk trát
Bébend zurück, da die Schár der Grimmverkündenden Prieſter
Êrnſt zur Rechten und Linken gebot zu weichen — Mit Einmahl
Breitet Verſtummen und Bläſſe ſich über die weichende Schár aus.
Flieht! -- Was ſoll das? Was hörcht Ihr? Dem Gräb entreißt ſich kein Tódter..
Wèr auf Golgatha ſtarb, den wéckt vom Tóde nicht Gott auf...
Bald — Dieß rûfen ſie lauter — wird Íſrael ſehen, wer tódt iſt?
Bald wirſt Dú dich verlieren, Gedräng, um die Sôhne des Wahnes —
Mehr nicht ſoll der Name des Läſterers Gottes und Móſes,
Jeſus Name nicht mehr in des Tempels Hallen ertônen....
Schweigt — Geboten ſie laut mit Unglückdróhender Stirn izt —
Da ſie nâher träten dem Kreiſe der Sprêchenden — Folgt uns!
Und die Sprêchenden ſchwiegen, und folgten dem zürnenden Fûhrer,
Deſſen Schár ſie umringt, daß ihrer keiner entflôhe.
Um die Führer hèr begann ſich wieder zu ſammeln

Die zerſtreütere Menge, die Tauſend Íſraels, welche
Ihre Hérzen geſchenkt dem erwürgten Könige Júdas.
Jéſus Chriſtus mit Eüch! — So riefen der Glaubenden tauſend —
Dér mit Jéſus wár, und Ihn rettete, wird auch mit Eüch ſeyn!..
Já, Er wird mit Ûns ſeyn — antwórteten laut die Gefŭhrten —
Fürchtet Eüch nicht! Wenn Gott für uns iſt, wér kann uns vertilgen?
Múth und Freüde drang mit dem Wórt' in die Hérzen der Hórer.
Und es knarrte die eiſerne Thür: Es erklangen die Riegel,
Und es flammte die Fakel im dunkeln Gange des Kérkers.
Kérker an Kérker ſchloſſen ſich aúf — Für jeglichen Einer —
Und um Händ' und Füſſe begann die Kette zu klirren ..
Jezo ſchloſſen ſich wieder die eiſernen Thüren — und Nacht lág
Dicht auf jedem der Zwölfe — Doch wár bey Jedem ſein Engel,
Dér Ihm mehr war, als Licht — und von éwigen Dingen mit Ihm ſprach...
Theürer als noch nie war Jeglichem dér in dem Himmel,
Dén in Gethſemane band der Strick und die klirrende Feſſel.
Nie ſo innig, ſo fróh ward aufgenommen das Wórt noch:
Haben ſie Mich verfolgt, ſo wérden ſie Eüch auch verfolgen!
Fürchtet Eüch nicht! Seyt mannlich! Ich habe die Wélt überwunden!..
Jéſus! Deine Geſchichte vorübergieng izt die Deinen! —
Dich vór Kaiaphas izt, und dann vór Pontius ſäh'n Sie;
Izt auf Gabbatha hóch, umdórnt mit der blútigen Króne;
Dich dann unter der Laſt des Kreuzesbalkens verſinken — —
Deiner Kleider beraubt — Dich jezt auf Golgatha blóß ſtéh'n...
Angeheftet Dich jezt durch den funkenſprühenden Hammer —

Dann ach, drang durch Sie die éwigſchallende Stimme:
Vater! Vater! vergieb! Sie wiſſen já, was ſie thûn, nicht!..
Dann vernahmen Sie Dich, Dú Wört der ſegnenden Liebe:
Mutter! Siehe den Sohn! — Und Sohn ſieh' Deine Mutter! —
Jezt erquickt Sie Dein Wört — Vollbracht!.. Dann: Vater in Deine
Hände befehl' Ich meinen Geiſt — — Dein plözlicher Tód dann!
Jeder langſame Schritt der ſchwérbelaſtenden Zeit, dá
Tódter als tódt Du am Kreüz, durchbohrt vom blinkenden Spér hiengſt —
Dá Dein entſeltes Gebein der neüausgehauene Fels ſchloß,
Gieng izt leiſe vorbey die Érſtlinge Deiner Gebundnen...
Aber dicht an die Férſe der bangen, laſtenden Stunden
Drängten ſich auch die Freüden, die Wonnen Deiner Erſcheinung —
Deines Dáſtéhns, Dú, Gewißerwéckter vom Tóde!
Tief in Ihren Sélen erſcholl das Wört der Erbármung:
Friede, Friede mit Eüch! Und die Stimme des Lébens durchdrang Sie;
Bis zum lichten Mörgen das Wört des Scheidenden: Mir iſt
Alle Gewalt gegében, der Êrd', und alle des Himmels —
Ámen — Ich bleibe bey Eüch! — — — Da raſſelten wieder die Thüren ...
Klangen die ehernen Riegel.. Es klirrten die Feſſeln... Sie wurden
Aufgeboten zu folgen dem ſcharfbewaffneten Führer,
Welcher, zwén an der Seite, die mitbewachten, durch lange
Felſengänge Sie führte — Wie wär es jedem Erquickung
Wieder den Brüder zu séh'n.. Zu ſéh'n auf der Stirne von jedem
Gottes Siegel, den Strál, mit dém der Geiſt Ihn bezeichnet...
Durften Sie gleich nicht ſpréchen; Ihr Blik war Spráche des Hérzens,

Die ein jeder verſtand — — Sie folgten iezo der Wache.
Unterdeß harrt' in Kájaphas Sál der Prieſter Verſammlung —
Jene, welche zum Tóde den Fürſten des Lebens verdammte . .
Alle Älteſten des Volks, die Lehrer Íſraels: Alle
Welche Jerūſalem nährt, die Prophétenmörderin — Welche
Trūgen in ihren Gewiſſen ein nievertilgbares Brandmahl . . .
Ungeduld peinigte ſcharf die bereitbeſaümten Verbrécher —
Hóch, in den Augen des Wahns — und in Gottes Augen ein Greüel!
Annas, der Hóheprieſter, der Heüchler Kájaphas, — Grimmhohn
Troff Ihm vom ſcharfen Zahn — und Alexander, Johannes;
Alle Fürſten der Prieſter, die ié es gewéſen und waren,
Hatten ſich früh verſammelt, und trūgen Tód und Verderben
Wider die Zeügen des Herrn im Erbärmenhaſſenden Auge.
Kájaphas winkte . . . Der drohenden Réchte, die Jéſum verdammt hatt',
Hôrchten die Führer, und brachten die Zwölf' in die Mitte des Sáls izt —
Fróher als fróh war jeder, zu ſtéh'n, wo geſtanden der Herr einſt.
Aller Augen waren gerichtet iezt auf die Zwölfe . .
Etwas von Jéſus an iedem zu ſehn — von dem friedlichen Blicke,
Von der Rūhe der Séle, mit welcher vor ihnen Er einſt ſtand —
Glaubten die Róheſten auch . . . Nun fragte Sie Kájaphas alſo:
Säge des wähnenden Volkes, und Mähre Jerūſalems iſt es,
Schwärmende Sclāven von Jéſus, der ſtarb an Golgatha's Flūchholz —
Daß Ihr wähnet, wandeln zu machen den Lámen, der Jahre
Säß an der ſchónen Pförte des Tempels. Was ſagt Ihr? Was thätet,
Sagt, was zaubertet Îhr? Durch weſſen Kraft — und in weſſen

Namen habt Ihr gethân die Getümmelerregende Thât?.. Gébt
Antwört unſern Fragen, und redet was récht, und was wahr iſt!

Drauf antwörtete Petrus mit hôher Gottesbegeiſt'rung:
Ält'ſte Íſraels! Väter des Volks! Ihr frâget uns heüte
Von der Thât, die wir thâten, der Wohlthât die wir dem Armen,
Gliedergelähmten erwieſen — Er kâm zur Kraft, wie Ihr wiſſet!
Alſo ſey Euch kund und allen Íſraeliten:
Daß der Stéhende hier durch Jéſus Namen geſund iſt...
Jener Názaréner, den Îhr mißkanntet, und welchen
Îhr gehèftet ans Kreüz — dén Gott von den Tódten zurückrief —
Dér iſt's, welcher gâb dem Lámen die Kräfte zu wandeln..
Dieſer Verwórfne von Eüch, iſt der Gotterwählteſten Érſter!
Wahrheit wurd' an Îhm, was längſt ein Séher des Herrn ſprâch:
Siehe der Fels, deß die Bauenden hóhnten, wurde zum Grundſtein!
Alſo wollt' es der Herr! Durch Jehóvah geſchähe das Wunder..
Rettung und Heil iſt in Keinem zu ſúchen, in Keinem zu finden,
Als in Îhm — Sein Namen iſt Kraft, wie der Name Jehóvahs.
Unter den Himmeln iſt Keiner, der alſo Heil ſey der Menſchheit;
Só nicht Einer wérth des Vertrauens der ſtérblichen Sünder,
Wie der Erhóh'te von Gott — der unter Alle ſich hingâb!
Keiner iſt, wâs Êr iſt, und keiner wird ſeyn, was Er ſeyn wird.

Alſo redete Pétrus — an ſeiner Seite Johannes
Sprach mit Blicken des Muths daſſelbe. Die übrigen alle

Stimmten mit jeder Min' und jeder Gebêrd' in das Zeügnis,
Welches der Brûder Érſter dem Herrn gâb, deſſen Sie waren.
Ihre Heiterkeit leüchtete ſanft. Erſtaunen erregte
Ihr erhâbener Mûth, von Galilâa's Bewohner
Nicht erwartet.. — Sie kannten Sie wohl... Gelehrte nicht waren's,
Die ſo weiſe, ſo êrnſt, ſo treffend hatten geſprochen;
Tiefverachtete Schûler des tiefverachteten Jéſus —
Eü're Weisheit — Wohêr?... Wohêr (Sie ſagten's) die Kraft dann?

Neben Ihnen ſtand hêrbeygerûfen der nicht mehr
Láme —— Fróhen Blick's voll Sehnſucht, ſprêchen zu können.
Wahrlich! Er iſt es ſelbſt: Kein Andrer — Nûr daß er ſteh'n kann,
Was er nie noch vermogte... Wir ſâhn ihn und ſâhen ihn zêhnmal.
Alſo ſagten Sie leis, und wandten ſich wêg vom Gedanken.
Stumme Verlêgenheit hielt Sie Alle — Einige dachten
Án des Gekreüzigten Wôrt — Nach dreyen Tâgen erſtêh' Ich
Wieder vom Tôd'... An die bleiche Wache der zeügenden Rômer —
Án das Wôrt, das trâf wie der Donner — Erſtanden iſt Jeſus!
Tôdtbleich ſtürzten wir hîn vor der Blitzgeſtalt an dem Felſen —
Dachten Andre bey ſich und jeder verſchwieg, was er dachte.

Izt geboten die Prieſter: Entfêrnt Eüch!... Sie wandten ſich... Bebend
Hûb izt Káiaphas ân... Seyt klûg, ó Íſraels Väter!
Sagt, was ſollen wir thûn? Verflûcht ſey der Name von Jéſus!
Wêr ihn nennt, ſey ein Flûch — Doch, frâg ich Eüch: Dürfen wir's laügnen?

Was geſchêh'n iſt, iſt wahr. Nichts, oder was iſt, das iſt Wahrheit!
Saat, was thûn wir? — Sie hieſſen den nie ſonſt Wandelnden wandeln!
Ganz Jerûſalem weiß, was am hellen Tâge geſchêhn iſt!

Bange Verlégenheit hielt die Sprécher — Drückte die Höhrer —
Wo die Wahrheit flieht — Wie kann da bleiben die Weisheit?
Sprêchen dâ die Vernunft, wo Leidenſchaft wûtet wie Mérſturm?
Ein Getümmel erhob, wie ſchäumende Wogen, die Stimme:
Schweigen müſſen Sie! Schweigen von Jéſus! Sie trêffe der Bannſtrâl!
Trêffen alle Gewitter Sinais! Flûche von Ébal
Trêfft Sie zéhnfach, ſprêchen Sie mehr von Jéſus dem Tódten!
Gott weckt Tódte nicht auf! Gekreüzigte kommen nicht wieder!
Täuſchungen blendeten Sie! Die Wach' hielt Blitze für Götter!
Aber der Pöbel, der Pöbel verêhrt die Begeiſterten! Flûchet,
Wie Ihr Jéſus geflûcht, dem Éhrer Jéſus! Sein Name
Sey zweyſchneidiges Schwêrt, das dringt ins Mark der Gebeine!

Alſo wûteten Sie und tobten und ſtampften und ſchrieen —
Izo riefen Sie wieder die Zeügen des Herrn — Mit der Wache
Trâten mûthig wie Helden, unſchuldig, wie Kinder, — Wie Götter
Schön und erhâben die Zwölf in den Sâl der Prieſterverſammlung.
Alle ſchwiegen. Káiaphas ſtand und erhob mit der Miene,
Welche zürnender zürnt', als wider Jéſus — die Rêcht' izt:

Galiläer! Höhrt! In dem Namen des éwigen Gottes, ſchlagungen weniger ausgeſetzt, weniger Quellen von Mißvergnügen ſeyn.

Mehr Einſicht und Erfahrung werden uns auf den glücklichen Ausgang langer Zurüſtungen, oder Uebel, davon wir in dem gegenwärtigen Leben das Ende abzuſehen, zu kurzſichtig, oder abzuwarten, zu ungeduldig ſind, mit heiterer Sicherheit erwarten laſſen, und uns alſo manchen Schmerzen erſparen, denn die Eingeſchränktheit unſerer gegenwärtigen Erkenntniß, und des davon abhangenden moraliſchen Empfindniſſes, oder der Mangel unſers Glaubens an die Allwiſſenheit deſſen, der ſtatt unſer ſiehet, uns nothwendig verurſachen muß.

Wir werden nichts vervollkommnen wollen, das noch nicht zur Vervollkommnung die erforderliche Reife hat. — Und dadurch wird auf einmal eine große Quelle von moraliſchen Hinderniſſen und Misvergnügen für uns zugeſchloſſen.

Sehr viele moraliſche Unvollkommenheiten rühren von der Eingeſchränktheit des Verſtandes; noch mehrere von der Abneigung gegen das Nachdenken, und die meiſten von unſerer verderbten phyſiſchen Conſtitution her. — Alle dieſe Quellen von Unvollkommenheit werden verſchwinden, unſer Verſtand wird von dem relativen Werth eines jeden Dinges auf unſere und anderer Vollkommenheit, nach Beſchaffenheit unſers Standpunktes, ein richtiges Urtheil fällen. — Eine Farbe, ein Schimmer, ein Kitzel, das Lob eines Fürſten, und das Zujauchzen von Nationen werden niemals mehr einen ſolchen Werth in unſern Augen haben können, als Ruhe des Gemüthes, Fähigkeit, richtigere, deutlichere und mehrere Begriffe auf einmal zu umfaſſen.

Die Sicherheit, die wir unſern Urtheilen von dem Werth der Dinge zutrauen dürfen, wenn widrige Erfahrungen uns niemals beſchämen, wird in unſre Ueberlegungen ein ſolches Vergnügen miſchen, daß wir viel weniger abgeneigt ſeyn werden, bey allen unſern Wahlen nachzudenken, und der unbenebelten Wahrheit ihre völligen Rechte einzuräumen.

Dên Judäa verêhrt, und welchen Jêſus gelâſtert!
Höhrt und gehôrcht! Eüch trêffen Sinais Wetter! Eüch trêffen
Alle Flûche vom Ébal — Erkühnt Ihr Eüch, wieder zu nennen
Jêſus Namen! Sein Name ſey Flûch! Verſtummt und entfêrnt Eüch!
Aber, wie konnten verſtummen die Sprêcher êwiger Wörte?
Ênſter, mûthiger, fröher, als nie Sie noch ſprâchen, erhoben
Petrus jezt und Johannes die Stimme... Sie drang in das Mark ein,
Drang wie ein blitzendes Schwêrt bis in alle Tiefen der Sêle:
Väter Íſraels! Höhrt! Urtheilet Gottesverêhrer!
Iſt es rêcht vor Gott, zu verhêhlen, was ſâgen uns Gott heiſt?
Sprêchen nicht Thâten für ûns? Bezeügen nicht dieſe — Wir ſind nicht
Taüſcher oder Getaüſchte? — Wir wêrden, Íſraels Väter,
So gewiß wir hier ſtêhn — Jêſus lêbt in den Himmeln!
Allen Íſraeliten in allen Sprâchen bezeügen!
So gewiß vôr Eüch der nicht mehr Lâme, den Jêſus,
Jêſus Meſſias berûhrt durch ûns Unwürdige — hier ſtêht!
Was wir geſêh'n und gehöhrt und den Stêrblichen Trôſtung und Heil iſt,
Wêrden wir lauter nur zeügen, je ſchârfer Ihr ſchweigen gebietet!
Würde Gott nicht gebeüten, nicht zeügen, daß Er gebeüt — Wir
Würden gêrn Eüch gehôrchen — Nur jezt wâr unſer Gehorſam,
Íſraels Väter, Empôrung und Trutzhohn wider den Himmel!

Schweigt! Scholl's grimmig vom Thrôn und erſcholl's aus dem Munde der Prieſter!
Schweigt! Verwêg'ne! Verſtummt! Es glûht der Eifer für Gott noch

Und für Móſes, der nicht, bis Jéſus blûtete, rûh'n konnt' —
Jéſus Schickſal träfe die unerſchreckbaren Éhrer
Seines verwörfnen Namens! — Entférnt Eúch! Erwartet die ſchärfſten
Heiſſeſten Quálen, woférn Ihr Jéſus Namen noch mehr nennt!

Voll der himmliſchen Rúhe, die Tugenden innerlich krönet,
Wandten die Zeugen des Herrn ſich jetzt von der Prieſter Verſammlung —
Ihre Selen geſtärkt von Dém, der ſtärker als ſtark iſt,
Schwangen ſich müthig empór mit Lobgeſängen — Der Herr war
Náher Ihnen als nähe.... Sie ſúchten die harrenden Brüder.

X.

Die bêtende apoſtoliſche Geſellſchaft.

Zu den Ihrigen kämen mit höher Freüde die Zeügen
Des Erſtand'nen zurück... So erſcheinen Heilige, die ſchon
Hatte verſchloſſen das Gräb und zum Lében erweckte des Herrn Rúf.
Alle hefteten jezt auf die Mûtherfüllten der Éhrfurcht
Und der Zûverſicht Aug' — Mit Âthemhaltender Stille
Hörchten Sie Ihrer Erzählung... Der Geiſt des Glaubens ergriff Sie...
Alle beſe'lt von Einem, erhûben die preiſende Stimme...
Ihr Gebêt war Geſang — und Harmoníe die Gefûhle.

Dú Jehóvah biſt der Gott, der den Himmel, die Êrde
Schuf und das wogige Mér und alle Leben der Mére!
Alles in Allen biſt Dú! Dú liebſt in den liebenden Hérzen!
Sprichſt im Wörte des Weiſen, du Allesbelehrende Wahrheit!
Sprächſt durch Dávids Mund, den Mann, der Dich éhrte: Warûm denn
Toben die Völker ſo laut? Nach eiteln Taüſchungen ſtrében
Alle Natiônen, die nicht erleüchtet von Dír ſind!
Fürſten der Êrde tréten zuſammen! Könige ſammeln
Wider Jehóvah ſich und wider Jehóvahs Geſalbten...
Wahrlich! Es ſammelten ſich und erhûben die Hand und die Stirne
Wider Deinen Geſalbten, den Auserwählteſten Deiner

Knéchte, Heródes und Pontius — Íſraels Älteſte ſtanden
Wider Ihn auf, um Alles zu thûn, was, éhe die Wélt war,
Hatte beſchloſſen Dein Râth, daß in ferner Zeit es geſchéh'n ſoll.
Nun Herr, ſchaue heráb auf die Hérde Deiner Verébrer!
Auf den drohenden Grimm, dér, Sie zu verſchlingen, den Rachen
Furchtbar öfnet — — und gieb den Zeügen Deines Geſalbten
Freyheit, Kraft, und Mûth, zu bezeügen die Göttliche Wahrheit!
Herr! Erhebe Dich! Sprich von den Himmeln heráb — Und entſcheide
Dú durch Thâten der Macht und Markdurchdringender Hülfe,
Daß Dú ſtéheſt zu úns und der Wahrheit, welche wir lehren!
Heilig und herrlich wérde durch úns der Himmelgenannte,
Éhrfurchtwürdigſte Name Jéſus Meſſias! Als Dein Sohn
Wérd Êr von Allen erkannt, die zum éwigen Reiche beſtimmt ſind!

Kindlich fléhten Sie ſó mit Einem Munde, mit Einer
Innig glühenden Séel', und die Stätte, die Sie beknieten,
Wankte. Der Geiſt des Herrn betrât die geweyhte Verſammlung,
Strâlenwérfend erhûb Er die Kraftausſtrömende Réchte
Über der Fléhenden Haupt. Sie fühlten das ewige Lében
Tief in allen Tiefen der Gottanbétenden Séle.
Jéſus Chriſtus nur wâr! Von Îhm nur zeügte des Herrn Geiſt,
Der empór Sie hob, die höchſten Stufen der Weisheit.
Wâs kein Auge geſéh'n, kein Ohr von Êrde vernommen,
Was nie kâm in der Stérblichen Hérz, das vernahmen Sie jetzo,
Schauten Sie, fühlten Sie... AlleSichtbarkeit ſchwand, und das Reich nur,

Welches kām von den Himmeln, und éwig iſt, wie ſein König..
Éwiges Lében nur wär, und der Géber des éwigen Lébens
Ihre Luſt, Ihr Gedank' und die Summe von allen Gefühlen;
Jéſus lébend wie nie, ein Gebéterhöhrer, ein Retter,
Êr Erfreüer, wie keiner der Himmliſchen Aller erfreü'n kann.

XI.

Die Gemeine des Herrn.

Neübelébt von dem Hauche, der Göttergedanken und höhe
Himmelsempfindungen regte; Mit Furchtverſchlingender Freüde
Kündeten jeden Mörgen und jeden Mittag und Âbend
Chriſtus Érſtlinge neü die Gnäde des Herrn und Sein Reich aus.
Nicht Ein Morgen käm, kein Mittag hob ſich: Es ſank nie
Hinter Judäa's Gebürgen die Sonne, daß ſie dem Herrn nicht
Neüe Preiſer erweckt, und geſtärkt durch die weyhende Taufe.
Immer lichtere Wörte der Gnäd' entfloſſen den Lippen;
Immer gröſſere Thäten geſchäh'n durch Jeſus Verehrer.
Ein Geiſt band Sie Alle. Die Tauſende waren nur Einer!
Eine Sele die Selen, berůhrt von dem Geiſt des Meſſias.
Êr durchäthmete Sie; Ihr Aller Wille war Eins nur!
Einer lébte für All', und Alle lébten für Einen!
Jeder war Diener des Andern... Und Alle Diener des Herrn nur.
Sein Hérz ſchlüg in Allen: In jedem war etwas von Seinem
Selerfreüenden Blicke — Von Seiner Erbärmung und Huld wäs.
Hérzen begegneten Hérzen, wenn Blicke Blicken begegnet.
Wo die Hand war, wär'ſt Du Gefühl — Und im Wörte das Hérz nur.
Lauter jeden Täg erhob die Stimme das Zeügnis:
Der Gekreüzigte lébt! Kein Gräb bedeckt die Gebeine,

Welche

Welche die eiſerne Keüle nicht hatte zerſchmettert... Sein Blût floß
Zur Entſündigung Aller, die glauben, was Gottes Erwǟhlte,
Gottes Geſalbte von Îhm, dem nicht mehr Tódten, bezeügen.
Sein iſt jegliches Lében: Ihm darf ſich éwig kein Tód näh'n!
Séliger iſt als ſélig, wer Îhn erkennt! Ihn erkennen
Als des Éwigen Bild, als den Sohn, iſt éwiges Lében!

Alſo zeügten die Zeügen mit Kraft, wie die Êrde nicht dârreicht,
Wie nur der Himmel ſie giebt, und der éwige Herrſcher des Himmels.
Frôher jeden Mòrgen, mit jedem Âbende frôher
Zeügten Sie ſò von dem Herrn. Sie dachten, empfanden und meynten
Ihn nur! Îhn nur, und lehrten nur Seine Lehre, nur Sein Reich!
Knéchte waren Sie nur, nur Seiner Herrlichkeit Strâlen!
Wér der Íſraeliten Sie hôhrt' und erblickt' und der Stimme
Seines Hêrzens gehôrchte — Der fūhlte: Wenn Gott iſt, iſt hier Gott!..
Jedes menſchliche Hêrz, durch Gewiſſenzwingende Herrſchſucht
Himmelhöhnender Prieſter nicht irregeführt, fūhlte die Wahrheit,
Welche ſprâch durch Sie, und die Liebe, die Sie beſélte.
Démuth, Einfalt, Rûh' und ein Friede Gottes, der hóher
Iſt als alle Vernunft, erfüllte, krōnte Sie Alle!
Brūder waren Sie All' und Schweſtern Alle von Einem!
Eines Vaters Kinder — Derſélben Hoffnungen Erben!
Zweytracht kannten Sie nicht... Nicht Überfluß, kannten nicht Mangel.
Dû, Begûterter, brachſt dem dürftigen Brûder dein Brôd gérn!
Dankbar reichteſt du, Armer, dem frôhen Gêber die Hand dâr!

Gêben wär ihm Empfangen, Empfangen Dir — drückende Laſt nicht!
Êrde: Güter der Êrde! Ihr war't den Erben des Himmels
Nun nicht Ziel mehr — Schatten nur war't Ihr! Sêgen der linken
Hand des unendlichen Sêgners — Nur Mittel, die leidende Menſchheit
Jeden Tag zu erquicken! Apoſtel des Himmelsverêhrten,
Jeden Âbend erblicktet Ihr Summen, erlōſt vom Verkauften,
Dârgebracht der Brūdergemeine, zu Eüeren Füſſen —
Reiche machten ſich arm für Arme — Keiner war arm mehr.
Mâſſigung ſättigte leicht — und Lieb' und Dankbarkeit würzten
Jeden fróhen Genuß der Lêbennâhrenden Gâben.
Von der heiligen Schár, die liebten, wie Glaubende lieben,
Nenne mein Lied nur Einen, den allen Zeiten der Geiſt nannt'...
Jóſes-Barnabas! Dich, den Sohn des Tröſtes, des Herrn Mund
Nannt' in den hóhen Apoſteln — Du, Fremdling, Lêviſohn, brachteſt
Kindlich fróher als Alle, dein Gold der Gemeine des Herrn dâr!

XII.

Ananías und Saphíra.

Wahrheit, Tochter des Himmels! Der Menſchheit éwige Freüde!
Éhre der Geiſter! Fürſtin der Hérzen! Göttlicher iſt nichts!
Gott éhrt wér Dich éhrt. — Wenn Dú nicht heilig wie Gott biſt,
Dém wird heilig nichts ſey̆n, was die Êrde hät und der Himmel!
Gott haßt, Menſchheit, Tugend, und Rüh', und ſich ſélber verabſcheüt,
Wér die Göttliche haßt, und der Falſchheit fröhnt und der Lüge.
Lüge, Tochter des Abgrunds! Und Falſchheit, Ǟngeſicht Sátans!
Éwige Schande des Menſchengeſchléchts und éwige Quál ihm!
Lüge — Geheimnis und Wunder, wie kein Geheimnis der Wahrheit;
Wie kein Wunder des Himmels — Es lǟßt ſich Alles begreifen;
Dú nicht, Wunder der Hölle — Des Lichts unverſóhnliche Feindin!
Deine Gebuhrt, wer will ſie verſteh'n, ... Ach wie? Und wohêr kämſt
Dú, o Tochter der Nacht! in die Séle des Menſchen, die Lichtfróh
Schuff der Vater des Lichts — In welchem Gewande des Lichts kämſt?
Welchem Gewande der Nacht, in die Nachtentfliehende Séle?
Dú? Mit entlehntem Schimmer? Wie durfteſt Du näh'n Dich dem Lichte?
Ohn' entlehnten Schimmer des Lichts? Im Gewande der Nacht, wie?
Doch, was geſchieht, kann geſchéh'n.. Was iſt — îſt, ſey es auch Räthſel...

Unter die heilige Schár der reinen Chriſtusveréhrer,

Welche Güter verkauft, und den Apoſteln brachten ihr Silber,
Brachte Silber auch dár mit Beyfallbúhlenden Blicken
Ananías, der Mann, den Lüge lehrte Saphíra.
Männer Gottes! So ſagt Er, indém aus den Händen des Trägers
Êr das Silber empfieng, und es legt zu Simeons Füſſen . . .
Männer Gottes! Ihr lehrtet mich, Güter der Êrde verachten,
Lehrtet froher mich geben, als Gáben empfangen . . Ich bring' Eüch
Wás mein Acker mir bracht' — Hier iſt's! Es gehört der Gemeine.
Blicke des Segens erwartend und Wört' ermunternden Lobes
Stand vor dem ſchweigenden Blicke der Geiſterfüllten Apoſtel
Ananías — und ſagte das Wört noch: Alles iſt Eüer!

Alles?. Antwörtete Pétrus, mit Blicken warnender Liebe —
Ananías — Alles? . . und ſchwieg . . . O hätt' ich nur mehr noch,
Brácht' ich's, wie gérn, Euch dár zur Freüde der Brúdergemeine!
Jene nicht mehr mit dem Blicke der warnenden Liebe — mit Blicken
Ênſten Gerichts, wie Êr mit den Heiligen richten die Wélt wird,
Denen bebte das Hérz des Lügners — antwörtete Pétrus:
Ananías, warum? — Und wie vermochte der Sátan
So Dein Hérz zu erfüllen, daß Dú dem Geiſte des Herrn logſt?
Und entwandteſt vom Wérthe des Ackers, dén Du verkaufteſt?
Wér? Wér zwang Dich, das Féld, das Gott Dir gáb, zu verkaufen?
Wér verlangte von Dir, den ganzen Wérth uns zu bringen?
Dá Du ihn hatteſt verkauft — War das Silber in Deiner Gewalt nicht?
Wie, wie kám der Betrug, die Lüge, wie in Dein Hérz dann? . .

Unſre ganz neue himmliſche Conſtitution wird keiner ſinnlichen Täuſchungen mehr fähig, unreitzbar für alles animaliſche, hingegen mit allem, was phyſiſch ſchön, dauerhaft, lichtartig, himmliſch, Gottesfähig iſt, in der ſenſibelſten Sympathie ſtehen. Die himmliſche Lichtheit unſers Körpers macht ihn des Einfluſſes und der unmittelbaren Empfindung der Gottheit fähig, die ſich mit dem Lichte, als mit einem Kleide bekleidet.

Alle Hinderniſſe unſerer moraliſchen Vollkommenheit außer uns werden verſchwinden. Keine Beyſpiele mehr, die uns verführen; lauter Beyſpiele, die uns ermuntern und hinreißen, keine Menſchenfurcht, keine Beſorgniß von Schande, und Mißdeutung unſerer Abſichten, keine Bosheit, kein Neid, nichts Sichtbares, nichts Unſichtbares kann uns öffentlich oder heimlich im Wege ſtehen, das Gute zu wirken, das wir wollen, und das zu wollen, was Gott will. Wir werdem jedem Empörer, jedem Verführer, der noch in der Schöpfung übrig ſeyn könnte, ein verzehrendes Feuer ſeyn, weit, weit über die Wuth der Hölle erhaben, die Gerechtigkeit in uns trinken, wie Waſſer, — in der Geſellſchaft des Guten immer gut, immer entfernter von der Möglichkeit zu fehlen, mit einer Wonne, die keine Sprache nennt, und davon vielleicht das erhabenſte moraliſche Genie auf Erden in den ſeligſten Stunden nur einige Tropfen koſten kann, jenem großen untrieglichen Beyſpiel und Zeitpunkt der Vollkommenheit entgegen triumphiren, welches die Sonne der Gerechtigkeit durch alle Himmel verbreitet, und womit ſie, wenn ich ſo ſagen darf, alle Geiſter durchſtrahlet.

Keine moraliſche Fertigkeit, die wir uns hier erworben, hier dem himmliſchen Körper, den wir ſchon in uns tragen, gewiſſermaaßen eingedrückt, und für die Ewigkeit aufzubewahren, gegeben haben, wird unfruchtbar bleiben; aus dem kleinſten Saamen wird ein Baum werden, der ſeinen erquickenden Schatten über ganze Welten verbreiten, und deſſen Früchte die Ewigkeit nicht verzehren wird. Eben der vergeßne Trunk kaltes Waſſer, den wir einem Chriſten in Chriſto gegeben, wird ein Strom des le-

Stérblichen logſt Dú nicht! Dü logſt dem unſtérblichen Gotte?..
Sprách's... Und der Engel des Herrn erhüb die Hand -- -- und erſtarrt ſank,
Tódt lág án der Êrde der Lügner der Menſchen und Gottes.
Schrécken ergriff die Verſammlung und Bläſſe bedeckte die Wangen.
Ein Entſetzen befiel die Séher all' und die Höhrer;
Petrus ſelber erſchrack — Er rief in die Brüderverſammlung:
Gott iſt nicht ein Gott, dem gottloſes Wéſen gefalle —
Vór des Heiligen Auge beſtéht kein Fréfler! Die Lügner
Bringt Er üm — Die Falſchen ſind Greu'l in den Augen Jehóvahs!
Fürchte ſich, wér Sein höhnt! Der Herr läßt Seiner nicht ſpotten!
Das, wás jeglicher ſát, wird jeglicher âhrnten... Der Herr iſt
Heilig, heilig, heilig! Geréċht in allen Gerichten!
Dennoch fürchtet Euch nicht, Ihr redlichen Éhrer des Herrn! Nicht,
Kinder des Vaters des Lichts und der Lügehaſſenden Wahrheit!
Welche Sein ſind, kennet der Herr. Es tréte vom Unrécht
Ab ein jeder von üns, und wér den Namen des Herrn nennt.

Ámen — Heilig iſt Gott! Antwórtet die blaſſe Gemeine,
Wahrhaft in Seinen Wórten, und furchtbar in Seinen Gerichten!

Jünglinge kommt, und begrabt des Gottgerichteten Leichnam!
Sagt izt Pétrus. Es kâmen, im Auge Thrânen verbérgend,
Jünglinge, breiteten Tücher und hoben die marmorne Leich' auf.
Starrer war nie kein Tódter. Ein neües Entſetzen ergriff izt
Alle, welche ſie ſahn — Der Anblick ſchnitt in die Séle.

Êrde! Mit welchem Verſtummen, mit welchen Blicken der Wéhmuth
Wardſt Du ausgegraben!.. Mit welchem Erſtarren die Leiche
Niedergeſenkt! Mit dem Tûche bedeckt — und beſchüttet mit feuchter,
Dumpferſchallender Êrde — Mit welchem Schauer verlaſſen!

Aber noch ſang ich nicht das Ende des êrnſten Gerichtes
Über die Lügner, die Gott und Gottesmenſchen ein Greü'l ſind.
Unbewußt deß was geſchêh'n — Drey Stunden nâch dem Geſchêh'nen,
Kâm mit ſtolzer Gebärd' und halb verſchleyert, Saphíra,
Beyfalllaurend auch hêr in die immer noch ſtarre Verſammlung;
Trât vór Pétrus hin — Ihr ſchlûg ihr Hêrz — Doch Sie wußte
Nicht, warum es ſchlûg und warum ihr Mann nicht zu ſêh'n war?
Ach! Wie bebtet Ihr all', Ihr edlern Sêlen, für Sie! Wie
Bang, mitleidig und êrnſt war jeder Eüerer Blicke
Hingeheftet auf Sie! — Sie wâgt es, Pétrus zu ſâgen:
Brachte mein Mann Dir nicht vom verkauften Acker das Silber?
Petrus ſchaute Sie ân mit Blicken warnender Liebe. —
Aber! Ach Sie verſtand nicht den Blick der ſchônenden Langmuth.
Habt Ihr — gelaſſen noch fragte Saphíra, Chriſtus Apoſtel: —
Eüer Feld verkauft um das Silber, welches Dein Mann bracht'?
Jâ, Mann Gottes, um dâs — nicht mehr und nicht minder.. Entſetzen,
Dâ Sie das ſagte, befiel wie Gewitter, die ganze Verſammlung.
Pétrus êrnſter — nicht mehr mit dem Blick ſchônender Warnung,
Sâhe Sie ân mit dem Blicke, mit welchem die Heiligen Chriſtus
Richten wérden die Wélt, und die Engel... Wie wurdet Ihr Einſt dann

Zu verſûchen in ûns, und ſó zu betrüben des Herrn Geiſt?
Siehe! Die Füſſe dêrer, die kommen vôn dem Begräbnis
Ananias, des Manns, der, wie Dû, den Menſchen und Gott log,
Eilen hêr, Dich zu trâgen zu ſeinem entſélten Gebein hin.
Spräch's... Und der Engel des Herrn erhob die Recht' — und erſtarrt ſank
Tódt, ein Marmor, lâg an der Êrde die Lügnerin Gottes.
Und die Jünglinge kâmen, und fanden Sie tódt an der Êrde.
Pétrus winkte — Sie nâhten, und bebten zu ſchau'n, was geſchéh'n war;
Breiteten aûs ein Tûch, und hûben ſtummer den Leichnam —
Trûgen betaûbt von Entſetzen ihn hin durch die ſtarre Verſammlung.
Ámen — Heilig iſt Gott und gerécht in Seinen Gerichten!
Êrde: Mit welchem Verſtummen, mit welchen Blicken der Wéhmuth
Wardſt Du ausgegrâben! Mit welchem Erſtarren die Leiche
Niedergeſenkt — Mit dem Tûche bedeckt, und beſchüttet mit feûchter,
Dumpferſchallender Êrde — Mit welchem Schauer verlaſſen!..
Welcher heilige Schrecken vor Gott und Gottes Gerichten
Rûhte Tâg und Nâcht' auf den Hêrzen der Chriſtusverehrer!
Rûhte Tâg und Nâcht' auf Allen, die es vernahmen!

XIII.

Die Apoſtel.

Dem, der hat, wird gegeben.. Das Wort, das im Namen des Vaters
Sprach auf Erden der Sohn, erfullte ſich herrlicher, neuer
Jeden Tag an den Boten des Herrn, den Erſten Erwählten.
Jede Göttliche Kraft der Himmelentflammenden Menſchheit
Ward in Ihnen geſeh'n — Die Halle Salomons ſammelt'
Alle Morgen um Sie der lernbegierigen Schaaren
Viele — Doch durfte ſich keiner, der's nicht war, als Jünger des Herrn näh'n.
Ehrfurcht, Achtung und Liebe verbreiteten Sie, wo Sie giengen.
Ihre Worte, Worte des Lebens; Die Thaten — wie Gottes
Daſeynzeugende Thaten — Die reinen Sitten — So wurden,
Lebten Bürger des Himmels im Thale des Todes — Die Engel
Unter Sterblichen leben — Die Liebe, die Sie beſeelte,
Und der Tugenden Krone, die Lobverachtende Demuth,
Zwangen immer mehr die Herzen der Kinder der Wahrheit,
Leis' und laut zu ſiegen — Gott iſt nicht, wenn Er nicht hier iſt!
Männer und Weiber glaubten der menſchlichſprechenden Wahrheit!
Zwölffach ſprach Sie und Eins nur: Des ewiggöttlichen Reiches
König iſt Jeſus! Er der Alleinbeſeliger Aller!
Tief am Holze des Fluchs verblutet' Er willig Sein Leben!
Hoch auf dem ewigen Throne — beherrſcht Er, was iſt und was ſeyn wird.

Zeit iſt Zeit nicht für Îhn und wâs uns Raum iſt, nicht Raum Ihm!
Von der Hôhe des Himmels heràb ſtrömt Kraft von Ihm, Lében
Nieder auf jegliche Stirn, die entfaltet der Glaube der Demuth.
Wenn Er ſpricht, es geſchieht! Er gebeut — Das Gebotene ſteht dà!
Reich genug iſt Er für Alle, die ſich zu Ihm wenden — und mächtig
Allen Alles zu ſeyn an allen Enden der Ėrde.

Schall nicht, der verſchallt, wär, wâs Sie ſagten — Die Wahrheit
Sprâch, und drückte das Siegel auf dâs, was Sie ſagten — Die Krankheit
Flôh in der Nâhe der Zeügen des Herrn — Das jammernde Elend
Faltete Hände vor Ihnen und ward zum preiſenden Jubel!
Blinde flêhten den Sêh'nden: O führt auch mich zu den Männern
Gottes, die in dem Namen des Nâzaréners, durch Seine
Schmêrzverdrängende Kraft unheilbares Elend vertilgen!
Und den Blinden gâb die Hand der Apoſtel den Lichtſtrâl —
Taube nâhten ſich Ihnen, und Stumme ſchrieben die Bitte:
MännerGottes! ErbärmtEüch auch unſer! — DemTauben, demStummen
Ward, dem Einen die Sprâche, Gehöhr dem Andern gegêben.
Wâgen brachten dahêr Genêſungbedürfende Kranke —
Sänften und Better wurden getrâgen — Belaſtet mit Lâmen,
Gichtergeplagten, Starren und Wundenvollen.... Sie harrten
Alle des kommenden Fuſſes der Ségenâthmenden Hélfer —
Wêr Sie ſah', ward frôh und geſund, wêr nûr Sie berührte.
Ihren Blicken entfloß Genêſung — Dem Worte Geſundheit —
Petrus — Fürſtlichſter Du der künftigen Fürſten des Himmels!

Warſt der Geglaubteſte aller Geglaubten!. Dein eilender Schatten
War wie ein Quëll des Lëbens! Und wie ein Wetter der Geiſter,
Welche die Rühe flieht und die Freüde, wenn ſie nicht plägen.

XIV.

Kájaphas und die jüdiſche Prieſterſchaft.

Wider die Wahrheit wüthet, ſo lang er äthmet, der Wahrheit
Feind — Der Haſſer des Lichts empört ſich! Nichts iſt ihm heilig!
Gott nicht, Tugend nicht — Dú nicht, menſchenfreündlichſte Liebe!
Wenn er höhrt, er vernimmt nicht: Er ſieht nicht dás, was ſein Aug ſchaut —
Hebt aus dem Engelsgeſichte die Sommerſproſſe heraus — Rûft:
Séht dieß Engelsgeſicht — Und lacht: So lachen Satáne —
Nimmt vom Marmorpallaſt ein Sandkorn, dás ſich ihm ánwarf —
Rûft mit Löwengebrüll' — Séht! — Dieß heiſt Marmorpallaſt nun!
Stéht ein Gottesprophét, dér ſpricht, wie die éwige Wahrheit,
Stéht die Tugend vor íhm, die weiſeſte Liebe, die Hoffnung,
Menſchlich gebildet und ſchön, wie beleüchtet vom Strâle des Himmels;
Wird er ſein Knie Ihr beügen? Er höhren den Gottesprophéten?
Schlieſſen der Éhrfurcht Aug dem Glanze der himmliſchen Tugend?
Stérben éher, als dieß! Er wendet ſich, haſcht mit des Sátans
Schieſſinn Einen Fáden — des Názaréniſchen Mantels;
Hebt dén hóch empór und rûft mit Gelächter der Hölle: —
Séht den Gottesprophéten von Názareth! Séhet die Tugend!
Wollt Ihr mehr, als dieß? Es iſt von dem Mantel des Séhers!
Alſo der Wahrheit Feind, in allen Äonen ſich ſelbſt gleich:

Kájaphas, ángeweht von Hauchen Sátans, ergrimmte,
Dá Er jeden Tag durch ausgeſendete Späher,
Was die Apoſtel des Herrn vollbrachten, vernahm — Und verſammelt'
Hóchaufwüthend die Schár der Ältſten Íſraels — Rief érſt
Alle beſonders zu ſich von Saddoks Schule. Sie Alle
Stärkten ſich in der Wüth, zu erwürgen die Zeugen des Lébens,
Deß, den getödet Sie hatten. Es rief in die volle Verſammlung
Kájaphas: Íſraels Väter! Wann endlich wérden wir weiſe?
Männer, wie es ſich ziemt? Entſcheidend? Furchtlos und — richtend?
Täge kommen und géh'n und die Názarener erheben
Immer kühner die Stirn und ſammeln bey Tauſenden úm ſich.
Séh'n wir länger zú? Und ſchweigen? Und fürchten zu ſpréchen?
Väter! Geboten wir nicht Verſtummen? Was thún Sie? Sie ſpréchen
Lauter als nie von Jéſus dem Todten und wähnen: Er lébe!
Lében der Todte? Was! Das glaubt der Schwärmer. Vernunft iſt's —
Weisheit, nichts zu glauben, als dás, was des Weiſeren Aug ſchaut.
Todte ſtéhen nicht aúf, die Golgatha tödete! Doch, wenn
Sie auch erſtühnden, die Klúgheit verböte — zu glauben die Wahrheit.
Thäten ſind nichts für den Weiſen. Der Tohr ehrt dás, was geſchiehet —
Heilige, lichte Vernunft! Du éhrſt nur dás, was du ſélbſt denkſt!
Nie wirſt Dú geſtatten, daß Wahrheit dás ſey, was deinen
Sélbſterfundnen Gedanken entgégen iſt — Nie wirſt du anders
Lehren, als wás du gelehrt und nie zu irren — geſtéh'n Du!
Pöbelſeelen geſteh'n, daß ſie irren — Dem Pöbel ſind Thäten,
Welche höhrt das Ohr, das Aug ſchaut, wichtige Dinge!

Phariſäer! Ihr ſeht, was Eüer Schonen gewirkt hat!
Eüer Wahn — Es erſtéhen die Tódten, mißbrauchen die neüen
Führer des irrenden Volks — Geſezt, es erſtéhen die Tódten,
Sollten wir's ſagen? — So bald wir es ſagen — Wérden die Schüler
Jeſus rufen in's Volk: Es lehren Iſraels Väter
Auferſtéhung der Tódten! Erſtanden iſt Jeſus der Tódte!
Dienet der Zeit! Gehórchet dem Schickſal! — Lebe der Tódte;
Oder verwéſen ſey Er — Was kümmert's uns? — Schweigt nur und heißt nur
Schweigen die lauten Sprécher! Gebietet ernſter und fürchtet
Nicht den wankenden Pöbel! Ihr fürchtetet ihn auch vergébens,
Då der Nazaréner in lautem Triumphe dahérzog!
Streüten Sie Palmen nicht Ihm, und warfen Ihre Gewande
Vór den Kommenden hin? Wie laut erſcholl Ihr Hoſanna?
Bebte Jerüſalem nicht vor der Menge Seiner Verehrer?
Dennoch, riefen Sie laut und lauter als Ihr Hoſanna:
Kreüzige! Kreüzige! Då Sie Jeſum auf Gabbatha ſteh'n ſah'n!
Wollt Ihr fürchten das Volk, das niemals führt, nur geführet wird?
Sind wir unmündige Kinder? Und ſoll uns Nazareth lehren?
Galiläa uns führen? Uns Fiſcher Kapernaums? Väter!
Könnt Ihr vergeſſen Eüch ſo? Wegwérfen Eüere Würde?
Thaten fürchten? Und zeügen von Thaten, die Schwärmer nur glauben?
Gründe nicht, Väter, geziemen des Volkes Führeren! Furcht nicht!
Denk', was du willſt, und lehr', o Phariſäiſche Sekte!
Tauſend Gebraüche, die Saddoks Schüler verachten, und Sitten,
Denen der Weiſe lächelt! Wir laſſen Eüch Eüre Gebraüche!

Laſt uns unſern Glauben an unſre Vernunft und die Sinnen!
Wenn Eüch Zükunft trōſtet; Unſtérbliche Geiſter, die niemand
Sieht und zu ſehen vermág, behágen, ſo freüt Eüch der Geiſter!
Nur vereinigt Eüch jetzt mit üns, zu vertilgen die Sekte,
Die Unſtérblichkeit lehrt durch Jeſus, dén wir getödet!
Soll ich ráthen? Was kann ich, Ihr Väter Íſraels, ráthen,
Als entſchloßnen Ernſt? Als unerbittliche Strenge?
Sendet Männer genüg, und eilt, und ſaümt nicht, und laſt Sie
Ohne Mine der Furcht und Pöbelverachtend umringen!
Dichtumringt Sie führen in's ſcharfverwahrte Gefängnis!
Aber noch einmal, Väter! Laſt Furcht nicht blicken! Der Pöbel
Hat den feinſten Sinn für die Furcht deß, welcher ihn führet!
Klügelt, Väter, nicht! Beſorgt nichts! Handelt! Entſcheidet
Schnell, entſchloſſen und feſt! Umfaſſend nur Einen Gedanken;
Dén — Wir gehen zu Grunde, wenn Jeſus lebend geglaubt wird...
Alles vermág der Müth, der Furcht und Zweifel nicht kennet!
Zeügte nicht alles Volk: Es habe Jeſus vom Tóde
Lázarus wieder erweckt? Der Auferwecker vom Tóde,
Käm Er, da wir beſiegt die Furcht, in unſre Gewalt nicht?
Zwang die Feſſel Ihn nicht wie andere Söhne des Tódes?
Schwang ſich über Ihn nicht des Rómers eiſerne Peitſche?
Schmückte der Dórn Ihn nicht, und der Purpurmantel des Hohnes?
Pontius ſelbſt, dér Alles verſücht, Ihn üns zu entreiſſen,
Immer von Unſchuld ſprách, und unſerer Klágen nur lachte:
Wollt' Er, wollt' Er nicht — Er mußte gehórchen — Wir ſiegten!

bendigen Waſſers für Selige, und — für ſolche werden, die GOtt unſerer Erziehung übergeben wird. Jede moraliſche Regung, woran der **inwendige Menſch** Theil hatte, wird unſterblich, wie er ſelbſt, ſeyn; eine Frucht, die erſt im Paradieſe eine Frucht wird — nein, eine Erndte. —

„Glauben, Hoffnung und Liebe bleiben; — aber die „größte unter dieſen iſt Liebe.

Wo Wachsthum ſtatt hat, da hat Hoffnung ſtatt. Wer nicht alles auf einmal — und doch unſterblich iſt, der kann nicht alles **auf einmal ſehen und genieſſen.** Er muß alſo ewig **glauben** und ewig **hoffen.** Der **Glaube** und die **Hoffnung** ſind in dem gegenwärtigen Leben etwas **moraliſches.** Sie werden das auch in dem zukünftigen ſeyn. Beyde werden zwar in Schauen und Genießen verwandelt; — aber dieß **Schauen** und **Genießen** wird in Vergleichung mit dem **Schauen** und **Genießen** in tiefern Ewigkeiten nicht mehr ſeyn, als der **Glaube und Hoffnung** des geiſterleuchteten Chriſten in dem gegenwärtigen Leben gegen das **Anſchauen und den Genuß** in den erſten Jahrtauſenden der Ewigkeit, — wiewol jeder Augenblick der Ewigkeit ein Jahrtauſend der Zeit ſeyn wird. —

Glauben faßt **Zutrauen** auf **Verheißungen,** und **Gehorſam** gegen **Gebote** oder **Willensäußerungen** in ſich. — Mit der Anzahl zuverläßiger und großer Erfahrungen von dem, was uns verheißen wird, wächſt das Zutrauen auf die Wahrhaftigkeit des Verheißers. Das unmittelbare Schauen und der volle Genuß deſſen, was wir hier geglaubt haben werden, wird unſern Glauben auf die Verheißungen, die uns Gott **unmittelbar** in der Ewigkeit einſtrahlen wird, unbeweglich machen, und über alle Verdunkelungen erheben. —

Die unmittelbare Erfahrung, wie unausſprechlich wohl es uns beym Gehorſam Gottes gegangen, eine über alle Vorſtellung erhabene deutliche Erkenntniß von der weſentlichen Nothwendigkeit deſſen, was Gott fodert, — der Gehorſam des Sohnes Gottes — das Licht der Geiſterwelt — die unmittelbarſte Empfindung unſerer Ab-

Auf den wunden Rücken, der zückte der eiſernen Peitſche,
Legt' Er — Er mußte — Wir wollten's! Den Balken des Flüches — Ihm mußte
Wollt' Er, wollt' Er nicht — Auf Golgatha ſchleppen der Läſt'rer
Gottes! — Wollt' Er, wollt' Er nicht — Der Tödtenerwecker am Kreüze
Blüten, zägen, verſchmachten — Elói rûfen, Elói!
Láma Sabachtáni.. Ihm half der Gott, dem Er rief, nicht!
Alſo, Väter, nicht Gott iſt zu fürchten; Sind Menſchen nicht — Züfall
Weniger noch? — Ich nenne Züfall, wâs der unweiſe
Pöbel, Finger des Herrn, und des Himmels furchtbaren Zörn nennt.
Blütige Sonn' erſt, Finſternis dann, dann Beben der Êrde!
Züfall, daß ein Donner, ein Bliz die Hüter des Grâbes
Niederſchmetterte, daß von Auferſtêhung Sie traümten.
Tâge giengen vorbey, ja Wochen und Monden; Der Schüler
Deß, der ſtarb, wie ein Flüch vor dem Herrn, erkühnte ſich keiner,
Nur Ein Wört zu ſprêchen vom Lêben des Tödten, der tódt bleibt.
Fürchtet Ihr ſpâtere Thâten? Das Zeügnis des Lâmen, der gêh'n kann?
Zittert Îhr vor der Menge der Kranken, denen Geſundheit
Ward — Wir wiſſen nicht, wie? Wie viel wirkt Taüſchung und Wahn nicht?
Schweigen wird das Geſchrey: Das Getümmel wêrden zur Stille,
Sind erwürgt, wie ihr Herr, die Zauberer oder die Schwärmer,
Die anbêtet das Volk, mit Verachtung weiſerer Väter.
Iſt geſchlâgen der Hirt, wie bald wird zerſtreüt ſeyn die Hêrde?
Welch ein hôher Triumph für ûns, zu zerſtreüen die Hêrde!
Laßt den hôhen Triumph nicht Galiläiſchen Fiſchern!

Alſo ſprách, vom Sátan beſélt, der Schlauſte der Heüchler.
Alle bewunderten, lobten, und nannten Göttlich die Weisheit
Kájaphas — Sadduzäergetümmel erhob ſich betaübend,
Daß zum Sprēchen nicht kämen die wenigen Éhrer der Wahrheit..
Schnelle Befehle wurden gegēben — Beſtimmt und gemeſſen —
Eile Wache hin, wo die neüen Lehrer dem dummen
Staunenden Pöbel Taüſchungen ſpiegeln — Männer! O ſeyt nicht
Kinder! Fürchtet das Volk nicht! Dringt auf die Zwölfe —
Die Ihr kennt! Sie folgen! Ihr wißt....Der Pöbel verläßt Sie —
Führt Sie ſchnell ins Gefängnis! Verſchließt Sie! Bewacht Sie! Verlaßt nicht
Eure Stelle — Wird Einer entflieh'n, Ihr ſeyt Männer des Tōdes!
Männer des Todes, höhrt's! Wenn Furcht und Pöbel Eüch hindern,
Eure Pflicht zu thun — und Eüch halten, die Schwärmer zu feſſeln!

XV.

XV.

Die Apoſtel gefangen und erlöst.

Izo gieng die Prieſterverſammlung, Triumphe ſich traümend,
Auseinander — Die Wache zum Tempel. Sie rauſchte mit einmal
Durch das weichende Volk und rief, umringend die Zwölfe:
Kommt, wohin wir Eüch führen! — Empörer wider die Aeltſten!
Kommt! — Die Höhrenden ſchwiegen und folgten dem Rüfe der Führer,
Die ſich ſchloſſen um Sie und ſchnelleren Schrittes Sie brachten
In die Nächte des Kerkers — Es öffneten eherne Thüren
Furchtbar knarrend ſich — Feſſeln erklangen... Eüere Hände
Reichtet willig Ihr där, und willig Eüere Füſſe —
Brüder des Herrn! Erwählte des Vaters! Éhren der Menſchheit!
Ó zu ſelig, zu leiden für Jéſus — Sanget Ihr Lieder...
Dér in die Grübe führt, führt wieder heraüs aus der Grübe!

Aber das Fleh'n der Gemeine, die Schläf nicht fand und nicht ſüchte,
Stieg für die Zeügen des Herrn, die Hirten der Hérde, zum Himmel.
Laß, Erbärmer, Sie nicht in der Hand des Grimms und der Mordſucht!
Dú, dér Jéſum erweckt, und lébend zeigte den Seinen —
Führ' aus der Grübe heraüs die Zeügen, welche Dir treü ſind!

Und der Engel des Herrn vernahm das Fleh'n der Gemeine,

Blickte gen Himmel.. Der Herr gebot Ihm mit leiſeſtem Winken:
Rette die Meinen und heiß Sie zeügen von Mir in dem Tempel!

Kaum vernommen wär der Befehl des Herrn von dem Engel:
Und Er ſtand in dem Kerker — Er rûhrt unſichtbar die Feſſeln
Aller Gefeſſelten àn: Sie entſanken wie Aſche vom Zwirne,
Dèn die Flamme verſengt — Es fühlt' ein jeder ſich ſchnèll frey.
Froh war jeder der Zwölf und Keiner wußte — Warûm fróh?
Leichte Lüft' umſchwêbten Sie All' und Gerûche, wie Balſam;
Thrânen der Freüd' entſtürzten dem Auge der Feſſelbefreyten —
Izt begann es um Jeden licht zu wêrden — — Doch ſäh'n Sie
Nichts: Nicht die felſerne Wand mit Ketten behangen;
Nicht die laſtenden Stein' an der Êrde — Nicht eherne Riegel.

Brûderlich hatte der Bote des Herrn, geſtârkt durch des Herrn Macht,
Jedes Hand ergriffen — Er wußte nicht, wie ihm geſchähe —
Thüren waren nicht Thüren, nicht Riegel, Riegel — Die Mauern,
Mauern nicht mehr für Sie — Kein Hûter ſäh' es und keiner
Ward von Ihnen geſeh'n — So fûhrte durch bildloſe Heit're
Bis an die offne Straſſe, die Nâchſt' an dem Tempel, die Hand Sie.
Alſo daucht' es jeden — Es berûhr' und fûhr' Ihn des Herrn Hand.

Nun erwachten Sie ganz, berûhrt von dem Engel des Herrn, ſäh'n
Sie erſtaunt ſich All', umarmten ſich — — Brûder, wo ſind wir?
Der in die Grûbe führt, führt wieder heraûs aus der Grûbe —

Dá Sie preiſend es ſagten, erblickten Sie unter ſich — Schnéhell
Jeſus Boten — Sie kannten Ihn All' — O fürchtet Ihr Éhrer
Deß, den éwig veréhren die Gottanbétenden Himmel! —
Menſchen nicht, Ketten nicht! Mûthig! Auch wenn Eüch Schande zu trâgen,
Schmérzen zu leiden, der Herr, vollendet durch Leiden, Eüch würdigt.
Géhet hîn, wie vorhér, in des Tempels Hallen und ſtellt Eüch
Unter das Volk und verkündigt, wie ſonſt, die Lehre des Lébens!
Dér bis jezt mit Eüch wâr, wird ſtéts, bleibt treü Ihr, mit Eûch ſeyn!

Sagt's und verſchwand — Ihm huldete Jeſus; Belohnt war der Engel.
Tieferquickt und geſtârkt, ſich leis' erzâhlend, wie jedem,
Dá Er frey ſich gefûhlt, und die Hand Ihn fûhrete, zu Mûth war,
Hatten am frûhen Mórgen erreicht Sie die Halle des Tempels.
Aus dem Sále, wo noch das Gebét der Gemeine zu Gott rief,
Ward vernommen der Kommenden Gang — — Wie erhob ſich mit Eile
Jóſes-Barnabas-Juſtus, zu hórchen hîn und zu ſéhen...
Hóch erhob Er die Hand und konnte vor Freüde nicht ſpréchen;
Sank auf's Ângeſicht hîn — und weynte; Rief nun — Doch leiſe:
Ámen! Du fûhrſt in die Grûb' und wieder heraûs aus der Grûbe!
Frey ſind unſre Brûder — Sie ſtéh'n in der Halle des Tempels!
Dá Sie das Alle vernahmen und jezt der Entzückungen Rûf wollt'
Hócherſchallen, betrât mit Stille gebietender Réchte
Pétrus den Sâl und ſâh' auf den Knieen die Brûder und Schweſtern;
Sâhe gégen ſich hîn der Ségnenden, Weynenden, Fróhen
Brûderhände geſtreckt — Noch einmal flêht' Er um Stille —

Ihm nach träten herein die übrigen Eilf' ... Es erhüben
Von der Êrde ſich aüf die Einen — Es neigten ſich Andre
Tiefer gégen die Êrd' — Und geſtatteten kaum ſich die Wonne,
Zü umarmen die Brüder, die wieder erlöſt Sie erblickten.
Solche Freüde harrt am Tâge, da Chriſtus dem Tóde
Tód iſt, Peſt iſt der Hölle — Da Lében ohn' Ende von Seinem
Angeſicht ſtrömen wird — Seiner Erwählten; Verſtummen wird Preis ſeyn!

Jtzt hüb Pétrus, die Eilfe zur Seite, den Mórgengeſang an —
Ámen! Gerécht iſt der Herr! Ein Erbármer! Sein Nam' iſt Erretter!
Brüder! Bekennt dem Herrn die Ohnmacht ohn' Ihn, und preiſet
Seine hélfende Macht und die Wunder Seiner Erbármung!
Dürſtende Sélen erſättigt der Herr — Und Hungrigen giebt Êr
Nahrung die Füll': O preiſ't Ihn Ihr, die Ihr ſaſſet im dunkeln
Kérker, am Schatten des Tódes! Gefangen in Trübſal und Eiſen!
Aus der Finſternis führt Er und führt aus dem Schatten des Tódes!
Êr zerreißt die Band' — Er ſendet den rettenden Engel!
Nie verläßt Er die Seinen, die nie Ihn verlaſſen — Lobſingt Ihm!

Jtzo brachen Sie Alle das Bröd — Es hatten die Brüder,
Seit die Zwölfe von Ihnen entführt' in den Kérker die Wache,
Sich des ſtärkenden Bröds enthalten — So hatte die Freüde
Nie kein Mórgenmáhl gewürzt, geheiligt kein Dank ſó!

Nun verlieſſen die Zwölfe den Sál der Brüderverſammlung,

Éhe die Sonne beleüchtet' des Tempels goldene Spizen.
Schön verſammelte ſich um Sie — die beginnende Menge
Ihrer Schüler — Es kämen von Gott gewecket noch Viele,
Welche! waren beſtimmt zu frühen Genoſſen des Lebens —
Wörte der Wahrheit quollen und Wörte der Kraft von den Lippen
Aller Erlōſten von Gott: Ihr ſéh't uns erlōſt von des Herren Hand!
Wér des Âbends weynt, dem erſcheint am Mórgen die Freüde!
Wenn Gott für uns iſt: Wér kann dann wider uns ſeyn? Wér?
Jeſus ſtarb am Kreüz': Ihn weckt', Ihn erhóhte der Vater!
Kérker ſchloſſen uns ein — Der Herr entführt' uns dem Kérker!
Ámen — Der Herr iſt gerécht! Ein Erbármer! Sein Nam' iſt Erretter!

XVI.

Die Apoſtel vôr dem jüdiſchen Synedrium.

Eilend verſammelten ſich, unahndend das, was geſcheh'n war —
Kaum die Sonne begann zu beleüchten die Gipfel Moria's,
Íſraels Altſte, beſeelt vom Hauche des Grimms und der Mordſucht.
Bald vereinte Sie Alle der Sál, der Satanen nicht fremd war.
Kájaphas faßte die Kraft, die Gottesverachtung, die Hohn Ihm,
Geiſterhaß und Grimm beym Namen des Nazaréners
Gab, und ſein feſter Entſchluß, zu vertilgen den furchtbaren Namen:
Faßte jedes Vermögen des Zweckfeſthaltenden Willens,
Unter der eiſernen Hand des éwigen Mörders zuſammen...
Alſo ſtand Er, und rief in die enggedrängte Verſammlung:
Endlich, Väter, erſcheint der Tâg, dem Tâge nicht gleichen
Sollen — Vertilgen! Vertilgen, o Väter Íſraels, heüt noch
Soll die vereinigte Macht gleichdenkender, würdiger Väter,
Alles, was nennt und éhrt den Namen, welchem die Hölle
Flüchen ſoll; Welchen verwünſcht, wenn keine Höll' iſt, — wer Móſes
Éwigverehrten Namen mit heiliger Scheü je genannt hat!
Jezo zeigt Euch als Männer! Wer Traümer fürchtet, iſt Mann nicht;
Mann nicht, wér ſich entſetzt vor'm Pöbel oder vor Geiſtern —
Geiſter und Pöbel ſind Eins dem Manne, dér die Vernunft éhrt.
Íſrael! Íſrael höhre! Jehóvah iſt Einer! Wir éhren

Dann, nur dann den Einen, wenn nében Ihm keiner geéhrt wird!
Íſraels Väter, Ihr wißt: Auch geſtern regte nicht Eine
Hand ſich, dà wir mit Mûth ergreifen lieſſen die Zwölfe —
Stumm und zaghaft weynend verließ die unzählige Schår Sie,
Welche Momente vorhér noch angebétet Sie hatte..
Auch gebot kein Zûfall der Nacht den Tåg zu bewölken!
Èrde! Du zittertest nicht! Kein Fels begann zu zerſpalten!
Auch kein Vorhang zerriß, wie bey Chriſtus Tôd in dem Tempel..
Zürnte dàmals der Himmel, ſo zürnt' er dem Lâſt'rer... Und ûns nicht.
Oder, wenn Er uns zürnte, ſo zürnt' Er unſerer Furcht nur,
Daß ſo lange wir ſäumten, ſo lange thätenlos zuſâh'n..
Wie Ihr wollt, o Íſraels Väter! Wenn jezo nur Einmal
Iſt zu erreichen das Ende der ſchändlichen Schwårmergeſchichten —
Väter! Wenn jezo nur Einmal erſchienen der Tåg iſt, der Ziel ſezt
Jedem Beginnen der Nacht — Ich nenne Nacht, was Vernunft haßt —
Und ich nenne Vernunft, was Unbegreifliches ânzürnt;
Was der Gewißheit höhnt, die Unerklårbares dârſtellt —
Heilige, lichte Vernunft! Du unverſöhnliche Feindin
Deß, was wunderbar heißt und wår's auch hôhe Natúr nur!
Höher wollen wir nicht! Der Tohr ſtrebt höher, — Der Weiſe
Éhrt, was Vörzeit éhrte, wofern es ihm tauglich iſt; Hohnlacht
Dém, was die Vörzeit pries, wofern es des ſchwärmenden Pöbels
Vörurtheile begünſtigt — Der Weiſe braucht nur was Èr will...
Ihr verſteht mich, weiſere Väter! — Ihr wißt, was ich meyne:
Wider die Sabbatſchänder, (Ihr Meiſter war ärgerndes Beyſpiel) —

Wollen wir ûns vor dem Volk' auf Móſes Geſetze berûfen!
Vor dem Römiſchen Stûle von Aufruhr ſprêchen — Mit Ihnen
Von Empörung wider die Väter.. Iſt unſer Gebot nichts?
Hebt Gehorſam aûf der Kirche Sôhn' und das Ānſeh'n
Ernſtgebietender Väter — Zerreißt Ihr nicht Alles, was Band heißt?
Sind wir Schatten dann nur? — Und bloſſe Namen? Und ſonſt nichts?
Wárum heiſſen wir Väter, und Hoheprieſter, und Ältſte? —
Daß wir weich'n, ſchweigen, warten, was jeder will, jeglichem laſſen?..
Muß ich ſo mit Euch ſprêchen? Ich muß! Ich bemerke noch Minen
Zagender, zweifelnder Furcht... Ich zweifle nicht, fürchte nicht, will nicht,
Daß ſich Iſraels Väter vor Galiläiſchen Fiſchern
Fürchten!.. Sie ſchützt kein Himmel, wenn unſre Furcht Sie nicht ſchützet.
Väter! Das iſt Gróſſe, vor nichts ſich zu fürchten --- Und nie was
Anzuſtaunen, als wär' es was Gröſſes — Und rûhig zu lächeln,
Wenn der Pöbel traümt von Wunderthâten und Geiſtern --- —
Solche Geſinnungen nur ſind würdig der Führer des Volkes!
Iſt denn alle Furcht verbannt aus Eüeren Hérzen,
Sŏ befehlt der Wach', eh' ſich die Menge zu ſehr haüft,
Hérzubringen die Zwölfe — Die Männer des Todes, woférn Sie
Heüt mein Auge noch ſieht, wofern kein Geiſt und kein Engel
Sie erlöſt von der Kett', an die wir die Fürchtenden furchtlos
Schloſſen — Furchtlos! Ság' ich, Ihr Väter. — Ich wiederhole zum Eckel
Dies zu mächtige Wort, das mancher von Eûch nicht verſtéh'n will!

Alſo tobte der Prieſter --- Der Prieſter Toben iſt Sátans hänglichkeit von Gott — werden unſern Gehorſam ſo ſchnell, wie Gottes Gedanken, und ganz uneingeſchränkt machen. Gott will, und es iſt von uns geſchehen.

Wie wir **glauben** werden, was wir nicht ſehen; ſo werden wir auch hoffen, was wir nicht glauben. **Glauben** ſetzt **Verheißung** voraus, die wenigſtens überhaupt verſtanden werden kann. Wir werden hoffen, unendlich mehr, als uns **verheißen** iſt, weil wir bereits unendlich mehr von Gott erfahren haben und genießen werden, als wir **geglaubt haben.**

Aber die **Liebe** wird alles umfaſſen und alles verſchlingen. Unſer Glaube und unſre Hoffnung in der Ewigkeit, — unſer Zutrauen, unſer Gehorſam wird nichts als **Liebe** ſeyn, Liebe der weſentlichen Vollkommenheit, Liebe Gottes, Liebe alles deſſen, was GOtt liebt. Die Liebe, wovon Paulus einige Züge ſammelt, die freylich auch noch im Himmel ihr weſentliches ſeyn werden. — „Sie iſt lang„müthig; ſie iſt gutthätig; ſie eifert nicht; ſie blähet ſich „nicht auf:

„Sie ſucht nicht das Ihrige.
„Sie verträgt alles. Sie glaubt alles.
„Sie hoffet alles. Sie duldet alles. —“

Sie würde fähig ſeyn, ihre Seligkeit — Jahrtauſende hintenan zu ſetzen, um einen Unſterblichen zur Seligkeit, die ſie genießt, um eine Welt voll Sterblicher zur Unſterblichkeit zu verhelfen, wenns möglich wäre. Sie könnte ſich ausleeren, Knechtsgeſtalt annehmen, und ſich erniedrigen; gehorſam werden bis zum Tode, — bis zum Tode am Kreutz, — denn ſie wird der Liebe deſſen ähnlich ſeyn, der minder geworden, als die Engel, auf daß er für Jeden den Tod verſuchte; der, wiewol er der Sohn war, durch Leiden gehorſam worden — ſo weit, daß er ausrief: „MeinGOtt, meinGOtt, warum haſt du mich verlaſſen!“ **Wiewol er der Sohn war.** — Und in dieſer Tiefe der Ausleerung würde ſie noch rufen können: „Vater, vergieb, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.“

Denken Sie dieſen Worten, dieſem Briefe — der moraliſchen Seligkeit eines Chriſten nach, der ſeine Freu-

de,

Unverkennbare Stimm' — Es verbreitet die Flamme der Wûth ſich
Über die ganze Verſammlung. Die wenigen Redlichen ſchwiegen;
Mußten ſchweigen: Wer ſpricht, wenn den Âthem vom Munde der Sturm nim̄t?

Ja — erhoben ſich hôch der Prieſter Älteſte — Graue
Haüpter, hart, wie Demant, und weichlich, wie Saüglinge — Ja! wir
Wollen Männer ſeyn, und höhnen des zagenden Schwachſinns,
Welcher Stérbliche fürchtet, und Gott um der Stérblichen willen!
Ja, man bringe Sie hér, die Nazaréner — Es zeige
Unerbittlich ſich Ihnen die eherne Stirn', und das Hérz ſey
Unerweichbar der Furcht! Laſt kaum Sie ſprechen, und zürnt Sie
Êrd'an, wenn Sie den Mund zu kühnen Fragen eröfnen —
Schreck't Ihr Alle Sie nieder mit Blicken, die Tôd nur verkünden!
Haltet Wachen bereit — Sie ſchnell nach Ben-Hinnon zu führen,
Daß ſich über Sie haüfen die niederſchmetternden Steine!

Alſo ſprach die Wûth, die Vernunft ſich nannt', und für Weisheit
Angeſehen ſeyn wollt'. Es eilte bewafnet die Wache
Hin zum verſchloſſenen Kérker. Sie fanden die eiſernen Pforten
Zehnfach verriegelt, vor jeder die ſcharfbewafnete Wache...
Und es kamen herzu die Kérkermeiſter. Das Raſſeln
Schwér eröfneter Thüren durchdrang die Gefang'nen der Nähe
Mit Entſetzen: Doch war Ihr banges Entſetzen nicht dém gleich,
Welches die Wache befiel und die Kérkermeiſter, da lêr Sie
Seines Gefangenen ſah'n, der Kérker Érſten, da lêr Sie

Auch den Zweyten ſäh'n. Sie ergriffen die Ketten und hüben
Auf von dem Boden die Kette, die nicht zerriſſen war, fühlten
Sie in der wiegenden Hand: Allmächtiger Gott! Und von dieſer
Kette riſſen ſich los, Gott weiß wie? Unſre Gefang'nen?.
Gott! Was ſoll das noch wêrden? Doch laßt uns eilen! Sie eilten
In die Gefängniſſe tiefer, und neües Entſetzen befiel Sie,
Wenn die von Kêrker zu Kêrker ſich mehrenden Hüter die Ketten
Lêr des Gefang'nen ſäh'n, Sie gewiß nicht dâ und doch Keinen,
Auch nicht Einen Gedanken der Möglichkeit fanden des Wegflieh'ns —
Nichts verſteinert ſo das menſchliche Hêrz, nichts erregt ſo
Jede Kraft des Erſtaunens, des Fôrſchens jedes Vermögen,
Wie der Gewißheit Fülle, verlaſſen von jeder Beleüchtung
Geiſterquickendem Strâl'... Ein jeder Schritt, dên Sie thâten,
War ein Schritt von tiefem Entſetzen zu tieferm Entſetzen.
Schwindel ergrif Sie und Ohnmacht! Helden bebten. Das Mark floh
Fêrn von Ihren Gebeinen: Von zwölf Gefang'nen nicht Einer!
Sollen wir's, dürfen wir's melden? Wie wêrden die Väter erzittern?
Zürnen, verfluchen uns, wie? Mit jedem zerſchmetternden Fluche?
Ewiger, Heiliger Gott! Wie unerfôrſchlich ſind Deine
Wêge, Deine Gericht'! O wenn Du nur üns nicht verdammeſt!
Gott! Du weiſſeſt! Wir mußten: So riefen bebend zum Himmel
Einige von der Wache, berührt vom Strâle der Wahrheit.

Unterdeß ſaſſen auf Wogen der bangen Erwartung die Prieſter.
"Warum ſäumen die Boten? Die Wache, die Zwölfe, wo ſind Sie?

Sendet eilend hin zu fórſchen, ób ſich das Volk nicht
Wider die Wach' empört, und errettet die Zwölf: O ihr Väter
Íſraels! Faſſet Mûth, wofern es geſchêhen ſeyn ſollte:
Boten eilten heraûs. Da kâm ein Geſandter der Wache:
Väter Íſraels! Höhrt! Wir fanden nicht die Gefang'nen;
Zwahr verſchloſſen die Pförten: Vor jeder Pförte die Hûter;
Aber in keinem der Kêrker nur Eine Spur der Gefang'nen;
Alle Ketten lós und lâr, und keine zerriſſen!
Urtheilt, Íſraels Väter... Indém Êr redete, kâm jezt
Selbſt die Wache herein, tódtblaſs, wie ergriff'ne Verbrêcher —
Wollten, konnten nicht ſprêchen. Der Frâge Donner erſchreckt' Sie.
Wó, wó ſînd die Gefang'nen? Sie ſchwiegen, je lauter gerûft ward:
Wârum bringt Ihr Sie nicht? Ihr Männer des Tódes! Warûm nicht?
Als Sie noch riefen, erhûb ſich mit einmal ein lauteres Rûfen
Eines Boten, der kâm: O Íſraels Väter! Die Männer,
Welche ſchloſs der Gefängniſſe Kette, ſtêhen und lehren
Laut im Tempel das Volk, wie viele Tâge Sie lehrten.
Alles höhrt Sie mit Rûhe! Sie fürchten nichts! Wunder geſchêhen...
Tódesblâſſe verbreitet ſich blitzſchnell über die Höhrer.
Káiaphas ſelbſt empfand der Menſchheit peinliche Lâſte;
Fühlte der Wahrheit Macht; Doch Wûth der Hölle befiel Ihn!
Tóden, oder Stêrben! So rief Er, Íſraels Väter!
Bringt die Empörer hêr..... Mit Gewalt nicht! Riefen die Andern.
Mit Gewalt, rief Káiaphas hóch. Wer fürchtet, der hât ſchon verlohren!
Wenn wir jezt nicht gewinnen, o Väter Íſraels, jezt nicht;

Wérden nie wir gewinnen... Es harrten die Hûter der Antwort
Ihrer Sender. Da rief mit betaübender Wûth, daß die Höhrer,
Daß der Sál der Verſammlung erbebten dem grimmigen Wûthrûf:
Bringt die Empörer hér, der Hóheprieſter! — Und ſaümt nicht!
Sprécht érſt freündlich mit Ihnen! So riefen weiſere Stimmen:
Schônt der hôrchenden Menge, daß Ihre Wûth Eüch nicht treffe!
Jetzo gieng mit Beben die Wache nach Salomons Halle.
Noch war nie willkomm'ner ein Bote dem Hôrcher gekommen,
Wie der Prieſterſchaft Boten den Gottverkündenden Zwölfen.
Sanft ſagt' einer der Führer: Es wünſchen Íſraels Väter
Wás von Eüch zu vernehmen! O ſaümt nicht, hin, uns zu folgen!
Alsbald folgten die Zwölf. Seyt rûhig, winkten Sie, Brûder —
Gott wird die nicht verlaſſen, die Îhn nicht verlaſſen — O glaubt nur!

Welcher Kenner der menſchlichen Sélen, und welcher Behôrcher
Jeder Spráche des Grimms und jedes Akzents der Verwirrung
Sagt uns, wie die Verſammlung der harrenden Prieſter ſich ánſäh'?
Wie Sie ſprächen und ſchwiegen? Des Sadduzäiſchen Unſinns
Engelhaſſende Wûth, wér kann, wer will ſie bezeichnen?
Wér das Bében der Freüd' und die fromme Angſt der geheimen
Éhrer des Herrn?... Itzt ward gehöhret der Kommenden Fußtritt.
Já, Sie waren's, Sie waren's! Sie ſtellten ſich jezt in die Mitte.
Keiner der Séhenden ſäh' in Ihnen Íſraels Fürſten...
Doch was Fürſtliches ſäh' ein Jeder in Jeglichem. Jezo
Rief mit geſenkterem Érnſte der Hôheprieſter und ſagte:

Haben Wir Eûch nicht mit hóhem Êrnſte geboten:
Jéſum ſollt Ihr nicht mehr anpreiſen Íſrael! Sollt nicht
Nennen mehr vor dem Volk den Aufrûhr erregenden Namen;
Daß Ihr nicht über uns bringt das Blût, das wir über uns riefen?

Pétrus ſtand voll Geiſtes, im Auge Strâlen vom Himmel,
Nében Îhm die Eilfe, beſtrâlt von dem éwigen Urlicht.
Sanft, wie Frûhlingshauch', und Gebeindurchdringend, wie Donner,
Sprâch der Érſtling der Érſtlinge Gottes: Entſcheidet Ihr ſelber;
Soll man Gotte nicht mehr, als ſtérblichen Menſchen gehôrchen?
Unſerer Väter Gott erweckte, dén Ihr erwürgtet!
Dieſen Erweckten vom Tód' erhóhte die Réchte der Allmacht
Über alle Naturen und alle Gewalten und Krâfte!
Íſrael ſollte durch Îhn ein neügeſchaffenes Volk ſeyn;
Sollt' entſündigt durch Îhn frey wérden von Allem, was Tód heißt,
Allem Flûche, den Sinai droht, und der hallte vom Ébal.
Wir ſind Zeügen von dém, was an Jéſus und dúrch Ihn geſchêh'n iſt.
Zeüg' iſt der heilige Geiſt, mit deſſen Kraft wir geſalbt ſind,
Dén Gott jeglichem ſendet, der glaubt an Jéſus Meſſias!

Só zerſchmettert der Bliz, wie des hóhen Sprêchenden Wórt trâf
Alle die es vernahmen. Auf Ihren Lippen war Tód nur,
Râch' im Mark der Gebein', Ihr glühendes Eingeweid Grimm nur.
Dennoch hielt Sie die Kraft der Wahrheitâthmenden Sprêcher,
Daß Sie zu laut nicht, zu heiß die mûthigen Zeügen verdammten —

Káiaphas hätte Sie gêrn mit jedem Blicke zerſchmettert,
Hätt' aus jedem der Prieſter erzwungen des Tódes Vollziehung;
Aber auch Ihn hielt Göttliches wâs im Antlitz der Zwölfe.

Unter der Schár der Ergrimmten erhûb ein Weiſer ſich. Alle
Wandten ſich gegen den Weiſen. Der edle Gamáliel ſprâch ſó:
Väter, gebietet érſt, daß die Galiläer ſich férnen!
Alsbald hieß Sie der Hóheprieſter, umringt von der Wache
In den Vórſâl geh'n. Sie wandten ſich, giengen — Der Greis ſprâch:
Väter Íſraels höhrt! Eüch leite die himmliſche Weisheit:
Zéhnmal prüft, was Ihr thût! Beginnt nicht zu leicht, was zu ſchwér iſt!
Schwér iſt das Ende von dém, deß Beginn ein eilender Schritt iſt.
Männer, wie dieſe, ſind wérth auf der Wâge gewogen zu wérden.
Vieles iſt dúrch Sie geſchéh'n, was durch keine Menſchen geſchéh'n iſt!
Vieles an Ihnen geſchéh'n, was an keinen Menſchen geſchéh'n iſt!
Wollen wir nie dann ſéh'n — Wenn Gott ſélbſt handelt? — O wann dann?
Wollen wir nie dann höhren? Wenn Gott ſélbſt redet? O wann dann?
Können wir es begreifen? Erklâren wir, was geſchéh'n iſt?
Fürchtet nicht Menſchen, Íſraels Väter! Doch fürchtet Jehóvah!
Weiſe ſey unſer Hérz und vergeſſe Gottes nicht, Väter!
Denkt an Theüdas zurück! Er erhûb und kündete gróß ſich
An: Erregte das Volk; Vierhundert Empörer erhoben
Sich mit Îhm. Zerſtreüt' ſind Sie All'. Ihr Führer iſt nicht mehr!
Nâch Ihm erhûb ſich, zur Zeit der Schatzung, ein neüer Empörer;
Auch derſélbe fiel, und verſchwunden ſind, die Ihn verehrten.

Höhrt Ihr Väter mich ân, ſo wendet Ihr Eûch von den Männern;
Laßt Sie Gottes Gericht', und entſcheidet nicht wider Sie, bis Ihr
Länger, rúhiger, tiefer geprûft Ihr Thûn und Ihr Laſſen!
Harrt des entſcheidenden Schickſals! Es wird entſcheiden für Wahrheit.
Iſt Erfindung der Menſchen, was Ihnen des Éwigen Wérk heißt,
Wird es zerſtören ſich ſélbſt! Iſt's aber aus Gott, o ſo wérden
Stérbliche nicht zerſtören das Wérk der unſtérblichen Gottheit!
Férn ſey's, Väter, von ûns, erfunden zu wérden als Streiter
Wider Gott und Sein Wérk! Wer empörte ſich jé, daß des Herrn Hand
Fürchterlich ſchwér ihm nicht ward! Seyt weiſe, Íſraels Väter!

Wahrheit! Wó Dú ſprichſt mit Rúh und Würde, da ſiegſt Dú!
Wenn auch Vertilgerin nicht, der Leidenſchaft Kühlerin biſt Dú!
Nun ſo ſey es! So blûten die Galiläer noch heût nicht!
Sagten die Einen; Die Andern: Sie treffe die blûtige Geiſſel,
Daß Sie lérnen gehórchen! Von Jéſus ſollen ſie nicht mehr
Spréchen! Sein Name ſey Flûch — Wer Ihn läſtert, ſey uns geſégnet!

Und Sie riefen wieder vor ſich die heiligen Zwölfe.
Milder, doch érnſt und ſcharf ſpräch Káiaphas alſo zu Ihnen:
Gnád' erácht für Récht, und Langmuth ſchônet noch einmahl!
Wás an Jéſus geſcháh, das wird geſchéhen an Eûch auch:
Jeden Éhrer von Îhm, den treffe Sein zeichnendes Schickſal!
Géht: Und kniet vor Îhm und zückt dem treffenden Schwunge,
Daß Ihr lérnet gehórchen, und ſprécht von Jéſus kein Wórt mehr!

Voll von heiliger Freud' und gröſſer Empfindungen voll, gieng
Weg von der Älteſten Aug' die Schar der hóhen Apoſtel.
Und Sie knieten All' anbètend, und fróher als nie noch,
Gott lobpreiſend. Es hallte vom Schwunge der Geiſſel der Vórſâl.
Tief in Gamaliels Mark drang jeder Schlâg auf die Unſchuld,
Welche gen Himmel rief: Vergieb! Sie wiſſen nicht, wâs Sie
Thûn: Sie giengen geſtärkt zurück zum gröſſen Geſchäfte,
Voll des Wonnegefühls, das kleine Sèlen nicht kennen,
Ohne Schuld zu leiden für Rècht und die Göttliche Wahrheit —
Schmâch zur Éhre des Herrn und Beſchimpfungen, welche der Himmel
Lohnt, wie die Èrde nicht lohnt, nicht die Zeit, nur die éwige Zukunft.

Fróher, mûthiger, freyer, entlaſteter jeglicher Furcht — Gieng
Jeder der Heiligſten Zwölfe zu lehren, was lehren Ihn Gott hieß.
Neu verherrlicht ward durch Jeden der Name des Königs,
Deß die Schöpfungen ſind und alle Kräfte der Gottheit —
Alle Sèlen der Menſchen und jegliches Schickſal der Sèlen.
Izt in den vollen Hallen des Völkerſammelnden Tempels;
Dann in ſtillen Kreiſen von Wahrheitdürſtenden Hèrzen;
Izt am Bette des Kranken — Am Stèrbelager des Müden,
Welchen nicht ſein Gewiſſen, ach, nicht der Sinàiſche Móſes —
Welchen beruhigte nûr der Glaub' an Jéſus Meſſias.

XVII.

Die érſte chriſtliche Armenanſtalt.

Tâge des frühſten Glaubens an Jéſus Meſſias — Eüch gleichen
Keiner Vôrzeit Tâg', Eüch keine der ſpäteſten Nâchzeit!
In dem Hêrzen der Stadt, die verwôrfen hatte das Beſte,
Was der éwige Himmel der Sonnebeleüchteten Êrde,
Was der Vater der Menſchen den Lieblingen hatte zu gêben —
Lêbte, wêht' und herrſchte der Geiſt des Erweckten vom Tôde.
Immer kräftiger, milder, gewinnender, ſtrâlender immer
Zeügt' Er von Jéſus dem Tôdten, beſtimmt, dem Tôd und dem Grâbe
Tôd und Grâb zu ſeyn — und unendliches Lêben den Seinen,
Welche des Éwigen Râth erwählt zum früheſten Glauben
An den Herrn der Natúr, der zwiſchen Mördern den letzten
Tropfen des reinſten Blûts vergoß zur Entſündigung Aller.

Aber das volle Gedränge der Tauſende Chriſtus — ermüdet'
Eüch, Apoſtel des Herrn, für der Tauſende Nahrung zu ſorgen.
Leiſe Klâgen erſchollen — Ebräerinnen empfangen
Früher das tägliche Brôd, als die Helleniſtiſchen Wittwen.
Kaum vernahmen's die Zwölfe, ſo riefen Sie alle getauften
Männer zuſammen... Das ſoll nicht geſchêh'n, daß einem zur Klâge
Raum ſey; Doch können wir nicht, wir Berûfne zur Lehre des Wôrtes,

Unſre ſchnellen Tag' und gedrängte Stunden der Sorge,
Leiblicher Nahrung, verwenden — Erwählet, o Brüder, aus Eürer
Mitte ſieben Männer, unſträflicher Sitten, des Zútrau'ns
Aller Dürftigen werth, voll heiligen Geiſtes und Weisheit,
Die zu dieſem Geſchäft' in dem Namen Jéſus geweyht ſey'n!
Wir, wir wollen indeß dem Gebèt und der Lehre des Heiles
Weyhen jeden Moment — Das gefiel der Brüdergemeine.

Stephanus wurde gewählt, ein Mann voll heiligen Geiſtes,
Voll von Göttlicher Kraft und Natúrbezwingendem Glauben —
Neben Dieſem, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon,
Parmenas, Nikolaus, der Antiochéner — Ihn hatte
Érſt zu Íſraels Gott, dann zu Jéſus geleitet die Wahrheit.
Dieſe ſtellten Sie dar den Zwölfen — Die Zwölfe vereinten
Sich zum ernſten Gebète für Sie, und legten der Weyhung
Stärkende Händ' auf Sie — Seyt treü dem hóhen Geſchäffte!
Leite Sie, Göttlicher Geiſt und laß durch Sie Gútes geſchéhen!
Ordnung herrſche durch Sie — Und jede Verwirrung entférne
Sich von der Brüdergemeine! Der Armen ſey Keiner vergeſſen!
Leite zu Ihren Hérzen die Hérzen der Brüder! Das Zútrau'n
Aller Glaubenden ſtärke die Redlichen! Herr! Sey mit Ihnen!

Und Sie neigten die Stirn' ánbètend vor Gott, und umarmten
Sich zum hóhen Geſchäft' und zählten die Brüder und zählten
Jeden Vórráth, zählten die Bród' und das Sílber — Und Gott gáb

de, ſein Leben darinn ſuche, gut zu ſeyn, Gutes zu wollen und zu thun — hier ſchon zu lieben, wie Gott liebt, und in der Liebe ſo ſelig zu ſeyn, wie Er iſt…

“Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm…” Sehr Wenige verſtehen dieſe Worte. Es verſteht ſie Niemand, als der ihre Kraft erfährt — und wer ſie verſteht, und auf die Ewigkeit hinaus denkt, der wird niederfallen, und Gott anbeten…

Ich umarme Sie…

Den 28ſten September 1769. L.

Funfzehnter Brief.

Mein theuerſter Freund!

Wenn wir durch Verbindung mit andern moraliſchen Weſen zu Einem gemeinſchaftlichen Zwecke ſolche Veränderungen bewirken können, die Keiner, außer dieſer geſellſchaftlichen Verbindung, die auch Alle einzelne, nicht würden in der gegebenen Zeit zu Stande gebracht haben: ſo entſteht dadurch eine politiſche Kraft.

Die allgemeine Natur und Einrichtung aller Dinge bringt es mit ſich, daß Eines des Andern bedarf; daß Eines ohne das Andere nicht zu ſeiner Beſtimmung gelangen kann. Der Menſch, mit allen ſeinen phyſiſchen, moraliſchen und intellectüellen Kräften, iſt kaum ein halber Menſch, er iſt gar nicht das, was er ſeyn ſoll, wenn er außer der Verbindung mit andern moraliſchen Weſen, die auf ihn wirken, und auf welche er wirken kann, betrachtet wird. Er iſt ein Glied, das, außer dem Körper betrachtet, zu dem er gehört, nie richtig beurtheilt werden kann.

Alle Anſtalten der Fürſehung zielen offenbar auf die genaueſte und weiſeſte Verbindung aller einzelnen Mitglieder des ganzen Menſchengeſchlechtes zu Einer Familie, Einem Intereſſe. Auf Erden kann dieſer Zweck unter andern auch deswegen nicht erreicht werden, weil die unaufhörliche Sterblichkeit das Beyſammenſeyn Aller unaufhörlich unterbricht.

Weisheit Ihnen und Muth und Eifer und Wachſamkeit — Alle
Wurden erquickt durch Sie, gelehrt und befeſtigt im Glauben
An den Vater und Sohn und den Geiſt in den Herzen der Brüder,
Voll der Liebe des Vaters und voll der Liebe des Sohnes.

XVIII.

Wachsthum der Gemeine.

Wie der Wolkenenttriefende Rêgen die lêchzende Êrde,
Wie der reinſte Thau die Blümen erfriſcht — Wie der Sonne
Wärmender Strâl durchdringt die tauſendhalmigen Fêlder,
Sò durchdrang, ſo erfriſchte der Wahrheit Kraft die Gemeine,
Welche der Herr ſich ſammelt' im Hêrzen Judäa — Sein Wôrt war
Wie ein verzehrendes Feüer dem Einen — Wâr wie ein Hammer,
Welcher Felſen zerſplittert — Dem Andern Balſam und Kühlung.
Dieſen ergriff ein Wôrt vom Gekreüzigten — Jenen die Predigt
Vom Erſtand'nen — Den Einen berührte durch Wunder des Herrn Geiſt:
Durch Weiſſagungen Dieſen; Durch Sprâchen Jenen; Durch Weisheit
Einen Fôrſcher nach Licht, der Gewißheit prüfte mit Scharfſinn!
Tauſend Wêge zum Hêrzen betrât die einfache Wahrheit!
Endlich ergâben ſich auch der kaum beſiegbaren Prieſter
Viel' an die ſiegende Kraft der Himmelgeſendeten Lehre —
Hatten lange genûg mit allen Kräften des Starrſinns
Gêgen der Göttlichen Strâl verſchloſſen das Aug — Und die Nächte
Mehr geliebt als das Licht — Und geübt ſich in Thâten des Laſters;
Endlich ſank von dem Auge die Gottverhüllende Decke —
Izt anbêteten Sie, was verflûcht Sie hatten — Derſêlbe,
Welchen tägliche Läſt'rung verwünſcht hatt', — Jêſus Meſſias
War Ihr Heiligſtes nun, und Ihr Himmel, Ihr êwiges Lêben.

XIX.

Stephanus.

Unter den Zéhentauſend, geſchenkt vom Vater Dir — Jéſus!
Säh'ſt Du Einen, der heller als Zéhentauſende glänzte —
Dém Dú nâher als näh' — und für dén Dú, Ségnender, mehr warſt,
Als für Viele, die Dú vôr Zéhentauſend geſegnet:
Stephanus nannt' Ihn die Êrde, der Himmel Stephanus — Krône
Frûher Chriſtus-Bekenner, der Opfer Érſtes … — Sein Glaube
Schwang bis zum Schau'n ſich empór.. Die Thâten des Glaubenden ſchwangen
Über die Kräfte der Êrd' und die Gränzen der Tódes-Natúr ſich.
Wâs Êr wollte, geſchâh, und Er wollte das Beſte nur … Weg flôh,
Wâs entfliehen Er hieß — Und dá ſtand, wás Er mit Chriſtus
Alldurchdringender Kraft hieß dáſtéh'n — Lében und Kraft war
Überflieſſend in Îhm: Sein Blick war des Kranken Geſundheit.

Weisheit ward Ihm mehr, als tauſend Weiſen gegében —
Licht war, wás Er ſprach, und Kraft, was Er thât. Sein Gebêt war
Wie Elías und Móſes und Dávids und Daniels — mächtig,
Himmel und Êrd' und Mér zu bewegen oder zu halten.
Jede Schûle verſûchte ſich Weisheitpralend an Îhm — Und
Jede verſûcht' es umſonſt zu widerſtêhen der Weisheit
Und dem Geiſte des Lichts und der Kraft, durch welchen Er redte.

Was Cyréne, wás Cilicia, Ásia ſandte,
Alexandriens Weiſe verſtummten des Weiſeren Weisheit.
Wüthender Neid! Du Schande der Menſchheit! Sohn des Verderbens!
Vater des Mordes! Du hobſt den ſcharfvergifteten Dolch izt
Wider den Heiligen Gottes, den Mann voll ſiegender Kräfte!
Du beſelteſt Männer, die zeügten wider die Wahrheit:
Läſterung fließt Ihm vom Mund', und Lügen, ſagten Sie, triefen
Von den Lippen des Manns, der Móſes ſchmäht und Jehóvah!
Und Sie erregten die Wüth der leichterregbaren Menge —
Nannten zu Íſraels Ältſten — Willkommen waren die Rûfer,
Waren die falſchen Zeügen den Heißergrimmten — Sie ſtärkten
Sie, den Zeügen des Herrn, der tódt war und lébt in den Himmeln,
Hin zu reiſſen — Ihn ſchnéll in den Sál der Verſammlung zu bringen.
Alſo ſtürzen Wolf' in die Lämmerfriedliche Hérde:
Sò auf den Hirten der Hérde — Wie jezt auf Stephanus drangen,
Durch die weichende Menge die Rûfer von Läſt'rung und Aufruhr.
Bald, bald wirſt du verſtummen, du Mund voll Läſterung Gottes!
Komm, wohin wir dich führen! — Sie riefen, knirrſchten, und drängten
Ihn mit wildem Geſchrey in des Hóhenprieſters Pallaſt hin,
In den Sál der Verſammlung, nicht fremde Satániſchem Fußtritt...
Riefen mit ſtürmender Wüth, daß Staub aufſtaübte — Nun endlich
Einer der Názarener, der Tódes werth ſich gezeigt hat!
Läſt'rer Gottes, wie Jeſus! Wie Ér Feind Móſes! Wie Jeſus
Sabbatentweyher, Entweyher des Tempels — Die heilige Stätte
Iſt Ihm nicht heilig genúg — Wir hóhrten's! Érſt läſterte: Sagte:

Dieſe heilige Stǟtte zerſtört einſt Jéſus — Die Sitten,
Die Eüch Móſes gelehrt, wird der Názaréner verwandeln!

Friedlich, wie der Mond in der reinſten Nacht an dem Himmel
Hinwallt... Freüden der Séle, Hoffnungen, Ahnungen quillen,
Wie der lieblichſte Thau von dem ſilbernen Āngeſicht nieder —
Sanfter, milder als Êr, ſtand Stephanus unter den Prieſtern!
Alle ſchauten auf Ihn — und ſah'n im Menſchen den Engel;
Sähen im Stèrblichen ſchon den verklârten Unſtèrblichen — Dennoch
Zwangen, betäubten Sie ſich — zu rûfen: Er ſtèrbe, der Lǟſt'rer!

XX.

Stephanus vor dem Synedrium.

Und der Êrſte der Prieſter erhüb ſich: Sein Auge des Grimms voll,
Voll betaübender Wüth: Sein Blick ſchon ſchmetterte nieder.
Läſterer Gottes und Móſes, Entweyher des Tempels! So rief Er:
Mich nicht taüſcht dein zauberndes Antlitz! Säg' uns: Was lehrſt dú?

Voll des heiligen Geiſtes, der Chriſtusentquillenden Huld voll,
Stand die Króne der Chriſten-Gemeine: Stephanus ſprăch itzt:
Vater Íſraels, Brüder! Vernehm't die Stimme der Wahrheit!

Ábraham, unſerm Vater, erſchien Jehóvah mit Éhre,
Mit dem Lichte geſchmückt. Noch éh in Háran Er wohnte —
Nicht im heiligen Land — In Meſopotámia ſah' Er
Sehen die Herrlichkeit deß, den kein Auge der Stěrblichen ſchau'n kann.
Sond're dich von den Deinen! Verlaß das Land, wo du wohneſt!
Folge Mir in ein Land, in welches Ich führen Dich wěrde!
Schnell verließ Er Chaldǎa, und ſchlûg in Háran die Hütt' auf.
Und Er führt' Ihn hieher nach Náhors Tóde, wo Wir itzt
Wohnen. Aber nicht Êrde, nicht Erbtheil găb Ihm Jehovah.

Dennoch, dá ſchon verhieß das ganze Land Er zum Erb Ihm.
Éh' Er Söhne gezeügt, wär Êr und waren die Seinen
Schön beſtimmt von dem Herrn, zu des Landes éwigen Erben.
Aber noch ſoll Dein Sámen in fernen Landen erſt fremd ſeyn,
Drängern dienſtbar ſeyn, vierhundert ſchreckliche Jahre!
Doch das Volk, dem Sie dienen, ſoll Ziel ſeyn Meiner Gerichte!
Auszieh'n ſollen Sie dann, und an dieſer Stätte Mich éhren!
Alſo ſagte Jehóvah, und weyhte Sie durch Beſchneidung.
Dá zeügt' Ábraham Íſak: Am achten Tâge beſchnitt Er,
Gottes Bunde gemâß, den Érſtgebohrnen: Der zeügte
Jakob: Dieſer, Ihr wißt's, zwölf Patriarchen — Die Brŭder
Eiferten wider den Brüder, den Gott gekrŏnet mit Weisheit.
Bis in Egypten heráb trieb Neid die frömmere Unſchuld.
Wó die Frömmigkeit iſt, iſt Gott — Mit Îhm war Jehóvah.
Éwige Weisheit! Nie verließeſt du deinen Veréhrer!
Mit Ihm in Potiphars Haus, und mit Ihm warſt Du im Kérker!
Nie verließ den Verlaſſ'nen die Tugendéhrende Gottheit.
Immer war Sie Sein Schutz im Lande, wo niemand Sie kannte.
Gnâde gâb Ihm der Herr vor Pharao: Pharao's Fürſten
Legten die Hand auf den Mund, wenn Joſeph Weisheit Sie lehrte.
Herr des Landes war Êr und Egyptens Vater und Nährer.
Sieben Jahre der Noth und des Himmelrûfenden Jammers
Lâgen wie Bërge ſchwêr auf Egypten, lâgen auf Kánan.
Nahrung gebrach den Vätern: Es höhrte Íſrael: Kôrn ſey
In Egypten: Da ſandt' Er hinâb in Egypten die Väter.

Und Sie neigten ſich Alle dem Fürſten, dén Sie nicht kannten,
Kehrten Getraidbelaſtet zurück zu Íſraels Hêrde.
Und Er ſandte Sie wieder, nachdém die Nahrung verzehrt war,
Nieder zum Fürſten Egyptus; Da kannten in Íhm Sie den Brüder.
Joſeph, Joſeph bin Ích, Ich Euer Brüder! Ich dér, den
Ihr verkauft in Egypten! Verzagt nicht! Gott wird Eüch retten!
Kommt in Egypten heráb, wó Nahrung für Jakobs Geſchlécht iſt!
Und Er eilte dem Vater entgégen; So hatte die Freüde
Nie auf Êrden geweynt, wie Joſeph und Íſrael weynten,
Dá Sie Antlitz an Antlitz, nach Jahren der Trennung, zerfloſſen
In der Entzückungen Höchſter, dem Wiederſéh'n der Getrennten.
Joſeph führte Sie hin vór Pharao; Pharao ließ Sie
Gnáde finden vor ſich. Die fünf und ſiebenzig Sêlen,
Welche Joſeph berief, bewohnten Góſens Gefilde.
Jakob ſtarb in Egypten: Es ſtarben Íſraels Söhne —
Und nach Sichem kám ihr Gebein zum Gebein in die Gruft hin,
Welche Ábraham kaufte von Hémors Söhnen um Silber.
Endlich náhte die Zeit der Gottgegéb'nen Verheiſſung —
Und wie Sand am Mêr, wie die Stérne des Himmels — begann nun
Íſrael ſich zu mehren — Ein andrer Pharao herrſchte,
Dér des Joſephs vergaß und Seiner Verdienſt' in Egypten.
Argliſt leitete dén, und Bösheit; Grauſamkeit wár Ihm
Luſt: Er drängte die Väter! Gebot Hinwérfung der Söhne,
Daß ſich Íſraels Hêr nicht mehren ſollte... Da ward auch
Móſes, Amrams Sohn, gebohren — Schön, wie ein Engel,

Univ.-Bibl.
München

Lieblich den Ältern und Gott. Drey Monden verbargen Sie glaubend
An den ſchützenden Gott in geheimen Kammern den Knaben...
Länger durften Sie nicht; Sie flochten ein Körbchen von Schilfrohr,
Legten mit Thränen der Lieb' und gröſſer Ahnungen Wehmuth,
Ihn in's verpichte Käſtchen und trügen es hin und vertrauten's,
Ach! Den Schilfen des Nils und dem Gotte des Nils und der Schilfe.
Seine Schweſter beachtet von ferne das Schickſal des Brüders.
Pharaons Tochter käm mit ihren Geſpielinen — Sähe
In dem Rohre das Käſtchen und ließ es ſich bringen und öfnet's;
Und erblickte mit Luſt den vielverſprechenden Knaben —
Nahm Ihn auf in Ihr Haus und nannt' Ihn den Fluthenentnomm'nen;
Nannt' Ihn Sohn und erzog Ihn. Egyptens Weiſe bemühten
Sich, den Knaben zu bilden; Der Jüngling zeigte den Mann ſchon.
Mächtig war Er ſchon früh in Geſprächen belehrender Weisheit;
Müthig zu gröſſen Thäten.. Der Jahre Vierzigſtes hatt' Er
Nun erreicht; Da käm in Sein Hërz der edle Gedanke,
Seine Brüder zu ſüchen, die Kinder Íſraels — Gieng dann
Hin zu Ihnen und ſäh des Unrichts viel, das Sie litten,
Half der Gedrängten einem, und ſchlûg den Egypter.. Er meynte,
Seine Brüder ſollten verſteh'n, was Er ahnte, daß Gott Ihn
Hätte zum Retter beſtimmt der Drangſalleidenden — Aber
Sie verſtanden es nicht. Des folgenden Tâges beſüchte
Möſes wieder Sein Volk; Da zankten Brüder mit Brüdern.
Und Er ſagte: Warüm? Ach Brüder! Warüm doch erhizt ſo?
Unrëcht weiche von Eüch: Es verein' Eüch die friedliche Eintracht!

Aber, der unrécht thât — ſtieß wég von ſich Möſes, und ſagte:
Wér iſt's, dér Dich uns ſezte zum Oberherrn und zum Richter?
Willſt Du ſchlagen auch mich, wie Du geſtern ſchlugſt den Egypter?
Möſes erſchrack vor der Rêde des drohenden Grimms und entflohe.
Madian nahm Ihn aûf. Da wâr Er ein Fremdling — Und hatte
Dâ mit Jethro's Tochter gezeügt zwén Söhne. Da lébt' Ér
Im unheiligen Lande noch vierzig Jahre. Nun kâm Ihm
Endlich die gröſſe Stunde, der frühſten Ahnungen Zielpunkt!
In dem flammenden Buſch' erſchien Ihm der Engel Jehóvahs,
Auf der einſamen Hóhe des Gottgeweyheten Sina.
Möſes ſâh' Ihn und bebt' und erſtaunt', und nâhte der Flamme,
Und dem Herrn in der Flamme, die nicht das Gebüſche verſengt hatt'...
Aus dem Munde des Herrn, des Hóchumflammten, vernahm Er
Dann die Stimme der Huld und der niemahlfehlenden Treue:
Ích bin Ábrahams Gott, und Íſaks, Íſraels — Deiner
Väter Gott! Mich ſchauten Sie, höhrten Sie — Welchen Du nûn ſchauſt!
Bebender ſtand vor dem Herrn, und niederſchauender, Möſes.
Furchtbar wâr das Geſicht, und Herrlichkeitreich und entſezlich —
Und Jehóvah ſprâch: Zieh' aûs von den Füſſen die Schûhe!
Denn der Ort, wo Du ſtéhſt, dén hab' Ich geheiligt... Ich ſâhe
Jâ, Ich ſâhe mein Volk, gedrängt in Egypten: Ich höhrte
Ihres Jammers Geſchrey und ſtieg herâb, Sie zu retten.
Komm nun, Ábrahams Sohn, und wérde Íſraels Retter!
Dieſer Möſes war's, der Verkannte, welchem Sie ſagten:
Wér iſt's, dér Dich uns ſezte zum Oberherrn und zum Richter?

In der Zukunft werden Alle, die hier die Triebe der Gemeinnützigkeit in ihrem Herzen zu entwickeln, und in ihrem Leben zu äußern, ſich geübt haben werden, Alle, die ſich eine Fertigkeit erworben, ihr beſonderes Intereſſe dem Intereſſe der Geſellſchaft aufzuopfern, die nur, in ſo fern ſie für Andre lebten, für ſich zu leben glaubten, die ihr Herz immer zu erweitern ſuchten, ſich nie als Einzelnheiten, viel weniger als den Mittelpunkt der Geſchäfftigkeit Anderer angeſehen wiſſen wollten — und eben daher auch die höchſte politiſche Macht hatten. In dem zukünftigen Leben wird dieſen liebenswürdigen Menſchen eine erhabene politiſche Macht zu Theil werden.

Wer über wenig treu geweſen iſt, wird über viel geſetzt werden; wer zehn Pfunde, fünf — zwey Pfunde wohl angewandt haben wird, dem werden gedoppelt und noch mehr anvertrauet werden; der Eine wird über zehen — der Andere über hundert Städte, über ganze Reiche und Welten Gewalt haben; das iſt, er wird fähig ſeyn, Entwürfe der Erziehung und Glückſeligkeit zu machen, zu veranſtalten, auszuführen; er wird, in Verbindung mit andern ihm unentbehrlichen Weſen, Verbeſſerungen und Entwickelungen der Kräfte und Fähigkeiten Anderer zu Stande bringen, die er einzeln, die Alle einzeln nicht würden zu Stande bringen können.

Wer hienieden mit Chriſto zum allgemeinen Beſten duldet, wird dort mit ihm zum allgemeinen Beſten herrſchen. Seine Herrſchaft wird Dienſtfertigkeit; ſein Thron eine Quelle des Segens ſeyn. Alle werden ihm, er Allen dienen. Der Geringſte wird ihm zu ſeiner eigenen Glückſeligkeit und zur Ausführung ſeiner wohlthätigen Entwürfe ſo unentbehrlich ſeyn, als er ſelbſt immer dazu ſeyn mag.

Was mir in dem zukünftigen Leben an eignen Kräften immer fehlen mag, das werde ich in dem allgenugſamen Vorrath meiner verklärten Geſchwiſter vorfinden. Auf den erſten Wink werden ſie mit der zärtlichſten Freude mir entgegen eilen. Sicher werd' ich auf alles, was ihnen eigen iſt, als auf mein Eigenthum zählen dürfen; und alles, was in mir iſt, und von Andern nicht genutzt wird, werde ich kaum als ein Eigenthum anſehen.

Dén aus Tauſenden Gott zum Retter Íſraels wählte!
Eben dieſer wár Vertrauter des Engels Jehóvahs,
Dér im Buſch Ihm erſchien. Durch Îhn vollbracht' Er die größten
Tháten, welche geſchéh'n, ſeit Gott die Sonn' und den Mond ſchuf.
Êr, der Verwórfene war's, der vierzig Jahr' in Egypten
Gott verherrlicht' als Gott von Ábraham, Íſak und Jakob.
Ebenderſelbe, dér den Söhnen Íſraels ſagte:
Einen Propheten, wie Mich, dér Gott von Antlitz zu Antlitz
Schaut', wird Íſraels Gott aus Íſraels Söhnen erwecken!
Höret den hohen Propheten! Wer Îhn verwirft, der verwirft Gott.
Ebenderſelbige war's, der hin in die éwige Wélt ſah',
Engelverſammlungen ſah', und den Fürſten verſammelter Engel;
Welcher empfieng für die Väter lebendige Wort' aus des Herrn Mund.
Ebendenſelben, welchen Ich éhre, verwarfen die Väter;
Achteten nicht des Herrn, der in Sinai's Wolke mit Îhm ſprach,
Wandten die Hérzen zurück nach dem Drangſalreichen Egypten.
Kaum verſchollen Sinais Donner, verroch des Geſetzbergs
Dampf und Rauch: Kaum ſtand der Engeltragende Sina,
Welcher bebte, da Gott mit des Blitzes Férſ' ihn berührte;
Rieſen Sie Áron ſchon: Mach Götter uns, die wir veréhren!
Dann, was Móſes geſchah' auf dem Donnerbérge, wer weiß es!
Und Sie ſchufen ein Kalb, und ſchlachteten Opfer: Dem Götzen
Hochfrohlockten Sie All' und jauchzten dem goldnen Gebilde
Ihrer Hand. Só treulos waren Sie Gott und der Wahrheit!
Wér die Wahrheit höhnt, den macht zu des Irrthumes Knécht, Gott.

Preis gâb Gott ſein Volk, dem Hêre des Himmels zu dienen.
Habt Ihr, ſpricht der Prophét, in dem Namen des Herrn, in der Wüſte
Mir nur Opfer gebracht, die vierzig Jâhre? Hat Móloch,
Remphan, hât das Geſtirn nicht nèben Mir Opfer empfangen?
Schuft Ihr nicht immer Bilder, ſie anzubèten? Was wâr Ich?
Nichts, in Eüern Augen — In Eüern Hèrzen kein Gott mehr!
Hin nach Bâbel will Îch, in das Land der Götzen, Eüch führen!
Dennoch verließ Jehóvah, der Langmuthreiche, Sein Volk nicht.
Dennoch wohnt' Er im heiligen Zèlt, dôrt ſprâch das Orâkel,
Seine Herrlichkeit ſtrâlt' aus der Himmelſtrèbenden Wolke;
Aber befeſtigt nicht wâr die Hütte des Zeügniſſes Gottes.
Wo die Wolke Sie führte, da richtete Móſes das Zèlt auf;
Jenes, wovón Er ſâh' auf dem heiligen Bèrge das Urbild,
Welchem die Väter gefolgt, das in Kánaan Joſua brachte.
Heiden wurden vertilgt, und die Natiónen gerichtet
Durch die Hände der Väter! — Sie ſollten lèrnen den Eifer
Gottes wider die Greüel der Menſchheitſchändenden Menſchen.
Aber noch ward kein Tempel erbaut dem Gotte der Götter.
Dávid bereitete ſich, das gröſſe Wèrk zu beginnen;
Gnâde fand Er bey Gott. Dèr gâb Ihm Goldes die Menge,
Silber viel, wie Stein', und verhieß Ihm Salomo, welcher,
Was Sein Vater gewünſcht, vollbrachte. Den Tempel der Gottheit,
Baute, wie keiner wâr auf der Völkertrâgenden Èrde.
Aber der Éwige wohnt, der hóher iſt als die Stèrne,
Nicht in Tempeln, von Händen gemacht. Es ſpricht der Prophét wohl:

Siehe der Himmel, Sein Thrón, die Êrd ein Schemel der Füſſe!
Welch ein Haus dann wérdet, Ihr Söhne der Érde, Mir aufbau'n?
Wó iſt die Stätte, da Îch, der Gränzen nicht kennende, rüh'n ſoll?
Siehe: Mich faßt nicht der Himmel; Der Himmel Himmel umſchließt nicht
Mein unendliches Seyn, und das éwige Wêſen der Weſen!
Schuff nicht meine Hand [illegible] Êrd' und des Himmels Gewölbe?
Vór Jahrhunderten ſpräch mit Eüern Vätern der Herr ſó.
Soll Ich anders izt ſprêchen? Und läſtr' Ich den Tempel Jehóvahs,
Wenn Ich ſäge, was längſt vor Mir die Propheten auch ſagten?
Aber Ihr höhrtet Sie nicht! Wie wérdet Ihr höhren was Îch ſag'?
Unbeſchnitt'ne, die ſich der Beſchneidung rühmen und Móſes!
Ohren habt Ihr wie Felſen, und Hérzen, hârter als Démant!
Wie die Väter, ſo Îhr, empöret Eüch wider des Herrn Geiſt!
Welchen von allen Prophéten verfolgten nicht Eüere Väter?
Alle würgten ſie, welche die Zükunft dieſes Gerêchten,
Deſſen Verräther Ihr jezt und Mörder geworden, verkündigt!
Îhr, die das Geſetz empfiengen durch Hände der Engel,
Aber immer troztet dem Gottgegeb'nen Geſetze:

Furchtbar, wie das Schwêrt des Édenbewachenden Chérubs,
Wie das flammende Schwêrt des Verderbers, dem Dávid hinſank,
Wär der Wahrheit Wört in dem Munde des Zeügen! — Doch ach nicht
Démuth warf Sie hin: Nicht Reüe krümmte den Nacken
Seiner getroffnen Höhrer — Sie wütheten, tobten und ſtampften,
Knirrſchten, riefen und ſchrie'n ... Er höhrt' und höhrte Sie nicht mehr —

Säh und ſähe Sie nicht — Und rief, und ſchaut' in die Himmel:
Offen ſeh' **Ich** den Himmel und Jeſus, den Ádamiden,
Steh'n zur Rechten der Kraft, umſtrält mit der Herrlichkeit Gottes!

XXI.

XXI.

Stephanus Tôd.

Jede Schöne des Himmels, der Menſchheit jegliche Milde
Leüchtete ſanft aus dem Aug' und vereinte ſich in dem Antliz,
Schwêbte, âthmete, ſprâch und ſchwieg auf den Lippen des Edlen,
Dêr die Êrde nicht mehr, der nur ſähe den Herrſcher der Êrde,
Und den Fürſten der Fürſten des Himmels in menſchlicher Bildung.
Überſêlig entbunden empfand Er in dieſem Moment ſich:
Tôd war Ĵhm nicht Tôd — und nicht Schmêrz der heiſſeſte Schmêrz mehr —
Schande nicht Schande — Nur Jeſus berührt Ihn in jeglichem Punkte
Seiner erlösten Natúr; Sie wâr nicht Tôdesnatúr mehr...
War Unſtêrblichkeit ſchon; Aus dem Quêll' des unendlichen Lêbens
Strömte durch alle Kanäle die Êrd'überwindende Kraft ſchon.
Jeder Blick entſchöpft' aus Chriſtus Ângeſicht Freüden,
Ach, was ſâg' ich? Freüden — Für Seine Gefühl' hat die Sprâche,
Welche die Erben der Sünd' und des Tôdes ſich bilden, ſo wenig
Wôrt', als Farben des Lichts Verwêſungen haben — Ich würde,
Nennt' ich Wonnen ſie auch und Sêligkeiten, ſie doch nicht
Würdig nennen. Wir kennen doch nûr, was die Erben der Sünde,
Erben des Tôdes von Wonn' und Sêligkeiten verſtêhen —
Iſt ein einziger, reiner, gen Himmel gerichteter Blick nicht,
Wenn ein Strâl ihm begegnet vom Antliz des Herrſchers des Himmels,

Mehr, als alle Gefühle von allen Sinnen der Êrde?.
Ein Moment nur des Seyns in Êrdevergeſſendem Glauben —
Chriſtusumfaſſender Hoffnung, iſt éwig, wie Dér, der ihn ſendet.
Tauſend ſolche Momente, von Chriſtus geſendet — umringten
Dich, du Kröne der Chriſten-Gemeine — Dich, Érſtling der Érſten!
Opfer des Glaubens an Îhn und an Sein unendliches Leben:
Grimmiger, hohnender, ſtumpfer, unmenſchlicher hatten noch niemahls
Menſchen, Menſchen zum Tóde geführt... Und duldender, Gottes
Voller, und éwiger Dinge, vertrauter mit Chriſtus und reifer
Für der Unſtérblichen Welt, gieng nie zum Tóde die Unſchuld —
Alſo ſähe ſich nie der Himmel im Sohne der Êrde..
Ganz ſäh' Chriſtus Sich ſelbſt, wie noch nie, in der Stérblichen Einem.
Neüe Freude durchfloß Sein Hérz — Es erblickten die Himmel
In dem Angeſicht Chriſtus, die neüe Freüde des Hérzens..
Stephanus fühlte ſie mit, die Freüde des Herrn an ſich ſelber —
Aber Er ahnete nicht die unzähligen Tugenden, welche
Fromme Töchter ſeyn würden, und Enkel der Seinigen — Ahnte
Nicht die heiligen Thränen der fernſten Zeiten, die Îhm nach
Flieſſen würden vom Auge der Himmelblickenden Unſchuld.

Immer ſtürmender ſtürmt', je mehr Er dem Himmel ſich nähte,
Um Ihn die ſchnaubende Meng', entflammt vom irrenden Eifer.
Viele Tauſende weinten, die Chriſtus und Stephanus kannten;
Jenen, als Herrſcher der Himmel, als Zeüge des Herrſchenden, Dieſen.
Doch kaum durften Sie weynen; So tobte des Eifers Getümmel,

Hallte dumpf von fern von Jeruſalems Marmorpaläſten:
Läſterer! Läſterer! Scholl's durch alle Sträſſen — Es wolkte
Mit dem Rúfen der Staub ſich aúf an die bebenden Zinnen:
Móſes Läſterer! Läſt'rer des Tempels! Íſrael höre!
Flúch dem Galiläer! — In Galiläa wird bald uns
Wérden zum Strick' und Gerichte — Verſteinigt den Läſterer Gottes!
Alſo riefen Sie laut aus allen Wohnungen — neuen
Zeügen Ihrer Wúth, mitwüthenden Mördern der Unſchuld,
Deren nicht wérth war die Wélt — Nicht férn von Golgatha's Hügel
Stand die fluthende Meng' um den fróhen Zeügen des Herrn hér.
Vór Sein Angeſicht ſtanden mit Blicken des Grimms und des Eifers
Zwén, die Zeügen ſich nannten der Läſt'rung des Tempels und Móſes —
Stephanus ſáhe Sie kaum.. Sie hoben Beyde die Rechte
Aúf zum ſchweigenden Himmel und riefen — Die Menge verſtummet iſt: —
So gewiß in den Himmeln Jehóvah lébt und auf Érde,
Auf Moriah ſtéht Sein unentheiligter Tempel!
Dieſer Galiläer iſt Läſterer Gottes und Móſes!
Éhrer des Nazaréners! Er ſtérbe den Tód der Verruchten!
Unſer Ohr vernahm die Wórte der Läſterung — Gott wohnt
Nicht in Tempeln von Händen gemacht! — Den heiligen Órt wird
Jeſus, der Nazaréner, den Golgatha würgte, zerſtören!
Wér, Ihr Íſraeliten, erbebt vor der ſchrecklichen Läſt'rung,
Schlieſ' um den Mann des Tódes den Kreis der Verſteinigung — Hebe
Hóch gen Himmel die Hand, und wérfe den tódenden Stein hin:
Heiliger Eifer ergreift — wie Pinehas, welchen das Lied lobt —

Uns, wir können nicht ſchónen des Manns, der des Tempels nicht ſchónte!
Riefen's — Baümten ſich hóch — Zerriſſen die Kleider, und warfen
Glühenden Ángeſichts ſie an die Érd' — Es nahm ſie ein Jüngling,
Saullus, ſchnell in Verwahrung und rief: So ſtrafe der Himmel
Alle Höhner des Herrn! Sein Blút ſey über Ihm ſelber!
Stephanus ſáh dem Jüngling, den Gott nur kannt', in die Séle —
Faßte mit aller Gewalt des Glaubens, aller der Liebe,
Welche dem ſcheidenden Geiſte der Herr gáb, alle Kräfte,
Welche Brüder zu ſegnen, ſich je in Ihm regten, zuſammen,
Den zu ſegnen, der laut, der grimmiger, kühner, als Alle
Ihm geflúcht, Ihn geläſtert: Erbárm, o Chriſtus, Dich ſeiner!
Leiſe ſagt' Er dieß — Laut, indem Er flehend Sein Knie bog:
Jeſus Meſſias! Mein Herr und mein Gott! Nimm Dú den Geiſt auf!
Schaümender, tobender, heiſer, unmenſchlicher, knirſchender, rieſen
Zehentauſend, wie Einer, daß Érd und Himmel bewegt ward:
Stirb! Du Läſterer Gottes! Dein Blút ſey über Dir ſelber!

Und die Zeügen erhúben die Récht' — Es trafen die Steine
Den, der flehend rief: Vergieb den Sündern die Sünde!
Herr! Geh' nicht in's Gericht, und verdamme nicht, die mich verdammen!
Sprach's — und ſank — und ſtarb an dem Steine, den Saullus Ihm zuwarf.
Und der Steine Getös bedeckte des Heiligen Leichnam.
Mit der Hölle Triumph kehrt' jezo der Steiniger Menge
Von der Stätte des Tódes zurück ... Doch wurden auch Stimmen
Leiſer Klagen gehört: So ſtirbt kein Läſterer Gottes!

Andre Stimmen gehöhrt: O Täge der Wüth und des Schreckens!
Jeſum ſchlachteten ſie, den Mann von Gott, wie noch keiner
Jĕ dir Íſrael käm — Die Êrde bebte! Der Vörhang
Unſers Tempels zerriß im Momente, dá Er das Haupt neigt' —
Alles achteten nicht die Prieſter, die Ihn verfolgten:
Nicht der Finſterniß Laſt — nicht die Gottgeſendeten Schrecken —
Viele ſähen erſtanden den Tödten Gottes; Sie thäten
Seine Thäten, und zeügten, in Winkeln nicht, laut in dem Tempel:
Seine Kraft iſt in üns! Empōrt Eüch nicht wider den Himmel!..
Aber nicht Ohr hat die Wüth, kein Aug die Leidenſchaft — Licht iſt
Nacht dem Blinden und dem, der, wās er ſiehet, nicht ſeh'n will.

XXII.

Trauerlied über Stephanus.

Thrânen floſſen wie Ström' und Trauerlieder erſchollen
Beym entſeelten Gebeine, zerſchmettert vom Grimme des Irrſinns.
Einige Laute vernahm von dem Liede der Brüder und Schweſtern
Mein geöfnetes Ohr, das wenden ſich wollte des Kieſels
Furchtbarem Klange, da Hände der Brüder und Schweſtern den Leichnam
Suchten unter dem Haufen. Ich hielt mich, und höhrte das Lied an:

Er ſtarb — So ſtirbt von tauſend
Erwählten Einer kaum!
Der Liebling Jéſus Chriſtus
Erbebte keinem Tòd':
Ein jeder Schlâg des Hêrzens
War Schlâg der Liebe nur!
Ein jeder Blick des Sêhers
War Glaub und Hoffnung nur!
So ſpricht die Weisheit Gottes
Durch ſeines Weiſen Mund!
Die Reihe der Propheten
War in Ihm Einer nur!
Die Anſchau'nswonne Mòſes

Alle von Einem Geiſte der reinſten Gemeinnützigkeit beſeelt, ſtehen mir mit allem, was ſie ſind und haben, gerade ſo zu Dienſte, wie die unmittelbaren Glieder meines eigenen verklärten Körpers; aber wie unvollkommen würde mein Vergnügen und meine Seligkeit ſeyn, wenn ich nicht auch hinwiederum Allen Alles werden wollte und könnte.

In dieſer Abſicht entzückt mich jedes gemeinnützige Beſtreben, das ich in mir oder einem Andern wahrnehme — Dieß Beſtreben wird einſt eine Quelle des Segens für Tauſende werden! Der Menſch, der itzt in Amerika eine Zelte mit liebreichem, gemeinnützigem Herzen aufſchlägt, arbeitet an der Entwickelung eines Triebes, der in der Ewigkeit mir und dem ganzen Menſchengeſchlechte zum Segen gereichen, und die weitere gemeinnützige Entwickelung und Vervollkommnung meiner und aller Naturen befördern wird. – O mit welcher Achtung, welcher Ehrfurcht und Freude lehrt mich das alle, auch die geringſten unter den Menſchen – anſehen! – Alles wird mir, ich Allem unterworfen; Alles mir, ich Allem unentbehrlich ſeyn. Wir haben Alle nur Eine Angelegenheit — die Angelegenheit Gottes — GOtt aber hat keine Angelegenheit, als die Offenbarung und Mittheilung ſeiner ſelbſt zur Seligkeit Aller.

Wenn alle Einzelne ſo glückſelig ſind, als ſie ſich in jedem Augenblick immer wünſchen können; wenn das geſammte Geiſtergeſchlecht ſo viel Herrlichkeit Gottes auffaßt und ausſtrahlt, als es nach Gottes Ideal in dem gegebenen Augenblick auffaſſen und ausſtrahlen kann — wenn ich in mir und Andern, die ich anders nicht als mein eignes Ich anſehe — keine Hinderniſſe der allgemeinen Angelegenheiten, keine Schatten von Eigennützigkeit mehr wahrnehme; und dennoch mich und Alle durch eben dieſen erhabenen Grad der lauterſten Uneigennützigkeit — unendlich glückſeliger ſehe, als wir durch die eigennützigſte Geſchäfftigkeit jemals hätten werden können; — wenn ich ganz und ewig von Allen beſeſſen und genoſſen, und ganz und ewig Alle und Alles beſitzen und genießen werde; — wenn nichts ſich mir widerſetzen, oder meine verklärte Natur erfindſam und mächtig genug ſeyn wird, jeden Widerſtand

Ward Ihm vergönnt von Gott:
Der Eifer des Elias
Durchglühte Sein Gebein!
Elías Königs-Séle
Umſchwébte Seine Stirn!
Und Seine Augenlieder
Die Höheit Daniels!
Er war der Waiſen Vater,
Der bangen Séle Tröſt:
Die hóchbetagte Wittwe
Nannt' Îhn des Alters Stäb.
O fließt, der Wéhmuth Thrânen!
Erſchalle Trauerlied!
Es trocknete der Thrânen
So viele, keine Hand!
Des éwigen Erbärmers
Erbärmen war in Îhm!
Der Liebe Gotteskräfte
Erfüllten Seine Bruſt!
Der Engelreiche Himmel
Strâlt Îhm vom Ângeſicht!
Aus Seinem Auge ſchoſſen
Entzückung Seraphim!
Der hohen Macht des Glaubens,
Die Sein Gebein durchdrang,

Entfloh das Élend; Bebte
Die Krankheit und der Tód!
Er ſprách! Des Abgrunds Geiſter
Zerſchmetterte Sein Spruch!
Und ſtillgeſtanden wäre
Die Sonne Seinem Wink'!
Der Stérnevolle Himmel
Hätt' Îhm gehórcht, wie Gott!
In Keinem der Erwählten
Sah' Jeſus ſo Sich ſelbſt!
Es lébte Jeſus Chriſtus
Zum zweytenmál in Îhm!
In Îhm neigt' Jeſus Chriſtus
Zum zweytenmál Sein Haupt!
So flehte für Verbrecher
Die Unſchuld Einmal nur!
Du haſt dem größten Tódten
Das Stérben abgelérnt!
Umrauſcht vom Mörder-Grimme,
Wie ſchön bogſt Du Dein Knie!
Des Himmelblickers Hände,
Wie rangen ſie um Huld,
Für ſich nicht — Für die Mörder,
Die Satans Haß beſeelt!
Und ach! Für Dein Erbärmen

Fehlt Ihnen Aug und Sinn!
Ach! Wem für Jeſus Chriſtus
Fehlt Aug und Ohr und Herz,
Dem fehlt für alles Edle
Und Göttliche der Sinn!
Er nennt der Gottheit Thäten,
Der Gottheit Werke, Trug —
Und hält ſich an dem Wahne,
Als ſeinem Gotte, feſt:
Wer Gott in Dir nicht ſchaute,
Entſeelter! Wér Dich ſah',
Dich, Läſt'rer Gottes, ſchmähte,
Der nennt die Sonne Nacht!
O fließt, der Wéhmuth Zähren!
Erſchalle, Trauerlied!
Der Chriſtuszeugen Kröne
Ligt unter Schutt zerdrückt!
Doch aller Himmel Augen
Séh'n Sie mit Éhrfurcht ān;
Und Thrönenfürſten neigen
Sich dem entbundnen Geiſt'!
Es preiſen alle Harfen
Der Cherubinen, Gott,
Daß ſolche hohe Selen
Die Èrde Chriſtus hat!

Dém Érſtlinge der Zeugen,
Der hin Sein Leben gäb,
Erſchollen neue Lieder,
Wie nie der Himmel ſang!
Zéh'ntauſend Freüden quillen
Aus Chriſtus Hérzen Ihm!
Zéh'ntauſend Éhren krónen
Des Überwinders Stirn!
O flieſst, der Freüde Zähren!
Erſchalle, Jubellied!
O wår' einſt unſer Ende,
Wie Dein's, o Brüder, war!
O ſchied einſt unſre Séle,
Wie Deine Séle ſchied!

Alſo ſang die Schár der Brůder und Schweſtern — Da bebend
Weghob Ihre Hand die Gebeinzerſchmetternden Steine,
Von dem zermalmten Gebeine des Auserwåhlteſten Chriſtus —
Då mit Nardus Sie wuſchen, mit Thrånen — wuſchen das Blût weg
Von der wunden Stirn des Entſélten — Då in die Gruft Sie
Trůgen das ſtarre Gebein des Vertrauteſten Chriſtus — Da nieder
In die Érde Sie ſenkten des Engelbewunderten Leichnam.

XXIII.

Saulus.

Ach! Es entwölkte Dein Aug nicht der Strålenblik des Entſchlåfnen,
Welcher rief, indem Er ſank: Erbarme dich Jéſus!
Saulus: Du fühlteſt Ihn nicht, den Mann voll Glaubens, den Mann, voll
Kräftezwingender Kraft und Hérzgewinnender Milde:
Ach! Das Göttlichſte nicht, was jé dem menſchlichen Antliz
Gében, nicht Stérne, nicht Fürſten der Stérne — Wâs ihm nur Gott gâb,
Gott durch Seinen Geſalbten. Das Heiligſte, Liebſte, was Gott hat —
Alle Herrlichkeit Gottes im Angeſicht Seines Geſalbten,
Alle Herrlichkeit Gottes im Ángeſicht Jéſus Meſſias —
Deckte dir Eins, nur Eins — Der Názaréner: Nur Dén ſáh'ſt,
Dén nur verfolgteſt Du: Dér war Ärgernis Dir und war Torheit.
Lächeln konnteſt Du: Danken dem Himmel, welcher den Zeügen
Jéſus, des Názaréners, der Steine Schmettern dahin gâb!
Allgerécht iſt Gott: Der neüen Religiôn zürnt
Ábrahams, Íſraels Gott: Der Gott, dem Sinai bebte:
Deſſen Flamm' ergrif und verzehrte Árons Söhne!
Alſo müſſen Sie Alle, die Jéſus éhren, zu Grund' geh'n!
So erhûb ſich Dein Hérz zu neüer, zerſtörender Ráche:
Satan haucht in die Glüht des Phariſäiſchen Eifers;
Haucht in die ſcharfe Flamme des Sadduzäiſchen Starrſinns —

Alles vereinigte ſich, die Gemeine des Herrn zu zerſtreüen —
Tauſend Thrânen floſſen, doch nicht der Ungeduld Thrânen
Aus den Augen der Chriſtusverehrer: Ach Thrânen des Mitleids
Mit den Íſraeliten, die Íſraels König nicht kannten...
Je dehmüthiger ſich die Glaubenden Chriſtus dem Joche,
Oder der Kett' und der Peitſche, dem Schwért hingâben — Je leiſer
Sie beym Getümmel der Wüth — die Läſt'rer Jeſus beſeüfzen,
Ach, je inniger Sie, erbärme Dich Ihrer! zu Gott fléh'n:
Deſto grimmiger nür und Gebétverhöhnender zürnte,
Tobte Saulus Sie an und Saulus Genoſſen — Der Eifer,
Welcher ſonſt immer entzweyte die Sekten Íſraels, einigt'
Jezo Alle wider den Herrn und Seinen Geſalbten.
Jede Milde war férn — Es floh mit der Weisheit die Tugend.
In die Wohnungen drang, wie wüthend, Saulus und wollte
Éhrer des Nazareners zur Läſterung zwingen: Vermocht's nicht;
Stampfte, drohte, bezwang und feſſelte, wér nicht dem Herrn flucht'..
Ach! Ihm raubte der Wahn die reinen Gefühle der Menſchheit.
Kinder wurden entriſſen dem Arme der Ältern; Der Brüder
Ward getrennt von der Schweſter, die Braut vom Bräutigam — Scharfe
Augen ſpähten umhér, zu erlauren Chriſtus Verehrer.
Wér den Namen des Herrn laut ánrief, flöhe dem Bannſtrál!
Nur die Zwölf' umſtand ein Hér der heiligen Wächter,
Jene flammenden Roſſ' und Wâgen Eliſa's in Dóthan —
Daß nicht Eine Hand ſich wider Sie zu erheben,
Sie zu ergreifen wagt' — Ihr Wórt, wie Donner gefürchtet;

Ihre erhobene Rèchte, der Allmacht zückender Blizſtrâl,
Ward, wie die Lade des Bundes zu Perez-Úſa, geachtet.
Für die Gemeinen lagen auf Ihrem Antliz die Zwölfe;
Segenſtrom' entfloſſen von Îhnen aüf die Verbannten:
Laß Meſſias durch Sie verherrlicht wérden den Namen,
Welchem biegen ſich ſollen die Kniee der Èrd und des Himmels:
Welchem der Abgrund bebt, dem flieh'n wird jegliches Elend!
Wó, Herr, Deine Hand die zerſtreüten Heiligen hinführt,
Stárke Sie, laut zu zeügen von Dir, und der Seligkeit, welche
Mit Dir des Glaubenden iſt — So flehten die Zwölfe, wie Einer.

XXIV.

Philippus in Samária.

Nach Samária kám der Bote des Lébens, Philippus:
Hier ſchon hatte der Herr Verehrer. Es ſollten die Seinen
Árnden, wás Er geſät — Er hatte ſich Hérzen bereitet,
Die ſich keiner Freüde ſo freuten, wie dér, Ihn zu kennen —
Dieſe kannte Philippus. Wer gût iſt, kennet den Guten...
Jezt im häuslichen Kreiſe, vor wenigen Suchern der Wahrheit —
Jezt an der Stelle, wo oft Rabbinen pflegten zu lehren,
Wár Philippus Zeüge des Lébenden, welchen die Gruft ſchloß:
Rief Er mit aller Kraft des Gefühls und der Liebe der Wahrheit:
Ábrahams Söhne vernehm't, was durch ſterbliche Menſchen Euch Gott lehrt!
Jéſum den Názaréner — Ihr hörtet Vieles von Ihm ſchon! —
Sandte Ábrahams Gott zu Ábrahams Söhnen, mit jedem
Menſchenſégen erfüllt, voll aller erquickenden Kräfte,
Welche der Menſchheit Läſt' erleichtern oder vertilgen.
Himmliſche Weisheit ſprách in Ihm und erbármende Liebe;
Geiſt und Lében und Hülf' und Kraft war jedes von Seiner
Göttlichen Wórten — Er wár des Blinden Aug und des Lamen
Fuſs — Des Hungernden Brod; Dem Durſt erquickendes Lábſal!
Wás kein Auge ſah', das erblickte Sein göttliches Auge.
Jede Férne war náh' Ihm, und Gégenwart jegliche Zúkunft.

Sünde kannt' Er nicht, nicht Bosheit, Liſt und Betrug nicht!
Er vereinigt' in Sich die Hoheit aller Propheten;
Salomons, Daniels, Joſephs — und aller Begeiſterten Weisheit!
Jede tröſtende Kraft der Leidenbelaſteten, bangen
Menſchheit regte ſich ſtets in Îhm — Es ſammelte täglich
Sich das Élend um Íhn — und verwandelte ſich in Geſundheit.
Wenn die Angſt Ihn erblickte, ſie ward zur preiſenden Freüde!
Geiſter des Abgrunds floh'n laut jammernd, wenn Er ſich nähte.
Tódte hüben ihr Haupt vom Bette, vom Sarg, aus der Gruft auf,
Wenn Er ſtand und gebot — Und dennoch, wie ſehr Ihn Jehóvah
Schmückte mit jeglicher Kraft, mit jeder Erkenntnis und Liebe;
Dennoch, wie laut und rein für das Heil der Menſchen Sein Hêrz ſchlûg;
Dennoch, wie innig an Îhm des Vaters Lieblinge hiengen,
Ward der Lieblinge Liebling verwórfen von Íſraels Ältſten.
Jener, welchen Ihr ſäh't, den Judäa verfolgt' und an's Kreüz ſchlûg,
Aller Geſalbten des Herrn, der Fürſten Íſraels Érſter —
Ward gelegt in die Gruft — die Êrde bebte... die Gruft gâb
Wieder zurück den Tódten, der Tódte rief aus den Grüften!
Sieh'! Âm dritten Tâg', Er ſagt' es, erweckt Ihn des Herrn Kraft.
Lébend erblickten wir Îhn, berührten Ihn, aſſen und tranken
Mit dem Erſtandnen vom Tód'! — Er iſt der Herrſcher des Tódes,
Herr der Lébenden Êr! Êr Richter Aller! Die Wélt iſt
Sein — Sein jede Natúr, und Alles, wás die Natúr ſchafft!
Herr der Geiſter iſt Èr! Êr kennet der Séle Gedanken!
Prüft die leiſeſte Regung des ſelbſt nicht ſich kennenden Hêrzens!

Hin gieng Êr zurück, wohér Er kam, in die Himmel!
Wiederkommen wird Êr zur Êrde, welche Sein Grâb war,
Wenn erfüllt iſt die Zahl der Gottesverehrer und Sünder!
Scheiden, trennen wird Êr, was durch Sünde von Tugend ſich ſchön ſchied —
Einigen Êr und verbinden, was Glaub' und Liebe vereinigt!

Alſo zeugte Philippus von Dém, der tódt war und lébte!
Zeugte mit Blicken der Huld von dem Hulderfüllteſten — Zeügte
Voll von Göttlichem Licht von der éwiggöttlichſten Weisheit;
Zeugte durch Thaten der Kraft von des Himmelerhobenen Allmacht.
Chriſtus wâr in Îhm — Steh' aûf in dem Namen des Herrn! — Rief
Lámen, die nie gewandelt, Sein Rûf — Da wandelten Láme!
Seh't, gebot Er dem Blinden — Da ſâhe der Blinde! Der Taube
Hörte des Rûfenden Stimm', und antwörtete: Jéſus Meſſias!
Blaßdämoniſche Menſchen erhüben die bebenden, durren
Arme gegen den Mann voll Gottes Krâft' — Und dem Namen
Jéſus des Nazaréners entflöhen die Geiſter des Abgrunds —
Welche die Liebe verließ, die Freüde nennen, was peinigt!
Laut ſchrie'n fliehende Geiſter. Die Qualentladnen erquickte
Die gebietende Macht des Chriſtusbeſéelten. Das Élend
Nahte gebückt ſich Îhm, wie dem Herrn, und wandte ſich aufrecht
Himmelgerichteten Blicks von Îhm, hob Hände des Preiſes
Zû dem Unſtérblichen aûf, der Stérblichen ſolche Gewalt gâb.
Hôhe Freude floß in die Hérzen der Zeugen.. Vorhér war
Simon, der Mágier, hoch, als wâr' ein Gott Er, geachtet.

Satan

wegzulenken oder zu zernichten; wenn mir immer ſo viel verſtändige, heilige, gütige, mächtige Weſen, als ich zur Vollführung meiner, das iſt, der göttlichen Abſichten, bedürfen werde, und gerade ſolche Weſen, wie ich ſie brauche, zugeſellt oder untergeordnet werden; Weſen, die alle in meine Abſichten eintreten, auf deren Einſicht, Redlichkeit, Eifer und Kraft ich mich gerade ſo, wie auf meine eigene, verlaſſen kann; — wenn ich mit Chriſto und in Chriſto regieren werde, — oder vielmehr Er in mir aller Knecht und aller Herr ſeyn wird; — Sagen Sie, mein theurer, innigſtgeliebter Mitknecht und Mitkönig — was wollen wir uns Höheres wünſchen? . . .

Aber! ja Knechte Aller hienieden — wie Chriſtus Aller Knecht, ſich nichts, Allen Alles war, müſſen wir werden; ſonſt ſind unſere Hoffnungen Träume — und unſere Wünſche Täuſchungen! Gehorſam bis zum Kreuzestode war JEſus, der HErr Aller. Nur, wer die Welt — und alle Triebe der Eigennützigkeit überwindet, wie Chriſtus, dem wird er geben, mit ihm auf ſeinem Thron zu ſitzen, wie er überwunden, und ſich mit ſeinem Vater auf ſeinen Thron geſetzt hat — Wer überwindet, der wird alles ererben — Wer überwindet, der wird von Chriſtus zu einem König und Prieſter, GOtte, ſeinem Vater, zur Freude und Ehre gemacht; wird von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren — und dennoch, wie der Sohn ſelbſt, dem unterthan ſeyn, der ihm alles unterthan hat, auf daß GOtt Alles in Allem ſey.

Ich umarme Sie herzlich.

Zürich,
den 15ten Februar 1772. J. C. L.

Sechszehnter Brief.

Mein theurer Freund!

Laſſen Sie mich ein wenig von unſerer Sprache im Himmel ſtammeln; ſtammeln, ſag' ich — denn unausſprechlich verſchieden von unſerer itzigen Sprache muß unſre himmliſche ſeyn.

Sátan hatte durch Îhn Kraftthäten viele verrichtet;
Aber nicht Thäten des Lichts und Gebeinerquickender Milde…
Sich vergötternd, ſtand der Ángebêtete unter
Schären Gröſſer und Kleiner und lacht' in der Séle — wenn Gottes
Érſte Kraft Sie Ihn nannten Vertrauten des Himmels, Meſſias.
Ach: Der Getaüſchte vom Sátan — wie taüſcht Er ſich ſélber und Andre!
Nében der Taüſchung erblickten der Wahrheit Freünde nun Wahrheit;
Nében der Lampe der Nacht, die Sonne; Wandten zur Sonne
Sich: Und es ſchwand vor der Sonne des Meteóres Geſtirnglanz.
Símon ſélbſt, ergriffen von Dir, allmächtige Wahrheit!
Bog Sein Knie Dir und glaubt' und entſazte ſich, dá Er die Thâten
Schaute, welche Philippus mit Gottes Kraft und der Unſchuld
Kindereinfalt thát — Wer fühlte, wie Êr, was geſchähe,
Sey nicht Taüſchung, nicht Wahn, nicht entlehnt von den Geiſtern des
Abgrunds?
Hier iſt, alſo zwang der Wahrheit Macht, Ihn zu rúfen —
Mehr, als Símon — Ich ſélbſt verehre die hóhere Kraft! Ich
Kannte die Weisheit nicht und die Liebe, welche des Menſchen
Kräfte heiligt und ſtärkt, zur Erfreüung, zur Hülfe des Élends!

Jezo führt' an den Fluß Philippus die Glaubenden — Símon,
Mit der Glaubenden Schár, empfieng die Taufe der Weyhung
Án den Vater der Sélen, der Sélen Retter und Stärker!

XXV.

Pétrus und Johannes in Samária.

Hoch frohlockend vernahmen die zwölf Geſandte des Fürſten
Aller Fürſten: Es hätte Samária Chriſtus gehuldigt,
Sich geweyht durch die Taufe dem Herrn, dér Alle mit Gnáde,
Mit Beſeligung krȏnt, die zum Glauben beſtimmte der Rathſchluß,
Welcher die Érſtlinge wählt' der vertrauteſten Gottesgenoſſen.
Lobgeſäng' entſchollen den Lippen der Chriſtusapoſtel —
Und Sie báten Pétrus und báten Johannes: Die Brüder
Dórt zu ſéh'n und zu ſegnen im Namen Jeſus Meſſias.
Gróßer Hoffnungen voll, verlieſſen die Zwén die Verſammlung;
Kámen hin nach Sebaſta. Die Schár der Glaubenden bebte
Vór Entzücken, zu ſéh'n die Gottesgeſendeten — Ihnen
Neigte Philippus ſich, und umarmte Sie — Nannte die Namen
Aller, die Sein Wórt als die Wahrheit Gottes verehrten.
Simon ſtand bey Philippus, und ſchaute der Göttlichen Männer
Trugloſe Hóheit — Schlúg die trüben Augen den Hellen
Schreckenahnend nieder, und konnte ſich dennoch nicht ſatt ſéh'n —
Jezt ſchloß um die Zwén der Glaubenden harrender Kreis ſich —
Jzt erhoben die Blicke, die Hände ſich und die Hérzen
Hin zum ſchauenden Himmel! Es bétete Simeon Pétrus:
Herr! Verherrliche Dich in den Hérzen, welche Dir glauben!

Menſchen taufen mit Waſſer: Du taufſt mit Flammen und Geiſte:
Sende Strâlen heráb von Deiner Herrlichkeit: Ströme
Flammen Göttlicher Kraft und Fluthen belébenden Geiſtes
Aus der Hóhe heráb auf die Geiſtbedürftigen: — Ámen.

Alſo bétete Pétrus; An Seiner Seite Johannes.
Und Sie breiteten aús die Kraftausſtrömenden Réchten!
Glorie Chriſtus beſtrálte die Stirne der Chriſtusberǘhrten!
Sanftes himmliſches Saüſeln umgáb die Gottgeweihten!
Licht der Zúkunft ſtrált', und Freúde des éwigen Lébens
Goß ſich über Sie aús — Sie fǘhlten ſich neú und ſie ſangen
Hóhe Lieder des Preiſes: In ihren Blicken war Wonne,
Ihren Hérzen der Himmel — Auf ihren Zungen des Júbels
Nie vernommene Stimme — Sie béteten án und verſanken
Tief in Empfindungen deß, der Alles in Allen und Eins iſt!
Éwig Eins ſeyn wird, und éwig Alles in Allen!

XXVI.

Símon und Simeon Pétrus.

Auch ein Strál der Herrlichkeit Chriſtus berührte die Stirne
Simons! — Aber er ſchwand, indem er Jhn rührte; Denn plözlich
Strébt' ein Streben dagégen der Götterſtolzen Natúr — Doch
Gränzenlos wár Sein Erſtaunen, da plözlich Er Strálen des Urlichts
Über den Haüptern ſáhe, berührt von der Hand der Apoſtel:
Das iſt Göttergewalt: O hätt' Jch Göttergewalt auch!
Menſchengeſchlécht, Dich ſäh' Jch zu Meinen Füſſen — Jch höhrte
Andre Preiſe noch, als die, die oft Jch vernommen!
Alles Gold der Érde, der Könige Krónen, die Reiche
Aller Herrſcher der Wélt — Jch nennte Sie mein — wenn in Meiner
Hand die Glorie des Himmels, des Himmelbeherrſchenden Kraft wär'!
Alſo dacht' Er in ſchnéllen Gedanken, wandte zu Petrus
Sich und zum ſanften Johannes — O Männer Gottes! Vertraute
Überirdiſcher Kräft'! Eüch fröhnen Geiſter der Hóhe:
Eüer iſt alle Gewalt der Érd', und alle des Himmels!
Alles gáb' Jch Eüch hin, ach: Alles Silber und Gold Eüch,
Wenn Jch vermöchte, was Jhr! O könntet Jhr Eüers Vermögens
Einen Theil mir verleih'n! Gewalt Mir gében, daß jeder,
Deſſen Stirn' ich berühre, mit Geiſt und mit Flammen getauft würd':
Jeder erhoben ſich fühlt' in die Hóhen der éwigen Wélt — Und

Unausdenkliche Dinge mit Würd' und Erhäbenheit ausſpräch'.

Alles, was heilig wär im Hèrzen der hóhen Apoſtel,
War nicht Glüht mehr, ward zur hóchauflodernden Flamme.
Pétrus, ergriffen von Gott, erhob die furchtbare Rèchte,
Sähe mit Blicken des Herrn, der kömmt zu richten, und jedem
Seinen Sinn und ſein Wört und ſeine Thät zu vergèlten —
Símon, den Mágier, än — Der Blick war zerhauender Schwèrtſchläg.
Fahr' in den Abgrund Dú und Dein Silber! Verruchter, zu Sátan,
Dèr Dich beſèlt! Du Schande der Glaubenden! Schande der Menſchheit!
Gottesgäbe, wie kannſt Du es wähnen, des Éwigen Geiſt ſey
Feil um Silber und Gold?.. Du Sklave Sátans! Mit Gottes
Freyen Geſchenken niedrigen Wucher zu treiben, erkühnſt Du
Doppelhèrziger Dich! Voll Unrèchts, bitterer Galle
Voll — Dein falſches Hèrz, Ich kenn' es! — Ich ſchau in den Abgrund
Deiner Sèle heräb... Die Greüel Deiner Geſinnung
Machen Mich beben für Dich.. Vergèbung und Gnäde zu finden,
Wird, Erweckter von Gott, und Empörer wider Ihn, ſchwèr ſeyn.
Weder Theil noch Erb haſt Dú an dem Wörte der Gnäde;
An dem éwigen Reiche, bereitet nür dem Gerèchten.
Iſt's noch möglich, ſo wende Dich üm, und haſſe die Bösheit
Deines giftigen Hèrzens, verſtrickt in Unrècht und Schalkheit —
Ob ein unendlich Erbärmen vielleicht noch verzeihen Dir könne?

Tief im innerſten Mark erbebte der Zauberer — Solche

Wahrheit war noch nie vór Seine Séle gekommen;
So des Himmels Gericht noch nie vor des Sünders Gewiſſen.
Ach! Er wäre ſo gérn in Thränen zerfloſſen, wenn Thränen
Einem Sünder, wie Îhm, vergönnen konnte der Himmel.
Dennoch ward Ihm die Gnáde gegében, mit bebender Stimme
Zu den Erhábenen Zwén, die Götter Ihm ſchienen, zu ſágen:
Flehet den Herrn für Mich, daß Eu'rer Verwünſchungen keine,
Keines der érnſten Gerichte, die Îch verdiene, mich tréffe!

XXVII.

Die Apoſtel in Samáriens Gegenden.

Éwige Wahrheit! Wört des Vaters! — Dú vor der Täge
Frühem Beginn Genoſſin des Éwigen! Himmliſche Weisheit!
Lehrteſt durch Simeons Mund und ſprächſt von den Lippen Johannes
Auch in Samária — kräftig, und zeügteſt laut an die Hérzen!
Jeſus wär die Summe, das Ziel und die Séle von Deinem
Hérzenlenkenden Zeügnis! — Der Éwigmißkannteſte Aller
Je Mißkannten, Êr, der Kennenswürdigſte Aller,
Ward verherrlicht durch Sie, in denen Du, Göttliche, wohnteſt.
Glaubender, reiner, fróher, entſündigter, innerlich freyer,
Gottlobpreiſender ward, und Chriſtus inniger éhrend,
Wér die Zeügen vernahm. Es ſtárkte die Schwachen und Starken
Ihr unſtérbliches Wort, Ihr Blick, der menſchlichen Huld voll,
Voll von Göttlicher Kraft, und die Himmelerhobene Rechte.
Simon ward zu Nichts geworden. So ſchwindet der Schatten,
Wann das volle Licht ſich zwiſchen den Körper und ihn ſtellt.
Alſo ſah'n noch nie die Freünd' und die Feinde der Wahrheit
Kraft mit Liebe vereint, und beyde geleitet von Weisheit —
Ó, noch nie ſo menſchlich die Kraft, die die Himmel beherrſchet.
Wó die erſten Zeügen den Fuß hinſetzten, wo Ihre

Milde Stimme ſich hob — Da flöh der Wahn und das Ēlend.
Sátan knirrſcht' umſonſt! Sein Êrderſchütternder Fuß ſtampft',
Und ſein Löwengebrüll brüllt dá, wo Sie ſprächen, vergēbens!
Jeden Satániſchen Grimm bezwingt der Menſchlichkeit Lichtkraft.

XXVIII.

Philippus und ein Ä̆thiopier.

Wahrheit! Hö́heres Licht und Lêben des Himmels! Wer hat je
Dîch geſûcht? Gedürſtet nach dîr? Und dîch nicht gefunden?
Wên erquickteſt du nicht im Menſchheitéhrenden Durſte?
Dîch zu ſûchen, trieb ein Hauch des Vaters der Wahrheit
Ä̆thiopiens Sohn, den Schätzeverwahrer der gröſſen
Königin, welche beherrſcht der Ê̂rde heiſſeſte Zóne.
Laß mich, flêhte der Mann, den Gott zog, hóhe Kandáze,
Nach Jerüſalem wallen, zum Volkerſammelnden Tempel!
Anzubêten dôrt vôr'm Heiligthum Íſraels Gott! Dôrt
Opfer Jehóvah zu bringen, dem éwigen Gotte der Götter!

Gêhe! — Sêgne Dich Gott! Sein Engel leite die Schritte
Meines Getreüen! Gêh und komm mit Sêgnungen wieder
Von dem Size des Gottes der Götter, den Íſrael éhret!
Meine Knêchte ſind Dein und die Wägen und meine Kaméle!

Und Er neigte ſich Ihr — und beträt mit ſtillen Gebêten
Seinen Wägen und käm, durch unabſêhliche Strecken
Heiſſer, ſtaubiger Bahnen, zum Völkerſammelnden Tempel —
Bog Sein Knie dôrt, neigte die Stirn' dem Gotte der Götter!

Sende! Vater der Sélen, vom Himmel mir Licht! Es erquicke
Meinen ſchmachtenden Geiſt die Geiſternährende Wahrheit!
Sende der Göttlichen Einen, die Du beſéleſt, zu mir auch —
Daß Er mich leite zu Dir, Alleinbeſéliger Aller!

Jezo wandt' Er ſich fróh nach gróſſer Opfer Vollendung,
Gégen Gáza — Jeſus Chriſtus freüte Sich Seiner —
Strálen der Wahl vor der Schöpfung Beginn erblickt' auf der Stirn' des
Ewigkeitdürſtenden Béters der einzige Kenner von Allem,
Was der Vater erwählt' und ſchuf zu des Sohnes Gemeinſchaft.
Und Sein Engel — Dér, den auf Pathmos ſáhe Johannes,
Sáh' in der leiſeſten Regung der Augenwimper den Willen
Deß, der die Himmel beherrſcht mit immer verſtandenen Winken;
Sáh's und ſtand bey Philippus und ſagt' Ihm im Namen des Herrn — Géh,
Auserwählter des Herrn, nach Gáza, die Stráſſe, die öd iſt!
Mittagswärts von Jerúſalem hér … Dórt wird Dich des Herrn Hand
Ségnen! Dórt wirſt Du ſéh'n, was im Namen des Herrn Du zu thûn haſt!

Sagt's und verſchwand, und Philippus erhûb ſich — und eilt' und erreichte,
Voll des hohen Berûfs, die öde Stráſſe — Da höhrt' Er
Eines Fremdlinges Stimm' — Es führt' ihn ein fürſtlicher Wágen —
Nähe dem Wágen Dich! Sprách der Geiſt des Herrn zu Philippus!
Und Er eilt' und vernahm aus des Fremdlinges Munde Jeſaias
Gottentfloſſne Wort' — Er ward wie ein Lamm zu der Schlachtung
Hingeführt — Verſtummend und ſtill! So verſtummt bey der Schäfſchü

Willkührliche Töne, die mit dem, was ſie vorſtellen ſollen, in keiner natürlichen unmittelbaren Verbindung ſtehen, ſcheinen offenbar ein ſo unvollkommnes, zufälliges, unbeſtimmtes Mittel zu ſeyn, unſere Gedanken und Empfindungen andern mitzutheilen, daß ich mir ſchlechterdings nicht vorſtellen kann, daß dieſe in jenem Lande der Wahrheit noch ſollten Statt haben können.

Fürs erſte muß eine allgemeine Sprache angenommen werden. Die Verſchiedenheit der Sprache iſt offenbar eine Folge großer Zerrüttungen; eine Quelle von Trennung und Zank; ſetzt Disharmonie in den Gemüthern voraus; hindert den Geiſt der Gemeinnützigkeit — und würde eine der weſentlichſten Seligkeiten, die, ſo aus der Einheit und Harmonie der großen Geiſter-Familie entſteht, größtentheils ſtören.

Alle willkührliche Sprachen ſcheinen Abarten, Verdrehungen, Verſtümmelungen einer erſten Naturſprache zu ſeyn. Ein ſolcher und ſolcher Grad von Freude, von Traurigkeit u. ſ. f. modificirte meine Muskeln, und inſonderheit die Werkzeuge der Stimme natürlicher und unmittelbarer Weiſe ſo — daß dieſer oder jener Ton ſich von ſelbſt daraus ergab. Dieſes oder jenes Thier gab aus eben ſo natürlichen Gründen einen ſolchen oder ſolchen Laut von ſich. — Dieſer Laut ward nachgeahmt, und formte ſich nach und nach zum Namen des Thieres. Was eine Aehnlichkeit mit dieſer Freude, dieſem Schmerz, dieſem Thiere hatte, wurde nachher mit ähnlichen Tönen bezeichnet; ſo mag vielleicht nach und nach eine Sprache, ſo nachher jede Art von Sprachen entſtanden ſeyn. Nach und nach wurde das Natürliche von dem Nachgeahmten, dieſes von dem Willkürlichen verdunkelt und verdrängt. Die Tonſprache verdrängte die Naturſprache des ganzen Menſchen — die phyſiognomiſche, die Gebärdenſprache; ſo wie die Buchſtaben die Bilder verdrängt haben mögen.

Wenigſtens muß alſo dieſe Abartung in der Zukunft aufhören. Unſere Worte, wenn wir je noch Worte brauchen ſollten, müſſen getreue unwillkührliche Bilder, unſere Sprache Wahrheit und Natur ſeyn.

Kaum das geduldigſte Lamm! Der Dulder öffnet den Mund nicht.
Tief erniedrigt' Er ſich — Ihn beſtrŏmten Fluthen von Ängſten!
Ach! Ihn trăfen Gerichte — Doch ward dem Gericht' Er entnommen!
Wêr ſpricht aüs die Länge des Lêbens, der Lieblinge Hêr, wêr
Deſs, der hĭn Sich găb dem Tôde? Wer Seiner Genoſſen
Unausdenkliche Zahl? Wêr Seines Reiches Äonen?

Alſo vernahm den Lêſer Philippus — Und trăt zu Ihm, ſchaute
Brüderlich an Ihn hinaüf und fragt' Ihn — Verſtêhſt Du, o Fremdling,
Wăs Du lieſeſt?... Wie ſollt' ich verſtêh'n es, ohn' alle Belehrung?
Ohne Leitung, wie kann ich die Pfăde finden zur Wahrheit?
Komm, erwiederte frôh der Äthiopier, komm doch
Hêr zu mir auf den Wăgen, und lehre mich Göttliche Weisheit!
Biſt Du Einer vielleicht der Gottgeſendeten Lehrer,
Welche mit himmliſchem Feüer der Geiſt, wie ich hörte, beſtrŏmt hat?
Vielleicht biſt Du von Gott, Den anzubêten ich fernhêr
Käm, geſendet zu mir, mich Gottes Wahrheit zu lehren —

Jă, Mich ſendete Gott — Dieß ſagte Philippus, indêm Er
An die Seite ſich ſetzte — des Früherwählten!... Vernimm nun,
Wăs geſchăh und geſchêh'n wird: Ich bêtete; Plötzlich erblickt' Ich
Vôr Mir den Engel des Herrn: Geh' eilend nach Găza, Mittăgwärts!
Gêhe die ôde Străſſe! Philippus! Mit Dir wird der Herr ſeyn!
Năhe Dich dieſem Wăgen! Vernahm Ich die Stimme des Geiſtes,
Dă Ich fêrne Dich săhe — Dir ſendet Erleüchtung durch Mich Gott!

Auserwählter des Vaters! Vernimm Belehrungen Gottes!

Laß mich, erwiedert' jezt der Äthiopier, laß mich,
Gottgeſendeter Mann — Du ſah'ſt und höhrteſt mich lêſen —
Frâgen: Von wêm ſpricht Gottes Prophêt? Spricht Êr von ſich ſêlber?
Oder von einem Andern? — Ich will Dir, antwörtet' Philippus,
Jezo Alles erklâren. Von Sich nicht ſpricht der Prophêt ſô!
Jêſus, der Nazarêner, Du haſt ſo vieles von Îhm ſchôn,
Von dem Göttlichen Mann, den Judâa würgte, vernommen....
Dêr iſts, welchen der Sêher im Zûkunftreichen Geſicht ſieht!
Dêr, ein Mann voll Gottes! — Geſendet vom Himmel — Nur Dêr iſt's,
Welchen der Göttliche Sêher erblickt; Nur Êr, den der Geiſt meynt!
Vôr Jahrhunderten ſchôn geweiſſagt, kâm Er zur lezten
Gottbezeichneten Zeit und wollte Íſraels Hêrde
Sammeln ûm Sich hêr, wie die Henne Küchlein verſammelt;
Aber Sie wollten nicht. Sie ſâh'n nicht mit ſêhenden Augen;
Offnen Ohres vernahmen Sie nichts. Ungöttlicher konnte,
Ach! Der Göttlichſte nicht, mißhandelt werden... Sein Wôrt war
Rein und hell, wie Licht, war Kraft und unſtêrbliches Lêben —
Seine Thâten Erbârmen; Sein Blick Beſêligung! Liebe
War Sein Stêh'n und Gêh'n, Sein Sizen, Sein Ligen, Sein Aufſtêh'n.
Aber Sie hatten nicht Sinn für das Göttlichſte, Heiligſte, Reinſte,
Was vom Himmel je kâm auf die Sündergebâhrende Êrde.
Jede Satâniſche Wûth, die Menſchenhêrzen vergiften,
Gottes Ebenbild kann entſtellen, wûthete ſichtbar

Wider des Éwigen Sohn in den Kindern der Nacht und des Tódes.
In Gethſémane läg auf dem Ängeſichte der König
Íſraels! Opferte Thrânen Dĕm, dĕr Ihn ſandte, der Menſchen,
Íſraels Retter zu ſeyn — In der Nacht, Er wußte vorhĕr, wăs
Alles geſchĕhen Ihm würd' — ergriffen Ihn Schåren und banden
Ihn, als wăr' Er das Haupt der Mörderrotte — Sie fůhrten
Vŏr die Ältſten Ihn hĭn — Da zeügt' Er: Ich bĭn der Meſſias!
Îch des Éwigen Sohn! Ihr wĕrdet zur Rĕchten der Kraft Mich
Sĕh'n, ſĕh'n kommen auf Wolken, der Menſchen Thûn zu vergelten!
Alle Stimmen erhůben ſich jetzt hŏchſtürmend und riefen:
Stirb, o Lăſt'rer Gottes! — Da fůhrten Sie Îhn zu dem Prätor,
Übergăben Pilátus, Cäſars Geſendetem — Jéſus;
Dieſer fůhlte die Unſchuld des Názarĕners und rûſte
Unaufhörlich umſonſt vom bebenden Gabbatha nieder:
Schuldlos ſind' ich den Mann, den Empörer Cäſars Ihr nennet!
Aber Sie ſtürmten und ſtampften und ſchrieen und brüllten -- An's Kreüz Ihn!
Jetzt erlăg der Rômer dem Êrderſchütternden Rûfe;
Wuſch die Händ' und rief: Ich finde, dĕn ich verurtheil',
Ohne Schuld! Er ſtĕrbe den Tód der Empörer am Kreüze!
Só ſtürzt' auf das Lamm die Hyâne, dĕr die Natúr nicht
Einen Tropfen găb des Erbärmens, wie über den Reinſten
Aller Êrdegebohrnen und aller Söhne des Himmels
Hĕrfiel Pontius Rotte! Sie geiſſelten, krönten mit Dôrnen,
Schlûgen mit Stäben Ihn, legten um Seine Schulter den Purpur —
Âve! Riefen Sie laut: Jă Áve, König der Juden!

Und Er öffnete nicht die Lippe, zur Klâge den Mund nicht;
Ér, vor Deſſen Wórt verſtummen die Fürſten des Himmels;
Ér, vor Deſſen Blick' einſt flieht die Érd' und der Himmel!
Ach, Sie führten Sie hin nach Golgatha — Kreüzigten zwiſchen
Zwén Verbrechern Ìhn. Er ſtarb; Es bebte die Érde!
Nacht ward hohen Mittags die Sonne! Felſen zerſpielten!
Alle Naturen ergriff der Schrecken Gottes, da tódt hieng,
Niedergeſenkten Hauptes, am Kreüze des Éwigen Sohn — Es
Drang in Sein Hérz noch ein Speer; Es floß aus der offenen Seite
Waſſer heraus und Blût, ſo daß kein Tódter ſo tódt war —
Einer der Seinigen, die Ihn erkannt — wie Stérbliche damals
Konnten erkennen Dén, den ganz die Himmel nicht kennen —
Nahm vom Kreüz Ihn herâb und Sie trûgen des Heiligen Leichnam
Hin in ein neües Grâb — Ein Fels bedeckte die Felsgruft.
Römerwache ſtand bewaffnet gégen Sie über —
Wâs Er zéhnmal ſagte der niemals Lügende — Mich wird
Tóden das Kreüz: Am dritten Tâge wird wieder das Grâb Mich
Gében, geſchah'! Es bebte die Érd' und der Fels vor der Felsgruft,
Wó der Heilige lâg, war wég und lêr war die Gruft, und
Jéſus Chriſtus erſtanden: Unſtérblich, der Tódte geweckt hatt'!
Só erfreüt kein Licht in Winternächten den Wand'rer,
Wie Sein mildes Erſcheinen die Trauerinnen und Traurer
Um den Tódten erfreüt — Sie ſchauten Ihn — Zweifelten — Schauten
Ihn, den Unſtérblichen ân! Er reichte die Réchte den Zweiflern
Und den Glaubenden hin — Ó ſchaut Mich und greifet Mich! Ich bin's!

Welche Dich zu lehren der Herrſcher der Himmel Mich ſandte.

Hörchender ward noch nie gehörcht, als der Kämmerer hörchte.
Auf den Prüfenden ſähe vom Himmel Chriſtus hernieder.
Alle Hére des Herrn ſäh'n mitfröhlockend hernieder —
In der Sele Tief' empfand der Hörcher der Wahrheit,
Himmelsblicke, gerichtet auf Îhn — Die Thrâne des Preiſes
Troff von des Glaubenden Aug auf die feſt gefalteten Hände —
Ó zu ſelig bin ich, die Worte des Lebens zu höhren!
Jezo nähte der Wägen dem Fluſſ'... Hier Waſſer, Philippus!
Rief der Glaubende nun, was hindert mich, daß Du mich taufeſt?

Ihm antwortet' Philippus — Wenn ohne Zweifel dein Hérz glaubt,
Wenn dir Wahrheit iſt und Gewißheit, wás ich dir ſagte —
Ó ſo weyh' Ich dich gérn durch die Taufe Jéſus Meſſias!

Já, Philippus! Ich glaub': Ich zweifle nicht, glaub' und empfinde:
Daß der Názaréner, der Jéſus Chriſtus genannt wird,
Iſt des Éwigen Sohn, der König Íſraels, Alles
Iſt, was Du ſagſt, iſt Dér, den längſt die Prophéten verkündigt!

Nun, in dem Namen des Herrn — So komm, erwiedert' Philippus,
Komm zur Taufe heráb — Er gebot dem Führer, den Wägen
Still zu halten — Er ſtand: Da führt' an das Waſſer Philippus
Seinen Schüler, und bog mit Îhm ánbétend Sein Knie dórt:
Hochgeprieſen

Hóchgeprieſen ſey Gott! Es kommen, wie Du geſagt haſt,
Éwige Wahrheit, dá Du noch walleſt im Thále des Tódes!
Viele von Aufgang, kommen vom Niedergang Viele, die freu'n ſich,
Dich zu kennen und ſich zu vereinen mit Deinen Erwählten!
Hóchgeprieſen ſey Gott! Er erbármt ſich Aller! — Und jedem,
Wér da hát, wird gegében! Erbárme Dich éwig des Treüen,
Welcher ein offnes Ohr der Wahrheit hat, und ein folgſam
Hérz der Göttlichen Lehr'... Ich taufe, Chriſtus, mit Waſſer!
Taufe Dú Ihn mit Geiſt und vereine Dich éwig mit Îhm nun!

Alſo bétet' Philippus, und húb ſich und legte den Mantel
Áb, und das Untergewand — Es entgürtete nún ſich mit Freüde,
Hóher Ahnungen voll, nur Jéſus denkend, nur Jéſus,
Auch der Fremdling, und legt' an des Strómes Ûfer die Kleider,
Gieng, von Philippus geführt, in des Strómes Tiefe — Der Taüfer
Hob die Récht' in die Hóh' und begoß das Haupt, das ſich beügte,
Dreymal, und rief mit Entzückung: Ich weyhe dich feyerlich heüte
Gotte, dem Vater der Selen und Seinem Sohn' und dem Geiſte,
Welchen ſendet der Sohn zum Vertrauten der Glaubenden! Rein ſey
Deine Sele vor Gott, wie dein Leib getauft nun und rein iſt!
Deine Sünden ſind hin, wie der Staub der Reiſ' in dem Fluſſe!
Sey getreü bis zum Tód', und die Króne des Lébens wird dein ſeyn!
Himmelsglorie ſchwébt' und in dem Lichte des Himmels
Chriſtus heiliger Geiſt auf dem Haupte des Taüflings!... Er fühlte
Unausſprechliches Seyn und Kräfte der éwigen Wélt! Sáh'

Unbeſchreibliche Dinge... Philippus bètet', und führte
Nun an's Ufer zurück den Neügebohrnen — Des Herren Geiſt
Trûg mit der Schnèlle des Winds und des Blitzes Eile Philippus
Hin nach Asdod. Dôrt verkündete Lehren des Heils Êr;
Lehren des Heils, wo Er käm, in allen Städten. Er weilt' in
Cäſaréa... Stumm, vor Erſtaunen und Wonne, beſtieg itzt
Seinen Wägen der Fremdling und wußte den neüen Gefühlen
Keine Wörte zu finden — und ſeiner Freüde nicht Gränzen.

XXIX.

Saullus und Jéſus.

Wunder der göttlichen Liebe! Geheimnis der himmliſchen Langmuth!
Éwige Leüchte der Huld und niebegreiflicher Gnâde!
Meine Stärke! Mein Licht! Ein Fels, an dêm ich mich halte!
Jéſus Erbärmung, bewieſen an Saullus! Dich heb' ich zu ſingen;
Einzigſte! Dich! So erbärmte ſich nie noch ein Hêrz des Erbärmers!
Zwahr die Vôrzeit ſang: Wenn Menſchen wûthen, ſo legt Gott
Éhr' ein! Wüthen ſie mehr, ſo iſt Er aûch noch gerüſtet!
Aber, wer dachte ſich jĕ, was durch Jéſus Chriſtus geſchêh'n iſt?
Wêr, wêr ahnte jĕ Sein Erbärmen gêgen den Wûther?

Auf dem Ángeſicht lâg der Gott nicht kennende Éhrer
Deſſen, dên Er nicht kannt' und zu kennen wähnete — Saullus!
Stärke mich, Íſraels Gott, zu verherrlichen Dich, zu vertilgen
Deines Namens Feinde! Die Schanden Íſraels! Gieb mir
Mûth, die Feſtungen alle, die wider Dich bauen das Laſter,
Und der Irrthum, welcher es zeügt, mit Kraft zu zerſtören!
Alſo bêtete Saullus, unwiſſend, um wâs Er gebêtet.

Auf dem Ángeſicht lâg die zerſtreüte Gemeine des Herrn, und
Flêhte zu Dêm, den Sie kannt': — Erbärm' Dich Deiner Gemeine!

Sátan wûthet, wie nie! Verherrliche, Herr, Dich, wie nie noch!
Stärk', Allmächtiger, üns, zu preiſen Dich, und zu ſiegen
Über der Wahrheit Feind' und die Läſterer Deiner Erbärmung!
Deines Namens Feinde! Die Schanden Íſraels! Gieb uns
Müth, die Feſtungen alle, die wider Dich bauen das Laſter,
Und der Irrthum, welcher es zeügt, mit Kraft zu zerſtören!
Alſo flêhte zum Herren die ſcharfverfolgte Gemeine.

Jéſus Chriſtus vernahm in Seinen Himmeln das Flêhen
Saullus, und Seiner Gemein' — und freüte Sich Seiner Erbärmung.
Vater! Sagt' Er bey Sich: Ich will erhöhren ſie Beyde.

Saullus erhob ſich, und ſchwûr, hóchhaltend die Rêchte: So will ich
Dann zerſtören mit Gott, was Gott und Íſrael haſſet!
Sprâch's, und gürtete ſich, und gieng zu Kájaphas — Vater
Íſraels! Eiferer Gottes! Ich ſchwûr vor dem höhrenden Himmel!
Zü vertilgen die Sêkte der Názarêner! Sie flöhen
Hierhin und dörthin — Damaſkus empfieng, ich weiß es, der Läſt'rer
Gottes und Móſes Viel'… O gieb mir Gewalt, ſie zu binden!
Sie zu tóden Gewalt! Es zittre dem Namen, dem Sátan
Flûche — Dem Namen Jéſus, wer nennen höhret den Namen!

Kájaphas höhnendes Lachen zerſchnitt dem Edeln das Hêrz zwahr:
Dennoch vernahm' Er mit Luſt die Antwört Kájaphas — Hier ſind
Briefe bereit für Dich! Nimm Männer mit! Waffen und Ketten!

Allein? wozu die Worte, wenn wir allenfalls mit eben der Leichtigkeit, mit welcher wir itzt Gedanken und Empfindung in Worte einhüllen, unmittelbare Vorſtellungen von den Sachen ſelbſt, ihren Modificationen und Verhältniſſen, in uns und andern hervorzubringen vermögend ſind? So wenig wir Geld nöthig hätten, wenn wir alles beſäſſen, was wir zu beſitzen wünſchen; oder wenn wir mit eben der Leichtigkeit, mit welcher wir itzt das compendiöſe Geld für voluminoſe Sachen verwechſeln, Gedanken mit Gedanken, Empfindungen mit Empfindungen verwechſeln könnten. Das Geld iſt nicht Reichthum, iſt nur ein Zeichen des Reichthums; das Zeichen verliert allen Werth, wenn die bezeichnete Sache überflüßig genug vorhanden iſt. Alle Wörter, Zeichen der Gedanken, ſcheinen ihren Werth zu verlieren, und werden alſo vermuthlich wegfallen, wenn wir vermögend ſeyn werden, unmittelbar einander unſre Gedanken mitzutheilen; ausgenommen, wenn dieſe Worte gar nichts Willkürliches hätten, ganz natürlicher, unmittelbarer, weſentlicher Ausdruck der Empfindungen und innerer Gemüthszuſtände wären; welches ihnen aber vermuthlich eine ſo ganz andere Geſtalt geben würde, daß ſie mit dem, was wir itzo Worte nennen, beynahe keine Aehnlichkeit mehr hätten.

Jede, auch die vollkommenſte Wortſprache der Erde, (es ſey denn, daß man das muſikaliſche Concert eine ſolche nennen wollte) hat die ſehr weſentliche Unvollkommenheit, — daß ſie nur ſucceſſiv iſt; wie die Bilder- und Zeichenſprache für das Auge nur momentan. Die Sache des Himmels, ſoll ſie vollkommen ſeyn, muß ſucceſſiv und momentan zugleich ſeyn; das iſt, ſie muß einen ganzen gleichzeitigen Haufen von Bildern, Gedanken, Empfindungen, wie ein Gemälde, zugleich auf einmal, und dennoch die ſucceſſiven mit der größten und wahrhafteſten Schnelligkeit darſtellen. Sie muß Gemälde und Sprache zugleich ſeyn.

Wenn die Sprache des Himmels noch eine Tonſprache ſeyn, und dennoch dieſe Vollkommenheit haben ſollte, ſo müßten wir vermögend ſeyn, in Einem Moment ſo viel verſchiedene Töne, als gleichzeitige Begriffe und Em-

Schóne nicht! Fórſche! Verklág'! Und zwinge ſie, Jéſus zu läſtern!
Gottes Ségen mit Dir — und Flúch mit dém, der Dir ſchádet!
Hóhe Belohnungen warten auf Dich bey Íſraels Vätern!

Saulus, glücklicher nie, nie hóchfróhlockender, kühner,
Neigte ſich gégen den Prieſter, empfieng die Brief' … Es erblickten
Bêter, hier und dórt in Chriſtenverſammlungen, Saulus,
Wie Er vor Káiaphas ſtand, und fróh weggieng, im Geſichte.
Aufſchloß ihnen der Geiſt der Briefe furchtbaren Innhalt:
Hier iſt Saulus, ein Mann, nach Gottes Hérzen, wie Dávid!
Pinehas Eifer beſélt Ihn! Er haßt die Sékte, die Gott haßt!
Zittert beym bloſſen Namen des Názaréners! Er kommt zum
Siege der Haſſer Gottes — Wir gében Ihm alle Gewalt! Hélft
Dieſem Helden des Herrn, der den Krieg führt wider Jehóvah's
Feinde! — Belohnungen warten des Múthigen! Hilf Ihm Damaskus!
Männer, ſeyt wie der Mann, den Wir Euch ſenden! — Sein Name
Wérde genannt vór Íſraels Söhnen, ſo lange der Mond währt!

Heiſſer flehten die Fleher: Erbárm, o Herr! Dich der Deinen!
Wunder thûſt Du im Himmel, und Wunder unten auf Érden!
Alle Hérzen ſind Dein! Du lenkeſt ſie Alle wie Quéllen!
Jéſus Chriſtus! Vernimm das heiſſe Fléhen der Deinen!
Wie von Pharaons Hand Jehóvah Íſrael lóßriß —
Alſo rett' uns vom Manne, der höhnend Stephanus tódt ſah'!
Wie in der Nacht der Angſt und des heiſſen Kampfes Dich Jakob

Überwand, daß Sein Name nun Íſrael vòn Dir genannt ward!
Alſo laß, o Erbármer, Dich überwinden von unſerm
Flèhen: — Du zeigteſt umſonſt nicht durch Deinen Geiſt uns den Ânſchläg
Deiner Feinde! Du kannſt, Du willſt, Du wirſt uns erhöhren!

Alſo flèhten die Flèher — Und Saullus und Jünglinge mit Ihm,
Auch bewaffnete Krieger, Gefahrverachtende, rohe
Lacher quälender Pein und der Himmelrúfenden Unſchuld,
Hatten eben Jeruſalems Pfòrt' am frúhen Mòrgen
Mordanſchnaubend verlaſſen... So wieherte ſelber das Roß nicht,
Welches ſie trûg, wie ihr Mund, ihr Hèrz nach dem Blûte der Unſchuld.

Jede Blûtgeſchichte vorübergieng itzt die Séle
Saullus; Jedes Gericht Jehóvahs wider Verbrecher!
Alle Plagen Egyptens — Die Wägen Pharaons ſinkend,
Bley gleich, da die Fluth ſie bedeckt'! Er ſähe den offnen
Rachen der zürnenden Êrde, die Kórahs Rotte hinábſchlang!
Solche Gerichte vertilgen die Feinde Jehóvahs: Ich will nicht
Achten des Jammergeſchreys, und der frommen Mín' und Gebèrde!
Binden ſoll ſie die Kette! Die Peitſche ſchlágen! — Das Schwèrt ſoll
Sie zerhau'n! — Zerſchmettern der Stein! Verſchlingen der Abgrund!
Väter und Söhn' und Mütter und Töchter und Jüngling' und Jungfrau'n,
Stèrben ſollen Sie Alle, wie Jeſus von Názareth! Stèrben!
Sprách's im hohen Triumphe der Phariſäiſchen Stolzheit.
Ja, in dem Namen des Herrn, wir wollen zerſtreuen, wie Spreu ſie!

Sagten Seine Genoſſen. Ja Ámen! Stérben, wie Jéſus —
Rief mit knirrſchender Wüth den Geleitern Saullus — Da nähe
Sie Damaskus erblickt' — Und ein Lichtſtrom ſchmetterte nieder!
Nieder auf Saullus — Er ſank, wie getroffen vom Blitz, an die Érde —
Seine Geleiter ſanken, wie Blitzgetroffen, zur Érde.
Und wie Donner erſcholl's in des Niedergeſchmetterten Séle:
Saullus! Saullus! Mich! Warüm verfolgeſt du Mich ſo?

Herr! Wer biſt Du? Wer biſt Du? Jehóvah? Íſraels Gott? Wér?

Îch bin Jéſus, der Názaréner, dén du verfolgeſt!...
Scholl es erbarmender, milder, doch ernſt in des Hohrenden Séle!
Schwér wird's jetzo dir ſeyn, zu empóren dich wider die Wahrheit —
Wider den Stachel zu ſchlägen, den Gottes Erbármen dir nähhält...
Schall der Sprechenden Stimme, wie Donnergetóſe, vernahmen
Saullus Genoſſen, zur Rechten und Linken, noch blaß an der Érde —
Doch verſtanden ſie nicht die Wórte der donnernden Stimme.
Wie in der Séle dir wär, dú Séher und Hóhrer des Herrn, wie?
Wie die erbarmende Hand der Allmacht, welche du hóhrteſt,
Welche du ſáh'ſt — Dich hielt, daß nicht dein Wéſen zertrümm'rte...
Welche Wolken der Schönung des Lichtſtróms blendendes Schmettern
Milderten?.. Welche Wunder der Langmuth erträglich Dir ſelbſt Dich
Machten?. — Ein jeder Moment dir zur Éwigkeit wurd', und doch Zeit blieb!..
Wie dir jeder Gedanke zu tauſendmahl tauſenden wurde? —
Tauſendmahl tauſend doch Einer nur waren — Nur Jéſus! Nur Jéſus!..

Jeſus — herrlich, wie Gott!.. Und verfolgt, wie ein Läſterer Gottes!.
Êr! Den ſähe mein Aug auf Golgatha! Êr — in den Himmeln!..
Welcher Stèrbliche kann's, der Unſtèrblichen, welcher beſchreiben?
Welcher nur ahnen die Fluth der neüen Empfindungen, welche
Schnèller als Blize ſich wälzten — ſich drängten im Hèrzen, das Chriſtus
Hatte berühret mit dem Stràle der éwigleüchtenden Wahrheit.
Solche Gefühle der Schám, des Schrèckens oder Entſezens
Hatte die Menſchheit nie, ſeit: — Ádam, wo biſt Du? Der Herr rief;
Solche Gefühle nicht der érſte Mörder, dá: — Wó iſt,
Káin, dein Bruder? rief, der Herr, der frägt' nach dem Blüte;
Solche Gefühle nicht des Verkauften Brüder, da weynend
Der Mißkannte rief: Ich bin Joſeph, dèn Ihr verkauftet!
Eüer Bruder bin ich! Von Eüch verſchmäht, doch von Gott nicht!

Herr! Herr! Gott! Barmhèrzig und gnâdig! Was willſt Dú? Was willſt Dú,
Daß ich thûn ſoll?... Rief in Schrecken verſunken und bebend,
Saulus empór in die Hôh' — Ihn ſtärkte der Herr, Ihn zu ſchauen.
Milderes Licht entſtrömt' der offnen Wund' in des Herrn Hand.
Milder leüchtete nun und menſchlicher Îhm des Erbármers
Niebeſchreibliches Antliz — Er ſähe die Mine, mit dèr Er
Hatte gerüfen am Kreüz: O Vater! Vergieb — Und Erquickung
Gieng vom Ángeſicht aüs, das alle Liebe der Èrde,
Alle des Himmels vereint — Stéh' aüf! Sprách jezt der Erbármer!
Stéh' auf deine Füß' und géh' in die Stadt — Wo ein Bote,
Welchen Ich ſenden dir wérde, dir ſágen wird, wás du zu thûn haſt!

Sey von nün ån Mein, wie Keiner der Stérblichen Mein war!
Führe Sélen Mir zû, wie Niemand Sélen Mir zûführt!
Träge Meinen Namen vor Natiönen — Und leite
Völkerſchåren zum Licht, zur Erkenntnis Gottes — Entreiſſe
Tauſende Såtans Gewalt und lehre ſie Gottes Erbårmung!
Gieſſe Tröſt in Ihr Hérz, Erlaſſung der Schulden zu glauben.
Tauſende können erfahren, was dú erfúhreſt! Ich bin éwig
Ebenderſélbe! Wer glaubt, hat dürch Mich éwiges Lében!
Mein iſt alle Gewalt der Êrd' und alle des Himmels:
Alſo ſagte der Herr und entſchwand des Getröſteten Blicken.

XXX.

Saullus in Damaſkus.

Aufſtand von der Èrd', erhoben von ſeinen Genoſſen,
Saullus. Nacht umgäb ſein Blitzgetroffenes Auge.
Bebend ſchritt Er fört — Der Gebeine Mark war entſchwunden!
Himmel und Èrd' Ihm verhüllt! Die ganze Natúr Ihm, wie nichts mehr.
Jéſus wär Ihm allein. So ein Seyn, wie das Seinige, hatte
Nie die Séle geahnt; Só treffende Ströme des Lébens
Hatten nie Sie berührt. So tódt und ſo lébend war nie Sie.
Jéſus, Dén Du verfolgeſt!... Dieß Wört erſcholl izt, wie Donner,
Dann, wie Himmelgeſang in der Séle des Chriſtuserblickers.
Jéſus — herrlich, wie Gott, und am Kreüze neigend Sein Haupt... Wäs
Iſt gewiſſer, als dieß, und wäs unbegreiflicher?.. Jéſus!
Herrſcher zur Réchten der Kraft, und im Hérzen, däs ſich Ihm hingiebt!
Jéſus — Menſchlicher, milder, erbärmender, zärtlicher, edler,
Als kein Freünd, kein Brüder — und hóher doch, als die Himmel!
Über die Thrönen erhóht, und wie unſer einer! O neüe,
Hohe Religión! Wérth aller Entzückungen, aller
Preisgeſänge der Hérzen! Du, aller Bedürfniſſe Läbſäl!
Hóhe Religión! Wie jeder Menſch ſie bedarf! Wie
Aller Stérblichen Keiner erfinden und ahnen Dich konnte!

Solcher Gedanken tauſend erhoben ſich, ſanken dann wieder
In des Begnädigten Séle — Wie konnt' Er mit ſeinen erſtaunten
Stummen Geleitern ſprêchen? Und wie mit den Schweigenden ſchweigen?
Jeſus, Dên Du verfolgeſt!.. Entführ Ihm einmahl nun hohrbar.
Jéſus!... Sagten die Führer! Was ſäh'ſt Du? O Saullus, wir ſäh'n nichts,
Als den ſchmetternden Glanz! Wir hohrten, wie tôſende Mêrsfluth,
Stimmen; Verſtanden nichts; Doch waren's wie ſprêchende Donner —

Sprêchen, antwôrtete Saullus, wie kann ich ſprêchen und ſchweigen?
Jéſus, der Názaréner — Mir bebt beym Nennen des hohen
Angebêteten Namens, mir bebt nicht, mir ſchwindet das Lêben;
Und es kömmt mir zurück --- Der Názaréner erſchien mir!
Saullus! Rief Er mir: Saullus! Warûm verfolgeſt Du Mich ſô?
Schwêrer als ſchwêr wird es ſeyn, zu empören dich wider die Wahrheit!
Herr! Wêr biſt Du? Wer biſt Du? Jehóvah? Íſraels Gott? Wêr?
Rief ich.. Ihr hohrtet vielleicht des Niedergeſchmetterten Angſtrûf!
Ích bin Jéſus, der Názaréner, Dên Du verfolgeſt!
War des Blendenden Antwôrt --- Wie ich noch lêbe?... So donnert's
In die Sêle mir... Jéſus iſt Íſraels König! Iſt Gottes
Himmelerhob'ner Sohn: Sein Gewand iſt Licht und Sein Antliz
Sonne der Sonnen: Sein Aug iſt Bliz, dann ſanft wie der Daube!
Seine Stimm' iſt Tôſen der Mêre --- Wie Liſpel der Harf' iſt:
Schrecklich und lieblich zu ſchau'n ſind Seine Hände. Die Allmacht
Kann enthüllter ſich nicht, ſich milder und furchtbarer zeigen,
Als in der glühenden Rêcht', in jeder Regung der Hand ſich!

Schrecklich und lieblich zu ſchau'n iſt Sein deütender Finger --- Die Narbe
Seiner erhobnen Hand iſt ein unanſchaubarer Lichtquell!
Heiliger, heiliger Gott! Wie ſoll ich beſchreiben die Summe
Von zeh'ntauſend Gerichten, von Hulden zeh'nmal zeh'ntauſend,
Die Sein Antlitz vereint' --- Sich immer wandelnd und immer
Nur Sich ſelber gleich, ein Himmel! Unzählige Leben
Wallen in jeglichem Punkt --- Ich bîn ein Wunder der Wunder,
Daß ich noch lebe, noch bin. Mich hielt die Erbärmung der Allmacht!
Ach! Unendlichkeit iſt, und Eins doch, Eins nur Sein Antlitz!
Éwigkeit Alles an Îhm! Unendlichkeit Alles! Jehóvah
Kann nicht herrlicher ſeyn! In Îhm iſt Íſraels Gott!. Sein
Sind die Reiche der Wèlt und die Stèrnebeſchimmerten Himmel!
Sein iſt Ádams Geſchlècht, und die Sünderbelaſtete Êrde!
Êr iſt das Lamm der Verſöhnung! Êr Allentſündiger Aller!

Alſo ſagt' Er und ſchwieg und verlohr ſich in tauſend Gedanken.
Seine Führer erſtaunt und getroffen von Blitzen der Wahrheit,
Konnten nicht glauben, nicht zweifeln: Sie bebten, erblaßten, verſtummten.
Seit die Êrde ſteht, iſt nichts geſchèhen, das gleich ſey
Dem, was heüte wir ſäh'n und gehöhrt von Dir: Von den Himmeln
Sèlber vernahmen: Was iſt ſo einfach? Wàs ſo unendlich?

Jetzo begannen Damaſkus die Führer, mit dèm, den ſie führten
Zu erreichen: Wohin ſoll unſre Hand Dich, o Saullus,
Leiten? In welches Haus? Zu welchem Íſraeliten?...

Führt mich zu Júda, der wohnt in der richtigen Straß', und entdeckt noch
Nichts von dém, was geſchah, antwörtete Saullus — Ich will es
Sélber erzählen, wenn Gott mein Flèh'n um Vergébung erhöret hat;
Wenn mein Gebét und mein Faſten dem Herrn gefallen wird; Wenn Êr,
Wie Er huldend verhieß, mir ſágen wird, wás ich nun thûn ſoll!

Nicht von Vielen geſeh'n, von denen nur, welche der Herr hatt'
Auserwählt, zu erblicken den Blinden, welcher den Herrn ſáh',
Kám zu Júda, Saullus mit ſeinen Genoſſen — O nimm mich,
Brúder, aúf in dein Haus, und gönne Raum mir zur Stille!
Daß ich Tág und Nacht dem Gebét oblieg und dem Faſten!
Jeſus, der Názaréner, den ich verfolgt', der erſchien mir
Auf der Stráße hiehér! Der Strál der Herrlichkeit raubte
Plötzlich mir das Geſicht — Ich ſank an die Êrde geſchmettert
Vór dem Herrlichen hin, der tódt war und éwiglich lébet!

Strálen vom Auge des Herrn auf der Stirne Saullus bezeügten
Unbemerkt Ihm, was Er ſagt' — Ihn führt' in die Einſamkeit Júda.
Saullus Führer erzählten. Erſtaunen feſſelte plötzlich
Aller Hörer Lippen. Erblaßt und bebend und bang fróh
Blickend empór gen Himmel vernahmen es Alle... Die Führer
Báten, es niemand zu ſágen — Auch ſie enthielten der Speiſe
Sich und des Hérzerfreüenden Weines und rieſen und flèhten:
Unſer auch, unſer erbarmteſt Du Dich! O erbárme Dich mehr noch!
Führ' uns Wége der Nacht! Nur führ' uns zum Licht und zum Lében!

Aber, wás in der Séle des Chriſtusbegnádigten vórgieng?
Welche Thránen Er weynt' und welche Gebéte der Innbrunſt
Strömten aus ſeiner Bruſt, zu den Füſſen ſeines Erbármers?
Wie erſtarrt an der Êrd' Er lág — Wie geſtärkt von des Herrn Hand?
Wie der Läſtrungen Schár und die Táge des Eifers, die Stunden
Seiner zerſtöhrenden Wûth vorüber ihm donnerten? Wie Ihm
Alles anders erſchien? Wie vieler geſchlachteten Opfer
Seines unſinnigen Tobens Gebèt' um Gnád' in ſein Ohr ſcholl?
Wie Ihm Stephanus Blick in der Séle Heiligſtes einſchnitt?
Welcher Stérbliche wird's, und welcher Unſtérbliche ſingen?
Wie die Geſchichte des Herrn, Ihm ſchrecklich und tröſtend, doch wahr ward?
Wie ein jegliches Urtheil, gefällt von Îhm und von Andern,
Mitgebilligt von Îhm, das Jeſus Chriſtus verdammte,
Donnernd, wie Gewitter, und ſcharf, wie Bliz' Ihm vorbeygieng?
Tauſend Thránen der Schám und tauſend Gebéte der Wehmuth
Floſſen tief aus der Séle des Schreckenvollen Entzückten,
Daß die Êrd Ihm nichts, der Himmel nicht Himmel war — Jeſus
Ihm allein nur wár: Er Îhm nun Alles in Allem:

pfindungen wir mittheilen wollen, auszuſprechen. Wir müßten concertmäßig ſprechen können. Dieß ſchien mir zwar wol möglich zu ſeyn; möglich, vielleicht bloß vermittelſt der Zunge, davon jeder Muſkel ſeiner beſondern Tonarten fähig — und zugleich vermögend ſeyn könnte, ſie, unbeſchadet der andern, beſonders vernehmlich zu bilden; möglich aber auch, wenn dieß allenfalls nicht angienge, — indem wir ja itzo ſchon, nicht nur vermittelſt der Zunge, ſondern auch beynahe vermittelſt aller unſerer Glieder Töne verurſachen können — aber alsdann müßten dieſe Töne unwillkürlich, müßten Bilder oder Nachahmungen der Sachen ſeyn, und durchaus eine innere Wahrheit haben, ſonſt wäre die Sprache wieder eine neue Quelle des Irrthums.

Mich dünkt, es laſſe ſich eine Sprache gedenken, die alle gedenkbaren Vollkommenheiten hätte, und die alle auch nur im mindeſten willkürliche, das iſt, bloß uneigentlich nachahmende Töne, durchaus entbehrlich machte; oder: es läßt ſich eine **Mittheilungsart** unſerer Gedanken, Empfindungen, Bilder u. ſ. f. gedenken, die alle erlernte Sprache entbehrlich macht, die lauter unmittelbare Sprache iſt. —

Dieſe unmittelbare Sprache iſt phyſionomiſch, pantomimiſch — muſikaliſch. — Ich will mich erklären. Ich mache den Anfang bey der phyſionomiſchen. Wie Chriſtus das redendſte, lebendigſte, vollkommenſte Ebenbild des unſichtbaren Gottes iſt, ein Ebenbild, wo alles Ausdruck, alles von unerſchöpflicher und unendlicher Bedeutung iſt; ein ſo wahrhafter, unerſchöpflicher Ausdruck, daß eine ſucceſſive, durch alle Ewigkeiten fortgehende Wortbeſchreibung des höchſten Erzengels den Reichthum und die Erhabenheit dieſes Ausdruckes nicht erreichen, das iſt, die Eindrücke nicht verurſachen könnte, die das Urbild auf den, der dazu organiſirt iſt, es zu verſtehen, in wenigen Augenblicken, machen muß — ſo iſt jeder Menſch — (ein Ebenbild **Gottes und Chriſti**) ſo ganz Ausdruck, gleichzeitiger, wahrhafter, viel faſſender, unerſchöpflicher, mit keinen Worten erreichbarer, unnachahmbarer Ausdruck; er iſt ganz Naturſprache. Dieß iſt ihr ſchon in einem ſo unglaublichen

XXXI.

Ananías und Saulus.

Saulus Stirne berûhrete mit leiſer Regung nur Ein Strál
Eines Deiner Gedanken, Du Himmelbeherrſcher — Da kám Ihm,
Alſo daücht' es den Blinden, ein freündlicher Mann: O wer biſt du?
Frägt' Er die holde Geſtalt... Ich heiß' Ananías! Antwörtet'
Ihm der freündliche Mann, und legte die Hánd' auf die Stirn' Ihm;
Gáb Ihm wieder die Sonne zu ſchau'n und die leüchtende Schöpfung;
Und erquickte ſein Hérz mit jeder ſegnenden Weyhe.
Saulus ſtaunt' Ihn án — Und verſchwunden war das Geſicht Ihm.

Ananías Stirne berûhrete leiſe nur Ein Strál
Eines Deiner Gedanken, Du Hérzenbeherrſcher — Da ſáh' Er
Jéſus Chriſtus vor ſich — Und die ganze Schöpfung entſchwand Ihm.
Wie vor Nathanael einſt der Göttliche ſtand, da Er ausrief:
Sieh'! Ein Íſraelit, in dém kein Falſch iſt — So milde
Stand vór Ananías der Éwige, welcher einſt tódt war.
Seinen Namen vernahm aus Jéſus Munde der Edle,
Welchem theürer als theüer, und nâher als nâhe war Chriſtus.
Und Er neigte die Stirn' und warf an die Êrde ſich nieder —
Ananías! Rúfte der Herr, mit einer Stimme, die ſanfter,
Himmliſcher, rúhiger, edler, Gebeinerquickender, reiner

War, als alle Stimmen, die je vernommen ſein Ohr hatt'.
Hie bin ich! Sagte der Mann nach Chriſtus Hèrzen — Der Herr ſpràch:
Steh' von der Êrd' auf! Geh' in die Stràſſe, welche gerècht heißt!
Sùche dòrt in dem Hauſe Judas, Saullus von Tarſus!
Bètend wirſt du Ihn finden. Er faſtet heùte den dritten
Tàg — Ich berùhrt' Ihn; Er ſàh' in einem Geſichte hineingèhn
Eine Geſtalt, wie die deine, die Ananías ſich nannte;
Dieſe legt' Ihm die Händ' auf die Augen — und allſobald ſàh' Êr.

Ananías erwiedert': Ach! Herr! Ich habe von Vielen
Vieles von dieſem Manne mit Wèhmuthſchrècken vernommen!
Welche Geiſſel Er wàr und welcher Quàlen Erfinder,
Herr! Für Deine Geliebten! Jerùſalems Heiligſte — Êr war's,
Welcher Gewalt empfieng von den Hòhenprieſtern und Ältſten,
All' in Damaskus zu binden, die Deinen Namen bekennen!
Soll ich, darf ich Ihm näh'n, dem Haſſer der Deinigen, Furchtfrey?

Ihm antwörtet der Herr: Was wär, Ananías, iſt nicht mehr!
Geh'! Er iſt Mir theüer! Ein auserwähltes Gefäß Mir,
Meinen Namen zu tragen vor Iſrael, Könige, Heyden...
Leiden, wie Keiner litt, ſoll Êr, weil Mein Er ſich nennet.
Meine Kraft iſt mit dir! Geh' hin! Thü', wàs Ich dir ſage!
Lege die ſègnende Hand auf das Haupt Ihm, daß Er dich ſehe,
Wiederſehe die Sonn' und den Mond und die zahlloſen Stèrne —
Alles, was Gott durch Mich ſchüf, zur Freüde der Menſchen, die Gott liebt.

Dieſer

Tiefer neigte dem Herrn ſich Ananias... Der Herr ſchwand —
Und der Sêlige ſtand voll neüer Lebensgefühle,
Hoher Anbêtungen voll von der Êrd' auf... Thränen des Preiſes
Blinkten im hellern Aug'.. Er gürtete ſich, und nachdêm Êr
Seine Hände gereinigt, gewaſchen ſein Āngeſicht — gieng Êr,
Tief in Erſtaunen verlohren, des unnennbâren Erbârmens —
Hin, in die richtige Strâß', und betrât des Begnâdigten Wohnung.
Führ', o Júdas, mich — Es nannt', o Brüder, der Herr ſelbſt
Deinen Namen mîr und die Strâß' und das Haus, wo du wohneſt!
Alle die Seinigen kennt der Herr — Ó Wonne des Himmels,
Seinen Namen genannt von Jeſus Chriſtus zu höhren!
Führe zu Saullus mich, dem Bêter, dên du beherbêrgſt!
Dêm der Erbarmungen mehr, als allen Bewohnern der Wêlt ward;
Daß in dem Namen des Herrn ich ſegne den Mann nach dem Hêrzen
Chriſtus; Den Mann, dêr in ſich vereinigt Daniel, Dâvid,
Salomo, Môſes, Elias, Eliſa, Pêtrus, Johannes —
Seinesgleichen war nicht, nicht Seinesgleichen wird jê ſeyn!

Drey Tâg' iſt Er bey mîr, antwôrtete Júdas — Die drey Tâg'
Aß Er kein ſtârkendes Brôd, und genoß des erfreüenden Weins nicht!
Bêtet, weynt, lobpreiſ't, ſingt Pſalmen! Ligt auf dem Antliz!
Sieht nichts, höhrt kaum, ringt gen Himmel die flêhenden Hände;
Ruft — Erbârmer! Erbârmer! Wie kann ich glauben und zweifeln?
Unbegreiflicher iſt's, als unbegreiflich — Und dennoch
Iſt's gewiſſer, als jê mir Eine Gewißheit gewiß war;

Daß Du ſtarbſt am Kreüz' und herrſcheſt zur Rêchten der Allmacht!
Jéſus, dén ich verfolgt! Wie ſégneſt Du die, ſo Dir flúchen!
Alſo höhrt' ich Ihn rüfen; Dann wieder: Erbármer! Erbármer!
Deinesgleichen iſt nicht in allen Gebieten der Schöpfung!

Alſo Jüdas — Ihn höhrt' Ananías mit höher Entzückung;
Öfnet' jetzo die Thür, wo der Bêtende lág auf dem Antlitz;
Aufhüb gêgen den Mann, der kám, der Erſtaunte ſich — Brüder!
Saulus! Fürchte dich nicht! So rief Ananías, indêm Êr
Auf das Haupt und die Stirn' und die Augen legte die Hände;
In dem Namen des Herrn — Mich ſendet Jéſus, der Herr, dêr
Dir erſchien auf der Stráſſe, wohêr Dú kamſt nach Damaskus —
Daß Dú wiederſéh'ſt und empfangeſt die heilige Weyhung,
Chriſtus Gröſſe zu lehren, zu zeügen von Seiner Erbármung,
Seiner Herrlichkeit, Kraft, und Seinen unendlichen Freüden —
Alſo! Sey mir geſégnet im Namen Jéſus Meſſías!

Schuppen fielen vom Auge des Blinden, indêm Er das Wort höhrt' —
Und Er ſáhe vor ſich den Ségner, geſandt Ihm von Jéſus;
Fiel an den Hals Ihm und weynt' und kniete nieder und warf ſich
Nében Îhm an die Êrd' und rief: Erbármer! Erbármer!
Deinesgleichen iſt nicht in allen Gebieten der Schöpfung!
Himmel und Êrde ſind voll von Deiner Herrlichkeit! Ámen!
Aber mehr als Himmel und Êrde der Menſch, den Du ſégneſt!
Mehr als Alle, die jé von Dir Geſégnete hieſſen,

Bin ich geſegnet von Dir — — So rief, ſo bebte Saulus…

Himmelsglorie ſchwebt' um des Hóchlobpreiſenden Stirne.
Neügeſchaffen war Êr — Ihm wär wie der Himmel der Himmel,
Jeſus Name! — Wie voll von der Scheidel zur Férſe von Îhm nur,
War der Begnâdigten Fürſt, die Kröne aller Erwählten!
Tauſendmal tauſend Engel zu Chriſtus Rĕchten und Linken
Fielen auf's Ăngeſicht hîn, dă Jéſus Namen Sie hörten
Lieblicher, hèrzlicher ſchallen, als nie er noch Ihnen erſchollen,
Aus dem Hèrzen, dem Munde, die ſonſt nur Lăſt'rungen ſprächen —
Bĕteten ăn, da der Bote des Herrn zu dem Glaubenden ſagte:
Hóchbegnădigter Gottes! Erwählter vór dem Beginn ſchon!
Welcher ſăh' den Gerĕchten, der hörte des Éwigen Stimme,
Welcher tódt war — Zeüge des Herrn! Dú Éhre der Menſchheit!
Natiónenerleüchter! Vertrauter Gottes! Dir wérden
Noch der Erbärmungen viel' — Geheimniſſe Gottes ſind Licht Dir!
Saüme, Brüder, dich nicht, zu empfahen die weyhende Taufe!

XXXII.

Saullus, Verkündiger des Evangêliums.

Aus Damaſkons Fluthen erhüb der Sêligſte aller
Chriſtusgeweyhten ſein Haupt — und genoß mit Freüde des Hêrzens
Wieder des ſtärkenden Brōds, und des Hêrzerfreüenden Weines.
Ananías führete den Neügeſchaffnen — Den Jeſus
Hatte dem heiſſen Gebête der Angſt und der Hoffnung, geſchenkt — hin
Zu den Brüdern... Die Brüder umarmten den Sêligen... Saullus
Mit dem Strâle des Herrn auf der friedlichen Stirn', mit dem Blicke,
Voll vom Blicke der Huld, die hóch Ihn begnâdigt' — begann nun
In der Brüderverſammlung das Wunder der Gottes Erbarmung
Laut zu preiſen... Erzählte, bevór Er zu Káiaphas hingieng,
Sein Gebêt um Mŭth, zu zerſtören die Freünde des Laſters,
Und des Irrthums, welcher es zeügt, und Íſraels Schanden:
Dann wie der Prieſter Ihn weyhte zu jedem verfolgenden Grimme;
Dann, wie hóch ſein Hêrz in Quâlenerfindungen aufſchwoll:
Dann, wie der Lichtſtróm ſchnêll herunter ſchmetterte! Wie Êr
Stürzt' an die Êrd' und vernahm die Donnerſtimm' aus dem Glanzmér:
Saullus! Saullus! Mich! Warŭm verfolgeſt du Mich ſó?
Dann, wie Er ſähe den Herrn, izt Blizhell, menſchlicher dann Ihn;
Wie Er wunderbar herrlich und menſchlicher dennoch als menſchlich
Mit Ihm geſprochen — So ſpricht an der Bruſt des Geliebten der Freünd nicht!

Só die Zärtlichkeit nicht mit dem Saügling im Kóſen der Mutter,
Wie mit dem Größten der Sünder, mit Mir ſprach Jéſus — Mit Mir, dem
Ziele Seiner Erbärmung — Des Unanſchaubaren Lichtglanz
Schloß das Auge mir feſt, und entſchloß mir das Auge des Geiſtes.
Alle Geſtalten des Herrn, die tauſendmal Tauſende ſäh' ich,
Als ich einſam ſaß im Hauſe Júdas und flehte;
Izt, wie Johannes Ihn ſäh' in des Jordans weyhenden Fluthen;
Dann wie Er einſam läg in Quarantánias Ö́de;
Wie der Verſúcher zu Îhm in Lichtesengelgeſtalt trät;
Dann, wie die Sieben am Thröne ſich neigten dem Fürſten der Menſchheit!
Ihn erblickt' ich am Bërg', umringt mit Íſraels Hërde;
Dann zu Seinen Füſſen der Glaubenden Schären: Das Ēlend
Flèhend und preiſend vor Îhm! Ihn ſäh' auf Thábor mein Aug dann!
Angebëtet von Móſes, verèhrt von Elías! Ich höhrte
Eine Stimme, die rief: Mein Éwiggeliebteſter! Dën höhrt!
Izt bey Nikodémus und auf der Woge des Sés dann
Säh' ich den Göttlichen; Säh' im Sturme den Rühenden — Îhn dann
Aúfſtèh'n! Schëlten den Sturm und der Woge Rühe gebieten.
Dann von Íſraels Wölfen umringt den Treüſten der Hirten!
Dann im heiligen Sál am letzten Àbende — bëtend!
Dann entkleidet, geſchürzt, und waſchend den Schûlern die Füſſe!
Dann in Gethſémanes Nacht, und im Himmelerringenden Blûtſchweiß!
Ihn von Júdas geküßt, gebunden dann, und geführt Ihn
Vór die Prieſterverſammlung — Den Blick der erbärmenden Warnung,
Welcher dem Fallenden gäb die Kraft der Thrân' und des Aufſtèh'ns —

All' das ſäh' mein Aug — Ich höhrte das gröſſe Bekenntnis
Vór den Ältſten: Ich bin's — Der Menſch zur Réchten der Kraft! Îch!
Ach! Mißhandelt, wie Gott, langmûthig, wie Gott — Und ſo menſchlich,
Wie mein Auge nie der Menſchen Einen erblickte,
Säh' ich den Einzigen Reinen — gefúhrt nach Gabbatha; Dórt Ihn
Vón Judäa verhöhnt, geſchützt von Pilátus — Geſtellt Ihm
Barrabas an die Seit', Ihn verwórfen nében dem Mörder!
Dort Ihn unter dem Schwunge der Nérvenzerreiſſenden Peitſche!
Dórt Ihn Dórnenbekrônt! Im Purpur! Dórt mit dem Rohr' Ihn!
Ach! Ihn unter dem Pfáhl, an dém Er ſollte verblûten —
Ihn auf Golgathas Hóh' — Ihn flèhend: Vergieb! Denn ſie wiſſen,
Vater! nicht, was ſie thûn — Ihn begnádigend einen Verbrécher!
Ihn in der ſchrecklichſten Nacht! Ich hohrt' Ihn rûfen, Elói!
Láma Sabbachtáni! Mich dürſtet! Rûfen: Vollbracht — Und:
Vater! In Deine Hände befehl' Ich Meine Séle!
Tódt erblickt' ich im Geiſte mit niedergeſunkenem Haupte
Jéſus Chriſtus am Kreüz! Durchbohrt vom Spér Ihn — Ich ſähe
Stróme Waſſers und Blûts entflieſſen der offenen Wunde!
Sähe die heilige Leiche, gewaſchen mit Nardus und Thrânen!
Säh' Jungfraüliche Gruft, den Heiligen Gottes dich ſchlieſſen!
Sähe der Traurenden Schár und die Hére der Chriſtusverhöhner!
Dann den geöffneten Fels und der Tódten Érſtling hervórgéh'n!
Dann vór Maria ſtéh'n den Schnéllerkannten — Rabbúni!
Hohrt' ich der Zeüginen Érſte, dem Érſten der Lébenden rûfen;
Säh' Ihn vor Freündinen jezt; Dann Pétrus nieder Ihm ſinken —

Zwiſchen Zwénen Ihn dann érſt unerkannt, plözlich erkannt dann.
Dann im Kreiſe der Zéh'n, dann Thómas — Wie ward mir? Ich ſchaute
Mit dem Séligſten Îhn, rief mit Ihm: Mein Herr und mein Gott! Dann
Auch an Tibêria's Sé erblickte mein Auge den Treüen;
Höhrt' ich aus Seinem Munde das dreyfache Wort der Erbarmung:
Símon Johanna! Liebſt du mich mehr, als die Übrigen Alle?
Ach! Der Begnádiger zeigt' in jeder Geſtalt Sich mir — Lehrte
Sélbſt mich éwige Ding' — Auch ſáh' ich Ihn ſcheidend und ſégnend
Auf der himmliſchen Wolk' — Ich wár in der Brûderverſammlung,
Dá mit Flammen Er tauft' und mit Geiſtesſtrómen die Seinen —
Ó zu ſélig bin Îch zu ſchauen, wás ich geſchaut hab'!
Und zu höhren, was nie ein Ohr des Stêrblichen höhrte!
Nehmt, o Brûder, mich án, wie Jéſus Chriſtus mich annahm!
Preiſ't den Herrn mit mir! Und genießt des heiligen Mahles,
Wie es Chriſtus mich lehrte — (Er erzâhlte, wie Er's Ihn lehrte)
Brûderlich izo mit mir — — Sie genoſſen mit weynender Freüde
Mit Ihm das heilige Mahl — Und Jéſus Chriſtus war Ihnen
Allen inniger nah', als nie noch. — — Himmel, du ſtiegſt ſo
Nie zur Êrde heráb! So freüte ſich, Chriſtus, noch keine
Chriſtenverſammlung Dein, wie Deiner ſich freüte Damaskus!

Jezo begann der Erwâhlte des Herrn, zu verkünden des Herrn Reich:
Jéſus Meſſias kömmt, ſo lehrt' Er, zu richten! — Wer Îhm glaubt,
Iſt entflóh'n dem Gericht. Der Beſéligung Fülle — Jehóvahs
Himmelwölbende Macht iſt Sein! Sein alle Gewalten!

Alle Kräfte der Êrde, des Himmels alle — Nur Êr iſt
Herrſcher, Aller Gebieter! Der König aller Natúren!
Welchen Golgatha würgte, verêhren die Fürſten des Himmels!
Wider Ihn tobt' ich, wie Keiner; Wie Keiner êhr' ich Ihn jetzo!
Denn ich ſah' Ihn, ich ſah' Ihn — Ich höhrte den Éwigen ſprêchen,
Welcher am Kreüze ſtarb, und herrſcht zur Rêchten der Allmacht!

Alſo zeügte der Zeüg'. Entſetzen ergriff, die Ihn höhrten:
Iſt's nicht der, der erwürgte die Éhrer deſſelbigen Namens,
Welchen ſo hôch nun preiſt des Umgeſchaffnen Begeiſt'rung?
Kâm Er zu binden ſie nicht von Jerûſalem hêr nach Damaskus?
Sandten die Prieſter nicht Îhn? —— Noch lauter, je mehr Er es höhrte,
Rief in jeder Verſammlung der Hôchbegnâdigte — Jéſus
Iſt des Éwigen Sohn! Das Kreüz war Stufe zum Thrôn Ihm!

Alſo lehrt' Er und zeügt', und gewann dem himmliſchen Reiche
Sêlen: Spôrnte den Grimm der Feinde Chriſtus — Der Juden
Viele ſchwuren Ihm Tôd — Er vernahm es Saullus. Es hielten
Ihn die Brüder bey ſich — Umſonſt bewachte Arétas
Prätor Tâg und Nacht durch Krieger die Pfôrten Damaskus.
Ihn erlöſten zu Nacht die Jünger — Über die Mauer
Lieſſen ſie ſêgnend Ihn an Seilen herunter im Korb': Er
Kâm nach Jerûſalem hin und zeigte ſich Chriſtus Verêhrern —
Viele hielt noch die Furcht. Sie hatten ſein Wûthen geſêh'n — Wie
Konnten ſo ſchnell ſie glauben, daß Saullus ein Jünger des Herrn wâr'?

Grade wahr, daß ich von nichts ſo ſehr überzeugt bin, als daß Einer, der dieſe Naturſprache itzo ſchon mit dem gehörigen Fleiße ſtudieren würde, alles, was immer die Menſchen in bekannten Sprachen reden könnten, nicht ſo gut verſtehen, nicht ſo vielbedeutend, ſo wahrhaft, ſo untrieglich finden würde, wie das, was ihm die Geſichts- und Gliederbildung eines Menſchen ſagen könnten; und ein ſolcher würde in einem Lande, oder einer Geſellſchaft, wo eine ihm ganz unbekannte Sprache geredet würde, unendlich mehr verſtehen, als der, dem dieſe Sprache aufs vollkommenſte bekannt, die Sprache der Phyſiognomie aber unbekannt wäre. Alles, nicht nur die beredtſamen Augen, nicht nur die geiſt und herzvollen Lippen, — jede Hand, jeder Finger, jeder Muſkel iſt itzo ſchon eine allbedeutſame Sprache für die Augen, die das Vorurtheil oder die Dummheit nicht umwölkt hat, die Natur zu ſehen, die nichts, als Ausdruck, nichts als Phyſiognomik, als ſichtbare Darſtellung des Unſichtbaren, nichts als Offenbarung und Wahrheitsſprache iſt.

Es iſt mir zur Zeit noch das ſeltſamſte Räthſel und der handgreiflichſte Beweis von dem unphiloſophiſchen Geiſte unſers Jahrhunderts, daß es noch einen Menſchen, der gemeinen Menſchenverſtand hat, auf Erden geben kann, der die Wahrheit und untriegliche Zuverläßigkeit der phyſiognomiſchen Sprache in Zweifel ziehen darf; da doch auf Erden nicht ein einziger Menſch iſt, ſelbſt die nicht ausgenommen, die am meiſten daran zweifeln, (oder zu zweifeln affectiren,) der ſich nicht täglich und von ſeiner früheſten Kindheit an durch die phyſiognomiſche Bildung lenken, und auf mancherley Weiſe beſtimmen laſſe — Alles in der Natur, jede Frucht, das geringſte Blatt hat ſeine Phyſiognomie, ſeine Naturſprache — die von jedem geöffnete Auge verſtanden wird; Nur der lebendige, vernünftige, moraliſche Menſch, nur das Ebenbild Gottes ſoll ſie nicht haben? Nur in ihm ſoll keine natürliche Verbindung und Uebereinſtimmung des Aeußern und Innern ſeyn? Welch abgeſchmackte Philoſophie? — Ja! überhaupt wol, ſagen einige, kann man etwas aus dem Aeußern der Menſchen auf

ihr

Jetzo führt' Ihn die Hand des edlen Barnabas Furchtlos
In der Apoſtel Verſammlung: Er pries die Erbärmungen Chriſtus,
Zeügte von Seiner Treü — Und der Freüd' und des Preiſes war Máß nicht.
Täglich zeügte Saulus von Jéſus Chriſtus, vór Allen.
Täglich reizt' Er die Wüth der Chriſtusfeinde; So Blizhell,
Blizſcharf wär ſein Zeügnis von Jéſus Chriſtus — Auch hier ſchwür
Helleniſtiſcher Grimm den gewiſſen Tód Ihm... Die Brüder
Führten den fróhen Zeügen nach Cäſaréa — dann Tharſus.
Wó der Selige wär, entfloß Ihm Beſéligung Andrer.

XXXIII.

Rûhe der Gemeine.

Jezo breitete Rüh' und Frieden ſich über die Menge,
Welche zu Einer Hérde vereinigte Glauben an Chriſtus.
Freüde des Dáſeyns goß und Hofnung unendlichen Lébens
Über Alle ſich aus, die Jéſus Chriſtus erkannten.
Jede Göttliche Kraft der Himmelentſtammenden Menſchheit
Ward erweckt von dem Geiſte des Herrn und blûhte zu ſchönen
Éwigbleibenden Früchten: Es leüchteten Strálen der Gottheit
Aus dem Ángeſicht Aller, die glaubten an Jéſus, als Gottes
Unvergleichbaren Sohn — Den Érſten und Lezten — Den Ánfang
Und die Vollendung von Allem, was iſt, und was wár, und was ſeyn wird.
In dem Hérzen von Jedem erhoben ſich neüe Gefühle —
Himmelentſtieg'ne Gedanken begegneten jedem; Die Zûkunft
Hüllte ſich jeglichem aûf: Die eilende Zeit war ein Punkt Ihm.
Jeder Mórgen bracht' in die Séle der Glaubenden neüen
Mûth, das Beſte zu thûn, und Kraft, das Schwérſte zu leiden;
Neüe Freüde des Seyns im Mitſeyn Jéſus Meſſias.
Ohne Rûhen der éwigen Welt kám Ihnen kein Âbend;
Ohne Geſicht' unſtérblicher Dinge verſchwand' auch nicht Eine
Nacht von der Stirne der Mûden. In Allen wirkte des Herrn Geiſt;
Zaümte die Einen Kráft', und ſpornte die Andern: Vereinte

Alle zu Einem Zwécke der vollen Beſéligung Aller.
Chriſtusreligión! Dich kennt nicht, wēn du nicht fróh machſt,
Über die Êrd' erhebſt, indem er Sêgen der Êrd' iſt:
Chriſtusreligión: Dich kennt nicht, welcher nicht frey iſt,
Innig lēbend und fróh, wenn tauſend Läſt' auf ihm ligen!

XXXIV.

Pétrus und Enéas in Lydda.

Pétrus ſúchte die Brúder, die Mitveréhrer des Einen,
Welcher Alle vereint, die entférnt die Zeit und der Raum trennt.
Lydda's heilige Brûder erblickten Simon; Sie hóhrten
Jeſus Chriſtus in Îhm und freüten ſich, wie ſich Geliebte
Freüen wérden vor Gott, wann Chriſtus die Hand in die Hand einſt
Legt, und: Kennt Ihr Eüch nicht? Ich kenne die Meinigen — ſanft ſagt.
Alſo freüten ſich Lydda's Bewohner des hóhen Apoſtels;
Alſo ſégnet' Er ſie, und vereinte Hérzen und Hände.
Pétrus kám zu Enéas.. Es hatte der Duldende, Stille,
Acht Jahr nie ſein Láger, die Stâtte der Schmérzen verlaſſen;
Alſo hatt' Ihn entkrâftet der Krankheit lähmender Schlág — Ihn
Sáhe mit Wéhmuth Pétrus — und rief, indém Er Ihn ánſáh':
Jeſus Chriſtus — Enéas! Er giebt dir jetzo Geſundheit!
Aufſteh'! Bette dir ſelber!.. Enéas ſtand und erhob hóch
Gégen den Himmel die Hánd'... Ich bin úmgeſchaffen! Des Herrn Kraft
Floß wie ein Stróm des Lébens durch meine Gebeine!.. Geprieſen
Sey die ewige Kraft, die Stârkerin Aller! Ich lébe
Neü! So lébt' ich noch nie — Er ſprách's und machte ſein Bett ſich...
Wuſch ſich, gürtete ſich und gieng in der Brûder Verſammlung...
Alle ſtaunten Ihn án, fróhlockten, prieſen den Namen,.

Welcher entbunden Ihn hatt' und gegében Ihm volle Geſundheit.
Lydda, Saróne ſprách von nichts als Enéas und Jeſus:
Angebétet, wie nie, von Glaubenden wurde des Herrn Huld;
Hóchverehrt von Allen, die noch nicht glaubten... Die Wahrheit
Hatte ſich ihrer ſanft bemächtigt — Sie glaubten und liebten.

XXXV.

Pétrus und Dórkas.

Evangelium Chriſtus! Du Innbegriff aller Belehrung,
Welcher bedarf der menſchliche Geiſt! Du Quélle von jeder
Kraft, von jeglichem Lében, das Hérzen bewegt!. Ich empfinde,
Ach! So oft ich von dir zu ſingen mich ſammle — die Bürde
Meiner Érdenatúr! Doch ſtárkt mich wieder dein Tröſt bald!
Hauche von Dir beſélen mich ſanft und Geſänge, wie Zungen
Stérblicher Söhne der Êrd' entquillen können — gelingen
Mir auch — Fróhe Geſänge, die Tröſt ſind ſterblichen Brüdern.

Jüngerinnen des Herrn! Ihr Mitgenoſſinnen Chriſtus!
Eüch auch zeichnete Gott als Seine Lieblinge! Eüch auch
Hatte nicht ſélten berührt der belébende Finger der Allmacht!
Dich, o Tochter des Lichts, Thabéa-Dórkas! Dein Auge
Wär wie des friedlichen Rehes — Die bläſſere Farbe der Liebe
Und des Sehnens nach éwigen Dingen veredelten ſchön dich!
Dich, o Jüngerin Chriſtus! Erwählte des Vaters! Auch dich preiſ't
Allen Zeiten der Geiſt der éwigſten aller Geſchichten!
Wohlthún war die Luſt, und erfreü'n — die tägliche Freüde!
Offenen feinen Sinn für geheimes Élend — Für ſtille
Schmachtende Armuth gáb in deine Bruſt dir des Herrn Geiſt:

Deine zarte Hand, gewohnt zu erquicken, war nie müd',
Abzutrocknen den Schweiß und die Thrânen des Kummers — Die Tâge
Waren zu ſchnëll dir, zu kurz zur Arbeit, Nächte zu lang nicht,
Nackten wârmend Gewand und Kranken Arzney zu bereiten..
Aber der Arbeit ſank die Natúr, gebildet aus Êrde.
Krankheit legte Sie nieder — Ihr ſchloß die Augen der Tód izt!
Heiſſere Thrânen der Lieb' und Wéhmuth floſſen noch nie — ſeit
Stephanus unter dem Schutt' der ſchmetternden Stein' in den Staub ſank.
Ach! Mit welchem Erſtarren der Wéhmuth! Welchem der Liebe
Ward die Tochter des Himmels, die Schweſter Chriſtus, mit welchem
Stummen und rûfenden Schmérz gewaſchen! Das Tódesgewand Ihr,
Das Sie ſelbſt ſich gewirkt, jezt umgelegt — Ach! Wie ward Sie
Mit der ſchönenden Sorge der ſcharfhinſchauenden Liebe
Hîngetrâgen! Gelegt auf das reinbereitete Lâger,
In den Sál des Gebéts!.. Ihr Haus war der Tempel zu Joppe.

Ach! Wenn Pétrus hier — Johannes oder Jakóbus
Bey uns wâren, und ſáh'n die glûhenden Thrânen der Liebe!
Sâh'n die heilige Leich'! Auf den Lippen dies himmliſche Etwas,
Dem die Sprâche der Sünder, ach! Bild und Namen umſonſt ſûcht!
Könnten Sie zuſéh'n? Nein! Sie erregten die Göttlichen Krâfte
Alle mächtig in ſich, und riefen zurück Sie in's Lében —

Pétrus iſt in der Nâhe... So ſagte der Klâgenden Einer,
Welchen bewegte das Wórt zu hóhen Ahnungen — Pétrus

Gäb mit Einem Wörte Geſundheit dem kranken Enéas!
Laßt uns Boten ſenden — Erfléh'n den Göttlichen: Komm doch!
Komm in dem Namen des Herrn, in der Kraft von Jéſus Meſſias!

Plötzlich führ ein Gefühl der Freüd' und der Hoffnung durch Alle,
Welch' umſtanden die Leich' im Engelgeſegneten Säle.
Sogleich boten ſich án, den Apoſtel zu rüfen, der Brüder
Zwén — Sie gürteten ſich und eilten nach Lydda... Wie wankten
Auf der Woge des Zweifels die Freünd' und Freündinen Dòrkas!
Auf der geſchleüderten Woge begegneten Hände der Engel
Ihnen, Sie aufrecht zu halten... Sie béteten, weynten und hofften.

Jetzo vernahm der Erhábne, dem Chriſtus die Schlüſſel des Himmels,
Macht zu binden, zu löſen, wie Keinem gegében, das Fléh'n der
Zwén Geſendeten: Komm und ſäume Dich nicht! Die Gemeine
Harrt mit pochender Bruſt und Schrittezählender Sehnſucht
Deines ſegnenden Kommens und Deines Gebêtes — Des Herrn Geiſt
Sagte zu Pétrus: Géh'! Ich ſende Dich! — Gröſſer Gebéte
Voll gieng Simeon hin und erhüb die Blicke der Ahnung
In die Himmel empôr, wohér Ihm ſtårkende Kraft kám —
Hülfe kám Ihm vom Herrn, der den Himmel ſchuf und die Erde.
Ach! Wie ſáh' nach Ihm hin der Weynerinnen im Säle
S[illegible]hinblickendes Aug'! Wie manche wölkende Thräne
Ward verwiſcht, um zu ſéh'n in der Férne die kommenden Boten!
Ach! Sie ſáh'n ſie und Ihn! Er iſt's! Sie ſind es! Er wandelt

In der Mitte der Zwén — O komm, Mann Gottes, und mit Dir
Komme Göttliche Kraft in die Trauerverſammlung der Brüder!

Jetzo näht' Er der Brüdergemeine — Des Kommenden Hóheit
Und die Rûhe der Kraft und des ſtillen tiefen Bewußtſeyns:
Jéſus lébt in den Himmeln und lébt in den Hérzen der Seinen!
Strâlte vom Ängeſicht Ihm — Es wichen dem Nähenden Alle...
Gnâd' und Friede mit Eüch, von Gott und Jéſus Meſſias!
Brüder! So traurig? Warum? Die Boten erzählten mir — Tódt ſey
Unſere Schweſter Thábéa, die Éhrerin Gottes! Nicht tódt iſt,
Wér an Chriſtus glaubt; Der Chriſtusvereinigte ſtirbt nicht!

Komm! Komm! Göttlicher Mann! Antwórteten weynend die Bangen,
Welche jeden Moment', da Er ſaümte, bangten — O komm doch
In den Sâl des Gebéts, wó rûht die Entſchláfene! Schau doch
Dieſe Kleider ân, die Dôrkas für Arme gemacht hat!
Laß, Mann Gottes, Dich fléh'n! Erbärme Dich unſer! Erbärme
Dich der fléhenden Wittwen, der Nackten, die Sie bekleidet!

Pétrus faßte zuſammen die Kräfte der Lieb' und des Glaubens...
Sâhe zu Chriſtus empór, der innig huldend heráb Ihm
Blickt' — und Erhöhrung verhieß. Da wandte ſich Simeon... Weichet!
Laßt mich, Brüder und Schweſtern, allein! Ich will zu dem Herren fléh'n.
Eilet, laßt mich allein! Ich bitt' Eüch: Fléht in der Stille
Eines Fléhens mit mir! ——— Sie wichen und fléhten mit Einem

Himmelgerichteten Blick: Erbärm', o Erbärmer, Dîch unſer!
Izt war Petrus allein im Jammerentlaſteten Säle,
Bog anbêtend Sein Knie und flêht':... Erwecker vom Tóde!
Hörer des bangen Gebêts! Erfreuer der ſeufzenden Wehmuth!
Höre mich! Schenke den Thränen der frommen Liebe die Schweſter:
Schenke dem wankenden Glauben die neüe Stárkung! Dein Name
Werde verherrlicht durch mich und das Wiederlêben der Tódten!
Was auf Êrde Du thâtſt, vermagſt in den Himmeln Du auch noch!
Sprich ein Wórt, und Sie lêbt!.. Sie lêbe! Rief in die Sêle
Seines Vertrauteſten, Chriſtus — Da wandte ſich Simeon ſchnéll mit
Einem gróſſen Gefühl... Sie lêbe! Jêſus verhieß es!
Um zu dem Leichnam und ſprách: Steh' aúf, Thabéa! Thabéa
Ôfnete, dâ noch ſchóll Ihr Name, das Aug und erblickte
Knieend Petrus vor ſich, und Sie húb ſich aúf und Er reichte
Brüderlich Îhr die Rechte — Der Name des Herrn ſey geprieſen!
Dér auf Golgatha ſtarb, erweckte dich wieder vom Tóde,
Und erhöhrte das Flêh'n der Freünde, welch' um dich weynten.
Und Er half Ihr empór... Sie ſtand auf die Füß' und erkannte
Jezo ſich ſelbſt und den Flêher für Sie, und den Sál des Gebêtes.
Bleib! Sagt' jezt Ihr Erwecker — Sie faltete preiſend die Hände...
Und Er öfnet' die Thür, und rief den harrenden Flêhern:
Kommt!.. Und wandte ſich wieder, und trát der Erweckten zur Seite.
Blaß, als hätte der Tod mit ſchnéllem Schlág Sie getroffen,
Trát die bebende Schár in den weiten Sál und erblickte
Nêben Simeon ſteh'n Thabéa lêbend — Wie Ihnen

ihr Inneres ſchließen — aber daß **alles** ſignificativ ſeyn ſoll — da fehlt es viel! und dann: betriegt man ſich gar ofte!

Das ſind die tiefen philoſophiſchen Einwendungen, die man mir ſchon oft mit vielbedeutender Mine gemacht hat! Was iſt dann aber dieß überhaupt? Ein den Philoſophen geläufiges Unwort, das mir beynahe unter allen Worten das unerträglichſte iſt, (wenn ich mich gleich bisweilen genöthigt ſehe, es zu gebrauchen) **überhaupt** — ja nur das Zuſammengenommene von verſchiedenen Einzelheiten! Sagen: **überhaupt** iſt wol eine Bedeutung des Geſichtes, aber dieſe einzelnen Theile ſind an ſich ganz unbedeutſam; das heißt: ſo viel ich einſehe, ſagen: Wenn man 20 oder 30 Zero addirt, ſo kommt freylich eine etwelche Hauptſumme heraus!!!!! Entweder, muß in dem menſchlichen Körper alles oder nichts willkürlich ſeyn! Nun möchte ich das Glied, den Nerven, den Muſkel ſehen, von dem ſich ſagen ließe — Es iſt kein Grund vorhanden, warum er ſo oder ſo vorhanden iſt. Iſt nun ein Grund von dieſer oder jener ſo und ſo beſtimmten Modification vorhanden, ſo iſt dieſer Grund die Seele, das Unſichtbare dieſer Modification; die Modification, das Sichtbare, der Ausdruck dieſes Grundes: — Folglich iſt keine Falte, kein Färbchen, kein Härchen am menſchlichen Körper, welches nicht jetzt ſchon phyſiognomiſch — nicht itzt ſchon Sprache für ein offnes Auge iſt. Dieß, mein Freund, iſt nicht Ihnen geſagt. Sie kennen bereits meine ganze Theorie über dieſe Sache, und ſind, wie ich, überzeugt, daß alles **Willkürliche**, das Gift und der Tod, der geſunden Philoſophie iſt.

Ferner ſagt man: Man betrüge ſich unzähliche male! Wer iſt dieſer **Man**! Alle Menſchen! Ja! Alle, die dieſe Wiſſenſchaft nicht ſtudirt, nicht genug ſtudirt haben! — Das heißt: Es giebt keine Phyſik, keine Geſchichtskunde, keine Theologie, weil alle Phyſiker, Hiſtoriker, Theologen ſich oft geirret haben! — Bis man alſo etwas Erträglicheres gegen die Phyſiognomik (die ich aber ja nicht mit der Weißagungskunſt aus Lineamenten verwechſele wiſſen

mög

Wer, wie konnten Sie's wiſſen? Wie anſchau'n? Oder, wie wágſch'n?
Hier die Lébende! Sagte mit leiſer rühiger Stimm' izt
Pétrus den Bleicherſtaunten und — Alle ſchauten mit Einem
Starren Blicke des frohen Entſetzens, die Schweigende dáſteh'n:
Höhrten Alle mit Einem hinhöhrenden Ohre das Lied an,
Welches die Lébende ſang, die tódt war... Die Göttliche ſang ſo: —

Ich ſchlief — Der Êrd entriſſen,
Der Tódten Gottes Schláf:
Die Wonne jenes Lebens
Ergoß ſich ſchön in mich!
Ich ſahe zehentauſend
Erlöſte vôr mir ſteh'n!
Sie flochten Kränze — Stimmen
Der Engel riefen: Harr't!
Ihr warten ſchön're Kronen,
Îhr, die den Tód verſücht!
Thabéa! Sey der Êrde
Noch Sêgen! Wende dich!
Vollende noch ein Leben,
Das Tauſende beglückt!
Zum Preiſe Jéſus Chriſtus
Kehr' um — Bereite dir
Unendlich gröſſ're Wonnen,
Als die dein Geiſt erblickt!

Kehr' um, und ſtärk die Brüder!
Kehr' um, und ſing ein Lied!
Was noch kein Aug erblickte:
Was noch kein Ohr vernahm;
Was in den ſchönſten Stunden
Nicht ahnt ein Menſchenhérz,
Das hat dem Éhrer Chriſtus
Bereitet Gottes Huld!
Ein Strâl von Chriſtus Antliz
War mir ein Wonne-Mér!
Ein Wört aus Seinem Munde
War Himmels Himmel mir!
O Brüder Chriſtus! Schweſtern
Des Érſtgebohrenen! — Seyt
Mir tauſendfach geſégnet!
Mir neülieb! Einigt Eüch
Mit mîr, den Herrn zu preiſen,
Der gröſſe Wunder thût!

Jezo kniete die Sängerin nieder! Die ganze Verſammlung
Kniete mit Îhr und béteten ân... Sie erhüb ſich — umarmte
Alle — Welch ein Umarmen! Wie floſſen Thrânen des Preiſes!
Welch ein Strôm der Entzückung ergoß aus dem Sâl des Gebéts ſich!

Meſſiáde.

Vierzêhntes Bûch.

Innhalt des vierzêhnten Buches.

I. Cornelius.
II. Pétrus. Cornelius Boten.
III. Pétrus, Cornelius und die Seinigen.
IV. Pétrus im Hauſe des Cornelius.
V. Pétrus in Jerúſalem.
VI. Antiochia. Barnabas.
VII. Agabus.
VIII. Heródes und Jakóbus.
IX. Pétrus gefangen und erlöſt.
X. Heródes.
XI. Wachsthum der Gemeine.
XII. Werbung der Apoſtel.
XIII. Paullus und Elýmas.
XIV. Paullus und Johannes Markus.
XV. Paullus zu Antiochien in Piſidien.
XVI. Paullus in Ikonien.
XVII. Paullus und Barnabas zu Lyſtra.
XVIII. Paullus verfolgt.
XIX. Paullus und Barnabas in Dérben.
XX. Paullus und Barnabas bey verſchiedenen Gemeinen.
XXI. Apoſtoliſches Conzilium.
XXII. Judas. Silas. Paullus. Barnabas. Markus.

I.

Cornelius.

Haſt Du nicht, Hêrzengeſtalter, in allen Zónen der Êrde,
Unter allen Geſchlêchtern der Ádamiden, Verèhrer?
Hêrzen, welche Dich ſûchen, nicht rûhen, bis ſie Dich finden?
Sättigſt Dú nicht ſtets den Durſt nach Dîr — durch Dich ſelber?
Sûchſt Du die Hêrzen nicht aúf, die Dich nur ſûchen? Erblickte
Nicht mit Göttlicher Luſt Dein Auge Cornelius? Wär Er,
Weil Ihn Róm gezeügt, der Panzer Ihn kleidete, Dir nicht
Theüer, dá Er Dich ſûcht', und theürer als Ábrahams Söhne,
Welch' ererbten ſein Blût, und ſeine Geſinnungen haßten?
Bracht' Er, Vater, nicht tåglich Dir Opfer der Lieb' und der Åndacht?
Wär Er nicht ernſtbefliſſen, die Tugend, die Er die Seinen
Lehrte, ſelber zu zeigen im reinſten, unſtråflichſten Leben?
Wêrden am Tåge des Lichts, das Alles enthüllt und beſtrålt einſt,
Chriſtenſcharen ſich nicht beſchämt von Ihm wenden? Und wird Er,
Muß Er nicht wider ſie ſtèh'n und zeugen, und laut ſie verdammen?

Auf dem Ångeſicht låg der unermüdliche Flèher —
Aus des Flèhenden Bruſt erhob das Gebèt ſich gen Himmel:

Íſraels Gott: Dú würdigteſt mich, Dich kennen zu lêrnen:

Wählteſt aus Taúſenden, wählteſt aus tauſendmal Tauſenden mich nur,
Zu der Éhre, Dich, Dú König der Götter, zu éhren!
Einziger! Éwiger! Érſter! Der Wêſen Wêſen! Der Geiſter
Urquell! Vater des Lichts! Geſtalter der menſchlichen Hêrzen!
Unerſchöpflicher Gêber! Erfreüer ohn' Ende! — Nach Dir nur
Dürſtet heiß mein Hêrz! Só dürſtet das Rêhe nach Quêllen!
Näher noch Dir zu ſeyn, zu kennen mehr Dich, Dich tiefer
Ănzubêten verlangt die von fern' nur Dich ahnende Sêle!
Ach! Wie fern' bin ich noch von Dir! Wer zählt, was mir fêhlt? — Oft
Fühl' ich die mächtigſten Triebe zu dêm, wovón ich mich wende!
Oft verliert ſich mein Geiſt in Labyrinthen des Zweifels,
Und erblickt ſich mit Angſt am Verderbendrohenden Abgrund!
Gieb mir Stárke, mir Mûth, mit freyern Zügen zu ſchöpfen,
Aus dem reinen Quêlle der Himmelgeſendeten Wahrheit!
Sêlber die Lehrer der Schûle, die Deine Geheimniſſ' enthüllen,
Stürzen in Zweifel mich oft! Der Wêge zu Dir ſind ſo viele!
Jenen preiſet der Eine; Der Andre Dieſen — O zeige
Mir den kürzeſten, beſten zu Dîr und der ſtárkenden Wahrheit!
Oft erkühnt ſich mein Hêrz, vom Himmel herunter ſich Lehrer,
Beſſere Lehrer zu wünſchen, als mir die Êrde bis jezt gâb!
Sey des Irrenden Führer! Die leitende Hand des Verlaßnen,
Auf dem Pfâde der Nacht!... Du weiſſeſt: Ich ſûche Dich, Gott, nur!
Rûhe des Hêrzens in Dir, und Kraft, dem taüſchenden Laſter
Zû entfliehen — Und Mûth, zu erfleh'n Licht, Licht zu erwarten!
Fand nicht Náeman Gnâde vor Deinen Augen? — Des Jórdans

Fluthen reinigten Îhn, und Du war'ſt ſein Retter, Jehóvah!
Ich auch werd' es erfahren — Du biſt des Sûchenden Gott: Mich
Wirſt Du leiten zum Licht — Zu erkennen Deinen Geſalbten!
Ob es Jéſus von Názareth ſeȳ, der Verwòrfne von Menſchen?
Ob vom Tôd' Er erſtand, wie das ernſte Gerücht' es verkündet?
Ach! Wie wollt' ich faſten? Die Hände ringen? Mein Knie, wie
Beügen hîn in den Staub! Ach! Wie auf dem Ângeſicht ligen,
Wenn erflêhen ich könnte Berûhigung, oder Gewißheit!
Wenn ich fînde den Mann, durch dên Du mir gâbeſt, was nicht mir
Giebt die Sonne, der Mond, kein Stêrn, kein Êrdegebohener!
Alles, wâs ich erblick', und kenne, gêben mir nicht kann!
Ach! Ein Hêrz für's Geſchêh'ne berûhigt, im ſtillen Genuſſe
Deſſen, was îſt, zufrieden, und fróh, noch fróher der Zûkunft!
Inniger, hêrzlicher, ernſter, als wie ich noch flêhete, flêh' ich:
Gieb ein liebendes Hêrz, voll Glaub' und Hoffnung, mein Gott, mir!

Alſo flêhte zu Gott Cornelius — Plötzlich erblickt' Er
Eine helle Geſtalt, die hêrkâm, freündlich Ihm zûrief:
Dein Gebêt iſt erhöhet, Cornelius!.... Freüdig erſchrocken
Sâhe der müde Bêter in ſchneehellweiſſem Talâre
Dieſe Wundergeſtalt ſich brüderlich nâhen — Was ſoll ich,
Himmelgeſendeter! Wâs? Ich verêhre Deine Befehle!

Mûth! Erwählter des Herrn, antwôrtet der Göttliche Bot' Ihm!
Denn Jehóvah vernahm dein Flêh'n! Es ward in den Himmeln

Viel geſprochen von dir und den Thaten deiner Erbarmung!
Dárum ſendet dir Gott, was dein Gottverlangendes Hérz ſúcht.
Sende Männer gen Joppe! Laß fordern Simeon Pétrus,
Welchen Simon, der Gerber, am Mére wohnend, behérbergt.
Dieſer, gelehrt von Gott, wird lehren dich, wás du zu thûn haſt!

Alſo der Engel des Herren, der hell zu leüchten begann — Dêr,
Dá Er anbéten Ihn wollt', entſchwand und der Freüd' Ihn zurückließ.
Unausſpréchliche Huld! Ich bin zu ſélig! Was ſáh' ich?
Wás vernahm ich? Was wérd' ich noch ſehen, und wás noch vernehmen?
Hallelujah! Mein Hérz verliert ſich in frohem Erſtaunen!
Doch, was ſaüm' ich zu rúfen die Meinen! — Er rief der Vertrauten
Seines Hauſes drey, zwén Krieger, der Seinigen Einen:
Wie mir geſchähe, vernehm't! Ich flehte zu Gott um Erleüchtung —
Und ein himmliſcher Mann, gebildet wie Stérbliche — Doch nicht
Stérblich, irdiſch, wie wir, — Lichthell und herrlicher immer,
Stand hier — Nahte ſich mir! Cornelius, rief Er und ſagte:
Dein Gebét iſt erhöhrt! O ſende Männer gen Joppe!
Fordre Simeon Pétrus, den Simon, der Gérber, behérbergt!
Dieſer, gelehrt von Gott, wird dich lehren, wás du zu thûn haſt!
Alſo, eilet und géh't, und erfléh't den Göttlichen Mann: Komm!
Komm! Du Engelgeprieſner! Du Lehrer der himmliſchen Wahrheit!
Komm zu Dürſtern nach Licht, mit erleüchtenden Wörten des Lébens!

Voll des fróhſten Erſtaunens, der Thränenvergieſſenden ſtillen

Schreckenwonne vernahmen die drey, Cornelius Rede —
Falteten preiſend die Händ' und rieſen: Erbärmung! — O Stunde,
Wie uns keine noch käm vom Êrdeſegnenden Himmel!
Eilten, gürteten ſich, und ſegneten ihren Gebieter,
Dér ſie ſegnete wieder, und niederknieete — Verlieſſen
Voll der ſúſſeſten Hoffnung, das Hérz voll Glaubens und Preiſes,
Cāſaréa, giengen nach Joppe. Engel des Herrn! Dú
Leiteteſt ihre Schritt' und vernahmſt der frommen Geſpräche!

II.

Pétrus. Cornelius Boten.

Jezo nähten die Boten des Engelbelehrten der Pforte
Joppes. Simeon ſtieg auf des hohen Hauſes Altáne —
Unter'm offnen Himmel, den Gott der Himmel zu preiſen,
Ihn zu fleh'n um Licht, und neüerquickende Weisheit.
Lange hatt' Er nicht mehr des ſtärkenden Brödes genoſſen —
Ohnmacht fiel auf Îhn: Da berührete leiſ' Ihn des Herrn Hand.
Und es daücht' Ihn, Er ſéhe den Himmel geöffnet, dem offnen
Himmel entſinken ein weites Gefäß vierfach an den Himmel
Ångeknüpft — Es ließ ſich zur Êrd'; In dem weiten Gefäß' war
Ein unzählbar Hér vierfüſſiger Thiere der Êrde —
Waren Vögel des Himmels, Gewild und Kriechendes — Laut rief
Eine Stimme heráb: Stéh' aúf, o Pétrus, und ſchlacht izt!
Iß, was der ſégnende Himmel der Menſchen Bedürfniſſen dárſtellt!
Pétrus rief ihr entgégen: O nein Herr: Nie noch genoß ich,
Was für gemein erklårt, und unrein nennt das Geſez — — Da
Rief die Stimme heráb: Was Gott giebt, heiligte Gott ſchön;
Herr: Erwiederte Pétrus — Ich kann, was Móſes mir Greü'l nennt,
Rein nicht nennen.. Da rief zum zweytenmále der Herr Ihm:
Was Jehóvah gereinigt, das nenne weiter nicht unrein!
Und in den Himmel empór erhob ſich das lehrende Sinnbild.

mögte) einzuwenden hat, darf ich mit ziemlicher Zuverſicht behaupten, daß jeder Punkt unſers verklärten Körpers lauter allbedeutſamer und allverſtändiger Ausdruck und Wahrheitſprache ſeyn werde. — Daß wir hiemit auf allen Seiten zugleich, auch ohne ein Wort zu ſprechen, auf die richtigſte und beſtimmteſte Weiſe uns werden ausdrücken könnnen — vornämlich, das ausdrücken, was in uns vorgeht.

An dieſe phyſiognomiſche Sprache gränzt, oder vielmehr, mit derſelben fließt zuſammen die **pantomimiſche** oder Gebärdenſprache; die Sprache der Ruhe und der Bewegung. Jede Bewegung iſt Ausdruck. Jeder Ausdruck Bedeutung. Wir werden uns nie ohne Abſicht bewegen; die Bewegung wird allemal dem innern Beſtreben aufs genaueſte gemäß; durchaus natürlich ſeyn; — aber auch jede Ruhe, oder vielmehr, jeder geringere Grad von Bewegung iſt Ausdruck und beredſame Bedeutung. Dieß iſt ſchon in dieſem Leben eine unwiderſprechliche, ſchon durch jedes lebloſe Gemälde erweisbare Wahrheit. Dieſe Sprache kann in dem Leben der Zukunft, jenem Reiche der unbeſtechlichen Gerechtigkeit und Wahrheit, aus welchem auch die geringſte Verſtellung oder Verheelung ewig verbannt ſeyn wird, zu einer Vollkommenheit gelangen, daß ſie mit unſerer itzigen Gebärdenſprache beynahe nur in keine Vergleichung mehr kommen kann. Dadurch kann nicht nur unendlich viel, das ſich nicht mit willkürlichen Tönen oder Zeichen ausdrücken läßt, von dem, was in uns vorgehet, inſonderheit in Weſen, die uns ähnlich ſind, durch **Nachahmung** ausgedrückt werden. Jede Ruh' und Bewegungsart eines jeden Muſkels kann von der erhabenſten Bedeutung ſeyn! Wie viel entdeckt ein Winkelmanniſches Aug nicht hienieden ſchon in jeder bloßen Nachbildung von dem Bewegungs- oder Ruhezuſtand eines antiken Torſo! Wie viel drückt ein **Guarik** mit einer Kopfbiegung — mit der Lage jedes Fingers aus!

Auf die **Gebärdenſprache** folgt die **Tonſprache.** Ich zweifle im mindeſten nicht, daß auch dieſe noch vollkommen und ewig in jenem Leben Statt haben werde; ſo

lange

Petrus erwacht' und ſann dem Gottgeſandten Geſicht nach:
Fand nicht Aufſchluß, ſtaunt' und verlohr ſich in ernſten Gedanken —
Unterdeß waren die Boten zu Símons Wohnung gekommen:
Wohnt nicht, fragten die drey, hier Símon Pétrus?.. Am Vórhóf —
Jetzo ſagt' Ihm der Geiſt: Dréy Männer ſuchen dich, Pétrus!
Aufſtéh'! Géhe hinâb, und zeüch mit ihnen und zweiſle
Nicht, daß Îch ſie geſandt! Was Ich thûe, das weiſſeſt du jezt nicht,
Nâchhêr wirſt du's verſtêh'n — Es erhûb ſich Pétrus und fand ſie,
Nâhte ſich — Grüßte ſie, ſagt': Ich bin es, welchen Ihr ſûchet!
Noch den Strâl der Erſcheinung auf ſeiner Stirne — Bewegt' Er
Durch ſein Daſtêh'n ſchön und die Stimme, mit welcher Er redte,
Ihre Seélen.. Er frâgt': Warûm ſeyd hêr Ihr gekommen?

Mann, vom Himmel geliebet! Von Gottes Engeln geprieſen!
Unſer Gebieter ſendet uns hêr, Cornelius — Gott kennt
Seine Frömmigkeit, kennt den Durſt nach Göttlicher Wahrheit,
Kennt die Liebe des Gûten — Es kennt Ihn die Judenſchaft — Bêtend
Lâg auf dem Ângeſicht' Êr und erblickt' im Strâlengewande
Gottes Engel vor ſich. Ihm ſagte der himmliſche Bote:
Eilend ſende nach Joppe, laß fodern Simeon Petrus
In dein Haus! Er wird kommen, dich Wörte des Lébens zu lehren...
Komm! Komm! Göttlicher Mann — Nach Dir ſtêht all' ſein Verlangen.

Kommt herein, Geſandte des Herrn, ſprâch brûderlich Pétrus:
Kommt! Genießt mit mir des ſtârkenden Brôds — Sie betrâten

Simons Wohnung. Erſtaunt vernahmen nun All' die Geſchichte.
Ich will kommen! Kommet mit mir ſechs Brüder von Joppe!
Gott, ich verſtehe nun Gott, hat durch ein Geſichte gelehrt mich,
Nichts gemein zu nennen, und unrein, wäs Er geheiligt.
Und Sie genoſſen des ſtä̂rkenden Bröds, und erſtaunten, und prieſen
Eines Preiſes den Herrn, deß Gnäde frey, wie der Ä̂ther,
Alle behaucht, wie der Wind, allgegenwä̂rtig, wie Licht iſt.

III.

Pétrus. Cornelius und die Seinigen.

Jezt umarmte die Brûder in Joppe Simeon Pétrus,
Gieng, nach gröſſen Gebèten, begleitet von Sèchs, die Er wâhlte;
Zeügen deß zu ſeyn, was geſchäh und geſchêben nun ſollte,
Mit Cornelius Boten nach Cäſaréa... Wie ſing' ich
Deine Gebête? Dein Warten? Wie deine Hoffnungen? Deine
Freüde? Cornelius! Wie die Vörbereitungen alle,
Würdig zû empfangen den Engelgeprieſenen Lehrer?
Wie dein Hörchen? Dein Sehnen? Dein zêh'nfach förſchendes Hînſchau'n
Nach dem Staube der Wandrer? Nach deinen Boten? Nach Pétrus?
Wie die Thrâne des Aug's, des Hêrzens Pochen? — Den Rûf, wie,
Dá ein Bote dir käm, vorausgeſendet, zu ſpâhen
Von der nâchſten Hóhe den Staub der Wandelnden — Dá Êr
Fêrn entgégen dir rief: Zêh'n Männer kommen von Joppe!
Ó du heilige Schár! Erwâhlte Gemeine! Von Engeln
In des Bêters Haus geleitet! Wie wär dir — Wie bebte
Neüer Ahnungen voll dein Hêrz, berûhrt ſchon von leiſen
Hauchen des Göttlichen Geiſtes?...... Es rannen der edelſten Thrânen
Schön wie viele heráb die glûhenden Wangen? Es deckten
Viele Schleyer ſchön die Ângeſichter der ſtillen
Himmelſtrêbenden Dürſter und Dürſterinnen nach Wahrheit!

Heiliger, ſéliger Tág der hóhen Erbármungen Gottes!
Sagte leiſanbétend der Heyden Érſtling!... Wie darf ich,
Sohn der Èrd' und der Sünde mich näh'n dem Engelgeprieſnen?
Wie entgégen Ihm géhn? Wie nícht? Was ſoll ich Ihm ſágen?
Welche Ébren hat die Êrde für Freünde des Himmels?

Jetzo betrát mit den Boten, betrát mit den Brǘdern von Joppe
Simeon Pétrus Cǎſaréa... Cornelius ſtand an
Seiner Pfört' und eilte dem Engelgeprieſnen mit Démuth,
Niederſchauendem Blick und die Stirne neigend entgêgen!
Sank, da näh' Er Ihm wár, an die Êrde! Küßte die Füß' Ihm!
Nichts, Mann Gottes, kann ich dir ſagen! Ich Sünder, von Sündern?

Pétrus reicht' Ihm die Rêcht' und richtet' Ihn aúf von der Êrde —
Stêh'! Auch ích bin ein Menſch, wie dú! Ein Sünder, von Sündern!

Heiliger, ſéliger Tág der hóhen Erbármungen Gottes!
Welche Ébren hat die Êrde für Freünde des Himmels?.....
Sagt' Er, ſagt' Er nicht... Die Freüde troff Ihm in ſchǿnen
Himmelerfreüenden Thrâ̈nen vom Auge nieder.... Er ſchaute
Alle Gekommenen än, und durfte Keinen umarmen....
Alle Liebe, die jé in ſeinem Hêrzen ſich regte,
Trát in ſein Ängeſicht izt und blickte zéh'nfach aus jedem
Seiner ſégnenden Blick' und hóhe Hoffnungen glǘhten
Seine Wangen — Komm, Mann Gottes! Es harren im Hauſe

Viele

Viele Dürſter nach Licht und Dürſterinnen nach Wahrheit
Dein, dú Engelgeprieſner... Die Harrenden konnten nicht mehr rüh'n,
Drängten ſich, eílten hervór, mit glühendem Ángeſicht! — Freüde!
Welche Thrânen entfloſſen dir jezt! Welch' heilige Stunde!
Gnádenſtunde der Êrd' und Júbelſtunde des Himmels!
Jezo ſazten ſich All' und Pétrus ſazt' auf den Teppich,
Ān Cornelius ſich, der, gefalteter Hände — nur Îhn ſáh'...
Alle ſchwiegen. Es ſank das Geraüſch zur leiſeſten Stille.
Nunmehr hüb der Geſandte des Friedens ſanft das Geſprâch' ân.
Íſraels Sitte zwahr, Ihr wißt es Alle, verbeüt uns
Íſraeliten das Haus der Fremdlinge, die nicht verehren
Móſes Geſeze... Doch Gott belehrte vom Himmel mich ſélber,
Keinen Bürger der Êrd' gemein zu nennen und unrein.
Drum kâm ohne Saümen und Furchtfrey hêr ich, ſo bald Ihr
Mich verlangtet — Nun ſagt mir, warûm Ihr meiner verlangtet?

Izt ſtand aüf vom Teppich und neigte ſich gégen den Fráger
Tief Cornelius, ſpråch: Vernehm't die Wundergeſchichte!
Heüt vier Tâge ſind's — Ich faſtete, flêhte zur neünten
Stund' in meinem Hauſe zu Gott um ſtårkende Wahrheit —
Plözlich ſtand vor mir ein Mann in hellem Taláre.
Schrèckenbláſſe befiel mich — Der Himmliſche ſpråch, und mein Mûth kâm
Wieder — Fürchte dich nicht! Cornelius! Gott in dem Himmel
Hat dein Flêhen erhöhrt und gedacht der Thâten der Liebe,
Welche du thâtſt — Schick Männer nach Joppe — Dôrt iſt ein Símon,

Pétrus genannt, bey Simon dem Gérber — Sein Haus iſt am Mére.
Dén laß bitten zu dir! Dér wird, wenn Er kömmt, dir verkünden,
Was erleüchten dich kann, dich tröſten, ſtårken dich — Führen
Zu dem Quelle des Lichts und der Geiſterfreüenden Wahrheit!

Dárum konnt' ich nicht ſaümen, zu dir nach Joppe zu ſènden
Männer, die mit mir den Gott der Götter veréhren!
Innig dankt dir mein Hérz, daß ohne Saümen du hérkamſt,
Unſern Durſt zu erquicken. Vor Gott ſind wir Alle nun hier — um
Alles fróh zu vernehmen von dír, was Gott dir zu ſágen
Giebt in den Mund — Wer von uns ein Ohr hat, Freünde, der höhre!

Pétrus ſtand erſtaunt, voll Freüde des heiligen Geiſtes,
In der Mitte des Kreiſes der Gottgeweyhten Verſammlung —
Ein Aug wär ſie nür, und Aller Ohren nur Ein Ohr
Für den Geſendeten Gottes — Es ſprách der höhe Apoſtel:

Nun erfahr' ich die Wahrheit; Gott ſelbſt lehrte mich's: Gott ſieht
Auſſenſeiten nicht án! Der Hérzenkenner beurtheilt
Nur das Hérz; Nicht den Namen — Die Natiônen der Êrde
Sind nur Eine vor Ìhm — Wer Ihn éhrt und lieb hat, was récht iſt,
Iſt Sein Liebling; Sein Freünd, der Freünd der Tugend und Wahrheit:
Izo vernehm't das Wört, das mir der Herr in den Mund giebt!
Was in Judäa geſchäh, das wißt Ihr Alle... Johannes
Weyhte mit Waſſer Íſraels Söhne dem Göttlichen Reiche.

Laut verkündet' Er Allen die Tāge des Heils und der Rettung,
Wies mit erhabener Récht' auf den hóhen Geſalbten Jehóvahs.
Jeſus von Názareth war's, ein Mann von Göttlicher Kraft voll!
Só war Keiner nie erfüllt mit dem Geiſte der Gottheit;
Jedes Erbármen war Sein, Sein jede Erkenntnis und Heilkraft!
Galilǟa ſāh's! Es ſah Judǟa den Hélfer,
Dér nichts thät, als Gûtes. Ihn flóhe das Übel: Die Krankheit
Fernte ſich Seinem Blick'. Es bebt' Ihm jeglicher Sátan —
Denn in Ĵhm war Jehóvah. Wir ſāhen die Thāten, die dûrch Ĵhn
Der Allmächtige thāt in allen Gränzen Judǟa's.
Doch ſo Gröſſes Er thāt, ſo Göttlich Jerūſalem Ĵhn ſāh',
Ach! Sie kannten Ihn nicht, den Gottbeſelten; Sie drängten
Ihn zur Pförte hinaûs, als Lāſterer Gottes und Cǟſars,
Hefteten Ĵhn an das Holz; Zwén Miſſethǟter zur Seit' Ihm.
Hóch am Kreüze verſchied der Hélfer Íſraels. Tódt hieng,
Tief vom Spére durchbohrt, am blūtigen Holze Sein Leichnam.
Ihn vertraut', auf Pilātus Geſtatten, dem Felſen die Freündſchaft.
Drey Tāg' hielt Ihn der Fels; Und frûh' am dritten der Tāge
Gāb das Grāb Ihn zurück. Gott weckte zum éwigen Lében,
Welchen getódet ſie hatten. Jerūſalem bebt' und die Êrde,
Dā der Érd' und dem Himmel der Fels den Tódten zurückgāb.
Uns erſchien Er, ſo wollt' es die Allesbeſtimmende Gottheit:
Uns, nicht allem Volke! Durch Zeügen ſollte die Wahrheit
Sich ānpreiſen den Hérzen, die fähig wāren des Glaubens.
Uns erwählte Gott, von dem Lében zu zeügen, das tódt war.

Uns! Wir aſſen mit Îhm, dem Wiederlébenden, tranken,
Hielten Geſpräche mit Îhm, Geſpräche mit úns Er: Wir fragten;
Antwórt gáb Er der Frág': Er kám! Wir wußten nicht wie? Êr
Stand in unſerer Mitte! Dann zeigt' Er die Händ' und die Füß' uns,
Welche der Nägel durchbohrt, und die Spérdurchſtochene Seite.
Wenn wir zweifelten, nahm Er die Hand uns, ſagte: Berührt Mich!
Hat ein Geiſt, ein Phantóm ſolch Fleiſch und Gebeine, wie Îch háb'?
Dann verſchwand Er uns wieder — Begegnet' uns jezt am Geſtáde,
Dann auf der ofenen Straß', und wanderte Stunden lang mit uns.
Dieſer Erſtandne vom Tóde — Die Himmel biegen ihr Knie Îhm!
Seinen Namen nennt Jehóvah ſo fróh, als das **Werde**,
Welchem die Schöpfung kám; Gebot uns, die Völker zu lehren,
Gáb uns Kraft zu zeúgen, daß Êr der Richter der Wélt ſey,
König der Lébenden Êr, Êr Allbeherrſcher der Tódten!
Alles, wás Er ſprách, wár Wórt der éwigen Gottheit:
Jedes Urtheil von Îhm, ein Urtheil Gottes. Die Wahrheit
Spricht und richtet durch Îhn. Gott ſelbſt beſtimmt' Ihn zu Allem!
Êr iſt Ziel der Prophéten, der Offenbahrungen Zweck Êr!
Alle gében Ihm Zeúgnis! Von Seinen Erbármungen ſpréchen
Aller Zeiten Orákel! Durch Seinen Namen empfangen
Alle, die Gnáde bedürfen und Îhm ſich vertrauen, Vergébung.
Wér Ihm gehorcht, iſt erlöſt. Nur Eins iſt, Ihm glauben und frey ſeyn.

Als ſó zeúgte der Mann nach Chriſtus Hérzen von Chriſtus
Lebte, wankte der Sál der von Gott ergriffnen Verſammlung.

Herrlichkeit Gottes! Du kamſt, wie am Feyertäg des Geſetzes,
Über die Haüpter der Fróhen, der Tiefanbêtenden.. Aller
Ängeſicht leúchtete hell: Die Augen waren Entzückung!
Scharfgefaltet erhûben die Einen die Hände gen Himmel!
Andere bogen das Knie, und warfen zur Êrde ſich nieder.
Jeſus Meſſias! Erſcholl's von Aller Lippen. Der Sâl wankt'
Unter dem Jûbelgeſang der Getauften mit Geiſt und mit Flammen.
Hallelûjah! Er iſt! Wir empfinden das Lében der Lében!
Jeſus Chriſtus: Du biſt der Sohn der unendlichen Gottheit!
Unſer Entſündiger Dú! Dú: Quéll der Huld und des Heils: Dú!
Dein iſt, Jéſus, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, Ámen.
Alſo erſcholl in Sprâchen, die nie ſie vernommen, ihr Preislied.
Nicht auf der Êrde mehr, im Himmel wâr'ſt Du, o Képhas!
Dâ die Heyden vor Dir fróhlockten dem heiligen Namen!
Dâ Du jeden erblickteſt, geſchmückt mit himmliſcher Éhre!
Jeden in anderm Glanz und alle beſélt von dem Geiſte,
Dêr Dich ſelber beſélt und die Brûder, Dir an der Seite!
Welche éwige Stunde! So herrlich wâr Dir noch keine
Niedergekommen von Gott! In keinen Ahnungen keine!
Welche Stunde des Lichts und der Offenbârungen Größter!
Tiefen entſchloſſen ſich Dir, die nie berûhrte der Lichtſtrâl!
Jeder Gedanke war Quéll von Éwigkeiten der Wonne!
Aller Prophéten Wörte, die Wörte Deines Meſſias
Giengen vor Deinem Geiſte vorüber, hell wie die Wahrheit!
Welch ein Dâſteh'n, Schau'n — Welch Schweigen, Sprêchen, Umârmen!

Welch ein Vergéſſen von Ísraels Sitt' und des Vorurtheils Zwingkraft!
Brüder waren ſie All' in Jéſus Chriſtus, dem Érſten.
Kinder waren ſie Alle des Vaters unſtérblicher Selen.
Allvereiniger Dú! Nur Dü war'ſt Alles in Allen!

Jzo begannen zu ſinken der Wonne Fluthen, in welchen
Alle waren verſunken und neügeſchaffen ſie wurden.
Rühiger floß der Strôm, durchſichtiger, ſtiller und reiner.
Petrus wandte ſich üm, zu ſeinen erſtaunten Begleitern,
Die dem Entſetzen der Freüde nicht Wörte fanden: Wer mág noch
Wehren die heilige Weyhe den Gottgeweyhten? Das Waſſer
Denen, welche der Geiſt, wie uns, mit Flammen bekrönte!

Und Er führete ſie hin, im Schimmer des mildeſten Mondes,
Án das Üfer des Se's und befahl, in dem Namen des Herrn ſie
Zü begieſſen mit Waſſer. Er legte die Hand auf ihr Haupt hin:
Seyt geweyht zu dem Glauben an Gott, den Vater der Menſchen!
Jéſus Meſſias Vater! Geweyht zu dem Glauben an Gottes
Érſtgebohrnen, an Jéſus, den Herrn und die Séligkeit Aller,
Welche nur Îhm ſich vertrau'n — Geweyht zu dem folgſamen Glauben
Án den Geiſt der Prophéten, den Geiſt des Meſſías und Seiner
Boten — Den heiligen Geiſt, der über Eüch käm, wie auf üns einſt!
Lébt Dém, welcher ſtarb, um éwig für Eüch zu lében!

lange Mund und Ohr ſeyn wird, ſo lange wird Tonſprache Statt haben — aber nicht willkürliche Tonſprache! — Natürliche Muſik — natürliche Articulation — die, kraft ihrer Natürlichkeit und Sympathie, ſogleich ähnliche Empfindungen und Bewegungen in allen organiſirten Körpern, mit welchen der Redende umgeben ſeyn wird, veranlaſſen werden; ungefähr wie eine Violin oder Flügel die gleichen Töne zurück giebt; — ſollte eine ſolche Sprache nicht möglich, nicht wahrſcheinlich, nicht gewiß zu erwarten ſeyn? Sollte nicht jeder Laut ein Concert der Natur, eine Menge vermiſchter, gleichzeitiger, vollbedeutſamer Töne ſeyn können? — Eine Zunge des Sterblichen bringt auf einmal, wenigſtens dem Gehöre nach zu urtheilen, nur einen einzigen einfachen Ton hervor — aber viele Zungen und Lippen können zu gleicher Zeit die verſchiedenſten Töne hervorbringen, die zuſammengenommen eine Bedeutung haben, die kein einzelner Ton für ſich haben würde. Wenn, wie wir ſchon einmal bemerkt haben, das Ohr einſt darinn dem Auge ähnlich ſeyn wird, daß es gleichzeitige Verſchiedenheiten zugleich und mit unterſcheidender Genauigkeit wahrnehmen kann — ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß es auch der Zunge, oder den verſchiedenen Werkzeugen der Sprache möglich ſeyn wird. Jeder Nerve, jeder Muſkel könnte fähig ſeyn, einen beſondern Ton hervorzubringen. Nach dem Vermögen, in gegebner Zeit eine kleinere oder größere Menge Töne zugleich hervorzubringen, würde der Grad dieſer muſicaliſchen Beredtſamkeit beſtimmt werden.

Dieſe Tonſprache wäre eine allgemeine Sprache des Himmels; die Seligen könnten aber, wie die Engel, wenn ſie mit Menſchen reden, außer ihrem Klima, und wenn ihr Körper ein dichtſtoffigeres Anſehen bekommen müßte — auch die willkürliche Sprache (die abgeartete Naturſprache) derjenigen Weſen ſprechen, mit denen ſie es zu thun haben würden.

Es kann noch unzähliche Spracharten geben — und ſehr viele Manieren, Andern ſeine Gedanken und Empfindungen, kurz, was wir ihnen von andern Dingen, und in-

ſon-

IV.

Pétrus im Hauſe des Cornelius.

Unvergêßliche Tâge, geſchmückt mit Gnâden, wie nie noch,
In des Bêters Haus und in's Hêrz des Gêbenden kâmen,
Waren mit Simeon Pétrus in's Haus des Getauften gekommen.
Jeden Mörgen verſammelt' um Sich der hóhe Apoſtel
Alle Genoſſen des Glaubens, des himmliſchen Geiſtes Genoſſen,
Und erzählte von Jéſus — Sie hörchten, als höhrten ſie Jéſus.
Alſo ſagt' Er: Vernehm't, was ich von Jéſus vernommen;
Wâs des Unſtérblichen Mutter und wâs mir der Taüfer erzählte;
Wâs ich ſelber vernahm, und wâs mein Aug', das ihr ſéh't, ſâh'! —

Zacharias, der Prieſter, Johannes Vater — So hebt ſich
Ân die grôſſe Geſchicht' — erblickt' in dem Heiligthum Gottes,
Was Cornelius ſâh', im Lichttaláre Jehóvahs
Himmliſchen Boten ſteh'n — Er erſchrack... Der Engel des Herrn ſprâch:
Fürchte dich nicht! Ein Bote des Friedens, ein Bote des Heils bin
Îch, vom Himmel geſandt — Eliſabeth wird dir noch einen
Sohn der Freüde gebâhren! Du ſollſt Johannes Ihn nennen!

Zweifelnd' vernahm der Höhrer des Gottgeſendeten Botſchaft.
Zeügen Greiſe, wie ich? Und gebâhren Betagte, wie mein Weib?

Stumm ward, dá Er das ſagt', auf das Wórt des Engels der Prieſter.
Und Er kehrte nach Haus, umarmt' Eliſabeth.. Glaubend
Hatte die fromme Genoſſin den Sohn der Hoffnung empfangen.

Jetzo wár der Bote des Herrn geſandt zu María..
Názareth hatte gepflegt und genährt die Veréhrerin Gottes.
Unter Ábrahams Töchtern war keine gleich der Erhábnen.
Démuth wár Ihr Natúr und Glaub' und Hoffnung und Liebe;
Aller Ábrahamíden und Ábrahamídinnen Kröne,
Éhre der Menſchen und Gottes — Den Stérblichen unbekannt, Gott nicht!
Sey gegrüßt, Begnádigte Gottes! Mit dir wird der Herr ſeyn!
Sagte der Engel zu Îhr.. Dú Séligſte unter den Frauen!
Siehe! Du wirſt empfangen vom heiligen Geiſt', und gebâhren,
Gottes Heiligſtes — Dú ſeyn Mutter des hóhen Meſſías!
König Íſraels iſt, und Beſéliger Aller, dein Sohn einſt!
Sein iſt alle Gewalt und alle Herrlichkeit! Ámen!

Gábriel ſagt's und verſchwand — Und die Gottbegnádigte glaubte,
Gieng zu Eliſabeth hín... Da ſang die hóhe Prophétin,
Ihrer Freündin, die kám, mit der Stimme des Júbels entgêgen.
Mit der Stimme des Júbels antwórtet ein Lied der María
Ihrem Júbelgeſang — Dá hüpfte der Prieſterin Sohn ſchön,
Éhe gebohren er wár, der Mutter ſeines Meſſías.
Tâge der Wonne, des Glaubens, wie wír izt lében, verlébten
Só die Erwählten des Herrn, die Mütter der größten Gebohrnen.

Beyde gebahren, wie Gott durch Gábriel hatte verkündigt.
In der Einſamkeit blieb die Jugendjahre Johannes;
Aber María führte mit Joſeph, Ihrem Verlobten,
Cäſar Auguſtus Gebot nach Bethlehem, wó ſie nicht Hêrbêrg
Fanden, wó Sie gebahr und legt' in die Krippe des Herrn Sohn.
Fromme Íſraeliten, die Wahrheit ſúchten, die léchzten,
Wie nach Licht in der Nacht des Wald's ein irrender Wand'rer,
Nach des Meſſias Reich, erblickten auf Bethlehems Féldern
Strálenhére der Engel. Die Boten Gottes beſangen
Seines Sohnes Gebuhrt: Den Geſang vernahmen die Hirten:
Éhre ſey Gott in der Hóh'! Auf der Êrde Frieden, denn Gott hat
Wohlgefallen am Menſchen... Siehe! So ſangen die Engel —
Íſraels éwiger König iſt Eūch und der Êrde gebohren!
Geht nach Bethlehem hin! Ihr wérdet in Windeln den Sohn ſéh'n!
Bey der Mutter Ihn ſéh'n, in der Krippe den Herrſcher der Völker!..

Und Sie giengen, und ſáh'n den Wunderſohn, und die ſtille
Éhrerin jedes Orákels, die hócherſtaunte María;
Schauten und béteten án, fróhlockten, bewunderten, prieſen
Gott, dér ſolches Heil dem Menſchengeſchlĕchte gegĕben.
Und am achten Tāge, nach Íſraels Sitte, beſchnitten
Sie den Größten Gebohrnen, und nannten Ihn Jéſus — So hatt' Ihn,
Éh' empfangen Er ward, genannt der Geſandte Jehóvahs.
Férn aus dem Orient kámen, von Gotte geleitet, erhábne,
Mehr als fürſtliche Männer, wie Îhr, Veréhrer der Wahrheit,

Auserwählt, wie Îhr, zu Érſtlingen Seiner Erbärmung.
Siehe! Des Königes Stêrn erblickten Sie fern von Judäa.
Nach Jerúſalem kámen die Gottgeleiteten, fragten:
Wó iſt Íſraels König? Wir ſáhen des Königes Stêrn ſchôn!
Ihren Frâgen erbebt' Jerúſalem, bebte Judäa;
Bebte der ſchlaue Heródes — Die Ältſten Íſraels wurden
Eilends zuſammenberûfen, gefrâgt: Wo ſoll der Meſſias
Unſern Orâkeln zufolge, gebohren wêrden? Die Antwôrt
Wâr: In Bethlehem-Júda! Denn alſo ſpricht das Orâkel:
Sey Dú, Bethlehem-Juda, ſo klein noch! Du biſt doch die Gröſte
Aller Fürſtinen Júda: Aus Dír hêr kömmt Mir ein Herrſcher
Íſraels, welcher Mein Volk, wie ein Hirt die Hêrde wird weyden!
Ende deſſen iſt nie, deß nie Beginn war... Heródes
Hatte die Rêde vernommen, und ſandte des Orients Weiſe
Spottend nach Bethlehem hin — Erkundigt Eúch nách dem Gebohrnen
Könige Júdas! Bêtet Ihn án! Und wenn Ihr Ihn fandet,
Kommt, verkündigt es mir, daß Ihn anzubêten, ich eile!
Sagt's — Die Redlichen wallten nach Bethlehem — Sâhen am Himmel
Wieder den ſtrâlenden Stêrn, und hóchfrohlockten dem Stêrne,
Dêr vor Ihnen hêr für Sie nur am Himmel zu geh'n ſchien.
Izt ſtand über der Hütte des Königes Júda des Königs
Éwigſter, eigenſter Stêrn — In deſſen Gefilde wir einſt Ihn
Sêhen wêrden, geſchmückt mit jeder fürſtlichen Éhre...
Und die Glücklichſten aller Bewohner der Êrde betrâten
Jezt die Hütte des Herrn, und neigten die Stirn' an die Êrde,

Schauten, und bèteten àn, und brachten dem Könige Gâben,
Gold, und Weyhrauch, und Myrrhen. Izt führte der Engel des Herrn Sie
Nicht zu Heródes zurück, in ihr Land — durch andere Wège.

*

Gottes Erwählte! Vernehm't noch mehr von der Wundergeſchichte!
Nach Jerúſalem ward, am vierzigſten Tâg', in den Tempel
Von María und Joſeph gebracht vor Jehóvah, der Knâbe
Jeſus — Ihn nahm auf den Arm ein Prophet des Herrn; Der Prophet ſprăch:
Jezt, Hèrr! Läſſeſt Du Deinen Verèhrer entſchlâfen im Frieden!
Denn es erblickte mein Aug den Geſalbten Jehóvahs: Es ſâhe
Das geſendete Heil, den Natiônen bereitet!
Siehe! Dèr iſt gelegt zum Fall und Âuferſteh'n Vieler!
Iſt ein éwiges Licht, zu erleüchten die Heiden — Iſt Éhre
Deines Volkes, Jehóvah! — So ſagte Simeon — Jezo
Mußte der Sohn der María, genannt Sohn Joſephs, auf Gottes
Engelgegèbnen Befehl der Wûth Heródes entflieh'n — Dèr
Hieß nun Bethlehems Saüglinge ſchlachten, damit Ihn der König,
Welchen Júda verhieß der Gott der Ábrahamíden,
Nicht verdränge vom Thrôn. Es flôh in Ägypten mit Joſeph,
Mit María der Sohn, dèn Gott mehr liebt' als die ganze
Sonnenherrliche Schöpfung mit aller Lèbenden Hérſchâr.
Bis Heródes ſtarb, blieb ſtill in Ägypten des Herrn Sohn.
Jezt ſâh' Joſeph im Traum den Boten Gottes — Er ſagt' Ihm:
Kehr' in Judäa zurück! Tódt ſind nun die Feinde des Lèbens
Deß, den Gott erkohr. Er kehrte nach Nâzareth — Jeſus

Sollt' in jeglichem Sinne der Nazaréner ſeyn — Stille
Lébt' Er in Joſephs Hütte die érſten Jahre des Lébens;
Wär die Freüde der Mutter, war Joſephs Ségen und Éhre;
Wuchs an Weisheit, Huld und Kraft und Gröſſe — wie andre
Söhne ſterblicher Mütter. Er lérnte, wie Andere lérnen;
Spräch ſchon Wörte der Huld und der Hérzerfreüenden Weisheit;
Zwölf Jahr' eilten dahin. Man kannte des Éwigen Sohn nicht
In dem menſchlichen Knäben; Doch ſanfter, lieblicher, weiſer
War Er als alle Knäben, die Nazareth ſtellt' an die Seit' Ihm.
Jezt gieng Êr an der Hand der Gedankenvollen María,
Gieng mit Joſeph hin nach Jerúſalem — Bétet' im Tempel,
Zwiſchen dem heiligen Pár, voll gröſſer Ahnungen, Gott än;
Wich von der Stelle des Preiſes, des Vaters Wohnung nicht --- Drey Täg'
Hatten den heiligen Knäben geſücht bey Gefährten und Freünden
Joſeph, mit Îhm María... Da fanden Sie Îhn in dem Tempel,
Ihn im Kreiſe der Lehrer: Ihn frägend, wie nie noch gefrägt ward —
Ihn antwortend, wie nie von Weiſen Antwort gehöhrt ward.
Sohn: Warum? Ach warum? frägt Ihn die zärtlichſte Mutter,
Haſt Du dieß uns gethan? — Dein Vater ſuchte Dich — Deine
Mutter Dich drey Täg' — Ach: Warum verlieſſeſt Du ſó uns?
Wußtet Ihr Lieben, dann nîcht, daß beym Vater der Sohn iſt zu ſûchen?
Soll Ich im Hauſe nicht ſeyn des Vaters? María erſtaunte,
Joſeph mit Îhr: Doch verſtanden Sie nicht die Wörte der Weisheit.
Jezo fûhrten Sie Beyde nach Nazaréth Jéſus zurücke.
Bis in's dreyſſigſte Jahr lébt' Er dórt unbekannt, folgſam,

Gott und Engeln vertraut, Gehülfe des redlichen Vaters.
Unterdeß hatte Johannes im Namen Jehóvahs die Söhne
Íſraels dringend erweckt zur Sinnesänd'rung — Und hatte
Bey der weyhenden Taufe die Nâhe des Göttlichen Königs,
Und Sein éwiges Reich, das Ende des Tódes, verkündigt.
Jéſus von Názareth kām an den Jördan, wó Ihn Johannes
Durch die Göttliche Taufe geweyht zum Lehrer der Menſchheit;
Gott, zu Íſraels König, durch Strâlen des éwigen Geiſtes.
Ó, Ihr hättet Ihn ſeh'n — ó höhren ſollen die Stimme,
Dá aus Jordans Fluthen der Menſchen Schónſter hervôrgieng:
Dieſer, dieſer mein Sohn, der Geliebteſte aller Geliebten!
Dieſer bétete nie der Stérblichen Heiligſter Gott an,
Wie der Täufer den Mann, den zu taufen Gott Ihn gewürdigt —
Vierzig einſame Tâge verlébt' der Geliebteſte Gottes
In der ödeſten Öde Judäas, faſtet' und bétet'.
Sátan, des Éwigen Feind, der Haſſer deſſen, was Gott liebt,
Trät mit entlehntem Licht, als wâr' er ein Engel, bekleidet,
Zu dem einſamen Faſter, den Moment der Durſt zu benutzen:
Dú, des Éwigen Sohn — So ſagte der ſchlaue Verſúcher —
Dú, Du Leben der Wélt! Du leideſt Hunger! Was ſoll das?
Sprich allmächtig ein Wört, ſo verwandeln in Bröd ſich die Stein' hier!
Nicht allein von dem Bröd, von jedem Wörte des Herrn lébt,
Wér dem Herrn vertraut! Antwörtete Chriſtus dem ſchlauen
Lichtentlehner.. Er führt' auf des Tempels Altáne den Herrn hin;
Biſt Du des Éwigen Sohn, ſo ſtürz', ich träge Dich, nieder,

Von der Hóhe heráb! Du kennſt die Verheiſſung Jehóvahs:
Seinen Engeln befiehlt Er Deinethalben! Sie wérden
Trágen Dich auf den Händen, daß nie Dein Fuß ſich verſtoſſe!
Nicht verſúchen, ſagt das Orákel, ſollſt du die Gottheit!
Alſo ſagte der Herr — dem Verſúcher des Herrn und der Menſchen.
Itzt erſchien Ihm der Engel der Nacht im fürſtlichſten Lichtglanz —
Íſraels Genius Îch — Ich gébe Íſraels Reich Dir!
Alle Reiche der Wélt, und ihre Herrlichkeit — Wenn Dú
Niederfällſt vor mir, mich ánzubéten — Entfliehe!
Rief dem Entlarvten der Herr: Flieh' Sátan! Ich béte nur Gott án!
Itzt umgáben Engel des Lichts die ſiegende Tugend —
Brachten dem Hungrigen Speiſ' und dem Dürſtenden ſtârkendes Lábſál.
Voll des Göttlichen Geiſtes, umringt von den Boten des Himmels,
Kám nun Íſraels Fürſt, deß Herrlichkeit Milde nur ſchimmert'
Hin nach Názareth, kám, ein Licht in die Nächte des Tódes!
Kám an Sebulons, kám an Naphtalis Gränz' — Es erhob ſich,
Denen, die ſaſſen im Schóſſe der Nacht ein Göttliches Licht — Doch
Liebten ſie Finſternis mehr als das Licht — Sie kannten das Heil nicht,
Ihnen vom Himmel geſandt.... Es verwandelt' in Cána Sein ſtiller
Wink am Hóchzeitmále das Waſſer in köſtlichſten Wein — Êr
Kám vom Bérge heráb, wó Gottes éwige Wahrheit
Wórte der Huld durch Ihn ſprách — Ihn fléht' um Genéſung ein Kranker —
Sey, Unreiner, rein! Ich will's — Er berûhrt' ihn, und rein war
Mit dem Wórte der Mann, der Vertrauensvoll Ihm das Knie bog.
Krank, im Tódesſchweiſſe des glühenden Fiebers — erblickt' Er

Reiner Genoſſin Mutter — Er ſchalt das Fieber — und fern war's.
Tägè lehrt' Er das Volk; Die Abende fûhrten Ihm Schären
Hülfeſchmachtender hêr — Er erbärmte ſich Aller — Das Ēlend
Warf ſich alles auf Îhn — Er empfieng es mit offenen Armen.
Milde wär Er dem Schwachen, dem Traurenden Göttlicher Tröſt, wär
Heil dem Verlaßnen und Licht dem Nachtumringten ... Sein Kraftwört
Wär, wie des Éwigen Wört, wie das Wêrde, das Schöpfungen ſeyn hieß.
Jahre gieng Er umhêr; Sein Âbend war wie der Mörgen,
Seine Nacht wie der Täg; Er lébte Gott und der Menſchheit.
Spräch' Er, Weisheit ſpräch, und ſchaut' Er, ſo ſchaute die Liebe..
Schón war Seine Geſtalt — Im Antlitz die kindlichſte Unſchuld,
Und der männlichſte Muth, vereinigt mit Blicken, wie Licht — hell.
Niemahl ſäh'n wir Ihn lachen — Doch Himmel und éwiges Lében
War Sein unnennbares Lächeln, wenn Kinder, wenn redliche Hêrzen
Sich dem Göttlichen nähten, den jede Menſchlichkeit zierte.
Schmetternd wär Sein Blick, dem Verruchten, der Frömmigkeit aushieng;
Warnend — wenn in dem Hêrzen ſich regte die Luſt zu dem Laſter;
Stärkend, wenn der Mûth dem Sündebelaſteten hînſank.
Stolz der Frêchheit verſchloß Sein Hêrz, ſo offen der Démuth.
So vergêben, verzeih'n, vergêſſen ganz ſo den Fehler
Konnte niemand, wie Êr, wie niemand gêben, wie Êr kann —
Vieles mit wenigem gêben, mit Einem, Alles, wer kann's ſó?
Alles iſt nichts, was ich ſäg' — Man muſt' Ihn höhren und ſelbſt ſéh'n.
Tauſend hat Er gebildet, die gût ſind, und mächtig und weiſe —
Doch der Weiſeſte, Beßte, der Kraftbegäbteſte iſt nur

Seines Lichtes ein Strál, ein Schimmer der Sonne der Sonnen —
Herrlich iſt Er, wie Gott. Wir ſáh'n Ihn nach gröſſen Gebêten —
Heilige Männer Gottes erſchienen Ihm, Éhren der Vórzeit;
Móſes, der Séher des Herrn, und Elías, der Eiferer Gottes,
Sprâchen von himmliſchen Dingen mit Îhm, und vom éwigen Reiche...
Gottes Stimme vernahm' ich, mit mir Jakóbus, Johannes —
Dieſer, dieſer mein Sohn, der Allergeliebteſte! Dén höhrt!
Noch verbot Er uns ſcharf von der höhen Erſcheinung zu ſprêchen —
Denn Ihn kleidete noch die Geſtalt des Knêchtes — Noch ſollt' Er
Stêrben den Tód der Sklâven — Die Râche des zürnenden Laſters,
Mit dem Grimme der Hölle, vereint, ſollt' über Ihn ganz ſich
Allverſchlingend ergieſſen — Er ſollte der menſchlichen Leiden
Bitterſte Kelche trinken — ſie bis zum unterſten Heffe!
Fremde ſollt' Ihm nicht ſeyn, und unerfahren der Menſchheit
Tauſendfach drückende Laſt... Zwahr nannte das Volk Ihn mit Éhrfurcht,
Mit Entzücken die Seinen... Ihn prieſen Sehende, welchen
Gáb' Sein Berůhren das Aug — Ihn erhoben entbundene Zungen!
Hände, die Er entlähmt, erhûben ſich hóch — Ihn zu éhren!
Tódte, die Er erweckt, die zeügten laut für Ihn — Dennoch
Brauſete wider Ihn hóch die Wûth in den Hêrzen der Ältſten;
Íſrael ſtürmt' auf Îhn an der Nacht, die nie ich vergêſſen
Wêrde, ſo lange mein Mund des Angebêteten Namen
Nennt... Ihn verrieth der Schár der Zwölfte Seiner Begleiter:
Júdas Iſchárìot kám an der Spitze der Häſcher — Die Schár ſtürzt',
Als entgêgen gêhend, um ûns zu ſchützen, Er — Îch bins!

Rief:

ſonderheit von uns ſelber zeigen wollen, mitzutheilen — Wir können vielleicht außer uns Bilder geſtalten — vielleicht durch dieſe oder jene Art von Berührung [1]) in Andern ſolche Gedanken und Empfindungen erwecken, die unſern Abſichten entſprechen? Vielleicht iſt eine unmittelbare Offenbarung unſerer ſelbſt gegen andre ſympathetiſche Seelen — vielleicht, (ich geſtehe, daß dieß **Vielleicht** bey mir der Gewißheit nahe kömmt,) vielleicht iſt ein unmittelbares Anſchauen und Genießen der Geiſter möglich? — Vielleicht können wir uns Andern auf eine ähnliche Weiſe durch eine reale Vereinigung mittheilen, wie ſich die Gottheit den Seelen mittheilet? —

Vielleicht hat jeder Sinn ſeine eigene, für die harmonirenden Sinne allein ganz verſtändliche Sprache?

Und vielleicht können wir uns zugleich auf die mannichfaltigſte Weiſe — offenbaren, ausdrücken, mittheilen — und von Vielen zugleich, von Jedem nach ſeiner Art, ſeinem Standpunkt, ſeinen Sinnen u. ſ. f. verſtanden, von Jedem auf verſchiedene Weiſe, und von Allen richtig verſtanden werden?

Die Gottheit ſpricht in Einem Nu Millionen Sprachen mit ihren Geſchöpfen! Sie ſpricht durch Werke, durch Thaten, durch Schriften, durch Menſchen, durch Engel, durch Chriſtum — von außen durch die Sinnen — ſie ſpricht im Verſtand, im Herzen — Ein und eben daſſelbe Wort erfüllt Himmel und Erden — wird von Jedem auf ſeine Weiſe verſtanden — Je mehr Sprecharten der Gottheit ein Weſen in einem gegebenen Zeitpunkt, und je beſtimmter und zuverläſſiger es ſie verſteht und nachſprechen kann; — deſto weiſer, erhabener, ſeliger — deſto mehr Ebenbild Gottes iſt es.

Ich breche hier ab, um dem Gedichte ſelbſt nicht vorzugreifen. Ich könnte noch Vieles ſagen; aber ich will und muß kurz ſeyn, denn ich habe noch zu Vieles vor mir, wovon ich mich mit Ihnen, mein theurer Mitgenoß der Unſterblichkeit, ſo gern ein wenig unterhalten möchte.

Zürich, den 30ſten April 1772. L.

---

[1] Diderot ſur l'Aveugle, p. 63.

Rief: Sie hüben ſich wieder, Er wollt' es, Er frágte: Wen ſüch't Ihr?
Furchtlos aüf von der Êrd' — Und nähten ſich Îhm und ergriffen,
Dâ Ihn Iſcháriot küßt', als wâr' Er ein Raüber — den Érſten
Aller Fürſten der Êrd', und aller Beherrſcher der Stêrne!
Heiſſe Kämpfe des Tódes — Es troff vom Ăngeſicht Blût Îhm,
Hatt' Er Stunden vorhêr gekämpft — Iſt's möglich, o Vater,
Wende den bittern Kelch von Mîr! Doch nur dein Wille geſchêhe!
Rûhig folgt' Er der Schár, die Ihn führt, in die Prieſterverſammlung.
Dórt bekannt' Er's laut — Ich bîn des Éwigen Sohn! Mich —
Dieſen Menſchen vor Eŭch erblickt Ihr einſt auf des Himmels
Wetterleüchtenden Wolken! Er herrſcht zur Rêchten der Allmacht!
Tobendes Wûthen befiel das Lamm, beſtimmt zu dem Opfer
Für die Sünden der Wêlt! Sie riefen Alle wie Einer:
Tód! Dem Lăſterer! Tód! Und übergeben der Wach' Ihn —
Dá — Wie kann ich's erzăhlen, und wie verſchweigen? — Vergaß ich
Seiner Warnung und Sein, und betheürte den Frágenden: Biſt dú
Nicht auch Einer von denen, die Jéſus folgten? — — Ich bin's nicht!
Sagt' ich, ſchwûr ich — Ich kenne den Názarêner nicht.... Dreymal!
Sündiger iſt kein Sünder — Begnádigter Keiner, als ich bin!
Wie Er ſchönend und ernſt, und warnend und trŏſtend mich änſäh'!
Dieſer Rêchten vergeß' ich, vergeß' ich des Blicks der Erbärmung
Ăn der éwigſten Nacht, die gebunden Jéſus durchwachte!
Êr, der menſchlichſte Menſch, unmenſchlich mißhandelt — — Sie führten
Ihn am frühen Mórgen des feſtlichſten Tăges zum Prător,
Welcher endlich erlág dem Blûtverlangenden Aufrûhr,

Nében Barrabas Ĵhn, Ihn nében dem Mörder verurtheilt —
Geiſſeln, krönen Ihn ließ mit Dôrnen, Ihn kleiden mit Purpur!
Mitleid brach Ihm das Hêrz — Er führt' Ihn auf Gabbatha vórwärts:
Seh't den Menſchen! Rief die Menſchlichkeit nieder vom Richtſtuhl —
Aber nicht höhrten Menſchen die Stimme der Menſchlichkeit — — Ach! Sie
Hatten nicht Augen zu ſehen im Purpurmantel den Menſchen!
Rieſen — Ihr wißt es ſchon — An's Kreüz, an's Kreüz Ihn — Sein Blût komm'
Über uns All' und komm' auf unſere Kinder… Nun trûg Er
Hin das laſtende Kreüz auf Golgatha — Zwe'n an der Seit' Ihm,
Mörder wurden gekreüzigt.. Er hieng in der Mitte der Zwéne;
Rief, da niederfloß Sein Blût aus den Händen und Füſſen —
Vater, Vater vergieb! Sie wiſſen já, was ſie thûn, nicht!
Wenige Wörte ſpräch, doch Wörte der Huld, Er am Kreüze —
Einem, dém zur Réchten, der Mitgekreüzigten, welchem
Wurde die Gnáde der Gnáden, den Tiefmißkannten zu kennen —
Welcher flêhte zu Ĵhm: Gedenk' mein — Kömmſt in Dein Reich Dú!
Wahrlich! Du wirſt noch heüt im Paradíſe mit Mír ſeyn!
Seiner Gebährerin ſagte der Söhne Göttlichſter — Weib! Sieh'
Deinen Sohn! — Zu Johannes, dem Bruſtvertrauten, der nah' ſtand —
Siehe deine Mutter! — Elói! Rief Er, Elói!
Láma Sabbachtáni — Warûm verläßt Du, mein Gott, mich?
Dann: Mich dürſtet — Dann: Vollbracht — Dann: Vater! In Deine
Hände befehl' Ich den Geiſt — Da neigt' Er Sein Haupt — und verſchied dann!
Golgatha bebte, wie nie! Die Êrde ſchien zu verſinken!
Felſen zerſpielten! Gruften zerriſſen! Der Tódten erſtanden

Viel' und giengen hervôr und erſchienen Vielen — Pilátus
Hatte Joſeph erlaubt zu beſtatten den heiligen Leichnam.
Nikodémus mit Îhm begrûb den Tódten — Ein Fels ſchloß,
Den Pilátus bewacht' und verſiegelte, Seine Gebeine:
Só ward nie um den Tódten gehohnlacht: Alſo getrau'rt nie!
Wâs Er zêh'nmal geſagt: Ich erſtêh' am Dritten der Tâge,
Das geſchâh'! Es kâm vom Himmel Gábriel nieder —
Trât an die heilige Stătte — Die Êrde bebte! Der Fels ſtürzt'
Hin von der offnen Gruft: Wie tódt hin ſtürzten die Hûter!
Jeſus Chriſtus erſtand: María von Magdala ſâh' Ihn,
Sie, die Treüſte der Treüen — Er rief Ihr am Grâbe — María!
Sie, Rabbúni! Rabbúni! — Die anderen Freündinen ſâh'n Ihn,
Bêteten ân — Und verſanken in Wonnen, die Namen nicht haben.
Andern Zwén, die von nichts als dem Tódten ſprâchen — begegnet'
Êr am Tâge des Sieg's auf dem Fêlde, nâhte Sich Ihnen —
Trât dann zwiſchen ſie hin — und ſagte: Warûm ſo betrûbt doch?
Ach! Warûm nicht betrûbt — erwiederten Sie — Und wovón dann,
Sagte der Unbekannte — Wovón dann ſprach't Ihr ſo ernſtvoll? —
Ach! Wir ſprâchen von wêm? Von dem Názaréner! Wovón ſonſt?
Biſt Du der Einzige dann, der nicht weiß, was jüngſthin geſchêh'n iſt?
Wâs? — Iſt's möglich? Du kennſt den Názaréner nicht, welcher
War ſo mächtig von Wôrt, ſo mächtig in Thâten der Hülfe?
Grôß vôr Menſchen und Gott? Die Oberſten Íſraels führten
Îhn zum Tôd'! Am Kreüze verblûtet' Er zwiſchen Verbrêchern!
Êr, von dem wir das Heil und die Rettung Íſraels hofften?

In dem Felſen läg des Göttlichgeachteten Leichnam —
Einige kämen zum Gräbe; Sie fanden offen die Gruft, und
Sähen Engel des Herrn in der Gruft: Doch ſäh'n ſie Ihn ſelbſt nicht!
Izt begann der Fremdling — Unweiſe! Langſam zum Glauben!
Wißt ihr denn nicht, daß der Töd der Wéq des Lébens iſt? Nicht, daß
Nur durch Leiden und Nacht der Meſſias ſollte zum Lichte,
Sollte zur Freyheit dringen? Was ſagten die Séher der Vörzeit?
Dann enthüllt' Er Ihnen der Gottheit frühſte Orakel.
Trät, ſie bäten Ihn, bleib! in ihre Hütt' — Und genoß nun
Ihres Mahles — Sie ſäh'n, da Bröd Er bräch — und erkannten
Jeſus, Jeſus erſtanden! Sie ſchauten und ſchauten — Da ſchwand' Êr.
Noch dieſelbige Nacht erſchien' Er den Zéhen — Wir waren
All' einmüthig beyſammen, und Jeder erzählte von Îhm nur,
Oder von Engeln des Herrn, die Sein Lében zeügten — Da ſtand Êr,
Plözlich in unſrer Mitte — Verſchloſſen waren die Thüren —
Friede! Friede mit Eüch! — Ich ſend' Eüch, wie Mich der Vater
Sandte! Fürchtet Eüch nicht! Ich ſélber bin es! O ſchaut mich!
Greifet Mich än und ſéh't! Ein Geiſt hat Fleiſch und Gebein nicht!
Und Er nähte ſich üns und ſaß an die Stelle, wo vormahls —
Brach vòr unſerm Auge das Bröd, aß — Fiſchlein und Honig
Nahm Er von unſerm Tiſch und genoß des erfreüenden Weines.
Sieben Täge nachhèr — in derſelben Stunde der Nacht trät,
Dä der Unſern Einer des Zweifels vermeſſenes Wört ſagt' —
Îch, ich kann's nicht glauben! Ich will's nicht, wenn ich nicht ſélbſt ſeh' —
Ach! Nicht glauben, bis ich mit dieſem Finger die Mäle

Seiner Wunden berûhre, bis dieſe Hand an die offne
Spérdurchſtochne Seite ſich ânlegt'.... Jéſus Meſſias
Stand, indēm Er es ſagt', in der Mitte der Brūderverſammlung —
Reich' den Finger hėr und berûhre die Mâle der Wunden!
Leg', o Zweifler, die Hand an die Spérdurchſtochene Seite!
Nieder ſtürzt' an die Êrde der Glaübigen Glaübigſter — Tódtblaß
Rief Er Ihm zû: Mein Herr und mein Gott!.. Noch ſâh'n wir Ihn mehrmals,
Immer anders und anders, und immer doch nur derſélbe
Unbeſchreibliche Gûte, der Menſchlichſte, Göttlichſte; Immer
Huldender, ſégnender, ſchóner, belébender immer und neü ſtéts!
Bis Er am vierzigſten Tâg ſich erhob auf der Wolk' in den Himmel!
Wó zur Réchten des Thrôn's Êr herrſcht und den Göttlichen Geiſt uns
Niederſandte, wie Eūch — Ihr wißt nun, was heiliger Geiſt iſt!
Ach! Was ſoll ich von Îhm, dem éwig Einzigen ſagen?
Alles iſt wahr, was ich ſagte, doch nichts iſt Alles — So hóch iſt
Êr erhâben! So gût — Daß keinen Namen die Sprach' hat
Seiner Huld und der Kraft, womit Er immer beſéligt.

So erzāhlte von Jéſus der Érſtling Seiner Erwāhlten;
Konnte ſatt ſich nicht ſprechen — Die Höhrer höhren ſich ſatt nie!
Jeder Mörgen begann und mit Lobgeſängen des Herrn ſchloß
Jeder Âbend ſich und mit dem Mahle der Liebe...

V.

Pétrus in Jerūſalem.

Und die Apoſtel und Brǖder in Sálem höhrten: Es hǟtten
Unbeſchnitt'ne das Wört von Jéſus Meſſias vernommen.
Dá erhüb ſich ein Streit. Von Cǟſaréa zurück kām
Pétrus. Eif'rer für Möſes, noch mehr für die Sitte der Vörzeit,
Zankten mit Îhm und ſprächen: Du giengſt zu Heyden! Du lehrteſt
Unbeſchnitt'ne? Warūm? Und genoſſeſt des Brödts der Abgötter?

Pétrus zürnte nicht. Gelaſſen ſpräch durch Ihn Wahrheit.
Höhrt mich, Brǖder, zuérſt, éh' Îhr zu ſchnéll mich verurtheilt!
Sieh'! In Joppe wär ich und bétete. Plötzlich befiel mich
Eine Verzückung. Ich ſäh' im klāren Geſicht ein Gefǟſſe
Niederfahren vom Himmel, wie än vier Enden gebunden,
Wie ein gröſſes leinen Tūch, und es kām bis zu mîr hin —
Tief ſchaut' ich in daſſelb' und erblickte Thiere der Êrde,
Wilde, kriechende, Vögel des Himmels, allerley Gattung.
Auch vernahm' ich vom Himmel die laut mir rūfende Stimme:
Aūfſteh'! Pétrus! Schlacht' und genieß! Ich aber antwörtet':
Herr! Wie kann ich genieſſen, was nie ich genoß? Nichts Gemeines,

Nichts von Allem, was jé das Geſetz für unrein erklärt, hat
Jé, Du weiſſeſt es, Herr, die Lippen berühret... Da ſpräch Er:
Was Jehóvah gereinigt, das nenne von nun an nicht unrein!
Da ich ſtaunend noch weilt', erſcholl die Stimme von neüem:
Unrein nenne du nicht, was geheiligt Gott hat — Da zog ſich
In den Himmel zurück das Thierbelaſtete Tüch — Dâ
Staunt' ich, wieder erwacht, noch tiefer dem Wundergeſicht nach.
Eben in dieſer Stunde vernahm' ich, daß Männer mich ſüchten;
Mir von Cäſareá geſandt. Mir ſagte des Herrn Geiſt:
Zeüch herâb mit ihnen, und zweifle nicht, daß Ich dich ſende!
Auch ſechs Brüder kâmen mit mir, und wir giengen zum Manne,
Dêr mich hatte berûfen. Cornelius redete alſo:
Heüt vier Täge ſind's, daß ich faſtend bêtete.. Dâ trat
Um die neünte Stund' ein Mann im Gewande des Blizes
Vôr mich, ſagte mir huldend: Cornelius! Fürchte dich nicht! Denn
Dein Gebêt iſt erhöhrt — Gott dachte deines Verlangens
Nach der Wahrheit; Dachte der Hêrzerquickenden Thâten
Deiner Erbärmung... Dein Durſt nach Licht und erfreüender Wahrheit
Iſt nicht umſonſt; Erſättigt wird, wer nach Reinigkeit dürſtet.
Sende Männer nach Joppe! Laß bitten Simeon Pétrus,
Dêr zur Hêrbêrg iſt am Mêr, bey Símon, dem Gêrber;
Dêr wird kommen zu dîr und dich lehren, wâs dich beſêligt.
Alſo ſandt' ich ohn' Saümen die Männer, dich bitten zu laſſen —
Wohlthât iſt's, daß du kâmſt. Vôr Gott ſind wir Alle zugêgen,
Alles von Dîr zu vernehmen, was dich uns lehren dein Gott heißt;

Wörte des éwigen Lêbens für mich und für Alle, die mein ſind.

Alſo führt' Er mich hîn in die Gottgeweyhte Verſammlung.
Kaum begann ich zu reden von Jéſus Chriſtus, dem Herrſcher
Aller — Aller Richter, Îhm, dem Entſündiger Aller,
Fiel der heilige Geiſt auf ſie Alle, — ſó wie auf uns einſt!
Flammen blizten umhêr! Es bewegte mit Allen der Sál ſich!
Alle begannen zu leüchten! Begeiſtert ſprâchen ſie Alle!
Lobgeſäng' erſchollen in mancherley Sprâchen von ihren
Gottberührten Lippen! Sie neigten ſich Alle mit Éhrfurcht,
Bogen Alle die Kniee dem Namen Jéſus Meſſias —
Sogleich dacht' ich des Wört's des Herrn und der gróſſen Verheiſſung:
Nur mit Waſſer taufte Johannes. Ihr wêrdet nachhêr einſt
Alle mit Flammen getauft und geweyht zu Vertrauten der Gottheit!
Urtheilt, Brüder, ſelbſt — Wie anders konnt' ich nun handeln?
Wêr bin ich, um Gotte zu wehren, zu ſágen: Was thûſt Dú?
Wên Er beſéligen will, kann Êr nicht beſéligen? Wêm Er
Gâben des Geiſtes giebt, wêr will ſie ihm nehmen? Was ſind wir?
Glaubten ſie nicht, wie wir, an Jéſus Meſſias? Und gáb Gott
Ihnen nicht, wás Er uns gáb? — Der Name des Herrn ſey geprieſen!

Als Er dieſes geſagt, verbreitete Rûhe ſich — Kühlte
Freüde die glühenden Hêrzen und Preis entſtrômte den Lippen:
Lobt Ihr Heyden den Herrn! Preiſt alle Völker Jehóvah!
Wendet Eüch Alle zu Îhm, Ihr Ende der Êrde, ſo wêrdet

Heil Ihr finden bey Îhm! Er iſt reich genûg für uns Alle,
Die wir Sein bedürfen! Unſtérblich ſind Alle, die Sein ſind,
Deren Hérz Er gereinigt, entſündigt hât durch den Glauben —
Was Jehóvah gereinigt, das nenne Keiner nun unrein.

VI.

Antiochia. Barnabas.

Unter der Sonne wernt kein Élend, deſſen nicht Freüd' harrt.
Ihr erfuhrt's, Verehrer des Herrn, die Jerúſalem ausſtieß!
Jéſus Chriſtus Leben verkündetet Îhr, wo Ihr hinkam't,
Wó die Zerſtreüung Eüch trieb, in Phönizien oder nach Cyprus!
Antiochia nahm von Eǖch auf! Íſraeliten,
Welche dórt Ihr fandet, vernahmen Wörte der Wahrheit,
Jéſus Lehre durch Eǖch und die Freüdenbotſchaft des Lebens.
Wenige Sohne nür von Cyprus, Söhne Cyréne's
Wagten's, die Wörte des Heils und des Reicheverdrängenden Reiches
Heyden auch zu vertrau'n. Mit Allen wirkte des Herrn Hand.
Viele wandten ſich üm vom Irrthum — Béteten Gott an,
Wie die Natúr Ihn preiſt', und Jéſus Meſſias Ihn zeigte.
Und Jerûſalem höhrt's und pries Gott — Freüte ſich, ſandte
Antiochia dir den Mann voll Gǜte! Des Glaubens
Voll und des Göttlichen Geiſtes, den edeln Barnabas... Freüde
Strö̂mte durch ſein Gebein, dâ Gottes Gnád' Er erblickte,
Schären ſahe bey Schären, die Jéſus éhrten, wie Gott, die
Sich des Unſtérblichen freüten, der ſtarb für die Stérblichen — Bleibt doch,
Rief, mit Thrânen im Blicke, der hóhe Lehrer, o bleibt doch
Treü dem Göttlichen Licht', und weichet, o weicht von dem Herrn nicht!

Siebenzehnter Brief.

Was ſoll ich Ihnen, mein Freund, von den geſellſchaftlichen Freuden des zukünftigen Lebens ſagen? — Viel weniger, als Sie vielleicht erwarten, und als ich ſelbſt Ihnen gerne ſagen möchte; Nur ſehr wenig von dem, was ich in dem Gedichte werde ſagen müſſen. Denn, das meiſte, — und die ganze Ausbildung und Darſtellung der in dieſen Briefen an Sie hingeworfenen Gedanken und Vorempfindungen, muß dem Gedichte ſelbſt vorbehalten bleiben. Dieſen Geſichtspunkt verlaſſen Sie, wie ich hoffe, beym Leſen dieſer Briefe niemals; Sie vergeſſen es nie, daß meine Briefe an Sie — nicht das Werk, ſondern nur einige Baumaterialien zu dem Werke ſind, welches ich mit Gottes Hülfe von den Seligkeiten des zukünftigen Lebens zu ſchreiben gedenke: Eine Erinnerung, die zwar bey dieſem Briefe vielleicht am wenigſten nöthig war — weil ich mehr das Herz, als den Verſtand reden zu laſſen genöthigt ſeyn werde.

Alles, was die weiſeſte, mächtigſte, liebreichſte Geſellſchaften der Erde Angenehmes und Erfreuendes mit ſich führen, und was ſich ſo ſelten beyſammen findet — kann mit den geſellſchaftlichen Freuden des zukünftigen Lebens deswegen in keine Vergleichung kommen; — weil die Mitglieder der Geſellſchaften hienieden an ſich ohne Vergleichung unvollkommener und durch zu mannichfaltige Privat-Intereſſen und Beſchäftigungen allzuſehr eingeſchränkt ſind; — weil ſie gar zu oft unterbrochen werden — und weil ſie endlich von gar zu kurzer Dauer ſind.

Indeſſen, mein Freund! bey allen dieſen weit greifenden Unvollkommenheiten der Geſellſchaften der Erde, wodurch ihre Freuden ſo ſehr eingeſchränkt werden, wie viel Erquikendes haben Sie dennoch für ein geſellſchaftliches, menſchenfreundliches Herz?

Ich rede von weiſen, mächtigen und liebevollen Geſellſchaften — nicht von den faden, ſeelenloſen Alltagsgeſellſchaften müßiger Leute, die von einem mehr als kindiſchen Kartengewiſch Stoff zu ihren Unterhaltungen erbetteln,

Saulus, Dú auch kamſt, geſücht von Barnabas, Tharſus
Gern verlaſſend, mit Îhm nach Antiochia — Lehrteſt
An der Seite des Edeln die ächten Ábrahamiden —
Jede Wahrheit, welche befreyt vom Joche des Laſters,
Jede Lehre des Herrn, die beſēligt, indēm ſie entſündigt.
Hier war's, wó der Name, der éwiger Ruhm iſt der Menſchheit,
Ward den Jüngern gegēben — Nach Chriſtus hieſſen ſie Chriſten.

VII.

Agabus.

Von Jerüſalem kämen nach Antiochia Sëher
Gottes, welchen gäb der Geiſt zu ſchau'n in die Zükunft.
In dem Kreiſe der Sëher erhüb ſich Agabus... Brüder,
Rief Er ernſten Blicks, mit gelaßner Rühe des Glaubens —
Über der eiſernen Êrd' erblickt' ich den ehernen Himmel!
Unter Claudius ſäh' ich gen Himmel erhobene Hände,
Scharfe Blicke des Hungers, verſunkne Wangen der Armuth!
Sähe gefaltete Hände der Brüder und Schweſtern... O ſammelt,
Brüder und Schweſtern, für üns auf die Täge des ehernen Himmels
Und der eiſernen Êrd'! — Es vernahmen die Brüder mit Éhrfurcht,
Thrânen der Lieb' in dem Blicke, die Hand zum Gëben ſich regend —
Agabus geiſtiges Wört... Der Name des Herren ſey geprieſen,
Dër die Brüder beſchüzt in Judäa! Sammelt, o ſammelt
Steüren der Liebe für ſie, und ſaüm't nicht, und ſendet durch Männer,
Unverdâchtiger Treü, voll Gottesgeiſtiger Weisheit,
Nach Jerüſalem hin die Gäben der Lieb' und des Glaubens!...
Fröhe Gëber hat Gott lieb — Gëben iſt Sëligkeitreicher,
Wohlthûn Göttlicher, hóher, als Gäben empfangen — So ſagten
Mitten im heiligen Kreiſ' die erwählten Träger der Gäbe,
Gottlobpreiſend und ſegnend die Gëberinen und Gëber.

VIII.

Heródes und Jakóbus.

Phariſäiſcher Greüel und Sadduzäiſcher Unſinn
Reizte den hóhen Jakóbus, den Zebedeiden, mit Gottes
Wetterleüchtender Kraft, zu zeügen von Jeſus, erwürgt einſt
Durch ſie beyde — Beſtimmt, zu beſiegen beyde durch Wahrheit.
Wider die Zeügen des Herrn verbanden ſich immer die niemal
Sonſt vereinbaren Feinde von ſich und Gott und den Menſchen.
Jezt auch traſen ſie Beyde zuſammen und flehten Heródes:
Schlachte den Haſſer Gottes und Móſes, des Stâts und der Kirche:
Steigt ſein Ānſéh'n, Fürſt, ſo ſinkt das Deinige! Schlacht' Ihn:
Danken wird Íſrael dir! Dich preiſen jegliche Zunge:
Silber ſoll uns nicht reü'n, nicht Gold, wenn den Schwärmer dein Schwert
ſchlägt.

Stêrben ſoll Er! Rief Heródes — Es neigten die Schâren,
Welche flehten den Tód des Eiferers Gottes, die Stirn' Ihm.
Híneilt, alſo gebot der Silbergierige Fürſt — Hin
Zû der Hütte Jakóbus die ſcharfbewaffnete Wache —
Āuf dem Āngeſicht fand die Wache den Bêter — Er hatte
Eben dringend geflèht: Mein Blût iſt Dein, o Meſſias!
Laß mich ſterben für Dich! O Dú, der ſtarb auch für mich einſt!

Eben hatt' Er vernommen vom Herrn die tröſtende Antwört:
Stérben ſollſt du für Mich, o Dú, für dên Ich zuérſt ſtarb!
Fróher, hûb kein Bêter von ſeinem Staube ſein Antliz,
Als Jakóbus, da Êr die Wache des Fürſten erblickte.
Fróher gürtete ſich zum Hóchzeitféſte kein Braüt'gam.
Und Er folgte der Wach' — Er kâm zu Heródes.... Empörer!
Beüge den Nacken! Das Schwêrt ſoll dich ſchlâgen! Es ſprize dein Blût hóch!
Jâ! Es ſpritze mein Blût, und dünge den Acker der Kirche!
Sprize! Sagte Jakóbus, ſein Aug voll éwigen Lebens,
Spritze mein Blût für den Herrn, deß Blût zuérſt für mich ſprizte.

Nehm't Ihm — Gebot Heródes der Wache, das Haupt! Und ſie führten
Seitwärts, bebenden Schritt's, mit blaſſem Ángeſicht, furchtvoll
Vór des Donnerers Blick den hóhen Sprecher und Schweiger
Án die einſame Stätte geheimer Morde — Der Zeüge
Chriſtus neigte ſein Haupt und rief: Vergieb! Denn ſie wiſſen
Nicht, was ſie thûn!... Herr! Tröſte Johannes und ſchüze noch Pétrus!
Trockne die blûtigen Thrânen, die fließen wérden — So ſagt' Er,
Und das blinkende Schwêrt ſchlûg... Hóch auf ſprizte ſein Blût!.. Hîn,
Dâ er das Ángeſicht ſâh', der Enthaupter, ſank an die Êrde:
Jeſus, wêr Du auch ſeyſt! Ich glaube Dir — rief der Enthaupter!
Sprize mein Blût auch wie ſein's! Ich ſûche Pétrus, Johannes —
Gottes Männer! Eüch ſûcht mein Wahrheitdürſtendes Auge!
Lehrt mich ſtêrben, wie dêr, mit deſſen Blût ich beſprizt bin!
Heilige Religiôn, die ſo lehrt lêben und ſtêrben!

IX.

Pétrus gefangen und erlöst.

Haſſer Gottes und Haſſer des Gottgeliebteſten Menſchen,
Kenner der Schwäche des Hêrzens und Fürſtenſchmeichler — beherrſchen,
O wie leicht, den Sinn, geneigt von ſich ſelbſt zu den krümmſten
Thâten, die Dolche ſind, Quálen und Schanden und Laſten der Menſchheit.
Mächtiger Fürſt: Wâs haſt Du gethan — Der Name Heródes
Wandelt, mit Éhre gekrȫnt, von Lippen zu Lippen — Dein Schwért ſchlûg
Einen Verächter des Herrn und des altiſraéliſchen Glaubens!
Schlachte die Érſten der Schwârmer, daß endlich die Schâr ſich zerſtreüe!
Éwig wird um Íſraels Éhre dein leüchtend Verdienſt ſeyn!
Greifſt Dû Pétrus ân, den Érſten der Jeſusverehrer —
Wirſt Du, ſo ſchmeichelten ſie, ein Gott ſeyn unter den Menſchen.

Jetzt befahl der Fürſt der Wache — Wêrfet die Ketten
Um den Érſten der Nazaréner: Simeon Pétrus
Wêrde verwahrt! Ihn ſchlieſſe der Kêrker! Es hûten des Schwârmers
Viermal vier der tapferſten Krieger! — Ich fördre von ihrer
Hand dên, welchen ich ihnen zur ſchârfſten Bewachung vertraue!
Mágiſche Krȃfte ſollen ſie nicht, nicht Taüſchungen ſchrecken!
Sêchszêh'n können wohl Einen, den ſchließt die Kette, bewachen!

Jetzo gieng zu dem Tempel des Herren die Wache des Fürſten —
Pétrus erbebte dem Kommenden nicht — Erhob ſich und nahte,
Gab die Hände dar der klirrendén Feſſel — und folgte
In die tiefſte Tiefe des Lichtverdrängenden Kérkers.
Fackeln beleüchteten kaum die Ketten, die Ihn umgaben,
Kaum den laſtenden Stock, in welchen geſchloſſen ſein Fuß ward!
Zwén bewaffnete Hüter zu ſeiner Réchten und Linken;
Vór des Kérkers Thür vier ſcharfbewaffnete Krieger!
Vier bewaffnete Krieger bewachten das Zweyte der Thóre;
Vier bewaffnete Helden die Pförte, welche zur Stadt führt.

Tódesſchrécken befiel der Gemeine Hérzen, wie Ein Hérz.
Hin der hohe Jakóbus — Warúm erfléhten wir Îhn nicht
Aus den Händen Heródes, von Gott dem mächtigen Retter?
Soll die Saüle der Kirch', auch Pétrus, fallen? Was ſind wir?
Laſst uns Eines Fléh'ns bewegen das Hérz des Erbármers!
Allmacht! Rette, wo niemand, ach niemand retten, als Dú, kann!
Sende den mächtigen Engel, der Daniel ſchützte, der Alle
Zwölf einſt führte, heraús aus dem ſcharfverſchloßnen Gefängnis!
Dá, wó Zwén nur ſich in Deinem Namen verſammeln,
Biſt Dú, Chriſtus, bey ihnen! Was Zwén fléh'n, Chriſtus, das thúſt Dú,
Fléh'n mit Einem Sinne, mit Einem Hérzen ſie Dich an!
Ámen! Du wirſt uns erhóhren! Dich fléht die ganze Gemeine
Für die Króne! Die Krön'! O nimm ſie nicht unſerm Haupte!

Alſo

Alſo flehte Tâge, ſo flehte Nächte für Petrus,
Chriſtus Gemein'. Es empfand der Gemeine Fleh'n der Gefangne —
Freüde floß in ſein Hérz mit jeder Thrâne, die nieder
Floß vom Aug der Gemeine — Die Ruhe gönnte ſein Gott Ihm!
Auch den Vieren um Îhn ward Führer zur ewigen Freyheit
Simeon — Sein Gebêt erhob ſie über die Èrde —
Auch ſie bêteten mit. Er lehrte ſie Chriſtus. Sie glaubten.

Jetzo begannen die Tâge der ſüſſen Brôdte — Heródes
Wollte ſie feyren durch Mord, ſie bezeichnen mit Blûte der Unſchuld.
Só ward nie kein Tód, wie Simeons ſeiner beſchloſſen;
Aufgeboten ſo nie die tauſendangige Argliſt:
Schön frohlockte das Hérz des Lebenhaſſenden Irrſinns;
Schön lág Silber dá und Gold von der Prieſterſchaft Júda's,
Daß Heródes ſich nicht entſetze die Thât zu vollenden —
Schon ward aufgerichtet ein Neügierlockend Gerüſt — Schon
Alle Geleiter beſtimmt, der Hûter Zahl und der Zeügen.
Heiſſer flammte zum Himmel das Angſtgebêt der Gemeine.
Haſt Du jé Dich erbârmt, ſo erbârme Dich jetzo der Deinen!
Rette, wo niemand errettet! O nimm von unſerem Haupt nicht
Unſre Freüd' und Éhre, die Krône, womit Du uns ſchmückteſt!
Alſo flehten zu Gott der Glaubenden Tauſende — Gott ſelbſt
Wirkte das Flêhen des Glaubens, und fachte zur Flamme die Glûht án.
Jéſus Chriſtus empfand die Angſt und die Hoffnung der Seinen;
Winkte — — Sein Engel verſtand die Rettunggebietenden Winke,

Stand bey Pétrus, der ſchlief — Zwén Krieger Ĵhm an der Seite,
An zwó Ketten gebunden — — Es leúchtet' ein Licht in dem Kérker,
Sanft berûhrte der Engel den ſchláfenden Pétrus — Er wachte:
Und wie Aſche des Zwirns, verſengt von der Flamme, verſchwanden
Seinen Händen und Füſſen die ehernen Ketten … Behênd ſtêh'
Pétrus aúf! So ſagte der Himmliſche, welchen kein Aug ſáh',
Dén kein Ohr vernahm der unbewegtſtehenden Hûter.
Gürte dich, Simeon, ſchnéll! Zieh' án die Schûh'! Und Er thát ſó.
Wirf den Mantel um dîch, und folge mir, ſagte der Engel.
Pétrus folgt' Ihm, unwiſſend, daß Wahrheit ſeȳ, was geſchähe.
Nur ein trőſtend Geſicht, das Rettung verſprâche — Nicht Rettung
Schien's Ihm zu ſeȳn … Sie giengen, der Fûhrer vorhér, der Gefûhrte
Folgt' Ihm ſorglos durch tiefe, doch hellbeleüchtete Gänge.
Ungeſeh'n giengen Sie Beyd' an der érſten Wache vorüber!
Ungeſeh'n giengen Sie Beyde die zweyte Wache vorüber!
Jéſus Chriſtus ſáh' mit tauſendmal Tauſenden nieder;
Sáh' auf die flêh'nde Gemeine mit tauſend Ségnungen nieder;
Sáh' die Mére der Freüden, entquillend wenigen Tropfen
Schnéllvertrockneter Thrânen … Izt kámen der Engel und Pétrus
Zû der eiſernen Pforte, die gégen Jerûſalem fûhrte.
Unberührt öfnete ſich und unhörbar leiſe die Pfôrte;
Ungeſeh'n giengen Sie Beyd' an der wachenden Wache vorüber.

Jezo betráten Sie ſchweigend am Schimmer des lieblichen Mondes
Eine Stráſſe der Stadt, und erreichten das Ende der Stráſſe.

Und der Himmliſche ſtrâlt' und ſchwand und verlieſ den Erſtaunten.
Petrus ſâh' ſich allein, und erkannte ſich ſelbſt und die Strâſſe,
Schlûg an die Stirn' und an's Hêrz die Hand des frôhen Erſtaunens —
Bin ich, bîn ich es ſelbſt? Iſt dieſ Jerûſalem? Îſt dieſ,
Jâ, es iſt die Strâſſe, durch welch' an Ketten ich hingieng!
Frey — Allmächtiger Gott! Dú Wunderwirkender! Frey bin
Ich! Und frey durch Dich! Ich weiß es: Wahrhaftig, der Herr hat
Seinen Engel geſandt, zu erretten mich aus Herôdes
Aufgehobener Hand, zu entreiſſen mich der Erwartung
Íſraels — Íſrael lechzte nach meinem Blûte... Der Herr ſey
Ăngebêtet von mir, und ângebêtet von Allen,
Die Ihn flêhten für mich! Ó Wunder der Macht und der Liebe!
Alſo ſagt' Er und ſâhe ſich ûm — Wohin mich nun wenden?
Hin zu María will ich mich wenden; Hier iſt die Wohnung!
Dôrt iſt Markus, dôrt der Brûder Viele, die flêhten,
Wie ich ſie kenne, zu Gott... Er kâm an das Haus der María.
Thrânen rannen vom Aug' des Unerwarteten, dâ Êr
In der Stille der Nacht vernahm an der Pfôrte das Flêhen
Seiner Getreüen um Îhn.. Er pochte leis an der Pforte;
Schrêcken durchfuhr die Hôhrer und Hôhrerinnen — Sie ſandten
Hin zu hôrchen, die Magd; Sie gieng mit leiſeſtem Tritt hin —
Pétrus rief ihr entgêgen: Eröffn', o Rhóde, die Thür mir!
Alles vergaſ, da Sie hôhrte die Stimme des Redenden — Rhóde;
Ŏffnete nicht die Thür, lief hin zu den Bêtenden, ſtürzte
In die Verſammlung hinein der bleicher Hôrchenden — — Petrus!

Petrus, rief Sie, Petrus... Unſinnige! Riefen ſie Alle.
Simeon Pétrus iſt's! Kein Andrer rief mir: Eröffne,
Rhóde, mir die Thür!.... Es iſt ein Geiſt! Iſt ſein Engel!....
Simeon Pétrus iſt's... Sie vernahmen Alle das Klopfen...
Gott! Allmächtiger Gott! Kein Engel — Simeon ſelber!
Jeſus Chriſtus im Himmel... Es öffnete Rhóde die Pförte,
Stumm vor Entſetzen der Freüd' — — Es liefen Alle heraüs, ſàh'n,
Säh'n nicht! Riefen: Er iſt's... Allmächtiger!... Simeon Pétrus!
Hóch erhüb Er die Hand und winkte Stille... Sie konnten
Kaum, die Glücklichen, ſchweigen... Sie ſchauten und ſchauten — Und leiſe
Ließ Er ſich jetzt umarmen — Umarmte ſégnend ſie Alle —
Als der vollſte Strôm des Freüdenſchreckens verrauſcht war,
Alle ſatzten ſich nun, und Erquickungen brachten dem Freyen,
Hüb der Erlöſt' itzt ân, der Geliebtere nün durch ſein Schickſal:
Gottes Engel ſtand; Es leüchtet' ein Licht in dem Kérker;
Von den Händen und Füſſen entſchwanden die Ketten mir — Aüfſteh'!
Gürte dich! Sagte der Engel, und folge mir! Haſt du den Mantel
Umgewörfen um dich? Ich thät's und folgte dem Führer,
Wähnend, es ſey ein Geſicht, das mir nähe Rettung verheiſſe —
Wächter ſàh' ich nicht mehr — Ich folgte ſtaunend — Ich weiß kaum,
Wie mir wär — Es öffneten ſich die Thüren alle von ſélber
Leiſe, ſo bald wir uns nàhten, und ſchloſſen ſich hinter uns wieder
Bis an's Ende der Sträſſe, die dieſer Wohnung mich züführt,
Gieng der Führer mit mir — Da begann Er zu glänzen — Da ſchwand Êr!
Alſo hat mich der Herr durch Seinen Engel gerettet!

und ſich größtentheils nur durch künſtlichen Zwang und unnatürliches, verſtelltes Weſen ein froſtiges, ſeichtes, augenblickliches Vergnügen erarbeiten müſſen; von Geſellſchaften, wo jeder entweder nur das ſagt, was der andere bereits und beſſer noch weiß, oder wo das, was er ihm Neues ſagt, erdichtet iſt; — wo jeder nur ſich hervorzudrängen, nur ſein eigenes **Ich** glänzend zu machen, und alles um ſich zu verdunkeln ſucht; Geſellſchaften, die bald ein jedes Mitglied zum offenbaren oder geheimen Taumelplatz ſeiner Leidenſchaften macht, die man mit unruhigen Herzen beſucht, denen man mit krummer und ſchiefer Seele beywohnt, und die man mit Leehrheit und Eckel wieder verläßt, — heute verachtet und verflucht, und denen man morgen oder übermorgen wieder mit der Unruhe eines Beſeſſenen zurennt .... Von dieſen menſchlichkeitleeren Geſellſchaften — vernünftig ſeyn ſollender Geſchöpfe! — Ebenbilder Gottes!! Jünger und Miterben Chriſti!!! — will ich freylich nun kein Wort mehr ſagen.

Ich rede von den Freuden und Vergnügungen **menſchlicher, freundſchaftlicher** Geſellſchaften des gegenwärtigen Lebens; — ich rede von Geſellſchaften weiſer, verſtändiger, erfahrner und rechtſchaffener Menſchen, deren Interreſſe die Warheit, deren Zweck die Ausbreitung der Tugend und die wahre Vervollkommnung der menſchlichen Natur iſt; die ihre innere Würde kennen, ihre perſönliche und geſellſchaftliche Beſtimmung immer vor dem Auge behalten; die als Geſchöpfe Gottes, als Sachwalter und Repräſentanten Chriſti, in Einfalt und Unſchuld, mit Weisheit und Freyheit, heiter und ruhig, vor dem Angeſicht ihres gemeinſchaftlichen innigſtgeliebten himmliſchen Vaters und in dem Namen Jeſu Chriſti zuſammen kommen, das Reich der Gottheit zu erweitern, Angelegenheiten der Menſchlichkeit zu beſorgen; allem, was ehrbar, tugendhaft, gut, löblich heißt, auf- und fortzuhelfen, und allem ſchädlichen Irrthum, allen Laſtern, und allem, was Laſter befördert und erleichtert, weislich ausgedachte unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg zu legen — — O mit welchen heitern, klopfenden, freudenvollen Herzen, mit

Betet mit leiſer Freüde den wunderbar rettenden Gott ân!
Sein ſey Eüer Vertrau'n in der tiefſten Finſternis — Sein nur,
Wenn die Feſſel Eüch hält, der Tôd Eüch droht — und die Mauer
Felsgleich Eüch umſchließt, die kindlich hoffende Sêle!
Aber: Laſt mich izt, Brüder! Umarmt mich Alle — Begleitet
Einige mich — Daß ich finde die Sicherheit, die mir der Herr gâb!
Andre ſagen's Jakóbus, dem Brûder des Herrn, der ſo ernſtlich,
Wie Elias flêht um ſeines Simeons Rettung!
Brüder, eilt's den Brüdern, mit leiſer Stimme zu ſagen,
Daß mir wunderbar half der immer wunderbar Güte.

Jezt verließ Er die fróherſtaunte, weynende, ſtumme,
Kurzberedte Verſammlung — und eilte, wohin Ihn der Geiſt trieb.

Wende dich nun, mein Lied, nur Einen Moment in den Kêrker —
Wó verſchloſſen die Thüren, die ſechszêhn Hûter bewaffnet
Standen, wó ſie geſtellt die zêhnfach rêchnende Vôrſicht.
Láſte des tiefen Entſetzens (die Gott vergûtete lângſt ſchön)
Wälzten ſich, wie Gebürg', auf die Hêrzen der Sprâchlos Erſtaunten.
Felſerner, eiſerner waren, als alle Pfórten, als alle
Mauren des dunkeln Kêrkers, die Wêge, wie Pétrus entflôh'n war.
Wûth ergriff Heródes und Êrdeſtampfender Unſinn,
Dá Er fôrdern Ihn ließ, und erhielt die zögernde Antwort:
Alle Thüren verſchloſſen: Die Hûter all' an den Thüren,
Im Gefängniſſe vier — Und dennoch! Zürne nicht: Fürſt — Nicht

Îſt des Gefangenen Spur… Kein Zórn wär, dén Er nicht zürnte;
Keine Verwünſchung, die nicht des Wüthenden Lippen entſtrômte.
Schârfer als ſcharf forſcht nách! Mich taüſchen keine Gedichte!
Alle wurden erſücht! Sie Alle konnten nicht ſágen,
Wás und wie es geſchéh'n — Zum Tóde verdammte der Fürſt ſie.
Schweigend ſáh'ſt Du zü, hóchlohnendes Auge der Vôrſicht!
Daß beſéligen Dú ſechszéh'n Unſchuldige könnteſt,
Ließeſt Dü die Erſchrocknen, die Reifgewordnen zum Glauben
In dem reifſten Moment der Êrd' entwürgen — Die ſchönſten
Gottesthâten verhüllt das Geheimnis! — Du Glaube, du Liebe
Sieh'ſt in der Hülle doch Gott — und immer die weiſeſte Liebe!

X.

Heródes.

Engel des Herrn! Dú ſchlügſt den Stolzen: Vergötterung ſeiner
Iſt Empörung wider den Einen, der Alles in Allen,
Herr der Herrſchenden iſt, und Richter der Richter… Die Râche
Wider die Bösheit ſaümt, um Wetterſchnéller zu würgen
Jeden, dér nicht verſtand den Sinn der ſaümenden Râche..
Auf den Gipfel des Gipfels erhebt ſich der menſchliche Stolzſinn,
Um in die Tiefe der Tiefen heräbzuſtürzen — Heródes
Sähe réchts und links mit Löwenblicken. Sein Aug, voll
Tódesdrohung erſchreckte die Söhne von Tyrus und Sidon.
Blaſtus von ihnen erflêht, bezwang des Königes Grimm — Stolz,
Silberbekleidet beträt am frühen Morgen Heródes,
Von der Sonne beglänzt, den fürſtlichen Thrôn — Und vom Thrône
Rief Er mit hóher Stimme der vollgedrängten Verſammlung:
Fürſten ſind Götter der Êrd': In ihrer Hand iſt das Lében:
Ihrer Hand der Tód, und die Natiónen erwarten
Ihre Winke, die Tód, die Leben gebieten. Ich will Eúch,
Söhne Tyrus und Sidon, ihr flêhtet mich, väterlich nähren!
Fürſten der Êrde, was ſind ſie? Der Gottheit Bilder — — Das Volk rief:
Stimme der Stêrblichkeit nicht! So ſprêchen Unſtêrbliche: Gott ſpricht
Só durch Götter der Êrde — Des Volkes ſchmeichelnde Stimme

Trüg Ihn über die Erd'; Er traümte ſich Göttliche Gröſſe…
Und der Engel des Tódes berühet' Ihn. Alſobald glühte
Jammer und nagender Schmérz in allen ſeinen Gebeinen —
Ihn umſchwebten Schreckengeſtalten: Wéhen zerriſſen,
Würmer zernagten ſein Innres. Er knirrſchte.. Schmeichelnder Kriechſinn
Flohe den Göttergleichen. Wie Gottverhaßte Verwéſung
War ſein Athem — Sein Blick Verzweiflung; Sein Eingeweid Flamme.
Gottheitläſternd, verflüchend die Wélt, ſich ſelber verwünſchend
Gäb der Verlaßne von Gott, der Verlaßne von Menſchen, den Geiſt auf.

XI.

Wachsthum der Gemeine.

Wó die Wahrheit ſpricht, vernimmt ſie die Redlichkeit... Gott höret
Jeder Göttliche Sinn und freüt ſich der Gottesbelehrung.
Saulus und Barnabas trügen der Liebe geſammeltes Silber
Nách Jerüſalem hin, und prieſen die Liebe der Brüder,
Weckten Liebe der Brüder und ſtärkten der Glaubenden Glauben.
Ihre Wörte beſélte der Geiſt der Kraft und der Weisheit.
Freüde verbreitete ſich und Tugend und Hoffnung und Lében,
Freyheit, Stärke, Geduld, und Genuß unirdiſcher Freüden.
Brüder waren die Glaubenden Alle. Der Vater im Himmel
Hatte ſie Alle vereint in dem Érſtgebohrnen der Tódten,
Und der Unſtérblichen — Gott war jedem in Jéſus Meſſias
Gott érſt. Alſo zeügte die Stérnebeleüchtete Schöpfung
Kaum vom Schöpfer, wie laut von dem éwigen Vater der Sohn zeügt,
Und vom Sohne der Geiſt in den Hérzen der Glaubenden, Treüen.
Mit den müthigen Zwén, den Vätern, vereinte ſich kindlich,
Mitzuzeügen von Gott, dem Vater Jéſus Meſſias —
Mitzutrágen die Laſt der Ségenverbreitenden Arbeit,
Markus-Johannes, der Sohn der Chriſtusvertrauten Maria.

XII.

Weyhung der Apoſtel.

Dú, ó Kröne der Chriſtengemeinen, du Mutter der Beſten,
Antiochia, hatteſt in deinen heiligen Kreiſen
Gottespropheten und Lehrer. Barnabas, Simeon, Niger,
Lucius von Cyréne und Manahem, Liebling Heródes,
Seines frühſten Lebens Genoß — Die Erwählten des Herrn hielt
Ein Geiſt, Ein Gebêt, Ein Trieb, ſich Chriſtus zu weyhen,
In der Einſamkeit Ruh'... Und die Offenbahrung des Herrn ſprâch:
Söndert Barnabas aüs und Saullus — Weyh't ſie Mir Beyde
Zü dem gröſſen Wêrke, zu welchem Ích ſie nun rûfe —
Neües Faſten begann; Es entſtrömten neüe Gebête
Allen Hêrzen und Lippen — Verherrliche, Herr, durch ſie neü Dich!
Und die hóhen Apoſtel erhüben die ſégnenden Hände,
Legten ſie aüf Ihr Haupt und weyhten ſie hóheren Éhren,
Sprâchen den Knieenden Mûth — und flößten den Glaubenden Kraft ein!
Gêht in dem Namen des Herrn, der all'erquickenden Huld voll!
Sammelt aus allen Bewohnern der Êrde Veréhrer Ihm — Jeſus
Chriſtus ſteh' Eüch zur Rêchten! Eüch ſendet Sein heiliger Geiſt! Eüch
Ségnet die éwige Liebe durch üns... Sie umarmten die Brûder
Neübeſtrömt mit der Kraft, die éwig wie Dêr iſt, aus deſſen
Nieverſchloſſenem Hêrzen ſie niederquillt auf die Seinen.

XIII.

Paullus und Elymas.

Ihr Geſandte des éwigen Geiſtes, Barnabas, Saullus,
Und an Eüerer Seite der Diener Markus-Johannes,
Sanft beſtrâlt von dem Lichte, das quillt aus dem Angeſicht Chriſtus,
Kâm't nach Seleüzia hin; Eüch trûg die Woge nach Cyprus;
Und Salâminas Schûlen vernahmen die Wörte des Lébens.
Bis nach Pâphos führt', auf der Méerumfloſſenen Inſel
Eüch des Éwigen Hand... Der Inſel Gebieter vernahm es:
Männer hóhen Rûfs, voll überirdiſcher Kenntnis,
Übermenſchlicher Kraft ſind hier — Vertraute der Gottheit,
Lehrer der Wahrheit... Heißt ſie, gebot nun Sêrgius Paullus,
Zû mir kommen. Sie kâmen. — Es ſagte der edlere Weiſe,
Welchem Durſt nach Licht Gott gâb, und Freüd' an der Wahrheit:
Männer hóhen Rûfs, voll überirdiſcher Kenntnis!
Übermenſchlicher Kraft, o lehrt mich, Gottes Vertraute!
Wahrheit! Führt mich zum Licht, zur Geiſterfreüenden Weisheit!
Sprêcht von éwigen Dingen und lehrt mich Unſtêrblichkeit glauben!

Izt begann, vom Strâle beleüchtet des himmliſchen Urlichts,
Saullus —— Vernimm, Erweckter von Gott, die Göttliche Wahrheit,
Uns vom Himmel geſandt, und vertraut vom Beherrſcher des Himmels.

Nicht ſich ſélber erſchuff die Wélt, die Geſtirne des Himmels
Sind nur Funken der Herrlichkeit deß, von welchem die Sonne
Nur Ein Strál iſt aus tauſendmal tauſend — Nur Einer iſt, Einer,
Welcher über uns wölbte den Êrdeſegnenden Himmel —
Einer, welcher uns giebt das Lében, den Âthem und Alles!
Nicht beſchränkt Ihn die Weite der Schöpfung, die kreiſende Zeit nicht!
Alles, was iſt, iſt durch Îhn — Aus Îhm quillt jegliches Lében —
Tauſendmal tauſend Kräft' und alle Gewalten und Götter,
Alle Fürſten der Êrd' und alle Dämónen entſchöpfen
All ihr Wiſſen aus Îhm und alle Kräft' aus der Urkraft...
Îhn zeigt Alles, was iſt: Doch nichts, wie Sein Bild, wie der Menſch Ihn:
Seine Weisheit preist der Weiſe — Die Gûte des Beſten
Zeügt von des Beſſern Gûte — — Nur Einer von Allen iſt Urgût,
Urlebendig nur Einer! Der Stufen des Lébens ſind tauſend
Myriaden — Der Nächſte dem Einen, Sein wahreſtes Bild iſt
Voll der lebendigſten Kraft und der Allbeſéligung Luſt voll!
Iſt, was Keiner ſeyn kann — Weil Alles, was iſt, nur durch Îhn iſt;
All' Äonen durch Îhn, und Alles, was Menſch und was Gott heißt,
Auſſer dem Éwigen, Einen — Der éwig iſt Alles in Allen.
Alles knüpft an Îhn der Vater der Geiſter — Und Îhm nur
Untergab Er die Wélt, die Zeit, und Ádams Geſchlécht Ihm —
Denn aus Einem Blût ſchuff Gott die Stérblichen Alle.
Gottes Lieblinge ſind, die Erwählteſten Seiner Erſchaffnen,
Seines Lébens frohſte Genoſſen, die Söhne von Ádam,
Dér ein Ebenbild wär des Érſtgebohrnen der Gottheit,

Aller Lèbenden Fürſt, und Herr der gewordnen Natúr war;
Aber ſich wandte von Dém, der Îhm die geſchafne Natúr gâb,
Seine Krône verlor und Sünder und Stèrbliche zeügte.
Immer ferner von Gott, und tiefer verſunken in Tobheit,
Pflanzte fórt ſich Ádams Geſchlècht und erfüllte die Êrde —
Irrthum feſſelte ſie, ſie bezwang die Begierd' und die Bôsheit.
Unter diß Thiere ſank, und zum Sátan wurde der Liebling
Und das Ebenbild Gottes, der Menſch — So wâr' Er von Schande
Fortgeſchritten zu Schand'; und geſtürzt von Abgrund zu Abgrund,
Unerrettbar der Macht der Anſèh'nberaubten Vernunft — und
Unentreißbar dém Tód ... Es fand die Sünd' und der Tód nicht
In der weiten Natúr, und der Menſchheit unzähligen Kräften,
Nicht in der Mágier Kraft und nicht in der Weiſeſten Weisheit,
Rettung oder Arzney der éwigwürgenden Übel.
Mittel wider den Tód und die Alleserwürgende Sünde
War in allen Gebieten der Gottesſchöpfungen Eins nur;
Eins von unendlichem Wèrth und unerkannter, als Gott ſelbſt —
Êr, der Érſte der Érſten; dem Allerſchaffer der Nâchſte:
Êr, der Menſchheit Urbild — Êr, des Unendlichen höchſte
Freüde! Das Licht! Der Erleüchter und aller Lèbenden Leben
Ward vom Himmel heráb geſandt auf der Stèrblichen Êrde:
Êr, gebohren vom Weibe, gebildet wie andere Söhne
Ádams — Die Tochter von Éva gebahr in Bethlehem Jéſus.
Alſo hieß Er, das wâr Er, ein Menſchenerfreüer, wie Keiner..
Dreyſſig ſtille Jahre verlèbt' Er in Názareths Hütten,

Engel nur kannten Îhn, nur Gott Îhn... Ein Bote des Herrn rief
Allen Íſraeliten: Der Längſtverkündigte kömmt bald,
Deß der Sünder bedarf, und ohn' welchen der Stèrbliche tödt bleibt.
Siehe, das Göttliche Reich, voll Friedens und endloſen Lebens,
Kömmt mit dem Könige Jéſus, der früher wär, als die Frühſten!
Wèr dem Göttlichſten ſchenkt ſein Hèrz, und den Willen Ihm hingiebt,
Wird erneüert durch Îhn, wird rein und unſtèrblich, wie Êr iſt!
Alſo weyhte Johannes die Söhne des Göttlichen Bundes
Durch die Taufe dem Herrn... Nun käm zu dem Taüfer der Hóhe
Unerkannte — Ließ Sich von Îhm zum Göttlichſten Leben
Weyh'n in Jòrdans Fluthen — Der Himmel öffnete ſich — und
Gottes Herrlichkeit käm heräb auf das Haupt des Getauften!
Gottes Stimm' erſcholl: Mein auserwählteſter Sohn biſt
Dú! So weyhte Gott den Ádamiden, der mehr war,
Als die Fürſten des Himmels, zum Allerfreüer der Menſchheit!
Izt voll Göttlicher Kraft begann Er Íſraels Söhne
Gottes Liebe zu lehren, und Hoffnung unendlichen Lèbens
In der Stèrblichen Hèrz' hóch änzufachen. Sein Wòrt war
Sanft, wie der mildeſte Hauch des Blümenzeügenden Frühlings,
War zerhauendes Schwèrt, wär Flamme, zerſchmetternder Blitzſchläg —
Rettung von jeder Gewalt der Allesverderbenden Sünde,
Rettung von jeder Gewalt des Allerwürgenden Tódes
War in Seiner Rècht', in Seinem Wòrt, in dem Blicke!
Jede Kraft, die Gott den unzähligen Söhnen von Ádam
Hatte geſchenkt, war in Îhm, vereint vollkommen in Îhm nur!

welchem ſanften, von Menſchlichkeit überflieſſendem Auge, das den Himmel und den Herrn des Himmels mit der Ruhe und der Hoffnung eines **Kindes Gottes** anſehen kann, eilen wir in ſolche Geſellſchaften! — Mit welchen Empfindungen von Erhabenheit unſerer Natur, welchem Bewußtſeyn, daß wir ihr der Gottheit gefallen, und eine Stunde unſers fliehenden Lebens auf eine kluge und würdige Weiſe benutzen, wohnen wir einer ſolchen Geſellſchaft bey! Wie ſehr wird da das Beſte, was die Erde hat, das, was der Himmel ſo gerne zu ſeinem Eigenthum haben möchte, — der **Menſch**, der **Menſch** — genoſſen! — Und, o welch ein Genuß — der ſo wenig geſuchte, uns ſo nahe gelegte, ſo leicht mögliche, ſo unentbehrliche, ſo beſeligende **Menſchengenuß**. Wenn eines Bruders, einer Schweſter heller Verſtand den meinigen erleuchtet, und von dem meinigen erleuchtet wird; wenn unſere Herzen einander erwärmen; unſere Liebe zum Beſten anweſender, abweſender, zukünftiger, noch nicht geborner Menſchen zuſammenfließt, und Eine große, weitleuchtende, und erwärmende Flamme wird; wenn jeden Augenblick unſere Seele andere Seelen genießt, und von andern genoſſen wird; wenn jeder reicher an Erkenntniß und Weisheit, an Kraft und Liebe, jeder vollkommner, menſchlicher, mehr exiſtirend, lebendiger, weſenreicher, Gottähnlicher, wieder nach Hauſe kehrt, als er ausgegangen war? —

O mein Freund — welche wahre, erhabne, würdige, dauerhafte Freuden gewähren uns ſolche Geſellſchaften bey allen ihren Unvollkommenheiten ſchon in dem gegenwärtigen Leben!

O du wenig gekannte, du beſte aller Freuden, — **Menſchen-Freude!** du Freude, du Seligkeit Gottes — welche überirdiſche, mit unſerer ganzen Natur und mit der ganzen Welt, und allen Offenbarungen und Stimmen der Gottheit innigſt und ewig harmonirende Freude biſt du! — Wie wenig iſt derjenige, — **Menſch**, der die **Freude des Menſchengenuſſes** nicht kennt, nicht zu ſchätzen und zu nutzen weiß!

Alle Kräfte bogen ihr Knie, es neigten die Stirn' Ihm
Alle Natúren — Es ſank die hóchaufſchaümende Woge,
Wenn Er gebot: Sink! Stürme ſchwiegen, wenn Er gebot: Schweigt!
Reines Waſſer ward zum Hérzerfreüenden Weine,
Wandt' Er nur Einen Blick voll ſegnenden Willens zum Wein um —
Jede Lähmung entfloh dem leiſen Berühren des Herrn Hand!
Krankheit nahte ſich Îhm — Er ſpräch! Sie ward zur Geſundheit;
Blindheit ſtreckte nach Îhm den Lichtverlangenden Arm aus.
Taubheit blickt' Ihn an, und vernahm ſchnell Wörte des Lêbens.
Tódte rief Er zurück vom Bette, vom Sarg', aus den Grüften —
Furchtbar, wie Gottes Gericht, war Sein Wört Dämónen! Sie flôhen
Seinem gewaltigen Rûf und flêhten um Gnád' und Erbärmen.
Engel ſtiegen heräb zu Îhm von den Hóhen der Stêrne,
Auf zum Himmel des Himmels — von Îhm, wenn Er Ihnen gebot: Steigt!
Seine Herrlichkeit ſäh'n, als des Eingebohrnen des Vaters,
Seine Vertrauten; Sie höhrten Ihn hóchlobpreiſende Stimmen ——
Aber die himmliſche Würde verhüllte die Prachtloſe Menſchheit,
Und die Herrlichkeit Gottes der Name, den Názareth Îhm gäb…
Alſo zog Er umhêr, voll Geiſterleüchtender Weisheit,
Voll von rettender Kraft und Gebeinerquickender Liebe.
Aber Íſraels Ältſte, die blinden Führer der Blinden,
Hatten nicht Augen zu ſeh'n in Îhm den Geſandten des Himmels;
Hatten nicht Ohr zu vernehmen in Îhm des Éwigen Stimme…
Sinn für Erhäbenheit nicht, im Gewande der trugloſen Einfalt.
Leidenſchaft nêbelte ſtêts um die Stirne der Gottesverächter!

Thâten ſäh'n ſie und nicht, die Séle der Thâten nicht — Alles
Spalteten, ſönderten ſie — Sie trennten den Schatten vom Körper;
Zürnten, neideten, ſpâhten, verdammten, läſterten, tobten,
Wenn dem grôſſen Hirten die Hirtenverlaſſene Hérde
Lechzend nachgieng. Jéſus wußte vorhér, was geſchéh'n würd'....
Alles verkündigten Îhm der Vôrzeit hôhe Orâkel —
Jedes menſchliche Leiden verſûchen ſollte der König
Íſraels, ſollte der Retter vom Tód und der tódenden Sünde!
Eigne Sünde konnt' Ihn nicht tóden! Ihn tódete fremde!
Ihn, beſtimmt von Gott zum Opfer für Alle, die ſterben!
Allvollendet durch Tód und nie noch gelittene Leiden
Sollt' Er erwachen zum neüſten, zum immerunendlichen Lében!
Mittler, Entſündiger wêrden von Allen, welche die Sünde
Hatt' entheiligt, berûhrte der Tód, die Verwêſung erwartet.
Drum ſchwieg Gott in den Himmeln — da Íſraels Älteſte wider
Seinen Geliebteſten tobten. Sie ſchwûren Alle den Tód Ihm:
Überfielen des Nachts an der Stâtte, wó Er zum Vater
Flêhte mit heiſſem Gebêt und mit Thrânen für Sich und die Menſchheit,
Ihn, als wâr' Er ein Mörder. Der Seinlaſten Einer verrieth Ihn —
Wie vorhêr Er geſagt. Er gâb der Schâr in die Hand Sich
Hin, ward wie ein Lamm zur Schlachtung geführt — Weil zu laut Er
Vôr den Haüptern des Volks bezeügte — Schaut Mich, Ich bin's doch,
Dêr zur Rêchten der Kraft wird herrſchen im Namen Jehôvahs!
Richten wêrd' Ich die Welt! Ich erſchein' auf den Wolken des Himmels!
An dem feſtlichen Tâg' entſchied Pilâtus, der tief doch

Fûhlte

Fühlte des Göttlichen Unſchuld — Unſchuldig find' ich den Mann! rief —
Stèrben ſoll Er am Kreüz den Tód der Sklâven: Er gab Ihn
Hin der ehernen Peitſche, dem Hóhne krieger'ſcher Rotten.
Und ſie fúhrten Ihn hin nach Golgatha: Kreüzigten zwiſchen
Zwén Verbrechern Ĵhn, den Alleinunſträflichen — Alſo
War's des Éwigen Wille — verkündigt durch alle Orâkel.
Duldender trúg kein Held der Bösheit quälenden Unſinn.
Só erkannte Gott der Lèbenden Keiner — So ſteif hielt
Nie an dem Vater ein Sohn, wie Êr an dem Gotte der Götter!
Jetzo neigt' Er Sein Haupt, und verſchied — Es erbebte die Èrde:
Felſen zerſpelten! Es ſchien die ganze Natúr zu verzagen...
Freünde, Pilátus geſtattet's, begrûben des Heiligen Leichnam —
Rōmerwache bewachte die Leicheverſchlieſſende Felsgruft.
Und der dritte Mórgen erſchien; Es bewegte der Fels ſich!
Gottes Engel war dá! Ein Bliz! Es ſtürzten die Hüter
Tódtblaß ân die Êrd', und der Auferwecker vom Tóde
Gieng unſtèrblich hervór aus der Balſamduftenden Felsgruft.
Hócherſtaunt erblickten den Auferweckten die Seinen;
Konnten vór Entſetzen der Wonne nicht glauben, und konnten
Dennoch zweifeln nicht mehr — Sie ſchauten Ihn, hörten Ihn, fühlten
Seiner Hände Wunden, die Wunden der Füſſe, berührten
Seine offene Seite, vom Spére durchſtochen — Ihr Bròd âß,
Ihres Weines genoß der Lèbende, welchen die Gruft barg;
Hauchte mit Lèben ſie ân, und verhieß den Glaubenden Kräfte,
Zu beſiegen die Wélt und den Tód und die herrſchende Sünde.

Vierzig Tâge verweilte der Érſtgebohrne des Tôdes
Bey den Seinigen noch, und lehrts ſie Göttliche Dinge —
Dann verſammelt' Er ſie auf einem Bêrg' und erhob Sich
Vòr der Seinigen Aug' auf der Wolke Gottes zum Himmel,
Hóch zu des Éwigen Thrôn und dem unzugangbaren Lichtquêll —
Sandte nach wenigen Tâgen vom Himmel nieder die hóhen
Wêltbeſiegenden Kräfte — Der Seinigen Tauſende wurden
Neügeſchaffen durch Ĵhn, den Herrſcher zur Rêchten der Allmacht.
Sünd' und Stêrblichkeit ſchien zu verſchwinden vor Ihnen — Sie waren
Voll von Ĵhm und von Gott, durch Ĵhn und Seine Berûhrung —
Was Er vermochte, vermochten durch Seine Hauche die Seinen.
Alle waren nur Eins in Ĵhm, Êr Alles in Allen.....
In Jerûſalems Mitt', im Völkerſammelnden Tempel,
Laut vòr Íſraels Ältſten bezeügten die Zeügen Sein Lêben.
Ihrer Wörte fiel nicht Eins an die Èrde. Der Herr gâb
Jedem Göttliche Kraft, und wâs ſie begonnen, war Heil nur.
Wêr ein offenes Hêrz der Wahrheit hatte — Wer Mûthvoll
Jeſus, den Nâzarêner, gekreüzigt auf Golgatha, lêbend
Glaubt', als Dên Ihn bekannt', und durch die Taufe ſich Ĵhm weyht',
Ĵhm, nur Ĵhm ſich ergâb, der empfieng den Geiſt, der in Ĵhm war...
Aber wider die Schâr der Glaubenden, die ſich mit jeder
Neüen Sonne vermehrt, empôrte ſich wûthender immer
Saddoks Schül', empôrte die Phariſäiſche Menge
Sich — Ja, ich ſelbſt, vernimm o Sêrgius, wie mir geſchêhen!.
Ĵch, ich ſelber verfolgt' auf den Tôd die Verêhrer des Namens,

Dêr mir nun heiliger iſt, als alles Heilige.. Keiner
Wüthete grimmiger, ernſter — — Doch Jéſus Chriſtus Erbärmung
Kâm dem Verfolger entgêgen — Ich dachte Verfolgung und Mord nur..
Mitten in Flammengedanken von Mord und Verfolgung erſchien mir
Gottes Herrlichkeit... Nieder zur Êrde ſtürzt' ich vom Lichtglanz,
Hörte, wie tauſend Donner, der Gotteserſcheinung Gewaltwört:
Saulus, Saulus, Mich — Warûm verfolgeſt du Mich ſo?..
Herr, wêr biſt Du, wer biſt Du? Jehóvah, Íſraels Gott? Wêr?
Rief Ohnmächtiger ich entgêgen der blitzenden Allmacht.
Îch bin Jéſus, der Názaréner, dên du verfolgeſt:
Rief der Herrliche mîr — Was ſoll ich thûn? So antwortet'
Ich dem Unanſchaubaren... Gêh' nach Damaskus — Da wird dir
Alles wêrden geſagt, was dú zu thûn haſt! So ward es!
Nun verkünd' ich mit Mûth und unbezwingbarer Kraft Ihn!
Îhn, der vom Himmel kâm, vom Himmel wieder wird kommen!
Dên mein Auge ſâh', wird ſêhen jegliches Aug einſt!
Jedem Stêrblichen ſchenkt Unſtêrblichkeit Jéſus Meſſias!
Jeden Sünder, der glaubt an Îhn, entſündigt der Reine
Allberûhrer der Sélen — die ſich zu Ihm wenden! — Sein Blick iſt
Zêhentauſend Gewitter in Einem, dem Sünder, der Gott haßt,
Sich haßt, ſelbſt ſich ſchändet, und ſeinen Empfindungen Hohnſpricht —
Unerſchöpflicher Quêll unſtêrblicher Freûden iſt jeder
Strâl, dêr ſeiner Stirn' entleüchtet — Iſt éwiges Lêben
Jedem, der ûm ſich wendet zu Îhm, vom Laſter zur Tugend —
Mehr als Alles fürchtet und flieht das Bõſe, das Êr haßt;

Sein bey der Tugend ſich mehr, als jeder verſchwindenden Luſt freüt!
Alſo zeügete Saulus von Gott und Chriſtus und Zükunft.

Mit unnennbarer Luſt vernahm die Wörte der Wahrheit
Sergius Paullus — Sein Hërz rief: Wahrheit! Oder, wo iſt ſie?
Mit unnennbarer Wüth und Wahrheithöhnendem Ingrimm
Hört' an Sërgius Seite Barjeſu, ein Mágier, dër Ihn
Lange ſchon getaüſcht und entfërnt vom Quëlle des Lichtes,
Gottes Wahrheit án und bemërkte Sërgius Beyfall —
Spornte die Kräfte des Geiſtes und ſeiner Beredung Gewalt, und
Stand und erhob die Recht' und furchte die Stirn, und ſein Aug war
Tödweiſſagend — Er rief, indëm Er zu Sërgius Paullus
Eiſernen Nackens ſich wandt' — Iſt's möglich, Schüler der Weisheit!
Daß dein Ohr du leihſt den Beredungen finſterer Schwärmer,
Die von Stërblichen ſprëchen, als wären's Unſtërbliche? — Zükunft
Iſt, o Sërgius, nichts! Nur Gëgenwart! Nür, was das Aug' ſchaut!
Nicht iſt dás, was wär! Was ſeyn wird, kümmert den Tohren!
Laß die Vergangenheit! Laß die Tochter des Wahnes, die Zukunft!
Herrſche! Genieße was dá iſt, und ſey nicht Sklave des Urtheils!
Wandle nicht den Pfád des Gewiſſenëhrenden Pöbels!
Laßt uns eſſen und trinken — Wir ſtërben mörgen! — Wir zirkeln
In dem ëwigen Kreiſe — Die Weiſe genieſſen das Lëben
Furchtlos! Götter ſind nicht! Gekreüzigte ſtëh'n nicht vom Gráb auf!
Stünden vom Grábe ſie aüf, ſie erhüben ſich nicht in den Himmel;
Setzten ſich nicht zur Rechten der Kraft — Die Kraft hat nicht Hände —

Tohrheit — Worten zu glauben, und Thaten, die du geſeh'n haſt,
Die ich thât, zu vergeſſen — Sie ſprechen von Wundern — Du weiſſeſt,
Welche Wunder ich thûe, der Weisheit erſt — und dér Kraft dann:
Nicht an Lebenden nur, an den Schatten der Todten: Ich ſchaffe
Schatten, ſo viel ich will, Phantóm' Unſterblicher — Hohre,
Die nur ſind, die ich ſchaff'; Es leben nur die, ſo ich wecke!
Todte wecken nicht Todte!.. Du kennſt mich, Sergius: Treibe
Dieſe Schwârmer von Dir — Mein Blick, der magiſchen Kraft voll,
Wird entzünden ſie laſſen die Macht des Weiſeren —— Saulus
Sahe die giftige Glûht des Verderbenverkündenden Zornblicks,
Satans ſchiefes Lächeln im Zahne magiſcher Kälte,
Voll des heiligen Geiſtes, vom Hauche der ewigen Kraft voll,
Wandte ſich gegen Ihn ûm, erhûb die furchtbare Rechte,
Drang mit Blicken des Blitzes ins Auge des knirſchenden Zaub'rers:
Rief mit andrer Kraft, die quoll aus dem Herzen des Herzens —
Satans Sklave: Wie voll von Argliſt, triefend von Bosheit!
Feind des Lichts und der Tugend! Der Wahrheit Haſſer und Gottes!
Wann, wann endlich erreicht die Gränze dein flammender Schalkſinn?
Wann biſt einmal du matt, vom richtigen Pfade des Lebens
Abzuwenden die Éhrer der Gottentſtammenden Wahrheit?
Siehe! Die Hand des Herrn, dem wider dein Wiſſen du Hohnſprächſt,
Kömmt izt über dich ſchwer! Die Sonne werde zur Nacht dir!
Aug, nicht würdig zu ſchauen das Licht, erblinde von nûn ân!
Sprâch's und Dunkelheit fiel, und Wolken und Nacht Ihm auf's Aug' — Èr
Wollte ſprechen, verſtummt', erblaßte, bebt', war ſteinſtarr,

Tappte, ſúchte Leiter.. Es bebte Sérgius Paullus....
Kraftvoll, mächtiger iſt als aller Taüſchungen Trugſpiel,
Wahrheit, Weisheit, Glauben án Gott, der in Jéſus Meſſias
Seine Herrlichkeit zeigt' und Seine Menſchlichkeit. Ámen!
Rief der Erſtaunte, neigte die Stirn' den Boten des Friedens —
Séligſter meiner Táge! Gebuhrtstág éwiger Freyheit!
Gott im Himmel! Ich glaube! Verſchlungen iſt jeglicher Zweifel
Von der Wahrheit Gewalt! Die Nacht weicht, leüchtet die Sonne!
Männer Gottes! Ich glaube! Wie kann ich zweifeln?— Die Wahrheit
Macht mich innerlich frey und erhebt mich zum éwigen Lében!

Alſo ſagt' Er.. Ihn ſtárkten im Glauben die Männer des Herrn, und
Weyhten den Séligen ein zum Genoſſen des éwigen Reiches.

XIV.

Paullus und Johannes-Markus.

Auch erleüchtete Sélen bewölkt oft Menſchlichkeit... Leichtſinn!
Ach! Wann trennſt du dich ganz vom Hérzen, das in der Bruſt wohnt,
Die aus Êrde gebaut, erwartet wird vôn der Verwéſung?..
Ach! Wie bald entreißt ein Reiz des ſchmeichelnden Laſters
Uns aus dem haltenden Arme der frömmſten Entſchlieſſungen! — Ach wie
Bald entlockt uns ein Blick der Freündſchaft oder der Welt Wink
Nicht zum Laſter ſo fort — Ach nur zu bequêmerer Tugend? —
Auch zu gûten Thâten — Doch denen nicht, die uns der Herr heißt...
Unter Tauſenden, wó iſt Einer nur, dér ſich dem Herrn ganz
Weyht mit jeder Empfindung, mit jedem Gedanken der Séle?
Einer, der nichts als Ĵhn, nur Ĵhn meynt, Ĵhn und Sein Reich nur?..
Haſt du, Gemeine des Herrn, in deinen Kreiſen nur Einen,
Dén die Liebe des Herrn verwahrt vor jeder Entweyhung
Seiner ſelbſt? Vor jeder Entférnung vom Herrn und des Herrn Sinn?
Ó ſo verbirg mir ihn nicht! — Ich will zu des Heiligen Füſſen
Nieder mich wérfen und frâgen: Wie biſt du zum Ziele gekommen?
Nenne die Ûbungen mír, durch welche dein Hérz ſich gereinigt!
Zeige die Pfâde mir ân, auf welchen du klimmteſt zum Gipfel
Deiner Tugend und Rûh und deiner Unſtrâflichkeit Wonne!
Ach, ich fûhle zu ſéhr die Laſt der Êrd' und des Fleiſches! — —

Sag', wie entriſſeſt du dich dem heißverwundenden Joche?
Sag', wie ſtärkteſt du dich, nie auszugleiten, und niemals
Seitwärts, nie zurück zu ſchau'n? Auf Eins nur? Nur vórwärts
Hinzuheften den Blick, und immer zu warten des Herrn nur!
Dú nur, Göttlicher Mann, der Begnädigungen des Érſten
Aller Erbarmer — Hóchſte! Du Mann nach dem Hérzen des Herrn! Dú,
Wallteſt Du unter uns noch, Dú konnteſt mich lehren — die Höchſte
Aller Stufen des Lichts und der Tugend und Kraft zu erreichen.
Dú, durch Weisheit gróß, noch gröſſer durch Glauben und Liebe,
Groß vór Chriſtus handelnd, noch groſſer, wardſt du gewürdigt,
Schmach zu erdulden für Ìhn, und Gebeinzerſchmetternde Streiche;
Und am gröſten, wenn Dú für Íſrael litteſt, und wünſchteſt,
Für die Läſterer Chriſtus ein Anathéma zu ſeyn; Wann
Wonne nicht Wonne Dir war, ſo lang noch ein einziger Brúder
Deine Gröſſe nicht kannte, der Alles in Allem Dir, ohne
Welchen Alles Dir Nichts und der Érde Herrlichkeit Koth war!
Leiden der Heiligen kennt der Unheiligen Keiner, den Schmérz nicht
Gröſſer Sélen, wenn Brüder den Bruder unbrüderlich fanden.
Alle Leiden menſchlicher Körper, Alle der Sele
Warſt Du, Göttlicher Mann, zu verſúchen beſtimmt von dem Himmel;
Alle die bittern Schmérzen der Sélenverwundenden Trennung.
Ach! wie wár Dir das Wórt des Johannes-Markus ein Dolchſtoß:
Laß mich zurück zu den Meinen! O laß mich! Zu ſchwér iſt die Laſt mir!
Dir, Mann Gottes, weiter zu folgen, empfind ich zu matt mich.
Érſt verſtummteſt Du blaß; Dann ward dein Ángeſicht glühend!

Freundſchaft — was iſt ſie anders, als Menſchen-Freude? Freund, was anders, als ein Erfreuender? — Sie, Sie fühlen es, mein Theurer! mehr als tauſende fühlen Sie es — was es iſt, Menſchen zu lieben, und von ihnen geliebt zu ſeyn? Menſchen zu genießen, und von ihnen genoſſen zu werden? — —

Wer die reinen edlen Seeleerweiternden Freuden der wahren, uneigennützigen, genießenden und genoſſenen Freundſchaft würdig und nach der Wahrheit zu beſchreiben fähig wäre, — der könnte uns die geſellſchaftlichen Freuden des zukünftigen Lebens zwar nicht würdig, zwar nur ſehr ſchwach vorſtellen, aber ſie dennoch verlangenswürdig genug machen.

Erinnern Sie ſich, mein Freund, alles deſſen; Faſſen Sie, ſo viel möglich, das alles in Eins zuſammen, was Sie jemals in Ihrem Leben in den ſüßeſten Stunden der innigſten, vertraulichſten Freundſchaft gefühlt und genoſſen haben; — Genoſſen haben, wenn ein Freund an Ihrer Seite laut dachte und empfindbar empfand! Wenn ihre weiſe, fromme, erhabne Gattinn, (die Ehre der Erde, und nun eine Ehre des Himmels) Ihnen mit dem ſanften, unnachahmlichen und unbeſchreiblichen Tone der Unſchuld und Einfalt, ach, mit dem ganzen, vollen Ausdruck der beſcheidenſten und dennoch furchtloſeſten, freyeſten Zärtlichkeit ihre ſchöne Seele mittheilte, und alles, was ihre geſammte Natur Edles und Liebenswürdiges hatte, in Ihr offnes, harmonirendes Herz, in Ihre Sie ganz verſtehende, Sie ganz umfaſſende Seele hinübergoß; wenn Sie Licht in Ihren Verſtand, und Tugend in Ihr Herz hineinleuchtete; wenn Sie die Geduld Chriſti auf Ihrem Angeſicht laſen, und die Hoffnung des ewigen Lebens einem jeden Ihrer Blicke entſtralte; — wenn ſie alles neben Ihr gleichſam vergaſſen, und nur Sie, nur Ihre Seele, nur Ihre Tugend, nur das Chriſtenthum — nur GOtt, die höchſte Wahrheit und Liebe, in Ihr erblickten; Sie beyde Ein Herz, Eine Seele, Ein Gebeth, Eine Empfindung, Eine Wahrheit, Eine Tugend waren!

Zürnen wollteſt Du érſt — Doch ward dein Zürnen zur Zähre,
Zum Gebéte der Grimm, der regen ſich wollte... Johannes
Durfte ſein Auge nicht öffnen dem Blicke der zürnenden Wéhmuth,
Deren Bitterkeit zaümte die dringende Liebe zu Chriſtus.
Zwahr die dringende Liebe zu Chriſtus gebot nun den Zorn auch...
Und gebot das Wört, das quoll aus der Tiefe der Séle:
Dú Sohn, willſt uns verlaſſen? — Verlaſſe dich Gott nicht, wie dú uns!
Aber, Er ſtand erſtarrt, und ſagte nur: Laß mich zurückzéh'n!
Kalt umarmt' Er den Vater — Erbärme deiner der Herr ſich!
Wär das Wört der Angſt, mit dém Ihn Paullus umarmte.

XV.

Paullus zu Antiochien in Piſidien.

Paullus und ſeine Genoſſen verlieſſen Páphos. Izt nahm ſie
Aüf Pamphiliens Pérge — Piſidia dann — Sie erreichten
Antiochia jezt — und die Synagóge der Juden.

Voll des Göttlichen Geiſtes und jedes heiligen Drangs voll
Gieng mit Barnabas Paullus am Sabbathtäg in die Schüle.
Zweyfach wár Ihr Gefūhl. Es kämpfte die Angſt und die Hoffnung.
Roher Geſichter Blick zerſchnitt die Séle der Edlen.
Wahrheitléchzender Hérzen Gebeindurchdringender Blick gäb
Mūth den hóhen Geſandten, die ihren Sender nur dachten.
Beyde ſazten ſich jezt, und geléſen ward im Geſeze,
Aus den Prophéten geléſen. Da lieſſen die Érſten der Schüle
Durch den Diener ſie frägen: Ihr Männer, Brūder! Vielleicht ſeyt
Ihr bereit und geſonnen zu ſpréchen mit unſrer Verſammlung?
Sprécht! Wir wérden uns freü'n, zu vernehmen Lehren der Weisheit
Aus dem Munde der Lehrer, die lāngſt der Rūf uns geprieſen.

Paullus erhūb ſich, und ſtand, und erhob mit Würde die Rechte.
Seinem verkündenden Blicke verſtummte ſchnéll das Geraüſche.
Íſraeliten, ſo ſagt' Er, vernehmt die Göttliche Wahrheit!

Éhrer Gottes: Ich ſprèche mit Eüch! Prüft, wàs ich Eüch ſage!
Íſraels Gott erwählt' im Ānfang unſere Väter,
Und erhóhte Sein Volk vòr allen Völkern der Êrde;
Offenbahrte ſich ihnen durch Wunder und Zeichen und Thâten;
Und Sein hóher Arm erlōſte ſie von Egyptens
Eiſernem Joch. Dòrt waren ſie Fremdling'. Er führte heraüs ſie
Aus dem glühenden Ofen der Jammerzeügenden Knèchtſchaft.
Vierzig Jahre trùg das Volk mit demantener Stirne,
Ihre Empörungen Gott, mit immer ſchónender Langmuth.
Nachhèr führt' Er ſie ein ins gelobte Kanaan; Sieben
Natiónen vertilgte vor ihnen und dùrch ſie des Herrn Hand.
Durch's entſcheidende Lôs ward jedem Stamme ſein Erbtheil.
Und dà Joſua ſtarb, herrſcht' Êr durch Führer und Richter
Vier Jahrhunderte noch, bis auf Samuel, dèr ein Prophèt war.
Unaufgehoben von Gott entfiel kein Wòrt an die Êrd' Ihm.
Dennoch verwarfen ſie Îhn, und Jehóvah, der Ihn geſalbt hatt';
Wünſchten Könige ſich, wie die Heyden Könige hatten.
Vierzig Jahr' war Saul, Kis Sohn, der Benjaminite,
Fürſt des Íſraels Gottes, doch bald von Jehóvah verwòrfen,
Weil Er Jehóvah verwarf. Statt Seiner erwählt' Er den Dávid,
Welchem das Zeügnis Er gàb: Ich fand an Iſai's Sohne
Einen nach Meinem Sinn', dèr ſoll Mein Íſrael führen,
Herrſchen wird Er durch Mich, nàch Meinem Willen. Aus deſſen
Sāmen erweckte Gott, zufolge Seiner Verheiſſung,
Jéſum, Íſrael dir, dìr einen König und Retter!

Ihm verkündeten längſt die Gottgeſalbten Propheten.
Ihn verkündete längſt der Täufer, ein zweyter Elias,
Der zu beſſerem Sinn durch Waſſer Iſrael weyhte.
Er war nicht der Meſſias, Sein Täufer nur und Sein Herold.
Sprach Er nicht ſelbſt am Geſtade des Jordans: Sehet auf Mich nicht!
Ich bin nicht der Meſſias! Ich der nicht, den Ihr zu ſeyn wähnt!
Bald kommt nach mir Einer, auf Den ſeh't! Der iſt's: Ich bin's nicht!
Bin nicht würdig, den Schuh von Seiner Ferſe zu löſen!

Lieben Brüder! Abrahams Söhne! Ehrer der Gottheit!
Euch, Ihr Abrahamiden, Euch gelten die Worte des Lebens!
Tage des Heiles für Euch verkündeten jene Propheten.
Ach! Jeruſalems Bürger, die Oberſten Iſraels, welche
Gott nicht kannten und Seinen Geſalbten, erwürgten die Unſchuld,
Hefteten an das Kreuz den Gottgeſandten Meſſias,
Und erfüllten ſo den längſtverkündeten Rathſchluß.
Alle Sabbathe werden gehöhrt der Seher Orakel,
Welche ſie durch den Mord des hohen Meſſias erfüllten.
Laut beredeten ſie ohn' Urſach Pilatus, den Prätor,
Hinzugeben dem Kreuze die Unſchuld. Pontius ließ ſich
Endlich betäuben und ſprach des Todes entſcheidendes Urtheil.
So vollendte ſich Alles, was längſt die Propheten verkündigt!
Jetzo ward vom Kreuze herabgenommen der Leichnam,
Ward in ein neues Grab gelegt, bewacht von der Kriegsſchar,
Welche Pilatus, erfleht von der tobenden Prieſterſchaft, ſandte.

Aber den Tódten weckte der Rûf der ſchaffenden Allmacht:
Lébend gieng Er hervór, unſtérblich, wie Gott — Ihn erblickten
Viele Tâge die Seinen, berûhrten die Mâle der Wunden;
Hôhrten Wôrte des Lébens aus Seinem Munde — Sein Âthem
War belébende Kraft, Sein Aug' voll Huld... Er genoß oft
Ihres Brodtes mit ihnen... Der Traurenden glühender Schmerz ward
Wonne des Himmels... Die Folger und Folgerinnen des Herrn ſäh'n
Alle den Lebenden oft und bezeugten, was ſie ſo oft ſäh'n,
In Jerûſalems Schôs, im Völkerſammelnden Tempel —
Ihn, den Lébenden, Îhn, den Alleinunſtérblichen, welcher
Allen Unſtérblichen giebt aus Sich ſelbſt Unſtérblichkeit, künden
Wir Euch, Ábrahams Söhnen, im Namen von Ábrahams Gott an!
In dem Tódten, der lébt, erfüllt ſich jede Verheiſſung,
Unſern Vätern gegében — Der hóhen Orákel Erfüllung
Ward auf unſre Tâge herabgeſpart — O verwérft nicht,
Brûder, die Gnâde der Gnâden! In Jéſus Meſſias erfüllt ſich
Jenes Orákel des Pſalms: Du biſt mein Sohn! — Du, gezeugt heût!
Sohn des Éwigen iſt, wie Keiner, Jéſus Meſſias!
Auch die Erhébung vom Tóde verkündete längſt das Orákel:
Treulich erzeig' Ich die Gnâde, verheiſſen Dávid — Auch Dávid
Spricht: Dû wirſt nicht geſtatten, Jehóvah, daß Dein Geweyhter
Jé die Verwéſung erblicke! Du zeigſt Ihm die Pfâde des Lébens!
Dávid, Brûder, Ihr wißt's, ſah', da Er ſtarb, die Verwéſung,
Ob Er gleich dem Herrn und Seinem Rathe gedient hatt',
Und ein König wär nach Gottes Herzen — Nur Einer,

Schuldlos ganz, ganz rein ſäh' nie die Verwëſung, wiewohl Ihn
Hatte getödet die Sünde, nicht eigne, fremde — Der Wëlt Sünd'
Hatte das Göttliche Lamm erwürgt, das Opfer für Alle!
Já, dieß ſey Eüch kund, deß freüe ſich, Brüder, das Hërz höch —
Daß Vergëbung der Sünden durch Dën verkündigt wird Allen:
Daß der Erweckt' aus dem Tód iſt Allverſöhner! Wovón Eüch
Móſes ernſtes Geſetz, das Tód nur dróhet, nicht frey ſpricht,
Siehe: Dávon erlöſt und frey ſpricht Chriſtus Verdienſt Eüch!
Sein Gehorſam zum Tóde, zum Tód' am Kreüz' iſt das Opfer
Für die Sünde der Wëlt — iſt die Allesvergütende Summe
Aller Gerëchtigkeit, Tugend und jedes Verdienſtes der Menſchheit.
Wër än Dën glaubt, lëbt; Ohn' Dën ſtirbt jeder, der nicht glaubt!
Gott Jehóvah verwirft, Gehorſam verſagt Ihm, wer Dën nicht,
Welchen Er ſendete, éhrt. Ich bitt' Eüch, Brüder, verwahrt Eüch
Vor dem ernſten Gerichte, das kömmt auf Jeſus Verhöhner!
Denkt an's Wört des Orákels — Verächter Gottes! Erſtaunt! Denn
Sieh': Ich thû' ein Wërk! Vernichtigt Eüch vor der Größthät,
Welche nicht glauben kann der Höhrer! Wendet zum Herrn Eüch,
Eüch zu Íſraels König, geſendet von Ábrahams Gott Eüch!

Fróh und bebend vernahmen die Höhrer die Wörte der Wahrheit.
Schweigend, betroffen, verwundet, geſtärkt und zweifelnd verlieſſen
Íſraels Söhne die Boten des Herrn — Doch Viele noch folgten
Paulus und Barnabas näch und bäten: Lehrt uns noch weiter!
Führt uns näher dem Herrn, dem Allerbärmer! Wir ahnen

Sein Erbärmen von fern'! O laßt uns, Boten des Herrn, nicht!
Éhrer Jehóvahs! Seyt, ſo ermahnten die Boten des Herrn ſie,
Éhrer Seines Meſſías! Ergébt dem Erbärmer und Herrſcher
Aller Lébenden Eüch und aller Tódten! Die Weisheit
Jéſus leit' Eüch! Jéſus Liebe! Die himmliſche Kraft Eüch,
Welche des Mächtigen wär! Seyt treü dem Treüen! Sein Wört wird
Sich erfüllen an jedem, der glaubt an Ĵhn und getauft wird!
Gnâde mehre ſich Eüch und Friede von Gott und dem Vater!

Auch Abgöttiſche flehten die Männer Gottes: O lehrt auch
Uns den Wég des Heils und den Frieden mit Gott und uns ſélber!

Jetzt verſammelte ſich am Sabbathtäge die ganze
Stadt, das Wört des Herrn zu höhren. Barnabas, Paullus
Sprachen wie Götter! Ihr Wört war Lichthell! Treffend, wie Blitze!
Aber das leüchtende Wört, das ſchmetternd träf, wie der Bliz trifft,
Reizte die innerſte Wüth der Feinde Gottes... Die Menge,
Welche ſich hatte gedrängt, die Verkündiger Chriſtus zu höhren,
Fachte die Glüht des Neides zur höchauffackelnden Flamm' än —
Laut und grimmig und ſcharf, mit der Lache ſatániſchen Schalkſinns
Widerſprachen die Führer des Volks und läſterten Gottes
Wahrheit. — Paullus und Barnabas riefen zur Réchten und Linken:
Eüch! Ihr Íſraeliten, ſo wollt' es Gottes Erbärmen,
Só Sein Eid, geſchworen den Vätern — Wir mußten zuérſt Eüch
Gottes Gnâde verkünden: Nun — Wollt Ihr der Gnâde des Herrn nicht!

Achtet Eüch ſelbſt nicht werth des éwigen Lébens! — Verurtheilt
Eüch, nicht würdig zu ſeyn des vom Himmel kommenden Reiches.
Nun ſó wenden wir üns zu den Heyden. Jehóvah gebot ſó:
Siehe! Dich hab' Ich beſtimmt den Natiônen zum Lichte!
Sey, Meſſias, das Heil, in allen Zónen der Ȇrde:

Stumm, vor Grimm, und voll des Wangenbleichenden Neides,
Höhrten die Stürmer das Wört, und hóchfrohlockend vernahmen's
Redliche Griechen und glaubten und fühlten frey ſich. Es prieſen,
Umgeſchaffen und voll der neüſten Empfindungen, Chriſtus
Unausſprechliche Huld, ſo Viele zum Lében ohn' Ende,
Und zum frühſten Genuſſe der Gottesfreüden, des Vaters
Rathſchluß hatte beſtimmt, eh' Zeit und die Sonn' und der Mond war.
Wie der Tâg ſich verbreitet, verbreitete weit ſich des Herrn Wört!
Wie die Sonne ſich hebt und ſträlend wandelt von einem
Himmelsende zum andern, ſo Allerleüchtend erhübſt du,
Gottes Wahrheit, dich! Dú Lehre des éwigen Friedens!

Aber wider dich zürnte der unverſöhnliche Zorn der
Gotteshaſſer! Die Wûth unisraéliſcher Söhne
Íſraels! Alles erregt ſie! Vergiftet Alles und ánzürnt
Ihr verderbender Hauch — Hier Frommigkeit! Schwärmerey dört ward
Wider den Herrn gereizt und die Boten Gottes — Die Schalkheit
Streüt' in weibliche Séelen mit frömmelnder Schiefe den Sâmen
Seüfzender Bitterkeit aüs! Antiochiens Érſte geboten

Weg

Wêg die Lehrer des Heils.. Sie gehörchten — Entſchütteten unter
Antiochiens Pförte den Staub der Füſſe — Die Schuld ſey
Fern von uns! Eüer ſey ſie! Wir verlangten Eüere Rettung!
Wollten — Ihr wolltet nicht! — Der Herr erbärme ſich Eüer!

XVI.

Paullus in Ikonien.

Freüde des Geiſtes, geheiligt durch Gottes Berührung, entſtrömte
Chriſtus Geſendeten. Alle, die glaubten, wurden beſeligt.
Íſraels Söhne vernahmen Gottes Orákel — Es höhrten
Auch Abgöttiſche mît die Orákel. Ikonien freüte
Sich des hellen Lichtes und der Himmelentſtiegenen Wahrheit.
Jéſus Chriſtus Name verherrlichte jeglichen Tåg ſich
Neü in den Hêrzen der Zeügen des éwigen Lebens des Érſten
Aller Söhne Gottes und aller Erſtandnen vom Tóde.
Aber, wie ſich der Glaub' empôrhebt, leüchtet und hóchflammt,
Hóchflammt gêgen ihn über die Wüth des gehäſſigen Irrſinns,
Immer offener, freyer, und tiefeinwirkender immer
Lehrten Barnabas, Paullus und Ihre Genoſſen die Wahrheit!
Thåten ſprächen für Sie! Und Rettungen zeigten den Retter.
Jéſus Chriſtus wår auf Ihren Lippen — In Ihren
Hêrzen Jéſus Chriſtus! Er wår in der Hand, die ſich regte.
Aber Íſraeliten, unwürdig des adelnden Namens,
Reitzten die Götzenverehrer zum Unſinn wider die Zeügen.
Hóch hûb ihre Rêcht' empôr die drohende Zweytracht,
Warf Verachtung auf ſie und Hohn und ſchmetternde Steine;
Aber der Wink des Herrn hieß flieh'n ſie — Sie führte des Herrn Hand
Hîn in Lykaoniens Stådte, nach Lyſtra und Dêrben,
Und die Flecken umhêr — Då lehrten ſie himmliſches Reich, Dich!

Erinnern Sie ſich dieſer glücklichen, unvergeßlichen, unſterblichen Stunden — und vielleicht ſind ſie dann fähig, ſich einen Schatten der geſellſchaftlichen Freuden des Himmels zu gedenken, oder zu träumen.

Und das iſt unter tauſendmal tauſend Seelen — deren Geſellſchaft die Seligkeit unſers künftigen Lebens vermehren wird, Eine!.... Wo ſoll ich meine Blicke zuerſt hinwerfen, und mir aus der zahlloſen Schaar der Verklärten, der Heiligen und Hausgenoſſen Gottes, aus der unzählichen Schaar ehrwürdiger Greiſe — und Matronen — und Wittwen, und Hausmütter — Jungfern und Jünglinge, aus ſo vielen Millionen unſchuldiger Kinder, in deren Angeſicht die Einfalt und Erhabenheit Chriſti unausſprechlich lächelte — Um mir aus ſo unzählichen Verklärten, die ich alle dort antreffen werde, von denen Jeder mich, als ſeinen Bruder anſehen wird, eine überſchaubare Geſellſchaft, die gleichſam nur Ein Zug aus dem großen Gemählde der himmliſchen Geſellſchaft iſt — auszuſuchen? — Adam — Henoch, Noah — Abraham — Elias — Petrus — Jacobus, Johannes — Paulus, Timotheus — Stephanus — Cornelius — — Maria — Maria Magdalena — — — Meine eigenen Freunde und Freundinnen — ach — meine Heſſen — und Sie — und H..y — G. y — Pf.. und M.. und S.. — und meine liebenswürdigſte Gattinn und meine Kinder — O ich erliege unter den allzuentzückenden und gewiſſen Hoffnungen — O ihr hohen gottesvollen, auf Erden ſchon himmliſchen Seelen — Mitſtreiter und Mitſtreiterinnen, — Mitſiegende! Mitgekrönte! Wenn ich einſt gewürdigt werde, in Euren Lichtkreis zu treten, Euch von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen; Euch zu hören, Euch zu verſtehen, Euch mit allen verfeinerten und neuen Sinnen unſers Chriſtus ähnlichen Körpers zu genieſſen, und die ewige Liebe in Euch und durch Euch für das ganze Reich Gottes, und auch für mich — und durch mich, auch für meine Brüder und Freunde wirkſam zu ſehen und zu erfahren, wenn ich für Euere tauſendfache Sprache Sinnen genug haben, und ihren Welten und Aeonen umfaſſenden Sinn

XVII.

Paullus und Barnabas zu Lyſtra.

Paullus und Barnabas, voll des Êrdebeherrſchenden Hóhen,
Welchen der ſcharfe Stahl geheftet an's blūtige Kreuz: Voll
Deß, der die Himmel erſchuf, dem fliehen wêrden die Himmel,
Welcher neigte Sein Haupt auf der Hóhe Golgathas — Voll des
Allbeſeligers Aller, der éwig wie Gott iſt, und todt war —
Prieſen zu Lyſtra laut den Unauspreisbaren — Dört ſäh'n
Einen Mann Sie, der kám, von Gebuhrt án niemal gewandelt —
Jéſus Chriſtus Erbármen ergriff die Lehrer der Menſchheit,
Welche menſchlicher liebten, als ſie auf der Êrde geliebt ward,
Daß die Kraft des Herrn würd' offenbar án ihm, der immer
Hatte die Freüde gemißt, zu betreten die Plânen der Êrde,
Fért ſich bewegend zu ſchau'n die blůhende Schöpfung — Am Bache
Unter ſchwebenden Blůthen, als wâr' ein Blůmenbeſtreüter
Herr der Natúr er, zu wandeln — Gemißt die fürſtliche Freüde:
Von den Hóhen heráb zu ſchau'n unendliche Weiten,
Voll der Herrlichkeit Gottes, ein Schattenähnliches Sinnbild
Himmliſcher Paradiſ' — Ach! Unter fallenden Blättern,
Röthlich gefärbt vom Hérbſte, genoß er die Ahnungen ſeines
Welkens, ſeiner Bereitung zur ſüſſen Rúhe des Grábs nie —
Dennoch war offen ſein Ohr der Stimme der himmliſchen Wahrheit —

Dennoch offen ſein Blick, zu ſchau'n im Blicke des Menſchen,
Redlichkeit, Liebe des Lichts und den Adel göttlicher Sélen.
Wahrheit Gottes! Dich erkannt' er, ſobald er Dich ſähe:
Gottes Stimme war nicht auf Menſchenlippen ihm fremde.
Paulus ſchaut' ihn ân, und erkannte das Siegel der frühen
Wahl zum unendlichen Lêben auf ſeiner Stirn', und des Glaubens
Unentwickelten Keim im Blicke des Hörchenden — Rief ihm:
Aufrêcht: Stêh' auf die Füß'! Aufſprang der Lâme, der nie noch
Hatte den freyen Fuß geſetzt auf die Êrde — Bewegt' ihn,
Sprang und wandelte, ſtand und hôchfrohlockt' — O Erbarmer!
Hôch in den éwigen Himmeln und nâhe dem menſchlichen Ēlend!
Éwiger! Mächtiger! Güter! Belêber! Erfreüer! Meſſias!
Dein iſt, Jêſus, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, Ámen!

Welch ein Erſtaunen ergriff die Sêher All' und die Hörer!
Himmel! Du ſenkſt dich zur Êrde heräb! Ihr Unſterbliche wêrdet
Stêrblichen ähnlich! Ihr Götter wie Menſchen! So riefen die Stimmen,
Riefen Geſänge ſchön der Sinneverlierenden Volksſchâr.
Barnabas nannten ſie Zeüs, Merkúr, den ſprêchenden Paulus.
Schön begann der Éhrfurcht Opfer Jupiters Prieſter
Zü bereiten: Schön gebot er Kränze zu flêchten,
Brachte mit ſeinem Gefolge die Opferthiere zu Zeüs Bild —
Alle Bewohner der Stadt, von Freüdenſchrecken ergriffen,
Wuſchen ſich, ſalbten ſich feſtlich, und gürteten Kleider der Feyer;
Götter auf Êrden zu ſehen, der Menſchheit innigſte Sehnſucht,

Hatte ſie All' umſchlungen, betäubt, und begeiſtert ſie Alle...
Alles eilte geſchmückt; Es drängten ſich Schâren — Die Götter
Sind den Stérblichen gleich, erſcholl's: Uns éhren die Götter!

Himmel und Êrde vergêſſend, entflammt von dem heiligſten Eifer,
Flogen, dá Sie's vernahmen und drängten ſich tief in die Menge;
Paullus und Barnabas, riefen mit aller Gewalt der Begeiſt'rung,
Daß zur Stille heráb des Getümmels wogiger Sturm ſank,
Riefen, zerriſſen die Kleider: Was thût Ihr, Männer! Was ſind wir?
Menſchen ſind wir, wie Îhr — Nicht Götter, den Himmeln entſtiegen..
Sohne der Êrde, wie Îhr, und Erben der Sünd' und des Tôdes.
Jede Menſchlichkeit iſt, und jedes Gebrêchen uns eigen.
Freylich ſendete Gott, Êr, dén Ihr nicht kennet, zu Eûch uns,
Eüch vom töhrichten Wahne zu fûhren zur Göttlichen Wahrheit —
Wahrheit rûft durch ûns, durch ûns die éwige Gottheit:
Einmal entreißt Eüch der Nacht, und verêhrt nicht wie Gott, was nicht Gott iſt:
Was nicht höhrt, nicht erhöhrt, nicht rettet, wo niemand errettet,
Allgenugſam nicht iſt, nicht ſâttigt die éwige Sele,
Iſt nicht Gott und nicht werth, daß der Menſchen Knie ſich ihm beüge.
Was nicht lébt, iſt nicht Gott!. Nicht Gott, was nicht éwiges Lében
Giebt dem Durſte nach Lében. Wir predigen Gott Eüch: Wir künden
Einen Lébenden án, dér Éwigkeit Stérblichen ſchenket.—
Dén verkünden wir Eûch, der ſchuf des Himmels Gewölbe,
Gáb der Sonne den Strál und unzâhligen Stérnen den Schimmer;
Dér den Êrdball ließ aus éwigen Nächten hervórgêh'n;

Lêben, zu tauſendmal tauſend, hervorgêh'n hieß aus der Êrde —
Lêben, zu tauſendmal tauſend, entquillen dem wogigen Mér hieß —
Sein iſt Alles, was iſt, was wär, Sein Alles, was ſeyn wird!
Einer, nur Einer iſt Herr — iſt Allgebieter! Nur Einer
Herrſcht hóch über den Stérnen und herrſcht in der Tiefe der Mére!
Vater der Menſchen iſt Êr, der Eine, Vater von Allen!
Väterlich ſchönend ertrûg Er die Nacht vergangener Zeiten;
Eigene Wêge ließ die Unbelehrten Er wandeln;
Ihn erkannten nicht die Natiônen der Êrde;
Würdig verehrten Ihn nicht der Völker geprieſenſte Lehrer.
Zwahr der Schöpfer ſpräch durch die Schöpfung mit dem Geſchöpfe...
Aber nicht höhrten ſie Îhn, und verſtanden die Stimme des Herrn nicht.
Durch die Wohlthât ſpricht des Hêrzens Liebe mit Hêrzen.
Tauſend Sêgnungen waren's, durch die mit Stérblichen Gott ſpräch;
Aber nicht höhrten ſie Îhn und verſtanden die Stimme des Herrn nicht..
Immer ſtrömte der Himmel den Êrdebefruchtenden Rêgen;
Immer ſtrâlte die Sonne den Natiônen, die Gott nicht
Kannten — nie Ihn geſûcht, und Seine Stimm' in den Hêrzen
Niemals hatten geachtet.. Er nährt' und kleidete doch ſie.
Sein iſt alle Gewalt, Sein Alles, was Wêlt und Natúr heißt!..
Êr giebt jegliche Gâbe — Nur Seîn iſt der Tód und das Lêben!
Alles in Allem iſt Êr! Aus Îhm quillt jegliche Freüde.
Nichts iſt óhn' Ihn, was iſt — Und über Ihm waltet kein Schickſal...
Menſchlicher ſpricht Er mit üns durch die beſten, weiſeſten Menſchen —
Menſchenfreündlicher ſprach Er nie mit ſtérblichen Menſchen,

Wie durch den Weiſeſten Beßten, den je die Sonne beleüchtet.
Jéſus von Názareth wär der Gottesvertrauteſten Érſter..
Menſchlicher hatte nie, und Gottlicher nie auch die Gottheit
Mit den Bewohnern der Êrde vertrauter nie geſprochen.

Alſo lehrten die Lehrer der Völker — So hätte nicht Hérmes,
Wâr' Er ein Gott und ein Menſch, wie die Fábel Ihn dichtet; Es hâtte
Selbſt der Donnerer nîcht geſprochen krâftiger, weiſer.
Durch der Wahrheit Kraft und den Ernſt und die Würde der Sprêcher
Zähmte zuletzt ſich die Wüth des Gott nicht kennenden Eifers.
Jupiters Prieſter erſtaunt' der nie vernommenen Weisheit;
Bebt' der neüen Lehr' und bebte vor Gottes Verkündern.
Wenn auch wenige nur ergriff die Göttliche Wahrheit,
Viel' empfanden ſie doch und ahnten ſie, wurden bereitet,
Sie mit Luſt zu empfangen, wenn nâher treten ſie würde,
Leüchtender zeigen ſich und berûhrender alle Gefühle,
Welche für ſie gepflanzt in die Hérzen der Vater der Wahrheit.

XVIII.

Paullus verfolgt.

Nichts in den Weiten der Schöpfung, wie vieles Er haſſe, wie oft Er
Wende Sein zürnendes Aug von den Lichtgeſtalten der Schöpfung,
Nichts ſo haßt und verfolgt der éwige Lügner, der immer
Wahrheit heüchelt, wie Dên, dêr Ámen hieß, und den Zeügen
Deß, der Wahrheit iſt, und ſich Wahrheit nannte — Der Name
Jéſus Chriſtus iſt Tód des Tódes Ihm, Hölle der Hölle —
Seine Genoſſen reizt' Er, ſo lange der Name genannt wird,
Seit Jahrhunderten ſchön — Jahrhunderte, wenn nicht des Herren Reich,
Niedergeflêht von den Seinen, erſcheint bald, wird Er ſie reizen
Wider Jéſus Genoſſen — Der Geiſt des Verrâthers, das Hêrz der
Kreüziger Chriſtus erſtirbt nicht, bis wiederkömmt der Gehoffte,
Welcher dem Éwigen mehr, als alle Schöpfungen wêrth iſt.
Antiochia ſandt', es ſandt' Ikonien Wölfe
Unter die Hêrde des Herrn — Die beredten die Menge: Was hörcht Ihr
Dieſen Verfǘhrern? Gekreüzigten glaubt Ihr? Erſtandnen vom Tóde?
Tódte ſtêhen nicht aúf! Flûch Gottes ſind, welche das Kreüz trägt!
Stein' hûb aúf von der Êrde das Volk... Sie ſchmetterten Paullus
Nieder, ſchleppten als tódt zur Stadt hinaús Ihn, und lieſſen
Ihn dem offnen Himmel! Gefieder des Himmels, du ſollteſt
Freü'n dich des Unbegrâbnen — Der treü Gottglaubenden Schár ſtand

Traurend hèr um den Tòdten... Der Liebe vereinigter Blick gâb
Lèben dem Tòdten. Er ſtand von der Êrd' auf, gieng in der Nacht noch
Mit den Flèhern um Îhn nach Lyſtra — Pries mit den Fròhen
Gott, der wunderbar fûhrt in die Grûb' und wieder heraus fûhrt.

XIX.

Paullus und Barnabas in Dèrben.

Dèrben auch vernahm aus dem Munde der Chriſtusvertrauten
Wörte des Lèbens, wie ſie das Fleiſch nicht, nicht die Natúr legt
Auf der Stèrblichen Lippen — Die Lehre vom Einziggerèchten,
Welcher iſt éwigſtes Bild der Alleingerèchtigkeit — Urbild
Allen Êrdegebohrnen der Treü an Gott und der Wahrheit —
Fand auch Hèrzen daſelbſt. Die Hèrzen freüten des Heils ſich,
Welches ihnen kám von Jéſus Chriſtus, dem nicht mehr
Tódten! Von Dèm, der lèbt' in tauſend glaubenden Hèrzen!
Alle, die zu dem Sohne des Vaters leiſeſte Winke
Zogen, ſchenkten ihr Hèrz, ſich ſèlbſt dem Erbármer — und wurden
Neügeſchaffen durch's Wórt vom Tód und Lèben des Érſten
Und des Letzten. Sie waren nie noch gewèſen; Sie hatten
Nie ihr Daſeyn gefühlt und der Menſchheit Göttliche Mächte,
Und der Éwigkeit Kraft verſchloſſen in irdenen Hütten.
Gott! Wie verſchwand die Zeit! Wie flöh' die Êrde! Wie Nichts ward
Jede Sichtbarkeit ihnen! Wie Alles in Allem nur Jéſus!

XX.

Paullus und Barnabas bey verſchiedenen Gemeinen.

Lyſtra! Deine Söhn' und deine Töchter, die Chriſtus
Kannten, Gott in Îhm, in Îhm ſich ſelbſt und die Menſchheit,
Himmel und Êrd' in Îhm, und Zeit und Éwigkeit, Alles —
Säh'n und genoſſen in Einem — Die Auserwählten des Vaters
Dürſteten, wieder zu ſeh'n die Boten Chriſtus — Mit Ihnen
Sehnt' Ikonien ſich nach dem Ängeſichte der Treüen —
Dú, Antiochia, auch! Es bemérkte ſegnend des Herrn Aug
Eüer heiliges Sehnen, und winkte den Seinen... Sie kämen
Gottesvoller zurück! Gott! Welche Stârkungen floſſen
Von den heiligen Lippen! Wie biengen die Sélen der Brûder
An den Lippen, den Sélen, die Chriſtus berûhrte... Wie ſchöpften
Alle, Freüde des Lébens und Müth in Nächten der Trûbſal!...
Bleibt dem Treüſten treü! Seyt immer dieſélben! Nur immer
Reiner, unſtrâflicher ſtéts und Êrdefreyer, und fróher,
Wenn der bitterſten Prûfung Eüch würdigt Chriſtus Erbârmung!
Durch die Nächte des Tódes errang die Érſte der Éhren
Jeſus Chriſtus! Erringt auf Seinem Pfäde die Krône,
Die Er errang! Wie heiß auch der Kampf ſey — Er dauert nur Stunden!
Aber nicht Stunden nür, nicht Jahre nur — daurt die Triumphsluſt!
Éwigkeiten! Was iſt die Thrâne, die ſtürzt und verdampfet —

Éhe die Sonne ſich hebt, die Sonne ſich ſenket: Seyt fröhlich,
Auserwählte des Herrn, in der Hoffnung: Geduldig in Trûbſal!
Und verharrt im Gebêt! In Thâten ſegnender Liebe!
Thâten hêlfender Kraft: So bildet Eûch zu Genoſſen,
Eûch zu Fürſten des éwigen Reichs, das der Vater dem Sohn gâb!

Alſo vermahnten die Boten des Herrn die Gemeinen — und weyhten
Älteſte jeder Gemeine, mit Faſten und heiſſen Gebêten,
Legten die ſegnenden Händ' auf ſie in dem Namen des Herren, und
Feſtneten ſie zur Geduld in den Fleckenloſeſten Thâten,
Und im Glauben an Dén, der éwig treü iſt, wie Keiner!
Só voll Göttlicher Kraft, voll jedes éwigen Ségens
Wallten, Beyde nur Einer, ſie dûrch Piſidia — Kâmen
Unter dem ſtárkenden Blicke des Herrn nach Pamphilia — Lehrten,
Neüer Gnâde voll zu Pérgen. Attália nahm Sie
Jetzt auf. Wó Sie waren, war Gott, war Chriſtus — Jzt trûg Sie
Nach Antiochia hin die ſchwarze Woge! — Vollendung
Goß in Ihr ſchuldlos Hërz die Freüd' aus... Tauſende jauchzten
Ségnend Ihnen entgégen! Die Krône der Chriſtengemeine
Glänzte mit neüem Glanze, da Gottes Huld an den Heyden
Ward von Ihnen erzählt, und wás durch Sie Herrliches Gott thât!
Dâ Sie verweilten bey Îhr, und vollendeten, was Sie begonnen.

mit Einmal zu überſehen im Stande ſeyn werde; wenn ich Euere Schickſale und Siege, Euere Leiden und Euere Tugenden, Euere Kämpfe und Siege, Euere Uebungen und die Folgen derſelben, alle die unerſchöpflichen, ewigen, ſich mit jedem Augenblicke unendlich erweiternden Vollkommenheiten Eurer GOtt ähnlichen Natur gleichſam in Einem Blick faſſen, und Euch von dem erſten Augenblick Eures kaum merkbaren Daſeyns bis auf Euere Vollendung zu überſehen, zu durchſchauen, und zu genieſſen heilig und vervollkommnet genug ſeyn werde; — und wenn auch ich um der in mir wohnenden Gottheit willen, und weil auch in meinen Adern himmliſches Blut, das Blut des Sohnes Gottes fließt; wenn auch ich Euch wichtig genug ſeyn werde, daß ihr mir Euere Achtung und Liebe nicht verſagen könnet; wenn auch meine Seele in die Eurige übergehe, auch ſie Euch von Vollkommenheit zu Vollkommenheit mit forttragen hilft; auch ich Euch ſo unentbehrlich, ſo weſentlich bin, wie ein Glied Eures eigenen unmittelbaren Körpers — wenn Eure Freude die meinige, die meinige Eure iſt; wenn wir uns alle vor unſerm, unſerm gemeinſchaftlichen Vater — unſerm Vater im erhabenſten Verſtande — wie Geſchwiſter umarmen, einander wie uns ſelber erkennen und genießen; wenn wir einander immer nahe, immer genießbar ſeyn können; wenn unſre Unterredungen, oder vielmehr unſere weſentlichen Mittheilungen ununterbrochen, und nie durch das geringſte Beſorgniß einer Störung oder Trennung bewölkt oder zerrüttet werden; — wenn die allerweſentlichſte Vollkommenheit, das Leben aller Leben — Gott — die Liebe, die höchſtweiſe, allmächtige, gränzenloſe Liebe, in jedem auf die vollkommenſte, in jedem auf eine andere Weiſe wohnen, jeden erfüllen, aus jedem, wie das Licht aus der Sonne, durch unabſehliche Reihen von Welten und Weltbewohnern ausſtralen wird — Freund! Freund! wo will ich dann Worte, Begriffe, Bilder hernehmen — die Freuden einer ſolchen Geſellſchaft und Freundſchaft, auch nur in einem wankenden Umriß abzuſchatten? Welche Gedanken, Empfindungen, Entwürfe, Berathſchlagungen, Ausführungen, wel-

XXI.

Apoſtoliſches Conzilium.

Nách Antiochia kámen der Brüder einige — Eif'rer,
Éhrer Moſáiſcher Sitten, den Geiſt des Geſetzes nicht kennend;
Sklaven des Búchſtabs, lehrten die Chriſtusglaubenden, welche
Sich den Götzen entriſſen, und Einem nur bogen das Knie nun —
Ohne Móſes Veréhrung und ohne Beſchneidung iſt kein Heil:

Paullus und Barnabas litten, was freye Tugend und Weisheit
Leidet, wenn vór Ihr kläff't der ängſtlich frömmelnde Schiefſinn.
Brüder: Seyt doch weiſe! Was Gott befreyt, ſey nicht Sklave!
Vórhaut iſt nichts, nichts Beſchneidung; Nur Glaube, nur Liebe
Sind von éwigem Wérth' in den Augen der himmliſchen Weisheit:
Ábraham ward begnádigt, bevór die Beſchneidung Ihm Gott gáb!
Unſers Meſſias Jünger iſt Móſes Geſetzen entſtorben:
Wollt Ihr Sklaven noch ſeyn des Geſetzes, welches den König
Aller Himmel verflúcht? Verflúcht es nicht Jeden, den tódet
An dem offnen Himmel der Pfahl? Hat úns der Meſſias,
Dér ein Flúch für uns ward, vom Flúche des ernſten Geſetzes
Uns zu befrey'n, nicht befreyt vom Joche Moſáiſcher Sitten?

Aber Wahrheit dringt in des Niemalhöhrenden Hèrz nicht.
Gott nur bezwingbar iſt, und Gott kaum, menſchlicher Starrſinn.
Gröſſe Verwirrung begann — Da ſandte die Brūdergemeine
Paulus und Barnabas hin nach Jerüſalem — Dòrt der Apoſtel,
Dòrt der Ältſten Entſcheidung der ernſten Fráge zu ſúchen.

Dieſe, vòn der Gemeine begleitet, beſúchten die Brūder,
Die Phönizia hatt' und Samária — Dieſen erzählten
Sie der Götzenverèhrer Verèhrung Jèſus Meſſias.
Ihren Glauben an Îhn, und ihre Liebe der Brūder.
Hóhe Freüde floß durch aller Höhrer Gebeine.
Ó wâr' Alles báld nur Eine Hèrde! Nur Ein Hirt!
Jetzo betráten die Boten die Brūderverſammlung — Die Ältſten
Öffneten Arm und Hèrz den Geſendeten — Höhrten mit Thrânen
Hóchfróhlockender Freüde die Tháten Gottes — Die Wunder
Seiner Erbármung an Heyden — Mit Schrécken die Bitterkeit, welche
Brūder, nicht geſandt von Îhnen, hatten verbreitet.
Auch Jerüſalem hatte des Phariſāiſchen Sinnes
Viele, ſklàviſche Éhrer des Séletódenden Büchſtabs,
Welche ſich wider die Zwén empōrten — und rieſen: O Móſes,
Móſes hóhes Gebot ſoll heilig ſeyn Allen, auch Heyden,
Welche nicht Ábrahams Söhne, doch glaubend an Ábrahams Sohn ſind.

Jetzt verſammelten ſich die Väter der Chriſtusgemeine —
Ungleich dachten die Brūder und ſprâchen brūderlich ungleich.

Simeon Pétrus erhūb Sich und ſagt': Ihr wiſt, o Ihr Brüder,
Daß vōr vielen Tāgen der Herr mich erwählte, den Heyden
Gott zu zeigen! Gott, den Vater der Menſchen, und ihren!
Jéſus Chriſtus zu lehren, den Herrn und Beſéliger Aller!
Brūder! Ihr wiſt: Es empfiengen die Unbeſchnittnen die Gāben,
Welche wir All' empfiengen — Sie höhrten, glaubten, und Gottes
Geiſt ſchwébt' über ſie All' in Lichtausſtrōmender Glorie!
Êr, der Kenner der Hêrzen, der Sélen Richter und Herrſcher,
Gāb vom Himmel herāb den Heyden die heilige Weyhung;
Unterſchied ſie durch Nichts von ūns, die Ábrahams Söhne
Heiſſen! Sie glaubten dem Wōrt' und wurden entſündigt, wie wīr's ſind;
Wurden ſélig, wie wīr, durch denſelben Glauben, und wurden's —
Nicht durch Móſes Geſetz, und wurden's ohne Beſchneidung.
Drum, wās reizet Ihr Gott, und fōrdert, was Gott nicht fōrdert?
Legt ein Joch auf die Heyden, das Ábrahams Söhne ſo lang ſchon
Seūfzen machte? Veréhrt nicht die Himmelentſteigende Freyheit?
Laſt, o Brūder, uns glauben, durch Chriſtus Gnāde, durch Jéſus
Hōchzupreiſende Huld, entſündigt und ſélig zu wêrden,
Wie's Cornelius ward und die Seinen Alle — Wo Chriſtus
Freyſpricht, ſprēchen wir frey, und binden nicht dā, wo Er auflōſt.

Alle ſchwiegen und fūhlten die Macht der leuchtenden Weisheit.
Izt begannen Paullus und mit Ihm Barnabas, alſo:
Thāten Gottes, Ihr Brūder, ſind Wōrt' und mehr als Orākel —
Thāten zeūgen, wie Gott auch Unbeſchnittne beſéligt!

Gröſſe Thâten geſchâh'n durch üns an den glaubenden Heyden —
Wó wir Glauben bemérkt, dâ drang ſich des Éwigen Kraft ein:
Wie die Sonne den Strâl des Lichts und der Freüde verbreitet
Über die Zónen alle der Völkergebâhrenden Êrde —
Só die Sonne der Geiſter — So Jéſus Meſſias die Heilkraft
Über Alle, die glaubten — Iſt Ér nicht Alles in Allen?
Reich genûg für All' an allen Enden der Êrde?
Wó die Sonne ſtrâlt, wó Winde hauchen, iſt Gnâde,
Kraft für den Glaubenden, Kraft für jeden Schwachen — Er ſey nun
Ábrahams Sohn, ſey Móſes Schüler — oder er ſey's nicht:
Ein Gott iſt für Alle, für All' Ein Mittler, nur Ein Heil,
Eine Gnâde für Alle, ſo frey wie der Wind und das Licht iſt.

Alſo redeten Paullus und Barnabas... Jezo erhûb ſich
In der ſtillen Verſammlung der Brûder Jéſus, Jakóbus:
Höhret, Brüder, auch mich! Ihr vernahm't von Simeon Pétrus,
Daß aus den Heyden ein Volk ſich Gott erwählt, daß es Seinen
Heiligen Namen éhr' in Seinem Meſſias — Mit dém ſtimmt
Auch das Orâkel, das ſagt: Nâch dieſem komm' Ich, und wérde
Dávids zerſallne Hütt' aufbau'n, will Alles Zerrißne
Heilen! Erſtatten Alles! Jehóvah ſûche, was übrig
Iſt vom Menſchengeſchlêchte; Von allen Völkern, die jemals
Wurden geweyht und geſégnet von Meinen Geſalbten! Mein Name
Iſt umſonſt nie ausgeſprochen! Mein Ségen iſt Hülfe!
Alſo ſpricht Jehóvah, der Alles wirket in Allen:

Keines Seiner Wérke vergißt der éwige Gott nie!
Ihm iſt Vergangenheit näh', und Gégenwart jegliche Zükunft!
Éwig feſt iſt Sein Wille, die Allbeſeligung Aller.
Heilig, ſo ſchließ' ich, ihr Brüder, ſind alle Glaubenden! Alle
Söhne der Götzendiener, wie Ábrahams Söhne, ſo bald ſie
Jéſus Meſſias veréhren! Der heilige Name vereinigt
Und entſündigt Alle, die Heyden, wie Íſraels Sámen!
Wér aus den Natiónen zu Gott und Chriſtus ſich wendet,
Sich der Götzen enthält und jedes Greüels der Blütſchand' —
Sich des Blüts enthält, das lange vor Móſes ſchon Greü'l war!
Sich des Erſtickten, der ſey uns Brüder in Chriſtus — — Hat Móſes
Nicht ſeit allen Zeiten in allen Städten Veréhrer?
Prediger? Léſer nicht in den Synagógen? Genüg ſey
Dieß für Ábrahams Söhn' und Móſes Eiferer? Alſo
Spräch der höhe Jakóbus... Die ganze Gemeine der Ältſten,
All' Apoſtel des Herrn und alle Brüder bejähten's —
Wählten aus Ihrer Mitte, mit Paullus und Barnabas, Brüder,
Welche Berühigung brächten den Antiochienern — — Sie wählten
Nében Barnabas Paullus, und Júdas-Barſabas, Silas,
Fürſten unter den Brüdern, Propheten, Séher der Zükunft.
Dieſen gäben ſie mit die Rolle des tröſtenden Innhalts:
Wir, die Apoſtel und Ältſte, Jerüſalems Lehrer, wir wünſchen
Friede Gottes und Heil von Jéſus Chriſtus den Brüdern!
Allen Gemeinen in Syrien und Allen Ciliziens, welche
Heyden waren vordém, nun Gott in Chriſtus veréhren!

Wir vernahmen, ihr Brǖder, daß unſerer Einige kämen,
Nicht geſendet von üns — Die Eüere Sélen betrü̂bten;
Móſes Sitten Eüch lehrten, Beſchneidung förderten, Schrécken,
Widerſtrébtet Ihr ihnen, auf Eüre Gewiſſen verbreitet;
Dieſen geboten wir's nicht. Drum wǟhlten wir Männer aus unſrer
Mitte, mit Barnabas, Paulus, die Wahrheit Eüch zu bezeügen,
Unſern Sinn Eüch zu lehren — Empfangt mit Liebe die Treüen,
Welche trägen ihr Lében für Jéſus Chriſtus zum Opfer —
Heiliger, theürer iſt nichts den Auserwǟhlten, als Jéſus!
Júdas und Sílas kommen, mit Wörten des Troſts und der Wahrheit,
Wörten der Kraft und des Geiſtes, die wunden Hérzen zu heilen —
Uns, den Verſammelten Chriſtus gefiel's, und dem Göttlichen Geiſte,
Welchen uns ſendete Gott, Eǖch ieder Laſt zu befreyen,
Welche Móſes legt' auf die Söhne Íſraels — Dieß nur
Sey Eüch heilig — Eǖch zu enthalten der Opfer an Götzen!
Und des Blûts, des Erſtickten, der Hürereȳ und der Blûtſchand' —
Alles, was die Natúr entheiligt, ſeȳ Eüch unheilig:
Wohl Eüch, wenn Ihr Eüch deß, um Chriſtus willen, enthaltet!
Gottes Liebe mit Eǖch und Chriſtus Gnad' und des Herrn Kraft!

Mit dem Wörte des Tröſts und der vielbelehrenden Stärkung
Kämen die Boten der hóhen Verſammlung zü den Gemeinen —
Und verſammelten ſie, und Freüde quoll aus der Schrift, Tröſt
Aus der Trōſtenden Mund' und den Hérzen der Chriſtusvertrauten.

XXII.

Júdas. Sílas. Paullus. Barnabas. Markus.

Júdas und Sílas vereinte die Zweytrachthaſſende Weisheit!
Ein Geiſt áthmet' in Beyden — Sie Beyde beſtrâlte nur Ein Licht!
Tróſt entfloß den Prophéten, und Licht und Stârkung der Brüder.
Wó ſie hín den Fuß nur geſezt, ſchien Chriſtus zu tréten!
Seines Blickes Frieden, die Rúhe des Göttlichen Geiſtes
Leúchtete mild und erquickend! Der Lébenswórte, wie viele
Legt' auf Ihre Lippen die tauſendfachſpréchende Weisheit.
Endlich kehrten Sie wieder, geſégnet von Allen — dahín, wó
In den Zwölfen der Herr allmächtiger wár als in allen
Söhnen der wandelnden Êrd', und menſchenfreündlicher, weiſer
Sich enthüllt, als in allen Gebuhrten des éwigen Himmels.
Brǖderlich grüßten die Väter die Söhne — Die ſöhnlichen Brǖder
Sprâchen wie viel von der Freúde der Érſtlinge Chriſtus an Chriſtus!
Antiochia wár den Apoſteln Krône von allen
Chriſtusgemeinen... Gefǟllt's Eúch, Ihr Brǖder, ſo ſendet mich – Sílas
Sprách's, zurück zu den Brǖdern, die Antiochia nǟhrt! Laßt
Wieder zu Barnabas mích und Saullus!..... O géhe, du Treúer,
Zu den Treúen zurück und erfreúe die Hérzen der Brǖder!
Und Er eilte hín und umarmte Saullus, umarmte
Barnabas, Andre mit Ihnen, die Éhren waren der Brǖder,

Éhren des Herrn, und ſchloß ſich an Sie, die Gemeine zu lehren.

Jezt ergriff den Göttlichſten Aller die Luſt von des Herrn Geiſt,
Zū beſúchen die Brūder, zu ſtârken alle Gemeinen,
Welche durch Ihn gepflanzt nach dem Willen des Éwigen, Jeſus.
Laß uns, Paullus, ſprâch's zu Barnabas, unſere Brūder
Séh'n, ſie prûfen, ſie ſtârken, und neü uns mit Ihnen des Herren freü'n —
Willig folg ich, o Brüder, nur laß mit uns Markus-Johannes!....
Barnabas! Alles, nur dieß nicht... Du weiſſeſt, wie tief Er verwundet'
Einſt dieß redliche Hérz! Es blûtete — Ach! Er empfand nicht
Wie es blûtete: Riß ſich vom Liebenden lós — O wie kann ich
Treü an Chriſtus nennen, wen Trâgheit, Weichlichkeit, Wéltſinn
Lós von Chriſtus riß, und lós von Chriſtus Verkündern.
Immer wâr' ich gedrückt, Ihn zu loben, oder zu tadeln —
Sey Pamphylia Zeüge, wie ſehr ich Ihn liebte — Wie ſehr ich
Ihn im Namen des Herrn umarmt hătt' — Ach, zu des Herrn Werk
Hătt' ich ſo gérn Ihn gebraucht... Er wollte nicht — Thrânen der Wéhmuth
Hatt' Er nóch keine vergoſſen, bereüt nicht die Fehler des Leichtſinns.

Tief empfand der Gûte des Weiſern ernſtere Wahrheit.
Schmérz durchdrang den Edlen... Ich weiß nicht, Paullus! Ich weiß nicht,
Wâs nun ſâgen ich ſoll, was nícht? Es fehlete Markus —
Aber! Er will doch wieder mit ūns? Der Schwache wird ſtârker
An der Seite des Starken, der ernſt und edel und gût iſt!

Aber vergiß nicht, o Brüder! Vergiß, o Barnabas, Eins nicht:
Leichtſinn, Weichlichkeit, Schwâche, beſiegt der entſchloſſenſte Mûth nur.
Wer nicht Mûth hat zu bûſſen, der hat nicht Mûth, ſich zu beſſern.

Edler, gûtiger, milder — Doch ſchwâcherer Barnabas! Heiß war
Deines Hêrzens Gefühl! War Mutterhêrzliches Leiden,
Wenn der entſchloßnere Vater, den Weisheit leitet, dem Sohn zürnt.
Du erlâgſt und ſündigteſt nicht — Du konnteſt nicht anders!
Feſter hatte dich nicht gebaut die Natúr! Die Natúr iſt
Weiſe Gêberin deß, was gût iſt — Doch giebt ſie dem Einen
Dieß nur, Jenem nur Jenes — Zur Gûte nur Wenigen Kraft noch!
Liebe zwang dich zu zürnen — Und Liebe, vereinigt mit Stârke,
Zwang, Er ſündigte nicht, den Chriſtusnâhern — zum Feſtſtêh'n!

Brüder: Ich kann Ihn nicht laſſen, antwörtete Barnabas, dâ Er
Paullus ſcheidend umarmt' — Ich kann Ihn, Brüder, nicht nehmen!
Gêh' in dem Namen des Herrn mit Îhm — antwörtete Paullus,
Dâ den Brüderkuß Êr Barnabas gâb, und Sie ſchieden —
Beyde, Thrânen im Aug' und Beyde verwundeten Hêrzens —
Edel Beyde vor Gott, getrennt, und im Geiſte doch Eins nur!

Wundervolles Verhängnis, das Menſchen ſondert und einigt!
Einigt, um mehr ſie zu trennen, und trennt, um mehr zu vereinen!
Scheidung! Groſſes Geheimnis der Allesvereinenden Gottheit!

Mit Johannes gieng nach Cyprus, Barnabas — Paullus
Wählte Sílas und ward geſegnet von Allen, und ſtärkte
Syriens Brüdergemein', und welche Cilizia nährte,
In dem Glauben des Herrn, und der Brüder Liebe — die Brüder.

che Erhebungen unſerer ganzen Natur, welche Erweiterungen unſers Weſens, welche neue Meere von Leben, von Himmel, von Gottes Freuden, von Unausſprechlichkeiten müſſen da mit jedem, jedem Augenblick erzeugt werden! — — Auf welche neue, mannichfaltige, unnennbare Weiſe werden wir da die Gottheit in Freunden und Geſchwiſtern erkennen, empfinden, genieſſen, und ihr näher kommen!

Viele tauſend auserwählte Seelen kennen wir nicht; von Millionen Engeln nicht Einen. — Und jede dieſer auserwählten Seelen, und jeder Engel vereinigt in ſich mehr Freuden und Beſeligungen für andre Seligen, als die ausgeſuchteſte Geſellſchaft, als alle die weiſeſten und rechtſchaffenſten Menſchen und Freunde der Erde immer für uns im Vorrath haben mögen.

Welche Freuden gewährt eine einzige neue Freundſchaft; die Bekanntſchaft mit einer uns vorher unbekannten, oder vorher von uns mißkannten, erleuchteten, über alle einſchränkenden Vorurtheile erhabenen, edeln, menſchenliebenden Seele; mit einer Seele, die mit der unſrigen harmonirt, Ein Ganzes mit der unſrigen, die zweyte Hälfte von uns ausmacht, die Ein gemeinſchaftliches, würdiges, ewiges Intereſſe mit uns hat — die ſich mit uns für Gott und Gottes liebe Menſchen vereinigt — Welch ein neues Leben fängt in uns an! Welche Lücken in unſern Begriffen, Empfindniſſen, Grundſätzen werden ergänzt! Welche tief verborgen geweſenen Kräfte unſerer Seele fangen ſich an zu entwickeln, und mit den bereits entwickelten mächtig mitzuwirken! Wie nimmt unſere ganze Denkungsart einen neuen Schwung! Wie viel ausgebildeter, biegſamer, brauchbarer, feſter, lebendiger, wirkſamer, zuverläſſiger wird in kurzer Zeit unſer ganzer Charakter!

Welche Heere von Freuden, welche unabſehliche Reihen von Vortheilen für uns, und die Vervollkommnung unſerer Natur erwarten uns denn in der Zukunft, wo uns Millionen neue Bekanntſchaften mit den reinſten, vollkommenſten, liebenswürdigſten Weſen erwarten; mit Weſen,

Meſſiáde.

Fünfzêhntes Bûch.

Innhalt des fünfzêhnten Bûches.

I. Timotheus.
II. Paullus weitere Reiſen.
III. Paullus in Mazedonien.
IV. Lydia.
V. Paullus und Silas zu Philippi.
VI. Paullus zu Theſſalonich.
VII. Paullus und Silas zu Berrhéa.
VIII. Paullus zu Athén.
IX. Paullus zu Corinth.
X. Paullus, Gallion.
XI. Paullus zu Epheſus.
XII. Paullus weitere Reiſen.
XIII. Apollo.
XIV. Paullus zu Epheſus. Zwölf Jünger.
XV. Paullus zu Epheſus. Scévas Söhne.
XVI. Paullus und Demetrius.
XVII. Paullus und Eütychus.
XVIII. Paullus und die Älteſten zu Epheſus.

I.

Timotheus.

Dêrben und Lyſtra, Dich erquickte des Göttlichen Paullus
Anblick wiedrum! Dórt erblickte Chriſtus Vertrauter
Einen Genoſſen des Lichts, mit Îhm zu éwigen Wonnen
In den Himmeln beſtimmt, Timotheus, Sohn der Eüníke,
Welche glaubt' an den Herrn; Sein Vàter kannte noch Gott nicht!
Aber Ihn kannte der Jüngling, wie wenige Greiſ' Ihn erkennen.
Wêr den Redlichen nannt', erzählte was rühmliches vón Ihm.
Viel ward in den Himmeln, auf Êrde geſprochen von Îhm viel.
Gottes Weisheit wär das Licht in des Glaubenden Séle,
Chriſtusliebe ſchlûg in dem Hêrzen der kindlichſten Unſchuld,
Regte, bewegt von der Liebe, die Rêchte ſich, ſtrômte ſie Kraft aus.
Hóch pries Paullus den Herrn beym Anblick dieſes Erwählten,
Innig bêtet' Er ân, daß die hóhe Freüde ſein Gott Ihm
Gönnte, mit Augen zu ſêh'n der Edelſten Einen aus Tauſend
Edlen, welche der Ruhm der Menſchheit, Éhre des Herrn ſind.
Keine reinere Freüde berûhrt' die Séle des Edlen,
Als die Freüde zu ſéh'n die edelſten Hêrzen, die Gott ſchuff.
Paullus wandte ſich ſégnend an Îhn und bät Ihn: O Brüder!
Sohn in Chriſtus komm und träge mît mir die Laſten,
Aufgelegt mir von Chriſtus!... Ich will ſie trägen, ſo viel nur

Meine Schwä̂che vermäg — Doch weiſſeſt du, Vater in Chriſtus,
Vielleicht nicht, daß mich zum Anſtoß machen wird Eins noch!...
Sohn in Chriſtus: Ich weiß es! Du biſt ſo edel, ſo gût dú,
Daß dú, Schwä̆cherer wĕgen, um Chriſtus willen dich hingiebſt!...
Was Dú willſt, o Vater in Chriſtus! iſt Wille des Herrn mir!
Und Er wandte ſich, gieng, und rief nach der Sitte ſich Zeügen —
Litt der Beſchneidung Schmêrz und empfieng von Paullus die Weyhung
Zü dem Dienſte des Herrn! Fróhlockend ſäh' Sie der Himmel
Händ' in Hände ſchlägen, zur Éhre Chriſtus — Ein neües
Mäß des himmliſchen Geiſtes ergoß auf Beyde ſich — Alle
Brṻder wurden erquickt, voll Preiſes des Herrn und der Freüde
Ăn Timotheus voll. Ein Sēgen ſegnete Beyde.

II.

Paullus weitere Reiſe.

Paullus, fróhern Müths als nie, an Timotheus Seite,
Mit Ihm der ſtille Silas, ſo friedlichen Sinn's, wie die Unſchuld,
Wallten von Stadt zu Stadt.. Ihr Gemeinen in Dérben und Lyſtra,
Dú Jonien auch, empfiengt der Apoſtel Verordnung,
Freüet der Freyheit Eǖch, gegêben von Brǖdern und Gott Eüch!
Jede neüe Sonne beſtrált' Eüch mit neüeren Freüden!
Jeder ſteigende Mond mit ſanften Lébensgefühlen!
Fróher wurdet Ihr ſtéts des Gebeinerfreüenden Glaubens
An die unendliche Macht, die unendliche Huld iſt und Weisheit.
Neüe glückliche Brǖder, erwǟhlte Schweſtern vereinten
Täglich ſich mit Eüch! — So ſégnete Gott der Geſandten
Friedeverbreitendes Wört — Sie durchwallten Áſien — Gottes
Hérzenlenkender Geiſt verwehrt' in Phrygiens Gegend,
Hemmt in Galatia Sie, zu reden Wörte des Lébens,
Trieb Sie weiter hîn — Bythynia hieß Er vorbeygeh'n —
Myſia auch, und trieb der Gehorcher Hérzen nach Tróas.

III.

Paullus in Mazedonien.

Herr! Was willſt Du? Gebeüt! Ich gehörche den leiſeſten Winken
Deines Geiſtes! Sprich — Wo ſoll ich ſprêchen des Heils Wört?
Schweigen, wó? Gebeüt — So bêtete Paullus in Tróas,
Und entſchlummert' und ſäh' im Nachtgeſichte vor ſich fléh'n
Einen fléhenden Mann: Komm, Gottgeſendeter! Komm nach
Mazedonia! Komm! Wir bedürfen deiner, und hilf uns!
Hóchgeprieſen ſey Gott, der Gebêterhöhrer, der Lenker
Meines Hêrzens und Wêgs! Ich gehörch' — Er erwacht' und erzählte
Seinen Genoſſen — Sie prieſen mit Îhm, und gehörchten des Herrn Wink'.
Hin von Tróas trûg Sie nach Samothráze die Woge —
Nach Neápolis dann, von dâ nach Philippi, der Hauptſtadt —
Wó Sie einige Tâge verweilten mit Blicken der Prüfung,
Voll des ſtillen Gebêts: Herr! Gieb uns Licht, zu erleüchten!
Himmliſche Glûht, zu erwärmen — Und Kraft für des Glaubenden Ohnmacht!
Heiſſer fléhten Sie ſó und vereinter, da nün an des érſten
Sabbaths Mörgen Sie giengen an Strymons Geſtád' in das Bêthaus.
Wörte des Heils und des Friedens entfloſſen den Göttlichen — dâ ſie
Sprâchen nâch dem Gebête mit Hörcherinnen der Wahrheit.

IV.

Lydia.

Unter den Hörcherinnen der Himmelentſtiegenen Wahrheit,
Deren innerſten Sinn entſchloſſen hatte des Herrn Hand,
Warſt Dú, Lydia, Éhrerin Gottes-Jehóvahs... Dein Ohr war
Offen der Stimme des Herrn in dem Munde Seines Geſandten.
Wahrheit wär dir wie Licht, ſich ſelber beweiſend — O Wahrheit,
Sagte Sie bey ſich ſelbſt! Biſt dú nicht hier — Biſt du nirgend!
Só ſpricht nicht der Betrug, nicht Taüſchung, nicht Wahn, nicht der Irrſinn!
Só nur Wahrheit und Rëcht, ſo Weisheit, ſó nur die Liebe!
Hin gab Sie ihr Hërz, hîn ihren Willen der Wahrheit,
Faltete preiſend die Händ' und empfieng mit ihren Genoſſen
Fróh die heilige Weyhe... Sie flëhte die Lehrer und Taüfer:
Achtet Ihr treü mich dem Herrn, ſo genûg' Eüch Eüerer Magd Haus!
Würdigt, Männer Gottes, der Éhre mich, Eûch zu bewirthen!
Bleibt, ſo lang Ihr wollt! Jë länger, je ſëliger bîn ich —
Und Sie nöthigte Sie... Es empfiengen Paullus und Silas
Ihrer Gemächer Eins, das andre Timotheus, Lúkas..
Sëgne die Jüngerin, Chriſtus! Vergilt ihr die Wërke der Liebe,
Ihre Freüd', uns Freüde zu machen, mit Göttlicher Freüde!
Alſo bëteten Sie, und vernahmen das Ámen von Chriſtus.

V.

Paullus und Sílas zu Philippi.

Eüch Apoſtel des Herrn náchzog, wenn Ihr giengt zum Gebèthaus,
Eine Sklávin, beſélt vom Geiſte Pythons — Die Sklávin
Fühlte die hö́here Macht und éhrte den Geiſt der Prophéten
Gottes! Doch glaubte ſie nicht! Das Entſetzen gebot Ihr zu ſchmeicheln.
Diener des éwigen Gottes! Ihr lehrt die Wége des Heils uns:
Himmelbegünſtigte Führer! Wie ſoll ich Eüch preiſen — Es achtet'
Ihr nicht der hohe Apoſtel — Je minder Er achtete, deſto
Lauter, betaübender rief die Séherin: Gottes Prophéten!
Knéchte des Allerhö́chſten... Unmüthig endlich vernahm es
Paullus, wandte ſich üm und rief entgégen dem Geiſte:
Weich! In dem Namen des Herrn! Im Namen Jéſus Meſſias!
Weich! Ich gebiete dir! Weich und kehre nicht wieder! — Den Geiſt traf
Wie der Donner das Wört des Gebots in dem furchtbaren Namen —
Wie vor'm flammenden Schwért des Cherubs flohen aus Éden
Ádam und Éva, ſo flöh vor dem Donnerwörte der Dämon —
Blaß und bebend kám zu ihren Beſoldern die Sklávin,
Und erzählt' das Geſchéh'ne. Gewinnverlierende Wüth iſt
Sátans grimmige Wüth. Sie zürnten und ſtampften und knirrſchten;
Schwüren zéhnfache Rach' und die Peitſch' und den Tód dem Beſchwörer —
Eilten, ſüchten, fanden, ergriffen Paullus und Silas,

Drängten durch Ihre Genoſſen Sie hin zu dem offnen Gerichtsplaz,
Schrie'n: Aufruhr! Helft! Die Empörer wider die Sitten,
Wider der Rómer Gebraüche ſind hier! Die Juden gebieten
Neüe fremde Gebraüch' uns, neüe Götter!.... Die Menge
Sammelte ſchnèll ſich und ſchrie: Hinwèg mit den Neülingen! Geiſſel
Hebe dich hóch empôr und züchtige ſcharf die Verwegnen!
Wèg mit Ihren Gewanden — Sie riſſen âb die Gewande;
Banden Sie, rieſen der Geiſſel: Es ziſcht' der drohende Schwung! Es
Floß vom wunden Rücken heräb in Strômen das Blût!... Nun
Dâ zu erblaſſen, zu ſtèrben begannen die furchtbar Geſchlâgenen,
Ward mit drohender Schârfe dem Kèrkerverwahrer geboten,
Tiefer als tief zu verſchlieſſen die Männer des Tódes — Er führte
Sie in die tiefſte Tiefe des Lichtverdrängenden Kèrkers,
Zitterte, Sie zu ſchau'n und ein menſchliches Wört nur zu ſprèchen
Mit den Verrûfnen; Doch bebte ſein Hèrz zu ſchweigen. Er ſchloß Sie
Beyd' an eherne Ketten und zwang in Eiſen die Füſſe.
Paullus ſchaut' Ihn ân, und ahnte den künftigen Éhrer
Seines Herrn und ſchwieg, und ſègnet' Îhn bey ſich ſelber.
Dennoch ahnt' Er nicht die Nâh' und die Gröſſe des Glaubens,
Dèn in ſein Hèrz verſchloſſen des Vaters éwiger Râthſchluß.
Izt verließ Sie der Hûter mit ſeinen Genoſſen — Die Fackel
Leüchtet' jezt nicht mehr im felſernen Kèrker — Die Riegel
Schoben klingend ſich vór, und es ſchloß ſich die knarrende Vörthür.
Regen konnten ſich nicht, kaum âthmen die Schmèrzenbeladnen!
Dennoch belèbte Sie Rûh', es belèbte die Freüd' in dem Herrn Sie:

Lobgeſäng' erſchollen — Die Mitgefangnen vernahmen
Ihre Jûbel — Es ſangen aus Einer Sele ſie Beyde.

Heilig biſt Du und gût, wir bëten in Ketten, o Jeſus,
Bëten zerfleiſcht von der Peitſche Dich ân!
Von der klirrenden Feſſel empfinden wir keine Beſchwërde,
Fühlen im Kërker uns ſelig und frey!
Jeſus Chriſtus: Du lëbſt: An unſerm ſtërblichen Leibe
Wërde Dein Göttliches Lëben verklärt!
Jeſus Chriſtus: Du liebſt — Auch, wenn Du züchtigſt, auch wenn Dú
Peinigſt die Deinen durch Folter und Streich'!
Allbefreyer.. Du biſt: Wir glauben geſchloſſen in Eiſen,
Glauben, wó wir nicht ſëhen, an Dich:
Müde nicht wërde der Mund! Verſtumme nicht Zunge, zu preiſen
Dën, der die Seinen geheimnisvoll führt,
Führt in die Grûbe herâb! Herâuf aus der Grûbe! Mit Liebe
Führt in die Grûbe herâb und herâuf.
Dú auch trûgeſt die Feſſel! Es rauſchte die blûtige Geiſſel
Dir auch am brauſenden Ohre vorbey!
Unter dem ſcharfen Schwung der beſpornten Peitſche — Wie zückte
Jeſus Chriſtus, Dein heiliger Leib!
Dulden, wás Du erduldet, und ſchweigen, wó Du geſchwiegen,
Jeſus Chriſtus, iſt Éhre für uns!
Trûbſal iſt uns Erquickung — Und Schmâch für Dich iſt uns Éhre —
Hallelûjah, o Herrlicher, Dir!
Ámen!

ſeyn; an denen wir uns niemals betriegen können; die nebſt vielen guten keine ſchlimme Seite haben; die ſich von GOtt und allen Sinnen und Erkenntnißkräften ungeſcheut bis auf den tiefſten Grund ihrer Natur dürfen ſehen laſſen; die, bey jeder ſchärfern, eindringendern Beobachtung gewinnen; unaufhörlich ſich offenbaren, und dennoch immer unerſchöpflicher an Vollkommenheiten ſind. Menſchen-Freude, Engel-Freude, Leben-Freude, wie wirſt du dich in jener Welt erweitern und vervollkommnen! — Genuß der Geiſter, und Genießbarkeit unſers eigenen Geiſtes, wie wirſt du in jedem Augenblick jedem Wunſche genug thun, jedes Verlangen ſättigen — und dennoch immer neue ſchnellerſättigte Wünſche zeugen!

Nein, mein Freund, dem Gedanken darf ich mich vor Freude kaum überlaſſen — welche Fülle der mannichfaltigſten Wonne, die Freundſchaft aller, und inſonderheit derer, die am nächſten an uns gränzen werden, die die anbetungswürdige Weisheit aufs innigſte mit uns vereinigen, deren Wohnungen und Reiche ſie zunächſt an die unſrigen fügen wird, und am beſonderſten derer, die unter unſerer unmittelbarſten Aufſicht und Leitung ſtehen, oder denen wir zu ihrem und unſerm Vortheil unterworfen ſeyn werden, über uns ausgießen wird.

Welch eine Familie — Hundert oder tauſend Selige, die alle durch mich, das iſt, durch die in mir wohnende göttliche Macht, Weisheit und Güte, jeden Augenblick vollkommner in der Erkenntniß und Liebe Gottes, und alles deſſen, was Gottes iſt, — folglich jeden Augenblick vollkommner und ſeliger werden, — und durch die alle hinwiederum auch ich mit jeglichem Augenblick näher zu der Gottheit empor gehoben, und neuerer, höherer, reinerer Seligkeiten fähiger werde! — Welch eine Seligkeit, wenn mein Herz, meine Fähigkeit zu lieben, und meine Liebenswürdigkeit zugleich ſich mit jedem Augenblicke dergeſtalt erweitert, daß ich immer mehrere Gottes-Freunde umfaſſen, genießen, und beſeligen kann; daß niemand, daß ganze Welten nicht mehr enge in meinem Herzen haben, — daß ich von jedem immer mehr

lernen

Ámen! Ámen! Du biſt!. Es iſt nicht Einer in Allen
Wélten und Himmeln Dir, Einziger, gleich!
Dú entfeſſelſt den Sklaven, und giebſt den Gebundenen Freyheit —
Nicht gebunden iſt, Chriſtus, Dein Wórt:
Himmel und Êrde beherrſcht's! Ihm fléht die Angſt, und die Freúde
Eilet auf Flügeln des Lichtes dahér!
Schweigen ſoll nicht die Zunge, die Lippe nicht ruhen, zu zeugen,
Daß Du éwig der Einzige biſt!
Dér, dér Himmeln gebot: Seyt Himmel! Die Himmel entflieh'n heißt,
Und die Êrd' aus der Stelle verrückt!
Herrlichkeit Gottes iſt Dein: Dein éwige Freyheit! Nur Dein iſt,
Dein das Reich und allmächtige Kraft!

Alſo ſangen die Zwéin, die Freyſten aller Gebundnen.
Sanft bewegete ſich bey dem Liede die himmliſche Hérſchár,
Dá ſie ſáhe, bewegt von dem Liede der Zwéine, des Herrn Hérz.
Leiſer als leiſ' erlaubte mit Himmelbewegendem Wink' Êr
Rettung. Gábriel eilt', Ihm eilte der Himmliſchen Aug nach!
Êr: Dér weggewälzt mit Êrd'erſchütterndem Fußtritt
Von dem bewachten Gräbe des Tódten-Erweckers den Fels: Êr
Trät auf Philippi, da bebte mit allen Palläſten Philippsſtadt;
Bebt' in allen Tiefen der felſerne Kérker! Die Feſſeln
Aller Gefangnen verſängte Sein Blick, wie Halme der Brennpunkt!
Wie bey des Herrn Erſtéhung der Êrderſchütterung Schlág tráf,
Wie das Schwért des Verdérbers, der Íſrael ſchonend vorbeygieng,

Érſtgebuhrten Eüch ſchlûg, des Fürſten Luſt, und der Magd Sohn!
Daß in Egypten nicht wär ein Haus, wo kein Tódter beweynt ward!
Só durchdrang Philippis Bewohner, ſo weckt' ſie der Êrdſtoß,
Dér aus allen Angeln des Kérkers Thüren heraushob,
Alles mit Schrécken durchſchlûg, nur nicht die befreyten Gefangnen.
Stephanus, alſo nennt' die Vermûthung den Hûter des Kérkers —
Weckt' zu des Tódes Entſetzen vom eiſernen Schlafe der Schläg auf —
Wéh mir! Rief Er: Wéh: Ich Mann des Tódes! Entfloh'n ſind
Alle, die ernſtes Gebot mir vertraute zur ſchârfſten Verwahrung!
Wéh mir! Wéh: Er erblickt' im Dämmer die ehernen Thüren
Weit geöffnet, und griff nach dem Schwért und wollte ſich tóden —

Thûe dir ſelbſt nichts Bóſes! Wir Alle ſind, fürchte dich nicht, hier!
Rief mit der Warnung Akzent, mit der Stimme der Zärtlichkeit Paullus —
Lichter! — Rief der Erſchrockne! Sind's Menſchen, oder ſind's Götter?
Fackeln eilten! Es griff nach der Fackel Stephanus; Bebend
Gäb Er dem Diener zurück die Fackel — Zitterte... Sähe
Fróh entbunden, gelaſſen, wie Götter, in Trümmern des Kérkers
Tröſtend entgégen Ihm géh'n — Er bebte, fiel auf ſein Knie hin —
Aüfſteh'! Menſchen ſind wir! Sie ſagten's, enthûben der Êrd' Ihn.
Männer Gottes! Was ſoll ich? Was thûn, um errettet zu wérden?
Götter oder Gott zu verſóhnen? Vertraute des Himmels!
Führt zur Wahrheit mich und zum Licht und der Freüde des Dâſeyns!

Glaub an Dén, den wir lehren — An Jéſus, den Gottesgeſalbten!

Alles findſt du in Îhm: Findſt Rettung für dich und die Deinen:

Jetzo führt' Er Sie hîn in den Kreis der Seinigen — — Alle
Standen blaß vor Erſtaunen und glûhend wieder vor Éhrfurcht
Vör den Begünſtigten Gottes — O lehrt die Hörchenden! — Paullus
Redete Wörte der Kraft und der Himmelentſtammenden Weisheit —
Alles in Einem giebt, Unſtérblichkeit Gott durch den Einen:
Jeſus von Nâzareth, welchen erwürgte die Mörderin aller
Êrdegebohrnen, die Sünde; Nicht eigne, Sünde der Wélt war's,
Welche den Göttlichen Einen gedrängt und verfolgt' und nicht rûhte,
Bis am Kreüz' Er vergoß Sein Wéltverſöhnendes Blût — Bis
Êr auf Golgatha neigte Sein Haupt... Gott ſchwieg — Und Jehóvahs
Allmißkannteſter Sohn, verblûtend am Balken des Flûchs ſchwieg!
Nacht lâg über der Êrd'!... Es verſtummte die leüchtende Schöpfung
Vör dem tiefen Geheimnis — Der Rómer, dèr Ihn bewachte,
Stand, ein grôſſes Erſtaunen, ein unnennbâres Entſetzen,
Vör dem Manne des Tódes, der rief, als gebót Er dem Nichts: Sey!
Vater! In Deine Hände befehl' Ich meine Sêle! —
Mit dem Gebète verſchied der Sohn des Unendlichen — Starrtódt
Hieng der mächtige Rûher... Es bebte die Êrde, wie izo —
Felſen zerſpielten, wie jetzt... Es zerriß ſich im Tempel der Vörhang:
Grâber thâten ſich aûf — So entſetzte die ganze Natúr ſich
Vör des Tódes Geheimnis... Den Tódten ſchloß nun die Felsgruft —
Von Pilátus bewacht.. Kaum hob ſich der Dritte der Tâge..
Frûh erbebte die Êrde! Der Fels, der die Leiche des Herrn ſchloß,

Wälzte weg ſich vom Tritte des niederſteigenden Engels.
Tödesſchrecken bedeckt' und ſtürzte die Hüter zur Êrde:
Jeſus Chriſtus entſchwang unſtérblich der offenen Gruft Sich —
Stand vor den Seinigen, ſpräch, und genoß mit Ihnen des Brödes,
Trank von Ihrem Wein' — Und ſagte den Zweifelnden: Schaut Mich!
Nicht ein taüſchend Phantóm: Ich ſelber ſtéhe vor Eüch — Ich,
Dén der Nagel durchbohrt, und dém der Spér bis in's Hérz drang!
Reichte die Hände där den Schauenden, zeigte den Zweiflern
Seine Füſſ' und die Mâle der Wunden — Enthüllte die Seite —
Tief in die offene Wund' an das Hérz des Unſtérblichen ſäh'n Sie —
Schauten, béteten än, verſanken in Freüden des Glaubens
Und der Lieb' und der Hoffnung — Der Wiederlébende wär nun
Alles Ihnen! Nur Êr! In Ìhm ſäh'n Gott Sie und fanden
Alles Sûchenswérthe bey Îhm: Vereinigt in Îhm nun
Êrd' und Himmel und Zeit und Éwigkeit — Alles in Einem!
Vierzig Täge verweilte der Allerfreüer der Wéhmuth
Und der Schwachheit Stârker auf Êrden nöch, und erhob Sich
Dann am vierzigſten Täge vor vielen Zeügen auf einer
Gottgeſendeten Wolk' in die Hőhe des éwigſten Himmels!
Wenige Täge nachhêr goß, wie Er den Treüen verheiſſen,
Fluthen Göttlicher Krâft' Er aüs auf die harrenden Fléher!
Neügeſchaffen empfanden ſich Alle — Die éwigen Dinge
Schienen vom Himmel heräb in Ihr glaubend Hêrz ſich zu ſenken.
Sprächen, die nie Sie gelérnt, und Wörte, wie Himmliſche ſpréchen,
Floſſen von Ihren Lippen! Sie thäten die Thäten, die Gott einſt

Hatte durch Jéſus gethán, die Niemand wirken, als Gott kann!
Éwiges Lében verkündeten Sie und Unſtérblichkeit Aller,
Durch den Einen, der ſtarb und wieder erſtand! Mit der Botſchaft
Von der Begnádigung Aller verbreiteten Chriſtus Geſandte
Sich in Judǟa, Samária ſich und weiter in alle
Stǟdte Grǽziens, ſich in Áſien — Wó Sie nur kämen,
Glaubten die Einen dem Wórte vom Éwiglébenden, welchen
Golgatha hatte getǿdet, erweckt des Unendlichen Allmacht —
Andre verwarfen's, und höhnten's — Du weiſſeſt, wás uns geſchéh'n iſt!
Zeügnis gáb uns vor Allen der Sklávin Dǟmon. Wir wollten
Zeügnis nicht von Ĵhm! Gott ſelbſt giebt Zeügnis den Seinen —
Welche leiden für Ĵhn und éwige Gǘter nur ſúchen;
Einen, nur Einen verehren in Einem, dem Alles Sein Gott gáb.
Glaubt dem Einen! Er iſt! Ihr wérdet Sein Göttliches Lében,
Seine Kraſt und die Huld, die allein und die Alles beſéligt,
Innig erfahren! Liebt, wie der Sohn des Vaters geliebt hat!
Éhrt des Éwigen Bild, die Menſchheit! Éhrt es in jedem,
Welcher Menſch heiſst! Éhrt's in dem Érſten, Béſten der Menſchen,
Aller Söhne des Vaters Erwǟhlteſten, Jéſus Meſſias!
Wér den Menſchlichſten liebt, der liebt das Göttlichſte — Gott liebt
Mehr als Alles, was jé auf der Êrd' und im Himmel geliebt wird,
Seinen Érſtgebohrnen, durch welchen Er Alles, was iſt, ſchuf!
Mehr, als Alles, was jé auf der Érd' und im Himmel geliebt wird,
Liebt der Éwige dás, was Sinn hat für Seinen Geliebten!
Seine Liebe zum Menſchengeſchlécht iſt gröſſer als aller

Himmelsbürger Gedanken, als aller Liebenden, aller
Innigſtgeliebten Begriff — Er hat die Hóchſten der Freüden,
Hat die Hóchſten der Preiſe beſtimmt des Sohnes Veréhrern!
Tód iſt nicht Tód für ſie — Der Menſchheit peinlichſte Schmérzen
Sind des Glaubenden Rûhm und Pfand Ihm unendlicher Freüden!
Gottes Geiſt iſt in ihm und Kräfte, wie keine den Göttern
Gäben Dichter und Prieſter, bewegen ſich, wirken und ſegnen
Durch den Dulder, der glaubt. Er hät, was gében kein Menſch kann,
Welchen entſündigte nicht und veredelte, Chriſtus — Vergében,
Wie im Himmel nur, wo mit reiner Liebe geliebt wird,
Allen Sündern der Êrde, die Staub ſind, und glauben, verzieh'n wird.
Rein von Allem, was jë die Menſchheit ſchändet, und frey von
Allen Gerichten des ernſten Gewiſſens iſt jeder, der Gotte
Giebt ſein innerſtes Hérz, dem Gotte, der Chriſtus geſandt hat,
Dér durch Chriſtus befreyt und beſéligt die ſündige Menſchheit.

Welche Lehre die Lehre, die Îhr verkündigt — antwortet'
Voll Erſtaunen und Freüde, die jeden Zweifel verdrängte,
Stephanus! Welche Gnáde, die mir und den Meinen zu Theil wird!
Ámen! Ámen! Ich glaub'! Ich veréhr' Eüch als Diener des Höchſten,
Welcher Herr iſt des Himmels und Herr der Êrde! Welch Zeügnis
Gäb Er vom Himmel heräb in dieſer, wie heiligen, Nacht, Eüch!
Achtet Ihr würdig mich und die Meinigen — Würdig der Éhre,
Zü veréhren mit Eüch den Menſchen und Gott, den Ihr éhret —
Weyht uns, wie Ihr geweyht durch die Taufe Lydia's Haus — Auch

Uns durch die heilige Weyhe der ſeligen Chriſtusgemein' ein!

Glaubt Ihr, frägte ſie Paullus, und Silas ſtimmt' in die Fräg' ein:
Daß ein Einziger iſt, der die Êrde ſchuf und den Himmel?

All' antworteten fróh mit Einer Stimme: Wir glauben,
Daß ein Einziger iſt, der die Êrde ſchuf und den Himmel!

Glaubt Ihr, frägte ſie Paullus, und Silas ſtimmt' in die Fräg' ein:
Daß der Einzige Einen, zur Rettung der Menſchen, geſandt hat?
Daß der Eine, der kann, was Niemand, iſt Alles, was Gott iſt,
Jeſus von Názareth ſey, der Gekreüzigte, dêr in den Himmeln
Lêbt für's Menſchengeſchlêcht, und wiederkömmt von den Himmeln,
Jedem nach ſeinem Thûn und ſeinem Sinn zu vergêlten?

All' antwörteten fróh mit Einer Stimme: Wir glauben,
Daß der gekreüzigte Menſch, der Názaréner genannt wird,
Iſt des Einzigen Sohn, wie Keiner, iſt Sêligkeit Aller,
Denen zu glauben an Îhn die Gnáde der Gnáden geſchenkt iſt!
Alles iſt uns wie Licht, Gewißheit Alles, was Îhr uns,
Gottvertraute, von Îhm, dem Einzigſten Aller erzählter!
Wahrheit Gottes iſt, wir empfinden es All', in Eûch Beyden!

Wollt Ihr, frägte ſie Paullus, und Silas ſtimmt' in die Fräg' ein:

Lében dem Einen, der ſtarb und lébt für Alle? — So weyh'n wir
Gottlobpreiſend Eúch durch die Taufe zu Chriſtus Gemein' ein:

All' antworteten fróh mit Einer Stimme: Wir wollen
Lében Eines Sinn's nach dem Willen des Einen, der tódt war,
Und unſtérblicher iſt als all' Unſtérblichen — Ámen:

Izo führeten die Zwén die fróhſten Glücklichſten Aller
Érdebewohner hin an Strymons dämmerndes Úfer —
Wuſchen im Namen des Herrn im Fluſſe die Glaubenden, legten
Ségnende Händ' auf ſie All' und weyhten ſie Chriſtus Gemein' ein —
Strálen des Urlichts rúhrten die Stirn der Geweyhten — Des Himmels
Éwige Wonne regt' in dem Innerſten ihrer Natúr ſich.

Neügeſchaffen, entſündigt, und rein und jeder Erbármung
Gottes ſicher und fróh erhüben ſich All', und die Freüde
Strömt' in Geſängen dahér — daß die höhrenden Himmel ſich freüten.

Jezo begleiteten ſie die Führer zum himmliſchen Lében
Wieder in Stephanus Haus, der gebot zur Réchten und Linken,
Ihnen ein Mahl zu bereiten, und führte ſie Beyde beſonders:
Laßt mir die Éhre, zu lindern den Schmérz der verwundenden Streiche...
Schönend wuſch Er Sie — Goß auf die Wunden kúhlenden Balſam.
Érſte Thát der Lieb' und des Glaubens an Jéſus Meſſias:

Dich ließ ohne Kraft der Glaubenbelohnende Gott nicht!
Schnéll entwich der Schmérz: Es verſchwanden der ſcharfen Mishandlung
Furchtbare Zeichen—— Der Freüde der Lieb' und des Glaubens entſtrömten
Neüe preiſende Lieder — Umarmend ſich nähten ſie Alle
Nun dem Mahle der Freüd'... Und genoſſen der ſtärkenden Speiſe,
Und des erfreüenden Weins — Gott! Welche Macht der Erbärmung!
Welche Freüde, zu ſeyn, in dem Kinderglauben, daß Dú biſt!
Éwiger! Vater der Menſchen! Der Menſchen Brüder und Heil Dú,
Jeſus Meſſias! Dú Gekreüzigter! Himmelerhöhter!
Ámen! Ámen: Du biſt! Wir empfinden und lében Dein Lében!
Ó! Wir waren noch nicht! Wir ſind geworden! O Preis Ihm,
Îhm, dem Unendlichférnen und Innigſtnähen! — So prieſen
Eines Preiſes Alle die Gnáde, die ſie gerettet
Aus den Nächten in's Licht, aus des Tódes Tiefen in's Leben,
Welches Gränzen nicht kennt, und éwig, wie Gottes iſt —— Jezo
Róthete ſich der Mórgen.. Beſtürzung hatte Philippis
Oberſte tief erſchreckt! Gefeſſelt die Freyen!... Die Götter
Zürnen, ſagten ſie ſich, wir vergriffen üns an der Götter
Boten! Sagte nicht ſelbſt die Pythoniſſin — Sie ſey'n es,
Welche Wége des Heils die Stérblichen lehren! —— So lange
Stéht die Êrde, geſchäh', was jezt geſchéh'n iſt, nie noch!
Bittet, fléhet die Männer, mißhandelt im Sturm — O entfernt Eüch
Bald aus unſern Gränzen!... Die Boten der Oberſten kámen,
Rieſen Stephanus, ſagten: Entlaß die Männer! — Die Götter
Zürnen — Fléhe ſie: Géht aus unſern Gränzen — Zu Ihnen

Eilte der Fróhe zurück und erzählt': Es ſenden die Fûhrer
Unſerer Stadt: Entlaß die Gefangnen — Flèhe ſie: Eilet
Wèg aus unſern Gränzen! So gèht nun, Väter! Eüch ſegne
Eüer Gott und der Meine! — — Gelaſſen antwörtete Paullus:
Érſt ergriffen ſie üns, uns Rómer — und ſchlûgen vor Allen
Uns, ohn' uns zu verhöhren, und warfen uns tief in's Gefängnis.
Izt verſtoſſen ſie üns in's Geheim — wie Verbrècher... So ſey's nicht!
Laßt ſie ſelbſt hèrkommen und retten die Éhre der Unſchuld!
Unſchuld ſcheüt nicht das Licht. Wir ſind nicht Verbrècher! — Sie wiſſen's!
Alſo ſagte den Boten gelaßnen Ernſtes — der edle
Männer nicht fürchtende Mann. Die Boten ſagten's den Fûhrern —
Rómer ſind die Gefangnen!.... Sie zitterten, dá ſie es höhrten —
Rómer und Freünde der Götter! O laßt uns nicht ſaümen, ſie frûhe,
Éhe das Volk ſich drängt: Entfèrnt Eüch — Vergèbt uns, zu bitten!
Hín nach Stephanus Haus kām jezt der Oberſten Schár — Wó
Sind die Männer, die wir im Sturme mißhandelt?.. Er fúhrte
Seine Gebieter herauf — Vergèbt uns, rómiſche Bürger!
Was im Sturme wir thâten! Wir kannten Eüch nicht – Und Ihr wißt ſelbſt –
Welch Gedräng' um uns wār! Ihr kennt der Leidenſchaft-Unſinn!
Kommt! Wir fûhren Eüch ſelbſt aus dem Kèrkerhauſe — Nun laßt Eüch,
Unſere Stadt zu verlaſſen, erflèh'n — Es antwörtete Paullus:
Wir vergèben, wie Dèr, der Vergèbung zu lehren uns ſandte.
Alle wèrden Ihn noch, den Mißkannteſten Aller, erkennen!

Izt umarmten die Zwén vor der Oberſten Āngeſicht Alle, kennen kann, jeden zu belehren, immer fähiger ſeyn werde!

O, mein Freund! laßt uns uns üben, durch menſchenfreundliches, mittheilſames Weſen, durch freundſchaftliche Verbindungen zur Ehre der Gottheit, und Beförderung der allgemeinen Vollkommenheit, der Geſellſchaft der erhabenſten Geiſter fähig, und ihres unmittelbaren ewigen Genuſſes, in der unendlichen Barmherzigkeit Gottes durch Jeſum Chriſtum würdig zu werden.

Zürich,
den 17ten May 1772.

Achtzehnter Brief.

Mein Freund!

GOtt vergiebt die Sünden; das iſt, er hebt alle ſchädlichen Folgen der Sünden in uns und außer uns durch Chriſtum auf; oder lenkt dieſelben zum Segen, und vergütet den Schaden, den ſie angerichtet haben, überſchwänglich. Der Sünde Sold iſt der Tod; den hebt Chriſtus auf, und giebt uns aus freyer Gnade dafür ſein Leben und ſeine Unſterblichkeit, wenn wir an ihn glauben, das iſt, Gottes Zeugniß von ihm annehmen; ihn für das halten, wofür ihn GOtt hält, für den Meſſias, die Gottesvollſte Perſon, den König und Heiland der Welt! Dieß iſt das große Evangelium, das bis ans Ende der Welt, aller Bemühungen des groben und feinen Unglaubens ungeachtet, allen Völkern gepredigt werden wird, und, nach der ausdrücklichen Behauptung eines göttlichen Apoſtels, auch den Todten gepredigt worden iſt, die zwar, nach dem allgemeinen über das menſchliche Geſchlecht ergangenen Urtheil, ihr Fleiſch dem Tode überlaſſen mußten, aber, wenn ſie glauben, ihrem Geiſte nach vor GOtt leben und ſelig ſeyn können.

Dieſem Tode und den bey demſelben natürlicher Weiſe vorgehenden Zerrüttungen des irrdiſchen Körpers ſind nun alle Menſchen um Adams willen unterworfen! Aber Alle können durch Chriſtum zum Leben Gottes und

Welche durch ſie gelehrt, den Kennenswürdigſten kannten —
Ségneten laut ſie vor Allen — Ermahnten ſie: Bleibet dem Herrn treü,
Welcher durch Glauben an Îhn und die Taufe zum éwigen Lében
Und zum himmliſchen Reich in dieſer Nacht Eüch geweyht hat.

Nun verlieſſen Stephanus Haus die Geſendeten Chriſtus,
Scheiden wollen wir bald — nur noch die Brüder beſüchen,
Welche bey Lydià ſind, und Errettung mît uns erflêhten —
Alſo — Beſtaunt von Philippis Gebietern, begleitet von ihnen,
Kâmen die höhen Zwén zu Lydia's Wohnung — und ſagten
Noch im Scheiden das Wört: Gerêchtigkeit ziemt Eüch: — Es iſt ein
Richter aller Richter und aller Gerichteten: Rómer
Handelt unrómiſch nie — Nie Menſchen unmenſchlich — Ein Gott ſieht's!

Lydia! Deine Quál in der Nacht nach dem blûtigen Âbend
Singt mein Peingewohntes und Schmêrzenſingendes Lied nicht!
Lydia: Deine Freüd' am Mörgen der éwigen Nacht ſingt
Nicht mein Freüdegewohntes, nach Freüden ringendes Lied — Nein!
Ach! Du ſáheſt ſie frey! Begleitet, geéhrt von den Herrſchern,
Stéh'n vór deiner Pförte die Göttlichen! Schauteſt und — eilteſt,
Freüdenthrânen im Aug', heràb zu den Vätern... O Paullus!
Himmelbegünſtigter Mann! O Silas! Gottes Vertrauter!
Rief die Entzückte — Rieſen mit Einer Stimme die Brüder,
Welch' in der bängſten der Nächt' erflêhten den fróhſten der Mörgen!

Welch' Umarmungen! Welche Gebête! Welche Lobpreiſung!
Welche Stä̂rkung der Glaubenden Aller!... Jeſus Meſſias!
Welche Freüde Du hatt'ſt im Wiederſéh'n auf die Deinen,
Welche ſich nä̂her vereint, indēm ſie ſchieden! — Es fühlten
Mit, Herr, Deine Freüd' an Ihnen die Deinigſten Deinen!

VI.

Paullus zu Theſſalonich.

Durch Amphipolis wallt' und Appollonia Paullus…
Stiller Silas mit Dir! Ihr kámt, von Engeln bewacht, nach
Theſſalonika, giengt in der Íſraeliten Verſammlung!
Dreymal lehrteſt Du dá, Mann Gottes und Chriſtus — die Wahrheit,
Die für deine Brûder der Menſchen Herr Dir vertraute!
Móſes, Samuel, Dávid, Jeſáias, Daniel waren
Deine Fûhrer und ihre zum Unerkannteſten Aller!
Jéſus von Názareth iſt's, das wär von Allem die Summe,
Dēn die Séher von fern' erblickten, welchem der Vórzeit
Arme ſich ſtreckten entgégen, dem aller Hoffnungen Hérz ſchlûg!
Leiden ſáhen ſie Îhn: Îhn blûten: Das Opfer für Alle!
Säh'n erſtarrt Ihn und tódt, und lebendiger Îhn als die Menge
Aller Lébenden! Îhn auf des Himmels Wolken! Umſtrâlt Ihn
Mit der Éhre der Éhren! Mit Glorie Gottes! Nur Êr war's,
Welchen ſie meynten, ſúchten, verlangten, éhrten und ahnten.
Êr, den Îch Eüch verkünde! Kein Andrer! Êr, der Gekommne,
Wiederkommen wird Êr, zu richten Alle, zu ſcheiden
Von den Gûten die Bóſen, die Falſchen fern von den Treüen,

Von der Glaubenden Schár zu entfernen die Sklaven des Hartſinns.

Einige Höhrer empfanden die Wahrheit — Schloſſen an Paulus
Und an Silas ſich ân — Der Gottveréhrenden Griechen
Viele!.. Matrônen noch mehr, der Frûherwählten, vereinten
Ihren Glauben mit Eüer'm, mit Eü'rer Liebe die ihre!
Gottes Preiſer! Verkünder des Tódesfreyſten Genuſſes,
Welchen die Zeit nicht begränzt, nicht endigt ein ſcheidendes Schickſal!

Sátans Haß flammt' ſchôn in den Hérzen unwürdiger Söhne
Ábrahams — Ach! Sie vergaſſen, wie ſehr des Gottes der Väter!
Ach! Erniedrigten ſích und beredeten Belials Söhne,
Pöbelſelen, die nicht, was edel und gût iſt und Gottlich,
Können ſeh'n und erkennen; Erregten durch Söhne der Bösheit
Aufrûhr! Drangen hín zu Jáſons Wohnung — und ſtrébten,
Gottes Boten dem Volke, das ſchôn ſich ſammelt', und zürnte,
Vôrzuführen — Sie fanden nicht, welche ſie ſûchten — Ergriffen
Jáſon und Jáſons Genoſſen und drängten ſie hín vor die Obern!
Aufrûhr! Schrieen ſie laut! Empōrer! Jáſon bewirthet
Cāſars Feinde — die nichts beginnen als Lärm und als Aufrûhr'!
Dieſer Verrûchten Lehr' iſt — Es herrſch' ein anderer König,
Jéſus von Názareth ſey's, den Jerûſalems Golgatha tódt ſâh'!
Jáſon fléht' um ein Ohr. Er fand es endlich — Wir thûn nichts
Wider Cāſars Gebot — Wo iſt ein Klāger, ein Zeüg', wó?
Unſer Glaub' an Dên, den Gott von den Tódten zurückrief,

Lehrt dem Cǟſar uns gében, was Cǟſars iſt – – – – Da verſtummten
Ihre Verfolger — Erblaßten und träten zurück — Das Gericht ſprách
Frey nun Jáſon und Jáſons Genoſſen… Sie kehrten nach Hauſe —
Prieſen die Prǖfung des Herrn und die mächtige Hand, die ſie ſchützte.

VII.

Paullus und Sílas in Berrhéa.

Brüderliebe trieb die Brüder, Paullus und Sílas:
Flieht der Juden Grimm, Ihr kennt ihn — dringend zu bitten:
Noch dieſelbige Nacht verlieſſen Paullus und Silas
Dich, Salonika! Kámen, wo Chriſtus Lieblinge Gott gáb,
Nach Beróe — Betráten der Íſraelíten Verſammlung!
Edlere Sélen fanden ſie dá! Nur edel und frey iſt,
Wen die Liebe treibt zur Wahrheit: Wahrheit, nur dú giebſt
Freyheit: Adel nur dú! Der Theſſalonicher Érſte,
Reinſte, Redlichſte waren die Söhn' und die Töchter Beróe!
Willig faſten ſie aúf mit Freüdengefühlen die Wahrheit;
Prüften, förſchten ſelbſt, und verglichen Schriften und Schriften,
Mit Orákel Orákel, und Chriſtus Geſchichte mit Allem.
Viel' ergäben ſich Gott und Seinem Sohne — Der Griechen
Und der Griechinen auch nicht wenige — Viele der Frauen.
Wahrheit Gottes! Du trúgſt ſie über die Êrd' und die Zeit weg!
Aber Salonika's Juden vernahmen's — Die flammende Wúth trieb
Nach Beróe ſie hin; Auch dá anfachten ſie Aufrühr
Wider die Boten des Herrn. Es flohe, von Brüdern begleitet,
Paullus den Wég zur agäiſchen Sé — Timotheus, Silas
Hielt Beróe noch aúf — Doch ſchmachtete Paullus nach ihnen.

VIII.

VIII.

Paullus zu Athén.

Schwêrbelaſtet mit Schmêrz und mit Thrânenzeûgender Wehmuth
Stand der Chriſtusverkünder im Götzenerfüllten Athén — Ach!
Sie, der Weisheit Schûle, der Stâdte Fürſtin, die ſtolze
Pralerin! Sie, die der Tohrheit voll, ſtets höhnte der Tohrheit,
Traf mit tauſend Pfeilen des Menſchheitſchändenden Unſinns
Auf das Hêrz des Gottesvertrauten, den Schûler der Weisheit,
Die auf die Êrde heràb durch die Stêrnenwölbungen ſchaute.
Ach! Die Sklávin der Sinne, die immerirrende Menſchheit,
Éhrte Alles mit Éhren, die eignen ſich Niemand als Gōtt darf.
Jedes Bild war ein Gott — Der éwige Gott nur Gott nicht.
Jedem Gebilde der Hand, der Erfindung der Lieb' und der Goldſucht
Falteten tauſend Händ' und neigten ſich Stirnen der Weiſen.
Wâs für die Stimme nicht Ohr, für der Menſchen Noth nicht Gefühl hatt' —
Ångeſicht wär Alles, als wâr' allmächtig, was nicht lebt.
Tief in die innerſte Sêle verwundet, ſáhe der hóhe
Gottesêhrer die Greüel des Weisheitpralenden Unſinns,
Alle Kraft erſchöpft an der ängebêteten Ohnmacht —
Gottentquillender Grimm, daß der Vater des Trugs und der Lüge
Alſo hatte bezaubert, geblendet alſo die Söhne,
Alſo die Töchter der ſchönſten, vom Himmel geſegneten, Zóne.

Bitterer Zorn des Erbärmens ergriff — Mann Gottes und Chriſtus,
Deine Séle — Du blickteſt zum Gnádeverbérgenden Himmel —
Blickteſt zu Jéſus Chriſtus empôr: Erbärme Dich ihrer,
Wie Du Dich mein erbärmteſt, mit tauſendfacher Erbärmung!

Izt erhob ſich ſein Fuß, zu betreten Íſraels Schülen,
Wó Er hörchenden Ohren verkündigte Jéſus Meſſias,
Îhn, der Vôrzeit Hoffnung, die Freüde der glücklichen Mitzeit,
Aller Zeiten Heil und der Éwigkeiten Erfreüer;
Îhn, der Séher Ziel und die Éhre der Ábrahamiden;
Îhn, den Unſtérblichen Einen, das Licht und das éwige Lében.

Auch auf dem weiten Platze des Völkerſammelnden Marktes
Stand im Kreiſe der Höhrer der Gottbelehrte — Die Fräger,
Welche die Wahrheit nicht ſûchten, nur Neügierreizende Schlauheit,
Höhrten den Weiſen kaum, dem Wahrheit heilig, wie Gott war.
Sie, des Epikúrus, und ſie, die Schûler der Stóa,
Sezten dem gröſſen Sinne des ernſten Lehrers entgégen,
Was erklûgelt die Kunſt und der ſchief ſich krümmende Kleinſinn,
Dem das Mittel allein iſt Alles — der heilige Zwéck nichts.
Höhnend wandten ſie ſich von den Hérzdurchſchneidenden Wörten,
Welche ſtrâlten wie Licht, und wie Blitze trafen — Was ſoll uns
Dieſer Plauderer dórt, dem Witz und Beredſamkeit fern ſind?
Andere ſtaunten Ihn án — Nicht arm an neüen Gedanken
Scheint der Sprécher zu ſeyn... Er verkündet uns Götter, von welchen

Nie noch etwas vernahm das Ohr der hörchenden Neügier —
Denn von Jéſus dem Tódten, dem wiedererſtandenen Jéſus
Zeügt' Er, lehrte viel von der Auferſtéhung zum Lében
Durch den Tódten, der lébt für Alle, die lében und tódt ſind.

Komm, komm Fremdling mit Ūns auf den hóhen Areopágus,
Sagte der Höhrer Nächſter und faßte den Redenden ſanft an —
Ob wir dórt an der Stätte, geweyht dem Gotte der Waffen,
Wó Gerēchtigkeit herrſcht und die Wahrheit zeügt und das Récht ſpricht,
Von dir reiner vernehmen, was dír vertraüten die Götter?
Neü und nie noch vernommen von unſern Ohren iſt deine
Götterverkündende Lehre. Wir wollen ſie wiſſen — So führte
Nicht der heilige Durſt nach Sélennährender Wahrheit,
Nur die Kinderbegier, die gérn höhrt, nicht um zu lernen,
Dich an der folgſamen Hand, du Gottesvolleſter Lehrer:

Um den hóhen Prophéten, den nie der Strál aus dem Antlitz
Jéſus Chriſtus verließ, ſtand jetzo höhrend Athéns Schár.
Chriſtus freüte ſich ſein und das Chriſtusumſchwébende Lichthér.
Izt erhob Er die Hand und begann — Das Geraüſche verſtummt' Ihm.

Bürger von Athén! Nicht Götterverachtend — Zu ſehr nur,
Was Ihr nicht kennet, veréhrend!.. Ich gieng umhér und beſchaute
Eü're Heiligthümer, die Tempel, ſáh' die Altäre —
Zeügen Eüers Eifers und Eüers Verlangens — Der Gottheit

Huld zu erringen, zu wenden der Gottheit zürnende Râche —
Unter Eüern Altâren erblickt ich einen — Geweyht dem
Unerkannten Gotte — Den Gott nun, welchen Ihr nicht kennt,
Unerkannt verêhrt, Denſêlben verkünd' ich Eüch — Jenen
Gott, der die Wêlt und was iſt, All' Alles ſchuf — Der die Himmel,
Was der Himmel verſchlieſt, die Êrd' und wâs in der Êrd' iſt,
Seỹn hieß — Îhn, den Herrn, den Alleinregierer der Wêſen!
Dêr in Tempeln nicht wohnt, die von Menſchenhänden gebaut ſind!
Hôcherhâben iſt Êr — Ihm giebt der Stêrblichen Hand nichts!
Îhm, der Keines bedarf, der éwig iſt Alles in Allen:
Îhm, der Allem, was lêbt, das Lêben giebt und den Âthem —
Jenen verkünd' ich Eüch, dêr aus Einem Blûte gemacht hat
Alle Geſchlêchter der Menſchen, geſetzt auf die Êrde ſie Alle
Jedes Dâſeyn beſtimmt, ſein Wêgzêhn, Jegliches Wohnung —
Îhn, der Jedem Trieb, den Schöpfer zu ſûchen, in's Hêrz gâb;
Jedem zu ſpühren ſich gâb — Zu finden Ihn, Jeglichem winkte;
Ihn, der Keinem iſt fêrn, der immer Jeglichem nâh' iſt —
Ihn, in welchem wir lêben, wir âthmen, wirken, genieſſen!
Ihn, den Eü're Prophéten, berûhrt vom Geiſte der Wahrheit,
Meynten, indêm ſie ſangen: Wir ſind vom Geſchlêchte der Gottheit!
Sind wir von Gottes Geſchlêchte, ſind Ebenbilder von Îhm wîr;
Wie, wie konnten wir wâhnen, der Allesbelêbende Gott ſey
Gleich dem Golde, dem Silber, dem Erz, dem gehauenen Marmor,
Welchen menſchliche Kunſt und Erfindung zum Bilde geformt hat?
Laßt den töhrigen Wahn der Lichtentbêhrenden Vôrzeit!

ſeinem unſterblichen Ebenbilde zurück gebracht werden. So weit iſt die Lehre von der Vergebung der Sünden lichtvoll und unzweifelhaft.

Allein nun ſtoßen uns noch einige Fragen auf: —

Einem GOtt, der ſo unausſprechlich liebenswürdig iſt, der erſt in der Ewigkeit noch unausſprechlich liebenswürdiger erkannt werden wird, ungehorſam geweſen zu ſeyn; ſeinen liebreichſten und weiſeſten Anſtalten entgegen gearbeitet, ſo viel Uebels, ſo manche Unordnungen in der moraliſchen Welt mit und ohne Vorſatz veranlaßt zu haben; — wird uns das nicht in alle Ewigkeit auf gewiſſe Weiſe kränken? wird nicht immer eine gewiſſe Schaam über die Unſinnigkeit: — das größte Geſchenk der göttlichen Güte, die Willens-Freyheit, gemißbraucht zu haben; — Selbſt, wenn uns GOtt vergeben, und uns in den Beſitz der höchſten Seligkeit geſetzt hat, aus unſerer Natur unaustilgbar ſeyn? — Wird es der Allmacht ſelbſt möglich ſeyn, zu machen, daß unſre auf Erden vollbrachten Sünden, und die geheimen laſterhaften Gedanken und Leidenſchaften, denen wir Raum gegeben, ſo ganz und gar aus unſerer Seele verſchwinden, daß wir niemal mehr die geringſte unangenehme Empfindung darüber werden zu fürchten haben?

Dieſe Fragen, mein Theurer! müſſen Ihnen gewiß auch ſchon zu Sinn gekommen ſeyn? Mich haben ſie ſchon oft beſchäfftigt. — Ich will Ihnen ſagen, wie ich mir dieſelbigen beantwortet habe.

Wenn wir, mein Freund! die ſtarken Ausdrücke, deren ſich die göttliche Offenbarung in Anſehung der Vergebung der Sünden bedient, erwägen und zuſammenfaſſen, ſo ſcheint es allerdings, daß wir die eben angeführten Fragen alle mit einem freudigen Ja beantworten dürfen. — „Ich bin es, der ich deine Uebertretungen von meiner ſelbſt wegen vertilge, und deiner Sünden nimmermehr gedenke. — Ich tilge deine Sünden, wie eine Wolke, und deine Miſſethaten, wie einen Nebel; wenn Eure Sünde gleich blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden; und wenn ſie gleich iſt, wie Roſinfarbe, ſo ſoll ſie doch wie Wolle werden.

Wenn

Jene Zeiten der Nacht und Unwiſſenheit heißt nun entflieh'n Gott —
Offenbahrt Sich, wie nie, und lehrt die Stêrblichen Alle
Nun durch Seine Boten in allen Zónen der Êrde
Weisheit, Ăndrung des Sinnes, und Strêben nach éwigen Dingen!
Alle Vergangenheit deckt des Éwigen Huld — Und der Zŭkunft
Hêrzerfreüendes Licht ſtrâlt mild in die Nächte der Menſchen —
Sieh'! Ein Tăg iſt beſtimmt von der Himmelwölbenden Gottheit,
Von dem Herrſcher der Wêlt und der Völkerträgenden Êrde,
Wó ſich Alles enthüllt und der Wêrth der Thâten beſtimmt wird —
Wó mit gerêchter Wăge gewogen wird Laſter und Tugend;
Jedem vergolten genau, entſchieden wird jegliches Schickſal —
Durch der Wahrheit Mund, durch den Mann, dêr Gott iſt der Nächſte,
Welcher des Glaubens iſt wêrth, wie Aller Keiner es ſeȳn kann —
Êr, die Gerêchtigkeit ſêlbſt, verwôrfen, erwürgt von den Sündern,
Und erweckt von Gott zum lêbendſten Lêben ohn' Ende.

Kaum Er ſagte das Wŏrt — Erweckt zum Lêben ohn' Ende,
Hob ein murmelnd Getös, ein Rêdehemmender Spott ſich —
Staub iſt der ſtêrbliche Menſch, und ſein Lêben fliehende Luft nur!
Auferſtêhung ein Traum — Ein Wahn, unendliches Lêben!
Thor, der wähnt, Gott wecke zum Lêben ohn' Ende, was tódt iſt —
Riefen mit kühner Entſcheidung, doch ernſt die Söhne der Stóa,
Riefen mit lachendem Hohn in die Wolken die Sklávem der Sinne.
Wenige nur ergriffen von dĭr, dú Stimme der Wahrheit,
Wandten zum Schweigenden ſich und dem glühenden Redner — Wir wollen

Mehr dich höhren… O komm in unſre Wohnungen — Lehre
Kennen Dú uns den Mann, der ſtarb, dem das Wéltgericht Gott gäb!
Dionyſius nennt und die Damaris üns die Geſchichte
Unter den Érſten, die Sinn für die Wahrheit hatten und Paullus.

IX.

Paullus zu Corinth.

Hoffnungslos nicht verließ, doch ſchwêren Hêrzens Athéne
Paullus, kâm nach Corinth! Dört fand Er Áquila! Pontus
Hatte den würdigen Sohn von Ábraham lange genährt — Nun
Trieb Ihn mit ſeiner Genoſſin Priszilla, Claudius Zörnwört
Wider die Íſraeliten, von Róm — Der Íſraelite
Nähte mit gröſſer Ahnung ſich Dir, Mann Gottes! Ihr fandet
Gottlobpreiſend Eüch Beyd', arbeitetet brüderlich — Eüch band
Eüere Kunſt wie der Glaube, der Eü're Sêlen vereinte!
Eü're Hände gewonnen das tägliche Brôd! Es gelangen
Eü're Teppiche! Gott gäb Sêgen Eüerm Beginnen!
Jeden Sabbath lehrt' in den Synagógen die Juden,
Dann die Griechen, Paullus. Der Lehre Summe war immer
Einer und Ebenderſelbe — Nur Einer: Jéſus Meſſias!

Innigſt verlangte dich, Edler, nach deinen Genoſſen! Wie hüpfte,
Liebevoller! dein Hêrz, da Timotheus kämen und Silas!
Neüer Eifer ergriff dein Lêben, zu zeügen von Chriſtus!
Nie ſo drang dich der Geiſt, den Íſraeliten den König
Íſraels zü verkünden.... Ihm kämpfte der Haſſer des Beſten,
Wäs die Êrd' und der Himmel, die Zeit und Éwigkeit haben,

Sátan mit jeder Macht der Liſt und des Zôrnes entgégen.
Chriſtus, riefen die Höhner der Êrdeſégnenden Wahrheit,
Îſt nicht: Jeſus nicht Chriſtus! Gekreüzigte weckt nicht Jehóvah:
Íſraels Gott iſt nicht Gott des Jéſus, dên du verkündigſt!

Ach! Wie zerſchnitt es dein Hêrz, unglaübig einſt, nun ſo glaübig!
Chriſtusvertrauter! Wie litt dein Innerſtes tief bey der Lâſt'rung!
Eüer Blût ob Eüch! Ich bin rein von Eüerem Blûte —
Rief der hóhe Bote des Herrn und entſchüttet den Mantel
Von dem Staub — Ich gèhe von nun ân, Ihr wollt's, zu den Heyden.
Mit dem Wörte verließ Er der Juden Schûl' — Ihm begegnet'
Juſtus, ein Éhrer des Herrn, deß Wohnung gränzt' an die Schûle.
Komm: Mann Gottes, zu mir!... Er folgte dankbar dem Rûfe.
Criſpus, der Érſte der Lehrer, empfand auch die Göttliche Wahrheit,
Bât mit den Seinigen All' um der Taufe Weyhung. Noch viele
Söhn' und Töchter Corinthus ergâben dem Glauben des Herrn ſich;
Lieſſen durch Paullus Genoſſen ſich weyh'n in Chriſtus Gemeine —
Wurden des Dâſeyns fróh und ſicher des Herrn und des Lebens,
Welches Gränze nicht hât und entquillt dem Unſtérblichen, welcher
Neigte zum Hêrzen Sein Haupt vôr'm Thôr Jerûſalems, Deſſen
Seite der Spér durchſtach, Den jedes Auge noch ſéh'n wird!
Gottes Thâten thât, und mit Chriſtus duldender Liebe
Trûg die Glaubenden Alle der Gottesvolle.... Sein Wôrt war
Einfaltvoll, voll Kraft, nicht Schall des Zweckloſen Feinſinns,
Dêr nichts hat, nichts giebt, nichts will, als ſich ſélber gefallen!

Nicht ſich ſelbſt, nur Îhn, der mehr als die Schöpfung Ihm werth war,
Lehrte der Zeüge Chriſtus. Umſonſt war nicht ſein Gebêt, nicht
Seine Kämpf' umſonſt. Der Herr erſchien in der Nacht Ihm:
Fürchte, Paullus, dich nicht! Sprich! Schweige nicht! Mûthig! Ich habe
Viel' in dieſer Stadt, die Mir vom Vater geſchenkt ſind!
Sieh'! Ich bin bey dir! Wer kann dir ſchâden, wenn Meine
Himmelhaltende Hand dich ſchüzt, dich leitet das Auge,
Welches der Sonne leiht und den Stêrnen Gottes den Lichtſtrâl?

Niederſank an die Êrde dem Herrlichen, welcher ſo freündlich,
Wie mit dem Brüder der Brüder, wie ſpricht der Freünd mit dem Freünde,
Sprâch der Sêlige — Rief: Du biſt wie Gottes Erbârmen
Ohne Gränzen! Biſt éwig und hôcherhâben! Vor Dir iſt
Alles nichts! Nur Dú biſt Wahrheit! Lében und Liebe!
Ámen! Ámen! Du biſt! Ich glaube, Herr, und ich preiſe
Dich für jeden Ségen, für jede Kraft, die von Dir kömmt!

X.

Paullus, Gállion.

Achtzéhn Monden ernǟhrte mit deinen Genoſſen Corinthus
Dich, von Chriſtus Geſtärkter! Es durfte ſo lange ſich Sátans
Grimm nicht regen... Er regt' ſich, ſo bald Aenǟus Novátus
Gallio, Junius Sohn, Achája beherrſchte — Die Juden
Eilten, drängten ſich, drangen mit Paullus vor Gallions Richtſtuhl...
Gallion! Dieſer lehrt Gott anders éhren, als wir thûn!
Unſerm Geſetz éntgégen!.... Es wollte Paullus itzt ſpréchen;
Aber Gallion ſtand und rief: O ihr Juden! Ich laſſe
Jedem ſeinen Sinn! Der Thäten Richter, des Sinns nicht,
Bin ich! Nicht Richter der Lehr' und der Frägen Eürer Geſetze!
Ǖber Namen und Wört' und Meynung entſcheidet ihr ſélber!
Iſt ein Verbréchen geſchéh'n, unduldbar geſitteten St[illegible]n —
Sagt's: Ich will höhren und richten —— Entférnt Eüch vom rö́miſchen
Richtſtuhl!

Wollten, wollten ſie nicht, ſie muſten — Ferner vom Richtſtuhl
Fiel auf Soſthenes hér die Wüth des Eifers — Doch half Ihm,
Dá Ihm Menſchen nicht halfen, der Herr... Ihn ſégnete Paullus,
Heilt' Ihn im Namen des Herren und weyht' Ihn zu höher Belohnung.

XI.

Paullus zu Epheſus.

Jezo verließ mit den Brůdern die Söhn' und die Töchter Corinthus,
Welche glaubten dem Herrn auf die Winke ſeines Gebieters,
Welche ſchnéll Er verſtand und ſchnéll vollendete, Paullus.
In Kenchréa erfüllt' ein Gelübd Er — Opferte Chriſtus
Alle Håre des Haupts — Das wår der Sinn von der Hår'ſchůr!
Mit Priszilla, mit Ǎquila kåm Er nach gröſſen Gebêten,
Neüer Weyhung ſein ſélbſt an den Herrn, nach Epheſus — Dôrt ließ
Êr die treüen Geleiter. Er kåm in der Brůder Verſammlung,
Redete Wörte der Kraft, wie Licht hell, treffend, wie Blitze,
Milde wie reiner Thau am Frühlingsmôrgen auf Blümen.
Ach: Wie båten ſie Îhn: Bleib långer! Göttlicher Mann, bleib! —
Aber: Er konnte nicht — Mußt' aus den Brůderarmen ſich reiſſen —
Denn, ſo befahl es der Herr: Ich feyr' in Jerůſalem Gottes
Rettungsfêſt — Doch komm' ich, wenn Gott will, wieder! — Und ſchied nun.

XII.

Paullus weitere Reiſen.

Cāſaréa begrûßt' mit tauſend Ségnungen Paullus;
Antiochia dann — Die Gemeine ſtârkte ſich, dă der
Mann der Menſchen und Gottes mit Chriſtus Geiſt ſie erfreüte.
Dann fróhlockten Ihm hóch, Galatia, deine Gemeinen!
Phrygia, deine Söhn' und deine Töchter! Er legte
Ségnende Händ' auf ſie All', und ſie freüten neü ſich des Lébens,
Neü, wie nie noch, des Vaters, des Sohns und des Göttlichen Geiſtes,
Neü des éwigen Seyns und des Mitſeyns aller Erwǟhlten,
Aller Genoſſen des Lichts und der Geiſterfreüenden Wahrheit.
Kraft war jegliches Wört, Huld jeder Blick des Erhäbnen!
Chriſtus ſäh'n in Îhm, wie geſéh'n wird der Göttlichſte aller
Göttlichen — alle Gemeinen! Wie keinen Allen noch Gott găb,
Ward in Paullus gegében der Êrd' und den Chriſtusgemeinen.

XIII.

Apollo.

Nenne, mein Lied, auch den Namen des Wahrheitléhrers Apollo,
Dér nach Epheſus kám. Dem würdigen Ábrahams Sohne
Hatte Beredſamkeit viel und Weiſheit Gottes Erbármen,
Sinn für Gottes Orákel und Gottes Geſandte gegében.
Innig empfand Er ſein Wórt. Die Thát war rein, wie das Wórt war.
Von Johannes Schûlern, der Auserwählteſten einer,
Sprách ſo frey wie Johannes, ſo zärtlich wie Ér und ſo Kraftvoll.
Áquila hatt' Ihn gehöhrt, und Priſzilla, die hóhe Prophétin,
Waren fróh der Kraft und der Weiſheit, die Ihm der Herr gáb —
Wér da hat, o Brüder, dem wírd gegében! So ſagten,
Dá Er die Schûle verließ, die geûbtern Lehrer der Weiſheit —
Und Er folgte dem Rúf' und vernahm, was nie Er vernommen....
Vôrwärts ſchritt Er mit Ihnen, und pries die Leitung des Herrn, und
Lérnt' und lehrte nun aúch die Taufe Jeſus Meſſias,
Jene mit Geiſt und mit Flammen, verheiſſen vom Taúfer mit Waſſer!
Ihn empfahlen die Brûder, und ſchrieben den Brûdern Achájens:
Nehmt den Redlichen aúf.... Gott gáb Ihm des Lichts und der Kraft viel.
Wó der Redliche kám, da ſtârkt' Er der Glaubenden Glauben,
Und der Liebenden Liebe, der Hoffenden Hoffnung — Mit Mûthe,
Welchen Weiſheit zeügt, und Glaube gebiehret, bewies Er
Mächtig aus Íſraels Schriften: Íſraels König iſt Jéſus.

XIV.

Paullus zu Epheſus. Zwölf Jünger.

Wie des Lébens Kräft' und die Fülle der Kraft, ſo das Strében,
Mitzutheilen die Kraft, und auszuſtrömen die Fülle.
Paullus, voll wie Keiner, der Lébenerweckenden Kräfte,
Fühlte mächtigen Drang, ſich mitzutheilen, wie dér fühlt,
Dén durchbohrte der Stáhl, daß allgenießbar Er würde.
Lieb' und Lében iſt Eins — Wer lébt, belébt, und wen Liebe,
Göttliche Liebe beſéelt, der lébt nur im Lében des Andern,
Hat nur, wenn Er giebt, und empfängt nur, wenn Er ſich mittheilt.
Geiſt der lébenden Liebe, Du drangſt den geiſtigſten aller
Chriſtusboten, zu ſúchen die bangen Súcher der Wahrheit,
Jedem Bedürfer des Lichtes Licht mitzutheilen, ſo viel er
Aufzufaſſen vermogte — Du triebſt Ihn, dá zu Corinth war
Sein Genoß, Apollo, zu ſeh'n die Brüder — Er fand zu
Epheſus Schüler Johannes, des Érſten Zeügen, des Taüfers
Deß, der mit heiligem Geiſt und mit Flammen tauft die Geweyhten.
Ó wie freüten ſie ſich, zu ſeh'n den Mann nach dem Hérzen
Chriſtus — Zu höhren in Ihm die Hérzerfreüende Weisheit!
Wie ſie ſich ſchloſſen an Ihn! Wie ſeinen Lippen ſie Stärkung,
Licht entſchöpften und Troſt! Erſtaunten, wie, da Er fragte:
Redlich ſcheint Ihr mir zwahr, und Erwählte des Vaters — Geweyht ſchon

— Wenn der Gottloſe ſich bekehrt von allen ſeinen Sünden, die er gethan hat, ſo ſoll derſelben nicht mehr gedacht werden. — — GOtt will alle unſre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. So fern der Morgen iſt vom Abend, ſo läßt er unſere Uebertretung ferne von uns ſeyn. — Thut Buße, auf daß Eure Sünden getilgt werden. — Es iſt nichts Verdammliches mehr an denen, die in Chriſto JEſu ſind. Ihr ſeyd abgewaſchen; Ihr ſeyd geheiligt; Ihr ſeyd gerecht worden durch den Namen des Herrn JEſu und durch den Geiſt unſers Gottes. Das Blut JEſu Chriſti reiniget uns von aller Sünde. Mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden." Dieſe und andere Stellen ſcheinen unwiderſprechlich zu zeigen, daß die verklärten Chriſten eine ſo vollkommne, gänzliche und ewige Vergebung der Sünden von GOtt in Chriſto erlanget haben, daß ſie in Ewigkeit nicht die mindeſte Kränkung mehr daher zu beſorgen haben.

Mich dünkt, mein Theuerſter! dieß laſſe ſich auch von der Vernunft auf verſchiedene Weiſe begreifen.

Wenn einmal das Gift der Sünde, die geheimſte Wurzel derſelben völlig aus unſerer Natur weggehoben, und jeder Rückweg gänzlich verſchloſſen iſt; wenn unſere ganze Seele mit einer alles überwindenden Liebe zu GOtt erfüllt iſt; wenn ſich GOtt ſelbſt und unmittelbar in jedem Punkt unſerer verklärten Natur wirkſam und geſchäfftig beweiſet; wenn nicht nur die unausſprechlichſten Beweiſe ſeiner unendlichen Liebe uns von allen Seiten umringen, ſondern die **weſentliche Liebe** ſelbſt und unmittelbar uns eben ſo ſehr durchdringt, wie das Feuer ein glühendes Eiſen; wenn wir in der ganzen Schöpfung, wo wir immer hinblicken, nicht die mindſte Spur von Elend und Unordnung, welche durch unſre Sünden veranlaſſet worden ſeyn möchte, mehr antreffen; vielmehr allenthalben tauſend und tauſend entzückende Früchte des Guten, das wir hienieden ausgeübt, oder uns angewöhnt haben; wenn wir, ſo weit wir in die Tiefen der Ewigkeit hinauszuſehen vermögend ſind, nichts als neue entzückende Ausſichten von Seligkeiten, welche die unmittelbaren und mittelbaren Folgen un-

ſrer

Durch Johannes Taufe zum Glauben an Jéſus Meſſías —
Aber habt Ihr, nachdem Ihr getauft war't — Salbung des Herrn auch,
Auch den Göttlichen Geiſt, den wîr empfiengen, empfangen?

Von dem Göttlichen Geiſt', antworteten alle Gefrágten,
Haben wir nichts empfangen — Auch nichts vernommen, daß über
Gottesgeweyhten ſchwébe der Geiſt der Prophéten und Chriſtus!

Sagt mir, erwiederte Paullus, auf weſſen Namen dann ſeyt Ihr
Gottgeweyht und getauft? — — Johannes tauft uns.... Johannes
Lehrte der Chriſtusgelehrte, die Wahrheitdürſtenden — Taufte
Nur mit Waſſer, und weyhte zur Sinnesändrung der Wahrheit
Söhn' und Töchter — Und ſprách: An mích nicht — An Jéſus Meſſias,
Dên, dér nách mir kömmt, an Dên nur ſollet Ihr glauben!
Knêcht nur bin ich und Bote — Der Herr Êr: Êr ſey die Hoffnung
Eüerer Seélen! Êr das Heil der Erben des Tódes!
Lehrte dieß nicht Johannes? Wár Ĵhm nicht Jeſus das Hóchſte?
Êr, der Meſſías Ihm nicht? — Sie empfanden die Kräfte der Wahrheit,
Neigten dem geiſtigen Lehrer die Stirn', und verlangten die zwóte
Weyhe zum himmliſchen Reich und lieſſen ſich taufen — Und riefen
Voll erhabner Gefühle für Jéſus Chriſtus, den Tödten,
Dêr von Äón zu Äón in den Himmeln lébt — Er iſt würdig
Zü empfahen den Reichthum und alle Kräfte! — Ja — Ámen!

Als den Fluthen entſtiegen, dem Himmelſehenden Alle

Éhrfurchtáthmend ſich neigten — Erhúb der hóhe Apoſtel,
Sie mit der Weyhungen Dritter der Handauflegung zu ſégnen,
Seine Réchte gen Himmel — Und ſégnete laut die Geweyhten
In dem Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes —
Legte die Händ' auf ihr Haupt — Und des Himmels ſtrálende Glorie
Breitet' über ſie ſich — Sie empfanden, was nie ſie empfunden,
Dachten, was nie ſie gedacht, und vernahmen, was nie ſie vernommen,
Sprächen in allen Sprächen von Gottes Erbármungen — Sangen
Niegelérnte Lieder zum Preiſe Jéſus Meſſias —
Alſo taufte durch Ihn zwölf Glaubende Jéſus Meſſias.

XV.

Paullus zu Epheſus. Scévas Söhne.

Epheſus! Liebling des Himmels! Wie ſegnete Gott dich durch Paullus!
Dīr verkündigt der Mann voll Lichts drey Monden des Herrn Reich.
Jeder neüe Tāg gāb neüe Glaubende, neüe
Freygewordne durch Chriſtus der brūderlichen Gemeine.
Jeder neüe Tāg erregt' Unglaübiger Giftgrimm —
Von der Lāſterer Schār wich Paullus, ſonderte Chriſtus
Schūler.. Ihm bot Tyrannus ſein Haus an... Sēgen des Herrn kām
In des Glaubenden Haus, der die Schār der Glaubenden aufnahm.
Wēr die Wahrheit ſūcht' und bedurfte des himmliſchen Lichtes,
Kām aus Áſia hîn, die Lehre Paullus zu höhren.
Gott war ſichtbar in Ĵhm! Geſundheit entfloß Ihm und Lēben!
Wēn Er berûhrte, genās... Die Binden und Schürzen vom Leibe
Paullus, dem Kranken gebracht, dēr glaubte, brachten ihm Lēben!
Seüchen wichen; Es flöh'n Dāmóne dem Schatten des Hēlfers..
Alle Höhrer erblaßten; Die Sēher bebten der Nâhe
Gottes in ſtērblichen Menſchen, der Kraft des gekreüzigten Herrſchers.
Heilig, wie Gottes-Jehóvahs unausgeſprochener Namen,
Wurde der Name des Herrn, den Golgatha's bebendes Kreüz trūg:
Ward Er mit Glauben genannt, ſo entflohen die Geiſter des Abgrunds.

Dá die fürſtliche Macht des Alleszwingenden Namens
Scévas Söhne ſäh'n, des Hóhenprieſters, Beſchwörer
Ohne Glauben und Lieb' — (Ein Sátan iſt Kraft ohne Liebe)
Laüflinge, gierig des Lobs und des Goldes, Vergötterer ihrer
Eignen mágiſchen Kraft und des Aberglaubens gebundne
Lichtloſe Sklàven, vermaſſen ſie ſich, Dǟmónen zu rūfen:
Wir beſchwōren Eūch, Dǟmón', in dem Namen des Jéſus,
Welchen Paulus verkündigt — Entweyhung des heiligen Namens —
(Wér ihn ohne Lieb' und Glauben nennet, entweyht ihn,)
Fühlte der Dǟmon wohl; Er ergrimmte... Satániſcher Wúth voll
Stürzt' auf die Mágier hín der Beherrſchte vom Dǟmon — Ergrif ſie,
Schmettert' ſie All' an die Êrde.. Verwundet konnten ſie kaum flieh'n,
Ihrer Kleider beraubt — Ich kenne Jéſum, den Herrn, wohl,
Rief der Dǟmon; Ich kenne den Chriſtusverkündiger Paulus —
Aber, wér ſeyt Íhr?... Der Entflohnen Entſetzen erregte
Bruſtanſchlagend Entſetzen. Der Name Jéſus Meſſias
Ward mit Éhrfurcht nur genannt von Juden und Griechen.
Wér mit Glauben und Liebe den Namen des Göttlichen ausſprách,
Thât erhàbne Thâten, wie Chriſtus, wie Chriſtus Apoſtel.
Viele der Glaubenden kámen und prieſen die Kräfte des Glaubens;
Prieſen vôr der Gemeine des Angebéteten Allmacht.
Einer war Alles geworden! Der Eine vermochte, was keine
Geiſter und Krǟfte vermochten, nicht mágiſche Namen, nicht Zeichen —
Nichts ward alle Magíe! Sie brachten die Rollen zuſammen,
Welche die Wôrzeit éhrte; Geſtirne, Namen der Götter,

Oder Namen von Engeln, Gebraüche, ſie zu beſchwören,
Kräfte jeglichen Stérns, und ſeines Beherrſchers — Die Namen
Aller Gnómen und Sylphen benannten die mágiſchen Schriften —
Welche Gemeinſchaft hat das Stroh mit dem Waizen? Iſt nicht mein
Wört wie ein Feüer? Mein Wört ein Hammer, der Felſen zerſchmettert —
Alles, den hóhen Werth von fünfzigtauſend Denáren,
Gáben ſie gérn der verzehrenden Flamme .... So ſiegte des Herrn Wört!

Jetzo drang der Geiſt den Chriſtusvertrauteſten — Chriſtus
Auserwählte zu ſeh'n, die Mazedonia nährte.
Eüch Acháier auch — Dann wieder Jerüſalems Söhne!
Dann die glaubenden Rómer — Er ſandte zwén der Gehülfen,
Männer ſeines Sinnes und Éhrer des Herrn, den Er ehrte,
Frommer Timotheus Dich, mit Dír Eraſtus, vor ſich hér —
Und bereitete ſich zur Glaubenſtärkenden Reiſe.

XVI.

Paullus und Demetrius.

Keiner ſündigt auf Êrden, er wirft der Sünde den Mantel
Himmliſcher Tugend um! Unwahrheit trăgt nicht des Menſchen
Himmelverwandtes Hèrz, wenn keinen Schimmer die Wahrheit
Leiht der Lüge! So heilig iſt jede menſchliche Sèle,
Daß ſie nicht ânſchau'n kann die nackte Lüg' und das Laſter
Ohne der Tugend Glanz, nicht Unrêcht ohne des Rêchts Schein.
Heilige hóhe Natúr! Des Himmels unſtêrbliche Tochter!
Theil an dir zu haben, beglückwünſcht täglich mein Hèrz ſich!

Lange hatte Diána Verêhrer in Epheſus — Hatte
Einen marmornen Tempel! Das Himmelentfallene Bild war
Ziel von aller Verehrung! — Die Chriſtusêhrer verlieſſen
Schatten erdichteter Götter, da Gott ſie kannten, den Einen
Allbelêbenden, welcher die Êrde ſchuff und den Himmel.
Aberglaube, du flöh'ſt vòr'm Lichte des mächtigen Glaubens!
Euch Idôle verließ, wêr Lêben fand und die Wahrheit.
Deß zürnt' fürchtend die Kunſt, die ſilberne Tempel Diánens
Bildete — Gold gewann und Vieler Hände bewegte.
Seine Genoſſen verſammelt' ihr Fûhrer, Demetrius — Männer!
Söhne der bildenden Kunſt und der groſſen Göttin Verêhrer!

Unſre Wohlſahrt wankt, und die Blüthe unſers Gewinns welkt!
Jahre ſáhen wir zü — und lieſſen die Fremdlinge lehren —
Jener Paullus, der längſt nicht Ephesus nur mit der neüen
Götterentéhrenden Lehr' erfüllt hat — Áſiens Söhne
Hat Er mit ſiegender Kraft entfernt vom Dienſte der Götter!
Götter — hóhrt' ich Ihn ſágen, ſind die nicht, welche die Kunſt ſchafft!
Bildern náht ſich nicht, durch ſie nicht wirket die Gottheit:
Soll das alſo ſeyn, ſo verſchwinden unſre Gewinnſte!
Nichts geachtet wird wérden der Tempel der gróſſen Diána!
Ihre Majeſtät, veréhrt von Allen, geläſtert!

Zórn entflammt den Zórn, und Unſinn zeüget nur Unſinn.
Wie der Funke zur Flamm' im leichtentzündbaren Stroh wird,
Só des Zürnenden Wórt zum Getümmelerregenden Aufrühr!
Alle Höhrer riefen mit Staubaufwölkendem Rúfe:
Gróſſer iſt als gróß die Diána, die Ephesus hóchehrt!
Wie die Flamme ſich ſchnéll, wenn Stürme hauchen, verbreitet,
Só die Verwirrung der Stadt. Es drängte ſich Alles zum Schauplatz —
Und die Meng' ergriff des Paullus Gefährten — Dich Cájus,
Ariſtarchus dich, die nie Ihn verlaſſender Treüer!
Paullus vernahm's und erhob ſich, und wollt' in's Getümmel ſich wérfen,
Retten ſeine Genoſſen. Die Brüder báten und fléhten:
Dränge, Brüder, dich nicht, wó Weisheit fern iſt und Tugend —
Wó kein Ohr iſt der Rüh', wó keinen Mund die Vernunft hat!
Einige Áſiarchen, die kannten den Múth und die Treüe

Ihres Vaters, drang die Furcht, Ihm Boten zu ſenden:
Ferne dich von der Stătte, von welcher Gerėchtigkeit fern iſt!
Hóher ſtieg das Getümmel mit jeder Fluth von der Menge,
Welche ſich drängt' und nicht wußte, warum? Es riefen die Einen
Dieß, die Andern jenes! Die Fůhrer erfreüt' das Getőſe
Und der aufwallende Staub und der bebenden Êrde Geſtampf und
Hócherhobene Händ' und die Flammenblicke der Augen,
Und der knirrſchende Zahn des Vernunftverachtenden Pöbels!
Und der hallende Rūf: Gróß, gróß iſt unſre Diána!
Epheſus, deine Diána! Diána! Gröſſer als gróß iſt
Epheſus, deine Diána! Vergėbens wollte Vernunft ſich
Sammeln, drängen hervór und Ein Wórt ſprėchen die Weisheit —
Íſraels Sohn, umſonſt — Ó Alexander, umſonſt war's!
Übertaübender ſcholl's und niederſchmetternder — Gróß iſt,
Gróß Diána! Die Göttin, die Mutter der Epheſer! Gröſſer,
Als die Göttinen Alle! Der Wald, die Gebuhrt, die Natúr iſt,
Alle Zaubergewalt iſt unterwórfen der Göttin!
Endlich vermocht' ein Weiſer, den Würde kleidet' und Anſeh'n,
Stille mit hóher Hand zu gebieten der müdegewordnen
Menge — Rief dann — Epheſus Bürger! Ich bitte, ſeyt rūhig!
Welcher Êrdebewohner hat jĕ gezweifelt, wird zweifeln,
Daß nicht Epheſus immer der gröſſen Göttin Diána
Tempelpflēgerin ſey und des Himmelentfallenen Bildes?
Unbeſtreitbar iſt dieß und unbeſtritten — O ſtill doch!
Weisheit kehre zurück und die Zweckfeſthaltende Klügheit!

Dieſe Männer führet Ihr hêr, die unſerer Göttin
Allberühmten Tempel mit keinem Finger entheiligt —
Nicht Diána gelästert — Hat aber Demetrius, haben
Seine Genoſſen zu klägen geréchte Urſach — ſo wird ſich
Öfnen geréchter Kläge das Ohr der Geréchtigkeit — Alles
Wird die Wahrheit prüfen, entſcheiden Alles die Weisheit!
Ordnung geziemt dem Weiſen, wie Récht dem Richter... Wir ſtéhen
Dieſes Aufrührs wégen in gröſſer Gefahr — O ermeßt doch
Sélbſt: Was wollen wir ſágen, wenn Rechenſchaft von uns verlangt wird?
Géht, ich bitt' Eüch, im Frieden nach Hauſe — Sie fühlten die Weisheit
Seiner milden Red' und kehrten gelaßner nach Hauſe.

XVII.

Paullus und Eútychus.

Wó Dich Irrſinn, wó Dich verfolgte die Wûth, die den König
Aller Wélten verfolgt', und nicht rühte, bis Ihn der Nagel
Hatte geheftet an's Kreüz — Da drangſt Du Dich, ſehnlich Erflêhter,
Innigageliebter nicht aüf — Du floh'ſt, gehaßt und geprieſen,
Wie nur die Reinſten und Beßten geprieſen, ſie nur gehaßt ſind,
Andern Stǎdten zü. Dein Mazedonia nahm dich
Hôchentzückt auf. Só nur empfangen Stérbliche, Gottes
Freüdenboten vom Himmel — Du kämſt nicht Ségenlos, kämſt nicht
Ohne neüe Gnäden zu deinen Brǘdern! Sie ſchöpften
Kraft aus jedem Wört, und Stárkung aus jeglichem Blicke.
Stéts ſeyt Eines Sinnes! Der Sinn ſey Glauben und Liebe!
Hoffnung unendlicher Freüden durch Jéſus Chriſtus — So ſagte
Immer inniger, fróher, Gebeinerquickender, Paullus.
Was Ihr einmal kennt als das Kennenswürdigſte, bleib' Eüch
Heilig: Heiliger ſey's Eüch mit jedem Mórgen und Âbend!
Vater Aller iſt Gott! Und Aller Einziger Herrſcher,
Allbeſéliger Aller, die glauben und lieben, wie Êr liebt,
Êr, den Himmel verſchlieſſen und zeigen wêrden die Himmel!
Kurz und ſchnéll ſind die Tâge der Duldung duldbarer Leiden!
Éwig und Gränzenlos ſind die Ärndten der ſäenden Tugend!

ſter Tugenden ſind, wahrnehmen können; wenn wir anſchauend erkennen, daß jeglicher Fehltritt, den wir begangen, jede unordentliche Neigung, der wir Raum gegeben, (wenn je noch die unzählichen blendenden Vorſtellungen und Seligkeitsgefühle uns eine Erinnerung derſelben übrig laſſen ſollten) nicht nur in uns ſelbſt, nach unſerer Bekehruug, ein mächtiger Triebgrund zu höhern Tugenden, die ohne dieſe vorhergegangenen Fehler nicht von uns erreicht worden wären, geworden iſt; nicht nur ſo viel Gutes um uns her verbreitet, als dieſer Fehltritt, dieſe Neigung immer Elend und Unordnung veranlaßt haben mag; anſchauend erkennen, daß GOtt durch Chriſtum ſolche Anſtalten gemacht, daß der Schaden, der ſonſt mit unſerer Sünde natürlicher Weiſe verbunden geweſen wäre, völlig gehoben, reichlich vergütet, und eine Quelle zu ſolchen Seligkeiten geworden, die ohne dieſelben niemals zu Stande gekommen wären; — anſchauend erkennen alle die von der göttlichen Fürſehung geduldeten und beſtimmten Umſtände, die mit zu unſern Uebertretungen wirkſam oder beſtimmend geweſen ſind; — wenn wir dieß, und noch vieles Andre, das wir noch nicht wiſſen können, anſchauend erkennen, — und nur mit ſolchen Weſen umgeben ſind, die das Loos der Endlichkeit auf irgend eine Weiſe einmal empfunden, irgend einmal einen Cours der Uebung ihrer Kräfte gemacht haben werden, ſo läßt ſich begreifen, daß eine völlige, ewige, über alle Kränkung oder Schaam weit erhabne Ruhe in Anſehung unſrer ehemaligen Sündlichkeit möglich ſey.

Iſt es doch in dieſem Leben, wo uns ſo manche der angeführten Gegenmittel wider die Anfälle der Schaam fehlen, möglich, daß wir im Angeſicht eines geliebten zärtlichen Vaters an gewiſſe Fehler unſerer Kindheit ohne alle Schaam denken können und dürfen; zumal, wenn der Vater ſelbſt uns bezeugt, daß er dieſe Fehler wol hätte verhindern können; daß er ſie aber lieber habe geſchehen laſſen, weil er mit Gewißheit vorausgeſehen, daß ſie uns mehr Nutzen als Schaden bringen würden! — Ich ſehe freylich, dieß Gleichniß hat ſeine mangelhafte Seite; allein es kann

Kämpft den gûten Kampf! Vollendet den Lauf und behaltet
Rein, wie das himmliſche Licht, den Freüdezeügenden Glauben
Ān den Vater und Sohn und den Geiſt, durch welchen der Sohn wirkt
Auf die Unſtérblichen Alle, die ſchmachten nach Chriſtus Erſcheinung!

Alſo ſtârkte der Mann, den Gott wie Keinen noch ſtärkte,
Mazedoniens Söhn' und Töchter im Glauben an Chriſtus!
Só im Glauben an Chriſtus Eüch Grǟziens Töchter und Söhne!
Dórt gönnt' Ĵhm ſein Gott drey Monden der Müh und des Ségens —
Aber von dórt trieb jezt die Wûth des verfolgenden Irrſinns,
Fiel mit zéhnfachem Grimm den Getriebnen vom Geiſte des Herrn ān!
Mazedonia! Dich beglückte des Göttlichen Nähe
Wieder! Du war'ſt es wérth! Bis in Áſia giengen zur Seit' Ihm
Sopater, welchen Beróe gezeügt — Und Salonika's edler
Ariſtarch und Sekundus und Cájus aus Dérbens Gemeine.
Nie von ſeiner Seit' entfernte ſich aller Geliebten
Edelſter, innigſtgeliebter Timotheus. Tychikus gieng auch,
Trophimus Ĵhm an der Seite, die Aſiáten, mit Paullus —
Érſte der Engel des Herrn! Ihr giengt unſichtbar mit Ihnen!
Tróas empfieng die Geleiter des hóhen Kommenden früher.
Alſo wollt' es der Mann, der ohne Chriſtus nicht Einen
Fuß hob, regte die Hand nicht... Philippi, wo Lydia Gott pries,
Stephanus — Alle Genoſſen des Freüdezeügenden Glaubens,
Wiederſéhend den Mann, voll éwigen Lébens, die Gnáde,
Welch' Ihn leitete, prieſen — Philippi verließ nach den Tāgen,

Welche feyrten die Rettungen Gottes, des ſchönenden Herrn Schritt,
Paulus — Lukas mit Ĵhm. Die Woge trûg ſie nach Tróas:
Fünf Tâg' hatte der Herr auf der Woge Rûh' Ihm gegönnt — Ach!
Ach! Wie ſehnten die Hêrzen der Glaubenden Aller nach Ĵhm ſich!
Ach! Wie zâhlten ſie Stunden! Wie ſchauten ſie hîn am Geſtáde!
Wie fróhlockten ſie hóch, da ein Bote rief — O Ihr Brŭder!
Schaut in der blauen Fêrn' ein Schiff, das den Göttlichen Mann uns
Bringt! Sie ſchauten und ſchauten! Es ſchlûg mit jeglichem Windhauch,
Jeder ſchaümenden Woge das Hêrz mit mächtigern Schlâgen.
Dir auch, Ermatteter, ſchlûg mit jedem Hauche des Windes,
Jeder treibenden Woge das Hêrz mit mächtigern Schlágen!
Jetzo ward ſie erreicht die éwige Stunde — da öffnen
Armes Du ſtürzteſt herâb aus dem Schiff in die Arme der Brŭder!
Gott! Welch Schweigen der Freüd' und welch ein Sprêchen der Liebe!
Welche Tâge, die ſieben, die Gott Eüch gönnte! — Wie heilig
Ward genoſſen das Mâl der Lieb' am Âbend des Herrn Tags!
Wie vereinten ſich Alle mit Chriſtus und Chriſtus Veréhrern!
Ach! Es war der letzte, der ſiebende Tâg! War dem Scheiden
Nâher als nâhe — Wie gâb dem Lehrenden Chriſtus des Lichts viel!

Satt nicht konnte ſich ſprêchen der Bote des Heils und des Friedens;
Satt nicht konnten ſich höhren von Chriſtus, Chriſtus Veréhrer.
Alle waren nur Ein Aug, Ein Ohr Alle für Paulus.
Chriſtus Freündlichkeit ſâh'n im glûhenden Ângeſicht Alle.
Gottes éwigſter Wille, der Rathſchluß, welcher der Schöpfung

Vórgieng; Freüden Gottes am Menſchengeſchlêchte; Die Schöpfung,
Tochter des éwigen Wórts; Die Sichtbarkeiten, der Allmacht
Hülle nur und Gewand — Die Lébenerfüllte Natúr — Fürſt
Aller Natúren der Menſchen, unſtêrblich Êr — Und des Urlichts,
Sohn! Des Éwigen Hauch! Befleckt von der Sünd' und dem Irrſinn!
Ach: Verſunken in Nacht: Verſtrickt in zehnfachem Ĕlend —
Aber gerettet, entſündigt, unſtérblich wieder durch Einen,
Welchen der Êrde gâb der Menſchheitliebende Himmel:
Êr, der Éwige Eine — Der jeder Göttlichkeit voll, nichts
Als Unſtêrblichkeit iſt, und Unſtêrblichkeit will — und des Tódes
Bitterſte Heffen verſûcht, und allen Schmêrzen der Menſchheit
Hin Sich gâb, ſie Alle bezwang, beſiegte den Tód ſelbſt —
Êr, dêr durch Sich ſelbſt die Entſündigung Aller, die Ádam
Zeügte der Sünd' und dem Tód', errang, vollbrachte, verdiente!
Êr, dēn ān ſich zog des Urlichts Quêlle, der Himmel —
Êr, der zur Rêchten des Vaters der Menſchheit Stelle vertritt — Êr,
Deß die Schätze ſind und die Kräfte der éwigen Gottheit!
Êr, dem alle Gewalten die Stirne neigen — Aus deſſen
Urlichtſtrâlender Stirne die Strâlen ſchöpfen die Himmel!
Êr, dêr Alles vereint, was Einen Sinn hat, und Alles
Trennt, was Unrecht einigt, und des Lébens reinſten Genuß hemmt!
Êr, dêr hóch in den Himmeln den ſtillen Duldern des Unrêchts,
Und den Wirkern des Rêchts bereitet Freüden ohn' Ende —
Êr, dêr wiederkommt, wenn Alles bereitet iſt — Alles
Reif zur Scheidung! Kömmt, wenn hóher das Laſter ſein Haupt nicht

Zü erheben vermág, nicht göttlicher dulden die Tugend;
Kömmt zur Êrde heräb mit allen Fürſten der Himmel,
Kömmt mit jeder Freüde, mit jeder Quál der Vergêltung!
Flamm' iſt Sein Blick: Sein Haupt wie die Sonne der Sonnen! Wie alle
Donner Gottes Sein Wört — Doch zittert Ihm nür der Sünder!
Hóch fróhlockt Ihm der Glaube! Die Hofnung zerfließt in Entzückung!
Êr, der Beſéliger Aller, die Gott durch Glauben gereinigt —
Êr, des éwigen Reichs Alleinbeherrſcher — Die Summe
Aller Gnáden und Freüden und aller Kräfte — Die Freüde
Aller Freüden — Êr, dér nie noch würdig Geprieſne
War von der ſtrômenden Rêd' aus Paullus Munde der Innhalt!
Hóch war ſchon der Stérn, der Mórgen und Âbende kündet,
An des Himmels Gewölbe geſtiegen... Noch redete Paullus —
Alle höhrten Ihn noch und verſchlangen des Redenden Wörte —
Viele Lichter brannten im Sále! Der höhrenden Menge
Hatte dumpfe Laſt verbreitet der heiſſeren Luft — Ein
Fenſter wurde geöffnet, am hóhen offenen Fenſter
Hórcht' ein Jüngling, ſtand érſt, müde ſazt' er ſich — Müder
Ließ er ſinken die Hand, die ſich hielt am Pfeiler des Fenſters.
Ihn bezwang in der Tiefe der Nacht der Schláf — Von dem hóhen
Fenſter ſtürzte heräb auf die Straſſe Eütychus — Schwêrtſchläg!
Alſo zerhauſt du nicht! So trifft kein Bliz — wie der dumpfe
Schmetternde Schläg des Heruntergeſtürzten das Mark im Gebein troff
Aller — Welch ein Getümmel! Wie eilten, wie drängten ſich Alle!
Jammer! Welch ein Geſchrey erhobſt du hóch in die Himmel!

Gott! Wie falteten ſich der Stummen bebende Hände!
Tódtblaß ſank die Mutter hin: Ihr verloſchen die Lichter.
Händeringend umgâben die Hingeſunkne die Schweſtern,
Hülferûfend die Tochter, die Andre eilte zum Brûder...
Tódt lâg an der Êrd' in ſeinem Blûte der Jüngling.
Chriſtus! Erbârme Dich! Rief der Jammergedrungenſte Aller,
Êr, dèr Aller Noth zu der Seinigen machte, doch ſtiller,
Feſter, rûhiger wár, als All', ein Fels im Getümmel
Hóchaufſchaümender Wogen. Es nahte ſich Paullus dem Leichnam:
Machet kein Geraüſch! Der Geiſt iſt noch in dem Leichnam!
Tódt iſt der Tódte nicht! Er ſchlummert nûr.... Und Er neigte
Händefaltend ſich über Ihn hin und liſpelt' in's Ohr Ihm:
Höhre mich! Eütychus! Höhr' und erwach' in dem Namen des Herrn! Höhr'
Und erwach' in dem Namen Jeſus!... Eütychus regte,
Dá Er die Stimme des Herrn im Munde Paullus vernahm, ſich.
Paullus legt' auf ſein Hérz die Rêcht', auf die Stirn' Ihm die Linke.
Eütychus öffnet ſein Aug, verbreitet die Arm' und umfaſt izt
Paullus, dèr Ihn umarmt' und Gottlobpreiſend Ihn aûfhûb.
Fackeln drangen herzû; Er lébt! Erſcholl's in den Lüften!
Eütychus lébt! Rief lauter als laut dèr geſunkenen Mutter
Ihre Tochter — Sie öffnet' den Blick — Die Kommenden riefen,
Dá ſie noch ſchlummert', entgêgen der Zweifelnden: Eütychus lébt! — Éh'
Ihre Zweifel ſâgen ſie konnte, brâchten ſie lébend,
Schon vom Blûte gewaſchen, Ihn führte Paullus, den Jüngling —
Offnen Armes empfieng die ſchnéll ſich hebende Mutter

Ihren Wiedergeſchenkten — Ich lêbe — Mutter! — Der Éhrfurcht
Sprêchendes Schweigen begann – Komm! Setze dich nêben mich – Paullus
Sagt's zu Eütychus — All' umgâben den Göttlichen Sprêcher,
Welcher mit neüer Freüde den Quêll und den Gêber des Lêbens
Pries den Neüentzückten, die reiner preiſender, fróher
Mit Ihm genoſſen das Mahl der Lieb' und des Glaubens — — Es freüte
Chriſtus Sich dieſer Gemein' und dankte mit Blicken, die kein Aug
Aller Himmel verſtêht, keins mißverſtêhet, dem Vater
Für das hóhe Geſchenk der Glaubenden — Paullus empfand die
Preiſenden Blicke des Sohns und zeügte noch kräftiger vón Ihm —
Hóch in den Himmeln iſt Êr, und tief in den Hêrzen der Seinen!
Jeder Sêligkeit voll, und voll Erbärmens der Menſchheit —
Nicht vergißt Er im Lichte der Himmel der Nächte der Êrde,
Und der éwige Júbel von tauſend Himmeln verdrängt nicht
Eines Stêrblichen leiſeſten Seüfzer! — — Die Gnâde des Érſten
Und des Letzten ſey Eüer — Wir ſcheiden uns, Brǖder, doch Êr bleibt
Immer bey ûns und eilt zu vereinen Alle, die Schickſal
Oder Pflicht trennt! Glaubt und liebet und hoffet und duldet!
Bald iſt auf éwig verweynt das Mâß, das zu weynen uns Gott giebt,
Ámen! Die Gnâde des Herrn ſey Eüer Aller! — So ſchied am
Frühen Mörgen Paullus mit ſeinen Genoſſen von Tróas.

XVIII.

Paullus und die Älteſten zu Epheſus.

Paullus, von Wenigen nur, den Auserwählteſten Tróas,
Mit von Eütychus auch, dem Erweckten vom Tóde, begleitet,
Fand nun, auch dieſe verlaſſend, zu Aſſon, Silas und Lúkas,
Und die andern Genoſſen der Éhren und Leiden der Tugend.
Mytiléne nahm die Freüdenboten des Herrn auf;
Chíon ſāh'n ſie des andern Tag's, dann Sámon: Sie weilten
Einen Tāg in Trogylia nur, und erreichten Miléte.

Paullus ſandte Boten von Epheſus hin gen Miléte:
Väter der Chriſtengemein', ermahnen und ſtârken und ſegnen
Will Eüch zum letzten Mâle der ſcheidende Paullus — O kommt doch
Nāch Milete hinüber.... Die Ältſten Epheſus kāmen,
Heiliger Freüde voll, und voll von heiligem Schrécken.
Jeder umarmte den Mann nach Chriſtus Hêrzen — Es floß Ihm
Manche Zāhre herāb auf der Heißumarmenden Wange.
Heilig wār die Verſammlung — Die Engel Chriſtus betrāten
Mit den Ältſten den Sál, der Himmel und Êrde vereinte.
Niederſatzte ſich jetzt im Kreiſe der Älteſten, Paullus.
All' Ein Aug, Ein Ohr, vernahmen des Göttlichen Red' izt:
Brūder! Ihr wißt, wie vom Érſten der Tāge, da Áſiens Gränze

Hatte betrêten mein Fuß, ich unter Eüch lêbte — Der Herr war
Gêgenwärtig mir ſtêts — Ich ſäh' auf Îhn nur! Mit Démuth
Dient' ich Tâg und Nacht mit vielen Thrânen dem Herrn nur.
Jüdiſcher Jrrſinn drückte wie manches Pfeil auf mein Hêrz los!
Eifer drängte mich hier, dòrt Argliſt, oft auch die Bösheit...
Dennoch, Brûder, Ihr wißt's, blieb Chriſtus immer mein Hêrz treü!
Stêts drang Liebe des Herrn und Freüd' an erfreüender Wahrheit
Mich, des Nützlichen nichts zu unterlaſſen — Ich lehrte
Öffentlich, lehrte von Haus zu Hauſe; Verkündigte Gottes
Êrdeſêgnendes Reich und Menſchenbeſêligungsfreüde
Allen Stêrblichen ân, die Sünder ſind, Juden und Griechen;
Weckte Beyde zur Buſſe, zur Sinnesändrung, zur Freüde
An dem Vater der Sélen, zum Glauben an Jéſus Meſſias.
Gott und Chriſtus nur waren das Ziel von jeder Belehrung.
Brûder! Nun zieh' ich, im Geiſte gebunden, gedrängt und geſchlâgen
Nach Jerûſalem hîn, und weiß nicht, wâs mir geſchêh'n wird!
Freylich, der heilige Geiſt bezeügt durch alle Prophéten
Aller Chriſtusgemeinen von Stadt zu Stadt, daß auf mich nichts
Warten als Ketten und Band' und Widerſpruch, Geiſſel und Trûbſal...
Aber ich achte nicht deß! Mein Lêben iſt Chriſtus, und Stêrben
Iſt mein hóchſter Gewinn, und Schande für Chriſtus, mir Éhre!
Furchtlos, fróh vollend' ich den Lauf, den der Herr mir bezeichnet.
Êr giebt Kraft mir, dem Amt genûg zu ſeyn, welches Er mir gâb.
Kann Er jë was beginnen, das Seine Hand nicht vollende?
Gróſſes begann Er mit mir, vollfûhrt' das begonnene Gröſſe!

Evangêlium

Evangélium Gottes, der Allverſöhnenden Gnáde
Botſchaft, dú, dú war'ſt von Jéſus Chriſtus vertraut mir!
Sĕligkeitreiches Geſchäffte! Dir opfr' ich willig mein Lében!
Fließ, ja flieſſe mein Blût beym Zeügnis von Jéſus Meſſias!
Bald iſt das ſtrálende Ziel errungen! Das Kleinod erreicht bald!
Laßt zum Ziele mich eilen!… Erſchreckt nicht, wenn ich Eüch ſage:
Brŭder! Ihr ſehet heüt zum letzten Mále mein Antlitz —
Ihr, die Gott durch mích zur Wonnevollen Erkenntnis
Seines Sohns gefŭhrt — Ihr Freünd', Ihr Brüder, Ihr Söhne,
Denen das éwige Reich durch mich verkündigen Gott ließ!

Strôme heiliger Thrănen entfloſſen, dá Er dieß ſagte,
Paullus Aug' und dem Auge der theü'ren Chriſtusverſammlung —
Freünde, Brŭder und Söhn'! Ich bezeüg' auf den heütigen Tág Eüch:
Eüers Blûtes rein, und ſchuldlos wend' ich von Eŭch mich.
Wás der Herr mich gelehrt, das lehrt' ich redlich! Von Allem,
Wás der Herr mir gebot, rückhielt ich aus Furcht auch nicht Ein Wôrt.
Ganz verkündet' ich Eŭch der Menſchenbeſéligung Ráthſchluß.
Brŭder im Herrn! Habt Acht auf Eüch ſelbſt — und Acht auf die Hérde,
Welcher zu Hirten geſetzt durch Chriſtus Prophéten der Geiſt Eüch!
Weydet Gottes Gemeind', erkauft durch Sein eigenes Blût! Seyt
Treü dem hóhen Berûf, zur Verherrlichung Jéſus Meſſias!
Denn, mit Wéhmuth ſagt's mein Hérz — Ich ſehe voraûs, daß,
Bin ich geſchieden von Eŭch, Verderbenverbreitende Wölfe
Kommen wérden — Ach! Sie ſchónen der Hérde des Herrn nicht!

Heiſſere Thrânen floſſen vom Auge des hôhen Apoſtels —
Freünde, Brǖder und Söhn' — Ich weiß, o ſchreckliches Wiſſen!
Weiß: Aus Eüerer Mitt', aus Eǖch ſelbſt wêrden entſtêhen
Männer, vergéſſend des Herrn, deß theüres Blût ſie erkauft hat!
Irrſinn wîrd ſie beherrſchen, verkehrte Dinge zu lehren,
Ăb von Chriſtus zu ſich die Jünger Chriſtus zu fü̂hren.
Höhrt mich, Brǖder und Freünd' und Söhne — Höhrt mich und wachet!
Wacht: Seyt eingedenk deß, was mit heiſſen Thrânen ich ſâge —

Strö̂me heiliger Thrânen entfloſſen der ganzen Verſammlung.
Freünde, Brüder und Söhn'! O denkt an den Vater und Brüder!
Drey Jahr' ließ ich nicht nâch, Eüch Tâgs und Nachts zu ermahnen:
Dieſem mit Ernſte zu droh'n — Heißweynend Jenen zu warnen;
Brǖderlich Dieſen zu bitten, und väterlich Dém zu befehlen:
Wandle die Wêge des Herrn, die Wêge des Rêchts und der Freyheit!
Weiche zur Rêchten nicht âb, zur Linken nicht — Schreite nur vôrwärts!
Dâs, was hinter dir îſt, vergiß, und ergreife das Ziel nur!
Wahrheit wâr, was ich ſagt' — Es erfuhr ein Jeder der Wahrheit
Hêrzerfreüende Kraft — Was wahr wâr Einmal, iſt éwig
Unveränderlich wahr.... Ein Gott, Ein Mittler! Nur Ein Heil,
Auserwǟhlte des Herrn, iſt der Auserwählten.... O Brǖder!
Hêrzlich empfehl' ich Eüch Gott und Gottes erfreüender Wahrheit,
Dêm, der mächtig iſt, Eǖch zu entſündigen — Eǖch dem Verderben,
Welches die Êrde bedeckt, mit gewaltigem Arm zu entreiſſen,
Zü vollenden das Wêrk, das Er ânfieng — Mächtig, das Erb Eüch,

uns doch vielleicht einigermaßen die Sache begreiflich machen.

Ich will meine Gedanken durch ein bibliſches Beyſpiel zu erläutern ſuchen. Petrus verläugnete den HErrn dreymal. Er that es auf eine Weiſe, die nicht beſchämender für ihn ſeyn konnte. — Ein Verbrechen, das gewiß, wenn irgend eines in der Ewigkeit wieder einen Schatten von Nachreue erwecken könnte, die Seligkeit des Apoſtels in etwas unterbrechen oder verdunkeln müßte. Aber, laßt nun den verklärten Petrus alle die Bußthränen, die heilſamen Vorſtellungen, Belehrungen, Erweckungen, die durch ſeinen Fall veranlaßt worden ſind, anſchauend erblikken; alle die ſtärkern Erhebungen ſeines Herzens, die er in ſeinem ganzen Leben nachher, von dem herzdurchdringenden Blick JEſu an, bis er ſeinen Geiſt am Kreutze ausblies, dieſem Falle zu danken hatte, ſich wieder vorſtellen, und die Folgen von jeder in ſeiner eigenen Perſon und in tauſend andern, eben ſo eigentlich und anſchauend erkennen, wie JEſus ſie erkennt; — Laßt hundert, tauſend, zehntauſend Selige um ihn herum ſtehen, die ihm die ſeligen und unaustilgbaren ewigen Folgen ſeines Falles nicht ſowol erzählen, als mit ihrer, unmittelbaren Seligkeit beweiſen; laßt ihn alle die unverſchuldeten Umſtände — und dann auch die edeln wohlmeynenden Geſinnungen alle, die die Beſtimmungsgründe ſeines Falles waren, in ihrem wahreſten Lichte ſehen; laßt JEſum Chriſtum herzutreten, und vor den Ohren aller Unſterblichen, auf eine Weiſe, daß er anſchauend erkennt, ſie müſſe einen auf alle Unſterblichen ewig unvergeßlichen, unvertilgbaren Eindruck machen, zu ihm ſagen: „Ich hätte, Freund! deinem Falle leicht vorkommen können; aber ich wollte nicht. Dein Fall ſollte das Aufſtehen Vieler — (ſiehe ſie hier alle!) verurſachen.“ — Meynen Sie wohl, mein Theurer, daß alsdann noch die geringſte Schaam oder Kränkung Zutritt in ſeine Seele haben könnte?

Adam, den Heerführer der Sünde — des Elendes und des Todes! — Sollte es ihn weiter im geringſten kränken können, wenn er alle die Anſtalten Gottes, alles

Welches der Himmel verſchließt, den Auserwählten, zu gében.
Dér Zéh'ntauſend geheiligt, der heiligt noch tauſendmal Tauſend.
Alles vereinigt noch Êr, was der Tód und die Sünde getrennt hat....
Hóch belohnt Er die Treü' an Récht und Tugend und Wahrheit,
Eifer, Gûtes zu thûn, und Mûth, zu entfliehen dem Bōſen;
Jede Bekämpfung der Luſt, die unſtérbliche Sélen erniedrigt,
Jeden geheimen Druck, um Seinetwillen erduldet;
Jeden Mangel getrágen, um Seinetwillen mit Freüde:
Wér die Êrd' nicht ſûcht, der findet den Himmel — Wer Silber,
Gold und Schätze verſchmâht — Deß wartet unendlicher Reichthum!
Freünde, Brūder und Söhn'! Ihr wiſt, ich verlangte nicht Eüer
Silber, nicht Eüer Gold, nicht Eüre Kleider, nur Eürer
Gotterwāhlteſten Sélen Entſündigung, Lében, Erlōſung!
Dieſe meine Händ', und die Hände meiner Genoſſen
Dienten mir — Sie nur errangen für mich Erhaltung und Nothdurft.
Arbeit lehrt' ich Eüch, Brūder, vereint mit Gebét, durch mein Beyſpiel;
Lehrt' Eüch dulden und ſchweigen und miſſen und rûh'n und genieſſen.
Trágen lehrt' ich Eüch Schmâch, Erbármen Eüch gégen die Armen —
Schau'n und hórchen auf Jéſus — Erinnert Eüch oft an des Herrn Wórt:
Hóhere Séligkeit iſt's zu gében, als zu empfangen.

Als Er dieſes geſagt, bog Êr ſein Knie, und es bogen
Alle Kniee ſich der Chriſtusvertrauten Verſammlung,
Alle Hände falteten ſich; Es béteten Alle
Eines Hérzens mit Îhm — Der Geiſt des Gebétes ergriff ſie:

Unſer Vater in Chriſtus, in allen Himmeln veréhrt — Und
Unſer Vater mehr, als aller Himmel! Dein Name
Wërde herrlich durch üns! Es erſcheine dein himmliſches Reich bald!
Vater! Dein Wille geſchéh' auf der Êrde, wie im Himmel!
Gieb den Deinen, o Vater, die Nahrung des Leibs und der Sele!
Vȧter! Erlaß uns die Schulden, wie wir ſie den Schuldnern erlaſſen!
Fůhr' uns nicht in Gefahr! Von allem Ũbel erlöſ' uns:
Dein iſt, Vater, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, Ámen.

Thrânenſtrôm' entfloſſen dem Auge der Chriſtusgemeine.
Himmel, du ſtrȯmteſt heràb in der Liebenden weynende Wéhmuth!
Welch ein Umarmen der Treü'! Ó welche Küſſe des Abſchieds!
Welch ein Jammergeſchrey, Gebeindurchſchneidend und ſanft doch!
Ach: Zum lezten Mále!.. Zum lezten Mále, Geliebter!
Scholl's izt lauter, izt leiſe, da All' Jhn begleiteten — Dá Er,
Unnennbárer Empfindungen voll, mit Silas und Lúkas
Endlich das Schiff betrát —— Zum lezten Mále dein Antliz!...
Nie zum lezten Mále! Wenn Chriſtus uns wieder vereinigt!
Mit dem Wórte verließ die Bangnachſchauenden, Paullus.

Meſſiáde.

Sêchszêhntes Bûch.

Innhalt des' ſêchszêhnten Bûches.

I. Paullus in Tyrus, Ptolomáis, Cāſaréa — Agabus.
II. Paullus in Jerüſalem.
III. Paullus vor dem Synedrium.
IV. Paullus und Jéſus.
V. Paullus und Lyſias.
VI. Paullus und Felix.
VII. Paullus vor Féſtus.
VIII. Paullus, Agrippa und Berenize.
IX. Paullus auf dem Mére.
X. Paullus in Melite.
XI. Paullus und Publius.
XII. Paullus Reiſe nach Róm.
XIII. Paullus und die Juden in Róm.
XIV. Paullus gebunden und frey zu Róm.

I.

Paullus in Tyrus, Ptolomáis, Cǟſareá — Agabus.

Sing, mein heiliges Lied, des Unbeſingbaren Schickſal,
Paullus Treü an dem Herrn, ſein Leiden, die Tröſtungen Gottes!
Sing den Gehaßteſten Aller, den Innigſtgeliebten, dem Chriſtus
Fērn nie wär, wenn am fernſten Er ſchien, den Einzigen, welchem
Seinesgleichen nicht finden die ſchärfſten Prüfer der Menſchheit:
Für Jahrtauſend' erſchöpfte, zu bilden nur Îhn, die Natúr ſich.
Jedes laüternde Leiden verſücht' der Prüfungen Flamme
An dem Geiſte, den Gott zur Freüde künftiger Zeiten
Schuff, und beſtimmte zum Lichte der Natiônen der Êrde.

Kóon erreichte Paullus mit ſeinen Genoſſen, dann Rhódis —
Dann Patára, da fanden ein Schiff ſie, das zielte nach Phónix.
Cyprus vorbey erreichten ſie Syria, fuhren nach Tyrus —
Wó Entlaſtung harrte das Schiff... Dórt freüten ſich Jünger
Chriſtus, Sie zu ſeh'n und Wörte des Lichts und der Wahrheit
Sieben Tāge zu höhren. Der Geiſt der Liebe beſélte
Sie — Es entquollen dem Auge der Chriſtusvertrauteſten — Thrânen:
Ach: Mann Gottes und Chriſtus! Du zielſt nach Jerûſalem! Wó dein'
Bande harren und Angſt und Geiſſel und Kett' und Verfolgung!
Laßt mich, Brüder! Ich gēhe, wohin mich gēhen mein Gott heißt!

Auch durch Leiden und Zwang verbreit' ich Freüden und Freyheit!
Chriſtus iſt mein Lében, und Stérben mein höchſter Gewinn — Gieng
Nicht der Herr auch hin, wo der Rotte Strick Ihm die Hand band?

Alle begleiteten Ihn nach gröſſen Ségnungen — Alle,
Männer, Frauen und Kinder umgâben den Ségnenden — Alle
Knieten noch ám Geſtád' und béteten Gott an — Es fielen
Alle Thrânenvergieſſend dem Manne des Herren um den Hals — Izt
Mußt' Er betrêten das Schiff... Er nannte der Ségnenden Namen
Alle dem Herrn! Empfahl ſie Ihm Alle! Sie waren Ihm Einer,
Waren ein Theil ſein ſelbſt — In ſeinen Thrânen erblickte
Chriſtus ſie All' und erblickt' in ihren Thrânen die Seinen.
Jezo, dâ ihr Blick nicht mehr erreichen Ihn konnte,
Kehrten ſie ſtumm und bang und fróh und edel geſenkten
Blicks nach Tyrus zurück... Und Ptolomáis beglückte
Jezt der Himmelvertraute. Die Brûder hüben gen Himmel
Preiſende Hände, dâ ſie Ihn ſäh'n. Der einzige Tâg war
Tâg des unendlichen Ségens... Der Herr gâb jeglichem Wörte
Licht, zu erleüchten Nächte des Zweifels, und Kraft, zu erquicken
Troſtbedürftige Hêrzen — Sie ſchieden — Nach Cäſaréa
Kâmen die Waller, beträten des Freüdenboten Philippus
Engelgenanntes Haus. Vier Töchtern, heilige Jungfrau'n,
Kâmen dem Boten des Herrn und ſeinen Genoſſen entgêgen:
Kommt, Geſégnete Gottes! Erfreüt uns! Nehmt bey uns Einkehr!
Deine Wég', o Paullus, bezeichnet der Finger des Herrn — Dú

Biſt zu tiefen Leiden und hóhen Freüden der Menſchheit
Auserkohren von Gott! Dein warten ſchmetternde Streiche,
Schwêre, verwundende Ketten — Und dennoch verlǟßt dich dein Gott nicht!
Welchen Boten des Herrn nicht verfolgte Jerüſalem? Welchen
Zeügen des Heiligſten nicht das unheilige Volk, das nicht wêrth iſt,
Gottes Namen zu nennen? Doch ſchȫn iſt das Ende der Treüen!
Éwig das Licht des Gerêchten — Unſtêrblich, wie Chriſtus, der tódt war,
Iſt des Glaubenden Freüd', errungen durch Schweiſſe der Prûfung!
Fürchte dich nicht! Der Herr iſt mit Dir! Wir ſähen der Engel
Chriſtus Viel' um dich hêr! In Nachtgeſichten erſchienen
Tauſendmal Tauſend üns, die deinen Namen vor Chriſtus
Preiſend nannten. Wir höhrten von Dir den Éwigen ſprêchen!

Alſo ſangen entgêgen die Sêherinnen dem Sêher!
Gottlobpreiſend vernahm die Wörte des Geiſtes von ihrem
Unbefleckten Munde der Éhrer jedes Orákels —
Gottes Wille geſchêhe! Nur dann bin ich ſtark, wenn ich ſchwach bin!
Mir genügt an der Gnáde des Herrn! — Sie führten den Brüder,
Führten den Vater und Freünd, den Lehrer und Höhrer in ihres
Vaters Wohnung ein — Und brachten Ihm Waſſer und wuſchen
Seine Füß' und ſeiner Genoſſen — Und brachten Ihm Speiſe —
Hörchten nach Ihm hin und ſeinen Wörten und Winken;
Eilten, ſchnêll und genau zu thûn, was Leichtrung und Freüde,
Wär dem Beſcheidnen und Treüen, der jede Regung der Liebe,
Jede der Achtung verſtand, und jede mit ſegnender Liebe

Stille wieder vergalt. Viel Täge verweilt' Er — Der Herr wollt's,
In Philippus Haus — bis Agabus kám aus Judǟa —
In der Brǖder Verſammlung erhūb der Prophét ſich mit Wéhmuth —
Faßte Paullus Gürtel und band ſich die Händ' und die Füſſe;
Rief mit Thránen im Blick' — Es ſpricht der Geiſt des Meſſias:
Alſo wérden den Mann, deß dieſer Gürtel iſt — Júda's
Und Jerūſalems Söhne, gebunden den Händen der Heyden
Ǖberliefern! Ihn ſó von Richtſtuhl drängen zum Richtſtuhl.

Schmêrz und Angſt befiel die Höhrer des bangen Orákels.
Lúkas, Silas und Alle vereinten ſich, Paullus zu flêhen:
Mann der Menſchen und Gottes! Entweiche Jerūſalems Söhnen!
Brǖder und Schweſtern! Höhrt! Antwörtete Paullus den Flêhern:
Was zerbrêcht Ihr mein Hêrz? Was weynt Ihr und machet mich weynen?
Bin ich nicht bereit zur Éhre des Namens, den einſt ich
Sêlbſt gehaßt und verfolgt, nicht Ketten und Schmêrz nur zu trägen?
Auch den ſchrecklichen Tōd mit fróher Geduld zu erdulden?
Laßt mich! Wās ich beginne, das heißt vollenden mein Gott mich!
Laßt mich wallen den Pfād, deß End' unendliches Heil iſt!
Endlich begann die Rūhe — Der Wille Chriſtus geſchêhe!

II.

Paullus in Jerůſalem.

Voll von gröſſen Gebêten und gröſſer Ahnungen voll, gieng
Paullus mit ſeinen Genoſſen nun nách Jerüſalem — Brůder
Gäb zum Geleit Ihm Cäſareá — Der hêrzliche Mnáſon,
Einer der Érſten und Treüſten des Herrn, dén Cyprus gebahr, bät
Chriſtus Boten, als wåren Sie Chriſtus: O nehmt bey mir Hêrberg!
Sêgnend vernahm der Mann nach Chriſtus Hêrzen die Bitte.
Wäs dú Gûtes uns thůſt, vergelte dir Chriſtus — Des Herrn Geiſt
Komme zu dir mit üns, und Glaub' und Hoffnung und Liebe
Mehre ſich täglich bey dir und gewähre dir jegliche Freüde:

Jezt beträten die Zeügen des Éwiglêbenden, welchen
Hatte getódet Jerüſalems Rüf und ſatániſcher Irrſinn,
Tiefer Empfindungen voll, die Stráſſen der Königin Júda's!
Tauſend Erinnrungen giengen durch Ihre Sélen. Sie ſchwiegen.
Offnen Hêrzens und Arms empfiengen die Brůder die Brůder.
Hóchfröhlockte Jakóbus, der Brüder des Herrſchers der Himmel —
Hóchfröhlockten die Ältſten — Die ganze Verſammlung der Brůder
Wär nur Eine Freüde, zu ſeh'n die Geſendeten Chriſtus,
Zü vernehmen von Ihnen die gröſſen Thäten, die Gott durch
Ihre Hände gethán in den Stådten der Heyden — Sie prieſen

Gott für jegliche Gnáde, die Andern durch Sie geſchenkt ward;
Preiſen Gott für das Silber, geſandt zur Erquickung der armen
Brǖder und Schweſtern Judǟas — Sie fühlten Alle die Freüde,
Sähen die edle Thrä́ne des Preiſes im Auge der Brǖder,
Denen die Lieb' aus der Fêrn' hinüber ſandte die Gäben.

Jezo wandten die Brǖder, die Ǟltſten zu Paullus ſich: Brüder!
Viele Myriáden der Söhne Íſraels glauben
Hérzlich án den Herrn, dem wir glauben — Doch Alle ſind Eifrer
Noch für Móſes Geſetz und der Vörzeit Sitten und wähnen,
Daß dú unſre Brǖder, die Juden unter den Heyden
Abfall lehrſt von Móſes — Der Söhne Beſchneidung, wozū die?
Sprécheſt: Laßt die Gebraüche, die Móſes uns lehrte! — Nun, Brǖder,
Muß die Gemeine des Herrn ſich verſammeln, zu höhren, was Gott thät
An den Heyden durch dich — So thû' nun, wás wir dir ſagen!
Naſiräer vier ſind unter uns — Dürftige Brǖder!
Nimm ſie Alle zu dir — Und laß mit ihnen dich weyhen!
Gieb ein Opfer für ſie und bezahle, wás ſie verwenden!
Dieß beſänftigt die Hêrzen. Es wêrden Alle verſtêh'n dann,
Daß die Wahrheit nicht wär auf den Lippen der wandelnden Säge!
Daß dú immer noch éhrſt die Geſetze Móſes — Wir ſprêchen,
Brüder, nicht von Heyden, die Chriſtus Schǖler geworden.
Dieſe ſpréchen wir frey von Móſes Geſetzen — Sie ſollen
Sich der Opfer nūr an Götter, oder Dā̈mónen,
Nur des Eſſens des Blûts und alles Erwürgten enthalten —

wieder in Ordnung zu bringen, das Menſchengeſchlecht zu einer erhabenern Glückſeligkeit zu führen, als es, ohne ſeinen Fall, nicht würde geführt worden ſeyn, überſehen kann; wenn er alle ſeine Gottgläubigen Nachkommen nicht nur in ſeiner paradieſiſchen, — nein, in der göttlichen Herrlichkeit ſeines himmliſchen HErrn und Sohnes vor ſich erblicken wird?

Neben dieſem allen möchte ich dann auch noch die Frage aufwerfen: Ob es, wenn dieß alles noch nicht hinreichend ſeyn ſollte, der Allmacht nicht möglich wäre, diejenigen Eindrücke oder Beſtimmungen, welche die Sünde auf den unſterblichen Theil unſrer Natur gemacht haben möchte, auszutilgen, oder es ihnen unmöglich zu machen, ſich jemals wieder zur Erinnerlichkeit in uns empor zu heben?

Ferner: Da die Schrift ſo durchaus das Fleiſch zum Sitz der Sünde macht, d. i. wenn ich meine Meynung davon in der philoſophiſchen Sprache ausdrücken ſoll, die eigenſüchtige Imagination, welche ihren ganzen Bilderſchatz vermuthlich bloß den Fibern des Gehirns zu danken haben mag; da die Schrift bezeugt, "daß Fleiſch und "Blut das Reich Gottes nicht ererben können;" daß wir, um des Reichs Gottes fähig zu ſeyn, eben ſo eigentlich aus GOtt und ſeinem Geiſt geboren werden müſſen, als wir itzo aus Fleiſch geboren ſind; daß wir ganz Geiſt werden müſſen, daß ſogar unſer Körper aus eben dem himmliſchen Stoffe, wie der Körper Chriſti, gebildet werden ſoll: — Wer wird es bey allem dem unmöglich, oder ſehr unwahrſcheinlich finden, daß, da alle Sünden, von was Art und Namen ſie auch immer ſeyn mögen, eigentlich nur in der Imagination ihren Sitz haben, und dieſe den ihrigen nur in der Organiſation des irrdiſchen Gehirns haben dürfte, durch die Weghebung dieſer irrdiſchen Imagination, wenigſtens alles deſſen, was Verwesliches zu ihrer gegenwärtigen Subſiſtenz und Activität wirkſam iſt, auch die Möglichkeit der Erinnerung vielleicht weggehoben werden könnte? —

Wenn das gegenwärtige ganze Geſchäffte unſerer Tugend ſich zuletzt darinn auflöſet, daß wir die Imagination unter

Aller Unzucht ſich, die Menſchen erniedrigt und ſchändet!
Wêrde, Brüder, ſchwach den Schwachen, daß ſie nicht zürnen!

Paullus gāb ſich hin dem Räthe der friedlichen Brüder:
Stimme des liebenden Weiſen iſt Stimme Gottes mir — Führt die
Naſiräer mir zû! — Sie kämen. Er weyhte mit ihnen
Sich, nach Móſes Sitte, dem Gotte der Väter — Enthielt ſich
Aller entweyhenden Speiſ' und aller Früchte des Weinſtocks;
Opferte jedes Hâr des Haupts ânbêtend, mit gröſſem,
Ihm nur verſtandenen Sinne, dem Herrn, und brachte für jeden
Seiner Genoſſen ein Opfer im Völkerſammelnden Tempel.
Himmelentſtiegne Gedanken erfreüten die Séle des Bêters.
Höllentſtiegne Gedanken bewegten die Sélen der Feinde
Gottes und Seines Meſſias — Am Ende des ſiebenden Tâges
Drangen Áſiens Juden auf Îhn und riefen: Ergreift Ihn!
Îhn, den Tempelentweyher! Die Menge drängte ſich ûm Ihn —
Íſraeliten! Hêlft! Des Aufrûhrs wider Jehóvahs
Blizumſtrâltes Geſez ſey genûg uns einmal! Der Mann hier
Iſt der bitterſte Feind von Íſrael: Íſraels Sitten!
Íſraels Tempel und Gott! Er fûhrte Heyden — Er fûhrte
Trophimus von Ephés, den Unbeſchnittnen zum Tempel!
Hêlft! Ergreift Ihn! Erwürgt Ihn! Sie ſtürmten, griffen Ihn, ſchleppten
Ihn mit wildem Gebrüll' aus des Völkerſammelnden Tempels
Vôrhof, ſchloſſen die Pförten und riefen: Entweyhung! Entweyhung!
Hêr aus allen Straſſen, aus allen Wohnungen eilten

Deine Väter und Söhne, Jerúſalem, rieſen und ſtürmten:
Würgt des Tempels Entweyher! Des Aufrûhrs wildes Getö̆s ſtieg
Hóch zur Burg auf. Lyſias rief, der Herrſcher der Burg: Eilt!
Krieger, mit mîr heràb und gebietet Frieden! — Sie eilten,
Denn ſie ſàhen die Wolke des Himmelſteigenden Staubes,
Höhrten Mördergeſchrey — Es ſank das Mördergeſchrey — dà
Mit dem Hére Lyſias kàm — Es ſanken die Faüſte,
Welche Paullus ſchlûgen … Doch ſcholl's noch grimmiger: Aufrûhr!
Dieſer Empö̆rer iſt hier! Feind Cắſars! Entweyher des Tempels!
Wirſt Dú dieſen nicht ſtrâfen, ſo biſt Du nicht würdig zu nennen
Cắſars hóhen Namen. Des Héres Herrſcher gebot izt
Paullus ſcharf zu halten, Ihn mit zwó Ketten zu binden —
Sagt mir, frâgt' Er zur Rechten — Wer iſt Er? Frâgte zur Linken!
Sagt: Was thât Er? Umſonſt! Das Getümmel verdrängte die Antwort.
Aufrûhr! ſchrie der Eine; Der Andre: Würgt den Empö̆rer!
Tempelentweyher, der Dritt', ein Vierter: Lắſterer Móſes!
Wèg mit Ihm, wèg mit Ihm, ſchrie'n zèh'ntauſend Stimmen, wie Eine —
Jetzt gebot Er dem Hére, den Allverlắſterten, Îhm ganz
Unerforſchbaren Mann, voll Wúnden, doch edelſten Anſeh'ns,
Hin in die Feſtung zu fûhren. Die Krieger gehórchten — Sie mußten,
Sollte nicht der Gebundne zertrêten werden, Ihn trâgen.
Dà ſie empór Ihn hoben, ergrimmte von neüem des Volks Wûth:
Wèg mit Ihm! Wèg mit Ihm! — Jetzt erreichten die Trâger die Feſtung —
Schârfer blickt' Ihn àn der Feldherr — Paullus bemêrkt' es:
Darf ich ein Wört mit dir ſprêchen? — Der Würde, mit dêr Er es ſagte,

Und der Sprăch', erſtaunte der Höhrer — Verſtêhſt du der Griechen
Edle Sprăche? Sprich! Biſt du nicht der Egyptier, welcher
Vôr nicht langer Zeit erregte lärmenden Aufrûhr?
Dêr in die Wüſte hinaūs viertauſend Empörer geführt hat?
Nein! Erwiederte Paullus — Ich bin's nicht — Ein Bürger von Tharſus,
Einer gekannten Stadt Ciliziens bîn ich, ein Jude,
Nur erlaube mir jezt, ein Wôrt mit dem Volke zu ſprêchen!
Lyſias winkt' Ihm Erlaubnis. Es ſtand auf der oberſten Stufe
Paullus, und hob in die Höhe die Kettenbelaſtete Rêchte —
Izo begann das Getöſe — Die Syrochaldäiſche Sprăche,
Die Er zu ſprêchen begann, verbreitet' noch ſtillere Stille.
Männer! Väter und Brüder! Vernehm't jezt, wás ich Eüch ſage —
Höhrt mich — Ich rede die Wahrheit.. Iſraels Gott iſt der Meine!
Ein Hebräer bin ich — Doch gāb mir Ciliziens Tharſus
Meine Gebuhrt — Und ſandte mich frûh zu Gamáliels Füſſen.
Dêr, Ihr kennt Ihn Alle, Jerûſalems Bürger, erzog mich
Nach der Weiſe der Väter. Das väterliche Geſez war
Heiliger mîr als heilig — Ich wär ein Eiferer Gottes,
Wie Ihr All' heüt ſeyt. Ich verfolgte, wás Ihr verfolget!
Rief: Hinwêg mit jedem, der Jeſus êhrt, wie Ihr heüt rûft!
Ich, ich band, wie Ihr bindet — Ich ſelbſt ſchlûg, wie Ihr mich ſchlûget;
Denn ich kannte nicht Dēn, den ich haſste — Sein Name war Flûch mir!
Männer drängt' ich zum Richter; Ich drängte Mütter und Töchter;
Iſraels Ältſte können's bezeügen — Jerûſalems Râth kann's!
Briefe gāben ſie mîr, und zu binden, zu würgen, die Vollmacht —

Nách Damaſkus zielt' ich mit jeder Erfindung der Rache,
Voll nur Eines Gedankens: Jerúſalem ſoll ſie vertilgen,
Alle Nazaréner.. Ich wär nicht fèrn von Damaſkus —
Hóch ſchòn über mir ſtand im Mittagspunkte die Sonne.
Niederſchmetternder Glanz aus dem Himmel ſtürzt' an die Êrde
Mich und meine Geleiter — Da höhrte die donnernde Stimm' ich:
Saulus! Saulus: Mich? Warum verfolgeſt du Mich ſo?
Herr! Wèr biſt Du? Wer biſt Du? Jehóvah? Íſraels Gott? Wèr?
Rief ich bebend und blaß entgègen dem donnernden Rúfer.
Ìch bin Jéſus, der Názaréner, dèn du verfolgeſt!
Schwèrer als ſchwèr wird's dir ſeyn, zu empören dich wider die Wahrheit!
Meine Geleiter erblickten das niederſchmetternde Licht! Voll
Tódesängſte ſanken ſie hin — Doch des Redenden Stimme,
Die ſie höhrten, verſtanden ſie nicht. Ich rief der Erſcheinung,
Rief der Herrlichkeit Gottes entgègen mit zagender Stimme:
Herr! Was ſoll ich thûn? Mir antwòrtet' der Herrſcher der Himmel:
Âufſtèh'! Geh' nach Damaſkus! Geſagt wird wèrden dir dórt, wás
Dú zu thûn haſt! — Ich ſtrêbte mit aller Macht von der Êrd' auf —
Himmel, dich ſäh' ich nicht mehr! Dich Êrde nicht: Alles war Nacht mir!
Alſo hatte der Glanz des niederblendenden Lichtes
Mich des Tàges beraubt — Ich flèhte meine Genoſſen:
Leihet mir Eüre Hand und führt nach Damaſkus den Blinden!
Nách Damaſkus kám ich und fand, Ihn ſandte der Herr mir,
Ananías, den Frommen — Ihr kennt den Unſträflichen! Alle
Íſraeliten dórt erkennen den Eifer des Treüen.

Dieſer

Dieſer nahte ſich mir: Sey ſehend! ſagt' Er mir, Brüder!
Saullus! Er legte die Hand auf meine Augen — Ich ſäh' Ihn
In derſélben Stunde — Da ſpräch Er: Ich weiß, was geſchéh'n iſt:
Unſrer Väter Gott hat dich beſtimmt und verordnet
Seinen Willen zu wiſſen, zu ſchau'n den Einziggerĕchten,
Und aus Seinem Munde der Liebe Stimme zu höhren.
Zeüge wirſt du ſēyn von dém, was du ſchauteſt und höhrteſt!
Säume länger dich nicht! Empfange die heilige Weyhung!
Reinige dích durch die Tauf' und rūfe den Namen des Herrn an!
Brūder! Dieß iſt die Quêlle des unbeſiegbaren Glaubens
Ān den Gekreüzigten, welchem die Rĕchte ſchenkte die Allmacht.
Mūthig verkünd' ich nūn des Āngebéteten Namen.
Daß Er lébt in den Himmeln, das weiß ich — Oft, wenn ich béte,
Fūhl' ich des Tódes Leib, die Êrde nicht mehr — Die Entzückung
Reißt in die Himmel mich hín — Ich ſehe den Herrlichen vór mir!
Wenige Tāge ſind's, ich faſtet' und bétet' im Tempel —
Daß der Êrde mich ſchnéll entriß der Geiſt des Meſſias —
Eile! Höhrt' ich den Herrn, der vór mir ſtand, zu mir ſāgen!
Geh von Jerūſalem aūs! Sie wĕrden dein Zeügnis verwĕrfen,
Welches Gott dir legt von Mir auf die Lippen — Ich ſpräch: Herr!
Alle wiſſen ſélbſt, wie ich Deine Getreüen verfolgte!
Sie in Ketten warf und in ihren Verſammlungen ſcharf ſchlūg!
Îch auch ſtand dabey, dâ Deines Stephanus Blūt floß!
Gottlobpreiſend und fróh erblickt' ich die ſchmetternden Steine,
Und verwahrte die Kleider der Zeügen wider Ihn — Jeſus

Gäb im hellen Geſichte die Antwort mír — So verlaß denn,
Weil ſie deiner nicht wollen, dein Volk: Ich will dich den Völkern,
Die noch fern ſind, will den Heyden dich ſenden — — Er ſagt' es,
Und ein Getümmel begann, ſtieg, rief in die Hóhen — O laſſt Ihn
Weiter nicht ſprêchen: Verſtumm'! Hinwèg mit Ihm! — Wèg mit Ihm! Riefen
Zehentauſend Stimmen — Sie warfen Staub in die Hóhe:
Stampften, knirrſchten, ſchrieen, zerriſſen die Kleider: Des Tòdes
Wèrth iſt der Läſterer Gottes und Íſraels Läſterer! Herden
Bringt Er èrſt in den Tempel: Sein zweytes Wòrt ſind die Heyden!
Himmel! Warum entflöhſt du nicht dem Getöſe des Unſinns?
Êrde! Warûm erbebteſt du nicht, zu verſchlingen die Wûther?

Endlich will ich erfahren, wer dieſer Empörer ſey — Führt Ihn,
Rief der Gebieter der Burg den Kriegern, fûhrt Ihn und bindet
Ān Ihn mit Riemen! Erſücht Ihn mit Rûthen! Wer biſt du? Was thâtſt du?

Iſt es Euch erlaubt? Frägt nûn der Gebundne den Hauptmann,
Welcher ſtand und gebot: Hebt hóch die Rûthen und ſchlagt Ihn —
Iſt es Eûch erlaubt, auch Unverhöhrte zu geiſſeln?
Rómiſche Bürgér zu binden? — Dem Wòrte ſanken die hóhen
Blûtbegierigen Rèchten. Es eilt' zum gebietenden Burgherrn,
Der die Streiche gebot, der Hauptmann: Lyſias! Fürchte
Dîch zu ſchlâgen den Mann! Róm gäb Ihm Adel und Freyheit!
Eilender eilte heräb zu Paullus Lyſias — Säg mir:

Biſt du ein Rómer? — Ich bin's! — Ich kaufte mit Summen des Silbers,
Sagte der Burgherr Ĵhm, der Rómer Rèchte… Nicht kauft' ich's —
Ĵch bin ein Rómer gebohren, antwörtet' Paullus Ihm… Freündlich
Hieß den Gebundnen entbinden der Feldherr — Schrécken ergrif Ihn —
Und Er hieß Ihn verwahren, doch ſcharf nicht — Mörgen vernehm' ich
Deine ganze Geſchichte: Sey Furchtlos: Ich will dich beſchützen!

III.

Paullus vôr dem Synedrium.

Einmal will ich wiſſen, ſo ſagte Lyſias, einmal,
Was der Mann thât, höhren, der ganz Judǟa zum Feind hat!
Und Er ließ Ihn herăb vor die Ǟltſten Íſraels führen —
Wie der friedliche Mond ſtêht unter den ſchimmernden Stèrnen,
Tauſend flieh'n vôr ihm, und die wenigen, die man noch ſchau'n kann,
Wèrden kaum geachtet, ſo kräftig erquickt uns des Monds Licht...
Só wär unter der Schár der tauſend Chriſtusverĕhrer
Paullus — Er ſtand ein Licht in der Nacht der Prieſterverſammlung:
Säh' mit durchdringendem Blick ſie All' an, vom Érſten zum Letzten.
Izt hŭb Êr die Stimm', Ihm winkte der Érſte der Prieſter —
Väter, rief Er, und Brǖder! Ich habe mit reinem Gewiſſen
Gott, als Kind ſchon, Gott bis auf dieſe Stunde gedient.... Dā
Flammte des Hóhenprieſters Wûth, Er gebot mit der Rèchten
Denen, die Paullus hielten — Ein Schlăg, dem Lǻſterer Gottes!
Da erhŭb ſich die Hand des Nǻchſten und ſchlŭg auf den Mund Ihn.
Gott wird dich ſchlăgen, getünchte Wand! rief Paullus dem Prieſter —
Gottes Stellvertrèter, der Mund der Gerèchtigkeit, ſollteſt
Éhrer du ſeyn des Gottesgeſetzes, und heiſſeſt mich ſchlăgen,
Wider das Gottesgeſetz — Die ergrimmten Schlăgenden riefen:
Läſterſt du ſo den Érſten der Prieſter, Jehóvahs Geſalbten?

Brüder, antwörtete Paullus — Jch dachte nicht, daſs mich der Prieſter
Érſter zu ſchlägen gebot.... Jch weiß es, Gottes Geſetz ſagt:
Sprich nicht übel den Érſten des Volks.... Jzt ſchaute ſich Paullus
Um und ſähe den Grimm der Phariſäer, und ſähe
Saddoks irrende Schǖler — Der Geiſter Feind und des Lêbens,
Dem kein Ende droht, das éwiger iſt, als der Himmel,
Daurt, wenn Stêrne verblǘh'n, und Sonnen wie Blümen verwelken —
Und Er rief mit Macht in die Jrrſinnreiche Verſammlung:
Íſraels Väter, warûm ergrimmt Jhr wider mich: Dieſe
Hand, warûm trûg Ketten ſie? Dárum — Jch glaube, was jeder
Phariſäiſche Weiſe, was ſêlbſt Gamáliel glaubte,
Deſſen Schüler ich bin — Jch hoff' Erſtéhung der Tôdten,
Durch den Tôdten, der ſtarb, den Gott erweckt aus dem Tóde.
Dieß, o Íſraels Väter, iſt mein Verbrêchen, und ſonſt nichts.

Jzt erhûb ein Gemürmel, ein Aufſtéh'n ſich in dem Sále...
Saddoks Schǖler knirrſchten, die Laügner der éwigen Zukunft,
Jeder Geiſtigkeit Haſſer — Der Gottverhaſsten Verwéſung
Laute Preiſer, des eiſernen Schickſals eiſerne Éhrer...
Sklâve des Unſinns! Schweig! Dich ſchwärmender Traümer verfolge
Jeder Flûch, den Sinai höhrt', dem Ébal erbebte!

Nun erhoben ſich auch die Bekenner der éwigen Zûkunft,
Denen unſichtbare Wêlt und unendliches Lêben kein Traum war,
Standen, riefen und ſchrie'n: Wir finden keine Verbrêchen,

Nichts, das wérth ſey des Tódes an dieſem Manne — Vielleicht hat
Mit Ihm ein Engel geſprochen, ein Geiſt, ein Bürger des Himmels.
Wider den Herrn ſtéht aúf, wér wider die Boten des Herrn ſtéht.
Laßt uns wider Gott und Gottes Boten nicht ſtreiten!

Hóch ſtieg das Getümmel: Der Widerſpruch ſchwieg nicht. Es ſtampften
Widereinander die Schûler der immerſtreitenden Sekten.
Jezt ergriff den Beherrſcher der Burg Antonia — Schrécken,
Paulus mögte von ihnen zerriſſen wérden, und rief ſchnéll
Kriegerſcharen heráb, entriß durch ſie Paulus dem Grimme
Seiner Haſſer und Schützer, und hieß in das Láger Ihn führen —
Hóchbetaübt von Wúth verließen den Sál der Verſammlung
Íſraels Lehrer, und Flúch und heiſſe Verwünſchungen ſtrómten
Von den blauen Lippen des Weisheithaſſenden Zornes.

unter die Herrſchaft des Verſtandes zwingen, daß wir unſern Geiſt von den Täuſchungen derſelben völlig unabhängig machen; daß wir die ſchädlichen Eindrücke, die ſie auf den moraliſchen Theil unſerer unſterblichen Natur machen will, weglenken, und uns dieſelbe nicht beykommen laſſen; — Wenn unſre Bemühungen hierinn eine **Tödtung, Kreuzigung des Fleiſches**, eine **Ausziehung des alten Menſchen** heißen: ſollten wir es mit der Kraft des göttlichen Geiſtes denn nicht zuletzt ſo weit bringen können, daß alle Sündlichkeit, folglich auch die Möglichkeit, ſich derſelben wieder zu erinnern, (welche Möglichkeit von einer ſolchen oder ſolchen Beſtimmung gewiſſer Fibern, welche gewiſſen Bildern hätten eigen geweſen ſeyn können, abhieng,) gänzlich, wo nicht in dem groben irrdiſchen Körper, den wir der Erde zurücklaſſen, zurückbleiben, doch vielleicht mit dem verſchwinden würde, was bey der Auferſtehung, zur Herrlichkeit Gottes, noch wegfallen dürfte? Denn dieſe Herrlichkeit Gottes, die lauter Licht, Leben, Unſterblichkeit iſt — und deren nur die Frommen, das iſt, die **Gottähnlichen**, empfänglich ſind, kann und wird alles gänzlich verſchlingen, was phyſiſch Unvollkommnes, Unhimmliſches noch an uns ſeyn möchte.

Wie es nun immer zugehen mag, ich erwarte von der Güte und Macht meines Gottes ſolche Einrichtungen, die alles, was uns im Leben der Seeligkeit auf irgend eine Weiſe unſere Freude verbittern könnte, uns endlich von uns entfernen: Ich erwarte von der Kraft meines Erlöſers Anſtalten, daß auch meine begangene, nachher bereute, bekämpfte und ausgerottete Sünden ſelbſt ſo viel zu meiner Seligkeit beytragen werden, daß ich niemals, wenn ich mich derſelben auch noch in der Ewigkeit erinnern ſollte, daher die mindeſte Kränkung zu erwarten haben ſoll. — Denn wir wiſſen, daß denen, die GOtt lieben, und die ihn hinwiederum lieben, alles zum Beſten dienen muß. — Leben Sie wohl.

Den 30ſten September 1770.

N. S. Laſſen Sie mich noch eine hieher gehörige Stelle von unſerm gemeinſchaftlichen theuern Freunde

Spal-

IV.

Paullus und Jéſus.

Herr! Ich bin bereit, zu leiden für Dich und zu ſtérben!
Dein bin ich! Éwig Dein: Du biſt mein Leben! — So bétet'
Himmelblickend der Mann, deß éwig ſich Chriſtus wird freüen,
Deſſen éwig ſich freü'n zéhntauſendmal Tauſend mit Chriſtus.
Jéſus Chriſtus ſtand im Nachtgeſichte vor Paullus —
Wie Er auf Gabbatha einſt im Purpurmantel dahérgieng!
Ach! Die zarten Schläfe, zerriſſen vom Dörn', in der Réchten
Hielt Er ein Rohr und ſchaute mit Einem Blicke deß Schmérzens:
Paullus: Mannlich: Duld'! Ich duldete! Dulde du Mir näch!
Herr! Ich bin nicht wérth, Dir nächzudulden — antwörtet'
Ihm mit ſinkender Stirn' der Chriſtusbegnädigte — Jetzo
Säh' Er den Herrn vor ſich zur Réchten der éwigen Urkraft,
Schön, wie Ihn Stephanus ſähe, mit jeder Éhre des Himmels,
Jedem mildern Glanze, der Gott' entſträlet, bekleidet!
Paullus: Rief Ihm der Herr: Sey mannlich! Ich duldete: Dulde
Mir näch! Herrſche dann mit! Die Éhre wird größ, wie die Schmäch ſeyn!
Wie du von Mir in Jerüſalem zeügteſt, zeügſt du in Róm einſt!
Herr! Ich bin nicht wérth, Dir nächzuträgen Dein Kreüz; Nicht
Wérth der Éhre der Éhren, mit Dir zu herrſchen — Der Herr ſchwand,
Und der Erwachende pries des Unausſprechlichen Gnäde!

V.

Paullus und Lyſias.

Starrſinn! Sátans Sohn! Du Érſtgebohrner der Hölle!
Hauch des éwigen Mörders iſt Lüge, Taüſchung und Starrſinn!
Starrſinn feſſelte nün und verband zu Einer Rotte
Vierzig Söhne Sátans — Sie ſtampften und gäben die Hand ſich,
Knirrſchten, verflüchten ſich ſelbſt — Uns treffen Sinais Donner!
Wenn wir des ſtårkenden Brôds, des erfreüenden Weines genieſſen —
Bis erwürgt iſt der Mann, der Haß der Íſraeliten!
Bis mit ſeinem Blüte befleckt ſind unſere Hände!
Starrſinn! Hohn der Vernunft! Nachäffer der Stårke des Geiſtes!
Ohnmacht! Krankheit! Tòd des Gewiſſens! Eherner Starrſinn!
Du verblendeteſt ſie, zu Íſraels Prieſtern und Ålteſten
Hinzugeh'n und zu ſagen — Uns zwang der Eifer für Móſes,
Und für Ábrahams Gott, nicht des Brôds und Weins zu genieſſen,
Hóch verflüchten wir uns — Bis Paullus dürch uns erwürgt iſt.
Alſo ſendet heraüf zum Burgherrn: Bittet Ihn — Sende
Paullus zu uns heräb! Wir wollen noch einmal Ihn höhren —
Éh' Er Eüch ſich nåht, ſind wir bereit, Ihn zu tóden.
Solche Rede gefiel der verwórfnen Prieſterverſammlung.
Aber es lachten die Himmel des Höllentſtammenden Ānſchlags.
Paullus Neffe vernahm den Mordräth; Eilte zu Paullus

In die Feſtung heraûf — Ihn begleiteten, ſegneten Engel —
Paullus vernahm von Îhm den Mordrâth — Sêgnet' und lobt' Ihn,
Rief der Gebietenden Einem — Ich bitte dich: Führe zum Burgherrn
Dieſen Jüngling! Er hat Ihm etwas Geheimes zu ſâgen.
Dieſer führte mit Luſt den vielverſprêchenden Jüngling,
Hôhen Wuchſes und ſanft, doch feſt — zum Dulden und Wirken,
Und zu ſeinem Genuſſe der éwigſten Dinge gebildet,
Hin zum Gebieter der Burg und ſprâch: Der gefangene Paullus
Rief mich zû ſich und ſagt': Ich bitte dich: Fûhre zum Burgherrn
Dieſen Jüngling! Er hat Ihm etwas Geheimes zu ſâgen!

Freündlich nahm bey der Hand den vielverſprêchenden Jüngling,
Lyſias, trât beyſeits und fragt' Ihn: Was willſt du mir ſâgen?
Éhrfurchtvoll ſich neigend, doch edel — antwôrtet' der Jüngling —
Mehr als vierzig Juden verſlûchten ſich hôch, nichts zu eſſen,
Nichts zu trinken, bevôr ſie Paullus erwürgt — Sie erſûchten
Ihren Râth, dich zu bitten, Ihn niederzuſenden — Als ob ſie
Wollten genauer Ihn prûfen und forſchen nach ſeinem Verbrêchen?
Laß, ich bitte dich, Edler und Vielvermögender! Laß dich
Nicht von ihnen erbitten. Die Leidenſchaft kennt die Vernunft nicht,
Keine Sitten das Hêrz, das Mord will.. Alle ſind Einer —
Eines Gedankens ſie All', Ihn aûf dem Wêge zu tódten!
Gût! Nur ſâge dú nichts, erwiederte freündlich der Burgherr —
Nichts von dêm, was du hôrteſt, und nichts, daß dú es mir ſagteſt.
Und zu Paullus zurückeilt' — frôher Stirne der Jüngling.

Zwén Centurionen rief zü ſich jezo der Burgherr:
Haltet auf die Nacht zwó Kriegerrotten bereit — Rüſt
Siebenzig Reütern — Beſtimmt zweyhundert Knéchte — Sie führen
Wohlverwahrt auf Pférden zur dritten Stunde der Nacht nach
Cäſaréa den Mann, dem Tód ſchwûr jüdiſcher Starrſinn,
Daß nach Rómerſitt' Ihn Félix richte: So ſagt' Êr.
Wás du befiehlſt, ſoll ſeyn: Sie wandten ſich — eilten, geboten
Réchts und Links. Es klangen die Waffen: Es ſtampften die Roſſe.
Fackeln brannten — Erſtaunt ſáh' Paulus die Menge der Roſſe.
Jezo nahmen ſie Îhn — (Er ſégnete Lyſias) — Sazten
Îhn auf ein Pférd, umringten Ihn ſcharf, und ſchloſſen ſich ringsum;
Führten hundert vorhér, und hinter Ihm hundert, zur Réchten
Hundert, hundert zur Linken — Der Kérn war ſiebenzig Reüter.
Noch in derſélben Nacht erreichten ſie Antipatriden —
Jezo wandten ſich üm nach Jerüſalem alle die Hundert.
Ihn umgáben allein nach Cäſaréa die Siebzig.
Welch ein Getümmel der Stadt! Welch Beben ergriff die geheimen
Éhrer des éwigen Namens! Doch ſtârkten ſie bald in dem Herrn ſich.
Paulus winkte den Seinen. Sie kannten die Winke des Glaubens
Und der Rüh' in dem Einen, der éwig lébt und der tódt war.
Félix empfieng aus der Hand des Érſten der Führer die Tafel —
Gáb ſie dem Schreiber, der lás aus der ſchnéllentſiegelten Tafel.
Claudius Lyſias — Heil dem edelmüthigſten Félix!
Dieſen Mann, von den Juden gefangen — Des jüdiſchen Starrſinns,
Ihrer Mordſucht Ziel, befreyt' ich endlich durch Hérsmacht.

Denn ich vernahm, daß ein Rómer Er ſeȳ. Ich fórſchte der Urſach
Ihrer Mißhandlung nách und ſtellt' Ihn vor ihre Verſammlung;
Aber von keinem Verbrĕchen, das Tód und Bande verdiente,
Nur von ihren Gebraüchen, von Wörten wär nur die Rĕde.
Dennoch ergrimmten ſie hóch und ſchwüren den Tód Ihm — Mir ward es
Angezeigt. Ich befahl, Ihn ſicher zû dir zu bringen —
Ließ den Klăgern entbieten — Erſcheint vor dem rómiſchen Richtſtuhl!
Heil dir!... Félix ſáh' den Gebundnen mit Luſt und mit Éhrfurcht,
Frágt' Ihn: Aus welcher Provinz? Cilizia nāhrte mich — Tharſus
Iſt mein Gebuhrtsort... Paullus hatt' es geſagt. Ihn entließ nun
Mit dem Wört: Ich will dich verhöhren, wann nĕben dir ſtĕhen
Deine Verklăger — der Prātor.... Er hieß in Heródes
Richthaus führen Ihn hin. Fünf Tăge gönnt' Ihm ſein Gott Rūh!

VI.

Paullus und Félix.

Prieſterwûth iſt des Himmels Entſetzen, und Jauchzen der Hölle —
Ananías, der Érſte der Prieſter — Und Íſraels Ältſte
Kāmen mit Tertullus, dem ſiebenzüngigen Redner,
Āngehaucht von Satánen, nach Cāſaréa... Der Prǟtor
Hatte den Tāg des Verhöhrs beſtimmt. Er berief ſie — Prächtig erſchienen
Sie in des Prǟtors Pallaſt. An Ketten ſtand der Erwǟhlte
Chriſtus ihnen zur Seite — Die Klǟger Paullus verſchmähten
Einen Blick Ihm zu gönnen — Sie neigten ſich tief vor dem Prǟtor.
Jetzt begann Tertullus — Es lébe der fürſtliche Felix!
Friede komm' uns mit dir! Wir preiſen die redlichen Thāten
Deiner Weisheit! Wir preiſen an allen Orten, zu aller
Zeit — Vortrefflichſter Herrſcher, mit Dankbelaſteten Hérzen
All dein Thûn und dein Laſſen! Dein Thûn und dein Laſſen iſt Weisheit!
Doch: Wās ſaüm' ich? Ich fléhe dich, Prǟtor — zu höhren die kurze
Wahrheitreiche Klāge, die Noth und die Éhre des Thrônes,
Dér dich ſandte, mir legt auf die Wörte nicht findende Lippe.
Dieſer Mann — Hier wandt' Er ſich um — und deütet' auf Paullus —
Iſt ein Empǿrer, wie Keiner! Wo ſein Fuß ſtéht — hebt ſich der Aufruhr!
Iſt ein Führer der Nazaréner — Die Sékte hat lǟngſt ſich
In Judǟa verbreitet — Den Stifter verdammte zum Kreüz' einſt

Pontius — Weil Er verbot, dem Cǎſar Tribút zu entrichten.
Solcher Einer iſt dèr, der hier gebunden vor dir ſteht!
Eine Peſt der Êrd'; Ein Mann des Tódes! Ein Traümer!
Denke das Schlimmſte, was denken du kannſt – Du denkſt nichts, o Prǎtor,
Was ſo ſchlimm ſey, wie Êr — Ein Läſterer, Tempelentweyher,
Nenne dir alle Laſter — Du nennſt die Seinigen — Längſt hätt'
Unſer Geſetz Ihn gerichtet — Wenn nicht mit vieler Gewalt uns
Lyſias hätt' Ihn entriſſen; Er hieß die Verklǎger hiehèrgeh'n —
Sprich nun ſelber mit Îhm — Dich wird die eigene Weisheit
Frâgen Ihn lehren mit Ernſt — Je ſchârfer du prûfen den Mann wirſt,
Deſto gewiſſer wird dir des Tódes würdige Schuld ſeyn.

Alſo ſagte Tertullus. All' um Ihn zeügten mit Winken,
Mit erhobnen Rèchten und lauten Stimmen und leiſen:
Só iſt's! Förſche nur ſcharf und ſchöne nicht! Wär ein Verbrècher
Würdig jè des Tódes, der Mann iſt's, welchen du hier ſiehſt:

Jetzt gǎb Felix den Wink — Verklagter! Du magſt nun auch ſprèchen!
Paullus begann: Ich weiß, daß viele Jahre du ſchön biſt
Richter in Judǎa — Ein Kenner jüdiſcher Sitten —
Drum verbann' ich die Furcht und rede mit fróhlichem Hèrzen.
Wahrheit ſpricht gelaſſen und rúhig vertheidigt ſich Unſchuld.

Förſche genau, ſo wirſt du erfahren, ich rede die Wahrheit:

Kaum zwölf Tâge ſind hin, ich verließ Cäſaréa — O Prätor,
Um in Jerûſalems Tempel den Gott der Väter zu éhren —
Still vollbracht' ich dört mein Opfer! Es ſähe von Allen
Keiner mich Aufruhrweckend, nicht Einer im Tempel, nicht Einer
Aufruhrweckend in Einer von ihren Schûlen, auf Einer
Straſſe der Stadt! Ich berûf' auf ſie mich! Sie können von Allem,
Deſſen ſie mich vör dir nun verklägen, nicht Eins nur därthûn.
Dieß bekenn' ich dir laut, und freüe mich höch, es zu zeügen:
Daß ich zu denen gehöre, die Názaréner genannt ſind —
Dieſe Názaréner, die Gottentführende Schwärmer
Ihnen heiſſen — Was ſind ſie? Sie ſind des éwigen Gottes
Éhrer! Sie glauben, ich glaub' es und zeüg's — dem Gotte der Väter;
Glauben alten Orákeln des Gottes Íſraels, glauben
Alles, was Móſes verhieß und näch Ihm Gottes Prophéten —
Hoffen, ich hoff' es, ſie ſelbſt, die meine Verklâger ſind, hoffen's —
Auferſtéhung der Tódten, unſtérbliches Lében von Allen,
Welch' aus Einem Blûte der Vater der Menſchen gebildet,
Aller Geréchten und Aller, die wichen vom Récht und der Wahrheit.
Dieß iſt meine Hoffnung — Es iſt mein tägliches Strében,
Rein mein Hérz zu bewahren vor Gott und Menſchen, und immer
Mein Gewiſſen, wie Gott zu veréhren — Dieß iſt mein Glaube!
Viele Jahre nicht mehr beträt ich Jerûſalem — Endlich
Käm ich einmal heraûf, um Opfer und Gäben zu bringen
Meinem Volke — Da fanden mich rûhig im Tempel Jehóvahs
Einige Aſiáten beym ſtillen Wérke der Weyhung.

Hier ſind dieſe zugêgen — Sie ſprêchen, wenn ſie es dürfen,
Ob die Hand, ob den Fuß ich regte zu etwas, was Aufruhr
Heiſſen, ſcheinen nur könnte! Sie ſprêchen, als ich vor Rath ſtand,
Ob ſie etwas fanden — was unrêcht heiſſen, was unrêcht
Scheinen nur könnte: Es ſey dann dieß Eine Wört, das ich laut ſagt':
Heüte wêrd' ich gerichtet, von wêgen Íſraels Hoffnung!
Drum klirrt mîr die Kett' an der Hand, weil ich glaube, was Îhr glaubt:
Dêr, auf welchen Ihr hofft, iſt meine Hoffnung: Der Chriſtus
Gottes: Íſraels Fürſt: Dêr Gekreüzigte, welchen vom Tôde
Weckte zum Lêben ohn' Ende des Himmelſchaffenden Allmacht.

Kraftvoll, edel und ſanft und Lichthell, mûthig, mit Würde
Redete ſô vor dem Richter, vor ſeinen Verklâgern der Mann, dem
Weisheit Gott gâb.... Félix fand in dem Munde des Sprêchers
Wahrheit, kannt' auch ſchon die Lehr' und den Glauben der Éhrer
Jeſus Meſſias — und ſagte — Wenn Lyſias kommt, will ich ſchârfer
Prûfen die Klâg' und die Antwort... Innerlich zürnten die Klâger
Dieſer zögernden Rûh' und der gelaßnen Mine des Richters.

Jetzo befahl der Prâtor — Verwahrt den Verklagten, doch laßt Ihm
Leichtrung: Die Seinigen dürfen beſûchen Ihn, dürfen Ihm dienen!

Gottlobpreiſend wandte ſich Paullus und kehrt' in den Kërker,
Schön, wie ein Engel zuruck, gebunden, doch freyer als Freye —

Immer umringt mit der Schár der glücklichen Glaubenden, Immer
Éhrfurchtvoll vernommen und innigſt geliebt von den Beſten.

Wenige Täge verfloſſen. Es kám Druſilla, des Prätors
Fürſtliche Gattin nach Cäſaréa. Sie hatte ſo vieles
Schön von Paullus gehöhrt, und bät den Gatten: O laß mich
Sèlbſt vernehmen den Mann, der ſo ſehr gehaßt und geliebt iſt,
Wie die edelſten Menſchen allein gehaßt und geliebt ſind!

Félix geſtattet's, und rief vor ſich und ſeine Genoſſin,
Paullus — Sprich! Es will die Genoſſin von meinem Lèben dich höhren!

Gottberûhrte! Was ſoll ich zuérſt, zulezt was Eüch ſägen?
Jéſus Bote bin ich, des Gekreüzigten, welchen Jehóvah
Wieder führt' aus dem Gräbe! Der Tódte verkündigte Lèben
Allen Stèrblichen — Brachte des Himmels Kräft' auf die Êrde!
Keinen liebte ſó der Menſchenliebende Gott! Só
Sègnete Keinen Gott! So zeichnete Keinen Sein Geiſt aus!
Einer, nur Einer iſt ſó: Der Ein' iſt Alles in Allen!

Iſraels Tochter! Du haſt gewiß von dem Göttlichen Einen,
Welchen der Éwige ſandte den Erben der Sünd' und des Tódes,
Gröſſe Dinge gehöhrt — Man kann nicht zu viel von Ihm ſägen!
Sein unendlich Verdienſt um die Sündenbelaſtete Menſchheit,

Seine

Spalding herſetzen; ich weiß, daß ſie Ihnen und allen Leſern dieſer Briefe gefallen wird. Sie iſt aus der Predigt **über die Glückſeligkeit eines beruhigten Gewiſſens** hergenommen.

“Nur bleibe noch eine Bedenklichkeit übrig, die vielleicht am ſchwürigſten ſcheinen kann, und die ohne Zweifel eben denjenigen Gemüthern am wichtigſten iſt, die das reineſte und lebhafteſte Gefühl von Schuld und Unſchuld haben: Was wird nämlich aus der eigenen bittern Erinnerung unſerer Vergehungen? GOtt will mir meine Sünden vergeben — Aber ich, ich ſelbſt werde es doch immer wiſſen, daß ich der unglückſelige Thor geweſen bin, der ſich wider GOtt, und wider die Wahrheit empöret hat. ...... Dieſer Anblick meiner Unart wird mich alſo beſtändig verfolgen und ſchrecken .... Was wird aus dieſem ſchrecklichen Andenken werden, das doch einmal da iſt, das ich nicht vermeiden kann, ſo lang ich mein Gedächtniß behalte, wenn mein gütiger Vater mir auch alles überſiehet, alles erläßt. ....

“Mir ſind in dieſer Abſicht die Erklärungen und Ausſprüche des göttlichen Wortes allemal überaus merkwürdig, worinn von einem ſo völligen Wegnehmen der Sünde, als wenn ſie gar nicht geſchehen wäre, von einem Werfen in die Tiefe des Meeres, von einer Vergebung, daß ihrer nicht mehr gedacht werde, von einer gänzlichen Tilgung derſelben geredet wird. Es ſind dem Herrn ganz gewiß verſchiedene Mittel und Wege, die auch mit der Ordnung und Natur der Dinge beſtehen können, möglich, dieß zu bewerkſtelligen, und dem wahrhaftig bekehrten und begnadigten Sünder auch dieſen ſonſt unerträglichen Stachel aus ſeinem Gewiſſen wegzunehmen, wenn wir es gleich nicht genau beſtimmen und ausmachen können, wie es damit zugehen mag. Mit dem Gedanken von unſrer vorigen Schuld und Schande kann etwa beſtändig die unendlich erfreuliche Vorſtellung von der überſchwenglichen Erbarmung Gottes ſo lebhaft, und mit einer ſo überwiegenden Rührung verknüpft ſeyn, daß dadurch alle Bitterkeit jener Empfindung gänzlich verſchlungen und überwältigt wird.

Seine Geduld mit den Schwachen, der Mûth, mit dem Er den Gleißner
Riß vom blaſſen Geſichte die ſchöne Larve — Die Déhmuth,
Welche zum Knéchte der Knéchte den éwigen Herrſcher der Wélt macht';
Seine Luſt am Récht, die Freüd' an Tugend und Wahrheit
Hat noch Keiner beſchrieben, beſchreibt kein Redner — Der Dichter
Findet in allen Spráchen das Wórt nicht, das würdig Ihn zeichnet.
Alles, was jé der Geréchte Geréchtigkeit nennt, was die reinſte
Tugend Tugend nennt, was der Menſchen Sanfteſter Sanftmuth,
Alles, was Stârke des Geiſtes, was Großmuth, Adel der Séle
Von den Weiſeſten, Beſten der Êrdeſöhne genannt wird,
Iſt nur Eins in Îhm. Er liebte, wie Keiner geliebt hat;
Gáb, wie Keiner gáb, und vergáb, wie Keiner vergében.
Wér Ihn erkennt, iſt frey, wer Îhm glaubt, iſt ſélig, wie Êr's iſt.
Alles Geſchlécht der Menſchen iſt Sein — Die Êrd' und der Himmel,
Zeit und Éwigkeit Sein — Gott gáb Ihm alle Gewalt, Îhm
Sein unendliches Reich — Er iſt der Könige König!
Richter der Richter nur Êr, ein Vergélter der Thâten, ein ſcharfer
Prûfer der Hérzen und Nieren, ein Offenbahrer der tiefſten
Aller Geheimniſſ'! Êr ein unerbittlicher Rácher
Aller Bösheit! Alle Kniee der Êrd' und alle des Himmels
Biegen ſich Îhm, der kömmt, im Namen der éwigen Gottheit,
Herrlicher als die Sonn', erſchrecklich, wie ſchmetternde Blitze,
Strálenhér' um Îhn, zu richten was lébt und was tódt iſt —
Vór dem Liebenden flieht der Haſſer der Menſchen und Gottes;
Vór dem Blicke des Reinen entſetzt ſich, was falſch iſt und unrein;

Vör des Gerèchteſten Spruch erblaßt der Wirker des Unrèchts —
Weſſen Gott iſt der Bauch, wer Éhre ſucht in der Schande,
Sinkt Ihm Angſtvoll hin — Der Éhebrecher erbebt Ihm!
Heüchler wérden zu nichts: Was hóch iſt, zerſchmettert ſein Ănſchau'n!

Felix höhrt', und Ihn traf der Bliz der ſchmetternden Wahrheit.
Dießmal, rief Er, genug — Ich bewundre! Gêhe für dießmal
Hin! Ich berûfe dich wieder, ſo bald mir gelêgene Zeit kömmt —

Stumm, in Gedanken verlohren, empfand Druſilla die Wahrheit:
Heüchler ſprêchen nicht ſó, nicht Schwârmer oder Betrieger!

Jezt ward Paullus zurückgefûhrt in Heródes Gerichtshóf;
Täglich beſúchten Ihn dórt die Érſten der Stadt, und verlieſſen
Immer ſéliger Îhn und weiſer und edler und reiner.
Felix winkte den Kommenden zû — Sie verſtanden die Winke,
Ohne daß Er es mérkte, ſie ſâhen, wâs ſie doch ſâhen.
Oft berief Er den Mann, deß Grōſſe Bewunderung abzwang;
Spräch von ſeinen Beſüchern, den Érſten der Stadt — Nicht begreif' ich,
Daß ſie zu deiner Befreyung die Hand nicht regen —— Man könnte
Leicht ſich verſtéh'n, wenn man wollte — Nur Recht will leidende Unſchuld!
Gäb der Gebundenen Freyſter dem feilen Richter zur Antwort;
Leiden reinigt die Séle, und Ketten verſchaffen ihr Freyheit.

Zwey Jahr' zögerte ſó der krumme Richter ſein Urtheil.

Unterdeß hatte das Māß der Himmelrufenden Bösheit
Sich zum aüſſerſten Punkt erfüllt — Es rief den Verrüchten,
Cǟſar Néro zurück — Es drangen der Klägen zu viele
Von Judǟa nach Róm — Es hinterließ die gebundne
Unſchuld ſeinem Folger, der Klǟger Hérz zu gewinnen,
Félix — Cǟſaréa verließ Er, belaſtet mit jeder
Rächeheiſſen Verwünſchung, dem Lohn der Tyrannen, belaſtet.

VII.

Paullus vor Fêſtus.

Pōrtius Fēſtus kām, von Rōms Beherrſcher geſandt, nach
Cǟſaréa — Eilt', den Völkerſammelnden Tempel,
Und die fürſtliche Stadt des Gottes der Götter zu ſehen —

Kaum betrāt Er die Burg, ſo umgāb die Prieſterſchaft Júda's
Und die Krōne des Volks den neüen Herrſcher — Wir bitten:
O gewähr' uns, wir flêh'n, die érſte Bitte — Wir bitten,
Sende zū uns heraūf den Mann, den Félix zurückließ,
Welchen Er richten nicht wollte, wie ſehr wir flēhten, wie ſehr wir
Wider Ihn klagten und zeügten!.... Die Bitte war Bitte der Mordſucht,
Denn auf der Strāſ' Ihn zu tóden, war ihres Hêrzens Entſchluß — Ich
Wērd', antwörtete Fēſtus, zu Cǟſaréa Ihn richten.
Wenige Tāge weil' ich noch hier, dann kehr' ich zurück — Dann,
Kann von Eüch, wer will, zu klāgen wider Ihn kommen.

Zēhen Tāge beſāhe der Rómer Jerūſalems Zierden,
Hōhrte von Jéſus viel, von Pilátus Pontius Urtheil,
Von der Sāg': Êr ſey vom Tód erſtanden — Von Seinen
Ēhrern; Viel von Paullus, vom Neide der Prieſterſchaft — Kehrte
Dann mit gröſſem Gefolge nach Cǟſaréa zurück — Saz't

Auf den Richtſtuhl ſich den zweyten Tāg und berief nun
Paullus und ſeine Klǟger. Die Schár der Juden umringt' Ihn,
Rief: Empȫrer, Empȫrer, und Cǟſars Feind und Entweyher
Unſers geheiligten Tempels! Ein Lǟſterer unſrer Gebraüche! —

Paullus antwörtet' gelaſſen: Wenn Eins ſie beweiſen, ſo will ich
Alles ſchuldig ſeȳn — Ó frâge, Fêſtus, nach Zeügen!
Hat mich Einer gehöhrt, geſêh'n nur Einer mich, wider
Gottes heiligen Tempel, der Juden Sitten und Cǟſars
Éhre beginnen nur Eins — ſo wêrd' ich nach Strenge gerichtet!

Fêſtus empfand, was jeder empfindet, der nêben der Schalkheit
Unſchuld ſieht und Rêcht, und Wahrheit nêben der Lüge.
Aber die glänzende Schár der Silberreichen Verklǟger
Reizt' Ihn wider den Spruch des Gottnachſprêchenden Hêrzens —
Seinen Haſſern zu lieb, den ſcharfverklagten zu frâgen:
Willſt du nicht lieber dôrt, wo geſchêh'n ſeyn ſollen die Thâten,
In Jerûſalem ſêlbſt, von mîr gerichtet ſeyn? — Paullus
Saümte nicht, mûthig und ſanft, wie's ziemt den Weiſen, zu ſâgen:
Richter! Du weiſſeſt ſêlbſt: Ich thât den Juden kein Unrêcht,
Stêhe vor Cǟſars Stuhl! Hier will ich gerichtet ſeyn — Hab' ich
Jemand beſchǟdigt, gekränkt, ein Rêcht verlezt, hab' ich Etwas
Würdig des Tôdes gethân, wie kann ich mich weigern zu ſtêrben?
Aber iſt deſſen nicht Eins, deß mich änklägen die Juden;
Kann mich ihnen kein Rêcht preis gêben — Ich will nur, was Rêcht iſt!

Cāſar ſoll mich richten — Ich rūfe den Richterſtuhl Róms an.

Mit den Edelſten ſprāch der Prātor.. Alle bejáhten:
Paullus gêhe nach Róm. Er rūft den Richterſtuhl Róms an.

Nochmals frágte der Prātor — Berūfſt du dich auf den Cāſar?
Cāſar, antwörtete Paullus, erkenn' ich für meinen Beherrſcher!
Nun — erwiederte Féſtus, es richte dich Cāſars Entſcheidung!
Kehr' in den Kerker zurück — Ich ſende zum Cāſar nach Róm dich.

VIII.

Paullus, Agrippa und Berenize.

Viele Wahrheit giebt dem Wahrheitfróhen die Vôrſicht;
Viele Liebe dem Liebebedürfer und hohrende Ohren
Sammelt ſie um dēn, der für Dich, Sohn Gottes, ein Ohr hat.
Fürſten und Könige ſollten vernehmen dich, Göttliche Wahrheit,
Aus dem Munde des Manns, der tauſendmal Tauſenden Wêrth gāb!

Pôrtius Fêſtus zu grûſſen, betrāt Cāſaréa, Agrippa;
Berenize mit Ĵhm, die Schandenéhrende Fürſtin.
Viele Tāge floſſen in Freüdenfeſten dahin — Lâr
Aller andern Geſprâche begann izt Pôrtius Fêſtus
Paullus zu nennen — Den Juden, dem jüdiſchen Könige — Félix
Hinterließ, ſó ſagt' Er, gebunden im Richthof Heródes
Enen Mann von Tharſus, der Názaréniſchen Sékte
Führer, gehaßt wie der Tód. Es vereinten ſich wider Ihn alle
Hóhenprieſter der Juden, die Āltſten Íſraels; Fléhend,
Kaum betrāt ich Jerûſalems Pfôrten, umringten ſie All' mich
Wider den Mann, den Empôrer ſie nannten und bāten: Verurtheil'
Eilend Ĵhn zum Tód'! Er iſt nicht wêrth, daß Er lébe!

Ihrem ſtürmenden Fléh'n, die Stimme der Leidenſchaft kannt' ich,

Gäb ich, gelaſſenen Sinn's, die Richterwürdige Antwōrt:
Unverhöhrt zu richten, iſt nicht der Rómer Gewohnheit —
Érſt muß jedem Verklagten der Klāger ſtéh'n an der Seite!
Dann vergönnt man ihm Raum und Muſſe zu rūhiger Schutzred' —
Alſo fördert' ich ſie hiehêr, und betrāt ohne Saümen,
Kaum ich wieder erreicht mein Cāſaréa, den Richtſtuhl,
Tódeswérthe Verbréchen von dieſem Manne zu höhren —
Zeügen geſchéhener Thāten, die wider Récht und Geſetz ſind,
Dacht' ich zu vernehmen — Wie ſtill ſtand meine Erwartung,
Dā die Frāge nur wār von Schwārmereȳ und von Traümen:
Alles zuſammen ſich faßt' auf den Wahn — Ein gewiſſer verſtorbner
Jéſus von Nāzareth lébe — Was ſollt' ich ſāgen? Ich frāgt Ihn:
Willſt du gerichtet wérden, wo deine Klāger ſind, wó die
Thāten geſchéh'n ſeyn ſollen, die Lāſtrung ſie nennen und Aufrühr?

Nein! Antwōrtet' Er kühn und klūg und edel — Ó Prātor!
Nein! Ich will nicht der Wūth der Leidenſchaft beügen die Stirne;
Hab' ich wider den Cāſar geſündigt, ſo ſtrāfe mich Cāſar!
Só berief Er ſich kühn auf die Majeſtāt des Beherrſchers.

Unverwandten Ohres vernahm Agrippa des Prātors
Wōrt von ſeinem Gefangnen. So viel ſchon hatt' Er von Jéſus,
Viel von Seinen Genoſſen vernommen, noch Keinen geſéhen.
Könnt' ich, erwiedert' der Fürſt, nicht ſéh'n den Mann, den der Rūf éhrt?
Îhn nicht höhren? — Man ſagt erſtaunliche Dinge von dieſer

Allverbreiteten Sekt' — Ich bitte dich — Laß mich Ihn höhren!...
Mörgen ſollſt du Ihn höhren: Das Hèrz ſchlûg hóher dem Fürſten.

Als der folgende Täg ſein Haupt hob, König Agrippa,
Berenize mit Îhm, mit Silberreichem Gepräng' und
Gröſſem Gefolge käm, mit den Érſten der Stadt, in den Richtſäl —
Ward in ſeinen Ketten der Chriſtuslèhrer gebrächt — Sein
Anblick breitete Luſt und Éhrfurcht über ſie Alle.
Aller Augen vereint auf Îhn säh'n — Göttliche Gröſſe.

König Agrippa, begann nun feyerlich Pôrtius Fêſtus!
Und Ihr Edle, die hier nur Eine Abſicht verſammelt!
Hier ſtêht allſo der Mann vôr Eüern Augen, — den Felix
Mir zurückließ! Hier der Mann, den Judäa Empörer
Wider den Cäſar nennt, und Tempelentweyher und Läſtrer
Ihrer Gottesdienſte — Den Mann, deß Tôd ſie verlangen!
Bishêr fand ich nichts an Îhm, das wèrth ſey des Tôdes.
Auch berief Er ſich ſelbſt auf Cäſar Nêrons Entſcheidung.
Mein Entſchluß iſt nûn, der Majeſtät Ihn zu ſenden:
Zwahr unwiſſend ganz des Verbrêchens, dâs auf Ihm laſtet.
Wider die Klûgheit iſt's, Gefangne dem Herrſcher zu ſenden,
Dêren Verbrêchen kein Zeûge beweiſt, kein Richter erfôrſcht hat!
Dieß iſt, Edle, die Urſach, warum ich Ihn ſelber nun därſtell'
Eüch, vôr Allen dîr! Agrippa! Dîch zieret die Weisheit —
Prûfe! Du kannſt mich leiten — Mich lehren Dú, was ich Cäſarn

Schreiben ſoll von dem Mann, der verdammt wird, oder vergöttert.

Jezo winkt' Agrippas, und ſagte zu Paullus — Es iſt dir
Nun geſtattet zu ſprêchen — Vertheidige dich nun — Da wandte
Paullus ſich gêgen Ihn ûm und neigte ſich, hob izt die Rêchte
Mit der klirrenden Kett' in die Hôh' und redete allſo:

König Agrippa! Glücklich bin ich, vôr Dir zu erſcheinen,
Mich der Schuld zu entlâden, die meine Brûder auf meine
Schulter gelegt — Ich weiß, du kennſt die Sitten der Juden.
Höre geduldig mich ân — Ich ſprêche, König, die Wahrheit.

Zu Jerûſalem lebt' ich als Knâbe — Mich kannten die Juden,
Sie ſelbſt mögen zeûgen — Ich wâr Gamaliels Schûler,
War ein ſtrenger Verehrer der phariſäiſchen Sitte;
Eifrer für das Geſetz, wie Alle, die mich verfolgen.
Dieſe Kette klirrt an meiner Hand, o Agrippa!
Weil ich hoffe, was längſt die frömmſten Väter auch hofften;
Weil ich glaube der Gottesverheiſſung, den Vätern gegêben.
War nicht dieſe Verheiſſung das Ziel von Ihren Gebêten?
Ihrer Opfer Zwêck? Zwolf Stämme Iſraels, hofften
Sie was anders, als dâs, was zêhnmal hoffen ſie Gott hieß?
Dieſer Hoffnung zu lieb, Du verſtêhſt mich, König Agrippa!
Wêrd' ich von meinem Volk verklagt... Ich bezeûge das Lêben
Eines Tôdten! Erſtêhung der Tôdten — — Kann Iſraels Sâme —

"Es können die Einſichten bey uns, wie die höchſte Weis-
"heit und Güte, auch wider alle unſre Abſichten und
"Vermuthungen, das Böſe ſelbſt, was wir gethan, durch
"ſeine unbegreifliche Verknüpfung der Dinge zu einer
"Menge ausgebreiteter, heilſamer Folgen gelenket, die-
"ſe Einſichten können bey uns ſo klar werden, und unſere
"ganze Seele ſo einnehmen; es kann eine ſolche Reihe der
"angenehmſten Eindrücke und Vorſtellungen in uns erre-
"get werden, daß darunter das quälende Zurückdenken an
"unſre vorige Schuld nicht weiter aufzukommen vermag,
"als in ſo fern es ſelbſt zur Erhöhung unſrer Heiligung
"und Glückſeligkeit etwas beyträgt. Und ſo können wir
"auch in dieſer Abſicht von dem GOtte der Liebe verſichert
"ſeyn, daß ein wirkliches Vertilgen unſrer Sünde, ein
"wirkliches Hinwegnehmen alles des Elendes, welches ſonſt
"daraus hätte entſtehen müſſen, Statt haben werde.„–[1])

Es verdient auch hierüber nachgeleſen und erwogen zu werden die wahrheitreiche Stelle in Bengels Gnomon über 2 Cor. V. 10. Erſchrecken Sie nicht, mein Freund, vor dem Namen **Bengel**, auf den ſo Viele mit allzu ſtolzer unprüfender Verachtung herabſehen, weil vielleicht auf der andern Seite zu Viele ihm mit einer Art von Vergötterung alles nachſprechen. Laſſet uns mit weiſer Gelaſſenheit und Unpartheylichkeit alles prüfen, und das Gute behalten!

Neunzehnter Brief.

Mein theuerſter Freund!

Wenn wir das ungeheure Heer von Uebeln erwägen, welches durch keine Klugheit vermieden, durch keine Tugend verbannet werden kann, ja, welches größtentheils um unmittelbaren Gefolge der ächten chriſtlichen Tugend u gehören ſcheint: ſo muß freylich unſre ganze Natur rzittern — unſer Herz zieht ſich zuſammen; unſer Haupt

---

[1]) Predigten von J. J. Spalding. S. 40 : 44.

Kinder deß, der im Buſche ſich Ábrahams, Íſaks und Jakobs
Gott nannt'? — Íſraeliten, wie könnt Ihr zweifeln — daß Gott ſey
Nur ein Gott der Tódten und nicht der Lébenden? Zweifeln:
Daß der unſtérbliche Gott die Tódten rúfe zum Lében?

Zwahr auch ich war mehr als Zweifler am Lében des Tódten!
Wie ein zerſchneidendes Schwèrt war der Name Jeſus mir — Niemand
Eiferte wider Îhn, wie ích.. Jerüſalem zeüge!
Was ich heilig nun nenne, verdammt' ich als Läſterer Gottes!
Jeden Bekenner des Herrn verfolgt' ich — Legt' ich in Ketten!
Wurden zum Tóde geführt des Názaréners Veréhrer,
Hüpfte vor Freüde mein Hêrz; Ich wûthete wider ſie; Tód war
Immer das érſte Wórt! Ich höhrte nicht — Rief nur: Zum Tóde!
Von den Érſten der Prieſter empfieng ich Gewalt, zu vertilgen
Alles, was nennen nur würde den Namen deß, den ich haßte!
Ich, ich läſterte ſelbſt, zwang wúthend Alle, zu läſtern,
Welche mit Liebe nannten den Namen, welchen ich haßte.
So unſinnig war Keiner, ſo weitverfolgend die Éhrer
Des gehaßteſten Namens — Entflammt von Räch' und von Eifer,
Mit der Prieſtergewalt und Erlaubnis reiſt' ich mit Andern
Nach Damaskus und ſäh', o König, am hellen Mittäge
Schnéll ein Licht, wie ein Strôm, der niederſchmetterte — Heller
Als die blendendſte Sonn'.. Es umglänzte mich und die Meinen!
Niederfielen wir All' an die bebende Êrd', und ich höhrte
Einer Gottheit Stimm' in ebräiſcher Spräche, die donnert':

Saulus! **Saulus** — Mich! Warum verfolgeſt du Mich ſo?
Schwérer als ſchwêr iſt's dîr, zu empören dich wider die Wahrheit!
Gégen den Sticher zu ſchlägen, den Gottes Rêchte dir nâhhält!

Herr! Wer biſt Du? Wer biſt Du — Jehóvah? Íſraels Gott? Wêr?
Rief ich mit Furcht und Entſetzen — Wer biſt du … Ich höhrte die Antwört:
Ich bin Jéſus der Nazaréner, dên du verfolgeſt!

Urtheil'! Ó Agrippa, wie wär mir, dá ich es höhrte?
Dá mit milderer Stimme des Herrn Erbärmung mir zúrief:
Stêh' von der Êrd' auf! Tritt auf deine Füß' — Ich erſchien dir,
Dích zu Meinem Knêcht und Meinem Zeügen zu weyhen —
Zeügen deß, was du ſäh'ſt, und was du, berûhrt von Mir, ſêh'n wirſt.
Sey ein Lehrer des Volks! — Ich ſende dich unter die Heyden!
Fürchte dich nicht! Ich ſtêhe bey dir! Ich bîn dein Erretter!
Ihre Augen ſollſt dú, ich gêbe Kraft dir, eröffnen,
Sie entreiſſen der Nacht, ſie fûhren zum Licht und zur Wahrheit!
Aus des Sátans Gewalt ſie retten — Dem Vater der Sélen
Tauſend Entfloh'ne bringen! Verkündigen dú die Vergêbung
Ihrer Sünden! Verheiſſen das Erb der Lieblinge Gottes!
Wêr durch Glauben an Mich entſündigt iſt — erbt, was Ich erbte!

Alſo ſpräch von den Himmeln der Herrliche, welchen ich ſchaute,
Dêr auf Golgatha ſtarb, Dên der Fels dekt', wieder der Fels gäb.

König Agrippa: Wie konnt' ich empȫren mich wider die Stimme?
Wider die Gotteserſcheinung? Wie widerſtêhen dem Herrn ich?
Mußt' ich nicht zeügen, wăs ich geſêh'n, und ſprêchen ich dăs nicht,
Was ich vernahm aus dem Munde des Herrn?.. Ich kâm nach Damaskus,
Faſtete, bêtete dórt, und empfieng den Geiſt des Meſſías —
Und begann nun mit Mûth, mit immer fróherem Glauben
In Judäa umhêr, und Áſiens Städten zu lehren:
Ändert Eüern Sinn und wendet die Séle zu Gott um!
Kinder des éwigen Vaters! Entflieht dem Vater nicht! Handelt
Als des Éwigen Kinder, und veréhrt in dem Sohne den Vater!
Im Erweckten vom Tóde den Tódtenerwecker!... So lehrt' ich:
Drum ergriffen die Juden im Tempel mich, wollten mich tóden.
Aber Hülfe von Gott entriß mich den mörderſchen Händen.
Kraft von Gott iſt in mîr, zu bezeügen Kleinen und Gröſſen:
Daß ich dăs nur lehre, was Móſes, wăs die Prophéten,
Daß es geſchêh'n einſt ſoll, verkündeten längſt in der Vôrzeit;
Nämlich: Leiden ſoll und ſtêrben ſoll der Meſſías,
Für die Sünden des Volks und der Auferſtêhenden Érſtling',
Gottes Geliebteſter ſeȳn, ein Lichtverkünder, ein Retter
Aller Natiónen — Ein Auferwecker vom Tóde!

Alſo redete Paullus... Ihn höhrte die volle Verſammlung
Mit Empfindungen ăn, die kein Geraüſche geſtatten.
Einer nur erhob die Stimme; Pôrtius Féſtus
Rief in die ſtille Verſammlung: Unſinnig biſt dú, o Paullus,

Deine Gelehrſamkeit raubt und die Schriften allen Verſtand dir —

Nicht unſinnig bin ich, vortrefflicher Féſtus, erwiedert'
Sanft, mit Einfalt der Daube, und klûg, wie die Schlang' – und mit Würde,
Die den Weiſen nie verlaſſen kan — Auch nicht in Ketten —
Nicht unſinnig bin ich; Ich rede nüchterne Wörte!
Wahrheit ſprēch' ich; Es kann Agrippa bezeügen die Wahrheit.
Hērzlich ſprēch' ich mit Îhm; Ich denk': Er weiß, was ich ſâge.
Nicht in Winkeln geſchäh', was ich jezt dem König erzählte —
Schön Jahrhunderte hofften auf Dēn, dēr endlich herābkām,
Gottes Volk zu beſûchen, den Blinden das Licht, den Gefangnen
Freyheit niederzubringen, den Tódten Lēben — Ich ſēhe,
Daß die Wahrheit wirkt auf das Hērz des redlichen Höhrers!
Glaubſt Dú, König Agrippa, den hóhen Gottesprophéten?
Jā! Ich weiß, daß Du glaubſt — Sie zeügen von Jéſus Meſſias!

Dú beredeſt beynäh' mich, erwiedert' Agrippa dem Redner,
Deſſen Ãngeſicht wār wie glûhend — wie Schwērter die Wörte —
Du beredſt mich beynäh', zu glauben an Jéſus Meſſias!
Wollte Íſraels Gott! Antwörtete Paullus: Beynäh' nicht!
Wollte Íſraels Gott, der Hērzenlenker — Du würdeſt
Nicht beynäh' nur, ganz des Glaubens wērden, deß ich bin!
Dú und Alle mit dir, die jezo mich höhren: O würde
Jeder von Eüch, was ich bin — Nur ohne die Feſſel, die fróh zwahr
Ich ertrâge für Dēn, deß Liebe mein éwiges Heil iſt!

Alſo ſagte der Mann voll Gottes, die Éhre der Êrde,
Und die Freüde des Himmels, der Engel Liebling --- und Jeſus
Auserwählteſter Zeüg' — Es erhoben ſich Pôrtius Féſtus,
Mit Ihm Agrippa, Berenı́ze, mit Allen,
Welche Paullus vernahmen, entlieſſen Ihn, wandten ſich ſeitwârts —
Alle ſagten wie Einer: Der Mann iſt nicht würdig des Tódes!
Kein Verbrêchen, das Ketten verdiene, begieng Er. Er denke,
Was Er will, von Gott und dem Názaréner — Er könnte,
Sagt' Agrippa zu Féſtus, entlaſſen wêrden, wenn Êr nicht
Sêlbſt ſich hätte berûfen auf Cäſar Nérons Entſcheidung —

Jetzo ward zurück in den Kêrker Paullus gefûhrt — Êr
Pries auf den Knieen den Herrn, der vôn Ihm zu zeügen Ihn ſtärkte.
Ihm antwôrtet' der Herr: Sey mannlich! Ich führe nach Róm dich!

IX.

Paullus auf dem Mére.

Unerfahren des Mérs und der Jammernächte des Sturmwinds,
Kann ich nicht ſingen dich, Vertrauter der ſchaümenden Woge!
Nicht die unendliche Weite, die Êrdeverdrängerin! Kann nicht
Fûhren dem Ohre herbey die Geheüle wûthender Winde!
Wie ich bebt' auf der kleinern Woge — die einſt mein Gebein droht'
Zü verſchlingen, ſo beb' ich, den Mérerfahrnen zu ſingen,
Paullus, dein ſaümendes Wallen und deine Täg' und die Nächte
Auf der ſchwarzen Fluth und die Stürm' und die Rüh' in dem Sturme!

Julius fûhrt' auf ein Schiff, das Adramytténe gebaut hatt',
Paullus und andre Gefangne, beſtimmt den Entſcheidungen Cāſars.
In dem Namen des Herrn beträt mit Lúkas der hóhe
Gottesverkünder das Schiff, und freüte der Kette ſich --- Sähe
Róm, nur Róm vor ſich und die Glaubenden dört, ſich zu ſtärken.
Ariſtarchus aüch, der Mazedonier --- trät än
Seine Seite.... Nie verläßt den Glaubenden Glaube.

Unter Jubelgeſchrey verließ das Schiff das Geſtäd izt,
Ségelt' die Küſten vorbey von Ephesus, die von Miléte;
Und erreichte des folgenden Täges Phöniziens Sidon ---

Darf

Darf ich, o Julius, ſeh'n die Freünde, die mir zu Sidon
Gott giebt? Frägte Paullus — Du darfſt, antwörtet' der Edle.
Freüde wär in den Himmeln beym Freüdenanblick der Freünde
Paullus und ſeiner Genoſſen... Die Ketten bringen nach Róm mich!
Nein! Gebunden iſt nicht der Wahrheit Wört und des Herrn Geiſt!
Thrânen floſſen in Thrânen: Und Hêrzen ſchlügen an Hêrzen —
Alles, was Er bedurfte, das ſchenkt' Ihm Gott durch die Brûder.
Und ſie geleiteten Îhn zum Schiffe... Julius ſchaute
Mit dem Blicke der Huld die Freünde Paullus und Îhn ân.

Jetzo verließ das Geſtäde das ſchwêrbelaſtete Schiff..... Sturm
Drängte ſie unter Cyprus hîn — Und hîn durch die Séen,
Die von Cilizia hîn und äb vom Pamphylia fûhrten,
Hîn nach Lyſia trieb der entgêgenheülende Sturm ſie —

Myra gäb ein Schiff von Alexandria, welches
Nach Itália zielt' — Sie beträten das Schiff — Und es ſchlichen
Schwêren Fuſſes die Täge, die Nächte, bleyernen Fuſſes,
Über die Wallenden hîn — Doch gröſſe Gedanken vertraute
Dir im wankenden Schiff' der Gedankenſendende Himmel,
Welche dein Hêrz verſchloß, Mann Gottes! Sie reiften im Stillen
Zû erhabnen Thâten im Heiligthum deines von Chriſtus
Immer berûhrten Geiſtes — Nur wenige dieſer Gedanken
Konnteſt du denen vertrau'n, die dîr zu Genoſſen dein Gott gäb!
Kaum errangen ſie Cnídus nach vielen Tägen — Der Sturm trieb

Unter Créta ſie hin — Vorüber Cápo Salmóne!

Arbeitangſt erreicht den ſchȫnen Port — Bey Laſéa —
Endlich — Aber die Fahrt begann mit jeglichem Tâge
Schwérer zu ſeyn. Zurück ſchon Tiſris gefeyrteſter Faſttâg!
Nähe die Schneezeit ſchon — Es erhob ſich Paullus: Ich ſéhe,
Lieben Freünde! Wir ſind in Gefahr des Schiffs und der Lâdung!
Auch droht unſerm Lében das unbezwingbare Mér — Bleibt,
Bis die Stürme verſtummen! Entſchließt Eüch, hier zu verweilen!

Julius frâgte den Lenker des Schiffs.... Er rieth, ſich zu wenden —
Auch Viel andre riethen, den ungelégenen Schónpôrt
Abzufahren — Vielleicht erreichen wir noch vor der Froſtzeit
Phónix! Dôrt zu rûh'n vergönnt vielleicht uns das Schickſal —
Julius glaubt' und gehorchte dem Râth der Vertrauten des Méres —
Sanft und willkommen wéhte, zur Abfahrt lockend, der Súdwind:
Näh' an Créta vorbey haucht' ihre Ségel der Súdwind:
Aber nicht lang'! Es geſchähe, was Paullus Genius vôrſäh' —
Stürmt' der typhoniſche Sturm, ſtürmt' Euroklȳdon das Schiff ân.
Aller Hérzen erbebten... Die Ángeſichter erblaßten.
Paullus allein blieb fróh... Er dachte ſich Jéſus im Sturme!
Glaubendleiſe zu fléh'n und zu hoffen, wâs Er von Gott fléht',
Ó die tröſtende Gnâd', Ihm gegében, berûhigt' im Sturm' Ihn!
Izt erlâg die Arbeit — Hoffnung! Dú auch erlägſt izt!
Hóch in der ſtürmenden Luft flogt tauſendſtimmig ihr Ségel,

Hierhin, dôrthin trieb die drohende Woge das Schiff nun!
Izt an die Wolken hinauf, hinâb in das Grauen der Tief' izt
Wankt' Entſetzenverbreitend das ſchwêrbelaſtete Schiff! — Ach!
Alles, was Glaube heiſst, und Ahnung unſichtbarer Krâfte,
Regte ſich in den Hêrzen der Schiffgenoſſen — Es flêhte
Jeder zu ſeinem Gott... Wenn Trùbſal dá iſt, man ſûcht Gott!
Clauda, dîch Kleininſel errangen ſie, blaſſen Geſichts izt!
Alle vereinigten ſich im geſchleüderten Schiffe, des Bôtes
Mächtig zu wêrden. Sie wurden's! Und gürteten nun mit den Ketten,
Furcht der Zerſchmettrung trieb ſie und gâb den vereinigten Stârke —
Um, ſo ſehr ſie vermochten, das krachende Schiff — Izt befiel ſie
Tôdesangſt vor der Syrtis — Sie ſtrichen die Sêgel und ſchwêbten.
Nacht lâg ſchwêr auf ihnen und hîn und her ſchleüderte Sturm ſie.
Jéſus Chriſtus! Rief, unhöhrbar ſeinen Genoſſen,
In der Tiefe der Séle zum Himmel, Paullus — — Die Nóth zwang
Sie, zu entlaſten das Schiff — Es warf nun Maſten und Thauwerk,
Alles, was regen ſich konnt', und Waffen und Wâren in's Mér aus.
Nächtlicher, ſchreckender ward und Tódweiſſagender jeder
Tâg, nicht Tâg mehr — Eine Nacht war die éwige Zeit izt.
Hoffnung! Du Tröſterin Aller! Du Strâl des Himmels! O Éhre
Dú der Menſchen Natúr! Dú Pfand der Unſtêrblichkeit! Siegel
Gottes auf unſrer Bruſt! Du Freüde der Freüden! Du Lâbſâl
Aller Leidenden dú und aller Verlaſſenen Freündin!
Ach! Du verlieſſeſt ſie nûn, die Unvertrauten des Himmels,
Welche nur ſâh'n die Natúr, und erkannten den Herrn der Natúr nicht!

Stumm, geſenkter Stirn', gefalteter Händ', und ohn' Åthem
Standen ſie, wankten, ſaſſen, und lägen lebendig und tódt ſchön,
Alle bleich wie der Tód, nicht lüſtern nach Speiſ' und Getränke.

Jetzo ſagte der Engel des Herrn zu Paullus: Erheb dich!
Sprich den Müthloſen Müth und flöſſe den Wankenden Kraft ein!
Aufſtand Paullus und rief, geſtärkt vom Geiſte, daß alle
Schiffgenoſſen es höhrten — Man hätte zwahr, o ihr Männer,
Einſt gehörchen mir ſollen. Ich ſpräch, was mein Gott mich lehrte —
Hätte nicht fêrnen ſich ſollen von Créta — Dieſem Verluſt nicht
Sollen entgêgen geh'n. Doch iſt geſchêh'n, was geſchêh'n iſt.
Weisheit heißt uns trägen, was nicht mehr ändert die Weisheit!
Nichts iſt Zufall! Müthig! Ich weiß, was weiter geſchêh'n wird!
Müthig! Keiner von Uns, das Schiff allein wird zu Grund geh'n!
Eben in dieſer Nacht — da zu Gott ich flêht' um das Lêben,
Flêht' um Eüre Rettung, erſchien mir ein Bote des Himmels;
Stand der Engel des Herrn, um deſſenwillen ich dieſe
Kette träge mit Luſt, vor meinem Auge — Der ſagt' mir:
Fürchte, Paullus, dich nîcht! Du mußt vor den Cǟſar geſtellt ſeyn!
Sieh'! Gott ſchenkt dir das Lêben vor Allen, die mît dir im Schiff ſind!
Müthig! Ich kenne den Gott, der ſolches mir ſagt', und ich glaub' Ihm!
Uns wird treiben ein Sturm an der Inſuln eine. Verzagt nicht!

Hoffnung! Du Tochter des Himmels! Du Pfand der Unſtêrblichkeit! Kehrteſt
Freündlich wieder zurück zu den Bangen, kämpfteſt mit Zweifeln —

ſängt an zu ſinken, und wir verſtummen vor Wehmuth. Guter GOtt! iſt es möglich, daß unſchuldige fromme Seelen Tage, Monate, Jahre die entſetzlichſten körperlichen Schmerzen, oder hölliſche Beängſtigungen dulden müſſen, ohne daß wir den geringſten Nutzen, den geringſten moraliſchen Zweck davon abzuſehen vermögend ſind? — —

Laſſen Sie mich einen Verſuch wagen, dieſe trübe Unwiſſenheit ein wenig aufzuheitern! Laſſen Sie mich eine Viertelſtunde Ihre durch dergleichen Vorſtellungen niedergedrückte Seele durch einige Betrachtungen von den **Folgen und Wirkungen des Leidens und der Geduld** aufzurichten ſuchen. Ich weis zwar wohl, daß ich Ihnen wenig oder nichts Neues ſagen kann; aber ich weis auch, daß nun manches, was ſonſt, ohne Eindruck zu machen, Ihre Seele vorüber gegangen wäre, ſie itzo gewiſſermaßen neu, oder doch lebendiger und intereſſanter dünken wird, als jemals.

Alle uns bekannten lebendigen Weſen auf Erden ſind unangenehmen und ſchmerzhaften Empfindungen ausgeſetzt; denn alles, was lebt, iſt der Sterblichkeit unterworfen. Sterblichkeit und Leiden aber ſind eben ſo unzertrennlich, als Leben und Athmen.

Der Urheber unſerer Natur hat nicht das mindeſte Ueberflüſſiges gemacht. Jedes organiſche Weſen iſt der unwiderſprechlichſte Beweis der äußerſt möglichſten Sparſamkeit — und zugleich einer ſo weitſichtigen Güte, die für tauſend Zufälle geſorgt hat.

Der Urheber der Natur iſt ſich immer gleich; gleich weiſe, gleich gütig, gleich ſparſam, wenn er **handelt**, als wenn er **ſchafft**. Die Fürſehung iſt keine andere Gottheit, als die Allmacht. War die Allmacht bey der Schöpfung der lebendigen Weſen höchſt weiſe — ſo iſt es die Fürſehung bey der Führung und Erziehung derſelben nicht minder. Der GOtt, der der Biene Werkzeuge giebt, ſich gegen gewiſſe kleine Uebel zu verwahren — kann den Menſchen, ſeinen Liebling, nicht umſonſt leiden laſſen. Wer in der Bildung eines Inſekts Abgründe von Weisheit erblicken läßt, führet den unſterblichen Menſchen nicht mit verbundenen Augen.

Wenn

Siegteſt hier und dört — Und erquickteſt Mancher Gebeine!
Vierzëhn ſchreckliche Nächt' entſchlichen fürchterlich langſam.
Éhe Spuhr ſich zeigte der Landesnâherung — Endlich
In der Mitte der Nacht vermútheten Führer des Schiffes —
Was ſie gehofft und gefürchtet — Geſtáde, ſie wußten nicht, welches?
Forſchendes Senkbley prûft' die Tiefe. Sie fanden ſie zwanzig
Fáden — Schwëbten noch weiter, und warfen das prüfende Senkbley
Wieder, und fanden die Tiefe vom Schiff an, der Fáden nur fünfzëhn.
Freüd' und Entſetzen kämpft' und Hoffnung und Furcht in den Hërzen,
Ob gerettet ſie jetzt, ob verſchlagen an Felſen ſie würden?
Ach! Wie ſehnten ſie ſich in der tiefen Nacht nach dem Täge!
Ach! Wie rang in der Nacht für das Lëben Aller, wie rief Gott
Für die Rettung, die Îhm gewiß war, wie Gottes Verheiſſung,
Paullus mit ſeinen Genoſſen! Wie frey empfand Er ſich ân der
Klirrenden Kette, wie Herr der Ungebundnen und Freyen!
Hóch in den éwigen Himmeln, beſtrált von der Stirne des Herrn izt,
Fühlte ſein Geiſt ſich und jauchzt' in allen Tiefen und Hóhen
Seiner erhabnen Natúr, die nicht Gränzen der Zeit und der Welt kennt!
Tief in den Tiefen des Mérs, wo hináb nie drang von des Lichtes
Tauſendmal tauſend Strálen nur Einer, ſenkte ſein Geiſt izt
Sîch und dachte die Zeit, die alle Tiefen enthüllen,
Tröcknen würde, wie Tropfen, das unermeßliche Mér — Hûb
Wieder ſîch in die Hóhen des reinen Lichtes — Dann wieder
Wár Er mit aller Kraft des Geiſtes und Hërzens im Schiffe —
Sâh' durch's Dunkel der Nacht den Gedanken der Schiffer — die eilend

Dachten, den Barken in's Mér herunterzulaſſen — als wollten
Anker ſie wérfen — Er rief: O Julius: Alle Gebieter!
Bleiben dieſe nicht ſtill, ſo iſt unmöglich die Rettung!
Sogleich zerhauten die Krieger mit hallenden Axten die Schiffſeil',
Lieſſen entfallen in's Mér den Barken — daß niemand entflôhe.

Endlich begann der Môrgen ſein graues Haupt zu erheben.
Paullus ermannte ſich ſelbſt, noch einmal im Namen der Klûgheit
Und der Liebe zu ſprêchen: Er rief: Heüt vierzêh'n Tâge,
Daß wir nichts mit Rûhe genoſſen — Gehôrcht der Ermahnung:
Einmal ſâttigt Eüch noch und ſtârkt Eüch! Genieſſet der Nahrung!
Mûth! Ihr Lieben, Mûth! Kein Ūbel, ich weiß es, wird Einem
Keinem ein Ūbel begegnen! Er ſagt' es und grif nach dem Brödte,
Hob es gen Himmel und pries den Gêber der Gâben und Freüden,
Brâchs und begann zu eſſen, und theilt' es unter ſie Alle!
Alle genoſſen's mit Mûth und Gottlobpreiſender Freüde.
Innig bêtete Paullus für All'; Es waren ihr Aller
Zweymal hundert und ſiebzig und ſechs: Laß Aller nicht Einen,
Mächtiger Retter! Nicht Einen, die Dú mir ſchenkteſt, zu Grund geh'n!
Jezt entlaſteten ſie das Schiff und warfen den Waizen
Hin den ſchaümenden Wogen — Der Tâg entwölkte ſich — Land ſâh'n,
Aber ſie wußten nicht, welches? Am Môrgenſchimmer des Tâg's ſie.
Hin ſchaut' Aller Aug — Sie erblickten Pôrt und Geſtâd izt —
Riethen, wenn ſie's vermöchten, das Schiff an's Geſtâde zu treiben —
Zogen die Anker aüf und entlieſſen das Schiff in die Wällen,

Löſten die Bande der Rûder und richteten gêgen den Windhauch
Alle Sêgel und zielten mit aller Gewalt zum Geſtäde;
Aber erreichten es nicht — Das Schif ſtieß — Alle durchſchlûg der
Mächtige Stoß — Auf den Iſthmus! Es ſtand, hóch ſchaümten zu beyden
Seiten die Wogen des Mêrs — Vom Gewalt der donnernden Wällen
Krachte der hintere Theil des feſtgewurzelten Schiffs. — Die
Krieger vergaſſen des Manns, der Rettung Allen erflêht hatt',
Und begannen die Dolche zu zücken: O laßt die Gefangnen,
Daß nicht Einer entflieh' uns, Alle tóden! Der Schifsherr
Rief: Es ſtêrbe nicht Paullus! Es ſtêrbe Keiner! Wer ſchwimmen
Kann, der wêrfe heräb ſich, erreiche ſchwimmend das Ūfer —
Andre mögen ſich retten auf Brettern — Jammer und Nôth war
Gróß, doch gröſſer noch und mächtiger Gottes Verheiſſung.
Paullus dringend Gebêt und ſein ringender Glaube für Alle —
All' erreichten das Ūfer, ſie wußten nicht, wie? — Aus den Fluthen
Hoben die muthigſten Érſten heraus die Kommenden — Paullus
Rief aus den ſchaümenden Fluthen den Zägenden Mûth in die Sêle —
Lobt', von der brauſenden Woge getrâgen, des rettenden Herrn Hand.

X.

Paullus in Melíte.

Dú, Melíte, warſt beſtimmt, Jahrhunderten heilig,
Retterin dú zu ſeyn und Zeügin des Chriſtusvertrauten,
Welcher, wâr' Er allein, den Êrd' unendlichen Wêrth gäb,
Und dem Menſchengeſchlêcht' in den Himmeln preiſenden Rûf gäb.
Jä! Gerettet, gerettet! Iſt's möglich? Wie du geſagt haſt —
Sagte freündlichen Blicks zu Paullus — Julius; Alle
Standen üm Ihn hêr mit Blicken des Danks und der Éhrfurcht!
Götter, ſagten die Einen, ſind ſeine Vertrauten — Die Andern:
Wêr Er auch ſey̆ — Er iſt mehr als andre Stêrbliche.... Paullus
Gäb dem leiſen Geſpräch' oft kindlichgelaſſen die Antwort:
Stêrblich bin ich, wie Îhr, ein Sünder, von Sündern erzeügt — Wäs
Mir gäb Gottes Erbärmen, das gêb' ich wieder den Brúdern.
Kinder meines Vaters, deß in den Himmeln, ſind Alle,
Welche Seine Sonne beſtrâlt, und beſchimmert des Mondes
Sanfterquickendes Licht... Ich glaub Ihm, und fühl' in den Ketten
Mich beym Glauben an Îhn viel freyer, als Alle, die frey ſind.

Mitleid! Menſchlichkeit! Liebe! Wo Gottes erfreüende Sonne

Senkt den wârmenden Strál, da biſt dú! Menſchliche Hêrzen
Zieh'n, wie des Himmels Thau des Frûhlings Blümen dich ân — Dú
Warſt den milden Bewohnern der Mérumfloßnen Melite
Fremd nicht — Sie eilten herbey, die Geretteten ſanft zu empfangen —
Sie auf jede Weiſe, die Menſchlichkeit lehrt, zu erquicken:
Freündlich luden ſie ein die Fluthenentkommnen. Sie haüften
Brandholz hóch auf: Eüch wârm', o Fremdling', unſere Flamme!
Kommt zu unſern Hêrden! Vor Froſt und dem Triefen des Régens
Sichr' Eüch unſer Dach! — Sie folgten — Paullus umfaßte
Eine Bürde Reiſer und legt' an den Haufen ſie — Hóch flammt'
Izo der Haufen — Umhêr verſammelten Alle ſich, welche
Hatte gerettet der Herr um Paullus willen — Die Glûht trieb
Aus dem Haufen heraus der Natter giftigſte — Schnéll fuhr
Sie an Paullus Hand... Sie hieng... Die Bewohner der Inſel
Bebten, fuhren zuſammen, verhüllten das Ângeſicht — Riefen:
Siehe! Die Ráche verfolgt den Fluthenentkommenen! — Tódtſchlág
Laſtet auf ſeinem Gewiſſen! Das Waſſer und Feüer vereinigt
Sich, den Verbrêcher zu rächen — Sie harrten des Tódes, des Sinkens,
Harrten ſchnéller Geſchwulſt! Mit Rûhe ſchlang der Erhábne
In die Flamme das Thier — Umſonſt war Aller Erwartung.
Éwige Götter! wer iſt Er? Ein Sohn des Himmels! Ein Bote,
Welchen Unſtêrbliche ſenden heráb zu Stêrblichen — Paullus
Wandte ſich zû den Erſtaunten — Ich bin kein Gott, bin nur Gottes,
Bin des Einzigen Knécht, ein Bote des Herrſchers der Himmel
Und der wandelnden Êrd' und der hóchaufbrauſenden Mére

Und der rauſchenden Flüſſ' und der Allesverzehrenden Flamme.
Welches Stèrblichen Macht und welche Kraft der Natúr kann
Wider mich ſeyn, mich bezwingen, wenn für mich der Herr der Natúr iſt?

XI.

Paullus und Publius.

Schnêll verbreitete ſich der Rûf des weiſen und edeln
Gottesvertrauten.. Der Herr der Inſel eilte, die Fremdling'
Und den Einzigen, welcher den Wêrth gäb Allen, zu ſchau'n — Lud
All' zweyhundert und ſiebzig auf ſeinen Hôf und bewirthet'
All', als bewirthet' Er Engel. Die Engel preiſen Ihn nun ſchon
Siebenzêh'n Jahrhundert'. Der Lohn der Tugend iſt éwig,
Wie der Éwige, dér unéwig nicht redliche Thät lohnt.
Publius: Freüde drang, ſo oft Dú Paullus erblickteſt,
Immer neü in dein Hêrz — Du fühlteſt den Adel der Unſchuld,
Säh'ſt im rûhigen Blick, voll Éwigkeit, Gottes Vertrauten.
Publius Vater leidet'! Ihn peinigt' ein flammendes Fieber!
Gieng die Säge herum — Es erhob ſich Paullus: Wo iſt Er?
Laßt mich zü Ihm hinein — Er käm und neigte ſich, nähte
Mit der klirrenden Kette dem Läger des Leidenden — Schaut' Ihn
Mit dem ſanften Blicke der unverkennbaren Lieb' an —
Faltet' Himmelaufblickend die Hände, bêtete alſo:
Einziger! Éwiger! Érſter! Des Tôdes Herr und des Lebens!
Gieb durch Jeſum Chriſtum, der Menſchen Retter und Arzt, mir
Kraft, den Schwachen zu ſtärken! O ſchenke durch mich Ihm Geſundheit!
Hatt' es geſprochen und trät zu Ihm hin und legt' Ihm die Rechte

Auf ſein ſchlägendes Hërz, die Link' auf den glûhenden Scheidel:
Sey im Namen des Herren, der mich aus den Fluthen errettet,
Mich vom Gifte befreyt der ſcharf mich faſſenden Natter:
Sey geſund durch Jeſus Meſſias, den Golgatha tódt ſäh',
Lèbend ſähen die Seinen, ich lèbend ſchaut' in der Hóhe:
Sprach's, und Genèſung entquoll dem Blick' und dem Wört und den Händen
Paullus — Die Flamme ſank des Gebeinverzehrenden Fiebers,
Sank und verloſch — Die Bangigkeit floh' — Es kehrte die Rûhe,
Dann die Freüde zurück mit neüer Kraft in das Mark des
Hócherkannten — Er hüb ſich und rief: Wer biſt du? Wer biſt du?
Menſch der Menſchen und Gotter! Der Êrde Ruhm und des Himmels
Liebling! Ich leide nicht mehr! Ich fûhle mein Lèben, wie nie noch!
Und Er hob ſich und ſtand. Es neigten ſich Alle dem Manne,
Welchen der Sturm verſchlûg, zum Heile des Leidenden, welchen
Nicht zu tóden vermogte der Flammenentſprungnen Natter
Grimmwûth — — Éhret nicht mîch, rief Paullus den Knieenden! Éhret
Îhn nur, welchen ich éhre: Nur Îhn, durch deſſen Alleinkraft
Ich bin, wäs ich bîn und verrichte, wäs ich verrichte:

Schnëll, wie Stürme ſich treiben vom Aufgang zum Niedergang — eilte
Paullus Gottliche Thät von Ohr zu Ohre — Die Kranken,
Welche die Inſel verbarg, erhüben ſich, flèhten: O tragt uns
Hin zum Gottesvertrauten! — Sie wurden gefúhrt und geträgen —
Mit der Stille des Himmels, wenn jeder Âthem des Sturms ſchweigt,
Stand der Menſch der Menſchen und Gottes unter den Kranken —

Bêtete kindlich und froh und legt' auf der Leidenden Stirne
Glaubend die ſegnenden Händ' — Und verbreitete ſchnelle Genêſung,
Laute Lobpreiſung des Herrn, des unbekannten Erbärmers.
Keines Königes Nâhe, des edelſten, menſchlichſten, beſten —
Wâr' er menſchlicher auch als die Menſchlichſten, die ihm gehörchen,
Iſt beſchauter, behörchter, verehrter, gewünſchter, genoßner,
Keine ſo gefeyert, wie des Götterähnlichen Nâhe —
Aber daß Ihm die Kett' am Arme klirrte — Wie konnt' es
Einer von Allen verſteh'n? — Doch prieſen Ihn Alle — Mein Herr ward
Einſt gebunden wie ich: Ihn traf die eherne Peitſche!
Unter dem Balken des Fluchs hinſank des Blutenden Rücken —
Und Ihn heftete ſcharf der Nägel an's Kreuz, und Er neigte
Hin zum Hérzen Sein Haupt — Jetzt herrſcht Er zur Rechten der Allmacht!
Sein iſt alle Gewalt und alle Herrlichkeit, Ámen.

XII.

Paullus Reiſe nach Róm.

Schwêrbelâden mit Allem, was Menſchlichkeit oder der Dank gäb,
Brūderlich, kindlich begleitet von vielen Chriſtusveréhrern,
Welche die Gnāde des Herrn durch Paullus Beredung erweckt hatt',
Wandten ſich jetzo Paullus mit ſeinen Genoſſen dem letzten
Ziele ſeines Verlangens — Dem Durſte ſeiner Gebête
Róm zū — Fróh beträten mit allen Erretteten ſie nun
Caſtor und Pollux! Dich, das Alexandria baute!
Das die Täge des Froſts gerûht hatt' — Hauche des Windes
Trieben nach Syrakús — Drey Täge verweilten ſie dórt — Dann
Führte der glückliche Sêgel ſie ſchnēll um Siliʒia... Jetzo
Nahm ſie Regium aúf. Der Súdwind brachte ſie weiter
Nach Putéoli. Dórt erquickt' ſie das Auge der Brūder.
Ach! Wie flėhten ſie Îhn: Bleib ſieben Täge nur bey̆ uns!
Julius edles Hêrz geſtattet's. Unter den Freüden
Ihrer Umarmungen dachte doch Róm nur, Paullus — Sein Hêrz ſchlū
Jeden Augenblick hóher — Ich bĭn zu ſélig, daß Gott mir,
Wó den Fuß ich ſetze, geliebte Liebende zūführt!
Ó zu ſélig, zu ſey̆n ein Bot' und ein Zeüge der Liebe,
Welche die Himmel erfreüt und der Êrde Söhne beſéligt!
Boten eilten voraūs nach Róm — Sie kündeten Paullus

Wenn alſo Leiden und Ungemach auch gleich nothwendige Folgen unſrer Endlichkeit und das unausbleibliche Reſultat höherer Vorzüge wären: ſo ließe ſich dennoch, ſchon nach der Vernunft, von der Güte des Allweiſen erwarten, daß er auch aus dieſen nothwendigen Uebeln wichtige, überwiegende Vortheile herauszuleiten mächtig und geneigt genug wäre.

Die Offenbarung, die auf alles, was die Vernunft Gutes von GOtt erwartet, das Siegel drückt; — Geſinnungen in GOtt aufdeckt, die die kühnſte Vernunft nicht erwarten durfte — und eine Sprache ſpricht, die uns noch unendlich mehr erwarten läßt, als ſie für Unaufmerkſame ausdrücklich zu ſagen ſcheint — dieſe himmliſche Offenbarung erklärt ſich inſonderheit auch in Anſehung des Leidens, der Geduld und der Folgen davon mit einer beſondern und troſtvollen Stärke. Der Artikel vom Leiden und von der Geduld iſt ſo ſehr ein Hauptartikel derſelben, daß, wenn man alles, was darauf eine Beziehung hat, wegnehmen würde, ihr eben das fehlen würde, was einem Menſchen, dem man alle Nerven genommen, oder wenn das nicht möglich wäre, ſtumpf gemacht hätte. Ohne alles anzuführen, was ſie uns hierüber ſagt, wird es genug ſeyn, anzumerken,

— Daß ſie das Leiden als ein unausweichliches Schickſal und als ein Mittel unſrer künftigen Seligkeit vorſtellt; das iſt, nicht nur als etwas, welches mit der Natur des Menſchen und ſeinen Verhältniſſen unzertrennlich verbunden iſt, ſondern auch als eine Quelle von Glückſeligkeit, als eine Uebung, wodurch unſer Geiſt zu einem höhern Grade von Gottgefälligkeit oder Empfänglichkeit himmliſcher Freuden tüchtig gemacht werden ſoll; —

— Daß ſie von einer ſehr genauen Rechnung redet, welche der Erlöſer und Richter der Welt über das Leiden und die Geduld ſeiner Jünger führe;

— Daß Er, dieſer Erlöſer ſelbſt, ſeinen gegenwärtigen hohen Grad von Glückſeligkeit hauptſächlich dem Leiden und der Geduld zu danken habe; —

Nâhe ſeinen Geliebten. Die Thrânen ſtürzten: Der Freüde
Tódesblâſſe bedeckte die Ângeſichter der Hohrer.
Ach! Wie umarmten ſie ſich die Brûder und Schweſtern! Wie flogen,
Áquila mit Priszilla, wie Epenét und María,
Amplia, wie Urbán, wie Stachys Apelles entgêgen!
Wie Herodion, wie Narciſſus Geſind! Ó Tryphéna!
Wie vereinteſt du dich mit Tryphóſa! Perſis und Rûfus,
Wie vereintet Ihr Eüch mit Aſynkrit, Phlégon und Hérmas!
Dú Patróbas mit Hérmes! Wie ſchlûg dir Philologus — Wie dir
Juliánus dein Hérz! Dir Nereas! Wie dir Olympa!
Welche Schâren der Engel begleiteten Eûch bis Appifor!
Welche Preiſe des Hérzens entſchollen dir Paullus! Ó welche
Nie noch vergoſſene Thrânen entſtürzten dir, dâ du die Brûder
Und die Schweſtern erblickteſt bey Trestabérnä! Wie hóch ſtieg
Über die Érde dein Mûth! Wie hóch frohlockteſt du! Welche
Sêgnungen ſtrômten von Dir, und ſtrômten auf Dich von den Brûdern!
Gott! Wie verlangte mein Hérz, Eüch einmal zu ſeh'n! Eüch einmal
Gâben des éwigen Geiſtes, die Gott mir ſchenkte, zu bringen!
Nehmt mich, Brûder, nun aûf, und ſchâmt Eüch der Bande nicht, welche
Rûhm und Éhre mir ſind vor Gott und Gottes Erwâhlten!
Endlich, endlich erfüllte der Herr mein heiſſeſtes Sehnen!
Preiſet, Brûder, mit mir des Freüdengebietenden Leitung!
Bin ich wirklich bey Eûch? Wie? Darf ich's glauben? Ich darf es!
Sêligſte Stunde des Lébens — zu ſeh'n die Innigſtgeliebten,
Nâhe zu ſehen, die einſt ſo getrennt von dem Liebenden waren!

Solche Stunde war nie vom Himmel zur Êrde gekommen,
Wie die Stunde der Wonne, da Paullus die Brüder umarmte,
All' Ihn ſchauten, und ſchauten und Alle ſich frágten — Iſt's wahr auch
Daß der Göttliche Mann, der Chriſtus, dem Herrlichen, hinſank,
Hier iſt, hier bey Ūns? — O Gebeinerquickendes Ānſchau'n!

Jetzo ſegnete noch die Mitgefangenen, die Krieger
Und die Genoſſen des Schiffs, der Scheidende — Julius fūhrte
Paullus vôr den Gebieter, empfahl Ihm mit Adel und Würd' Ihn:
Götter éhren den Mann. Er vermág, was der Stérblichen Keiner!
Alſo ward Ihm vergönnt, allein zu bleiben — Ein Krieger
Ward Ihm zur Wache gegében, ein Auserwählter des Vaters.

XIII.

Paullus und die Juden in Róm.

Drey Tăg' hŭbſt Du den Blick, für Ísrael flĕhend, zum Himmel —
Faſteteſt, bĕteteſt, weynteſt für deine Brüder — Da riefſt Dú,
Göttlicher Mann, wie Keiner noch war, ſeit Chriſten ſich Chriſtus
Hatte gebildet, zu Dir die Érſten Ísraels, welche
Róm längſt hatte geſammelt aus allen Ländern Judăas.
Willig kămen ſie Alle, den Rabbi Paullus zu hŏhren,
Welchen nannte der Rúf: Bekehrer der Heyden... Umarmend
Grüßte der Brüder die Brŭder, und ſatzte ſich — dă ſie ſich ſatzten.
Lieben Brŭder: So hŭb Er nun ăn — Nicht ſchreck' Eüch die Feſſel,
Welche mir klirrt an dem Arm, am Fuſſe mir klirrt — Nicht der Rómer,
Welcher hier mich bewacht! Ich bin nicht Verbrĕcher! Ich träge
Dieſe Bande für Gott und die Gottgeſendete Wahrheit —
Wider Ísrael ſündigt' ich nicht. Mein Volk iſt mir theüer!
Heilig Móſes Geſetz und die Lehre aller Prophĕten!
Sitten der Väter entweyht' ich auch nie — Und dennoch erblickt Ihr
Einen Gefangnen in mĭr, und von Brüderhänden geliefert
In die Hände der Rŏmer — Die Brŭder eiferten wider
Mich, als hătt' ich gelehrt, was Gott und Móſes nicht lehrten —
Mich, als hătt' ich entweyht den heiligen Tempel.... Sie ſchrieen,
Eiferer Alle für Gott — Doch nicht erleüchtete Eif'rer,

Wider mich — Lyſias war's und der Prǟtor Felix und Fēſtus,
Welche dem Eifer mich nicht hingāben, mich ſchützten — Sie hǟtten
Lós mich Alle gelaſſen, wenn nicht die Brǖder des Tódes
Würdig mich hätten gehalten. Sie fanden nicht werth mich des Tódes.
Auf den Cǟſar mich zu berūfen — drang mich der Eifer
Meiner Brǖder und drang mich mein Hérz und drang mich die Unſchuld.
Klägen wérd' ich nicht.. Die Liebe trǟgt und vergiebt gern —
Theüer iſt mir mein Volk... Ich träg' es im innerſten Hérzen..
Drum verlangt' ich, Ihr Brǖder, brǖderlich mit Eüch zu ſprēchen —
Trug iſt nicht in mir — Um der Hoffnung Íſraels träg' ich
Dieſe Kette: Die Schmäch für Gott iſt Éhre dem Frommen.

Ihm antwörteten jezt die Ǟltſten Íſraels — freündlich:
Böſes wiſſen wir nichts von dir... Kein Bote, kein Brief ſprach
Arges von dir — Wir wollen dich einmal vernehmen und prūfen —
Dieſes wiſſen wir nūr, daß den Názarénern von allen
Orten, von allen Zungen wird widerſprochen — Beſtimm' uns
Einen Täg, dich zu höhren — Dein Schickſal giebt dir ein Récht, uns
Um dich hér zu verſammeln. Dich zeichnete ſonderbar Gott aus,
Dér dich zog aus dem Mér und die Schiffsgenoſſen dir ſchenkte:

Wann es Eüch, Brǖder, gefǟllt, ſo kommt zu mir.... Dā ſie nun kämen,
Faßte die Krǟfte des Geiſtes zuſammen Paulus, und ſagte:
Íſraels Söhne: Vernehm't die Geſchichte von Íſraels König,

Welchen Móſes verhieß und nách Ihm alle Prophéten!
Êr, der Alles vereint in Sich, was die Erbin der Sünde
Und des Tódes bedarf, die Gottentflóhene Menſchheit!
Königlich dachte Sein Geiſt, und königlich war die Empfindung:
Königlichgöttlich die Kraft, mit dèr Er duldet' und wirkte!
Êr, dèn Bethlehem Júda gebahr, dèn Názareth nährte,
Taufte der Jórdan, prûfte die Wûſte, dem Zeügnis Jehóvah
Gáb, wie nicht Einem ſonſt; Êr, Jéſus, welchen durch Menſchen
Würgte der éwige Mörder! Er ward, wie alle Orákel
Frûher Vórzeit zeügten, gerêchnet unter Verbrêcher!
Êr, das Göttliche Lamm, beſtimmt zu blüten für Júda,
Und ein éwiges Opfer zu ſeyn der Entſündigung Aller —
Êr, von Íſrael laut verwórfen; Von Íſraels Gotte
Hóher erhóbt, als Alle, die jë die Rêchte der Allmacht
Hatt' erhóbt und verherrlicht. Er gieng aus dem Felſen unſtêrblich,
Voll von jeglicher Gnâde hervór, voll éwigen Ségens
Für die ſündigen Menſchen, die ganz dem Entſündiger glauben:
Lêbt in den Hóhen des Lichts und erleüchtet die Söhne des Nachtthâls!
Kömmt von den Himmeln zurück ein Allvergêlter! O kreüzigt
Nicht zum zweyten Mâle den Herrn der Herrlichkeit! Wêrft nicht
Wêg die edelſte Pêrle, die Gott dem Menſchengeſchlêcht gâb!

Alſo zeügte der Zeüge von Jéſus Chriſtus — Vom frûhen
Mórgen bis zum Âbend — Es ſtanden Ihm alle Prophéten,
Aller Prophéten Orákel und jedes Heiligthum Móſes,

Als Mitzeügen von Dêm, von welchem Er zeügt', an der Seite.

Einige fühlten den Zug des Vaters zum Sohne; Sie freuten
Sich des himmliſchen Lichts und der Markerquickenden Wahrheit.
Andre zürnten ſie än, und höhnten des Göttlichen Boten;
Rieſen: Schwârmer! Orâkel! Vernunftverachter! — Vernunft haßt
Alles Licht aus der Hóh': Ein Tohr éhrt dás, was geſchêh'n iſt —
Flúch iſt vór Jehóvah, nicht König Íſraels, wêr am
Holz hängt! Jeſus Meſſias iſt Ärgernis üns und iſt Tohrheit!

Alſo läſterten die, die Érben des Lichts und der Weisheit
Söhn' und Väter ſich nannten, Poſaunen der reinen Vernunft ſich
Wähnten und lauten Geſchreys ſich allſo kündeten — Paullus
Rief den Rúfern des Lichts und den Nachtvertrauten entgêgen:
Wohl ſpräch Gottes Geiſt durch Jeſáias einſt zu den Vätern:
Gêhe zu dieſem Volk und ſprich: Mit Eüeren Ohren
Wêrdet Ihr höhren und doch nicht verſtêh'n — Mit Eüeren Augen
Sêh'n und doch nicht erkennen! Verſtockt iſt Íſraels Hêrz, iſt
Hart wie Demant! Kein ſchmetternder Donner der Rêde, dem Bliz gleich,
Dringt in ihr Innerſtes ein! Ihr Auge ſiehet der Sonne
Glanz kaum! Keine Menſchlichkeit rûhrt die menſchlichen Hêrzen.
Ach! Wie heilt' ich ſo gêrn von ihren Gebrêchen ſie! Aber
Wenn ſie nicht wollen, was kann ich? – So ſey Eüch im Namen des Herrn nun
Kund, daß auch den Heyden das Heil Jehóvahs beſtimmt iſt!
Daß der Meſſias Gottes der Natiônen der Êrde

König und Retter iſt! Sie wérden das Wört von Ihm höhren!
Wérden's verſtéh'n und ergreifen und hóchfróhlocken der Éhre,
Und der Gnáde der Gnáden, zú kennen Gottes Erwählten.

Alſo ſagt' Er. Sie ſchieden und ſtritten und läſterten, zürnten;
Durch ihr Gewiſſen verdammt und die Schriften, welche ſie prieſen.

XIV.

Paullus gebunden und frey zu Róm.

Hauche des Éwigen ſind und Berǖhrungen Gottes ſo frey wie
Licht, allkrǟftig wie Blitze, belēbend und jeglicher edeln
Menſchenerfreüenden Huld und Hérzenſégnenden Kraft voll.
Freyheit giebt dem Gebundnen, der Gott éhrt, Gott: Wo des Herrn Geiſt
Iſt, iſt Freyheit, Kraft und Hérzerquickender Ségen.
Róm: Du fǖhlteſt die Huld, womít dich der Éwige krōnte,
Dā den Chriſtusvertrauten die Heilverbreitende Hütte
Schloß: Du ſandteſt das Beßte dem Beßten. Die Freünde der Wahrheit
Eilten tāglich zu Îhm mit neüen Hoffnungen, neüer
Freüd' an Gott und dem Herrn und an nieverſchwindenden Krǟften,
Gütern, welche der Himmel erzeügt, und bildet des Herrn Hand.
Jedes Klirren der Kette verbreitete Stârke und Freyheit.
Kraft zur Erlöſung wār ein jeder Blick des Gebundnen;
Jedes Wōrt war unſtérblich, wie Dér, deß Geiſt' es entquollen.
Dū nur, Göttliches Reich, und Du König des Göttlichen Reiches!
Warſt des Lehrenden Ziel! Dú Summe ſeiner Orákel!
Seiner Hoffnungen Hóchſte! Der Wünſche Letzter und Érſter!
Jéſus, Jéſus Meſſias — erfüllte des Glaubenden Séle.

Regt'Er ſich, regt'Er ſich Îhm! Ihm ſprächEr; Ihm ſchwiegEr; Von Îhm nur
Höhrte mit ganzer Luſt Êr ſprêchen — Wêr Ihn nur nannte,
War Ihm willkommen und heilig; Ihm auserwählt, wer Îhm glaubte.
Wêr ſein Hêrz Ihm gäb, war mit ſeinem Hêrzen nur Ein Hêrz;
Eine Séle mit Îhm, wêr Sinn für den Göttlichen hatte.
Preisgeſäng' erſchollen von ſeinen Lippen, ſo oft ſich
Über die ſieben Hügel erhob die erfreüende Sonne.
Preisgeſänge des Herrn entſchollen des Heiligen Lippen,
Wenn den Gipfeln der Hügel entfloh die ſinkende Sonne.
Éwig war jeder Moment des Gottesvollen — Unſtêrblich
All ſein Sprêchen und Schweigen, ſein Dulden, ſein Thun und ſein Laſſen.
Freyer wär Er als frey. Gott führt' Ihm unzählige Sélen
Zū aus allen Gebieten, aus allen Zónen der Êrde.
Thrânen der reinſten Wonne, des Preiſes, dem himmliſcher Preis ſchwieg,
Floſſen jeden Täg, von Engeln geſammelt, behalten
Auf den Täg der Vergêltung, der Thrânen höhen Triumphtäg,
Aus dem Aug und der Séle des Chriſtusvertrauteſten — Alle,
Welche den éwigſten Namen mit immer neüer Entzückung
Nannten, lägen auf Îhm. Er opferte täglich ſie Alle
Dêm, der Alle kannt', und Alle täglich dem Vater,
Welcher ſie Ihm gäb und mit niebeſchreiblicher Freüde
Aller unſtêrblichen Namen ſich unaufhörlich mit Luſt nennt —
Opferte täglich ſie Dêm mit unausgeſprochnen Gebêten,
Dêr ſie Alle liebt, ſie Alle belêbt, wie Sich ſêlber,
Éher die Schöpfungen alle vergiſst und éher die eigne

Rěchte, die Finger der Hand, die nie ſich regt, daß nicht neües
Allbelěbendes Licht durch alle Schöpfungen dringe —
Daß nicht neüe Geſäng' in tauſend Himmeln ertönen.

— Daß Leiden, Dulden, freywillige Entbehrung von Vergnügen u.ſ.w. nicht etwa nur eine abſonderliche Tugend, ſondern die Seele aller Tugenden, und von dem Weſen jeder Tugend, in ſo fern ſie noch dieſen Namen verdienet, ſchlechterdings unzertrennlich ſey.—

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die höchſte Weisheit niemals willkürlich, das iſt, ohne die wichtigſten Abſichten handelt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß angenehme Empfindungen mit der Glückſeligkeit eins ſind; daß folglich, wenn unſer Schöpfer unſre Glückſeligkeit will, er zugleich will, daß wir angenehme Empfindungen haben; — und wenn er Anſtalten macht, daß wir dergleichen nicht haben können, dieſe Anſtalten ſchlechterdings dazu dienen müſſen, uns durch dieſe unangenehmen Empfindungen zu ſolchen hindurch zu leiten, die uns dieſe unangenehmen unendlich vergüten. — Ein Vater, der kein Narr oder kein Tyrann iſt, wird ſein Kind nicht zwingen, einen bittern Trank zu verſchlucken, oder einen beſchwerlichen Weg zu gehen, wenn er ihm keine Vortheile verſprechen kann, die ſeine unangenehmen Empfindungen vergüten.

Leiden oder Uebung der Geduld iſt alſo ein weſentliches Ingredienz zu unſrer moraliſchen Erziehung. Es iſt eben ſo unmöglich, ohne Leiden GOtt zu gefallen, oder, welches Eins iſt, glücklich zu ſeyn; als ohne Glauben. Ja, wenn wir das Allgemeine des **Leidens** mit dem Allgemeinen oder dem Weſen des **Glaubens** vergleichen: ſo werden wir finden, daß beydes nur Eins und eben daſſelbe iſt. Aufopferung an GOtt iſt das Weſen des **Leidens**, des **Glaubens** und der ganzen Religion. Bequemung ſeines Willens unter den Willen der unſichtbaren höchſten Weisheit und Güte, das iſt, die Fertigkeit, die wir uns hier, um in der Ewigkeit glücklich zu ſeyn, angewöhnen müſſen. Dieſe Bequemung, in ſo fern ſie noch nicht Fertigkeit iſt, iſt aber nichts anders, als Widerſtand gegen eignen Willen, freywillige Entbehrung gewiſſer angenehmer Empfindungen; Verwerfung eines gegenwärtigen Gutes u.ſ.w. folglich **Leiden**. Wenn alſo von irgend einer Tugend in der Ewigkeit eine ſelige Wirkung

Beſchluß.

Vollendung! — Aller Wörte
Gebeinerquickendſtes!
Vollendung, wie der Sünder
Am Staub vollenden kann —
Iſt's Wahrheit? — Já! Vollendung
Gäb Dein Erbärmen mir,
Dem keinen Namen findet
Der Sohn der Êrdenacht!
Dêr Stérblichen Gedanken
Wie Thauestropfen giebt!
Verherrlicher des érſten
Verherrlichers von Dîr!
Du ſandteſt Luſt und Kräfte,
Den Sohn zu ſingen! Gäbſt
Mir zur Vollendung Stärke!
Ich lébe zéh'nfach nun,
Seit ich mit Dîr vollendet!
Ich ſtérbe zéh'nfach fróh,
Weil ich mit Dîr vollendet!
Darf ich es glauben? Já!
Die unabſehbar'n Strecken

Des unermeßnen Pfáds
Sind hinter mir — Zur Bahne,
Für Tauſende mit mir
Iſt nun der Pfád getrêten,
Der ſteil und ſchmál oft war!
Oft heiß — Doch auch voll Quêllen,
Voll Schatten, Blúmenreich.
Was oft dem glüh'nden Fuſſe,
Dem Thrânenvollen Blick'
So fêrn ſchien, iſt errungen!
Ich bin — ich bín am Ziel!
O ſáng' ich, gröſſer Gêber,
Am Ziele reinen Dank!
Gieb Deiner Gáben Gröſte
Mir — Für die Gáben, Dank!
Und dann — dem Liede Sêgen,
Den keine Zeit begränzt!
Mit duldendem Erbármen
Blick oft, o Dú, heráb!
Den einmal, éh' ich ſtêrbe,
Mein Hêrz zu nennen glüht,
Wie in den ſchönſten Stunden
Dich Dein Johannes nannt'!
Auf meines Liedes Höhrer
Schau ſegnend mild heráb!

Gieb Ein Gefühl nur Jedem:
Wie wahr, und doch wie nichts!
Den Auſerwählten führe
Dir näher mein Geſang!
Wer Dir zu glauben ſchmachtet,
Den nenn' ich auſerwählt!
Hoch über Staubphantóme
Träg' ihn des Liedes Flug!
Von Dir, Dir angehuldet,
Erhebt es ſich und trägt.
Giebt ihm Dein Blick nicht Weyhung,
Verſchaümt es, Wogen gleich.
Dein billigendes Auge
Schenkt ihm Unſtèrblichkeit!
So leicht nicht ſtrâlt die Sonne
Zèh'ntauſend Lèben aus,
Wie Deine Rèchte Gnâden
Der Êrde niederwinkt.
Der unzählbaren Gnâden
Begegne Eine nur
Dem Êrdeſchwèren Liede,
Das ich von Dir begann!
O ſende jedem Höhrer
Der ſchönen Thränen viel,
Die Pfand ſind Deines Lèbens,

Pfand unbegränzten Seyns!
Gieb oft mir noch zu weynen
Die Thrânen, die ich weynt',
Und reiner ſie zu weynen,
Als ich ſie je geweynt!
Dein Licht beſchimm're Jeden,
Dem mein Geſang Dich preiſt!
Sey jedem Höhrer nähe,
Den Êr nach Bethlehm führt!
Und wie Dein Stèrn die Weiſen
Erfreüt, erfreü' ihn Dú!
Wer Dich, der Lehrer Lehrer,
Im holden Knaben ſieht,
Beſtrâlt Dich von dem Geiſte,
Der Gottes Tiefen ſchaut,
Dich rein aus Jordans Fluthen
Dein Haupt erheben ſieht;
Wer Dich in Juda's Öden
Geprüft — und treü erblickt;
Sieht Dich, den Überwinder,
Umkniet von Seraphim;
Der ſtimm' in ihre Lieder,
Und hóchfróhlocke Dir!
Wem Galiläas Nächte
Mein Lied zeigt, hell durch Dich,

Von ſchwérbeládnen Schmachtern
Nach Lében, Dich umringt,
Und Tröſtlôs — áuch nicht Einen
Vor Deinem Antlitz fleh'n —
Wem's Dich, dèr allen Hérren
Der Himmel Dáseyn leiht,
Zeigt in der Démuth Hütte,
Als wär' kein Himmel Dein;
Wem ès im Menſchenſohne
Den Sohn der Gottheit zeigt;
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm vórſang, án!
Wem mein Geſang am Sarge,
Bey Grüften thränend zeigt
Den Richter aller Wélten,
Dem die Verwéſung flieht;
Wem Seines Reiches Schöne
Mein Lied auf Thábor ſingt;
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm vórſang, án!
Wer unter Júda's Júbel
Den Fürſten Júda's ſieht;
In Seinem Blicke Thränen,
Die unnachweinbar ſind;
Der ſtimme wärm're Lieder,

Als ich ihm vôrſang, ân:
Wer aller Thrônen Fürſten,
Umſchürzt, den Knechten gleich,
Den Scheidenden im Brödte,
Im Wein ſich gêbend, ſchaut;
Wem's von den Quálennächten
Nur Dämmerungen mahlt,
Und auf das Blût der Ängſte,
Der Stirn' entſtürzend — winkt;
Der ſtimme wârm're Lieder,
Als ich ihm vôrſang, ân:
Wen mein Geſang begleitet
Zum hellen Prieſterſál —
Wer des Verlaügners Taumel,
Den Gnâdeſchwêren Blick
Des warnenden Erbärmers,
Der ſchönſten Thränen Quéll,
Die Éhre aller Éhren
Mit Schmach belaſtet ſieht;
Der ſtimme wârm're Lieder,
Als ich ihm vôrſang, ân:
Wen durch gedrängte Straſſen
Mein Lied nach Gabbathá
Begleitet, wém zur Linken
Des Allerbärmers és

Den Grimmerfüllten Mörder,
Ihn lósgeſprochen zeigt;
Wer in der Unſchuld Schweigen
Den Wéltenſprécher ſieht;
Der ſtimme wârm're Lieder,
Als ich ihm vérſang, än!
Wer unter'm ſcharfen Schwunge
Der Peitſche blûten ſieht
Den ſchönſten Ádamiden,
In Îhm — was Sonnen ſchuff —
Der ſtimme wârm're Lieder,
Als ich ihm vôrſang, än!
Wer Dên, dem einſt die Himmel
Wie leichte Nêbel flieh'n,
Im Mantel der Verhöhnung,
Geſunknen Blickes ſieht —
Und um die wunden Schlâfe
Den Blûtgefärbten Dôrn —
Der ſtimme wârm're Lieder,
Als ich ihm vérſang, än!
Und wēn mit müden Schritten
Mein Lied nach Golgathá,
Im ſtürmenden Gedränge
An Chriſtus Seite führt —
Wer aller Sonnen Lenker

Still und entkleidet ſchaut,
Gefaßt mit röhen Händen,
Ihn hîngeſtreckt — Ach! Îhn,
Dem hócherhobnen Hammer
Die Blicke zücken ſieht;
Der ſtimme wârm're Lieder,
Als ích ihm vôrſang, ân!
Wer Ihn, für Mörder flêhend,
Und hócherhoben ſieht,
Und Seines Blûtes Tropfen
Herunterfallen höhret;
Sein: Sieh', Sohn, Deine Mutter!
Sieh', Mutter, Deinen Sohn!
Sein: Heút im Paradíſe
Biſt dú mit Mîr — vernimmt;
Der ſtimme wârm're Lieder,
Als ích ihm vôrſang, ân!
Wer aller Nächte Laſten
Auf Chriſtus Hêrz erblickt;
Wêr alle Mordſatáne
Durch Menſchenzungen Ihn,
Als wâr' der Liebling Gottes
Sein Lâſtrer, lâſtern höhrt;
Der ſtimme wârm're Lieder,
Als ich ihm vôrſang, ân!

Wem Sein Elói Láma
Durch die Gebeine dringt,
Und Seiner Séle Schmachten,
Und Seines Mundes Durſt,
Und Sein: Vollbracht — O Vater!
In Deine Hände … Wêr
Dem Neigen Seines Hauptes
Sein ganzes Wêſen neigt —
Der ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm vórſang, ân!
Er bebe mit dem Beben
Der zägenden Natúr!
Der ſchönſten aller Leichen
Entzieh' er keinen Blick,
Bis ſie die Nacht des Felſen
In Wohlgerüche ſchließt!
Der Auferſtêhung Júbel
Erſchallen in ſein Ohr!
Die Strâlenhér' erblicke
Ânbêtend Êr am Fels,
Der nicht den Tódtenwecker
Zu halten mächtig war!
Den Gnâden der Erſcheinung
Frólocke mit ſein Hêrz!
Zwahr aus den Wonneméren

Entſchöpfte Tropfen nur,
Zwahr Himmelreiche Tropfen,
Mein Staubbelaſtet Lied!
Fûhr' aûf des Ö́hlbergs Hö́hen,
Mein bebender Geſang,
Den ſtillen Chriſtusehrer!
Schweb' Himmelán mit îhm!
Auf Gottgeſtârkten Flügeln
Träg' über Sonnen ihn!
Der Allmacht Rèchte zeige
Dem Glaubenden von fèrn'!
Sprich vôn den Éhren Chriſtus,
Die Îhm die Schmäch errang!
Dann führ' ihn freündlich wieder
Hin în der Eintracht Sál,
Und zeig' ihm Chriſtus Brüder,
Die Chriſtus nie verließ:
Getauft mit Licht und Flammen,
Mit Wahrheit Sie und Kraft!
Auch Menſchen, gleich ihm, Êrde,
Durch Chriſtus, Göttern gleich!
Aus Seiner vollen Fülle,
Sie, ſchöpfend Huld um Huld!
Sie éwig neü! — Sie Alle
In Jéſus Chriſtus Eins!

nung zu erwarten iſt: ſo dürfen dergleichen mit dem größten Recht von der Geduld, von der Bequemung unſers Willens unter den Willen der Gottheit, in ſo ferne uns dieſelbe empfindliche Schmerzen und Aufopferungen koſtet, erwartet werden.

Wenn es gewiß iſt, mein Freund, was ich ſchon anderswo geſagt habe, und was mich eben ſo gewiß dünkt, als daß zweymal zwey vier ſeyn, — daß alle abſtrakten allgemeinen Begriffe in den Augen der reinen Vernunft nichts als ein Innbegriff unzählicher beſondern und individuellen Begriffe ſind; wenn es gewiß iſt, daß ein menſchliches Leben nichts anders, als eine Reihe oder Summe von Tagen, Stunden, Augenblicken und jeder Augenblick eine Summe von kleinern Zeitpunkten oder Veränderungen iſt; ſo iſt es nicht minder gewiß, daß ein Leiden von einem Jahr, ein Leiden von zwölf Monaten, oder 365 Tagen, oder 8660 Stunden, und 519600 Minuten u.ſ.w. iſt — daß folglich, wenn ein jähriges Leiden ein beſtimmtes Maaß von Nutzen hat, kein Zeitpunkt dieſes Jahrleidens ſo gering angegeben werden kann, der nicht das Seinige zu dieſer Summe von Nutzen beytrage. Der kleinſte Zeitpunkt, den wir uns noch denken oder durch ein ſinnliches Maaß beſtimmen können, iſt, wie ich in einem folgenden Briefe zeigen werde, oder wie ich Ihnen zu zeigen nicht nöthig habe, in der Natur und vor GOtt immer noch eine ſehr theilbare Zeit, eine für einen endlichen Verſtand unausdenkliche Tiefe — ein Aggregat von Veränderungen, deren jede alſo einen kleinen Beytrag von Leiden und Nutzen abwirft. Alle dieſe Veränderungen ſind wirklich, folglich denkbar. Kann alſo eine gewiſſe Summe von Veränderungen einen unſterblichen Eindruck zurück laſſen: ſo muß jede in dieſer Summe mitbegriffene Veränderung für ſich, ungeachtet ſie vielleicht uns nicht wahrnehmlich war, einen individuellen Eindruck in uns zurück gelaſſen haben. (Die weitere Entwickelung dieſes fruchtbaren Gedankens würde mich freylich itzo zu weit von meinem gegenwärtigen Zweck abführen. Ich darf Ihnen aber zum Voraus verſprechen, daß Sie gegen

Umringt, umhörcht, geſëgnet
Von Zëhentauſend Sie:
Preiſ' Ihrer Wahrheit Siege,
Der Menſchlichkeit Triumph:
Der Gottgeliebten Liebe,
Des Sinns Unſträflichkeit:
Die Lëbenreichen Zeügen
Des Lëbenden, der ſtarb:
Die Finger Seiner Rëchten,
Und Seiner Augen Luſt:
Und ſingt es Dein Erbärmen,
Das kein Erbärmen nennt,
Dem hinſank der Verfolger
Der Deinigſten und Dein;
So rühr', o Allerbärmer,
Mit leiſem Schimmer ihn,
Daß mehr, als alles Wahren,
Er Deiner ſey gewiß;
Daß mehr, als alles Treüen,
Er Deiner Treüe jauchz'!
O ſprich in Deinen Himmeln
Ein Wört: „Sey Staubgeſang
„Deß, dën Ich einſt begnäde,
„Dem Ein Wört Meines Mundes
„Wird Himmels Himmel ſeyn —

„Der, hätt' Er Wélten, Wélten
„Gäb' für ein Bild von Mir!
„Sey Lied des Glaubendürſters,
„Des Schmachters nach dem Licht,
„Sey Licht dem Nachtumwölkten!
„Dem Wankenden ein Stáb!
„Des Peinerfahrenen Stärkung!
„Dem Dürſtenden ein Quell!
„Der Laſtenträger richte,
„Durch dich geſtählt, ſich auf!
„Sey Läbſal matten Kranken!
„Sey Tódesnähen Tröſt!
„Zu niebetretnen Pfáden
„Ermuntre dú den Schritt!
„Der Chriſtuséhrer wärme
„Sein leichterwärmtes Hérz
„An deinen ſanftern Hauchen!
„Sey Jedem Freüdenquell!"
So ſprich, o Dú, den täglich
Die Sele fleht und ſúcht,
Zu meinem ſchwachen Liede:
„Ich bin in Schwachen ſtark!
„Laß dir an Meiner Gnáde
„Genügen — Lied von Mir!"
Ó unerreichbar Férner,

Und innigſt Näher doch!
Dem tauſend heiſſe Thrânen
Mein Auge ſchon geweynt!
Du zählſt ſie, wie die Stêrne!
Wie dieſe nennſt Du ſie!
Mein ſtürmendes Jahrhundert,
Voll Grimmes wider Dich,
Dringt zeh'nmal mich, zu flehen:
Gieb Weyhung meinem Lied!
Zeh'ntauſenden entſchalle
Das Wonnewört: Du biſt!
Gehaſſteſter und Liebſter!
Die Êrde trûg Dich einſt!
Du biſt! Du war'ſt! Und éwig
Wirſt Dú ſeyn, dêr Du war'ſt!
Der Érſte Dú! Der Lezte!
Du Allkraft! Liebe! Licht!
Du Urmenſch! Gottes érſter
Und immer reinſter Strâl!
Der éwigſte Gedanke
Der Gottheit! Alles! Eins!
Des éwig Undenkbáren
Genoſſenſter Genoß!
Die Sonne aller Sonnen!
Des Lichtes Licht! Das Hêrz

Der Hêrzen! Aller Wêlten
Erfüller! Dennoch Menſch!
Beſchränkt durch Leib und Bildung,
Und unumſchränkt in Kraft!
Allwirkend! Allgenieſſend!
Unausgenießbar ſtêts!
Das Urbild alles Schönen!
Der Herrlichkeiten Kêrn!
Die Summe aller Summen
Von Urvollkommenheit!
Die Geiſter All' erſpiegeln
In Deiner Stirne ſich!
Ein Wink nur Deiner Wimper
Iſt Aller Sêligkeit!
Vor Deines Blickes Flammen
Sind alle Tage Nacht!
Zêh'ntauſend Stêrnſyſtéme
Umſpannt Dein ſchnêllſter Blick,
Und zählt und reih't in Allen
Die Zedern und den Staub!
Die Höhen aller Höhen
Sind, willſt Dú, Tiefe Dîr!
Die Tiefen aller Tiefen
Sind, willſt Dú, Höhe Dîr!
Vergangenheit und Zūkunft

Iſt Gêgenwart vor Dir!
Und Wille, Thât, Vollendung,
Gedanke, Dâſtêh'n, Eins!
Ein nieerſchöpfter Urquell,
Von Unausſprêchlichkeit
Iſt jeder Blick der Gnâde,
Den Dú den Deinen gönnſt!
Hóch über alle Stêrne
Hebſt Dú der Êrde Sohn!
Weil unter alle Stêrnen
Du einſt Dein Haupt geneigt!
Des Himmels érſte Kronen,
Der Thrōnen Hóchſt' errangſt
Du Deinen Ádamiden,
Die Sátan Gott entriß!
Unſtêrblichkeiten quillen,
Und Freüden ohne Zahl,
Aus jeder Deiner Wunden,
Die Golgathá Dir ſchlûg!
In Deinem Blick und Hêrzen,
In Deiner rĕchten Hand
Iſt Alles, was in Allen
Äónen — Dâſeyn giebt!
In allen Strâlenhimmeln
Iſt Ein Aug nur — für Dich!

Beſchluſs.

In aller Tiefen Tiefen
Biſt Dú der Hêrzen Ziel!
Und jegliches Bedürfnis,
Das ſeÿn wird, wär, und îſt,
Hebt nur nach Dîr die Blicke
Der Hoffnung fróh empôr!
Was Gott will, kann Er Alles,
Nur Eines kann Er nîcht:
Was Gröſſeres erzeügen,
Als Dîch, was Gleiches nur!
Du bîſt, wenn tauſend Himmel
Dich uns bedeckten! Biſt,
Verhüllten auch Äónen
Dein freündlich Angeſicht!
Du bîſt, wenn allen Thrânen
Du unerrûfbar ſchienſt!
Du bîſt! Der hóhe Hammer
Schlûg an den Balken Dich!
Es färbte Blût der Hände,
Der Füſſe Blût den Stahl!
Und ſiebenfache Nächte
Des Tódes deckten Dich!
Dein Blût troff aûf die Êrde,
Die Mörderblût mittrank!
Des Felſen Höhle wölbte

Um Deinen Leichnam ſich:
Der Êrd' und allen Himmeln
Gāb Dich der Fels zurück!
Du Unerfundner! Einer!
Du lêbteſt, ſtarbſt, erſtandſt!
Dir, Allverworfner, ſchenkte
Das Reich der Reiche, Gott!
Du öffneſt allen Hêrzen
Dein allerfreûend Hêrz!
Vereinigſt alle Lêben
Zu Einer Harmonie!
Beſêligung der Treûen
Iſt Deine Sêligkeit:
Du trockneſt alle Thrânen,
Und leichterſt jede Laſt!
Du krônſt mißkannte Tugend!
Bauſt Thrōnen der Geduld:
Du heiſſeſt Paradiſe
Für jedes Elend blûh'n!
Du lêrnſt vom Gêber gêben,
Der vôn Dîr gêben lêrnt!
Erfindeſt neûe Freûden
Für Den, der Freûd' erfand!
Du führſt zum Schau'n den Glauben,
Die Hoffnung zum Genuß!

Du bîſt in Einem Alles,
Und nur Dir ſêlber gleich!
Biſt éwig Allen Alles,
Und Jedem doch Allein!

Dieß mitempfinde preiſend
Der Hörer meines Lieds,
Und ſtimme wärm're Lieder,
Als ich ihm vórſang, án!
Doch träg' er ſanft und duldend
Die Schwächen des Geſangs,
Bis, ach! aus jenen Hö́hen
Ein reinerer Geſang
Mir niederfließt vom Hérzen,
Das einſt der Speér durchſtach.
Dem reineren Geſange
Verſchwinde dann dieß Lied!
Und wás jetzt Etwas ſcheinet,
Das wérde bald zu Nichts!

Reviſiôn
des
# vierten und letzten Bandes
der
Meſſiáde.

Nur Eine allgemeine Anmêrkung. Schwêrer als ſchwêr war's, nachdem das Hóchſte beſungen war, der Leidende und Wiederlébende, erſcheinende Meſſias — Die Folgen des Größten, wo Êr nicht mehr ſichtbar war, zu beſingen. Man denke ſich immer nur eine Gallerie von Gemählden derſélben Geſchichte, die ich beſingen wollte. Wenn der Mahler Chriſtus in Gethſemane, am Kreüz, und vor Thómas glücklich gemahlt hätte, aber glücklich gemahlt zu haben glauben dürfte — Wie ſchwêr es ihm würde, in die apoſtoliſche Szénen noch genüg hóhes Intereſſe zu bringen? Und wie dieſe Schwierigkeit ſteigen müſte, wenn Er mehrmals ähnliche Szénen darzuſtellen hätte — Müſte man nicht mit Ihm zufrieden ſeyn, wenn Er immer Wahrheit, Würde, Mannichfaltigkeit und Harmonie — und immer etwas Neües, Eignes, und dennoch Hêrgehöriges, Schickliches in ſeine Arbeit, wo nicht nach Wunſche gebracht hätte, doch zu bringen heilig bemüht gewêſen wâre? Ich mache keine weitere Anwendung — Freüe mich des Vollbracht! Und freüe mich, auch um dieſes vollbrachten Werkes willen, gelébt zu haben — Danke Gott in den beſten Momenten meines Lébens hérzlich dafür, weil ich hoffen darf, daß manche, die Eines Sinnes mit mir ſind, Gott dafür danken werden — Und kein Anderer Schaden davon nehmen wird.

Nun noch für Schwächere einige wenige beſondere Anmérkungen zur Erlaüterung, das Einzige, was ich nach dem letzten gewiſſenhaften Leſen noch beyzufügen nöthig erachten kann.

I.

Eingang. Seite 4.

„ Über die Hóhen der Luft, hóch über die irrenden Stérn' hebt,
„ Über die flammende Sonn' und den breitberingten Saturn, ſchwingt
„ Über den Sirius hóch, und die hóchſten Nébelgeſtirne
„ Sich die unſtérbliche Pflanze, gepflanzt von dem Vater im Himmel;
„ Jeder éwige Stérn pflückt Gottlobpreiſend von ihrer
„ Markerquickenden Frucht, und ihrer Gerüche Begeiſt'rung,
„ Iſt, wie des Éwigen Hauch voll Lében, die zählbar nur Îhm ſind. „

Es iſt von der Gemeine Chriſtus die Réde. Sie erhebt ſich über alles Höhe — Alle Glieder derſelben ſind zu Genieſſern und Beherrſchern aller Dinge, mithin auch aller Stérne beſtimmt. Der Himmel, der ſie erwartet, iſt hóher, als der breitberingte, mit einem breiten, das Weſentliche deſſelben, in ſo ferne ich itzo einen Gebrauch davon gemacht habe, nichts einzuwenden haben werden.) In der Natur der Dinge und vor GOtt iſt nichts Confuſes. Die Confuſion und Undeutlichkeit iſt nur beziehungsweiſe auf die Augen der endlichen Geiſter. Der reine Verſtand denkt nicht ein **Jahrleiden** confus, ſondern er ſtellt ſich alle die einzelſten Beyträge zu der ſchon ungeheuren Summe von Leiden verurſachenden Veränderungen vor, die in jedem Leidens-Augenblick vorgegangen ſind. Er ſieht alle die uns Menſchen unzähliche Fiberchen, die dadurch gereizt oder bewegt worden ſind, jeden Fortſchritt der Bewegung, — jeden unauslöſchbaren Eindruck, den jeder millionſte Theil Eines Leidens-Augenblickes in der feinſten Organiſation unſers Weſens verurſacht hat, und der ſich unter ſolchen künftigen vor ihm als gegenwärtig ſtehenden Umſtänden zu einer vollen tauſendfachen Fruchtbarkeit entwickeln wird.

Wie ruhig kann alſo der lautere anſchauende Verſtand bey dem Anblick der Leiden aller duldenden Geſchöpfe ſeyn! **Wir**, dieſe Geſchöpfe, empfinden nur das Leiden Eines **Augenblicks**; d. i. nur die **Summe**; jeder Beytrag, jeder Poſten zu der Summe, die Einen Augenblick ausmacht, iſt uns für ſich unmerklich — nur die **Totalſumme** kann uns wehe thun — aber in dieſem **Leidens-Augenblick** erblickt der höchſte Verſtand eine dem Sterblichen unüberdenkliche und unzähliche Reihe von kleinen Leidens-Beyträgen, Erſchütterungen, Zuſammenziehungen, Eindrücken, Veſtigien, oder wie man ſie nennen will, davon jedes Einzelne ſo unſterblich iſt, wie die ganze Summe, jedes ein Keim von Seligkeiten, der ſich irgend einmal entwickeln wird. — Nun verſchwindet auf einmal alle Proportion zwiſchen Leiden und Seligkeit. Jeder Leidens-Augenblick wird ein unerforſchlicher Abgrund von Seligkeiten, die eben ſo unausſprechlich erhaben, als unausdenklich dauerhaft ſind.

Kein Menſch hat ſechs Jahre Tag und Nacht an Einem fort ununterbrochen gelitten; ja, wenn man die Summe des Leidens des größten ſterblichen Dulders, wenn man durch Seheröhren nur bemerkbaren, Ring umgebene äüſſerſte Planét, der Saturn heißt, höher, als der hellſte aller Fixſtérne, der Sirius heißt — Hóher, als die ununterſcheidbaren, Nébelähnlichen Geſtirne, die unermeßlich hóch über dem Sirius ſtehen — Alle Wélten, alle Stérne, alle Bewohner der Stérne werden einſt Vortheile, Freüden, Ségnungen durch die Gemeine (durch welche die mannichfaltige Weisheit Gottes in allen Himmeln offenbar wird) genieſſen. Gott wird durch ſie, Chriſtus vorangerechnet, verſtéht ſich, Alles belében, beherrſchen, beſéligen. Sie wird eine éwige Quélle éwiger und unzählbarer Freüden ſeyn.

2.

S. 18.

„ Kann ein Aug, beſtimmt zu erſtarren, zur Hóh' hinaufſchau'n,
„ Welcher der Hóchſte der Stérne war Eins mit dem Tiefſten der Tiefe? „

Unermeßlich ſind die Stérne des Himmels, einer über den andern erhóht, und ſcheinen uns doch an einem hohlflachen (égalen) Gewölbe zu ſtéhen — So kann's eine Hóhe gében, wobér der Hóchſte und der Tiefſte der Stérne auf Einer Linie zu ſtéh'n ſcheint — In dieſer unerreichbaren Hóhe denkt ſich der Dichter die himmliſche Wélt, die Chriſtus bewohnt.

3.

S. 19.

„ Sélber die Stimmen des Preiſes der vier Lichtlében am Thróne,

„ Von dem Érſten der Séher gewähnt, doch tauſendmal tauſend
„ Êrdebreiten vielleicht entfernt — u. ſ. w.

Es iſt von den vier Lébendigkeiten, Urlében (Thieren, wie ſie unſere Überſetzungen nennen,) in der Offenbahrung Johannes die Réde — Dieſe können dem Séher nähe am Thröne Gottes geſchienen haben, und doch (nach der vorhérgehenden Anmérkung) noch Himmelweit davon entfernt ſeyn.

4.

S. 21.

„ Götterverſammelnde Bérg — „

Thábor, wo Engel ſich zu verſammeln pflegten.

5.

S. 61.

„ Hauch Elóhim-Jehóvahs — „

Hauch, belébende Kraft deſſen, der in den érſten Capiteln Móſes, Gott, der Herr, (Elóhim Jehóvah) heißt.

6.

S. 89.

„ Zeit nicht Zeit für Îhn, und wás uns Raum iſt, nicht Raum Ihm. „

Er überſchaut Jahrhunderte, wie Einen Moment; Und Sein Blick und Seine Kraft eilt ſo ſchnell durch alle Raüme, als ob ſie nur Ein Punkt wâren —

7.

S. 92.

Kájaphas ſpricht, wie die Sophiſten unſerer Zeit ſprêchen, die den Unſinn, Geſchichten und Thâtſachen zu verachten — Vernunft nennen. So ſpricht Er auch auf der 103. Seite.

8.

S. 105.

„ Haüpter, hart wie Demant, und weichlich, wie Saüglinge — „

Nichts iſt wohl ſo oft beyeinander, als Hartſinn und Weichlichkeit. Keine Tyrannen ſind fürchterlicher, als Weichlinge.

9.

S. 145.

„ Und es ſchwand vor der Sonne des Meteóres Geſtirnglanz „

Meteór iſt Dunſterſcheinung — die oft glänzen kann, wie ein heller Stérn — aber bald wieder verſchwindet. Vor der Göttlich dauerhaftwirkenden Heilkraft des Philippus, ſchwand, ward zu Nichts, die Zauberkraft Simons.

10.

S. 151.

„ Dú, vor der Tâge
„ Frühem Beginn, Genoſſin des Éwigen: Himmliſche Weisheit! „

Anſpielung auf die Stelle der Sprüche Salomons im achten Kapitel —

Oder vielmehr Anwendung derſelben — Ich denke mir das dabey, was Johannes Lógos nennt — Und bekenne, mit völliger Gleichgültigkeit gegen Alles, was man ſagen mag, einfältig: Daß ich mir keine unperſönliche Weisheit, ſo wenig als eine unperſönliche Tugend oder Liebe, denken kann.

11.

S. 157.

„ So ſtürzt auf das Lamm die Hyâne, dĕr die Natúr nicht
„ Einen Tropfen gâb des Erbarmens — „

Hyâne iſt bekanntermaßen das grauſamſte aller Thiere — Ich mögte ſie die Urwölfin, den Satan aller Satáne unter den wilden, Erbärmenloſen Thieren nennen. Es iſt, (ſo war's mir einmal beym Anblick einer, die man blind blenden mußte, damit ſie auch an Ketten und hinter'm Gegitter anſchaubar würde,) Es iſt, als ob die Natúr ſich verſúcht hätte, einmal ein Wêſen ohn' alles Erbärmen hervorzubringen. In ihrem Maul iſt auch nicht die mindeſte Schweifung — Und man weiß, daß alle gerade Linien der Tód der Natúr ſind.

12.

S. 168.

„ Êr, den ſähe mein Aug auf Golgatha! Êr in den Himmeln! „

Ich ſeze als wahrſcheinlich voraus, Paullus habe Jeſus am Kreüze geſeh'n — Will aber kein Wôrt verlieren, wenn es jemand nicht wahrſcheinlich findet.

13.

S. 206.

„ Deß Gnâde frey, wie der Äther — „

Äther iſt das Reinſte der Kôrperwelt, wogêgen unſere Luft noch dicht, ſchwêr, greifbar geachtet wird — Äther iſt gleichſam wie die Séle der Luft — alldurchdringend — allgêgenwärtig — allbelêbend — Sô die Gnâde des Herrn.

14.

S. 228.

„ Izt ſtand über der Hütte des Königes Júda des Königs
„ Éwigſter, eigenſter Stérn — in deſſen Geſilden wir einſt Ihn
„ Sêhen wêrden, geſchmückt mit jeder fürſtlichen Ébre — „

Man erlaube dem Dichter, und man verzeih' es dem Genauglaübigen, daß er einen Wérth legt auf das Wört der mörgenländiſchen Weiſen, denen Göttliche Belehrung nicht zu fehlen ſchien — „ Wir haben Seinen Stérn — geſêhen! — „ Ein Meteór kann nicht wohl ein Stérn des Königs Júda heiſſen — — Liebe Brûder: Seyt nicht intolerant, wenigſtens nicht bitterböſe über einen völlig unſchuldigen Wahn — Der Aufwand von Intoleranz gegen ein ſo unbedeutendes Übelchen, als allenfalls dieſe Sommerſproſſe in dieſem Gedichte ſeyn mag, ſchiene mir eine nicht rathſame Verſchwendung, der bey andrer Gelégenheit vielleicht würdiger erregbaren Galle!!!

15.

S. 244.

„ Der Geliebtere nun durch ſein Schickſal — „

Wohêr kömmt's, daß jeder Menſch, den ſein Schickſal auszeichnet, alles andere gleichgerêchnet — allen Menſchen lieber iſt?

16.

S. 261.

„ Sátans ſchiefes Lächeln, im Zahne mágiſcher Kälte „

Schiefheit, innerliche und äuſſerliche Kälte, untheilnehmende, verächtelnde Hohnlache, Bösheit, Schalkheit, Satanität, Magie, oder ſiegende, drückende Zwingkraft — Sollte das nicht gêrn beyſammen ſeyn? Und ſich durch irgend etwas ſo ausdrücken, wie in den — Zähnen?

17.

S. 261.

„ Die quoll aus dem Hêrzen des Hêrzens „

Aus Chriſtus Kraft, wovôn Paulus Hêrz voll war.

18.

S. 301.

„ Vereinigt in Îhm nun,
„ Êrd' und Himmel, Zeit und Éwigkeit — Alles in Einem. „

Alles, was die Êrde Schönes, der Himmel Herrliches hat, Alles, was die Zeit und die Éwigkeit Vollkommenes darſtellen kann, Alles iſt in Chriſto vereinigt.

19.

S. 313.

„ Die Pythoniſſin „ — Die Wahrſagerin.

20.

S. 320.

„ Kámen, wo Chriſtus Lieblinge Gott gáb — „

Sie, die Apoſtel, kámen dahin, nach Berrhéa, wo Gott, der Vater, Chriſtus dem Sohne, viele Verehrer gebildet hatte.

21.

S. 276.

„ Barnabas nannten ſie Zeüs — „

Zeüs iſt, was Jupiter, der Name des oberſten Gottes der Heyden.

22.

S. 279.

„ Hérmes „ — Merkúr, der Gott der Beredſamkeit.

23.

S. 280.

„ Der Ámen hieſs „ — Chriſtus, der Wahrhaftige.

24.

S. 191.

„ Dahin, wó
„ In den Zwölfen der Herr allmächtiger war, als in Allen — „

Nach Jerûſalem.

25.

S. 303.

„ Paullus ſchaut' Ihn ân, und ahnte den künftigen Éhrer
„ Seines Herrn, und ſchwieg und ſegnet' Îhn bey ſich ſelber „ —

Thut hinzu:

Schaut' und erkannte den Mann, der Îhm im Geſichte der Nacht rief:
Gottgeſendeter! Komm nach Mazedonia! Hülf uns!

26.

S. 306. Léſet:

Thûe dir ſelbſt nichts Bóſes — Fürchte dich nicht — Wir ſind All' hier!

27.

S. 321.

„ Zône „ — Êrdſtrich.

28.

S. 329. Léſet:

Sprach. Der Sélige rief: Du biſt ꝛc.

29.

S. 339.

„Die Namen

„Aller Gnómen und Sylphen benannten die magiſchen Schriften.„

Ich denke, die Bücher, welche die epheſinſchen Chriſten verbrannten, enthielten Namen aller geglaubten Mittelgeiſter, die durch gewiſſe Beſchwörungsformeln zitiert zu werden pflegten.

30.

S. 380. Leſet:

Iſt ein Empörer! Já, wo ſein Fuß ſteht, hebt ſich der Aufruhr.

31.

S. 430.

„Die Éhre aller Éhren„

Chriſtus, der Éhrwürdigſte, Geehrteſte.

32.

S. 441.

„Du lernſt vom Geber geben,
„Der von Dir geben lernt!

Mit welchem Maß Ihr meſſet, mit demſelben wird Euch wieder gemeſſen werden.

Nun — Punktum. [illegible]!

Regiſter.

A. Seite.

Abfahrt nach Róm. 400-414.
Abgeordnete gen Antiochien. 289.
Abgötterey der Athenienſer. 321.
— in der Wüſte. 125.
Abneigung gegen Markus. 292.
Ábraham. 120.
Abſcheü vór Abgötterey. 321.
Abſchied Paulus von Barnabas. 293.
— — von Lydia. 315.
— — von Tróas. 350.
— — von Epheſus. 353-356.
Agabus Weiſſagung. 362.
Agrippa und Bereníze. 291.
Allbeherrſcher. 20.
Allmoſenpflégerwahl. 114.

Seite.

Allſéhendes Auge. 21-385.
Altár des Unbekannten Gottes. 324.
Ältſte von Epheſus. 351.
Ananías tódt weggetragen. 85.
— und Chriſtus 176.
— und Paulus. 178.
Anbruch des Pfingſttäges. 32.
Ängebéteter im Himmel. 20.
Ankunft Jeſu auf dem Ôhlberg. 10.
— Pauli in Rom. 416.
Änſchläg wider die Apoſtel. 92-94.
— des Káiaphas. 95.
Antiochia. 234-291.
Antwört (Petrus) vór Káiaphas. 72.
— (Paulus) an Felix. 386.

alle Augenblicke, da er in 70 Jahren Kummer und Schmerz
gefühlt, zuſammen rechnete, ruhigen Schlaf und ſchmer-
zenloſe Stunden abgerechnet: ſo bin ich überzeugt, daß
man die ganze Summe nicht auf ſieben Jahre bringen
wird. — Doch was wäre eine zehnmal größre Leidens-
zeit gegen ſechstauſend Jahre ununterbrochnes himmli-
ſches Vergnügen! — Einen Lanzetenſtich, der nur Einen
Augenblick einen kleinen Schmerz verurſacht, heiße ich
reichlich vergütet, wenn er mir ein Paar Monate Ruhe im
Kopf verſchafft. Ich verlache ihn; ich halte es nicht der
Mühe werth, nur eine Vergleichung zwiſchen dieſem klei-
en Schmerz und dem Vortheil, den er mir bringt, anzu-
tellen. Aber ein Lanzetenſtich iſt noch ein ungeheures Lei-
en gegen das erſchrecklichſte Leiden des gepeinigteſten
Märtyrers — wenn man die Folgen von beyden gegen
inander abwiegt. Ja, wenn Ein Menſch alles, was,
o lange die Erde geſtanden iſt und ſtehen wird, von allen
Menſchen an Leib und Seele gelitten worden iſt, leiden
önnte: — ſo würde dieſer Aufwahd, in Vergleichung des
Nutzens, der daher zu erwarten wäre, noch bey weitem ſo
eträchtlich nicht ſeyn, als der Lanzetenſtich, in Verglei-
hung mit dem Vortheil, der ſich davon erwarten läßt. Wo
ie Wirkung eines Leidens ewig ſind — da hat keine Be-
echnung, keine Proportion für Endliche mehr Statt. —
Nur der Unendliche ſiehet ſie; aber er müßte Jedem, dem
ſie ſichtbar oder empfindbar machen wollte — ſeine Un-
ndlichkeit mittheilen.

So redet die Schrift von den Folgen des Leidens
berhaupt. „Ich halte dafür, daß alles Leiden dieſer itzi-
gen Zeit,“ die ganze Summe alles deſſen, was immer auf
rden gelitten worden iſt und gelitten werden kann, „in
keine Vergleichung komme mit der Herrlichkeit, die an
uns geoffenbaret werden ſoll.“

Fragen Sie, mein Freund, wie eigentlich das Lei-
n, das Erdulden, das ὑπομενειν von einer ſo ſeligen Wirk-
mkeit ſeyn könne? wie wir dadurch Gott gefälliger, ſeliger,
r göttlichen Gemeinſchaft empfänglicher, oder auch ge-
ickter werden können, in der Ewigkeit, nach dem Eben-

Seite.
Apollo. 333.
Apoſtel auf dem Öhlberg. 23.
— im Tempel ergriffen. 69-97.
— im Gefängnis. 69-97.
— vor dem Synedrium. 71-74.
— bey den Ihrigen. 77-99.
— befreyt. 98.
— erlöst, lehren. 106-112.
Apoſtel im Gefängnis zu Philippi. 303.
Apoſtelwahl. 27.
Aquila zu Corinth. 327.
Armenanſtalt, erſte chriſtliche. 113.
Armenkleider der Dorkas. 193.
Äthiopier und Philippus. 155.
— getauft. 106.
Auferſtandner. 228-308.
Auferſtehung Chriſti. 227-257.
Auferweckter Lazarus. 94.
Auferweckung des Eutychus. 349.

Seite.
Aufmunterung von Engeln. 99.
— zum Glauben. 205.
Aufruhr zu Philippi. 303.
— zu Epheſen. 341.
Aufrührer, egyptiſcher. 367.
Auserwählter. 176.

B.

Barke in's Meer geworfen. 406.
Barnabas zu Antiochia. 234.
Befehl an Engel. 12.
— an die Apoſtel. 12.
— des Kaiphas. 107.
Begeiſterung Betrunkner. 51.
Begleit Pauli nach Mazedonien. 345.
Begnadigung Saulus. 179.
Bekehrung Dreytauſender. 58.
Belohnung der Chriſten. 355.
Bereitwilligkeit der Apoſtel. 108.
Beredſamkeit durch den Geiſt. 47.

Seite.
Beſchuldigung über Stephanus. 118.
Beſéliger der Schöpfung. 42.
Beſéligung der Verklärten. 20.
Beſéſſener zu Epheſus. 338.
Beſuche Pauli bey ſeinen Gemeinden. 283-292.
Beſchlußlied an Chriſtus. 429.
Betroffenheit der Prieſter. 109.
— des Landvogt Félix. 386.
Betrug des Ananias. 84.
Beyſammenſeyn der Apoſtel. 25.
Bild, höchſtes, von Gott. 252.
— vom Synedrium. 71.
Bitte an den Allbeleuchter. 30.
— des Zauberers Simon. 150.
Bittenerhöhrung durch den Geiſt. 38.
Blick des Oberprieſters. 120.
— der Seligkeit. 120.
Blutacker. 86.
Blutdurſt des Kaiphas. 102.

Seite.
Boten des Cornelius. 205.
Brennender Buſch. 124.
Brödtbréchen. 100.
Brüder Joſephs. 121.
— zu Puteoli. 414.

C.

Cäſaréa von Paulus beſucht. 332.
Charakter des Timotheus. 297.
Chriſten zu Berrhöa. 320.
— zu Tróas. 346.
Chriſtengemeine, érſte. 59-80.
Chriſtenthums érſte Tage. 113.
Chriſtenverfolgung, durch Saulus. 134.
Chriſti Gewalt. 385.
Chriſtusliebe Pauli. 432.
Conzilium, apoſtoliſches. 296.
Cornelius. 199.
— ſendet Boten. 202.
— und Petrus. 208.
— getauft. 214.

D. Seite.

Dávid. 267.
— und Jeſus. 54-55.
— Weiſſagung von Chriſtus. 54.
Demetrius. 340.
Diánatempel zu Epheſus. 340.
Dionyſius zu Athén. 326.
Drohung des Kájaphas. 74-76.
Druſilla. 384.

E.

Eifer für Möſes. 123.
— Saullus. 133.
— Paullus wider Vergötterung. 277.
Eiferer für die Beſchneidung. 285.
— für Möſes Geſetz. 264.
Einſégnung des Matthias. 28.
Eintracht der érſten Chriſten. 59.
Einziger Gott. 278. 211. 324.
Eliſabeth und María. 216.
Elymas, der Zauberer. 260.
Enéas geſund gemacht. 188.
Engel auf dem Öhlberg. 12-22.

Seite.

Engel befreyt die Apoſtel. 98.
— dem Móſes erſchienen. 124.
— und Philippus. 154.
— und Pétrus. 242.
Enthauptung Jakóbus. 238.
Entlaſtung des Schiffs. 403-406.
Entſetzen über dem Lámgeweſnen. 64.
— der Prieſterſchaft. 107.
Entſündiger der Glaubenden. 347.
Entzücken der Apoſtel. 24.
Entzweyung Markus und Paullus. 264.
Erhóheter. 55.
Erlöſer vom Drucke des Geſetzes. 270.
Erlöſte Gefangne. 101.
Ermahnungen an die Epheſer. 345-353.
Erſcheinung Jeſu, letzte. 5.
— vór Saullus. 171. 180.
— vór Cornelius. 200.

Seite.
Erſtaunen der Íſraeliten. 48.
Érſte, Lezte. 29.
Erzählung von Saullus. 171-180.
— des Cornelius. 209.
Eütychus ſtürzt tódt. 348.
Éwiges Reich. 67.

F.

Falſche Lehrer. 354.
Falſchheit. 83.
Faſten des Saullus. 177.
Feinde des Stephanus. 118.
Fêſt der Geſezgêbung. 32.
Fêſtus und Agrippa. 393.
Flêhen der Chriſtengemeine. 97. 164-165.
— für Pétrus. 240.
Flucht Móſes. 124.
Fráge Kájaphas. 71-73.
— des Äthiopiers. 156.
Freüde des Lámgeweſnen. 63.
— für Chriſtum zu leiden. 112.
— der Edlen an Edlen. 297.

Seite.
Freüdenquélle, Jéſus. 21-43.
Freünde Chriſti. 39.
Freyheit durch Chriſti Geiſt. 39. 288.
— des gebundenen Paullus. 422.
Fürbitte Paulli. 423.
Furchtloſigkeit der Apoſtel. 69.

G.

Gallion zu Epheſus. 330.
Gamáliel im Synedrium. 110.
Gaſtfreündſchaft der Lydia. 301.
— — des Publius. 411.
Gebêt Jéſus auf dem Óhlberg. 11.
— der Apoſtel. 33. 77.
— des Cornelius. 200.
— Paulli und der Epheſer. 355.
Gedanken des Saullus. 170-174.
Gefährte Paulli ergriffen. 341.
Gefangennehmung Paulli. 366.
Gefangne entfeſſelt. 305.
Gefängnis lár gefunden. 306.

Seite.
Gefühl éwigen Lébens. 78.
Gégenſtand, erhabner, der Apoſtel. 37.
Gégenwart Gottes in den érſten Zeügen. 81-88.
— Jéſu, unſichtbare. 15.
Geheiligtes nicht unrein. 233. 204. 209.
Geiſſelung der Apoſtel. 112.
Geiſt, von Jéſu verſprochen. 6.
— Gottes über Cornelius. 213.
Geiſtesergieſſung auf die Apoſtel. 35.
Gelübd Pauli. 331.
Gemeinſchaft der érſten Chriſten. 60.
Gepräg der Wahrheit. 74.
Geréchtigkeit, Göttliche. 87.
Geſang Paulus und Silas. 304.
Geſandter Gottes. 311.
Geſchichte Jéſu. 215.
— Cornelius. 230.
— der érſten Chriſten. 258.
— Paulus. 394.

Seite.
Geſetzesſklaven. 285.
Geſicht, Ananias erſchienen. 175.
— von Unreinen und Reinen. 204.
Geſpräche auf dem Öhlberg. 8.
Geſtirnhimmel. 17.
Getünchte Wand. 378.
Gewalt Jéſu. 12. 19.
Gewißheit, unerklärbare. 106.
Glanz des himmliſchen Thrônes. 18.
Glaube des Kämmerers. 160.
— und Unglaube. 259.
— des Sérgius Paullus. 262.
— Ábrahams. 285.
— entſündigt. 56.
Glaubende aus den Heyden. 288.
— heilig. 289.
— zu Theſſalonich. 318.
— zu Epheſus. 328.
Glaubender Kérkermeiſter. 310. 307.
Glaubensbekenntnis. 311.
Glaubensfeinde zu Theſſa-

Seite.
lonich. 318.
Glaubenskräfte verheiſſen. 13.
Glaubensquelle Paulli. 369.
Gott gehórchen. 75.
— haßt das Böſe. 85.
— beurtheilt das Hérz. 210.
Gottes Gábe unverkaüflich. 149.
Gottesveréhrung, wahre. 277.
Gräziens Einwohner geſtärkt. 345.
Griechen zu Antiochia. 272.
Grimm des Káiaphas. 91.
Größter Gewinn. 352.
Grundſtein, verwórfner 72.
Grûß an die Antiochier. 289.

H.

Handarbeit Paulli. 327.
Heiden zu Chriſto bekehrt. 213.
Heilung des Lámen. 63.
— durch die Apoſtel. 89.
Heródes nimmt Pétrus gefangen. 239.
Herrlichkeit Jéſu. 11 - 12.
Herrſcher über Alles. 44.

Seite.
Hérz Simons, des Zauberers. 149.
Himmelfahrt Jéſus. 15.
Hingang auf den Ôhlberg. 6.
Hirten zu Bethlehem. 217.
Hirtenſtimme Chriſti. 39.
Hoffnung Paulli. 383. 394.
— in Noth. 403.
Hoffnungsloſe. 403.
Hohn gégen den Gottmenſchen. 18.
Hungerſtillung auf dem Mér. 406.
Hüter des Pétrus. 245.
Hütte des Stifts. 126.

J.

Jakóbus gefangen. 238.
Jáſon ergriffen. 318.
Jeſáias Weiſſágung. 156.
Jéſus auf dem Gipfel des Ôhlbergs. 11.
— zur Rechten Gottes. 19.
— Hauptaugenmerk der Apoſtel. 37.
— Summe aller Propheten. 6

Seite.
Jéſus, Heiler der Élenden. 72.
— zu Saullus. 167.
— in Ägypten. 219.
— ſtärkt den Paullus. 375.
Johannes, der Taüfer. 268.
Joſeph-Barſabas-Juſtus. 27.
Joſephs Schickſale. 121.
Jóſes Barnabas. 82.
Íſaak. 121.
Íſraels Hoffnung. 5.
Íſrael in Ägypten. 122. 267.
Júdas und Sílas. 291.
Judenwüth wider Paullus. 370.
Juſtus zu Korinth. 328.

K.

Káiaphas. 71. 73. 92. 102. 107. 164.
Kämmerer der Kandáze. 153.
Kérkermeiſter zu Philippi. 306.
Ketten Paulli. 413.
Kinder der Wahrheit. 51.
Kläge wider Paullus. 390.
Knäbe Jéſus im Tempel. 220.
Kommen Chriſti. 159.

Seite.
Kräfte der Apoſtel. 89.
— der chriſtlichen Lehre. 151. 116.
Kranke zu Melite geheilt. 412.
Kreüziger Chriſti gerûhrt. 55.
Kreüzigung Chriſti. 226. 237.

L.

Lámer beym Tempel. 62.
— vór dem Synedrium. 73.
— zu Lyſtra. 275.
Läſterer Chriſti zu Róm. 420.
Lében durch Chriſtum. 43.
— Jéſu. 181.
Lehre von der Auferſtéhung. 93. 373.
— kraftvolle. 279.
Lehrer aller Spráchen. 50.
Leiden Chriſti. 256. 157. 225.
Leidensbereitwilligkeit Paulli. 362.
Liebe der Thabéa. 191.
— Chriſti. 310.
— des Kérkermeiſters. 312.
— und Leben, Eins. 334.
Lobgeſang der Thabéa. 195.

Seite.
Lüge. 83.
— der Saphíra. 86.
Lyſias ſtillt die Aufruhr. 366.
— Schreiben an Felix. 378.

M.

Mágier aus Môrgenland. 218.
María und der Engel. 216.
Matthías wird Apoſtel. 27 - 28.
Mazedonien nimmt Paullum auf. 344.
Melíte, Inſel. 408.
Menſchengeſchlêcht, gefallnes. 252.
Mêrstiefe gemeſſen. 405.
Mildthätigkeit der érſten Chriſten. 82.
Mißhandlung der Apoſtel. 303.
Mitleid Barnabas gégen Markus. 293.
Mnáſon nimmt Paullus auf. 363.
Mord an ſechszéhn Hütern. 246.
— an dem Meſſias. 268.
Mordánſchlag der Prieſter. 105.
— gégen Jakóbus. 137.
Seite.
Môrgengeſang der Apoſtel. 100.
Móſes. 122.

N.

Näheſte am Thrôn. 21.
Natter an Paulli Hand. 409.
Neid antiochiſcher Juden. 272.
— ikoniſcher Juden. 271.
Neüe Namen.

O.

Oberſte zu Philippi. 313.
Oberſten nicht übel reden. 373.
Ohnmacht, menſchliche, gégen Jehóvah. 77.
Opfertód des Meſſias. 56. 307.

P.

Paullus zürnt. 265.
— und antiochiſche Juden. 266 - 270.
— in Ikonien. 274.
— heilt einen Lámen. 276.
— geſteinigt. 280.
— in Dérben. 282.
— und Silas begleitet. 314.

Seite.

Paullus und Weiſe zu Athén. 322.
— auf dem Areopágus. 323.
— von Gott aufgemuntert. 329.
— von Chriſto gewarnet. 369.
— ein Römer. 371.
— und das Synedrium. 372.
— vôr Druſilla. 384.
— in Tyrus. 359.
— in Ptolomáis. 360.
— in Cāſaréa. 360.
— in Jerüſalem. 363.
— im Tempel ergriffen. 365.
— vôr Féſtus verklagt. 388.
— will Róm ſehen. 390.
— vôr Agrippa. 394.
— auf dem Mér. 401.
— ermuntert die Schiffleüte. 404.
— Unerſchrockenheit. 405.
— wird bewundert. 408.

Seite.

Paullus und Brüder bey Trestabêrnä. 415.
— und römiſche Juden. 417.
Pétrus Réde zu den Apoſteln. 26.
— zu Ananías. 84.
— zu Saphira. 86.
— zu Kájaphas. 109.
— und Johannes in Samária. 146.
— ſtraft den Simon. 149.
— in Lydda. 188-192.
— in Cāſaréa. 207.
— und Cornelius. 210.
— aus dem Gefängnis erlöſt. 242.
— im Haus der María. 244.
Pfingſtpredigt Pétri. 52.
Philippus in Samária. 141.
— und der Äthiopier. 154.
Pórtius Féſtus. 389-392.
Predigt vom Názaréner. 53.
— des Philippus. 142-156.

Seite.
Preisgeſang der Apoſtel. 41.
Prieſter erkennen Chriſtum. 116.
Prophét, verheiſſener. 125.
Publius Vater geheilt. 411.

R.

Rath des Káiaphas. 94.
— Paulli an die Schiffleüte. 402.
Réchte Gottes. 18-19.
Réde zwéner Engel. 22.
— des Matthias. 28.
— , durchſchneidende. 55.
— Pétri im Tempel. 64.
— des Stephanus. 120.
— Paulli zu Athén. 323.
Reich Chriſti, durch Leiden. 66.
Reinſtes Wéſen. 43.
Reiſe Paulli nach Tróas. 346.
— — nach Miléte. 351.
— — und Timotheus. 299.
Retter der Menſchen. 254.
Rettung durch Glauben. 57.
— der Schiffbrüchigen. 407.
Rhóde und Pétrus. 243.

Seite.
Rómer mißhandeln. 314.
Rotte Kórahs. 57.
Rühe bey Jeſu. 5.
— der Gemeine. 186.
Rückerinnerung an Júdas. 26.

S.

Sadduzäer im Synedrium. 68.
Samária glaübig. 146-147.
Sátan, Wahrheitsfeind. 280.
Saullus. 131-133.
— betet. 163.
— und Káiaphas. 164.
— bekehrt. 168.
— in Damaſkus. 173.
— wieder ſehend. 178.
— bey den Jüngern. 180.
— verkündigt Chriſtum. 183.
— bedroht und erlöst. 184.
— auf Páphos. 251.
— und Barnabas geweyht. 205.
Scévas Söhne. 338.
Schiffbruch bey Melite. 407.

Schiffbrüchige

hilde Chriſti, mehr Gutes zu wirken, mehr Glückſeligkeit auszubreiten? —

Vielleicht auf tauſend Weiſen, davon wir keine vermuthen können; vielleicht aber auch unter andern auf folgende:

Fürs erſte kann Leiden uns aufmerkſamer auf uns ſelbſt, abgezogener von der Welt, demüthiger u. ſ. w. machen.

Es kann uns zweytens näher zu GOtt führen, uns zu empfinden geben, wie unentbehrlich er uns iſt, u. ſ. w.

Es kann uns mitleidiger, theilnehmender an der Noth Anderer machen, und alſo unſere Liebe beleben, und der Menſchlichkeit Nahrung geben.

Wer Leiden um der Fürſehung willen gelernt hat, der hat Liebe gelernt, wenn er ſie gelernt haben will. Scheu vor Leiden — iſt der furchtbarſte Kerker, in dem die Liebe eingeſchloſſen iſt — Leichtigkeit, zu leiden, was die Fürſehung von uns gelitten haben will, — nichts kann die Liebe auf einmal ſo ſehr in Freyheit ſetzen, wie dieß.

Durch Geduld und Bequemung unter alle unangenehmen Empfindungen werden wir hauptſächlich in der uns ewig unentbehrlichen, zu unſerer Glückſeligkeit weſentlichſt nothwendigen Fertigkeit, uns GOtt aufzuopfern, unſern Willen nach dem Seinigen zu bequemen, geübt. GOtt will aber keine Aufopferung an ſeinen Willen um ſeinetwillen — wir ſollen dadurch glücklicher, das iſt, liebreicher, liebenswürdiger, geliebter werden. Dieſes ſind die mittelbaren moraliſchen Folgen des Leidens und der Geduld.

Könnte es nicht auch phyſiſche oder pneumatiſche geben? — Solche nämlich, die ſich auf die geheime Conſtitution unſers unſterblichen Menſchen bezögen, itzo nicht wahrgenommen werden könnten, und doch eben ſo wirkſam, eben ſo ausgebreitet, und an ſich eben ſo unſterblich wären, als die moraliſchen? — Ich habe nämlich oben ſchon darauf gedeutet. — Ich will meinen Gedanken durch einen kleinen Umweg erläutern.

Paulus ſagt an einem Orte: „Wer huret, der ſündigt „wider ſeinen eignen Leib.“ — Unſer Freund, Baſedow,

Seite.
Schiffbrüchige erquickt. 409.
Schoß am Weinſtock. 39.
Schüler Jeſu, weiſe 73.
Schutzbegleit Paulli nach Cäſareá. 378.
Schutzwehre der Apoſtel. 134.
Schwâche des Menſchen. 263.
Schwêrglaübige Zeit. 31.
Sêgen Jeſu, letzter. 14-15.
Sêherin zu Philippi. 302.
— zu Cäſareá. 360.
Sehnen nach dem Mórgen. 7.
— nach Glauben. 31.
Sêlbſtgenuß Jeſu. 38.
Sêlenrühe des Stephanus. 119-128.
Sêligkeit des Glaubens. 287.
Sêltenheit vollkommner Tugend. 263.
Sêrgius Paullus. 151-160.
Sêſturm bey Créta. 402.
Sieg der Wahrheit. 111.
Simon, der Zauberer. 140-148.
Sinnesänderung. 56.

Seite.
Soſthenes mißhandelt. 320.
Spötter der Wahrheit. 51.
Sprächen der Apoſtel. 49.
Stärke im Herrn. 361.
Stelle aus Jeſáias. 154.
Stephanus. 117.
— geſteinigt. 130.
Steüer für die Brüder. 236.
Stimme der Wüth. 52.
Stoiker zu Athén. 325.
Stolz des Synedrium. 93-104.
— des Heródes. 247.
Sträfgericht über Heródes. 248.
Strêben Paullus. 382.
Streit wêgen der Beſchneidung. 230.
Synagóge zu Antiochia. 266.
Synedrium verwirrt. 74.
— und die Apoſtel. 108.

T.

Täg der Vergältung. 325.
Taufe verordnet. 13.
— durch Feüer. 38.

Seite.
Taufe in Samária. 144.
— Chriſti. 221.
— der Epheſer. 335.
— des Kérkermeiſters. 312.
Tempel Íſraels. 126.
— der Gottheit. 127.
Tértullus, der Redner. 390.
Thabéa-Dórkas. 190.
— ſtirbt. 191.
— vom Tód erweckt. 194.
Thäten Jeſu. 222.
Thätſachen. 92.
Theüdas, Aufrührer. 110.
Timotheus beſchnitten. 298.
Toben der Prieſter. 104.
Tochter Pharaons. 123.
Tód des Ananías. 85.
— der Saphíra. 86.
Traum vom Mazedonier. 300.
Trauerlied über Stephanus. 134.
Treüe Paulli an Chriſtus. 352.
Tröſt leidender Chriſten. 70.
Tugénd Paulli. 264.

Seite.
Tugendhülle der Sünde. 340.

U.

Ungerêchtigkeit des Felix. 387.
Unglaube, ſeine Schlüſſe. 94.
— der Epheſer. 328.
Unſchlüſſigkeit des Agrippa. 398.
Unſchuld Paulli. 389-392.
Unſinn, Paullus aufgebürdet. 398.
Unverhöhrte geiſſeln. 270.
Unverwêslichkeit Jeſu. 54.

V.

Verbot, von Jeſu zu reden. 111.
Verbreitung der Lehre Chriſti. 309.
Verdienſt Chriſti. 46.
Veréhrer aller Natiônen. 199.
Verfolgungsbriefe. 165.
Verfolgungseifer Saullus. 166.
Vergötterung zu Lyſtra. 276.
Verheiſſungen Jehóvahs. 121.

Seite.

Verherrlichung Jéſu. 38. 159.
Verlaügnung Pétri. 225.
Vermehrung der Glaübigen. 60.
Vernunft, unächte. 92-103.
Verſammlung auf dem Öhlberg. 7.
— der Apoſtel. 26.
— am Pfingſtfêſt. 32.
— des Synedrium. 102.
— zu Theſſalonich. 317.
Verſchwȫrung wider Paullus. 376.
Verſtockung der Juden. 127.
Verſüchung Chriſti. 221.
Vertheidigung vor Félix. 381.
Vertheidigungsrede Pétri. 230.
— Paulli. 367.
Vertrauter der Gottheit. 279.
Verwandlung der apoſtoliſchen Geſinnungen. 40.
Vetter des Paullus. 377.
Völker zu Jeſu ſammeln. 12.

Seite.

Volksſammlung bey den Apoſteln. 48.
Vórboten der Geiſtesſendung. 34.
Vórſatz Heródes. 241.
Vórwitz der Jünger. 6.

W.

Wache gēgen die Apoſtel. 96-108.
Wachsthum der Gemeine. 80. 88. 116. 249.
Wahlgebêt der Apoſtel. 27.
Wahres Lêben. 313.
Wahrheit. 83. 354.
Wahrheitsgefǖhl. 81-88.
Wahrheitsſinn der Lydia. 301.
Wége Gottes. 106.
Wehrloſigkeit der Apoſtel. 103.
Weisheit Stephanus. 117.
Weiſer zu Epheſus. 342.
Weiſſágung Jóels. 52.
— Agabus. 236.
— von Chriſti Auferſtêhung. 269.

Seite.

Weiſſágung von Paulli Schickſal. 352.
—— über Júdas. 26.
Wélt, von Gott erſchaffen. 252.
Wérde der Allmacht. 63.
Wérk Gottes unzerſtörbar. 111.
Weyhung der Naſiräer. 365.
Wiederkommen Jéſu. 22. 348.
Wind des Geiſtes. 35.
Wirkungen des Geiſtes. 36. 55.
—— von Stephani Rède. 127.
Wohnung der Gottheit. 18.
Wolke, himmliſche. 12.
Wunder Paulli zu Epheſus. 337.
Wundergâbe durch Chriſtum. 66.

Seite.

Wunderwérke Philippus. 143.
Würde der érſten Chriſten. 60.
Wûth der Wahrheitsfeinde. 91.
— der Gewinnſucht. 302.

Z.

Zacharías und der Engel. 215.
Zauberer Simon und Petrus. 148.
Zeit der Gnâde. 66.
Zerſtörer des Elends. 44.
Zeügen Jéſu. 6. 55.
— wider Stephanus. 130.
Zeügniſſe von Jéſu. 49. 419.
Ziel aller Séher. 55. 317.
Zûfall und Vorſéhung. 95.
Zweifler überzeügt. 13.
Zweyſpalt des Synedriums. 373.

Zürch, den 21. May,
1786.

Gedruckt bey Emanuel Thurneyſen, in Baſel.

Druckfehler.

Seite 3. In der Mitte, ſtatt Tôde, lĕſet: Tŏde.
— 7. Érſte Zeile, lĕſet: Mŏrgenſonne, ohne Circumflĕx auf, Sonne.
— — Beſſer unten, ſtatt Galiläa, lĕſet: Galilǟa.
— 11. Zeile 4. ſtatt näher, lĕſet: nåher.
— — Drittletzte Zeile: Aller Augen der Êrd', ſtatt: dĕr Êrd'.
— 14. Viertletzte Zeile, ſtatt Wolke, lĕſet: Wolk'.
— 15. Zeile 7. lĕſet: Nǟgel.
— — Dritt- und viertletzte Zeile, lĕſet:
Harrt nach meiner Erhóhung zur Rĕchten des Vaters der Krǟfte,
Welch' Ich ſenden Eüch werd'.
— 16. Zeile 5. Kraft, ohne Quĕrſtrich.
— 28. Viertletzte Zeile, König, ohne Quĕrſtrich.
— 34. In der Mitte, ſtreichet den Circumflĕx wĕg auf, Dem, und
ſetzet einen Quĕrſtrich.
— 36. Sĕchste Zeile, ſetzet einen Quĕrſtrich ſtatt eines Akútes auf
das Wort, Ăngeſicht.
— — In der Mitte, laſſet den Quĕrſtrich wĕg auf, Königin.
— 39. Letzte Zeile, ſtatt Gefúhlen, lĕſet: Gefühlen.
— 55. Etwas unter der Mitte, lĕſet:
Wiſſet: Dieſen Jeſus, verwŏrfen von Eüch, und gekreuzigt —
— 63. Letzte Zeile, lĕſet:
Îch, kein Andrer als dĕr, der am Tempel viel Jahre lám ſáß.
— 68. Zeile 7. lĕſet: bebend, ſtatt, bĕbend.

Druckfehler.

Seite 69. Etwas unter der Mitte, ſezet einen Circumflèx auf das leztere, Îhm.

— 73. Zeile 4. ſtatt Bewohner, ſezet: Bewohnern.

— 75. Etwas unter der Mitte: So gewiß vor Eüch, — ſezet einen Quèrſtrich auf, Eūch.

— 77. Léſet:

Zū den Ihrigen kámen mit hóher Freüde des nicht mehr Tódten Zeügen zurück.

— 100. In der Mitte, akzentuiert und léſet allſo:

Nahrung die Füll'! O preiſt Ihn, Îhr, die ſáſſen im Dunkeln.

— 107. Zweytlezte Zeile, léſet:

Furchtlos! Kajaphas rief's: Wèr fürchtet, der hät ſchon verlohren.

— 113. In der Mitte, léſet:

Zeügt Er von Jeſus dem Tódten, beſtimmt dem Tód und dem Gräbe —

— 114. Zeile 1. hinter Sorge, ſtreicht das (,) weg.

— 122. Wohl unten, ſtatt Verdienſt in Egypten, léſet: Verdienſt um Egypten.

— 125. Etwas über der Mitte, léſet: Wèr Ihn verwirft, den verwirft Gott:

— 140. Etwas über der Mitte, ſtatt: welcher, léſet: dèr.

— 142. Zweytlezte Zeile, ſtatt: kennet, léſet: kennt.

— 145. Fünfte Zeile, nach, nannten, ſezet ein (,)

— 168. Unter der Mitte, léſet: Was willſt Du? Was willſt Du? ohne Blut.

Druckfehler.

Seite 214. In der Mitte, léſet:

Dieſen, welchen der Geiſt, wie Uns, mit Flammen beſtrómte.

— 222. Wohl unten, ſtatt: köſtlichſten, léſet: köſtlichen.

— — Zweytlezte Zeile, ſtatt: Wit, léſet: Mit.

— 224. In der Mitte, léſet:

Bitterſte Kelche trinken, ſie bis zur unterſten Hefe.

— 274. In der Mitte, nach Irrſinns, ein (.)

— 276. Unter der Mitte, ſtatt: Sérblichen, léſet: Stérblichen.

— 286. Über der Mitte, nach, Jeſus Meſſias, ſtatt eines (.) ſezt ein (;)

— 292. Zeile 6. léſet: Paullus ſprach's —

— 314. In der Mitte, léſet: Rómer ſind.

— 317. Zeile 2. ſtatt, Stiller, léſet: Stille.

— 329. Fünftlezte Zeile, léſet: Sprach,

— 342. Zeile 2. Ferne dich..

— 343. Drittlezte Zeile: Wir, ohne Circumflex.

— 373. Zeile 5. léſet: Der Geiſter Feind' und des Lébens.

— — Gegen die Mitte, ſtatt: trũg, léſet: trúg.

— — Nach: Erſtéhung der Tódten, ſtatt des (,) ſezt ......

— 393. Zweytlezte Zeile, léſet: Agrippa! Dich, ohne Circumflex.

— 415. Über der Mitte: Wie vereintet Ihr Euch.

— 435. Unter der Mitte, léſet:

Daß mehr als aller Treüen
Sich Deiner Treü' er freü'!

Zürich, Freytags nach Auffahrtstag,
den 26. May, 1786.

Betrachtungen
über
die wichtigſten Stellen der
Evangelien.

Ein Erbauungsbuch
für
ungelehrte nachdenkende Chriſten.
Nach den Bedürfniſſen der jetzigen Zeit.

Erſter Band.
Matthäus und Markus.

von
Johann Caſpar Lavater.

Deſſau und Leipzig,
in der Buchhandlung der Gelehrten
1783.

Ko.
Bibl.
Acad.
Land.

Univ. Bibl.
München

macht hierüber eine ſehr ſcharfſichtige Anmerkung, die mit Herrn Bonnets Behauptungen genau übereinkömmt. „Die Unzucht, ſagt er, hat einen Einfluß in diejenigen we„ſentlichſten Theile des Leibes, die auferſtehen werden. „Daher ſündigt ein Unzüchtiger an dem eigenthümlichen „Leibe.“ 1)

Könnte nun die Hurerey, das iſt, Wolluſt, verbunden mit unedeln, oder entblößt von guten Abſichten, auf jenen unſterblichen Leib, der zur Auferſtehung beſtimmt iſt, jenen Keim des Künftigen, unmittelbar nachtheilige, d. i. ſolche Eindrücke machen, die ihn zu einer nähern Aehnlichkeit mit Chriſto, zur Theilhabung an der Herrlichkeit ſeines Körpers untüchtig machten: ſo könnte das **Leiden**, das, was der Wolluſt entgegengeſetzt, und doch im Grunde eben ſo ſehr mit unſern Fibern im Verhältniß ſteht, wie die Wolluſt, ebenfalls einen unmittelbaren Eindruck auf gewiſſe Theile unſers innern unſterblichen Körpers, (der zu unſerer Perſon weſentlich gehört) machen, könnte unmittelbar in demſelben eine Tüchtigkeit zum nähern Umgang mit Chriſto, eine Empfänglichkeit derjenigen Einflüſſe Gottes, welche in dem Reiche der Herrlichkeit Statt haben, bewirken, denſelben reinigen, bilden u. ſ. w. zumal, wenn Empfindungen des Vertrauens, der Menſchlichkeit u. ſ. f. mit dieſem Leiden unzertrennlich verbunden wären? — Gewiß können ſie nicht umſonſt ſeyn: — In unſerm unſichtbaren Menſchen müſſen ſie ohne anders gewiſſe Beſtimmungen verurſachen und zurück laſſen, die an ſich eine Diſpoſition zu gewiſſen, der **Geduld** und dem **Leiden** beſonders verheißenen Seligkeiten, erwecket.

Kein betäubender Schmerz, mein Freund, mit dem Sie — ihren Willen vereinigten — unter deſſen Laſt Sie niedergedrückt die Kniee des Vaters im Himmel umfaßten — Kein Meſſerſchnitt von den vielen hunderten, die Sie mit einer ſo heldenmüthigen Seele — und mit anbetender Anſchmiegung an Gottes geheimnißvollen Segenswillen — in Berlin erduldeten — wird fruchtlos für Sie, fruchtlos für Andere ſeyn.

Ich

---

1) Baſedows Lehren der Apoſtel. S. 48.

Zugeeignet
Allen Chriſten
und
Lehrern der Chriſten,
die
vor dem Namen über alle Namen
ihre Knie beugen,
und
mit freyer Zunge bekennen,
daß
Jeſus Chriſtus der Herr ſey
zur Ehre Gottes des Vaters,
Und allen, die ſich freuen,
wenn nur Chriſtus verkündiget
wird.

Dieſes alles iſt geſchrieben, damit ihr glaubet:
Jeſus ſey der Meßias, der Sohn Gottes,
und
daß Ihr durch dieſen Glauben das Leben habet
in ſeinem Namen.

Zürch, den 28. Junius 1782.

Vorrede.

Die Abſicht des Verfaſſers iſt, redlichen, Lichtbedürftigen, Wahrheitfrohen Schriftverehrern über alle ſchwehren und vorzüglich wichtigen Stellen der vier Evangelien bald erläuternde Anmerkungen, bald chriſtliche Betrachtungen und Empfindungen mitzutheilen, und ſie dadurch im Glauben an Jeſus Chriſtus und in der Liebe der Brüder zu ſtärken. Ihm iſt kein Erbauungsbuch über die Evangelien bekannt, das als ein tägliches Handbuch von den **Ungelehrten** und **Nachdenkenden** zugleich zur Erleuchtung des Verſtandes und zur Erwärmung des Herzens **nach den Bedürfniſſen der jetzigen Zeit** gebraucht werden könne. Er iſt weit davon entfernt, zu glauben, ſeinen Zweck ganz erreicht und ſeiner Abſicht auf eine fehlerloſe Weiſe genug gethan zu haben. Aber er glaubt, ein ſehr brauchbares, gemeinnütziges, und keinem Chriſten, der die Lage des Chriſtenthums zu unſerer Zeit auch nur einigermaaſſen kennt, gleichgültiges Werk geſchrieben zu haben. Er hofft über jede ſchwehre oder dunkle Stelle einiges Licht verbreitet, und ſehr wenig übergangen zu haben, worüber ein Nachdenkender Aufſchluß wünſchte. Beſonders glaubt er dem Geiſte des Unglaubens und der Gewaltthätigkeit gegen das Evangelium mit Einfalt und Ernſt entgegen gearbeitet, und jeden, dem es um Wahrheit zu thun iſt, in der Wahrheit geſtärkt zu haben.

Was in dieſem erſten Band allenfalls noch mangelhaft ſeyn möchte, das wird in dem zweyten, der Betrachtungen über die zwey andern Evangelien enthalten wird, nachgeholet werden.

Jede **brüderliche** Anzeige von wirklichen Fehlern oder Mängeln, und jede ſtrenge oder unbrüderliche Beurtheilung, die jeder unzweydeutige Zeuge der Herrlichkeit und Anbethenswürdigkeit unſers Herrn in unſerm Zeitalter ſicherlich zu erwarten hat, wird gewiſſenhaft benutzt werden.

Die Gnade des Herrn ſey mit Allen, die ſeine Erſcheinung lieb haben, Amen.

Inhalt.

Matthäus I. Capitel.

1. Geſchlechtsregiſter des Meßias, v. 1 — 16. Seite 1
2. Geſchlechtsregiſter Joſephs, v. 17. 2
3. Jeſus empfangen vom Heiligen Geiſte, v. 18 — 20. 3
4. Jeſus (Bedeutung des Nahmens) v. 21. 4
5. Rettung von Sünden, v. 21. 5
6. Volk des Herrn, v. 21. 5
7. Weiſſagungen von Jeſu, v. 23. 5

Matthäus II. Capitel.

8. Jeſus, König der Juden, v. 2. 12
9. Die Magier, v. 2. 13
10. Herodes Liſt, v. 3. 13
11. Herodes weiſet die Magier gen Bethlehem, v. 8. 13
12. Freude der Magier über die Erſcheinung des Sterns, v. 10. 11. 14

Matthäus III. Capitel.

13. Buße, Himmelreich, v. 2. ebend.
14. Bekenntniß, v. 6. 15
15. Gottes Macht über Herzen, v. 9. ebend.
16. Schickſale der Gottloſen, v. 10. 16
17. Johannes und Chriſtus, v. 15. 18
18. Jeſus mit dem Heiligen Geiſte erfüllt, v. 16. ebend.

Matthäus IV. Capitel.

Verſuchung Chriſti vom Satan. . Seite 20

Matthäus V. Capitel.

19. Geiſtlich arm, v. 3. . . 20
20. Seelig die Traurenden, v. 4. . 20
21. Hunger und Durſt nach Gerechtigkeit, v. 6. 21
22. Reines Herz, v. 8. . . 21
23. Scheltworte, v. 22. . . 21
24. Neigungen unterdrücken, v. 29. 30. 22
25. Eidſchwur, v. 34 — 37. . . 22
26. Betheurung, v. 37. . . 23
27. Duldung, v. 39. 40. . 23
28. Nachgeben. v. 41. . . 24
29. Geben, v. 42. . . 24
30. Vollkommenheit, v. 48 . . 25

Matthäus VI. Capitel.

31. Allmoſen, v. 3. . . 25
32. Vater im Verborgenen, v. 4. . 26
33. Vergeben, v. 14. 15. . . 27
34. Faſten, v. 17. . . 28
35. Faſten wird vergolten, v. 18. . 29
36. Unſer Schatz, v. 21. . 29
37. Auge des Leibes Licht, v. 22. 23. . 30
38. Zween Herren, v. 24. . 32
39. Menſchen und Vögel, v. 26. . 34
40. Salomo und die Feldlilie, v. 29. 30. 35
41. Gott ſorgen laſſen, v. 31. . 36
42. Heydniſche Sorge, v. 32. . 37

43. Reich

43. Reich Gottes, v. 33. . Seite 38
44. Nichtſorge, v. 34. . . 39

Matthäus VII. Capitel.

45. Richten, v. 1. . . 41
46. Heucheley, v. 4. . . 42
47. Heiliges und Hunde, v. 6. . 43
48. Bitten, Suchen, Anklopfen, v. 7 — 11. . 45
49. Geſetz und Propheten, v. 12. . 51
50. Enge Pforte, v. 13. 14. . 57
51. Guter Baum, v. 17. . 60
52. Ungerechte, v. 22. 23. . 61
53. Hören und thun, v. 24 — 27. . 63

Matthäus VIII. Capitel.

54. Reinſprechen, v. 1 — 3. . 66
55. Erbarmen und Allmacht Jeſus, v. 5 — 7. 13. 15 — 16 u. ſ. w. . . 68
56. Himmelreich, v. 11. . . 83
  a. Reichsgenoſſen. . 84
  b. Vortheile derſelben. . . 86
  c. Wo es ſey. . . ebend.
  d. Werden abgeſondert werden. . 87
  e. Quaal der Verdammten. . 88
57. Jeſus, Träger unſrer Schwachheit, v. 17. ebend.
58. Armuth Jeſus, v. 20. . 89
59. Harte Worte Jeſus, v. 22. . 91
60. Sturmesſtillung, v. 24. . 97
61. Die Gadarener, v. 34. . 98

Matthäus IX. Capitel.

62. Gichtbrüchiger, v. 2 — 8. . 100

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08248/021

63. Matthäus am Zoll, v. 9. Seite 103
64. Jeſus und die Sünder, v. 11. 12. ebend.
65. Barmherzigkeit und Opfer, v. 13. 104
66. Hochzeitleute und Bräutigam, v. 15. 105
67. Altes Kleid. Neue Lappen, v. 16. ebend.
68. Anrühren Jeſus, v. 21. 106
69. Krankes Weib, v. 22. 107
70. Jairus Tochter, v. 23 — 25. 109
71. Zween Blinde, v. 27 — 31. 111
72. Stummer, v. 32. 33. 112
73. Läſterung des Geiſtes, v. 34. 113
74. Jeſus — Evangeliſt, v. 35. 36. 116
75. Erndte und Arbeiten, v. 36 — 38. 117

Matthäus X. Capitel.

76. Jeſus und die Apoſtel, v. 1. 119
77. Das Haus Iſrael, v. 6. 120
78. Himmelreich, v. 7. 8. ebend.
79. Verwerfung der Apoſtel, v. 11. 121
80. Angenommener und verworfener Friede, v. 12. 13. 122
81. Schlangenklugheit und Daubeneinfalt, v. 16. 124
82. Beyſtand des Geiſtes, v. 19. 20. 125
83. Haß um Chriſtus willen, v. 22. 126
84. Beharren bis ans Ende, v. 22. 127
85. An die Apoſtel, v. 23. 128
86. Jünger und Meiſter, v. 24. 25. 129
87. Aufſchluß aller Geheimniſſe. Furchtbarkeit Gottes v. 26 - 28. ebend.
88. Fürſehung. Werth des Menſchen, v. 29 — 31. 131
89. Bekenntniß und Verläugnung Jeſus, v. 32. 33. 132

90. Jeſus

90. Jeſus — ein Friedensſtöhrer, v. 34 — 36. 134
91. Jeſus über alles liebenswerth, v. 37. Seite 138
92. Nachfolge Chriſtus, v. 38. . 139
93. Lebensgewinnſt und Verluſt, v. 39. . 140
94. Stufen der Tugend und der Belohnung, v. 40 — 42. 141

Matthäus XI. Capitel.

95. Glaubensſtärkung, v. 2 — 6. . 143
96. Jeſus Zeugniß von Johannes, v. 7 — 11. 145
97. Das Gewaltleidende Reich Gottes, v. 12. 148
98. Glaubenseinfalt. Vater und Sohn, v. 25 — 27. 152
99. Einladung Chriſtus an alle. Sanftes Joch. Leichte Laſt, v. 28 — 30. . . 154
100. Sabbath, v. 1 — 8 . 155
101 Phariſäiſche Wuth oder Wuth wider die Wahrheit, v. 14. . . 159
102. Der Meßias, v. 15 — 21. . 160
103. Geiſt Gottes. Reich Gottes, v. 28. 162
104. Jeſus geliebt — oder gehaßt, v. 30. 163
105. Gutes und böſes Herz, v. 35. . 166
106. Werth unſerer Worte, v. 36. . ebend.
107. Jonas und Chriſtus, v. 38 — 40. . 168
108. Jonas. Salomon. Chriſtus, v. 41. 42. 173
109. Unreine Geiſter. Schickſal der jüdiſchen Nation, v. 43 — 45. . . 175
110. Jeſus Mutter und Brüder, v. 46 — 50. 179

Matthäus XIII. Capitel.

111. Verſtockung, v. 10 — 15. . 180
112. Sehendes Aug: Hörendes Ohr, v. 16. 183
113. Propheten und Apoſtel, v. 17. . 184
114. Ungleiches Hören des Worts, v. 19. 185

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08230/003

115. Des Menſchen Sohn und der Satan. Gutes und Böſes, v. 24 — 30. . Seite 188
116. Reich Gottes ein Senfkorn, v. 31. 32. 191
117. Himmelreich, Schatz und Perle, v. 44 — 46. 192
118 Himmelreich, Netze, v. 47 — 49 . 194
119. Unglaube — keine Wunder, v. 58. 195

Matthäus XIV. Capitel.

120 Johannes der Täufer und Herodes, v. 1 — 12. 197
121. Wunderbare Speiſung, v. 14 — 21. 201
122. Jeſus auf dem Meere, v. 22. 23. . 203

Matthäus XV. Capitel.

123. Pflichten gegen Eltern, und Opfer, v. 4 — 6. 206
124. Was den Menſchen verunreinigt und nicht verunreinigt, v. 10. 11. . . 208
125. Pflanzen vom Vater nicht gepflanzt, v. 13. 210
126. Das Cananäiſche Weib, v. 22 — 28. ebend.

Matthäus XVI. Capitel.

127. Zeichenforderung am Himmel, v. 1 — 4. 213
128. Phariſäiſcher und Sadducäiſcher Sauerteig, v. 6. 215
129. Urtheile über Chriſtus, v. 13 — 17. . 219
130. Petrus und die Kirche. Binden und Löſen, v. 18. 221
131. Verſchwiegenheit ſeiner Meſſiaswürde, v. 20. 224
132. Verkündigung ſeines Todes. Petrus Einwendung, v. 21 — 23. . . 225
133. Der gröſte Gewinn und Verluſt, v. 24 — 27. 227

Matthäus XVII. Capitel.

134. Verklärung oder Verherrlichung Jeſus, v. 1 — 8. 229
135. Verſchweigung der Geſchichte, v. 9. . 235

136. Elias

136. Elias und Johannes, v. 10 — 13. Seite 236
137. Geheilter und Beſeſſener. Glaubenskraft, v. 14 — 22. 239
138. Petrus und der Zinsgroſchen, v. 24 — 27. 245

Matthäus XVIII. Capitel.

139. Der erhabenſte Bürger des göttlichen Reiches, v. 1 — 4. 256
140. Aergerniß der Schwachen. Ehrfurcht für die Geringern, v. 6 — 11. 258
141. Sorge Gottes für die Schwachen, v. 14. 261.
142. Gewinnung des Beleidigers, v. 15 — 17. ebend.
143. Gemeinſchaftliches Gebeth. Chriſtus Gegenwart bey den Seinigen, v. 19. 20 265
144. Vergebung der Beleidigungen, v. 21. 22. 268

Matthäus XIX. Capitel.

145. Ueber die Eheſcheidung und Eheſtand, v. 3 — 12. 274
146. Seegnung der Kinder, v. 13. 277
147. Weg zur Glückſeeligkeit. Reichthum, v. 16 — 26. 279
148. Belohnungen der Nachfolge Jeſus, v. 27 — 30. 290

Matthäus XX. Capitel.

149. Gerechte und willkührliche Belohnungen, v. 1 — 16. 292
150. Dienen und Herrſchen, v. 20 — 28. 296

Matthäus XXI. Capitel.

151. Der Einzug des Meſſias in Jeruſalem, v. 1 — 17. 299
152. Reinigung des Tempels, v. 12 — 17. 305
153. Glaubenskraft. Feigenbaum, v. 18 — 22. 310
154. Macht Chriſti. Taufe Johannes, v. 23 — 32. 317
155. Jüdiſche Geiſtlichkeit. Weingarten, v. 33. 321

Matthäus XXII. Capitel.

156. Hochzeit, ein Bild des himmliſchen Königreiches, v. 1 — 14. Seite 328
157. Schatzungspfennig oder Schalkheit und Weisheit neben einander, v. 15 — 23. 334
158. Sadduzäer. Auferſtehung, v. 23 — 33. 339
159. Das vornehmſte Geboth, v. 35 — 40. 344
160. Der Meßias. Davids Sohn, v. 41 — 45. 345

Matthäus XXIII. Capitel.

161. Phariſäer und Schriftgelehrten. 346
162. Amtswürde der Schriftgelehrten und Phariſäer, v. 1 — 3. ebend.
163. Härte der Phariſäiſchen Forderungen, v. 4. 348
164. Heucheley und Ehrgeitz der Phariſäer, v. 5 — 7. 349
165. Warnung vor Ehrſucht und Herrſchſucht, v. 8 — 11. 353
166. Sataniſche Bosheit der Phariſäer, v. 13. 356
167. Unmenſchlichkeit der Phariſäer gegen die Wittwen und Wayſen, v. 14. 358
168. Heuchleriſche Bekehrungsſucht der Phariſäer, v. 15. 360
169. Phariſäiſche Blindheit und Narrheit, v. 16 — 22. 362
170 Phariſäiſche Buchſtäbeley und Kleingeiſteley, v. 23. 24. 364
171. Räuberey und Ueppigkeit der Phariſäer, v. 25. 26. 366
172. Innere Unreinigkeit bey äuſſerer Reinigkeit, v. 27 — 28. 367
173. Zeugniß der Phariſäer gegen ſich ſelbſt, v. 29. 369
174. Erfüllung des Maaſſes der Prophetenmörder, v. 34 — 36. 370

175. Wehmuth Chriſtus über unverbeſſerliche Menſchen, v. 37. Seite 372
176. Letztes Schickſal der Unverbeſſerlichen, v. 38. 374

Matthäus XXIV. Capitel.

177. Hauptinhalt. Untergang des jüdiſchen Staats. Wiederkunft des Meſſias. 379
178. Zerſtörung des Tempels, v. 1. 2. 380
179. Frage der Jünger und Antwort des Herrn, v. 3. 381
180. Warnung vor Verführern, v. 4. 5. 383
181. Vorbothen der Zerſtörung Jeruſalems, v. 6—8. 384
182. Verfolgung und Abfall der Bekenner Jeſu, v. 9—13. 385
183. Einziges oder ſicherſtes Rettungsmittel, v. 13. 389
184. Ein Vorzeichen des nahen Weltendes, v. 14. ebend.
185. Unausbleibliche Zerſtörung Jeruſalems, v. 15—20. 391
186. Unbeſchreiblicher Jammer der jüdiſchen Nation, v. 21. 395
187. Verkürzung der Tage des Jammers, v. 22. 397
188. Falſche Propheten und falſche Meſſiaſſe, v. 23—26. 398
189. Wie wird der Meſſias erſcheinen? v. 27. 400
190. Wo wird der Meſſias erſcheinen? v. 28. 402
191. Zuverläſſige Anzeigen der nahen Wiederkunft des Meſſias, v. 29. 404
192. Majeſtätiſche Erſcheinung des Meſſias, v. 30. 411
193. Verſammlung der Erwählten zu dem gekommenen Meſſias, v. 31. 412
194. Ein Gleichniß vom Feigenbaum, v. 32. 33. 413
195. Zuverläſſige Gewißheit der Wiederkunft des Herrn, v. 36. 414
196. Ungewißheit des Tages und der Stunde der Wiederkunft des Herrn v. 36. 416

197. Charakter des Menſchengeſchlechts zur Zeit der Wiederkunft des Herrn und Plötzlichkeit dieſer Wiederkunft, v. 37—41. . Seite
198. Wachſamkeit, v. 42—44. . .
199. Der treue und untreue Knecht, v. 45—51.

Matthäus XXV. Capitel.

200. Thörichte Jungfrauen, v. 1—12. .
201. Austheilung der Gaben, v. 14—30.
202. Das Gericht des Herrn, v. 31—46.

Matthäus XXVI. Capitel.

203. Verkündigung des Leidens, v. 1. 2. .
204. Rath über den Tod Jeſus, v. 3—5. .
205. Salbung Jeſus, v. 6—13. .
206. Judas Iſchariot, v. 14—16. .
207. Vorbereitung zum Paſcha oder der Oſtermahlzeit, v. 17—19. . .
208. Entdeckung des Verräthers, v. 20—25.
209. Abendmahl, v. 26—28. .
210. Reich Gottes, v. 29. .
211. Lobgeſang vor dem Leiden, v. 30. .
212. Warnung und Troſt, v. 31. 32. .
213. Petrus, v. 33—36. . .
214. Gethſemane, v. 36. . .
215. Seelenangſt Jeſu, v. 37—44. .
216. Jeſus gefangen genommen, v. 45—50.
217. Wort Jeſu an die Schaar, v. 55. 56. .
218 Petrus Schwertnehmen. Schriftserfüllung, v. 51—54. . .

219.

219. Hinführung Jeſu, v. 57. Seite 475
220. Petrus, v. 58. 476
221. Falſche Zeugen, v. 59 — 63. 478
222. Des Menſchen Sohn auf den Wolken des Himmels, v. 62 — 66 485
223. Verhöhnung Jeſu, v. 67. 68. 489
224. Petrus verläugnet Jeſum, v. 69 — 75. 491

Matthäus XXVII. Capitel.

225. Ueberlieferung Jeſus an Pilatus, v. 1. 2. 497
226. Judas Reue und Ende, v. 3 — 10. 498
227. Jeſus ein König, v. 11 — 14. 505
228. Jeſus und Barrabas, v. 15 — 21. 507
229. Pilatus und die Juden, v. 22 — 25. 511
230. Barrabas losgelaſſen. Jeſus überliefert, v. 26. 513
231. Mißhandlung Jeſus vor Pilatus, v. 27 — 31. 514
232. Simon von Cyrene, v. 32. 515
233. Sie geben mir Galle zu eſſen und Eſſig zu trinken in meinem groſſen Durſt, v. 33. 34 516
234. Kreuzigung. Vertheilung und Verlooſung der Kleider, v. 35. 36. 517
235. Ueberſchrift am Kreuze, v. 37. 520
236. Verhöhnung Jeſu, v. 38 — 44. ebend.
237. Finſterniß. Angſt Jeſu. Durſt, v. 45 — 49. 524
238. Tod Jeſu, v. 50. 525
239. Erdbeben. Vorhang, v. 51 — 53. 528
240. Der Hauptmann beym Kreuze, v. 54. 530
241. Fromme Frauen, v. 55. 56. 531
242. Begräbniß Jeſu, v. 57 — 61. 532
243. Bewachung des Grabes, v. 62 — 66. 535

Matthäus XXVIII. Capitel.

244. Die Auferſtehung Jeſu, v. 1 — 10. Seite 537
245. Die Hüter des Grabes und die Prieſter, v. 11 — 15. . . . 544
246. Anbetung und Zweifel, v. 16. 17. . 547
247 Gewalt Chriſti, v. 18. . 548
248 Taufeinſetzung, v. 19. . 550
249. Letzter Befehl an die Apoſtel, v. 20. . 551
250. Gegenwart Chriſti, v. 20. . 555

Markus I. Capitel.

1. Jeſus bey Satan, Engeln und Thieren, v. 1 — 13. 557
2. Beruf der Jünger, v. 16 — 20. . 559
3. Chriſti Machtlehre, v. 22. . 560
4. Der Beſeſſene, v. 23 — 27. . . 561
5. Einſamkeit und Gebet, v. 34. . . 562
6. Suchen Jeſu. Seine Gemeinnützigkeit, v. 36. 563

Markus III. Capitel.

7. Heilung am Sabbath, v. 1 — 6. . 564
8. Beruf der Apoſtel, v. 13. 14. . 565
9. Nahmen der Apoſtel, v. 16. 17. . 566
10. Gedränge um Jeſus, v. 19. . 567

Markus IV. Capitel.

11. Offenbahrung aller Dinge, v. 21 — 25. 568
12. Aufmerkſamkeit, v. 24. 25. . 569

Markus V. Capitel.

13. Ungleiche Geſinnungen gegen Jeſus, v. 17 — 20. Seite 570

Markus VI. Capitel.

14. Verehrung und Verachtung Jeſu, v. 2 — 6. 571

Markus VII. Capitel.

15. Tauber und Stummer, v. 31 — 37. 572

Markus VIII. Capitel.

16. Blinder hergeſtellt, v. 22 — 26. 574

Markus IX. Capitel.

17. Wer für Jeſum ſey, v. 38 — 40. 575
18. Salz und Feuer, v. 49. 50. 576

Markus XI. Capitel.

19. Glaube, Gebet, Vergebung, v. 24 — 26. 577

Markus XII. Capitel.

20. Nicht fern vom Reiche Gottes, v. 32 — 34. 578
21. Arme Wittwe, v. 41 — 44. 579
22. Unerforſchlichkeit der Zeit des Gerichtes, v. 32. 581

Markus XV. Capitel.

23. Neid, v. 10. 582
24. Jeſus unter den Uebelthätern, v. 28. 584
25. Joſeph, v. 43. 585
26. Früher Tod Jeſu, v. 44. 586

Markus XVI. Capitel.

27. Zug der Liebe aus dem Herzen Jeſus, v. 7. Seite 587
28. Maria Magdalena, v. 9. 10 . 587
29. Unglaube, v. 14. . . 588
30. Letzter Auftrag und Verheiſſungen Jeſu, v. 15 — 18. 589
31. Himmelfahrt Jeſu, v. 19. . 591
32 Ausbreitung des Evangeliums. Wirkſamkeit Jeſu, v. 20. 593
Reviſion des erſten Bandes. . . 595

Betrachtungen
über
# viele Stellen
der
# vier Evangelien.

I.

Matthäus.

Ein Apoſtel, ein beſtändiger Zeuge der Reden, Thaten und Schickſale Jeſus Chriſtus.

I.

Geſchlechtsregiſter.

Dieß iſt das Buch Jeſus Meſſias, der da iſt ein Sohn Davids, des Sohnes Abrahams. Matth. I. 1:16.

David und Abraham, denen die entſcheidenſten Verheiſſungen wurden, daß ſie Väter des Meßias ſeyn ſollten, ſtehen oben an.

In dem Geſchlechtsregiſter Jeſu kommen ſo viele Namen berühmter Sünder und beſonders auch ſolcher vor, die wider die Ordnung gezeugt wurden, und zeug-

Ich habe im zehnten Briefe geſagt, daß die höchſte Glückſeligkeit Chriſti und der Seligen, nach ſeinem Ebenbilde, darinn beſtehe, ſo viel Gutes bewirken zu können, als Wille vorhanden iſt; und in dieſem Briefe, daß Chriſtus ſeinen gegenwärtigen hohen Grad von Glückſeligkeit hauptſächlich dem Leiden und der Geduld zu danken habe. Laſſen Sie mich dieſen Gedanken etwas weiter entwickeln.

Wenn wir die unergründlich wichtigen Worte in der göttlichen Offenbarung leſen: [1]) "Es geziemte dem, um "deßwillen alle Dinge ſind, und durch den alle Dinge ſind, "daß er den Anführer unſerer Seligkeit durch Leiden "vollkommen machte — Chriſtus, wiewol er der Sohn "war, hatte dennoch in denen Dingen, die er gelitten "hatte, Gehorſam gelernt, und nachdem er vervollkommnet worden, iſt er allen denen, die ihm gehorſam ſind, "eine Urſach der ewigen Seligkeit geworden — [2]) Wahrlich, ich ſage euch: Wenn das Waitzenkörnlein nicht in "die Erde fällt und erſtirbt: ſo bleibt es allein, wenn "es aber erſtirbt: ſo trägt es viel Frucht... — Wenn ich dieſe Stellen mit allen, die im zehnten Brief zu einem ähnlichen Endzweck angeführt ſind, zuſammen nehme: ſo ſind meine Reflexionen dieſe:

Wenn von dem Sohne Gottes, von dem, durch den alle Dinge gemacht ſind, behauptet wird, er ſey **vervollkommnet** worden: ſo kann ich mir anders nichts dabey gedenken, als: Er iſt in einen Stand geſetzt worden, andre Weſen außer ſich, und inſonderheit die Menſchen, glücklicher zu machen; es ſind durch dieſen Leidensgehorſam gewiſſe Hinderniſſe eines wirkſamern Einfluſſes der Gottheit auf uns gehoben worden; er hat ſich dadurch uns mittheilſamer gemacht; — er für ſich ſelbſt war von Ewigkeit der Inbegriff jeder Vollkommenheit; aber noch fehlte die unmittelbare Communication zwiſchen GOtt und uns — Dieſe möglich und wirklich zu machen, mußte er einen Cours der menſchlichen Empfindungen von der Kindheit ten, — Juda, Phares, Salomo, Roboam, Achas, Manaſſes, Jechonias — daß es ſchon im früheſten Anfange ſeiner Geſchichte erfüllt iſt — **Er ward unter die Uebelthäter gerechnet.**

---

[1]) Hebr. II. 10. V. 8. 9.

[2]) Joh. XII. 24.

2.

Geſchlechtsregiſter Joſephs.

Jacob zeugete den Joſeph den Mann Mariä, von welcher gebohren iſt Jeſus, der da heißt Chriſtus.

Luc. III. 23. **Und Lukas ſagt: Jeſus ward gehalten für einen Sohn Joſephs, welcher war ein Sohn Eli u. ſ. w.**

Es ſcheint mir, und wem nicht? äuſſerſt gezwungen, dieſe ſo auffallende Verſchiedenheit der vermeintlichen Großväter des Meßias, und Väter Joſephs — ſo zu erklären, daß das Eine Geſchlechtsregiſter, welches es nun ſeyn möge, der Maria, das Andere Joſephs ſey — Dieß iſt dem Text und der Natur aller Geſchlechtsregiſter zuwider. Beyde Texte reden ganz offenbar von den Vätern des vermeintlichen Vaters Jeſus, von Joſephs Vätern, nicht von der Maria — Lieber wollen wir immer jede Schwierigkeit ſtehen laſſen und für unauflösbar halten, als uns Gewaltthätigkeiten gegen die heilige Urkunde erlauben. Einfältig und würdig, mir wenigſtens genugthuend, ſcheint mir indeß folgende Auflöſung des Räthſels — Wie? War's nicht möglich, daß Joſeph zween Väter — einen wahren und einen Stiefvater gehabt? Beyde dieſe Väter, der, ſo ihn gezeugt, und der, den ſeine Wittwe-Mutter vor oder nach ſeinem

ſeinem ächten Vater zum Manne gehabt haben konnte, ſtammten von **David** her. Daß auch der Stief-Väter Geſchlechtsregiſter hergeſetzt werde, darvon iſt das Geſchlechtsregiſter Jeſu ſelbſt der nächſte durchaus unwiderlegliche Beweiß — Denn eins von beyden iſt gewiß, nach aller Meynung, das Geſchlechtsregiſter Joſephs, des Stiefvaters Jeſu. —

3.

Jeſus empfangen vom Heiligen Geiſte.

Maria ward ſchwanger vom Heiligen Geiſt — das in ihr gebohren (gezeugt) **iſt, das iſt vom Heiligen Geiſt,** — und **Lukas** erzählt — **Der Heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten, darum auch das Heilige, das aus dir gebohren iſt, wird Gottes Sohn heiſſen.** Matth. I. 18 : 20. Luc. I. 35.

Was nicht nach dem gewöhnlichen Laufe, nach uns bekannten Geſetzen der Natur geſchiehet, was als eine unmittelbare nähere willkührliche Wirkung der Allmacht angeſehen werden muß, das wird in der Schrift dem Heiligen Geiſt zugeſchrieben. Wirkung des Heiligen Geiſtes heißt alles, was als poſitife unmittelbare willkührliche Gotteswirkung angeſehen werden will. Chriſtus iſt vom Heiligen Geiſt empfangen — Chriſti Menſchheit oder Menſchwerdung iſt ein Wunder der Allmacht — Tiefer nachdenkende und Schrift mit Schrift vergleichende Leſer finden höchſt wahrſcheinlich in der Stelle — **Ich bin das lebendige Brod vom Himmel gekommen — Das Brod, das ich geben werde,** Joh. VI. 32. 33. 35. 41. 50. 51.

werde, iſt mein Fleiſch eine wichtige, viel aufſchlieſ-
ſende Parallelſtelle. **Vom Himmel gekommen, und
empfangen vom Heiligen Geiſt** ſcheinen mir vollkom-
Matth. XXI. 25. men gleichbedeutende Ausdrücke — So wie: **War die
Taufe Johannes vom Himmel?** gewiß eben ſo viel
iſt, als: That Johannes, was er that, aus Inſpira-
tion? **Stand er unter der Direction des Heiligen Gei-
ſtes** — der unmittelbar wirkenden Gottheit?

4.

Jeſus.

**Sie wird einen Sohn gebähren, des Na-
Matth. I. 21 men ſollſt du Jeſus heiſſen; Denn Er wird ſein
Luc. II. 21. Volk ſeelig machen von ihren Sünden. — Und
da acht Tage um waren, daß das Kind beſchnit-
ten wurde, da ward ſein Name Jeſus** (Jeho-
ſchua) **genennet, welcher genannt ward von dem
Engel, ehe dann Er im Mutterleibe empfangen
ward** — Auf daß auch das an Ihm wahr würde —
„**Höret mir** zu ihr Inſeln, und ihr Völker in der Fer-
„ne! Merket auf. Der Herr hat Mir gerufen von
Jeſ. XXXIX. 1. „**Geburth** an, und meines Namens gedacht, da **ich**
„**noch in** Mutterleibe war.„

Was iſt das ganze Leben Jeſus als ein Commen-
tar, eine Auslegung dieſes Namens — des Aergerniſſes
der Hölle, und der Freude des Himmels! **Dem aber
Phil. II. 10 dennoch alle Kniee ſich beugen werden in den
Himmeln, auf Erden, im Abgrund.** Jehoſchua —
Jehovah in der Menſchheit, Heilbringer! Heil! Aufer-
ſtehung! Leben! Ewiges Leben! Dir ſchlage mein Herz!

Dir

Dir falte ſich meine Hand! Dir beuge ſich meine Knie! Dir rinne meine Thräne. Dir neige ſich mein Stolz! Dir huldige mein Glaube! Dich ſuche mein Bedürfniß! Dich umfaſſe mein Elend! — — Seelig, wer ſich an Dir nicht ärgert!

5.

Rettung von Sünden.

Retten von Sünden — von aller drückenden, tödtenden Disharmonie unſerer Neigungen, Kräfte, Geſinnungen — Vertilgen, oder vergüten alle ſchlimme Folgen Gott widriger Geſinnungen — Das Gift der Sünden, die Leidenſchaft, die Sinnlichkeit, die Liebe zum Sichtbaren, Vergänglichen aus der Seele verſchwinden machen — Den Tod und alle Urſachen und Folgen des Todes aufheben — Freyheit ſchenken dem Gebundenen, Muth dem Muthloſen; Freude dem Traurenden; Stärke dem Schwachen! Leben dem Todten! Himmel dem Erdenſohn! Unſterblichkeit dem Sterblichen! Aehnlichkeit mit Gott dem, den die Sünde dem Satan ähnlich machte.

6.

Volk des Herrn.

Sein Volk — Jeden, der Ihn für ſeinen Herrn und König hält. Zur Königlichen Nation gehören alle, die Ihn für ihren Alleinbeherrſcher halten. Jakob ſind Ihm die, welche ſein Angeſicht ſuchen.

7.

Weiſſagungen von Jeſu.

Dieſes alles aber iſt geſchehen, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten geſagt hat: Siehe eine Jungfrau wird ſchwanger werden, und einen Sohn gebähren, und man wird ſeinen Namen nennen Emanuel — Gott mit uns —

In Anſehung dieſer und zwanzig andrer Citationen oder Anführungen aus dem alten Teſtamente, wobey im Neuen immer das Wort ſtehet: Auf daß erfüllet würde — hab' ich für nachdenkende Chriſten nur eine Anmerkung hinzuſetzen. Möge ſie alle Leſer im Glauben an unſern Herrn ſtärken, wie mich! — —

Der nächſte Zweck des Evangeliums, und aller göttlichen Schriften iſt offenbar — Verherrlichung Jeſus, des Meßias —

Ihm geben Zeugniß alle Apoſtel und Propheten, daß in ſeinem Namen, durch Ihn Verzeihung der Sünden empfangen ſoll ein jeder, der an Ihn glaubt — Dieſe Dinge ſind geſchrieben, daß ihr glaubet, Jeſus ſey der Meßias, der Sohn Gottes.

Die Aufmerkſamkeit des Menſchengeſchlechtes ſoll auf Ihn gerichtet ſeyn und bleiben! Es ſoll in Ihm alles finden, was es zerſtreut in Millionen findet, und in allem andern nicht ſo finden kann, wie in Ihm.

Es ſoll von keinem Propheten, Helden, Prieſter, Könige, Retter, Dichter, groſſen Mann was groſſes, wichtiges, edles, ſonderbares erzählt werden können, das nicht auch von Ihm geſagt werden könne; Daß nicht wenigſtens etwas ähnliches, noch gröſſeres von Ihm geſagt werden könne.

Alles ſoll auf Ihn angewandt werden können — alles zerſtreute, unvereinbar ſcheinende, in irgend einem andern Menſchen nicht zugleich mögliche — ſoll ſich in Ihm, ſeiner Perſon, ſeinen Schickſalen vereinigen — ſoll von Ihm in einem höhern buchſtäblichen oder geiſtigen Sinne geſagt werden können —

Was von andern nur dichteriſch, nur bildlich wahr iſt — iſt in Ihm buchſtäblich wahr geworden.

Die merkwürdigſten Schickſale eines **Abrahams, Iſaaks, Jakobs, Joſephs, Moſes, Davids,** ja der ganzen iſraelitiſchen Nation haben in ſeinen Schickſalen immer etwas entſprechendes gröſſeres. In ſeiner Perſon iſt die Weisheit aller Weiſen, die Güte aller Guten, die Kraft aller Starken, die Macht aller Mächtigen — In ſeinem Schickſale die merkwürdigſten Schickſale der auſſerordentlichſten Menſchen vereiniget.

Von keinem, keinem Menſchen kann ſo unendlich viel geſagt werden, als von Ihm. Alles iſt wahr an Ihm, erfüllt ſich an Ihm! Alles iſt Zeugniß von Ihm! Alles deutet auf Ihn! — — Ob nun dieß, jenes, allein und ausſchlieſſender Weiſe auf Ihn ziele, oder ob es nur auf Ihn angewandt werde, das kann dem ſehr gleichgültig ſeyn, der weiß, daß alles auf Ihn anwendbar iſt. Wenn einem König alles gehört in ſeinem Reiche, alles ihm zu Gebote ſteht, was für ihn brauchbar und gut iſt — ſo iſt die Frage vielweniger wichtig: Was ihm allein und ausſchlieſſender Weiſe gehöre? Wer einmal das erkennt, daß alles in Chriſtus wahr wird, alles in Ihm ſich findet, was in allen guten, groſſen, einzelnen Menſchen zerſtreuet ſich fand — und das ſowohl in Anſehung ſeines Charakters, als ſeines Schickſals — der wird kein Wort mehr drüber verlieren — Ob gewiſſe Stellen nur accommodirt oder angewandt ſeyn? — Denn das iſt auffallend, und dem Freunde der Wahrheit unendlich wichtig: Daß Alles Gute, Göttliche, Groſſe, was von Menſchen und von Gott geſagt werden kann, von Ihm und Ihm allein, zugleich geſagt werden kann. Dieſer Gedanke verdiente wohl ein beſonderes Buch, und vielleicht iſt nichts, das dem Sucher der Wahrheit mehr Freude und Gewißheit brächte, als Verſuche — Was ſich alles von Chriſto ſagen laſſe? Alles auf Ihn allein zugleich anwenden laſſe? Alles ſich in Ihm vereinige?

Man durchgehe, zum Beyſpiel, einmal alle hundert und funfzig Pſalmen, und ziehe alles aus, was der Dichter von ſich, (in ſo fern er nicht als Sünder ſpricht) von ſeinen Schickſalen, ſeinen Hofnungen ſagt — Man ſtelle alles zuſammen, was er von dem guten Charakter und Schickſalen anderer ſagt. Was er von Gott und über Gott ſagt — alles, alles — läßt ſich, nach der Aehnlichkeit deſſen, was das Neue Teſtament ausdrücklich von Ihm behauptet, von Chriſtus ſagen — Sonſt von keinem Könige, keinem Helden, keinem Seher, keinem Weiſen — kurz, weder von irgend einem Gott, noch irgend einem Menſchen. Alles, alles zuſammen und zugleich, was ſich von Chriſtus, wenn die evangeliſche Geſchichte wahr iſt, ſagen läßt.

Nur einen Verſuch wollen wir zur Erleichterung der Schriftforſcher und Chriſtusverehrer herſetzen — Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottloſen — — Er redet von ſeinem Geſetze Tag und Nacht. Er iſt wie ein Baum, an Waſſerflüſſen gepflanzet; Er bringet Frucht zu ſeiner Zeit; Seine Blätter fallen nicht ab; Was er thut, das geräth wohl. Warum toben die Heyden? — Die Könige der Erde lehnen ſich auf, und rathſchlagen mit einander wider den Herrn und ſeinen Geſalbten. — Der im Himmel wohnt, lachet ihr — Er wird einſt in ſeinem Zorn mit ihnen reden — Ich habe meinen König eingeſetzt — Du biſt — mein Sohn! Heute hab' ich Dich gezeuget. Fordere von mir, ſo will ich Dir die Heyden zum Erbe geben, die Gränzen der Welt zum Eigenthum. — Küſſet den Sohn, daß Er nicht zürne. — Sein Zorn wird bald anbrennen. Wohl denen, die auf Ihn vertrauen — Alles von Chriſtus, und von wem ſonſt ſo? Pſalm I.

Ach Herr (kann Chriſtus ſagen, und zu Chriſtus geſagt werden) Ach Herr! wie ſind doch meiner Feinde ſo viel! Du Herr biſt mein Schild, der mich zu Ehren ſetzet, und mein Haupt aufrichtet! Ich rufe den Herrn an, und Er erhöret mich. Pſalm III.

Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tauſenden, die ſich um mich gelagert haben — Zu Ihm kann und von Ihm könnte gebethet werden. Erhöre mich, wenn ich rufe! Gott meine Gerechtig- Pſalm IV.

keit! Du tröſteſt mich in Angſt. Erkennet doch,
daß der Herr den Geheiligten Ihm ſelber hat
abgeſondert (oder nach Luther: Seine Heiligen wun-
Pſalm V. derlich führet: —) zu Ihm kann geſagt werden: Du
biſt nicht ein Gott, dem gottlos Weſen gefällt,
wer böſe iſt, bleibet nicht vor Dir — Er kann ge-
Pſalm VI. bethet haben — Ich bin müde von Seufzen. Ich
ſchwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze
mein Lager mit meinen Thränen. Meine Ge-
ſtalt iſt zerfallen. Er kann ſagen: Weichet von
mir alle Uebelthäter; (Er wird einſt ſagen: Weichet
von mir! Ihr Uebelthäter!) Denn der Herr höret
mein Weinen. Es müſſen alle meine Feinde zu
ſchanden werden —

Er kann ſagen, und zu Ihm kann geſagt werden:
Pſalm VII. Richte mich Herr, nach meiner Gerechtigkeit
und Frömmigkeit — Du gerechter Gott! Du
prüfeſt Herzen und Nieren.

Pſ. VIII. Der ganze achte Pſalm kann mit Schicklichkeit von Ihm, und zu Ihm geſagt werden — Sein Herrſcher Name iſt herrlich in allen Landen. Er war eine kleine Zeit minder als die Engel, (oder nach Luther) von Gott verlaſſen. Aber nun mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet; Herr über die Werke der Hände Gottes — Alles iſt Ihm unterthan.

Pſalm IX. Du ſitzeſt auf dem Stuhl ein rechter Richter! Der Herr bleibt ewiglich! Er hat ſeinen Stuhl zum Gericht geſetzt. Er wird den Erdboden richten

ten mit Gerechtigkeit und die Völker mit Billigkeit. Der Herr iſt der Armen Schutz, ein Schutz zur Zeit der Noth. Auf Ihn hoffen, die ſeinen Namen kennen. Er verlaſt die nicht, die Ihn ſuchen — Er ſiehet ja — Er ſchauet das Elend Pſalm x. und den Jammer. Es ſtehet alles in ſeinen Händen. Die Armen verlaſſen ſich auf Dich! Er iſt der Wayſen Helfer! Er zerbricht den Arm des Gottloſen. Der Herr iſt in ſeinem heiligen Pſalm xi. Tempel! Des Herrn Thron iſt im Himmel! Seine Augen ſehen herab. Seine Augenlieder prüfen die Menſchenkinder. Der Herr bewährt den Gerechten, und ſeine Seele haſſet den Gottloſen — Dieſe Proben ſind hinlänglich für den Schrift-Verehrer — So ſiehet Er allenthalben und ſoll nach dem auffallenden Geiſte des Evangeliums, allenthalben ſeinen Chriſtus ſehen und finden. So iſt das Zeugniß von Jeſu der Geiſt der Prophezeyhung. So iſt alles Geſchichtliche ſogar in Ihm erfüllt — So kam Er wie Iſrael, in Aegypten; So iſt Er aus Aegypten zurückberufen worden! So war Er im buchſtäblichſten Sinn Sohn einer Jungfrau, wie's keiner war! So Emmanuel in jedem Sinne, wie's keiner war! So Nazarener, wie man das Wort auslegen mag! Er iſt alles!

heit bis ins männliche Alter durchlaufen; Leiden aller Art verſuchen — ſterben — ſein Blut vergießen — um wieder auf eine ſolche Weiſe verklärt werden zu können, kraft deren er mehr Einfluß auf die Geiſter und Körper der Menſchen haben könnte. Leiden und Geduld bereiteten unmittelbarer Weiſe ſeinen Geiſt und Körper zu einer ſolchen Art von Herrlichkeit, die ihn, in Abſicht auf die Menſchen, inſonderheit vollkommner, das iſt, fähiger machten, ſich ihnen mitzutheilen, und die Hinderniſſe dieſer ſeligen Gemeinſchaft, die zwey großen Uebel, Sünde und Tod, leichter und glücklicher wegzuheben. Auf dieſe Weiſe würde das Leiden und der Tod JEſu unſerm Verſtande nothwendig als ſehr erhaben, und im eigentlichſten und wahreſten Sinn verdienſtlich einleuchten. — Allemal iſt es gewiß, daß der Sohn Gottes gelitten, und ſich durch Leiden zum Heiland der Welt gemacht hat. Man mag ſich alſo auch die Sache vorſtellen, wie man will: ſo bleibt ſo viel allemal ausgemacht, daß man ſich durch Leiden vollkommen machen kann und muß, d. i. durch Leiden ſich in den Stand ſetzt, eben das im Kleinen zu werden, was Chriſtus durch Leiden im Unendlichgroßen geworden iſt. Vielleicht iſt es eben und ausſchließender Weiſe die Fertigkeit in den Leidenstugenden, durch die wir zu einer überengliſchen Seligkeit, zur Seligkeit Chriſti, zubereitet werden. Heilande müſſen wir dadurch werden. — „Rühmen müſſen wir uns alſo der „Trübſal. — Herzlich müſſen wir uns alſo freuen im Lei„den; wenn wir in unſerm Fleiſche erſetzen können, was den „Trübſalen Chriſti noch übrig geblieben iſt, für ſeinen Leib, „der da iſt die Gemeine.“ [1]) — Wer es faſſen mag, der faſſe es. — Die Anwendung verſpare ich aufs Gedichte. Ich umarme Sie. —

L.

Zwanzigſter Brief.

Daß die Seligen im Himmel keine Müſſiggänger, keine müſſige Beſchauer und Genießer der göttlichen Herrlich-

---

1) Col. 1. 24.

Matthäus II.

8.

Jeſus, König der Juden.

Matth. II, 8. Wo iſt der neugebohrne König der Juden?

König der Juden — die erſte Frage nach Ihm nannte Ihn ſo! Und das letzte Wort über Ihm — **Jeſus von Nazareth König der Juden!** Beydes von unjüdiſchen Menſchen.

Der König der Juden — wird von Heyden als König geſucht, und von Heyden als König zum Tode verurtheilt.

König der Juden, dieß Wort giebt den **Schlüſſel** zum Verſtande des ganzen Evangeliums.

Es handelt, ſpricht, leidet immer **der Meßias, der König der Juden.**

Gleich Anfangs hieß es: **Wir haben den gefunden, von welchem Moſes und die Propheten geſchrieben haben, den Meßias. — Rabbi! Du! Du biſt der Sohn Gottes! Du biſt der König Iſraels!** (Joh. I, 47.) Und früher noch heißts — **Gott der Herr wird Ihm den Thron ſeines Vaters Davids geben, und Er wird über das Haus Jakobs regieren in die Ewigkeit und ſeines Reichs wird kein Ende ſeyn.** (Luc. II. 33.)

Alle Lobreden und alle Spottreden über Jeſum beziehen ſich auf ſeine königliche Würde und Gottes Sohnſchaft.

9. Die

9.

Die Magier.

Wir haben ſeinen Stern (Er hat alles, was ein König hat — aber alles göttlich und himmliſch!) **im Aufgange geſehen und ſind gekommen, Ihn anzubeten.** Auf daß erfüllet würde — **Fürſten aus Arabien und Saba werden Gaben herzuführen.** „Wie der Zug-Vogel aus fernen Landen her„fliegt, und das Land findet, das er ſucht — So die „Magier von Gottes Licht geleitet!„ —

Matth. II. 2.

Pſalm LXXII. 10.

Die Thorheit Gottes, mag auch hier geſagt werden, **iſt weiſer als die Menſchen.** Die Hohenprieſter und Jeruſalemiten mögen da wohl auch manches Bonmot oder luſtigen Einfall über dieſe magiſche Schwärmer gewechſelt haben.

10.

Herodes Liſt.

Da das der König Herodes hörete, erſchrack er, und das ganze Jeruſalem mit ihm. — Kein Donnerſchlag, kein Erdbeben könnte heut zu Tage einen entſetzlichern Schreck verurſachen — Als eine Anzeige, eine Aufſehenmachende Wahrſcheinlichkeit von der **Nähe** des allangebetheten und allverſpotteten **Königes der Juden.**

Matth. II. 3.

11.

Herodes weiſete ſie gen Bethlehem — die Hohenprieſter weiſen nach Bethlehem — — Die bekannte Anmerkung iſt wahr, und kann nicht genug geſagt werden —

Matth. II. 8.

den — — Trauriges Sinnbild der mehreſten Chriſtus-Verkündiger — — und Spötter zugleich: **Ziehet hin und forſchet fleißig** — Sie aber gehen nicht, und am Ende! Was thun ſie? — Sie verfolgen Ihn, und um Seinetwillen unſchuldige Kinder —

12.

Matth. II. 10. **Da ſie den Stern ſahen, freueten ſie ſich ſehr ſehr!** Wer ihre Freude nicht mit empfindet, der hat wenig von dem Sinne derer, die ſeine **Erſcheinung lieb haben! Seyd fröhlich mit den Fröhlichen.** Wer ſich nicht ſehr freut mit jedem der ſich über Chriſtus ſehr freuet, der kennt und liebt Chriſtus nicht. Gleichgültigkeit gegen Chriſtus, und das was zu Chriſtus weiſet, und gegen die, die ſich Chriſti freuen — — Wie vielmehr Kaltſinn — wie vielmehr Eckel — ſchreckliches Wort! Eckel vor Chriſtus! — entſcheidet wider Jeden, der den Namen Chriſti nennet, und wälzt das fürchterliche Urtheil auf Ihn — 1. Cor. XVI, 22. **Der ſey ein Fluch, wer den Herrn Jeſum Chriſtum nicht lieb hat!**

Matthäus III.

13.

Buße, Himmelreich.

Matth. III. 2. **Thut Buße, denn das Reich der Himmel iſt genahet.** Die Nähe des Königes vermag unendlich viel! . . . Wo der König des Himmels nahe iſt, da iſt das Himmelreich nahe. Himmelreich, Gottesreich, Meßias-

Meßiasreich, Reich Chriſti — was anders als die Geſellſchaft der beſten, deren Haupt, deren unmittelbarer einziger König — Gott in Chriſtus, Chriſtus der Allbevollmächtigte Gottes iſt? — Jenes geweiſſagte *Reich, das der Gott des Himmels aufrichten ſollte in den letzten Weltzeiten*, das alle andere Reiche verdrängen, alles Böſe bezwingen, allem Guten aufhelfen, alles anziehen, ſammeln, vereinigen ſoll — Was vermag Sinnesveränderung zu bewirken — Wenn nicht Verkündigung und Glaube dieſes immer nähern unausbleiblichen Gottesreiches?

14.

Bekenntniß.

Sie bekannten ihre Sünden — — *So wir* Matth. III. 6.
unſere Sünden bekennen, ſo iſt Gott getreu und 1. Joh. I. 9.
gerecht, wahrhaft und gütig, daß Er uns dieſelben vergebe — Nicht nur bekennen, man ſey ein Sünder, ſondern ſeine Sünden bekennen, iſt der Anfang ächter Sinnesänderung. Wer ſeine Sünden nicht ſpeciell erkennt und bekennt, der hat große Urſache, an der Aechtheit ſeiner Demuth und an der Aufrichtigkeit ſeiner Reue zu zweifeln.

15.

Gottes Macht über Herzen.

Gott vermag dem Abraham aus dieſen Steinen Kinder zu erwecken. — Bey Gott wird kein Matth. III. 9.
Ding unmöglich ſeyn! Chriſtliche Aeltern, Lehrer — mit

mit ſteinharten Zuhörern umgeben, mit hartnäckigen Kindern belaſtet — Menſchen mit harten unempfindlichen Herzen — — verzagt nie an der allmächtigen, ewig unerſchöpflichen Kraft! **Gott kann dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken.**

16.

Schickſal der Gottloſen.

Matth. III. 10. **Welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen — und beſſer unten: Die Spreu wird er verbrennen mit ewigem unauslöſchlichem Feuer.** Dieß Bild von dem Schickſale der böſen Menſchen iſt Eins der gewöhnlichſten — Verzehrendes Feuer iſt ihr Loos. Die Zuſammenſtellung der neuteſtamentiſchen Bilder und Ausdrücke mag hier die gehörige Wirkung haben auf Verſtand und Herz.

Matth. XIII. 30. 40-42. **Sammlet das Unkraut, und bindet es in Bündelein, daß man es verbrenne. Das Unkraut ſind die Kinder der Bosheit. Gleichwie man das Unkraut ausjättet, und mit Feuer verbrennet; So wirds auch am Ende dieſer Welt gehen; Des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ausſenden, und ſie werden ſammlen aus ſeinem Reich alle Aergerniſſe, und die da Unrecht thun, und werden ſie in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähnklappen ſeyn wird. —** Matth. XVI. 25. **Wer ſein Leben erhalten will, der wird es verliern. —**

Es

Es iſt beſſer als ein Krüppel ins Leben eingehen, denn mit zwo Händen und zween Füßen in das ewige Feuer geworfen werden, da ihr Wurm nicht ſtirbt, und das Feuer nicht erlöſcht. — Er wird die Böſewichter übel umbringen — Marci IX. 6. Der Herr des faulen Knechts wird kommen an Matth. XX. 41. einem Tage, da man ſichs nicht verſiehet, und wird ihn entzwey hauen und ihm ſeinen Theil mit den Gleißneren geben — Matth. XXIV. 51. Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äuſſerſte Finſterniß, wo Heulen und Zähnklappen ſeyn wird. Matth. XXV. 30. Gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt. — Matth. XXV 41. 46 Die Ungerechten werden in die ewige Pein gehen. — Joh. III. 19. 36. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibt ob ihm. Wer nicht gläubet, der iſt ſchon gerichtet. So ihr nicht glaubet, daß Ich es ſey, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden. Joh. VIII. Einen jeglichen Reben, ein jedes Schoß in Mir, das nicht Frucht trägt, nimmt der Vater hinweg. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, Joh. XV. 2. 6. wie ein Rebſchoß und verdorret und man ſammlet ſie und wirft ſie in das Feuer und ſie verbrennen. 2. Theſſ. I. 8. 9. Er wird kommen in flammenden Feuer Rache anzuthun denen, die Gott nicht erkennen, welche dann Pein oder Strafe leiden werden das ewige Verderben von dem Angeſichte des Herrn und von ſeiner herrlichen Macht.

2.Theſſ.II. 8. Den Boshaften wird der Herr mit dem Geiſt
Hebr.VI.8 ſeines Mundes ausmachen. Die Erde, welche
Hebr. XII. 29. Dornen und Diſtel trägt, iſt dem Fluch nahe. Ihr
Ende iſt Verbrennung. Unſer Gott iſt ein verzehrendes Feuer —

Alle dieſe und viele andere Stellen, wenn man ſie einfältig und ohne Künſteley nimmt, zeigen uns das unwiderrufliche Schickſal, die Finalſentenz, die auf unverbeſſerliche Menſchen wartet. Ich wage es nicht, um der Schwachheit gewiſſer Menſchen willen, eine weitere Erläuterung beyzuſetzen. Ueberklar ſcheints mir, daß das Feuer, das Verderben, von dem hier die Rede iſt, kein bloß reinigendes Feuer ſey — alles übrige ſey dem Nachdenken des Schriftforſchers überlaſſen.

17.

Johannes und Chriſtus.

Matth. III.15. Alſo gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen — alles zu thun, uns allem zu unterwerfen, was unſer Auftrag, Gottes Vorſchrift erfordert. Du haſt den Auftrag zu taufen; Ich habe den, mich von Dir taufen zu laſſen! Es geſchehe der Wille des Vaters.

18.

Jeſus mit dem Heiligen Geiſte erfüllt.

Matth. III.16. Johannes ſahe den Geiſt Gottes, gleich als einer Daube herabfahren, und über Ihn kommen — und Markus: Jeſus ſah, daß ſich der Him-

Himmel aufthat, und den Geiſt, gleichwie eine Marc. I, 10
Daube herabkommen auf Ihn. Lukas: Als Je- Luc. III. 21. 22.
ſus getauft ward, und bethete, that ſich der Him-
mel auf, und der Heilige Geiſt fuhr hernieder in
leiblicher Geſtalt auf Ihn, wie eine Daube. Jo-
hannes — von dem Täufer: Er zeugete und ſprach: Joh. I. 32. 33
Ich ſahe, daß der Geiſt herabfuhr, wie eine Dau-
be vom Himmel und blieb auf Ihm — Der mich
ſandte, ſagte zu mir: Auf welchen du ſehen wirſt,
den Geiſt herabfahren, und auf Ihm bleiben —
der iſts, der mit dem Heiligen Geiſte tauft.

Hier alſo eigentlich ward Jeſus zum Chriſtus
eingeweihet! Hier öffentlich und feyerlich mit dem Hei- Act. X. 38.
ligen Geiſt und mit Göttlicher Kraft geſalbet.

Der Geiſt blieb auf Ihm — zerfloß über und in
Ihm — oder ſchwebte immer unſichtbar über Ihm!
Mit dieſer wahrhaft königlichen und überköniglichen
Salbung war die Erklärung zum einziggeliebten Got-
tes-Sohne verbunden — Heut, konnte es auch hier
heiſſen, hab' Ich Dich gezeugt! Du biſt mein
Sohn! Ich will Dir die Völker zum Erbe ge- Pſ. II. 7. 8.
ben, und die Grenzen der Welt zu Deinem Ei-
genthum. — Du biſt der ſchönſte über alle Men-
ſchenkinder. Die Gnade iſt über deine Lefzen Pſ. XLV. 3. 4. 5.
ausgegoſſen. Es müſſe Dir gelingen in Deiner
Zierde! Fahr her auf dem Worte der Wahrheit,
der Sanftmuth und der Gerechtigkeit. Deine
rechte Hand wird dich Wunder lehren — Du

liebeſt die Gerechtigkeit und haſſeſt das gottloſe Weſen, darum hat Dich Gott Dein Gott geſalbet mit dem Oehle der Freuden, mehr als Deine Mitgenoſſen alle

Matthäus IV.

Ueber die Verſuchungsgeſchichte ſage ich nichts, weil beſondere Predigten über dieſelbe heraus ſind. Nur dieß Einzige: Es iſt mir mehr als wahrſcheinlich, daß der Satan bey allen Verſuchungen in Lichtengelsgeſtalt an Chriſtus gekommen ſey.

Matthäus V.

19.

Geiſtlich arm.

Matth. V. 3. Seelig ſind, die geiſtlich arm, arm im Geiſte ſind; Denn das Himmelreich iſt ihr; Ich weiß keine beſſere Auslegung dieſer Worte, als die Geſchichte

Luc. XVIII. 9-14. des ſtolzen Phariſäers und des demüthigen Zöllners, und die Geſchichte, oder wenn man will, die Parabel vom verlohrnen Sohn. Dieſe beyde waren

Luc. XX. 1-24. gewiß arm im Geiſte.

20.

Matth. V. 4. Seelig ſind, die da trauren — Es flieſſen Waſſerbäche aus meinen Augen, darum, daß man dein

Pſalm CXIX. Geſetz nicht hält — Wer kennt dieſen Schmerz voll Wonne —

21.

Matth. V. 6.

Hunger und Durſt nach Gerechtigkeit, nach Chriſtus Sinn, Chriſtus Religion, die ſo unendlich erhaben iſt über Schriftgelehrten und Phariſäer Religion — iſt ein weſentlicher Grundzug eines guten Menſchen, eines würdigen Schülers Chriſti — **Sättigung** iſt dieſem rufenden Bedürfniſſe verheiſſen. Bleibt dieſe aus — ſo muß es an Gott fehlen, oder am Menſchen. Sey dieß Jedem Prüfſtein des Evangeliums! Er glaube keiner Lüge! Wenn das Evangelium lügt, ſo verdient's ſo wenig Glauben, als immer ein lügendes Buch. Wer nach Gerechtigkeit hungert — und wem Gott nicht zur Gerechtigkeit hilft, täglich mannigfaltig, und augenſcheinlich hilft — Ein Thor iſt Er, wenn Er weiter ans Evangelium glaubt.

22.

Matth. V. 8.

Reines Herzens ſeyn — Was iſts? Lauter aufrichtig, rein von allem Trug, aller Lichtſcheuen, Menſchenſcheuen, Gottſcheuen, Nebenabſicht — Sich Gott und Menſchen zeigen dürfen! Sich durchſchauen laſſen dürfen von jedem, der durchſchauen kann.

23.

Matth. V. 22.

Wer ſagt, du Narr! Der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig! Ich geſtehe, daß ich den eigentlichen Sinn dieſer Stelle nicht klar genug und mit völliger Gewißheit verſtehe. Auffallend iſt's, daß Chriſtus jedes harte unbrüderliche Wort himmelweit von unſern keit ſeyn, daß ſie mannichfaltige Beſchäfftigungen haben werden; das wird bey Ihnen, mein philoſophiſcher Freund, wol in keine Frage kommen können.

Unſere ganze Anlage, die Anlage aller uns bekannten Dinge, die Natur des Menſchen, die Analogie, die Schrift — alles ſcheint ſich zu vereinigen, dieß außer allem Zweifel zu ſetzen.

Wir werden Körper haben, Körper bewohnen, mit körperlichen oder ſinnlichen Dingen umgehen — und werden eine Geſellſchafft oder mehrere ausmachen. — Sind dieß nicht Beweiſe gnug, daß die Seligen Beſchäfftigungen, ſinnliche Beſchäfftigungen haben werden?

Thätigkeit – Thätigkeit für Andre, Thätigkeit, die durch Vervollkommnung Andrer unſre eigene befördert, iſt für Verſtand und Herz und Körper, und alle Kräfte unſerer Natur weſentlich nöthig, macht die wahre Geſundheit derſelben aus. Wir könnten in die Länge nicht ſelig ſeyn, wenn wir keine Beſchäfftigungen hätten.

Beſchäfftigungen haben, das heißt, einen Beruf, ein Amt, eine beſondere, individuelle Beſtimmung haben, den Willen der Fürſehung, oder den unmittelbar geoffenbarten Willen Gottes auf dieſe oder jene beſtimmte Weiſe zu vollführen; ſeine Kräfte auf eine ſolche oder ſolche Weiſe anzuwenden; den Auftrag haben, dieſe oder jene ſo und ſo beſtimmten Veränderungen außer ſich zu wirken oder zu veranſtalten; Gottes Vollkommenheiten, ſeine eigenen Kräfte, und die Kräfte ſeiner Mitgeſchöpfe auf ſolche oder ſolche Weiſe zu entwickeln.

Womit und wie werden ſich die Seligen beſchäfftigen? Ueberhaupt davon zu reden: Sie werden Gutes thun — ſich Freuden und dem Schöpfer **Ehre machen** — oder, weil man heut zu Tage affectirt, dieß Wort nicht mehr zu verſtehen, es unphiloſophiſch zu finden, und um des Misbrauchs willen, wodurch es von einigen Undenkern entheiligt worden, zu verwerfen — ſie werden Gottes Vollkommenheiten zur Freude und Beſeligung Aller immer herrlicher und harmoniſcher offenbaren und darſtellen. Sie werden die tauſend Hände ſeyn, wodurch Got-

Lippen, jede harte Geſinnung himmelweit von unſerm Herzen entfernet wiſſen will.

24.

Matth. V. 29. 30. Aergert dich dein rechtes Aug, ſo reiß es aus; Aergert dich deine rechte Hand, ſo haue ſie ab — Mit andern Worten: — Unter zwey Uebeln wähle das kleinere. Der allgemeinſte Grundſatz, der unaufhörlich befolgt wird. Eh laß dir die Hand abhauen, eh Aug ausreiſſen, eh du dich verleiten lieſſeſt etwas zu begehen, das dir unfehlbar dein Leben koſten würde. Lieber, gieb alles preis, als daß du ein vorſätzliches Laſter begeheſt.

25.

Eidſchwur.

Matth. V. 34-37. Ich ſage euch, ihr ſollt gänzlich nicht ſchwören — nämlich bey Etwas, das nicht Gott iſt, und dann denken: Ihr ſeyd nicht verbunden den Eidſchwur zu halten. Die Parallelſtelle iſt — Wehe euch ihr blinde Führer, die ihr ſaget: Wer da ſchwöret bey dem Tempel, das iſt nichts — Wer aber ſchwöret bey dem Golde des Tempels, der iſt ſchuldig — wer ſchwört bey dem Tempel, der ſchwört bey Demſelben, und bey Dem, der denſelben bewohnet — und wer ſchwört bey dem Himmel, der ſchwört bey dem Throne Gottes und bey dem, der darauf ſitzt — Es iſt alles Gottes. Wer bey dem Geſchöpfe ſchwört, der ſchwört bey Dem, deſſen das Geſchöpf iſt — Jedes

des Haar unſers Hauptes iſt ſein! Nicht Eins iſt unſer! Wir können's durch keine Betheurungen weiß oder ſchwarz machen. Nichts alſo ſollen wir auſſer der Verbindung mit der Gottheit anſehen, alles um Gotteswillen reſpektiren.

26.

Betheurung.

Matth. V. 37.

Euere Rede ſey ja, ja, nein, nein — Euer Ja ſey Ja! Nein, euer Nein! Euere ſimpelſte Bejahung und Verneinung gelte wie ein Eidſchwur. Jede künſtliche Betheurung, die den andern täuſchen ſoll, iſt — nicht aus dem Geiſte der Wahrheit, ſondern der Lüge.

27.

Duldung.

Matth. V. 39. 40.

Ich ſage euch: Ihr ſollt dem Uebel, oder Böſen nicht widerſtehen. Sondern, ſo dir jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen; Dem biete den andern auch dar! Und ſo jemand mit dir rechten und dir den Rock nehmen will, demſelben laß auch den Mantel — Ob dieß buchſtäblich zu verſtehen ſey? — — Laß einen beherzten Mann buchſtäblich nach dieſer Vorſchrift handeln; Welches Menſchenherz? Gewiß deines nicht, Leſer dieſer Schrift — wird ihm Hochachtung und Beyfall verſagen? Auch, wenn du dich nicht als Bürger einer höhern Welt anſiehſt; — Nur als Menſchen — der bloß nach allgemeinen menſchlichen Gefühlen handelt. Wer dem, der ihn auf den Backen ſchlägt, hinwiederum einen Schlag giebt — den wird die Welt nicht tadeln, aber auch bloß deswegen weder bewundern, noch hochachten. Wer aber ruhig dabey bleibt, einfältig lächelt „Freund! Ich kann noch mehr dulden!„ Den Menſchen mögt' ich ſehen, der einem ſolchen Manne ſeine innere und äuſſere Hochachtung ganz verſagen kann — oder vielmehr; — Ich mögt' ihn nicht ſehen! — Uebrigens iſt das auch nicht zu vergeſſen. Buchſtäblich hat Jeſus, was Er von ſeinen Jüngern forderte, erfüllt. Der Meiſter wollte vor dem Jünger kein Vorrecht haben. — Dem, der Ihm den Rock nahm, ließ Er den Mantel; Dem, der Ihn auf den rechten Backen ſchlug, bot Er auch den andern dar.

28.

Nachgeben.

Matth. V. 41. **So dich jemand nöthigt auf eine Meile, ſo gehe zwo mit ihm.** — Eine Parallelſtelle dazu: **Und Er ſtellte ſich, als wollte Er weiter gehen; Und ſie nöthigten Ihn und ſprachen: Bleibe bey uns, denn es will Abend werden — und Er gieng hinein bey ihnen zu bleiben** — Und denſelben Abend noch war Er wieder gen Jeruſalem zurückgekehrt, und ihnen nochmals in der Geſellſchaft ihrer Brüder erſchienen. Luc. XXIV. 28. 29.

29.

Geben.

Matth. V. 42. **Gieb dem, der dich bittet** — — Silber und Gold haſt du nicht? Was du aber haſt, das gieb! — Wie buchſtäblicher du dieß verſteheſt, deſto buchſtäblicher

cher kannſt und darfſt du denn verſtehen, was derſelbe Mund dir geſagt — **Bittet, ſo wird euch gegeben werden! Vergieb** — wie du **Vergebung** wünſcheſt — **Gieb**, wie du wünſcheſt, daß dir **gegeben werde**!

30.

Vollkommenheit.

Matth. V. 48.

Ihr ſollet vollkommen ſeyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt. Auch eine Copie mit der Feder, mit dem Reißbley, mit der Kohle, — auch eine verkleinerte Zeichnung kann einem groſſen glänzenden Gemälde vollkommen ähnlich ſeyn — So daß ſich das groſſe durch das kleine ſo richtig erkennen läßt, als es immer durch dieß Mittel — dieſe Copie erkannt werden kann. Wie unendlich verſchieden das groſſe Gemälde ſey von der kleinen Zeichnung — ſo ähnlich können ſie ſich doch in gewiſſem Sinn beyde ſeyn — So kann jeder Menſch, unendlich von Gott verſchieden, Gott ähnlich ſeyn — Seine Liebe — unermeßlich geringer, als des ewigen Vaters, dennoch im gewiſſen Sinn kann ſie der Seinigen gleich ſeyn — **Seyd Gottes Nachfolger wie die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Chriſtus uns geliebt und ſich ſelbſt für uns dahin gegeben hat.**

Eph. V. 1. 2.

Matthäus VI.

31.

Allmoſen.

Matth. VI. 3.

Deine linke Hand ſoll nicht wiſſen, was deine rechte thut — Gieb ſo ſchnell du kannſt — und ſchau nicht ſeitwärts, nicht zurück. Gieb mit der leiſeſten Einfalt! So bald gegeben iſt, weg von dem Gegebenen deine Gedanken! Denk und thu geſchwind etwas anders! Calculire nicht mehr! Ein Wohlthun hänge ſich an's andere! Geben verdränge Geben und den Gedanken an's Gegebene — Gieb bisweilen, wenn du kannſt, ſo geheim, ſo leiſe, daß, wenn deine linke Hand lauter Aug und Ohr wäre, daß ſie nichts davon merkte, daß du ſie zum Beſten haben könnteſt! Ha! So eines Gebers freut ſich Gott im Himmel! Das giebt Engeln Stoff zu einem Herzfrohen Geſpräche, wo tauſend unbezahlbare Anekdoten und liebliche Geſchichten zuſammengetragen werden, daß eine Freudenthräne die andere ſchlägt —

32.

Vater im Verborgenen.

Matth. VI. 4. **Dein Vater, der ins Verborgene ſiehet, wird dir's vergelten öffentlich.** Er ſelber mögte die Freude haben, es zu erzählen und zu belohnen. Habe keine Sorge, daß du ſo geheim Gutes thun könneſt, daß Er's nicht merke, obgleich Er, mögt' ich ſagen, bisweilen ſo diskret iſt, die Augen ein wenig wegzuwenden und dir den Gedanken zu nehmen — „Ich habe gegeben.„ So gleich thut Er etwas für dich auf die Seite, wenn du ſo in Einfalt und hinterrück's deiner ſelbſt was gegeben haſt, wofür dir von keiner Menſchen-Lippe Dank wird — Deſtomehr Dank von Ihm, dem Vater, daß er ſich vor dem Danker ſtellen mögte, als wüßt'

Er

Er nichts davon, und erſt fragen: „Ob denn was eingekommen ſey?„ Das iſt's, was Gottes ſeegnende Winke bewegt, daß ihnen ewige Freuden enteilen zu dem Schatz, der dort der Wohlthätigen wartet — Oeffentlich wird es dir vergolten! Je geheimer hier die Wohlthat war — deſto öffentlicher dort der Ruhm und die Vergeltung. Je weniger gelobt von dir ſelbſt und andern — deſto königlicher von dem, der beredter iſt und reicher als alle Vergelter und Lobredner der Tugend.

33.

Vergeben.

So ihr den Menſchen vergebet ihre Fehler, ſo wird der Himmliſche Vater euch euere Fehler auch vergeben. So ihr aber den Menſchen ihre Fehler nicht vergebet; So wird der Himmliſche Vater euch euere Fehler auch nicht vergeben. Matth. VI. 14. 15.

Was leget Gott in deine und meine Hand? Wie ehrt uns der Vater, daß Er uns würdigt, Ihn nachzuahmen, und von ſeiner Nachahmung unſer Schickſal abhängig zu machen! Ich kann mir die Freuden des Sünders, der vergeben gelernt hat, über dieß Wort des Herrn nicht groß genug denken: Und nicht ſchrecklich genug die Verblendung derer, die mit unverſöhnlichen Herzen bitten: **Vergieb uns wie wir vergeben.** Sehr wenige Menſchen **geben** nach dem Sinne des Evangeliums; Aber ſicherlich: Noch zehenmal weniger wiſſen zu **vergeben.** Ein Menſch, der **vergeben** kann, wofern er für die Beleidigung kein unempfindliches Herz hat,

hat, iſt ſicherlich ein groſſer, Gott näherer Menſch. Tauſend ſchwache, weiche, gutherzige Seelen meynen leicht — vergeben zu können. Und ich habe, bey häufiger Gelegenheit, die Menſchen hierüber näher kennen zu lernen, ſehr, ſehr wenige gefunden, die redlich und ganz vergaben — das heißt, die freylich das unmoraliſche, häßliche der Beleidigung ganz fühlten, und dem Beleidiger noch gut, noch frohgefällig, noch herzlich liebreich (von freundſchaftlicher Zärtlichkeit red' ich nicht) begegnen konnten. Wem an der Sicherheit — „daß „keiner von allen ſeinen Sünden vor Gotte weiter ge„dacht werde,„ ſoviel gelegen iſt, als einem mit Schulden ſchwehr beladenen Menſchen im Ernſte daran gelegen iſt, ſich von allen weitern Anfoderungen auf immer ſicher zu wiſſen — der ſollte vergeben lernen. Ich ſpreche einfältig mit Einfältigen: Wer hielte den nicht für den unſinnigſten Thoren, der ſich einer Schuldenlaſt von zehentauſend Thalern durch den Nachlaß von Hunderten an einen Schuldner entladen könnte, und es nicht wollte!

34.

Faſten.

Matth. VI. 17. **Wenn du aber faſteſt ſo ſalbe dein Haupt und waſche dein Angeſicht** — — Dieß Wort läſt tief in den Charakter Chriſtus hineinblicken, — in ſein frohes, unängſtliches Herz — Seine Liebe zur Reinlichkeit; Seine Feindſchaft gegen alle Grimaſſen, alles Aushängen und Anmaaſſen der Heiligkeit. Es ſcheint ſogar darinn zu liegen, daß man Kunſt und Liſt anwen-

den

den dürfe und ſolle, gewiſſe religiöſe Handlungen, die blos privat und eigen perſönlich ſind, zu decken und geheim zu halten.

35.

Dein Vater, der ins Verborgene ſiehet, wird dir dein Faſten öffentlich vergelten — In eine Klaſſe alſo mit Belohnungswürdigen Dingen wird das Faſten geſetzt. **Gebet, Almoſen, Faſten,** wären alſo drey von Chriſtus nicht misbilligte, vielmehr beliebte, durch Verheiſſungen poſitive große Verheiſſungen ermunterte Uebungen? Und der ſollte ſich Jünger Chriſti heiſſen dürfen — der von irgend einer dieſer drey Uebungen nichts weiß? Matth. VI. 18.

36.

Unſer Schatz.

Wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz. Matth. VI. 21. Warum doch die Menſchen die ſimpelſten, leichteſten Prüfungs-Mittel ihres Herzens ſo gern und ſo liſtig ausweichen? Wo mein Herz iſt, da iſt mein Schatz, wobey meine Gedanken am liebſten verweilen — was ſie am ſchwerſten verlaſſen, wozu ſie am ſchnellſten zurückkehren — was ſie am feſteſten halten — was meinen verborgenen Menſchen am meiſten beſchäftiget, und in Bewegung ſetzt — das iſt mein Schatz, mein höchſtes Gut, mein Himmel, mein Gott! Man zeichne ſich nur eine Menge Namen vor — Geld, Rang, Ruhm, Wiſſenſchaft, Kunſt, Beruf, Menſchen, Thiere, Liebhabereyen, Freunde, Freundinnen, Wolluſt, —

Speiſe, Trank, Kleider, Schauſpiel, — Fromme Freunde, Neues Teſtament, Chriſtus, Gebeth, Himmel, Zukunft, Gott, unſichtbare Welt, Auferſtehung, ewiges Leben — und ſchreib unter jedes, wie viel mahle ſich man etwa ſechs, ſieben Tage nacheinander mit dem einen oder andern in ſeinen Gedanken beſchäftigt — — — O wie leicht wird jeder finden, was eigentlich ſein Schatz, das iſt — ſein höchſtes Gut, und ſein Gott iſt.

37.

Aug des Leibes Licht.

Das Aug iſt des Leibes Licht; Wenn dein
Matth. VI. 22. 23. Aug einfältig iſt, ſo wird dein ganzer Leib Licht ſeyn; Wenn aber dein Aug bös, ein Schalk iſt, ſo wird dein ganzer Leib finſter ſeyn; Wenn nun das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird denn die Finſterniß ſelbſt ſeyn? —
Luc. XI. 35. 36. Und nach Lukas: So ſchaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finſterniß ſey — Wenn nun dein Leib ganz Licht iſt, ſo daß er keinen finſtern Theil hat, ſo wird er ganz lichte ſeyn, als wenn ein Licht dich mit Glanz erleuchtete — oder: Er wird dich erleuchten, wie ein heller Blitz. —

Ein einfältiges Aug iſt, denk ich, ſo viel als ein geſundes, gerade vor ſich hinſehendes Aug, das die Sachen ſo ſieht, wie ſie ſich ihm darſtellen; das nichts anders ſehen will, als was ſich ihm darſtellt; das die

Sachen nicht doppelt, nicht gröſſer, nicht kleiner ſieht — Ein ſolch einfältiges, geſundes, argloſes Aug iſt des Leibes Licht — Es leuchtet allen Gliedern und Verrichtungen des Leibes vor — Es iſt eben ſo viel, als ob der ganze Leib Licht, als ob alle Glieder Augen wären. Das geſunde Auge ſiehet ſtatt aller Glieder des Leibes. Iſt aber das Aug bös, ein Schalk, krank, ſchief, kurzſichtig, doppeltſichtig, oder gar dunkel und lichtlos — ſo muß nothwendig der ganze übrige Leib ohne Licht, ohne Führer ſeyn — Was das Auge ohne Licht iſt, das iſt der ganze Leib ohne das Aug. Wie lichtlos muß der ganze Leib ſeyn! Wie unkundig der ſichtbaren Dinge, die ihn umgeben, wenn das Auge ſein Führer, und ſein Licht blind, krank, dunkel und lichtlos iſt. So ſchau alſo darauf! Laß dir's recht angelegen ſeyn, daß nicht das Licht in dir Finſterniß ſey. Trage Sorge zu deinem Auge. Laß das, was dich führen ſoll, nicht erblinden und erkranken. Schau recht, ſo wirſt du recht urtheilen. Wie dein Anſchauen und Betrachten der Dinge; So dein Urtheil, dein Betragen. Wer den Unterſchied der Dinge mit geſundem, freyem, einfältigem, trugloſem Blicke bemerkt, der wird nicht leicht ſich irre führen laſſen. Sein geſundes Auge wird ihm, wie eine vorleuchtende Fackel — ja wie das Sonnenlicht ſelbſt ſeyn. Alles übrige wird ſich dieſem Lichte, der hellen richtigen Erkenntniß nach bequemen. — Vom geſunden Auge, vom rechten Sehen der Dinge hängt alles ab. — Jede Thorheit, jegliche Sünde iſt ein Nichtrechtſehen der Dinge. Wer die Dinge auſſer ſich für das hält, was ſie

ſind

tes Allwirkſamkeit an der unaufhörlichen Bildung, Ausbildung, Erziehung, Verſchönerung und Vervollkommnung ihrer Geſchöpfe arbeitet.

Chriſtus wird allen ſeinen Willen durch ſie vollführen, wie GOtt allen ſeinen Willen durch ihn vollführt. Was Chriſtus in Abſicht auf GOtt iſt, das werden wir in Abſicht auf ihn ſeyn. Wie in Chriſto die ganze Lebendigkeit und Wirkſamkeit Gottes geſchäfftig iſt: ſo wird Chriſtus in der Gemeine der Chriſten ſeine ganze Lebendigkeit und Wirkſamkeit offenbaren. So wie GOtt nichts kann in ſich, das Chriſtus nicht als Gottes Vermögen offenbaren könne; und wie GOtt ſeine eigenſte, weſentlichſte, allerhöchſte, und, wenn ich ſo ſagen darf, ſeine perſönliche Herrlichkeit nicht anders, als in Chriſto und durch Chriſtum — ſein unmittelbares, mit göttliches Ebenbild — offenbaren kann: ſo hat Chriſtus keine eigene perſönliche Vollkommenheit, die er nicht aufs vollkommenſte in ſeiner Gemeine und durch dieſelbe offenbaren könne, wie GOtt die ſeinige in ihm und durch ihn offenbart. "Was der "Vater thut, das thut auch der Sohn gleicher Weiſe. — "Und: wer an Chriſtus glaubt, der wird die Werke auch "thun, die er thut — Die Gemeine Chriſti iſt ſein Leib "— die Fülle deſſen, (der vollkommne Spiegel, Abglanz, "das herrlichſte alles in ſich faſſende Ebenbild deſſen,) der "Alles in Allen erfüllt!„

Die unüberzählbare Mannichfaltigkeit der Werke Gottes, und die eben ſo unüberdenkbare Verſchiedenheit der Charakter der Seligen bringt es, ſo viel ich einſehe, natürlicher Weiſe mit ſich, daß die Beſchäfftigungen der Seligen gar ſehr verſchieden ſeyn werden — obgleich alle und jede derſelben nur Einen ſehr einfachen Zweck haben werden, "die Offenbarung und Erkenntniß Gottes in "JEſu Chriſto zur Beſeligung Aller.„

Jeder wird einen beſondern, individuellen Beruf, ein Amt haben, das ſeinen individuellen Anlagen und den Fertigkeiten, die er ſich in der gegenwärtigen Welt erworben haben wird, (und deren Erwerbung Gottes Fürſehung in Hinausſicht auf ſeine Beſtimmung in der Ewigſind — Erde für Erde; Himmel für Himmel; Vergänglich für vergänglich — Veränderlich für veränderlich; Dauerhaft für dauerhaft, wird nie fehlen, nie ſündigen — Sein ganzes Betragen, wie ſeine Geſinnungen, ſeine Geſinnungen wie ſeine Gedanken werden gleich klar, einfach, lichtrein, gleichförmig lauter ſeyn.

33.

Zween Herren.

Matth. VI. 24.

Niemand mag zween Herren dienen —— zween einander entgegengeſetzte Wege zugleich gehen. Alle Unruhe des Menſchen kommt aus dieſer Zweyfachheit ſeines Sinnes her — So wie alle Ruhe von der Einfachheit und Einfalt deſſelben. Der eine Herr des menſchlichen Herzens iſt die Sinnlichkeit, der Hang zu ſichtbaren und vergänglichen Dingen — Der andere die Geiſtigkeit, das Bedürfniß unſichtbarer und unvergänglicher Dinge — Das einfältige Auge eines guten Knechtes ſchaut nur auf Einen Herrn — Der geſunde Sinn läßt ſich nur von Gott, von Dem beherrſchen, der die unendlich wichtigern Bedürfniſſe der geiſtigen Natur befriedigen kann. Die herrſchende Sinnlichkeit macht den Menſchen zu einem beſtändigen Ehebrecher. Unaustilgbar ſind die Bedürfniſſe des Geiſtes — und durch keine Geſtalten und Sichtbarkeiten zu befriedigen. Und ohne ihr Befriedigung iſt keine Ruhe, kein Gleichgewicht, keine innerliche Harmonie der menſchlichen Natur möglich. Je mehr man das Eine befriedigt, deſto unbefriedigter bleibt das Andere. — Wer die geiſtigen Bedürfniſſe zuerſt befriediget; die Befriedigung dieſer zu ſeinem vornehmſten, ja zu ſeinem einzigen Zwecke

macht —

macht — in Gott allein alles ſucht, was er bedarf, der darf nie fürchten, daß ſeine ſinnlichen Bedürfniſſe, die durch das Suchen und Finden Gottes an ſich ſchon unendlich geringer geworden, nicht befriedigt werden. Der Eine Herr, den er ſich wählte, iſt für alle ſeine Bedürfniſſe reich genug — Nicht ſo der andere Mammon, Welt, ſichtbare Dinge, körperliche Geſtalten, die ſich jeden Augenblick ändern, indem ſie kommen wieder entfliehen, ſich nie feſt halten laſſen — Verweſung ſind, aus Verweſung kommen und in Verweſung gehen — können, wenn ſie in höchſtmöglichem Maaſſe genoſſen werden, nie, nur alle ſinnliche Bedürfniſſe der menſchlichen Natur befriedigen, nie vor Krankheit und Schmerz und tauſend weltlichen Verdrießlichkeiten ſchützen und verwahren — wie viel weniger die höhern Bedürfniſſe der geiſtigen Natur ſtillen! Wer hergegen mit Einfalt, einem einfachen Sinne dem Herrn dienet; Gott zu ſeinem einzigen Ziele, zum Zweck aller Zwecke macht — der befriedigt nicht nur ſeine tiefſte Bedürfniſſe, ſondern auch ſeine äuſſerliche — und wo auch dieſe nicht unmittelbar geſtillt werden, ſo werden ſie ſo geſchwächt, ſo unmerklich, daß ſie beynahe nicht mehr vorhanden und wirklich befriedigt zu ſeyn ſcheinen. Vereinfachung alſo aller unſerer Bedürfniſſe — — Streben alſo nach Einem — Hinſchauen auf Einen Herrn — dieſen Einen für reich und gütig genug halten, uns alles zu ſchenken, was wir bedürfen, oder je bedürfen können — alle unſere, auch leiblichen Geſchäfte, Ihm thun — mit Hinſicht auf Ihn — Ihm alles ſagen, alles von Ihm verlangen, Ihm für alles danken, alles aus ſeiner Hand genieſſen — Ihn zum beſtändigen Augenmerk machen — Siehe da die wahre Weisheit, Einfalt, Ruhe und Freyheit der Menſchen.

39.

Matth. VI. 26. *Sehet an die Vögel unter dem Himmel — Seyd ihr denn nicht viel beſſer als ſie?* — Sehet an die Vögel: Schaut an die Lilien! — Auf die Natur ſehen heißt uns der Urheber der Natur — mit einfältigem geſunden Aug anſehen, was vor uns liegt — anſehen und vergleichen, mit uns ſelber vergleichen! Die Stufen der Dinge aufſteigen — vom geringſten hinauf bis zum größten — Es liegt unendlich vieles, es liegt alles in dieſem Anſehen der Dinge. Unſer Herr will uns die Augen öfnen und aufmerkſam machen. *Aufmerkſamkeit iſt die Mutter der Weisheit.* Alles, was wir ſehen, iſt geringer, als wir — wir ſind das höchſte, das vortreflichſte aller uns durch die Sinne bekannter Weſen — an Güte und Treflichkeit iſt uns gar nichts zu vergleichen. Das ſollen wir erkennen — ihre Würde und Vortreflichkeit immermehr einſehen und empfinden. Chriſtus will die menſchliche Natur durchaus nicht erniedrigen, ſondern erhöhen. *Wer ſeine Menſchenwürde nicht fühlt, wird zuverläſig nie edel und groß handeln. Wer ſie fühlt, nie unedel und ſchlecht.* Man kann dem Menſchen nie genug ſagen: Empfinde die Ehre, den Vorzug der Menſchheit! *Alle Sünde iſt Vergeſſenheit ſeiner Menſchenwürde.* Sieh' an die Vögel. Sieh' an die Pflanzen! Du! wie viel beſſer als ſie! — alle Steine zuſammen vom geringſten Sandkorn bis zum Brillant in der Königskrone ſind in den Augen der reinen Vernunft nicht ſo viel werth, als eine einzige Pflanze — alle Pflanzen zuſammen von Hyſop bis zur Zeder — nicht ſo viel werth, als das geringſte lebende Inſekt — alle Thiere zuſammen vom geringſten lebenden Inſekt bis zum Adler, Löwen und Elephanten nicht ſo viel werth, als ein einziger Menſch. Ein einziger lebender Menſch iſt mehr werth als die ganze ſichtbare Schöpfung! — was kann gröſſer ſeyn unter allen uns bekannten Sichtbarkeiten, als der, von dem es heißt: Ein Menſch nach Unſerm Bild! In Unſerer Aehnlichkeit! Ein Herrſcher über die Fiſche im Meer, über die Vögel unter dem Himmel, über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kreucht. 1. B. Moſ. I. 26 - 28.

40.

Ich ſage Euch, daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen als der Lilien eine. Matth. VI. 29. 30. Der weſentliche Unterſchied der göttlichen und menſchlichen Werke iſt, daß jene, die göttlichen, unzuſammengeflickt, ganz, ungenähet, nicht Stückweiſe zuſammengeſetzt, ſondern bey aller Mannigfaltigkeit der Theile, aus denen ſie beſtehen, ein bewundernswürdiges einfaches Ganzes ausmachen — dieſe hergegen, die menſchlichen, aus ungleichartigen Stücken und Theilen nach und nach zuſammengeſetzt ſind. Die göttlichen Werke gewinnen und die menſchlichen verlieren immer; je genauer ſie betrachtet werden. Die göttlichen haben das Gepräge der

Einfachheit. — Die menſchlichen das Gepräge der Vielfachheit. Jene ſind ihrer urſprünglichen Anlage nach, das Werk eines Moments, eines göttlichſchöpferiſchen Wortes; dieſe ſind nach und nach Theilsweiſe durch Zuſätze von auſſen und von fremden Händen entſtanden. Kann Ein Menſchenwerk iſt das Werk Eines Menſchen — wie viele Hände müſſen beſchäftigt ſeyn, ehe ein Kleid von uns angezogen werden kann! — durch wie viel Hände geht ein einfacher Schuh — wie auffallend hingegen iſt jedes Produkt der Natur das Werk einer einzigen Hand! — Ich will nicht von dem reden, was das Vergröſſerungsglas in jeder Blume, jeder Feld-Lilie — Jedem Grashalm für Wunder der zu Einem Ganzen zuſammenſtimmenden Mannigfaltigkeit entdeken kann — Wie jegliches Stäubchen ein Abgrund von Herrlichkeit iſt. — Salomons Herrlichkeit beſtand aus lauter zuſammengeflickten Lebloſigkeiten, die ein nur nach und nach entſtandnes Ganzes ausmachten. Jede Blume des Feldes enthält vielmehr Mannigfaltigkeiten, hat mehr Uebereinſtimmung und Ganzheit — und iſt aus lauter Kraft und Leben, (wie viel geringer auch das Leben der Pflanze, als des Thieres ſeyn mag) in ein einfaches Ganzes gleichſam zuſammen gegoſſen.

41.

Gott ſorgen laſſen.

Matth. VI. 30. So nun Gott das Gras auf dem Felde alſo kleidet, das doch Heute ſtehet und Morgen in den Ofen geworfen wird; ſolt' Er das nicht vielmehr Euch thun, o Ihr Kleingläubigen. — Es iſt nur Unaufmerkſamkeit auf das, was vor unſern Augen liegt. Unſer Aug will nie ſtill ſtehn und betrachten. Nie den Maßſtab nehmen wollen wir, uns mit allem andern zu meſſen, was um uns und unter uns iſt. O welche Quellen der Ruhe, der frohmüthigſten Zufriedenheit würden ſich uns allenthalben eröffnen — alles ſo herrlich! So unbeſchreiblich ſchön! So kraftvoll! So Lebensvoll alles! — Das unbeträchtlichſte, das dem Untergange ſo nahe, dem Feuer beſtimmte — ſo bald verwelkte, und zertretne Gras, ſo ein Innbegrif mannichfaltiger Kräfte, ſo ein unvergeßner Gegenſtand der göttlichen Aufſicht — — Und du Menſch! König der Erde! Herr der Schöpfung! Du — das größte — ſo kleingläubig, ſo ängſtlich du — der alles mit Blicken der Freude anſehen, alles ſo froh und frey, wie der Herr, wie der Erbe des Hauſes genieſſen ſollte. —

42.

Heydniſche Sorge.

Matth. VI. 32.

Nach ſolchen Dingen trachten die Heyden. Der Jünger Chriſti iſt froh und angſtlos, wie ſein Herr. Der Herr aller lebloſen und lebenden Naturen iſt ſein Vater. Der hat nichts umſonſt, hat alles für den Menſchen erſchaffen; Ihm alles unterwerfen — alles, was iſt, hat Beziehung auf alle ſeine wirkliche, oder mögliche, gegenwärtige und künftige Bedürfniſſe. Wie mehr wir die Natur und den Reichthum ihrer Produkte mit unſern Bedürfniſſen vergleichen, deſto mehr müſſen wir des Vaters unermeßliche Güte und Fürſorge bewundern und anbethen. Nur die ſtumpfſte Nichtachtung deſſen, was da iſt — die Lichtſcheueſte Nichtkenntniß des Vaters — und eine unnatürliche Erkünſtelung neuer, nicht wahrer Bedürfniſſe kann uns nach und nach zu einem Mißtrauen, einer Unruh und Aengſtlichkeit führen, deren nur ein abgöttiſches lichtloſes Geſchöpfe fähig iſt — Ein Chriſt ſeyn — und ängſtlich ſeyn in Anſehung ſeiner Erhaltung oder ſeines Schickſals kann durchaus nicht neben einander beſtehen. **Wer ängſtlich iſt, der glaubt nicht.** Wer nicht glaubt, dem Vater nicht glaubt, dem reichſten, dem beſten Vater nicht — Wie kann der gutartiges Kind ſeyn? und wie ein Chriſt — ohne gutartiges Kind des beſten Vaters zu ſeyn?

43.

Reich Gottes.

Matth. VI. 33. **Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und Gottes Gerechtigkeit, ſo wird Euch alles andre zufallen.** — Das Bürgerrecht im Reiche Gottes iſt wohl das Erſte, was ein Menſch, der nur Ein Wort von Unſterblichkeit gehört hat — ſuchen ſollte! Theilhabung an einem Reiche einer Geſellſchaft der beßten und mächtigſten Weſen, deren unmittelbares Haupt — Gott iſt! Gott, wie Er in Chriſtus ſich zeigen, durch Ihn wirken kann — Theilhabung an dem, was Gott ſelbſt genießbar iſt — was Ihm Freude macht — ſeine Lieblingsſache iſt — iſt doch wohl was Wünſchenswerthes! Ein Zweck, dem wohl etwas auf-

geopfert

geopfert werden ſollte! Ein Ziel und Kleinod — dem duzulaufen ſich gewiß der Mühe lohnt! Die Gerechtigkeit, nicht der Sadducäer und Phariſäer, eine reinere, erhabnere, göttliche — deine Jeſus Chriſtus! — deine Religion, dein Sinn, dein Glaube, deine Liebe, deine Hofnung — in unſerm Herzen, giebt das Bürgerrecht zum göttlichen Reich — und Anſpruch und Recht auf Alles, was unendlich geringer iſt, als alles unſichtbare, unvergängliche, göttliche.

44.

Nichtſorge.

Sorget nicht für den folgenden Morgen. Der folgende Tag wird für das Seine ſelber ſorgen. Es iſt einem jeglichen Tag genug ſein eigen Uebel, oder: Es iſt genug daß ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe. Matth. VI. 34. Die gröſte Weisheit und Geiſtesſtärke — Ich mögte ſagen, das Arkanum, die geheime Kunſt zur höchſtmöglichſten Ruhe, zur höchſtgeſegneten Wirkſamkeit, iſt: *Nicht für den folgenden Morgen, nicht für die folgende Stunde bekümmert ſeyn.* Der vermag erſtaunlich viel, der ſich die irdiſche Zukunft immer zu verſchließen ſtark genug iſt — der immer nur in dem Moment lebt, in dem er lebt. Vertheilte, vorausgreifende, in die Zukunft vordringende Kraft und Schwäche iſt Eins. Darf ich mich in irgend einer Sache auf Erfahrung berufen, darf ich's in dieſer — *wer nicht für den folgenden Augenblick ſorgt, hat Kraft in dem gegenwärtigen. Wer* den gegenwärtigen Augenblick nicht Sorgenfrey genieſſen kann, kann keinen genieſſen; Wirke ohne zu wirken. Man mag alles ertragen, wenn man nur das trägt, was unmittelbar auf uns liegt, ohne an die Laſten der Zukunft vorauszugreifen. Weislich iſt jedem Tage, ja jedem Momente ſein Quantum, ſein Maaß, Kraft und Laſt, Stärke und Schwäche zugemeſſen — Wer dabey nicht ruhig und Kummerfrey iſt — iſt in dem Momente der vorgreifenden Aengſtlichkeit ein Ungläubiger, ein Atheiſt. Ich mögte mich immer mehr befleiſſen, mich nur auf den gegenwärtigen Punkt, in dem ich lebe, hinzuheften, und mir jede ängſtliche neugierige Hinausſicht in die Zukunft, jede Frage: Wie wird es kommen? ſchlechterdings zu verbieten.

Matthäus VII.

45.

Richten.

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werden. Matth. VII. 1. Sprecht nicht ab über die geheimen Abſichten und Endzwecke der Menſchen. Sprecht keine entſcheidende nachtheilige Urtheile aus, wider euere Brüder. Seyd gelind und liebreich in der Beurtheilung der Menſchen — Seyd nicht ſcharf gegen andere, daß es andere auch nicht gegen euch ſeyn. — — Kein Menſch iſt gern von andern gerichtet, weder in Anſehung ſeiner allenfalls geheimen Abſichten, noch in Anſehung des Schickſals, das er verdient haben ſoll; und kaum Einer iſt, der andere nicht gerne richte. Man ſpricht gerade über andere

dere Menſchen ſo entſcheidend ab, als ob wir blos dazu ausdrücklich geſetzt wären, abzuſprechen; und die andern blos darum da, um von uns über ſich abſprechen zu laſſen — Bis uns hierüber die Augen aufgehn, und bleiche Schaam über unſere häufigen, unleidlichen Anmaſſungen des höchſten Richteramts über andre, uns überfällt — ſteht es mit unſerm Chriſtenthum, oder, wenn Ihr lieber wollt, mit unſerer Reinheit und Ruhe ſehr übel. Unſer beſtändiges Richten anderer iſt nicht nur Verletzung der brüderlichen Liebe, die wir jedem Nebenmenſchen ſchuldig ſind; — Nicht nur ſchändliche Vergeſſung unſerer eignen mannichfaltigen, anderen oft ſchlechterdings unerträglichen Schwachheiten — ſondern ein förmlicher, verwegener Eingrif in Gottes Majeſtätsrecht: **Jeder von uns ſteht oder fällt ſeinem eignen Herrn, wer biſt du, der du einen andern richteſt?**

Röm. XIV. 10.

Möge jeder, der dies lieſet, oder leſen hört, nur einen einzigen Tag ſich alles ſcharfen, liebloſen Richtens — Abſprechens über den innern Charakter, und aller Beſtimmungen des wohlverdienten Schickſals anderer, um des Wortes Chriſti willen enthalten! — man verunreiniget ſicherlich durch jedes richterliche Urtheil über ſeinen Nebenmenſchen allemal ſein Herz. Man ſtiehlt ſich allemal etwas von Ruhe, Kraft, Selbſtgenuß — das man ſich ſchwerlich wieder erſetzen oder vergüten kann. Sich ſelber richten — das iſt's, was das Evangelium und wahre Weisheit von uns verlangt. **Wer ſich ſelber richtet wird nicht gerichtet; Aber ſcharf gerichtet, wer andere ſcharf richtet.** Weil wir doch ſo

1. Cor. XI. 31.

keit — hienieden weislich und geheimnißvoll zu veranſtalten weis,) angemeſſen ſeyn wird.

Es wird verhältnißweiſe, und in der Sprache der Erde zu reden, Könige und Taglöhner geben. Der Taglöhner aber wird gerade ſo unentbehrlich ſeyn, als der König — reicher und ſeliger, als der mächtigſte König der Erde in den ſüßeſten Augenblicken ſeines Lebens iſt — wenn er hundert tauſend glückliche Unterthanen vor ſich ſieht, die alle gern ihr Blut für ihn verſprützen würden, und die ihm mit der Stimme der Herzlichkeit bezeugen, daß ſie eben dieſe Liebe gegen ſie auch ihm zutrauen.

Der Eine wird ein ihm angewieſenes Reich beherrſchen, ſich mit der weiſeſten und heilſamſten Geſetzgebung beſchäfftigen; ſeine Welt auf alle Weiſe, die nur immer den göttlichen Abſichten entſprechen kann, zu verſchönern und zu vervollkommnen ſuchen — und alles das darinn zu Stande bringen, was ſeinem allerhöchſten Oberherrn am meiſten Ehre bringt, d. i. ſeine Reichs-Angehörigen am meiſten glücklich macht.

Der Andre wird für körperliche Bedürfniſſe und ſinnliche Vergnügungen, nach dem alles umfaſſenden Plan ſeines alles überſchauenden Königs, beſchäfftigt ſeyn.

Mancher wird in neue noch ungebildete Welten ausgeſendet werden, und zu derſelben Erziehung und Ausbildung die wichtigſten Anſtalten machen.

Vermuthlich werden alle der Geſellſchaft nützliche Künſte in der Zukunft noch Statt finden? Ich kann gar nicht abſehen, warum man dergleichen Beſchäfftigungen für die Einwohner des Himmels unwürdig finden ſollte.

Wenn es für unſere verklärte Natur nicht unwürdig ſeyn wird, himmliſche Palläſte zu bewohnen: ſollte es ihrer unwürdig ſeyn, ſich nachahmende Wohnungen, Verſammlungshütten und Luſthäuſer aufzurichten, und dieſelben nach den jedesmaligen Erforderniſſen unſerer liebreichen Abſichten auszuſchmücken und zu verändern?

Iſt

viel Trieb und Gabe zu richten haben — laßt uns dieſe Gabe, dieſen Trieb auf uns ſelber anwenden. An uns ſelber laßt uns lernen — einſt, in jener Welt, wenn 1. Cor. VI. 2. **die Heiligen die Welt richten werden**, andere mit Gerechtigkeit und Liebe zu richten.

46.

Heucheley.

Matth. VII. 5. **Du Heuchler! zieh am erſten den Balken aus deinem Auge; darnach beſiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge auszieheſt.** Es iſt ein ſehr entſcheidendes Merkmahl der Heucheley, kleine Unvollkommenheiten anderer auszuheben und mit der Miene der Bedenklichkeit dagegen loszuziehen und wehzuklagen. Es läßt ſo gewiſſenhaft, ſo religiös, wenn man ſogar über geringe Fehler anderer mit ernſter Miene ſeufzen kann. — Aber es iſt größtentheils abſcheuliche Heucheley, die auch ſchon von mittelmäßigen Menſchenkennern als ſolche gefühlt werden muß. Ein Splitter in unſerm Auge oder nahe an unſerm Auge kommt uns natürlicher Weiſe ſo groß, und gröſſer als ein Balken in einer weiten Entfernung vor. So ſollt' es mit unſern eignen moraliſchen Fehlern, und den Fehlern des andern ſeyn. Jene ſollten uns ſo nahe vor unſerm Gemüthe ſchweben — daß ſie uns viel gröſſer ſchienen, als der andern, die wir anders nicht, als in der weitern Entfernung anſehen können. — Uebrigens iſt nebenein gewiß: **Wie gröſſer uns unſre eignen Fehler vorkommen, deſto kleiner ſcheinen ſie andern. Jeder Menſch** iſt in

dem

dem Grade beſcheiden und verehrungswürdig — in welchem ſeine eignen Fehler ihm groß und der andern klein vorkommen.

47.

Heiliges und Hunde.

Matth. VII. 6. Gebt das Heilige nicht den Hunden! werft euere Perlen nicht vor die Schweine, damit ſie dieſelben nicht zertreten mit ihren Füſſen, und ſich wenden und euch zerreiſſen — — und an einem andern Orte: Siehe! ich ſende Euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe, darum ſeyd klug wie die Schlangen und ohne Falſch, einfältig wie die Dauben — und noch an einem andern: Saget dieſem Fuchs — auffallend alſo iſt's, daß unſer Herr gewiſſe Menſchen gewiſſen Thieren zu vergleichen pflegte; Daß Ihm eine Aehnlichkeit mit gewiſſen Thieren an gewiſſen Menſchen einleuchtete. Ob das nicht für den Nachdenkenden wichtiger Wink — groſſe Belehrung ſey? Ob uns das zur Kenntniß und Würdigung unſer ſelbſt — und zum klugen Umgang mit anderen nicht Aufſchluß geben könnte? — Wenn das Heilige nicht den Hunden gegeben, Perlen den Schweinen nicht vorgeworfen werden ſollen, ſo müſſen wir dieſe — unreine Menſchen kennen! Nicht ausſprechen unſer Urtheil über ſie; Aber, wenn wir, wir mögen wollen, oder nicht, fühlen, fühlen müſſen: Viehiſcher, ſchweiniſcher Sinn iſt in ihnen herrſchend — ihnen ausweichen und jede willkürliche Gemeinſchaft mit ihnen für Ver-

unrei-

unreinigung halten, für Erniedrigung, unwürdige Wegwerfung unſer ſelbſt. Sündern aller Art, deren Sünden auch viel Viehiſches hatten, theilte ſich freylich unſer Herr mit — Er aß mit den Zöllnern. Alſo war lehrender, ermunternder Umgang mit unreinen Menſchen, die noch einen glimmenden Funken von Wahrheitsbedürfniß in ſich übrig hatten, nicht **Hinwerfung des Heiligen an die Hunde!** Er gab die **Perlen** nicht mehr den **Schweinen**, wenn die, denen er ſie gab, **dieſelben nicht zertraten; ſich nicht wandten, Ihn zu zerreiſſen!** — — Fühlt's nicht jeder, der ſein erſtes Gefühl nicht unterdrückt ſogleich, was in den Hörer, der vor ihm ſteht, hineindringt, und was von deſſen Herzen, wie von einer Felſenwand zurükprallen muß! — Und wer weiß es nicht, der einen treuen Herzens-Freund hat, und deſſen Herzens-Freund ſein eigen Herz iſt, daß tauſend Dinge ſich höchſtens Einer Seele in einer nicht veranſtalteten, einer vom Himmel niedergeſandten Stunde vertrauen laſſen — Was iſt heilig? — Was Einzig in ſeiner Art, was von allem, das ihm ähnlich ſcheint, unerreichbar verſchieden iſt; Was Spuhren eines höhern, als menſchlichen Urſprungs hat; Was die Seele über alles das erhebt, was ſie umgiebt — was von dem Unheiligen zwar mit Wuth angefallen und zertreten, aber nicht mit Ruhe, mit Freude der Demuth betrachtet werden kann — — Was ſind Perlen? Das ſanfteſte, demüthigſte, Strahlenloſeſte, reinſte — ſeltenſte, was der Menſch hat — — Behalt' es in der Tieſe deines Herzens, wenn keiner dir begegnet, der ſchöne **Perlen** ſucht, und alles für ſie

hin

hingäbe. Menſchen ohne Sinn und ohne reges Bedürfniß höherer Dinge, ſeyd fern von Mir! Wenn mein Herz von den reinſten, heiligſten Menſchenfreuden und Gottes-Empfindungen bebt und zu überflieſſen ſcheint.—

48.

Bitten. Suchen. Anklopfen.

Matth. VII. 7. 11. Bittet, ſo wird Euch gegeben werden! Suchet, ſo werdet ihr finden! Klopfet an, ſo wird Euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfängt; und, wer da ſucht, der findet; und wer anklopft, dem wird aufgethan— Denn welcher iſt unter Euch, ſo ihn ſein Sohn bittet um Brod, der ihm einen Stein gebe? Oder ſo er bittet um einen Fiſch, der ihm eine Schlange gebe? Oder ſo er bittet um ein Ey, der ihm einen Skorpion gebe?

Luc. XI. 12. So dann Ihr die ihr arg ſeyd, euern Kindern gute Gaben geben könnt; Wie vielmehr wird der himmliſche Vater denen Gutes, denen den Heiligen Geiſt geben, die Ihn bitten — Noch wollen wir einige gleichlautende Stellen aus Lukas beyſetzen: Luc. XI. 5 - 8. Welcher iſt unter Euch, dies fügt Chriſtus, dem unſer Vater, das er ſeine Jünger gelehret hatte, unmittelbar bey, welcher iſt unter Euch, der einen Freund hat, und gienge zu ihm um Mitternacht, und ſpräche zu ihm: Lieber Freund! Leihe mir drey Brodte; Denn es iſt mein Freund zu mir kommen von der Straße, und ich habe nicht, das ich ihm vorlege, und er drinnen wür-

de

de antworten und ſprechen: Mache mir keine Unruhe, die Thür iſt ſchon zugeſchloſſen, und meine Kinder ſind bey mir in der Kammer. Ich kann nicht aufſtehen und dir geben. — Ich ſage Euch: obſchon er nicht aufſteht und ihm giebt, darum, daß er ſein Freund iſt, ſo wird er doch um ſeiner Unverſchämtheit willen aufſtehen und ihm geben, ſoviel er bedarf. — Und denn noch die Stelle: Luc. XVIII. 1. 8. Er ſagte ihnen ein Gleichniß, daß man allezeit bethen, und nicht laß werden ſollte; und ſprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete ſich nicht vor Gott, und ſcheuete ſich vor keinem Menſchen. Es war aber eine Wittwe in derſelben Stadt, die kam zu ihm und ſprach: Rette mich von meinem Widerſacher! Und er wollte lange nicht. Darnach aber dachte er bey ſich ſelbſt. Ob ich mich ſchon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menſchen ſcheue; dieweil mir aber dieſe Wittwe ſo viele Mühe machet, will ich ſie retten, auf daß ſie nicht zulezt komme, und übertäube mich. — Da ſprach der Herr: Höret, was dieſer ungerechte Richter ſaget. Sollte Gott ſeinen Auserwählten nicht Rettung ſchaffen, die Tags und Nachts zu ihm ſchreyen, obgleich Er's verzieht? Ich ſage Euch: Er wird ihnen in kurzem Rettung ſchaffen. Immer und immer. Statt aller Auslegung und Anmerkung, möcht' ich nur dieſe Stellen leſen, und von meinen Leſern immer und immer wieder geleſen wiſſen — In jeder wahren Noth, jeder dringenden Verlegen-

legen-

legenheit — jedem Labyrinthe, aus dem ſchlechterdings kein Ausgang abzuſehen iſt — unter jeder Laſt, die unerträglich ſcheint — bey allen Arten von Mängeln und Bedürfniſſen — Läſen wir mit einfältigem, Kunſt- und Trugloſem Sinne dieſe Gottesworte aus dem Munde des treuen und wahrhaftigen — wie würden wir uns dieſes Schatzes aller Schätze, dieſer ewig unerſchöpflichen Quelle alles Troſtes mit unnennbarer Freude freuen! Wie kannſt du, Jeſus Chriſtus, klärer, unzweydeutiger, entſcheidender uns zum Gebeth ermuntern? Uns Erhörung des Gebeths verheiſſen? Welche huldreichere, überredendere, mehr verſprechende Worte laſſen ſich erdenken? Ach! daß wirs glaubten und verſuchten! daß wir bey den dringendſten Bedürfniſſen den Anfang machten! daß keine Zweifeley, kein Geiſt der Weltweißheit, der Spötteley, des Mißtrauens dazwiſchen käme! daß wir weder zur Rechten noch zur Linken, ſondern nur gerade vor uns hinſchauten! Hingiengen zum Vater, dem Allgegenwärtigen und Allgenugſamen — mit dem Worte Jeſu — mit dieſer Anweiſung und Aßignation auf Ihn, Ihn — Dem es nie an guten Willen, an Macht nie fehlen kann, alles zu geben, was wir nicht haben, alles zu thun, was wir nicht können — alle unſere Bedürfniſſe über Erwarten und Hoffen zu ſtillen — — Der Grund, warum ſo wenig unſerer Bitten erhört werden, iſt auffallend. Ich darf mich auf die Erfahrung, das Herz ſo vieler Mitchriſten beruffen. Unſer Bitten iſt kein Bitten, ſuchen, anklopfen, kein unausgeſetztes, ſtandhaftes, unermüdliches, durchſetzendes Zudringen, welche auf Ihn ſehen, und hinzudringen, anlaufen — Pſalm XXXIV. 6.

ſen — derſelben Angeſicht ſoll nicht zu ſchanden werden.

Wir räſonniren immer, ſtatt einfältig zu bitten. Dringende Noth, und kindliche Zuverſicht zu Gott, dem Allgegenwärtigen und Allmächtigen, ſollten alles räſonniren, und zweifeln verſchlingen und unmöglich machen. Der Vater ſollte dem **Kinderſinn** immer und immer allein mit Ausſchlieſſung alles andern gegenwärtig ſeyn. Der **Vater** iſt! Der **Vater** will! Der **Vater** hat! Der **Vater** kann! **Vater!** **Es iſt Dir alles möglich.** — Wer etwas ſucht, vergißt über dem Suchen und unterm Suchen alles andere — Er dringt durch alles durch mit ſeinen Blicken und Gedanken zu dem, was er ſucht. **Neun und neunzig Schaafe**, vergißt der Hirt über dem **Einen aus Hundert**, das verlohren gieng, und dem er nachgeht. So muß unſer Bedürfniß, ſ unſer Gebeth, unſer Gottſuchen ſeyn, wenn die Verheiſſungen unſers **Herrn** uns angehen ſollen. Dies **dringende anhaltende** des Bedürfniſſes iſt in allen Gleichniſſen hervorſtehend. — Noch einmal alſo — Bey einem dringenden aufliegenden Bedürfniſſe mache den Anfang — und dann ſetze nicht aus. Hüpfe nicht von Einem zum Andern. Hefte deine Seele auf Eines! Das dringendſte! Lege zu unterſt eine feſte Stufe, worauf du, wenn du höher ſteigen willſt, ſicher fußen kannſt.

Alle **Bitten** in der Welt, von wem und an we und für wen und was ſie geſchehen mögen, wenn es wahr Bitten ſeyn ſollen — ſind Ausdruck eines gefühlten, lä ſtigen **Bedürfniſſes** und unſerer **Zuverſicht**, da

der

der, an den wir uns wenden, **Willen und Macht** habe, uns zur Befriedigung dieſes Bedürfniſſes behülflich zu ſeyn. Ohne dieſe beyde Empfindungen giebt es keine vernünftige ächte Bitte. Alles, was dieſe beyde Empfindungen nicht in ſich vereinigt, iſt nicht Bitte — hat höchſtens nur den Schein einer Bitte.

Unter Millionen ſogenannten Bitten, die man Gott täglich darzubringen meynt, iſt kaum Eine — die wahre Bitte iſt — Reſultat, Erfolg, Wirkung eines wahren Bedürfniſſes, eines innern Drangs, verbunden mit kindlicher Zuverſicht in den feſten, nie veränderlichen Willen und die immer gleiche, nie erſchöpfte, nie erſchöpfbare Macht des Vaters im Himmel — und das iſt der wahre, der auffallende Grund von der äuſſerſten Seltenheit entſcheidender Gebeths Erhörungen.

So gar der **Menſch**, der nicht helfen will, aber zu helfen Macht hat, kann durch anhaltendes Bitten, das heißt durch Gefühl der Bedürfniſſe und der Zuverſicht des andern erweicht werden, helfen zu wollen. Den Bitten, den dringenden Bitten eines ſtarkgläubigen Menſchen kann auch der Böſewicht nicht widerſtehen. Auch der Richter, der ſich vor Gott nicht fürchtet, und vor den Menſchen nicht ſcheut, giebt endlich nach. Sollte dann Gott — o du theures, mit keinen Thränen würdig aufzufaſſendes Gotteswort! — Sollte dann Gott — Gott — ſeinen Lieblingen nicht Rettung ſchaffen? Der Allmächtige nicht können, was der Ohnmächtige? Der allerbeſte nicht thun, was der allerſchlimmſte nicht verſagen kann?

Böſe Väter — harte, rohe, grauſame unmenſchliche Mishändler, Tyrannen euerer Frauen und Kinder! — Ihr gebt doch eueren Kindern nicht Steine für Brod! Nicht Schlangen für Fiſche! Nicht Scorpionen ſtatt Eyer! Und ihr, gute zärtliche Väter — die Freude euerer Gattinnen! Der Jubel euerer Kinder — was thut ihr, gebt ihr — könnt ihr, wollt ihr um eueren Lieblingen Freude zu machen — — und dir, Vater aller Väter — und aller Güte, aller Vaterherzen — dir, du Urbild aller Zärtlichkeit, dir ſollt es möglich ſeyn, deine Kinder in ihren wahren dringenden Bedürfniſſen verſchmachten zu laſſen — Du biſt nicht, wenn Du nicht Vater biſt! Und wenn Du Vater biſt — wenn Menſchen deine Kinder ſind — Wenn Du weiſſeſt, was
Matth. VI. 32. wir bedürfen, ehe wir Dich bitten — wenn Du reich genug biſt, für alle, die Dich anrufen, wenn
Röm. X. 12. Du ſelbſt uns geben heiſſeſt dem, der uns bittet — ſo muſt Du das anhaltende Flehen Deiner Kinder erhören! Du muſt dem, der ſeine Luſt an Dir hat,
Pſalm XXXVII. 4 geben, was ſein Herz begehrt.

Zum Beſchluſſe dieſer Betrachtung, noch ein göttliches Wort, das ſchon viele tauſend Herzen erquickt hat; Deſſen Wahrheit ſchon viele tauſend Herzen erfahren haben: So jemand unter Euch Mangel hat an Weisheit, der bitte von Gott, der da einfältiglich, (reichlich) giebt jedermann, und rückets niemand auf — So wird ſie ihm gegeben werden.

den. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht, denn wer da zweifelt, der iſt gleich wie die Meereswoge, die vom Winde hin und her getrieben wird. Ein ſolcher Menſch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Und noch eins aus eben dieſem Briefe, eines groſſen erfahrnen Bethers. Leidet jemand unter Euch, der bethe. Bekenne einer dem andern ſeine Sünden, und bethet für einander, auf daß ihr geſund werdet. Des Gerechten Geberh vermag viel, wenn es ernſtlich iſt. Elias war ein Menſch, gleich wie wir: Und er bethete ernſtlich, daß es nicht regnen ſollte, und es regnete nicht auf Erden drey Jahre und ſechs Monden, und Er bethete abermal, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht. Jakobi V. 13. 16. 17. 18.

Feſt, wie an einem Felſen — halte dich an dieſen Gotteswortén, leidender Bruder! Gedrückte Schweſter! Himmel und Erde vergehen, aber Gottesworte werden nicht vergehen. Y3.

49.

Geſetz und Propheten.

Alles, was ihr wollet, das Euch die Leute thun ſollen, das thut auch Ihr Ihnen: denn das iſt das Geſetz und die Propheten. — Das Geheimniß aller Geheimniſſe; Der Schlüſſel zu allen Geheimniſſen und allen Kräften und Freuden liegt in dieſem Worte. Es geht gar nichts über dieſe alles in ſich faſſende Regel, die Matth. VII. 12.

Iſt es uns doch hienieden ſchon, in dieſem Stande der Kindheit, oder vielmehr der Knechtſchaft und Dienſtbarkeit, erlaubt, und werden wir durch die Veranſtaltung der göttlichen Fürſehung auf alle Weiſe dazu aufgefordert, Gottes Werke durch die uns von ihm geſchenkte Weisheit zu verſchönern, auf die mannichfaltigſte Weiſe zu verſetzen, zu trennen, zuſammen zu ordnen, und zu unſerm Gebrauche nach unſrer beſten Bequemlichkeit einzurichten: wer wird es dann ungereimt finden können, wenn ich vermuthe, daß wir auch in dem zukünftigen Leben, nach den Erforderniſſen der göttlichen Abſichten, zur Entwickelung und Erweiterung unſerer Kräfte, womit ſo manche Art von Seligkeit weſentlich verbunden iſt – Gottes Werke auf mannichfaltige Weiſe werden verändern und vervollkommnen können?

Wenn hienieden ſchon aus der wildeſten Gegend die allerherrlichſte zu Stande gebracht werden kann — und wenn die Vermuthung nichts Ungereimtes hat, daß es unſere Freude im zukünftigen Leben ungemein erhöhen wird, wenn wir in ſelbſt gepflanzten Paradieſen ſpatziren werden — ſollte es dann ungereimt ſeyn, zu vermuthen, daß es unſerer Weisheit und Macht überlaſſen ſeyn werde, ſolche anzulegen, zu bepflanzen, zu wäſſern, zu verzieren? u. ſ. w.

Werden Sprachen ſeyn: ſo wird Beredtſamkeit, Poeſie und Muſik Statt haben. Was kann natürlicher ſeyn, als dieß, daß dieſe Künſte ſich ewig erhalten und unaufhörlich vervollkommnen werden? oder eigentlicher zu reden, daß ſie nicht mehr, wie in dieſem Leben, **Künſte**, ſondern die natürliche Gabe Aller ſeyn werden; zumal itzo ſchon in allen und jedem Menſchen die Anlagen zu einem gewiſſen Grade derſelben augenſcheinlich genug vorhanden ſind? — Freylich wird es unter den himmliſchen Rednern, Sängern und Dichtern immer noch Genies und Virtuoſen geben, d. i. ſolche, die in gegebner Zeit mit leichterer Mühe, mehr, deutlicher, begeiſternder nnd erhabner ſprechen, dichten oder ſingen, das iſt, vermittelſt ſinnlicher Aeußerungen, Begriffe und Empfindungen erwecken werden. — Sollte es unwahrſcheinlich ſeyn, daß dieſe Genies, daß ein David

und

auf Millionen Lippen ſchwebt, Gott weiß, ob in einem einzigen Herzen feſten Sitz und entſcheidende Stimmen hat? Wer iſt weiſer als alle Weiſen? Der ſo dieſen Grundſatz zu ſeinem einzigen unverbrüchlichſten Grundſatz macht? Wer iſt gerechter als alle Gerechten? Redlicher, als alle Redlichen? Stärker, als alle Starken — dem dieſe Regel einziges Prinzipium und Richtſchnur ſeiner Handlungen iſt! Der Menſch wird einem Engel, einem Gotte ähnlich, mögt' ich ſagen, dem dieſe Regel heiliger iſt, als alles Heilige — dem dieſe allein Religion und Tugend iſt — Von dem erſten Menſchen Jeſus Chriſtus herab bis auf **Judas Iſchariot** faßt ſie alle und alles in ſich, was gegen alle gethan werden ſoll. Sie iſt euere ganze Weisheit, die beßte Staatskunſt, Fürſten und Regenten, — die beßte Erziehungskunſt, Aeltern — die weiſeſte Lehrmethode, Lehrer! Nichts kann Brüderherzen an Brüderherzen — Freunde an Freunde — Ehegenoſſen an Ehegenoſſen feſter anknüpfen, als dieſe Regel. Sie iſt Herrſcherin aller Gedanken, Geſinnungen, Worte, Thaten. Sie iſt Summ aller Weisheit und Liebe. Tief geſchöpft aus dem allerheiligſten der menſchlichen Herzen — tief eindringend ihre Befolgung ins Innerſte, allerheiligſte aller menſchlichen Herzen — allverſtanden von allen Menſchen — — was iſt, das der nicht könne, der dieſer Vorſchrift mit Treu und Einfalt folgen kann — der allerfolgſamſte, unterwürfigſte, willenloſeſte — wird er nicht der herrſchendſte, mächtigſte ſeyn? Sich nicht alles, alles unterwerfen? Wie mehr wir für andern da ſind, wie weniger wir für uns ſelber wollen und ſuchen, wie mehr

wir

wir uns von andern genieſſen laſſen, uns andern abſichtlich hingeben, deſto mehr genieſſen und beſitzen wir uns ſelbſt. Auch in dieſem Sinn iſt's wahr: **Wer ſein Leben verliert, der findet es.** Wer iſt mehr, lebt mehr, fühlt ſein Leben kräftiger, ſüſſer, inniger, als wer ſeiner ſelbſt am meiſten nnd ſeiner Nebenmenſchen am wenigſten vergißt! Hat nicht jeder, jeder für ſich ſelber dann am meiſten Achtung — (und Achtung für ſich ſelbſt haben, iſt warlich kein geringes Theil der würdigſten Menſchen Seeligkeit —) Iſt nicht jeder der Achtung anderer in dem Maaße ſicher, wie er uneigennützig, für ſich ſelbſt Abſichtlos, für andere hingegeben, treuherzig wirkſam iſt? — Man denke ſich einen Menſchen einen einzigen Tag dem Buchſtaben und Geiſte dieſes Grundgeſetzes Chriſti gemäß handelnd — wird man ſich enthalten können, ihm nicht ſo faſt mit Worten als mit allen Bewegungen und Empfindungen der Seele die tiefſte Hochachtung nnd eine Bewunderung zu bezeugen, die der Anbethung, mögt' ich ſagen, nahe kömmt — — — Was iſt Moral? Was iſt Tugend? Was iſt Ehrlichkeit und Liebe? — Thun, was andere mit Billigkeit von uns verlangen, und keinem Hauch oder Sturme des eignen Willens nachgeben — Mit Willenloſer Einfalt ſich immer an des andern Stelle denken; Sich in des andern Empfindungen hinein ſetzen — Sich ſelber über dem Leben für andere vergeſſen. — Man nenne irgend etwas, dem man den Namen **Tugend, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Großmuth, ſchöne Handlung, Adel, Liebe, Geiſtesſtärke, Erhabenheit, Bewundernswürdigkeit** —

geben kann oder giebt, daß es nicht deswegen ſey, weil es dieſer Regel conform und gemäß iſt. Der erhabenſte Menſch und der verſtockteſte Böſewicht können dem Eindruck eines Charakters, der dieſe Regel zu ſeinem Grundgeſetz macht, gleich wenig widerſtehen. Alles, was **Sünde, Laſter, Falſchheit, Unredlichkeit, Undank, Niederträchtigkeit** heißt — iſt's bloß deswegen, weil es dieſer Regel nicht conform iſt. Sie iſt **Geſetz und Propheten, Natur** und **Gnade, Vernunft** und **Offenbahrung, menſchliche** und **göttliche Weisheit, Erde** und **Himmel — Moſes** und **Chriſtus** in Einem. Es kann nichts geſagt, nichts erdacht werden, das drüber gienge. Sie lehrt alles thun, und alles unterlaſſen, alles genieſſen, alles miſſen; geben und nehmen; arbeiten und ruhen; reden und ſchweigen; herrſchen und dienen — wirken und auf ſich wirken laſſen. Noch einmal; Wer dieſer Vorſchrift folgen kann, kann alles, was er können muß; Hat alles, was Er haben muß; Iſt alles, was er ſeyn muß. Gott ſelber kann ihn nicht vollkommner denken. Er iſt ſein vollkommenſtes Bild. Er iſt die höchſte Wirkſamkeit die tiefſte Duldſamkeit; — Er iſt die Ordnung, die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Kraft, die Liebe ſelbſt. Er iſt der vollkommenſte **Gehorſam** — der erhabenſte **Glaube**. Er iſt eine Gottheit in Menſchengeſtalt. Er iſt unbeſchreibliche Ehre für die Menſchheit, daß der Herr und Geſetzgeber und der größte, oder vielmehr der einzige Kenner der Menſchheit — das von Ihr fordern darf. Dieſe Forderung drückt das Siegel auf die Wahrheit — die uns gleichſam allein Wahrheit ſeyn ſollte, die der Schlüſſel iſt zu allen Geheimniſſen der Natur und der Schrift — und ohn welche gar gar nichts richtig verſtanden werden kann. — **Der Menſch iſt Ebenbild der Gottheit.**

Dieſe Regel entſcheidet ſchnell und ſicher in Millionen Fällen, über die man Stundenlang für und wider räſonnirte, ohne an Bord zu kommen.

Sie iſt Stimme Gottes in uns — Licht, Wort, Wahrheit Gottes, die uns nie irren läßt; uns immer mit dem Glanz und der Schnelle des Blitzes das Beßte zeigt, was gethan werden kann.

Sie iſt ſo allgemein, ſo all umfaſſend, ſo anwendbar auf alles, daß der nie in Verlegenheit kommen kann, was zu thun oder zu laſſen ſey, der dieſer Regel mit Einfalt und Gewiſſenhaftigkeit zu folgen entſchloſſen iſt. Tägliche, ſtündliche, augenblickliche Uebung ſich in die Stelle, in den Geſichtspunkt, in die Stärke oder Schwäche; Gröſe oder Kleinheit, Empfindlichkeit oder Unempfindlichkeit, kurz, ſo gut wie möglich in die Seele des andern hineinzudenken — iſt allein wahre Weisheit und Tugend. Jn dem ſie dem Menſchen das ſüſſeſte Vergnügen gewährt, giebt ſie ihm zu gleicher Zeit eine beynahe übermenſchliche Kraft. Man verzeihe, wenn ich immer und immer wieder auf daſſelbe zurückkomme, und kein Ende finden kann, von der allbekannteſten und unbekannteſten Sache zu reden — von einer Sache, die jedermann zu kennen meynt, und die, ſobald ſie einmal erſcheint, — der Erſcheinung eines auferſtandenen Todten — Einem Engel, einer daſtehenden Gottheit ähnlich zu ſeyn ſcheint.

Ich habe ſo viel und ſo nichts geſagt — wer kann genug ſagen von dem, was alles in ſich ſchließt — und vielleicht iſt das wichtigſte, lehrreichſte, brauchbarſte noch zurück. **Die Anwendung** dieſer Regel. Auch dieſe iſt für den redlichen, argloſen Menſchen unendlich leicht in jedem wirklich vorhandenen, nicht blos erdichteten Falle — gerad itzt, zum Exempel, indem ich dies ſchreibe — ſoll ich ſo ſchreiben, wie ich's gerne hätte, daß von irgend einem andern, von dem ich gern was über dieſe Regel läſe, geſchrieben würde. — Von der Leſerlichkeit der Handſchrift, von der Reinlichkeit des Papiers an bis auf den Gang, den Ausdruck, die Wendung der Gedanken — gerad jetzt kommt jemand zu mir: Fort mein eigner Wille! Was hätt' ich gern, wenn ich ins Zimmer träte? Was würd' ich wollen? Welchen Empfang? Welche Antwort? Welche Hülfe? Welche Gebährde? Miene? Manier bey der Hülfe? Welche Diskrezion? Verſchwiegenheit? — Es will jemand Belehrung von Mir — — was würd' ich, an ſeiner Stelle von dem Belehrer wünſchen? Welche Sanftmuth, Geduld, Herablaſſung? Deutlichkeit — Treuherzigkeit — Welches Intereſſe, welche Theilnehmung für meine Erleuchtung und Beruhigung? — — Noch einmal — die Menſchen werden kaum mehr wiſſen, wen ſie vor ſich ſehen; Sie werden eine Art von höhern Weſen zu erblicken glauben, oder wenigſtens dunkel etwas ähnliches fühlen, als ob ein höheres Weſen vor ihnen ſchwebte, wenn man nach dieſem Grundſatze handelt — ſich ſelber ſo ganz vergißt, ſo ganz in den andern hinein denkt.

Man muß auch gar nicht denken, daß dadurch alles Strafen, Tadeln, Zörnen, (ohne welches die menſchliche Geſellſchaft einer Speiſe ohne Salz gleichen würde), aufgehoben werde. Freylich, eine unangenehme, meinen Wünſchen entgegen laufende Empfindung wird in mir rege, wenn ich beſtraft werde; Eine Empfindung — deren ich gern überhoben ſeyn mögte; Allein, wenn ich nur dabey fühle: der andere will mir nicht wehe thun, um mir wehe zu thun — Er thut kein Gran mehr Bitterkeit in ſeine Arzney, als er zu meiner Correkzion und Verbeſſerung nöthig erachtet —— wenn ich hintennach, ich mag wollen oder nicht, genöthiget bin zu erkennen: Das war mir gut, Seit dem und „durch das, bin ich beſſer, ruhiger, weiſer, glücklicher „geworden" — werd ich dann wenigſtens nicht geſtehen müſſen: Er hat mit mir nach der Vorſchrift: Alles, was ihr wollet, gehandelt.

Wie mehr wir dieſer Regel mit Treu und Einfalt gehorchen, deſto mehr Fälle werden ſich uns darſtellen — wo wir ſie mit dem glücklichſten, dem Erſtaunenswürdigſten Erfolg anwenden können. — Eine zuverläßigere Universal-Medizin — Einen koſtbarern Stein der Weiſen kenn' ich nicht, und wünſch' ich nicht zu kennen, als dieſe Vorſchrift tief verſtanden und redlich ausgeübt.

50.

Enge Pforte.

Gehet hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte iſt weit und der Weg iſt breit, der zur Matth. VII. 13. 14.

Verdammniß führet; Und ihrer ſind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte iſt eng, und der Weg iſt ſchmahl, der zum Leben führet, und es ſind ihrer wenige, die ihn finden. — Und die
Luc. XIII. 24. Parallelſtelle: Es ſprach einer zum Herrn: Meyneſt du, daß wenig ſelig werden? Er aber ſprach: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; Denn viele werden, das ſag' ich Euch, darnach trachten, wie ſie hinein konnnen, und werden es nicht vermögen. — Es iſt wohl bejammernswürdigſte Unwiſſenheit oder die abgeſchmackteſte Affektation, (Gezwungenheit) wenn man dieſe Worte bloß auf die damahlige Verfolgungsvolle Zeit eingeſchränkt wiſſen will. Fühlt es nicht jeder, auch der beſte, kultivirteſte, weiſeſte Menſch, welchen Kampf, welche Geiſtesanſtrengung es koſtet unſerm Herrn in Einfalt nachzufolgen, und ſeine Grundſätze zu den einzigen Grundſätzen unſers Lebens zu machen? Wär's nicht geradezu Unverſchämtheit zu läugnen; Auch ohne alle Rückſicht auf das, was man gewaltthätige Verfolgung nennt, giebt's oft beynahe unüberſteigliche Hinderniſſe der Tugend. Man rechne, wenn man will, alles äuſſerliche, was uns im Wege ſtehen mag, ab, was doch warlich zu allen und jeden Zeiten, an allen und jeden Orten nicht wenig iſt; — Wie vieles bleibt uns nur in unſerer eigenen Natur übrig, das uns den Weg verſperrt — und den Durchbruch oft ſo unendlich ſchwehr macht. Man denke nur einen Augenblick an das Wort des Herrn, wovon wir eben in der vorhergehenden Betrachtung geredet haben, alles, was ihr wollt, zurück

— wer

— wer darf ſagen: Es iſt mir leicht — Einen einzi„gen Tag dies Wort durchaus mit Gewiſſenhaftigkeit „zu befolgen.„ Nicht, daß wir hierdurch einen Menſchen den Muth benehmen wollen. Ferne! Der Geiſt des Evangeliums will uns freylich die Gröſſe der Schwierigkeiten zeigen; Aber er iſt's auch, der uns unaufhörlich zuruft: **Was den Menſchen unmöglich iſt,** Luc. XVIII. 27. **das iſt es Gott nicht.** Und eben der Geiſt, der uns ſagt — **„Ohne Chriſtus mögt' ihr nichts thun;** Joh. XV. 5. ſagt uns auch: **Ihr vermöget alles durch Chri-** Phil. IX. 13. **ſtum, der Euch ſtärket.** Aber, ja: wo Nachläſſigkeit iſt, wo Zwecklosigkeit die Seele des Menſchen, wie der Wind eine Woge hin und her treibt — da iſt an keine Ruhe — und ohne Ruhe, wie iſt an wahre dauerhafte Seeligkeit zu denken! Die Seeligkeit, die Chriſtus aufſchlieſſt und verheiſſt, iſt jedem Menſchen, der das Evangelium kennt, erreichbar, aber ſie muß ſein Ziel, ſein Hauptzweck, das beſtändige Augenmerk ſeiner Seele ſeyn. Die Wege anderer Menſchen ſollen ihn weniger bekümmern als ſein Weg. Der Weg, der ihm vorgezeichnet iſt, ſo rauh und ſchmahl er ſey, ſoll allein ſeine Aufmerkſamkeit reizen, und ſeine Kräfte in Bewegung ſetzen. Es ſoll ihm ſo Ernſt ſeyn zu dieſem Ziele von Seeligkeit zu gelangen, als es bey Kampfſpielen einem Wettläufer daran gelegen war, der Erſte am Ziele zu ſeyn. Wem's halb Ernſt iſt, der hört hier ein ſchweres treffendes Wort: **Viele werden trachten hinein zu kommen, und werden es nicht vermögen.** Wems ganz Ernſt iſt, ſo ernſt, wie um ein Amt, eine Würde, wovon ſein und ſeiner Familie Glück abhängt

— der

— der erringt's! Er frägt nicht: „Sind viele, die meinen Weg gehen, oder meinen Weg billigen?„ Er frägt: „Geh' ich den vorgezeichneten Weg? Und wenn ich allein wäre, der denſelben wandelt:„ Er hört deswegen nicht auf, der einzige richtige Weg zu ſeyn — der Weg der ſtillen Demuth, der Gott ſich unterwerfenden Zufriedenheit, der Aufopferung an Gott — des Strebens nach einer beſſern Welt, einem freyern, leidenloſen, unbegränzten Leben — der Weg der Gerechtigkeit, Mäßigkeit, der Treue, der Güte, der Wohlthätigkeit oder wohlthätigen Wirkſamkeit — der beſcheidenen, liebevollen Hingebung ſeiner ſelbſt für andere! — Wie ſchmahl, wie einſam und unbetreten dieſer Weg ſey — Er führt dennoch zum Leben, zur Freyheit, zu einer Freyheit, zu einem Leben, die allein dieſes Namens werth ſind, wogegen alles, was Freyheit heißt, **Sklaverey**, alles was **Leben** genennt wird, **Tod** iſt.

51.

Guter Baum.

Matth. VII. 17. **Ein jeder guter Baum bringt gute Früchte.** Gut ſeyn und Gutes thun ſind ſo unzertrennliche Dinge, wie Licht ſeyn und heiter machen. Wer nicht Gutes thut, und am Gutes thun Freude hat, der iſt nicht gut. Wer mit Freude Gutes thut, der iſt gut. Eine gute, nützliche, frohe Wohlthat kann ſo wenig aus einem böſen Herzen herkommen, als die Finſterniß, als ſolche einen Lichtſtrahl zeugen, als ein fauler Baum gute, geſunde, kraftvolle Früchte bringen kann. In der natürlichen und ſittlichen Welt geht alles nach denſelben einförmigen Ge-

Geſetzen. Gutes zeugt Gutes, Böſes, Böſes. Wie die Frucht, ſo der Baum, wie das Herz, ſo die That. Und umgekehrt: Wie die That, ſo das Herz, wie der Baum, ſo die Frucht. Ein jeder guter Baum bringt Matth. VII. 17-20. gute Früchte. Ein fauler Baum aber bringt böſe Früchte. Ein guter Baum mag nicht böſe Früchte bringen, noch ein fauler Baum gute Früchte. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. — Darum werdet ihr jeden an ſeinen Früchten erkennen.

52.

Es werden an jenem Tage viele zu mir ſagen: Matth. VII. 22. 23. Herr Herr! Haben wir nicht in Deinem Namen geweiſſaget? Und in Deinem Namen Teufel ausgetrieben, und in Deinem Namen viele Thaten vollbracht? — Alsdann werd' ich ihnen öffentlich ſagen: Ich hab' Euch nie gekannt. Weichet von mir, ihr, welche die Ungerechtigkeit wirken. — — Eine Parallelſtelle ſagt — Wenn 1. Cor. XIII. 1. 2. ich mit Menſchen- und Engelszungen redete, hätte aber die Liebe nicht, ſo wär' ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weiſſagen könnte, auch alle Geheimniſſe und alle Erkenntniß wüßte; Ja, wenn ich allen Glauben hätte, alſo, daß ich auch die Berge verſetzte, hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre ich nichts. Nicht die Kraft, nicht die Anwendung der Kraft — Sondern der Sinn, die Abſicht, bey der Anwendung unſerer Kräfte beſtimmt allein den wahren und Klopſtock herrliche Lobpreiſungen Gottes anſtimmen, wir ſie alle mit ähnlicher Empfindung nachſingen werden? Sollte es ungereimt ſeyn, zu denken, daß Redner aufſtehen, uns belehren, uns zu großen Empfindungen und unſterblichen Thaten aufs neue erheben werden?

Alle Arten von Erforſchungen, Uebungen, Bearbeitungen, und jede mögliche Art der Vervollkommnung der Werke Gottes werden ohne Zweifel Statt haben. Der Eine wird ſich mit der Körperwelt, mit der Naturgeſchichte oder Natur-Philoſophie abgeben; der Andre mit Erforſchung, Abwägung und Vergleichung der geiſtigern und der tiefer wirkenden unſichtbaren Kräfte; ein Anderer mit geſellſchaftlichen Verbindungen; ein Anderer mit der Geſchichte der Vergangenheit; ein Anderer vorzüglich mit den gegenwärtigen Anſtalten der Fürſehung; wieder ein Anderer mit den zukünftigen Schickſalen der Welten. — Es wird Lehrer und Lernlinge, mehr und weniger geübte Gelehrte, und, in Vergleichung mit dieſen, Ungelehrte geben! Solche, die entdecken — ſolche, die die Entdeckungen erweitern und verbreiten; — ſolche, die ſich dieſelben mit vorzüglicher Aufmerkſamkeit und Theilnehmung zu Nutz machen werden — Väter, Jünglinge, Kinder in der Kraft und Erkenntniß, Klugheit und Erfahrung — O wie glücklich werde ich mich ſchätzen, wie ſehr wird der Stolz meiner kühnſten Wünſche befriedigt ſeyn, wenn mich mein GOtt in der Zukunft würdigen wird, mich mit der weitern Ausbildung der Erkenntnißkinder zu beſchäfftigen, ſie Lieder von GOtt und ſeinem ſichtbaren Ebenbilde zu lehren — und ſie an meiner Hand dem liebenswürdigſten Kinderfreunde zuzuführen, daß er neue unausſprechliche Segnungen über ſie — und für ſie über mich ausgieße!

Die Thiere, Pflanzen, und alle untergeordneten lebendigen Geſchöpfe ihrer Beſtimmung und Vollkommenheit näher bringen; ſie zum Dienſte der Seligen geſchickter, und ſie ſelbſt dadurch vergnügter und zufriedener machen; mehr Thätigkeit in ſie bringen; ihre Lebenskräfte erweitern u. ſ. f.: ſollte das eine unwürdige Beſchäfftigung

für

Werth unſerer Handlungen. Selbſt die größten Wunderkräfte an ſich betrachtet haben blos den Werth aller andern Talente. Sie ſind Geiſtesgaben — die an ſich ſo wenig ein Recht zur chriſtlichen Seeligkeit geben, als das Talent der Muſik, der Dichtkunſt, der Malerey an ſich einen zum Bürger des Himmels machen kann. — Judas Iſchariot z. E. hatte gewiß, da er einmal mit den Zwölfen vom Herrn ausgeſandt ward, ſo gut wie die Uebrigen Kraft empfangen, Kranke im Namen Jeſu geſund zu machen. Nicht nur gab ihm das an ſich kein Recht zur apoſtoliſchen Seeligkeit; Sondern es mußte natürlicher und nothwendiger Weiſe ſeine Verzweiflung und Verdammniß nur noch ſchrecklicher und unbegränzter machen. Liebe, Wohlwollen — Sinn Chriſti iſt das einzige, was allen unſern Kräften und der Anwendung derſelben einen ewig geltenden Werth giebt. Es giebt einen gewiſſen einſeitigen Glauben an Chriſtus, der gewiſſe auſſerordentliche Wirkungen hat, gewiſſe tiefe Kräfte der menſchlichen Natur in Bewegung ſetzen und das Erſtaunen der Welt ſeyn kann; Wofern die Liebe, Eigenſuchtfreyes Wohlwollen dieſe Kräfte nicht, wie ein Steuerruder das Schif lenkt — ſo hat dieſer Glaube keine andere Wirkung, als tiefere Verdammniß der Perſon, die ihn beſitzt. Wer im Glauben an Chriſtum nur ſeine Kraft nachahmen will; Nicht ſeine Liebe, der iſt in groſſer Gefahr, ſich auf die ſchrecklichſte Weiſe zu täuſchen. Wer vorzügliche Kraft beſitzt, und mit dieſer mehr auf andere als auf ſich ſelbſt zur Verbeſſerung ſeines eignen Herzens wirkt, der wird höchſt wahrſchein-

lich

lich — ein Narr, oder ein Heuchler, ein Böſewicht oder ein Antichriſt werden.

53.

Hören und Thun.

Matth. VII.24-27.

Wer meine Worte höret und thut, den werd' ich einem klugen Manne vergleichen, der ſein Haus auf einen Felſen gebaut hat, und der Platzregen fiel herab, und die Waſſerſtröme kamen; Die Winde weheten und ſtieſſen an dies Haus, und es fiel nicht, denn es war auf den Felſen gegründet. Und ein jeder, der dieſe meine Worte höret und thut ſie nicht, der wird einem thörichten Manne verglichen werden, der ſein Haus auf das Sand gebaut hat, und der Platzregen fiel herab, und die Waſſerſtröme kamen, die Winde wehten und ſtieſſen ans Haus, und es iſt gefallen, und ſein Fall war groß. So endigt der ſeine Rede, der lehrt als einer der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten. Er ſahe tauſend Hörer vor ſich, die ſich entſetzten ob ſeiner gewaltreichen Lehre; tauſend Herzen durch den Stachel der Wahrheit verwundet — verwundete Herzen quillend von frommen Entſchlüſſen. — Aber Thaten, wie wenig ſahe Er! So viel er wollte, rühmliche Urtheile über ſeine Predigt; Aber unausgeſetzten Gehorſam? unausgeſetztes Streben nach Gehorſam, wie wenig? So wenige, denen es um ein feſtes, dauerndes, unerſchütterliches Gebäude von Ruh und Glückſeligkeit zu thun war.

Matth. VII. 29.

war. Und eine ſolche Dauerſeligkeit, die jedem Zufall
Trotz bieten könnte — und keine geringere war ſein
Luc. XI. 28. Zweck. Keine Seeligpreiſung geht über die: Seelig
ſind die, die das Wort Gottes hören und es bewahren.
Die bekannte Parallelſtelle gehört hieher:
Jac. 1. 21-25. Nehmet das eingepflanzte Wort auf mit Sanftmuth,
welches euere Seelen mag ſeelig machen.
Seyd aber Thäter des Wortes und nicht Hörer
allein, die ihr Euch ſelber betrieget. Denn
ſo jemand ein Hörer des Worts iſt, und nicht
ein Thäter, der iſt einem Manne gleich, der
ſein Angeſicht im Spiegel beſchauet — und nachdem
er ſich ſelbſt beſchauet hat, hinging, und
alsbald vergaß, wie Er war. Wer aber in das
vollkommene Geſetz der Freyheit, in das Geſetz,
das uns frey, von allen Fehlern vollkommen rein haben
will hineinſchaut, und beharrt, und von der aufſchlieſſenden
und demüthigenden Wahrheit ſein Auge
nicht wegwendet — der Wahrheit ſtille hält, und ſich ganz
von ihr leiten läßt, derſelbe, weil er nicht ein vergeßlicher
Hörer, ſondern ein Thäter der Wahrheit
iſt, wird in ſeinem Thun ſeelig ſeyn. Thun
macht weiſe, ſtark, frey: Thun des göttlichen Willens
ſchließt mehr Geheimniſſe auf, als alles Nachdenken,
Forſchen und Ergründen. Einfältiges Thun ſchließt
dir die Götterwürde der Menſchheit auf. Wer den Worten
des Herrn mit ſtiller, Trugloſer, Kinderdemuth gehorcht,
in deſſen Innerſten regen ſich unglaubliche Kräfte.
Der Menſch fühlt ſich in dem Momente als ein neuge-

ſchaffe

ſchafnes, bewundernswürdiges Weſen — wird mit geheimer demuthsvoller Ehrfurcht von ſich ſelbſt erfüllt — ſo bald ſeine innerſte Kraft, ſein aufrichtiger Ernſt ſich regen — des Herrn Worte ſchlechterdings zu befolgen, wie's die Worte des Weiſeſten, des Gütigſten, des Alleinmächtigen verdienen! Aber wie wenige verſuchen! Wie wenige fangen an und vollenden den Verſuch! Unter tauſend guten Menſchen hab' ich noch den einzigen nicht geſehen, der es ſich zum einzigen Zweck ſetzte — das Wort des Herrn zu hören, um es zu thun — der den Willen des Herrn nur einige Tage, mit der Ruhe, Einfalt, Treue, Trugloſer Gutherzigkeit vollbringe, wie bald in jeder Gaſſe wenigſtens auch ein Dienſtbote dem Willen einer gütigen oder ſtrengen Herrſchaft genug zu thun ſich beſtreben mag. — Daher ſogar wenig Ruhe und Feſtigkeit! Daher das unaufhörliche Hin- und Herwanken, daher das täglich wiederkehrende Zagen und Aengſteln in der menſchlichen Bruſt! Daher keine freye fruchtloſe Anwendung der theuren Evangeliſchen Verheiſſungen auf ſich ſelbſt! Daher keine Kraft, ſie andern mit eindringender Fruchtbarkeit ans Herz zu legen — Unſer Haus iſt auf den Sand gebaut. **Wir dürfen auf Gott nicht rechnen, weil wir auf uns ſelber nicht rechnen und zählen dürfen**, wie dürfen wir mit willkührlichen Forderungen vor den kommen, deſſen gerechteſte Forderungen wir täglich mit einem gleichſam hohnſprechenden Leichtſinne zurückweiſen. Wir wollen nicht, was Er will: wie kann Er wollen, was wir? . . . Wäre ſeine gränzenloſe Barmherzigkeit

nicht — die alles Vergangene vergeſſen und vergüten, und für jede Zukunft Muth und Kraft geben will und kann; Wer dürfte aufſehen? Wer müßte nicht verſchmachten? — — — Wie weit, wie ſchrecklich weit entfernt von dem Gipfel, den Jeſus Chriſtus erſteigen heißt, waren die mehreſten, ich darf wohl ohne Bedenken ſagen: Alle ſeine Zuhörer! Wie weit entfernt die Zwölfe ſogar! Und doch erreichen wie manche nach und nach durch fallen und aufſtehn, wieder fallen und wieder aufſtehn die höchſte Spitze des hohen Gipfels. Dieſe Menſchen! Ach wie ſehr Menſchen! Wie ſehr denſelben Leidenſchaften unterworfen, wie wir — konnten doch einſt
1. Cor. IV. 16. ſagen, dazu kommen, andern Sündern zurufen zu dür-
1. Cor. XI. 1. Phil. III. 17. ſen — Seyd unſere Nachfolger, wie wir Chriſti.

54.

Matthäus VIII.

Reinſprechen.

Ein Ausſätziger bethete Ihn an — Herr!
Matth. VIII. 1-3. wenn du willſt; ſo magſt Du mich reinigen. — —
Jeſus ſtreckte die Hand aus, rührte ihn an, und ſprach: Ich will es! Sey rein! Und alsbald ward er von ſeinem Ausſatz rein.

Welche kurze, darſtellende Geſchichte! — Die Geſchichte jeder Begnadigung, jeder Beſeeligung, von welcher körperlichen, ſittlichen, geiſtlichen und geiſtigen Art ſie ſey.

So unerträglich, wie dem Ausſätzigen ſeine garſtige Krankheit, ſey uns die Sünde. Sey uns jede an die

Erde

Erde heftende, unter die Vergänglichkeit gefangennehmende, von Gott und der beſſern Zukunft uns wegwendende Leidenſchaft. — Das Gefühl der Unreinigkeit, der Ausgeſchloſſenheit vom Reiche Gottes ſey, wie das Gefühl des Auſſätzigen, der vom Lager, oder der Gemeine Iſraels ausgeſchloſſen war. —

Glauben, daß eine Güte lebe, die ſich des Verfalles der Menſchheit, unſerer ſittlichen Unreinigkeit innigſt erbarme, und mit aller ihrer Gottesweisheit und Gottesmacht bereit ſey, uns zu reinigen — einen Geiſt des Lebens in uns zu erwecken, der jede unreine Sinnlichkeit bezwingen und verſchlingen kann — daß ein entſcheidend Wort vom Munde dieſes Allvermögenden mit Demuth und Frohmuth aufgefaßt, unſerm inwendigen Menſchen, unſerer ſittlichen Kraft einen ganz neuen Schwung geben könne — daß ſich der helfende Wille dieſer erbarmenden Allmacht in demſelben Augenblick zärtlich gegen uns wende, ſobald ſich hülfsbedürftig, demüthig und zutrauungsvoll unſer Wille zu Ihm wendet — Ein ſolcher Glaubensſinn iſt's, der uns von jeder Sünde reinigen, und uns Kraft geben wird, alles zu überwinden, was **reitzend** und **verderblich** iſt, und in der Schrift mit dem Namen **Sünde** oder **Welt** bezeichnet wird — dieſen Glaubensſinn zu erwecken ſcheint mir der auffallende Zweck des ganzen Neuen Teſtaments, beſonders der Evangeliſchen Geſchichte zu ſeyn. — Sobald der demüthige Glaubensſinn mit Einfalt zu Ihm, dem als göttlich geahndeten von Fern erkannten heilvollen Chriſtus ſagen kann — mit Drange, mit zielender Kraft — Du darfſt nur wollen, ſo werd' ich rein werden! — Jac. V. 11. So reckt ſich die Hand deſſen aus, der reich iſt an inniglicher Anmuthung und ein Erbarmer. Unſere Seele wird wie von ſeinem Finger berührt — es geht eine Kraft von Ihm aus mit dem erhebenden Mark und Gebein durchdringenden Wort: Ich wills! Sey rein! Mit dem Worte wird die ſchwerſte Laſt von der Seele weggehoben — die Kraftloſigkeit und Erſtorbenheit verſchwindet. Der Lebensfunke iſt hineingeworfen. Ein innerer tiefer höchſtkräftiger Sinn iſt gleichſam durch eine Berührung des Allmächtigen elektriſirt und erſchüttert worden —— Wie jedes Steh' auf und wandle durch Mark und Gebein fuhr — ſo fährt, mögt' ich ſagen, der Geiſt des Evangeliums in gewiſſem Sinne den zerknirſchtentraulich hingegebenen an Ihn, ſo mächtig durch die Seele — daß man Kraft und Freyheit hat — zu ſtehn und zu wandeln, und nichts mehr anders will und mag.

55.

Erbarmen und Allmacht Jeſus.

Was ſagt uns das Evangelium von dem Erbarmen, der Hülfsfreude und der Macht Jeſu über die Menſchen? — —

Ich wills! Sey rein! — Ich will kommen Matth. VIII. 7. und ihn heilen — gehe hin, wie du geglaubet Matth. VIII. 13. haſt, alſo geſchehe dir! — und zu derſelben Stunde ward der Knecht geſund — Er rührete ihre Matth. VIII. 15. 16. Hand an, und das Fieber verließ ſie — Als es Abend ward, brachten ſie Ihm viele Beſeſſene, und Er trieb die Geiſter mit dem Wort aus und

heilte

heilte alle Kranken. — So ward erfüllet: was
Jeſaias ſagte: Er nahm unſere Schwachheiten Jeſ.
auf ſich, und unſere Krankheiten trug er abſeits. LIII. 4.
— — Welches iſt leichter; ſagen: Dir ſind Matth.
deine Sünden vergeben, oder ſagen: Steh auf VIII. 5-7.
und wandle — damit ihr aber wiſſet, daß der Matth.
Sohn des Menſchen auf Erden Gewalt habe IX. 5.
die Sünden zu vergeben, ſprach er zum Tropfſchlägigen: Steh auf. Heb dein Bett auf und
geh in dein Haus! Und er ſtund auf und gieng
in ſein Haus. — Jeſus ſahe den Matthäus Matth.
am Zolle ſitzen und ſagte zu ihm: Folge mir nach! IX. 9.
Und er ſtand auf und folgte Ihm nach. Ein
Weib, die zwölf Jahre lang blutflüßig war,
gieng von hinten hinzu, rührete den Saum ſeines
Kleides an; Denn ſie ſprach bey ihr ſelbſt: Wenn
ich nur ſein Kleid anrühren werde, ſo wird mir
geholfen ſeyn. Jeſus wandte ſich um, ſahe ſie,
und ſprach: Sey wohl zu Muth, Tochter: Dein Matth.
Glaube hat dir geholfen. Und dem Weibe ward IX. 19-22.
von derſelben Stund an geholfen. —

Und Jeſus kam in das Haus des Oberſten
— und ſprach: Weichet neben ſich, denn das
Mägdlein iſt nicht geſtorben; Sondern es ſchläft;
Und Er gieng hinein, ergriff ihre Hand — Ich
ſage dir: Steh auf! Und das Mägdlein ſtand Matth.
auf. — Und da Jeſus vorüber gieng, folgten IX. 24. 25.
Ihm zween Blinde nach, die ſchrien: Jeſu, Du
Sohn Davids erbarme Dich unſer — Jeſus fragte

ſie: Was wollt ihr, daß Ich euch thue? — Herr! ſagten ſie, daß unſere Augen aufgethan werden. — Er: — glaubt Ihr denn, daß Ich ſolches thun könne? Sie — Ja Herr! Und er rührete ihre Augen mit dem Worte an: Euch geſchehe nach euerem Glauben. Und ſogleich giengen ihre Augen auf. Matth. IX. 27-29. Matth. XX. 29-34.

Und als Er Jericho nahete, ſaß ein Blinder, Timei Sohn, (Bartimeus) am Weg und bettelte, als er aber hörte das Volk fürüber gehen, erkundigte Er, was es wäre — Sie aber ſagten Ihm: Jeſus von Nazareth, und er ſchrie: Jeſus! Davids Sohn, erbarme Dich meiner! Und die vorher giengen, beſcholten ihn, daß er ſchwiege. Er aber ſchrie noch vielmehr: Davids Sohn erbarme Dich meiner! Jeſus ſtellte ſich und hieß ihn zu ſich führen. Als er aber nahe hinzugekommen, fragte Er ihn, was willſt du, daß Ich dir thue? Er aber ſagte: Herr! daß ich ſehe! Jeſus antwortete: Sey ſehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ſahe Er, und folgete Ihm nach und prieß Gott. Luc. XVIII 35-43.

Und Er kam gen Bethſaida, und ſie brachten einen Blinden zu Ihm, und bathen Ihn, daß Er Ihn anrührete, und Er nahm des Blinden Hand — ſpeite Ihm in ſeine Augen, legte ihm die Hand auf, und fragte ihn: Ob er etwas ſehe? Und als er aufgeſehen, ſprach Er:

Ich

Ich ſehe die Leute wandeln, als ſehe ich Bäume. Hernach legte Er ihm die Hände auf ſeine Augen, und machte ihn ſehend — und er ſahe ſie alle von weitem. Marc. VIII. 22. 25.

Und als Er ein andermahl wo vorbey gieng, ſah' Er einen Menſchen, der von Geburth an blind war, — und er ſpeite auf die Erde, und machte eine Salbe aus dem Speichel, und ſtrich's auf des Blinden Augen, und ſagte zu ihm: Gehe hin! Waſche dich in dem Teich Siloa; da gieng er hin und wuſch ſich, und kam ſehend zurück — Joh. IX. 1. 7.

Und ſie brachten Jhm einen Menſchen der ſtumm und beſeſſen war, und nachdem der Teufel ausgetrieben war, hat der Stumme geredet. Matth. IX. 32. 33.

Gehet hin, ſagt' Er den Jüngern Johannes, und verkündiget Jhm, was ihr ſehet und höret. Blinde ſehen; Lahme wandeln; Auſſätzige werden rein; Gehörloſe hören; Todte ſtehen auf. Matth. XI. 4. 5.

Ein Cananäiſch Weib ſchrie Jhn an. Herr! Du Sohn Davids! Erbarme Dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt — Und Jeſus antwortete ihr. O Weib, Dein Glaube iſt groß. Dir geſchehe, wie Du willſt. Und von derſelben Stund an ward ihre Tochter geſund. Matth. XV. 22. 28.

für den erhöheten Menſchen, das Ebenbild Gottes, ſeyn, der auch ſogar die Thiere der Erde mit in ſeinem Bund eingeſchloſſen, und ihrer bey verſchiedenen wichtigen Gelegenheiten, ſchon in dieſem Weltlaufe, als väterlicher Schöpfer Erwähnung zu thun geruhet hat? 1 Moſ. VI. 18. 19. IX. 10. Jon. IV. 11.

Luſtreiſen in andre Himmels- und Welt-Gegenden, Gottes Werke und Fürſehung auch daſelbſt anzubeten, und ſich mit den Staaten derſelben in dem gemeinſchaftlichen GOtt und Vater Aller zu freuen; Segen und Entzückung für ſie mitzubringen, und Segen und Entzückung für ſich und ſeine Nachbarn und Weltbürger von ihnen zurück zu nehmen — werden, wie ich vermuthe, auch mit Eine von den Beſchäfftigungen der Seligen ſeyn.

Keiner wird des Andern Beſchäfftigungen, ſo ſehr ſie von den ſeinigen verſchieden ſeyn werden, mit Verachtung oder Geringſchätzung anſehen; Jeder wird des Andern ſeine ſo unentbehrlich zur Vollkommenheit des Ganzen, zur Seligkeit Aller ſo weſentlich nothwendig finden, als die ſeinigen, und wenn auch die ſeinigen an ſich ungleich wichtiger, und über die Kräfte vieler hundert niedrigerer Klaſſen erhaben ſeyn ſollten. — Welche Freude, aus ſeiner Arbeit heraus ſo vielen Millionen Mitarbeitern der Gottheit zuzuſehen!

Aber ermüdend wird die allerwichtigſte und erhabenſte Beſchäfftigung der Himmelsbürger niemals ſeyn. Wenn auch bisweilen ein gewiſſer kleiner Widerſtand im Anfang eines großen Unternehmens, als ein Reiß der Kräfte, (wie vielleicht einige Philoſophen vermuthen,) nöthig ſeyn ſollte: ſo wird dennoch allemal Weisheit, Kraft, Güte, Glauben, Hoffnung, Erfahrung, brüderliche Berathſchlagung, leicht Mittel genug ausfinden, dieſen allenfalls ſich bloß dem erſten Anblick darſtellenden Widerſtand zu heben; und dieſe Geſchäfftigkeit dagegen, die niemals fruchtlos ſeyn wird, wird ohne anders wiederum manches erhabene Vergnügen mit ſich führen.

Einer wird, damit ich mich eines zwar ſehr gemeinen, aber nicht unſchicklichen Ausdrucks bediene, dem

Und viel Volks kam zu Ihm, die hatten bey ſich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und viel andere, und warfen ſie zu den Füßen Jeſu; und Er heilete ſie; alſo daß ſich das Volk verwunderte, da ſie ſahen, daß die Stummen redeten, die Krüppel geſund waren, die Lahmen giengen und die Blinden ſahen.

Matth. XV. 30. 31.

Und ein Menſch kam zu Ihm, der fiel vor Ihm auf die Knien, und ſprach: Herr! Erbarme Dich meines Sohnes, denn er iſt Mondſüchtig, und leidet übel. Er fällt oft in das Feuer und oft in das Waſſer — und Jeſus ſchalt ihn, und der Teufel fuhr von ihm aus. Und der Knabe war von derſelben Stunde an geſund.

Matth. XVII. 14-18

Es war in der Synagoge ein Menſch, der hatte einen unreinen Geiſt, und ſchrie — Jeſus von Nazareth! Biſt du gekommen, uns zu verderben? — Und Jeſus beſchalt ihn: Verſtumme und fahr aus! Und der unreine Geiſt riß ihn, ſchrie mit lauter Stimm' und fuhr aus.

Marci I. 23-27.

Es war in der Synagoge ein Menſch, der hatte eine verdorrete Hand — und er ſprach zu ihm: Strecke deine Hand aus. Und er ſtreckte ſie aus, und ſie ward ihm wieder geſund wie die andere.

Marci III. 5.

Ihm lief ein Menſch aus den Gräbern mit einem unreinen Geiſt entgegen, der ſeine Wohnung in den Gräbern hatte, und niemand mogte ihn

Marci V. 2-8.

ihn binden, auch nicht mit Ketten. Niemand mogte ihn zähmen. Und er war allezeit Nachts und Tags auf den Bergen, zerriß die Ketten, zerbrach die Fußbande, ſchrie und ſchlug ſich ſelbſt mit Steinen — zu dem ſprach Jeſus: Du unreiner Geiſt fahr aus von dem Menſchen! — Und der Beſeſſene ward frey, ſaß bey Jeſu, bekleidet und vernünftig.

Und er kam in eine Stadt Nain genennt und ſiehe, da ward ein Todter hinausgetragen, ein eingebohrner Sohn ſeiner Mutter, einer Wittwe — und als der Herr dieſelbige erſehen, erbarmte Er ſich ihr inniglich, und ſprach zu ihr: Weyne nicht! Und Er gieng hinzu und rührte den Sarg an — und ſprach: Jüngling! Ich ſage dir: Steh auf! Und der Todte ſaß auf und fieng an zu reden, und Er gab ihn ſeiner Mutter. Luc. VII. 11-15.

Und es war ein Weib, die hatte achtzehn Jahr einen Geiſt der Schwachheit, und die war krumm, und mochte ſich keineswegs aufrichten. Als Jeſus ſie ſahe, rief Er ihr zu und ſprach: Weib du biſt von deiner Schwachheit frey. Und Er legte ihr die Hand auf, und alſobald ward ſie gerad. Luc. XIII. 11-13.

Es war ein waſſerſüchtiger Menſch, den nahm Jeſus zu ſich und machte ihn geſund. Luc. XIV 2. 4.

Luc. XVII. 12-14. Und es begegneten Ihm zehen Auſſätzige Männer, die ſtanden von Ferne, und erhuben ihre Stimme: Jeſus! Meiſter! Erbarme Dich unſer! Und er ſahe ſie und ſagte: Gehet hin, zeiget Euch den Prieſtern! Und indem ſie hingiengen, wurden ſie rein.

Luc. XXII. 50. 51. Einer aus ihnen ſchlug den Knecht des Oberſten Prieſters, und haute ihm ſein rechtes Ohr ab. Jeſus rührete ſein Ohr an und machte ihn geſund.

Joh. IV. 46-53. Eines königiſchen Sohn war zu Capernaum krank — der bath ihn, daß er herabkäme und ſeinen Sohn geſund machte, denn er wollte ſterben — Jeſus ſpricht zu ihm. Geh hin, dein Sohn lebet. Als er hinabgieng, kamen ihm ſeine Knechte entgegen, und verkündigten ihm: Dein Kind lebt — Da erkundigte Er von ihnen die Stunde, in welcher es mit ihm beſſer geworden. Und ſie ſprachen zu Ihm: Geſtern um die ſiebente Stunde verließ ihn das Fieber, da merkte der Vater, daß es eben in der Stunde geſchehen, in welcher Jeſus zu ihm geſagt: Dein Sohn lebet.

Joh. V. 5-9. Es war ein Menſch in Bethesda, der acht und dreyßig Jahr krank geweſen war. Da Jeſus denſelben liegen ſahe, und verſtand, daß er ſchon eine lange Zeit gelegen, ſprach Er zu ihm: Steh auf! Heb dein Bett auf und wandle. Und alsbald ward der Menſch geſund, und hob ſein Bett auf und wandelte.

Es war einer krank mit Namen Lazarus — und Jeſus ſagte zu ſeinen Jüngern: Unſer Freund Lazarus iſt entſchlafen, aber Ich gehe hin, daß Ich ihn aus dem Schlaf erwecke — Da nun Jeſus kam, fand er ihn, daß er ſchon vier Tage im Grabe gelegen — — Einige Juden ſprachen: Mögte dann dieſer, der die Augen des Blinden aufgethan, nicht auch verſchaffen, daß dieſer nicht ſtürbe — Jeſus ſpricht: Hebet den Stein ab! — Martha, die Schweſter des Verſtorbenen ſpricht zu Ihm: Herr! Er ſtinkt ſchon; denn er iſt viertägig. Jeſus ſpricht zu ihr: Hab' Ich dir nicht geſagt: Wenn du glauben werdeſt, ſo werdeſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen. Da huben ſie den Stein ab, da der Verſtorbene lag. Jeſus hub die Augen über ſich und ſprach: Vater! Ich danke dir, daß du mich erhöret haſt. Doch wußte Ich, daß Du mich allezeit erhöreſt — — Und nachdem Er dieſes geſagt, ſchrie Er mit lauter Stimme: Lazarus komm heraus! Und der Verſtorbene kam hervor an Händen und Füßen mit Grabtüchern gebunden, und ſein Angeſicht mit einem Schweißtuch umwunden. Jeſus ſpricht zu ihnen: Löſet ihn, und laßt ihn gehen — Joh. XI. 1 : 44.

Das iſt's, liebe Mitforſcher der Wahrheit, was uns die Evangeliſten von der Erbarmungvollen Macht Jeſus über alle Arten von Menſchen erzählen.

Mögte der Geiſt der Wahrheit uns alles aufſchlieſſen, was in dieſen Erzählungen wahres und tröſtendes für uns liegt! Mögte Der uns in ſeiner ganzen Liebenswürdigkeit, Vertrauenswürdigkeit dargeſtellt werden, der das lebende Ebenbild der ewigen Liebe und der ſchöpferiſchen Allmacht iſt! Er that, was Er lehrte. Sein Leben war Commentar, Auslegung ſeiner Lehre. Er gab dem, der Ihn bath. Er wandte ſich nicht von dem, der etwas von Ihm verlangte. Er wollte helfen, wo Er helfen konnte. Er konnte, was Er wollte. Seine Kraft war ſeinem Willen, ſein Wille ſeiner Kraft gleich. Was Er hatte und konnte, das hatt' und konnt' Er für die ſchwache hülfsbedürftige Menſchheit. Er war ſo ganz ein Menſch der Menſchen. Gottes ganz und ganz der Menſchen, der Lieblinge Gottes; — Er liebte Gott in der Menſchheit, den Vater in ſeinen, obgleich unwürdigen, Kindern. Es waren doch ſeines Vaters Kinder. Der Vater hatte ſie dennoch lieb — man mögte ſagen, deſto zärtlicher lieb. Er hatte eine Prädilektion — (Vorliebe) zu ihnen um ihres mannigfaltigen Elendes — und um ihrer Aehnlichkeit willen mit ſeinem Sohne. Röm. VIII. Er hatte ſie beſtimmt, gleichförmig zu werden dem Sohne, Seinem Ebenbilde. Alles, was daran hinderlich war, aus dem Wege zu räumen; Alles, was hiezu beförderlich war, zu veranſtalten — das war der Zweck der Erſcheinung (des Logos) des lebendigen Gotteswortes in Menſchen-Geſtalt — die Oberherrſchaft ſeiner Kraft, und die Gewalt ſeiner Liebe über alles, was der menſchlichen Natur nachtheilig war, ſollte offenbar werden —

und

und das gewiß nicht bloß den hundert und tauſend einzelen Perſohnen, die Jeſus heilete, allein und ausſchlieſſender Weiſe zu lieb— wiewohl dieſe unwiderſprechlich der nächſte, unmittelbarſte Gegenſtand ſeiner einfältigen, gerade vor ſich zielenden Erbarmung und rettenden Macht waren. Alle Aeuſſerungen ſeiner allgenugſamen Helferskraft waren nur Strahlen einer ſich immer gleich unerſchöpflichen, von Ewigkeit zu Ewigkeit leuchtenden Sonne. Was der gemeinſte Menſch hundertmahl kann, das kann er zehentauſendmahl. Hat ein Arzt ein entſcheidendes Mittel, das hundert Kranken von dieſer, jener beſtimmten Krankheit half —So hilft das Mittel hunderttauſenden, deren Krankheit der Krankheit der hundert gleich iſt. Es verhält ſich ſo mit allem, was der Menſch kann — vom Buchſtabiren, Leſen, Schreiben an bis auf das, was man die höchſte Wunderkraft nennen würde. Wie mit der Kraft, ſo mit der Liebe, dem Wohlwollen, der Barmherzigkeit. Nicht nur die beſtimmten vor uns ſtehenden Gegenſtände, nicht dieſe allein und mehr nicht, ſind es, die ein barmherziges Wohlwollen umfaſſen kann — So viel ſich ihm darſtellen, ſo viele kann es erquicken und ſegnen. Der wahrhaft Barmherzige iſt barmherzig genug, der wahrhaft Mächtige mächtig genug für alle, die Ihn anrufen. Es iſt das unweiſeſte, was gethan werden kann, einem Kranken von einem Arzt erzählen, der zwanzig und dreyßig Kranke von ſeiner Art geheilet haben ſoll— noch am Leben ſey, noch daſſelbe Mitleiden, dieſelbe Wiſſenſchaft und Kraft beſitzen ſoll, alle zu ſich einladen ſoll — wenn das gerade den Kranken, dem es

erzählt

erzählt wird, nichts angeht, wenn er, ohne zu wiſſen, wie und warum? Von aller Theilnahm, allem Genuß an dem Wohlwollen und der Kunſt des Arztes ausgeſchloſſen iſt. —

Was macht den weſentlichen Innhalt der Vier Evangelien aus? Was macht ſie zu dem ſonderbarſten und originellſten Büchern in der Welt? Was iſts, warum ſie von den einen mit dem Ehrfurchtsvolleſten Glauben umfaßt, von den andern mit einer ſo höhnenden Verachtung beſpottet und zertreten werden? —— Eben die Geſchichten ſind's, die wir ausgezogen und ſo eben angeführt haben. — Eben das Groſſe, Auſſerordentliche der Perſon, der Kraft, der Wirkſamkeit Jeſus — das iſt den Juden Aergerniß, und den Griechen Thorheit, den Einen zu groß, daß ſie's glauben wollten; Zu klein und gering den andern, als daß es ewiger Text der Lehre, der Ermunterung ſeyn ſoll — übrigens für alle die, die ſich zum Glauben an dieſe wundervolle Macht Jeſus bekennen, und dennoch ſich über dieſen Glauben als Aberglauben wegſetzen — ohne wahre Wirkung — ohne beſtimmenden kräftigen Einfluß. Bis dieſer Einfluß täglich ſtärker und wirkſam iſt; Bis wir ganz an Ihm hangen — unſere Bedürfnißvolle Natur ſich mit dem Zweifelfreyſten Vertrauen an Ihn wendet, wie wenn Er da ſichtbar gegenwärtig vor uns ſtünde — daſtünde — mit aller ſeiner hülfreichen Liebe, all ſeiner hinreiſſenden Liebeswürdigkeit — Mit jener alles andere gleichſam vergeſſenden, nur uns, nur unſere Bedürfniſſe anſchauenden und mitfühlenden Bruderliebe! bis

ſeine

ſeine allgenugſame Einzigkeit all' unſere Kräfte aufregt, alle verſammelt, alle auf Ein Ziel hinlenkt, alle beſizt, bis wir eigentlich und aus Erfahrung wiſſen, was Er uns iſt, was wir an Ihm haben; Daß ſeine Kraft für uns da iſt; Seine Liebe auf uns ihre Beſtrebungen richtet — daß es Ihm Luſt und Freude iſt, ſich auch uns mitzutheilen; Daß Er, daß ſein Herz, wenn ich ſo ſagen darf, ein Bedürfniß hat, unſere Bedürfniſſe zu ſtillen — uns zu geben, was niemand uns geben kann; Uns zu ſeyn, was niemand uns ſeyn kann; — Bis Er uns iſt ein feſter Fels der Zuverſicht; — Ein Stab, an dem wir uns halten können, ſo oft wir wollen — Ein Quell, aus dem wir unaufhörlich ſchöpfen können — Ein Arzt in jeder Krankheit — Ein Mittrager und Erleichterer jeder Laſt; Ein Helfer in jeder Hülfloſigkeit — Bis Er uns alles allezeit allein iſt — Haben wir das Evangelium, und beſonders die obenangeführten Stellen noch nie mit wahrer Einfalt geleſen; Nie ihren Sinn und Zweck völlig erkannt. Unſer Glaube iſt noch nicht — wahrer, lebender Glaube; Iſt noch ein Rohr vom Winde hin und her getrieben — wir ſind unſerer Standhaftigkeit, unſerer Glaubenstreu und der Unüberwindlichkeit unſerer Liebe zu Ihm noch nicht völlig ſicher.

Jeſus Chriſtus iſt geſtern und heut und eben derſelbe in die Ewigkeit. Hebr. XIII. 8. Wenn er das jetzt nicht mehr kann, was Er vor ſiebenzehen Jahrhunderten konnte — ſo iſt unſer Glaube an Ihn Aberglaube. Wenn

Er

Er nicht ſo leicht, ſo ungehemmt auf uns wirken kann, wie er vor Jahrhunderten auf die an Ihn gläubende Menſchheit wirkte, — ſo iſt's pure baare Schwärmerey, Ihn anzubethen. Etwas anbethen, das mir doch nicht geben kann, was ich auf Erden, was ich in mir und auſſer mir — in der Natur — umſonſt ſuche; Etwas anbethen, das nicht hat, was ich ſuche — iſt Thorheit und Abgötterey. Wer Chriſtum anbethet, Ihn anruft um Hülfe, Wirkungen von Ihm verlangt — und weiß oder denkt: Er lebt nicht im Himmel; Er kann nicht wirken — Er kennt mich nicht; Er hat nichts beſonders auch für mich — der iſt kurzum ein Thor, oder ein Heuchler und Abgötter. Wer Chriſtum anbethet im Geiſt und in der Wahrheit; Wer Ihn ehret, wie den Vater, der Ihn geſendet und bevollmächtigt hat; Wer überzeugt iſt, daß der Vater Ihm alles in die Hände gegeben hat — und wie kann der, der nicht dieſes Sinnes iſt, einen Blick gethan haben in's Evangelium — ſich träumen, ein Chriſt zu ſeyn? — Dem iſt keine Sprache natürlicher, dem quillt keine tiefer aus der Seele, als die — „Jeſus Meßias, erbarme Dich mein!„ Der läßt ſich durch nichts hindern und abhalten, zu Ihm zu dringen mit aller Glaubenskraft ſeiner Seele und Ihn ſo zu genieſſen und zu erfahren in ſeinen Bedürfniſſen, wie die Nothleidende in der Evangeliſchen Geſchichte Ihn ſuchten und genoſſen in den ihrigen. Er wird ſich in dieſer Sprache des Dranges und des Zutrauens ganz erkennen. Er wird dem Gedanken nicht weiter Raum gönnen — „der kann

oder

oder will dir nicht helfen!„ — Er, der allen half, keinen, nicht Einen abwies — und welcher von allen hatte Recht auf Ihn? Hatte Verdienſt vor Ihm? — Waren nicht alle und jede Menſchen von Erde? Sünder? — Er, der allen half, hilft auch dir, wenn dir's gegeben iſt, mit derſelben Glaubenseinfalt zu Ihm zu nahen, wie's jenen gegeben war — Oder Er hat keinem geholfen, und kann keinem helfen. Was nützt ſein Name auf unſern Lippen, wenn ſeine Kraft uns nicht genießbar iſt; Oder Er keine Kraft für uns hat? Was frommet mir eine herrliche Sonne? die alle erleuchtet nur **mich** nicht? Vor Jahrhunderten erwärmt hat, und mich unerwärmt läßt? — O des Schwärmerglaubens! Des Schwachglaubens! Des Unglaubens! Der nichts **von dem** will, der Allwiſſend, Allmächtig und Allgütig genennet wird! Schwach ſeyn und an Deine Allmacht glauben — Dürftig ſeyn und an Dein reinſtes, immer gleiches Wohlwollen glauben, aber weder von Deiner Macht, noch von Deinem Wohlwollen eine entſcheidende Anwendung auf ſich und ſeine Bedürfniſſe machen — — Kann das Glauben heiſſen? Krank ſeyn, elend ſeyn, und an einen Arzt glauben, — und wohl gar Verachtung gegen die äuſſern, ſie bemitleiden und bejammern die nicht an Ihn glauben — und dennoch dieſes Arztes nicht wollen — und ſich mit dem Wort einwiegen: Es iſt vielleicht ſein Wille nicht! Und dieß Wort jedem ſagen, der krank und elend iſt — und auch von der Kunſt und Güte dieſes Arztes gehört hat, und zum Glauben an Ihn erweckt worden iſt — „Es iſt vielleicht Ver-

Andern in die Hand arbeiten. Es wird eine ſolche unverletzte Ordnung und Einrichtung gemacht ſeyn, daß Keiner ganz oder halb müßig ſeyn, Keiner etwas anders thun können oder wollen wird, als was er thun ſoll; und Jeglicher wird das, was er thun ſoll und will, ſo thun können, daß er und alle Andern damit werden zufrieden ſeyn können.

Sollte etwa in den niedrigern Klaſſen den weniger Geübten irgend ein Verſuch mislingen können: (welches ich ganz unentſchieden laſſen will,) ſo werden die höhern, die Aufſeher über ſie, kurz die, denen ſie freywillig und aus Einſicht, wie vortheilhaft es für ſie ſey, untergeordnet ſeyn werden, mit Weisheit und Liebe, das Mislungene nicht nur zurecht bringen, ſondern, nach der Verfahrungsweiſe Gottes, etwas Beſſeres und Brauchbareres daraus zu bilden und zu veranſtalten wiſſen.

Iſt es nicht äußerſt wahrſcheinlich, mein Theurer! daß es in dem Himmel und auf jeder himmliſchen Welt auch gewiſſe Feſte oder Feyerlichkeiten geben werde, wo der Gottheit aufs neue gehuldigt wird; wo ihr von Allen zugleich Ein harmoniſches, ſinnliches Opfer der gemeinſchaftlichen Anbetung dargebracht wird; wobey die Gottheit ebenfalls auf eine ungewöhnlich herablaſſende Weiſe ſich zu offenbaren geruhen, und neue Ströme von Beſeligungen auf die ganze Gemeine der Erſtgebornen, deren Namen in den Himmeln angeſchrieben ſind, ausgießen wird?

Welche würdige Beſchäfftigungen werden durch ſolche Feyerlichkeiten veranlaſſet werden? Wie werden da die erhabenſten Fürſten und Prieſter Gottes bis auf die liebenswürdigſten Kinderſeelen, in deren Mund hienieden ſchon das Lob des HErrn wohnte, ſich mit den Anſtalten, mit der Vollführung dieſer Feyerlichkeiten zu thun geben?

Am Ende gewiſſer Zeitläufe, Aeonen, oder wie man es nennen will — großen Revolutionen vorſtehen, und in Gottes Namen — Gerichte vollführen, Scheidungen vornehmen, Beſeligungen anordnen, das Schickſal von einzelnen Nationen oder ganzen Weſen-Geſchlechtern meſſenheit, wenn du dich, wie jene Hunderte und Tauſende an Ihn wendeſt „ — und mit dem Wort ſich und andern von Ihm entfernt halten — Ihn immer unbenutzt Arzt ſeyn laſſen und doch unaufhörlich bezeugen, daß man an Ihn glaube, und andere unaufhörlich zum Glauben an Ihn erwecken — — Es giebt keinen Widerſpruch in der Welt mehr, wenn das keiner iſt! Und iſt ein allgemeinerer, mit der chriſtlichen ſogenannten Rechtgläubigkeit mehr zuſammen geflochtner Widerſpruch, als dieſer? So vereinigt ſich — jämmerlicher Gedanke! — So gleißner Glaube mit wirklichem Unglauben — die mit tauſend Beſchwerden beladene Menſchheit von dem Einzigen Arzt und Retter der Menſchheit in einer ſchrecklichen Entfernung zu halten. — O lies, lies doch, Freund der Wahrheit, mit neuer Kindereinfalt dein Evangelium — Lies doch alle Monate Einmal die Stellen von dem helfenden Erbarmen deſſen, der deinem Glauben, deinem uneingeſchränkteſten Zutrauen ſo nahe gelegt, durch alles, was man von Ihm erzählt, ſo dringend empfohlen wird, und frage dich jedesmahl mit freyem unbefangenem Gemüthe: „Was mag, was muß der Zweck dieſer häufigen Nachrichten, dieſes Kernes der Evangeliſchen Geſchichte ſeyn? Für mich — was wollen ſie? Warum erzählen ſie mir das? Was ſoll mir ein Jeſus, der allen andern helfen kann und will — nur mir und meinen Zeitgenoſſen, meinen mit und neben mir Dürftigen, und leidenden Brüdern und Schweſtern nicht?„ — Laß der geſunden Vernunft, laß deinem Herzen freyen Lauf! Schau nicht zur Rechten, nicht zur Linken! Schau gerade vor dich hin — Was will das

Eva-

Evangelium, wenn's etwas will? Was muß ſein Zweck ſeyn, wenn es je einen Zweck hat — — daß wir, daß alle Leſer deſſelben glauben, daß Jeſus der göttliche König ſey, und daß wir durch dieſen Glauben an Ihn Leben von Ihm empfangen. — Hülfe muß von dem Helfer kommen — Wo nicht gerade die Hülfe die ich meyne, doch zuverläßige, entſcheidende Hülfe, die ich als ſeine Hülfe, als Erhörung meiner Bitte anſehen kann. Entweder muß Er mir, wenn ich Ihn glaubend anrufe, meine Laſt abnehmen, die mir ſonſt niemand abnehmen kann; Oder mir Kraft geben, ſie zu tragen, Kraft, die mir ſonſt niemand geben kann.

56.

Himmelreich.

Viele werden von Abend und von Morgen kommen, und mit Abraham, Iſaak und Jakob im Himmelreich zu Tiſche ſitzen — aber die Kinder des Reiches werden hinausgeworfen werden in die äuſſerſte Finſterniß, wo Heulen und Zähnklaffen ſeyn wird. — Die Parallelſtelle ſagt — Von dem an, daß der Hausvater wird aufgeſtanden ſeyn, und die Thür verſchloſſen haben, dann werdet ihr anfangen, drauſſen zu ſtehen, und an die Thür klopfen, und ſagen: Herr! Herr! Thue uns auf! Und Er wird antworten und zu euch ſagen: Ich kenne euch nicht, woher ihr ſeyd. So werdet ihr dann anfangen zu ſagen: Wir haben vor dir gegeſſen und getrunken!

Matth. VIII. 11.

Luc. XIII. 25, 30.

ken! Und auf unſern Gaſſen haſt Du gelehret. Und Er wird ſagen: Ich kenne euch nicht, woher ihr ſeyd — weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Da wird ſeyn Heulen und Zähnklaſſen, wenn ihr ſehen werdet Abraham, Iſaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes; Euch aber hinausgeſtoſſen — und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und von Mittage, die zu Tiſche ſitzen werden im Reiche Gottes. Und noch eine Parallelſtelle: Und Ich habe noch andere Schaafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle. Auch dieſelben muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirt werden. — Wie viel Troſtvolles und ſchreckendes liegt in dieſen Stellen. Laßt uns einige Gedanken herausheben.

Joh. x. 16.

a.

Abraham, Iſaak, Jacob, aller ihrer menſchlichen Schwachheiten ungeachtet, werden hier und an andern Stellen; Z. E. in der: Ich bin der Gott Abrahams — Ein Gott nicht der Todten; Sondern der Lebendigen — als Reichsgenoſſen Gottes erklärt. Sie ſtehen oben an in der Geſellſchaft der unmittelbarſten Theilhaber des göttlichen Reiches. Wir können alſo ſicher ſeyn, und es zuverläßig von der Unparthenlichkeit Gottes erwarten, daß wir mit derſelben Geſinnung zu derſelben Ehre gelangen können. Abraham glaubte dem Herrn; Das ward ihm zur

Ge-

Gerechtigkeit gerechnet. Das war's, was ihm das Bürgerrecht des göttlichen Reiches verſchaffte.

Ein anderer Zug, von dem wir ſicher denken können, daß er ihn Reichsfähig machte, war gewiß auch der, den wir von Chriſtus wiſſen. Joh. VIII. 56. Abraham war froh, daß er Meinen Tag ſehen ſollte; Und er ſah' ihn und freuete ſich. Die Erſcheinung Chriſtus lieb haben iſt doch wohl Eins und eben daſſelbe. Einfalt, Wahrheitsliebe, Gottesglaube, Hingebung unter Gotteswillen — wider alle Hoffnung, allem Anſchein Gotte glauben — der die Todten lebendig macht, und dem, das nicht iſt, rufet, als ob es ſey. — Röm. IV. 17:25. Er war, heißt es von ihm — nicht ſchwach im Glauben, ſahe auch nicht an ſeinen eignen Leib, welcher ſchon erſtorben war, weil er faſt hundertjährig war; Auch nicht den erſtorbenen Leib der Sara; Denn er zweifelte nicht an der Verheiſſung Gottes aus Unglauben; Sondern war ſtark im Glauben; Gab Gotte die Ehre, und wußte aufs allergewiſſeſte, daß, was Gott verheiſſet, Er thun kann. Darum iſt's ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet (zum Heil gediehen.) Das aber iſt nicht allein um Seinetwillen geſchrieben, daß es Ihm zugerechnet iſt; Sondern auch um unſertwillen, welchen es auch ſoll zugerechnet, zum Beſten angeſchrieben werden, zum ewigen Heile gedeihen, wenn wir an den glauben, der unſern Herrn Jeſum auferweckt hat von den Todten.

b.

Wer am Reiche Gottes Antheil hat, wer zu der Seeligkeit gelangt, die das Evangelium mit dem Worte: **Reich Gottes** bezeichnet — der kommt in die Geſellſchaft der beſten auserwählteſten Seelen. Er hat Gemeinſchaft mit denen, die mit der Gottheit in der unmittelbarſten Gemeinſchaft ſtehen. Er hat Zutritt zu den heiligſten Zirkeln. Er iſt ein Freund, ein Vertrauter der Patriarchen und Propheten. **Er ſitzt** mit **Abraham, Iſaak und Jakob und allen Propheten an Einem Tiſche** — genießt derſelben Freuden, und genießt ſie in ihrer Geſellſchaft. So wie **Moſes** und **Elias** mit **Chriſtus** redeten von ſeinem Ende — So mit dieſen und andern werden alle Seeligen reden, wovon ſie wollen. Ein armer **Lazarus** darf wohl einem Abraham nicht nur ehrerbietig aufhorchend und ſchweigend hintennach oder zur Seite gehen — ſondern auch wohl gar — wie der Lieblingsjünger am Schooße Jeſu — ſo an ſeiner Bruſt ruhen, und allenfalls ſehr buchſtäblich in ſeinem Schooße ſitzen. Wer hierüber lachen kann, kennt weder die Schriften, noch die Kraft der Liebe und das menſchliche Herz.

c.

In allen Gegenden der Erde hat Gott die Seinigen. **Wo Erde iſt, da iſt Pflanzſtätte des göttlichen Reiches.** Wie der Wind wehet, wo er will — Wie die Sonne alles erleuchtet — So der Strahl der Weisheit, ſo der Hauch des Geiſtes dringt allenthalben

halben hin — Aus allen Nationen und Weltgegenden ſammlet ſich die ewige Weisheit Anbether und Schüler — der König des Himmels Lieblinge und Vertraute. Wie iſt das Wort Jeſus ſchon izt in groſſe Erfüllung gegangen — **Vom Aufgang und Niedergang kommen viele!** — Wie viel eingepflanzte in Abrahams Stammen! Wie viele Genoſſen ſeiner Freuden über dem Anſchauen der Herrlichkeit ſeines Herrn und ſeines Sohnes! — — Es iſt eine meiner Lieblingsſtellen im Neuen Teſtament — Jeſus ſollte **die Kinder Gottes, die in der Welt zerſtreuet ſind, in Eins zuſammenbringen.** Joh.XI.52. Er rückt alles einander näher, was zuſammen gehört. Er ſammelt **den Weizen in ſeine Scheune.**

d.

Aber Er ſcheidet auch, was nicht zuſammen gehört; Scheidet mit dem Bliz ſeiner Rechte, und mit dem Schwerdte ſeines Mundes die Finſterniß vom Lichte! Den Betrug von der Seite der Wahrheit und Aufrichtigkeit! Die Bosheit von der Güte! Den Empörer von dem Gehorſamen! Den Zänker von dem Friedfertigen! Den Rachſüchtigen von dem Verſöhnlichen! Den Drücker von dem Unterdrückten. Er ſcheidet auf ewig! Stürzt in Flammen des Verderbens, was keiner Verbeſſerung fähig war — Verwandelt alle Herrlichkeit der Sünder in Aſche! Ihre Ehre in Schmach! Ihr Hohnlachen in Wehegeheul! — Mit Einem Wort das unwiderruflich durch Ewigkeiten fortſchallt! Unwiderſprechliche Wahrheit iſt! Unvertilgbar und unerträgſich! — Wer will es wenden, wenn's ausgeſprochen iſt, das Wort, das Himmeln ruft und Sonnen auslöſcht; Das Sterne verrückt und dem das Firmament ſich, wie eine Rolle, aufrollt? Wie ohnmächtig dann jeder: **Herr! Herr! Thue uns auf!**

e.

Was das Entſetzen der Unverbeſſerlichen am entſetzlichſten machen wird — iſt **das Sehen der Frommen von Ferne**, und das Vergleichen ihres Zuſtandes mit dem Seinigen —— Abraham, Iſaak, **Jakob, alle Propheten im Reiche Gottes — Sich aber hinausgeworfen!** Die Parallelſtelle vom reichen Mann und armen Lazarus muß hier jedem Schriftforſcher leicht und ſchwehr auffallen. — „Dorthin hatt' auch ich den Zutritt — Nun ewig nicht mehr!„

57.

Jeſus Träger unſerer Schwachheit.

Matth. VIII. 17. **Er hat unſere Schwachheiten auf ſich genommen, und unſere Krankheiten und Seuchen hat Er getragen.** Wie wahr und wie aufſchlieſſend iſt dies Wort, beſonders an der Stelle, wo es von Matthäus angeführt wird. Es war, als wenn Chriſtus eine Krankheit, ein Uebel, ein Elend nach dem andern auf ſeine Schultern genommen und an einen Ort der Verwerfung ſchnell hingetragen hätte. Er war ganz mit Weghebung aller Arten des menſchlichen Elendes beſchäftigt. — Dieſe Redensart: **Er trug** unſere

ſere Krankheiten kann ſicherlich nicht bedeuten: Er ward ſelbſt krank an unſerer Statt. Jeſus war niemals eigentlich krank. Nicht in dem Sinn trug Er die Schwachheiten anderer, daß Er ſelbſt ſchwach wurde; Daß die Krankheiten derer, die Er heilte auf Ihn zu liegen kamen. Er trug ſie, indem Er ſie weghob. So trug Er auch unſere Sünden. Nicht, daß Er ein Sünder ſelbſt wurde — oder alle Strafen der Sünde, z. E. die Martern eines böſen Gewiſſens, die Verdammnißgefühle der Verdammten ertrug. Er trug ſie, indem Er ſie weghob; Als eine ſchwehre Laſt mit unendlicher Müh und Beſchwerde von uns wegwälzte. Er vertilgte das Uebel alles, vergütete alles, was die Sünde, die Leidenſchaft über die Menſchheit brachte; Und dazu ſetzte Er ſich durch ſein Leben, ſein Leiden, ſeinen Gehorſam bis zum Kreutzestod in den Stand. Mit unendlicher Müh' errang Er die Kraft alle Sünden derer zu vertilgen, die durch Ihn mit Demuth und Zuverſicht ſich zu Gott wenden würden.

58.

Armuth Jeſus.

Die Füchſe haben Gruben; Die Vögel des Himmels Neſter; Aber der Sohn des Menſchen hat nicht, da Er ſein Haupt hinlege. Ihr wiſſet, ſagt die Parallelſtelle, die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß Er um euertwillen arm worden iſt, da Er reich war, damit ihr durch Seine Armuth reich würdet.

Matth. VIII. 20.

2. Cor. VIII. 9.

So ganz lebte Er im Sorgenfreyſten Vertrauen auf Gott und ſeine Fürſorge, daß Er ſich keinen Tag um ſein Nachtlager bekümmert; Fand Er jemand, der Ihn aufnahm, wie etwa **Martha** und **Maria**, ſo nahm Er's einfältig und dankbar an. Fand Er nicht, wo Er ſich unter ein ſicher Dach hinlegen konnte, ſo war die Erde ſein Bette, und der Himmel ſeine Decke. Der Herr der Erde hatte nichts an der Erde. Alles war ſein, die Erde und was auf und unter der Erde iſt — Aber Er wollte ſich üben, alles deſſen zu entbehren, was Sein war. Der Alleinreiche, Alleinbereicherer aller Armen und Reichen, war buchſtäblich bettelarm, und ohne daß Er betteln mußte, hatte Er doch alle Tage mit ſeinen Zwölfen ſo vollkommen genug, daß Er ſie am Ende fragen konnte: Luc. XII. 35. So oft Ich euch geſandt habe, ohne Beutel, ohne Taſche und ohne Schuh, habt ihr auch je **Mangel** gehabt? — — Der Nachfolger Chriſti lernt's von Ihm, mit allem, was Er hat und nicht hat, zufrieden zu ſeyn. Der, der ſagen konnte: Seyd meine **Nachfolger**, gleichwie Ich Chriſti; ſoll es uns lehren — Ihm mit immer mehr Wahrheit nachzuſprechen Phil. IV. 11-13. Ich habe gelernt, bey dem, was ich habe, mir genügen zu laſſen. Ich kann niedrig ſeyn und kann hoch ſeyn. Ich bin in allen Dingen und zu allem geſchickt, beyde ſatt ſeyn und hungern, beydes, übrig haben und **Mangel** leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Chriſtus.

50.

Harte Worte Jeſus.

Laß die Todten ihre Todten begraben. — Matth.
Eins von den hartſcheinenden Worten Jeſus, deren VIII. 22.
Nachäffung, ohne ſeinen Sinn und Geiſt, unnatürlich
und widerchriſtlich wäre. Es ſind deren noch mehrere
in den Evangelien aufbehalten, die wir hier zuſammen
ſtellen wollen, um über die harten Worte aus dem
Munde der Sanftmuth und Liebe einige kurze Betrachtungen
zu veranlaſſen.

Hütet euch vor den Menſchen, denn ſie werden Matth.
euch in ihre Rathhäuſer überantworten. Ich X. 17. Matth.
ſende euch als Schaafe mitten unter die Wölfe. X. 16.
Ich bin nicht gekommen, Frieden zu ſenden, ſondern Matth.
das Schwerdt. Ich bin gekommen den X. 34. 35.
Menſchen zweyträchtig zu machen, wider ſeinen
Vater, und die Tochter wider ihre Mutter,
und die Sohnsfrau wider ihre Schwieger.
Ihr Otterngezüchte, wie könnt ihr gutes Matth.
reden, dieweil ihr böſe ſeyd. — Das böſe und XII. 34. Matth.
ehebrecheriſche Geſchlecht ſucht ein Zeichen, und XII. 39.
es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, denn
das Zeichen des Propheten Jonas. — Wer iſt Matth.
meine Mutter? Wer ſind meine Brüder? — XII. 48.
Seyd ihr dann noch ſo unverſtändig? Merket Matth.
ihr noch nicht? Es iſt nicht fein, daß man das XV. 16. 17. Matth.
Brod den Kindern nehme, und es für die Hunde XV. 26.
werfe. —

mit Gottes Weisheit und Vollmacht entſcheiden, und die Entſcheidung ins Werk ſetzen — Wie viele Selige kann das auf einmal, und wie würdig beſchäfftigen?

Wie ſchwach und ſtammelnd ſind dieſe Züge! Aber wie intereſſant können ſie in dem Gedichte gemacht werden? Allein wenn es mir hierinn auch weit über Erwarten und Hoffen gelingen ſollte — wenn auch ein Engel vom Himmel mir alles von den Beſchäfftigungen der Seligen ſagen würde, was aus der Sprache der Engel in die vollkommenſte Sprache der Menſchen überſetzbar wäre, und wenn ich dieß alles in meinem Gedichte ſagen könnte — wie ſchattenhaft würde dieß alles — gegen die geringſte Wirklichkeit ſeyn!

Ich ende mit einer Frage — und einer kleinen Ermunterung. — Sagen Sie mir, was meynen Sie, mein theurer Freund — Sie, die ich, von aller Schmäucheley weit entfernt, nach der innerſten Ueberzeugung meines Herzens, einen großen Arzt — einen tiefſinnigen Philoſophen — einen geſchäfftigen Wahrheitfreund und Menſchenfreund nennen darf; was für eine Beſchäfftigung wird wol auf Sie warten? Was wird mein Zimmermann in dem erſten Aeon nach dem Gerichte ſeyn? (denn weiter hinauf will ich itzo noch nicht denken.) Was werden Sie ſeyn, wenn Sie ſich hienieden noch von allen Schlacken der irrdiſchen Menſchlichkeit gereinigt haben werden; — wenn, ich darf es Ihnen ins Herz hinein, ich dürfte es Ihnen vor aller Welt ſagen, Ihre ſonſt ſo vortrefflichen Schriften von allen übereilten, bisweilen nicht im Geiſte der brüderlichen Liebe verfaßten Urtheilen und Anmerkungen frey — Wenn Sie Ihren unzweydeutigen Thaten und Ihrem ſo ſehr miskennten, freundſchaftlichen, edeln und erhabenen Herzen gleich wären; wenn Sie alles mit dem Geiſte Chriſti übereinſtimmig machen, und alle ihre Unternehmungen als Angelegenheiten Gottes und Chriſti anſehen würden? O mein Theurer! was werden Sie alsdann in der Ewigkeit vorſtellen? Was für erhabene Beſchäfftigungen werden Ihrem großen Geiſte anvertraut werden? — O erheben Sie Ihre Seele oft in die

Matth. XVI. 6. Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Schriftgelehrten —

Matth. XVI. 23. Hebe dich, Satan von mir! Du biſt mir ärgerlich; Denn du meyneſt nicht, was göttlich, ſondern was menſchlich iſt.

Matth. XVII. 17. O du ungläubiges und verkehrtes Geſchlecht! Wie lange ſoll Ich bey euch ſeyn? Wie lange ſoll Ich euch dulden? —

Matth. XXIII. 27-31. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern! Ihr Heuchler! daß ihr gleich ſeyd übertünchten Gräbern — Ihr bauet und ſchmücket die Gräber der Propheten und Gerechten, und ſprechet: Wären wir zu unſerer Väter Zeiten geweſen, ſo wollten wir nicht theilhaftig ſeyn mit ihnen an der Propheten Blut. — So gebet ihr nun über euch ſelbſt Zeugniß, daß ihr Kinder ſeyd deren, die die Propheten getödtet haben. Ihr Schlangen und Ottergezüchte, wie wollt ihr dem Gerichte der Hölle entrinnen — —

Luc. XIII. 15. Ihr Narren und Blinde! Du Heuchler! Löſet nicht ein jeglicher unter euch ſeinen Ochſen oder Eſel von der Krippe am Sabbath: und führet ihn hin und tränket ihn.

Joh. VIII. 44. Ihr ſeyd aus dem Vater dem Teufel, und wollet die Gelüſte euers Vater thun.

Luc. XIII. 32. Zeuhet hin und ſaget dieſem Fuchs: Siehe, Ich treibe Teufel aus, und mache heut und mor-

morgen geſund, und am dritten Tage werd' Ich vollendet. Denn es geſchieht nicht, daß ein Prophet auſſer Jeruſalem umkomme.

Welche euch nicht aufnehmen, noch hören, da gehet von dannen heraus, und ſchüttelt den Staub von euern Füſſen zu einem Zeugniß über ſie!

Marci VI. 11.

Er ſchalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß ſie nicht geglaubt hatten denen, die Ihn geſehen hatten auferſtanden.

Marci XVI. 14.

Gebet das Heilige nicht den Hunden, und werfet die Perlen nicht vor die Schweine.

Matth. VII. 6.

Dies ſind nun alle harten, oder hartſcheinenden Reden Jeſu, die uns die Evangeliſche Geſchichte aufbehalten hat — Es lohnt ſich der Mühe, genau zu unterſuchen, wann der ſanftmüthigſte Lehrer hart war, und gegen wen Er's war. Allerförderſt war ſeine Härte oft nur ſcheinbar, oft augenſcheinliche Liebe: bisweilen Sprache des Rechtenden; Einige mahle wollt' Er ein ſtarkes Wort, einen Kern des Nachdenkens, einen fruchtbaren Keim ernſter Ueberlegungen tief in die Seele legen.

Laß die Todten ihre Todten begraben z. E. heißt doch wohl nichts anders dem Sinn und Geiſte nach — als „du haſt einen Schritt ins Reich des Lebens gethan — und du will'ſt ins Reich des Todes zurücktreten: Laß das Todesreich! Du biſt zu etwas höherem berufen! Gehe hin! Verkündige das Reich Gottes.„ Einem ſolchen Auftrage, deſſen du von dem Herrn

ſelbſt

ſelbſt gewürdiget wirſt, darf doch wohl was aufgeopfert werden, was freylich, ohne einen ſolchen höhern Beruf, deine natürliche Schuldigkeit wäre. —

Wer iſt meine Mutter? Wer ſind meine **Brüder?** So roh und hart dies ſcheint — im Munde des Sohnes, des Bruders, wenn Er weiter nichts, als Sohn und Bruder wäre — So natürlich iſt's im Munde des, der im Namen der Gottheit da ſteht, und der will, daß alle mit ſeinen Verwandten in gleichen Rechten ſtehen, die Gottes Willen zu dem ihrigen machen — Es iſt die Sprache der Wahrheit, der alle Welten und Zeiten überſchauenden Weisheit, die nicht will, daß irgend ein Menſch anders geſchätzt werde, als nach dem einzig gültigen Gehalt ſeines Gehorſams gegen den Willen des Vaters. Eben das, was Ihm, Chriſtus, ſein einziges wahres Gehalt, ſeinen unnendlichen Werth in den Augen der Gottheit gab, ſollte einem **jeden** ſeiner Jünger ſeinen wahren Werth geben — Aehnlichkeit mit Gott, die einzige wahre Verwandſchaft mit Chriſtus — der einzig ächte chriſtliche Adel — dem jedes andere äuſſerliche zufällige Verhältniß, wie das der leiblichen Mutterſchaft und Brüderſchaft weit nachſtehen ſollte. Und um wie viel weiſer war dies hartſcheinende Wort der Wahrheit, wenn Chriſtus vorausſahe, vorausahndete, daß künftige Jahrhunderte ſeiner Mutter Ehren erzeigen würden, die niemand als der Gottheit und Ihm, dem ganz reinen Bilde der Gottheit gebühren —

Wem die Worte, die Jeſus ſo ofte den Phariſäern gleichſam anwarf — hart vorkommen, der darf ſich nur

nur an des Herrn Stelle ſetzen. Zur Einen Seite die verlohrnen Schaafe des Hauſes Iſraels zerſtreut, ohne Hirten — zur andern dieſe gegen alle Wahrheit verſchloßnen Larven von Frömmigkeit, die kein Bedürfniß hatten nach göttlicher Belehrung, und es nicht ertragen konnten, wenn dies edle Bedürfniß ſich in irgend einem Herzen zu regen anfieng — und Jeſus den König Iſraels in Mitten dieſer Heerdeloſen Hirten und dieſer Hirtenloſen Heerden — Jeſus mit aller ſeiner reinen Einfalt unempfunden. Jeſus — duldend wie ein Lamm, und mächtig wirkend, wie die Gottheit Iſraels — und alles das ohne Wirkung, ohne Kraft! — War etwas anders möglich, als ſolche Vorwürfe, ſolche Demüthigungen aus dem Munde deß, der gekommen war im Namen Jehovah, Früchte von den Weingärtnern zu fordern. Wie kann mit dem ſchlechterdings unverbeſſerlichen anders geredet werden? Wie konnte der künftige Richter der Welt mit ſolchen wahrhaft ſataniſchen Charaktern glimpflicher ſprechen? Wie auch nur Miene machen, ſolche geſchworne Feinde der Wahrheit Huld und Erbarmen von Ihm hoffen zu laſſen? Da Er ſie nicht beſſern konnte, was blieb Ihm übrig, als das Volk vor dieſer Schlangen-Bruth zu warnen? Ihnen die Larven vom Geſichte zu reiſſen? Wer Einen Schritt Jeſus näher kam, dem gieng Er immer mit Huld entgegen — Er ſuchte das Verlohrne — Aber wer Ihn und in Ihm Gott, Wahrheit und ewiges Leben von ſich ſtieß — der mußte, beſonders, wenn er Lehrer und Hirt des Volks war, als ein verderbliches, abſcheuliches Weſen darge-

ſtellt

ſtellt werden. Weniger Schärfe wäre Schwäche, und des **Meſſias** unwürdig geweſen. Und wenn nun Jeſus den Unglauben und Schwachglauben ſeiner Jünger oft mit ſo ſcharfen Ausdrücken ſchalt; Wenn das der Hauptpunkt war, der ſeinen Unwillen reitzen konnte — So iſt offenbar, daß es deswegen ſo ſeyn mußte, weil dieſer Unglauben Ihm gleichſam die Hände band —— gleichſam die ganze Maſchiene ſeiner Bemühungen ſtillſtellig machte. Sie, die Lehrer und Vorbilder des Gränzenloſeſten Glaubens zu ſeyn beſtimmt waren — täglich, ſozuſagen, im Brennpunkt der kräftigſten Erweckungen zum Glauben ſtanden — verdienten doch wohl dann und wann einen weniger ſanften Verweis, wenn ſie ſo gar weit zurück waren, daß alles, was ſie ſo unmittelbar geſehen und gehört hatten, ſo ganz vergeblich zu ſeyn ſchien. —

Alle andere hartſcheinende Worte unſers Herrn ſind **Scheide-Worte.** Sie ſollen trennen, ſcheiden, entzweyſchneiden — Es ſind ſchnell ergreiffende Arme, die unſanft aus dem nahen, nahen Verderben zurück- und heraus reiſſen. Wer wird es der ſtark anfaſſenden Hand, die aus Fluthen und Flammen reiſſen will, verargen und vorwerfen, daß ſie, wenn ſie retten wollte, und anders nicht retten konnte, ſo und anders nicht anfaßte?

Die andern harten Worte, die wir in den Evangelien finden, ſind nicht dem Gottesſohn' in Knechtsgeſtalt, ſondern dem Menſchenſohn' in Gottesgeſtalt, dem Richter, dem Entſcheider des Schickſales der Unverbeſſerlichen in den Mund gelegt. — So viel von den harten und hartſcheinenden Worten Jeſus.

60.

Sturmesſtillung.

Und ſiehe! Es war eine große Ungeſtüme auf dem Meer, alſo daß auch das Schiff von den Wellen bedeckt war. Er aber ſchlief. Und ſeine Jünger traten zu Ihm und weckten Ihn auf — Herr! Hilf uns! Wir verderben! Und Er ſagte zu Ihnen: Ihr Kleingläubige! Was ſeyd ihr ſo furchtſam? Da ſtand Er auf und beſchalt die Winde und das Meer. Und es ward eine groſſe Stille. Aber die Menſchen verwunderten ſich und ſprachen: Was für einer iſt Dieſer, daß Ihm auch die Winde und das Meer gehorſam ſind? Die Natur tobt, wann ihr Herr ſchläft; Und ſchweigt, ſobald Er aufwacht. Die Elemente mögt' ich ſagen, beugen Ihm ihre Kniee — und der Fürſt der Luft legt ſeinen Zepter vor ſeiner Gegenwart nieder. — Die erſchrockene Ohnmacht wendet ſich an die ſchlummernde Allmacht, und dieſe rückt ihr nicht ihre Zudringlichkeit, ſondern ihren Schwachglauben vor. Furcht ſoll ſich immer mehr von dem Herzen des Jüngers Chriſtus entfernen. Immer freyer und furchtloſer ſoll er jedem Sturm und Ungewitter in's Angeſicht ſehen — und auch ohne die ſichtbare Gegenwart des Herrn, ohne Angſtgeſchrey zu Ihm — endlich in ſich ſelber Glauben genug haben, um vor keinem Ungewitter zu erzittern — Es liegt vieles in dem Ver- Matth. VIII, 24.

weiſe Jeſus Ihr Kleingläubige! Warum ſo forchtſam? Das ich nicht entwickeln darf, worauf ich aber gern den Blick des Schriftforſchers hingelenkt und aufmerkſam machen mögte. — Einſt werden von jedem einzeln Menſchen geringere Weſen ſagen können, was jezt die erſchrockenen und wieder befreyten Schiffgenoſſen von Chriſtus ſagten: — **Wer iſt dieſer, daß Ihm auch die Winde und das Meer gehorſam ſind?**

61.

Die Gadarener.

Matth. VIII. 34. **Siehe die ganze Stadt gieng heraus. Und da ſie Ihn ſahen, baten ſie Ihn, daß Er von ihrer Gränze weichen wollte.**

Das war ſo vernünftig und unvernünftig, als etwas vernünftig oder unvernünftig ſeyn kann, je nachdem man die Sache aus einem Geſichtspunkt anſieht.

Wie furchtbar mußte ihnen die Gegenwart eines ſo mächtigen Mannes ſeyn, aus deſſen Munde ein einziges Wort ihnen einen ſo beträchtlichen Schaden zufügen konnte! — Die Nazarener, denen ſeine Gegenwart von keiner ſolchen Schädlichkeit war, wurden
Luc. IV. 28. 29. voll Zornes, da ſie Ihn in der Schule hörten, und ſtanden auf und ſtieſſen Ihn zur Stadt hinaus — Die Gadarener bitten Ihn, daß Er von ihren Gränzen wegweiche. Alle andern ſtoſſen Ihn weg. Was thaten ſie alſo anders, als was alle vernünftige Halbchriſten zu unſerer Zeit alle Tage thun — Sie ſuchen des ihnen überläſtigen Chriſtus und Chri-

ſtens

ſtenthums, dem ſie irgend etwas unreines (ſchweiniſches) aufopfern ſollten, mit Höflichkeit und guter Manier los zu werden: Was ſoll uns ein Chriſtus, der unſer Liebſtes in's Meer ſtürzen will? Iſt das nicht die geheime und öffentliche Sprache der Weltleute, die den höchſten Anſpruch auf Vernunft und Weisheit machen?

Und dennoch, welche Unvernunft iſt unvernünftiger, als die gadareniſche Bitte: „Habe doch die Gewogenheit, von unſern Gränzen wegzuweichen?„

Der, der ſie von einem raſenden Menſchen, vor dem keine Seele ſicher war, befreyen; Einem viehiſche gewordenen Menſchen die Vernunft in einem Augenblicke wieder geben konnte; — Er, vor dem ein Heer Satane ſich demüthigen, flehen und fliehen mußte, wohin Er wollte — Ein ſolcher Mann ſollte doch was in ſich und an ſich haben, was der reinſten Vernunft die Bitte abnöthigen könnte: Herr! Bleibe bey uns! — Ein Mann, der nur an unfruchtbaren Feigenbäumen, den Schweinen und den Teufeln ſeine verderbende Herrſcherskraft offenbart — Alles aber, was Menſch heißt, befreyt und erfreut; Alles menſchliche Elend mit ſo innigem Erbarmen gleichſam mit ſeinen Blicken verſchlingt, und in ſein Herz verſchließt — ſollte doch wohl auch den gemeinſten Menſchen willkommen ſeyn. Chriſtus aber mußte und wollte alle Arten von Entfernungen der menſchlichen Herzen von ſich ſelbſt erfahren. Er wollte die Menſchheit von allen Seiten kennen lernen. Was Chriſtus in ſeinem Leben wiederfuhr, wiederfähret dem Christenthum noch alle Tage. Das überlästige Ding — — auf wie mannichfaltige Weiſe wird es von dem menſchlichen Herzen weggewälzt! — Keiner, der's wegwälzt, auf welche Weiſe es auch ſey, hat Urſache über die Gadarener zu lachen, — aber jeder Urſach, über ſich ſelber zu weynen.

Matthäus IX.

62.

Gichtbrüchiger.

Marci II. v. 12.

Sie brachten Ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette, und ward von vieren getragen, und da ſie nicht konnten zu Ihm kommen vor dem Volke, deckten ſie das Dach auf, da Er war, und als ſie dadurch gebrochen, ließſen ſie das Bett hernieder, darinn der Gichtbrüchige lag. Und da Jeſus ihren Glauben ſahe, ſprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Mein Sohn! Deine Sünden ſind dir vergeben. Es waren aber etliche Schriftgelehrten, die ſaſſen allda, und gedachten in ihren Herzen: Wie redet dieſer ſolche Gotteslästerung? Wer kann die Sünde vergeben, denn allein Gott? Und Jeſus merkte alſobald in ſeinem Geiſte, daß ſie alſo gedachten bey ſich ſelbſt, und ſprach zu ihnen: Was gedenket ihr Böſes in euern Herzen? Welches iſt leichter zu dem Gichtbrüchigen zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben! Oder: Steh' auf! Heb dein Bett' auf und wandle

Auf

Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe die Sünden zu vergeben auf Erden, ſprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Ich ſage dir! Steh' auf! Hebe dein Bette auf, und gehe heim! Und alſobald ſtund er auf, nahm ſein Bette und gieng hinaus vor allen; Alſo daß ſie ſich alle entſatzten, und ſprachen: Solches haben wir noch nie geſehen — und Gott preiſen, der den Menſchen ſolche Gewalt gegeben.

Wer ward zu Jeſus gebracht? Ein elender hülfloſer Menſch.

Was wollte Er bey Jeſus? Sich von Ihm helfen laſſen. Er fühlte ſich elend fern von Ihm; Und glaubte ſich glücklich nahe bey Ihm. Er überwand Schwierigkeiten, und durchdrang viele Hinderniſſe. Dies nennt Jeſus Glauben. Es giebt ſo wenig ächten Glauben ohne Hinderniſſe, als ächte Tugend.

Jeſus giebt ihm, was er verlangt, und noch mehr, als er erwartete.

Er vergiebt ihm ſeine Sünden, verſichert ihm — die drückenden Folgen ſeiner Leidenſchaften und Ausſchweifungen, welches dieſelben immer ſeyn mögen, ſollen aufgehoben ſeyn.

Jeſus handelte hier, wie überall, gegen und wider die Natur. All ſein Thun iſt Streit wider die ſchlimmen Effekte und Wirkungen der Natur. Seine Kraft regte ſich willkührlich gegen die nothwendigen gewiſſe, die **nahe**, die mit jedem Augenblick **nähere**, die lichtvolle, die **endloſe** Zukunft, und richten Sie ſich unter der beynahe erdrückenden Laſt Ihrer wohlthätigen Beſchäfftigungen, deren Lobenswürdigkeit auch kein naher und ferner Neid jemals wird verdunkeln können, oft mit dem wahren und großen Gedanken auf:

„Ich, **Menſch**, opfere mich **Menſchen** auf — **ich leide** für **Leidende** — um einſt für Selige ſelig zu ſeyn. Dieſe wohlthätigen Beſchäfftigungen, ſo manches unſchuldige Vergnügen ich um derſelben willen aufopfere; ſo manche mir ſonſt ſo nöthige Erholung ich mir dabey verſagen muß, ſetzen mich in den Stand, einſt in der Zukunft mich auf eine für mich ſelbſt ſelige, und tauſend andre Weſen geſegnete Weiſe zu beſchäfftigen — auf eine Weiſe, die nichts Ermüdendes für mich haben, die angenehmer für mich ſeyn wird, als die allerſüßeſte Ruhe ſelbſt" —

Mit dieſen und noch beſſern Gedanken, die Ihnen Ihre ſtarke Seele darbieten wird, richten Sie ſich ſelbſt, richten Sie mich auf, wenn wir unter der Laſt der Arbeiten erliegen wollen, die die Fürſehung und unſer eigen Herz uns auflegen. Leben Sie wohl.

Zürich, im Junius, 1772.

Ein und zwanzigſter Brief.

Es iſt offenbar, mein Freund! daß wir hienieden den Urheber aller Dinge gewöhnlicherweiſe nicht ſehen, ihn nicht vermittelſt unſerer Sinne wahrnehmen. Wir ſehen die Werke, aber der Werkmeiſter bleibt uns unſichtbar. — Wir müſſen glauben, daß er ſey, dann erfahren, dann empfinden wir, daß er iſt, und daß er denen, die ihn ſuchen, ein Belohner iſt.

Das Anſchauen der Gottheit, das unmittelbare ſinnliche Wahrnehmen derſelben iſt dem künftigen Leben aufbehalten.

GOtt an ſich ſelbſt, der Geiſt Gottes, iſt im höchſten Verſtande unſichtbar. Er kann unmöglich von uns,

und

Folgen deſſen, was man Sünde heißt. Er wirkt auf eine poſitiſe Weiſe gegen die Natur. Es war nicht **Gottesläſterung**, daß Er ſich dieſe Kraft anmaßte; **Denn Er hatte ſie.** Was Gott Ihm gegeben hatte, das durfte Er **Sein** nennen. **Gottes Macht** war die **Seinige.** Es war nicht Gottesentehrung den Sohn, den **Menſchen** Jeſus ehren. Der Vater will durch den **Sohn** geehret ſeyn. **Der Sohn kann nichts von Sich ſelber thun; Er ſehe es dann vom Vater, und was der Vater thut, das thut auch der Sohn gleicher Weiſe.** Wer den Sohn läſtert, der läſtert den Vater! **Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der Ihn geſandt hat. Wer mich haſſet, ſagt Jeſus, der haſſet auch meinen Vater.** — Der Menſchen Sohn, der **Menſch Chriſtus** hatte auf **Erden** ſchon Macht die Sünden zu erlaſſen . . . Und jezt ſollt' Er's nicht mehr haben? Izt Ohnmächtiger ſeyn, als in jenem gedrängreichen Zimmer, oder auf dem Eſtrich, wo der Gichtbrüchige vor ſeinen Augen niedergelaſſen ward?

Sünde vergeben, welch eine poſitiſe göttliche Macht über alle Mächte erfordert dies? Macht über die Natur — über ſolche, gegen die wir uns verſchuldet haben — Macht über unſere Körper und Seelen . . . So leicht es Ihm iſt, mit Erfolg zu ſagen: **Steh auf! Heb dein Bett' auf und wandle** — So leicht iſt es Ihm zu ſagen: **Dir ſind deine Sünden vergeben.** Der Allmacht iſt alles gleich leicht.

Die

Die Zuſchauer preiſen Gott, der den Menſchen ſolche Gewalt gegeben . . . So kann die Allmacht durch einen Menſchen, eine menſchliche Bildung und Organiſation wirken. . . Solcher Einflüſſe der Gottheit iſt die Menſchheit fähig. Der, der Gewalt hatte, die Sünden zu vergeben, war ein Menſchenſohn.

63.

Jeſus ſahe den Matthäus am Zoll ſitzen, Matth. IX. 9.
und ſprach zu ihm: Folge mir nach. Und er
ſtand auf und folgte Ihm nach. Einige Parallel-
ſtellen: Ihr habet nicht Mich erwählet; Sondern Joh. XV. 16.
Ich habe euch erwählet. Er erbarmt ſich weſ- Röm. IX.
ſen Er will. Wer aus der Wahrheit iſt, der Joh. XIX. 37.
höret meine Stimme.

64.

Jeſus und die Sünder.

Warum iſſet euer Meiſter mit den Zöllnern Matth. IX. 11. 12.
und Sündern? — Die Starken bedürfen des
Arztes nicht; Sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, zu berufen Gerechte, ſondern Sünder zur Buſſe. Was erklärt Chriſtus für Phariſäiſchen Geiſt? — Die Verachtung der Sünder; Die Vernachläßigung und Verwahrloſung kranker Seelen. Die Sünde iſt Ihm Krankheit. Er iſt Arzt dieſer Krankheit; Entſündiger. Die verrufenſten Sünder ſind von dem Moment' an, da ſie ſich zu Ihm

wenden, und von Ihm ſich heilen laſſen wollen, ſeine Freunde, gehören zu ſeinen Schaafen; zu denen, die Ihm der Vater gegeben hat; Die Er als ein theures väterliches Geſchenke hochſchätzt; Zu denen Er vorzügliche und beſondere Sorge trägt; Die Er unter ſeine Special-Aufſicht nimmt. Mit dieſen iſſt Er. Zu dieſen läßt Er ſich, ohne Furcht durch ſie verunreinigt zu werden, herab; Hebt ſie zu ſich herauf. Dieſe ſeine Patienten liegen Ihm am Herzen: Ihre Geſundheit geht Ihm über alles. Er nimmt ihre Krankheiten auf ſich, und heilet ihre Gebrechen. Dieſen zu lieb iſt Er in die Welt gekommen. **Es iſt ein ewig theures werthes Wort, daß Jeſus Chriſtus in die Welt gekommen iſt, die armen Sünder auch die vornehmſten ſelig zu machen.** Dem Verlohrnen nachzugehen iſt ein Hauptgeſchäfte ſeiner Hirtentreu. O des treuen Hirten! Des gewiſſenhaften Arztes! **Wendet**
Jeſ. **euch zu Ihm, alle Ende der Erde; ſo wird euch**
XLV. 22. **geholfen werden.**

65.

Barmherzigkeit und Opfer.

Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer. **Menſchen ſehen auf das, was vor Augen liegt. Der Herr aber ſiehet das Herz an.** Wenn ich
1. Cor. **alle meine Haabe den Armen austheilete, und**
XIII. 3. **lieſſe meinen Leib brennen, hätte aber die Liebe**
nicht — ſo wär' ich nichts. Die Beſchneidung
Gal. V. 6. **iſt nichts; Die Vorhaut nichts; Sondern der**

Glau-

Glaube der durch Liebe wirkſam iſt. Die ſtrengſten Aufopferungen ohne Liebe, ohne innerliche Bewegung des uneigennützigen Wohlwollens ſind nichts. Liebe allein heiligt alles, was Opfer heiſſen mag.

66.

Wie können die Hochzeitleute trauren, ſo lange der Bräutigam bey ihnen iſt. Es wird aber die Zeit kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen wird. . . . Ach! Sie liegt uns ſchwehr auf der Seele, dieſe eiſerne Zeit, wo Er ſo fern ſcheint! . . . **Alsdann werden ſie faſten** . . . . Faſten wir jetzt? Wir, die wir den Namen haben wollen, daß wir die **Erſcheinung Chriſti lieb haben?** — Gehn wir ſeiner ſäumenden Abweſenheit wegen traurig einher? Und doch war's beſſer, daß der Bräutigam von uns hingenommen ward — Nicht nur überhaupt, weil es beſſer iſt, ins Trauerhaus zu gehen, als ins Trinkhaus, ſondern weil, wenn Er nicht hingegangen wäre, der Tröſter, der Geiſt der Wahrheit nicht würde zu uns gekommen ſeyn.

Matth. IX. 15. 16.

67.

Altes Kleid. Neue Lappen.

Niemand flicket ein alt Kleid mit einem **Lappen von neuem Tuch; Denn der Lappe,** (oder Blätz, wie die Schweizer ſagen,) **reiſſt doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger. Man faſſt auch nicht Moſt in alte Schläuche; Oder**

die Schläuche zerreiſſen und der Moſt wird verſchüttet, und die Schläuche verderben. Sondern man faſſt neuen Wein in neue Schläuche; So werden ſie beyde mit einander behalten. Der Sinn dieſer Worte wird wohl der ſeyn: „Ich will an meinen Schülern nicht flicken; Nicht an den alten phariſäiſchen Grund, der noch von der Jüdiſchen Synagoge übrig ſeyn mag, meine neue göttliche Lehre anflicken. Erſt will ich neue Gefäſſe aus ihnen machen, eh' ich den neuen Wein hineingieſſe — Erſt ſie bilden, fähig machen, meine, verglichen mit den phariſäiſchen ganz neue Grundſätze anzunehmen und aufzufaſſen.„ —— Es iſt nichts gemeineres und nichts gefährlicheres, als auf ein altes, verdorbenes, Sittenloſes, Gefühlloſes Herz einige Aeuſſerlichkeiten von Frömmigkeit gleichſam aufkleiſtern — Erſt muß im Innerſten ein Bedürfniß nach beſſerm Sinn, nach der ächten Chriſtus-Gerechtigkeit erregt werden; Dann iſt die Seele jedes reinen Einfluſſes der Gottheit empfänglich. Durch bloß äuſſerliche Uebungen, die man annimmt, ſich allenfalls wie ein Kleid, wie einen Mantel an und umwerfen läſſt, kann der Zweck Gottes mit dem Menſchen nicht erreicht werden. Das Verderben iſt zu groß, als daß es durch bloſſe Umſchläge geheilet werden könne.

68.

Anrühren Jeſus.

„Mögte ich nur Sein Kleid anrühren, ſo
Matth. IX. 21. „würd ich geſund.„ — „Und ſie bathen Ihn,

„daß ſie nur Seines Kleides Saum anrühren „dürften. Und alle, die da anrühreten, wurden „geſund.„ — Erklärt dies, wenn ihr wollt; Für Schwachheit, Aberglaube — wofür ihr wollt — So indiſkret war Jeſus nicht, Er nahm alles herzlich wohl auf, was aus gutem zutraulichem Herzen kam; Was Ihn meynte; Er war ſo fern, ſolche Aeuſſerungen der Einfalt und Herzlichkeit zu belächeln, oder mit weltweiſer Verachtung von ſich zu entfernen, daß Er vielmehr es ſich zur Feſtfreude machte, recht aufmerkſam zu ſeyn auf ſolche kindlichtrauliche Glaubensregungen, und es ſich zur Ehre rechnete, denſelben durch die ſchnelleſte, vollſtändigſte Wirkſamkeit zu entſprechen.

69.

Krankes Weib.

Matth. IX. 22.

Jeſus wandte ſich um und ſahe ſie und ſprach: Sey getroſt, meine Tochter! Dein Glaube hat dir geholfen. Markus erzählt dieſelbe Geſchichte umſtändlicher und dramatiſcher (ich wünſchte dies Wort deutſch geben zu können — Schauſpielmäßiger, umſtändlicher, nach dem ganzen Hergange) — Jeſus war eben auf dem Wege nach Jairus Hauſe — Er gieng hin mit Ihm. Und es folgte Ihm viel Volkes nach, und ſie drungen Ihn. Und da war ein Weib, die hatte den Blutgang zwölf Jahre lang gehabt, und vieles erlitten von vielen Aerzten, und hatte all ihr Gut drob verzehret, und half ſie nichts, ſondern vielmehr ward es ärger mit ihr: Da die

Marci V. 24-34.

von

von Jeſus hörte, kam ſie im Volke von hinten zu und rührte ſeine Kleider an; Denn Sie ſprach: Wenn ich nur Sein Kleid mögte anrühren; So würde ich geſund. Und alsbald vertroknete der Brunn ihres Blutes. Und ſie fühlte es am Leibe, daß ſie von ihrer Plage war geſund worden. Und Jeſus ſpührete alſobald an Ihm ſelbſt die Kraft, die von Ihm ausgegangen war, und wandte ſich um zum Volk, und ſprach: Wer hat meine Kleider angerührt? Und die Jünger ſprachen zu Ihm: Du ſieheſt, daß Dich das Volk dringet, und du ſprichſt: Wer hat mich angerühret? Und Er ſahe ſich um nach der, die das gethan hatte — das Weib aber fürchtete ſich, und zitterte; Denn ſie wuſte, was an ihr geſchehen war, kam und fiel vor Ihm nieder, und ſagte Ihm die ganze Wahrheit. Er aber ſprach zu ihr: Meine Tochter! Dein Glaube hat dich geſund gemacht. Gehe hin im Frieden und ſey geſund von deiner Plage.„ — Wer kann dies mit unbeſangenem Gemüthe leſen und an der Wahrheit dieſer Geſchichte zweiflen? Gerade dieſe Umſtändlichkeit allein ſchon, wie hat ſie das Gepräge der Wahrheit? Und wer glaubt dieſe Geſchichte, und freut ſich nicht der immer überflieſſenden Kraft Jeſus? Und der Huld, die jeden Schrecken in Freude, jedes Zittern in Dankſagung, jedes unheilbare Uebel in daurende Geſundheit verwandeln kann! Ach! wer giebt uns Einfalt und Glauben? Wer nimmt hin unſer Klügeln, und giebt uns wahre

Ver-

Vernunft, oder Kinderſinn dafür? — Jede Berührung Jeſus, die reiner Glauben iſt, macht eine Kraft von Ihm ausgehen!

70.

Jairus Tochter.

Und er kam in das Haus des Oberſten, und ſahe die Pfeiffer und das Getümmel des Volkes, und Er ſprach zu ihnen; Weichet; Denn das Mägdlein iſt nicht tod; Sondern es ſchläft. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng Er hinein, und ergriff ſie bey der Hand; Da ſtund das Mägdlein auf. Markus erzählt die Geſchichte ſo — Der Oberſten Einer von der Schulen, mit Namen Jairus kam zu Ihm; Und da Er Ihn ſahe, fiel er Ihm zu Füſſen, und bath Ihn ſehr und ſprach: Meine Tochter iſt in den letzten Zügen! Ach mögteſt Du kommen, und deine Hand auf ſie legen, daß ſie geſund werde und lebe; Und Er gieng hin mit ihm . . . Und Etliche kamen vom Geſinde des Oberſten der Schule, und ſprachen: Deine Tochter iſt geſtorben; Was bemüheſt du weiter den Meiſter? Jeſus aber hörete bald die Rede, die da geſagt ward, und ſprach zu dem Oberſten der Schule; Fürchte dich nicht! Glaub nur! Und Er ließ Niemand Ihm nachfolgen, denn Petrus, Jakobus und Johannes, den Bruder Jakobi; — Und Er kam in das Haus des Oberſten der Schule und ſahe das Getümmel

Matth. IX. 23. 24. 25.

Marci V. 22. 23. 35-43

mel und die da weyneten und heuleten, und gieng hinein und ſprach zu ihnen: Was tummelt und weynet ihr? Das Kind iſt nicht geſtorben; Sondern es ſchläft. Und ſie verlachten Jhn. Und Er trieb ſie alle aus, und nahm mit ſich den Vater des Kindes, und die Mutter, und die bey Jhm waren, und gieng hinein, da das Kind lag. Und Er griff das Kind bey der Hand und ſprach zu ihr: Talitha Kumi, das heißt: Mägdlein! Jch ſage dir: Steh auf! Und alsbald ſtund das Mägdlein auf und wandelte. Es war aber zwölf Jahr alt. Und ſie entſatzten ſich über die Maaſſe. Und Er verbot ihnen hart, das es niemand wiſſen ſollte, und ſagte: Sie ſollten ihr zu eſſen geben.

Jch lege ſogern den bloſſen einfältigen Text vor. Jch ſchreib ihn ſogern ab, weil ich unterm Leſen und Schreiben die Wahrheit der Erzählung um ſo viel lebhafter fühle. Mir kömmt alles ſo einfältig, ſo würdig, ſo übereinſtimmend, durchaus ſo wahr vor — daß ich immer und immer fragen möchte: „Wer kann doch etwas darwider haben?„ — Wer darf ſagen und ausſprechen: „Das iſt nicht wahr?„ Und wann es wahr iſt — Lieber Gott im Himmel! Was haſt Du uns in Jeſus Chriſtus auf die Erde geſendet? Einen Menſchenfreundlichen zärtlichen Theilnehmer an den Thränen der Betrübten! Wie mit empfindet Er Vater- und Mutterſchmerz! Einen willigen Gehorcher gegen jeden Ruf der flehenden Angſt und Verlegenheit? — Einen

ſtill-

ſtillbeſcheidener edeln —— Ueberwinder des Todes! Sein Wort iſt Geiſt und Leben. Er ruft dem, das nicht iſt, als ob es ſey! — Einen zärtlichen Allmächtigen — Wie ſelten iſt Macht und Treue, und wo höchſte Macht und höchſte Zärtlichkeit verbunden? — Einen zärtlichen Allmächtigen — dem Tod nicht Tod, ſondern ſanfter Schlummer iſt; Der von keinem Tode weiß; Das wirklich todte mit Wahrheit nur ſchlafend, ruhend nennt, und in ſeinem Standpunkte ſo nennen muß.

71.

Zween Blinde.

Matth. IX. 27 - 31.

Ihm folgten zween Blinde nach, die ſchrieen und ſprachen: Ach Du Sohn Davids! Erbarme Dich unſer! Und da er heim kam, traten die Blinden zu Ihm. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Glaubet ihr, daß Ich ſolches thun kann? Sie ſprachen: Ja Herr! Da rührete Er ihre Augen an, — und ſprach: Euch geſchehe nach euerm Glauben! Und ihre Augen wurden geöfnet, und Jeſus bedräuete ſie und ſprach: Sehet zu, daß es Niemand erfahre; Aber, ſie giengen aus und machten Ihn ruchtbar in demſelben ganzen Lande. — Wer gute geſunde Augen hat, freue ſich vor Gott dieſer unſchätzbaren Gabe! Und wem an Licht und Kraft zu ſehen mangelt — der wende ſich, was läßt ſich anders an dieſer Stelle ſagen? Was, das ſchicklich und dem Zwecke dieſer Geſchichte gemäß ſey? — Er wende

ſich

und vermuthlich von keinem erſchaffenen Weſen unmittelbar, das iſt, ohne Chriſtum, ohne dieſen allgemeinen Mittler zwiſchen ihm und der ganzen Schöpfung — ohne ihn nicht, vermittelſt irgend einer Art von Sinnen, wahrgenommen werden.

Aber der Unſichtbare hat ſich ſeiner Geiſterwelt ſinnlich ſichtbar und unmittelbar genießbar gemacht. Es iſt in einem ſehr allgemeinen Verſtande wahr: "GOtt iſt "offenbart worden im Fleiſche; er iſt erſchienen den Engeln." In dem, der mit ſo beſonderm Nachdruck "das "Ebenbild des unſichtbaren Gottes, der Abglanz ſeiner "Herrlichkeit" genennet wird, in dieſem ſeinem unmittelbaren, einigen, eignen, innigſt mit ihm vereinten Sohne wurde er **vermiſchten, das iſt, geiſtkörperlichen** oder **ſinnlich geiſtigen** Weſen, ſo ſichtbar, ſo genießbar, als es, nach ſeiner unerforſchbaren über alle Vergleichung erhabenen Natur, immer möglich war.

Nichts war in GOtt, das mit den Kreaturen in einigem Verhältniſſe ſtand, das ſich nicht in Chriſtus unmittelbar und auf die möglichſt erhabenſte Weiſe ausdrückte. Alle Weisheit, Macht, Herrlichkeit, Güte Gottes war durch ihn ſinnlich offenbar, wurde durch ihn unmittelbar genießbar — Die Selbſtſtändigkeit und lebensvolle Perſon des ewigen Vaters wurde in ihm, dem Sohne, ſeinem lebendigſten, nächſten, vollkommenſten, mit ihm unzertrennlichſt vereinigten Ebenbilde, offenbar — und mittheilbar. Nun war der Wunſch für Jeden, der Chriſtum ſahe, ſehr unſchicklich: "Zeig uns den Vater "— denn Niemand kannte den Vater, als nur der Sohn, "und wem es der Sohn offenbaren will; denn wer ihn "kennt, der kennt auch ſeinen Vater. Und: Wer ihn geſehen hat, der hat den Vater geſehen."

Und dieſen Sohn, oder welches eins iſt, den ewigen Vater in dieſem ſeinem göttlichen Sohne, werden alle Menſchen ſehen. Perſönlich wird ſich die Gottheit in ihm ihrer ganzen vernünftigen Schöpfung zeigen, und allen ihren Sinnen darſtellen. "Ihn werden Aller Augen ſehen, auch die, welche ihn durchſtochen haben."

ſich mit Glauben an Jeſus! Mit Einem aus Seele in Seele dringenden Erbarme Dich mein! Tiefer Drang — und feſter Glauben in einander arbeitend vermag unbeſchreiblich viel; Vermag, wo nicht dem Blinden das Geſicht zu geben, doch in dem Herzen des Blinden eine Ruhe, eine Zufriedenheit und Freude zu wirken, die höher iſt, als alle Vernunft. Euch geſchehe nach euerm Glauben — iſt offenbar ein Lieblingswort unſers
Joh. XI. 40 Herrn. Hab' Ich dir nicht geſagt: Wenn du glauben werdeſt, ſo werdeſt du Gottes Herrlichkeit, entſcheidende Proben ſeiner für dich auch wirkſamen Allmacht ſehen. Es geſchieht jedem nach ſeinem Glauben. Aber Glauben iſt nicht Geſchwätze. Glauben iſt nicht Wahn und Einbildung. Glauben iſt unüberwindliche Ueberzeugung; Vergegenwärtigung des Abweſenden, — Feſthaltung des Unſichtbaren. Der Glaube zweifelt nicht. Er hat Kraft des Anſchauens, obgleich das, was Er zu ſehen ſich feſt hält, unſichtbar iſt.

Wo ächter Glaube iſt, iſt nicht nur große Kraft, ſondern auch große Liebe, Dankbarkeit, die ſich nicht halten kann; Keine Gränzen kennt — Ihre Freude überall und auf alle Weiſe ausbreiten muß.

72.

Stummer.

Sie brachten zu Ihm einen Menſchen, der
Matth. IX. 32. 33. war ſtumm und beſeſſen; Und da der Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme. Und das Volk

Volk verwunderte ſich und ſprach: Solches iſt noch nie in Iſrael erſehen worden. Welche Arten des Uebels, welche Namen von menſchlichem Elende ſind, die Dir nicht bekannt, nicht nahe gebracht worden? Mit welcher Einfalt und Kunſtloſigkeit verbreiteſt Du kräftiger, jede Art des Todes verdrängendes Leben! Wie zeigeſt Du Dich in allem als Herr über alles! Als Wiederherſteller alles Zerrütteten! Als Löſer aller Bande! Als Befreyer von jeglicher Sklaverey! Du willſt die vollkommenſte Geſundheit des ganzen Menſchen! Sein Aug ſoll ſehen! Hören ſoll ſein Ohr! Sprechen ſein Mund! Arbeiten ſeine Hand! Gehen ſein Fuß! — Er ſoll ſo ſehr, ſo ganz leben wie möglich — Jede Art des Lebens, das Er verlohr, ſoll es aus ſeiner Hand wieder empfangen — Du, in jedem Sinn — Auferſtehung und Leben!

73.

Läſterung des Geiſtes.

Matth. IX. 34.

Er treibet die Teufel aus durch den Oberſten der Teufel. Die eigentliche Läſterung des heiligen Geiſtes. Ich bitte, dies Wort Läſterung beſonders zu merken. Wer die Wundermacht Chriſtus nicht leugnen kann; Wer entſcheidende Proben davon mit ſeinen eignen Augen ſiehet: den guten, redlichen, offnen Mann ſiehet, der dieſe wohlthätigen Handlungen mit unnachahmlicher Einfalt und Würde verrichtet — und gegen ſein inneres Gefühl, mit unbezwinglicher Bosheit dieſe Wirkungen des göttlichen Geiſtes dem Satan zuſchreibt, der läſtert den heiligen Geiſt —

Es iſt, ich bitte ſchwachmüthige Leſer dies zu beherzigen, nicht überhaupt von einer **Sünde** wider den heiligen Geiſt die Rede. Denn jedwede Sünde iſt eine Sünde wider den in unſerm Gewiſſen ſich regenden heiligen Geiſt — Sondern von einer **Läſterung** einer boshaften gefliſſentlichen Schmähung, ich möchte ſagen, **Verteufelung des göttlichen Geiſtes** die Rede. Dies erhellet klar aus den Parallelſtellen, die wir nun anführen werden. — **Die Phariſäer giengen hinaus,** Matth. XII: 14. **hielten einen Rath über Ihn, daß ſie Ihn umbrächten** — heißt es am Einen Orte; Und am andern: Luc. VI. 11. **Sie wurden ganz unſinnig, und ſie beredeten ſich mit einander, was ſie Ihm thun wollten.** Solche Leute waren's, nicht ſchwachmüthige, fromme, oder blos von einer körperlichen Leidenſchaft hingeriſſene Herzen, die Jeſus der Läſterung des Geiſtes beſchuldigt. Die Stelle im Evangelium Lukas ſetzet Luc. XI. 14-20. die Sache auſſer allen Zweifel: **Er trieb einen Teufel aus, der war ſtumm. Und es geſchahe, da der Teufel ausfuhr, redete der Stumme. Und das Volk verwunderte ſich. Etliche aber unter ihnen ſprachen: Er treibe die Teufel aus durch den Oberſten der Teufel. Die Andern aber verſuchten Ihn und begehrten von Ihm ein Zeichen vom Himmel** — Alle Zeichen einer allmächtigen, wohlthätigen Menſchenliebe waren Ihnen nichts! — **Er aber vernahm Ihre Gedanken, und ſprach: Ein jegliches Reich, das wider ſich ſelbſt zertheilet, mit ſich ſelbſt uneins iſt, mag nicht beſtehen,** wird wüſte. So ein Hauſe, das mit ſich ſelbſt uneins iſt. Iſt nun der Satan mit ſich ſelbſt uneins; Wie wird dann ſein Reich beſtehen? dieweil ihr ſaget: Ich treibe die Teufel aus durch den Beelzebub. So Ich aber die Teufel durch den Beelzebub austreibe; Durch wen treiben ſie eure Kinder aus? Darum werden ſie euere Richter ſeyn. So ich aber durch Gottes Finger, Gottes Geiſt, die Teufel austreibe; So iſt je das Reich Gottes zu euch gekommen. Und, nach Matthäus — Alle Sünde und Läſterung wird den Menſchen vergeben. XII. 31-35. Und wer etwas redet wider des Menſchen Sohn, dem wird es vergeben; Aber die Läſterung wider den Geiſt wird den Menſchen nicht vergeben, weder in dieſer, noch in jener Welt . . . Ihr Otterngezüchte wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böſe ſeyd. Ein böſer Menſch bringt Böſes hervor aus ſeinem böſen Schatze — und nach Markus — Marci III. 30-32. wie kann ein Satan den andern austreiben? — Setzet nun der Satan ſich wider ſich ſelbſt, und iſt mit ſich ſelbſt uneins; So kann er nicht beſtehen; Sondern es iſt aus mit ihm. Es kann Niemand einem Starken in ſein Haus fallen, und ſeinen Hausrath rauben; Es ſey denn, daß er zuvor den Starken binde, alsdann kann er ſein Haus berauben — wahrlich! Ich ſage euch, alle Sünden werden vergeben den Menſchenkindern; Auch die Gottesläſterung, damit ſie

Gott läſtern. Wer aber den heiligen Geiſt läſtert, der hat keine Vergebung ewiglich, ſondern: Er iſt ſchuldig des ewigen Gerichts. Denn ſie ſagten: Er hat einen unſaubern Geiſt —— Alſo iſt's klar, worinn ihre Geiſtesläſterung beſtand? Daß ſie von einer allgemeinen Sünde wider den heiligen Geiſt — Ja ſogar von der Läſterung Gottes und Läſterung des Menſchenſohnes verſchieden, weſentlich verſchieden. Heiliger Geiſt iſt der wunderthätige Gott; der gegenwärtig augenſcheinlich wirkende Gott — den läſtern; Den zum Satan machen — die allerwohlthätigſten Wirkungen der Allmacht dem Satan, der Bosheit ſelbſt, der Bosheit in Perſon, mögt' ich ſagen, zuſchreiben — die hülfsbedürftige Menſchheit dem gegenwärtigen göttlichen Helfer aus den Händen herausläſtern wollen — Siehe da die eigentliche vollſtändige Läſterung des heiligen Geiſtes — die unverzeihliche Sünde; die wahre Todſünde — für die man nicht bitten darf; Wogegen alle andern Sünden, wie ſchrecklich ſie auch ſeyn mögen, verzeihlich ſind. Dieſer Sünde nähern ſich alſo alle, die gegen ihre eigne innere Ueberzeugung Etwas wahrhaft Göttliches, das ihnen als ſolches einleuchtet, als etwas Unſinniges, Böſes, Sataniſches verläſtern.

74.

Jeſus — Evangeliſt.

Matth. IX. 35. 36. Und Jeſus gieng umher in alle Städte und Märkte, lehrete in ihren Schulen, und predigte das

das Evangelium von dem Reiche, und heilete allerley Seuche und allerley Krankheit im Volke. Der treue Hirte geht den verlohrnen Schaafen des Hauſes Iſraels nach. Er war ein Verkündiger der frohen Bothſchaft: Das göttliche Reich iſt genahet. Da iſt der göttliche König — ohne äuſſerliches Gepränge, aber mit innerer überköniglicher Macht. Helfen, retten, wohlthun, erfreuen, erleuchten, lehren, ſtärken, tröſten — geben, vergeben — Siehe, darinn beſtehet ſeine Regierung, ſein Reich. Er regiert unmittelbar durch ſich ſelbſt. Was iſt regieren? Die Menſchen durch Uebermacht von Weisheit, Güte, Kraft zur Glückſeligkeit leiten. — Wer regierte je ſo eigentlich, wie Jeſus? Wer verkündigte unmittelbarer und würdiger, durch Worte und Thaten das Evangelium vom göttlichen Reiche? Wer lehrte, handelte je königlicher? Wer war je ein ſolcher Evangeliſt? — Er war alles — Prophet, Apoſtel, Evangeliſt, König, Arzt, Hirt — Heiland! Allen Alles.

75.

Erndte und Arbeiter.

Und, da Er das Volk ſahe, jammerte Ihn deſſelben; Denn ſie waren verſchmachtet, wie die Schaafe, die keinen Hirten haben. Da ſprach Er zu ſeinen Jüngern: Die Erndte iſt groß; Aber wenig ſind der Arbeiter — Darum bittet den Herrn, daß Er Arbeiter in ſeine Erndte ſende. Matth. IX. 36-38.

Ein Lehrer ohne Mitleiden mit den Unwiſſenden, Schwachen, Verirrten iſt kein würdiger Lehrer. Je theilnehmender und mitleidiger mit dem ſittlichen Verfalle ſeiner Gemeine — deſto würdiger Schüler Jeſus. Es gehört zu den unerkannten, aber gewiß ſchrecklichen Seelenleiden Jeſus — das Volk Gottes, die Lieblinge Jehovahs ſo hirtenlos, ſo zerſtreut und verſchmachtend zu erblicken. Doch war's Ihm auch wieder Ermunterung—ſo viele von dem Phariſäiſchen Stolze verachtete — aber in Gottes Augen theure Seelen, wie glimmende Kohlen unter der Aſche zu erblicken, die der Geiſt der Wahrheit und Liebe anzufachen mächtig genug ſey! So viel Unkraut — dennoch ſo viel guter Saamen! Gottes Acker, die Iſraelitiſche Kirche ſchrecklich verwüſtet und überwachſen — dennoch iſt eine große Erndte zu hoffen. Aber! Es erfordert viele harte Arbeit! Vielen Schweiß! Vereinigte Kräfte! Und ach! Der Arbeiter ſind noch ſo wenig — **Bittet den Herrn der Erndte** — den groſſen Vater alles Guten, alles Einſammlungswürdigen — der Freude hat an jeder fruchtbaren Aehre — daß Er muthige, frohe, weiſe Arbeiter ausſende in ſeine Erndte — einzuſammeln in ſein Reich, was unter dem Wuſte des Unkrauts noch Gutes, fruchtbar zu machendes verſteckt ſeyn mag. Allenthalben, meine Freunde — iſt viel Gutes! Der Arbeit viel! Viel — der Arbeiter immer weniger, als der Arbeit! Wer Hände hat, arbeite — und falte dieſe Hände zu Gott, daß Er ihm Mitarbeiter erwecke. Der Müßigen ſind viel — der treuen und fleißigen Arbeiter, ach! Wie wenig!

Matthäus X.

76.

Jeſus und die Apoſtel.

Und Er rief Seine zwölf Jünger und gab ihnen Macht über die unreinen Geiſter, daß ſie dieſelben austrieben, und heileten allerley Seuche, und allerley Krankheit. Matth. X. 1 Er gab, was Er empfangen hatte. Er bildete Männer Seines gleichen. Er erweckte jede göttliche Gabe, die in dem Menſchen war; Belebte jede Spuhr des göttlichen Ebenbildes in der Menſchheit. Die Apoſtel ſollten der Menſchheit vorleuchten. Durch Chriſtus ſollten die Apoſtel lernen, welche Kräfte in Ihnen verborgen lagen — durch die Apoſtel wir, welche Kräfte in uns liegen. Wie Chriſtus Gottes Ebenbild war — So ſollten es die Apoſtel von Chriſtus ſeyn. So wir von den Apoſteln. **Seyd unſere Nachfolger, wie wir Chriſtus.** Das ſollten ſie uns auf jede Weiſe, und in jeglichem Sinne zurufen. Jeſus erklärt ſie — **Menſchen, gleichen Anfechtungen unterworfen, wie wir,** zu Gewalthabern über alle Kräfte der Finſterniß; Er giebt ihnen Gewalt über alle bösartige Gewalten. Durch ſeine Handauflegung begann das göttliche Ebenbild in ihnen aufzuwachen und lebendig zu werden. Die Einweihung zum Apoſtelamt war keine leere, bloß ſinnbildliche Cärimonie. Kraft und Leben ging von Ihm aus — So wie einſt, da Er ſie anhauchte, mit dem Worte: **Nehmet hin den heiligen Geiſt!** Joh. XX. 22

77.

Das Haus Iſrael.

Gehet hin zu den verlohrnen Schaafen des Matth. X. 6 Hauſes Iſraels. Das Haus Iſraels lag dem Könige Iſraels vor allem andern am Herzen. Er war vornehmlich und unmittelbar nur zu ihnen geſendet. Auch Geſchichtb. III. 25. 26. nach der Pfingſten hieß es: Ihr ſeyd der Propheten und des Bundes Kinder, welchen Gott gemacht hat mit euern Vätern, da Er zu Abraham ſprach: Durch deinen Saamen ſollen geſegnet werden alle Völker auf Erden. Euch zuförderſt hat Gott auferweckt ſein Kind Jeſus, und hat Ihn zu euch geſandt, euch zu ſegnen. — Euch ſag- Geſchichtb. XIII. 46. ten Paulus und Barnabas, euch mußte zuerſt das Wort Gottes geſagt werden — Nun ihr es aber von euch ſtoſſet, und achtet euch ſelbſt nicht werth des ewigen Lebens; So wenden wir uns zu den Heyden. Chriſtus, wie Paullus ſagt, ſollte ſeyn ein Diener der Beſchneidung — Ein Knecht der Beſchnittenen und ein König der Juden. — Nur ihr Fall ſollte unſer Aufſtehn werden.

78.

Himmelreich.

Gehet hin und prediget und ſprechet: Das Matth. X. 7. 8. Himmelreich iſt nahe herbey kommen. Machet die Kranken geſund! Reinigt die Ausſätzigen! Wecket die Todten auf! Treibet die Teufel aus. Um-

Umſonſt habet ihr's empfangen; Umſonſt gebet es auch. Läßt ſich etwas denken, was über ſolchen Auftrag gehe? Wo nehmen wir genug Aufmerkſamkeit und Erſtaunen her bey dem Anhören dieſer Vollmacht, die Jeſus ſeinen Jüngern giebt? **Ein neues göttliches Reich kommt.** Gott will auf eine neue augenſcheinliche Weiſe über die Menſchen regieren. Die göttliche Weisheit und Allmacht iſt gegen alles menſchliche Uebel und Elend im Anzuge. Alles, was Uebel heißt, hat Urſache zu erſchrecken — und alles, was Uebel leidet, höchſte Urſache ſich zu freuen, ſich Glück zu wünſchen. Alles Kranke kann geſund, alles Unreine rein, alles Todte lebendig, alles vom Satan beſeſſene frey werden. **Jedes Thaal ſoll erhöhet, jeder Berg erniedrigt werden. Was krumm iſt, ſoll gerade, und die rauhen Wege ſollen eben werden, und alles Fleiſch ſoll das Heil Gottes ſehen.** — Erſt Einer, der König ſelbſt in eigner Perſon macht den Durchbruch, iſt an der Spitze dieſes Heilreiches — dann ſeine Zwölf unmittelbar von Ihm bevollmächtigten Geſandten, und ſeine Stelle vertretenden Bothen — dann, alle die an ſeinem Geiſte, ſeiner alles bezwingenden Macht, Weisheit und Güte Antheil nehmen Alle zuſammen, die Geſellſchaft aller Guten, Weiſen und Mächtigen unter dem Haupte Jeſus Chriſtus, wirkſam, gegen alles Böſe, Tödtliche, Zerſtöhrende — Jede Art von Glückſeeligkeit, Freyheit, Leben verbreitend — Jede Art von Kraft und Wonne genieſſend — iſt das **Himmelreich**, das göttliche, ewige, in den uralten iſrae-

Einmal wird der Schöpfer zu ſeiner Schöpfung ſtehen! Hie bin ich — wird er am Ende, wie am Anfange, ſagen! Der Regierer aller Dinge wird die Summe ſeiner Anſtalten in eigner allerhöchſter Perſon ſeinen Unterthanen zeigen, und ſich vor allen Bürgern der Geiſterwelt rechtfertigen, daß alle Zungen GOtt bekennen, und alle Knie im Himmel, auf Erden und im Abgrund ſich vor ihm beugen — "alle Völker werden vor ihm verſammelt werden. —"

Aber nur den Gerechten wird dieß Anſchauen der Gottheit in Chriſto erfreulich, nur ihnen erträglich, nur ihnen GOtt in ſeiner beſeligenden Herrlichkeit genießbar ſeyn. Die Andern ſehen ihn, und ſehen ihn nicht; — ſie dürfen die Augen nicht gegen ihn aufheben; Er iſt ihnen ein verzehrendes Feuer. "Ohne Heiligung "kann Niemand den HErrn ſehen; nur die, welche rein "im Herzen ſind, werden GOtt anſchauen."

Wer nicht ganz mit GOtt harmonirt, nicht JEſu Chriſti Geiſt und Sinn hat, in weſſen Herz noch etwas iſt, das ſich den lichthellen, alles durchdringenden Augen Chriſti nicht zeigen darf; — der iſt zum frohen Anſchauen Gottes in Chriſto noch nicht tüchtig. Wer aber ganz mit GOtt harmonirt, wer ſeinen eignen Willen dem Willen der Gottheit ganz aufgeopfert hat; wer ganz ſo geſinnet iſt, wie Chriſtus, ſo barmherzig und liebreich iſt, wie der Vater im Himmel; wer ſich ſo gereinigt hat, wie JEſus rein iſt; der wird **JEſum Chriſtum ſehen, wie er iſt** — Er wird mit unverhülltem Angeſicht in die volle Herrlichkeit des HErrn hineinſchauen dürfen — denn er wird in eben dieſe Herrlichkeit durch den Geiſt des HErrn umgebildet — Er wird Chriſto ähnlich ſeyn. Dieſe Aehnlichkeit, Gleichförmigkeit, Homogenäität mit Chriſto, dieſe iſt es allein, die ihn des frohen unverhüllten Anſchauens der Gottheit fähig macht.

Nach dem Grade dieſer Aehnlichkeit wird die Stuffe des Anſchauens und der damit weſentlich verbundenen Seligkeit beſchaffen ſeyn. Je ähnlicher Chriſto, deſto näher ihm. Je näher ihm, deſto anſchauender.

litiſchen Schriften, verkündigte Reich — das Reich aller Reiche, das alle andre Reiche oder Herrſchaften entweder verdrängen, oder ſich unterwerfen wird.

79.

Angenommener und verworfener Friede.

Matth. X. 12. 13. Wo ihr in ein Haus gehet, ſo grüſſet (oder ſeegnet) daſſelbe, und ſo es deſſen werth iſt, wird euer Friede (euer Seegenswunſch) auf ſie kommen (auf den Einwohner deſſelben haften; Euer Seegenswunſch wird nicht ohne Erfolg ſeyn, wird in augenſcheinliche Erfüllung gehen —) Iſt es aber nicht werth; So wird ſich euer Friede wieder zu euch wenden. Ihr habt nichts verlohren. Eure Kraft zu ſeegnen bleibt eben dieſelbe; Wenn gleich euer Seegenswunſch verworfen, nicht mit dankbarer, empfänglicher Seele angenommen wird. Wie das Herz des, der geſeegnet wird, ſo die Wirkung des ihm ertheilten Seegens. Der Seegen richtet ſich nach der Seegensempfänglichkeit eines jeden. Kein Wort eines Chriſtusgläubigen Seegners fällt auf die Erde; Keines iſt Kraftlos und bleibt unerfüllt, wenn es ein Wahrheitliebendes, Gottſuchendes Herz antrift. Findet es keins, ſo kommt's dem zu gut, der es mit ehrlichen, liebenden Herzen einem andern gab.

80.

Verwerfung der Apoſtel.

Matth. X. 11. Marci VI. 11. Wo euch jemand nicht annehmen, noch euere Rede hören wird; So gehet heraus von demſelben Haus, oder derſelben Stadt, und ſchüttelt den Staub von euern Füßen. Wahrlich, ich ſage euch: Dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher ergehen am jüngſten Gerichte, denn ſolcher Stadt. So einen hohen Werth legte der, der allein nach der Wahrheit urtheilt, auf die Gegenwart, das Wort und den Seegen ſeiner Apoſtel. Der iſt keines göttlichen Seegens mehr würdig, der dieſe Gottesmenſchen verwirft. Wer euch aufnimmt, heißt es unten, und bey Johannes, der nimmt Mich auf, und wer Mich aufnimmt, der nimmt den auf, der Mich geſendet hat. Matth. X. 40. Joh. XIII. 20. Jeder wird gerichtet, jedes Werth und Schickſal wird entſchieden nach ſeinem Betragen gegen die Apoſtel und das apoſtoliſche Wort. Wer dies Wort nicht hören konnte, wird nach dem äuſſern oder innern Gottesworte, das er zu vernehmen Gelegenheit hatte, gerichtet werden. Der Verwerfer des apoſtoliſchen Worts verdient eine ausgezeichnetere Verachtung, als die Verächter des altprophetiſchen Wortes — und wenn es auch vom Munde eines Gerechten gekommen wäre, der ſeine gerechte Seele täglich durchs Geſicht und Gehör ungerechter Werke wegen gepeinigt. In den Apoſteln offenbarte ſich die Gottheit ſchon viel herrlicher, geiſtiger, erhabener — als in den Propheten.

81.

Schlangenklugheit und Daubeneinfalt.

Seyd klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Dauben. Der Menſch kann alles in ſich vereinigen. Der Chriſt vereinigt wirklich alles Gute in ſich, was durch die ganze lebloſe und lebendige Schöpfung verbreitet iſt. Alles, was von allem Guten und Böſen gut iſt, ſammelt, äuſſert ſich, regt ſich in Ihm und durch Ihn. Er kann von allem lernen; Von allem etwas nehmen; Klugheit von den Schlangen; Einfalt von den Dauben; Muth von dem Löwen; Geduld vom Lamm. Er kann alles Unreine durch Weisheit und Liebe in ſich heiligen und reinigen. Was iſt nun aber Schlangenklugheit; Was Daubenunſchuld? Einfalt, Argloſigkeit? Einfalt, dünkt's mich, bezieht ſich auf Zwek und Abſicht — Klugheit auf die Mittel. Heiter, rein, cryſtallauter — ſey deine Abſicht, deine Meynung! Lichtrein, daß du und dein Sinn, deine Abſicht und Meynung der Erde und dem Himmel, mögt' ich ſagen, ins Geſicht ſehen dürfen — Uebrigens wähle die weiſeſten Mittel, deinen guten Endzweck zu erreichen, deine rühmlichen Abſichten durchzuſetzen. Vergiß es nicht, daß du es oft mit argen, ſchlauen Menſchen zu thun haſt. Du mußt nie Unwahrheit reden — aber auch nicht immer alle Wahrheit ſagen — Sie nicht jedem ſagen — Schau, wen du vor dir haſt. Gib das Heilige nicht den Hunden! Wirf die Perlen nicht vor die Schwei-

Schweine! Du ſtehſt oft wie ein Schaaf mitten unter Wölfen — und der allerliebreichſte Lehrer der Liebe ruft dir zu — Hüte dich — nimm dich wohl in Acht vor den Menſchen!

Matth. X. 17.

82.

Beyſtand des Geiſtes.

Wenn ſie euch überliefern werden, ſo ſorget nicht: Wie oder was ihr reden ſollt? Denn es ſoll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden ſollt. Denn ihr ſeyd es nicht, die da reden, ſondern eures Vaters Geiſt iſt es, der durch euch redet. Nehmet nun zu Herzen, heißts bey Lukas — daß ihr nicht ſorget, wie ihr euch verantworten ſollet; Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher alle eure Widerwärtigen nicht ſollen widerſprechen, noch widerſtehen können. Wem Gott eine Prüfung auflegt, der empfängt in der Stunde der Prüfung die Kraft, deren er bedarf. Harre immer ruhig auf Gottes nie ausbleibende Hülfe, wenn du vor Gott und in Chriſtus Namen handelſt. Handelſt und ſprichſt du aber in deinem eigenen Sinn und Namen — ohne Gott, auſſer Gott, wider Gott — dann wär's Vermeſſenheit und Schwärmerey, auf Gottes Hülfe ſorgloſe Rechnung zu machen. Wie deine Einfalt, ſo Gottes Treue. Wie dein Anhangen an Gott; So ſein Beyſtand. Der Geiſt des Vaters, Chriſtus ſelbſt giebt dir in jeglichem Augenblick gerade das Maaß von Weisheit, deſſen du in dieſem Augenblicke bedarfſt.

Matth. X. 19. 20.
Marc. XIII.
Luc. XII. 11. 12.
Luc. XXI. 14. 15.

83. Haß

83.

Haß um Christus willen.

Matth. X. 22. *Ihr werdet gehaſſet werden um meines Namens willen von Jedermann.* Der Jünger Chriſtus wird, ſo liebenswürdig er den guten Menſchen iſt, dennoch immer gewiſſen Menſchen ein Gegenſtand des Haſſes ſeyn; Und das um Chriſtus willen. **Die Gottſelig leben wollen in Chriſtus Jeſus, um ſeinetwillen**, als ſeine Jünger, die werden irgend eine Art von Verfolgung auszuſtehen haben; Sich durch keine Klugheit und Vorſichtigkeit derſelben ganz entziehen können. Bis auf einen gewiſſen Grad darf und ſoll Jedermann, auch vor den Augen des Weltmanns tugendhaft ſeyn — Aber, drüber hinaus, iſt, nach ſeinem Urtheile, wider alle Vernunft und gute Sitten. Und von Chriſtus ſoll dabey, denkt oder ſagt er, kein Wort geſprochen werden. Das Wort, **um Chriſtus willen**, *Chriſto zu lieb* — würde bey hundert Weltmenſchen, die es freylich ſehr übel nehmen, wenn man ſie Unchriſten nennete — ein übelangebrachtes, fanatiſches, alles Gute verderbendes Wort ſeyn. Es iſt ſo wahr, als etwas wahr iſt: *Je näher einer Chriſtus iſt, deſto ferner iſt er der Welt; Je ähnlicher Chriſtus, deſto unähnlicher der Welt; Je unähnlicher der Welt, deſto verachteter deſto gehaßter von der Welt.* — Doch ſey dabey das allen Leſern auf die Seele gelegt: Wer Chriſtus Jüngern um Chriſtus willen, weil er Chriſtus auf den Lippen und im Herzen hat,

haßt,

haßt, der haßt Chriſtus — und wer Mich haſſet, ſagt Chriſtus, der haſſet auch Meinen Vater. Joh. xv. 23. Wer es lieſet, der merke es!

84.

Beharren bis ans Ende.

Wer bis ans Ende beharret, der wird ſeelig. Matth. x. 22. Standhaftigkeit und Ausdauern macht den Helden zum Helden, den Chriſten zum Chriſten; Den Kämpfer zum Sieger, den Sieger zum Triumphirenden. Der Weg iſt doch ſo kurz; Das Ziel ſo nahe; Das Kleinod ſo herrlich — Die Thräne ſo bald zerfloſſen und ein ſo fruchtbares Saamenkorn. Mehr legt doch Gott nicht auf, als wir ertragen mögen. Wie bald iſt jedem Morgen ſein Abend gekommen! Wie ſchnell ſind die ſechs Tage der Woche vom ſiebenden verſchlungen! — Wie viel haſt du noch vor dir, wenn auch das längſte Leben dir beſtimmt iſt? Fürchte dich nicht! Sey muthig! Standhaft! Feſt! Behalte, was du haſt, und laß niemand dir deine Krone rauben! Off. Joh. III. 11. Sey feſt, unbeweglich, immer zu überflüßig im Werken des Herrn; Weil du weiſſeſt, daß deine Arbeit im Herrn nicht vergeblich iſt! 1. Cor. XV. 58. Laßt uns nicht müde werden, Gutes zu thun; Denn ſo wir nicht erliegen, werden wir zu ſeiner Zeit erndten Gal. VI. 9. — oder: wir werden erndten ohne Aufhören.

85.

An die Apoſtel.

Matth. X. 23. Wahrlich; Ich ſage euch: Ihr werdet die Städte Iſraels nicht ausrichten, oder vollenden, bis des Menſchen Sohn kömmt. Dies iſt eine der ſchwehren Stellen, die ungleich ausgelegt wird. Einige ſagen, daß ſie den Sinn habe. „Ich, der Menſchen Sohn, der Meßias, werd' euch auf dem Fuß „nachfolgen. Eh ihr mit der Verkündigung des Evangeliums in allen Städten von Judäa fortgeſchritten, „eh' ihr ſie abſolvirt haben werdet. Seyd muthig, mir „vorzuarbeiten — Ich werde euch ſogleich nacharbeiten.„ Dieſe Erklärung gründet ſich auf eine Parallelſtelle. Luc. X. 1. Der Herr ſonderte andere Siebenzig aus, und ſandte ſie, je zween und zween vor Ihm her in alle Städte und Orte, da Er ſelbſt hinwollte. Andre drücken den Sinn derſelben ſo aus: „Seyd muthig! Ihr werdet noch nicht in allen Städten Iſraels „gepredigt haben; So wird der Menſchenſohn ſchon gekommen und für den Meßias erkannt worden ſeyn.„ — Vielleicht hat dies Wort des Herrn einen weitern, tiefern Sinn: „Laßt euch immerhin verfolgen! So iſt „nun einmal das Schickſal aller Geſandten Gottes an „Iſrael. So das Betragen Iſraels — Es läßt nie „nichts vollenden. Es unterbricht Gottes Anſtalten immer, bis der Meßias in aller ſeiner Herrlichkeit da „ſtehn wird!„

86.

Jünger und Meiſter.

Der Jünger iſt nicht über den Meiſter, noch der Knecht über ſeinen Herrn. Dem Jünger iſt es genug, daß er ſey, wie ſein Meiſter, und der Knecht, wie ſein Herr. Haben ſie den Hausvater Beelſebub geheiſſen, wie vielmehr ſeine Hausgenoſſen? — Immer auf ſich, ſein Beyſpiel, ſein Schickſal will der Herr ſeine Schüler aufmerkſam machen. Ihn ſollen ſie nie aus dem Geſichte verlieren. Immer ſich unter jeder Mißkennung und Mißhandlung fragen: „Was hatte Er zu leiden? Was Ich? Und wer war Er? Und wer bin Ich? Er iſt Herr — ich Knecht! Er war die Reinheit, die Tugend ſelbſt; Die Religion in Perſon — und Ich — guter Gott! Wer bin Ich? Kann je ſo viel über Mich Böſes geſagt werden, als über Ihn? Und kann ich je ſo gut ſeyn, wie Er?

Matth. X. 24. 25.

87.

Aufſchluß aller Geheimniſſe. Furchtbarkeit Gottes.

Fürchtet ſie nicht! Denn es iſt nichts bedeckt, das nicht werde entdeckt werden, und nichts iſt verborgen, das man nicht wiſſen werde. Was Ich euch in der Finſterniß ſage, das redet am Lichte, und was ihr in das Ohr höret, das prediget auf den Dächern; Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töden,

Matth. X. 26/28.

und aber die Seele nicht töden mögen. Sondern fürchtet vielmehr den, der beyde, die Seele und den Leib, in der Hölle verderben mag. Dieſe Stelle enthält groſſe Wahrheiten. Der Werth eines jeden Menſchen, gekannt oder mißkannt, wird einmahl durch die ſchärfſte Prüfung Gottes entſchieden werden. Seine Grundtriebe, die geheimſten lichtreinſten oder lichtſcheueſten Abſichten werden offenbar werden. — Alſo hat ſich kein Redlicher je zu fürchten. Er darf es auf den groſſen Tag der Entſcheidung ankommen laſſen. Tugend und Laſter, Aufrichtigkeit und Falſchheit werden einſt neben einander geſtellt, und durch den untrüglichen und unwiderruflichen Urtheilſpruch der Wahrheit gewerthet und geſchätzt werden. — Auch wird jede geheime Lehre, die anfangs nicht getragen werden mogte, nach und nach jedermann und öffentlich gelehrt werden dürfen. Tauſend Dinge werden itzt auf allen Kanzeln gelehret, die Chriſtus ſeinen Jüngern gleichſam nur ins Ohr ſagen konnte. Die Apoſtel ſollten Muth bekommen, alle, auch die widerſprechenſten Wahrheiten — zu lehren. Sie hätten einen an der Seite, der unendlich furchtbarer und verehrenswerther ſey, als alle, die ſich der göttlichen Wahrheit widerſetzten. Den ſollten ſie vor dem Auge behalten; Gegen dem ſey alle Macht ihrer Feinde Ohnmacht. — Das thieriſche Leben könne ihnen von Menſchen — das göttliche und unſterbliche nicht geraubt werden. Dies könne der freye Geber der Unſterblichkeit den Feinden des Guten rauben. In deſſen Hand ſtehe Unſterblichkeit und ewiger Tod; Auferſtehung und Zernichtung. **Er, Er allein hat die Unſterblichkeit. Er kann die Seele töden in der Hölle.** Kann etwas furchtbareres und gröſſeres von Ihm geſagt werden? — Alſo, muthig Brüder! Alſo mehr auf Ihn, den allein Unſterblichen — als die ganze Menge aller Sterblichen das Auge gerichtet. Er iſt, wie keiner iſt. Das Seyn aller andern Weſen iſt wie ein Nichtſeyn gegen das Seinige. Nur, wem Er das Daſeyn und Fortdauer des Daſeyns gönnet und ſchenket, der iſt. Er kann es nehmen, wann und wem Er will! *Herr! Wer ſollte dich nicht fürchten und deinen Namen preiſen!* Wie wägen alle weiſen und mächtigen und furchtbaren ſogar nichts gegen Ihn? Welchen unausdenklichen Werth hat Ein Wort ſeines allein und ewig geltenden Beyfalls! Welch ein entſetzliches Gericht iſt Ein verdammendes Wort ſeines Mundes! O laßt uns, Brüder, uns tief vor Ihm demüthigen, und uns ſcheuen — vor Ihm zu thun, was Er mißbilligen muß!

88.

Fürſehung. Werth des Menſchen.

Kauft man nicht zween Sperlinge um Einen Pfennig? Noch fällt derſelben keiner auf die Erde, ohne euern Vater. Nun aber ſind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht. Ihr ſeyd beſſer, denn viele Sperlinge. Matth. X. 29. 30. 31 Wie kann Gottes alles umfaſſende, beſonderſte (ſpeziellſte) Fürſehung entſcheidender und tröſtlicher ge-

Je anſchauender, deſto herrlicher. Je herrlicher, deſto ſeliger für mich. Je ſeliger für mich, deſto ſeliger für Andere.

Chriſtus iſt das Allerherrlichſte, Schönſte, Vollkommenſte; denn er iſt anders nichts, als der lebendigſte Tempel der Gottheit; Gottes Sichtbarkeit; in ihm wohnet alle Fülle Gottes leibhaftig und weſentlich. Er iſt der Innbegriff, der Mittelpunkt, das Urbild aller körperlichen und geiſtigen Schönheiten und Vollkommenheiten. Ihn ſehen, unmittelbar ſehen, nahe ſehen, ſein Licht mit vollen Zügen trinken; alle Wirkſamkeit aller ſeiner Sinne mit allen ſeinen Sinnen unmittelbar auffaſſen, verſchlingen, genießen; GOtt, das Weſen aller Weſen, in ihm ſehen, empfinden, genießen — in ſeiner höchſten Lebendigkeit und Wirkſamkeit, nach dem Grade ſeiner Aehnlichkeit und Nähe, genießen — Ihm in ſeinen Geiſt, ſein Herz, das alle lebendige Weſen umfaßt, belebt, ſegnet und beſeligt, hineinſehen — und durch jeden tiefern Blick, jede neue Beobachtung, zu höhern Betrachtungen und Empfindungen fähig werden, ihm in der Aehnlichkeit phyſiſcher und geiſtiger Weiſe näher kommen; herrlicher, ſeliger, göttlicher werden; — das iſt etwas von dem, was ein Wurm im Staube, was ein ſterblicher Sünder bey dem Wort, **Anſchauen Gottes**, gedenken kann.

Moſe iſt durch einen unmittelbaren anſchauenden Umgang mit GOtt auf Sinai in der ſtrahlenvollen Wolke ſo glänzend geworden, daß die Iſraeliten ſeinen Glanz nicht mehr vertragen konnten, und alſo auf Erden ſchon ſein irrdiſcher Körper verherrlicht, und über die Schlechtigkeit der irrdiſchen Natur erhaben wurde. Welche Erhöhung, welche innere und äußere Entwickelung und Herrlichkeit muß das Anſchauen der weſentlichen Herrlichkeit Gottes, des unverhüllten, ungemilderten Glanzangeſichtes JEſu Chriſti, in den entferntern und nähern Anſchauern Gottes bewirken!

GOtt iſt dem offenen Auge des einfältigen und erleuchteten Beobachters ſchon in dem geringſten ſeiner gelehret werden? Wie überköniglich froh und mächtig iſt ein Menſch, der den Werth eines Haares in Gottes Augen kennt? Den Werth eines Sperlings — und den Werth eines ganzen unſterblichen Menſchen? Wenn das allergeringſte einen Werth hat in den Augen des, der allein weiſe iſt, aller Weſen wahren Werth zu beſtimmen — Welchen Werth müſſen wir — Menſchen in ſeinen Augen haben? — Was Gott hervorgebracht hat, kann an ſich nicht gering und unbedeutend ſeyn. Was würdig war, von Ihm hervorgebracht zu werden, iſt auch ſeiner Aufſicht und beſonderſten Fürſehung würdig. Kein Pinſelzug eines groſſen Meiſters iſt umſonſt — obgleich tauſend von unverſtändigen Augen überſehen werden. So oft ich dies Wort des Herrn: Alle Haare ſind gezählt, beherzige, hab' ich Reſpekt für jegliches Haar; Und ſo oft ich des Morgens mein Haar kämme, freut's mich, daß Keins davon, ohne den Willen des Vaters aller, über alles, in allen, auf die Erde fällt. — Was bin ich in ſeinen Augen, wenn Ein mit Eckel weggeworfnes Härchen ein Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit iſt?

89.

Bekenntniß und Verläugnung Jeſus.

Matth. X. 32. 33. Wer mich bekennt vor den Menſchen, den will ich bekennen vor meinem himmliſchen Vater. Wer mich aber verläugnet vor den Menſchen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmliſchen Vater. So groß will Chriſtus in den Augen

Augen der Menſchen geachtet ſeyn! Wer Ihn ehret, den will auch Er ehren. Wer aber Ihn verachtet, der hat auch Verachtung zu erwarten. Wie Er von uns behandelt wird; So wird er uns behandeln. Wie wir Ihn in der Welt achten oder nicht achten; So Er uns vor Gott und im Himmel. — Wer Ihn recht kennt, bekennt Ihn auch. Man kann ſich Seiner nicht ſchämen, wenn man Ihn in ſeiner Kraft und Liebenswürdigkeit kennt. Verachtung Seiner wird Verachtung unſer ſelbſt. Seine Ehre wird die unſrige. Und wenn es dazu kommt; So dürfen wir ſichre Rechnung darauf machen — Einſt wird Er öffentlich die Verachtung unſer, als die Verachtung Seiner ſelbſt anſehen — Er wird unſre Ehre zu der Seinigen machen. Rühmen wir uns Seiner vor den Menſchen mit redlichem Empfindungsvollem Herzen — So wird Er ſich unſer von ganzem Herzen vor Gott und allen Weſen rühmen. Wenn wir Ihn als unſern lieben treuen Herrn vor aller Welt erklären, ſo wird Er uns vor aller Welt für ſeine lieben treuen Knechte erklären — „Wohl! Du guter „und treuer Knecht! Du biſt über ein weniges „treu geweſen. Ich will dich über vieles ſetzen.„ Er wird uns einen neuen Ehrenvollen Namen geben, der unſern Werth vor allen Weſen entſcheiden und für alle Ewigkeiten ſicher ſtellen wird. — Wer ſich aber Sein ſchämte; Deſſen wird auch Er ſich ſchämen. Wer ſein Herz weg von Ihm wandte, von dem wird Er auch ſein Herz und ſein Angeſicht wegwenden. „Weichet von „mir! Ich kenne euch nicht! Hab' euch nie für

„die Meinigen erkannt.„ Läßt ſich etwas ſchreckenderes gedenken, als Nichtachtung, Abweiſung, Verbannung von Jeſus Chriſtus? Etwas Wünſchenswürdigeres, als von Ihm, laut, öffentlich, namentlich als ſein Freund, ſein Liebling erklärt werden? Als das Wort aus ſeinem Munde zu hören? „Dort war Ich „dir über alles — Erkenne und erfahre, daß Ich dir „nun auch alles bin. Ich war dein. Ewig ſollſt du „Mein ſeyn! Mir nahe ſeyn! Du biſt mir theuer, wie „Ich es dir war. Ich rühme mich deiner vor Gott! „Du biſt eine edle Perle in meiner königlichen Krone.„

90.

Jeſus — ein Friedensſtörer.

Matth. X. 34. 35. 36. Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich gekommen ſey, Frieden zu ſenden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu ſenden, ſondern das Schwerdt. Denn ich bin gekommen, den Menſchen zweyträchtig zu machen wider ſeinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Sohnsfrau wider ihre Schwieger, und des Menſchen Feinde werden ſeine Hausgenoſſen ſeyn. Der Zweck Jeſus iſt Friede — Ruhe, Harmonie — Er will alles Vereinbare vereinigen — aber eben daher folgt, und damit iſt verbunden, daß Er alles was unvereinbar iſt, trennen und ſcheiden muß. Indem Er Frieden ſtiftet, ſtört Er den Frieden. Indem Er das Gute näher zuſammen rückt, entfernt Er zugleich das Böſe. Friede und Harmonie mit Ihm, mit der Wahrheit, mit der Tugend, und mit allen guten und tugendhaften Weſen — zieht unmittelbar nach ſich Zweytracht und Disharmonie mit allen Feinden der Wahrheit und Tugend. Wie einer ſich dem Guten nähert; So entfernt er ſich dem Böſen. Wie einer Chriſtus Freund wird, wird er ein Feind alles antichriſtlichen Weſens. **Wenn ihr aus der Welt wäret, ſo hätte die Welt das Ihrige lieb; Weil ihr aber nicht aus der Welt ſeyd, ſondern Ich euch aus der Welt erwählet habe: So haſſet euch die Welt.** So wahr dies iſt: So wenig darf der Satz umgekehrt werden — „Wen die Welt haſſet, iſt „deswegen ſchon ein Liebling Gottes und Chriſtus.„ Auch die Gottesvergeſſenen Weltmenſchen haſſen den Laſterhaften, den Falſchen, den Eigennützigen, den Stolzen, den Unerbittlichen — Einerſeits, und anderſeits, auch gute, andächtige, fromme Menſchen können noch ihre groſſen Fehler und Mängel haben, wodurch ſie andere drücken und ſich oft lächerlich und unerträglich, ja wirklich haſſenswürdig machen, und die Religion in einen übeln Ruf bringen. Eine ſchwer zu tragende Art von Menſchen! Es iſt nicht zu läugnen: Sie haben viel Gutes, unterſcheiden ſich in manchen Stücken ohne Heucheley, ohne Affektation und bloß angenommenes Weſen von andern unweiſen und ſinnlichen Menſchen — Sie haben Geſchmack an der evangeliſchen Wahrheit; Spühren oft redliche und warme Liebe zu Gott und Chriſtus in ihren Herzen — Haben ungeheuchelte Freude am Guten. Theuer und heilig iſt ihnen Chriſtus und

Joh. XV, 19.

Chriſtenthum — und mit dieſen ſo guten, ſo rühmlichen Geſinnungen vereinigen ſie — wer ſollte es glauben, wenn es nicht klare Erfahrung wäre? Vereinigen ſie, ſag' ich, einen gewiſſen ſtolzen unerweichlichen Eigenſinn, eine unnachgebende Rechthaberey, eine feſthaltende Anhänglichkeit an gewiſſen, widerlichen Gebehrden, angenommenen, anſtößigen Redensarten, die ſie gar leicht und unbeſchadet des Gewiſſens, mit eben ſo guten, gefälligern, unanſtößigern verwechſeln könnten. Beſonders ſehen ſie mit Blicken einer ſtolzen, verdammenden, aneckelnden Verachtung auf andre Menſchen, die entweder noch fern von Gott ſind, oder nicht auf die Weiſe, mit der Sprache und Manier, wie ſie Gott ehren, herab. Sie ſind liebloſe Scharfrichter andrer. Sie glauben ſich berechtigt — Ihre innern liebloſen Urtheile über andere ausſprechen, und ſie dadurch dehmüthigen und kränken zu dürfen. Sind ſie Ehefrauen; So vereinigen ſie mit guten Geſinnungen und Abſichten ihre leichtſinnigeren Männer vom Verderben zurückzuziehen eine Art beiſſende Schalckheit, die unmöglich anders, als zu mehrerer Verhärtung und Entfernung ihrer Männer wirkſam ſeyn kann. Sind ſie Aeltern, ſo drangſaliren ſie ihre freylich flüchtigen Kinder mit einer ſolchen Schärfe und drückenden Gewalt, daß dieſe gegen alles, was Religion und Frömmigkeit heißt, mit unverſöhnlichen Widerwillen eingenommen werden müſſen. Sind ſie Kinder — ſo werden ſie die eigenſinnigſten Plager ihrer Aeltern, und machen ſich und ihre Lehrer, wie ſehr dieſe ſie vor ſolchem Unweſen

mögen

mögen gewarnet haben, machen das Chriſtenthum zugleich denſelben unerträglich. Sie wollen auch in gleichgültigen Dingen nicht nachgeben; Sich ſo wenig als wie möglich, nach ihnen bequemen, und dürfen ihren liebloſen Eigenſinn noch mit dem Worte des Herren decken — „Ich bin kommen, den Menſchen zweyträchtig zu machen, wider ſeinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter.„ O Brüder! O Schweſtern in oder auſſer meiner Vaterſtadt! Laßt euch erbitten, nachzugeben, wo ihr vor dem Angeſichte Chriſtus nachgeben könnt, und hütet euch, wie lieb euch das Evangelium iſt, vor aller geiſtlichſtolzen Schwarzſichterey und frömmelnden Zweytrachtsſtifterey. Aber ja, nachdem wir hierüber unſer Herz gelärt, und unſre Leſer vor dem Misbrauch dieſer Stelle gewarnt haben, ſeys denn auch nicht minder deutlich und klar geſagt, und widerhohlt: Niemand denke, ohne Widerſpruch, Mißkanntheit, Haß der Seinigen, wenigſtens eines Theils der Seinigen, durchzukommen, wenn er den geraden Weg des evangeliſchen Lebens betreten, und weder zur Rechten noch zur Linken weichen will. Sey ſo klug, ſo vorſichtig, ſo beſcheiden, ſo nachgebend, ſo herablaſſend du ſeyn kannſt; Schweig zwanzigmahl in chriſtlicher Geduld, wo jeder andere ſprechen würde — Sey hundertmahl gelaſſen, wo jeder andere zürnen würde — Aber! Sey feſt, wo du, nach dem Evangelio nicht nachgeben kannſt — unerbittlich in allem, was die Welt gut, und Chriſtus nicht gut heißt — Gehe weiter, als die, ſo für die Beſten gehalten werden, gehen —

Strafe und dehmüthige durch dein allenfals ſchweigen des Beyſpiel — und du wirſt erfahren, wie viele ſic wider dich auflehnen? Wie deine beßten Abſichten ver kehret, deine reinſten Handlungen ſchief angeſehen — deine Schritte und Tritte belauert, und deine gerade ſten planſten Unternehmungen auf die abgeſchmackteſt Weiſe von deinen Nächſten, Verwandten, Hausge noſſen, Geſchwiſtern, Aeltern ausgelegt werden. Kein Verläumdung, die man ſich nicht über dich erlaubt; Kein ſcharfes Urtheil, das für dich nicht noch zu gelinde ſey Kein Laſternamen, der nicht dörfe über dich ausgeſpro chen werden. Aber! laß es! Und harre des Tages de Entſcheidung! Haſſe das Böſe! Meide auch de Schein des Böſen, und hange dem Guten an Sey klug wie eine Schlange, und einfältig, un ohne Falſch, wie eine Daube!

91.

Jeſus über alles Liebenswerth.

Matth. X. 37. Wer Vater oder Mutter über Mich liebet, der iſt Meiner nicht werth; Und wer Soh oder Tochter mehr liebet als Mich, der iſt Meiner nicht werth. Was ſollen wir über dies klare, jedem genug verſtändliche Wort, unſers Herrn ſagen? E ſpricht ſo unwiderſprechlich — und dennoch, wer hör es? Der liebenswürdigſte darf und ſoll alſo reden. De Sohn und das reinſte Ebenbild des Alleinguten darf un ſoll alſo reden. Ihn lieben, heiſſt Gott lieben — heißt ſ lig ſeyn. Etwas mehr, als Ihn lieben, heißt,

Etwa

Etwas die höchſte Seeligkeit ſuchen, das die höchſte Seeligkeit nicht geben kann. In Ihm iſt alles, was Gott Göttliches, das Weltall Herrliches, die Menſchen Liebenswürdiges haben, und haben können, vereinigt. Wer Ihm etwas vorziehen, Ihn etwas nachſetzen kann, kann Ihn nicht erkannt haben; Er iſt Seiner nicht werth. Wer einen Diamant einem Kieſel nachſetzt, muß entweder den Werth des Diamanten nicht erkennen: Oder er iſt des Diamanten nicht werth. Wenn der Diamant reden könnte, hätte er nicht recht zu ſagen — — „Wer Staub und Aſche mir vorzieht, der iſt meiner „nicht werth; Und wer Spreu und Stoppeln mir vor„zieht, der iſt meiner nicht werth! Iſt Chriſtus nicht „wenigſtens der Diamant unter allen lebenden Weſen?„

92.

Nachfolge Chriſtus.

Wer ſein Kreutz nicht auf ſich nimmt, und mir nachfolgt; Der iſt meiner nicht werth. Was iſt Kreutz? Jedes Leiden, das wir um Gottes, um Chriſtus, um der Tugend willen leiden? Alles, was wir nach Chriſti willen tragen — Jede Bitterkeit, Widerwärtigkeit, Verachtung, Mißhandlung, die wir bloß deswegen leiden, weil wir unſerm ſittlichen Gefühle, dem was man Gewiſſen zu nennen pflegt — kindlicheinfältig gehorchen. Jedes Leiden, das dem Leiden unſers Herrn ähnlich iſt; Aehnlich der Urſache ſeines Leidens — der Sünde andrer und eigner Tugend; Aehnlich der Art, dem Geiſte ſeines Leidens, was mit Glauben, Demuth,

Matth. X. 38.

muth, Geduld, Gottergebenheit gelitten wird. Willig ſoll der Chriſt das alles auf ſich nehmen und tragen: Er ſoll nicht wider den murren, der ſolche Leiden über ihn verhängt; Und keine Rache und Bitterkeit ſich gegen die erlauben, durch die ihm ſolche Laſten aufgelegt werden. Wer Chriſti Jünger oder Chriſt heiſſen will, ſey Chriſti Nachahmer. Ohne Nachahmung Chriſti giebt's kein Chriſtenthum. Nachfolge Chriſti und Chriſtenthum iſt Eins. Ohne Leiden um der Tugend willen giebts keine Nachfolge Chriſti. Der iſt der Freuden und Ehren nicht werth, die Chriſtus ſeinen Jüngern verheiſſt, der nichts um Seinetwillen leiden will. Welche Vergütungen und Belohnungen ſind dem geduldigleidenden zugeſagt!.. So gros Chriſti Leiden war, wie gering war's der Dauer nach in Vergleichung mit den undenklichen Freuden, die Er nun Jahrhunderte ſchon genieſſt! Was iſt alles Leiden dieſer Zeit, das über uns um der Tugend, um Chriſtus willen kommen kann? Nichts! Nicht der Rede werth gegen die Herrlichkeit, die an uns offenbar werden ſoll! Dulden wir: So werden wir auch mitherrſchen.

93.

Lebensgewinnſt und Verluſt.

Matth. X. 39. Wer ſein Leben findet, der wird es verlieren; Und wer ſein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es finden. Bey Chriſtus, und in der Nachfolge Chriſtus iſt alles Gewinn und nichts Verluſt. Was noch ſo ſehr Verluſt ſcheint, iſt Gewinn. Wi

kan

kann der Beſte, der Gütigſte ein Opfer von uns verlangen, das Er nicht vergelten ſollte? Wie fordern, daß wir etwas Preis geben ohne Vergütung? Wie Lebensaufopferung verlangen, ohne Lebenserſtattung und Gewinn anzubieten? So unbillig kann der Allerbilligſte nicht ſeyn. Er kann nie nehmen, um zu nehmen, ſondern um mehr, um beſſeres geben zu können. Der, der das Geringſte, was für Ihn und um Seinetwillen gethan wird, nicht unvergolten laſſen will: — Sollte der für die Hingebung unſers Lebens um Seinetwillen nicht die erhabenſten Belohnungen in Bereitſchaft haben? — Und ſollte es der, der nichts für Ihn wagen, nichts um Seinetwillen aufopfern will, nicht zu bereuen Urſache haben? Sollte er bey dem Gewinn einiger mehrerer Lebenstage auf Erden nicht unendlich viel verlieren?

94.

Stufen der Tugend und der Belohnung.

Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf; Matth. X.
Und wer Mich aufnimmt, der nimmt Den auf, 40.41.42.
der Mich geſendet hat — Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen; Der wird eines Propheten Lohn empfahen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen; Der wird eines Gerechten Lohn empfahen; Und wer dieſer Geringſten einen nur mit einem Becher kalten Waſſers tränket, in eines Jüngers Namen; Wahrlich! Ich ſage euch: Es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. Wer den Geſandten

ehret,

Werke über allen Ausdruck erhaben! Jedes Blatt zeigt ihm den Allweiſen, jedes Sämchen den Unendlichen, jeder Lichtſtrahl die Allmacht des Allbarmherzigen — aber noch vielmehr bemerkt und ſieht gleichſam der einfältige Sohn der Wahrheit in jeder moraliſchen reinen Empfindung, jedem gütigen wohlwollenden Triebe ſeines Herzens — die alles durchdringende, alles unmittelbar belebende Gottheit. — Allein, bisweilen würdigt GOtt hienieden ſchon den Chriſten tieferer Entwickelungen ſeiner zum Himmel und zum unmittelbaren Anſchauen und Genuß Gottes beſtimmten Natur, ſeiner erhabenen Gottähnlichkeit — bisweilen erhöhen ſich hienieden ſchon ſeine Erkenntnißkräfte zum nähern Anſchauen der Gottheit, ſeine Empfindungskräfte zur unmittelbaren Liebe — die durch keine Worte und Bilder der Erde und der gewöhnlichen Erfahrungen ausgedrückt werden können — Nur ſolche Situationen ſind es — die uns von dem Anſchauen Gottes in Chriſto — einigen wahren Begriff geben können. Wenige ſehen die Quelle — Die Quelle ſelbſt muß unendlich herrlicher ſeyn, als alle fern abgeleiteten Bäche. Alle Bäche weiſen nur zur Quelle; die Quelle ſelbſt zu ſehen, aus ihr ſelbſt zu ſchöpfen, ſich in ihr ſelbſt zu verſenken, das iſt der Wunſch eines Jeden, der ſeine Natur und die ihm durch das Evangelium zugeſagte oder aufgeſchloſſene überirrdiſche Würde kennt; der es auf Gottes Wort hinglaubt, daß er göttlichen Geſchlechtes ſey — und dem es ſein Herz ſagt, daß er zu einem Mitgenoſſen der göttlichen Natur beſtimmt ſey.

Wir werden GOtt "von Angeſicht zu Angeſicht ſehen; „wir werden ihm gleich ſeyn, denn wir werden ihn ſehen, „wie er iſt. — Wir werden erkennen, wie wir erkannt „ſind." — Er kann nur von den Augen geſehen, denen Seelen beſchaut, und unmittelbar wahrgenommen werden, die ihm oder Chriſto ähnlich ſind. Die aber, ſo ihm ähnlich ſind, erkennen ihn unmittelbar ſinnlich, intellectüell, empfindſam. Vermittelſt jeder Wahrnehmungskraft ihrer Natur, auf jegliche Art — ſo, auf eine ähnliche Erkenntnißweiſe, wie GOtt ſelbſt in Chriſto ſie erkennt.

ehret, ehret den Sendenden. Wer ihn entehret, entehrt ſeinen Herrn. Chriſtus kommt zu den Menſchen in ſeinen Boten; Wie Gott in Ihm zu uns kam. Gott kann nicht eigentlicher, nicht näher zu uns kommen, als in Chriſtum. Chriſtus nicht eigentlicher und näher uns erſcheinen, als in Seinen Apoſteln. Was wir denen thun, thun wir Ihm; Was wir denen nicht thun, Ihm nicht. Die Vergeltung der Zukunft wird unſerm Sinn und Betragen gemäß ſeyn. Nicht die That, nicht die äuſſere Form der That an ſich wird unſere Belohnung beſtimmen. Die Abſicht, die Seele der That, wird ihren Werth und ihre Belohnung beſtimmen. Wie die Abſicht: So die Belohnung. Das Wenigſte, mit chriſtlichem Sinn gethan, wird höher geachtet und herrlicher belohnt werden, als etwas, das an ſich viel glänzender iſt, wenn es ohne dieſen chriſtlichen Sinn vollbracht iſt. Wie ſehr hoch hält alſo Chriſtus die Seele, die Abſicht, den Geiſt unſerer Handlungen! Und wie erhaben ſind die Belohnungen, die der zu erwarten hat, der in einem gerechten, reinen, würdigen Sinn handelt! ... Dieſe Stelle iſt, nach meinem Gefühle, eine der erhabenſten, tiefſten und geiſtreichſten. Sie ſchlieſſt uns über Gottes Sinn und Handelnsweiſe vieles auf. Sie zeigt uns ſeine Manier, unſre Thaten anzuſehen; Seine Methode und Art, nach welcher er richten, und willkührliche Belohnungen austheilen wird. Wer einem deswegen Gutes thut, weil er ihn für einen gerechten, geraden, rechtſchaffenen Mann hält; Der ehret alſo, ſo viel an Ihm liegt, die Gerechtigkeit. Er hat Sinn für die

Gerechtigkeit. Redlichkeit und Gerechtigkeit ſind nach ſeinem Geſchmack. Er hat Luſt und Freude daran. Er wird alſo den Lohn eines Gerechten empfahen. Er wird öffentlich vor Gott als ein Gerechter erklärt und belohnt werden. So wer einen Propheten, oder unmittelbaren Hörer, Seher, Vertrauten Gottes Gutes thut; Wer das Göttliche in einem Göttlichen ehrt und reſpektirt, der wird den Propheten, den göttlichbegeiſterten Menſchen in jener Welt zugeſellt werden. Wer Chriſtus in einem Chriſten ehrt, liebt, verpflegt — der gehört zu den unmittelbarſten Brüdern Chriſtus, zu den erſten, auserwählteſten Lieblingen der Gottheit! Er wird die Ehre haben, von Chriſtus, von Gott in Chriſtus einſt in himmliſchen Wohnungen beſucht und erfreut zu werden.

Matthäus XI.

95.

Glaubensſtärkung.

Matth. XI. 2 ; 6.

Biſt du, der da kömmt, oder ſollen wir eines andern warten? — Jeſus antwortete — Gehet hin, und ſaget Johannes wieder, was ihr ſehet und höret. Die Blinden ſehen; Die Lahmen wandeln; Die Ausſäzigen werden rein; Die Tauben hören; Die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt, und ſeelig iſt, der ſich an Mir nicht ärgert. Ob Johannes ſelbſt in eine Stunde des Zweifels gekommen? Ob Er vielleicht

leicht ſelbſt Rettung aus den Händen **Herodes**, der Ihn hatte ins Gefängniß ſezen laſſen, durch den **Meſſias** gehofft haben mag? Oder ob Er die Frage: **Biſt du es, der da kömmt?** Bloß ſeinen Schülern zu Lieb, und zur Stärkung **Ihres** Glaubens an Ihn ergehen laſſen, laſſen wir dahingeſtellt ſeyn. Für Ihn, oder ſeine Schüler war Stärkung nöthig. Das iſt aus der Frage und Antwort klar. Und worinn beſtand dieſe Stärkung? In den ſchweigenden und redenden Zeugniſſen von Ihm ſelbſt, auf die ſie der Herr aufmerkſam machen wollte. „Thaten reden, wenn alle Menſchen„zungen verſtummen würden. Wen meine äuſſerliche „ärmliche und duldſame Geſtalt furchtſam machen und „niederſchlagen mag, den richte der Anblick meiner wohl„thätigen Gottesthaten wieder auf.„ Der **Glaube** ſoll, wie die **Tugend** mit Hinderniſſen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben. „Glücklich der, den mein „Pracht- und Gepränglosſes Weſen nicht irre führt! Wer „mehr auf das Göttliche ſchaut, das an Mir nicht zu „verkennen iſt — als auf den menſchlichen nazareniſchen „Mantel, in welchen meine Göttlichkeit verhüllt iſt. — „Mein Geſchäft iſt wohlthun, retten, helfen, herſtellen, „in Ordnung bringen, was die Sünde zerrüttet, und der „allgemeine Druck der Natur verdorben hat. Welch „einen andern beſſern Meßias wollt ihr erwarten? Wollt „Ihr mehr von ihm fordern, als was Ich täglich thue „— Soll Er mehr können, als Blinden das Geſicht, „Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, Todten „das Leben ſchenken? Und die armen, verachteten, ge-

„drückten

„drückten Seelen die frohe Bothſchaft ewiger Erlöſung „verkündigen und verſichern? Findet ihr in allen Propheten erhabnere Züge von dem, den ihr erwartet? „Der das kann, kann der nicht alles? Wer an dem „ſich ärgert, was wird dem recht ſeyn? Was wird „Gott dem gut machen können, der für einen ſo liebevollen und mächtigen Charakter keinen Sinn hat?„

96.

Jeſus Zeugniß von Johannes.

Matth. XI. 7-11.

Da die Bothen Johannes weggiengen, fieng Jeſus an zu dem Volke von Johannes zu reden: Was ſeyd ihr in die Wüſte hinausgegangen zu ſehen? Gewiß mehr, als ein Rohr, das der Wind hin und her wehet? Oder: Was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? Wollet ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Gewiß nicht! Siehe! Die da weiche Kleider tragen, die ſind in den Häuſern der Könige. Was alſo ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen Propheten ſehen? Daran thatet ihr wohl! Ja! Das war ein Prophet, wie ſonſt keiner! Ein Prophet, von dem andre Propheten, die größten derſelben, weiſſagten. Denn dieſer iſt's, von dem geſchrieben ſtehet: Siehe! Ich ſende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten ſoll. Wahrlich! Ich ſage euch: Unter allen, die von Weibern gebohren ſind, iſt nicht aufkommen, der größer ſey, denn Johannes der Täufer. Der aber der

Kleinſte iſt im Himmelreich, iſt gröſſer denn Er. — — Johannes der Täufer hatte alle Vorzüge der Propheten, des alten, und der Apoſtel des neuen Bundes in ſich vereinigt. Er ſtand, möcht' ich ſagen, mitteninn zwiſchen dem alten und neuen Bunde. Er war der letzte der Propheten, und der Erſte der Apoſtel. Von keinem Propheten oder Apoſtel war geweiſſagt worden, wie von Ihm. Keines Geburt war ſo feyerlich im Heiligthum des Tempels verkündigt worden. Keiner war von Mutterleib an mit dem heiligen Geiſt erfüllet, ſtand ſo frühe, ſo merklich unter unmittelbaren Einflüſſen der Gottheit; hatte ſolche Ahndungen und Vorempfindungen von unſichtbaren und ewigen Dingen. Er war durchaus ein ſtrenger Naſiräer; Gott und der Beſchauung gewidmet; Er hatte die Ehre, unmittelbar vor dem Meßias herzugehen. Kein Prophet machte eine ſolche (Senſation) Bewegung, hatte ſolchen Einfluß auf die Gemüther. — Ohne Wunder zu thun, wer that mehr Wunder, als Er? Welche Gewalt, welche Licht- und Feuerskraft war in ſeinen Reden! Wer war ein ſo brennend und ſcheinend Licht! So etwas übermächtiges göttliches muß an Ihm merkbar und ſpürbar geweſen ſeyn, daß man Ihn für den Meßias ſelbſt zu halten in Verſuchung war! — Und, welcher aller Propheten hatte je den Meßias ſo nahe, ſo unmittelbar vor ſich erblickt? — Wer ſolche Kenntniſſe und Begriffe von Ihm gehabt? — Wer kam zu der Ehre aller Ehren — Ihn mit eigner Hand zu taufen? Gottes Stimme zu hören — das Zeugniß

des

des ewigen Vaters vom Sohne? den Geiſt, die Fülle der Gottesſalbung über Ihm vom Himmel niederſchweben zu ſehen? — Welcher von allen Apoſteln hatte vor dem Pfingſtfeſt ſolche erhabene Ideen von Gott und Chriſtus, wie der Täufer? Das wiſſen wir, und wie vieles mag ſeyn, das wir nicht von Ihm wiſſen, und das nur dem einleuchtete, der wußte, was in dem Menſchen war! Mit welchem Recht alſo konnte Jeſus Ihn den größten aller Sterblichen nennen? — — Aber nun iſt noch ein groſſes Wort des Herrn, das Er dem erhabenen Zeugniß vom Johannes beyfügt, zu beherzigen — der Kleinſte im Himmelreich iſt gröſſer, als Er. Alles iſt groß oder klein, je nachdem es mit etwas verglichen wird. Das Größte kann klein werden, wenn man es mit etwas Gröſſern, das Kleinſte groß, wenn man es mit etwas Kleinerm vergleicht. Verglichen mit allen Propheten und Apoſteln vor der Offenbahrung des göttlichen Reichs iſt Johannes groß; Verglichen mit dem geringſten Theilhaber an dem göttlichen Reich iſt Er klein — Ein unmittelbares feyerlich aufgenommenes Mitglied des himmliſchen Reiches — deſſen König Jeſus, deſſen Gränzen die Gränzen der Welt, deſſen Dauer Ewigkeit iſt, iſt ein weit erhabners, einſichtsvolleres, reineres, mächtigeres, vollkommneres, ſeeligeres Weſen, als Johannes in ſeiner ſeeligſten Stunde auf Erden war. Er iſt Chriſtus näher; Er hört nicht nur Einmahl die Stimme des ewigen Vaters! Er ſieht unaufhörlich neue Ausgüſſe des göttlichen Geiſtes, neue Einweihungen zu erhabenen himmliſchen Ehren. Das, was Johannes ſah und hörte, war ihm nur vorübergehende Erſcheinung. Der Geringſte der vollendeten Reichsgenoſſen des Meßias hat mehr, als Erſcheinungen. Er lebt, er iſt ein Bürger in der unſichtbaren Welt. Ihn beleuchtet nicht nur ſelten etwa ein Strahl der himmliſchen Herrlichkeit. **Er folgt dem göttlichen Lamme nach, wo es hingeht.** Wer reines, aufrichtigen Herzens iſt, der wird Gottes Angeſicht in Jeſus Chriſtus unaufhörlich ſehen. **Er wird ihn ſehen, wie Er iſt, und Ihm gleich ſeyn.** Bey aller ſeiner Gröſſe war Johannes doch noch ein ſterblicher Menſch — Noch mit Fleiſch und Blut, dem Elemente der Sünde und des Todes bekleidet — der Geringſte der Unſterblichen — wie erhaben muß Er über den größten aller Sterblichen ſeyn!

97.

Das gewaltleidende Reich Gottes.

Von den Tagen Johannes, des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reiſſen es zu ſich. Denn alle Propheten und das Geſetz haben geweiſſagt bis auf Johannes, und ſo ihr's wollt annehmen: Er iſt der Elias, der da ſoll zukünftig ſeyn. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Wem ſoll ich aber dieß Geſchlecht vergleichen? Es iſt den Kindlein gleich, die am Markte ſitzen und rufen gegen ihre Geſellen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; Wir haben euch Klaglieder geſungen, und ihr wolltet nicht trauern. Johannes iſt kommen, aß nicht und trank nicht; So ſagen ſie: Er hat den Teufel. Des Menſchen Sohn iſt kommen; Der iſſet und trinket; So ſagen ſie: Siehe! Wie iſt der Menſch ein Freſſer und ein Weinſaufer, der Zöllner und Sünder Geſelle! Und die Weisheit muß ſich rechtfertigen laſſen von ihren Kindern. Da fieng Er an die Städte zu ſchelten, in welchen am meiſten ſeiner Thaten geſchehen waren, und hatten ſich doch nicht gebeſſert: Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethſaida! Wären ſolche Thaten zu Tyro und Sydon geſchehen, als bey euch geſchehen ſind; Sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Aſche Buße gethan. Doch, Ich ſage euch: Es wird Tyro und Sydon am jüngſten Gericht erträglicher ergehen, denn euch. — Und du, Capernaum, die du biſt erhaben bis an den Himmel! Du wirſt bis in die Hölle hinunter geſtoſſen werden. Denn ſo zu Sodoma die Thaten geſchehen wären, die bey dir geſchehen ſind, ſo ſtünde ſie noch heutigen Tages. Doch, Ich ſage euch: Es wird der Sodomer Land erträglicher ergehen, am jüngſten Gerichte, denn dir.

Ich habe dieſe Stelle ganz hergeſetzt, weil ſie, wie mich dünkt, in Einem Odem, Einem Sinn und Geiſte ausgeſprochen ward; Weil ſie beſonders über das etwas dunkle, oft mißverſtandene Anfangswort — das

Himmelreich leidet Gewalt einiges Licht verbreitet. Der Hauptſinn der ganzen Stelle ſcheint mir dieſer zu ſeyn — „Je mehr das von Johannes und Mir verkündigte göttliche Reich im Anzuge iſt; Je mehr es „ſich herzudrängt; Je mehr göttliche Erweckungen und „Thaten vorgehen — deſtomehr erhebt ſich die Macht des „Vorurtheils und der Bosheit dagegen! Deſto mehr „kommt es, kommen die Verkündiger deſſelben in's Gedränge. Sie mögens anſtellen, wie ſie wollen — Sich „betragen, ſich den Schwachheiten ihrer Zeitgenoſſen „nachbequemen, ſo viel ſie wollen; Sie können's ihnen „nicht recht machen. — **Johannes** hatte die ſtrengſte „prophetiſche Lebensart; Der **Meßias** eine freyere „und gefälligere — Gegen beyden ward gewaltthätig gehandelt; Beyde wurden miskannt. Welche Thaten ohne „ihres gleichen verrichtete Ich? — Wer beſſerte ſich? „**Tyrus** und **Sydon**, **Sodoma** und **Gomorrha** „wären erſtaunt, wären beſchämt aufs Angeſicht gefallen; Hätten Aſche auf ihre Häupter geſtreut; Hätten Trauerkleider angezogen; Hätten ſich mit Schaam „und Wehmuth zu Gott und der Tugend umgewandt, „wenn ſolche Lehrer, ſolche Wunderthäter unter ihnen „aufgetreten wären. Doch dieſe werden an jenem Tage der Entſcheidung auf eine leidlichere Weiſe behandelt werden, als die Iſraelitiſchen Städte, die gegen alle göttliche Anſtalten ſo fühllos waren. Sobald „**Johannes** im Geiſte des **Elias**, als ein zweyter „**Elias** auftrat, und die erſte groſſe Erweckung vorgegangen war — regte ſich ſchon — das Schlan-

„gen

„**gen und Otterngezücht** gegen Ihn, und jetzt gehts „mit jedem Tage ärger — Je näher das von allen Pro„pheten und durch das moſaiſche Geſetz vorbereitete und „verkündigte Reich, woven man hätte denken ſollen: „Es würde mit der herzlichſten Freude aufgenommen — „anrückt; Indem es beginnt, indem es da iſt — indem „**es durch das Evangelium gepredigt wird, dringt „jedermann mit Gewalt hinein.** Luc. XVI. 16. Das heißt: Man „fällt mit Gewalt drüber her! Man will es nicht auf„kommen laſſen! Die Gewaltthätigen, die Mächtigen, „die Tyrannen des Gewiſſens reiſſen es zu ſich; Sie „fangen es, wie einen Räuber. —„ Die beſte Parallelſtelle zu dieſer, die zugleich das Wort des Herrn beſtätigt, und in voller Wahrheit darſtellt, iſt, meines Bedünkens, dieſe: **Als auf einen Mörder ſeyd ihr ausgegangen, mit Schwertern und Stangen, mich zu fahen — Dieß iſt eure Stunde und die Gewalt der Finſterniß.** Luc. XXII. 52. — Wie kann das Reich Gottes gewaltthätiger und unmittelbarer angegriffen werden, wie mehr Gewalt leiden, als bey Gewaltthätigkeiten gegen den König! Wie konnte es buchſtäblicher von gewaltthätigen Menſchen an ſich geriſſen werden, als wenn der König des göttlichen Reichs gebunden fortgeführt wird!

Uebrigens wird auch die Anmerkung hier an ihrem Orte ſeyn: **Ungleiche Gelegenheit, die Wahrheit zu hören, ungleiches Gericht.** Jeder wird nach ſeiner Lage, ſeinen Umſtänden, und nach den Gelegenheiten, die er hatte, ſich unterrichten und erwecken zu laſſen, Zum Anſchauen Gottes gehört jede unmittelbare reale Empfindung, jeder Genuß Gottes, deſſen unſere verklärte Natur ohne andre Mittel fähig ſeyn wird.

GOtt iſt allenthalben. Wo er iſt, da iſt er GOtt. Wo er GOtt iſt, da iſt er lebendig, wirkſam, allmächtig, allweiſe, allgütig, **unendlich.** Aber dieſe Lebendigkeit und Vollkommenheit Gottes wird nur nach dem Maaß unſerer phyſiſchen, intellectüellen und moraliſchen Aehnlichkeit mit ihm empfunden und genoſſen. Das Anſchauen der Gottheit, zu dem wir gerade nach der Auferſtehung werden erhoben werden, und uns die Fürſehung Gottes hienieden tüchtig gemacht hat, ſetzt, wie ſchon geſagt, eine erhabene Aehnlichkeit mit GOtt voraus. — Dieß Anſchauen wird uns jeden Augenblick unermeßlich erhöhen, und GOtt ähnlicher, und zu ſeinem nähern durchdringendern Anſchauen, Empfinden, Genießen, fähiger machen. Die Aehnlichkeit mit ihm, und die Vollkommenheit des Anſchauens, und der Grad der Vereinigung und des Genuſſes wird in gleichem Schritte fortgehen. Der Unerſchöpfliche in alle Ewigkeiten wird uns immer überfließender mit ſich ſelber ſättigen — jeden Sinn, jede Kraft der Seele befriedigen.

Der Umgang mit Chriſto kann äußerlich oder innerlich, kann äußerlich und innerlich zugleich ſeyn — äußerlich und innerlich **in ſich**, äußerlich und innerlich **in den Verklärten.** Unſer Auge kann ſeine Geſtalt ſehen, kann in ſein hell durchſichtiges Herz hinein ſehen, unſer Verſtand in ſeinen Verſtand — unſere Empfindungskraft in die ſeinige in ihm, und in diejenigen, in welchen er iſt, ſo wie GOtt in ihm iſt, eindringen.

Was es für eine erhabene Seligkeit ſeyn müſſe, **den HErrn zu ſehen,** könnte auch ſchon daraus geſchloſſen werden, weil die Schrift die ganze Seligkeit, die uns bevorſteht, in dieſem Ausdruck faßt. Und wenn Paulus die troſtvolle Wahrheit ausſprechen will, ſo ſagt er: **Wir werden allezeit bey dem HErrn ſeyn.**

Aber, noch einmal, mein Theurer! Wer hier nicht mit Freuden an GOtt, als ſeinen Vater, an Chriſtum, gerichtet werden. Anders Sodoma, und anders Jerusalem.

Matth. XIII.41.42 Die treffende Parallelſtelle hierzu iſt — Die Leute von Ninive werden am Gerichte mit dieſem Geſchlecht auftreten, und werden es verdammen, darum daß ſie ab der Predigt Jonas Buße gethan haben — und ſiehe! Hier iſt mehr, denn Jonas! Die Königinn von Mittag wird am Gerichte mit dieſem Geſchlecht auftreten, und wird es verdammen; Denn ſie kam von den Enden der Erde, die Weisheit Salomons zu hören; Und ſiehe! Hier iſt mehr denn Salomon.

98.

Glaubenseinfalt. Vater und Sohn.

Matth. XI. 25. 26. 27. Zu derſelben Zeit antwortete Jeſus und ſprach: Ich preiſe Dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen, und haſt es den Unmündigen offenbahrt. Ja! Vater! Denn es iſt alſo wohlgefällig geweſen vor dir. Alle Dinge ſind Mir übergeben von meinem Vater. Und Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und, wem es der Sohn offenbahren will. Laßt uns mit ſtiller Seele einige Augenblicke bey dieſem erhabenen Worte Jeſus verweilen! — Unter dem heiſſen Drucke, unter der ſchwehren Laſt des Unglaubens und der Wahrheitverachtung, die dem edeln Jeſus auf

der Seele lagen — ſcheint Er einen Blick auf die nächſten
an Ihm ſtehenden Jünger und Jüngerinnen gethan
zu haben! — „**Fürchte dich nicht! Du kleine**
„**Heerde;** Bin ich gleich jetzt ſehr beklommen; Hab'
„ich gleich ein fürchterliches Weh' über ſo viele meiner
„Zuhörer ausſprechen müſſen — **Fürchte dich nicht**
„**kleine Heerde! Es hat dem Vater wohlgefallen,**
„**euch das Reich zu geben.** Nicht den Gewaltigen,
„denen jetzt eine Zeitlang die Oberhand gelaſſen iſt! Nicht
„den glänzenden Namen! Nicht den Berühmten und
„Gelehrten! — Vater! Allmächtiger! In deſſen Hand
„allein alles ſteht! — Vater! Du biſt anbethenswürdig!
„Mit unumſchränkter Freyheit theileſt Du Deine
„Gaben aus — und beſonders die größte deiner Gaben,
„den Glauben an Mich! Einige edle Freunde der Wahrheit
„haſt Du dennoch Mir an die Seite geſtellt, die ſich
„Deiner und Meiner freuen! Ich danke Dir für dieß
„theure Geſchenke Deiner freyen Gnade! Als Dein Geſchenk
„erkenn' ich alles, was ich habe! Alles, was
„**Mein** iſt, iſt Dein — aber auch alles, was Dein Joh. XVII. 10
„iſt, iſt **Mein.** Du allein kenneſt mich ganz! Ich allein
„kenne Dich ganz und unmittelbar! Nur der kennt
„**Mich**, den Du zu mir führſt! Nur der kennt Dich,
„dem **Ich** Dich offenbahre! **Niemand kommt zu**
„**dem Vater, als nur durch Mich;** Nicht zur Erkenntniß, Joh. XIV. 6.
„nicht zur würdigen Anbethung, nicht zur
„Gemeinſchaft, nicht zum Genuſſe der Gottheit, als
„durch meine Vermittelung! Wie einer mit **Mir** ſteht;
„So ſteht Er mit der Gottheit. **Mir nahe** ſeyn,

„heißt

„heißt der Gottheit nahe ſeyn; Mich kennen, die Gottheit kennen — Mich beſitzen und genieſſen, die Gottheit beſitzen und genieſſen! — Vater! Du haſt Mir alles gegeben — Darum nenn' ich Dich Vater! Alles hab' ich von Dir empfangen — Darum nenn' ich Mich Sohn! Wohl dem, der das erkennt — dich und mich in dieſem Verhältniſſe erkennen, iſt ewiges Leben! Dieſe Seeligkeit iſt den Einfältigen, argloſen Hörern und Schülern der göttlichen Weisheit eigen.„

99.

Einladung Chriſtus an alle. Sanftes Joch. Leichte Laſt.

Matth. XI. 28 - 30. Kommet her zu Mir, alle, die ihr mühſeelig und beladen ſeyd! Ich will euch erquicken! Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von Mir! Denn Ich bin ſanftmüthig und von Herzen dehmüthig; So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; Denn mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht. Was iſt über dieß Wort zu ſagen? Ach! daß wir alle, die wir's leſen und hören, niederfielen und anbetheten! Wie weit biſt du uns entgegen gekommen — Sanfteſte Weisheit! Sollten wir Dir keinen Schritt entgegen gehen? Deiner Einladung — — welcher König kann dehmüthiger und königlicher einladen? . . Deiner Einladung kein horchendes Ohr öffnen? Kein folgſames Herz entgegen bringen? — Wer iſt Dir je einen Schritt näher gekommen, der die Wahrheit

heit Deiner Verſicherung nicht gefühlt und erfahren habe? Wer erfuhr es nicht: Dein Joch iſt leichter, als jede andre Laſt, die Freunde oder Feinde, oder wir ſelbſt uns auflegen mögen? — Iſt nicht jede Wendung unſerer Gedanken zu Ihm, jedes Streben unſrer Sehnſucht, Ihm näher zu kommen, Ihm treuer zu gehorchen, Ihm ähnlicher zu werden, ein Schritt zur innern Ruhe, Stärke, Freyheit? Wer hat je einen ſtillen Blick auf Ihn gethan, wenn Er zum Zorne gereizt, zum Stolze verſucht, oder mit Unruh und Gedräng umgeben war, und wurde nicht ſogleich ſanfter, beſcheidener, dehmüthiger, weiſer, ruhiger, edler? — Wendet euch zu mir, alle Ende der Erden, ſo iſt euch geholfen! Wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürſten.

Jeſ. XLV. 22.
Joh. VI. 35

Matthäus XII.

100.

Sabbath.

Habet ihr nicht geleſen, was David that, da ihn und die mit ihm waren, hungerte? — Habet ihr nicht geleſen im Geſetz, wie die Prieſter am Sabbath im Tempel den Sabbath entheiligen, und ſind doch ohne Schuld? Ich ſage aber euch: Daß hier der iſt, der gröſſer iſt, als der Tempel— Wenn ihr aber wüßtet, was das ſey: Ich habe Wohlgefallen an der Barmher-

Matth. XII. 3-8.
Marc. II. 23-28.
Luc. VI. 1-5

zigkeit und nicht am Opfer: So hättet ihr die
Unſchuldigen nicht verdammt. Des Menſchen
Sohn iſt ein Herr auch über den Sabbath. —
Marci II. 27. Und nun noch einige Parallelſtellen — Der Sabbath
iſt um des Menſchen willen gemacht; Und
nicht der Menſch um des Sabbaths willen. —
Luc. VI. 6-11. Es geſchah auf einen andern Sabbath, daß Er
gieng in die Schule und lehrete. Und da war
ein Menſch, des rechte Hand war verdorret.
Aber die Schriftgelehrten und Phariſäer hielten
auf Ihn: Ob Er auch heilen würde am Sabbath;
Auf daß ſie eine Sache zu Ihm fünden.
Er aber merkete ihre Gedanken und ſprach zu
dem Menſchen mit der dürren Hand: Steh auf
und tritt hervor. Und er ſtund auf und trat
dahin. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Ich frage
euch: Was ziemet ſich zu thun am Sabbath?
Gutes oder Böſes? Das Leben zu erhalten oder
zu verderben? Und Er ſahe ſie alle umher an,
und ſprach zu dem Menſchen: Streck aus deine
Hand. Und er thät's.. Da ward ihm ſeine
Hand wieder zu rechte gebracht, geſund wie die
andre. Sie aber wurden ganz unſinnig, nnd
beredeten ſich mit einander, was ſie Ihm thun
wollten? Eine ähnliche Geſchichte finden wir bey Lukas:
Luc. XIII. 9 Und Er lehrete in einer Schule am Sabbath;
Und ſiehe! Ein Weib war da, die hatte
einen Geiſt der Krankheit achtzehen Jahre; Und
ſie war krumm, und konnte nicht wohl aufſehen.

hen. Da ſie aber Jeſus ſahe, rufete Er ſie zu Sich, und ſprach zu ihr: Weib! Sey los von deiner Krankheit, und Er legte die Hände auf ſie. Und alſobald richtete ſie ſich auf, und preiſete Gott. Da antwortete der Oberſte der Schule, und ward unwillig, daß Jeſus auf den Sabbath heilete und ſprach zu dem Volke: Es ſind ſechs Tage, da man arbeiten ſoll. An denſelbigen kommet und laſſet euch heilen, und nicht am Sabbathtage. Da antwortete ihm der Herr, und ſprach: Du Heuchler! Löſet nicht ein jeglicher unter euch ſeinen Ochſen oder Eſel von der Krippe am Sabbath und führet ihn zur Tränke? Sollte aber am Sabbath nicht gelöſet werden dieſe, die doch Abrahams Tochter iſt, von dieſem Bande, welche Satanas gebunden hatte nun wohl achtzehen Jahr? — Wahrheit und Heucheley — Vernunft und Aberglaube — Menſchlichkeit und Fühlloſigkeit — wie klar ſehen wir hier beyde neben einander? Zu welcher von dieſen beyden Schulen wollen wir uns wenden? Wo werden wir Wahrheit und Menſchenfreundlichkeit, wo weiſe Auslegung des göttlichen Willens finden, wenn nicht bey Ihm — der gröſſer iſt als der Tempel? Bey Ihm dem lebendigen Tempel des ewig lebenden Gottes?

Wozu iſt der Sabbath verordnet? Den Menſchen zu quälen? Zum Sclaven zu machen? Nein! Zu ſeinem Vortheil, ſeiner Ruhe, ſeiner Freude. Dieſe Verordnung iſt Mittel nicht Zweck. Das Mittel zum

Zweck machen iſt die gröſſte und allgemeinſte aller Tohrheiten. Es iſt kein Geſetz den Menſchen gegeben, das nicht Mittel zur Glückſeeligkeit ſey. Wär's anders, ſo wär's nicht die Weisheit, nicht die Güte, die es gegeben hätte; Sondern Zwang und Tyranney. Der **Menſch**, die Wohlfahrt des Menſchen iſt der Zweck aller weiſen und guten — wie vielmehr aller göttlichen Geſetze. Wer dieſen Geiſt der göttlichen Geſetze nicht kennt, der wird immer im Aberglauben und ängſtlichen Weſen herumtappen. Es war eine Hauptabſicht unſers Herrn, den Sclaven des Buchſtabens den Geiſt der göttlichen Geſeze aufzuſchlieſſen. **Der Sabbath,** und ſo jedes göttliche Geſez, iſt **um des Menſchen willen; Nicht der Menſch um des Sabbaths**, um des Geſetzes willen! Wie reinvernünftig ſprach die ewige Weisheit in Menſchengeſtalt! Wer kann dich haſſen, du ſelbſtſtändige perſönliche Vernunft, ohn' erſt aller Vernunft zu fluchen? Wer hat je weiſer geſprochen? Je bey einzelen Gelegenheiten allgemeinere Aufſchlüſſe über den Geiſt der Anſtalten, Geſeze und Thaten Gottes gegeben? —

Wie alſo ſoll der Sabbath mitgefeyrt werden? — Wie erfüllen wir den Geiſt des Geſetzes vom Sabbathe, von deſſen buchſtäblicher Gewalt uns Chriſtus erlöſet hat? — Wenn wir am Sabbathe Gutes thun. Kein Sonntag gehe uns ohne irgend eine Gottgefällige gute That vorüber! So laßt uns den Sonntag heiligen, wie Chriſtus den Sabbath. Er, der Sabbathſchänder hieß bey unerleuchteten engherzigen, von der Menſchlichkeit ſo fernen Menſchen — war in Gottes Augen

der

der würdigſte Sabbathehrer. Er wirkte Gutes, wie Sein ewiger Vater.

Und nun zum Beſchluß noch eine Stelle, die ſich in einigen alten Handſchriften der Evangelien fand. „Jeſus traf einen Menſchen an, der am Sabbath arbeitete — Selig biſt du, ſagte Er zu ihm, wenn du weiſſeſt, was du thuſt — und verdammt, wenn du's nicht weiſſeſt!„ — Wer dem Buchſtaben des Geſezes entgegen handelt, ohne den Geiſt, die Abſicht des Geſetzes zu erkennen, iſt ein ſtrafbarer Uebertreter. Wer aber dem Geiſt und der Abſicht deſſelben genug thut, indem er vom Buchſtaben abweicht —— der iſt weiſe und tugendhaft.

101.

Phariſäiſche Wuth.

Oder Wuth wider die Wahrheit.

„Da giengen die Phariſäer hinaus, und hielten einen Rath über Ihn, daß ſie Ihn umbrächten.„ Wer die Wahrheit haſſt, haſſt den Zeugen der Wahrheit, und wähnt, die Wahrheit laſſe ſich mit und in dem Zeugen der Wahrheit tödten und unterdrücken. Es iſt die tiefſte Stufe des ſittlichen Verfalls, wenn ein Menſch gegen unwiderſprechliche Wahrheit wüthet; Wenn er ſich des Gefühls der Wahrheit nicht erwehren kann — und ihr doch ſchlechterdings keinen Siz in ſeinem Herzen gönnen will — das heiſſt in der Schriftſprache **den Rath Gottes wider ſich ſelbſt verwerfen.**

Matth. XII. 14.

102.

Der Meßias.

Matth. XII. 15-21. Jeſus aber entwich, und Ihm folgete viel Volks nach, und Er heilete ſie alle; Und Er verbot ihnen, daß ſie Ihn nicht meldeten. Auf daß erfüllet würde, was durch Jeſaiam den Propheten geſagt worden, der da ſpricht: Jeſ. XLII. 1-3. Siehe mein Knecht, den Ich erwählet habe! Mein Geliebter, an dem meine Seele ein Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geiſt auf Ihn legen, und Er wird den Heyden das Gericht verkünden. Er wird nicht zanken und nicht ſchreyen, und es wird niemand auf der Gaſſe Seine Stimme hören. Ein zerklecktes Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöſchen; bis daß Er das Gericht zum Sieg ausführe. Und die Heyden werden auf Seinen Namen hoffen. — So öffentlich, wie möglich, und ſo beſcheiden, wie möglich handelte Jeſus. Mitten im Geräuſche mußte Er leben — aber heiter und geräuſchlos war ſeine Seele. Sie war ein Fels im tobenden Meere. Er ſtillete, ſo viel Er konnte, Naturgetümmel und Menſchengetümmel. Es war Ihm um Wirkung, nicht um Schein und Ruhm der Wirkung zu thun, um Hülfe, nicht um's Gerede. Er half — öffentlich, wo es anders nicht möglich war; Am liebſten aber in der Stille, in einem einſamen Zimmer vor wenig Zeugen — Selten, vielleicht nie ganz ohne Zeugen, aus Klug-

Klugheit und Liebe zur Ordnung. Er hatte noch unendlich viel Gutes in der tiefſten Stille zu thun, und für das Ihm ſo liebe Menſchengeſchlecht mit ſeinem Vater allein in Richtigkeit zu bringen, daß kein Aug es ſehen, kein Ohr es vernehmen, und daß es in keines Menſchen Herz aufſteigen konnte. Dieſe groſſen edlen Geſinnungen waren's, dieß tiefe innere heilige Wohlwollen gegen das menſchliche Geſchlecht —— das Lieblingsgeſchlecht des Vaters aller Geiſter — dieſe Geräuſchfliehende unermüdete Wohlthätigkeit, dieſer ganz göttliche Sinn war's, wodurch Er ſich als den Liebling des Vaters, als den Auserwählteſten Seiner Knechte auszeichnete! Wie anders konnte es ſeyn — Er mußte der Erſte, nächſte, unmittelbarſte Gegenſtand des göttlichen Wohlgefallens ſeyn! Gott mußte an Ihm mehr Freude haben, als an der ganzen Schöpfung. Um Seinetwillen mußte die ganze Schöpfung Gott aufs neue lieb werden. Auf Ihm ruhete der Geiſt Gottes! In Ihm und durch Ihn ward Alles Göttliche, was auf die Menſchheit wirken kann, offenbar. Er mußte den Heyden das Gericht verkünden; Oder: Das Recht unter die Heyden bringen — Oder nicht müde, noch matt werden, der Erde die Gerechtigkeit, Ordnung, Wahrheit, Ruhe, Seeligkeit, wiederzubringen. Und das that Er mit einer Einfalt und Würde, einer Beſcheidenheit und Demuth, die dem phariſäiſchen Geiſte ſeiner Zeit ſchnurgerad' entgegen war. Sie, die Phariſäer thaten alles, in der Abſicht, von den Leuten geſehen und gerühmt zu werden. Um Rettung als ſeinen ewigen HErrn und Freund, denken darf; wer noch vor dem Gedanken erzittert — den anzuſchauen, der Himmel und Erde gemacht hat — wer noch eine andere Seligkeit ſucht, als die höchſte, die einzige Seligkeit — den zu ſehen, mit dem unmittelbar umzugehen, den im erhabenſten Verſtande mit allen Kräften ſeiner Natur zu genießen — der lauter Güte, der die Liebe iſt — wer nicht itzt ſchon den Geiſt JEſu Chriſti in ſich wahrnimmt, — der iſt des Anſchauens der Gottheit, und es unmittelbar genießenden Umgangs mit ihr in Chriſto JEſu ſchlechterdings nicht fähig — denn “nur die, ſo reines Herzens ſind, werden GOtt ſchauen — und wer den Geiſt Chriſti.” den Sinn und die weſentlich damit verbundene Lebenskraft und Seligkeit Chriſti nicht in ſich hat, der iſt nicht ſein.” Laßt uns das keinen Augenblick vergeſſen. Leben Sie wohl.

Nachſchrift.

In des berühmten Biſchofs, Buttler, Predigten, die mein ſeliger Freund, Heß, überſetzt hat, (und deren Ueberſetzung noch in meinen Händen iſt,) finde ich eine ſchöne hieher gehörige Stelle, die ich Ihnen noch ausſchreiben will.

“In dieſer Welt erkennen wir bloß die Wirkungen der Weisheit, der Macht und Größe: aber es iſt nicht unmöglich, daß dieſe Vollkommenheiten des höchſten Weſens ſelbſt in der Zukunft die unmittelbaren Gegenſtände unſerer Betrachtung abgeben werden. Was für erſtaunenswürdige Wunder haben ſich durch die neuern Entdeckungen vor unſern Augen geöffnet! Welch ein Gegenſtand iſt die Welt für ein Geſchöpfe, — wenn ein Geſchöpfe vorhanden iſt, das dieß Syſtem begreifen kann! Allein, es wird eine unendlich höhere Anſtrengung erfordert, den Plan derſelben in demjenigen Geiſte zu ſehen, welcher ihn entworfen hat, ehe der Grund der Welt geleget worden. Wir denken gewiß etwas bey den Worten, wenn wir ſagen, daß man weiter geſehen, und nicht nur dieſen Plan in ſeinem Verſtande, der Menſchen, um Wiederherſtellung des Zerrütteten, und um Gottes Beyfall war's Ihm zu thun. **Man hörte ſeine Stimme nicht auf den Gaſſen.** Er veranſtaltete nicht, Er verwich es aus, daß von Ihm auf den Gaſſen geſprochen würde — Er konnte es nicht leiden, daß viel Geſchrey und Weſens von Ihm gemacht wurde — Er war daneben ſo geduldig, ſo huldreich, ſo herablaſſend, ſo aufmerkſam auf alles Gute, ſo umſchauend gegen jeden Funken von Wahrheitsliebe, daß Ihm nichts, was nur einiger Ermunterung oder Unterſtüzung fähig ſchien, **unbemerkt blieb** — Er fieng an und vollendete. **Er wird das Gericht zum Sieg ausführen.** Er wird mit ſeinem Gericht, ſeiner Gerechtigkeit durchdringen und ſiegen. Er wird es zur völligen Scheidung bringen. Das Böſe wird Ihm zulezt weichen, und alles Gute ſich um ihn verſammeln und vereinigen müſſen. Er wird der Zielpunkt, das Augenmerk, die Hofnung aller Nationen ſeyn; Das Haupt, unter dem ſich alles vereinigen, aus welchem alles Kraft und Leben ſchöpfen wird! — Das iſt der **Meßias**! Welch ein Geſchenk des Vaters an das Menſchengeſchlecht! Welch ein ewiges unüberdenkliches Pfand der unermeßlichen Liebe Gottes zur Familie Adams!

103.

Geiſt Gottes. Reich Gottes.

Matth. XII. 28. **So Ich die Teufel durch den Geiſt Gottes austreibe; So iſt je das Reich Gottes zu Euch gekommen.** **Wo Geiſt Gottes iſt, da iſt Reich Got-**

Gottes. Wer aber Chriſtus Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein. Röm. VIII. 9. **Das Reich Gottes iſt Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſte.** Wer Chriſtus Sinn hat, gehört in Chriſtus Reich. Wo Gott in der Seele augenſcheinlich wirkſam iſt, die Seele berührt und beſeelt, da iſt Freude, da Genuß des göttlichen Reiches. Man iſt ſchon im Vorhofe des Himmels, wenn Chriſtus Geiſt ſich in der Seele regt. Wo der König iſt, da iſt das Reich. Das Reich Gottes kam mit Chriſtus, wo Er hinkam. Der Himmel kam mit Ihm und der Wirkung Seines Geiſtes. Freyheit und Leben kam mit Ihm. Das Böſe und der Satan, Laſter und Sklaverey mußten vor Ihm und den Wirkungen Seines Geiſtes weichen und fliehen. — Wie verblendet waren die Menſchen, die die Nähe des göttlichen Reichs in der Nähe des göttlichen Geiſtes nicht erkannten — und die Nähe dieſes heiligen Geiſtes — für Nähe des Satans hielten und denken und ausſprechen konnten — **Er treibt die Teufel aus durch den Oberſten der Teufel.**

104.

Jeſus geliebt — oder gehaßt.

Wer nicht mit Mir iſt, der iſt wider Mich; Und wer nicht mit Mir ſammelt, der zerſtreuet. Matth. XII. 30. Wer gewiſſe Treflichkeiten an einem Menſchen, einer Sache nicht ſieht, nicht ſehen will, deſſen Sinn und guter Geſchmack muß von Grund aus verdorben ſeyn. Er muß ein Feind des Guten, des Treflichen ſeyn. Seine

Gleichgültigkeit iſt Feindſchaft. Seine Kaltſinnigkeit iſt Widerwille. Alle ſehr guten Menſchen, alle vorzüglich edle Charakter, die man zu kennen Gelegenheit hat, können das von ſich ſagen: **Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich.** Wer mich nicht liebt, haßt mich. Wer nicht mein Freund iſt, der iſt mein Feind. Nämlich, wenn Sie ſehr gut, und ihre Güte auffallend, und keinem Zweifel ausgeſetzt iſt. Chriſtus war unvergleichlich gut — So gut, daß man böſe ſeyn müßte, um ſeine Güte nicht zu erkennen. Wer ſich nicht für Ihn, als einen guten Menſchen erklärte, mußte Ihn für einen böſen halten. Es iſt bey einem Charakter, bey Menſchen von ſo groſſen Eigenſchaften kein Mittel. Entweder iſts Heucheley, was ſie thun, und dann ſind ſie in einem hohen Grade verächtlich. Oder es iſt Wahrheit; Und dann ſind ſie in einem hohen Grade verehrenswerth. Eins von beyden muß Chriſtus ſeyn. Entweder der allergottesvergeſſenſte Betrüger — und welche Menſchenzunge darf dieß ausſprechen? Oder — Er muß der Sohn Gottes, die höchſte Perſon in der Schöpfung, das Reinſte und Erhabenſte aller Weſen ſeyn. Hier kann kein Mittel ſtatt haben. Wer alſo Ihn nicht für das erklärt, kann Ihn nicht bloß für einen gleichgültigen Charakter, ſondern muß Ihn für den vorſezlichſten Betrüger halten. Wenn ich mich, bey geſundem Verſtand, für einen Arzt ausgebe, der gegen das tödtlichſte Gift Arzeneyen in Bereitſchaft habe — ſo iſt kein Mittel — Entweder muß man dieſe Ausſage für wahr halten — oder mich für einen mordſüchti-

gen

gen Betrüger. Ich bin's, wenn ich weiß — So ein Gegengift iſt mir nicht bekannt, und dennoch bered ich alle Welt, daß ich eines in den Händen habe. Hab ich's aber, ſo werd ich das Erſtaunen der Welt. _ Entweder alſo muß man mich bewundern oder verachten. Chriſtus iſt entweder das, wofür Ihn die Juden hielten, die Ihn kreuzigten — oder Er iſt der, für den Er ſich ausgab, und den die Apoſtel in Ihm anbetheten. **Wer alſo nicht für Ihn iſt, der muß wider Ihn ſeyn; Und wer nicht wider Ihn iſt, muß für Ihn ſeyn** — nämlich, wofern man Ihn kennt, oder zu kennen Gelegenheit hat. Man muß, wenn man conſequent handeln, Grundſätzen folgen will, entweder **Saulus** oder ein **Paulus** ſeyn; Entweder Ihn läſtern und die läſtern machen, die Ihn anrufen — oder niederfallen und Ihn fragen: **Herr, was willſt Du, daß ich thun ſoll?** —

Wer nicht mit Mir ſammelt, der zerſtreuet. Wer Ihm nicht gehorcht, handelt wider ſein Beßtes. **Wer Ihn findet, findet das Leben. Wer aber an Ihm ſündiget, der verletzet ſeine Seele oder thut ſich ſelbſt ſchaden. Alle, die Ihn haſſen, lieben den Tod.** Wenn Er der Einzige iſt, durch den alles zu Gott und zur Unſterblichkeit gelangen kann; Wenn ohn Ihn keiner zum Vater kömmt — So müſſen alle diejenigen ihre Wohlfahrt haſſen, ihrem Zwecke entgegen arbeiten — und ſich von Gott entfernen, die ſich mit ihren Gedanken und Begierden von Ihm wegwenden.

Sprüchw. VIII.35.36.

105.

Gutes und böſes Herz.

Matth. XII. 35. Ein guter Menſch bringt Gutes hervor aus ſeinem guten Schatz des Herzens; Und ein böſer Menſch bringt Böſes hervor aus ſeinem böſen Schatz. Ein Schatz, ein Fund von Güte macht den Guten, und ein Schatz, ein Fund von Bosheit macht den böſen Menſchen. Der gute Menſch hat eine Quelle von guten Geſinnungen in ſich. Weſſen Herz eine Quelle von böſen, ſchädlichen Geſinnungen iſt, iſt ein böſer Menſch. Das gute Herz hat beſtändige Freude an allem, was ihm als gut einleuchtet. Das böſe Herz hat heimliche Freude am Böſen. Nicht flüchtige Regungen zum Guten machen einen Grundguten Menſchen; Nicht flüchtige Regungen zum Böſen einen Grundböſen. Ein Schatz von Güte; Ein Schatz von Bosheit den guten oder böſen Menſchen.

106.

Werth unſerer Worte.

Matth. XII. 36. Ich ſage euch, daß die Menſchen müſſen Rechenſchaft geben am jüngſten Gerichte von einem jeglichen unnützen Worte, das ſie geredet haben; Aus deinen Worten wirſt du gerechtfertigt, und aus deinen Worten wirſt du verdammt werden. Herr! lehre mich zu dieſem deinem Worte nichts hinzuthun, und nichts davon thun! Worte ſind die Leiber und Ebenbilder unſerer Gedanken. Ein weiſer Geiſt redet

Worte

Worte der Weisheit, die einen Zweck haben, der von aller Vernunft gebilligt werden muß. Ein gutes Herz bringt gute Worte hervor. **Böſe Worte böſes Herz.** Schreibe deine Worte eine Woche, einen Taglang auf, wenn du ohne äuſſerlichen Zwang reden konnteſt; Du wirſt dich bald kennen lernen. Ein einziges Wort kann von den Geſinnungen des Menſchen ſchon erſtaunlich viel aufſchlieſſen. Ein einziges Scheltwort, Zornwort, Liſtwort, Trugwort, Schalckswort, Läſterwort, Lügenwort — wovon müſte der Menſch Rechenſchaft geben, wenn nicht von einem jeglichen ſolchen Worte, wofern es nämlich nicht bereut, und das Herz von der Leidenſchaft, von welcher es erzeugt ward, gereinigt worden? Wie ungeheuer verſündigten ſich die Feinde des Herrn vornehmlich durch Worte an Ihm! Sie **thaten** wenig, wollten und durften ihre Hände nicht an Ihn legen — deſto abſcheulicher und läſterlicher waren ihre Worte wider Ihn. Unnütze, das heißt, boshafte Worte haben Chriſtum das Leben gekoſtet. — „**Wär' Er nicht ein Uebelthäter; So hätten wir Ihn dir nicht überliefert. Er verbeut dem Kayſer Schoß zu geben. Kreuzige! Kreuzige! Wirſt du dieſen ledig laſſen; So biſt du nicht des Kayſers Freund** — War nicht ein jedes dieſer Worte ein Hammerſchlag an's Kreutz? Und ſolche Worte ſollten ohne Verantwortung vor den Ohren des Himmels ausgeſprochen werden dürfen? — — Wer ſo reden kann, was kann der thun? Was thut der wirklich! Welche Dolchſtöſſe in's Herz der Unſchuld, welche Peitſchenſchläge für zarte

Seelen ſind harte Worte — O ihr, die ihr dieß leſet, Nahe, Ferne, Bekannte, Unbekannte! Gemeindsgenoſſen! Prediger! Lehrer! Schriftſteller! — Ihr mit mir, Ich mit euch — laßt uns unſre Worte wägen! Die Worte, die wir ſprechen, die, ſo wir ſchreiben — dürfen wir ſie vor den Ohren Chriſtus ſchreiben oder ausſprechen? Warum anders reden oder ſchreiben, als wir's verantworten können? Wenn wir unſere Worte nicht wägen, ſo werden wir unſre Thaten und Geſinnungen nicht wägen! Wer Worte hinterhalten kann, die die Leidenſchaft gleich Pfeilen abdrucken will, kann jede Leidenſchaft bezähmen. **Wer in der Rede nicht fehlet, der iſt ein vollkommener Mann, mächtig, auch den ganzen Leib im Zaum zu halten** — Ich bitte, liebe Leſer, ſchlaget die ganze Stelle nach im Briefe des heiligen Jakobus im dritten Kapitel, vom erſten Vers bis zum zwölften. **Keine faule Rede geh' aus unſerm Munde, ſondern welche gut iſt, und zu nothwendiger Erbauung dienet — daß es angenehm ſey denen, die uns hören.**

107.

Jonas und Chriſtus.

Matth. XII. 38/40. **Etliche unter den Schriftgelehrten und Phariſäern ſprachen: Meiſter! Wir wollten gern ein Zeichen von Dir ſehen. Und Er antwortete und ſprach zu ihnen: Das böſe und ehebrecheriſche Geſchlecht ſuchet ein Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des**

des Propheten Jonas; Denn gleichwie Jonas war drey Tag und drey Nächte in des Wallfiſches Bauch, alſo wird des Menſchen Sohn drey Tag und drey Nächte im Herzen der Erde ſeyn.

Unverſchämter kann die Unverſchämtheit nicht handeln, als von dem, der immer Zeichen und Wunder that, ein neues Zeichen verlangen. Alles, was da iſt, rührt den nicht, der nicht glauben will; Er will immer etwas anders, als was er hat — und wenn auch das ihm gegeben würde, würd' es ihm wieder nicht recht ſeyn. Ehe Chriſtus ſich binden ließ, heilte Er wunderthätiger Weiſe den **Malchus** — Mit ſehenden Augen ſahen ſie nichts — **Steige vom Kreuz herab, und wir wollen Dir glauben.** Er ſtieg nicht vom Kreutz herab — aber, was ungleich mehr war; Er ſtand auf vom Tode. Sie vernahmen nicht durch die ihnen vielleicht verdächtigen Apoſtel, durch die unverdächtigen römiſchen Soldaten die Nachricht — Aber, glaubten Sie? Wer nicht glauben will, glaubt auch dann nicht, wenn er ſieht. **Die Wahrheit macht den Feind der Wahrheit blind und raſend.**

Sie wollten ein Zeichen am Himmel von Chriſtus ſehen. Wohlthätige, nützliche, Leib und Seel erquickende Wunder auf Erden, das war ihnen nichts. Was einen vernünftigen, guten Zweck hatte, — nichts. Sie wollten Lufterſcheinungen, Veränderungen am Himmel! Donnerwetter! Cometen — oder, was weiß ich? Und, ſo gewiß Chriſtus ſo etwas geboten hätte, wären ſie die Erſten geweſen, die, ſobald die Erſcheinung wieder verſchwunden wäre, drüber geſpottet, und geurtheilt hätten — „Es wäre ſonſt und zufälliger Weiſe geſchehen!„ Welches Wunder, das am Himmel hätte geſchehen können, hätte ſo dauerhaft, ſo wichtig, ſo nützlich, des Königs und Arztes der Menſchheit ſo würdig — ſo menſchenfreundlich ſeyn können, wie die hundert und tauſend wunderbaren Hülfen, die Jeſus alle Tage dem mit Elende beladenen Menſchengeſchlechte leiſtete! Dem Feinde der Wahrheit kann nie kein Freund der Wahrheit, kein Chriſtus auf Erden, kein Gott im Himmel genug thun. Denke nie, daß du Ihn überzeugen könneſt. Wer das nicht ſehen will, was vor ihm liegt, wird auch das nicht ſehen wollen, was vor ihm liegen wird. Wer im Gegenwärtigen untreu iſt, mit Luſt, mit Wohlgefallen untreu iſt — der wird es auch in der Zukunft ſeyn.

Uebrigens iſt merkwürdig, wie Jeſus keine Gelegenheit vorbeyläßt, für die Schriften des alten Bundes ſeine Verehrung zu bezeugen, und das Siegel des göttlichen Beyfalls darauf zu drücken! Wie ganz verſchieden dachte Er von dem frechen Geiſt unſrer Zeit — da, nicht mehr nur öffentliche und erklärte Ungläubige und Beſtreiter des Chriſtenthums und der Offenbahrung, ſondern bald Haufen, ſogenannter chriſtlicher Lehrer und Schriftgelehrten des alten Teſtamentes und der wunderbaren Geſchichten, wovon daſſelbe voll iſt, ſich nicht nur ſchämen, ſondern mit Verachtung davon reden! Mogen Sie's! Was Chriſtus ehrte, will ich

auch

auch ehren. Was Er für göttlich hielt, will auch ich für göttlich halten. Oder: Ich will geradezu ſagen: Ich bin kein Chriſt — und will keiner ſeyn. Ein Chriſt ſeyn wollen, und Chriſto geradezu widerſprechen, iſt ein Widerſpruch, gegen welchen die Vernunft des Chriſten und des Deiſten gleich ungehalten (und intolerant) ſeyn muß.

Chriſtus hielt die Geſchichte des Jonas für wahr ... ſonſt wär's unbegreiflich, wie Er hätte ſagen können, was Er ſagt — wie Jonas drey Tage und drey Nächte in des Wallfiſches Bauch geweſen; Alſo wird des Menſchen Sohn drey Tag' und drey Nächt' im Herzen der Erde ſeyn.

Der Sinn dieſer Worte, nach dem Zuſammenhange wird wohl dieſer ſeyn:

„Euch zu lieb, bloß um euere Neugier und Wun-
„derſucht zu befriedigen, oder euch neue Gelegenheit
„zum Spotte zu geben, verricht' ich kein Wunder —
„Wenn das, was ich bereits gethan habe, nicht über-
„zeugend für euch iſt — Nun, ſo wird etwas geſche-
„hen, was euch, wo nicht überzeugen, doch verſtum-
„men machen wird — den Niniwitern war's genug, Jo-
„nas wunderbares Schickſal inne zu werden, um an
„Ihn, als einen göttlichen Propheten zu glauben, ob-
„gleich Er ſonſt nicht einziges Wunder verrichtete. Ich
„verrichte tauſende, und ihr glaubet mir nicht! Nun
„dann! Werft mich aus euerer Kirche hinaus — laßt
„das Grab mich verſchlingen — wie der Wallfiſch den
„Jo-

“ſondern die Weisheit und den Verſtand ſelbſt, wovon derſelbe entworfen worden, anſchauen könne. Eben dieſes kann man auch von der Macht ſagen. Allein, weil die Weisheit und Macht GOtt ſelber nicht ſind, ſondern derſelbe ein weiſes und mächtiges Weſen iſt, ſo kann ferner die göttliche Natur ein Gegenſtand für unſern Verſtand werden. Wir erlangen freylich, vermittelſt unſerer Sinne, nur eine unvollkommne Erkenntniß der Dinge, aber auch die Wirkungen ſelbſt, wenn wir ſie völlig erkenneten, würden uns nur unvollkommne Vorſtellungen von der Weisheit und Macht, und noch unvollkommnere von demjenigen Weſen ſelbſt geben, in welchem dieſe Vollkommenheiten ihren Wohnplatz haben. Ich rede nicht von der ſchwärmeriſchen Meynung, daß man alles in GOtt ſehe; ſondern ich ſage nur, daß das unendliche Weſen ein höherer Gegenſtand für unſern Verſtand ſey, als die Dinge, welche von ihm gemacht worden; und damit habe ich nicht mehr behauptet, als daß der Schöpfer die Werke ſeiner Hände an Vortrefflichkeit übertreffe.

“Dieſes kann durch ein gemeines Beyſpiel erläutert werden. Wir wollen uns eine Maſchine vorſtellen, deren Anblick unſere Neugier erreget, und die Kenntniß ihrer Einrichtung dieſelbe befriedigt. Das Vergnügen, welches wir hierüber empfänden, würde daraus entſtehen, weil dieſelbe eine Wirkung der Geſchicklichkeit und Erfindung iſt. Dieſe Geſchicklichkeit in der Seele des Künſtlers wäre ein höherer Gegenſtand für uns, wenn wir dergleichen Sinne, oder ſonſtige Mittel hätten, wodurch wir dieſelbe erkennen könnten. Denn es iſt wohl zu beobachten, daß die Betrachtung desjenigen Principiums, derjenigen Fähigkeit oder Kraft, wodurch eine Wirkung hervorgebracht worden, eine höhere Uebung des Verſtandes ſeyn muß, als die Betrachtung der Wirkung ſelbſt. Die Urſache iſt für unſern Geiſt ein höherer Gegenſtand, als die Wirkung.

“Wenn wir aber deutlich bemerken, worinn das Vergnügen der Erkenntniß beſteht: ſo werden wir über-

“zeu-

„Jonas — und dann erwartet den Ausgang! Das „unbegreifliche wird euch endlich begreiflich werden!„ —

Aber, mögten vielleicht einige gute Herzen mit Ehrlichkeit, oder einige Schälke mit Spott einwenden: **Chriſtus lag nicht drey Tage und drey Nächte in der Erde;** Sondern nur Einen ganzen Tag und Eine ganze Nacht.

Ich kann hierauf, ich glaube — für jedes gute Herz genugthuend, folgendes antworten:

Erſtlich kann die Redensart **drey Tag und drey Nächte** eben ſo vielgeltend ſeyn, wie **die bis an den dritten Tag.** So wie z. E. bey uns gewöhnlich iſt, **acht Tage** ſtatt **ſieben** zu ſetzen. Ich will in acht Tagen wiederkommen, ſagt man z. E. am Sonntag Morgen, wenn man auch am Samſtag derſelben Woche wieder zu kommen im Sinn hat. So ſagen die Franzoſen **funfzehn Tage** (quinze jours) wo wir nur **vierzehn** ſagen.

Zweytens lag nicht Chriſtus von drey Tagen und drey Nächten wenigſtens einen Theil im Grabe? Etwas vom Freytagstag und der Freytagsnacht; Den Samſtag und die Samſtagsnacht; Etwas vom Sonntagsmorgen, da es noch Nacht war, und vom Sonntagsmorgen, da es ſchon zu tagen begann. Allein das einfältigſte, gewiſſeſte und würdigſte, was ſich meines Bedünkens zur gänzlichen Hebung dieſer anſcheinenden Schwierigkeit ſagen läßt — iſt das: Chriſtus ſetzte das Höchſte, äuſſerſte, — und that noch mehr, als Er

Er verſprach. Er hätte ſein Wort ſchon erfüllt, wenn Er erſt Dienſtagsmorgen auferſtanden wäre! Aber hat Er's nun nicht erfüllt? Nicht mehr als erfüllt, da Er am dritten Tage frühe auferſtand? Ich bitte, ſo ſehr ich kann, alles, was ein Menſchenherz in der Bruſt, und Menſchenverſtand im Kopfe hat, mir zu ſagen, ob man dem ohne Unverſchämtheit vorwerfen könnte: Er hätte ſein Verſprechen nicht erfüllt? Der zu ſolchen, die Ihn in ein Gefängniß und an Ketten ſchließen, und ſeiner ſpotten würden, ſagte — „Drey Tage und drey „Nächte — dann ſucht mich, wo ihr wollt, nur nicht „im Gefängniſſe.„ — Und der am Sonntage Morgen ſchon aus dem Gefängniſſe ſich frey gemacht, wenn man ihn Freytags Abends angeſchloſſen hätte! —

Eine große Kayſerinn wettete — durch Rennthiere einen Fürſten in vier und zwanzig Stunden von Petersburg nach Moskau führen zu laſſen — Hielt ſie Wort oder nicht Wort, da der Fürſt noch einige Minuten früher dort anlangte? Und wie hätte alle Welt den Fürſten angeſehen, der ihr den Gewinn der Wette ſtreitig gemacht hätte — Aber, wie ſieht die Welt die an, die ſogar ſchaamlos ſind, Chriſtus vorzuwerfen: Er habe nicht Wort gehalten, da Er nicht drey volle Tage und drey volle Nächte im Grabe lag? — Sie lacht mit ihnen, und ſchämt ſich nicht. Und das Zeitalter, wo das geſchieht, heiſſen wir erleuchtet und empfindſam! — Herr! Erbarme dich unſer!

108.

Jonas. Salomon. Chriſtus.

Die Leute von Ninive werden am Gericht wider dieß Geſchlecht auftreten, und werden es Matth. XII. 41. 42

ver-

verdammen, denn ſie thaten Buſſe nach der Pre
digt Jonas. Und ſiehe! Hier iſt mehr, denn Jo
nas. Die Königinn von Mittag wird am jüng
ſten Gerichte mit dieſem Geſchlecht auftreten
und wird es verdammen, denn ſie kam vom En
de der Erde, die Weisheit Salomons zu hören
und ſiehe! Hier iſt mehr denn Salomon. De
Geiſt und die Weisheit aller Weiſen und aller Proph
ten iſt in Chriſtus. Jeder einzele Prophet des alte
Bundes iſt ein Wunder Gottes; Ein Strahl ſeine
Herrlichkeit —— Erhaben, durch ſeine Weisheit, od
durch ſeinen Muth und Eifer, oder durch ſeinen Gla
ben, oder durch ſeine Schickſale über ſein Zeitalter un
die gewöhnlichen Menſchen. Aber jeder war und bli
doch noch ein ſchwacher Menſch — Alle zuſammeng
nommen hatten nicht ſo viele Weisheit, ſo viel Güte, ſ
viel Herz, für Gott und Menſchen, ſo viel Tugend un
Kraft, wie der Meßias. Und wie abergläubiſch verehr
ten die Juden ihre alten Propheten, ſo wenig ſie auc
ihren Predigten Folge leiſteten! Was hätte Chriſtu
von ihnen erwarten ſollen! Er, in dem alle Schä
der Weisheit und der Erkenntniß verborgen la
gen? — Das Beßte, was an Jonas war, und d
höchſte Weisheit Salomons war doch wie Nichts g
gen Chriſtus Weisheit und Güte. Jonas war un
geduldig und mißmuthig, daß Gott ſeine ſchrecklic
Weiſſagung nicht erfüllt hatte, und Ninive nicht un
tergieng — Jeſus weynete über Jeruſalem, daß ſ
untergehen ſollte. Jonas that kein Wunder; Sal

m

wo kein's — Jeſus unzählige. Ein einziges Capitel aus der Bergpredigt oder aus dem Evangelio Johannes iſt mehr werth, als alles, was wir von Jonas und Salomon wiſſen. — Daß nur keine Bürger von Ninive und keine Königinn von Saba am Gerichtstage auch wider uns aufſtehn, und uns verdammen — daß wir bey dem Reichthum göttlicher Wahrheiten, die mit dem Evangelium des Herrn zu uns gekommen ſind, ſo arm an Erkenntniß, an Weisheit, an Muth und Kraft und Tugend ſind.

109.

Unreine Geiſter. Schickſal der Jüdiſchen Nation.

Matth. XII. 43-45.

Wenn der unſaubere Geiſt vom Menſchen ausgefahren iſt, ſo durchwandelt er dürre Oerter, ſuchet Ruh' und findet ſie nicht. Da ſpricht er dann; Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wann er kommt, ſo findet er's müßig, gekehret und geſchmücket. So gehet er hin, und nimmt zu ſich ſieben andre Geiſter, die ärger ſind, denn Er ſelbſt; Dieſe kehren alsdann ein, und wohnen allda. Und wird mit demſelben Menſchen hernach ärger, denn es vorhin war. Alſo wird es auch dieſem argen Geſchlechte gehen. Die ſchwerſten Schriftſtellen werden oft leicht, wenn man ſie gerade ſo nimmt, wie ſie daſtehen. Dieſe Stelle heiſſt vielen Schriftauslegern ſchwehr, weil ſie die Worte Jeſus nicht in ſeinem

Sinne

Sinne nehmen wollen — weil ſie ſogleich ſehen, daß der buchſtäbliche Sinn dem Sinne und Geiſt unſers Zeitalters zuwider iſt. Sie mögten Jeſus gern, wie die Weiſen unſrer Zeit ſprechen laſſen. Das ſoll Er aber nicht, das will Er nicht. Jeſus glaubte und lehrte ganz ausdrücklich das Daſeyn und die Einwirkungen des Satans. Er nennt Ihn den Urheber der Lügen und des Mordes; Den Säer des Unkrauts unter dem guten Saamen; Den ſtarken Bewaffneten, den zu binden und deſſen Hausrath zu rauben Er, der ſtärkere, gekommen ſey — Wer an Chriſtus glaubt, glaubt, was Chriſtus glaubte und lehrte. Ich glaube das, was Chriſtus vom Satan ſagt, und verachte im Glauben, an Chriſtus, alles, was darwider von chriſtliche Schriftſtellern geſagt werden mag. Wem Chriſtu Wort nicht mehr gilt, als aller Tohren und Weiſen Wort, der glaubt nicht an Ihn. Alſo fäll die ganze Schwierigkeit, wenn man einfältig an Chriſtus glaubt, und an ſeinen Worten nicht künſtelt. Chriſtus kam, die Werke des Teufels aufzulöſen und zu zerſtören. Er erlöſete die, die der Satan gebunden hatte Er ließ den Satan ſeine unüberwindliche Uebermach fühlen. Er mußte beſchämt und überwunden weiche — und an einöde Oerter hingehen. Wenn ein Satan iſt, wenn ihrer viele ſind, wie es ganz deutlich i Evangelio ſtehet: Wenn dieſe die Menſchen auf Erde plagen, mithin den Menſchen nahe ſeyn können — S müſſen ſie ſich an gewiſſen Gegenden aufhalten. Wen ſie vertrieben werden, was iſt natürlicher, wahrſchein

liche

lieber, als daß ſie an dürre, öde, verwüſtete Stätte hingehen; Wo kein weggebietendes Menſchenangeſicht hinkommt — dort ſuchen ſie Ruhe — welches lebende Weſen ſucht nicht unaufhörlich Ruhe? Sie ſuchen Ruhe und finden ſie nicht. Wie ſollte ein böſes Weſen in der guten Welt Gottes Ruhe finden können? Wie an ſchönen, wie an dürren Orten? Wo viel Kraft iſt, und kein Gegenſtand der Kraft, viel Betriebſamkeit und nichts, woran ſich dieſe unruhvolle Betriebſamkeit üben kann — da muß die Unruhe aufs höchſte ſteigen; So muß ein böſer Geiſt ſich ſelbſt in der Einöde unerträglich werden. Ich ſehe durchaus nicht, wie ein vernünftiger Menſch dieſes unvernünftig finden könne. — Was thut alſo der in der Einſamkeit ſich ſelbſt unerträglich gewordene Satan? Er erinnert ſich ſeiner ehemaligen feindſeligen Wirkſamkeit, wobey er doch einiges Vergnügen, einige Ruhe fand! Dieſe Wirkſamkeit, wie wenig ſie ihm wahre Ruhe verſchaffen kann, hat doch mehr Reizendes für ihn, als das öde, unwirkſame Leben an unbewohnten Orten. Alſo ſpricht er: Ich will umkehren in das Haus, daraus ich gegangen bin. Vielleicht hat ſich die Macht, die mich vertrieb, entfernt! Vielleicht find' ich Raum in dem wieder ſinnlich gewordenen, von Gott entfernten Menſchen — Vielleicht wird es mir wieder vergönnt, meine Wirkſamkeit an ihm zu äuſſern! Und ſo findet Er's! Die Gnade, die ihm wiederfahren war, hat wenig gefruchtet; Sie ward bald wieder vergeſſen! Alles Böſe regte ſich wieder! Jeder gute Saame ward wieder zertreten und erſtickt — der Satan hatte, wieder freyen Zutritt und Spielraum — Ihm ward ein weites Feld für ihn und andre Seinesgleichen geöffnet — Er nimmt zu ſich ſieben andere Geiſter, die ärger ſind, als er ſelbſt. Dieſe kehren alsdann ein und wohnen daſelbſt — Mit ſiebenfacher Gewalt kehrt die Sünde und das Elend zurück, und beſtürmt und beſitzt einen ſolchen Menſchen; So daß ſein Zuſtand nun ungleich ſchlimmer wird, als der vorherige. So wird es dieſem Geſchlechte, dieſer Nation, ſo euch Juden ergehen, zu deren Errettung ich den Finger Gottes ausgereckt habe — Ich kam, des Satans Macht zu binden, und euch von ſeiner furchtbaren Wirkſamkeit zu befreyen. Mit Furcht und Schaam mußte Er meiner Uebergewalt weichen — So lang Ich da bin! Aber! kaum werd' ich wieder weg ſeyn — Kaum mich umgewandt haben — So wird es ärger werden als zuvor. Der verſcheuchte Satan wird mit zehnfacher Gewalt ſich euer wieder bemächtigen — weil ihr die Zeit eurer Heimſuchung nicht erkannt habt! Ihm wird volle freye Gewalt über euch gelaſſen werden! Ihr werdet als ein unheilbares, unverbeſſerliches Geſchlecht dem ſchrecklichſten Verderben preis gegeben ſeyn! Da der letzte, größte Verſuch zu eurer Rettung umſonſt geweſen — So werdet ihr eine Ausbeute des Böſewichts, ein unwiderbringlicher Raub der Hölle ſeyn.

110. Jeſus

110.

Jeſus Mutter und Brüder.

Da Er noch alſo zu dem Volke redete, ſiehe, da ſtunden ſeine Mutter und ſeine Brüder drauſſen: Die wollten mit Ihm reden . . . Da ſprach einer zu Ihm: Siehe, Deine Mutter und Deine Brüder ſtehen drauſſen, und wollen mit Dir reden. Er antwortete aber und ſprach zu dem, der es Ihm anſagte: Wer iſt meine Mutter? Und wer ſind meine Brüder? Und Er reckete ſeine Hand aus über ſeine Jünger und ſprach: Siehe da! Das iſt meine Mutter und meine Brüder! Denn, wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derſelbe iſt mein Bruder, Schweſter und Mutter. Nur der iſt mit Chriſtus verwandt, der Chriſtus Sinn hat; In dem Grade verwandt, wie er Chriſtus Sinn hat; Der ähnlichſte mit ſeinem Sinn iſt ſein nächſter Blutsfreund! Maria, die Mutter Jeſus, hat keinen Vorzug als den, den ihre Gottſeligkeit und ihre Tugend ihr giebt. Wär' es möglich, daß jemand noch frömmer, heiliger, demüthiger wäre, als Sie — er wäre Chriſtus näher verwandt, hätte mehr Anſpruch auf Ihn — dürfte Ihm näher treten, könnte Ihn freyer und inniger genieſſen. Wie Mutter, wie Bruder und Schweſter will Chriſtus jeden halten, der ſeines Vaters Willen gehorcht. Er iſt der Erſte und Gehorſamſte aller Söhne Gottes — der ſteht Ihm am nächſten, hat den unmittelbarſten Antheil an der Gottheit, der von dieſem Sinn des Gehorſams, der Geduld,

Matth. XII.46-50

und der thätigen Menſchenliebe, der Ihn ſo ſehr auszeichnet, am meiſten hat. Die Mutter unſers Herrn, iſt die glücklichſte aller Heiligen — weil ſie die heiligſte von allen iſt! Willſt du an ihrer Seeligkeit Theil nehmen — So erfülle dich ihre Dehmuth und Frömmigkeit! Chriſtus will ſie durchaus nicht von einer andern Seite dem Menſchengeſchlechte als verehrenswürdig anpreiſen. Er verwahrt ſie, mögt' ich ſagen, ſo viel an Ihm liegt, vor allem, was religioſe Verehrung ihrer Perſon (culte) heiſſen könnte.

Matthäus XIII.

III.

Verſtockung.

Matth. XIII. 10-15. Warum redeſt du zu Ihnen durch Gleichniſſe? — — Jeſus antwortete und ſprach z ſeinen Jüngern. Euch iſt gegeben, daß ihr da Geheimniß des Himmelreichs verſtehet; Dieſe aber iſt's nicht gegeben. Denn wer da hat, den wird gegeben, daß er die Fülle habe. Wer abe nicht hat, von dem wird auch genommen, wa er hat. Darum rede Ich zu ihnen durch Gleichniſſe. Denn mit ſehenden Augen ſehen ſie nich und mit hörenden Ohren hören ſie nicht. Den ſie verſtehen es nicht. Und über ihnen wird d Weiſſagung Jeſaiä erfüllt, die da ſagt: M den Ohren werdet ihr hören und nicht verſt hen; Und mit ſehenden Augen werdet ihr ſehe

u

und es nicht vernehmen, oder erkennen. Denn dieſes Volkes Herz iſt verſtockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen ſchlummern; Auf daß ſie nicht etwa mit den Augen ſehen; Und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verſtehen, und ſich bekehren, und Ich ſie ſeelig mache.

Wer nichts empfangen kann, dem kann und ſoll nichts gegeben werden. Einem vermiſchten Haufen ſoll die Wahrheit ſo vorgetragen werden, daß der Aufmerkſame lernen, der Feind der Wahrheit ſo wenig, wie möglich anpacken kann. Wer den Kern nicht will — der mag an der hingeworfnen Schaale ſich begnügen. Der Weiſe nimmt die Schaale um des Kernes willen. Jeſus redete gern in Gleichniſſen und Parabeln; das heißt: Er gab gern einen koſtbaren Kern in einer harten Schaale — Wem es nicht um Nahrung zu thun war, der mogte immerhin mit der Schaale ſpielen. Jeſus — und welcher weiſe Menſch nicht? Richtet ſich nach den Bedürfniſſen derer, die Ihn umgeben. Er giebt dem nichts, der kein Bedürfniß hat, etwas zu empfangen. Viel hingegen dem, der ein Bedürfniß nach Ihm und ſeiner Wahrheit hat. Wie einer ein Maaß, ein Gefäß der Aufmerkſamkeit, der Wahrheitsliebe zu Ihm bringt, ſo empfängt er Wahrheit. Bringt einer kein Gefäß, kein offnes Ohr und Herz mit — der bekömmt nichts. Wer viel Sinn für die Wahrheit hat, dem wird viel Wahrheit gegeben werden. Er wird reich werden an Wahrheit und Erkenntniß. Ein Licht nach dem andern wird ihm aufgehen. Kaum ein Tag wird ihm “zeugende Gründe finden, daß dieſelbe das höchſte Gut des Menſchen nicht ausmache; ſo wie ſich dieß alles auf die Eigenſchaft der Güte anwenden läßt: ſo iſt es auch in der Abſicht erwähnt. Ich ſage, der Güte: ſie iſt die Urſache unſers Daſeyns und aller unſerer Vergnügungen. Die Gerechten tragen ihr Bildniß; allein, wie wenig wiſſen wir doch von dem Urbild, und wie es an ſich beſchaffen ſey? Güte iſt dem Menſchen offenbar natürlich, und die ſchönſte Seite ſeiner Natur. Stellet Euch vor, daß ſie bey den Geiſtern der vollendeten Gerechten erhöhet werde, wie ſie denn wirklich auf jeden Grad erhöhet werden kann, und ſtellet Euch ferner vor, daß ſie eine anſchauende Erkenntniß haben von derjenigen **Gerechtigkeit, die eine ewige Gerechtigkeit iſt** — von derjenigen Güte, welche der Welt ihr Daſeyn gegeben hat. Setzet noch das hinzu, was alle gute Menſchen in jenem Leben haben werden, das Bewußtſeyn, daß das, was ſie betrachten, ſie ſelbſt angehe. Stellet Euch vor, daß ſie ſagen können, **Dieſer GOtt iſt unſer GOtt immer und ewig**; würden ſie wol länger dasjenige ſuchen, was ihre vornehmſte Glückſeligkeit, ihr höchſtes Gut ausmacht? Könnten ſie mit der größten Anſtrengung ihrer Kräfte weiter vor ſich hinſehen? Würde nicht die unendliche Güte ihr eigentliches Ziel, das letzte Ziel und der letzte Endzweck ihrer Neigungen ſeyn, außer dem ſie nichts weiter weder haben, noch erlangen, weder wünſchen, noch ſich vorſtellen können.

“Bedenket, was die Gegenwart eines Freundes ſey, welche oft einen ſo ſtarken Einfluß hat, daß ſie unſere ganze Seele einnimmt, und alle andern Neigungen und Gedanken völlig unterbricht, und die höchſte Befriedigung und Freude erwecket. Wir können dieſelben mit unſern Sinnen erreichen. Wenn nun aber unſere Vorſtellungskräfte wachſen: ſo werden wir vielleicht ein ganz neues Vermögen haben, die Gegenwart Gottes auf eine nähere und eigentlichere Art zu erkennen; weil er uns ganz gewiß weit inniger gegenwärtig iſt, als es ſonſt

“kein

ohne neue Aufſchlüſſe entgehen. Wer aber mit der wenigen Wahrheit und Erkenntniß, die ihm zu theil geworden, nur ſein Spiel treibt — wer ſie **nicht hat**, feſthält, benutzt, anwendet, zu vermehren trachtet, dem wird nicht nur keine neue Erkenntniß zu theil, keine neue Gnade werden; Sondern das, was er noch hat, wird ihm genommen werden. Er wird der Gnadenärmſte, leerſte, kälteſte, untheilnehmendſte Menſch werden. Er wird ſich für nichts mehr intereßiren, was allen weiſen und guten Menſchen über alles wichtig iſt. Er wird allen Geſchmack und Appetit an der Wahrheit verlieren. Das Allerdeutlichſte wird ihm verworren, das Allergewiſſeſte zweifelhaft, das Allerwichtigſte unwichtig ſcheinen. **Mit ſehenden Augen wird er nicht mehr ſehen.** Er wird die Wahrheit hören — aber weder Freude noch Nahrung daraus ſchöpfen. **Sein Herz iſt verſtockt.** Was iſt alſo Verſtockung? Verſtocktheit? — Geſchmackloſigkeit an der Wahrheit, die unmittelbar zur Glückſeeligkeit leitet; Erſtorbenheit für alles Gute, Edle, Göttliche; Unempfindlichkeit, Sinnloſigkeit, Untheilnehmung! Der Verſtockte weiß endlich nicht mehr, was wahr und falſch, gut und böſe iſt. Entweder zweifelt er an allem; Oder alles iſt ihm gleichgültig. Bedaurenswürdiger Zuſtand derer, die zur Zeit, da ſie noch Sinn und Gefühl für die Wahrheit hatten, mit der Wahrheit ihr Spiel trieben! Solche Menſchen ſind unüberzeugbar — Gott überläßt ſie den Folgen ihres Leichtſinns. 2.Theſſ. II. 10-12. **Sie ſind in einen verkehrten Sinn dahingegeben, daß ſie der Lüge glau-**

glauben. Weil ſie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, ſo ſendet ihnen Gott kräftige Irrthümer, auf daß alle gerichtet werden, ſo der Wahrheit nicht geglaubt haben.

112.

Sehendes Aug; Hörendes Ohr.

Seelig ſind euere Augen, daß ſie ſehen, und euere Ohren, daß ſie hören. Matth. XIII. 16. Die größte Gnade, die ein Menſch empfangen kann, iſt die Gnade zu ſehen, und zu hören; Zerſtreutheit, Unaufmerkſamkeit, flüchtiges Weſen, ſtarres Staunen, iſt den meiſten Menſchen natürlich. Sehr wenige hören, was man ihnen ſagt; Sehen, was ihnen ſich darſtellt, ſie überſehen gemeiniglich das Gegenwärtige und eilen mit ihren Blicken in die Zukunft hinaus. Sie hören nicht — Indem ſie hören, denken ſie ſchon wieder auf Antwort; Das was ſie ſagen wollen, ſchwebt ihnen ſchon auf der Lippe. Ihre einmahl gefaſſten Meynungen, ihre einmahl gefällten Urtheile machen ihnen jede neue Wahrheit unzugänglich. Entweder denken ſie: Sie wiſſen alles ſchon, oder ſie wollen nichts weiter wiſſen. Sie hören immerdar, und vernehmen nichts. Sie lernen immerdar, und kommen nicht zur Erkenntniß der Wahrheit. Sie laufen immer, ohne daß ſie dem Ziel um Einen Schritt näher kommen — wie glücklich der hingegen, der hören und ſehen kann; Der immer ein offnes Ohr hat für die Wahrheit; Dem alles um Gottes willen willkommen iſt: Der für alles Gute, Edle, Göttliche Raum hat in ſeinem Herzen —

was der täglich lernen, in ſeine Seele aufnehmen, genieſſen, mit ſich ſelbſt vereinbahren kann, iſt unbeſchreiblich! Der iſt ein wahrhaft ſeeliger Menſch! Alles was da iſt, iſt da, geſehen, gehört, genoſſen zu werden; Für alles Sichtbare hat der Menſch ſichtbare Sinnen — Für alles Unſichtbare, Göttliche hat er innere Sinnen —— Aufmerkſamkeit, Glaubensfähigkeit, Liebe, Hoffnung. Wohl dem, der dieſe wenigſtens ſo oft öffnet, als ſeine äuſſern!

113.

Propheten und Apoſtel.

Wahrlich, Ich ſage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu ſehen, was ihr ſehet, und haben's nicht geſehen, und zu hören, was ihr höret, und habens nicht gehört. — So ungleich ſind die Gaben des Herrn und die Zeiten. Nicht alle Zeiten ſind zu einerley Gaben beſtimmt. Jede Zeit ſoll dankbar annehmen, was ihr beſtimmt iſt; Und wenn eine Zeit vorzüglich geſeegnet iſt; Wenn eine Zeit der Offenbahrung iſt, des Nähertretens der Gottheit, eine Zeit der Erfüllung längſt gethaner Verheiſſungen; Wenn Etwas geſchiehet, was die vorigen Jahrhunderte noch nicht tragen mochten — ſo werde die vorzügliche Gnade anbethend erkannt, und mit Weisheit benutzt. Unſer Jahrhundert hat ſo manches, was einige vorige Jahrhundert nicht hatten. Von dem was uns gegeben iſt, wird Rechenſchaft gefordert werden. Es gehört zur Weisheit von obenherab, zu erkennen, was man hat, und mit vorzüglizüglicher Treu und Freude die vorzüglichen Gaben ſeines Zeitalters zu benuzen. Die Propheten waren zu ihrer Zeit die erhabenſten Gottnäheſten Menſchen. Chriſtus und alle Apoſtel reden mit dem tiefſten Reſpekt von ihnen. Aber ſie waren klein gegen die Apoſtel, die unmittelbaren Schüler des Herrn. Ihr Glück beſtand in der Sehnſucht; Der Apoſtel im Genuſſe. Nicht umſonſt machte der Herr ihr vorzügliches Glück ſeinen Schülern wichtig und fühlbar. Vielleicht könnte auch zu manchem Chriſten unſers Zeitalters geſagt werden— „Du haſt mehr Aufſchlüſſe, feinere Gefühle, freyern, „offnern Sinn als manche der erſten Chriſten, die Chri„ſtus und den Apoſteln ſo nahe waren! Seelig biſt du, ja ſeeliger daß du nicht ſieheſt und dennoch glaubeſt! — Ihn nie geſehen, und Ihn dennoch liebeſt, und dich Seiner freueſt mit unausſprechlicher und herrlicher Freude.

114.

Ungleiches Hören des Wortes.

Wenn Jemand das Wort des Reichs (von dem himmliſchen und ewigen Reiche, deſſen Haupt der Meſſias, deſſen Genoſſen die an Ihn Gläubigen ſind) höret und nicht verſtehet, keinen Sinn darfür hat, keinen Antheil daran nimmt mit ſeiner Aufmerkſamkeit, ſo kommt der Arge und reiſſet hin, was da in ſein Herz geſäet iſt. Was aufmerkſamer theilnehmender Sinn nicht feſt hält, darüber hat der Satan, der Böſewicht Gewalt. Eines ſolchen Zuhörers Herz empfängt den Saamen der Wahrheit, wie der Weg den Saamen des Säers. Er iſt ſogleich wieder verwehet. — Der aber auf das Steinigte geſäet iſt, iſt ein Bild deſſen, der das Wort höret und daſſelbe alſobald mit Freuden aufnimmt. Aber er hat nicht Wurzel in ihm, ſondern er iſt wetterwendiſch; Wenn ſich Trübſal oder Verfolgung erhebt, um des Worts willen; So ärgert er ſich bald. Der Wankelmüthige findet alles bedenklich, ſchwehr, unüberſteiglich. Er wirft jegliche Laſt ſogleich ab. Weſſen Sinn ſo beſchaffen iſt, der iſt ein unweiſer Zuhörer. Der Saamen aber unter die Dornen geſäet, iſt ein Bild des Worts, das auch gut aufgenommen, aber von den Sorgen dieſer Welt, und den Täuſchungen, dem lockenden Reize des Reichthums erſtickt und fruchtlos geworden. Der aber in das gute Land geſäete Saamen, iſt ein Bild des Worts, das mit Aufmerkſamkeit gehört, mit Verſtand, Sinn und Geſchmack zu Herzen genommen worden, und dann auch Frucht bringt, hundertfältig, ſechszigfältig, dreyßigfältig. Was iſt alſo die Probe rechter Aufmerkſamkeit? — Die vielfältige Frucht! Der hat recht gehört, der gelernet hat, das Gehörte mit Treu und Freude vollbringen. Seelig ſind die das Wort Gottes hören und es bewahren. Jac. I. 22:25. Seyd Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch ſelbſt betrieget; Denn ſo jemand iſt ein Hörer des Wortes und nicht ein Thäter, der iſt gleich einem Manne, der ſein leiblich Angeſicht im Spiegel

gel beſchauet, und nachdem er ſich beſchaut hat, davon weggeht, und vergißt wie er geſtaltet war. Wer aber durchſchauet in das vollkommene Geſetz der Freyheit, und darinn beharret, und iſt nicht ein vergeßlicher Hörer, ſondern ein Thäter deſſelben, wird ſeelig ſeyn in ſeinem Thun. Keine Schriftſtelle iſt vielleicht bekannter als dieſe. Sie iſt ſo bekannt, daß man ſie kaum mehr anführen darf; So bekannt daß man ſich keine Mühe mehr geben mag, ſie zu beherzigen. Sie ſagt uns nichts neues, und doch ſollte ſie jedem von uns ſo neu ſeyn, wie möglich. Wer von uns, Brüder! lieſet das Wort Gottes, in der Abſicht, es zu thun, und es zur Richtſchnur ſeines Lebens zu machen? Wer forſcht darinn, wie der Kranke, dem es um Rettung ſeines Lebens zu thun iſt, in einem Arzneybuch lieſ't und forſcht? Wie der Wanderer nach dem Wege forſcht deſſen er unkundig iſt, und den er gehen muß und gehen will? So, Brüder, ſollen und wollen wir die Schrift leſen; Täglich einen Schritt weiter — näher zum Ziele! Täglich laßt uns etwas ablegen und bezwingen, was die gottliche Lehre an uns nicht duldet! Täglich etwas beylegen, woran uns Gott als ſeines Sohnes Geſchwiſter, als ſeine Kinder und Ebenbilder erkennen kann.

115. Des

115.

Des Menſchen Sohn und der Satan. Gutes und Böſes.

Matth. XIII.24-30 Das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der guten Saamen auf ſeinen Acker ſäete. Da aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind und ſäete Unkraut zwiſchen den Waizen und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, zeigte ſich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und ſprachen: Herr haſt du nicht guten Saamen auf deinen Acker geſäet? Woher hat er dann das Unkraut? Er ſagte zu ihnen: Das hat ein Feind gethan. Da ſprachen die Knechte: Willſt du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er ſprach: Nein! Auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, ſo ihr das Unkraut ausgätet; Laſſet beydes mit einander wachſen bis zu der Erndte; Und um der Erndtezeit will ich zu den Schnittern ſagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündelein, daß man es verbrenne, aber den Waizen ſammelt mir in meine Scheuren.

Matth. XIII.37-43. Erklärung des Gleichniſſes: Des Menſchen Sohn iſt's, der den guten Saamen ſäet. Der Acker iſt die Welt. Der gute Saame ſind die Kinder des Reichs. Das Unkraut ſind die Kinder der Bosheit. Der Feind der ſie ſäet iſt der Teufel. Die Erndte iſt das Ende der Welt. Die Schnitgeben werden. — Vor der Zeit ſoll kein Privatgericht gehalten, keine Sonderung der guten und böſen Menſchen vorgenommen werden. Die Guten müſſen unter den Böſen ſo gut werden als ſie werden können. Ohne böſe Menſchen könnten die Guten nicht vollkommen gut, ohne die Guten die Böſen nicht ſo böſe werden, daß ihre Bosheit als unverbeſſerlich Jedermann einleuchten muß. Tugend als **Tugend** ſetzt immer Widerſtand und Laſter neben ſich voraus. Wo Mangel iſt, iſt Mäßigkeit nicht Tugend. Wo keine Neigung zum Zorne ſtatt hat, kann es keine bewährte Sanftmuth geben; Keine bewährte Geduld, wo nicht viel Leiden iſt; Keine Verſöhnlichkeit ohne Feindſeeligkeit; Keine Großmuth auf der Einen ohne Beleidigung auf der andern Seite. Alſo treibt immer eins das andere höher! Ruhig und hofnungsvoll alſo laßt uns die Zeit der Zeitigung und Scheidung abwarten! Sie wird nicht ausbleiben. Sie kommt mit jedem Tage. Je ſichtbar höher das Unkraut gewachſen, deſto leichter läßt es ſich ausraufen, deſto verbrennungswürdiger erſcheint es. Gottes Gerechtigkeit am letzten Tage muß nicht nur geglaubt, ſie muß im hellſten Lichte geſehen werden. Alles muß Gott rechtfertigen. Seine Langmuth muß ſich über allen Ausdruck anbethungswürdig erzeigen. Als ſataniſch und abſcheulich muß alles Böſe — Als göttlich, als Chriſtus würdig muß alles Gute offenbahr werden. Wie die Sonne die Nacht verdrängt, ſo Chriſtus und ſeine Freunde, jede Art von Finſterniß, natürliche, ſittliche, geiſtliche. **Die Gerechten werden** leuch-

leuchten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters. Lichtrein, lichtherrlich — fleckenlos und mit allem bekleidet was den Namen von Kraft und Ehre verdient, werden ſie ſich über alles Unedle, Ungöttliche, Finſtere erheben, über jede ſataniſche Kraft triumphiren. Göttliche Erleuchtung und Wärme, warme und erwärmende Empfindung werden ihnen ſtromweiſe entflieſſen. Sie werden ſeelig ſeyn und ſeelig machen. Wer Ohren hat zu hören der höre.

116.

Reich Gottes ein Senfkorn.

Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorn, das ein Menſch nahm und es auf ſeinen Acker ſäete, welches das Kleinſte (der kleinſte Eins) iſt unter allen Saamen, wenn es aber erwachſet, ſo iſt es das gröſſeſte unter dem Kohl; Und wird ein Baum daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter ſeinen Zweigen.

Klein ſind alle Anfänge göttlicher Werke und Anſtalten. Sie entwickeln ſich immer ins Gröſſere. Sie werden fruchtbarer um ſich greifender, gemeinnütziger. So beſonders das göttliche Reich, die Anſtalt der Beſeeligung Gottes durch den Meſſias, die Geſellſchaft der guten und göttlichen Menſchen, deren Haupt Jeſus Chriſtus iſt. Wie klein und kaum bemerkbar fieng dieſe Anſtalt, dieſe Geſellſchaft an! Wie herrlich breitete ſie ſich aus! Geh' nach Bethlehem, nach Nazareth kein Ding ſeyn kann. Der Beweis von dem Daſeyn und der Gegenwart eines Dinges iſt von der unmittelbaren Empfindung und dem Bewußtſeyn derſelben völlig unterſchieden. Wie groß wird denn die Freude ſeyn, welche ſeine Gegenwart und das **Licht ſeines Angeſichts**, welches das Leben der Welt iſt, den guten Menſchen einflößen wird, wenn ſie es empfinden werden, daß **Er** der Erhalter ihres Weſens iſt, daß ſie in Ihm ſind; wenn ſie den Einfluß, der ihr Leben erfreuet, belebt und unterſtützet, auf eine Weiſe empfinden werden, die wir uns gegenwärtig nicht vorſtellen können? Er wird im buchſtäblichen Verſtande **ihre Stärke und ihr Theil ſeyn ewiglich.**

“Wenn wir von Dingen reden, die wir ſo wenig begreifen können, als die Beſchäfftigung und die Glückſeligkeit des künftigen Lebens: ſo müſſen wir unſtreitig mit aller Beſcheidenheit und mit Mistrauen in unſere Einſichten unſre Gedanken vortragen. Allein, die Schrift bedient ſich folgender Ausdrücke, um uns die Glückſeligkeit dieſes Zuſtandes vorzuſtellen: **GOtt ſehen; Ihn ſehen, wie er iſt: Erkennen, wie wir erkennt ſind;** und: **Von Angeſicht zu Angeſicht ſehen.** Dieſe Worte ſind nicht allgemein, oder unbeſtimmt; ſondern ſie ſtellen uns eine beſondere und beſtimmte Art der Glückſeligkeit vor; und ich wage es zu behaupten, daß dieſe Ausdrücke nicht anders, als dadurch gerechtfertigt und erſchöpft werden, wenn man annimmt, daß GOtt ſelbſt der Gegenſtand unſerer Fähigkeiten und unſerer Glückſeligkeit ſeyn werde, da ſie von denjenigen Vergnügungen unſers itzigen Zuſtandes unterſchieden iſt, welche nicht unmittelbar von GOtt, ſondern von denjenigen Dingen herzukommen ſcheinen, die durch ſeine Einrichtung uns Freude verurſachen.”

Zwey und zwanzigſter Brief.

Auch von dem Elende der Verdammten muß ich Ihnen, mein theurer Freund, ein Paar Worte ſchreiben. —

zurück — Geh' auf Golgatha, und ſchau Ihn den König Iſraels, am Kreuze an — wer hätte da glauben ſollen, daß Glauben an dieſen Religion ferner Nationen werden würde? Und was iſt das, was izt iſt, gegen das zu rechnen, was noch werden wird. Dieß Reich wird alle Reiche verſchlingen oder ſich unterwürfig machen. Alles wird Gott in Chriſtus gehorchen müſſen, was frey und glücklich, rein und vollkommen werden will. **Chriſtus muß regieren, bis Gott alles in allem iſt.** 1.Cor. XV. 28. Dieſer Sauerteig muß alles durchſäuern, und in eine glückliche Gährung bringen.

117.

Himmelreich, Schatz und Perle.

Das Himmelreich iſt gleich einem verborgnen Schatz im Acker, welchen ein Menſch fand und verbarg ihn, und gieng vor Freuden über denſelbigen hin, und verkaufte alles, was er hatte und kaufte den Acker. Das Himmelreich iſt gleich einem Kaufmann, der gute Perlen ſuchte, und da er eine köſtliche Perle fand, gieng er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieſelbige. Ueber die Freude des Menſchen, dem in Anſehung des göttlichen Reiches ein Licht aufgehet, läßt ſich nichts ſagen, was wahr genug und kräftig genug ſey. Wer Chriſtus als den einzigen göttlichen König aller Menſchen, als den Heerführer aller Guten und Glückſeeligen kennt, wer weiß — daß er für ſeine eigene Perſon an Chriſtus Antheil, Zutritt zu

Ihm hat, mit Ihm hier oder dort — und wenn es erſt nach einem Jahrhunderte geſchehen ſollte, in eine wahre unmittelbare Gemeinſchaft kommen kann; Wer weiß, daß er der beſte, edelſte, zärtlichſte, liebenswürdigſte, reichſte, mächtigſte Herr iſt, den man ſich denken kann; Daß kein Verſtand ſich von dem ſeinigen wahre Begriffe machen — kein gutes edles Herz, die Gröſſe ſeines guten und edeln Herzens empfinden kann; Wer weiß, wem die übergroſſe Gnade gegeben iſt, zu erkennen: Daß in Ihm alle **Schätze der Weisheit und der Erkenntniß** verborgen ſind; Daß **Er** es iſt, **der mit heiligem göttlichem Geiſte tauft**; Daß **alles was der Vater hat**, ſein iſt; — Wer glauben kann: „**Der** iſt für mich geſtorben, der aller Auferſtehenden **Auferwecker**, aller Unſterblichen **ewiges** Leben iſt — **Der** intereßirt, verwendet ſich perſönlich für mich, **der** macht meine ewigen Angelegenheiten zu den ſeinigen; — **Der** iſt mein Sachwalter und Stellevertreter bey dem mir in ſich ſelbſt ſchlechterdings unbegreiflichen und unzugänglichen Weſen aller Weſen — Bey **dem** find' ich alles was eine Natur je bedürfen mag — der iſt für alle da wie für Einen! Für jeden wie für Alle —„ Wer das glauben, das nur als möglich denken kann — wie wird dem jede andere Angelegenheit nichtig vorkommen, gegen die — **den** zu ſuchen, **den** zu finden, **dem** näher zu kommen! Wie wird der Alles für den, und dem zu liebe hinzugeben und aufzuopfern bereit ſeyn! Wie wahr und treffend wird der die Gleichniſſe unſers Herrn vom Schatz im Acker, von der Perle finden! Wie wird es dem ſo klar ſeyn, was Paulus ſagt: Ich achte alles für Schaden, Koth und Unrath, damit ich Chriſtus gewinne, und in der Gemeinſchaft mit Ihm erfunden werde — was mir Gewinn war, acht' ich für Verluſt um Chriſtus willen! Ihm und ſeinem Reiche zu lieb weiß ich alles zu tragen, zu miſſen, zu dulden, zu thun! — Ein Wort von Ihm gelte mir mehr als alle Urtheile aller Welt. Ein günſtiger Blick von Ihm überwiegt alle günſtigen und ungünſtigen Blicke, die mich kränken oder mir ſchmeicheln ſollen, — Alles was die ſichtbare Welt hat, iſt höchſtens Schatten, Bild und Pfand deſſen, was ſein Reich hat. Für die ſchönſte Perle, für einen Schatz im Acker welche Mühe gäben ſich Liebhaber! Wie wüßten ſie ſich anzuſchicken und zu bemeiſtern! Um des ewigen Reichs Chriſtus und der Theilhabung willen an ſeiner göttlichen Natur, was ſollten wir wiſſen und dulden — was thun und würken können!

Phil. III. 7. 8.

118.

Himmelreich. Netze.

Matth. XIII. 47-49.

Das Himmelreich iſt gleich einem Netze das ins Meer geworfen iſt, damit man allerley Gattung Fiſche fahet. Wenn es aber voll iſt, ſo ziehen ſie es heraus an das Ufer, ſitzen und leſen die Guten in ein Gefäß zuſammen; Aber die faulen werfen ſie weg. Alſo wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Böſen von den Gerechten ſcheiden,

den, und werden ſie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähnklappen ſeyn. Regierung iſt Scheidung, Sonderung deſſen, was nicht zuſammen gehört; Zuſammenſtellung, Vereinigung deſſen, was zuſammen gehört — Hervorziehung des Guten, Bemeiſterung des Böſen. So wird Chriſtus regieren. Darinn beſteht ſein Reichegeſchäfte. Es iſt dem Guten nichts wünſchenswürdigers erfreulichers, und nichts ſchrecklicheres für den Böſen. Das Gute wird das Gute, das Böſe das Böſe anziehen. Der Gute wird den Guten beſeeligen — aber drücken und elend machen das Böſe den Böſen. Feuerofen — Feuerſee — flammendes Feuer, Rache anzuthun denen die Gott nicht kennen und dem Evangelio ſeines Sohns ungehorſam ſind. Schreckliche Ausdrücke für jeden, der Freude hat an Unwahrheit, Ungerechtigkeit und Bosheit.

119.

Unglaube — Keine Wunder.

Er that daſelbſt nicht viele Zeichen um ihres Unglaubens willen. — Eine Parallelſtelle zu dieſer iſt folgende: In der Wahrheit ſag' Ich euch: Es waren viele Witwen in Iſrael zu Elias Zeiten, da der Himmel verſchloſſen war drey Jahre und ſechs Monden, da eine groſſe Theurung war im ganzen Lande, und zu deren keiner ward Elias geſandt, denn allein gen Sarepta, zu einer Witwe. Und viele Auſſätzige waren in Iſrael zu

Luc. IV. 25 : 27.

des Propheten Elias Zeiten, und keiner derſelben ward gereinigt, denn allein Naeman aus Syrien. Was alſo bindet der daſtehenden, zu helfen bereitwilligen Allmacht gleichſam die Hände? Der Unglaube; Der Mangel an Zutrauen; Die Entfernung und Abwendung des Herzens von Gott und Chriſtus; Alles, was dem Glauben entgegen iſt — Wer für das Unſichtbare, Göttliche keinen Sinn, kein Intereſſe, kein Herz hat, keine Sehnſucht, kein Streben darnach —— wer ſich immer nur mit dem Gegenwärtigen und Sichtbaren beſchäftigt, verliert allen Sinn und Geſchmack an dem, was unſichtbar, entfernt, und göttlich iſt. Und wo dieſer Sinn nicht erweckt und geübt wird — da kann alles Unſichtbare und Göttliche keinen Eindruck mehr machen; Chriſtus iſt nicht für den, der nicht an Ihn glaubt. Der Arzt iſt nicht Arzt für den Kranken, der kein Herz, kein Zutrauen zu Ihm hat. Wo Chriſtus Glauben findet, da kann Er ſich frey und ungehindert mittheilen. — Wo Er Widerſtand, Unglauben, Abneigung von Ihm, herrſchende Sinnlichkeit findet — da ſteht Er mit aller Seiner Bereitwilligkeit zu wirken, unwirkſam. — Darum ſey's mein tägliches Gebeth — **Herr! Ich glaube! Komm zu hülfe meinem wankenden Glauben.**

Matthäus XIV.

120.

Johannes der Täufer, und Herodes.

Matth. XIV. 1-12.

Zu der Zeit kam das Gerücht von Jeſus vor den Vierfürſten Herodes. Und er ſprach zu ſeinen Knechten: Dieſer iſt Johannes der Täufer. Er iſt von den Todten auferſtanden; Darum thut Er ſolche Thaten. Herodes nämlich hatte den Johannes greifen, binden, und ins Gefängniß legen laſſen, von wegen der Herodias des Weibes ſeines Bruders Philippus. Denn Johannes hatte zu ihm geſagt: Es iſt nicht recht, daß du ſie habeſt. Und er hätte Ihn gern getödet, furchte ſich aber vor dem Volke: Denn ſie hielten ihn für einen Propheten. Da aber Herodes ſeinen Gebuhrtstag begieng, da tanzete die Tochter der Herodias vor ihnen. Das gefiel Herodes wohl; Darum verhieß er ihr mit einem Eide: Er wollte ihr geben, was ſie fordern würde. Und als ſie zuvor von ihrer Mutter unterrichtet war, ſprach ſie: Gieb mir her auf einer Schüſſel das Haupt Johannes des Täufers. Und der König war traurig; Doch um des Eides willen und um derer willen, die mit ihm zu Tiſche ſaſſen, befahl er's ihr zu geben. Und ſein Haupt ward hergetragen in einer Schüſſel, und dem Mägdlein gegeben, und ſie brachte es ihrer Mutter. Da kamen ſeine Jünger, und nahmen ſeinen Leib und begruben ihn und kamen und verkündigten es Jeſu. So abgeſchlachtet alſo wird im dunkeln der Lehrer Gottes, der Zeuge der Wahrheit, der Täufer des Herrn. Er wird das Opfer einer Ehebrecherinn. Ehebruch der Herodias legte ihn in Feſſeln — und ſchlug ihm das Haupt ab. Alle Sünde tödtet — wie das ſittliche Gefühl, ſo die lebendigen Menſchen. Wer vorſetzlich in Einer Sünde lebt, hat allen Arten von Laſterthaten die Herrſchaft über ſich eingeräumt. Man weiß nicht mehr, wo man ſtillſtehen ſoll, wenn man Einmal ſich auf die Straſſe der Gewiſſenloſigkeit begeben hat. Kein Menſch würde ſündigen können, wenn er die Sündenheere ſähe, die Ein Laſter gebiehret. Es heißt an einem andern Orte von Herodes in Anſehung des Johannes: Marci VI. 20. Herodes furchte ihn, denn er wußte daß er ein frommer und heiliger Mann war, und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gerne. Er tödtet alſo wiſſentlich einen frommen und heiligen Mann. Noch hörbar ſagte ihm ein unübertäubliches Etwas in ſeiner Bruſt: „Du „biſt ein Mörder der Unſchuld und Frömmigkeit! Er, „der dem Blute nachfragt, wird deiner eingedenk, „und ein ſchneller furchtbarer Zeuge wider dich ſeyn. Der „Tod ſeiner Geheiligten iſt theuer in den Augen des Herrn. „Dieß Blut wird von deiner Hand gefordert werden.„ — Aber! Er wandte ſein Ohr ab von der Stimme de Wahrheit. Ein günſtiger oder ungünſtiger Blick eine Ehebrecherin galt ihm mehr, als der Beyfall Gottes un ſeines Gewiſſens. Schnell war die entſetzliche That voll

bracht

bracht! Wie ein Blitz entfuhr das Wort — „So laßt ihn enthaupten!„ — Aber die That blieb! Die Folgen und die Schrecken der vollendeten That lagerten ſich ſchwehr auf ſeine Seele.

Der einfachſte Streich, der den Hals der Unſchuld und des Göttlichen traf, traf zehentauſendmahl ſeine innerſte Seele, ohne ſie zu tödten. Da er von den Wunderthaten Jeſus hörte, ſo war Johannes ſein erſter Gedanke. Das böſe Gewiſſen ſchaft alles zu Schreckbildern. Er ſahe Johannes, den er hatte enthaupten laſſen in Jeſus von den Todten auferſtanden. Er ahndete und furchte, daß Gott den unſchuldigen von ihm ermordeten auferweckt, und mit den herrlichſten Zeichen ſeines Wohlgefallens ausgerüſtet habe. Der Ungläubigſte, dem das Gewiſſen ſchlägt wegen einer unwiderruflichen That — wird leicht abergläubig, oder übergläubig. Herodes, wie ſehr er mit ſadduzäiſchem Geiſt erfüllt geweſen ſeyn mag — ward durch ſein böſes Gewiſſen zu dem Wahne verleitet, die Seele Johannes ſey in Chriſtus Leib übergegangen, oder der enthauptete Johannes habe ſich in den nun lebenden, wunderthätigen Chriſtus verwandelt. Wer der Vernunft nicht Gehör geben will, wird leicht Sclave der Unvernunft; Wer nicht an Gottes Wahrheit glauben will — wird leicht der Lüge und dem Wahne glauben. Ein gutes Gewiſſen führt ſo leicht und gerade zur Wahrheit, als leicht und gerade ein böſes zum Irrthum und zur Lüge führt. Tugend iſt Mutter der Wahrheit und der richtigen Gotteserkenntniß. Gotteserleuchtung iſt ein Vorrecht der Verehrer der Tugend. Der Laſterhafte iſt immer der unweiſeſte, der fernſte von wahrer Erkenntniß.

Noch ein Paar Anmerkungen, liebe Leſer, über dieſe Geſchichte.

Herodes hatte eidlich betheuert, der ſchönen Tänzerinn alles zu geben, was ſie von ihm bitten würde — **Um dieſes Eides willen** hieß er den **Johannes** enthaupten. Sollten wir alle unſere Worte wägen, wie viel mehr alle feyerliche vor Gott ausgeſprochene Betheurungen?

Doch geſetzt, wir wären ſo unvorſichtig und vermeſſen geweſen, uns in ſolche Betheurungen, oder eidliche Verpflichtungen einzulaſſen, deren Erfüllung unſern ſittlichen Gefühlen, göttlichen Geſetzen, oder der Wohlfahrt unſrer Nebenmenſchen zuwider wäre; —— So laßt uns dieſer erſten Thorheit nicht die zweyte ſchrecklichere beyfügen: Das unſinnige Gelübd durch die unſinnigere Vollziehung deſſelben noch ſchrecklicher für uns zu machen. Niederfallen laßt uns vor Gottes Angeſicht, und ihm unſere Thorheit kindlich bekennen. Der Heiligſte hat kein Mißfallen an der Nichterfüllung unſerer unheiligen Gelübde. Der Gnadenvolle hat Mitleiden mit der bereuten Thorheit der ſchwachen, unüberlegſamen Menſchen. Er will lieber, daß wir Böſes verſprechen und nicht halten, als daß wir's halten.

Wenn übrigens **Herodes** ſein Wort hält **um des Eides willen, und um deren willen die mit ihm zu Tiſche ſaſſen**; Ein Wort das einem Unſchuldigen das Leben koſtet; Sollte Chriſtus ſein Wort nicht halten — wenn es auch viel tauſende auf Erden, und vielmahl zehntauſende im Himmel gehört hätten; Wenn er es auch nicht an Eidesſtatt mit einem Wahrlich! Wahrlich! beſtättigt hätte? Sein Wort, das Leben verſpricht dem Todesſchuldigen? Auf Mich wenigſtens hat dieſe Geſchichte von jeher dieſen Eindruck gemacht — und mich mit neuer Glaubenszuverſicht ſagen gelehrt. — „Wenn wir, die wir böſe ſind, Wort halten können, wird nicht vielmehr der Beſte Worte der Güte halten?"

121.

Wunderbare Speiſung.

Und Jeſus gieng hervor, und ſahe das groſſe Volk. Matth. XIV. 14-21. Und es jammerte Ihn derſelbigen, und Er heilete ihre Kranken. Am Abend aber traten ſeine Jünger zu Ihm, und ſprachen: Dieß iſt eine Wüſte, und die Nacht fällt daher. Laß das Volk von dir, daß ſie hin in die Märkte gehen und ihnen Speiſe kaufen. Aber Jeſus ſprach zu ihnen: Es iſt nicht noth daß ſie hingehen; Gebt ihr ihnen zu eſſen. Sie ſprachen: Wir haben hie nichts denn fünf Brodte und zween Fiſche. Und Er ſprach: Bringet ſie Mir her! Und Er hieß das Volk ſich lagern auf das Gras, und nahm die fünf Brodte und die zween Fiſche; Sahe auf gen Himmel und dankete und brachs, und gab die Brodte den Jüngern, und die Jün-

Die, welche der Richter der Welt verdammen, das iſt, als ſchlechterdings unfähig in dem Staat Gottes erklären wird; die, welche keine moraliſche Aehnlichkeit mit ihm haben, und alſo auch keine phyſiſche mit ihm haben können; die, welche die allgemeine Ordnung und Harmonie der Guten auf Erde geſtört haben, und auch, nachdem ſich Ihnen GOtt in ſeinem Ebenbilde, in JEſu Chriſto, geoffenbart hat, JEſu nicht, als ihrem Herrn huldigen wollten, oder wenn ſie ihm gehuldigt hatten, ſich wiederum gegen ihn auflehnten — dieſe unverbeſſerlichen Empörer gegen Recht und Wahrheit und Ordnung, welche keine Freude an dem ſeligkeitreichen Gotteswillen haben, ſondern in Lügen, Unordnung, Zerrüttung ihre Freude ſuchen — die keine andere Fertigkeit beſitzen, als die Fertigkeit zu ſchaden, und die, wenn ſie könnten, nichts anders thun würden, als die Seligen hindern, ſo viel Gutes zu thun, als ſie nach dem Grad ihrer moraliſchen Vollkommenheit wollen, und nach dem Maaß der intellectüellen und phyſiſchen wirken könnten; — die, welche das Anſchauen Gottes nicht ertragen, das Leben Gottes nicht in ſich auffaſſen können — die, welche zum Gerichte auferſtanden ſind; die hienieden auf ihr Fleiſch geſäet, und den unſterblichen Theil ihrer Natur vernachläßigt — ihren Sinnen, ihrem Eigennutz und Stolz alles, auch das Wichtigſte — auch das Beſte aller Andern, aufgeopfert haben — dieſe alle — müſſen wohl, wenn gleich in ſehr verſchiedenem Grade, ſehr unglücklich ſeyn!

Empfinden, mehr als es mit Worten geſagt werden kann, empfinden müſſen ſie, daß das Urtheil des Richters wahr, daß ſeine Verdammung gerecht iſt; ſo ſehr empfinden, daß ſie den Gedanken, unter die Geſellſchaft der Seligen aufgenommen zu werden, ſo wenig und weniger ertragen könnten, als den unerträglichen Gedanken an ihre Verdammniß.

Ihre eigene ganze Natur, die lauter Disharmonie und Zerrüttung iſt, wird ſie unendlich ſchrecklicher verdammen, als jeder richterlicher Ausſpruch es thun kann.

Ihre

ger gaben ſie dem Volke. Und ſie aſſen alle und wurden ſatt, und huben auf, was übrig blieb von Brocken, zwölf Körbe voll; Die aber geeſſen hatten, deren waren bey fünf tauſend Mann ohne Weiber und Kinder.

Von dem Allmächtigen bezeugt die göttliche Schrift: **Er ſchaffet alles was Er will im Himmel und auf Erden.** Was kann mehr von Gott und weniger von Chriſtus geſagt werden? Was Er ſeegnet das iſt geſeegnet; Er vermehrt, was Er vermehren will. Er ſättiget was Er ſättigen will. In ſeiner Hand iſt Kraft und Macht; Wie Mitleid und Erbarmen in ſeinem ewig reinen Herzen. Nichts iſt Ihm zu ſchwehr. Ihn erhört der Vater allezeit. Er ſtehet zu ſeines Sohnes Worten. Er ſättiget Tauſende wie Einen. Er hilft, wo man ſeiner Hülfe bedarf. Er lehnt nicht von ſich ab, was Ihm Mühe macht. Auch leibliche Nahrung liegt in ſeiner Hand. Auch zu Ihm wie zu dem ewigen Vater darf das kindliche Gebeth gerichtet werden — **gieb uns heut unſer täglich Brod!** Es ſollte durch ſeine tägliche Thaten offenbar werden, ſein unumſchränktes Erbarmen, gegen alle ſeine unerſchöpfliche, für alle und jede Bedürfniſſe der Menſchheit allgenugſame Kraft, alles ſollte bey Ihm geſucht — alles bey Ihm gefunden werden können. Ob etwas leichter, ſchwehrer, begreiflicher oder unbegreiflicher ſey — das kam hier nicht in die Frage. Was gut und nützlich, was erquickend und ſtärkend war, das war Ihm möglich. — Er ſollte und wollte der einzige, erſte, höchſte Gegenſtand des menſchlichen

Ver-

Vertrauens, die Quelle der Sättigung für alle unſere Bedürfniſſe werden. O! daß uns die Gnade aller Gnaden gegeben würde, ſo ganz und unbeſchränkt wie Er's und Er allein es verdiente, an Ihn zu glauben. Armer, Dürftiger, Bloſſer, Frierender, Hungrender, Kranker, mit ſchwehren Ihm wohlbekannten Laſten Beladener! Mögt' Er dir in jeder bangen, dunkeln Stunde als Licht und Retter, als Erleichterer und Heilbringer, als Erwärmer und Sättiger erſcheinen.

122.

Jeſus auf dem Meere.

Matth. XIV. 22-33.

Und alsbald trieb Jeſus Seine Jünger, daß ſie in das Schiff traten — und vor Ihm hinüber fuhren, bis er das Volk von ſich lieſſe; Und da Er das Volk von ſich gelaſſen hatte, ſtieg Er auf einen Berg allein, daß Er bethete. Und am Abend war Er allein daſelbſt; Und das Schiff war ſchon mitten auf dem Meer, und litte Noth von den Wellen; Denn der Wind war ihnen zuwider. Aber in der vierten Nachtwache kam Jeſus zu ihnen und gieng auf dem Meer. Und da Ihn die Jünger ſah'n auf dem Meere gehen, erſchraken ſie und ſprachen: Es iſt ein Geſpenſt, und ſchrieen vor Furcht. Aber alsbald redete Jeſus mit ihnen und ſprach. Seyd getroſt: Ich bin's! Fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete Ihm und ſprach: Herr, biſt Du es; So heiß mich zu Dir kommen auf dem Waſſer. Und Er ſprach:

Komm her! Und Petrus trat aus dem Schiff und gieng auf dem Waſſer, daß er zu Jeſu käme. Als er aber den ſtarken Wind ſahe; Da erſchrak er und hub an zu ſinken, ſchrie und ſprach: Herr hilf mir! Jeſus aber reckte Seine Hand aus und ergriff ihn, und ſprach zu ihm: O du Kleingläubiger! Warum zweifelſt du? Und ſie traten in das Schiff, und der Wind legete ſich. Die aber im Schiffe waren, kamen und fielen vor Ihm nieder, und ſprachen: Du biſt wahrlich Gottes Sohn! Ueber alles iſt Jeſus freyer Herr und Meiſter — (Souverän im höchſten Sinne) Er hat Kraft über alles, und giebt Kraft über alles. Er hilft in allen Nöthen, auf alle Weiſen. Wer das nicht glaubt, der glaubt nicht an Ihn. Seyd getroſt! Ich bin's! Da bin Ich! Um euert willen da! Iſt ſein liebes aufrichtendes Troſtwort. Er kommt im Sturme daher — Blickt den Verſchmachtenden an, reicht ihm die Hand, heißt ihn zu ſich kommen aufs Waſſer — Beſchilt nicht den Großglaubigen, ſondern den Kleinglaubigen. Das iſt ſein edler, immer ſich ſelbſt gleicher Charakter. So ſtellt das Evangelium Ihn unſrer Verehrung dar; Das Evangelium, die einzig gültige Urkunde von Ihm. Wer aus dieſer allein reinen Quelle Begriffe von Ihm ſchöpft; Welch andere, welch erhabnere Begriffe wird er von Ihm ſchöpfen als aus allen andern Quellen! Man leſe das Evangelium mit Einfalt! Man frage ſich bey einer ſolchen Geſchichte: „Was kann, was muß das Evangelium „wollen, wenn es irgend etwas will! Was will es die

„Men-

„Menſchen von Jeſus glauben machen? Was ſollen wir „an Ihm haben?„ Einen Helfer ohne Seines gleichen! Einen Retter von allem was Elend und Uebel heiſſt; Von allem, wovon uns die Natur, die Menſchen, wir ſelbſt nicht retten können; Da helfen kann, wo die allgemeine gewöhnliche Fürſehung, Einrichtung und Veränderung der Dinge uns keine Hülfe erwarten läßt. Ihm ſoll der Sturm ſtill ſtehen; Ihm die Welle des Meers ſich legen; Ihm jeder Unglaube, Schwachglaube, jede Kleinmüthigkeit weichen und verſchwinden. An Ihn ſoll ſich unſre Seele in jeder Gefahr anlehnen und halten lernen. Ich ſehe gar keinen Zweck ſolcher Erzählungen, wenn es nicht dieſer iſt. Dieſen Zweck recht hervorzuſtellen, wie es auf allen Blättern das Evangelium thut, Lehrer des Evangeliums, Verkündiger des Namens Jeſu, ſey unſer Ernſt! Was wir ſelbſt glauben, werden wir andere glauben machen; Woran wir ſelbſt zweifeln, das werden wir übergehen und ins dunkle ſtellen; — Aber wenn wir redliche Ausleger der göttlichen Schriften, einfältige Lehrer der evangeliſchen Wahrheit ſind — werden wir nicht ins Licht ſetzen und voranſtellen, was das Evangelium ſo ſehr ins Licht zu ſetzen und voranzuſtellen ſich angelegen ſeyn läſſt? Werden wir nicht uns ſelbſt immer mehr mit unſerm Herrn, mit ſeiner wohlthätigen und unumſchränkten Macht bekannt zu machen ſuchen? Nicht uns für nichts in der Welt ſo ſehr Mühe geben; Als ſeiner Einflüſſe, ſeiner Aufſicht über uns, und ſeiner Theilnehmung an unſern Schickſalen gewiß zu werden? werden wir nicht uns ſelbſt in je-

dem

dem Sturme, von welcher Art, welcher Gewaltſamkeit er ſeyn mag, ganz zuverſichtlich an den wenden, der nur dem Muthloſen, nie dem Kühnglaubigen Vorwürfe macht?

Matthäus XV.

123.

Pflichten gegen Aeltern und Opfer.

Gott hat geboten: Du ſollſt Vater und Mutter ehren. Wer aber Vater oder Mutter fluchet, der ſoll des Todes ſterben. Aber ihr lehret: Wer zum Vater oder zur Mutter ſpricht: Korban — wenn ichs opfere, ſo iſts dir viel nützer, der thut wohl. Damit geſchieht es, daß niemand hinfort ſeinen Vater oder ſeine Mutter ehret, und habt alſo Gottes Gebot aufgehoben um euerer Aufſätze willen.

Wie heilig ſind dem Herrn die erſten Pflichten der Menſchen gegen Menſchen! Wie unverletzlich alle in der Natur gegründeten, wechſelſeitigen Verhältniſſe! Wie heilig Ehrfurcht und Gehorſam gegen die Aeltern! Die ſichtbaren Stellvertreter Gottes können unmöglich ohne Gottesverachtung verachtet werden. Umſonſt daß man dem unſichtbaren Gott Ehrfurcht zu erweiſen glaubt, wenn man die vorbey geht, die Er als ſeine Stellvertreter verehrt wiſſen will. Durch Aeltern ſchafft Gott Kinder; Es iſt das weſentliche aller Schwärmerey, die Mittelurſachen verachten; So wie es das Weſentliche der Abgötterey iſt, die Urſache aller Urſachen vergeſſen,

und

und bey der nächſten Mittelurſache ſtehen bleiben — das Werkzeug als den einzigen Urheber verehren. Nichts iſt, das Gott in der gegenwärtigen Welt ſchon ſo ſehr belohnt und ſtraft, als Verachtung und Ehrfurcht, Gehorſam und Ungehorſam gegen Aeltern. Ich ſage etwas tauſendmahl geſagtes: Aber etwas ſehr wahres und ſehr wichtiges. Selten wird ein Menſch, der ſeine Aeltern ehrt, ſie unterſtützt, ihnen jede Laſt des Lebens leicht macht, ihnen willige reine Opfer bringt, ein Gottesvergeſſener, unglückſeeliger Menſch ſeyn — und gewiß der nie weder recht Gottverehrend noch froh und glücklich in ſeinen Kindern, der ohne Reu und Beſſerung ſeine Aeltern verachtete, hart hielt, darben ließ. Keine äuſſerliche Opfer vergüten die Opfer des Herzens. Und doch haben die Menſchen von jeher durch äuſſerliche willkührliche Opfer und Gebräuche den Mangel von guten Geſinnungen und die Unterlaſſung der heiligſten Pflichten zu erſetzen geſucht. Dieß war beſonders der Geiſt der Phariſäer, dem Chriſtus durchaus mit ſo viel Weisheit und Würde entgegen arbeitet. Jeder darf ſich ſeyn laſſen: **Chriſtus** meyne **ihn**, meyne ſeinen phariſäiſchen Geiſt, der Pflichten gegen Vater, Mutter, Kinder, Ehegenoſſen, Obrigkeit, Lehrer, Brüder, Schweſtern, Mitbürger, Nachbaren, Nebenmenſchen vernachläſſigt, und dieſe Vernachläſſigung durch gewiſſe äuſſerliche Uebungen und Gaben vergüten will — der Gottes Gebote für Menſchenſatzungen hingiebt; der Gott mit dem Munde durch Aeuſſerlichkeiten nahe ſeyn will, und deſſen Herz fern von Ihm iſt.

124. Was

124.

Was den Menſchen verunreinigt und nicht verunreinigt.

Matth. XV. 10. 11. 15 - 20. Und Jeſus rief das Volk zu ſich und ſprach zu ihnen: Höret und vernehmet's: Was zum Mund eingehet, das verunreinigt den Menſchen nicht; Sondern was zum Mund ausgehet, das verunreinigt den Menſchen — Und Petrus bat: Erklär uns dieß Gleichniß — (dieſe dunkle Rede) Und Jeſus antwortete: Seyd ihr denn auch noch unverſtändig? Merket ihr noch nicht: Daß alles, was zum Mund' eingehet, das gehet in den Bauch, und wird durch den natürlichen Gang ausgeworfen. Was aber zum Munde herausgehet; Das kommt aus dem Herzen und das verunreinigt den Menſchen. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falſche Zeugniſſe, Läſterung. Das ſind die Stücke die den Menſchen verunreinigen. Aber mit ungewaſchnen Händen eſſen, das verunreiniget den Menſchen nicht.

Wem arbeitet Chriſtus hier abermal entgegen? Dem phariſäiſchen Geiſte! Der hieß rein, was unrein, hieß unrein, was rein war; Der hieß die Hände, die Schüſſeln und Trinkgeſchirre waſchen, und ließ das Herz mit allerley Leidenſchaften beflecke; Dieſer gebährdete ſich wehklagend über den freyen frohen Genuß gewiſſer Speiſen die Gott erſchaffen hat, daß ſie mit Dankſagung von

Gottes-

Gottesverehrern genoſſen würden — und war ganz ruhig bey der unmäßigſten, üppigſten, ſinnlichſten Lebensart. — Chriſtus arbeitete mit aller Macht der Weisheit der Beredſamkeit und des Ernſtes dieſem falſchen Geiſte, dem Quelle der Heucheley, Scheintugend und Afterreligion entgegen. Was kommt und weggeht; Was nur den Körper, nicht die Seele, nicht das Herz, nicht den innwendigen Menſchen berührt, das verdient gar nicht die ängſtliche Aufmerkſamkeit und Gewiſſenhaftigkeit, womit der phariſäiſche Geiſt dieſe unbedeutenden Dinge anſahe. Es ſind ganz andere Dinge, die alle unſere Gewiſſenhaftigkeit äuſſerſt aufmerkſam machen ſollen — das nähmlich, was das Herz hervorbringt, was von innen heraus kömmt — die erſten Regungen der Leidenſchaft, der Unzucht, der Praßſucht, des Leichtſinns, der Rachgier, des Zornes, Neides, Stolzes, und ſo weiter — ſind's die den innwendigen Menſchen beflecken, ihn ſo verunreinigen, daß Gott und Gotteswahrheit ſich nicht weiter in einer von ſolchen Begierden bewegten Seele erſpieglen und offenbaren kann. **Chriſtus will reine Herzen**, die Phariſäer wollten **gewaſchene Körper** haben. Wem es um die Reinigung und Verbeſſerung ſeines innerlichen Menſchen zu thun iſt, der iſt ein aufrichtiger und rechtſchaffener Menſch; Wem es um äuſſerliche Reinigkeit oder den Schein innerlicher Reinigkeit zu thun iſt, iſt ein phariſäiſcher Menſch, ein Heuchler. Alles, was den innwendigen Menſchen, das Herz, die Begierlichkeit, die Leidenſchaft ſtürmiſch bewegt und der Lauterkeit, Frohheit, Offenheit des Her-

zens, des innern Sinnes nachtheilig iſt — iſt Verunreinigung. Was will Gott rein haben? Das Herz! Seelig ſind die reines Herzens ſind; Denn ſie
Matth. V. 8. werden Gott anſchauen. — Und: Was Gott
Act. X. 15. rein haben will; Das mache du nicht gemein!

125.

Pflanzen vom Vater nicht gepflanzt.

Alle Pflanzen, die mein himmliſcher Vater
Matth. XV. 13. nicht gepflanzt hat, die werden ausgereutet. Ungöttliches kann nichts in das göttliche Reich eingehen. Was aus Fleiſch gebohren iſt, das iſt Fleiſch. Sünder zeugen Sünder; Vom Sterblichen werden Sterbliche gebohren; Gottes Kinder von Gott. Die Seele, die Gott nicht berührt und belebt, hat kein göttliches bleibendes Leben in ſich. Nur der iſt der Unſterblichkeit ſicher, der Kinderſinn zu Gott hat, dem Gott Vater iſt. — Wer Kinderſinn hat, iſt eine Pflanze vom Vater im Himmel gepflanzt. Vom Kinderſinn gegen Gott waren die Phariſäer Himmelweit entfernt. Nichts iſt dem Kinderſinn mehr entgegen, als Heucheley. Heuchler können durchaus nicht vor dem Reinen und Wahrhaftigen beſtehen. Ewiges Verderben vor dem Angeſichte des Herrn und ſeiner herrlichen Stärke iſt ihr Loos.

126.

Das Cananäiſche Weib.

Und ſiehe! Ein Cananäiſch Weib gieng aus
Matth. XV. 22-28. derſelben Gränze und ſchrie Jeſu nach und ſprach:
Ach

Ach Herr! Du Sohn Davids! Erbarme dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu Ihm ſeine Jünger, baten Ihn und ſprachen: Laß ſie doch von Dir! Denn ſie ſchreyet uns nach; Er antwortete aber und ſprach: Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlohrnen Schaafen des Hauſes Iſraels! Sie kam aber und fiel vor ihm nieder, und ſprach: Herr Hilf mir! Aber Er antwortete und ſprach Es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es für die Hündlein. Sie ſprach: Ja Herr! Aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamen, die von ihrer Herrn Tiſche fallen. Da antwortete Jeſus und ſprach zu ihr: O Weib! dein Glaube iſt groß! Dir geſchehe wie du willſt! Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Der Glaube, den Jeſus groß nennt; Der Ihm vorzüglich gefällt, iſt eben ſo demüthig als muthig und kühn. Wenn der Glaube, die Hülfserwartung eines Hülfsbedürftigen, noch ſo kühn iſt — wenn er nur demüthig iſt — ſo iſt er in den Augen des Herrn koſtbar. Nie beſchalt Jeſus den Glauben, weil er zu kühn war; Aber mehrmahls den der nicht kühn genug war. Dieß iſt aus der ganzen Evangeliſchen Geſchichte ſo klar, als etwas klar ſeyn kann. Jeſus hilft ſogar denen, welchen zu helfen Er eigentlich keinen Beruf hat. Er war wirklich nur zu den Iſraeliten geſendet. Er, als der König der Juden, ſollte nur den verlohrnen Schaafen des Hau-

Ihre weſentliche Antipathie und Heterogeneität mit Chriſtus und allem, was ihm ähnlich iſt, und zu ſeinem Reiche gehört, wird ſie von ſelbſt unermeßlich weit von dem Geſichtskreiſe der Seligen entfernen.

Und dennoch werden ſie ſich in der peinlichen Nothwendigkeit befinden, den Glanz ihrer Herrlichkeit und Gottähnlichkeit zu ihrer unauslöſchlichen Beſchämung — anfangs gewiß ſehr nahe — zu gewiſſen Zeiten vermuthlich wiederum in einer majeſtätiſchen Schrecklichkeit, und vielleicht immer in der weiteſten Entfernung zu erblicken,

Der helleſte Sonnenglanz, der tauſend geſunden Augen erquicklich iſt, und den des Adlers kühner Blick auftrinkt, kann einem Triefäugigen, der noch dazu lang in einem dunkeln Gefängniſſe geſeſſen, nicht ſo unerträglich ſeyn, als der entfernteſte matteſte Strahl, der dem Gewand eines Verklärten, (womit er ſeinen ihm eigenthümlichen Glanz vor den Augen niedrigerer Verklärter zu mildern ſucht) entſinken mag — dem Auge eines Verdammten ſeyn muß.

Und dann die moraliſche Disharmonie zwiſchen beyden — wie ſchrecklich, wie unverſöhnlich, wie weſentlich muß ſie ſeyn! Wie unendlich demüthigend die erhabene Heiligkeit und Güte derer, welcher ſie einſt ſpotteten — die ſie verfolgten, und mit mehr als richterlichem Anſehen verdammten!

Auf der einen Seite lauter Ordnung — auf der andern Zerrüttung! — Auf der einen das erhabenſte Wohlwollen und die allgemeinſte Güte — Auf der andern aufgedeckte ſchadenfrohe Eigenſucht und Bitterkeit und Grimm und Rache. Was für eine Gemeinſchaft ſollte unter dieſen Staat haben können.

Aber auch diejenigen Weſen, die dem Verdammten homogen ſind, auch alle die mit ihm verworfenen Geſchöpfe ſind ganz ſchreckliche Antipathie gegen ihn. — Das häßliche Laſter geſellet ſich nirgend wohin gut. — Nicht zu der Tugend: denn die wird dem Laſter ewig unerträglich bleiben; nicht zu dem Laſter: denn auch dieſes iſt ihm in jeder

frem-

ſes Iſraels nachgehen. — Das, was Er hier that,
war — So wenigſtens will Er's angeſehen haben, eine
Ausnahme von ſeiner Regel. Er machte dieſe Ausnahme
dem groſſen Glauben zu lieb. Der Glaube,
das gränzenloſe, jedoch mit Demuth verbundene Zu
trauen bewirkt Wirkungen der göttlichen Gnade, die
auſſer der gewöhnlichen Norm und Regel ſind.

Dieſe Geſchichte zeigt ferner, daß der ächte Glau
be ſich durch alle Hinderniſſe nicht irre machen oder auf
halten läßt. Er geht ſeinen Gang fort; Er dring
vor! Er hält ſich feſt am Herrn und ſeiner übermächti
gen Huld. Er harrt aus — läßt ſich nicht ermüden!

So machte es der Glaube, der nicht einmahl Ver
heiſſung hatte — Kein Recht hatte auf Chriſtus un
ſeine Wunderkraft. Und er ward nicht zu ſchanden
Der Herr ehrte, wer Ihn durch ſtandhaften
zweifelloſen Glauben ehrte. Er konnte ſich Augenbl
cke hart ſtellen; Aber hart ſeyn konnte Er nicht. Se
ne anſcheinende Härte war Anbahnung zu unerwartet
Gnade. Seine Härte kann niemahls Zweck, ka
nie etwas anders als Mittel zu einem höhern Zwe
ſeyn. Wenn Er auſſerordentliche Gnade erweiſen w
dem ſcheint Er vielleicht Anfangs ſeine Gnade zu ent
hen. Wenn Er die ſchwehrſten Opfer fodert, ſo
Er die gröſſeſten Gnaden in Bereitſchaft.

Matthäus XVI.

127.

Zeichenforderung am Himmel.

Matth. XVI. 1-4

Da traten die Phariſäer und Sadduzäer zu Jeſus, die verſuchten Ihn und forderten, daß Er ſie ein Zeichen vom Himmel ſehen lieſſe. Aber Er antwortete und ſprach: Des Abends ſprechet Ihr: Es wird ein ſchöner Tag werden; denn der Himmel iſt roth. Und des Morgens ſprechet Ihr: Es wird heut Ungewitter ſeyn; Denn der Himmel iſt roth und trübe (oder traurig). Ihr Heuchler, die Geſtalt des Himmels könnet ihr entſcheiden und beurtheilen. Könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieſer Zeit beurtheilen? dieß böſe und ehebrecheriſche Geſchlecht fordert ein Zeichen; Und es ſoll ihm kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Und Er ließ ſie und gieng davon. Die Stelle iſt oben im zwölften Kapitel ſchon angeführt. Nur das ſey wiederhohlt — Zu allen Beobachtungen der Natur, der Witterung, der Kräfte der Cörper haben die Menſchen Verſtand und Weisheit genug — Würden ſie denſelben Verſtand, dieſelbe Weisheit auf die wichtigſten Gegenſtände verwenden — wie vieles würden ſie erkennen! Wie einleuchtend würde ihnen Chriſtus und ſeine Lehren und die Beglaubigungen werden, wodurch ihn Gott vor Millionen weiſen und tugendhaften Menſchen ausgezeichnet hat? Wenn das betrachtet und beherziget würde, was Chriſtus bereits gethan und geleiſtet hat — was dürften wir noch mehr fodern? Ach! daß uns doch die Augen aufgiengen über das was vor uns liegt; was wir an Ihm und ſeinen Evangelien wirklich haben, und was kein Unglaube, keine Frechheit uns zweifelhaft oder ſtreitig machen kann.

Zur Hebung alles Mißbrauch, der indeſſen von dieſer Stelle gemacht werden könnte, rücke ich eine Stelle aus einer Schrift über die *Lehren, Thaten und Schickſale unſers Herrn* ein: „Man darf das Verlangen, ſeine Thaten zu ſehen, nicht ſo ſchlecht weg „für jüdiſche *Wunderſucht* ausgeben. Er verweiſet „es ſo gar einer Ihm nachreiſenden Menge, daß ſie „nicht um deßwillen komme, weil ſie *Wunder* geſehen, ſondern, weil ſie *Brod* zu eſſen bekommen, „und ſich wohl geſättiget hatte. Was war auch vernunftmäßiger, als daß man ſeine geprieſene Thaten „mit Augen ſehen wollte? — Nur dann war es jüdiſche *Wunderſucht*, wenn man entweder Ihm keine „*Heilungskraft* zutrauen wollte, wofern Er nicht in „Perſon zum Kranken hingienge, gewiſſe Worte ausſpräche, ſich gewiſſer Formeln bediente, u. ſ. w. „Oder wenn man über die Machtthaten aus, die Er „bereits verrichtet hatte, andere, und von ganz neuer „Art (Zeichen am Himmel) fodern durfte. Nur in „dieſen beyden Fällen hat er über Wunderſucht geklagt. „In dem erſten Falle ſpricht er —„ *Wenn* ihr

„nicht

„nicht Zeichen und Wunder ſehet; So werdet ihr nicht glauben„ —; In dem andern: „ Dieſe Art Leute iſt ſchlimm; Sie ſuchen Zeichen; Es wird Ihnen keins gegeben werden, u. ſ. w. Auſſer dieſen beyden Fällen hat er das Verlangen ſeine Thaten zu ſehen eher gebilligt als verworfen. Und ob ſchon lange nicht alle Beſchauer ſeiner Thaten darum auch aufmerkſame Anhörer ſeiner Lehre geweſen ſind; So läßt ſich gleichwohl behaupten, jeder Lernbegierige habe auch ſeinen Thaten einen aufmerkſamen Blick gegönnt. „

128.

Phariſäiſcher und Sadduzäiſcher Sauertaig.

Da ſeine Jünger hinüber gefahren, hatten ſie vergeſſen Brod mit ſich zu nehmen. Jeſus aber ſprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauertaig der Phariſäer und Sadduzäer. Da dachten ſie bey ſich ſelbſt: Das wird's ſeyn, daß wir nicht haben Brod mitgenommen. Da das Jeſus vernahm, ſprach Er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen! Was bekümmert Ihr euch doch? daß Ihr nicht habt Brod mitgenommen? Verſtehet ihr noch nichts? Gedenket ihr nicht an die fünf Brodte unter die Fünftauſend, und wie viele Körbe Ihr da aufhubet? Auch nicht an die ſieben Brodte unter die Viertauſend, und wie viel Körbe Ihr da aufhubet? Wie? Verſtehet ihr dann nicht, daß ich Euch nicht ſage vom Brod, wenn ich ſage: Hütet euch vor dem Sauertaige der Phariſäer und Sadduzäer? Da verſtunden ſie, daß Er nicht geſagt hatte, daß ſie ſich hüten ſollten vor dem Sauertaig des Brodtes, ſondern vor der Lehre der Phariſäer und Sadduzäer.

Wie ſich der Iſraelite in den Tagen der ungeſäurten Brodte alles Sauertaigs enthalten, allen von ſich und ſeinem Hauſe entfernen mußte — So ſollten die Apoſtel des Herrn ſich vor allem Sauertaig der Phariſäiſchen und Sadduzäiſchen Irrlehren rein bewahren; Sie ſollten ſich mit nichts beflecken, das heißt, Gott unangenehm machen, wodurch dieſe damahlen herrſchenden Religionspartheyen ihre Religion befleckten und Gott unangenehm machten. Phariſäiſcher Sauertaig war die ängſtliche, kleingeiſtige Anhänglichkeit an religiöſe Aeuſſerlichkeiten, an den Schein von Tugend und Frömmigkeit, wo dem Herzen Luſt und Liebe zu Gott und zur Tugend fehlte — Uebertriebene, fanatiſche Hochachtung aller mündlichen Ueberlieferungen, die dem geſchriebenen göttlichen Geſetze entgegen geſtellt wurden; Scharfes Richten und Verurtheilen aller die nicht genau und pünktlich ſo dachten, wie ſie ſelbſt. Wolluſt, Weichlichkeit, Stolz, Eitelkeit, Anmaſſung, Ehrgeitz — Liebe zum Aufſehen machen — das war Phariſäiſmus, dem Chriſtus und ſein ganzes Evangelium ſo mächtig entgegen arbeitet. Der Sadduzäiſche Sauertaig war: Verleugnung Göttli-

Göttlicher Alle regierender Fürſehung; Unglaube an eine unſichtbare ewige Welt. An Auferſtehung und Unſterblichkeit. Uebertriebene fanatiſche Verachtung des Reichthums, der Sinnlichkeit, der Gutherzigkeit — oder mit einem Worte: Phariſäiſmus war roher Aberglaube; Der Sadduzäiſmus roher Unglaube. Wer menſchliche willkührliche religioſe Gebräuche, Stiftungen, Anſtalten, Erfindungen, Lehren Vorſtellungsarten den heiligen Urkunden vorzieht — oder die ſittlichen Gefühle, die innern ewiggleichen Entſcheidungen des ſittlichen Sinnes (gemeiniglich Gewiſſen genannt) irgend etwas in der Welt nachſetzet; Wer mehr fromm ſcheinen als ſeyn will; Wer von den Menſchen mehr, als von Gott bemerkt und belohnt werden will, der iſt von dem Phariſäiſchen Geiſte beſeſſen, verſäurt von Phariſäiſchen Sauertaig. Wer keine zukünftigen Belohnungen und Strafen glaubt; Den allgegenwärtigen, alles lenkenden Einfluß der höchſten Macht und Weisheit leugnet; Wer durch keine unſichtbare, ewige Dinge zu gewiſſen Geſinnungen und Handlungen beſtimmt wird; wer nicht glaubt, und nicht hofft, daß eine Auferſtehung der Todten ſeyn werde, beydes der Gerechten und Ungerechten und in dieſem Glauben, dieſer Hoffnung ſich nicht ſelbſt übt, und befleißt, ein unbeflecktes Gewiſſen zu haben gegen Gott und Menſchen, iſt ein Sadduzäer. Die Sache bleibt immer dieſelbe; Die Namen mögen ſich ändern, wie man immer will. Dieſe beyden Geſinnungen ſind immer die

Lieblingsgeſinnungen aller von Gott und der Wahrheit gleichweit entfernten Menſchen geweſen. Wem es um ächte Religion und Gottesverehrung zu thun iſt, dem ſey es auch darum zu thun — ſich vor dieſen beyden Abwegen zu hüten, und ſich oft zu prüfen: Ob keine dieſer ungöttlichen Geſinnungen ſeine Seele beflecke?

Uebrigens iſt über dieſe Stelle auch noch das anzumerken: Wie ſehr Chriſtus ſeine Jünger zum Vertrauen auf Gott und ſeine ſie nie verlaſſende Fürſorge zu ermuntern bemüht war. Die wunderthätige Speiſung und Sättigung vieler tauſend Menſchen vermittelſt weniger Brodte ſollte offenbar nicht bloß als eine, einmahl nur zur Schau geſchehene Handlung von ihnen angeſehen werden. Sie ſollten dadurch für die Zukunft, für alle Fälle des Bedürfniſſes im Glauben an Gottes Fürſorge und ſeine nie zu erſchöpfende Allmacht und Allgnugſamkeit geſtärkt werden. Auch wenn ſie wirklich aus Mißverſtand oder Unklugheit Brod mit ſich zu nehmen vergeſſen hätten — So ſollten ſie deßwegen nicht ängſtlich ſeyn, ſondern ruhig und angſtlos erwarten: Der ſo Einmahl und Zweymahl mit wenigen Brodten viele Tauſende ſättigte, werde wohl auch Zwölfe von ihnen zu erhalten auſſer Verlegenheit ſeyn. Oder was iſts, Ich möchte abermahl alle Leſer der Schrift mit offnen Augen fragen, was iſt's, das unſer Herr ſeinen Jüngern in unſerer Stelle vorwirft? Etwa ihre Unvorſichtigkeit, daß ſie vergeſſen hatten, Brod mitzunehmen? — Iſt's etwas anders, als das, daß ſie über dieſem Vergeſſen ängſtlich waren? Nichtglauben, Unglauben iſt's, was unſer Herr an ſeinen Apoſteln tadelt, und von allen ſeinen Jüngern entfernt wiſſen will — Und wie würdig ſeines groſſen Zweckes, die Menſchen zu dem zu machen, was ſie nach Gottes Abſicht ſeyn ſollen? Und iſt's nicht in's menſchliche Herz geſchrieben, daß Vertrauen, kindliches, unumſchränktes Vertrauen auf die nie uns verlaſſende, immer für uns ſorgende Gottheit, eine groſſe, edle, Menſchenwürdige Geſinnung ſey? Wer kann dem ſeine Achtung, ſeine Bewunderung und Ehrfurcht verſagen; Der da, wo tauſende zagen, nicht zagt, da glaubt, wo neben ihm Niemand glaubt — der ſich immer, und an jedem Ort und in jeder Verlegenheit an Gott anlehnt, und ſich ſteif hält, als ob er den ſähe, der unſichtbar iſt?

129.

Urtheile über Chriſtus.

Matth. XVI. 13-17.

Jeſus fragte ſeine Jünger, als ſie in die Stadt Cäſaräa Philippi kamen: Wer ſagen die Leute, daß ich, der Menſchen Sohn ſey? Sie ſprachen: Etliche ſagen: Du ſeyeſt Johannes der Täufer; Die andern: Du ſeyeſt Elias; Etliche, Du ſeyeſt Jeremias, oder der Propheten einer. Er ſagte zu ihnen: Wer ſaget denn Ihr, daß Ich ſey? Da antwortete Simon Petrus und ſprach: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und Jeſus antwortete und ſprach: Selig biſt du, Simon, Jonas Sohn;

denn

denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht geoffenbahret, ſondern mein Vater im Himmel

Was zum Hauptzwecke führte, das war unſers Herrn über alles wichtig, Erkenntniß Seiner, ich ſag' es frey und laut, trutz alles Gelächters und aller Frechheit unſers Zeitalters, das bald nichts mehr von Ihm hören mag — Erkenntniß Seiner, als des Meßias, als des göttlichen Königs, als des Sohnes Gottes — Erkenntniß der Gottheit in Ihm, das war ſein Hauptzweck — dem Alles andere untergeordnet, oder vielmehr in dem alle andern Zwecke vereinigt waren. An ſich wollt' Er ſeine Jünger und ſeine Nation, und das Menſchen-Geſchlecht anknüpfen. Wer Ihn erkannte, der war in ſeinen Auge weiſe — kein Weltweiſer aber von Gott erleuchtet. Was einmahl wahr iſt, bleibt ewig wahr, oder es war nie wahr. Es iſt Gottes Belehrung, Gottes Offenbahrung — Es iſt Gnade des Vaters, Jeſus als Meßias, als den Sohn der Gottheit, als den König der Menſchheit, und den Herrſcher der Natur zu erkennen. — Als Prophet als Lehrer als Weiſen Ihn verehren, iſt recht und gut — aber lange nicht genug. Jeremias, Elias, Johannes waren groſſe göttliche Männer — aber ſie hielten ſich nicht würdig, dem, der eh' als ſie war, nur den Riemen ſeiner Schuhe aufzulöſen. — Wer Jeſus als einen göttlichen König und Univerſalmonarchen zu erkennen die Gnade hat — der darf ſich als einen erleuchteten

teten anſehen. Niemand kann Jeſum, ſagt eine heilige Schrift, einen Herrn nennen, nämlich mit Glauben, Liebe, Kraft — denn nur durch den heiligen Geiſt. Niemand kennt den Sohn als nur der Vater; Und Niemand erkennt den Vater als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbahren will. Chriſtus pflegte dem Vater, für ſolche Offenbahrung und Verherherrlichung ſeiner ſelbſt zu danken.

130.

Petrus und die Kirche. Binden und Löſen.

Matth. X. 18.

„Und ich ſage dir auch: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Kirche, oder Gemeine, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen; Sollen nichts wider ſie vermögen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben. Alles, was du auf Erden binden wirſt, das wird im Himmel gebunden ſeyn; Und alles, was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn. Wenn wir dieſe wichtige Stelle mit ganz einfältigem, unbefangenem Gemüthe anſehen; So iſt klar: Jeſus weihet den Petrus zum Apoſtelamte ein; Thut ihm eine groſſe, unbeſchreiblich viel in ſich faſſende Verheiſſung — und erklärt Ihn zu einem Fundamentſteine ſeiner Gemeine. Simon war ſein gemeiner Namen. Chriſtus gab Ihm den Namen Petrus oder Felſenmann. Er erklärte und weyhte

Ihn

fremden Geſtalt außer ihm ſelbſt eckelhaft. So darf das Laſter die Tugend niemals verfolgen, wie ſie das Laſter verfolgen darf. In dunkeln Gefängniſſen, in den grauenvollen Behältniſſen unverbeſſerlicher Menſchen, (wo ich jedoch, im Vorbeygehn zu ſagen, oft mehr große moraliſche Anlagen gefunden habe, als auf den glänzendſten Schaubühnen der berühmteſten Tugend,) da, mein Freund, habe ich die traurige Beobachtung zu machen Gelegenheit gehabt, daß laſterhafte Unglückliche einander mehr quälen, einander beißendere und ſchaamloſere Vorwürfe machen, als ſie jemals der erhabenſten Tugend machen durften, auf die ihr giftigſter Neid gerichtet war.

Schaam, die weder ſich, noch Andere, weder den Himmel, noch die Hölle, weder Selige — noch Verdammte anſehen darf: — Schaam mit Entſetzen über ſich ſelbſt, und dem ſchmerzvolleſten Gefühl der eigenen innern Verdammnißwürdigkeit, und des unaustilgbaren Giftes der Bosheit, das man lachend über ſeine unſterbliche Natur ausgegoſſen hat. —

Die heftigſten und brauſendſten **Leidenſchaften**, ohne Hoffnung, ohne Möglichkeit, ſie zu befriedigen, oder von ihrer Befriedigung die allermindeſte Ruhe einzuärnten; Leidenſchaften, die wider einander, die mit dem Intereſſe des Verdammten und aller ſeiner Mitverdammten ſtreiten, und ſich mit jedem Augenblicke verſtärken, mit jedem unerſättlicher werden — und dieſe marternden Leidenſchaften immer mit dem allerlebhafteſten Gefühle verbunden, daß ſie unmittelbare Folgen vormaliger unbekämpfter Leidenſchaften ſind, die doch ſo leicht hätten bekämpft werden können. —

Ein Körper, der ſich ſelbſt zur quaalenvollſten Laſt iſt, ſich immer ſchwer gegen den Boden ſenkt, aus deſſen giftigem und eckelhaftem Stoffe er gebaut iſt; ein Körper, von der allerſchiefſten, häßlichſten Ausdrucks volleſten Geſtalt, wodurch jede Verſtellung unmöglich gemacht wird, und die kein Aug in der Schöpfung ohne Abſcheu anſehen kann; — ein Körper, der in allen Zügen, der allen Augen die Abgründe der Verdorbenheit, wodurch er auf dieſe Weiſe

miſ-

Ihn zu einem **Felſen**, auf dem Er, **Chriſtus**, ſeine Gemeine gründen wollte. Und dieſe Gemeine ſoll felſenfeſt und unerſchütterlich ſtehen bleiben. Nichts, wie furchtbar es auch ſeyn möge — Keine Pforten der Hölle, oder des Todes; Kein offnes Grab; Kein Blutgerüſte; Keine Machinationen und liſtige Anſtalten lichtloſer Mächte, ſollen die Geſellſchaft der Verehrer Gottes in Chriſtus je vertilgen oder zerſtöhren mögen. Sie ſoll unzerſtöhrbar ſeyn, wie Chriſtus ſelbſt. Die guten Chriſtus ähnlichen Menſchen ſollen nie ausſterben, ſollen in einem ununterbrochenen Zuſammenhange und Verhältniſſe miteinander ſtehen. — **Petrus** ſoll die Gnade und Ehre haben — gleichſam **das Himmelreich zu eröffnen!** Und war dieſe Verheiſſung nicht ſo ſehr, wie möglich erfüllt? — war Er es nicht, der am Pfingſttage das Himmelreich mit der Gewalt Göttlicher Beredſamkeit öffnete, und dreytauſend Seelen dem Könige deſſelben zuführte? War Er nicht der Erſte, der gewürdigt ward, auch den Heiden die Thür des Glaubens und des Lebens aufzuſchlieſſen? Drang Er nicht durch, wo niemand durchdrang? Löſete er nicht, wo niemand löſen konnte? — Gott ließ keines ſeiner Worte auf die Erde fallen — Sagte Er zu einem, der
Ap. Geſch. III. 6. von Mutterleib an lahm war: Silber und Gold hab' ich nicht: Was ich aber habe, das gebe ich dir: Steh' auf in dem Namen Jeſu Chriſti, des Nazareners, und wandele — So konnte Er ihn bey der Hand ergreifen und aufrichten — und alſobald ſtunden ſeine Schenkel und Knöchel

helfeſte; Er ſprang auf; Konnte gehen und ſte-
en, und gieng mit ihnen in den Tempel wandelte
nd ſprang und lobete Gott. Sagte er zu Ananias:
Warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß Geſchichtb. V. 3.
u dem heiligen Geiſte lügeſt, und entwendeſt
twas von dem Gelde des Ackers — — du haſt
icht den Menſchen, ſondern Gott gelogen —
fiel er nieder und gab den Geiſt auf — Fuhr
r fort, und ſagte zu deſſen Frau: Wie ſeyd Ihr
ann Eins worden, den Geiſt des Herrn zu ver-
ichen? Siehe, die Füſſe derer, die deinen
Mann begraben haben, ſind vor der Thür und
verden dich hinaustragen; So fiel Sie allſobald
u ſeinen Füſſen, und gab den Geiſt auf. Heißt
as nicht: Was du auf Erden binden wirſt, das
wird im Himmel gebunden ſeyn, und was du
uf Erden löſen wirſt, das wird im Himmel ge-
öſet ſeyn. So reſpektirt Gott jedes Wort deren,
e ſein Wort über alles reſpektiren. Wie wir gegen
Gottes Wort geſinnet ſind, ſo Gott gegen unſer Wort.
Nicht nur Petrus allein, — obwohl Er der Erſte
ller Apoſtel, und alſo der Erſte aller unmittelbaren
Stellevertreter Chriſti war — Alle Apoſtel, alle äch-
n Jünger Chriſti haben in ungleichen Graden dieſe
Gewalt zu binden und zu löſen; — oder mit andern
Worten: Erhörlich zu beten. Ein jeder Kraft- und
Glaubensvoller Beter hat die Gewalt zu binden und
löſen. Wenn unſer Herr an einem andern Or-
ſagt: Wo zween oder drey in meinem Matth. XVIII. 20.

Namen

Namen verſammelt ſind, daſelbſt bin Ich in ihrer Mitte; Und wo Eurer zween auf Erden zuſammenſtimmen werden um jede Sache, warum ſie auch bitten werden, das wird ihnen von meinem Vater, dem in den Himmeln, wiederfahren — So iſt klärer als klar, daß es kein ausſchlieſſendes, ſchlechterdings eigenthümliches Vorrecht des Apoſtels Petrus war und ſeyn ſollte — **zu binden und zu löſen, erhörlich im Namen Jeſus zu beten.** Dieß wird noch um ſo viel einleuchtender und unwiderſprechlicher aus den Worten unſers Herrn in oben angeführter Stelle: **Was Ihr auf Erden binden werdet, das wird in den Himmeln gebunden ſeyn, und was Ihr auf Erden löſen werdet, das wird in den Himmeln gelöſet ſeyn.**

Freylich ſind nicht alle Apoſtel; Nicht alle Wunderthäter; Nicht alle haben Gaben geſund zu machen — Aber alle haben die Verheiſſung, daß jedes Gebet, wofür ſie auch bitten werden im Namen Jeſu mit zweifelloſer Zuverſicht und mit Drange des Herzens — erhört werden ſoll.

131.

Verſchwiegenheit ſeiner Meſſiaswürde.

Matth. XVI. 20. Da verbot Er ſeinen Jüngern, daß ſie Niemand ſagen ſollten, daß Er Jeſus der Chriſtus wäre — und warum? Die Gemüther waren zum Empfange dieſer Wahrheit noch nicht reif, von Vorurthei-

len

ſen noch nicht rein genug. Meßias war ihnen etwas ganz anders als es in dem Sinne Jeſus war. Sie hätten nicht mehr ſo auf ſeine Lehre, auf den Geiſt ſeiner Thaten, das dehmüthig Menſchenfreundliche ſeiner Wunder geachtet; Wären mehr auf die Entwickelung und Offenbahrung irgend eines Eroberungsplans aufmerkſam geweſen. Dieſe eitele Erwartung hätte alle andre Aufmerkſamkeit verſchlungen. Er ſollte zuerſt leiden und ſterben und auferſtehn — und dadurch mehr, wie durch alles andere die Meßiaswürde verdienen, und ſich dazu zubereiten.

132.

Verkündigung ſeines Todes. Petrus Einwendung.

Von der Zeit an fieng Jeſus an, und zeigete ſeinen Jüngern: Wie Er müßte hin gen Jeruſalem gehen und viel leiden von den Aelteſten und Hohenprieſtern und Schriftgelehrten und getödtet werden und am dritten Tag auferſtehen. Und Petrus nahm Ihn zu ſich, fieng Ihn an zu ſtrafen, fuhr Ihn an und ſprach: Herr! Schone deiner! Das ſoll dir gar nicht wiederfahren. Aber Jeſus wandte ſich um, und ſprach zu Petrus: Hebe dich, Satan, von Mir! Du biſt mir ärgerlich! Denn du meyneſt nicht was göttlich iſt, ſondern was menſchlich iſt, ſinneſt nicht was Gottes, ſondern was der Menſchen iſt. Matth. XVI. 21-23.

Je mehr Jeſus ſeinen Jüngern den Gedanken: Wer Er ſey? nahe legte und entwickelte; Je mehr Ihnen über Seine große göttliche Würde ein Licht aufzugehen anfieng; Je mehr ſich ihre Gedanken über die von dem groſſen Haufen der Iſraeliten unterſchieden; deſto mehr ergrif Er alle Gelegenheiten, ſie mit den Vorſtellungen ſeines nicht mehr entfernten Leidens bekannt zu machen. Daß der **Meßias durch Leiden in ſeine Herrlichkeit** eingehen ſollte; Daß die Jünger und Schüler deſſelben durch Leiden, Drang, Widerſtand, zur Ehre und Freyheit ſich hindurch kämpfen müßten, dieß ſuchte Er ihnen ſo ſehr wie möglich einzuprägen. Je mehr ſeine Jünger von dieſem Gedanken entfernt waren, deſto näher und heller zeigte Er Ihnen dieſe Seite, ſeines und ihres Schickſales. Zum Leiden wollte Jeſus ſeine Jünger bilden und ſtärken. Es ſollte Ihnen unvergeßliche Wahrheit ſeyn: **Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht. Man kann anders nicht als durch viele Trübſalen in das Reich Gottes eingehen.** Wer einen andern Weg gehen oder gehen machen will, hat einen widerchriſtlichen Sinn. **Chriſtus** würd' ihn als einen Satan anſehen! Groſſer erhabener Zug in dem Charakter, ja wohl in dem einzigen, unvergleichbaren Charakter Chriſti — daß er zörnet, und unwillig wird, wann? Wenn man Ihn leiden macht? Nein! Wenn man Ihn vom Leiden abhalten will — Wenn man menſchliche Abſichten göttlichen vorziehen — Wenn man um Gottes und der Wahrheit willen nichts ertragen will!

133.

Der größte Gewinn und Verluſt.

Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Will Mir jemand nachfolgen, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge Mir nach. Denn wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren; Wer aber ſein Leben verliert um Meinerwillen, der wird es finden. Was hülfe es dem Menſchen, ſo er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an ſeiner Seele? Oder was kann ein Menſch zum Gegenwerthe ſeiner Seele geben, (damit er ſeine Seele wieder löſe)? Denn es wird der Sohn des Menſchen in der Herrlichkeit ſeines Vaters kommen mit ſeinen Engeln, und alsdann wird Er einen jeglichen nach ſeinen Werken vergelten. Matth. XVI.24-27

Immer über Zeit und Erde hinaus erhebt Jeſus Chriſtus ſeine Jünger. Alles, was iſt, iſt Ihm Nichts gegen das, was ſeyn wird. Das Gegenwärtige iſt Ihm nur Fantom, fliehender Schatten! Das Zukünftige Gewißheit, Wahrheit, Feſtigkeit. Obgleich mitten in der ſichtbaren Welt, lebte Er dennoch in der unſichtbaren, als in ſeinem Elemente — und in demſelben Elemente ſollen ſeine Jünger leben. Ihm und der Zukunft ſollen ſie alles aufopfern; Alles gegen Ihn und das, was Er uns in der Zukunft geben und ſeyn kann, wie nichts achten. Aller Gewinn des Sichtbaren iſt Verluſt — wenn dadurch unſer Verlangen und Streben nach unſichtbaſichtbaren ewigen Gütern geſchwächt oder gar erſtickt werden ſollte. Aller Verluſt, alle Aufopferungen ſichtbarer Dinge, gegenwärtiger Güter, irdiſcher Freuden um Chriſtus willen und im Hinblick auf die Zukunft — iſt wahrer Gewinn für den unſterblichen Geiſt, deſſen Geſinnungen und Thaten hienieden wichtig genug ſind, den König des Himmels noch einmal zur Erde zurück zu bringen, um den Werth derſelben öffentlich, feyrlich, und unwiderruflich zu beſtimmen. Wohl dem, dem dieſer Gedanke wahr iſt; Dem er als ein helles Licht vor der Seele ſchwebt; Der ſich oft beym Anfange, Mittel und Ende ſeiner Handlungen ſagt: „Das wird offenbahr! Das wird einſt vor Chriſtus gewürdigt und ſeine Würdigung deſſen allbekannt werden. Iſt's gut, ſo wird es gelobt und belohnt werden; Iſt's böſe, ſo wirds geahndet, herabgewürdigt geſtraft werden. Ein Augenblick kann in keine Vergleichung kommen mit dem Werthe eines Jahrhunderts, eines Jahrtauſends. Ein um Chriſti willen vermißtes Vergnügen einer Stunde, eines Tages — Wie überſchwenglich wird es mit Einem Tage in der Zukunft vergolten! Welche Erndte für eine ſo geringe unbeträchtliche Saat! Welch eine Spekulation, an deren Klugheit keine des klügſten Kaufmanns reicht — Hier etwas zu verliehren um Chriſtus und der Tugend willen! Welch eine Thorheit, eine Welt zu gewinnen, die ich weder in meine Seele auf, noch in die Ewigkeit mitnehmen kann! Was iſt aller Reichthum, den ich nicht genieſſen kann — Wenn das Leben und die Freyheit des Lebens fehlt; Was

„helſen

„helfen Millionen?“ Wohl dem, der im Glauben an Chriſtus alſo kalkulirt.

Matthäus XVII.

134.

Verklärung oder Verherrlichung Jeſus.

Wahrlich! Ich ſage Euch; Es ſtehen etliche Matth. XVI. 28.
hie, die den Tod nicht ſchmecken oder verſuchen XVII. 1-8.
werden, bis daß ſie des Menſchen Sohn
ſehen in ſeinem Reiche — oder, wie's bey Markus Mark. IX. 6
heißt: Bis daß ſie ſehen werden das Reich
Gottes mit Kraft kommen; Oder bey Lukas: Luk. IX. 27.
Bis daß ſie das Reich Gottes ſehen — Und
nach ſechs Tagen nahm Jeſus zu ſich Petrus, und Jakobus, und Johannes, ſeinen Bruder, und führete ſie beyſeits auf einen hohen Berg; (Es begab ſich, heißts bey Lukas, nach dieſen Reden bey acht Tagen) und Er ward verkläret vor ihnen — Er gieng, ſagt Lukas, auf einen Berg zu beten, und da Er betete, ward die Geſtalt ſeines Angeſichts anders, und ſein Kleid war weiß und glänzete. Sein Angeſicht leuchtete, wie die Sonne; Seine Kleider wurden weiß, wie das Licht; Hell und ſehr weiß, ſagt Markus, daß ſie kein Bleicker auf Erde ſo weiß machen könnte. Und ſiehe, da erſchien ihnen Moſes und Elias, die redeten mit Ihm. — Sie erſchienen in Herrlichkeit, ſagt Lukas, und redeten mit Ihm von dem Ausgang, den

Er zu Jeruſalem erfüllen ſollte. Petrus antwortete und ſprach: Herr! Hie iſt gut ſeyn! Willſt du, ſo wollen wir drey Hütten bauen, dir eine, dem Moſes eine, dem Elias eine. Er wußte aber nicht, was Er redete, denn Petrus und die mit Ihm waren, waren voll Schlafs, (Und erſt da ſie aufwachten, ſahen ſie ſeine Klarheit, und die zween Männer bey Ihm ſtehen. Und erſt da ſie von ihm wichen, ſprach Petrus zu Jeſus: Meiſter. Hie iſt gut ſeyn) — Da Er noch alſo redete; Siehe da überſchattete ſie eine Lichtvolle Wolke, und ſiehe! Eine Stimme aus der Wolke ſprach: Dieß iſt mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe, Den ſollt Ihr hören. Bald darauf ſahen ſie um ſich, und Niemand mehr, denn Jeſus allein. Da das die Jünger höreten, fielen ſie auf Ihr Angeſicht und erſchraken ſehr. Jeſus aber trat zu Ihnen, rührete ſie an, und ſprach: Stehet auf und fürchtet Euch nicht. Da ſie aber ihre Augen aufhuben, ſahen ſie Niemand, denn Jeſus allein.

Dieſe von drey Evangeliſten erzählte Begebenheit ſcheint mir in mancher Abſicht eine von den wichtigſten in der ganzen evangeliſchen Geſchichte zu ſeyn. Sie war es gewiß den Evangeliſten und Apoſteln; Und, was ihnen wichtig war, das ſoll es uns ihren Schülern auch ſeyn. Der Chriſt tritt in den Sinn und Geiſt der Apoſtel ein. Wie die Apoſtel dachten, will der apoſtoliſche Chriſt denken. Sie, die Apoſtel, konnten von

dieſer

dieſer Begebenheit nicht groß genug denken. Johannes zielet ohne Zweifel darauf, wenn er ſagt: **Wir haben ſeine Herrlichkeit geſehen, als die Herrlichkeit des Eingebohrnen des Vaters.** **Petrus** ſpricht ganz entzückt davon, und beruft ſich darauf zur Stärkung des Glaubens der Chriſten — in ſeinem zweyten Briefe, der ſo ganz, ſo innig aus dem Geiſte des Apoſtels quoll, und ſeiner ſo würdig, ſeinem Charakter ſo gemäß iſt, daß ich mir gar nicht einfallen laſſen kann, an ſeiner Aechtheit zu zweifeln, oder eigentlicher zu reden, nicht begreifen kann, wie jemand, der die heilige Schrift verehrt, dergleichen thun kann, als ob Er daran im Ernſte zweifelte.

2. Petr. 1, 16. 17 **Wir ſind nicht den liſtiglich erdichteten Fabeln nachgefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unſers Herrn Jeſus Chriſtus; Sondern wir haben ſeine Majeſtät ſelber geſehen, da Er von Gott dem Vater Ehre und Preis empfieng durch eine Stimme, die zu Ihm geſchahe von der großmächtigen Herrlichkeit — alſo rufend: Dieß iſt mein lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe. Und dieſe Stimme haben wir gehört vom Himmel herab, da wir mit Ihm auf dem Berge waren.** — So ſpricht der verehrungswürdige Zeuge; So kein Betrüger und Schwärmer. Wem dieß Zeugniß von Chriſtus und ſeiner Herrlichkeit, Uebermenſchlichkeit, Göttlichkeit nicht heilig und ehrwürdig iſt, der ſage doch kein Wort mehr von Verehrung heiliger Urkunden — oder von

mißgeſtaltet worden — darſtellt und aufdringt; ein Körper, der immer nach Nahrung ſchmachtet, und dem dennoch die durch die mühſamſte Arbeit errungene Nahrung nur neue Quaalen zuführt; ein Körper, deſſen Gileder und Sinne alle zum Verderben zugerichtet ſind, der keiner ſüßen erquickenden Senſation fähig iſt —

Und dieſer Körper auf einem **Weltkörper**, oder in dem **finſtern Mittelpunkt eines Weltkörpers**, wohin ſich alle Häßlichkeiten, alle Herbigkeiten und Excremente deſſelben aufgehäuft haben — ein Wohnort, den kein Strahl einer Sonne beleuchtet; wohin kein ſanftes Mondslicht hindringt; den kein Frühlingswind anhauchet, wo Dornen die ſchönſten Roſen, wo die Violen Diſtein ſind; deſſen Boden unfruchtbar, dürr und lauter brennender Sand iſt, aus dem täglich die ſchrecklichſten Gewitter aufdonnern, und der ſehr oft von einer peinreichen Lava feuerſpeyender Gebürge übergoſſen wird, dampfender Gebürge, die unaufhörlich durch die ſtinkendſten Rauchwolken und ein erderſchütterndes Donnergetöſe, die furchtbarſten Drohungen der naheſten Losbrechung, die Bürger der Hölle in die ſchreckenvolleſte Angſt ſetzen, zumal ſie weder Rechts noch Links fliehen können, weil, wo ſie hinfliehen wollen, grauenvolle Gebürge über einander ſtürzen, ihnen den Weg zur Flucht abzuſchneiden — ein Ort, wo die zur Fruchtbarkeit nöthigen Regen-Wolkenbrüche ſind, die ihn in einer Stunde in den tiefſten Moraſt verwandeln, aus dem ſie ſich endlich mit vieler Mühe heraus arbeiten; und der ſogleich, wie ein verweſendes Kriegsheer, einen unausſtehlichen Geſtank zurück läßt — ein Ort, deſſen Atmosſpähre heißſchwüle Dämmerung und halbſtickender Dampf ſeyn wird —.

Geſchäffte, die gethan werden müſſen, (denn in der ganzen Schöpfung ſoll und kann kein Müſſiggänger geduldet werden, weder im Himmel, noch in den übrigen Welten, noch in der unterſten Hölle, dem Zucht- und Arbeitshauſe derer, die in dem gegenwärtigen Leben für Gottes Ehre und die Wohlfahrt der Menſchen müſſig waren) Geſchäffte, ſage ich, die gethan werden müſſen, Glauben an göttliche Schriften. Seine **Herrlichkeit**, ſo wie Er als König in ſein Reich kommen würde; Seine Gotteskraft und Hohheit wollte **Chriſtus** einigen ſeiner Jünger zeigen. Andere, aber nicht geringere, ſondern höhere Begriffe von Sich und ſeinem Reiche wollt' Er ihnen beybringen, als ſie hatten. Sie ſollten durch das, was ſie ſähen und hörten, höher geſtellt werden, als ſie wirklich ſtanden — ſollten gegen das Aergerniß, oder die Glaubenshinderniſſe, die ſeine Armuth, Niedrigkeit, Verhöhnung, und beſonders ſeine Schmachvolle Hinrichtung nothwendig erregen mußten, verwahret und geſtärkt werden. Sie ſollten ſein genaues (intimes) inniges Verhältniß mit Gott, und ſeine Erhabenheit über **Moſes** und die **Propheten** näher kennen lernen. Das groſſe Ziel aller ſeiner Bemühungen, ſeiner Reden und Thaten, ſeines Leidens und Todes, ſeiner Auferſtehung und Erhöhung — das **ewige göttliche Reich**, wovon ſie größtentheils ſo unrichtige, ſo rohe Begriffe hatten, ſollte ihnen in einem neuen Lichte erſcheinen. Etwas davon, ſo viel nähmlich Menſchenaugen, und ihre damahlige Gemüthsart ertragen mochten, ſollte ihnen anſchaubar werden. Sie ſollten ſo viel wie möglich in das göttliche Reich, in das **Erbtheil der Heiligen im Lichte** verſezt werden.

Ich weiß nicht, wie die heilige Schrift uns in kurzem von dem, was **Reich Gottes**, **Reich Chriſti**, **Himmelreich**, **Jeſus Meſsias** heißt, einen wahreſten, brauchbareren, herzlenkenderen Begriff geben konn-

konnte, als in dieſer Geſchichte. Gott wird gehört — (**der, der ſpricht: Dieß iſt mein lieber Sohn! der redet**; Redet eigentlich, wirklich, buchſtäblich. Ich mögte auf dieß Wort einen Nachdruck gelegt wiſſen; weil ich bald in allen neuern Schriften von Chriſten und Weltweiſen leſe — „Es werde niemand ſo einfältig ſeyn zu glauben, daß Gott jemahls eigentlich „geredet,„ das heißt, Töne gebildet habe, die der Sprache der Menſchen ähnlich waren — und weil ich mich im Innerſten verpflichtet und gedrungen fühle, keine Gelegenheit vorbeygehen zu laſſen, dieſer Geiſt- und Lebenleeren Weisheit der Welt entgegen zu arbeiten, ſo viel ich vermag — und zu fragen: **Der das Ohr gepflanzet hat; Sollte der nicht hören? Der das Auge geſtaltet hat;. Sollte der nicht ſehen?** Und dieſer Frage die Frage anzuſchlieſſen — **der den Mund geſchaffen hat; Sollte der nicht ſprechen?** Man verzeihe dieſen langen Zwiſchenſatz — und noch mehr die Unweltweisheit meines blöden Geiſtes — **Wir ſind Thoren um Chriſtus willen** — ſagte einſt ein tauſendmahl weiſerer, als ich bin — Gott wird gehört! **Er, den kein Menſch geſehen hat, noch ſehen mag** — anders als in ſeinem Ebenbilde, wird in ſeinem verherrlichten Sohne von Angeſichte zu Angeſichte **geſehen.** Heilige Gottesmänner, die größten Propheten des alten Bundes werden geſehen und gehört, werden in Verbindung und Unterhaltung mit dem Herrn geſehen und gehört. Die ſinnliche, überirdiſche Natur offenbahrt ſich an Chriſtus, und den bey-

den Propheten, dem **Geſetzgeber** und dem **Wiederherſteller** des Geſetzes — Wie kann das Himmelreich näher, eigentlicher auf der Erde gezeigt werden? Wie wahrer und wirklicher in einer heiligen nächtlichen Stunde erſcheinen? Wie Chriſtus mehr als von Gott gekrönter König ſterblichen Augen dargeſtellt werden? Wie alle Worte und Thaten Chriſti mehr von Gott verſiegelt und bekräftiget werden? Wie der Werth des Gebetes überhaupt, und des Gebets Chriſti beſonders, mehr in's Licht geſetzt werden? — Da '**Er betete, heißt's, ward ſein Angeſicht heller.** Wie die unausſprechlich ermunternde Lehre von unſrer künftigen Herrlichkeit uns anſchaubarer gemacht, und das Wort mehr in That dargeſtellt werden: . . . **Unſer**
Phil. III. 20 21. **Bürgerrecht iſt im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands, unſers Herrn Jeſu Chriſti, welcher unſern niedrigen irdiſchen Leib verwandeln wird, daß er gleichförmig werde ſeinem herrlichen Leibe, nach der Wirkung und Kraft, durch die er ſich alles unterthänig machen kann.** O Chriſt! Wenn dir Thabor nicht einleuchtet — was von dem göttlichen Reiche des Herrn — welche von ſeinen Verheiſſungen wird dir einleuchten! Wenn du nicht mit Petrus fühleſt, wie gut es hier wohnen iſt — Wenn dieſe Lichtherrlichkeit, der Umgang mit ſolchen Weſen, dir nicht über alles theuer, und alles andere dagegen nichts iſt — wenn du — doch dich, Leſer dieſer Schrift, wird dieß Wort ſchwerlich je treffen können — wenn du über

ſolche

ſolche Geſchichten lachen — oder dem Antichriſtiſchen Geiſt unſerer Zeit nachſprechen kannſt — „die Apoſtel „beriefen ſich nie auf Viſionen, göttliche Erſcheinungen!„ — Kannſt du in das Reich Gottes gehören, von dem hier einige Strahlen durchſcheinen?

135.

Verſchweigung der Geſchichte.

Da ſie vom Berge herabgiengen, gebot ihnen Jeſus und ſprach: Ihr ſollet dies Geſicht Niemanden ſagen, bis des Menſchen Sohn von den Todten auferſtanden iſt. Matth. XVII. 9. Merkwürdig, daß unſer Herr den tiefen Eindruck, den ſeine Herrlichkeit auf das Innerſte ſeiner drey vertrauteſten Jünger gemacht haben mußte, ſogleich wieder durch die Vorſtellung von ſeinem Leiden und Tode zu mildern und zu ſchwächen ſucht; Obgleich er dieſe ſchreckende Idee mit der fröhlichen von ſeiner Auferſtehung immer aufs genauſte zu verbinden pflegt. — Warum aber verbeut Jeſus dieſen dreyen, von dieſer merkwürdigen Erſcheinung nichts zu ſagen, bis nach ſeiner Auferſtehung — — — Nicht nur überhaupt, weil er ſie mehr zu ruhiger Ueberlegung und innerer Beherzigung des Geſehenen, als zur Ausbreitung und Verſchwazung deſſelben bilden und gewöhnen wollte — ſondern auch, weil dieſe Erzählung, ſie mögte geglaubt oder nicht geglaubt worden ſeyn — ſeinem groſſen Auftrage, den er hatte, als Menſch zu leiden und zu ſterben, entgegen geweſen wäre. Seine Auferſtehung von den Todten ſollte für alle Welt das ſeyn, was dieſe Verherrlichung in Abſicht auf ſeine Jün-

Jünger beſonders war und ſeyn ſollte. Dieſe Auferſtehung erſt ſollte Ihn mit Kraft und Nachdruck erweiſen als einen Sohn Gottes; dieſe ſollte von Ihm und ſeinem Reiche — ſeiner überirdiſchen Natur und der überirdiſchen Natur ſeines Reiches die richtigen Begriffe geben.

136.

Elias und Johannes.

Matth. XVII. Die Jünger fragten Jeſum und ſprachen:
Was ſagen dann die Schriftgelehrten: Elias
müſſe zuvorkommen. Jeſus antwortete und
ſprach: Elias ſoll freylich zuvorkommen, und al-
les (wiederbringen) zurechtebringen. Doch Ich
ſage Euch: Es iſt Elias ſchon gekommen; Und
ſie haben Ihn nicht erkannt, ſondern an Ihm ge-
than, was Sie nur wollten. Alſo wird auch des
Menſchen Sohn von ihnen leiden müſſen. Da
verſtanden die Jünger, daß Er von Johannes,
dem Täufer zu ihnen geredet hatte. Elias, den ſie
auf den Berge geſehen, gab ihnen Stoff und Anlaß Jeſus
über Ihn zu fragen, beſonders da die Gelehrten unter
den Juden viel von der vorhergehenden Erſcheinung
des Elias vor der Ankunft des Meſſias zu reden pfleg-
ten. Dies bezog ſich nämlich auf die Stelle des Ma-
lachias, womit ſich die heiligen Urkunden des Alten
Teſtaments ſchlieſſen. Siehe, ich will euch ſen-
Mal. IV. den den Propheten Elias, ehe denn da kommt der
groſſe und ſchreckliche Tag des Herrn. Der ſoll
das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, daß
ich

ich nicht komme, und das Land oder die Erde mit Verbannung ſchlage. Alle Worte des Herrn durch ſeine Propheten werden ſich im genaueſten, buchſtäblichſten und erhabenſten Sinn erfüllen. **Johannes kam vor Jeſus,** dem Meſſias — im Geiſte und mit dem Eifer des **Elias!** — Nicht nur äuſſerlich gekleidet, wie Er; Sein Eifergeiſt hatte Ihn beſeelt. Er machte ſich, obgleich er kein Wunder that, durch ſeine ernſte eindringende Beredſamkeit den Iſraeliten ſo furchtbar, oder vielmehr, ſo ehrwürdig — ſo unwiderſtehlich, daß ſie ſogar auf den Gedanken kamen, und denſelben nicht ſogleich wieder fahren laſſen konnten — Er, Johannes ſelbſt, ſey der **Meſſias!** So auffallend war ſeine Salbung mit dem Geiſte des Herrn! Er bereitete dem Herrn ſeine Wege. Er gewann dem Meſſias viele Herzen. Er machte die Gegenwart Jeſus, — die Nähe des göttlichen Reichs nicht nur erträglich, ſondern höchſt erwünſcht. In dieſer Abſicht konnte Er als ein zweyter **Elias** angeſehen werden. Aber dennoch war dies noch lange nicht die gänzliche Erfüllung jener obenangeführten Weiſſagung. Auch das war's noch nicht, daß **Elias** in Perſon nebſt **Moſes** auf Thabor erſchien, weil dies eine Privaterſcheinung war, die auf die Nation keinen Einfluß hatte. **Eh alſo der große und erſchreckliche Tag des Herrn kommt — der brennen ſoll wie ein Ofen; wo alle Verächter und Gottloſen wie Stroh ſeyn werden — der Tag, der ſie anzünden wird, daß ihnen weder Wurzel noch Zweig übrig bleiben wird** — Eh der Tag kommt, und in

vollem

vollem Glanze leuchten wird, wo denen, **die Gottes Namen fürchten und verehren, die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen wird, und Heil unter ihren Flügeln** — Ehe dieser Tag kommt, ſoll der Prophet Elias noch einmal erſcheinen — und als ein zweyter **Johannes** auf die Zukunft des Herrn die Gemüther vorbereiten. So wie die Weiſſagungen der Propheten vor der Zukunft des Meßias durch ſeine erſte Erſcheinung, wo Er nicht erkannt ward, noch nicht erfüllt ſind, ſondern erſt durch ſeine zweyte Zukunft, durch ſeine öffentliche, herrliche, feyerliche Erſcheinung erfüllt werden ſollen — Wo Er nicht mehr unerkannt, ſondern als der angebethete Meßias erſcheinen wird — So ward auch die Weiſſagung von Elias Vorhererſcheinung durch **Johannes** noch nicht vollkommen erfüllt; Obgleich er als ein zweyter **Elias** gar wohl hätte angeſehen werden können, wenn ihrs annehmen wollet; So iſt Er der **Elias.**

Wenn zufolge der Offenbahrung an **Johannes** noch zween **Zeugen** auftreten ſollen — Ehe der Herr kommen wird die Feinde ſeines Reiches mit dem Hauche ſeines Mundes zu tödten — wenn dieſe Zeugen, der heiligen Urkunde zufolge — **Wenn dieſe zwo Fakeln, die vor dem Gotte der Erde ſtehen, aus deren Munde Feuer ausgehet, wenn ſie jemand beleidigen will; Wenn ſie Macht haben den Himmel zu verſchlieſſen, daß es in den Tagen ihrer Prophezeyung nicht regnet, wenn ſie Macht haben, das Waſſer in Blut zu verwandeln** — wird es eine zu kühne Vermuthung ſeyn, wenn wir uns in dieſen

Offenb. XI. 3.7.

beyden

beyden Zeugen, eben den Moſes und Elias denken, die wir ſo eben neben Jeſus in Herrlichkeit auf Thabor erblicken, und die mit Ihm von dem Ende ſeines Leidens, von den groſſen herrlichen Folgen ſeiner Verſtoſſung aus Jeruſalem redeten? Thaten nicht eben dieſe beyden groſſen Zeugen Gottes, da ſie noch auf Erden dem Rathe Gottes zu ihrer Zeit dieneten, unter vielen groſſen Dingen, eben das, was nach dieſer Stelle die beyden groſſen Zeugen, die dem herrlicherſcheinenden Meßias vorgehen werden, thun ſollen? Verſchloß nicht Elias den Himmel? Verwandelte Moſes nicht Waſſer in Blut? — Was haben wir alſo — wir, die wir einfältig und ehrlich an unſer Evangelium, (an deſſen Stelle Niemand Etwas beſſeres oder gleichgutes geſetzt hat, oder ſetzen wird) glauben — was noch vor der Zukunft unſers Herrn zu erwarten? — **Wer es lieſet, der merk' es!**

137.

Geheilter Beſeßner. Glaubenskraft.

Da ſie zu dem Volke kamen, trat zu Ihm ein Menſch, und fiel Ihm zu Füſſen und ſprach: Herr! Erbarme dich über meinen Sohn! denn Er iſt Mondſüchtig und leidet übel. Er fällt oft in's Feuer und oft in's Waſſer. Und ich hab' ihn zu deinen Jüngern gebracht, und ſie konnten ihm nicht helfen. Jeſus aber antwortete und ſprach: O du unglaubiges und verkehrtes Geſchlecht! Wie lange ſoll ich bey Euch ſeyn? Wie lange ſoll ich Euch dulden? Bringet Mir ihn hieher!

Matth. XVII. 14 : 22

hieher! Und Jeſus bedräuete ihn und der Teufel fuhr aus von ihm. Und der Knabe war geſund zu derſelbigen Stunde. Da traten zu Ihm ſeine Jünger beſonders und ſprachen: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihnen: Um Euers Unglaubens willen! Denn ich ſage Euch wahrlich, ſo Ihr Glauben habt, als ein Senfkorn, ſo möget Ihr ſagen zu dieſem Berge: Hebe dich von hinnen dort hin; So wird er ſich heben; Und es wird Euch nichts unmöglich ſeyn. Aber dieß Geſchlecht, — dieſe Art fährt nicht aus, als nur durch Beten und Faſten.

Worüber zürnt Jeſus in dieſer Geſchichte? Ueber den Großglauben, oder den Kleinglauben ſeiner Jünger? Offenbahr über die Schwäche, Verzagtheit Kleinheit ihres Glaubens! Darüber, daß ihre Kraft zu helfen — ihrer Begierde zu helfen noch nicht gleich war! Jeſus will ſeine Apoſtel zu ganzen Menſchen bilden; Sie ſollen Gutes wollen und Gutes können. Ihre Kraft ſoll ihrer Liebe gleich ſeyn. Sie ſollen durch Enthaltungen und durch Gebetsübungen, die Kraft des Glaubens in ſich zu erwecken ſuchen — Sie ſollen ſich dadurch in den Stand ſetzen, auch die mächtigſten, die unerbittlichſten Kräfte der Finſterniß zu bezwingen. Wie ihr Gebet, ſo ihr Glaube; Wie ihr Glaube, ſo ihre Kraft. Unüberwindlicher Glaube; Unüberwindliche Kraft. Es war alſo nicht nur Liebe, was Jeſus in den Herzen ſeiner Jünger erwecken und anfachen wollte.

Es war eben ſo ſehr Glaube und Kraft. Darüber beſchalt er ſie, nannte ſie eine ungläubige verkehrte Art, daß ſie dem Zweifel, der Kleinmüthigkeit und Verzagtheit ſo viel Raum gaben. Sie ſollten ihre Würde mehr fühlen — von dieſer nichts vergeben; Dieſer gemäß handeln.

Marc. IX. 14 : 27. Markus erzählt dieſelbe Geſchichte etwas ausführlicher. Laßt ſie uns hier nachholen, damit wir beſonders das lernen, nicht nur wie ſtark, wie entſcheidend, ſondern auch, wie allgemein ſich unſer Herr über dieſe Kraft des Glaubens ausdrückt — Zugleich mag dieſe Stelle aus Markus als ein Beyſpiel gelten, wie ausführlicher der ſonſt kurze Markus gewiſſe merkwürdige Begebenheiten erzählt. Man erlaube mir alſo die ganze Stelle hierher auszuſchreiben, und dann und wann ein Wort zwiſchen einzuſchieben. Und Er kam zu ſeinen Jüngern, nämlich den übrigen Neunen, die nicht mit Ihm auf dem Berge übernachtet hatten, zurück, und ſahe viel Volk um ſie; Und Schriftgelehrte die ſich mit ihnen beſpracheten — Und ohne Zweifel ſie in Verlegenheit ſetzten, und dem freyen Gebrauch ihrer Glaubenskraft im Wege ſtunden. Und alſobald, da alles Volk Ihn ſahe, entſatzten ſie ſich — (Noch waren vermuthlich auf ſeinem Geſichte Spuhren der an Ihm offenbarten Herrlichkeit Gottes — wie an Moſes, da Er vom Anſchauen Gottes zu dem Volke Iſraels zurückkam) Sie entſatzten ſich, lieſſen zu, und grüßten Ihn. Und Er fragte die Schriftgelehrten: Was befraget ihr euch mit und nicht gelingen, und ſehr oft, wenn ſie vollbracht ſind, bald wieder zertrümmern, oder ſehr wenig Frucht bringen; und wenn ſie zertrümmert ſind, ſogleich wieder in Ordnung gebracht werden wollen —.

Geſellſchaften der allerboshafteſten, verabſcheuenswürdigſten Kreaturen, eckelhafte Misgeſtalten, die nichts als Zerrüttung wollen und wirken, die in den Tiefen des Elendes, worein ſie ſich ſelbſt und Andre, trotz aller Warnungen Gottes, der beſſern Menſchen und ihres Gewiſſens, geſtürzt haben — ohne Möglichkeit des Mitleidens über alle Andre raſen, welche ſie um ſich erblicken, oder von denen ſie das Geſchrey der Verzweiflung frecher hören; — und die über ſich ſelbſt am wildeſten verzweifeln, weder ſich noch Andre, weder die Seligkeit der Verklärten, noch die Verdammniß der Verworfenen ertragen können und wollen, und dennoch beydes ertragen müſſen — die einander mit allen möglichen Verhöhnungen und Beleidigungsarten, die die concentrirte und gereizte Bosheit eines Verzweifelnden ausraſen kann, unaufhörlich übertäuben — und einander ihre Arbeiten erſchweren und verderben —.

Furchtbare Oberherrn, die Urheber der Verdammniß, Spötter und Sklaven derſelben ſind, und ihre grimmige Wuth wider ſich ſelbſt unter einer ſchäumenden Wuth wider ihre Unterthanen zu verbergen ſuchen, und dieſelbe auf eine zerſchmetternde Weiſe, auch wenn ſie ihren Willen mit ſklaviſcher Aengſtlichkeit pünktlich vollführt haben, ausdonnern — — Welche ſchwache Züge aus dem ſchrecklichen Gemälde von dem Elende der Verdammten!

Aber den ſchrecklichſten unter allen habe ich noch nicht berührt — die **Hoffnungsloſigkeit**! Kein Strahl einer Erlöſung! Alles wider ſie! Für ſie nichts! Kein Geſchöpfe! Nicht Eines — und am wenigſten der — von dem ſich allein noch etwas dürfte hoffen laſſen, wenn etwas zu hoffen wäre —

GOtt — der unerträglichſte aller unerträglichen Gedanken — GOtt ein verzehrendes Feuer, als alle Flammen meinen Jüngern (Er ſahe ſeine Jünger in Verlegenheit; War aber nicht in Verlegenheit ſie aus der ihrigen zu ziehen) Einer aber aus dem Volke antwortete und ſprach: Meiſter! Ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen ſprachloſen Geiſt (Ein böſer Geiſt hindert ihn am Sprechen. Seine Zunge iſt von einem böſen, feindſeligen Geiſte, wie gebunden) Und wo er ihn ergreift, da reißt er ihn, daß er ſchäumet, und mit den Zähnen knirſchet und verdorrt. (Er iſt ausgedorrt — Saft- und Kraftlos) Und ich hab ihn deinen Jüngern gebracht — daß ſie ihn austrieben, und ſie vermochtens nicht. Jeſus aber antwortete Ihm (Nicht bloß ſeinen Jüngern) O du ungläubiges Geſchlecht! Wie lange ſoll Ich bey euch ſeyn? Wie lange ſoll Ich euch dulden? Soll Ich mit euch leiden? Bringet ihn her zu Mir (Was ſeine Jünger nicht können, kann Er) Und ſie brachten ihn her zu Ihm. Und alsbald da Ihn der Geiſt ſahe, riß er ihn, und er fiel auf die Erde, und wälzete ſich und ſchäumete. Und Jeſus fragte ſeinem Vater: Wie lang iſt's daß ihm dieß wiederfahren iſt? Er ſprach: Von Kindheit an! — Und oft hat er ihn in Feuer und Waſſer geworfen, daß er ihn umbrächte. Kannſt du nun was; So erbarme dich unſer, und hilf uns! — (Iſt's nicht jedem Leſer, als ob er bey dieſer Begebenheit gegenwärtig wäre? Wer kann ſich enthalten, ſich in die Lage und Gemüthsverfaſſung des beklommenen Vaters hineinzudenken). Kannſt

du

du nun was; So erbarme dich unſer und hilf uns! —Jeſus antwortet: Es kömmt auf dich an, ob ich was könne — Wie dein Glaube an Mich — So meine Kraft über dich! Wenn du glauben magſt: So mag es ſeyn! — Alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubt, und alſobald ſchrie des Knaben Vater mit Thränen, und ſprach: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! Da nun Jeſus ſahe, daß das Volk zulief, bedräuete Er den unſaubern, (den feindſeeligen, lähmenden Plagegeiſt) und ſprach zu ihm: Du ſprachloſer und tauber Geiſt — Ich gebeute dir, daß du von ihm ausfahrſt, und fahreſt hinfort nicht in ihn (Er gebeut, als einer, der Gewalt hat) — Da ſchriee er und riß ihn ſehr, und fuhr aus, und er ward, als wäre er tod, daß auch viele ſagten: Er iſt todt. Jeſus aber ergriff ihn bey der Hand, und richtete ihn auf, und er ſtund auf. Der Herr hilft, wo niemand helfen kann. Aber ſeine Hülfe wird durch Unglauben gehindert, durch ſchwachen Glauben aufgehalten. Nur da wirkt und hilft Er unumſchränkt, wo unumſchränkter Glaube vor Ihm ſteht. Man ſieht, wenn man der Erzählung nicht Gewalt anthun will, klar, daß es den Herrn ſelbſt Anſtrengung koſtete, ſich durch den ſchwachen Glauben derer, die ihn umgaben, und Hülfe bey Ihm ſuchten, durchzukämpfen — Da, wo Unglaube herrſchte, that Er wenig Zeichen — und Er ergrimmte in ſeinem Geiſt, und ward erſchüttert, wo Unglaube und Halbglaube Ihn umgab, wenn Er ein Wunder zu verrichten im

Begriffe war — Es iſt nichts aus der Evangeliſchen Geſchichte ſo klar, ſo auffallend, ſo gar keinem Widerſpruche — redlicher Menſchen ausgeſezt, wie das: Daß Chriſtus den Menſchen Muth machen, ſie über alle kleinliche Zweifeley und Aengſtlichkeit erheben, und ihnen einen unumſchränkten Glauben an Gott, an einen auf ſie und ihre Bedürfniſſe aufmerkſamen und wohlbeſorgten Gott einflöſſen will. Sie ſollen durchaus nie verzagen; Nie ſeiner Macht und ſeinem Willen zu helfen, Gränzen ſetzen; Sollen immer weniger die Natur, und immer mehr den Herrn der Natur anſehen. Chriſtus als Haupt der Menſchheit, als Herr der Natur — mögte alle ſeine Jünger an ſeiner Kraft, ſeiner Herrſchaft über Alles theilnehmen laſſen. Er mögte ſie alle hier oder dort zu ſich hinauferheben — Sie alle erlöſen von dem furchtbaren Drucke der allgewaltigen, alles tödtenden Natur. O laßt uns bethen und glauben! Brüder erweckt Brüder, weniger mit Worten und leerem unempfundnem Geſchwätze, als durch vorleuchtenden Glauben ſelbſt zum Glauben! Haltet feſt an der Einfalt des Evangeliums! Laßt das Wort Chriſti mehr gelten, als aller Welt Wort! Zertretet jeden Zweifel, gleich einem Ungezieſer, das ſich euern Füſſen nähert! Seyd Chriſten Chriſtusehrer! Ehrer ſeines Wortes! Feſthalter an ſeinen Ausſagen und Verheiſſungen! Was der Glaube nicht vermag, vermag keine andere Kraft der Seele. Der Glaube iſt ſo wenig als die Liebe durch eine andere Kraft und Eigenſchaft der Seele erſetzbar. Und obgleich er ohne Liebe nicht den mindeſten ſittlichen Werth hat; ſo iſt er den-

noch

noch deswegen nicht verwerflich — obgleich höchſtunvollkommen. Liebe ſoll ihn beſeelen und beleben. Liebe ſoll ihm einen ſittlichen Werth geben. Liebe ſoll ihn als Hand als Werkzeug der Hülfe brauchen. Liebe, Drang der Liebe, inniges, warmes, dringendes Bedürfniß zu helfen rufe gleichſam gen Himmel — Herr! Jch glaube! Komm zu Hülfe meinem ſchwachen Glauben! Was war vernünftiger, als dieſer Herzensruf des beklommenen Vaters? Welche Vernunft findet da was zu lachen? Und nun — Lebt der nicht mehr, der alſo angeflehet ward? Oder hat ſich die menſchliche Natur ſeither ſo verändert, daß ſie das Elend nicht mehr empfindet? Nicht mehr davon gedrückt wird? Nicht mehr nach Hülfe ſich ſehnen darf und ſoll? Kann Chriſtus nichts mehr, ſeit Er im Himmel iſt? Oder hat Er ſich und ſeine Geſinnungen ſeither geändert? Wird Er izt loben, was er vormals tadelte? Tadeln und verwerfen, was Er vormals lobte? Jſt izt das Evangelium, izt das ſeine Lehre geworden: Wir ſollen nicht glauben? Glauben ſey Thorheit, Unſinn, Schwärmerey? Jſt's weiſe, oder läſterlich zu denken, daß Er mit den Lachern unſrer Zeit mitlachen würde? — Verzeiht mir, Leſer dieſer Schrift, oder vielmehr, verzeihts unſerm Glaubenloſen Zeitalter, daß ich ſolche Fragen an Chriſten thun muß! Wohl euch, die nicht wiſſen, warum ich ſie thun muß?

138.

Petrus und der Zinsgroſchen.

Da ſie nun gen Capernaum kamen, giengen zu Petro, die den Zinsgroſchen einnahmen, und Matth. XVII. 24-27.

ſprachen: Pflegt euer Meiſter nicht den Zinsgroſchen zu geben? Er ſprach: Ja! Und als Er heim kam, kam Ihm Jeſus zuvor, und ſprach: Was dünket dich, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinſe? Von ihren Söhnen, oder von den Fremden? Petrus antwortete: Von den Fremden! — Jeſus: So ſind ja die Söhne frey? Auf daß wir ſie aber nicht ärgern, ſo gehe hin an das Meer, und wirf den Angel aus, und den erſten Fiſch, der herauffährt, den nimm, und wenn du ſeinen Mund aufthuſt, wirſt du einen Stater (Pfenning) finden, denſelben nimm, und gieb ihn für mich und dich!

In zehen oder zwölf Zeilen, welche Geſchichte! Welch ein Text! — Wenn wir auch nichts von Jeſus wüßten, als dieß einzige, wie viel wüßten wir ſchon von Ihm! Wie liebenswürdig erſcheint Er uns hier! Man ſieht ſo ganz ſeine Manier, die lauter Freyheit, Natur — und Dehmuth und Gefälligkeit zugleich iſt. Soll ein Sohn an das Haus ſeines Vaters ſteuern? Soll Ich zu des Tempels Unterhaltung ſteuern? Wär Ich als Sohn nicht frey von aller Abgabe an meinen Vater? Aechte Kinder Gottes — ſollten ſie nicht dieſes Zolles und Zinſes überhoben ſeyn? Sollten ſie ihn nicht den Unterthanen, den Fremden, die nicht ſo eigentlich zur Familie Gottes gehören, überlaſſen dürfen? — Ungeachtet aber dieſe Frage ſich ſelbſt mit Ja beantwortete — Und ungeachtet der Herr und ſeine Jünger ſo arm waren, daß ſie keinen Stater oder Zwölfkreuzerſtück vorräthig hatten; So wollt' Er's doch nicht unterlaſſen, zu geben, was Er vor Gott nicht ſchuldig — und aus eignem wirklichem Vermögen nicht zu geben im Stande war. **Damit wir ſie aber nicht ärgern!** — Das heißt, ſie nicht beleidigen — oder noch beſſer, durch unſer Beyſpiel verleiten etwas zu unterlaſſen, welches zu unterlaſſen ſie das Recht nicht haben, deſſen wir uns vor Gott bedienen könnten — **damit wir ſie nicht ärgern** — der allerfreyſte Gottesſohn will ſich gern zu jedermanns Knecht machen — von ſeiner Freyheit und ſeinem Rechte vor Gott keinen Gebrauch machen, keinen Vortheil für ſich daraus ziehen. Welche große Lehre für uns freyere, erleuchtetere Chriſten oft auch das zu unterlaſſen, was wir ohne Verletzung unſers Gewiſſens vor Gott thun dürfen — oder das zu thun, was wir ohne Verletzung unſers Gewiſſens vor Gott unterlaſſen dürften — wenn wir dadurch dem Aergerniß vorkommen, das iſt, andere vor etwas verwahren können, was ihnen, nach ihrem ſchwächern unerleuchtetern Gewiſſen, als ſündlich vorkommen mußte. Dieſe erhabene Weisheit hatte Paulus ſeinem Herrn abgelernt, und auch beſonders in dieſer Abſicht gelte uns ſein Wort: **Seyd meine Nachfolger, gleichwie auch ich Chriſti.** Die Stellen verdienen ſehr beherzigt zu werden. Man wird mir alſo erlauben, ein ganzes Capitel hier einzurücken, welches meines Bedünkens eines der wichtigſten, lehrreichſten und — vergeſſenſten im Neuen Teſtament iſt. **Den ſchwachen Glauben** (den unerleuchteteren Muthloſen) **nehmet** Röm. XIV.

auf, und verwirret die Gewiſſen nicht. (Beredet niemand wider ſein Gewiſſen, wider ſeine Ueberzeugung zu handeln; Etwas zu thun, von deſſen Rechtmäßigkeit er nicht vollkommen überzeugt iſt) Einer glaubet, er möge und dürfe allerley eſſen. Welcher aber ſchwach iſt, der iſſet Kraut. Welcher iſſet (alles mit Freyheit und Ruhe genieſſen darf) der verachte den nicht, der da nicht iſſet; Und welcher nicht iſſet, (ſich eine Gewiſſensſache daraus macht, ſich gewiſſer Speiſen zu enthalten) der richte den nicht (beurtheile den nicht ſcharf und lieblos) der da iſſet; Denn Gott hat ihn aufgenommen (Er gehört zu Gottes Familie. Gott hat ungleiche Kinder, die Ihm dennoch alle lieb ſind) Wer biſt du, der du einen fremden Knecht richteſt? Er ſtehet oder fället ſeinem eignen Herrn. Er kann aber wohl aufgerichtet werden; Denn Gott iſt mächtig ihn aufzurichten. Einer hält einen Tag vor den andern (den einen heiliger, Gottgeweihter als den andern) der andere aber hält alle Tage gleich. Ein jeglicher ſey in ſeiner Meynung gewiß (handle immer ſeiner wirklichen Ueberzeugung gemäß) Welcher auf den Tag achtet, der achtet's dem Herrn. (Er denkt, den Herrn dadurch zu ehren, und dem Willen des Herrn gemäſſer zu handeln) und welcher nicht auf den Tag achtet, der thut's auch dem Herrn (Er denkt, es ſey dem Herrn ſo lieber. Der Herr hab' ihm dieſen freyen Sinn geſchenkt —) Welcher iſſet, der iſſet dem Herrn, denn er danket Gott. Welcher nicht iſſet,

ſet, der iſſet dem Herrn nicht, und danket auch Gott. (Beyde, der ſo alles eſſen darf, und der ſo meynt, er dürfe nicht von allem eſſen — thun es aus religioſen Abſichten, mit frommen Geſinnungen. Beyde ſehen dabey auf Gott. Der eine dankt Gott für ſeine Gewiſſensfreyheit; Der andre, daß er ſtark genug iſt, ſeinem Gewiſſen zu folgen, und um des Herrn willen etwas aufzuopfern. Denn unſer keiner lebt ihm ſelber, und unſer keiner ſtirbt ihm ſelber — Groſſes Wort! Wie genug zu beherzigen! Wer vergißt es nicht tauſendmahl, daß er einem andern angehört, und nicht ſeiner ſelbſt iſt —? Leben wir, ſo leben wir dem Herrn; Und ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn. Denn dazu iſt auch Chriſtus geſtorben und auferſtanden und wieder lebendig worden, daß Er über Todte und Lebendige Herr ſey. Du aber was richteſt, das heißt, verdammeſt du deinen Bruder? Oder du anderer, (Stärkerer) was verachteſt du deinen (ſchwächern) Bruder. Wir werden alle, (der Stärkere und Schwächere) vor dem Richterſtuhl Chriſti dargeſtellt werden. Wie geſchrieben iſt: So wahr als Ich lebe, ſpricht der Herr: Mir ſollen alle Kniee gebeuget werden, und alle Zungen ſollen Gott bekennen! — (Dieſe Stelle deutet Paulus, auf wen? — auf Chriſtus — wir müſſen alle vor dem Richterſtuhl Chriſti, als Gottes Richterſtuhl offenbar werden.) So wird nun ein jeglicher für ſich ſelbſt Gott

Rechenſchaft geben. Darum laſſet uns nicht mehr einer dem andern richten, ſondern richtet vielmehr (euch ſelbſt) **daß niemand ſeinem Bruder einen Anſtoß oder Aergerniß darſtelle. Ich weiß, und bin es gewiß in dem Herrn Jeſu,** (durch Ihn und durch die Erleuchtung ſeines Geiſtes), — **daß Nicht's gemein iſt an ihm ſelbſt** — Groſſer Aufſchluß, den wir dem Evangelium zu danken haben. — Alles iſt gut — Nichts iſt an ſich ſelbſt verächtlich oder gemein — **ohne dem, der es rechnet für gemein — demſelben iſt es gemein. So aber dein Bruder über deine Weiſe betrübet wird, ſo wandelſt du ſchon nicht nach der Liebe.** Wenn du etwas iſſeſt, das du nach deinem freyern Gewiſſen eſſen darfſt, wodurch aber dein ſchwächerer Bruder gekränkt, oder gar verführt wird, es auch zu eſſen, und damit wider ſeine eigene Ueberzeugung zu handeln, und ſich Betrübniß und Angſt zuzuziehen; So haſt du die Pflichten brüderlicher Liebe verletzt. **Lieber! Verderbe den nicht mit deiner Weiſe, um welches willen Chriſtus geſtorben iſt.** (Um dieſes einzigen Wortes willen, wer mögte dem erhabenen Apoſtel nicht die Hände küſſen! Welch ein unbeſchreiblicher Werth wird dadurch auf jeden einzelnen Chriſten gelegt — Kränke durch nichts keinen Menſchen, der in den Augen Chriſtus ſo theuer iſt, daß Er ſich für ihn und um ſeinetwillen tödten ließ) **Darum ſchaffet, daß euer Schatz, euer Gutes** (euere chriſtliche Freyheit) **nicht verläſtert werde;** (daß euere Gewiſſensfreyheit nicht in verachtende Liebloſigkeit gegen den Nächſten ausarte, und deswegen eurem Chriſtenthum Hohn geſprochen werde) **denn das Reich Gottes iſt nicht eſſen und trinken; Sondern Gerechtigkeit, Frieden und Freude in dem heiligen Geiſte.** (Der iſt ein würdiger Reichsgenoß Chriſti, der Liebe, der Gütigkeit, der Wohlwollen beweiſet; Der Frieden, Freude, Harmonie verbreitet — der dem Triebe des Geiſtes der Liebe folget — als der, der ſich auf ſeine Freyheit, alles eſſen und trinken zu dürfen, vieles zu gut thut). **Wer darinnen Chriſto dienet, der iſt Gotte gefällig und den Menſchen werth.** (Wer nachzugeben weiß; Wer ſeine Freyheit einſchränken und aufopfern kann; Wer um des Herrn willen und aus Liebe zum Herrn ſchwächer ſcheinen will, als er iſt, der darf ſich Gottes und aller guten Menſchen Achtung und Beyfall verſprechen.) **Darum laßt uns dem nachſtreben, was zum Frieden dient, und zur Beſſerung unter einander. — Lieber! Zerſtöre das Werk Gottes nicht um der Weiſe willen.** (Das Meiſterſtück Gottes, den Chriſten, verleze nicht — dadurch, daß du ihm zum Nachtheil eine dir zwar erlaubte Speiſe genieſſeſt. Was ich oben geſagt, nehm' ich damit nicht zurück.) **Es iſt zwar alles rein, aber es iſt nicht gut dem, der es iſſet, mit einem Anſtoſſe ſeines Gewiſſens. Es iſt beſſer, du eſſeſt kein Fleiſch, und trinkeſt keinen Wein, oder irgend etwas, daran ſich dein Bruder ſtoſſet oder ärgert, oder ſchwach —** (das iſt, zur Sünde verleitet) **wird. Haſt du den Glau-**

ben

der Hölle – Ihr Gewiſſen – Ihr Herz, der Mittelpunkt der Hölle – die Hölle der Hölle – Ein unſterblicher, immer tiefer nagender, immer tödtender, nie ertödtender Wurm — Ketten der Finſterniß, eine Natur, die ſich nicht erheben kann, die ſich mit unwiderſtehlicher Gewalt immer nur in die Hölle ſenkt. — Ein Quaalengeſchrey und Peinrauch, die von Aeon zu Aeon aufſteigen, und nur in der Hölle wiederhallen — Feuerſeen, Schwefelmoräſte! Welche ſchreckenvolle Bilder von Quaal, die alle Quaalen der Erde vermuthlich eben ſo ſehr übertrifft, als die Freuden des Himmels alle Freuden der Erde übertreffen. —

Doch — ich kann nicht weiter fortkommen; ich muß abbrechen — denn unerträglich ſind ſie mir, dieſe Vorſtellungen! Denn Freuden ſind alle Aengſte, und Wolluſt alle Schmerzen der Erde gegen die innern und äußern Quaalen eines Menſchen, zu dem ſein Gewiſſen, dem der Richter der Welt vor allen Welten ſagt: “Verfluchter! Freund der Ungerechtigkeit! dein Theil iſt “die unauslöſchbare Feuer-See! und die Geſellſchaft “Satans und ſeiner Engel.”—

Ja, laſſen Sie mich abbrechen, und denken Sie ſich zu meiner Entſchuldigung das Opfer, das mein Herz der Wahrheit, wollte GOtt! zur Errettung einiger Seelen — wollte GOtt! auch nur zur Errettung einer einzigen darbringen wird, wenn ich einige Stunden, vielleicht einige Tage meines Lebens, zur poetiſchen Beſchreibung dieſer Quaalen in dem Gedichte ſelbſt werde anwenden müſſen.

So weit ſchrieb ich, mein Theureſter, den 11ten Junius, und legte den Brief auf die Seite — Ich überleſe denſelben wieder, und finde, daß ich unter den vielen Fragen in Abſicht auf das Elend der Verdammten, die ich noch berühren könnte, wenigſtens noch zweer beſonders mit ein Paar Worten gedenken muß.

Die Eine: **Was für einen Zweck haben dieſe Strafen?** Die Andere: **Wird dieſer Zweck erreicht werden?** Oder welches einerley iſt: **Werden ſie unaufhörlich fortdauern?**

ben (Ueberzeugung und Freyheit) ſo hab es bey dir ſelbſt vor Gott. Seelig iſt, der ſich ſelbſt kein Gewiſſen machet, in dem, das er annimmt, der ſich ſelbſt, ſagt eine andere Ueberſetzung, nicht richtet, nicht verdammt, in dem, was er für gut achtet, (der das mit Freuden und Ruhe für ſich genießt, worüber er von ſeinem eigenen Gewiſſen keine Vorwürfe zu erwarten hat) wer aber darüber zweifelt, und iſſet doch, der iſt verdammt. Denn es gehet nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde. Wer wider ſeinen Glauben, ſeine eigene Ueberzeugung handelt, der ſündigt. Sündigen iſt ſeiner eignen beſſern Ueberzeugung entgegen handeln. Wer das thut, der hat ſich ſelber verfällt; Kann ſich anders nicht, als ſtrafbar anſehen.

Dieſe Sache von dem Aergerniß geben zum Nachtheil der Schwachen iſt zu wichtig, als daß chriſtliche Leſer, denen es um die Beförderung des ächten Chriſtenthums zu thun iſt, es unſchicklich oder überflüßig finden werden, wenn ich noch eine andere Parallelſtelle hier anführe, die dem Paulus, und dem Geiſte, der Ihn beſeel- 1.Cor.VIII te, oder dem Stifter des Chriſtenthums, durch den Paulus alles redete und that, zu nicht geringer Ehre gereichen mag. Paulus ſchreibt an die Chriſten zu Corinth, die vorher Heyden geweſen, und an heydniſchabgöttiſchen Opfermahlzeiten theilnehmen mußten — von dem Götzenopfer aber wiſſen wir — dann wir alle haben das Wiſſen (daß es nichts iſt) — das Wiſſen

ſen blähet auf; Aber die Liebe bauet oder beſſert. (Sich der allerrichtigſten Erkenntniß rühmen, und groß damit thun, iſt dem Geiſte des Chriſtenthums nicht gemäß, die edle Liebe ſoll ſich mit der höchſten Erkenntniß vereinigen. So ſich jemand dünken läßt: Er wiſſe etwas; Der weiß noch nichts, wie er wiſſen ſoll. Wahre Erkenntniß kann ſich mit Stolz und Selbſtgefälligkeit nicht vertragen. Es fehlet der beſten Erkenntniß immer Eines noch — wenn die Liebe fehlt. So aber jemand Gott liebet, derſelbe iſt von ihm erkennt. Der ſteht in der rechten innigſten Gemeinſchaft Gottes, der an Gott und allem ſeinem Willen herzliche Freude hat. Was nun die Speiſe des Götzenopfers betrift, ſo wiſſen wir, daß ein Götze nichts in der Welt ſey, und daß kein andrer Gott ſey, ohne der Einzige. Und wie wohl ſolche ſind, die Götter genennt werden, es ſey im Himmel oder auf Erden; Sintemahl viele Götter und viele Herren ſind; So haben wir doch nur Einen Gott, nämlich den Vater, von welchem alle Dinge ſind und wir in Ihm. Und einen Herrn Jeſum Chriſtum, durch welchen alle Dinge ſind und wir durch Ihn. Es hat aber nicht jedermann das Wiſſen oder die richtige Erkenntniß. Denn Etliche machen ihnen noch ein Gewiſſen über den Götzen (der Götzen wegen) und eſſen's (nämlich, was ihm von dem Fleiſche angeboten wird, das dem Götzen geopfert ward) als Götzenopfer. Damit wird ihr Gewiſſen, weil es ſchwach iſt, befle-

befleckket. (Sie können nicht ruhig und Sündenfrey von dieſer Speiſe genieſſen.) Aber die Speiſe fördert uns nicht vor Gott (Eſſen oder nicht eſſen an ſich betrachtet, iſt weder Religion noch Irreligion, Gott iſt es gleichgültig, ob wir gewiſſe Speiſen eſſen oder nicht eſſen). Eſſen wir, ſo werden wir darum nicht beſſer ſeyn. Eſſen wir nicht, ſo werden wir darum nichts weniger ſeyn. Sehet aber zu, daß dieſe euere Freyheit dem Schwachen nicht zu einem Anſtoß gereiche. Denn ſo jemand dich, der du die Erkenntniß haſt, im Götzenhauſe ſiehet zu Tiſche ſitzen, wird nicht ſein Gewiſſen, dieweil es ſchwach iſt, verurſachet — das Götzenopfer zu eſſen und wird alſo durch deine Erkenntniß, der ſchwache Bruder, um welches willen Chriſtus geſtorben iſt, verdärben (zu Grunde gehen, verführt werden ſeiner eignen Ueberzeugung entgegen zu handeln. Er, der die Gewiſſensfreyheit nicht hat, die du haſt, wird, ohne deine Ueberzeugung und ohne Einſicht, um deines Beyſpiels willen, thun, was du thuſt) — Wenn ihr alſo wider die Brüder ſündiget, — und ſchlaget ihr ſchwaches Gewiſſen; So ſündiget ihr wider Chriſtum. Darum ſo die Speiſe meinen Bruder ärgert — will ich in Ewigkeit kein Fleiſch eſſen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere. — So unmöglich ſoll es uns ſeyn, etwas an ſich Gleichgültiges zu thun, wodurch ein anderer leicht geärgert, das heißt, zur Sünde verleitet werden könnte.

Und

Und nun zum Beſchluſſe dieſes Punkts noch eine Stelle: **Wiewohl ich frey bin von Jedermann; habe ich mich doch ſelbſt Jedermann zum Knechte gemacht; Auf daß ich ihrer viel gewinne. Denen, die unter dem Geſetze ſind, bin ich worden als wär' ich unter dem Geſetze, auf daß ich die, ſo unter dem Geſetze ſind, gewinne. Denen, die ohne Geſetze ſind, bin ich als ohne Geſetz worden. (So ich doch nicht ohne Geſetz bin vor Gott, ſondern dem Geſetz Chriſti unterworfen bin) auf daß ich die, ſo ohne Geſetz ſind, gewinne; Den Schwachen bin ich ein Schwacher worden, auf daß ich die Schwachen gewinne; Ich bin allen alles worden, auf daß ich allerdings etliche ſeelig mache.** 1. Cor. IX. 19-22.

Welch eine ſchöne apoſtoliſche Auslegung über den ſchönen evangeliſchen Text: **Damit wir ſie nicht ärgern.**

Und nun noch ein Wort über die Art und Weiſe, wie ſich Jeſus bey ſeiner Armuth aus der Verlegenheit half. **Geh hin an's Meer, und wirf den Angel aus, und den erſten Fiſch, der herauffährt, den nimm; Und ſo du ſeinen Mund aufthun wirſt, ſo wirſt du einen Pfenning finden — denſelben nimm und gieb ihn für Mich und dich.** — Er wußte nicht nur, was in dem Menſchen, ſondern auch, was in dem Meere war. Alles war Ihm offen und Alles war Ihm unterthan. Nicht ein Pfenning, von einem Fiſche aufgefangen, entgeht ſeinem Blicke. Er ſahe, was Er ſehen wollte. Er wollte ſich durchaus bey jeder Gelegenheit, bey aller Armuth und Dürftigkeit, als den Herrn der Natur zeigen. Und, was Er damahls wußte, ſollte Er itzt nicht mehr wiſſen? Was Er damahls konnte; Sollte Er es itzt nicht mehr können? —

Beſonders iſt auch das merkwürdig, daß Er dem Fiſcher **Petrus** ein Wunder an einem Fiſche verrichtet. Dieß ſcheint die Abſicht des Herrn mit dabey geweſen zu ſeyn, etwas zu thun, was dem Fiſcher beſonders auffallend und unvergeßlich ſeyn mußte. Beym Anfange ſeines Berufs, und nachher nach der Auferſtehung geſchah' ein Wunder an Fiſchen — oder, wenn das Wort **Wunder** anſtößig iſt — Etwas, was dem Fiſcher **Petrus** und **Johannes** ſo merkwürdig, für Chriſti übermenſchlichkeit ſo entſcheidend war, wie irgend eine andere That Jeſu, die ſie **Wunder** zu nennen pflegten. So bequemte ſich **Jeſus** in ſeiner göttlichen Wirkſamkeit nach eines jeden Charakter. So war auch Er, noch-mehr wie **Paulus** allen alles, damit Er zur **Seeligkeit** — oder zur **Erkenntniß Gottes** in Ihm leitete, was ſeine Leitung annehmen wollte.

Matthäus XVIII.

139.

Der erhabenſte Bürger des göttlichen Reiches.

Matth. XVIII. 1-4. **Zu derſelbigen Stunde traten die Jünger zu Jeſu und ſprachen: Wer iſt doch der Gröſſeſte** im Himmelreich? Jeſus rief ein Kind zu ſich, und ſtellte es mitten unter ſie, und ſprach: Wahrlich, Ich ſage euch: Es ſey denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder; So werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer nun ſich ſelbſt erniedrigt, wie dieß Kind, der iſt der Gröſſeſte im Himmelreich. Die Parallelſtelle bey Markus giebt dieſer viel Licht. Er kam gen Marc. IX. 33-37. Capernaum; Und da Er daheim war, fragte Er ſie: Was handeltet ihr mit einander auf dem Wege? Sie aber ſchwiegen, denn ſie hatten mit einander auf dem Wege gehandelt: Welcher der Gröſſeſte wäre? Und Er ſatzte ſich, und rief den Zwölfen, und ſprach zu ihnen: So jemand will der Erſte ſeyn, der ſoll der Letzte ſeyn von allen und aller Knechte. Und Er nahm ein Kindlein, und ſtellete es mitten unter ſie, und herzete daſſelbige und ſprach zu ihnen: Wer ein ſolches Kindlein in meinem Namen aufnimmt, der nimmt Mich auf; Und wer Mich aufnimmt, der nimmt den auf der mich geſendet hat. In jedem unſchuldigen Kinde den Herrn, verehren; Sein Bild, oder Etwas von ſeinem Bilde, in jedem unſchuldigen, ſanften, harmloſen Geſichte verehren; Sinn haben für Kinderſinn; Einfalt; Demuth; Friedliche Heiterkeit; Gelehrigkeit; Biegſamkeit, Entferntheit von aller Anmaſſung; Kummerloſigkeit für alles was auſſer ihrem Kreiſe iſt — Unterwürfigkeit; Hingebung; Verehrung des väterlichen Willens; Eigenwillenloſigkeit —

So bald ein höherer, weiſerer Wille uns vorleuchtet; Sehet, liebe Brüder, die Geſinnungen, die uns Chriſtus ähnlich, und zu dem würdigſten, gröſſeſten, erhabenſten Bürgern des Himmels, zu den edelſten Reichsgenoſſen Gottes machen. Solch ein Sinn bringt uns dem Herrn am nächſten — giebt uns das Recht, einſt, ſo nahe wie möglich bey Ihm zu ſtehen, und, wie Johannes an ſeiner Bruſt zu ruhen. Solche Kinder herzet einſt der große Kinderfreund Jeſus Chriſtus, hochgelobt in Ewigkeit!

140.

Aergerniß der Schwachen. Ehrfurcht für die Geringen.

Matth. XVIII. 6-11. **Wer** aber ärgert dieſer geringſten Einen, die an Mich glauben, dem wäre beſſer, daß ein Mühleſtein an ſeinen Hals gehängt, und er erſäuft würde im Meer, da es am tiefſten iſt — Wehe der Welt, des Aergerniſſes halber, denn es iſt nothwendig, daß Aergerniſſe kommen! Aber wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert; So hau ihn ab und wirf ihn von dir. Es iſt dir beſſer, daß du lahm, oder ein Krüppel in das Leben eingeheſt, denn daß du zwo Hände, und zween Füße habeſt, und in das ewige Feuer geworfen werdeſt. — Die Parallelſtelle bey Markus drückt ſich ſo aus: Marc. IX. 14. In das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht ſtirbet, und ihr

ihr Feuer nicht verlöſcht. Und ſo dich dein Aug' ärgert; So reiß es aus und wirf es von dir; Es iſt dir beſſer daß du Einäugig in das Leben eingeheſt, denn daß du zwey Augen habeſt, und in das hölliſche Feuer geworfen werdeſt. Sehet zu daß ihr keinen dieſer Kleinen verachtet. Denn Ich ſage euch: Ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters, der in den Himmeln iſt. Denn des Menſchen Sohn iſt gekommen das Verlohrne ſeelig zu machen. Was Jeſus Chriſtus retten will, das richte du nicht zu Grunde; Was Er annimmt, das verwirf du nicht! Was Er hochachtet, das achte du nicht gering! Wem Er nachgehet, das vernachläßige du nicht! Das was in den Augen der Welt und Weltweisheit gering und unbedeutend ſcheint, ein ſchwacher gutmüthiger Menſch, ein ſchuld- und hülfloſes Kind — iſt theuer und wichtig in ſeinen Augen. Einem guten, ſchwachen Menſchen etwas in den Weg legen, einen Stein des Anſtoſſes; Ihm Glauben und Tugend erſchwehren — oder ihn ärgern, iſt in den Augen Chriſtus eine ungeheure Sünde — Ein Verbrechen, wovor Er nicht genug warnen kann. Wir haben oben ſchon viel vom Aergerniß — oder der Verführung zur Sünde, geredet. Das was Jeſus Chriſtus Sünde heißt, muß etwas Entſetzliches ſeyn, weil Er ſo groſſe Opfer fodert — weil Er ſo ernſtlich auf die Ueberwindung und Bemeiſterung der Sünde dringt. Unüberwindlich verlohren iſt, nach ſeinem Ausſpruche der, der ſich keine Gewalt anthun mag — und durch ſeine Schwachheit andere zur Schwachheit verleitet. Beſonders aber **der**, der die Gutmüthigen, Kindlichgeſinnten, Schwachen verachtet — Sie, die von den vornehmſten, erſten Engeln Gottes ſo ſehr bemerkt, bewacht und in Schutz genommen ſind. Die Diener von denen man ſagte: **Sie ſehen das Angeſicht des Königs, oder: Sie ſtehen vor dem Throne des Königes**, ſind die Vornehmſten, die Erſten des Reiches die erſten Seher der Gottheit, oder, der ſichtbaren Herrlichkeit Gottes (der **Schechina** des Himmels,) intereſſiren ſich für unſchuldige Kinder; Für edle, aber ſchwache und leicht verführbare Menſchen — Und dieſe ſollten den Menſchen gleichgültig und unbedeutend ſcheinen? Dieſe von dem Herrn der Menſchen, dem beßten Menſchen vernachläßigt werden? Dieſer — Verlezung, Verachtung, Vernachläßigung ſollte ungeahndet bleiben? — Lieber! Alles gewagt, alles gemißt, alles aufgeopfert, freygegeben — als ſich unter die Herrſchaft des Laſters, und der Geiſterſtickenden Sinnlichkeit hinſtrecken! — Als durch ſein Beyſpiel leitſame Herzen von der Bahn der Weisheit und Tugend zum Unrecht und Laſter ablenken. **Aergerniſſe ſind nothwendig**, das heißt **Widerſtände, Verſuchungen, Reizungen zum Laſter ſind unausweichlich**. Die Natur der Dinge un der Menſchheit läßt es ſchlechterdings nicht anders zu — aber — unſer Beruf und unſere Beſtimmung iſt, vo denſelben unſere Augen und Herzen wegzuwenden — un dem Orakel, der Gottesſtimme in unſrer Bruſt — die immer zur Wahrheit und Tugend ruft, zu gehorchen.

141. Sorg

141.

Sorge Gottes für die Schwachen.

Es iſt nicht der Wille des Vaters, daß jemand von dieſen Kleinen verlohren werde. Wie der treue Hirt auf das Schwächſte, Kleinſte ſeiner Schaafe ſein Augenmerk richtet — Ja am meiſten für das beſorgt iſt, was ſeiner Sorgfalt am meiſten bedarf; So ſorget der Vater im Himmel für die Schwachen. So wie das, was vor den Menſchen hoch iſt, vor Gott ein Greuel iſt; So oft das, was gering iſt in den Augen der Menſchen, theuer und heilig in Gottes Augen. Zu den ſchwächſten, unbeholfenſten Kindern haben menſchliche Väter gemeiniglich die zärtlichſte Liebe. Der Vater im Himmel will nicht, daß einer der geringſten Gläubigen zu Grunde gehe — Nicht, daß Einer nur von einem Ungläubigen oder Starkgläubigen geärgert oder betrübt werde. Der Vaterwille Gottes iſt Leben, Freyheit, — Seeligkeit; Seeligkeit aller, die ſeine Kinder heiſſen. Nicht ein einziges ſeiner Kinder, wie gering und arm, wie ſchwach und verachtet es ſey, bleibt unbemerkt von ſeinem Vaterauge, unbeſorgt von ſeiner Vatergüte.

142.

Gewinnung des Beleidigers.

Sündiget dein Bruder wider dich, ſo gehe hin und ſtraf' ihn zwiſchen dir und ihm allein. Höret er dich; So haſt du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht; So nimm noch Matth. XVIII. 15-17.

Es wäre meines Bedünkens äuſſerſt ungereimt, ja, wenn ich es frey herausſagen ſoll, läſterlich, zu ſagen oder zu denken, daß GOtt, der ſich in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten gleich iſt, der nicht nur ſechs oder zehn Tauſend Jahre, ſondern ewig die höchſte Weisheit und Liebe iſt, bey dieſen Strafen, die ſich die Verdammten freylich ſelbſt zugezogen und bereitet haben, keinen Zweck hätte, der auch ſie ſelbſt betreffen würde. So lange die Verdammten Geſchöpfe bleiben, ſo lange iſt GOtt ihr Schöpfer. Der Schörfer kann ſein Geſchöpf als Geſchöpfe nicht haſſen. **GOtt iſt die Liebe**, ruft die ganze Natur von Ewigkeit zu Ewigkeit. **GOtt iſt die Liebe**, dieß iſt die Summe aller Anſtalten und aller Offenbarungen Gottes. “GOtt will, daß alle Menſchen “ſelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.” Er iſt nicht gnädig in der Zeit, und grauſam in der Ewigkeit. Er kann nicht in der Zeit ſagen: “So “wahr ich lebe, ich begehre nicht den Tod des Sünders, “ſondern, daß er ſich bekehre und lebe” — und in der Ewigkeit ohne dieſe Abſicht ſtrafen. Sein Zweck kann auf nichts anders, als die Verbeſſerung und Herſtellung aller ſeiner Werke zielen. Laſſet uns nicht kleiner von GOtt, als von einem weiſen Geſetzgeber denken! Laſſet uns nicht glauben, GOtt zu ehren, wenn wir ihm Weisheit und Güte, die Verdammten zu ſich ſelber zurück zu führen, abſprechen. Laſſet uns nicht einigen blöden Menſchen zu Liebe, die GOtt nach ihrem engen hypochondriſchen Herzen meſſen, behaupten, was uns an jedem menſchlichen Richter als Mangel an Weisheit oder Güte vorkommen würde, — daß er die Abſicht habe, die Verdammten nur zu quälen, um ſie zu quälen. — Er, der in der Zeit nicht **von Herzen** ſtraft, ſtraft in der Ewigkeit nicht als ein Tyrann.

Allein, — o wichtige Frage, werden die Verdammten dieſen immer gütigen und wohlmeynenden Abſichten Gottes entſprechen? Werden ſie ſich beſſern?, Werden ſie ſich unter der Laſt ihres Elendes, unter immer neuen Reizungen zum Laſter, entblößt von allen Bey-

spielen

Einen oder Zween zu dir, auf daß alle Sache beſtehe auf zweyer oder dreyer Zeugen Mund. Höret er aber auch dieſe nicht; So ſag' es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht; So ſey er dir wie ein Heid' und Zöllner. Verklage den Beleidiger nicht. Mach ihn nie anfangs öffentlich zu ſchanden. Verſuch immer die gelindeſten, ſanfteſten, Mittel. Es ſey dir immer darum zu thun, — deinen Bruder zu gewinnen, beſſer zu machen, zur Tugend und zur Erkenntniß der Wahrheit zurückzubringen. Wer beleidigen will, iſt kein Chriſt. **Wer am wehethun Freude hat, iſt ein Böſewicht.** Wer Böſes mit Böſen vergilt, iſt ſchwach. Suche den Schwachen zu ſtärken, daß er das ihm zugefügte Uebel ertragen lerne, und den Böſen gut zu machen — das heiſzt, mach ihn mit der Freude bekannt, die allen edeln Seelen zur Natur geworden iſt, Freude zu machen. Gehe dem Beleidiger entgegen. Thue **du** den erſten Schritt.
„Bruder! Wie haſt du's gemeint? Dieß Wort war
„hart, was du wider mich ſagteſt oder ſchriebeſt. Mir
„kömmt's lieblos und unbrüderlich vor. Bruder! Meyneſt
„du nicht, es wäre edler, menſchenfreundlicher,
„chriſtlicher, das heißt, dem Geiſte der Liebe gemäſſer,
„und unſerm gemeinſchaftlichen Herrn gefälliger geweſen,
„wenn du es nicht ausgeſprochen, nicht geſchrieben
„— wenn du mit dieſem harten richtenden Urtheil
„an dich gehalten hätteſt? Bruder! — Sey Bruder!
„Menſch — ſey Menſch! Iſt es dir um meine Beſſerung
„zu thun; Komm und warne mich brüderlich.

„Sag'

„Sag' mir mit edler Offenherzigkeit, wenn du glaubſt, „daß ich mich in dieſem oder jenem vergangen oder übereilt habe. — **Sündigt dein Bruder wider dich; „So geh' hin und ſtraf ihn zwiſchen dir und ihm „allein!„** Welche weiſe Regel der Liebe — wie würdig des groſſen Predigers und Vorbilds der Liebe! Aber! Wer gehorcht Ihr? — Wer der ihr gehorchen wollte, würde von unbrüderlichen Herzen nicht ausgehöhnt werden? Und doch wie mancher redliche, bloß durch ein Vorurtheil, eine Leidenſchaft Hineingeriſſene könnte gewonnen werden, wenn es uns ums Gewinnen des Bruders zu thun wäre? Aber! Ach, wem iſt's ums Gewinnen zu thun? Und dennoch, wie kräftig und laut ſagt es jedem in jeder ſtillen Stunde das eigne ſittliche Gefühl: **Ein Menſch der nicht gewinnen ſondern wehthun will, iſt ein abſcheulicher Menſch.** Und, wer nicht gewonnen werden kann durch Duldung, durch ſanfte Beſtrafungen, durch Vorſtellungen, die ihm in der Stille gemacht werden — was iſt der? Einmahl nicht ſo gut, ſo edel, ſo gelehrig, ſo wahrheitliebend, wie der Gewinnbare; Wie der Liebenswürdige, der geſtehen kann: **Ich habe gefehlt!** Der auf die Hand des Beleidigten eine warme Zähre der Schaam und der Wehmuth fallen läßt. — Einmahl nicht ſo gut, wie der, der dem Beleidigten um den Hals fallen und ſagen kann — „Vergib mir, wie Gott dir vergeben „wird, wenn du mir vergiebſt!„ — **Höret er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen.** Aber wenn du ihn auch für dich allein im Stillen nicht gewinnen kannſt;

Wenn er härter iſt, als du dachteſt; Wenn du mehr Eigenſinn und Rechthaberey bey ihn findeſt, als dein gutes gelehriges Herz vermuthen dürfte; So ſollſt du die Hofnung, ihn gewinnen zu können, noch nicht aufgeben. Gehe friedlich und Zanklos von ihm weg — „Laß mich, Bruder, nach einiger Zeit, mit einigen „ehrlichen Zeugen, rechtſchaffenen Männern, denen „Wahrheit und Tugend am Herzen liegt, wieder zu dir „kommen. Vielleicht werden dieſe dich überzeugen können, daß du gefehlt habeſt — oder ſie werden mich „überzeugen, daß der Fehler auf meiner Seite ſey — „**Nimm noch Einen oder Zween zu dir, auf daß „die Sache beſtehe auf zweyer oder dreyer Zeugen Mund.**„ Dieſe Freunde ſeyen beſonders Zeugen deiner Sanftmuth und von der Billigkeit deiner Foderungen. Sie werden dem Beleidiger herzlich und brüderlich zureden. Will er durchaus Recht behalten, und machen die Vorſtellungen von zween unpartheyiſchen, rechtſchaffenen Männern keinen Eindruck auf ihn — Bleibt er durchaus auf ſeinem Sinne; **So appellire an die Gemeine; Höret er aber dieſe nicht** und will nicht gefehlt haben; So biſt du von aller weitern Verantwortung frey. Du darfſt ihn nicht weiter als Freund oder Bruder behandeln. Er iſt ein unverbeſſerliche Menſch, der keiner Belehrung fähig iſt. Er hat ſic ſelbſt gerichtet. Er iſt durch ſein eigenes Betragen ſelbſ verfällt. Es iſt alsdann nicht Liebloſigkeit, nicht Härt mehr, ihn als einen Heiden und Zöllner zu behandeln Ich thue nicht's hinzu, als einen ſchwehren Seufzer

D

Ob wir noch an ein Evangelium glauben — da kaum eine Spuhr von Befolgung dieſer weiſen Regel anzutreffen iſt!

143.

Gemeinſchaftliches Gebeth. Chriſtus Gegenwart bey den Seinigen.

Matth. XVIII. 19. 20.

Wo Zween unter euch auf Erden zuſammen ſtimmen, oder Eins werden auf Erden, warum ſie auch bitten werden, das ſoll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo Zween oder Drey in meinem Namen verſammelt ſind, daſelbſt bin Ich in ihrer Mitte. Welch ein Wort! Ach wer glaubt's und ſtürzt nicht vor Freuden anbethend auf ſein Angeſicht nieder! Wer freut ſich dieſes Wortes nicht, wie eines gefundenen unſchätzbaren Schatzes! Wer eilt nicht, wenn dieß Wort ihm Wahrheit iſt, ſo Wahrheit, als hätt' er ſchon ſelbſt mehrmahlen den Verſuch gemacht — einen Freund, einen Bruder zu ſuchen, mit dem er ſich in einer dringenden Noth zum herzlichen, gemeinſchaftlichen Gebethe vereinigen kann! Aber, ja, läugnen wollen wir es nicht, daß es ſehr ſchwehr iſt, einen gleichgeſinnten, gleichbedürftigen, gleichgläubigen Bether und Mitverehrer Chriſti zu finden. Sind zwey ſehr ſelten, wie viel ſeltner drey und noch mehr! Geſetzt aber; Sie lieſſen ſich finden; Eine ſchwehre, heiſſe Noth läg' auf Zween oder Dreyen; Die Natur verſagte ihnen alle Hülfe, und alle Hoffnung zur Hülfe; Geſetzt, der Fall wär', oder ſchien ihnen wenigſtens von der äuſſerſten, dringendſten Wichtigkeit — würd es denn wohl Misbrauch oder Misverſtand dieſer Stelle ſeyn; — Würd' es denn wohl, ich ſage nicht, der Geiſt unſerer Zeit — ſondern Chriſtus für Unſinn und Schwärmerey erklären, wenn ſie ſich an dieß ſein Wort hielten; Hülfe von Ihm flehen, und Hülfe von Ihm erwarten würden? Wenn ſie dächten, *in ſeinem Namen verſammelt zu ſeyn*, wofern ihnen ihr Gewiſſen ſagte: „Wir „glauben einfältig an Ihn! Wir glauben *mehr* an „Ihn, als an alle Welt; Unſer Herz glühet vor Begierde nach ſeiner Erkenntniß, und von Verlangen, „daß andere Ihn als den Innbegriff alles deſſen erkennen, was die menſchliche Natur bedürfen mag. Wir „ſind *um Seinetwillen* bey einander. Was wir wünſchen, was wir reden, was wir unterſuchen — alles „zielt auf Ihn. Er iſt bey dem allein gemeynt.„ — Dürffen ſolche redliche Chriſtusverehrer nicht ganz ſicherlich hoffen — *Chriſtus ſey in ihrer Mitte* — das heißt: Dürfen ſie nicht von ſeiner Gegenwart, ſeiner Wirkſamkeit, ſeinem Einfluſſe auf ſie ſo ſicher ſeyn, als wenn Er ſichtbar in ihrer Mitte da ſtünde — Aber! *Wer glaubt dieſem Wort, und wem iſt der Arm des Herrn offenbahr? Ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt* hatte, da Er aus der Welt gieng, *Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern* verheiſſen. Ihr ſollt meine Abweſenheit nicht ſpühren. Es ſoll euch ſo geholfen werden, als wenn Ich noch ſichtbar bey euch wäre. Und meine Würkſamkeit, meine

Einflüſſe

Einflüſſe auf euch ſollen fortdauern bis an's Ende der Welt, bis zu dem Ablaufe der Zeit, bis Ich perſönlich wiederkommen werde. Er redet mit den Apoſteln, die Er vor ſich hatte, weil Er nicht unmittelbar mit denen reden konnte, die Er nicht vor ſich hatte. Aber daß Er nicht ſie allein ausſchlieſſender Weiſe gemeynt haben könne, iſt nicht nur aus dem ganzen Geiſte des Evangeliums überhaupt klar, ſondern beſonders auch noch aus dem Worte — **bis ans Ende der Welt.** Wer, der natürlichen geraden Sinn hat, und alle Künſteley im Schriftauslegen haßt, wie alle Liſt und Falſchheit im Handeln, darf ſagen „das **Ende der Welt** ſey ſchon gekommen; Oder mit andern Worten — die **Auferſtehung ſey ſchon geſchehen**? Wenn nun das Ende der Welt ſo gewiß noch bevorſteht als die Welt noch exiſtirt, und noch nicht am Ziel iſt — und wenn Jeſu Wort wahr iſt — und die Apoſtel nicht mehr auf der Welt leben — So werden wohl alle die mit in dieſer Verheiſſung begriffen ſeyn, die in ihre Stelle treten, und **durch der Apoſtel Wort an Ihn glauben** — oder welche von den Apoſteln gelehrt wurden, **alles halten, was Jeſus ihnen, den Apoſteln geboten hatte**; Oder die, die das Abendmahl fortſetzen bis daß **Er kommt**; Das Abendmahl, welches doch nur den Apoſteln zu begehen, befohlen ward.

O wie oft muß ich's wiederhohlen: Es iſt traurig, daß Chriſten Chriſten dieſes ſagen müſſen, wenn Ungläubige, öffentlich erklärte Unchriſten, oder Menſchen, die ſich gar kein Bedenken machen zu geſtehen, daß ſie an das Evangelium nicht glauben, und daß ſie die chriſtliche Religion für ein Werk menſchlicher Erfindung halten, wenn ſolche Menſchen ſagen: „Chriſtus kann „nicht, kann in keinem vernünftigen Sinne bey ſeinen „Jüngern ſeyn alle Tage bis an das Ende der Welt. „Er kann auf keine würkſame Weiſe da gegenwärtig ſeyn „— wo zween oder drey in ſeinem Namen verſammelt „ſind„ — ſo mögte man alles hingehen laſſen. Aber, wenn dieſe Sprache unter Chriſten allgemein werden will; Ach! wenn Chriſten denjenigen einen **Narren und Schwärmer** heiſſen, der ehrlich und einfältig an Chriſti Verheiſſung glaubt, und ſeinen Glauben ganz unzweydeutig bekennt, auch, wenn er ihn nicht anders beweiſen kann als durch Darlegung der Worte Chriſti — Iſt dann eine ſtille ſanfte Wehklage über den Verfall des Chriſtenthums, ſo geradezu Heucheley, oder Affektation? (angenommene Ernſthaftigkeit?)

144.

Vergebung der Beleidigungen.

Matth. XVIII. Da trat Petrus zu ihm und ſprach: Herr! Wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir ſündiget, vergeben? Iſt's genug ſiebenmahl? Jeſus ſprach zu ihm: Ich ſage dir: Nicht ſiebenmahl; Sondern ſiebenzigmahl ſiebenmahl. Darum iſt das Himmelreich gleich einem Könige, der mit ſeinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm

ihm zehntauſend Pfund ſchuldig. Da er's nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen, ihn und ſein Weib, und ſeine Kinder und alles was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und bethete ihn an und ſprach: Herr! Habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. Da jammert den Herrn deſſelbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da gieng derſelbige Knecht hinaus, und fand einen ſeiner Mitknechte, der war ihm hundert Groſchen ſchuldig: Und er griff ihn an und würgete ihn, und ſprach: Bezahle mir, was du mir ſchuldig biſt! Da fiel ſein Mitknecht nieder, und bath ihn und ſprach: Habe Geduld mit mir! Ich will dir's alles bezahlen. Er wollte aber nicht; Sondern gieng hin und warf ihn in's Gefängniß, bis er bezahlte, was er ſchuldig war. Da aber ſeine Mitknechte ſolches ſahen, wurden ſie ſehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was ſich begeben hatte: Da forderte ihn ſein Herr vor ſich, und ſprach zu ihm: Du Schalksknecht! Alle dieſe Schuld hab' ich dir erlaſſen, weil du mich batheſt; Sollteſt du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und ſein Herr war zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete Alles, was er ihm ſchuldig war. Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, -

thun; So ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehler.

Wenn ſich dieſe Stelle in irgend einer alten Urkunde vorfände! Wenn irgend ein Pergament aus den Schätzen einer königlichen Bibliothek zum Vorſchein käme, das dieſe Stelle enthielt; Wenn die Antwort und das Gleichniß irgend einem römiſchen oder griechiſchen Weiſen in den Mund gelegt würde, welch ein gerechtes Lobgeſchrey würde ſich von allen Seiten erheben! — Aber was der arme Nazarener ſagt, und was ſo tauſendmahl gehört worden iſt — das gilt nicht mehr. Liebe Leſer! Wer von uns kann dieſe Stelle ohne Schaam und ohne Erſtaunen leſen? Verſöhnliche und Unverſöhnliche! Könnt ihr ſie ohne Rührung überdenken? Wer beleidigt hat — ſoll der verzagen, wenn der Beleidigte ein Chriſt iſt? Wer beleidigt worden — kann er noch an Rache denken, wenn er ein Chriſt iſt? Wer von uns hat nur ſiebenmahl beleidigt? — Wer, ich ſage nicht, ſiebenzigmahl ſiebenmahl — wer nur ſiebenmahl ganz und von Herzen vergeben! O ihr alle mit mir — die ihr täglich bethet, oder bethen ſolltet — **vergieb uns unſere Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldneren!** Habt ihr von dieſen Worten des Herrn vergeben gelernt? Unbeſchreibliche Betrübniß ſollte uns befallen, wenn wir nachdächten — wie mit dem unwiderruflichen Worte des Herrn, der hier in dem Namen der **Wahrheit**, der Gerechtigkeit und Billigkeit ſpricht, geſpielt wird. Alles in dieſer Stelle iſt ſo klar, wie der helle Mittag. Vom Könige bis zum Bettler, vom

Welt-

Weltweiſeſten bis zum Unwiſſendſten herab verſteht ſie ein jeder, der ſie verſtehen will. Oder braucht's etwa große Sprach- und Alterthumskenntniß, um das Weſentliche davon zu verſtehen? — Was heißt vergeben? Wer ſoll vergeben? Wem ſoll vergeben werden? Wie? Wie oft? Was hat der Vergeber zu hoffen? Was zu erwarten der, der nicht vergeben will? Alle dieſe für gute und weiſe Menſchen ſo wichtige Fragen werden ſo einfältig, ſo richtig wie möglich in unſerer Stelle beantwortet. So ſollen wir vergeben, wie wir wünſchen, daß Gott uns vergebe. Wünſchen wir, daß Gott uns tauſendmahl vergebe, wenn wir tauſendmahl geſündigt haben; So laßt uns auch tauſendmahl vergeben, wenn wir tauſendmahl beleidigt worden ſind. Gott iſt unbegränzt barmherzig gegen die ſo es unbegränzt ſind gegen ihre Beleidiger. Der Herr in der Parabel läßt zehentauſend Talente nach — eine Million allenfalls nach dem, der es nicht hatte zu bezahlen, und ſich demüthig ihm zu Füßen wirft. Er thut mehr als von dem Schuldner verlangt wird. Der Schuldner begehrt nur Geduld, nicht Nachlaß. Der Herr läßt ihm Alles nach, was er nicht bezahlen kann. Eine gröſſre Groſmuth läßt ſich kaum gedenken. Was dürfen wir uns von Gott, was von dem Vater der Menſchen verſprechen, wenn Chriſtus ſo viel Groſmuth einem Menſchen beymißt? Chriſtus kannte den Menſchen ſo gut, als Er Gott kannte. Er wußte, welcher Tugenden der Menſch fähig iſt. Er läßt keine Gelegenheit vorbey, die menſchliche Natur zu ehren, und ihre Würde und Kräfte zu

beleuchſpielen der Tugend — zur Tugend empor heben, und zu ihrem Schöpfer ſagen können: “Vater, ich habe vor dir “geſündigt, und ich bin nicht mehr werth, daß ich dein “Kind genennet werde — mache mich zu einem deiner Tag“löhner!” — Werden ihre Strafen und Quaalen einmal ein Ende nehmen?

Ach! was ſoll ich Ihnen und mir hierauf antworten? — Nichts — Ich will GOtt bitten, mich zu erleuchten und mich zu lehren, was ich bey den Worten ſeiner Offenbarung denken ſoll: “Ihr Wurm ſtirbt nicht, und ihr “Feuer verlöſcht nicht” — Was ich dabey erwarten und hoffen ſoll, wenn der Geiſt der Weisheit, der nie mehr verheißt, als er hält, nie mehr hoffen läßt, als es wirklich giebt, ſchon zu den Zeiten, da GOtt noch nicht als die ewige Liebe, und als der Heiland, (nicht nur der Gläubigen, ſondern) Aller in JEſu Chriſto erſchienen war, wenn dieſer heilige Geiſt ſagt: “GOtt hadert nicht ewiglich, “er behält auch den Zorn nicht allezeit — Ich ſtrafe nicht “ewiglich; denn die Seelen, welche ich gemacht habe, „würden vor mir verſchmachten —

Genug, mein Schöpfer, du biſt die **Liebe** — du Heiland und Richter Aller, du biſt die **Liebe**! — **Liebe ſucht nicht das Ihrige** — Du ſuchſt die Seligkeit Aller — Sollteſt du nicht finden, was du ſucheſt? Nicht können, was du willſt? Ich bete dich an! Du biſt die Liebe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zürich, den 13ten Junius, 1772.

Drey und zwanzigſter Brief.

Wie werden die Seligen im Himmel, in Abſicht auf die Verdammten, geſinnet ſeyn? Werden ſie ihr Elend ſehen? Werden ſie die Verdammten kennen? Wird ihre Seligkeit durch dieſen Anblick, oder durch das Andenken an ihr Elend, nicht ſehr verdunkelt, ihr liebreiches Herz dadurch nicht gekränkt werden? Wie werden ſie ſich gegen dieſe Unglücklichen betragen?

beleuchten. Kein Sittenlehrer, kein Weltweiſer hat die menſchliche Natur ſo hoch geehrt, wie Chriſtus, durch die erſte Hälfte dieſer Parabel — Und indem Chriſtus die menſchliche Natur dadurch ſo hoch ehrt, daß Er ihr die Großmuth zutraut, eine Million einem Schuldner nachzulaſſen — wie ſehr erhebt und verehrt Er eben dadurch den Urheber, das Urbild und den Vater der menſchlichen Natur? Wenn Einem der Kinder des himmliſchen Vaters ſo viele Großmuth verliehen iſt — wie viele muß unter alle unzähligen Kinder deſſelben Vaters vertheilt ſeyn? — Und dieſe alle zuſammen genommen — können doch nie ſo großmüthig ſeyn, wie ihr Vater! Wie unbegränzt muß alſo ſeine Großmuth ſeyn! O Gott! Wie ſollten wir uns unſers Herrn freuen, der uns einen ſo guten Erbarmungsreichen Gott bekannt gemacht hat, uns in ſeinem Namen ſeiner, alle Gedanken überſteigenden, Barmherzigkeit verſichert hat! Was können wir von dem erwarten, der ſich durch ſeinen Sohn unter dem Bilde eines Herrn vorſtellen läßt, der ſeinem Knechte auf ein dehmüthiges Bitten hin — „Habe Gedult mit mir„ — zehntauſend Talente nachläßt? Von dem, der uns ſiebenzigmahl ſiebenmahl verzeihen heißt? Von dem, der nur unerbittlich iſt gegen unerbittliche — Nichts kann ſeine Freude, ſein Wohlgefallen am Vergeben klärer zeigen, als ſein fühlbares Mißfallen am Nichtvergeben. Der Zorn eines gütigen iſt das furchtbarſte, was ſich denken läßt. Wenn der Großmüthigſte genöthiget wird, zu zörnen, was wird ihn beſänftigen? Wer dem Allerverſöhnlichſten Hohn ſpricht,

ſpricht, von wem wird der Gnade erwarten können? — Wer zum Zorn, zur Rache geneigt iſt — leſe doch oft dieſe Stelle! Schaue auf ſich und ſeine Mitknechte! Frage ſich ernſt und antworte ſich ernſt vor Gott — „was „laß ich nach? Und was hat Gott mir nachzulaſſen? „Vergeb' ich, wie ich wünſche, daß Gott mir vergebe? „Mit welchem Maaße wird mir gemeſſen werden? — „Wie werd' ich gerichtet werden, wenn Gott mich ſo „richtet, wie ich andere richte? — Wie werd ich be„ſtehen, wenn Gott mir meine Rechnung vorlegt?„ — Was werd ich antworten können, wenn ſie mit derjenigen, die ich meinem Schuldner und Beleidiger vorzulegen habe, verglichen wird? — Wenn ich alles bezahlen ſoll, was ich ſchuldig bin — alles erſetzen und vergüten ſoll, was ich verſchuldet habe — alles bis auf den letzten Häller, wann werd ich ausbezahlt haben? Wie wir richten, ſo werden wir gerichtet werden! Wie wir geben, ſo wird uns gegeben werden! Vergeben, wie wir vergeben! O Wort, deſſen Wahrheit unſern Herzen unwiderſprechlich ſeyn muß, was wirkeſt du auf unſere Herzen.

Aus unſrer Parabel muß auch das noch ausgehoben werden; Daß der, der ſchon Vergebung erhalten hatte, dieſe Gnade wiederum verlieret, wenn er gegen ſeine Schuldner und Beleidiger unbarmherzig und unerbittlich iſt. **Eine einzige Sünde der Unerbittlichkeit und Unverſöhnlichkeit** verderbt einen ganzen ſittlichen Charakter; Sie macht uns durchaus unfähig der Erbarmungen Gottes, und der Freude und Ehre der Gütigen und Verſöhnlichen. Wenn auch einer in

der Stunde des Gebethes, der Dehmüthigung, der Erwägung der evangeliſchen Verheiſſungen, Gottes erbarmende Liebe noch ſo innig empfunden, noch ſo kräftig und glaubensvoll auf ſich angewandt hätte, der Vergebung ſeiner Sünden noch ſo ſehr verſichert worden zu ſeyn glaubte — Gott auch mit den heiſſeſten und aufrichtigſten Thränen dafür gedankt hätte, und er gienge von dem Angeſichte Gottes weg, vergäſſe der ihm geſchenkten Gnade, wäre hart und unerbittlich gegen ſeine Beleidiger und Schuldner; So würde alle dieſe Verſicherung der göttlichen Gnade — all ſein Glaube an erhaltene Vergebung — Täuſchung und Wahn ſeyn. Wer nicht vergiebt, dem wird nicht vergeben; Hundertmahl laßt uns dieß unwiderrufliche Wort uns ſelbſt wiederhohlen;
Jr. II. 13. Denen Unerbittlichen iſt Gott unerbittlich. Ein unbarmherzig Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübet hat. Und die Barmherzigkeit rühmet ſich wider das Gericht.

Matthäus XIX.

145.

Ueber Eheſcheidung und Eheſtand.

Matth. XIX. 3-12. Da traten zu Ihm die Phariſäer, verſuchten Ihn und ſprachen: Iſt's auch recht, daß ſich ein Mann ſcheide von ſeinem Weibe um irgend einer Urſach? Er antwortete aber und ſprach zu ihnen: Habt ihr nicht geleſen: Daß, der im Anfang den Menſchen gemacht hat, der machte, daß

Ein Mann und Ein Weib ſeyn ſollte, und ſprach: Darum wird ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen, und werden die Zwey Ein Fleiſch ſeyn. So ſind ſie nun nicht mehr zwey, ſondern Ein Fleiſch. Was nun Gott zuſammen gefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Da ſprachen ſie: Warum hat denn Moſes geboten, einen Scheidebrief zu geben, und ſich von ihr zu ſcheiden? Er ſprach zu ihnen: Moſes hat euch erlaubet euch zu ſcheiden von euren Weibern, von eures Herzens Härtigkeit wegen; Von Anbeginn aber iſt's nicht alſo geweſen. Ich aber ſage euch: Wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet (es ſey denn um der Hurerey willen) und freyet eine andere, der bricht die Ehe. Und wer die Abgeſcheidete freyet, der bricht auch die Ehe. Da ſprachen die Jünger zu Ihm: Stehet die Sache eines Mannes mit ſeinem Weibe alſo, ſo iſt's nicht gut ehelich werden. Er ſprach zu ihnen: Das Wort faſſet nicht jedermann; Sondern denen es gegeben iſt. Denn es ſind etliche verſchnitten, die ſind aus Mutterleib alſo gebohren; Und ſind etliche verſchnitten, die von Menſchen verſchnitten ſind; Und ſind etliche verſchnitten, die ſich ſelbſt verſchnitten haben, um des Himmelreichs willen. Wer es faſſen mag, der faſſe es!

Die Summa dieſes Textes iſt: Der Eheſtand iſt eine Ordnung Gottes, die heilig und unverbrüchlich angeſehen werden ſoll. Das Eheband ſoll nicht leicht aufgelöſet oder zerſchnitten werden. Gottes Abſicht war: Daß Ein Mann lebenslang Eines Weibes ſey: Ein Weib Eines Mannes. Das Eheband iſt nach der göttlichen Abſicht das innigſte — Mit Vater und Mutter ſtehet der Menſch nicht in dem innigen unauflöslichen Verhältniſſe, wie mit ſeinem rechtmäßigen Ehegenoſſen. Ehegenoſſen ſollten ſich nur als Eine Perſon anſehen; Eines für das Andere ſo beſorgt ſeyn, wie jeder Menſch für ſeine eigne Perſon beſorgt iſt. So ſehe ſie Gott an. Wie Gott die Sachen anſehe, ſo ſolle der Menſch alles anſehen. Was Gott als ein unzertrennliches Eins angeſehen wiſſen will, das ſoll der Menſch nicht als zertrennbar gedenken. Keine willkührliche Menſchengeſetze können die erſten auf die Natur der Dinge gegründeten Geſetze und Ordnungen Gottes aufheben. Der Einzige Fall der Eheſcheidung, der nach Gottes Abſicht erlaubt iſt, iſt, wenn ein Theil ehebrecheriſch wird. Alle andern Eheſcheidungen ſind bloß um der Härtigkeit des Herzens leidenlich, das heißt, ſind bloß nothwendige Uebel durch die Unbiegſamkeit und den Eigenſinn der Menſchen verurſacht. Uebrigens ſind wenige Menſchen, die über den Punkt des Eheſtandes erleuchtet genug ſind. Es giebt Menſchen, die für die eheliche Liebe keinen Sinn haben; Die von Jugend an eine Abneigung dagegen haben — Andern iſt eine Abneigung dagegen von andern Menſchen beygebracht worden; Oder ſie ſind auſſer Stand geſetzt worden, ſich zu verehelichen, und dem Zwecke des Eheſtandes zu entſprechen. Noch andere haben ſich,

obwohl

obwohl ſie Neigung hätten zum ehelichen Leben, der ehelichen Freuden enthalten, und ſich um Gottes und der Religion willen, um würdigere Reichsgenoſſen Gottes zu ſeyn alle Vergnügungen des Fleiſches verſagt. Ich überlaſſe es, will der Herr ſagen, einem jeden nach ſeiner Einſicht und Ueberzeugung hierin zu handeln.

146.

Seegnung der Kinder.

Matth. XIX. 13. Marc. X:

Und Ihm ſind Kindlein zugebracht worden, daß Er ſie anrührete, die Hände auf ſie legete und bethete. Die Jünger aber beſcholten die, ſo ſie hinzutrugen. Da es Jeſus ſahe, ward Er zornig und ſprach zu ihnen: Laſſet die Kindlein zu Mir kommen, und wehret es ihnen nicht; Denn ſolcher iſt das Reich Gottes. Wahrlich! Ich ſage euch: Welcher das Reich Gottes nicht wie ein Kindlein annimmt, der wird nicht darein kommen. Und als Er ſie in die Arme empfangen, und die Hände auf ſie gelegt, hat Er ſie geſeegnet. Was verachtet war vor der Welt, das war vor den Augen des Herrn auserwählt. Das Große war klein, und das Kleine groß vor Ihm. Die Kinder waren ihm lieb, wie ſein Augapfel. Er konnte zürnen, wenn man ſie verachtete, wenn man gleichgültig und unbekümmert für ſie war. — Er verehrte in ihnen das reinere, unverdorbnere Ebenbild der Gottheit — Er liebte in ihnen die ſonſt allenthalben verdrängte Unſchuld. Er ſtellte ſie ſeinen Jüngern zu Vorbildern dar

— So ſehr erhob Er, was klein ſchien, über das, was ſich groß dünkte. Er erklärte den unſchuldigen, demüthigen, einfältigen, trugloſen, liebevollen Kinderſinn für das unumgängliche Erforderniß zum Bürgerrechte im göttlichen Reiche. Er herzete, umfaſſete, küſste ſo viele Kleinen, ſo viel Ihm von frommen Müttern, die in Ihm einen Kraft- und Liebevollen Propheten ehrten, angeboten wurden. Er ſeegnete ſie alle von Herzen; Und wen Er ſeegnete, der blieb geſeegnet. Gott ließ keines ſeiner Worte auf die Erde fallen. Was Ihm lieb war, das war Gott lieb. Was Er gut hieß, war längſt im Himmel gut geheiſſen. Sein Handauflegen war keine läre Ceremonie. Alle ſeine Worte und Gebährden waren Geiſt und Leben, Kraft und Wahrheit. Er that nichts zum Schein; Alles von Herzen. Aeltern, die ihr dieſes leſet, rufet eure Kleinen her zu euch; Sagt es ihnen mit der ſanfteſten Liebe — ſo, daß ſie etwas von der Liebe und Freundlichkeit des Herrn in euerm Angeſichte leſen können. „Jeſus hat die Kinder, die guten, ſanften, demüthigen, folgſamen, gelehrigen, gutherzigen, friedfertigen Kinder von Herzen lieb. Er hat es gern, wenn wir euch Ihm zuführen — euch mit Ihm bekannt machen. Ihr ſeyd theuer in ſeinen Augen. Kinder! Habt ein Herz zu Ihm! Denkt gern und oft an Ihn:„ Wenn Er da ſtünde, was thät' ich? Wovon ſpräch ich am liebſten? Dürft' ich mir ein gutes Wort, ein Wort der Ermunterung und des Beyfalls von Ihm verſprechen? Würd' Er wohl auch mich herzen und ſeegnen!„ —

Und

Und, ihr öffentlichen und häuslichen Lehrer chriſtlicher Kinder — Führet mit mir die unſchuldigen Kleinen zum huldreichſten, liebenswürdigſten Herrn! Sein Name werde durch uns vor ihnen geheiligt! Sein Reich durch uns ihnen über alles wünſchenswerth! Sein Wille werde durch uns den Kindern, wie den Erwachſenen offenbahr und verehrungswürdig. Laßt uns alle von guten Kindern Kinderſinn lernen — damit wir unter Alten und Jungen dieſen Sinn verbreiten können.

147.

Weg zur Glückſeeligkeit. Reichthum.

Und ſiehe, einer trat zu Ihm und ſprach: Matth. XIX. 16-26.
Guter Meiſter! Was ſoll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? Er aber ſprach zu ihm: Was heiſſeſt du mich gut? Niemand iſt gut; Denn der einige Gott. Willſt du aber zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote. Da ſprach er zu Ihm: Welche? Jeſus aber ſprach: Du ſollſt nicht tödten. Du ſollſt nicht Ehebrechen. Du ſollſt nicht ſtehlen. Du ſollſt nicht falſch Gezeugniß geben. Ehre Vater und Mutter. Und du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt! — Da ſprach der Jüngling zu Ihm: Das hab' ich alles gehalten von meiner Jugend auf; Was fehlet mir noch? Jeſus ſprach zu ihm: Willſt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkaufe was du haſt, und gieb's den Armen; So wirſt du einen Schatz im Himmel haben; Und komm und

folge mir nach! — Da der Jüngling das Wort hörete, gieng er betrübt von Ihm: Denn er hatte viel Güter. Jeſus aber ſprach zu ſeinen Jüngern: Wahrlich; Ich ſage euch: Ein Reicher wird ſchwehrlich in's Himmelreich kommen. Und weiter ſage Ich euch: Es iſt leichter, daß ein Cameel durch ein Nadelöhr gehe, dann daß ein Reicher in's Reich Gottes komme. Da das ſeine Jünger höreten, entſatzten ſie ſich ſehr, und ſprachen: Ey, wer kann denn ſeelig werden? Jeſus aber ſahe ſie an, und ſprach zu ihnen: Bey den Menſchen iſt's unmöglich; Aber bey Gott ſind alle Dinge möglich.

Die Lehren, die wir aus dieſer Stelle herleiten, und dazu ſie uns veranlaſſet, ſind folgende:

1. Die wichtigſte Frage, die ein Menſch thun kann, und die jeder weiſe ernſthafte Menſch thut, iſt dieſe: **Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben haben möge?** Wem dieſe Frage nicht die wichtigſte und angelegenſte iſt, der iſt noch nicht im Lichte. Die Wahrheit iſt ihm noch nicht aufgegangen. Er lebt noch in der Finſterniß. Er weiß nicht, wohin er gehet. Er kennt die Würde ſeiner Natur, und ſeine Beſtimmung noch nicht. Nur, daß der Menſch dieſe groſſe Frage thun kann, ſich zu dem bloſſen Gedanken an ein ewiges Leben erheben — nach dem Tode des Cörpers gränzenloſe Fortdauer des Geiſtes glauben oder hoffen kann, iſt ſchon etwas ſo groſſes, der Menſchheit ſo eignes, daß wir über uns ſelbſt erſtaunen ſollten.

2. Was

2. **Was ſoll ich gutes thun?** Frägt der nach dem unſterblichen Leben begierige Frager. Etwas in uns ſagt es uns gar zu deutlich: **Gutes** thun ſey unſere Beſtimmung; Ein guter Menſch, der gutes thue — habe Anſpruch auf Unſterblichkeit. So tief iſt kaum ein Menſch verfallen, daß er je im Ernſte fragen könnte: „Was muß ich böſes thun, damit ich ſeelig werde?„ Jeder Menſch weiß es, daß böſesthun alle Hoffnung zu ewiger Glückſeeligkeit in ihm erſtickt. Je böſer ein Menſch, deſto weniger hofft er Glückſeeligkeit nach dem Tode. Je beſſer der Menſch, deſto mehr hofft er Freyheit und Erlöſung von allem Uebel, und ewige frohe Fortdauer. Religion iſt eben ſowohl Tochter als **Mutter der Tugend.** Das heißt: Glauben an **unſichtbare ewige Dinge, die auf uns Einfluß haben,** ſtärkt ſich eben ſo ſehr durch **Gutes thun,** — als der Eifer im Gutsthun ſich durch dieſen Glauben ſtärkt.

3. Der Jüngling nennt unſern Herrn: **Guter Meiſter!** Mit Recht und Unrecht. Mit Recht, denn, wenn irgend ein Menſch dieſen Namen verdiente, ſo verdiente Er ihn. Wer war gut, wenn Er es nicht war? Wer könnte an Güte, Gutheit, Wohlwollen mit Ihm verglichen werden? Wer war ſo edelmüthig, ſo rein, ſo unſchuldig, ſo entfernt vom Böſen, ſo unverführbar zum Böſen, wie Er? Wer hatte ſogar keinen böſen Blutstropfen, wie Er? — Und dennoch frägt dieſer übergute den, der Ihn gut nennt: **Was heiſſeſt du mich gut? Es iſt Niemand gut, als der ei-**

Delikate Fragen! — Laſſen Sie mich einige beſcheidene, zwar nur ſehr allgemeine, Beantwortungen derſelben verſuchen.

Sie werden, denke ich, ſo gegen die Verdammten geſinnet ſeyn, ſich ſo gegen ſie betragen, wie Chriſtus. Dieß dürfen, dieß müſſen wir für feſt ſetzen. Sie werden dieſelben mit ſeinen Augen anſehen, ſeiner Weisheit, ſeinem Herzen beurtheilen. Wenn Er ſie ſiehet, ſo werden die Seligen ſie auch ſehen; wenn Er ſie kennet, die Seligen ſie auch kennen. Wenn Er nur das Laſter an ihnen haſſet, und ſie ſelbſt nicht haſſen kann: ſo werden auch ſie nur das Laſter an ihnen, und ſie ſelber niemals haſſen. Wenn Er Anſtalten zu ihrer Rückkehr macht: ſo werden auch ſie ſolche machen; oder vielmehr; Er wird ſolche durch ſie machen. Wenn ſein Herz durch ihr Elend nun weiter nicht gekränkt werden kann, ſo wird auch ihr Herz dadurch weiter nicht gekränkt werden können. Denn die Seligen ſind, wo Er iſt; ſind auf eine ähnliche Weiſe organiſirt und gottbeſeelet, wie Er; Was ihm Freude macht, macht ihnen Freude; Seine Seligkeit iſt die ihrige, und die ihrige iſt die Seinige.

Wie aber kann nun Er, wie können ſie dieſen ſchrecklichen Anblick ertragen?

So, wie Er und ſie itzt den Anblick von unzählichen Elenden ertragen können —

JEſus Chriſtus iſt in einem viel weitläufigern Sinn, als die heutigen Einſchränker Gottes, die weder die Schriften noch die Kraft und Liebe Gottes kennen, uns bereden wollen — **geſtern und heut, und in die Ewigkeit eben derſelbe.** Er liebet nicht heut, und haſſet morgen. Er iſt nicht ein ſechstauſendjähriger, ſondern ein ewiger Heiland. Er iſt, ſo lang er iſt, die Liebe. Was er einmal liebt, das kann er niemals haſſen. Kann er keinen Menſchen einen Augenblick auf Erden ohne Abſicht, ohne weiſe und gütige Abſicht, leiden laſſen, ſo kann er kein Heer von Weſen, denen GOtt durch ihn ihr Daſeyn und Unſterblichkeit geſchenkt, Jahrtauſende ohne Abſicht, ohne weiſe und gütige Abſicht, leiden ſehen.

nige Gott — Alſo hatte der Frager Ihn mit Unrecht gut genannt. Warum? Weil er Ihn nicht kannte, nicht für den hielt, der Er wirklich war. Er hielt Ihn für einen Menſchen — und für mehr nicht. Chriſtum für etwas höheres, etwas übermenſchliches und göttliches zu halten, war ihm noch nicht gegeben. In den Augen der reinen Wahrheit iſt kein Menſch, wie weiſe, wie vortreflich er immer ſey — wie ſehr er ſich ſogar unter gutgeheiſſenen Menſchen auszeichne, **gut**, das iſt, **rein und vollkommen.** Ueberdieß konnte Chriſtus ſelbſt mit Wahrheit in einem ſehr erhabnen Sinne ſagen: **Daß Gott allein gut ſey**; Das heißt: **allein urſprünglich gut — unendlich gut, ur-gut** — allein ein Licht, in welchem keine Art von Finſterniß war. Dieß Wort des Herrn ſoll uns alſo lehren mit Lobſprüchen und Ehrenbenennungen, die wir andern, auch guten Menſchen geben, äuſſerſt behutſam und ſparſam ſeyn, oder, wenn wir ſie auch loben und gut heiſſen, anders nicht, als mit Hinſicht auf Gott, den Urheber, den Geber und Wirker alles Guten zu preiſen.

4. Haben wir die Antwort des Herrn an den reichen Jüngling zu beherzigen: **Willſt du in das Leben eingehen, ſo halte die Gebote.** Es iſt heilige, ewige, unveränderliche Wahrheit: Der vollkommen ſittliche Menſch würde nicht ſterben. Der Tod iſt der Sünde Sold. Wer nicht ſündigt, auf den hat der Tod kein Recht, kein Anſpruch. Er würde leben, ewig leben. Vollkommner Gehorſam, vollkommnes Leben. Auf Chriſtus, der die Gebote des Vaters ohne Tadel

hielt,

hielt, hatte der Tod kein Recht. Der Fürſt dieſer Welt, der Gewalthaber des Todes, Satan hatte gar nichts an Ihm zu fordern.

5. **Welche Gebote** ſoll ich halten? Fragt der Jüngling — der Menſch ſucht gemeiniglich etwas anders, als das, was er ſchon vor ſich hat. Er forſchet immer nach einem neuen Wege. Der alte Jedermann bekannte Weg ſcheinet ihm zu gemein. Chriſtus legte ihm die Gebote ans Herz, die ihm bereits hinlänglich bekannt waren — Das: **Du ſollſt nicht tödten! Du ſollſt nicht ehebrechen! Du ſollſt nicht ſtehlen! Du ſollſt nicht falſche Zeugniß ſagen! Ehre deinen Vater und die Mutter — und du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt!** Chriſtus war nicht gekommen, irgend ein ſittliches Gottesgebot aufzulöſen, ſondern alle und jede in jedem möglichen Sinne zu erfüllen. Er hatte einen innerlichen Abſcheu ab allem, was unrecht, unrein, Sünde heiſſen mögte — und dieſen aufrichtigen Abſcheu wollte Er allen ſeinen Schülern beybringen. Sein Herz war voll von der reinſten und wärmſten Menſchenliebe — von der reinſten und wärmſten Bruderliebe ſollte das Herz aller ſeiner Jünger durchdrungen ſeyn. Er wußte, daß dieſe Geſinnungen in ſich ſelbſt Vergnügen, Quelle von ewigem Vergnügen ſeyen.

6. **Dieß alles**, antwortet der Jüngling, **hab' ich von meiner Jugend auf bewahret. Was mangelt mir dann noch?** Manches vom phariſäiſchen

Geiſte angehauchte Gemüth wird beym leſen dieſes Worts in Verſuchung ſeyn, über den ſo antwortenden Jüngling herzufahren — und ihm, dieſem Jüngling den phariſäiſchen Geiſt beyzumeſſen — Wir unvollkommenen und eiteln und ſtolzen ſind immer die Erſten, die ſich über Unvollkommenheiten, Eitelkeiten, Stolzheiten anderer ärgern, oder ſie da argwöhnen, wo dieſe Geſinnungen bey weitem nicht ſo herrſchend ſind, wie in unſerm eignen Herzen — **der Schlimmſte urtheilt immer am ſchärfſten — und der Beſte und Reinſte am** Marc. X. 21 **gelindeſten. Jeſus ſah ihn an**, heißt es bey **Markus — und gewann ihn lieb.** Kein gelinderer Beurtheiler der menſchlichen Schwachheiten war, als der, der von allen menſchlichen Schwachheiten am weiteſten entfernt war, und doch war es nicht bloß Affektation, angenommenes Weſen, oder Gefälligkeit, daß Jeſus dieſen Menſchen lieb gewonnen. Jeſus konnte nichts lieb gewinnen, was nicht etwas liebenswürdiges an ſich hatte. Alſo mußte, aller dieſer ſcheinbaren Unbeſcheidenheit ungeachtet der junge Mann gute Geſinnungen haben. Dieß iſt auch beſonders aus dem vom **Markus** im Anfange ſeiner Erzählung bemerkten Umſtande klar. Da Jeſus **hinausgegangen, lief einer vorne vor, kniecte vor Ihn, und fragte Ihn.**

Jeſus alſo gewann ihn lieb; Beſchämte ihn nicht durch demüthigende Vorwürfe. Er ſah' ihn mit dem anmuthvollen Lächeln warnender Weisheit und lehrender Liebe an. **Eins mangelt dir, — das Eine nothwendige!** Feſter Glaube an zukünftige, unſichtba-

re,

re, ewige Dinge, wie Ich ſie verkündige, oder Glaube an **Mich!**

7. **Willſt du vollkommen ſeyn; So geh hin und verkauf Alles, was du haſt, und gieb es den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben — und komm und folge Mir nach.** Alle Tugenden, wie ſie Namen haben mögen, ſind ein Tauſch eines kurzen, gegenwärtigen Vergnügens an ein Zukünftiges, gröſſeres, längerdaurendes. **Vollkommenheit** iſt Fertigkeit in der Tugend. Fertigkeit in der Tugend heiſſt Bereitwilligkeit, Leichtigkeit alle ſinnlichen Vergnügungen, wie unſchuldig und erlaubt ſie auch allenfals an ſich ſelbſt ſeyn mögen, um ſittlicher und geiſtiger Vergnügungen willen aufzuopfern. Unſer Herr machte alſo dem edlen jungen Mann einen ſehr ehrenvollen Vorſchlag — Ein Mann, der alle göttliche Gebote von ſeiner Kindheit an beobachtet hatte, ſollte der nicht vorbereitet genug ſeyn, in des Herrn unmittelbare Jüngerſchaft zu treten, und in ſeiner Schule zu erhabneren Geſinnungen und Tugenden gebildet werden können, als der Buchſtabe des moſaiſchen Geſetzes ihn nicht zu bilden vermögend war? — Jenes beynahe haſtige Verlangen nach dem ewigen Leben; Jenes feuervolle Streben nach Vollkommenheit, das ſich in Ihm regte, berechtigte es den Herrn nicht, Ihm dieſen Vorſchlag zu thun; Ihm dieſe höhere Tugend und Seeligkeit vorzuweiſen? — Ihn zu dieſer höchſten Stufe des Glaubens und der Liebe zu erheben? Hätte der gute Menſch Chriſto geglaubt; Hätte er ſo geliebt,

wie

wie Chriſtus ihn lieben lehren wollte — welche Freuden und Ehren wären ſeiner Aufopferung auf den Fuß nachgefolget! So hätte er ganz im Geiſte ſeines **guten**
2.Cor.IX.8 **Meiſters** gehandelt, der, **obwohl Er reich war, um unſertwillen arm worden, damit wir durch ſeine Armuth reich würden.** Wen Jeſus ſo unmittelbar ruft — ſollte der nicht folgen? Der nicht Alles aufopfern? Der nicht **Alles, was ihm Gewinn wäre, für Schaden, Koth und Unrath achten!**

Zugleich ward dieſer Jüngling durch dieß einzige Wort Jeſu tief in die ihm ſo nöthige Kenntniß ſeiner ſelbſt hineingeführt. — **Du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt,** war der letzte Punkt göttlicher Gebote, den ihm Jeſus vorgehalten hatte — worauf er unmittelbar die Antwort anfügte: **Das Alles hab' ich gehalten von meiner Jugend an.** „Alſo wird „es, wofern du den Nächſten, den Armen wie dich ſelbſt „liebeſt — dir nicht ſchwer ſeyn, alles für ſo viele deiner ar„men Nebenmenſchen zu thun und zu miſſen;„ — Nichts iſt gewöhnlicher, als zu wähnen — Man erfülle das Gebot der Liebe — und in dem Momente, wo die Anwendung gemacht — wo etwas wichtiges aufgeopfert werden ſoll — iſt alle Liebe, alle Großmuth wie gebunden.

8. **Da der Jüngling das Wort gehört, gieng er betrübt von Ihm, denn er hatte viel Güter.** So viel er hatte — Es war doch eine armſeelige Betteley gegen das, was ihm von dem Treuen und Wahrhaftigen angeboten wurde. Er wähnete an Ihn zu glauben, und glaubte nicht an Ihn. Hätte er an Ihn, als den

beſten,

beſten, untrüglichen Meiſter geglaubt — wie gern und willig hätt' Er alles um Seinetwillen aufgeopfert! Wie hätt' er ſich ſeines neuen Herrn und Meiſters gefreut! Nun aber, da ſein Glaube noch ſehr ſchwach war, **wurd er betrübt, denn er hatte viel Güter.** Der glaubt noch nicht an Chriſtus, der bey irgend einer Aufopferung um der Tugend, und um Chriſtus willen noch betrübt, oder in Verlegenheit geſetzt werden kann. Wer glaubt, daß er mit hundert zehentauſend gewinnen könne, wird nicht betrübt, wenn er die hundert hingeben ſoll. Und wer glaubt, daß er mit Zehntauſenden viele Millionen gewinnen könne, der giebt Zehntauſend mit Freuden hin. Viele glauben Alles für Tugend und Chriſtus wagen zu können — Sie ſetzen ſich ſehr leicht in die Gedanken — Streben nach Vollkommenheit; Nachfrage — „was mangelt mir noch?„ — Sey ſchon Vollkommenheit ſelbſt, wenigſtens ein ſo hoher Grad von Treflichkeit, daß viele Tauſende, die dieſe Frage nicht thun, Himmelweit hinter ihnen zurückbleiben — Aber, wer ſich **betrübt**, wenn eine Probe ſeines Eifers nach Vollkommenheit verlangt wird, der ſollte ſich bey dieſer Gelegenheit kennen lernen, und ſich vor Gott und ſich ſelber demüthigen.

9. Was unſer Herr bey dieſem Anlaſſe von der Gefährlichkeit des Reichthums ſagt, und was uns von drey Evangeliſten aufbehalten iſt, verdient die kaltblütigſte Beherzigung. Es ſcheint Ihm beym traurigen Weggehen des Jünglings ein ſchwehrer Seufzer zu entfahren! — „Ach! wie ſchwehr, wie ſchwer wird es den

„Rei-

„Reichen dieſer Welt an dem göttlichen Reiche Theil zu „haben! Wie erſtickt die Liebe zum Reichthum zu mancherley ſinnlichem Genuſſe, zu allen Bequemlichkeiten „diſes Lebens, ſo manchen guten Funken! Wie erlöſcht „die Gluth der beſten Regungen ſo bald wieder! Bald „iſt's leichter, daß ein Cameel oder Schiffſeil durch ein „Nadelöhre durchgehe — denn daß ein Reicher ein ächter Bürger des göttlichen Reiches werde.„

Ein Reicher — das erklärt ſich bey **Markus** von denen — **die ihr Vertrauen auf Geld und Reichthum ſetzen**; Die mehr Glückſeeligkeit von Gold und Silber erwarten, als Gold und Silber geben kann; Die über dem Suchen, Beſitzen, Lieben des Geldes irgend etwas weit Liebenswürdigeres aufopfern; Die von dem Reichthum das erwarten, was allein von Gott zu erwarten iſt. . . . Hier wäre nun eine ſchöne Gelegenheit von den mannichfaltigen Gefahren des Reichthums zu reden — Reiche zu warnen, zu belehren, zu bitten, dieſem ſchwehren Worte des Herrn nachzudenken — wenn ich denken könnte, daß dieſe Schrift in vieler Reichen Hände käme! Und denken könnte: Mein armes ſchwaches geiſtloſes Wort vermöge was Chriſti ſchneidendes Wort bey ſo wenigen vermag! Ich will nichts hinzuthun, als eine Parallelſtelle aus dem Erſten Briefe **Paulus** an den
1.Tim.VI. 17-19. **Timotheus: Den Reichen der gegenwärtigen Welt gebeute, daß ſie nicht ſtolz ſeyen, auch nicht hoffen auf den ungewiſſen Reichthum, ſondern auf den lebendigen Gott, der uns allerley reichlich dargiebt, zu genieſſen: Daß ſie gutes thun,**

reich

reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich ſeyn, Schätze ſammeln, ihnen ſelbſt einen guten Grund auf das Zukünftige; Daß ſie ergreifen das ewige Leben.

10. Aber ja, auch das Wort des Herrn auf die Frage ſeiner beſtürzten Jünger: **Wer mag denn ſeelig werden?** Sey uns heilig und tröſtlich: **Bey den Menſchen iſt es unmöglich; Aber nicht bey Gott; Denn bey Gott ſind alle Dinge möglich.** Wenn Chriſtus die Ohnmacht der Natur mit den ſtärkſten Ausdrücken behauptet — ſo eilet Er gleich die Allmacht Gottes dieſer Ohnmacht entgegen zu ſetzen. Es kann nicht genug geſagt werden: **Das Evangelium und Chriſtus will nie niederſchlagen um niederzuſchlagen, ſondern um aufzurichten.** Er will durchaus nicht daß der Menſch bey irgend einem ſeiner ſchärfſten Worte muthlos werde. Man kann immer ſicher ſeyn, daß man das Evangelium unrecht verſtehe, wenn man dadurch ganz muthlos wird — verzagt und muthlos an ſich ſelbſt, darf und ſoll der Menſch werden — Aber durchaus nicht verzagt und muthlos an Gott. Gott iſt mächtiger als alles Mächtige. Dieſe allbekannteſte Wahrheit ſey dem Schwachen ein Fels der Zuverſicht. Es ſey die Seele ſeines Glaubens und ſeines Gebeths. **Bey Gott ſind alle Dinge möglich** — So wie dieſe Wahrheit die Summ und Seele der ganzen Bibel, aller göttlichen Führungen — Aller Thaten und aller Gebethe Jeſu iſt.

148.

Belohnungen der Nachfolge Jeſus.

Matth. XIX. 27-30. Da antwortete Petrus und ſprach zu Ihm: Siehe, wir haben Alles verlaſſen, und ſind Dir nachgefolget; Was wird uns dafür? Jeſus aber ſprach zu ihnen: Wahrlich; Ich ſage euch: Daß ihr, die ihr Mir ſeyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menſchen Sohn wird ſitzen auf dem Stuhle ſeiner Herrlichkeit, werdet ihr auch ſitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlechte Iſraels. Und wer verläſſet Häuſer, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Acker, um meines Namens willen, der wird's Hundertfältig empfangen, und das ewige Leben ererben. Aber viel, die da ſind die Erſten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Erſten ſeyn.

Wann je eine Stelle von der Güte unſers Herrn, von ſeiner Diskretion, ſeinem edeln Betragen gegen ſeine Jünger zeuget, ſo iſt es dieſe. — **Wir haben Alles verlaſſen** — Alles! Ein Fiſcherſchiflein, einige Netze — und wenn es noch was von dieſer Art war! — **Was wird wohl uns werden?** Weit entfernt, daß Jeſus den Apoſtel beſchäme, oder über ſeine gutherzige Unbeſcheidenheit lächle, antwortet er geradezu ſo großmüthig, ſo erhaben, daß jeder nachdenken und erſtaunen muß — „Unendliche Belohnungen ſollen euch werden! Euch „meinen erſten Jüngern! Nur ruhig und ſtandhaft, ihr „Lieben!

„Lieben! Nur ausgeharrt in meiner Nachfolge und Nachahmung! Wenn Alles umgegoſſen werden wird —— **Wenn die Erde, ſammt den Werken, die darauf ſind, verbrennen, die Himmel mit Krachen zergehen, und die Elemente von Hitze werden aufgelöſt werden** — Dann! Bey dieſer groſſen Revolution, wenn der mißkannte, der verächtlich ſcheinende Menſchen-Sohn auf einem blendenden Throne als König der Welt offenbar werden wird — dann werdet ihr, als Genoſſen ſeiner Ehre und ſeiner Kraft auf zwölf glänzenden überköniglichen Thronen um Ihn herſitzen — und Gericht halten mit Ihm! Die zwölf Stämmen Jſraels werden euch als Könige, Mich dann als den König der Königen verehren. Nicht die allergeringſte Aufopferung, die Mir zu Lieb geſchahe, wird unvergolten bleiben. Wie aus jedem Saamenkorne dreyßig, ſechszig, hundert Körner erwachſen können, ſo hundert und tauſend Freuden aus jeder religioſen Geſinnung, jeder tugendhaften That. Hier ſchon wird jeder, wer um Meinet oder um des Evangeliums willen Häuſer, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Mutter, oder Kinder, oder Aecker verlaſſen hat, — vielfachen Erſatz finden — Selbſt mitten in der Verfolgung wird er Väter, Mütter, Schweſtern, Brüder ohne Zahl, wo er immer hinkommen mag, finden — mehr finden, als er verließ. — Aber! Dort, dort erſt warten undenkbare, unabſehliche Freuden, Güter, Belohnungen und Ehren des treuen Nachfolgers Chriſti! **Freylich, viele von den Erſten werden**

Wenn ſie einmal, als **Feinde**, von ſeiner Liebe nicht ausgeſchloſſen: ſo werden ſie es ewig nie ſeyn können. Bleiben ſie Feinde: ſo werden ſie freylich ſeine Liebe nicht recht empfinden, nie ganz genießen können. Ließ er ſie hienieden ſchon aus weiſen und gütigen Abſichten leiden — ſo wird er ſie in der Zukunft nicht aus unweiſen und ungütigen Abſichten können leiden laſſen. Denn von einer **Gerechtigkeit**, die etwas Verſchiedenes wäre von der **Liebe**, dem Weſen Gottes, weis die Vernunft und die Schrift nichts. Wenn ein Menſch nicht ſo geſtimmt iſt, die Liebe Gottes zu empfinden — ſo leidet er den **Zorn Gottes** — GOtt aber iſt lauter **Liebe**. **Gerecht** heißt er, weil der Menſch, der ſeine Liebe nicht empfindet, geſtehen muß, daß die Schuld an ihm liege, und daß ihn GOtt gewarnet habe. Anders alſo nichts, als **weiſe und gütige Abſicht**, iſt es, die Chriſto das itzige Leiden ſeiner Freunde und Feinde erträglich macht — und allein dieſe weiſe und gütige Abſicht iſt es, die ihm, und denen, die ihm gleich denken, den Anblick ſo vieler Verdammten erträglich machen wird.

Unſere Natur iſt einmal ſo gebaut, daß, wenn ſie geſund iſt, ſie kein Leiden eines Mitgeſchöpfes ertragen kann, wenn wir nicht glauben oder hoffen dürfen, daß es ihm zum Vortheil gereichen und reichlich vergütet werde — und unſere Natur, wenn ſie durch die Wahrheit wieder völlig hergeſtellt, und in ihre urſprüngliche Vollkommenheit zurückgeſetzt iſt, iſt dennoch nur eine Copie, eine Miniatür von der moraliſchen Natur Chriſti, der das unmittelbare, vollkommenſte Ebenbild Gottes iſt. Es iſt alſo eine ſehr fundamentale wichtige — nie zu vergeſſende Wahrheit: Daß **GOtt größer iſt, als unſer Herz**; daß ſeine Liebe vollkommner iſt, als die unſrige — und es gehört mit zu den allerweſentlichſten und allerwichtigſtens (wiewol äußerſt mißkannten,) Lehren der göttlichen Offenbarungen — daß wir immer ſicher von **unſerm Herzen** den Schluß auf GOtt machen können, daß **unſere Liebe ein zwar ſehr verkürzter, aber ſehr richtiger Maaßſtab der göttlichen Liebe** iſt. Es zerſchneidet mir, mein Theurer, oft die

„die Letzten — und viele von den Letzten die Erſten ſeyn — Manche der Letzten, der ſpäteſten Jünger Chriſti werden es in ihren Aufopferungen ihrer Treu, ihrem Eifer den früheſten, ja denen vorthun, die Mich zu ſehen, zu hören, und perſönlich Gelegenheit zu kennen gehabt. Wie einer treu iſt, ſo wird er belohnet werden — Er ſey es zu dieſer oder jener Zeit, früh' oder ſpäte geweſen.„

Matthäus XX.

149.

Gerechte und willkührliche Belohnung.

Matth. XX. 1-16.

Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in ſeinen Weinberg. Und da Er mit den Arbeitern eins ward um einen Groſchen zum Taglohn, ſandte Er ſie in ſeinen Weinberg. Und Er gieng aus um die dritte Stunde, und ſahe andere an dem Markte müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in meinen Weinberg! Ich will euch geben was recht iſt. Und ſie giengen hin. Abermahl gieng Er aus um die ſechſte und neunte Stunde, und that gleich alſo. Um die eilfte Stunde aber gieng Er aus, und fand andere müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: Was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müſſig. Sie ſprachen zu Ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er ſprach zu ihnen: Gehet ihr auch

hin

hin in den Weinberg; Und was recht ſeyn wird, ſoll euch werden. Da es nun Abend ward, ſprach der Herr des Weinberges zu ſeinem Schaffner: Rufe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn, und hebe an den Letzten bis zu den Erſten. Da kamen, die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfiengen ein jeglicher ſeinen Groſchen. Da aber die Erſten kamen, meyneten ſie, ſie würden mehr empfahen; Und ſie empfiengen auch ein jeglicher ſeinen Groſchen. Und da ſie den empfiengen, murreten ſie wider den Hausvater und ſprachen: Dieſe Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und ſprach zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Biſt du nicht mit mir eins worden um einen Groſchen? Nimm was dein iſt und gehe hin. Ich will aber dieſen Letzten geben gleich wie dir. Oder hab' ich nicht Macht zu thun, was ich will mit den Meinen? Sieheſt du darum ſcheel daß ich ſo gütig bin. Alſo werden die Erſten die Letzten ſeyn, und die Letzten die Erſten. Denn viel ſind berufen, aber wenig ſind auserwählt.

Die Lehren, die in dieſer Parabel liegen, ſind folgende:

1. Gott berufe mit freyer Willkühr die Menſchen zur Arbeit in ſeinen Weinberg — das heißt zu Aemtern

in ſeiner Kirche; erweckt unthätige Menſchen zu einer edeln nützlichen Thätigkeit. Er gieng zu verſchiedenen, früheren und ſpäteren Zeiten aus, offenbarte ſich manchmal, und auf mancherley Weiſe.

2. Keiner, den Gott beruft und der arbeitet, ſeine Kräfte zum Nutzen anderer braucht, ſoll unbelohnt bleiben. Es wird jeglicher empfangen, was ihm verheiſſen iſt, und was ihm gebührt.

3. Es ſtehet in Gottes freyer Willkühr, denen, die er ſpäter zu ſeiner Erkenntniß und Verehrung beruft, eben ſo zu belohnen, wie die, welche Er am früheſten berufen hatte. Wenn die Schuld nicht am Berufenen liegt; Wenn er, ſo bald Gottes Ruf an ihn ergehet, willig und bereit iſt, zu gehorchen; Wenn er keinen Anſtand nimmt, ſogleich Hand an das Werk zu legen, das Gott ihm aufträgt, wenn er auf die Frage: Warum ſteheſt du müßig? Sagen kann: „Darum, daß mich „Niemand gedinget hat?“ So kann er denen an Ehre und Glückſeeligkeit gleich kommen, die früher berufen worden.

4. Die früher Berufenen, wenn ſie das empfangen, was ihnen verheiſſen ward, haben keine gegründete Urſache zur Unzufriedenheit, wenn Gott die ſpäter Berufenen ſo, wie ſie belohnet — oder ihnen mehr giebt, als man erwarten konnte.

5. Der iſt neidiſch, der einem Mitknechte ſeinen Lohn, ſeine Ehre von Gott, nicht gern gönnt.

6. Gott hat ungebundene Vollmacht mit dem, was ſein iſt, zu thun, was Er will. Er kann geben, wie

Er

Er will, und wem Er will — ohne daß irgend ein Weſen ein Recht hat, Ihn darüber zur Rede zu ſtellen, oder mit Ihm unzufrieden zu ſeyn.

7. Aus dieſer Parabel aber folget gar nicht, daß Gott nicht nach Gerechtigkeit, nach Verhältniß des Fleiſſes und der Treue belohne. Keine Wahrheit kann mit irgend einer andern Wahrheit im Widerſpruche ſtehen. Wahrheit iſts: **Gott iſt frey und ungebunden in der Austheilung ſeiner Gnaden.** Aber auch Wahrheit iſts: **Gott vergilt einem Jeden genau nach ſeinen Werken. Wer reichlich ſäet, der wird auch reichlich erndten; Wer ſparſamlich, kärglich ſäet, der wird auch kärglich erndten.** Dieß ſcheint mit unſrer Parabel im Widerſpruche zu ſtehen. Ich ſage: **Scheint** denn noch einmahl: **Der Wahrheit kann keine Wahrheit widerſprechen.** Wenn wir auf den Geiſt, die Abſicht der Parabel ſehen, ſo iſt klar — daß nach der ſtrengſten Gerechtigkeit vergolten wird. Die **Erſten** waren **lohnſüchtig**, die **Letztern zutrauensvoll.** Mit den Erſten war der Hausvater um einen Groſchen übereingekommen. Man mußte mit ihnen gleichſam einen Accord ſchlieſſen. Es müßte alles beſtimmt und verabredet werden. Die andern lieſſen ſich ohne Accord gefallen, zu arbeiten. Sie begnügten ſich mit dem bloſſen Worte des billigen Hausvaters: **Was recht ſeyn wird, das will Ich euch geben.** Liegt nun in dieſem **edlen Sinn**, dieſem Zutrauen nicht mehr ſittliches Verdienſt, als in dem allenfalls längerdaurenden, knechtiſchen, lohnſüchtigen Arbeiten? Mich dünkt alſo:

2.Cor.IX.6

Es ward jedem genau nach der ſittlichen Beſchaffenheit ſeines Fleiſſes vergolten.

150.

Dienen und Herrſchen.

Matth. XX. 20:28. Da trat zu Ihm die Mutter der Kinder Zebedäi, mit ihren Söhnen, fiel vor Ihm nieder, und bat etwas von Ihm. Und Er ſprach zu ihr: Was willſt du? Sie ſprach zu Ihm: Laß dieſe meine zween Söhne ſitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken. Aber Jeſus antwortete und ſprach: Ihr wiſſet nicht was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde, und euch taufen laſſen mit der Taufe, da Ich mit getaufet werde? Sie ſprachen zu Ihm: Ja wohl. Und Er ſprach zu ihnen: Meinen Kelch ſollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da Ich mit getaufet werde, ſollt ihr getaufet werden; Aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben ſtehet Mir nicht zu; Sondern denen es bereitet iſt von meinem Vater. Da das die Zehen höreten, wurden ſie unwillig über die zween Brüder. Aber Jeſus rief ihnen zu ſich und ſprach: Ihr wiſſet, daß die weltlichen Fürſten herrſchen, und die Oberherren haben Gewalt. So ſoll es nicht ſeyn unter euch; Sondern ſo jemand will unter euch gewaltig ſeyn, der ſey euer Diener. Und wer da will der Vornehm-

ſte

ſie ſeyn, der ſey euer Knecht. Gleichwie des Menſchen Sohn nicht gekommen iſt, daß Er Ihm dienen laſſe — ſondern daß Er diene, und gebe ſein Leben zu einer Erlöſung für viele.

Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? War die gewöhnliche Frage, womit Jeſus jedem Bittenden zuvor oder entgegen kam. Er gewährte ſo gern eine jede Bitte, und ſchlug ſo ungern eine einzige ab. Aber jetzt muß Er abſchlagen, weil die Bitte unvernünftig, und die Gewährung derſelben nicht in ſeiner Gewalt ſtand. Die Mutter von Jakobus und Johannes erwartete bald, daß Jeſus als König Iſraels den Thron beſteigen, und zu Jeruſalem ſeine Reſidenz aufſchlagen werde. Wie Bathſeba für Salomon bey David um das Königreich bath; So dieſe fromme, aber noch nicht genug erleuchtete Frau für ihre Söhne um den höchſten Rang, um die nächſte Stelle an dem Throne des Meſſias. Sie hatte ihre Einbildung voll von glänzenden Bildern — Jeſus voll von Bildern des Leidens und Todes. Beyde ſprachen, jedes aus ſeinem eigenen Elemente, ſeinem beſondern Geſichtspunkte. Jeſus antwortet: „**Ihr wiſſet nicht, was ihr bittet.** Ihr habt ganz „unrichtige Begriffe von meinem Reiche. Und wenn es „allenfalls auch in einem erhabneren Sinn, als ihr es „denket, wahr werden könnte, daß die Erſten meiner „Jünger zu meinen Mitregenten erhoben würden — „lieben Leute, ſo iſt's noch lange nicht an dem. Erſt „muß ein bitterer herber Kelch bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken ſeyn. Erſt müſſen Fluthen von

„Beängſtigungen und Leiden ſich über Mich ergieſſen — „der Meßias geht durch Leiden in ſeine Herrlichkeit ein. „Werdet ihr Mitgenoſſen ſeines Leidens ſeyn wollen? „Werdet ihr ſtark genug ſeyn, die peinlichſten Widerwärtigkeiten mit Ihm und um Seinetwillen zu ertragen?„ — **Ja! Wohl!** Erwiederten die guten Leute, die eigentlich nicht wußten, was ſie ſagten — — — „Wir werden willig ausſtehen, was auszuſtehen iſt.„ **Jeſus** . . „Ja! Freylich — werdet ihr an meinem Leiden „Theil nehmen! Aehnliche Widerwärtigkeiten werden ſich „euch darſtellen! Aehnliche Fluthen der Trübſal werden „über euch herrauſchen — aber Ehren und Würden „werd' Ich in meinem Reiche anders nicht als nach dem „ewigen Plane meines Vaters austheilen — was Er „mir gab, kann Ich wieder geben. **Wie** Er mir giebt, „ſo geb' Ichs wieder. Ueberlaßt das Alles, wie Ich „— der weiſeſten Ordnung des Vaters!„

2. **Da das die Zehen höreten, wurden ſie unwillig über die zween Brüder.** Guter Jeſus! Wie viel hatteſt du an den Erſten deiner Jünger zu dulden — Sollen wir verzagen, wenn wir recht erkennen, wie viel du auch an uns zu dulden haſt? — Wie ehrlich iſt's übrigens an **Matthäus** und den andern Evangeliſten, daß ſie ſolche eigene Schwachheiten nicht verhehlen.

3. **Jeſus** rief ſie zu ſich und ſprach: „Weltliche „Fürſten herrſchen und ſind eiferſüchtig auf ihre Rechte „und Würden! Nicht ſo ihr! Lernet dienen, — ſo lernet ihr herrſchen! Seyd demüthig — ſo wird Gott

„euch erhöhen! Den Stolzen widerſtehet Gott — den „Demüthigen giebt Er Gnade. Wem es um den höchſten „Rang und die oberſte Würde in meinem Reiche zu thun „iſt — der ſey der allerdemüthigſte von aller Anmaſſung „frey — Er unterwerfe ſich allen, und achte jeden andern „aus Demuth höher, als ſich ſelbſt. Lernet von Mir, mild „und von Herzen demüthig ſeyn! Des Menſchen Sohn „(der mißkannte Menſch ohne Seines gleichen) kam „nicht, daß Er ſich dienen laſſe — ſondern daß Er „diene, und ſein Leben gebe zum Löſegeld für viele — „die eben ſo bekannte als unbeherzigte — und erhabene „Parallelſtelle mag, wenn es ſich der Mühe lohnet, „im zweyten Capitel der Epiſtel an die Philipper nach„geſchlagen werden.„

Matthäus XXI.

151.

Der Einzug des Meßias in Jeruſalem.

Matth. XXI, 1-17.

Da ſie nun nahe bey Jeruſalem kamen gen Bethphage an den Oehlberg, ſandte Jeſus ſeiner Jünger zween, und ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eſelin angebunden finden, und ein Füllen bey ihr; Löſet ſie auf, und führet ſie zu Mir. Und ſo euch jemand etwas wird ſagen, ſo ſprechet: Der Herr bedarf ihr; So bald wird er ſie euch laſſen, oder wiederſenden. Das geſchah' aber alles, auf daß erfüllet würde, das

geſagt

geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht:
Saget der Tochter Zion: Siehe! Dein Könıg
kommt zu dir ſanftmüthig, und reitet auf einem
Eſel, und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin.
Die Jünger giengen hin und thaten, wie ihnen
Jeſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin
und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf,
und ſatzten Ihn darauf. Aber viel Volks brei
tete die Kleider auf den Weg; Die andern hie
ben Zweige von den Bäumen, und ſtreueten ſi
auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng
und nachfolgete, ſchrie und ſprach: Hoſianna,
dem Sohne Davids! Gelobet ſey der da komm
im Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe!
Und da Er zu Jeruſalem einzog, erregete ſich
die ganze Stadt, und ſprach: Wer iſt der? Da
Volk aber ſprach: Das iſt der Jeſus, der Pro-
phet von Nazareth aus Galiläa.

1. Einmahl mußte ſich Jeſus für den erklären
der Er wirklich war. Wie konnte Er es auf eine ſti
lere — und öffentlichere Weiſe thun, als auf dieſ
Weiſe. Er ſprach nichts — aber Er ließ andere ſpre
chen, und ließ es geſchehen, daß ſie Ihn als König Iſrael
ausriefen, und Ihm königliche Ehre erzeigten. Ein
mahl mußte Er doch in der Hauptſtadt von Judäa al
König einziehen. Aber wie beſcheiden! Demüthig, arm
lich! Wie unköniglich — und doch wie überköniglich
Was könnte prachtloſer und einfacher — und doch, wa
herrlicher und feyerlicher, was ehrenvoller ſeyn, als ſei

Ein

Einzug? — — **Geprieſen ſey, der da kommt im Namen des Jehovah!** Der Stellvertreter des Höchſten! Der Schutzgott Iſraels! Tiefe und Höhe freue ſich Seiner. Mit Ihm kömmt ein göttliches, ewiges Reich!

2. So herrlich und wie geſagt überköniglich dieſes lautete, ſo beſcheiden und leiſe hebt ſich dieſe Begebenheit an — **Ihr werdet im nächſten Flecken eine Eſelin angebunden finden und ein Füllen bey ihr!** — Daß Ihm nichts unbemerkt und verborgen bleibe; — Daß Er alles wiſſe, was Er wiſſen wollte; Gedanken und Thaten der Vergangenheit und Zukunft — daß Er alles zufällig ſcheinende wie das allergewiſſeſte vorausſahe — das war eine Wahrheit, die Er ſeinen Jüngern einzuſchärfen keine Gelegenheit vorbeyließ — und wovon Er ihnen beſonders, je näher Er dem Ende ſeines Lebens kam, immer mehrere Proben gab. —

3. **Jeſus ſieht nichts als zufällig an. Die Eſelin mit ihrem Füllen,** die ſeinem prophetiſchen Geiſte vorſchwebte, war Ihm Wink des Vaters! Alle dieſe geringſcheinende Dinge waren Ihm um ſeines Vaters, um der alles ordnenden Hand willen wichtig. Sogleich ward Er durch einen ſolchen Blick in die Geſchichte der alten Propheten hingerückt — Sogleich ward Er von einer heiligen Ehrfurcht für die Worte Gottes, vor Jahrhunderten ausgeſprochen, erfüllt! **So genau,** ſo **pünktlich** erfüllt Gott — was ſeine Knechte ſagen — was in ihrem Munde bloß dichteriſcher Ausdruck zu ſeyn ſcheinet — macht er zur buchſtäblichen Wahrheit. Er gehorchte demüthig dem alten prophetiſchen Worte —

Nicht

Seele, wenn ich ſo häufig höre und leſe, daß Menſchen — ach! — Menſchen, die ſich ſogar zu Lehrern anderer Menſchen — zu Gottesgelehrten — (daß ſich GOtt erbarme,) aufgeworfen haben, geringer und niedriger von GOtt, als von ſich ſelber denken, und ihm nicht einmal die Liebe zutrauen, die ſie doch an jedem Menſchenfreunde bewundern und loben. Entſetzlicher Verfall der menſchlichen Vernunft und des menſchlichen Herzens! Unverantwortliche, oder doch unbegreifliche Blindheit bey dem Glanz des lichthellen Evangeliums JEſu Chriſti!

Wer kann die Parabel vom verlornen **Sohn** — von der **Wittwe und dem ungerechten Richter** — von dem **Herrn und Knechte, dem die Schuld entlaſſen ward** — mit der geringſten Aufmerkſamkeit leſen? — Wer den größten Kenner und Lehrer des menſchlichen Geſchlechtes hören, das menſchliche Geſchlecht beten lehren, "Vergieb uns unſere Schulden, wie wir unſern Schuld„nern vergeben" — Wer die herzerhebende, nebelloſe, göttliche Schlußrede hören — "So ihr, die ihr böſe ſeyd, euern „Kindern gute Gaben geben könnet; wie vielmehr wird „der himmliſche Vater, (von dem alle Väter auf Erden ihre väterliche Güte und Zärtlichkeit her haben,) denen Gu„tes geben, die ihn darum bitten?"

Wer kann das alles, und noch mehr von dieſer Art, leſen und hören, und muß nicht ſehen, und muß nicht empfinden, daß wir immer ſicherlich den Schluß machen dürfen: Wenn ich Menſch, wenn mein Herz dieß oder jenes ſchön, edel, löblich finden muß, wenn ich ſo liebreich handeln kann: ſo darf ich von dem Vater der Barmherzigkeit — von der Quelle aller Liebe noch viel mehr erwarten, ihm allemal viel mehr zutrauen, als ich meinem eigenen Herzen zutrauen darf.

Wenn ich, nicht aus Weichlichkeit, aus Trägheit, aus Menſchenfurcht, als Kleinmuth — ſondern aus wahrer uneigennütziger Großmuth und Liebe, meinem ärgſten Feinde vergeben kann – ſo muß der, der mein Herz geſchaffen hat, das auch können. **GOtt muß größer ſeyn, als mein Herz** — Wenn ich keinen Menſchen leiden ſehen

kann,

Nicht als wär' es Menſchenwort, ſondern als dem Wort Gottes. Er ſetzte ſich über alle unausweichlich ſchiefen Urtheile weg — und fragte nicht: „Was werden Men-„ſchen ſagen?„ — „Iſt's meines Vaters Willen und „Plane gemäß?„ — das war ſeine einzige Frage.

4. Wie unendlich weit unſer Herr von dem ent-
fernt war, womit ſich das Volk itzt in ſeinen Gedan-
ken beſchäftigte — wie ſein Herz von aller eiteln Pracht-
ſucht und königlichem Stolz rein war, erhellet nicht nur
überhaupt aus der Einfalt ſeines Aufzugs, ſondern vor-
nehmlich aus der Gemüthsbewegung, die in Ihm vor-
gieng, da Er der Stadt Jeruſalem nahe kam . . .
Schöneres, Edleres, Rührenderes, eines ächten Kö-
nigs Würdigeres, läßt ſich nichts gedenken. — Laßt
Luc. XIX. 37 : 44. uns die Parallelſtelle aus Lukas anführen: Als Er itzt
zur Steige des Oehlbergs nahete, fieng die gan-
ze Menge der Jünger an, mit Freuden und
lauter Stimme Gott zu loben, von wegen aller
Thaten die ſie geſehen hatten. Das Volk, das
Joh. XII. 17 bey Ihm war, (heiß'ts bey Johannes) zeugete,
daß Er den Lazarus aus dem Grabe gerufen,
und ihn von den Todten auferwecket habe.
Darum lief Ihm auch viel Volks entgegen, die-
weil ſie gehöret hatten, daß Er dieſes Zeichen
gethan habe. — Und ſie ſprachen: Gebene-
deyet ſey der König, (der König Iſraels, ſagt
Johannes) und Markus Gebenedeyt (willkom-
Marc. XI. 10. men und hochgeprieſen) ſey das Reich, das da kommt
in dem Namen des Herrn (das Reich) unſers Va-

ters Davids — und etliche der Phariſäer von
dem Volke ſprachen zu einander: Sehet ihr, daß Joh. XII. 19
ihr gar nichts ſchaffet! Siehe die Welt läuft
Ihm nach! Und zu Ihm ſagten ſie: Meiſter!
beſchilt deine Jünger! Und Er antwortete: Ich Luc. XIX. 40.
ſage euch wenn gleich dieſe ſchweigen würden, ſo
würden die Steine ſchreyen. Und als Er nahe
hinzu gekommen, und die Stadt erſehen, weinete
Er über ſie und ſprach: Ach! Wenn du auch
auf dieſen deinen Tag wüßteſt, was zu deinem
Frieden dienete! Nun aber iſt es vor deinen Augen
verborgen! Denn es werden Tage über dich
kommen, daß dich deine Feinde mit einer Schanze
umgeben, dich ringsweis belagern, und allenthalben
ängſtigen werden. — Sie werden dich
auf den Boden ſchleifen, und deine Kinder in
dir! Und ſie werden an dir keinen Stein auf dem
andern laſſen, darum daß du die Zeit deiner Heimſuchung
nicht erkannt haſt. — Dieſelbe patriotiſche
königliche Empfindung der edelſten Wehmuth, die Ihn
ein andermahl ſagen machte: Jeruſalem! Jeruſalem! Luc. XIII. 34. 35.
Die du die Propheten tödteſt, und verſteinigeſt
die, ſo zu dir geſendet werden! Wie oft hab Ich
deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne
ihre Zucht unter die Flügel! Und ihr habt
nicht gewollt! Siehe! Euer Haus wird euch
wüſte gelaſſen . . Wahrlich Ich ſage euch: Ihr
werdet Mich nicht ſehen, bis es dazu kommt,
daß ihr ſagen werdet — Gebenedeyt ſey der da

kommt

kommt im Namen des Herrn! Alles Geſchrey der Freude, alle Lobpreiſungen, alles Hoſiannaruffen, Palmenbrechen und Streuen, alles Kleiderverſpreiten und Zeugnißgeben und Jauchzen rührt Ihn weniger als der unausbleibliche Jammer, den Er über ſein Volk, über ſeine Königsſtadt herbeyeilen ſieht. Auch hier mögt' ich die Frage wiederhohlen, die ich ſchon hundertmahl gethan habe und noch tauſendmahl thun werde: „Wenn „das nicht edel iſt, was iſt edel? — Und wenn das „nicht wahr iſt, was iſt wahr?

5. Wie wichtig übrigens dieſe Geſchichte wenigſtens den heiligen Verfaſſern ſey — und was ihnen wichtig iſt, ſollte das nicht auch uns wichtig ſeyn? — erhellet daraus, daß ſie **von allen vier** Evangeliſten erzählt, und als eine merkwürdige Erfüllung jener alten Weiſſagung angeführt wird. Und ſo wie dieſe in buchſtäbliche Erfüllung gekommen, glaub' ich ganz einfältig und ſicher, daß auch das ſich noch einſt buchſtäblich erfüllen werde, was unmittelbar darauf folgt: Zach. IX. 10 **Ich will die Heerwagen Ephraims ausreuten, und die Pferde** (nemlich Streitpferde) **von Jeruſalem. Die Bogen, welche man in dem Kriege braucht, werden ausgereutet werden: Er wird den Heiden Satzungen des Friedens vorſchreiben, und ſeine Gewalt wird von einem Meere bis zu dem Andern, und von dem Fluß an bis zu dem Ende der Erde reichen.**

6. **Und als Er hineinkam, wurde die ganze Stadt bewegt, ſprechend: Wer iſt dieſer? Das**

Volk

Volk aber ſprach: Dieſer iſt Jeſus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa! Wer iſt dieſer? Iſt die ewig fortſchallende Frage aller Zeiten und Welten. Alle Blätter des Evangeliums, alle Schriften der Propheten, ja alles was iſt, und war, und ſeyn wird — iſt Zeugniß von Ihm, ſind Antworten auf dieſe Fragen.

152.

Reinigung des Tempels.

Und Jeſus gieng in den Tempel Gottes hinein, und trieb alle die im Tempel kauften und Matth. XXI. 12-17. verkauften hinaus, und kehrete die Tiſche der Wechsler um, ſammt den Stühlen derer, welche die Dauben verkauften — Johannes ſagt — Er machete eine Geiſſel aus Stricken, und trieb Joh. II. 15. ſie alle aus dem Tempel, auch die Schaafe und Ochſen, und Er verſchüttete den Wechsleren das Geld und kehrete die Tiſche um, und zu denen welche die Dauben feil hatten ſprach Er: Traget dieß von dannen: Machet meines Vaters Haus nicht zum Kaufhaus — Es iſt geſchrieben — Mein Haus wird ein Bethhaus heiſſen (für alle Völker) ihr aber habet eine Mördergrube Marc. XI. 17. daraus gemacht. Und es kamen Blinde und Lahme zu Ihm in den Tempel. Und Er heilete ſie. Als aber die Hohenprieſter und die Schriftgelehrten die Wunder ſahen, die Er that, und die Kinder die im Tempel ſchrieen und ſprachen: Hoſianna dem Sohne Davids, wurden ſie entrü-

ſter und ſprachen zu Ihm: Höreſt du was dieſe ſagen? Jeſus aber ſprach zu ihnen: Ja! Habet ihr noch nicht geleſen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge haſt du ein Lob zuge-
Marc. XI. 18. 19. richtet? Und ſie, ſagt Markus, ſuchten, wie ſie Ihn umbrächten, denn ſie furchten Ihn, weil ſich alles Volk ab ſeiner Lehre entſatzte, und Er verließ ſie, und gieng hinaus gen Bethanien, und herbergte daſelbſt — und ſeine Jünger, thut
Joh. II. 17. Johannes hinzu, wurden eingedenk, daß geſchrieben iſt, der Eifer deines Hauſes hat mich gefreſſen.

Abermahl eine Geſchichte die von allen vier Evangeliſten erzählt wird — und die in mancher Abſicht merkwürdig iſt.

1. Dieſe Handlung war Seiner ſo würdig, wie möglich. Er handelte als Meßias. Der Geſandte ſucht die Ehre deſſen der Ihn geſandt hat. Ihm iſt alles, was ſeines Vaters iſt, heilig. Der Tempel zu Jeruſalem iſt Ihm was der Pallaſt in einer Königsſtadt — Noch mehr — Schattenbild der Wohnung und des Thrones Gottes in dem himmliſchen Jeruſalem. Er hatte Recht und Pflicht, innerlichen und äuſſerlichen Beruf, zu thun was Er that. Daß Er's thun konnte, war der Beweiß, daß Er es thun ſollte. Das Können war das Creditif (der Beglaubigungsbrief) daß Er's nicht aus ſich ſelber that.

2. Symboliſch und ſinnbildlich iſt auch dieſe Handlung — und welche von ſeinen Handlungen iſt es nicht? — Er reinigt den Tempel, die Wohnung Gottes, die

Kirche, die Gemeine — und jede einzele Seele, oft durch ernſtliche Züchtigungen von allem ungöttlichen, widergöttlichen Weſen. Wer hierüber, als eine myſtiſche Deutung lachen mag, lache auch über das Wort Jeſu — **Werd' Ich dich nicht waſchen** (und reinigen und waſchen werden doch wohl nicht zwey ſo ſehr verſchiedene Dinge ſeyn?) **Werd' Ich dich nicht waſchen, ſo haſt du keinen Theil mit mir.** Joh. XIII. 8

3. Der Vorhof des Tempels, wo dieſe **Unanſtändigkeiten** vorgiengen, war beſonders für Fremdlinge, für Proſelyten aus den Heiden zur öffentlichen Anbetung des Gottes Iſraels beſtimmt — darum hieß es ein **Bethhaus für alle Völker.**

4. Das Volk war durch die Auferweckung Lazarus, durch ſeinen feyerlichen Einzug, durch dieſe Handlung des übermenſchlichen Anſehens, durch die hülfreiche, liebevolle Wunderthaten, die Er unmittelbar an dieſer entheiligten nun freyen Stelle verrichtete, ſo begeiſtert für Ihn, daß dadurch der Neid und die Wuth der Prieſterſchaft gegen Ihn aufs äuſſerſte ſtieg. — Und durch dieß alles zuſammen, beſchleunigte ſich ſeine **Stunde** — unter dieſen heftigen Gemüthsbewegungen reifte der Entſchluß, Ihn ſobald wie möglich aus dem Wege zu räumen. Die beſten Thaten der guten Menſchen reitzen die Böſen am kräftigſten zum Böſen. Daran erkenne, ob du gut oder böſe biſt. Du biſt gut, wenn du am Guten Freude haſt, wenn es auch durch einen **Andern** gethan wird. Du biſt ein Böſewicht,

wenn du über dem Guten, das ein Andrer thut, und dem Beyfall und Lobe der beſſern Menſchen, die auf dieß Gute folgen, unwillig und erbittert wirſt, und den Guten haſſeſt. — Wer aus Neid anfängt zu haſſen — lerne ſich in dem Bilde der jüdiſchen Prieſterſchaft kennen, und finde in ihrem Betragen das Siegel auf das Wort: **Wer ſeinen Bruder haßt, der iſt ein Todſchläger.**

5. Nichts kann der Neid weniger leiden als Lob der Kinder, die fern von Kunſt und Liſt reine Wahrheit reden — und die Empfindungen ihres Herzens furchtfrey und Harmlos an den Tag legen. Und gerade dieſer von der jüdiſchen Geiſtlichkeit ſo vernachläßigte Theil der Menſchheit — war unſerm Herrn ſo wichtig ſo heilig. Er ſah in ihnen Gegenſtände der Obhut und frohen Aufmerkſamkeit der höchſten Engel. Was ſein Vater im Himmel hoch hielt und ehrte, das hielt Er auch hoch. Er hörete die Wahrheit, hörete das Lob Gottes ſo gern aus dem Munde der Unmündigen! Sein Blick voll Gnad und Seegen ruhete und verweilte ſo gern bey ihnen. Kinder! Die ihr dieſes leſet oder leſen höret — laßt mich euch auch hier wieder väterlich und brüderlich anreden: Frühe Lobpreiſungen Gottes und Chriſti, — mit Empfindung, Herzlichkeit, Andacht ausgeſprochen, gefallen dem Herrn! Preiſet Ihn, ihr Lieben, nach eurem beßten Vermögen! Es werde euch wohl, ſo oft ihr ſeinen Namen nennen hört! Ihr dürfet es ganz ſicherlich glauben — Euer Lob; Euere Dankſagungen; Euere herzliche Gebether machen Ihm Freu-

de —

de — Er wird euch gut, und ſammelt euch dafür in ſeinen Himmel manche Freude, die ihr und ich itzt noch nicht wiſſen können. Er iſt, was Er iſt, ſowohl für euch wie für die Erwachſenen und Weiſeſten. Die guten Kinder alle werden im Himmel einen beträchtlichen Platz einnehmen. Dort wird jedes auf eine eigene, beſondere, herzlich frohe Weiſe Ihm zurufen: „Hoſianna! Freude und Preis Dir Du Beßter aller Menſchenſöhne und aller Gottesſöhne! Dieſen himmliſchen Garten hab' ich Dir zu danken! Deine Hand hat ihn gepflanzet! für mich gepflanzet! Dir! Du liebes Leben — hab' ich mein Leben! Mein Auferſtehen zu danken! Du weckteſt mich zu dieſem Freudengenuß! Dieſe ſchöne Hand die ich zu Dir ausſtrecke haſt Du gebildet — und dieſen ganzen wunderſchönen, herrlichen geſunden Leib, der von keiner Krankheit mehr beſchlichen, keinem Schmerzen mehr gekränkt, keinem Tode getödet werden kann, haſt Du gebildet! Dieß alles iſt Dein Werk! Dir dank ich's, daß Du mich und mit mir ſo viele tauſend mahl tauſend gute Kinder um Dich verſammelſt — daß wir in Dir alles Schöne und Gute vereinigt, und alles, was ſchön und gut in Dir iſt, in allen guten ſeeligen Menſchen zerſtreut ſehen. Ein Augenblick bey Dir bringt uns mehr Vergnügen, als wir auf der Erde vormahlen in vielen Wochen nicht hatten. Lob und Preis ſey Dir! Das alles iſt Dein Werk — und Deine Gnade, die ewig alles erfreut, was Du geſchaffen haſt! Amen!„

6. Und nun noch ein kurzes Wort über das: **Der Eifer deines Hauſes hat mich gefreſſen.** Das heißt: Ich opferte mich auf im Eifer für dein Haus. Nicht nur war dieſe Handlung des Herrn ein mächtiges Beförderungsmittel ſeines Todes — ſondern es war auch in einem weit höhern Sinne wahr: Die ernſte dringende Liebe für das geiſtliche Haus, den lebendigen Tempel Gottes, der Eifer, mit welchem Er ſein Volk ſucht ſeelig zu machen, koſtete Ihm ſein Leben — **Er hatte die Gemeine ſo lieb, daß Er ſich für ſie hingab.**

153.

Glaubenskraft. Feigenbaum.

Matth. XXI. 18-22. Als Er aber des Morgens wieder in die Stadt gieng hungerte Ihn. Und Er ſahe einen Feigenbaum an dem Wege, und gieng hinzu, und fand nicht's daran, denn allein Blätter, und ſprach zu ihm: Nun wachſe auf dir hinfort nimmermehr keine Frucht. Und der Feigenbaum verdorrete alsbald. Und da das die Jünger ſahen, verwunderten ſie ſich, und ſprachen: Wie iſt der Feigenbaum ſo bald verdorret? Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihnen: Wahrlich ich ſage euch; So ihr Glauben habt, und nicht zweifelt; So werdet ihr nicht allein ſolches mit dem Feigenbaum thun; Sondern ihr werdet ſagen zu dieſem Berge: Hebe dich auf, und wirf dich in's Meer, ſo wird's geſchehen. Und alles, was

was ihr bittet im Gebeth, ſo ihr glaubet, ſo werdet ihr's empfangen. Markus erzählt die Sache noch etwas umſtändlicher. Des folgenden Tages, da ſie von Bethanien ausgiengen, hatte Ihn gehungert. — Und als Er von ferne einen Feigenbaum ſahe, der Laub hatte, kam Er, ob Er vielleicht etwas an demſelbigen fände. Und als Er zu demſelbigen kam, fand Er nichts, denn nur Laub, denn es war nicht der Feigen Zeit. Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Es eſſe fürhin niemand keine Frucht von dir in die Ewigkeit, und ſeine Jünger höreten es. — Und da ſie am Morgen vorübergiengen — ſahen ſie, daß der Feigenbaum aus der Wurzel verdorret war. Und Petrus gedachte daran, und ſprach zu Ihm: Siehe: Der Feigenbaum, den du verfluchet haſt, iſt verdorret. Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Habet den Glauben Gottes (Glauben an Gott, göttlichen Glauben) denn, wahrlich: Ich ſage euch: Wenn Jemand zu dieſem Berge ſprechen wird: Erhebe dich und wirf dich ins Meer, und zweifelt nicht in ſeinem Herzen, ſondern glaubt, daß es geſchehen werde, was er ſaget; So wird ihm begegnen, was er ſagen wird. Darum ſag' Ich euch, Alles, darum ihr im Gebethe bittet, glaubet, daß ihr es empfahet: — Und es wird euch werden. Und wenn ihr ſtehet und bethet; So verzeihet, wenn ihr etwas wider Jemand habt, auf daß euch auch

Marc. XI. 12.

kann, ohne durch den Gedanken unterſtützt zu werden, **Dieß Leiden bringt Freuden:** — ſo kann der, der mich ſo gebildet, und ſeine Liebe in meinem Herzen, wenn ich ſo ſagen darf, ins Kleine gefaßt hat — kein Geſchöpfe leiden ſehen, wenn er bey dieſem Leiden nicht weiſe und väterliche Abſichten hat. **GOtt iſt größer, als unſer Herz.** — O, mein Freund! laßt uns dieſe reichhaltige, dieſe tröſtliche, dieſe erhabene und geheimnißvolle Wahrheit nimmermehr uns verdunkeln, und aus der Seele bringen laſſen! **GOtt iſt größer, als unſer Herz.** — O wie überflüſſig einleuchtend hat er das in JEſu Chriſto bewieſen! Von dieſer Seite ſollte das Leben und das Leiden JEſu mehr beleuchtet, mehr dargeſtellt, und der Bewunderung und Empfindung des Herzens vorgehalten werden — Wie unendlich würde dadurch das Chriſtenthum bey jedem redlichen Deiſten, der noch Profeſſion von der Menſchlichkeit macht, gewinnen müſſen!

Ach, Vater der Wahrheit! öffne doch Allen, die die Wahrheit ſuchen, die Augen, dich in JEſu Chriſto, dich in ihrem eigenen Herzen kennen zu lernen! JEſus Chriſtus iſt dein Ebenbild — und jedes geſunde Menſchenherz das Ebenbild von dem Seinigen — Wer ſein Herz kennt, kennt JEſum; und wer ihn kennt, den Vater Chriſti und ſeinen.

Was alſo einem geſunden moraliſch-guten Herzen unerträglich iſt, das iſt es auch ohne anders dem Herzen JEſu; und was uns itzo ſchon, bey der gegenwärtigen Eingeſchränktheit und Verſchloſſenheit unſers Herzens, unerträglich iſt, das wird es uns in der Zukunft noch vielmehr ſeyn.

Nur die Hoffnung, oder vielmehr nur die Gewißheit, daß GOtt bey jedem Leiden ſeiner Geſchöpfe die beſten Abſichten habe — kann uns den Anblick der Leidenden erträglich machen. **Leiden, als Mittel,** können wir, wie GOtt, an Andern ertragen — aber **Leiden, als Zweck** — ſchlechterdings nicht. Dagegen empört ſich unſere ganze Natur; dagegen wird ſie ſich ewig empören —

euer Vater, der in den Himmeln iſt, verzeihe. Wenn ihr aber nicht verzeihet; So wird auch euer Vater, der in den Himmeln iſt, euere Fehler nicht verzeihen. Und nun noch, ehe wir zu den Anmerkungen
Luc. XVII. 5. 6. ſelbſt kommen, eine Parallelſtelle: **Die Apoſtel ſprachen zum Herrn: Herr! Mehre uns den Glauben; Der Herr aber ſprach: Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, ſo werdet ihr zu dieſem Maulbeerbaum ſagen: Reiß dich aus der Wurzel und verſetze dich ins Meer: So würde er euch gehorſam ſeyn.**

Was ſollen Chriſten über dieſe Stelle für Betrachtungen machen? Was ſollen ſie für ihren Verſtand und ihr Herz daraus ſchöpfen? — Euch Chriſten meyn' ich mit Nathanaels Seelen — voll Daubeneinfalt und Kinderſinns! — Wie wir immer dieſe Stellen nehmen mögen — **Buchſtäblich** oder ſinnbildlich, wir werden etwas ſagen müſſen, was der Geiſt unſers Glaubenhaſſenden Zeitalters aneckeln oder beſpötteln wird. Sehen wir dieſe Verdorrung eines fruchtloſen Feigenbaums, von dem Jeſus Frucht ſuchte, weil es noch nicht der Feigen Zeit, das kann heiſſen, die Pflückzeit war, die Feigenleſe noch nicht vorbey war — bloß als eine (ſymboliſche oder) ſinnbildliche Handlung unſers Herrn an — wodurch Er das unausbleibliche Schickſal fruchtleerer und Thatenloſer Menſchen uns ſinnlich darſtellen und ans Herz legen will; — So werden vielleicht einige darüber als eine myſtiſche (geheimnißſuchende) Deutung lachen. Nehmen wir's aber buchſtäblich, und führen dieſe Geſchichte als ein Beyſpiel von der Kraft des Glaubens

bens an — ſo wird ſich ohne anders wieder ein ganzes Heer (profaner muthwilliger) Spötter über uns hermachen, und uns als wunderſüchtige Schwärmer dem Hohngelächter ununterſuchender Köpfe oder ſchwachmüthiger Mitchriſten Preis geben. — Und Eines von beyden, oder beyde zuſammen müſſen doch wahr ſeyn und gelten! — Oder um alles Gewiſſens willen, redliche Schriftverehrer, Schriftausleger, Prediger über dieſe Stelle — was könnet ihr dabey und darüber anders ſagen, das näher liege, das natürlicher und unmittelbarer daraus herflieſſe — als dieſe beyde ſo groſſen, ſo praktiſchen, das heißt, für unſere Bedürfniſſe ſo wichtige Lehren 1) **Fruchtloſigkeit und Verderben ſind unzertrennlich.** 2) **Zweifelloſer Glaube bezwingt die Natur.** Entweder ſteht dieſe Geſchichte ohne alle Abſicht da, oder die Abſicht des Verfaſſers iſt, uns dieſe zwo von Chriſtus gelernten Lehren wichtig zu machen. Beyde ſind gleich auffallend, gleich unwiderſprechlich.

Laßt uns, ſie verdienen es beyde, bey jeder derſelben einige Augenblicke verweilen. **Fruchtloſigkeit und Verderben ſind unzertrennlich.** Es iſt ein oben ſchon angeführter Lieblingsgedanke unſers Herrn und ſeines Vorläufers, des Johannes; **Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen.** Verderben ſteht dem unthätigen, unfruchtbaren Chriſten bevor. **Ein jedes Schoß** Joh. XV.
in Mir, ſagt Chriſtus, das nicht Frucht trägt, das nimmt der Vater hinweg. Wenn jemand nicht in Mir bleibet, der wird wie das Rebſchoß

hinausgeworfen, und verdorret, und man ſammelt ſie, und wirft ſie in das Feuer, und ſie verbrennen. Chriſtus, der in jedem Sinn Ebenbild Gottes war — Ebenbild ſeiner Liebe, und ſeiner Kraft — ſeiner Langmuth und ſeiner Gerechtigkeit, wollte auch einmahl ſeine ſtrafende Kraft zeigen. Weil **Er aber nicht in die Welt gekommen war, die Welt zu richten, ſondern die Welt ſeelig zu machen;** So wollte Er an den Menſchen ſeine ſtrafende Macht nicht, oder nur auf eine unſchädliche Weiſe, wie bey der Vertreibung der Käufer und Verkäufer im Tempel offenbahren. Daher Er — nur **Schweine** — nur einen **fruchtloſen Feigenbaum** zu ſinnbildlichen Gegenſtänden ſeiner Strafgerechtigkeit wählt. Wer lernen will, kann hier etwas ſehr wichtiges lernen — die Güte und den Ernſt des Herrn, und ſich durch beydes zu beſſern Geſinnungen und Thaten erwecken laſſen — In ſein himmliſches Paradies pflanzt Jeſus nur fruchtbare Bäume, Bäume des Lebens, die alle Monate neue, ſchönere Früchte bringen. Und wer dort fruchtbar ſeyn will, muß es erſt hier geweſen ſeyn. Wer in dem gegenwärtigen Leben keine Früchte gebracht hat, der wird in dem Zukünftigen keine bringen; Wer hier nicht geſäet hat, wird dort nicht erndten. Alles, was dort leben ſoll, muß hier zum Leben erweckt werden. — Blätter ſind nicht Früchte. Worte ſind nicht Thaten und Geſinnungen. Alles am Menſchen muß gut ſeyn; Worte, Thaten, Geſinnungen; Das Auswendige, das Inwendige. Der Schein muß ſeyn, wie das Weſen;

Das

Das Weſen wie der Schein. Wer nichts hat, kann nichts geben. Fluch und Verdorrung ſteht dem unnützen, unthätigen, fruchtloſen Chriſten unausbleiblich bevor; So gewiß Freude und Belohnung dem guten und fruchtbaren. Dieß iſt ſo oft und auf ſo mannichfaltige Weiſe geſagt, daß es für den Gläubigen an das Evangelium keinem Zweifel unterworfen ſeyn kann. Die merkwürdigſten Parallelſtellen ſind, nebſt den ſchon angeführten, folgende: — **Die Erde, die den Regen, der oft über ſie kommt, trinket, und denen bequehm Kraut trägt, die ſie bauen, die empfängt den Seegen von Gott; Welche aber Dornen und Diſteln trägt, die iſt untüchtig und dem Fluche nah — und ſie wird zuletzt verbrannt. Seyd erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit durch Jeſum Chriſtum zum Lob und Preiſe Gottes.** Beſonders aber verdient im dreyzehnten Capitel des Evangeliums St. Lucä die Parabel vom Feigenbaum nachgeleſen zu werden. Hebr. VI. 7. 8. Luc. XIII. 6-9.

Die zwote Hauptlehre, die ſich aus unſerm Text ſo natürlich ergiebt, wie die Erſte, die ſo klar drinn liegt, und von dem Herrn ſelbſt ſo gefliſſentlich daraus hergeleitet wird, daß es wahrlich bloſſe Heucheley oder Frechheit iſt, zu leugnen, daß ſie ſich daraus ergebe, iſt die von der groſſen Kraft eines zweifelfreyen Glaubens, und eines liebevollen Gebeths. Es iſt eine von den beſondern Lieblingslehren Chriſti, daß dem ſchlechterdings zweifelfreyen Glauben alles, auch das ſchwehrſte, auch das unmöglichſtſcheinende möglich ſey.

Chriſtus

Chriſtus läßt keine Gelegenheit vorbey, dieſe Lehrt ſeinen Jüngern zu wiederhohlen. Es iſt eine von den auffallendſten und eigenthümlichſten Lehren Chriſti. Wenn irgend ein unbefangener Menſch aus dem Evangelio, als aus einer erſtgefundenen Urkunde, oder einem neu herausgekommenen Buche einen Auszug machen müßte — ſo könnte er, wenn er auch alles überſehen, oder vorbeygehen könnte, dieſe Lehre **von der unumſchränkten Kraft des unumſchränkten Glaubens** unmöglich übergehen. Wenn es unwiderſprechlich gewiß iſt, daß Jeſus ſeine Jünger **lieben und verzeihen** lehrt — ſo iſt es auch unwiderſprechlich gewiß, daß Er ſie mit unumſchränkten Vertrauen **glauben und bethen** lehrt. Eines von beyden leugnen iſt, ſo wie ich's vor Gott einſehe — eine unbegreifliche Unvernunft oder Frechheit. Chriſtus will die Würde und Kraft des göttlichen Ebenbildes in dem Menſchen erwecken. Er will alle ſeine Jünger ſich ſo ähnlich machen, wie möglich. Wir ſollen dulden, wie Er; Geben, wie Er; Verzeihen, wie Er; Glauben, wie Er; Bethen, wie Er — wirken, wie Er. Es iſt unſere Beſtimmung, ſeinem erhabenen Ebenbilde ähnlich zu werden — und hier und dort durch den Glauben die Werke zu thun, die Er that. Zwo
Röm. VIII. 29. Sachen können übrigens bey dieſer Lehre nicht genug
Joh. XIV. 12. eingeſchärft und beherziget werden; Einmahl: daß der Glaube, die feſte Ueberzeugung, daß Gott unſere guten, ſeinem Willen gleichförmige Gebethe erhören werde — ſich nicht erzwingen läßt; Daß er aber durch einfältiges, ſtilles, ruhiges Leſen und Betrachten der gött-

lichen, beſonders der evangeliſchen Schriften, erweckt, genähret und geſtärkt wird — daß er dringende Veranlaſſungen haben muß, die ſich nicht erkünſteln, nicht vorbereiten laſſen; Die ſich von ſelbſt geben müſſen — daß er eine freye Gabe des Herrn iſt, ein Geſchenk, deſſen Mangel an ſich nicht verdammt, deſſen Beſitz an ſich nicht ſeelig macht; Obgleich der, der dieſe Gabe hat, viel Gutes thun kann, und wenn er ſie recht braucht, für den guten Gebrauch, den er davon gemacht, Belohnung zu erwarten hat. **Zweytens**, daß er mit **Liebe**, mit **Verſöhnlichkeit**, **Gutmüthigkeit**, **Bereitwilligkeit** zu dienen und zu vergeben innigſt verbunden ſeyn muß, wenn er Gottgefällig ſeyn ſoll. Ueber dieſe beyden Punkte erklärt ſich die Schrift hinlänglich, beſonders in dem 12. 13. und 14ten Capitel des 1ſten Briefs an die Corinther. Man ſchlage auch allenfalls nach, was wir über Matth. VII. 22. geſagt haben.

154.

Macht Chriſti. Taufe Johannes.

Und als Er in den Tempel kam, traten zu Ihm, als Er lehrete, die Hohenprieſter und die Aelteſten im Volk, und ſprachen: Aus welcher Macht thuſt du das? Und wer hat dir die Macht gegeben? Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen; So ihr mir das ſaget, will Ich euch auch ſagen, aus welcher Macht Ich das thue. Woher war die Matth. XXI. 23-32.

Taufe

Taufe Johannis? War ſie vom Himmel ode
von den Menſchen? Da gedachten ſie bey ſic
ſelbſt und ſprachen: Sagen wir, ſie ſey vor
Himmel geweſen; So wird Er uns ſagen: War
um glaubtet ihr ihm denn nicht? Sagen w
aber, ſie ſey von Menſchen geweſen; So müſ
ſen wir uns für dem Volk fürchten; denn ſie hiel
ten alle Johannes für einen Propheten. Und ſi
antworteten Jeſu und ſprachen: Wir wiſſen'
nicht. Da ſprach Er zu ihnen: So ſage Jc
euch auch nicht aus welcher Macht Jch das thu
Was dünket euch aber? Es hatte ein Mann zwee
Söhne, und gieng zu dem erſten und ſprach: Mei
Sohn, gehe hin, und arbeite heut in meinen
Weinberge. Er aber antwortete und ſprach: Jc
will's nicht thun. Darnach reuete es ihn — un
gieng hin. Und er gieng zum andern, und ſprac
gleich alſo; Er antwortete aber und ſprach: Herr
ja! Und gieng nicht hin. Welcher unter de
zween hat des Vaters Willen gethan? Sie ſpra
chen zu Ihm: Der Erſte. Jeſus ſprach zu ih
nen: Wahrlich; Jch ſage euch: Die Zöllner un
Huren mögen noch ehe in's Himmelreich kom
men, denn ihr. Johannes kam zu euch, un
lehrete euch den rechten Weg, und ihr glaubete
ihm nicht. Und ob ihr's wohl ſahet, thatet ih
dennoch nicht Buße, daß ihr Ihm darnach auc
geglaubt hättet.

Ueber dieſe Geſchichte machen wir folgende Anmerkungen:

1) Es iſt die ſchaamloſeſte Frechheit, gewiſſe Menſchen zu fragen: Warum ſie dieß oder jenes thun? Wenn die Sache, die ſie thun, offenbar gut, nützlich, ihren Geiſteskräften, ihrem Charakter, ihrem Beruf angemeſſen iſt; Wenn das, was ſie thun, in ſich ſelbſt das Gepräge der Wahrheit, Nützlichkeit, Schicklichkeit hat. Es war von den Phariſäern die frechſte Frage, die gethan werden könnte. — Obgleich für ihre Denkungsart die Natürlichſte — (traurig, wenn das **Frechſte für einen Menſchen das Natürlichſte iſt!**) **Aus was Macht thuſt du dieß?** Warum durften ſie Ihn nicht fragen: **Aus welcher Macht, mit welchem Rechte erweckteſt du Lazarus vom Tode?** Alle ſolche Schalcksfragen böſer Menſchen, worauf Thaten antworten — und **vor** der Frage laut geantwortet haben, flieſſen aus dem ſchlimmſten Herzen.

2. Jeſus antwortet den liſtigen Fragen durch eine weiſe Gegenfrage — die von ſeiner tiefen Kenntniß ihres Herzens zeugt: „**War die Taufe des Johannes aus dem Himmel? oder aus den Menſchen?** „Göttlichen oder menſchlichen Urſprungs? War Johannes der Täufer von Gott bevollmächtigt? Oder von euch? „Oder hatte Er ſich ſelbſt bevollmächtigt?„ — In dieſer Frage liegt viel Belehrendes und Beſchämendes. Der Sinn derſelben iſt dieſer. „Vergleichet **Johannes und** „**Mich!** Ihn, der keine Wunderthaten verrichtete, „waret ihr anfangs geneigt für den **Meßias** anzuſehen

— und

„— und **Mich**; der Ich täglich die göttlichſten Thaten verrichte, wollet Ihr nicht dafür erkennen! Ihn fragtet Ihr nicht mit der verachtenden Frechheit, wie Mich — **Aus welcher Gewalt thuſt du dieß?** Oder Ihr begnügtet euch doch bloß mit ſeiner Antwort: **Es kann ein Menſch ſo was ſich nicht heraus nehmen; Es ſey ihm denn von oben herab gegeben. Johannes** zeugte von dem, **der nach ihm kam** — Hieltet ihr ſein Zeugniß für wahr; Wie könnet ihr Mich noch fragen, wer mich zu dieſer Handlung bevollmächtigt — und hieltet ihr es für unwahr — warum lieſſet ihr ihn Zeugniß geben? — War er auch von euch bevollmächtigt? — Und, wenn Er's nicht war, warum zeget ihr ihn nicht zur Verantwortung?„

3. Dieſe Frage ſetzte ſie in Verlegenheit — Sie mogten Ja oder Nein antworten, ſo ſahen ſie voraus, daß ſie an kein Ende kommen würden; Daß Beſchämung vor Ihm oder dem Volke ihnen unausweichlich ſeyn würde. Wer in Verlegenheit ſetzen will, verdient in Verlegenheit geſetzt zu werden. Wer nicht hören und lernen will, dem ſoll nicht geantwortet, der ſoll nicht belehrt werden.

4. Wie wenig ſich aber Jeſus vor ihnen gefürchtet und wie ſehr Er ſich Mühe gab, wenn es möglich wäre, ihr Gewiſſen zu bewegen — erhellet aus der Parabel, oder dem Gleichniß von den zween ungleichen Söhnen deſſelben Vaters. „Aufs gute Worte geben kommt es nicht an; Aufs Thun — wenn auch im Anfange das Herz oder die Natur ſich ſträube — wenn nur

„endlich Pflicht und Gewiſſen ſiegten. Bey Zöllnern und Wollüſtlingen ſiegten ſie endlich. Bey euch nicht. Ihr kündigt Gott den Gehorſam nicht auf mit Worten — aber durch euer Leben! — Euer Herz ſagte es euch; Ihr empfandet's im Innerſten euerer Seele: Johannes redete Wahrheit! Gott redete durch ihn an unſere Gewiſſen — was half's? Nicht einen Schritt zu Gott und zur Tugend wolltet ihr wagen — So ſchlieſſet ihr euch alſo ſelbſt gefliſſentlich vom Himmelreich aus. Und wenn noch ein viel Gröſſerer kömmt als Johannes: Wenn dieſer noch viel erhabner mit euch ſpricht — wenn ſeine Thaten noch entſcheidender ſprechen als ſeine Worte — was hilft es? Ihr habet Augen und ſehet nicht, Ohren und höret nicht — So erwartet denn eben das Schlimmſte, weil ihr allen Rath Gottes wider euch ſelbſt verwerfet.„

155.

Jüdiſche Geiſtlichkeit. Weingarten.

Höret ein ander Gleichniß: Es war ein Hausvater, der pflanzete einen Weinberg, und führete einen Zaun darum, und grub eine Kelter darinnen, und bauete einen Thurn, und verlieh ihn den Weingärtnern, und zog über Land. Da nun herbeykam die Zeit der Früchte, ſandte er ſeine Knechte zu den Weingärtnern, daß ſie ſeine Früchte empfiengen. Da nahmen die Weingärtner ſeine Knechte, einen ſtäupeten ſie aus, den andern tödteten ſie, den dritten ſteinigten ſie. Aber- Matth. XXI. 33.

Ich will hier nicht wiederholen, was ich in dem Briefe von den Folgen der Leiden bereits geſagt habe.

Laſſet uns, mein Freund! nicht kleiner von GOtt denken, als von unſerm Herzen! — Nicht kleiner von unſerer Liebe — im zukünftigen Leben, als von der Liebe, die uns itzo ſchon beſeelt. Laſſet es uns nicht vergeſſen, daß unſere itzige und künftige Liebe aus GOtt iſt, Liebe aus ſeiner Liebe — und wir werden uns dann einen Begriff von den Geſinnungen der Verklärten, in Abſicht auf die Verdammten, machen können.

Sehr leicht ließe ſich dieſe Sache weiter entwickeln; Man hätte der Welt eben ſehr Vieles aufzuſchließen, aber ſie mag es noch nicht tragen.

Sie, mein Freund! dürfen der Wahrheit ins Angeſicht ſehen — Mündlichen Unterredungen iſt die nähere Entwickelung derſelben vorbehalten. Wann wird die glückliche Stunde wiederkommen, da ich mich in Ihre Arme werfen, und mich mit Ihnen von unſern Herzen und unſern Hoffnungen ſatt unterhalten kann!

Nicht Jahrtauſende nur, nicht Welten-Alter, Jehova,
Ewig biſt Du derſelbe! Wie Schatten fliehn die Aeonen
Dir im Himmel der Himmel, und Dir in der Hölle vorüber!
Was Du warſt, eh dir entgegen die werdende Welt ſang,
Was Du wareſt im Sohne, da der Entſündigung Blut floß,
Schöpfer Deiner Geſchöpfe! Der Geiſter Vater! Die Liebe —
Ewig biſt Du die Liebe! Im Himmel Liebe! Die Liebe,
Wo Du Welten erſchaffſt, und Welten zerſtöreſt! Die Liebe
In der furchtbaren Nacht der Flammenſtrömenden Hölle.
Seligkeit aller willſt Du — Nicht Eines Tod und Verderben!
Ach! Dein Zorn iſt nicht Zorn! Was Grimm die Leidenden nennen,

Iſt

mahl ſandte Er andere Knechte, mehr denn der erſten waren; Und ſie tahten ihnen gleich alſo. Darnach ſandte Er ſeinen Sohn zu ihnen, und ſprach: Sie werden ſich vor meinem Sohn ſcheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn ſahen, ſprachen ſie unter einander: Das iſt der Erbe! Kommet, laſſet uns ihn tödten, und ſein Erbgut an uns bringen. Und ſie nahmen Ihn, und ſtieſſen Ihn zum Weinberg hinaus, und tödteten Ihn. Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, was wird Er dieſen Weingärtnern thun? Sie ſprachen zu Ihm: Er wird die Böſewichter übel umbringen, und ſeinen Weinberg andern Weingärtnern ausleihen, die Ihm die Früchte zu rechter Zeit geben. Jeſus ſprach zu ihnen: Habt ihr nie geleſen in der Schrift: Der Stein den die Bauleute verworfen haben, der iſt zum Eckſtein worden? Von dem Herrn iſt das geſchehen, und es iſt wunderbahrlich vor unſern Augen. Darum ſag' Ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen, und (den Heiden) einem Volke gegeben werden, das ſeine Früchte bringet. Und wer auf dieſen Stein fället, der wird zerſchällen (in Stücken brechen) auf welchen
Luc. XX. 18. aber er fallen wird, den wird er zermürſen und zermalmen.

1. So ſchonend unſer Herr gegen alle redlichen, gutmüthigen, der Wahrheit nicht verſchloßne Menſchen war; So ſcharf und ſtrenge war Er gegen die unver-

beſſerli-

beſſerlichen Heuchler. Dieſe Parabel zeigt mit einfältigen ſtarken Zügen, das Geſchehene, itzt Geſchehende, und bald Geſchehende; Die Geſchichte des jüdiſchen Unglaubens und der göttlichen Langmuth — Es war ein Hebr. IV. 12. **Wort Gottes, lebendig und kräftig und ſcharf, wie ein zweyſchneidig Schwerdt — das drang bis auf die Theilung der Seele und des Geiſtes, der Gläiche und des Markes, und war mächtig, die Gedanken und Sinnen des Herzens zu richten.**

Mit welcher Weisheit verbarg und zeigte **Chriſtus** in dieſem Gleichniß, was Er zeigen und verbergen wollte. Es war ein Wort im Geiſte deſſen, das er zu Judas ſagte: **Was du thuſt, das thu' aufs bäldeſte.**

2. **Habet ihr nicht geleſen: Der Stein, den die Bauleute verwarfen, der iſt zum Eckſtein worden. Vom Herrn iſt es geſchehen, und es iſt ein Wunder in unſern Augen.** Das groſſe Wort unſers Herrn iſt immer: **Habt ihr nicht geleſen?** So ein Verehrer der Schrift war kein Iſraelit, wie Jeſus. Wenn uns Chriſten, ich ſage **Chriſten** etwas in der Welt Reſpekt für das alte Teſtament einflöſſen ſoll, ſo iſt's dieſe dem Herrn ſo geläufige Frage: **Habt ihr nicht geleſen?** Der Jünger Jeſu iſt ein Verehrer der heiligen iſraelitiſchen, beſonders der prophetiſchen Schriften, die als ſolche nothwendig ſich weniger auf die vormahligen und mehr auf die ſpäteren Zeiten beziehen müſſen.

3. Die ganze Geſchichte des Chriſtenthums liegt in dem uralten prophetiſchen, ſinnbildlichen Worte: Der

Stein von den Bauleuten verworfen, iſt zum Eck- und Fundamentſtein geworden. Wenn die heutigen Feinde des Chriſtenthums die Gnade hätten, zu ſehen, was geſchehen iſt; So würden ſie auch die Gnade haben, zu erkennen, was geſchehen wird. Thatſache iſt's, die wie ein Donnerſchlag den nachdenkenden Ungläubigen in Beſtürzung ſetzen ſollte: Dieß Wort, vor Jahrhunderten ausgeſprochen, iſt über alles Denken und Erwarten wahr geworden. Thatſache iſt's — der gekreuzigte Nazarener Jeſus iſt der öffentlichſte allgemeinſte Gegenſtand der Religion. Unter allen Weſen, die je als Gottheiten verehrt worden ſind, iſt keines ſo öffentlich, ſo allgemein, ſo lange, ſo ſehr verehrt worden, wie Jeſus, und keines von allen ward je ſo ſehr verachtet, verworfen, zertreten. Von keinem war es ſo unwahrſcheinlich, daß es ſo hoch verehrt werden würde, und von keinem iſt es ſo gewiß.

Mögte das euch, Unchriſten unruhig — euch Chriſten ruhig machen! Ja! Ruhig! Chriſten — wenn's noch Jahrhunderte währen ſollte, bis ſich dieß Wort ganz erfüllt! Wer konnte, wer durfte, da es ausgeſprochen ward — wer von den Feinden, wer von den Freunden Jeſu erwarten, daß es ſo wahr werden würde, als es itzt 1782 ſchon wahr iſt? Und doch iſt's! Ja! Es iſt's! Laßt uns feſtſtehen, und den Spötter ſpotten, und den Lacher lachen, und den Verfolger verfolgen, und den Weiſen dieſer Welt uns Narren nennen laſſen! **Der Stein, von Bauleuten verworfen, iſt zu einem Fundamentſtein worden!** Vom Herrn iſt's ge-

ſche-

ſchehen! **Und es iſt ein Wunder in unſern Augen.** Ich mögte nur einmahl dieß Räthſel aufgelöſet wiſſen — wie iſt dieß Wort Jeſu ſo wahr geworden, wenn **Jeſus nicht** ein göttlicher Mann war? Man ſtehe unter das Creutz, und ſehe Jeſus — von den Bauleuten ſo ſehr, wie möglich, verworfen; **Seh' Ihn in der Mitte zwiſchen zween Verbrechern — dieſe nicht verhöhnt, nur Ihn — und nun dieſe zween neben Ihm nicht angebethet, nur Ihn!** Man ſtehe unter das Creutz — und denke bis auf den Moment, da dieß geſchrieben oder geleſen wird — und frage ſich: Ob etwas unwahrſcheinlicheres zu erdenken ſey, als: „dieſer „angeheftete Jeſus da in der Mitte — der ſchweigt, „und unter der Aufſchrift: **König der Juden** ſich „nicht regt — wenn eine — wenn ſeine Nation durch „den Mund ihrer Prieſterſchaft — (furchtbares Bild „aller Zeiten!) Ihm zuruft — **Biſt du Chriſtus! „So ſteig von Creutz herab, und wir wollen dir „glauben,„** wird nach ſiebenzehenhundert Jahren zu Zürich „und an tauſend andern Orten von Europa gerade ſo „wie die Gottheit öffentlich verehrt, angebethet, und als „das würdigſte Ziel der edelſten Gemüthsbewegungen, „des **Glaubens**, der **Hofnung**, der **Liebe** verkündiget werden — **Alle, die in den Staub hinabfahren, werden ihre Knie vor Ihm beugen** — Ihm „werden Millionen Sterbende ihre Seelen empfehlen„ — Und ſiehe! Dieß iſt geſchehen und geſchieht täglich. Es leugnen, heiſſt die helle Sonne am Himmel leugnen — und der Spötter ſpottet fort — und unterdrückt die bange Ahndung, die ſich bey dem Wort in ſeinem Innerſten regen will: **Der Stein, den die Bauleute verworfen, der iſt zum Eckſtein worden — Ein jeder, der auf dieſen Stein fallen wird, der wird in Stücke brechen; Auf welchen er aber fallen wird, den wird er zermürſen.** Noch einmahl: Mit warmer Seele ſchreib' ich's . . Mögte Gott dieſem Worte Kraft geben — **Was geſchehen iſt, lehre, was geſchehen wird!** Einmahl kann ein König (incognito) unbekannt und verkleidet ſich mißhandeln laſſen — Entſcheidet — ob zweymahl? Ob ungeſtraft zum zweytenmahle von denen, die die erſte Mishandlung des Mißkannten — wiſſen; Wiſſen das Schickſal der erſten Mißhandler — wiſſen, daß die, ſo den **Herrn des Weingartens zum Weingarten hinausſtieſſen, übel umgebracht worden ſind** — wiſſen, daß der **Weingarten andern Weingärtnern verliehen worden!** — Entſcheide! Gewiſſen deren, die dieß leſen, und dieſen Eckſtein verwerfen!

4. Dieß Gleichniß enthält, wie geſagt, nicht nur die Geſchichte der Verſtoßung Jeſu von der jüdiſchen Prieſterſchaft; Es enthält die fortgehende Geſchichte aller Jahrhunderte. Die Menſchen ſind ſich immer gleich, ſo wie Gott und Religion ſich immer gleich ſind. **Es geſchiehet nichts neues unter der Sonne.** Unter allen Geſtalten geht dieſelbe Sünde umher — Immer dieſelbe Antipathie, (Widerwille) derſelbe geſchworne, unverſöhnliche Haß des Satans gegen Jeſus, und gegen alles, was Jeſus allerheiligſte Perſon herzlich ehrt,

ehrt, oder zu ehren wünſcht. Der Verſtoſſungen, der Steinigungen, der Verwundungen ſind mancherley. Man meynet Wunder, was für Sitten und Toleranz herrſchen, daß man nicht mehr ans Creuz heftet — Man weiß Ihn, und wer's redlich und unzweydeutig mit dem Verworfnen Hocherhabnen hält, und ſich nicht ſcheut ſeinen Namen zu bekennen, auf andere Weiſe (zu affiſchiren) oder öffentlich anzuſchlagen, und den Sohn Gottes gleichſam von neuen zu kreuzigen, wenigſtens weiß ich das Betragen der neuen Religionsbeſtreiter nicht wahrer zu nennen. Aber! Nicht furchtſam! Liebe Leſer! Mitſtreiter für die gute Sache! Was von leidenſchaftlichen Menſchen verworfen wird, das iſt theuer in den Augen deſſen, der da recht richtet. Jeder wird ein Fundamentſtein — Ein Lieblingsſtück am Pallaſte der Gottheit — den die Bauleute, die lieber zerſtören, als bauen — als ein verächtliches, ehrloſes Weſen behandelt haben. **Wer Chriſtum ehret, den wird auch Er ehren.**

5. **Ich will meinen geliebten Sohn ſchicken, vielleicht werden ſie ſich ſcheuen, wenn ſie denſelben ſehen!** Welche Wahrheit ruhet auf dieſem Worte? Das heißt: Wer ſieht's, wer fühlt es nicht dem ganzen Gleichniß und beſonders einem ſolchen Wort' an, daß es ausgeſprochen, von Jeſus ausgeſprochen worden ſeyn muß — und wenn dieß iſt — wenn — Ach! werden wir dieſen lieben Gottesſohn nicht ſcheuen? Vielleicht! Was ſoll Gott ſeinem Weingarten weiter thun — — Er hat nichts beſſers! Er kann nichts beſſers hervorbringen, oder erfinden, als das, was Er ſchon

dem menſchlichen Geſchlecht gegeben hat. Jeſus iſt das ſchönſte Meiſterſtück Gottes! Seine Hingebung in den Tod (das non plus ultra) die unübertreflichſte Erfindung der höchſten Weisheit und Liebe.

6. Merkwürdig iſt, daß nach unſerm Texte die Schriftgelehrten das Urtheil über ſich ſelbſt ſprechen — und die Frage des Herrn: **Wenn nun der Herr des Weingartens kommen wird, was wird Er dieſen Weingärtnern thun?** — ſelbſt beantworten: **Er wird die Uebelthäter übel umbringen, und den Weingarten andern Weingärtnern verleihen, die Ihm die Früchte zu rechter Zeit geben werden.** So wird einſt jeder durch ſein eignes Urtheil über andere gerichtet werden.

Matthäus XXII.

156.

Hochzeitmahl ein Bild des himmliſchen Königreichs.

Matth. XXII. 1-14. **Und Jeſus antwortete und redete abermahl durch Gleichniſſe mit ihnen, und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der ſeinem Sohne Hochzeit machete. Und Er ſandte ſeine Knechte aus, daß ſie den Gäſten zur Hochzeit rufen: Und ſie wollten nicht kommen. Abermahl ſandte er andere Knechte aus und ſprach: Saget den Gäſten: Siehe! Meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochſen und mein Maſtvieh**

vieh iſt geſchlachtet, und alles bereit; Kommet zur Hochzeit. Aber ſie verachteten das, und giengen hin, einer auf ſeinen Acker, der andere zu ſeiner Handthierung. Etliche aber griffen ſeine Knechte, höhneten und tödteten ſie. Da das der König hörete, ward er zornig, und ſchickte ſeine Heere aus, und brachte dieſe Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da ſprach er zu ſeinen Knechten: Die Hochzeit iſt zwar bereitet, aber die Gäſte waren's nicht werth. Darum gehet hin auf die Straſſen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte giengen aus auf die Straſſen, und brachten zuſammen, wen ſie funden, Böſe und Gute; und die Tiſche wurden alle voll. Da gieng der König hinein, die Gäſte zu beſehen, und ſah' allda einen Menſchen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an? Und er ſprach zu ihm: Freund! Wie biſt du herein kommen, und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verſtummete. Da ſprach der König zu ſeinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füſſe, und werfet ihn in die äuſſerſte Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Denn viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt.

1. Das letzte Wort dieſes Textes bezieht ſich nicht auf den **einzigen**, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, und von der groſſen Menge der Gäſte ausgeſchloſſen wurde. Die Unſchicklichkeit dieß auf den zu deuten, iſt auffallend. Sondern dieß Wort bezieht ſich auf das, was im Anfange

fange des Gleichniſſes geſagt wird — Der König, de
ſeinem Sohne Hochzeit machen wollte, ließ ſehr viele zu
Hochzeit berufen — die Menge ſeiner Unterthanen —
Leute von allen Würden und Ständen — So viele, daſ
er genöthigt war, **Heerzeuge gegen ſie auszuſenden**
und ihre Stadt anzuzünden — Viele, wie San
am Meer, wie Sternen des Himmels — alle Kinde
Abrahams waren Kinder des Reiches — **berufne Got**
tes, aber nicht alle, waren **auserwählt**.

2. Wem wird in unſerm Texte das göttliche Kö
nigreich verglichen? Einem Hochzeitmahle, das ein Kö
nig ſeinem Sohne machte. Von allen Seiten wird di
Natur des göttlichen Reiches, das auch in unſern Ta
gen Aergerniß und Thorheit iſt, durch unſern Herrn dar
geſtellt — und es iſt unbegreiflich, wie die Unglaubi
gen ſagen dürfen, daß man in dem Evangelio von die
ſem göttlichen Reiche keine Begriffe, keine Erläute
rung, keine beſtimmte Vorſtellungsart finde. Die let
ten Reden unſers Herrn, beſonders die, ſo **Matthäu**
und **Lukas** aufgezeichnet haben, ſind voll davon, un
ſind von nichts anderm voll, als von Vorſtellungen dieſe
in ſeiner Art ganz einzigen und unvergleichbaren Reiches
Der Hauptgedanke iſt immer eben derſelbe. Es wir
eine Sönderung und Scheidung vorgehen. Gleiche
und gleiches wird zuſammen geſtellt werden. Was i
Reich? Was iſt Regierung? — Sönderung; Schei
dung; Zuſammenſtellung des zuſammengehörigen. —
Trennung des nicht zuſammengehörigen. Darin beſteh
auch das Weſentlichſte des Göttlichen Reiches. Das Gut

und die Guten werden behalten und geehret — geſöndert und verworfen das Böſe und die Böſen. Nichts Gutes wird verworfen. Nichts Böſes wird angenommen. Nach dem Gleichniſſe iſt der Zweck zu dem die Unterthanen geſammelt werden ſollen — Genuß von Freude und Ehre im Hauſe des Königes, an ſeiner Tafel, vor ſeinem Angeſicht. Dazu ſollen geſammelt werden, die zu ſolchem Genuſſe Luſt, Sinn, Fähigkeit haben, denen der König und ſein Sohn theur und lieb genug dazu iſt, daß ſie ſich gerne einfinden. Klar iſt es auch hier, und nur zu unſrer Zeit nöthig, jedesmahl angemerkt zu werden, daß Jeſus auch in dieſem Gleichniſſe von einem künftigen höchſtglückſeligen, freyen, Genußreichen Zuſtande ſeiner Reichsgenoſſen redet; Und nicht von dem Zuſtande der Chriſten, in den ſie ſogleich in dieſem Leben durch die Annahme des Evangeliums geſezt werden; Denn ſo glückſelig dieſer Zuſtand auch iſt, ſo war er doch immer mit Creuz und Verfolgung verbunden für alle, die in Jeſu Chriſto ganz gottſeelig lebten.

3. Das merkwürdigſte, und was vornemlich auch zur Abſicht Jeſu bey dieſem Gleichniſſe gehört, iſt die Offenbahrung der Huld Gottes — gegen das jüdiſche Volk, und gegen die Heiden. Das jüdiſche Volk waren die längſtgeladenen zum Hochzeitmahle; Und als die Zeit deſſelben vorhanden war, wie hatten ſie ſich ſeit jene frühern Einladungen dieſes Freudenmahls ihres Königes ſo unwürdig gemacht! Und gleichwohl ſendet der König ſeine Bedienten zu dieſen Geladenen, ſie zur Hoch-

zeit

Iſt nur ernſterer Ruf zu Deiner Liebe Genuß, iſt
Gleich dem Donner-Gewitter, das Lüfte reinigt, und Segen
Ueber die Felder ergießt, die unter dem Donner erzittern!
Wer den gelindern Ruf mit Kinder-Freude nicht annahm,
Donnern Gewitter der Höll', ihn brüllt der Verdammniſſe Wuth an!

Oberried,
den 6ten Julius, 1772.

Vier und zwanzigſter Brief.

Die Zeit iſt, wie Sie wiſſen, mein Freund! nichts Wirkliches; eine Reihe unmittelbar auf einander folgender Veränderungen wird in unſerer Sprach-**Zeit** genannt. Die auf einander folgenden geſammten Veränderungen, die mit der Sonne, in Abſicht auf ihre Stellung gegen die Erde, vorgehen, ſind zum Maaßſtab der Zeit oder anderer Veränderungsreihen gemacht worden. **Es iſt dieß in der Zeit geſchehen**, heiſt: Während dem, daß dieſe Veränderungen vorgiengen, iſt die Sonne ſo weit am Himmel fortgerückt, oder ihre Lage gegen die Erde hat ſich ſo verändert. Je mehr in einer gegebenen Zeit, das iſt, während einer ſo und ſo beſtimmten Reihe von Veränderungen, eines ſo und ſo weit gehenden Fortſchrittes der Sonne, (nach der gewöhnlichen Art zu reden,) ſichtbare, wahrnehmliche, empfindbare Veränderungen, je mehr **ſucceſſive, ſpürbare, zu unterſcheidende** Vorſtellungen, Wahrnehmungen, Empfindungen in unſerm Geiſt vorgehen — und je ſtärker, merkbarer, tiefer, vielfaſſender, reichhaltiger dieſelben in jedem Momente ſind, deſto **länger** iſt uns die Zeit. Je weniger wir Veränderungen in uns in einer gegebenen Zeit bewußt ſind, deſto kürzer iſt uns die Zeit. Ein Schlaf ohne Träume würde uns, wenn er auch Jahre währte, bloß wie Ein Augenblick vorkommen, wenn wir nicht beym Erwachen, wegen äußerlicher Veränderungen, als

z.E.

zeit zu berufen, ohne ihnen den mindeſten Vorwurf zu machen. Beynahe ohne allen Vorwurf mit lauter Gnadenanbietungen kam Johannes und Jeſus und ſeine Apoſtel zum jüdiſchen Volke, ihm die Näherung des Himmelreichs und allgemeinen Pardon durch den König deſſelben anzukünden.

Und als ſie nicht kommen wollten, ſich auch das zweyte mahl umſonſt laden lieſſen, und mit Verachtung der königlichen Ehre und Freude ihrem Gewinn und Gewerbe nachgiengen, manche von ihnen des Königs Geſandte umbrachten, und den König zur gerechten Strafe dieſer undankbarſten Empörer nöthigten, da ließ der gute König die Einladung an Jedermann ergehen; ließ das Evangelium den Heyden verkündigen, und forderte nicht das mindeſte Verdienſt von den zu berufenden. „Gehet an die Scheidſtraſſen, berufet, „wen ihr findet; — Und ſie ſammelten, wen ſie „fanden, gute, böſe — die ärmſten, die elendeſten;„ „Verkündigt das Evangelium aller Creatur; Machet zu Jüngern alle Völker! Wer glaubt und „getauft wird, wird ſeelig werden!„

Und wie ſollen denn dieſe zuſammengeleſene Gäſte geziemend erſcheinen? — Er, der König ſelbſt läßt ihnen Feyerkleider (nach Gebrauch) austheilen. Alſo das, wodurch der Chriſt fähig werden ſoll vor dem Herrn der Herrlichkeit zu erſcheinen, und einzugehen in ſeines Reiches Ehren und Freuden — das wird ihm vom Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti geſchenkt, wenn er ſo wenig davon zuvor beſeſſen hätte, als ein Bettler an der Straſſe von Feyerkleidern vorräthig hat — **Es wird ihm geſchenkt**; Und da erſcheint die Huld des Vaters in ihrer ganzen Gröſſe. „Laſſet uns frölich ſeyn, und frolocken, und ihm die Ehre geben, „denn die Hochzeit des Lammes iſt gekommen, und „ſein Weib hat ſich bereitet, und ihr iſt gegeben worden, „daß ſie ſich mit reiner und glänzender Seide bekleidete; denn die Seiden ſind die Gerechtigkeiten der Heiligen.„ Dieſe Stelle weiſet uns deutlich genug darauf, was dieſes Geſchenk ſey, und winkt uns auf die Lehre, die Paulus den römiſchen Chriſten aufſchließt: Und die die groſſe Hauptlehre des Evangeliums iſt; Auf die **Gabe der Gerechtigkeit**, die den Glaubenden, den Hoffenden wider Hoffnung nach Abrahams Beyſpiel, **geſchenkt wird.**

4. Das ſetzt denn aber auch zugleich die Gröſſe des Vergehens jenes Gaſtes ins Licht, der ſich an der Tafel des Königes zu erſcheinen erkühnte ohne das zur Hochzeit gehörige Feyerkleid. Nicht daß er keines hatte, war ſein Verbrechen; Sondern eines hatte, aber es nicht anzog; Ein Geſchenk bekam wie die andern, aber es verachtete oder anzuziehen vernachläßigte, und frech genug war in ſeinen alten ſchmutzigen Kleidern an die Tafel zu kommen! Die ſchwerſte Sünde iſt die des Chriſten, von dem nicht gefordert wird, als daß er annehme und brauche was ihm geſchenkt wird — und der das muthwillig von ſich leget, und ſich dennoch in die Seligkeiten des Reiches Chriſti Schaamlos hineindrängen will.

157.

Schatzungspfenning

oder

Schalkheit und Weisheit neben einander.

Matth. XXII, 15-23. Da giengen die Phariſäer hin, und hielten einen Rath, wie ſie Ihn fiengen in ſeiner Rede; Und ſandten zu Ihm ihre Jünger, ſammt Herodis Dienern, und ſprachen: Meiſter! Wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg Gottes recht, und du frageſt nach niemand; Denn du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen; Darum ſag' uns, was dünket dich: Iſt's recht, daß man dem Kayſer Zins gebe oder nicht? Da nun Jeſus merkete ihre Schalkheit, ſprach Er: Ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich? Weiſet Mir die Zinsmünze. Und ſie reichten Ihm einen Groſchen dar. Und Er ſprach zu ihnen: Weß iſt das Bild und die Ueberſchrift? Sie ſprachen zu Ihm: Des Kayſers. Da ſprach Er zu ihnen; So gebet dem Kayſer was des Kayſers iſt — und Gotte was Gottes iſt. Da ſie das höreten, verwunderten ſie ſich; Und lieſſen Ihn und giengen davon.

1. Wer mit guter Miene an einen guten Menſchen eine Frage thut, nicht um ſeiner Belehrung willen; Nicht um einen andern zu belehren, ſondern um ihn ins Garn zu locken, ihn in Verlegenheit zu ſetzen — um eine Antwort von Ihm heraus zu liſteln, die ihm zum Schaden

den gereichen ſoll, der iſt ein **Schalk**, das heißt, ein **Böſewicht und ein Heuchler in einer Perſon.** Das verächtlichſte Geſchöpf, das man ſich denken kann. — Aber, ach! Nicht das Seltenſte.

2. Die Heuchler in unſerm Texte reden die reine Wahrheit: **Wir wiſſen, daß du wahrhaftig,** redlich und aufrichtig biſt; Und die Niederträchtigen, die das empfinden müſſen, was ſie ſagen, ſind ſo ſchaamlos, dem redlichſten, beßten Menſchen eine Falle zu legen! . . **Du lehreſt den Weg Gottes recht!** Wie wird ihnen einſt zu Muthe ſeyn — wenn ſie das Wort hören werden: **Ich will dich aus deinem eigenen Munde richten!** — **Du frageſt nach niemand,** fahren die Heuchler fort, Wahrheit zu ſagen — **Du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen!** Ja! Amen! **Er wird jedem nach ſeinen Werken vergelten:** Denn bey Ihm, dem Herrn des Himmels, gilt kein Anſehen der Perſon.

3. **Was dünket dich: Iſt's recht, daß wir dem Kayſer Tribut geben, oder nicht?** Verſündigen wir, das Volk Gottes, uns nicht, wenn wir einem heydniſchen, abgöttiſchen Regenten, uns durch Entrichtung des Tributs uns unterwürfig erkennen? — Er mag antworten, wie Er will, dachten ſie, ſeine Antwort wird ſo ausfallen müſſen, daß wir einen gerechten oder ſcheinbaren Anlaß haben werden, Ihn beym Volke oder dem Landpfleger verdächtig und verächtlich zu machen. Sagt' Er: „Ja! Es iſt recht! Ihr ſeyd ver-

„bun-

„bunden, den Kayſer für euern Oberherrn zu erken
„nen„ — So wird das Volk, das unter dem römiſche
Joche ſeufzet, und Jhn bloß deswegen hochhält, weil e
in Jhm den Meßias, den Erretter vom römiſchen Jo
che ſich träumen mag — wider Jhn aufgebracht wer
den. Wird Er aber ſagen: „Nein! Es iſt nicht recht
„Es geziemt dem Jſraeliten nicht — dem abgöttiſche
„Herrn eine Abgabe zu geben„ — So haben wir w
der Jhn vor dem Landpfleger gewonnen Spiel. ——
So wollten die Argherzigen den Gutherzigen überliſten
Die ewige Schlangenmanier aller Kinder des uralte
Schalkes, der ſein Geſchäft hat in Glaubenlären un
Treuloſen Seelen. Wer ſchmeichelt, um zu fällen —
wer frägt, um zu verſtricken — (höret es zweymahl a
Einer Stelle —) der iſt ein verächtlicher — Gott, un
allen edlen, guten Menſchen, ja ſich ſelbſt verächtliche
Menſch.

4. Aber wird die Thorheit — (denn Heucheley i
ſo wie Schwachheit des Geiſtes, ſicherlich immer Tho
heit — das heiße: Sie verfehle am Ende ihres Zw
ckes —) wird die Thorheit über die höchſte Weisheit, übe
die göttlichſte Einfalt ſiegen? Nein — Jmmer früh
oder ſpäter wird Einfalt und Aufrichtigkeit den argl
ſtigen Heuchler, den ſchmeichelnden Schalk beſchäme
und überwinden. — Chriſtus antwortet den Schä
ken nach ihrer Schalkheit. — Was verſuchet ih
mich, ihr Gleißner? — So wenig ſucht Er ſie
gewinnen. Der Huldreichſte iſt, wie oben ſchon geſa
worden, immer Huldlos gegen argherzige Heuchler. W

ſi

ſich nicht will zurecht weiſen laſſen, das beſchämt, das demüthigt Er. Er ſchont aller Schwachen — aber der Schälke und Heuchler ſchont Er nicht. Er weiß, wen Er vor Sich hat — **Was verſuchet ihr Mich? Ihr Gleißner! Zeiget Mir die Münze der Schatzung.** Sie aber reichten Ihm einen Pfenning dar. Da ſprach Er: **Weß iſt das Bild und die Ueberſchrift?** — „Ich will dich aus deinem eigenen Mund „richten„ iſt des künftigen Weltrichters feſte, furchtbare Maxime oder Grundregel — — Iſt's Gott — oder dem Kayſer gewidmete Münze, die ihr bey euch traget? — Sie mußten antworten — des Kayſers Bild, des Kayſers Ueberſchrift — iſt auf der Münze. Es iſt durchaus Kayſerliche, vom Kayſer und für den Kayſer geſtempelte Münze. — „Die Antwort, die Ich euch geben kann — iſt der Münze ſchon aufgeprägt —„ gebt, erſtattet dem Kayſer, was ſein iſt — ſein Bild trägt — und gebt der Gottheit, was der Gottheit — Gottes Namen und Bild trägt. Jedem, was ihm gehört. Tugend und Religion iſt's, den Menſchen und jedem Menſchen zu geben, was jedem gehört, und Gotte zu geben — das heißt, als Gottes Eigenthum zu erkennen, was Gottes Eigenthum iſt — So weicht Chriſtus dem doppelten Fallſtrick weislich und ruhig aus, der Ihm gelegt werden wollte — und erwarb ſich dadurch die Achtung und Bewunderung aller Anweſenden.

5. Aus dieſer Stelle erheller zugleich, wie ſehr unſer Herr davon entfernt war, in die obrigkeitliche Macht und das Anſehen der Regenten den mindeſten Ein-

grif zu thun — Er erfüllte, auch in dieſem Sinn, alle Gerechtigkeit. Er war ein ſtiller von allen aufrühriſchen Geſinnungen reiner Unterthan — von den Geſinnungen allen, die man damahls von einem Meßias erwartete, hatt' Er keine. In irdiſche, weltliche, politiſche Angelegenheiten miſchte Er ſich durchaus nicht. Er ehrete, um Gottes willen, die Majeſtät menſchlicher Regenten. Der alſo iſt ſicherlich kein guter Chriſt, der kein guter Unterthan ſeiner Obrigkeit iſt — wenn dieſe Obrigkeit auch nicht chriſtlich — wenn ſie heidniſch — oder heidniſch geſinnet wäre. Der Chriſt lernt es von Chriſtus, der Obrigkeit zu geben, was der Obrigkeit gehört. Er hört den Geiſt Chriſti in den Apoſteln
Röm.XIII. ſagen — Jedermann ſey der obrigkeitlichen Gewalt unterthan: Denn es iſt keine Obrigkeit, ohne von Gott. Und die obrigkeitliche Gewalt, die da iſt, die iſt von Gott verordnet. Wer ſich nun wider die Obrigkeit ſetzet, der widerſtrebt Gottes Ordnung. Die aber widerſtreben, werden über ſich ſelbſt ein (ſchweres) Urtheil empfahen . . . So gebet nun Jedermann, was ihr ſchuldig ſeyd; Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht, Ehre, dem die Ehre gebühret. — — Seyd unterthan aller menſchlichen Ordnung um des Herrn willen. Es ſey dem Könige als dem Oberſten, oder den Hauptleuten, als den Geſandten von Ihm zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen. Denn das iſt der

Wille

Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verſtopfet die Unwiſſenheit der thörichten Menſchen, als die Freyen, und nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit, ſondern als die Knechte Gottes. Ehret jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König. 1. Petr. II. 13-17.

6. Gebet Gott was Gottes iſt. Die Religion mit einem Worte! Alles iſt ſein, erkennet alles als ſein unmittelbarſtes eigneſtes Eigenthum! Anders können wir Ihm nichts geben als was ſein iſt. Wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, daß es ihm wieder ſollte vergolten werden — Denn aus ihm und durch Ihn, und von Ihm und zu Ihm ſind alle Dinge. Dieſes erkennen, von dieſer Wahrheit durchdrungen werden, heißt Gotte geben, was Gottes iſt. Jeden Biſſen Brodtes als unmittelbar aus ſeiner Hand empfangen; Jeden Labetrunk mit einem Dankesblick auf Ihn, genieſſen; Jedes Kleiderſtück, als wenn Er es ſelbſt uns umlegte, anſehen; Jeden Freund; Jeden Lehrer, jeden Wohlthäter als einen Geſandten, ein Geſchenk von Ihm anſehen; Ihn in allem genieſſen; Bey allen Freuden Seiner froh werden; Wenn das nicht Religion iſt, was iſt's? Und was iſt das anders als Gott gegeben was Gottes iſt.

158.

Sadduzäer. Auferſtehung.

An demſelbigen Tag traten zu Ihm die Sadduzäer, die da ſagen: Es ſey keine Auferſtehung; Matth. XXII. 23-33.

Und fragten Ihn, und ſprachen: Meiſter! Moſes hat geſagt: So einer ſtirbt, und hat nicht Kinder, ſo ſoll ſein Bruder ſein Weib freyen, und ſeinem Bruder Saamen erwecken. Nun ſind bey Uns geweſen ſieben Brüder. Der erſte freyete und ſtarb: Und dieweil er nicht Saamen hatte, ließ er ſein Weib ſeinem Bruder. Deſſelbigen gleichen der andere und der dritte, bis an den ſiebenden. Zuletzt nach allen ſtarb auch das Weib. Nun in der Auferſtehung, welches Weib wird ſie ſeyn unter den ſieben? Sie haben ſie ja alle gehabt. Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihnen: Ihr irret, und wiſſet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferſtehung werden ſie nicht freyen, noch ſich freyen laſſen. Sondern ſie ſind gleich wie die Engel Gottes im Himmel. Habt ihr aber nicht geleſen von der Todtenauferſtehung, daß euch geſagt iſt von Gott, der da ſpricht: Ich bin der Gott Abraham, der Gott Iſaak, und der Gott Jakobs. Gott aber iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Und da ſolches das Volk hörete, entſatzten ſie ſich über ſeine Lehre.

Mit den zwo groſſen Hauptpartheyen der Menſchheit — den Phariſäiſchen und Sadduzäiſchen Geiſtern — hatte unſer Herr — hat jeder chriſtliche Lehrer immer zu kämpfen — wenn die eine ihn verläßt; So tritt ſogleich die andre auf, Ihm verfängliche, ſpitzfindige Fragen vorzulegen. Der Geiſt der Spitzfindigkeit

denk

denkt und dichtet ſich immer kleine Nebenideen, in die er ſich ſo verliebt, daß er das Weſentliche und Groſſe darüber aus dem Geſichte verliert. Chriſtus und ſeine Apoſtel — und alle von ſeinem Geiſte geleiteten Chriſten gehen immer auf's Groſſe, auf die Hauptſache — Sie führen immer auf die unbegränzte Kraft des Allmächtigen. Sie dringen immer auf den Geiſt der Schrift. Der Sadduzäiſche Geiſt aller Zeiten iſt ſpitzfindig — Er findet eine Spitze, mögt' ich ſagen, ein Dörnchen an der Roſe, die er als ein Argument und Gegengrund wider die Schönheit und den Wohlgeruch der Roſe angeſehen wiſſen mögte. Chriſtus und ſein Geiſt, wo er immer ſeyn mag, ſehen die ganze ſchöne Roſe, wogegen die hundert kleinen Dörnchen am Roſenſtiel nicht in Betrachtung kommen. **Ihr irret ſehr, antwortet Chriſtus, darum, daß ihr weder die Schriften noch die Kraft Gottes wiſſet.** Schon in den heiligen, iſraelitiſchen Schriften liegt die Verheiſſung der Unſterblichkeit. Aber ſie müſſen mit Nachdenken geleſen ſeyn. Wenn ſich Gott, lange nach dem Tode der Patriarchen — **noch ihren Gott nennt**; liegt nicht darinn die Wahrheit, daß ſie noch am Leben ſeyn, wiewohl ſie geſtorben ſind. Wie könnte Gott ſich mit Wahrheit ihrer Gott, ihren Freund und Beſeeliger heiſſen, wenn ſie überall nicht mehr wären? Wär' es nicht ein läres Wortſpiel — **Ich bin ihr Gott** — wenn ſie weiter nichts als Moder und von der Verweſung verzehrte Gebeine wären? Gott ſpielt nicht mit Worten. Seine Worte und Verheiſſungen haben den weiteſten, das

z. E. an unſern Uhren u. ſ. f. merken würden, daß Zeit verfloſſen iſt, das iſt, daß die Sonne während unſers Schlafes ſo und ſo weit fortgerückt iſt, und ihren Stand gegen die Erde, oder die Erde ihren Stand gegen ſie ſo und ſo weit verändert hat. Und umgekehrt, wenn in dem Zeitmaaß einer Stunde alle die ſucceſſiven Veränderungen von Vorſtellungen und Empfindungen mit gleicher Unterſcheidung, gleichem Bewußtſeyn in unſerm Geiſt und Herzen vorgiengen, die in Einem Jahr vorgegangen ſind: ſo würde uns dieſe Stunde gerade ſo lang, und keinen Augenblick kürzer, dünken als ein Jahr.

Ihnen, mein Freund! und, wie ich hoffe, Keinem, dem dieſer Brief nach der Abſicht ſeines Verfaſſers zu Geſichte kommen ſoll, wird dieß weitläufig bewieſen werden müſſen. Die Natur der Sache und die Beobachtungen, die ein jeder Menſch täglich darüber machen kann, ſprechen zu laut für die Wahrheit dieſer — in Abſicht auf unſere künftige Seligkeit ſo unausſprechlich wichtigen Behauptung. Die außerordentlichen-ſchmerzenvollen Augenblicke dehnen ſich eben deswegen oft zu halben Viertelſtunden aus — und ich bin gewiß, daß, wenn in **Einer** Minute 60 Donnerſchläge unmittelbar auf einander folgen würden, kein Menſch dieß nur für eine einzige Minute halten würde, wenn uns nicht alle Uhren einſtimmig davon überzeugen würden. —

Mann könnte vielleicht einwenden: "Die Langeweile entſtehe doch augenſcheinlich aus dem Mangel von Vorſtellungen und Empfindungen; hergegen ſcheine uns die Zeit ſehr kurz, die wir unter angenehmen Geſprächen und reizenden Ergötzlichkeiten hinbringen, wodurch ja in uns ſo viel mehr Vorſtellungen und Empfindungen in einer gegebenen Zeit veranlaßt und erweckt würden." Wenn man erklärt hat, woher die Langeweile entſteht: ſo wird ſich leicht begreifen laſſen, warum die **Kurzweile**, oder angenehme Unterhaltungen, uns die Zeit kurz ſcheinen machen — ohne daß wir genöthigt ſind, die vorige Behauptung zurück zu nehmen; daß wir vielmehr eine neue Beſtätigung derſelben finden werden.

Unſer

iſt, ſeiner Allmacht und Allgenugſamkeit würdigſten Sinn. Euer eingeſchränkter Geiſt kann den Unendlichen nicht binden und einſchränken; Und alle Spitzfindigkeiten gefühlloſer Menſchen können die Natur Gottes nicht verändern — Uebrigens iſt die Beſchaffenheit des zukünftigen Lebens ganz anders, als der ſinnliche, Gott nicht kennende Menſch ſich vorſtellen mag. Die **Kinder der Auferſtehung**, d. i. die, ſo Chriſtus zur Theilnahm an ſeinem Leben erwecken wird, ſind von ganz anderer Natur, als ſterbliche Menſchen. Ihre Bedürfniſſe und ihre Kräfte ſind von den Bedürfniſſen und Kräften, die ſich in dieſem gegenwärtigen Leben bey uns entwickeln, unendlich verſchieden. Die Auferweckten, Chriſtusähnlichen, wiſſen nichts mehr von thieriſchen Bedürfniſſen und ſind keinen Geſetzen des Eheſtandes, die die Beſchaffenheit des gegenwärtigen Lebens nothwendig macht, unterworfen; Obgleich eine viel innigere und geiſtigere Gemeinſchaft zwiſchen ihnen ſtatt haben kann, als zwiſchen den zärtlichſten Ehegenoſſen dieſer gegenwärtigen Welt. Alles, was dem Tode vorgeht oder nachfolgt — von der Sünde herkömmt oder zur Sünde führt, iſt unendlich fern von ihnen. Nichts Sterbliches oder Tödtliches kann ſie mehr berühren. Sie haben keinen Sinn mehr für alles was thieriſch, ſterblich oder tödtlich iſt. So wie der ſinnliche Menſch, als ſolcher, keinen Sinn keinen Geſchmack hat an göttlichen und geiſtigen Dingen, die ſich auf die unſichtbare und ewige Welt beziehen; So der Unſterbliche, der Chriſtusähnliche; Kein Auge, kein Ohr, keinen Sinn mehr für

das

das — für das, was aus der Verweſung kömmt und zu der Verweſung geht. Sie ſind lauter Geiſtigkeit und Leben. Sie bemerken das nicht mehr, was von ſterblichen Augen, als ſolchen, bemerkt werden kann. Sondern ſie richten ihr Augenmerk bloß auf ewige und unvergängliche Dinge — von denen nie kein menſchliches Aug' was ſehen — kein menſchliches Ohr was vernehmen und kein menſchliches Herz was ahnden konnte. Sie ſind **den Engeln Gottes gleich** — rein, herrlich, unſterblich. Die Natur des Lichtes iſt die ihrige.

Indem Jeſus die Auferweckten, jener himmliſchen Welt würdig, den Engeln ähnlich erklärt, ſetzt Er zugleich, gegen den Sadduzäiſchen Unglauben das Daſeyn **der Engel** feſt. — Mich dünkt — der Sinn ſeiner Worte den Sadduzäern gegen über ſey mit dieſer — „Ihr läugnet unſichtbare, ewige Dinge — Auferſtehung, Engel, Erſcheinungen — und damit läugnet ihr Gottes Allmacht, und verwerfet auch noch die wenigen Schriften, die Schriften Moſes, die ihr doch noch als göttlich zu verehren vorgebet. Alles, was ihr läugnet, iſt durch die wichtigſte und vornehmſte aller moſaiſchen Erzählungen, durch die beſtätigt, auf welche ſich ſeine andern Erzählungen gründen. — Der Engel, der im brennenden Buſche im Namen Gottes erſcheint — ſollt' euch für alles das Bürge ſeyn, was ihr läugnet — Schon der brennende, nicht von den Flammen verzehrte, Buſch ſollte euch ein Sinnbild ſeyn, daß Gott erhalten kann, was die Natur zu zerſtöhren ſcheint. Noch mehr das ausdrückliche Wort der er-

„ſcheinenden Gottheit, das keinen Sinn hat, wenn es „nicht den hat, daß die Lieblinge Gottes unſterblich vor „Ihm leben — und wie könnet ihr dieſe Geſchichte für „wahr halten, und Engel und Erſcheinungen aus der „unſichtbaren Welt läugnen? Wie dieſe Geſchichte für „wahr halten — und euch keine Naturen denken, die „den Engliſchen ähnlich, und über alles was Sterblich heißt, und dem Sterblichen ähnlich iſt, weit erhaben ſind — Dieſe einzige Geſchichte ſollte euch Schlüſſel zur Erkenntniß eines Gottes ſeyn, der alle Dinge „lebendig macht — und der Vater iſt unzähliger Geiſter.„

159.

Das vornehmſte Gebot.

Matth. XXII. 35-40. Und einer unter ihnen ein Schriftgelehrter, verſuchte Ihn und ſprach: Meiſter! Welches iſt das vornehmſte Gebot im Geſetze? Jeſus ſprach zu ihm: Du ſollſt lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dieß iſt das vornehmſte und gröſſeſte Gebot. Das andere aber iſt dieſem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. An dieſen zweyen Geboten hanget das ganze Geſetz und die Propheten.

Die Seele der Gebete iſt das wichtigſte Gebot. Liebe! Liebe! Freud' an Gott und an allem, woran Gott Freude hat. Nun hat Gott an nichts mehr Freude, als am Menſchen. In dem will Er von allen lebenden und liebenden Weſen — In dem beſonders von den Menſchen

ſchen geliebt ſeyn. Was iſt Religion? Liebe des Liebenswürdigſten; Freude, herzliche Freude an dem, der mehr Freude geben kann, als alles auſſer Ihm — Freude an dem, den Er ſein Ebenbild nennt. Wer lieben kann, kann alles. Wer Gott und ſein Ebenbild den Menſchen liebt, der kann nicht ſündigen — der kann nichts als Gutes wollen und Gutes thun — Wie die Liebe; So die Religion, ſo die Tugend; So unſre ſittliche Vollkommenheit; So die Seeligkeit unſers Geiſtes in der gegenwärtigen und zukünftigen Welt.

160.

Der Meßias, Davids Sohn.

Da die Phariſäer bey einander waren, fragte ſie Jeſus und ſprach: Was dünket euch von Chriſtus?. (Von dem Meßias, den Iſrael erwartet?) Weſſen Sohn iſt Er? Sie ſprachen: Davids! Er ſprach zu ihnen: Wie nennet Ihn denn David im Geiſt einen Herrn, da er ſaget: Der Herr hat geſagt zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis daß Ich lege Deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David Ihn einen Herrn nennet; Wie iſt er denn ſein Sohn? Und niemand konnte Ihm ein Wort antworten, und niemand durfte Ihn von dieſem Tag an weiter fragen. Matth. XXII. 41-45

Die Räthſel Jeſu bezogen ſich größtentheils auf Ihn ſelbſt — auf ſeine eigene göttliche, über Davidiſche Würde. Er, Er ſelbſt war der Gegenſtand und

Mittelpunkt ſeiner Lehre — Er, und die **Hoheit und Erniedrigung** ſeiner Perſon; Er, der **Herr und der Sohn Davids.** Es iſt kaum ein Capitel, kaum eine Seite im Neuen Teſtament, die nicht Zeugniß ſey von der in einer Perſon vereinigten Hoheit und Niedrigkeit — Erhabenheit vor Gott, und Mißkanntheit vor den Menſchen.

Matthäus XXIII.

161.

Phariſäer und Schriftgelehrten.

Was wir von dem Charakter der jüdiſchen Schriftlehrer und Phariſäer hie und da in der evangeliſchen Geſchichte zerſtreut finden, das iſt in dieſem Capitel zuſammen gedrängt. Ein furchtbares Gemählde der tiefſten Verſunkenheit der menſchlichen Natur. Ach! Wem ſchaudert nicht bey dieſem Gemählde, gezeichnet vom tiefſten und menſchenfreundlichſten Menſchenkenner und Menſchenrichter? Wer wird nicht innigſt beleidigt und verwundet, wer bebt nicht zurück vor dieſen ſataniſchen Gräueln; Wer hat keine Thränen tiefer Wehmuth für eine ſolche furchtbare Verwüſtung des Bildes Gottes —

162.

Amtswürde der Schriftgelehrten und Phariſäer.

Matth. XXIII. 1-3. Da ſprach Jeſus zum Volke und zu ſeinen Jüngern: Die Schriftgelehrten und Phariſäer haben

haben ſich auf Moſes Stuhl geſezt, darum alles, was ſie euch ſagen, das ihr halten ſollet, das haltet und thut; Aber thut nicht nach ihren Werken, denn ſie ſagen es wohl, aber ſie thun es nicht.

Welche Achtung fürs öffentliche Lehramt! **Chriſtus** reſpektirt (hochachtet) und heißt reſpektiren, was zu reſpektiren iſt — Stand und Amt auch der unwürdigſten, auch der verdorbenſten Menſchen. Er ſöndert Amt und **Perſon** — ſchäzt und ehret jenes, wenn Er auch dieſe zur Warnung des verführten Volkes brandmarken muß. Um des ſchlechten Charakters und Betragens einer Perſon willen, den öffentlichen Stand und das Amt dieſer Perſon verachten, gering ſchäzen — verächtlich, lächerlich machen, ſeine urſprüngliche Würde, ſein Göttliches in's Dunkle ſtellen — die Fehler der Perſon dem Amte zuſchieben, das iſt nicht nur eines Jüngers Chriſti, ſondern jedes edeln, denkenden Menſchen unwürdig — das verräth eine kleine niedrige Seele.

Die Phariſäer ſind öffentliche Lehrer des göttlichen moſaiſchen Geſezes — als ſolche verdienen ſie euere Achtung und euern Gehorſam. Alle die Pflichten, die ſie euch aus dieſem Geſeze lehren, zu deren Befolgung ſie euch auffodern, müſſet ihr annehmen und ausüben. Aber ja, ihrem eignen Beyſpiel dürft ihr nicht folgen — Sie lehren euch was recht und gut iſt, aber ſie ſelbſt thun nicht was ſie lehren.

Schreckliches Urtheil über Lehrer und Führer des Volkes — Sie ſagens, aber ſie thun's nicht! Wenn der Knecht, der den Willen ſeines Herrn weiß, und nicht thut, mit doppelten Streichen geſchlagen werden ſoll — wird der, der den Willen ſeines Herrn andere lehret, andere zur Befolgung deſſelben anhält, und ihn ſelbſt nicht befolget — wird der nicht mit vierfachen Streichen geſchlagen werden?

163.

Härte der Phariſäiſchen Foderungen.

Matth. XXIII. 4. **Sie binden ſchwehre und kümmerlich zu ertragende Bürden zuſammen, und legen ſie auf die Schultern der Menſchen, aber ſie ſelbſt wollen dieſelben auch nicht mit einem Finger berühren.**

Nicht bloß die klaren ausdrücklichen Foderungen des moſaiſchen Geſetzes ſchärften ſie dem Volke ein — ſondern über dieſe noch — und ja mit weit mehr Strenge als dieſe — eine zahlloſe Menge Menſchenſatzungen. Foderungen über Foderungen, deren Ausübung ſehr beſchwerlich, oft unmöglich, oft wirkliche Uebertretung des moſaiſchen Geſetzes ward. Sie geſtatteten keine Ausnahmen, lieſſen keine Entſchuldigung gelten, behandelten die Uebertreter mit unerbittlicher Schärfe. Und ſie ſelbſt — welche unbegreifliche Verblendung? Oder Bosheit? Sie ſelbſt ſagten ſich von der Befolgung der wichtigſten Gebote, ohne das mindeſte Bedenken los.

Lege keinem Menſchen mehr auf, als er tragen mag; Fodere von keinem Menſchen mehr, als er zu leiſten im Stand' iſt — von keinem mehr, als Jeſus Chriſtus von ihm fordert — von keinem mehr, als du von dir ſelbſt forderſt, als du ihm vorthuſt — von dem Kinde nicht

nicht was von dem Manne, von dem Schwachen nicht was von dem Starken, von dem Unwiſſenden nicht, was von dem Erleuchteten — von dem Kranken nicht was von dem Geſunden — von dem, der ohne Geiſt, ohne göttliche Kräfte iſt, nicht, was von dem, der mit dem göttlichen Geiſt erfüllt iſt — Schneide nicht wo du nicht geſäet, ſammle nicht wo du nicht ausgeſtreuet haſt! Wer andern mehr auflegt als ſie tragen mögen, mehr von ihnen fodert als ſie zu leiſten Kraft haben, und ihnen doch die mangelnde Kraft nicht giebt — der iſt ein **tyranniſcher** Menſch, ein **Unmenſch**. Wer andern mehr auflegt als er ſelber tragen will und trägt — mehr von andern fordert, und in ſcharfem, geſezgebriſchem, unerbittlichen Tone fodert als er ſelbſt leiſten will und leiſtet — der iſt ein **heuchleriſcher**, phariſäiſcher Menſch.

164.

Heucheley und Ehrgeitz der Phariſäer.

Alle ihre Werke thun ſie, daß ſie von den Matth.
Leuten geſehen werden. Sie machen ihre Denk- XXIII. 5-7.
zedel breit und die Säume an ihren Kleidern Marc. XII.
groß. Sie lieben den Vorſitz bey den Mahlzei- 38 39.
ten und den Vorſitz in den Verſammlungen und Luc. XI. 43.
die Grüſſe auf den Märkten, und von den Leuten genennt zu werden: Rabbi! Rabbi!

Das Fürchterlichſte, was von einem Menſchen geſagt werden kann, iſt: Er iſt ein Heuchler! Und beynahe ein Heuchler iſt der, von dem geſagt werden kann: **Er thut ſeine Werke bloß um von den Leuten geſehen zu werden.** Wer mit gemeſſenem, kalten Vorſatze, nach einem entworfenen Plane — ſich vor den Menſchen fromm, aufrichtig, wahrheitliebend, gerecht, mäßig, keuſch, demüthig, barmherzig — ſtellen kann, in deß ſeine Seele von alle dem lär iſt, und an Falſchheit, Lüge, Ungerechtigkeit, Wolluſt, Hoffarth, Unmenſchlichkeit Wohlgefallen hat — wer mit dem Scheine der Tugend andere nur täuſchen, und unter dieſem Scheine, ſeine Leidenſchaften ungeſtraft befriedigen will — dem muß jeder Gräuel der Hölle, jede Unthat der Bosheit ein kleines und leichtes ſeyn. Offenbare Böſewichter, Laſterhafte ohne Schminke, neben denen der bewunderte Heuchler mit einer Mitleids- und Danke-Thräne der allſehenden Gottheit zu ſpotten verrucht genug iſt — ſo böſe, ſo grundverdorben, ſo verabſcheuungswürdig ſind ſie nicht, wie die Heuchler; So viel Unheil und Jammer ſtiften ſie nicht, wie der Heuchler.

„Nun ein Heuchler bin ich nicht, und will auch „keiner werden?„ Lieber Bruder, liebe Schweſter! **Wer ſich dünken läßt, daß er ſtehe, der ſehe zu, daß er nicht falle.** Sey nicht ſtolz, ſondern fürchte dich. Nichts iſt ſo ein trauriges Zeichen der Verführbarkeit, der Herzensſchwäche, des nicht fernen Falles, als die ſtolze Selbſtberedung: „O dahin kann's mit „mir nicht kommen; Davon bin ich unendlich weit ent„fernt!„ Ach, und vielleicht iſt nur ein Hanengeſchrey dazwiſchen. Freylich, ſo grundverdorbene ſo boshafte, ſo mit Satansliſt in Lichtengel vergeſtaltete, ſo

den

den lezten Funken der Redlichkeit ſchaamlos zertretende Heuchler, wie die Phariſäer und Schriftgelehrten waren, giebt es — zur Ehre der Menſchheit hoff' ich's — nicht viele. Aber iſt Heucheley in geringern Grade nicht auch Heucheley? Und wächſt nicht Heucheley, wie jedes andere Laſter, aus dem Kleinen allmählig und unvermerkt in's Groſſe. Es giebt ſo ein Beſſer ſcheinen wollen, als man iſt — was ſich ja unter uns beynahe jeder erlaubt, worüber ſich kaum einer ein Gewiſſen macht — Es giebt ſo ein Verheimlichen, ein Ausſchmücken, Beſchönigen gewiſſer Gebrechen, Schwächen, unedler Geſinnungen und Thaten — ſo ein zur Schauſtellen, und Staattreiben mit Groſmuth, Wohlthätigkeit — Geſchmack feiner Empfindung, Delikateſſe — — — Was iſt dieſes im Grunde, vor Gott geprüft und gewogen anders, als Heucheley, oder grundlage dazu? Ja wer da ſtehet der ſehe zu daß er nicht falle! Und eine der reichſten offenſten Quellen der Heucheley iſt — Ehrgeitz, das Beſtreben der Durſt nach Achtung, Anſehen, Ruhm, Kredit. Der Ehrgeitzige iſt gemeiniglich ein Heuchler — gewiß wird kein Menſch bälder und leichter ein Heuchler als der Ehrgeitzige. Dieſe Tugend, dieſe edle, groſmüthige Handlung, ſieht er, erwirbt Achtung, Bewunderung Lobſprüche — und er affektirt ſie, er kleiſtert ſie ſich auf, ohne daß ſie wirklich ſein Eigenthum iſt, ohne daß ſie wie die Frucht aus der Wurzel, aus ſeinem Herzen erwuchs. Es iſt mir noch ein Räthſel, wie vernünftige, denkende, edle Menſchen Ehrgeitz, (ich ſage nicht — Ehr-

Unſer Geiſt hat ſeiner Natur nach, ein unaufhörliches Verlangen nach neuen Vorſtellungen, unſer Herz nach neuen Empfindungen — Es iſt ihm alſo unangenehm, wenn ſein Verlangen darnach vergeblich iſt. Da er nun mit jedem Augenblick, der ihm keine neue Vorſtellungen bringt, die ſich von den vorhergehenden unterſcheiden, den Mangel deſſen, was er ſich wünſcht, empfindet, und die Empfindung des Mangels eines gewünſchten Gutes ſtärker iſt, als die Empfindung des ruhigen Genuſſes — ſo ſcheint ihm die Zeit lang — das iſt: es gehen in einer gegebenen Zeit mehr wahrnehmliche, ſtärkere Vorſtellungen und Empfindungen, (namlich die von dem Mangel neuer) in ihm vor, als wie gewöhnlich. — So lange wir hergegen Kurzweile haben: ſo gehen freylich beynahe eben ſo viele, aber dennoch nicht ſo ſtark merkbare Veränderungen in uns vor. Während dem, daß wir uns dieſer Veränderungen ſtark bewußt ſind, ſcheint uns die Zeit allemal länger, und kurz nur in Rückſicht auf die Langeweile. Weil der Genuß eines Vergnügens mit unſerm Wunſche und unſerer Natur harmonirt — ſo kann die Vorſtellung und Empfindung davon unmöglich ſo ſtark ſeyn, wie die Empfindung des Mangels deſſelben. Weil alſo dieſe Empfindung ſtärker iſt, die bey der Langeweile ſtatt hat — ſo ſcheint die Langeweile länger, als die Kurzweil, das iſt, eine Reihe, eine Anzahl unangenehmer Empfindungen ſcheint uns die Zeit mehr zu verlängern, wie eine gleich große Reihe, eine gleiche Anzahl angenehmer — oder ſchwächerer. Allein, beyde — die Langeweile und die Kurzweile, ſind, in Vergleichung der Nichtweile, wenn ch ſo ſagen darf, lang — das iſt, der Zuſtand des Nichtdenkens der Nichtempfindung unſerer ſelbſt, der Nichtwahrnehmung der in uns vorgehenden Veränderungen — iſt, in Abſicht auf uns, zeitlos. Wären die angenehmen Vorſtellungen an ſich ſtärker, lebhafter, als die gegebenen unangenehmen, dann würde uns das gleiche Zeitmaaß, während dem wir die erſtern gehabt, länger ſcheinen, als das, welches wir, bey den letztern, zurückgelegt zu haben glauben würden.

liebe) nicht nur entſchuldigen, ſondern anrühmen, als Quelle edler, groſſer, chriſtlicher Geſinnungen und Thaten anrühmen. Nichts beſtürmt und verwüſtet das Herz eines Menſchen ſo ſehr, wie Ehrgeitz. Und die ſchönſte, edelſte Handlung aus Ehrgeitz, aus Ruhmſucht, aus Begierde von den Leuten geſehen zu werden — was wird ſie? Unſer Herr ſagt: Sie haben ihren Lohn dahin. Nur ein guter Baum bringt gute Früchte — aber ein fauler Baum bringt faule Früchte, mögen ſie denn auch noch ſo gut ſcheinen. Und wenn der Ehrgeitzige in einem Zeitalter lebt, wo unedle, unchriſtliche ſataniſche Geſinnungen und Handlungen bewundert, geprieſen werden — was wird aus ihm!!

Wenn dein ehrgeitziger Sohn, dein ehrgeitziger Schüler in Geſellſchaften geräth, wo der am meiſten bewundert wird, der das heiligſte mit dem boshafteſten Witze profaniren oder beſpötteln kann — was wird dann aus ihm?! —

*

Denkzedel der Phariſäer waren Pergamentſtücke mit Denkſprüchen aus dem moſaiſchen Geſetze beſchrieben, und auf die Hände oder Stirne gebunden. Das ſollte Zeichen ihrer tiefen Ehrfurcht für das Geſetz ſeyn — ein Zuruf ans Volk: Seht, welche eifrige, treue Verehrer und Thäter des Geſetzes! — —
Die Worte, die ich dir heute gebiete, ſollſt du
5. Moſ. VI. 8. zu Herzen faſſen und ſollſt ſie zum Zeichen auf
4. Moſ. XV. 38. 39. deine Hand binden und ſollen dir die Denkzedel
vor

vor deinen Augen ſeyn! Sagte Moſes im Namen Jehovah zu Iſrael. Daraus wurden nun die Denkzedel der Phariſäer immer breiter, je weniger das Geſetz ſelbſt in ihren Herzen war. Nichts verräth einen menſchlichen Charakter mehr und ſicherer, als die Weiſe, wie man Gottes Wort deutet und nimmt. Der Phariſäer bleibt ängſtlich beym Buchſtaben, und vergißt den Geiſt, die Abſicht. Dem Knechte iſt alles Geboth — Lohn und Strafe — dem Kinde alles Vaterliebe — dem Freunde alles Freundſchaft. Ja, den Reinen iſt Gott rein; Den Verkehrten iſt Er verkehrt.

165.

Warnung vor Ehrſucht und Herrſchſucht.

Ihr aber ſollet euch nicht Rabbi nennen laſſen; Denn Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus. Ihr alle aber ſeyd Brüder. Nennet auch Niemand auf Erden euern Vater; Denn Einer iſt euer Vater, der in den Himmeln iſt. Auch ſollet ihr nicht Lehrer genennt werden; Denn Einer iſt euer Lehrer, nämlich Chriſtus. Der Gröſſeſte aber unter euch ſoll euer Diener ſeyn. Wer ſich aber ſelbſt erhöhen wird, der wird erniedrigt werden; Und wer ſich ſelbſt erniedrigen wird, der wird erhöhet werden. Matth. XXIII. 8-12.

Will Jeſus hier Rangordnung und Titel aus der menſchlichen Geſellſchaft verbannet wiſſen? Nein — Aber Ehrgeiz, Herrſchſucht, ſklaviſche Anhänglichkeit an menſchliches Anſehen — Vergötterung der Menſchen

— das will Er verbannt, das will Er aus den Herzen ſeiner Jünger ausgewurzelt wiſſen. Er will ſie zu dem machen was ſie ſind .. ſie in die Schranken ſetzen, in denen ſie allein gut und glücklich ſeyn und andere gut und glücklich machen können. Gott ihrer aller Vater — ſie alle ſeine Kinder und Brüder und Schweſtern unter einander. Chriſtus ihrer aller Führer und Lehrer — ſie alle ſeine Schüler; Alle in einerley Rechten und Pflichten gegen einander. —

*

Einer iſt unſer Vater, der im Himmel — Verehre keinen auf Erden, auch den Gröſſeſten, Erhabenſten, Beſten nicht abgöttiſch — mit Hintanſetzung deines Vaters im Himmel — Gieb die Ehre, die Gott allein gebühret, keinem Menſchen. Der Vater im Himmel iſt der tiefſten, kindlichſten, uneingeſchränkteſten Ehrfurcht und Liebe allein werth. Hüte dich einen Menſchen **Vater** zu nennen, der nach dieſem ehrwürdigſten, größten Titel lüſtern iſt, um dir ſein Joch aufzulegen, dich zum anbethenden Sklaven ſeiner Meynungen und Begriffe, ſeines Rathes und Willens zu machen. Des himmliſchen Vaters Wille bleibe dir immer der entſcheidende Prüfſtein der Neigungen und Begriffe, des Rathes und Willens der weiſeſten und beſten Menſchen.

*

Einer iſt unſer Führer und Lehrer; Chriſtus, in welchem alle Schätze der göttlichen Kraft und Weisheit und Liebe enthalten ſind — der unendlich mehr iſt als Salomon — Er ſey und bleib'es jedem von uns!

Er

Er ſey uns Anfang und Ende! Sein Ausſpruch gelte uns über alle, über die tiefſte und erhabenſte menſchliche Weisheit, ſey uns Ende alles Widerſprechens. Auf ſeine Entſcheidung ſoll Alles ankommen. An Ihn ſoll von jedem menſchlichen Lehrer und Führer — von Ihm ſoll an keinen andern appellirt werden. Seiner Apoſtel Wort gelte uns wie ſein Wort — Sein Wort wie Gottes Wort; Fern ſey es von uns, irgend einem Menſchen anzuhängen, unſer Chriſtenthum, unſern Glauben, unſre Hofnung, unſre Tugend dem Anſehen irgend eines Menſchen zu unterwerfen. Wir ſind theuer er- 1. Kor. VII. 23.
kauft. Knechte der Menſchen wollen wir nicht Gal. V. 1.
werden. O Chriſt laß dich nicht binden! Du biſt frey! Einer iſt dein Herr. Unterſuche, prüfe, entſcheide mit ſeinem Worte — laß dir nichts aufbürden, was Er nicht fordert! — Laß dir nichts wegnehmen — nichts unerheblich, gleichgültig machen, was Ihm wichtig iſt. Rühme ſich niemand der Menſchen. Denn Al- 1. Kor. III. 21. 23.
les iſt euer. Es ſey Paulus oder Apollo; Es ſey Kephas oder die Welt; Es ſey das Leben oder der Tod; Es ſey das Gegenwärtige oder das Zukünftige! Alles iſt euer!

Und ferne von chriſtlichen Lehrern ſey Herrſchſucht, Gewiſſenstyranney! Wer ſich überbrüderliches Anſehen und Gewalt anmaßt, wer willkührliche Glaubens- und Lebensvorſchriften von ſich ausſtellt und blinde Annahme und Befolgung derſelben fodert — der verſündigt ſich an den Majeſtätsrechten des Meſſias: Er macht ſich zum Herrn, da er Knecht ſeyn ſollte.

Der Weg zur erhabenſten ſeeligſten Gröſſe in dem Himmelreiche iſt tiefſte, dehmüthigſte Erniedrigung ſeiner ſelbſt. Wer groß werden will, ſey klein; Wer herrſchen will, diene; Wer leben will, ſterbe. Wer Ueberfluß haben will, theile ſeine Gabe unter die Armen; Je kleiner hier, deſto gröſſer dort. **Chriſtus** erniedrigte ſich tiefer als keiner, darum iſt Er jezt erhabner als Keiner. Er war aller Knecht, darum iſt Er jezt aller Herr. **Wer ſich aber ſelbſt erniedrigt, der wird erhöht werden.** Wer kann ſich eine allgemeinere, durch mehrere Erfahrungen beſtätigte Wahrheit denken, als dieſe iſt? Jede ſtolze Selbſterhebung iſt tiefer Fall. Auf ſie folgt die bitterſte Demüthigung, Schande, Spott, unaustilgbare Schmach. Aber dir, ſtille Demuth, die aufwächſt, ohne daß du es weiſſeſt, ungekannt und ohne Namen, von Engeln nur geſehen und bewundert von Heiligen Gottes, dir iſt Thron und Krone bereitet vor der Grundlegung der Welt.

166.

Sataniſche Bosheit der Phariſäer.

Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, darum daß ihr das Himmelreich vor den Menſchen zuſchlieſſet; Denn ihr gehet nicht hinein, und die, welche hineingehen wollen, die laſſet ihr nicht hineinkommen. Matth. XXIII. 13.

Mit täuſchendem Scheine des Eifers für das göttliche Geſetz, und der väterlichen Sorge für die Wohlfahrt des Volkes ſuchten die Phariſäer alles von Jeſus

abwen

abwendig zu machen. Sie haßten Ihn — und das Volk ſollte Ihn auch haſſen. Sie wollten nichts von Ihm lernen, nicht Weisheit, nicht Licht und Kraft, nicht Geſundheit, nicht Leben und Friede von Ihm annehmen — und das Volk ſollte auch nichts von Ihm lernen und annehmen. Und doch hatte Er, was ſie nicht hatten, und konnte geben, was ſie nicht geben konnten. Wer Ihn liebte und ehrte, wer Seinen Einladungen folgte, der hatte ſie zu Todfeinden. Ihn geliebt und verehrt zu wiſſen, war ihnen ein zweyſchneidendes Schwerdt. Ihn verhaßt zu machen, Ihn zu verläumden, aufkeimende Liebe und Ehrfurcht für Ihn zu erſticken; Hungernde, Dürſtende, Elende, Kranke, Mühſeelige, Beladene von Ihm wegzureiſſen, vom Brunnen lebendigen Waſſers zu Ihren waſſerloſen Sodbrünnen — von Seiner Weisheit zu ihrem Unverſtand — von Seiner Kraft zu ihrer Ohnmacht, von Seiner ſeegnenden Liebe zu ihrer Unmenſchlichkeit, von Seinem Lichte zu ihrer Finſterniß, von Seinem Leben zu ihrem Tode, von Seinem Reiche zum Reiche des Satans zurück zu reiſſen — das war ihnen Sieg und Triumph. Er ſollte Nichts, ſie wollten Alles ſeyn — Er verabſcheut, ſie angebethet — Er verläſtert, ſie geprieſen ſeyn!

Teufliſche Gemüthsart! Dort wäre Licht und Weisheit und Rath und Troſt und Stärke, Friede und Leben — und du wirſt freundlich eingeladen; Alles wird dir umſonſt angebothen — aber du darfſt's nicht annehmen; Darum weil es bey einer Perſon zu finden iſt, von einer Perſon dir angeboten wird, die deine Zeitgenoſſen, deine Freunde, vielleicht deine Lehrer und Führer haſſen und von der ſie ſelbſt nichts wollen. Sie können dir nichts geben, ſie ſind elend und jämmerlich und blind und krank und nackt wie du, — aber dir ſoll nicht geholfen werden, weil ſie ſich nicht helfen laſſen wollen; — Sie wollen nicht eſſen, darum ſollſt du auch hungern — Sie wollen nicht trinken, darum ſollſt du fortdürſten, obgleich Speiſe und Trank im Ueberfluß wäre.

Wer einem Dürftigen nicht geben kann oder will, was er bedarf — und ihn doch hindert, es von einem Menſchen zu empfangen, der's geben kann und will — wer einen Hungrigen nicht ſpeiſen, einen Durſtigen nicht tränken, einen Nackenden nicht kleiden, einen Kranken nicht geſund machen, einen Unwiſſenden nicht belehren, einen Schwachen nicht ſtärken kann — und es ihm doch erſchwehret, zu dem zu gehen, der das alles kann und will — darum weil er ihn beneidet und haßt, der iſt ein phariſäiſcher Tyrann, der ſeinem Weh! nicht entrinnen wird.

167.

Unmenſchlichkeit der Phariſäer gegen die Wittwen und Wayſen.

Matth. XXIII, 14. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, dieweil ihr der Wittwen Häuſer freſſet und unter dem Scheine lange bethet. Darum werdet ihr ein ſchwereres Gericht empfangen.

Lange

Lange bethen, um Wittwen und Wayſen deſto gewiſſer und ungeſtrafter an den Bettelſtab zu bringen —— Siehe da den Heuchler im höchſten, fürchterlichſten Grade! Gutes thun, um ſich durch Armuth guter, unſchuldiger Menſchen bereichern und ſeine Lüſte ſättigen zu können, das iſt die verruchteſte unverzeihlichſte Heucheley.

Bethe Tage und Nächte; Liege Wochenlang auf deinen Knieen; Seufze und falte die Hände an jeder Ecke; — Verſäume keine Predigt; Faſte dreymahl in der Woche; Gieb Allmoſen jedem Bettler, der dich auf der Gaſſe anſpricht oder an deiner Glocke läutet; Wirf bey öffentlichen Steuern Goldſtücke in die Schüſſel — Beſuche Wittwen und Wayſen und laß dich nie anders als bey der Bibel ſehen — — — damit du — deine Schuldner drücken, dein Geſind tyranniſiren, deinen Arbeitern den Lohn ſchmählern, Maaß und Gewicht fälſchen, das Recht beugen, Geſchenke vor Gericht nehmen, das Erbgut der Wittwen und Wayſen verpraſſen — und von allen bewundert oder gefürchtet werdeſt, alle betrügen und elend machen könneſt — Wehe dir Phariſäer, du Heuchler aller Heuchler! Dein Gericht — und es ſchläft nicht — wird ſchwehrer ſeyn als aller Verbrecher, die unter des Scharfrichters Hand ſtarben. **Was verborgen iſt, wird offenbahr werden, was heimlich iſt, wird an's Licht kommen.** Luc. VIII.17.

168.

Heuchleriſche Bekehrungsſucht der Phariſäer.

Matth. XXIII. 15. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten, ihr Heuchler! Darum daß ihr das Meer und das Land umziehet — (die weiteſten Reiſen unternehmet —) daß ihr einen Judengenoſſen machet — (einen Heiden zum Judenthum bekehret); Und wenn er's denn worden iſt, ſo machet ihr einen Sohn der Hölle — (einen laſterhaften verdammungswürdigen Menſchen) aus ihm, zweyfältig mehr als ihr ſelbſt ſeyd.

Unſeelig, wer dieſen heuchleriſchen Proſelytenmachern in die Hände fiel, wen ſie mit Frömmigkeitsſchein an ſich locken konnten. Er hoffte Leben zu finden und fand den Tod, hoffte den Himmel zu erben, und ſtürzte in die unterſte Hölle; Betrogen, tief verführt ſah' er am Ende, wollt' er nicht im Elende verſchmachten, keinen andern Ausweg, als ein Werkzeug der Ungerechtigkeit ſeiner Bekehrer, ein Unterhändler ihrer Greuel zu werden. War er vorher ſchon laſterhaft, ſo gaben ihm ihre Grundſätze und ihr Beyſpiel neue Nahrung; Er lernte in ihrer Schule die ungeheurſten dem Heydenthum ſelbſt unbekannten Werke der Finſterniß — lernte die ſataniſche Kunſt, ſeine letzte ſittliche Empfindung zu erwürgen, und ohne Schaam und Gewiſſensvorwürfe, ohne Furcht vor Gott und Menſchen aller Wahrheit, Tugend und Menſchlichkeit Hohn zu ſprechen. Es iſt eine traurige, aber wahre Bemerkung: Der Verführte wird zweyfach ärger, als ſein Verführer.

Aber

Aber wenn du auch ungeheuchelt einen Sohn des Himmels aus deinem Proſelyten zu machen gedächteſt — hüte dich vor Bekehrungsſucht! Bleibe da, wo der Herr dich hingeſtellet, in dem Berufe, den Seine alles lenkende Hand dir angewieſen hat. Gehe ohne beſtimmten neuen Beruf nicht aus dieſem Berufe heraus! Stelle unberufen keine Reiſen an, um Menſchen zu deiner Ueberzeugung, deinem Glauben deiner Hoffnung zu gewinnen. Es hat zwar viel Schein, der oft auch verſtändige und gute Menſchen blendet, dieß berufloſe Lehren und Belehren. Aber wahrlich, es iſt Verletzung unſerer erſten, heiligſten Pflichten — und wie thöricht, ſich ſelbſt Läſte aufzuladen, die man zu tragen doch nicht Kraft hat. Der Herr wird dich rufen, wird mit ſeiner Weisheit und Kraft ausgerüſtet dich ſenden, wenn Er dich brauchen will. Unterſtehe dich nicht, etwas, das in eines andern Beruf einſchlägt, und nicht in deinem beſtimmten ordentlichen Beruf liegt, ohne ſeinen ausdrücklichen Auftrag, oder dringende, unerkünſtelte Veranlaſſung zu thun. **Laß dein Licht leuchten vor den Menſchen, auf daß ſie deine gute Werke ſehen, und den Vater, der im Himmel iſt, preiſen.** Matth. V. 16. **Jage nach der Gerechtigkeit, der Gottſeeligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth; Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; Ergreife das ewige Leben.** 1. Tim. VI. 11. 12. Kein Prophet des alten, kein Apoſtel des neuen Teſtaments that etwas auſſerordentliches ohne auſſerordentlichen Beruf — Keiner gieng irgend wohin, ohne ausdrücklich bevollmächtiget und geſendet zu werden.

Am Ende einer jeden angenehm und unangenehm zugebrachten Stunde ſcheint uns freylich das Zurückgelegte kürzer, als während derſelben — bloß, weil die Empfindung beym Zurückdenken ſchwächer iſt. Aber, ich bin es gewiß; wenn die Vorſtellungen und Empfindungen neu, ſtark, eingreifend angenehm ſind, die wir in einer Stunde genießen; wenn ſie ſich tief in unſere Seele eingegraben haben, wenn ſie uns unvergeßlich ſind, wenn ſie ſich nachher durch alle andern angenehmen und unangenehmen Vorſtellungen gleichſam hervordrängen und über ſie erheben, dann ſcheint uns auch nachher dieſe Stunde lang — wenn ſie ungleich in Abſicht auf den Wunſch, unſer Vergnügen fortzuſetzen, kurz ſcheint — Ich habe dieß allemal außerordentlich klar bey mir ſelber wahrgenommen, wenn ich das Glück hatte, mit einem großen Mann umzugehen, und neue Einſichten und Empfindungen aus ihm zu ſchöpfen. Eine einzige Viertelſtunde, die mit jedem Wort, das geredet ward, jedem Blick, der in meine Seele traf, neue lichtvolle Gedanken und ſtarke Empfindungen veranlaßte, ſo wenig ich Langeweile hatte und haben konnte,) ward dennoch zu einer Stunde.

Dieſes alſo vorausgeſetzt, daß **unſre Zeit**, oder die Zeit in Abſicht auf uns, ſich nach der Reihe und Anzahl der wahrnehmlichen merkbaren Vorſtellungen und Empfindungen, oder mit Einem Wort, der in uns vorgehenden merkbaren **Veränderungen**, meſſen; daß unſere Exiſtenz, unſer Leben ſich nach dieſem Maaßſtabe gleichſam verlängere, und ins Kurze zuſammenziehe; dieſe unwiderſprechliche Erfahrungsſache vorausgeſetzt — wird es ſich zeigen, wie fruchtbar dieſer Gedanke iſt, und wie wichtig in Abſicht auf unſere künftige Seligkeit.

Je feiner unſer Körper, je vielfaſſender unſere Wahrnehmungs-Werkzeuge, unſere Empfindungskräfte; je ähnlicher wir Chriſto in ſeiner Vollkommenheit ſeyn werden; deſto mehr werden wir in Einen Blick faſſen, deſto mehr gleichzeitige und ſucceſſive Vorſtellungen und Empfindungen werden wir in einem gegebenen Zeitpunkt in uns haben, und ſolcher uns klar bewußt ſeyn können; deſto

mehr

169.

Phariſäiſche Blindheit und Narrheit.

Matth. XXIII. 16:22. Wehe euch, ihr blinde Führer, die ihr ſaget, wer bey dem Tempel ſchwören wird, das iſt nichts; Wer aber bey des Tempels Gold — beym Tempelſchatze — ſchwören wird, der iſt ſchuldig, ſeinen Eidſchwur zu halten. Ihr Narren und Blinde! Welches iſt doch gröſser — das Gold oder der Tempel, der das Gold heiligt? Und wer bey dem Altare ſchwören wird, das iſt nichts: Wer aber bey dem Opfer auf dem Altare ſchwören wird, der iſt ſchuldig. Ihr Narren und Blinde! Welches iſt doch gröſser — das Opfer, oder der Altar, der das Opfer heiligt? Darum wer bey dem Altare ſchwöret, der ſchwöret bey demſelben und bey allem was darauf iſt. Und wer bey dem Tempel ſchwöret, der ſchwöret bey demſelben und bey dem, der denſelben bewohnet. Und wer bey dem Himmel ſchwöret, der ſchwöret bey dem Throne Gottes und bey dem, der darauf ſitzet.

Die tiefſte Blindheit und Dummheit iſt gemeiniglich mit der ärgſten Schalkheit und Bosheit gepaaret. Giebts eine blindere, ſinnloſere Behauptung, als dieſe der Phariſäer: „Ein Eydſchwur beym Tempel darf ohne Strafe unerfüllt bleiben — aber ein Eidſchwur beym Tempelſchatze iſt verbindlich?“ Der Schatz war ja nichts heiliges, wenn er's nicht eben durch den Tempel wurde.

wurde. Der Tempel gab dem Schatze ſeinen Werth, war alſo offenbar ſelbſt vom höherm Werthe als der Schatz — **das, welches heiliget, iſt gröſſer als das, was geheiliget wird.**

Matth. VI. 23. **Wenn das Licht in dir Finſterniß iſt, wie groß wird dann die Finſterniß ſeyn!** Wer oft mit Fleiß ſchief ſiehet, wer ſich oft dem Eindrucke, den eine Sache auf ihn gemacht hat, entziehet, oder dagegen verhärtet, wer ſich oft Uebertretung ſeines Wahrheitsſinnes erlaubt — dem wird endlich die auffallendſte Unvernunft ſo viel gelten als Weisheit, und die ärgſte Narrheit Verſtand ſcheinen. Der Wahrheitsſinn ſtirbt endlich unter der Hand ſeines Henkers — der Schalkheit und Heucheley.

Aber da wollen wir auch, liebe Leſer, die Prüfungsfrage an unſer Herz nicht vergeſſen: Giebts nicht auch unter uns Blindheit und Narrheit, die ein Apoſtoliſcher Mann, die Jeſus Chriſtus uns vorzuwerfen hätte? Könnte Er, könnte einer Seiner Apoſtel nicht etwa auch zu uns ſagen: „Ihr Blinde, die ihr wähnet: Wer „ſeinen Feinden fluchet, und ſich an ſeinen Beleidigern rä„chet — das iſt nichts; Wer aber die Kirche verſäumet, „dem iſt es Sünde! Wer ſeinen Sonntag in Trink„und Spielgeſellſchaften zubringt, das iſt nicht's; Aber „wer am Sonntage in ſeinem Beruf arbeitet, dem iſt „es Sünde. — Wer ſeinen Bruder heimlich verläumdet, „das iſt nichts; Aber wer dem Heuchler die Larve wegreißt „und dem Schalke nach ſeiner Schalkheit antwortet,

„dem

„dem iſt es Sünde! Wer ſich Schätze erwuchert, erpreſſirt, das iſt nichts; Aber wer im Hunger ein Brod entwendet, oder dem unmenſchlichen Reichen eine Gabe abnöthigen will, dem iſt es Sünde! — Wer Witwen und Wayſen drückt und dem Tagelöhner ſeinen Lohn ſchmählert, das iſt nichts: Aber wer eine Spielſchuld nicht bezahlt, dem iſt's unaustilgbare Schande!“ Denket nach, liebe Leſer, und ſaget: Hätte ein Johannes, ein Petrus, ein Paulus, hätte Jeſus Chriſtus unſerm Zeitalter, dem aufgeklärten!! Zeitalter keine ſolche Narrheiten und Verblendungen vorzuwerfen? Iſt nicht wenigſtens das allgemeine Narrheit und Verblendung das Gegenwärtige dem Künftigen, das Sichtbare dem Unſichtbaren, die Schätze der Erde den Schätzen des Himmels, das Vergängliche dem Unvergänglichen vorzuziehen, und dieſes über jenem zu vergeſſen, zu vernachläſigen!! O Herr öffne unſre Augen, daß wir ſehen, und unſre Herzen, daß wir merken!

170.

Phariſäiſche Buchſtäbeley und Kleingeiſteley.

Matth. XXIII. 23. 24. Luc. XI. 42.

Wehe Euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer; Ihr Heuchler, darum daß ihr die Münz und den Anis und den Kümmel — (die kleinſten unbedeutendſten Kräutgen) verzehendet — und die ſchwereren Stücke des Geſetzes habet ihr verlaſſen, nämlich das Gericht und die Barmherzigkeit und den Glauben. Dieſe Stücke ſollte man thun und jene nicht unterlaſſen. Ihr blinde Führer, die ihr die Mücken ſeiget, das Kameel aber verſchlucket. Das Kleinſte und Unwichtigſte, wie wenn es das Größte und Wichtigſte wäre, mit der ängſtlichſten Sorgfalt auszuüben, um unter dieſem Scheine das Größte und Wichtigſte vernachläßigen zu können — Siehe ein Hauptzug des phariſäiſchen Charakters! Das kleinſte Kräutgen verzehndet der Phariſäer aufs gewiſſenhafteſte — und der Wittwen und Wayſen Häuſer frißt er auf's gewiſſenloſeſte; Die Ameiſe im Wege ſchont er, daß Er ſie ja nicht zertrete — und geht hin und ermordet ſeinen Bruder.

Tödtende Buchſtäbeley! Fürchterlichſte Verblendung! Bewahre der Erbarmer im Himmel jede Seele vor dieſen Stricken des Vaters der Lügen, des Mörders von Anfang — Wir wollen's uns doch täglich mit allem Licht und Kraft der Wahrheit vorſagen: Das Kleine hebt das Groſſe nicht auf; Erſtattung kleiner Pflichten ſpricht von groſſen nicht los — äuſſere Gerechtigkeit nicht von innerer Gerechtigkeit. Phariſäiſcher Menſch, der das Unwichtige thut, um das Wichtige übertreten zu können: Dich trift das Wehe, das der Herr über jene ausgeſprochen hat. Recht und Billigkeit — Barmherzigkeit und Liebe — Treue und Ehrlichkeit in allem und gegen alle — ſiehe da deine weſentlichſten und wichtigſten Menſchenpflichten; Dieſe thue zuerſt, dieſe thue mit allem Ernſt und Eifer — für die minder wichtigen wirſt du immer Zeit finden — wirſt dieſe in jenen vollbringen. Das Kleine liegt im Groſſen, aber nicht das Groſſe im Kleinen. Gericht und Barmherzigkeit und Glauben nicht im verzehnden des Kümmels.

171.

Räuberey und Ueppigkeit der Phariſäer.

Matth. XXIII. 25. 26. **Wehe euch, ihr Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler, darum daß ihr das Auswendige des Bechers und der Schüſſel reinigetz**
Luc. XI. 40 **Jnwendig aber ſind ſie voll Raubes und Unmaſ**
Marc. VII. 3. 4. **Du blinder Phariſäer, reinige zum erſten das Jnwendige des Bechers und der Schüſſel, auf daß auch ihr Auswendiges rein werde.**

Reinigkeit — die übertriebenſte Reinigkeit alle Speis = und Trinkgeſchirre, war der große Hauptartikel der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phariſäer. Aus einer nicht neugewaſchenen Schüſſel eſſen, war ihne **Todſünde** — Aber den Raub der unmenſchlichſte Ungerechtigkeit aus gewaſchenen Schüſſeln verpraſſen — das war ihnen ein **Kleines.**

Kommt kein mit Unrecht erworbenes Gut auf unſern Tiſch? Keine Speiſe, kein Getränk auf krumme Wegen eingebracht — einer Wittwe einer Wayſe, einem armen Schuldner abgedrückt, abgedrohet, abbetrogen? Keine Speiſe; Kein Getränk bloß zu wollüſtigem, üppigen Kitzel — zur Entnervung, Ertödtun edler, groſſer, göttlicher Empfindungen und Triebe — zur Reizung und Nahrung unedler, unwürdiger, thieriſcher Lüſte und Leidenſchaften? Welches iſt unſere erſt und vornehmſte Sorge? Becher und Schüſſeln zu reinigen —

gen — einen delikaten, feinen, wohlbeſetzten, reinlichen Tiſch zu halten — oder — nichts ungerechtes, nichts Geraubtes, nichts, worauf Thränen und Seufzer Nothleidender haften, auf unſern Tiſch kommen zu laſſen? — Uns vor Unmäßigkeit, Wollüſteley, Misbrauch der göttlichen Gaben zu hüten? — Gift eſſen iſt nicht ſo tödtend, als von geraubten der Armuth abgepreßtem Gute praſſen.

172.

Innere Unreinigkeit, bey äuſſerer Reinigkeit.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler: Darum daß ihr geweißigeten übertünchten Gräbern gleich ſeyd, welche zwar auswendig ſchön ſcheinen, aber inwendig voller Todtengebeine und aller Unreinigkeit ſind. Alſo auch ihr ſcheinet zwar auswendig vor den Menſchen gerecht, aber inwendig ſeyd ihr voller Gleißnerey und Ungerechtigkeit. Matth. XXIII, 27. 28. Luc. XI. 44

Geweißgete, übertünchte Gräber, welch wahres, treffendes Bild! Wo immer die Phariſäer in der evangeliſchen Geſchichte auftreten und handeln, was ſind ſie? Uebertünchte Gräber — ſchön angeſtrichene Todtenbehältniſſe! Lauter Schein ohne Weſen — ſchöne Schaalen ohne Kern oder nur faulen Kern, klingender Buchſtabe ohne Geiſt — alles nur zur Täuſchung aufgeflickt, angeheftet, erborget.

Menſchen ſehen was vor Augen iſt — laſſen ſich vom äuſſern Schein betrügen, halten für Gold, was

gleiſſet, für Sonnenſtrahl, was blendet — aber der Herr ſieht das Herz an. **Scheine** noch ſo gut, noch ſo edel, fromm, erbarmungsvoll, ſanftmüthig, dehmüthig — biſt du's nicht wirklich und innig; Dein Urtheil wird ſchwehrer ſeyn, als wenn du's auch nicht ſcheinen würdeſt. Thue allen Buchſtaben des göttlichen Geſetzes aufs gefliſſenſte, auf's ängſtlichſte — Iſt der Geiſt des Herrn nicht in dir, iſt nicht Glaube und Liebe, Wurzel und Quelle deiner Worte und Werke; Kommt dein Aeuſſeres nicht aus dem Inneren — der Schein nicht aus dem Weſen — Alle dein Lohn iſt dahin. Würdeſt du je, als Vater als Mutter, als Freund mit dem Aeuſſern, wenn noch ſo gefliſſen beobachteten, noch ſo ängſtlich gehäuften Zeichen der kindlichen Ehrfurcht und Gehorſams, der Freundſchaft und Liebe zufrieden ſeyn? Wer in der Welt will Schein ohne Weſen? Schaale ohne Kern? Wer verabſcheut's nicht, wen empört's nicht? Wer hälts nicht für Ungerechtigkeit, für ſtrafbaren Betrug, wenn ihm Jemand den Schein der Sache für die Sache ſelbſt giebt? Und Gott ſollte damit zufrieden ſeyn!! Nein — Ein reiner und
Jak. 1. 27. unbefleckter Gottesdienſt vor Gott und dem Vater iſt nicht — breite Denkzedel — nicht Anis und Kümmel verzehnden — nicht Schüſſeln und Becher reinigen — nicht Aeuſſerlichkeit, nicht frommer Schein, nicht tadelloſe Weltehrbarkeit und Weltreligion, ſondern Wittwen und Wayſen in ihrer Trübſal beſuchen und ſich ſelbſt von der Welt unbefleckt behalten.

173.

Zeugniß der Phariſäer gegen ſich ſelbſt.

Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, darum daß ihr die Gräber der Propheten bauet, und die Gräber der Gerechten zieret und ſaget: Wären wir in den Tagen unſerer Väter geweſen; So wären wir an dem Blute der Propheten nicht ihre Gemeinder geweſen. So gebet ihr je über euch ſelbſt Zeugniß, daß ihr deren Söhne ſeyd, welche die Propheten getödtet haben. So erfüllet denn immer das Maaß euerer Väter; Ihr Schlangen; Ihr Nattergezücht, wie wollet ihr dem Gerichte der Hölle entgehen! Matth. XXIII. 29.

Es war mit einer der liſtigſten Kunſtgriffen der phariſäiſchen Heucheley, die Grabmähler der von ihren Vätern ermordeten Propheten und Gottesgeſandten mit groſſem Aufwand zu erneuern und auszuſchmücken, und damit mit wehmüthig frömmelnden Tone zu ſagen: „Hätten wir zu unſerer Väter Zeiten gelebt, gewiß wir hätten unſre Hände nicht beſudelt mit dem Blute dieſer Gerechten!„ Ihre Väter nannten ſie die Prophetenmörder — ſich ihre Söhne — Ja das ſeyd ihr — Ihr gebt der Wahrheit wider euch ſelbſt Zeugniß — Ja Söhne, die treulich in den Fußſtapfen ihrer Väter wandeln — und vollenden was dieſe angefangen haben. Schlangen und Nattern — ſchmeichelnd und auf den Tod verwundend — der Verdammniß der Hölle könnt ihr nicht mehr entgehen.

Welche furchtbare Sinnesart! Den Tod der ermordeten Propheten zu beklagen — ihre Mörder zu verdammen und — ſelbſt nach dem Blute jedes Propheten zu dürſten und mit dem Dolche unter dem Kleide auf jeden Rechtſchaffenen zu lauren!

Dreymahl wehe dem Menſchen, der mit dem Worte, mit dem er ſich gerecht ſprechen will, wider ſich ſelbſt zeuget! **Aus deinen Worten wirſt du gerecht geſprochen, und aus deinen Worten wirſt du verdammt werden.**

174.

Erfüllung des Maaſſes der Prophetenmörder.

Matth. XXIII. 34-36.

Matth. XXI. 33-34.

Luc. XI. 49-51.

Siehe, ich ſende zu euch Propheten und Weiſe und Schriftgelehrte, und etliche aus ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen; Und etliche aus ihnen werdet ihr in euern Verſammlungen geiſſeln und ſie von Einer Stadt zu der andern verfolgen; Auf daß alles gerechte Blut, das auf Erden vergoſſen worden iſt, auf euch komme, vom Blute Abels des Gerechten, bis auf das Blut Zacharia, des Sohns Barachia, welchen ihr zwiſchen dem Tempel und dem Altare getödtet habet. Wahrlich ich ſage euch, alle dieß vergoſſene Blut wird über dieß Geſchlecht kommen.

Die Apoſtelgeſchichte iſt der hiſtoriſche Commentar, die Auslegung dieſer ſchrecklichen Vorherſagung. Wo war ein Prophet, ein Weiſer, ein Schriftlehrer, ein

Rechtſchaffner, den die Phariſäer nicht verfolgten und quälten und ermordeten, wenn ſie nur konnten? Beym Herrn der Herrlichkeit, bey ihrem eigenſten Retter und König, bey dem reinſten, unſchuldigſten, weiſeſten, rechtſchaffenſten aller Menſchen fiengen ſie an, wurden ſeine Verräther und Todſchläger — und mit verrathen — überantworten, tödten, kreuzigen, geiſſeln Seiner Geſandten fuhren ſie fort. Der Gekreuzigte, und wer ſeinem Leben Zeugniß gab, der war das Ziel ihrer unverſöhnlichſten Rache. Ich bitte meine Leſer in dieſer Abſicht nur das III. IV. V. VII. XII. XXI. XXII. XXIII. XXIV. Kapitel des Geſchichtbuchs der Apoſtel zu leſen.

Abel war der Erſte, Zacharias, vielleicht der, von deſſen Ermordung uns das zweyte Buch der Chronick Nachricht giebt — war der Letzte ermordete Gerechte, von dem uns die Geſchichtbücher des alten Bundes erzählen. Und zwiſchen dieſen Beyden — wie manche gerechte Propheten, Heilige Gottes, deren Blut um Rache ſchrie!

2. Chron. XXIV. 21. 22.

Alles dieſes unſchuldig vergoſſenen Blutes machte ſich das Phariſäergeſchlecht durch die Vollendung der Bosheit und Hartnäckigkeit ihrer Väter ſchuldig. Sie billigten, ſie verſiegelten die Mordthaten ihrer Väter, und darum wurden auch dieſe an ihnen heimgeſuchet und gerächet. Das Strafgericht, welches über die damahls lebende Generation oder Geſchlechte der Juden einbrach, war Vergeltung aller Gräuel, der ſich die Nation je ſchuldig gemacht hatte.

mehr alſo wird ſich unſere Exiſtenz und unſer eigentliches Leben erweitern. Das, was hienieden ein Augenblick iſt, kann zu einem Jahrtauſend — und jeder Augenblick dieſes Jahrtauſends mit der weitern Entwickelung unſerer Kräfte, mit der immer höher ſteigenden Vervollkommnung unſerer Natur wiederum zu einem Jahrtauſend werden; das iſt, während der Zeit, die wir hienieden einen Augenblick nennen, können wir in dem zukünftigen Leben ſo viele Vorſtellungen und Empfindungen haben, können ſo viele ſucceſſive wahrnehmliche ſtarke Veränderungen in uns vorgehen, daß uns die Zeit, worinn dieſelben vorgehen, hienieden wenigſtens ſo lange, wie ſonſt ein Jahrtauſend, geſetzt, daß wir ſo lange auf Erden leben würden, vorkommen müßte; und dieſe Wahrnehmungs-, dieſe Empfindungskraft der in uns vorgehenden Veränderungen, kann nachher ſo ſtark, ſo fein werden, daß auch ſchon der milliardſte Theil eines irrdiſchen Augenblickes uns ſo viel merkbare Vorſtellungen und Empfindungen zuführen kann, wie wir ſonſt kaum in einem Jahrtauſend des irrdiſchen Lebens zuſammenbringen können.

Es iſt, wie Sie wiſſen, mein Freund: im ſtrengſten Verſtande erweisbar, daß der kleinſte Zeitpunkt, dem wir noch einen Namen geben, noch unausdenklich — theilbar iſt. Es kann kein Zeitpunkt ſo klein von uns gedacht werden, der nicht eine ſchlechterdings unbeſchreibliche und unausdenkbare Anzahl kleinerer Zeitpunkte in ſich enthalte.

Welche ungeheure Weiten legt unſer Blick in einer Sekunde zurück! Wie viele Millionen Meilen — Stunden — Ruthen, Füße, Zolle, Linien! Wie viele tauſend Meilen legt ein Lichtſtrahl in einer Sekunde zurück! Und auf der andern Seite — wie unmerkbar langſam ſind manche dennoch ununterbrochene Bewegungen. Das Gewicht an einer Uhr zum Exempel, die ein Paar Jahre nur einmal aufgezogen fortgeht, und das nicht tiefer, als etwa 5 bis 6 Füße ſinkt — oder noch beſſer, das Wachsthum eines Baumes, der in einem Jahre vielleicht um nicht mehr als Eine Linie ſeiner Peripherie weiter hinausſetzt.

175.

Wehmuth Chriſtus über unverbeſſerliche Menſchen.

Jeruſalem! Jeruſalem! Die du die Prophe-
Matth. XXIII. 37. ten tödteſt und die, welche zu dir geſendet wer-
den, verſteinigeſt — wie oft habe Ich deine Kin-
Luc. XIII. 34. der verſammeln wollen, welcher Maaßen eine
Henne ihre Jungen unter die Flügel verſammelt
— und Ihr habet nicht gewollt.

Wer kann dieſe Klage der innigſten Wehmuth ohne tiefe Rührung, ohne Thränen leſen! O du ewige, unergründliche Langmuth und Güte, welches Herz vermag dich würdig zu empfinden! O du treuſter Hirt — So liegt dir das Verlohrne am Herzen, ſo ſucheſt du es, ſo weineſt und traureſt du, wenn's vor dir fliehet, wenn's deine Hirtenſtimme nicht mehr kennen will!

Jeruſalem — die Stadt des lebendigen Gottes! Und ach, die Prophetenmörderin — die Gottesvergeſſenſte aller Städte! Die Erwählte, die ſich ſelber verwarf, ſich dem aus den Händen rang, der ſie erwählet hatte — die den größten Gottesſeegen, nach welchem Propheten und Gerechte ſich von jeher geſehnet hatten, von ſich ſtieß — ans Creutz anheftete den Heiligſte Gottes, den Erſten und Letzten aller Propheten un Gerechten. Innige Wehmuth war jeder Gedanke, jede Blick des Herrn auf dieſe zu der erhabenſten Ehre erwählte, die erhabenſte Ehre in unauslöſchliche Schande verwandelnde Stadt. Weit entfernt von ihrem Got

ti

tief verſunken in Lüge und Unrecht, in Elend und Jammer traf Er ſie an — Ich bin ihr Arzt und Retter — ſo fühlt' ſein liebendes Herz — und Er eilte, ihr Arzt und Retter zu ſeyn: Rufte, lockte ſie mit der mildeſten Bruder- und Freundesſtimme zu ſich, unter Seinen Machtſchuz, zu Seinem Frieden, Seinen Freuden — wie eine Henne bey obſchwebender Gefahr ihre zerſtreuten Jungen lockt mit der wohlbekannten mütterlichen Stimme und breitet ihre Flügel über ſie aus, und läſſet lieber ihr Leben, als daß Einem von allen ein Unfall begegne. So rufte, ſo lockte Jeſus Jeruſalems Kinder drey Jahre — drey Jahre zeigt Er ihnen Sein zärtliches Herz und Seinen mächtigen Arm — und ſtreckte ſeine rettenden Hände nach ihnen aus Tags und Nachts — aber ſie wollten nicht. Sie wollten's nicht geſchehen laſſen die Väter und Führer der unglücklichen, verirreten Kinder — wollten ſelbſt nicht hingehen zu dem, der ſo milde ſo freundlich ſie rufte, und wollten auch ihre Kinder nicht hingehen laſſen — lieber mit ihnen in der Irre bleiben, als zum treuſten Hirten, deſſen die beßten Auen ſind, zurückkehren — lieber mit ihnen an ſelbſtgegrabenen Sodbrünnen verſchmachten, als vom offenen, ihnen ſelbſt entgegen kommenden Brunnen lebendigen Waſſers ſich geſund und ſatt trinken. Wenn die Hirtenſtimme rief, wer in Seinen Schooß umkehren wollte, den riſſen ſie grauſam zurück, und ketteten ihn härter an Finſterniß und troſtloſen Jammer. Sie ſchloſſen das Himmelreich vor den Menſchen zu, giengen ſelbſt nicht hinein, und die, welche hineingehen wollten,

ten, lieſſen ſie nicht hineinkommen. Ach, wen Jeſus Chriſtus, wen die lieblichſte, wehmühthigſte, ſehnſuchtsvolle Erbarmung zu ſich ruft — und wer dann nicht will, vor dem Rufe ſich verhärtet, wer dem zärtlichſten innigſten Herzen ein Felſenherz entgegenſetzt — Wer den hindert, der dem Rufe folgen will, ihn gewaltſam zurückreißt, ohne ihm auch ein Schärfgen an die Talente geben zu können, die er ihm grauſam raubet — beßte, brüderlichſte Seele, haſt du Thränen genug, das Elend des unſeeligſten zu beweinen! Ach, Jeſus Chriſtus, du zärtlichſtes, mildeſtes Menſchenherz! Erbarmer und Retter alles Verlohrnen! Iſt's möglich deine Stimme, Einen Laut deines Mundes zu hören und — zu Dir zu ſagen: Ich will nicht! Und zu dem, der will, zu ſagen: Du ſollſt nicht!

O du, den wir Bruder! nennen dürfen — Erhabener auf des Vaters Thron! Ach, Einen von den tauſend Blicken, ach, Eines von den tauſend Worten nur, womit du einſt Prophetenmörder zu dir, wie eine Henne ihre Jungen verſammeln wollteſt — Eines nur zu denen, die im Staube nach deinem Heile ſich ſehnen und zu welchen man täglich ſagt: Wo iſt euer Gott?

176.

Letztes Schickſal der Unverbeſſerlichen.

Matth. XXIII. 38. Siehe, euer Haus wird euch wüſte gelaſſen. Denn Ich ſage euch, ihr werdet Mich von izt an nicht ſehen, bis ihr ſprechen werdet: Gebenedeyet ſey, der da kommt im Namen des Herrn.

Der

Der letzten, fruchtloſen verſpotteten Thräne aus dem Auge des Liebendſten und Liebenswürdigſten folgt unaufhaltſam der zerſchmetternde Donner des Gerichtes; Dem letzten harten, gefühlloſen Abſchlag: Die Wiſſenſchaft deiner Wege gefällt mir nicht! Folgt Wehgeheul der Verzweiflung im ſelbſt gegrabenen Abgrunde.

Euer Haus, euer Land, euere Stadt, euer Tempel, den ihr unzerſtörbar glaubet, wird verwüſtet, zertreten, kein Stein wird unzerſtört auf dem andern gelaſſen werden. Der Kommentar; Die Auslegung dieſer Stelle iſt das folgende Kapitel — und Joſephus Geſchichte des jüdiſchen Krieges.

Und wie lange ſoll dieſe Verwüſtung währen? So lange, als der Herr dem Angeſichte dieſer Unverbeſſerlichen ſich entzog — bis Er — Der Mißkannte, Verworfene, Gekreuzigte in des Vaters Herrlichkeit wieder erſcheint — bis das durch Trübſal und Angſt gedehmüthigte, erweichte Iſrael zu ſeinem Gotte ſich bekehret, und dem auf den Wolken des Himmels kommenden zurufen wird: Gebenedeyet ſey, der da kommt im Namen des Herrn! Seht da iſt unſer Gott, auf den wir gehoffet; Da iſt der Herr, auf den wir gewartet haben — Laſſet uns frolocken in ſeinem Heil.

Mit dieſem Worte verließ Jeſus den Tempel, und kam nachher nicht wieder in denſelben. Und ſein Wort wurde erfüllet. Die Nation ſah ihn nie wieder. Stadt und Tempel wurde zerſtöret — und konnten aller Verſuche ungeachtet nie wieder aufgebaut werden. Sie liegen noch zerſtört — die Nation unter alle Weltvölker zerſtreut. So wird es bleiben — bis Er wiederkommt, wie ſeine Jünger Ihn geſehen haben gen Himmel fahren.

Das folgende Kapitel giebt uns zu mehren Betrachtungen hierüber Gelegenheit. Ich füge nur noc eine allgemeine Anmerkung hinzu.

Wer hat's nicht bey jeder Stelle dieſes Kapitel gefühlt. Welche ſcharfe, zweyſchneidende zermalmend Strafrede! Welch Gericht und Schrecken aus de Munde des Sanftmüthigſten, des von Herzen Dehmüthigſten! So kann denn Jeſus Chriſtus, der doch nich in die Welt kam, daß Er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch Ihn ſeelig werde. — Der Liebevollſte, Nachgebenſte, Langmüthigſte, Schonendſte kann auch zürnen und richten! Ja, und um ſ inniger, ſchonender, langmüthiger Seine Liebe iſt, un ſo furchtbarer, zermalmender iſt Sein Zorn, Sein Gericht. Aber mit wem zürnet Er. Wen ſtraft un richtet Er mit dem zweyſchneidenden Schwerdte Seines Mundes? Den Verſtockten, den ſich ſelbſt muthwillig Verhärtenden — den Unverbeſſerlichen, Ungewinnbaren — den, der die Wahrheit mit Füſſen tritt, un aller Liebe, aller Erbarmung ſpottet — den, der d Finſterniß mehr liebet, als das Licht, das ihn umleuchtet, die Lüge mehr, als die Wahrheit, die er i ſeinem Innerſten fühlt — den Heuchler, den Böſewic

i

im Kleide der Frömmigkeit — den Verführer der Einfalt und Unſchuld — den kalten, vorſetzlichen Mörder ſeiner eigenſten, beſten Einſicht und Ueberzeugung — dieſen ſtraft und richtet Er, dieſem reißt Er die Larve vom Angeſicht, dieſen brandmarkt Er mit unauslöſchlichem Brandmahle zur Warnung aller Verführten und Verführbaren — Schriftgelehrte und Phariſäer, Volksverführer, boshafte Narren und Blinde, Schlangen und Nattern — Schälke!

Und zwar nur dieſe. Faſſe das, lieber Leſer, mache dir das aus der evangeliſchen Geſchichte recht anſchaulich und gewiß — Nur boshafte Lügenfreunde und Wahrheitsfeinde, nur Gleichener und Volksverführer, nur Phariſäer und Phariſäiſchgeſinnte — richtet das ſanfte Geduldlamm Gottes; Nur dieſer ſchonet Er nicht, nur dieſe durchblitzt, durchglühet Er mit dem Lichte Seiner Herzenskenntniß. Wie Er da mit den Schriftgelehrten und Phariſäern ſpricht, ſpricht Er mit keinem, mit dem verſunkenſten verdorbenſten Sünder nie, wenn er nur umkehren wollte. Sah' ſein alles durchdringendes Auge nur noch den kleinſten Funken der Ehrlichkeit, der Wahrheitsliebe und Wahrheitempfänglichkeit — Da war Er nicht Herr und Richter, nein — da war Er lauter Schonung, Langmuth, Erbarmung. Dem tief verdorbenſten Sünder, dem verſunkenſten, elendeſten Sklaven der Leidenſchaft, der zu Ihm kam, Gnade und Rettung bey Ihm ſuchte, ſich Ihm zu Füſſen legte, wie er war, Ihm bekannte, was er wußte, nichts verheimlichte, beſchönigte — Siehe, dem macht Er nicht den mindeſſen Vorwurf, dem zählt Er ſeine Sünden nicht ſtrafend vor — deckte alles zu, vergaß alles — vergab alles — gab ihm alles, was er wünſchte, was ſeine leiſeſte Sehnſucht zu wünſchen ſich nicht erkühnte. Das ſchärfſte, was Er ihm etwa ſagte, und nicht ſagte, bis Er ihm vergeben und geholfen hatte, war: **Sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgers widerfahre** — Auf Gröſſe, Menge, Abſcheulichkeit der Sünde kam's Ihm nicht an — nur aufs ehrliche Bekennen und Bereuen der Sünde — nur auf Errettungsdurſt und auf Zutrauen zu Seiner rettenden, heilenden Kraft und Liebe. **Wem viel vergeben iſt, der liebet viel;** Sagte Er, wenn groſſe Sünder zu Ihm kamen — und ein ſelbſtgerechter Phariſäer Seiner Schonung Vorwürfe machte. Er war Arzt der Kranken — nicht da, ihnen Vorwürfe zu machen, daß ſie krank ſeyn, ſondern ſie von ihrer Krankheit zu heilen. Die Krankheit mochte ſo ſelbſt verſchuldet, ſo tief, ſo gefährlich, ſo unheilbar ſeyn, wie ſie wollte — fühlte der Kranke nur, daß er krank ſey; Wünſchte er nur geſund zu werden und glaubte an ſeinen Arzt, ſo [illegible] alles richtig. Leſet die ganze evangeliſche Geſchichte — kein einziges Beyſpiel werdet ihr finden, daß Jeſus je hart und ſtrenge war gegen einen Sünder, der empfand, was er war, und aufrichtig bekannte, was er war. Nein, wie ein Hirt ſich freuet ſeines wiedergefundenen Schaafes, ſo freute Er ſich einer Sünderſeele, die ſich reuvoll zu Ihm wandte, und aus Seinem Herzen ſtieg die Freude zu Seinen Engeln hinauf.

daß

Laß dir das Troſt ſeyn — laß dich dadurch ermuntern, mit allen deinen Sündenlaſten, mit deinem ganzen leiblichen und geiſtlichen Elende zu Ihm zu gehen. Er nimmt die Sünder an: Sey wer du willſt und was du willſt — Sündebeladen, zerrüttet, verdorben, todt wie keiner — ſey nur ehrlich, verheele nichts, beſchönige nichts — Habe nur aufrichtiges Verlangen nach Entſündigung, Geſundheit und Leben — Du biſt Ihm willkommen — Willkommener als Zehntauſend, die der Buße nicht bedürfen — Darfſt die mildeſte, ſchonenſte, liebevollſte Aufnahme von Ihm erwarten — Darfſt nicht den mindeſten Vorwurf, keine Beſchämung, keine Kränkung von Ihm befürchten.

Ach, daß deine Langmuth, deine Güte, allmächtiger Arzt uns alle anleuchtete, wie der Morgenſtral die dunkle Erde — nur alle anzöge an dein Herz, daß wir empfänden wie unbegreiflich freundlich Du biſt — wie heiß und innig Du dich ſehneſt, daß der Sünder ſich zu dir bekehre und lebe.

Matthäus XXIV.

177.

Die Vorherverkündigung des Untergangs des Jüdiſchen Staates und der perſönlichen Wiederkunft des Meſſias iſt der gedoppelte Hauptinnhalt dieſer allerwichtigſten Unterredung Jeſus mit ſeinen Jüngern und in ihnen mit der geſammten Chriſtenheit. Wir wollen

wollen jedem Abſchnitte derſelben einige kurze Anmerkungen zur Erläuterung beyfügen.

178.

Zerſtörung des Tempels zu Jeruſalem.

Matth. XXIV. 1. 2. Und Jeſus gieng hinaus und zog von dem Tempel hinweg, und ſeine Jünger traten hinzu, Marc. XIII. 1. 2. daß ſie Ihm die Gebäude des Tempels zeigten. Jeſus aber ſprach zu ihnen: Sehet ihr nicht dies Luc. XXI. 5. 6. ſes alles? Wahrlich; Ich ſage euch: Hie — wird nicht ein Stein auf dem andern gelaſſen werden, der nicht zerſtört werde.

So weit der zweyte Tempel, den die ums Jahr 3446 — unter Serubabels Anführung aus der babyloniſchen Gefangenſchaft nach Paläſtina zurückkehrenden Juden wieder aufbauten — und der nachher, beſonders 1. Reg. VI. VII. von Herodes ſo ſehr verſchönert worden — ſo weit Er von äuſſerer und innerer Pracht unter dem Salomoni- Esra III. ſchen war, ſo war er doch immer noch groß und prächtig genug, um von den Jüngern mit froher Bewunderung angeſehen zu werden. Er war der Mittelpunkt, der Grundſtein des iſraelitiſchen Gottesdienſts, und der ganzen ſo eigenen Verfaſſung dieſer Nation; — Ihr liebſtes, verehrteſtes Kleinod. An ſeine Zerſtörung kam keinem Juden ein Gedanke. Eher, glaubten ſie, müßten Himmel und Erde vergehen, ehe ihr Tempel zerſtört und ihr Opferdienſt aufgehoben werden könnte. Aber Jeſus ſahe das, was am wenigſten geahndet, und vorempfunden werden konnte, nicht mehr ferne. Vor

ſeinem

ſeinem göttlichen Blicke lag die dunkelſte Zukunft, wie die verborgenſte Tiefe des menſchlichen Herzens aufgedeckt. Er ſahe die prächtigen Tempelgebäude, die Jhm Joh. II. 25. ſeine Jünger voll Verwunderung zeigen, bis in ihre erſten Fundamentſteine zertrümmert. So ſahe Er auch Joh. II. 19. ſich ſelbſt, den Tempel des neuen himmliſchen Jeruſa- Off. Joh. lems — eh' einer ſeiner Jünger es ahndete, zerſtöret — XXI. 22. aber auch wieder gebaut. Anbethung Jhm, der Augen hat, wie Feuerflammen, vor deſſen Blicke das Werden und Vergehen der Städte und Länder und Welten Gegenwart iſt! Seelig die Seele, welche ein Strahl ſeiner alles erforſchenden Weisheit erleuchtet! Die Juden ſagen, es haben dem zweyten Tempel fünf beträchtliche Stücke gefehlt, welche den höchſten Glanz und Werth des Salomoniſchen ausgemacht hatten. 1. Die Bundeslade. 2. Die Schechinah, oder das ſichtbare Zeichen der göttlichen Gegenwart. 3. Das heilige Feuer auf dem Altare. 4. Die Urim und Thummim 2. Moſ. XXVIII. 30. (eine Art von Orakel oder Rechtſpruch in zweifelhaften Fällen.) 5. Der Geiſt der Weiſſagung. Der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus beſchreibt dieſen Tempel, wie er zur Zeit des Herrn und der Apoſtel war in ſeiner Geſchichte des jüdiſchen Krieges. B. V. K. 14.

179.

Frage der Jünger und Antwort des Herrn.

Und als Er am Oehlberge ſaß, ſind die Jün- Matth. ger beſonders zu Jhm gegangen — nach der Pa- XXIV. 3.

rallel-

Es giebt alſo fortgeſetzte ununterbrochene Bewegungen, welche in einem gegebenen Zeitpunkt, in Abſicht auf ihre Schnelligkeit unermeßlich verſchieden ſind.

Laſſet uns etwas Beſtimmtes, ſtatt des Unbeſtimmten, feſtſetzen. Laſſet uns z. Ex. annehmen, der Lichtſtrahl lege während einer Sekund-Minute tauſend Meilen zurück; — annehmen, das Wachsthum eines Baums in Abſicht auf die Peripherie ſeines Stammes ſey in 365 Tagen eine Linie. 365 Tage haben wenigſtens 30,000,000 Sekunden. Jede Secunde, (angenommen, daß der Baum immer gleich wachſe, welches an ſich immer möglich, und, in Abſicht auf die Hauptſache unſerer Unterſuchung, gleichgültig iſt) jede Sekunde wächſt alſo der Baum um den 30 millionſten Theil Einer Linie. Während dieſem Wachsthum nun eilt der Lichtſtrahl tauſend Meilen weit, das iſt, 24.000,000 geometriſche Füße, folglich 2400,000,000 Linien; — da nun jede Linie, nur nach dem angenommenen Beyſpiel vom Wachsthum des Baums, ihre 30 Millionen Abſchnitte, alſo Zeitpunkte hat: ſo iſt offenbar, daß eine Secunde noch ſo viel ſinnliche Abſchnitte habe, als die Summe auswirft, wenn 2400,000.000 mit 30,000,000 multiplicirt werden — folglich 72,000,000,000,000,000. So viele ſinnlich merkbare, erweisbare Punkte wenigſtens legt alſo der Lichtſtrahl in einer Sekunde zurück. Nimmt man nun an — daß das Wachsthum des Baumes in einer Sekunde ununterbrochen ſey, oder ſeyn könne: ſo iſt offenbar, daß der 30 millionſte Theil Einer Linie, (welchen das Wachsthum des Baums in Einer Sekunde fortzuſchreiten angenommen wird,) wenigſtens wieder aus ſo vielen Punkten beſtehen müſſe, als nach der letzten Rechnung in dem Weg, den der Lichtſtrahl in Einer Sekunde zurücklegt, angebliche Raumpunkte enthalten ſind. Wir werden alſo die letzte Summe von 72000 Billionen wiederum mit 30 Millionen multipliciren müſſen — Und ſo, mein Freund! könnten wir ſicherlich ohne Aufhören fortfahren. Wir könnten immer ſagen: So viele angebliche Raumpunkte in einem tauſend Meilen langen

Marc. XIII. 3. 4. rallelſtelle bey **Markus** waren's: **Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas — und ſprachen: Sag' uns: Wann wird dieſes geſchehen? Und welches wird das Zeichen deiner Zukunft und des Endes der Welt ſeyn?** Auf einer Anhöhe des Oehlberg's, wo man Stadt und Tempel vor dem Auge hatte — ſitzt izt Jeſus mit ſeinen Jüngern — hier fragten ſie Ihn, hier antwortet Er ihnen. Je lebendiger und wahrer wir uns dieß **Lokale**, Oertliche der Unterredung vergegenwärtigen können, um ſo ſimpler und verſtändlicher wird ſie uns werden.

Die Jünger, wir wiſſen's auch aus andern Stellen des Evangeliums, wie beſchränkt ihr Blick in's Reich des Meßias war — wie ſie noch an den allgemeinen jüdiſchirdiſchen Begriffen und Erwartungen hielten — ſie denken ſich **die Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels**, die Zukunft des **Meßias**, oder ſeine **königlich majeſtätiſche Erſcheinung** und das **Ende der Welt**, als **Eine** und dieſelbe Begebenheit, wenigſtens als ſchnell und unmittelbar auf einander folgende Begebenheiten. Von der allmähligen Entwicklung des Senfkorns zum allbeſchattenden Baume hatten ſie noch keinen hellen Begriff: Erſt ſpäter lehrte ſie der Geiſt der Wahrheit: **daß tauſend Jahre vor dem Herrn ſind wie Ein Tag.** Der Tempel war in ihren Augen ſo erhaben, ſo wichtig, daß ſie nicht begreifen konnten wie nach ſeiner Zerſtörung die Welt noch einen Augenblick beſtehen könnte.

Matth. XIII. 31. 32.

2. Petr. III. 8.

Es iſt eine **Hauptabſicht** der Antwort des Herrn, ſeinen Jüngern dieſen Irrthum zu nehmen — ihnen die zwo Begebenheiten, Zerſtörung des Tempels, und ſeine Zukunft, die ſie ſich als **Eine** Begebenheit vorſtellten, beſtimmt zu ſcheiden, ihnen zu zeigen: Stadt und Tempel werden zerſtöhret werden, der jüdiſche Staat werde untergehen, ohne daß man die rettende Erſcheinung des Meßias ſogleich erwarten dürfe. Dieſe werde freylich **zuverläßig**, aber in einem ſpätern Zeitpunkt, **nach** vollzogenem Gericht, über die Nation erfolgen.

180.

Warnung vor Verführern.

Sehet zu, daß euch Niemand verführe. Matth. XXIV. 4. 5.
Denn es werden viele unter meinem Namen kommen und ſagen: Ich bin Chriſtus! Und werden Marc. XIII. 5. 6.
viele verführen. Sie werden ſagen: Ich bin Chriſtus und die Zeit iſt genahet! Darum ſo ge- Luc. XXI. 8.
het ihnen nicht nach.

Nicht lange nach der Himmelfahrt des Herrn, traten ſchon einige ſolcher Verführer in Judäa auf und wußten ſich theils durch Ueberredungskunſt, theils auch durch magiſche Künſte groſſen Anhang zu verſchaffen. Gamaliel in ſeiner Rede für die Loslaſſung der Apoſtel nennt zween ſolcher früher. Vor dieſen Tagen iſt Ap. Geſch. V. 36. 37.
ein Theudas aufgeſtanden, ſagend: Er wäre etwas; Dem wurden bey vierhundert Männer anhängig — Nun iſt er erſchlagen und alle, die ihm

ihm folgten, ſind zerſtreuet und zu nichte worden. Nach dieſem iſt in den Tagen der Schazung Judas von Galiläa aufgeſtanden, und hatte ihm noch viel Volk abtrünnig gemacht; Auch der iſt umgekommen, und alle die Ihm gefolget hatten, ſind zerſtreut worden. Und je verwirrter die Angelegenheiten der Juden wurden, je mehr ſich die Vorbothen des groſſen Strafgerichts häuften und drängten, um ſo mehr Betrüger und Schwärmer traten auf — und das Volk ward immer leichtgläubiger, immer verblendeter, ſich ihnen in die Arme zu werfen. —

181.

Vorbothen der Zerſtörung Jeruſalems.

Matth. XXIV. 6.7.8. Ihr werdet Krieg und Kriegsgeſchrey hören; Sehet zu, erſchrecket nicht, denn ein Volk
Marc. XIII.7.8.9. wird ſich wider das andere, und ein Königreich wider das andere erheben. Es werden hin und wieder Hunger und Peſtilenz und Erdbeben ſeyn.
Luc.XXI.11 Dieß alles aber iſt der Schmerzen ein Anfang. Es werden Schrecken, auch groſſe Zeichen vom Himmel ſeyn, ſagt die Parallelſtelle bey Lukas.

Joſephus jüd.Alt.B. XVIII.XIX XX. vom jüd. Kriege B.II.III.IV Joſephus giebt uns den Commentar, die hiſtoriſche Auslegung dieſer Vorherſagung des Herrn. Stufenweiſe von Schrecken zu Schrecken, von Jammer zu Jammer bahnte ſich das Strafgericht über die tiefgeſunkenen verſtockte Nation an. Innere Unruhen, häusliche und bürgerliche Zweytracht, Empörungen, Kriege von auſſen, Grauſamkeit und Raubſucht der römiſchen

ſchen Prokuratoren — Hungersnoth, Peſt, Erdbeben — und alle das namenloſe Elend, was daher überall entſtehen mußte — Es drängte ſich den ſchreckenden, gerichtverkündenden Himmelszeichen gleichſam auf dem Fuße nach, — ward immer um ſich greifender, drückender, ſchrecklicher, unheilbarer, bis der Tag der vollen flammenden Rache erſchien.

Nach ihren Begriffen hätten die Jünger bey der Anſicht dieſer Revolutionen nichts anders erwartet, als den rettenden Meßias und das Ende der Welt. Erſchrecket nicht, ſagt ihnen Jeſus, es muß alles geſchehen — ohne daß Ich zur Rettung erſcheinen werde — Es iſt nicht das Weltende, es ſind nur erſte Stufen, nur Anfänge ſchrecklichern Jammers, tieferer Noth.

182.

Verfolgung und Abfall der Bekenner Jeſu.

Alsdann werden ſie euch in Trübſale überantworten und werden euch tödten, und ihr werdet um meines Namens willen — darum daß ihr meine Jünger ſeyd — bey allen Völkern verhaßt ſeyn. Und dann werden ſich viele ärgern und werden einander überantworten und werden einander haſſen: Und es werden viele falſche Propheten auftreten, und werden viel verführen. Und dieweil die Ungerechtigkeit — Irreligioſität — wird überhand nehmen, ſo wird die Liebe — Eltern⸗ Kinder⸗ Geſchwiſterliebe — in vielen erkal⸗

Matth. XXIV. 9-13.

Marc. XIII. 9-13. ten. In den Parallelſtellen bey Markus und Lukas heißt es: Sehet euch vor — vor dieſem allen — Luc. XXI. 12-19. noch ehe ihr Krieg und Kriegsgeſchrey höret, noch ehe Juden und Römer ſich wider einander erheben, noch ehe Hunger, Peſtilenz und Erdbeben kommen — werden Joh. XV. 18 ſie ihre Hände an euch legen und euch verfolgen, XVI. 2. 3. werden euch in die Rathhäuſer und Verſammlungen und Gefängniſſe überantworten und euch vor Könige und Fürſten führen — damit ihr von mir zu zeugen Gelegenheit habet. Wenn euch nun das widerfähret, ſo ſorget nicht vorhin, was ihr reden ſollet und trachtet ihm nicht nach. Denn Ich will euch Mund und Weisheit geben, deren alle eure Widerwärtige nicht werden widerſprechen, noch widerſtehen mögen — Wem fällt hier nicht Petrus, Johannes, Stephanus, Paulus ein? — Ihr ſeyd's nicht, die da reden, ſondern der heilige Geiſt. Auch Eltern, Brüder, Verwandte und Freunde werden euch überantworten — ein Vater wird ſein Kind in den Tod übergeben und die Kinder werden ſich wider die Eltern erheben. Kein Haar ſoll von eurem Haupte fallen. Durch Geduld werdet ihr euer Leben retten.

Anmerkungen über dieſen Abſchnitt haben wir zum Theil ſchon im zehnten Capitel dieſes Evangeliſten zu machen Gelegenheit gehabt.

Die Apoſtelgeſchichte iſt die deutlichſte hiſtoriſche Erläuterung dieſer Stelle. Ich wünſchte, liebe Leſer, ihr

läſet

läſet ſie in dieſer Abſicht und würdet euch alle die Geſchichten anzeichnen, in welchen dieſe Vorherſagung des Herrn augenſcheinlich erfüllt iſt. Nichts bringt in der Schriftkenntniß weiter, und nichts macht ſicherer und feſter darin, als ſolche Vergleichungen.

Dabey bleibt es alſo, Jünger und Jüngerin Jeſu Chriſti! In der Welt wirſt du Angſt haben, von der Welt wirſt du aufs bitterſte gehaſſet, aufs liebloſeſte verfolget — oder verurtheilt werden. Vielleicht werden deine eigenſten Hausgenoſſen, deine Brüder, Verwandte, Mitbürger — — deine ärgſten Feinde deine Verräther an tyranniſche Obrigkeiten ſeyn. Sey männlich! Chriſtus hat die Welt überwunden und der Glaube an Ihn iſt der Sieg, der Ihm nach die Welt überwindet.

Einem Chriſtenthum, das nicht durch Trübſal und Verfolgung gegangen iſt, iſt noch nicht feſt zu trauen, ſo wenig einer Sanftmuth zu trauen iſt, die noch keine Reizungen zum Zorn, zur Ungeduld erfahren und überwunden hat. Trübſal und Verfolgung erprobet und läutert das Chriſtenthum, wie Gold im Feuer erprobet und geläutert wird. Trübſal und Verfolgung ſondert Waizen und Spreuer, ſcheidet guten Saamen und Unkraut. In Zeiten allgemeiner Sicherheit und Ruhe, in einem Lande, wo man durch Geſetze zum Chriſtusbekenntniß verbunden iſt — wie leicht iſt dieſes Bekenntniß! Aber in Zeiten des herrſchenden Unglaubens, in Zeiten allgemeiner Noth und Trübſal — Aber im Angeſichte täuſchender Verführer und grauſamer Henker — wie ſchwer, wie unglaublich ſchwehr iſt dieſes Bekenntniß! Wer dann nicht wankend wird, wer dann treu und ſtandhaft bleibt, wer ſich dann durchkämpft und durchduldet — der iſt der ächte Chriſt — der von Engeln bewunderte Genoß des Reiches und der Trübſal Jeſu. O laßt uns nicht ſtolz ſeyn, ſondern uns fürchten! Nicht auf unſre Ohnmacht, ſondern auf die Kraft des Allmächtigen trauen! Noch wiſſen wir nicht, was das heißt, um Chriſtus willen Trübſal leiden, um ſeines Namens willen verfolget werden. Ach, ſage nicht: Und wenn ich auch mit Ihm ſterben müßte, ſo will ich Ihn doch nicht verläugnen! Matth. XXVI. 34. 35.

Eine der ſchrecklichſten Folgen überhandnehmender Irreligioſität, und des Unglaubens und Chriſtushaſſes iſt die **Erkaltung der Liebe** — die Erſtickung der natürlichſten, innigſten, edelſten Empfindungen des menſchlichen Herzens, die Zerreiſſung der ſüſſeſten, und heiligſten Bande der menſchlichen Geſellſchaft. Eltern, Kinder, Geſchwiſter, Blutsfreunde kennen einander nicht mehr, wüthen gegen einander wie Fremdlinge — treten alle Anmuth und Erbärmde mit ehernen Füſſen und werden einander Henker und Mörder. Wer **Chriſtum** haſſet, dem iſt das Heiligſte profan, das Liebſte ein Ziel des Haſſes und der Rache, der hat das Schwerdt gegen Vater und Mutter, gegen Sohn und Tochter ausgezogen.

183.

Einziges, aber ſicherſtes Rettungsmittel.

Wer bis ans Ende beharret, derſelbe wird ſeelig werden. Der wird aus dem hereinſtürzenden Strafgerichte gerettet, ins Land des Friedens und der Freude, ins Reich des Lichts und der Herrlichkeit hinüber gerettet werden — Er wird dem kommenden Zorne entfliehen, wird mit Abraham, Iſaak und Jacob im Himmelreiche zu Tiſche ſizen. Matth. XXIV. 13.

Bis ans Ende. Wer Ohren hat, der höre? Der Kampf muß ausgekämpft, der Lauf vollendet ſeyn! Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn bis zum Siege — Niemand erhält das Kleinod, er laufe denn bis zum Ziele. O Chriſt, bis ans Ende! Nicht Tage, nicht Wochen und Monate — bis ans Ende — Und wenn du Jahre kämpfeſt, und würdeſt laß vor dem Siege — die Crone wäre nicht dein — Und wenn du Jahre liefeſt und erlägeſt dieſſeits des Zieles — das Kleinod würd' einem andern werden — Wer Ohren hat, der höre! Ohne Vollendung iſt alles Anfangen und alles Fortſetzen nutzlos. Wer Jahre lang Chriſtum bekennt, aber mit Verleugnung Chriſti endet, den hat Er nie gekannt.

184.

Ein Vorzeichen des nahen Weltendes.

Und es wird dieſes Evangelium des Reiches auf dem ganzen bewohnten Erdboden allen Matth. XXIV. 14.

Marc. XIII,10. **Völkern zu einem Zeugniß geprediget werden, und dann wird das Ende kommen — das Evangelium muß vorhin allen Völkern gepredige werden.**

Kanns klärer, beſtimmter, verſtändlicher geſagt werden: „Ehe das Ende der Welt kommt, muß „die Lehre von dem gekreuzigten und auferſtandenen Könige der Juden und Seinem göttlichen Reiche in allen „Gegenden, allen Bewohnern der Erde angekündige „werden. Alle, alle Nationen, nicht eine ausgenommen, müſſen das Zeugniß der Wahrheit hören, da „Jeſus von Nazareth der Chriſtus ſey, daß in Seinem Namen und durch Ihn empfangen ſolle Verzeihung der Sünden, ein jeder, der an Ihn glaubt „Wenn dieß geſchehen, wenn alle Menſchen dieſes Zeugniß vernommen haben, dann wird das Ende der We „nicht mehr ferne ſeyn. — „

Und izt, da ich dieß ſchreibe, giebt es noch ſehr viele Gegenden der Erde, giebt es noch ganze Nationen die noch nie den Namen **Jeſus von Nazareth** — **Reich des Himmels** — **Verzeihung der Sünde** — **Auferſtehung der Todten** — **ewiges Leben** — ausſprechen gehört haben.

Zu dieſer Verkündigung der frohen Reichesbothſcha wird ſich Chriſtus ohne Zweifel einſt ſelbſt Miſſionai oder Geſandte bilden — Und ſelbſt ſie ausſenden: W ehemals die Zwölfe und die Siebenzig.

So lange alſo das Evangelium noch nicht der ganzen Welt ausgebreitet iſt, ſo lange iſt jed

We

Wort und jeder Brief und jeder Geiſt, der das Ende der Welt unmittelbar nahe behauptet, Lüge und Trug, dafür dürfen wir's auf das Wort des Herrn hin, ohne Intoleranz oder Härte erklären.

185.

Unausbleibliche Zerſtörung Jeruſalems.

Darum wenn ihr den Greuel der Verwüſtung ſehen werdet, davon durch Daniel den Propheten geſagt iſt, am heiligen Orte ſtehen: Wer es lieſet, der merke es! — Der merke, daß bey Daniel von dieſer Begebenheit die Rede iſt, und laſſe ſich warnen! — Alsdann fliehen die, welche im jüdiſchen Lande ſind, auf die Berge. Und wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht hinab, etwas aus ſeinem Hauſe zu nehmen. Und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht wieder hinter ſich, ſeine Kleider zu nehmen. Wehe aber den Schwangern und den Säugenden in denſelbigen Tagen! Bittet nur, daß euere Flucht nicht im Winter, noch am Sabbath geſchehe! — In der Parallelſtelle bey Lukas heißt es: Wenn ihr aber ſehen werdet, daß Jeruſalem mit Kriegsheeren umlägert wird, alsdann erkennet — dann ſey es euch gewiß — daß ihre Verwüſtung genahet iſt — dann hoffet nur keine Rettung mehr! Wer alsdenn im jüdiſchen Lande iſt, der fliehe auf das Gebirge, und wer mitten darinnen iſt, der weiche heraus, und wer auf dem Lande iſt, der gehe

Matth. XXIV. 15-20.

Marc. XIII. 14-18.

Luc. XVII. 31-33.

Luc. XXI. 20-23.

nicht

Weg ſind, ſo viele Zeitpunkte; und ſo viel in dieſem, ſo viel in dem 30 millionſten Theil einer Linie. — Und wiederum, ſo viel in dieſem, ſo viel in jeder Linie des tauſend Meilen langen Weges — und immer ſo fort. Raum und Zeit ſind alſo unausdenklich theilbar. Eine Wahrheit, die der Imagination unerträglich, dem geſunden Verſtand aber eben ſo unwiderſprechlich iſt, als die Wahrheit, daß zwey mal zwey vier ſind. Ich ſage nicht unendlich, ſondern unausdenklich theilbar. Nicht infinite, ſondern indefinite. Es ſind alſo in jedem uns itzt noch ſo kleinen Zeitpunkte unauszählbare Schaaren ſucceſſiver Gedanken, Vorſtellungen, Empfindungen oder Wahrnehmungen möglich; wenigſtens ſo viel, als körperliche Bewegungen und ſucceſſive Veränderungen körperlicher Dinge möglich ſind. Wie verewiget ſich dadurch gleichſam jeder Augenblick der Ewigkeit. GOtt ſieht in jedem Zeitpunkt, den wir einen Augenblick nennen; eine von uns durch keine, auch noch ſo ungeheure Zahlenreihen beſtimmbare Summe ſucceſſiver Veränderungen; der lebte in Einem Augenblick eine ſchlechterdings unermeßliche Zeit, lebte unzählige Milliarden von Jahrtauſenden, der alle ſucceſſiven Veränderungen, die in demſelben in ihm vorgehen, deutlich und abſonderlich, aber ſucceſſiv wahrnehmen und empfinden würde. Und in dieſer Abſicht ſagt Ihr großer Lehrer mit Recht von GOtt:

Ein einzig itzt in Dir iſt Ewigkeit!

Je ähnlicher wir GOtt ſeyn werden, deſto mehr werden wir in jedem Augenblick leben. Die Ewigkeit wird uns immer wachſen, weil wir immer fähiger ſeyn werden, in jedem Augenblicke mehrere Lebens-Jahrhunderte zuſammen zu drängen.

Aber nicht nur wird uns jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick wie Ein irrdiſches Jahrtauſend werden können; ſondern auch das, was uns itzo ein Jahrtauſend wäre, wird uns wie ein Tag, Eine Stunde, Ein Augenblick vorkommen können. Wenn wir nämlich im Stande ſeyn werden, ſo viele ſucceſſive Veränderungen, nicht hinein. Denn es ſind die Tage der Rache, damit alles, was geſchrieben iſt, erfüllet werde.

Dan. IX. 25-27. Die angeführte Stelle bey Daniel iſt dieſe: **So wiſſe nun** — ſpricht Gabriel zu dem bethenden Propheten — **und merke, daß von der Zeit an, in welcher der Befehl ausgehet, wiederzukehren, und Jeruſalem zu bauen** — Im Jahr 3446. erlaubte Cyrus den gefangenen Juden, in ihr Land zurückzukehren und Stadt und Tempel wieder aufzubauen — **daß von dieſer Zeit an bis auf den geſalbten Fürſten** — **bis auf** die Erſcheinung des Meſſias — **ſind ſieben Wochen und zwo und ſechzig Wochen** — eine Zeit von etwa 500 Jahren — **und die Gaſſen und Graben werden wieder erbauet werden, aber mit harter Zeit** — unter harten Hinderniſſen. **Und nach den zwo und ſechzig Wochen wird der Meſſias ausgerottet werden, aber nicht um Seinetwillen. Alsdenn wird ein Volk des Fürſten** — die Römer — **kommen, und die Stadt ſamt dem Heiligthum verwüſten und ſein Ende wird daher kommen, ſchnell und unaufhaltſam wie eine Waſſerfluth. Er wird mit vielen einen ſtarken Bund machen, einer Wochenlang: Wenn dann die Woche halb dahin iſt, ſo wird Er das Speiß- und Schlachtopfer abthun und zwar durch einen gräulichen Flügel der Verwüſtung, zur Ausmachung, ja zur unvermeidlichen Ausmachung, wird es auf den Verwüſteten träufen.**

Das

Das hiſtoriſche Licht über dieſe Stellen giebt uns Joſephus im fünften und ſechſten Buche vom jüdiſchen Kriege. Nach unzähligen vorhergegangenen Unruhen, Verwirrungen, Elend und Jammer, womit das ganze Land wie überſchwemmt war, belagerte im Jahr 70 der chriſtlichen Zeitrechnung Titus, der Sohn des römiſchen Kaiſers Veſpaſians, mit einem zahlreichen Kriegesheere die Stadt Jeruſalem, eroberte und ſchleifte ſie mit dem Tempel, ungeachtet des langen wütenden Widerſtandes der Belagerten, die alle ſchonenden Anerbietungen Titus mit der unbegreiflichſten Verblendung ausſchlugen, und ihn dadurch zu der Verwüſtung nöthigten, deren er immer ſo gern zuvorkommen wollte.

Erwartet, will Jeſus ſagen, erwartet keine Errettung mehr. Nun ihr Stadt und Tempel einmal belagert ſehet. Verweilet keinen Augenblick länger in der Hoffnung, der Meßias, oder irgend ein anderer Befreyer werde erſcheinen. Nein — es ſind die Tage der Rache! Es muß, es wird alles erfüllet werden, was davon geſchrieben iſt. Die ſchleunigſte Flucht iſt das einzige Rettungsmittel. In jedem Momente Verzögerung iſt Lebensgefahr.

Wehe den Schwangern und Säugenden! Ein Wort, für das ich dem Herrn mit Thränen des Dankes die Füße küſſen mögte. Wie milde, wie zärtlich, wie gerührt und wie rührend! Nicht kalt und hart blickt Er auf den Jammer des Gerichtes, der über Jeruſalem kommen ſollte. Er nimmt Antheil am Leiden der Leidenden. Es ſind Menſchen, welche leiden —

und Er iſt Menſch, hat ein Menſchen- und Bruderherz. Er fühlt die Angſt und Noth, die Verlegenheit und Rathloſigkeit der armen Flüchtlinge, die Angſt und Rathloſigkeit des zarten, furchtſamen Geſchlechtes, zumal der Schwangern und Säugenden, die mit ihren Lieblingen unter dem Herzen und an der Bruſt kaum zu fliehen vermochten, die verwayſt, wie bald in irgend einer Einöde verſchmachten, oder unter dem Schwerdte des Mörders dahin ſinken mußten. O ſanftes, mitleidendes, inniges Menſchen- und Bruderherz des Eingebohrnen des Vaters! Selbſt unter den ſchwehrſten Laſten ſeines eigenen Leidens fühlt Er dieſen vorgeſagten
Luc. XXIII. 28-30. Jammer mit innigſter Wehmuth. Ihr Töchter Jeruſalems, weynet nicht über mich, ſondern weynet über euch ſelbſt, und über euere Kinder. Denn ſiehe, es kommen Tage, in welchen man ſagen wird: Seelig ſind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren haben, und die Brüſte, die nicht geſäuget haben! Denn werden ſie anfangen zu den Bergen zu ſagen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Bedecket uns! — O Mütter, Schwangere, Säugende! Wie muß es euch in der Seele freuen, daß Chriſtus euer ſo beſonders und namentlich gedenket, euern Schmerz und Jammer ſo milde und brüderlich mitfühlt! Ja Er iſt der zärtlichſte, gefühlvollſte Menſchenſohn und Menſchenbruder, wie Er der allmächtige, allſchaffende Gottesſohn und Menſchenherr iſt. Er verdient das innigſte, kühnſte Zutrauen, wie Er die tiefſte Ehrfurcht und Anbethung verdient!

Bittet

Bittet, daß euere Flucht nicht am Sabbath geſchehe! Am Sabbath wärs den Juden nicht erlaubt, über eine halbe Meile zu gehen: Viele hätten ſich durch Beobachtung dieſes Sabbathgeſetzes in den gewiſſeſten Tod geſtürzt, dem ſie ſonſt durch die Flucht noch hätten entgehen können. **Bittet** — alſo iſt's Möglichkeit, daß das Gebeth Zeit — Umſtände andere, und Gott ſich nach den Bitten der Elenden richte.

186.

Unbeſchreiblicher Jammer der jüdiſchen Nation.

Matth. XXIV. 21.

Marc. XIII 19.

Luc. XIX. 42-44.

Alsdann wird eine groſſe Trübſal ſeyn, dergleichen von Anfang der Welt bis itzt nie geweſen iſt und auch nicht werden wird. Es werden in denſelbigen Tagen ſolche Trübſale ſeyn, dergleichen nie geweſen von Anfang des Geſchöpfes, das Gott erſchaffen hat, bis itzt und auch nicht werden wird. Es wird eine groſſe Noth ob dieſem Lande und Zorn über dieſem Volke ſeyn, und ſie werden von der Schärfe des Schwerdtes fallen und gefänglich, unter alle Völker geführt werden. Und eine Parallelſtelle ſagt: **Und als Jeſus die Stadt Jeruſalem ſahe, weynete Er über ſie und ſprach: Ach, daß du auf dieſen deinen Tag wüßteſt, was zu deinem Frieden dienete! Nun aber iſt es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden Tage über dich kommen, daß dich deine Feinde mit**

einer Schanze umgeben, dich ringsweis belagern, und allenthalben ängſtigen werden. Sie werden dich auf den Boden ſchleifen und deine Kinder in dir. Und ſie werden an dir keinen Stein auf dem andern laſſen, darum, daß du die Zeit deiner Heimſuchung nicht erkennet haſt.

Das Blut in den Adern ſteht ſtill, wenn man die Beſchreibung dieſes Jammers bey Joſephus lieſet. Und was iſt Beſchreibung — auch die umſtändlichſte, treuſte, darſtellendſte Beſchreibung gegen die Gegenwart! Ich will nur ein paar Züge aus dem ſchrecklichen Gemählde anführen.

Joſephus jüd. Krieg B.II.K.14.

„Man ſahe im ganzen Lande nichts als Räubereyen, Mordthaten und die unmenſchlichſten Grauſamkeiten. Städte und Dörfer waren mit todten Leichnamen von allerley Alter, Geſchlechte und Stande angefüllt. So bald die Juden die Syrer und Römer überwältigen konnten, ſo vergalten ſie ihnen ihre Grauſamkeiten und ſchonten auch ihrer friedlich geſinnten Brüder nicht. Auf dieſe Weiſe wurden neunzig tauſend Juden ums Leben gebracht.“

Joſeph. v. jüd. Krieg V.B.1.2.K

„In der belagerten Stadt ſelbſt gab es drey Partheyen, die einander aufs wüthendſte und unmenſchlichſte verfolgten und aufrieben — Sie verdarben ſich aus Wuth die Lebensmittel, die für die Stadt auf viele Jahre hingereicht hätten.

„Da Jeruſalem voll Volks war, ſo riß eine ſchreckliche Hungersnoth ein, auf welche die Peſt folgte.

te. Je ſchrecklicher die allgemeine Noth ward, um ſo wüthender ward auch die Wuth der drey Partheyen — Sie drangen in die Häuſer ein, ſchlugen die Bewohner todt und raubten die vorhandenen Lebensmittel. Fanden ſie keine, ſo thaten ſie den Leuten die äuſſerſte Marter an, unter dem Vorwande, ſie hätten Lebensmittel verſteckt.„

„Viele von den Belagerten, die ſich in das römiſche Lager flüchteten, wurden von den Soldaten, die ſich einbildeten, ſie hätten eine Menge Gold verſchluckt, elender Weiſe ermordet. Zweytauſend Juden wurden, um dieſe vermeynten Schätze zu finden, in einer Nacht aufgeſchnitten. In der Stadt wüthete die Peſt ſo entſetzlich, daß in Zeit von drey Monaten hundert und funfzehntauſend und achthundert Leichname von armen Leuten zum Thor hinausgeſchafft wurden — Sechshunderttauſend warf man über die Stadtmauren in tiefe Thäler herab — und noch gab es ganze Häuſer voll übereinander gelegter Leichname. Endlich nahm der Hunger ſo ſehr überhand, daß die Soldaten genöthigt waren, Kuhmiſt, lederne Gürtel, Schuhe, Baumreiſer und Heu zu eſſen. Die Weiber riſſen ihren Männern, Kinder den Eltern, Mütter den Kindern den Biſſen aus dem Munde. Eine vornehme Frau kochte ihr eigenes Kind.„ — V.B.n C. d. 3.

187.

Verkürzung der Tage des Jammers.

Wenn dieſe Tage nicht verkürzt würden, ſo würde kein Fleiſch ſeelig, kein Leben gerettet werden. Matth. XXIV. 22.

den. Aber um der Erwählten willen, werden dieſelbigen Tage verkürzt werden.

Wenn der unſägliche Jammer, in welchem Jeruſalem zu Grunde gieng, ſo lange gewähret hätte, als er nach allen Umſtänden natürlicher Weiſe währen könnte und mußte — ſo wäre kein Menſch gerettet worden, alles hätte umkommen müſſen. Aber auch da, wo alles nur der Wuth und Bosheit der Unmenſchen und dem blinden Kriegsglücke überlaſſen zu ſeyn ſchien, war die lenkende Hand Jehovahs nahe. Er verkürzte die Tage der Trübſal. Er drängte die Wehen, die z. B. ſo natürlicher Weiſe zwanzig Tage gedauert hätten, in zehn Tage zuſammen. Er machte, daß alles ſchneller vorübergieng. Und dieß um der Erwählten willen, die Er in den ungeſchlachten und verkehrten Geſchlechte noch übrig hatte — um der Bekenner und Verehrer Jeſu Meßias willen, auf daß ſie gerettet würden.

Es giebt göttliche Strafgerichte, die unausbleiblich erfolgen, die keine blutigen Thränenſtröme wegzulenken vermögen — Es hat kein Bether mehr Muth, Freyheit, Glauben, ſie wegzubethen. Sie brechen ein und verſchlingen unwiderſtehlich. Aber um der Auserwählten willen verkürzt Gott ihre Zeitdauer. Er vergißt die Seinen nie.

188.

Falſche Propheten und falſche Meßiaſſe.

Matth. XXIV. 23.26. **Wenn alsdenn jemand zu euch ſagen wird: Siehe, hier iſt Chriſtus, oder dort iſt Er! S**

glaube

glaubet es nicht. Denn es werden falſche Propheten und falſche Chriſti (Meßias) auferſtehn, und werden groſſe Zeichen und Wunder geben, alſo daß wo es möglich wäre, ſie auch die Auserwählten verführen würden. Siehe, Ich habe es euch vorher geſagt. Darum wenn ſie euch ſagen werden: Siehe, Er iſt in der Wüſte, ſo gehet nicht hinaus. Siehe, Er iſt in einer Kammer verborgen, ſo glaubet es nicht.

Marc. XIII 21 23.

Luc. XVII. 23.

Zu keiner Zeit giebt es mehr und täuſchendere Verführer, als zur Zeit einer allgemeinen Noth, eines drückenden Strafgerichts; Und zu keiner Zeit ſind die Menſchen ſchneller und leichter zu verführen, als zu ſolcher Zeit. Rettung iſt der einzige Wunſch ihrer Seele, und dieß umnebelt ihr Auge, daß es Lüge nicht von Wahrheit, den Betrüger nicht vom rechtſchaffenen Manne zu unterſcheiden vermag. Sie lehnen ſich alsdenn auf jeden wankenden, die Hand durchſtechenden Rohrſtab, laufen jedem vom Winde verweheten Blatte nach.

So war's hauptſächlich zur Zeit des Gerichts über die jüdiſche Nation: „Jehovah kann ſein Volk „nicht den Heiden Preis geben — kann ſeine geliebte „Stadt, ſeinen heiligen Tempel nicht zerſtören laſſen — „Nein, Er wird uns den Retter, den Meßias ſenden!„ Dieß war die allgemeine Erwartung der Juden. Dieſe Erwartung weckte Schwärmer und Betrüger, die ſich für unmittelbar geſendete Propheten zur Ankündigung des erwarteten Meßias — ja einige für den Meßias ſelbſt

ausgaben

ausgaben und tauſend nach Rettung ſchmachtende, Rettung erwartende durch ſchmeichelnde Vorſpieglungen und durch täuſchende magiſche Künſte an ſich zogen. Hier hieß es: „Der Meßias iſt vorhanden — Er iſt „drauſſen in der Einöde!„ — Glaubet das nicht, und wenn's alle glaubten — Hebt um deßwillen keinen Fuß auf und wenn alles in gedrängten Haufen hinauslaufen würde. Dort hieß es: „Der Meßias iſt hier, da „in dem Hauſe, in der Kammer hält Er ſich noch verborgen!„ Glaubets nicht und wenns alle glaubten — Es iſt Trug! Es iſt Verführung!

Hätte es der Herr ſtärker und beſtimmter ſagen können: „Ich komme nicht zur Rettung der Nation; „Wer mich dann erwartet, der erwartet mich umſonſt „— der iſt ein Raub jedes Schwärmers und Betrügers; Nein, das Gericht Gottes muß vollendet werden; Es ſind die Tage der Rache und alles, was geſchrieben iſt, wird erfüllet werden?„

189.

Wie wird der Meßias erſcheinen?

Gleichwie der Blitz ausgehet von Aufgang
Matth. XXIV. 27. und ſcheinet bis zum Niedergang — Alſo wird
auch die Zukunft des Sohns des Menſchen ſeyn.
Luc. XVII. 24.

Anbethung und Dank dem Herrn aus dem Munde jedes Seiner Bekenner für dieſes Wort! So treu hat Er dafür geſorget, daß den Seinen das Treubleiben an Ihm erleichtert, daß keiner von ihnen dem Geiſt der Lüge und Verführung Preis gegeben werde.

Nicht in geheim — Faſſe das recht wohl, Jünger und Jüngerin Jeſu! Nicht in geheim, nicht **ungeſehen und unbemerkt** kommt unſer Herr, wann Er kommt — Sondern **allleuchtend, allerkennbar, alldurchdringend**, wie der Bliz — So erſcheint Er. Man wird nicht nachfragen dürfen: „Iſt Er wohl ſchon „gekommen!„ Nein! Man wird Sein Kommen unbeſchreiblich kräftig empfinden — Man wird, wenn Er gekommen iſt, keinen Augenblick anſtehen können, ob Er wohl auch würklich gekommen ſey? Seine Zukunft wird indiſputabel ſeyn — ſie wird ſich durch ſich ſelbſt auf die empfindbarſte, eklatanteſte Weiſe ankündigen.

Leſet dieſes Wort, liebe Chriſten, zu wiederhohlten mahlen, leſet es mit der nüchterſten, prüfendſten Aufmerkſamkeit und ſaget: Steht nicht die Vermuthung, „Jeſus Chriſtus könnte wohl ſchon wieder gekommen „ſeyn„ — mit dieſem Seinem Worte in dem auffallendſten, unvereinbarſten Widerſpruche? Muß nicht eins von beyden nothwendig grundfalſch ſeyn — entweder jene Vermuthung? Oder dieſes Wort des Herrn?

Glaube nicht einem jeglichen Geiſt, ſondern prüfe die Geiſter, ob ſie aus Gott ſeyn? Wafne dich, mein lieber Mitverehrer deſſen, der kommen wird, gegen Verführer und Verführungen — und bis Er kommt, wie der Bliz, der ausgehet von Aufgang und ſcheinet bis zum Niedergang, ſo glaube nicht, daß Er gekommen ſey, und wenn dirs auch Engel vom Himmel ſagten!

als wir auf Erden während tauſend Jahren mit klarem Bewußtſeyn in uns wahrnehmen würden, mit Einem Blick, wie ein Gemählde zu überſehen; und das, was wir hier nicht wahrnehmen, uns zu verdecken, und das, was wir wahrnehmen, nur ſo überhaupt und confus wahrzunehmen, wie wir es hienieden wahrnehmen würden.

Wenn unſer Körper, wie der Körper Chriſti, alle Modificationen nach dem Willen des Geiſtes annehmen, die Welt bald aus dem Geſichtspunkt eines Engels, bald aus dem eines Menſchen, anſehen kann: ſo wird es uns möglich ſeyn, uns die Zeit auf jede angenehme Weiſe zu verlängern, und auf jede angenehme zu verkürzen.

O, mein Theurer, was wird einſt aus uns werden, wenn wir unſere ganze vorige Exiſtenz mit allen unſern Gedanken und Empfindungen, allen unſern merkbaren Veränderungen, wie einen Augenblick, überſehen, und dieſen Augenblick zu der ganzen Länge unſers vorigen Lebens werden ausdehnen können — wenn wir Aeonen ohn Ende vor uns ſehen, und jeden Augenblick zu einer unüberdenkbaren Reihe von Aeonen erweitern können!

Welche Ermunterung, mit unſern Augenblicken zu wuchern! Wie kurz iſt die Saat- und Arbeitzeit wie unendlich die Aerntezeit und Aernte!

Mir ſcheinen wenige Sekunden
Wie tauſend neugefühlte Stunden,
Wie Jahre meiner Erde-Zeit!
Was einer Welt nicht denkbar wäre,
Es drängen ſich Gedanken-Meere
In jeden Punkt der Ewigkeit.
O Zukunft, die ich vor mir ſehe!
O Luſt, der ich entgegen gehe!
O tiefer Freuden-Ocean!
Fließt, Welten, weg, gleich Augenblicken;
Unendlich ſtets bleibt mein Entzücken,
Weil ich nicht mehr vergehen kann!
Ich ſeh die Reiche mancher Erden
Entſtehn und blühn, und nicht mehr ſeyn.
Und andre, was ſie waren, werden,
Und was ſie werden, nicht mehr ſeyn!

190.

Wo wird der Meßias erſcheinen?

Matth. XXIV. 28. Luc. XVII. 37. **Wo das Aaß ſeyn wird, da werden die Adler**
verſammelt werden.

Eine ſchwehre, ungleich ausgelegte Stelle. Der
wahrſcheinlichſte Sinn derſelben ſcheint mir dieſer zu
ſeyn: „Der Meßias wird da erſcheinen, wo der Anti
„chriſt, Antimeßias ſeinen Sitz hat — und der wird
„allbekannt — da wo der Antimeßias mit ſeinem Herrn
„ſich zum Streite gegen den Kommenden verſammelt —
„dieſen wird Er, wie ein Adler das Aaß, verſchlin
„gen.“ Und dann wäre folgendes die erläuternde Pa
rallelſtelle: Off. Joh. XIX. 11-21 **Ich habe den Himmel aufgethan geſe**
hen, und ſiehe, ein weiſſes Pferd, und der dar
auf ſaß, hieß der Treue und Wahrhaftige, und
Er richtet und ſtreitet in Gerechtigkeit. Sein
Augen waren wie eine Feuerflamme und au
ſeinem Haupte viele Kronen, und Er hatte ei
nen Namen geſchrieben, den Niemand weiß, dem
nur Er ſelbſt — u. ſ. f.

Dieß ſagt Jeſus Seinen Jüngern von der Zerſtö
rung **Jeruſalems** und von dem unvermeidlichen re
tungsloſen Untergange des jüdiſchen Staates. So un
terſcheidet Er ihnen dieſen Zeitpunkt von dem Zeitpun
Seiner Wiederkunft und der herrlichen Darſtellun
Seines Reiches. So warnet Er ſie, in jenem Zei
punkte des zerſtörenden Gerichtes Ihn ja nicht zu e
warten, und ſich unter keinerley Vorwand bereden

laſſe

laſſen: Er komme, oder Er ſey gekommen. So zeichnet Er ihnen Seine Wiederkunft mit unverkennbaren Zügen.

Ich füge dieſem erſten Hauptabſchnitte unſers Kapitels noch zwo allgemeine Anmerkungen bey.

Erſtlich. Die nach der Vorherſagung Jeſu ſo pünktlich erfolgte Zerſtörung Jeruſalems und des jüdiſchen Staates iſt der Chriſtenheit das ſicherſte, Glaubenſtärkendſte **Unterpfand** der Gewißheit der Wiederkunft — der ſichtbaren, perſönlichen, königlichen, eigentlichſten Wiederkunft des Herrn. Die Erfüllung der erſten Vorherſagung beſiegelt die Erfüllung der Zweyten. So gewiß die Erſte eigentlich, buchſtäblich erfüllt worden iſt; So gewiß wird auch die Zweyte eigentlich und buchſtäblich erfüllt werden.

Zweytens. Die Zerſtörung Jeruſalems iſt ein **Bild** der Wiederkunft des Herrn. Das iſt: Alles was Jeſus in Rückſicht auf die Zerſtörung Jeruſalems vorhergeſagt hat, das wird ſich einſt in Rückſicht auf ſeine Wiederkunft in gröſſerm, weiterm, vollerm Sinne erfüllen. Alle die Revolutionen, Noth und Trübſale — die Verführungen falſcher Propheten, die täuſchenden Wunderzeichen ſchwärmeriſcher oder boshafter Betrüger, die blutigen Kriege, die Zerrüttungen der Familien und Staaten, die herrſchende Irreligioſität und Laſterhaftigkeit, die wüthenden Verfolgungen der Bekenner Jeſu und der Abfall einer Menge derſelben, die ſchreckenden Himmelszeichen und der alles daniederdrückende namenloſe Jammer — Was alles der Zerſtörung des jüdiſchen Staates vorhergieng, das wird — in ungleich gröſſerm, ausgebreiteterm, ſchrecklicherm Maaſſe der Wiederkunft des Herrn auch vorgehen. Und darüber iſt die Offenbarung Johannis der hiſtoriſch-prophetiſche Beweiß — iſt das Gemählde aller der groſſen Begebenheiten, die die Erſcheinung des Kommenden verkündigen werden.

Der zweyte Hauptabſchnitt dieſes XXIV. Kapitels enthält die **Vorherſagung der perſönlichen Wiederkunft des Meßias und der ſie verkündenden Zeichen.**

191.

Zuverläßige Anzeigen der nahen Wiederkunft des Meßias.

Matth. XXIV. 29. Bald aber nach der Trübſal derſelbigen Tage
wird die Sonne verfinſtert werden, und der
Mond wird ſeinen Glanz nicht geben und die
Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte
Marc. XIII. 24. 25 der Himmel werden bewegt werden. In denſelbigen
Tagen nach der Trübſal — ſagt die Parallelſtelle
bey Markus — wird die Sonne verfinſtert
Luc. XXI. 25. 26. werden u. ſ. f. Und bey Lukas heißt es: Und
an der Sonne und an dem Mond und an den
Sternen werden Zeichen geſchehen, und auf Erden
wird den Leuten ſo angſt ſeyn, daß ſie nicht
wiſſen, wo aus? Indem das Meer mit Brauſen
aus ſeinen Ufern treten wird. In Ohnmacht

verſinken

verſinken werden die Menſchen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den bewohnten Erdboden kommen ſollen: denn die Kräfte der Himmel werden bewegt werden. Jch will, ſagt eine Parallelſtelle bey Joel, **Wunderzeichen am Himmel und auf Erden thun — Blut und Feuer, Rauch und Dampf; Die Sonne wird in Finſterniß, der Mond in Blut verkehret werden, ehe der große und erſchreckliche Tag des Herrn kommt.** Joel XI. 30. 31.

Wer zittert nicht bey der bloſſen, zuſammenfaſſenden Beſchreibung dieſer unerhörten Schreckniſſe? Fürchterlichſte, bängſte Nacht, die dem Morgen des Lebens und der Freude vorgehen muß! Aber eben dieſe Nacht iſt Pfand des kommenden Morgens — ſie hat die erſten Strahlen der Morgenröthe ſchon in ſich. Eben in der tiefſten Noth und Verwaiſung darf der Bekenner Jeſu nahe Rettung hoffen — Sein Lohn iſt nicht mehr ferne. Wenn alle Hoffnung der Chriſten Unſinn und Schande iſt in den Augen der Welt, wenn Unglaube und Läſterung auf dem Thron ſitzt und mit eiſernem Zepter alle Nationen beherrſchet — wenn die ganze Natur in furchtbaren Kämpfen, in wüthenden Geburtswehen zu zertrümmern drohet — wenn verzweifelnde Angſt alle Erdbewohner ergreift, wenn vom Aufgang bis zum Niedergang, vom Mittage bis zur Mitternacht jede Stimme Wehgeheul iſt — dann o Chriſt, haſt du Urſache, dich zu freuen — **dann wird** dein Glaube **Schauen**, deine Hofnung Genuß — dann kommt Er, der da kommen ſoll, und ſäumet nicht. Wenn dieſe Dinge Luc. XXI. 28

anfangen zu geſchehen, ſo ſehet auf und hebet euere Häupter auf; Denn euere Erlöſung nahet.

In der Offenbarung Johannes vom VI. bis zum XIX. Kapitel finden wir eine weitläuftigere, nach ihrer Zeitfolge geordnete Beſchreibung dieſer furchtbaren der Wiederkunft des Herrn, vorgehenden Revolutionen und Strafgerichte.

Bald nach der Trübſal derſelbigen Tage — Könnte Jeſus die Zerſtörung Jeruſalems und ſeine verheiſſene Zukunft beſtimmter, ausdrücklicher, als zwey verſchiedene, in zween verſchiedenen Zeitpunkten ſich ereignende Begebenheiten unterſcheiden, als Er mit dieſem Worte unterſcheidet? Erſt ſagt Er ſeinen Jüngern das der Nation bevorſtehende Strafgericht umſtändlich in ſeinem ganzen Umfange vorher, und wiederhohlt zwiſchen ein immer die Warnung: „Wenn man euch „während dieſem Strafgerichte von dem kommenden oder „gekommenen Meßias ſagt, ſo glaubets nicht; Es iſt „Lüge und Betrug; Er kommt dann nicht; Es ſind die „Tage der Rache über dieſes Volk; Es muß alles erfüllet werden, was geſchrieben iſt!„ Und nun fängt offenbar ein neuer Abſchnitt der Rede an: „Bald nach „der Trübſal derſelbigen Tage, bald nach Aufhebung „des Strafgerichts über Iſrael, bald nach ausgelittener Trübſal — wird die Sonne verfinſtert werden „— und dann werden ſie den Sohn des Menſchen ſehen kommen„ — Kann ein Unterſcheid klärer, lichtvoller, handgreiflicher angegeben werden, als auf dieſe Weiſe?

Weiſe? Kann einem Menſchen, der dieſes Kapitel mit gemeinem Menſchenverſtand lieſet, etwas befremdenderes ſeyn, als die Vermuthung, oder Behauptung, die Zerſtörung Jeruſalems ſey die verheiſſene, von den Jüngern und Apoſteln erwartete **Wiederkunft Jeſu Chriſti**;?! Iſt auch Eine Sylbe, Ein Wink im ganzen Kapitel, der dieſe Vermuthung, oder Behauptung Einen Augenblick erträglich machte?!

Bald nach der Trübſal derſelbigen Tage — Seht da die Zeitbeſtimmung jener der Wiederkunft des Meßias unmittelbar vorgehenden Revolutionen. Nicht lange nach der Trübſal derſelbigen Tage werden ſie ihren Anfang nehmen. Das heißt: Nicht lange, bald, nachdem das Strafgericht über Iſrael, die Noth und Drangſal dieſes Volks ein Ende genommen hat. Und ein Ende wird dieſes Strafgericht nehmen, wenn Iſrael ſich wieder zu ſeinem Gott bekehret, und durch Bekehrung der Erfüllung jener früheſten göttlichen Zuſagen empfänglich wird — **Wenn es nicht länger im Unglauben verbleibet, und ſo ſeinem natürlichen Stamme, von welchem es um Unglaubens willen weggeſchnitten wurde, wieder eingepflanzet werden kann.** Aber noch iſt dieſer Zeitpunkt nicht vorhanden. Noch iſt Iſrael verhärtet und ungläubig — noch iſt ſein Strafgericht, das mit der Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels anſieng, nicht vollendet, nicht aufgehoben. — Dieſe ganze Nation iſt noch itzt in Rückſicht auf ihren vormaligen Zuſtand und nach ihrem und aller Menſchen Gefühl eine gleich-

Röm. XI. 23

ſam von Gott und Menſchen verſtoſſene Nation. — Sie lebt noch izt in Drangſal, Jammer und Sclaverey. Sie hat die Trübſal derſelbigen Tage noch nicht ausgelitten, noch nicht überſtanden.

Aber wann wird ſie dieſe Trübſal ausgelitten, überſtanden haben! Wann wird das Gericht über die Nation aufgehoben werden? Wann die Verhärtung und der Unglaube Iſraels ein Ende nehmen? Darauf antwortet die Parallelſtelle bey Lukas, die jene Zeitbeſtimmung der Revolutionen vor der Wiederkunft des Meßias — und die Unterſcheidung dieſer Wiederkunft und der Zerſtörung Jeruſalems noch beſtimm-
Luc. XXI. 24. 25. ter ausdrückt. Sie werden von der Schärfe des Schwerdts fallen und gefänglich unter alle Völker geführet werden — Wie vollkommen, wie eigentlich erfüllt! — Und Jeruſalem wird von den Weltvölkern zertreten — in Beſitz genommen — werden, bis die Zeiten der Weltvölker erfüllt werden — ausgelaufen ſind. Und dann werden an Sonne, Mond und Sternen Zeichen geſchehen — groſſe, ſchreckliche Veränderungen vorgehen u. ſ. f. Eine an-
Röm. XI. 25. 32. dere Parallelſtelle ſagt: Die Verhärtung iſt dem Iſrael zum Theil wiederfahren, bis die Völle der Heyden hineingegangen ſeyn wird. Und alſo wird das ganze Iſrael ſeelig werden. Gott hat ſie alle — Juden und Heyden — unter den Ungehorſam beſchloſſen, auf daß Er ſich ihrer aller erbarme.

Gott

Gott hat alles Geſchlecht der Menſchen aus Einem Blute gemacht, auf dem ganzen Erdboden zu wohnen, und hat die vorhin geordneten Zeiten und Marchen ihrer Wohnung beſtimmt. Ap. Geſch. XVII. 26. Jede Nation, die auf Erden erſcheinen ſoll, iſt von Ihm zuvor verordnet. Jeder iſt die Rolle aufgegeben, die ſie auf dem Schauplatze der Erde zu ſpielen hat — und die Zeit beſtimmt, wie lange dieſe Rolle währen ſoll.

Wenn nun alle Nationen auf Erden aufgetreten ſind, die nach dem Rathſchluſſe Gottes auftreten ſollen; Wenn ſie alle ihre aufgegebenen Rollen ausgeſpielt haben; Wenn jede derſelben ausgerichtet hat, was durch ſie ausgerichtet werden ſollte — jede das Maaß ihres Guten und Böſen erfüllt hat — wie z. B. die Aegypter, Aſſyrer, Babylonier, Perſer, Griechen, Römer, die Chalifen, die Stammvölker der jetzigen Reiche — — Wenn aller geſäete Waizen und alles geſäete Unkraut ärndtereif iſt — dann wird Iſraels Verhärtung und Unglaube, und damit ſein Gericht, die Trübſal derſelbigen Tage ein Ende nehmen — Und bald nach dem Ende dieſer Trübſal wird die Sonne verfinſtert werden — bald nach dieſem aufgehobenen Gerichte werden die der zweyten herrlichen Erſcheinung des Meßias vorhergehenden, ſchnell ſich fortdrängenden Revolutionen einbrechen.

»Aber wann werden die Nationen der Erde ihre »Rollen ausgeſpielt haben? Wann werden ihre Zeiten »ausgelaufen ſeyn?» Auf eine ähnliche Frage antwor-

Ap. Geſch. 1. 7. tet der Herr Seinen Jüngern: **Euch gebühret nicht** zu wiſſen die Zeiten, oder Gelegenheiten, welche der Vater in Seiner eignen Gewalt geſetzet hat; Wachet, ſeyd bereitet, denn ihr wiſſet nicht, um welche Stunde euer Herr kommt!

Dieß iſt dann wieder eine Stelle, liebe Leſer, die jeden, der ſich feſt daran hält, durch keinen Spötter und Verführer zu ſchanden werden läßt. So lange noch das Gericht, die Trübſal derſelbigen Tage auf Iſrael liegt; So lange die Nationen ihre Rollen noch nicht ausgeſpielt haben — Und vielleicht ſind noch nicht einmal alle Nationen auf dem Schauplatze erſchienen, welche auf demſelben erſcheinen ſollen — Wenigſtens haben die jetztlebenden bekannten Nationen ihre Rollen noch nicht ausgeſpielt, ihre Zeiten noch nicht erfüllet —; So lange die Sonne in ihrer Ordnung auf- und niedergehet; So lange der Mond ſein beſtimmt wechſelndes Licht behält; So lange die Himmelskörper in ihren Bahnen bleiben; So lange die Natur nicht in furchtbare, auſſerordentliche Kämpfe und Erſchütterungen kömmt — So lange iſt jedes Wort und jeder Brief und jeder Geiſt, der die Wiederkunft des Meßias für bereits erfolget, oder für unmittelbar nahe erklärt Lüge und Betrug — oder — das Wort des Herrn iſts — Eines von beyden; Ein Drittes giebts nicht.

192.

Majeſtätiſche Erſcheinung des Meßias.

Und dann wird das Zeichen des Sohns des Matth. XXIV. 30.
Menſchen am Himmel erſcheinen, und dann werden alle Geſchlechter der Erde heulen, und wer- Marc. XIII. 26.
den den Sohn des Menſchen ſehen kommen in den Wolken des Himmels mit Kraft und viel Luc. XXI. 27.
Herrlichkeit.

Das Zeichen des Sohns des Menſchen — Wahrſcheinlich ein allerleuchtender, allſtrahlender, zu Boden blendender Himmelsglanz, der die Gewißheit: **Er kommt! Er kommt!** allen — Freunden und Feinden — jenen zu anbethender Freude — dieſen zu verzweifelnden Wehegeheul durch Mark und Gebein blitzt — und auf welchen unmittelbar Er ſelbſt mit Seinem majeſtätiſchen Engelsgefolge erſcheinet. Dieß war das Zeichen, das die Phariſäer und Aelteſten des Volkes ſo oft und ſo unverſchämt von Ihm forderten. Matth. XII. 38-40.

So göttlich-majeſtätiſch, mit ſolchem alldurchſtrahlendem Glanze, ſo königlich triumphirend, ſo unausſprechlich beſeeligend für Seine Verehrer, ſo zermalmend für Seine Feinde und Läſterer wird Er erſcheinen, der Ungekannte, Mißkannte — Nahe, Ferne! Der vor ſiebenzehnhundert Jahren von Kajaphas dem oberſten Prieſter beym lebendigen Gott beſchworen wurde, zu ſagen, ob **Er der Chriſtus, der Sohn Gottes ſey?** Und deſſen Antwort: **Es iſt, wie du ſagſt! Von jezt an werdet ihr des Menſchen Sohn ſehen ſitzen** Off. Joh. XIX. 11.

zur

Mit Ruh ſeh' ich zu meinen Füßen,
Wie Wachs, dich mein Syſtem zerfließen!
Ich bin noch — wenn du nicht mehr biſt!
Das, ſo aus dir ſich wird erheben —
Das werd ich ſehn und überleben,
Wenn auch ſein Alter maaßlos iſt.
Zehntauſend, die ihm folgen ſollen,
Werd ich mit meinen Augen ſehn,
Jahrtauſende wie Tage rollen,
Und endlich müde ſtilleſtehn . . . . .
Was ſind, mein ewiger Erhalter,
Zehnmal zehntauſend Welten-Alter? . . . .
Die Schwelle der Unſterblichkeit!
Was zehnmal zehn Centillionen
Jahrtauſend rollender Aeonen! . . . .
Ein Augenblick der Ewigkeit!
O unausdenkliche Gedanken!
Die Seele jauchzt und betet an:
Weil ihrer Dauer keine Schranken
Sie finden, ſie erfliegen kann!
O Wonne, daß ich bin, zu denken,
Ganz in mein Seyn mich zu verſenken,
Das ewig kein Gedanke mißt!
GOtt! GOtt! wie alle Kräfte ringen!
Ein Jubel-Lied Dir zuzuſingen,
Das meines Daſeyns würdig iſt!
Doch matt und kalt ſind alle Lieder,
Die ein Unſterblicher Dir ſingt!
Ich bin, bin ewig, falle nieder
Vor Dir, den kein Geſang erſchwingt!

Oberried,
den 10ten Julius, 1772.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Ich habe ihnen, mein Theurer, verheißen, noch zuletzt in einem beſondern Briefe vermiſchte Gedanken und Vermuthungen, in Abſicht auf das zukünftige Leben, vorzulegen. Ich könnte dieſen Brief leicht zu einem Buch ausdehnen, allein meine Geſundheits Umſtände und ein Haufen anderer Urſachen nöthigen mich, nur ſehr kurz zu ſeyn, und ſtatt vieler nur höchſtens ein paar anzuführen. Ich ſchreibe zwar Ihnen, mein Freund! da ich

zur Rechten der Kraft und auf den Wolken des Himmels kommen! Von dem Synedrium für Gotteslästerung erklärt wurde! Der, welchen **Pilatus** fragte: Biſt du der König der Juden? Der, von dem eben der Pilatus bezeugte: Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen? Der, den die Soldaten mit teufliſchem Spotte König der Juden! grüßten — der, welcher unter dem Kreuze niederſank — und am Kreuze auf Golgatha ſchrie: Mein Gott! Mein **Gott, warum haſt du mich verlaſſen!** Seine Gnade ſey mit allen, die Seine Erſcheinung lieb haben! Amen.

193.

Verſammlung der Erwählten zu dem gekommenen Meſſias.

Matth. XXIV. 31. Marc. XIII. 27. Und Er wird ſeine Engel ausſenden mit groſſem Schall der Poſaunen und ſie werden Seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zu dem andern verſammeln.

Mit welchen Freuden werden ſie eilen und dieſen Auftrag vollbringen, die getreuen Bothen des Herrn! Eilen und zuſammenbringen zur Feier des groſſen Sabbaths alle, die der Vater dem Sohne zum Eigenthum ſchenkte — alle Ihm eingepflanzten, vom Vater gereinigten, fruchtbringenden Rebſchoſſe — alle Enthaupteten um ſeines Zeugniſſes willen — alle, alle die Sein ſind — Abraham, aller Glaubenden Vater — Iſaak und Jakob — Moſes, Samuel, David, Propheten

pheten, Apoſtel — und Schaaren von Aufgang und Niedergang! Die treuſten, reinſten, edelſten, erhabenſten, Gottesvollſten Seelen — Zuſammen geſammelt alle eine Geſellſchfat, alle — in ihrer Mitte der, der ihre Schwachheiten trug und ihre Schmerzen auf ſich nahm!!

O Jünger und Jüngerinn des Verborgenen! Zu Ihm verſammelt werden — zu Ihm und den göttlichſten, erhabenſten, liebenswürdigſten Menſchen der Vorwelt und Mitwelt und Nachwelt — Ihn zu ſehen — Sie alle zu ſehen von Angeſicht zu Angeſicht — — ſollte uns dieſer Gedanke nicht unter den drückendſten Laſten dieſer eiſernen Zeit aufrecht halten? Uns nicht den bittern Kelch verſüſſen, nicht manchen Ausbrüchen der Leidenſchaft zuvorkommen! Nicht manche Reizung zur Sünde beſiegen! O du unerſchöpflicher Freudenmacher, was haſt du denen bereitet, die dich lieben!

194.

Ein Gleichniß vom Feigenbaum.

Aber von dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß. Wenn ſein Zweig jezt zart wird und das Laub herfürwachſet, ſo merket ihr, daß der Sommer nahe iſt. Alſo wenn auch ihr dieſes alles ſehet, ſo merket, daß er nahe vor der Thür iſt.

Matth. XXIV. 32. 33

Marc. XIII. 28. 29.

Luc. XXI. 29:31.

Wovon redet Chriſtus hier — von der Zerſtörung Jeruſalems? Oder von dem über alle jüdiſchen Gegenanſtalten ſiegenden Evangelium? Oder von Seiner Wiederkunft? Vielleicht von dem allem zugleich! Er gab Merkmahle der Nähe künftiger Ereigniſſe — ſagte, was denſelben vorausgehen, auf was für Veränderungen ſie dann ſchnell erfolgen werden. Sind dieſe vorausgehenden Veränderungen nun da, ſichtbar, empfindbar, ſo iſt das ein eben ſo zuverläßiges Zeichen der Nähe der Ereigniſſe ſelbſt, als das Grünen und Saftigwerden der Zweige des Feigenbaums ein zuverläßiges Zeichen der Nähe des Sommers iſt. Doch iſt's mir wahrſcheinlich, daß Chriſtus hier hauptſächlich **Seine Wiederkunft** meynet, und die Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, die derſelben vorgehen werden.

Ehe dieſe Zeichen erſcheinen, kommt Er gewiß **nicht** — aber **wenn** ſie erſcheinen, dann kommt Er gewiß bald, ſo gewiß, als der Sommer bald kommt, wenn der Feigenbaum grünet.

195.

Zuverläßige Gewißheit der Wiederkunft des Herrn.

Matth. XXIV. 34. Marc. XIII 30. Luc. XXI. 32

Wahrlich — der Aufmerkſamkeit weckende, Wahrheit beſiegende Eydſchwur Jeſu — **Wahrlich Ich ſage euch, dieſes Geſchlecht wird nicht abgehen, bis dieß alles geſchiehet.**

Eine ungleich ausgelegte Stelle. Einige verſtehen ſie ſo: **dieſe Generation, dieſes Menſchenalter wird nicht ausſterben** — eine Generation begreift einen Zeitraum von ungefehr dreyßig oder vierzig Jahren — **bis alles, was ich von dem Schickſale der**

der Nation, von der Zerſtörung ihrer Stadt und Tempels, von ihrer Zerſtreuung unter alle Weltvölker geſagt habe, erfüllet ſeyn wird. Unter dem **dieſes alles**, wären alſo die der Wiederkunft des Herrn vorhergehenden Revolutionen, wovon im 29. v. die Rede iſt, und dieſe Wiederkunft ſelbſt nicht begriffen, ſondern nur das, was der Herr von der Zerſtörung Jeruſalems und der Zerſtreuung der Nation geſagt hat.

Andre überſetzen: **Bis dieſes alles zu geſchehen angefangen hat** — und ſehen dann das Gericht über die jüdiſche Nation und das, was der Wiederkunft des Herrn unmittelbar vorgehen wird, als eine fortlaufende zuſammenhängende Begebenheit an.

Noch andere verſtehen die Worte ſo: **Dieſelbe Generation, diejenige nämlich, die dann leben wird, wenn jene der Erſcheinung des Herrn vorgehenden Revolutionen** (Weltveränderungen) **ihren Anfang nehmen — wird nicht ausſterben, bis alles vollendet, bis der Meſſias wirklich gekommen iſt. Es wird alles in der Friſt eines Mannesalters erfüllet ſeyn.** Unter dem dieß **alles** wäre denn alſo das von der Zerſtörung Jeruſalems vorher geſagte nicht begriffen, ſondern nur die Revolutionen vor der Wiederkunft und die Wiederkunft ſelbſt.

Doch vielleicht kann das Wort, das durch **Generation, Menſchenalter** gegeben wird, auch überhaupt **Volk, Nation, Abkömmlingſchaft** heiſſen. Und dann wäre in der Stelle auch ein Wink auf das ſo **äuſſerſt merkwürdige** Bleiben der jüdiſchen Nation,

auf

auf die fortwährende, unvermiſchte Exiſtenz derſelben, da gleichzeitige und ſogar ſpätere Nationen längſt vom Schauplatze abgetreten ſind, oder ſich mit andern Nationen vermiſcht haben — und der Sinn der Stelle wäre ſehr einfältig: **Die Iſraelitiſche Nation wird nicht vom Schauplatze der Welt abtreten, ſie wird noch ein beſonders mit keinem einzigen vermiſchtes Volk ausmachen, wenn dieß alles in Erfüllung geht.** —

Ich getraue mir indeß nicht zu entſcheiden, welche von dieſen Auslegungen die wahre — oder ob würklich Eine derſelben die wahre ſey? Wie dem ſeyn mag — Die Vorherſagung des Untergangs des jüdiſchen Staates hat ſich durch den Erfolg als wahr gerechtfertiget — und ſo wird ſich auch die Vorherſagung der perſönlichen majeſtätiſchen Wiederkunft des gekreuzigten Königs der Juden rechtfertigen — die Ausſprüche des Herrn des Himmels und der Erde werden ſich erfüllen und **wenn Himmel und Erde darüber zu Grund giengen.** Freue dich Chriſt, der Worte deines Herrn — ſie ſind feſter als Himmel und Erde — So wir auch nicht trauen, ſo bleibet Er treu; Er kann ſich ſelber nicht verleugnen. 1.Tim.II.3

196.

Ungewißheit des Tags und der Stunde der Wiederkunft des Herrn.

Matth. XXIV. 36. **Von demſelbigen Tag aber und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht** —

nicht — auch der Sohn nicht — ſagt die Parallelſtelle bey Markus — **ſondern allein mein Vater.** Marc. XIII. 32.

Nichts iſt gewiſſer, als daß wir ſterben werden — aber nichts ungewiſſer als der Tag und die Stunde unſers Todes. Nichts iſt gewiſſer, als daß Jeſus Chriſtus ſichtbar, perſönlich, wirklich, majeſtätiſch wiederkommen wird — wie ſie Ihn geſehen haben in den Himmel fahren — aber nichts iſt ungewiſſer, als der Tag und die **Stunde** dieſer Wiederkunft. Ap. Geſch. I. 11.

Sollte uns nicht der Geiſt der evangeliſchen Schriften, der groſſe, freye, allumfaſſende Geiſt — ſollte uns nicht wenigſtens dieſes Wort unſers Herrn vor ausrechnenden Grübeleien bewahren? Iſts nicht die offenbare Abſicht aller der Stellen, die von dieſer groſſen Begebenheit reden, den eigentlichen Zeitpunkt derſelben in tiefes Dunkel zu ſtellen und die Chriſtenheit zu einer unausgeſetzten, wachſamen Erwartung zu ermuntern? Lieber, rechne nicht, ſondern **wache**! Es iſt Selbſtverblendung, es iſt ſtolze Anmaaſſung und nicht kindlicher Sinn, ſondern Kinderey, Stunde und Minute derjenigen Begebenheit beſtimmen wollen, von welcher der, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen ſind, bezeuget: **Von demſelbigen Tage und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn ſelbſt nicht, ſondern allein der Vater.**

197.

Charakter des Menſchengeſchlechts zur Zeit der Wiederkunft des Herrn, und Plötzlichkeit dieſer Wiederkunft.

Matth. XXIV. 37-41. Gleichwie aber die Tage des Noah waren, alſo wird auch die Zukunft des Sohns des Menſchen ſeyn. Luc. XVII. 26-36 Gleichwie ſie in den Tagen vor der Sündfluth waren — Sie aſſen und tranken, ſie nahmen und gaben zur Ehe, bis an den Tag, da Noah in die Arche eingieng; Und haben es nicht gemerkt — haben die obſchwebende Gefahr nichts vermuthet — bis die Sündfluth kommen, und alle dahin genommen hat: Alſo wird auch die Zukunft des Sohnes des Menſchen — mit den ihr vorgehenden (Weltveränderungen) Revolutionen und Strafgerichten — ſeyn. Dann werden Zween auf dem Felde ſeyn, der Eine wird angenommen, und der Andere verlaſſen. Zwo werden in der Mülle mahlen; Eine wird angenommen, und die Andere verlaſſen — Oder wie es in den Tagen Loths ergangen iſt, ſagt eine Parallelſtelle bey Lukas — Sie aſſen, ſie tranken, ſie kauften, ſie verkauften, ſie pflanzten, ſie bauten. An dem Tag aber, da Loth von Sodoma ausgieng, hat es Feuer und Schwefel vom Himmel geregnet, und ſie alle umgebracht. Gleichergeſtalt wird es auch an dem Tage ſeyn, an welchem des Menſchen Sohn geoffenbaret wird.

Zügelloſe

Zügelloſe Frechheit, ausſchweifendſte, niedrigſte Fleiſchesluſt, Augenluſt, Hoffarth des Lebens, ſorgenloſeſte Sicherheit und kein Gedanke, keine Ahndung; Kann das lange ſo währen? Kann Gott lange ſo zuſehen? Was wird das Ende von allem dem ſeyn müſſen? — Dieß war der Charakter der Zeitgenoſſen Noahs und Loths — und mitten in der ſorgloſeſten Sicherheit, mitten in Geſchäften und Wollüſten — urplotzlich, unerwartet, ungeahndet **brachen alle Brunnen der** 1. Moſ. VII. 11. 12. **groſſen Tiefe auf und die Fenſter des Himmels wurden eröfnet — und ein ſtarker Regen kam auf Erde vierzig Tage und vierzig Nächte lang. Und alles ward vertilget, was auf Erden ein Weſen hatte, vom Menſchen an bis auf das Viehe, bis auf das kriechende und bis auf die Vögel unter dem Himmel, das ward alles von der Erde vertilget: Noah allein blieb übrig und was mit ihm in der Arche war.** Urplötzlich, ungeahndet 1. Moſ. XIX. 24. 25 **ließ Jehovah Schwefel und Feuer regnen vom Himmel auf Sodoma und Gomorra und kehrete die Städte um und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachſen war.**

Und gerade dieß wird auch der Charakter des Menſchengeſchlechts zur Zeit der Wiederkunft des Meßias und der Strafgerichte ſeyn, die ihr vorgehen. Eben dieſe zügelloſe Frechheit, eben dieſe ausſchweifenden Lüſte, eben dieſe ſorgloſe, ſtolze Sicherheit — kein Gedanke an das nahe Verderben — die Wiederkunft des Meßias ein Spott, ein Hohngelächter der Jungen und Alten, der Herren und Knechte. Und eben ſo urplötzlich, eben ſo ungeahndet, wie Sündfluth und Schwefelregen, eben ſo verderbend für alle Verächter des Meßias, eben ſo ausgezeichnet und wunderbar rettend für alle ſeine Verehrer wird der groſſe, ſchreckliche und herrliche Tag hereinbrechen — Luc. XXI. 35. **Wie ein Fallſtrick wird er über alle Einwohner auf dem ganzen Erdboden kommen.** Es kann ſich treffen, daß gerade zu der Zeit ihrer Zween auf einem Acker pflügen und daß der eine von den ausmachenden Gerichten weggeraffet wird, der Andere hingegen ſich noch retten kann. Eben ſo wird vielleicht von zwo Weibsperſonen, die zuſammen in einer Handmülle mahlen, die eine ums Leben kommen, die andere hingegen kann dem Verderben entgehen.

Mal. IV. 1. 2. 3. **Dieß iſt der Tag, der wie ein Backofen brennen wird, und alle Stolzen ſamt allen denen die gottlos handeln, werden wie Stoppeln ſeyn und der zukünftige Tag wird ſie anzünden, ſpricht der Herr der Heerſchaaren, daß ihnen weder Wurzel noch Zweig übrig bleiben wird. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, und Seine Erſcheinung lieb habet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und Geſundheit unter ihren Flügeln. Ihr werdet ausgehen und wachſen, wie die Maſtkälber. Ihr werdet die Gottloſen zertreten — wie Staub unter euern Füßen werden ſie ſeyn, an dem Tage, welchen ich machen werde, ſpricht der Herr der Heerſchaaren.**

193.

Wachſamkeit.

Darum ſo wachet, denn ihr wiſſet nicht, Matth.
um welche Stunde euer Herr kommt. Ihr wißt, XXIV.
was ein Hausvater thun würde, wenn er wüßte, 42:44.
um welche Nachtwache der Dieb käme —
Er würde wachen und ſein Haus nicht durchbrechen
laſſen. So ſteht auch ihr auf eurer Hut —
um ſo viel mehr, da der Sohn des Menſchen
zu einer Stunde kommt, da ihr es nicht meynet.
Sehet zu, wachet und bethet, denn ihr wiſſet
nicht, wann die Zeit iſt. Es verhält ſich mit Marc.
ſeiner Wiederkunft, wie wenn ein Hausvater eine XIII.33:37.
Reiſe vornimmt, und ſeinen Knechten den
Gewalt und einem jeden ſein Werk giebt und
dem Thorhüter befiehlt, daß er wache. — So
wachet nun, denn ihr wiſſet nicht, wann der
Hausherr zurückkommt — Ob des Abends, oder
um Mitternacht, oder um das Hahnengeſchrey,
oder am Morgen? Auf daß Er nicht, wenn Er
unverſehens kommt, euch ſchlafend finde. Was Luc. XXI.
ich aber euch ſage, das ſage ich Allen: Wachet! 34:36.
Habet acht auf euch ſelbſt, daß nicht etwa euere
Herzen beſchwehret werden mit Freſſerey und
Trunkenheit und mit Sorgen der Nahrung und
derſelbige Tag unverſehens über euch komme.
Denn wie ein Fallſtrick wird er über alle Einwohner
auf dem ganzen Erdboden kommen. Darum
ſo wachet allezeit und bethet, daß ihr gewürdi-

aber Ihnen vor den Augen des Publikums ſchreibe, und des Publikums Augen nicht meines Zimmermanns Augen ſind: ſo muß ich mich einſchränken, und noch einmal meinem HErrn nachſprechen: “Ich hätte noch Vieles “zu ſagen: aber man möchte es noch nicht tragen.”

Da ein einziger neuer Sinn, da die bloße Veränderung des Geſichtspunktes, aus welchem eine und eben dieſelbe Sache angeſehen wird, unſerer ganzen Vorſtellungs- und Gedenkensart durchaus eine andere Wendung geben kann: ſo ſtehe ich nicht nur in der Vermuthung, ſondern ich bin es gewiß, daß wir uns hienieden von der eigentlichen und wirklichen Beſchaffenheit unſers künftigen Zuſtandes keine wahre Begriffe machen können; es ſey denn, daß die Gottheit uns ſolcher Offenbarungen würdigen wollte, deren Paulus gewürdiget wurde; — allein, auch dann würden wir ſo wenig, wie Er, Andern unſere Vorſtellungen und die dadurch in unſerm Gemüthe veranlaßten Eindrücke und Empfindungen mittheilen können.

So wenig ſich das Licht hören, und der Schall ſehen läßt: 1) ſo wenig läßt ſich die eigentliche Beſchaffenheit des überirrdiſchen Lebens irrdiſch organiſirten Weſen begreiflich machen.

Deſſen

---

1) Siehe Crügots Predigten I. 18. Ich kann dieſe Gelegenheit nicht vorbey laſſen, ſo wenig die Sache eigentlich hieher gehören mag, allen freyen, uneingenommenen Freunden der Wahrheit die Predigten dieſes in ſeiner Art einzigen Schriftſtellers, der die Genauigkeit der Engländer mit der Deutlichkeit und Lebhaftigkeit der Deutſchen, und beydes mit dem edelſten Geſchmacke und einer natürlich hinreißenden Empfindung zu verbinden weis, mit vielem Nachdruck zu empfehlen. Ich weis es wol, daß dieſe Predigten aus mancherley mehr und minder gegründeten Urſachen verrufen ſind; ich weiß es, daß ich mich durch Empfehlung derſelben der gefährlichſten Ketzerey verdächtig mache, und daß ich dadurch allen denen, die irgend ein Intereſſe haben, mich und meine Schriften in einen übeln Ruf zu bringen, einen ſchönen Anlaß in die Hände gebe, ihre Urtheile bey allen denen ſcheinbar zu machen, die dieſe Anmerkung nicht ſelbſt und nicht

ganz

get werdet, dieſem allem zu entfliehen was geſchehen ſoll, und zu beſtehen vor dem Sohne des Menſchen.

Wenn ich zu einer Hochzeit eingeladen werde, die beſtimmt über vierzehn Tage gefeyert wird, ſo kann ich, ohne eine Thorheit zu begehen, mit meinen Zubereitungen auf dieſelbe noch verziehen. Aber wenn ich zu einer Hochzeit eingeladen werde mit der ausdrücklichen wiederholten Nachricht: „Tag und Stande derſelben läßt ſich „durchaus nicht beſtimmen; Man kann nicht wiſſen, wann „der Bräutigam ankommt — In dem Augenblicke, wann „Er kommt, wird die Hochzeit vor ſich gehen, und „wer nicht bereitet iſt, der wird unerbittlich zurückge„wieſen!" Welche Thorheit dann, mit meinen Zubereitungen einen Augenblick zu ſäumen.

Wenn ein Herr zu einer Abendmahlzeit geht und ſeinem Hausknechte ſagt: „Präcis um zwölf werd ich „nach Hauſe kommen!" So mag ſich allenfalls der Knecht bis um eilf Uhr ſchlafen legen, wenn er nur zu rechter Zeit zu erwachen weiß. Aber wenn ihm ſein Herr ſagt: „Ich kann nicht beſtimmen, wann ich nach Hauſe „kommen werde — ob um zehn? Oder um zwölf? „Oder erſt gegen Morgen? Wache du, und ſey auf „jede Stunde gefaßt!" Welcher Ungehorſam dann und welche unverzeihliche Thorheit, wenn der Knecht das Licht auslöſcht und ſich ſchlafen legt.

O Chriſten! Wir wiſſen nicht um welche Stunde unſer Herr kommt. Nur das wiſſen wir. Er kommt — zu einer Stunde, da wir es nicht meynen.

Sinn-

Sinnliche Lüſte — irdiſche Geſchäfts- und Nahrungsſorgen mit Vergeſſung der Unſichtbaren, Himmliſchen — Seht da die zween Abgründe, vor denen wir uns zu hüten haben, wenn wir vor dem Angeſicht des Kommenden unerſchrocken zu erſcheinen wünſchen. Ach, und ſind nicht dieß die zween Abgründe, in den beynahe alle mehr und minder verſunken ſind? Die zwo Krankheiten, an denen beynahe alle — die einen an dieſer, die andern an jener — darnieder liegen? Ich lege die Feder weg — und blicke zu deinem Thron, allmächtiger Arzt und Retter! Ach, erbarme dich unſer!!

199.

Der treue und der untreue Knecht.

Matth. XXIV. 45ff.

Wer iſt nun der treue und kluge Knecht, den ſein Herr über Sein Geſind geſetzet hat, daß er ihnen die Speiſe zu rechter Zeit gebe? Selig iſt derſelbige Knecht, welchen ſein Herr, bey ſeiner Wiederkunft finden wird, daß er alſo thut. Wahrlich ich ſage euch: Er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen. Wenn aber ein nichtswürdiger Knecht in ſeinem Herzen ſagen wird: Mein Herr ſäumet ſich, wiederzukommen — und anfangen wird ſeine Mitknechte zu ſchlagen, dazu auch mit den Vertrunkenen zu eſſen und zu trinken: So wird der Herr dieſes Knechts an einem Tage kommen, da er ihn nicht erwartet und zu einer Stunde, die er nicht weiß; und wird ihn in Zwey hauen und ihm ſeinen Lohn mit den Gleichsnern geben. Daſelbſt wird Heulen und Zähnklaffen ſeyn.

O Chriſten! Welche überſchwengliche Belohnungen der Treue und Klugheit! Welcher Aufopferungen und Leiden und Trübſale iſt dieſe Belohnung werth! Den treuen und klugen Knecht — den treuen, klugen, ſanftmüthigen, dehmüthigen, wachſamen, zu täglicher und ſtündlicher Rechenſchaft bereiteten Verwalter deſſen, was der Herr ſeinem Verſtande, ſeinem Herzen, ſeiner Hand anvertraut hat — den wird Er über alle ſeine Güter ſetzen! Wer? Der, welcher ſagen konnte, der, welcher es durch tauſend Machtgaben und Machtthaten überſchwenglich bewieſen hat: **Mir iſt alle Gewalt**
Matth. XXVIII. 18 **übergeben im Himmel und auf Erde! Was dein iſt Vater, das iſt Mein!** Wie, wenn ein Kö-
Joh. XVII. 10. nig der Erde dich über alle ſeine Güter ſetzen würde? Und was ſind alle Güter aller Könige dieſer Erde — — **Bettelarmuth** gegen die Schätze des Eingebohrnen des Vaters!

Aber auch welche furchtbare Strafe der Untreu, der **Vernachläſſigung** deſſen, was der Herr unſerm Verſtande, unſerm Herzen, unſrer Hand anvertraut! Welche furchtbare, zermalmende Strafe der Tyranney, der Härte und Liebloſigkeit gegen untergebene Mitknechte — der Schwelgerey und Ueppigkeit! Der Herr wird zur ungeahndeten Stunde kommen und einen ſolchen mitten in Zwey hauen — ihn hinauswerfen in die äuſſerſte Finſterniß, wo Geheul der Verzweiflung und Zähneknirſchen des Neids ſein Theil iſt.

Wer Ohr hat zu hören, der höre!!

Matthäus XXV.

200. *

Thörichte und kluge Jungfrauen.

Matth. XXV. 1-12.

Denn wird das Himmelreich gleich ſeyn zehen Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und giengen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber ſie nahmen nicht Oehl mit ſich. Die Klugen aber nahmen Oehl in ihren Gefäſſen, ſamt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden ſie alle ſchläfrig und entſchliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geſchrey: Siehe! Der Bräutigam kommt; Gehet aus, Ihm entgegen. Da ſtunden dieſe Jungfrauen alle auf, und ſchmückten ihre Lampen. Die Thörichten aber ſprachen zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oehle; Denn unſere Lampen verlöſchen. Da antworteten die Klugen und ſprachen: Nicht alſo; Auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch ſelbſt. Und da ſie hingiengen zu kaufen, kam der Bräutigam; Und welche bereit waren, giengen mit Ihm hinein zur Hochzeit: Und die Thür ward verſchloſſen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und ſprachen: Herr! Herr! Thue uns auf. Er antwortete aber und ſprach: Wahrlich; Ich ſage euch: Ich kenne euch nicht. Darum

wachet; Denn ihr wiſſet weder Tag noch Stunde, in welcher des Menſchen Sohn kommen wird.

Ich geſtehe gern, daß mir vieles in dieſem Gleichniſſe dunkel und räthſelhaft iſt; So klar und einleuchtend die Hauptſache iſt. Die Summa und der Zweck dieſes, wie des vorhergehenden und folgenden Gleichniſſes iſt offenbar Erweckung zur Wachſamkeit — zur Bereitſchaft auf den würdigen frohen Empfang des göttlichen Königes. Die Applikation des Herrn iſt dieſe: **Wachet; Denn ihr wiſſet weder den Tag noch die Stunde, in welcher der Sohn des Menſchen kommt:** Denkt immer: Es iſt die letzte Stunde, die letzte, wenigſtens für **mich**, da ich mich vorbereiten kann. Ich weiß nicht **wann**? Aber ich weiß, daß Er gewiß kommt; Daß ich bald Ihm entgegen muß — daß ich nicht ohne Schrecken Ihm entgegen gehen kann, wenn ich unbereitet bin — das iſt, nicht ſo gut bin als ich ſeyn ſoll und kann. Indeß ſcheinen mir doch auch folgende Winke deutlich drinn zu liegen:

1. Man kann ſich ſehr leicht bethören und glauben, man habe alles, wenn einem doch gerade noch das **weſentliche** fehle. Wie wahr iſt übrigens dieß Bild von dem bloß äuſſerlichen Chriſtenthum, das vollkommen den Lampen ohne Oehl gleicht.

2. Man kann dieß einzige nothwendige (dieß Oehl des Geiſtes) von niemand — anderm borgen, weil es jeder für ſich ſelber braucht, und man es nothwendig ſelber beſitzen muß.

3. Man

3. Man kommt in die gröſte Verlegenheit, wenn man es nicht zu rechter Zeit anſchafft — und läuft Gefahr überall ausgeſchloſſen zu werden. *Würket ſo lang es Tag iſt, denn es kömmt die Nacht, da niemand würken kann.*

4. Dann merke man in dieſem und allen andern Gleichniſſen den immer wiederkehrenden Wink von dem langen Ausbleiben des Bräutigams.

5. Es wird einmahl ehe Chriſtus kömmt, eine allgemeine Erweckung vorgehen. — Ein Ruf wird erſchallen: *Siehe! Der Bräutigam kömmt!* Dieſer Ruf, dieſe Erweckung wird ohne Zweifel durch prophetiſche Männer geſchehen, die von der Ankunft des Richters und Retters ein kraftvolles Zeugniß in ſeinem Namen ablegen werden.

6. Vor dieſem Rufe dieſer allgemeinen auſſerordentlichen Erweckung werden auch die klugen Jungfrauen oder die beſten chriſtlichen Gemeinen ſich in einem Zuſtande der Schläfrigkeit und der Erweckungs-Bedürftigkeit befinden.

201.

Austheilung der Gaben.

Denn gleichwie ein Menſch, der über Land ziehen wollte, ſeine Knechte berufen, und ihnen ſeine Güter übergab. Und dem einen zwar gab Er fünf Talente, dem andern aber zween, dem dritten aber Einen; Einem jeden nach ſeinem Vermögen (nachdem er wußte, daß er Kräfte und Fähig- Matth. XXV. 14-30.

Fähigkeiten beſaß) und iſt ſchnell vom Lande gezogen. Da iſt der, ſo fünf Talente empfangen, hingegangen, und hat mit denſelben gehandelt, und fünf andere Talente gewonnen. Desgleichen auch der, ſo zween Talente empfangen, hatte auch zween andere gewonnen. Der aber Einen empfangen, gieng hin, und grub ihn in die Erde, und verbarg das Geld ſeines Herrn.

1. Auch dieſes Gleichniß des Herrn wie viel umfaſſend, wie tief eingreifend — und doch wie einfach und verſtändlich iſt es! So klar in ſeinem Hauptſinne, und ſo voll unerſchöpflicher Winke in ſeiner Ausbildung und in den Nebenzügen. Auch im Leſen und Verſtehen deſſelben kann der eine, dem Knechte mit fünf Talenten, ein anderer dem mit zween, ein dritter dem mit Einem gleichen, je nachdem er viel oder wenig drinn ſieht, daraus lernet, davon auf ſich anwendet.

2. Was iſt der Hauptzweck davon? Ermahnung zum Gebrauche der Talente oder ſeiner Leibeskräfte, ſeiner Fähigkeiten, ſeines Vermögens, mit Hinſicht auf den Herrn, der ſie anvertraut hat, und mit Hinausſicht auf die Rechenſchaft, die man Ihm davon wird geben müſſen — und ohne Rückſicht auf die Verſchiedenheit, die er bey ihrer Austheilung gemacht hat; Ohne Nebenblicke auf andere, ob ſie mehr oder weniger empfangen haben? Was ſind Talente? Alles, was jeder empfangen hat; Die Gegenſtände, beſonders der Stoff unſerer Wirkſamkeit, alles was wir leibliche

oder geiſtige Glücksgaben nennen; Gelegenheiten und Verhältniſſe, worinn und wobey man wirkſam ſeyn kann; was aber alles nach dem Sinne des Evangeliums nicht Eigenthum des Menſchen, der es ſich ja nicht ſelber gegeben hat, ſondern nur anvertrautes Gut iſt, womit er ſeinem Herrn und ſeiner Sache dienen ſoll, und die erſt durch guten Gebrauch und durch Vermehrung ſein Eigenthum und ſein Glück werden, ſonſt aber leicht ſein Unglück, oder ihm wieder genommen werden können. — Und dieſe Talente ſind ungleich ausgetheilt. Dieſes läuft für uns Menſchen ins Unergründliche hinein, wie und warum der eine mehr, der andere weniger empfieng. Wie warnend iſt das Gleichniß des Heilands, unſere Gedanken nicht zu lange bey dieſer uns unerklärlichen und oft partheyiſchſcheinenden Verſchiedenheit verweilen zu laſſen, ſondern ſie immer auf uns ſelbſt, und das Gute, das wir empfangen haben, zurück zu lenken. Wie warnend beſonders vor Muthloſigkeit, die bey kleinen Talenten an ihren Nutzen und Gebrauche verzweifelt, da doch die kleinern eben ſo gut, als die gröſſern, den, der ſie empfangen und gebraucht und vermehrt hat, glücklich machen können. Wie warnend und ſchreckend vor dem Neide, dem ſeine Gaben gleichgültig und ekelhaft werden, weil er Andere mit gröſſern ausgeſtattet ſieht, oder mit glänzendern. Wie ermunternd zum Fleiſſe, durch das Beyſpiel derer, die das Ihrige verdoppeln, und wie ſchreckend vor der Trägheit, die das Ihrige ungebraucht liegen und vermodern läßt.

3. Ueber

3. Ueber eine lange Zeit aber kam der Herr dieſer Knechte und rechnete mit ihnen. Und als der hinzugetreten, der die fünf Talente empfangen, hat er noch fünf andere Talente vorgelegt, und geſprochen: Herr! Du haſt mir fünf Talente übergeben; Siehe, ich habe damit fünf andere gewonnen. Sein Herr aber ſpricht zu ihm: Wohl du guter und getreuer Knecht, du biſt über wenig treu geweſen; Ich will dich über viel ſetzen. Geh ein in die Freude deines Herrn. Als aber auch der hinzugetreten, der zween Talente empfangen, ſprach er: Herr, du haſt mir zwey Talente übergeben! Siehe, ich habe mit denſelben zween andere gewonnen. Spricht ſein Herr zu ihm: Wohl du guter und getreuer Knecht, du biſt über wenig treu geweſen: Ich will dich über viel ſetzen; Geh ein in die Freude deines Herrn.

Nun die ungleiche Rechenſchaft und das ungleiche Schickſal der Knechte. Erſtlich der Guten. Wer kann ſich die unbeſchreibliche Freude derſelben denken, wenn ihr Herr nach ſeiner langen Abweſenheit wieder da ſteht; Wenn ſie Ihm mit dem Bewußtſeyn entgegen gehen können: „Er wird wohl mit „uns zufrieden ſeyn;„ Wenn ſie aus ſeinem Munde das Wort hören: Guter, treuer Knecht! Wenn ſie zu höhern Verwaltungen, höherm Genuſſe erhoben werden. Und wie groß muß auch die Freude des Herrn über die Knechte ſeyn, an denen Er viel zu belohnen findet, Er, der ſo gerne, ſo königlich, ſo überſchwenglich belohnt. Laßt uns bemerken, daß der mit fünf und der mit zween Talenten, welche ſie beyde verdoppelt haben, von ihrem Herrn gleich angeredet und gleich belohnet werden. Alſo nicht die Verſchiedenheit in der Gröſſe, ſondern die Verſchiedenheit im **Gebrauche** der Talente iſt's, was Wohlgefallen, oder Mißfallen des Herrn zuziehe. War doch der Unterſchied zwiſchen **Fünf und Zween** gröſſer als der zwiſchen **Zween und Einem.** Laßt uns bemerken, daß der Herr ſagt, auch zu dem mit fünf Talenten: „Du biſt über **wenig** treu geweſen.„ Alſo iſt alles noch **wenig**, was wir hier haben, auch das wenig, was der ausgezeichneteſte empfangen hat, in Vergleichung mit dem, was er in der Zukunft empfangen ſoll. Laßt uns ferner das Wort bemerken: **Geh ein in die Freude deines Herrn**; Alſo am Genuſſe **ſeines Herrn** ſoll er Theil nehmen; **Ihm** ſoll er ähnlich werden; **In Seiner** Nähe ſoll er ſeine Belohnung genieſſen. — Wer für den Herrn arbeitet, der arbeitet für ſich. Dieſe Stelle, Brüder, giebt uns, meines Bedünkens den richtigſten (philoſophiſchen und praktiſchen) für Verſtand und Herz lehrreichſten Aufſchluß von den Belohnungen der Zukunft. Sie ſtehen mit dem Gebrauche, den wir hienieden von unſern Kräften machen, im genaueſten Verhältniſſe — obgleich alles Gnade iſt. Wir werden ſo vieles empfangen, als wir empfangen können. So viel willkührliche Macht wird uns gegeben werden, als unſere ſittliche Kraft zu gebrauchen fähig ſeyn wird.

Deſſen ohngeachtet können wir mit Wahrſcheinlichkeit, oft mit Gewißheit ſagen: Dieſe oder jene Unvollkommenheit wird in jenem Leben nicht mehr Statt haben; dieſe oder jene Veränderung wird mit unſerm Körper, unſerer Seele, wird, in Abſicht auf unſere äuſſern Verbindungen, vergehen. Wir können überhaupt

---

ganz leſen, und die überhaupt ſich ein Verdienſt daraus machen, die Wahrheit mit der Lüge zu ertränken — Indeſſen bin ich verbunden, allen Freunden der Tugend — einen Schatz von chriſtlicher Moral bekannt zu machen, der unendlich koſtbar iſt, wenn er gleich unter ſcharfen Dornen vergraben ſeyn ſollte. Ich gebe es zu, und habe es ſchon bey verſchiedenen Gelegenheiten ausdrücklich geſagt, daß dieſer Verfaſſer irrige, oder eigentlicher zu reden, ſolche Sätze behauptet, die mir, ſo wie ich itzo die Sache vor GOtt anſehe, (denn meine Ueberzeugung kann ſich ändern, ohne daß meine Vernunft oder mein Herz dabey Gefahr läuft) irrig dünken. Ich habe das dem redlichen und weit über mein Lob erhabenen Verfaſſer, deſſen Freundſchaft ich öffentlich als eine ſegensvolle Leitung der göttlichen Fürſehung zu erkennen, mir billig zur Pflicht mache — ſchriftlich und mündlich, öffentlich und beſonders ſelbſt geſagt; und ich werde es bey allen natürlich ſich darbietenden Gelegenheiten, wo es nöthig ſeyn ſollte, wieder ſagen — aber deswegen das weit, weit überwiegende Gute, unvergleichbar Gute, vornämlich in dem zweeten Theile ſeiner Predigten — die unwiderlegliche Deutlichkeit der meiſten ſeiner unendlich wichtigen Behauptungen von der chriſtlichen Liebe, dieſen ſo wenig geachteten Schatz, nicht anpreiſen — das hieße, den Glauben, der, wenn er auch Berge verſetzen könnte, nichts iſt, der Liebe, die wenn ſie auch kein Wunder thun könnte, alles iſt, vorziehen. Es kränkt mich nicht wenig, daß einige anſtößige Stellen, und inſonderheit einige mehr paradoxſcheinende, als wirklich paradoxe Sätze, dieß unvergleichliche Buch für ſo wenige Leute brauchbar machen. Ich empfehle es alſo nicht ungeübten, nicht ungelehrten, nicht ſchwachen Leſern — ſondern allein ſolchen, die ſich über das Vorurtheil, daß kein unorthodoxer Mann gut und chriſtlich moraliſiren könne, weggeſchwungen haben; die eine eigene Waage haben, und dieſe Waage mit freyer, feſter Hand halten, prüfen, annehmen und verwerfen können; ſolchen, die vermögend ſind, die

4. Als aber auch der hinzugetreten, der den Einen Talent empfangen, ſprach er: Herr, ich wußte, daß du ein harter Menſch biſt, der du ſchneideſt, wo du nicht geſäet, und ſammelſt, wo du nicht geſtreuet haſt, und ich fürchtete mich, und gieng hin, und verbarg meinen Talent in die Erde. Siehe, da haſt du das deine. Aber ſein Herr antwortete und ſprach zu ihm: Du böſer und fauler Knecht, wußteſt du, daß ich ſchnitte, wo ich nicht geſäet, und ſammelte, wo ich nicht geſtreuet habe: So ſollteſt du dann mein Geld den Wechslern vorgeſchoſſen haben, auf daß, wenn Ich käme, Ich das Meinige mit Wucher empfangen hätte; Darum ſo nehmet den Talent von ihm, und gebet ihn dem, der die zehen Talente hat, und den unnützen Knecht werfet hinaus, in die äuſſerſte Finſterniß. Daſelbſt wird ſeyn Heulen und Zähnklaffen. — Schreckliches Schickſal deſſen, der ſeine Mitknechte ſo freundlich empfangen, und ſo herrlich belohnt ſieht — und nun ſich ſelber ſo gerecht und ſtrenge anreden hört! Zur Vernachläſſigung der Talente kömmt noch die Unverſchämtheit der Entſchuldigung, die den Herrn ſelbſt der Härte und Ungerechtigkeit anklagt. „Du foderſt auch „da, wo du nichts gegeben haſt.„ — Aber wie treffend die Antwort des Herrn. — „Du hätteſt es ohne „Mühe und Gefahr — auch nur dadurch, daß du es „andern anvertraut hätteſt, auf eine nützliche Weiſe „in Gang bringen können.„ Und ſein Urtheil — wie

wie wahr und gerecht; „Du verlierſt auch das, was „dir gegeben war.„ Und wie allgemeine Erfahrung iſt es nicht ſchon in dieſem Leben, daß, wer mit dem Seinigen nicht wuchern will, wer ſtille ſtehen, und nach nichts Höhern ſtreben will, auch das, was er hatte; Worein er ſeinen Genuß ſetzte; worauf er ſeine Zuverſicht gründete, verliert! Es gehört unter die allgemeinſten Wahrheiten, die bey jeder Art von Sachen und Menſchen wahr ſind; **Wer da hat, und gebraucht, dem wird mehr gegeben, und er wird überflüſſig haben. Wer nicht hat, und gebraucht, von dem wird auch, was er hat, genommen werden.** Uebrigens haben wir das Wort des Herrn, das ſich in der Parallelſtelle befindet — „**Ich will dich aus deinem „eignen Munde richten,**„ ſchon mehrmals angeführt! Mögte es allen wichtig ſeyn, die vorgeben zu glauben, an den, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

202.

Das Gericht des Herrn.

Wenn aber der Sohn des Menſchen in ſeiner Herrlichkeit kommen wird, und alle heiligen Engel mit Ihm, alsdann wird Er auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit ſitzen; Und vor Ihm werden alle Völker verſammelt werden, und Er wird ſie von einander ſondern, gleichwie ein Hirt die Schaafe von den Böcken ſondert. Und er wird die Schaafe zwar zu ſeiner Rechten, die Böcke aber zur Linken ſtellen.

Matth. XXV.31-46

Beſtimmte Ankündigung eines allgemeinen, öffentlichen, peremtoriſchen Gerichtstages, wo dieſelbe Perſon, die damahls noch in ſchwacher irrdiſcher Geſtalt herumwandelte, ſich unläugbar und allmächtig als den Beherrſcher der Welt zeigen, wo das Schickſal aller Guten und aller Böſen durch **Sie** unwiederruflich entſchieden werden ſoll. Eben derjenige, der als **Menſchenſohn** lebte und ſtarb und ſich dieſen verächtlichen Namen im erhabenſten Sinne beylegte, wird ſich auf die herrlichſte, glänzendeſte Art als **Gottesſohn**, als den bevollmächtigſten Stellvertreter Gottes zeigen, und in dieſer Geſtalt Belohnungen und Strafen austheilen, und die Knoten und Verwirrungen dieſes Lebens auflöſen. Alsdenn wird die allgemeine Sönderung der Menſchen erfolgen. Gute werden zu Guten, und Böſe zu Böſen geſtellt werden. Jeder wird mit demjenigen verbunden werden, dem er am ähnlichſten war. Sanftmuth, Demuth, Unſchuld wird aus der drückenden Nähe des Haſſes, des Stolzes, des Eigenſinns weggehoben und in die erquickende ſeelige Nähe der gleichgeſinnten verſetzt — werden. Der Haß, der Stolz, die Leidenſchaft wird ſich zu ſeines gleichen verbannt, und dadurch allein ſchon fürchterlich beſtraft ſehen. Und alle Welten, alle höheren, reinen Mächte werden Zeugen von dieſer öffentlichen Entſcheidung und Sönderung ſeyn.

2. **Dann wird der König,** (der gleiche der ſich im 31. v. Menſchenſohn nannte) **denen zu ſeiner Rechten ſagen: Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vaters, ererbet das Reich, das euch**

euch von der Grundlegung der Welt an bereitet iſt. Denn Mich hat gehungert, und ihr habet Mir zu eſſen gegeben; Mich hat gedürſtet, und ihr habet Mich getränkt. Ich war ein Fremdling, und ihr habet Mich beherbergt. Ich war nackt, und ihr habet Mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habet Mich beſucht. Ich war im Gefängniß, und ihr ſeyd zu Mir kommen.

Die Belohnung, die der Herr verſpricht, iſt alſo Theilnahme an dem himmliſchen Reiche, am Reiche des Vaters; an dem Reiche, worauf von Ewigkeit an alles abgeſehen, und worauf alles Vorhergehende nur Zubereitung war. Und für wen iſt dieſe Belohnung? Für diejenigen, die Werke der Liebe ausgeübt haben; Die der in allen Geſtalten leidenden Menſchheit zu Hülfe eilten; Die die Bedürfniſſe und die Noth ihrer Mitbrüder als ihre eigene fühlten; Die ſich in die traurigſten Zuſtände der Menſchheit verſetzen und ſoviel ſie konnten, wirkſam waren für den Troſt und die Erleichterung des Unglücks. Wie ſchön iſt die Hererzählung dieſer verſchiedenen Arten der Liebesäuſſerungen! Wie zeigt ſich das menſchlich-empfindliche Herz des Herrn, der ſich bis in jede Verlegenheit eines umherirrenden unbekannten Fremdlings, dem ein Nachtlager geſchenkt wird, bis in die dunkle Einſamkeit der Gefängniſſe hineinfühlt, worein eine mitleidige Seele tritt! — Wie harmoniſch iſt ſie mit dem Leben desjenigen, der die Hungrigen ſpeiſte, die Kranken heilte, und die Traurigen tröſtete. Welche Lehre der Menſchlichkeit iſt das Chriſtenthum, und trägt eben damit das Siegel ſeiner Wahrheit; Wie viele bekennen es — und ſammeln ſich wenig ſolcher Werke und wie viele — verwerfen es, . . Etwa darum? . . . weil ſie ohne daſſelbe ſonſt ſo unermüdet in ſolchen Liebeswerken ſind? ? ?

3. **Dann werden Ihm die Gerechten antworten und ſagen: Herr, wann haben wir Dich hungrig geſehen und haben Dich geſpeiſet, oder durſtig und haben dich getränkt—Und der König wird zu ihnen ſagen: Wahrlich, Ich ſage euch, ſo fern ihr es einem dieſer meiner geringſten Brüder gethan habet, ſo habet ihr es Mir gethan.**

Was man an einem Chriſten thut, das nimmt Chriſtus an, als ob's Ihm gethan wäre. Was man einem Menſchen giebt, erklärt der Menſchenſohn für ein Geſchenke, das man Ihm gemacht hat. Was läßt ſich erhabners denken? Welche Vorſtellung iſt möglich, die aufmunternder wäre zum Wohlthun — welche Belohnung ſüſſer, als ein ſolcher Dank von Ihm! Wie überraſchend, herrlich für die Gerechten wird es ſeyn, wenn Er's ihnen ſagt! Und auch für den, der Gutes empfängt, welch eine tröſtliche, ſüſſe Vorſtellung, daß er glauben darf; Jeſus werde es als eine Wohlthat, die Ihm geſchehen, anſehen und belohnen!

4. **Dann wird Er auch denen zur Linken ſagen: Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt. Denn Mich hat gehungert, und ihr habet Mir nicht zu eſſen gegeben, u. ſ. w. Dann**

werden

werden auch ſie Ihm antworten und ſprechen: Herr, wenn haben wir Dich hungrig, oder durſtig, oder einen Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängniß geſehen, und Dir nicht gedienet. Dann wird Er ihnen antworten und ſagen: Wahrlich, Ich ſage euch: So fern ihr es nicht einem dieſer Geringſten gethan habet, ſo habt ihr es auch Mir nicht gethan.

Was einem Leidenden abgeſchlagen wird, das ſchlägt man Chriſtus ab. Er macht die Sache der Unglücklichen, beſonders derer, die den Namen der Seinigen verdienen, zu ſeiner eigenen. Wie fürchterlich beſchämend wird dieſe Anrede ſeyn für diejenigen, die die Menſchlichkeit verleugnet, die ſich gegen ihre Brüder verhärtet, die nur auf eigenen Genuß bedacht waren. — Wer mag das Gute ausdenken, das auch nur durch dieſes Gleichniß des Heilandes iſt veranlaßt und bewirkt worden! Und konnte Er ſo ſprechen, ohne gewiß zu ſeyn, daß Er einſt kommen würde, ſo zu belohnen und zu ſtrafen, anzunehmen und zu verweiſen? Und wenn Er wiederkömmt und einſt ſo richten wird, wie fleißig ſollen wir dann ſeyn mit guten Werken! Wie achtſam, keine Gelegenheit zum Gutesthun vorbey zu laſſen!

5. **Und dieſe werden in ewige Strafe gehen, die Gerechten aber in ewiges Leben.** Unabſehliches Elend wartet der Liebloſen, der Unbarmherzigen; Ewiger Genuß wartet der Mitleidigen, Wohlthätigen — Jene, die Harten, liebloſen nimmt der Quaalreiche

Abgrund auf — empfängt das Reich der Finſterniß, der Härbe, der Liebloſigkeit — Dieſe, die Guten, Liebevollen, Nutzenfrohen Menſchen empfängt das Reich des Lichtes — die Freude Gottes, die Geſellſchaft der himmliſchen Chriſtusfreunde. Ewig und unabſehlich iſt das Schickſal von Beyden. Kein Gedanken an's Ende kann in beyden, den Seeligen und den Unſeeligen aufſteigen. Beyde ſehen nichts als grenzenloſe Ewigkeit, Fortdauer, Befeſtigung Unveränderlichkeit ihres Schickſals vor ſich. —

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Matthäus XXVI.

203.

Verkündigung des Leidens.

Matth. XXVI. 1. 2. **Und es begab ſich, da Jeſus dieſe Rede vollendet hatte, ſprach Er zu ſeinen Jüngern: Ihr wiſſet, daß nach zween Tagen Oſtern iſt, und des Menſchen Sohn wird überantwortet werden, daß Er gekreuziget werde.**

Leiden und Tod ſchwebten dem Herrn unverrückt vor dem Gemüthe. Leiden und Tod, zween Gedanken, die ſeinen Jüngern ungedenkbar ſchienen, ſollten nun auch ihre naheſten, vertrauteſten Gedanken werden. Jeſus ſahe ſich ſchon geſchlachtet als das Lamm, das die Sünden der Welt trägt — ſahe ſich ſchon den Heyden überliefert, ſchon an ein Kreuz angeheftet — ſahe ſchon die Verlegenheiten und Aengſte ſeiner, mit ganz andern

Gedanken angefüllten Jünger. Je näher es zur Wirklichkeit kam, deſto dringender und beſtimmter ſprach Er von dem, was Ihm bevorſtand. Sie ſollten lernen, daß Ihm nichts von ungefähr, Alles nach dem Vorherwiſſen und Plane des Vaters wiederfahren würde. Er wußte, daß obgleich die Prieſterſchaft ſeinen Tod bis nach dem Feſte des Ueberſchnitt, verſchoben wiſſen wollte, ſeine Aufopferung gerad auf dieſe Zeit von dem beſtimmt ſey, der aller Zeiten Beſtimmung in ſeiner eigenen Gewalt hat — der den Rathſchlag der Völker zerſtört, und deſſen Herzensgedanken für und für bleiben.

Unſer Herr ſtellt ihnen das Schrecklichſte, Furchtbarſte ſo nahe wie möglich — Er ſchneidet ihnen alle Hofnung zu weltlicher Reichsherrlichkeit geradezu ab. Der **Meßias**, den **Heiden überliefert und gekreuzigt**, war das Unglaublichſte, was geſagt werden konnte — was ſo ſehr wie möglich allen ihren Gedanken und Erwartungen entgegen war. Aber, nun mußten ſie an dieſen Gedanken gewöhnt — Er mußte ihnen immer und immer wieder aufgedrungen werden, damit ſie nicht gar zu ſehr erlägen, wenn das Unglaublichſte wirklich geſchehen würde; Damit ihnen immer noch das wenigſtens übrig bliebe, woran ſich ihr wankender Glaube halten konnte — „Er hat uns doch alles, auch das Unglaublichſte vorhergeſagt —„

204.

Da verſammelten ſich die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, und die Aelteſten im Volk, in Matth. XXVI. 3-5.

den Pallaſt des Hohenprieſters, der da hieß Caiaphas. Und hielten Rath, wie ſie Jeſum mit Liſten griffen und tödteten. Sie ſprachen aber: Ja nicht auf das Feſt, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk.

Die Hirten Iſraels verſammeln ſich wider den, in deſſen Namen ſie die Schaafe weyden ſollten. Ihr Eifer wider Jeſum, von der Hölle angezündet, war unauslöſchbar. Sie wußten nicht, wie des klugen und vom Volke geliebten Mannes habhaft werden? — — Die Nähe des Feſtes ſtehet — nicht ihrer Gottesfurcht, ſondern ihrer Menſchenfurcht im Wege. Sie fürchten nicht den gerechteſten und gereizteſten Zorn des Himmels — aber die Aufruhr des Volkes. Die Schwachen müſſen Liſt zu Hülfe nehmen, weil es ihnen an der Kraft mangelte, die der gerechten Sache, die Pflicht und Gewiſſenhaftigkeit eigen ſind.

2. Dieſer Rathſchlag, Jeſum zu tödten, muß ihnen indeß doch ſchwehr genug gefallen ſeyn. Wie ſehr ſie auch immer die Stimme ihres Gewiſſens übertäubt haben mochten; Etwas muß ſich doch gewiß in ihnen geregt, und ihnen, wo nicht laut gerufen, doch, wenn ich ſo ſagen darf, dann und wann leiſe in's Ohr geraunt haben — „Unſchuldiges Blut! Propheten-Blut! .. „Es iſt ein Gott, der dem Blute nachfrägt!„ — — Es muß ihnen doch ſchwehr gefallen ſeyn vor Gott, dem Volke, vor einander und vor ſich ſelbſt das Ungerechte und Leidenſchaftliche ihres Betragens ſo zu verbergen — daß alles in ihrer Seele heiter und ruhig blieb.

Viel Macht über ſein Herz hat ein verhärteter Sünder — Aber die Macht des Gewiſſens behauptet früher oder ſpäter — immer beunruhigend genug ihre furchtbaren Rechte.

205.

Salbung Jeſus.

Matth. XXVI.6:13.

Da nun Jeſus war zu Bethanien im Hauſe Simonis des Auſſätzigen, trat zu Ihm ein Weib, das hatte ein Glas mit köſtlichem Waſſer; Und goß es auf Sein Haupt, da Er zu Tiſche ſaß. Da das ſeine Jünger ſahen, wurden ſie unwillig, und ſprachen: Wozu dienet dieſer Unrath? Dieſes Waſſer hätte mögen theuer verkauft und den Armen gegeben werden. Da das Jeſus merkete, ſprach Er zu ihnen: Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gut Werk an Mir gethan. Ihr habt allezeit Arme bey euch; Mich aber habt ihr nicht allezeit. Daß ſie dieß Waſſer hat auf meinen Leib gegoſſen, hat ſie gethan, daß man Mich begraben wird. Wahrlich! Ich ſage euch: Wo dieß Evangelium geprediget wird, da wird man auch ſagen zu ihrem Gedächtniß, was ſie gethan hat.

Einige Tage vor dem jüdiſchen Oſterfeſte war dieß vorgefallen. Wir laſſen ununterſucht, ob dieſe Salbung dieſelbe oder eine andre ſey, als die uns Lucä VII. 36:50. erzählt wird. Man hat Gründe für beyde Meynungen, die ſtark ſind. Genug, dieſe Salbung war die erſte entſcheidende Veranlaſſung zur Beſchleunigung ſagen: Wir werden Chriſto ähnlicher ſeyn, (und wie unendlich viel iſt mit dieſem einzigen Worte geſagt,) wir werden auf eine ähnliche Weiſe, wie Er, organiſirt, aus einerley Stoffe gebildet ſeyn; wir werden ihn perſönlich ſehen, mit ihm unmittelbaren Umgang haben; und da aufhalten, wo GOtt in ihm ſeine allerhöchſte Herrlichkeit offenbart; wir werden GOtt in ihm und durch

ihn

Lücken zwiſchen dem, was ſie jedesmal leſen und wahr finden, und dem, was ſie bereits als wahr erkannt haben, zu ergänzen; die ſogenannten Pflichten des Chriſtenthums mit dem Weſen der wahren, nicht der erkünſtelten Glaubenslehren, auf eine natürliche Weiſe zu verbinden; ſolchen, die die Stimme der Wahrheit kennen, wie ſie ſich auch immer ausdrücken mag, Pauliniſch, Cephiſch, Calviniſch, Lutheriſch, Crugottiſch, — oder gar Jacobböhmiſch — dieſen bezeuge ich, daß, höchſtens etwa des Engländers, Wilhelm Laws, Schriften ausgenommen, keine moraliſche Schrift in der Welt neben der heiligen Schrift mir zu Geſichte gekommen iſt, die mir ſo viel Licht und Kraft auf mein Gemüthe gewirkt hat, wie dieſe, und es würde ſich allerdings der Mühe verlohnen, alles, was die zwote Sammlung dieſer Predigten ungeübten Leſern anſtößig oder ſchädlich machen könnte, abzuſondern, die Sprache weniger ſchriftſtelleriſch — und mehr popular zu machen, einige Ergänzungsbegriffe beyzufügen; und noch eigentlicher zu zeigen, wie das Weſentliche ſeines Syſtems immer daſſelbe bliebe, man möchte ſich auch ſonſt zu einer Religions- oder Kirchenparthey, zu welcher man immer wollte, bekennen.

Eine ſeltſame Ausſchweifung! wird man ſagen. — Ich ſage es auch — und freue mich daneben, daß mancher mir dafür noch in der Ewigkeit danken wird, daß ich ihm einen der beſten Commentarien über die Sittenlehre des Evangeliums empfohlen, und ihn dadurch der wahren, eigentlichen Chriſten-Tugend und Chriſten-Seligkeit näher gebracht habe. Ja! Liebe! Liebe (die freylich nirgend ſo ſchnell, ſo ſchön, ſo unſterblich und göttlich hervorkeimt, als aus dem Glauben, das iſt, aus der einfältigen Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Perſon und Lehre Jeſu.) Liebe — du biſt die allein ſeligmachende Tugend — du biſt gottesgeiſtig! wer dich hat, der hat GOtt! wer dich beſitzt, beſitzt etwas von der Seligkeit Gottes. Er iſt vom Tode ins Leben hindurchgedrungen.

des Todes Jeſu — und es lag darin ſo viel, das zur Leidensgeſchichte gehört, und unſerm Herrn zur Ehre gereicht, daß ſie von keinem Evangeliſten übergangen wurde. Genug — Sie läßt uns tief in das Herz und den Geiſt Jeſu hineinblicken. Er ſieht auf den Geiſt und die Seele der Handlung — Nicht bloß auf den **Nutzen**, den eine Handlung auf das Wohl der Geſellſchaft haben kann; Weniger auf dieſen, als die **Abſicht**, woraus die Handlung flieſſet; als das **Herz**, die **Empfindung**, womit ſie verrichtet wird. Was mit Liebe gethan wird, das nimmt unſer Herr mit Liebe auf. Die allernützlichſte und glänzendſte That ohne Liebe hat ihren Lohn dahin. Die ſtilleſte, nutzloſeſte Liebesthat hat dort und hier groſſe Belohnungen zu erwarten. — **Alle ſeine Haabe den Armen austheilen und ſeinen Leib brennen laſſen** — Was kann man in den Augen der Welt mehr, und in den Augen Gottes weniger thun — wenn dieß ohne Liebe geſchiehet? **Einen Trunk kaltes Waſſers einem Jünger Chriſti mit Bruderliebe dargereicht** — wie wenig, wie nichts in den Augen der Welt, und wie theuer in den Augen deſſen, der **das Schärflein der Wittwe höher achtet, als alle Gaben der Reichen.**

2. **Was bekümmert ihr das Weib! Sie hat ein gutes Werk an Mir gethan.** Die Gutherzigkeit kann nicht gutherziger ſprechen. So gut kann kein guter Menſch von ſich ſelbſt denken, als Chriſtus von dem Guten ſpricht. Was im tiefſten Grunde der Seele liegt, hebt Chriſtus auf. Je tiefer es liegt, deſto

bemerkter

bemerkter von Ihm. Je miskannter, misdeuteter Etwas Gutes an einem guten Menſchen iſt, deſto geſchätzter, gewürdigter von Ihm.

3. Durch nichts werden gute Menſchen ſo leicht ſchlimm, als wenn ihre unſchuldige, Einfaltsvollen, gutgemeinten Handlungen von Gefühlloſen und ſcharfzüngigen Menſchen verurtheilt werden. Durch nichts werden gute Menſchen beſſer, als wenn die geheimſten Abſichten, oder Triebfedern ihrer Thaten, die ſie ſelbſt nicht deutlich erkannten, von einem guten Menſchen in eben dem Augenblicke, da ſie ſchief und boshaft beurtheilt werden, mit entſcheidender Weisheit zu Tage geleget werden.

4. Wer einen guten Menſchen ehrt, weil er gut iſt, ehrt in ſeiner Perſon die Tugend ſelbſt — und alles, was gut iſt, es ſey, wo es wolle. Wer Chriſtus, den beſten Menſchen ehrt, ehrt Religion und Tugend.

5. Chriſtus, der Geſalbte ward geſalbet — geſalbt in jedem Sinne, auf alle Weiſe — von Gott und Menſchen, lebend, ſterbend, todt. Alles, was ihm dem Scheine nach, ganz zufälliger Weiſe widerfuhr — hatte ſinnbildliche Beziehung auf ſeinen Hauptcharakter, Alles ſollte daran erinnern, darauf aufmerkſam machen.

6. Die guten Thaten der Menſchen, die mit Einfalt und Liebe geſchehen, haben größtentheils viel mehr Bedeutung, viel mehr Folgen, und ſind einer weit beſſern Auslegung fähig, als der, welcher ſie verrichtet, ſelbſt glauben kann. Wie konnte die gute Maria

daran

daran denken, daß ſie dem Herrn durch ihre Salbung — die lezte Ehre erwies! Mögten wir alles, was wir gegen andere thun, ſo thun, daß wir nicht erſchrecken dürften, wenn es unſere letzte Handlung gegen ſie wäre. Wie ſchön — jede That ſo zu thun, als ob ſie für uns oder andere die letzte wäre, wenn wir auch nicht daran denken, daß es wirklich die Letzte ſey.

7. **Sie hat das gethan, daß man mich begraben wird** — Mit anderen Worten — Mich zum Begräbniß vorbereitet. „Ihr hättet doch, nach jüdiſchen Sitten nichts darwider, wenn ſie an meinen todten Leichnam dieſe Salbe verwendet hätte — und es ſollte Verbrechen ſeyn, daß ſie das an dem Lebenden that — der ohnehin ſchon den Einen Fuß im Grabe hat — ſchon ſo viel als dem Tode heimgefallen iſt?“

8. **Die Armen habt ihr allezeit bey euch, und wenn ihr wollet; So könnet ihr ihnen Gutes thun — Mich aber habet ihr nicht allezeit** — Sagt er denen, oder dem, dem weder die Armen noch Er angelegen waren — wem es darum zu thun iſt, wer Freude daran hat, Gutes zu thun, dem wird es nie an Gelegenheiten, ſelten an allen Kräften fehlen. Uebrigens iſt's eine der gemeinſten und ſchrecklichſten Heucheleyen, die unſer Herr hier beſchämen will — daß man am liebſten von denjenigen Tugenden den Schein annehmen will, von welchen uns das Weſen fehlet. Der Geitzigſte ſpricht von Wohlthätigkeit gegen die

Armen, wenn er ein gutes Herz einem guten Herzen Freude machen ſiehet.

9. Wahrlich, Ich ſage euch: Wo dieß Evangelium in der ganzen Welt wird verkündigt werden, da wird auch das, ſo ſie gethan hat, zu ihrem Gedächtniß geredet werden.

Viel, viel liegt in dieſen Worten: a) Auch mit Ruhm und Nachruhm in der gegenwärtigen Welt belohnt der Herr die, die Ihn ehren. b.) Jeſus ſcheint durch dieß Wort zugleich einen vermuthlich erſt nachher verſtandnen Wink zu ſchriftlichen Aufſätzen ſeiner Geſchichte gegeben zu haben. c.) Indem ich dieß ſchreibe, indem ihr dieß leſet — wird dies Wort Jeſu erfüllt. Gott ließ keines Seiner Worte auf die Erde fallen. Was Chriſtus verewigt wiſſen will, wird verewigt werden. So werden ſich alle ſeine Worte erfüllen — und die Erfüllung wird fortdauern, ſich tauſendmahl wiederhohlen, ſich unendlich vervielfältigen.

206.

Judas Iſchariot.

Matth. XXVI. 14:16.

Da gieng hin der Zwölfen einer, mit Namen Judas Iſchariot, zu den Hohenprieſtern und ſprach: Was wollet ihr mir geben? Ich will Ihn euch verrathen. Und ſie boten ihm dreyßig Silberlinge. Und von dem an ſuchte er Gelegenheit, daß er Ihn verriethe.

Demüthigende, lichthelle Wahrheit war von jeher der erſte Stoß zu den abſcheulichſten Thaten. Wer die Wahrheit nicht liebt, haßt ſie. Wer ſie haßt, haßt den Zeugen der Wahrheit. Ueber dieſem Haſſe vergißt er Himmel und Hölle, Zeit und Ewigkeit. Man wird unſinnig. — Wie einer dehmüthigende belehrende Wahrheit aufnimmt, ſo iſt ſein Herz beſchaffen. Die Annahme der Wahrheit oder die Rache gegen den Zeugen der verworfenen Wahrheit beſtimmt allein ſchon den Werth oder Unwerth unſers Herzens.

2. Wer ſich wider die Wahrheit und Tugend mit ihrem Feinde vereinigt und verſchwört, der iſt vom Geiſte Judas Iſchariots beſeelt.

3. **Was wollet ihr mir geben, und ich will Ihn euch in die Hände liefern.** — Statt aller hier vielleicht erwarteten, hier natürlichen Ausrufungen über das ungeheuer niedrige Betragen des undankbarſten und rachevollſten Menſchen — Lieber eine Frage an unſer Herz: — „würde keiner von uns, keiner unſern „Herrn auf keine Weiſe um dreyßig Gulden verkau„fen? — Keiner um dieſen oder einen ähnlichen Preis „gegen ſeine Ueberzeugung auf eine ſolche Weiſe wider „Chriſtus oder einen Jünger Chriſti reden — daß der Eine oder der andere dadurch wie preis gegeben, wie verkauft wäre?„ — Sprich nie, mein Freund! So was iſt mir unmöglich! Solch einer Abſcheulichkeit iſt mein Herz unfähig — ſo lange du der Rache und des Geitzes fähig biſt. Jegliche dieſer Leidenſchaften für ſich allein ſchon iſt eine Mutter ſolcher Abſcheulichkeiten. Vereinigen ſich **Beyde** zu **Einem** Grundtriebe einer

ner Handlung — ſo ſind dir die unmenſchlichſten Handlungen ein Spiel.

4. Und er ſuchte von da an Gelegenheit, wie er Ihn verriethe?

Welch eine bejammernswürdige Gemüthsverfaſſung! Immer mit dem Gedanken ſchwanger: „Einmahl ſoll's „dieſer Demüthigungen genug ſeyn! Das Wort der „Beſchämung ſoll Ihm theu'r genug zu ſtehen kommen! „Auf ſeine Schritte und Tritte ſoll von nun an ſcharf „gelauert werden. — Wo will der Meiſter wohl dieſe „Nacht hinbringen? Wird Er wohl in Gethſemane ſchlafen? „ — und dann alle Abende in den Pallaſt des Hohenprieſters geſchlichen — — „Noch iſt's nicht thunlich .. „Noch weiß ich die Stelle nicht gewiß, wo Er zu treffen „ſeyn mögte. Gewiß bleibt Er über die Feſtzeit zu Jeruſalem. . Haltet euch nur in guter Bereitſchaft. Er „hat ſelten alle Zwölfe um ſich; Größtentheils nur „drey ſeiner Lieblinge — wir alle haben nicht mehr als „zwey Schwerdter. Des Nachts hat Er niemand um „ſich vom Volke, wie häufig es Ihn auch des Tages „begleiten mag. — Seyd meiner Aufmerkſamkeit ſicher. „Er vertraut mir manches. Er denkt an nichts Böſes „— übrigens ſeh' ich immer mehr ein, daß nichts an „Ihm iſt. Er hat eine ſcharfe Zunge. Man kann „Ihm nichts recht machen. Das Einemahl empfiehlt „Er Barmherzigkeit — das anderemahl läßt Er ſich ſo „heraus, als ob Ihm an den Armen nichts gelegen „wäre. Wahr iſt's, Geld hat Er keines, jemand zu „beſtechen oder auf ſeine Seite zu bringen — Wie

„kann

„kann Er der Meßias ſeyn — und ſo arm, daß Er „nicht weiß, wo Er ſein Haupt hinlege? — Seine „Wunder? . . Ich weiß nicht, was ich dazu ſagen ſoll . . „Freylich . . Nun, es mag ſeyn, wie es will — Ich „bin Seiner, und ſeiner Nachfolge von Herzen müde — „Es muß gebrochen ſeyn!„ Unſeelige Verwirrung des Gemüthes, in deren er ſich verlieren mußte. Unſeeliger Zuſtand eines jeden Gemüthes, das mit böſen Tücken umgehet; Das drauf lauern will, etwas zu Stande zu bringen, wovor die Vernunft bebet, und das Gewiſſen zittert. **Gelegenheit ſuchen, etwas Böſes zu thun — Mit einer böſen That ſchwanger gehen**, iſt ſo was ſchreckliches, daß man nicht frühe genug, nicht oft genug, nicht dringend genug davor warnen kann.

207.

Vorbereitung zum Paſcha, oder der Oſtermahlzeit.

Matth. XXVI. 17-19. **Aber am erſten Tage der ſüſſen Brodte, traten die Jünger zu Jeſu und ſprachen zu Ihm: Wo willſt du, daß wir dir bereiten das Oſterlamm zu eſſen? Er ſprach: Gehet hin in die Stadt zu Einem, und ſprechet zu ihm: Der Meiſter läßt Dir ſagen: Meine Zeit iſt hie, ich will bey dir die Oſtern halten mit meinen Jüngern. Und die Jünger thaten, wie ihnen Jeſus befohlen hatte, und bereiteten das Oſterlamm.** Marc. XIV. 13-15 Die Parallelſtelle erzählt die Sache noch umſtändlicher ſo: **Er ſandte ſeiner Jünger Zween, und ſprach**

ſprach zu ihnen: Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Menſch begegnen, der trägt einen Krug mit Waſſer; dem folget nach, und wo er eingehet, da ſprechet zu dem Hauswirth: Der Meiſter ſagt: Wo iſt die Herberg, daß ich den Ueberſchritt mit meinen Jüngern eſſe? Und er wird euch einen groſſen Saal zeigen, der gerüſtet und bereitet iſt; Daſelbſt bereitet uns. Und ſeine Jünger giengen aus und kamen in die Stadt, und fanden, wie Er es ihnen geſaget hatte.

Chriſtus iſt ganz Iſraelit bis auf den letzten Moment ſeines Lebens — und er läſſt keine Gelegenheit vorbey, ſeine Achtung für alle religioſe Gebräuche ſeiner Kirche an den Tag zu legen; Zugleich aber auch keine Gelegenheit, Proben ſeiner höheren übermenſchlichen Einſicht zu geben. Nichts bleibt Ihm unbemerkt, was Er bemerken will. Alles Abweſende, was auf Ihn eine unmittelbare Beziehung hat, kann ſich ihm als gegenwärtig darſtellen. Es geht kein frommer Knecht zum Brunnen, keine Magd verrichtet, als vor ſeinen Augen ein an ſich unbedeutendes Hausgeſchäfte, das Er nicht bemerke, wofür Er ihnen nicht eine erfreuende Belohnung auszudenken wiſſe. — Er weiß, wie's in den Häuſern und in den Herzen der Menſchen ausſieht. Alles iſt aufgeſchloſſen vor den Augen deſſen, dem wir Rechenſchaft zu geben haben.

208.

Entdeckung des Verräthers.

Matth. XXVI. 20-25. Und am Abend ſatzte Er ſich zu Tiſche mit den Zwölfen. Und da ſie aſſen, ſprach Er: Wahrlich, Ich ſage euch: Einer unter euch wird Mich verrathen. Und ſie wurden ſehr betrübt und huben an, ein jeglicher unter ihnen, und ſagten zu Ihm: Herr, bin ichs? Er antwortete und ſprach: Der mit der Hand mit Mir in die Schüſſel tauchet, der wird Mich verrathen. Des Menſchen Sohn gehet zwar dahin, wie von Ihm geſchrieben ſtehet; Doch wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird. Es wäre ihm beſſer, daß derſelbige Menſch noch nie gebohren wäre. Da antwortete Judas, der Ihn verrieth, und ſprach: Bin ich's, Rabbi? Er ſprach zu ihm: Du ſagſt's?

1. So menſchlich, ſo göttlich iſt alles, was uns die evangeliſche Geſchichte, beſonders die ſogenannte Paſſionsgeſchichte, von Jeſus erzählt — So einfältig und ſo groß. Der größte Menſch ſitzt unter den zwölf auserleſenſten Söhnen Iſraels; Der Herzenkenner lieſet die Gedanken ihrer Seele; Siehet hier Liebe, dort Haß — Hier Wehmuth, dort auf Verrätherey ſinnenden Undank — Gedrückt und gerührt entlaſtet Er ſein Herz — Ach! Es muß geſagt ſeyn. Länger kann Ich's nicht auf dem Herzen behalten — Unter euch Zwölfen iſt ein Verräther! . . Alle Unſchuldigen, tiefbeſtürz-

ten

ten denken zuerſt an ſich ſelbſt — und der Schuldige, der Heuchler ahmt erſt zuletzt, gleich als gezwungen, die Sprache der wehmüthig-ängſtlichen Unſchuld nach.

2. **Sie wurden ſehr betrübt.** Um ihres Herrn willen, aus Liebe zu Ihm, daß Er verrathen werden ſollte — und um ihrer Geſellſchaft willen, daß einer unter ihnen ein ſo arges Herz haben ſollte. Solche Betrübniß der Liebe mußte dem Herzen des Herrn wieder wohlthun, und eine der bitterſten Stunden ſeines Lebens verſüſſen.

3. **Des Menſchen Sohn gehet dahin, wie von Ihm geſchrieben iſt** — Itzt iſt die Zeit des Schweigens und Duldens, des Gehorſams und der Hingebung unter den längſten ausgedrückten Willen des Vaters. Der preis gegeben wird wie ein **Lamm zur Schlachtung geführet werden, und ſeinen Mund nicht aufthun.**

4. **Aber, wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird. Es wäre demſelben Menſchen beſſer, daß er nie gebohren wäre.** — Mit andern Worten — Der Unglückliche wird den Tag ſeiner Geburt verfluchen! Er wird ſein Leben verwünſchen — Sein eigener Henker werden. Wer Böſes gegen den Guten vornimmt, der bereitet ſich Schrecken und Verzweiflung. Wer die Unſchuld der Bosheit preis giebt — tritt in Iſchariots Fußtapfen. — Wie gelaſſen und ernſtwarnend iſt übrigens dieß Wort Jeſu —; wie mußte es entweder kniefäl-

ihn immer wahrer, unmittelbarer, lebendiger, vollkomner erkennen und genieſſen, u. ſ. w. ob wir gleich natürlicher Weiſe in die eigentliche Natur und Beſchaffenheit dieſes Anſchauens, dieſes Genuſſes, dieſer Aehnlichkeit mit ihm nicht eindringen, uns keinen wahren Begriff davon machen können.

So ſchicklich ſich alſo hier die bekannten Worte Pauli: "Was kein Auge geſehen :c." — accommodiren laſſen, ſo iſt es dennoch, meines Bedünkens, ein groſſer Mißbrauch dieſer Worte, wenn man uns damit von der Unterſuchung oder von dem Nachdenken, in Abſicht auf unſere künftige Seligkeit, abſchrecken, und in die allgemeine träge Unwiſſenheit zurück weiſen will; und dieß um ſo viel mehr, da dieſe Stelle, nach dem Zuſammenhange betrachtet, gerade das Gegentheil von dem beweiſet, was man gemeiniglich damit beweiſen will, weil der Apoſtel ausdrücklich beyfügt: "Uns aber hat es GOtt durch ſeinen Geiſt "geoffenbaret — denn der Geiſt ergründet alle Dinge, auch "die Tiefen der Gottheit." Man mag nun unter Geiſt, nach der heutigen wohlweiſen Auslegungsart, bloß die wörtliche Lehre des Evangeliums verſtehen, und behaupten wollen: Dieſes ſey der Geiſt, der die Tiefen der Gottheit ergründe, und der mit dem menſchlichen Geiſt in eine Parallele geſetzt werde; oder man mag darunter GOtt ſelbſt verſtehen, in ſo fern er ſich in uns auf eine unmittelbare Weiſe offenbart — immer bleibt es gewiß, daß wir die Dinge, die uns von GOtt geſchenkt ſind, gewiſſermaßen, und wenigſtens überhaupt wiſſen können.

Sie wiſſen, mein Freund! die Urſache, warum ich itzo dieſe Anmerkungen vorausſchicke. Laßt uns nun zum Zwecke fortgehen.

Eine meiner vornehmſten Vermuthungen iſt die Wiederauflebung aller lebendigen Weſen; die Erneuerung aller Dinge.

Ich glaube an einen GOtt, der alle Dinge durch JEſum Chriſtum erſchaffen hat; und alle Dinge durch ihn neu ſchaffen wird.

lige Reu und Gnade-flehende Schaam — oder die entſchloſſenſte Wuth, den Anſchlag auszuführen, wirken!

209.

Abendmahl.

Matth. XXVI. 26 : 28. **Da ſie aber aſſen, nahm Jeſus das Brod, dankete und brach's, und gab's den Jüngern, und ſprach: Nehmet! Eſſet, das iſt mein Leib. Und Er nahm den Kelch und dankete, gab ihnen den und ſprach: Trinket alle daraus, das iſt mein Blut des neuen Teſtaments, welches vergoſſen wird für viele zur Vergebung der Sünden.**

1. Nach der Vollendung der Oſtermahlzeit ſtiftete Jeſus das Gedächtnißmahl ſeines Todes. Er ſchließt, mögt' ich ſagen, den alten Bund, und hebt den Neuen an — Er, das Ziel, der Gegenſtand und die Seele des Alten — Machte ſich zum Ziele, Gegenſtand, und dem Geiſte des Neuen.

2. **Er nimmt Brod und danket.** Er danket für Alles. Erkennt ſeinen Vater, als Urheber und freyen Geber eines jeden Biſſen Brodtes — Er freut ſich bey jeder noch ſo geringſcheinenden Gabe an den groſſen Geber zu denken.

3. Er wählt Brod, die nahrhafteſte unentbehrlichſte Gottesgabe — zum Sinnbild, zum Pfande ſeines Leibes — Wein, die Herz erfreuendſte Gottesgabe zum Pfande und Bilde ſeines Blutes. „Ich bin euch ſo unentbehrlich und ſo genießbar als Brod und Wein! —

„Nehmet, eſſet, genieſſet Mich ſelbſt unter dieſem Bilde! So geb' ich Mich unter euch alle hin! So bin Ich für euch, was Ich bin —

„Nehmt zum Heil euch, Mir zum Preiſe,
„Seelen-Labſal, Geiſter-Speiſe;
„Brod, das Lebens-Brod bin Ich!
„Ich, Ich kann mit Leben tränken;
„Ich, Unſterblichkeit euch ſchenken.
„Nehmt Mich an, und glaubt an Mich!

„Für euch alle bin Ich, was Ich bin. Gedenkt an Mich, an meine Treue, an meine Liebe, an meinen Tod, an den Sinn, das Herz, mit dem Ich von euch ſcheide und ſterbe. So gewiß ihr dieß Brod, dieſer Kelch aus meiner Hand empfanget, ſo gewiß habt ihr an Mir ſelber den unmittelbarſten Antheil. Mit Leib und Blut bin Ich euer. Vergeßt Meiner nicht — Ich werd' auch euer niemals vergeſſen. Bis wir dort, bis wir, nach Vollendung aller Dinge, einander in der froheſten Freyheit wieder ſehen, genießt ſolche Abendmahlzeiten zum Andenken an dieſe letzte Nacht — und zur Vergegenwärtigung deſſen, der ſein Blut zur Verſöhnung und Entſündigung vieler Millionen vergieſſen wird — Ja! Flieſſe mein Blut! Flieſſe bis auf den letzten Tropfen — dieſer meiner Aufopferung, dieſem meinem Gehorſam wird die Welt, was ſie itzt noch nicht begreifen kann, ewige Erlöſung und Sündenfreyheit zu danken haben! — Es iſt das Blut des neuen Bundes — Mit der Vergieſ-

„ſung deſſelben wird zwiſchen Gott und dem Menſchengeſchlechte ein neuer, nie mehr zerſtörbarer Bund geſtiftet. Von dieſem Moment an — wird Gott der „Welt neue unausdenkliche Gnaden ertheilen. Die „Menſchheit wird der Gottheit um viele Stufen näher „gebracht werden. Die Disharmonie und Zweytracht „zwiſchen Gott und dem Sünder wird durch das, was „an Mir und durch Mich geſchehen wird, immer mehr „gehoben und vertilgt werden. Nehmt dieß Brod ſo „an, als ob Ich Mich ſelbſt euch ſchenkte — Trinkt „dieſen Wein mit dem Sinn — als ob Ihr ewiges Leben Mir ſelber entſchöpftet!„

210.

Reich Gottes.

Matth. XXVI. 29. **Ich ſage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von dieſem Gewächſe des Weinſtocks trinken, bis an den Tag, da Ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.** Marc. XIV. 25. Nach **Markus: Im Reiche Gottes.** Nach **Lukas:** Luc. XXII. 18. **Nehmet das, theilet es unter euch; Denn Ich ſage euch: Ich werde nicht mehr von dem Gewächſe des Weinſtocks trinken, bis daß das Reich Gottes kommt** — Was Er unter dieſem Reiche Gottes beſonders hier verſtehe, ſcheint mir aus derſelben letzten Rede des Herrn, die uns Lukas in demſelben Capitel aufbehalten hat, ſich klar zu ergeben. Luc. XXII. 29. 30. **Ich ordne euch das Reich, wie es Mir mein Vater geordnet hat, daß ihr an meinem Tiſch' in meinem Reich eſſet**

eſſet und trinket und auf (königlichen) **Stühlen** (oder Thronen) **ſitzet, und die zwölf Stämmen Iſraels richtet.** Nehmen wir zu dieſer Stelle die vollkommen ähnlich lautende Parallelſtelle — **Wahrlich! Ich ſage euch, daß ihr, die ihr Mir nachgefolget ſeyd.** Matth. XIX. 28. (Ihr ſeyd's heißt's bey **Lukas** in der Stelle, die wir oben anführten — **Ihr ſeyd's, die ihr bey Mir in meinen Verſuchungen verharret ſeyd**) — „Ihr, meine Nachfolger alſo, werdet in „der **Wiedergeburt**, wenn Alles umgeſchaffen und er„neuert werden wird — **wenn der Sohn des Men„ſchen auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit ſitzen „wird, auch ihr auf zwölf Stühlen ſitzen, und „die zwölf Geſchlechter Iſraels richten.**“ Was iſt alſo das **Reich des Meßias?** — **Das erſcheinende Reich — Die Zeit ſeiner Offenbahrung; Die Zeit, wenn er allgemein als König anerkannt werden, und öffentlich, als göttlicher König im Namen der Gottheit handeln wird.** Alsdann wird Jeſus ſeine Jünger, beſonders ſeine Apoſtel vorzüglich ehren: Sie als Mitkönige, als Theilnehmer an ſeinen Kräften und Ehren öffentlich erklären und behandeln; Dann auf eine ſo vertrauliche, herzliche Weiſe mit ihnen umgehen, wie er beym letzten Abendmahle mit ihnen umgieng. „So wie itzt, will „Er ſagen, der Menſchenſohn unter Menſchenſöhnen — „der dem Tode nahe unter Sterblichen ſitzt — So wird „Er einſt als Gottesſohn unter Göttern, Gottesſöh„nen ſitzen — als König unter Mitkönigen — dort

„mit ihnen genieſſen, was Gott und der himmliſche „Weinſtock geben wird, wie Er itzo mit ihnen genießt „— was vom irrdiſchen Weinſtock herkommt. Dieß „Mahl der Vertraulichkeit und der Liebe ſey euch ein „unvergeßliches Bild von einem weit herrlicheren, Leidenfreyen gemeinſchaftlichen Genuß in jener Welt.“

211.

Lobgeſang vor dem Leiden.

Matth. XXVI. 30. **Und da ſie den Lobgeſang geſungen hatten, giengen ſie hinaus an den Oelberg.**

Mit Lobgeſang fängt unſer Herr Seine Leiden an ——

„Er erleichtert ſeinen Gang
„Mit Gebet und mit Geſang!

Ohne Zweifel ſtimmte Er mit Ruhe und erhabner Einfalt und Gelaſſenheit an — an, in ſeinem Namen, dem Namen ſeiner Jünger und des Menſchengeſchlechtes, dachte unausſprechlich viel Groſſes, keinem ſterblichen Menſchen vom CXIII. bis CXVIII. Gedenkbares bey jedem Worte der Pſalmen — Stärkte ſich ſelbſt gewiß durch manche Gedanken — „Er erhebt den Schlechten aus dem Staub, und ziehet den „Armen aus dem Koth, daß Er ihn ſetze zu den Fürſten, ja zu den Fürſten ſeines Volkes — Ich will „lieben, denn der Herr hat die Stimme meines Flehens erhört! Er hat ſein Ohr zu mir geneigt! Ich „will Ihn mein Lebenlang anrufen. Die Stricke des „Todes hatten Mich umgeben. Die Angſt der Hölle „hatte

„hatte mich getroffen. Ich war in Jammer und Noth CXVI. Pſ.
„gekommen — Aber ich rufte den Namen des Herrn
„an: Ach Herr! Errette meine Seele! ... Der Tod
„ſeiner Geheiligten iſt theuer vor dem Herrn —— der
„Herr iſt mit mir! Ich werde mich nicht fürchten.
„Was ſollte mir der Menſch thun? — Der Herr iſt CXVIII.
„meine Macht und mein Pſalm — und Er iſt mein
„Heil geworden. Die Rechte des Herrn iſt erhöhet.
„Die Rechte des Herrn hat Macht geübet. Ich wer-
„de nicht ſterben, (oder todt bleiben) ſondern Ich werde
„leben und die Werke des Herrn verkündigen — Thut
„Mir auf die Pforten der Gerechtigkeit, daß Ich durch
„ſie hineingehe und den Herrn lobe. — Der Stein,
„den die Bauleute verworfen haben, iſt zum
„Eckſtein geworden. Vom Herrn iſt es geſche-
„hen, und es iſt ein Wunder vor unſern Au-
„gen — „ —— Unter ſolchen Gedanken, ſolchen
Lobpreiſungen gieng unſer Herr den dunkelſten, ſchwer-
ſten Stunden entgegen. So ſtärkte Er ſich, das groſſe
Werk zu vollführen, das Ihm aufgetragen war.

212.

Warnung und Troſt.

Da ſprach Jeſus zu ihnen: In dieſer Nacht werdet ihr euch alle an Mir ärgern. Denn es ſtehet geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schaafe der Heerde werden ſich zerſtreuen. Wenn Ich aber auferſtehe, will Ich vor euch hingehen in Galiläam. Matth. XXVI. 31. 32

Nicht ein Wort demüthigender Warnung geht aus dem Munde des Herrn, das nicht mit Troſt und Ermunterung begleitet ſey — wie niederſchlagend — „**Ihr „alle werdet euch in dieſer Nacht an Mir ärgern!** „Ihr werdet euch eures Meiſters ſchämen — So kleinmüthig werden an Ihm, daß ihr Ihn ſeinen Feinden „preis gegeben, verlaſſen werdet.„ Wie aufmunternd — **Denn es iſt geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schaafe der Heerde werden zerſtreuet werden.** — „Es iſt euch zu verzeihen, arme „Schaafe — daß ihr fliehet, wenn man über den Hirten „herfällt — wie tröſtend — „ **wenn Ich aber werde auferſtanden ſeyn will Ich euch in Galiläa vorgehen.** Auf den Schlag folgt Aufrichtung; Wiederſammeln auf das Zerſtreutwerden. Das iſt Hirtentreu — die längſt von Ihm verkündigt iſt — **Er wird die Lämmer in ſeinen Schooß ſammeln, und die Tragenden gemächlich führen.** Eſaia XL.

213.

Petrus.

Matth. XXVI.33-36 **Petrus aber antwortete und ſprach zu Ihm: Wenn ſie auch alle ſich an Dir ärgerten; So will ich mich doch nimmermehr ärgern. Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich; Ich ſage dir: In dieſer Nacht, ehe der Hahn krähet, wirſt du mich dreymahl verläugnen. Petrus ſprach zu Ihm: Und wenn ich mit Dir ſterben müßte, ſo will ich dich nicht verläugnen. Desgleichen ſagten auch alle Jünger.**

„Und wenn alle dir untreu würden — Petrus ſoll „dir treu bleiben. Tod und Marter um Deinetwillen „iſt Leben und Freude für deinen treuen Jünger. Du „verdienſt alles von uns — Ich werde gehen, wo du „hingeheſt, und leiden, was du leideſt.„ —

„Du leiden, was Ich leide? Du mit Mir ins „Gefängniß, du mit Mir in den Tod gehen? — Petrus! Laß dir das von dem ſagen, der dein Herz „kennt, und ſich nie geirrt hat, nie irren wird — dieſe „Nacht noch, vor Tagesanbruch noch wirſt du dreymahl „betheuret haben — daß du nichts von Mir wiſſeſt.„

Abermahl eine Vorherverkündigung — und eine Vorherverkündigung die dem Petrus unerfüllbar ſcheinen — die ihn in Erſtaunen und Beſtürzung ſetzen mußte — die aber auch von der allertiefſten durchdringendſten Herzenskenntniß unſers Herrn zeugte.

Und wenn ich ſchon mit Dir ſterben müßte, ſo will ich dich doch nicht verläugnen. Desgleichen ſagten auch ſie alle — und keiner hielt Wort, und der am wenigſten, der es zuerſt und am lauteſten verheiſſen hatte. Wer ſich dünket, er ſtehe, der ſehe zu, daß er nicht falle. Der Weiſe läßt ſich warnen. Wer meynt, er könne nicht fallen, iſt ſchon ſo viel, als gefallen.

214.

Gethſemane.

Matth. XXVI. 36. Da kommt Jeſus in ein Feld, genannt Gethſemane und Er ſpricht zu den Jüngern: Sitzet hie, bis ich hingehe und dort gebethet habe.

Was Er andern thun heißt, thut Er ſelber. Er iſt Beyſpiel in allem. Er bethet — weil Er weiß: Bethen giebt entweder Macht das Leiden zu entfernen, oder Kraft daſſelbe zu tragen. Wer nicht bethet, vermag keines von beyden. Bethen, ſein Herz zu Gott erheben — Sich im Geiſte den als gegenwärtig, als nahe denken, durch den man alles vermag — bethen, ſein Herz leeren, niederlegen ſeine Laſten vor dem Unſichtbaren, Allmächtigen — das von Ihm erwarten, was man weder von ſich noch von der ganzen Natur erwarten kann — das war unſers Herrn Stärke, dadurch ſezte Er ſich in Stand, unter der Laſt, die ſich mit jedem Augenblick ſchwehrer auf Ihn wälzte nicht zu erliegen. — Einſam bethen — Sich losreiſſen von ſeinen Jüngern will Er — um deſto unzerſtreuter, deſto inniger mit Gott zu reden — und vielleicht auch, um ſie durch den nahen Anblick ſeines Jammers nicht zu ſehr leiden zu machen.

215.

Seelenangſt Jeſu.

Matth. XXVI. 37-44. Und Er nahm zu ſich Petrum und die zween Söhne Zebedäi, und fieng an zu trauren und zu zagen. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Meine Seele iſt betrübt bis an den Tod; Bleibet hie und wachet mit Mir. Und gieng hin ein wenig, fiel nieder auf ſein Angeſicht, und bethete, und ſprach: Mein Vater, iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch von Mir; doch nicht wie ich will, ſondern wie

Du willſt. Und Er kam zu ſeinen Jüngern und fand ſie ſchlafend, und ſprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und bethet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Zum andernmahl gieng Er aber hin bethete, und ſprach: Mein Vater iſt's nicht möglich, daß dieſer Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn? So geſchehe dein Wille. Und Er kam und fand ſie abermahl ſchlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und Er ließ ſie, und gieng abermahl hin, und bethete zum drittenmahl, und redete dieſelbigen Worte.

Wer darf es wagen, über dieſen wichtigſten Punkt des Lebens Jeſu mit Unerſchrockenheit zu reden? Wir ſtehen an einem Abgrunde. Wir nahen uns, mögt' ich ſagen, der Hülle des Allerheiligſten. Wir wiſſen nicht, was wir ſagen, und nicht ſagen ſollen.

Aus dieſem Zagen — weiter nichts machen, als gemeine kleinmüthige Todesfurcht, oder auf der andern Seite — Chriſtum zu einem unmittelbaren Gegenſtand eines eigentlich göttlichen Zornes machen — Beydes ſcheint mir von der evangeliſchen Wahrheit gleich weit entfernt zu ſeyn.

Tauſend drückende Vorſtellungen, die ſich in der Seele Jeſu gehäuft haben müſſen, laſſen ſich gedenken — Zehentauſend vielleicht nicht. Eigentliche Gewiſſensangſt konnte der Unſchuldige nicht haben, das Schrecklichſte

lichſte

Ich glaube an einen lebendigen GOtt, der alle Dinge lebendig macht. 1 Tim. VI. 13.

GOtt iſt lauter Leben, Thätigkeit, Wirkſamkeit, Empfindung ſeiner ſelbſt.

Sollte von dem **Lebendigen** etwas anders als Leben kommen können?

Nein! GOtt iſt die höchſte Lebendigkeit, und was von ihm herkömmt, iſt lebendig — und wird immer lebendiger; alles, was iſt, hat das Gepräge deſſen, von dem und durch den es iſt.

Leblos ſcheint uns nur das, deſſen Lebendigkeit vergleichungsweiſe mit unſerm oder denen uns bekannten Leben — unbemerkbar iſt. Eben ſo, wie das, was nicht mehr in unſere Sinne fällt, wenn gleich geſchärftere oder bewaffnete Sinnen es entdecken, oder die Vernunft durch Schlüſſe darauf kommen kann, nichts zu ſeyn ſcheinet.

Wir können das Ziel der ſoliden Größen ſo wenig angeben, als das Ziel der activen oder lebendigen. Je mehr ſich unſere Vergrößerungsgläſer vervollkommnen, je mehr wir beobachten und Schlüſſe machen, deſto gewiſſer werden wir, daß der ſinnlich kleinſte phyſiſche Punkt noch eine Welt — eine Welt voll Welten iſt. So iſt es auch mit dem Leben. Je mehr wir unſere Beobachtungen und Schlüſſe fortſetzen, deſto mehr Leben und Lebenskräfte und Anlagen zu Leben entdecken wir — und ich wollte wol dafür gut ſtehen, daß, wenn die Beobachtungs-Philoſophie die herrſchende wird, es kein Jahrhundert mehr anſtehen kann, man wird alles organiſirt, alles lebendig finden. Das ewig anbetenswürdige Urbild aller Weisheit und Ordnung hat vermuthlich nichts Halbes, nichts Geſtücktes, ſondern alles ganz, lauter **ganze Weſen** geſchaffen. Uns, deren Geſichtskreis zu kurz iſt, um nur ein Sandkorn recht zu überſehen, ſcheint manches nur abgebrochen, hingeworfen, unganz, das es in Augen der Wahrheit nicht iſt.

Der Menſch iſt organiſirt — wenn ſchon eine Fliege, die auf ſeiner Stirne Beobachtungen macht, nichts davon wahrnimmt. Alle Thiere, alle Thierpflanzen, alle Pflanzen ſind organiſirt, und haben ein noch merkbares Leben —

lichſte— Sich ſelbſt Vorwürfe machen müſſen. Sich ſelbſt als den Urheber der Sünde anklagen — konnte hier durchaus nicht ſtatt haben. Der Vater konnte nicht über den ewiggeliebten Sohn zürnen — zürnen — warum? Um ſeiner Unſchuld, ſeines Gehorſams willen? — Wer darf das denken, geſchweige ausſprechen? Will man den ſehr uneigentlichen, unbibliſchen und dem Mißverſtand ſehr leicht ausgeſetzten Ausdruck ja noch brauchen: **Chriſtus habe an ſeiner heiligen Menſchheit die unendliche Laſt des Zornes Gottes ertragen** — ſo muß man den Schlüſſel zu dieſem Ausdruck aus den Worten, die gemeiniglich dabey zu ſtehen pflegen, hernehmen — des Zorns Gottes **wider die Sünde**. Ja! Wider die Sünde kann man ſagen, zürne Gott, das heißt, Er drücke ſein Mißfallen, ſeinen Abſcheu gegen die Sünde auf alle mögliche Weiſe aus. Er könne es durchaus dem Sünder nicht immer ſo wohl gehen laſſen, als dem Frommen. Es ſeyen ſchreckliche Leiden über den Sündenfrohen unbußfertigen Sünder verhängt — Dieſe Leiden, könnte man mit Wahrheit ſagen, ſchwebten vermuthlich dem Herrn vor Augen — Er ſahe im Geiſte das dem Sünder unausweichliche ſchreckliche Gericht ſo nahe, als ob es ihn ſchon wirklich getroffen; Sahe z. E. Jeruſalem ſchon zerſtört, das Volk Gottes, ſein Volk ſchon aller königlichen Würden beraubt, ausgeſchloſſen von ſeinem Reiche — u. ſ. w. Er dachte ſich die Gewiſſensängſte, die Verzweiflungen unzähliger durch Sünden und Leidenſchaften von Gott und ihrer Beſtimmung unendlich

weit

weit abgeführter Menſchen — — Welche unnennbare Angſt mußte das dem reinen empfindlichen und liebevollen Herzen unſers Herrn verurſachen! Wie oft kann eine einzige niederträchtige Geſinnung, eine einzige ſchwarze That eines uns bekannten oder allenfalls auch unbekannten Menſchen, einem guten empfindlichen Herzen die bitterſten, namenloſeſten Leiden verurſachen! Man denke, wenn man denken kann, wie unendlich viel unſer Herr bloß von dieſer Seite zu leiden hatte. —

Auch wiſſen wir gar nicht, wie Jeſus gewiſſe Stufen ſeines Leidens, oder ſeinen Tod ſelbſt aus einem ganz andern Geſichtspunkt angeſehen haben kann, als jeder andre Menſch, der den Saamen der Sünde und des Todes in ſeiner Natur hat. Wir wiſſen nicht, welche Macht dem Verſucher am Ende ſeines Lebens über Ihn gegeben war.

Zwo Sachen ſind dem Chriſten gewiß, die er bey dieſer Geſchichte nie aus den Gedanken verlieren ſoll; Die **Eine**: Sünde, Uebertretung des göttlichen Geſetzes; Handlungen gegen ſeine eigene Ueberzeugung ziehen ſchreckliche Aengſte nach ſich; Und die **Andre**: Chriſtus hatte nie geſündigt. Was Er alſo immer litt, litt Er unſchuldiger, als kein unſchuldig leidender je leiden kann. Er litt es, im ſtrengſten Sinne des Wortes — um **anderer** willen, die Sünder waren. Wer leidet, und durchaus nicht um Seinetwillen leiden kann — muß um anderer willen leiden. Wem angſt wird, der leidet. Wem nicht um ſeiner ſelbſt willen bange werden kann; Dem muß um anderer willen bange ſeyn

— wenn

— wenn ſeine Seele um und um bis auf den Tod bekümmert iſt. Die Sünden anderer alſo mußten Ihm bange machen, da es unmöglich war, daß eigene ſelbſtbegangene Sünden Ihm hätten bange machen können. In dieſem Sinne konnte Er doch ziemlich buchſtäblich **die Sünden der Welt tragen**. Je unempfindlicher und gleichgültiger die Menſchen gegen Tugend und Laſter, gegen Belohnungen und Strafen der Zukunft waren und ſind — deſto weniger gleichgültig, deſto empfindlicher mußte Er dagegen ſeyn — wenn Ihn nichts gedrückt hätte, als dieſe allgemeine Schlafſucht und Gleichgültigkeit der Menſchen, wie unermeßlich viel hätte Er ſchon in einem einzigen Momente, wo ſich das Ihm klärer als je, gleichſam in Einer Summe darſtellt — bloß daran zu tragen gehabt. —

2. Aber wie verhält ſich Jeſus unter der ungeheuren Laſt peinlicher Vorſtellungen, die ſich in ſeiner Seele heiſſer als nie, zuſammen drängten? Er bethet. Er beugt ſeine Kniee vor dem Allmächtigen; Er neigt ſein Angeſicht zur Erde vor ſeinem Vater. Sein Vater iſt allmächtig; Der Allmächtige iſt ſein Vater. Der Allerbeſte kann alles. Der alles kann, will das Allerbeſte. Der Allmächtige Vater hat ſein Schickſal in ſeiner Hand. Er kann den bittern **Kelch** der Leiden (Schönes Bild — **Leiden** iſt ein **Kelch** voll Arzney) von Ihm nehmen. Aber, Er will es nicht erzwingen, nicht erſtürmen. Kindlich dehmüthig ſchmiegt Er ſich unter den weiſeſten Willen des Vaters. —— **Doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!**

Nicht,

Nicht, wie Ich will! Wie Du willſt — „Es iſt „herbe, was Ich leide. Alle meine Kräfte ſind geſpannt und gedrückt — Ich bin am äuſſerſten Punkt! „Weiter kann ich nicht — Soll ich hinabſtürzen? Willſt „du, ich will es auch! — Doch iſt's möglich, ſo gehe „der herbe Marterkelch vorüber.„ Drey ſolche — gewiß unbeſchreibliche Kämpfe hatte der Herr auszukämpfen, bevor Er zur Ruhe — zum Uebergewichte kam; Bis Er geſtärkt, und alſo ſein Gebeth, ſo ſehr wie möglich, erhört wurde. —

Erhört — ſag' ich, denn nach **Lukas**, **kam ein Engel vom Himmel und ſtärkete Ihn**, ſeine körperlichen Kräfte, ſeine Seele durch beruhigende heitere Vorſtellungen — Erhört, denn der **Leidenskelch gieng vorüber.** Das heißt: Das unabſehliche, das unendlichſcheinende ſeines Schickſales fieng an Ihm, aus einem andern Geſichtspunkt angeſehen, kurz zu ſcheinen. Erhört — **Denn der,** ſagt Paulus, **der in den Tagen ſeines Fleiſches Gebeth und Flehen mit ſtarkem Geſchrey und Thränen geopfert vor dem, der Ihn vom Tod erlöſen konnte, hat Ihn erhöret, darum daß Er Ihn in Ehren hatte.** Hebr. V. 7. Die Auferweckung ward die völligſte Erhörung des Weſentlichſten ſeines Gebethes — Die Krone aller ſeiner Wünſche.

Uebrigens gehört ganz hieher alles, was in dem geiſt- und geheimnißvollen Briefe an die Hebräer ſo oft ſtehet, und ſo wenig beherzigt wird — daß **Chriſtus** in allen Dingen gleich uns mußte verſucht, geprüft und geübt werden; Daß Er alle menſchliche Leiden und Beſchwerden, alle Schmerzen und Beängſtigungen, deren die menſchliche Natur fähig war, unmittelbar und an ſeiner eigenen Perſon erfahren ſollte. Dieſe eigene Erfahrung ſollte Ihn zu einem mitleidigen Hohenprieſter, das iſt, Mittler, Haupt, Stellvertreter des menſchlichen Geſchlechtes machen. Dadurch ſollte Er des unumſchränkteſten Zutrauens aller Bedrängten im höchſten Grade würdig werden. Die ängſtlichſte Seele ſollte Ihm ihre Verlegenheiten zu Füßen legen — Ihm dem im Leiden wohl erfahrnen, Ihm, der in die dunkelſten Tiefen der bitterſten Aengſte verſunken war. Er weiß aus unmittelbarer Empfindung, was Bangigkeit der Seele, was unbeſchreibliche Beklemmung und Troſtloſigkeit iſt. Wir klagen unſere Noth keinem Fremdling im Leiden.

Uebrigens ſey das auch eine Hauptlehre, die wir aus dieſer wichtigſten Stelle herausheben, und in unſer Herz legen.

Das allerbitterſte Leiden wird uns vom Vater zugeordnet. **Sollt' ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater darreicht?** Gott bleibt ſich immer gleich. Er kann nie aufhören Vater ſeyn, ſo wenig Er aufhören kann, Gott ſeyn. Gott iſt und bleibt aller leidenden Vater — Nur Ungeduld und ſtürmiſche Wehklagen hindert uns, ſeine Vaterliebe mitten in der Stunde der Trübſal zu erkennen. Es bleibt ewige,

jedem

jedem Kindlichleidenden erfahrne und gewiſſe Wahrheit: Wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet, alſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo Ihn ehren; Denn Er weiß, was wir für ein Gemächt ſind, und Er gedenket, daß wir Staub ſind. Umwölkt oder unbewölkt bleibt die Sonne immer Sonne. Erfreuend oder betrübend bleibt Gott immer Vater. Aller Väterherzen Vater — Hat gewiß das zärtlichſte Vaterherz, dem auch in den tiefſten Leiden der kindliche Glaube zuruft: Vater — Es iſt dir alles möglich! Doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!

216.

Jeſus gefangen genommen.

Matth. XXVI. 45-50.

Da kam Er zu ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihnen: Ach! wollt ihr nun ſchlafen und ruhen? Siehe die Stunde iſt hie, daß des Menſchen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf! Laſſet uns von hinnen gehen; Siehe! Er iſt da, der mich verräth. Und als Er noch redete, ſiehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine groſſe Schaar, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenprieſtern und Aelteſten des Volks. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und geſagt: Welchen ich küſſen werde, der iſt's, den greifet. Und alsbald trat er zu Jeſu, und ſprach: Gegrüſſet ſeyſt du, Rabbi! Und küſſete Ihn.

Jeſus aber ſprach zu ihm: Mein Freund! Warum biſt du kommen? Da traten ſie hinzu, legten die Hände an Jeſum, und griffen Ihn.

Umſonſt hatte der Schwehrbeladene einige Erleichterung bey ſeinen Freunden geſucht. Sie waren ſelbſt mit Bekümmerniß und Schlafe belaſtet, und ob ſie gleich mehrmals von Ihm erweckt wurden — damit ſie wenigſtens einige Minuten Zeugen und Theilnehmer an ſeiner unbeſchreiblichen Angſt würden; So verſanken ſie dennoch bald wieder unter der Laſt der Müdigkeit und des Schmerzens. . .

Endlich hatte Er ſich zur Ruhe durchgekämpft — Endlich hatte Er's dazu gebracht, dem näheſten Leiden mit Gelaſſenheit, ja heldenhafter Heiterkeit entgegen zu gehen — Er hört das Geräuſche der kommenden Schaar, deren Abſicht und Vorhaben Ihm nicht verborgen ſeyn konnte. Nun iſt's Ihm zuerſt um die Sicherheit und Errettung ſeiner Jünger zu thun — **Es ſollte, auch in dieſem Sinne, keiner von denen, die Ihm der Vater gegeben hatte, verlohren gehen.** Der Hirt ſtand für die Schaafe — „Es „iſt keine Zeit mehr zu ſchlafen! Lieben! Erwacht! Der „Feind iſt da! Der Verräther kommt! Ich werde den „Händen der Heiden überliefert werden! Was Ich ſo „oft vorgeſagt habe, wird geſchehen; Geſchiehet! Erwacht!„

Und **Judas** iſt wirklich da; Da an der Spitze einer bewafneten Schaar. Das ausgeſuchteſte, ehrloſeſte Geſindel hängt ſich an den zwölften Apoſtel an — Er wird ihr Führer, ihr Haupt! Welch ein Anblick für Engel und für Apoſtel — und für Jeſus.

Die Hölle, mögt' ich ſagen, tritt in ihrer Perſon nahe an das Allerheiligſte. — Ausſprechen durfte es der Verräther: **Welchen ich küſſen werde, der iſt's, den greifet.** Das heißt, die Sünde vollenden — bis auf den äuſſerſten Punkt treiben, ihr nichts mangeln laſſen.

Sündigen iſt immer niedrig, der Menſchheit **unwürdig** und **ſchändlich** für die **Vernunft** und das **ſittliche Gefühl** — aber von der Sünde vor der Begehung reden — ſich damit unterhalten können — Sagen können — „So will ich's machen! Wenn ich das thue — dann thut ihr das!" — Das iſt wohl mehr als niedrig und ſchändlich — ausſprechen können vor den roheſten ſinnlichſten Seelen: **Welchen ich küſſen werde, der iſt's, den greifet!** „Wenn ich dieß Zeichen der Liebe gegeben — dann fallet, wie Wölfe über das Lamm her!" Siehe! So tief kann der Menſch ſinken; Ein Menſch unſers gleichen — Die Paſſionsgeſchichte ſey uns allen beſonders auch von dieſer, nicht genug bemerkten, Seite lehrreich — Sie zeige uns immer die höchſte **Einfalt** neben der ſchändlichſten **Liſt** und **Zweyherzigkeit**, die erhabenſte **Tugend** neben dem niedrigſten **Laſter**, die göttlichſte **Liebe** und gegen über ſataniſchen **Haß**.

Judas vollbrachte, was zu vollbringen der Menſchheit beynahe unmöglich ſchien. Er durfte hinzunahen, geſtärkt von der Hölle — das Liebevollſte und heiligſte Angeſicht berühren, küſſen — Jeſum umarmen — mit Ihm ſprechen: **Sey gegrüßt, Meiſter!** — Man darf alles, wenn man ſich einmahl über die heiligſten Empfindungen weggeſetzt und gegen jeden Eindruck gegenwärtiger Liebe ſich verhärtet — über gewiſſe Punkte herausgegangen, und Bosheit und Schaamloſigkeit findet keine Grenzen mehr.

Und wie beträgt ſich Jeſus in dieſem ernſten Momente? — Als wenn Er keine Kraft hätte — wie die ewige Liebe begegnet Er dem Verräther — **Freund! Warum biſt du gekommen? — Juda! Und du verrätheſt des Menſchen Sohn mit einem Kuſſe?** — — Die Weisheit kann nicht weiſer, die Huld nicht ſanfter ſprechen — Dieß Wort und ſein Blick, wie ſanft oder ernſt er immer geweſen ſey — Wie muß es ihm durch die Seele gegangen ſeyn! Jedes freundliche oder ernſtliche Wort aus dem Munde des Herrn, wie wird es dem falſchen, treuloſen Herzen unerträglich werden; Wie das Innerſte ewig durchdringen!

Da traten ſie hinzu, legten die Hände an Jeſum und banden Ihn. . . Das war gewiß ein zweyter Donnerſchlag für **Judas**, der vermuthlich vermuthet hatte, daß Jeſus dieß nicht werde geſchehen laſſen, ſondern wie mehrmahls den Händen ſeiner Feinde entgehen würde. Aber! Nein — gebunden werden wollte und mußte Jeſus, um in der eigentlichſten Sklavengeſtalt — als das Haupt der Gebundenen — vor Gott im Namen des Menſchengeſchlechtes zu erſcheinen. —

217.

Wort Jeſu an die Schaar.

Matth. XXVI. 55. 56.

Zu der Stunde ſprach Jeſus zu den Schaaren: Ihr ſeyd ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fahen. Bin Ich doch täglich geſeſſen bey euch, und habe gelehret im Tempel,. und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das iſt alles geſchehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten. Da verlieſſen Ihn alle Jünger und flohen.

Nun alſo iſt der Befreyer Iſraels gebunden. Er hat ſeine wohlthätigen Hände dem ſcharfen Stricke hingegeben. Der Auferwecker vom Tode ſieht ſich gerade ſo, wie das Haupt einer Räuberbande behandelt. Der waffenloſe König Iſraels wird von ſeinem Volke des Nachts gewaltſam überfallen — und verlaſſen von allen Geliebten, von Gott ſelbſt, wie es ſcheinet, verlaſſen — als eine Schande der Menſchheit fortgeführt. Ja wohl war dieß eine beſondere Stunde des Böſen — Eine Stunde des Schweigens Gottes und des Geſchreys der Menſchen. Ja wohl! War das Macht und Gewalt der Finſterniß, der lichtſcheuen boshaften Kräfte. Dieſe ſollten nun auf einmahl ſich erſtaunlich entwickeln, äuſſern und in Gährung kommen; Er ſollte das Opfer davon ſeyn. Der Fürſt dieſer Welt, der zwar gar nichts an Ihm zu ſuchen, kein Recht auf Ihn hatte, ſollte nun, nach ſeinem Wahne, die oberſte haben lebendig machende Kräfte — Sollte die Steinpflanze, die Miner, ſie nicht mehr haben? Wo wollen wir ſtille ſtehen? — Kann es ſich mit dem Leben nicht, wie mit allen andern Größen verhalten? Wie ungeheuer iſt der Abſtand zwiſchen dem Sonnenball und einem Funken, den wir dem Stahl entſchlagen — Sind indeſſen nicht beyde **Licht und Feuer**? Wie ungeheuer mag der Abſtand des Lebens eines geſunden Erwachſenen, gegen das erſte Leben eines Embryons — der Abſtand des erſten Lebens eines Menſchen-Embryons von dem erſten Leben eines Auſter-Embryons ſeyn? Sind indeſſen nicht alle dieſe ſo ungeheuer verſchiedenen Leben dennoch Leben? Und kann dieſes nicht immer weiter und weiter fortgehen? — Unſer itziges **animaliſches** Leben iſt vielleicht gleichſam nur ein **Tod**, unſer ſeeliſches Leben nach dem Tode vielleicht nur ein **Schlaf** gegen das **geiſtliche**, das **himmliſche**, **göttliche** Leben unſerer ganz verklärten Natur nach der Auferſtehung?

Wäre ich ein Chymiſte oder ein Arzt: ſo würde ich dieſen Gedanken noch mehr verfolgen, und die Lebendigkeit aller Dinge ohne Zweifel ganz unwiderſprechlich darthun können.

Mir iſt indeſſen ſchon der einfältige Gedanken einleuchtend und wichtig genug:

Was Leben giebt, oder Leben erhält, iſt lebendig. Was Lebenskräfte giebt, hat Lebenskräfte. Und was iſt nun in der Welt, das aller Lebenskräfte ganz und gar beraubt wäre? Was ſcheint weniger lebendiger zu ſeyn, als Brodt oder Milch, oder Waſſer — oder Erde? Und wie viel Lebens- und Geſundheitskräfte (Geſundheitskräfte aber ſind Lebenskräfte) liegen in allen dieſen Dingen?

Die **Verwandtſchaft der Lebenskräfte** iſt vielleicht der Grund der **Organiſation**, dieſe der Grund des **concentrirten Lebens** — dieß der Grund neuer **ganzer Leben**; — **Tod** iſt vielleicht nichts anders, als die Scheidung heterogeniſcher Theile, die ſich nicht mehr vertragen können, und **Auferſtehung** die Sammlung **homogeniſcher** Theile zu Einem **Ganzen**, Stufe ſeiner Macht über die Menſchheit betreten. „Wer „Meiſter iſt über den König, konnte er denken, iſt Meiſter über das Königreich. Wenn der Meßias in meiner Gewalt iſt, ſo iſt ſein Reich in meiner Gewalt. „Wenn ich den Unſchuldigen tödten kann — werden „nicht alle Schuldigen ewig Sclaven meiner Herrſchaft „bleiben?„ —

Chriſtus machte ſich alſo gleichſam anſtatt des ganzen Menſchengeſchlechtes zum einfacheren Gegenſtande der Mächte, der Fürſten der Finſterniß oder des Abgrundes — weil es ſein Beruf und ſeine Beſtimmung war, dieſe Mächte zu bezwingen, **den ſtarken bewaffneten zu binden und ihm ſein Hausgeräth abzunehmen** — oder, mit einem andern Worte — **Die Werke des Satans zu zerſtöhren.** Reif werden alſo mußte dieſe Stunde. Auf den höchſten Gipfel mußte Verblendung und Bosheit ſteigen. Der friedliche Hirt und Lehrer Iſraels mußte ſo ſehr, wie möglich, miskannt werden.

218.

Petrus. Schwertnehmen. Schrifterfüllung.

Matth. XXVI. 51-54. Und ſiehe, einer aus ihnen, reckete die Hand aus und zog ſein Schwert aus; Und ſchlug des Hohenprieſters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Da ſprach Jeſus zu ihm: Stecke dein Schwert an ſeinen Ort; Denn wer das Schwert nimmt, der ſoll durchs Schwert umkommen. Oder meyneſt du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten,

bitten, daß Er mir zuſchickte, mehr denn zwölf Legionen Engel. Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß alſo gehen.

Wie treu ſeinem Verſprechen und ſeinem Charakter war Petrus hier — muthig, heftig, vordringend, entſcheidend. Wer kann's ihm zur Sünde rechnen? — Und dennoch wollte Jeſus nicht auf ſolche Weiſe vertheidigt ſeyn — wollte nicht, daß ſeine Jünger Waffen brauchen ſollten — ſelbſt zur Vertheidigung anderer nicht; Denn offenbar wollte Petrus ſeinen Herrn, nicht ſich, vertheidigen. — Stecke dein Schwert an ſein Ort, denn alle, die das Schwert nehmen, werden mit dem Schwert umkommen — „Wer „Gewalt braucht, hat Gegengewalt zu erwarten. Wer „mein Jünger ſeyn will, muß ſich auch dadurch von „der Welt unterſcheiden — daß er ſich ohne gewaltſa„me Gegenwehr der Gewalt hingiebt. — Wenn's Mir „darum zu thun wäre, dem mir bevorſtehenden Schick„ſal zu entgehen — wie wenig bedürfte ich deines ſchü„tzenden Schwertes — Ich dürfte nur meinen Va„ter — nur die unſichtbare alles beherrſchende Allmacht „anflehen, — und viele tauſend Engel, deren jeder „allein dieſer Schaar gewachſen wäre, ſtünden mir zu „Gebote. Das will ich nicht, was ich doch wollen könn„te. Leiden will ich; Allem mich unterwerfen; Alles „tragen, was die menſchliche Natur tragen kann. (Wer „alles genieſſen will, muß alles tragen lernen, die tief„ſte Leidſamkeit iſt der Weg zur höchſten Wirkſamkeit — „die tiefſte Erniedrigung zur höchſten Erhabenheit)

„Nichts von dem, was itzt vorgeht, so unbegreiflich es „euch dünken mag, geſchieht ohne Verordnung oder auſſer dem Plane der göttlichen Weisheit. Alles iſt längſt „vorgeſagt; Alles aufs genaueſte vorher bezeichnet. „Und darum bin ich da, an mir alles Verkündigte geſchehen zu laſſen. Dem Sohne geziemt des Vaters Willen ſich hinzugeben.„ Solche unbegränzte Achtung hatte unſer Herr für Gottes Willen und das geſchriebene prophetiſche Wort. Ich kann's, beſonders zu dieſer Zeit, nicht oft genug ſagen, daß ich nicht begreifen kann, wie einer Chriſtus ehren und ſeine Ehrfurcht für die alten prophetiſchen Schriften gering achten kann. Gerade in dem folgenden Verſe äuſſert Er vor der ganzen Rotte ganz ausdrücklich und gefliſſentlich dieſe ſeine Ehrfurcht für dieſe uralten Urkunden göttlicher Offenbahrungen. Wenn wir Chriſten ſeyn wollen, Brüder, ſo laßt uns von Gott, der Natur, der Fürſehung, den heiligen Schriften denken, wie Chriſtus davon dachte. Je ähnlicher Ihm — deſto näher der göttlichen Wahrheit. Chriſtus ehrte aber dadurch beſonders den Buchſtaben und Geiſt dieſer Schriften, daß Er alles, was darinn zerſtreut war, als ein ganzes überſahe — deſſen Mittelpunkt und Gegenſtand er ſelbſt ſey — daß Er in jedem (aktifen und paßifen) Sinne durch **Leiden** und durch **Wirken** alles erfüllen wollte. So hat niemand, wie Er das göttliche Geſetz, dem Buchſtaben und Geiſte nach erfüllt; Niemand, wie Er, alles gelitten, was ein Uebertreter des Geſetzes leiden ſollte. Er hatte dem göttlichen Geſetze auf die möglichſte Weiſe genug ge-

than

than. Seine **Genugthuung** iſt die vollkommenſte Wirkſamkeit eines ächten Iſraeliten, und die höchſte Leidenserduldung, deren je ein Uebertreter des moſaiſchen Geſetzes ausgeſetzt ſeyn konnte. Wie wichtig wär' es, von dieſer doppelten Seite die ganze Geſchichte Jeſu, beſonders die ſeines Leidens und Todes zu betrachten. Was immer einem Iſraeliten befohlen ward, das that Er mit der gewiſſenhafteſten Pünktlichkeit. Was immer einem iſraelitiſchen Uebertreter des moſaiſchen Geſetzes **gedrohet** war, das litte, das **ertrug** er, als wäre noch kein Verbrecher ſeinesgleichen geweſen — und ſo **erhielt** Er auch alles im weiteſten und vollkommenſten Sinne, was irgend dem Buchſtaben und Geiſte nach dem unſträflichſten Iſraeliten **verheiſſen** war. Auf welch unübertrefliche Weiſe war Er alſo der **Erfüller** der prophetiſchen Schriften — wie auch in dieſem Sinne lebender **Leib** zu jenem alten Schattenbild! Wie ſehr **Wahrheit** und **Leben**! — Wahre, lebendige, vollkommene Darſtellung des Geſchriebenen — Die Möglichkeit in Wirklichkeit gebracht! —

219.

Hinführung Jeſu.

Die aber Jeſum gegriffen hatten, führeten Ihn zu dem Hohenprieſter Caiphas, dahin die Schriftgelehrten und Aelteſten ſich verſammelt hatten. Matth. XXVI. 57. In der Nacht alſo vor dem heiligſten Feſttage, vor dem Tage, an welchem ſich die Iſraeliten ihrer Errettung aus der harten und unerträglichen ägyptiſchen Sclaverey feyerlich und Gottlobpreiſend erinnern ſollten —

ward

ward Jeſus, (kein Menſch wußte, konnte ſich ſelbſt, oder irgend einem andern ſagen, warum? —) der geſammten Iſraelitiſchen Geiſtlichkeit als ein Miſſethäter zugeführt. Die alte, graue Prieſterſchaft entbehrte dießmal gern des erquickenden Schlafes. Jeſum gebunden zu ſehen, war ihnen ein ſo herrliches, allen Glauben übertreffendes Schauſpiel, dem zu lieb alles aufzuopfern, ihnen nicht ſchwehr wurde. Die liebſten Jünger Jeſu können ſich des Schlafes nicht erwehren — Iſraels Aelteſte ſind wach in derſelben Nacht, und ihre Füße ſind ſchnell, unſchuldiges Blut zu vergieſſen.

220.

Petrus.

Matth. XXVI. 58. **Petrus folgete Ihm nach von Ferne, bis in den Pallaſt des Hohenprieſters, und als er hineingekommen, ſatzte er ſich zu den Dienern, das Ende zu ſehen — (zu ſehen, wo es hinauswollte.)**

Alle Jünger hatten den Herrn verlaſſen, und waren geflohen. Petrus vermuthlich auch, da Er Ihn gebunden und umringt von der Schaar fortgeführt ſahe. Bald erhohlte und ſammelte er ſich wieder; Dachte wahrſcheinlich an das Wort Jeſu — ſchämte ſich, wagte es, Ihm, wenigſtens in einiger Entfernung zu folgen. Er hatte, wie uns die Parallelſtelle belehret, einen Jünger, vermuthlich Johannes zum Gefährten. Joh. XVIII. 15. 16. Dieſe boten ſich in dieſer gedräng und jammervollen Nacht brüderlich die Hand. Es war, ſo viel ich einſehe, edel, und der guten, treuen Jünger würdig, daß ſie dem

Herrn

Herrn nachfolgten. Ich kann nicht begreifen, wie man ſo oft und ſo laut dieß dem Petrus hat zur ſtrafbaren Vorwitzigkeit oder Vermeſſenheit anrechnen dürfen. — Was iſt der Liebe natürlicher und würdiger, als das Schickſal des Geliebten zu wiſſen, wenn ſie ſich auch zu ſchwach fühlt, ſich mit dieſem Schickſal in einen Kampf einzulaſſen — Ach! Es war dem Apoſtel ſo alles an ſeinem Meiſter gelegen — Er bath den Jünger, **der dem oberſten Prieſter bekannt war**, für ihn bey der Thürhüterin ein gutes Wort zu reden, und ihn mit ſich in den Hof hinein zu nehmen — da, wie es ſich aus dieſem Umſtande vermuthen läßt, ſonſt Niemand, der nicht vom Gefolge oder von Caiphas Geſinde war, den Zutritt hatte. Laßt uns, liebe Leſer, nie eine Handlung, das heißt, den **ſittlichen** Werth derſelben, bloß nach den **Folgen**, die ſie gehabt hat, beſtimmen. Wenn Petrus den Herrn nicht verläugnet hätte — wer hätte ihm dieſen Schritt anders als gut ausdeuten dürfen? Wer deutet ihn an dem andern Jünger — ſey es nun Johannes, oder ein anderer geweſen, übel? — Warnungen vor den erſten Schritten zur Sünde — und zur Gelegenheit zur Sünde ſind freylich nie überflüßig, und ſie mögen auch bey dieſer Stelle füglich angebracht werden. Aber, welch ein Unterſchied, leichtſinniger Weiſe böſe Geſellſchaft beſuchen — und von ferne nachfolgen, um den Ausgang des Schickſals des treuſten Freundes und Meiſters abzuwarten!

221.

Falſche Zeugen.

Matth. XXVI. 59-63.

Die Hohenprieſter aber und Aelteſten, und der ganze Rath, ſucheten falſch Zeugniß wider Jeſum, auf daß ſie Ihn tödeten; Und funden keins. Und wiewohl viel falſche Zeugen herzutraten, funden ſie doch keins. Zuletzt traten herzu zween falſche Zeugen, und ſprachen: Er hat geſagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und in dreyen Tagen denſelben bauen. Oder nach Markus: Ich will dieſen Tempel, der mit Händen gemacht iſt, zerſtöhren, und in dreyen Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht iſt.

Ein ungerechteres und geſetzloſeres Betragen läßt ſich wohl ſchwehrlich von einem ganzen Collegium von Richtern gedenken. Sie gehen mit Mordſucht ſchwanger. Von Mordſucht iſt ihre ganze Seele voll — Ihre Mordſucht aber verhehlen ſie ſich, und wollen ſolche vor Gott und Menſchen verhehlen. Kein Menſch kann das Laſter, als ſolches liebgewinnen, und in Schutz nehmen. Man muß ihm immer den Mantel der Unſchuld oder der Gerechtigkeit umhängen. Die Jüdiſche Prieſterſchaft will morden, — und ſucht der Mordſucht ein anſtändiges Gewand, in welchem ſie, ſchön wie die Gerechtigkeit, einhergehen ſoll. Aber ſchon dieß Suchen war die Ungerechtigkeit ſelbſt. Es war ihnen um nichts weniger, als um Wahrheit zu thun. Sie ſuchten falſche

ſche

ſche Kundſchaft wider Jeſum. Falſche Kundſchaft wider einen Unſchuldigen ſuchen. . . Welche Schande für die Menſchheit, daß das der Menſchheit möglich iſt. . . Freude haben an Lüge; Vergnügen an der Falſchheit — iſt's zuviel wann wir dieß Sataniſch heiſſen? Mordſucht und Freud' an Lüge, zwey furchtbare, beynahe unzertrennliche Laſter. Wen das eine berühren kann, den faßt das andere bey der Hand. Erſt fanden die niederträchtigen Sucher nicht, was ſie ſo gern gefunden hätten. Sie hatten darauf gerechnet, unter dem Geſindel, das ſich des Nachts zur Gefangennehmung Jeſu gebrauchen ließ, gewiß Leute genug zu finden, die um ein gutes Wort, und eine geringe Belohnung ſich leicht dazu verſtehen würden, wider Jeſum alles mögliche Nachtheilige, Falſche oder Halbwahre öffentlich auszuſagen. Wer ſich zur Lüge oder Verläumdung dingen läßt, oder einen andern zur Verläumdung der Unſchuld beſtechen oder bereden kann, ſteht auf der tiefſten Stufe der Gewiſſenloſigkeit. Selbſt die liſtigen und mordſüchtigen Prieſter hatten Mühe, unter dem verworfenſten Pöbel einige gleichredende falſche Zeugen wider Jeſum aufzufinden. Wie niedrig, wie unerträglich ſich ſelbſt mußten ſie ſich beſonders in den Augenblicken vorkommen, da ſie dieſe ſuchten, und nicht ſogleich fanden. Wie mußte ihnen das Gewiſſen die Frage zurufen: Was ſuchet ihr? „Soll der Richter erſt die Unſchuld wie einen Mörder, in der Nacht überfallen laſſen, und wenn ſie gebunden vor ihm ſteht — falſche Zeugen wider ſie ſuchen?“

Zuletzt

Zuletzt fanden ſie zween falſche Zeugen, die ſagten aus: Dieſer hat geſagt: Ich mag den Tempel zerſtören, und ihn in dreyen Tagen wieder aufbauen.

Und wenn Er nun dieß gerade ſo und in dem Sinne geſagt hätte, wie ſie's nahmen, wär's dann in dem Munde deſſen, der ſagen konnte: Lazarus komm heraus, und auf deſſen Wort hin der Todte ſogleich lebend hervorkam, — ein Todeswürdiges Verbrechen? Eine Gottesläſterung? Und wie hatte Er's geſagt? Johannes, der ſo äuſſerſt genau und pünktlich iſt in ſeinen Erzählungen — erzählt uns die Sache ſo: Jeſus hatte den Vorhof des Tempels geſäubert: Machet meines Vaters Haus nicht zu einem Kaufhaus. . . Da antworteten die Juden: Was für ein Zeichen zeigeſt du uns, daß du dieſes thuſt? Jeſus antwortete: Zerbrechet dieſen Tempel, und Ich will ihn in dreyen Tagen wieder aufrichten. Da ſagten die Juden: In ſechs und vierzig Jahren iſt dieſer Tempel erbaut worden, und du willſt ihn in dreyen Tagen aufrichten? Er aber redete, thut Johannes hinzu, von dem Tempel ſeines Leibes . . . Ein eigentlicher göttlicher Tempel! . . . Der einzige der Gottheit würdige Tempel . . Das wahre Urbild aller Tempel! — Als Er nun von den Todten auferſtanden war, wurden ſeine Jünger eingedenk, daß Er ihnen ſolches geſagt hatte, und glaubten der Schrift, und der Rede, die Jeſus geſagt hatte. Dieſe Rede Jeſu verdient Beherzigung.

Die

Die Antwort, die Er den Zeichenfordernden Juden bey dieſer Gelegenheit gab, war derjenigen, die Er ihnen bey einer vollkommen ähnlichen gegeben hatte, ganz parallel oder gleichlautend: „Es wird euch kein Zeichen gegeben werden, als nur das Zeichen des Propheten Jonas, denn gleichwie Jonas drey Tag und drey Nächte im Bauche des Wallfiſches gelegen, alſo wird auch der Sohn des Menſchen drey Tag und drey Nächte im Herzen der Erde ſeyn.„ . . Der Sinn, wie an einem andern Orte ſchon angemerkt worden, iſt auffallend dieſer: „Wenn Alles, was Ich bereits gethan habe, mich nicht bevollmächtigt, auch dieß zu thun — Nun ſo wird Etwas geſchehen, das vor aller Welt, vor Himmel und Erde, für mich Bevollmächtigung genug ſeyn wird — Meine Auferſtehung am dritten Tage nach meinem Begräbniß!„ — Dieß ſagte Er auf der einen Seite ſo räthſelhaft, daß es vor der Auferſtehung nicht ganz verſtanden, — und ſo klar, daß es nach derſelben nicht misverſtanden werden, oder zweydeutig bleiben konnte. Die Auferſtehung ſollte alle Knoten ſeiner geheimnißvollen Geſchichte auflöſen. — Auf dieſe beruft und bezieht Er ſich immer, jetzt ausdrücklich, dann räthſelhaft.

Eine ſolche, zum Theil noch räthſelhafte Hindeutung auf dieſe Auferſtehung gab zu dem falſchen Zeugniß Anlaß, von welchem wir jetzo reden. Chriſtus hatte drey Dinge nicht geſagt, die Ihm in den Mund gelegt worden waren — Nicht: „Ich will dieſen Temeinem ſolchen Ganzen, das ewig keine heterogeniſche Theile mehr annehmen kann. Aber ſelbſt die heterogeniſchen Theile ſind es nur verhältnißweiſe — auch dieſe finden ihre homogeniſchen — und dann bewirken ſie lauter Leben — und wenn alles einſt ſichtbar lebendig werden, das was ihr **Tod** oder **Lebloſigkeit** heißt, aus dem ganzen Reiche der Gottheit auf ewig verbannet werden ſoll: ſo bedarf es nur eine göttliche Anſtalt, eine ſolche Erſchütterung oder Bewegung, daß alle Theile, woraus das ganze Weltall beſteht, mit **denen** verbunden werden, **die** anziehen, mit **denen** ſich vereinigen können, mit welchen ſie am nächſten verwandt, denen ſie am ähnlichſten ſind, an die ſie ſich am vollkommenſten anſchließen können. . Dann wird Gottes allesbelebende Lebenskraft ungehindert ſich in allen Weſen offenbaren, durch alle ſich auf die höchſt mögliche Weiſe ergießen, und jedes mit jedem Augenblick unausſprechlich lebendiger machen können. **Der Tod wird nicht mehr,** aber **der, der allein die Unſterblichkeit hat, wird ewig Alles in Allem ſeyn.**

Und dann vielleicht wird jedes organiſche Weſen (und unorganiſch wird keines ſeyn) ſich ſelbſt durch ſich ſelbſt vervielfältigen — und ſo immer das Reich der Gottheit auf alle Weiſe, durch alle Weſen unausſprechlich erweitert werden können — immer mehr Leben dem Leben aller Leben entſchöpft, Er aber in alle Ewigkeit der Ewigkeit niemals erſchöpft werden können.

Siehe, ich mache alles neu — ſagt JEſus Chriſtus: Ja! Amen! Halleluja! Der Tod wird von dem alles beſiegenden Leben verſchlungen werden! Der letzte **Feind, der Tod, muß abgethan werden. Der HErr wird den Tod überall verſchlingen.** — Und dann wird das Seufzen und ängſtliche Harren der Schöpfung, das der Vergänglichkeit und mancherley Scheidungen lange genug ausgeſetzt war, verſtummen und befriedigt werden, wenn die Herrlichkeit der Kinder Gottes offenbar werden wird. — Jeder Menſchen- und Thier- und Inſekten- und Pflanzenkeim wird ſich entwickeln, belebt und neubelebt auf ſeine Weiſe den preiſen,

der

„pel zerſtören. Nicht: **Dieſen Tempel, der mit „Händen gemacht iſt.**„ Er hatte nicht geſagt: „**Ich „will in dreyen Tagen einen andern bauen, der „nicht mit Händen gemacht iſt.**„ Auch hatt' Er, höchſtwahrſcheinlich nicht auf das Tempelgebäude, ſondern auf ſeinen Leib gedeutet, indem Er dieß ſagte.

Die falſchen Zeugen alſo verdrehten die Worte Jeſu. Sie thaten dazu und davon. Sie lieſſen Umſtände weg, die der Wahrheit weſentlich waren. Indem ſie etwas Wahres ſagten, deſſen man ſich ungefähr noch erinnern konnte, ſo wollten ſie durch dieß Wahre, was ſie ſagten, dem Unwahren, und Falſchen, was ſie anflickten, den Schein der Wahrheit geben. Ganz lügt man ſehr ſelten. Des Teufels — ich ſage mit Bedacht des Teufels — denn Lügen und Verläumdung iſt Etwas, das ich nicht zu den menſchlichen, ſondern ſataniſchen Laſtern rechnen muß — des Teufels Kunſtgriff iſt von jeher geweſen, etwas Wahres mit in die Lüge zu miſchen — den halben Theil der Wahrheit wegzuwerfen, und der übrigen Hälfte eine Hälfte von Lügen anzuſetzen. O daß mir der Vater der Wahrheit ein kräftig Wort in die Feder flieſſen lieſſe, zur Warnung vor aller Verdrehung, aller Lüge, aller Verläumdungskunſt! Daß ich es jedem Verläumder und vorſetzlichen Verdreher glauben machen könnte: Du biſt ein **Werkzeug** des Teufels, ein **Sprachrohr der Hölle.**

Gott iſt nur ſo fern im Menſchen, ſo fern Wahrheit und Freude an der Wahrheit in ihm iſt. Wer von

der

der Wahrheit abweicht, weicht von Gott ab. Wer keine Freude an der Wahrheit hat, kann an Gott, dem Vater der Wahrheit keine Freude haben. Der iſt unendlich fern von der Jüngerſchaft Chriſti — der lügen und verläumden kann. Keine Laſter ſind gemeiner, und keine ſchrecklicher, als Lüge und Verläumdung der Unſchuld — und beſonders die Wortverdrehungen. Wer auf Witz und Erzählungsgabe Anſpruch macht, iſt in großer Verſuchung, ein Verläumder, ein falſcher Zeuge wider Jeſum — noch einmahl erlaubt mir das unhöfliche, unſerm feinen unbibliſchen Zeitalter unerträgliche Wort — ein **Werkzeug des Teufels, ein Sprachrohr der Hölle** zu ſeyn.

Beſonders ſollten alle Verläumder Chriſti, des Chriſtenthums, und der Chriſten ſich in dem Bilde der falſchen Zeugen erkennen; Alle falſchen Anführer der Schriftſtellen; Alle, die die Worte Chriſti und der Apoſtel aus ihrem Zuſammenhang herausreiſſen, und die unwiſſenden, unbefeſtneten und leidenſchaftlichen Seelen dadurch irre führen.

Und nun noch ein Wort von dem Betragen Jeſu gegen die falſchen Zeugen — **Da der Hoheprieſter aufſtand und zu Ihm ſagte: Antworteſt du nichts? Was zeugen dieſe wider dich** — ſchwieg Jeſus. Keinem Menſchen iſt's ſchwehrer zu antworten, als einem gedungenen, leidenſchaftlichen Wortverdreher. Wer ſich nicht überzeugen laſſen will, an dem iſt jedes Wort der Belehrung und Zurechtweiſung verlohren.

Es ſoll ihm kein Zeichen gegeben werden, als das des Propheten Jonas; Das iſt — die Zukunft ſoll ihn belehren von dem, wovon ihn die Gegenwart nicht belehren kann. Schweiget und lernt immer mehr ſchweigen Jünger und Jüngerinnen unſers Herrn, wenn der giftige Neid, der bey jedem euerer Verdienſte und Vorzüge erbleichet, wenn die ſchaamloſe Schalkheit, die eigene Ueberzeugung zu Boden tritt, und fremder keinen Zutritt geſtattet, euere Worte gefliſſentlich verdrehet und euch Reden andichtet, die nicht auf euere Zunge kamen, und deren euer Herz nicht fähig war. Seyd vorſichtig, und wiſſet, daß, wie jener Drache laurte auf **den Knaben, der alle Heiden mit einem eiſernen Stabe weiden ſollte — ihn zu verſchlingen,** die Bosheit und Fehlerfreude immer darauf lauren werden, ein Wort aus eurem Munde zu erhaſchen, welches der Mißdeutung und Verdrehung beſonders fähig wäre — aber wißt auch, daß keine Vorſichtigkeit in der Welt vorſichtig genug iſt, immer ſo zu reden, daß die Bosheit und Schadenfreude nichts daran zu verdrehen findet — Nun! Sie finde das immerhin! Sie thue dazu und thue davon! Sie ſtell alles in ein falſches Licht! Sie reiſſe alles aus dem wahren Zuſammenhange! Sie trenne, was unzertrennlich ſeyn ſollte, ſie ſtelle zuſammen, was getrennt war! Sie vermiſche, was verſchieden war — und laſſe weg, was weſentlich mit zur Sache gehört — Was wollet ihr mit der tauſendzüngigen Brut der Hölle anfangen? — — Schweigen! **Schweigen** — und Alles dem überlaſſen, der alles weiß — und immer recht richtet — und der das verdrehte Wort des Lügners und das Spottwort der Schalkheit zu euerer Ehre und zu ihrer Beſchämung in dem erhabenſten Sinne wahrmachen kann — wie Er das Wort der falſchen Zeugen im Text wahrmachte — Indem Jeſus wirklich den Tempel, der von Händen gemacht war, zerſtörte, und in dreyen Tagen einen andern baute, der nicht mit Händen gemacht war.

222.

Des Menſchen Sohn auf den Wolken des Himmels.

Und der Hoheprieſter antwortete und ſprach zu Ihm: Ich beſchwöhre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt: Ob du ſeyeſt Chriſtus, der Sohn Gottes? Jeſus ſprach zu ihm: Du ſageſt's! Doch ſage Ich euch: Von nun an wird's geſchehen, daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider, und ſprach: Er hat Gott geläſtert; Was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr ſeine Gottesläſterung gehört; Was dünket euch? Sie antworteten und ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig. Matth. XXVI. 62-66.

Das war wirklich ein Meiſterſtreich der Liſt und der Bosheit — Ich mögte ſagen — Inſpiration und Eingebung Satans — Seine Sprache, ſeine erſte

Frage an unſern Herrn ſchon in der Wüſte, eh' Er noch öffentlich in Judäa aufgetreten, war: **Biſt du der Sohn Gottes, ſo ſprich . . Biſt du der Sohn Gottes, ſo wirf dich hinab . .** „Ich beſchwöre dich „in dem Namen Jehovah des Gottes Iſraels . . Biſt „du der Meßias? Der göttliche König, den unſere „Nation erwartet —„ — Schon triumphirte der Hohepriester, oder die Hölle in ihm über die Antwort, die Jeſus geben würde, ſie mögte ausfallen, wie ſie wollte . . . Er brauchte all ſein hochprieſterliches Anſehen — Jeſu einen Fallſtrick des Todes zu legen. „Sagt' „Er: **Nein! Ich bin's nicht** — warum ſprach Er „denn ſo viel von ſich, als einem Gottesſohne? Warum ſagte Er denn ſo öffentlich: **Ich und Jehovah ſind eins?** — Warum machte Er dann ſich „ſelbſt Gotte gleich? — Sagt Er aber: **Ich bins** „— ſo ſey Er ſogleich als ein Gotteslaͤſterer zum „Tode verurtheilt!„

Jeſus, die höchſte Einfalt ſelbſt, die Wahrheit in Perſon, antwortet gerade zu und unzweydeutig, unbekümmert, wie's aufgenommen werden würde, oder vielmehr gewiß, daß es ihm höchſtübel aufgenommen werden mußte.

„**Ich bins!** — Es iſt, wie du ſagſt . . dieſer „Menſchenſohn hier, der als ein gemeiner verächtlicher „Erdenſohn vor euch ſteht, iſt eben der, von dem Daniel weiſſagte, daß Er auf den Wolken des Himmels kommen und über alle Nationen herrſchen, und „alle

„alle Gewalt ſich unterwürfig machen werde. Der iſt's, „den ihr hier ſeht. Der hier vor eurem Richterſtuhle „ſteht, wird einſt euch vor den Seinigen ſtellen. Ihr „werdet Mich nicht mehr ſehen, bis ich in ganz an„derer Geſtalt erſcheinen werde. Von jetzt an werdet „ihr Mich in keiner andern Geſtalt, als in der des Ver„herrlichten, von Gott gekrönten Meſſias ſehen.„ Welch ein Bekenntniß! Welch ein Donnerſchlag der Wahrheit .. und .. wie war die Finſterniß in der Zeit, da Jeſus am Kreuze hieng; Das Erdbeben, da Er verſchied; Die Zerreiſſung des Vorhanges, da der Vater die Seele des Sohnes, unmittelbar nach ſeinem letzten Gebete in ſeine Hände genommen hatte; Das Erdbeben an dem frühen Morgen ſeiner Auferſtehung, — die Nachricht der Hüter am Grabe — wie war der Donnerſturm am Pfingſttage — das öffentliche Zeugniß der Apoſtel — **dieſen Jeſus, welchen ihr gekreuzigt habet, den hat Gott auferweckt** — wie war die bewundernswürdigſchnelle Ausbreitung der Lehre Jeſu — und der Lehre von Ihm, als des zur Rechten Gottes erhöhten Meſſias — wie waren das alles ſo viele Siegel Gottes auf das furchtbare, Mark und Gebein durchdringende Wort Jeſu — „Dieſer Menſchen„ſohn da hat an der göttlichen Majeſtät Theil.„ —

Der Hoheprieſter zerriß ſein Kleid .. affektirte das ſchaudervollſte Entſetzen ab dieſer Antwort, rief: Läſterung! Läſterung! — Keine Ruhe, keine Gelaſſenheit — keine Unterſuchung; Keine Frage: „Worauf grün„den ſich deine Anſprüche?„ Kein Andenken an alles das, was Jeſus drey Jahre lang vor ganz Judäa gethan hatte, ſo ſehr das alles theils unläugbar war, theils alles, was je von Propheten gethan worden war, übertraf. So handelte die Vernunft und gewiſſenloſe Leidenſchaft. Sie kann Nichts zu allem, und alles zu Nichts machen. Sie kann das Unbedeutendſte wichtig machen, und das Unvergeßlichſte vergeſſen. Sie läſtert, indem ſie andere der Läſterung beſchuldiget. Sie hat keine Furcht vor Gott, und keine Schaam vor den Menſchen —

Er hat geläſtert. Was bedürfen wir weiter Zeugen? Ihr habet ſelbſt ſeine Läſterung gehört? Was dünket Euch? — Iſt er nicht des Todes ſchuldig? Ja freylich, erhub ſich ein allgemeines Geſchrey der Leidenſchaft **Er iſt des Todes ſchuldig —** Wir hören die Hölle ſprechen, wir kennen ſie an Verwirrung, am betäubenden Geſchrey, an der Mordwuth . .

Ausdrücklich, ſo ausdrücklich, wie möglich alſo hatte ſich Jeſus für den **Meßias**, für den verkündigten Herrn und Richter der Welt erklärt. Deßwegen ward Er als ein Läſterer zum Tode verurtheilt. Das war die Summe ſeines Bekenntniſſes, ſo wie ſeiner ganzen Lehre —

Ich handle im Namen der Gottheit; Wer Mich ehret, ehret die Gottheit; Wer mich verwirft, verwirft ſie. Als ihren Sohn und Stellvertreter wird mich Gott einſt vor aller Welt offenbahren und verherrlichen. Wer ſehen will, ſiehet, wie wichtig dieſer

Punkt

Punkt iſt, und um weßwillen Chriſtus eigentlich ſtarb — Er ſtarb als der Meßias.

223.

Verhöhnung Jeſu.

Da ſpeyeten ſie aus in ſein Angeſicht, und ſchlugen Ihn mit Fäuſten. Etliche aber ſchlugen Ihn in's Angeſicht, und ſprachen: Weiſſage uns Chriſte, wer iſt's der dich ſchlug? — —

Matth. XXVI. 67. 68.

Allerheiligſtes Angeſicht! So wardſt du mishandelt und verunſtaltet . . So durften die verruchteſten Hände ſich an deiner Majeſtät vergreifen! So war das Ehrwürdigſte, was je geſehen ward, oder geſehen werden konnte, das unmittelbarſte Ziel der niederträchtigſten Verhöhnung; So mußte es Jeſus Chriſtus in eigener Perſon erfahren, daß der Allmächtige Gott nichts ſo ſchönes, ſo reines erſchaffen, und dem menſchlichen Auge ſo nahe legen kann, daß es nicht miskannt und verläſtert werde. Näher konnte die Gottheit dem menſchlichen Auge nicht kommen, Anſchaubarer konnte ſie dem menſchlichen Auge nicht werden, als in dem unſchuldvollen, reinen Angeſichte Jeſu Chriſti. Wer keinen Sinn mehr für dieß allerhöchſte Werk der Gottheit, dieß unübertrefliche Meiſterſtück ſeiner Schöpfungskraft hat, keinen Sinn mehr für die Unſchuld, den Adel, die Würde, die aus dieſem göttlichen Angeſichte hervorleuchtete; Wer ſich an dieſem Allerheiligſten unmittelbar ſo vergreifen und verſündigen konnte, daß er es mit Fäuſten ſchlug und mit Speichel befleckte, der mußte überall keinen Sinn mehr haben für alles Schöne, Edle, Göttliche. — Edlere, zärtergebildete Menſchen! Ihr werdet es einigermaſſen, aber keiner von euch auch der zärteſte und edelſte wird es ganz empfinden können, wie dieſer Verfall der Menſchheit, dieſe ſchändliche Gefühlloſigkeit, unſerm Herrn wehe, ja viel weher thun mußte, als der leibliche Schmerz und der natürliche Eckel, der von der Mißhandlung ſelbſt herrührte.

Jeſus, die göttliche Langmuth in Perſon, duldete alles — „So mißhandeln die ſterblichen Menſchen die „Gottheit! So Sünder den, der allein Unſterblichkeit „hat. Die Schmähungen derer,„ mußte Er in der Tiefe ſeiner Seele denken, „die Dich ſchmähen, „ſind über Mich gefallen.„ Es ſollte keine Art von Schmach und Kränkung ſeyn, die Er nicht an ſich ſelbſt erfahren wollte, der treue Hoheprieſter, Mittler und Heerführer der Menſchheit — deſſen unbeſchreiblich erhabner Geiſt ſchon Jahrhunderte vorher durch Jeſaias die Worte — wer ſie lieſet, der merke ſie, Jeſaias L. ausgeſprochen hatte . . . Ich kleide den Himmel mit Dunkelheit, und leg' ihm einen Sack an zur Decke. Der Herr Herr hat Mir eine wohlgelehrte Zunge gegeben, daß Ich wiſſe mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden. Der Herr Herr hat Mir das Ohr geöffnet, und Ich bin nicht ungehorſam, und gehe nicht zurücke. Ich hielt meinen Rücken dar, denen die Mich ſchlugen, und meine Wangen, denen die Mich rauften. Mein Angeſicht verbarg Ich nicht vor Schmach

und

und Speichel. Denn der Herr Herr hilft Mir, darum werd' Ich nicht zu ſchanden. Darum habe Ich mein Angeſicht dargebothen, als einen Kieſelſtein, denn Ich weiß, daß Ich nicht zu ſchanden werde. Er iſt nahe, der mich gerecht ſpricht: Wer will mit mir hadern? Laſſet uns zuſammentreten; Wer iſt, der Recht zu Mir hat? Der komme her zu Mir. Siehe, der Herr Herr hilft Mir: Wer iſt, der Mich will verdammen? —

224.

Petrus verläugnet Jeſum.

Petrus aber ſaß drauſſen im Pallaſt, und es trat zu ihm eine Magd und ſprach: Auch du wareſt mit dem Jeſus aus Galiläa. Er läugnete aber vor ihnen allen, und ſprach: Ich weiß nicht, was du ſageſt. Als er aber zur Thür hinausgieng, ſah' ihn eine andere, und ſprach zu denen, die da waren: Dieſer war auch mit dem Jeſu von Nazareth; Und er läugnete abermahl und ſchwur dazu: Ich kenne des Menſchen nicht. Und alsbald krähete der Hahn. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da ſtunden und ſprachen zu Petro: Wahrlich du biſt auch einer von denen; Denn deine Sprache verräth dich. Da hub er an ſich zu verfluchen und zu ſchwören: Ich kenne den Menſchen nicht. Und alsbald krähete der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte Jeſu, da Er zu ihm ſagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirſt

Matth. XXVI. 69-75.

der alle Dinge lebendig macht. Jedes Element wird ſich zu ſeinem Element, jeder Atom zu dem ihm ähnlichſten, jede Kraft zu der ihr homogeniſchen geſellen — alles Licht, Leben, Unſterblichkeit ſeyn; alles Harmonie und Ordnung — dann wird in einem über alle unſere itzigen Vorſtellungen erhabenen Verſtande wahr werden, was die Propheten Gottes geweißaget haben, und wovon die erſte Erfüllung gleichſam nur ein Schatten ſeyn wird.

"Die Sonne wird nicht mehr dein Tageslicht ſeyn, "und das Licht des Mondes wird dir nicht mehr ſcheinen; ſondern der HErr wird dein ewiges Licht ſeyn, "und dein GOtt deine Herrlichkeit — Alles dein Volk "wird fromm ſeyn, ein Zweig meiner Pflanzung; ein "Werk, deſſen ich mich rühmen werde; aus dem Kleinſten "werden tauſend wachſen; und aus dem Schlechteſten ein "ſtarkes Volk. Nehmet wahr, ich werde einen neuen "Himmel und eine neue Erde erſchaffen, und man wird "der alten Sachen nicht mehr gedenken, noch ſie zu Herzen "faſſen, ſondern ſich freuen und frohlocken in die Ewigkeit, "ob denen Dingen, die ich erſchaffen werde. Dann nehmet wahr, ich werde ein fröhliches Jeruſalem und ein "freudiges Volk erſchaffen: Ich werde ſelbſt ob Jeruſalem frohlocken, und mich freuen ob meinem Volke; "und die Stimme des Weinens und des Geſchreys wird "hinfüro nicht mehr in ihr gehört werden. Alsdann "werden weder Kinder noch Alte mehr ſeyn, ſie werden "nicht mehr umſonſt arbeiten, und nicht mehr mit Trübſal "gebären; denn ſie ſind ein geſegneter Saame des HErrn, "und ihre Furcht mit ihnen. Und es wird ſeyn, daß ich ihnen antworten werde, ehe ſie rufen; weil ſie noch reden, "werde ich ſie erhören — Da wird der Wolf bey dem Lämmlein wohnen, und der Leopard ſich bey dem Böcklein niederlegen. Das Kalb, der junge Löwe, und das Maſtvieh "werden bey einander ſeyn, alſo daß ſie ein kleines Kind "treiben wird; die Kuh und die Bärinn werden mit einander weiden, und ihre Jungen zuſammen legen; der "Säugling wird Luſt haben zu dem Loch der Schlangen, und "der Entwöhnte wird ſeine Hand in die Höle des Baſilis-

"ken

wirſt du mich dreymahl verläugnen. Und gieng hinaus und weynete bitterlich.

Wer von allen, die dieß leſen, hat über dieſe Geſchichte nicht ſchon beynahe alles gehört, was darüber geſagt werden kann? Was ſollen wir hier ſagen, das Wirkung und Kraft habe?

Von wie mancher Seite läßt ſich dieſe Begebenheit betrachten und benutzen? — Sie iſt die Geſchichte der größten Schwäche und der ehrlichſten Treuherzigkeit. So ehrlich wie möglich, und ſo ſchwach wie möglich war Petrus. Er iſt das Bild, der Heerführer, möcht' ich ſagen, der beſten und der treuloſeſten Menſchen in einer Perſon. Alle, die den einem Moment alles, was ſie haben, Leib und Leben für Chriſtum und Chriſtenthum, für ihre Hausgenoſſen und Freunde hingäben — und den andern Augenblick, ſo kalt, ſo gefühllos, ſo ſchwach, ſo treulos ſind, daß man nicht mehr denſelben Menſchen vor ſich zu ſehen, ſich bereden kann, ſehen in Petrus ihr leibhaftiges Bild. — Jeſus ſollte in eigner menſchlicher Perſon nicht nur alle Leiden der Menſchheit, alle Bedrückungen, deren die menſchliche Natur fähig wäre, erfahren, ſondern auch, weil Er ſelbſt von aller ſittlichen Schwachheit frey war, durch andre, die ihm ſo nahe waren, und ſo nahe kommen ſollten, wie möglich, die ſittlichen Schwachheiten, Mängel und Verbrechen aller Art, ihr Entſtehen, ihren Gang und ihr Wachsthum ſo unmittelbar erkennen, erfahren — und ſo unmittelbar, wie möglich davon gedrückt werden. Die menſchliche Schwachheit ſollte Ihm in allen möglichen

Geſtalten erſcheinen — Er wollte auch in dieſem Sinne die Schwachheiten aller Schwachen und die Sünden aller Sünder tragen. Petrus ſollte ihm im Namen vieler Tauſend ein Beyſpiel des Falles und der Schwachheit der redlichſten und wärmſten Herzen ſeyn — Im Namen vieler Tauſend ein Gegenſtand der Geduldübung, der ſchonenden Geiſtesſtärke, der zu hülfeilenden, ſtärkenden, aufrichtenden Erbarmung.

Wie viel werth iſt in dieſer und mancher andern Abſicht dieß Stück der evangeliſchen Geſchichte. Wer hier nicht Wahrheit, hier nicht Redlichkeit und liebenswürdige Einfalt des Geſchichtſchreibers fühlt — hier von Erdichtung, Lüge und Betrug ſprechen kann — Wo wird der in aller Welt Wahrheit finden? Man ſetze dieſer Geſchichte eine ihres gleichen an die Seite . . Eine Wahrheitreichere, Lehrreichere, warnendere — die Höhen und Tiefen des menſchlichen Herzens mehr aufſchlieſſende.

Der redlichſte Menſch handelt wie der Treuloſeſte; Der Erhabenſte, wie der Niederträchtige; Der Stärkſte, wie der Schwächſte; Der Gewarnteſte, wie der Unwiſſendſte. Was alle Tage in tauſend Herzen leiſe geſchiehet — geſchiehet hier öffentlich und laut — Petrus iſt das Opfer für viele Tauſende — Ein warnendes Beyſpiel für Millionen: **Wer ſich dünken läßt, er ſtehe, der ſehe zu, daß er nicht falle.**

Wie viel tauſendmal tauſend Verläugnungen erduldete Jeſus in dem Momente, da Petrus ausſprach die kaum glaublichen — und doch noch vielweniger un-

glaub-

glaublichen Worte: Ich kenne dieſen **Menſchen** nicht . . Ich weiß nicht, was du ſageſt! Bey dem allwiſſenden Gott! Ich kenne dieſen Jeſus nicht . . . Der, der vorherſagen konnte: Wahrlich! Ich ſage dir, ehe **der Hahn** zweymahl krähen wird, wirſt du **Mich** dreymahl verläugnet und behauptet haben, daß du **Mich** nicht kenneſt — ſah ohne Zweifel Millionen ähnliche Verläugnungen Gottes, der Wahrheit und Tugend, des Glaubens und der Liebe zu Ihm voraus — So wie Er gewiß im Kuſſe des Judas — im Fauſt- oder Stockſchlag, der Ihm vor Hannas gegeben ward, und in jeder nachherigen Mißhandlung — die Geſchichte aller ſeiner künftigen Mißhandlungen — und die des Chriſtenthums und der Verehrer des Chriſtenthums zum Voraus erblickte. Dieſer Gedanke macht es mir begreiflich, wie Chriſtus in Einem Momente unendlich, oder viel Jahrhunderte leiden konnte.

Dreymahl wiederhohlte Petrus ſein ſchändliches: Ich kenne Ihn nicht — nachdem er vorher wohl dreymahl betheuret haben mogte — und wenn ſich ſchon alle an dir ärgern, ſo werd' ich es nimmermehr thun — Herr! Ich bin in Bereitſchaft, mit dir beydes ins Gefängniß, und in den Tod zu gehen — Ich will mein Leben für dich ſetzen . . .

Er mußte ſo ſehr fallen, als Schwachheit ohne Bosheit fallen konnte — Alle künftige Hörer und Leſer des Evangeliums ſollten Schwäche und Anmaſſung ne-

ben

den einander kennen lernen; Lernen, daß auch das beſte, wärmſte, treuſte Herz, ohne wachen und bethen, ſich nicht halten kann — und daß nichts als Erbarmen, daß, der es ſiehet, wenn der Satan, die redlichen Verehrer ſeines Namens ſichten will wie den Waizen — und für ſie bittet, daß ihr Glaube nicht abnehme, oder zu Grunde gehe — ſie wieder aufrichten kann.

Wir legten bisher einigemale den Nachdruck auf das Wort Schwachheit — wir nannten die Treuloſigkeit des Apoſtels Schwäche — und warum? — weil er nicht fallen wollte. Judas wollte verrathen. Er ſann und dachte darauf. Es war Abſicht, Vorſatz, Plan bey ihm. Das war's was ihn zu dem unglücklichſten, verwerfenswürdigſten Menſchen machte. Petrus verläugnete — zwar dreymahl — aber Er wollt' es nicht. Eine Stunde vorher ſchien es ihm noch die unmöglichſte Sache von der Welt. Er ward, obgleich gewarnet, dennoch von der Verſuchung überfallen — und obgleich er zwiſchen jeder Verſuchung Zwiſchenraum zum Nachdenken und zur Beſinnung hatte — ſo war er doch zu ſehr beſtürzt, betäubt im Gedränge und im Labyrinthe — als daß es ihm möglich geweſen wäre — ſich zu erhohlen. Ohne Zweifel riß ihn das Nachdenken über das Schickſal ſeines Meiſters wieder vom Nachdenken über ſich ſelbſt ab. Wer das Erſtemahl gefallen iſt, fällt das zweyte und drittemal viel leichter und tiefer, wenn er nicht Zeit hatte zur Erhohlung, wenn kein Blick der Erbarmung ihn gleichſam unmittelbar zurückhohlete.

Ein

Ein anderer Beweis, daß ſein Fall **Schwachheit** und nicht **Bosheit** war, liegt wohl klar genug darinn, daß, ſobald er den Hahn krähen hörte, und den Blick — ſeines ſich nach ihm umſehenden Herrn wahrnahm, er ſogleich hinausgieng und in die bitterſten Thränen ausbrach.

Dieſer Blick Jeſu — **und der Herr wandte ſich um, und ſahe Petrum an,** ſagt Lukas — welch ein erhabner Zug der Großmuth, der Hirtentreu! Welch ein Siegel auf ſein Wort: **Ich habe von denen, die du mir gegeben haſt, keinen verlohren.** Welch Jeſ. XL. ein Siegel auf das Wort; **Er wird ſeine Heerde weiden wie ein Hirt. Er wird die Lämmer mit ſeinem Arm zuſammenſammeln, und ſie in ſeinem Schooße tragen, und die Tragenden gemächlich führen** . . . Welch ein Siegel auf das Wort . . . **Er wird das zerklekte Rohr nicht zerbrechen, und den rauchenden Docht nicht auslöſchen.**

O du Blick voll Ernſt und Gnade . . Triff mich, triff jeden, der dieß lieſet, wenn unſer Herz dir, Treueſter untreu — dir Naheſter ferne wird! Wohl uns ein du Blick, koſtbarer als alle Liebe aller Liebenden — Alle Lobſprüche aller Schmeichler oder Bewunderer . . Die bitterſten Thränen der Schaam, der Demuth und Reue ſollen dir flieſſen du allmächtiger Blick der Liebe! — O würdige mich, mir zu begegnen, wenn ich deſſen vergeſſe, deſſen ich nie vergeſſen ſollte!

Mat-

Matthäus XXVII.

225.

Ueberlieferung Jeſus an Pilatus.

Als es aber Morgen worden, hielten alle Hohenprieſter und Aelteſten des Volks einen Rath über Jeſum, daß ſie Ihn tödteten. Und bunden Ihn, führeten Ihn hin, und überantworteten Ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Matth. XXVII.1.2

Alſo geſchiehet, was unmöglich ſchien — die Ueberlieferung des Meßias, — deſſen, der Iſrael erlöſen ſollte, an den römiſchen Stuhl. Der Blutrathſchlag wird vollführt. Der frühe Oſtermorgen entſcheidet wider Jeſum. Der Herr des Weingartens wird zum Weingarten hinausgeſtoſſen: Die geſammte Prieſterſchaft feyert das Feſt der Befreyung mit Bindung des Befreyers. Der Todtenauferwecker wird förmlich zum Tode verurtheilt — und zwar zum ſchrecklichſten Sklaventode — Pilatus ſoll den angeblichen König ans Kreuz heften: Ihn auf eine ſo ſchändliche, infame Weiſe tödten, wie es ihnen nicht erlaubt war. Die bitterſten Feinde des römiſchen Anſehens nehmen die Miene der Eiferſucht für die Ehre des römiſchen Thrones an. Sie geben ihrer Mordſucht die Farbe des Patriotismus. Sie ſelber, wollen ſie dem Pilatus beym erſten Anblicke zu verſtehen geben, ſeyen nicht im Stande, einen ſo ſchrecklichen Verbrecher, einen ſolchen gefährlichen Mann nach Verdienſten zu ſtrafen. Sie gehen gemeinſchaftlich zu Pilatus. Ihr Anſehen, ihre geſammte Geſellſchaft, an dieſem Tage, in dieſer Frühe — ſoll Ihn blenden, Ihn erſchrecken. Sie alle haben ſchon einmüthig Ihm den Tod geſchworen — Welche Verblendung — um nicht zu ſagen, welche Verruchtheit! — und in dem Kreiſe, an der Spitze dieſer Verblendeten geht die ewige Wahrheit und Liebe gebunden, als ob ſie die Sünde ſelbſt wäre, ſtille daher — Ein Ebenbild der unbegreiflichen unausdenklichen Langmuth, die unermeßliche Fehler freyer Weſen duldet, trägt, vergiebt.

226.

Judas Reue und Ende.

Matth. XXVII. 3 : 10. Da das ſahe Judas, der Ihn verrathen hatte, daß Er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte herwieder die dreyßig Silberlinge den Hohenprieſtern und den Aelteſten. Und ſprach: Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe. Sie ſprachen: Was gehet uns das an? Da ſiehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub ſich davon, und erhenkte ſich ſelbſt. Aber die Hohenprieſter nahmen die Silberlinge, und ſprachen: Es taugt nicht, daß wir ſie in den Gotteskaſten legen, denn es iſt Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfersacker darum zum Begräbniß der Pilger. Daher iſt ſelbiger Acker genennet der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da iſt erfüllet, das geſagt iſt

heutigen

durch den Propheten Jeremias, der da ſpricht: Sie haben genommen dreyſig Silberlinge, damit bezahlt war er, der Verkaufte, welchen ſie kauften von den Kindern Iſrael, und haben ſie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat.

1. Was Jeſus warnend vorausgeſagt hatte, iſt ach! wie ſchrecklich, wahr geworden! Judas verflucht thätlich den Tag ſeiner Geburt. Wer ſich ſelbſt gewaltſamer Weiſe das Leben raubt, ſagt ſo deutlich es geſagt werden kann: **Es wäre mir beſſer, daß ich nie gebohren wäre.** — Dieſe Verzweiflung iſt die Folge vorſetzlicher, alle Warnungen verachtender Treuloſigkeit gegen Gott und ſein eig'nes Gewiſſen. Wer dreyßig Gulden höher achten kann, als Chriſtum, den er geſehen und erkannt hat — wer fragen kann: **Bin ich's?** Wenn die wehmüthige, verwundete bange Liebe die Worte ausſpricht: **Einer aus euch wird mich verrathen** — wer das Abendmahl genieſſen, und hingehen kann, als wenn er vom Satan beſeſſen wäre, wider Chriſtum und Chriſtenthum zu handeln, der geht auf der Heerſtraße der Verzweiflung. . .

2. Aber, nun auch einige Worte von dem Guten und Großen, von dem Apoſtoliſchen, was noch aus dem Betragen Judas hervorleuchtet — was wahrhaftig manchen Sünder dehmüthigen mag, der ſich unendlich weit in ſeinen Gedanken über Judas hinwegſetzen mag.

Judas fühlt das Abſcheuliche ſeines Betragens. Er wird davon tief durchdrungen. Er ſieht mit

Schrecken und Entſetzen, daß die Sache eine ganz andere Wendung nimmt, als er vorausſehen konnte. Er hatte vermuthlich gar nicht daran gedacht, oder es ſich gar nicht als möglich denken können, daß Chriſtus ſich ſo ganz ihrer Mordſucht preis geben würde. Wie ein Donnerſchlag fiel es ihm auf die Seele — Du biſt Verräther des unſchuldigen Blutes! Die vollendete Sünde iſt eine erſchreckliche Erſcheinung für den Sünder — Sie — und hinter ihr das unvermuthete ſchreckliche Gefolge von Unordnung, Zerrüttung, Verderben — Welch ein Anblick für das aufgeweckte Gewiſſen! Welch ein Anblick für Judas — Jeſus, durch ſeine niederträchtige Verrätherey in den Händen ſeiner unerbittlichen Feinde, er Jeſus — von ihnen ſchon unwiderruflich zum Tode verurtheilt — Jeſus vor dem Richterſtuhle des römiſchen Landvogts gebunden. Und was thut nun Judas? Er thut, was er noch thun kann. Er eilt nicht weg in die Einſamkeit, bloß über ſich ſelbſt und ſein unſinniges Vergehen zu heulen und wehzuklagen — Er wirft ſich nicht ſogleich den Strick um den Hals — Nein! Er thut noch zuvor einen großen, ich mögte ſagen, eines Apoſtels würdigen Schritt — Er geht hin zu denen, in deren Hände er die Unſchuld überliefert hatte, bringt den Lohn ſeiner Greuelthat in ſeiner Hand, bekennt ſeine Sünde ſo unzweydeutig, ſo öffentlich wie möglich, bekennt ſie noch zu einer Zeit, wo zur Rettung der überlieferten Unſchuld wo nicht Wahrſcheinlichkeit, doch noch Möglichkeit war. **Ich habe geſündigt, daß ich unſchuldiges Blut verrathen habe.** Der

Verräther

Verräther ſelbſt wird ein öffentlicher Zeuge der Unſchuld Jeſu. — Verläumder und Läſterer der Unſchuld! Ihr ſcharfen unerbittlichen Zungen! Die ihr ſo oft Menſchen, die zehenmal beſſer ſind, als ihr, mishandelt, und der Mishandlung anderer preis gegeben habt; Redliche Frömmigkeit und einfältige Tugend durch verläumderiſche Witzeleyen und liebloſe Verurtheilungen bluten gemacht habt, erlaubet mir, euch bey dieſer Stelle zuzurufen: Stellt euch neben Judas Iſchariot, auf den ihr vielleicht wenigſtens in jeder Paßionswoche als auf die verworfenſte Creatur phariſäiſch niedergeblickt habt — Habt ihr, laßt mich fragen, und antwortet nicht mir, ſondern euch ſelbſt, habt ihr je einen ähnlichen Schritt gethan, wie dieſer ſo verworfene Verräther? Je einen öffentlichen Schritt aufrichtiger Reue und der möglichſten Vergütung? Wann und wo und wem? Habt ihr je geſagt: „Ich habe geſündigt, daß ich unſchuldig Blut verläumdet; Daß ich einen redlichen Menſchen als unredlich behandelt, einen Aufrichtigen als einen Heuchler ausgeſchrieen — Einen Weiſen als einen Thoren verlacht — Einen fleißigen Arbeiter als einen Müßiggänger verläumdet habe.“ Und beſonders ihr, chriſtliche Leſerinnen dieſer Stelle, Matronen, Jungfrauen, Herrſchaften, Dienſtboten! — Euch vielleicht für fromm haltend, oder von andern wenigſtens als Andächtig angeſehen, und doch ſo geübt in den Künſten der Verläumdung, der Ohrenblaſerey, und des Scharfrichtens: So unberedt und ſo ſtillſchweigend, wenns um Vertheidigung armer niedriger Unſchuld zu thun iſt; So bered-

"ken ſtoſſen. Niemand wird dem Andern übels thun; Niemand wird den Andern am ganzen Berge meines Heiligthums verderben; denn alles wird voll ſeyn der Erkenntniß des HErrn, gleichwie das Waſſer des Meeres die "Erde bedeckt."

Denken Sie, mein Freund! den Betrachtungen nach, die uns neuerlich der vortreffliche **Palingeneſiſte** vorgelegt hat: ſo werden Sie den hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit für die Wiederauflebung und Unſterblichkeit aller lebendigen und organiſchen Weſen — mit neuer Stärke empfinden müſſen — und dieſen erhabenen, der unendlichen Macht und allweiſen Güte der Gottheit würdigen Gedanken nicht ſofort ins Reich der Phantaſien verweiſen.

Alles, was in der Körper- und Geiſterwelt vorgehet; alle Anſtalten Gottes in den ſogenannten Reichen der Natur und Gnade; alles zielet lediglich auf **Lebendigmachung** ab. Was lebt, ſoll immer lebendiger werden. Alles bewirkt oder befördert dieſe allgemeine Belebung aller Dinge, eines jeden nach ſeiner Art, unmittelbar oder mittelbar. Das folget aus dem Weſen Gottes, das lauter Liebe, ewige unendliche Mittheilungsluſt iſt. Dieſer Gedanke allein wäre eines ganzen Buches werth. Aber der Verfaſſer eines ſolchen Buches müßte ein eben ſo großer Naturforſcher und Scheidekünſtler und Arzt und Theologe ſeyn, als er mit der Tugend, dem wahren Leben des Herzens, und mit den ſeltnen Empfindungen des höhern Lebens aus innigſter Erfahrung bekannt ſeyn müßte. Leben iſt das Weſen Gottes; Leben iſt das Weſen aller Weſen; GOtt die Quelle, Chriſtus das Mittel, die Arzeney des Lebens und der Unſterblichkeit. Jedes Leben hat ſein eignes nächſtes Element. Jedes Leben in ſein eignes nächſtes Element zurück zuſetzen, iſt das große Geſchäffte Chriſti, iſt das Weſentliche der Erlöſung. Er iſt unſers künftigen himmliſchen Lebens eigentliches Fundament und Nahrungsmittel, ſo wie Brodt und Wein die eigentlichſten beſten Nahrungsmittel zur Erhaltung des leiblichen Lebens ſind. — "Sein Fleiſch iſt eine "wahrhafte Speiſe; Sein Blut ein wahrhafter Trank. Er "iſt die Speiſe, die da ewig bleibet; das wahre himmliſche

Brodt,

ſam und unerſchöpflich, ſo erfindſam, ſo ſchief, ſo lügenhaft, ſo bald der Name eines rechtſchaffenen würdigen Mannes, oder einer Freundinn und Nachbarinn, die beſſer ſind, als ihr, nur genennt, nur ausgeſprochen wird; Was habt ihr gethan, das dem edlen groſſen Schritte des Mannes gleich ſey, über den ihr euch wohl um tauſend Stufen erhaben glaubt? Habt ihr je einer Freundinn oder Geſpielinn, deren ihr hundert Verläumdungen in's Ohr geflüſtert, mit Judas Edelmuth, mit ſeiner Aufrichtigkeit, ſeiner Reue, ſeiner Begierde, den Schaden zu vergüten und alle ſchlimmen Eindrücke eurer Verläumdung zu vertilgen — innig, herzlich die Worte ausgeſprochen: „Ich habe geſündigt, daß ich einen unſchuldigen verläumdet; Daß ich einen Menſchen, der beſſer war, als ich, ſo ſcharf verurtheilt habe.“ — — O Selbſtbetrug und Verblendung, die unglaublich wäre, wenn ſie ſich nicht durch zehntauſend Beyſpiele erhärtete. Bald inner zwanzig Jahren, daß ich mit Menſchen aller Art umgehe; Alle Arten von Gewiſſenszuſtänden und Bekenntniſſe, die ich zu erfahren, und zu bemerken Gelegenheit hatte, bey ſo vielen Kranken- und Sterbebetten; Bey ſo vielen hundert Fragen, beſonders auch über dieſen Punkt der Verläumdung der Unſchuld was hab' ich erfahren? Ein einzigesmahl inner zwanzig Jahren geſtand mir ein einziger Menſch eine Verläumdung — O menſchliches Herz! Welch ein Abgrund von Liſt, Verſchlagenheit, Verblendung biſt du! Möchte der verächtlichſte Verräther dich die unentbehrliche Tugend des Bekenntniſſes

deiner

deiner Verläumdungen und des Eifers ſie zu vergüten lehren!

3. Judas that, was er noch thun konnte, aber es war zu ſpät — Es war vergebens. **Was du thuſt, das thue aufs bäldeſt.** Möcht' auch ich aus dem Munde des Herrn einem jeden Sünder und Verläumder an's Herz legen. Tauſendmahl kömmt die Reue zu ſpät — Der Schaden iſt unwiderruflich — Das Geſchehene bleibt geſchehen. Wende dich bey dem erſten Schritte zurück — kehre wieder zur Pflicht und zur Tugend, ſo bald es dir möglich iſt! Verſchiebe die Reue keine Stunde, die Vergütung keinen Augenblick. Vor der Vollendung deiner That reiß dich los, eh' ſie geſchehen iſt, ſprich: Sie ſoll nicht geſchehen. Wenn du den Fuß aufhebeſt zum erſten Schritte der Sünde, ſo warne dein Gewiſſen dich noch laut und hörbar genug; So höre willig und gern die Stimme der Warnung, und ruf der rufenden Sünde in's Angeſicht: „Heb dich hinter mich, Satan! Du willſt nicht mein Glück, ſondern mein Verderben.“

4. Die Hohenprieſter antworten: **Was gehet das uns an, da ſiehe du zu!** Die immerfort ſchallende Antwort der Sünde, des Verführers, des Satans. Hohngelächter, nicht Mitleid iſt der Lohn des Verführten. Alles flieht von ihm ab. Man überläßt ihn ſeiner Schaam und Verzweiflung; Da ſiehe du zu! Ein Wort, würdig derer, die gottlos und gewiſſenlos genug ſind, die Unſchuld ſelbſt zum Tode zu verurtheilen, und den Auferwecker vom Tode ans Creuz zu heften.

ten. Möge kein Lehrer, kein Seelſorger, der dieſes lieſet, ſich in dieſem Bilde, dieſem Worte erkennen! Möge jeder dem reuenden zurückkehrenden Sünder die Hand bieten, und ihm ſo gut als möglich behülflich ſeyn zur Beruhigung ſeines Gewiſſens, zur Verbeſſerung ſeines Herzens, zur Vergütung des von ihm geſchehenen Unrechts. Möchte nie die niedrige und ſchwachmüthige Furcht vor dem liebloſen obgleich gemeinen Vorwurf: „Sich eines ſchlechten verrufenen Menſchen angenommen zu haben,„ ihn abhalten, oder es ihm erſchweren, den verworfenſten Sündern mit Rath und That an die Hand zu gehen, damit errettet werde, was zu retten iſt, und kein brennender Vorwurf die Seele zernage, wann die Verzweiflung den rathloſen Sünder ergreift.

5. **Er warf die Silberlinge in den Tempel, hub ſich davon und erhenkte ſich ſelbſt.** Am Ende wird der Sünder niemand unerträglicher, als ſich ſelbſt. Er wird ſein eigener Richter und Henker, ſo daß ihm niemand anzuklagen übrig bleibt, als er ſelbſt.

Das Gut, das ihn ſo ſehr reizte, über dem er Recht und Pflicht, Vernunft und Tugend vergaß; Gottes Beyfall und Ruhe des Gewiſſens aufopferte, kann er zuletzt, wenn er's auch in Händen hat, nicht einmahl genieſſen. Es wird ihm eckelhaft, er ſchmeißt es weg. — Hebr. XII. **O Brüder! Sehet zu, daß niemand durch den Betrug der Sünde verſtocket werde. Sehet zu, daß nicht Jemand Gottes Gnade verſäume, keine Statt der Reue finde, wenn ſie auch mit Thränen geſucht wird.**

6. Die Hohenprieſter nahmen die Silberlinge, und kauften einen Acker den Fremdlingen zur Begräbniß. Wie es bey Zacharias XI. Cap. vorbedeutet war. Unſer Text ſagt Jeremias, vermuthlich weil der zweyte Band oder die zweyte Rolle des alten Teſtamentes, in welcher auch Zacharias enthalten war, zur Aufſchrift hatte: Jereremias, weil Jeremias darinn der Erſte war. Die Stelle iſt des Nachſchlagens werth, und muß jedem Nachdenkenden, unbefangenen Gemüthe äuſſerſt auffallend ſeyn. Was irgend einem Propheten merkwürdiges und auſſerordentliches wiederfuhr, das wiederfuhr unſerm Herrn noch viel eigentlicher. Es ward an Ihm alles erfüllt, was von Gottes-Männern ausgeſprochen, oder Gottes-Männern ſinnbildlich und buchſtäblich wiederfahren war.

227.

Jeſus ein König.

Jeſus aber ſtund vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte Ihn, und ſprach: Biſt du Matth. XXVII, 11:14.
der König der Juden? Jeſus aber ſprach zu ihm: Du ſagſt's. Und da Er verklaget ward von den Hohenprieſtern und Aelteſten antwortete Er nichts. Da ſprach Pilatus zu Ihm: Höreſt du nicht wie hart ſie dich verklagen? Und Er antwortete ihm nicht auf Ein Wort, alſo, daß ſich auch der Landpfleger ſehr verwunderte.

Die Summa der Anklage war: Er giebt ſich für den König der Juden, für den Meſſias aus —⊥—

„Biſt du der?„ Fragte Ihn Pilatus — vermuthlich ohne klare Einſicht in den Sinn der Anklage und der Frage. **Jeſus** ſagte ſogleich — „**Wie du ſagſt.**
„Ein König bin ich, aber von Mir hat der römiſche
„Stuhl, wie du leicht ſehen wirſt, nicht das mindeſte
„zu beſorgen. Jch herrſche durch Geiſt und Wahr-
„heit über die Herzen. Seelen und Geiſter ſind meine
„Unterthanen.„ — Das war der Hauptſinn des Wortes — **Jch bin ein König, aber mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wäre mein Reich von dieſer Welt, ſo würden meine Diener ſtreiten, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Nun aber iſt mein Reich nicht von dannen.** Das heißt Paulus ein gutes Bekenntniß, das Jeſus vor Pontius Pilatus ablegte. Jeſus iſt König in einem viel eigentlicheren Sinn, als immer ein König dieſer Erde dieſen Namen verdient. Er herrſcht Göttlich, das iſt, wie Gott, über die Geiſter- und Cörperwelt. Sein ganzes Leben iſt ein Beweis ſeiner königlichen Würde, ſeiner überweltlichen Macht: Ein ſtilles Herrſchen des göttlichen Geiſtes über die Natur und Menſchen. Nicht nur Pilatus nicht, kein Apoſtel vor und nach dem Pfingſtfeſt, kein Chriſt und kein Engel kann das Wort des Herren ganz verſtehen: **Jch bin der König der Juden, aber mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.** Sowohl die Austheilung als die Dauer, ſowohl die Kräfte als die Seeligkeiten des Reiches Chriſti ſind unermeßlich und unergründlich.

Auf alle andere Klagpunkte, oder vielmehr auf das leidenſchaftliche, verworrene Geſchrey ſeiner Feinde antwortet Jeſus nicht ein einziges Wort. „Wenn ich „ſchweige, und wenn die Steine auf den Gaſſen zu „Jeruſalem nicht für Mich zeugen und ſchreyen, ſo wird „Gott im Himmel für Mich ſprechen. Je tiefer Ich „ſchweige, deſto lauter und entſcheidender wird Er für „Mich ſprechen„ — So dachte unſer Herr im Innerſten ſeiner Seele. Feſt ſtand Er, wie ein Fels unter tauſend auf Ihn zuſtürmenden Wogen. Sein ſtilles, gelaſſenes, Gottſtillhaltendes Daſtehn, verbunden mit dem freyſten und klärſten Bekenntniß ſeiner überweltlichen, göttlichen Königswürde war beredter, ſprechender für ſeine Unſchuld, antwortender auf alle Klagpunkte, alles Geſchrey, als alles, was Er mit Worten dagegen geſagt haben würde . . . O lehre Du uns, groſſer Dulder, weiſer und beredter Schweiger zu rechter Zeit reden, und zu rechter ſchweigen! Freymüthig die Wahrheit bekennen, wo Pflicht, Beruf, Gewiſſen ein freyes Bekenntniß fordern — Edel und chriſtlich ſchweigen und dulden, wo gehörloſe Leidenſchaft um uns her tobt und wütet.

228.

Jeſus und Barrabas.

Auf das Feſt aber hatte der Landpfleger Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen ledig zu geben, welchen ſie wollten. Er hatte aber zu derſelbigen Zeit einen Gefangenen, einen ſonderlichen vor andern, der hieß Barrabas. Und

Matth. XXVII. 15:21.

da

da ſie verſammelt waren, ſprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollet ihr, daß ich euch los gebe? Barrabam oder Jeſum, von dem geſagt wird: Er ſey Chriſtus? Denn er wußte wohl, daß ſie Ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtſtuhl ſaß, ſchickte ſein Weib zu ihm, und ließ ihm ſagen: Habe du nichts zu thun mit dieſem Gerechten; Ich habe heut viel erlitten im Traum von ſeinetwegen. Aber die Hohenprieſter und Aelteſten überredeten das Volk, daß ſie um Barrabas bitten ſollten, und Jeſum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger und ſprach zu ihnen: Welchen wollet ihr unter dieſen zween, den ich euch ſoll los geben? Sie ſprachen: Barrabam.

Pilatus ließ nichts unverſucht, Jeſum zu retten; Der Neid und die Schalkheit der jüdiſchen Prieſter nichts unverſucht, Ihn durch die Hand des Pilatus ermorden zu laſſen. Wahrheit und Lüge, Unſchuld und Schuld, Tugend und Laſter — Auferwecker vom **Tode** und **Mörder**, Jeſus und Barrabas neben einander — — welche Kraft ſollte dieß Nebeneinanderſtehen auf das Herz des Volkes haben —— wie ſchnell es umwenden, beſchämen, beſtimmen! — Es ſollte keinen Augenblick mehr anſtehen; Die Wahrheit und Unſchuld ſollten ſiegen — aber ſie ſiegen nicht mehr; Die Tugend hat ſelbſt neben dem Laſter keine Reize mehr für einen bis zur Gefühlloſigkeit verſunkenen, unverbeſſerlichen Menſchen. Und ſicherlich iſt dieß das un-

trüg-

trügliche Zeichen der Unverbeſſerlichkeit, wenn Jeſus neben Barrabas verurtheilt, Barrabas neben Jeſus losgeſprochen wird — Vergeſſenheit der Pflichten, der Tugenden, der Wahrheit, der Unſchuld iſt ſchon ſchlimm genug; **Tugend und Laſter, Wahrheit und Lüge,** einen **Freund** und einen **Feind** des menſchlichen Geſchlechtes in eine Linie ſtellen, die Wahl von beyden frey laſſen, iſt noch zwanzig= oder hundertmahl ſchlimmer — aber das Schlimmſte, das, worüber ſich nichts ſchlimmeres denken läßt, iſt — die neben das Laſter geſtellte Tugend verdammen; Das neben die Tugend geſtellte Laſter freyſprechen. Das geſchah auf die ſchändlichſtmöglichſte Weiſe auf und vor Gabbatha — geſchiehet aber, welches ich wohl zu merken bitte, täglich bey jeder Sünde, wie ſie immer Namen haben mag — Was iſt Sünde? — Schlimmes dem Guten, Lüge der Wahrheit, Tod dem Leben, Momente Jahrhunderten — ein viehiſches Vergnügen einem göttlichen und himmliſchen vorziehen; Das wählen, deſſen Wahl früh oder ſpäte gereuen wird; Das verwerfen, deſſen Verwerfung früh' oder ſpäte das Herz zerſchneiden wird. Wer einen ſchlechten Menſchen einem guten, einen lügenhaften einem Wahrheitliebenden, einen Gottloſen einem Gottſeeligen, einen Chriſtusfeind einem Chriſtusfreunde vorzieht — Er ſteht vor Gabbatha, und ruft mit dem Pöbel Iſraels — **Nicht Jeſum, ſondern den Barrabas laß uns ledig.**

Aber was wir ja hier nicht übergehen ſollen, iſt das Weib des **Pilatus** — Gott warnet — warnet den,

der

der der Sünde nah' iſt, auf alle Weiſe. Wohl dem, der Gottes Stimme in jeder Warnung vor einer Miſſethat erkennt. Pilatus erkannte ſie nicht — doch hätt' es ihm wichtig ſeyn ſollen, daß ein ungewöhnlicher Traum eben dahin entſcheidet, wohin ſein eignes ſittliches Gefühl, das Gewiſſen ihn lenkt. Zween ſolche Zeugen — hätten ihn überzeugen und ihm mehr Muth geben ſollen — Auch als Heyde hätt' er, wie's uns vorkommt, denken können und ſollen: „Der Himmel intereßirt ſich „für den Mann, der hier vor mir ſteht. Mein Ge„wiſſen ſagt mir — ohne Wort, was mir die Götter durch „meine Gemahlinn ausdrücklich ſagen laſſen. — Alles, „alles ſpricht für die Unſchuld des Verklagten.„ —

Aber — wie laut dieſe Wahrheit reden mogte; — tauſendmahl lauter rief die Stimme einer von der Prieſterſchaft irregeführten Nation —

Wenn Gott uns warnt, liebe Leſer, laßt uns im ſtillen Gottes Warnung hören — nicht mit dem eben gewarnten Herzen in den Tumult der Verſuchungen eilen. Wäre Pilatus zu ſeiner Gemahlinn hingegangen — hätt' er ſie ruhig und ernſtlich gefragt: „Was „iſt an der Sache? Was ſaheſt, was hörteſt du? Wie „kam es dir vor?„ Hätt' er ſich den Traum umſtändlich erzählen laſſen — welchen Eindruck würde die ernſte Hergangenheit der Sache, und die rührende Erzählung ſeiner gerührten Gattin auf ſein Gemüthe gemacht haben müſſen! — Aber, er nahm ſich nicht Zeit, zu hören, zu unterſuchen; Er gieng nicht in die Stille — Er

blieb

blieb im Geräuſche! Es iſt eine eigene Kunſt, beſſer geſagt, eine beſondere Gnade, auf jede Warnung Gottes aufmerkſam zu ſeyn, und ſich in die Stille zu begeben, um ſie mit derjenigen Ruh und Ehrfurcht zu hören, die ſie, als göttliche Warnung verdient. Träume, die vor einer ſchrecklichen That warnen, — oder Träume, die ſchon in ſich ſelbſt den Beweiß haben, daß ſie nicht das bloße Spiel einer zaumloſen Einbildungskraft ſind, die ſich auf Etwas zufälliges und äuſſerſt ſonderbares, (wie das war, daß ein Nazarener vor Pontius Pilatus als angeblicher König der Juden verklagt ward) beziehen, verdienen, wo nicht für unmittelbar göttlich gehalten, doch geprüft und nicht verachtet, und weggeworfen zu werden.

229.

Pilatus und die Juden.

Pilatus ſprach zu ihnen: Was ſoll ich denn machen mit Jeſu, von dem geſagt wird Er ſey Chriſtus? Sie ſprachen alle: Laß ihn kreuzigen. Der Landpfleger ſagte: Was hat Er denn Uebels gethan? Sie aber ſchreyen noch mehr, und ſprachen: Laß Ihn kreuzigen. Da aber Pilatus ſahe, daß er nichts ſchaffete, ſondern daß viel ein gröſſer Getümmel oder Aufruhr ward, nahm er Waſſer und wuſch die Hände vor dem Volk, und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten: Sehet ihr zu! Da antwortete das ganze Volk und ſprach: Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder.

Matth. XXVII. 22-25.

“Brodt, welches der Welt das Leben giebt; wer davon
“ißt, der kann nicht ſterben. Wer aber nicht ißt das
“Fleiſch des (verklärten) Menſchenſohns, (der zu einem
“lebendigmachenden Geiſt geworden iſt,) und nicht trin-
“ket ſein Blut, der kann kein geiſtliches Leben in ſich
“haben. Wie der Vater, der ihn geſandt hat, lebendig
“iſt; und wie Er durch den Vater nnd um ſeinetwillen
“lebt: ſo wird auch, wer ihn iſſet, durch ihn und um
“ſeinetwillen leben.” Joh. VI. Wie die Sonne alle Körper mit Licht und Lebenskraft tränkt und durchdringt, ſo tränkt und ſättigt Er alle Geiſter mit ſeinem Leben. Und wie jeder Geiſt, jede Kraft ein ſinnliches Vehiculum hat, in irgend etwas Gröberm haftet, ſo haftet ſein lebendig machender Geiſt in ſeinem himmliſchen Fleiſch und Blut. Der Geiſt iſt es, der da lebendig machet; ohne dieſen wäre ſein Fleiſch zur Nahrung der Unſterblichkeit nichts nütze. — — Alle ſeine Worte ſchon waren Worte des ewigen Lebens, waren Geiſt und Leben, lebendigmachende Kraft; Ströme lebendiger Kräfte entfloſſen ihm. Wer ihn anrührte, ward geſund. Sein Odem war heiliger, lebendig machender Geiſt. Er machte in jedem Verſtand lebendig; kam nicht zum Gericht in dieſe Welt, ſondern, Leben und Unſterblichkeit in jedem Verſtand empor zu bringen; den Tod in jedem Verſtand zu vertilgen, und des Fürſten und Gewalthabers des Todes Meiſter zu werden. Was das Leben hindert, iſt Sünde. Was es befördert, Tugend. Der Sünde Sold iſt der Tod — Aber Gottes Gnade bringt ewiges Leben. Das Gebot des Vaters iſt ewiges Leben. Und wie alles in der Natur augenſcheinlich auf Erhaltung, Entwickelung, Beförderung des Lebens abzweckt: ſo zielet auch alles in der Offenbarung einzig und allein auf Leben ab; und wie in der Natur die Verweſung ſelbſt eine Quelle von neuem irrdiſchen Leben iſt: ſo iſt, nach der Offenbarung, der Tod dem Glaubenden und Liebenden zum himmliſchen Leben geworden; eine Scheidung alles Heterogeniſchen — ein Mittel der Herannäherung zum Leben Gottes.

Der unſchuldig erklärt wird, wird verurtheilt; Die Unſträflichkeit wird zum Kreuzestode verdammt. Betäubt und gefeſſelt wird die Vernunft von der Gewalt der vereinigtſtürmenden Leidenſchaft. Unſchuldiger kann nie keine Unſchuld ſeyn, keine nie erſcheinen, als die auf Gabbatha — und keine ſo ſtürmiſch, ſo geſetzlos, ſo widerrechtlich, ſo widerſinnig verurtheilt, und zertreten werden, wie dieſe. — Umſonſt ſpricht Wahrheit und Gerechtigkeit für ſie! Zu laut ruft Lüge und Mordſucht wider ſie. Siehe! Was Tugend und Laſter, Unſchuld und Bosheit vermag! Siehe auf Einem Schauplatz die Höhe der Tugend, und die Tiefe des Laſters! Die Unſchuld kann ſchweigen, als ob ſie die Schuld ſelbſt wäre — das Laſter kann ſchreyen, als ob ſich keine Stimme gegen daſſelbe regen dürfte. Je mehr das Laſter tobt, deſto tiefer ſchweigt die göttliche Unſchuld. Die Hölle ruft, und anbethend in der Tiefe der Seele blickt die Unſchuld zum ſchweigenden Himmel empor — „Du wirſt reden, wenn es Zeit iſt — Ein „Wort ſagen, dem alle Zungen verſtummen werden.„

Sein Blut ſey ob uns und ob unſern Kindern! riefen die Wütenden, die keiner Vernunft, keinem Gewiſſen Gehör gaben. Sie ſchrieen um Rache . . und ihr Rachgeſchrey wird Gott erhören, als ob's das demüthigſte Gebeth wäre, **wenn der Erlöſer aus Sion kommen, und die Gottloſigkeit von Jakob abwenden wird.** — Das Blut, das vergoſſen ward zur Verzeihung der Sünden für viele; Das Blut, das **beſſeres redet, denn Abels**, obgleich es unſchuldiger

vergoſſen

vergoſſen ward, wird ſeegnend und reinigend über ſie und ihre Kinder kommen — Der Tod Chriſti, der aller Welt Leben iſt, wird auch dieſen, wider ſich ſelbſt wüthenden zu gut kommen. Der Pfingſttag, der ſchon dreytauſenden das Herz zerſchnitt, und die Gewiſſensfrage abzwang — **Was ſollen wir thun?** War ſchon ein Vorſpiel jener groſſen noch bevorſtehenden Reinigung der jüdiſchen Nation durch das Blut Jeſu, durch ſeinen Tod, und beſonders auch durch die Beherzigung, in Ihm ſo viel an ihnen war, die Wahrheit, die Tugend ſelbſt — an's Kreuz geheftet zu haben.

230.

Barrabas losgelaſſen. Jeſus überliefert.

Da gab er ihnen Barrabam los; Aber Jeſum ließ er geiſſeln, und überantwortete Ihn, daß Er gekreuziget würde. Matth. XXVII. 26.

Wie unendlich viel wird hier in drey Zeilen geſagt! Welche Greuelthaten werden auf ein einziges Wort hin verübt! Welche Peitſchenſchläge verwunden den Rücken der göttlichſten Unſchuld auf das einzige Wort hin: **Er werde gegeiſſelt!** Wie hüpft der gewiſſenloſe Richter, wenn er das ſchrecklichſte Urtheil ausgeſprochen hat, ſo leichtſinnig und ſorgenlos über alle Furchtbarkeiten der Exekution weg! Wie eilt er zu ſeinen Freuden und in ſeine Cabinette zurück unbekümmert über das Entſetzliche, was ein leidenſchaftliches oder ſchwaches Richterwort aus ſeinem Munde über einen edeln und empfindlichen Menſchen verhängt hat. — Die Ungerechtigkeit wird auf ein Wort hin entlaſſen, als wäre ſie die Unſchuld — Die Gerechtigkeit auf ein Wort hin, wie das Verbrechen ſelbſt mißhandelt — Solche Worte, wie ſollten ſie gewogen werden!

231.

Mißhandlung Jeſus vor Pilatus.

Matth. XXVII. 27-31.

Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jeſum zu ſich in's Richthaus, und ſammelten über Ihn die ganze Schaar, und zogen Ihn aus, und legten Ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine dornene Crone, und ſatzten ſie auf ſein Haupt, und gaben Ihm ein Rohr in ſeine rechte Hand. Und beugeten die Knie vor Ihm, und ſpotteten Ihn, und ſprachen: Gegrüſſet ſeyſt du, der Juden König. Und ſpeyeten Ihn an, und nahmen das Rohr, und ſchlugen damit ſein Haupt. Und da ſie Ihn verſpottet hatten, zogen ſie Ihm den Mantel aus, und zogen Ihm ſeine Kleider an, und führeten Ihn hin, daß ſie Ihn kreuzigten.

Die königliche Würde des Nazareners iſt alſo der unmittelbare Gegenſtand der gefühlloſeſten Verhöhnung und der unmenſchlichſten Mißhandlung. Die Rotte der Niederträchtigen wirft ſich, wie eine Schaar Wölfe über das göttliche Lamm her, dem keine Mißhandlung der menſchlichen Natur fremde bleiben ſoll. Sie bekleiden Ihn mit Schmach, und krönen Ihn mit Schande. Die Hölle beut allen ihren Kräften auf, der Menſchheit in der Perſon des beßten Menſchenſohnes Hohn zu ſprechen, und die göttliche Königswürde des unbeſchreiblichen Dulders anzuſpeien. — Sie können ſich nicht ſatt lachen, nicht ſatt ſchlagen. Chriſtus duldet alles im Namen der Menſchheit und Gottheit. So wird Gott — ſo lange die Erde ſteht, geiſtlicher Weiſe gemishandelt; So die Verehrer Gottes und Chriſti zu allen Zeiten und unter allen Geſtalten. Jeder Bube macht ſich über ſie her; Bedeckt ſich oder ihnen das Angeſicht; Beſleckt ſie mit Speichel, ſchlägt und frägt — „Wer iſt's, der dich geſchlagen hat?„ Chriſtus in ſeinen Jüngern, und Satan in den ſeinigen ſind ſich immer gleich — Jünger Chriſti, laß den Satan wüten, die Bosheit toben. Den Spott ſpotten, die Frechheit läſtern — Es ſey dir genug, daß du's nicht ſchlimmer, nicht ſo ſchlimm haben kannſt, wie dein Meiſter.

232.

Simon von Cyrene.

Und indem ſie hinausgiengen, funden ſie einen Menſchen von Cyrene, mit Namen Simon; Den zwungen ſie, daß er Ihm ſein Creuz trug. Matth. XXVII. 32. Jeſus alſo durch die Gaſſen von Jeruſalem geführt, von Schergen umringt, von wenigen beweynt, von tauſenden verlacht, von allen mißkannt, hatte Anfangs auch den ſchweren Kreuzesbalken auf ſeiner wunden Schulter, oder ſeinem blutrünſtigen Rücken zu tragen. Ein vom Felde kommender, vermuthlich Mitleid äuſſernder Mann, **Simon**, ein Vater von zween nachherigen Chriſten, Alexanders und Rufus, mußte Ihm das Kreuz nachtragen helfen, und war beſtimmt, für alle künftige Chriſten ein lehrendes **Sinnbild** zu ſeyn, daß alle Schmach in Ehre, und jeder Schmerz in Freude für ihn verwandelt werde. So ungern er ſich anfangs dieſer ſchimpflichen Theilnahm an dem Kreuze des Herrn unterzogen haben mag — Man denke ſich, wenn man kann, ſeine Freude und Ehre, nachdem der Herr auferſtanden und als der König des Himmels angebethet ward. Keiner weiß, was ihm für Ehre wiederfährt, wenn er gewürdigt wird, um des Namens und des Evangeliums Chriſti willen Schmach zu leiden. Darum hinderte es auch Chriſtus nicht, daß Simon neben Ihm und um Seinetwillen durch den Muthwill der Soldaten ſo beſchimpft wurde. Er ſahe die Freude voraus, die in wenigen Tagen aus dieſer peinlichen Gemüthsverfaſſung für ihn erwachſen würde — Sahe voraus die Ewigkeiten, die es ihn freuen würde, ein ſo naher Zeuge des leidenden Meßias, und ein Erleichterer ſeiner Leidenslaſt geweſen zu ſeyn. Was wir jetzo noch um Chriſtuswillen und nach ſeinem Willen leiden, das ſieht Chriſtus ſo an, als ob wir Ihm etwas von ſeiner Leidenslaſt abgenommen und Ihm tragen geholfen hätten. — Wohl dem, der die Gnade hat, Chriſti Kreuz täglich auf ſich zu nehmen.

233.

Sie geben mir Galle zu eſſen und Eßig zu trinken in meinem groſſen Durſt.

Und da ſie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das iſt verdeutſchet Schädelſtätt, gaben ſie Ihm Eßig zu trinken mit Gallen vermiſcht; Und da Er's ſchmeckete, wollte Er's nicht trinken. Matth. XXVII. 33. 34.

Ruhig, heiter, unbetäubt wollte unſer Herr alles leiden, was Er zu leiden hatte. Er war bey der vollkommenſten Vernunft und wollte dabey bleiben. Seine Beſinnung ſollte durch nichts zerrüttet werden. Er wollte mit der kräftigſten Gegenwart des Geiſtes ſich allen Empfindungen der Schmerzen hingeben. Er verſuchte den bittern Eßig, um nichts, was der Kreuzigung vorzugehen pflegte, unverſucht zu laſſen, und Er wollte ihn nicht trinken, um auch von allen den herben Empfindungen, die mit der Kreuzigung verbunden waren, keine unverſucht zu laſſen. So viel Leiden, als in dieſem Augenblick zuſammen gedrängt werden konnten, wollte Er tragen, und gleichſam mit einer Art von großmüthigem Vergnügen, in ſich verſchlingen.

234.

Kreuzigung; Vertheilung und Verlooſung der Kleider.

Da ſie Ihn aber gekreuziget hatten, theileten ſie ſeine Kleider und wurfen das Loos darum: Matth. XXVII. 35. 36.

um: Auf daß erfüllet würde, was geſagt iſt durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter ſich getheilet, und über mein Gewand haben ſie das Loos geworfen. Und ſie ſaſſen allda und hüteten Ihn.

Da ſie Ihn gekreuzigt hatten . . Wie bald iſt das Allerſchrecklichſte ausgeſprochen! Laßt uns nicht zu ſchnell darüber weghüpfen. . . Jeſus ward gekreuzigt; Da ſtand Er unter den ſchimpflichen und furchtbaren Zurüſtungen zur Kreuzigung; Die Einen gruben in die Erde ein Loch, den Kreuzesbalken tief und feſt einzuſtecken; Die andern meſſen ſeine Leibeslänge, um den Pfoſten, auf dem Er mitten am Kreuzesſtamm wie ſitzen ſollte, und das Fußgeſtell, worauf ſeine Füße angeheftet werden ſollten, in gehörige Entfernung zu ſetzen; Andre ſuchen Nägel und Hammer zuſammen — Viele Hände rechts und links ſind beſchäftigt, die gehörigen Anſtalten zu der peinlichen Vollführung ſeines Urtheils zu machen. — Sie ſind gemachet. Jeſus — mit welchen Empfindungen, welchen Gedanken, kann keine Seele ausſprechen — wird angegriffen, ſeiner wenigen Kleiderſtücke entblößt; Blutnackend, ein Schauſpiel der Erde und des Himmels ſteht Er da — mit den Leiden und Sünden der Welt belaſtet. Er wird von vier Soldaten gefaſſet, aufgehoben und entweder auf das an der Erde liegende Kreuz niedergelegt, oder, wenn es ſchon eingeſteckt ſtand, an daſſelbe empor gehoben — Arme und Füße werden auseinander gezerrt, vermuthlich vorher noch ſcharf angebunden, um beym Anſchlagen ſich

nicht

nicht zu regen — und nun, mit vier ſcharfen, groſſen Nägeln durch die Gewalt des Hammers beyde Hände und Füße angeheftet . . Seine nackte Menſchheit ſo ganz, ſo ſehr wie möglich der ſichtbaren und unſichtbaren Welt in der Geſtalt eines Sklaven und eines willenloſen, kraftloſen Opfers zur Schau geſtellt; Entblößt von allem — ohn' einen Faden mehr von Eigenthum. Das Wenige, das Er noch hatte — Keine Schuhe, kein Geld — nur zwey Kleiderſtücke werden noch vor den Augen des Nakten unter ſeine Kreuziger vertheilt und verlooſet. So entſagte Jeſus feyrlich, öffentlich und ſchweigend allem Anſpruch auf den Beſitz — irdiſcher Güter und weltlicher Ehre. So war Er ganz an Gottes unmittelbare Kraft und Durft gebracht. So war er im vollkommenſten Sinn ein Gottgeweyhtes Opfer. Er ſtellte ſich ſelbſt mit allem ſeinem Willen, aller ſeiner Kraft, allen ſeinen Gliedern, allen ſeinen Adern, Nerven, Eingeweiden und Blutstropfen dem Geheimnißvollen, ſtrengſcheinenden aber väterlichen Willen der Gottheit dar, und ließ an ſich alles geſchehen, alles erfüllt werden, was je durch leidende und von Leidenden ſchimpfliches und peinliches ausgeſprochen ward. **Er hatte ſich ſelbſt ausgeleert und Sklavengeſtalt an ſich genommen — indem Er bis zum Tod am Kreuze gehorſam ward.**

235.

Ueberſchrift am Kreuze.

Matth. XXVII. 37. Und oben über ſeinem Haupte hefteten ſie die Urſache ſeines Todes beſchrieben, nämlich, Dieß iſt Jeſus der Juden König.

Joh XIX. 19. Oder, wie's Johannes erzählt: Jeſus von Nazareth, König der Juden. Das war ſein Verbrechen und ſein Verdienſt, ſeine Verhöhnung und ſeine Verherrlichung; ſeine königliche Würde bleibt, bis eine andere Krone, als die von Dornen Ihn allen Weſen als den König aller rechtſchaffenen Iſraeliten im erhabenſten Sinne zeigen wird, der Gegenſtand des Spottes und der Verhöhnung. Es kann und ſoll gar nicht überſehen werden, daß die königliche Würde des Meſſias die Urſache ſeiner Kreuzigung und ſeines Todes war. Es kann und ſoll nicht überſehen werden, daß Er alle jüdiſche Vorurtheile und irrige Begriffe von einem weltlichen Reiche des Meſſias unter dieſer Ueberſchrift hangend gleichſam ans Kreuz heftete. Es ſollte ſo öffentlich, ſo notoriſch, ſo leſerlich wie möglich, in allen dreyen damahls herrſchenden Sprachen die groſſe Wahrheit ohne und wider die Abſicht der Schreiber dargeſtellt werden: Der Nazarener Jeſus iſt der König Iſraels und ſein Reich iſt nicht von dieſer Welt.

236.

Verhöhnung Jeſu.

Matth. XXVII. 38, 44. Und da wurden zween Mörder mit Ihm gekreuziget, einer zur Rechten und einer zur Linken.

Linken. Die aber vorüber giengen, läſterten Ihn und ſchüttelten ihre Köpfe und ſprachen: Der du den Tempel Gottes zerbrichſt, und baueſt ihn in dreyen Tagen, hilf dir ſelber. Biſt du Gottes Sohn, ſo ſteig herab vom Kreuz. Desgleichen auch die Hohenprieſter ſpotteten ſein, ſammt den Schriftgelehrten und Aelteſten, und ſprachen: Andern hat Er geholfen, und kann Ihm ſelber nicht helfen. Iſt Er der König in Iſrael, ſo ſteige Er nun vom Kreuz; So wollen wir Ihm glauben. Er hat Gott vertraut: Der erlöſe Ihn nun, ſo Er Luſt hat. Denn Er hat geſagt: Ich bin Gottes Sohn. Desgleichen ſchmäheten Ihn auch die Mörder, die mit Ihm gekreuzigt waren.

Noch einmahl: Es war keine Schmach zu erdenken, die dem Ehrwürdigſten nicht angethan ward. Von der hochſtolzen Prieſterſchaft herab durch alle Claſſen des Pöbels bis auf den einen verruchten Mörder —— war alles Ein Herz, Eine Seele, Ein Geſpött, Ein boshaftes Hohngelächter wider Chriſtus. Aber, was war's, was Ihm der bitterſte und grimmigſte Spott vorwerfen konnte? Nichts, als Gottſeeligkeit und Tugend; Nichts, als Religion und Menſchenliebe — Er vertraute auf Gott — — und andern hat Er geholfen. Sie zeugen wider ſich ſelbſt, indem ſie wider Ihn zeugen wollen. Sie ehren Ihn, indem ſie Ihn läſtern; Sie erfüllen alte Weiſſagungen und beſtätigen dadurch wider Abſicht und Willen, daß Er die Perſon ſey, die

Gottes Verheißungen können nie zu hoch verſtanden werden. GOtt dachte immer mehr Gutes dabey, als wir dabey gedenken können. Es iſt einem weit über unſere Erwartung gehenden Verſtande wahr — Wie in Adam alle (Menſchen und Thiere und Pflanzen) ſterben; **ſo wird durch Chriſtum alles lebendig gemacht werden.** GOtt iſt lauter Leben und Liebe, und will ewig nichts, als lauter Leben und Liebe. Je mehr wir leben und beleben, deſto ähnlicher ſind wir der Gottheit; deſto mehr haben wir von ſeinem Geiſt in uns. — — **Alle Dinge alſo wird GOtt lebendig machen** — O — mein Freund! welche Ausſichten! welche Hoffnung! Dieſe Feder, mit der ich itzt an Sie ſchreibe, dieſe Dinte, die Farbe des Druckers, das Papier, auf welches die Buchſtaben hingeſchrieben oder gedruckt werden; jeder Faden an Ihrem Kleide, jedes Stäubchen an Ihren Fußſohlen, reifet immer zu mehrerer Lebendigkeit, Wirkſamkeit und Empfindung; keines wird vernichtet; jedes Theilchen demjenigen, das am nächſten mit ihm verwandt iſt, immer näher kommen, und ſich von dem ihm weniger ähnlichen immer mehr entfernen; und endlich wird es dazu kommen, „daß wir „nicht nur alle Zungen, Völker und Heiden, nicht nur „alle Myriaden der Engel, ſondern auch alle Geſchöpfe „in dem Himmel, und auf Erden, und unter der Erde, „und alles, was im Meer iſt, werden (jedes auf ſeine „Weiſe) ſagen hören: Dem, der auf den Thron ſitzt, „und dem Lamm ſey Benedeyung und Ehre, und Herr„lichkeit, und Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Oberried,
den 13ten Julius 1772.

ſie in Ihm verhöhnen. Sie vermögen nichts wider die Wahrheit, ſondern nur für die Wahrheit. Sie bauen, indem ſie zu zerſtöhren gedenken. Laß dir das zum Troſte dienen, redlicher Verehrer der Gottheit, treuer, warmer Menſchenfreund! Wenn Gott für dich iſt, wer mag wider dich ſeyn? Wenn Gott dich ehren will, wer wird dich ſchänden können? Jedes Wort wider dich geredet, geſchrieben, gedruckt — wird zu einem Ehrenworte für dich werden, wenn du Gott vertrauſt, und andern eher und lieber hilfſt, als dir ſelber. Wie entſetzlich muß drey Tage nachher den Spöttern die Nachricht der römiſchen Wächter auf's Herz gefallen ſeyn —— „Ohnmächtig ſtürzten wir zu Boden! Wir ſahen einen „Göttergleichen ſtrahlenden Mann! Die Erde bebte! „Der Stein prellte weg vom Grabe! Leer iſt das Grab „— Wahrhaftig! Ihr habt einen Götterſohn zum Tode verurtheilt. Was Er von ſich ſagte, muß wahr „ſeyn!„

Noch einmahl und noch zwanzigmahl. Wer Gott ehret, den wird Er auch ehren — und ſogar durch die Läſterworte ſeiner Feinde ehren.

Uebrigens gehört auch noch hieher eine Stelle aus dem zweyten Capitel des Buchs der Weisheit — deren Erfüllung wir auf Golgatha ſehen. —

Buch der Weish. II.

Laſſet uns auf den Gerechten lauren, dann er machet uns viel Mühe, und ſetzet ſich wider unſer Thun, und ſchilt uns, daß wir wider das Geſetz ſündigen, und rufet aus unſer Weſen für Sünde.

Sünde. Er giebet vor, daß er Gott kenne, und rühmet ſich Gottes Sohn zu ſeyn; Strafet, was wir im Herzen haben. Er iſt uns nicht leidlich, auch anzuſehen: Denn ſein Leben reimet ſich nichts mit den andern, und ſein Weſen iſt gar ein anders. Er hält uns für untüchtig und meidet unſer Thun, als einen Unflath, und giebet vor, wie es die Gerechten zuletzt gut haben werden, und rühmet, daß Gott ſein Vater ſey. So laſſet doch ſehen, ob ſein Wort wahr ſey, und verſuchen, wie es mit ihm ein Ende werden will. Iſt der Gerechte Gottes Sohn, ſo wird Er ihm helfen, und erretten von der Hand der Widerſacher. Mit Schmach und Quaal wollen wir ihn ſtöcken, daß wir ſehen, wie fromm er ſey, und erkennen, wie geduldig er ſey. Wir wollen ihn zum ſchändlichen Tode verdammen: Da wird man ihn kennen an ſeinen Worten. Solches ſchlagen ſie an, und fehlen; Ihre Bosheit hat ſie verblendet, daß ſie Gottes heimlich Gericht nicht erkennen; Denn ſie haben die Hofnung nicht, daß ein heilig Leben belohnt werde; Und achten der Ehre nichts, ſo unſträfliche Seelen haben werden. Denn Gott hat den Menſchen geſchaffen zum ewigen Leben, und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich ſeyn ſoll, wie Er iſt. Aber durchs Teufels Neid iſt der Tod in die Welt gekommen.

237.

Finſterniß. Angſt Jeſu. Durſt.

Matth. XXVII. 45-49. Und von der ſechſten Stunde an ward eine Finſterniß über das ganze Land bis um die neunte Stunde. Und um die neunte Stunde ſchrie Jeſus laut und ſprach: Eli, Eli, lama Sabachtani? Das iſt: Mein Gott, mein Gott! Warum haſt du mich verlaſſen? Etliche aber, die da ſtunden, da ſie das höreten, ſprachen ſie: Der rufet dem Elias. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Eſſig, und ſteckete ihn auf ein Rohr, und tränkete Ihn. Die andern aber ſprachen: Halt, laß ſehen, ob Elias komme, und Ihm helfe.

Alles, was des Nachdenkens fähig iſt, ſoll zum Nachdenken über den gekreuzigten Herrn der Herrlichkeit erweckt werden, über deſſen geheimnißvolles Leiden die Gottheit ſelbſt einen Vorhang zu ziehen ſcheint. Ohne Zweifel häuften ſich in der Seele Jeſu binnen dieſer ſo lange daurenden furchtbaren Finſterniß alle bekannten und unbekannten Leiden, deren die menſchliche Seele fähig iſt — Ohne Zweifel ſank Er von einer Tiefe der Bangigkeit und ſchrecklicher Vorſtellungen von dem Verfalle der Menſchheit in die andere — ohne Zweifel ſchwebten tauſend Bilder von dem Jammer und den Sünden ſeines Volkes und den unabſehlichen Folgen ſeiner Ruchloſigkeit vor ſeiner Seele — Wer will ſich vermeſſen auszuſprechen, was ein ſündiger, ſchwacher empfindlicher Menſch oft in wenigen Augenblicken im Innerſten ſeiner Natur leiden kann! Wer ſich vermeſſen, auszuſprechen, was der edelſte; der empfindlichſte, der liebevollſte aller, dieſe drey Stunden durch leiden mußte?

Bange, leidende, ſchwehrbeladene, geheimſchmachtende Seelen, die Ihr dieß leſet, wendet mit mir — dem wahrſcheinlich nicht unerfahrnen in tiefen unbeſchreiblichen Seelenleiden — die Blicke des Glaubens auf den, der in der bängſten Stunde ausrief: **Mein Gott! Mein Gott! Warum haſt du mich verlaſſen?** Er ward in allem verſucht. Der erfahrne, der mitleidige Hoheprieſter ſey unſere Hoffnung und Zuverſicht. Er in jedem Kampf unſer Vorbild — in jedem Durſt unſere Erquickung — bey jeder Verhöhnung, die uns nicht fehlen wird, auch dann nicht, wann wir am meiſten leiden, unſer Augenmerk! Die Feinde Chriſti kennen kein Erbarmen. Sie lachen der Schmachtenden, und ſpotten des Dürſtenden. Ihre Weisheit und Tohrheit zeigt ſich perſönlich auf Gabbatha und Golgatha. Und, wie ihrer nicht geachtet werden ſoll, zeigſt du, göttliche Weisheit! himmliſche Geduld! gekreuzigte Liebe — Jeſus Chriſtus, in dem alle göttlichen Geſinnungen ſich vereinigen, auf dem alle ſataniſchen Bosheiten in vereinigten gedrängten Haufen zudringen!

238.

Tod Jeſu.

Aber Jeſus ſchrye abermahl und verſchied.

Schweigen, nicht reden, anbethen, nicht regen ſollten wir Matth. XXVII. 50.

uns

uns bey dieſer Stelle. Jeſus rief mit lauter Stimme: **Vater! In deine Hände befehl ich meinen Geiſt,** und gab ſogleich den Geiſt auf.

Erreicht hatt' Er das äuſſerſte Ziel ſeiner Wallfahrt im fremden Lande — Alle Bitterkeiten des menſchlichen Lebens gekoſtet, ſie alle bis auf den letzten Tropfen verſucht — Auch den **Tod** verſucht für einen jeden der Sterblichen; Er war der Gottheit gehorſam bis zum Tod am Kreuze — Sein letztes Wort war Gehorſam und Glaube; Glaube an den **Vater** ſeines Geiſtes war ſein letzter kräftiger Seufzer — der Vater erhörte Ihn in dem Momente, da der Seufzer laut und weit hörbar vor den reinen Lippen erſcholl, die nie keine Unwahrheit, kein unaufrichtiges Wort entweiht hatte. So hatte Er vollendet, was Er angefangen hatte. So blieb von dem, was Ihm zu thun und zu leiden aufgetragen war, nichts unerfüllt. Dieſer **Tod** des **Herrn** iſt der wichtigſte, geheimnißvollſte, reichhaltigſte, unerſchöpflichſte Gegenſtand unſerer Betrachtung. Dieſem **Tode** iſt von dem Herrn ſelbſt ein Denkmahl geſetzt, das ſich in ſeiner Gemeine fortpflanzen ſoll bis ans Ende der Tage. Dieſer Tod Chriſti hat ſo viele helle Seiten, die Freude in unſerm Gemüthe wirken, und ſo viele dunkle, die uns mit Ehrfurcht erfüllen ſollen — daß wir von dem Glauben an Chriſtus und an ſein Evangelium unendlich entfernt ſeyn müſſen, wenn wir mit Leichtſinn oder Gleichgültigkeit an dieſen Tod gedenken, oder deſſelben vergeſſen können.

Das

Das allervollkommenſte Beyſpiel Gottgehorchenden Gottgelaſſenen Kinderſinns — Das allervollkommenſte Beyſpiel der Geduld, Langmuth, Verſöhnlichkeit gegen die grimmigſten Feinde — Das allervollkommenſte Beyſpiel des Glaubens an Unſterblichkeit und Vergeltung des Guten, das Er that, und des Böſen, das Er um des Guten willen litt, war der Tod Jeſu.

Er war der Tod der Unſchuld ſelbſt! — Ein Gottwohlgefälliges Opfer, das Gott mehr als alles belohnen konnte, was je von Menſchen Gutes gethan, oder Böſes um des Guten willen gelitten war. So konnte kein Sterblicher, ſo kein Sünder ſterben. Auf jeden Sünder hatte der Tod ein Recht; Auf den Alleinreinen durchaus nicht. Wer für einen andern ſtirbt, ſtirbt nur **früher**. Er wäre vielleicht wenige Tage, Stunden oder Augenblicke nachher ſonſt geſtorben. Genau zu reden kann kein Sterblicher für einen Sterblichen ſterben. Er bezahlt, indem er für einen andern ſtirbt, nur ſeine eigene Schuld. Chriſtus hatte keine eigene Schuld zu bezahlen. Er wäre natürlicher Weiſe nie geſtorben. Der Tod iſt der Sünde Sold. Chriſtus hatte nie geſündigt. Chriſtus hatte das größte Recht auf die Unſterblichkeit ohne Tod. Sein Tod iſt alſo im erhabenſten Sinn Opfer für andere. Wer um ſeiner ſelbſt willen nicht ſterben kann, und doch ſtirbt, der muß um anderer willen ſterben. Chriſtus ſtarb für andere. Er trug unſere Sünden an ſeinem Leib' auf das Holz. Fremde Sünden, dieß iſt ſo buchſtäblich wahr, wie möglich, brachten ihn ans Kreuz. Er ſtarb, der

Gerechte

Gerechte um der Ungerechten willen — So wie das Opferthier für den Iſraeliten ſtarb, der es dem Herrn durch den Prieſter darbrachte, und ſeine Hand auf ſein Haupt legte. Doch davon werden wir in den Betrachtungen über das Evangelium Johannes noch mehr zu reden Gelegenheit haben. Wer die Bibel ehrt, und redlich und zwanglos annimmt, der glaubt und freut ſich des Glaubens — **Jeſus Chriſtus hat ſein Leben für das Leben der Welt dahingegeben — Er iſt das Verſöhnopfer für unſere und der ganzen Welt Sünden** — und wer das glaubt, ſtimmt täglich ein in den ewigen Lobgeſang des Himmels — **Das Lamm, das geſchlachtet iſt, iſt würdig zu empfahen, Preis und Ehre und Anbethung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.**

239.

Erdbeben. Vorhang.

Matth. XXVII. 51/53. **Und ſiehe da der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stücke, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete, und die Felſen zerriſſen, und die Gräber thaten ſich auf, und ſtunden auf viele Leiber der Heilgen, die da ſchliefen. Und giengen aus den Gräbern nach ſeiner Auferſtehung, und kamen in die heilige Stadt, und erſchienen vielen.**

Der Tod Jeſu iſt aller Welt Leben. Das Lebensreich erhebt ſich von dem Momente ſeines Todes an. Alles Zergängliche fühlt ſeine Zergänglichkeit — und, was zur Unſterblichkeit geſchaffen iſt, beginnt ſein Haupt

zu

zu erheben. Die Natur und die Kunſt zittern und demüthigen ſich vor dem Tode deſſelben, der ihr beyder Herr iſt. Alles ſcheint über dem unerforſchlichen Geheimniß in einem ehrfurchtsvollen Erſtaunen zu ſchaudern.

Erſt ſchien die Gottheit ihr Angeſicht zu verbergen, und ſich in einen Mantel des Mißfallens zu verhüllen — Nun zerreißt Sie gleichſam ihr Kleid, indem der dichte Vorhang des Tempels, der das Heilige von dem Allerheiligſten ſönderte, von oben bis unten auf Einmahl wunderbarer Weiſe zerriſſen war. Kräftiger, geheimnißvoller, vieldeutiger, erweckender fürs Nachdenken und die Empfindung konnte die Gottheit nicht ſprechen. Schreckenvoller für die Sünder, denen jede Revolution jeder Sturm der Natur anders nicht als Zorn Gottes, Strafe und Gericht Gottes vorkommen kann und ſoll — Erfreulicher für die Verehrer Jeſu, die das alles für anders nicht, als warnendes Gericht Gottes über die Verfolger Jeſu — mithin als eine Unſchuldserklärung Jeſu von Seite Gottes anſehen konnten — beſonders, wenn ſie wenige Tage nachher der Erſcheinung auferſtandener Heiligen gewürdigt wurden. Nicht umſonſt hatte Chriſtus auf Gott vertraut — der, welcher Ihn rechtfertigte, war nahe. Der tiefſtanbethenden, ſchweigendſten Geduld geht, möcht' ich ſagen, die ſprechende Gottheit auf den Fuß nach. Nur ausgeharrt Dulder und Dulderinn! Kaum haſt du dein Auge geſchloſſen; Kaum deinen Geiſt den Händen des Vaters empfohlen — Kaum zum leztenmahl, und im Herabfahren in den Staub deine Kniee vor dem gebogen, der ſeine Seele zum Opfer für die Sünde hingab —— Noch warm vielleicht auf deinem Todeslager liegend — wirſt du ſehen, wie Gott für dich und deine Treu und deine Tugend zeuget. Harre nur ruhig! Stirb nur fröhlich in der Hofnung: Gott iſt dein Gott; Ein lebendiger Gott, nicht der Todten, ſondern der Lebendigen.

240.

Der Hauptmann beym Kreuze.

Matth. XXVII. 54. **Aber der Hauptmann, und die bey ihm waren, und bewahreten Jeſum, da ſie ſahen das Erdbeben, und was da geſchah, erſchracken ſie ſehr, und ſprachen: Wahrlich, dieſer iſt Gottes Sohn geweſen.**

Tauſendmahl fühlt ein roher oder roheſcheinender Menſch, was der erleuchtete, oder der erleuchtet ſeyn ſollte, oder ſich für erleuchtet hält, nicht fühlen kann. Kein Prieſter und Geſezlehrer fühlte was die römiſchen Soldaten. Ich kann es hier nicht unterdrücken. Der Soldatenſtand, ſo ſchrecklich er dem Menſchenfreund, und Weltweiſen von gewiſſen Seiten betrachtet, vorkommen mag und vorkommen muß — zeuget und bildet doch manchen wackern, redlichen, geradeurtheilenden Mann. Wie viele Soldaten ſtehen in der evangeliſchen und apoſtoliſchen Geſchichte in dem beſten Rufe. Welch ein liebenswürdiger Zeuge der Wahrheit wird der Hauptmann werden und die Kreuziger Jeſu ſelbſt beym Kreuze.

„Er

»Er muß ein gerechter unſchuldiger Mann ſeyn! Ein »Götterſohn ſeyn — Dann Er ſtarb in dem Momente, da Er dem oberſten Gott ſeine Seele empfahl! »Und mit welcher Macht rief Er's! Das war keines gemeinen Menſchen Stimme — das war nicht der Ruf »eines entkräfteten Gekreuzigten! So haben wir noch »keinen leiden, keinen ſterben geſehen! Es iſt ſeines gleichen nicht, und die Götter des Himmels geben Ihm »Zeugniß nach ſeinem Tode!» So mußte die rohe Seele redlicher heidniſcher Soldaten ſprechen. Sie ſprach wie die Vernunft und wie die Wahrheit.

241.

Fromme Frauen.

Matth. XXVII. 55. 56.

Und es waren viel Weiber da, die von Ferne zuſahen, die da Jeſus waren nachgefolget aus Galiläa, und hatten Ihm gedienet. Unter welchen war Maria Magdalena, und Maria die Mutter Jacobi und Joſes, und die Mutter der Söhne Zebedäi.

Chriſtliche Leſerinnen dieſer Stelle, laſſet dieſe frommen Frauen euere Heldinnen, euere Beyſpiele ſeyn. Sie waren Nachfolgerinnen, Wohlthäterinnen, treue Freundinnen Jeſu bis in ſeinen Tod. Sie lebten nur für Ihn, und wären, ach, ſo gerne mit Ihm und für Ihn geſtorben. Alles, was ihnen lieb war, war ihnen um Seinetwillen lieb. Sie freuten ſich aller ſeiner Freuden. Sie litten mit Ihm in allem ſeinem Leiden. Welche

Regiſter des erſten Theils.

A

Abſonderung der Gerechten und Ungerechten S. 92
Aehnlichkeit und Verſchiedenheit in den Werken Gottes — — 93. 94
Analogie, eine Quelle von Ideen vom zukünftigen Leben — — 8. 9
Animals (im Leibnitziſchen Sinn) — 57. 83. 88
Arzt (Gleichniß davon) — — 44
Auferſtehung (allgemeine) — 65
— — Vorſtellung dieſer Begebenheit 82 - 85
— — erſte, beſonders für die Gerechteſten — — 66 u. f. 80. 81
— — Vortheile derer, die daran Theil haben — — 78. 79
Auserwählte — — 39

B

Baſedow — — 63
Beweiſe für den groſſen Haufen des Geiſtes und der Kraft — 34
Beyſtand des Geiſtes — 47
Bondeli — — 63
Bonnet — 3. 64. 85. 98
Briefe der Apoſtel — 29. 30
Burnet — — 63

C

Calvin — — 30
Corpus calloſum — 58
Crüger — — 16

D

Demonſtration von der Unſterblichkeit der Seele, ſcheint unmöglich — 19. 20
Durch JEſum thut GOtt etwas; wie das zu verſtehen ſey? — 82

E.

Freuden, welche Belohnungen warteten auf ſie! Zerflieſſet in Thränen! Ringet wehmuthsvoll euere Hände, da ihr von Ferne ſteht, Jeſum am Kreuze zu ſehen — Euere Traurigkeit wird zur Freude werden. Die Mutterfreude einer glücklichen Gebährerinn iſt ein ſchwaches Bild der Freude, die euch bevorſteht.

Sie beharrten bis ans Ende und wurden ſeelig — Sie vertrauten auf Ihn, und wurden nicht zu ſchahden. Sie ſind die Ehre des weiblichen Geſchlechtes, Heerführerinnen der Gläubigen; Die letzten beym Grabe, und die erſten Zeuginnen der Auferſtehung Jeſu. — In ihrem Kreiſe, fromme Freundinnen Jeſu, werdet ihr einſt ſtehen oder ſitzen; Wie ihnen zu Muthe war, und was ſie an Chriſtus hatten auf Erden, an Ihm haben im Himmel, werden ſie euch einſt erzählen — wenn ihr wie ſie verharren werdet im Glauben, in der Liebe, in der Dehmuth, in der Keuſchheit, in der Geduld und in der Treue an Chriſtus.

242.

Begräbniß Jeſu.

Matth. XXVII. 57-61. Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathea, der hieß Joſeph, welcher auch ein Jünger Jeſu war. Der gieng zu Pilato, und bath ihn um den Leib Jeſu; Da befahl Pilatus, man ſollte ihm ihn geben. Und Joſeph nahm den Leib, und wickelte ihn in ein rein Leinwand; Und legte Ihn in ſein eigen neu Grab, welches

er

er hatte laſſen in einen Fels hauen, und wälzete einen groſſen Stein vor die Thür des Grabes und gieng davon. Es war aber allda Maria Magdalena, und die andere Maria: Die ſetzten ſich gegen das Grab.

So hatteſt du denn endlich, erhabner Anfänger und Vollender — den lang erſeufzten Punkt der Ruhe im Grabe erreicht? So bereitete dein Gott, dem du deine reine Seele empfohlen hatteſt, auch deinem Leichnam eine ehrenvolle Stätte der Ruhe? So fieng ſich alſo, ſogleich nach deinem Tode, deine Verherrlichung an? So erfüllte ſich auch alles, was von dem Begräbniß des Erhabenſten aller Geſtorbnen in den Schriften der Vorzeit aufgezeichnet war — **du wurdeſt begraben nach den Schriften.** Ich will, ſagt eine alte Weiſſagung, **Gottloſe vor ſein Grab ſtellen, und Reiche ſeinem Tode gegen über** *). Römiſche Soldaten bewacheten ſein Grab; Reiche harrten auf den Moment ſeines Todes, Eilten, ſobald Er ſein Haupt geneigt hatte, Ihn vor dem Anbruch des groſſen Sabbaths, zu ſeiner Ruheſtätte zu bringen. Joſeph wagte den edeln, ihm durch alle Jahrhunderte und Ewigkeiten rühmlichen Schritt, von Pilatus ſeinen Leichnam zu verlangen. Er erhielt, was Er verlangte — das Schönſte, Reinſte, Heiligſte, was die Schöpfung hatte, ward ſein Eigenthum — und noch wußt' Er nicht, wie koſtbar dies Eigenthum war. Die Ehrfurcht hätt' ihn ab-

---

*) Nach der alten griechiſchen Ueberſetzung der Siebenzig Jeſ. LIII.

gehalten, es nur zu berühren. Er vereinigte ſich mit Nikodemus, öffentlich ſich für einen Verehrer der unterdrückten Unſchuld, die er zu retten nicht vermögend war, zu erklären. Der Schritt zu Pilatus iſt groß, iſt erhaben. Das heißt, „ſich an ſeiner vorigen Klein„muth rächen.„ So ſollte jeder, einſt blöde, furchtſame, ſchüchterne Chriſt ſeine vormalige Schüchternheit vergüten. Aller ſeiner vorigen Kleinmuth, und ſeiner Verheimlichung der Jüngerſchaft Jeſu ward nicht mehr zu ſeinem Nachtheil gedacht weder vor Gott, noch allen guten Menſchen, ſobald er dieſen edeln, eines rechtſchaffenen Mannes ſo würdigen Schritt gethan hatte — Ja dieſer Schritt ſelbſt erhielt durch ſeine vormalige Kleinmuth noch mehr Würde und Gröſſe.

Er nahm den Leib Jeſu und wickelte Ihn in reine Leinwand, und legte Ihn in ſein neues Grab, welches er in einen Felſen hatte hauen laſſen. Er that dem heiligen Leichnam ſo viel Ehre an, als ihm möglich war. Er that alles, was Er in ſeinen Umſtänden thun konnte. Er liehe dem Herrn ſein eignes Grab. Wer kann wiſſen, zu welchen groſſen Ehren und Thaten er beſtimmt iſt; Was aus ſeinen, wichtigern oder unwichtigern Gütern werden kann? Welch einen unendlichen Werth bekommt das Gleichgültigſte, wenn es zur Verherrlichung Jeſus Chriſtus verwendet wird.

Und nun laßt uns auch noch einige Augenblicke mit den frommen Freundinnen Jeſu, die ſeinem Begräbniſſe zuſahen,

zuſahen, bey ſeiner heiligen Leiche verweilen! Reingewaſchen vom Blute, betröpfelt mit den reinſten Thränen, die jemals Wehmuth und Liebe ausgepreßt hat; Geküßt mit den zärtlichſten Lippen; Sanft berührt mit den wohlthätigſten Händen wird ſie in reine Leinwand eingewunden, und mit unbeſchreiblichen Empfindungen, angeſtaunt ohne Zweifel von den erhabenſten Engeln, ſo ſanft und ſtill, wie ſie ſelbſt war, in die Höhle des Felſen hingetragen, ſachte niedergelegt, und endlich verlaſſen. Ich thue nichts hinzu, als einen Seufzer meines Herzens:

Daß mein Sinn dem deinen gleiche,
Und mein Leichnam deiner Leiche!

243.

Bewachung des Grabes.

Matth. XXVII. 62:66.

Des andern Tages, der da folget nach dem Rüſttage, kamen die Hohenprieſter und Phariſäer ſämmtlich zu Pilato. Und ſprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieſer Verführer ſprach, da Er noch lebte: Ich will nach dreyen Tagen auferſtehen: Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht ſeine Jünger kommen und ſtehlen ihn, und ſagen zum Volk: Er iſt auferſtanden von den Todten: Und werde der letzte Betrug ärger als der erſte. Pilatus ſprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; Gehet hin und verwahrets, ſo ſicher-

lich als ihr könnet. Sie giengen hin, und verwahreten das Grab mit Hütern, und verſiegelten den Stein.

Ich widerhohle auch hier: Alles was wider Gott ſtreiten will, ſtreitet wider ſich ſelbſt. Niemand vermag etwas wider — alles nur für die Wahrheit. Die ganze Schriftgeſchichte iſt eine Kette von Beweiſen, daß wer wider Gott handeln will, wider ſich ſelbſt handelt — und für Gott handelt. Vom Fall Adams an bis auf das Wort — „wir ſind eingedenk, daß dieſer Verführer ſprach, da Er noch lebte — **Nach dreyen Tagen will ich auferſtehen**“ — iſts immer und immer wieder geſchehen, daß — die Wahrheit, die man erſticken, drücken und tödten wollte, eben dadurch kräftiger, wirkſamer, einleuchtender, unwiderſprechlicher wurde . . Die grimmigſten Feinde Jeſu mußten es öffentlich, unzweydeutig, notoriſch ausſprechen und vor dem römiſchen Landpfleger bezeugen „Jeſus hatte „vorhergeſagt, daß Er am dritten Tage nach ſeinem „Tode wiederum auferſtehen würde —“ Sprecht was ihr wollet, Feinde der Majeſtät Jeſu! Verkleinerer ſeiner Würde. Sagt und thut wider Ihn, was ihr wollt; Jedes Wort, jedes Beginnen wider Ihn — wird ein Beginnen, ein Wort für Ihn — Jede euerer Läſterungen, eine Verherrlichung ſeines Namens, jede Anſtalt gegen Ihn ein Beförderungsmittel ſeiner Abſichten, eine Triebfeder zur Ausbreitung ſeines Reiches werden müſſen. — Man kann denken, wie ſcharf ſie auf Pilatus Erlaubniß hin, das Grab bewacht haben werden!

J:

Je ſchärfer ſie's bewachten, deſto beſchämender für ſie war ihre Sorgfalt! Der im Himmel lachte ihr —— denn er war willens, in ſeinem Zorne mit ihnen zu ſprechen, und in ſeinem Grimme ſie zu erſchrecken.

Matthäus XXVIII.

244.

Die Auferſtehung Jeſu.

Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des erſten Feyertags der Sabbathen, (am Sonntag Morgen ſehr frühe) kam Maria Magdalena, und die andere Maria das Grab zu beſehen. Und ſiehe, es geſchah ein groß Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzete den Stein von der Thür, und ſatzte ſich darauf. Und ſeine Geſtalt war wie der Blitz, und ſein Kleid wie der Schnee. Die Hüter aber erſchracken vor Furcht, und wurden als wären ſie todt. Aber der Engel antwortete, und ſprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht: Ich weiß, daß ihr Jeſum, den Gekreuzigten, ſuchet. Er iſt nicht hier, Er iſt auferſtanden, wie Er geſagt hat. Kommet her, und ſehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Und gehet eilend hin, und ſaget es ſeinen Jüngern, daß Er auferſtanden ſey von den Todten. Und ſiehe, Er wird vor euch hin- Matth. XXVIII. 1-10.

gehen in Galiläam, da werdet ihr Ihn ſehen. Siehe ich hab' es euch geſaget. Und ſie giengen eilend zum Grabe hinaus, mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß ſie es ſeinen Jüngern verkündigten. Und da ſie giengen, ſeinen Jüngern zu verkündigen; Siehe da begegnete ihnen Jeſus und ſprach: Seyd gegrüſſet. Und ſie traten zu Ihm, und grieffen an ſeine Füße, und fielen vor Ihm nieder. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Fürchtet euch nicht; Gehet hin und verkündigt es meinen Brüdern, daß ſie gehen in Galiläam, daſelbſt werden ſie mich ſehen.

1. Nicht die Auferſtehung Chriſti, — denn von dieſer war vermuthlich kein menſchliches Auge Zeuge, — ſondern die Geſchichte einiger Erſcheinungen des Auferſtandenen wird uns erzählt, ſo erzählt, daß jeder, der aus der Wahrheit iſt, die Stimme der Wahrheit nicht verkennen kann. Die letzten beym Kreuz und beym Grabe Jeſu wollen wieder die Erſten ſeyn, dem Geliebten Verſtorbenen die letzte und erſte Ehre zu erweiſen. Welch einen ſchwehren, langen, dunklen Sabbath hatten ſie zu feyren gehabt! Kaum mochten ſie den Sonntag Morgen erleben — die frommen Marien eilen mit ihrer Salbe und Geräthſchaft, unbekümmert um alle Urtheile der Welt, in höchſter weiblicher Herzenseinfalt zu dem Grabe. Das einzige Beſorgniß, das ihnen aufſtieß, war: „Wer wälzet uns den Stein von des „Grabes Thür?„ Aber dieſer Sorge war ſchon vorgebogen — Schon hatte ein Bothe des Himmels, daß

die

die Erde darunter erzitterte, den Stein von dem Grabe weggewälzt, und nach dem Befehle des Auferſtandnen ſich darauf geſetzt; Schon hatte die vorausſehende göttliche Huld Anſtalt gemacht, daß die Troſtbedürftigen getröſtet, und die Unwiſſenden belehret würden. Die göttliche Fürſicht pflegt die Hinderniſſe, vor denen redlichen, Gottſuchenden Seelen bange iſt, mit langſamer oder ſchneller Hand aus dem Wege zu räumen. Man findet in der evangeliſchen Geſchichte und beſonders in denen Erſcheinungen Jeſu ſo viele rührende Spuren dieſer vorkommenden Huld und Liebe Gottes.

2. Ihr werdet, hatte Jeſus Chriſtus einſt zu Nathanael geſagt, **die Engel Gottes auf des Menſchen Sohn herab und von Ihm wieder heraufſteigen ſehen.** Das Evangelium ja die ganze Bibel kann die Geſchichte der Engel oder der unſichtbaren Weſen heiſſen, die in dem Namen der Gottheit auf die ſichtbare Welt, und beſonders auf die Menſchen wirken, in denen ſich ein mächtiges Bedürfniß nach Gottſeligkeit und Tugend reget. Bey der Geburt Jeſu, bey ſeinem Leiden, und bey ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt kommen dieſe Engel als theilnehmende Weſen, als Diener und Boten des höchſten Gottes zum Vorſchein. Der Tag der Auferſtehung Jeſu iſt ihnen ein Feyertag. Weiß wie der Schnee war das Kleid; Hell, wie der Bliz war die Geſtalt des erſcheinenden Engels — Er erſchien, möcht' ich ſagen, im herrlichſten Feyerkleid; So war er noch nie ausgeſendet zum Dienſt eines, der die Seeligkeit ererben ſollte.

3. **Die Hüter erſchracken vor Furcht, und wurden, als wären ſie todt.** Heilige ſelbſt erzitterten vor der plötzlichen Gegenwart himmliſcher Erſcheinungen — Wenn das am grünen Holze geſchah, was mußte dem dürren wiederfahren? Welch' unnennbarer Schrecken wird die unverbeſſerlichen Menſchen überfallen, wann ſie beym Erwachen in jener Welt ſolche furchtbar ſtrahlende Geſtalten vor ſich erblicken werden; wann mit einem zahlloſen Heere ſolcher blitzenden Majeſtäten Jeſus Chriſtus erſcheinen wird, gerechte Rache auszuüben an denen, die Gott nicht kennen, und ſeinem Evangelio nicht gehorchen wollen.

4. Laßt uns zu den frommen Frauen zurückkehren — Sie kommen zum Grabe — Gewaltig ſchlägt ihnen ihr Herz. Ich ſehe ſie ihre Gefäſſe voll köſtlicher Salbe ſorgfältig an die Erde ſtellen, und ſich nun Arm in Arm dem Eingange des Grabes nähern; Das Grab iſt offen; Der große Stein einige Schritte weit abgewälzt. „Wer hat dieſes ungeheure Stück Stein ſo „frühe von der Stelle rücken können?„ — Sie wagen es mit einfaltsvollem Staunen in die Grabhöhle ſelbſt hineinzugehen, und ſahen zur Rechten der Stelle, auf die ſie zuerſt ihr Augenmerk gerichtet hatten, wie es uns Markus berichtet, einen Jüngling, mit einem langen weiſſen lichten Gewande bekleidet, an der Erde ſitzen, der ſie zu ihrem Schrecken und Erſtaunen alſo anredete: **„Fürchtet euch nicht, dann ich weiß, daß ihr „Jeſum den Gekreuzigten ſuchet. Was ſuchet „ihr den Lebendigen bey den Todten. Er iſt**

„nicht

„nicht hie, Er iſt auferſtanden, wie Er geſagt hat. Kommet her und beſehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Gehet aber eilend hin, und ſaget es den Jüngern und Petrus, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa, da ihr Ihn ſehen werdet, wie Er euch geſagt hat. Gedenket daran wie Er euch ſagte, da Er noch in Galiläa war: Des Menſchen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuzigt werden, und am dritten Tage auferſtehen.“ Die Engel, die unſichtbaren Begleiter Jeſu, waren Zeugen ſeiner Thaten und Hörer ſeiner Worte; Sie tröſten mit ſeinen Worten; Sie erinnern an die Worte des Herrn. Tröſten iſt ihre Freude; Frohe Bothſchafter zu ſeyn ihr Beruf. Vom Anfang bis zum Ende der evangeliſchen Geſchichte erſcheinen ſie als Gnadenbringer, als Gnadeverkündiger. Sie ſprachen, wie Evangeliſten: **Fürchtet euch nicht**, iſt ihr erſtes Wort, und ihr zweytes: **Ich verkündige euch eine fröhliche Bothſchaft.**

Welche fröhliche Bothſchaft, die ihres Gleichen nicht hat, war die: **Er iſt nicht hie, Er iſt auferſtanden.** Sie war ſo freudevoll, daß ſie vor Freude nicht geglaubt werden konnte. Ein zweifelmüthiger Menſch, der durch viele Labyrinthe von Verlegenheit und Angſt durchgehen mußte, und endlich zur Erkenntniß Gottes, und Ueberzeugung von der Auferſtehung Chriſti durchgedrungen iſt, kann ſich Etwas, aber

E

Embryonen; ob ſie auferſtehen werden? S. 87
Endzweck der höhern Poeſie — 104
Engel — — 12. 13
Erſcheinungen der Todten — 56
Erſte Menſchen — 23
ἔπειτα in der Lehre von der Auferſtehung, wie zu verſtehen? — 69. 70

F

Febricitirende — 55
Fertigkeit — 46
Füeßli — 2

G

Gehenkte, merkwürdige Beyſpiele davon 55. 56
Geiſt; Geiſtes-Gaben — 118
Gelehrte, warum der Verfaſſer nur für ſie ſchreibe? — 5. 6
Gericht, ſ. Weltgericht.
Geſetze für die Bildung der Körper — 35 u. f.
Glauben an GOtt — 35 u. f. 110 u. f.
— iſt das allgemeinſte Principium der chriſtlichen Religion — 42 u. f.
Gleichniß des Apoſtels, von der Identität des Leibes, erklärt — 85. 86
— von ſchlecht bewieſenen Wahrheiten 74
Glückſeligkeit (höchſte) des Menſchen 105 u. f.
— im zukünftigen Leben — 108
— Chriſti, worinn ſie beſtehe 33
Gnadungen — 56
Grotius — 117

H

Hades — 62
Haller — 17
Heß — 2
Himmel der Himmel — 95
— iſt die unmittelbare Wohnung Chriſti 97
— iſt der Chriſten künftige Wohnung 97. 98

auch nur Etwas von der Freude, ich möchte ſagen, von dem Freudeſchrecken vorſtellen, welche den frommen Frauen durch Mark und Gebeine drang, da ſie das Grab leer, vor ihnen einen göttlichen Engel ſahen, und aus ſeinem Munde die Worte vernahmen: **Er iſt nicht hie; Er iſt auferſtanden.** Wer die Auferſtehung Chriſti glauben, und ſie aus dem rechten Geſichtspunkt anſehen kann; Wer glauben kann, daß Chriſtus als das Haupt der Menſchheit im Namen der Menſchheit, als ein Verſöhnopfer für alle Sünden der Menſchheit gekreuzigt worden, und als der Auferwecker vom Tode, der unmittelbare Geber der Unſterblichkeit, das Haupt und der Heerführer von Millionen dem Tode ſonſt auf ewig heimgefallenen Weſen auferſtanden ſey; Wer in der Auferſtehung Jeſu den Sieg der unterdrückten Unſchuld, den Triumpf der ausgehöhnten Wahrheit, das Ja und Amen Gottes; Das Siegel auf alle ſeine Verheiſſungen ſieht; Der iſt der ſeeligſte Menſch. Es iſt ſeines Gleichen nicht unter den freyen und fröhlichen. Er iſt mit dem Gekreuzigten gekreuzigt, mit dem Auferweckten auferweckt, und mit dem Unſterblichen unſterblich! Er lebt, wie das Glied am Leibe, durch das Leben des Hauptes; Er lebt ſein Leben; Er denkt ſeine Gedanken; Liebt mit ſeiner Liebe; Duldet mit ſeiner Geduld; Das Leben Chriſti wird an ſeinem ſterblichen Leibe offenbar, und Niemand, wie er, kann es ganz begreifen, wie göttlich wahr das Wort des Apoſtels iſt: **Wenn du mit deinem Munde bekenneſt, daß Jeſus der Herr ſey, und in deinem**

Herzen

Herzen glaubeſt, daß Ihn Gott von den Todten auferwecket habe, ſo wirſt du ſeelig werden.

5. Und ſie giengen eilends zum Grabe hinaus, mit Furcht und groſſen Freuden, und lieſſen, daß ſie es den Jüngern verkündigten. Wer ſich freut, will ſeine Freude mittheilen; Wie die Freude, ſo der Eifer, ſeine Freude mitzutheilen; Wie die Ueberzeugung, ſo die Beredſamkeit; Wer glaubt, eilt mit dem zu ſprechen, dem er Glaubensfähigkeit zutraut. Wer ſchweigt, der glaubt entweder nicht an ſich ſelbſt, oder nicht an den, der vor ihm ſteht.

6. Und da ſie giengen, es ſeinen Jüngern zu verkündigen, ſiehe, da begegnet ihnen Jeſus. Anbethen, niederfallen, Freudenthränen weynen möcht' ich lieber bey dieſer Stelle, als Etwas anders ſagen. Freude machen, iſt deine Freude, Jeſus Chriſtus! Du biſt geſendet, armen, ſchmachtenden Herzen das ſüßeſte Evangelium zu verkündigen, Wunden zu heilen, Thränen zu trocknen, und jeden Kummer vergeſſen zu machen. Wer dich ſucht, findet dich, und du pflegſt dem mit Freuden entgegen zu laufen, wer nach dir frägt. Wer dich findet, findet das Leben. Alle die dich haſſen, lieben den Tod.

7. Fürchtet euch nicht! . . Gehet hin und ſaget meinen Brüdern — daß ſie in Galiläa gehen. Daſelbſt werden ſie Mich ſehen. So zärtlich hatte Er ſich noch nie ausgedrückt; So brüderlich die Seinigen noch nie angeredet. Die Liebe bleibt ſich im-

mer

mer gleich, und äuſſert ſich immer lieblicher, huldreicher, erfreuender. Sie giebt immer was ſie geben — und verheißt, ſo viel ſie verheiſſen kann. Man denke ſich etwas Edleres und Erhabneres, als den Charakter, die Geſinnungen, das Betragen des Auferweckten.

245.

Die Hüter des Grabes und die Prieſter.

Matth. XXVIII. 11-15.

Da ſie aber hingiengen, ſiehe, da kamen etliche von den Hütern in die Stadt, und verkündigten den Hohenprieſtern alles, was geſchehen war. Und ſie kamen zuſammen mit den Aelteſten, und hielten einen Rath, und gaben den Kriegsknechten Gelds genug, und ſprachen: Saget: Seine Jünger kamen des Nachts, und ſtahlen Ihn, dieweil wir ſchliefen: Und wo es würde auskommen bey dem Landpfleger, wollen wir ihn ſtillen, und ſchaffen, daß ihr ſicher ſeyd. Und ſie nahmen das Geld und thaten, wie ſie gelehret waren. Solches iſt eine gemeine Rede worden bey den Juden bis auf den heutigen Tag.

Wie geht's in dem Evangelio von Einem über in's Andre! Wie wechſeln die Auftritte ſo wunderbar angenehm und intereſſant! (herzangreifend) Bald erblicken wir die erhabenſte Wahrheit und Liebe: Bald die niedrigſte Bosheit und Liſt; Immer Kampf der Wahrheit mit der Lüge, der Tugend mit dem Laſter, des Himmels mit der Hölle. Alles zeugt für die Wahrheit, und Alles arbeitet dem Zeugniß der Wahrheit entgegen. Die erſchrocknen und vermuthlich rechts und links zerſtreuten Hüter erhohlen ſich nach und nach wiederum von ihrem unbeſchreiblichen Schrecken, und ſie, die wahrſcheinlicher Weiſe den ganzen Tag und die ganze Nacht manchen muthwilligen Spott über die beſorgliche Auferſtehung oder Entwendung des gekreuzigten Nazareners gewechſelt haben mögen, werden die erſten Verkündiger der Auferſtehung Jeſu. Dieſe erſt unbeſtochenen Zeugen erzählen den Hohenprieſtern Alles, was ſie ſahen und hörten; Erzählen es mit ſolchen Umſtänden, ſolcher Einfalt, ſolcher kraftvoller Ueberzeugung, daß ſelbſt dieſe rohe ſpitzfindige, jeder unangenehmen Wahrheit hohnſprechenden Seelen ihnen nicht widerſprechen dürfen; Die Wahrheit ihres Zeugniſſes fühlen, und ſich gedrungen ſehen, ſogleich zuſammen zu treten, um über dieſe furchtbare Nachricht einen Rathſchlag abzufaſſen, der für die Wahrheit rühmlich, und für ſie ſo ſchändlich, wie möglich iſt. Sie ſind zu der tiefſten Stufe der Feindſeeligkeit gegen die Wahrheit herabgeſtiegen; Der letzte Funke von Schaam iſt in ihren Herzen zertreten; Sie müſſen ſich erniedrigen, den niedrigſten Menſchen Geld anzubieten, um ſie ſchweigen zu machen. Sie, die Lehrer der Wahrheit, ſehen ſich gedrungen, redliche Zeugen der Wahrheit Lügen zu lehren. Sie haben Freud an der Lüge, und Verdruß an der Wahrheit, das ſchrecklichſte, was von einem Menſchen und von einem Lehrer der Menſchen geſagt werden kann; Und dann iſt auch das noch zu bemerken, daß mit dem Laſter immer Narrheit, mit der Feindſeeligkeit gegen die Wahrheit immer Unſinn verbunden iſt. Sie legen ihnen in den Mund, was ſie ſagen ſollen, und eine ſo unſinnige Rede in den Mund, die ſie ſich ſelbſt nicht getrauen, nachher den apoſtoliſchen Zeugen der Auferſtehung Chriſti zu wiederhohlen, oder zum Vorwurfe zu machen. Sie wollen glauben machen, was ſie ſelbſt nicht glauben, und das für Lüge angeſehen wiſſen, was ſie für Wahrheit halten. Sie vergeſſen überall, was dieß ſchändliche Betragen ſelbſt auf die roheſten, beſtechbarſten Menſchen für einen für ſie ſelbſt höchſt nachtheiligen Eindruck machen muß; Daß auch dieſe ſelbſt, wenn ſie das Geld empfangen haben, über ſie lachen, und ſie von Herzen verachten müſſen. Sie vergeſſen, daß keine Summe Geldes vermögend iſt, den Eindruck auszulöſchen, den die Blitzgeſtalt des Engels auf ihr innerſtes Weſen machte, und daß, wann auch einige wenige ſich durch das Geld beſtechen laſſen, bey keiner Gelegenheit das auszuſprechen, was ſie ſo ſehr, und ſo gewiß wi möglich geſehen und gehört hatten, andere von ihnen ſic unmöglich hinterhalten konnten, die unvergeßliche un unaustilgbare Wahrheit, wo nicht öffentlich doch hi und da einem Vertrauten zu entdecken. Noch einmahl, de Sünder iſt immer ein Narr; Sündigen und als ei Narr handeln iſt immer eben daſſelbe. Der Weiſeſt wird ein Thor, in dem Augenblicke, da er ſündigt; E handelt gegen ſeine eigene Ueberzeugung, und vergißt di Natur und Beſchaffenheit der Dinge.

246.

Anbethung und Zweifel.

Aber die eilf Jünger giengen in Galiläa auf einen Berg, dahin Jeſus ſie beſchieden hatte. Und da ſie Ihn ſahen, fielen ſie vor Ihm nieder. Etliche aber zweifelten. Matth. XXVIII. 16. 17. Redlicher kann nichts erzählt werden. Schwachheiten, die uns unverzeihlich vorkommen müſſen, werden nicht verſchwiegen —— Nichts wird verhehlt, ſelbſten was Zweiflern Gelegenheit zu zweifeln geben kann und alles das allerwichtigſte, erſtaunenswürdigſte wird ſo ruhig, ſo ohne Hitze und Schwärmerey erzählt. Der Abſchied Jeſu von ſeinen Geliebten — Das Hinbeſcheiden auf einen Berg, das ſtille Anbethen des Auferſtandenen von den Gläubigen, das Zweifeln an ſeinen wirklichen Daſtehn von den Schwachen — wird ſo einfältig, ſo unbefangen und ſorglos erzählt, wie eine Sache, die alltäglich geſchieht — wie würdig eines Apoſtels, der täglich Chriſtum wunderthätig und göttlich handeln ſahe, ſo wie er Ihn täglich eſſen und trinken ſahe. Uebrigens iſt auffallend, daß Matthäus hier nur überhaupt und nicht umſtändlich erzählt. Er faßt zuſammen; Er eilt zum Ende. Lukas und Johannes erzählen, wie wir zu ſeiner Zeit hören werden, die Geſchichte der Zweifler und der letzten Stunden etwas umſtändlicher — Doch hat uns Matthäus die allerwichtigſten letzten Abſchiedsworte unſers Herrn aufbehalten — Laßt uns auf dieſe nun unſere ganze Aufmerkſamkeit richten!

247.

Gewalt Chriſti.

Matth. XXVIII. 18. **Und Jeſus trat zu ihnen, redete mit ihnen und ſprach: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.**

Die Summe der Offenbahrungen Gottes iſt dieſe: **Alles, was Gottes iſt, iſt Chriſti; Alles was des Sohnes iſt, iſt des Vaters. Alle Dinge, die der Vater hat, ſind mein. Alle Dinge ſind Mir von meinem Vater übergeben.** Das iſt die Lehre Chriſti von ſich ſelbſt. Mit ſolchen unzweydeutigen Bezeugungen verläßt Er die Erde. Er, der ſich jederman zum Knechte gemacht hatte, erklärt ſich als den ſouverainen Herrn und Monarchen der Schöpfung. Unter **Himmel und Erde** verſteh' ich ganz einfältig, was alle Zeiten, Völker und beſonders alle Juden darunter perſtanden — nämlich — **Himmel und Erde,** woven es im Anfang in der Bibel heißt: **Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde;** Und in den Pſalmen: **Gott ſchaffet alles, was Er will, im Himmel und auf Erden — Du Herr haſt von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel ſind das Werk deiner Hände.** Und im Gebethe des Herrn: **Dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel** — mit Einem Wort, alles, was iſt; Di Tiefe, die Höhe; Das Sichtbare, das Unſichtbare. Jeſus ſtand auf der **Erde**, und war im Begrif, ſich in den **Himmel** zu erheben. Seine Worte hätten keinen

Menſchen

Menſchenverſtand, wenn ſie etwas anders bedeuteten, als: „Ich bin der König der Erde und des Himmels. Mir „iſt das Reich der Gottheit zum Eigenthum gegeben. „Es iſt Alles meinen Füſſen, Alles meiner Gewalt unterworfen. Ich bin der unumſchränkteſte Herr aller „Dinge, und habe Niemand über mir, als die allerhöchſte Gottheit „ Ich bezeuge vor dem allwiſſenden Gotte, daß mich jede andere Erklärung dieſer feyerlichen Worte gezwungen und vermeſſen dünkt, und daß ich es nicht begreifen kann, wie Chriſten, und Lehrer der Chriſten die Auslegung vorbringen oder begünſtigen können, daß unter dieſer **Erde** hier nichts weiter als die **Heyden**, und unter dieſem Himmel nichts, als die **Juden** zu verſtehen ſeyen, über welche Chriſtus nicht perſönlich und eigentlich, ſondern nur durch ſeine hinterlaſſene dem Papier oder Pergament anvertraute Lehre herrſchen werde. Ich geſtehe aufrichtig, und ich mag es leiden, daß harte Menſchen mich deßwegen für hart anſehen, daß ich ſolche Menſchen, die Jeſum Chriſtum nicht für den einzigen König des Himmels und der Erde halten, und dem, den alle Engel Gottes anbethen, die Anbethung verſagen, für keine ächte Chriſten, und wann ſie ohne Glauben an ſeine Herrſchaft über Alles Ihn anbethen, für nichts als Abgötter halte, ſo wie ich auf der andern Seite diejenigen eben ſo wenig für rechte Chriſten erklären kann, die immer von der Herrſchaft Chriſti über alles und von ſeinem göttlichen Reiche im eigentlichen buchſtäblichen Sinne reden, Ihn immer Herr, Herr! nennen, und niemahl thun, was Er ſagt.

248.

Taufeinſetzung.

Matth. XXVIII.19 **Darum gehet hin und lehret (macht zu Jüngern) alle Völker, und taufet ſie in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes.**

Alle Nationen ſollen als Eine Familie Gottes angeſehen werden. Sie alle haben Einen Vater. **Ein** Gott hat ſie alle aus Einem Blute gemacht. Er iſt **Ein** Gott und Vater aller, der da iſt über alle, und durch alle, und in uns allen — **Ein** Gott, der da will, daß alle Menſchen ſeelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit, oder welches Eins Iſt, zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt, und deſſen, den Er geſendet hatte, Jeſu Chriſti, kommen. Alle Nationen ſollten Einem Haupt unterworfen, von Einem und demſelben Geiſte beſeelt und belebt werden; Alle ſich einweyhen laſſen durch die Taufe zum Glauben an Einen Vater aller Geiſter, an **Einen** Herrn, oder ſichtbaren Stellvertreter Gottes — an **Einen** in allen Seelen wirkſamen heiligen Geiſt. Den Herrn und Urheber aller Naturen ſollten alle als Vater verehren; **Chriſtum** alle als den unmittelbarſten Erſtgebohrnen und Eingebohrnen Sohn des Urhebers der Natur — alle ſollten glauben: Gott wirke unmittelbar alles Gute in den Seelen der Menſchen — Eben der Geiſt Gottes, der in den Propheten und Apoſteln gewirkt habe, könne und werde in allen, der Wahrheit folgſamen Menſchen auf eine ähnliche Weiſe gute und göttliche Gedanken und Geſinnungen wirken. Welch

ein

ein Glaube der Glaube der Chriſten; Wie entſprechend den tiefſten Bedürfniſſen der Menſchheit!

249.

Letzter Befehl an die Apoſtel.

Und lehret ſie alles halten, was ich Euch befohlen habe. Matth. XXVIII.20

Dieſes Wort iſt in meinen Augen für uns Chriſten der ſpätern Zeit das Wichtigſte im Evangelio, und beſonders unſere Zeit erforderts, daß wir es mit Aufmerkſamkeit und Ehrfurcht in unſer Herz auffaſſen. Chriſtus konnte nicht mit dem ganzen menſchlichen Geſchlecht auf Einmahl ſprechen; Konnte nicht unmittelbar diejenigen lehren, die noch nicht waren. Was Er zu ſagen hatte, mußte Er ſeinen Apoſteln als Repräſentanten oder Stellvertretern aller künftigen Chriſten ſagen. Es iſt das allerunchriſtlichſte Vorurtheil, das ſich in die chriſtliche Kirche eingeſchlichen hat; Daß die Ermahnungen und Verheiſſungen Jeſu eigentlich Niemand, als die Apoſtel allein angehen, und daß wir nur ſoviel davon anzunehmen haben, nur ſoviel davon auf uns ſelbſt anwenden dürfen, als uns beliebt. Wenn das ein erklärter Ungläubiger ſagt, ſo iſt es ihm zu verzeihen. — Er ſpricht nach ſeinen Grundſätzen; Aber ſo ſoll der nicht ſprechen, der ſich für einen Chriſten erklärt, noch vielweniger der, obgleich nur von Menſchen, ein Lehrer der Chriſten zu ſeyn, berufen iſt. Er tritt das Evangelium mit Füſſen; Er ſchlägt den Herrn auf den Mund, der in den letzten Augenblicken ſeines Auf-

Himmel, ob er ein organiſirter Körper ſey S. 98-100
— iſt unbeſchreiblich und unermeßlich 100

J

Jeruſalem (Abt) — 19
Jeruſalem, das droben — 97
Identität des Leibes, wie ſie zu verſtehen? — 84. 85
Jeſus von Nazareth — 26 u. f.
— ſein Leiden und ſeine Erhöhung, aus einem beſondern Geſichtspunkte betrachtet 33
Inſtinkt (moraliſcher und animaliſcher) 36. 37
Irenäus — 74. 75

K

Keime des menſchlichen Körpers — 36. 58
Kinder, ob ſie auferweckt werden — 86
Klopſtock — 6. 17. 96. 104. 105
Kronen, was ſie bedeuten — 11

L

Lehre der Schrift vom Glauben und Gebet — 39. 106. 115 u. f.
— von der Vollkommenheit Chriſti, und der künftigen der Chriſten — 109
Leib, in welchem Sinn eben derſelbe auferſtehe 64. 83. 84
— der Heiligen, die zum erſten auferſtehen? 80 u. f.
— Chriſti, nach ſeiner Auferſtehung 80
Leibnitz — 8. 57. 88. 95
Leidenſchaft, Ertödtung derſelben 46. 47
Leſen — 15
Liebe, wie ſie ſich in Abſicht auf den Glauben verhalte — 39. 40
— als ein Vorbereitungs-Geſetz auf die Zukunft betrachtet — 108. 39. 40
Lobgeſang Gottes und Chriſti, am Ende des Gedichts von der Ewigkeit — 16
Ludwig Eugen, Herzog von Würtemberg 2
Luther — 30
Lyttleton — 34

enthalts auf der Erde ſeinen Apoſteln das Wort in die Seele legte: Lehret ſie, alle Völker, Alles halten, was ich euch befohlen habe. Warum bethet ihr das Unſer Vater, das Chriſtus doch nur die Apoſtel lehrte? Warum feyren wir das Abendmahl? Das Chriſtus doch nicht öffentlich vor dem Volke, ſondern nur in einem verſchloßnen Zimmer unmittelbar für ſeine Apoſtel eingeſetzt hatte? Warum verheiſſen wir, und warum erwarten wir für uns ſelbſt Verzeyhung der Sünde und ewiges Leben? Wann wir dieſem neuerfundenen widerchriſtlichen Grundſatze gemäß handeln wollen, ſo iſt es Tohrheit und Heucheley, daß wir unſere Kinder auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes taufen laſſen; Daß wir den Tod des Herrn in dem Abendmahl öffentlich feyren. Es iſt Heucheley und Abgötterey zugleich, daß wir einen Gekreuzigten, der uns nicht, wie die Gottheit helfen kann, und das nicht für uns iſt, was Er für die Apoſtel war, als eine Gottheit öffentlich verehren, oder zu verehren das Anſehn haben wollen. Ich will und kann Niemand zwingen, ein Chriſt zu ſeyn. Ich werde auch Niemand hart beurtheilen oder lieblos verdammen, der wider die Göttlichkeit des Chriſtenthums, oder welches eins iſt, wider die Anbethenswürdigkeit unſers Herrn unüberwindliche Zweifel heget. Der Herr, der ſein Herz und ſeine Umſtände kennt, mag ihn richten; Aber den erkläre ich ganz zuverſichtlich für einen unweiſen, unfeſten, ſchwachen, ohne Grundſätze handelnden, ſich ſelbſt offenbar widerſprechenden Menſchen, um nicht zu ſagen, für einen Feind der Wahrheit, der ſich öffentlich für das Chriſtenthum erklärt, und zugleich behauptet, und die Behauptung auszubreiten ſucht: Die Ermahnungen, die Warnungen, die Tröſtungen, die Verheiſſungen, mit Einem Worte die Lehren Jeſu ſeyen eigentlich und ausſchlieſſender Weiſe nur den Apoſteln und mit nichten den Schülern derſelben, oder den ſpätern Chriſten gegeben. Würde man den je für einen Iſraeliten haben halten können, der auf der einen Seite behauptet hätte: Gott hätte auf Sinai unmittelbar die zehen Gebote gegeben; Und auf der andern Seite: Sie wären für Niemand, als die unmittelbaren Hörer der redenden Gottheit verbindlich; Die Kinder und Nachkommen derſelben könnten nur ſoviel davon nehmen, als ihnen belieben würde. Man ſuche mir aus den Vermahnungen und Verheiſſungen Jeſu Eine aus, welche man will, die man nicht bloß für die Apoſtel, ſondern für alle Chriſten als ſchlechterdings verbindend anſieht, und ſage mir: Warum man ſie alſo anſieht, warum man ſie den Chriſten als Chriſti **Wort**, als ſein **Geſetz**, als ſeine **Verheiſſung** an's Herz legt? Entweder iſt dieſer Grund gültig oder ungültig — Iſt er gültig — ſo ſey man redlich (conſequent, gleichmäßig handelnd) und wende dieſen gültigen Grund auf alle andere Stellen an, auf welche er nach eigenem Geſtändniß eben ſo richtig und eigentlich paßt; Oder dieſer Grund iſt ungültig, und dann ſey man ſo einfältig und redlich, ſo conſequent und gleichhandelnd, und wende ihn auch nicht einmahl auf eine einzige Stelle an. Man durchdenke einmahl auch die Sache ganz; Es verlohnt ſich der Mühe. Man ſpreche ſie aus, man ſchreibe ſie, man ſetze ſie feſt die Grundſätze, nach denen man das eine Wort Chriſti verwirft, und das andere annimmt. Man gefalle ſich nicht immer in der Verworrenheit und Unentſchiedenheit. Die Vernunft, die nicht unterſucht, keine Grundſätze feſtſetzt, oder vorgebliche Grundſätze nicht auf alle Fälle mit gleicher Unpartheylichkeit anwenden will — Nenne die Vernunft, die das fordert, nicht Unvernunft und Schwärmerey. Wer Licht will, und Licht ſucht, und Licht giebt, iſt nicht Schwärmer, aber wer dem Licht immer ausweicht, wer in demſelben Augenblick, wo es ihm klar wird, daß ſeine Grundſätze nichts taugen, und daß dieſe Untauglichkeit dem Andern einleuchtet, über die feſtere Vernunft des Andern als Unvernunft wehzuklagen, oder als Schwärmerey zu ſpotten anfangt der iſt — was ihr wollt, nur kein Schüler der Weisheit und kein Freund der Wahrheit. Wer ſich zu Chriſti Evangelium bekennt, dem ſchwebt bey jeder Ermahnung und Verheiſſung, die Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln gab, leicht eins von dieſen beyden Worten Jeſu vor den Augen: **Lehret ſie alles halten, was ich euch befohlen habe. — Wer eins von Moſes oder meiner kleinſten Gebothe auflöſet, und die Leute alſo lehret, der wird der Kleinſte heiſſen in meinen Reich, wer ſie aber thun und lehren wird, der wird groß heiſſen im Himmelreich.**

250.

Gegenwart Chriſti.

Und ſiehe, Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Matth. XXVIII.20

Mit dem troſtvollſten Worte ſcheidet Chriſtus von den Seinigen. Was konnte Er erfreuenderes und erhabeneres ſagen, als: „Ich bleibe bey euch, indem „ich ſcheide: Ich verlaſſe euch nicht, indem ich euch zu „verlaſſen ſcheine. Meine Entfernung iſt nicht Abweſenheit. Zwar unſichtbar aber kräftiger werd' Ich auf „euch, in euch, und durch euch wirken können. Meine Kraft wird euch immer nahe, die Gegenwart meines Geiſtes wird euch immer ſpührbar ſeyn. Ich „werde euch Mund und Weisheit geben, daß alle eure „Widerwärtigen verſtummen werden; Himmliſche Kräfte „werden über euch ausgegoſſen werden, die ſich durch euch „bis auf die ſpäteſten Nachkommen fortpflanzen werden. „So lang die Welt ſtehet, werden Chriſten ſeyn, und „ſo lang Chriſten ſeyn werden, werd' ich den Chriſten „nahe ſeyn. Wo zween oder drey in meinem Namen „verſammelt ſeyn werden, daſelbſt werde ich in ihrer „Mitte ſeyn. Wer an meine Gegenwart glaubt, ſoll „meine Gegenwart empfinden und erfahren. Auch das „ſpäteſte Zeitalter ſoll an mich angeſchloſſen, die Kraft „meiner Fürbitte erfahren, jener Fürbitte für Alle, die „durch der Apoſtel Wort an mich glauben werden. Sie „ſollen alle mit euch in uns Eins ſeyn, wie Ich und der „Vater Eins ſind. Ich bin bey euch alle Tage bis an's „Ende

„Ende der Welt.„ Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti ſey mit allen, die dieß glauben, Ihn unzerbrüchlich lieb haben, auf ſeine Erſcheinung warten, und im Geiſte mit der Braut ſprechen: „Komm Amen, Ja, „komm Herr Jeſu!„ Die Gnade unſers Herrn Jeſu ſey mit uns Allen, Amen.

Markus I.

1.

Jesus bey Satan, Engeln und Thieren.

Und Er war in der Wüſten vierzig Tage, und ward verſucht vom Satan, und war bey den Thieren, und die Engel dieneten Jhm. Mark.1.13.

Das ganze Evangelium iſt ein Commentar über die **Worte: Chriſtus ward in allen Dingen verſucht.** Die verſchiedenſten, die entfernteſten Dinge mußten Jhn auf verſchiedene Weiſe unmittelbar berühren. Er mußte oder wollte ſich die Würde eines Herrn über Alles durch ſein göttliches Betragen verdienen. Alles, was einen Odem hat, mußte Reſpect für Jhn gewinnen, Jhm ſollten nicht unbekannt bleiben die Schrecken der Natur in Gegenwart wilder Thiere. Er ſollte durch den Glauben an Gott dieſe Schrecken bekämpfen lernen. Jhm ſollten nicht unbekannt bleiben alle Liſten und alle Schreckniſſe, womit der Satan dem Geiſte beykommen kann; Nicht unbekannt die Freude der ſtandhaften und ſiegenden Tugend. Satans Schrecken und Engelfreude ſollten in der Seele des Kämpfers und des Siegers abwechſeln.

Dieſe Stelle mag zugleich auch, wie die ganze Geſchichte der Verſuchung Chriſti ein Beweiß von der Wirk-

Wirklichkeit des Satans und von dem buchſtäblichen Verſtand dieſer Geſchichte ſeyn. Wann wir annehmen und annehmen müſſen, daß Chriſtus in einer **eigentlichen Wüſte**, bey **eigentlichen Thieren** geweſen, von **eigentlichen Engeln** bedient worden ſey; Sind wir nicht auch genöthigt, anzunehmen, daß der **Satan eigentlich** und perſönlich ſich Ihm dargeſtellt, und ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf dieſe auſſerordentliche Perſon ſey gerichtet geweſen?

Sehr auffallend und ermunternd iſt auch der Umſtand; daß Engel dem dienen, dem aufwarten, dem Speiſe bringen, dem der Satan vermuthlich in Engelsgeſtalt ſeine Dienſte umſonſt anbot. Es verliehrt gewiß keiner nichts, wenn er was um Gotteswillen aufopfert. Für das täuſchende Glück, das ihm die Sünde anbeut, wird ihm ein wahres, das dieſem täuſchenden entſpricht. Ein Satan in Lichtengelsgeſtalt beut dem Herrn ſeinen Schutz an, und alle Reiche der Welt, die er Ihm nicht geben kann, und fordert Anbethung für ſich. Der Unverführbare und Unüberwindliche wird wenige Zeit hernach von wirklichen Lichtesengeln göttlich verehrt, ja von allen Göttern des Himmels angebethet. Der, der eine Zeitlang minder geworden war, als die Engel, war beſtimmt, der Fürſt aller Engel zu werden. Das, was Ihm hier in der Wüſte wiederfährt, iſt nur ein Vorſpiel, nur ein Schattenbild deſſen, was Ihm bevorſtand.

2.

Beruf der Jünger.

Als Er an der Galiläiſchen See wandelte, ſahe Er Simon und ſeinen Bruder Andreas, die warfen das Netz ins Meer, denn ſie waren Fiſcher. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Kommet mir nach und Ich will euch zu Menſchenfiſchern machen. Und als ſie ihre Netze alſobald verlaſſen, folgten ſie Ihm nach. Und als Er von da ein wenig weiter gegangen, ſah' Er Jakobum, den Sohn Zebedäi, und ſeinen Bruder Johannes, welche im Schiffe die Netze beſſerten, und bald rief Er ihnen. Und ſie lieſſen ihren Vater Zebedäum im Schiff mit den Taglöhnern, und folgeten Ihm nach. Marc. I. 16-20.

Hier legt ſich alſo der erſte Fundamentſtein des herrlichen Gebäudes der chriſtlichen Kirche. So gering iſt der Anfang einer unermeßlichen Sache. Chriſtus beruft einige Fiſcher, verwandelt ihre Geſchäfte, erhöhet ihre Beſtimmung. Die einfältigen Freunde der Wahrheit fühlen beym erſten Rufe etwas Göttliches, in der Geſtalt, der Miene, der Stimme des Rufers; Sie handeln dieſem Gefühle gemäß; Sie ſehen die vor ihnen lebendig ſtehende Wahrheit, und ſie haben nie Urſache, dieſe treuherzige Ergebung zu bereuen. Was Er ihnen verhieß, das hielt Er über alle ihre Hofnung, über alle ihre Vorſtellung. So wie ihr Netz auf ſein Wort ausgeworfen eine ungeheure Menge Fiſche zog, ſo

gewann

gewann ihre Predigt, die im Grunde nichts anders, als Sein Wort war, viele tauſend Seelen. Die Wirkung der Predigt Petri am Pfingſttag war allein und für ſich ſchon eine, Alles Erwarten überſteigende Erfüllung des Worts Jeſu: „**Ich will euch zu Menſchenfiſchern machen.**“

3.

Chriſti Machtlehre.

Mark. 1.22. **Sie entſatzten ſich ab ſeiner Lehre, denn Er lehrete ſie, als der Gewalt hatte, und nicht wie die Schriftgelehrten.**

Wahrheit war die Wurzel ſeiner Rede; Erbauungsbegierde — Ernſter Vorſatz zu beſſern, zu erleuchten, zu befreyen von allen Laſten, die die Menſchheit und beſonders ſein Volk drückten, war der Nahrungsſaft, die Seele ſeiner Beredſamkeit. Zu dieſem kam noch die göttliche Macht, die ſeine Worte begleitete, und womit Er ſich alles unterwarf, was ſich aus dem Reiche der Natur Ihm widerſetzte. Wie unendlich verſchieden mußte die Wirkung ſeiner Lehre von der Wirkung der Phariſäiſchen ſeyn — die ſich mit armſeligen feinen unnützen Kleinigkeiten abgab — die keinen Zweck aufs Herz, auf die Beſſerung und Rettung der Menſchheit hatte! Wer keinen groſſen Zweck hat, ſpricht immer gemein — Immer gewaltig, wer Zweck — wer nur **Einen** Zweck, einen groſſen der Menſchheit ehrwürdigen, und ſeinem Charakter angemeſſenen Zweck hat.

4.

Der Beſeſſene.

Und in ihrer Verſammlung war ein Menſch mit einem unreinen Geiſte; Der ſchrie — Ach! Jeſus von Nazareth! Was haben wir mit Dir zu ſchaffen? (Laß uns mit Frieden! —) Biſt du gekommen uns zu verderben? Ich weiß wer du biſt? Der Heilige (auserwählte Liebling) Gottes! Und Jeſus beſcholt ihn und ſprach: Verſtumme! und fahr aus aus ihm! Und als ihn der unreine Geiſt geriſſen, und mit lauter Stimme geſchrieen, fuhr er aus aus ihm. Und ſie erſtaunten alle, alſo, daß ſie ſich unter einander befragten und ſprachen: Was iſt das? Was iſt das fur eine neue Lehre. Denn Er gebeut auch den unreinen Geiſtern mit Gewalt, und ſie gehorchen Ihm. Mark. 1, 23-27.

So mächtig, ſo Geiſterzwingend war ſein Wort. So wie Er ſich als den Herrn der Natur zeigte —— So wollte Er auch als der Herr der Geiſter erkannt ſeyn.

Die böſen, ſchadenfrohen Plagegeiſter waren, dieſer Geſchichte zufolge, freyhandelnde — thätige, ſelbſtſtändige, Erkenntnißfähige, Sprachfähige Weſen, die die Göttlichkeit des Herrn erkannten und die Furchtbarkeit ſeiner Gegenwart und Nähe mit Entſetzen fühlten. Sie gaben Ihm Zeugniß aus ſklaviſcher Furcht, nicht aus freyem frohem Herzenstriebe. Darum hieß er ſie verſtummen. Er will frohe, kindliche, nicht gezwungene

M

Manichfaltigkeit der Geſchöpfe im Himmel S. 101. 102
Maaß der Seligkeit — 108
Menſchenkeime — 87. 88
Meſſiade, (ſ. Klopſtock) — 5
Meyer — 63
Micromegas — 99
Mißgeburten — 36. 86. 88
Moraliſcher Inſtinkt — 36. 37
Moſes Mendelsſohn — 19
Mittelpunkt der Schöpfung — 95

N

Namen der Engel — 12
Newton — 8. 75

O

Offenbarung von Seiten Gottes, der kürzeſte und ſicherſte Weg, uns von der Unſterblichkeit der Seele zu überzeugen 21. 22
— an Johannes — 71
Ohnmachten — 49
Organiſation — 98 u. f.

P

Peterſen — 73
Plan der heiligen Schrift — 22 u. f.
— des Gedichtes von der Ewigkeit 16. 17
Planeten — 82
Poſitive Anſtalten Gottes — 48
Poſitives bey unſerer Seligkeit — 43
Prüfungsſtand — 35

Q

Quellen unſerer Vermuthungs Gründe in Abſicht auf das zukünftige Leben 7. 8 u. f.

R

Richter der Welt — 90. 91

S

Sandkorn — 95
Säulen im Tempel Gottes — 10. 11

gene ſklaviſche Anbether. Dem ſklaviſchen Anbether bringt die Verehrung, die er dem Herrn gezwungen darbringt, keinen Vortheil. Mit Geheul des Entſetzens muß der gezwungene Anbether vor ſeiner Ihm überläſtigen Gegenwart fliehen. — **Er trieb**, heißt es unten im 34. Vers — **viele Teufel aus, und ließ die Teufel nicht reden. Denn ſie kannten Ihn.** Der, der dieß ſchreibt, glaubte gewiß, und wollte gewiß glauben machen — daß es böſe, ſchadenfrohe, die Menſchheit plagende freythätige Geiſter gab, die unter der Oberherrſchaft Chriſti ſtänden, und die Macht ſeiner Oberherrſchaft fühlten.

5.

Einſamkeit und Gebeth.

Mark. I. 34. **Und als Er am Morgen, da es noch ſehr Nacht war, aufgeſtanden, gieng Er hinaus an ein einödes Ort, und bethete daſelbſt.**

Den ganzen Tag unermüdet in edeln, wohlthätigen Beſchäftigungen — gönnte Er ſich des Nachts wenig Ruhe — und eilte, ſich mit ſeinem Gott und Vater zu unterhalten; Sich in der Stille aufs Geräuſche — Im Umgange mit Gott zum Umgang mit den Menſchen vorzubereiten. Ohne Einſamkeit und Gebeth wird kein Menſch weder groß noch ſtark werden. Wer ſeine Tugend nicht aus Gotte ſchöpft, der tritt nicht in Chriſtus Fußſtapfen; Und wer ſich nicht täglich im Gebeth übt, der will ſeine Tugend nicht aus Gotte ſchöpfen — Auch hierinn lerne der Jünger von dem Meiſter, und der Knecht von ſeinem Herrn. Chriſtus konnte Gebeth und Einſamkeit nicht entbehren, — und du glaubſt deſſen entbehren zu können?

6.

Suchen Jeſu. Seine Gemeinnützigkeit.

Simon, ſammt denen, die bey Ihm waren, war Ihm nachgeeilet, und als ſie Ihn fanden, ſagten ſie zu Ihm: Jedermann ſuchet dich. Und Er ſprach: Laſſet uns in die nächſten Flecken gehen, auf daß Ich auch daſelbſt predige; Denn Ich bin darum ausgegangen. Mark. 1, 36.

Groſſe Senſation, groſſe Erſchütterung, mächtige Herzensbewegungen veranlaßte die Gegenwart, die Predigt, die Wirkſamkeit des Herrn. Es war in allen Abſichten etwas ſo neues, ſo hervorſtechendes, ſo Gemüthsangreifendes — daß es mit Nichts zu vergleichen war. In allen auch nur einigermaſſen gutgeſinnten Menſchen, die einmahl das Glück hatten, Ihn zu hören, ließ Er etwas zurück, was alle vorzüglich groſſen und guten Menſchen zurücklaſſen — **Ein kaum überwindliches Verlangen nach ſich ſelber.**

Bey wem Chriſtus das nicht wirkt, der kennt Ihn nicht. Man kann Ihn nicht kennen, ohne vor Verlangen nach Ihm wo nicht hingeriſſen, doch immer ſanft gezogen zu werden. Wo Er einmal genoſſen worden, da kann man Seiner nicht ſatt werden. Und Er giebt ſich ſo gern allen hin — die ein Verlangen nach Ihm hatten. Er will allen das Evangelium predigen; Allen die fröhliche Bothſchaft ins Herz legen: „Er ſey

„da mit aller Bereitwilligkeit und aller Kraft zu helfen, „und alles Zerrüttete in Ordnung zu bringen.„ Er will ſo viel Gutes wirken, als Er kann. Er will den Ihm gegebenen groſſen Auftrag ganz erfüllen — um am Ende mit Ruh' und Freude ſagen zu können: **Das Werk, das du mir gegeben haſt, daß ich es thäte, hab ich vollendet.**

Markus III.

7.

Heilung am Sabbath.

Mark. III. 1-6. **Und Er gieng wiederum in die Synagoge hinein. Und es war daſelbſt ein Menſch, der hatte eine verdorrete Hand; Und ſie hatten acht auf Ihn, ob Er ihn am Sabbath würde heilen? Auf daß ſie Ihn verklagten. Und Er ſprach zu dem Menſchen, der eine verdorrete Hand hatte: Steh auf in die Mitte! Und Er ſprach zu ihnen: Geziemet es ſich, am Sabbath Gutes zu thun, oder Böſes zu thun? Das Leben zu erhalten oder zu tödten? Sie aber ſchwiegen. Und als Er ſie mit Zorn anſahe, und zugleich von wegen der Verhärtung ihres Herzens bekümmert war, ſprach Er zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus! Und Er ſtreckte ſie aus. Und ſeine Hand ward ihm wieder geſund, wie die andre.**

So mächtig, ſo gut, ſo ernſt, ſo weiſe, ſo theilnehmend an dem leiblichen und ſittlichen Elende der Men-

Menſchen war doch gewiß nie kein ſterblicher Menſch, wie Der, von dem hier die Rede iſt. Das zärtlichſte Mitleiden — und die uneingeſchränkteſte Macht —— wo fandet, wo findet ihr ſie je ſo beyſammen? So Eins und ebendaſſelbe? — Sie ſpricht in einer Perſon ſo mächtig, ſo tief in die Seele! Die lebendigſte Sittenlehre in Perſon, ſpricht mit dem ſittlichen Gefühle ſo, daß es verſtummen muß. **Schweigen** iſt die redendſte Antwort des durch lichtvolle Fragen aufgereitzten ſittlichen Gefühles. **Schweigen mit Schaam und Demuth verbunden geziemt dem Schwachen — der Boshafte ſchweigt mit Wuth und Rachſucht.** Welch Verſtummen einſt, wenn der, den wir hier in einem kleinen Kreiſe ſehen, im Kreiſe aller Welten mit Zorn und Betrübniß umherſchauen und dem ſittlichen Gefühle Fragen vorlegen wird, worauf nur **Eine** Antwort möglich iſt, die ſich ſelbſt verdammt und wie die göttliche Sentenz ſelbſt ewig entſcheidend und unwiderruflich iſt.

8.

Beruf der Apoſtel.

Mark. III. 13. 14.

Und Er kam auf den Berg, und berief zu ſich, welche Er wollte. Und ſie kamen zu Ihm und Er ordnete zwölf, daß ſie bey ihm wären, und daß Er ſie zu predigen ausſendete, und daß ſie Gewalt hätten, die Krankheiten zu heilen, und die Teufel auszutreiben.

Welch ein Mann! Welche Macht der inwohnenden Weisheit. Welche Herzbezwingende Güte! Welche Er-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08249/022

habenheit — Er hat, was kein Menſch hat, und giebt, was kein Menſch geben kann. Er wählt, wen Er will, und giebt dem Erwählten, was Er will. Er vervielfältigt ſich ſelbſt in Zwölfen, daß dieſe ſich in hundert und vier und vierzig tauſenden, dieſe in Schaaren, die niemand zählen kann, vervielfältigen. Sein Wort giebt Er ihnen in ihren Mund; Seine Geſinnungen in ihr Herz; Seine Kraft in ihren Hauch; Seine Thaten in ihre Hand. **Was Er iſt,** das ſollen auch ſie ſeyn; Sie die Werke auch thun, die Er that — Sie Zeuge und Ebenbilder von Ihm ſeyn, wie Er Zeuge und Ebenbild der Gottheit war; Sie ſollen gleich Ihm alles Böſe und den Urheber alles Böſen bezwingen und Werkzeuge der Erhörung des täglich millionenmal wiederhohlten Gebethes ſeyn — Erlöſ' uns von dem Uebel.

9.

Namen der Apoſtel.

Mark. III, 16. 17. Dem Simon gab Er den Namen Petrus und Jakobus und Johannes nannte Er Boanerges das iſt Donnerskinder. Er giebt ſeinen auserwählten Lieblingen Namen, wie Er will. Er nenn jeden mit ſeinem wahren Namen. So wie Gott vo Zeiten den Abram Abraham, die Sarai Sarah den Jakob Iſrael genennt wiſſen wollte — ſo woll Jeſus ſeinen drey vertrauteſten Lieblingen hohe bedeutungsvolle Namen geben, die ſie beſtändig an ihre Würd und die Erhabenheit ihrer Beſtimmung erinnern ſollten Simon war zu einem Felſen, einem unerſchütterliche

Fun

Fundamentſteine der Gemeine Chriſti beſtimmt. **Boanerges, Donnersſöhne, Donnerer** hieſſen **Jakobus und Johannes** — wegen ihres Eifers, ihrer Macht, heilige Schrecken über die Herzen der Menſchen zu verbreiten, ſie die Majeſtät Gottes fühlen zu machen. Sie waren, mögt' ich ſagen, Vertraute des Donners; Sie machten ſchweigen, was ſich wider Gott und ſein Reich erhebte. Neben ihrer donnernden Beredſamkeit kam nichts auf. Durch dieſen Namen berechtigte ſie Chriſtus gar nicht zu donnernden Gerichten, oder nach dem erſten Trieb ihrer Natur Feuer vom Himmel fallen zu machen. Ich glaube, dieſer Name war ihnen, wie der Name **Petrus**, dem Simon als ein Ehrennamen gegeben. So wird Er einſt allen ſeinen Lieblingen Namen geben die ihren Charakter, ihre Beſtimmung aufs genaueſte und würdigſte bezeichnen.

10.

Gedränge um Jeſus.

Und ſie kamen in das Haus, und das Volk kam abermahl zuſammen, alſo, daß ſie auch nur nicht Brod eſſen konnten; Und als es die, ſo um Ihn waren, hörten, giengen ſie hinaus, daß ſie Ihn griffen; Denn ſie ſagten: Er iſt nicht bey ſich ſelbſt. Marc. III. 19.

Dieß verſteh' ich, dem Zuſammenhange nach, einfältig ſo: Die Nächſten um Jeſus, da ſie das zudringende Volk ſahen, das Ihm nicht einmahl einen Moment zum Eſſen gönnen wollte — verlohren endlich alle

Geduld, lieſſen Jeſum nicht aufſtehen; hielten ihn zurück — und eilten zum Volke und ſagten: »So kann »Er's nicht aushalten. Er muß alle Sinnen verlieren. Er wird ohnmächtig.» Die guten ſorgſamen Herzen! Uebrigens läßt uns dieß in die Mühevolle und Gedrängreiche Lebensart des Herrn einen Ehrfurchtsvollen anbethenden Blick thun.

Markus IV.

11.

Offenbahrung aller Dinge.

Mark. IV. 21-25. Kommt auch ein Licht, daß es unter das Viertel oder unter das Bette, und nicht, daß es auf den Leuchter geſetzt werde? Denn nichts iſt verborgen, das nicht geoffenbahret werde, und nichts geſchiehet, daß es heimlich bleibe, ſondern daß es ans Licht komme. **Wer Ohren hat zu hören, der höre.** Was iſt, das kann und ſoll erkannt werden. Aller Weſen Natur und aller Dinge Werth ſoll offenbar; Die geheimſten guten Thaten, und die geheimeſten lichtſcheueſten Werke der Bosheit ſollen an das helle Licht hervorgezogen werden. Freude und öffentliche Ehre ſoll jeder geheimen guten That begegnen — Schande und Erniedrigung alles unedle, ungöttliche bezeichnen. So wie des Lichtes Zweck iſt, zu leuchten, ſo iſt alles, was da iſt, darum da, um offenbar und erkannt zu werden. Nicht umſonſt ruft der Herr hier: **Wer Ohren hat zu hören, der höre.**

12.

Aufmerkſamkeit.

Sehet zu, was ihr höret! Mit welchem Maaße ihr meſſet, mit demſelben wird euch hinwiederum gemeſſen werden, und euch, die ihr es höret (mit Aufmerkſamkeit auffaſſet) **wird zugegeben werden. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden; Und wer nicht hat, von demſelben wird auch, was er hat, genommen werden.** Mark. IV. 24. 25.

Das Maaß des Hörens beſtimmt das Maaß des Lernens. Wie unſere Aufmerkſamkeit auf das göttliche Wort; So unſere Erleuchtung durch daſſelbe. Es wird uns dadurch ſo viel Wahrheit und Belehrung zu Theil werden, als wir aufzufaſſen, und mit uns ſelbſt zu vereinigen bereit ſeyn werden. Der Aufmerkſame gewinnt, der Unaufmerkſame verliert immer — Jener, der Aufmerkſame wird zu allem Guten fähig — unfähig zu allem der Unaufmerkſame.

Markus V.

13.

Ungleiche Geſinnungen gegen Jeſus.

Sie bathen Ihn, daß Er von ihren Gränzen hinwegzöge — und als Er in das Schif getreten, bath Ihn der, ſo beſeſſen geweſen, daß er bey Ihm ſeyn möchte. Jeſus aber erlaubte es ihm nicht, ſondern ſprach zu ihm: Gehe hin in dem Mark. V 17:20.

dein Haus zu den Deinen, und verkündige ihnen, was groſſes dir der Herr gethan, und daß Er ſich deiner erbarmet habe; Und Er gieng hin und fieng an, in den zehen Städten auszukündigen, was groſſes ihm Jeſus gethan habe, und jedermann verwunderte ſich. Die Einen bitten Jeſum — oder ſehens doch gern, daß Er ſich von ihnen entferne. Die andern blieben Ihm gern immer nahe. Dieß iſt die Geſchichte aller Zeiten. Man iſt immer gleich gegen Ihn geſinnt — Für Ihn, oder wider Ihn. Wer Ihn nicht nahe haben will, will Ihn gern fern haben. Wer Ihn will, will gern ſo nahe wie möglich bey Ihm ſeyn. Aber, warum willfahrt der Herr denen, die Ihn fern haben mögten? Und dem nicht, der gern nahe bey Ihm ſeyn mögte? Die Erſtern will Er durch ſeine Gegenwart nicht drücken. Er will ſich niemand aufdringen, niemanden zwingen, Ihn anzunehmen. Gezwungene Verehrung iſt keine Verehrung. Was nicht freywillig gegen Ihn geſchiehet, ſiehet Er als Nichtgeſchehen an.

Und, warum will Er den Beſeſſen geweſenen, ſeiner dringenden Bitte ungeachtet, ſich nicht nachfolgen laſſen? Ich vermeſſe mich nicht alle Urſachen anzugeben — aber: Mit Wahrheit glaub ich, läßt ſich folgendes ſagen. Jeſus hatte bereits die Zahl der von Ihm beſtimmten Apoſtel und täglichen Zeugen ſeines Lebens gewählt. Wahrſcheinlich fand Er dieſen Menſchen, ſo gut und dankbar er übrigens ſeyn mogte, zu einem beſtändigen Nachfolger nicht tüchtig genug. Er war

Ihm

Schechinah im Himmel — S. 102
Schrift (heilige) — 22. 103
Seelenſchlaf — 56
Sembeck — 77. 103
Sinn (theologiſcher) — 11
Spalding — 2. 19

T

Tauſendjähriges Reich Chriſti auf Erden, Lehre davon geprüft — 73 u. f.
Teller — 64
Tertullian — 70. 74
Thabor — 12
Thron Gottes — 102
Tiſſot — 5
Tobler — 114
Tod — 49 u. f.
— geſchieht nach einem allgemeinen Geſetze 50
Traum (merkwürdiger) Herrn Zimmermanns 52. 53
Tſcharner — 3

U

Uebung im Glauben, die ganze Vorbereitung auf die chriſtliche Seligkeit — 39

V

Vehiculum der Seele — 60. 61. 84
Veranlaſſung des Gedichts von der Ewigkeit 3
Verklärung Chriſti auf Thabor — 12
Vermuthungsgründe für die Unſterblichkeit der Seele — 13. 14. 21
Versart und Einkleidung des Gedichts von der Ewigkeit — 16. 17
Verſuch (Sembecks) die Verſetzung der Seligen in die Stelle der Teufel ſchriftmäßig zu beweiſen — 103. 104

W

Weltgericht, Hauptſätze davon — 88. 89
— wie die Handlungen und Geſinnungen der Menſchen dabey offenbar werden 89. 90

Ihm zu dieſer Beſtimmung nicht vom Vater gegeben. Er ſollte in ſeinem Hauſe, ſollte den Seinigen allererſt ein Evangeliſt und Apoſtel — ein Zeuge der göttlichen Kraft Jeſu werden. Er ſollte die Erbarmung des Herrn erſt denen bekannt machen, die Ihn nun ſo lange gemißt hatten. Was war natürlicher, ſchicklicher, menſchenfreundlicher, als daß die, die ſo viele Thränen über ſeinen jämmerlichen Zuſtand vergoſſen haben mögen, die Erſten ſeyen, die der Anblick ſeiner vollkommenen Geſundheit zur ſüſſeſten Freude, zur herzlichſten Dankbarkeit erwecken ſollte.

Markus VI.

14.

Verehrung und Verachtung Jeſu.

Mark. VI. 2-6. **Und da der Sabbath kam, hub Er an zu lehren in ihrer Schule. Und viele, die es höreten, verwunderten ſich ſeiner Lehre, und ſprachen: Woher kommt dem ſolches? Und was Weisheit iſts, die Ihm gegeben iſt; Daß ſolche Thaten durch ſeine Hände geſchehen? Iſt Er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn, und der Bruder Jacobi und Joſes, und Judä und Simonis? Sind nicht auch ſeine Schweſtern allhie bey uns? Und ſie ärgerten ſich an Ihm. Jeſus aber ſprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger denn im Vaterland, und daheim bey den Seinen. Und Er konnte allda nicht eine**

einige That thun, ohne wenig Siechen legte Er die Hände auf und heilete ſie. Und Er verwunderte ſich ihres Unglaubens.

Die einen erſtaunen, die andern verachten. Alle aber können ſich darein nicht finden, daß ein gemeiner Nazarener, ein Zimmermann, mehr iſt, als alle ihre bekannten Menſchen. Niemand kennt ſeinen ganzen Werth. Niemand kann das Geheimniß ſeiner Hoheit und Niedrigkeit weder auflöſen noch faſſen. Wen ſeine Hoheit mehr rührte, als ſeine Niedrigkeit, der begann zu glauben; Der, den ſeine Niedrigkeit mehr rührte als ſeine Hoheit, begann zu läſtern. Wer keinen Sinn hatte für ſeine übermenſchliche göttliche Gröſſe, der konnte ſie nicht genieſſen, konnte keinen Vortheil davon haben. Chriſtus war nichts für ihn. Er war aber alles für den, der alles in Ihm zu finden glaubte. Er iſt jedem ſo viel, als er Glauben an Ihn haben kann. Wie der Glaube an Chriſtus, ſo der Genuß Chriſti. Wie der Unglaube, ſo der Nichtgenuß. Man hat an Ihm, was man an Ihm haben will.

Markus VII.

15.

Tauber und Stummer.

Mark. VII. 31-37. **Und da Er wieder ausgieng von den Gränzen Tyri und Sidon, kam Er an das galiläiſche Meer, mitten unter die Gränze der zehen Städte.**

te. Und ſie brachten zu Ihm einen Tauben, der ſtumm war; Und ſie bathen Ihn, daß Er die Hand auf ihn legte. Und Er nahm ihn von dem Volk beſonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und ſpützete und rührete ſeine Zunge. Und ſahe auf gen Himmel, ſeufzete und ſprach zu ihm: Hephata, das iſt, thue dich auf. Und alsbald thaten ſich ſeine Ohren auf, und das Band ſeiner Zunge ward los, und er redete recht. Und Er verbot ihnen, ſie ſollten's Niemand ſagen. Je mehr Er aber verbot, je mehr ſie es ausbreiteten. Und verwunderten ſich über die Maaſſe und ſprachen: Er hat alles wohlgemacht; Die Tauben macht Er hörend und die Sprachloſen redend.

Wie mannigfaltig handelte Chriſtus! Bald ſchnell, bald langſam; Bald ohne die mindeſte Vorbereitung, bald ſtufenweiſe — Bald unmittelbar, bald mittelbar! Eben dieß zeigt mir ſeine göttliche Gröſſe. Er wirket, auf welche Weiſe Er wirken will; Der Erlöſer von allen Banden iſt auf keine Weiſe gebunden. Auch hierin trägt Er den Charakter des höchſteinfachen aber auf millionen Weiſen wirkenden Weſens aller Weſen. Alle ſeine Thaten, und die Weiſe ſeiner Thaten haben, ich mögte ſagen, das Gepräge der Sohnſchaft — Haben den Charakter der Thaten des Vaters. Alles, was der Vater thut, das thut auch der Sohn gleicherweiſe. Nur, daß es Ihm in den Schranken der Menſchheit oft, wo nicht Mühe und Kampf koſtete,

doch

doch den ſüſſen Schmerz des Mitleidens. O! unſer Elend koſtete Ihn manchen ſchwehren Seufzer, manches ſchön wehmüthige brüderliche Ach! — Wohl dir, chriſtlicher Leſer, wenn du Sinn und Empfindung haſt für dieſen brüderlichtheilnehmenden Sinn des Allmächtigen — der Menſch war, und ſich nicht ſchämte, Menſchen ſeine Brüder zu nennen, und als Bruder gegen ſie zu handeln — Wohl dir, wenn es auch dir aus der Seele ſtrömt — **Er hat doch alles wohlgemacht!**

Markus VIII.

16.

Blinder hergeſtellt.

Mark. VIII 22-26. Und Er kam gen Bethſaida: Und ſie brachten zu Ihm einen Blinden und bathen Ihn, daß Er ihn anrührete. Und Er nahm den Blinden bey der Hand und führete ihn hinaus vor den Flecken, und ſpützete in ſeine Augen und legte ſeine Hände auf ihn und fragete ihn, ob er etwas ſähe? Und er ſahe auf und ſprach: Ich ſehe Menſchen gehen, als ſähe ich Bäume. Darnach legte Er abermal die Hände auf ſeine Augen; Und er ward wieder zurechte bracht, daß er alles ſcharf ſehen konnte. Und Er ſchickte ihn heim und ſprach: Gehe nicht hinein in den Flecken und ſage es auch Niemand drinnen.

Auch dieſe Geſchichte beſtätigt die oben gemachte Anmerkung über die ungleiche Verfahrensart Jeſu bey ſeinen Wunderthaten. Wo der Unglaube der Kraft des Herrn entgegen arbeitete; oder wo auf Seiten des zu heilenden nur ſchwacher Glaube war, da koſtete es dem Herrn Seufzer und Arbeit. Er mußte ſtufenweiſe den Glauben erwecken — eh' Er mit ſeiner göttlichen Kraft ungehindert wirken konnte. Daher Er denn auch zu ſolchen Thaten, um das Gemüth des Kranken in die ſtillſte Verfaſſung zu bringen, Abſonderung und Einſamkeit nöthig fand. Ein Beweiß zugleich, daß Gott jede menſchliche Seele, auf eine beſondere, ihrem Charakter angemeſſene Weiſe führen muß, und daß es thöricht iſt — Eine Methode, Eine Führungsweiſe Gottes für alle Menſchen erzwingen zu wollen.

Markus IX.

17.

Wer für Jeſum ſey?

Johannes ſprach: Meiſter, wir ſahen einen, der trieb Teufel in deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolgete, und wir verboten's ihm, darum, daß er uns nicht nachfolgete. Jeſus aber ſprach: Ihr ſollt's ihm nicht verbieten. Denn es iſt Niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns. Mark. IX. 38/40.

Wie weiſe und wie duldend! Und zugleich, wie klar iſt's aus dieſer Stelle, daß Jeſus Jünger ſammlen, und das Haupt einer auserwählten göttlichen Geſellſchaft ſeyn wollte. An Sich wollte Er alles Gute, und alle Guten, als an ein Haupt, eine Wurzel angeſchloſſen wiſſen. Wer Sinn für Ihn hatte; Wer Etwas in ſeinem Namen that, den ſah' Er, in ſo fern er das that, als ſeinen Freund und Jünger an. Nachher mogte er Ihm wieder untreu werden; Das war ſehr leicht möglich. Aber wer im Namen und zur Ehre Chriſti, mit Glauben an Ihn, mit Gefühl Seiner göttlichen Würde handelte, der war in dieſem Momente, er mogte Chriſto nachfolgen, oder nicht, Chriſti Jünger, dem Chriſtus gut ſeyn mußte. Chriſtusverehrer! Wie du immer heiſſen magſt — Reformirt, Lutheraner, Catholik, Mennonit, Herrnhuter, Pietiſt — So wahr wahre Ehrfurcht für Chriſtus in deinem Herzen glühet, ſo wahr biſt du Chriſti Jünger —— und ſollſt mir Bruder heiſſen!

18.

Salz und Feuer.

Mark. IX. 49. 50. **Es muß alles mit Feuer geſalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz geſalzet. Das Salz iſt gut, ſo aber das Salz dumm wird, womit wird man würzen? Habt Salz bey euch, und habt Friede unter einander.** Eine etwas ſchwehre Stelle — die ich ganz zu erklären, mir kaum zutrauen darf. Vermuthlich hat ſie dieſen Sinn — Alles muß gereinigt, geläutert werden — keiner wird, ohne ſcharfe Prüfung in das göttliche Reich eingehen. Der

Geiſt der Wahrheit ſpricht ſcharf mit den unreinen Seelen der Menſchen. So dringt kein vor Fäulniß verwahrendes Salz ein; So reinigt kein Feuer, wie das Wort des Geiſtes in dem Munde eines reinen Menſchen. Kein Menſch, der nicht durch dieſen ſcharf eindringenden Geiſt der Wahrheit — durch das innigſtangreifende Göttliche der Wahrheit gereinigt iſt — kann als ein Gott angenehmes Opfer angeſehen werden. Wenn nun ein Lehrer, der als ein geiſtvoller Menſch angeſehen werden will, keinen Geiſt, keine göttliche Kraft und Wahrheit in ſich hat — wozu ſoll er? Was wird er vermögen? Er iſt untauglich! Alſo Chriſten, beſonders Lehrer der Chriſten! Habt Salz in euch — Seyd voll Geiſtes. Jedoch, vergeſſet der Sanftmuth und Friedfertigkeit nicht! Warnet mit Ernſt und Liebe! Euer Zweck ſey, nicht wehzuthun, ſondern zu gewinnen — Nur ſo weit braucht Ernſt, nur ſo weit verwundet und thut wehe, als zur Reinigung und Beſſerung der Seelen nöthig iſt.

Markus XI.

19.

Glaube, Gebeth, Vergebung.

Darum ſage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebethe, glaubet nur, daß ihr's Mark. XI. 24-26.
empfahen werdet, ſo wird es euch werden. Und wenn ihr ſtehet und bethet, ſo vergebet; Wo ihr etwas wider jemand habet, auf daß auch

euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehler. Wenn ihr aber nicht vergeben werdet, ſo wird auch euer Vater, der im Himmel iſt, euere Fehler nicht vergeben.

Wie weiſe vereinigt Jeſus hier Gebeth, Glaube und Liebe! Wie ſorgfältig will Er das mit einander verbunden wiſſen, was ſeiner Natur nach unzertrennbar, in der menſchlichen Seele nur Eins ſeyn ſollte. Nie erhebt Chriſtus Eine Kraft der Seele, Eine Tugend, Eine der Menſchheit würdige Geſinnung auf Unkoſten der Andern. Er will nicht Glauben allein, nicht Liebe allein, ſondern in einem und eben demſelben Herzen die reinſte, verſöhnlichſte Liebe, den feſteſten alle Natur bezwingenden Glauben. Er iſt von nichts entfernter, wie davon: Ueber unumſchränkte Kraft des Gebeths und des Glaubens, als über Unſinn und Schwärmerey zu ſpotten, wie es der profane Geiſt unſers Zeitalters ſich zur Religion macht. O des unchriſtlichen Geiſtes!

Markus XII.

20.

Nicht fern vom Reiche Gottes.

Mark. XII. 32-34. Und der Schriftgelehrte ſprach zu Ihm: Du haſt wahrlich recht geredet: Denn es iſt Ein Gott, und keiner auſſer Ihm. Und denſelbigen lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele und von allen Kräften, und

und lieben ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt, das iſt mehr denn Brandopfer, und alle Opfer. Da Jeſus aber ſahe, daß er vernünftiglich antwortete, ſprach Er zu ihm: Du biſt nicht fern vom Reiche Gottes. Und es durfte Ihn niemand weiter fragen.

Vernunft iſt Erkenntniß der Wahrheit. Vernunft verachten heißt Wahrheit verachten. Jeſus ehrete die Vernunft und die Wahrheit; Das Moſaiſche Geſetz und die Natur. Der war in ſeinen Augen nahe an ſeinem Reich, der die Einheit, eines durch Menſchenliebe mehr als durch alles andere zu verehrenden Gottes erkannte. Er ſahe dieſes Erkenntniß als die beßte Vorbereitung zu dem Beſitze des göttlichen Reiches an. Einem ſolchen Menſchen war nichts mehr nöthig, als die unmittelbare Erkenntniß Chriſti. Wie Cornelius war er durch Gottſeeligkeit und Liebe in die beßte Verfaſſung geſetzt, ein Chriſt zu werden. Aber er bedurfte zu ſeiner Vollkommenheit noch das Chriſtenthum, oder die Erkenntniß der Gottheit und Menſchheit in der Perſon Chriſti.

21.

Arme Wittwe.

Und Jeſus ſatzte ſich gegen den Gotteskaſten, und ſchauete, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskaſten, und viel Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Wittwe, und Mark. XII. 41-44.

legte zwey Scherflein ein, die machen einen Heller. Und Er rief ſeine Jünger zu ſich, und ſprach zu ihnen: Wahrlich Ich ſage euch: Dieſe arme Wittwe hat mehr in den Gotteskaſten gelegt, denn alle, die eingelegt haben. Denn ſie haben alle von ihrem Uebrigen eingeleget; Dieſe aber hat von ihrem Armuth alles, was ſie hat, ihre ganze Nahrung eingelegt.

Welch ein weiſer wahrer Schätzer menſchlicher Tugenden war unſer Herr? Wie ſahe Er aufs Herz, die Abſicht und Kern! Wie ließ er ſich keine noch ſo glänzende, ſchöne Schaale täuſchen! Wie brachte Er ſogar den Nutzen einer ſittlichen Handlung, ſo ſehr aber Ihm übrigens am Herzen lag, nicht einmahl in die Rechnung, wann es Ihm bloß um die Schätzung, um den ſittlichen Werth der Handlung zu thun war. Die Gaben der Reichen haben mehr Nutzen, als das Scherflein der Wittwe. Aber das Schärflein der Wittwe, das beynahe gar keinen Werth in Abſicht auf ſeine Wirkung hatte, war Ihm mehr werth, als die viel nützlicheren Gaben der Reichen. Will Chriſtus damit den Werth reicher Allmoſen, reicher, gottſeeliger Steuren erniedrigen? Durchaus nicht, ſondern Er will die dehmüthige und edle Armuth erhöhen; Will ſeine Jünger, und, wenn wir ſeine Jünger ſeyn wollen, auch uns auf den innerlichen, ſittlichen Werth, auf die Seele der Handlung mehr als auf ihren äuſſerlichen Schein, mehr, als auf ihre gute nützliche Folgen aufmerkſam machen.

Weltgericht, Dauer deſſelben — S. 92
Weltenkeime — 94
Weltkörper — 95
Willkührliche Gnade und Anſtalten — 44. 92
Werby — 72. 77
Wirz (Antiſtes) Meynung von den Urſachen, warum keine Wunder geſchehen — 117
Wohnungen der Chriſten im zukünftigen Leben 93
— ihr Stand gegen den Thron Chriſti 102

Y

Young — 4. 19

Z

Zuſammenhang des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens — 43. 44
Zuſammenſtellung der Gerechten — 91
Zuſtand der abgeſchiedenen Geiſter — 60 u. f.
— (merkwürdiger) des Verfaſſers beym Entſchlummern; — 51
Zweck des Gedichtes von der Ewigkeit 3

Schriftſtellen, welche angeführt oder erklärt werden.

Eccleſiaſt. XII. 14 — 89
Jeſaias LIII. — 111
— LX. — 77
Matthäus VIII 11 — 75
— XX 28 — 110
Marcus IX 23 — 107
— XVI. 15. 16. 17 — 117
Lucas IX 31 — 12
— XIII. 28. 29 — 75
— XIV. 14 — 67
— XVI. 23 — 62
— XVIII 29. 30 — 75
— XIX. 11-27 — 76
— XX 35-38 — 66
Johannes V. 20-22 — 111

machen. Die leiſeſte, edle Herzensbewegung hat mehr Werth als die glänzendſte und nützlichſte Handlung, die nicht rein aus reinem Quelle fließt. Alles was nicht aus reiner Gottes- und Menſchenliebe quillt, es ſey noch ſo nützlich, als es immer will, hat ſeinen Lohn dahin. Das allergeringſte, vergeſſenſte, in den Augen der Welt ganz unbedeutende, nicht der Rede werthe, Werkgen der Liebe bleibt dem einzig wahren Herzenskenner nicht unbemerkt; Wird von dem einzig bevollmächtigten Menſchenrichter hervorgezogen und belohnt werden. In dem Schärfgen — welche Erhabenheit! Welcher Glaube an Gott! Welche Ehrfurcht für den Tempel! Welche Zufriedenheit mit Nichts! — Welche Uebung im Hingeben! Welche Erfahrung im Wiederbekommen! — Wie war ſie über ſo manche Einwendungen hinaus, die ſich tauſend andere gemacht hätten! Sie glaubte einfältig, liebte herzlich, und gab alles, was ſie hatte.

22.

Unerforſchlichkeit der Zeit des Gerichtes.

Aber von demſelben Tag und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht, noch der Sohn; Sondern allein der Vater. Mark. XII. 32. Laßt uns nicht klug ſeyn über das, was ſich gebühret! Welche Beſcheidenheit und Unvorgreiflichkeit will uns geziemen, wenn der über alle Engel erhabene Sohn, freylich in den Tagen ſeiner Wallfahrt auf Erden, ſeiner Einſchränkung, alſo ſpricht! Der Sohn wußte nicht, was Er nicht wiſſen wollte — Er wartete gern des Vaters neue Offenbahrungen ab; Denn alles, was Er hatte, das hatte Er vom Vater; Was Er wußte, wußte Er durch Ihn; Was Er war, war Er aus Ihm und in Ihm. Er ſprach immer mit der tiefſten Verehrung von ſeinem Vater, als Sohn. Dieß war ſein heiligſtes Verhältniß. Gehorſam, Dankbarkeit, Anbethung des Vaters war ſein ganzes Weſen. Dieſer kindliche Sinn gieng ſo weit, daß Er nicht einmahl den Tag des letzten feyerlichen Weltgerichts wiſſen wollte.

Markus XV.

23.

Neid.

Mark. XV. 10. **Pilatus** wußte, daß die Hohenprieſter Jeſum aus **Neid** überantwortet hatten. Was hat alſo die Unſchuld ans Kreuz gebracht? Was die Weisheit zum Geſpötte der Thoren gemacht? Was den Herzogen des Lebens neben den Mörder geſtellt? — Der **Neid**! — Er ſprach als ein Gewalthaber und nicht wie die Schriftgelehrten. Der Beyfall des Volkes und der Herzen, den Er ſich erwarb, ohn' ihn erwerben zu wollen — hatte den Neid der Angeſehenen aufs äuſſerſte gereitzt. Je höher er in der Meynung des Volkes ſtieg, deſto entſchloſſener und unerbittlicher ward die Mordſucht der Aelteſten Iſraels. Neid — war der erſte Mörder, und wird vermuthlich der letzte bleiben. **Neid** — die Lieblingsleidenſchaft des Satans — die

— die keiner geſtehen will, wenn er alles andre geſtünde, was in ſeinem Herzen vorgieng — Neid, eine ſich ſelbſt aufzehrende, Freudenloſe — nur beym Sturz und Falle des andern frohe Leidenſchaft. Sie leidet, wenn andere ſich freuen; Sie freut ſich, wenn andere leiden. Sie hat ihre ſchändliche Leibwörter, an denen ſie leicht zu kennen iſt, wie ſehr ſie ſich zu verſtecken, ſich immer Mühe geben mag. „So?„ ſagt ſie mit verbiſſenem hämiſchen Lächeln — wenn ein anderer gerühmet oder hervorgezogen wird — „wir wollen ſehen — Es „wird ſich wohl machen laſſen! Wir wollen ihn ſchon „kriegen — Es ſoll ihm wohl gedeyhen — — und „wenn er fällt oder fehlt: Groſſe Leute alſo können „auch fehlen! — Es iſt ihm nach Verdienen geſchehen — „Ich ſahe dem Spiele ſchon lange zu — Seine Anhänger mögen nun andre Sayten aufziehen — Ich mögte „ſie doch nun wohl bey einander ſehen —„ u. ſ. f.

Neid — richtet ſich ſehr ſelten wider ſchlechte, böſe Menſchen — Je beſſer, weiſer, reiner, vorzüglicher ein Menſch iſt; Je mehr er gutes denkt, ſpricht, thut; Je mehr er wirkt und Einfluß hat, deſto ſicherer darf er auf den Geierblick des Neides, auf die bitterſten Verurtheilungen dieſer Satansleidenſchaft Rechnung machen. **Abel, Joſeph — David — Chriſtus!** Ihr groſſen Opfer des Neides, des Bruderneides, wer Euere groſſen Geſinnungen ſich zu eigen macht, wie kann der vor den Pfeilen des Neides ſicher ſeyn? — Doch, laßt ſie euer Herz verwunden! Blutet, verblutet an dieſen vergifteten Pfeilen — Ihr ſeyd, wer ihr ſeyd! Gott kennet euch, und wird ein ſchneller, entſcheidender ehrender Zeuge für euch wider alle die Schlangenbrut ſeyn, denen eure Schande wohl, und eure Ehre wehe that!

24.

Jeſus unter den Uebelthätern.

Mark. XV. 28. Da ward die Schrift erfüllet, die da ſaget: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet. Wie erfüllt war dieß alte prophetiſche Wort! Wie konnt' es vollkommener erfüllt werden! Gott erfüllt keines ſeiner Worte nur halb! Es fehlt der Erfüllung ſeiner Worte nie kein Pünktgen. Jeſus neben Barrabas war ſchon Erfüllung — wie vielmehr nun: Jeſus in der Mitte zweener gekreuzigter Mörder gekreuzigt! Kann die Unſchuld mehr zur Sünde gemacht, mehr als das perſönliche Laſter behandelt werden? Kann die Menſchheit tiefer ſinken, als durch ſolche Verurtheilungen? Kann die Menſchheit höher geehrt werden, als durch das Schweigen und Dulden der Unſchuld in dieſer Geſellſchaft, dieſer Schmach, dieſer Marter? Höher geehrt werden, als durch die Ehre, die ſolcher übelgeſtellter, mißhandelter Unſchuld zu theil ward? Siehe, den, den wir itzt zwiſchen zween Uebelthätern ſehen, werden wir einſt zwiſchen den zwo groſſen Schaaren des Menſchengeſchlechts den vollkommen Guten, und den unverbeſſerlich Böſen, als Richter der Einen und Belohner der andern anbethen!

25.

Joſeph.

Mark. xv. 43. **Joſeph von Arimathäa, ein ehrbarer Rathsherr, welcher auch auf das Reich Gottes wartete, der waget's und ging hinein zu Pilatus und bath um den Leichnahm Jeſu.**

Auf das Reich Gottes warten war ein Hauptzug in dem Charakter eines ächten Iſraeliten; So wie's ein Hauptzug in dem Charakter des Chriſten iſt — die Erſcheinung des Meßias lieb haben. Der ſcheint mir für die weſentlichſten Bedürfniſſe der Menſchheit keinen Sinn zu haben — der kein Verlangen hat nach einem ſichtbaren, von allen anerkannten, alles regierenden — alles in Ordnung ſetzenden Könige! Der ſcheint mir weder Gott noch die Menſchen recht zu kennen, der nicht nach der Offenbahrung dieſes Reiches, das alle Unwahrheit und Ungerechtigkeit verdrängen ſoll, wartet, wie der Wächter auf den Morgen wartet — Nur ſolche Seelen dünkt es mich, die nach dieſem groſſen Ziele hinſtreben, ſind großer Geſinnungen, großer, dem gemeinen Menſchen unmöglicher, Thaten fähig. Nur dieſe wagen, was tauſend andere nicht wagen dürfen und können. Sie nehmen ſich des Niedrigſten, verachteſten, verworfenſten an. Der Leichnam eines Gehängten, das Scheuſal aller Vorurtheile, kann ihnen das ehrwürdigſte Heiligthum, das koſtbarſte Gut werden, daß ſie an das heiligſte Ort, das ihnen auf Erden anvertraut iſt, verwahren. O wie verändert dieſer

Hinblick, dieß Glaubensvolle Warten auf das göttliche Reich, die Geſtalten aller Dinge — Wie manches iſt dem Warter auf dieſes Reich **Nichts**, was aller Welt Alles iſt! wie manches iſt ihm über alles wichtig, was nichts iſt in den Augen der Welt!

26.

Früher Tod Jeſu.

Mark. XV. 44. **Pilatus verwunderte ſich, daß Er ſchon todt war, und rief den Hauptmann und fragte ihn: Ob Er längſt geſtorben wäre: — Und als Er's vernahm vom Hauptmann, gab er Joſeph den Leichnahm.**

Es war ſehr wichtig, einerſeits, daß man gewiß ſey, daß **Jeſus wirklich geſtorben**; Anderſeits, daß **Er ſo frühe geſtorben.** Sein früher Tod war ein Gegenſtand der Verwunderung des Pilatus, der wußte, daß man bey der Kreuzigung Einen oder zween Tage, oft länger leben konnte. **Jeſus ſtarb freywillig.** Niemand tödtete Ihn und konnte Ihn tödten. — **Niemand**, ſagt Er ausdrücklich, ein Wort, welches ſelten genug beherzigt wird — **Niemand nimmt mein Leben von Mir. Sondern — Ich laſſe es von Mir ſelbſt** — Er opferte ſich ſelbſt durch den ewigen Geiſt — durch eine höchſt wunderthätige Anwendung ſeiner Kraft dem ewigen Vater auf. **Er hatte Gewalt ſein Leben zu laſſen, wann und wie Er wollte, und hatte Gewalt daſſelbe wieder zu nehmen.**

Mar-

Markus XVI.

27.

Zug der Liebe aus dem Herzen Jeſus.

Mark. XVI. 7. **Gehet hin und ſaget es ſeinen Jüngern und dem Petrus, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa.** Den Engeln alſo gab Jeſus den Auftrag, dem Petrus, dem Gefallenen ein zärtliches Troſtwort zu geben! Welch ein ſchöner, edler Zug aus dem Herzen des dreymahl von ihm ſo ſchändlich verläugneten! Der, der am meiſten beleidigt hatte, wird am meiſten aufgerichtet, wird namentlich getröſtet, und des beſondern Andenkens des Herrn verſichert. O der ſanften Gemüthsart! Der liebenswürdigen Hirtentreu! Wie mußte das Wort — **und dem Petrus!** Balſam ſeyn auf die offne brennende Wunde ſeines Herzens! — O wer glaubt an deine Huld, und wem iſt der Ueberfluß deiner vorkommenden und nachgehenden Güte aufgeſchloſſen! Wer kann dich kennen und dich verachten; an dich glauben und unglücklich ſeyn?

28.

Maria Magdalena.

Mark. XVI. 9. 10. **Jeſus, da Er auferſtanden war, früh am erſten Tage der Woche, erſchien Er am Erſten der Maria Magdalena, von welcher Er ſieben Teufel ausgetrieben hatte, und ſie gieng hin und ver-**

verkündigt's denen, die mit Ihm geweſen waren, und die da Leid trugen und weineten.

Die letzte Zeuginn ſeines Begräbniſſes wird die Erſte Zeuginn der Auferſtehung — die Evangeliſtin der Evangeliſten — die Erſte Lehrerinn der größten Lehrer des Menſchengeſchlechtes. Sie, die Beſeſſene von ſieben feindſeeligen Plagegeiſtern — laßt uns an der heiligen Urkunde nichts verändern! — Sie die Preisgegebene unter die Sataniſche Gewalt wird zum erlöſteſten, freyeſten, glücklichſten Geſchöpfe! Was Chriſtus aus dem Menſchen machen kann! Wie Er erlöſen, wie begnadigen, wie beſeeligen kann! Solche Tröſter und Tröſterinnen der Betrübten bildet Gott durch Jeſum Chriſtum! Jeder Menſch iſt Ihm ein Gefäß des Troſtes der Freude, der Beſeeligung für andere. Wie mehr ſich eines an Ihm hält, über Ihm alles andre vergißt, alles nur in Beziehung auf Ihn thut — wie **Magdalena**; Deſto ſicherer iſt er ſeiner beſonderſten Huld und Gnade; Deſto eher und herrlicher wird er durch ihn beſeeligt.

29.

Unglaube.

Mark. XVI. 14. Zuletzt, da die Eilfe zu Tiſche ſaſſen, offenbarte Er ſich, und ſchalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß ſie nicht geglaubt hatten denen, die Ihn geſehen hatten auferſtanden.

Der Glaube iſt's, was Chriſtus in jedem Herzen ſo hochſchäzt, ſo ſehr wie möglich, anfacht, zu ſtärken, zu gründen ſucht; Der Unglaube, was Ihm und ſeiner wohlthätig freyen Wirkſamkeit am unmittelbarſten im Wege ſteht. Wer glauben kann, kann alles. Wer Sinn, offnen Sinn hat für die Wahrheit, der iſt auf dem ſichern Wege zur Glückſeeligkeit. Unglaube oder Mangel an Sinn, an Aufmerkſamkeit für die Wahrheit, iſt das allgemeinſte und ſchrecklichſte Hinderniß der Glückſeeligkeit. **Unglaube iſt Härtigkeit des Herzens. Glaube** iſt die wahreſte **Empfindſamkeit.** Wer einem ehrlichen, gegenwärtigen umſtändlich erzählenden Zeugen, der mit Ernſt und Empfindung ſpricht, nicht glauben will, deſſen Sinn für die Wahrheit iſt ſchon wie gelähmt. Wer kein Gefühl mehr hat für lebendig vor Ihm ſtehende Ehrlichkeit — der verdient Vorwürfe von dem Gerechteſten und Sanftmüthigſten. Wer das Evangelium, wer die naiven natürlichen kunſtloſen Erzählungen der vier Evangeliſten, von Chriſtus, ſeinen Lehren, Thaten, Schickſalen lieſet, und nicht fühlt, daß Ehrlichkeit die Feder geführt, und Wahrheit alles diktirt und angegeben hat, dem fürcht' ich, wird Chriſtus einſt Vorwürfe machen wegen ſeines Unglaubens und der Härtigkeit ſeines Herzens.

30.

Letzter Auftrag und Verheiſſungen Jeſu.

Und Er ſprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer

Mark. XVI. 15-18.

da

da glaubt und getauft wird, der wird ſelig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, ſind die: In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden; Schlangen vertreiben, und ſo ſie etwas Tödtliches trinken, wird's ihnen nicht ſchaden. Auf die Kranken werden ſie die Hände legen, ſo wirds beſſer mit ihnen werden.

Welch ein würdiger Auftrag an die Verbeſſerer des Menſchengeſchlechtes — von dem Haupt und Könige deſſelben! „Alles, was Menſch heißt, ſoll die fröhliche „Bothſchaft vernehmen — was ſeelig werden will, „kann ſeelig werden. Es iſt Rettung möglich für alle „Rettungsbedürftigen. Ermuntert, was der Ermunterung fähig iſt! Flößt allen Muthloſen Muth — „allen Glaubenloſen Glauben ein! Der Ungläubige „kann unmöglich froh und ſeelig ſeyn! Wie der Glauben an den Vertrauenswürdigſten — So die „Geiſtesſtärke, die Sündenfreyheit, die Seeligkeit „des Vertrauenden. Wer ſich ganz an Mich ergiebt, „nimmt Theil an meinen Kräften, meinem Leben! — „Im Falle der Noth, des Bedürfniſſes wird er unmöglichſcheinende Dinge ausrichten. Seine Anhänglichkeit an Mich, ſeine Vereinigung mit Mir wird „Ihm Macht geben über alle widerwärtigen Kräfte der „Natur! Alle Mächte der Finſterniß! Er wird alles „überwinden. Nichts wird ihm etwas angewinnen können!

Johannes VI. 28. 29 — S. 66
— VI. 49. 50 — 40
— XIV. 2. 3. — 98
— XVII. 20. 23. 24 — 98. 111. 112
— XVIII. 36 — 77. 78
Geſchh. der Apoſtel I. 7 — 76
— — III. 6 — 107
— — III. 19. 20. 21 — 75
— — XXIV. 15 — 65
Brief an die Römer VIII 17. 29. 32 — 112
— — XI. 25. 26 — 75
Brief (erſter) an die Corinther III. 21-23 — 112
— — XV. 22 — 65. 86
— — 22. 24 — 70. 71
— — 35-38 — 85
— — 49 — 112
Brief (zweeter) an die Corinther V. 1 — 62
Brief an die Galater IV 26 — 97
— — VI 7. 8 — 81
Brief an die Epheſer I 20. 21 — 97. 98
— — IV 7. 10 — 111
Brief an die Philipper II 5. 11 — 110
— — III. 7 14 — 67
— — 20. 21 — 113
Brief (erſter) an die Theſſalonicher IV 13-17 68. 69
Brief (zweeter) an Timotheum II. 12 — 113
Brief an die Hebräer I. 3 — 97. 112
— I 9 — 110
Brief Petri (zweeter) I 3. 4 — 113
— — III 10 — 82
Brief (erſter) des Johannes III. 1. 2 — 113
Offenbarung an Johannes III 12-49 — 12
— — III. 21 — 113
— — V. 12 — 111
— — VI 9 — 62
— — XIV 13 — 43
— — XX. — 65
— — XX 4. 5. 6 — 71. 82 u. f.

„nen! Alle Dinge werden dem, der an mich glaubt, möglich ſeyn. Wer Trieb und Beruf hat, mein Evangelium auszubreiten, dem wird es nicht an Kraft und Geiſt fehlen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, daß jeder Freund der Wahrheit, ſich an ſie zu ergeben, genöthigt ſeyn wird! Gott ſelbſt wird zu ſeiten ſeiner, der Menſchheit ſo tröſtlichen Wahrheit ſtehen. Sie ſoll, ſie wird triumphiren! Lüge und Wahn, Sünde und Krankheit, Elend und Tod werden ihr weichen müſſen!„ —

Welch ein Abſchied, ſag' ich, des **Lehrers** und **Königs** der Menſchen von den Lehrern — und den künftigen Regenten der Menſchen! Läßt ſich etwas Würdigeres, etwas Erhabneres gedenken? Welcher Sterbliche hat je ſo geſprochen? So zu ſprechen das Recht gehabt? O laßt uns frohlocken und Muth faſſen, niederfallen und anbethen!

31.

Himmelfahrt Jeſu.

Und der Herr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehaben gen Himmel und hat ſich geſetzt zur rechten Hand Gottes. Mark. XVI. 19.

Die Parallelſtelle bey **Lukas** ſagt: **Er führete ſie hinaus bis gen Bethania, und hub die Hände** Luc. XXIV. 50. 51.

auf und ſeegnete ſie, und es geſchahe, da Er ſie ſeegnete, ſchied Er von ihnen und fuhr gen Himmel — und in der Apoſtelgeſchichte am Erſten Capitel heißt es: Da Er ſolches geſagt, ward Er aufgehaben zuſehend, und eine Wolke nahm Ihn auf vor ihren Augen. Und als ſie Ihm nachſahen, da Er in den Himmel fuhr; Siehe, da ſtanden bey ihnen zween Männer in weiſſen Kleidern, welche auch ſagten: Ihr Männer von Galiläa, was ſtehet ihr und ſehet in den Himmel? Dieſer Jeſus, welcher von euch aufgenommen worden gen Himmel, wird alſo wieder kommen, wie ihr Ihn geſehen habet, in den Himmel fahren. Akt.1.9-11.

So hat alſo der Herr endlich das äuſſerſte Ziel ſeiner Laufbahn auf Erden erreicht! Vollendet hat Er alles, was Er zu vollenden hatte. Das erhabenſte Verdienſt iſt ſeiner Krönung nahe. Die Zeugen ſeiner Erniedrigung werden Zeugen ſeiner Erhöhung — Die herzlichſten Theilnehmer an ſeinen Leiden ſind die Erſten Theilnehmer an ſeinen Freuden. Sein letzter ewigbleibender Seegen ſcheidet Ihn von ihnen, und knüpſt ſie aufs neue an Ihn an. Indem Er empor ſchwebt, zieht Er ihre Herzen nach. Sie ſehen Ihn empor ſchweben, mit ihren leiblichen Augen. Mit ihren leiblichen Augen

Augen ſollen ſie Ihn einſt — die, gleich Ihm unſterblichen, vom Himmel zurückkommen ſehen. Die Freude des Wiederſehens ſoll ihr beſtändiger Troſt ſeyn. Wem das nicht Troſt iſt, dem fehlt der chriſtliche Sinn. Der Chriſt freut ſich des Hingehens Jeſu zu Seinem und unſerm Vater — und er freut ſich ſeines gewiſſen und glorreichen Wiederkommens. Er ſieht in der Himmelfahrt Jeſu ſeine Wiederkunft — Das Bild und das Pfand ſeiner ſichtbaren Erſcheinung, ſeines feyerlichen Triumphes über Tod und Grab, und ſeiner uneingeſchränkten Herrſchaft über Himmel und Erde.

32.

Ausbreitung des Evangeliums. Wirkſamkeit Jeſu.

Sie aber giengen aus, und predigten an allen Orten. Und der Herr wirkete mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mit folgende Zeichen. Mark. XVI. 20.

Was der Herr verheiſſen hatte, das hielt Er getreulich. Ja, Er that über alle Erwartungen deren, denen Er ſo große Hofnungen gemacht hatte. Er hatte ſie, dem Leibe, der Sichtbarkeit nach verlaſſen — und blieb dem Geiſte, der Kraft nach, bey ihnen. Sie verlohren nichts, obgleich ſie alles mit Ihm verlohren zu haben ſchienen. Sie gewonnen nur — wurden freyer, ſelbſtſtändiger, wirkſamer. Ein Wink von ihnen, ein Blick ihres Glaubens, ein Zug ihres Herzens zu Ihm erfüllte ſie mit Seiner Kraft, bewegte den göttlichen Geiſt aufs neue in ihnen. Ihr Wort war Geiſt und Leben, Kraft und That — Der Herr war mit ihnen, und in ihnen: Wer ſie ſahe, ſahe Ihn; So wie der, der Ihn ſahe, den Vater ſahe.

Reviſion
des erſten Bandes,
oder
Erklärung nicht genug verſtändlicher Ausdrücke,
Nachhohlung des Mangelnden
und
Verbeſſerung des Fehlerhaften.

1.

3 S. **Parallelſtelle** iſt eine gleichlautende, übereinſtimmende, eine andere ähnliche erläuternde Schriftſtelle. Durch nichts ſo ſehr, wie durch wohlangebrachte Parallelſtellen kann Licht und Klarheit über zweydeutige und dunkle Stellen verbreitet werden.

2.

3 S. **Inſpiration**, Eingeiſtung, göttliche Begeiſterung, göttliche Vollmacht.

Direktion, unmittelbare Leitung, Berührung.

3.

Matth. I. 19. Joſeph aber, ihr Mann, ihr Verlobter, war fromm, gerecht, mild und gütig, wollte ſie nicht rügen, oder öffentlich zu Schanden bringen, gedachte, ſie heimlich zu verlaſſen, ſich insgeheim, blos vor zween Zeugen von Maria zu ſcheiden.

In welche Verlegenheiten können auch die gerechteſten Menſchen kommen. Wie iſt der Zugang zu jeder Freude des göttlichen Reiches mit Angſt und Trübſal beſetzt! Aber wie ſicher darf Rechtſchaffenheit und Unſchuld, auf Aufklärung — und Beyſtand von Seiten Gottes rechnen!

4.

Matth. I. 21. **Retten von Sünden, von aller tödtenden Disharmonie,** — Alle Sünde iſt Disharmonie, Widerſpruch wider Gott, und unſre eigne Ueberzeugung; Zweytracht mit der Wahrheit — durch dieſen Widerſpruch wird der Menſch geängſtigt, gedrückt, zu Grunde gerichtet . .

5.

Magier, Weiſe, Gelehrte, Sternkundige, — oder wie ich vermuthe Gläubige an Gottes Offenbahrungen, die vielleicht nicht in unſere Bibel eingetragen ſind, vielleicht von jenem Prieſter Gottes, des Allerhöchſten, von **Melchiſedek**, dem Fleiſch oder dem Geiſte nach, herſtammend.

6.

Matth. II. 6. **Und du Bethlehem im jüdiſchen Lande, du biſt mit nichten die Kleinſte unter den Fürſten Juda, denn aus dir ſoll kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein Herr ſey** — (der mein Volk Iſrael weyden wird). Die Herrſchaft Chriſti iſt ſanft, wie die Herrſchaft eines Hirten über ſeine Heerde. Dieſer Hirt, dieſer Herr und

und Sohn Davids ſollte in Davids Gebuhrtsſtadt gebohren werden, auch dadurch ſich allen Iſraeliten empfehlen.

7.

Matth. II. 2. 10. Wir haben ſeinen Stern im Aufgange geſehen — Da ſie aber den Stern ſahen . . . Man frägt, was das für ein Stern ſey? Man macht Einwendungen und Fragen, die die Geſchichte zweifelhaft machen ſollten. — Wenn ich auch kein Wort darauf zu antworten wüßte, ich wäre darum nicht verlegen. Die Geſchichte an ſich ſelbſt hat, für mich, das Gepräge der Wahrheit, und in einer Geſchichte, wie die Evangeliſche iſt, wo Wunder an Wunder ſtoſſen, unerklärbare Begebenheiten an unerklärbare Begebenheiten, immer erklären wollen, immer fragen wollen; Wie gieng es zu? — Immer zweifeln, wenn man es nicht erklären kann, iſt nicht des Chriſten Thun, der dieſe **Geſchichte als eine Geſchichte des frey und willkührlich wirkenden Gottes anſieht, der Herr iſt über die Natur, und offenbahr immer dem gewöhnlichen Laufe der Natur entgegen arbeitet.** Kein Capitel iſt, in welchem nicht etwas **wunderbares**, **unbegreifliches** enthalten iſt. Indeß ſollte man ſich über dieſen Stern nicht ſo wunderſam, als über etwas widernatürliches gebährden — Die Sonne ward beym Vollmond verfinſtert, da unſer Herr am Kreuze hieng . . . Sollte es unſchicklich ſeyn, daß ein neuer Stern bey der Geburth des größten Gebohrnen, zum Vorſchein kommt, Sternſeher leitet, und ein Zeigefinger Gottes für ſie wird — aber, daß er gerad über dem Hauſe, wo das Kindlein Jeſus iſt, ſtille ſteht? — Gerade ſo, wie die Sonne zu Gibeon, und der Mond im Thal Ajalon ſtill ſtand — wer, als ein Pedant, oder Sophiſt, deutſch, ſpitzfindiger Wortklauber, kann hier Schwierigkeit finden? Alle Geſchichtſchreiber in der Welt reden die Volksſprache. Wie es dem Reiſenden ſcheint, da ſagt man, geht oder ſteht der Stern. So ſteht dieſer jener Stern mir, oder einem jeden, der ſich in meinem Standpunkt befindet; über dieſem jenem Hauſe, dieſem jenem Thurm? . . . Und, wenn dieſer Stern ein Comet war, wie hindeutend erſt nach Judäa, dann nach Bethlehem konnte er dieſen Reiſenden ſcheinen! Jeder ſiehet Himmel und Erde, Gott und Gottes Wort nach ſeinen Bedürfniſſen an. So verſtanden die Weiſen dieſen Stern ganz anders, als alle Welt, geſetzt auch, daß er von der übrigen Welt wie von ihnen geſehen worden wäre.

8.

Matth. II. 19-23. Da aber Herodes geſtorben war, da erſchien der Engel des Herrn dem Joſeph im Traum in Aegypten, und ſprach: Steh auf und nimm das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und zeuch hin in das Land Iſraels. Sie ſind geſtorben, die dem Kinde nach dem Leben ſtunden. Und er ſtand auf, und nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich, und kam in das Land Iſraels. Da er aber hörete, daß Archelaus im jüdiſchen Lande König war, anſtatt ſeines Vaters Herodes, fürchtete er ſich dahin

zu kommen. Und im Traum empfieng er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des galiläiſchen Landes, und kam, und wohnete in der Stadt, die da heiſſet Nazareth, auf daß erfüllet würde, was da geſagt iſt durch die Propheten: Er ſoll Nazarener heiſſen.

Gott hat ein offnes Aug' über ſeine Verehrer. **Die Augen des Herrn ſchauen durch alle Lande, daß Er die ſtärke, ſo mit ganzem Herzen an Ihm hangen.**

Was an Iſrael geſchahe, geſchahe an Chriſtus. Beyde ſind in einem verſchiedenen Sinn Erſtgebohrne Söhne, Lieblinge Gottes. Beyde mußten in Aegypten flüchten; Beyde auf Gottes Ruf und durch Gottes Macht wieder nach Canaan zurückkehren.

Sie ſind geſtorben, die dem Kinde nach dem Leben ſtunden. Der Herr tödtet, welchen Er will. Auch der Mächtigſte ſteht unter einem Mächtigern, der ihn, wenn er will, vor ſeinen Richterſtuhl rufen kann. Gottes und der Seinigen Feinde leben nicht immer. Der Herr ſchaft ſeinen Kindern Friſt. **Sollte Gott ſeinen Auserwählten nicht Rettung ſchaffen, die Tags und Nachts zu Ihm ſchreyen.**

Sie ſind geſtorben — iſt nur von einem geſagt — dieß dienet jener Stelle zur Erläuterung — **Auch die läſterten Ihn, die mit Ihm gekreuzigt waren.** An beyden Stellen iſt nur von Einem die Rede. Man ſpricht auch ſo im gemeinen Leben.

Es iſt am Ende unſerer Betrachtungen angemerkt, daß die Evangeliſche Geſchichte auch eine Geſchichte der Engel heiſſen könnte. So oft kommen dieſe himmliſchen Bothen in derſelben zum Vorſchein. Kein einfältiger Kunſt- und Trugloſer Verehrer der Schrift wird die Engel, dieſe ſo oft redenden, handelnden, erſcheinenden, im Traum und beym Wachen, auf die Seele der Frommen wirkſamen Weſen aus der Evangeliſchen Geſchichte verbannen.

Er wird **Nazarener** heiſſen. Man mag unter dieſem Worte, nach ſeinen verſchiedenen Leſearten und Schreibarten, verſtehen, was man will, **Einwohner zu Nazareth, abgeſönderter Gottes; Heiliger**; Oder, wie einige wollen: **Erlöſer** — Immer kann's mit Wahrheit von Ihm geſagt werden, und iſt von Ihm, dem Geiſt und Buchſtaben nach in den prophetiſchen Schriften, die wir haben, geweiſſagt worden, oder es fanden ſich ſolche Ausdrücke von Ihm in andern uralten prophetiſchen Schriften, die nicht auf uns gekommen ſind. Jud. v. 14. So beruft ſich **Judas** — auf die Weiſſagung **Enochs**, die auch nicht in den Schriften des alten Bundes enthalten war — Eph. V. 14. So führt **Paulus** eine Stelle an, als ob ſie im alten Teſtamente ſtünde: **Wach auf der du ſchläfſt, und ſteh' auf von den Todten; ſo wird dich der Meßias erleuchten.**

9.

Matth. III. 11. Ich taufe mit Waſſer zur Buße; Der aber nach mir kömmt, iſt ſtärker, denn

Offenbarung an Johannes XXI. XXII. — S. 193
— — XXI. 2 — 113
— — XXII. 5 — 113

Regiſter des zweeten Theils.

Adam — — S. 123-131
Aehnlichkeit der Menſchen mit Gott 132 u. f.
Andreä — 190
Animaliſche Leiber — 123
Anthropomorphiſtiſche Sprache der Schrift 133
Allgegenwart der verklärten Körper — 172
Allmacht, in welchem Verſtande ſie den Verklärten zugeeignet werden könne 208. 217. 221
Allmacht Gottes — 193. 201. 210. 221
Allmacht Gottes; daran haben alle Chriſten ſchon in dieſem Leben Theil. — 210-212
Appoſition — 196
Arzneykunſt — 192
Augen, ihre itzige Vollkommenheit 147-54
— ſehen jeden Punkt jeder ſichtbaren Fläche 147
— Vollkommenheit derſelben im zukünftigen Leben — 146
— der Verklärten ſehen vermuthlich allenthalben hin — 154 u. f.
— können auf einen beliebigen Grad geſchärft werden — 157 u. f.
— der Inſekten — 156
— Glucke — 158
Baum des Lebens — 193
Baumgarten — 207
Becher — 190
Beſtimmung des Chriſten — 122. 132
Bildung der Körper — 193
Bilfinger — S. 207

denn ich, dem ich auch nicht genugſam bin, die Schuhe zu tragen, der wird euch mit dem heiligen Geiſt und mit Feuer taufen. Ich taufe ſinnbildlich — Jener Erhabnere tauft eigentlich —— Ich überſtröme mit Waſſer, jener mit Flammen; Mit lebendigem, kräftigem Geiſt. Ich bin Diener; Er iſt Herr. Ich empfange nur; Er giebt; Giebt, was niemand geben kann — göttliche Kräfte; Setzt in Gottes Gemeinſchaft, reinigt das Innerſte der Seele; giebt jede Art des Geiſtes — und giebt ſie in reichem Maaße. Das liegt in dem Worte taufen. Buchſtäblich wahr ward dieß Wort am Pfingſttage. Das zweyte Capitel der Apoſtelgeſchichte beſonders iſt die beſte Auslegung dieſer Worte.

10.

Ueber die Verſuchungsgeſchichte wird an den gehörigen Stellen in **Markus** oder **Lukas** das, was hier fehlt, nachgebracht werden — So auch was vom Berufe der beyden Söhne Zebedei zu ſagen iſt, bey der Stelle im Evangelio Johannis.

11.

Was über die Bergpredigt nicht angemerkt iſt, wird bey Lukas im VI. Capitel nachgehohlt werden.

12.

Matth. V. 23⸗26. Darum, wenn du deine Gabe auf den Altar opferſt, und wirſt allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder; Und alsdenn komm und opfere deine Gabe; Sey willfährtig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch auf dem Wege biſt: Auf daß dich der Widerſacher nicht überantworte dermaleins dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdeſt in den Kerker geworfen. Ich ſage dir, wahrlich, du wirſt nicht von dannen herauskommen, bis du den letzten Häller bezahlt haſt. Prozeßſucht iſt wohl das Eigentliche, wovor hier Jeſus, der gröſte Freund des Friedens, warnet. Es iſt weder Klugheit noch Tugend, ſein Recht auf's äuſſerſte und ſtrengſte zu verfolgen. — Oder: Dieſe Stelle kann auch gegen den Aufſchub unſerer Verſöhnlichkeit mit unſerm böswilligen Widerſacher warnen. Sey bald freundlich! Verſäume, verſchiebe die Verſöhnung nicht! Sonſt würde der Widerſacher, der Gegenpart dich vor dem Richter, vor Gott, anklagen: Das heiſt — Es würde dir vor Gott zur Verantwortung gereichen — Er würde, auch ſtillſchweigend, wider dich, als einen Unverſöhnlichen, zeugen. Dann würde dort auch das ſtrengſte Recht gegen dich ausgeübt werden, wenn du auf dem ſtrengſten Recht gegen deinen Widerſacher beſtehen wollteſt.

13.

S. 33. unten — Produkt der Natur — das, was die Natur hervorbringt — Werk, Geſchöpfe, ſichtbare, greifbare Wirkung der Natur.

14. S. 47.

14.

S. 47. unter der Mitte: „Daß wir hingiengen — „mit dieſer Anweiſung und Aßignation auf Jhn —„ wir ſollten, heißt das, die Verheiſſungen Jeſu von der Kraft und Wirkung des Gebethes anſehen, wie eine Handſchrift, ein Empfehlungsſchreiben von Chriſtus eigner Hand geſchrieben, womit wir, ohne alle Furcht abgewieſen zu werden, zu Gott hingehen dürfen — anſehen, als eine Anweiſung, die auf Gott geſtellt iſt, die Er nicht proteſtiren, nicht abweiſen kann, die Er zu berichtigen durch ſeine eigne, oder welches Eines iſt, ſeines Sohnes Handſchrift, gehalten iſt.

15.

S. 52. „Von dem erſten Menſchen Jeſus Chri„ſtus herab, bis auf **Judas Iſchariot** faßt die Re„gel: **Alles, was ihr wollt** — alle und alles in ſich, „was gegen alle gethan werden ſoll„ — das heißt: Alle Tugenden Jeſu Chriſti waren Befolgungen dieſer Regel; Alle Sünden, beſonders auch die, wider Jhn, waren Handlungen gegen dieſe Regel. Die erhabenſte Handlung, die Aufopferung Jeſu für ſeine Feinde war nichts, als eine Befolgung derſelben: **Judas Iſchariots** Verrätherey nichts, als die **entſchiedenſte** Beſtreitung derſelben. Dieſe Regel (S. 54.) iſt — **Natur und Gnade**, das heißt, iſt die Summe, das Weſentliche des natürlichen, ſittlichen Gefühles, und die wichtigſte Würkung des göttlichen Geiſtes — Sie iſt **Erde und Himmel** — das heißt: Alles, was die Erde und der Himmel Schönes hat iſt dem eigen, der dieſe Regel immer befolget.

16. S. 52.

16.

S. 52. »Dieſe Regel dringt in das Allerheiligſte »des menſchlichen Herzens.« Ich heiſſe das Allerheiligſte des menſchlichen Herzens; Das allgemeine ſittliche Gefühl, das wie ein Orakel, ein göttlicher Ausſpruch an Gottes ſtatt den innern Werth menſchlicher freyer Handlungen entſcheidet. Was den Menſchen zum Menſchen macht, und ihn über alles, was Thier heißt, ſo unendlich erhöht; Der reinſte Stral des göttlichen Ebenbildes im Menſchen.

17.

S. 54. Conform heißt gemäß, gleichförmig, übereinſtimmend.

18.

S. 67. »So bald der dehmüthige Glaubensſinn »zu Ihm, dem als göttlich geahndeten, von fern er»kannten Chriſtus ſagen kann, u. ſ. w.« Ahnden heißt voraus empfinden; Chriſtum als göttlich ahnden, heißt: Sogleich bey ſeinem Anblick, oder beym Leſen des Evangeliums, etwas übermenſchliches, einleuchtendwahres, Liſt- und Trugloſes, wahrnehmen — Sogleich ſich geneigt, ſich geſtimmt fühlen — hier mehr, als gemeine Menſchheit zu vermuthen — Etwas Lauteres, Unnachahmliches, Edles — Erhabnes, Himmliſches an Ihm ſpühren, ſobald man ſich im Geiſte mit Ihm beſchäftigt.

19.

S. 68. »Ein innerer, tiefer, höchſtkräftiger Sinn »iſt gleichſam, durch eine Berührung des Allmächtigen

»welch-

„elektriſirt und erſchüttert worden —„ iſt zwar ſchon durch die folgenden Zeilen erklärt; Um aber die Sache, die freylich auf der Erfahrung beruhet, und den Unerfahrnen nie klar genug gemacht werden kann, ſo klar zu machen, wie möglich — ſey das noch beygefügt: „So, „wie ein Menſch durch einen elektriſchen Schlag, durch „Berührung einer elektriſchen, Feuerfunken losſchla„genden Maſchiene mächtig erſchüttert wird und von „dem Schlage alle ſeine Nerven durchdrungen werden „— Auf eine ähnliche Weiſe, geht im Innerſten der „Seele eine mächtige Veränderung vor, wenn Chriſtus „ſie unmittelbar berührt, erweckt, zu Sich zieht, und „der Gewalt der Sünde und des Todes entreißt.„ —

20.

S. 79. „Seine allgenugſame Einzigkeit regt alle „unſere Kräfte auf.„ Chriſtus durchaus Einzig in ſeiner Art, allgenugſam für die Menſchen, wie Gott, kann alle unſere Leibs- und Gemüthskräfte, wie Er will, in Bewegung ſetzen.

21.

S. 89. „Er, Chriſtus ſetzte ſich durch ſein Le„ben, ſein Leiden, ſeinen Gehorſam bis zum Kreuzes„tod in den Stand, Alles zu vergüten, Alles Uebel zu ver„tilgen, was die Sünde, die Leidenſchaft über die Menſch„heit brachte.„ Das liegt in dem Worte Paulus an die Hebräer V. wiewohl Er der Sohn war, hat Er dennoch aus denen Dingen, die Er gelitten hat,

hat, Gehorſam erlernet, und nachdem Er vervollkommet worden, iſt Er allen denen, die Ihm gehorſam ſind, eine Urſache der ewigen Seeligkeit worden.

22.

S. 95. „Jeſus mit aller ſeiner reinen Einfalt „unempfunden,„ das heißt: Die Aufrichtigkeit, die allerlauterſte Abſicht Jeſu, nur Gottes Willen zu vollbringen, nur der Menſchen wahre Freyheit und Glückſeeligkeit zu befördern, ward nicht erkannt, nicht empfunden.

23.

S. 96. „Sie, die Apoſtel ſtanden täglich, ſo zu „ſagen, im Brennpunct der kräftigſten Erweckungen „zum Glauben.„ Das heißt: Alle Erweckungen zum Glauben trafen auf ihr Herz ſo zuſammen, wie die Sonnenſtrahlen durch ein Brennglas auf Einen Punkt zuſammen gelenkt werden.

24.

S. 96. „Die andern harten Worte, die wir in „den Evangelien finden, ſind nicht dem Gottesſohn in „Knechtsgeſtalt, ſondern dem Menſchenſohn in Gottes„geſtalt in den Mund gelegt: Das heißt: Sie müſſen nicht als Worte eines blos gemeinen Menſchen, ſondern als Worte des Herrn der Menſchen angeſehen und beurtheilt werden.

25.

S. 103. „So kann die Allmacht durch einen „Menſchen, eine menſchliche Bildung und menſchliche „Organiſation wirken.„ Organiſation iſt hier das Innere der Bildung, der Zuſammenhang aller äuſſern und innern menſchlichen Glieder, die menſchliche Natur, wie ſie wirklich iſt, iſt ein Werkzeug, wodurch die Gottheit alles mögliche Gute, deſſen die Menſchheit bedarf, wirken kann.

26.

S. 126. Fanatiſch, ſchwärmeriſch, übertrieben, vernunftlos.

27.

S. 154. „Dich und Mich in dieſem Verhältniſſe, als **Vater** und **Sohn** erkennen, iſt ewiges „Leben.„ Das heißt: Der allein iſt unſterblich, d. i. Des unmittelbaren göttlichen Lebens empfänglich, der dich als den einzigen Vater, Mich als den einzigen unmittelbaren Sohn von dir erkennt, Dich als die Einzige, erſte Urſache aller Dinge; Mich als den einzigen Mittler zwiſchen dir und der Menſchheit; Dich als die **Quelle**, Mich, als das Mittel alles Guten.

28.

S. 202. „Von dem Allmächtigen bezeugt die „göttliche Schrift: Er ſchaffet Alles, was Er „will, im Himmel und auf Erden. Was kann „mehr von Gott und weniger von Chriſtus geſagt

„wer-

„werden?„ Das heiſt: Erhabneres läſt ſich nichts von Gott ſagen, und dennoch kann eben dieß von Chriſtus behauptet werden. Man würde zu wenig von Chriſtus ſagen, wenn man weniger als dieß von Ihm ſagen würde. **Er hat Kraft**, ſagt Paulus von Ihm, **ſich Alle Dinge unterthan zu machen.** Sterbliche Leiber in unſterbliche, irdiſche in himmliſche zu verwandeln.

29.

S. 207. „Keine äuſſerliche Opfer vergüten die „Opfer des Herzens.„ Das was das Herz Gott ſchuldig iſt, kann durch keine äuſſerliche Opfer, keine Gebräuche, wobey die Empfindungen des Herzens fehlen, erſetzt oder erſtattet werden. Den Mangel der Ehrfurcht und Liebe zu Gott, kann ſchlechterdings nichts, was es auch immer ſey, vergüten.

30.

S. 222. „Keine Machinationen und Anſchläge „lichtloſer Mächte,„ das heiſt: Keine Ränke (Cabalen, Intriguen) des Satans, der Hölle ſollen die Geſellſchaft der Verehrer Gottes in Chriſtus je vertilgen oder zerſtöhren mögen.

31.

S. 410. „So lange die Nationen ihre Rollen „nicht ausgeſpielt haben,„ das heiſt: So lange noch nicht alle Völkerſchaften auf dem Schauplatz der Erde aufgetreten ſind, und das geleiſtet und gewirkt haben,

ben, was ſie nach dem Plane der Gottheit leiſten und wirken ſollten, ſo lange kommt das Ende der Welt noch nicht.

32.

Nachſtehende Druckfehler, und einige in denſelben nicht angezeigte Fehler in der Interpunktion, oder den kleinen Unterſcheidungszeichen, ausgenommen, weiß ich nun nichts mehr an dieſem erſten Bande meiner chriſtlichen Betrachtungen über die wichtigſten Stellen des Evangeliums Matthäi und Marci, zu ändern oder zu verbeſſern. Ich habe, ſo weit ich konnte, alle Aushängbogen und das Manuſcript gewiſſenhaft und ſcharf durchgeſehen, und alles hinzugethan, was ich nöthig erachtete, ohne mir jedoch in den Sinn kommen zu laſſen Etwas auch nur halbvollkommenes geliefert zu haben. Genug, daß ich mir das Zeugniß geben kann: **Ich hab' es ſo gut gemacht, als ich gekonnt,** und ich habe nicht eine Zeile gefunden, bey welcher ich nicht genau wußte, genau anzugeben im Stande bin, was ich dabey gedacht habe; Und zu welcher ich nicht, nach meiner gegenwärtigen Ueberzeugung, vor Gott mit Leib' und Seele ſtehen kann und will. — Ernſthafte, weiſe, chriſtliche Belehrungen, Zurechtweiſungen, Verbeſſerungen, Ergänzungen von jeder brüderlichen Hand ſoll mir nicht nur willkommen, ſondern heilig ſeyn. Wehe dem, der das Gute, das Beſſere verachtet, was ihm von andern dargereicht wird — Aber wohl dem, der alles Gute an allen und von allen liebt, ſie mögen gut oder böſe ſeyn — Sie mögen heiſſen wie ſie wollen — berühmt oder verrufen ſeyn. Wer's mit der Wahrheit hält, der hört und kennt die Sprache der Wahrheit — wo und wie ſie immer, gelehrt oder einfältig, kälter oder wärmer, ſanfter oder ſchärfer ſprechen mag . . . Vater! Heilige, entſündige uns alle durch deine Wahrheit! Dein Wort iſt die Wahrheit!

Bodmer, — S. 191,
Boerhaave — 139. 141. 190
Bonnet — 174. 194 u. f.
Breitinger, (Herrn Canonicus) Anmerkungen über den verklärten Körper 126
— über den Geschmack und Geruch 164
Brennspiegel — 30,
Buchſtäblicher Sinn der Schrift — 136
Büffon — 175
Canz — 186
Chatelet — 139
Christus ſ. JEſus
Claſſe von Geiſtern — 126
Cörper, animaliſche — 123
— himmliſcher — 122 u. ſ.
— organiſirt — 144
— unverwundbar — 182. 183. 184
— ſeine Beweglichkeit und Schnelligkeit 183. 184
— durchdringlich — 181
Daniel — 183
Definitionen; ihr Misbrauch — 139
Deſpotismus im Reiche der Wiſſenſchaften 140
Δοξα bedeutet bisweilen Wunderkraft 215
Digbys — 139
Durchdringlichkeit des Lichtes 140. 173. 174
— — des himmliſchen Körpers 181
Einwendungen gegen unſre Gleichförmigkeit mit Chriſto — 126
— — beantwortet 127 u. ſ.
— — gegen der Verklärten Allesvermögenheit in GOtt — 215
Engel des Angeſichts Gottes — 215
Engel, ihre Geſtalt — 138. 170
— ihre Geſchwindigkeit — 183
— ihre phyſiſchen Kräfte — 215
Euſebius, eine Stelle von ihm — 133. 134
Feuer — 138
Forſcher — 186

Regiſter.

A Seite
Abel 317
Abendmahl 452
Abſprechen 40
Abraham 84. 566
Achas 2
Adel 53
Aechte Chriſten 388
Aehnlichkeit der Menſchen und Thiere 43
Aeltern 206
Aengſtlich ſeyn 38
Aergern 258. 458
Alexander 516
Allmoſen 25
Altes Kleid 105. 106
Anbeten 80
Angeſicht ſehen 260
Anklopfen 45
Anrühren 106. 107
Antipathie 324
Apoſtel 119. 122. 185. 565
Armuth Jeſus 89
Atheiſt 40
Auferſtehung 339. 343. 537
Aufmerkſamkeit 34
Aufnehmen 141
Aufrichtigkeit 130
Seite
Auge (ärgerliches) 22
Auge, Leibes Licht 30
Auserwählte 330

B

Barmherzigkeit 104
Barrabas 513
Bedienung der Engel 558
Bedürfniſſe 38
Beharren 127
Bekennen 132
Bekenner Jeſu 385
Belohnungen 292. 435
Beruf 361
Berufene 330
Beſchreibung 396
Bethen 460
Betheurung 23
Bewachung des Grabes 535
Bewunderungswürdigkeit 53
Beyſpiel Jeſu 527
Binden 223
Bitten 45. 38. 49
Blinde 111
Blutacker 498
Boanerges 566

Seite

Brüder Jeſus 179
Bruderliebe 442
Buſſe 14

C.

Cameel 288
Canaanäiſch Weib 210
Chriſti Reich 15
Chriſtusverehrer 576
Chriſtus Wort 176
Creuzigung Jeſus 518
Cyrus 392

D.

Daubeneinfalt 124
Daube herabfahren 18
David 1
Denkzettel 352
Diamant 139
Donnerſöhne 567
Dreyßig Gulden 446
Drey Nächte 172
Drey Tage ebend.

E.

Ebenbild der Gottheit 54
Eckſtein 324
Eheſcheidung 274
Eheſtand ebend.
Ehrgeitz 351
Ehrlichkeit 53
Eidſchwur 22

Seite

Eifer 310
Einfalt 33
Einweihung 119
Eli 2
Eli Eli lama ꝛc. 524
Elias 256
Elias Geiſt 150
Ende 350
Enge Pforte 57
Engel des Herrn 537
Erhabenheit 53
Erkünſtelung 38
Erndten 295
Erndte und Arbeiter 117
Erniedrigung 356
Erſcheinung des Logos 76
Eſelin 299
Evangelium 78
Evangeliſt 117
Evangeliſche Geſchichte 82
Erwählte 412

F.

Falſches Zeugniß 478
Falſchheit 54. 130
Familie Gottes 550
Faſten 28. 29
Fauler Baum 57.
Fehler, eigene und andere 42. 43
Feigenbaum 310. 413.
Feuerofen 195
Feuerkleider 332
Fluch 315

Friede

Seite
Friede 122. 134
Früchte bringen 16
Füllen 299
Fünftauſend Mann 202
Furchtbarkeit 129

G.

Gadarener 98
Geben 24
Gebet der Gerechten 51. 265. 562. 577
Gebot (vornehmſte) 344
Gedanken (arge) 208
Gefangennehmung 467
Gegenwart Chriſti, beſtändige 555
Geiſt des Beyſtandes 125
Geiſt der Prophezeihung 40
Geiſtesſtärke 39. 53
Geiſt Gottes 162. 551
Geiz 446
Genugthuung 475
Gerechtigkeit 39. 53
Gerechtigkeit erfüllen 18
Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit 21
Gericht 433
Geſchlecht. 178
Geſetz 158
Geſetz und Propheten 51
Gethſemane 459
Gewalt der Lehre Jeſu. 560
Gewiſſenstyranney 355
Gichtbrüchiger 100
Seite
Glauben 112
Glaubensſinn 67
Glaube, wahrer lebender 79. 252. 310. 311
Gläubige 590
Gleichniß 208
Gnadenaustheilung 295
Golgatha 517
Gottesreich 14
Gottesworte 51
Gottloſen Schickſal 16
Gras und Menſchen 36. 37
Großmuth 53
Gröſſe im Himmelreich 136. 257
Grund der chriſtlichen Kirche 559
Gut 57
Güter 424
Guter Baum 60
Guter Meiſter 72
Gutes thun 187

H.

Haare 131. 135
Handlung 442
Handlung (ſchöne) 53
Harte Worte Jeſus 91 f.
Harte Zeit 392
Haß 126
Haſſen 308
Hauptmann 530
Heilen am Sabbath 564
Heilig 44

Seite
Heilige Gottes 561
vom Heiligen Geiſt empfangen 4
Heiligen Geiſtes Wirkungen 3. 116
Heiliges und Hunde 43
Hephata 573
Herodes 13. 197
Herrſchen 296
Herrſchſucht 355
Heucheley 42. 336. 351
Heuchleriſcher Menſch 349
Heulen und Zähnklappen 83
Heydniſche Sorge 37
vom Himmel kommen 4
Himmelreich 14. 83. 120. 121. 148-151. 232
Himmel und Erde 548
Hinführung Jeſu 475
Hochzeit 328
Hören 569
Hören und thun 63
Hörendes Ohr 183
Hörer des Worts 64. 185 f.
Hoſianna 301
Huren 318
Hüter des Grabes 544

J.

Jacob 84. 566
Jacobus 559
Ja ja 23
Jairus Tochter 109 f.
Jechonias 2

Seite
Jehoſchua 4
Jeſus 4
Jeſus, Sohn Davids 1
Jeſus, Sohn Joſephs 2
Jeſus, Meßias 232
Jeſus, Zimmermanns Sohn 571
Johannes 143-151. 197. 236. 237. 297
Jonas 171-174
Joſeph 2
Joſeph von Arimathia 532
Iſaac 84
Iſrael 566
Juda 2
Jüdiſche Volk 330
Jünger 129
Judas Edelmuth 495
Judas Iſchariot 62. 445. 449
Judas Reue und Ende 498
Judas von Galiläa 384
Juden König 520
Jungfrauen (thörichte und kluge) 425

K.

Kamele verſchlucken 365
Kampf 389
Kelch 461
Kieſel 139
Kinderſinn 210. 257. 278
Kindlein 74
Kleid zerreiſſen 487
Kleine Heerde 152

Klein=

Seite
Kleingläubigen 219
Kleinſte im Himmelreich 146
Knecht, treue und untreue 423
König der Juden 12
Krankes Weib 107
Krankheit tragen 89
Kreuz . 139

L.

Laſter 54. 130
Läſterung des heiligen Geiſtes 113 f.
Leben finden und verliehren 140
Lehrer . 353
Leichte Laſt 154
Leiden und Tod 438. 464
Liebe . 53
Liebe Erkaltung 388
Lobgeſang 457
Logos . 76
Löſen . 223 f.

M.

aus Macht jem. thun 317
Magier . 12
Manaſſes . 2
Markus 241
Maria . 531
Maria Magdalena 531. 587
Matthäus 1. 103
Meiſter . 129
Menſchenfiſchen 559

Seite
Menſchenſohn 149. 485
Menſchenwürde 34
Meßias 160 f. 345
Meßias, falſche 399
Meßias Wiederkunft 379. 383. 400. 402. 418. 581
  Anzeigen 404
  Gewisheit 414 f.
  Tag 420
Meßiaswürde 225
Mißhandlung Jeſus 514
Mücken ſeigen 365
Mutter Jeſus 179
Myſtiſch 312

N.

Nachahmung 140
Nachgeben 24
im Nahmen 141
du Narr 21
Nathanael 312
Natur ſehen 34
Nazarener . 98
Neid des Hohenprieſters 582
Neidiſch 294
Nein nein 23
Neue Lappen 105 f.
Neun und neunzig Schaafe 48
Nichtachtung 38
Nichterkenntniß ebend.
Nichtſorge 39
Niederträchtigkeit 54
Ninive 173

O.

Seite

Oeffentlich vergelten 26 f.
Opfer 104

P.

Paſcha 448
Perlen 44. 192
Perlen und Schweine 43
Petrus 221. 476. 492
Pflanzſtätte 86
Pforten der Höllen 222
Phares 2
Phariſäer Bekehrungsſucht 360
— Blindheit 3[illegible]2
— Bosheit 356
— Buchſtäbeley 364
— Ehrgeiz 349
— Forderungen 348
— Heucheley 349
— Kleingeiſteley 364
— Narrheit 362
— Räuberey 366
— Reinigkeit 367
— Schalkheit 334
— Söhne der Prophetenmörder 369
— Strafen über ſie 370
— Unmenſchlichkeit 358
— Unreinigkeit 367
— Zeugniß über ſich 369
Phariſäiſcher Geiſt 103. 159. 346. 353
Phariſäiſcher Menſch 209
Phariſäismus 216 f.
Pfingſttag 513
Pilatus 497. 511

Seite

Pilatus Weib 509
Practiſch 313
Prädilection 76
Propheten 185
Prüfung 125
Propheten, falſche 339

R.

Rabbi 353
Rache 446
Rangordnung 353
Rauchende Tocht 496
Rechte Hand 22
Rechten 249
Reich Chriſti 117. 232. 506
Reicher 280. 288
Reich Gottes 38. 86. 163. 232. 454
Religion 281
Reines Herzens ſeyn 21
Reinigung 195
Rettung 389
Revolutionen 415
Richten 40
Roboam 2
Rohr 145
Rufus 516

S.

Sabbath 155
Sadducäer 339
Sadducäismus 217
Säen 295
Säen in Dornen 186
Säen in gut Land
Säer des Unkrauts 176

Seite
Salbung Jeſus 441
Salomo 2
Salomo und Lilie 35
Salz 577
Sammlen 163 f.
Sanftes Joch 154
Sarah 566
Sauerteig der Phariſäer und der Sadducäer 216
Schaar der Feinde 471
Schaden achten 194
Schalk 335
Scharfrichterey 157
Schatz 29. 160. 192
Schechina 260. 381
Scheideworte 96
Scherflein 580
Schlangenklugheit 124
Schriftgelehrte 346
für Schwache ſorgen 261
Schwachheit des Geiſtes 336
Schwangere und Säugende 393
Schwärmer 268
Schweigen 565
Schwertnehmen 473
Schweſtern Jeſus 74
Seelig 20
Seelig werden 397
Seelenangſt 460
Seelenleiden 118
Seeligkeit 57
Sehend Auge 183
Senfkorn 191
Sieben Geiſter 175. 178

Seite
Sieben Jahrwochen 329
Silberling 498
Simon 515
Simon und Andreas 559
Sitzen zur Rechten 296
Sodoma 149 f.
Sohn der Hölle 360
Söhne der Frommen 88
Sohn Gottes 485
Speiſung 201. 218
Sperling und Menſch 131
Splitter im Auge 42
Sprachloſer Geiſt 242
Spreu 16
Städte Iſraels 128
Stärken 465
Starker Bewafneter 176
aus Steinen Kinder erwecken 15
Stern 13
Strafen 57
Streich 23
Stummer 112
Sturmesſtillung 97
Suchen 45
Sünde, ſchwerſte 332
Sünden bekennen 15. 54. 67
Sünden erlaſſen 102
Sünder 103
Sydon 149 f.

T.

Tadeln 57
Talente 428
Taufe Johannis 4. 318
Tempel 478

Seite
Theudas 383
Teufel austreiben 113
Thäter des Worts 64. 186
Thun 64
Titel 353
Tod 282. 417
Tod Jeſu 513. 525. 586
Todte begraben 91
Tribut 335
Tugend 53. 130
Tugendhaft ſeyn 126
Tyro 179. 150

U.

Ueberantwortung Jeſus 497
Ueberſchrift am Kreuze 235
Um Chriſti willen 126
Undank 54
Unerbittlichkeit 273
Unglaube 408
Ungläubiger 40
Unkraut ſammlen 16
Unmenſch 349
Unſaubere Geiſt 175
Unnütz Wort 160
Unredlichkeit 54
Unſterblichkeit 131
Unverbeſſerliche 374
Unverſöhnlichkeit 273
Urtheil 43
Untergang der Juden 379
Urim und Thummim 381

V.

Vater 353
Väter des Meſſias 1

Seite
ins Verborgene ſehen 26
Verdorrung 315
Verfolgung 126
Verführer 383
Verführte 360
Vergeben 27. 268
Verhöhnung 489
Verkürzung der Tage 397
Verläugnen 132. 458
Verläugnung Jeſu 45. 91
Vermögen 427
Verrathen 450
Verſuchung Chriſti 557 f.
Verſtocktheit 182
Verſuchungsgeſchichte 20
Verunreinigen 208
Verwerfen 123
Verwirren das Gewiſſen 248
Vier Winde 412
Viſion 235
Vögel und Menſchen 34
Volk des Herrn 5
Vollkommenheit 285
Vollkommen ſeyn 25
Vorhof 307

W.

Wachen 421
Wahrhaftig 335
Wahrheit 124. 159. 446. 545
Wankelmüthige 186
Wehmuth Chriſti 372
Weiche Kleider 145
Weiſſagungen 5
Wein 452

Seite
Weinberg 293. 321
Weisheit 39. 125
Welt 67
Wiedergeburt 455
Wortverdrehungen 483

Z.

Zacharias 371
Zeichen 168 f.
Zeitgenoſſen Noahs 192
Zerknickte Rohr 496
Zerſchällen 322
Zerſtörung des Tempels 380

Seite
Zerſtörung Jeruſalems 391. 403
Zeugen der Auferſtehung 545
Zöllner 103. 318
Zürnen 57. 462
Zuſammenſtellung 195
Zu ſchaffen haben 561
Zweck 157
Zween auf dem Felde 418
Zween auf der Müle ebend.
Zween Herren 32
Zweytrachtsſtifterey 137
Zwölf Legionen Engel 473

* * *

Druck-

Druckfehler.

Seite 2. ſetzt neben an zu 2. Matth. I. 16.
— — in der Mitte, leſet: Joſephs.
— 5. ſetzt neben 5. Matth. I. 21.
— — neben 7. Matth. I. 22. 23.
— 32. weit unten: ohne ihre Befriedigung.
— 34. (39.) ſetzet zur Aufſchrift: Vorzug des Menſchen.
— 35. Z. 4 lies: vom Hyſop.
— 35. (40.) ſetzet zur Aufſchrift: Salomo und die Feldlilie.
— 37. Z. 2. und 3. leſet: Kleinglauben, Kleingläubigkeit iſt nur Unaufmerkſamkeit.
— — (42.) Z. 5. leſet: unterworfen.
— 46. viert letzte Zeile löſchet die Worte immer und immer aus.
— 50. Z. 4. leſet: Mißhandler.
— 52. Z. 2. leſet: Stimme.
— — 2t letzte Zeile leſet: für andre.
— 54. 6ſt letzte Zeile leſet: es iſt.
— 58. Z. 10. leſet. Es iſt wohl die bejammernswürdigſte
— 61. (52.) ſetzet zur Ueberſchrift: Herr Herr ſagen
— 69. Z. 11. leſet: ſahe den.
— 78. Z. 16. leſet: Was macht ſie zu den.
— 88. Z. 5. leſet: Jedes.
— 93. unter der Mitte leſet: Sprache des richtenden.
— 100. (62.) ſetzet neben an: Matth. IX. 1-3.
— 104. (65.) ſetzet neben an: Matth. IX. 13.
— 105. (66.) ſetzet zur Aufſchrift: Bräutigam und Hochzeitgäſte.
— — (67.) ſetzet neben an: Matth. IX. 16. 17.
— 107. Z. 3. leſet: wann ihr ſollt, für.
— 113. Z. 6. leſet: Kräftiges.
— 116. Z. 8. leſet: verſchieden iſt.
— 118. Z. 4. leſet: würdigerer.
— 120. (77.) letzte Zeile leſet: werden.
— 124. (81.) ſetzet neben an: Matth. X. 16.
— 127. wohl unten leſet: im Werke des Herrn.
— 136. 5t letzte Zeile leſet: Frömmigkeit.
— 139. 2t letzte Zeile: welche war die Sünde Anderer, und eigne Tugenden.
— 148. (97.) ſetzet neben an: Matth. XI. 12.
— 154. (99.) leſet: Kommet.

Gabriel — S. 159. 183
Gefühl — 165. 166. 168
Gehör — 159 u. f.
— Schärfung deſſelben im zukünftigen Leben 161. 62
Gemeinſchaft der Macht Gottes und Chriſti 211
Gerhardi — 186
Gering können die Menſchen nicht genannt werden 209
Geruch der Verklärten 166. 167. 187. 188
Geſchmack der Verklärten — 162 u. f. 187
Geſtalt der verklärten Körper 168. 169. 170
Geſtaltſamkeit des verklärten Körpers 171 u. f.
— iſt phyſiſch möglich — 172
— der Vermuthung davon iſt das Syſtem von der Präexiſtenz der Keime günſtig 174 u. f.
— Nutzen derſelben — 176 u. f.
Glanz, eigentlicher, wird dem Körper Chriſti zugeſchrieben — 136
Glänzen und regieren — 137
Gläſer, optiſche — 144
— paraboliſche — 145
Gleichzeitige Wirkſamkeit des gegenwärtigen Menſchen — 201. 202. 203
Gleichzeitige eines Lichtſtrahles — 203
GOtt wird der Sohn Gottes genannt 132
— der im A. T. erſchien, war vermuthlich der Sohn Gottes — 132
Gradation der Kräfte höherer Weſen — 215
Größe und Kleinheit der Geſchöpfe 177. 178 u. f.
Groß und klein ſind nur relative Begriffe 177
Grotius — 125
Guido — 170
Habakuk — 215
Hände und Füße werden dem Sohne Gottes im eigentlichen Sinne zugeſchrieben. 133
Haller — 139. 143. 167. 174
— ſcheint der Durchdringlichkeit des Lichtes ſehr gewogen — 139
Halley — 219

Druckfehler.

Seite 162. Z. 4. leſet: er wich es aus.
— 164 5t letzte Zeile halten mit gemeiner Schrift.
— 176. in der Mitte: Betrachte im Glauben an Chriſtus (ohne ,)
— 181. über der Mitte, ſtatt anpaken leſet: zum Nachtheil anwenden, beſpötteln kann.
— 184. (113.) ſetzet an den Rand: Matth. XIII. 17.
— 185. (114) ſetzet an den Rand: Matth. XIII. 19.
— 188 unten am Rande leſet: Matth. XIII. 24.
— 189. 2t letzte Zeile leſet: des ſtatt daß.
— 190. unter der Hälfte: Sie kommt mit jedem Tage näher.
— 191. (116.) ſetzet an den Rand: Matth. XIII. 32.
— 192. (117.) ſetzet an den Rand: Matth. XIII. 45.
— 193. unter der Mitte, leſet: alles, was meine Natur bedürfen mag.
— 195. (119.) ſetzet an den Rand: Matth. XIII. 57.
— 203. commatiert ſo: ſein unumſchränktes Erbarmen gegen alle, ſeine unerſchöpfliche Kraft. Alles ꝛc.
— 205. Z. 5. der da helfen kann
— 206. (123.) an den Rand: Matth. XV. 4.
— 213. in der Mitte leſet: Könnet ihr denn?
— 214. ob der Mitte leſet: zur Hebung alles Mißbrauchs.
— 215. (128.) ſetzet an den Rand: Matth. XVI. 6.
— 217. Z. 2. ſtatt 6. leſet 12.
— 220. in der Mitte, in ſeinen Augen —
— 221. Z. 3. ſetzet an den Rand: 1. Cor. XII. 3.
— 224. Z. 2. leſet: Euer.
— 238. in der Mitte: Nach können ein Semicolon.
— 242. wohl unten leſet: Jeſus fragte ſeinen Vater.
— 251. Z. 5. leſet würdigerer.
— — unter der Mitte leſet: um der Speiſe willen.
— 253. 3t letzte Zeile, leſet: was ihnen:
— 260. Zeile 9. am Ende ſetzt einen Punkt und nach demſelben Die
— 261. (141.) ſetzt am Rande Matth. XVIII. 14.
— — über der Mitte: So oft iſt das.
— 264. Z. 2. leſet: bey Ihm.
— 267. 3t letzte Zeile ſetzet vor wenn einen Punkt.
— 268. (144.) ſetzet an den Rand noch Matth. XVIII. 21.
— 289. Z. 3. leſet: Grundlegen auf das Zukünftige.
— 293. unter der Mitte leſet: mit dem Reinen —
— 294. Z. 3. leſet: Willkühr, die.
— — letzte Zeile leſet: was Sein iſt.
— 295. in der Mitte: nach Scheint ein Semicolon.

Druckfehler.

Seite 309. Z. 2. leſet: ſeinem.
— 331. 2t letzte Zeile leſet: ſeit jenen.
— 354. Z. 5. und 7. leſet ihr ſtatt ihrer.
— 363. leſet: nach Uebertretung: und Unterdrückung.
— 370. in der Mitte: nach werde ſetzet ſtatt des Punkts ein Semicolon.
— 383. wohl unten leſet: ſolcher Verführer.
— 401. ob der Mitte ſetzet nach eclatanteſte, glänzendſte.
— 402. wohl oben leſet: und der wird allbekannt ſeyn.
— 439. wohl oben leſet: des liebes [illegible]ritter.
— 451. in der Mitte leſet: der Preisgegeben.
— 460. Z. 1. leſet: was er andre.
— 484. Z. 7. ſtreicht das Comma nach Schalkheit weg.
— 488. 2t letzte Zeile leſet: als ſeinen Sohn.
— 495. Z. 4. leſet: Erbarmen deß, —
— 498. ſtreicht unten das Wort heutigen aus.
— 502. unter der Mitte leſet: Bekenntniſſen zu erfahren.
— 505. Z. 7. leſet: Jeremias.

Betrachtungen
über
die wichtigſten Stellen
der
Evangelien.

Ein Erbauungsbuch
für
gelehrte nachdenkende Chriſten.
Nach den Bedürfniſſen der jetzigen Zeit.

Zweyter Band.
Lukas und Johannes.

Von
Johann Kaſpar Lavater;
Pfarrer am Sankt Peter in Zürich.

Winterthur,
Heinrich Steiner und Compagnie, 1790.

Ad
. Bibl.
Acad.
Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

An die geſammte

Gräfliche Familie

Stolberg - Wernigerode.

In keiner, ſchlechterdings keiner andern Abſicht, eigne ich Dir, theure, fromme, chriſtliche Familie, dieſe Betrachtungen über die zwey Evangelien des Lukas und Johannes zu, als — um ſie Dir im buchſtäblichſten Sinne zuzueignen, das iſt, um den Gedanken in Dir zu erwecken und feſtzuſetzen: „Dieſe Betrachtungen ſind ganz mein eigen, ganz für mich geſchrieben — Ich will ſie ſo leſen, als ob ſie ſonſt für Niemand, als für mich allein

„geſchrieben wären — als wenn ich den „Verfaſſer beſonders erſucht hätte, mir „über die wichtigſten Stellen dieſer Evan„gelien ſeine Gedanken mitzutheilen.“ — So wie Luther ſich den hundert achtzehnten Pſalm, allen übrigen tauſend und zehen tauſend Leſern deſſelben unbeſchadet, ſo zueignete, als ob David, nur Ihm zu lieb, dieſen Pſalm verfertigt hätte — So wünſcht' ich, daß Du, liebe Familie, dieſe Betrachtungen leſen und beherzigen mögeſt — Dann iſt der brüderliche Zweck dieſer Zuſchrift und Zueignung völlig erreicht — Ich weiß, wie Menſchen etwas Menſchliches wiſſen können, daß das gemeinſchaftliche Leſen dieſer Schrift — Dir Vergnügen machen, Dich erbauen, Dich in Deinem frommen Sinne ſtärken, Dich, Freundinn, der evangeliſchen Wahrheit und Tugend, weiter bringen — und, ich thue, ohn' alle Furcht, für unbeſcheiden angeſehen zu werden, hinzu — Dich einige Stufen der

heilſa-

heilſamen Erkentniß höher heben, Dich unſers Herrn, und ſeiner Weisheit, Kraft und Huld froher, und im Aufſchauen auf Ihn feſter und unabgewandter, mithin vollkommener und ſeeliger machen wird.

Zürich Dienſtags Abends
den 22. Chriſtmonats 1789.
Johann Kaſpar Lavater,
Pfarrer an der Sankt Peterskirche.

Harmonia Präſtabilita — 207
Hartley — 186
Hartſoecker — 175
Hedlinger — 191
Himmliſche Leiber — 122
Hirn — 143
Hofmann — 190
Hypothetiſche Vermuthung — 208
Identität des Leibes wird behauptet 168. 69 u. f
JEſus iſt vermuthlich der Engel des Bundes,
der den Vätern als GOtt erſchienen 132
— ſiehet mit ſeinen leiblichen Augen alles 156
— hört mit ſeinen leiblichen Ohren alle
Töne zugleich — 160. 61
Intusſuſception — 196
Inſtinkt — 197
Joſua — 219
Irrdiſche Leiber — 122
Kant Immanuel — 186. 215
Keim, deſſelben Kleinheit und Ausdehnbarkeit 174 u. f.
Keime zu erſchaffen, iſt das plötzliche Werk der
Allmacht — 195
— zu befruchten, ſteht in dem Vermögen
endlicher Weſen 196 u. f.
Klopſtock — 152
Kräfte, gegenwärtige des Menſchen — 198. 199
Kräfte, die einigen beſondern Menſchen anvertraut ſind — 208
— phyſiſche, was darunter verſtanden werde 189
— der Verklärten, damit verhält es ſich,
wie mit den moraliſchen Geſinnungen 221. 22
Kräftige Vielwirkſamkeit. Einwendungen
dagegen — 201. 204
— beantwortet — 205 u. f.
Kraft, Welten zu erſchaffen; ob ſie mit der Ordnung der Welt beſtehen könne? — 198
— poetiſche Stelle davon 200
Lambert — 219

Vorrede.

1.

Vergeßt nicht, liebe Leſer! Ein Chriſt ſchrieb für Chriſten in einem unchriſtlichen Zeitalter über die allerchriſtlichſten Urkunden.

2.

Er ſchrieb nicht dem Zeitalter zu lieb, nicht im Geiſte des Zeitalters, ſondern ſo ſehr es ihm möglich war, im Geiſte der Verfaſſer der beyden Evangelien, über die er ſeine Betrachtungen mittheilt.

3.

Er kennt nichts, das dieſen Urkunden an die Seite zu ſetzen ſey — Verachtung derſelben ſcheint ihm der entſchiedenſte Beweis des Verfalles der Menſchheit zu ſeyn.

4.

Er fühlt ſich, je mehr er über dieſe Urkunden und ihren groſſen Gegenſtand ſchreibt, immer unwürdiger, darüber zu ſchreiben — Das Beßte, was

was er ſchrieb, ſcheint ihm lange nicht gut genug — und das Beßte und Wahreſte, was Ihr aus ſeinem Herzen heraus darüber ſagen könntet, iſt: „Wie matt! Wie kalt! Wie Geiſtlos „über einen ſo groſſen Gegenſtand!“

5.

Ob ich nicht auf meine Kniee hinſinken, und Freudenthränen vergieſſen würd', wenn ein Würdigerer würdiger über den groſſen angebehteten und verläſterten Gegenſtand der Evangelien, und dieſer Betrachtungen ſchreiben würde — weiß der Allwiſſende.

6.

Die Summe alles deſſen, was ich ſagen kann, iſt: „Mehr auf Ihn, und immer weniger auf „alles Andre geſehen!“

7.

Und endlich — Jeder chriſtliche Leſer dieſer Schrift laſſe ſich dieſelbe ſo zugeeignet ſeyn, wie ſie der Stolbergiſchen Familie zugeeignet iſt.

Zürich, Dienſtags Abends
den 22. Chriſtmonats 1789.

Innhalt.

Lukas.

Seite
Einige allgemeine Anmerkungen über das erſte Kapitel 2
1. Zacharias und Eliſabeth — 3
2. Gabriel und Maria — — 9
3. Maria und Eliſabeth — — 12
4 Der Maria Lobgeſang — — 14
5. Eliſabeth, Zacharias, Johannes — 16
6. Zacharias Lobgeſang — — 18
7. Die Geburt Jeſu zu Bethlehem — 22
8. Die Hirten zu Bethlehem — 24
9. Darſtellung Jeſus im Tempel — Simeon 35
10. Simeon und Maria — — 41
11. Hanna — — — 44
12. Der Knabe Jeſus — — 48
13. Johannes der Täufer — — 54
14. Taufe Chriſti — — 58
15. Geſchlechts-Regiſter — — 59
16. Jeſus und Satan — — 62
17. Jeſus in der Synagoge zu Nazareth 67
18 Jeſus — Lehrer Aller — — 73
19. Petrus Fiſchfang — — 75
20. Jeſus, ein Kraftreicher Helfer — 79
21. Jeſus einſam, und behtend — 81

22. Apo.

Seite
22. Apoſtel-Wahl — — 82
23. Vermiſchte Lehren Jeſu — — 84
24. Der Jüngling von Nain — 90
25. Verachtung des Raths Gottes }
26 Jeſus, Simon und die Sünderin } 94
27. Die Jünger und Jüngerinnen Jeſus 100
28. Die ächten Höhrer Jeſu — 105
29. Werth der Menſchheit — 106
30. Feuereifer und Sanftmuth — 107
31. Unfähigkeit zum göttlichen Reiche — 108
32. Siebenzig Jünger — — 109
33 Der barmherzige Samariter — 115
34. Jeſus, Martha und Maria — 119
35. Gebeht — — — 124
36. Seeligpreiſung — — 138
37. Innwendige Reinheit — — 139
38. Irdiſche Sorgen — — 140
39. Allmoſen — — 144
40. Wiſſende und unwiſſende Knechte — 145
41. Feuertaufe — — 146
42. Sünde und Schickſal — 147
43. Der Fruchtloſe Feigenbaum — 150
44. Die Tochter Abrahams — 153
45. Wenige, die auskämpfen — 156
46. Herodes — — — 158
47. Beſcheidenheit und Dehmuth — 161
48. Wahre Hoſpitalität oder Gaſtfreundſchaft 163
49. Königliches Hochzeitmahl — 164
50 Nachdenken und Berechnung der Nachfolge Jeſu 167
51. Freude der Engel — 169
52. Der verlohrne Sohn — 173

53. Un-

Seite

Untreuer Haushalter — — 183
Phariſäismus — — 186
Reicher und Armer — — 187
Stärkung des Glaubens — 194
Unnützer Knecht — — 198
Zehen Ausſätzige — — 200
Vom Reiche Gottes — 204
Ungerechter Richter — unabläßiges Gebeht 204
Phariſäer und Zöllner — 211
Zacchäus — — 214
Jeſus über Jeruſalem weynend — 220
Phariſäismus — — 222
Reicher und Armer am Gotteskaſten 225
Zukunft des Meßias — — 226
Wachſamkeit und Mäßigkeit — 228
Ein Wort über Jeſus — — 230
Bereitung der Oſtermahlzeit — 231
Abendmahl — — 233
Der Verräther — — 238
Rangſtreit unter den Apoſteln — 239
Noch ein wichtiges Wort Jeſu an ſeine Jünger 241
Petrus — — — 242
Armuth und doch genug — 244
Schwertsgebrauch — — 245
Jeſus in Gethſemane — 247
Judas — — 254
Jeſus Gefangennehmun[illegible] — 156
Petrus — — — 258
Verhöhnung Jeſu — 261
Verurtheilung Jeſu — 263
Jeſus vor Pilatus — — 266

Seite
84. Jeſus vor Herodes — — 270
85. Pilatus und Herodes — 274
86. Pilatus und das Volk — 275
87. Verurtheilung zum Tode — 279
88. Simon von Cyrenen — 281
89. Klagende Frauen — — 282
90. Kreuzigung Jeſu — — 284
91. Vater! Vergieb! — — 287
92. Verläſterung Jeſu — 290
93. Die Ueberſchrift des Kreutzes — 291
94. Die ungleichen Schächer — 292
95. Die Finſterniß — 301
96. Der Tod Jeſu — 303
97. Der Hauptmann beym Kreutze — 306
98. Allgemeine Beſtürzung — 308
99. Begräbniß Jeſu — — 309
100. Die Frauen am Grabe Jeſu — 312
101. Petrus — — 316
102. Jeſus zwiſchen zwey Mördern — 317
103. Jeſus im Kreiſe der Jünger — 325
104. Himmelfahrt Jeſu — 330
105. Die bethenden und preiſenden Apoſtel 333
106. Beſchluß — — — 335

Johannes.

Einleitung — — 353
1. Jeſus, der Logos — — 357
2. Jeſus das Leben und Licht der Menſchen 359

3. Je.

Seite
3. Jeſus, der Logos — 361
4. Jeſus und die Seinigen — 363
5. Das Wort — Fleiſch — 365
6. Zeugniß von Jeſus — 366
7. Die erſten Jünger Jeſus — 373
8. Philippus und Nathanael — 377
9. Hochzeit zu Cana — 384
10. Jeſus reinigt den Tempel — 390
11. Jeſus, Menſchenkenner — 393
12. Nikodemus und Jeſus. Neue Geburt 395
12. Der Meßias — — 403
12. Gericht, Finſterniß, Licht — 405
13. Johannes und Chriſtus — 407
14. Jeſus und die Samariterin — 411
15. Jeſus und ſeine Jünger bey Sichar 421
16. Jeſus und die Samariter — 426
17. Jeſus und ein Hofmann — 429
18. Jeſus in Bethesda — 435
19. Jeſus, Zeugniß von Sich ſelbſt — 430
20. Jeſus, der wunderthätige Nährer 453
21. Jeſus, auf dem Meere — 459
22. Jeſus, Brodt des Lebens — 463
23. Zurechtweiſung — — 490
24. Falſche und ächte Jünger — 493
25. Jeſus und ſeine Brüder — 497
26. Jeſus im Tempel — 501

27. Jeſus

Seite
27. Jeſus Zeugniß von Sich — 507
28. Nikodemus — — 511
29. Jeſus und die Ehebrecherin — 515
30. Jeſus, das Licht der Welt }
31. Jeſus und die Phariſäer } — 521
32. Erweckte, Halbgläubige, Boshafte 525
32. Satan und Satanskinder — 531
32. Jeſus Zeugniß von Sich — 533
33. Jeſus und Abraham — 536
34. Der Blindgebohrne — — 541
35. Jeſus und der Sehendgewordene 549
36. Jeſus und die Phariſäer — 552
37. Jeſus, der gute Hirt — 551
38. Jeſus, Gott gleich — 561
39. Jeſus, Lazarus, Martha, Maria 565
40. Jeſus im Begriff nach Judäa zu kehren 571
41. Ankündigung des Todes Lazarus 573
41. Thomas — — 575
42. Jeſus in Bethanien — 577
42. Jeſus und Martha — 581
42. Jeſus am Grabe Lazarus — 585
43. Folgen der Auferweckung Lazarus 591
44. Kaiaphas und die jüdiſche Geiſtlichkeit 599
44. Jeſus für Alle — — 601
45. Salbung Jeſus — — 603
45. Jeſus, Maria, Judas — 605

46. Des

Seite
46. Des Meßias Eintritt zu Jeruſalem 607
47. Jeſus und die Griechen — 608
48. Jeſus in einer bangen Stunde — 610
49. Jeſus und die Juden — 614
50. Fußwaſchung — — 620
51. Entdeckung des Verräthers — 628
52. Judas, und Leiden Jeſu — 633
52. Liebe — — — 634
53. Jeſus und Simon Petrus — 635
54. Hingang zum Vater — 636
55. Thomas, Philippus, der Vater in Jeſus 639
56. Glaube und Gebeht — 642
57. Liebe und Gehorſam — 648
58. Der Geiſt der Wahrheit — 649
59. Selbſtoffenbahrung Jeſu — 652
60. Gotteswohnung in uns — 655
61. Tröſtung und Stärkung — 656
62. Jeſus und die Seinigen — 658
63. Gebeht — — 662
64. Jüngerſchaft Chriſti — Ehre des Vaters 663
65. Liebe um Liebe — 664
66. Welthaß — — 667
67. Der göttliche Stellvertreter — 670
68. Der Jünger Schickſal — 671
68. Scheiden Jeſu und die Folgen ꝛc. 673
69. Das Gebeht Jeſu — — 677

70. Geſan-

Seite
70. Geſangennehmung Jeſu — 686
71. Jeſus vor Hannas. Kajaphas, Petrus 691
72. Jeſus vor Pilatus — — 695
73. Seht — welch ein Menſch! — 699
74. Ausführung — Kreuzigung — 703
75. Jeſus, Maria, Johannes — 706
76. Tod Jeſu — — 708
77. Jeſus todt am Kreuze — 709
78. Begräbniß Jeſu — — 711
79. Das läre Grab — 713
80. Jeſus und Maria — 715
81. Jeſus vor den Zehen — 717
82. Jeſus und Thomas — — 720
83. Summe des Evangeliums — 723
84. Jeſus an der See bey Tiberias 729
85. Jeſus und Simon Petrus, oder die fragende und antwortende Liebe — — 734
86. Das Schickſal Petrus und Johannes 739
87. Beſchluß — — — 742
Reviſion — — — 745

Leib Chriſti — S. 123 u. f.
— iſt ein beſeelender Geiſt — 123. 143
— Jdendität deſſelben wird behauptet 168. 169
Leibnitz — 207
Loeuwenhoek — 180
Licht, ſeine Natur kann uns bey der Unterſuchung der Beſchaffenheit der himmliſchen Leiber zum Leitfaden dienen — 138
— wird von Einigen für immateriel gehalten 139
— ſeine Schnelligkeit — 141
— ſeine Durchdringlichkeit 140. 141. 173. 174
— ſeine Ausbreitungskraft — 171
Licht, Kraft und Kraftloſigkeit deſſelben 205
Lichtkörper — 137
Lichtſtoff — 138
Lunettes 182
Macht und Wille Gottes eins — 216
Martyrer — 188
Marggraf — 190
Mathematiſche Genauigkeit kann GOtt in die phyſiſche Welt übertragen — 146
Menſch iſt nicht die Seele allein — 131
— ſeine gegenwärtige Macht — 207
Menſch nach dem Tode, Anmerkung über eine Stelle dieſer Schrift — 149. 150
Menſchwerdung Chriſti — 129
Meyer — 190
Michelange — 191
Milbe — 178
— ihre ausgebreitete gleichzeitige Wirkſamkeit 201 u. f.
Moſes und Elias — 169
Muſſchenbroek — 139
Nec Deus interſit &c. — 215. 221
Newton — 176
Optiſche Merkwürdigkeiten — 178. 179
Organiſirbarkeit irrdiſcher Stoffe, des himmliſchen Stoffes — 143. 144
Paulus — 137. 169

Lukas

Kein unmittelbarer Apoſtel Jeſu; Keiner der zwölf beſtändigen Gefährten des Herrn; Aber höchſtvermuthlich einer der ſiebenzig Jünger, oder doch gewiß einer der erſten Chriſten, ein unmittelbarer Reiſegefährte des Apoſtels Paullus.

Dieſer Lukas iſt, wie bekannt, Verfaſſer zweyer Werke, die ſich in der heiligen Sammlung, die wir das Neue Teſtament heiſſen, befinden. Sie machen zuſammen Ein ganzes aus. — Der erſte Theil heißt Evangelium, der andere, Apoſtelgeſchichte. — Beyde zuſammen enthalten eine Geſchichte von Jeſus und ſeinen Schickſalen.

Das Evangelium, welches wir jezt vor uns haben, zeichnet ſich beſonders aus durch einige Nachrichten von Begebenheiten, welche der Geburt unſers Herrn vorgiengen, und eine genaue Beziehung darauf hatten; Durch einige Umſtände bey und unmittelbar nach der Geburt Jeſu; Vornehmlich aber durch einige höchſtwichtige, Troſtvolle, unſchätzbare Gleichniſſe und Parabeln unſers Herrn, die in keinem der drey übrigen Evangelien gefunden werden. Auch in der Geſchichte des Leidens und der Auferſtehung des Herrn kömmt viel Eigenthümliches und Höchſtwichtiges vor. Er iſt, gleich den andern Evangeliſten, in ſeiner Erzählungsart ruhig, unpartheyiſch, geſetzt, männlich, einfältig.

Möge mich und Alle, die dieſe Betrachtungen, oder Bemerkungen leſen, der Geiſt der Weisheit berühren, erleuchten, froh machen, ſtärken, und in alle nützliche Wahrheit leiten! Amen.

Erſtes Kapitel

Einige allgemeine Anmerkungen darüber.

Lukas erwähnt allervörderſt einer Menge evangeliſcher Geſchichten, die zu ſeiner Zeit in Handſchriften herumgiengen. Nichts iſt natürlicher, als dieß, daß Manches von Manchen aufgezeichnet und in Schrift verfaßt wurde, was in dieſen merkwürdigen Zeiten im heiligen Lande vergegangen war. — Aber zugleich auch nichts natürlicher, als dieß, daß ſich viel Halbwahres unter das Ganzwahre vermiſcht haben muß; Daß Manche nicht im Stande und in der Lage waren, aus der Quelle zu ſchöpfen, und ſich gewiſſer Umſtände wegen genau genug zu erkundigen. Lukas befand ſich in dieſer glücklichen Lage. Er gab ſich alle Mühe, von den beſtändigen Gefährten unſers Herrn und den unmittelbaren Augen- und Ohrenzeugen ſeiner

ſeiner Reden und Thaten alles zu vernehmen und nach ſeinem beſten Vermögen in Schrift zu verfaſſen.

Er zueignet oder dediziert ſein Werk einem **Theophilus**, der ohne Zweifel das war, was ſein Name, **Gottesfreund**, beſagte. Dieſer ſcheint ſchon ein Chriſt geweſen zu ſeyn, und den Wunſch einer umſtändlichen Nachricht von Jeſus Lehren, Thaten und Schickſalen gegen ihn geäuſſert zu haben.

Erſtes Kapitel.

Zacharias und Eliſabeth. *)

V. 5—28.

Dieſes fromme, ſchon betagte, iſraeliſch prieſterliche Ehepaar wird uns als ein Muſter der Gottesverehrung und Tugend vorgeſtellt — Sie hatten längſt eine fromme Nachkommenſchaft, wenigſtens einen frommen Sohn gewünſcht, und ſchienen alle Hoffnung dazu aufgegeben zu haben. Was den Menſchen unmöglich ſchien, war es Gott nicht, Gott ſpahrt ſeinen Geliebten manche Freude auf, an die ſie gar nicht denken können. Es war ihnen noch ein Sohn beſtimmt, und zwahr der Gröſte aller Gebohrnen, der Eine, auf den alte prophetiſche Sagen ſchon zielten . . . Der

---

*) Ich weiß meinen Leſern über dieſe Charaktere und überhaupt die erſten Capitel unſers Evangeliums nichts Beſſeres zu empfehlen, als die Predigten über die Evangeliſche Geſchichte von Herrn Stolz, Prediger in Bremen.

fromme Prieſter verrichtet, nach der Ordnung, die Ihn getroffen hatte, in dem Vorhofe des Tempels zu Jeruſalem ſein prieſterliches Amt; Er geht mit dem heiligen Rauchfaß aus des Tempels Vorhof in das Heiligthum ſelbſt, das ſich zwiſchen dem Vorhof und dem Allerheiligſten in mitten befand. Der zum Himmel ſteigende Rauch ſollt' ein Bild der zum Himmel dringenden vereinigten Gebehter Iſraels ſeyn, die Er als ein Mittler und Stellvertreter deſſelben, dem Gott Iſraels vorbrachte. — Eben trat Er ins Heiligthum. Im Vorhofe behtete das verſammelte Volk — Im Heiligthum Er. Er war der Vereiniger, Zuſammenfaſſer ihrer Gebehter vor Gott. Nun ward Er durch eine himmliſche Erſcheinung in Erſtaunen und Schrecken geſezt. Zur Rechten des goldenen Rauchaltars erblickt' Er einen Engel des Herrn; Er wußte, daß niemand ins Heiligthum zu gehen vergönnt war; Er ſahe die übermenſchlichſchöne, höchſtwahrſcheinlich glänzende Geſtalt eines himmliſchen Jünglinges vor ſich. Dieſer ſuchte ſogleich, Ihm alle Furcht zu benehmen. Fürchte dich nicht, Zacharias! Denn dein Gebeht iſt erhöhrt, und dein Weib Eliſabeth wird Dir einen Sohn gebähren, deß Namen ſollſt Du Johannes heiſſen, und Du wirſt deß Freude und Wonne haben, und viele werden ſich ſeiner Geburt erfreuen; Denn Er wird groß ſeyn vor dem Herrn. Wein und ſtarke Getränke wird Er nicht trinken. Und Er wird ſchon in Mutter-

Mutterleib erfüllet werden mit dem heiligen Geiſt: Und Er wird der Kinder Iſraels viele zu dem Herrn ihrem Gott bekehren, und Er wird vor Ihm hergehen in dem Geiſt und in der Kraft des Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen (Ungehorſamen) zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk.

Wie viel auf einmahl! Wenn Gott giebt, ſo giebt Er nicht wenig — Er vergißt längſt vergeſſener Gebehte nicht — Er thut was die wollen, welche Ihn ehren, und Er erhöhet ſie. Der Höhere erhöhet. Der geben heißt, giebt. Und das Beſte, das Er einem frommen betagten Kinderloſen Vater geben kann, iſt ein frommer Gottverehrender Sohn. Der Sohn ſoll ein Freudenſohn, ein Gnadenſohn heiſſen und ſeyn. Gott nennt alles nach der Wahrheit. Jedes Weſen iſt das, was es heißt, wenn Gott ihm den Namen gab. Johannes ſollte in Iſrael eine allgemeine Freude verbreiten. Er ſollte viel Gutes genieſſen und wirken. Durch wahre Gröſſe ſollte Er ſich vor Gott und Menſchen auszeichnen. Seines Gleichen ſollte nicht ſeyn an Weisheit, Muth, Ernſt, Eifer für Gott und alles Gute — Der Naſiräer, der Abgeſonderte Gottes, ſollte ſich aller hitzigen Getränke enthalten, und von ſeiner frühſten Jugend an, ja ſchon vor ſeiner Geburt, Spuhren eines in Ihm wohnenden, höhern Göttlichen Geiſtes ſehen laſſen. Er war zu einem Vertrauten der Gottheit beſtimmt; Beſtimmt zu einem Lehrer und Erwecker Iſraels — Zurückberufen ſollte Er viele zur Verehrung Gottes und der Tugend; Sollte ihnen das Laſter verleiden, und ihre Gemüther menſchlicher und Göttlicher, glaubender und liebender, edler und religioſer zu machen, und ſie ganz für Gott umzuſtimmen ſuchen. Mit dem Geiſte, dem Muthe, dem Eifer, der Kraft des Elias angethan, ſollt' Er dem Verfall Iſraels entgegen arbeiten, die Höhern zu den Niedrigern hinneigen — Lehrer und Schüler durch Wahrheit zu vereinigen, und Alles auf die Ankunft des Meßias vorzubereiten ſich angelegen ſeyn laſſen. Vor dieſem, dem Herrn und Gott Iſraels (wie ihn der ſechszehnte und ſiebenzehnte Vers nennt) ſollte Er hergehen, deſſen Herold, deſſen Verkündiger ſeyn, der Letzte der Propheeten des alten Bundes, und der Erſte des neuen. Er ſollte, wie man zu ſagen pflegt, Epochen machen — das heißt: Mit Ihm ſollte ſich ein neuer Zeitpunkt, eine ganz neue Oekonomie, oder Göttliche Haushaltung anheben. — Zu viele, zu unglaubliche Gnaden auf einmahl, dachte, räſonirte, mögt' ich ſagen, Zacharias. — „Woher, ſagte Er zu dem Engel, „woher ſoll ich das erkennen?" Wie kann ich ſolches alles für glaubwürdig, „für möglich halten? „Denn ich bin alt, und mein „Weib iſt betagt." . . Auch die Frömmſten wanken oft; Auch die Glaubigſten zweifeln bisweilen, und ſpe-

kulieren

kulieren ſtatt zu glauben. Es iſt oft ſchon geſagt — Der Zweifel ſchaut auf die Natur; Auf den Herrn der Natur, der Glaube. Gott kann durch die Natur wirken, was ohne Ihn die Natur nicht wirken kann. Zacharias hätte an Abraham und Sarah und die ganze Geſchichte Iſraels denken ſollen. Er gefiel ſich, betäubt von Freude und Schrecken, in der Zweifeley — Aber Er mußte für ſeinen Unglauben büſſen — Freylich war auch dieß, wie alles, was Gott über ſeine Geliebten verhängt, Gnade und Segen für Ihn. Gott kann nichts als Gutes thun. Auch das, was dem Menſchen anders nicht, als Strafe, als Folge ſeiner Tohrheit und Uebereilung vorkommen kann, iſt Gnade, iſt höchſtnöthige Korrektion, Verbeſſerung, Vervollkommnung ſeiner ſelbſt.

Der Engel antwortete und ſagte zu Ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott ſtehet, und ich bin geſandt, mit dir zu reden, und daß ich dir ſolches verkündige — Und, ſiehe! Du wirſt verſtummen und nicht reden können, bis auf den Tag, da dieß geſchehen wird, darum, daß du meinen Worten nicht geglaubt haſt, welche ſollen erfüllet werden zu ihrer Zeit. Mit allen Zeichen Göttlicher Beglaubigung ſtand Gabriel vor dem Prieſter. Der Engel redete in dem Namen Gottes. Was Gott ſpricht, und ein Geſandter Gottes, deſſen göttliche Autorität und Vollmacht uns klar und einleuchtend iſt, muß wahr ſeyn, wie ſehr es uns befremde und in Erſtaunen ſetze. . . Nichts iſt, das von von Gott höher geſchätzt wird, als der kindlichſte und zweifelfreyſte Glaube. Nichts, das der freyen Wirkſamkeit Gottes mehr im Wege ſtehe, als Unglauben und Zweifel. — Zacharias verſtummte um ſeines Unglaubens willen. Dieß Verſtummen war Ihm ein Glaubenſtärkendes, immer wirkſames Erinnerungszeichen der himmliſchen Erſcheinung — Das wa'rs auch gewiß für Eliſabeth — War ein Aufmerkſamkeit erregendes Zeichen irgend eines auſſerordentlichen Vorfalls für das Volk — Ein erſter Fundamentſtein künftiger Aufmerkſamkeit und Glaubenszuverſicht Vieler. —

Zacharias verließ das Heiligthum. Sein längeres Verweilen an der Gott geweiheten Stätte war dem Volk unerklärbar — Noch unerklärbarer ſein Schweigen, und ſein Deuten, wodurch Er ohne Zweifel etwas von einer Erſcheinung merken ließ. Nach Vollendung ſeiner prieſterlichen Geſchäffte kehrte Er nach Hauſe. — Wie muß der Schrecken ſeiner Gattin, einen ſtummen Mann zu empfangen, durch die Freude, welche ſeine Erzählung wirken muſte, verdrängt worden ſeyn! Wen Gott leiden läßt, dem bereitet Er groſſe Freuden. — Nun glaubten Zacharias und Eliſabeth — Nun ſahen ſie nicht mehr auf die Natur das heiſt, den gewöhnlichen Gang ihrer Wirkungen. Sie hielten ſich an der Verheiſſung, wie Abraham und Sarah. Ihr Alter, ihre Erſtorbenheit ſchreckte ſie nicht ab. — Eliſabeth ward ſchwanger, ſchloß ſich ein, übte ſich in frommen Betrachtungen, Anbethungen, Lobpreiſungen — „Gnädig hat Jehovah auf mich „herabgeſehen! Man ſpottet meiner nicht mehr als der „Unfruchtbaren! Gott bereitet mir viele Freude und „Ehre.“ — Gott war ihr Augenmerk und das Ziel ihrer Lobpreiſung — Ohne Zweifel durchgieng ſie die ganze Geſchichte ihres Lebens, ihre frühſten und ſpäteſten Führungen mit einander vergleichend; Ohne Zweifel ſahe ſie alles Geſchehene als Pfand vieler noch zukünftiger Freuden an; Ohne Zweifel ſagte ſie oft zu ihrem Gatten: — „Lebt gleich Abraham nicht mehr, „ſo lebt doch Abrahams Gott noch!“

So ward alſo zu der größten und ewigſten aller Geſchichten der erſte Fundamentſtein gelegt. Gelobt ſey der Name des Herrn!

2.

Luc. I. 26—38.

Gabriel und Maria.

Mit ſchönen Schritten geht die größte und ewigſte aller Geſchichten fort. Der Göttliche Bote hat noch einen wichtigern, höhern Auftrag. Die fromme Nazarenerin Maria, die Verlobte Josephs, empfängt einen Beſuch von einem der erſten Fürſten des Himmels. — „Sey gegrüßt du Holdſelige, du „Hochgebenedeyte! Der Herr iſt mit Dir! — „In einem Sinne, wie Er es mit keinem Sterblichen „iſt — Du biſt die glücklichſte, geſegneteſte aller

„Frauen — Es iſt deines gleichen nicht unter den Töch-
„tern der Eva — zu der höchſten Ehre hat Gott dich
„auserkohren.“ — — Wie konnte dieß von Maria ver-
ſtanden, wie von ihrem dehmüthigen Sinne begriffen
werden? — Da Sie den Engel ſahe, erſchrack Sie
über ſeine Rede, und gedachte: „Welch ein Gruß iſt
„das? — Ich kann deine Worte nicht verſtehen.“ —
Der Engel belehrte und beruhigte Sie. „Fürchte
„dich nicht, Maria! Du haſt Gnade bey Gott
„gefunden! Du biſt das Ziel der höchſten göttlichen
„Liebe — Gnaden wie Dir, wiederfahren keinem —
„Du biſt theuer in den Augen des Himmels! Du biſt
„zur Mutter des allgemeinen Welterretters beſtimmt.
„Du wirſt ſchwanger werden, und einen Sohn
„gebähren, deß Namen ſollſt Du Jeſus heiſ-
„ſen — Der wird groß und ein Sohn des Höch-
„ſten genennet werden. Und Gott der Herr wird
„Ihm den Thron ſeines Vaters Davids geben
„— Und Er wird ein König ſeyn über das
„Haus Jakobs ewiglich — Und ſeines König-
„reichs wird kein Ende ſeyn —

„Du biſt zur Mutter des längſt erwarteten Meſ-
„ſias beſtimmt. Der König Iſrals wird von Dir
„herkommen! Du wirſt Ihn gebähren den Retter al-
„ler Rettungsbedürftigen — Den Troſt aller Troſtloſen
„— Die Freude aller Leidenden, die Hoffnung aller
„Sterbenden — Er wird dein erſtgebohrner Sohn
„ſeyn — Groß über alles Groſſe wird Er ſeyn! Un-

„gleichbar

Petrus — S. 169. 215
Pſlanzen organiſche Weſen — 163
— im Himmel — 163
Philippus — 215
Phyſiſche Kräfte, was darunter verſtanden werde — 189
— gegenwärtige des Menſchen 189. 196
— der Engel — 215
Pontoppidan — 186
Pote — 190
Poully (de) — 187
Präordination der Keime — 195
Raphael — 191
Rigand — 169
Schlütter — 191
Seele allein iſt nicht der Menſch — 131
Sinne, Vermehrung derſelben im zukünftigen Leben — 167. 168
Sprache des Geruchs — 166. 167
Sprung, ob es einer ſey vom Kreuz zum Throne der Gottheit — 128 u. f.
Stellen, gereimte — 200
— Anmerkung darüber — 201
Stephanus — 169
Sulzer — 158
Syrius — 183
Theilhabung der Chriſten an der Allmacht Gottes 216
Ton, phyſiſcher, Anmerkung darüber 159. 160
Vaucauſon — 192. 207
Venzky — 186
Vergleichung der Macht Gottes und des Menſchen — 201
Verklärung Chriſti iſt eigentlich zu verſtehen 137
— iſt ein Bild ſeiner Herrlichkeit bey ſeiner Zukunft in ſein Reich — 137
Vermiſchte, Weſen was? — 194. 195
Vermiſchung der Körper — 190

„vergleichbar herrlich über Alles! Der würdigſte Thronfolger
„Davids — Ein König der Gerechtigkeit und
„des Friedens! Ein Herrſcher ohne Nachfolger — Ein
„Erfreuer wie Gott, der Sein unmittelbarer Vater
„iſt! **Sohn Gottes**, wie **Er**, iſt keiner von Allen,
„die Söhne Gottes genannt werden. —“

Was kann die beſcheidene jungfräuliche Höhrerin
dieſer unerwarteten Freudenbotſchaft hierauf antworten?
„**Wie ſoll das zugehen, ſintemal ich von**
„**keinem Manne weiß**, der der Vater des Meßias
„ſeyn könnte?“

Der Engel giebt Ihr die belehrende Antwort:
„**Der Heilige Geiſt wird über Dich kommen,**
„**und die Kraft des Höchſten wird Dich überſchatten;**
„**Darum auch das Heilige, das von**
„**von Dir gebohren wird, wird Gottes Sohn**
„**genennt werden.** Todesfrey, Sündenfrey, innerlich
„lebend, Gottähnlich, der Nächſte nach Ihm,
„wird dein Sohn ſeyn — An Vollkommenheit, Trefflichkeit,
„Reinheit, wird Ihm nichts gleich kommen.
„Kein Sterblicher wird Sein Vater: Kein Sünder
„der Urheber Seines Daſeyns ſeyn. Der ſchöpferſche
„Geiſt wird Ihn in Mutterleib wunderbar bilden;
„Und unter dem unmittelbarſten Einfluſſe des Allmächtigen
„wird Er werden. Das Heiligſte wird von dem
„Heiligſten herkommen; Aus dem Göttlichſten Elemente
„und Prinzipium, das Göttlichſte, was je die Erde
„betreten hat und betreten wird.

„Siehe,

„Siehe,“ fährt der himmliſche Freudenbotſchafter fort, „Eliſabeth deine Gefreundte, iſt auch „ſchwanger mit einem Sohne, in ihrem (hohen) Alter, und gehet izt in ihrem ſechsten „Monate, Sie, die im Rufe der Unfruchtbarkeit war — Denn bey Gott iſt kein Ding „unmöglich. So frey iſt kein Menſch über seine Glieder und derſelben Bewegung, wie Gott „in ſeiner Wirkſamkeit auf die Natur frey iſt. Er „ſchaffet Alles, was Er will, im Himmel „und auf Erden. Nicht die Natur beherrſcht Ihn, „Er beherrſcht die Natur; Er ſchafft Wunder oben „im Himmel und unten auf Erden. Herr iſt „Sein Namen!“

Anbehtend neigt ſich die fromme Nazarenerin vor der göttlichen Belehrung — Siehe! Ich bin des Herrn Magd! Mir geſchehe, wie Du geſagt haſt. Sie glaubt, und erfährt — Sie behtet an, und iſt ſeelig.

3.

Luc. I. 39—45.

Maria und Eliſabeth.

Das gute Herz weynt mit den Weynenden, und iſt fröhlich mit den Fröhlichen. Die begnadigte Frömmigkeit freut ſich mit der begnadigten Frömmigkeit. Maria eilt zu ihrer mütterlichen Freundin Eliſabeth, ihre Freude mit ihr, ihr Herz mit ihr zu theilen; Gott

mit

mit ihr zu lobpreiſen. Mit mütterlicher Liebe, ſchweſterlicher Freude, prophetiſcher Würde, göttlicher Begeiſterung, wird die Glücklichſte von der Glücklichen empfangen. Maria, die königliche Mutter des königlichſten Sohns, grüßt und ſegnet die ältre Freundin, wie Unſchuld und Freude, wie Dehmuth und Frömmigkeit, wie Zärtlichkeit und Liebe grüſſen und ſegnen können. Sobald Eliſabeth den Gruß der Maria höhrt, hüpft das Kind auf in ihrem Leibe. Eliſabeth wird des Heiligen Geiſtes voll. Alles an ihr wird Geiſt und Leben, Freude, Entzükung, Begeiſterung — Laut ruft Sie der Seligſten aller Gebohrenen und Gebährerinnen entgegen — „Gebenedeyt biſt Du unter den Weibern, und gebenedeyt iſt die Frucht deines Leibes! Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe! Da ich die Stimme deines Gruſſes höhrte, hüpfte das Kind in meinem Leibe. Und, o ſeelig biſt Du, die da geglaubt hat: Denn es wird vollendet werden, was Dir geſagt iſt von dem Herrn! O ſeelige Einfalt des Glaubens! Der Tohr lache deiner, und der Spötter verhöhne Dich! Du biſt doch Ehre der Menſchheit! Wurzel und Krone der Tugend! Seligkeit der Beßten! Würde der Edelſten! Welcher gute, edle, gerade Menſchenſinn kann über ſo edle menſchliche, heilige Freuden, ſo aus Herz in Herzen quillende Begeiſterung lachen? — Die prophetiſche Freundin erkennt

erkennt in ihrer töchterlichen Baaſe, die Mutter des Herren! So ein Wort kann kein Verehrer des Evangeliums gering achten. Er findet viel, ſehr viel darin. Der kaum empfangene Jeſus wird von der begeiſterten Gläubigen ſchon zum voraus als Herr, als ihr Herr und Gebieter verehrt — Wie haben wir Ihn den vollendeten Vollender anzuſehen? — Sie dehmüthiget ſich vor ihrer jüngern Freundin mit Neidloſer Freude — Alle reinen, hohen Seelen ſind Neidlos. Sie freuen ſich der Ehren, der Gnaden, der Freuden, die Andern wiederfahren, ſo viel und mehr noch, als der Ehren, Freuden und Gnaden, die Ihr ſelbſt wiederfahren. Wer kann dieſen Sinn verachten, als ein Verachtungswürdiger? Und dann, wie ſchön wieder, daß die Glaubende der Glaubenvollen Glück wünſcht! Daß Sie die Starke noch mehr ſtärkt, das Geglaubte, Unmöglichſcheinende zu erwarten — und des Herrn Wort bey ſich über alles gelten zu laſſen. O liebenswürdiges Paar! Sey allen männlichen und weiblichen Seelen ein Vorbild des frömmſten Glaubens und der reinſten Liebe!

4.

Der Maria Lobgeſang.

46—55.

Zu Gott, zu Gott hin zielen alle Gedanken, alle Empfindungen ächter Frömmigkeit. Von Ihm kommt Alles her — Auf Ihn geht Alles zurück. Dieß Ge-

fühl,

fühl, dieſe Ueberzeugung iſt das Weſen, iſt die Seele der Frömmigkeit — Sie faßt Alles in Einen Geſichtspunkt. Das Mannigfaltigſte wird ihr Eins. Alles aus Gott, durch Gott, zu Gott. „Meine Seele „erhebt den Herrn, und mein Geiſt freuet ſich „Gottes meines Heilandes! Denn Er hat die „Niedrigkeit Seiner Magd angeſehen. Siehe! „Von nun an werden mich ſelig preiſen alle „Geſchlechter der Erde. Denn großmächtige „Dinge hat der Mächtige an mir gethan und „Er, deß Name heilig iſt. Seine Barmherzigkeit währet immerdar, für und für bey denen, die Ihn fürchten. Er hat mit Seinem „Arme Kraft bewieſen, und die zerſtreut, die „hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn. Er ſtößt „die Gewaltigen von den Thronen, und erhöhet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet Er „mit Gütern, und die Reichen ſchickt Er lär „hin. Er gedenket der Barmherzigkeit, und „hilft ſeinem Diener Iſrael auf, wie Er geredet hat zu Abraham und ſeinem Saamen ewiglich.“

Die Iſraelitin ſpricht iſraelitiſch; Die Tochter Davids davidiſch. Sie überſchaut das Ganze. Die glaubende Tochter Abrahams faßt Verheiſſung und Erfüllung zuſammen. Sie ſpricht und ſingt, wie eine fromme Patriotin — Wie eine Kennerin Gottes und Seiner Verheiſſungen — Erhöhung frommer Dehmuth, Erniedrigung des Gottverachtenden Stolzes iſt die Summe der bibliſchen Geſchichte, und der Inhalt ihres Liedes — ſo wie's die Summe der Lehren und der Schickſale ihres noch ungebohrnen Sohns war. — **Wer ſich ſelbſt erhöhet, wird erniedriget werden, wer ſich ſelber erniedriget, der wird erhöhet werden.**

Mit dieſem groſſen Sinne, dieſer weiſen Frömmigkeit, dieſen entzückenden Hoffnungen blieben die zwo Iſraelitinnen drey Monate bey einander — Dann kehrte Maria nach Nazareth zurück, und bereitete ſich zur Geburt des erhaben Sohnes.

5.

Eliſabeth, Zacharias, Johannes.

Was Gott verheißt, erfüllt Gott. Keines Seiner Worte fällt an die Erde. Eliſabeth gebiehrt, und gebiehrt einen Sohn in ihrem hohen Alter. Wie Sie geglaubt hatte, geſchah Ihr. Was Sie gehofft hatte, das wurd' Ihr. Später als Sie frühe gewünſcht hatte, aber herrlicher, als früh und ſpät Sie wünſchen konnte, war das tiefſte und höchſte Verlangen ihrer Seele erfüllt. Sie freute ſich mit mehr als mütterlicher Freude ihres neugebohrnen Sohns. Mit ſolchen Freuden, ſolchen groſſen und gewiſſen Hoffnungen konnte noch keine Mutter ein neugebohrnes Kind anſehen. Ihr Glaube an des Engels Wort konnte bey Ihr die Stelle des gewiſſeſten Anſchauens vertreten.

Sie wußte, wen ſie vor ſich hatte, den künftigen Herold und Vorläufer des ſchon ſeit Jahrhunderten erwarteten, und immer heiſſer gewünſchten Meßias und Welterretters — Wie konnte Sie ſich genug freuen? Wie genug danken? Wie ihre Nachbarinnen und Freundinnen genug zum Danke und zur Mitfreude erwecken, daß der Herr ſo groſſe Barmherzigkeit an Ihr gethan hatte? Was Sie lieb hatte, mußte ſich herzlich mit Ihr freuen, mußt' Ihr herzlich Glück wünſchen. Der achte Tag, der Tag der Beſchneidung kam. Die umſtehenden Verwandten, die von der göttlichen Erſcheinung und Belehrung nicht völlig unterrichtet waren, wollten in Gegenwart des noch ſtummen Vaters dem Sohne durchaus dieſes ſeines Vaters Namen, Zacharias, geben. Die Mutter wußte den Willen des Himmels, und wollt' es durchaus nicht geſtatten — „Johannes ſoll er heiſſen," ſagte Sie, und wußte, warum Sie es ſagte — Der Glaube überwindet Alles, und lehrt einen ſchnellen, vollkommenen, unüberwindlichen Gehorſam. Ob jemand in ihrer Freundſchaft oder Verwandtſchaft ſo heiſſe, das konnte bey ihren natürlichen Verwandten, aber nicht mehr bey Ihr in Betrachtung kommen. Man winkte alſo dem Vater — Der forderte ein Täfelchen, ſchrieb, und ſprach, indem Er ſchrieb: „Er heiſſe „Johannes." Groſſes Erſtaunen mußte alle Gegenwärtigen befallen, da ſie das ſahen und höhrten. Zacharias konnte wiederum ſprechen, und ſein erſtes Wort

war

war Preis und Anbehtung Gottes. Es verbreitete ſich durch die ganze Gegend ein allgemeines Erſtaunen, ein Ahnen groſſer Dinge, ein ſicheres Erwarten, daß aus dem Knaben einſt ein ganz auſſerordentlicher Mann werden würde. Augenſcheinlich war die Hand des Herrn mit Ihm. Gottes Fürſehung waltete ſichtbar über Ihm. Jedermann erkannte in Ihm einen beſondern Liebling der Gottheit. Von früher Jugend an zeigte das Kind auſſerordentliche Geiſtesſtärke. Von früher Jugend an ward es klar, daß Er ein ausgezeichneter Gegenſtand der göttlichen Aufmerkſamkeit war, von Dem ſich unendlich vieles erwarten lieſſe — Lange lebte Er im Einſamen, kannte ſeine Würde, und vorbereitete ſich auf ſein Amt, zu welchem Ihn Gott von Mutterleib an beſtimmt hatte.

6.

Luc. I. 67—80.

Zacharias Lobgeſang.

Sobald Johannes gebohren war, und durch ſeine Geburt die Wahrheit der göttlichen Verheiſſung beſtätiget hatte; Sobald der fromme Vater wieder zur Sprache gekommen, gerieth Er in fromme Entzückung und heilige Begeiſterung — Voll des heiligen Geiſtes ſtimmte Er den Lobgeſang an: „Geprieſen Jehovah! „Iſraels Schußgott! Izt hat Er ſein auserwähltes „Volk von neuem begnadigt! Er kömmt uns nahe! „Nahe

„Nahe mit Heil und Erlöſung! Ein Horn des Heils, eine Zuflucht der Hülfsbedürftigen, erhebt ſich aus den Nachkommen Davids! Was Er Seine heiligen Propheeten vorherſehen und durch ſie verkündigen ließ, das erfüllt ſich jetzo. Endlich kommt der Erretter von unſern Feinden, der Befreyer von Allen die uns haſſen. Was Er den Vätern verhieß; Worauf die Vorzeit hoffte; Die Barmherzigkeit, deren ſie ſich freuten; Der Bund, den Er mit ihnen aufrichtete; Der heilige unverletzliche Bund — Alles kömmt nun in die erwünſchteſte Erfüllung. Vor Jahrtauſenden ſchon ſchwur Er, daß alle Geſchlechter der Erde durch Abrahams Saamen geſeegnet werden ſollten — Wie noch nie, wird dieſe groſſe Verheiſſung itzt im vollkommenſten Sinne wahr. Mit frohem, Furchtloſem Herzen, befreyt von der drückenden Hand aller feindſeeligen Mächte können wir Ihm von nun an dienen mit einem heiligen, frommen, Ihm ganz gefälligen Sinne. — Und Du, mein Sohn, itzt noch ein unmündiges Kindlein — Du, ich ſeh' es im Geiſte mit froher Zuverſicht voraus — Du wirſt ein Propheet des Höchſten heiſſen — Man wird dich als einen Geſandten des Gottes Iſraels erkennen! Du wirſt vor dem Meſſias, dem Herrn, hergehen, daß du Seinen Weg bereiteſt! Du wirſt die Herzen zu einem würdigen Empfang des göttlichen Königes ſtimmen und vorbereiten! Du wirſt Erkenntniß des Heils geben Seinem Volke! Du wirſt die

„Iſraeliten auf alles das Gute aufmerkſam machen,
„das ihnen durch den Meßias zu Theil werden ſoll.
„In Ihm wirſt du ihnen den Retter von der Sünde,
„den Zerſtöhrer des Laſters, den Wiederherſteller der
„Frömmigkeit und Tugend, den Begnadiger der dehmüthigen
„Reue, den Vergeber und Vertilger der
„Sünde, und aller ihrer ſchrecklichen Folgen zeigen!
„Ihn, als den Geber jeglicher Gabe, die Quelle jeder
„Beruhigung und Hülfe darſtellen! Du wirſt ihnen
„das Vaterherz Gottes aufſchlieſſen, und ſie ſeiner
„Verſöhnlichkeit, ſeiner Bereitwilligkeit zu vergeben
„und beſeeligen, verſichern! Nun dürfen wir von
„ſeiner unendlichen Barmherzigkeit Alles erwarten,
„wenn uns der Aufgang aus der Höhe, der himmliſche
„Morgenſtern beſucht hat — Nun wird ein Licht
„vom Himmel uns erleuchten! Nun wird unſere Nacht
„Tag werden! Nun wird denen, die in der Finſterniß
„und Schatten des Todes ſitzen, nun allen Unerleuchteten,
„Furchtvollen, Troſtloſen neues Licht und
„neue Freude aufgehen! Nun werden wir Alle wiſſen
„können, woran wir ſind, wovor wir uns zu fürchten
„und nicht zu fürchten — was wir zu hoffen und zu
„erwarten haben! Nun leuchtet uns das Licht des Lebens!
„Nun werden unſre Füſſe auf den Weg des
„Friedens geleitet! Nun iſt keine Freyheit, keine Freude,
„kein Genuß, wozu uns der Weg nicht gebahnt
„iſt, der Zugang nicht offen ſteht."

Vermuthungen der Vernunft müſſen ausdrücklichen Behauptungen der Schrift nachgeſetzt werden S. 127
Vervollkommlichkeit des Geſichtes 144 u. f.
Veſtigia des Gedächtniſſes im Hirn 143
Vielwirkſamkeit der Verklärten 202 u. f.
Vilette 186
Unbuchſtäblicher Sinn 130. 136
Undurchdringlichkeit 139
Ungewitter 203. 204
Unterſchied, weſentlicher, des Menſchen und Gottes 201
Vollkommenheit, höchſte, vermiſchter Weſen 193. 194
Welt 196. 197
— zu ſchaffen, ob es einem endlichen Weſen möglich ſey 198
Wieland 166. 167
Wolf 207
Wunder erheben den Menſchen nicht über die menſchliche Natur 217. 218
Wunderkräfte 208. 209
— können die Verklärten auch haben 210
Wunderthäter, wer ſo heiſſen könne? 217. 218
Zeugungskraft allgemeine 195 u. f.
Zunge 187

Verzeichniß der erklärten oder angeführten Schriftſtellen.

1 Buch Moſ. XVIII. 8 S. 187
Joſua X. 14 209
Jeſaias LXIII. 9. 12 215
Matthäus IX 23 209
— — XIII 43 137
— — XVII. 1. 2 137
— — — 20 209
— — XXI. 22 209
Marcus XI. 22. 23 209
Lucas XXII. 18 164
Johannes I. 14 213
— — II. 11 213
— — X 28 - 30. 38 211
— — XIV. 10. 11. 12 212
— — XVII. 20 - 23 210. 11
— — — 24. 26 214
Brief an die Römer VIII. 11 212
Erſter Brief an die Corinther VI. 13 162. 63
— — 19 212
— — XII. 212
— — — 4. 5. 6 223

Erſter

Das empfand Zacharias beym Anblick ſeines hochbegnadigten Sohns. Wie viel beſchränkte jüdiſche Begriffe ſich allenfalls noch mit in ſeine Empfindungen eingemiſcht haben mögen — Falſchheit und Unrichtigkeit ſeh' ich keine. Zu viel ſah' Er nicht. Nur zu wenig — Zu hoch pries Er die göttliche Barmherzigkeit nicht; Zu viel erwartete Er nicht, weder von dem Meßias, noch von ſeinem Sohn — In lauter Wahrheit, aber noch nicht in alle Wahrheit hatt' ihn der Geiſt der Wahrheit geleitet — Das Schönſte iſt, daß Ihm ſein Sohn deßwegen die größte Freude macht, weil Er ein Propheet des Höchſten und ein Vorläufer des Meßias ſeyn ſollte; Daß Er ſich als Iſraelit, als Gläubiger an Gott und Gottes Verheiſſungen, in der Erwartung der Erlöſung Iſraels, die Johannes anbahnen und verkündigen ſoll, zum voraus, viele Jahre, ehe die Erfüllung ſelbſt möglich iſt, freut — in einem Alter deſſen ſich freut, wo Er nicht mehr hoffen kann, ein Mitaugenzeuge der Erlöſung zu ſeyn, und der Gnaden, welche ſeiner Nation durch den Meſſias zu Theil werden ſollten. Der edle Greis dachte nicht nur an ſich ſelbſt und an ſeinen Sohn; Er dachte als iſraelitiſcher Patriot an ſeine ganze tiefverſunkene, Erlöſungsbedürftige Nation. Die lag Ihm auf dem Herzen — Dieſer ihre Angelegenheit hatte Er gewiß manchmahl Gott in ſeinem Gebehte vorgetragen. In dieſer Namen preiſt Er Gott als ein würdiger Prieſter Gottes und Iſraels! Edler religioſer Geiſt, der uns ſo menſchenfreundlich macht, und unſers Herzens theilnehmende Mitfreude an dem Glücke der Glücklichen verbreitet.

Lukas
Zweytes Kapitel.

7.

Die Geburt Jeſu zu Bethlehem.

1—

Unter der Regierung des römiſchen Kayſers Auguſtus ſollte, nach der Alles beſtimmenden Vorherſehung Gottes, der Erlöſer der Welt, Jeſus Meſſias gebohren werden. Der Geiſt der Weiſſagung hatte zu ſeinem Geburtsort Bethlehem beſtimmt. Dahin alſo mußte ſeine Mutter mit Joſeph, ihrem Verlobten, der ein Bethlehemit war, aber ſich zu Nazareth niedergelaſſen zu haben ſcheint, hinkommen. Dieſe Hinkunſt ward durch ein kayſerliches Edikt oder Geboth, daß alle Unterthanen des römiſchen Reiches geſchätzt, und protokolliert werden ſollten, veranlaßt. Auch der Meſſias ſollte, als Nachkömmling Davids, als ein Bethlehemit, einregiſtriert werden. Er ſollte in ein öffentliches, kayſerliches Verzeichniß kommen. Auch von dieſer Seite ſollte ſeine menſchliche Exiſtenz, (Vorhandenſeyn) ſein bürgerliches Daſeyn, beſtmöglich beſtimmt, und geſichert werden. — Dieſe Schazung war die allererſte, und gieng vor, (ehe) als Cyrenius,

renius, oder Quirinus Landpfleger in Syrien war. — Joſeph, der Nachkömmling Davids, verließ alſo Nazareth in Galiläa, und reiſete mit der ihm verlobten Braut, die mit dem Meßias ſchwanger gieng, nach Bethlehem. Daſelbſt brachte Sie zur Nachtzeit, in einem Stalle, weil ſie in der Herberge nicht Raum finden konnten, den Ihr Göttlichverheiſſenen Sohn, unerkannt zur Welt. Das Allergröſte geſchah' in der Stille. Was verachtet war vor der Welt, das hatte Gott auserwählt. Der Erſtgebohrne Sohn der Maria, und der Erſtgebohrne Sohn Gottes, der königlichſte aller Königsſöhne, war in der dürftigſten Armuth gebohren. — Sogleich bey ſeiner Geburt ſollte offenbahr werden: Welches Geiſtes Kind Er ſey; Daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſey — Daß Er komme, durch ſeine Armuth reich zu machen, nicht, gleich andern Königen, durch Anderer Armuth reich zu-werden. Aber gleich anfangs, wie wir durch die ganze Geſchichte ſehen, ſollte auch ſeine übermenſchliche göttliche Gröſſe klar werden. Der Unglaube und Glaube ſollten ſich beyde an Ihm üben und verſuchen. Beyde ſollten, wenn ich ſo ſagen darf, eine Handhebe haben, woran ſie ſich halten könnten. An ſeiner Armuth und Dürftigkeit hielt ſich der Unglaube — An den hervorleuchtenden Beweiſen ſeiner göttlichen Gröſſe, der Glaube. — Wer mehr auf ſein ärmliches Aeuſſeres ſahe, war ungläubig; Gläubig, wer für das Uebermenſchliche, das aus Ihm hervorblickte, oder das Ihn bezeichnete, mehr Sinn hatte.

8.

11—28.

Die Hirten zu Bethlehem.

Was in tiefer Stille geſchahe, das ward von den Bürgern des Himmels bemerkt und gefeyert — und was Fürſten verlacht hätten, wird frommer, redlicher Einfalt bekannt gemacht . . . Einige Hirten, in der Nähe von Bethlehem, brachten, ohne Zweifel unter frommen Geſprächen, die wichtigſte und ſtilleſte Nacht auf dem Felde unter ihren Heerden zu. Ein Göttlicher Bothe in himmliſcher Herrlichkeit ſtand vor ihnen, blendete ſie plötzlich. Sie wurden von Furcht und Schrecken ergriffen. Auch der reinſte, beſte, frömmſte Menſch bleibt Menſch — Und bis das Himmliſche mit dem Irdiſchen ſich vereinigt hat, geht immer Furcht und Kampf, Schrecken und Angſt vor. Aber, die Furcht wird ſchnell von der Freude, der Kampf von dem Triumphe verſchlungen. Der Engel ruft ihnen zu: „Fürchtet Euch nicht! Siehe! Ich verkünde Euch groſſe Freude, die allem Volke widerfahren wird! Denn Euch iſt heute der Heyland gebohren, welcher iſt Chriſtus der Herr, in der Stadt Davids — Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind

„in

„in Windeln gewickelt, und in einer Krippen „ligen.“ Wie unendlich Vieles iſt mit dieſem Wenigen geſagt! Welch ein Evangelium für fromme Iſraeliten und für ſündige Menſchen! Wie wird Allen Alles auf einmahl gegeben! Wie wird gleich Alles geſagt, was ſich durch ſo viele Jahrhunderte herab in Millionen Predigten und Schriften verbreitet hat! Wie wird mit der erſten engliſchen Bothſchaft zu allen künftigen Beſchreibungen, Betrachtungen, Andachten der Text gegeben! Was den Hirten geſagt iſt, das betrifft alles Volk. Es iſt ein Evangelium für alle Menſchen und alle Zeiten. Er iſt da, der Längſterwartete. Er iſt gebohren. Er iſt der Erde, der Menſchheit geſchenkt. Der erſte unwiderrufliche Schritt in den Lauf der Menſchheit iſt von Ihm geſchehen. Der Sohn Davids iſt, nach alten Orakeln, in der Stadt Davids gebohren — Der Meßias, der göttliche König, der Herr, der Herrſcher über Alles, der Innbegriff jeder Kraft, Gewalt und Herrſchaft, der göttlichſte Prophet, der vollkommenſte Prieſter, der fürſtlichſte Fürſt — ligt als ein Kind in der Krippen einer, in Windeln eingewickelt in Bethlehem. — Welch ein unerſchöpflicher Stoff zum Nachdenken für jeden, der Sinn hat für Göttliche Anſtalten, Offenbahrungen, Gnaden, für das Göttliche Reich, ohne welches die Menſchheit das bejammernswürdigſte Spiel eines willkührlichen Schickſals zu ſeyn ſcheint! Wem die Geburt des Königs, der beſtimmt iſt, Alles herzuſtellen, Alles in Ordnung zu bringen, alles Vereinbare zu vereinigen, alles nicht zuſammengehörige zu trennen — alles Lichtfähige zu beleuchten, alle ſittliche Weſen auf die höchſte Stufe der reinſten und allgemeinſten Liebe zu erheben — jede göttliche Geſinnung, Empfindung, Kraft in der Menſchheit zu erwecken, zu entwickeln, zu erhöhen — Beſtimmt iſt, alles Verlohrne zu ſuchen und ſeelig zu machen — nicht innig, herzlich und mehr erfreut', als alles, was ihm je Freude machte, der ſteht, meines Bedünkens, nicht in dem Lichte der Wahrheit. Ihm fehlt der ächte chriſtliche Sinn. Er iſt weder Patriot, noch Bürger des göttlichen beſondern Reiches, von dem hier die Rede iſt, und über deſſen Erſcheinung, deſſen erſten Schritt ſich alle Engel Gottes freuen.

Alsbald — heißt's weiter — war da bey dem Engel die Menge der himmliſchen Heerſchaaren, die lobeten Gott, und ſprachen: Ehre ſey Gott in der Höhe! Friede auf Erden! Und den Menſchen ein Wohlgefallen. Worüber ſich alle Engel Gottes freuen, deſſen ſich mit zu erfreuen, darf kein Weiſer, Sterblicher ſich ſchämen. Der glaubt nicht an dieſe Geſchichte, der verwirft die heilige, evangeliſche Urkunden, der ſich dieſer allgemeinen Engelfreude nicht mitfreut; Der nicht, ſo gut er kann, in ihren glorreichen Lobgeſang mit einſtimm. „Alle „Höhen der Schöpfung, alle Himmel ſollen den Gott

„aller

„aller Himmel über dem lobpreiſen, was itzt auf der
„Erde, in einer ſtillen Nacht, in dem unbeträchtlichen
„Bethlehem, vorgegangen iſt. Gott ſoll dadurch auf's
„neue, und mehr als durch alles, was je auf der Erde
„geſchehen war, verherrlicht und in ſeiner weiſeſten
„Weisheit, ſeiner mächtigſten Macht, ſeiner liebens-
„würdigſten Liebe erkannt und empfunden werden. Tau-
„mahl tauſend lobpreiſende Empfindungen ſollen da-
„durch in allen erkennenden und empfindenden Weſen
„veranlaßt werden! Es ſoll noch lange von der groſſen,
„und mit jedem Augenblick durch alle Ewigkeiten gröſ-
„ſern Begebenheit in allen Himmeln geſprochen, ſie
„ſoll unaufhörlich als der höchſte Beweis der höchſten
„Vaterliebe Gottes zum Menſchengeſchlechte geprieſen
„werden. Ehre ſey Gott in der Höhe! Friede
„auf Erden! Jede Art von Menſchenfreude, von
„Frieden, von Harmonie, von Ruhe, von Ge-
„nuß, von Leidensfreyheit, von Frohheit, von See-
„ligkeit! An den Menſchen ein Wohlgefallen!
„Gegenſtände des ewigen Wohlgefallens Gottes ſind
„die Menſchen! Sie ſind die liebſten ſeiner Lieblinge!
„Sie ſind das auserwählte Geſchlecht, das kö-
„nigliche Prieſterthum, das heilige Volk, be-
„ſtimmt und berufen, die Vortreflichkeit ihres
„Erwählers und Berufers auf alle mögliche
„weiſe auszukünden.“ So ſehr die reinen Engel
von Gott geliebt werden, ſo ſind die Menſchen dem
Herzen Gottes noch näher, noch lieber — Gott kann

kräfti-

kräftiger, herrlicher, göttlicher wirken, auf und durch die Menſchheit, als durch alle andern Naturen. Wenn dem ſo iſt, ſo müſſen die Menſchen Gott lieber ſeyn, als Alles, was Er ſonſt lieb hat — Wir lieben jedes Weſen, nach dem Maſſe, wie wir auf und durch daſſelbe frey und ungehindert wirken können. Darum lieben wir, wenn wir unſerer Natur und Vernunft gemäß handeln, den Menſchen überhaupt mehr, als irgend ein ander Weſen, das nicht Menſch iſt. Je mehr wir von uns ſelbſt einem Weſen mittheilen, in daſſelbe gleichſam hinübertragen und hinwiederum von ihm empfangen können, deſto mehr gefällt es uns. Gott kann, nachdem Chriſtus Menſch geworden, durch keine Naturen ſo ſehr verherrlicht und erfreut werden, als durch die menſchliche Natur; Sie iſt ſein Ebenbild. Er kann nichts, Sich ſelber ähnlicheres erſchaffen, als eine vollkommene Menſchheit, wie die unſers Erlöſers iſt. Er kann keiner Art von Weſen ſich ſo mittheilen — durch keine Art von Weſen ſo ſehr erfreut und berührt werden, wie durch reine, Chriſtus ähnliche, oder Ihm ſelber ähnliche Weſen — So gewiß um ſeiner vollkommenſten Menſchheit willen Chriſtus Gott lieber iſt, als alle weniger vollkommnen, als alle andere mit Sünden befleckten Menſchen — So gewiß iſt jeder Menſch, als Menſch, Gott lieber, als jede bloß thieriſche, bloß pflanzenartige Natur. Und ſo, wie Gott über Jeſum Chriſtum vom Himmel herab rief: **Dieß iſt mein lieber Sohn, an welchem ich**

ich ein Wohlgefallen habe! ſo riefen die Engel bey der Geburt des Meßias: „An den Menſchen „ein Wohlgefallen!“ Eins erklärt das Andere. Es iſt derſelbe Sinn in beyden Worten. Das Menſchengeſchlecht — und das Beßte des Menſchengeſchlechtes ſind die nächſten, unmittelbarſten Gegenſtände des göttlichen Wohlgefallens. Je mehr einer Menſch! iſt, das iſt, guter, reiner, Gottähnlich geſinnter Menſch iſt, deſto näher iſt er Gott, deſto lieber, deſto mehr unmittelbarer Gegenſtand des göttlichen Wohlgefallens.

Doch laßt uns von den Engeln zu den Menſchen übergehen; Von den himmliſchen Bothen zu denen, die einer himmliſchen Bothſchaft gewürdigt wurden. Da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, ſprachen die Hirten unter einander: „Laßt uns nun gen „Bethlehem gehen, und die Geſchichte ſehen, „die da geſchehen iſt, die uns der Herr kund ge„than hat.“ Und ſie kamen eilend, und fanden Beyde, Maria und Joſeph, dazu das Kind in der Krippe ligend. Da ſie es aber geſehen hatten, breiteten ſie das Wort aus, welches ihnen von dieſem Kinde geſagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten ſich der Rede, die ihnen die Hirten geſagt hatten. Maria aber behielt alle dieſe Worte, oder verglich ſie; in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preiſeten und lobeten Gott um alles, das ſie gehöhrt und geſehen hatten, und was zu ihnen geſagt ward. Der Glaube wirkt. Ueberzeugung ſpricht und handelt. Wer glaubt, der wird durch den Glauben beſtimmt, zu gehen, zu prüfen, zu erfahren, zu verkündigen, ſich zu freuen, anzubehten. Die Hirten hatten Kinderſinn und Kindereinfalt. Darum waren ſie ſo tüchtig, die erſten Bürger im Reiche des Göttlichſten Königes zu ſeyn. Sie wußten nichts von der neueſten Weisheit unſerer Tage, welche Engel zu Blitzen oder zu nichts macht. Blitze und Nichts können keine Belehrungen dieſer Art geben — Obgleich auch die ſchweigenden Himmel die Ehre Gottes erzählen, und ſeine Herrlichkeit verkündigen, ſo wäre es doch abgeſchmackt, eine ſolche umſtändlich erzählte Begebenheit in eine bloß dichteriſche figürliche Darſtellung zu verwandeln. Von dieſer Taſchenſpielerkunſt unſerer ſich mit der Sprachkenntniß groſthuenden Zeit wußten die redlichen Kinder der Wahrheit, die erſten Schüler himmliſcher Lehrer nichts. Sie ſehen lebendige Weſen, die nicht Menſchen waren, in übermenſchlicher Herrlichkeit vor ſich. Es war ihnen unmöglich, Einen dieſes Heeres, geſchweige das ganze Heer für Fantome, läre Lufterſcheinungen, oder gar Betrüger zu halten. Sie empfanden mit einer Einfalt und Ueberzeugung, die aller Grübeley und Klügeley den Zutritt unmöglich macht, daß eine Göttliche, Trugloſe Nachricht und Belehrung ihnen zu Theil geworden war. Sie giengen mit wahren und groſſen

Erſter Brief an die Corinther XIII. 10 — S. 214
— — XIV. 25 — 212
— — XV. 40. 50 — 212
Zweeter Brief an die Corinther III. 18 — 125
Brief an die Philipper III. 11. 20 — 124
— — IV. 8 — 222
Erſter Brief des Johannes III. 22. 24 — 212
— — IV. 13. 15. 16 — 212
Offenbarung an Johannes II. 7. 17 — 164
— — IV. 8 — 156
— — XXII. 2. 6 — 104

Regiſter des dritten Theils.

Abſtracte Begriffe — S. 232-236
Accommodation der Stelle: Was kein Auge geſehn ꝛc. 343
Adam — 277. 285. 350
Aehnlichkeit mit Chriſto — 310
Ahndungs-Vermögen — 247-249
Allgemeine Begriffe; GOtt hat keine 234. 241-243
Allgemeine Sprache — 265
Alltagsgeſellſchaften — 273
Anſchauende Erkenntniß — 228
Anſchauen Gottes — 310
— iſt hienieden bisweilen zum Theil möglich 311. 312
Baſedow — 239
Baukunſt im Himmel — 302. 303
Beguelin — 239
Beredſamkeit im Himmel — 304
Beſchäfftigungen der Seligen — 299. 300
— — Zweck derſelben — 301
— — Verſchiedenheit — 301. 302
Boerhave — 249
Bonnet — 239. 245. 251
Buttlers Predigt vom Anſchauen Gottes, eine Stelle daraus — 314-317
Briefe, dieſe ihr Zweck — 273
Cardan — 247
Chriſtus — 240. 311
Chriſtus ein ewiger Heiland — 326
— die Mittelurſache alles Lebens — 348
Claſſification — 241-243
Concentrationskraft unſerer Sinne 271

Crü.

groſſen Begriffen von der Sache, nach Bethlehem
hin. Sie ſuchten, bis ſie fanden. Sie fanden den
neugebohrnen König Iſraels, und waren abermahl
von dem Menſchenverachtenden Geiſte unſers Zeital-
ters himmelweit entfernt, der etwa bey einer ſolchen
Gelegenheit ſprechen würde: „Was ſoll mir ein neu-
„gebohrnes Kind? Wie kann ein ſolches meine Er-
„kenntniß erweitern, wie meine Begriffe aufklären?
„Wie mich von Wahn und Vorurtheilen ſichern oder
„heilen? Was hab' ich vom Anſchauen Chriſtus? —
„Mir ſoll's genügen, wenn ich Worte belehrender Weis-
„heit von Ihm vernehmen kann? Es iſt eine Kinderey,
„einem Kinde nachzugehen — was nützt Männern das
„Zärtlichthun mit einem Kinde?“ — Solche Menſch-
heit ſchändende Weltweisheit, ſolche Affektation (Ge-
wungenheit) von Kälte, ſolche Wirkung der Aufklä-
ung war fern von ihnen. Es iſt ein natürlicher, ed-
er, nützlicher Trieb der Menſchheit, groſſe und wich-
ige Menſchen zu ſehen, ſie in allen Situationen,
Altern, ſie, wofern ſie voraus angekündigt werden,
n ihrer früheſten Kindheit zu ſehen. Dieſer Trieb kann,
ie alle andre, die edelſten Triebe der Menſchheit,
mißbraucht, unrecht angewandt, ihm kann auf Un-
oſten anderer, ebenfalls nützlicher und edler Triebe,
u viel nachgehängt werden. Aber an ſich iſt's ein
öchſt-menſchlicher Trieb, wodurch alles Menſchliche
mit einander verbunden, wodurch die menſchlichſten
Hoffnungen, Erwartungen, Empfindungen erweckt

und

und unterhalten werden. Je gröſſer nun der Menſch iſt, oder werden wird, der unſerer Betrachtung dargeſtellt wird, deſto wirkſamer muß dieſer Trieb ſeyn. Den Hirten ward das größte menſchliche Weſen, als eben gebohren, verkündigt. Sie konnten ſich über den König Iſraels nichts denken. Und es läßt ſich auch unter allem, was je unter Menſchen aufgetreten iſt, oder auftreten kann, nichts gröſſeres denken. Er war alſo ſchon in ſeiner frühesten Kindheit ihnen wichtiger, als alles Wichtige. Er, um deßwillen der ganze Himmel in einer ſo frohen Bewegung iſt; Er, den ein Fürſt der Engel den Herrn nennt — das größte Wort, was durch einen Engel einem Iſraeliten von Jemand geſagt werden konnte — Er, der das Ziel aller Hoffnungen und Erwartungen Iſraels nun viele Jahrhunderte geweſen war — Er mußte ihnen als die allerwichtigſte, ſehenswürdigſte Perſon vorkommen, welche zu betrachten nur ein Thor, ein Feind der Menſchheit, ein Weisheitskünſtler verachten konnte. Dieß Sehen des neugebohrnen Meßias war offenbar der erſte, nächſte Zweck der hohen engliſchen Erſcheinung. Es ſollte in ihrem Herzen die menſchliche Freude an dem Daſeyn eines Menſchen, welcher der ganzen Menſchheit zur Freude und zum Seegen werden würde, erregt werden. Menſchenfreude, daß den Menſchen unter Menſchen und durch Menſchen wohl werde, iſt der Zweck aller Anſtalten und Offenbahrungen Gottes. Zugleich aber ſollten Joſeph und Maria im Glauben geſtärkt, und des neugebohrnen Sohns recht froh werden. Friede, wie noch nie, ſollte in Ihr, gewiß mit manchen Zweifeln kämpfendes Herz kommen. Es ſollte Ihnen in der tiefen Nacht, worin ſie ſich, ihrer ärmlichen und verlaſſenen Umſtände wegen, befanden, ein himmliſches Licht aufgehen. Gott kann die Seinigen nie verlaſſen. Er läßt niemand über Vermögen geprüft werden. Eben in dem Zeitpunkte der bängſten Verlaſſenheit reicht Er ſeine helfende oder unterſtützende Rechte dem Sinkenden dar. Wie mußte der Maria ein Licht aufgehen! — Welch ein alle Trauer und Zweifel verſchlingender Troſt ward mit der Nachricht der erfreuten Hirten in den Stall gebracht! Wie muß Maria dieſe erſten Evangeliſten, dieſe redlichen Theilnehmer an ihrer groſſen, aber nicht Kummerloſen Mutterfreude angeſtaunt und angehorcht haben! — Welch ein neues Leben muß ſich über Sie und Joſeph verbreitet haben! Wie muß Ihnen der neugebohrne Sohn auf's neue wichtig, koſtbar, heilig, göttlich vorgekommen ſeyn! Welche ſchöne Uebung für Ihren frommen Geiſt — Alle Worte Gabriels und der Engel, welche den Hirten erſchienen, unter ſich, und beyde mit den Worten alter Orakel und Weiſſagungen zu vergleichen! Welche Hoffnungen mußten ſich in ihnen entwickeln! Welche Freuden für Sie und künftige Gläubige mußten Ihnen aus der Bothſchaft herquillen! Welch ein Stoff zu nie ſich endenden Betrachtungen — Und wie mußte die Nachricht, welche dieſe erſten Evangeliſten verbreiteten — Die Gemüther, die des Herrn harrten und Seines Reiches, zu Troſtvollen Erwartungen vorbereiten! Wie wurden durch dieß Alles zu dem groſſen, unermeßlichen und ewigen Gebäude des Chriſtenthums, oder der Seeligkeit unzähligter Menſchen durch Jeſum Chriſtum, die Fundamentſteine gelegt! Wie wurden gewiß tauſend fromme Geſpräche veranlaßt! Wie wurden gewiß die menſchlichen Gemüther wieder näher gerückt der unſichtbaren himmliſchen Welt! Welche neue Aufſchlüſſe ergaben ſich aus dieſer Begebenheit in Anſehung der Gemeinſchaft zwiſchen der Menſchen- und Engelwelt! — Die Religion, welche von unſerm Zeitalter verlacht wird, die uralte Religion aller Iſraeliten, Patriarchen und Aller, die zur Gemeine der Auserwählten, beſten Menſchen gehören, bezog ſich auf dieſe unſichtbare Geiſterwelt! Das Beßte, was die Erde nicht geben konnte, und wohin doch jede nicht gar zu ſehr in Sinnlichkeit verſunkene menſchliche Seele ſich ſehnet, bot ihnen die Offenbahrung an! Die Sayten und Seiten unſerer innern Natur, welche durch ſichtbare Vergänglichkeiten nicht berührt werden konnten, werden durch überirdiſche Erſcheinungen, Offenbahrungen, Gegenſtände ſanft berührt und belebt. Alle dieſe Erſcheinungen, Offenbahrungen, Gegenſtände aber waren Mittel zu **Einem** Zwecke. Dieſer Zweck war der Gott Iſraels vor Chriſtus — Chriſtus ſelbſt, ſobald **Er** gebohren ward.

Darſtel-

9.

Darſtellung Jeſus im Tempel.

Luc. II. 22—40.

Simeon.

Am achten Tage nach der Geburt ward Jeſus, nach dem Moſaiſchen Geſetze (III. B. Moſ. XII.) beſchnitten, und mit dem vor ſeiner Geburt vom Engel Ihm beſtimmten Jeſus-Namen belegt, und am vierzigſten Tage dem Gott Iſraels im Tempel Jeruſalem als Sein Eigenthum dargeſtellt. — Der Erſtgebohrne jeder iſraelitiſchen Mutter mußte als ein Geheiligter des Jehovah angeſehen werden. Der Eigenſte, Heiligſte, Geweyhteſte, Gottesgehörendſte aller Erſtgebohrnen war Jeſus. Jeſus, der noch verborgene, nur von Gott, den Engeln und Gottesmännern gekannte Jeſus — Er, auf den alle Engel hinweiſen — zu dem der Geiſt alle Prophetiſchen Seelen hinwies — Er, das Ziel aller frommen Wünſche und Ahnungen. — Wer ächten iſraelitiſchen Sinn hatte, hatte Sinn für Ihn. — Eh' Er da war, ſehnten ſich die edelſten Seelen nach Ihm. Auf Ihn bezog ſich Alles. Simeon, einer der Gottvertrauteſten Greiſe, hatte keinen wärmern Wunſch, als vor ſeinem Tode noch den Göttlichen Geſandten zu ſehen. „Laß meine Augen ſich nicht ſchlieſſen, meinen Odem nicht ſtillſtehn," war ſein heiſſes Gebeht, „bis ich das Beßte, was „Du Iſrael und der Erde geben kannſt, mit meinen

„Augen geſehen habe! Einmahl, einmahl endlich, laß „die Hoffnung des frommen Glaubens in Erfüllung „gehen!“ — Auf ein ſolches Gebeht, worüber im Himmel nicht, als über Schwärmerey, gelacht ward, erhielt Er von dem heiligen Geiſte die tröſtliche Antwort: „Er würde den Tod nicht ſehen, Er hätte dann zuvor den Geſalbten des Herrn geſehen.“ Er kannte die Stimme Gottes, wie ein Schaaf die Stimme des Hirten kennt. Er glaubte dieſer Einſprache, weil Er ſie mehrmahls, und niemahls anders, als höchſt wahrhaft erfahren hatte. So oft ein ſolcher Eindruck auf ſein Gemüthe gefallen war, ſo oft hatte er ſich durch klaren Erfolg beſtätigt. Wo der Erfolg dem Eindruck oder der vermeynten Einſprache nicht entſpricht, da kann unmöglich Göttlichkeit ſtatt haben. **Wo Gott iſt, da iſt Wahrheit, klare, volle, reine Wahrheit.** Simeon kannte die Stimme Gottes im Innerſten ſeiner mit Gott vertrauten Seele. Er wußte ſie von der Stimme der Einbildungskraft und des Eigenwillens gar wohl zu unterſcheiden — Und das, was Er immer zu erfahren die Freude hatte, ſetzte ſeine Ueberzeugung weit über jeden Zweifel hinaus. Er war des gewiſſen unausbleiblichen Erfolges zum voraus ſo gewiß, wie der gegenwärtigſten, unmittelbarſten Erfahrung. Er gieng durch einen Geiſtestrieb in den Tempel; So wie Philippus durch die Einſprache des Geiſtes ſich zu dem Wagen des Kämmerers verfügte — So Simeon in den Tempel . . . Immer

von

von demſelben Geiſte geleitet und beſeelt, erkannte Er ſogleich in Maria, die Mutter Jeſus, in Jeſus, den Meſſias. . . Er hatte denſelben Kinderſinn, wie die Weiſen aus Morgenland, wie die Hirten von Bethlehem. Er war, wie ſie, ein einfältiggläubiger, ein menſchlicher Gernſeher menſchlicher kindlicher Perſonen, die groß, oder groß zu werden beſtimmt waren. Der fromme, menſchliche, warme, und ſeiner Herzenswärme ungeachtet — denn auch warme Seelen können erleuchtet ſeyn — erleuchtete und göttlichweiſe Greis hatte eine herzliche Freude, den jungen Meſſias auf ſeine Arme zu nehmen, und Gott für dieſe Ihm noch am Ziele ſeiner Wallfahrt zugedachte Gnade zu lobpreiſen. — „Herr, nun läſſeſt Du deinen Diener hinfahren im Frieden, wie Du geſagt „haſt: Denn meine Augen haben dein Heil, „deinen Heiland geſehen — Bereiter für alle Völker — Ein Licht zu erleuchten die Heyden und „zum Preiſe deines Volkes Iſraels.“ Abermahl, wie viel, wie unendlich viel iſt mit dieſen wenigen Worten geſagt! Er hält den Heiland, das Heil der Welt auf ſeinen Armen — den Nachkömmling Abrahams, durch welchen alle Nationen der Erde geſegnet werden ſollen — Die Sonne der Heyden, die Ehre Iſraels, das Heil aller Völker, das iſt's, was Simeons Gottesgeiſtiger Glaube an dem Knaben Jeſus mit Gott lobpreiſender Freude erblickt. Sein Blick geht auf's Ganze, verbreitet ſich auf's Unendliche. Er ſieht das Größte im Kleinſten; Alles in Einem — Eine höchſteinfache Urſache unzähliger und unendlicher Wirkungen. Das iſt die Natur und Art des ächten von Gott in die Seele gelegten Glaubens. Simeon iſt ein Patriot Iſraels und des Menſchengeſchlechtes. Er freut ſich im Namen aller Iſraeliten und aller Menſchen des gebohrenen allgemeinen Heilbringers. Nun will Er gern ſterben, weil Er wenigſtens auf dem gelegten groſſen erſten Grundſteine des göttlichen Reiches ſteht. . . . Nun kann Er die Vollendung des groſſen göttlichen Gebäudes ruhiger abwarten. Er weiß: Was Gott anfängt, das vollendet Gott. Er ſieht ſchon vollendet, was erſt angefangen iſt. Der Glaube, mögt' ich ſagen, ſchaut mit Gottes Augen. Er ſieht im Gegenwärtigen das Zukünftige — Im Anfange die Vollendung. Dadurch haben ſich von jeher groſſe Menſchen von kleinen und gemeinen unterſchieden. Je viel mehr einer im Gegenwärtigen Zukünftiges, im Anfange Vollendung ſieht, deſto gröſſer iſt er, deſto glaubender. Ohne dieſen Glaubens-Sinn giebt es keine wahre Geiſtes-Gröſſe. Wie der Glaube eines Menſchen, ſo ſeine Geiſtes- und Herzenskraft. Ein Glaubenloſer Menſch iſt ein kleiner Menſch. Der reißt aus der menſchlichen Bruſt das Herz weg, wer die Glaubenskraft der menſchlichen Seele zu rauben ſucht. Ob dieß nicht der Modegeiſt unſerer Zeit ſey? Ob nicht die ſogenannte Philoſophie und Weltweisheit unſerer Tage zu dieſem Zweck ihren Bogen ſpanne, und auf dieſen göttlichen Theil der menſchlichen Natur ihre Pfeile abſchieſſe, bis ihr Köcher lär iſt? will ich hier nicht unterſuchen. **Simeon** glaubte, und ward groß durch Glauben — Er hielt ſich ſteif, als ob Er das ſehe, was unſichtbar iſt. Ein Wort eines göttlichen Orakels galt Ihm mehr, als alle Machtſprüche und Einwendungen ſeines Phariſäiſchen und Sadduzäiſchen Zeitalters. Sich von dieſen beyden ungöttlichen Geiſtern, dem Aberglauben und dem Unglauben, gleich weit entfernt zu halten, ſich nie von keinem berühren, keinem vergiften zu laſſen, das iſt des ächten Glaubens wahres Verdienſt. Die zwo Turteltauben, das Zeichen der Armuth der Eltern, Jeſus hätten ihn leicht von ſeinem groſſen Sinne für den jungen Meßias abführen können. Phariſäiſche Blicke ohne Zweifel gegenwärtiger Zeugen, und die ſo tief eingewurzelten und ſo allgemeine Vorurtheile ſeiner Nation, und der Allerweiſeſten und Beſten ſeiner Nation, daß der Meßias bloß der Retter Iſraels ſey, hätten Ihn wie leicht irre führen können; Aber ſein Glaube hatte ſich auf eine Höhe geſchwungen, die über alle ſolche Einwendungen erhaben war. Er ſah' in dem Meßias das Heil aller Nationen. Sein Herz war groß und vielumfaſſend. Ein Meßias bloß für Iſrael wär' Ihm kleiner geweſen als ſein eigenes Herz. Jeder bildet ſich ſeinen Gott nach ſeinem eigenen Herzen — Wer ein kleines Herz hat, kann ſich keinen groſſen Gott denken, und wer ein groſſes edles Herz hat, keinen kleinen.

nen. Wer ſeine Liebe auf ſeine eigene Perſon einſchränkt, ſchafft ſich einen Gott bloß für ſich. Wem ſeine Familie nur ganz allein und ausſchlieſſender Weiſe ſeine eigene Welt iſt, deſſen Glaube, deſſen Religioſität ſchafft ſich einen Familiengott. Je weiter die Liebe geht, deſto weiter der Glaube. Der fromme Patriot betet den Gott ſeines Vaterlandes an; Einen Gott der Kirche, wer Intereſſe und Herz für die Verſammlung und Geſellſchaft aller Lieblinge Gottes hat; Den Vater aller Lebenden, Verſtorbenen, und künftigen Menſchen, wer das weiteſte, offenſte, umfaſſendſte Menſchenherz hat. Wer Alles zu Einer Familie, Gott zum Vater Aller macht, der hat das edelſte, menſchlichſte, ich mögte ſagen, Gottähnlichſte Herz; Er iſt der größten Begriffe, der erhabenſten Empfindungen und Belehrungen Gottes fähig. Gott kann ihm mehr vertrauen von ſeinen Geheimniſſen, als allen andern beſchränkteren Herzen. Simeon muß ein ganz auſſerordentlicher Mann, voll Glaubens und heiligen Geiſtes, voll des erhabenſten Menſchen-Sinnes und Gottes-Sinnes geweſen ſeyn, daß Gott Ihn ſolcher erhabner, allgemeiner, Alles in ſich ſchlieſſender Belehrungen über die Gröſſe des Meßias würdig achtete und fähig fand.

Crügots Predigten, Urtheil darüber S. 304-342
Diderot — 272
Eigentliche Beſchaffenheit des zukünftigen Lebens iſt natürlicher Weiſe nicht zu erkennen 340
Elend der Verdammten — 317
Empfindung, ſimultane — 237
Ende der Verdammniß, ob zu hoffen? — 323
Erkenntniß, ſymboliſche — 228. 232. 233
— ſinnliche, Vollkommenheit derſelben 228
Erkänntnißluſt — 251. 252
Evangelium den Todten geprediget — 281
Fleiſch, Sitz der Sünde — 286
Freunde im Himmel — 277
Freundſchaft, ihre Wirkungen 278. 279
Fürſehung — 290
Gattinn Herrn Zimmermanns — 276
Gedächtniß — 230. 231
Geduld — 292. 293. 296
Geſchäffte der Verdammten — 321
Geſellſchaften, menſchliche, freundſchaftliche 273. 274. 275
— der Verdammten — 322
Geſellſchaftliche Freuden des zukünftigen Lebens 273-281
Geſinnungen der Verklärten in Abſicht auf die Verdammten, den Geſinnungen Chriſti ähnlich 325
Glaube und Liebe — 341
Glaube wird auch noch in der Zukunft Statt haben 250. 259
GOtt macht alles lebendig — 344. 350
— iſt größer als unſer Herz — 327. 329
Guarick — 270
Güte — 254
Haller — 247. 249
Halley — 249
Harren des Geſchöpfes — 346
Hinderniſſe der Tugend gehoben — 256
Höchſte moraliſche Vollkommenheit — 255. 256
Hoffnung — 259
Imagination — 286
Käſtner — 235. 240
Kant — 239. 248
Klopſtock — 245
Körper der Verdammten — 320. 321
Lambert — 230. 239. 249
Laws Erbauungs-Schriften — 342
Leben und Lebenskräfte — 343. 346
Leibnitz — 241. 250
Leiden und Folgen der Leiden — 290-299

10.

Luc. II. 33–35.

Simeon und Maria.

„Und Sein Vater und Mutter wunderten „ſich deß, das von Ihm geredet ward." Wer Groſſes im Kleinen zeigt, erregt Bewunderung. Wer aufſchließt, was tief verſchloſſen iſt, das Unſichtbare ſichtbar macht, das Ferne nahe bringt, das Unbeſtimmte beſtimmt, das Unglaubliche glaublich macht, der iſt ein Bewunderungswürdiger Lehrer, ein göttlicher Propheet. Das war Simeon für Joſeph und Maria, beſonders für Dieſe. Simeon ſegnete ſie, und ſagte zu Maria: Siehe dieſer wird geſezt zu einem Fall und Auferſtehen Vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird. Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß Vieler Herzens-Gedanken offenbahr werden! Wer erfindet ſo? Welch ein ſcharfes Gepräge der Wahrheit hat eine ſo kurze, ſo beſtimmte Erzählung! Und wie wird ſie durch einen jeden Moment der folgenden Zeit auf's neue beſtätigt! Wer zählt die Millionen Erfüllungen dieſer Weiſſagung? Was bis auf unſere Tage immer geſchah; Was jeglichen Moment unſerer Tage ſich tauſendfach wiederhohlt, iſt in Simeons Weiſſagung begriffen. Das ſahe der göttliche Propheet im Keime, da Er den unmündigen Knaben in ſeinem Arme hält. Er iſt geſezt zu einem

nem Fall und zum Auferſtehen Vieler in Jſrael und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird. Er iſt ein Prüfſtein aller menſchlichen Herzen. Ich halte dieſes für einen der erhabenſten Gedanken eines tiefſinnigen Kenners des Meßias und der Menſchen. Ich für mich weiß keinen richtigern Maaßſtab zur Kenntniß des menſchlichen Herzens, als deſſen Gedanken und Empfindungen über Chriſtus. Wie unendlich viel entſcheidet es für den ganzen Charakter eines Menſchen, wie Er von dieſem Zeichen, dem widerſprochen wird, denke? Wie Er Sinn habe für das Höchſtgöttliche und Höchſtmenſchliche in Chriſtus — Ob Er ſich an dieſem Steine wund ſtoſſe oder an Ihm halte und aufrichte? Der ſcheint mir Chriſtus überall nicht zu kennen, und nie über Ihn, ſeine Natur, ſeine Wirkſamkeit, Kräfte, ſeine Verdienſte um die Menſchheit mannlich und im Ernſte nachgedacht zu haben, der nicht bis zu dem Punkte gekommen iſt, Ihn entweder als eine Gottheit zu verehren, oder als einen Verführer der Menſchheit zu verwerfen; Entweder an Ihm zu fallen oder an Ihm aufzuſtehen. Gleichgültig und unentſchieden über Ihn, glaub' ich, kann keiner bleiben, der über Ihn rechnende, vergleichende, ſummierende Ueberlegungen angeſtellt hat. Das Ende jeder Unterſuchung wird ſeyn: Entweder mit ganzer Seele für Ihn oder mit ganzer Seele wider Ihn; Entweder: Edler, köſtlicher Fundamentſtein zu dem ſchönſten aller Gebäude, die je von Menſchen oder von Gott aufgeführt werden konnten, oder Stein des Anſtoſſes, Fels der Aergerniß.

Uebrigens muß das Wort des erhabnen prophetiſchen Greiſes der frommen Denkerin, der ſcharf prüfenden und genau vergleichenden Maria ein beſtändiger Stoff zu den wichtigſten Betrachtungen und Ueberlegungen geweſen ſeyn. Beſonders muß Ihr das Wort: **Es wird ein Schwerdt durch Deine Seele dringen!** oft wie ein Schwerdt durch die Seele gegangen ſeyn. Vermuthlich hatte auch die erhabenſte aller weiblichen Seelen zu ihrer möglichſten Vollendung ein Schwerdt in der Seele nöthig, wie die erhabenſte aller männlichen, Paullus, einen Pfahl im Fleiſch. Auch die größten Menſchen ſind Menſchen. Auch der einzig ganz vollkommene Menſch mußte durch Leiden noch vollkommner werden. Ohne Widerſtand giebt es keine Kraft, ohne Streit keinen Sieg, ohne Leiden keine Verherrlichung und Erhabenheit. **Durch's Thun kann man groß, nur durch Leiden erhaben werden.** Maria mit dem Schwerdt in der Seele iſt unendlich erhabner, als Petrus mit dem Schwerdt in der Hand. Wie unbeſchreiblich groß mußte Maria ſeyn, um der höchſten aller Ehren gewürdigt zu werden: Das bängſte, heiſſeſte, ſchrecklichſte aller Mutterleiden, welches auf Erden verlitten werden ſollte, über ſich zu nehmen. So wie Ihr Sohn, der Ewigeinzige, das ſchrecklichſte aller Sohnes-Leiden im weiteſten unausdenklichſten Sinn über ſich nahm — Doch ſelbſt dieß Schwerdtwort des Simeons, welche Handhabe zur Aufrechthaltung für Sie mußte es ſeyn in dem Momente, da das Schwerdt in ihre Seele drang! Man kann Alles ertragen, wenn man glaubt, und man glaubt, wenn man nichts dem Zufall und dem Ungefähr zuſchreibt; Wenn man Alles als Vorherbeſtimmung der höchſten Weisheit und der höchſten Liebe verehrt; In dieſem Sinne tiefgewurzelt ſtand die königliche Maria.

II.

Luc. II. 36—38.

Hanna.

Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geſchlechte Aſer, die war wohlbetagt, und hatte gelebet ſieben Jahr mit Ihrem Manne nach Ihrer Jungfrauſchaft — Und war eine Wittwe bey vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Faſten und Behten Tag und Nacht. Dieſelbige trat auch hinzu zu derſelbigen Stunde, und preiſete den Herrn, und redete von Ihm zu Allen, die auf die Erlöſung zu Jeruſalem warteten. — Wer einen Erlöſer erwartete, weil Gott einen Erlöſer verhieß, der war ein ächter Iſraelit. Ohne dieſe Erwartung konnte keiner ein gläubiger Sohn Abrahams heiſſen. Wer auf das Reich Gottes wartete, war ein Meßianer, ſo wie der, der die Erſcheinung Chriſti lieb hat, ein Chriſt iſt. Der Meßias war und iſt alſo offenbar der Mittelpunkt des religioſen Glaubens aller von Gott erleuchteten und belehrten Seelen. Die frömmſten Verehrer und Verehererinnen Gottes, Simeon, Hanna, Maria, Joſeph, Zacharias, Eliſabeth waren Verehrer und Verehrerinnen des Meßias. Sie trennten nicht, was in Gottes Augen und in ſich ſelbſt unzertrennbar war. Sie kannten die Sprache unſers Zeitalters nicht; — „Was ſoll mir Chriſtus, wenn ich Gott „habe?“ — In dem Meßias ihren Herrn und Gott anzubeten, das war ihnen Religion — Und das wird zu allen Zeiten die Religion aller Schriftverehrer ſeyn. Sie wußten und lernten, was wir ſchon oft geſagt haben, und weil es ſo wenig erkannt und ſo unendlich wichtig iſt, nicht genug geſagt werden kann: **Daß der keinen Gott hat, der keinen Chriſtus hat; Daß der Vater im Sohne verehrt werden will.** Sie fühlten alle den Druck der Natur und ihrer mannichfaltigen Verhältniſſe. Sie ſehnten ſich nach Erlöſung. Sie waren Menſchen, und hatten geraden Menſchenſinn, und ſahen in der ganzen, obgleich von Gott eingerichteten Natur, keine Anſtalten zu der Erlöſung, welche die menſchliche Natur bedarf. Sie waren alſo nicht ſo töhrigt und eigenſinnig, von der Natur erwarten oder erzwingen zu wollen, was die bloſſe Natur nicht hat, und nicht geben kann — Daher tröſteten ſie ſich mit dem,

dem, daß der Herr der Natur ihnen einen lebendigen, menſchlichen Erlöſer verheiſſen hatte, der jedem Drucke der Natur entgegen arbeiten, oder ihnen Kraft verleihen könnte, dieſem Drucke zu widerſtehen, oder denſelben zu tragen. **Herrſchaft über das Uebel iſt der Zweck aller Offenbahrungen Gottes.** Uebel mußte ſeyn. Es ligt in der Natur der Dinge, ihrer Verſchiedenheit, ihrer Verbindung — Es mußte ſeyn, um alle Kräfte der Menſchheit auf die möglichſte Weiſe zu üben und zu erhöhen. Aber — es war nicht Zweck Gottes. Gutes iſt der Zweck Gottes, der durch Alles, aber durch nichts, wie durch das Uebel in der Welt befördert wird. Ohne Uebel läßt ſich kein Erlöſer vom Uebel gedenken. Ohne einen Erlöſer wären tauſend Kräfte der Gottheit und Menſchheit nicht zum Vorſchein gekommen — Ohn' Ihn wäre weder die Gottheit noch die Menſchheit ſo verherrlicht worden, wie ſie itzt werden. Verkündigerinnen des Erlöſers alſo ſind die prophetiſchen Seelen, welche gleich bey den erſten Auftritten des gebohrnen Jeſus unſere Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. Auf Ihn deuten ſie mit Einem Finger, Einem Herzen. Er iſt Ihr Einziges und Alles. Mit Ihm glauben ſie, Alles, und ohn' Ihn nichts zu beſitzen. Er, dieſer Erlöſer, iſt der einzige Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit, ihrer Belehrungen, ihrer Lobpreiſungen Aus dieſer Quelle ſchöpfen ſie Troſt für ſich und Andre. Zu dieſer Quelle treibt ſie der Geiſt der Wahrheit und der Erleuch-

Erleuchtung — Dieſer Erlöſer und dieſe Erlöſung iſt's, was ihren Glauben und ihre Liebe beſchäfftigt. Der wahrhaft religioſe Menſch iſt der Liebendſte aller Menſchen. Religioſer kann man nicht ſeyn, als Hanna. Die fromme Wittwe hatte ihr Vertrauen auf Gott geſezt, und ſich mit Faſten und Behten Göttlicher Einflüſſe und Offenbahrungen empfänglich gemacht. — Und dieſe Religioſität hatte ſie nicht menſchenfeindlich und grämlich gemacht. Sie war eine freundliche Lehrerin und Tröſterin derer, die auf den *Troſt Iſraels*, den Retter und Herſteller, den Tröſter und Erquicker, den Erbarmer und Erfreuer der ächten Iſraeliten harrten. *Wer etwas Göttliches hat, theilt es gern mit. Wer glaubt, liebt. Wer Gott kennt und liebt, kennt und liebt was Gott kennt und Gott lieb hat.* Hanna war voll Gotteslobpreiſung und voll mittheilſamer Menſchenfreundlichkeit. Ihr Element war frohe Andacht und Freudemachende Liebe. *Wen Andacht finſter und grämlich macht, deſſen Andacht iſt Andächteley. Wen die Frömmigkeit nicht froh und menſchenfreundlich macht, deſſen Frömmigkeit iſt Frömmeley. Wer religios iſt, der iſt Gottesfroh, und wer Gottesfroh iſt, iſt Menſchenfroh, wie Gott ſelbſt es iſt.*

12.

Der Knabe Jeſus.

Luc. II. 40—52.

Das Kind wuchs, und ward ſtark im Geiſt, voller Weisheit, und Gottes Gnade war mit Ihm. Und Seine Eltern giengen alle Jahre gen Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Und da Er zwölf Jahr alt war, giengen ſie hinauf gen Jeruſalem nach Gewohnheit des Feſtes. Und da die Tage vollendet waren, und ſie wieder zu Hauſe giengen, blieb das Kind Jeſus zu Jeruſalem, und ſeine Eltern wußten's nicht. Sie meyneten aber, Er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreiſe und ſuchten Ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da ſie Ihn nicht funden, giengen ſie wiederum gen Jeruſalem, und ſuchten Ihn. — Und es begab ſich nach dreyen Tagen funden ſie Ihn im Tempel ſitzen mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhöhrte und ſie fragte. Und Alle, die Ihm zuhöhrten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort. Und da Sie Ihn ſahen, entſatzten Sie ſich. Und ſeine Mutter ſprach zu Ihm: „Mein Sohn, warum haſt „Du uns das gethan? Siehe, dein Vater und „ich haben dich mit Schmerzen geſucht.“ Und Er ſprach zu Ihnen: „Was iſt's, daß Ihr mich „geſucht

„geſucht habt? Wiſſet Ihr nicht, daß ich ſeyn „muß in dem, das meines Vaters iſt?“ Und Sie verſtunden das Wort nicht, das Er mit ihnen redete. Und Er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und ward ihnen unterthan. Und ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und Jeſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menſchen.

Dieß iſt alles, was uns in den heiligen Schriften von den Jugendjahren des Göttlichſten aller Menſchen aufgezeichnet hinterlaſſen iſt. Wir mögten freylich alle ſo herzlich gern mehr davon wiſſen; Aber es iſt uns dieß Vergnügen verſagt — Ich denke aber, nicht für immer — Indeß, obgleich viel weniger, als unſere fromme Neugier wünſchen mögte, uns auch immer geſagt iſt, ſo vieles ligt im Texte.

a) Jeſus wuchs, und ward ſtark im Geiſte, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bey Ihm — Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und Menſchen. Er war nicht auf einmahl Alles. Alle ſeine Kräfte und Fähigkeiten entwickelten ſich bey Ihm, wie bey jedem andern Menſchen, nach und nach — Es war ein ununterbrochener Fortgang ſeiner Kräfte an Ihm ſichtbar. Kein Stillſtand; Täglicher Fortſchritt — Er war jeden Tag angenehmer, weiſer, wirkſamer; Es entwickelten ſich in Ihm unaufhörlich neue Liebenswürdigkeiten. Je mehr Er beobachtet ward, deſto mehr ward etwas Auſſerordentliches, Groſſes, Uebermenſchliches an Ihm erkannt. Mit dem Wachsthum ſeines Körpers offenbarte ſich zugleich ſeine täglich höhere Weisheit — Was Er ſprach, war eines Weiſen würdig — In allen ſeinen Bewegungen und Gebährden war eine Huld, eine Sanftheit, Würde, Hoheit, die man nie an irgend einem Menſchen bemerkt hatte. Er machte ſeinen Eltern täglich neues Vergnügen — Seine Geſinnungen, ſein Betragen, ſeine Handlungen, ſeine Aufmerkſamkeit auf Alles, was ſie ſagten, und Alles, was ſie Ihm zeigten — Seine Fragen, ſeine Antworten, ſeine Anmerkungen und Urtheile über Alles, ſeine reine Unſchuld, ſeine unbeſchreibliche Einfalt und Kindlichkeit, ſeine Beſcheidenheit und Herzensgüte, ſeine Stille und Anmuth — Seine Feſtigkeit und Gleichmüthigkeit, ſeine Bedächtlichkeit und Anſichhaltung, ſeine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, ſeine Andacht und Frömmigkeit, ſein Schriftforſchen und ſeine Gotteserkenntniß — Seine Ehrfurcht vor Gott, und ſeine kindlichſte Liebe zu ſeinem Vater im Himmel — Alles, was an Ihm zu bemerken war, jede Aeuſſerung ſeiner innern Geiſteskräfte, ſeiner groſſen Geſinnungen; Alles gab Ihm die höchſte unbeſchreiblichſte Liebenswürdigkeit; Alles machte Ihn ſeinen Aeltern zum täglich erfreuenden Seegen.

Leiden, durch daſſelbe werden wir Chriſto ähnlich S. 299
Leidenſchaften — 238
— der Verdammten — 320
Liebe — 254. 260
Lieberkühn — 232
Logiſche, ſymboliſche Erkenntniß — 232
Mably — 250
Maglíabechius — 230
Menſchen-Freude, Menſchen-Genuß — 275. 276
Montesquieu — 250
Moſes Mendelsſohn — 239. 253
Natur der Menſchen in Abſicht auf Andrer Leiden 327
Newton — 249. 253
Palingeneſiſte — 348
Pantomimiſche Sprache — 270
Paſcal — 231
Petrus und ſein Fall — 285
Pflanzen im Himmel — 304
Philoſophiſche Sprache — 234
Phyſiognomiſche Sprache — 267
— iſt an ſich untrüglich — 268. 269
Picus (ſtatt Ficus) Mirandulanus — 230
Poeſie — 303
Politiſche Kraft — 261
Prophetiſche Stellen, die im erhabenſten Sinn vielleicht erſt in der Ewigkeit erfüllt werden 347. 348
Sanderſon — 229
Sarpius — 231. 244
Scaliger — 230
Schaam der Verdammten — 320
Schloſſer — 239
Schluß von der menſchlichen Liebe auf die göttliche 327-330
Seligkeit des menſchlichen Willens — 256
Sinnliche Erkenntniß — 228
Spalding — 239
— Stelle aus ſeiner Predigt von der Vergebung der Sünden — 288. 289
Sprache allgemeine — 265
— der Worte — 265. 266
— pantomimiſche — 270
— philoſophiſche — 234
— phyſiognomiſche — 267. 268. 269
Sprecharten, verſchiedene — 271. 272
Sprache der Gottheit — 272
Sulzer — 239
Symboliſche Erkenntniß — 228. 233

Ein einziges mahl hatte Er ſie in groſſe Verlegenheit geſetzt. Er blieb im Tempel zurück, und hatte ohne ohne Zweifel ganz ſicherlich erwartet, daß ſeine Eltern Ihn da ſogleich ſuchen und zur Rückreiſe abholen würden. Drey Tage ſuchten ſie Ihn mit aller Sorgfalt, Unruhe, Zärtlichkeit, Bekümmerniß, die ſich nur denken und nicht denken läßt — Endlich fanden ſie Ihn im Tempel — Sie machten Ihm, wie's in ihrer Lage natürlich war, Vorwürfe, die Er ſogleich mit einer Sanftmuth beantwortete, daß weiter nichts zu ſagen war — „Lieben Eltern! Wie kam's doch, daß „Ihr mich ſo lang und ſo ängſtlich, und nicht am „rechten Ort ſuchtet? Wo muß man das gute Kind „zuerſt ſuchen? Ich denke: In ſeines Vaters Hauſe „— In meines Vaters Hauſe (im Tempel) hättet Ihr „Mich ſuchen ſollen — Eben darum wich ich nicht von „dem Tempel, um Euch nicht zu verfehlen, und damit Ihr mich nicht verfehlen ſolltet." — Läßt ſich eine beſcheidenere, weiſere, frömmere Antwort, als dieſe, gedenken? Und ein edleres Betragen, als das des Knaben Jeſus? Er hält ſich ſo nahe, wie möglich, an ſeinen Vater. Er verweilt am liebſten in ſeinem Hauſe; An dem Orte, wo Seiner mehr, als an allen andern Orten gedacht wird. Dort ſucht Er ſich zu belehren — Er frägt, wie ein Lernbegieriger, und antwortet, wie ein Lehrer. Das Wort des Herrn macht Ihn verſtändiger, als alle Lehrer. Er ſetzt durch die Weisheit ſeiner beſcheidenen Fragen, und ſeiner treffenden Antworten alle Zuhöhrer in Erſtaunen. Der junge Nazarener zieht ſchon in ſeinem zwölften Jahre Aller Augen und Ohren auf ſich — Er iſt im Tempel, wie in ſeinem Elemente. Alles, was Jeruſalem Schönes, Merkwürdiges, jugendliche Neugier erregendes hat, iſt Ihm wie nichts, gegen das, was Er im Tempel zu lernen und zu finden hofft — Ueber ſeiner Lernbegierde vergißt Er Eſſen und Trinken. Freylich drey Vorbedeutungsvolle Tage iſt Er von denen, die für Ihn zu ſorgen pflegten, verlaſſen — Aber der Herr hatte Ihn aufgenommen. Frühe mußte Er ſich von allen menſchlichen Unterſtützungen entwöhnen, und ſich an Gott allein halten lernen. Dieſe drey Tage waren für Ihn und ſeine fromme Mutter eine ſchöne Uebung der Geduld und des Glaubens. Ich nannte ſie eben drey Vorbedeutungsvolle Tage — Denn ſo lange ſuchte Maria, an einem Oſterfeſte ihr Beßtes und Liebſtes, was Sie auf Erden hatte, mit Schmerzen — mit einer Schwerdtwunde in der Seele, wenn ich ſo ſagen darf, und ſie fand am dritten Tage lebendig und in der erwünſchteſten, ehrenvollſten Situation, was Sie für verlohren, verunglückt, todt zu halten, in dem Drange ihrer zärtlich mütterlichen Angſt fürchten mußte. So fand Sie nachher den geliebteſten Todten am Oſterfeſte nach dreyen Tagen ſchmerzlicher Sehnſucht und peinlicher Wehmuth wieder lebend, unſterblich, als Ueberwinder

der des Todes . . .' So ward Sie zum ſchmerzlichen Suchen und frohen Finden des ſeeligſten Beſeeligers von Gott beſtimmt, und dadurch zur höchſten ſittlichen und religioſen Vollkommenheit gebildet — **Wen Gott vor Tauſenden auserwählt hat, den führt Er durch die Schmerzen des Suchens zu den Entzückungen des Findens** — Durch Mangel weniger Tage zum ſicherſten Beſitze — Durch Kummervolle Nächte auf den herrlichſten, Lichtvollſten, weiteſten Schauplatz der freyſten Wirkſamkeit und des ungeſtörteſten und volleſten Genuſſes.

Und noch Ein Wort von der Heiligſten aller Frauen — **Sie behielt alle Worte ihres Sohnes, und verglich ſie in ihrem Herzen** — Ohne Nachdenken, Zuſammenhalten, Vergleichen der göttlichen Worte und Thaten, göttlicher Führungen und Anſtalten läßt ſich kein Fortſchritt in der Erkenntniß der Wahrheit gedenken; Kein Näherkommen zu Gott; Kein Wachsthum in der Gnade des Herrn. Ein unnachdenkender Menſch iſt ein unempfindlicher Menſch. Ein unempfindlicher Menſch ein undankbarer, unwürdiger, ſchlechter Menſch. **Wer nicht denket, der kann nicht danken. Wie das Nachdenken, ſo die Empfindung Gottes, ſo die Freude an Gott; So die Dankbarkeit.**

Lukas
Drittes Kapitel.
13.
Johannes der Täufer.

Von Johannes ſprachen wir auch ſchon im erſten Theile unſerer Betrachtungen. Das war ein Mann, deſſen der Meßias und Iſrael bedurften. Er ſtand zwiſchen Moſes und Chriſtus. Er hatte etwas von den Propheeten, und etwas von der (amoroſen) Sanftheit Chriſti. Er that Wunder ohne Wunder zu thun. — *Wer ſeines Berufes völlig gewiß iſt, wirkt göttlich. Wie die Ueberzeugung, ſo die Kraft der Beredſamkeit.* — Er war beredt ohne Wohlredenheit — Alles Groſſe war Ihm natürlich — Was treffend und kühn war, floß leicht, wie der Athem, von ſeinem Munde:

„Einmahl, Iſraeliten, entſchließt Euch zur Sinnesänderung! Einmahl wagt den groſſen Schritt zur Beſſerung! Einmahl weihe Euch die von Gott verordnete Taufe zu reinerem Lebenswandel! — Des Vergangenen müſſe nicht mehr gedacht werden! Eure Tohrheiten mit ihren Folgen müſſen verſchwinden und ſich vergüten! — Die neue Heilszeit iſt im Anzug. Das göttliche Reich iſt vor der Thür. Alles ſollte anderſt werden — Alles ſich auf die Ankunft des Herrn in Bereitſchaft ſetzen. Seyt nicht die Letzten!

„Seyt

„Seyt die Erſten, den König würdig zu empfangen! Alle Thale ſollen voll werden, und alle Berge und Hügel ſollen erniedriget werden, und was krumm iſt, ſoll richtig werden. Und alles Fleiſch wird den Heyland Gottes ſehen. — Das Gröſte wird geſchehen; Geſchehen was geſchehen kann — Was nie geſehen ward, werden alle Menſchen ſeh'n. Gott wird ganz Heyland Iſraels werden — dem Menſchen ganz menſchlich, dem Iſraeliten Iſraelite. — Aber Ja! Iſraeliten — Capital-Veränderungen müſſen mit Euch vorgehen — Schlangengezüchte taugt nicht in Sein Reich! Dem Falſchen iſt Gott ein verzehrendes Feuer, Rache ſein Wetter. Weſſen Sinnesänderung ſich nicht in Thaten zeigt, dem iſt ſein Kommen wie Gottes Gericht — Sollte der Name Abrahams-Kind den retten, der nicht Abrahams Werke thut? Eher ſchafft Gott aus dieſen Steinen dem Abraham Kinder! Es iſt nichts Unmöglicheres, als daß ein Böſewichte innerlich ſeelig ſey — Er muß ſich fürchten und Gericht erwarten. So gewiß nicht trift die Axt den unfruchtbaren Baum, wie Gottes Gericht den, der eine unnütze Erdenlaſt iſt!“

Wie die Rede, ſo die Wirkung der Rede. — Sein Wort war wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der die Felſen zerſchmettert. — „Was ſollen wir thun?“ fragte das Volk. „Mehr Liebe,“ war die Antwort, „und mehr Beweiſe der Liebe! — Wer

„zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speiſe hat, der mache es eben ſo! Mehr Mitleiden und Hülfsthätigkeit; Mehr Dulden eigner Noth, und Theilnahm an der Noth des Andern. Denkt um Andrer willen eben ſo ſehr, als um Euer ſelbſt willen da zu ſeyn!“

Eine allgemeine Senſation und Gemüthserſchütterung war vorgegangen — Alles Gute in den Herzen der Zuhöhrer regte ſich auf; Das moraliſche Gefühl, möcht' ich ſagen, glühte; Das Gewiſſen gerieth in Flammen — Auch die Zolleinnehmer, ſo verſchloſſen ſonſt den Empfindungen der Menſchheit, wurden hingeriſſen zu fragen: „Was ſollen wir thun?“ — Keines ſeiner Worte war an die Erde gefallen. „Fordert nicht mehr, denn Euch geſezt iſt! Seyt Ehrer der Geſetze und der Menſchheit — Liebet die Wahrheit wie Gott, und Gerechtigkeit wie den Himmel!“

Auch Kriegsleute drängten ſich zu, mit der wichtigſten Frage, die der unwiſſende Menſch an einen göttlichen Lehrer thun kann: „Was haben wir vorzunehmen?“ — „Thut niemand Gewalt und Unrecht, und laßt Euch begnügen an Euerem Solde! Mäßigt Euch, und ſeyt genügſam — Euer Beruf mach' Euch nicht härter! Hemmt die Leidenſchaft und Blutgier!“

Menſchlichkeit war es, was Er den Menſchen predigte, Rechtſchaffenheit und Tugend, was Er einſchärfte; Liebe, was Er zu erwecken ſuchte.

Eine ſolche Ehrfurcht gegen Ihn hatte ſein Vortrag rege gemacht, daß man ſich keinen göttlichern Propheeten denken konnte. **Das Volk war im Wahn, und dachte bey ſich ſelbſt: Ob Er vielleicht der Meßias ſey?** „Nein, das bin ich nicht, antwortete der prophetiſche Redner ihren Gedanken, „Nichts weniger, als das — Ich taufe nur ſinnbildlich und mit Waſſer — Ein ganz Andrer, als ich bin, „folgt mir auf dem Fuſſe nach — O ein Erhabner, „deſſen Schuhriemen aufzulöſen, ich mich nicht werth „achten kann. Der bringt Geiſt und Leben! Der „tauft mit Flammen! Der ſcheidet und entſcheidet! „Der iſt anderſt begeiſtert, als ich, und begeiſtert anderſt! Der kömmt zu ſcheiden, zu reinigen, zu belohnen und zu ſtrafen! Der giebt jedem ſein Recht, und „weißt jedem ſeinen Platz an. — Weehe dem, den „Er aus ſeinem Reiche ausſchließt, den Er ſeiner Geſellſchaft unwürdig erklärt! So wenig die Stoppe'n „im Feuer beſtehen können, ſo wenig mag der Boshafte den Anblick ſeines Angeſichtes ertragen.“

Glückliches Volk, dem ein ſolcher Lehrer geſendet iſt — Würdiger Lehrer, der in dieſem Geiſte mit dem Volke ſpricht!

14.

Taufe Chriſti.

Lukas III. 21. u. 22.

Auch Jeſus wollte ſich taufen laſſen, das iſt, zu einer neuen göttlichen Lebensart feyerlich weihen laſſen. Dieſe Taufe ſollte als ein Grenzſtein geſetzt ſeyn zwiſchen ſeinem Privatleben und ſeinem öffentlichen Erſcheinen in Iſrael. Mit ernſtem Gebeht gieng Jeſus von dem einen in das andre hinüber. Seinem Gebeht öffnete ſich der Himmel — Troſtvolles Sinnbild von der Kraft ſeines Gebehtes. Das Gebeht öffnet wenigſtens allemahl in der Seele des Behters den Himmel; Die Gott vertraute Andacht ſieht, was kein unandächtiges Auge ſehen kann. Der geöffnete Himmel ſcheint ſich auf ſie niederzulaſſen. Sie tritt in nähere Bekanntſchaft mit Gott und dem Himmel. — Geiſtiger wird jeder Behter durch's Gebeht. Wer Groſſes mit aller Kraft ſeiner Seele verlangen kann, dem wird Groſſes. — Göttlicher Geiſteskräfte wird jeder theilhaftig, der im Sinne Jeſus behtet. Freylich keiner kann behten, wie Er; Keinem öffnet ſich der Himmel ſo; Auf keinen ſcheint der Geiſt ſich ſo leibhaft niederzulaſſen, wie auf Ihn. So ſichtbar und ſpürbar wie möglich, ſollte auch um Johannes willen der Geiſt über Ihn kommen. Jeſus ſollte ſo ſehr wie möglich als der Meßias bezeichnet (und ſignaliſiert) werden. Der in ſeiner Menſchheit ſo ſehr wie möglich bloß daſtehende Jeſus ſollte ſo entſcheidend wie möglich als Gottes Sohn erklärt werden. Johannes, mit Gottes Stimme vertraut, ſollte Gottes Stimme noch nie vernehmlicher vernommen haben, als da ſie ſeinem erhabnen Täuflinge Zeugniß gab. So ein unnachahmlicher Schall war noch nie gehöhrt worden, wie das ewig unvergeßliche Wort: **Du biſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!**

Wie kann der ſich Chriſt nennen, der an dem kein Wohlgefallen hat, der Gottes auserwählteſter Liebling iſt?

15.

Geſchlecht-Regiſter.

Luc. III. 23–38.

Nur einige Anmerkungen —

1. Jeſus ward gehalten für einen Sohn Joſephs, war es, wie man's vermeynte, war nur durch Joſeph ſeinen vermeyntlichen Vater, Davids Sohn; War, obgleich der wahrhaftigſte Menſch, dennoch als Menſch wenigſtens ſo eigentlicher und unmittelbarer Gottes-Sohn als Adam.

2. Joſephs, und nicht der Maria Geſchlechtregiſter iſt dieß, ſo wie das, was Matthäus angiebt. Dort ſagten wir ſchon, es iſt unſre Vermuthung: Daß Joſephs Mutter zwey Männer, er, Joſeph alſo zween Väter

Väter, einen rechten und einen Stiefvater, gehabt habe. Daß auch der unächten, Stief- oder Pflegeväter Geſchlechtregiſter von den Juden aufgezeichnet und berechnet zu werden pflegten, iſt aus dieſem unſerm Geſchlechtregiſter ſelbſt ſo unwiderſprechlich, als unwiderſprechlich daſſelbe das Geſchlechtsregiſter nicht eines ächten leiblichen, ſondern nur eines vermeyntlichen Vaters, des bloſſen Pflegevaters Jeſu iſt.

3. Ich bin weit weit entfernt, irgend einem Sterblichen mein eigenes Gefühl anzudringen; Aber ich kann mich nicht enthalten, die Bezeugung hier niederzulegen: Es ſcheint mir äuſſerſt providentiell, das heißt, wohlthätige Veranſtaltung der Fürſehung für die Glaubensfähigen, um ihren Glauben zu ſtärken — Wenigſtens hat es für mich etwas Glaubenſtärkendes, daß wir durch die Reihe der merkwürdigſten Iſraeliten, Könige und Gottesmänner von Chriſtus zu Adam hinauf, und von Adam auf Chriſtus herabgeführet werden. Jeder angeführte Name giebt ſeinen Beytrag zur Wahrheit der Schriftgeſchichte, zur Beſtätigung alles deſſen, was Gott Vorbereitendes in Hinſicht auf den groſſen unvergleichbaren Adamsſohn veranſtaltet. Es iſt unmöglich, ſagt mein inneres Gefühl, daß alles erdichtet ſey, was uns die uralten heiligen Urkunden von den merkwürdigſten dieſer Stammväter Joſeph und Chriſto erzählen. Wie manche unter dieſen waren Gottvertraute Männer, unmittelbarer göttlicher Belehrungen

und

Swedenborg — 298
Theilbarkeit, unausdenkliche, eines jeden wahrnehmlichen Zeit- oder Raumpunktes — 335. 336
Thiere im Himmel — 304
Tonſprache 270. 271
Tugend — 254
Vergebung der Sünden — 281-289
— Stellen davon — 282. 283
— — aus Spaldings Predigt 288. 289
Vermögen, abweſende Dinge ſich zu vergegenwärtigen 247
Verſchärfung der Sinne — 250
Verſe von der Ewigkeit — 338. 339
Vieta Franciſcus — 232
Viſionair, merkwürdiges Beyſpiel eines phyſiſchen 245. 246
Umgang mit Chriſto — 313
Unendlich — 243
Unzer — 249
Vorherſehungs-Vermögen der Menſchen 244. 248. 249
Wallis — 231
Weltkörper der Verdammten — 321
Werenfels — 244
Wiederauflebung aller Weſen — 343
Willkührliche Töne 265
Wolf — — 244
Wortſprache — 265. 266
Zeit, Verlängerung und Verkürzung derſelben 336. 337
Zimmermann — — 238. 249
Zorn Gottes — — 327
Zweck der himmliſchen Beſchäfftigungen — 301
— der Strafen der Verdammten — 323. 324

und Erſcheinungen gewürdigt! Sie ſind alle Zeugen und Erfahrer eines lebendigen perſönlichen Menſchen-Gottes. Doch Alles, was ihnen zu Theil ward, war nur ein Schattenwerk gegen das, was ihrem groſſen Sohn und Nachkömmling zu Theil worden war!

4. Steht, brüderliche Leſer, noch einen Augenblick ſtill bey dem Worte: **Adam war Gottes**, das heißt offenbar, **Gottes Sohn**, viel eigentlicher **Gottes Sohn**, als Jeſus, **Joſephs Sohn** war. Durch Adam ſind wir Gottes Kinder, göttlichen Geſchlechtes. Der ſpäteſte Nachkömmling eines Adelichen iſt hochadelich. So weit Jeſus von David abſtand, Er war dennoch von dem beßten iſraelitiſchen Adel, aus königlichem Geſchlechte. Wie weit wir von Adam abſtehen, wir ſind ſeines göttlichen Geſchlechts; Und ſind wir Erben ſeines Todes, ſo wir auch Erben ſeines Adels. Wir haben ein Recht an Gott, als des göttlichen Adams Kinder. Wie der Iſraelit als ſolcher ein Recht an den Gott Abrahams und Iſraels als Solchen hatte; Wir haben Anſprüche an das in der Bildung unſers Stammvaters ausgeſprochene Wort: **Laßt uns Menſchen machen, in unſrer Bildniß und nach unſerm Gleichniß.** X3

Lukas
Viertes Kapitel.

16.

Etwas über die Verſuchung des Herrn durch den Satan.

1—13.

Jeſus voll des heiligen Geiſtes, mit jeder Gottesgabe ausgerüſtet, jedem Zeichen der göttlichen Würde bezeichnet, in der höchſten Begeiſterung eines zum Antritte des wichtigſten Amtes ſich anſchickenden fürſtlichen Lehrers Iſraels, verließ den Jordan, in den ſich ſeine heilige Menſchheit, unter der Hand Johannis, getaucht hatte — **Und ward vom Geiſt in die Wüſte geführt, und Er vierzig Tage lang von dem Teufel verſucht.** Je weniger unſer Herr in ſeiner eigenen Natur, ſeinem Temperamente, ſeinem Fleiſche, Anfechtungen und Reize zu niedriger unheiliger Sinnlichkeit hatte, deſto ſchärfer und dringender ward Er von äuſſern Gegenſtänden und lebenden Kräften und Mächten der Finſterniß, das heißt, Lichtloſen und Wahrheitſcheuen Weſen, und von dem Haupte und Oberherrn derſelben, dem Satan, angefochten, und in Lichtengels-Geſtalt von der höchſten Höhe ſeiner Gottnahen Tugend einige Stufen wenigſtens niederzuſteigen gereizt. Vierzig harte, ſchwere, peinliche Tage der verlaſſenſten Einſamkeit, übte Er ſich in der ſtrengſten Enthaltung, im

ununter=

ununterbrochenſten Andenken an Gott, und im Widerſtande gegen Alles, was Ihn im geringſten von ſeinem Gott und Vater hätte abführen können In dieſen vierzig Tagen, heißt es, aß Er nichts, und am Ende derſelben hungerte Ihn. Was die Menſchheit durch die Kraft des Glaubens tragen und dulden konnte, trug und duldete Er. Es muß hier, und noch einige mahle wiederhohlt werden: Keine menſchliche Empfindung mußte Ihm fremde ſeyn. Der Satan, ohne Zweifel in Lichtengels-Geſtalt, mit der Miene des Mitleidens, nahte ſich Ihm: „Sohn Gottes, und hungern! Wie kann dieß ſich zuſammenſchicken? Ein Wort von Dir ſchafft dieſe Steine hier zu Brodten um! Sprich! Verwandle! Schaff! Genieſſe!“ Jeſus räſonnirte nicht; Beſprach ſich nicht mit Fleiſch und Blut; Hielt ſich, wie ein treuer Sohn, an ſeines Vaters Wort. — (Für Wort des Vaters hielt Er, was Er in Moſes und der Propheten Schrif- en las.) — „**Der Menſch lebt nicht allein vom Brodte, ſondern von einem jeglichen Wort aus dem Munde Gottes.** Gott will meine Erhaltung — Das muß der Sohn Gottes ſeinem Vater zutrauen — Das Mittel darf Er ruhig Ihm und ſeiner weiſen Vaterliebe überlaſſen. Ich nähre, lebe und ſättige mich an Allem — an einem jeden Worte, das von Gott kömmt; Jeder Kraft, die von Gott ausgeht.“ — Ohne Zweifel mit dem Scheine der Bewunderung ſeiner Tugend und Treue an Gott; Oh-

ne

ne Zweifel mit ſcheinbarer Ehrfurcht vernahm der Satan dieſe erhabene Antwort, und begleitete Ihn auf einen ſehr hohen Berg, oder — trug Ihn in der Perſon eines Engels dorthin, und ſtellt Ihm, abermahls in der Perſon eines Schutzengels und Verſtehers der Weltreiche, Alles, was die Erde Schönes hatte, in einem reizenden Gemählde, mit zauberhafter Blitzſchneller Vorſtellungskunſt dar. — „Alles iſt meiner Aufſicht „unterworſen; Meiner Leitung übergeben! Du ſcheinſt „mir der würdigſte aller Iſraeliten zu ſeyn! Sey Du „Ihr Meßias! Du ihr Oberherr — nur mein Vaſall! „Handle und herrſche in meinem Namen! Dir ſollen „alle Könige dienen, alle Nationen gehorchen — Alle „Weiſſagungen der Propheten ſollen in Dir erfüllt „werden — — Ein Kniefall vor Mir macht alle Weltreiche zu deinem Eigenthum; Dieſe Macht will Ich „Dir alle geben und ihre Herrlichkeit; Denn ſie „iſt mir übergeben, und ich gebe ſie, wem ich „will. So Du nun mich willſt anbehten, ſo „wird es alles dein ſeyn.“

Das Kindlichſte aller Kinder Gottes antwortet dem ſchmeichelnden Verführer, ſo kindlich, wie möglich, und gegen ihn über, ſo wegſchmetternd und triumphierend, wie möglich — Hebe dich weg von mir, Satan! — Ich kenne deine finſtere Abſicht durch den entlehnten Schimmer deines Lichtgewandes! Weg von mir, Anmaſſer göttlicher Ehre! Ich halte mich

„mich am Worte Gottes — Der Iſraelit glaubt an „den Gott Iſraels — und in ſeinen heiligen Urkunden „ſteht geſchrieben : Nur Jehovah , den Herrn , „deinen Gott, ſollſt du anbehten, und Ihm allein dienen !“

Höchſtvermuthlich in einer andern Lichtengelsgeſtalt, führte der Satan, dem Alles daran gelegen zu ſeyn ſchien, die ihm unerklärbare, hochwichtige, gefährlich ſcheinende Perſon durch Alles, was der Sinnlichkeit und dem Ehrgeize ſchmeicheln konnte, vom einfachen Kinderſinn abzuführen, und in's Vielfache, in's Spiel der Eitelkeit, zum Abfall von Gott hinzulocken — Er führte den Herrn nach Jeruſalem, ſtellete Ihn , oder gieng als ſein Schutzengel mit Ihm, oder trug Ihn, wie etwa der Engel, oder Geiſt des Herrn, Propheten zu verſetzen pflegte, auf die Tempel-Zinnen — „Hier, mein Liebling, kannſt du „eine groſſe Rolle ſpielen ! Hier im Herzen der heiligen Königsſtadt als ihr würdiger König auftreten ! „Hier eine That verrichten, die dich mit einmahl allem Volke als den Liebling und Sohn der Gottheit beweiſet, wofür dich am Jordan die himmliſche „Stimme bereits erklärt hat ! Laß dieſe Gelegenheit „nicht unbenützt vorbeygehen ! Zeige dich in deiner „göttlichen Gröſſe. Ich trug dich hieher ! Wie „auf Flügeln trag' ich dich von dieſer Höhe herab ! „Mich ſoll niemand, dich ſoll alle Welt ſehen — Alle

„Stimmen ſollen dir zujauchzen: Welch ein Menſch! „Welch ein Gottesſohn! Welch ein Vertrauter der „Engel! — Biſt du Gottes Sohn, ſo laß dich „von hinnen hinunter, denn es ſtehet geſchrieben: Er wird ſeinen Engeln deinethalben „befehlen, daß ſie dich bewahren, und auf den „Händen tragen, daß du nicht etwa deinen Fuß „an einen Stein ſtoſſeſt." — Der Satan ſpricht die vom Herrn entlehnte Sprache: Es ſteht geſchrieben — Jeder Verführer ſpricht mit dem, der verführt werden ſoll, in ſeiner Sprache. Zum Philoſophen würd' er nicht ſprechen: Es ſtehet geſchrieben, ſondern: „Es iſt ein philoſophiſcher Satz." — Zum Weltmann: „Es iſt aller feinen Weltleute „Maxime, die man, ohne ſich lächerlich zu „machen, nicht verlaſſen darf." Jeſus antwortet dem ſchlauen Verführer: „Ich bleibe bey dem, was der „Gott Iſraels zum Iſraeliten ſagt: Du ſollſt den „Herrn deinen Gott nicht verſuchen!" Welche weiſe treffende Zweydeutigkeit ligt in dieſer Antwort! Der Iſraelit ſoll den bewährten Gott Iſraels nicht auf neue Proben ſtellen. Der Ehrer Gottes ſoll, ohne Noth, ohne Drang, ohne Beruf Gott nicht gleichſam reizen, verſuchen, Ihm zu lieb, gleichſam nur zum Schauſpiel, Zweckloſe, und unwürdige Wunder zu thun, und dann — „Wenn ich der Sohn Gottes bin — Ich will dich aus deinem eigenen Munde „richten! — So ſollteſt du ſo vermeſſen nicht ſeyn,

„Mich

„Mich, deinen Herrn und Gott, in Verſuchung zu füh„ren."

Dieß trieb den beſchämten Verführer weg, und hielt ihn eine Zeitlang von weiteren Verſuchungen des Unverführbaren ab. Je reiner, edler, göttlicher ein Menſch iſt, deſto ſchärferen Prüfungen iſt er ausgeſezt. Das einfachſte und allgemeinſte, kräftigſte und leichteſte Mittel wider alle ſataniſche Verſuchungen iſt; Vorher Enthaltſamkeit, Einſamkeit, Gebeht — zur Zeit der Verſuchung ſelbſt, Feſthalten am göttlichen Worte, beſonders an denen Ausſprüchen des Geiſtes der Wahrheit, wo unſerer Augenluſt, Fleiſchesluſt und Ehrluſt am wenigſten geſchmeichelt wird.

17.

Jeſus in der Synagoge zu Nazareth.

16—30.

Er kam gen Nazareth, da Er erzogen ward, und gieng in die Schule, nach ſeiner Gewohnheit, am Sabbattage, und ſtund auf, und wollte leſen. Da ward Ihm das Buch des Propheeten Jeſajas gegeben. Und da Er das Buch öffnete, fand Er den Ort, wo geſchrieben ſteht: Der Geiſt des Herrn iſt ob (oder) bey Mir. Er hat Mich geſalbet und geſandt, zu verkünden das Evangelium den Armen, zu heilen die verwunderen und zerſtoſſenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß ſie los ſeyn ſollen, und den Blinden das Geſichte, und den Zerſchlagenen, daß ſie frey und ledig ſeyn ſollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Und als Er das Buch zuthat, gab Er's dem Diener, und ſatzte ſich. (Ich liebe jeden kleinen Umſtand der heiligen Geſchichte. Jeder Schritt, jede Bewegung, jede Gebährde, jede Stellung des weiſeſten und menſchlichſten aller Menſchen iſt dem nachdenkenden und empfindſamen Chriſtusehrer wichtig.) Und Aller Augen, die in der Schule waren, ſahen auf Ihn. (Alle Augen des Himmels ſehen nur auf Ihn, und alle Augen in allen Welten werden ewig nur auf Ihn ſehen.) Und Er fieng an, zu ihnen zu ſagen: Heut iſt dieſe Schrift erfüllet vor Euern Ohren. So iſt keiner aller Männer Gottes vom Geiſte geſalbet, ſo keiner von Gott bevollmächtigt; Keiner von allen ausgezeichnet worden. Ein ſolcher Friedensbothe kam noch nie zu Iſrael — Solch ein Evangeliſt nie zu der Troſtbedürftigen Menſchheit; Nie ein ſolcher brüderlicher und Kraftreicher Theilnehmer an den Angelegenheiten der Sünder — Gebunden iſt der Menſch durch die Sünde — Blind und verwundet durch ſie — Aber dem Verwundeten bin Ich Balſam — dem Blinden ein Erleuchter, ein Befreyer dem Gebundenen — ein Prediger der Erlöſung und des göttlichen Jubeljahres. — So redete der menſchenfreundliche König Iſraels, ſo daß Ihm Anfangs Alle Zeugniß gaben, und ſich verwunderten über die holdſeeligen Worte, die aus ſeinem Munde giengen. Seine Rede war wie ein Strom des Lebens, wie ein erquickender Thau, wie ein kühlender Balſam — Andre, vermuthlich gereizt durch das allgemeine Lob der Herzen, das Ihm von allen Seiten zufloß, gaben der Sache ſogleich eine ſchiefe Wendung — Iſt das nicht Joſephs Sohn? — „Vergeßt nicht, wen Ihr vor Euch habt! Einen Mitbürger, einen Zimmermannsſohn, einen Ungelehrten. Sonderbar, daß Ihr Euch durch Ihn, als wär' Er weit her, täuſchen und durch ſeine freundliche Beredſamkeit einnehmen laßt.“

So ein Gemurmel, oder ſolche Gedanken wenigſtens, ſchienen ſich unter der Zuhöhrerſchaft Jeſu zu verbreiten. Er fühlte den Widerſpruch des Unglaubens in ſeinem Innern; Er antwortete, wie wir ſchon mehrmahls ſagten, den Gedanken. „Ihr werdet freylich zu Mir ſagen dies Sprüchwort: „Arzt! Hilf dir ſelber!“ (Sie ſagten's, da Er am Kreuze hieng, ganz laut, und ich denke: Er half ſich ſelber, aber zu ſeiner Zeit.) Denn, wie groſſe Dinge haben wir gehöhrt, die zu Capernaum geſchehen ſeyn ſollen? Thue auch alſo hier in deinem Vaterlande! — „Hättet Ihr Sinn für Mich und Glauben an Mich — Gott! Wie gern würd' ich Euch mit aller meiner Kraft zu Hülfe ei-

„len — Aber ich muß das Sprüchwort, das Ihr Mir vorwerft, mit einem andern erwiedern: Kein Prophet iſt angenehm in ſeinem Vaterlande. Denkt an die alte Geſchichte: Es waren viele Wittwen in Iſrael zu Elias Zeiten, da der Himmel verſchloſſen war drey Jahr und ſechs Monden, da eine groſſe Theurung war im ganzen Lande. Und zu deren keiner ward Elias geſandt, denn allein gen Serepta der Sidonier, zu einer Wittwe. Und viele Ausſäzige waren in Iſrael zu des Propheeten Eliſäus Zeiten, und ihrer Keiner ward gereinigt, denn allein Naeman aus Syrien."

Wer kein Vertrauen hat zu dem Gott Iſraels, dem iſt Er nicht Gott. Nur der Glaubende erfährt Ihn, er heiſſe nun Iſraelit, oder er heiſſe Heyde. Auf den innern Sinn für Gott, Gottes Bothen, Gottes Worte, Gottes Wahrheit kömmt alles an. „Ich bin nur für die Glaubenden ein Hülfreicher Arzt, nur für die redlichen Iſraeliten ein Meſſias." Das war die Summe deſſen, was Jeſus ſagte. Je einfacher, gerader, redlicher dieſe Antwort war, deſto mehr erbitterte ſie die kleinſtädtiſchſtolzen Nazarener.

Es wurden voll Zorns alle die in der Schule waren, da ſie das höhrten, und ſtunden auf, und ſtieſſen Ihn zur Stadt hinaus, und führ=

ten

ten Ihn auf einen Hügel des Bergs, darauf ihre Stadt gebauet war, daß ſie Ihn hinabſtürzten. Aber Er gieng mitten durch ſie hinweg.

O Menſchen! Wie ſelten iſt Euch gegeben zu erkennen, was Euch gegeben iſt! Das Koſtbarſte, womit der Himmel Euch begnadigt, verwerft Ihr — Was kann Euch anvertraut werden? Welcher Gottesgnaden ſeyt Ihr würdig und empfänglich, wenn Chriſtus Euch nicht anſtändig iſt? Ihr wollt bey allem dem Alles haben, macht Anſprüche auf Würdigkeit, Verdienſt, Vorzüge, und habt keinen Sinn für das Heiligſte und Göttlichſte.

Daß keiner meiner Leſer zu dieſer ſchwerbelehrbaren Menſchenklaſſe gehöre! Keiner ein Nazarener dieſer Art ſey! Daß jeder den Werth des größten Gottesgeſchenks in der Perſon Jeſu Ehrfurchtsvoll und dankbar anerkenne! Daß jeder ſich übe, auch unangenehme aber heilſame Wahrheit anzuhöhren, zu beherzigen, und ſich zu Nutze zu machen! Wer ſich wider die Wahrheit empört, empört ſich wider Jeſum, und iſt denen gleich, die Ihn um der Wahrheit willen ſtürzen wollten. Zwar die göttliche Langmuth in Jeſu läßt ſich mißkennen, zur Stadt hinaus drängen, läſtern, und der Todesgefahr ſo nahe führen, wie möglich — Er regt keinen Finger ſeiner furchtbaren undankbar! Auch die Wahrheit im Nazareniſchen Gewande ſey uns heilig! Und keine Unduldſamkeit, Intoleranz — und Verfolgungsſucht abſcheulicher, als die, welche ſich gegen Lehrer nützlicher Wahrheit empört, und ihnen ihr ſonſt Mühevolles Leben noch ſaurer macht. Wer von uns mögte ſich gern unter den Nazarenern in unſerm Texte betreten laſſen?

18.

Jeſus — Lehrer Aller.

Luc. IV. 12—43.

Als es aber Tag war, gieng Er hinaus in eine öde Stätte; Und das Volk ſuchte Ihn, und ſie kamen zu Ihm, und hielten Ihn, daß Er nicht von ihnen gienge. Er aber ſprach zu ihnen: „Ich muß auch andern Städten das „Evangelium predigen vom Reiche Gottes, „denn dazu bin ich geſendet." Und Er predigte in den Schulen zu Galiläa.

Die Tugend Jeſu war Religion. Er that nicht nur Gutes, ſondern that's nach dem Auftrage, Wink und Willen des Vaters, mit beſtändiger treukindlicher Hinſicht auf Ihn. Er that da Gutes, wo Er Gutes zu thun vom Vater berufen ward. Er ward zum Lehrer nicht nur Eines Ortes, ſondern aller Iſraeliten beſtimmt. Es ſollte keiner zu kurz kom-

kommen. Auch ſollte Jedem Zeit zum eignen Nachdenken gelaſſen werden. Sie ſollten nicht nur immer an einem fort höhren, und ſich überſättigen. Wer zu viel höhrt, höhrt gemeiniglich nichts, und wer nichts thut, als Leſen, kömmt ſelten zum Thun. Es giebt gar zu viele, die immerdar lernen, und nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Bedürfniß nach Wahrheit iſt ein heiliges Bedürfniß, das der menſchlichen Natur überhaupt und jedem einzelnen Menſchen Ehre macht — Aber auch dieß heilige Bedürfniß darf nicht unbeſcheiden und indiskret ſeyn: Der weiſe, beſcheidene Wahrheitfreund giebt ſich gern mit dem, was ihm dargebracht wird, zufrieden, und iſt ſicher, daß ihm mehr gegeben werden wird, wenn er das, was ihm gegeben iſt, wohl benutzt. Wer Wahrheit liebt, liebt auch Andre, und gönnt auch Andern freyen Zutritt zu Wahrheitslehrern. . . . Wo Einer Viele zu lehren hat, da ſoll jeder einzele dran denken, daß er nicht der Einzige iſt, der gelehrt werden ſoll. Jeſus war Lehrer Aller, und Er vernachläßigte Keinen, den Gott Ihm, und zu dem Ihn Gott geſendet hatte.

Lukas
Fünftes Kapitel.

19.

Petrus Fiſchfang.

1—11.

Das Gröſte an Jeſus iſt, daß Er ſich den Bedürfniſſen und dem Charakter eines Jeden, der einigen Sinn für Ihn hat, nachbequemt; Daß Er jede ſich Ihm darbietende Gelegenheit, Gutes zu thun, als ein Wink, eine Gnade des Vaters verehrte, und benutzte.

Das lernbegierige Volk drängte ſich. Solch einen geiſtreichen Lehrer göttlicher Wahrheit hatten ſie noch nie gehöhrt. Jeſus ſtand an der See Genneſareth, ſahe dort zwey Schiffe, deren Beſitzer, Petrus und Andreas, die Jeſum bereits durch Johannes kannten, eben ausgetreten und mit Reinigung ihrer Netze beſchäftigt waren. Er betrat dieſer Schiffe Eins . . . (Wie wird einem ſo wohl bey der klaren Vergegenwärtigung dieſer Wahrheitreichen Geſchichte . .) Er wählte Simons ſeins, und bath ihn, ein wenig vom Lande zu fahren — O kleiner Anfang unendlicher Gnaden! Nun ſatzte ſich Jeſus an einer Stelle des Schiffs, von wannen Er am leichteſten geſehen und verſtanden werden konnte, und unterrichtete das Volk. . . Als Er ſeine Rede vollendet hatte, und von ſeinem Sitze aufgeſtanden war, ſagt' Er zu Simon, der vielleicht des

Verſäum-

Verſäumniſſes wegen, und weil er die vorige Nacht vergeblich gearbeitet hatte, einer kleinen Verlegenheit nahe zu kommen ſcheinen mogte. „Fahr' auf die „Höhe, und werft Eure Netze aus, daß Ihr „einen Zug thut!“ Liebenswürdige Güte! Wie tief dringend iſt dein Blick auf die leiſen Bedürfniſſe der Menſchheit! Wie gern erſparſt Du dem Blöden das erſte ſchwerſte Wort! Wie gefällig kömmſt Du vor! Edler Sinn! Milde Schonung! Heilige Güte!

Simon antwortete: „Meiſter! Wir haben die „ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: „Aber auf dein Wort will ich das Netz aus„werfen.“

Liebliches Sinnbild des Arbeitens ohne Chriſtus und mit Chriſtus! Lehrreiches Wort der einfältigen Horchſamkeit! Wer hat es je bereut, einen guten, bewährten, weiſen, erfahrnen und Sachekundigen Manne geglaubt und gehorcht zu haben? Wer je bereut, Chriſti Wort als Gottes Wort, als Lehre der untrüglichſten Weisheit aufgenommen zu haben? Petrus gewiß nicht.

Da ſie das thaten, beſchloſſen ſie eine groſſe Menge Fiſche, und ihr Netz zerriß. — Noch hatten ſie nicht Glauben, nicht Empfänglichkeit genug für einen ſolchen Ueberfluß göttlicher Gaben. Da ihr

Glaube

Glaube reifer, feſter, geübter war, zerriß nicht mehr ihr Netze. (Wen Gott mangeln läßt, dem hat Er viel zu geben im Sinne) Welch einen Einſchnitt in ihr Herz mußte dieſer Fiſchfang und der Schrecken des zerreiſſenden Netzes machen! Wie unvergeßlich mußt' ihnen dadurch dieſe Begebenheit werden! Und welche groſſe Begriffe von der Weisheit, Huld, Kraft und Gewalt des erhabnen Lehrers ihnen beybringen! — O wie vergiltſt Du, edler Menſchenfreund, jedes Verſäumniß um deinetwillen! Wie lag in dieſem Vorfall ſchon die groſſe Troſtvolle Lehre: **Hundertfältig vergilt ſich Alles, was um Chriſtus willen gethan oder gelitten wird.**

Wie providenziell, das iſt Fürſehungzeigend, war zugleich der Umſtand, wie ſinnbildlichlehrreich, daß ſie ihren Geſellen, die im andern Schiffe waren, winken mußten, daß ſie kämen, und ihnen hülfen — Daß ſie kamen, beyde Schiffe voll füllten, ſo daß ſie zu ſinken anfiengen.

Ich mögte mit Simon Petrus niederſinken und anbethen, wegen der weiſen Güte, die mir aus dieſer Begebenheit entgegen leuchtet. . . . Was konnte für die Fiſcher frappanter, einleuchtender, mehr ihrem Sinne angemeſſen, und für die künftige Lehrer des Menſchengeſchlechts vorbereitender, unvergeßlicher, fruchtbarer ſeyn!

Simon Petrus fiel zu den Füſſen Jeſu, und ſagte: **Herr! Gehe hinaus von mir, denn ich bin ein ſündiger Menſch** . . . Der Zweck Jeſu war erreicht . . . Petrus fühlte ſeine Kleinheit, und Chriſtus Gröſſe. Und was macht das Weſentliche des Chriſtenthums aus? — Dieß Gefühl der eignen Kleinheit und der göttlichen Gröſſe Jeſu. Freylich hatte Petrus noch zu wenig Muth — Aber die muthloſe Dehmuth geziemt dem Anfänger im Chriſtenthum. Die erſten Schritte dürfen wohl etwas zaghaft ſeyn, wenn ſie nur nicht immer zaghaft bleiben, und nicht zu früh in raſche und muthige übergehen, wie das menſchliche Herz ſo leicht von der Verzagtheit zum Trutze fortzueilen pflegt.

Der Zaghaftdehmüthige kommt indeß immer zum rechten Manne, wenn er zu Jeſus kömmt. So groß der Schrecken war, der die ganze Fiſchergeſellſchaft befiel, ſo ermunternd und Schreckenverdrängend war das prophetiſche Wort Jeſu an Simon: **Fürchte dich nicht, denn von nun an wirſt du Menſchen fahen!** Das was geſchahe, ſey dir Sinnbild und Pfand deß, was geſchehen wird!

So ein Mann im Schiffe! So ein Lehrer des Volkes! Solch ein Wiſſer und Unterrichter! So ein Mächtiger und Dehmüthiger! So ein vielwirkender und ruhiger Menſchenfreund wie Jeſus, mußte ſich dem reinen Wahrheitsſinne, der das Edelſte iſt, was

die

die Menſchheit hat, unverkennbar als göttlich beweiſen, mußte einen entſcheidenden, bleibenden, unauslöſchbaren Eindruck auf die Seele machen! Es mußte ihr leicht werden, alles zu verlaſſen, und Ihm nachzufolgen, und den Gewinnſt ſelbſt um deßwillen, der ihn ſchenkte, preiszugeben. — Herr! Wer dich kennt, kann nichts beſſeres kennen!

20.

Jeſus,

der Kraftreiche Helfer der leidenden Menſchheit.

Luk. V. 12—26.

Zwar häufig iſt von Jeſus, als dem Kraftreichen Helfer der leidenden Menſchheit, im erſten Bande dieſer Betrachtungen geſprochen werden — Dennoch, wer kann genug davon ſprechen? Wer oft genug ſich die huldreich helfende Allmacht in menſchlicher Perſon vergegenwärtigen? Wer, der Ihn kennt und lieb hat, kann ſatt werden, von dieſem immer ruhig thätigen, kräftig wirkſamen Menſchenfreunde ſprechen zu höhren? Wer ſieht Ihn nicht gern ſeine reine, Geſundheitreiche Hand gegen einen durch ſeine Unreinigkeit ſich und Andern Unerträglichen ausſtrecken? Wer nimmt nicht Theil an ſeiner Freude über die Freude des plötzlich Gereinigten? Wer ſieht den Iſraeliten nicht gern nach dem iſraelitiſchen Geſetze handeln: „Gehe hin! Zei-

„ge dich ſelbſt dem Prieſter, und opfere für deine „Reinigung, was Moſes befohlen hat, ihnen „zum Zeugniß.“ Daß ſie ſehen, was Gott dem dem dehmüthig Glaubenden thut, und ein Zeugniß deiner völligen Geneſung und Reinigkeit ablegen. So geheim und ſo öffentlich, wie möglich, handelte Jeſus. Er vermied Aufſehen, wo Er konnte — **Er gebot ihm, daß ers niemand ſagte.** Aber, Er war weit davon entfernt, etwas Gutes deßwegen nicht zu thun, weil es Menſchenaugen ſehen, und Ihm allenfalls beyfallen konnte, daß man davon ſprechen würde. Er unterwarf ſich, wenn auch ſeine Beſcheidenheit darunter leiden mogte, dem Schickſale, dem Geſetze, und der Natur der Dinge, unbekümmert, wie auch dieß wieder ausgelegt werden würde. Wo Er war, und Glauben, das iſt, Vertrauen und Sinn für Ihn in ruhigen Gemüthern um Ihn her fand, **war die Kraft des Herrn da, geſund zu machen.** Geſundheit iſt ein heiliges Gut für jeden Menſchen, und ich habe noch wenig ſo unnatürlichſtarke Geiſter geſehen, die dieß Gut gern verlohren, oder bey'm Verluſte deſſelben gleichgültig waren. Dennoch kann man in unſern Tagen, wo Aufklärung und Menſchlichkeit auf Aller Zungen ſchwebet, denjenigen als einen Tohren verrufen, der durch ſeinen natürlichen Menſchenſinn gedrungen wird, zu wünſchen, daß der vielleidenden Menſchheit durch irgend erhöhtere Kraft der Menſchheit Erleichterung verſchafft werde. O wie widerſprechend (incon-

ſequent

ſequent) ſind wir Menſchen alle! Wir haben nichts lieber, als Geſundheit, und ein geſundmachender Jeſus iſt das Ziel unſers Spottes! O allgegenwärtige Gotteskraft, bereit zur Erquickung, Stärkung und Belebung Aller, die an dich glauben — mögten wir deine allgegenwärtige Nähe frohglaubender erkennen! Sind doch auf allen Seiten des Evangeliums Zeugniſſe von der Kraft des allgenugſamen Erbarmers! Steht doch das unaustilgbare (unwegräſonnirbare) Wort vom Glauben an Ihn immer und immer da! Für wen? Wenn für die dürftige, Leidenbelaſtete Menſchheit nicht? Wenn für dich nicht, Glaubender, Leidender! — O Leidenbelaſtete Menſchheit — tritt näher zum allmächtigen Menſchenfreunde! Fürchte und ſcheue dich weniger! Glaube mehr! Wage mehr! Freylich nie, wo du kein inniges, tiefes, unauslöſchbares Bedürfniß haſt — Freylich nie, ohne innige Herzensdehmuth — Nie, wo Vernunft und Natur hinreichen!

21.

Jeſus einſam und behtend.

Luc. V. 16.

Jeſus entwich, und war in der Einöde und behtete. Groſſe Seelen ſind ruhig im Geräuſch, und eilen gern in die Einſamkeit. Das Geräuſch wohlthätiger Wirkſamkeit in Hinausſicht auf eine ruhige Abendſtunde iſt ihnen wie ein Gewürz zu einer angenehmen Speiſe. Schöne Thätigkeit, die Luſt macht nach ſtiller Andacht! Schöne Andacht, die edle Thätigkeit krönt, und zu neuer edler Thätigkeit ſtärkt! **Wer in reiner Liebevoller Thätigkeit ſeelig iſt, iſt ſeeliger in der ruhigen Einſamkeit.** Du kennſt weder Chriſtus, noch Chriſtenthum, noch dich ſelbſt, wenn du nicht bisweilen ein inniges unbezwingbares Bedürfniß haſt, in einſame Stille zu entweichen und zu behten. **Denke nicht**, ohne einſames Gebeht im Chriſtenthum, das iſt, in der ſeeligen Freyheit der Kinder Gottes, im wahren, ächten, geiſtigen Leben, groſſe Fortſchritte machen zu können. Ohne Umgang mit Gott kann niemand göttlich, groß, rein werden. Wer Andacht und Einſamkeit flieht, der flieht vor Gott und ſich ſelber; Und wer vor Gott und ſich ſelber flieht, der fürchtet ſich vor Gott und ſich ſelbſt; Und wer ſich vor Gott und ſich ſelber fürchtet, woher will er Ruhe und Glückſeeligkeit ſchöpfen?

Lukas
Sechstes Kapitel.

22.

Apoſtel-Wahl.

12—16.

Jeſus, ſagt Lukas im Anfange der Apoſtelgeſchichte, wählte die Apoſtel durch den heiligen Geiſt. Ihn leitete ein höheres Licht, eine unmittel-

bare

bare Gottesbelehrung. Einſam behtend, die ganze Nacht fromm durch wachend hatt' Er ſich zu dem wichtigen Geſchäffte vorbereitet. Es war das wichtigſte Geſchäffte, das je von einem Menſchen unternommen werden konnte, künftige Lehrer Iſraels und des Menſchengeſchlechtes auszuſuchen. **Was mit Stille, Gemüthsruhe, religiöſem Sinn und Gebeht unternommen wird, das gelingt.** Es thu' es dem Weiſeſten ein Weiſer nach, eine ſolche Jüngerſchaft auszuſuchen, auszubilden, und ſo zu bilden, daß ſie mit ſolcher Einfalt und Kraft auf Jahrhunderte und Jahrtauſende wirken.

Er gieng auf einen Berg zu behten, und blieb über Nacht in dem Gebehte zu Gott, und da es Tag ward, rief Er ſeinen Jüngern, ſeinen gewöhnlichen Nachfolgern und Schülern, die bereits durch die Predigt und Bußtaufe Johannes erweckt, in einem nähern Verhältniſſe mit Ihm ſtanden. Aus dieſer nicht unbeträchtlichen Jüngerſchaar rief Er namentlich diejenigen hervor, die beſtimmt waren, die unmittelbarſten, beſtändigſten Zeugen ſeiner Reden, Thaten und Schickſale zu ſeyn, die (Einen nur ausgenommen, den Er ebenfalls mitzuberufen befehligt war) die bitterſten Leiden und erhabenſten Freuden der Menſchheit koſten ſollten. Er erwählte Zwölf, nach der Zahl der Stämme Iſraels, welche ſie einſt, wie Er nun dieß Wort immer verſtand, auf zwölf Thronen richten ſollten.

23.

Vermiſchte Lehren Jeſu.

Luc. VI. 20–24.

„Keine Furcht ihr Armen! Ihr ſeyt Erben des „göttlichen Reichs! Dem, der hier wenig hat, wird „dort viel gegeben werden — Zufriedenheit mit wenigem, iſt der ſicherſte Weg zu mehr als königlichen „Beſitzthümern. Hier ärmliches Glück, dort fürſtliche Hoheit! Wer ein Reich hat, iſt ein König; Und „wem ein himmliſches Reich verheiſſen iſt, dem iſt „himmliſche Königswürde verheiſſen. — Nicht verzagt, „Arme, Dürftige, Mangelleidende! Eine beſſere Zukunft wartet Euer! — Nur zufrieden und Vertrauensvoll — An Sättigung hienieden ſchon, dort noch „weniger, ſoll es Euch gewiß nicht fehlen. — Laßt immerhin Euere Thränen flieſſen — Nur nicht verzagt. „Freude, wie die Erde nicht hat, und die Welt nicht „geben kann, wartet auf Euch!“

„Laßt's gut ſeyn, wenn rohe Menſchen Euch „Euers feinern ſittlichern Menſchenſinnes wegen haſſen, „und Eure edlern und erhabnern Grundſätze mit Widerwillen verwerfen! Unterwerft Euch gern ihrem „Zorne, ihrer Verfolgungsſucht, ihren Verläumdungen um Meinetwillen – Daß Ihr einen Menſchenſohn als einen Gottesſohn verehrt! Solch ein hartes „Betragen ſey Euch ein Pfand groſſer Ehren und Freu-

„den, welche Euch in der unſichtbaren Welt aufbehalten
„ſind! Wie das Leiden um der Tugend willen, ſo
„einſt Eure Freuden um des Leidens willen! Denkt
„zurück, wie Eure Väter ſich gegen die Propheten
„und Gottgeſandten Lehrer betrugen! Unglücklich ſeyt
„Ihr, Ihr glücklich geachteten Reichen, die all' Ihr
„Vertrauen auf's Geld ſetzen, und auf den Armen
„mit ſtolzer, harter Verachtung herabſehen! – Dort
„iſt wenig Troſt, wenig Freude für Euch — Wenig
„frohe Ausſicht für Euch in eine beſſere Welt!

„Wer hier ſich immer nur ſättigte, dort wird
„er darben! Zu frecher Muthwille verkehrt ſich in Jammer
„und Weehegeheul!“

„Traut ſchmeichelnden Lobreden nicht viel! Sie
„ſind verdächtig, wenn ſie zu laut und zu allgemein
„ſind. Die falſchen Propheeten, die Verführer zum
„Unglauben an den Gott Iſraels, und zum Aberglauben
„an die Götter der Heyden, waren die allgeliebteſten
„und allgeprieſenſten Lehrer — Den ernſten Zeugen
„der Wahrheit gelang's nie, unumſchränkten Beyfall
„zu erlangen!“

„Wer auf Menſchenlob ausgeht, wird ſchwerlich
„ein treuer Freund der Wahrheit und Tugend ſeyn.“

„Allen, die meine Schüler heiſſen, ſag' ich: Mehr
„Liebe — nicht nur gegen die Gleichdenkenden, auch
„gegen Andersgeſinnte! — Seyt wohlwollend ſogar gegen
„wirkliche Feinde! Wünſcht denen herzlich alles

„Güte von Gott, die Euch herzlich alles Böſe anwünſchen!
„Legt Eure Beleidiger Gott in Eurem Gebeht
„an's Herz! Erflehet Licht und Gnade für ſie!
„Lernet, ohne Rache dulden, und ohne Murren Unrecht
„tragen! Lieber laßt Euch zweymahl Unrecht
„thun, als daß Ihr ein Unrecht mit Rache zu erwiedern
„trachtet. — Laßt lieber Rock und Mantel, als
„daß Ihr Euch in leidenſchaftliche Prozeſſe verwickelt,
„die mit brüderlicher Liebe im Widerſpruche ſind. Gebt,
„wie und wo Ihr immer mit guter Abſicht brüderlich
„geben könnt — Hangt nicht am vergänglichen Gut!
„Benutzt es nur als Mittel zu wohlthätigem Gebrauche
„und höhern Zwecke! Gebt lieber, als daß
„Ihr empfangt — Freuet Euch jeder Bitte, die an
„Euch gethan, und jeder Gelegenheit, die Euch, Gutes
„zu thun, gegeben wird! Ich mögte ſogar, daß
„Ihr's ertragen könntet, wenn man Euch das Eurige
„nähme, und daß Ihr es mit der Zurückforderung
„nicht ſo genau nähmet, oder es überall gut ſeyn
„lieſſet."

„Ich faſſe alle Lehren in Eine zuſammen — Setzt
„Euch immer an die Stelle des Andern! Thut keinem
„nichts, was Ihr böſe nennen würdet, wenn es gegen
„Euch gethan würde! Aber nicht genug! Thut
„jedem das, was Ihr an ſeiner Stelle mit billigem
„Sinne von jedem, der Euch gleich wäre, erwarten
„dürftet. Vergeßt Euch immer mehr in dem Andern,

„und Euren eignen Nutzen in dem Nutzen des Andern!
„Ihr ſeyt in der Kunſt zu lieben noch weit zurück,
„wenn Eure Liebe da ſtille ſteht, wo ſie keine Liebende
„mehr vor ſich hat. Was groſſes iſt's, Liebende lieben?
Kaum ein Heyde iſt ſo unmenſchlich, dieß nicht
„zu thun. Nur den Wohlthätern wohlthun, wird niemand
groß nennen Auch rohere Menſchen thun
„wohl Gutes um Gutes. Wer nur leiht, in der Hoffnung,
es wieder zu empfahen, hat noch auf keine
„ächte Großmuth Anſpruch zu machen — Das gehöhrt
„zur Lebensart ſogar unſittlicher Menſchen. Ich verlange
mehr von meinen Schülern — Höhere Vollkommenheit
von denen, die ſich als Bürger des göttlichen
Reichs anſehen laſſen wollen.

„Feinde ſollen von Eurem Wohlwollen nicht ausgeſchloſſen
ſeyn! Wer einer erfreuenden Wohlthat empfänglich
iſt, ſoll von Euch erfreut werden! Euer
„Wohlwollen ſey immer weitgreifender, und Wohlthun
„werd' Euch täglich mehr zur Luſt und Natur! Seyt
„immer uneigennütziger, reiner ſittlich, minder Lohnſüchtig!
Immer edler! Immer mehr dem Vater im
„Himmel ähnlich! Allwohlwollend! Allwohlthätig!
„Allerfreuend! Allſegnend! Das führt hohe Belohnungen
mit ſich, führt zu unbegränzten Freuden. Auch
„gegen Undankbare und Boshafte iſt Gott gütig, huldreich,
väterlich geſinnt. Gute Kinder ſollen des guten
Vaters Sinn haben — Gotteskind, Gottesſinn.

„Wo Gottes Sinn iſt, da iſt Gottes Seeligkeit —
„Keine göttliche Freude ohne göttliche Liebe! Seyt
„barmherzig, wie der Allbarmherzige, der unaufhörlich
„Ströme ſeines Lichts und Seegens über alle Liebenden
„und Liebloſen ausgießt. Sanft und billig will
„ich meine Schüler haben! Gelind und brüderlich ſollen
„ſie urtheilen.

„Worte liebloſer Härte ſollen nie von ihrem Munde
„vernommen werden! Wer gelind und ſchonend urtheilt,
„über den wird von Gott auch ein gelindes,
„ſchonendes Urtheil gefällt werden! Verdammet nicht,
„damit Ihr nicht verdammt werdet! Wie Ihr ſeyt,
„wird Euer Gott ſeyn. Wie könnt Ihr Barmherzigkeit
„hoffen, wenn Ihr unbarmherzig ſeyt — Welcher
„Unerbittliche kann ſich einen leicht erbittlichen
„Gott gedenken? — Vergebet, und zweifelt nicht, daß
„auch Euch werde vergeben werden! Gebet, und zweifelt
„nicht, daß auch Euch werde gegeben werden —
„Ein reiches volles, überflüßiges Maaß, wenn Ihr
„gern reichlich und mit voller Hand austheilet. Euer
„Maaß iſt Gottes Maaß! Wie Ihr Andre behandeltet,
„ſo behandelt Gott Euch.

„O ſeyt doch weiſe! Strebt nach Wahrheit und
„Gewißheit, Einſicht und Geſchicklichkeit! Wie könnt
„Ihr ſonſt wohlthun und beglücken? So wenig ein
„Blinder dem andern den Weg zeigen kann, ſo wenig
„kann

„kann ein Unweiſer lehren, und ein Ungeübter Gutes thun. Alles will gelernt, und mit Ernſt behandelt ſeyn. Jünger! Sieh auf den Meiſter! Schüler, ſchau auf den Lehrer! Nachfolger, auf den, der vorgeht! Sey wie dein Meiſter, Jünger des Meßias — dann nenne dich vollkommen!

„Schau immer weniger auf Andre, und mehr auf dich ſelbſt! Immer weniger auf des Andern, und mehr auf deine eigne Gebrechen! Das Nächſte ſoll dir das Größte ſeyn. Wär's nicht lächerlich, mit einem Balken im Auge den Splitter aus dem Auge des Bruders ausziehen wollen? Nur unredliche Heuchler handeln ſo unweiſe. Zeige deinen reinen Sinn in guten Thaten! Sey nicht müßig! Sey thätig und fruchtbar! Wer gut iſt, thut Gutes, und wer redlich Gutes thut, der iſt gut. Ein jeglicher Baum wird an ſeiner Frucht erkannt. Habt Ihr je Feigen von den Dornen, oder Trauben von Hecken und Diſteln geſammelt? Des Guten iſt viel im Guten. Eine unerſchöpfliche Quelle von Wohlwollen und Wohlthun iſt das gute Herz. Eine unerſchöpfliche Quelle des Böſen und des Unrechts ein böſes Herz. Reden und Thaten zeigen das Herz! Sprich kein Wort von deinem guten Herzen, wenn du gern Böſes ſprichſt, und Böſes thuſt — und bös iſt, was weehe thut, ohne wohl zu machen. Wie das Herz, ſo der Mund; Deine Sprache verräth dich. Das volle Herz kann

„ſich nie verläugnen. Nenne mich nicht Meiſter, nicht „Herr, wenn du nicht gern thuſt, was ich ſage.

„Gehorche mir, und dann nenne dich meinen Jün„ger, und ich will dich weiſe nennen. Dann weiſſeſt „du, woran du biſt! Unerſchütterlich, wie ein Haus „auf Felſen gebaut, biſt du, iſt deine Ruhe, deine „Glückſeeligkeit! Die Winde mögen ſtürmen, die Waſ„ſerfluthen daher rauſchen, es ſteht die folgſame Tu„gend, und ihre Ruh iſt unerſchütterlich, wie ſie! „Nicht ſo der, ſo höhret und nicht thut, Wahrheit „lernt, und ihr nicht gehorcht! — Alles ſtürzt um „im Sturm und Strome! Untergang iſt unvermeidlich.“

Lukas
Siebentes Kapitel.
24.
Der Jüngling von Nain.
11—17.

In ſeiner ſtillen Einfalt, ſeiner harmloſen Gröſſe kam der, dem der Vater Alles in die Hände gegeben, eben in eine galiläiſche Stadt, Nain. Ihn begleitete eine groſſe Volksmenge — Eben, als Er ſich dem Stadtthore nahte, ward ein Todter, ein einziger Sohn einer Mutter, die eine Wittwe war, herausgetragen. Sie hatte ein anſehnliches Geleit. Alles trauerte mit ihr. Ihre Betrübniß war auf's höchſte geſtiegen. Sie

Johann Caſpar Lavaters

Sämtliche kleinere Proſaiſche Schriften

vom Jahr 1763—1783.

Erſter Band,

welcher
bereits gedruckte
Predigten allgemeineren Innhalts
enthält.

Winterthur,
Bey Heinrich Steiner und Comp. 1784.

ſchluchzte und weynte hinter der Leiche her; All' ihr Troſt, ihre Hoffnung alle ſchien mit dieſem ihrem lieben Einzigen zu Grabe getragen. Jeſus mitfühlte ihren Schmerz. **Weyne nicht!** ſagte mit ſanfter Stimme der Gutherzige Allmächtige — Der ſo dem, das nicht iſt, ruft, als ob es ſey, und welchem Tod nur Schlaf iſt, wandte ſich dann gegen den Sarg, rührte ihn an — Die Trager ſtanden — Alles ſtand, ſtaunte, drängte ſich — Ehrfurcht und Stille verbreitete ſich, und ehe man ſich zu etwas verſehen konnte, höhrte man Jeſus: **Jüngling! Ich ſage dir, ſtehe auf!** Der Jüngling regte ſich, erwachte, ſaß auf, ſieng an zu reden — „Wo bin ich? O Mutter! O Jeſus!“ — Jeſus hob ihn vom Sarg herunter, und gab ihn ſeiner Mutter. — Allgemeine Freude, Schrecken und Erſtaunen ergriff die Augen- und Ohrenzeugen. Welch ein Anblick — der Todte lebend! Welch ein Geſchenk aus Jeſus Händen für die Mutter! Welch ein Anbehten und Lobpreiſen hier! Welch blaſſes Verſtummen dort! Welch ein triumphierendes Umkehren nach Hauſe! Welch ein wankendes Zweifeln, ob man dem Auferweckten, oder dem Auferwecker nachgehen wolle? Und welch ein Zweifeln, edler Menſchenfreund! ob ich mehr deine Menſchenfreundlichkeit, oder deine Kraft bewundern ſoll? Doch, was wär' Eins, ohne das Andre? Aber, Harmonie von beyden! Die göttlichſte Macht und die menſchlichſte Liebe in Einem — das iſt anbehtenswürdig, oder nichts mehr! Nahe dich dieſer

heiligen

heiligen Geſchichte nicht, unheilige Hand des Alles verdrehenden Leichtſinns — Wem ſolch eine Szene nicht, wie ſie da iſt, heilig iſt, der ſpreche weder von Religion, noch Menſchlichkeit! Kannſt du ſie nicht für wahr halten, ſo wende dich zu dem, was dir wahrer iſt. Mir iſt ſie wahr und heilig in jedem Buchſtaben! Der menſchliche Gott, der hier erſcheint, oder willſt du den Todtenerwecker nicht Gott nennen, ſo nenne, was du willſt, ſo — Nenn' ihn Menſchen, auch recht! Er iſt's — So preiſe Gott, der den Menſchen ſolche Kraft gegeben hat; — Der göttliche Menſch alſo, der hier erſcheint, ſcheint ſo lieb und liebend, ſo unantaſtbar heilig, und doch ſo anzüglich traulich, ſo einfach und Kraftreich, ſo einzig und allgenugſam — ſo Truglos und ſtille, ſo unbeſchreiblich und einzig, daß man über ſich zörnen mögte, daß man ſo wenig an Ihn denkt, und ſich mit Ihm beſchäfftigt. Weyne nicht! Sagt der, deſſen Beſtimmung es iſt, alle Thränen von unſern Augen abzuwiſchen — Weyne nicht, ſagt der, der einige Schritte weiter ſieht, als die Zärtlichweynende. Wie nahe war die Wittwe der höchſten Freude, eben in dem Momente, da ſie in die tiefſte Tiefe der Trauer verſunken war!

O wie oft iſt der Menſch Freuden nahe, die Einen Augenblick vorher auſſer allen ſeinen Erwartungen waren! Gott hat einen groſſen Vorrath menſchlicher Freuden, die Er aufſpart für ſeine leidenden Lieblinge

— Wenn

— Wenn du hart am Sinken biſt, ſo kommt ein tröſtender Freund, eine haltende Hand, ein rettender Arm, wie von ungefähr. Aber, der Gaubende kennt kein **Ungefähr.**

Wittwen, die ihr dieß leſet, Verlaſſene von dem Liebſten, was euch noch übrig blieb — Freuet euch eines Herrn, der nur dann ſich an ſeinem rechten Platze zu ſeyn dünkt, wenn Er der weynenden Wittwe tröſtend zuſprechen kann: **Weyne nicht!**

„Ja! Wenn“ — — Ich weiß, was ihr ſagen wollt. Es kann nichts darauf geantwortet werden, als: „Ja! Wenn!“ — — Ach! Vergeßt Eins nicht, liebe Brüder — Entweder iſt kein Chriſtus, oder Er iſt ſo, wie Ihn das Evangelium darſtellt — Und iſt Er ſo, wann kann es Ihm an Luſt und Macht fehlen, zu helfen, wie niemand helfen kann, oder zu tröſten, wie niemand zu tröſten im Stand iſt! Aber, auf Seine Weiſe!

Du glaubſt nicht an Ihn, wenn du nicht glaubſt, daß Er dir alles Verlohrne, was Werth hat, wieder gebe. Zeit und Weiſe ſey Ihm überlaſſen — Aber die Sache ſelbſt, Erlöſung von allen Thränen, die darf ſicherer als der morgende Tag von Ihm erwartet werden, oder wir glauben weder an dieſe Liebevolle Geſchichte, noch überhaupt an Ihn, den Anbehtenswürrdigen, der Alles wieder lebendig macht, und in Ordnung bringt.

25.

Verachtung des Raths Gottes.

Luc. VII. 30.

„Die Phariſäer verachteten den Rath Gottes wider ſich ſelbſt." Eine furchtbar kurze und treffende Umſchreibung der Sünde im Menſchen. Gott will, daß du frey und froh werdeſt. Er räth dir innerlich und durch Andre. Du fühlſt die Weisheit und die Treflichkeit ſeines Rathes, und verachteſt ihn — Wem zum Nachtheil? — Dir ſelbſt! Der Weiſe läßt ſich warnen, und nimmt vom Klugen und Treuerfahrnen Rath an. Der handelt ſehr unweiſe, der eines Weiſen Liebevollen Rath verachtet. Wie mehr als unweiſe iſt der, der Gottes Rath wider ſich ſelbſt verachtet!

26.

Jeſus, Simon und die Sünderin.

36.

Ich mögt' allervörderſt fragen: Welchem Heiligen oder Unheiligen einfallen könnte, ſolch eine Geſchichte zu erfinden? Mir iſt ſie ſo ſonderbarlieb, daß ich's dem lieben Lukas herzlich danken mögte, daß er ſie ſo umſtändlich in ſein Evangelium, ſeine Friedens-Bothſchaft von dem beſten Könige, aufgenommen, und den Geiſt des achtzehnten Jahrhunderts nicht um Rath ge-

fragt

fragt hat. Freylich hätte der, wie der phariſäiſche Geiſt Simons über ein ſolches Benehmen des gutherzigen Jeſus, und über den Mangel von Lebensart an der guten Frau ſich ſo ſehr geärgert, daß von der ganzen Geſchichte keine Sylbe in's Evangelium gekommen wäre.

Sie zeigt uns dreyerley Arten von Menſchen, dieſe Geſchichte der Salbung des Geſalbten! — Sünder, die ſich hochgerecht dünken, und dem Himmel gleichſam trutzen — Sünder, die ſich dehmüthigen, und Gnade hoffen, ſuchen, erflehen, und einen Reinen, der den Stolz dehmüthigt, und die Dehmuth aufrichtet — Der Phariſäer Simon lud, ich will nicht zweifeln, aus gutherziger Dankbarkeit für irgend eine ihm oder den Seinigen erzeigte Wohlthat, Jeſum mit ſeiner Jüngerſchaft zu einem Mahle. Jeſus, der jedem Rufe dieſer Art, wenn Er nicht durch wichtigere Pflichten abgehalten ward, einfältig folgte, und, gleich jedem Menſchen, der für Gottes Fürſehung und Winke ein offenes Aug hat, voraus darauf rechnen konnte, daß ſein Beſuch allemahl irgend eine bleibend gute Wirkung zurücklaſſen würde — Jeſus, ſag' ich, kam zu Simon, und ſatzte ſich zu Tiſche. Bald darauf kam eine Sünderin, eine Perſon von übelm Rufe, die wenigſtens einmahl notoriſch, und vor dem Rechte ſtehend, eines Fehltrittes, der Unzucht vermuthlich, überwieſen und geſtändig war — Dieß macht es beyläufig zu ſagen unwahrſcheinlich, daß hier von der Maria, der

Schweſter

Schweſter Lazarus und Martha, die Rede ſey, obgleich auch einige Gründe dafür zu ſeyn ſcheinen — Die Sache kommt, in Anſehung des huldreichen Betragens Jeſu, auf Eins hinaus — Denn, wenn es auch, wie beynahe durchaus vermuthet wird, Maria Magdalena war, ſo iſt's im Grunde daſſelbe — und daſſelbe, wenn's eine andre war — Immer bleibt's eine Sünderin, die den Begnadiger unausſprechlich liebte. Sünde und Jeſusliebe ſind die zwey Capitalpunkte dieſer Geſchichte, der Kern und die Grundtheile derſelben. Dieſe Sünderin, vor deren bloſſem Anblick die phariſäiſche Heiligkeit ſich geſeegnete und behütete, hatte einen reinen Sinn für Jeſum — „Das iſt ein „Mann, bey dem ſich was lernen und finden läßt, „was ich anderswo vergeblich ſuche — Der iſt rein „genug, um nichts Reines im Unreinen zu überſehen, „oder, um des Unreinen willen, womit es umringt „iſt, zu verachten. Wer den Eckel vor dem Auſſatze, „gegen alle phariſäiſchen Vorurtheile, überwinden und „den Auſſätzigen anrühren darf, eh' er rein war, damit er rein werde, der kann's nicht übel nehmen, oder „mißverſtehen, wenn ſich mein Herz, mein Liebevolles „Herz, ſo wie's iſt, mit allen ſeinen Gebrechen nahet, „und jede Aeuſſerung des Vertrauens ſich geſtattet." Sie hatte ſich eine köſtliche Salbe bereitet — „Das „Beſte, was ich habe, ſoll dein ſeyn — Du verachteſt, o Liebe, nichts, was die Liebe bringt!" Sie naht ſich Jeſus von hinten her, knieet zu ſeinen Füſſen

ſen nieder, dachte an ſich und an Ihn! An ihren unreinen Sinn, und ſeine reine Liebe — „O daß Du „mich nicht verwürfeſt!“ — Sie ſchluchzte und weynte. Ihre Thränen fielen auf die Füſſe Jeſu — Sie trocknete dieſelbe mit ihren Haaren. Dann goß ſie von dem Balſam auf ſeine Füſſe, und ihre ganze Seele war nur Ein Ruf: — „Herr! Erbarme Dich mein!“

Der Phariſäer, der Jeſum geladen hatte, konnte ſich, da er das wahrnahm, in das gelaßne Geſtatten Jeſus nicht finden — — Keine Spur von Unwillen und Befremdung war Ihm abzumerken . . . Sonderbar doch,“ dachte er bey ſich ſelbſt, „daß der heilig ſeyn ſollende Mann das alles ſo hingehen läßt! „Er muß ſie wohl nicht kennen — Wär' Er ein Propheet, Er müßte wiſſen, wen Er vor ſich hat — So „was ließ unſer Einer nicht an ſich kommen! Was iſt „nun wohl an ſeiner geprieſenen Menſchen- und Herzenkenntniß? Weit her iſt ſie nicht. Denn Er bemerkt das Allernächſte nicht, und das Bekannteſte „ſcheint Ihm unbekannt zu ſeyn. So ein Heiliger, ſo „eine Unheilige!“

So dachte der Phariſäer bey ſich ſelbſt — Jeſus las dieſe Gedanken in ſeinem Geſichte, und redete ſeinen Wirth mit ſeiner gewöhnlichen Gelaſſenheit folgender maſſen an:

„Simon! Ich mögte dir etwas ſagen!“ — „Gut, „Rabbi! Sprich nur! Ich höhre mit Vergnügen.“ —

„Ein Kapitaliſt, oder Geldausleiher, hatte, lieber Simon, zween Schuldner — Der Eine war ihm „fünfhundert Groſchen, fünfzig der Andre ſchuldig. „Keiner von beyden konnte die Schuld entrichten — „Beyden ward die Schuld entlaſſen, die fünfhundert Groſchen jenem, dieſem die fünfzig. Werden „Ihm nicht beyde danken? Und welcher von beyden „am meiſten?“ — — Simon — „Der, denk' ich, „wird am gerührteſten danken, dem Er die gröſſere „Schuld entließ.“ — Jeſus: „Richtig geurtheilt!“ Nun wandte ſich der Huldreiche Weiſe gegen das traurende Weib, und fragte, indem Er freundlich auf ſie hinwies, ſeinen Wirth: „Simon! Siehſt du dieß „Weib? — Du verachteſt es, und ſie hat mich doch „gaſtlicher empfangen, als du — Sie hat mich mehr „geehrt, und mir mehr Aeuſſerungen ihrer Liebe gegeben, als du mir zu geben gut fandeſt. Ich kam, „und du umarmteſt mich nicht — Dieſe küßte meine Füſſe, du botſt mir, nach Landesſitte, kein „Fußbad an; Dieſe aber benetzte meine Füſſe unabläſſig „mit einem Thränenſtrom, der aus ihrem Herzen quoll, „und trocknete ſie wieder mit ihrem eignen Haare. Du „unterlieſſeſt es, mein Haupt mit Oele zu ſalben, dieſe „aber ſalbte meine Füſſe mit dem köſtlichſten Balſam. „Sollt' ich eine ſolche Bewirthung verächtlich anſehen? „Sollt' ich ein Herz mißkennen, das mir ſo ſehr ergeben iſt? Sollt' ich einer Liebe ſpotten, die ſo dankbar iſt? — Viele Sünden ſind ihr erlaſſen, darum

„darf

„darf ſie wohl mit auſſerordentlicher Rührung Liebe „beweiſen. Wer weniger begnadigt iſt, von dem darf „ſolche wärmere Liebe nicht erwartet werden.“ — — „Dir dehmüthig Zutrauensvolle Frau geb' ich übrigens „die Verſicherung: **Dir ſind deine Sünden vergeben!** Fürchte dich in Anſehung des Vergangenen „nicht mehr! Für die Vergütung des Geſchehenen laß „mich ſorgen, wenn du nicht mehr ſündigſt, und „das Geſchehene verabſcheuſt.“

Das erregte freylich ſonderbare Gedanken in den phariſäiſchen Köpfen — **Wer iſt dieſer, daß Er auch ſogar Sünden zu vergeben ſich anmaßt?**

„Laß dich nicht irre machen, gute Frau! Geh' im „Frieden hin! Dein Zutrauen macht dich glücklich! „Dein Glaube iſt recht nach meinem Sinne! — Bey „Mir kommſt damit nie zu kurz! Seelen ſolcher Dehmuth und ſolches Muthes fähig, gehören ganz eigentlich in mein Reich. Hier und dort ſind ſie die brauchbarſten und bildſamſten Menſchen!“

Läßt ſich ein Betragen gedenken, das lehrreicher, edler, menſchlicher (humaner) ſey? Solch einen Liebenden zu lieben, ſollte dir ſchwer ſeyn, menſchliches Herz?

Lukas

Achtes Kapitel.

27.

Die Jünger und Jüngerinnen Jeſus,

Und

einige Anmerkungen über einen Text, der unſerm Zeitalter nicht behagt.

1—3.

Jeſus durchreiſete Städte und Flecken, und verkündigte das Evangelium vom Reiche Gottes. Die Summe ſeiner Lehre war, wie wir ſchon mehrmahl ſagten, das göttliche Reich — Und was verdient eine Freuden-Bothſchaft genennt zu werden, wenn das nicht? Ein göttlicher König, der Alles in Ordnung bringen ſoll, der mit unbegränztem Wohlwollen unbegränzte Kraft vereinigt — Der durch Güte herrſcht, deſſen Herrſchen ein Dienen, deſſen Dienen Beſeligung iſt — Der nur frohe und frohmachende Reichsgenoſſen bilden will — Deſſen Reichsgeſellſchaft nur aus den auserleſenſten, edelſten und menſchlichſten Menſchen beſtehen ſoll. Ein göttliches Reich, das ſich in allen ſeinen Gliedern unaufhörlich Gott, der Quelle alles Lichtes und aller Wahrheit, nähert, immer fortgeht von Genuß zu Genuß, von lebendiger Kraft zu lebendigerer Kraft, von Freyheit zu Freyheit. — Was verdienet Evangelium zu heiſſen, wenn die Verkündi-

gung eines ſolchen Reiches nicht? Was Freudenbothſchaft, wenn das Wort nicht: „Auch du kannſt Theil daran nehmen?“

Glückliche Jünger Jeſu! Glückliche Jüngerinnen, welche den Verkündiger dieſer Freudenbothſchaft perſönlich kannten, und mit Ihm Umgang hatten! — Kein Weiſer wird es Müßiggang nennen, daß Ihr einige Jahre in ſeiner Schule zubrachtet, um Euch zu den vernünftigſten und reinſten Menſchen zu bilden — Oder wär' es dann frömmelnder Müßiggang, wie der müßige Spottgeiſt unſerer Zeit Euch hie und da den Vorwurf machen will, daß Ihr lerntet um zu lehren, und höhrtet, um zu thun — Daß Ihr liebender wurdet, und Euch in Thaten wohlthätiger Liebe übtet? Oder verdiente der wohlthätigſte Menſchenfreund Jeſus, der ſeine Zeit und ſeine Kräfte ganz für Andre aufopferte, der nicht hatte, wo Er ſein Haupt hinlegen konnte, nicht, daß Ihr Ihm von Eurer Habe dieneet? — Iſt es Frömmeley oder reine Menſchlichkeit, einem Wohlthäter wohlzuthun, und eines ſonſt ſchwerbeladenen Läſte zu erleichtern? Oder ſoll das ſchon in den Verdacht der Frömmeley kommen, und frommer Müßiggang heiſſen, wenn man einem Frommen Gutes thut? — Höret der Fromme durch ſeine Frömmigmigkeit auf, Menſch zu ſeyn?

O wie ſchwer, wie unmöglich iſt es, es dem Welt- und Schalksgeiſte recht zu machen! Thut man einem laſterhaften Menſchen was Gutes, entweder um ihn, wo möglich, zu gewinnen, oder zu beſſern, oder bloß weil er Menſch iſt; Welch ein Geſchrey ſtimmt die frömmlende und profane Schalkheit an! Thut man einem Frommen was Gutes, mit welcher Verachtung höhrt's oder erzählt's der Weltmenſch? Und iſt dieſer Fromme noch gar von dieſer oder jener Sekte oder Parthey — Guter Gott! wie ſchief, wie engherzig, wie hart wird Alles, das Allerbeßte, beurtheilt, was etwa ſolchem gethan wird! — O Ihr Menſchen, und Menſchenlehrer, Chriſten und Chriſtenlehrer, wann werdet Ihr im Geiſte der unmittelbaren Jünger und Jüngerinnen Chriſti handeln? Wann nichts mehr gering ſchätzen, was menſchlich iſt? Wann keine Frömmigkeit verachten, die wohlthätig iſt? Keine Wohlthätigkeit, die fromm iſt? Wann, der Eine mit ſeiner Haabe; der Andre mit ſeiner Weisheit, mit ſeiner Kunſt, der Dritte der Menſchheit in einzelnen Menſchen, und Chriſto in ſeinen Jüngern dienen? Wann, o Ihr Chriſten, Aufmerkſamkeit auf Chriſtum, Studieren ſeines Sinnes, Charakters, Geſchmackes, wann Wohlthätigkeit gegen Ihn, wie man wohlthätig gegen Ihn ſeyn kann, für Chriſtum und würdige Jüngerſchaft Chriſti halten? . . Froh ſeyn, innerlich heiter, ruhig, wirkſam, wohlthätig, Vielen nützlich ſeyn, Niemanden ſchädlich, gern lernen, gern lehren — Alles Liebenswürdige lieben, das Liebenswürdigſte am meiſten; Dem Guten gern nahe ſeyn, am nächſten dem Beßten;

eßten; Dankbar ſeyn für Alles, ſiebenfach dankbar
r eine ſiebenfache Wohlthat — Sollte das nicht ächte
üngerſchaft Chriſti, ächte Frömmigkeit, ächte Menſch-
chkeit ſeyn? War das nicht die weſentliche Gemüths-
er vornehmern und gemeinern Jünger und Jüngerin-
en Jeſu, von denen unſer Text ſagt: **Ihm folgten**
liche Weiber, die Er geſund gemacht von bö-
en Geiſtern und Krankheiten, nämlich Ma-
ia, die da Magdalena heiſſet, von welcher
varen ſieben Teufel ausgefahren. — — Redli-
her, unbefangener Lukas! Wenn du das in unſern
Tagen geſchrieben hätteſt, wie hätte dich die Schön-
eiſterwelt in Empfang genommen! Wie hätten die
Kunſtverſtändigen dich angeblickt? Und doch hatteſt du
vas dabey gedacht — du ſchriebſt gewiß ſo gut, wie
ndre Evangeliſten, mit Verſtand, und wußteſt, was
u ſagteſt, da du Magdalena eine **Erlöste von**
ieben feindſeeligen Geiſtern nannteſt. Du dach-
eſt dir gewiß eine beſtimmte, wohlthätige Wirkung
es Herrn auf die Maria, die etwas mehr war, als
ieben läre Einbildungen, und ein ſiebenfach abergläu-
biſcher Wahn! An dieſen ſiebenfach wiederholten (wahr-
lich nicht antiken, ſondern ſehr modernen) Gedanken kam
dir, uralter Lukas, gewiß der Sinn nicht — Du, Schü-
ler Paullus, der es einige mahle mit ſolchen Geiſtern
und Dämonen zu thun hatte, hatteſt nicht die neuern
Ideen unſers die alte Einfalt aneckelnden Jahrhun-
derts — Nein, wackerer Lukas! Mit Erlaubniß unſe-

rer kritiſchen Zeit, die unaufhörlich ruft: „Man ſollte „ja keine neue eigne Meynungen und Phantaſien in die „Bibel hineintragen,“ und die recht hat ſo zu rufen, aber ſehr unrecht, daß ſie unaufhörlich ihre eignen ganz neuen, ganz widerbibliſchen Ideen in die Bibel hineinträgt, und den Apoſteln und Evangeliſten unterlegt — Mit Erlaubniß unſerer kritiſchen Zeit ſey's geſagt: Du dachteſt dir die Maria Magdalena auch deßwegen als eine ſo dankbare, treue Jüngerin und Nachfolgerin Jeſu, weil Jeſus ſie von den Nachſtellungen und Einwirkungen von mehrern Dämonen befreyt hatte.

Die Geiſterwelt iſt ein ſehr wichtiger Punkt in der Schrift. Sobald man ſie zugiebt, giebt man Verſchiedenheit derſelben zu. Wo Verſchiedenheit perſönlicher Charakter iſt, da iſt Verſchiedenheit ihrer Wirkungen. Kein perſönliches Weſen iſt ohne Wirkung, ohne Einfluß auf Andre — Gute wirken wohlthätig, übelthätig die Böſen. Dieß iſt die wahre Schriftlehre . . Kein Gläubiger der Geiſterwelt darf ſich bey der Schrifterklärung Gewalt anthun, oder auf unnatürliche Künſteleyen denken — Wie ſehr aber müſſen ſich alle diejenigen Gewalt anthun, und zu welchen künſtlichen Auslegungen ihre Zuflucht nehmen, die gute und böſe Perſonalgeiſter und die Häupter von beyden durchaus aus der Schrift verbannen wollen. Laßt uns nichts mit Gewaltthätigkeit thun, ſondern dem alten Evangelium treu bleiben. Es giebt kein beſſeres und kein

anderes

anderes als das alte, und das alte ſagt: Es ſeyen Frauen dem Herrn nachgefolget, welche Er von dämoniſchen und andern Krankheiten geheilet habe.

28.

Die ächten Höhrer Jeſu.

Luc. VIII. 51—21.

Das Weſentliche, was über dieſe Stelle geſagt werden kann, kömmt zwar ſchon in unſern Betrachtungen über Matthäus XIII. Capitel vor Hier noch eine Umſchreibung. „Das ſind die ächten Höhrer und „Schüler der Wahrheit, denen es um's Auffaſſen in „ein gutes, folgſames Herz zu thun iſt, deren Herz „einem guten, wohlgebauten, fruchtbaren Erdreich gleich „iſt. Das Erdreich, das fruchtbar iſt, iſt gut. Wer „Frucht bringt mit ausharrender Geduld, der hat das „Wort Gottes gehöhrt, wie es gehöhrt werden ſoll— „Wer ſelbſt erleuchtet iſt, und Andern vorleuchtet, der „iſt ein ächter Höhrer. Das Licht iſt da, um zu erleuchten. Es ſoll geſehen werden, und ſehen machen. Wer „Wahrheit in ein gutes Herz empfangen hat, der ſoll „Gutes reden und thun. Alles ſoll und wird offenbar „werden. Warum ſoll ſich das Beſte im Menſchen, „Glaube, Liebe und Hoffnung verbergen? Scheue dich „nicht, Wahrheit zu bekennen, und Gutes zu thun. „Dein Herz iſt vor dem Vater im Himmel offenbar, „und wird mit allen Regungen und Aeuſſerungen einſt „überall bekannt werden. Alſo lernt immer mehr

„Wahrheit. Seyt ſo aufmerkſam, wie möglich! Sammelt Wahrheit ſo viel ihr könnt! Wer hat, bekömmt „mehr! Nur die Wahrheit iſt dein, von welcher du „Gebrauch macheſt! Du haſt das nicht, was du nicht „benutzeſt; Es wird dir wieder genommen werden. „Nichtgebrauch geht dem Verluſte vor. Guter Gebrauch Pfand neuer Erwerbniſſe. Die, ſo mein Wort „höhren, um es zu behalten, zu benutzen, ſich darnach „zu bilden — das allein ſind ächte Höhrer, ächte Jünger — Das ſind meine nächſten Blutsfreunde — Ich „nenne ſie Schweſter, Bruder, Mutter.“

Lukas
Neuntes Kapitel.

29.

Werth der Menſchheit.

Vers 25.

„Was nützte es dem Menſchen, wenn er die ganze „Welt gewönne, und verlöhre ſich ſelbſt, oder beſchädigte ſich ſelbſt (litte Schaden an ſeiner Seele, ſeinem „Leben!)“

Kommt nicht Alles auf unſer Leben, unſere eigene Exiſtenz an, daß wir, wir ſelbſt innerlich lebendig ſeyen? Alles wird nur Etwas für uns durch uns ſelbſt — durch unſer lebendiges, genieſſendes Selbſt — „Haſt „du nichts in dir, ſo haſt du nichts auſſer dir —

„Wie

„Wie du innerlich lebendig biſt, ſo iſt die ganze Welt „dir lebendig. Sey immer mehr in dir ſelbſt! Werde „immer lebendiger, unabhängiger, innerlich freyer — „Alles Andre werde dir eher entbehrlich. Nur du „ſelbſt werde dir wichtig! Deine geiſtige, höhere, un„ſterbliche Natur nämlich — Verletze dein Selbſt, dein „inneres Leben, deine innere Freyheit nicht!“

30.

Feuereifer und Sanftmuth.

Luc. IX. 51—56.

Die Zeit kam, da Jeſus, wie ſich der Text ausdrückt, hingenommen werden ſollte. Er wußte, was Ihm bevorſtand, und gieng mit entſchloſſenem Muth gegen Jeruſalem, vermuthlich den nächſten, geradeſten Weg. Er wandte ſein Angeſicht ſtracks gegen Jeruſalem zu — und um ſich nicht aufhalten zu müſſen, ſandte Er Bothen vor Ihm hin, die giengen und kamen in einen Flecken der Samariter, um Ihm die Herberge zu beſtellen. Allein ſie fanden keine — Alles ward rund abgeſchlagen, weil Er ſo fort nach Jeruſalem zielte, ohne ſich bey ihnen, den Samaritern, verweilen zu wollen. Haß und Neid gegen die Juden, beſonders aus der Reſidenzſtadt, war freylich die Haupturſache dieſer Barbarey; Vielleicht aber auch die Ehrbegierde, einen ſo berühmten Mann länger, als nur etwa eine Nacht, zu beſitzen. Da der Bericht

zurück-

zurückkam: „Sie wollen uns kein Quartier geben," Jeſus es ruhig anhöhrte, ergrimmet Jacobus und Johannes — „Das wär' jezt eine Gelegenheit, Elias Eifer zu zeigen. Boanerges, Donnerer, nannteſt du uns — Ein Wink von dir, und wir gebieten dem Blitze, dieſe Unwürdigen zu zerſchmettern." — — „Ihr? — Ihr zerſchmettern? Ihr ſprecht vom Blitze? Chriſtus Jünger! Von Mir habt Ihr das gelernt? Welcher Geiſt lehrt Euch ſo ſprechen? Welche Schule lehrt Euch das? Nicht zum Verderben, zu erhalten bin Ich da! Zu beleben, nicht zu tödten! Wohlzu thun, nicht weeh zu thun — Wo ſoll Liebe gezeigt werden, wenn in meiner Nachfolge nicht? Wem ſoll vergeben werden, wenn dem Beleidiger nicht? Gegen wen Duldung bewieſen werden, wenn gegen Unduldſame nicht?"

31.

Unfähigkeit zum göttlichen Reiche.

Luc. IX. 62.

„Wer ſeine Hand an den Pflug legt, und zurück ſieht, der iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes."

Es braucht Heldenmuth der Entſagung, wenn man was Groſſes und Einziges will. Man muß viel Kleines, Geringes, Mittelmäſſiges fallen laſſen können. Die Seele muß ſich immer mehr an Eins, an

Ein groſſes Ziel gewöhnen lernen. Es muß ununterbrochen an Einem fortgearbeitet ſeyn. Das Reich Gottes, die eigentlich chriſtliche Seeligkeit, will das ganze Herz mit ganzer Aufopferungsbereitwilligkeit. Man muß nie zurück, immer vorwärts ſchauen — Das Zurückſchaun bekam dem Weibe Loths nicht wohl. Ein ungetheiltes Herz geziemt dem, der uns, jedem von uns ſein groſſes, edles, ganzes Herz ungetheilt ſchenken will.

Lukas
Zehntes Kapitel.

32.
Siebenzig Jünger.

1—20.

Nebſt den zwölf Apoſteln fand Jeſus gut, noch ſiebenzig Jünger auszuſondern, die Er Paarweiſe dahin und dorthin verſandte an alle diejenigen Orte, an welche Er ſelbſt nachzukommen willens war. Sie ſollten die Gemüther auf ſeine Ankunft vorbereiten, Sehnſucht und Bedürfniß nach Ihm erwecken, und Zeugen ſeiner Thaten ſeyn, damit, wenn Er nachkäme, wenigſtens einige Wahrheitliebende Herzen für Ihn in Bereitſchaft wären.

Dieſe Zwey und Siebenzig, für jeden Stamm Iſraels drey Paar, entließ Er mit folgender Inſtruktion:

tion: „Groß iſt die Aerndte! Der Arbeit des Einſammelns in das göttliche Heilreich wäre freylich mehr „als genug. Aber, an treuen weiſen Arbeitern fehlt's. „Der Herr der Aerndte, der Vater der Kirche, deſſen „alle Garben ſind, die eingeſammelt werden ſollen, iſt „wohl dringend zu bitten, daß Er allenthalben treue „Arbeiter erwecke, und zur Einſammlung ausſende. — „Laßt Euch zu dieſem Geſchäffte gebrauchen! Freylich „ein Mühevolles, und zum Theil gefährliches Geſchäffte — Gehet hin! Ich ſende Euch gleich als „Lämmer unter Wölfe. Erwartet Schlimmes von „ſchlimmen Menſchen! Doch verzagt nicht — Gott „wird für Euch ſorgen! Mit Vielem dürfet Ihr Euch „nicht verſehen — bedürft keines Vorraths von Reiſebeutel, Taſchen, Schuhe und dergleichen. Mit Begrüſſungen haltet Euch auf der Straſſe nicht auf. Ihr „vergäßt in vergeblicher Zerſtreuung leicht Eures groſſen Zweckes. Kommt Ihr in ein Haus, ſo wünſcht „demſelben in Gottes Namen, Heil an — Iſt jemand „in demſelben Heilsfähig, und des göttlichen Seegens „oder Friedens empfänglich, ſo wird Euer fromme „Gruß und Seegenswunſch gewiß nicht vergeblich und „Fruchtlos ſeyn. Wo aber nicht, ſo wird der unangenommene Segenswunſch auf Euch ſelbſt zurückfallen Wo Ihr aufgenommen werdet, da bleibet! Verändert in derſelben Stadt, oder demſelben Flecken, „das Quartier nicht. Laßt Euch da, wie es ſich giebt, „bewirthen, und macht Euch kein Gewiſſen, mit dank-

„barer

Meinem
lieben Freund
und
Gevater
Ulrich Brendlin
von Wädenſchweil
zugeeignet.

„barer Mäßigkeit zu genieſſen, was Euch vorgeleget „wird. Denn ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes und Unterhaltes wohl werth. Aber, noch einmahl — Geht „nicht von einem Haus in's andre, dort Quartier zu „nehmen. Seyt unbefangen und frey! Nehmt jeden „Beweis der Achtung und Gaſtfreygebigkeit an, den „man Euch mit redlichem gutem Herzen giebt. — Seyt „muthig! Gott iſt mit Euch! Verzagt nicht — Gottes Kraft begleitet Euch! Legt Furchtfrey und beherzt den Kranken ſeegnende Händ' auf! Es wird „gute Wirkung haben. Saget zu ihnen: Das göttliche Reich iſt im Anzug! Erwacht! Bereitet „Euch! Der Meßias kömmt nach! Wir ſind Jünger „des Nazareners Jeſus! In ſeinem Namen kommen „wir, ſprechen wir, handeln wir.

„Iſt das Alles umſonſt — wird Euer Wort, Eure „Perſon, Eure Kraft verworfen und verhöhnt, ſo „haltet Euch nicht länger daſelbſt auf — — Aber ſagt „es laut und deutlich, daß Ihr an Ihrem Verderben „ſodann unſchuldig ſeyt. Tretet auf die offene Straſſe! „Entſchüttet Euch ihres Staubes — Wißt, Gott „wollte Euch heimſuchen — Habt's an Euch „ſelber, daß Ihr Gottes Beſuch ausſchluget. „Wer den Geſandten verwirft, der verwirft „den, der ihn geſandt hat! O ſo nahe, ſo nahe „war Euch Gottes Reich, Gottes beſeligende Herrſchaft und Gnade! Glaubt mir, Ihr Lieben, wer

„Euch

„Euch verwirft, hat eine ſchwere Verantwortung auf ſich. Sodoma und Gomorrha hat an jenem Tage ein gelinderes Urtheil zu erwarten. Wehe dir, Chorazin! Bethſaida! Wehe dir! Hätten Tyrus und Sidon ſolche Worte gehöhrt, und ſolche Thaten geſehen, wie du, ſie hätten dehmüthig ſich umgewandt, Gnade geſucht und gefunden — Doch eben darum wird ihr Schickſal an jenem Tag erträglicher ſeyn.

„Du Capernaum! Geprieſen bis an den Himmel! Glückliche Stadt vor Tauſenden! Begnadigte Gottes! So hoch deine Ehre war, ſo tief wird dein Schmerz ſeyn! Verächtlicher wirſt du ſeyn, als alles Verachtete, weil du die höchſte aller Gnaden verachtet haſt. Fürchtet Euch indeß nicht, meine Lieben; Wie es Mir geht, ſo wird's Euch gehen! Die Einen werden Euch verwerfen, wie man Mich verwirft; Die Andern Euch ehren, wie man Mich ehrt. Wer Sinn für Euch hat, der hat gewiß auch Sinn für Mich! Wer Euch Aufmerkſamkeit ſchenkt, der wird auch Mir ſchenken. Ich werde in Euch gehöhrt oder nicht gehöhrt, angenommen oder verworfen werden — und in Mir der Hohe Unſichtbare, in deſſen Namen Ich handle.“

Mit ſolchen Inſtruktionen und Verwahrungen entließ Jeſus Chriſtus die Siebenzig. So vorbereitete

Er

Er ſie; So bereitete Er ſich ſelbſt den Weg. Unter ſeinem Blick und ſeinem Gebehte giengen ſie aus — Nicht ohne Seegen, nicht ohne mitwirkende göttliche Kraft — Gott war in den Schwachen mächtig, und groß in den Kleinen — Sie hatten Muth, das Wort der Wahrheit auszuſprechen, und ihre erſten Glaubensverſuche gelangen. Nachdem ſie in kurzer Zeit das das ganze Land durchgezogen, und ohne Zweifel auf einen beſtimmten Tag und Ort alleſamt wieder zurück, und von Jeſus leutſeelig und bewillkommend empfangen worden waren, erzählten ſie Ihm wahrſcheinlich in einer einſamen Gegend, wie es ihnen auf ihrer Reiſe ergangen, wie ſie hie und dort freudig aufgenommen oder unfreundlich weggewieſen worden. Voll Bewunderung, voll Erſtaunen riefen ſie aus: „Denke Herr! „Dämonen oder ſataniſche Geiſter waren uns „unterthan! Wir durften nur deinen Namen „nennen, ſo flohen ſie! Sie fürchteten ſich vor den „Jüngern, wie vor dem Meiſter!“

Jeſus erwiedert: „Satans Reich geht ſeinem „Sturz entgegen — Ich ſahe den Satan wie einen „Blitz vom Himmel fallen — Er wird ſeine „letzten Kräfte verſuchen. Immerhin mag Er die Menſchen „mit neuer Wuth anfallen. Ich und die Meinigen „werden doch den Sieg über ihn davon tragen — „Fürchtet Euch nicht! Er und Alles, was in ſein „Reich gehört, Alles was feindſeelig iſt gegen die

„Menſchheit, Alles was Uebel und Plage heißt, iſt
„Euch (zwey und ſiebenzigen) unterworfen — (Seht
„Euch als Repräſentanten des Himmels, als lebendige,
„auserwählte Werkzeuge der mannichfaltigen Gotteskräfte,
„als Ueberwinder aller ſataniſchen Mächte,
„als Beherrſcher aller widerwärtigen Naturkräfte an,
„und fürchtet Euch vor nichts. **Siehe! Ich gebe
„Euch Macht, zu treten auf Schlangen und
„Skorpionen, und über alle Gewalt des Böſewichtes:
„Und nichts ſoll Euch beleidigen.**

„Dennoch, ſo viel das Euch ſcheinen mag, und
„iſt — Es iſt nicht das Größte. Ihr habt noch andere
„Gründe der Freude, wogegen Eure gegenwärtige
„Freude wie nichts zu achten iſt — — Die vornehmlich,
„**daß Eure Namen in den Himmeln
„angeſchrieben ſind** — Himmelsbürger zu ſeyn,
„iſt der Innbegriff aller Freuden, Ehren und
„Seeligkeiten, wogegen die Herrſchaft über Dämonen
„und feindſeelige Geiſter nur was ſehr Geringes
„iſt; Zu der auserwählteſten Gottesgeſellſchaft gehören;
„Des Meßias Liebling, Kind des Vaters Chriſti
„zu ſeyn — unſterblich ſeyn, auf eine Weiſe, wie Er,
„es ſeyn — Alles mit Seinem Aug' anſehen, mit
„Seinem Sinne genieſſen, Alles ſein eigen nennen,
„und als ſein Eigenthum gebrauchen und benutzen
„können — himmliſcher Natur ſeyn, an dem himmliſchen
„Reiche Theil nehmen — das verdient Seeligkeit
„zu heiſſen! Das iſt würdige Menſchenfreude!“

33.

Der barmherzige Samariter.

Luc. X. 25--37.

Ein Geſetzerklärer, der ſich was anmaßte, und für etwas Vorzügliches angeſehen ſeyn wollte, ſtand auf, und wandte ſich mit der Frage an Jeſus: „Rabbi! Was muß ich thun, um einer frohen, beglückenden Unſterblichkeit gewiß und ſicher zu ſeyn?“

Jeſus gab ihm die natürliche und kluge Antwort: „Geſetzlehrer! Was iſt im Geſetze geſchrieben? Wie „und was lieſeſt du ſelbſt auf jeden Sabbattag in der „Synagoge?“

Der Schriftausleger erwiederte: „Liebe Jehovah, deinen Gott, von ganzem Herzen, von „ganzer Seele, von allen Kräften und von „ganzem Gemüthe, und deinen Nächſten, als „dich ſelbſt! (Liebe ſey das Haupttriebrad aller deiner „Verrichtungen! Die Seele deiner Seele! Freue dich „Gottes und der Menſchen mehr als aller andern Freuden! Das Allerbeſte ſey dir das Allerliebſte! Das, „was dich am meiſten beſeeligen kann, ſey das Ziel aller „deiner Gedanken, Wünſche, Kräfte, Beſchäfftigungen! Erfreue Gott und Menſchen durch Vaterliebe und Geſchwiſterliebe! Alles in dir ſey der Liebe „untergeordnet! Vergiß dein eignes Selbſt und Ich in „der Liebe des Liebenswürdigſten, und des nach ſeinem

„Ebenbilde geſchaffenen Menſchen! Verehre dich ſelbſt, liebe dich ſelbſt in dem Andern, der dir begegnet, und dir jedesmahl der Nächſte iſt.) Liebe Gott über Alles, und den *Nächſten* gleich dir ſelbſt!

„Du haſt recht geantwortet,“ verſetzte Jeſus. „Mit dieſem Sinne kann es dir nicht fehlen. Herrſchende Gottes- und Menſchenliebe iſt die Summe und der Innbegriff aller Tugend, Religion, Seeligkeit. Durch Liebe lebt der Menſch, und es giebt kein Sicherheitspfand der Unſterblichkeit wie die kindlichſte Gottesliebe und die brüderlichſte Menſchenliebe!“

Der Geſetzlehrer wollte ſich ſelbſt gerecht machen, das heißt, als einen ſtrengen (philoſophiſchen) Forſcher und Freund der Wahrheit zeigen, und beweiſen, daß er der Sache gern auf den Grund gehe, und legte Jeſu auch noch die Frage vor:

„Aber nun mögt' ich wiſſen: *Wer* iſt mein *Nächſter*? Welche von meinen Nebenmenſchen hab' ich als *Nächſte*, mithin als Gegenſtände meiner Liebe anzuſehen? Und welche ſollen *Mich* ſo anſehen?

Jeſus, der geradezu hätte antworten können: „Jeder, der deiner Hülfe bedarf, dem du Hülfe zu leiſten im Stande biſt, und der in den Kreis deiner Wirkſamkeit tritt, dir ſo nahe kommt, daß alsdann kein Näherer iſt, iſt dein *Nächſter*!“ Allein, Er wollte

wollte ſein eignes Nachdenken ſchärfen, und ſeinen ſittlichen Sinn üben, und erzählte ihm eine Geſchichte, die ihm hierüber, und Allen, die mit zuhöhrten, eine unvergeßliche Belehrung ſeyn könnte.

„Höhre folgende Geſchichte, die dir Aufſchluß „geben kann! Es gieng ein Mann von Jeruſalem „hinab nach Jericho, und ward auf der Straſſe von „Räubern überfallen, und ſo mißhandelt, daß ſie ihn „für todt ligen lieſſen. Zufälliger Weiſe gieng, wenige Zeit hernach, ein Prieſter von Jeruſalem dieſelbige Straſſe hinab, erblickte den tief Verwundeten, „der ſich regte, und nach einer erbarmenden Hand zitterte — — Als ob er nichts ſähe, gieng dieſer vorüber, „und ließ den Halbtodten in ſeinem Blute ligen. Bald „darnach kam auch ein Levit dieſelbige Straſſe, nahe „an den Verwundeten, blickte ihn an, und gieng weiter. Dieſem folgte ein reiſender Samariter; Der „erblickte, gleich den zween Andern, den jämmerlich „zugerichteten Unbekannten, ſtand ſtill, ward tief „in der Seele gerührt, gieng dann ſo nahe, wie möglich, an ihn hin, ſtieg ab, ſprach ihm Muth ein, „öffnete ſeine Reiſapothek, verband ihm, alle Gefahr „verachtend, menſchenfreundlich ſeine Wunden, goß „Oel und Wein darein, und gab ſich zuletzt alle Mühe, „ihn auf ſein Thier zu laden, und brachte ihn endlich „glücklich in die Herberg und verpflegte ihn. Des andern Tages, da dieſer bereits auſſer Gefahr war,

„und ſeine Geſchäffte ihn weiter zu reiſen nöthigten, „zog er zween Groſchen (ungefähr 24 Kreuzer) heraus, „gab ſie auf Abſchlag dem Wirthe, und empfahl den „Patienten ſeiner Sorge auf's Beßte, und verſicherte „ihn, daß er bald wieder kommen, und den Reſt be„zahlen wolle.“

„Welcher, ſcheint dir nun, iſt unter dieſen Dreyen „der Nächſte geweſen dem, der von den Mördern ſo „übel zugerichtet worden?“

Die Antwort war bald gegeben: „Der hat ſich „als den Nächſten bewieſen, der ſich ſo barmherzig „und menſchenfreundlich gegen ihn bezeigte!“

Jeſus beſchloß das Geſpräch mit der einfältigen und höchſtwichtigen Lehre: „Gehe hin, und thue „deßgleichen! Handle immer nach denſelben Grund„ſätzen! Sey jedem Nothleidenden der Nächſte! Sey „jedem das, was du ihm, nach ſeinen Bedürfniſſen, „und nach deiner Lage ſeyn kannſt! Nahe dich dem „menſchlichen Elend, wo du dich demſelben mit erqui„ckender Hand nahen kannſt! Und halt jeden für deinen „Nächſten, deſſen Wohlfahrt oder Noth dir am näch„ſten ligt! Zu erfreuen ſey deine Freude! Zu erqui„cken deine Erquickung! Was Menſch heißt, habe An„ſpruch auf deine Menſchlichkeit — Was Noth leidet, „auf deine Hülfe! Wo du Kraft haſt, laß es dir nie am Willen, nie an Hülfsluſt fehlen, wo es dir am „Vermögen nicht fehle!“

34.

Jeſus, Martha und Maria.

Luc. X. 38–42.

Sollen wir den öffentlichen Lehrer der Menſchheit, oder den häuslichvertraulichen Freund mehr bewundern? Wo du warſt, war lebendige Weisheit und Liebe! Du kamſt mit Huld, und giengſt nie weg, ohn' unvergänglichen, immer ſich mehrenden Seegen zurück zu laſſen, o Du Einziger!

Bethania hatte eine kleine Familie von drey Geſchwiſtern, Lazarus, Martha, Maria. Martha, die Hauspatrönin, lud Jeſus, und ohne Zweifel auch ſeine Apoſtel, oder doch einen Theil derſelben zu ſich, und beherbergte ſie. So fand Jeſus allenthalben Wahrheitsfreunde, die Sinn und Liebe für Ihn hatten, es ſich zur Ehre und zum Seegen rechneten, von Ihm beſucht und unterrichtet zu werden — und es nicht achteten, wenigſtens ſich dadurch nicht abhalten lieſſen, wenn Prieſterſchaft oder Pöbel, ihrer (inhumanen) Witzeley und Neckerey über ſie freyen Lauf lieſſen, und ſich dabey mit Aufklärung, Toleranz, Duldung, Religionsfreyheit — brüſteten . . Da mögen wohl manche freundliche Anekdoten und liebreiche Hiſtörchen von Bethanien nach Jeruſalem, und von Jeruſalem nach Bethanien hin und her gewandert ſeyn, und den großdenkenden Modeweiſen Stoff zu kurzweiligen Unterhaltungen gegeben haben! Da werden die ſchönen Geiſter, denen Menſchenwohl ſo über Alles (daß ſich Gott erbarme!) am Herzen gelegen war, nicht haben ermangeln laſſen, den Ehrwürdigſten aller Iſraeliten, wie ſie ſagten, unter die heilſame Zuchtruhe ihrer edelherzigen Satyre und ihres aufklärenden Spaſſes genommen, und ſich wundergroß gedünkt haben, wenn ſie alles Menſchlich- und Göttlichgroſſe an Jeſus überſahen, die herrlichſten Thaten zum Ziel ihrer abgeſchmackten und erbärmlichen Schimpfreden machten, und was etwann von grundſchiefen Köpfen grundſchief angeſehen werden konnte, als die einzige Wahrheit deſpotiſch ihrem erzleichtgläubigen Publikum aufbrennten?

Dennoch warſt du, liebenswürdige Familie, theuer in den Augen des Himmels! — Dennoch deinen Empfindungen und Ueberzeugungen treu, und warſt Ein Herz und Eine Seele für den Einen! Ungleich ehrten ſie Ihn mit derſelben Redlichkeit; Martha mit geſchäfftiger Dienſtbegierde; Mit ſtillhorchender Aufmerkſamkeit, Maria. Beyde thaten alles Mögliche, ihrem erhabenen Gaſte Freude zu machen — Jede auf ihre Weiſe — Die ſtille, ruhige, lernbegierige Maria ſetzte ſich zu den Füſſen Jeſu, und horchte Jeſu zu — Worte göttlicher Weisheit, tröſtlicher Belehrung, ſanfter Erquickung floſſen von ſeinen holdſeligen Lippen; Räthſelhafte und Lichtvolle Sinnbilder von

Sey fröhlich in der Hoffnung! Geduldig in der Trübſal! Verharr' im Gebeht! Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! Ergreife das ewige Leben! Behalte was du haſt, und laß niemand deine Krone rauben!

von ſeiner Erniedrigung unter Alles und ſeiner Erhöhung über Alles wurden ihrem Geiſte dargeſtellt. Sie wurde in die Vergangenheit zurückgeführt, und die Zukunft wurd' ihr ſo ſehr, wie möglich, vergegenwärtiget. Sie war ganz Aug und Ohr, vergaß Eſſen und Zubereitung zum Eſſen über ihre alles aus dem Munde Jeſu verſchlingende Aufmerkſamkeit. Unterdeß war die nicht minder edle, nur minder erhabne Martha mit Zubereitung eines würdigen Gaſtmahles für Jeſum und ſeine anſehnliche Geſellſchaft beſchäfftiget. Sie glaubte nicht genug thun zu können. Sie wußte nicht, wo wehren? Alle Augenblicke fiel ihr ein neues Gericht ein, das ihren lieben Gäſten vielleicht angenehm ſeyn möchte. Indeß befand Sie ſich in der äuſſerſten Verlegenheit, da ſie ſich auf die Hülfe ihrer Schweſter verlaſſen hatte; Ihre Ungeduld war auf's äuſſerſte geſtiegen; Lieblich zörnend kömmt ſie in's Zimmer, wo Maria mit allen ihren Blicken an Jeſus hieng: „Herr! „Siehſt Du nicht, daß mich meine Schweſter ganz „allein läßt Dir aufzuwarten? Ich weiß nicht, wo ich „rechts oder links hinſchauen ſoll? Entlaß ſie doch einmahl, und geſtatte nicht, daß ich ſo allein alle Laſt „der Geſchäffte trage!“

Mit der Ihm eignen ſtillen Huld antwortet Jeſus: „Martha! Martha! Du giebſt dir viele Mühe! „Eins iſt Noth; Ich bin mit Einem zufrieden; Die „beßte Tracht, womit man mich bedienen kann, iſt ge-

„rade die, die Maria für mich auswählte; Ich werde ſie wohl bey ihrem guten Geſchmacke bleiben laſſen, „und was ihr daher für Freude zufließt, iſt von der Art, „daß es nie aufhört, Freude zu ſeyn, was auch die „reichſte und niedlichſte Mahlzeit nicht gewähren kann.“

Wer, der Chriſtum, und Chriſti Manier, und wenn ich ſo ſagen darf, ſeinen Converſationsſtyl kennt, bewundert nicht die feine zarte Zweydeutigkeit in dieſer Antwort Jeſu? Er iſt in jedem Sinn mit Einem zufrieden. Jede Geſchäfftigkeit für Ihn iſt Ihm zwar theuer und lieb; Er verwirft nichts, was Ihm gethan wird; Auch der Martha mühſame Sorge war Ihm angenehm; Aber, ſie war es Ihm doch nur um des Herzens willen, welches dieſe Sorge verurſachte; Lieber war Ihm der Maria ſtille Ruhe und Geräuſchloſe Herzenseinfalt, und das eben um der Einfalt willen; Je einfacher etwas, deſto beſſer gefällt's dem äuſſerſt Einfachen; Es kann Ihm nichts zu einfach ſeyn, wenn es herzlich und groß iſt; Groß ſeinem Zwecke nach, und Ihm heißt der Zweck groß, der auf's Geiſtige, Unſichtbare, Ewige geht.

Maria vergaß das Sichebare im Hinblick auf's Unſichtbare — Das Ferne war ihr gegenwärtig, das Geiſtige in die Sinne fallend, das Unendliche genießbar in Einem, in dem vor Ihr ſitzenden Chriſtus — Sie

Sie vergaß, möcht' ich ſagen, Chriſtus in Chriſtus. Der Geiſt war's, der ihr alles lebendig machte; Das Fleiſch war ihr nichts; Oder: war ihr Alles nur um des Geiſtes willen, der darinn lebte. Dieſe ſo ſeltene und erhabene Sinneseinfachheit war's, was Chriſtus über Alles hochſchätzte. Dieſer Sinn für Ihn, als das unendlichſte Eins, war für Ihn eine Erſcheinung, wofür Er ſeinem Vater nicht genug danken konnte. Wenn Ihm Gott einen guten Tag machen wollte, ſo ließ Er Ihn gegenüber einer ſolchen Erſcheinung ausruhen; So ſandte Er Ihm den Himmel vom Himmel herab, ſo zeigte Er ſich Ihm ſelbſt in dem Angeſicht eines Menſchen in neuer Lieblichkeit. Chriſtus ſah den Vater in Allem; Aber in nichts ſo ſehr, als in dem Menſchen, und in keinem Menſchen ſo ſehr als in dem, der alle ſeine mannichfaltigen Kräfte in Eins zuſammen faßte, in Einen Glaubensvollen Blick auf Ihn; Der Alles Ihm oder Gott in Ihm aufopferte, und kaum daran dachte, Ihm etwas aufzuopfern. Je ſeltener eine ſolche Erſcheinung für Ihn war, deſto entzückender war ſie für Ihn. So was gieng Ihm unendlich über Alles, was äuſſerliche Aufwart, Bedienung und Ehre heiſſen konnte.

Wie wohl muß übrigens der Martha dieß belehrende und entladende Wort gemacht haben? Mir iſt, ich höhre ſie nun ſagen: „So will ich's nun in Gottes „Namen gut ſeyn laſſen. Willſt Du mit Wenigem

„zufrie-

„zufrieden ſeyn, ſo will auch ich's! Gehorſam iſt beſſer, „als Opfer, und Aufmerkſamkeit köſtlicher, als das „Fette vom Widder. Ich will mich auch zu deinen „Füſſen niederlaſſen! Rede Herr! Deine Magd höhret!“

Lukas
Eilftes Kapitel.

35.
Gebeht.

1—13.

Wer Chriſto widerſpricht, und das Gegentheil von dem, was Er ausdrücklich lehrte, ausdrücklich behauptet, iſt kein Jünger Chriſti, kein Chriſt. Man iſt Chriſt nur durch Uebereinſtimmung und Gleichförmigkeit mit Chriſtus. Der denkt nicht chriſtlich vom Gebehte, der das Gegentheil von dem Gebehte lehrt, was Chriſtus davon lehrte. Laſſet uns ruhig einfältig höhren, was Er vom Gebehte lehrt.

Gebeht, denk' ich, hielt Er für eine Geiſtes- und Herzensunterhaltung mit dem unſichtbaren, allmächtig und allwiſſend geglaubten lebendigen Gotte.

Er behtete, das heiſt, Er unterhielt ſich mit dem Unſichtbaren, Geglaubten, von dem Er ſich abhängig fühlte, als ob Er Ihn ſähe. Er redete, dehmüthig

müthig und froh dankend, dehmüthig und froh bittend, mit dem, den Er ſeinen Vater nannte.

Er dankte für Gnaden, Kräfte, Seegnungen, die Er als Geſchenke des Vaters ſich dachte.

Er flehte für Gnaden, Kräfte, Seegnungen, die Er ſich ſelbſt, ohne Gebeht und ohne dieſe Unterhaltung mit Gott, nicht geben, nicht erwarten konnte. Er behtete.

Als Er ſein Gebeht vollendet hatte, ſagte einer ſeiner Jünger, der ohne Zweifel von der Andacht ſeines Meiſters beſonders durchdrungen war. „Herr! „Lehre uns behten, wie auch Johannes ſeine „Jünger gelehrt hat!“

Wie hätte ſich unſer Zeitalter bey dieſer Bitte benommen? Was hätte unſre Zeit-Philoſphie auf dieſelbe erwiedert? Ich weiß es nicht — Aber, ich ahnde: Etwas anderes, als Jeſus.

„Wie Ihr behten ſollt? — Faſſet die wichtigſten „Bedürfniſſe der ſündigen und ſterblichen Menſchheit „in folgende kurze einfältige Bitten zuſammen. Sprecht „kindlich mit dem Vater; Herzlich mit dem, der das „Herz geſtaltet hat! Wenige Worte! Viel Sinn! Mich „dünkt, Ihr könnt in folgendes kurze Gebeht alle Eure „Angelegenheiten zuſammen faſſen:

„Vater

„Vater unſer Aller! Ueber Alles! Durch Alles! in uns Allen! Einziger! Allgegenwärtiger! Beſter! **Unſer Vater in den Himmeln.**

„**Dein Name werde geheiligt!** Heilig und hochverehrt ſey uns Alles, was Dich zeigt, bezeichnet, deinen Namen trägt, von Dir her benannt iſt!

„**Dein Reich komme!** Deine Herrſchaft über Alles, die allbeſeeligende Herrſchaft werd' immer ſichtbarer, ſpürbarer, entſcheidender!

„**Dein Wille geſchehe auf der Erde, wie in dem Himmel!**" Mögen alle Einwohner der Erde, wie alle Einwohner des Himmels, Eines Sinnes, Eines guten reinen Willens ſeyn! Möge ſo ſchnell, ſo **froh**, ſo **ganz**, ſo ſtets Alles auf Erden durch Menſchen vollführt werden, was als gut, oder als dein Wille erkennt werden kann, wie es in der reinen himmliſchen Geiſterwelt geſchiehet! Mögteſt Du in uns Allen, und durch uns Alle ſo frey göttlich, ſo ungehemmt wohlthätig wirken können, wie durch die Bothen aus der unſichtbaren Welt, welche deinen Vertrauten erſchienen ſind.

„**Gieb uns unſer täglich Brod immerdar!** Gieb uns jeden Tag hinlängliche Nahrung! Ernähre jedes **Leben** in uns durch das ſchicklichſte und kräftigſte Nahrungsmittel!

„**Und vergieb uns unſere Schulden und Sünden, wie auch wir vergeben Allen,** die

„uns ſchuldig ſind! Vergüte Alles, was wir durch unſere Tohrheiten verdorben haben! Laß uns bey der Erinnerung an unſere Schulden gegen Dich ſo wenig bange werden, als einem unſerer Schuldner bange werden darf, wenn er an uns gedenkt! Wir wollen nachlaſſen und vergeben, wie wir wünſchen, daß uns nachgelaſſen und vergeben werde! Vater! — Laß den Gedanken uns immer klärer und gewiſſer werden, daß daß Du gerade ſo mit uns handelſt, wie wir gegen Andre handeln! (Daß unſer Glauben an Dich, der wahre, krafthabende, beruhigende Kinderglaube an Dein Erbarmen ſich nach keinem anderm Maſſe richten kann, als nach dem Maaß unſerer Bruderliebe!)

„Führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Böſen! Anfechtung und Gefahr werde nie ſo groß, daß wir an die äuſſerſte Gränze unſers Glaubens kommen! Erwecke und erhalte in uns den Glauben, daß wir nie über Vermögen verſucht werden! Und daß Du einſt allen Leiden ein ewiges Ende machen werdeſt! Beruhige uns in Anſehung aller Gefahren und alles Leidens, alles Uebels, und Elendes! Laß es uns niemahls als Zweck, immer nur als Mittel zu einem erwünſchten, Wonnevollen Ziel anſehen!“

So lehrte Jeſus ſeine Schüler behten. Und ich wüßte nicht, wie man beſſer behten, wie, mehr Bedürfdürfniſſe in wenigere, einfachere Worte zuſammen faſſen könnte? Wüßte nicht, welche Gebehtsweiſe dem tiefſinnigſten Philoſophen und dem einfältigen Bauern angemeßner, reichhaltiger, einfacher, kindlicher, edler, natürlicher ſeyn könnte?

Mir wird das liebe Brod eher verleiden, als das Behten dieſes nach meinem Gefühl unübertrefflichen und unvergleichbaren Gebehtes. Ich werde nichts mehr ſchön und einfacherhaben finden, wenn mir dieß Gebeht nicht mehr einfacherhaben ſeyn wird.

Welch ein unendliches Verdienſt um die Menſchheit, um Andacht, um Religion und Sittlichkeit hat unſer Herr ſchon allein um dieſes Gebehtes willen.

Wie zeigt's uns das Weſen der Religion, der Andacht, des Gebehtes!

Wie vereinigt's und unterſcheidet's zugleich Gottes, und Menſchenliebe, Tugend und Religion, Kinderſinn und Bruderſinn!

Wie faßt's Alles unter Eins und in Eins zuſammen! Wie erhebt's, indem es dehmüthigt, wie vereinfacht's, indem es erweitert, und vermannichfaltigt!

Was iſt einfacher, als Vater? Was weiter, umfaſſender, als das Unſer? Als das: Der Du in den Himmeln biſt!

Wie

Wie iſt Gott in dieſem Gebehte Alles in Allem, und Gott nichts als **Vater**! und der Vater, nur, Geber und **Vergeber**, **Führer**, **Bewahrer**, **Erlöſer**!

Wie innig nahe tritt das Kinderherz an das Vaterherz! Der Allmächtige — wie iſt Er's ſo ganz für den ſchwachen, dürſtigen, ſterblichen Menſchen!

Welch ein Geſpräch mit dem Unendlichen, der Vater iſt, geſtattet dir, Jünger Jeſu, Jeſus in dieſer Vorſchrift! —— Sind wir auch — iſt auch einer von uns dieſes groſſen unſchätzbaren Geſchenkes werth? Welche Gnaden verſchwendet der Himmel an den Erdeſöhnen, Chriſtus an ſeine Jüngerſchaft?

Der iſt noch nicht weit gekommen, der den unendlichen Werth dieſes uralten und immer neuen, höchſt einfachen und unerſchöpflichen Gebehtes nicht erkennt; und ſehr weit der, der ihn erkennt.

Und wer mögte nicht anbehtend niederfallen, und vor Erſtaunen und Entzücken verſtummen, wenn er den, der uns allſo behten lehrt, noch das unausdenklich Huldreiche Wort der Ermunterung beyfügen höhrt; das uns mehr werth ſeyn ſollte, als das Geſchenk eines ganzen Königreichs:

„Welcher iſt wohl unter Euch, der einen Freund „hat, und gienge zu ihm zu Mitternacht, und ſpräche

„zu ihm: Lieber Freund! Leihe mir drey Brodte — „denn es iſt mein Freund zu mir von der Straſſe gekommen, und ich habe nicht, das ich ihm vorlege — „und er darinnen würde antworten und ſprechen: Mache mir keine Unruhe! Die Thür iſt ſchon zugeſchloſſen, und meine Kindlein ſind bey mir in der Kammer. Ich kann nicht aufſtehen, und dir geben. Ich „ſage Euch: Ob er nicht aufſteht, und ihm giebt, „darum, daß er ſein Freund iſt; So wird er doch um „ſeines unverſchämten Anhaltens willen aufſtehen, und „ihm geben, ſo viel er bedarf!

„Ich gebe Euch allſo — Ich, auf deſſen Lippen „nie kein Betrug erfunden werden kann — im Namen „Gottes, an deſſen Statt ich ſpreche, die ausdrückliche „und feyerliche Verſicherung: Bittet, ſo wird Euch „gegeben werden! Suchet, ſo werdet Ihr finden! Klopfet an, ſo wird Euch aufgethan „werden! Denn wer da bittet, der nimmt — „Wer da ſucht, der findet — Wer anklopft, „dem wird aufgethan. — Wo bittet unter Euch „ein Sohn den Vater um Brodt, der ihm einen Stein dafür biete? Oder, ſo er um einen „Fiſch bittet, der ihm eine Schlange für den „Fiſch biete? Oder, ſo er um ein Ey bittet, der „ihm einen Skorpion dafür biete? — — So „dann Ihr, die Ihr arg ſeyt, könnet Euren „Kindern gute Gaaben geben, wie vielmehr

„wird

Vorrede.

I.

Man hat ſehr oft das Verlangen geäuſſert, daß von meinen vielen zerſtreuten kleinen proſaiſchen Schriften, wovon die einen ſehr leicht, die andern ſehr ſchwehr zu haben, Alle aber kaum zuſammen zu bringen ſind, eine vollſtändige Sammlung herausgegeben werden mögte.

II.

Ich habe mich, nach vielem Bedenken, zu dieſer für mich peinlichen und dehmüthigenden, obgleich wie ich hoffe, nicht ganz unnützen Arbeit entſchloſſen — und, ſo gut, als mir möglich war, alle, mit oder ohne mein Wiſſen gedruckten kleinern proſaiſchen Schriften zuſammen gebracht, revidirt, geordnet, und mit manchem ſchwehren Seufzer der Preſſe übergeben.

III.

Weit mehr, als die Hälfte dieſer Schriften ſind ohne mein Wiſſen und gegen meine Abſicht pu-

„wird der Vater im Himmel den heiligen Geiſt „geben denen, die Ihn bitten!“

Lieber, ſtatt Ein Wort über dieß göttlichklare, göttlichgnädige, göttlichgroſſe Wort beyzufügen, mögt' ich auf meine Kniee niederfallen und anbehten, danken und behten! Kann von dem Allmächtigen etwas Troſtvolleres geſagt werden? —

Läßt ſich eine klärere, unzweydeutigere, unmißverſtehbarere Verheiſſung deſſen gedenken, der allein mit Wahrheit von ſich ſagen kann:

Ich bin die Wahrheit!

Die Feder zittert in meiner Hand! . . . Herr! lehre mich ſchreiben nach deinem Sinne! Dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn!

Daß ich noch nicht recht behten kann, das empfind' ich, wie ich in den ruhigſten Augenblicken gewiß weiß, daß Du nicht gelogen haſt, und daß Du auch mein Gebeht erhöhrſt.

Ach! Daß ich mehr und entſcheidender von entſcheidenden Gebehtserhöhrungen ſprechen könnte! Was ich weiß, verſichert mir jedoch die Wahrheit deines unwiderruflichen Wortes — Aber wie wenig iſt es noch gegen das, was ich zu wiſſen kein unheiliges Bedürfniß fühle!

Immer und immer will ich mich fragen: „Kann
„ich ſagen: Ich glaube an Chriſtus, an ſeine Weis-
„heit und Wahrheit — wenn ich an der Kraft des
„des dehmüthigen und muthigen Gebehtes zweifle?“
Immer und immer mir die ernſte Frage vorlegen:
„Wenn Chriſtus die Kraft des dringenden Gebehtes
„lehren wollte, in welchen Ausdrücken hätt' Er ſie
„ſtärker und klärer lehren können?“ — Immer und
immer will ich mich fragen: „Kann es eine ruhige Ver-
„nunft, eine gerade, das iſt, in jedem andern Falle
„anwendbare Auslegungsart geben, welche dieſen Er-
„munterungen und Verheiſſungen einen andern Sinn
„giebt, als gerade den, der für jeden unbefangenen Le-
„ſer der erſte, einfältigſte und auffallendſte iſt?“ —
„Wenn Chriſtus der geradſinnigſte, wahreſte, Trug-
„loſeſte Weiſe, der vertrauteſte Kenner Gottes und
„des menſchlichen Herzens ſagt: „Bittet!“ — Kann
„Er damit ſagen wollen: „Bittet nicht!“ — Wenn
„Er ſagt: „Bittet, ſo werdet Ihr empfangen,
„oder nehmen!“ — Kann Er damit (ich frage jeden,
dem Heiliges heilig, und Wahrheit Wahrheit iſt —
und der nicht zu dem Gerichte verurtheilt iſt, mit Ora-
keln Chriſtus [oder Gottesausſprüchen] das leichtſin-
nigſte [und profanſte] Geſpötte zu treiben) „Kann Er
„damit ſagen wollen:

„Es iſt Unſinn, Schwärmerey, Wahnglaube,
„Aberglaube, Vernunftverhöhnung, poſitiſe, eigenliche
„Gebehtserhöhrung zu erwarten?“

Ihr

Ihr mögt das ſagen, Ihr Weiſe dieſer Zeit, die Ihr keines lebendigen Gottes der Menſchheit bedürfet — ich habe nichts dargegen. Nur ſeyt nicht ſo übermäſſig frech zu ſagen: Chriſtus ſprach auch ſo!“ Nicht ſo übermäſſig vermeſſen zu ſagen: „Er ſtreitet wider „das Gebeht; Er widerlegt und verhöhnt die poſitiſe „Kraft des dehmüthig- und muthigen Gebehtes! Sagt: „Wir finden es unſinnig! Mit unſerer Philoſophie „können wir es nicht vertragen, nicht vereinigen.“ Wir wollen Euch, wenn Ihr wollt, Eure Philoſophie laſſen — Nur ſaget nicht, und denket nicht, daß Ihr das Chriſtenthum lehret, daß Ihr Chriſtus Lehre vom Gebehte vortraget! Das wäre gar zu auffallend arg! —

Oder wo iſt, Ihr redlichen, in mancher Abſicht ſonſt äuſſerſt verehrenswürdigen Zweifler und Beſtreiter dieſes Glaubens, deſſen Lehrer von Euch, gelinde nur **Schwärmer** genennt werden, in allen Euren Schriften eine Stelle, welche der ſtarken unzweydeutigen Behauptung Jeſu in unſerm Texte gleich ſey? Werdet Ihr dieſe Stellen je, wenn es in Eurer freyen Wahl ſtehet, anführen? Werdet Ihr ſie nicht ſorgfältig und künſtlich ausweichen?

Und warum nicht anführen? Warum ausweichen, wenn Ihr derſelben Meynung ſeyt, welcher Chriſtus war? Wenn Ihr anders nichts lehret, als was Er lehrte? Wenn Chriſtus das dabey dachte, was Ihr dabey — ich mag nicht ſagen, denket, ſondern aus übel angebrachter Schonung gegen das Evangelium — gedacht wiſſen wollt? — Welche beſſere, geltende Autorität könntet Ihr uns anführen, als die Autorität Chriſti? Und dennoch, ſo ſehr Ihr dabey leidet, daß wir dieſe Worte Jeſu ſo verſtehen, wie wir ſie in jedem andern Falle aus dem Munde jedes ehrlichen Mannes verſtehen würden, ehrt und unterſtützt Ihr in jedem andern Falle mit Weisheit, Redlichkeit und Muth das geltende Anſehen und die Geſetzgebende Macht Jeſu Chriſti — Wenn wir die Lehre Jeſu Chriſti von der Barmherzigkeit, Verſöhnlichkeit, Reinheit der Gedanken ſo verſtehen, wie es die Worte mit ſich bringen, wie wir ſie täglich aus dem Munde jedes andern ehrlichen Mannes verſtehen würden. Ihr habt nichts dagegen; Ihr unterſtützt unſre Meynung; Ihr nennt diejenigen, ſchlechte Schriftausleger und ſchlechte Sittenlehrer, welche die aus demſelben Munde ausgegangene Worte etwa nur auf die damaligen Zeiten einſchränken, oder denſelben einen unnatürlichkahlen Sinn unterlegen wollen. Lieben Brüder! Warum wollen wir nicht durchaus nach denſelben Grundſätzen handeln und auslegen? Haben wir das Recht, ich will nicht ſagen, die Worte deſſen, den wir unſern Herrn und König nennen, ſondern nur die Worte des gemeinſten Menſchen, ſo willkührlich auszulegen? Nach ſo ungleichen

und

und entgegengeſetzten Grundſätzen? Würdet Ihr Euch erlauben zu ſagen: „Die Geſetze Chriſti von der Liebe „können unmöglich ſo, wie ſie lauten, verſtanden werden; Denn wenn ſie ſo verſtanden würden, wer wäre vollkommen in der Liebe? Würde eine ſolche Auslegung nicht gleichſam alle Menſchen als Lieblos verurtheilen?“ — Würdet Ihr Euch geſtatten zu ſagen: „Eine Auslegung kann nicht die wahre ſeyn, welche „alle Menſchen als entfernt von der chriſtlichen Liebe „erklärt?“ — Geſtatten zu ſagen: „Chriſtus kann nicht „gemeynt haben, daß wir den Nächſten wie uns ſelbſt „lieben ſollen — denn es iſt ja kein Sterblicher, der „dieſem Geſetze genug thut?“ — Nicht wahr: So ſaget Ihr nicht? Ihr ſagt: „Der Menſch muß ſich nach „dem klar ausgeſprochnen Geſetze bilden — Nicht das „Geſetze nach dem Gutdünken eines jeden formen, der „demſelben genug zu thun nicht Luſt hat?“ Und welche Vernunft und Wahrheitsliebe wird Euch widerſprechen? Lieben Brüder! Mitverehrer derſelben Evangeliſchen Wahrheit! Sollen wir in der Auslegung der Lehre Chriſtus vom Gebehte nicht dieſelbe Regel beobachten? Sollen wir nicht ſagen: „So wie Chriſtus uns „uns keine geringere, als die höchſte Liebe empfahl; „Uns ein Urbild (und Ideal) aufſtellte, welchem nachzuſtreben wir uns befleiſſen ſollten — So empfahl „Er uns auch keinen geringern als den höchſten Glauben und das muthigſte, zuverſichtlichſte Glaubensgebeht! Unſre Liebe bilde ſich nach ſeinem Geſetze von der

„Liebe — Und unſer Glaubensmuth im Gebehte nach
„ſeiner (idealiſchen) Vorſchrift! Laßt uns auf Ihn und
„ſein Wort horchen, und uns ſelbſt nach dieſem Worte,
„nicht dieß einfältige, klare und großgute Wort nach
„uns formen! Laßt uns mit der Liebesübung, die
„Chriſtus von ſeinen Schülern verlangt, und mit der
„Glaubens= und Gebehtsübung, wozu Er uns ſo
„kräftig, ſo redlich und hinreiſſend ermuntert, redlich=
„kühne Verſuche machen! Er betriegt uns weder in
„dem Einen, noch in dem Andern! Dieſelbe nicht be=
„triegende, und nicht betriegbare Wahrheit ſpricht,
„wenn Er Liebe gebeut, und der Liebe alle Freuden
„des Himmels verheißt — Und, wenn Er zum Glau=
„ben erweckt, „und die Gebehteszuverſicht die erwünſch=
„teſten Wirkungen erwarten macht. Wir wollen uns
„in allem, ohn' einige Ausnahm, auf ſeine Zuſage
„verlaſſen! Wir wollen nie Nein ſagen, wo Er Ja
„ſagt, und nie Ja, wo Er Nein ſagt!“

O Brüder! — Welche Chriſten, welche reine und ſeelige Menſchen wären wir, wenn wir immer ſo dächten! Wenn Chriſtus Wort in Allem und durchaus uns über Alles gölte — Wenn wir es ſo verſtünden, wie jeder redliche Unterthan die Vorſchriften und Verheiſſungen ſeines redlichen Fürſten verſtehen muß.

O Chriſten! Laßt uns die Ermunterungen unſers Herrn zum Gebehte oft mit einfältigem, unbefangenem Gemüthe

Gemüthe leſen — Laßt uns in dringenden Nöthen und Verlegenheiten — denn ohne ſolche iſt unſer Bitten kein Bitten, Suchen und Anklopfen — Muthig unſre Zuflucht zum Gebehte nehmen! Wie wir Muth und Kraft haben, zu behten, ſo werden wir Muth und Kraft haben, Groſſes und Gutes zu thun.

Es iſt unmöglich, daß ein ernſtliches, aus dem innerſten Bedürfniſſe des Herzens quillendes muthiges Glaubensgebeht ohne groſſen, entſcheidenden Erfolg ſey. Machen wir nur dabey den Anfang, daß wir um Weisheit bitten, recht zu behten. Die höchſte Weisheit, die Kunſt aller Künſte, iſt die Weisheit und Kunſt, Kunſtlos und kindlicheinfältig zu behten.

Wer ſucht, der ſucht nur Eins! Wer anklopft, dem iſt's nur darum zu thun, daß ihm aufgethan werde. Wer recht behten will, der bitte nur um Eins! Die ganze Kraft der Seele nehme ſich auf Eins zuſammen! Man vermag unausſprechlich viel, wenn man alle ſeine Kraft nur auf Einen Punkt zuſammendrängen kann! — Mit dieſer zuſammengenommenen einfältigen Glaubenskraft behte! Bitte anders nicht, als wie du in dringender Noth einen guten und mächtigen Menſchen bitten würdeſt! — Bitte Gott um das, was du wirklich bedarfſt, mit derjenigen Einfalt und Zuverſicht, wie ein gutherziges Kind ſeinen gutherzigen Vater um Brodt bittet — und erwarte ſo wenig

Abſchlag, als ein gutherziges Kind von ſeinem gutherzigen Vater, bey der herzlichen Bedürfnißbitte um Brodt, einen Stein erwartet.

O Du freundlicher Ermunterer zum Gebehte! Du redlicher Stärker unſers Glaubens! Laß doch dieß einfältige Wort an manchem Leſer dieſer Schrift geſeegnet ſeyn!

36.

Seeligpreiſung.

17. 28.

Eine Frau im Volk erhub ihre Stimme und ſprach: Seelig iſt der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüſte, die Du geſogen haſt! — Jeſus antwortete: Ja! Seelig ſind die, ſo das Wort Gottes höhren, und es bewahren! Seelig, wie Maria, die Seeligſte der Töchter Eva, aller Mütter Seeligſte, iſt, wer ganz Ohr und Herz iſt für Gottes Belehrungen! Wer die Wahrheit mehr als Alles ſucht, über Alles liebt, ihr mehr als allen Vorurtheilen und Leidenſchaften gehorcht! Da nur iſt Ruhe, wo Ordnung und Harmonie aller Triebe und Kräfte iſt! Und da nur iſt ſie, wo Gottes Ausſprüche, die ſich dem ruhigen Herzen ſogleich unmittelbar, als wahr anpreiſen, uns über Alles gelten!

Wie kühn war das Herz der Ruferin! Wie gerade war ihr Sinn! Wie hingeriſſen ward Sie! Wie ſetzte

Sie ſich über Alles hinaus! Wie ließ ſie, in dem Momente, da ihr Herz ſprechen wollte, ihr Herz ſprechen! Und wie ward Sie durch die belehrende unmittelbare Antwort des Herrn belohnt!

37.

Innwendige Reinheit.

39—41.

„Ihr Phariſäer, haltet die Becher und „Schüſſeln auswendig reinlich; Aber Euer Innwendiges iſt voll Raubes und Bosheit. Ihr „Narren, meynet Ihr, daß es innwendig rein „iſt, wenn das Auswendige rein iſt? Doch gebet Allmoſen von dem, ſiehe, ſo iſt's Euch „alles rein.“

Wenn das Innere eines Menſchen rein, das iſt, wohlmeynend, Truglos, Wahrheitliebend iſt, ſo wird es mit ſeinem Aeuſſerlichen bald im Reinen ſeyn. Arbeite mehr an deinem Innern, als an deinem Aeuſſern! Sorge mehr für den Kern, als für die Schaale! Das Aeuſſere reinigt ſich von ſelbſt, wenn das Innwendige rein iſt.

Die reingewaſchne Schüſſel der Phariſäer reinigte das Innwendige derſelben nicht. Was den Wittwen und Wayſen abgedruckt, und zum Verpraſſen in dieſelben gethan ward, blieb unrein, wie glänzend die Auſſenſeite der Schüſſel ſeyn mogte.

Die

Die Worte: „Doch gebet Allmoſen von dem, das „darinn iſt, ſo iſt Euch Alles rein!“ werden von einigen ſo verſtanden: „Habt Ihr je Eure Schüſſeln „mit ungerechtem Gut angefüllt, und Ihr könnet's dem „rechtmäßigen Eigenthümer nicht zurückgeben, gebet „aber den Werth davon den Armen, ſo wird dadurch „das Unreine rein werden.“ — Sodann hätte dieß Wort ungefähr den Sinn, den jenes: „Machet „Euch Freunde aus dem ungerechten Mammon!“ — Allein mir iſt's nicht nur wahrſcheinlich, ſondern beynahe gewiß, daß der Herr ihrer dummen abergläubiſchen Heucheley ſpotten und ſagen will: „Tohren, die Ihr glaubet, wenn Ihr einen Theil des „Geraubten an Allmoſen verwendet, dieſes an Arme abgegebne Theil werde ſodann das übrige Geraubte heiligen.“

Lukas

Zwölftes Kapitel.

38.

Irdiſche Sorgen. Geiz.

13—32.

Einer aus dem Volke ſagte zu Jeſu: „Meiſter! „Sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erb theile.“ Der Herr gab ihm zur Antwort: „Menſch! Wer „hat Mich zum Richter und Erbſchlichter un„ter Euch geſezt? — Was ſoll ich mich in Dinge

„men-

blizirt worden. Einige, beſonders die Predigten von der Liebe, mit vielen Weglaſſungen, Zuſätzen, Veränderungen — daß ich mir bey der Reviſion oft kaum zu helfen wußte, da ich das mir, ich weiß nicht, wie? entkommene Manuſcript nicht mehr hatte — Oft mich mit Einmahl außer meinen Ton und meine Manier herausgeführt ſahe — und mich unverſehens dann wieder in meinem eigenen Elemente fand. Ich that, was ich in meiner Lage konnte, vielleicht nicht genug — um herzuſtellen und zu reinigen.

IV.

In Anſehung der Predigten beſonders iſt die Erinnerung höchſtnöthig: Daß weil ſie an ſehr verſchiedenen Orten, zu ſehr verſchiedenen Zeiten, oft über dieſelben Gegenſtände gehalten, auch an verſchiedenen Orten abſonderlich gedruckt worden nothwendiger Weiſe viel ähnliche Stellen vorkommen mußten. Ich glaube indeß, daß dennoch Manichfaltigkeit genug übrig bleibe. Ich mache mir's zur Pflicht, in jeder Predigt, die ich halte, etwas zu ſagen, wovon ich gewiß weiß, daß ich es nie noch ſo geſagt habe. So wird man, beſonders in den Predigten von Chriſtus und von der Liebe, viel Gleichförmigkeit, aber auch Manichfaltigkeit finden. Da ſie nun einmahl herausgegeben ſind, und einige mengen, die nicht meines Berufes ſind? Sind nicht Leute genug, die da Rath ſchaffen können, und da- u ausdrücklich geſetzt ſind? Ich habe wichtigeres zu hun, als mich in ſolche bloß irdiſche, häusliche Angelegenheiten Andrer zu miſchen."

Bey dieſer Gelegenheit gab Er folgende Lehre: Nehmt Euch doch ſo ſehr, wie möglich, vor Habſucht und Geiz in Acht! Von dem überflüßigen, von dem häufigen Vorrath kann doch Niemand leben — Man lebt nur vom Genug, nicht vom Mehr als genug! (und jedem iſt ſein Theil, ſo viel er bedarf, on der göttlichen Fürſehung zugemeſſen) „Höhret eine lehrreiche Geſchichte, ein Beyſpiel, wovon Ihr auf mancherley Fälle leicht die Anwendung machen könnet: Es war ein reicher geſeegneter Mann, deſſen Feld war ſehr fruchtbar. Er ſagte bey ſich ſelbſt: Es geht mir auf. Was ſoll ich thun? — Ich will meine Scheunen abbrechen, und gröſſere bauen, und will darein ſammeln Alles, was mir gewachſen iſt, und meine Güter, und will ſagen zu meiner Seele: Liebe Seele! Du haſt viele Güter! Haſt einen groſſen Vorrath auf viele Jahre! — Habe nun guten Muth — „Ruh! Iß! Trink! Sey frölich! — Aber Gott ſprach „zu ihm (durch Vernunft, Gewiſſen, Ahndung, oder veiſe Gottvertraute Menſchen) „Du Narr! Und wenn „nun dieſe Nacht noch deine Seele von dir gefordert „wird, weß wird es dann ſeyn, was du bereitet haſt?

„Was

„Was haſt du dann von dem Allem für Vortheil? Kann es dir ein Gran von Glückſeeligkeit oder Ruhe gewähren? — Ein Andrer wird ärndten, was du geſäet haſt — Lär und öde, genußbegierig und genußlos wird dein inwendiger Menſch ſeyn — Was helfen alle aufgehäufte Schätze, wenn du nicht reich in Gott biſt? Wenn du nicht etwas in dir haſt, was dir weder Tod, noch Zufall rauben kann? Wenn du nicht in dir ein lebendiges Gottesbedürfniß erweckt, und zu befriedigen geſucht haſt.

„Ich ermahne Euch alſo, meine Jünger! Entſaget allen ängſtlichen Sorgen in Anſehung Eurer Erhaltung! Alles, was Ihr bedürfet, was Nahrung, oder Kleidung heißt, wird Euch hinlänglich zu Theil werden. Weg mit allen kummerhaften Gedanken! Sie geziemen den vernünftigen Menſchen nicht! Nicht dem Kinde des Vaters! Das Leben iſt ein gröſſeres Geſchenk als die Speiſe — Der Leib iſt mehr werth, als die Kleidung! Der Größte iſt Euch umſonſt, und ohn' alle Eure Sorge geſchenkt worden — Wie könnet Ihr denn, des weit Geringern wegen, in Aengſten ſeyn? Schaut doch die ganze Natur, und alle lebenden Geſchöpfe an! Iſt nicht für Alles und für Alle geſorgt? Der unreine, verächtliche Raabe, der nicht ſäet, nicht ärndtet, weder Keller, noch Scheune hat, ſchreyt er umſonſt nach Nahrung? Iſt nicht auch für ihn geſorgt? Nährt die allwaltende Fürſe-

„hung

„hung nicht auch ihn? Und Ihr, ſo ungleich edler,
„lebendiger, vortreflicher, ſolltet von dem allgemeinen
„Vater je überſehen, oder vergeſſen werden können?
„Wie unendlich viel mehr werth iſt ein Menſch, dann
„alle Vögel zuſammen? — Und, wenn Ihr mit kummerhaften
„Sorgen was ausrichten könntet, ſo wollt'
„ich Alles hingehen laſſen und kein Wort dagegen ſagen
„— Aber wer kann mit allem Sorgen und Kümmern
„zu ſeiner Leibes- oder Lebenslänge das allergeringſte
„hinzuſetzen? Wer ein Unglück hinwegkümmern?
„Ein Glück ſich ankümmern? Kann nun das Allergeringſte
„nicht erkümmert werden — wie viel weniger
„das Große? Nehmt doch der Feldlilien wahr! Sie
„wachſen ohne zu arbeiten, zu nähen oder zu ſpinnen
„— dennoch war in aller ſeiner Herrlichkeit, allem ſeinem
„königlichen Pompe, Salomo ſo herrlich nicht bekleidet,
„als dieſer gering geachteten, ſo bald verwelkten
„Blumen eine! Wenn nun Gott das Gras, das
„heut auf dem Felde ſteht, und morgen in den Ofen
„geworfen wird, alſo kleidet, wie vielmehr wird Er
„Euch kleiden, Ihr Kleingläubigen? — O darum laßt
„die Frage nie in Euch aufkommen: Was werden wir
„zu eſſen oder zu trinken haben? Womit werden wir
„uns bekleiden können? Mit ſolchen kummerhaften Gedanken
„verliert Euch nicht mehr in hohen Lüften! Laßt
„unerleuchteten Heyden ſolche, weiſer Menſchen unwürdige,
„Sorgen! Euer allwiſſende Vater kennt alle
„Eure Bedürfniſſe mehr, als wohl. Gott hat ein
„Vater-

„Vaterherz, und hat ein Vaterauge. Schaut! mit Kinderblicken zu Ihm! Mit Kinderherzen bethet zu Ihm! Nur laßt Euch vor allen Dingen das am Herzen liegen, daß Ihr Bürger des göttlichen Reiches ſeyt! Sorgt für die Sicherheit Eures Antheils an den Euch angebornen und verheißnen Gnaden! Alles Geringere wird Euch ſodann wie von ſelbſt zufallen. Wer ſich als ein Glied der Gottesfamilie, als einen Erben aller himmliſchen und ewigen Dinge anſehen kann, ſollte der um das bekümmert ſeyn, was auch denen zu Theil wird, die nicht zu dieſer auserwählteſten Gottesfamilie gehören? — Fürchte dich nicht, auserwählteſte Gottesfamilie! Jetzo noch ſo kleine Heerde! Du biſt zu groſſen Ehren, hohen Freuden, unüberdenklichen Beſitzthümern beſtimmt! Es war des freyſten Vaters freyſtes Wohlgefallen, Euch, die Ihr meine Jünger ſeyt, und Sinn für Mich habet, das Reich und die Herrſchaft über Alles, das iſt, den Beſitz oder freyen Genuß aller Dinge zu ſchenken — Alles iſt Euer!“

39.

Almoſen.

Vers 33.

„Verkaufet, was Ihr habt, und gebet Almoſen! Machet Euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt im Himmel! Da kein Dieb zukömmt, und den keine Motten freſſen!“

„Hanget

„Hanget immer weniger am Sichtbaren, das verſchwinden kann und wird, und immer mehr am Unſichtbaren, das nie verſchwinden kann und wird! Sucht Euch immer mehr loszumachen vom Vergänglichen, und Euch eigen zu machen das Unentbehrliche und Unvergängliche! Fragt Euch immer mehr: Kann mir dieſs oder jenes genommen, oder nicht genommen werden? Geht's mit mir, oder nicht mit mir in die ewige Welt hinüber? — Gebt immer lieber andern Bedürftigen, als daß Ihr Euch ſammelt. Je mehr Ihr gebet, deſto mehr ſammelt Ihr für Euch."

40.

Wiſſende und unwiſſende Knechte.

Luc. XII. 47. 48.

„Der Knecht, der ſeines Herrn Willen weiſs, und bereitet ſich nicht, und thut nicht nach ſeinem Willen, der wird viele Streiche leiden müſſen. Der aber (der den ausdrücklichen Willen ſeines Herrn) nicht weiſs, und doch gethan hat, was der Streiche werth iſt, der wird wenige Streiche leiden. Denn, welchem viel gegeben iſt, bey dem wird man viel ſuchen, und welchem viel befohlen oder anvertraut iſt, von dem wird man viel fordern."

Auch ohne ausdrückliche Offenbahrung weiſs jeder Menſch in tauſend Fällen, was recht und der Ordnung gemäß iſt — Auch, wenn er es nicht eben als Willen des Herrn, oder als Ordnung einer ordnenden Gottheit erkennt. Schon das Entgegenhandeln gegen ſein eigenes ſittliches Gefühl, gegen ſeine beſſere Einſicht muß für jeden von peinlichen Folgen ſeyn — Wie vielmehr Demüthigungen, unangenehme und kränkende Vorſtellungen und Empfindungen ſammelt ſich der, der ſowohl gegen ſeine eigene Einſicht, als gegen ausdrückliche und poſitiſe Geſetze des Herrn handelt! Wird nicht jeder, nach dem Maaſſe ſeiner eigenen Einſicht und Ueberzeugung gerichtet werden? Wird der, der viel Kräfte hat, ſich beruhigen können, wenn er ſie nicht ſo, wie der, ſo weniger hatte, nützlich angewandt hat? Wird der, ſo das Beſte hätte wirken können, und nur was ſehr Geringes, oder nichts gewirkt hat, ſich nicht ſelber doppelte und zehnfache Vorwürfe machen müſſen?

41.

Feuertauffe.

Luc. XII. 49 50.

„Ich bin gekommen, daß ſich ein Feuer „anzünde auf Erden, und, was wollt' Ich lieber, denn, es brennte ſchon — Aber, Ich muß „mich zuvor tauffen laſſen mit einer Tauffe, und „wie iſt Mir ſo bange, bis ſie vollendet iſt!“

Durch welche heiſſe Stunden mußte ſich unſer Herr zu den frohen durchkämpfen! In welch unbeſchreibliches Gedränge mußt' Er kommen, eh' Er zur völligen Freyheit und (ſuveränen) Herrſchaft über Alles kam! Welche Gährungen (Revolutionen) Widerſprüche, Kriege, Blutvergieſſungen mußten, und müſſen noch vorhergehen, bis ſein groſſer Plan der Scheidung und Sönderung vollführt, und alles Gute ſo gut geworden iſt, daß es nicht beſſer werden kann, und alles Lebendige und Glückſeeligkeitsfähige ſo lebendig und Glückſeeligkeitsfähig, daß es nicht lebendiger und Glückſeeligkeitsfähiger werden kann.

Groſſe Seele, die im Hinblick auf ein frohes Ende, das kein Ende nimmt, unnennbare Leiden übernimmt!

Lukas
Dreyzehntes Kapitel.

42.
Sünde und Schickſal.

1—5.

Es kamen etliche zum Herrn, die Ihm die Nachricht brachten, daß Pilatus einige Galiläer während dem ſie opferten, habe umbringen laſſen, ſo daß ihr Blut unter das Blut der Opferthiere hinrann.

Die, ſo Ihm dieß ſagten, dachten gewiß, daß dieß ganz ungeheure Verbrecher ſeyn müßten, weil

Iſraelitenblut ſo unheilig (ſo profan) von Gott geachtet worden, daß Er geſtattete, daß es am heiligen Orte von unheiligen Händen vergoſſen, und mehr nicht als Opferthiereblut geachtet ward.

Jeſus benutzte jede Gelegenheit zu nützlichen Belehrungen; Lenkte immer die Aufmerkſamkeit ſeiner Schüler von Andern weg auf ſie ſelbſt, auf ihr eigenes Herz; Sie ſollten mehr ſich ſelbſt, als Andre richten lernen.

Meynet Ihr, daß dieſe Galiläer vor allen Galiläern Sünder geweſen ſeyen, dieweil ſie das erlitten haben? Ich ſage: Nein! Sondern, ſo Ihr Euch nicht beſſert, werdet Ihr alle auch allſo umkommen. Oder, meynet Ihr, daß die Achtzehn, auf welche der Thurn in Siloah fiel, und erſchlug ſie, ſeyen ſchuldig geweſen vor allen Menſchen, die in Jeruſalem wohnen? Ich ſage: Nein! Sondern, ſo Ihr Euch nicht beſſert, werdet Ihr alle auch allſo umkommen.

Freylich wird eines jeden Schickſal ſeinem Sinn und Betragen angemeſſen ſeyn — dem Guten kann freylich nichts eigentlich Böſes begegnen. Der Böſe aber iſt dazu verurtheilt, alles Widerwärtige, was ihm widerfährt, als Strafe und Gericht Gottes anzuſehen. . .

Aeuſſerliche Schickſale wirken tief auf den Menſchen, und wer eine alles ordnende göttliche Fürſehung glaubt, der lacht nie über Zufall und Disproportion zwiſchen Charakter und Schickſal. Er wartet aus. Er ſpricht nie zu früh ab, und urtheilt nie über Andre hart, ſo lange noch etwas in ihm iſt, welches auch harter Beurtheilung ausgeſetzt werden könnte.

Weder dem Sünder noch dem Heiligen geziemt's, bey harten Schickſalen Andrer hart über ſie abzuſprechen. Wer Sünder iſt, der bedarf ſelbſt noch künftiger Barmherzigkeit — Und wie darf der ſcharf richten, über den die Sentenz noch nicht gefällt iſt, und der übel dran wäre, wenn man nicht Gnade für Recht ergehen ließe? Und der Heilige, der Barmherzigkeit erlangt hat, wie ſollte der ſich ein ſcharfes Urtheil über Andre, die ein hartes Schickſal betroffen hat, erlauben? Denke Jeder zuerſt an ſich, ſein eignes Herz, ſeine Abſichten, ſeine Fehler, ſeine geheime Vergehungen oder Regungen — Wie vieles er an ſich noch zu beſſern und in Ordnung zu bringen findet — Unmöglicher, als unmöglich wird es ihm ſeyn, ſofort ſcharf über die herzufahren, die vom Schickſal bezeichnet werden — oft wird er bey ſich ſelbſt ſagen müſſen:

Wenn das am grünen Holze geſchiehet, was mag dem dürren bevorſtehen?

43.

Der Fruchtloſe Feigenbaum.

6—9.

Jeſus trug ſeinen Zuhöhrern auch folgende Parabel vor:

„Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in ſeinem Weinberge, und kam und ſuchte Frucht darauf und fand ſie nicht. Da ſagte Er zu dem Weingärtner: Siehe — ich bin nun drey Jahre nach einander gekommen, und habe Frucht geſuchet auf dieſem Feigenbaum, und finde ſie nicht — hau ihn um; Warum macht er auch das Erdreich unnütze? Der Weingärtner erwiederte: Herr laß ihn **noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn, ob er vielleicht Frucht bringe? Wo nicht, ſo hau ihn darnach um.**“

Alles in der Natur war dem Herrn der Natur — Bild von dem Unſichtbaren — Alle Geſetze der Natur — Ausleger der geheimen Grundſätze der Fürſehung in der Führung der Menſchheit. Alles war Ihm Eins — Alles Bild von Allem. Er ſah im Feigenbaum den **Menſchen**, im **Gärtner** ſich ſelbſt, im Herrn des Weinbergs ſeinen **Vater** — So ſah Er bey einer andern Gelegenheit, im **Weinſtock**, oder der **Rebe**, **Sich**, in den **Schoſſen** ſeine **Jünger**, im **Weingärtner** ſeinen **Vater** — Dieſe tiefſte unerkannteſte Weisheit Jeſu ligt in ſeinem Blick auf die Natur,

und

bereits wieder nachgedruckt worden — So ſchien mir nichts natürlicher und nothwendiger, als ſie ſelbſt ſo korrekt wie möglich, mit einigen wenigen Anmerkungen herauszugeben.

V.

Der Erſte Band dieſer ſämtlichen proſaiſchen Schriften enthält die Predigten allgemeineren Inhalts — Die Gelegenheitspredigten machen den Zweyten Band aus. Der Dritte wird Briefe aller Art enthalten, von denen viele ohne mein Wiſſen gedruckt worden — und der Vierte allerley frühere und ſpätere Aufſätze vermiſchten Innhalts.

VI.

Was ich wegließ, war ganz und gar keiner wiederholten Publikation werth, und ich erkenne es nicht weiter für meine Arbeit.

VII.

Nicht meine Sache, aber mein Wunſch und mein Gebeht iſt's, daß durch Alles, was in dieſer eben ſehr viel Unvollkommnes enthaltenden Sammlung enthalten iſt — viele Freude am Wahren und Guten, viel Glauben, Liebe, Hoffnung verbreitet werden möge.

Zürich den 21. Febr. 1784.

und das Sinnbildliche der Natur — Alles in der Natur iſt Ihm Buchſtabe, woraus Er Wörter von groſſem Sinne zuſammenſetzen kann.

Er wußte durch den ſcheinbaren Umweg der Parabel oder des Gleichniſſes viel ſchneller, (direkter) unmittelbarer an's menſchliche Herz zu kommen, als durch jeden andern Weg, er mogte noch ſo kurz und ſo gerade ſcheinen. Wie konnte Er Gottes Langmuth, die Unverbeſſerlichkeit der jüdiſchen Nation, die Bemühungen des Meßias, dennoch nichts unverſucht zu laſſen, wie ſein Intereſſe, ſeine Theilnehmung an ihrem Schickſale, wie das ihr bevorſtehendes Gericht einfacher, freundlicher, milder, warnender, lehrreicher, kürzer darſtellen? — O daß wir Lehrer doch von Ihm lernten lehren, Herzen lenken, ſanft dehmüthigen, gelind und ſcharf warnen, ſchonend verwunden, Liebevoll heilen!

Wie eindringend und unvergeßlich mußte eine ſolche, ſo vorgetragne Lehre ſeyn?

Kann die Liebe liebender, die Weisheit weiſer, die Gerechtigkeit gerechter ſprechen?

Wie ſtumpf muß deſſen Sinn ſeyn, der hier nichts mehr empfindet, der ſolche Warnungen verachtet, ſolchen Erweckungen Kaltſinn oder gar Hohn entgegenſetzt? Wie lehrreich für die ganze Nation! Wie lehrreich in dem Momente, da Er ſprach! Wie lehrreich nachher, da man ſich dieſer Parabel beym Schickſal der

der jüdiſchen Nation erinnern mußte! Wie lehrreich iſt noch für jeden einzelen Menſchen!

O du göttliche Weisheit — Was geht über dich? Was iſt dir gleich zu achten?

Warne mich, warne jeden Leſer dieſer göttlichen Gleichniſſe vor Leichtſinn und Nichtachtung, vor Mißbrauch und Reizung der immer Liebevollen göttlichen Langmuth!

Oeffne jedem von uns die Augen, zu ſehen, was Gott bereits an ihm gethan hat, und durch welche Belehrungen, Erweckungen, Schickſale Er an ſein Herz gekommen iſt — Er, wenn ich ſo ſagen darf, um ſein Herz geworben hat.

Und wie ſollen wir Dich, freundlicher milder Fürſprech, anbethen, daß Du Alles thun willſt, und thuſt, uns fruchtbar zu machen — und das Ende der göttlichen Langmuth ſo weit wie möglich hinaus zu ſetzen!

Furchtbarer, entſetzlicher Moment, wo Du, allermenſchenfreundlichſter Menſchenfreund, nicht mehr ſagen kannſt: Laß ihn noch dieß Jahr, daß ich ihn umgrabe und bedünge! Wo nicht, ſo magſt Du ihn umhauen — Wo Du ſelbſt zu ſagen genöthigt wirſt: „Hau ihn um! Warum macht er auch das Erdreich unnütz?

Die

44.

Die Tochter Abrahams.

Luc. XIII. 11—17.

In die Synagoge kam am Sabbattage eine Frau, die einen Geiſt der Krankheit achtzehn Jahre hatte, (die der Satan, wie es Jeſus ſelbſt erklärt, achtzehn Jahre gebunden hatte) Sie war krumm, und konnte nicht wohl aufſtehn.

Jeſus, der gleich mit ſeinem ganzen Herzen da war, wo Hülfsbedürftiges, Hülfsempfängliches Elend in ſeinen Kreis trat, erblickte Sie, rief Ihr, ohne Zweifel bey ihrem Namen, und als Sie näher gegen Ihn kam, legte Er Ihr mit dem Worte des Seegens und der Kraft: **Weib! Sey los von deiner Krankheit!** die Hände auf. Sogleich richtete Sie ſich auf, und preiſete Gott. Groß war die groſſe That geſchehen, und nicht gefühlt. **Der Schalk fühlt nichts, der Heuchler ſieht nichts, und der Falſchandächtige vergiebt nichts — Am wenigſten was Herzliches.**

Ein heilender Wunderthäter, eine hergeſtellte Elende, die Gott laut lobpreiſt, Freudenthränen im Auge — Erſtaunen aller menſchlichen Gemüther — Dinge, die für Menſchenherzen gemacht ſind, aber nicht für das Tiger- oder Felſenherz eines Wittwenhäuſerfreſſers, der ſich auf lange oft wiederhohlte Gebehtsformeln verſteht.

Der Oberſte der Schule ward unwillig, daß Jeſus an dem Sabbattage heilte, und wandte ſich feyerlich zürnend an die Verſammlung: „Sechs Tage ſind „es, an denen man arbeiten ſoll; An denſelben kommet, und laßt Euch heilen, und nicht am Sabbat„tage!“

Es iſt von jeher die groſſe Manier kleiner Seelen, und die Methode der Heuchler, ſich von der Hauptſache, (dem Angeſichte der Facade, einer Handlung) wegzuwenden, und irgend einen nichtsbedeutenden Nebenumſtand zu ergreifen, und in Gegenwart ſchwacher Menſchen ein frömmelndes Aufheben zu machen. Schalkheit und Heucheley ſind ſich zu allen Zeiten gleich, und der Aberglaube iſt zugleich ungläubig, ſo wie ich keinen Ungläubigen kenne, der nicht zu gleicher Zeit aberglaubig und leichtgläubig ſey. **Menſchlichkeit über äuſſerlicher Religionsform zu vergeſſen, iſt aller Unerleuchteten ſchwerverbeſſerlicher Fehler.** Jeſus hat auch von dieſer Seite ein allanerkanntes, wenigſtens unläugbares, unendliches Verdienſt, daß Er, der Schonendſte aller Menſchen, dieſem Lichtlosheuchleriſchen Schalksgeiſt und Schiefgeiſt königlich entgegen arbeitet. Heuchler! rief Er dem unanſchaubarſchiefen Schalksknecht entgegen: „Löſet nicht ein je„der von Euch ſeinen Ochſen oder Eſel am Sab„bath von der Krippe, und führet ihn zur Trän„ke — Und, dieſe Elende, die doch Abrahams

„Toch-

„Tochter (und Erbin ſeines Glaubens) iſt — ſollte nicht von dem Bande, womit der Satan — ach! Sie nun achtzehn Jahre band, erlöst werden mögen?“

Es iſt nichts dazu und davon zu thun: Die Weisheit ſpricht ſo menſchlich und göttlich, wie ſie je geſprochen hat. Schaam und Verſtummen auf der einen Seite, und anderſeits Freude in einem jeden Wahrheitliebenden menſchlichen Herzen mußte der natürliche doppelte Erfolg dieſer ſo unmittelbar treffenden, gleichbelehrenden und dehmüthigenden Antwort ſeyn.

Als Er ſolches ſagte, mußten ſich ſchämen Alle, die Ihm zuwider geweſen waren; Und alles Volk freute ſich über alle herrlichen Thaten, die von Ihm geſchahen.

Die Menſchlichkeit behauptet auch im Kreiſe von Unmenſchlichen ihre Rechte. Wohl dem, deſſen Religion Menſchlichkeit iſt!

Groß der, der ſich auch vom Schalk und Heuchler nicht abhalten und abſchrecken läßt, auch gegen Volksvorurtheile menſchlich zu handeln!

Seelige Tochter Abrahams, die Jeſus zu ſich ruft, ſo nennt, und deren einfältigen Glauben Er ſo krönt!

Weni=

45.

Wenige, die auskämpfen.

23—30.

„Sind wenige, fragte einer Jeſum, die ſeelig werden? — —

Die Antwort des ernſten Weiſen war: „Ringet darnach, daß Ihr durch die enge Pforte eingehet — Denn viele werden, das ſag' ich Euch, darnach trachten, wie ſie hinein kommen, und werden's nicht thun können! Es erfordert Kampf und Arbeit, Geduld und Ausharren. Viele fangen an, wenige vollenden! Viele geben ſich einige, wenige genug Mühe! Viele denken: Es iſt noch immer Zeit! — Und die Zeit iſt vorbey, wo noch Möglichkeit war, ſich zu dem groſſen, ewigen Genuſſe Gottes und zur völligen Geiſtesfreyheit gehörig vorzubereiten. Von dem an, wenn der Hausvater wird aufgeſtanden ſeyn, und die Thür verſchloſſen haben, da werdet Ihr vergeblich drauſſen ſtehen und rufen: Herr! Herr! Thu uns auf! — Seine Antwort wird kurz und entſcheidend ſeyn: Ich kenne Euch nicht, woher Ihr ſeyt — Ich ſteh' in keinem Verhältniſſe mit Euch; Ihr ſtehet in keinem mit mir! Umſonſt werdet Ihr dann anfangen zu ſagen: Wir haben vor Dir gegeſſen und getrunken, und auf unſern Gaſſen haſt Du gelehret — Er wird bey ſeiner Antwort und ſeinem Entſchluſſe blei-

„ben

„ben — Ich will und mag nichts von Euch wiſſen! „Weg, weg von mir und den Meinigen, Ihr Uebelthäter, Ihr Unverbeſſerlichen, Ihr Gnadehöhner und „Langmuthstrutzer alle! Vergeblich wird dann ihr Heulen und Entſetzen ſeyn, wenn ſie Abraham, Iſaak, Jacob, deren Namen ſie ſo oft nannten, deren Nachkommenſchaft ſie ſich ſo hoch rühmen, wenn ſie jene Propheten alle, deren Gräber ſie bauten, und deren Warnungen und Lehren ſie verachteten, in göttlicher Herrlichkeit, ſich aber als unwürdig und unfähig zu allen „himmliſchen, reinen Freuden, entehret und in die „freudenloſeſten Gegenden der Schöpfung unerbittlich „verſtoſſen ſehen werden, und ſtatt ihrer viele tauſendmahl tauſend aus andern Nationen, welche ſie, als „verworfen von Gott, verachteten, als Mitgenoſſen „aller patriarchiſchen Freuden erblicken werden.“

Was ſollte uns zum Kampfe ermuntern? Was ausdauern machen? Was erheben und ſtärken, wenn dieß ernſte, reichhaltige, viel aufſchlieſſende Wort nicht, das Mark und Gebeine durchdringt! Das entſetzliche: **Zu ſpät!** Das entſetzliche: **Ich kenn' Euch nicht!** Das entſetzliche: **Weg von mir!** Das entſetzliche Hinüberblicken in's ewigausſchlieſſende Lichtreich — Warne, ſchrecke, erwecke, was noch einer Warnung, Erſchreckung und Erweckung fähig iſt!

Hero-

46.

Herodes.

31—33.

Einige Phariſäer kamen zum Herrn, und ſagten (höhniſch) zu Ihm: „Hebe dich hinaus und gehe von „hinnen; Denn Herodes will dich tödten.“ Er antwortete: „Gehet hin und ſaget dieſem Fuchſe: Siehe! Ich treibe Teufel aus, und mache geſund heut „und morgen, und am dritten Tage werd' Ich „vollendet. Doch muß Ich heut und morgen und „übermorgen reiſen — Denn es geſchiehet nicht, daß „ein Propheet auſſer Jeruſalem umkomme!“

Eine Stelle, die uns mehr vom Charakter, dem Geiſte und der Manier Jeſu ſehen läßt, als man gemeiniglich darinn zu ſehen pflegt. Es iſt treffender, verſtummen-machender Witz darinn. Jeſus wollte ſich unbeſcheidene Witzlinge, die auf ihn zudrangen (Seccatore) vom Halſe ſchaffen. Er hatte, wenn ich ſo ſagen darf, wie jeder groſſe Menſch, zween Pole, einen der anzog, was Anziehenswerth war, und einen der zurückſtieß, was aller Anziehung unwerth, das iſt unfähig war. Man ſieht mehrere Spuren ſeiner Sönderungsabſicht und ſeines Plans, von ſich zu ſcheiden, wegzuſchrecken, entfernt zu halten, was Ihn nicht genieſſen konnte. Er drückt ſich oft ſcharf aus, um die Schalkhaften, Lichtloſen und Lichtunfähigen Zudringer für ein- und allemahl von ſich abzuſchneiden, um deſto

mehr

mehr für die wirkſam zu ſeyn, die durch wahres inniges Bedürfniß zu Ihm getrieben wurden.

Die Schälke in unſerm Texte verdienten keine andre, als dieſe (ſarkaſtiſche) tieftreffende Antwort. Um Rettung Jeſu war es ihnen durchaus nicht zu thun. Sie hatten den Sinn, welchen ſie Herodes anſchrieben oder andichteten. Mordſucht und Bosheit beherrſchte ſie, vergiftete ihr Herz — Vermuthlich wollten ſie Ihn in Furcht ſetzen, und einen Moment des Schreckens, über den ſie ſodann hohnlachen könnten, Ihm ablauren — die Verruchten! O menſchliches Herz! Welcher hohen unglaublichen Tugend, aber auch welcher tiefabſcheulichen Verruchtheit biſt du fähig! So ein Geſicht, wie Jeſus Seins, zum Spotte haben, und mit ſolchen erbärmlichen Rohheiten an ſolch einen Charakter kommen zu können — Welche Sünden müſſen vorgegangen ſeyn, welche Verbrechen ſich erſt auf einer Seele gehäuft haben!

Aber, läßt ſich auch eine ruhigere, treffendere, (humanere) und richterlichere Antwort geben, als die: „Laßt es gut ſeyn! Schlaue, ſaget dem Schlauen: „Es iſt noch nicht an dem! Ich werde meinen Gang „fortgehen, bis die mir vom Vater beſtimmte Stunde „da ſeyn wird! Heute und Morgen wenigſtens noch „werd' ich an den böſen Dämonen" (Er mag ſie bey dieſem Worte mit einem vielſagenden Blicke angeſe-

hen

angeſehen haben) — „meine Kraft beweiſen — Noch „dieſer oder jener Kranke ſoll meiner belebenden Huld „und Macht herzlich froh werden — und erſt am „**dritten Tage werd' ich vollendet!**“ (Welche feine, für ſeine Jünger nachher wichtig gewordne Zweydeutigkeit, die ſich auf ſeine Auferſtehung am dritten Tage zu beziehen ſcheint) „Uebrigens bin ich hier in „Galiläa wohl ſicher. Ruhig kann ich noch ein paar „Tage fortreiſen. Jeruſalem läßt ſich das (Privilegium) „Vorrecht, Gottes Geſandte zu ſchlachten, nicht rauben. Denkt an mein Wort: Jenen Propheeten, von „dem Moſes ſagte, wird ſie, dieſe Propheetenmörderin, gewiß nicht unermordet laſſen.“

Wie ernſt und würdig eines Propheeten! Aber, welch ein furchtbares Wort für Jeruſalem! Welch ein Gewicht ligt in einem einzigen ſolchen Worte! Mit wie wenigem kann Jeſus Chriſtus unausſprechlich viel ſagen, das Mark und Gebein durchdringt, und ewig nicht wieder vergeſſen werden kann! Welch ein Gewicht ligt in Einem Worte, das einen Menſchen charakteriſiert, wie das Wort **Fuchs** den **Herodes**! Weehe dem, dem Jeſus den Namen eines **Hundes**, eines **Schweines**, eines **Wolfes** zu geben genöthigt iſt, und geben wird, ohne den eckeln und fadehöfiſchen Geſchmack irgend eines Kraftloſen Zeitalters erſt Raths zu fragen!

Innhalt.

Seite.

Die weſentliche Lehre des Evangeliums: Die Begnadigung der Sünder durch den Glauben an Jeſus Chriſtus. In ſechs Predigten.

—— Erſte Predigt. Jeſus der Vergeber der Sünden. 3

—— Zwote Predigt. Jeſus, der Gläubigen Begnadiger. 22

—— Dritte Predigt. Weisheit Gottes im Bedinge des Glaubens. 44

—— Vierte Predigt. Der Glaube an Jeſum, das einzige Mittel, die Vergebung der Sünden durch Ihn zu erlangen. Einwendungen beantwortet. 64

—— Fünſte Predigt. Jeſus der Vergeber der Sünden, nach dem Zeugniß der Propheeten und Apoſtel. 84

—— Sechſte Predigt. Jeſus ein vollkommener Vergeber der Sünden Aller, die an Ihn glauben. 107

Jeſus unſer Alles und Einziges. 128

Einladung zur Ruhe bey Jeſus Chriſtus. 151

Die Herrlichkeit des Evangeliums. 179

Die Bekehrungsgeſchichte der Apoſtel. 193

Von der Liebe Gottes. 219

Liebe, die Seele aller unſerer Handlungen. 245

Noch eine Predigt von der Liebe. 271

Gott die Liebe. 291

Vollkommenheit, des Menſchen Beſtimmung und Gottes Werk. 213

Lukas
Vierzehntes Kapitel.

47.

Beſcheidenheit und Demuth.

Vers 8 – 11.

Die himmliſche Weisheit in der menſchlichen Perſon Jeſu war gleich einem immer blühenden, immer fruchtbaren Baume. Er ergriff alle Gelegenheiten, was Lehrreiches, was unvergeßlich Wohlthätiges zu ſagen. — Er bemerkte bey einer Mahlzeit, wie rangſüchtig die Gäſte waren, und wie jeder mit anmaſſungsreicher Aengſtlichkeit auf die Ehre des Vorſizes lauerte; Bey dieſer Gelegenheit trug Er folgende Lehre vor:

„Wirſt du von jemand an eine Mahlzeit geladen, ſo
„magſt du die Einladung annehmen, aber beweiſe dich
„als einen beſcheidenen Gaſt. Dränge dich nicht vor!
„Setze dich nicht oben an! Lauf niemand den Rang
„ab, damit nicht allenfalls nachher, wenn ein Vornehmerer
„kömmt, du von dem Wirthe zu weichen und
„mit Schande auf den letzten Platz herabzurücken genöthiget
„werdeſt. Lieber ſetze dich an den niedrigſten
„Ort, damit der Hauswirth dich herauf ſetze. Jenes
„würde dir Schande, dieß wird dir Ehre ſeyn. Denn
„ein jeder, der ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedrigt,

„niedrigt, und wer ſich ſelbſt erniedrigt, der „wird erhöht werden.“

Allenthalben ſoll der Chriſt derſelbe ſeyn; Durchaus Ein Geiſt ſoll ihn aller Orten beſeelen! Dehmuth ſoll ihn nie, Stolz auf immer verlaſſen! Er ſoll ſich ſelbſt nie erhöhen, vordrängen, Ehre für ſich ſuchen, in öffentlichen und beſondern Geſellſchaften, bey Hochzeiten und Mahlzeiten, bey Freuden- und Trauer-Anläſſen ſoll er ſich nie durch eitle Rangſucht lächerlich und verächtlich machen! Nur Tugend und Pflicht ſoll dich gegen Urtheile der Welt gleichgültig und verſchloſſen machen! — Aber ihr Urtheil, ihr Lob oder Tadel ſoll dir nicht gleichgültig und verächtlich ſeyn, wenn ſie ſich auf wirkliche Fehler oder Verdienſte beziehen — Du ſollſt die Schande fürchten, die aus dem Munde der Wahrheit und Gerechtigkeit ausgeht; Du ſollſt kein Ehrloſer Menſch ſeyn! — Es iſt Alles gut in der menſchlichen Natur, was der Menſch nicht durch Mißbrauch verderbt. — Die Freude an Lob und Ruhm, und der Widerwillen gegen Verdruß und Schande, ſind nicht umſonſt in die menſchliche Natur gelegt — ſie ſollen dich vor unweiſer Erniedrigung und Erhöhung deiner ſelbſt verwahren! Der Chriſt ſoll allenthalben ehrwürdig und nirgend verächtlich ſeyn! Sein Sinn und ſein Betragen ſollen ihm und dem Herrn, dem er dient, Ehre machen! — Man ſoll Reſpekt vor ihm haben! Man ſoll genöthigt ſeyn, innerlich, und bey ſich ſelbſt wenigſtens,

nigſtens, ihm den Vorzug vor andern zuzugeſtehen! Kein Beſcheidener und kein Unbeſcheidener, kein Stolzer und kein Dehmüthiger ſoll ihm mit Rechte oder einigem Scheine des Rechtes, Stolz, Unbeſcheidenheit, Zudringlichkeit, Rangſucht, Eitelkeit und Ehrgeiz vorwerfen dürfen! Er ſoll ſich ſelber nie hervorziehen; Aber ſich auch nicht ſträuben, wenn er nach Verdienſt hervorgezogen wird. Er ſoll immer darauf rechnen, daß auch das unerkannteſte Verdienſt zu rechter Zeit erkannt, hervorgezogen und geehret werden wird. Er ſoll warten lernen, und der zuverſichtlichen Hoffnung leben, daß es ein unwandelbares Geſetz des Schickſals oder der göttlichen Fürſehung ſey: Daß ſo gewiß Unbeſcheidenheit und Stolz beſchämenden Erniedrigungen und Dehmüthigungen entgegen gehen, als Beſcheidenheit und Dehmuth verherrlicht und gekrönt werden!

48.

Wahre Hoſpitalität oder Gaſtfreundſchaft.

Luc. XIV. 12—14.

Jeſus wandte ſich an ſeinen Gaſtwirth, und gab ihm folgenden menſchenfreundlichen Rath: „Ich wünſchte, daß wenn du künftig eine Mittags- oder Abend-Mahlzeit geben willſt, daß du klug und liebreich genug ſeyn möchteſt, dich dabey etwas anders, als gemeiniglich zu geſchehen pfleget, zu benehmen! — Ich würde dir rathen, nicht ſo faſt nur Freunde und Brü-

„der, Reiche und angeſehene Verwandte oder Nachbaren
„zu Gaſt zu bitten — Du kannſt dir wohl vorſtellen,
„daß Alles, was blos in Hinſicht zeitlicher Wiedervergeltung
„gethan wird, auf Vergeltung in jener Welt
„keinen Anſpruch machen kann — Du würdeſt beſſer
„für dich und dein Glück ſorgen, wenn du Arme, Krüppel,
„Lahme, Blinde, und ſolche Bedürftige zu Gaſt
„bitten würdeſt, die es dir hier zu wiedervergelten auſſer
„Stande wären. Was hier nicht vergolten werden
„kann, hat dort groſſe Vergeltung zu erwarten — Wann
„die Gerechten und Guten auferſtanden und vollendet
„ſeyn werden, dann erwachet ewige Freude aus jeder
„rein vollbrachten guten That! Wahre Weisheit ſorgt
„für's unvergängliche Vergnügen.“ —

49.

Königliches Hochzeitmahl.

Luc. XIV. 15 – 24.

„Seelig der, ſagte der Zuhörer und Tiſchgenoſſen
Jeſu einer, „der das Brodt im Reiche Gottes iſſt —
„Der die Ankunft des Meßias erleben mag, und ſeiner
„Huld verſichert ſeyn kann! Glücklicher Menſch,
„der zu Leidensfreyheit und Seeligkeit der Auferweckten
„gelangen mag!“

Jeſus trug, ſtatt der unmittelbaren Antwort, auf dieſe Veranlaſſung folgende Parabel vor:

„Es hat ein angeſehener und reicher Mann ein reiches Gaſt- und Abendmahl zugerüſtet — Er ließ dazu einladen Leute von allen Arten, aus allen Claſſen „der Menſchen. Da die Mahlzeit bereitet ward, und „Er die Gäſte erwartete, kam niemand. Er ſchickte „alſo gleich einen ſeiner Knechte aus, die geladenen „Gäſte zu erinnern: Sie ſollten doch ungeſäumt kommen; Es wäre Alles ſchon in völliger Breitſchaft. — „Statt dieſe wiederhohlte freundliche Einladung ſchleunigſt und dankbar anzunehmen, kamen dieſe Geladenen mit allerley Entſchuldigungen daher, warum ſie „nicht Luſt hätten, der Mahlzeit beyzuwohnen. Der „Eine brachte vor: Ich hab' eben einen Acker gekauft, „und ich bin im Begriffe, hinaus zu gehen, ihn zu „beſehen. Ich bitte um Vergebung, daß ich nicht „kommen kann. — Der Andre ſprach von fünf Joch „Ochſen, die er probieren müßte, man ſoll es ihm doch „nicht übel nehmen. Wieder ein Andrer: Ich hab' eben „Hochzeitgeſchäffte, laſſe mich trauen, und kann der „Mahlzeit unmöglich beywohnen. So fand jeder der „bereits Geladenen eine Ausrede. Da der ausgeſchickte „Knecht mit dieſen Antworten zurück kam, war der „Hausvater, der dieſen Eingeladenen allen Freude zu „machen dachte, äuſſerſt ungehalten auf ſie, und gab „ſeinem Knechte den Befehl: Geh' auf die Gaſſen „und Marktpläze, und führe mir Arme, Krüppel, „Lahme, Blinde herein! — Der Knecht gieng hin, that, „wie ihm befohlen war, kam dann zum Herren zurück,

„und verſicherte, daß viele gekommen wären, daß aber „noch mehr Platz übrig ſey. Der Herr befahl ihm noch„mahls: „Geh' hin auf die Straſſen und an die Zäu„ne, und lade die Begegnenden und Dortſtehenden ein „— Berede ſie, an meine Mahlzeit zu kommen. Mein „Haus ſoll voll ſeyn. Denn ich ſage Euch, (wenn „es ſie nun auch ſchon gereuen ſollte) Keiner von den „Erſtgeladnen ſoll mein Abendmahl verſuchen.“

Lieber Leſer! Beſchau in dieſer Parabel mit mir die Freundlichkeit und den Ernſt Gottes! Den unbegränzten Leichtſinn des Menſchen, und die ſo gern erfreuende Huld des Vaters der Menſchen. Er ladet Unwürdige zu einem Gaſtmahl ein — Sie nehmen die Einladung erſt an, dann ſpotten ſie nachher darüber. Sie wollen nicht kommen, und ſie ſind unerſchöpflich an Ausreden, wenn ſie an die erſte Einladung und an ihre erſte Zuſage freundlich erinnert werden. Es iſt kein fataleres, der göttlichen Belehrung, Erleuchtung und Gnade unfähigeres Geſchlecht der Menſchen, als das ſchnell zuſagende, und immer zu Ausreden fertige. Auf ſeiner Seite that der Herr, der Freudemacher, Alles, um ſeinen Gäſten wohlzumachen. Freude machen war Zweck ſeiner Einladung. Wer der Freude fähig war, ſollte, ſo gut er konnte, an der Freude Theil nehmen.

Er wendete Alles an, ſein Haus voll zu machen. Iſt noch eine Stätte übrig, wo Freude genoſſen wer-

den

den kann — Ein Freudegenußfähiger ſoll eingeladen werden, dieſe Stelle zu bekleiden. — O Du mißkannteſter Beſitzer! Wie groß ſind deine Gedanken! Und wie klein die unſrigen! Wie weit iſt dein Herz, und wie enge das unſrige! Du anerbeutſt uns Alles, und wir ſind ſinnlos genug, auf armſeelige Entſchuldigungen und Ausreden zu denken, um der anerbotnen Gnaden los zu werden. Die Schlechteſten ſind deiner Gnade nicht zu ſchlecht, und dein Beſtes iſt uns nicht gut genug! Elendes, geſunkenes, verblendetes Menſchengeſchlecht! Wer will aus uns ſich aufrichten, und dem Rufe der Einladung zu beſſern Freuden, als Straſſe und Marktplatz, Acker und Ochſen, Weib und Welt uns geben können, nachgehen?

50.

Nachdenken und Berechnung
der
Frömmigkeit, oder der Nachfolge Jeſu.

Luc. XIV. 28-32.

„Wer iſt aus Euch, der willens iſt, einen Thurm
„oder hohes Gebäude aufzuführen, der ſich nicht zuvor
„hinſetze, und den Ueberſchlag der Unkoſten mache,
„ob er dieſelben zu beſtreiten vermögend ſey? — Wenigſtens will es die Klugheit ſo, damit nicht etwa,
„wenn er das Fundament gelegt hat, und es nicht
„vollenden mag, alle die es ſehen, ein Geſpött über

„ihn anheben — Ha! Dieſer Tohr fieng an, und vermochte es nicht zu vollenden. — Oder, wo iſt ein „König ſo unweiſe, wider einen andern König in's Feld „zu ziehen, ohne vorher den Ueberſchlag gemacht „zu haben: Bin ich auch im Stande, mit Zehentauſenden den zu bezwingen, dem zu widerſtehen, der „mit Zwanzigtauſenden wider mich kömmt? — Findet „er ſich nicht im Stande, was thut er? Er ſendet „Bothſchafter, weil jener noch fern iſt, und läßt nichts „unverſucht, ihn zu friedlichen Geſinnungen zu bewegen.“

Solches Nachdenken, ſolche Ueberlegung und Berechnung ſollte jeder machen, der ſich in meine Jüngerſchaft begeben will. Ich fordre viel, weil Ich viel, und mehr, als Ich fordre, zu geben willens bin. Ich fordre völlige Aufopferung und Ergebung. Man muß Allem, was man lieb hat, entſagen können, um des Liebern und Liebenswürdigern willen. Ueberlegt wohl, (macht einen genauen Kalkul) ob Ihr zu allen den Aufopferungen bereit ſeyt, die Ich von meinen Schülern verlange, und verlangen muß, wenn ſie zum Genuſſe der geiſtigſten Freuden, die Ich ihnen zugedacht habe, gelangen ſollen. Ein raſcher unüberlegter Entſchluß thut's nicht — Bloß dabey kömmt nichts heraus. Man muß genau berechnet, ſeinen Ernſt, ſeinen Muth, ſeine Kräfte wohl kalkuliert haben — Sonſt hat man verlohren, ohne zu gewinnen, und Spott mit Schaden zum Lohne.

Lukas
Fünfzehntes Kapitel.

51.

Freude im Himmel über Sünder, die ſich beſſern.

Vers 4—10.

Alles Reinmenſchliche wirkt kräftig auf die Menſch-
eit. Nie kann die Leidenſchaft, die Sünde, das
aſter alles Gefühl für reine Menſchlichkeit völlig er-
icken — Nur boshafter Schalksgeiſt, nur die Sata-
ität im Menſchen kann ihn wider Wahrheit, die er
ühlt, und wider Menſchlichkeit, die er innerlich be-
undern muß, wüthend machen.

Der menſchlichſte Menſch, Chriſtus, war Herr
ber alles Menſchliche, was noch in der verdorbnen
Menſchheit übrig war. Zöllner und Sünder nah-
en ſich Ihm. Seine unvergleichbare Reinheit und
ohe Heiligkeit hatte nichts Abſchreckendes, Dehmü-
igendes, Stolzes. So darf kein Kranker ſich zum
rzte nahen, wie man ſich Ihm nahen durfte. Er,
n Freund aller menſchlichen Menſchen, und ein Arzt
ller, die ſich mit dem Gefühle ihrer Krankheit zu
hm nahten, machte es Allen leicht, zu Ihm zu kom-
en. Er gab ſich kein Anſehen von Hohheit und Koſt-
arkeit. Der Schlechteſte, der Seiner bedurfte, war
hm der Beſte. Für dieſen Einfaltreichen Menſchen-

ſinn hatten die hartgelehrten Pedanten, die ſich frey und aufgeklärt dünkten, keinen Sinn. Sie murrten und ſagten ſich hohnlächelnd in's Ohr: „Ein herrlicher „Meßias, der ſich mit Sündern ſo gemein macht; Zu „dem aller Pöbel ſo freyen ungehinderten Zutritt hat, „und der ſich ſogar vergeſſen kann, daß Er zu verrufnen Menſchen in's Hauſe geht, und ſich an ihre Tafel ſetzt."

Der ſanfte und weiſe Menſchenfreund wußte auch dieß ſein ſanftes und weiſes Betragen ſanft und weiſe zu rechtfertigen.

„Welcher iſt aus Euch, der, wenn er auch hundert „Schaafe hat, und von dieſen hundert nur Ein's verliert, der nicht die neun und neunzig in der Wüſte „läßt, und dieſem Einen verirrten nachgeht, bis er es „findet, und wenn er es gefunden, nimmt er's nicht „auf ſeine Achſel, trägt's zurück, beruft Freunde und „Nachbaren zuſammen, und ſpricht: Freut Euch mit „mir, denn ich habe mein Schaaf, das verlohren war, „wieder gefunden? — Solch eine Freude verbreitet ſich „im Himmel, in der unſichtbaren reinen Geiſterwelt, „wenn ein einziger Sünder vom Laſter zur Tugend, vom „Verderben zu Gott umkehrt. Das gefundne Eine „in dem Moment, da es gefunden wird, erregt eine „lebhaftere Freudenempfindung, als neun und neunzig „ſeines Gleichen, die nicht verlohren waren.

„So

Die weſentliche
Lehre des Evangeliums;
Die
Begnadigung der Sünder
durch den
Glauben an Jeſus Chriſtus.

In ſechs Predigten
über Apoſtel Geſchichte X, 41.

Dieſem Jeſus geben alle Propheten Zeugniß, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, durch ſeinen Namen, Verzeihung der Sünden empfahen ſolle.

„So iſt die menſchliche Natur durchaus beſchaffen; Von ſolcher Sinnesart ſind die Engel. Setzt den geringſten unbedeutendſten Fall — Setzt ein Weib, deſſen ganzes Vermögen in zehen Groſchen beſtühnde — Nur Einer wird verlohren: Ueber dem verlohrnen Einen vergißt ſie die neune, die ſie noch hat — Alle ihre Aufmerkſamkeit richtet ſich nur auf den, welchen ſie vermißt. Was thut ſie nicht, um ihn wieder zu finden? Sie zündet ein Licht an, ſie durchſchaut und durchſucht alle Winkel: Sie kehrt Alles aus; Sie hat keine Ruhe, bis ſie ihn wieder gefunden hat. Sie beruft Geſpielen und Nachbaren zuſammen; Sie macht ein Weites und Breites, wie es die Freude zu machen pflegt: Freut Euch mit mir, ſagt ſie einmahl über das andre, denn ich habe meinen verlohrnen Groſchen wieder gefunden!“

„Solch eine Freude findet Ihr menſchlich und natürlich — Und Ihr ſolltet's nicht natürlich finden, daß ich den verlohrnen Schaafen des Hauſes Iſraels nachgehe, und mich über das Wiederfinden von einem derſelben, wie gering es auch ſey, herzlich freue? Iſt ein Menſch nicht mehr werth, als tauſend Pfenninge? Ein Iſraelit nicht mehr, als hundert Schaafe, von denen jedes einzele, wenn es verlohren wird, dem Hirten ſo vielen Kummer, wenn es wieder gefunden wird, ſo viele Freude verurſacht, als neun und neunzig unverlohrne nicht verurſachen? Könnt Ihr es Euch

„nicht

„nicht als möglich, als natürlich und gewiß denken, „daß im Himmel über Einen wieder umkehrenden „Sünder eine lebhaftere Freude ſich verbreitet, als über „neun und neunzig Gerechte, die der Beſſerung nicht bedürfen! O Menſchen, ſeyt menſchlich! Und gönnt dem „Herrn der Menſchheit, die Menſchen- und Engelfreude, verlohrne Seelen zu ſuchen und wieder zu „finden.“

Theuer und koſtbar biſt du in den Augen des Himmels, ſterblicher und unſterblicher Menſch! Der Himmel intereſſiert ſich mehr für dich, als du dich ſelbſt für dich intereſſierſt! Du denkſt nicht an deinen Werth vor Gott — Aber er ſchwebt dem für dich ſorgſamen Himmel immer vor dem Sinn. Engel wiſſen, was du mit der Tugend und Religion verlierſt und gewinnſt. Traurig wenden Sie Ihr Angeſicht weg, wenn du dich zum Laſter und zur Ungerechtigkeit hinneigſt; Fröhlich und Gott lobpreiſend beglückwünſchen ſie ſich, wenn ſich dein Inneres zu Gott wendet, und den milden Einflüſſen ſeines allerfreuenden Lichtes ſich freywillig öffnet. Der Himmel tritt gleichſam mit allen ſeinen Freuden in ein der Sünde müdes und ſattes Herz, das von dem innigſten, lebendigſten Gottesbedürfniſſe durchdrungen iſt. — Du weiſſeſt nicht, was in deiner Gewalt ſteht! Freude der Engel, Beſeeligung des Himmels, ein Feſt in der Geiſterwelt — O mögteſt du und ich, bey jeder Verirrung von Gott und reiner Tugend auf dieß unbezahlbare Wort des Herrn heiligen Bedacht nehmen!

52.

Der verlohrne Sohn und der gute Vater.

Luc. XV. 11—32.

Welch ein Verdienſt hätte Jeſus Chriſtus um die Menſchheit, wenn Er kein anderes hätte, als das — dieſe Parabel oder Geſchichte mit ſeinem Sinne vorgetragen zu haben: Kühn darf ich fragen: Wo iſt Etwas zu finden, das dieſer Parabel gleich ſey? Welcher Menſchenlehrer hat den Leichtſinn der menſchlichen Natur und die Folgen des Leichtſinnes zugleich ſo einfältig, ſo klar und ſtark vor Augen geſtellt, und gegenüber Gottes Langmuth und Barmherzigkeit ſo unausſprechlich herzlich geprieſen, als es in dieſem Vortrage, der an Gemeinverſtändlichkeit ſeines Gleichen nicht hat, geſchiehet. Nur um dieſer Parabel willen hätte Chriſtus vom Himmel auf die Erde kommen dürfen — Nur um dieſer Parabel willen ſollten alle Sterblichen und Unſterblichen ihre Kniee vor Ihm beugen, und alle Zungen bekennen, daß Er ein Sohn ſey, wie keiner, zur Ehre des Vaters.

Ich bin weit davon entfernt, in alle kleinen einzelen Umſtände ſeiner Erzählung einzutreten, und für jeden eine beſondere Deutung ſuchen oder finden zu wollen. — Der edelſte Vater und zween Söhne kommen darinn vor, von denen der Eine erſt gerecht, dann unbrüderlich, der Andre erſt äuſſerſt ſchlecht und unkind-

lich,

lich, dann äuſſerſt dehmüthig und hochbegnadigt erſcheint. Man kann kaum ſchlechter handeln, als der jüngere dieſer beyden Brüder handelte. Er will des Vaters nicht mehr — Der beßte Vater (ſo erſcheint er durchaus) iſt ihm nicht mehr gut genug. Er will ohne Vater, ohne Geſetz, ohne Aufſicht leben. Alles, was ordentliches Verhältniß heißt, iſt ihm läſtig. Er will ſich jedes Joches entſchütten: „Gieb mir," ſagt er zum Vater, „den Theil des Gutes, der mir gebührt, „es will mir nicht mehr behagen, daß ich dir als ein „Knecht diene und gehorche — Ich will von nun an „mein eigener Herr ſeyn." Der Vater ließ ſich's gefallen. Er theilte ſeinen Söhnen das Gut — Der jüngere Sohn verkaufte mit vieler Mühe alles angeerbte Gut, wollte keines eignen Grundes und Bodens mehr, und verließ, mit ſeinem erlößten Gelde ſein Vaterland. In der Fremde verpraßte er bald genug ſein Geld; Zu dem kam noch, nachdem er alles durchgebracht hatte, eine groſſe Theurung und Hungersnoth an dem Orte, wo er ſich aufhielt. Er fieng an Mangel zu leiden. (Glücklicher Anfang des Unglückes). Er war auf's äuſſerſte gebracht. Er war in der Nothwendigkeit, bey einem Bürger dieſes armen Landes Dienſte zu nehmen, und mußte noch froh ſeyn, daß der ihm die geringſte Stelle anweiſen konnte. Er ſchickte ihn auf ſeinen Acker, der Schweine zu hüten. Er begehrte ſeinen Bauch zu füllen mit Träbern, welche die Schweine aſſen, und niemand gab

ſie

ſie ihm. Kann der moraliſche Verfall, können die ſchrecklichen Folgen des Leichtſinns klärer und furchtbarer dargeſtellt werden? . . Nun war er durch Jammer und Elend zum ernſten Nachdenken reif geworden. Er war an der Gränze der Verzweiflung; Da ſchlug er in ſich, und ſagte: „Ich Tohr aller Tohren — Wohin iſt's mit mir gekommen? In welche Labyrinthe „des Jammers hab' ich mich ſelbſt verwickelt? Ich „Tohr aller Tohren, daß ich meinen Vater und meines Vaters Haus verließ, Fülle und Ueberfluß floh, „um elendiglich vor Hunger zu ſterben! — Der Schlechteſte und Niedrigſte in meines Vaters Hauſe hat's „beſſer, als ich. Wie viele Taglöhner hält mein Vater, die Brodt die Fülle haben, und ich verdärbe „vor Hunger! Ich will mich aufmachen, und „zu meinem Vater gehen, und zu Ihm ſagen: „Vater! Ich habe geſündigt in den Himmel (wider den Himmel, wider Gott) „und vor Dir — Ich „bin fort nicht werth, daß ich dein Sohn heiſſe; Mache mich als einen deiner Taglöhner — „Ach! Ich will mich glücklich achten, der geringſte „unter deinen Knechten zu ſeyn, nachdem ich mein „Sohnsrecht auf eine unverantwortliche Weiſe verſcherzt habe." So demüthigend für ihn dieſer Entſchluß war, die Noth machte ihn muthig, ihn ohne Anſtand auszuführen. Er machte ſich auf, und kam zu ſeinem Vater. Sein Vertrauen zum Vaterherzen überwand alle Einwendungen ſeines eignen

Vertrauens-Unwürdigkeit. Der weiſeſte Entſchluß ward zur ſchnell vollbrachten That — Ohne dieſe Handelnsweiſe, wer kann mit ſich ſelbſt und mit ſeiner Noth zu Ende kommen? . . . Der Glaube wagt! Laßt mich's nicht zehenmahl, noch hundert mahle wiederhohlen: **Wo kein Wagniß, da kein Glaube; Wie der Glaube, ſo das Wagniß.**

Er machte ſich auf, und kam zu ſeinem Vater — Und ſollte dieſes Wagniß des Vertrauens, dieſer Heldenſchritt der Dehmuth vergeblich geweſen ſeyn? Ach! Nein! Der Vater kann mehr Vater ſeyn, als der Sohn Sohn ſeyn kann.

Da er noch fern von dannen war, ſah ihn ſein Vater und jammerte ihn, lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn.

O du unvergleichbare Liebe, wie kannſt du unvergleichbare Liebe unvergleichbar darſtellen? Was hätte der Sohn als Sohn weniger, und was der Vater mehr thun können?

Der Vater erkennt den Sohn, ſeines jämmerlichen Aufzuges ungeachtet! Der Vater ſieht im Sohne nur den Sohn! — Er vergißt Alles, nur den Sohn nicht —

O Kinder des ewigen Gottes! Söhne und Töchtern des Allmächtigen! Vergeßt nie, daß der Vater im Himmel Alles eher, als das vergeſſen kann — Daß Er Euch nach ſeinem Namen hieß; Euch Söhne und Töchter des Allmächtigen nannte.

Der Vater läßt Alles ligen, eilt dem fernerkannten Sohn entgegen, fällt ihm um den Hals, läßt ihn nicht zum Worte kommen — Sein Erbarmen verſchlingt jede andre Empfindung. Das Gefundenhaben des Verlohrnen läßt ihn an nichts anders denken. Das Wiedergefundene, wie verdorben und elend es ſey, iſt ihm in dieſem Momente mehr werth, als alles Andre nie Verlohrne. Er iſt vor Freude und Entzücken auſſer ſich, da Er den Sohn umkehren, und mit dem Wort in ſeine offnen Vaterarme ſtürzen ſieht — Vater! Ich habe wider Gott im Himmel und wider dich geſündigt, und ich bin nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiſſe! — Er darf nicht fortſprechen: „Mache mich zu einem deiner Taglöhner." Das ganze Vaterherz glüht im Vaterangeſicht. Er gebietet rechts und links — „Thut Alles, was gethan „werden kann, um Freude zu bezeugen — Bringt eilend das beſte Kleid her! Salbe her! Einen Fingerring an die Hand! Schuhe an die Füſſe! Das gemäſtete Kalb her! Schnell geſchlachtet! Ohne Anſtand „ein hochzeitliches Mahl zugerüſtet! Laßt uns eſſen und „fröhlich ſeyn; Denn dieſer mein Sohn war mir ſo „viel als todt, und er iſt nun wieder lebendig worden; „Er war verlohren, und iſt wieder gefunden worden."

Und ſie fiengen an fröhlich zu ſeyn.

Edler, übergůter, ganz våterlicher Vater, in deſſen Herz kein Tropfen unvåterliches Blut fließt! Wie übertrifſt du alle Erwartungen! Wie begnadigſt, erfreuſt, beſeeligſt du! Wie muß dem Sohne bey dieſer Verwandlung, dieſem Anblicke des Vaters, dieſem Gefühle der Vaterfreude, zu Muth geweſen ſeyn! — O einen Vater ganz Vater zu finden, welche Glückſeeligkeit für ein Sohnesherz!

Glücklicher Unglücklicher, daß du dich von deinem Elende weiter nicht in der weiten Welt herumtreiben, ſondern gerade zu deinem Vater entgegen ſpornen lieſſeſt!

Brůder und Schweſtern! Wer hat je bereut, zum Vater umgekehrt zu ſeyn!

Der Vater rehabilitiert den Sohn ſo ſehr wie möglich! Welch ein Bild und Sinnbild der Vergebung! Welch eine wahre Gnade, welch eine poſitive, reelle Sache iſt Vergebung! Abgenommen wird das alte, håßliche, eckelhafte, zerrißne Kleid — Geſchenkt wird ein neues, feſtliches Kleid; Alle Unehre fållt weg; Alle Ehre wird angethan. O wer Augen hat zu ſehen, der ſehe! Sehe das Vaterherz in jedem Blicke, jeder Gebåhrde, jeder Bewegung, jedem Worte — O! Wenn Menſchen ſo vergeben, ſo begnadigen, und

meiſt

meiſt Nichtswürdige ſo rehabilitieren und wieder in den beſten Stand ſetzen können, was wirſt Du vermögen, Vater im Himmel, von welchem der Vater im Gleichniſſe doch nur ein Schattenbild iſt, obgleich er Vater iſt, ſo ſehr man Vater ſeyn kann!

O du mildes, liebliches Vaterherz! Was iſt dir zu vergleichen? Und wer kannte dieß Vaterherz, wie der Eingebohrne, Eigenſte Sohn des Vaters aller Väter? Wer als Er, hätt' es wagen dürfen, mit dieſer Einfalt, Unbefangenheit und ruhigen Kühnheit uns Gottes Erbarmen gegen die unwürdigſten und verlohrenſten Menſchen alſo zu ſchildern? Solchen Werth zu ſetzen auf dehmüthig-muthiges Wagen eines umkehrenden Sünders und eines ſolchen Vernunftloſen Verſchwenders aller väterlichen Güter?

Wer darf nun, nach dieſem Wort und ausgeſprochnen Gleichniß Jeſu, noch verzagen? Wer nun in Gottes allverſöhnlichſtes Vaterherz noch das mindeſte Mißtrauen ſetzen?

Du ſollſt dir Gott voll Vaterfreuden denken, wenn ein Kind, das Ihm entfloh'n, auſſer Ihm und fern von Ihm ſich arm und elend fühlend, den Entſchluß faßt, und ausführt: *Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen!*

Wer Gott ſich nicht menſchlich, das iſt, väterlich denkt, denkt ſich nicht den Gott, welchen Jeſus Chriſtus lehrte, und von uns gedacht, erkennt, geglaubt haben will.

Wie väterlicher du dir Gott denkſt, deſto kindlicher und ſeiner Vaterhuld fähiger wirſt du gegen Ihn ſeyn können! Gott kann nur dann herzlich väterlich auf dich wirken, wenn du kindlich-herzlich gegen Ihn geſinnet biſt. Der Vater iſt dir Vater nach dem Maaſſe deiner Kindlichkeit. In demſelben Momente iſt Er dir ganz Vater, in welchem du ganz Kind gegen Ihn biſt.

Aber nun, welche verbitternde Umſtände ſchlieſſen ſich an die bisher erzählte väterlich-kindliche Geſchichte an? Sie müſſen auch noch erzählt und beherzigt ſeyn, weil ſie uns das Vaterherz Gottes noch auf einer neuen ſchönen Seite zeigen, und den wider die umkehrenden Zöllner und Sünder murrenden Phariſäergeiſt ſo verabſcheuenswerth wie möglich darſtellen. Die allerſtrengſte Gerechtigkeit, ohne Liebe, die allerpünktlichſte Religioſität ohne Liebe, iſt Gott und Chriſto nicht ſo theuer, als Ungerechtigkeit, die ſich zur Gerechtigkeit und Liebe umwandelt.

Unterdeß, ſagt der heilige Dichter, (Jeſus war Alles, Philoſoph, Redner, Dichter) „unterdeß war „der älteſte Sohn auf dem Felde, und als er nah' an's

„Haus

„Haus kam, höhrte er den Freudengeſang und den Reigen, „und wußte ſich nicht darein zu finden, rief einen „der Knechte zu ſich, und fragte: Was das zu bedeuten „hätte? Der ſagt' ihm ganz fröhlich: Dein lange „abweſender Bruder iſt wieder gekommen, und dein „Vater hat ihm zu lieb ein gemäſtet Kalb geſchlachtet, „vor Freude, daß Er ihn geſund wieder bekam.

„Der ältere Bruder, da er das höhrte, war äuſſerſt „aufgebracht, und bezengte nicht die mindeſte Luſt, „an den feſtlichen Freuden Theil zu nehmen . . . Der „Vater . . . O der übergute, hier wenigſtens eben ſo „väterlich wieder erſcheinende Vater! . . . Der Vater „geht heraus, bittet den Sohn: Komm doch frohmüthig „herein, und freue dich mit uns!"

„Der Sohn" (ich wollte ſagen, der rohe, harte Sohn; Da ihm aber der, welcher mehr Recht hätte, als ich, in der ruhig erzählten Parabel keinen ſolchen Namen giebt, ſo will ich nicht richtender ſprechen, als der Richter aller Welt) Der Sohn antwortete ſeinem bittenden Vater: „Siehe! So viele Jahre diene ich „dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten; Und „du haſt mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen „Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieſer dein „Sohn gekommen iſt, der ſein Gut auf die ſchändlichſte „Weiſe verſchlungen hat, haſt du ihm ein gemäſtet „Kalb geſchlachtet."

Bloß gerechte Menſchen haben gemeiniglich äuſſerſt wenig Sinn für erhabne Großmuth. Sie rechnen und kalkulieren immer mit kaltem Verſtand, und verhöhnen alle warmen Empfindungen des Herzens.

Wohl dem, der die Freuden des Andern mitempfindet, ohne über Verdienſt oder Nichtverdienſt ein genaues (arithmetiſches) Soll und Haben zu formieren.

Aber auch dieß kaltrechnende Betragen macht den guten Vater in ſeinem väterlichgütigen Benehmen nicht irre. „Mein Sohn, ſagte Er zu dem Unzufriednen, „Du biſt ja allezeit bey mir, und Alles, was „mein iſt, das iſt dein! Du ſollteſt nun fröhlich „und gutes Muthes ſeyn; Denn dieſer mein „Sohn war todt, und iſt wieder lebendig worden — Er war verlohren, und iſt wieder gefunden.“

O Liebe, Liebe ſonder Schranken!
Wer, wer kann deiner gnug ſich freu'n?
Anbehten würdig? Wer Dir danken?
Wer je in dem Vertrauen wanken?
Wer je, weil Du begnadigſt, zanken?
Statt ſich zu freu'n, geliebt zu ſeyn?

Lukas
Sechszehntes Kapitel.

53.
Untreuer Haushalter.

1—13.

„Es war, erzählte Chriſtus ſeinen Jüngern, ein „reicher Mann, der einen Haushalter oder Gutesverwalter hatte, von dem Jhm hinterbracht ward, daß „er Jhm alle ſeine Güter durchbrächte; Er ließ ihn allſo „verfordern, und redete ihn allſo an: Was muß ich „von dir höhren! Gieb Rechnung von deinem Haushalten; Denn ich ſehe wohl, daß wir uns trennen „müſſen, und du hinfort nicht mehr wirſt Haushalter „ſeyn können. Der in Verlegenheit geſetzte untreue „Verwalter dachte bey ſich ſelbſt: Was ſoll ich thun? „Etwas muß gewagt ſeyn! Jch ſehe wohl, mein Herr „iſt entſchloſſen, das Amt von mir zu nehmen — was „bleibt mir übrig? Zu harten Arbeiten kann ich mich „weder verſtehen noch gewöhnen, und zu betteln ſchäm' „ich mich. Jch weiß wohl, was ich thun will — ich „will mir die Schuldner meines Herrn gewogen zu machen ſuchen, daß ſie mich, wenn ich meines Amtes „entſetzt werde, in ihre Häuſer aufnehmen. Sogleich „rief er alle Schuldner ſeines Herrn zu ſich, und ließ „den Erſten vor ſich kommen, und frag' ihn: Sag „mir, wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig? Der

„gab zur Antwort: Laut meiner letzten Rechnung noch hundert Tonnen Oehles. Ich werde, ſagte der Verwalter, verwuthlich meines Amts entſetzt werden, und auf dieſen Fall hin mögt' ich mir gute Freunde machen. Willſt du mich in dein Haus aufnehmen, wenn ich dir zu einer leichtern Rechnung behülflich bin? Verändere deine Rechnung! Mach' eine andre Obligation, die du mir, weil ich noch im Amte bin, einhändigen kannſt. Setze fünfzig Tonnen, ſtatt hundert! Der war's zufrieden — Nach ihm ward ein Andrer berufen — Und du, wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig? — Er ſagte: Hundert Malter Waizen. — Du wirſt zufrieden ſeyn, ſagte der Ungerechte, und ich werd' es zu genieſſen haben, wenn ich dir die alte Obligation heraus gebe, und dich eine neue, auf achtzig ſtellen mache . . .“

So verfuhr der Gewiſſenloſe Haushalter. Jeſus machte hiebey die Anmerkung: Wenigſtens die Klugheit dieſes Ungerechten iſt zu loben. Die roheſten Weltmenſchen ſcheinen mir oft klüger, als die, unter ihrer Nation ſo genannten Erleuchteten. Dieſer Ungerechte war doch klug genug auf ſeine nachherige Verſorgung bedacht zu ſeyn. Wie manche, die ſich Kinder des Lichtes nennen, denken gar nicht darauf, ſich aus dem, was ſie recht oder unrecht ihr Eigenthum nennen, Freunde zu machen, die ſie einſt in die ewige Hütten aufnehmen.

In dieſen Worten ſcheint mir ein groſſer Gedanke, ein ſprechender Wink zu liegen von der Möglichkeit der Begnadigung gewiſſer ſonſt Fehlerreicher Menſchen. Man darf nicht Alles entwickeln. Das duldſame Zeitalter, das unſer Einem freye Aeuſſerung auch der unſchädlichſten Gedanken, die nicht auf dem Schulboden gewachſen ſind, nicht zur Sünde oder Schwärmerey macht, iſt, ſo viel ich weiß, noch nicht gekommen ... Vieles, was Jeſus ſagen durfte, iſt unſerm Zeitalter eben ſo unverdaulich, wie dem Seinigen, und ich bin ſicher, daß, wenn die vier Evangeliſten und die Apoſtel, die geſchrieben haben, ihre kleinen reichhaltigen Aufſätze in irgend eine philoſophiſche, oder kritiſche, oder theologiſche, rechtgläubige oder ungläubige Cenſur hätten geben müſſen, ſie manchen Anſtand, ſogar bey den toleranteſten derſelben, gefunden haben würden. .. Der Ausdruck wäre wenigſtens in zehen tongebenden gelehrten Zeitungen ausgehoben, und an einen Schandpfahl geheftet worden: „Macht Euch Freunde aus dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn Ihr nun darbet, ſie Euch aufnehmen in die ewige Hütten.“

Zu gutem Glück ſteht er noch im Evangelio, und wird ſtehen bleiben, und in dem gutherzigen Denker manchen gutherzigen Gedanken erwecken.

Der unterſtützte Arme, der die Wohlthat wohl anwendet, hat auch einiges Recht der Vergeltung in der zukünftigen Welt. Er kann dem Freudenmacher Freude machen, und den, der ihn in ſeine irdiſche Hütte aufnahm, in ſeine ewige Hütte aufnehmen.

54.

Phariſäismus.

Vers 15.

„Ihr ſeyd's, ſagte Jeſus zu den Phariſäern, „die Ihr Euch ſelbſt rechtfertigt vor den Menſchen; Aber Gott kennt Eure Herzen! Doch, „was hoch iſt unter den Menſchen, das iſt ein „Greuel vor Gott.“

Wer ſich Gerechtigkeitsanſehen vor den Menſchen erkünſtelt, und um die innere Verbeſſerung ſeines Herzens unbekümmert iſt, der iſt ein Phariſäer. Wer mehr Lob und Beyfall der Menſchen, als Beyfall und Lob Gottes ſucht, der iſt ein Phariſäer. Wer um ſeines äuſſerlich regelmäßigen Betragens willen bey Vernachläſſigung ſeines inneren Sinnes und Strebens, Anſprüche auf Gottes belohnende Huld macht, der ſteckt tief im Phariſäismus. Phariſäismus iſt Pedanterey in der Tugend und Religion; Verabſäumung des Weſentlichen über dem Zufälligen, des Zweckes über dem Mittel, des geiſtigen Genuſſes über der Ceremonie.

15.

Reicher und Armer.

Luc. XVI. 19–31.

„Es war (dieſes Gleichniß oder dieſe Geſchichte trug Jeſus auch einmahl vor) „Es war ein reicher „Mann, der ſich in Purpur und köſtlichen Leinwand „kleidete; Sich nichts verſagte; Alle Tage herrlich und „in Freuden lebte . . . Zu gleicher Zeit war ein armer elender Mann, mit Namen Lazarus. (Dieſe Benennung macht's wahrſcheinlich, daß Chriſtus die Sache als eine Geſchichte angeſehen wiſſen wollte —) „Ach! Wie wäre der mit den Broſamen vom Tiſche „des üppigen Reichen zufrieden geweſen! Zugleich war „er ſo voller Geſchwüre, daß ſein Leben kaum hätte „ſchwerer und peinlicher ſeyn können. Verlaſſen von „Menſchen war er erleichtert genug, wenn nur Hunde „kamen, ſeine Geſchwüre zu belecken. Endlich erreichte „und erſchmachtete dieſer arme Müdling das Ziel ſeines „Beſchwerdenvollen Lebens. Er ſtarb, und erwachte „in den Armen der Engel — Dieſe trugen ihn — (wie er ſich die Sache vorſtellte, ſeiner klaren Empfindung nach) „über die Leidenreiche Erde weg, brachten ihn „zu Abraham, und ſtellten ihn ſeiner freundſchaftlich-„ſeegnenden Umarmung dar. — Nicht lange darnach „ſtarb auch der reiche Schlemmer — Aber ſeinem Geiſte „ſtellten ſich keine freundliche Himmelsboten dar." (Zu ſolchen Empfindungen und Erfahrungen hatte er ſeinen

Geiſt

Geiſt nicht gebildet) „Er fand ſich in der Hölle; Mit „Nacht und Schrecken, mit Angſt und Entſetzen umgeben — Ihm ſtellte ſich in unermeßlicher Ferne der „einſt vor ſeiner Thür ärmlich ſchmachtende Lazarus „noch kennbar, jedoch in ganz andrer verherrlichter Geſtalt dar! Abraham neben ihm! Wie freundlich mit „ihm! Wie zärtlich! Ach! Wie zerſchmolz in Schaam „ſein Herz bey dieſem Anblicke! Mit welchem jammerhaften Wehgeheule ſchrie er: Vater Abraham! „Erbarme dich meiner, und ſchick Lazarus zu „mir herüber, daß er das Aeuſſerſte ſeines Fingers in's Waſſer tauche, und meine Zunge „kühle; Denn ich leide Pein in dieſer Flamme!“

Der Elende ſchreyt Alles an, ununterſuchend, ob es ihm helfen oder nicht helfen kann. Das Elend ſpricht ſo jämmerlich aus dem Munde des Schlemmers, als wir je eine Stimme des Jammers gehöhrt haben mögen! Die Quaal des Verworfnen kann nicht lebhafter vorgeſtellt werden. Chriſtus drängt Alles zuſammen, was ſeinen Zuſtand ſchrecklich machen kann — Er iſt in der Hölle, in der Pein — Er ſieht ſich unermeßlich entfernt von den Guten und Seeligen. Was ſeine Quaalen unendlich vergrößert, iſt eben der Anblick der Guten und Seeligen. Der Anblick des Guten und Seeligen, auf den er in ſeinem vorigen Leben oft ſo gleichgültig, lieblos und hart herabgeſehen haben mag — Er wird durch die Flammen gemartert,

ſein

ſein ganzes Weſen iſt ein brennender unerſättlicher Durſt; Die geringſte Kühlung ſcheint ihm ſchon eine unbeſchreibliche Wohlthat zu ſeyn, und ach, er wollte dieſe Kühlung ſo gern von dem annehmen, der vorher ein Ziel ſeiner ſtolzen Verachtung war. Seine Pein iſt ſo groß, daß er dieſe Demüthigung nicht mehr als ein groſſes Opfer achtet.

Wie konnte Jeſus Chriſtus den Zuſtand des ſinnlich gewiſſenloſen Menſchen nach dem Tode, klarer, warnender und ſchreckender vorſtellen? Aber, was ſeine Warnung noch ſchrecklicher macht, iſt die Vorſtellung, die er uns von der Antwort Abrahams an den Verworfenen giebt — **Gedenk, Sohn, daß du in deinem Leben Gutes empfangen haſt** — da Lazarus hergegen immer mit Uebel und Elend zu kämpfen hatte — Du haſt voraus genoſſen, und dich in deiner Sattheit um das menſchliche Elend nicht bekümmert — So nun bringt's die ewige Ordnung der Dinge mit, daß auf Verſchwendung Dürftigkeit, und auf Elend Wonne folgt — **Lazarus wird getröſtet, du aber wirſt gepeinigt** — (Wer das Gute nicht erkennt, was er genießt, wie wird er jemahl anders als durch Schaden und Mangel und durch Erduldung des Böſen gut werden können? —) Jetzt mußt du dein Schickſal ſchlechterdings ertragen! Jetzt iſt an keine Errettung noch Linderung zu denken — an keine erquickende oder tröſtende Herüberkunft Lazarus zu dir —

Unüberſteiglich muß dir die Kluft und der Abgrund zwiſchen dir und uns vorkommen — So wenig ihr zu uns hinüber kommen könnt, ſo wenig wir zu euch! Dort in jener Welt iſt Alles vermiſcht; Hier iſt Alles getrennt! Dort wandelt der Gute unter Guten und Böſen! In der ewigen Geiſterwelt ſchließt nur der Gute an den Guten an, und des Böſen unwidertreibliches Schickſal iſt es, nur an den Böſen angekettet zu werden. Wie jeder dort ſich ſein Schickſal bereitet, ſo findet er es hier. Die Natur der Dinge, und die ewigen Geſetze des Schöpfers ändern ſich nicht — *Was der Menſch in der ſichtbaren Welt ſäet, das ärndtet er in der unſichtbaren — Der nur auf ſeinem Fleiſche ſäet, der ärndtet von ſeinem Fleiſche das Verderben — Der auf den Geiſt ſäet, der ärndtet vom Geiſte das Leben.* „Du „haſt nur deinen Leib gefüttert, nur gepraßt und geſchwelgt; Nun darbe und hungere! Nun dürſte und „ſchmachte!“ Welche niederſchlagende, alle Hoffnung bey der Wurzel abſchneidende Antwort!

Die Pein iſt indeß ſo ſchrecklich, daß ſie einem auch ſonſt Liebloſen und harten Mann, der immer nur an ſich, und nie an Andre dachte, den Seufzer abnöthigte: „Ach! Ich habe fünf Brüder in jener Welt, „die leben, wie ich lebte — Ihres Leichtſinns und ihrer Schwelgerey iſt kein Ende! So werden ſie auch „unfehlbar an dieſen Ort der Pein kommen — O möchte

„doch

Erſte Predigt.

Jeſus der Vergeber der Sünden.

Ueber
Apoſtel Geſchichte X, 43.

Am Vorbereitungs-Sonntag vor dem Behttag.

Meine Andächtige Zuhöhrer!

Dieß iſt die letzte und wichtigſte Stelle in der Predigt Petri in dem Hauſe des Hauptmanns Cornelius, die wir in Betrachtung zu ziehen haben. Gerade die Stelle, die jener wichtigen Begebenheit, ich meyne, der ſichtbaren, plötzlichen und auſſerordentlichen Ausgieſſung des Heiligen Geiſtes über alle Anweſenden unmittelbar vorgieng. Eine Stelle, deren Inhalt für den heutigen Communions- und Vorbereitungstag auf den nächſtbevorſtehenden heiligen Bußtag nicht unſchicklich iſt.

Sünder ſind wir Alle, Alle mit unzähligen Sünden ſchwehr belaſtet — Iſt dieß nicht eine von den Hauptempfindungen, die wir beſonders über dieſe Tage in unſern Herzen zu erneuern ſuchen ſollen? Sünder ſind wir Alle — Alle bey

och Einer aus dem Reiche der Geiſter ihnen erſchei-
en, ſie durch mein Beyſpiel warnen und ſchrecken —
O ſende doch, ſende doch Lazarum in meines Vaters
Hauſe — Er erſcheine ſo fröhlich und ſeelig als Er
t — Er ſtelle ihnen meine Quaal und meinen unnenn-
aren Jammer vor — O wenn ſie wiſſen könnten,
as ich leide, wie würden ſie eines andern Sinnes
erden!“

„Sie haben Moſes und die Propheeten,“ antwor-
e Abraham dem Elenden, „höhren ſie Moſes und
ie Propheeten! Dieſe ſprechen treffend und ſcharf
genug an ihr Gewiſſen“ —

„Nein! Vater Abraham,“ rief der Verzweifelnde
rüber, „wenn Einer von den Todten zu ihnen gien-
e, würden ſie Buſſe thun — Sie glauben keine un-
ichtbare Welt, und keine Vergeltung — Die Zukunft
ſt ihnen ein Mährchen, Himmel und Hölle eine Fa-
el; Es braucht einen Todten, den ſie gekannt ha-
en, um ſie von ihrer Fortdauer und genauer Vergel-
ung nach dem Tode zu überzeugen.“

So wahr dieß dem Unglücklichen ſcheinen mochte,
unwahr war's für Abraham — Der Vorhang fiel
t dem entſcheidenden Worte: **Wer Moſes und
ie Propheeten nicht höhrt, der wird auch
icht glauben, obgleich jemand von den Tod-
en aufſtehen wird.**“

Wem zittert nicht Mark und Gebein bey dieſem Vortrage des allerſanftmüthigſten und menſchlichſten Lehrers? — Man kann ſich beynahe kaum darein finden, daß der, der ſonſt ſo gern von Huld und Gnade, Vergebung und Schonung ſpricht, in dieſer Vorſtellung gar alle Hoffnung abſchneidet, zwiſchen Seeligkeit und Verdammniß eine ſo unüberſteigliche Kluft befeſtigt, daß Er an der Verbeſſerung eines Menſchen verzagt, der keinen Sinn hat für die göttliche Wahrheit durch Moſes und die Propheten ausgeſprochen — Man erzittert bey ſeiner flammenden Warnung vor den Folgen der Sinnlichkeit, wobey die Anbauung des Geiſtes und Herzens vernachläßigt ward — Der Sinnlichkeit, welche doch von der menſchlichen Natur ſo untrennbar iſt. Man erbebt vor der Unmenſchlichkeit, Härte und Gefühlloſigkeit, welche mit der immer ſteigenden Sinnlichkeit und Ueppigkeit in gleichem Schritte fortgehen. Man möchte bald in Furcht und Angſt kommen, vor jedem unſchuldigen Genuſſe, vor jedem Mahle der Freundſchaft und der Fröhlichkeit, welches doch unmöglich die Abſicht Jeſus geweſen ſeyn kann, der ſo gerne jedem Menſchen unſchuldigen Freudengenuß gönnte; Nicht nur ſelbſt oft viel reichen Mahlzeiten beywohnte, ſondern es ſich auch nie verbat, wenn Er mit einer Art von Ueppigkeit bewirthet wurde; Der nicht nur am Hochzeitmahle Waſſer in Wein verwandelte, ſondern auch ſich mehrmahls königlich mit koſtbaren Salben begieſſen ließ — Nein, das kann dein

Zweck

Zweck nicht ſeyn, Du unaufhörlicher Freudemacher! Du kannſt uns den frohen Lebensgenuß nicht durch ängſtliche Vorſtellungen verbittern und vergiften wollen — *Wir ſollen unſer Brodt mit Freuden eſſen, und unſern Wein mit fröhlichem Muthe trinken; Aber unſre Werke ſollen Gott gefallen.* — Als *Gaaben*, als *Gottes Gaaben* ſollen wir Alles genieſſen — genieſſen ohne Muthwill und Ueppigkeit; Genieſſen wie es *Kindern* des Vaters, und mittheilen, wie es *Brüdern* der Menſchheit geziemt. Kein Armer ſoll ſich mit Furcht und Schrecken unſerm reichern Hauſe nahen; Wenn uns Gott Ueberfluß und Fülle gönnt, ſo ſoll ja kein Dürftiger an unſrer Thür ſchmachten; Kein Elender ſoll unſere Sattheit mit wehmüthigem Blick anſehen, und ſeufzen — Jeder Genuß werde uns als ein Fluch geachtet, welcher Menſchlichkeit aus unſrer Bruſt verdrängt. Durch Mäßigkeit in eignem Genuß, und durch frohen Eifer, Andern unſchuldigen und frohen Genuß zu verſchaffen, pflanzen wir gleichſam den Himmel in unſre Bruſt, ſchaffen uns Engel und Paradieſe, da hingegen Ueppigkeit und Schwelgerey uns des Mangels Andrer vergeſſen macht, eine tauſendfach treibende Wurzel der bitterſten Höllenplage in unſere Bruſt wird.

Wir haben viel aus dieſem Vortrage des Herrn gelernt, wenn wir gelernt haben, daß unſer ganzes ewiges Schickſal von unſerm ſo oder ſo gebildeten oder mißbildeten innern Sinn abhängt — Daß im Grund und genau zu reden, nichts von unſerm künftigen Schickſal, bloß von der Willkühr des Richters abhängt, ſondern daß ſich dieſe Willkühr des Richters bloß nach unſrer innern Gemüthsbeſchaffenheit, nach unſerm wahren religioſen oder irreligioſen, menſchlichen oder nicht menſchlichen Sinne richtet — Daß nur der von den Engeln in Abrahams Schooß getragen werden kann, der hienieden durch viel geduldig ertragne Leiden ſich zur Freundſchaft der Engel und der Seeligen vorbereitete, und daß der ewig von der Geſellſchaft der Seeligen, und dem Genuß aller lebendigen Freyheit ausgeſchloſſen ſeyn muß, der ſeine Menſchlichkeit in Ueppigkeit erſtickte.

Lukas
Siebenzehntes Kapitel.

56.

Stärkung des Glaubens.

5—6.

Die Apoſtel ſagten zum Herrn: „Mehre uns „den Glauben!" Der Herr antwortete: „Wenn „Ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, ſo „würdet Ihr zu dieſem Maulbeerbaum ſagen: „Reiß dich aus der Wurzel, und verſetze dich „in's Meer! So würde er Euch gehorſam ſeyn."

Ich finde etwas Göttlichgroſſes in dieſem Worte Jeſu — finde mehr darin, als ich in unſerm, ob Gott will, von niemand der ſtark genennt zu werden verdient, ſtarkgenannten Zeitalter ſagen darf. Das Größte ſprichte der Größte mit Ruh und Einfalt aus, wie wenn Er ſagte: „Strecke deine Hand aus, und hebe dieſen Strohhalm von der Erde auf!“

Die Apoſtel bitten um Mehrung ihres Glaubens, Stärkung ihres Glaubensmuthes, und ſie wenden ſich mit dieſer Bitte, dieſem Glaubensbedürfniſſe unmittelbar an den Herrn.

Was antwortet ihnen der Herr? „Was wollt Ihr allezeit mit Eurem Glauben? Laßt Euch an der Liebe genügen! Wozu Kraft zur Empfindung? Was ſoll Vermögen zur Liebe?“

Antwortet Er ihnen ſo? Ich ſehe nichts dergleichen; und ſehe keine Spur von ſo was. Antwortet Er ihnen: „Weg mit dem ſchwärmeriſchen Wahn, „daß man durch eine Vertrauenskraft (phyſiſche) äuſſerliche Wirkungen und groſſe Veränderungen hervorbringen könne? Laßt ſolche Grillen den Abergläubiſchen! Der Glaube hat keine Kraft, und jeder Glaube, daß es eine ſolche Kraft gebe, iſt Aberglaube.“

Ich finde nichts dergleichen in der Antwort Jeſu, und ſehe keine Spur von ſo was. Nein — der Glaubensheld will Glaubenshelden bilden; Die Schüler ſollen dem Meiſter in allem ähnlich ſeyn; Aehnlich ſeyn im Glauben, wie in der Liebe; In der Kraft Gutes zu thun, wie im Willen.

Freylich iſt's da nicht auf Schauſpiele abgeſehen; Nicht um Aufhebung der Ordnung der Dinge, und Zerſtörung ewiger Geſetze zu thun. Welchem Vernünftigen wird ſo was beyfallen, und welcher vernünftige Billige wird uns ſo was zur Laſt legen, wenn wir von einer eigentlichen reellen Hinderniſſe bezwingenden Kraft des Glaubens ſprechen? — Fürchte dich, ſchwacher Weltweiſer, nur vor Worten nicht! Setze ſtatt Glauben — Gefahrverachtenden Heldenmuth, Zuſammenfaſſung aller ſeiner Kräfte auf Einen Punkt — Ahnung, Vorempfindung von Möglichkeit gewiſſer für unmöglich gehaltener Dinge! — Drang der Noth, der alle Kräfte im Menſchen aufregt, Gefahr und Schwierigkeit und Hinderniſſe vergeſſen macht, und nur Gottes Allmacht, Gottes unwandelbare Treu und Wahrheit ins Aug faſſen heißt, welche ungläubliche Dinge können alsdann ſchon geſchehen! Nichts Unnatürliches! Nichts Uebernatürliches, wenn du willſt, und dir dieß Wort ärgerlich iſt. Ich will es dir gern zugeben — Alles in der Natur iſt natürlich — Alles was übernatürlich heißt und ſcheint, muß in der Natur, in unbekannten Kräften der Natur und der Menſchheit, die ja auch weſentlich zur Natur gehört, ſeinen Grund haben. Aber es giebt ſo unzäh-

unzählige Stuffen von menſchlichen Kräften, daß die höchſten Stuffen gewiſſen Menſchen von geringen Kräften, anders nicht, als Wunder vorkommen, anders nicht genannt werden können, und giebt ſo mannichfaltige Arten, dieſer gebundnen Kräfte der Menſchheit langſam oder ſchnell zu löſen und zu entwickeln, daß eine ſchnelle Löſung oder Entwicklung derſelben, denen, die nur an langſame gewöhnt ſind, übernatürlich und wunderbar vorkommen müſſen. Doch was wollen wir um Worte ſtreiten? Es ſey uns um die Sache, um frohen, kühnen, Gefahr verachtenden Widerſtand, nicht genau kalkulierenden, ſondern ſchnell ſiegenden Glaubensmuth zu thun! Es ſey uns ein Troſtwort, ein Ermunterungswort Jeſu in der Noth, im Drange, im Kampfe mit unüberſteiglich ſcheinenden Schwierigkeiten. Es werde jede Kraft des Muthes und Vertrauens in uns — das Senfkorn des Glaubens — werde zum Baume! Der königliche Adel unſrer Natur, die zur Herrſcherin, nicht zur Sclavin der Schöpfung beſtimmt iſt, werde dehmüthig und muthig von uns gefühlt. Laßt uns zu jeder Regung des zuverſichtlichen Glaubensmuthes in uns Sorge tragen, und dieſe göttliche Kraft auf dringende Nothfälle ſparen.

Und nun noch eine Anmerkung — Die Apoſtel bitten um Stärkung des Glaubens — und erhöhrt Chriſtus ihre Bitte? Ja! Er erhöhrt ſie ſogleich . . Aber wie? . . Durch Belehrung; Durch Vorhaltung der Wirkungen, welche ihr Glaubensmuth hervorbringen kann. Nichts ſtärkt uns wie der Anblick der Wirkungen, die wir hervorbringen können. Dieſe uns vorhalten, heißt uns ſtärken. Chriſtus verſinnlicht, vergegenwärtigt alles, heftet alle ſeine Lehren an die eben ſich Ihm darbietende Gegenſtände . . . So ſtärkt Er — Iſt ein Berg vor Ihm, ſo ſagt Er: „Solch „einen Berg kann der Glaube bewegen!“ Steht Er unfern von einem Maulbeerbaum, ſo iſt's der, der Er wählt, um an ihm die Kraft des Glaubens zu lehren. O göttliche Weisheit! Mögten wir von Dir lernen, Andre lehren.

57.

Unnützer Knecht.

Vers 7—10.

„Welcher iſt unter Euch, der einen Knecht hat, „der ihm pflüget, oder das Vieh wendet, wenn er heim „kömmt vom Felde, daß er ihm ſogleich ſage: Gehe „nun ohne Anſtand hin, und ſetze dich zu Tiſche! Wird „er nicht vorher noch ſagen: Richte zu, daß ich zu „Abend eſſe! Schürze dich, und diene mir, bis ich gegeſſen und getrunken habe — darnach ſollſt du auch „eſſen und trinken? Danket Er auch demſelben Knecht, „daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meyne es nicht. Alſo auch Ihr, wenn Ihr Alles gethan „habt, was Euch befohlen iſt, ſo ſprechet: Wir ſind

„unnütze Knechte; Wir haben gethan, was „wir zu thun ſchuldig waren.“

Unnütze kann wohl hier nicht heiſſen — ſchlechterdings verdammlich; Wer thut, was ihm befohlen iſt, und zwar Alles thut, der iſt wenigſtens gerecht. Wer aber nur das thut, was ihm ausdrücklich befohlen iſt, und weiter nichts, und thät' er das auch noch ſo pünktlich, wäre wenigſtens in dem Sinne unnütze, wie wir etwa das Wort fatal, hölzern, unerträglich-ſteif, brauchen. Denkt Euch einen Knecht, eine Magd, ein Kind, die Euch zwar auf den erſten Wink gehorchen, die gleichſam Maſchinen des Gehorſams ſind — die ſich von Euch ſogleich commandieren laſſen, und ſich nach jeder Eurer Vorſchriften auf's pünktlichſte richten, die aber daneben nichts von ſich ſelber thun — Nichts, wozu ſie keine ausdrückliche Vorſchrift von Euch erhalten — Werdet Ihr ſie wackere, taugliche, erwünſchte Dienſtboten und Kinder heiſſen? Wie viel hundert Dinge thut ein gutes Kind, ein wackerer Knecht, eine brave Magd, die mit keinem Worte geboten werden; Wozu auch nicht einmahl ein Wink gegeben wird? Genug, ſie wiſſen: „Es iſt natürlich: Der Herr oder „Vater hat es gern; Das darf von mir erwartet wer„den; Unſer Verhältniß bringt das von ſelbſt mit ſich!“

Ich kann mir keine läſtigere, unerträglichere Gerechtigkeit denken (gerade die Moſaiſch-jüdiſch-phariſäiſche Gerechtigkeit, die Chriſtus allenthalben beſtreitet, war eine ſolche) als die, die nichts Gebotnes verabſäumt, und nichts Ungebotnes thut, die mich z. E. nicht aufrichtet, wenn ich falle, bis ich gerufen habe: Komm, und richte mich auf! Mich nicht frägt: „Ob ich, was ich wolle?“ Wenn ich nicht ſage: „Frage mich!“ Mich nicht an- oder auszukleiden von ſelbſt in Bereitſchaft ſteht, wenn ich nicht ausdrücklich gebiete: „Kleide mich an, oder ziehe mich aus.“ Solche Maſchinen der Gerechtigkeit, wenn ſie weiter nichts, als das ſind, ſind untauglich, als ſolche, für die gegenwärtige und zukünftige Welt. Freyheit in der Thätigkeit, Selbſtthätigkeit, Freudenentſchluß, frohe, ſcharfe Umherſicht nach Allem, was etwa zu thun, in Ordnung zu machen, dem Willen des Herrn gemäß zu veranſtalten, welchem Verdruß und Schaden etwa vorzubeugen ſey — das macht den ſonſt geſetzlichgerechten allgehorſamen Knecht zum vortreflichen, würdigen, unknechtiſchen Knecht.

So wenigſtens iſt mein Herz Ausleger dieſer Stelle. Mein Verſtand weiß ſogleich keine andre zu finden, iſt aber bereit, jede, die dem Zuſammenhange gemäſſer ſcheinen könnte, anzunehmen.

58.

Zehen Ausſätzige.

11—19.

Jeſus reiſete nach Jeruſalem durch Samaria und Galiläa, und kam in einen Marktflecken, wo ihm zehen der Sünde, die uns um und um anliegt, elend! Elender als wir's gemeiniglich glauben — Elender, als es ſich nicht nur der Leichtſinn vorſtellt — Viel, viel elender, als ſelbſt der vernünftige, nachdenkende Menſch denken mag.

Elend, daß wir — je vernünftiger wir denken, je ruhiger und unpartheyiſcher wir die Sache anſehen — immer ſo viel mehr uns ängſtigen, der Verzweiflung immer um ſo viel näher kommen — daß wir troſt- und hoffnungslos verſchmachten müßten.

Wenn, o wenig geachtetes, vielleicht oft ausgeſprochenes, aber ach! Wann empfundenes Wenn? — Wenn keiner wäre, durch den wir Vergebung unſrer Sünde erlangen könnten! Keiner wäre, der unſer unerkanntes, nicht geachtetes, aber nichts deſto weniger ſchreckliches, ſchreckliches Elend geachtet, und was wir nicht zu Herzen nahmen, zu Herzen genommen hätte; Keiner gekommen wäre, um uns von der Sünde und ihren gränzenloſen unzählbaren verderblichen und abſcheulichen Folgen zu erlöſen? Ach! Du guter, guter Gott — wie ſollte uns bey dieſem Worte — **Erlöſung, Vergebung** der Sünden zu Muthe ſeyn? Wie ſollten wir vor Freude davon zu reden, und vor Furcht, unwürdig davon zu reden, zittern? —. Denn wer, wer kann würdig von dieſer allerwichtigſten Sache reden? Wer ausſprechen, wie unwürdig er ſey — zu zeugen von dem groſſen allmächtigen und allbarmherzigen Erlöſer und Vergeber der Sünden? Wer von uns kalten, unerfahrnen, buchſtäbhen ausſätzige Männer begegneten, die Ihm nicht nahe kommen durften, ſondern nur von Ferne ſtanden, ihre Stimmen erhuben und riefen: **Jeſus! Lieber Meiſter! Erbarme dich unſer!**

Jeſus hatte ſie kaum erblickt, ſo entließ er ſie ſogleich mit dem ſeegnenden Worte: **Gehet hin, und zeiget Euch den Prieſtern!**

Sie giengen hin, und im Hingehen wurden ſie rein. Einer unter ihnen, da er ſich rein ſahe, ward von ſeinem Herzen getrieben, umzukehren, und Gott für ſeine Geſundheit mit lauter Stimme zu preiſen. Er kam zu Jeſu, fiel zu ſeinen Füſſen, und dankte mit Freudenthränen — Und dieſer war ein Samariter, deſſen ſich ohne Zweifel die neun Iſraeliten herzlich geſchämt haben mochten. Jeſus gerührt von der herzlichen Dankbarkeit dieſes Einen, fragte ihn und die Umſtehenden: **„Sind nicht Zehen rein worden? Wo ſind „aber die Neune? Hat ſich unter den übrigen „keiner gefunden, der es der Mühe werth ge„ter hätte, wieder umzukehren, und Gott „die Ehre zu geben, als dieſer Fremdling!“** (Ja wohl, was verachtet iſt vor der Welt, wie's die Samariter waren, das hat Gott auserwählt) — Hierauf richtete Er ſein Huldreiches Angeſicht gegen den Dankbaren, und entließ ihn mit dem Worte: **Steh auf! Gehe hin! Dein Glaube hat dir geholfen!** „Bleib deinen innerſten Empfindungen treu! Werd'

„immer muthiger! Muth und Vertrauen haben groſſe „Kraft! Wagniß des Glaubens hat noch keiner bereut!“

Auch den ſchuldigſten Dank belohnt Chriſtus mit neuen Gnadenerweiſungen. Der dankbare Neune hatte gewiß einen klugen Schritt gethan, in dem er den Pflichtſchritt that. Der Rechtſchaffenſte iſt immer der Klügſte — der Undankbare ein Sünder und ein Thor in gleichem Grade. **Wo Undankbarkeit iſt, da iſt weder Religion noch Tugend. Der wahrhaft Dankbare hat Sinn für Gottheit und Menſchheit. Man darf von dem Dankbaren alles Gute, und von dem Undankbaren nichts erwarten.**

Unrein ſeyn, und rein werden, welche Veränderung! — Wenn dich das nicht rührt, was wird dich rühren? Nichts iſt allgemeiner verachtet, und allgemeiner herrſchend, als Undankbarkeit, oder Vergeſſung der Wohlthat und des Wohlthäters. Es ſind immer, denn die Welt iſt ſich immer gleich — neun undankbare Iſraeliten gegen Einen dankbaren Samariter. Gehörſt du unter die Neune? Oder biſt du der Zehnte Eine?

59.

Vom Reiche Gottes.

Vers 20—22.

„Wann kommt das verheiſſne göttliche Reich?“ ward Jeſus von den Phariſäern gefragt. „Wann „hält

„hält der Meßias ſeinen feyerlichen Triumph über ſeine Feinde?“

Jeſus antwortete: „O es kömmt Alles ganz anders, als Ihr meynet! So wie Ihr es Euch vorſtellet, kömmt's gewiß nicht. Ihr erwartet einen pomposen Triumph, wie etwa weltliche Eroberer nach glänzenden Siegen zu halten pflegen. **Mit ſolchen äuſſerlichen Gebehrden kömmt das Reich Gottes nicht. Man wird auch das, was ich eigentlich Reich Gottes nenne, nicht ſo mit dem Finger deutend jedem bezeichnen, und ſagen können: Siehe! Hier iſt's! Siehe! Dort iſt's!** Freylich iſt's bisweilen den Menſchen nicht gegeben, das Allernächſte zu ſehen, was ihnen vor dem Auge ligt. Wo der König mit aller ſeiner Macht iſt, ſollte da nicht das Reich ſeyn? Das Reich Gottes könnt' ich auch in dieſem und noch manchem andern Sinn ſagen, **das Reich Gottes iſt innert Euch! Iſt innwendig in Euch!** Hier ſteht's mit ſeinem Könige! Ja in allen Menſchenherzen, wo Gott gekannt, geglaubt und geliebt wird, iſt mit allen ſeinen Freuden der Himmel, mit allen ſeinen Gütern der Meſſias!“

Nachdem Er dieß geſagt, wandte Er ſich gegen ſeine Jünger um, und ſagte: „Es iſt noch weithin, bis der Meßias feyerlicher, als menſchlicher Wahn

„und Schwachſinn erwarten und denken kann, erſcheinen, und das göttliche Reich auf eine ſolenne und glänzende Weiſe mit Ihm kommen wird! Es wird noch manches **Unſer Vater! Dein Reich komme,** gebehtet werden müſſen! Ja! Wahrlich! Die Zeit wird **kommen**, wo Ihr nach dieſer Offenbahrung und Erſcheinung mit unausſprechlichem Verlangen und vergeblich ſchmachten und ſeufzen werdet — Ach! Wo Ihr Alles hingäbet, nur einen einzigen Tag den Meſſias in Menſchengeſtalt wieder, wie Er jetzt unter Euch iſt, zu erblicken, und wo es Euch nicht vergönnt ſeyn wird!“

Ich meyne, wir erfahren die ſchwere Wahrheit dieſes prophetiſchen Wortes — wir, die wir Chriſtenthum und Sehnſucht nach der Erſcheinung Chriſti für Eins halten, und darüber unaufhörlich verlacht werden.

Lukas
Achtzehntes Kapitel.

60.

Ungerechter Richter — Unabläßiges Gebeht.

Vers 1—8.

Groſſer, einziger Kenner Gottes und der menſchlichen Natur! Welcher Menſchenfreund, oder Gottesfreund, welcher Redner oder Dichter kann wie Du an's menſchliche Herz kommen, das glauben zu machen, was er Gott und Menſchen nicht kennenden Weltweisheit o ſchwer, ſo unmöglich zu glauben iſt!

Die unwiderſtehliche Kraft des unabläßigen Gebehtes . . . Ueberſchlagt dieſen Punkt, Bibelleſer, denen jedes Wort hierüber langweilig, unangenehm, eckelhaft iſt Ich habe zwar den Text, über en ich mich mit kindlich einfältigen, aber darum nicht eniger weiſen Schriftleſern und Ehrern nun abermahl einige Momente zu unterhalten gedenke, nicht in's Evangelium hineingetragen, Gott Lob! Er ſteht, ohne mich, da. Er geht mit mir nicht zu Grunde. Es iſt nicht mein Wort, auch keines Schwärmers Wort, ſondern in Wort des Herrn, das niemand wenden kann; Da ſteht's, und ruft durch alle Jahrhunderte herab — es mag gehöhrt oder nicht gehöhrt werden.

Man ſoll allezeit behten und nicht laß werden! Was Chriſtus oft wiederhohlt, ſollten wir's nicht oft wiederhohlen dürfen? Wovon Er nicht ſatt ward zu ſprechen, ſollten wir ſogleich ſatt ſeyn zu höhren, wenn (profane) Stimmen des Leichtſinns uns entgegen rufen: „Immer daſſelbe!“ Höhrt, Ehrer Jeſu, was Jeſus ſagt! Alles Andre werde eher vergeſſen, als das, was Er mit ſo vieler Ruh und Einfalt, mit ſo vieler Wahrheit und Glaubwürdigkeit ſagt. Es ſind Worte keines Lügners, keines Schwärmers, keines Betriegers und keines Betrognen. Der Allerwahrhafteſte

erzählt

erzählt uns — welch eine Geſchichte, die dem Mißtrauen in die Kraft des anhaltenden Gebehts keinen Raum mehr geſtattet:

„Es war in einer Stadt ein Richter, der Gott „nicht fürchtete, und ſich vor Menſchen nicht ſchämte. „Zu dem Gottesvergeßnen; Schaamloſen kam eine bedrängte Wittwe, ihn um Gerechtigkeit und Schutz gegen ihren Feind anzuflehen. Eine Zeitlang fand ſie „kein Gehöhr; Die Abgewieſene kam wieder und wieder. Endlich dachte der Richter bey ſich ſelbſt: Obgleich mich weder Religion noch Schaam vor Menſchen nöthigen, der armen Wittwe Recht zu ſchaffen, „ſo will ich doch einmahl ihre Sache vornehmen und „in's Reine bringen, damit ich ihres ermüdenden Ueberlaufens endlich los werde. Höhret; ſagte Jeſus Chriſtus zu ſeinen Schülern, „höhret doch, was „dieſer ungerechte Richter ſaget! Höhrt, wie der „Verruchteſte ſpricht. Ich wählte das möglichſte Gegentheil Gottes . . . Was wird von dem Gerechteſten und Beſten zu erwarten ſeyn, wenn der Gewiſſenloſeſte ſich endlich entſchließt, die Bitte einer „Armen, die er weiter nicht kennt, zu erhöhren — — „Sollte denn Gott ſeinen Auserwählten nicht „Rettung ſchaffen, die Tags und Nachts zu „Ihm ſchreyen, ob Er gleich verzeucht? Ja! „Ich ſage Euch: Er wird ihnen in kurzem „Rettung ſchaffen.“

Höhrt's , Auserwählte des Vaters ! Lieblinge ottes ! Chriſten ! Höhrt, was nicht ein Ungerechter, ſondern der Einziggerechte , ganz Wahrhafte ſagt ! Höhrt's, und behtet an! Höhrt's und ſeyt dieſes groſ- en Troſtwortes des Allerwahrhafteſten froh! Höhrt's, n verachtet alles , was dieſem allerwahrhafteſten Worte, der Allerwahrhafteſten widerſpricht Ihr glaubt Ihm nicht, wenn Ihr etwas für wahrer haltet , als das, was Er ſagt. Er verſichert uns, ſeinen Auserwählten, die Tags und Nachts zu Ihm flehen, Ret- ung Unſer anhaltendes Gebeht ſoll und kann nicht umſonſt ſeyn — Jeſus hätte gelogen, wenn anhalten- es Gebeht fruchtlos wäre. Wer anhaltendes Gebeht kraftlos nennt, der nennt Jeſum einen Lügner. Wer Erwartung der Erhöhrung eines anhaltenden Gebehtes ines Auserwählten, das iſt, bewährten, redlichen Gott- verehrers, Schwärmerey nennt, der nennt Jeſum ei- nen Schwärmer; Wer auf dieß Wort Jeſu hin, beh- et , anhaltend, unabtreiblich anhaltend , unerſchütter- ich, zuverſichtlich behtet, und unfehlbar Erhöhrung rwartet, der glaubt, daß Jeſus kein Schwärmer, kein Betrogner, oder Betrüger, ſondern der wahrhaf- eſte, redlichſte, reinſte, Gottvertrauteſte Menſchen- reund ſey. Aber, ja es muß wiederhohlt und anhal- end gebehtet ſeyn. Man muß anfangen, fortſetzen nd vollenden; Man muß harren und ausharren; Man muß ſich ſteif halten, als ob man Den ſähe, der unſichtbar iſt, und als ob man das Wort unmittelbar

aus

aus dem Munde des Herrn ſelbſt vernehme. Man muß ſich auch nicht willkührliche Bedürfniſſe erkünſteln, und damit vor Gott treten. Die arme Wittwe gieng nicht, um einen Verſuch zu machen, zum Richter. Es war ihr um nichts, als um Hülfe und Rettung zu thun. Hülfe und Rettung muß der Zweck deines Gebehtes ſeyn. Deine Angelegenheit muß dir auf dem Herzen ligen, wie der Wittwe die ihrige auf dem Herzen lag. Sie hatte gewiß Tag und Nacht keine Ruhe, bis ſie das Ohr des Richters fand. Sie dachte gewiß bey allem Andern immer nur wieder an die ſie drückende Angelegenheit; Dieſe laſtete, ängſtigte, drängte, trieb ſie unaufhörlich, und trieb ſie zu dem Einzigen, von dem ſie ſich, wenn je was zu hoffen war, Rettung verſprechen konnte. O wie lehrreich und gemeinverſtändlich lehreſt Du, göttlicher, menſchenfreundlicher Lehrer! Aber Du lehrſt nur Höhrende! Du ſprichſt nur für Aufmerkſame, Du erleuchteſt nur die Nachdenkenden. Man muß ſich's angelegen ſeyn laſſen, Dich zu verſtehen. Man muß Dich verſtehen wollen. Man muß unaustilgbares Bedürfniß haben, von einer untrüglichen, göttlichen Weisheit belehrt zu werden — Sonſt iſt das Klärſte nicht klar, und das Gewiſſeſte nicht gewiß. Das Bedürfniß öffnet die Augen, ſchärft ſie, macht tauſend Dinge, neben dem, worauf es ſich bezieht, vergeſſen — Es ſieht nur Eins, und drängt ſich zu dieſem unentbehrlichen Eins mit aller Kraft hin — Ohne ſolchen Bedürfnißdrang iſt es Tohrheit, zu bitten,

bitten, und Tohrheit, Erhöhrung zu erwarten. Die Noth muß wie eine unauslöſchliche Gluth im Herzen brennen. Man muß die Gnade haben, an Gott glauben zu können, als an den Gegenwärtigen, allmächtig Freythätigen. Man muß an jeder andern Hülfe verzagen, und auf Gott allein zurückgebracht (reduzirt) ſeyn. Das Wort des Herrn: Sollte Gott — muß der Seele des Behtenden ſo klar und gewiß ſeyn, wie die helleuchtende Sonne am Mittage. Wer glauben und behten kann, um dieſes unauflösbaren, ewiggeltenden Wortes willen, der gehört zu den Auserwählten — Wer Sinn hat für die Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit Chriſtus, und die ewige volle Gültigkeit ſeiner Worte, der iſt auserwählt, bewährt, probhältig, des göttlichen Reiches fähig, oder, wer, wer ſonſt? — Freylich, es faſſen dieß Wort nicht Alle; Nur die, welchen es gegeben iſt. Es läßt ſich kein Bedürfniß, kein Gebehtsdrang, kein Glaube, kein Heldenmuth erzwingen und erkünſteln. Die Auserwählten (oder Genies) in jedem Sinn und von jeder Art werden gebohren und nicht erzogen und durch Menſchen gebildet — Entwickelt wohl, ausgebildet wohl — Geſpornt hier, gezäumt dort — Aber, ſie ſelbſt die Erwählten aller Art, ſind Bildungen Gottes — Die Natur hat ſie ſo geförmt. Sie ſind zu feinern Hoffnungen, Ahnungen, Freuden, Leiden, Ehren, Genießungen gebildet — Sie haben das Privilegium zu behten, wie niemand Andrer behten kann, und zu leiden, wie keinem Andern zu leiden vergönnt iſt. Ihnen iſt die Gnade gegeben, nicht nur an Chriſtus zu glauben, ſondern auch um Seinetwillen zu leiden — Und wie einer glauben und leiden kann, ſo kann er auch behten. Denn Leiden und Glauben ſind die einzigen zwey weſentlichen Beſtandtheile des Gebehtes. Leiden macht dehmüthig — Glauben muthig. Und Dehmuth und Muth in gleichem Grade macht die Vollkommenheit der Menſchen und Chriſten aus.

Dieß gleichförmige Gemiſch von Dehmuth und Muth, von Leidens- und Glaubensfähigkeit, welches, ſo viel ich aus der Schrift, Anſicht und Erfahrung weiß, das Weſentliche des Chriſten, als ſolches ausmacht — das heißt, ihn zum freyſten, wohlthätigſten und ſeeligſten Weſen macht, iſt freylich ſo ſelten, daß ich kaum was Selteneres kenne. Mit jedem Jahre, denk' ich, werden ſolche Glaubens- und Leidenshelden, ſolche Drangreiche, anhaltende, der armen Wittwe gleich, unabtreibbare Behter ſeltner — (und der unmittelbare Gegenſtand eines unbegränzten Hohngelächters von Seite derer werden, die ſich Aufgeklärte und Toleranten nennen) Deß ungeachtet bleiben ſie doch durch ihre ausharrende Geduld und anhaltenden unerſchütterliche Glaubenszuverſicht, die, von denen Chriſtus, der nicht log, ſagte: Sollte Gott Seinen Auserwählten nicht Rettung ſchaffen, die Tags und

Nachts

buchſtäblichen Wiſſern, Schul- und Büchergelehrten darf ſich geſellen zu der heiligen und ehrwürdigen Schaar der Propheeten und Apoſteln, die alle — ach! Gott, mit welch anderm Sinn und Geiſte, welch andrer Empfindung und Kraft, welch anderm Anſchauen und Erfahrung der Sache, **Zeugniß geben dieſem Jeſus, daß durch ſeinen Namen ein jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfahen ſolle!**

Und doch — ich muß es mit ihnen bezeugen, ſo gut ich kann! Und wehe mir, wenn ich's nicht bezeugen würde! — Das heißt, wenn ich, Diener des Evangeliums, das Evangelium nicht verkündigen würde. Denn was iſt das ganze Evangelium Jeſu Chriſti im Grunde anders, als die fröhliche Botſchaft von der Verſöhnung des armen, mit Sünden beladnen Menſchen, mit Gott durch Jeſum Chriſtum? Was anders als eine feyerliche Verſicherung und Offenbahrung vom Himmel — daß Gott allmächtige Liebe ſey — Daß Er's in Jeſu Chriſto ſey — zur Aufhebung und Vertilgung alles ſündlichen, unordentlichen, ſchädlichen, verderblichen Weſens? Daß durch Ihn Alles, was durch die Unwiſſenheit, Schwachheit, Sündhaftigkeit der Menſchen, in Unordnung und Zerrüttung gerathen iſt, wieder in Ordnung gebracht, wieder hergeſtellt, und in den beſtmöglichen Stand geſetzt werden ſolle; Daß Jeſus Chriſtus in die Welt gekommen ſey, die Sünder nicht nur von den übeln Folgen der Sünde zu erlöſen — ſondern mit einem neuen himmliſchen Leben zu beſeeligen. — O Sünder, die

Nachts zu Ihm rufen? Ja! Ich ſage Euch, Er wird ihnen in Kurzem, unverſehens, mit einmahl, ſchnell, ausgezeichnete Rettung ſchaffen — Obgleich Er dieſe Rettung lange verſchoben hat — doch wird der Glaube immer mehr ſich verlieren, je näher er geht gegen die feyerliche Wiederkunft des Menſchenſohnes.

61.

Anmaſſung und Dehmuth. Phariſäer und Zöllner.

Luc. XVIII. 9—14.

Es ſcheint mit eine von den Hauptabſichten Jeſu eweſen zu ſeyn, der Geiſtlosgeſetzlichen, der Herz- osreligioſen Gerechtigkeit der Phariſäiſchen Schule ntgegen zu arbeiten. Denkt an den ältern Sohn des armherzigen Vaters, den Bruder des Verlohrnen nd Wiedergefundnen zurücke — Denkt an das Wort on den unnützen Knechten — Denkt an die Got- esgaaben der Reichen und Armen — Warum iſt's un- erm Herrn zu thun? Um das Herz! Um den innern Sinn! Um das innere Leben des Menſchen! Nicht um uſſerliche Pünktlichkeit und geſetzliche (Correktheit) Genauigkeit. Eins ſeiner allgemeinſten Lieblingsworte war: „Der Geiſt iſt's, der da lebendig macht, das Fleiſch iſt gar nichts nütze.“ Er ſpricht ſo ern vom Anbehten Gottes im Geiſt und in der Wahrheit. Er will Barmherzigkeit und nicht

Opfer,

Opfer. Er will dehmüthige Herzen gegen Gott, und Liebevolle gegen die Menſchen. Er will lieber verlohrene Söhne, die zur Vaterliebe umkehren, als Nieverlohrne, Herzloſe, Geſetzlichgerechte — lieber dehmüthige Anbehter, zerknirſchte Zöllner, als nach den äuſſerlichen Sitten unſträfliche, aber auf ihre Gerechtigkeit ſtolze Phariſäer.

Jeſus trug etlichen, die ſich ſelbſt vermaſſen, daß ſie fromm wären, und verachteten die andern, folgendes Gleichniß vor: „Zween Menſchen giengen hinauf in den Tempel, anzubehten — Einer war ein Phariſäer; Ein Zöllner der Andre. Der Phariſäer war freylich ein Muſter der Gerechtigkeit, ein pünktlicher Sklave des Geſetzes und der (Traditionen) mündlichen Ueberlieferungen. **Ich danke Dir, o Gott,** war die Summe ſeines Gebehtes, **Ich danke Dir, o Gott, daß ich nicht bin, wie andre Menſchen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch, wie dieſer Zöllner! Ich faſte zweymahl in der Woche. Ich gebe den Zehnten von Allem, was ich habe.**“ —

In der That, man könnte nicht gerechter ſeyn, und nicht mehr (Egoiſt und) Selbſtſüchteler: Nicht geſetzlicher und nicht verächtlicher. Wer iſt verächtlich, wenn der nicht, welcher Alles neben ſich verachtet? Wer Gott ſeine Verdienſte vorzählt, hat, denk' ich, wenig wahre Verdienſte — Das geweißgete, übertünchte Grab war dennoch innwendig voll Todtengebeine. Die Anmaſſung verdarb alles Gute, oder zeigte vielmehr, daß alles, was den äuſſerlichen Schein des Guten hatte, innerlich morſch und Geiſtlos war.

Laßt uns höhren, wie Jeſus den gegen ihn über ſtehenden Zöllner bezeichnet. „Der Zöllner ſtand von „ferne, wollte auch ſeine Augen nicht aufheben gen „Himmel, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: „Gott! Sey mir Sünder gnädig!“

Es giebt eine kurze, einfache, warmgedrängte Herzensſprache, die vor Gott und Menſchen unendlich mehr werth iſt, als alle prahlende Beredſamkeit.

Das Herz behtet im Zöllner. Der arme Sünder behtet. Das belaſtete, verwundete Gewiſſen behtet in ihm. Es geht eine innere groſſe Veränderung (und Revolution) in ihm vor. Dieſe innere Arbeit ſeiner Seele, dieß Gericht über ſich ſelbſt, öffnet in ihm eine neue Quelle der Kraft und des Friedens. „Er „geht gerechtfertigter vor jenem in ſein Haus „herab,“ das iſt, begnadigter, der göttlichen Huld empfänglicher, Seeligkeitsfähiger (perfektibler) Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer ſich ſelbſt erniedrigt, der wird erhöhet werden. Nicht das Nachſprechen der Worte des ſtolzen Phariſäers macht an und für ſich ſelbſt ſtolz. Nicht das bloſſe Nachſprechen der Worte des dehmüthigen Zöllners macht an und vor ſich dehmüthig — Sondern das Anmaſſungsreiche Herz, das ſtolz ſpricht, iſt Gott ein Greuel — das iſt, ein ſolches Herz kann ſich Gott nie als ſeinen Freund mit froher Zuverſicht denken. Das Anmaſſungsfreye Herz, das nur von ſeinen Fehlern und Unvollkommenheiten durchdrungen iſt — durchdrungen von Gottes Güte und Erbarmen, durchdrungen von Ahnungen und Hoffnungen, daß noch Rettung und Herſtellung möglich iſt — iſt Gott viel näher, hat viel mehr Urſache, göttliche Unterſtützung zu erwarten, als der äuſſerlich gerechte, innerlich kalte, äuſſerlich unſträfliche, innerlich ſtolze Phariſäer. Der Allerdehmüthigſte hat mit allen ſeinen Fehlern auf Gottes Gnade mehr Anſpruch, als der Allergerechteſte mit allen ſeinen Gerechtigkeiten, die ſich in Stolz auflöſen.

Lukas
Neunzehntes Kapitel.

62.

Zachäus.

1—10.

Jeſus kam gen Jericho, wo ein reicher Vorſteher der Zolleinnehmer groß Verlangen trug, Ihn zu ſehen — Wenigſtens ein ſehr unſchuldiges und von dem Herrn, wie wir ſogleich hören werden, nicht nur nicht miß-

billige

billigtes, ſondern ausdrücklich begünſtigtes Verlangen. Da er aber klein von Perſon war, und vor dem Gedränge nicht wohl hinzu kommen konnte, lief er, ſobald die Nachricht kam, daß Jeſus im Begriff wäre, durchzureiſen, vor, ſtieg auf einen Maulbeerbaum (o du liebe heilige Geſchichte, wie lieb und heilig iſt mir deine Erzählungsweiſe!) ſtieg auf einen Maulbeerbaum an dem Wege, wo Jeſus durchkommen ſolte, daß Er ihm nicht leicht entgehen konnte. Jeſus kam — Guter Zacchäus! Wie mag dir bey jedem Schritte, welchen Er dir näher näher kam, dein Herz geſchlagen haben! Wie magſt du ſeine ſchöne Geſtalt, ſeine königliche Hoheit, ſeine kindliche Einfalt und Ruhe, ſein unſchuldig Harmloſes Angeſicht, ſeinen ganz Ihn darſtellenden Gang, ſeine Gebährde mit allen deinen Blicken verſchlungen, mit allen deinen Empfindungen bewundert, und mit aller deiner Aufmerkſamkeit, nach Einem Wort aus ſeinem Munde hingehorcht haben!

Jeſus kam zum Maulbeerbaum, ſah an ihn hinauf, blickte Zacchäus freundlich an, ſtand einen Augenblick . . . O glücklicher Menſch, welchem der Herr des Himmels und der Erde Einen Augenblick ſtille ſteht — Glücklichſter aller Sterblichen, Zacchäus! in dem Momente, da der ſo ſehnlichſt von dir erwartete hohe Prophet zu dir das unerwartete Wort ſagte: „Zacchäus! „Steig eilend hernieder, denn ich muß heute in „deinem Hauſe einkehren!“

O! Wie Du beſeeligen kannſt, Liebevoller Jeſus! Wie Du unerwartete Freuden erfinden kannſt! Wie dein Aug ſo offen iſt auf alles Verlohrne! Wie Du ſo ſchnell mit allem zuſammenſtimmſt, (und ſympathiſirſt) was inniges, ächtes Bedürfniß nach Dir hat.

Zacchäus ſäumte nicht, ſo ſchnell er konnte, von ſeinem Baume nieder — (Welch ein heiliges, unvergeßliches Denkmahl für Ihn muß nachher, ſein ganzes Leben durch, dieſer Baum geweſen ſeyn! Wie oft wird er unter dem Schatten deſſelben verweilt, und ſich die ſeeligſte Stunde ſeines Lebens zu vergegenwärtigen geſucht haben) — „Keine gröſſere Freude könnte mir „wiederfahren,“ — höhr' ich den glücklichſten aller Erdeſöhne ſagen: „Komm! Komm! Mann Gottes! Mein „Haus und mein Herz ſtehen dir offen.“ —

Wer ſucht, der findet — Wie ſehr fandſt du, ſuchender Zacchäus! Sollte Gott ſeinen Auserwählten nicht Rettung ſchaffen, die Tage und Nachts zu Ihm rufen? — Wie oft und heiß magſt du nach Licht und Wahrheit, nach Rettung und Gnade gedürſtet, gefleht und geſchmachtet haben? — Du ſchmachteteſt nicht umſonſt. Mit einmahl war deine Stunde gekommen! — Jeſus kam in dein Haus — Du wußteſt, wer kam, und wußteſt es nicht — Wer weiß, was ihm mit einem guten, weiſen Menſchen, einem Vertrauten Gottes in's Haus kömmt! —

Jeſus kam zu Zacchäus — Er ehrte den Wink des Vaters, den Vater, in dieſem Sünder, in dem Bedürfniſſe dieſes Sünders nach Ihm. Seelig fühlte ſich Jeſus im Beſeeligen der Seeligkeitsbedürftigen. Seeligkeitsbedürftig kann nur der ſeyn, welcher der Sünde ſatt, überſatt iſt aller unſittlichen, irreligiöſen Handlungen und Geſinnungen.

Zacchäus war's — Dieſe Sattheit war der rechte Zeitpunkt, der Zeitpunkt der Begnadigung — Von dieſem Zeitpunkte waren die hochgerechten Ehrbarkeitspedanten, die breitbeſäumten Phariſäer noch fern. Da ſie das ſahen, murreten ſie alle, daß Er bey einem Sünder einkehrte.

Quem nulla premit Sitis, eſt ſitientibus aſper. Wen der Durſt nicht quält, der wird dem Dürſtenden hart ſeyn. Wer über Begnadigung eines Andern murret, der iſt noch fern von dem Punkte, begnadigt zu werden. Kein ſicherer Zeichen, daß der Sauerteig des phariſäiſchen Geiſtes noch in dir gähret, als wenn du bey dem Glücke eines Andern unzufrieden biſt; Wenn du nicht leiden kannſt, daß ein Andrer in irgend etwas dir vorgezogen werde. Auch das, was er für ſich ſelbſt nicht will, mag der phariſäiſche Geiſt keinem Andern gönnen. Er will nicht in's göttliche Reich, und drängt verfolgt die, welche hinein wollen.

Zacchäus ließ ſie murren, und war ſeines Glückes und des Herzens froh, das dieſes Glückes fähig war. „Herr! ſagte er mit der gutherzigen Einfalt, die, ſo lange Menſchen Menſchen ſind, der Spott der Schälke, und — etwas Reſpektables und Heiliges für alle Reſpektablen und Gutherzigen ſeyn wird — „Herr! „Ich will Dir ſagen, wie ich's nun halte, und ich „nun mein vormaliges unſittliches Leben möglichſt zu „vergüten mir angelegen ſeyn laſſe. Die Hälfte meiner Güter, wie ich ſie immer erworben haben mag, „die hab' ich voraus unter die Armen auszutheilen beſtimmt — Und hab' ich jemand betrogen, oder Schaden gethan, ſo erſetz' ich's dem vierfach."

Wahre Religion iſt nie ohne wahre Tugend; Wahre Tugend iſt nirgend, wo keine Aufopferung iſt — Wer den Schaden, den ſeine leidenſchaftliche Lebensart verurſacht hat, vergüten kann, und nicht vergütet, iſt kein rechtſchaffner Freund der Religion und Tugend. Wer verläumdet, betrogen, geſtohlen hat, und Tag und Nacht werden läßt, ohne auf Vergütung zu denken, rechne ſich nicht unter die Schüler Jeſu, bey denen Er ſo gern Einkehr nehmen und verweilen würde, wie bey Zacchäus. Frömmigkeit ohne Tugend iſt Frömmeley; Tugend ohne Aufopferung ein läres Wort. Thue, was du kannſt, ſo wird Gott thun, was Er kann. Die Seelig-

keit

keit des Rechtſchaffnen hat keinen Platz in dem Herzen des Ungerechten. Die Freude der Tugend kann nur da ſeyn, wo Tugend iſt. Es iſt kein Glanz ohne Licht, keine Wärme ohne Feuer, und keine Tugendfreude ohne Tugend.

Glaube und Liebe, Religion und Gerechtigkeit floſſen zuſammen im Herzen des Zachäus. Trenne nicht, ſagten wir ſchon oft, was ein untrennbares Eins iſt! Sey ganz Chriſt, ſo wird der ganze untrennbare Chriſtus ganz dein ſeyn.

Jeſus freut ſich des umkehrenden Zachäus mehr als über neun und neunzig Gerechte, welche der Beſſerung nicht bedürfen, und ließ im Hauſe des dehmüthig Muthigen das unvergeßliche Wort zurück: Heut iſt dieſem Hauſe Heil wiederfahren, ſintemahl dieſer auch ein Sohn Abrahams iſt.

Wo Jeſus hinkam, kam Heil und Seegen hin, in ganz eigentlichem buchſtäblichem Sinne — Es war Ihm um reelle, wirkliche Hülfe, um dauerhafte Wohlthat zu thun. Er wollte und konnte beſeeligen und beſeeligte. Er leitete Zachäus zur Wahrheit, zum Recht, zu ruhiger Gotteserkenntniß, zu froher Freyheit, und zu Druckloſem Lebensgenuſſe. Er ſetzte ihn in ein glückliches Verhältniß mit Ihm, der Quelle lebendiger Kraft, und niefehlender Hülfe. Er geſtattete ihm freyen Zutritt zu Sich, freye Furchtloſe Anſprache an Ihn

in

in jeder Verlegenheit; Er berechtigte ihn zu einem unbegränzten Zutrauen an ſeine Kraft und Bereitwilligkeit zu helfen. Er ſetzte ihn in Abrahams Rechte ein. Er dehnte die Verheiſſungen, die Gott dem Abraham gab, bis auf ihn aus — Wohl glücklicher Zachäus! Ja wohl war dir, und deinem Hauſe Heil wiederfahren! **Ja wohl war der Menſchenſohn gekommen, das Verlohrne zu ſuchen und ſeelig zu machen.**

63.

Jeſus über Jeruſalem weynend.

Vers 41—44.

Als Jeſus nahe an Jeruſalem kam, ſah' Er die Stadt an, und weynete über ſie, und ſprach: „Ach! „Daß du auf dieſen deinen Tag wüßteſt und „bedächteſt, was zu deinem Frieden diente! — „Aber nun iſt's vor deinen Augen verborgen! „Denn es werden Tage kommen, daß deine „Feinde werden um dich und deine Kinder in „dir eine Wagenburg ſchlagen (dich belagern) und „an allen Orten ängſtigen, und werden dich „ſchleifen, und keinen Stein auf dem andern laſſen, darum daß du die Zeit deiner Heimſuchung nicht erkennt haſt.“

Der König beweynt das Ihm vorſchwebende Schickſal ſeiner Reſidenz. Er ſieht die heilige Stadt ſo ſehr wie möglich, entheiligt — Sein Innerſtes iſt bewegt

über

ihr es geweſen ſeyt, und noch ſeyt — Was kann Euch intereſſanteres und wichtigeres geſagt werden, als dieſes? Was ſolltet Ihr mit mehr Aufmerkſamkeit, mehr Befremdung und Erſtaunen, mehr Theilnehmung und Entzücken höyren, als dieß? Wer ſollte Euch unter allen Menſchen willkommener ſeyn, als ein Verkündiger dieſes Evangeliums? Als ein ſolcher Bote des Friedens? Als einer, der Euch im Namen Gottes zuruft: Sklaven der Sünde! Wir haben einen Erlöſer! Ewig Verlohrne! Wir haben einen Seeligmacher! — Es iſt nicht mit uns aus! Wir ſind nicht ohne Hoffnung! Es iſt einer im Himmel, der einſt auf Erden — Ein Gott, der einſt ein Menſch war, wie wir, und noch ein Menſch iſt, wie wir es ſeyn werden — Der nimmt ſich unſer an! Der kann uns helfen, will uns helfen! Bey dem iſt viel, iſt genug — iſt alle nöthige Kraft und Güte zum Vergeben! Es iſt einer, der Alles iſt für Alle, Hülfe für alle Hülfsbedürftigen! Erlöſung für alle Leidende! Leben für alle Todte! Seeligkeit für alle Verlohrne — die nur noch des Glaubens an Ihn, des Zutrauens auf ſeine Macht und Güte, fähig ſind — Mit dieſem Evangelio — Es iſt im Grunde eben daſſelbe, das Euch mit andern Worten alle Sonntage geprediget wird, und das ich unter mancherley Ausdrücken und Geſtalten noch ſo lange predigen werde, als Gott mir dieſe heilige Stelle zu betreten vergönnen wird.

Mit dieſem Evangelio, Ihr geliebten Mitſünder, tret' ich auch an dem heutigen feyerlichen Tage wieder vor Euch auf über eine Stadt, deren Eingeweyde ſich nie beym Anſchauen und Erfahren ſeiner Erbarmung bewegten — Er weynte über die Stadt, die es für Weisheit hielt, über Ihn zu lachen, und für Aufklärung, ſeiner königlichen Würde zu ſpotten. Sie vergißt ihres Elends, und denkt nicht an den Jammer, der ihr bevorſteht, und den ihr Schutzherr ſelbſt, ſelbſt Der nicht, der über ſie weynet, nicht wegweynen noch wegbehten kann. Er weynte, weil alle ſeine Worte ſo vergeblich waren, wie ſeine Thaten, und ſeine Thränen ſie ſo wenig rührten, als Beydes. Das Elend, auch das leibliche Elend der Stadt, die zur höchſten Glückſeeligkeit beſtimmt war, gieng Ihm, als wär's eigenes Elend, tief zu Herzen. Alles, was Elend heißt, iſt Chriſto peinlich; Alles, was wohl macht, und nie gereut, macht Ihm wohl — Er wollte ſo das Beßte thun, das Beßte ſchenken, das Schlimmſte und Schlimme abwenden, allem Uebel vorkommen, alle Laſt erleichtern, alle Weehklagen verſtummen machen, alle Thränen trocknen; Und was Ihm weeher als weehe that, war eben die Unmöglichkeit, mit deren ſein groſſes Herz zu kämpfen hatte.

Gott! Welch ein Anblick: Jeſus weynend über Jeruſalem! Standen nicht alle Sternen ſtill in ihrem Laufe, alle Engel in ihrem Hinauf- und Hinabſchweben ſtille? Da Jeſus beym Anblick zu Jeruſalems ſo königlich weynte!

Lukas

Zwanzigſtes Kapitel.

64.

Phariſäismus.

Vers 19. 20.

Alles, was dieß zwanzigſte Kapitel des Evangeliums des heiligen Lukas uns Merkwürdiges erzählt, das haben wir ſchon im erſten Band unſerer Betrachtungen über Matthäus und Markus in Beherzigung genommen. Auch das Wenige, was wir ausheben, iſt dieſem Evangeliſten nicht eigen, und hat auch ſchon ſeine Stelle gefunden. Indeß ſey uns noch dieß kurze Wort über den Phariſäismus oder den frömmelnd-boshaften Schalksgeiſt vergönnt.

Jeſus hatte kaum ſeine Parabel von den untreuen Weingärtnern geendigt, ſo empfanden die Hohenprieſter und Schriftgelehrten gar wohl, daß ſie gemeynt ſeyn mußten. Ihr Gewiſſen ſagte einem jeden von ihnen an Gottes ſtatt: Du biſt der Mann! Statt in ſich ſelbſt zu gehen, mit Wehmuth an die Bruſt zu ſchlagen, ſich vor Gott zu dehmüthigen, und in den abgebrochenſten Seufzern zu wiederhohlen: „Ich, ich „bin der Mann! Der untreue Arbeiter in Gottes Wein„berge bin Ich! Was wird der Herr des Weingartens „über mich verhängen, wenn auch ich das das Meini„ge dazu beytrage, daß der Erbſohn des Weingartens

„zum

„zum Weingarten hinausgeſtoſſen und getödtet werde?“ Statt dieſer allernatürlichſten Ueberlegungen, ſannen ſie auf Rache, auf Verfolgung, auf Mord. Die ernſte Warnung vor der ſchrecklichſten That wurd' ihnen zur ſchnellſten Triebfeder zur Ausführung derſelben. Das, was den Funken der Mordſucht in jedem andern Herzen erſtickt hätte, fachte ihn zur vollen unauslöſchlichen Flamme an. Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten — O verabſcheuenswürdige Prieſterſchaft, Theologie und Schriftgelehrſamkeit, die morden lehrt, Wahrheit, Unſchuld, Tugend — die reinſte, heiligſte, göttlichſte Unſchuld und Tugend morden lehrt — Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten ſuchten gleich zu derſelbigen Stunde Hand an Ihn zu legen — aber ſie fürchteten das Volk. Wer Gott und ſein Gewiſſen nicht fürchtet, fürchtet den Pöbel, oder den Scharfrichter — Sie hatten verſtanden, daß Er dieß Gleichniß wider ſie geredet hatte. Es iſt der furchtbarſte, vollkommenſte Selbſt- und Gewiſſensmord, in dem Augenblicke, wo das Gewiſſen ſo ſanft und ſo treffend, wie möglich, getroffen wird, die Warnung nicht nur verachten, ſondern mit Trutz das unternehmen, wovor man gewarnt wird, und an nichts anders mehr denken, als an unwiderrtreibliche Ausführung eines gewiſſenloſen Plans. Sie hielten auf Ihn, und ſendeten Späher aus, die dergleichen thäten, als wären ſie gerecht, damit ſie Ihn in der Rede fiengen, und

Anlaß hätten, Ihn der Obrigkeit und der Gewalt des Landpflegers zu überliefern. Schönes Prieſtergeſchlecht! Edle Patrioten! Zweyzüngige Schälke! Phariſäer und Schriftgelehrte! So lehrt Ihr Eure Schüler — Heucheley von der ſchändlichſten Art! So mißbraucht Ihr ſie, die Unſchuld künſtlich und mit boshafter Argliſt zu fangen! Man denke ſich den Einen Moment dieſe Schälke mit ihren gewechſelten Plänen und Rathſchlägen, Jeſum zu fangen, zu überliefern, zu tödten, und den Andern nachher in der Synagoge über Buchſtaben des Geſetzes mit der abergläubigſten Andächteley brüten, und die hohe Heiligkeit eines jeden Jota mit ſchwärmeriſcher Gebährdung den ſchwachen Gewiſſen aufbinden, — um den Phariſäismus in ſeiner abſcheulichſten Schrecklichkeit zu ſehen! Aengſtlichpedantiſche Gewiſſenhaftigkeitsaffektation auf der einen Seite, Trutzreiche, ſataniſche, Mordſüchtige Gewiſſenloſigkeit auf der andern — Eine Pulvermiene unter dem lieblichſten Blumenreichſten Hügel — Gerechtigkeitsheucheley bey innerer muthwilliger Höllenfreude an Ungerechtigkeit, dieß iſt der Phariſäismus, der zu der Sünde, Chriſtum zu kreuzigen, reif werden muß. Wir entſetzen uns vor dieſer Mordſüchtigkeit und Falſchheit; Aber entſetzen wir uns auch vor den erſten Regungen, den erſten Schritten zu dieſer abſcheulichen Geſinnung? — Wer ſeines Warners Feind wird, darum, weil er warnet, hat der nicht ſchon den erſten Schritt zum Phariſäismus gethan? Und wenn er dieſen unmittelbar ſelbſt oder durch Andre fangen, und in's Garn zu locken ſucht, um ſich für die gegebne Warnung zu rächen — Wie viel Schritte hat er dann noch zu thun bis zum verruchteſten Phariſäismus!

Lukas
Ein und zwanzigſtes Kapitel.

65.

Reiche und Arme am Gotteskaſten.

Vers 1—4.

Jeſus ſah' auf, und beobachtete, wie die Reichen manche ſchöne Gaabe in den Gotteskaſten, oder die, zur Unterhaltung des Tempels ausgeſetzte Lade, legten. Unter der Schaar der Begüterten blieb ihm doch eine arme Wittwe nicht unbemerkt, die nicht mehr, als zwey Schärfgen, die allergeringſte Geldſorte, einlegte.

Jeſus wandte ſich zu ſeinen Jüngern, und ſagte: „In Wahrheit! Dieſe arme Wittwe hat Gott ein „gröſſer Opfer gebracht, denn jene Alle! Jene haben „Gott aus ihrem Reichthum und Ueberfluſſe Gaaben „gebracht, dieſe Arme aber, dieſe Mangelleidende Perſon, hat alle ihre Baarſchaft, ja ihre ganze Haabe, „einfältig und Vertrauensvoll in die Gotteslade gelegt!“

O Du menſchenfreundlicher Bemerker jeder menſchenfreundlichen oder religiöſen That! Wie gut hat es der Gute unter deinem guten Blicke, dem auch nicht das Geringſte entgeht! O Du würdiger und unſchätzbarer Schätzer des innern Werthes einer jeden Handlung! Wie iſt's Dir um den Sinn und Geiſt, um die Seele und das Lebendige zu thun! Wie iſt Dir auch das Geringſte heilig, was die Kraft der Religion und Liebe hervorbringt! Du ſiehſt in Allem, was Religion und Liebe genennt werden darf, was Ewiges, Himmliſches, Göttliches, Unausſprechliches, Unendliches, einen Keim von unausdenklichen Kräften, eine Quelle unerſchöpflicher nie ermüdender Freuden!

66.

Zukunft des Meßias.

Vers 25—33.

„Groſſe Revolutionen und Naturveränderungen
„werden der feyerlichen Offenbahrung des Meßias vor-
„gehen — Veränderungen am Sternenhimmel — (oder
„Sonnenſyſteme) Sonne, Mond und Sterne werden
„den Erdebewohnern ganz anders, als gewöhnlich,
„vorkommen. Alles wird eine furchtbare, drohende
„Geſtalt für ſie bekommen. Furcht und Bangigkeit
„wird ſich aller Menſchen bemächtigen — Sie werden
„mit jedem Tage in tiefere Verlegenheiten und Be-
„drängniſſe kommen. Das Meer wird auſſer ſeine
„Ufer treten; Die Waſſerwogen werden mit furcht-
„barem Getöſe ſich wüthender, als gewöhnlich erhe-
„ben. Die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht

„un

„und Warten der Dinge, die kommen ſollen auf Erden — Denn auch die Himmelskräfte werden ſich bewegen.

„Was unbeweglich und unveränderlich ſchien, wird „ſeinem Untergange ſich entgegen neigen. Die Kette „aller Dinge wird aus einander zu gehen, und der „Himmel mit allen ſeinen Sternen wird wie zu verwelken ſcheinen — Dann werden alle Augen den groſſen Adamsſohn königlich da erſtrahlen ſehn, auf einem „Wolkenwagen mit einem groſſen Gefolge umringt mit „allen Krafthelden und Fürſten der unſichtbaren Welt. „Jeſus wird ſich auf eine Weiſe als Chriſtus zeigen, „wie man ſich's vorher nicht vorſtellen kann. — Der „Vollender wird vollenden, was Er anfieng.

„Wenn dieß anfängt zu geſchehen, ſo blicket Ihr „nicht angſthaft, ſondern froh gen Himmel empor! „Frohlocket und erhebt Eure Häupter! Eure Erlöſung „und Euer Erlöſer iſt in vollem Anzuge! Schaut auf „den Feigenbaum und auf alle Bäume! Sobald ſie „blühen und ausſchlagen, ſo ſeyt Ihr gewiß, daß der „Sommer mit ſchnellen Schritten anrückt. So auch „Ihr! Seht den Anfang dieſer groſſen Weltbegebenheiten und Revolutionen, als die Blüthe des hervordrückenden göttlichen Reiches an! Bald, bald wird „ſich der König in ſeiner Herrlichkeit zeigen — Wenn „das Weltſyſtem auf der Neige zu ſeyn ſcheinen wird,

„dann iſt der König des ewigen Reiches im feyerlichen „Anzug —

„Wahrlich, ich ſage Euch, dieß Geſchlecht wird „nicht abgehen, bis daß es alles geſchehe.

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine „Worte vergehen nicht."

Dieß Geſchlecht kann entweder heiſſen, die jüdiſche Nation wird nicht zu Grunde gehen, nicht aufhören Nation zu ſeyn, bis dieß alles geſchehen wird. Oder, wahrſcheinlicher, dieß Menſchenalter wird nicht ganz vorübergehen, bis dieß alles zu geſchehen anfangen wird — oder, bis daß alles, was ich von Jeruſalem und der jüdiſchen Nation ſagte, in Erfüllung gehen wird — (Man ſehe unſre Betrachtungen über Matthäus am XXIII. nach.)

67.

Wachſamkeit und Mäßigkeit.

Luc. XXI. 34–36.

„Sehet zu, habt Acht auf Euch ſelbſt, „hütet Euch, daß Eure Herzen nicht beſchwehrt „werden mit Freſſen und Sauffen, und mit „Sorgen der Nahrung, und komme jener Tag „ſchnell über Euch; Denn wie ein Fallſtrick „wird er kommen über Alle die auf Erden wohnen. So ſeyt nun wacker allezeit, und beh

„tet, daß Ihr würdig werden möget, dieſem „allem zu entfliehen, was geſchehen ſoll, und „zu beſtehen vor des Menſchen Sohn.“

Nicht bloß weil Mäßigkeit dem Körper dienlich, und Unmäßigkeit verderblich für ihn iſt, ſondern beſonders in Hinausſicht auf die Zukunft des groſſen Adamsſohnes ſollen wir uns vor jeder Art der Unmäßigkeit hüten. Der Gedanke der Zukunft, der Gedanke der Offenbahrung des Menſchen Jeſus Chriſtus, den die ächte Chriſtenheit als ihren Herrn und Gott anbehtet, ſoll uns nie fremde, nie furchtbar ſeyn, nie durch träge Sinnlichkeit und Unmäßigkeit aus unſerm Innern verdrängt werden. Wir müſſen uns immer von unſerm menſchlichen Herrn Furchtlos dürfen überfallen laſſen. Der Unmäßige, Träge, Fleiſchlichgeſinnte, hat keinen Sinn weder für Gott noch Chriſtus; Weder für das, was in der gegenwärtigen Welt geiſtig iſt, noch für das, was dort uns innigſt beſeeligen kann. Ein nüchterner, mäßiger, religioſer Menſch, der gern unter der Aufſicht und Regierung des königlichſten Menſchen ſteht, weil dieſer königlichſte Menſch der Beſte aller Menſchen, und ſeine Regierung die weiſeſte, zur Beſeeligung der Menſchheit allerzweckmäßigſte iſt — Weil ſein Gebot das ewige Leben iſt — Ein Menſch, dem kein Verhältniß, als das mit ſeinem Herrn erwünſchter und heiliger iſt — der weiß, daß er nur dann das iſt, was er ſeyn ſoll, wenn er dies köſtliche

Verhältniß nie verlezt, und immer in Bereitſchaft ſteht, den zu empfangen, an welchen er glaubt, wiewohl er Ihn nicht ſiehet — wird der Allermäßigſte, dennoch ein froher und unängſtlicher Genießer aller Gottesgaben ſeyn; Er wird ſich, durch den Gedanken an ſeinen Herrn, und ſeines Herrn Erſcheinung, wacker, aufmerkſam, rein und unſträflich zu bewahren wiſſen. In ſeinem Innern wird ſich nie keine ſchreckende Furcht vor dem Herrn und der Zukunft des Herrn verbreiten. Der Herr und die Zukunft des Herrn wird nie in keiner Dißharmonie, keinem Mißverhältniſſe mit ihm, ſeinem äuſſern Betragen und ſeinem innern Sinne ſtehen. Keine Weltrevolution, kein kommendes Heer reiner Lichtgeiſter, als Gefolge des ſtrahlenden Menſchenſohns, iſt ihm ein ſchreckender Gedanke! Will er ſich wohl ſeyn laſſen, ſo bethet und wacht er bey dieſem Wonnegedanken, und ſeine Seele ruft Eines Rufens; Komm, Herr! Komm, o Vollender! Ich bin bereit dich zu empfangen!

68.

Ein Wort über Jeſus.

Vers 37. 38.

Jeſus lehrte des Tages im Tempel; Des Nachts aber gieng Er hinaus, und blieb über Nacht am Oehlberge, und alles Volk machte ſich früh auf zu Ihm, daß es Ihn höhrete.

auf — und wünſch' es Euch mit eben dem Herzen, und mit eben der Kraft und Wirkung verkündigen zu können, mit welcher Petrus es in dem Hauſe des Cornelius verkündigte — Wünſche, daß Ihr es mit eben der Aufmerkſamkeit, eben der Einfalt und Offenheit des Herzens — eben dem Hunger und Durſte nach Wahrheit, Licht, Begnadigung, Erlöſung höhretet, wie die Zuhöhrer Petri — Das groſſe, herrliche, an Troſt und Freude für arme Sünder ewig unerſchöpfliche Evangelium — Dieſem Jeſus geben alle Propheeten Zeugniß, daß ein jeder, der an Ihn glaubt durch ſeinen Namen Verzeihung der Sünden empfahen ſolle.

Ja — gieb mir, gieb mir, groſſer Geber, der Alles hat, was wir bedürfen, und Alles giebt, wofür wir mit aufrichtigem und gläubigem Herzen flehen — Gieb mir Licht, und Weisheit, und Kraft, und Empfindung, heut und ſo oft ich davon reden werde, von deiner Güte, deiner Macht Sünden zu vergeben, ſo zu reden, wie einer, der ſie an ſich ſelber erfahren, und von deiner Barmherzigkeit zu zeugen, wie einer, der Barmherzigkeit erlangt hat, und weiß, daß er ſie erlangt hat! Verſtändlich — Lichtvoll, annehmlich und entzückend ſey in meinem Munde dein herrliches Evangelium! Meine Lehre triefe, wie der Regen! Meine Rede flieſſe, wie der Thau, wie ſtrömender Regen auf dürres, dürſtendes Erdreich. Denn ich will deinen Namen verherrlichen, mein Gott, und deine Barmherzigkeit verkündigen, mein Fels und Erlöſer! Laß, Schweres und leichtes Leben, das Du führteſt, göttlicher Menſchenfreund! Du fandſt deine Luſt in Beſchwerden für Andre! Deine Nahrung im Nähren! Deine Freude im Kampfe mit dem menſchlichen Elende! Deine Ruh' in der Arbeit und im Gebehte! Du warſt wie noch Keiner, ein Mann Gottes und der Menſchen; Deine Religion war lauter Menſchenliebe; Deine Menſchenliebe lauter Religion. Du lehrteſt bey Tage, und behteteſt des Nachts. Menſchen waren die Gegenſtände deiner thätigen Liebe, und der Inhalt deines nächtlichen Gebehtes. Nicht umſonſt ſehnte ſich Alles wieder nach Dir! Natürlich, daß jeden Morgen Dir neue Herzen und jedes Herz mit neuer Liebe, und alle Wahrliebenden Seelen mit neuer Aufmerkſamkeit Dir entgegen wallten. Wie wird uns einſt zu Muthe ſeyn, wenn wir Dich, durch Thun und Leiden, Tugend und Religion Vollendeter, einſt an himmliſchen Morgen, denen jedoch keine unſrer Nächte vorgegangen iſt, neu hervorgehen ſehen, und Worte von Dir vernehmen, welche uns die Geheimniſſe der Schöpfung, und der Gottheit aufſchlieſſen!

Lukas

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

69.

Bereitung der Oſtermahlzeit.

7—13.

Es kam der Tag der ungeſäurten Brodte, an dem das Oſterlamm zum feyerlichen Andenken des wundervollen Auszugs Iſraels aus Egypten geſchlachtet werden mußte. Jeſus ſandte Petrus und Johannes vor Ihm her, mit folgendem Auftrag: „Gehet hin, und bereitet uns das Oſterlamm, daß wir's gemeinſchaftlich genieſſen können.“ Sie erwiederten: „Wo willſt Du, daß wir es zurüſten ſollen?“ Jeſus antwortete: „Sobald Ihr in die Stadt kommen werdet, wird Euch ein Mann begegnen, der einen Waſſerkrug trägt — dem folget nach in das Haus, da er hineingeht. Alsdann ſaget zu dem Hausherrn: Unſer Meiſter mögte gern mit den Seinen bey dir die Oſtermahlzeit halten. Freudig wird er Euch ſogleich einen groſſen gepflaſterten Saal zeigen. In dieſem Saale mögt' ich mit Euch Abendmahl halten.“ Sie giengen hin, und fanden, wie Er ihnen geſagt hatte, und bereiteten die Oſtermahlzeit.

Auch das, was uns noch ſo zufällig ſcheint, und noch nicht vorgegangen iſt, iſt dem Blicke der Weisheit und der Menſchenkenntniß gewiß und gegenwärtig. Jeſus war ſo groß, daß Ihm alles Groſſe natürlich, und alles, was Er wiſſen wollte, gewiß war.

Was Er ſagte, fand ſich alles wahr. Es iſt kein ſo ganz wahrhafter Charakter je auf Erden geſehen worden — Ein ſolcher Wahrheitkenner und Wahrheitsfreund,

freund, der weder irre führen wollte, noch irre geführt werden konnte, weder von Andern, noch von ſeiner eignen Einbildungskraft.

Er ſieht izt noch aller Menſchen Wege, Thun und Laſſen, Zimmer und Zimmerverzierungen. Er iſt nicht geringer, als Er war, aber gröſſer; Er vermag nicht weniger, aber mehr.

Laßt uns ſeiner Allwiſſenheit herzlich froh ſeyn, und innig erzittern davor, wenn wir böſe ſeyn wollen.

70.

Abendmahl.

14—20.

Die Stunde der Oſterfeyer kam — Der König der Iſraeliten war der gewiſſenhafteſte Iſraelite. Er kam mit den zwölf Apoſteln in den für Ihn zugerüſteten Saal — Sie ſaſſen um den Tiſch her, und genoſſen des Oſterlamms.

„Mich hat herzlich verlangt, ſagte Jeſus, „dieß Oſterlamm mit Euch zu eſſen, eh' dann „ich leide! Ihr könnt Euch nicht vorſtellen, welcher „Empfindungen mein Herz voll iſt — Ich muß es Euch „ſagen, ſo ſehr es Euch ſchmerzen mag, es iſt das „das letzte Oſterfeſt, das wir mit einander begehen. — „So ſitzen wir nicht mehr beyſammen, bis das Reich

„Gottes vollkommen da iſt. Es iſt das letzte mahl, ſag' ich Euch, daß ich Paſſah (Ueberſchrittsfeſt) ſo mit Euch feyre." — Hierauf nahm Jeſus den Kelch, und dankete dem Vater für dieſe Gaabe, und ließ ihn ſodann unter den Apoſteln mit dem Worte theilnehmender Liebe herum gehen — „**Nehmet dieſen Kelch, und theilet ihn!** Prägt Euch dieſe letzte Stunde unſers feſtlichen Beyſammenſeyns tief ein! Sie ſey Euch unvergeßlich! Bis das göttliche Reich da iſt, berühr' ich das Gewächs des Weinſtocks nicht mehr. Bis der Meßias durch Leiden in ſeine Herrlichkeit gegangen iſt, erwartet kein ſolch Abendeſſen mehr an meiner Seite! Es iſt das letzte Abendeſſen, das wir auf die gewöhnliche Weiſe mit einander halten — Von nun an wird eine ganz neue Oekonomie, oder Haushaltung, anheben — Wir werden auf einen ganz andern Fuß mit einander umgehen."

Nun nahm Er am Ende des Eſſens, vermuthlich nach einem vielbedeutenden vorbereitenden Stillſchweigen, Brodt, hub es dankend gen Himmel, brach es hernach, und theilte es unter ſie aus, mit den Worten: **Das iſt mein Leib, der für Euch gegeben wird! Dieß thut zu meinem Gedächtniß.** „Ich ſtifte ein immerwährendes Denkmahl meiner für Euch ſich dahingebenden Liebe! Ich ſterbe ſo gewiß für Euch, als gewiß ich Euch dieß Brodt — Nehmet es wie meinen

„Leib

„Leib ſelbſt hin, hingebe! Mich, mich ſelbſt geb' ich Euch, wie ſich kein Sterblicher und Unſterblicher Euch ſchenken kann. Dieß Brodt ſey Euch Stellvertretendes Unterpfand meines Leibes! Vergeßt meines hingegebnen Leibes nicht! Meiner Liebevollen Aufopferung, meines Heilbringenden Todes nicht!"

Tod war ſein erſtes und letztes Wort, was Er ihnen in die Seele legen wollte, und was ſie immer von ſich ablehnten, was ſie gar nicht konnten an ſich kommen laſſen.

Und wie ſehr Er genöthigt iſt, ſie mit dieſem immer und immer wieder ausgeſprochnen Gedanken zu verwunden, wie liebreich erfindſam iſt Er, demſelben die Troſtvollſte Geſtalt zu geben — Es geſchieht Euch zu lieb, daß ich ſterbe. Ich ſterbe, um eine Quelle des Lebens für Sterbliche zu werden. Seht mich als ein Brodt des Lebens an, das vom Himmel kam, Nahrung zur Unſterblichkeit zu werden. **Wer mich iſſt, der wird durch mich leben.**

Ich gebe mich hin, daß Alles durch mich und um meinetwillen auf's neue und durch eine Weiſe, wie es durch kein anderes (Medium) Mittel geſchehen kann, belebt werde.

Hernach nahm Jeſus auch den Kelch, nach vollendeter Mahlzeit, und theilte ihn mit folgenden Worten unter ſie aus: „**Das iſt der Kelch, das neue Teſtament in meinem Blute, das für Euch vergoſſen wird.** So gewiß ich Euch dieſen Kelch darreiche, ſo gewiß geht's itzt ſogleich an's Sterben; So gewiß wird mein Blut vergoſſen werden, und ſo gewiß Ihr dieſen Kelch empfangt und genieſſet, ſo gewiß wird mein Blut für Euch vergoſſen — anderſt vergoſſen zu unendlich mehrerem Heil, zu mehrerer, zu wahrer Entſündigung, als Opferblut in dem bisherigen (nun alten und ſeinem Ende nahen) Bunde; Ein neuer Bund, ein neues Opfer! Ein neues Verhältniß mit Gott, das möglich gemacht und zu Stande gebracht (und ſanziert, geweyhet) veranſtaltet wird durch die Vergieſſung meines Blutes, durch freywillige Aufopferung meiner Selbſt; Durch meine Hingebung, und Unterwerfung unter das ernſte Schickſal meiner blutigen Hinrichtung. Der neue Bund fängt mit meinem Tod an, wovon Euch dieſer dargereichte Kelch das allerzuverläſſigſte Pfand iſt! Alle Opfer der Vorzeit ſind in dem meinigen zuſammengefaßt. Ich bin die Summe von Allen. Wer dieß glaubend genießt, bedarf keines weitern Verſöhnopfers!"

Mit ſolcher einfältigen, großguten, ſinnreichen Handlung beſchloß Jeſus und krönte ſein königlichwohlthätiges Leben. Er wußte Momente zu verewigen. Er wußte ſich unvergeßlich und ſo ſehr, wie möglich, geiſtig allgenießbar zu machen. Er wußte ſeine naheſte und fernſte Jüngerſchaft ſo ſehr wie möglich an ſich zu ſchließen, ſo ſehr wie möglich unter ſich zu verbinden und zu vereinigen. Er wählte das einfachſte und reichhaltigſte Sinnbild der einfachſten und reichhaltigſten Gnade, welche jedem Sterblichen zu Theil werden konnte. Hätte Chriſtus nichts zu Stande gebracht, als dieß einfache fortdaurende Denkmahl ſeines Todes und ſeiner letzten Lebensnacht — welch ein Menſch ohne Seines Gleichen wär' Er ſchon durch dieß allein! Aber wie hätte Er ſo was zu Stande bringen können, wenn ſein unendliches Verdienſt um die Menſchheit nicht ſo entſcheidend, handgreiflich und unvergleichbar geweſen wäre?

Man mag über den Sinn der Einſetzungsworte denken was man will, — mich dünkt, es iſt Gewiſſenstyranney, deren ſich unſer Zeitalter ja nicht weiter ſchuldig machen ſollte, wenn es je die Wörter **Aufklärung** und **Duldung** noch auf ſeine Lippen zu nehmen wagt, den Chriſten vorzumeſſen, wie viel jeder durchaus dabey denken ſoll — Gewiſſenstyranney, den zu verdammen, der mehr oder weniger dabey denkt, als wir, nach unſerm Geſichtspunkt (und unſerm Gedankenſyſtem) denken müſſen — Man mag über die Einſetzungsworte, ſag' ich, denken, was man will, darinn ſind wir alle einig:

Chriſtus

Chriſtus iſt der unmittelbare Hauptgegenſtand der Abendmahlsfeyer, und zwar der hingegebne, getödtete Chriſtus, und der zum Heile der Sünder getödtete Chriſtus.

Der will Sich und ſeiner alles verſöhnenden, wiederherſtellenden Liebe ein ewiges Denkmahl ſtiften, und ein Pfand ſeiner Hingebung für uns der Chriſtenheit in die Hände geben, welches uns hochheilig und ein kräftiges Vereinigungsmittel aller Chriſten mit Ihm, als dem Haupte, mit unſern Mitchriſten, als Gliedern ſeines Leibes ſeyn ſoll.

71.

Der Verräther.

Vers 21—32.

Nach der Stiftung des immer geltenden Denkmahls der unvergleichbarſten Liebe, entdeckte Jeſus ſeinen Freunden ſeinen Verräther.

„Denkt! (iſt mir, höhr' ich Ihn ſagen) „Denkt, „wie mir zu Muthe ſeyn muß! Ich ſitze als ein Freund „unter Freunden, und unter dieſen iſt Einer, der mit „verrätheriſchen Gedanken wider mich umgeht. . . Zwahr „der mißkannte Adamsſohn geht ſeinen Todesgang, „den Schriften, und dem Plan Gottes zufolge . . . „Geduldig, wie ein Lamm, gehohrſam, wie ein Kind, „voll Glaubens und voll Erwartung des Beſten — „Aber

„Aber ja! Unſeeliger Menſch, der ſich erniedrigt, des „Meſſias Verräther zu ſeyn! Er wird nie wieder mit „ſich ſelbſt eins werden können; Nie ſich mit ſich ſelber verſöhnen! Er wird ſich eine ewig blutende „unheilbare Wunde ſchlagen!“

Es giebt Sünden, die man ſich ſelber vergeben; und als verzeihbar gedenken kann — Andre, die ſich die menſchliche Natur nicht verzeihen kann, wodurch ſie ſich ſelbſt ſo erniedrigt hat, daß ſie nie wieder zu Kräften kommen kann, um ſich wieder zu erhöhen — Von ſolcher Art war Judas Sünde.

Niederträchtigkeit, Falſchheit, Schaamloſigkeit, Raache aus Geiz, innerliche Schadenfreude, ſind entſetzliche tief verwundende, uns anders nicht, als unheilbar gedenkbare Sünden. Fliehe den erſten Schritt dazu! Fliehe, was ihnen nur ähnlich zu ſeyn ſcheint!

72.

Rangſtreit unter den Apoſteln.

24—27.

Unbeſchreibliche Geduld trug Jeſus Chriſtus mit den Seinigen. Noch an der letzten Lebensnacht, nachdem immer vom Tod und Verrätherey geſprochen ward, nachdem Jeſus ſo viele Beweiſe ſeiner mehr als brüderlichen Liebe gegeben hatte, erhob ſich noch ein Rangſtreit unter den Apoſteln. „Wer wird wohl, wenn

„der

„der Herr ſich einſt als Meßias erklärt haben wird,
„den erſten Rang nach Ihm behaupten? Wer wird
„zu ſeiner Rechten ſitzen, wenn Er auf einem herrlichern
„Throne, als Salomo nicht hatte, Iſrael beherrſchen
„wird?“

Höchſtvermuthlich nahm Jeſus gerade bey dieſer Gelegenheit die von Johannes erzählte Fußwaſchung vor, und gab ihnen folgende Lehre: „Könige beherrſchen
„die Nationen; Mächtige werden gnädig genannt!
„Wollt Ihr dieſer Art Leute ſeyn? Mit nichten! Jüngern
„Jeſu geziemt eine andre Sprache, ein anderer
„Sinn. Der Gröſſeſte unter Euch werde wie
„der Jüngſte, und der Vornehmſte wie der Diener!
„Wer am meiſten Vorzüge hat, opfre ſie gern
„zum Beſten Andrer auf! Wer das beſte Recht hat,
„Andern den Rang ſtreitig zu machen, der laſſe ſich
„zu dem Geringſten herab! Achte einer den Andern aus
„Dehmuth höher, als ſich ſelbſt! — Befolg' Ich
„nicht dieſe Regel? — Wer zu Tiſche ſitzt, iſt der nicht
„gemeiniglich gröſſer, als wer ſtehend neben dem Tiſche
„dienet? — Ich ließ Euch ſitzen; Stand ich nicht auf,
„um Euch bedient zu ſeyn? — Schaut mehr auf Mich,
„und weniger auf die Welt! Mehr auf meine Sitten,
„als die Weltſitte! Lernet von Mir, denn Ich
„bin mild, und von Herzen dehmüthig!“

laß meine Worte Geiſt und Leben — laß ſie jedem Sünder Erquickung ſeyn! Jedem rufe Du mächtig in die Seele: — Wache auf, der du ſchlafeſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten, begnadigen, beſeligen — Ach! Laß mich — Wie kann ich ſonſt von deiner Macht und Barmherzigkeit zeugen — Laß mich deine Nähe empfinden — Laß das Gefühl deiner Macht und Barmherzigkeit mich durchdringen, daß ich mit Kraft ſage, was Du uns biſt — O Herr, Herr, ſey nicht ferne! Eile mir zu helfen, denn meine Seele ſchmachtet nach Leben und Kraft, denn ich bin müde meiner Kälte, und — meine Kraftloſigkeit iſt mir unerträglich — Ach! So oft hab' ich ſchon geredet; Und was hat mein Reden bey mir und Andern gewirkt? Wie wenig Herzen hab' ich zur Erkenntniß und Empfindung deiner Sünde vertilgenden Macht und Liebe gebracht? Wie oft mangelt auch mir dieſe Erkenntniß, dieſe Empfindung — O ſchenke Sie mir wenigſtens jetzt in dieſer Stunde, daß ich ſie Andern mittheilen könne, die ſie bedürfen und die darnach dürſten! Amen.

Abhandlung.

Dieſem Jeſus geben Zeugniß alle Propheeten, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, durch ſeinen Namen, Vergebung der Sünden empfahen ſolle. Wie unausſprechlich viel liegt in dieſen wenigen Worten! Wie viel mehr, als ſich in Einer Stunde ſagen lieſſe! O Geliebte, verdoppelt doch Eure Aufmerkſamkeit, und Euer

Nach-

71.

Noch ein wichtiges Wort Jeſu an ſeine Jünger.

Luc. XXII. 28 – 30.

Jeſus ermunterte lieber, und mehr, als Er deh- üthigte. Er ließ nichts Gutes unbemerkt, und lobte ber, als Er tadelte. So Fehlervoll ſeine Jünger aren; ſo ſehr hob Er ihr Gutes heraus.

„Ihr ſeyt's, ſagt Er zu ihnen, Ihr ſeyt's, **die in meinen Verſuchungen bey Mir verharrt ſind!** Bey allen Euren Schwachheiten ſeyt Ihr dennoch meine treuen Jünger und Nachfolger geweſen. Keine Verläumdungen, keine ſcharfe Urtheile wider mich haben Euch in Eurem Vertrauen zu mir wankend gemacht! Ihr meynet es doch im Grunde herzlich gut mit Mir! Ihr ſeyt, als treue Theilnehmer an meinen Leiden, zu Theilnehmern an meinen Freuden beſtimmt! **Ich ordne Euch das Reich, wie es Mir mein Vater geordnet hat!** Seyt, was Ich bin, ſo werdet Ihr ſeyn, was ich ſeyn werde! Mir nach — in Geduld! Mir nach in Ehre und Herrlichkeit! Duldet hienieden, wie Ich! Herrſcht einſt, wie Ich! Verſagt Euch Vieles, um Vieles einſt zu genieſſen! Der Dehmüthigſte iſt auf dem Wege zur Erhabenheit! Hier Knecht der Menſchen, dort König der Könige! Leiden iſt nur Weg zu überkö-

„niglicher Macht und Ehre! Kein andrer Weg für Euch, und für alle meine ächten Jünger!

„Mein Vater ſchenkt mir Alles, um meines Gehorſams willen. Gehorcht Mir, wie Ich dem Vater gehorchte; Und was Ich habe, ſoll Euer ſeyn! Ihr ſollt an meinem Tiſch und in meinem Reich eſſen und trinken, und auf Stühlen ſitzen, und die zwölf Stämmen Iſraels richten!

„Ich will nichts Eigenes haben! Ihr ſollt Mitgenoſſen alles deß ſeyn, was mir der Vater gab! Aller Genieſſungen, deren Ich fähig bin, ſollt Ihr fähig werden! Aller meiner Ehren, aller meiner Freuden! Mitregenten Iſraels! Auf eine ganz andre Weiſe, als Ihr Euch die Sache vorſtellen könnt! Mitbeſeeliger aller Glaubenden und Liebenden — aller ächten Abrahamskinder! — Jeder Seelige ſoll auch durch Euch ſeeliger werden! Herrlicher jeder Herrliche durch Euch!“

Lohnt es ſich der Mühe, Brüder, auszuhalten und auszukämpfen?

74.

Petrus.

31—34.

Nun wandte ſich der Herr beſonders gegen den Simon, und ſagte zu Ihm: „Simon! Simon!

„Du

„Du ſtandſt und ſtehſt noch in groſſer Gefahr: Dir „beſonders geht der Verſucher ſcharf nach! Auf Dich „vorzüglich ſcheinen ſeine Pfeile gerichtet zu ſeyn! Ach! „Wie Er dich ſichten wollte, wie man den Waizen „ſichtet! Wie — dich als Kornloſes Spreu wegwerfen! „O der ſcharfe Ankläger, wie vieles hat Er „an dir auszuſetzen? Wie viel Recht über dich wollt' „Er ſich anmaſſen? — Aber! Ich ſtand zwiſchen dich „und Ihn! Ich ſprach gut für dich! Ich flehete den „Vater um Kraft, wodurch dein Glaube geſtärkt werden „könnte! Zum Funken mag dein Vertrauen hinabſinken; „Der Funke deines Vertrauens wird nie erlöſchen! „Ich werde das zerkleckte Rohr nicht zerbrechen, „und den rauchenden Dacht nicht auslöſchen.

„Uebrigens, wenn du dermahleins dich bekehreſt, „ſo ſtärke deine Brüder. Biſt du einſt „ſtärker, ſo trage die Schwachen! Denk an deine vormahlige „Schwäche, wenn du nicht mehr ſchwach „biſt . : :“

Kann man väterlicher, liebreicher, würdiger, ſchonender warnen? Aber Petrus glaubte, vorjeßt keiner Warnung zu bedürfen — und das iſt ein ſehr ſchlimner Umſtand, wenn man keiner Warnung zu bedürfen glaubt. Der iſt nicht weiſe, der die Warnung ines Weiſen verachtet.

„Herr! ſagte Petrus, fürchte dich vor meiner „Schwachheit nicht! Es hat keine Gefahr! Ich bin

„bereit beydes mit Dir ins Gefängniß und Tod „zu gehen. Du ſcheinſt in meine Treu und Standhaftigkeit ein Mißtrauen zu ſetzen — Wie kannſt Du „das? Gäb' ich doch willig meinen letzten Blutstropfen für Dich hin?“

Der Herr, der ihn beſſer kannte, beſchloß mit dem treffend ernſten, aber, zum Theil wenigſtens, vergeblichen, Warnungsworte: „Guter Petrus! Laß mich's dir „ſagen, eh' es geſchieht, damit du mich kenneſt, wenn „es geſchehen ſeyn wird — Nicht zweymahl wird „heute der Hahn ſich höhren laſſen, bis du dreymahl betheuert haben wirſt, daß du Mich „nicht kenneſt.“

75.

Armuth, und doch genug.

Vers 35. 36.

Jeſus legte ſeinen Jüngern zugleich die vertrauliche Frage vor:

„Kinder! Wenn ich Euch ohne Säckel und Taſchen und Schuhe und ohne allen Reiſevorrath ausgeſendet habe — hat Euch etwas gemangelt? War „nicht immer für Eure Bedürfniſſe geſorgt worden?“

Sie gaben zur Antwort: „So arm wir waren, „wir hatten doch immer genug. Wir erfuhren immer „Gottes Fürſorge. Unſer Durſt und Hunger ward immer geſtillt. Wir fanden immer Nahrung und Decke „und hinlängliche Bewirthung.“

Unter derſelben Aufſicht, Brüder, wird es uns nicht Allen ſo gehen? Wer von uns kann und wird beym treuen Dienſte des Herrn zu kurz kommen? Laßt uns unſre Pflicht treulich thun, und der Herr, der treuer iſt, als die Treuſten, und reicher, als die Reichſten, wird uns, ſo wahr Er iſt, nichts mangeln laſſen.

70.

Schwertsgebrauch.

Luc. XXII. 36—83.

„Nun, ſagte Jeſus weiter, nun iſt freylich eine „ſchwere, harte Zeit — Ich mögte wohl ſagen: Es „könnte dazu kommen, daß man in Verſuchung geriethe, bis auf den letzten Faden am Leibe Alles zu „verkaufen, um ein Schwerdt zu bekommen; Denn „nun geht's an die äuſſerſte Gewaltthätigkeit. Man wird „ſich Alles gegen uns, und beſonders gegen Mich erlauben. Alles, was geſchrieben iſt, muß an „Mir vollendet werden. Auch das wird nun bald „in Erfüllung gehen: Er iſt zu den Uebelthätern „gerechnet worden. Es geht nun Alles mit ſchnellen Schritten, und mit einmahl zu Ende."

Die Apoſtel ſagten hierauf: „Herr! Siehe, „hier ſind zwey Schwerdter!" Er antwortete: „Es iſt genug!"

Ich geſtehe, daß in dieſer ganzen Stelle einige Dunkelheit für mich iſt . . Das Natürlichſte, was man ſagen

ſagen kann, ſcheint indeß zu ſeyn: Jeſus habe nur eine damahls übliche Redensart — „Alles hin für ein „Schwerdt,“ gebraucht, um die groſſe Noth, welche bevor ſtühnde, klar darzuſtellen, und daß Er, da Ihn die Jünger nicht verſtanden, abgebrochen mit dem Worte: „Laßt's genug ſeyn — Wir wollen dieß gut „ſeyn laſſen.“

Wenigſtens läßt ſich aus dieſer Stelle nicht ſchlieſſen, daß Chriſtus den Gebrauch des Schwerdtes ſeinen Jüngern geſtattet habe. Sogleich in Gethſemane widerlegt ſich dieſer Sinn — Stecke dein Schwerdt in „die Scheide! Wer das Schwerdt nimmt, iſt „alle Augenblicke in Gefahr, durch das Schwerdt „umzukommen.“

Uebrigens hat dieſe, uns weniger wichtig ſcheinende Stelle, deßwegen Anmuth und Wichtigkeit für uns, weil ſie ſo ſehr das Gepräge der Wahrheit hat, uns die letzten Stunden des Herrn, ſeine Ruhe, ſeine Geduld mit den Jüngern, und die Schwachheit derſelben ſo klar darſtelle. Es geſchiehet und gehet Alles ſo Kunſtlos, Planlos, natürlich, Veranlaſſungsweiſe zu (unidealiſch mögt' ich ſagen.) Es iſt nichts für die Schau geſchehen und geſchrieben.

Ein Hauptgedanke indeß, der in dieſer Stelle ligt, darf nicht von uns übergangen werden — Chriſtus nahm immer

ner Rückſicht auf die heiligen Schriften. Er ſahe
ch als einen Hauptgegenſtand derſelben an — Das,
s geſchrieben war, als eine Form und Vorſchrift
Sich. Er war in jedem Sinne der vollkommenſte
füller dieſer Schriften — die Summe des Geſetzes
der Propheeten — das lebendige Geſetz, Iſrael,
alle göttliche Prieſter, Propheeten und Könige
aels in Einer Perſon.

77.

Jeſus in Gethſemane.

Luc. XXII. 39–46.

Mit ſtiller heiliger Ehrfurcht laßt uns dem Hei-
thum nahen, das den Hohenprieſter und Mittler
Menſchengeſchlechtes an dem letzten Abende ſeines
ens aufnahm, und ſchweigende Zeugen eines Kam-
ſeyn, wie ihn nur Einer kämpfen konnte.

„Er gieng (ſagt die Geſchichte), wie Er gewohnt
ar, an den Oehlberg — Auch die Eilfe giengen
t Ihm. Sobald Er an den Ort, wo Er gemei-
glich ſein Nachtquartier hatte, hinkam, legte Er ſei-
n Jüngern das Wort an's Herz: Bethet, daß Ihr
icht in Anfechtung fallet!“ — (Die Seele kann
durch nichts ſtark machen, durch nichts rein und
ſträflich bewahren, wie durch das Gebeht: Je mehr
ſich Gott nähert, deſto mehr reinigt und beſeeligt

ſie

ſie ſich — Sie wird nur groß, kräftiglebendig durch Erhebung ihrer ſelbſt zu der Quelle alles Lichts und Lebens. Ohne vertrauten Umgang mit Dem ſinkt ſie immer, und iſt in unaufhörlicher Disharmonie und peinlichem Widerſpruche mit ſich ſelbſt.

„Hierauf riß Er ſich, etwa eines Steinwurfs weit
„von ihnen los, und ſank voll Beklemmung, voll ge-
„drängter ſtreitender Gedanken, müd' auf ſeine Kniee
„nieder, und erhob ſein Inneres zum Vater der Gei-
„ſter, und brach in die kurzen, leicht vernehmlichen
„Worte aus: *Vater! Willſt Du, ſo nimm die-*
„*ſen Kelch von mir! Doch nicht mein, ſon-*
„*dern Dein Wille geſchehe!*“

Chriſtus hatte doch den allerbeſten, allervollkommenſten Willen, den je ein Menſch haben konnte — Dennoch hielt Er den Willen des Vaters, des Alleinguten, noch für beſſer, vollkommener, weitblickender, als den Seinigen. Er war ganz Kind gegen den, den Er anders nie, als ganz Vater gegen ſich erfahren hatte. Er wußte, daß der Vater nie den tauſenden Theil eines Momentes aufhören kann, Vater, bloß Vater zu ſeyn. So wenig die Allmacht den millionſten Theil eines Augenblicks aufhören kann, Allmacht zu ſeyn, ſo wenig die allesumfaſſende, allſchaffende Liebe, die mit der Allmacht Eins iſt, wie ſehr ſie ſich dem menſchlichen Geiſt und Herzen bisweilen zu verſchlieſſen und

verhüllen ſcheine; Wie ſehr ihre Zulaſſungen und
ührungen uns drückend und hart vorkommen mögen;
ie ſich immer gleiche reine Liebe wartet den Ausgang
d die Entwicklung ab. Im Glauben an die un-
rånderliche Vaternatur Gottes war Chriſtus vollkom-
en beruhigt. Alle Dunkelheiten konnten durch die-
Glauben — freylich nicht ohne wiederhohlte Kåm-
e — nach und nach verdrängt werden. Freylich
ſe Dunkelheiten und dieſe Kämpfe waren ſchreck-
und unbeſchreiblich. Alles drängte ſich zuſammen,
Gedanken und den Glauben an Gott zu erſticken.
ott ſchwieg, wie Er noch nie geſchwiegen hatte.
riſtus kämpfte, wie Er noch nie gekämpft hatte.
as Gröſste, was in der Menſchheit und durch ſie
chehen konnte, ſollte durch Chriſtum geſchehen.
as Schwerſte, was von der Menſchheit gelitten
rden konnte, ſollte Chriſtus leiden. Was der Sa-
wider die Menſchheit vermochte, das ſollte Er an
riſtus verſuchen. Was Glauben und Liebe gegen
ſataniſchen Verſuchungen vermochten, ſollte Chri-
zeigen. Höchſt vermuthlich drängte ſich in den
ſſen Stunden in Gethſemane in ſeinem Innern Al-
zuſammen, was je guten und frommen Menſchen
ver auffiel, ihnen bange machte, Thränen auspreſ-
und ihnen das Angeſicht des Vaters verdunkelte
das iſt, ihnen Zweifel gegen Seine Macht, Weis-
und Güte einflöſste. Höchſt vermuthlich war's
chtloſigkeit ſeiner bisherigen groſſen Bemühungen,

der Anblick der äuſſerſten Schwachheit ſeiner unmittelbaren Jünger, die Vergegenwärtigung des Aergerniſſes, welches ſeine gläubigſten Schüler und Schülerinnen an ſeinem Tode nehmen würden, die Vergegenwärtigung der unbeſchreiblichen Schalkheit, Bosheit und Unverbeſſerlichkeit des gröſten Theils ſeiner Nation, und beſonders der Hirten und Lehrer derſelben, nebſt tauſend andern Gedanken und Empfindungen, wovon wir uns keine Vorſtellung machen können — Dieß alles zuſammen, ſage ich, häufte ſich ſo ſehr, beſtürmte ſo gewaltſam die reine Seele des Herrn, daß Er ſich kaum mehr zu halten wußte; Daß Er in die Worte auszubrechen genöthigt war: Meine Seele iſt bekümmert um und um bis auf den Tod — — daß Er vor Jammer beynahe verſchmachtete, und daß mit dem bitterſten Todesſchweiſſe Blut Tropfenweiſe auf die Erde hinfiel . . . Daß ein Engel vom Himmel Ihm erſcheinen, und Ihn ſtärken mußte, um nicht zu erliegen, unter der immer ſchwerern Laſt peinlicher Schrecken!

So war doch, göttlicher Dulder und Uebernehmer aller menſchlichen Leiden, dein heiſſes Flehen nicht vergeblich? Nicht nur ward es wenige Tage nachher herrlich erhöhrt, da Der, dem Du die heiſſeſten Gebehte und Thränen, die je auf Erden aus Menſchenaugen und Menſchenherzen gefloſſen waren, opferteſt, Dich vom

Tod

Nachdenken erſetze, was unſrer Betrachtung durch die Kürze der Zeit und unſere Schwachheit abgehen muß! — Dieſe Worte, was bezeugen ſie anders, als — Daß Jeſus ein Vergeber der Sünden ſey — die völlige Zuverläßigkeit und Sicherheit einer allgemeinen Erlöſung und Sündenvergebung für alle Gläubige durch Jeſum Chriſtum. — Um dieß recht zu faſſen, und dieſen Gedanken gehörig zu entwickeln, werden wir, Meine Theureſte, folgende Dinge nach einander in Betrachtung zu ziehen haben.

1. **Was Sünde ſey, und was die Folgen der Sünde ſeyen?**

2. **Was Vergebung der Sünde ſey?**

3. **Durch wen die Sünden vergeben werden?**

4. **Wie, und auf was für Bedingungen ſie vergeben werden?**

5. **Worauf die Hoffnung dieſer Vergebung unſerer Sünden beruhe; Oder worauf ſich die Zuverläſigkeit und Feſtigkeit der Lehre von der Vergebung der Sünden durch Jeſum Chriſtum gründe:**

I.

Was iſt Sünde? Dieß iſt die erſte Frage, die wir zu beantworten haben — Sünde iſt Uebertretung des Göttlichen Geſetzes — Sünde iſt Widerſtrebung gegen den geoffenbahrten und erkannten Willen Gottes. Wer wider

Tod erlöſte, und alle deine bald vorüber gegangene Leiden in unermeßliche Freuden verwandelte! Schon in Gethſemane wardſt Du, ſo ſehr, wie möglich, erhöhet! Du wurdeſt geſtärkt, das zu tragen, was ohne poſitive göttliche Stärkung, Dir unerträglich hätte vorkommen müſſen. Mit neuem Muthe, mit kindlicher Freude giengſt Du nun den gedrängteſten, furchtbarſten Leiden und Mißhandlungen entgegen.

So kam ein Engel vom Himmel, und ſtärkte Ihn.

Unausſprechlich wichtig ſey dem leidenden Behter dieß Wort — wenn auch die volle Hülfe und Befreyung nicht allemahl ſogleich gewährt — das Gebeht, daß der Leidenskelch ganz ungetrunken vorüber gehen möge, nicht allemahl auf der Stelle erhöhrt werden kann. Darauf darfſt du, frommer Dulder, und glaubender Behter, immer ſicher rechnen — Ein Engel vom Himmel, irgend Etwas, was du als Bote Gottes, als Schickung Gottes erkennen kannſt, wird dich ſtärken, tröſten, aufrichten. Das Unermöglichſcheinende wird dem ernſtlich flehenden Chriſten gewiß immer ſehr erträglich und leicht werden. Durch das Gebeht, mögt' ich ſagen, öffnet und entwickelt ſich in unſerem Innern der Sinn für die unſichtbare Welt. Je mehr der Leidensdrang uns heiſſes Gebeht und Flehen abnöthiget, deſto näher und anſchaulicher ſind uns Engel Gottes, heilige Erſcheinungen und göttliche Gedanken aus der Geiſterwelt, himmliſche Tröſtungen. Je ähnlicher unſre Leiden dem Leiden Chriſti, und unſer Gebeht dem Seinigen in Gethſemane iſt, deſto ſicherer dürfen wir auf ſolche göttliche Unterſtützungen rechnen.

Laßt uns noch einige Augenblicke bey Jeſus in Gethſemane verweilen.

Er empfängt in ſeinen bängſten Stunden auch nicht Einen Tropfen Troſt von ſeinen Geliebteſten und Vertrauteſten. Er ſollte von ihnen ermuntert werden, und muß noch ſeine erſchöpften Kräfte zuſammen nehmen, um ſie zu ermuntern . . . Keiner wacht mit Ihm; Keiner behtet mit Ihm und für Ihn; Er iſt Sich allein überlaſſen. Er muß die ſchwerſte Laſt allein tragen; Selbſt der Engel, den Er ſich erbat, war doch nur die Wirkung ſeines ſelbſteigenen Gebehtes und Kampfes. — Laßt uns, Chriſten, nie ohne Verehrung an unſern Herrn, ſeine unvergleichbare Seelengröſſe und Geiſtesſtärke, gedenken! Er in Gethſemane ſey oft der einzige Gegenſtand unſerer heiligſten Betrachtung und Andacht! Welche groſſe, würdige Empfindungen werden dadurch erweckt werden? Empfindungen, welche die Ehre und Seeligkeit der menſchlichen Natur ſind! Zu welchen Leiden, Erduldungen und Aufopferungen werden wir geſtärkt, auf weitausſichtige Höhen erhoben werden? Wie wird Leichtſinn und Weltſinn ſich ſchwä-

chen

chen und verſchwinden! Welche Thaten der Menſchenfreundlichkeit werden uns leicht werden! — Beſonders auch wie viele Nachſicht und Geduld gegen unſere ſchwächern Brüder und Freunde werden wir lernen! Wie werden wir uns ſelbſt, unſere eigene tägliche Schwäche in den ſchwachen, trägen, ſchläfrigen Jüngern erkennen, und mit Schaam und Wehmuth fühlen! . . . O Gethſemane! heiliger Garten, von Chriſtus zum Schauplatz des allerheiligſten Auftritts ſeines allerheiligſten Lebens gewählt! Schauplatz aller menſchlichen Gröſſe! Welche Legionen Engel mögen in dir nur auf den Wink des Vaters gewartet haben, den Erlöſer der Welt zu erlöſen, und nur Einem von ihnen ward vergönnt, den Stärker aller Schwachen zu ſtärken.

O Gethſemane! Wenn das Fleiſch oder die ſinnliche Natur ihre Rechte behaupten wollen, ſo ſtärke die Vergegenwärtigung deſſen, der ſeinen Schweiß und ſein Blut dir vertraute, die faſt erſinkende, ſo leicht Gott und Zukunft vergeſſende Seele!

Gethſemane! Wenn die klare Vorſtellung von der Schwachheit unſerer irdiſchen Natur uns niederdrücken will; Wenn wir in Gefahr ſind, nicht nur an uns ſelbſt, ſondern auch an der göttlichen Langmuth und Kraft gänzlich zu verzagen; Wenn wir verſchlungen werden vom Gefühl unſerer Trägheit, Unbeſtändigkeit, Fleiſchlichkeit . . . richt' uns wieder auf! Die Erſten aller Sterblichen, Chriſtus Apoſtel, konnten ſich in den bängſten Leidensſtunden ihres ſo liebevollen Meiſters, des Schlafes nicht erwehren — und dennoch begnadigte ſie Chriſtus, das heißt, Er wußte ſie dennoch zu den wachſamſten und thätigſten Menſchen zu bilden . . Man kannte ſie nicht mehr; Kaum eine Spuhr mehr ihrer vorigen Schwachheit war an ihnen zu ſehen. Die wankenden Rohre; von jedem Winde hin und her getrieben, wurden zu unerſchütterlichen Felſen. Gott vermag Alles durch Chriſtum über die, ſo ſich an Ihn halten, und herzlichen Glaubensſinn für Ihn haben. Was Er in den erſten Apoſteln vermogte, das vermag Er noch in uns. So wenig die Sonne ſeit der Schöpfung ihre Natur verändert hat, ſo wenig, und noch weniger verändern Gott und Chriſtus (die Gottähnlichſte aller Naturen) ihre Natur. Gott kann noch immer aus ſchwachen; wankenden Menſchen ſtarke und unerſchütterliche bilden — Aber dieſe ſchwankende Schwache müſſen ſich doch zuletzt aus ihrem Schlummer erwecken laſſen, und in einem andern Sinne, als Petrus, mit dem Schwerdte drein ſchlagen, und ſich wider Chriſtus und der Tugend Feinde entſcheiden.

78.

Judas.

Vers 47. 48.

„Da Er noch redete — ſiehe die Schaar und Einer der Zwölfe, genannt Judas, gieng vor ihnen

„her,

„her, und nahete ſich zu Jeſu, Ihn zu küſſen. Je„ſus aber ſagte zu ihm: Juda! Verrätheſt du des „Menſchen Sohn mit dem Kuſſe.“

Falſchheit empört alles menſchliche Gefühl. Falſchheit eines, der ſich Freund nannte, und Jahre lang vertraulich mit uns umgieng, und immer Gutes, nichts als Gutes genoß, iſt ein Dolchſtich in's menſchliche Herz. Aber das bitterſte Leiden iſt, wenn die vermeſſenſte Unverſchämtheit ſich zur niedrigſten Falſchheit geſellt — wenn der Verräther im Punkte der Verrätherey dem Verrathenen an der Spitze ſeiner Todtfeinde, noch mit der angenommenen Freundesmiene unter die Augen tritt — „Welchen ich küſſen werde, „der iſt's, den greifet.“

Die Gröſſe zeigt ſich nur gegen über der Kleinheit; Ohne Niederträchtigkeit giebt's keine erhabne Großmuth. Die göttlichſte Liebe mußte ſich zeigen gegenüber der Schaamloſeſten Verrätherey . . . Welche Belehrung und Sanftmuth, welcher Ernſt und welche Würde, welche Gelaſſenheit und Gegenwart des Geiſtes war in dem Worte — „Juda! Und du verräthſt den Meſſias mit einem Kuſſe?“

Wir Alle, o ihr Leſer dieſer Schrift, wir Alle ſind Menſchen! Es iſt nichts in irgend einem guten oder böſen Menſchen Gutes oder Böſes, das nicht mehr

oder

oder minder, auch in uns ſey. Der Jünger Schläfrigkeit, Petrus Haſtigkeit und Vermeſſenheit, Judas Verrätherey ligt, dem Keime nach, in aller Menſchen Naturen. Alles Gute und Böſe kann ſich, unter gewiſſen Veranlaſſungen und Erweckungen, in uns regen. Möge jede Regung der Falſchheit ſogleich von uns als ſolche erkannt, verabſcheut, unterdrückt werden! Mögen wir den Judas in unſerer Bruſt erkennen; eh' er zum Kuſſe ſchreitet, eh' er zum Worte kommen kann: Bin ich's? Mögen wir die erſten ſo leicht vermeidlichen Schritte zur Falſchheit mit weiſer, edler, männlicher Gewiſſenhaftigkeit vermeiden! Möge jede Freundeswarnung uns wie eine Stimme Gottes heilig, uns wie Gott ſelbſt verehrenswürdig ſeyn!

79.

Jeſus Gefangennehmung.

Vers 49—54.

Da aber ſahen, die um Ihn waren, was da werden wollte, ſagten ſie zu Ihm: „Herr! „Sollen wir mit dem Schwerdte drein ſchlagen?"

Ehe die Antwort vernommen werden konnte, ward Einer aus Ihnen, Petrus, hingeriſſen, ſchlug zu, traf des Hohenprieſters Knecht, hieb ihm ſein rechte Ohr ab. . . ; Jeſus, die ruhigſte Sanftmuth und Weisheit, welche je vom Himmel auf der Erde geſehen ward, vergaß abermahl Sich ſelbſt, ſeine eigne Perſon, ganz, und ſprach — wie nur die göttlichſte Menſchlichkeit ſprechen kann: „Laſſet ſie doch ſoferne machen." — (Ungefähr, wie Er bey der Gelegenheit ſagte, da Maria die köſtliche Salbe über Ihn ausgoß: Laſſt ſie! Sie hat ein gutes Werk an mir gethan!) — Sogleich, noch ehe ſeine wohlthätig-helfende Hand gebunden ward, rührte Er das wunde, niederhängende Ohr an, und ſetzte es wieder zurecht. — Wie die Natur des Lichtes iſt, zu leuchten, ſo war's die Natur des Herrn, wohlzuthun und zu helfen.

Vergütung des Schadens, den Sünde und Leidenſchaft veranlaſſen, iſt das Werk des groſſen, allmächtigen Erbarmers. Er heilt einſt alles Verwundete; Herſtellt alles Zerrüttete; Bringt zurecht alles Verdorbene; Vereinigt alles Entzweyte; Vergütet alles Beſchädigte; Erſetzt alles Geraubte; Wiedergiebt alles Verlohrne.

Das Ohr ward alſo wieder hergeſtellt, und indem Jeſus die wohlthätige heilende Hand ruhig dem bindenden Strick hingab, ſagt' Er mit Wehmuth und erhabner Ruhe zu den Hohenprieſtern und Hauptleuten, die wider Ihn gekommen waren, (Prieſter und Soldaten, die geiſtliche und weltliche Macht — Heilig ſich achtende und profane Menſchen vereinen ſich wider Jeſum, wider den Einen, in welchem alle Art von Macht und Gewalt vereinigt iſt) — Zu der

Schaar, die wider Ihn gekommen war, ſagte Jeſus: „Als auf einen Mörder ſeyt Ihr mit Schwerdtern und mit Stangen ausgegangen, um „mich zu fahen. Täglich ſaß ich wehrlos unter Euch im Tempel. Am Tage durftet Ihr „nie die Hände wider mich ausſtrecken! Das „war wohl einer Stunde der Finſterniß aufbehalten! Nur die Finſterniß triumphiere! (Sie wird ſich einſt doch unter meinen Triumph, den Triumph der Wahrheit, der Unſchuld und des Rechts beugen müſſen!) „Ich will mich nicht regen! Was geſchieht, „muß geſchehen. Nichts von ohngefähr! Alles nach „dem Plan der allein allweiſen — Liebe, die aus jeder Finſterniß Licht hervorzubringen weiß!“

Mit dieſem groſſen Sinne ergab ſich unſer Herr an die Schaar, und ließ ſich, als wär' Er das Haupt einer Räuberbande, fortführen.

80.

Petrus.

54—62.

Sie griffen Ihn aber, und führeten Ihn, und brachten Ihn in des Hohenprieſters Haus; Petrus aber folgete von ferne. Da zündeten ſie ein Feuer an mitten im Pallaſte, und ſatzten ſich zuſammen, und Petrus ſatzte ſich unter ſie.

Da

Da ſahe ihn eine Magd ſitzen bey dem Lichte, und ſah eben auf ihn, und ſprach zu ihm: „Dieſer war auch Ihm!“ Er aber verläugnete Ihn, und ſprach: „Weib! Ich kenne Ihn „nicht!“ — Ich ſtehe nicht in der geringſten Bekannt„ſchaft mit Ihm!“ Und über eine Weile ſah' Ihn ein Anderer, und ſagte: „Du biſt auch de„ren Einer!“ Petrus antwortete: „Menſch! Ich „bin's nicht!“ Ich gehöre durchaus nicht zu dieſer „Geſellſchaft!“

Und über eine Weile, bey einer Stunde, bekräftigte es ein Andrer, und ſprach: „In der „Wahrheit, dieſer war auch mit Ihm; Denn „er iſt ein Galiläer. Petrus aber betheuerte: „Menſch! Ich weiß nicht, was du ſageſt, und alsbald, da Er noch redete, kräete der Hahn, und der Herr wandte ſich um, und ſahe Petrum an. Da ward Petrus der Worte des Herrn eingedenk: „Ehe denn der Hahn kräen wird, „wirſt du mich dreymahl verläugnen.“ Und Petrus gieng hinaus, und weynete bitterlich.

Vermeſſenheit geht dem Falle, und Groſſprecherey den bitterſten Thränen vor. Wer Warnung des Weiſen und Guten verachtet, bereitet ſich ſelbſt bange Stunden. Je deutlicher und wiederhohlter die väterliche Warnung war, deſto unweiſer war das Betragen des Leichtſinnigen, deſſen Leichtſinn der Niederträchtigkeit ſo ähnlich ſchien, wie möglich, ohne doch niederträchtig zu ſeyn. Betäubung, Furcht, Angſt, Vermeſſenheit machten ihn ſchlecht und ſchwach handeln.

Wer die Warnung des Immertreuen nicht wie Gottes Wort ehrt, iſt ſeinem Falle nahe. Wer aber nicht boshaft iſt, den richtet jeder Wink und Blick der Erbarmung bald wieder auf. Wer unvorſichtig fiel, ohne fallen zu wollen, der ergreift gern und ſchnell die Hand, die ſich ihm zur Wiederaufrichtung wohlwollend anbeut — Und iſt's noch die Hand des verachteten Warners und des Unedelbehandelten zugleich — welche Thränen der Schaam und Dehmuth werden fließen, und das Herz, das ſich ſelbſt verwundet hat, heilen!

Biſt du gefallen, das heißt, haſt du wider Recht und Pflicht, wider Wahrheit und Treue gehandelt, biſt du mit dir ſelbſt und deiner eignen Ueberzeugung in Widerſpruch gekommen, ſo ſchieb' es nicht auf, dich mit Gott, das iſt, mit dir ſelbſt, deinem Herzen und Gewiſſen vor Gott auszuſöhnen, und das Gleichgewicht deiner Empfindungen, Ordnung und Ruhe beſtmöglich wieder herzuſtellen.

Jeder Wink, jeder Zug zur Rückkehr ſey dir heilig, wie dem dreymahl geſunknen Apoſtel der Blick des unausſprechlich milden Erbarmers heilig war! El

Gottes Vorſchrift und Willen — wie ihm nun dieſer Wille immer bekannt ſeyn mag, handelt, der ſündigt. Wer thut was Gott durch ſchriftliche oder mündliche Offenbahrung als Ihm mißfällig erklärt hat, was das ſittliche Gefühl, die innere Empfindung der Menſchen von Recht und Unrecht mißbilligt — Oder: Wer das unterläßt und nicht thut, was Gott (dieſer oder jener Offenbahrung und Willenserklärung zufolge) nicht gethan haben will, was von Ihm für ſchädlich, und unanſtändig der menſchlichen Natur erkläret wird. — Der ſündigt; Es ſündigt, wer wider ſeine Ueberzeugung handelt; Wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen; Wider ſeinen Glauben; Wider ſein Gefühl von Recht und Unrecht — Und hiebey muß gerad anfangs, als etwas ſehr weſentliches zum Fundament geſetzt werden, daß Gott — nichts willkührlich zur Sünde mache; Oder mit andern Worten: Daß kein Gebot oder Verbot von Ihm herrühre, das nicht dem Menſchen, dem es gegeben wird — vortheilhaft und nützlich ſey — Gott kann nichts aus bloſſer Willkühr weder gebieten noch verbieten. Was Er thun heißt, iſt dem nützlich, der es thut; Was Er unterlaſſen heißt, würde dem, der es nicht unterlaſſen würde, ſchädlich ſeyn. Er verbietet nur Gift, und gebietet nur Leben! Er verbietet, was über kurz oder lang die menſchliche Natur zerrüttet und zerſtöhrt. Er gebietet nichts, als was der menſchlichen Natur anſtändig, vortheilhaft, zu ihrer Wohlfahrt und Vervollkommnung beförderlich iſt. Sein Gebot iſt, wie uns Jeſus verſichert, das ewige Leben.

Dieß

Blick groſſer Seelen wirkt oft mehr, als tauſend Strafpredigten des erzürnten Eifers — Je gröſſer einer iſt, deſto mehr wirkt er mit wenigem. Auf wen weniges Göttliches viel und tief wirkt, der iſt immer noch zu retten, wie leichtſinnig er ſich auch verirrt und verſtrickt habe.

O dich zu verſtehn, heiliger Wink des duldenden Erbarmers — dich ſchnell und ganz, dich dehmüthig anbethend zu verſteh'n und zu befolgen, iſt wahre Weisheit, Tugend, Religion, Seeligkeit. Du erhebſt, indem du dehmüthigſt! Beſeeligſt mitten im Verdammen, und erhebſt zum Himmel, indem du unter die Erde zu werfen ſcheinſt.

51.

Verhöhnung Jeſu.

Vers 63–65.

Wir haben zwahr über die Verhöhnung des Herrn in unſern Betrachtungen über Matthäus und Markus, wie beynahe über Alles in der Paſſionsgeſchichte, bereits unſere Gedanken vorgetragen. Wer kann aber über gewiſſe Dinge genug ſprechen, genug davon höhren?

Das vorläufige tumultuariſche Verhöhr Jeſu war bereits zu Ende gegangen; Das Todesurtheil ſchon ſo viel als im reinen; Die Prieſterſchaft geht noch, um einige Stunden zu ruhen, oder die Pläne ihrer Mordſucht in's Reine zu bringen, den gebundenen Jeſus ab der Seite, und Er, der Verehrenswürdigſte, ja allein Verehrenswürdige, iſt nur dem niedrigſten Geſindel der Dienerſchaft der Prieſter, dem verruchteſten Pöbel, der unterſten Heffe roher und Gefühlloſer Menſchen Preis gegeben. Hat Er je ſeine göttliche Gröſſe verborgen, ſo verbarg Er ſie jetzt; Hat Er je mit ſeiner allſchaffenden Kraft an ſich gehalten, (je das erhabenſte Incognito beobachtet) ſo geſchah' es jetzt; Der Mann Gottes zeigte ſich jetzt nur in Gottähnlicher Geduld und Langmuth — Man ſieht nichts mehr von dem, welchem Wind und Meer gehohrſam ſind — Der mit ſeinem aufgehobnen Arm einige tauſend Käufer und Verkäufer aus den Hallen des Tempels vertrieb — Der den Todten und Verweſenden aus der Gruft hervorrief. Man ſieht nur das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt trägt. Es iſt keine Bosheit, die nicht an Ihm verübt wird; Keine Erniedrigung, unter die Er ſich nicht hinneigt; Keine Verhöhnung, die Er nicht erfährt; Keine Langmuth und Schonung, die Er nicht beweißt; Keine Art des ſchweigenden Duldens, worin Er ſich nicht übt; Keine Unterwerfung unter den Willen des Vaters, wovon Er nicht das vollkommenſte Beyſpiel wird. Die Männer, die Jeſum hielten, verſpotteten und ſchlugen Ihn, Und verdeckten Ihn, und ſchlugen Sein Angeſicht, und fragten Ihn: „Weiſſage! Wer iſt's, „der Dich geſchlagen hat?“ Und viele andere Dinge läſterten und ſagten ſie wider Ihn.

Die Geſchichte geht fort. Der Spottgeiſt wider Chriſtusverehrer ſtirbt ſo wenig aus, als chriſtliche Duldung und ſtille Langmuth ausſtirbt. Der Welt- und Pöbelgeiſt der Chriſtusſpötter und Chriſtenverhöhner erkennt ſich nicht in dem Bilde von Cajaphas Geſinde — Mögen wir, die wir uns Chriſtus Jünger heiſſen, und um der Wahrheit willen verhöhnt zu werden glauben, uns in dem Bilde des ſo ſehr, wie möglich, mißhandelten, und ſo ſehr, wie möglich, langmüthigen Chriſtus, — erkennen können!

82.

Verhöhr, Bekenntniß und Verurtheilung Jeſu.

66—71.

Da es Tag worden, verſammelten ſich (mit aller Förmlichkeit und Feyerlichkeit) alle Hohenprieſter und Schriftgelehrten, und Aelteſte des Volks, und führten Jeſum vor den Rath. Und die einzige Frage, die ſie nun bey dieſem zweyten weniger tumultuariſchen Verhöhr vorlegten, war: „Biſt „Du der Meſſias? Iſraels König, den wir, unſern „göttlichen Schriften und Orakeln zufolge, erwarten? „Gieb uns hierüber eine unzweydeutige und entſcheidende Antwort.“

Jeſus, ruhig, voll Geiſtesgegenwart, ſich über Alles, was daraus erfolgen mögte, wegſehend — erwiederte: „Es iſt zwahr Alles Fruchtlos, was ich ſage. Ich weiß zum voraus, daß Ich keinen Glauben finde, Ich mag ſagen, was Ich will. Auch hätt' ich das Recht, Euch ſo manches zu fragen — aber Ich würde keine Antwort erhalten, und wenn Ich meine Unſchuld noch ſo ſehr erweiſen könnte, ſo lieſſet Ihr Mich doch nicht frey — Dennoch will Ich ſagen, was wahr iſt, es mag nun angenommen, oder nicht angenommen werden.

„Der Menſchenſohn, den Ihr hier vor Euch ſeht, wird von nun an zur Rechten der Kraft Gottes ſitzen — Jener von Daniel geſehene königliche Menſchenſohn bin Ich — Gott wird mich bald, bald, als ſeinen Auserwählten beglaubigen, und für den Mann, der Ihm der Nächſte iſt, erklären.“

Hierauf riefen ſie Ihm entgegen: „So biſt Du denn der Sohn Gottes? — Du Menſchenſohn, Gottesſohn? — Du, Nazarener, Meſſias? Du, Gebundener von uns — Richter der Welt?“ — Noch einmahl behauptet's Jeſus — „Es iſt, wie Ihr ſagt: Ich bins.“

Nun ward an keine weitere Unterſuchung gedacht; Ein Geſchrey erhub ſich — Alle Stimmen der Phariſäer und Sadduzäer waren nur Eine: „Man bedarf

„keines

„keines weitern Verhöhrens? Wir vernahmen's ja Alle
„ſelber aus ſeinem Munde. (Weg mit Ihm) Er iſt des
„Todes ſchuldig!“

Ein Verhöhr ohne Gehöhr iſt kein Verhöhr. Sie hatten Ihm den Tod geſchworen, ehe ſie Ihn verhöhrten; Die Vernunft hatte ſie verlaſſen. Aberglauben und Unglauben hatte die Stelle der Vernunft, Leidenſchaft die Stelle des Gewiſſens eingenommen. Chriſtus ward das Opfer der Unwiſſenheit, der Schwärmerey und des Laſters. Er wußte, wie es Ihm ergehen würde, und wich dennoch nicht von dem Bekenntniſſe der Wahrheit, wie lächerlich und abgeſchmackt ſie der erlauchten Verſammlung der Aufgeklärten vorkam. Er erklärte ſich, ohn' alle Zweydeutigkeit, für den Meſſias; Für den Königlichſten und Göttlichſten aller Menſchen; Für gröſſer, als David und Moſes und Abraham; Für den unmittelbarſten Repräſentanten und Stellvertreter Gottes — für Gottes Sohn, Gott gleich, für den Anbehtenswürdigen, dem allein alle Gewalt und alles
„Gericht übergeben ſey.“

Man muß dem Evangelium unnatürliche Gewalt anthun, wenn man ſolch ein beſtimmtes, förmliches, notoriſches Bekenntniß verdrängen, ſchwächen, oder zu einem unbedeutenden Nebenumſtande machen will.

Und doch, was thut unſer Zeitalter? Was iſt die Summe bald aller ſeiner Bemühungen? — Gerade das, was die Summe der prieſterlichen Bemühungen war. — Man verhöhnt des Nazareners königliche Würde, und wen nicht eben ſo, der bekennt, daß der Menſch Jeſus Gottes Sohn und der geweiſſagte Meßias ſey?

Lukas

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

83.

Jeſus vor Pilatus.

Vers 1—5.

Und der ganze Haufen ſtuhnd auf, und führten Jeſus hin vor Pilatus. Und ſie fiengen an, Ihn zu verklagen, und ſprachen: „Dieſen „finden wir, daß Er das Volk abwendet, und „verbeut, daß man dem Kayſer Schoß und „Tribut gebe, und ſpricht: Er ſey Chriſtus, „ein König.“

Sünde, nichts als Sünde, hat Jeſum an's Kreuz gebracht. Verläumdung und Lüge empörten und vereinigten ſich wider die Unſchuld und Gerechtigkeit. Argliſt und Mordſucht verdrehen das Einfältigſte und Geradeſte. Je gerader ein Menſch iſt, deſto frecher verdrehen Leidenſchaft und Schalksgeiſt ſeinen Geradſinn. — Die Schalkheit der Prieſter nahm die Miene des Patriotismus und des Eifers für die Kayſerliche

Ehre

Ehre an. Sie haßten nichts, wie den Kayſer, Kayſerliche Macht und Authorität. Dennoch ſind ſie niedrig genug, ſich als Eiferer für den römiſchen Stuhl zu zeigen.

Nichts iſt ſchändlicher, nichts niederträchtiger, nichts zeichnet ſich ſo ſehr als Laſter aus, deckt ſich ſo ſehr auf, als unheilbare eckelhafte Wunde des Herzens, wie leidenſchaftliche Heucheley. Nichts führt ſo ſeine Verurtheilung und Verdammung mit ſich. Die Leidenſchaft an ſich iſt ſchändlich; Aber ſie wird noch lächerlich dazu, wenn man ſie verbergen will, als ob Leidenſchaft, wie Neid und Haß und Bosheit und Schalkshohn ſich verbergen lieſſen? Alle Sünder ſind Narren; Aber keine gröſſere Sünder und gröſſere Narren, als diejenige Art boshafter Schwärmer, die ihrer Verfolgungsſucht den Löcherreichen Mantel des Patriotismus und des Eifers für das allgemeine Beſte umhängen. Wenn die evangeliſche Geſchichte, und beſonders die Paßionsgeſchichte, keinen Werth und kein Verdienſt hätte, als ſolche Charakter in ihrer ganzen Natürlichkeit darzuſtellen, als den Gräuel (des Fanatismus) der Schalkheit wider ſchlichte Einfalt und Unſchuld in aller Klarheit zu zeigen — welch ein Verdienſt wär's um die Geſchichte der Menſchheit!

Und unter ſolchen verruchten (Fanatikern und Patriotismusſchwärmern) mußte Jeſus Chriſtus leben!

Solche

Solche Verdreher des Rechts und der Wahrheit hatte Er alle Tage vor ſich! Solche Belauſcher und Laurer aller ſeiner Schritte und Tritte; Solche Wortklauber, Aufhäſcher, Verwirrer, Schiefköpfe, Gerechtigkeitspedanten und Ungerechtigkeitsverſchlinger ſah Er an der Spitze ſeines geliebten Iſraels! Von ſolchen ward Er dem Pilatus vorgeführt! Von ſolchen als ein Aufrührer verklagt!

O tiefgeſunkene Menſchheit! Wie mußteſt du in dieſen frömmelnden Mördergeſtalten dem reinſten aller Menſchenfreunde vorkommen! Wie mußte das edle Herz der Trugloſeſten Güte leiden! Wie der Hirt leiden, ſeine Heerde in den Händen ſolcher Wölfe in Schaafsfellen zu wiſſen! — Und wie betrug ſich nun Pilatus gegen ſie und Jeſus? Anfangs ſo vernünftig, ſeiner Würde ſo gemäß, wie möglich. Er kannte dieſe Schälke zu gut, um ihnen ſogleich Glauben beyzumeſſen. Er fragte Jeſum: „Biſt Du der Juden König?“ Die gerade Antwort Deſſen, auf deſſen Lippen nie kein Betrug erfunden ward, war: „Es iſt „iſt wie du ſagſt! Ich bin's — obgleich in einem „ganz andern Sinne, als meine Verkläger es gemeynt „wiſſen wollen. — Von Mir hat der römiſche Stuhl „nichts zu fürchten. Mein Reich gehört auf einen andern Platz, als die gegenwärtige Erde, wie ſie itzt iſt.“

Pilatus, ſo wenig er Jeſum ganz verſtehen konnte, verſtand doch, daß Er kein Aufrührer, ſondern ein ruhiger, edler, weiſer, würdiger, ungefährlicher Mann ſey, und entſchied ſich ſogleich für Ihn, und fühlte ſich gedrungen, der verſammelten Prieſterſchaft zu ſagen: **Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen!** Sagt, was Ihr wollt, dieſer Jeſus iſt ein harmloſer guter Menſch, wider den Ihr einmahl äuſſerſt eingenommen zu ſeyn ſcheint! Laßt mich allſo Seinethalben mit Frieden. — Dieſe ruhige Gerechtigkeit und Billigkeit hatten ſie ſich von Pilatus nicht erwartet ... Das brachte ſie auf. — Sey ſicher, Leſer, daß du äuſſerſt ungerecht biſt, wenn Zeugniß der Wahrheit und Gerechtigkeit wider einen wahrhaften und gerechten Mann dich aufbringt — Wie die Leidenſchaft beym Verklagen der Unſchuld, ſo die Wuth der Leidenſchaft wider die Rechtfertigung der Unſchuld ... O Menſchen! Lernet Ihr Euch aus der Leidensgeſchichte Jeſu kennen!

Sie hielten an und ſagten: „**Aber! Er bewegt „das Volk, indem Er durch das ganze jüdiſche „Land lehret, und fieng an in Galiläa, bis hie„her.**“ Der Wahrheit Haß iſt ein unheilbares Uebel. Aus der Gluth wird bald eine wüthende, weit um ſich greifende Flamme. Sie iſt erfinderiſch, reich, unerſchöpflich an Künſten der Verwirrung. Sie vergißt alle Schaam — Sie macht zu Klagpunkten, was zur Ehre gereicht ... Im Grunde, was ſagten ſie anders, als — „Er lehrt den Weg Gottes in der Wahr„heit,

„heit, ſieht die Perſon der Menſchen nicht an — Er „lehrt als einer der Gewalt hat, und nicht wie die „Schriftgelehrten.“

84.

Jeſus vor Herodes.

Vers 6—12.

Galiläa war dem römiſchen Prätor ein ärgerliches, fatales Wort. Die Feinde des Herrn unterließſen allſo nicht, den Galiläer in Jeſus Ihm ſo ſehr, wie möglich, auffallend zu machen.

Sobald Pilatus Galiläa höhrte, fragte Er Jeſum: **Ob Er** ein Galiläer ſey? Er vernahm's von Ihm, Er ſey's, und gehöre unter des Herodes Gebieth. Sogleich kam Ihm der, wie Er denken mußte, glückliche, ſtaatskluge Gedanke zu Sinn — „Nun kann „ich Jeſus und des fatalen Prozeſſes auf Einmahl mit „guter Manier los werden; Kann mich liſtig aus der „Schlinge ziehen, und Herodes mit oben d'rein noch „zum Freunde machen.“

Er machte allſo Anſtalt, daß Jeſus in aller Form, mit allem Ceremoniel eines Staatsgefangenen, zu Herodes, der ſich über das Paſſahfeſt in Jeruſalem aufhielt, hingebracht wurde. Es war ein ſcharfbeſetzter, Leidenſchwerer Tag für den Herrn, ein unaufhörliches Herumführen, Schauſtellen, Quäſtionieren, Erniedrigen, Dieß vorausgeſetzt, iſt klar, daß es nicht gleich viel ſeyn könne, wie wir Menſchen in dieſer Welt handeln, und wie wir geſinnet ſind. Entgegengeſetzte Geſinnungen und Handlungen können unmöglich eben dieſelben Wirkungen und Folgen haben. Es kann weder für meine, noch für die Ruhe meines Nebenmenſchen gleich viel ſeyn, ob ich gerecht oder ungerecht, ſanftmüthig oder zornig, verſöhnlich oder rachgierig, müßig oder arbeitſam, nüchtern oder unmäßig — keuſch, oder der Weichlichkeit und Wolluſt ergeben bin.

Wenn Gott alle dieſe Tugenden nicht geboten, alle dieſe Laſter nicht verboten hätte — ſie würden nichts deſto weniger von ſehr ungleichen Folgen und Wirkungen ſeyn. Die Tugenden würden immer der menſchlichen Natur zuträglich, die entgegen geſetzten Laſter würden ihr immer ſchädlich ſeyn — Nicht darum, zum Beyſpiel, iſt Trunkenheit, Unmäßigkeit, Verläumdung, Geitz, Hochmuth ſchädlich, weil Gott dieſe Geſinnungen und Arten zu handlen verboten hat; Sondern deßwegen hat Gott ſie dem Menſchen unterſagt, weil ſie dem Menſchen ſchädlich ſind — Nicht deßwegen iſt Mäßigkeit, Dehmuth, Keuſchheit, Arbeitſamkeit, Gerechtigkeit, Sanftmuth, u. ſ. w. dem Menſchen nützlich, weil Gott ſie geboten hat, — ſondern Gott hat ſie dem Menſchen deßwegen geboten, weil ſie ihm nützlich ſind. So iſt einmahl die menſchliche Natur eingerichtet, daß das eine ihr vortheilhaſt, das andere ihr ſchädlich iſt. Sie bedurfte alſo Unterricht, Vorſchrift, Gebot,

Verbot,

gen, Beſchimpfen des Allerheiligſten und Ewigverehrenswürdigen.

So kam Jeſus zu Herodes. Der Fürſt ward durch die Höflichkeit (und Attention) des Pilatus ſehr geſchmeichelt. Auch hatte Er längſt eine unbegränzte Neugier, den berühmten Wunderthäter und Propheten in der Nähe zu ſehen — und nun ſteht Er ſogar (unter ſeiner Inquiſition) vor ſeinem Richterſtuhle. Alle ſeine Höflinge kamen eilends zuſammen, und ſtellten ſich wunderneugierig zur Rechten und Linken ihres Gebieters . . . Statt eines eigentlichen, ordentlichen, förmlichen Verhöhres ward ſogleich die Materie von Wundern vorgenommen. Der Hofton erforderte was (Amüſantes) Unterhaltendes. Man wollte Stoff haben, ſeine Neugier zu nähren. Man war ſich gewohnt, alles auf einen unernſthaften, leichtſinnigen Fuß zu traktieren — Was nicht Spaß machte, das galt nicht. Jeſus wollte natürlicher Weiſe ſich nicht erniedrigen, in ihre elende Abſichtloſen Abſichten einzutreten. Der Spaßmacher thut Verzicht auf alle (Creditiſe und) Beglaubigungszeichen göttlicher Geſandtſchaft. Der iſt weder ein Geſandter Gottes, noch der Vernunft, der ſich mit irgend etwas, was in's Luſtigmachen, Taſchenſpiel, und die Nekereykunſt einſchlägt, gefliſſentlich abgiebt. Jeſus, der würdigſte Menſch, behielt auch in Banden immer ſeine königliche Würde. Sie verließ Ihn nie — ſelbſt am Kreuze nicht. Hero-

des

des mag Ihm hundert Fragen der Neugier und Wunderſucht vorlegen — Er ſucht ſeine Gunſt durch keine Wegwerfung oder Erniedrigung ſeiner ſelbſt zu erſchleichen. Er antwortet ihm nichts; Nicht Eine Frage der bloſſen Bedürfnißloſen, lären (faden) Neugier. Herodes war eines ſolchen unkriechenden Betragens von ſeinen Höflingen nicht gewohnt. Er ſah' Ihn zuletzt mit angenommener Gleichgültigkeit an. Er machte nichts aus Ihm. Er und ſeine Mannſchaft um Ihn her ſchlugen ein dummes (fades) Gelächter über den ſtummen Gefragten auf, und man gerieth auf den, ohne Zweifel witzig geachteten Einfall, Ihm ein weiſſes glänzendes Ehrenkleid (vermuthlich den Purpurmantel) umzulegen, und Ihn ſo, als einen lächerlich geachteten König, zu Pilatus zurückzuſenden. Das geſchahe, und Herodes und ſein Hof benutzte die beſte Gelegenheit, die ihnen vom Himmel geſendet war, ſo wenig, daß ſie vielmehr die ganze Sache in's Lächerliche zogen. .. So ſeyt Ihr Sterbliche! Wo kein Bedürfniß iſt, als das der Neugier, da kömmt nie nichts heraus. Man läßt das Brauchbarſte unbenutzt — das Heiligſte und Göttlichſte iſt vor uns; Wir können's mit Augen ſehen, und mit Händen greiffen, und wir laſſen es uns auf die leichtſinnigſte und Gedankenloſeſte Weiſe entwiſchen;

Der iſt ſehr weit von Religion und Chriſtenthum entfernt, der ſich mit Religion und Chriſtenthum nur (amuſieren) angenehm unterhalten will, wie Herodes mit Jeſus. Die Paßionsgeſchichte ſtellt uns alle Manieren dar, wie mit Chriſtus und dem Chriſtenthum umgegangen zu werden pflegt. Pilatus frägt: Was iſt Wahrheit? und bekümmert ſich nicht um die Antwort — Und **Herodes** will Wunder ſehen, aber um Hülfe der allmächtigen Liebe, um Leichterung des menſchlichen Elendes iſt's ihm nicht zu thun. O Ihr unaufhörlichen Diſputierer und Raiſonnierer über Wunder, und Ihr, die ſo gern auf einmahl ein Wunder ſehen möchtet, wie könnt Ihr, Menſchen, doch vergeſſen, daß es keinem weiſen, guten, menſchlichen Menſchen um Wunder, ſondern um Offenbahrung einer wohlthätigen Gottheit zum Heile der Hülfsbedürftigen Menſchheit zu thun iſt?

Nichts macht den ächten, theilnehmenden Menſchenfreunde mehr leiden, als das tägliche Wahrnehmen, daß es dem größten Haufen, der Pöbel heißt, und dem groſſen Haufen gelehrter Philoſophen und Schriftſteller, der mit unendlicher Verachtung auf Alles, was Pöbel heißt, herabſchaut, nicht um's Wohl der vielleidenden Menſchheit, ſondern den Einen um Stoff zu (amüſanter) Spekulation, dem Andern um (amüſantes) Spektakul zu thun iſt.

85.

Pilatus und Herodes.

Pilatus und Herodes wurden deſſelbigen Tages Freunde. Denn zuvor waren ſie in Feindſchaft gegen einander.

Ein doppelter Text — Er lehrt uns die Freundſchaft der Welt kennen. Die Böſen werden Freunde, ſobald ein Guter vor ſie kömmt, wider den ſie ſich vereinigen können. Er lehrt uns, das heißt, iſt uns Sinnbild und Vorſpiel, daß Juden und Heiden ſich in Chriſtus und um Chriſtus willen vereinigen und mit einander verſöhnen ſollten.

Unterſuche deine Freundſchaften und Feindſchaften genau. Warum liebeſt du? Warum haſſeſt du? Warum und von wem wirſt du geliebt und gehäßt? Vielleicht iſt's ein Mangel von erwarteter Höflichkeitsbezeugung, die dich haſſen macht, und eine eitele, töhrigte, kindiſche Höflichkeitsbezeugung, die dich lieben heißt! — Alles Verdienſt eines Menſchen wird vielleicht von dir nicht angeſehen, wenn er dir ein Compliment zu machen unterließ, und du zieheſt ihm vielleicht einen Talentarmen und Verdienſtloſen Mann vor, weil der dir ſchmeichelte. Urtheile, ob das weiſe, menſchlich, chriſtlich ſey?

Deine Feindſchaften nehmen ein Ende, ſobald man dir Attention und Höflichkeiten beweist; Und Alles, was Freundſchaft heißt, verſchwindet, ſobald man dir ein kleines Ehrenſchrittgen ablaufen zu wollen in Verdacht kommen kann.

Wichtigere Gründe, denk' ich, ſollen deine Freundſchaften und Feindſchaften beſtimmen und unterhalten. Wenn du einen Guten haſſeſt, weil er das Böſe haßt, das du lieb haſt, ſo biſt du gewiß böſe. Wenn du einen Böſen liebeſt, der doch das Gute haßt, dem du deine Ehrfurcht und Liebe nicht verſagen kannſt, biſt du gewiß nicht gut; Kein guter Freund, und der Freundſchaft keines Guten werth. Deine Freundſchaften und Feindſchaften müſſen nichts an ſich haben von der Freundſchaft und Feindſchaft Herodes und Pilatus! — Denk' übrigens oft, daß ein göttlicher Mann das Wort ausſprach:

Die Freundſchaft dieſer Welt iſt eine Feindſchaft wider Gott — Wer nun der Welt Freund ſeyn will, der macht ſich zu einem Feinde Gottes.

86.

Pilatus und das Volk.

13—16.

Jeſus kömmt, unbedeutend und unſchuldig erklärt, von Herodes zu Pilatus zurück. Pilatus läßt die Prieſterſchaft und die Vorſteher des Volks und Alles wieder zuſammen rufen, und läßt ſich alſo gegen ſie vernehmen:

„Ihr habt mir dieſen Mann hier als einen Verbrecher, Aufrührer und Verführer zugeführt . . . „Das Verhöhr, das ich mit ihm vornahm, ließ „nichts dergleichen zum Vorſchein kommen Ich fand „ihn ganz unſchuldig, einfach, Planlos, ſchlecht und „recht, ſanft und Friedenliebend. Von allen Euren „Klagpunkten konntet Ihr auch nicht einen einzigen beweiſen. Ihr nanntet mir Galiläa und Herodes. Ich „ſandte Ihn, wie Ihr wiſſet, zu Herodes, und auch „Er fand nichts an Ihm, das des Todes werth ſeyn „mögte. Ihr ſeht aus der Manier, wie Er Ihn behandelte, und aus der Kleidung, die Er Ihm umwarf, daß Er Ihn als einen ungefährlichen und unbedeutenden Menſchen verachtet und verlacht. Alſo „wollen wir's gut ſeyn laſſen. Höchſtens, damit Euch „doch einiges Genügen geſchehe, und damit Ihr ſehet, daß ich Euren obgleich unbewieſenen Anklagen „überhaupt dennoch einiges Gewicht beylege, will ich „Ihn züchtigen; Dann aber mag Er wieder frey „ſeyn.“

So redlich Pilatus es mit Jeſus meynen mogte; So ernſt es Ihm war, ſey's nun aus Widerſpruch gegen die jüdiſche Prieſterſchaft, oder aus Gerechtigkeitskeitsliebe, oder aus geheimer Ehrfurcht vor der ſonderbaren Perſon, die Er vor ſich hatte, Ihn vom Tode zu retten, ſo war's doch, ſo klug es ihm ſcheinen mogte, unklug, und ungerecht zugleich, daß Er den Schritt that, ſie mit der angebotnen Geiſſelung Jeſu, wo möglich, abzukühlen. Jeder Schritt des Nachgebens in Sachen des Rechts und der Wahrheit, den du thuſt, reißt dich unwiderſtehlich zu mehreren hin. Der Andre, der dich dazu nöthigt, hat einen gar zu ſcharfen Sinn für deine Schwachheit, und dein blödſinniges Nachgeben — Wer A ſagt, muß B ſagen — ſagt das Sprichwort. Iſt's in Einem Falle wahr, ſo gilt's, wenn du ein A der Ungerechtigkeit ausgeſprochen haſt — — „Iſt es, wie du ſelbſt ſagſt,“ mußten die leidenſchaftlichen Feinde Jeſu denken und ſagen: „Iſt Er der Geiſſelung werth, warum nicht „des Todes? Ein Aufrührer, ein Landesverräther (ein „Demagoge) verdient den Tod. Wär' Er ganz un„ſchuldig — wie konnteſt du Ihn geiſſeln laſſen? Und „iſt Er ſchuldig, wie du eben durch dein Anerbieten „ſelbſt zu verſtehen giebſt, ſo hat Er zwar die Peitſche, „aber noch mehr als dieſe verdient.“

Pilatus mußte allſo ſehen, daß Er ſeines Zwecks verfehlt, Jeſum ſchrecklich leiden machte, ohne ſeine Abſicht, Ihn zu retten, im mindeſten erreicht zu haben.

Richter, die Ihr dieß leſet, prägt die höchſtwichtige Lehre tief in Eure Herzen: „Gebt nie dem Sturme „der anklagenden Leidenſchaft nach! Im Allergeringſten nicht nach! Denkt nie, die Unſchuld damit zu „retten, daß Ihr Euch, ihren Feinden zu lieb, etwas „vergeben wollt. Laßt Ihr ihr das geringſte Unrecht „geſchehen — werft Ihr, bloß um nicht ganz zu widerſprechen, auch nur einige Schuld auf ſie, die Ihr „nicht auf ſie werfen würdet, wenn Ihr Euch auſſer „dem Gedränge der Leidenſchaft befändet — ſo habt „Ihr ſie ganz preis gegeben — Thut ganz, was Ihr „thut! Seyt nicht halb, ſeyt ganz gerecht! Halbe „Gerechtigkeit iſt an ſich ſchon Ungerechtigkeit, und „führt Euch, und reißt Euch fort zur ganzen.

Pilatus wollte alles mögliche thun, Jeſum zu retten, aber mit einer gefälligen Nachgebung hatt' Er die Kraft zu thun, was Er gern gethan hätte, aus der Hand gegeben. Umſonſt war's nun, daß Er den wirklichen Aufrührer und Mörder Barrabas dem angeblichen Aufrührer, und dem wahrhaften Lebensſchenker an die Seite ſtellte, um Recht und Unrecht, Schuld und Unſchuld neben einander geſtellt, die vortheilhafteſte Wirkung für Jeſum beym Volke gleichſam zu erzwingen. Das Geſchrey ſtieg: „Hinweg mit Jeſus! „Barrabas frey!“ — Die Leidenſchaft hat kein Ohr mehr, kein Aug mehr für Recht und Wahrheit der Neid. Mit jedem Momente ſtürmender erſcholls —

tau-

tauſendfacher jeden Moment: „Kreuzige! Kreuzige!“ Umſonſt rief Pilatus, ohne Zweifel in eigner Perſon und durch Herolde: „Was Uebels hat Er dann „gethan! Ich habe keine Schuld des Todes an „Ihm gefunden! Nehmt doch mit der Züchtigung und „Geiſſelung Jeſus vorlieb!“ — Umſonſt! Sie hielten mit lauten Stimmen an, und forderten, daß Er gekreuzigt würde. Und ihre und der Hohenprieſter Stimmen nahmen überhand.

Endlich gab Pilatus nach, und urtheilte, daß Ihr Begehren geſchehen ſollte, und gab ihnen alſo den ledig, der um der Aufruhr und des Todſchlags willen in Gefängniß geworfen war. Jeſum aber übergab Er ihrem Willen.

Was hilft's, der Leidenſchaft im Anfang widerſtehn,
Wenn wir am Ende doch den Weg des Laſters gehn?

87.

Verurtheilung zum Tode.

Vers 24.

Pilatus urtheilte, daß Ihr Verlangen geſchehen ſollte.

Die Sentenz der Ungerechtigkeit wider die Gerechtigkeit iſt ausgeſprochen. Laßt es uns wiederhohlen.

Die Leidenſchaft iſt Meiſterin der Vernunft geworden. Das Gewiſſen erlag im Kampfe mit der Prieſterwuth und dem Pöbelgeſchrey. Wer dem Anfange nicht widerſteht, erwarte vom Fortgange der Leidenſchaft nichts als Niederlage. Der Menſch vermag alles im erſten, und nichts mehr im letzten Momente. Pilatus hätte gleich Anfangs auf einem genau beſtimmten Klagpunkte wider Jeſus, und auf umſtändlicher Beweiſedarlegung beſtehen ſollen. Sobald Er tumultuariſchen Klagen Gehöhr gab, mußte Er unter tumultuariſchen Klagen unterligen. Er mußte, weil Er Anfangs gegen Recht und Ordnung gehandelt hatte, am Ende gegen ſeine eigne Ueberzeugung handeln, Er mußte Sklave derer werden, die Er für Sklaven ſeines Herrn hielt. **So ſey's dann!** Mit dem einzigen Wort entſchied ein Sterblicher das ſchreckliche Schickſal — ich will nicht ſagen, des Richters aller Welten, nur ſagen, das Schickſal der unſchuldigſten Unſchuld. Es iſt weiſer, Einem, ſeinem eignen Gewiſſen, gehorchen, als Vielen, die kein Gewiſſen haben. Sie danken Euch nicht einmahl, daß Ihr ihnen furchtſamſklaviſch gehorcht habt — und das übertäubte Gewiſſen greift auf ſeine ernſten groſſen Rechte zurück, und wird nicht mehr Euer Führer, ſondern Euer Henker. Konnte Pilatus nach dieſem ausgeſprochnen Worte: **So ſey's dann! So geſchehe Euer Wille!** je wieder zur innern Ruhe ſeines Herzens, zur Achtung vor ſich ſelbſt, zur Harmonie mit ſich ſelbſt kommen?

Wer

Verbot, weil der unwiſſende Menſch nicht wußte, was ihm zuträglich und ſchädlich wäre. Denn oft zeigen ſich die guten und ſchlimmen Wirkungen und Folgen gewiſſer Handlungen erſt lange nachher, nachdem wir dieſe Geſinnungen gehabt, dieſe Handlungen begangen zu haben. Der Zornige, der Rachgierige, der Trunkenbold -- der Verſchwender ſieht oft ſehr ſpäte, wie töhricht er an ſich und den Seinigen gehandelt — Der Tugendhafte erlebt die Folgen ſeiner Güte, Geduld, Langmuth, ſeiner Treu und ſeines Fleiſſes ſehr oft erſt nach manchen Jahren. Väterliche Güte Gottes war es alſo, dem Menſchen vorher zu ſagen, wie es ihm bey ſolchen oder ſolchen Handlungen und Geſinnungen ergehen würde, und das ſind die Geſetze Gottes — ſeine Verbote ſowohl als ſeine Gebote — Vorherſagung, Belehrung, Warnung, was dieß oder jenes auf ihn und ſeine Glückſeeligkeit für Wirkungen und Folgen haben werde. Einige von dieſen Folgen kann der Menſch ſehen und vermuthen — andere aber nicht. Er kann ungefähr und überhaupt wiſſen, was er in dem gegenwärtigen Leben für ſeine Tugend und Laſter zu erwarten hat — Aber die wichtigſten Folgen von beyden kann er nicht wiſſen, diejenigen Folgen, die ſie für ihn nach ſeinem Tode haben werden; Die ſieht nur der, der über die engen Gränzen des menſchlichen Lebens hinausſchaut, dem alles Zukünftige ſo hell vor Augen liegt, wie das Gegenwärtige. — Der kann es allein dem kurzſichtigen Menſchen offenbahren, aber nur zum Theil, nur in allgemeinen Ausdrücken — eben um der Kurzſichtigkeit, um der dürftigen

Wer die königliche Kraft, ſeiner Empfindung und Ueberzeugung gemäß zu handeln, vernachläßigt, verletzt, oder wegwirft — Gott! Welche Königreiche wirft er weg!

Laßt uns Sorge tragen zu unſerer Ueberzeugung, und uns keinen Moment geſtatten zu ſagen — „Es ſey ſo!" Wenn die Leidenſchaft ſtürmend oder auf den Knieen fleht, daß ihr Begehren geſchehen ſoll.

88.

Simon von Cyrenen.

Vers 26.

Und als ſie Ihn hinführten, ergriffen ſie einen, Simon von Cyrenen, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn, daß er's Jeſu nachtrüge.

Lehrendes Sinnbild vom Chriſtenthum. Was iſt Chriſtenthum? Nachfolge nach Chriſtus! Theilnahm an Seinen Leiden und Freuden; Seiner Schmach und Ehre. Erſt thut's der ſinnlichen Natur weehe — Sie muß, wie Simon, unter das Kreutz Chriſti gezwungen werden. Nachher, wenn man weiß, weſſen Kreutz man trägt, wem man die Leidenslaſt nachträgt, wird man froh und ſeelig mitten im Leiden. Man rühmt ſich am Ende der Trübſal, vor welcher man ſich Anfangs entſetzte.

Seeliger Menſch, der gewürdigt wird, an der Schmach und den Leiden des unſchuldigſten und göttlichſten Menſchen Theil zu nehmen!

Seeliger Menſch, der nicht um eigner Schuld willen leidet, ſondern von rohen Menſchen genöthigt wird, ſich unter das Kreuz Chriſti zu dehmüthigen! Seeliger Menſch, der mit Paullus das, was den Trübſalen Chriſti übergeblieben iſt, willig übernimmt.

89.

Klagende Frauen.

Vers 27—31.

Wahr und groß iſt das Wort Jeſu an die Ihn und ſein Schickſal während ſeiner Ausführung bejammernden Frauen. So unausſprechlich viel hatte Jeſus in ſich, und für ſich zu denken, zu empfinden, zu tragen, zu verſchmirzen; Dennoch war immer ſein Herz blitzſchnell an der Stelle, und in der Lage des Andern.

Eine groſſe Menge Volkes folgte Ihm nach, und Weiber, die Ihn auch klagten und beweynten. Jeſus aber wandte ſich zu ihnen um und ſprach: Ihr Töchter Jeruſalems! Weynet nicht über Mich! Sondern weynet über Euch ſelbſt und über Eure Kinder! Denn! Siehe, es kommen Tage, in welchen man ſagen wird: Seelig ſind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboh-

gebohren haben, und die Brüſte die nicht geſäugt haben: Dann werden ſie anfangen zu den Bergen zu ſagen: Fallet über uns! Und zu den Hügeln: Bedeckt uns! Denn, ſo ſie das an dem grünen Holze thun, was wird an dem dürren geſchehen?

Welche Gegenwart des Geiſtes! Welche volle Beſonnenheit! Welche ernſte, Liebevolle, ſich einprägende, unvergeßliche, klarbelehrende Warnung! Wie würdig eines Königes Iſraels! Wie angemeſſen für den Propheeten! Wie erhaben für die Perſon, die es ſagte, und den Moment, in welchem es geſagt ward! „Vergeßt Mich! Denkt an Euch ſelbſt! Bald werdet Ihr mit Eurer eignen Noth mehr als genug zu thun haben! Wenn der Gerechte nicht gerettet wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen? Wenn der grüne Fruchttragende Baum gewaltthätig umgehauen wird, wird man des dürren und unfruchtbaren ſchohnen? — Wenn der Gute anders nicht als durch mancherley Leiden zur Freyheit und in's götliche Reich durchdringen kann, durch welche Gluthen und Flammen wird ſich der Leichtſinnige und Harte durchzuarbeiten haben? — Heiliger Gott! Welche ernſte Gerichte ſtehen Iſrael bevor, das keinen Sinn hatte für deinen Auserwählteſten! Welche Flammen werden die reinigen, die das Reinſte verwerfen, als wär's das Unreinſte! — O Tage des Jammers und

„des unnenbaren Elendes, die ich voraus erblicke, und „deren Vergegenwärtigung mich meiner eignen ſchweren Noth vergeſſen macht! Verzweifelung wird aus „Euch ſprechen! Ihr werdet Berge und Hügel, Himmel und Erde um Vernichtung anflehen! — O daß „auch noch dieß Wort einige zum ernſthafteſten Nachdenken und zur ſchnellen Umkehr zu Gott und zur „Wahrheit, zur Tugend und Seeligkeit erwecken „mögte!“

90.

Kreuzigung Jeſu.

Vers 33.

Und ſie kamen an das Ort Schädel genannt, und kreuzigten Ihn, und die Uebelthäter; Den Einen zur Rechten, den Andern zur Linken.

Unheilig empfind' ich mich, wie kann ich von dem Allerheiligſten ſprechen? Unwürdig, nur den Namen des Einzigen zu nennen, wie kann ich würdig ſeyn, von ſeiner Kreuzigung zu ſprechen?

Wer könnte ſprechen, und wer ſchreiben, dem der Hocherhabene bekannt genug wäre, der Ihn auf Golgatha, den einzig Reinen, unter Mördern aller Art erblickte? Neben Mördern, die unmittelbar und aus eignem Triebe gewaltthätige Hand an lebende Menſchen legten,

legten, und deßwegen gekreuzigt wurden! Neben Mördern, den Soldaten, die unmittelbar, und auf Geheiß Andrer gewaltthätige Hände an Ihn, die reinſte Unſchuld, legten — Neben Mördern, die durch ihr hetzendes Geſchrey und ihre ſataniſche Wuth, die Wuth des Aberglaubens und Unglaubens, das Volk beredeten, Pilatus zu bereden, daß Er geſtatten mögte, daß die Unſchuld neben der Schuld frey ausgehen, und ſie, die anerkannte Unſchuld, gekreuzigt werden mögte. Neben Mördern, die ſich durch die unnatürliche Mordſucht, die fanatiſche und ſataniſche Wuth der Prieſterſchaft nöthigen lieſſen: Kreuzige! Kreuzige! zu rufen — Neben Mördern endlich, das heißt, im Gedränge unzähliger Menſchen, die unwiſſend Miturſache des groſſen Opfers waren, welches nun, um ihrer Rettung willen, unerforſchlich, Gotte, das iſt, den wohlthätigen Abſichten Gottes zum Beßten der Menſchenwelt, dargebracht werden ſollte.

Unter dieſen Allen ſteht, mißkannter als Alle, Schuldlos, wie Keiner — Jeſus Chriſtus! Alle Schuld ſchien auf Ihm zu ligen, und Er ſtand um unſerer Uebertretung willen, wo Er ſtand, trug um unſerer Miſſethat willen, was Er trug.

Kein Faden mehr an ſeinem Leibe! Der wunde, jämmerlich zugerichtete Rücken — füllt mit Entſetzen alle menſchliche, mit Höllenfreude alle unmenſchliche

Herzen,

Herzen. Mit rohen Schergen umgeben, ergriffen von Kriegerhänden, entweder auf's liegende Kreutz gewaltſam niedergeworfen, oder an's ſtehende Kreutz furchtbar emporgehoben . . . Der mit Dornen gekrönte König Iſraels . . . Der Innbegriff und das Urbild aller Unſchuld und Unſträflichkeit . . . Reiner als Adam, ehe die Sünde ihn vergiftet; Weiſer als Salomo; Muthiger als David; Lieblicher als Daniel; Erhabner als Jeſajas; Gottvertrauter als Moſes. . . . Er, der ganz in jedem Sinne Gottes Sohn — ganz und in jedem Sinne göttlich war — Er, mit dem ſcharfen Nagel, mit dem wiederhallenden Hammerſchlag angeheftet — Seine Hände durchbohrt, das Blut ſpritzt in das Angeſicht derer, die oben ſchlagen; Seine Füſſe durchbohrt, das Blut ſpritzt in das Angeſicht derer, die unten ſchlagen — Er zwiſchen Uebelthätern gekreuzigt! In der Mitte zweener Todeswürdiger Verbrecher der Lebenswürdigſte Alleinheilige — O Schauſpiel, das ewig Seines Gleichen nicht hat, noch haben kann, vor welchem alle Einwohner aller Welten ihr Angeſicht verhüllen ſollten — O göttlichſte Gotteserfindung! Geheimniß der Weisheit und Liebe! Ziel aller Anbethungen und Bewunderungen! Wer darf von ferne ſtehen und zuſehen? Wer nachdenken, und wer Gedankenlos ſtehen bleiben? Wer hinzunahen, und wer ſich entfernen? Wer, wenn er etwas ſagen kann, etwas anders ſagen, als: Dem, der uns geliebt, und uns durch ſein Blut von unſrer Sünde gereinigt,

reinigt, dem geſchlachteten Lamme, das alle Sünden der Welt trägt, ſey Ehre und Herrlichkeit, und Anbethung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

91.

Vater! Vergieb!

Vers 34.

Tauſendmahl gehöhrtes, geleſenes, ausgeſprochenes Wort der unvergleichbaren Liebe: Vater! Vergieb! Denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! Werd' ich auch noch etwas über dich ſagen können, das deiner Erhabenheit würdig iſt? Der Sohn, der Bruder, der Weiſe, der Held ſpricht's aus . . . Der ganze Chriſtus iſt in dieſem einzigen Worte. Mitten im lebhafteſten, heiſſeſten, peinlichſten Gefühle ſeiner Schmerzen behält Er nicht nur ſeine vollkommenſte Beſonnenheit, ſondern auch alle treue, warme, edle, unvergleichbare Liebe ſeines menſchenfreundlichen Herzens. Gröſſere Sünde konnte nicht begangen, und gröſſere Liebe nicht bewieſen werden. Gegen den Gröſten wurde geſündigt, und der Gröſte vergaß ſein Leiden im Vorempfinden und Ahnen deß, was ſeine Kreuziger und Feinde, als ſolche, zu leiden haben würden. „Vater! Vergieb! Laß die Folgen ihrer Leidenſchaft „nicht zu peinlich, zu drückend für ſie werden.“ Das Anſchmiegen des Sohnes an's Vaterherz gab dem Sohne neue Kraft zu lieben und zu dulden — Je mehr Er ſich

ſich den Vater, als Vater dachte, deſto brüderlicher konnt' Er für ſie flehen — deſto beruhigter hoffen, daß ihnen Vergebung zu Theil werden würde — Durch Aufſchluß über die Kreuzigungszulaſſung oder den Zweck von Seite Gottes mußte ihnen der Gedanke an das abſcheuliche Verbrechen erträglich werden. Die unermeßlichen und unendlichen guten Folgen und Wirkungen ſollten ihnen einſt Stärke geben, den ſonſt unerträglichen Gedanken, „den Herrn der Herrlichkeit, „den Ewigangebetheten gekreuzigt zu haben," erträglich zu machen.

Sie wiſſen nicht, was ſie thun! Jeſus liebte bis in ſeinen Tod reichhaltige einfache Ausdrücke — einfache Ausdrücke, bey welchen ſich immer mehr Wahres und Groſſes denken ließe. In wie manchem Sinne war es buchſtäblich wahr: **Sie wiſſen nicht, was ſie thun** — Sie gehn im tiefſten Dunkel über die ſittlichen Triebfedern, und über die Folgen ihrer Geſetzwidrigen Handlung. Sie wiſſen nicht, an **wem** ſie ſich vergreifen; Wiſſen nicht, wie ſehr ſie **Werkzeuge Satans** und aller Leidenſchaften und zugleich **Beförderer der wohlthätigſten Abſichten Gottes** ſind. Wie werden ſie ſich einſt entſetzen, und wie einſt frohlocken, daß ſie thaten, was ſie thaten! „Vater! Laß ihnen das Entſetzen nicht zu ſchwer werden! „Laß ſie nicht verzweifeln an deiner Gnade, die Luſt „und Macht ſie zu beſeeligen, wenn es ihnen offenbar

„wer

„werden wird, daß ſie dein Liebſtes ſo mißhandelt haben!“

O du weiſe, herzliche, weitausſehende, viel umfaſſende, ruhige, unausſprechlich leidende und unausſprechlich liebende Liebe! Wer von uns reicht mit aller ſeiner Liebe und Großmuth an die Ferſe der deinigen? Wer ſieht mit deinem Blicke? Wer denkt mit deiner Weisheit? Liebt mit deiner Liebe? Empfindt mit deinem Herzen? Wer ſteht auf deiner Höhe, ſo weit hinaus zu ſchauen? Wer gab, wie Du? Vergab, wie Du? Hinausſicht auf den Vater machte Dich ſo groß, wird allein uns groß machen — Wir können viel tragen, wenn wir ſehr lieben und glauben — den Vater lieben, dem Vater glauben. Glauben und Liebe ſind unerſchöpfliche Quellen der reinſten Seeligkeit.

Leſer! Du kennſt weder Gott, noch dich ſelbſt; Weder Religion, noch Zukunft; Weder die Schriften, noch die Kraft Gottes, wenn du Chriſtus nicht abgelernt haſt, Beleidigungen vergeben. Dieſe Kraft über ſich ſelbſt, dieſe Herrſchaft über Eigenliebe (und Egoismus) giebt uns einen ſolchen innern, unabhängigen, lebendigen Selbſtgenuß, der werth iſt, mit den empfindlichſten Leiden erkauft zu werden.

92.

Verläſterung Jeſu.

35—37.

Das Volk ſtuhnd und ſahe zu, und verhöhnte den Gekreuzigten, und mit dem Volke vereinigten ſich auch die Hohenprieſter, und ſagten: Andern hat Er geholfen; Iſt Er der Meßias, der Auserwählte, Gottes Liebling, ſo helfe Er ſich ſelber. Auch die Kriegsleute ſpotteten ſeiner, da Ihm einer Eßig brachte, und ſagten: Biſt Du der König Iſraels, ſo hilf Dir ſelber.

Der Spott der anfängt, höhrt nicht auf, bis Ihm die Lippen blau, und die Zunge ſtarr wird. Die höchſte Ehre des Herrn konnte nur durch ſeine bitterſte Beſchimpfung möglich werden. Alles mußte an Ihm verſucht, alle Bosheit, aller Schiefſinn, alle Schalkheit mußte an Ihm verſchwendet werden. Alles, wodurch je die edelſte, reinſte Menſchheit gekränkt werden konnte, mußte über Ihn, den ohne das Schrecklichleidenden, ergehen. Alles an Ihm ſeine mitleidige Menſchenfreundlichkeit, ſeine Hülfreiche Macht ſogar mußte in's Lächerliche gezogen werden. Dem Satan und ſataniſchen Menſchen iſt nichts verehrenswürdig, nichts heilig genug — Der Schalksgeiſt iſt blind für das Sichtbarſte, taub für das Höhrbarſte, unempfindlich für das Empfindbarſte.

unvollkommnen Sprache des Menſchen willen. Darum muß es der Menſch Gott glauben auf ſein Wort: **Daß Preis und Ehre und Unſterblichkeit, Freyheit und Seeligkeit dem bevorſtehe, der mit Geduld in guten Werken Preis und Ehre und Unſterblichkeit ſucht — Denen aber, die da zänkiſch und ungehorſam, dem unrechten aber gehorſam ſind, Ungnade und Zorn, Trübſal und Angſt.** So gewiß nun die Sünde ſchon in dieſem Leben, allemahl und unfehlbar wenigſtens zum Theil, dem Menſchen und der menſchlichen Geſellſchaft Schaden bringt; — So gewiß hat ſie auch für die künftige Fortdauer des Menſchen ihre unausbleiblich ſchädlichen Folgen. Das künftige Leben hängt ſo genau am gegenwärtigen, wie die Nacht am Tag, und verhält ſich ſo genau zu dieſem Leben, wie die Aehrendte zur Saat. Die Schrift erklärt ſich hierüber auf eine bewunderungswürdige Weiſe ſtark, beſtimmt und richtig — **Was der Menſch ſäet, das wird er auch ährndten — Wer auf ſein Fleiſch ſäet, der wird von dem Fleiſche das Verderben ährndten. Der Sünden Sold iſt der Tod. Wer Böſes ſäet, wird Jammer ſchneiden.**

So iſt's, Andächtige, mit der Sünde beſchaffen; Sie zerrüttet unſre Natur; Sie beraubt uns unſrer Freyheit; Sie ſchwächt und zerſtört unſere Kräfte; Sie macht uns unruhig und unzufrieden; Sie iſt ſchädlich an ſich, und ſie wird noch ſchädlicher dadurch, daß ſie eine förmliche Uebertretung der ausdrücklichen und poſitiven Geſetze Gottes iſt.

Alle Miſſethäter finden noch Mitleiden in menſchlichen Herzen — Die blutende Unſchuld läßt ſonſt kein Herz ungerührt. — Der Haß gegen Jeſum allein hat was Unmenſchliches; Die Spöttereyen gegen Jhn und die Seinigen ſind von ganz sataniſcher Art. Wie die Liebe der Seinigen zu Jhm eine ganz göttliche Liebe iſt, und mit keiner andern zu vergleichen; So der Haß gegen Jhn ein ganz sataniſcher Haß, mit keinem andern Haſſe zu vergleichen.

Aber, ſo sataniſch er iſt, ſo dumm iſt er; So boshaft er iſt, ſo ſich ſelbſt widerſprechend. So ſehr er auf Demüthigungen ausgeht, er ehrt unwiſſend und wider allen Willen das, was er ſchänden will, und ſchändet niemand mehr, als ſich ſelbſt durch das Uebermaß von Läſterungen, das er über Unſchuld und Tugend ausgießt.

Welch ein tauſendfacher Donnerſchlag wurd' jedes Läſterwort wider Jeſus ausgeſprochen wider den, von dem es ausgeſprochen ward, da die Wahrheit erſcholl: Er iſt auferſtanden!

93.

Die Ueberſchrift des Kreutzes.

Vers 38.

Ueber Jhm ſtuhnd die Ueberſchrift mit griechiſchen, lateiniſchen und hebräiſchen Buchſtaben geſchrieben: Dieſer iſt der König der Juden.

So iſt noch kein Menſch (ſignaliſirt) gemünzet, von Schickſal und Fürſehung mit einer Ueberſchrift in dreyen Sprachen förmlich und notoriſch gleichſam geprägt worden, wie Jeſus. Was Pilatus ſchrieb, oder ſchreiben ließ, war wie von Gottes Finger geſchrieben. Menſchenhände ſind Gottes Hände — Menſchenſchrift für und wider Geliebte Gottes iſt Gottes Schrift. Was ſie läſternd ſchreiben, verwandelt Gott in ehrenvolle Wahrheit. Jeſus ward König der Juden, iſt's und bleibt's in alle Ewigkeit in einem Sinne, der alles, was ſich fromme und gottloſe Iſraeliten bey dieſem Namen denken mochten, unendlich übertrift. Er ſollte mit allbeſeeligender Kraft über das Hauſe Jacobs und das Geſchlecht Iſraels, oder der redlichen Gottesſucher in die Ewigkeit regieren. Seiner beglückenden Herrſchaft ſollte kein Ende ſeyn.

94.

Die ungleichen Schächer.

Vers 39 – 43.

Wir haben es mehrmahls ſchon geſagt, alle Arten und Klaſſen von Menſchen treten in der Paſſionsgeſchichte auf. Ich getraue mir zu ſagen: Es iſt kein Menſch, der in derſelben nicht ſein Bild, nicht ſich ſelbſt finden kann. An den drey Kreutzen allein fan ſich die drey einzig möglichen Menſchenarten — Die reinſte Unſchuld zwiſchen einem unverbeſſerlichen, und einem gebeſſerten Sünder.

Einer der Schächer trat mit in die Läſterungen wider Jeſus ein. Er hatte von der jüdiſchen Prieſterſchaft die abſcheulichſte Kunſt, das Allerverehrenswürdigſte zu läſtern, gelernt. Weder ſein Schickſal, noch der Anblick der geduldig leidenden Perſon, noch das erhabne Wort: Vater! Vergieb! hatte ihn gedehmüthigt und gerührt. Biſt Du der Meſſias, ſo hilf Dir ſelbſt und uns! Es kömmt Alles auf den Ton an, womit es geſagt wird. Johannes und Maria hätten mit einer kleinen Aenderung daſſelbe ſagen können: „So gewiß Du der Meſſias biſt, wirſt Du „Dir ſelbſt und uns helfen.“ — Läſternd aber im Geiſte des Satans: „Biſt Du der Sohn Gottes, ſo „ſprich, daß dieſe Steine Brode werden!“ ward das Spottwort ausgeſprochen: „Ein wohlherrlicher Meſ„ſias, der ſich kreuzigen läßt, ſich und uns nicht hel„fen kann.“ — Ich mag nicht ſagen: Leſer, prüfe dich, ob du nie in dieſem Geiſte ſprecheſt?

Mitten aus ſeinen Schmerzen riß ſich der andere Schächer los; Kehrte ſich, ſo gut er konnte, gegen den Läſterer, und ließ ſich ſo gerecht, würdig und edel gegen ihn vernehmen: „Iſt's möglich, daß auch du dieſe „Sprache führeſt? Iſt denn jeder Funke von Religion „und Gottesſcheue in dir erſtickt? Iſt denn Alles an „dir umſonſt? Dehmüthigt dich denn das ernſte Ge„richt nicht, welches die göttliche Fürſehung über dich „verhängt? Erkennſt du denn nicht den Unterſchied

„zwiſchen uns, und zwiſchen dieſem unter uns gekreuzigten Nazarener? Verdienen wir nicht die Strafe, die wir leiden? Sind wir nicht Verbrecher, die jedes Geſetze zum Tode verdammt? Iſt dir das geringſte von dieſem Manne bewußt? Zeugt nicht ſein Urtheil ſelbſt von ſeiner Unſchuld? Zeugt nicht ſein Gebeht für die, ſo Ihn kreuzigten?“ —

Nun wandte ſich dieſer Edle, mit einer ungewöhnlichen Gegenwart des Geiſtes, und Zuſammenfaſſung aller ſeiner Vertrauenskraft gegen Jeſus mit dem unausſprechlich vielſagenden Worte: Herr! Gedenke meiner, wenn Du in dein Reich kommen wirſt!

Ich geſtehe, daß, wenn es je in der natürlichen Welt etwas giebt, was ein Wunder genannt zu werden verdient, ſo iſt dieß Betragen des Schächers eins in der ſittlichen und religioſen Welt . . . Nichts mehr verdient Bewunderung, wenn dieß nicht! Man bedenke die entſetzliche Lage, in welcher Er ſich befand . . Wie verzeihbar ſcheint die Sprache der Verzweiflung und Läſterung! Man denke ſich die Bangigkeit, die das Herz in dieſer Spannung und Anheftung aller Glieder umringen muß! Man denke, was Er von allen Seiten für Läſterungen wider Jeſum höhren mußte! Läſterungen aus dem Munde des aufgeklärten Theils der Nation, Läſterungen, die, ſo abſcheulich ſie waren, dennoch etwas in ſich enthielten, was durch die

Lage

Lage der Sache bekräftigt zu ſeyn ſchien. „Wer Andern half, und ſich ſelbſt nicht helfen kann,“ — wie verdächtig wird deſſen Redlichkeit oder Kraft? .. Man denke, daß unter den unzähligen Zuſchauern, ſogar unter denen, die gegen das Schickſal Jeſu das unverdächtigſte Mitleiden bezeugten, auch nicht ein Einziger war, der laut und unzweydeutig ſich für Jeſum und Seine Unſchuld erklärte. Man denke, wie unerhöhet der Fall war, daß eine ſolche Unſchuld zwiſchen Miſſethätern gekreuzigt ward — Wie natürlich iſt der Gedanke: „Es muß doch irgend ein geheimes Verbrechen auf Ihm ruhen, ſo unſchuldig Er ſcheinen mag, „weil Gott Ihn in dieſe Tiefe ſinken läßt“ — Man denke endlich die unermeßliche Anmaßung eines Gekreuzigten: „Ich bin der Meßias!“ Keine zween unvereinbarere Gedanken ſind je in eines Iſraeliten Seele gekommen, als der: „Meßias, und, unter „die Uebelthäter gerechnet, zwiſchen gekreuzigten „Verbrechern gekreuzigt.“ — Dennoch ... O was vermag die göttliche Gnade an redlichen, gefallenen, gedehmüthigten Menſchen! Dennoch glaubt der Glückliche! Dennoch vertraut er; Dennoch hofft er, wo nach menſchlichen Gedanken nicht das mindeſte zu hoffen iſt: Dennoch gehorcht er dem Triebe ſeines Herzens, und bleibt ſeinem (Intuitionsſinn) menſchlichen Menſchheitsgefühle treu — Dennoch beſiegt er alle Heere von Schwierigkeiten, Einwendungen, Hinderniſſen ſeines Glaubens. Er vergißt Alles über Einem

Jeſus, wie er Ihn hinführen ſahe! Ihn mit den weinenden Frauen ſo königlich ſprechen höhrte! Jeſus, wie Er mit unbeſchreiblicher Unſchuld und Würde ſo iſraelitiſch-königlich in ſeiner nackten Menſchheit auf Golgatha ſtand, ſo entblößt von Allem zufälligen, allenthalben zuſammengeraften Schmucke, womit ſich Könige der Erde zu bekleiden und auszuzeichnen pflegen! Jeſus in dieſem Momente, ſo ruhig, wie die heiterſte Tugend, ſo ſanft duldend, wie ein Lamm, ſo ſich hingebend, als wäre keine Kraft in Ihm, ſo fürbittend, als wenn Er nicht beleidigt worden wäre; So ſtumm bey allen Läſterungen, als ob Er keine Sylbe dagegen vorzubringen wüßte — Dieſer Jeſus, von dem er gewiß ſo viel Gutes und Groſſes vor Seiner Gefangennehmung und Verurtheilung und bey Seiner Ausführung vernommen haben mußte — Dieſer Jeſus, der ihn gewiß vorher einige mahle mit Einem Blicke, der mehr ſagte, als zehentauſend Worte nicht ſagen können, angeſehen, und ſein Innerſtes getroffen und durchdrungen haben muß — war jezt allein ſein Augenmerk. Der verdrängte alle andere Gedanken und Empfindungen! Der wirkte ſo innig, tief und allmächtig auf ſeine innerſte Menſchheit und alle ſeine Glaubens- und Liebeskräfte, daß er ganz allein für Jeſus lebte, dachte, empfand. Er ward ganz ergriffen von dem Einen, der ihm mehr werth war, als Alles . . . Darum vermochte er, was der übrigen Glaubenden keiner vermogte. Er drang tiefer in's

Heilig=

Heiligthum der Erkenntniß, als keiner aller Jünger und Apoſtel Jeſu. Er ſah' in Jeſus mehr als den Guten, Unſchuldigen und Gerechten. Er ſahe den Meßias in Ihm: Gerade das, was Ihn an's Kreutz gebracht hatte; Gerade das, was Ihm den Hohn und die Verſpottung der Prieſterſchaft und der Nation zugezogen hatte; Gerade das, was das Befremdendſte und Unglaublichſte an Ihm war — war ſein Augenmerk, war das Ziel ſeines Vertrauens, war ihm das Heiligſte und Verehrenswürdigſte an Jeſus. Jeſus, als Meßias, war ihm heilig, wie die von Ihm verehrte Gottheit ſelbſt. Herr! Gedenke mein, wenn Du in dein Reich kömmſt!

Er weißt den Irrenden ſo ernſt und brüderlich, wie möglich, zurecht. Er ſpricht mit ſeiner Vernunft und ſeinem Gewiſſen. Er bekennt ſich Schuldner, und unterwirft ſich mit dehmüthiger Geduld ſeinem harten, peinlichen Schickſale, und erklärte es für gerecht. . . . Das allein ſchon würd' Ihn groß und zu einem Muſter der Redlichkeit und des Muthes machen. Aber, was iſt dieß gegen den bewundernswürdig einfachen Geradſinn für den Charakter Jeſu, und für die Göttlichkeit des Gekreuzigten? . . . Die Gläubigſten konnten nicht weiter kommen, als zu dem Punkte: „Wir hofften, Er ſey der, ſo Iſrael erlöſen „würde!“ — Aber hier, unmittelbar am Kreutze Ihn als den anbethen, der als König einſt noch erſcheinen würde — Das war ein Sinn, Blick und Gefühl, wie keinem Andern gegeben ward — das war ein Wunder der göttlichen Erbarmung — Bey Gott iſt freylich nichts Wunder. Alles iſt Ihm natürlich. Aber gewiß, es war nur Ein Menſchenherz, auf welches Gott in dieſem Machtvollen Zeitpunkt mit ſolcher Lichteskraft wirken konnte . . .

Welche Erquickung und Freude mußte ſolch ein Fund — am Kreuze dem Herrn ſeyn! Zu welchen neuen Leiden mußte Er durch dieß Geſchenk des Vaters — anders konnte Er dieſen Mitgekreuzigten nicht anſehen, ermuntert und geſtärkt werden! Wie mußte Er die Ihm eigne Würde, die Er unter allen Läſterungen, Mißhandlungen und Schmerzen ſo leicht, wo nicht in Gefahr, doch in Verſuchung war zu vergeſſen, wieder mit Freude fühlen! Welcher ſtärkende Engel vom Himmel hätte Ihm willkommner ſeyn können, als das kurze, allesſagende, unerwartbare Wort aus dem Munde eines an ſeiner Seite gekreuzigten Verbrechers: „Herr! „**Gedenke mein, wenn Du in dein Reich** „**kömmſt!**" Groß war das Gebeht, groß die Erhöhung: „**Heute wirſt du mit Mir im Paradieſe** „**ſeyn!**" Wer groß behten kann, darf auf gröſſere Erhöhung ſicher rechnen.

Gott iſt gröſſer, als das gröſte Menſchenherz, und Chriſtus trug und trägt Gottes Herz in ſeiner Bruſt.

Behr

Seht Ihn an als den König Iſraels! Jeſus entſpricht dir, als König Iſraels! Nie kann Jeſus, auch am Kreutze nicht, aufhören — König zu ſeyn, und königlich zu handeln.

Heute wirſt Du bey Mir im Paradieſe ſeyn. Kann eine fürſtlichere Verheiſſung gegeben werden? Glauben ohne ſeines Gleichen wirkt Freuden und Gnaden ohne ihres Gleichen. „Heute ſchon wird dein „Gebeht mehr als erhöhrt werden. Ich ertheile dir „nicht nur vollkommene Vergebung aller deiner Vergehungen — Ich begnadige dich nicht nur; Ich beſeelige dich. Du biſt meiner Huld fähig und würdig! Sey von Heut an als Bürger meines Reiches „erklärt. Mitempfinder meines Leidens, Mittrager „meiner Schmach, ſey Mitgenoß meiner Freuden! Miterbe meiner Ehre und Herrlichkeit! Heute noch ſeh'n „wir uns im Paradieſe! Heute noch werd' ich dir als „König Iſraels im Reiche der Abgeſchiednen, im Reiche der Erlöſten erſcheinen!“ . . .

Wenn wir auch nicht genau wiſſen können, was der großdenkende Jeſus, der immer mehr dachte, als ſagte, und mehr that, als keiner denken konnte, bey dieſem Worte dachte — So viel muß uns immer gewiß und einleuchtend ſeyn: Der Glaubende an Jeſus, als den Meſſias, ward durch Ihn unausſprechlich begnadigt und beſeeligt! Er ward in die perſönliche unmittelmittelbare Gemeinſchaft mit dem Königlichſten und Göttlichſten aller Könige aufgenommen. Sein herbes, bitteres Leiden ward ihm durch den mitleidigen Mitleidenden unausſprechlich erleichtert. Wo Jeſus war, war der Beſeeliger der Seeligkeitsbedürftigen — Aber, Ihm nahe ſeyn, hilft nichts, wenn man Ihm nicht mit Glauben, mit Kinderſinn nahe iſt. Beyde mitgekreuzigten Schächer waren dem Herrn gleich nahe. Nur Einer, der Sinn für Ihn hatte, mit dem Herzen an Ihn glaubte, mit dem Mund Ihn bekannte, ward in's göttliche Reich aufgenommen. Der Glaube an den Herrn macht zu den reinſten und ſeeligſten Menſchen. Ein Blick des Herrn, Ein Wort des Gekreuzigten, der als Meſſias erkannt wird, erweckt unermeßliche Kräfte und Freuden der Menſchheit.

Heute wirſt du mit Mir im Paradieſe ſeyn! Sterbende Glaubende an Jeſus! . . . Iſt Jeſus nur gegen den dehmüthig glaubenden und glaubend flehenden Schächer ſo huldreich? Lehrer Jeſus und des Evangeliums! Iſt das nur um des Schächers willen geſchrieben? Was ſoll uns ein Jeſus, der den Mitgekreuzigten um ſeines Geradſinns und Glaubens willen begnadigt, und Seeligkeit zuſichert — und der uns ungetröſtet lieſſe?

Jeſus iſt immer derſelbe, oder Er iſt überall nicht. Die menſchliche Natur iſt immer dieſelbe — Bedür-

ferin

iſt. Unſere Vergehungen, unſere Fehler ſind Sünde, ſind Miſſethaten, ſind Empörungen wider Gott und das Gewiſſen, und in ſo fern ſetzen ſie mehr Verkehrtheit voraus, ſind ſie ſtrafwürdiger, ſind ihre Folgen ſchrecklicher und unheilbarer, weil ſie nicht nur Vergehung wider uns ſelber, ſondern wider ausdrückliche Gebote Gottes ſind. Immer wäre die verbotne Frucht dem Adam tödtlich geweſen, wenn Gott ſie ihm auch nicht verboten hätte. Gott warnte ihn dafür, verbot ſie ihm, weil ſie ihm tödtlich war — Nun aber war ſein Fehler doppelt; Doppelt war die Folge ſeiner Sünde. Er ſündigte wider ſeine Wohlfahrt und wider ſein Gewiſſen! Der Genuß der Frucht brachte ihm Tod und der Ungehorſam raubte ihm die Ruhe des Gewiſſens, den Frieden mit Gott. So iſt es mit allen unſern Sünden. Sie ſchaden uns auch als Uebertretungen, ſie trennen uns von Gott dem beßten und liebenswürdigſten Weſen; Sie machen uns unfähig zum Umgang und zur Freundſchaft mit den beſten und edelſten Geſchöpfen Gottes; Unfähig in den Gegenden der Ruhe, des Friedens, des Lichts und der Freude zu wohnen — Die Sünde iſt eine unerſchöpfliche Quelle des bitterſten Elendes, und des unausſprechlichſten Jammers. Ihre natürlichen Folgen ſind ſo unſterblich, als es der Menſch iſt, und ſo ewig, als die Zukunft, deren er mit jedem Augenblick entgegen geht — Man kann ſie nicht furchtbar genug beſchreiben; Alles was man davon ſagen kann, iſt ſo wenig, ſo nichts, als das, was man von den ſeeligen Folgen der Tugenden und den Freuden des Himmels ſagen kann — Wer in dieſem Leben

in

ſerin ſeiner Gnade. Wer an Jeſum glaubt, wie der Schächer, und dieſem Glauben gemäß handelt wie er, der hat an derſelben Gnade, demſelben Paradieſe und demſelben königlichen Jeſus Antheil, wie er.

Flehe wie er! Glaube wie er! Gieb Gott und dem Schickſal Recht und Ehre, wie er! Demüthige dich, wie er! — Chriſtus wird dir Chriſtus ſeyn, wie dem Schächer!

95.

Die Finſterniß.

Vers 44. 45.

Es war aber um die ſechste Stunde; Und es war eine Finſterniß über das ganze Erdreich bis um die neunte Stunde; Und die Sonne ward verfinſtert und der Vorhang des Tempels zerriß mitten in zwey Stucke.

So was muß vorgegangen ſeyn! So was lügt ſich nicht! So was mußte die Aufmerkſamkeit der Unaufmerkſamen wecken! So was den ſinkenden Glauben der Treuen wieder aufrichten und ſtärken! So was groſſe und tiefe, ernſte und unwegräſonnierbare Ahnungen rege machen . . Kein Menſch konnte ſich dabey aller Ernſthaftigkeit und alles furchtſamen Nachdenkens erwehren. Der Menſch bleibt Menſch, und keine Geiſtesſtärke iſt ſtark genug, jedes: „Vielleicht iſt's Got-

„tes Finger!“ zu unterdrücken, wenn in eben der Stunde, da ein Wunderthäter am Kreutze hängt, unter der Aufſchrift: König der Juden, ſolche von Menſchen unveranſtaltete Naturbegebenheiten ſich eräugnen! — Judas kam mit den dreyßig Silberlingen zurück — „Ich habe unſchuldiges Blut verrathen!“ Pilatus, indem er die Todesſentenz ausſprach, wuſch feyerlich vor dem Volke die Hände — „Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten! Da „ſehet Ihr zu!“ . . . Und nun eine Finſterniß, welche drey Stunden lang dauerte, und ſich mit der unerklärbaren Zerreiſſung des Vorhangs vor dem Allerheiligſten des Tempels endigte — Die Erderſchütterungen noch obendrein — — Was Menſch war, mußte menſchlich empfinden — „Das iſt Gottes Finger!“ Gott deutet auf Jeſum.“ — Ich halte den für keinen weiſen, ſondern für einen dummen Menſchen, der ſich über manche auf Einen Punkt zuſammentreffenden äuſſerſt ſeltnen Naturerſcheinungen höhniſch wegſetzt. Er mag ſagen, was er will, er verdient keinen Glauben. Geſetzt auch, es ſey möglich, daß dabey gar nicht an Ihn gedacht worden wäre. Wen der Blitz gerad' in dem Augenblicke, da einer flucht und dem Blitze ruft, ihn treffen, und die Erde ſeinen Leichnam verſchlingen würde, wenn er ſich auf dieſe Weiſe verwünſcht hätte, ſo wäre der, in meinem Sinne dumm, der dieß, wenn er Flucher wäre, nicht ſich geſagt ſeyn lieſſe; Der keine Anwendung davon auf ſich ſelbſt machen würde!

Wir

Wir müſſen, ſo lange wir Menſchen ſind, alle Dinge aus unſerm menſchlichen Geſichtspunkte anſehen, Alles menſchlich, der menſchlichen Natur gemäß, auf uns wirken laſſen. Wohl dem, der in dieſem Kinderſinne ſteht und bleibt. Er wird alle Sprachen und Winke Gottes verſtehen und in dieſem Verſtehen Gottes ſehr weiſe, gut und ſelig ſeyn.

96.

Der Tod Jeſu.

Vers 46.

Und Jeſus rief mit lauter Stimme: „Vater! In deine Hände befehl' ich meinen Geiſt!“ Und ſobald Er dieß geſagt, gab Er den Geiſt auf.

Vollendet allſo haſt Du, weiſer Anfänger, groſſer Vollender! Errungen, erſchmachtet das Ziel deines unvergleichbaren Lebens; Wie anders konnte es, als von einem unvergleichbaren Tode gekrönt werden?

Wie würdig ſtirbt die von Menſchen ſo ſehr mißhandelte Unſchuld! Wie feyerlich! Wie öffentlich! Alle Welt ſoll wiſſen, daß Jeſus nun ſtirbt und ſterben will — Alles was gegenwärtig iſt, ſoll auf den Moment ſeines Todes aufmerkſam werden. Alles ſoll wiſſen, daß es keine Ohnmacht, auch keine Erſchwachung, ſondern der allerfreywilligſte Tod eines noch Kraftreichen

chen Menſchen iſt. Das Wort: Vater! — das alle Himmel durchdringt, muß zugleich Mark und Gebein aller Anweſenden durchdringen. Noch einmahl erklärte ſich Jeſus Chriſtus im allerreinſten Momente für den Sohn Gottes. Der Sohn rief Vater! Und der Vater höhrte den Sohn.

Todt war Jeſus, der Allerlebendigſte! Todt der Lebendigmacher der Todten! Todt, der, ſo ſagen konnte, was keiner aller Sterblichen und Unſterblichen ſagen kann: Ich bin die Auferſtehung und das Leben! Todt, ſo todt man ſeyn kann, nicht ohnmächtig nur, wie zur Schande unſers unausſprechlich leichtgläubigen Zeitalters, mit gleicher Schwäche und Frechheit gegen alle Geſchichte und alle Ehrfurcht, die man dem Evangelium ſchuldig iſt, behauptet werden will — Todt hieng Jeſus Chriſtus am Kreutze. Er hatte alles Verſuchbare verſuchen wollen. Sein Tod war das Weſentlichſte im Plane der ewigen Weisheit und Liebe. Ohne dieſen ſeinen Tod wäre kein Gehohrſam bis zum Tode, keine Auferſtehung, mithin das Gröſſte, was in der (ſittlichen und phyſiſchen) Welt geſchehen konnte, nicht möglich geweſen.

In ſeinem Tode ward die völligſte Aufopferung und der kindlichſte Gehohrſam vollendet — und die Kraft Gottes konnte ſich in ſeiner Auferweckung die allerentſcheidendſte Weiſe zeigen. Er ſtieg zur tiefſten Tiefe

herab,

herab, um Den zu verherrlichen, das iſt, in einer neuen Gröſſe zu zeigen, der vermögend war, Ihn aus der tiefſten Tiefe zur höchſten Höhe zu erheben. Er ſtarb, um lebendiger, als alle Lebendigen, aufzuſtehen — und belebender als Alles, was belebend hieß, zu beleben. Er ſtarb, ohne daß weder, was Geſetz, noch was Natur heißt, das mindeſte Recht auf Ihn hatten. Auch der, ſo ein **Gewalthaber des Todes** geheiſſen wird, hatte kein Recht auf Ihn. So rein und unſchuldig war noch kein Menſch geſtorben. Es ſtarb ein Sündenfreyer, unter keinem Geſetze des Todes ſtehender Menſch. Er ſtarb mit einer Freywilligkeit und Aufopferung, wie keiner, der unter der Herrſchaft der Sünde und des Todes ſteht, ſtarb und ſterben kann. Das ganze Geheimniß und Verdienſt ſeines Todes wird erſt die Zukunft aufſchlieſſen. Wenn Der ſtirbt, der ſagen kann: „**Ehe dann Abraham** „**war, bin Ich**; Sagen kann: **Wie der Vater** „**die Todten aufweckt, ſo auch Ich!**“ Wenn Der ſtirbt, den alle Engel und Bürger der unermeßlichen Gotteswelt anbehten — So muß Sein Tod von den allerwichtigſten Folgen, von unermeßlichen und unendlichen Wirkungen ſeyn. Wenn alle Geiſter dem geſchlachteten **Lamm**, als ſolchem, **Preis und Ehre** bringen, welche Anbehtungen der durch dieſen Tod unſterblich gewordenen Menſchheit werden würdig genug ſeyn, dieſen **Tod des Herrn** zu preiſen?

Wer dieſen Tod des Herrn leicht übergehen kann, oder mit flüchtigem Leichtſinn behandelt, oder als etwas Zufälliges und Unweſentliches anſieht, oder gar für ein Spielwerk hält, wie einige der Schaamloſeſten Weltweiſen behaupten, oder — für eine mißlungene Sache — der ſollte doch wenigſtens die Stirne nicht mehr heben, ſich den heiligen Namen eines Chriſten anzumaſſen. Aber zu ſolchen Schaamloſigkeiten war unſer Zeitaleer aufbehalten — Fromme Leſer, die Ihr nichts davon wiſſet, aber eicht davon höhren könnet — befremdet Ihr Euch, wenn wir die Worte des Apoſtels hier anführen: **Da Sie fürgaben: Sie wären weiſe, ſind Sie zu Narren worden — Sie ſind in einen ſchiefen verkehrten Sinn dahin gegeben, daß Sie der Lüge glauben?**

97.

Der Hauptmann beym Kreuze.

Vers 47.

Da aber der Hauptmann ſahe, was geſchahe, preiſete Er Gott und ſagte: „Fürwahr, „dieſer iſt ein frommer Menſch geweſen.“

Rohe Menſchen, beſonders die vom Soldatenſtande, haben gemeiniglich mehr Geradſinn, und einen richtigern Blick (coup d'oeil) als die gelehrteſten Vielwiſſer, und die wohlberedteſten Prediger. Was die mit Weisheit prangende Prieſterſchaft nicht ſehen, nicht erkennen und empfinden konnte, das ſah und erkannte die ſchlichte Vernunft des geradſinnigen heidniſchen Hauptmanns. Der Römer, unter deſſen Aufſicht und Commando die Kreuzigung vollzogen wurde, wurde der erſte Evangeliſt, ſobald Alles vollzogen ward. Er anerkannte den Finger des allwaltenden Unſichtbaren in der Todesweiſe Jeſu. Mit dieſer Erderſchütternden Kraft hatt' er noch keinen Sterbenden und keinen Sterblichen rufen gehöhrt.

Es war nicht nur die Stimme der Unſchuld, der Rechtſchaffenheit und des männlichen Muthes. Es war die Stimme deß, der Gewalt hatte, ſein Leben zu laſſen, und Gewalt, daſſelbige wieder zu nehmen. Es war die Stimme des Sohnes, den der Vater, der Ihn verlaſſen zu haben ſchien, in demſelben Momente erhöhrte. Plötzlich todt, wie vom Blitze getroffen, hieng Jeſus ſtarr, da kaum das Wort verſchollen war: Vater! **In deine Hände befehl' ich meinen Geiſt!** „Welch ein Menſch! „Welch ein übermenſchlicher Menſch iſt Jeſus! (mußten die Empfindungen dieſes unſraelitiſchen Iſraeliten ſeyn) „Wer iſt Ihm, und welches Schickſal dem Seinigen zu vergleichen? Geheimnißvoller Gott — in „ſolche Schmach giebſt Du deinen Liebling hin! Verhüllſt Dich und zeigſt Dich zugleich auf eine ſo un-

„erhöhrte Weiſe! — Alles was ich von Jeſus weiß, „macht Ihn zu dem ſonderbarſten Mann, zu dem Einzigſten, Unvergleichbarſten. Sein ganzer Prozeß iſt „ein Werk des unerforſchlichen Schickſals — Ein Geheimniß des Gottes der Götter! Immer Unſchuld, „und immer verurtheilt! Es mußte ſeyn! Es mußte „ſeyn! Gott muß Groſſes mit dieſem Menſchen vorhaben! Wenn der nicht als ein Gerechter ſtarb, ſo „lebt und ſtirbt kein Gerechter mehr. Wenn der nicht „mit dem höchſten Weſen vertraut iſt, ſo giebt's keinen Vertrauten der Gottheit mehr! Der Himmel „ſchien ſich vor der Gräuelthat ſeiner Hinrichtung zu „verhüllen; Die Erde vor der unmenſchlichen Mißkennung des Lieblings Gottes zu zittern. Die Natur „ſcheint beym Anblick des Todten in Aufruhr zu gerathen . . . Einziger! Heiliger! Göttlicher Menſch! „für den ſich die lange ſchweigende Gottheit entſcheidend erklärt! Ich behte deinen Gott an! Er ſey mir „gnädig, und vergebe mir meine Theilnahme an deiner „Kreuzigung.“

98.

Allgemeine Beſtürzung.

Alles Volk, das zu dieſem Handel gekommen war, und ſahe, was da geſchahe, ſchlug an die Bruſt und kehrte um. Aber alle ſeine Bekannte, und die Weiber, die Ihm von Galiläa

liläa nachgefolget waren, und dieß ſahen, ſtuhnden von ferne.

Unaufhörlich ausgezeichnet vor allen andern Menſchen war Jeſus — So ward keiner bey ſeiner Geburt, keiner bey ſeinem Tode vom Schickſal hervorgedrängt, und zur Schau geſtellt. Was keinem wiederfahren war, das ſollte Ihm wiederfahren. Die zwey groſſen unvereinbarſcheinenden Dinge ſollten in ſeinem Schickſal, wie in ſeinem Charakter, ſich paaren. **Hohheit** und **Niedrigkeit**, Göttlichkeit und **Menſchlichkeit** Alle Kräfte des menſchlichen Geiſtes ſollten ſich unaufhörlich an Ihm (exerzieren und) üben. Er und ſein Schickſal ſollten Alles in dem Menſchen aufregen (und in eine heilſame Fermentation und Bewegung bringen). Es ſollte in ſeinem Kreiſe kein Ungetroffner, Ungerührter, Gleichgültiger bleiben können. Wichtige Perſon, deren Name ewig ſeyn wird: Der **Einzige**!

90.

Begräbniß Jeſu.

50—56.

Tode, ganz ſtarr tode hängt der Leichnam des Ewigeinzigen am Kreutze. Joſeph, ein begüterter, redlicher Warter auf das, ſo lange die Erde ſteht, mißkannte, verlachte, verfolgte göttliche Reich, bisher noch ein geheimer — nun durch Alles, was vorgegangen war, reif und muthig gewordener Jünger Jeſu, hatte nur den Augenblick des Todes Jeſu abgehorcht, durfte dieſen freylich ſo nahe nicht hoffen, war gewiß voller Angſt, daß Jeſus wenigſtens bis Samſtags Mittags oder Abends lebend am Kreuze hangen müßte — Aber um des Auserwählten und der Auserwählten willen wurden dieſe Stunden verkürzt. Todt, mit Einemmahle todt war nun Jeſus! Wenige Stunden noch vor dem Sabbath . . . Das Grab nah' an dem Kreutze unverſehrt von der Erderſchütterung, da alle Felſen rings umher zerriſſen waren: Zerriſſen der Vorhang des Tempels! Welche Winke, welche Muth einflöſſende Ermunterungen für Joſeph — Die gröſten Thaten geſchehen am ſchnellſten — Er eilt zu Pilatus — Er, der ſich bereits als Widerſprecher gegen die Mordanſchläge der Prieſter gezeigt hatte, fühlte Beruf und Kraft, etwas Groſſeres zu thun, als Er wußte, daß Er that — Er bittet Pilatum um den Leichnam der geſchlachteten Unſchuld. Er erhält, nachdem Pilatus Ihm über den ſchnellen und plötzlichen Tod Jeſu ſeine Verwunderung bezeugt hatte, dieſen Leichnam zum Geſchenke. Er eilt zum Kreutze zurück; Nikodemus vereinigt ſich mit Ihm; Sie winden Ihn, nachdem ſie Ihn, mit Hülfe der Ihrigen, ohne Zweifel auch des Hauptmanns, vom Kreutzesbalken herunter genommen, in reine koſtbare Leinwand (gleich nach ſeinem Tode bezeichnet die Fürſehung ſeine königliche Würde), und legen Ihn in ein neues Grab, welches Joſeph in Augenblicke kommt, wo er einen Vorſchmack des Himmels zu fühlen glaubt — ruft aus: O wer giebt mir Worte — Meine Freude geht über alle Ausdrücke und Bilder — Und wer in dieſem Leben in Stunden der Anfechtung und des Sündengefühls gekommen iſt, der weis nicht genug auszurufen: O wer giebt mir Worte — meinen Jammer und mein Elend auszudrücken! O daß ich allen Menſchen zurufen könnte: **Wie iſt unſer Gott ein ſo verzehrendes Feuer! Wie iſt es ſo ſchrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!** — Ich habe, — Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der in die Ewigkeit gebenedeyt iſt, weis, daß ich nicht lüge — Ich habe dergleichen Augenblicke erlebt, und wenn ich alle Worte, die Entſetzen, Elend und Jammer anzeigen, zuſammen häufte, ſo glaubte ich nichts, noch gar nichts von dem entſetzlichen Gefühl eines Menſchen geſagt zu haben, den Gott etwas von den ſchrecklichen Folgen der Sünde empfinden läßt. Und doch iſt das vermuthlich eben ſo wenig von dem ſchrecklichen Elend eines unbegnadigten Sünders, als das Gefühl der Seeligkeit in den Augenblicken himmliſcher Entzückung — von der wirklichen künftigen Herrlichkeit und Seeligkeit eines auferſtandenen Chriſten iſt.

Was ich bis dahin geſagt, Meine Theureſten, mag Euch einigermaſſen zeigen, was Sünde ſey — und was ihre Folgen? und mag Euch zugleich zu unſerer zweyten Betrachtung — **Was nun Vergebung der Sünden ſey**, vorbereitet haben.

Joſeph kurz vorher für ſich und die Seinigen aus einem ſchönen Felſen hatte aushauen laſſen, und in welches noch kein Leichnam gelegt worden war. Glücklich konnte Alles noch zwiſchen Abend drey Uhr und fünf Uhr vollbracht werden . . Die frommen Frauen, welche Anfangs in einiger Entfernung geſtanden, nun wie natürlich immer näher hinzu traten, und ſich an ihre glückliche Freunde, die die Fürſehung ſo augenſcheinlich begünſtigt und unterſtützt hatte, anſchloſſen, giengen der heiligen Leiche nach, beſchauten das Grab, und wie ſie hingelegt ward, und da ſie umkehrten, hielten ſie Alles, was ſie von Gewürz und Balſam zuſammen bringen konnten, in Bereitſchaft, um nach vollendetem groſſen Sabbath, dem Leichnam des Herrn noch die letzte Ehre zu erweiſen.

O Ihr glücklichen Weyner und Weynerinnen! — Wie wenig kanntet Ihr die Ehre, die Euch vergönnt war! Wie wenig wußtet Ihr, welche unnennbare und unendliche Freuden ſich hart andrängten an Eure unausſprechliche Leiden! Wie verkürzte der Vater im Himmel Euch noch, durch dieſe Wehmuthsvolle Wonnegeſchäfte der Liebe, Eure eilenden Leidensſtunden! . . O Ihr ſeeligen Mitgenoſſen an der Trübſal und an dem Reiche. Jeſu! Könnten Engel beneiden, wie würden ſie Euren Schmerz und Eure Ehre beneidet haben! . . . Wie habt Ihr, o Ihr Edlen, dem Herrn, und dem edlen Herzen des Herrn ein Recht gegeben, Euch vor hunderttauſend Seeligen zu beſeeligen . . . Wenn der nicht unbelohnt bleibt, der einem Jünger Jeſu einen Trunk kalten Waſſers darreicht, welche Freuden und Belohnungen warten Euer, welche Meere von Freuden und Belohnungen habt Ihr ſchon verſchlungen . . . O Ihr, mir ewigtheuren Mitgenoſſen unerahnbarer Wonnen — wie werd' ich mit Tauſenden an Euren Lippen hangen, wenn Ihr mir vom Tod' und Begräbniſſe des Herrn erzählen werdet!

Lukas
Vier und zwanzigſtes Kapitel.

100.

Die Frauen am Grabe Jeſu.

Vers 1—11.

Wir haben zwahr im erſten Bande bereits bey dieſen frommen Matronen mit ſtiller Betrachtung verweilt. Ich will nicht nachſehen, was dort bey dieſer Gelegenheit geſagt iſt — lieber unbefangen ſagen, was ſich jetzo mir darbeut. So früh, als es ſich thun ließ, eilten mit Ihren Geräthen die frommen, ewig vor Gott und Menſchen ehrwürdigen Matronen, die Chriſtus in ſeinem Leben zu Jüngerinnen erwählt hatte, Ihm, oder ſeinem Leichname die letzte Ehre zu erweiſen . . . Wie menſchlich dachten dieſe menſchliche Herzen! Wie menſchlich iſt die allermenſchlichſte und göttlichſte Geſchichte! Laßt uns ja uns nie der natürlichen menſchlichen Empfindungen ſchämen, die uns wohl und keinem guten Menſchen übel machen! Fern von unſern menſchlichen Lippen die Judasſprache: „Wozu dieſe Verderbniß? Warum giengen dieſe Frauen zum Grabe? War's nicht „Zeitverlurſt und frommer Müßiggang, und Verſchwendung, daß dieſe Frauen mit ihren Spezereyen zum „Grabe ihres nun für ſie todten Meiſters wallfahrteten?“ – Weg mit dieſer unerträglichen Sprache der todtkalten Weltweisheit und ſchalkhaften Weltphiloſophie, die weder für Schrift noch Menſchheit Aug und Sinn hat: Immer rechnet und nie empfindet — immer von Sittlichkeit ſpricht, und des natürlichſten ſittlichen Gefühls ſpottet — die Menſchheit mit Worten vergöttert, und im einzelen Menſchen vergißt; Das Aeuſſerliche der geiſtigſten Handlungen wüthend anfällt, und den Geiſt ſelbſt erwürgt — *Die Liebe thut nichts Böſes. Wer die Liebe lieblos richtet, iſt fern von der Liebe und der Seeligkeit der Liebe. Nur da iſt Seeligkeit der Liebe, wo Liebe iſt, und Liebe nur da, wo man nicht rechnet was man um des Geliebten willen thut.*

Die frommen Matronen alſo nähern ſich dem heiligen Grabe. Sie werden mit einmahl von der Sorge angefallen: „Wer wird uns den ungeheuer groſſen Stein „von der Oeffnung des Grabes wegwälzen?“ — Was Menſchen nicht hätten thun können, nach der damahligen Lage der Sachen, das thut Gott, thut der Enge

Gottes. Sie finden den Stein von dem Grabe abgewälzt . . . Sie nahen ſich mit bebendem Schritt, Erſtaunen, Schrecken, Freude, Ehrfurcht der offenen Grabhöhle — Sie gehen hinein, und ſehen von dem Leichname des Herrn keine Spuhr mehr. Was ſie gewiß zu finden glauben, iſt nicht da. Der Stein, vor dem ſie ſich fürchteten, iſt gehoben — Aber was ſie hofften, das war weg!

Bekümmert und Sorgenvoll dachten ſie über dieſen unerklärbaren Vorfall nach — Unverſehens erbliken ſie zween neben ihnen ſtehende Männer in glänzendem Gewande, vor denen ſie erſt erſchrecken und Ehrfurchtsvoll das Angeſicht zur Erde neigten — Nun vernehmen ſie freundliche, Mutheinflöſſende Stimmen: Was ſucht Ihr den Lebendigen bey den Todten: Er iſt nicht hier, ſondern Er iſt auferſtanden! Seyt eingedenk, wie Er Euch geſagt hat, da Er noch in Galiläa war: „Des Menſchen „Sohn muß in der ſündigen Menſchen Hände „überliefert und gekreuzigt werden, und am dritten Tag wird Er wiederum auferſtehen."

Engel erinnern an Worte des Herrn. Erinnerung an die Worte des Herrn, zur rechten Zeit, iſt die größte Wohlthat des Geiſtes, den Chriſtus den Seinigen verheißt. Gute Engel machen Sich vergeſſen und unvergeßlich die Worte Chriſti. Faſſe dieß

Wort,

Wort auf, Lehrer der Menſchheit! Chriſtlicher Prediger! Tritt in die Fußſtapfen der Engel!

Sogleich erinnerten ſich die beſtürzten Frauen der ſo oft wiederhohlten Worte des Herrn, und fanden nun die Auferſtehung des Herrn wahrſcheinlich.

Hernach zeigte ſich Jeſus, wie wir ſeiner Zeit von Johannes vernehmen werden, der Maria Magdalena . . . Sie und Johanna, und Maria, Jacobi Mutter, und noch andere kamen nun zu den verſammelten Apoſteln zurück, und erzählten ihnen, was vorgefallen war, fanden aber nicht gleich Glauben. — Weggewälzter Stein, läres Grab, Engel im Grab — Erinnerung an die Worte Jeſu — Jeſus ſelbſt erſcheinend — welche Führung! Welche Stufen der Begnadigung und Beſeeligung! Welch ein Sinnbild künftiger Handelnsweiſe des Heren gegen ſeine Geliebten! Welche Freudenerregung! Welche Stufenmäßige Ueberraſchung! Wie wird jede Freude Pfand einer gröſſern Freude ſeyn! — Werde, mein Leſer, durch weiſe Benuzung geringerer Freuden, die dir zu Theil werden, täglich gröſſerer würdig und fähig! Wer da hat, dem wird gegeben. Gottes Führung führt unaufhörlich zu einem Freudenziele — Aber das lezte iſt nie abzuſehen — Jedes, das dem beſchränkten Blicke heute das lezte zu ſeyn ſcheint, iſt ein Triumphbogen zu neuen unabſehlich zahlloſen Freudenzielen. Bleibe nur in der Kin-

derein-

dereinfalt, Dehmuth, Harmloſen Herzlichkeit! Werde nur immer feſter und froher im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, in der Geduld, in der Hingebung deiner ſelbſt! Das Letzte wird immer das Beſte, Höchſte, Seligſte ſeyn!

101.

Petrus.

Vers 12.

Petrus ſtuhnd auf, und lief zum Grabe, und als Er ſich hinein gebückt, ſah' Er die Leinentücher allein ligen, und gieng davon, und verwunderte ſich bey ſich ſelbſt ob dem, was geſchehen war.

„Ach! Wenn es wahr wäre! Jeſus wieder lebte!“ höhr' ich den bangfrohen Redlichen ſagen. „Ach! „Wenn ſein hundertmahl wiederhohltes Wort in Erfüllung gienge! Dürft' ich Ihn anſchau'n! Ja ſein „Blick im Vorhofe verſichert's mir! Ja! Seine Blicke „nachher bürgen mir für ſeine ganz einzige, ganz gött„liche Liebe! Ich will hingehen und ſchauen — Wie! „Wenn das Erdbeben den Stein weggeſchmettert hät„te! Wie! Wenn der Auferwecker Lazarus auferſtan„den wäre!“ — Ich ſeh' Ihn eilen — und Furcht vor Wahrheit oder Täuſchung Ihn oft in ſeinem Laufe wie zurückhalten! Er kömmt in Joſephs Garten! Keine Wache mehr dort! Er naht ſich mit Ehrfurcht

und

und Schauer dem heiligen Grabe — Er ſchaut hinein in die hellgewordene Höhle, und ſieht die leinenen Tücher, in welche der Leichnahm des Herrn eingewunden geweſen war, mit Sorgfalt zuſammengelegt, auf der Seite ligen, und kann weder zu einem völligen Ja noch Nein kommen. Das Daſeyn der Leintücher, und das Nichtdaſeyn des Herrn, beydes iſt Ihm gleich unerklärbar, und beydes gleich gewiß. Wie leicht erklärte ſich das Räthſel durch die Auferſtehung des Herrn!

Alle Räthſel, denk' ich, in der Bibel, und alle auſſer der Bibel, werden ſich einſt durch Eins löſen — durch die Auferſtehung Jeſu. Dieſe wird der Schlüſſel zu allen Geheimniſſen und Offenbahrungen Gottes ſeyn. — Petrus kam bald zum Ziele ſeines Zweifelns; Thomas ſpäter. — Jeder, dem es um Wahrheit zu thun iſt, wird zur Auflöſung aller Räthſel und zum Ziel aller Zweifel kommen.

102.

Jeſus unerkannt und erkannt bey Zweenen.

Vers 13—32.

„Wo Zween oder Drey in meinem Namen
„beyſammen ſind, daſelbſt bin ich ihrer Mitte.“

Welch eine Auslegung dieſer ſchönen Worte, welch eine Beſtätigung derſelben iſt die Geſchichte, die wir nun erzählen werden!

Ebendeſſelben Tags, Sonntags gegen Abend, giengen zween Jünger Jeſu von Jeruſalem nach Emmahus, einen Flecken, der etwa zwo Stunden weit von der Hauptſtadt entfernt ſeyn mogte.

Sie redeten — wovon konnten Jünger Jeſu reden, als von Jeſus? . . Wovon am Tage, da man vom leeren Grabe des Gekreuzigten ſprach, als von der Wahrſcheinlichkeit, oder Unwahrſcheinlichkeit ſeiner Auferſtehung?

Sie redeten von allen den Geſchichten des heutigen Tages.

Wir verweilen uns gewiß gern bey dieſen frommen Ehrern Jeſu, Zweiflern, Glaubenden.

Sie ſcheiden von Jeruſalem, ohne noch Alles, was an dieſem Tage unter der Jüngerſchaft vorgegangen, gewußt zu haben. Ich ſeh' in ihren blaſſen Angeſichtern die Beklommenheit und die Kämpfe ihres Zweifelvollen Herzens . . . „Gott!“ Höhr' ich den Einen ſagen — „Gieb uns Aufſchluß, Licht und Gewißheit!“ — Den Andern: „So vieles dafür! So manches darwider! . . . Herr! Erbarme dich unſer und ſend' uns deine Wahrheit!“

Wir wollen uns ihre wahrſcheinlichen Geſpräche vergegenwärtigen. . . . Der Eine heiſſe Lukas, Cleophas der Andre.

Lukas . . . Sonderbarer Tag! Geheimnißvolle Zeit! Unerklärliche Dinge!

Kleophas — Mir fällt's immer ein: Es iſt der dritte Tag, von dem Jeſus ſo oft ſprach!

.Lukas. Am dritten Tage werd' Ich wiederum auferſtehen!

Kleophas. Alles, was Er vorher ſagte, das geſchahe! Das Unglaublichſte! Was war unglaublicher, als ſeine Hingebung in den Tod! Seine Geißelung, Verſpeyung, Kreuzigung! Und Alles gieng pünklich ſo; wie Er's vorher geſagt hatte.

Lukas. Sollte dann nicht auch das wahr werden: Am dritten Tage will Ich wiederum auferſtehen.

Kleophas. Wer gekreuzigt werden kann, kann der der Meßias ſeyn? Wer ſterben kann, als Meßias . . .

Lukas. Sollte der nicht auferſtehen können als Meßias?

Kleophas. Ein gekreuzigter Meßias! Ein Gekreuzigter!

Lukas. Ein auferſtandener Todtenerwecker.!

Kleophas. Aber bedenkſt du auch, wie ſtarrtodt Er war! Wie verblutet! Wie tief in's Innerſte des Herzens durchſtochen!

Lukas. Lazarus war ſo todt, wie möglich. Und Jeſus rief ihn mit einem einzigen Wort aus dem Grabe hervor, in welchem er ſchon vier Tage lag.

Kleophas. Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll. Den einen Augenblick geht mir ein Licht des Glaubens auf, den andern bin ich wieder völlig im Dunkeln.

Lukas. Aber rechneſt du das für nichts, was die redlichen Marien und Magdalenen uns heute mit ſo vieler Treuherzigkeit erzählten?

Kleophas. Wenn ich das für nichts rechnete, wie könnt' ich nur Einen Moment vom Glauben ſprechen?

Lukas. Das Grab leer! Die Schweißtücher und Leinen, jedes beſonders, zuſammengelegt! Engel des Herrn im Grabe! Worte ſo würdig der Engel: „Was „ſucht Ihr den Lebenden bey den Todten? Er iſt nicht „hier! Er iſt auferſtanden!“ — Die Worte des Herrn, die ſo oft von Ihm ausgeſprochenen Worte wiederhohlt — können wir zweifeln? Sind wir weiſe, Wahrheitliebend, wenn wir das Alles für nichts achten?

Kleophas. Du haſt recht — Aber wir wären zu ſeelig, wenn Er auferſtanden wäre — Wir wären im Himmel, wenn wir überzeugt werden könnten, Er lebt wieder — Könnten wir's ertragen, wenn wir Ihn wieder ſähen? Ich kann's nicht glauben.

Indem ſie ſo reden, naht ſich ihnen ein unbekannter Wanderer mit edelm Anſtand — Sie ſtehen ſtill, da Er auf ſie hinzukommen ſcheint — Sie gehen von einander; Er kommt in ihre Mitte — Wie können ſie daran denken, wer es iſt? . . . Ein fernher kommender Wanderer und — der auferſtandne Jeſus!

II.

Und was heißt dann nun Vergebung der Sünden? Was heißt das: Gott kann Sünden vergeben? Es heißt: Gott kann unter gewiſſen Bedingungen, die wir hernach höhren werden, und gewiſſen Menſchen — die Folgen ihrer Sünden vertilgen oder vergüten. Er kann ſie von den Schmerzen, dem Verfall, dem Jammer und Elend, den ſonſt natürlichen Folgen ihrer Vergehungen erlöſen. Er hat Arzneymittel, wodurch dieſe Zerrüttung ihrer Natur, dieſer Jammer ihrer Seele aufgehoben werden kann, wie eine Krankheit und ein Schmerz durch eine leibliche Arzney aufgehoben und vertilget wird. Er kann das Uebel, das auf die Sünde folgte, ſey's auſſer, ſey's in dem Menſchen, heiſſe man es natürliche, heiſſe man es willkührliche Strafe — aufheben, vertilgen, oder vergüten, und in Seegen verwandeln. Er kann das, was den Menſchen von ſich und ſeiner Gemeinſchaft trennt, aus dem Weg räumen. Er kann den Menſchen begnadigen; Er theilt ſich ihm wieder mit; Offenbahrt ſich ihm in ſeiner Liebe und Lebenskraft — in ſeiner Vatergüte.. Er giebt ihm wieder Kinderfreyheit — Kinderfreuden — Er behandelt ihn ſo, als wenn er nie geſündigt hätte. Er läßt es ihm in der zukünftigen Welt nicht entgelten, was er in der gegenwärtigen gefehlt hat. Er entläßt ihn der Strafe; Er wendet das Uebel ab — das ſonſt unfehlbar ihn verſchlungen hätte. Er macht ihn frey und ledig von allen Beängſtigungen, Ueblen, Todesfurchten — Verdammnißfurchten — Er ſezt ihn wieder in ſeine vorige Rechte

Jeſus . . . Lieben Wanderer! Ihr ſprecht ſehr warm mit einander! Ihr ſeht mir ſo traurig und niedergeſchlagen aus — Werdet Ihr mich wohl an Euren Geſprächen Theil nehmen laſſen?

Kleophas. Sollteſt Du nicht denken können, wovon wir ſprechen? Nicht errathen, warum wir ſo betrübt ſind? Du wärſt der einzige Fremdling, der nicht weiß, was in dieſen Tagen Unerhöhrtes geſchehen iſt!

Jeſus — Was?

Beyde, Lukas und Kleophas, mit einander, und wechſelsweiſe: Die Geſchichte von Jeſus von Nazareth! Das war ein Mann! Das war ein Propheet! Groß und mächtig in Worten und Thaten vor Gott und allem Volke! So war noch kein Mann Gottes in Iſrael aufgetreten! So bewundert und bewundernswerth! So einzig in ſeiner Art — ſo menſchenfreundlich und ſo göttlich. — Aber! Was geſchahe! Unſere Prieſterſchaft war Ihm todtgram! Er ward dem römiſchen Landpfleger überliefert, zum Tode verurtheilt, gekreutzigt . . . ſtarb, ward begraben! Ach unſere Hoffnung und unſer Troſt! Unſere Freude und unſere Liebe! — Ja! Laß Fremdling, laß es uns geſteh'n, wir hatten die Hoffnung, dieſer Nazarener Jeſus ſey der Meſſias und Erlöſer Iſraels! — Heut iſt nun der dritte Tag, ſeit dieß geſchehen iſt, und von dieſem dritten Tag ward oft geſprochen. Wir erinnern uns, oft von Jeſus gehöhrt zu haben: „Er werde ge-

„kreuzigt werden, und am dritten Tage wiederum „auferſtehen.“

Lukas. Etliche unſerer Freundinnen, die heute Morgen frühe zum Grabe kamen, fanden das Grab lär, ſahen Engel, die bezeugten: Jeſus lebe! **Der Lebendige ſey nicht mehr unter den Todten;** Einige unſerer Freunde giengen hin zu dem Grabe, fanden es offen und lär. Dieſe aber ſahen Jeſus nicht! Nun wiſſen wir nicht, woran wir ſind. Wir können kaum glauben, daß der Gekreuzigte der Meſſias, der Todte wieder lebendig ſey.

Jeſus. Unwiſſende Liebe, unerleuchtete Iſraeliten, ſchwergläubige, langſame Herzen! Wie konntet Ihr ſo wenig bedenken, und ſo leicht und ganz vergeſſen, Alles, was die Propheten von dem Meſſias und ſeinen Schickſalen verkündigten? Habt Ihr nicht geleſen, daß Er anderſt nicht als durch Leiden in ſeine Herrlichkeit eingehen konnte? Mußte Er nicht zuerſt als ein Lamm zur Schlachtung geführt, und unter die Uebelthäter gezählt werden? Nicht zuerſt Seine Seele zum Opfer für die Sünde hingeben, eh' Er einen Saamen ſehen konnte, der Ihm dienet? Ehe Alle, die in den Staub hinabfahren, ihre Kniee vor Ihm biegen? Ward Joſeph nicht erſt Sklave, eh' er Herr in Egypten war? Mit wie vielen Leiden errang ſich David ſeine Krone? Habt Ihr nie geleſen: **Der Stein, den die Bauleute verworfen, iſt zum Eckſtein worden?** Durchgehet Moſes, die Pſalmen, die Propheten;

Strebt

Strebt nicht der Geiſt, der durch ſie ſpricht, auf Einen Punkt? Iſt nicht der Meſſias ihr Ziel und Augenmerk? Sprechen ſie nicht bald von Einem, der verachtet iſt, daß man das Angeſicht vor ihm verbirgt, und doch erhoben, erhöht und ſehr hoch iſt? — Von Einem, der mit ſeinem Beſchelten das Meer austrocknet, und der ſein Angeſicht nicht wegwendet von Schmach und Speichel? Habt Ihr nie geleſen: **Der Herr hat uns zerriſſen, Er wird uns auch heilen; Er hat uns verwundet, Er wird uns auch verbinden; Nach zween Tagen wird Er uns lebendig machen; Am dritten Tag wird Er uns wieder aufrichten, daß wir vor Ihm leben werden. Alsdann werden wir es verſtehen, und uns befleiſſen den Herrn zu erkennen. Sein Ausgang iſt wie die Morgenröthe. Er wird zu uns kommen, wie ein Regen, ja wie der Spät- und Frühregen auf die Erde.**

Unter dieſen Geſprächen nahen ſich die drey Wanderer dem Flecken. Jeſus, noch unerkannt, macht Miene Abſchied zu nehmen. Aber wie können ſie, die zween glücklich Bekehrten, Ihn von ſich laſſen! Wie fühlen ſie in allen Adern, wie in allen Blutstropfen die Nähe eines mehr als menſchlichen Menſchen! Wie hängt ihr Herz an dem ernſten und ſanften, guten und mächtigen Unbekannten. „Bleib bey „uns, es will Abend werden, und der Tag hat ſich „ſchon geneigt!“

Sollte ſich der, der ungerufen kommt, weigern zu bleiben? — Sollte Er einem wahren Bedürfniſſe widerſtehen können? Sich dem nicht hingeben, der mit Aug und Herz an Ihm hängt?

O Ihr überglücklichen Zween! Welchem unnennbaren Glücke ſeyt ihr ſo nahe, ohne daran zu denken, wie ihr ihm ſo nahe ſeyt! O du glückliche Hütte, die bekannt oder unbekannt, Jeſus Chriſtus betritt!

Jeſus ſezt ſich mit den Zweenen zu Tiſche. Sie eilen, Ihn auf's freundſchaftlichſte zu bewirthen. Wie muß Er ſich halten, den Moment der Reife abzuwarten, Sich zu erkennen zu geben, bis der Augenblick da iſt, wo ſeine Enthüllung die höchſte mögliche Freude gewährt! Der ewig unvergeßliche, ewig wirkſame, ewig beſeeligende Moment, wo Beyde mit Einer Stimme, und mit Einer Seele rufen: „Du biſt es ſelber!“

Der Moment iſt da! Jeſus noch unbekannt nimmt das Brodt — Ein ſanfter Schauer durchzittert Mark und Gebein! Der Gedanke leuchtet Blitzſchnell durch die Seele: Nahm nicht Jeſus alſo das Brodt?“ Jeſus ſeegnet und bricht das Brodt — Sie ſehen ſich an; Sie dünken dünken ſich wieder bey Jeſus zu ſeyn! „Ja wahrlich! Es iſt Seine Stimme, Seine Gebehrde, Sein Gebeht!“ Blaß vor Freuden nehmen „ſie's us Seiner — ja es iſt Seine — Hand! Die Decke

fällt

fälle von ihren Augen! „Er iſt's, Er iſt's leibhaftig „lebend!“ — So lebend und Liebevoll hatten ſie Ihn noch nie geſehen! Vollendung durch Leiden ſchwebt über Seinem Geſichte. Strahlen der Herrlichkeit Gottes gehen von Seinem Angeſicht aus; Sie ſchauen und bethen an; Sie weynen und jauchzen vor Freude. Noch ein unausſprechlicher Blick Seiner ſegnenden Erbarmung, und — Er verſchwindet!

Was iſt über dieſe Geſchichte zu ſagen? Ich ſage etwas Groſſes, und ſage doch wenig: Es iſt kein Freudenerfinder, wie Jeſus. Sein Leben iſt Liebe, und Liebe Sein Leben. Er iſt weiſer, als Salomo und Joſeph; Freundſchaftlicher, als Jonathan; Zärtlicher, als David — Alle Vater- und Mutterliebe iſt in Seinem Herzen. Er weydet Seine Heerde, wie ein treuer Hirt; Er trägt die Lämmer in Seinem Schooſſe, und führt die Tragenden gemächlich ... Was zu ſagen, als:

Auch dieſe Freude wird uns einſt,
Wenn Du uns, Liebender, erſcheinſt!
Amen!

103.

Jeſus im Kreiſe ſeiner Jünger.

39—49.

„Brannte nicht unſer Herz in uns,“ ſagten die zween Glücklichen, denen Jeſus Chriſtus erſchienen und wieder verſchwunden war, „Brannte nicht „unſer Herz in uns, als Er auf der Straſſe mit „uns redete, und uns die Schrift eröffnete? Wie „wohl und wehe, wie ernſt und behaglich war's uns „in ſeiner Gegenwart! Wie glühten unſere Herzen, als „wir neben Ihm giengen! Wie erhob ſich Alles in „uns! Strebte und flammte Alles Himmelwärts! Wie „oft wechſelten Schaam mit Freude, Schrecken mit „ſchnellem Entzücken ab! — Doch, was ſäumen wir, „unſer Glück den traurenden, ſchmachtenden Brüdern „mitzutheilen? Wer kann Ihn geſehen haben, und „Ihn nicht denen verkünden, die Ihn zu ſehen wünſchen! Wer Freuden von Ihm kennen, und von Ihm „ſchweigen? Auf! Laßt uns hingehen, und die frohe „Bothſchaft den verſammelten Brüdern bringen!“ —

Sie greifen wieder — ach! mit welchen Empfindungen — nach ihren Wanderſtäben, ſehen noch einmahl nach der Stelle zurück, wo der Auferſtandene leibhaftig geſeſſen und das Brodt mit eigner Hand gebrochen und unter ſie ausgetheilt hatte . . . Sie eilen mit muntern Schritten den Weg zurück, den ſie gekommen waren.

Wie kann es anders ſeyn, als daß ſie bey jeder Stelle, wo Jeſus etwa einen Augenblick ſtill geſtanden, ſie beſonders huldreich angeblickt, ihnen etwas beſonders Auffallendes, Einleuchtendes, Herzentzückendes geſagt,

geſagt, Einen Moment verweilten, und mit einem: „Erinnerſt du dich noch?“ einander ſeelig anſahn.

Sie erreichen Jeruſalem; Sie erreichen den Verſammlungsort der Brüder, den Saal ohne Zweifel, in welchem Jeſus das Abendmahl hielt und ſtiftete. Ach! Sie mögen den ſeligen Augenblick kaum erwarten, wo ſie den Mitgenoſſen ihrer Thränen und ihrer Freuden ſagen können: „Jeſus lebt!“ Sie klopfen an. Es wird ihnen aufgethan. Die darinnen laſſen ſie nicht zum Worte kommen, und rufen ihnen beym erſten Anblick entgegen: „Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und dem Simon erſchienen!“ — O mit welcher Wonne können ſie den Rufenden entgegen rufen: „Wir glauben's! Denn wir haben Ihn ſelber geſehen! So ſprachen wir von Ihm! So kam Er auf der Straße zu uns! So redete Er uns an! So gieng Er mit uns! So öffnete Er uns den Verſtand, die Schriften zu verſtehen! So wollt Er von uns ſcheiden; So baten wir Ihn, bey uns zu bleiben! So betrat Er unſere Hütte! So ſetzte Er ſich an unſern Tiſch! So nahm Er das Brodt! So ſeegnete Er's! So brach Er's! So theilte Er's unter uns — mit dieſen Worten — mit dieſem Blicke! Ach! Mit einem Blicke, den keine Sprache beſchreiben kann (der unvergeßlich, der ewig in der Seele bleibt, der unſterblich iſt, und Unſterblichkeit giebt, indem er der Unſterblichkeit verſichert) — So verſchwand Er! O Brüder! Freuet Euch

„mit uns! Umarmt uns! Beglückwünſcht uns! Wir „haben den Herrn geſehen! Der Herr iſt wahrhaftig „auferſtanden!“ So erzählten ſie! So umarmten ſie ſich! So wiederhohlten ſie ſich alle Umſtände, Worte, Gebehrden — Und ſiehe, mitten in dieſen Geſprächen ſtand Er ſelbſt, Jeſus ſelbſt, wieder da! Da, der Wiederlebende Unausſprechlichliebende, Unvergleichbare — Da mit Seinem Angeſichte, Seiner Geſtalt, Seiner Stimme: „Friede ſey mit Euch!“ So ganz unerwartet war ihnen dieſe Erſcheinung, daß Einige Anfangs ihren eigenen Augen kaum trauen durften, und die vor ihnen ſtehende Geſtalt vor Freudenſchrecken für ein Phantom, eine bloſſe Geiſtererſcheinung zu halten geneigt waren. — „Erſchreckt nicht, meine Lieben! Laßt „keine töhrigten Gedanken in Euch aufſteigen! Sehet „meine Hände! Hier das Nägelmahl in beyden! Schaut „meine Füſſe an! Seht in beyden das Nägelmahl! Tre„tet näher! Fürchtet Euch nicht! Zweifelt nicht, Greift „mich doch ohne Scheue mit nur Euren eignen Händen „an! Ich bin es ja ſelbſt, und kein Anderer, als Euer „Jeſus! Kennt Ihr mich ſeit zween Tagen nicht mehr? „Bin ich nicht derſelbe? Betaſtet mich! Welcher Geiſt „oder welches Phantom hat Fleiſch und Knochen, wie „Ihr ſehet und fühlet, daß ich habe?“

Kann die Liebe liebender, kann ein Gott menſchlicher, kann die Redlichkeit und Wahrheit überzeugender ſprechen? — Da ſteht der Wiederlebende, reicht

ihnen

ihnen Seine durchbohrten Hände zur genauen Beſichtigung und Betaſtung dar, enthüllte ihnen Seine Füſſe: „Neigt Euch hin! Schaut! Ueberzeugt Euch vermittelſt aller Eurer Sinne!“

Einige waren ſo betäubt, ſo beſtürzt vor Freude, daß ſie eines über das andere riefen: „Ich ſeh' es, und glaub' es kaum! Iſt's möglich? Iſt's wirklich?

„Kindlich! „ſagte hierauf die ewigerfreuende Liebe zu den Erſtaunten — „Habt Ihr nichts zu eſſen hier?“

Sie eilten dem Tiſche zu, brachten Ihm ein Stück eines gebratenen Fiſches, und etwas Honigſeims, und Er nahm es aus ihren Händen, und aß es vor ihnen — Und nun fieng Er an mit den ruhiger gewordenen Ueberzeugten zu ſprechen: „Denkt Ihr nicht mehr an die Reden, die ich an Euch hielt? An die letzten Geſpräche nicht mehr? Iſt nicht Alles geſchehen, wie ich's vorſagte? Traf nicht Alles pünktlich und auf's genauſte ein? Erfüllten ſich nicht an Mir die Weiſſagungen der Propheeten? Seht Ihr nicht, daß Ich der Hauptgegenſtand aller alten (Orakel und) Gottesoffenbahrungen bin?“ — Was Er die Zween auf der Straſſe gelehrt hatte, lehrte Er hier die ganze Verſammlung. Er hatte, mitten in Seiner unausſprechlichen Triumphsfreude, noch ruhige Geduld genug, ſie umſtändlich und ausführlich zu belehren.

Die Summe ſeiner Belehrungen war: „Alles iſt geſchrieben! So mußte der Meſſias, der königlichſte König, leiden; So ſterben; So am dritten Tage wieder auferſtehen! In ſeinem Namen müſſen alle Nationen zur Sinnesänderung aufgefordert, und ihnen Vergebung aller ihrer Sünden verheiſſen werden! Auf ſein Wort hin darf man das alle Welt verſichern! Er iſt der Herr und Heiland Aller. Von Jeruſalem, dem Hauptplatze ſeiner unerhöhten Schickſale, muß angefangen werden. Ihr ſeyt zu Zeugen dieſer Dinge beſtimmt! Den Geiſt, den ich Euch vom Vater verhieß, ſend' ich ohne Fehl über Euch! — Bleibt einmüthig zu Jeruſalem, und tretet nicht auf, bis Ihr mit Kraft aus der Höhe werdet angezogen und zu den größten Thaten und Leiden werdet begeiſtert und geſtärkt ſeyn."

So lehrte, ſtärkte, tröſtete, beſeeligte der Auferſtandne.

O welche Huld iſt Deiner gleich,
Erzkönig in des Vaters Reich!

104.

Die Himmelfahrt Jeſu.

Vers 50. 51.

Jeſus führte Seine Jünger hinaus nach Bethanien, und hub Seine Hände auf, und ſeegnete ſie; Und indem Er ſie ſeegnete, ſchied Er von und Freyheiten ein. Der Sünder, dem vergeben iſt — (Denn Vergeben iſt nicht nur ein leeres Wort — Es iſt Sache! Es iſt wirkliche Lebensmittheilung — Es iſt Schenkung der Freyheit —) Der Sünder, dem vergeben iſt, iſt — ſeelig. Wie der Nebel vor der Sonne zergeht, ſo die Folge der Sünde, ſo das, was dem Sünder die väterliche Gottheit verhüllet, ihn von der Gottheit trennt — Von dem erbarmenden und vergebenden Gott — Aber — Wir müſſen weiter gehen zu dem dritten Punkt unſerer Betrachtung.

Durch wen wird die Sünde vergeben? Durch wen, durch weſſen Vermittlung empfängt der Sünder Vergebung der Sünden? Durch wen vertilgt Gott die üblen, ſchrecklichen Folgen der Sünde? — Die Antwort des ganzen Evangeliums, die einfältige, klare, entſcheidende Antwort iſt: — **Durch Jeſum Chriſtum** — Dieſem geben Zeugniß alle Propheeten, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, durch ſeinen Namen — das iſt, durch Ihn Selbſt, durch ſeine eigene Perſon, Verzeihung der Sünden empfahen ſolle.

Und dieß iſt nun eigentlich das Vornehmſte der alten und neuen Offenbahrungen Gottes: Daß Jeſus von Nazareth, dieſer Meſſias, dieſer Erlöſer von Sünden, dieß Mittel der Vergebung, dieſe gnadenvolle Perſon ſey, durch deren einzige Vermittlung die ewige Liebe Gottes dem ar-

von Ihnen, und fuhr hinauf in den Himmel. Und nach Apoſtelgeſchichte I. 9.

Da Er ſolches geſagt, iſt Er aufgehoben worden, daß ſie es ſahen, und eine Wolke nahm Ihn auf vor ihren Augen.

Und als ſie ſteif in den Himmel ſahen, weil Er hinfuhr, ſiehe da ſtunden zween Männer bey ihnen in weiſſen Kleidern, die auch ſprachen: Ihr galiläiſchen Männer! Was ſtehet ihr und ſehet in den Himmel? Dieſer Jeſus, der von euch in den Himmel aufgenommen worden, wird alſo kommen, wie ihr Ihn geſehen habt in den Himmel fahren.

Wie ſchön vollendet der ſchöne Anfänger! Man denke ſich, wenn man kann, eine einfachere, würdigere, Ehrenvollere Vollendung! Engel, oder Männer Gottes — vielleicht jene zween, die Jeſu und den drey Vertrauteſten auf dem Berge in Herrlichkeit erſchienen — Moſes und Elias vielleicht — oder jene zween Engel, welche ſich in und bey dem Grabe Jeſu ſehen lieſſen, treten in dem Augenblick, da Jeſus in der Höhe verſchwindet, zwiſchen Ihn und ſie — um die Wehmüthigerſtaunten zu lehren und zu tröſten.

„Der Huldreichſcheidende bleibt mit Seinem Schu„ze, Seiner Kraft, Seiner Dienerſchaft bey Euch! —

„Er

„Er geht hin, wie Er ſagte. Gott erhöht Ihn über „Alles. Des Menſchenſohn ſetzt Sich zur Rechten der „Kraft! Als der Allmächtige kömmt Er wieder — Er, „der ohnmächtig am Kreutze ſtarb. Die himmliſche „Reſidenz des Gottes Iſraels empfängt Ihn nun, als „ihren König. Freut Euch dieſes Königes, deſſen ſich „alle Könige des Himmels freuen! Freuet Euch in dieſem Herrn allezeit!“

Solche Gedanken, ſolche Empfindungen erregte ohne Zweifel die Gegenwart und das Wort der beyden himmliſchen Boten — (mit denen überhaupt Lukas vorzüglich vertraut zu ſeyn ſcheint, indem ſeine beyden Bücher, das Evangelium ſowohl als die Apoſtelgeſchichte — ſo vieles von Engeln erzählen, daß man ſie eben ſowohl Geſchichtbücher der Engel heiſſen könnte) — Jeſus alſo hat ſich von der Erde erhoben, iſt, wie alle Apoſtel bezeugen, in den Himmel eingegangen — nicht, wie der aller ehrwürdigen Wahrheit höhnende Schalksgeiſt einiger Schriftverdreher der erzleichtgläubigen Welt des Unglaubens vorlügt — „hat „ſich auf der Höhe des Berges hinter die Wolken verborgen!“ O des armſeligen Dichtens! Des frechen unerhörten Aenderns einer alten heiligen Urkunde! Des gefliſſentlich ſchändlichen und ehrloſen Verdrehens einer Geſchichte! Weiſe dich nennendes Zeitalter! Solche Vermeſſenheiten gegen vielfache Urkunden, die in aller Welt Händen ſind, erlaubſt du dir? — Doch, weg

weg die Gedanken von ſolchen Mißhandlungen. Ich ſchreibe für Chriſten, die mit dieſem heiligen Namen kein unheiliges Spiel treiben. Chriſten, Euer Herr iſt im Himmel! Der Beſte und Herrlichſte iſt am beſten und herrlichſten Orte der Schöpfung — im Allerheiligſten der Allerheiligſte — Erhoben über Alles der, der Sich allem unterwarf. Dahinauf ſtrebe dein Sinn — Wo dein Schatz iſt, da ſey dein Herz! Wo Chriſtus iſt, dahin ſehne ſich dein Glaube! Wo der Liebenswürdigſte iſt, dahin ziele deine Liebe! — Die Heiligſten ſehen oder denken ſich Ihn zur Rechten des blendenden Throns; Am Quelle des Lichtes und des Lebens, das ſich durch alle Schöpfungen ergießt — Näher dem ewigreinen Lichte, als alle Naturen! Allein fähig den anzuſchauen, den kein Menſch geſehen hat, noch ſehen mag — welchem ſey Ehre und ewige Kraft. Amen.

105.

Die behtenden und preiſenden Apoſtel.

Vers 52. 53.

Da ſie Ihn angebehtet hatten, kehrten ſie mit groſſer Freude wieder um gen Jeruſalem, und ſie waren allezeit im Tempel, lobten und benedeyten Gott. Amen.

Wie leicht machte ihnen der Scheidende Sein Scheiden! Wie iſt's ſo ſehr Seine Sache, Seine Weiſe, Seine Kunſt, Seine Freude, die Traurenden fröhlich, und die Fröhlichen ſeelig zu machen! Wer möchte nicht mit den glücklichen Anbehtern, die Du ſegneteſt, niederfallen und mitanbehten? Wer mögte nicht gern von einem ſolchen Menſchen und einem ſolchen Gott ſich belehren, ſeegnen, retten und beſeeligen laſſen?

Wie gönnten ſie Dir, würdigſter Sieger! Sieger ohne Deines Gleichen, Deinen Triumph! Dein Sieg war ohne Beyſpiel, wie konnte ſich ihre treue Liebe Deines Triumphes ohne Beyſpiel genug freuen? Sie die Zeugen Deiner unverdienteſten Schmach ſich genug freuen, Zeugen zu ſeyn Deiner verdienteſten Ehre! Deines Eingehens zum Vater! Deiner Erhöhung zur Rechten der Allmacht! Deiner Beſitznehmung von aller Gewalt im Himmel und auf Erde! Deines ihnen feyerlich verheiſſenen, feyerlichen Wiederkommens! Wie begann ihnen nun über alle Deine Reden und Schickſale ein erfreuendes Licht aufzugehen! Wie konnten ſie's nun kaum vor Freude glauben, daß ſie gewürdigt ſeyen, Deine Jünger und Zeugen Deiner Herrlichkeit zu ſeyn! Wie mußten ſich ihre Herzen an einander brüderlich anſchlieſſen durch gemeinſchaftliches Theilnehmen an einer ſo groſſen Freud' und an einem ſo groſſen, unerſchöpflichen Freudenmacher! Wie konnten ihre Zungen Worte finden zur würdigen Anbehtung des durch Leiden ſo göttlich vollendeten, allmächtigen Erbarmers! Wie mußten jedem, hundert und tauſend Worte, Thaten, Blicke, Anſpielungen des Herrn beyfallen,

fallen, deren Sinn ihnen vorher ſo räthſelhaft, nun ſo aufgeſchloſſen und einleuchtend war! Wenn ſie zurückſahen, welche Erinnerungen! Wenn ſie vorwärts ſahen, welche Ausſichten! Und jeder gegenwärtige Augenblick, aus Erinnerung und Hoffnung leicht zuſammenflieſſend, wie ſeelig mußt' er für ſie ſeyn!

Zu welchen Geiſtesgaaben vorbereiteten ſie ſich in dieſen Tagen! Durch welche Freudengebehte wurden ſie neuer göttlicher Belehrungen und Offenbahrungen empfänglich! — Welch eine ſchöne Zwiſchenzeit zum Nachdenken und Behten waren dieſe zehen Tage von der Himmelfahrt an, bis zur erſten feyerlichen Geiſtesausgieſſung!

Wie weiſe huldreich werden die Auserwählten Gottes geführt! — Das Ende iſt immer herzliche Anbehtung und frohe Lobpreiſung!

106.

Beſchluß

oder

Innhalt des Evangeliums Lukas.

Vater des Lichts! Wir ſind zu gering, zu unwürdig des Lichtes,
Welches Du ſandteſt vom Himmel herab zu erleuchten die Menſchheit!

Preis Dir, daß uns beſuchte der Morgenſtern aus der Höhe!
Daß Du Dich näherteſt uns, der Menſchheit, in Engeln, im Sohne!
Deine ſtralenden Boten, die Fürſten der Sterne wie eilten
Sie auf Deinen Wink, ſo froh mit fröhlicher Botſchaft,
Zu den Behtern herab, und zu den Schmachtern nach Wahrheit!
Zacharias erblickt' — Er erblickte den Engel — Maria
Bebte, ſtaunte, glaubte, war ganz nur die Magd des Jehovah,
Und ergoß ſich in Preis an der Seite der Freudegenoßin,
Welche den Täufer gebahr, den Größten aller Gebohrnen —
Den Johannes nennt der wiederredende Vater.
Joſeph, Dich und Maria erblickten in Bethlehem dann wir
Ueber die Hirten im Felde die Menge der himmliſchen Heere!
Feyernd laut die Geburt des Völkerſeegnenden Heilands,
Ach! Sie ſchauten noch mehr — Sie ſahen des himmliſchen Heers Herrn,
Sahen Iſraels König, den Allbeſeeliger, da Ihn
Noch verhüllte die Nacht, und der Armuth reinliche Windeln —
Heiliger! Einziger! Reinſter! Dich zeigt uns bey Simeon Lukas —

Dich geſetzt zum Fall und zur Auferſtehung von Vielen!
Dich von den Aelteſten umringt mit weiſer Antwort und Frage.
Dich mit Schmerz geſucht drey Tage von Vater und Mutter!
Dich gefunden mit Luſt — Dich Sohn im Hauſe des Vaters!
Dich zurückgeführt nach Nazareth, unterthan, lernend,
Dich voll Gnade vor Gott; Vor Menſchen voll göttlicher Anmuth
Blühen empor, wie nicht blüht der Blume ſchönſte, kein Baum blüht.
Auch wir ſahen von fern die Glorie Gottes! Wir ſahen
Daubenähnlich den Geiſt herab auf Dich ſchweben am Jordan!
Bebend giengen wir Dir in die Oede nach, wo der Satan
In Lichtengels-Geſtalt, Sohn Gottes, Dich prüft' und Dich treu fand!
Sah'n voll Kraft des Geiſtes in Galiläa Dich kommen!
Gottes Wahrheit lehrend vernahmen wir Dich! Und wir höhrten
Dich geprieſen von Allen, bewundert, geliebt — und verachtet,
Dich verſtoſſen, gerettet, Dich unermüdlich im Wohlthun;
Herrſcher Dich der Dämonen, Verdränger aller Satane!

Dich Berufer der Fiſcher zum Sammeln in's göttliche Lichtreich!
Reiniger Dich des Unreinen, der glaubte! Dich zeigt die Geſchichte uns
Unter Heeren von Kranken, die keine Kunſt und kein Arzt heilt' —
Dich als Vergeber der Sünden, Belohner der glaubenden Einfalt!
Dich Berufer des Zöllners — am Tiſche Levi-Matthäus,
Unter ſtrengen Gerechten, die Tugend und Liebe nicht kennten!
Dich Beſchützer der Deinen, gerichtet vom Phariſäismus!
Lehrer des ächten Geiſts und der weiſen Feyer des Sabbaths!
Geber des Lebens Dich! Beleber erſtarrter Glieder!
Dich Berufer der Zwölfe zu Erſtlingen deiner Erwählten
Freundlichen Lehrer Dich der ſanften himmliſchen Weisheit —
Ernſten Strafer des Laſters, und Beyſpiel jeglicher Tugend!
Alsdann ſahen wir Dich den Capernaiten bewundern,
Welcher Deiner Kraft auf die Ferne zu wirken geglaubt hatt'!
Dich bey Nains Thor den Eingebohrnen der Mutter,
Ach, der Wittwe lebend, den Todtbejammerten ſchenken.
Dich Johannes Ehrer, der phariſäiſchen Schule
Warnender Strafer; Begnadiger Dich der weynenden Sünderin,

Welche ſalbte Dein Haupt, die Füſſe ſalbt' und mit Thränen
Tiefaufrichtiger Schaam ſie netzte, ſie trocknete wieder
Mit dem wallenden Haar . . . Umſonſt ward ſcharf ſie gerichtet!
Scharf Du gerichtet mit Ihr, Du ehrteſt die Regung der Liebe,
Und der herzlichen Schaam und des Zweifel verdrängenden Glaubens.
Ferner ſahen wir Dich mit den Gottgeliebten Marien,
Höhrten aus deinem Munde die Lehren vom göttlichen Worte,
Vom Gehorchen des Worts und der Früchte bringenden Treue —
Sahen um Dich her, Herr, Deine Brüder und Mutter!
Dann auf der wogenden See Dich ſchlafen; Geweckt Dich dem Sturme
Stille gebieten! Gebieten Satanen! Erretten Geplagte!
Dich zwölfjährige Uebel durch leiſe Berührungen heilen;
Dich Zwölfjährige wecken, als ſchlummerten nur ſie, vom Tode!
Dich, o Gottgeſandter, die Zwölf ausſenden mit Deiner
Weisheit und Kraft gerüſtet, geſchützt von dem Engel des Herrn ſie
Wiederkehren und Dir die glücklichen Thaten erzählen.
Milder Menſchenfreund, wir ſah'n Dich umringt von den Blicken
Speiſe verlangender Durſt — Du nährteſt mit wenigen Brodten,

Wenigen Fiſchen, geſeegnet von Dir, gleich Fünfen
Fünftauſend!
Dich Verkünder des Leidens, das endigen ſollte Dein
Leben
Auf der wandelbaren Erde, nicht endigen das in den
Himmeln!
Dich erblicken wir daß mit Elias und Moſes auf Thabor!
Dich voll Kraft des Glaubens des Zweifels Ohnmacht
beſchämen!
Dich den König des Himmels nun Dehmuth lehren
die Stolzen!
Lehren, dulden die Ehrer von Dir, die doch nicht
Dir folgen!
Sanftmuth lehren die Rauhen, und Duldung die
Söhne des Donners!
Lehren die Folger von Dir die ernſten Pflichten der
Folger!
Ferner höhren wir Dich die Siebenzig lehren und ſenden,
Seufzen Dich über die Städte, die Deine Thaten nicht
rührten.
Frohlobſagend dem Vater vernehmen wir Dich, da
die Siebzig
Wieder kamen zu Dir mit groſſer Thaten Erzählung!
Seeligpreiſend ſie mehr, als Bürger des ewigen Reiches!
Liebe lehrteſt Du dann den Geſetzgelehrten, o Liebe!
Giengſt zu Maria und Martha, und prieſeſt die Höhrerin, welche
Saß zu Deinen Füſſen, noch mehr, als die eifernde Martha,
Welche

nen verlohrenen Sünder Gnade, Freyheit, Vergebung, neues himmliſches Leben und Herrlichkeit mittheilt — So wie Gott Alles durch Ihn erſchaffen, ſo ſchafft Er auch Alles neu durch Ihn! In Ihm haben **wir die Erlöſung — durch ſein vergoßnes Blut**, um ſeines geheimnißvollen Opfertodes willen, — **nämlich die Vergebung der Sünden**, nach dem Reichthum ſeiner **Gnaden! Wir werden ohne Verdienſt gerecht geſprochen**, begnadigt, erhalten Vergebung durch ſeine Gnade, **durch die Erlöſung, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt — Dieſen hat Gott zu einem Gnadenthron und Verſöhnopfer verordnet — In ſeinem Namen heißt Er Vergebung der Sünden verkündigen allen Nationen**, das iſt: Er heißt ſeine Apoſtel allen Menſchen ſagen, daß Er es ſey, durch den Gott Gnade, Vergebung und neues Leben mittheile. Und das verkündigen und predigen ſie auch — **Es ſey nun**, ſagen ſie zum Beyſpiel, **Euch kund, daß durch dieſen die Verzeihung der Sünden verkündigt wird** — um ſeines Namens, um Seinetwillen, und durch Ihn ſind Euch die Sünden vergeben — Gott hat uns in Chriſto, oder durch Chriſtum vergeben — Und daß Er, dieſer Menſchenſohn, dieſer Nazarener, dieſer Verachtete und Gekreuzigte, Macht habe den Menſchen auf Erden die Sünden zu vergeben, das hat Er häufig mit Worten und Thaten bewieſen — Wie manchem hat Er geſagt: **Sey wohl zu Muthe! Dir ſind deine Sünden vergeben!** Wie manchem hat Er ſein leibliches Elend, die Folgen ſeiner ſündlichen und laſterhaften Lebensart, wirklich und eigentlich

Welche ehren Dich wollte mit niedlichem Ueberfluß, ſeelig!
Dann vernahmen wir, Herr, die Wahrheitſprache aus Deinem
Niemals trügenden Munde die Gottesverſicherung: Bittet
Und Ihr werdet empfangen! Du lehreteſt uns flehen zum Vater!
Dann befreyte Dein Wort von ſeinem Plager die Stummen!
Trafſt mit Pfeilen der Wahrheit die Chriſtusläſterer! Prieſeſt
Höhrer Deines Wortes, die Thäter des Wortes ſind, ſeelig!
Und verdammteſt die Brut, die vom Todtenerwecker noch Zeichen
Fordern durfte; Beſtrafteſt mit Gottesweisheit am Gaſtmahl
Ernſt die Phariſäer, des Aeuſſern Reiniger! Unrein
Innerlich ganz! Verweſung! Von auſſen gleiſſende Reinheit
Warnteſt vor ihrem Gifte die Redlichen, welche Dir folgten!
Stärkteſt zu Deinem Bekenntniß die Söhne des Lichts und der Wahrheit!
Schreckteſt vom Geize; Weckteſt Vertrauen, Wachſamkeit; Spracheſt
Bang vom Kelche der Leiden, der Dir zu trinken beſtimmt war!

Warnteſt vor ſcharfem Urtheil und droheteſt dem Sünder Gericht an!
Heilteſt Abrahams Tochter, die Satan achtzehen Jahr band,
Daß der Prieſter Schaar und der Heuchler jeder beſchämt ward.
Hieſſeſt ernſtlich ringen nach Gottes Reiche! Zu ſpät ſonſt
Ruft der Rufer! Die Erſten werden die Letzten; Die Letzten
Können die Erſten noch werden im Reiche Gottes! . . . Ach dann folgt'
Welch ein ernſtes Wort zu ſchön für Jeruſalems Steinherz!
Lehrteſt zu Mahlen laden, die Gottes Vergeltungen lohnen;
Lehrteſt die Huld und den Ernſt des gern einladenden Gottes,
Und den weiſen Eifer der wohlberechnenden Tugend.
Zöllner und Sünder nahten ſich Dir! Du nahteſt Dich ihnen!
Sprachſt von der Freude des Himmels; Der Engel feſtlicher Freude
Kehrt ein Sünder zurück, der von Gott und der Tugend verirrt war!
Schloſſeſt das Herz des Vaters voll unausſprechlicher Huld auf —
Ach! Das erbarmende Herz, das aufnimmt alles Verlohrne!

Lehrteſt göttliche Klugheit, und Ernſt, nur Einem zu dienen!
Straſteſt, warnteſt! — Sprachſt, daß Gebeine zittern, das Mark bebt;
Zeigteſt die glühende Quaal des Armuth höhnenden Schlemmers —
Und der Thränen Vergeltung in Abrahams Freudenumarmung.
Lehrteſt Vorſicht und Huld, und zehnfach vergebende Schohnung!
Stärkteſt den Glauben der Schwachen, die flehten: „Mehr' uns den Glauben!“
Lehrteſt ſklaviſch nicht nur, mit Lieb' und Eiſer gehorchen —
Reinigteſt zehn Unreine, von welchen nur Einer Dir dankte!
Sprachſt vom göttlichen Reich und dem unerwarteten Kommen!
Aus der Fülle des Herzens noch einmahl vom Drange des Flehens,
O das göttliche Wort mehr werth, als Reiche der Erde:
Schafft ein Richter Recht, der Gott und Menſchen nicht ſcheuet,
Sollte dann Gott nicht erhöhren das Flehen Seiner Erwählten!
Lehrteſt Demuth die Stolzen, ermunterſt reuige Dehmuth!
Seegneteſt Kinder; Warnteſt vor Geldſucht, ſprachſt von Vergeltung

Jedes Opfers für Dich und geglaubte Wahrheit — von Deinem
Groſſen vor Gott um der Wahrheit willen — und ſchenkteſt
Da Du nach Jericho kamſt, dem Blinden die Freude des Tages;
Brachteſt Zachäus Heil in ſein Sünderſammelndes Haus; Sprachſt
Ernſt von Iſraels Schickſal dem Wiederkommen des Edeln,
Welchen haßten die Bürger, und deſſen Herrſchaft ſie höhnten.
Endlich zogſt Du ein, als König, beſcheiden und arm doch
In Jeruſalems Mauren! Die königlich göttliche Zähre
Rann Dir vom Auge herab, das nahe Jeruſalems Fall ſah!
Reinigteſt Gottes Tempel, und machteſt verſtummen die Frager —
Lehrteſt warnender noch der Gottverwerfenden Schickſal,
Warſt verſucht und verfolgt, und lehrteſt Erſtehung vom Tode —
Und die arme Wittwe belohnte Dein Blick und Dein Zeugniß.
Dann ergoß ſich Dein Herz in Wehmuthvolle Verkündung
Deß, was Jeruſalem harrt', und der letzten Tage der Menſchheit;

Nahmſt mit den Deinigen noch das Mahl der ſegnenden Liebe —
Lehrteſt Dehmuth ſie wieder, und ſtärkteſt den Glauben der Schwachen.
Giengſt in Gethſemane hin, die Todeskämpfe zu kämpfen!
Blut rann von der Stirn, mit den Thränen Blut, mit dem bangen
Schweiſſe die Wange herab weit höhrbar fallende Tropfen
Heiligen Blutes — Du flehteſt: Vorüber gehe der Kelch doch!
Iſt's noch möglich, o Vater! Doch nicht mein Wille geſchehe!
Dreymahl flehteſt Du ſo — zum Vater — Da ſandte der Vater
Dir vom Himmel herab der ſtärkenden Seraphim Einen!
Und der Verräther kam! Mit ihm die gewafnete Heerſchaar!
Und Du gabſt Dich der Schaar, und heilteſt ſchnell den Verwundeten;
Giengſt verlaſſen von Allen, von Zween nur von ferne begleitet
Hin zu Kajaphas, wo der gewarnte Petrus dreymahl
Dich nicht zu kennen bezeugte, wo deiner Erbarmungen Blick Ihn
Wieder heilt' und ſtärkt' und tröſtet', indem er Ihn ſcharf traf.
Dann umgab Dich die Schaar des niedrigſten Erdegeſindels —

Aber Du ſtellteſt wie Stein dein Angeſicht gegen die Spötter,
Und bekannteſt mit Muth: „Ich bin des Ewigen Sohn! Ich!“
Ach! Dich führete die Schaar der Prieſter Iſraels früh dann
Hin in des Heyden Pallaſt, und verklagte Dich bitter — Der Römer
Fand Dich Schuldlos, und ſandte dem galiläiſchen Fürſten
Dich, der Dich verlachte, da weiſ' und edel Du ſtillſchwiegſt,
Als Er Wunder zur Schau von Dir, Erhabner, verlangte!
Dich im weiſſen Gewande verachtend Pilatus zurückſandt,
Welcher auf's neue verſucht, aus der Prieſter Gewalt Dich zu retten;
Aber umſonſt es verſucht' — umſonſt Dich neben den Mörder
Stellte! Dich umſonſt mit der ehernen Peitſche mißhandelt' —
Ach! Er mußte fällen des Todes Urtheil! Er mußte
Dir auflegen den Balken, den Du nach Golgatha ſchleppteſt!
Der Dich drückte ſo ſchwer, daß Gott Dir Erleichterung ſandte!

Daß

Daß Du den klagenden Müttern mit ernſter Ruhe das groſſe
Wort in die Bruſt zu legen von Gott und Liebe geſtärkt warſt:
Ach beweynet nicht Mich! Klagt Euch! Klagt Eure Kinder!
Ach! Nun hatteſt Du endlich die Stätte der Schlachtung erreicht! Da
Ward entblößt Dein Leib, erhoben an's Kreutz und geheftet
Mit des Hammers Schlag an den Balken, daß Blut aus den offenen
Wunden der Hände floß, und Blut aus den Wunden der Füſſe!
Vater! Vergieb! So höhren wir flehn! Wir höhren zu dem Dich
Welcher Dich ehrt' und kannte, wie keiner der Tauſenden alle,
Sagen das huldreiche Wort: Im Paradieſe mit Mir heut!
Dann verfinſtert ſich die Sonne! Laſtende Nacht ligt
Ueber Judäa — ligt drey furchtbar langſame Stunden
Ueber der Erde Gefild' — Es zerreißt von oben bis unten,
Hoheheiligter Tempel, dein ſcharf verhüllender Vorhang!
Und der ſcheidende Sohn empfiehlt dem Vater die Seele!

Stirbt

Stirbt, und findet Sein Grab in der Felſenhöhle, die Joſeph
Grub für ſich und die Seinen — Das nie noch beleichnamte Grab nahm
Heilige Leiche, Dich auf, gehüllt in Gewürz und in Leinwand,
Und benetzt von den Thränen der bang, matt weynenden Liebe!
Aber nicht lange beweynt — Vor'm ſchönſten Morgen des Sonntags
Hubſt Du, Sieger des Todes, Dein Haupt aus der Höhle des Felſen
Triumphierend empor! Dich ſuchten die Freundinnen, ſuchte
Dein Geliebter umſonſt, die Einen ſahen nur Engel —
Leinen beyſeits gelegt, die Andern . . . Zweenen erſchienſt Du
Auf der Straſſe die führt von Jeruſalems Höhe zum Flecken
Emmahus . . . unerkannt erſt, ein ernſter Lehrer und Tröſter —
Dann erkannt in der Hütte, beym Brechen des Brodts und verſchwunden.
Mit der Wonnebotſchaft, wie eilen die treuen Erfreuten
Zu den Treuen zurück, die nichts itzt dachten als Jeſus!
Welch ein Freuden-Geruf — Erſtanden iſt Jeſus vom Tode!

Der

Der Gekreuzigte lebt! — Und nun ſteht Jeſus — o Jeſus
Selber da in der Mitte mit Seiner Seegnungen Fülle!
Friede! Friede mit Euch! o zweifelt nicht! Seht mich! Berührt mich!
Ich, ich ſelber, ich bin's! Greift meine Händ' und die Füß' an!
Habt Ihr nichts zu eſſen? Er aß vom gebratenen Fiſche,
Aß des Honigſeims, den eben der nächtliche Tiſch trug —
Sprach, was Moſes von Ihm, was die Pſalmen, was die Propheeten
Längſt verkündigt vorher — Das, Kinder, mußt' an Mir ſich
Alles erfüllen. So giengs. So mußte Chriſtus ſich bilden!
Lehrt die Geſchichte die Welt und lehrt ſie im Namen des Königs
Iſraels glauben an den, der Beleidigungen nicht kennt,
Alle Sünden vergiebt den Reuenden! Werdet mir Zeugen!
Sieh'! Ich ſend' Euch den Geiſt des Vaters! — Führte heraus ſie

Nach Bethanien hin und ſchied, ſie ſeegnend, von
ihnen!
Schwang in die Höhe ſich auf und ſtärk' im Schei-
den die Treuen!
O Du Vater des Lichts! — Wie preiſt für das Licht
Dich die Seele!

gentlich weggenommen, und damit bewieſen, daß Er der ſey, der Macht habe über alle Natur, alle Uebel, und daß Er in die Welt gekommen ſey, die Werke des Teufels aufzulöſen, und zu zerſtören — In Ihm alſo — Mein Zuhörer! In Ihm ſiehe, bewundre, und bethe an das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünde der Welt! Er iſt es — ſonſt keiner, weder auf Erden noch im Himmel — Er iſt es — der deine Krankheit tragen, und deine Sünden dir abnehmen kann, wie Er ehemals die Kranken trug, und ihre Schwachheiten auf ſich lud. Er iſt es, der deine Sünden um Sein ſelbſt willen, und durch Sich ſelber vertilget, wie eine Wolke, und deine Miſſethat wie einen Nebel — der deiner Sünden nimmermehr gedenket! Er iſt es, der als der Herr aller Dinge, Alles ſo leitet, ordnet und einrichtet, daß dir die Sünden, die du begiengeſt, in die Ewigkeit nicht ſchaden — Daß ſie dir ſogar noch zum Beſten dienen müſſen. Auch in dieſer Abſicht iſt Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben — und auch dieſe Gewalt, und dieſes Göttliche Recht hat Er ſich dadurch erworben, und für immer und ewig zu eigen gemacht, daß Er ſich, obwohl Er in Gottes Geſtalt war, ausgeleeret, und Knechtes Geſtalt an ſich genommen, und an Gebehrden als ein Menſch erfunden, und gehorſam wurde bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze — Darum iſt in keinem Andern das Heil! Darum iſt kein anderer Name unter den Himmeln den Menſchen gegeben, darinn, oder dadurch ſie errettet und ſelig werden können, als allein

Betrachtungen
und
Anmerkungen
über
das Evangelium
des heiligen Johannes.

Einleitung.

Johannes, der Sohn Zebedäus, von Bethſaida in Galiläa, der jüngere Bruder Jakobus, ein Fiſcher und Apoſtel, iſt der Verfaſſer des Evangeliums, das wir vor uns haben.

Er war der Liebling des Herrn, der am meiſten Sinn hatte für ſeinen perſönlichen Charakter, wie für ſeine göttliche Gröſſe. Er war der vertrauteſte Zeuge des Leidens und der Herrlichkeit Jeſu.

Die älteſte Kirchengeſchichte ſagt: Die Biſchöffe und Chriſten in Kleinaſien haben Ihn, in ſeinem hohen Alter, um eine ſchriftliche Geſchichte des Herrn erſucht; Er habe die drey bereits vorhandenen Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas geleſen, gebilligt, und mit ſeinem Anſehn bekräftigt — allein manches darin vermißt, was Ihm eines ewigen Andenkens vorzüglich wichtig ſchien.

Dieß iſt offenbar: Er übergeht gefliſſentlich das Meiſte, was von den drey andern Evangeliſten erzählt wird — oder berührt es nur inſofern, als es Ihm nöthig ſcheint, das nachzuhohlen, was ſie unberührt lieſſen.

Das Meiſte, was Er von Johannes dem Täuffer ſagt, iſt Ihm ganz eigen — Eigen die Anekdote, oder kleine Geſchichte von Nathanael; Von der Hochzeit zu Cana; das Geſpräche Jeſus mit Nikodemus; Mit der Samaritiſchen Frau, und von dem, was darauf erfolgte; Eigen die Geſundmachung des Hofmanns zu Capernaum; Die des acht und zwanzig Jahre lang krank geweſenen zu Betheſda und die Rede Jeſu dadurch veranlaßt; Eigen die Geheimnißvolle Rede vom Eſſen ſeines Fleiſches und Trinken ſeines Blutes, veranlaßt durch die wunderbare Sättigung einiger tauſend Menſchen, die Er mit einigen neuen Umſtänden nachhohlt; Eigen die Rede Jeſu am Lauberhüttenfeſte zu Jeruſalem (VII) Eigen die unſchätzbare Geſchichte vom ehebrecherſchen Weibe; (VIII.) Eigen die Rede des Herrn von ſeiner göttlichen Gröſſe; Eigen die unbezahlbare Geſchichte vom ſehendgewordenen Blindgebohrnen (IX.) Eigen die Rede von der Hirtentreue Jeſu und ſeinem unvergleichbaren Verhältniſſe mit dem Vater; Eigen die allerwichtigſte Geſchichte von der Krankheit, dem Tod und der Auferſtehung Lazarus, (XI.) und den Folgen dieſer Begebenheit; Eigen die Anekdote von dem Ihm nachfragenden Griechen und einer höchſt beherzigungswerthen Rede Jeſu bey dieſer Gelegenheit; Eigen die Geſchichte der Fußwaſchung und die heiligſten Reden des Allerheiligſten in den letzten Stunden vor ſeinem Leiden — Eigen das erhabenſte Gebeht Jeſu, unmittelbar vor ſeinem Hingang

nach

nach Gethſemane — Eigen die Anekdote von der Kraft des Wortes: Ich bins! Und die Antwort Jeſu nach dem Schlag in des Hohenprieſters Haus — Eigen die äuſſerſt wichtige Erklärung Jeſu von ſeinem unweltlichen Reiche vor Pilatus, und ſo manches, was zwiſchen Jeſus und Pilatus und dem Volke vorfiel; Eigen die Anekdote von dem Rock Jeſu — Eigen die von dem Vermächtniß Jeſu am Kreutze — Eigen die vom Zerbrechen der Beine der Mitgekreutzigten und ſeiner durchſtochnen Seite; Eigen die Erzählung von der erſten Erſcheinung des auferſtandenen Jeſus vor Maria Magdalena, und vom Hinlaufen zweener Jünger zum Grabe; Eigen die Geſchichte von Thomas Zweifel und Ueberzeugung; Eigen die von dem Beſuche Jeſus am See bey Tiberias; Eigen beſonders der Eingang und das Ende ſeines Evangeliums.

So hoch erhob ſich kein Evangeliſt! So erhaben und beſtimmt ſprach keiner von Chriſti Hoheit, Unver leichbarkeit, Göttlichkeit — von ſeiner Natur, ſeinem Verhältniſſe mit dem ewigen Weſen; Von der Beſtimmung des Menſchen, und dem Zwecke der Erſcheinung Jeſu —

Wenn wir alle die Stücke, die Ihm eigen ſind, wohl die Reden, als die Thaten Jeſu, überſehen, nd in Einen Geſichtspunkt faſſen, ſo werden wir nicht eifeln, daß Er für das Menſchliche (Human) Perſönliche, Eigenthümliche, Sanfte, Liebliche, Milde, in dem Charakter Jeſu, einen ganz beſonders feinen Sinn hatte — Daß Er das Göttliche in dem Menſchen, und das Menſchliche in dem Gottesſohne Chriſtus mit äuſſerſter Verehrung empfand. Er hatte gleichen Sinn für beyde zugleich. Beydes war Ihm ein untrennbares Eins . . .

Mir iſts beſonders auffallend und einleuchtend, daß Johannes Abſicht mit war, die Menſchlichkeit, Körperlichkeit, Leibhaftigkeit des Herrn, die ſchon bey ſeinen Zeiten bezweifelt werden wollte, darzuthun — So wie ſeine Wirkſamkeit in die Ferne. Dahin rechne ich beſonders, was Er im VI. Kapitel und in ſeinen Erſcheinungsgeſchichten anführt.

Wir ſind jeder heiligen Urkunde Aufmerkſamkeit und Ehrfurcht ſchuldig — Aber keine kann ſolche Anſprüche machen auf unſre Aufmerkſamkeit und Ehrfurcht, wie die, zu deren Betrachtung wir nun fortſchreiten. Möge der Geiſt, der Johannes leitete, auch uns leiten!

Johannes

Erſtes Kapitel.

Jeſus der Logos, oder das Wort.

Im Anfange war das Wort! Der Logos, die reine Vernunft, Weisheit; Der Ausdruck und Offenbahrer göttlicher Gedanken, der Sprecher im Namen Gottes — Alles dieß kann unter dem Ausdruck im Grundtext **Logos** — verſtanden werden — Alles dieß kommt unſerm Herrn zu. Er iſt die perſönliche Weisheit, das iſt, die **weiſeſte Perſon**, der Kraftreichſte, wahrſte, göttlichſte Sprecher — Wie der Gedanke durch's Wort ſichtbar wird, ſo Gott in Chriſtus.

Im Anfange war das Wort — Das, was Johannes **Logos** oder **Wort** heißt, gehört nicht in die Reihe der Weltdinge; Es iſt von dem, was wir uns als **Natur** denken, verſchieden. Es gehört ſeiner Lebensdauer und Natur nach, in eine eigne Sphäre — **Das Wort war bey Gott** . . . Die erhabene Natur, von deren ich ſpreche, war, ehe das, was wir **Welt** nennen, Welt war, in dem innigſten, in einem ganz unvergleichbaren Verhältniſſe mit dem Allerhöchſten, Urerſten Weltweſen . . . **Das Wort war Gott.** Unzertrennbar von dem ewigen Urlicht, zu Gott gehörend, wie der Stral zur Sonne; Wie das Wort zum Gedanken; Wie der Odem zum Lebenden;

(Gott

(Gott wäre uns ohne das Wort, den Logos, nicht Gott, endlichen Weſen nicht als Gott gedenkbar; Nicht Vater ohne den Sohn.)

Nicht erſt am Jordan bey der Taufe, nicht erſt im Laufe der Zeit, trat der Logos, oder der Sohn, mit Gott in dieß unvergleichbare Verhältniß — In dieſem Verhältniß ſtand Er immer von Anfang an — **Das Wort war im Anfange bey Gott**: Vor der Schöpfung, vor dem Zeitpunkt, mit welchem die (für uns wahrnehmbare) Welt begann; Vor dem Hervorgehn und Werden der materiellen und wandelbaren Welt.

Denn — „**Durch dieſen Logos, dieß Wort,**“ dieſen lebendigen Sprecher, dieſe allweiſe Perſon, dieſe lichtvolle Vernunft, dieſen erſten perſönlichen Abglanz des ewigen Lichtes „**ward Alles gemacht**“! „Alles, „ſag' ich, was uns ſichtbar und unſichtbar iſt, was „wir körperlich und geiſtig nennen — **Alles ohne „Ausnahm!** Ohne dieß Wort ward nicht **Eins** ge„macht, was gemacht heißt — Er gehört durchaus nicht „zu dem, was wir **gemacht** nennen; Denn durch „**Ihn iſt Alles** gemacht. Er war bey der Weltſchöpfung unmittelbar geſchäftig, und freythätig „wirkſam. Ohn' Ihn wäre die Schöpfung nicht. „Gott hat alle Dinge durch den Logos, der nachher „Menſch ward, und Jeſus Chriſtus hieß, zur Wirklichkeit gebracht, allen Weſen die Realität, die ſie „nun haben, gegeben.“

So

So hocherhaben iſt Der, den wir anbethen, deſſen Namen zu tragen wir gewürdigt ſind. Er iſt völlig einzig in ſeiner Art. Er iſt Gott ſo nah und ſo gleich, als Etwas, das noch als verſchieden in Ihm gedacht werden kann, Ihm nah' und gleich ſeyn kann. Er iſt der Innbegriff alles Gedenkbaren in Gott; (Die Summe des Revelierbaren in Gott) Alles, was von Gott mittheilbar iſt, iſt in Ihm. **Er iſt der Glanz der Herrlichkeit des Vaters, und das ausgedruckte Ebenbild ſeiner Perſon.** Er iſt der unmittelbare Gott der Creatürlichen Welt. So wie der Vater allein ſein unmittelbarer Gott iſt, wie keiner andern Natur, wie hocherhaben ſie ſey. Die erſten Fürſten des Himmels waren nicht ohn' Ihn — **Durch Ihn und in Ihm iſt Alles erſchaffen. Alle Dinge beſtehen in Ihm.** Gott in Ihm iſt der höchſte Gegenſtand unſerer Religioſität. Zu einem Höhern kann ſich unſre Natur nicht aufſchwingen. — (Er iſt das Non plus ultra unſerer Erkenntnißkraft) Er nur kann ſich etwas über Sich denken — den Vater, an den wir durch Ihn glauben.

2.

Jeſus das Leben und Licht der Menſchen.

Joh. I. 4—9.

„In dem Logos, dem lebendigen Worte, oder „Sprecher, oder Offenbahrer Gottes war das Leben. Er iſt der Urheber, der Geber, die Quelle

„des Lebens. Alles Leben, alle Bewegung und Thätigkeit mit Bewußtſeyn, oder Freyheit, rührt von Ihm her! Sein Leben belebt, durchdringt Alles, erhält Alles im Umſchwung, im Athem. Sein Leben iſt eine Quelle des Lichts — Alles Licht, alles reine Lebende, Lebenwirkende, quillt aus Ihm. Er erleuchtet alle Augen, erleuchtet alle Sinne — Sein iſt der Sonnenſtral, ein Wiederſchein ſeines Lichtlebens! Sein die Sehenskraft unſerer Augen — Sein die Erkenntnißkraft unſers Geiſtes — Sein alles, was Licht, Wahrheit, Erkenntniß, Leben heißt. In Seinem Lichte ſehen wir das Licht. (Licht und **Leben** ſind ſeine Natur; Sind Eins in Ihm; Geh'n unzertrennt von Ihm aus durch alle Naturen — durchſtrömen beſonders kräftig und belebend die Menſchen — — O liebliches, allerleuchtendes, allbelebendes Licht! Wie kräftig durchdrangſt Du die Finſterniß! Wie wenig begriff ſie Dich! Wie ſtrebteſt Du nach völliger Erleuchtung aller Lichtmangelnden, Unerleuchteten — Wie verſchloſſen ſie ſich Dir und deiner eindringenden, lichthellen, belebenden, lichtähnlichen, erfreuenden Wahrheit und Weisheit — Dich, als dieß unentbehrliche, wohlthätige, allbelebende Licht, als die Wahrheit, reichſte Weisheit, als die Quelle jeder Erkenntnißkraft zu preiſen, kam Johannes! Nicht aus eignem Trieb — durch einen poſitiven Auftrag von Gott, von dem Gotte der Patriarchen und Propheten Iſraels. Geſendet von Gott der Name und die Perſon Jeſu Chriſti — und darum ward Ihm auch ſchon, ehe Er gebohren ward, der Name Jeſus, mit der ausdrücklich beygefügten Erklärung gegeben — **Denn Er wird ſein Volk erretten von ihren Sünden, und ſie ſeelig machen.** So gewiß Er alſo Jeſus heißt, ſo gewiß iſt Er ein Heyland, ein Erretter von der Sünde und ihren Folgen, ein allmächtiger Erlöſer, ein ewiger Seeligmacher. Und hiebey, Meine Theureſten, wollen wir nun dießmahl ſtehen bleiben, und die übrigen Punkte — von den Bedingungen der Vergebung, oder wer dieſe Vergebung ſeiner Sünden durch Jeſum Chriſtum erhalten könne, — und von dem Zeugniß aller Propheten, daß Er dieſe gnadenvolle Heilsperſon für alle Gläubige ſey, auf die nächſte Gelegenheit verſparen, weil ſie mehr als eine bloß eilfertige Betrachtung und Erwägung verdienen.

Zum Beſchluß unſrer heutigen Betrachtung wollen wir nur noch dieß einzige beyfügen —

Die heilige Handlung, die wir heute mit einander begangen haben, und künftigen Bußtag wiederholen werden, ſoll uns ein Pfand und Siegel derjenigen unendlichen Liebe ſeyn, die unſere Sünden vergeſſen, verſchlingen, und aus uns armen elenden Sündern die freyſten, froheſten, ſeeligſten Menſchen machen will! — **Das iſt mein Leib,** ſagte die ewige Liebe kurz vor dem heilbringenden Tode, der aller Welt Verſöhnung und Leben iſt — **Das iſt mein Leib,**

„Gott kam Er zum Zeugniß, daß Er von dem Lichte
„zeugte, damit durch Ihn, Johannes, Alle zum Glau-
„ben an dieß höchſte, reinſte, lebendigſte Licht, an die
„Wahrheitreichſte Vernunft und Weisheit erweckt wer-
„den mögten — So groß Johannes war, ſo klein
„war Er gegen Jeſus (oder den Logos, der Menſch
„ward) Er war nicht das Licht, ſondern daß
„Er vom Licht zeugte. Ein Stral nur des Lichts,
„nicht das Licht. Er zeugte von dem Erhabenen Ei-
„nen, ohne Seines Gleichen! Ein Bote vor Ihm her
„geſendet! Ein Verkündiger Seiner; Durchaus nicht
„der Meſſias; Nicht die Hauptperſon; Nicht Der,
„auf den Alles ankam — Nein! Der Logos, das
„Wort, der Sohn, der Meſſias, der Ausſprecher der
„Gottesgedanken allein iſt das ächte, wahre Licht,
„der Erleuchter, Lehrer, Beſtraler der Menſchheit —
„Ein jeder Menſch, der in die Welt kommt, wird von
„dieſem (Logos) Licht, dieſer allbelebenden Lichtnatur,
„durchdrungen und zu jeder Erkenntnißweiſe fähig ge-
„macht.“

3.

Inniges Verhältniß des Logos, oder Sohns Gottes zur Welt.

Joh. I. 10.

„Er, der Logos, war in der Welt, und
„die Welt iſt durch Ihn gemacht worden, und
„die Welt hat Ihn nicht erkannt.

„Wie konnte ſich die lebendige Kraft, durch welche alles das iſt, was es iſt, von dem trennen, was durch ſie ward. Der Logos konnte ſich der Welt, die durch Ihn geworden war, nicht entziehen. Er mußte ſeine Wirkſamkeit auf alle Naturen immer fortſetzen — ſeine Kraft und Einflüſſe auf die Welt, auf mannigfaltige Art darthun und beweiſen; So wenig ſeine Wirkſamkeit anerkannt wurde; Unſichtbar wirkte Er Sichtbarkeiten (Erſt ſpätern Zeiten ward ſeine Offenbahrung und Erſcheinung vorbehalten)"

4.

Jeſus und die Seinigen.

11—13.

„Der Logos kam nun einmahl perſönlich in ſein Eigenthum; Zu denen, auf die Er bisher am kräftigſten und unmittelbarſten gewirkt hatte; Zu denen, welche Ihm auf eine beſondere Weiſe zum Eigenthum geſchenkt worden waren (auf ſeine Domänen-Güter) zu Iſrael — Aber ach! Sie hatten keinen Sinn für Ihn! Die Seinigen nahmen Ihn nicht an! Die Wenigſten erkannten in Ihm gerade den, der Er war. Für alles Andre eher, als für den unmittelbarſten, höchſten Offenbahrer und Repräſentant der Gottheit ward Er gehalten. Wer Ihn als den annahm, wer das Göttlichſte in Ihm erkannte, verehrte, lieb gewann, mit unbegränztem Vertrauen

„umfaß-

„umfaßte — der ward durch dieſen Sinn, dieß Vertrauen, der ſeeligſte Menſch! So viel dieſen Wahrheitsſinn hatten und äuſſerten, ſo viele wurden durch „Ihn in jedem Sinne frey, erlöst, (rehabilitiert) beſeeligt. **Er gab ihnen Macht, Gottes Kinder „zu werden.** Er ließ ſie an ſeinen Sohns-Rechten „Antheil nehmen. Sie durften auf **Sein** Wort, „**Seine** Verſicherung hin — mit dem Höchſten, als „mit ihrem unmittelbaren Vater ſprechen, Gott war „ihnen nichts als Vater — Ganz Vater der Allweiſe; „Vater nur der Allmächtige. **Wer an ſeinen Namen**, an den Ihm von Gott gegebnen, von Gott „über Ihn ausgeſprochnen Namen glaubte, Ihn für „den **Sohn** hielt, für welchen Gott Ihn auf verſchiedene Weiſe erklärt hatte; — Wer Ihn, als dem, „ſein Herz, dieſem Erſten Vertrauten der Gottheit ſein „zweifelfreyeſtes Vertrauen ſchenkte, der ward überall „ein anderer Menſch — wie in ein anderes Element „verſetzt, ſo geadelt, neubelebt, hochbegnadigt, beſeeligt, verherrlicht, über die gemeine irdiſche Natur „emporgehoben, daß er, verglichen mit ſeinem vorigen „Zuſtande, ſeiner vorigen Denkensart und Handelnsweiſe, kaum mehr zu erkennen war. Dieſer Glaube, „dieſer Sinn für Jeſus, (dieſer Geſchmack an Ihm) „dieß Leben in Ihm, machte ihn ganz geiſtig, lebendig, heilig, göttlich — Er ward dadurch ſo ſehr, wie „möglich, Kind und Ebenbild Gottes — kam in ein „ſo neues, inniges, allſeeliges Verhältniß mit Gott,

„daß

„daß ſeiner Würde, Reinheit, Seeligkeit nichts an die „Seite zu ſetzen war . . . Freylich ſolche ſeelige Got„teskinder ſind nicht Zöglinge der Menſchen, keine bloß „menſchliche Schule bildet ſie, die bloß materielle „Natur ſchafft ſie nicht . . . Sie haben einen höhern „Urſprung (ein himmliſches Prinzipium) **Sie ſind „nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen „des Fleiſches, noch aus dem Willen des Man„nes, ſondern aus Gott gebohren!** Gott iſt ihr, „als ſolcher, unmittelbarer Zeuger und Vater. Es iſt „eine unmittelbare Gotteswirkſamkeit, daß ſie dieſen „Sinn für Ihn in ſeinem Erſten Sohne, ſeinem un„mittelbarſten, vollkommenſten Ebenbilde haben.“

„Niemand, ſagt Chriſtus völlig in demſelben „Sinne, **mag zu mir kommen, es ſey dann, „daß ihn der Vater, der mich geſendet hat, „ziehe — Alles, was mir der Vater gegeben hat, „das kommt zu mir.** (Joh. VI. 37. 44.) Es iſt des „Vaters Hauch und Trieb und Werk, daß wir an „den, den Er geſandt hat, als ſolchen, glauben, und „in Ihm, mehr, wie in allen andern Dingen, den „Vater verehren!“

Seelige Menſchen! Auserwählte des Vaters! Erſtlinge ſeiner Geſchöpfe! Beſtimmt vor der Grundlegung der Welt, dem Ebenbilde der Gottheit, Jeſu Chriſto, ähnlich zu werden! Mit welcher Ehrfurcht leſet

leſet Ihr dieß! Welcher Anbehtung! Welchen Freudenthränen im Auge! Welcher Entzückung des Herzens!

5.

Das Wort — Fleiſch.

Vers 14.

Und das Wort ward Fleiſch, und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des Eingebohrnen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Wort und Sohn, oder Eingebohrner vom Vater, iſt Eins. Dieß Wort, dieſer Logos, dieſer Weisheitreiche Offenbahrer, dieß Ebenbild Gottes ward Fleiſch, ward Menſch — Gott wurd' offenbahr im Fleiſche, in der reinen Menſchheit Chriſti. Gott ließ ſeinen Sohn gebohren werden von einem Weibe. Der Unſichtbare wurde ſo ſehr, wie möglich, ſichtbar in Jeſus Chriſtus — Gottes Weisheit, Kraft und Liebe offenbahrte ſich ſo göttlich und menſchlich, wie möglich in dieſer göttlichen und menſchlichen Perſon. Man konnte nichts Göttlicheres und Menſchlicheres ſehen, als Jeſum Chriſtum — Nichts Vollkommneres, und den menſchlichen Bedürfniſſen Angemeßneres. Der Logos, der Erſtgebohrne und Eingebohrne ſchlug ſeine Hütte unter den Menſchen auf — Unerkannt zwahr den Meiſten, aber für die, die Ihn kannten, hinlänglich

lich ſich erweiſend als Gottes Sohn! Welche Stralen Seiner Herrlichkeit erblickten wir! Stralen, die den Eingebohrnen zeigten, wie die Sonnenſtralen die Sonne zeigen. Herrlicher, als alle Propheten, mächtiger, als alle Wunderthäter, göttlicher, als alle Geſandten Gottes, wohlthätiger, als alle Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechtes, königlicher, als alle Könige bewies Er ſich! O des Mannes ohne Seines gleichen! O des menſchlichen Gottes! O des erhabenen Schöpfers und Bruders der Menſchen!

Beht' Ihn an im Erdenſtaube
Menſchheit! Hoffnung! Liebe! Glaube!
Behte den Erhabnen an,
Den kein Loblied preiſen kann!

6.

Zeugniß von Jeſus.

Vers 15—36.

Johannes Beſtimmung war, Iſrael auf Jeſus aufmerkſam zu machen. Nicht Sich — Ihn ſollt' Er verkündigen und preiſen — Sich als Knecht, Jeſum als ſeinen Herrn darſtellen. Er ſollte und wollte ſich vergeſſen, und Jeſum unvergeßlich machen. Jeſus erfüllte ſeine ganze Seele; Jeſus ſollte die Seele ſeiner Zuhöhrer und Täuflinge ganz erfüllen. Wer das ſeinem Zeugniſſe von Jeſus nicht anſieht, der hat es nie geleſen; Hat keinen Sinn für Einfalt und Wahrheit.

heit. Gerade den Chriſtus verkündigt Johannes, den unſer Zeitalter ſich ungern verkündigen läßt; So verkündigt Er Ihn, daß Er ohne anders heut zu Tage als ein Schwärmer und Fanatiker ausgerufen werden würde. Dennoch kennen wir keinen andern Chriſtus, und laſſen uns durchaus keinen andern aufdringen, als den, ſo der Evangeliſt und der Täufer Johannes uns empfohlen. Entweder dieſer, oder gar keiner! — Der ſey uns heilig, der beyde begeiſterte — ſie alles über Sich, dem Einen, Unvergleichbaren vergeſſen machte . . . Er werd' uns, mit jeder Zeile, die wir im Evangelio leſen, mehr, was Er iſt, und zu ſeyn ſich allen menſchlichen Herzen verkündigen läßt. Ach! So Himmelweit ſind wir noch von Ihm und der Verehrung, die wir Ihm ſchuldig ſind, oder die das höchſte Glück der Menſchheit ausmacht, entfernt! Jede Zeile des Evangeliums führ' uns dieſem Glücke näher, mach' uns deſſen innigfroher, von dem der Größte unter Allen, die von Weibern gebohren ſind, bezeugt:

„Dieſer, dieſer iſt's, von dem ich immer ſpreche! Er kommt nach mir, und war lange vor mir.
„Jede göttliche Gnade, deren die ſündige und ſterbliche Menſchheit bedarf, iſt in Ihm! Ihm iſt Alles
„gegeben; Sein iſt Alles, woraus wir Alle Troſt und
„und Kraft und Freude ſchöpfen können. Er iſt reich
„genug für Alle, die Ihn anrufen — Was Allen
„mangelt, hat Er! Was niemand geben kann, giebt

„Er. Lieben und Geben iſt ſeine Natur und ſeine
„Freude! In Ihm ſind zuſammen gefaßt alle Schätze
„der Weisheit und der Erkenntniß, der Hülfskraft und
„der wohlthätigen Liebe. Aus ſeiner Fülle nehmen
„wir Alle Gnad' um Gnade! O welch ein trefflicherer,
„welch ein ganz anderer Mann, als Moſes!
„Der gab nur ein ernſtes, furchtbares Geſetz, mit
„ſcharfen Drohungen belaſtet — Aber weder Muth,
„noch Luſt noch Kraft es zu halten. Durch Jeſus,
„den vorzüglichſten aller Geſalbten und Geſandten Gottes,
„iſt uns was ungleich beſſeres zu Theil geworden —
„Gnade und Wahrheit! Ganz andre Erkenntniß
„Gottes und unſerer Beſtimmung ganz andre Hülfsmittel,
„an unſerer Seeligkeit und Selbſtvervollkommnung
„zu arbeiten, ganz andre Gedanken von Gott —
„Die allergeiſtigſten und reellſten Erfahrungen ſeiner
„beſeeligenden Gnade. Er dieſer Jeſus allein iſt ein
„ächter Theologe, Gotteskenner und Gotteslehrer. Er
„ſpricht von dem Ewigen nicht bloß nur vom Höhrenſagen.
„Er iſt ſein unmittelbarſter Vertrauteſter. Er
„allein hat den Unſichtbaren geſehen. Er hat das
„Vorrecht und Alleinrecht im erhabenſten Sinne zu ſagen:
„Ich habe Gott von Angeſicht zu Angeſicht geſehen.
„So kennt kein Sohn ſeinen Vater, wie der
„Meßias den kennt, den Er Vater nennt. So nah'
„iſt kein Seeliger dem Abraham, wie Er Gott iſt;
„Er, der durchaus Einzige, durchaus Unvergleichbare!
„Was wir durch den von Gott wiſſen, gelte uns über

„Alles,

„Alles, ſey uns die wahre Gotteserkenntniß! Er, das „vollkommenſte Ebenbild des vollkommenſten Urbildes „aller Vollkommenheit und alles Lebens hat uns, wie „noch kein Anderer, die vollkommenſten Aufſchlüſſe über „Gottes Natur gegeben! In Ihm ſehen wir, was „von Gott uns ſterblichen Menſchen ſichtbar werden „kann. Er iſt das Gottähnlichſte aller Kinder Gottes."

So zeugte Johannes von Jeſus! Der, und weniger nicht war Ihm der Sohn der Maria. — Da die jüdiſche Prieſterſchaft eine Geſandtſchaft an Ihn abgehen ließ, die Ihn über ſeine Perſon und ſein Amt Fragen vorlegen mußte, führte Er dieſelbe Sprache — Er lenkte alle Attention von ſich ab — hin auf Jeſum, „Deſſen Herold Er ſey — Er ſey weder der erwartete Meßias, noch der groſſe, von Moſes längſt „verkündigte Hauptprophet — und was ſeine Taufe „anbetreffe, ſo ſey dieſe weiter nichts, als eine Vorbereitung und Weyhe zu einer viel geiſtigern und „und kraftvollern Taufe: Ein noch Unbekannter, der „bereits unter ihnen aufgetreten ſey, Der werde ſie „ganz anders taufen; Ihnen Kraft und Gaaben mittheilen können, die ſich von keinem Andern, keinem „Sterblichen, wie groß derſelbe ſeyn möge, erwarten „laſſen — Der ſey von einer weit höhern, einer himmliſchen und unſterblichen Natur; Der habe lang vor „Ihm gelebt! Der ſey ſo übergroß, daß Er ſich nicht „werth achte, Ihm ſeine Schuhriemen aufzulöſen."

Mit dieſem Zeugniſſe von Jeſus entließ Er die Geſandtſchaft. — Den folgenden Tag wiederhohlt' Er daſſelbe Zeugniß vor denen, die ſich von Ihm hatten taufen laſſen, oder ſich taufen zu laſſen willens waren. Er ſiehet Jeſum gegen ſich herkommen, und ruft voll heiliger Entzückung aus: „Seht Ihn! Seht
„Ihn! Seht das göttliche Lamm! Das Verſöhnopfer
„für die Weltſünden! Den geduldigen Trager und Weg-
„heber aller Laſten der Menſchheit! Den Verſöhner
„und Entſündiger ver geſunknen Sterblichen — Der,
„der iſt's, von dem mein Mund und mein Herz voll
„iſt — Er iſt nach mir an die Erde gebohren, und
„dennoch lange vor mir geweſen. Seine Gröſſe ahn-
„dete ich von ferne! Aber — Nichts war Alles, was
„ich mir von Ihm vorſtellte; Gegen die Wirklichkeit!
„Seine Gröſſe übertrift alle Vorſtellungen und Erwar-
„tungen. — Gott! Wie groß, wie erhaben über die
„erhabenſten Menſchen kam Er mir vor, da ich ge-
„würdigt ward, Ihn, nach göttlichem Befehle, durch
„die Waſſertaufe zu ſeinem öffentlichen Leben zum un-
„mittelbaren Dienſte Gottes feyerlich einzuweyhen!
„Welch ein Vertrauter des Himmels Er war, ſah' ich
„mit meinen Augen. Welch ein Liebling Gottes,
„höhrt' ich mit meinen Ohren. Ja wohl iſt Er der
„Geſalbte des Herrn. Keine menſchliche Hand begoß
„Ihn mit heiligem Salböhl, wie Prieſter, Prophe-
„ten, Könige Iſraels geſalbt zu werden pflegten. Gott
„ſelbſt ſchien auf Ihn, in einer ſchwebenden Daube

Leib, der für euch hingegeben wird! Das iſt mein Blut, das vergoſſen wird für viele zu Vergebung der Sünden — Was heißt das anders, als: Meinem Tode habt ihr euer Leben — Dieſem vergoßnen Blute — Vergebung und Unſterblichkeit zu danken! Ich bin das Leben gebende Brod! Ich bin die Auferſtehung und das Leben! Ich bin die Verſöhnung für eure und der ganzen Welt Sünde!

O wer es faſſen mag, der faſſe es! O Worte des ewigen Lebens — Mein Troſt im Leben, Leiden und Sterben! Meine Freude in heitern, meine Erquickung in dunkeln Stunden — Ihr Geliebte — Sündigt nicht — So aber jemand geſündigt hätte, ſo haben wir einen Fürſprecher, einen Sachwalter bey dem Vater, einen Vergüter und Gerechtmacher im Himmel! Jeſum Chriſtum den Gerechten! Derſelbe iſt die Verſöhnung für unſere und der ganzen Welt Sünden! Dieſem Jeſus geben Zeugniß alle Propheten, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, durch ſeinen Namen Verzeihung der Sünden empfahen ſoll — Ja — Amen — Dem der uns geliebet, und uns mit ſeinem Blut von unſern Sünden gewaſchen, und uns unſerm Gott zu Königen und Prieſtern gemacht hat! Demſelben ſey Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

„ſanfter Lichtgeſtalt, vom Himmel ſeegnend niederzuſteigen. Ein himmliſches geiſtiges Weſen, herrlicher, „als alle Engel, die etwa Vertrauten Gottes, ſich „gezeigt, ſchwebte und ruhte glorreich über ſeinem „Haupte! Krönte Ihn anders, als Könige der Erde „von irdiſchen Händen gekrönt werden. — Gott! Welch „ein Himmel voll Herrlichkeit ſchien ſich über Ihn auszugieſſen! — Wie wenig hätte ſo was ſein vermeyntliches Herkommen und ſein äuſſerlicher Aufzug erwarten laſſen! Wie wenig ließ ſich ſolche Gröſſe, „ſolche Vertrautheit mit dem Himmel, ſolche hohe „Würde von dem Nazarener Jeſus vermuthen! Wie „wenig erkannt' ich, ehe das vorgegangen war, ſeine „ſo ganz übermenſchliche Gröſſe — Freylich ward Er „mir vorher ausdrücklich durch ein göttliches Orakel „alſo bezeichnet. **Ueber welchen du ſehen wirſt „den Geiſt herabfahren, und auf Ihm bleiben, „der iſt's, der mit dem heiligen Geiſte tauft!** „Der Gaabenreichſte iſt der Freygebigſte! Der Lebendigſte, der Belebendſte! — Der Geiſtvollſte begeiſtert „mehr, als alle Andern; Der Heiligſte heiligt; Der „Kraftbegaabteſte ſtärkt überſchwenglich. Von dem „Göttlichſten läßt ſich das Göttlichſte erwarten."

„Ja nun kann ich Alles von Ihm erwarten! Nun „Alles von Ihm erwarten machen! Nun ruf' ich mit „lauter Stimme, und inniger Ueberzeugung: Es iſt „kein höherer Gottesſohn, als Er! Keiner, der Ihm

„gleich

„gleich komme; Der Ihm an die Ferſe reiche! Keiner, auf dem ſo viel Gotteskraft ruht; Der höhere, „oder ſo hohe Kräfte der ſündigen und ſterblichen „Menſchheit mitzutheilen vermögend ſey! — Der verwandelt Alles in Wahrheit, Kraft, Geiſt und Liebe! „Der iſt ein ewiggeltendes Verſöhnopfer für die Sünden aller Sünder!“

Tröſtlichers für die Menſchheit floß noch aus keines Menſchen Munde. Solch ein Menſch der Menſchen war bisher den Menſchen völlig undenkbar geweſen. Solch eine Erſcheinung war ganz einzig und allbeſeeligend. Wer hätte ſo was Groſſes von der Menſchheit, den Nachkommen Adams — wer ſo was von Nazareth aus erwarten dürfen?

Und mit welcher Kürze und Einfalt wird das Größte von dem Größten geſagt! Mit welcher Zuverſicht und Ueberzeugung! Welcher Dehmuth und welchem Intereſſe für die Menſchheit! Wie ligt dem heiligen Mann Alles dran, daß ſich Alles für den intereſſiere, ſich Alles zu dem wende, über den Er ſich nichts Gröſſeres, dem Er ſich nichts Aehnliches denken kann? Wie iſt Er nur in Ihm ſeelig, will alle ſeine Zuhöhrer und Schüler nur in Ihm ſeelig wiſſen? O Geiſt des Johannes — weiche nicht von den Jüngern und den Lehrern der Jünger Jeſu!

7.

Die erſten Jünger Jeſus.

Vers 37—42.

Johannes hatte ſeine Schüler und Täuflinge auf den Nazarener aufmerkſam gemacht. Sie mußten ein groſſes Verlangen haben, den kennen zu lernen, von welchem ihr Meiſter ſie feyerlich verſicherte, daß Er ſo viel gröſſer ſey, als er, der ihnen doch ein ſo göttlicher Mann zu ſeyn ſchien — Natürlich alſo war's, daß ſie Ihm näher traten, und hinter Ihm herzugehen trachteten. Schon war das Bedürfniß nach einem Höhern in ihnen rege geworden — **Bedürfniß nach etwas Höherm, Kraftreicherm, Lebendigerm, iſt das Fundament, iſt das Weſen aller Religion.** Zween Jünger Johannes, die das Lob des Gröſſern von Ihm vernommen hatten, folgten Jeſu nach. Und wie glücklich für ſie war dieſer erſte Schritt des religioſen Bedürfniſſes! Wer gieng je einen Schritt der Tugend, der Lernensbegierde und der Religion umſonſt? Wer kam je zum Herrn, den Er von ſich ſtieß? Wer ward nicht nicht gut aufgenommen, wenn er mit redlicher Abſicht ſich Ihm nahte? Wen ließ Er je ſich vergeblich nachgehen?

Jeſus wandte ſich um, und ſahe ſie nachfolgen, und ſprach zu ihnen: **Was ſuchet Ihr?**

Welche Frage der Weisheit und Liebe? Welche unaufhörlich fortſchallende Frage an alle Menſchenherzen — **Was ſuchet** Ihr? Wohin zielt Ihr? Wornach ſtrebt Ihr? Welches Bedürfniß habt Ihr? Was meynt Ihr? Was wollt Ihr?

Die frohe, beſcheidene Antwort der erſten Sucher Jeſu war: „**Rabbi**, oder **Meiſter**! **Wo bleibeſt Du**? Wo biſt Du zur Herberg? — Wenn Du „erlaubſt, ſo mögten wir Dir in deine Herberge nachfolgen, um von Dir zu lernen! Verweilen mögten „wir gerne bey Dir!“ —

Kommet und ſehet! war des Freundlichen freundliche Antwort — und die Glücklichen blieben von Abends 4 Uhr bis in die Nacht bey Ihm. Ein unvergeßlicher Abend! Aller künftigen Belehrungen Fundament . . . O wie werden ſie in jedem Worte des Herrn Beweiſe ſeiner unvergleichbaren Weisheit und Liebe geſehen haben! Welch einen Abſtand zwiſchen Seinen und den Phariſäiſchen Belehrungen! Welch einen Abſtand zwiſchen Seinem und ihrem Aeuſſerlichen, Seiner Würde und ihrer Anmaſſung! Wie wird Alles eine helle und eine dunkle Seite gehabt haben, was Er als einen reichhaltigen Keim ihrem Nachdenken anbot! Wie vieles ſie ſahen und höhrten, wie wenig war's gegen das, was ſie von nun an zu ſehen und zu höhren beſtimmt waren! — Wie werden ſie

tauſend-

tauſendmahl nachher ſich dankbar und froh dieſes erſten heiligen, lehrreichen, vertraulichen Abends erinnert haben! Wie manches Anfangs kaum geachtete, bloß halb verſtandene Wort wird ihnen erſt nachher auffallend und merkwürdig geworden ſeyn! — Welche Strahlen Seiner Gröſſe müſſen von Ihm ausgegangen ſeyn, da ſie ſogleich an dieſem erſten Abende Ihn nicht nur für einen Propheeten und Vertrauten der Gottheit, wofür ſie auch ihren Lehrer, den Johannes, gehalten hatten, ſondern für nichts geringeres, als den Meßias hielten — Denn Andreas, der Bruder Simons, der der Eine von dieſen beyden erſten glücklichen Schülern Jeſu war, kündigt Jeſum ſeinem Bruder ſogleich unter dieſem Namen an: „Wir haben den Meßias, „den Königlichſten aller Gottesgeſalbten, gefunden!“

Welch ein weiſes Suchen, welch ein glückliches Finden des Göttlichſten, der menſchlicher iſt als alle Menſchen! Was muß es für ein Moment geweſen ſeyn, der Erſte, da Du Dich, treuer Sucher und Finder der verlohrnen doch beſſern Menſchheit, ihrem offnen geraden Sinne darſtellteſt! Welche unauslöſchliche Eindrücke muß Dein bewillkommender Blick, Dein ſeegnendes Auge, deine Lichtvolle Rede und Deine Anmuthreiche Würde auf jedes, nicht ganz verdorbne Herz gemacht haben.

Wie neu, wie ſeelig, wie erhoben über ſich ſelbſt muß ſich Simon in dem Augenblicke gefühlt haben, da ſein Bruder ihn dem Herrn, als einen Theilnehmer an ihrem Suchen und Finden des Beßten dargeſtellet, und der Göttliche ihn mit dem ſtärkenden, huldreichen Worte bewillkommet hatte: Du biſt **Simon, Jonas Sohn! Ich nenne dich Kephas! Petrus! Fels!** Was ich dir itzt ſage, verſteheſt du noch nicht, du wirſt es aber hernach verſtehen. Welch ein einfältiger, natürlicher, würdiger Anfang der größten Begebenheiten! Weg mit allen Künſteleyen geheimkünſtlicher Verabredungen, welche weder in der Wahrheit, noch in der Urkunde, noch in dem Charakter Jeſu und ſeiner Jünger den mindeſten Grund haben, ſondern ganz frecher Weiſe aus der Luft herabgegriffen ſind,*) und von einigen neuen Verfaſſern unchriſtlicher Schriften unter dem Titel **Volksſchriften** herumgehen, mit Gewalt in den Text hineingedrängt werden. Wer die Geſchichte annimmt, wie ſie ſich giebt, der verehrt ſie und die Wahrheit. Von keinen geheimen Verabredungen zwiſchen Chriſtus und Johannes iſt eine Spur — Von keinen Freymäurerſchen Graden der Brüderſchaft, wovon weder Johannes noch irgend ein unbefangener Leſer des Evangeliums nichts weiß. Man dringt unſerm Zeitalter Alles auf, und man ſchwazt ihm Alles weg, denn es läßt ſich Alles aufdringen und Alles wegſchwatzen.

---

*) Dieſe ganze Stelle iſt nur für die Leſer, die mit den neuen Schriften des Unglaubens bekannt ſind.

8.

Philippus und Nathanael.

43 – 51.

Klein und kaum merkbar iſt der Anfang des Gröſſten — Erſt nur einem Senfkorn ähnlich das göttliche Reich; Aber in den kleinen Anfängen ſchon zeigt ſich was Groſſes, übermenſchliches Göttliches.

„Des folgenden Tages, ſagt unſre theure Geſchichte, „wollte Jeſus wieder nach Galiläa reiſen, „und findet Philippus," einen herzlich redlichen Verehrer der Wahrheit — Dem Gröſten und Menſchlichſten aller Menſchenkenner konnte die Wahrheitsliebe und die gute Gemüthsverfaſſung dieſes Edeln nicht entgehen — Er erkannte das in ihm, was Er Zug des Vaters zu nennen pflegte. Für dieſen Zug des Vaters, dieſen Strahl Gottes im Herzen der Wahrheitehrer hatte Chriſtus dieſelbe Achtung, wie für den Vater ſelbſt. Er ehrte alles Göttliche in dem Menſchen, wie Gott ſelbſt.

Folge mir nach — Dieß vielbedeutende, obgleich höchſt einfache Wort — Welcher Verheiſſungen und Gnaden-Innbegriff — drang ſanft an ſein Herz; Er fühlte das Göttliche in dem menſchlichen Wort, und dem menſchlichen Sprecher dieſes menſchenfreundlichen Wortes.

Philippus fühlt ſich ſo ſeelig in den erſten Stunden der Nachfolge Jeſus und ſeines Zuſammenſeyns mit Ihm — Sein Daſeyn wird ihm ſo neu, als ob er gleichſam noch nie geweſen wäre! Er lebt ein zehnfaches Leben im Umgange mit Ihm. Er fand in Einem Alles, und er wußte nicht, wie vieles Er in Ihm fand. Er fand ſeine ganze Bibel in Jeſus: In Ihm den Innhalt und die Summe des Geſetzes und der Propheeten. Er iſt ſo voll von Ihm, daß er an nichts anders denken und von nichts anderm ſprechen mag — Mit welcher Herzenserhebung und Entzückung ruft er, ſobald er ſeiner anſichtig wird, dem Nathanael zu: „Wir haben den gefunden, von welchem Moſes im „Geſetze, von welchem alle Propheeten geſchrieben, „nach welchem alle Heiligen ſich geſehnt haben — den „Meßias, die Hoffnung Iſraels, den göttlichen König! Jeſus von Nazareth, Joſephs Sohn iſt's!“

Dem Nathanael iſt in der hinreiſſenden Anzeige nichts ſo auffallend, wie Nazareth. „Kann auch „aus Nazareth etwas Gutes herkommen? Und „das Beßte ſollte von dem Schlechteſten ſich herſchreiben?“

Das Vorurtheil kämpfte mit der Vernunft. Ein Nebenumſtand verdunkelt ihm die Hauptſache — Nazareth bedeckte ihm den Meßias — Tägliche Geſchichte aller, auch der beßten menſchlichen Herzen. Die Schaale ſchreckt ſie vom Kern weg. Tauſend Dinge würden bewundert, oder verworfen werden, wenn ſie ſich von einem andern Orte, von einem andern Namen herſchreiben würden. Der Name täuſcht mit unglaublicher Kraft für oder wider eine gute oder böſe Sache, einen guten oder böſen Menſchen. Du biſt noch nicht in's Heiligthum der Wahrheit eingegangen, wenn ein Name eines tugendhaften Mannes, eines geiſtlichen Verfaſſers dich vom Leſen eines guten Buches, oder gar vom Umgange mit ihm abſchrecken kann; Wenn das deine erſte und wichtigſte Frage iſt; „Woher kömmt das? „Wer ſagt das? Wenn es der ſagt, ſo nehm' ich's „an, es mag mir noch ſo unglaublich vorkommen, und „wenn's dieſer oder jener ſagt, ſo glaub ich es nicht, „wie ſehr es auch mit meiner innern Ueberzeugung über„einſtimme."

Können wir uns übrigens nicht aller Vorurtheile und der erſten Eindrücke derſelben erwehren, ſo laßt uns wenigſtens ſo redlich und klug ſeyn, wie Nathanael, der Stimme der Vernunft und der Wahrheitsliebe Gehöhr zu geben, die zu uns ſagt: Komm und ſiehe!

Wenn nun Nathanael an ſeinem Vorurtheil wider Nazareth hangen geblieben wäre; Wenn er dem Philippus geantwortet hätte: „Nazareth! Das entſcheidet für ein- und allemahl wider Jeſus! Das mag „für

„für Schwärmer und Schwindelköpfe ein Gegenſtand ſeyn! Für mich nicht. Ich weiß zum voraus, daß ein Meßias nie von Nazareth herkommen kann — Alſo ſofort alle Unterſuchung abgebrochen! Was? ich ſollte mich erniedrigen, die Kreditiſe eines Nazareners zur Meßiaswürde zu unterſuchen? Wer Nazareth nennt, hat Alles geſagt, was wider einen Meßias geſagt werden kann — Gehe du immer, o Philippus, zu deinem Nazarener! Dein Meßias möge dir wohlbekommen!"

Welch ein unnennbares Glück hätt' er mit dieſer Sprache des Leichtſinns und des Eigenſinns weggeworfen! Welche überkönigliche Ehre mit Füſſen getreten! Aber! Nein — So mächtig war bey dem redlichen Manne ein angeerbtes Vorurtheil nicht! Er gieng und ſahe! Er ließ ſich von dem Belehrten belehren, und von dem Wohlgeführten führen — und zu wem führen? Zu dem Suchenswertheſten, der je die Erde betrat — Deſſen Bekanntſchaft unendlich mehr iſt, als die Bekanntſchaft mit allen Weiſen und Guten, Groſſen und Mächtigen — Zu dem, bey dem ſich Alles findet, was bey Moſes und den Propheeten, der Natur und den Menſchen umſonſt geſucht wird.

Und wen hat es gereut, den gefunden zu haben, oder dem auch nur um einen Schritt näher gekommen zu ſeyn?

Zwote Predigt.

Jeſus der Vergeber der Sünden

derer,

die an Ihn glauben,

nach dem

Zeugniß aller Propheeten.

Ueber Apoſtel Geſchichte X, 43.

Wir haben letzthin dieſe wichtige Worte, womit der Apoſtel Petrus ſeine Predigt im Hauſe des Cornelius beſchließt, bereits mit einander zu beherzigen angefangen. — Wir haben Euer Andacht auf fünf beſondre Punkten aufmerkſam gemacht, und drey von denſelben bereits in Betrachtung gezogen. Wir ſprachen zuvörderſt **von der Sünde, und den Folgen der Sünden**; Zwotens von der **Vergebung der Sünden**, oder der Aufhebung und **Vergütung der Folgen der Sünden**: Drittens von der **Mittelsperſon**, durch welche allein uns die Sünden vergeben, oder ihre übeln Folgen in uns und auſſer uns aufgehoben werden können — unſerm anbehtenswürdigen Herrn und Heyland Jeſus Chriſtus. Und nun bleiben uns noch zwo, nicht minder wichtige, Betrachtungen oder Fragen übrig — nemlich — **Wem die Sünden vergeben werden?** Oder — **Welches die Bedingung dieſer Vergebung**

Welch ein Triumph für Philippus — Welch ein Triumph der Wahrheitsliebe und Folgſamkeit war's, da dir der holde Menſchenfreund und der leutſelige Herzenskenner entgegen rief: „Siehe! Ein rechter, „wahrhafter Iſraelit, in welchem kein Falſch „iſt!“

Göttliches Lob! Wer von uns iſt würdig, dich aus dem Munde der nie ſchmeichelnden, nie irrenden Wahrheit zu vernehmen! Seeliger Menſch, der wahr, der aufrichtig, der ohne Falſch iſt! Der mit ſich ſelbſt harmoniert und in keinem Widerſpruche ſteht!

Nur Aufrichtigkeit, Wahrheitliebe, Harmonie und Uebereinkunft mit ſich ſelbſt macht den Menſchen zum Menſchen, zum Engel und Gotteskinde — und zum würdigen Freunde deſſen, der nie keine Sünde begieng, und in deſſen Munde nie kein Betrug erfunden ward!

Nathanael, voll ſanfter Befremdung über dieſe liebliche Bewillkommung Jeſu, erwiederte mit unbefangener Einfalt: „Woher kenneſt du mich?“ Jeſus gab dem erſtaunten Frager die noch mehr in Erſtaunen ſetzende Antwort: Ehe dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum ſaſſeſt, ſah ich dich!

„Mein Blick geht weiter, als andrer Menſchen. „Ich ſehe, was ich ſehen, und höhre, was ich höhren „will.

„will. Gedankenvoll und Bedürfnißreich nach etwas „Beſſerm ſahe ich dich einſam erſt unter dem Feigenbaum — dann, wie Phllippus ſchnell auf dich zugieng, und dir rief; Komm, zu finden, redlicher „Sucher! Gefunden, gefunden den Meßias!“ —

Nathanael hatte mehr nicht, als Einen Strahl der Wahrheit nöthig, um zu ſehen, zu glauben, anzubehten — Nazareth war zu nichts geworden — Die Decke verſchwand — Der Meßias ſtand vor ſeinen Augen — „Rabbi! Du biſt der Sohn Gottes! „Du biſt der König Jſraels! Ich ſeh' in Wenigem „Vieles! In Einem Alles! Ein Lichtſtrahl iſt hinlänglich, mich von der Sonne zu überzeugen — Ein Wort „der höhern Weisheit zeigt mir den Göttlichen, den „Philippus mir anpries! Ich ſehe wirklich, was ich „kaum für möglich hielt! Mir iſt, ich höhre den Gott „Jſraels in Dir ſprechen. Ehrfurchtsvoll beug' ich „mich vor Dir, als vor meinem Könige, dem Herrn „meines Herzens, und dem vertrauteſten Liebling der „Gottheit.“

Welch ein ſchöner Moment für Nathanael, Jeſus und Philippus! Wie verſtanden ſich dieſe beyden Herzen ſogleich! Wer aus der Wahrheit iſt, der höhrt und kennt der Wahrheit Stimme. Für redliche Herzen geht kein Laut der Wahrheit, wie für geſunde Augen kein Strahl des Lichtes verlohren — Und wer einmahl Augen hat zu ſehen, der ſieht immer mehr.

Jeſus that ſchon einige groſſe ſchnelle Schritte mit ſeinem neuen, redlichen, Wahrheitliebenden Schüler — „Du haſt ein Herz zu mir.“ Du glaubſt, o Nathanael, ſchon auf das bloſſe Wort hin: „Ich ſahe „dich unter dem Feigenbaum! — Nimm die ermunternde Verſicherung an — Dieß iſt noch ein Geringes — Du wirſt noch gröſſeres, denn dieſes, ſehen. Von nun an werden nie geſchehene Dinge geſchehen! Ein neuer Schauplatz göttlicher Offenbahrungen wird ſich öffnen. In dieſem Menſchenſohne, „den Ihr hier vor Euch ſeht, werdet Ihr täglich „mehr den Liebling des Himmels, und einen Gottesſohn, wie es kein andrer iſt, erblicken. Engel Gottes — werdet Ihr auf ſeine Winke horchen, und ſeine Befehle mit der Schnelle des Blitzes vollziehen. „Vom offnen Himmel werden ſie auf Ihn niederſteigen! „In den offnen Himmel werden ſie ſich von Ihm hin „wieder empor heben! Ihr werdet den ganzen Himmel „über Ihm in Bewegung, gegen Ihn voll Ehrfurcht „ſehen!“

Seelige Stunde, muß ich wieder ſagen, für den Freund der Wahrheit! Wie unendlich viel ward ihm mit wenigem — Welche unabſehliche Seeligkeiten in einigen Augenblicken gegeben!

Wohl dem, der ſeines Sinnes, ſeiner Einfalt, ſeiner Aufrichtigkeit und ſeines Ehrfurchtsvollen Glau-

bens

bens iſt! Wohl dem, der Nathanaels Jeſus für den ſeinigen hält, und an den Menſchenſohn glaubt, den alle Engel Gottes anbehten.

Johannes
Zweytes Kapitel.

9.

Jeſus an der Hochzeit zu Cana.

Vers 1—11.

Die Mutter Jeſu war, mit Jeſus und einigen ſeiner Jünger, in dem Galiläiſchen Städtchen Cana an eine Hochzeit geladen. Jeſus entzog ſich dieſer freundlichen Einladung nicht. Er war die Einfalt und Güte ſelbſt. Auch verehrte Er in allen Verhältniſſen ſeines Vaters leiſe Winke.

Er kam — Und welche Huld war's, daß Er kam! Kann Er ohne wohlthätige Wirkſamkeit ſeyn, wie Er iſt? — Kann Er irgendwo ſeine Liebe verläugnen — ſeine Kraft verlieren? — Wo Er iſt, da iſt Er — Jeſus Chriſtus, Göttlichgeſalbter Helfer, Wohlthäter, Erfreuer. So wenig das Licht ſeine Lichtnatur ablegen kann, ſo wenig kann Er ſeine Liebesnatur ablegen.

Jeſus war allſo ein Hochzeitgaſt. Was Er geſprochen, wird nicht erzählt. Doch, was anders, als Nützliches, Belehrendes, Iſraelitiſchreligioſes läßt ſich vermu-

vermuthen? — Gewiß war's eine geſegnete unvergeßliche Stunde für alle Anweſenden, beſonders für die glücklichen Neuverlobten.

Die gröſſere Geſellſchaft verurſachte bald Mangel an Wein. Die gutherzige Mutter Jeſu bemerkte es früh genug, und wollte ihre gutherzigen Wirthe auſſer alle Verlegenheit ſetzen. „**Sie haben keinen Wein mehr.** Der Wein wird bald ausgegangen ſeyn.“ — Entweder wollte Sie Ihm einen Wink zum Aufbruch geben, oder Ihn zu einer wohlthätigen Hülfe, wie ſie deren vermuthlich oft in ihrem häuslichen Leben erfahren hatte, ermuntern.

Jeſus gab ihr eine Antwort, die in unſrer deutſchen Ueberſetzung härter klingt, als ſie in der That iſt. „**Weib! Was hab ich mit dir zu ſchaffen!**“ Das heißt wohl nicht mehr, und nicht weniger, als: „Liebe Frau! Laß mich mit Frieden! Laß mich meinen Gang gehen — Nichts mehr hievon!“ — „**Meine Stunde iſt noch nicht gekommen!** — Alles hat ſeine Zeit. Ich weiß, was ich zu thun habe. Jezt noch nicht, heißt nicht — Durchaus nicht! **Meine Stunde iſt noch nicht gekommen!**“ — Sey's zum Aufbruch, oder zur Hülfe — und die Hülfe war doch ſo nahe! Harre der Hülfeſtunde Gottes, Dürftiger und Bedürfnißreicher! Selbſt in der ſcheinbaren Abſchlagsantwort

Jeſu ligt Verheiſſung, ermunternde Hoffnungmachende Gnade — Maria verſtand jede Miene ihres Sohnes — Er ſchien abzuſchlagen; Sein liebreicher Blick verhieß, was der Mund noch für Einen Moment abſchlug. Das Glaubenreiche und Hoffnungsvolle Wort beweiſet's: **Was Er Euch ſagt, das thut.** Weiſes Wort der Frömmſten und Weiſeſten aller Mütter — Welchen Glauben, welche Ehrfurcht und Hingebung drückt es aus! Wie lag ihr ganzer religioſer Sinn in dieſem einzigen Worte! Glücklich, wer dadurch beſonders die Mutter des Herrn ehrt, daß er dieß ihr Wort beherzigt und benutzt: „Thut, was mein Sohn „ſagt!“

Jeſus befahl hierauf, daß ſie die vorhandnen Waſſergeſchire mit friſchem Waſſer auffüllen ſollten — Das geſchahe — und mit einmahl ſahe und roch man ſtatt des geſchöpften Waſſers — (höchſtvermuthlich, rothen) Wein. Viel auf einmahl — und wie viel in Einem und mit Einem ſchenkte der Edle, für jede Wohlthat, die Er genoß, ſo dankbare, für jeden guten Willen gegen Ihn ſo empfindſame Jeſus — dem glücklicharmen Hochzeitpaare. Wie bald, bald war der Moment des Seegens gekommen, den Maria vermuthen und ahnden konnte! Wie viel mehr that und gab der gutherzige Jeſus, als die gutherzigſte aller Mütter und der Vertrauteſte aller Freunde bitten oder hoffen durften — Wie milde zärtlich erfreute Er

alle

alle Gegenwärtigen, die Wirthe und Gäſte — Welch' eine reiche, unvergeßliche (vielleicht auch unausgenießbare) Hausſteuer für die neuen Eheleute! Welch eine Offenbahrung ſeiner Herrlichkeit! Was iſt Herrlichkeit, wenn Schöpfungskraft nicht? wenn Macht nicht, mit einer leiſen Regung ſeines Willens Waſſer in Wein zu verwandeln? Was iſt wohlangebrachte, geiſtige, ſinnbildliche, lehrreiche Wohlthat, wenn dieß nicht? Wie natürlich ſcheint ſie ſich durch Umſtände und Veranlaſſung, Bedürfniß und ſanfte Aufforderung zu ergeben! Welch ein ganz andres Wunder iſt dieß, als man von dem König Iſraels, von der öffentlichſten, höchſten, göttlichſten Heilsperſon erwartet hätte! Nicht in Jeruſalem — zu Cana in Galiläa macht Jeſus den Anfang mit Offenbahrung ſeiner Herrlichkeit. Nicht im Tempel — in einem häuslichen Kreiſe; Nicht bey einer ernſten, hochheiligen religioſen Feyerlichkeit — bey einem hochzeitlichen Freudenmahle! O wie ganz anders ſind Gottes Wege, als unſere Wege — Gottes Gedanken, als unſere! Er verwandelt Waſſer in Wein! „Ueberflüßige Wohlthat!“ — ſagt der Weltgeiſt, der keinen Sinn hat für das Menſchlichwohlthätige, Liebreichzärtliche (ich ſagen Elegante, Edle) in dieſer höchſteinfachen und höchſtkraftreichen That.

Wer Alles kann, kann was er will. Wer Alles für Alle iſt, dem iſt nichts groß und nichts klein. Die Sonne beſcheint Welten, und jeden einzelnen Thautropfen. Sagt auch ein Weiſer: „Sollte die Sonne ihre „Herrlichkeit an einem Thautropfen beweiſen? Sollte ſie „ſich mit Beſtrahlung eines Grashalms abgeben?“ Welcher Weiſe ſpricht ſo: Iſt's ihr nicht Eins, Welten und Stäubchen, Meere und Thautropfen zu beſtrahlen? So Chriſtus in ſeiner Kraft. Er ruft dem, das nicht, als ob es ſey. Er bewegt den todten Lazarus, mit derſelben Kraft, die Waſſer in Wein verwandelt. Wo Bedürfniß iſt, da iſt Empfänglichkeit ſeiner Kraft; Wo Liebe und Vertrauen iſt, da wirkt Er mit ſtiller ungehemmter Kraft. **Wie der Wind wehet, wo er will, ſo ſchafft Chriſti Kraft Alles in Allen — mit gleicher Leichtigkeit, Einfachheit, Ungetheiltheit.** Sobald wir uns eine göttliche Wirkſamkeit anders als einen Lichtähnlichen, Strahlengleichen Ausfluß lebendiger Kraft vorſtellen, welcher Ausfluß dem, von welchem er herrührt, ſo wenig Mühe koſtet, als es der Sonne Mühe koſtet, Millionen Strahlen auszuſtrömen — So erſchwehren wir uns ganz unrichtiger Weiſe den Begriff vom Wunder, und verirren uns leicht in peinlichen und unauflöslichen Fragen.

So leicht, wie wir Ja und Nein ſagen, verwandelt Chriſtus Waſſer in Wein. Ihm iſt das ſo leicht und natürlich, als es uns ſchwehr und übernatürlich vorkömmt. **Für Chriſtus giebt es nichts Uebernatürliches. Alles, was Er thut, iſt Ihm ſo leicht,**

leicht, als das Athmen jedem lebenden und geſunden Menſchen. Er rührt die Berge an, ſo rauchen ſie — und ſchaut das Waſſer an, ſo wird es Wein. Der gröſte Wunderthäter iſt der, der keine Wunder glaubt; Dem das, was uns das gröſte Wunder zu ſeyn ſcheint, völlig natürlich iſt.

Chriſtus iſt darum der gröſte Wunderthäter, weil das, was das gröſte Wunder für uns iſt, Ihn gar nichts koſtet. Es iſt ſeine Natur zu ſprechen, daß es geſchieht, zu rufen, daß es da ſteht. Wie jener Hauptmann ſich ausdrückte — „Ich ſage zu dieſem: „Komm her, „ſo kommt er, zu einem andern: Geh' hin, ſo geht „er;“ — So kann Chriſtus von Allem und zu Allem ſagen. Er will Wein haben, guten treflichen Wein — und der gute trefliche Wein iſt da! Die Kraft, die alljährlich langſam und ſtufenweiſe Waſſer in Wein verwandelt, iſt zuſammengefaßt, conzentriert in Ihm — Sie kann in Ihm und durch Ihn in Einem Augenblicke wirken, was ſie in der weiten Natur nur durch Reihen von Tagen hervorbringt. Der Gott der Natur mit allen ſeinen Kräften iſt in Ihm — Der Gott der Herrlichkeit, alle herrliche Kraft Gottes iſt in Ihm, Menſchen zu erfreuen. Wo Augen ſind, da iſt Licht; Und wo Glaubensgeneigtheit iſt, da offenbahret ſich ſeine Herrlichkeit.

O des guten, milden, weiſen Herrn und Lehrers, Erfreuers und Beſeeligers der Menſchheit! Sobald Er konnte, zeigte Er ſich als den, der mit dem Geiſte taufe! Der ein Kraft- und Geſchmackloſes Element in ein Geiſtreiches verwandeln kann, ſollte nicht auch dich und mich geiſtiger und Kraftreicher zu machen vermögend ſeyn?

Geiſt in alles Geiſtloſe zu bringen; Dem Schwachen Kraft mitzutheilen — war, göttlicher Menſchenfreund, dein würdiger Beruf und dein wichtiges Geſchäfft auf Erden! Deine Herrlichkeit zeigte ſich im Herrlichmachen deß, was es nicht war! In deinem erſten Zeichen ſollten deine Jünger den Zweck aller deiner künftigen Thaten ſehen. Wohl dem, der dieſen Geiſt deiner Thaten kennt und ehrt!! Dein Geiſt iſt's, der Alles lebendig und geiſtig macht. Amen.

10.

Jeſus reinigt den Tempel.

Vers 13—22.

Gerad' im Anfange ſeines öffentlichen Lehramtes zeigte ſich Jeſus durch eine entſcheidende Handlung als den Meßias; Eine Handlung, die nur Ihm zukam. Er konnte es nicht ohne Unwillen ſehen, daß ſeines Vaters Haus zu einem Marktplatz erniedrigt und entweyhet werde.

bung ſey? Wer an der Gnade und Macht Jeſu Chriſti, die Sünden zu vergeben — wirklichen Antheil habe? — Und dann — **Worauf ſich dieſe Wahrheit, daß jeder Gläubige durch Jeſum Chriſtum Verzeihung der Sünden erlange, gründe?** — Dieß werden uns weiter die Worte lehren: **Dieſem Jeſus geben Zeugniß alle Propheten, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, durch ſeinen Namen Verzeihung der Sünden erlangen ſolle.** Wären uns, Andächtige Zuhöhrer, die Worte: **Glauben, Verzeihung der Sünden**, nicht ſo geläufig; Hätten wir ſie nicht ſchon tauſend und tauſendmahl ohne Gedanken und ohne Empfindung angehöhrt — Wie unausſprechlich wichtig würde uns die Lehre von der Vergebung der Sünden ſeyn! Aber von keinen Wahrheiten iſt ſchwehrer zu reden, als von denen, über die am meiſten geredet wird. Alle Worte und Ausdrücke ſind zu oft gehöhrt, und wenn ich ſagen darf, gleichſam abgenutzt.

Erwecket alſo, Brüder, Eure Aufmerkſamkeit um ſo viel mehr, und laßt Euch ſeyn, als ob Ihr, was Ihr höhren werdet, zum erſtenmahl höhren, würdet.

Und Du, der mich nie verläßt — Verlaß mich auch jetzt nicht! Auch dießmahl ſteh mir mit deiner erleuchtenden und erwärmenden Gnade bey — O du ewige ſündenvertilgende Liebe! Daß meine Rede nicht nur töne und wieder vertöne, ſondern als Wahrheit Gottes ſich den Seelen eindringe, und beweiſe den einfältigen Seelen, die die

Machet meines Vaters Haus nicht zum Kaufhaus! Wie viel prophetiſcher Sinn liegt in dieſem Worte! Welch ein offner und doch verborgener Wink auf ſeine eigne Gröſſe, und ſein inniges, Kindlicheignes Verhältniß mit dem Gott Iſraels! Der, dem der Tempel gehört, der, der dem Tempel ſeinen Namen lieh, iſt ſein Vater. Er eifert für ſeinen Vater, indem Er ſeines Vaters Haus reinigt. Der Tempel Gottes ſoll heilig, ſoll Gotte geweyhet, als etwas Gott Eigenthümliches (Inviolables) Unverbrüchliches angeſehen werden. Der Sohn hat das Recht, Fremde, die ſich widerrechtlich eingedrungen haben, aus ſeines Vaters Haus zu vertreiben. Der Vater richtete niemand, ſondern hatte alles Gericht dem Sohn übergeben. Noch war dieß freylich nur ein ſinnbildliches Gericht — „So werd' ich einſt aus dem Hauſe Gottes, welches iſt die Gemeine — treiben, verdrängen, „ſcheiden alles nicht Hineingehörige!“ —

Dieſe kühne und groſſe That Jeſu war auffallend. Sie trieb die Juden — auf ſeine Creditive, oder die Vorweiſung ſeiner Vollmacht zu dringen; Er ſoll ihnen Beweiſe vorlegen, daß Er alſo zu handeln das Recht habe.

Das Recht lag in der That. Die Unternehmung bewies das Recht des Unternehmers. Wer gewiſſe groſſe Dinge kann, der hat in dieſem Können das gültige Recht, ſie zu thun.

Daß der Tempel Gottes einer anſtändigen Behandlung werth ſey, das war wohl ganz unwiderſprechlich! Daß niemand dieſe Entheiligung mit Kraft und Anſehen rügte, war eben ſo auffallend als ſchändlich — Da alſo die, ſo die Pflicht dazu hatten, ſie verabſäumten, und es doch ſehr wichtig war, der Nation über dieſer Entheiligung die Augen zu öffnen, ſo kam es dem, der Muth, Kraft und iſraelitiſchen Sinn genug hatte, zu, es an Gottes ſtatt zu thun.

Bey dieſer Gelegenheit ſagte Jeſus ein Wort, dem völlig parallel und ähnlich, was er bey einer andern ähnlichen Gelegenheit geſagt hatte: Zerbrechet dieſen Tempel, und Ich will ihn in dreyen Tagen aufrichten — oder: Es wird dieſem Geſchlechte kein anderes Zeichen, kein anderer Beweis meiner Vollmacht, ſo zu handeln, wie ich handle, gegeben werden, denn nur das Zeichen des Propheeten Jonas! Wenn das, was ich bereits that, mir kein Recht zu dieſer Handlung giebt, da ich Euch fragen könnte: „Was für ein Recht habt „Ihr, Gottes Haus alſo zu entheiligen, und entheiligen zu laſſen?“ — Wenn meine Thaten, die ich bereits that, mir dieſe Vollmacht nicht geben, ſo werd' ich ſie durch eine That bekommen, und beweiſen, die ich noch thun werde. Ihr werdet — Er deutete auf ſeinen Leib — dieſen Tempel zerbrechen, und Ich will ihn in dreyen Tagen wieder aufbauen! Groſſes prophe-

tiſches

tiſches Wort! Welch ein Räthſel, da es geſprochen ward — Wie wahr und klar — drey Jahre nachher! Es wird ein Tag kommen, der mich für alles, was ich thue, rechtfertigen wird.

„Das ſonderbare Schickſal Jonas, war ihm bey „den Niniviten hinlängliches Creditif. Das Uner„hörte ſeines Schickſals gab ſeinem Worte bey heid„niſchen Fremdlingen — Gültigkeit. Mein Schick„ſal, noch merkwürdiger, als Jonas ſeines, wird für „die Autorität und Vollmacht, die ich habe, noch „ganz anders entſcheiden.“

Jeſus ſagte vieles, das dunkel war, indem Er's ſagte, und zu ſeiner Zeit buchſtäblich wahr und eben dadurch völlig klar wurde.

Johannes faßte gern ſolche Worte Jeſu auf, die Ihm ſelbſt Anfangs räthſelhaft, und erſt nach ſeiner Auferſtehung klar wurden. Er erinnerte gern an ſolche Wahrheitreiche, Geiſtvolle Worte. Ein würdiges Bild von Jeſu Leib war ihm der Tempel zu Jeruſalem. Heiliger als dieſer war ihm der Leib Jeſu, in welchem Gott viel eigentlicher wohnte, als in jenem.

11.

Jeſus Menſchen- und Herzenskenner.

23—25.

Als Jeſus an dem Ueberſchrittsfeſte zu Jeruſalem war, wurden viele zum Glauben an Ihn erweckt, da ſie Augenzeugen ſeiner Wunderthaten waren. Aber Er nahm bey weitem nicht Alle ſogleich, wenn ſie einige Glaubensregungen äuſſerten, in ſeine Sozietät oder Jüngerſchaft auf. Er kannte den Menſchen überhaupt, und jeden einzelen vor Ihm ſtehenden Menſchen zu gut, um ſich ſogleich jedem zu vertrauen, und ſeiner beſondern Freundſchaft zu würdigen. Er kannte ſie alle. Er bedurfte nicht, daß Ihm jemand Zeugniß gäbe vor dem Menſchen, denn Er wußte, was in dem Menſchen war. Er bedurfte nicht, wie einige neuere Volkslehrer es Ihm andichteten, geheime Spionen und Auskundſchafter. Er kannte den Menſchen durch ſich ſelbſt, und unmittelbar. Das ſagt der Text klar, und die Geſchichte beweiſet's zehnfach. Wollen wir Chriſten ſeyn, ſo ſey doch keine Frechheit vermögend, uns einen andern Text unterzulegen, und uns einen ganz andern Chriſtus darzuſtellen, als den, welchen uns die heilige Urkunde klar zeigt. Jeſus kannte den Menſchen auf den erſten Blick, und Er handelte dieſer ſichern und zuverläſſigen Menſchenkenntniß gemäß. Es iſt nicht genug, daß du die Menſchen kennſt — du ſollſt auch dieſer Menſchenkenntniß (ſo weit ſie hinter Dir ſteht, die Jeſus eigen war) gemäß handeln. Du ſollſt mit deinem Vertrauen an dich zu halten wiſſen. Man ſchadet ſich und Andern, durch unüberlegtes Vertrauen, unendlich viel. Erſpare dir Kummervolle Tage, Schlafloſe Nächte, heiſſe Thränen — Durch weiſes Andich-

halten

halten mit deinem Vertrauen, wenn du Menſchen, ohne Bedürfniß vor dir ſiehſt.

Du kannſt und ſollſt auch dem Böſen Gutes erweiſen; Aber dein Herz ſollſt du nur dem Vertrauenswürdigen ſchenken. Jeſus, bey aller ſeiner unvergleichbaren Duldung und Menſchenliebe, war doch klug, und gab jedem nur nach dem Maſſe ſeines wahren Bedürfniſſes — Keinem was er nicht zu empfangen und zu benutzen fähig war. Denke mit Sicherheit: Jeſus kennt mich, ohne daß Ihm jemand von mir Zeugniß geben darf. Er weiß, was Er mir vertrauen darf, was ich in mein Inneres aufzunehmen und zu benutzen fähig bin. Wird mir nicht mehr, als mir wird: So muß es an meiner innern Würdigkeit, an wahrem, ächtem Bedürfniſſe fehlen.

Johannes
Drittes Kapitel.

13.

Nikodemus und Jeſus.

Vers 1—21.

Neue Geburt, der Meßias. Gottesliebe, Glaube, Seeligkeit.

Nikodemus, ein Lehrer der Juden, war von den Reden, der Würde und den Thaten Jeſus — ſo aufmerkſam gemacht, daß es Bedürfniß und Herzensan-

gelegen-

gelegenheit für ihn wurde, die nähere Bekanntſchaft dieſes merkwürdigen, Aufſehen erregenden Mannes zu ſuchen. Er kam des Nachts zu Jeſu, worüber ihm, wie natürlich, der Herr nach ſeiner Gutherzigkeit (und Humanität) keine Vorwürfe machte. „Meiſter,“ redete er Ihn an, „die Weiſern und Redlichern unter „uns erkennen etwas Göttliches an Dir! Wir haben „die Ueberzeugung, daß Du mit der Gottheit in einem „nähern und unmittelbaren Verhältniſſe ſtehſt; Du „verrichteſt Thaten, die ohne ein ſolches Verhältniß „ſchlechterdings unmöglich wären.“ — So redete Nikodemus den Herrn an — Manches mag hierauf zwiſchen beyden geſprochen worden ſeyn, was der Evangeliſt übergeht, dem es nur um das Allerwichtigſte zu thun iſt — Und was war dem Evangeliſten am auffallendſten und wichtigſten?

Das Wort Jeſu von einer neuen Geburt, welches auch Nikodemus ſo ſehr in Erſtaunen ſetzte.

Wahrlich, wahrlich! Ich ſage dir — Es ſey dann, daß jemand von neuem gebohren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen.

Du ſprichſt, Nikodemus, ſcheint mir der Herr ſagen zu wollen, viel von dem Meßias, der erwartet wird, und von dem göttlichen Reiche, das errichtet und gegründet werden ſoll. Gut! Aber, weiſſeſt du auch, daß es mehr erfordert, als ein Iſraelite, ein

beſchnit-

beſchnittener Nachkömmling Abrahams zu ſeyn, um auf dieß göttliche Reich Anſpruch zu machen. Wer es ſehen, das iſt, wer daran Theil nehmen, wer ein freyer Bürger dieſes göttlichen Freyſtaates werden will, der muß gleichſam neu gebohren, er muß ein ganz andrer Menſch werden, er mag eine neue Lebenslaufbahn antreten.

Nikodemus verſtand von dem keine Sylbe. Ein Iſraelite ſeyn, und nicht ſofort zum Reiche des Meſſias gehören, zu dem neuen glücklichen Freyſtaat Gottes, ſchien ihm unbegreiflich. Eins war ihm was das Andre. Daß ein Iſraelit ſich noch einmahl gleichſam umtaufen, neu einweyhen, und reichsfähig machen laſſen müſſe, das war's, was ihn mehr befremdete, als alles, was ihm je befremdend vorgekommen war, und das war doch das Erſte, wo nicht Einzige, was er ſich ſich allenfalls bey dem Worte Jeſu von einer neuen Geburt, einer Geburt von oben herab denken konnte.

„Von einer ſolchen neuen Geburt oder Umtaufung, wie wir uns etwa bey Annahme der Proſelyten auszudrücken pflegen, wird wohl, verſetzte Nikodemus, „die Rede nicht ſeyn können? Und buchſtäblich und leiblich wirſt du doch die Sache auch nicht verſtanden wiſſen wollen — Denn wie könnte ein Menſch, der ſchon auf Jahren iſt, noch gebohren

„wer-

„werden? Wie wieder in Mutterleib zurückkehren, „und noch einmahl durch Geburtsſchmerzen an das „Tageslicht hervorkommen?

Jeſus wiederhohlte ſein voriges Wort mit einer kleinen Umſchreibung und Erklärung, und bekräftigte es — Er ſuchte ihm einen Hauptgedanken in die Seele zu legen — eine der Beherzigungswertheſten Wahrheiten unvergeßlich zu machen.

Wahrlich, wahrlich — Ich ſage dir: Es ſey dann, daß jemand gebohren werde aus dem Waſſer und Geiſte, ſo kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Ein anderes Lebensprinzipium, einen andern Lebensgrund giebt es für das himmliſche Reich des Meſſias, als das Leben iſt, welches irdiſch heißt, und aus dem irdiſchen Elemente ſeinen Urſprung herleitet.

„Alles in der Welt hat ſein Element, jedes nach „ſeiner Natur und ſeinem Charakter. Aus Erde „kömmt Erde, und irdiſches Leben; Von Sterblichen „werden Sterbliche gezeugt und gebohren. Unſterblichkeit kann nur von einem Unſterblichen herkommen. „**Alles, was vom Fleiſche gebohren iſt, das iſt „Fleiſch, und nur was vom Geiſte gebohren iſt, „das iſt Geiſt.** Geiſtiges kommt nur vom Geiſtigen her,

wie

„wie Leibliches und Irdiſches vom Leiblichen und Irdiſchen herkömmt. Das Reich des Meſſias iſt von einer „überirdiſchen und geiſtigen Natur. Es kann ſich mit „keinem bloß irdiſchen, bloß ſinnlichen, es kann ſich „mit keinem andern, als ganz geiſtigen Menſchen vertragen. Es will nur die edelſten, reinſten, (gewaſchenſten,) freyſinnigſten Menſchen. Welch eine Taufe und Weyhe, welch eine Begeiſterung iſt's, wodurch ſie zu würdigen Bürgern des göttlichen Reichs „gebildet und zugerichtet werden! Waſſer und Geiſt „muß ſie umbilden — Geiſtige Kräfte von oben müſſen ſie durchdringen und neu beleben. Sonſt geht's „nicht. Laß es dich alſo nicht wundern, daß ich dir „geſagt habe: Ihr müſſet von neuem, oder von „oben herab gebohren werden. Es muß ein ganz „anderes Lebensprinzipium in Euch rege, ein höherer „geiſtiger Sinn, der Sinn für's Ewige, Unſichtbare, „Göttliche muß in Euch herrſchend werden. Gott „ſelbſt muß Euch neu beleben, begeiſtern, aus der „ſichtbaren Welt heraus in die Unſichtbare erheben — „und das iſt dem Allgegenwärtigen möglich und leicht. „Wirkt nicht ſchon der Wind allgegenwärtig und kräftig? Ohne daß er geſehen wird, wie fühlbar iſt ſeine „Bewegung? Woher er kömmt, wohin er geht, weißt du nicht — Sein Vorbeyrauſchen aber kann dir „nicht unbemerkt bleiben — Schon die Natur alſo „zeigt dir etwas Unſichtbares, und dennoch kräftig und „allenthalben Wirkſames — Sollte der freye Urheber

der

„der Natur nicht ebenfalls unſichtbar, kräftig und allgegenwärtig wirken können? So iſt jeder, der aus „dem Geiſt gebohren iſt — Wie der Geiſt wirkt, „ſo wirken die Begeiſterten. Göttliche Kräfte bringen „göttliche Wirkungen hervor. Der Lebendige wirkt „Leben; Unſterblichkeit der Alleinunſterbliche. Windgleich und Blitzſchnell wirkt Er Alles in Allen — und „Windgleich und Blitzſchnell wirken göttliche, von „Gottes Geiſt beſeelte Menſchen. Und nur ſolche gehören in das geiſtige, Lebenreiche, göttliche Reich „des Meßias.“

So ſehr Jeſus ſich bemühte, dem Nikodemus verſtändlicher zu werden — zu ſehr an's Sinnliche, (Craſſe,) Irdiſche gewöhnt, konnte er Ihn noch nicht faſſen: Wie mag ſolches zugehen? „Ich verſtehe dich „überall nicht!“

„Du, ein Lehrer, ein Meiſter in Iſrael, und „verſtehſt kein Wort von dem, was ich ſpreche? — erwiedert Jeſus. Ich verſichere dich, Wir (Johannes „und ich, und alle von Gott begeiſterten Lehrer) ſprechen kein Wort, als aus Einſicht, Erfahrung und „Ueberzeugung — Ihr dürft Euch auf unſere Ausſprüche und Bezeugungen verlaſſen. — Nur, was wir „wiſſen, das bezeugen wir. Wir kennen den Geiſt, „wovon wir ſprechen; Wir haben das höhere Leben, „das wir in allen unſern Schülern erweckt und herr-

Wahrheit zu erkennen fähig ſind; Daß ſie tröſte, wen ſie tröſten, belehre, wen ſie belehren, ſtärke, wen ſie ſtärken ſoll, Amen.

Abhandlung.

Wem werden die Sünden durch den Namen Chriſti vergeben? Wer hat Antheil an der Erlöſung durch Chriſtum von der Sünde und vom Tode? Welches ſind die Bedingungen, unter welchen Gott dem armen ſündigen Menſchen durch Jeſum Chriſtum ſeine Sünden vergeben, das iſt, ihn ſo behandlen, und beſeligen will, als ob er niemahls geſündigt hätte? — Will Er es ſo fort ohne alle Ausnahme, ohne einige Bedingung thun? — Wird dazu auf Seite des freyen Menſchen keine gewiſſe Gemüthsverfaſſung, keine Empfänglichkeit, nichts erfordert? Handelt Gott, der im allergeringſten nach Ordnung handelt, in dieſer wichtigen Sache ohne Ordnung? Nein, Meine Theureſte! Auch hierinn handelt Gott nach Ordnung, handelt der höchſten Weisheit, das iſt, ſeiner Natur, und der Natur des Menſchen gemäß!

Gott iſt bereit, Allen zu vergeben — Aber Er vergiebt dennoch nicht einem jeden ohne Ausnahme, ohne Unterſchied und Bedingung — Sondern Er hat uns durch ſeinen Sohn, und jenes Sohnes Apoſtel ein ausdrückliches, unveränderliches Bedingniß, unter welchem Er uns begnadigen, und durch Jeſum Chriſtum befreyen und erlö-

„ſehend ſehen mögten. Wir haben unmittelbare Gottes-
„erkenntniß und Kräfte der unſichtbaren ewigen
„Welt in uns. Wir ſprechen aus der unſichtbaren Welt
„in die ſichtbare hinein. Aber, wir ſprechen eine fremde,
„unverſtehbare Sprache. Wir finden ſelten einen
„geiſtigen Menſchen, der für das, was geiſtig und göttlich
„iſt, einen offnen, freyen Sinn hat — der uns
„Einſicht, Wahrheit, Erkenntniß und Wahrheitliebe
„genug zutraut. Wenn ich irdiſche Dinge ſage, ſo
„find' ich kaum Glauben und Verſtändniß — Wie könnt'
„ich hoffen, verſtanden zu werden, wenn Ich mich höher
„erheben, und gröſſere göttliche Geheimniſſe vortragen
„wollte? Bisher ſprach ich immer noch in der gemeinen
„(popularen) Menſchenſprache; Bequemte mich
„noch nach ſinnlichen Begriffen und Vorſtellungsarten
„— Welch einen weiten Weg werd' ich noch mit meinen
„Schülern machen müſſen! Wie tief unten muß
„ich anfangen! Wie langſam muß ich mit Euch emporſteigen!
„— Wie vieles könnt' ich Euch ſagen, was
„Euch kein Sterblicher ſagen kann! Niemand würd'
„Euch mehr ſagen können — Denn niemand iſt in
„den Himmel hinaufgefahren, als nur der, ſo
„aus dem Himmel herabgefahren iſt — des Menſchen
„Sohn, der im Himmel zu Haus iſt!
„So vertraut (mit Gottes Cabinet) mit göttlichen Geheimniſſen
„iſt niemand, wie der Menſchenſohn — (wie
„der zweyte Adam) So tief eingedrungen in Gottes
„Rathſchlüſſe Niemand — Er erhebt ſich, ſo oft Er will,

„mit ſeinem Geiſt in das Heiligthum Gottes — Läßt ſich,
„ſo oft Er will, wieder zu den Sterblichen nieder —
„Der Himmel iſt ſein Element — Gott ſein Vater.
„Er weiß, was nur Gott wiſſen kann. Von Gott
„gieng Er aus, zu Gott kehrt Er wieder zurück. Wie
„nur der Hoheprieſter Iſraels, und auſſer ihm nie-
„mand, ins Allerheiligſte hinein durfte — nur Er dem
„irdiſchen Throne des Gottes Iſraels ſich nahen durfte
— So (der Adamide) der Menſchenſohn allein hat das
„Vorrecht, für ſich, und in dem Namen der Menſch-
„heit, in's Allerheiligſte des Himmels einzugehen —
„Dieſer Menſchenſohn iſt's, den Gott dem allgemei-
„nen Glauben und Vertrauen der Menſchen darſtellt —
„**Gleichwie Moſes eine Schlange in der Wüſte**
„**erhöhet hat, allſo muß auch der Menſchen-**
„**ſohn erhöhet werden, damit ein jeder, der an**
„**Ihn glaubt, nicht verlohren werde, ſondern**
„**das ewige Leben habe.** — Wer Blick und Sinn
„für Ihn hat, hat das Prinzipium der Unſterblichkeit
„in ſich. **Wer an Ihn glaubt**, Ihm ſein Herz,
„ſein Vertrauen ſchenkt, und ſich in dieſem herzlichen
„Vertrauen nach Ihm bildet, **der hat das ewige**
„**Leben** — das wahre, göttliche, unzerſtörbare Leben
„iſt ſein Eigenthum. Er kann nicht mehr zu Grunde
„gehen. Seine Natur erhält ſich, kommt in Auf-
„nahme, blühet, wächſt, wird lebendiger, und jedes
„belebenden Einfluſſes Gottes fähiger. Chriſtus, das
„lebendigſte Werkzeug des lebendigſten Lebens kann

„mit der vollſten Freyheit auf eine ſo geſinnte Seele wirken — Er kann ihr in dieſer Richtung ſein eigenes Leben, ſeine eignen Freuden und Genieſſungen mittheilen. Richtung auf Eins, wenn dieß Eins das Beßte und Göttlichſte iſt, muß nothwendig alle Kräfte in der Menſchheit aufregen, und einen unbeſchreiblich reinen, ſüſſen, geiſtigen, vollen Genuß verſchaffen. Ich, der Meſſias, bin dieß göttliche Eins! Dieſer einfachſte Innbegriff aller wohlthätigen Kräfte für die Licht- und Lebenbedürftige Menſchheit! Auf Mich, auf Mich die Augen gerichtet! Mir, Mir das Herz geſchenkt — Zur Rettung vom Verderben, zur Befeſtigung der Menſchheit bin ich gekommen! Gott, mein Vater, und aller Menſchen Vater, liebt die Menſchheit! Er will ihr väterlich wohl! Er ſucht ihre Vollkommenheit, endliche Leidensfreyheit und Seeligkeit. Ich bin der entſcheidendſte Beweis der göttlichen Liebe zum Menſchengeſchlechte. Gott konnte ihm gröſſeres nichts ſchenken, als ſeinen Sohn, den Eingebohrnen! Das Beßte, Lebendigſte, Göttlichſte, das völlig Einzige mit allem andern Unvergleichbaren ſendete Gott in dem Meſſias der verſunkenen Menſchheit! Hin gab Er ihr ſein Liebſtes! Wie theuer war in ſeinen Augen die Menſchheit, und die Wohlfahrt und Aufrechthaltung der Menſchheit! — Nach ſeiner Abſicht ſoll auch nicht Ein Glied der Menſchheit zu Grunde gehen, unaufhörlich elend und ſeines Daſeyns nicht froh ſeyn. Jeder, der gerettet werden

„kann, ſoll gerettet werden. Und jeder kann gerettet „werden, der für den Beßten, Weiſeſten, Kraftreichſten aller Menſchen einen offenen freyen Sinn und „ein Zutrauenvolles Herz hat. Nicht zum Gericht „und Verderben hat Gott ſeinen Sohn, den Meßias, „in die Welt geſendet, und an die ſterbliche Menſchheit bevollmächtiget. Die Menſchheit ſollte durch „Ihn gerettet und beſeeligt werden. Dem Verderben „iſt entronnen, wer Ihn als die koſtbarſte Gaabe der „Gottheit annimmt. Er kann ſich aus allem, was die „Menſchheit drückt, heraushelfen! Sein Glaubensmuth an den Meßias erhebt ihn über Alles — Dahingegen der, der Ihn verwirft, und Ihm ſich hinzugeben weigert, ſeinem Verderben, ſeiner innern „Geiſtes- und Herzenszerrüttung überlaſſen iſt. Er „hat, wie jener, der von der giftigen Schlange gebiſſen ward, das Gift des Todes in ſich. Ihn richtet und verdammt ſein eigner Zuſtand, aus dem er „ſich ſo leicht durch den Glauben und die Ergebung an „den Meßias hätte retten können, wie jener von der „Schlange Verwundete durch den Blick des Gehorſams und des Vertrauens, den er auf die von Moſes erhöhte Schlange richtete. Ja! Wahrlich, der „iſt unter dem furchtbarſten Verdammungsgerichte, der „für das Licht, das jetzo der Welt erſcheint, keinen „Sinn hat; Der die Finſterniß dem Lichte, das Böſe „dem Guten, die Lüge der Wahrheit vorzieht. Deſſen Geſinnungen, deſſen Leben muß ſehr böſe ſeyn,

„der

„der nicht an's Licht will — Der ſich nicht von göttlicher Wahrheit belehren und leiten, beruhigen und ſtärken, läutern und reinigen laſſen will. Der Arge nur flieht das alles offenbahrende, alles beleuchtende Licht — Der Aufrichtige, der Wahrheitfrohe geht dem Lichte der Erleuchtung, der Belehrung, mithin auch dem Lehrer und Beleuchter entgegen! Er fürchtet ſich nie vor dem allbeleuchtenden Lichte Gottes und der Wahrheit. Was vor Gott, mit Gott, in Gott, in der Geiſtesgemeinſchaft mit Ihm, in herzlicher Einfalt des Glaubens an Ihn gethan iſt — das geht der Offenbahrung mit Freuden entgegen."

Solche groſſe, wahre, Lichtvolle, wichtige Gedanken und Troſtreiche Wahrheiten waren's, die Jeſus ſeinem neuen nächtlichen Schüler mittheilte! In welche neue Welt von Ideen und Empfindungen verſetzte Er ihn! Welchen Stoff zu lebenslänglichem Nachdenken gab Er ihm! Wie hoch über ſeine bisherige Begriffe von einem Meßias und Meſſiasreich erhob Er ihn! (Welch ein Ferment) Welch ein Sauerteig, der alles in ſeiner Seele aufgehen machte, legte Er in ihn! Welch eine ſeelige, unvergeßliche Nacht, die Mutter unzähliger Lichtvoller ſeeliger Tage! Welch ein göttlicher Hauch, von dem er noch nicht recht wußte, woher er kam, und wohin er führte, wehte ihn an! Welch ein Hauch der Gnade und des Troſtes aus der himmliſchen Welt! **Licht, Leben, Geiſt, Liebe,** Glaube, Vertrauen regen und berühren ſich in der ganzen Rede! O daß wir ſie beherzigten, und nie genug beherzigt zu haben glaubten! Daß wir dem göttlichen Sprecher mehr Aufmerkſamkeit, als keinem andern Sprecher ſchenken möchten! — O tauſendmahl, und gleichſam noch nie gehöhrte Worte aus dem Munde des Eingebohrnen, der auf Erden war, und im Himmel zu Hauſe iſt! Wen wollen wir höhren, wenn den nicht, den wir vom Himmel herab gekommen zu ſeyn glauben, den wir für den Vertrauteſten der Gottheit zu halten in unſerm Gewiſſen verbunden ſind? — Ich ſuche den Menſchen, den Sünder, den Sterblichen noch, der Ehrfurcht und Frömmigkeit genug hat bey Leſung, Anhöhrung und Beherzigung dieſer Rede!

O welch ein glücklicher Schritt, den du, Nikodemus, zu dem von Gott gekommenen Lehrer thateſt! Wie unſchätzbar erſt müſſen dir ſeine Worte in dem Momente geworden ſeyn, da du den erhöhten Menſchenſohn todt von ſeinem Kreutze herabnahmſt! Dieß köſtliche Denkmahl der liebevoll belehrenden Weisheit ſey uns Allen heilig — dringe und treibe uns Alle zu dem unvergleichbaren Einzigen hin, in welchem die ewige Liebe alle ihre Gaaben und Kräfte für die ſündige Menſchheit vereinigt hat! Das Bedürfniß nach Ihm werde immer reger und wirkſamer in uns! Immer offenbahrer in Ihm uns Gottes unbeſchreibliche Vaterliebe zum Menſchengeſchlechte! In Ihm und um Seinetwilnetwillen laßt uns frohlocken, daß wir Menſchen ſind — Denn durch Ihn werden wir vollkommene, unſterbliche, heilige Menſchen, und Theilhaber an allen den göttlichen Freuden, welche in dem Worte: Reich Gottes, gemeynt und begriffen ſind.

13.

Johannes und Chriſtus.

22 36.

Jeſus mit ſeiner Jüngerſchaft kam in Judäa, und begann auch eine Taufe, die Er zwahr nicht unmittelbar verrichtete — (Er ehrte Ordnung in Allem, und vergab ſich, auch in der tiefſten Dehmuth, ſeine Königliche Würde nie) Seine Jünger tauften, das iſt, ſie weyhten durch eine religios verrichtete Waſſertaufe die reuigen Sünder zu einer neuen göttlichen Lebensart — Sie vorbereiteten ſie feyerlich zur Theilnahm an dem nun herannahenden Reiche des Meßias.

Zu gleicher Zeit ſetzte Johannes, in Enon, nahe bey Salim, in einer ſehr Waſſerreichen Gegend, ſeine Taufe fort, welche immer häufig beſucht wurde — (um dieſe Zeit war Johannes von Herodes noch nicht gefänglich eingezogen worden) — Es entſtand alſo dieſer doppelten Taufe, oder dieſer zweyfachen Reinigungsanſtalt wegen, unter den Jüngern Johannes und den Juden eine Frage, ein Geſpräch über den Vorzug oder die Gültigkeit derſelben.

Die Schüler Johannes ſchienen es der Ehre ihres Meſſias nachtheilig zu achten, daß viele ſich zur Taufgeſellſchaft Jeſu begaben. „Meiſter, der bey dir „war, jenſeits des Jordans, von dem du zeugeteſt — „ſiehe der tauft nun ſelbſt, und hat weit mehr Zu„lauf, als du — Jedermann kömmt zu Ihm."

Von nichts war Johannes entfernter, wie davon, dieſen Zulauf zu Jeſus mit dem Blicke der Eiferſucht anzuſehen. — Wie weiſe, wie edel, wie würdig war eine Antwort:

„Ein Menſch kann nichts nehmen, es werde ihm „dann gegeben vom Himmel."

Die allgemeine Wahrheit wandte er auf ſeinen beſondern Fall an. „Was ich thue, das thu' ich auf „Gottes Geheiß. Was ich vermag, vermag ich durch „Kraft aus der Höhe. Mir darf ich ſelbſt nichts bey„meſſen. Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, „und ſeine Gnade iſt an mir nicht vergeblich geweſen. „Ihr ſelbſt ſeyt meine Zeugen, daß ich geſagt habe: „Ich bin nicht Chriſtus, ſondern nur vor Ihm „her geſendet. Himmel und Erde ſind nicht „verſchiedener, als Er und ich — Nur ein Bote „von Ihm bin ich. Wer die Braut hat, der iſt „der Bräutigam - Der Freund aber des Bräu„tigams ſieht und höhrt ihm zu, und freut ſich „hoch über des Bräutigams Stimme. Dieſel-

„big-

„bige meine Freude iſt nun erfüllet — Er muß
„wachſen, ich aber muß abnehmen. Der von
„oben her kommt, iſt über Alle. Wer von
„der Erde iſt, der iſt von der Erde, und redet
„von der Erde. Der vom Himmel kömmt, der
„iſt über Alle. Und Er zeuget, was Er im
„Himmel geſehen und gehöhret hat. Aber,
„wer iſt, der ſein Zeugniß mit der Unbefangenheit,
„Einfalt, Treuherzigkeit und ruhiger Freude und Wahrheitsliebe,
„wie es angenommen zu werden verdient,
„annehme? Wer es mit dem ganzen Sinn und Vertrauen
„annimmt, der erklärt feyerlich: Es iſt, als
„ob Er ſein Siegel darauf drücke — daß Gott die
„reinſte Wahrheit ſey. Wahrlich, jeder von Gott
„Geſendete hat für die Wahrheit die herzlichſte Achtung
„— Kein unwahres Wort entgeht dem, der an
„den Hohen, Mächtigen, Reinen und Wahrhaftigen
„denkt, der Ihn geſendet hat, und in deſſen Namen,
„an deſſen Statt Er ſpricht. Wie vielmehr iſt dieß
„von dem Vollkommenſten aller Geſandten Gottes,
„dem Erſtling und Erſten aller ſeiner auserwählteſten
„Lieblinge wahr! Von dem wahr, dem Gott den
„Geiſt nicht nach dem Maaſſe gab — Dem Er
„durch das unbegränzteſte Geiſtesmaaß von allen Weiſen,
„allen Volkslehrern, allen Propheten und Stellvertretern
„Gottes unermeßlich unterſchied — den Er
„wie ſeinen eigenſten und eingebohrnen Sohn behandelte!
„Was kann ich Groſſes ſagen, das nicht von

„Ihm geſagt werden könne? Was Groſſes, das ſeiner würdig ſey? Der Vater hat den Sohn lieb, „und hat Alles in ſeine Hand gegeben. Wer „an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird „das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“

Wie erhaben ſpricht der Erhabne von dem Erhabenſten! Ich weiß nicht, ob ich die Einfalt, oder die Würde, oder die Heiligkeit, die Zärtlichkeit oder die Ehrfurcht mehr bewundern ſoll? Alles findet Johannes in Jeſus — Auſſer Ihm verſchwindet ihm gleichſam alles zu nichts! Er kennt unter allem Erkennbaren weder etwas Höheres, noch etwas, das Ihm gleich zu achten ſey. Er ſieht nichts als Zerrüttung, Verderben, Elend — Zorn Gottes, Disharmonie mit Gott in dem Menſchen, der in Jeſus den göttlichen Sohn nicht erkennt, Ihm nicht, wie Gott ſelbſt, ſein Herz ſchenkt — Nichts, als Leben, Freyheit, Wahrheit, Frieden, Harmonie mit Gott und allem Guten in dem, der Sinn für Ihn hat — Ihn als das Höchſte, was die Menſchheit zu faſſen und unmittelbar anzubehten fähig iſt, erkennt und verehrt. Alle Erdenſöhne ſind ihm eine Handvoll Staub gegen dieſen Erſtgebohrnen aller Himmelsſöhne — Der iſt ihm Liebling Gottes wie keiner — Bräutigam der auserwählten Gottesgemeine — Vertrauteſter der Vertrau-

teſten

erlöſen will — bekannt gemacht, und dieß Bedingniß, welches alle andere in ſich ſchließt, iſt, zufolg unſers Textes, und des ganzen Neuen Teſtaments, der Glauben an Ihn: Dieſem Jeſus geben Zeugniß alle Propheten, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, durch ſeinen Namen Verzeihung der Sünden empfahen ſolle.

Und ſo redet auch Paulus zu den Juden, nach dem dreyzehnten Capitel der Apoſtelgeſchichte: — Es ſey Euch kund, ihr Männer, lieben Brüder, daß Euch durch dieſen Jeſum, den Gott auferwecket hat, die Verzeihung der Sünden verkündigt wird, und daß ein jeder, der da glaubt, von Allem, wovon Ihr durch das Geſetz Moſis nicht mochtet gerecht geſprochen, kraft dieſes Geſetzes nicht mochtet abſolvirt, begnadigt und entſündigt werden, durch dieſen gerecht geſprochen wird — Und eben dieſen Gedanken führt Er in den Epiſteln an die Römer und Galater beſonders weitläufig aus, und zeiget, daß der Sünder ſchlechterdings ohne alle Rückſicht auf's moſaiſche oder natürliche Geſetz, welche beyde ihn bloß verdammen, ohne alle Rückſicht auf ſein bisheriges Leben begnadigt werde — wofern er nur an Jeſum Chriſtum glaube.

Glauben alſo an Jeſum Chriſtum iſt die evangeliſche Bedingung, unter welcher wir der groſſen und wünſchenswürdigſten Sache, an welcher uns mehr, als an Allem auf der Welt gelegen ſeyn ſollte — der Vergebung der Sünden fähig und theilhaftig werden: Ein jeder, der an Ihn glaubt, teſten Gottes — Glaubwürdiger als alle Glaubwürdige — Deſſen Freude iſt die Seinige. Er will keine Ehre, als die Ehre ſeines Herrn. Dieſe allein hält er für wahre, wünſchenswerthe Ehre. Er will ſo gern nichts ſeyn, wenn nur ſein Herr und Freund Alles iſt. Er mögte dieſen allein lieben, dieſen allein geliebt wiſſen, weil Gott nichts ſo lieb hat, wie ſeinen Sohn, ſo wünſcht er dieſen Geliebteſten Gottes über alles, was Er lieben kann, lieben zu können. Sein bloſſer Anblick entzückt ihn — Seine Stimme iſt ihm Himmel auf Erden. Jedes Wort aus Seinem Munde iſt ihm heiliges Gotteswort. Er kann nicht begreifen, wie ein Menſch Ihm Glauben und Liebe verſagen kann.

O du reines, edles, göttliches Liebevolles Johannesherz — ſo ſtrenge gegen das Laſter, wie kein Prophet vor dir — So Liebevoll gegen Jeſum, wie kein Apoſtel nach dir — O mögteſt du viele deines Sinnes und Glaubens unter uns finden!

Johannes Viertes Kapitel.

14.

Jeſus und die Samariterin.

Jeſus hatte vernommen, daß es groſſes Aufſehen machte, daß ſein Zulauf ſich vermehrte, Johannes ſeiner aber abnähme, und entfernte ſich, um dieſem Ge-

rede

rede ein Ende zu machen, aus Judäa, und zielete nach Galiläa. Sein Weg führte Ihn durch Samaria — Er war bis nach Sichar gekommen. Jeſus ruhte, müde von der Reiſe — denn Er war ein ganz eigentlicher Menſch, denſelben Anfechtungen unterworfen, wie wir, vor der Stadt, dürſtend, an einem Brunnen aus, der Jacobs-Brunn hieß. Bald kommt eine Samaritiſche Frau her, um Waſſer zu ſchöpfen. Jeſus konnte ihr ſeinem Aeuſſerlichen nach als ein reiſender jüdiſcher Rabbi kennbar ſeyn. Unterdeß waren die Jünger Jeſus in die Stadt gegangen, um Speiſe zu kaufen. Während dem, daß ſie Waſſer heraufzog, ſagte Jeſus zu ihr: Frau gieb mir zu trinken! Die Frau befremdete ſich über das freundliche Begehren des jüdiſchen Fremdlings. So was war von einem gewöhnlichen Juden gar nicht zu erwarten. „Wie begehrſt Du, ein Jude, von mir, einer Samariterin, zu trinken?“

„Wohl kenneſt du mich nicht! „verſetzte der Gutherzige, der ſich durch Weisheit und Güte über alle Vorurtheile ſeiner und aller Zeiten weggeſetzt hatte — „Der, ſo von dir zu trinken verlangt, könnte dir allenfalls ſelbſt zu trinken geben, und wohl ein anderes Waſſer, als dieſem Brunnen entſchöpft werden kann — ein lebendiges Quellwaſſer! Du wirſt „noch erſtaunen, wenn du die Gaabe, und die gütige „Schickung Gottes in dieſer Stunde erkennen wirſt —

„den

„Du würdeſt dich ſogleich an **Mich** gewandt, und ich „denke, nicht umſonſt an Mich gewandt haben.“

Die Frau, wie natürlich, über ſolche ungewohnte Aeuſſerungen erſtaunt, verſteht nicht was gemeynt wird, und kann doch, bey der Ernſthaftigkeit, womit geſprochen wird, auch nicht an Scherz denken. „Herr!“ erwiederte ſie — „Haſt Du doch kein Schöpfgeſchirr, „und der Brunn iſt tief — woher iſt dann das lebendige Waſſer? Biſt Du gröſſer, geſegneter, und „Gott näher, als unſer Vater Jakob, der Graber „dieſes Brunnens, aus dem er und ſeine Heerde ſich „erquickte?“

Jeſus beantwortete die Frage auf eine Weiſe, wodurch die Aufmerkſamkeit und das Nachdenken der erſtaunten Frau aufs äuſſerſte gereizt und geſchärft werden mußte. „**Wer von dieſem Waſſer trinkt, „den wird wiederum durſten. Wer aber von „dem Waſſer trinken wird, das Ich ihm geben „werde, den wird ewiglich nicht dürſten, ſondern das Waſſer, das Ich ihm geben werde, „das wird ihm ein Brunn des Waſſers werden, „das in das ewige Leben quillt.** In alle Ewigkeit quillt fort das erquickende Lebenswaſſer, das Ich „geben kann. Es quillt unaufhörlich — Es erquickt „unausſprechlich: Es wird in dem, dem ich's gebe, „eine lebendige, immer flieſſende Quelle von Befriedigung und Erquickung.“

Groſſe

Groſſe Verheiſſung — wie ſinnlich, nach der Veranlaſſung der Umſtände, vergegenwärtigt! Welch ein Bild von Chriſtus iſt jedes Quellwaſſer, jeder reine, unaufhörlich flieſſende, viele Tauſende erquickende Brunn! — Und doch, welch ein ſchwaches, unzulängliches Bild! — Kein Brunn, kein Quellwaſſer, wie rein es ſey, löſcht allen Durſt für immer, oder wird in demjenigen, der davon trinkt, eine immer vollflieſſende Erquickungsquelle. Nur Einer kann Alle allezeit vollkommen erquicken. Nur Chriſtus, der immer überreiche.

Die Samariterin verſtand die geiſtige groſſe Verheiſſung des unbekannten Weiſen noch nicht. Sie blieb bey dem Bilde ſtehen — Sie vergaß über dem Bilde die Sache, die es vorſtellte — „*Herr! ſagte ſie, gieb mir daſſelbige Waſſer, auf daß mich nicht dürſte, daß ich nicht weiter herkommen müſſe, zu ſchöpfen.*"

Jeſus gewährt ihr ihre Bitte, über Bitten und Verſtehen, gewährt ſie, indem Er ſie von derſelben abzulenken ſcheint, gewährt ſie ſo bald, und ſo vollkommen, wie möglich — O der Gute, Weiſe, Geheimnißvoll und offen Handelnde! Sie will nur erquickendes, ſichtbares, elementariſches Waſſer — und ſie will dieß Waſſer nur um der Erquickung willen. Erquickung allſo, allgenugſame Erquickung iſt's, was ſie

im

im Grunde will — Das Weſentliche ihres Wunſches, wie weſentlich befriedigt's Chriſtus.

Wichtige, wichtige Lehre für Behter! Troſtvolle Stelle für Erquickungsbedürftige! Sie erhält was Gröſſeres, als ſie meynte. Wie wenig Anſprüche hatte ſie auf Chriſtum! Sie hatte kein Verdienſt in ſich; Keine Verheiſſung auſſer ſich — Sie war eine Samariterin, ein Weib, eine Sünderin, durchaus keine öffentliche, hohe, vorzügliche Perſon — Sie hatte nichts als geraden Sinn für Wahrheit, Ehrlichkeit, Weisheit, Göttlichkeit. Mit dieſem Sinne hat man Alles; Ohne den hat man nichts.

Wo dieſer Sinn iſt, da iſt Chriſtus ſogleich wie zu Hauſe — Da geht Er ungehindert aus und ein — Da iſt Er mit allem, was Er iſt und hat — willkommen und lieb, und mit allem, was Er iſt und hat, bereit, wohlzuthun, zu erfreuen, zu beſeeligen.

Doch laßt uns ſehen, wie unſer Herr der Samariterin ihre Bitte über alle ihre Vorſtellung und Wünſche gewährte, gerade dadurch, daß Er ſie von ihrer Bitte abzuführen ſchien; Gerade in dem Moment, da Er was ganz anders zu thun völlig das Anſehen hatte.

„Gehe hin! Rufe deinem Manne, und
„komme mit ihm hieher!"

Die Frau erwiederte: Ich habe keinen Mann!

Jeſus. „Wahr! Dießmahl haſt du keinen. „Fünf Männer haſt du gehabt, und den du „nun haſt, der iſt nicht dein Mann. Das haſt „du mit Wahrheit geredet.“

Wie treffend und ſchohnend zugleich! Wie aufſchlieſſend und zudeckend! Wie vieles wird mit wenigem geſagt und gezeigt! . . . Die Frau iſt betroffen und doch nicht niedergeſchlagen. Jeſus erhebt, indem Er dehmüthigt. Gutes Herz! Hier haſt du was zu lernen! Scharfe Beurtheiler, rohe, harte Dehmüthiger! Hier habt ihr was zu lernen — Der Richter aller Welt kam nicht in die Welt zu richten, ſondern die Welt ſeelig zu machen. Und ihr — ihr meſſet mit ſo vollem Maaß euer ſcharf dehmüthigendes Urtheil jedem, den ihr ſchuldig findet, ſo ohn' alle Erbarmung zu!

Die Frau fühlt ſich zur unbefangenſten Freymüthigkeit erhoben — Herr! Ich ſehe, daß Du ein Propheet, ein weiſer Gottesvertrauter biſt! Wie gern mögt' ich mir von Dir die groſſe Streitfrage zwiſchen uns und den Juden entſcheiden laſſen, in Anſehung des Gottgefälligſten Ortes der Anbehtung Gottes. „Unſere Väter haben auf dieſem Berge angebehtet: Und „Ihr ſaget, zu Jeruſalem ſey die Stätte, da man „anbehten ſoll — Wer von beyden hat Recht?“

Auf dieſe Frage hin giebt ſich der gute Jeſus, vor deſſen männlicher Herzensgüte ſich auch der Gutherzigſte keinen würdigen Begriff machen kann — die Mühe, folgendes zu antworten: „Weib! „Glaube Mir — Es kömmt die Zeit, daß „Ihr weder auf dieſem Berge, noch zu Jeruſalem werdet anbehten. Ihr wiſſet nicht, „was Ihr anbehtet. Wir wiſſen aber, was „Wir anbehten; Denn das Heil kömmt aus den „Juden. Aber es kömmt die Zeit, und iſt ſchon „izt, daß die wahrhaſtigen Anbehter den Va„ter anbehten werden im Geiſt und in der „Wahrheit — Denn der Vater ſucht ſolche, die „Ihn anbehten. Gott iſt ein Geiſt, und die „Ihn anbehten, müſſen Ihn im Geiſt und in „der Wahrheit anbehten.“

Welche Theologie und Religionslehre in Kurzem! Wie hoch erhebt Chriſtus ſeine eben eingetretene Schülerin! Welcher groſſen Belehrungen hält Er ſie fähig und würdig! Wie wohlthätig, ſanft und kräftig wirkt Er auf die guten, geſunden Theile ihres Charakters, auf die Licht und Wahrheit empfängliche Seite deſſelben! Wie giebt Er ihr, Waſſer des Lebens, umſonſt! Welche nie verſiegende Quelle Troſtvoller Aufſchlüſſe über Gott und Gottesanbehtung eröffnet Er ihr!

Gott iſt ein Geiſt! Ein unſichtbares Leben! Die lebendigſte Unſichtbarkeit! Die allwirkſamſte Perſonalkraft! Die Kraftreichſte, thätigſte Perſon! Leben, oder lebendige Perſönlichkeit und Unſichtbarkeit, ſind die zwey weſentlichſten Eigenſchaften deſſen, was unſere Sprache mit dem Worte Geiſt bezeichnet. Wer allſo Gott würdig anbehten will, wie Er nämlich von ſterblichen Menſchen angebehtet werden kann, der muß Ihn, als einen Geiſt, als das allerwirkſamſte Leben, als die allgegenwärtige Quelle alles Lebens, als die perſönlichſte Geiſtigkeit, und die geiſtigſte, das iſt, lebendigſte, wirkſamſte Perſönlichkeit verehren — Eine ſolche Verehrung iſt nicht lokal; Sie iſt nicht an dieſe oder jene Stätte beſonders gebunden —. Der Geiſt wird nicht durch förmliche Ceremonien, wie nöthig ſie gewiſſen Menſchen zu gewiſſen Zeiten ſeyn mögen, verehrt, ſondern durch Erkenntniß und frohdehmüthige herzliche Empfindung ſeiner geiſtigen Gröſſe, ſeiner höchſtlebendigen, alles durchdringenden, durchſtrahlenden Wirkſamkeit. So wird Er im Geiſt und in der Wahrheit verehrt — Dem Verhältniſſe gemäſſ, in welchem wir mit Ihm ſtehen, in wiefern Er, bey unſerer gegenwärtigen Schwachheit und Beſchränktheit, von uns erkannt werden kann — Ein Geiſt iſt an keinen Ort gebunden — Mit der Schnelle des Blitzes iſt Er da, wo Er ſeyn will — Iſt es ſo ſchon mit erſchaffnen Geiſtern, wie vielmehr mit dem Vater der Geiſter — Er kann Gedanken von ſich erwecken, Sich den Seelen darſtellen, empfindbar und gewiß machen, wo und wie Er will. Wo

Er

Er geſucht wird, da kann Er gefunden werden: Erfahren werden, wo Er geglaubt wird — Wo das Herz ſich dehmüthig und Glaubensvoll zu Ihm, als dem Geiſte der Geiſter, als dem Quelle aller Lebendigkeit und aller Kräfte, erhebt, da offenbahrt Er ſich väterlich; und beweiſt ſich als den, der wahre Anbehter ſucht, und als einen Belohner deren, die Ihn ſuchen. O welch eine ganz andere Anbehtungsweiſe, welche viel geiſtigere, herzlichere, weiſere, wirkſamere, frohmachendere Religion ſoll nun allgemeiner werden!

Und dieſe beſſere, der Menſchheit würdigere Religion, dieſe geiſtigere, wahrere Gottesverehrung geht wahrlich nicht von Samaria, ſondern von Jeruſalem aus! Das Heil iſt aus den Juden! Sie, die Nachkommen Abrahams ſind es, denen Gott ſeine Offenbahrungen vertraute! In dem Saamen des Glaubensheldèn Abrahams werden alle Geſchlechter der Erde geſeegnet und beſeeligt werden! Von dort aus wird Licht und Wahrheit, Aufklärung und Gotteserkenntniß — von dort aus Leben und Beſeeligung ausgehen.

Erſtaunt über dieſen neuen Lehrer, der ihr ſo unerwartet vom Himmel geſendet ward, entzückt über den Innhalt und die Art und Weiſe ſeiner Belehrung, rückt die Hochbegnadigte, die noch nicht weiß, und nicht ahndet, wie hochbegnadigt ſie iſt, in ihren religioſen Fragen weiter fort.

„Was denkſt Du, göttlicher Propheet, von dem „Meßias, der, wie ich weiß, allgemein erwartet wird, „und der uns über alles Aufſchluß geben ſoll!“

„Ich bin's! Ich der ich mit dir ſpreche,“ gab der Huldreiche der Glücklichen zur Antwort.

Laßt uns die Gröſſe, Erhabenheit und Einfalt unſers Herrn bewundern, und die Freyheit ſeiner Gebeinerquickenden Gnade. Er entdeckt ſich einer Frauensperſon zuerſt als Meßias, ſo wie Er ſich nachher zuerſt einer Frauensperſon als der Auferſtandene gezeigt hatte. Er begnadigt Sünderinnen mit der Erkenntniß Seiner — Erkenntniß Seiner, oder Gottes in Ihm, iſt das ewige Leben, die höchſte Seeligkeit. Er entdeckt in dem ſinnlichen Weibe, Anlagen, Gemüthsverfaſſung, Kräfte, die ſich, wie Gluth unter der Aſche, verborgen hatten, und jedem halben Menſchenkenner unbemerkt geblieben wären. Er würdigt ſie, gleich der Magdalena, die erſte Evangeliſtin des Meßias zu ſeyn — Wo noch in einer Seele Sinn iſt für Jeſus Chriſtus, oder für das Göttliche in dem Menſchlichen, da iſt der Keim der Tugend und Religion noch nicht erſtickt; Da läßt ſich alles Gute, Edle, Göttliche hinpflanzen und erwarten. Wer Gottes Sinn für Chriſtus hat, der iſt ein ächtes Gotteskind. Der

ſieht

glaubt, ſoll durch ſeinen Namen, das iſt, durch Ihn ſelbſt, Verzeihung der Sünden empfahen.

Ein jeder! Höhre das Wort der Wahrheit! Keiner iſt ausgeſchloſſen, weß Standes, weß Charakters, welches Alters, welcher Nation, aus welchem Zeitalter, welcher Weltgegend er immer ſey! Nicht Einer! **Bey Gott iſt kein Anſehen der Perſon!** Der größte, der abſcheulichſte Sünder, wie der geringere — darf Vergebung hoffen, völlige Vergebung und Begnadigung, wenn er glaubt.

Wir ſind, Meine Theureſte, Alle, vom Größten bis zum Kleinſten — Sünder — Wer von uns — Predigern oder Zuhöhrern — Fürſten oder Bettlern — Wer will ſagen: **Rein iſt mein Herz! Ich bin rein, und der Sünde frey** — Stehen wir nicht Alle in Einer Linie vor Gott?

Wie unendlich wichtig wird es alſo für uns ſeyn; Wie ſehr wird es der Mühe lohnen, da wir Alle Sünder ſind, Alle Anſpruch auf Gottes Gnade, und ewiges Leben verlohren haben, Alle auſſer dem Glauben an Jeſum Chriſtum — anders nichts erwarten können, als daß wir den ſchrecklichen und ewigen Folgen unſrer Sünden überlaſſen werden — wie wird es ſich uns als die wichtigſte Unterſuchung empfehlen — zu fragen — Was heißt: **An Jeſum glauben?**

Laßt uns alſo unſre ganze Aufmerkſamkeit zuſammen faſſen, dieſes recht wohl zu beherzigen, und dieſe allerwich-

tigſte

ſteht Gott am directeſten entgegen, der Chriſto entgegen ſteht. Er zielet, mögt' ich ſagen, mit einem ſcharfen Pfeile gegen Gottes Vaterherz — Dahingegen der, der offnen freyen Sinn für Chriſtus hat, in demſelben Grade Freyheit zu reden hat; Freyheit zu bitten; Freyheit zu handeln. O mögten wir dieß wenigſtens aus unſers Johannes Evangelium lerlernen! Mögten wir zu dem Sinne für Chriſtus, zu dem Bedürfniß Seiner, zu dem Zuge des Vaters nach Ihm, wovon Johannes ſo gern ſpricht, Sorge tragen, als zu der köſtlichſten Gottesgaabe, die einem menſchlichen Herzen geſchenkt werden kann.

Einſt wird dann auch uns die Freudenſtunde kommen, wo wir aus dem Munde eines Unbekannten, in dem Momente des Bedürfniſſes nach dem Einzigguten, — das Wonnewort hinſinkend in Anbethung vernehmen werden: Ich bin's, der mit dir redet!

15.

Jeſus und ſeine Jünger, bey Sichar.

Vers 27—38.

Die Jünger des Herrn kamen, mit ihrem eingekauften Speiſevorrath aus der Stadt Sichar zurück, und erſtaunten, ihren Herrn im Geſpräche mit einer ſamaritiſchen Frau anzutreffen. Dennoch ſagten ſie nichts, und wagten's nicht, zu fragen: „Was ſprichſt „Du mit dieſer Frau?“ —

Jeſus ſtillſte Blicke leiteten, zäumten, oder trieben ihre Gedanken zurück.

Unterdeß ließ das Weib ihren Waſſerkrug ſtehen, aus dem vermuthlich Jeſus nachher ſeinen Durſt zu löſchen ſuchte, woraus denn gewiß auch die Jünger, nachzutrinken, aller ihrer bisherigen Vorurtheile gegen die Samariter ungeachtet, ſich kein weiteres Bedenken gemacht haben mögen. Jeſus arbeitete auf alle Weiſe dem unmenſchlichen Vorurtheile der Juden gegen die Samariter entgegen — So wie jeder von ſeinem Geiſte, das iſt, von ſeiner Weisheit und Liebe beſeelte Chriſt allen unmenſchlichen Vorurtheilen wider andre Religionsgenoſſen auf alle Weiſe entgegen zu arbeiten ſucht, wenn er auch vorausſehen ſollte, daß er, mitten in den Zeiten, wo von nichts als Toleranz und Aufklärung geſprochen wird, um ſeiner Menſchenfreundlichkeit willen wenigſtens ſo arg und unduldſam mißhandelt werden ſollte, wie die Samariter von den Juden mißhandelt zu werden pflegten.

Die glückliche Frau war, ſag' ich, unterdeß, ohne ihren Krug in die Stadt gegangen, um dort, was ſie geſehen und gehöhrt, ihren Mitbürgern zu verkünden.

Die Jünger legten ihrem Meiſter Speiſe vor, und ſprachen Ihm zu: „Rabbi! Iß!“

Jeſus gab ihnen zur Antwort: „**Ich hab eine „Speiſe zu eſſen, davon Ihr nichts wiſſet.**“ Meine geiſtigſte, ächteſte Nahrung iſt Euch noch unbekannt.

Die Jünger ſagten leiſe zu einander: „**Hat Ihm „wohl jemand**, während unſerer Abweſenheit, zu „**eſſen gebracht?**“

Jeſus erwiederte: „Wiſſet — **Meine Speiſe „iſt die, daß ich thue den Willen deß, der „mich geſendet hat, und vollende ſein Werk.** „Glaubt nur — Für Eſſen und Trinken geht mir die „Ausübung meiner Pflicht. Treu' in meinem Beruf „iſt mir tägliche Nahrung und ſtündliches Wohlleben. „Ich nähre mich vom Gehorſam gegen meinen Vater; „Gutesthun iſt mein Element.“

Die Jünger mogten dieß Wort wohl überhaupt verſtanden haben — Warum Er aber gerad' itzt, und auf welche Veranlaſſung hin Er es ſagte, konnten ſie noch nicht errathen.

Jeſus hilft ihnen darauf, und entwickelt ihnen das Geheimniß — „Bald werdet Ihr den Aufſchluß „deſſen, was ich ſo eben ſagte, ſehen.“ Er ſah' eben die von dem Weibe, mit dem Er geredet hatte, aufgeforderten Samariter Haufenweiſe aus der Stadt kommen.

men. „Saget Ihr, fuhr Er fort, nicht ſelbſt: Es ſind noch vier Monden, ſo kommt die Aehrndte? Sieh! Ich ſage Euch: Hebet Eure Augen auf und ſehet in das Feld hin, denn es iſt ſchon weiß zur Aehrndte. Und wer da ſchneidet, der empfängt Lohn, und ſammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß ſich mit einander freuen, der da ſäet, und der da ährndtet. Denn hier iſt der Spruch wahr: Ein andrer iſt, der da ſäet, und ein andrer, der da ſchneidet. Ich hab' Euch geſendet, zu ährnden, was Ihr nicht gearbeitet habet. Andre haben gearbeitet, und Ihr ſeyt in ihre Arbeit hineingekommen! Sagt nicht der Landmann: Nach vier Monaten die Aehrndte! Ich kann freudiger ſprechen: Für mich iſt die Aehrndte näher! Bald, bald geht es an's Schneiden und Einſammeln! Schon beginnen die Felder vor dem Blicke der Hoffnung weiß zu werden! Ich ſehe, ich ſehe die frohen Aehrndtetage ſchon! Wohl dem, der mir ſchneidet und einſammelt. Kein Arbeiter arbeitet umſonſt — Jeder Schnitter hat ſeinen guten ſchönen Lohn — Welch ein Lohn wird der Eurige ſeyn, wenn Ihr Garben in's himmliſche Reich ſammelt! Eine Belohnenswerthere Arbeit, als Waizen in die Scheuren ſammeln, Seelen in's ewige Leben ſammeln! — Das, meine Lieben, iſt Euer Beruf — An Euch und Mir erwahret ſich das Sprichwort: Ein Andrer ſäet, ein Andrer

„Andrer ährndtet! — Und wahrlich die Aehrendte „iſt ſo ſchwehr nicht, als das Säen, Pflügen und Bearbeiten des Ackers. Das Schwehrere will Ich auf „mich nehmen — Das Leichtere und Frohere Euch „überlaſſen. Ich will Euch vorarbeiten, wie der Ackermann dem Schnitter! Ihr werdet einſammeln, was „ich durch meine Vorarbeit zur Zeitigung befördert „habe. Doch, was etwa zu geſchehen pflegt, daß „der Säemann ſich kränke, wenn ein Andrer ſeine Arbeit für ſich einſammele, das geſchieht wohl „hier nicht — Ich Säemann freue mich Eurer reichen Aehrndte. Hier freuet ſich Säer und Aehrndter mit derſelbigen Freude. Beyde genießen der eingeſammelten Frucht. So wie ich Euch in die Stadt „geſandt habe, um Brodt zu hohlen, das Ihr weder geſäet noch gepflanzt noch geſchnitten habt, „ſo ſend' ich Euch Freuden zu ährndten, die ich Euch „geſäet habe. Die Propheeten haben Mir, Ich aber „habe mit Johannes Euch vorgearbeitet. Wie gern „mag ich Euch die Freude gönnen, bald, bald die „Folgen dieſer Vorarbeitung einzuährndten."

Wie völlig wahr dieß Wort Jeſu geworden, zeigt ſich unter anderm aus dem, was uns im VIII. Kapitel der Apoſtelgeſchichte erzählt wird.

16.

Jeſus und die Samariter.

39. 42.

Die Samaritiſche Frau war nach der Stadt zurückgekommen, und hatte daſelbſt mit ihrer Erzählung groß Aufſehen erregt — „Was mir heut begegnete! „Ich kam mit meinem Geſchirre zum Jakobsbrunn, fand „einen jüdiſchen Rabbi dort, deſſen Schüler mir auf „dem Wege nach der Stadt begegneten; Er bat mich, „ihm Waſſer darzureichen. Ich befremdete mich, daß „er, daß ein Jude, ſogleich einen Dienſt von einer „Samariterin forderte. Nach und nach ließ er ſich immer tiefer mit mir in's Geſpräch ein, gab mir Aufſchluß über die wichtigſten Dinge, ſagte mir, was „mir kein Menſch hätte ſagen können — Kommet doch, „und ſehet, was das für ein Mann iſt! Ich verſichere „Euch, es iſt etwas Hohes, Göttliches an Ihm! Vielleicht iſt's der Meſſias!“

Haufenweiſe giengen die Samariter heraus, und ſahen Jeſum. Der machte ſogleich den Eindruck eines redlichen und edeln Menſchen auf ſie. Ihr Herz war ſogleich in einer guten Stimmung gegen Ihn. Sie baten Ihn, „daß Er doch in ihre Stadt hinein kommen möchte!“

Jeſus ließ ſich leicht erbitten, und blieb zween Tage in Sichar, und lehrte ſie, ermahnte ſie, ermunterte ſie, warnte ſie, und ward ihnen zum Seegen. Viele hatten Ihm ihr ganzes Herz geſchenkt. Sie konnten nicht nur nichts Arges an Ihm finden, ſondern fanden an Ihm eine ſolche Einfalt und Würde, ſolche Vorzüglichkeit und Hohheit, ſolche Demuth und Mannlichkeit, ſolche Weisheit und Ruhe, ſolchen Tiefblick und Scharfſinn, ſolche Güte und Herablaſſung, eine ſolche Harmonie und Uebereinſtimmung in ſeinem ganzen Weſen, ſolche Wahrheit in ſeinen Reden, ſolche Anmuth in ſeinem Vortrage, ſolchen Anſtand in ſeinen Gebehrden, ſolche Menſchlichkeit und Königlichkeit, daß ſie anders nicht konnten, als Ihm ihr ganzes Vertrauen ſchenken. Sie ärgerten und ſtieſſen ſich nicht an ſeinem Aufzuge, nicht an ſeiner Herkunft, die ſie ohne anders von ſeinen Jüngern vernommen haben werden; Nicht an ſeiner Armuth und an ſeinem unköniglichen Gefolge. Welch ein tiefer und mannlicher Menſchenkenner war Jeſus, daß er ſich dieſen Leuten hingab, ihren Sinn für Ihn gegen alle äuſſere Wahrſcheinlichkeit ſo richtig fühlte, und zu benutzen wußte. Sie waren innerlich beſſer, als die Juden, welche ſo ſtolzverachtend auf ſie herabſahen; Sie ſahen zehenmahl weniger, und glaubten zehenmahl eher und herzlicher. Sie ſagten zu dem Weibe: „Erſt glaubten wir, etwas „Groſſes an Jeſus zu finden, auf das hin, was du „uns von Ihm ſagteſt! Wir finden mehr an Ihm, „als du uns hoffen machteſt! Wir glauben nun nicht „mehr um Deinetwillen, ſondern um Sein ſelbſt willen.

„Deine

„Deine Worte führten uns nur in den Vorhof, die
„ſeinigen führen uns in das Heiligthum ſelbſt. Jede
„ſeiner Geiſtvollen Mark und Gebein durchdringenden
„Reden, und all ſein Aeuſſerliches und Perſönliches
„läßt uns keinen Zweifel übrig, daß Er der Meßias,
„der Retter, und König der Welt ſey.“

Die Summe ihrer Empfindungen, die Summe alles deſſen, was Jeſus bey ihnen und auf ſie gewirkt hatte, war, wie es Johannes bezeugt: „Jeſus ſey der Meßias!“ Glauben an die Perſon Jeſu, an Jeſum, an ſeine göttliche Perſon, als einen innigſten Vertrauten der höchſten Gottheit war die Summe, das Weſen ihrer religioſen Gemüthsbewegungen und ſittlichen Empfindungen! Dieß das Ziel, wornach wir unaufhörlich ſtreben ſollen — Erkenntniß Gottes in Chriſtus! Wohlgefallen an dem göttlichſten aller Menſchen! Ergebung an Ihn, als an unſern König, das iſt, Retter, Herſteller, Beſeeliger — Verſöhner mit Gott, das iſt, als den, der alle Disharmonie zwiſchen Gott und uns aufhebt, uns Kraft giebt, oder Kräfte in uns erweckt und belebt, allem Drucke und Leiden, allem Uebel und aller Unvollkommenheit zu widerſtehen.

Laßt uns auch das zu bemerken nicht vorbeygehen: Wir ſehen in dieſer Geſchichte ſo klar, wie möglich, ſowohl die Natur, als die Stuffen des Glaubens an Jeſum. Man

Man glaubt erſt vorläufig auf ein redlich ausgeſprochenes Zeugniß hin, das uns zur eignen Unterſuchungen, zum Verſuchmachen, und zur Erfahrung hintreibt — Sodann wird der Glaube bis zur Gewißheit lebendig. Man glaubt nicht mehr um des Andern, man glaubt um ſeiner Selbſt willen. Wer nicht zu dieſer Stufe des Glaubens kommt, der darf ſeinem Glauben, und der Probhältigkeit deſſelben wenig trauen. Nur Erfahrungsglaube iſt wahrer, Probhältiger Glaube — Wenn unſer Glaube uns nicht innig wohl macht, uns nicht ſtärker als ſtark, froher als froh, reiner als rein macht, ſo iſt er gleichſam ein nur noch entlehnter, mithin alle Augenblicke wieder verlierbarer Glaube — Beym Höhrenſagen fängt der Glaube immer an — Geht er nicht in uns über, wird er nicht lebendiger, thätiger Beſtimmungsgrund unſers Thuns und Laſſens, ſo iſt es noch kein Glaube, und von dem wahren Glauben verſchieden, wie die ſchwächſte Dämmerung von dem hellen Mittag.

17.

Jeſus und ein Hofmann.

Vers 46—53.

Ein Hofmann von dem Könige Herodes, der ſich in Capernaum aufhielt, deſſen Sohn todtkrank lag, hatte vernommen, daß Jeſus in der Nähe, nämlich zu Cana, wo Er Waſſer in Wein verwandelt hatte, mithin etwa eine Tagreiſe weit ab, ſey, und enſchloß ſich, nach vergeblichem Gebrauch aller Arzneymittel, zu dieſem, durch die groſſen Thaten, die Er nach dem Zeugniſſe der Galiläer, die von Jeruſalem, vom Feſte zurückgekommen waren, daſelbſt verrichtet hatte, ſo berühmt gewordenen, Jeſus hinzugehen, und Ihn um die ſegnende Handauflegung anzuſprechen: „Komm „herab, hilf meinem Sohn! Er iſt todtkrank!“ flehte der Vater den Herrn an.

Jeſus gab zur Antwort: „Wenn Ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet Ihr nicht!“ Es könnte aus dieſer Antwort ſcheinen: „Jeſus hätte nicht mit ganzer Herzensluſt das wohlthätige Heilwunder verrichten wollen.“ — Allein, wie läßt ſich ſo was von dem Mitleidreichſten, mächtigſten Wohlthäter und Beſeeliger der Menſchheit denken? Er war nicht hart, ſo hart Er ſchien, als Er einſt einer Cananitin Glaubensmuth übte und prüfte, mit dem, dem iſraelitiſchen Vorurtheil abentlehnten Worte: „Es iſt nicht fein, daß man das Brodt den Kindern nehme, und es für die Hunde werfe“ — So wenig Er mit dieſem viel härtern Worte den Glauben, das Zutrauen und die Erwartung eines Hülfswunders ſchwächen, oder dieſe Zumuthung an Ihn, dieſen Drang nach Ihm und ſeiner Hülfe im geringſten mißbilligen wollte — Stärken, erhöhen wollte Er dieſen Ihm ſo wohlgefälligen Glaubensmuth, zum Beyſpiel, zur Ermunterung für ſeine Jünger, zur Beſchämung ihres Schwachmuthes und ihres Kleinglaubens wollte

Er

tigſte Lehre uns in ihrer völligen Klarheit und Gewißheit unvergeßlich zu machen.

Laßt es Euch nicht verdrieſſen, Andächtige, das jetzo wieder zu höhren, was etwa auch ſchon bey andern Gelegenheiten geſagt worden ſeyn mag. Es iſt unmöglich, daß ein Prediger, zumahl wenn er auf eben dieſelben Wahrheiten kömmt, ſich nicht manchmahl wiederhohlen müßte, wenn er ſich auch noch ſo ſehr befleißt, ſeine Materie immer in ein neues, noch helleres Licht zu ſetzen. Wie oft mußte ſich der ſonſt unerſchöpfliche Paulus wiederhohlen! Wie oft Jeſus ſelbſt! — Es wäre ſchlimm genug, wenn ein Prediger in fünf bis ſechs Jahren nicht oft Gelegenheit gehabt, oder ſich Gelegenheit gemacht hätte — die Materie vom Glauben an Chriſtum, als dem weſentlichſten Bedingniß unſrer Begnadigung, in ihr möglichſtes Licht zu ſetzen. Mithin kann es wohl nicht anderſt ſeyn, er muß dieſen oder jenen Hauptgedanken, dieß oder jenes Gleichniß, manchen mit Ueberlegung gewählten Ausdruck, für den er noch keinen beſſern gefunden hat, ſeinen Zuhöhrern wiederhohlen, und dabey wird er auch wohl, wenn er es nicht aus Trägheit, oder Bequehmlichkeit thut, bey ſich ſelbſt etwann denken dürfen — Daß er nicht jedesmahl eben dieſelbigen Zuhöhrer vor ſich habe, daß bald jedesmahl dieſer oder jener gegenwärtig ſey, der von ihm noch keine Predigt hierüber gehöhrt, oder mancher, der die gehöhrte wieder ſolchergeſtalt vergeſſen habe, daß es ihm gleichviel ſeyn kann, als ob er ſie zum erſtenmahl höhrte;

Und

Er ſie ihnen darſtellen — So wenig alſo, ſag' ich, dieſe ſcheinbare Härte wahre Härte war — So wenig war das Wort Jeſu an den Vater des todtkranken Sohnes: Wenn Ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet Ihr nicht — Härte! So wenig war's Mißbilligung ſeiner glaubenden Hülfsbegierde. Er ſollte nicht ungläubiger, ſondern gläubiger werden — und woran gläubiger? Etwa nicht an die Wunderkraft Jeſu? Wer könnte das ſagen? Sagte nicht Jeſus mehrmahls ausdrücklich alles, was man ſagen kann, um dieſen Glauben an ſeine Wunderkraft, ſo ſehr wie möglich, zu beleben und zu erhöhen? Beſchalt Er nicht mehrmahls ausdrücklich den ſchwachen Glauben, die wankende Zuverſicht auf ſeine helfende Kraft? — Sagt Er je ein Wort, wie unſer Zeitalter, das ſich gegen die Perſon und die Wunderkraft Jeſu ſo unverantwortlich und frech auflehnt, und Schaamlos genug iſt, dem allerwürdigſten und venerabelſten Manne, der je Gottes Erdboden betrat, zum unwürdigſten Taſchenſpieler zu erniedrigen; — Sagt Er je ein Wort, wie unſer Zeitalter ſo viele ſagt — „Schwärmerey iſt Wunderglaube! „Zutrauen zu Mir — Aberglaube! Erwartung kraftreicher Hülfe von meiner Perſon — Abgötterey oder „Fantaſterey — Wer ſo was von mir erwartet, der „gehört in's Tollhaus! Dem fehlt aller Menſchenverſtand, der von einem Menſchenſohne göttliche Thaten, „Heilung eines Todtkranken ohne Arzneymittel erwartet." — Findet Ihr eine ſo intolerante, harte Sprache

che im Evangelio? Ich finde nichts dergleichen, keine Spuhres-Spuhr von ſo was! Finde allenthalben das möglichſte Gegentheil — Finde es auch hier.

Setzen wir uns ganz ruhig und ohne Vorurtheil in die Lage des Herrn und den Zuſammenhang der Geſchichte.

Jeſus war von Sichar gekommen, wo Er ohne viele Wunderthaten, vielleicht keine einzige ſehr auffallende, verrichtet zu haben, ſo vielen Beyfall gefunden hatte, ſchon um ſeiner Weisheitvollen Reden willen, in denen ſich freylich einige vielſagende prophetiſche Blicke zeigten, als der Meßias anerkannt worden war — Er kam von dorther nach Galliläa zurück, wo nicht ſeine Lehre, nicht ſeine Perſon, nicht ſein erſtes Wunder groſſen Eindruck gemacht hatte, ſondern der von Jeruſalem herkommende groſſe Ruf — Dieſer Ruf war's, was Ihm mehr Aufmerkſamkeit erwerben wollte, als ſeine Weisheit und Menſchenfreundlichkeit ſelbſt. Seht nun hinzu, daß dieſer Vater des Kranken ſelbſt in ſeinem Glauben an Jeſum wo nicht ſchwankend, doch noch ſchwach war; Daß er in den Gedanken ſtand: „Es ſey ſchlechterdings nöthig, daß Jeſus in eigner Perſon nach Capernaum herabkomme, um den Kranken zu heilen,“ da er wohl, wenn er von der Verwandlung des Waſſers in Wein gehöhrt hatte, hätte denken ſollen: „Jeſus kann auch ohne unmittelbare Be„rührung wirken — Er wirkt bloß durch die Regung

ſeines

ſeines Willens." Was iſt dann natürlicher, was mehr an ſeinem rechten Platze, was weniger hart und was belehrender, als das Wort Jeſu: „Wenn Ihr „nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet „Ihr nicht! Galiläa will viel ſehen, ehe es etwas „einzeles ganz glaube! Capernaum iſt hinter Sichar „zurück! Ich ſehe wohl, man muß ihnen den Glau„ben in die Hände geben. Ich werde mehr thun, als „du verlangſt."

„Komm! Komm doch!" ſagte der Halbglaubende, der, wie Jairus Anfangs nicht glauben konnte, daß Jeſus den todten Sohn wieder lebendig zu machen vermögend ſeyn würde — „Komm, komm doch, „ohne Säumen, ehe mein todtkranker Sohn wirklich „todt iſt!"

Jeſus ſprach ihm Muth ein: „Weg, mein Freund, „mit aller Furcht, und allem Mißtrauen! Gehe mu„thig nach Hauſe, dein Sohn lebt!"

Der Vater glaubte — Sein Glaube gewann Kraft und Leben — So hatte Jeſus Blick und Wort den Zweck der Glaubensſtärkung erreicht — Eine höhere Stufe hinaufgeführt ward der noch Schwachglaubende. Er verlangte nicht weiter, daß Jeſus mit ihm hinab kommen möchte. Er gieng allein und frohen Muthes zurück — Erſt glaubte Er dem Worte von

Jeſu; Dann dem Worte Jeſu; Dann an die alles vermögende, auch in die Ferne wirkende Kraft Jeſu — Seine Diener kamen ihm freudig mit der Nachricht entgegen: Dein Sohn lebe — Er iſt hergeſtellt.

Seine Glaubensübung ward abgekürzt. Sein Kampf ward bald genug zum Sieg und Triumphe geworden. Und damit kein Zweifel übrig bleibe, damit nichts bloß einem blinden Zufalle zugeſchrieben werde; mußt' es ſich zeigen, daß gerad' zu der Stunde, da Jeſus geſagt hatte: Dein Sohn lebt! das Fieber den Patienten verlaſſen, und er hergeſtellt worden. Er forſchete, ſagt der Text, von ihnen die Stunde, in welcher es mit ihm beſſer geworden; Da ſagten ſie: Geſtern um die ſiebente Stunde. Dieß brachte den Vater auf die höchſte Stufe des Glaubens. Er glaubte mit ſeinem ganzen Hauſe.

Bisher hatte Jeſus in Galiläa, des galiläiſchen Unglaubens wegen, wenige groſſe Thaten thun können. Dieß war erſt das andere Wunder, das Er dort verrichtete.

Hätten die Galiläer ſeinen Wünſchen mehr entſprochen und mehr Zutrauen zu Ihm gehabt, ſo wären ſie, wie Andere, glückliche Gegenſtände ſeines Mitleidens geweſen.

Wer am liebſten und ſchnellſten der Wahrheit ſein Herz hingiebt; Wem kein Strahl der Wahrheit entgeht; Wem jeder Strahl, ja jede Dämmerung ſchon das Daſeyn und das Kommen der Sonne verſichert; — Wer nicht immer Zeichen und Wunder ſehen will; Wer ſchon in jedem Worte des Herrn Beweiſe ſeiner Göttlichkeit ſieht, der iſt ein Menſch nach dem Herzen der Bibel, Gottes und des Evangeliſchen Chriſtus.

Johannes
Fünftes Kapitel.
18.
Jeſus heilt einen Kranken in Bethesda.
Vers 20.

Das zweyte Paſſahfeſt des öffentlichen Lebens Jeſu war's, da Er in Jeruſalem Bethesda, eine Art von Hoſpital beſuchte, wo ſich eine groſſe Menge Kranker und Elender aller Art, bey einer Geſundheitsquelle befanden. „Ein Engel,“ ſagt der Evangeliſt, an deſſen Wort ich nichts ändern mag, deſſen Glauben ich nicht Aberglauben, deſſen Gedanken ich nicht, unweiſe zu nennen, mich vermeſſen mag; Ein Engel, „der dienſtbaren Geiſter einer, ausgeſendet „zum Dienſte derer, ſo gerettet werden ſollen,“ ſtieg zu gewiſſer Zeit in den Teich herab, und verurſachte eine Aufwallung des Waſſers, wodurch daſſelbe kräftig und heilſam wurde. Jeder der Kranken beeiferte ſich, ſogleich nach dem Aufbrauſen des Heilbades, es zu beſteigen, weil ſodann, die Krankheit oder die Beſchwerde mogte auch faſt ſeyn, welche man wollte, die Geneſung erfolgte.

Ein Kranker lag bereits acht und dreyßig Jahre in dieſem berühmten Hoſpitale, und konnte nie dazu kommen, ſogleich nach der Aufwallung der Quelle wo ſie am kräftigſten wirkte, das Heilbad zu beſteigen. Er hatte ſich unter der Menge der Hülfsbedürftigen gleichſam verlohren. Der menſchlichſte Menſch aber, deſſen Geſchichte der Gegenſtand unſrer Beherzigung ausmacht, der gekommen war, das Verlohrne zu ſuchen und zu retten, fand ihn, warf ein mitleidiges Aug auf ihn, fieng an, mit ihm zu ſprechen, und ſich nach ſeiner Krankheit und ſeinem Schickſale zu erkundigen.

„Mögteſt du nicht auch geſund werden?“ fragte die Stimme der Liebe den Elenden, der mit Wehmuth auf ſeine ſo langwierige Krankheit zurück, mit Hoffnungsloſem Blick in die-Zukunft hinausſah.

„Ach Herr! erwiederte er mit bangem Blicke, wie „kann ich hier meine Geſundheit wieder zu erlangen „hoffen? Ich habe keinen Menſchen, wenn das „Waſſer ſich bewegt, der mir in den Teich „helfe, und find' ich endlich einen, der mich zum Tei-

„che

„che hinführt, ſo iſt's immer zu ſpät; Andre vor mir „haben ſich des Bades beſte Kraft ſchon zu Nutze gemacht.“

Jeſus, innigſt gerührt von der Erzählung des Mitleidenswürdigen Elenden, ſagte mit einer Gebeindurchdringenden, Mutheinflößenden, herzlichen Kraft: „Stehe auf! Nimm dein Bette! Gehe hin!“

Sogleich erhub ſich der nicht mehr Kranke Vertrauen-voll und frohmüthig empor — ſtand, hatte Kraft ſein Bette zuſammen zu nehmen, und, als ob ihm nie nichts gefehlt hätte, nach Hauſe zu gehen.

Schneller, einfacher, kräftiger, erhabner, göttlicher war nie von einem Menſchen geſprochen und gewirkt worden, als in dieſem Momente von Jeſus Chriſtus.

Was iſt groß, was iſt menſchlich und göttlich, was Preiswürdig und erhaben, wenn ſolch ein Wort, ſolch eine That nicht?

Jeſus, um dem Zudringen des zahlreichen Volkes zu entgehen, entfernte ſich ſogleich, unterdeß der plötzlich Geſundgewordene, munter, nicht wiſſend, wie ihm war, mit ſeinem Bette in ſein ſo lange nicht mehr betretenes Haus zurückkehrte.

Die Juden, die einen Mann am Sabbath mit einem Bette auf der Schulter über die Straſſe gehen ſahen, konnten ſich nicht drein finden, und ſagten zu ihm: „Wie? Darfſt du dich unterſtehen, den Sabbath zu entweyhen, und ein Bett öffentlich über die „Straſſe zu tragen?“

„Der mich geſund machte,“ gab der Betroffne, dennoch naiv und einfältig zur Antwort, „der befahl „mir, aufzuſtehen, und mein Bette von Betheſda „wieder nach Hauſe zu tragen.“

Wer Macht hat, mit Einem Worte einem acht und dreyßig Jahre lang unheilbar krank geweſenen die völlige Geſundheit zu ſchenken, hat wohl auch Macht zu ſagen: **Trag am Sabbath dein Bette nach Hauſe!**

„Wer iſt dann,“ fragten die Juden den Geſundgewordnen, „wer iſt der ſonderbare Menſch, der „Macht hatte, dir ſo was zu ſagen?“

Der Geheilte hatte Jeſum nicht gekannt, und konnte alſo auch hierauf nicht Beſcheid geben. Ein Unbekannter hatte ihm in Einem Augenblick eine gröſſere Wohlthat erwieſen, als alle Bekannten.

Nachher fand Jeſus dieſen Mann im Tempel, und gab ihm im Vorbeygang die heilſame Erinnerung: **Siehe zu! Du biſt geſund worden! Sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre!**

Lan-

Langes Leiden war dem Sünder, und Warnung vor neuen Sünden, dem Geheilten nöthig geweſen.

Sünde iſt der Anfang und die Wurzel alles Uebels, aller Krankheit und des Todes. Der Sündenfreye iſt unſterblich. Jede Sunde iſt Gift für Geiſt und Körper. Wer geheilt iſt, der hüte ſich vor neuen Krankheiten — und wer Begnadigung erhalten hat, fliehe, wie kein Todfeind geflohen wird, die Verſuchung zur Sünde.

19.

Jeſus Zeugniß von Sich ſelbſt.

14 47.

Der Hergeſtellte, ſobald er vernommen, daß der, der ihm die Wohlthat erwieſen hatte, Jeſus hieß, gieng hin, es der jüdiſchen Prieſterſchaft anzuſagen. Es ſcheint beynahe, daß es kein ſehr edler Menſch geweſen; Wenigſtens handelte er unklug . . . Er hätte wohl ſehen ſollen, wie unwürdig und leidenſchaftlich man gegen ſeinen Wohlthäter handelte. Es entſtand daraus eine neue Verfolgung und Empörung wider Jeſus. Sie ſuchten Ihn zu tödten, darum, daß Er ſolches am Sabbath gethan hatte. — „Sabbathſchänder!“ riefen ſie dem zu, der am Sabbath ein göttliches äuſſerſt wohlthätiges Werk verrichtet hatte. Jeſus vertheidigte ſich folgendermaſſen: „Mein Vater „wirkt bis jetzt, und Ich wirke auch! Gottes

Wirkſamkeit läßt ſich durch nichts, durch keinen Sabbath aufhalten! Wer wirken kann, wie Gott, kann, denk' ich, wirken, wann und wo Er will — **Wer Alles wirken kann, darf allezeit wirken!**“

Dieß vielſagende Wort Jeſu war den Juden äuſſerſt auffallend — Noch mehr wurden ſie gegen Ihn aufgebracht, und ſtellten ſeinem Leben nach: „Weil Er nicht nur den Sabbath entweyht, ſondern auch geſagt hätte, daß Gott ſein eigentlicher Vater ſey, und daß Er mithin ſich Gott an die Seite geſetzt, und gleich gemacht habe!“

Jeſus behauptete mit vieler Menſchlichkeit und Einfalt ſeine hohe göttliche Würde, auf eine Weiſe, die bey keinem redlichen und nachdenkenden Gemüthe einigen Zweifel übrig laſſen kann, daß Er ſich nicht als das erſte Weſen, als den Nächſten nach Gott, auch in ſeiner Menſchheit angeſehen wiſſen wolle.

„**Wahrlich! Wahrlich! Ich ſage Euch, der Sohn kann nichts von Ihm ſelber thun, Er ſehe es denn vom Vater.** Eure Läſterung fällt von Mir auf den Vater zurück, in deſſen Namen und auf deſſen Wink und Gebot hin Ich handle. Ein Menſch, ohne Gott, könnte nicht handeln, wie Ich handle. Wollt Ihr Gott, der in Mir und durch Mich wirkt, zu Rede ſtellen? — Ich ahme Gott

„nach

Und daß ſelbſt die ſehr wenige recht aufmerkſame und nachdenkende ſeiner Zuhöhrer, die ſich noch jeder Redensart, jedes Beweiſes deutlich zu erinnern wiſſen, die ſie etwa ſchon ein- oder mehrmahle gehöhret, ſo viel Einſicht, Billigkeit und Güte haben werden, richtig von dieſen unausweichbaren Wiederhohlungen zu urtheilen, und ihren ſchwächeren Mitzuhöhrern eine brüderliche Rechnung zu tragen.

Dieſe Anmerkung vorausgeſchickt, laßt uns in Gottes Namen die Sache ſelbſt vornehmen.

I.

Was heißt: An Jeſum glauben?

Was heißt glauben überhaupt?

Etwas um des Zeugniſſes willen für wahr halten, das man ſelbſt nicht unmittelbar erkennt; Etwas, das man nicht ſinnlich wahrnimmt, für ſo gewiß halten, als ob man es vermittelſt ſeiner eigenen Sinne wahrnehmen würde — Sich durch etwas, was nicht in die Sinne fällt, ſo beſtimmen laſſen, als ob man es mit ſeinen eignen Augen ſähe, mit eignen Ohren höhrte, mit ſeinen eignen Händen betaſtete —

Was heißt: An einen glauben? Es heißt: Das für unzweifelhaft wahr halten, was Gutes von ihm erzählt und bezeugt wird — Es heißt — das Gute von ihm erwarten,

was

noch, der allzeit, allenthalben, an Allen Gutes wirkt. Verdient dieß Vorwürfe, oder Verehrung?“

„Was der Vater thut, das thut der Sohn gleicher Weiſe. Wirk' ich wunderbar und göttlich, wie der Vater, ſo hab' ich auch die Freyheit, wie Er, mich über das Geſetz vom Sabbath allenfalls hinwegzuſetzen. — Der Vater hat den Sohn lieb, und zeigt Ihm Alles, was Er thut, und wird Ihm noch groſſere Werke zeigen, daß Ihr Euch verwundern werdet. Nicht nur kontrakte, lahme Menſchen, die es viele Jahre lang ſind, wird Er mit Einem Worte herzuſtellen, und ſich dadurch als den Sohn des Allmächtigen zu beweiſen im Stande ſeyn. Auch die Auferweckung und Wiederbelebung aller Verſtorbenen wird in ſeine Hand geſtellt werden. Wie der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, ſo macht auch der Sohn lebendig, welche Er will. Einen Wink koſtet's den Vater, Einen Wink den Sohn, Todte zu erwecken und lebendig darzuſtellen — Und ſolche lebendigmachende Kräfte ſollten dem Sabbathgeſetze Moſes unterworfen ſeyn? — Ja, noch mehr ſag' ich Euch: Der Vater richtet Niemand, ſondern Er hat alles Gericht dem Sohn übergeben, auf daß Alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der Ihn geſendet hat.

„Der Meßias iſt ſo hoch erhaben, ſo ſehr Herr „über Alles, daß Ihm die Entſcheidung über Alles, „die Vollendung aller Dinge, überlaſſen iſt. Ohn' „Ihn wird von nun an kein göttliches Gericht vollzo„gen. Er iſt der Vollführer aller Gedanken und Rath„ſchlüſſe Gottes. Alles ſchuff Gott durch Ihn; Al„les vollendet Er durch Ihn; Alles reinigt, beſeeligt „Er durch Ihn — Er iſt Gottes Aug und Mund und „rechte Hand, ſo daß nur der den Vater ehrt, der „Ihn im Sohn ehrt; Nur der Ihn am würdigſten „anbehtet, der Ihn in der Perſon des Meßias anbehtet.

„Es läßt ſich keine gröſſere Schändung und Ent„ehrung des Vaters denken, als die Entehrung und „Läſterung des Sohnes, der nie in ſeinem eignen, „ſondern nur in dem Namen des Vaters handelt.

„Wahrlich! Wahrlich! Ich ſage Euch, „wer mein Wort höhrt, und glaubt dem, der „mich geſendet hat, der hat das ewige Leben, „und er kömmt nicht in das Gericht, ſondern „er iſt vom Tod in das Leben hindurchgedrun„gen.

„Alles hat, Alles kann, wer Glaubensſinn für „Gott, Gottes Wort, Gottes Sohn hat. Wer Gott „in ſeinem Sohn nicht erkennt, iſt todt für alle ächte „Gotteserkenntniß; Lebendig für jede ächte Gottes„erkenntniß, lebendig in jedem Sinne iſt, wer Gott

„am

„am göttlichſten, herrlichſten, vollkommenſten ſieht in dem Meßias — Der hat ein geſundes, richtiges Aug für Alles — Der kann in keinem Stück irre gehen, er hat das wahre Licht in ſich, und mit demſelben das wahre, göttliche und unſterbliche Leben. Er iſt innerlichfrey, entbunden von den Feſſeln der Sünde und des Todes — wahrhaftlebendig — erhaben über alle Vorwürfe des Gewiſſens; Furchtlos in Anſehung des Vergangenen und Zukünftigen — Er hat Recht auf Alles — Auf ihn hat, auſſer Gott und Chriſtus, nichts einiges Recht mehr. Er hat eine unerſchöpfliche Quelle des Lebens und der Zufriedenheit in ſich ſelbſt; Eine Kraft, die alle andere Kräfte aufwiegt und überwiegt. Er mag ſterben, wann er will, er ſtirbt nicht — Sein Tod iſt triumphierender Durchgang in's wahre, Todesfreye Leben. Leben, unſterbliches Leben iſt der letzte Endzweck aller göttlichen Anſtalten und Offenbahrungen Der Glaubende iſt in ſich ſelbſt freylebendig, allſeelig, mit ſich ſelbſt harmoniſch, übereinſtimmend mit Gott; Herrſchend über alle Vorurtheile; Siegend über alle Irrthümer; Mächtig, alle widerwärtigen Kräfte zu bezwingen. Kein Tod kann ihm was angewinnen — Kein Grab ſeine Hoffnung zernichten; Keine Verweſung irre machen. Tod iſt nicht Tod für ihn! Gebuhrt in's ewige, neue beſſere, nie ſich endende Leben.

„Wahr-

„Wahrlich! Wahrlich! Ich ſage Euch: Es kommt die Stunde, und iſt ſchon izt da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hohren, und die ſie höhren werden, die werden leben.

„Ich wiederhohle: Durch den Meßias ſchenkt der allein Unſterbliche den Verſtorbenen Unſterblichkeit. Der Meßias wird ſie aus dem Tod ins Leben rufen, wie Gott das Licht aus der Finſterniß hervorruft. Schon izt werdet Ihr Proben ſehen, daß der Meſſias über Tod und Grab Gewalt hat! Jede Art von Erſtorbenheit weicht dem vernommenen Rufe und der empfundenen Einwirkung des Gottesvollen Meßias. Denn wie der Vater das Leben hat in Ihm ſelber, allſo hat Er auch dem Sohne gegeben, das Leben in Ihm ſelber zu haben.

„Gott giebt Leben, wem Er will — Leben, wem Er will, der Meſſias. Quelle des Lebens iſt Gott, der Meßias, Quelle des Lebens — Wie der ewige Vater in Sich alles Leben der Lebenden hat; So der Sohn, ſein erſtes, vollkommenſtes, lebendigſtes, unvergleichbarſtes Ebenbild. Er iſt lauter Kraft, Licht, Leben, Unſterblichkeit; Nichts Vergängliches oder Zerſtöhrbares iſt an Ihm — ſo wenig als in Gott, ſeinem eigenſten und unmittelbarſten Vater. Dieſer lebendigſte Beleber aller Todten iſt auch zugleich der Richter Aller, in dem Namen des Vaters.

„Er

„Er hat Ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum daß Er des Menſchen Sohn iſt.

„Er, der Menſchenſohn, der Gottes Sohn iſt, wird, mit der Ihm von dem Vater vertrauten Gerichtesmacht, das Schickſal aller Menſchen auf eine ihrem Sinn und Betragen gemäſſe Weiſe entſcheiden. Durch einen göttlichen Menſchen wird das feyerliche Gericht über das menſchliche Geſchlecht gehalten werden. (Die Menſchwerdung des Logos gab Ihm dieß beſondere Recht.)

„Ich ſage Groſſes von dem unerkannten Groſſen. Verwundert Euch deſſen nicht; Denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern ſind, werden ſeine Stimme höhren, und werden hervorgehen, die ſo Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die ſo Böſes gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts. Wer Todte wecken kann, kann auch das Recht haben, über Lebende und Todte zu herrſchen, und zu richten — Wem alle Verſtorbenen unterworfen ſind, der kann auch über das Schickſal Aller entſcheiden. O daß Ihr die Würde des Richters zeitig genug anerkenntet, und nach ſeinen königlichen Geſetzen lebtet! Dem Gerichte und dem Richter wird Keiner zugehen. Vor ſich verſammeln wird Er Alle! Sondern Alle! Jedem ſeinen Werth vor Gott und

„der

„der Geiſterwelt beſtimmen! Und ewig gelten wird „ſein Ausſpruch. Beleben und beſeeligen wird Er die „Guten; Von Sich und aus dem Reiche des Lichts „und der Freyheit, des Lebens und des frohen Gottesgenuſſes entfernen die Feinde der Wahrheit und „Tugend.

„Ich kann nichts von Mir ſelber thun; „Wie ich höhre, ſo richte ich, und mein Gericht iſt gerecht. Denn ich ſuche nicht meinen „Willen, ſondern den Willen des Vaters, der „mich geſandt hat.

„Da ich ſelbſt meinen guten Willen dem beſſern „Willen des beßten Vaters unterwerfe — Da nur der „Vater mich beſeelt, da ich ganz Ohr bin für meinen „Vater, ſo kann mein Gericht nicht anderſt, als das „Seinige angeſehen werden. Mein Urtheilſpruch kann „nicht minder gerecht ſeyn, als des Vaters, denn es „iſt der Urtheilsſpruch des Vaters durch Mich! Iſt „des Vaters Urtheil nicht ungerecht, ſo kann auch des „Sohnes Urtheil nicht ungerecht ſeyn. Wer des Vaters Urtheil zu fürchten Urſach hat, der hat auch Urſach, das Urtheil des Sohnes zu fürchten — Denn „mein Urtheil iſt der reinſte Ausdruck von dem unwiderruflichen Willen und nie fehlenden Urtheile des „allgerechteſten Vaters.

„Ich weiß, daß gemeiniglich eines Menſchen Zeugniß von ſich ſelbſt nicht viel zu gelten pflegt. So

„Ich

„Ich von Mir ſelbſt zeuge, ſo iſt, nach Euerm Urtheil, mein Zeugniß nicht wahr. Es ſoll auch, wenn Ihr wollt, nichts gelten; Es ſoll nicht wahr ſeyn, wenn es nicht durch andre Zeugniſſe beſtätigt wird.

„Ein Anderer iſt's, der von Mir zeuget, und ich weiß, daß das Zeugniß wahr iſt, das Er von Mir zeuget.

„Johannes, auf den Ihr ſonſt ſo viel hieltet, hat ein ſtattliches Zeugniß von Mir abgelegt. Doch bedarf ich wahrlich dieſes ſeines Zeugniſſes, zu meiner Rechtfertigung nicht einmahl, wie ich überhaupt keines menſchlichen Zeugniſſes bedarf. Ich nehme nicht Zeugniß von Menſchen, ſondern, was ich ſage, das ſage ich, daß Ihr ſeelig werdet. Ich ſuche das zu ſagen, was Eindruck machen kann auf Eure Gemüther! Ich lege Euch Gründe dar, die Eurer Schwachheit angemeſſen ſind. Es iſt menſchlich geredet, wenn ich mich auf Johannes Zeugniß berufe! Es iſt Nachbequehmung nach Euch, wenn ich ihn, um Meinetwillen, nenne! Freylich war Er ein brennend und ſcheinend Licht, wie Elias! Ihr wolltet eine kleine Weile fröhlich ſeyn in ſeinem Lichte. Er machte Anfangs eine nicht ungeſeegnete Wirkung auf Euch! Wie Kinder ſich eines ſchönen Lichtes freuen, ſo freutet Ihr Euch dieſes, wie Ihr ſelbſt glaubtet, vom Himmel geſendeten Lich-

„tes — Dieſer Johannes war's, der unaufhörlich von
„Mir zeugte. Die Hauptſumme deſſen, was Er ſagte,
„war ein rühmliches Zeugniß von Mir — Aber: Ich
„habe ein gröſſeres Zeugniß, als das des Jo-
„hannes; Denn die Werke, die Mir der Vater
„gegeben hat, daß Ich ſie vollende; Dieſelbi-
„gen Werke, die Ich thue, die zeugen von
„Mir, daß Mich der Vater geſendet habe.
„Und der Vater, der Mich geſendet hat, der-
„ſelbige hat von Mir gezeuget.

„Was kann einem Menſchen fremdes Zeugniß
„helfen, wenn ſeine Thaten dieſem Zeugniſſe wider-
„ſprechen? Und was bedarf er eines fremden Zeugniſ-
„ſes, wenn ſeine Thaten für ihn ſprechen? War Jo-
„hannes Zeugniß, zu welchem Ihr hinſandtet, Ihn
„förmlich fragen zu laſſen: Ob Er nicht der Meßias
„ſey? Euch nicht hinlänglich? Und Er lehnete dieſe
„Würde doch ausdrücklich von Sich ab, und ſchrieb
„ſie Mir zu — Dennoch will ich es nicht einmahl auf
„dieß ſein Zeugniß ankommen laſſen; Entſcheidende
„göttliche Thaten zeugen ſie nicht von einem göttlichen
„Thäter? Wenn Ich Thaten thue, die, nach Eurem
„eigenen Urtheile, Gottes Thaten gleich ſind — wie
„könnt Ihr Mich einen Läſterer nennen, wenn Ich
„Mich ſelbſt Gott gleich nenne? Sprechen nicht dieſe
„Thaten lauter für Mich, als alle himmliſchen Stim-
„men, die dennoch auch laut genug für mich geſpro-

„chen haben — Freylich waren ſolche Stimmen, wie
„die am Jordan, ſo wenig eigentliche Stimmen Gottes,
„als das, was Moſes ſahe, eigentliche Geſtalt des
„Vaters war — Gottes Stimme und Gottes Perſon
„kennt nur Einer. Dennoch hat ſich Gott Eurer Augen
„und Ohren auf eine gewiſſe ſinnliche Weiſe gewiß
„gemacht — Er ſprach mit Euch durch Moſes,
„ſprach mit Euch durch die Propheeten, ſprach mit
„Euch durch Johannes — — Aber ſprechender, natürlicher,
„wahrer ſprach Er durch Niemand, als
„durch Mich! Aber Alles umſonſt — Ihr horchtet auf
„keine Stimme — Ihr achtetet keiner Erſcheinung
„und Offenbahrung Gottes, keines innern Zuges Gottes
„— Ihr verwarft alle Arten Gottes, an Euch zu
„kommen. Solch ein Geſandter Gottes, ſolch ein
„Sprecher in Seinem Namen kam noch nie zu Euch —
„Hättet Ihr Gottes Wort in Euch wohnend,
„ſo würdet Ihr dem glauben, den Er geſendet
„hat. Alle Worte, alle Offenbahrungen Gottes, alle
„Erklärungen von Seite Gottes galten nichts bey Euch.
„Was Gottes Wort heißt, das findet in Euren Herzen
„nicht Raum, Die Wahrheit ſcheint nicht für
„Euch da zu ſeyn. Gott ſcheint nicht für Euch geſprochen
„zu haben — Der Meßias nicht um Euertwillen
„gekommen zu ſeyn. Ihr ſcheint freylich bisweilen
„fleißige Schriftforſcher zu ſeyn, und glaubt, das
„ewige Leben in dem Buchſtaben der Schrift zu finden
„— Aber um Den, von welchem die Schrift

„get, der ihr Hauptgegenſtand und Mittelpunkt iſt „bekümmert Ihr Euch nicht. Zu Mir, der Quelle „des Lebens, wollt Ihr nicht kommen. Mir iſt um Leben zu thun, und Leben wollt Ihr nicht, von Dem, „und durch Den, der allein Euch daſſelbige mittheilen „könnte.

„Alles, was ich ſage, ſage ich wehrlich nicht, „um mich zu rühmen, oder Ruhm von den Menſchen „einzuähendten. O das bedarf ich wahrlich nicht. Nein „— Mit Weehmuth ſeh' ich Euch dem Verderben entgegen gehen! Ach! Ich ſehe, ich ſehe, daß Ihr das „Beſte verachtet! Ich kenne Euch, daß Ihr die „Liebe Gottes nicht in Euch habet! Euch fehlt „der glückliche Sinn für Gott und Gottes Liebenswürdigkeit — Alle Offenbahrungen und Erbarmungen „Gottes rühren Euch nicht. Ihr liebt den Lebendſten „und Liebenswürdigſten nicht. Ich bin in meines „Vaters Namen gekommen, und Ihr nehmet „Mich nicht an; So ein Anderer in ſeinem „Namen kommen wird, denſelben werdet Ihr „annehmen.

„Ich berufe mich in Allem auf den Vater; Ich „komme in dem Namen des Jehovah, welchen zu verehren Ihr vorgebet; Ich ſpreche würdig, ich handle „würdig der Perſon, die ich vorſtelle. Dennoch find' „ich keinen Eingang bey Euch — Nun, ſo möge dann

„der

was er von ſich erwarten möchte — Es heißt — ihm Willen und Kraft zutrauen, gutes auf uns wirken zu können — Es heißt — Sein Vertrauen auf Ihn ſetzen —

Was heißt alſo: An Jeſum glauben? — Es heißt: Jeſum für den und für das halten, was Er iſt. Es heißt: Das Zeugniß Gottes, das Zeugniß der Propheten und Apoſtel von Ihm annehmen, und mit völliger Zuſtimmung ſeines Herzens für wahr halten; Für ſo wahr, wie wir das für wahr halten, was wir vermittelſt unſrer eignen Sinne, und durch unſer unmittelbares Gefühl, erkennen. Es heißt: Sein Vertrauen auf Ihn ſetzen, das von Ihm erwarten, was ſich nach ſeinem und der Apoſtel Zeugniß von Ihm erwarten läßt. Es heißt: Glauben, für wahr und unzweifelhaft gewiß halten, der Nazarener Jeſus, der vermeyntliche Sohn Joſephs, der vor mehr als ſiebenzehn hundert Jahren zu Bethlehem gebohren, in Nazareth erzogen, zu Jeruſalem gekreuzigt ward — Dieſer Jeſus ſey der, für den Er ſich ausgegeben, der höchſte Geſandte, Repräſentant und Sohn des unſichtbaren allerhöchſten Schöpfers des Himmels und der Erde — In dieſes allerhöchſten Gottes Namen ſey Er vom Himmel auf die Erde gekommen; In des allerhöchſten Gottes Namen hab' Er geredet und gehandelt; Sein Wort ſey gerade mit der Aufmerkſamkeit, der Ehrerbietung, der Unterwerfung von uns anzunehmen, wie des allerhöchſten Gottes Wort; Alle ſeine Thaten gerade ſo anzuſehen, als des allerhöchſten Gottes eigenſte und unmittelbarſte Thaten.

„der Erſte Beſte bey Euch Eingang finden, der in ſeinem eigenen Namen zu Euch kommen wird; Der ſich ſelbſt, als ſich ſelbſt, nicht als einen Geſandten des Vaters anpreiſen wird.

„Aber, ach! Wie könnet Ihr glauben, die Ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein iſt, ſuchet Ihr nicht. Wie könnet Ihr Sinn haben für den, der ſeine eigene Ehre nicht ſuchet, da Euer ganzes Streben auf eigene Ehre zielt? Wer Gottes Verherrlichung ſucht, ſich über Gott und in Gott vergißt, der iſt ein wahrhaftiger Gottesverehrer — und nur den wird Gott wieder ehren. Wie einer Gott verherrlicht, ſo wird er von Gott verherrlicht werden. Wahre Ehre kömmt nur von Gott, und iſt nur dem wahren Gottesverehrer beſtimmt.

„Denkt übrigens nicht, daß ich Euch bey dem Vater verklagen werde. Es iſt Einer. der Euch verklaget, der Moſes, auf welchen Ihr hoffet. Wenn Ihr dem Moſes glaubtet, ſo glaubtet Ihr auch Mir, denn Er hat von Mir geſchrieben: So Ihr aber ſeinen Schriften nicht glaubet, wie werdet Ihr meinen Worten glauben? Ihr macht Euch groß mit Eurem Moſes, und Ihr werdet keinen gröſſern Widerſprecher und Verkläger haben, als Moſes. Ihr habet

„keinen Glauben an den, den Ihr ſo hoch zu ehren das Anſehen haben wollet. Moſes weiſſagte von Mir — Würdet Ihr Moſes achten, wie achtenswürdig würd' ich Euch vorkommen! Jener Propheet, den Gott durch ihn ſeinem Volke verhieß, wer kann es ſeyn, als Ich? Wo iſt je ſolch eine Mittelsperſon zwiſchen Gott und Euch, unter Eurer Nation aufgetreten? Solch ein Vertrauter Gottes? Solch ein Menſchenfreund?“

So zeugte Jeſus von Sich. So behauptete Er ſeine göttliche Würde — So ſtellte Er ſein inniges und einziges Verhältniß mit dem Vater vor. So würdig ſprach Er, des Geſandten und des Meßias. Der Gröſſere, deſſen Sohn und Bild Er iſt, iſt immer ſein Augenmerk. Er iſt Alles für die Menſchen; Gott Alles für Ihn. Er wirkt, wie der Vater, durch den Vater. Er iſt ganz Sohn, in dem der Vater lebt. Er iſt der Sohn durch den Vater, wie der Vater Vater iſt durch den Sohn. In Ihm iſt alles Göttliche des Vaters, und alles Menſchliche von Adams Geſchlecht zuſammen gefaßt. Er iſt der verehrenswürdigſte Gegenſtand der menſchlichen Erkenntniß, Hochachtung, Liebe, Dankbarkeit, Verehrung und Anbetung.

Johannes
Sechstes Kapitel.

20.

Jeſus, der wunderthätige Nährer Vieler durch Weniges.

1 — 14.

Die Thaten Jeſu, ſo wohlthätig, als einzig groß in ihrer Art, zogen Ihm viele Bewunderer, Nachfolger, aber auch viele bloß neugierige, müßige Anhänger zu. Er behandelte zwahr Alle mit der ſanfteſten Menſchenfreundlichkeit — Dennoch ſehen wir beſonders aus dieſem Kapitel, daß es Ihm darum zu thun war, die Menge ſeiner unmittelbaren Nachfolger zu verringern, und ſich, ſo ſehr wie möglich, auf einige Treue einzuſchränken. Dieſe Abſicht aber, wie geſagt, hinderte Ihn nicht, auch der vermiſchten Menge Sein Wohlwollen zu bezeugen, und ſelbſt durch Wunderthaten ſeine Menſchenfreundlichkeit fühlbar zu machen. Er trieb ſie nie mit harten rauhen Worten von Sich, auch dann nicht, wann Er eine Scheidung mit ihnen vorzunehmen willens war.

Jeſus erblickte auf einer Anhöhe eine groſſe Menge Volks vor Sich. Er hatte Mitleiden mit ihrer Lage. Nicht nur ihre ſittliche und religioſe Lage war's, was Ihn rührte, und ſein Inneres in Bewegung ſetzte — Auch ihre allerleiblichſten Bedürfniſſe erregten Sein Mitleiden. Seine Liebe war in jedem Sinn allgemein und unbegränzt wie Gottes Liebe, die allezeit für Alles und für Alle ſorgt.

Jeſus, ſagt die Erzählung, hub ſeine Augen auf, und ſagte, beym Anblick des ſich immer mehrenden Volkhaufens, zu Philippus: Woher werden wir Brodt kaufen, daß dieſe eſſen?

Er ſetzt voraus: „Weil ſie um Seinetwillen kommen, ſo ſey es natürlich, daß Er für ſie ſorge.“ — Er wollte ſie Alle als Gäſte, von ſeinen Jüngern angeſehen und behandelt wiſſen.

Jeſus wußte ſchon, was Er thun würde; Er wollte aber ſeinen Jünger verſuchen, das heißt, von Ihm vernehmen, was er dabey für Gedanken und Erwartungen äuſſern würde? — Wie würd' es Ihn gefreut haben, wenn Philippus geantwortet hätte: „Ich, „mein Meiſter, wüßte mir freylich nicht zu helfen! Du „aber wirſt ſchon Rath zu ſchaffen wiſſen. Du biſt „nie in Verlegenheit, wenn Du Nahrungsbedürftigen „zur Nahrung verhelfen, Hülfsbedürftigen Hülfe verſchaffen ſollſt. Alles iſt Dir möglich.“

In dieſer Glaubenshöhe war aber Philippus noch nicht emporgeſtiegen. Er hatte den allſchaffenden Vater noch nicht in der Perſon Chriſtus ſo erkannt, daß es Ihm einerley ſeyn konnte, vor Gott oder Gottes Sohn und unmittelbarſtem Stellvertreter zu ſeyn. Er erkannte in dem ſo ſehr menſchlichen Jeſus noch nicht das Göttliche, dem ſich Alles unterwerfen ſollte.

Seine Antwort war natürlich, rechnend: „Für zweyhundert Pfenninge Brodt iſt nicht genug, daß ein jeder nur ein wenig nehme.“ 7.

Ein anderer Jünger, Andreas, der Bruder von Simon Petrus, macht die Anzeige: „Es iſt „ein Knäbchen hie, das hat fünf Gerſtenbrodte „und zwey Fiſchlein — Was iſt aber dieß für ſo „Viele?“ 8.

So natürlich geſprochen, als die Natur ſprechen kann — Wie anders hätte der Glaube geſprochen? Er ſprach ganz anders in Jeſu und durch Jeſum —

Verſchaffet, daß ſich die Leute ſetzen

Die groſſe That hebt ſich einfältig und ruhig an — Die Apoſtel entfernen ſich vom Herrn unter die Menge: „Setzet Euch der Reihe nach! Hundert „und Hundert; Fünfzig und Fünfzig, wie es der „Platz mit ſich bringt.“

So ſaßten ſich in das Gras fünftauſend Männer. Alles war nun in Ordnung, alles ruhig, Aller Augen auf Jeſum gerichtet, der Sich die kleine Gerſtenbrodte, oben übergelegt die zween kleinen Fiſche, geben ließ, und dieſen geringen Vorrath gegen den Himmel aufhub, und Gott dafür dankte, Gott um Seinen vermehrenden Seegen ausdrücklich, laut und Vertrauensvoll anrief — Der Hauptgedanke dieſes Gebehtes kann wohl kein andrer geweſen ſeyn, als: „Vater! Es iſt Dir „Alles möglich! Ich danke Dir, Vater, Herr des „Himmels und der Erde, daß Du mich allezeit erhöh„reſt! Mehre, ſeegne, wie Niemand mehren und ſeeg„nen kann, dieſe Deine Gaabe, daß Dein Name ge„prieſen und verherrlicht werde, und der Name deſſen, „den Du geſendet haſt, Jeſu Chriſti!“

So behtend denk' ich mir den Herrn in dieſem Augenblicke. — Nun ſeh' ich Ihn die Brodte und Fiſche ſeinen Jüngern austheilen — Einem jeden der zwölf Apoſtel ein halb Brodt, und den zween leztern die beyden Fiſche; Oder Er theilte auch die Fiſchlein in zwölf Theile, und gab jedem Apoſtel ein kleines Stück davon — Kurz, alle Apoſtel waren Empfänger und Austheiler der geringen, aber von Ihm kräftiggeſeegneten Gaabe. Alle Anweſenden, ſo viel ihrer waren, empfiengen und genoſſen davon, und genoſſen ſich ſatt — vom Brode empfieng jeder, von den Fiſchlein jeder — Und am Ende, da die übriggebliebenen Stücke, damit nichts verdürbe, aufgehoben und zuſammen gelegt wurden, befand ſich ein Vorrath, womit alle zwölf Reiſekörbgen der Apoſtel angefüllt werden konnten.

Groß und edel war das Betragen Jeſu; War dieſe Handlung; Erquickend für alle Genoſſen und Zeugen derſelben: Erſtaunenerregend, unvergleichbar, göttlich; So ſtilleleiſe die Wirkung und ſo ganz unbegreiflichwunderbar.

Die geſättigte Menge, die keinen Brodtvorrath geſehen hatte, und mehr übrig ſahe, als Anfangs beym Austheilen vorhanden war, erſtaunte mit jedem Fortſchritte des Nachdenkens — Alles zuſammengenommen, alles verglichen mit dem, was die göttlichen Schriften von den ehmaligen Propheeten und Wunderthätern erzählten, was anders konnten ſie ſagen, als: **Dieſer iſt wahrhaftig der Propheet, der in die Welt kommen ſoll.** „Johannes hat uns auf den nicht „umſonſt aufmerkſam gemacht. So ein Lehrer, ſo ein „Wohlthäter, ſo ein Seegner kömmt weder aus dem „Abgrund, noch aus der Erde — Er iſt göttlicher Ab„kunft, weil ſolche göttliche Thaten durch Ihn geſche„hen. Er iſt der größte aller Propheeten, weil die „größten aller Thaten durch Ihn geſchehen. Er iſt „der göttliche König, weil Er mit leiſer Kraft herrſcht „über Gottes Werke und Gaaben.“

So theilten ſich von Munde zu Munde, von Reihe zu Reihe Gedanken und Empfindungen mit — Das Erſtaunen ward immer gröſſer, die Erwartung geſpannter, die Aeuſſerungen beſtimmter und merkbarer.

Darum, als Jeſus merkte, daß ſie kommen würden, und Ihn ergreifen — Ihn umringen und begleiten — und als einen König ausrufen, entzog Er ſich, ſo wenig, wie möglich bemerkt, gab nur noch den Jüngern Befehl, ſchleunigſt das Schiff in Bereitſchaft zu halten, und baldmöglichſt abzufahren, und ſo entkam Er noch auf die Höhe des Berges in einſame Stille, die Er ſo ſehr liebte, und wo Er ſich ſo gern erhohlte, mit ſeinem Vater unterhielt, und zu neuen groſſen Thaten ſtärkte.

Natürlich, zwahr nicht neu, aber nicht minder wahr, deßwegen nicht minder wichtig, ſind die bey dieſer Geſchichte ſogleich auffallende Gedanken.

1. Jeſus bewies das menſchlichſte, mitleidigſte, leutſeeligſte Herz. Kein Menſchenbedürfniß war Ihm gering, war Ihm unheilig.

2. Jeſus hatte das unumſchränkteſte Vertrauen auf Gottes allmächtige immerfort ſchöpferiſchwirkende Kraft, zu ſeegnen, das heißt, nach der Schriftſprache, aus Wenigem Viel, aus Kleinem Groſſes zu machen.

3. Je-

3. Jeſus ſeegnete die Speiſe, heiligte ſie durch Gebeht und Dankſagung. Er behandelte alles religiös, that nichts ohne Hinſicht auf Gott.

4. Jeſus, bey der größten Kraft, alles zu mehren, zu ſeegnen, zu ſchaffen, iſt dennoch haushälteriſch und ſparſam, liebt Ordnung, Vorſicht, und lehrt Schätzung auch der irdiſchen Gottesgaaben — „Sammelt die übergebliebenen Stücke, daß nicht etwas verdärbe.“

5. Er kann nicht dulden, daß ein Broſam des Brodtes, das Er ſchaffen kann, zu Grunde gehe — Sollte Er einen unſterblichen Geiſt, der gerettet werden kann, zu Grunde gehen laſſen?

6. Jeſus liebt mehr das Heil der Menſchen, als ſein eigenes Lob. Er lenkt und wendet Alles ab, was nur Aufſehenmachendes, rauſchendes Lob ſcheinen kann, bis auf die Stunde, wo Er ſich, um ſeines Vaters und um der Schrift willen, die Er als ſeines Vaters Wort ehrt, auch dem duldſam und dehmüthig unterwerfen muß — wie bey ſeinem Einzug in Jeruſalem.

21.

Jeſus auf dem Meere.

Vers 16—21.

Jeſus wollte ſich auf dem Berge einſam mit Gott unterhalten, während die Apoſtel gegen Kapernaum hinü-

hinüber fahren ſollten. Eine Zeitlang hatten ſie, wie, es ſcheint, auf Jeſus Zurückkunft vom Berge gewartet. Da es aber finſter zu werden begann, durften ſie es länger nicht anſtehen laſſen — Sie mußten abfahren. Plötzlich erhub ſich ein Sturm! Das Waſſer brauſete auf, das Schiff ward hin und her geworfen, und die Jünger in dieſer ſtürmiſchen Dunkelheit in der äuſſerſten Angſt. Jeſus dachte ſich ſeine Jünger in ihrem Schrecken, und in der Gefahr, in welcher ſie waren. Sie waren etwa dreytauſend Schritte vorwärts gekommen. Keine Hülfe war für ſie abzuſehen. Ihr Herr fehlte ihnen, und mit dem ſchien ihnen Alles zu fehlen. Mit einmahl erblickten ſie eine Geſtalt auf dem hochwogenden Waſſer; Dieſe nahte ſich dem hin und her geworfenen Schiffe — Dieß ſetzte ſie Anfangs in noch gröſſern Schrecken. Sogleich rief ihnen Jeſus mit ſeiner leicht erkennbaren menſchenfreundlichen Stimme zu: Ich bin's! Fürchtet Euch nicht! So komm, komm doch, riefen ſie, zu uns in's Schiff! Und indem ſie Ihn hineinnehmen wollten, ſtand das Schiff an dem Geſtade, nach welchem ſie zielten — Daher konnte dann auch am Morgen die ſich verſammelnde Menge nicht begreifen, wie Er in dieſer ſtürmiſchen Nacht, da bey Abfahrt der Jünger kein Schiff kein mehr vorhanden, und Er doch zurückgeblieben war, hinüber gekommen wäre.

Was, Leſer und Ehrer des Evangeliums, ſollen wir nun bey ſolch einer Begebenheit denken? Was ſollte

und

An Ihn glauben, heißt mit dem Zutrauen, dem Herzen, der Demuth, der Freude, der Aufrichtigkeit zu Ihm kommen, ſich mit Ihm unterhalten, wie mit einer Allmacht, die lauter Güte iſt — Wie mit einem Arzt, der alle Gebrechen der menſchlichen Natur kennt, alle helfen will und kann. An Jeſum glauben heißt: Nichts Böſes und alles erdenkliche Gute von Gott durch Ihn, durch ſeine Vermittlung erwarten — Ihn für den anſehen, der von Gott den Auftrag, die Kraft und Vollmacht erhalten hat, die ſündigen Menſchen von jedem Uebel zu erlöſen und auf jede Weiſe, wie immer ihre Natur es geſtattete, zu erfreuen und zu beſeeligen — Kurz: Ihn für das halten, was Er iſt — was Er uns — wozu Er uns von Gott gemacht iſt.

Die Sprache des Evangeliums iſt die Sprache des allgemeinen Menſchenverſtandes. Das Wort Glaube, wenn es von Jeſus gebraucht wird, hat gar keinen andern Sinn, als wenn es von irgend einer Sache in der Welt gebraucht wird. Es wird in der Schrift gerade ſo und nicht anders als nach dem Sprachgebrauch aller Völker genommen. Nur der Gegenſtand und Vorwurf des Glaubens iſt verſchieden. Der Glaube an Jeſus iſt dem Weſentlichen und der Hauptſache nach gerade das, was der Glaube an jeden andern Menſchen, der Glaube an einen Arzt, an einen Freund, der Glaube eines Kinds an ſeine Aeltern u. ſ. w. iſt.

An einen Arzt glauben, zum Exempel, heißt: Sein Vertrauen Vertrauen auf ihn ſetzen; Es heißt, das Gute, was man

von

und wollte wohl der redlich einfältige Geſchichtſchreiber, daß wir dabey denken ſollten? Johannes, Bruſtvertrauter Jünger und Vertrauensvoller Anbeter des Herrn! Wollteſt du uns etwa glauben machen: „Jeſus ſey in einem Schiffgen unbemerkt den Jüngern nachgekommen?“ Oder war es etwa deine Meynung: „Jeſus ſey vermittelſt irgend einer Ihn tragenden Maſchine auf dem wogigen Waſſer gegangen — oder Er habe durch irgend ein Hebezeug das Schiff ſo ſchnell an's Land gebracht?“ — Kann einer von uns redlichen Schriftleſern ſo verkehrt und ſo dumm ſeyn, ſo was dem frommen, treuherzigen Johannes unterzuſchieben? Mit ſolchen frecherdichteten Gaukeleyen alſo hätte Jeſus beweiſen ſollen, daß Er der Meſſias, der göttliche König, und fähig ſey, die ſündige und ſterbliche Menſchheit zu retten und zu beſeligen? Und dieß iſt doch der Zweck, den Johannes von ſeinem Evangelium angiebt. Ich halte es für eine unabwälzbare Schande unſers Jahrhunderts, für eine wahre Barbarey, ſolche Erdichtungen ganz wider den Geiſt des Geſchichtſchreibers als Geſchichtserklärung angeben zu dürfen. Nein! Zweifelt nicht Brüder! Johannes wollte uns eine groſſe Idee von unſerm Herrn geben. Von dem Himmel iſt die Erde nicht ſo weit entfernt, wie Johannes davon entfernt war, ſeinen Herrn für einen liſtigen Gaukler und Tauſendkünſtler zu halten. Man kennt dieſe Sprache, und den Geiſt, der ſie ſpricht und ſprechen lehrt — Sie gleicht einer Sprache und einem

einem Geiſt, die im Evangelio kein groſſes Lob haben. Johannes erzählt, was Er erzählt, als etwas Groſſes, Hohes, Würdiges, Göttliches. Sein Herr iſt ihm Herr aller Elemente! Brodvermehrer, Fiſchvermehrer, Wogenbändiger, Sturmſtiller, Beherrſcher aller Dinge. Irre ſich nun Johannes, oder nicht — als der will Er Jeſum darſtellen, als einen alles vermögenden, immer gern helfenden Menſchenfreund, der des unumſchränkteſten Vertrauens der Menſchheit werth ſey. Sind wir Chriſten, ſo müſſen wir dem glauben, was Johannes von Chriſtus bezeugte. Wir müſſen von Ihm denken, wie Er von Ihm dachte. Wir kennen Chriſtus durch keinen Apoſtel beſſer, als durch Ihn. Iſt uns der Chriſtus des Johannes nicht gut genug, ſo haben wir überall keinen Chriſtus. O laſſt uns Ihn ſo nehmen, wie Er uns von dieſem ſeinem allvertrauteſten gegeben iſt! Dieſer allein iſt der wahre, ganze, allgenugſame Chriſtus! Iſt uns die Gnade nicht gegeben, an Ihn zu glauben, wie Er uns dargeſtellt iſt — Nun, ſo wenden wir uns von Ihm weg, und ſchaffen uns einen beſſern Chriſtus, nach unſerm Sinne, und nach dem Geiſte unſers Zeitalters. Nur daß wir uns hüten, dieſen ſelbſtgemachten, von uns erdichteten, neuerfundenen Chriſtus, oder Antichriſt, für den Johanneiſchen auszugeben!

Nein! Chriſtus des Johannes! Du, und kein andrer ſey der Meinige! Du, einſamer Bether! Du,

ſchnell

ſchnell und wunderbar herbeyeilender Helfer und Be-
uhiger! Du, Beherrſcher der ungeſtümmen Wogen,
velche die Deinigen zu verſchlingen drohen! Du, der
n dem weiteſten, reichſten und erhabenſten Sinne ſa-
en kann: Fürchtet Euch nicht — Ich bin's!

22.

Jeſus, Brodt des Lebens, Nahrung für Unſterblichkeit, Geber des ewigen Lebens.

Vers 26—63.

Den folgenden Morgen, nachdem Jeſus die groſſe
Menge Volkes mit wenigen Brodten und Fiſchen wun-
erbar geſättigt hatte, drängte ſich das Volk noch häu-
ger um Ihn her. Sie bezeugten groſſe Luſt, mehr
n Ihn zu ſeyn. Jeſus aber, wie wir oben ſagten,
atte im Sinn, eine Sönderung und Theilung vorzu-
ehmen, die Wahrheitbedürftigen näher an Sich an-
ſchlieſſen und die bloß Neugierigen und Brodeſüch-
gen von Sich zu entfernen. „Wahrlich, wahrlich,
ſt Er in das ſich jeden Augenblick häuſende Gedräng
nein, „Ich kenne Euch und Eure Bedürfniſſe —
Sie ſind nicht ſo rein und ſo einfach, als ich ſie wohl
wünſchen mögte. Eure Sehnſucht nach Mir wird
mmer ſinnlicher, irdiſcher, mit meinen Abſichten un-
bereinſtimmbarer. Selbſt das Wunderbare meiner
Thaten fängt Euch an alltäglich zu werden, und ſcheint

„keinen

„keinen ſonderbaren Eindruck auf Eure Gemüther
„zu machen. Aber, daß ich Euch zu nähren und
26. „zu ſättigen anfange, das gefällt Euch. Ihr ſuchet
„Mich nicht darum, daß Ihr Zeichen
„geſehen, ſondern daß Ihr von dem Brodte
„gegeſſen habt, und ſatt worden ſeyt. Ein
„ſolcher Meßias, der Euch ſatt nährt, wär' Euch
„willkommen; Ein Meßias, wider den Ihr nichts
„einzuwenden haben würdet.

27. „Wirket Speiſe, nicht die da vergänglich
„iſt, ſondern die da bleibt in das ewige
„Leben, welche Euch des Menſchen Sohn
„geben wird, denn denſelben hat Gott der
„Vater beſiegelt. Bereitet Euch, ſuchet, erwerbet
„Euch beſſere Nahrungsmittel, als nur vergängliche
für den vergänglichen Körper! Was Unſterblichkeit
„gewährt, was das Ewige in Euch nährt,
„was Euch nie ungeſättigt und unbefriedigt läßt, das
„ſuchet! Und ſuchet's bey Mir! Dann ſeyt Ihr
„mir recht von Herzen willkommen! Dann werd'
„ich, obgleich ein Menſchenſohn, Euch groſſe
„Kräfte und das wahre Leben mittheilen können!
„Denn Gott, mein Vater, hat mir Vollmacht und
„Lebenskraft, wie keinem Andern, gegeben. Er
„hat mich vor Allen, die ſeine Kinder heiſſen, ausgezeichnet.“

„Was

28. „Was ſollen wir dann thun, antworteten einige, „daß wir Gottes Werke wirken? „Wie haben wir es dann anzufangen, um einer „unvergänglicher Speiſe theilhaft, und dadurch zu „Verrichtung göttlicher Thaten tüchtig zu werden?“

29. Jeſus erwiederte: „Das iſt Gottes Werk, „daß Ihr an den, den Er geſendet hat, „glaubet. Die Summe von Allem, was ich „Euch ſagen kann, iſt: Glaubt dem göttlichſten „aller Gottesgeſandten! Ergebt Euch an den, der „in dem Namen des Vaters vor Euch ſteht! Das „iſt das Göttlichſte, was in Euch gewirkt werden „kann! Das der Innbegriff, die Wurzel göttlichen Sinnes und göttlicher Kraft, göttlichen Lebens und göttlichen Genuſſes! Mir das Herz „geſchenkt! Mir geglaubt! Mir gehorcht, und „alles Andre giebt ſich von ſelbſt.“

30. Die Juden, begierig nach einem Brodtwunder, erwiederten: „Was thuſt Du dann für „ein Zeichen, auf daß wir ſehen, und Dir „glauben? Was wirkeſt Du? Unſere Väter „haben das Manna in der Wüſte gegeſſen, „wie geſchrieben iſt: Er hat ihnen Brodt „aus dem Himmel zu eſſen gegeben. Moſes, wollen ſie ſagen, bewies (und legitimierte) „ſich als einen Bevollmächtigten Gottes, unter

„anderm auch dadurch, daß Er Brodt vom Himmel
„fallen ließ, und Iſrael in der Wüſte wunderbar
„nährte. So was könnte uns groſſe Begriffe
„von Dir geben! Thue weiter, nicht nur
„einmahl, ſolche Wunder, ſo verdienſt und haſt
„Du unſern ganzen Glauben!"

Jeſus antwortete hierauf: „Ich verſichere
32. „**Euch hoch und theuer: Moſes hat Euch**
„**nicht Brodt aus dem Himmel gegeben.** Allervörderſt
„war's nicht Moſes, der Euch, oder
„Euern Vätern das Wunderbrodt gab — Gott,
„mein Vater, gab es — Sodann war's im Grunde
„kein eigentliches Himmelbrodt — Es war
„nur irdiſches, das irdiſche Leben ernährende
„Brodt. Ein viel wahreres, ächteres, das allein
„ächte **Himmelbrodt giebt Euch mein Vater,**
„in Mir. **Denn dieß** (Er deutet ohne Zweifel
auf Sich ſelbſt) „**Denn dieß iſt das Brodt**
„**Gottes, das aus dem Himmel herab kömmt,**
„**und der Welt das Leben giebt.** Anderes
„Brodt, anderes Leben! Erde für Erde! Himmliſche
„Nahrung für himmliſche Weſen! Viel eigentlicher
„kam ich aus dem Himmel herab, als
„das Manna — Viel vortrefflicheres Nahrungsmittel
„als das Manna bin Ich!"

Nun, erwiederten die Juden, die freylich dieſe
34. Worte Jeſu nicht verſtanden, und denen ihr irdi-

ſches

ſches Wunderbrodt immer im Sinne lag, die immer Nahrung für den Körper, und dieſe ſo gern auf eine wunderbare Weiſe gehabt hätten — „Nun, „wenn dem alſo iſt, und Du ein ſo göttliches, „wunderbareres Himmelbrodt haſt, als das Manna des Moſes war — das lieſſe ſich höhren, gieb „es uns nur allezeit! Eine Probe gabſt Du ſchon, „daß Du auf eigne Weiſe mit dem Brodt umzugehen weiſſeſt. Wir wünſchten aber, daß ſo was „fortdauren, und gleich jenem Manna etwas alltägliches werden mögte!“

Jeſus erklärte ſich näher, entſcheidender darüber, wenn ich ſo ſagen darf: Er ſchnitt ihre Vorurtheile von einem irdiſchen Brodte, das ſich ſtatt alles andern von Ihm erwarten lieſſe, bey der Wurzel ab. Er redete ganz frey heraus, aber je freyer und klärer Er ſprach, deſto unverſtändlicher und räthſelhafter war Er ihnen. Sie giengen immer vom Irdiſchen aus — Er immer vom Himmliſchen. Ihnen war's immer um das Irdiſche Leben, um irdiſche Nahrungsmittel zu thun; Ihm immer um das himmliſche und ewige Leben, und um Nahrungsmittel zu dieſem wahren, eigentlichen, göttlichen, nie ſich endenden Leben.

„Ich bin das Brodt des Lebens! Das „wahre Himmelbrodt ſteht in meiner Perſon vor 16. „Euren Augen. Ein wahreres Lebensbrodt hat

„der Himmel nicht, Euch herabzuſenden. Kein
„Nahrungsmittel, das ein göttlicheres, dauerhafteres
„Leben in Eure Natur bringen könnte. Ich
„bin das Brodt des Lebens. Wer zu Mir
„kömmt, den wird nicht hungern, und wer
„an Mich glaubt, den wird nimmermehr
„dürſten. Wahre Sättigung aller Bedürfniſſe,
„Befriedigung aller Wünſche iſt nirgend zu finden,
„wie bey Mir, nirgend, als bey Mir.
„Vertrauen auf Mich, Aufrichtigkeit gegen Mich,
„Ergebung an Mich — gewährt dieſe Befriedigung
„und Sättigung, die allenthalben auſſer
„Mir umſonſt geſucht wird. — Man ſollte, denk'
„ich, Mich nur recht anſehen, und meine Thaten
„mit unbefangnem Blicke beobachten, um ſich keinem
„Zweifel mehr in die Wahrheit deſſen, was
„Ich ſage, zu geſtatten, und um Mir mit dem
„unbeſchränkteſten Vertrauen ſein Herz zu ſchenken.
„Aber! Ach! Was Ich ſchon ſo oft mit
36. „Weehmuth ſagte, muß Ich mit Weehmuth wieder
„ſagen: Ihr habt Mich und meine Thaten geſehen,
„und glaubt Mir doch nicht — gehorcht
„den Winken und Zügen des Vaters nicht. O!
37. „Wenn mein Vater und ſeine Winke Raum bey
„Euch fänden — mit welchem Vertrauen würdet
„Ihr Mir entgegen eilen! Mit welcher Liebe würd'
„Ich Euch als ein Geſchenk meines Vaters aufnehmen!
„— Denn alles, was Mir der Va-

ter

„ter giebet, das wird zu Mir kommen, — „und den, der zu Mir kommt, werd' Ich „nicht hinausſtoſſen.“

Sey tief verehrt und innig angebehtet für dieß huldreiche Wort, o Du, in deſſen Menſchenbruſt das Vaterherz Gottes ſo ſichtbar ſchlägt! — Deine Arme ſind offen, Alle aufzunehmen, die herzliches Bedürfniß nach etwas Beſſerm, als die Welt und Natur geben kann, zu Dir treibt! Wie Du deinen Vater liebeſt, ſo liebſt Du, was dein Vater zu Dir ſendet, und zu Dir hinzieht und treibt! Du verehreſt den Vater in jedem Zuge des Vaters! Jeder Trieb nach Dir, der einzigen allgenugſamen Quelle der Beſeeligung, iſt Dir heilig, wie Dir die Gottheit ſelbſt heilig iſt! Wie ſollteſt Du etwas verſtoſſen können, was Bedürfniß nach Dir hat, was Dir von Deinem Vater geſendet wird! — — O daß wir nur keinem Zuge nach Dir widerſtühnden! Daß wir jedes Bedürfniß nach Dir, wie Du, für heilig hielten! Daß wir nie muthlos wären, zu Dir hinzugehen, zu Dir umzukehren, um des Wortes willen: **Wer zu Mir kommt, den werd' Ich nicht hinausſtoſſen!** Um des Wortes willen: „Denn Ich
„bin aus dem Himmel herabgekommen, nicht 38.
„daß Ich meinen Willen thue, ſondern den
„Willen deſſen, der Mich geſendet hat —

„Das iſt aber der Wille des Vaters, der Mich geſendet hat, daß Ich von Allem dem, was Er Mir gegeben hat, nichts verliere, ſondern daß Ich daſſelbe am letzten Tag auferwecke.. Ja Ich wiederhohle es, und dieß iſt der Hauptpunkt, auf welchen ich wieder zurückkomme, den ich Euren Herzen ſo tief, wie möglich, einprägen möchte: Ewiges, unſterbliches Leben iſt der Zweck aller meiner Bemühungen, das Ziel aller meiner Wünſche und Kräfte — Zu dieſer Abſicht ſendete Mich der Vater, zu dieſem Zwecke kam Ich vom Himmel herab. Der Vater und Ich haben nur Einen Willen, den der Beſeeligung Aller. Das iſt der Wille deſſen, der **Mich** geſendet hat, daß ein Jeder, der den **Sohn** ſiehet, (dem der Sohn bekannt wird,) und an denſelben glaube, das ewige Leben habe, und Ich, der hier vor Euch ſtehende Menſchenſohn, werd' ihn am letzten Tag auferwecken! Durch Mich wird der Glaubende an Mich der göttlichen Unſterblichkeit theilhaftig! Ich gebe den Meinigen das ewige Leben.“

Nicht bloß Unſterblichkeit, noch viel weniger bloß eine natürliche Unſterblichkeit der Seele lehrt Jeſus Chriſtus. Er hat Auferweckung, und Auferweckung durch Sich, durch ſeine eigene, unmittelbare, perſönliche Kraft. Er behauptete von Sich, daß Ihm vom Vater Kraft und Vollmacht gegeben ſey, von ſeiner Geſchicklichkeit und der Treue dieſes Arztes gehöhrt hat, für wahr halten; Dieſem Triebe des Zutrauens gemäß handeln — ſich dieſem Arzt übergeben und anvertrauen; Hülfe von ihm erwarten; Nicht zweifeln, daß er Wiſſenſchaft und guten Willen genug beſitze, unſre Krankheit zu heben, und unſre Geſundheit wieder herzuſtellen, das heißt: Vollkommen an einen Arzt glauben.

Und gerade ſo heißt: Vollkommen an Jeſum glauben; Hülfe bey Ihm ſuchen, und von Ihm erwarten; Ihn für mächtig und gütig genug halten, uns von jedem Uebel vollkommen zu erlöſen. Mit dieſem einfältigen, zweifelloſen Zutrauen ſich Ihm mit ſeinen Gedanken, ſeinen Vorſtellungen, ſeinen Wünſchen nahen; Dieſe Erlöſung von ſeiner Huld und Macht auch für ſeine eigne Perſon mit vollkommener Zuverſicht erwarten; Sich ſeiner Helferskraft und Helfersluſt hinſtellen, hinergeben — ſich Ihm ganz anvertrauen — ganz unterwerfen.

Das, Meine Theureſte, iſt die Natur des **Glaubens**. Der Glaube an jemand — aller Glaube in der Welt, und ſo auch der Glaube an Jeſum — iſt Zutrauen — iſt Erwartung eines Gutes, einer Hülfe, eines Vortheils von der Macht und dem guten Willen eines Andern. Aller Orten und bey allen Nationen, und in allen Sprachen, und in jedem geſunden, geraden, Kunſt- und Trugloſen Menſchenverſtand iſt Glauben ein Zutrauen, und ein Zutrauen, das ſich auf etwas bezieht, das wir nicht ſehen, und auf

etwas

das, was ſonſt todt geblieben, wenigſtens ſeines höhern göttlichen Lebens, das Er das ewige nennt, nicht fähig, nicht theilhaft geworden wäre, dieſes göttlichen Lebens theilhaft zu machen.

Man ſieht ſo klar, als etwas geſehen werden kann, daß es dem Johannes darum zu thun iſt, Jeſum, als den Mittler, durch welchen Gott den Sterblichen Unſterblichkeit, den Verlohrnen ſeine eigne Seligkeit ſchenken will, darzuſtellen. Ich, ich, ſagt Jeſus, ich werd' ihn auferwecken. . . . So wie Er den Lazarus auferweckte — Er, Er ſelbſt rief dem Todten zu! Auf Sein Wort kam Er aus der Gruft hervor. Ohne Sein Wort, ſeinen Ruf wär' Er nicht hervorgekommen — Er wäre todt geblieben — Grab und Verweſung hätten ihre Rechte über ihn behauptet. Wir verſündigen uns, ich möchte ſagen, nicht ſo ſehr an dem Herrn — denn dieß würde doch nur den Gläubigen geſagt ſeyn — wir verſündigen uns an der Urkunde, an der Erzählung, an der Geſchichte, die, wie jede Geſchichte, jede Urkunde, als ſolche, jedem geſunden Menſchenverſtand, und jedem Wahrheitliebenden Herzen heilig ſeyn ſoll, wenn wir den Sinn, den ganz unwiderſprechlichen Sinn einer Rede, einer Geſchichte, einer Urkunde mit Gewalt verdrehen oder verdrängen, oder einem Menſchen, einer Geſellſchaft, einer Parthey, einem Zeitalter zu lieb, die für Unſinnige erklären, die dieſen Sinn zehenfach bewieſen, darinn finden. Ich ſage das Geſagteſte, und werde dennoch nicht müde, es wieder zu ſagen. Ich ſage das Klärſte, was dennoch verdunkelt wird. Ich ſage es ohn' alle Zweydeutigkeit, weil es ſo frey, wie möglich, widerſprochen wird. An mir ſoll es wenigſtens nicht lügen. — Ich wenigſtens will keinen Theil und keine Schuld haben, wenn von dem Wichtigſten, **das iſt von dem, was** unſerm Johannes das Wichtigſte war, entweder ſo wenig und ſo flüchtig wie möglich geſprochen, oder wenn demſelben, mit einer Vermeſſenheit, die man ſich gegen keine andre Urkunde erlauben dürfte — die man bey jeder andern alten Schrift verabſcheuen würde — widerſprochen wird. Ich ſage nemlich, ohn' alle Furcht zu irren: Auf Sich deutet **Jeſus, als das wahre Brodt des Lebens**, das **vom Himmel gekommen! Sich** preiſt Er als den Sättiger aller geiſtigen Bedürfniſſe der Menſchheit an, wie ſich ohne Läſterung kein Prophet und Apoſtel anpreiſen durfte. Hätte Er unter **Sich** bloß ſeine Lehre verſtanden; Hätten nicht die Apoſtel, die Lehrer ſeiner Lehre, und Ausbreiter derſelben Wahrheit waren, ſich ebenfalls **Brodt des Lebens**, ſich ebenfalls gekommen **vom Himmel**, ſich ebenfalls Sättiger der **Hungernden** nennen dürfen?

Finden wir in allen apoſtoliſchen Reden und Schriften eine Spuhr von einer ſolchen Anmaſſung? Läßt Einer von allen Eine Sylbe fallen, wie Chriſtus in

dieſem

dieſem Kapitel, zehnfach, die kühnſten, größten Behauptungen von Sich wiederhohlt? — Sprechen Sie nicht immer als Schüler und Knechte? — Spricht Er nicht immer als Herr und Meiſter? Sie nicht immer als Begnadigte, durch Ihn Beſeeligte — Er nicht immer als der Begnadiger und Beſeeliger? So ſehr ſie auch Hirten, Lehrer, Führer, Gottes Mitarbeiter ſind — Welcher von ihnen ließ je Ein Wort höhren, wie das: **Ich ſoll von allem dem, was „Mir der Vater gegeben hat, nichts verlieren, „ſondern daſſelbe am letzten Tag auferwecken."** Finden wir eine einzige Stelle, die nur etwas Aehnliches habe, oder zu haben ſcheine mit dem Wort: **„Das iſt der Wille deſſen, der Mich geſendet „hat, daß ein Jeder der Mich, den Geſandten „Gottes, ſiehet, und an Mich glaubt, das „ewige Leben durch Mich habe?"** — Und doch waren ſie Geſandte Gottes, ſprachen, wie Chriſtus im Namen Gottes, verrichteten göttliche Thaten, wie Er, ja noch gröſſere Thaten, als Er! .. Aber forderten ſie je Glauben an ſich? An ihre eigenen Perſonen? Sie halfen mit, Tauſende zum ewigen Leben zu führen — Aber forderten ſie je, wie Chriſtus, irgend etwas, was (einem Cultus) einer religioſen Verehrung ähnlich ſahe? Lehnten ſie nicht Alles ſo ſehr, ſo ausdrücklich, ſo entſcheidend, ſo unwillig, wie möglich, von ſich ab? Sahen ſie ſich je an, wollten ſie ſich je angeſehen wiſſen, als Geber, Schenker, Er=

werber der Unſterblichkeit? Sahen ſie ſich anders an, wollten ſie ſich anders angeſehen wiſſen, als Haushalter, Mittheiler des Empfangenen, auf welches ſie ſo wenig Recht hätten, als die, welche etwas durch ihre Hand empfiengen?

Ab und weg von ſich wenden und lenken ſie Ehre und Anbehtung! Nicht auf Sich, nur auf Chriſtum richten ſie alle einmüthig alle unſere Blicke. **Wir predigen nicht uns ſelbſt, ſondern Jeſum Chriſtum, daß Er der Herr ſey, wir aber Eure Knechte ſeyen, um Jeſu willen.**

Dieß iſt ihre Sprache! Ich frage, mit der völligſten Sicherheit, daß niemand mir widerſprechen wird, der ſich nennen, und mir gegenüberſtellen darf: „Führt Chriſtus auch dieſe Sprache? Will Er auch, „daß Er nicht geehrt werde, wenn Er ſagt: Alle ſollen **den Sohn** ehren, **wie** ſie den **Vater** ehren? Freylich ſoll der Vater im Sohn geehrt werden! Wer zweifelt daran? Wer will und kann hieran zweifeln? Aber warum will der **Vater** nicht in den Apoſteln, in denen Gott auch **wahrhaftig** war, ſo geehrt werden, wie in Chriſtus? Warum ſagt kein Apoſtel: „**Mir iſt alle Gewalt gegeben?**" Keiner: „**Thut** „**das, meiner zu gedenken?**" Keiner: „**Ich gebe** „**meinen Schaafen das ewige Leben?**" Keiner: „**Alles, was der Vater hat, iſt mein?**" — Darum, um, weil ſie alle zwiſchen Ihm und ſich einen unermeßlichen Unterſchied ſetzen! Darum, weil Er ihnen unendlich mehr iſt, als bloſſer Lehrer der Unſterblichkeit! Etwas ganz anderes iſt, als ſie ſind, oder je werden können! Sagt auch ein Apoſtel: **Ehe dann Abraham war, bin Ich?** Sagt auch Einer: **Ich will Andern Mund und Weisheit geben? — Ihr nennet Mich Meiſter und Herr, und Ihr redet wohl, denn Ich bin's!**

Laßt es ſeyn, Wahrheitliebende Leſer, daß ſich einige — im Geiſte unſers Zeitalters — etwa an Paullus, oder Petrus addreßieren würden, daß ſich dieſelben mit Chriſtus vermiſchen, ſie mit Ihm in Eine Linie ſetzen wollten — Beyde nur als Meiſter und Schüler in der Lehre und Kraft, und weiter nicht, unterſcheiden wollten — welche Antwort, meynet Ihr, daß ſie denſelben geben würden? — Meynet Ihr, ſie würden ſolchen ſagen: „Ihr dürft Euch Paulliner,
„Petriner, ſo gut nennen, als Chriſten! Wir lehren,
„was Chriſtus lehrte. Ich Petrus, bin der erſte Apo-
„ſtel, dem die Schlüſſel des Himmelreichs vertraut
„ſind. Auf Mich gründet ſich die Kirche — Ich will,
„daß man an Mich, wie an Chriſtus, meinen Be-
„vollmächtiger, glaube. Ich Paullus bin ein Apoſtel!
„Hab' Ich nicht Jeſum Chriſtum in ſeiner Herrlichkeit
„geſehen? Nennt Euch nach meinem Namen. Ich ha-
„be Mich doch auch in gewiſſem Sinne für Euch auf-

„geopfert;

„geopfert; Habe meinen Leib gewiſſermaſſen Euch hingegeben — Ja, ich erſetze an meinem Leibe, was „den Trübſalen Chriſti übergeblieben iſt.“

Schriftkenner, Paulluskenner! Vernunftverehrer! Wahrheitfreunde; Könntet Ihr von Petrus und von Paullus eine ſolche Antwort erwarten? — Keiner von Euch wird ſagen: „Ja, eine ſolche!“ — Und dennoch, wie viel Wahres läg' in ſolchen Antworten! — Aber jeder von Euch wird ſagen: „Ich finde es viel „wahrſcheinlicher, dem Charakter der Apoſtel angemeſſener, daß eine Antwort ungefähr, wie die folgende „gegeben werden würde: **Wenn Ihr ſo Kephiſch „und ſo Paulliniſch ſeyt — ſeyt Ihr dann nicht „fleiſchlich? — Wer iſt dann Petrus? Wer iſt „dann Paullus? Diener ſind ſie, durch die Ihr „ſeyt gläubig worden! Keiner mag einen andern „Grund legen, auſſer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus! Iſt dann Petrus oder „Paullus für Euch gekreuzigt, oder ſeyt Ihr „auf einen dieſer Namen getauft worden?**“

Wird nicht jeder Unbefangene geſtehen müſſen: Es lieſſe ſich von Paullus und Petrus erwarten, daß ſie ihre Kleider, wie zu Lyſtra geſchahe, zerriſſen haben würden, wenn man ſie als Erwerber und Geber der Unſterblichkeit hätte anſehen wollen?

O daß

O daß doch hierinn wenigſtens einmahl Alle, die ſich Chriſten und Chriſtenlehrer nennen, Eines Sinnes wären! Daß hierüber kein Wort mehr verlohren werden müßte — „Daß Chriſtus durchaus anders von Allen angeſehen und verehrt würde, als alle andern, „auch göttlichen Lehrer des Evangeliums; Daß wir „Alle in Ihm den Einzigen, des Einzigen einzigvollkommenes Ebenbild anbehten! Ihn für den unmittelbaren Gegenſtand unſers religioſen Sinnes, Glaubens, Vertrauens hielten! Ihn in einem Sinne, wie „es von keinem Apoſtel verſtanden werden kann, den „vom Himmel gekommenen, nennten — Ihn, das „Brodt des Lebens, das iſt, den, durch welchen „allein wir des göttlichen, himmliſchen, unſterblichen „Lebens ſo eigentlich theilhaft werden, als wir durch „den Genuß des irdiſchen Brodtes neuer Kraft zum „irdiſchen Leben theilhaft werden.“

Der hat, meines Bedünkens — chriſtliche Leſer, ich darf Euch nicht um Vergebung bitten, daß ich mich hierüber ohne alle Zurückhaltung und weitläufiger und beſtimmter erkläre, als es unchriſtlichen Leſern vielleicht angenehm ſeyn mag — Der hat, meines Bedünkens, ſchon einen tiefen Blick in das Evangelium gethan, dem alle Unterſchiede zwiſchen den Reden Chriſti und ſeiner Apoſtel, inſofern ſie von ſich ſprechen, klar und unermeßlich ſind — Chriſtus ſpricht mit einer Klarheit und Beſtimmtheit von Sich, ſei-

ner

ner Gröſſe, ſeinem Verhältniſſe mit Gott und den Menſchen, die nicht nur Unbeſonnenheit, ſondern Läſterung wäre, wenn Er nicht über Alles, was Menſch, Propheet, Apoſtel heißt, unermeßlich erhaben wäre. Niemand kann dehmüthiger von ſich ſprechen, als die Apoſtel; Niemand ſpräche ſtolzer, als Chriſtus, wenn Er nicht **Eins mit dem Vater** iſt, in einem ganz unvergleichbaren Sinn, wenn Er nicht in ſich die Quelle des Lebens und der Kraft hat. — Weil Er lauter Einfalt, Aufrichtigkeit, Wahrheit iſt, ſo muß Er bey der größten Dehmuth dennoch zugleich der größte **Egoiſt**, oder **Sprecher von Sich** ſelbſt ſeyn. Er muß Dinge von ſich ſagen, die noch nie aus des Stolzeſten und Eitelſten Munde gefloſſen ſeyn können. Welcher Stolze war je ſtolz genug, vor einer verſammelten Menge, die ſich über ſeine Anmaſſungen entſetzte, zu ſagen: **Ich bin das lebendige Brodt, das aus dem Himmel herabgekommen iſt. Wer zu Mir kömmt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürſten. Wer von dieſem Brodt eſſen wird, der wird in die Ewigkeit leben, und das Brodt, das Ich geben werde, iſt mein Fleiſch, welches Ich für das Leben der Welt hingeben werde.** — So durfte, ſo darf kein Sterblicher ſprechen, wie groß er immer ſey! Nur Einer iſt, dem die Wahrheit das Recht giebt, dieſe Sprache mit Dehmuth und Würde zu führen, und dieſe Sprache zu behaupten, (zu ſoutenieren) wenn ſie mißverſtanden, nicht verſtanden, widerſprochen wird. — In dieſem Punkte hatte der Herr ſogar keine Schonung gegen Schwachheit und Vorurtheil — So wie es überhaupt eine der ungegründteſten, leicht widerlegbarſten, und auf allen Seiten des Evangeliums ſich ſelbſt gerade zu widerlegenden Meynungen und Behauptungen iſt, daß Jeſus ſich den Vorurtheilen ſeiner Zeitgenoſſen nachbequehmt habe. Kein Weiſer, kein Volkslehrer bequehmte ſich weniger nach den Vorurtheilen ſeiner Zeit; Keiner widerlegte ſie derber, gerader, zerſchmetternder, als Er. Unſer Text iſt, nebſt zwanzig andern Beweiſen einer der unwiderſprechlichſten. Was war mehr den Vorurtheilen der Juden entgegen, als daß Er, der Nazarener, Joſephs vermeyntlicher Sohn, **vom Himmel herabgekommen**? Mehr allen Vorurtheilen entgegen, als daß Er eine **genießbare Nahrung, ein Nahrungsmittel zur Unſterblichkeit**; Er, in ſeiner Menſchheit, der **allgemeine Todtenerwecker, oder der Geber des ewigen Lebens** ſey?

Murret allſo nicht, weltweiſe Lehrer, wenn wir, nicht aus uns ſelbſt, nicht aus unſerm Gehien, unſerer Einbildungskraft, nicht irgend einem menſchlichen Lehrgebäude zu lieb, ſondern mit völliger Ueberzeugung, die reine Lehre des Evangeliums vorzutragen, Jeſum Chriſtum allein, als den von Gott unmittelbar belebten, unmittelbaren Beleber der ohn' Ihn dem Verderden heimgefallenen Menſchheit erklären!“ Murret nicht, und ſagt nicht, daß wir die Sprache des Grundtextes nicht verſtehen, wenn wir behaupten: Keine Sprachkenntniß, wie klein oder wie groß ſie ſey, kann dieſe Lehre aus dem Evangelio wegräſonieren — die Allerſach- und Sprachkundigſten ſeit ſiebenzehn Jahrhunderten fanden ſie darin, ſo wie alle Sach- und Sprachunkundigen von jeher dagegen murrten.

Murret nicht, wie — die Juden murrten über
41. Ihn, darum, daß Er geſagt hatte: **Ich bin das Brodt, das aus dem Himmel herabgekommen iſt** — Sprecht nicht im Geiſte, nicht im Sinne dieſer Verworfenen: „Iſt dieſer nicht Jeſus? Joſephs Sohn, deſſen Vater und Mutter wir kennen? Wie ſpricht Er dann: **Ich bin aus dem Himmel herabgekommen?**“

Jeſus ſelbſt würd' Euch mit huldreichem Ernſte
42. ſagen: „**Murret nicht unter einander! Niemand mag zu Mir kommen, es ſey dann, daß ihn der Vater, der Mich geſendet hat, ziehe, und den werd' Ich auferwecken am letzten Tage.** Es iſt nicht Allen gegeben, das Göttliche in dem, was menſchlich iſt, das Hohe in dem Niedrigen zu erkennen. Man muß jede vom Vater dargebottene Gelegenheit wohl bemerkt,

„ergrifetwas gründet, das wir ſehen. Allemahl iſt dem, der etwas glaubt, etwas unſichtbares glaubwürdig, um etwas ſichtbaren; Etwas abweſendes, um etwas gegenwärtigen willen. Die Hauptſache alles Glaubens im gemeinen Leben, und der Religion iſt einerley; Der Unterſchied iſt nur im Gegenſtand und Grade. Der eine iſt glaubwürdiger, hülfreicher, mächtiger, gütiger, als der Andre. Je mächtiger und gütiger einer iſt, deſto mehr verdient er Glauben und Zutrauen — Je mehr er ſeinen Willen und ſeine Macht zu helfen bewieſen und geäuſſert hat, deſto glaubwürdiger iſt er. So iſt es mit allen Menſchen; So iſt es mit unſerm Herrn —

Wäre jemand ſo weiſe, ſo gut, ſo mächtig wie Jeſus — So würde nicht Jeſus allein, ſondern dieſer eben ſo Weiſe; So Gute, ſo Mächtige unſer Zutrauen verdienen, wie Er. Wäre jemand weiſer, beſſer, mächtiger, zugänglicher, als Er — So würde Jeſus weniger Zutrauen verdienen. Fordern wir vollkommnen, fordern wir den höchſten Glauben an Ihn — ſo ſetzen wir dabey voraus. — So glaubwürdig iſt niemand, wie Jeſus! So niemand unſers Zutrauens, unſrer Zuneigung, unſrer Dahingebung an Ihn werth, wie Er. So kann niemand helfen! Die Macht, und den guten Willen, uns Menſchen zu helfen, hat niemand! Dieſe Macht und Güte hat niemand bewieſen, geäuſſert, und dargethan, wie Er; Niemand darthun können, wie Er. Sein ganzes Leben iſt nichts als ein Document und ewiges Denkmal ſeines Glaubens- und Zutrauens-

trauens-

„ergriffen und benutzt haben. Jede Belehrung der
„Fürſehung, jeder Zug des Vaters muß als etwas
„Heiliges aufgenommen worden ſeyn. Der
„Vater zieht nur ſolche zu Mir, welche gezogen
„ſeyn wollen. Nur die, in welchen das heilige
„Bedürfniß nach dem ewigen Leben ſich regt, werden
„zu denjenigen Leben gelangen, welches Ich
„allein geben kann. In den Propheeten iſt 45.
„geſchrieben: Sie werden Alle von Gott
„gelehrt ſeyn. Darum ein jeder, der es vom
„Vater gehöhrt und gelernt hat, der kömmt
„zu Mir. — Wäre Gott Euer Lehrer, lieſſet
„Ihr Euch von Gott belehren, wie ſich alle ächte
„Söhne Abrahams gern und kindlich von Gott
„belehren laſſen, Ihr hättet keine Zweifel wider
„Mich! Ihr nähmet Mich mit tauſend Freuden
„auf! Ihr eiltet Vertrauensvoll in meine offene
„Arme! Alles was göttlich iſt in dem Menſchen,
„treibt und leitet Ihn zu Gott und
„zu Allem, was göttlich iſt. Ich erwarte
„von dem keinen Sinn für Mich, der überall nicht
„gewohnt iſt, den beſſern geiſtigen Trieben ſeiner
„Natur Gehöhr zu geben. Wer den Vater nicht
„ehrt in ſeinem eignen Herzen, wie kann der den
„Sohn auſſer ihm ehren? Gott der Vater kann
„freylich nicht mit leiblichen Augen geſehen werden.
„Iſt der himmliſche, unſichtbare Vater
„eines Menſchen Lehrer, ſo geſchieht dieß auf

„eine innige, herzliche, geiſtige Weiſe. Nicht
46. „daß jemand den Vater geſehen habe: Denn
„nur der, welcher von Gott iſt, derſelbe
„hat den Vater geſehen. Der unmittelbare eingebohrne
„Sohn Gottes allein kennt die Perſon
„des Vaters, und weiß, was der Vater iſt, und
„verdient allſo die höchſte Aufmerkſamkeit, Ehrfurcht
„und Befolgung, um ſo mehr, da ich verſichern
„kann, daß Alles nur auf Beſeeligung abzielt.

„Wahrlich, wahrlich! Ich ſage Euch:
47. „Wer an Mich glaubt, der hat das ewige
„Leben. Ich würde keinen Glauben an Mich
„fordern, wenn dieſer Glaube nicht unmittelbare
„Quelle ewiger Beſeeligung wäre. Wer Mich
„findet, ſindet das Leben! Alle die Mich haſſen,
„lieben den Tod. Ich wiederhohle, was
„Ich nicht genug wiederhohlen kann: Ich bin
48. „das Brodt des Lebens! Ein ganz anderes Lebensbrodt,
„ein viel köſtlicheres, eigentlicheres
49. „Nahrungsmittel, als das Manna. Eure Väter
„haben das Manna in der Wüſte gegeſſen,
„und ſind geſtorben. Euer nun ſo hoch geprieſenes
„Himmelbrodt konnte ſie doch vom Tode nicht
50. „retten! Dieß Himmelbrodt, dieſer vom Himmel
„gekommene Menſchenſohn — o welch ein anderes
„Brodt, welch ein kräftigeres Nahrungsmittel

„tel iſt Er! Welch ein anderer Leben Mittheiler! „Wer von dieſem Brodt ißt, der ſtirbt nicht! „Wen das belebt, und mit ſeiner belebenden Kraft, „wie die Kräft der Speiſe den Körper durchdringt, „der kann nicht ſterben. Der Tod iſt nicht Tod „für ihn. Ich, ich bin das ächt lebendige 51. „und ächt belebende Brodt, das aus dem Himmel herabgekommen iſt. So jemand von „dieſem Brodt eſſen wird, der wird in die „Ewigkeit leben. Mir iſt's um Unſterblichkeit „zu thun, und daß Ihr an Mich als den Geber „der Unſterblichkeit glaubet! Glaubet, daß Ich „mit meiner göttlichen Lebenskraft Euch unentbehrlich ſey! Mir iſt's darum zu thun, daß Ich Euch „theurer und wichtiger ſey, als Alles, was den „Leib nähren, und das irdiſche Leben unterhalten „kann — Ich ſpreche immer von Mir, von meiner Perſon, als dem Mittel, wodurch Euch diejenige Unſterblichkeit zu Theil werden kann, die „Ich als die höchſte, göttlichſte Seeligkeit kenne. „Ich ſpreche von Mir, meiner Menſchheit, als „einem Brodte des Lebens — Das Brodt, das 51. „Ich geben werde, iſt mein Fleiſch, welches Ich für das Leben der Welt hingeben werde.“

Ich muß hier wiederhohlen — Chriſtus wiederhohlt ſich auch — Hier kann nicht bloß, und nicht ſo faſt von der Lehre, ſondern von der Perſon Jeſu die Rede ſeyn. Wenigſtens, wenn ich heute vor Gott und allen Engeln meine Ueberzeugung ausſprechen ſollte, was anders könnt' ich ſagen: „Unter „dieſem **Fleiſche für das Leben der Welt dahingegeben**, kann nicht die Lehre Chriſti, kann nichts „anders, als ſeine Menſchheit, ſeine menſchliche Perſon; Er ſelbſt, der Geopferte für uns, verſtanden „werden.“

Ich wüßte nicht, wie Chriſtus ſich hätte ungeſchickter ausdrücken können, wenn Er unter **Sich** und **Ich**, nicht ſeine Perſon, ſondern ſeine Lehre, die von Ihm vorgetragne Wahrheit, verſtanden hätte. Ich wüßte nicht, mit welcher Vernunft Er hätte dieſe Lehre, ſein **Fleiſch** nennen können, **hingegeben** für **das Leben der Welt**.

Eine ſolche Sprachart findet ſich nirgends — ſie iſt beſonders unnatürlich, wenn man die Geſchichte dazu nimmt; Und die beſte und ſicherſte Erklärerin der Worte Jeſu iſt die Geſchichte. — War's nicht hiſtoriſch, buchſtäblich wahr, daß Jeſus ſein Fleiſch hingab? —

Zwahr auch die Apoſtel gaben ihr Fleiſch hin in einem gewiſſen Sinne für das Leben der Welt; Nicht nur durch ihre Lehre belebten ſie die Welt; Sie opferten ſich auch für ſie auf — Ich werde geopfert, ſagt Paullus, und die Zeit meiner Auflöſung iſt vorhanden. Wer kann hier — frag' ich zuerſt, nur an ſeine Lehre, oder an etwas anderes, als ſeine Perſon, und den Tod ſeiner Perſon gedenken? Wer kann denken, Er habe ſagen wollen: „Meine „Lehre wird mißhandelt, und gleichſam abgeſchlachtet „werden?“ — — Ich frage, zweytens, jeden, der Anſpruch macht auf geſunden Menſchenverſtand, auf Redlichkeit und Wahrheitsliebe, und beſonders auf Sprachkenntniß, ob derſelbe Paullus, der ſagen kann: „Ich werde geopfert von wegen des Opfers und „Dienſtes Eures Glaubens — Ich opfere mich „auf, ich gebe mich dem Tode hin, um Euren Glauben zu ſtärken — ſo von ſich hätte ſprechen dürfen, „wie Chriſtus in unſerm Textes-Capitel ſpricht? Ob „Er geſagt haben würde: Ich gebe mein Fleiſch „hin für das Leben der Welt; Ich werde meine Gemeinen am lezten Tag auferwecken! „Wer Mich ißt (ſich innigſt mit mir vereinigt) der „wird durch Mich leben.“

So durfte, muß ich hier wieder ſagen, wie gleich oben geſagt worden, ſo durfte, und darf kein Sterblicher ſprechen, wie groß er immer ſey. Keiner, nicht Einer, iſt wie Chriſtus, die allgenießbarſte Nahrung zur Unſterblichkeit. So wenig Planetenlicht, oder Mond-

Mondſchein Sonnenſchein iſt, obgleich Planetenlicht oder Mondſchein von der Sonne herkömmt, ſo wenig iſt ein Menſch, ein Apoſtel, ein Wunderthäter, Geber der Unſterblichkeit, obgleich alle Kraft, die ein Apoſtel beſitzen mag, wiederum ſeine, des Herrn Kraft iſt, und von Ihm herrührt. Das Größte beſitzt nur der Größte; Das Göttlichſte iſt nur dem Göttlichſten eigen. — Das wahre Leben nur dem Lebendigſten; Nur der, ſo von dem Himmel kam, der iſt über Alle. Nur Er, ausſchlieſſend Er, iſt das Einzige Lebensprinzipium, Lebensmittel — für die ſündige und ſterbliche Menſchheit — Er iſt ja deßwegen vom Himmel niedergekommen, damit Alles durch Ihn lebte.

52. Das war's ja eben, worüber die Juden ſtritten, was ſie weder begreifen wollten, noch verſtehen konnten: *Wie mag dieſer uns ſein Fleiſch zu eſſen geben?*

Was antwortete Jeſus? . . . Antwortete Er: „Vom Eſſen meines Fleiſches iſt gar nicht die „Rede! Von Mir, als einem Nahrungsmittel zur „Unſterb-

„Unſterblichkeit, iſt keine Frage! Meine Perſon
„iſt Euch zur Wiederherſtellung Eurer Natur völlig
„entbehrlich!“ — Ich finde nichts von dem,
keine Spuhr von dem in ſeiner ganz anders lautenden
Antwort. Er antwortete: „Wahrlich, 53.
„wahrlich, Ich ſage Euch, wo Ihr nicht
„das Fleiſch des Sohnes des Menſchen eſſen
„und ſein Blut trinken werdet, werdet
„Ihr kein Leben in Euch haben — Wer 54.
„mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt,
„der hat das ewige Leben, und Ich werd' 55.
„ihn am letzten Tag auferwecken; Denn
„mein Fleiſch iſt wahrlich eine Speiſe, und 56.
„mein Blut iſt wahrlich ein Trank. Wer
„mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinket,
„der bleibt in Mir und Ich in ihm — Wie 57.
„Mich der lebendige Vater geſendet hat,
„und Ich um des Vaters willen lebe, allſo
„wird auch, wer Mich ißt, um Meinetwillen
„leben.“

Er, Er iſt immer das erſte und letzte Wort in dieſer wiederhohlten Behauptung! Er, und der Vater in Ihm und durch Ihn! So wenig Er ohne den Vater, als der Vater ohne Ihn. Der Menſchenſohn, der göttliche Menſch, giebt das Leben, und giebt es durch ſich ſelbſt. Er muß genoſſen werden, ſo geiſtigkräftig, wie möglich, in uns übergehen, auf uns, durch uns, in uns wirken — Er erweckt am letzten Tag — Sein Fleiſch, ſeine Menſchheit, Er in ſeiner Menſchheit, Er als Menſch, iſt die Lebenreichſte Speiſe, die Kraftreichſte Nahrung zur Unſterblichkeit. Es ſoll das innigſte, unmittelbarſte Verhältniß zwiſchen Ihm und uns ſtatt haben. Wie Er in dem unmittelbarſten, innigſten Verhältniſſe mit dem Vater ſteht, ſo ſollen die Seinigen mit Ihm in Verhältniß ſtehen! Er ſoll ſie ſo eigentlich beleben, als Er eigentlich und unmittelbar von dem Vater belebt wird.

Wie konnteſt Du, Liebevolles Leben, dein
Theilnehmen an unſerer Menſchheit, wie deine
Uuentbehrlichkeit uns deutlicher lehren, dringender
an's Herz legen? Wie Dich uns wichtiger ma-
58. chen? Wie mehr es uns wiederhohlen: **Dieß
iſt das Brodt, das vom Himmel gekommen;
Nicht wie Eure Väter das Manna gegeſ-
ſen haben, und ſind geſtorben. Wer dieſes
Brodt iſſt, der wird in die Ewigkeit leben!**
Nichts geringeres, als ewiges Leben willſt Du den
Deinigen ſchenken! Du willſt ihnen Alles ſeyn,
wie dein Gott Dir Alles iſt! Du willſt ihnen mehr
ſeyn, als die ganze Natur zuſammen genommen mit
allen ihren Kräften ihnen nicht ſeyn kann! Die
ganze Natur mit allen ihren Kräften kann uns
die

die Unſterblichkeit nicht geben, die Du den Deinigen verheiſſeſt! Kein Manna hat der elementariſche ſichtbare Himmel, das vorm Tode verwahren, oder den Tod unmittelbar und durch ſich ſelbſt in Leben und Unſterblichkeit verwandeln kann! Du allein biſt, o Lebendigſter aller Menſchen, mehr unſer wahrer Vater, oder Lebengeber, als Adam! Von ihm erbten wir nur ein ſterbliches Leben! Durch Dich empfangen wir ein himmliſches! Wie wir in Adam Alle ſterben, allſo werden wir in Dir und durch Dich Alle lebendig! Wir leben um deinetwillen, wenn wir um Adams willen ſterben! Wir leben durch Dich, wie Du durch den Vater lebſt! — O Chriſtus unſer Leben! Mögteſt Du einmahl von uns erkennt, geſucht, und geiſtig genoſſen werden! Mögten wir Dich genieſſen, wie unſer Auge die Sonne in ihren Strahlen genießt! Mögte jede Lebenskraft, die ſo oft von Dir ausgieng, als die glaubende Dehmuth ſich Dir nahte, unſerm Lebensbedürfniſſe wohlthätig begegnen! Mögte uns die ſeelige Erfahrung lehren, was kein wörtlicher Unterricht lehren kann, was es iſt, dein Fleiſch eſſen, und dein Blut trinken, und durch Dich leben, wie Du durch den Vater lebſt!

23

Jeſu letzte Erklärung und Zurechtweiſung ſeiner Zuhöhrer, über Sich, als das vom Himmel niedergekommene Lebensbrodt.

59—63.

Jeſus hatte dieß Alles in der Synagoge zu
Capernaum geredet, und dadurch Stoff genug zum
ernſten Nachdenken gegeben. Viele, nicht nur
aus dem Haufen der Zuhöhrer, die noch in keinem
näheren Verhältniſſe mit Ihm ſtanden, ſondern
aus dem Kreiſe ſeiner Jünger ſogar, das iſt,
ſeiner gewöhnlichen Nachfolger konnten (gleich vielen
Chriſten unſer Tage) dieſe bisherigen Bezeugungen
Jeſu von Sich, als dem von dem Himmel
herabgekommenen Lebensbrodte, weder verſtehen
noch ertragen. Sie dachten und ſagten bey
60. ſich ſelbſt: Dieß iſt eine harte Rede . . Wer
61. „mag ſie höhren?“ Jeſus erwiederte: „Aergert
„Euch das? Wie? Stoſſet Ihr Euch ſo ſehr
„an dem, was Ich ſage? Könnet Ihr es ſo gar
„nicht in Uebereinſtimmung bringen mit Allem,
„was Ihr von Mir wiſſet oder wiſſen könnet?
„Zwo Behauptungen von Mir ſcheinen Euch unbegreiflich?
Ungedenkbar? Die Eine, daß Ich
„ſage: Ich bin aus dem Himmel herabgekommen.
Die Andere — daß Ich ſage: Ich

„bin

trauenswürdigkeit — Alles was die Evangeliſten und Apoſtel von Ihm erzählen — iſt Zeugniß von ſeiner Luſt und Kraft zu helfen, und jeden, der Zutrauen zu Ihm hat, wenn er ſonſt auch nicht das mindeſte Verdienſt hätte, von allerley Arten des Uebels, wie daſſelbe immer Namen haben mag, zu erlöſen.

Wer nun dieſe apoſtoliſche Zeugniſſe einfältig, zutraulich annimmt — Wer es ſich nicht beyfallen läßt — „Dieſe „Zeugen wollten mich betrügen — oder ſie waren ſelbſt „betrogen“ — Wer das als reine lautere Wahrheit auf ſich wirken läßt, was von Jeſus erzählt wird — und ſich dadurch ſo rühren und beſtimmen läßt — als ob er es mit ſeinen Augen geſehen hätte; Wer die Erfahrung, die Andre von Ihm hatten, für ſo gewiß hält, als ſeine eigne Erfahrung; Wer den Entfernten ſich nahe denkt, ſich den Unſichtbaren vergegenwärtigt, wie wenn Er ſichtbar wäre — Wer ſo Hülfe bey Ihm ſucht, als wenn er Ihn Andern mit ſeinen Augen helfen ſähe; — Der glaubt an Ihn, und dem iſt, nach dem Maaſſe ſeines Glaubens, Hülfe, Befreyung*, Erlöſung, Vergebung verheiſſen. Ihn für den halten, wofür Ihn Petrus ausgab, das hieß doch wohl im Hauſe des Cornelius, Glauben.

Wer dem aus dem Munde des Apoſtels vernommenen Zeugniß von Jeſus Beyfall gab, dem zuſtimmte — das wahr fand; Ueberzeugung fühlte: — So iſt's, wie dieſer Göttliche Mann ſagt — Weſſen Herz von dieſer Ueberzeu-

„bin das Brodt des Lebens, das von jedem, der „des göttlichen Lebens theilhaftig werden will, genoſſen werden muß. Höhrt über dieſe beyden Behauptungen noch ein belehrendes und zurechtweiſendes „Wort an — Eines, in Anſehung meiner Herabkunft „vom Himmel. Dieſe Behauptung wird alles Aergerliche und Anſtößige für Euch verlieren, wenn Ihr „den hier vor Euch ſtehenden Menſchenſohn mit Euren Augen werdet dahin auffahren ſehen, von wannen Er herabkam. Dann werdet Ihr erkennen, wo „Er hingehört, wo Er eigentlich zu Hauſe iſt. Dann „wird Euch über meine Herkunft ein völlig beruhigendes Licht aufgehen.

„Und was das Andere betrift, den Genuß Meines, als des lebendigen und belebenden Brodts, ſo „bedenkt, daß Ich unmöglich ein Eſſen mit dem Munde, ein eigentliches Verzehren meines Fleiſches meynen kann — Daß Ich Euch ſo nichts frommen würde. „So wie eine gewöhnliche irdiſche Speiſe oder ein Trank „genoſſen wird, kann, Ich, kann mein Fleiſch und „Blut nicht genoſſen, nicht gegeſſen und getrunken „werden. Der Geiſt iſt's, der da lebendig macht, „das Fleiſch (an ſich, und ohne belebenden Geiſt) „iſt gar nichts nütze. Kein Fleiſch in der Natur „nährt an ſich, ohne die Kraft, ohne den Geiſt, der „in ihm iſt — wie ſollte Mein Fleiſch an ſich, eine Lebensnahrung ſeyn können? Der Geiſt, die göttliche

„Lebenskraft in Meiner Menſchheit iſt das (belebende Prinzipium) das, was Leben giebt, was unſterblich macht! So wie kein Fleiſch, ohne Kraft, etwas zur leiblichen Nahrung nütze ſeyn kann, ſo würde Mein Fleiſch ohne den innwohnenden göttlichen Geiſt Euch nichts nütze ſeyn. Wie aber keine Nahrungskraft (ohn ein Vehikulum) ohn' einen Körper, in dem ſie haftet, genoſſen werden kann, ſo kann auch der lebendige, und belebende Gottesgeiſt in Mir, ohne Mich, ohne Meine Menſchheit, nicht genoſſen werden. (Für menſchliche Perſonen iſt ein menſchlich perſönlicher Meßias unentbehrlich.) Gott giebt durch den Menſchen Chriſtus das unſterbliche Leben; Und das ſollt' Euch nicht befremden, da ſchon die Worte, die Ich mit Euch rede, Geiſt und Leben ſind! Wie Geiſtreich, das iſt: Lebengebend, Kräfteregend, tiefwirkend ſind ſchon meine Worte, die ohne den Sinn und Geiſt, die ohne die Wahrheit und Kraft, die darinn liegt, nichts wären, ſo wenig als Mein Fleiſch, Meine Menſchheit, wären ſie nicht von Gottes ewigem Geiſte belebt! Haben Meine bloſſen Worte ſchon dieſe geiſtige, durchdringende Gotteskraft; Kann ein Hauch, ein Wort, ein Ruf von Mir begeiſtern, erwecken, ja Kranke geſund machen, ja Todte beleben — Was wird von Meiner ganzen lebendigen Gottesvollen Menſchheit zu erwarten ſeyn? Das, was Ich itzt ſchon thue, kann Euch Pfand und Beweis ſeyn von dem, was Ich werde thun können."

Was Gedanken erregt, heißt geiſtig; Was Leben mittheilt, lebendig. Je weniger etwas zu ſeyn ſcheint, und je mehr es wirkt, deſto geiſtreicher und lebendiger wird es genennet. Was war unſcheinbarer, als die Menſchheit Chriſti! Und welche Lebenskräfte wären in derſelben verborgen und durch dieſelbe offenbar! Was ſchien geringer als ein Wort? Und ſiehe ein Wort aus dem Munde Chriſti gab den Todten das Leben. Mit welchem Recht, welcher hohen Wahrheit konnte Er ſagen, wie war's in ſo manchem Sinne völlig wahr: **Die Worte, die Ich mit Euch rede, ſind Geiſt und Leben!** Welch ein tiefer reichhaltiger Sinn lag in ſeinen Worten! — Seyt froh, Mitchriſten, eines ſo Geiſtvollen und Lebenreichen Herrn! Wer Geiſt und Leben bedarf, wende ſich mit ſeinem Bedürfniß zu Ihm! Dieß Bedürfniß iſt ein Zug des Vaters zum Sohne, den der Sohn ſo ehrt, wie Er den Vater ſelbſt ehret. **Jeder Göttliche verehret alles Göttliche, wie Gott, um Gottes willen.**

24.

Die falſchen und ächten Jünger Chriſti.

Vers 64—68.

„Es ſind, ſagte Jeſus, Sich näher gegen ſeine unmittelbaren Jünger wendend — „die nicht glauben, „die für Mich und das Göttliche in meiner Menſchheit „keinen Sinn haben, denen Ich in aller meiner Gei-

„ſtigkeit ungenießbar bin; Denen Ich willkommen „wäre, wenn Ich eine andere äuſſere Geſtalt hät„te, wenn Ich ſie immer mit guter, leiblicher „Nahrung ſattſam verſehen würde.“ —

64. Jeſus kannte den Sinn und die Abſicht eines
Jeden. So kannte Er gleich Anfangs die, denen
der kindlich einfältige Glaubensſinn fehlte — Er
hatte beſonders ſeinen, Ihm ſchon bekannten Verräther
mit im Auge. Er wiederhohlte alſo das
ſtrenge ſcheinende, ſcheidende Wort: „Ich befremde
mich über nichts, über keinen Unglauben,
65. keine Abneigung gegen mich — **Niemand**
„**kann zu Mir kommen, es ſey Ihm dann**
„**von meinem Vater gegeben.** Es iſt Gnade,
„Fürſehung, Leitung, Zug des Vaters, wenn
„man Luſt zu Mir hat. Wer dem Vaterzuge
„nicht gehorcht, wird immer von Mir ferne bleiben!
Wer dem Vater nicht folgt, folgt auch
„dem Sohne nicht!“

66. Dieß Wort traf viel falſche Zeitjünger des Herrn, und ſchreckte ſie von ſeiner fortgeſetzten Nachfolge weg — Sie entſagten Seiner Jüngerſchaft; denn ſie fanden das nicht bey Ihm, was ſie ſuchten. Ohne Zweifel gaben die Apoſtel dem Herrn Nachricht von dieſer Losſagung von Ihm; oder machten ihre bedenklichen Anmerkungen darüber —

„Es ſey ſonderbar, daß Einer nach dem Andern abfalle; Ihre Anzahl werde immer geringer — was „dieß wohl zuletzt für ein Ende nehmen werde?“

Jeſus antwortete hierauf mit der Gegenfrage: „Wollt auch Ihr hinweggehn? Auch Ihr habt die „Freyheit mich zu verlaſſen, wenn Ihr anderswo glücklicher zu ſeyn hoffen könnet.“ — „Was? Weggehen?“ erwiederte Simon Petrus — „Zu wem, „o Herr, ſollten wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens! — Bey Dir finden wir, was wir überall umſonſt ſuchen! Wo fänden wir je ſolche göttliche „Lehre! Solche lebendige Kraft! Solche Bereitwilligkeit ſeelig zu machen! Solche Begierde, zum wahren, „alleinächten, ewigen Leben zu verhelfen! Wer iſt Gott „näher als Du? Beſeeligender, wer? Wir erkennen „und glauben, daß Du der Meßias, der Sohn des „lebendigen Gottes biſt, bey dem keiner umſonſt Kraft „und Leben ſucht! Du biſt der Vertrauenswürdigſte „Helfer und König Iſraels! Dich behtet unſere Ehrfurcht an! Dich umfaßt unſere Liebe, als den göttlichſten Geber des göttlichſten Lebens! Nichts wird uns „von Dir trennen! Nichts vermögend ſeyn, uns von „Dir abwendig zu machen!“

Jeſus bemerkte ohne Zweifel bey dieſem frohaldubigen Bekenntniſſe, an Judas, jenes fatale, hölliſche Lächeln, welches die verruchteſten Menſchen bezeichnet,

denen

denen Alles, was Unſchuld, Tugend, Wahrheit, Religion heißt, unerträglich iſt, wenn ſie Wahrheit, Einfalt und Unſchuld ſprechen höhren — Ein Lächeln, welches ſich von der Theilnahm an dieſem herzlichen Bekenntniß losſagte, und doch für das Lächeln des Mitbeyfalls angeſehen ſeyn wollte — Ein Lächeln, welches die duldſamſte Geduld aufbringt, und die liebreichſte Liebe zürnen macht — Jeſus begegnete demſelben mit der Frage und Antwort: **Hab Ich Euch nicht zwölf erwählt, und Einer aus Euch iſt ein Teufel!**

Chriſtus nennt ſeinen künftigen Verräther, der doch einer aus den Zwölfen war, mithin zu den Auserwählteſten gehörte, einen Satan. Der Sanftmüthigſte iſt zugleich der Wahrhafteſte, der Dehmüthigſte der Freymüthigſte — Der Schohnendſte, der Strengſte — Heucheley iſt dem Aufrichtigſten unleidlich, Er ſahe gar zu klar das Widerſprechende in dem Charakter, dem Betragen und dem Herzen Judas. Dieß Widerſprechende, welches man zu vereinigen, und vor dem Auge der Wahrheit und Weisheit künſtlich zu bedecken ſuchen will, macht die eigentliche Satanität in dem Menſchen aus . . . Wir treten in Judas Geſinnung, in ſeine Satanität, wenn wir zugleich Jünger und Verräther Chriſti ſeyn, und Religion und Irreligion, Ja und Nein, Chriſtus und Belial zugleich in unſerm Herzen vereinigen wollen. Wir ſind ächte

Jünger

Jünger Jeſu, wenn wir mit Petrus den unendlichen Werth der Lehre der Weisheit, der göttlichen Kraft und Liebe Chriſti tief empfinden, laut bekennen, und des ewigen Lebens froh ſind, zu welchem allein Chriſti Kraft, Weisheit und Liebe führen kann. Glücklicher Menſch, der nichts beſſeres kennen zu können überzeugt iſt, als die Lehre und die Perſon Jeſu, der weiß: Wer den Sohn hat, der hat das ewige Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.

Johannes
Siebentes Kapitel.

25.
Jeſus und ſeine Brüder.

1—9.

Von allen Arten von Menſchen hatte Jeſus
Widerſpruch und unfreundliches Begegnen zu ertragen
— auch von ſeinen Brüdern — vermuthlich
ſeines Pflegevaters Söhnen. Auch dieſen fehlte,
wenigſtens itzt, der rechte, offne, freye Sinn für
Ihn. Sie bezeigten Ihm nicht die Achtung, die
Er, als weiſer Lehrer und göttlicher Wunderthäter
verdiente. „Mache Dich auf von dannen, sagten 3
ſie zu Ihm, „und gehe in Judäa, auf daß
„auch deine Jünger die Werke ſehen, die Du

„thuſt — Denn Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch frey offenbar ſeyn. Thuſt „Du ſolches, ſo offenbare Dich ſelbſt der Welt.“

Sie reizten Ihn, oder wollten Ihn mit Zweifel äuſſernden Worten zu glänzenden Wunderthaten reizen. „Nun wenn Du ein ſo groſſer Mann „biſt, wie Du dann und wann Worte fallen läſ„ſeſt — Wenn ein göttlicher Geiſt in Dir wohnet, „ſo gieb einmahl vor allem Volk, am öffentlich„ſten Feſttage, entſcheidende Beweiſe, die uns „an deiner übermenſchlichen Gröſſe nicht zweifeln „laſſen. Willſt Du Dir, wie es ſcheint, einen „**Namen machen**? Nun ſo handle Planmäſſig! „Suche den **offenſten Schauplatz** aus!“ — Es iſt ſo was Rohes, Weltgeiſtiges, Unbrüderliches in dieſer Manier, daß wir Alle leicht die Quelle derſelben, **Unglauben an Jeſum, Sinnloſigkeit in Anſehung Seiner**, darinn erkennen müſſen.
5. **Seine Brüder**, ſagt der redliche Geſchichtſchreiber, **glaubten nicht an Ihn.**

Jeſus war unermeßlich davon entfernt, den Wunderſchauſpieler zu machen, und auf die Feſte nach Jeruſalem zu gehen, wie ein Gauckler oder Taſchenſpieler auf die Jahrmärkte zu gehen pflegt. Nichts konnte ſeinem Sinne mehr entgegen ſeyn. Wäre Jeſus mit ſeinen Brüdern öffentlich auf's

Feſt gegangen, ſie hätten nicht unterlaſſen, Ihn ermüdend aufzufordern, ſeine Gröſſe durch Wunder zu zeigen, und ſich dann mit ſeiner angeſtaunten Gröſſe, groß zu machen.

Jeſus gab ihnen allſo die Antwort: „Meine 7.
„Reiſezeit iſt noch nicht da — Eure Zeit aber iſt's,
„abzureiſen. Geht immerhin! Ihr habt nichts zu
„befahren! Euch kann die Welt nicht haſſen —
„Ganz andere Bewandtniß hat es mit Mir —
„Mich muß ſie haſſen, denn ich zeuge von
„ihr, daß ihre Werke böſe ſind."

Die Brüder Jeſu ſuchten ſich der Welt, Jeſus aber ſich nur Gott ſeinem Vater gefällig zu machen. Was wider Gott war, dagegen bezeugte Er ſeinen Unwillen und ſeine Verachtung auf eine ſo entſcheidende Weiſe, daß Er auf den Haß aller Weltfreunde und Gottesfeinde ſichere Rechnung machen konnte. „Geht Ihr allſo immerhin auf „das Laubhüttenfeſt nach Jeruſalem. Ich werde „ſchon, wenn es Zeit ſeyn wird, itzt noch nicht „ſogleich, nachkommen." Sie giengen, und Er blieb noch einige Zeit in Galiläa zurück.

Wir lernen hieraus, daß die genaueſte Kenntniß, die man von der Perſon, der Geſchichte, den Thaten Jeſu haben kann, zur innern Kenntniß des Geiſtes und Charakters bey weitem nicht hinlänglich iſt — Wer hätte Jeſum beſſer kennen können und ſollen, als ſeine Brüder? Wer hatte mehr Gelegenheit, Ihn zu ſehen, und von Ihm zu höhren?

Wir denken oft: „O wenn wir Ihn ſähen, wenn „wir Ohren- und Augenzeugen ſeiner Thaten und Re„den geweſen, wie anders würden wir an Ihn glau„ben!“

Wir irren uns. Die ganze evangeliſche Geſchichte beweiſet uns, daß alles Sehen und Höhren der Worte und Thaten Jeſu für gewiſſe Menſchen vergeblich iſt — und wer erfährt nicht täglich, wie manches, was ſonnenhell iſt, geſehen, und doch nicht geſehen wird. Es kömmt Alles auf innern Sinn, auf Glaubensfähigkeit und Wahrheitliebe an.

Ferner lernen wir aus dem Worte Jeſu: Die **Welt** haßt **Mich**, denn **Ich** zeuge von ihr, daß ihre **Werke** böſe ſeyen; Daß jeder Lehrer, der ſich durch keine Menſchenfurcht oder Menſchengefälligkeit abhalten läßt, die Wahrheit zu bezeugen, und Laſter, Laſter zu nennen, Heuchler Heuchler, Unerleuchtete unerleuchtet, Zweyherzige zweyherzig, ſchlechterdings keinen allgemeinen Beyfall erwarten darf, ſondern ſich auf den Haß und die bitterſten Urtheile getroffner Weltmenſchen und Laſterfreunde gefaßt machen muß. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß nicht jeder, um

deßwilgung ergriffen ward — Der glaubte und erwartete, als Glaubender, Erlöſung vom Uebel, Begnadigung — Seeligkeit — von Ihm, als dem Herrn und Richter Aller — Leſet die ganze evangeliſche Geſchichte, die Geſchichte der Apoſtel; Leſet in Rückſicht auf dieſe die apoſtoliſchen Briefe, und klärers wird Euch nichts ſeyn können, als dieß: — Daß Glauben an Jeſum eben das im Grunde ſey, was Glauben an einen Arzt, was Zutrauen zu einer helfenden Macht und Güte; Als Zufluchtnehmendes Vertrauen zu Einem, von dem glaubwürdig bezeuget wird: Es fehle ihm weder an Willen noch an Macht, uns von dieſem oder jenem Uebel zu erlöſen, und in Freyheit und Sicherheit zu ſetzen — Ein Vertrauen ohne Zweifel.

Wie oft wird daher nicht zweifeln oder feſt erwarten mit Glauben verwechſelt! Leſet das eilfte Capitel an die Hebräer — Ihr werdet abermahl finden, daß Glauben durchaus nichts anders iſt, als, Fürwahrhalten, Annehmen, einer Göttlichen Offenbahrung, eines Göttlichen Zeugniſſes — um des Zeugen willen! Das Zeugniß, die Erfahrung, das Anſchauen eines Andern — ſtatt ſeiner eignen Erfahrungen, ſeines eignen Anſchauens gelten laſſen — Zutrauen faſſen — Handeln, wo man nicht ſieht, als ob man ſähe — Immer im Grund Eins und eben daſſelbe.

Es iſt kein Zutrauen in der Welt, dabey ein vollkommenes Anſchauen ſtatt hat. Alles Zutrauen, aller Glaube in der Welt, ſetzt eine helle und eine dunkle Seite voraus.

deſſwillen, weil er gehaßt wird, allein ſchon verehrenswürdig iſt, oder ſich als einen ernſten, würdigen Zeugen der Wahrheit anzuſehen hat. Die Welt muß dich haſſen, nur die Welt, nur die, welche bloß von ihren fünf Sinnen, und dem geleitet und beherrſcht werden, was in das Reich und Gebieth der fünf Sinnen gehört, haßt den ernſten göttlichen Zeugen göttlicher Wahrheit, der für alle Verehrenswürdigen verehrenswürdig iſt, allen Freunden der Wahrheit, Gottes und der Tugend fähig iſt.

26.

Jeſus am Laubhüttenfeſte zu Jeruſalem.

Vers 10—13.

So ſtill und unbemerkt, wie möglich, kam Jeſus 10
nach Jeruſalem — Allenthalben war Nachfrage nach 11
Ihm. Die verſchiedenſten Urtheile wurden über Ihn 12
gefällt — „Er iſt fromm und gut,“ ſagten die Einen
— die Andern: „Er iſt ein Sabbathſchänder
„der und Volksverführer.“ . . . Dennoch
nahm man ſich in Acht, ein öffentlich entſcheidendes
Urtheil zu ſeinen Gunſten zu fällen — Denn
man fürchtete ſich vor der Rache und dem Verfolgungsgeiſte
der jüdiſchen Geiſtlichkeit. Die ganze
evangeliſche Geſchichte iſt eine traurige Geſchichte
vor dem Anti-Chriſtenthum der Prieſterſchaft.

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08250/023

14. Mitten am Feſte trat Jeſus unerwartet hervor,
und lehrte öffentlich im Vorhof, und in der
Hallen des Tempels, ſo daß ſich Alles über den
Innhalt und den Geiſt ſeiner Lehre ſowohl als über
ſeinen freymüthigen, muthigen und hinreiſſenden
15. Vortrag verwunderte — „Wie kann dieſer die
„Schrift, ſo Er ſie doch nicht gelernt hat?
„Er ſpricht weiſer und mächtiger, als alle Schriftgelehrten,
„und wir haben keine Spuhr, daß Er
„je eine Rabbinſche Schule beſucht hat.

16. Jeſus antwortete den Nächſtſtehenden: „Meine
„Lehre iſt nicht Mein, ſondern deſſen, der
„Mich geſendet hat. Ich kann ſprechen, wie
„Ich ſpreche, weil Gott mein unmittelbarer Lehrer
„iſt; Weil Ich in dem Namen eines Höhern
„ſpreche, der ſeine Worte auf meine Lippen, ſeine
„Meynung in mein Herz gelegt hat. So jemand
„will den Willen deſſen thun, der
„Mich geſandt hat, der wird inne werden,
„ob dieſe Lehre von Gott ſey, oder ob Ich
„von Mir ſelber rede. Es kömmt alles darauf
„an, ob es einem Menſchen wirklich um Tugend
„und Religion Ernſt ſey? Nur ſolche können für
„Mich und meine Lehre Sinn haben! Nur ſolche
„werden Mich und meine Lehre göttlich finden —
„Wer ſie mit Herzensangelegenheit, mit ſittlich religioſem
„Sinne unterſucht, und auf ein Gottergebnes

„gebnes Herz wirken läßt, für deſſen Ueberzeugung
„iſt Mir nicht bange. Auf gute Herzen wirkt al-
„les Gute — Alles Wahrhaftgöttliche wird von
„Gottehrenden, Gottſuchenden Menſchen mit
„Freude und Ueberzeugung angenommen. Für den
„Guten, Göttlichgeſinnten, Religionsbedürftigen
„iſt nichts Göttliches verlohren. Es iſt etwas in
„jedes frommen Gottſuchenden Menſchen Bruſt,
„das ihn die Göttlichkeit, die Unerfindbarkeit mei-
„ner Lehre fühlen läßt. Beſonders wird jeder das 18.
„empfinden müſſen, daß es mir nur um die Ehre,
„die Erkenntniß und Verherrlichung meines Vaters
„zu thun iſt. *Wer von ihm ſelbſt redet, der
„ſuchet ſeine eigne Ehre. Wer aber die
„Ehre deſſen ſuchet, der ihn geſendet hat,
„der iſt wahrhaft, und in dem iſt keine Un-
„gerechtigkeit.* Die erſte Pflicht jedes Geſand-
„ten iſt, treuer Darſteller und Ausleger deſſen zu
„ſeyn, der ihn geſendet hat. Wie mehr er deſſen
„Ehre ſucht, deſto treuerer, würdigerer Stellver-
„treter iſt er. Man kann dem, der nur für ſei-
„nen Herrn lebt und ſpricht, keinen Vorwurf der
„Ungerechtigkeit und des Betruges machen — O
„mögtet Ihr Mich ſo und nach denſelben Regeln
„beurtheilen, wie jeder menſchliche und göttliche
„Geſandte von der unpartheyiſchen Vernunft beur-
„theilt zu werden pflegt — Ich mögte wiſſen, wie
„Ihr an Moſes glauben — Glauben an dieſen

„göttlichen Geſandten vorgeben könnt — Euer ſo
19. „doch geprieſene Moſes gab Euch doch wahrlich
„keine Gedanken wider Mich ein — Keine Mordanſchläge
„wider den, von ihm verkündigten Propheten.
„O daß Ihr dem Moſes gehorchtet,
„deſſen göttliches Anſehen Ihr dem meinigen entgegenſetzt.
„Vorgebliche Verehrer Moſes, wie
„könnet Ihr das das Verehrteſte von Ihm verachten,
„und gar zu tödten ſuchen?“

20. Das Volk gab zur Antwort: „Du ſprichſt
„wie ein Beſeſſener! Wer hat dann im Sinne,
„Dich zu tödten?“

Jeſus kannte ſie und ihre Abſichten und ihre
ſchiefe Denkensart gar zu gut, als daß Er etwas
21. hätte darauf antworten können, als: „Ueberdenket
„einmahl, was Ich that, und wie Ihr urtheiltet!
„Ein Werk, eine That verrichtete Ich am
„Sabbath, die Euch alle in Verwunderung ſetzte
„— Ihr konntet es nicht begreifen, wie eine
„göttliche That durch einen göttlichen Menſchen geſchehen
22. „könnte — Obgleich Moſes Euch am
„Sabbath beſchneiden hieß, wenn der achte Tag
„nach der Geburt eines iſraelitiſchen Knaben eben
„auf einen Sabbath fiel. So viel durfte Moſes
„ungeachtet das Geſetz der Beſchneidung älter war
„als Er, geſtatten! Macht Ihr Euch das geringſte
„Bedenken, einen Menſchen am Sabbath zu
„beſchnei-

,,beſchneiden? Denkt Ihr je, dadurch wider das ,,Moſaiſche Sabbathgeſetz zu handeln? Glaubt ,,Ihr nicht daſſelbe zu erfüllen? Wie könnt Ihr 23.
,,Mich dann des Unrechtes beſchuldigen? — Wie ,,über Mich, als einen Sabbathentheiliger ungehalten ſeyn, daß Ich einen ganzen Menſchen am ,,Sabbath geſund gemacht habe? Iſt ein erwachſener Menſch nicht ſo viel werth, als ein neugebohrnes Kind? Brauchte es ſo viel Geſchäfft und ,,Handanlegen zu dieſer Geſundmachung, als zur ,,Beſchneidung? O lernt doch einmahl unpartheyiſch ,,urtheilen. Richtet nicht nach dem Anſehen, ,,ſondern richtet ein recht Gericht. Vergeßt ,,den Nazarener, und prüft, was Er ſagt und ,,thut, auf der allgemeinen Waage der Billigkeit ,,und Wahrheitsliebe!

Man verwunderte ſich über die männliche Freymüthigkeit des Herrn — ,,Iſt dieſer nicht der, 25.
,,den ſie ſuchen zu tödten? Und ſiehe! Er 26.
,,redet doch frey offenbar, und ſie ſagen Ihm ,,nichts — Was mag es doch mit dieſem Manne ,,für eine Bewandeniß haben! Haben wohl unſere ,,Oberſten eine genaue Unterſuchung angeſtellt? ,,Haben ſie noch keinen Ausſpruch gethan — daß ,,dieſer der ächte geweiſſagte Meßias ſey? ,,Freylich ſtehen wir noch an einem Hauptpunkte ,,an — Wir wiſſen, von wannen dieſer iſt.

27. „Kömmt der Meßias einſt, ſo wird Nie„mand wiſſen, von wannen Er iſt.“

28. Jeſus antwortete hierauf mitten im Vorhofe des Tempels: „Ihr kennet Mich, und wiſſet, „von wannen Ich bin! Daß Ich ein Naza„rener bin, das wißt Ihr! Daß Ich zu Bethle„hem gebohren bin, das könnt Ihr allenfalls auch „wiſſen — Aber meine eigentliche Herkunft ſollte „dieſe wohl Euch auch ſo bekannt ſeyn? — Soll„tet Ihr's klar genug wiſſen, daß Ich einen hö„hern als menſchlichen Urſprung habe; Daß Ich „von dem Allmächtigen geſendet bin; Daß Ich in „dem Namen des Alleinwahrhaften ſpreche -- Ach! „Wenn Ihr den kenntet, wie würdet Ihr Mich „kennen! Wie ganz anders von Mir urtheilen! „Aber den Wahrhaften, der Mich geſendet „hat, kennet Ihr nicht! Ich allein kenne „Ihn, wie Ihn Niemand kennt, und kennen kann;

29. „Denn Ich bin von Ihm -- Sein Sohn, wie's „ſonſt keiner iſt! Der, den ich im erhabenſten „Sinne meinen Vater nenne, hat mich auf die „Erde herabgeſandt!“

30. Dieß Wort erregte wieder ein neues Gemurmel, eine neue Herzensempörung wider Ihn, ſo daß man gern Hand an Ihn gelegt hätte — Aber ſeine Stunde war noch nicht gekommen — Es war noch nicht die von Gott beſtimmte Stunde ſeiner Hinge-

Hingebung in den Tod, vorhanden — Indeß hatte 31. ſeine Rede auf manchen einen guten Eindruck gemacht — und viele aus dem Volke glaubten an Ihn, und urtheilten alſo: Kann der Meßias, wenn Er einſt kommen ſollte, wohl mehr Zeichen thun? „Kann man von dem ge„weiſſagten Meßias gröſſere, göttlichere Thaten er„warten, als wir bereits von dieſem Jeſus geſe„hen haben?“

Nein, gröſſre Thaten that kein Mann,
Den Gott der Welt geſendet!
Und alles war ſo gut gethan —
So herzlich, rein vollendet!
So menſchlich, Gotteswürdig — ſo
Himmliſch leicht und kindlich froh,
Was Du, o Chriſtus, thateſt!

27.

Neuer Anfall auf Jeſum, und neue Selbſtvertheidigung; Und ungleiche Urtheile über Ihn.

Vers 32—44.

Die Sage war immer allgemeiner und lauter: „Jeſus könnte doch wohl der Meßias ſeyn?“

Die Prieſterſchaft über dieſen Ruf Jeſu äuſ- 32. ſerſt aufgebracht, vereinigte ſich, Mannſchaft wider

der Ihn auszuſenden, um Ihn ſofort gefänglich
einzuziehen. Jeſus blieb in ſeiner groſſen, männlichen
Ruhe, und äuſſerte ſich folgendermaſſen vor
33. dem Volke: „Ich bin noch eine kleine Zeit
„ſichtbar unter Euch, und kehre ſodann
„wieder zu dem zurücke, von dem Ich hergekommen
„bin — Zu Dem, in deſſen Namen
34. „ich vor Euch ſtehe — Umſonſt werdet Ihr mich
„dann wieder zu ſehen wünſchen. Ihr werdet
„mich ſuchen und nicht finden — Wo Ich
„hingehe, da möget Ihr nicht hinkommen.“

35. Die Juden, die das hörten, erwiederten: „Wo will dieſer hingehen? Will Er ſich in die „Ferne etwa zu den hin und her zerſtreuten Griechen, und dieſelben lehren?

36. „Wir verſtehen kein Wort von Allem, was „Er ſagt! Wo ſollte Er hingehen können, um „nicht gefunden zu werden? Was heißt das: Wo „Ich bin, möget Ihr nicht hinkommen?“

37. Am letzten feyerlichſten Tage des Laubhüttenfeſtes, da eben unter gewiſſen Feyerlichkeiten aus dem Brunnen Siloah Waſſer geſchöpft, und vor Gott ausgegoſſen zu werden pflegte, unter dem prieſterlichen Zurufe: Ihr werdet mit Freuden Waſſer ſchöpfen aus dem Brunnen des Heils, erhebte Jeſus ſeine Stimme unter dem

Volk,

Volk, und ſagte: „So jemand dürſtet, der
„komme zu Mir und trinke! Bey Mir, bey
„Mir iſt Erquickung und Labſal! Fülle und Ueberfluß
„bey Mir! Wer an Mich glaubt, aus 18.
„deſſen Leibe werden, wie die Schrift ſagt,
„Ströme des lebendigen Waſſers flieſſen.
„Der Glaubende an Mich wird eine Quelle des Labſals
„und der Erquickung für Andre werden, ſo wie
„Ich für ihn eine volle Quelle der Erquickung geworden
„bin! Der Glauben an Mich macht Alles
„lebendig und fruchtbar an dem Menſchen — macht
„ihn ganz geiſtig, Kraftreich, und zum Quelle
„des Seegens! Er will nur Gutes, und thut nur
„Gutes — Es fehlt ihm nie weder an Weisheit,
„noch an Luſt, noch an Kraft, wohlthätig zu
„wirken. Lebendiges Quellwaſſer entſtrömt ihm,
„wie der Quelle Siloa.“

Mit dieſem Worte deutete Jeſus beſonders 19.
auf die bevorſtehende Geiſtesausgieſſung. Er
ſagte dieß von dem Geiſte, den die empfangen
würden, die an Ihn glaubten; Denn
noch war der heilige Geiſt nicht in vollem
Maaſſe ausgegoſſen, weil Jeſus noch nicht verklärt,
verherrlicht und durch Leiden und Tod zum Erlöſer
und Mittler des Menſchengeſchlechtes vollendet
war. Es ſtehe, will Jeſus ſagen, eine ganz neue Lebens-Oekonomie
vor — Ein Reich des Geiſtes und

der

Eine helle, auf die ich mich ſtütze; Eine dunkle, die ich um der hellen willen für wahr halte.

Wenn ich das erſtemahl zu einem Arzt mit dem vollkommenſten Vertrauen hingebe; — So iſt die heitere, klare Seite meines Vertrauens — die bisherigen Erfahrungen Anderer, die mir glaubwürdig genug vorgekommen ſind; Die dunkle Seite — Daß er mir noch nicht geholfen hat. Ungeachtet dieſer dunklen Seite geh' ich doch zum Arzt — um der heitern willen — Das iſt, um der glaubwürdigen Erfahrungen Anderer willen. — Aus dem Anſchauen dieſer entſpringt der Glauben für mich ſelber. Die andern, denen er geholfen hat, ſind das Fundament, worauf ſich mein Glaube, in Abſicht auf meine eigne Perſon, gründet. Der, ſag' ich, der Andern, die ſo elend waren, wie ich, geholfen hat, kann auch mir helfen! Der, der Andere, die ſo unwürdig waren, wie ich, nicht abgewieſen hat, wird auch mich nicht abweiſen. — Seine Güte gegen Andere iſt mir ein ſichtbares Pfand ſeiner itzt zwar unſichtbaren Güte gegen mich.

So, Meine Theureſte, handelt der Glaube in allen Fällen, in allen menſchlichen Angelegenheiten; So handelt er in Religionsangelegenheiten; So gegen Jeſum, in Abſicht auf unſere begangene Sünden.

Er, denkt der Glaube — Er, Jeſus, hat Millionen geholfen — Auch Mir wird Er helfen. Millionen haben erfah-

der Kraft! Wohl dem, der Vertrauen zu Mir,
und durch Glauben an Mich an dieſem göttlichen
Reiche Theil nehmen will. Welch' andre Erquickungen,
welch' andere Kräfte, als ein Quellwaſſer
geben kann, werd' Ich ihm mitzutheilen haben!
Alles, was je der Menſchheit zu Theil geworden,
kommt in keine Vergleichung mit dem,
was nach meiner Verherrlichung, nach der allgemeinen
Ausgieſſung des göttlichen Geiſtes meiner
Jüngerſchaft zu Theil werden wird. Alle Begeiſterten
Gottes ſind gleichſam für nicht begeiſtert zu
achten in Vergleichung mit den göttlichen Männern,
die Ich bilden werde. Was herrlich genannt ward,
wird kaum mehr herrlich genannt werden, wenn es
mit dem verglichen wird, was geſchehen ſoll. Der
40. Muth, die Zuverſicht, die Würde, womit Jeſus
dieß ſagte, zuſammengenommen mit Allem,
was Er ſonſt geredet und gethan hatte, erregte
eine neue Erweckung im Volke: „Dieß kann kein
„gemeiner, ungöttlicher Menſch ſeyn!“ ſagten viele.
„Dieß iſt wahrhaftig der von Moſes verheiſſene Prophet,
den wir erwarteten.“ Andere ſagten: „Er
41. iſt mehr, als dieß! Er iſt der Meſſias ſelbſt!“
Andere wandten dagegen ein: „Kommt denn
42. „der Meſſias aus Galiläa? Steht nicht in
„der Schrift: Daß der Meſſias aus dem
„Saamen und von der Familie Davids, und
„zwahr aus dem Flecken Bethlehem, wo David
herſtammte, herſtammen ſoll?“

So ungleich waren die Meynungen — und dennoch 43.
wieder im Grunde ſo oft zuſammenſtimmend!
So nahe waren ſie der Wahrheit! So ſehr fühlten
ſie Alle etwas Groſſes, Uebermenſchliches,
Göttliches in Ihm! Er hatte ſo was Hohes, Ernſtſanftes,
Ehrfurchtgebiethendes, Vertrauen einflöſſendes,
daß Niemand, ſelbſt von denen, die mit 44.
dem ausdrücklichen Befehle, ſich Seiner zu bemächtigen
abgeſchickt worden waren, Hand an Ihn zu
legen wagte.

28.

Die Diener, die Prieſter, Nikodemus.

Vers 45—53.

Unverrichteter Sachen kamen die abgeſandten 45.
Diener der Prieſter — zu der Prieſterſchaft zurück.
„Wo habt Ihr Jeſum? Warum den nicht mitgebracht?“
— rief die erwartende Prieſterſchaft
den Gerichtsbedienten entgegen — Und was war
die Antwort der durch die Macht ſeiner Beredſamkeit
Gebundenen, die Ihn zu binden geſendet worden
waren. *Es hat nie kein Menſch geredet,* 46.
wie dieſer Menſch.“ Ewig gültiges, nie widerlegbares
Zeugniß der Wahrheit. So wahr, ſo
rein, ſo geltend, ſo kräftig, ſo bleibend, ſo unwiderſtehlich,
ſo herzgewinnend — Mit ſolchem
Muth und mit ſolcher Demuth, mit ſolcher Einfalt
und Erhabenheit — Mit ſo vieler Liebe und

ſo

ſo vielem Nachdrucke — ſo ſanft und ſo eingreifend, ſo entſcheidend und ſo unvergeßlich, ſo menſchlich und ſo göttlich hat noch kein Weiſer, kein Gottvertrauter geſprochen. Wir dürfen alle Gelehrten und Ungelehrten auffordern, uns etwas ähnliches zu zeigen! Welch ein unerſchöpflicher Gedankenreichthum in den Reden Jeſu! Welche vollgültige Wahrheit in ſeinen einzelnen Worten! Welche Verſtändlichkeit und Ruhe! Welche Stoffreiche Räthſelhaftigkeit und (Energie) Geiſteskraft . . . Was wollen wir Wahrheit, was Würde, was Erhabenheit, was Göttlichkeit nennen, wenn den **Kern**, den Innhalt und Geiſt der Worte Jeſu nicht? — **Und wer** von uns ſtimmt nicht in die Worte der prieſterlichen Dienerſchaft: **So hat noch kein Menſch geredet, wie dieſer Menſch.**

47. „**Seyd dann auch Ihr verführt worden?**
„Will dann gar Alles ſich dem Nazarener ergeben?
„O des dummen, Geſetzunkundigen, verfluchten
„Pöbels! Welcher der Schriftgelehrten und Schul-
„vorſteher hat Ihm ſeinen Glauben geſchenkt?“

Das Volk hat Sinn für den menſchlichen Volkslehrer! Die Volksverführer nennen den weiſeſten und treuſten Führer — Verführer. Wer den Göttlichen göttlich nennt, wird von den Ungöttlichen verflucht.

Nikodemus, der einſt Nachts zu Jeſu gekommen, und auch ein Mitglied des verſammelten Raths war, und die Eindrücke noch nicht ausgelöſcht hatte, welche die Perſon, und die Reden und Thaten Jeſu auf ihn gemacht hatten, legte den leidenſchaftlich Aufgebrachten, die nicht wußten, was ſie wollten, und Alles, was Geſetz und Ordnung hieß, auf die Seite ſetzten — die weiſe, beſcheidene Frage an's Herz: **Richtet auch unſer Geſetz einen Menſchen, es habe dann vorhin von ihm ſelbſt gehöhrt, und verſtanden, was er thut?** 50.

So ſpricht die Vernunft, die Gerechtigkeit, die Wahrheitsliebe — So der fromme Iſraelite! Aber die Leidenſchaft hat kein Ohr weder für Vernunft noch Wahrheit, weder für Gerechtigkeit noch Religion. Immer ſteht die nicht höhrende Unvernunft der ſanftredenden Weisheit entgegen. Wer nicht höhren und prüfen mag, wenn ruhige Weisheit ſpricht, der mag in den verwerflichen Prieſtern hier ſein warnend dehmüthigendes Bild finden — Statt zu antworten: „Nun! Wir wollen ruhig anhöhren, und geduldig aushöhren! Wir wollen Punkt „für Punkt vornehmen, auseinander ſetzen, beleuchten — Unſere Beſchwerden und Klagen wider Jeſum ſollen in einfache beſtimmte Fragen „aufgelöſt ſeyn — Wir wollen auf jede derſelben

„ſeine Beantwortung anhöhren, und nach aller Billigkeit und dem Moſaiſchen Geſetze prüfen.“ — Statt dieſer vernünftigen Antwort, was haben ſie, was hat Vorurtheil und Leidenſchaft durch ſie auf die Bahn zu bringen? . . . „Biſt denn auch Du aus „Galiläa? Ergründe, und ſiehe, daß kein Propheet aus Galiläa auferſtanden iſt!“

Das Vorurtheil ſoll die Stelle der Wahrheit vertreten! Eine Sage des Nationalſtolzes ſoll Beweis wider Thatſache ſeyn. Alles, was Chriſtus Göttliches that, ſoll deßwegen nichts ſeyn, weil Er ein Galiläer iſt — Ja! Wenn Er ein Bürger von Jeruſalem geweſen wäre, dann ließ' es ſich höhren — dann mögte die Sache wohl einiger Unterſuchung werth ſeyn? Aber ſo? Aber, ein Nazarener! — Aus Nazareth ein Meſſias! Nicht allenfalls von Jeruſalem! Oder aus einem unbekannten Lande! —

O Ihr armen Sterblichen! Wie hangt Ihr an Worten, Namen, Städten, Sagen, Vorurtheilen! Was gut iſt, iſt gut, komm' es woher es immer will. Was bös iſt, iſt böſe, komm' es von Jeruſalem, oder Nazareth, Berlin oder Zürich!

Kleinliche Seele, die fragt — ſtatt: „Iſt's wahr „und gut?“ — Woher? Und welcher das: von wem? und woher? allein alles gilt, — und das: was iſt's an ſich? nichts!

Johannes
Achtes Kapitel.

29.

Jeſus, die Phariſäer, die Ehebrecherin.

Vers 2—11.

Morgens früh befand ſich der Herr im Tempel — Menge Volkes ſammelte ſich um Ihn her. Er ſatzte ſich, und gab ihnen nützliche Lehren. Die Volkslehrer, beſonders die von der Phariſäiſchen Schule, die auf nichts dachten, als wie ſie Ihn in Verlegenheit ſetzen, und ſein Anſehen beym Volke ſchwächen mögten, glaubten nun eine Gelegenheit gefunden zu haben, Ihn in ein unausweichbares Gedränge zu bringen. Er hatte jene Sünderin, die ſo dehmüthig zu ſeinen Füſſen weynte, ſo menſchlich, ſo edel und duldſam behandelt. Sie wähnten darinn einigen Leichtſinn gegen das Geſetz wahrzunehmen, und Ihm nun, wenn ſie Ihm eine Ehebrecherin brächten, ein gelinderes Urtheil abzulocken, als Moſes Geſetz auf den Ehebruch geſetzt hatte. Wie wenig kannten ſie Jeſum! Und wie gewiß iſt's, daß man ſelten ſehr menſchlich denkt, wenn man groſſe Anſprüche auf Geſetzes-Pedanterey macht — und hinwiederum, daß der ächte Verehrer der Menſchheit kein geringerer Verehrer menſchlich wohlthätiger Geſetze iſt.

Sie ſtellten alſo dem Herrn die Ehebrecherin mit vieler Feyerlichkeit (und Heiligkeits-Grimaſſe) vor —

„Meiſter, ſagten ſie, dieß Weib hier iſt im Ehe-
„bruch ertappt worden. Moſes ſetzt die Stei-
„nigungsſtrafe auf den Ehebruch — was ſageſt
„nun Du?"

Sie glaubten, ſeiner wohlthätigen Wirkſamkeit wegen am Sabbath, daß Er kein ſtrenger Verehrer des Moſaiſchen Geſetzes ſey — Das Volk zu überzeugen, daß es einem Verächter Moſes nachgehe, und dadurch ihre Gemüther wider Ihn aufzubringen, war ihre Abſicht. An Moſes und Moſes Geſetze war ihnen, im Grunde des Herzens, ſehr wenig gelegen. Strenge lehrten ſie das Moſaiſche Geſetz; Je ſtrenger ſie's öffentlich lehrten, deſto gewiſſenloſer übertraten ſie es heimlich. So kennte ſie [illegible] Erſte aller Menſchen- und Herzenkenner. Sie wollten Ihm eine Grube graben, und fielen ſelbſt darein. Sie wurden gefangen in dem Garn, welches ſie geſtellt hatten —, die gewöhnliche Geſchichte aller Heuchler, Betrüger und beſonders — unmenſchlicher Geſetzespedanten.

Sie ſagten dies, ſagt der Text, Ihn zu verſuchen, auf daß ſie Ihn zu verklagen hätten. Schöne (Raſſe) Geſellſchaft von Volkslehrern, die darauf ausgehen, einen redlichen, verehrungswürdigen Menſchen in eine Schlinge zu ziehen, und das Volk wider Ihn aufzubringen. Wie müſſen ſie allen Glauben an Gottes Allwiſſenheit und vergeltende Gerechtigkeit,

keit, und alle Liebe der Wahrheit und Menſchheit rein ausgezogen haben!

Wie weiſe, wie edel, wie klug und menſchlich, wie würdig eines Lehrers des menſchlichen Geſetzes und eines künftigen Weltrichters handelte Er!

Jeſus bückete ſich nieder, und ſchrieb mit dem Finger auf die Erde — vermuthlich etwa die Worte Moſes — **Du ſollſt nicht ehebrechen!** oder das, was Er nachher ſagte — oder: **Was ſieheſt du den Splitter in deines Bruders Auge, des Balkens aber in deinem Aug achteſt du nicht** — oder ſo was. Er ſchwieg — Je mehr Er ſchwieg, glaubten ſie Ihn in Verlegenheit geſetzt zu haben, und drangen mit ihren weitern Fragen in Ihn — O wie irrten ſie ſich! Wie irren ſich alle leidenſchaftliche Menſchen alle Augenblicke! Nun richtete Er ſich auf, ſahe ſie an — **Wer unter Euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie! Sünderin und Ehebrecherin, Sünde** und **Ehebruch** waren gleichbedeutende Ausdrücke . . Menſchlicher, iſraelitiſcher, göttlicher konnte nicht geantwortet werden. Nach meinem Sinne iſt die Geſchichte nicht zu bezahlen. Wenn ich nur dieſe (Anekdote oder) einzele Geſchichte von Jeſus wüßte, ich glaubte in dieſer einzigen ſchon ſo tiefe Weisheit und einen ſo edeln und würdigen Sinn zu ſehen, daß ich umſonſt Seines gleichen ſuchen dürfte. —

Er ſahe ſie, nachdem Er dieß ſo weiſe, ſo billige, ſo einfache, und vielwirkende Wort ausgeſprochen nicht weiter an! Würdige (Diskretion) Schonung! Er überließ ſie den Empfindungen ihres eignen Gewiſſens. Er bückte ſich wieder, und ſchrieb noch einmahl mit dem Finger auf die Erde — vermuthlich etwa : „Wer „mit ſeines Nächſten Weibe die Ehe bricht, „der ſoll verſteinigt werden“ — Er ſahe nicht auf. Sein ruhig zuverſichtlicher Blick, mit der unwidertreiblichen Frage, hatte die gehörige Wirkung gethan. Da ſie das höhrten, giengen ſie hinaus, von ihrem Gewiſſen überzeugt, Einer nach dem Andern, von den Aelteſten an bis zu den Geringſten —

Wer mit wenigem ſehr vieles wirkt, iſt groß. Wer mit dem einfältigſten Worte mehr ausrichtet, als mit den künſtlichſten, zuſammengeſetzteſten Plänen, vor dem neigt ſich Verwunderung und Ehrfurcht. Wie vielfache Wirkungen hatte das einfache, äuſſerſt ſchickliche (pertinente) Wort Jeſu! Er richtete ohne zu richten. Er berührt nur das Gewiſſen, und das Gewiſſen richtet an ſeiner ſtatt, und an Gottes ſtatt! Er hat ſich auſſer alle Verlegenheit herausgeſetzt — Das Weib aus den rohen Händen gewiſſenloſer, das heißt, heuchleriſcher Ankläger, errettet, und jeden dieſer Zweyherzigen einen Blick in die Alles aufſchlieſſende Zukunft thun laſſen.

Jeſus ward allſo allein gelaſſen. Die freche, Schaamloſe Ehebrecherſchaar ward von dem ſtillen Gerichte ihres eignen Gewiſſens von Jeſus weggetrieben. Welch einen Blick läßt uns dieß in die erhabne Manier des künftigen Gerichtes thun! — Ein Wort, Eine Frage, Ein Blick des Herrn iſt genug, einer groſſen Klaſſe von Sündern Einer Art auf einmahl ihren Platz anzuweiſen, und ſie, nicht ſo faſt durch eine unmittelbar ausgeſprochne Sentenz, und einen förmlichen Gerichtsſpruch, ſondern durch ihr eignes aufgewecktes Gewiſſen, in ihrem wahren Charakter darzuſtellen, und von ſich zu entfernen. Jeſus ward allein gelaſſen, und das Weib in der Mitte ſtehend — Nun richtete Er ſich auf, ſahe niemand, als das Weib, und ſagte zu ihr: Frau! Wo ſind deine Verkläger? Hat Dich niemand verurtheilt? Niemand Herr! war ihre Antwort — und ſeine Gegenantwort: So verurtheile und verdamme Ich Dich auch nicht. Gehe hin, und ſündige hinfort nicht mehr.

Ich kann nicht ausſprechen, wie mir das Erhabne dieſer Geſchichte gefällt — Was ſag' ich? Gefällt — wie es mein Innerſtes mit Ehrfurcht und Freude durchdringt —

Die Unreinen wollen rein ſcheinen, durch Verdammung einer Unreinen — Und der Alleinreine will ren, daß es Ihm nicht an Macht und Güte fehlt, zu helfen, oder mit andern Worten, daß Er der allmächtige Herr und Heiland der Welt; Oder mit andern Worten, daß Er der Sohn Gottes, daß Er der Herr Aller, daß Er von den Todten auferſtanden, und der von Gott beſtimmte Richter der Lebendigen und der Todten iſt; Daß durch Ihn Verzeihung der Sünden, neue Kraft und Leben Gottes ausgetheilt wird. — Dieſe ſeine Göttliche Hoheit, dieſe ſeine Gottesmacht, dieſe ſeine Helfersgüte werd' auch ich für meine eigene Perſon unmittelbahr erfahren — wenn ich mich mit dem Zutrauen zu Ihm nahe, wie ſich jene, die Er begnadiget hat, zu Ihm nahten. Dann werd' ich ſehen, was ich geglaubt, dann erfahren, was ich erwartet habe. Dieſer Glaube, Meine Freunde, dieß einfältige Vertrauen, dieß Zuverſichtsvolle Dahingeben an Ihn — dieß Fürwahrhalten Alles deſſen, was Gott vom Himmel, und verſtändige redliche Menſchen auf Erden von Ihm bezeugt haben — Dieß Annehmen ſeiner Perſon für das, was ſie iſt; — Dieß iſt nun

II.

das einzige Beding', unter welchem der Sünder Vergebung der Sünden erhalten kann. Dieſem Jeſus geben Zeugniß alle Propheeten, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, durch ſeinen Namen Verzeihung der Sünden empfangen ſoll.

Glauben an Jeſus iſt alſo das einzige und allgemeine Beding. Ein Beding, das Alles in ſich ſchließt — und für Alle hinlänglich iſt.

die Unreine, die allein ſtehen bleibt, und ſich dehmüthig ſchuldig erkennt, nicht verdammen. Er entläßt ſie mit dem eben ſo ernſten, als gnädigen Wort: Ich verdamme Dich nicht; Sündige nicht mehr! „Du ſiehſt, in welche Verlegenheit Leichtſinn und Sünde bringt! Gottes Langmuth ſchonte dein! Laß ſeine „Langmuth Dich zur Beſſerung leiten! Trutze der himmliſchen Barmherzigkeit nicht!“

So rettete Jeſus. So weiſe ſchohnend und ſanft, dehmüthigend behandelte Er zugleich Schwache und Schälke.

Fürchte dich, mit Heucheley Ihm zu nahen — aber verzage nie an Ihm, wenn du mit Schuld und Reue zu Ihm kömmſt — Wenn alle Satane wider dich aufſtühnden, und dich verklagten, daß du auf Tauſende auch nicht Eins zu antworten wüßteſt; Er weiß Auswege, die Kläger alle verſtummen zu machen, und dich zu abſolvieren, ohne daß Er Ein Haarbreit von Recht und Wahrheit abweichen darf.

Uebrigens zeigt ſich auch aus dieſer Geſchichte, unter welchem ehebrecheriſchen Geſchlecht Jeſus lebte, und mit welcher Claſſe verruchter Menſchen Er zu kämpfen hatte. Sein tägliches inneres Leiden beym Anblicke dieſer intoleranten Volkslehrer muß unbeſchreiblich geweſen ſeyn.

Jeſus,

30.

Jeſus, das Licht der Welt.

Vers 12.

„**Ich bin das Licht der Welt. Wer Mir „nachfolgt, der wird nicht in der Finſterniß wan„deln, ſondern wird das Licht des Lebens ha„ben!** Ich bin die Sonne der Welt und des Men„ſchengeſchlechtes. Wer auf Mich ſchaut, der geht „nicht irre! Meine Erleuchtung führt zum Leben! Zur „wahren Freyheit meine Lehre. Wer ſich von Mir „leiten läßt, der wandelt immer im Lichte. Er weiß, „woher er kömmt und wohin er gehet. Er wird im„mer erleuchteter, weiſer, Wahrheitreicher, lebendi„ger, freyer, ſeeliger.“

31.

Jeſus und die Phariſäer.

Vers 13—29.

Je reiner, Lichtvoller, einfältiger die Wahrheit iſt, die man vorträgt, deſto blendender und empörender iſt ſie für den Feind der Wahrheit. Wo Sinnesſchiefheit iſt, da iſt das Klärſte ſogleich dem Mißverſtand ausgeſetzt.

„**Du zeugeſt von Dir ſelbſt,**“ ſagten die Phariſäer zum Herrn; „**Dein Zeugniß iſt nicht wahr,**“ oder kann wenigſtens nicht als wahr und gültig von uns angenommen werden.

„Ob ich gleich, geruhete Jeſus zu erwiedern, „von Mir ſelbſt zeuge, ſo kann mein Zeugniß „dennoch Wahrheit ſeyn. Ich weiß zuverläßig, „wer Mich geſandt hat; In weſſen Namen Ich ſpre„che — Woher Ich gekommen bin, und wohin Ich „wieder zurück kehre.

„Ihr richtet nach dem Fleiſche; Ich richte „niemand! Ihr verdammt Mich, meines Glanzloſen „Aeuſſerlichen wegen — So richte und verurtheile Ich „niemand — überhaupt iſt das harte Abſprechen und „Scharfrichten nicht meine Sache. Würd' Ich aber „auch je richten und abſprechen, ſo wäre mein Ge„richt doch gerecht, und mein Ausſpruch der Wahr„heit gemäß. Denn Ich richte nie anders, als der „Vater, der Mich geſandt und bevollmächtigt hat, „und der von Mir durchaus untrennbar iſt — Zween „ſolche Richter und ſolche Zeugen, wie mein Vater „und Ich, ſollten doch von einigem Gewichte ſeyn — „Zweyer Menſchen Zeugniß haltet Ihr Eurem Geſetze „gemäß, in Rechtsſachen hinlänglich. Ich dächte, „Mein und meines Vaters Zeugniß ſollten wenigſtens „eben ſo viel bey Euch gelten. Ich, Ich ſelbſt „zeuge, durch meine Worte und Thaten, und durch „mein ganzes Betragen von Mir — und von Mir „zeuget, auf mannichfaltige Weiſe, der Vater der „Mich geſandt hat."

„Wo

Univ. [illegible]

„Wo iſt dein Vater?“ fragten die Rohen, denen Eins und Alles mangelte — Sinn für die daſtehende, unſchuldige, reine Menſchheit. Jeſus erwiederte: „Ihr mißverſtühndet jede Antwort, die Euch „gegeben werden mögte — Ihr kennet weder Mich „noch meinen Vater! Hättet Ihr Sinn für Mich, „Ihr würdet Mich nicht fragen: Wo iſt dein Vater? „Ihr würdet ſogleich merken, und empfinden, daß Er „in Mir iſt, durch Mich ſpricht und durch Mich han„delt — Wenn Ihr Mich kennet, ſo kennet „Ihr auch meinen Vater!“

Dieß redete Jeſus bey der Gotteslade. So frey Er ſprach, niemand durfte Ihm was anhaben — denn die von Gott verhängte Stunde ſeines ſchrecklichen Schickſals war noch nicht gekommen,

Ein andermahl ſagte ihnen Jeſus folgendes: „Ich „bleibe nicht immer bey Euch. Meine Beſtimmung „führt Mich anderswo hin. Dann wird ſtarke Nachfrage nach Mir ſeyn — Manche von Euch werden „Mich zurück wünſchen — Manche Heilles in ihrem „ſündigen Sinne wegſterben. — Wo Ich hingehe, da „könnt Ihr Mir nicht nachkommen! Wir ſind nicht „Bürger Einer Welt. Ihr ſeyt Erdenkinder im völ„ligſten Sinne dieſes Wortes. Ich bin ein Himmels„kind, im erhabenſten Sinne. Ihr gehört mit allem „Eurem Sinnen und Streben zur vergänglichen Welt.

„Ich

„Ich bin König der Unvergänglichen. Das Ende „Eures Sinnens iſt Tod und Erſtorbenheit. Nur „Glauben an Mich, nur Sinn für Mich, von dem „Folgſamkeit untrennbar wäre, würde Euch noch retten können. Sähet Ihr Mich für den an, der Ich „bin, wie ganz anders würd' es mit Eurem Sinn, „Eurem Betragen, Eurem Schickſal ausſeh[illegible]“

Die Juden erwiederten: Wer biſt Du dann? Jeſus gab zur Antwort: „Erſtlich der, der Ich mit „Euch rede — beſſer. Der, den Ich Euch gleich Anfangs meines öffentlichen Lehrens in Mir darſtellte — „Ebenderſelbe, wie Ich oft ſchon, von Anfang her, „Mich Euch zeigte (qualifizirte) Einmahl ſolltet Ihr „Mich kennen können. Wie viele Vorwürfe könnt' Ich „Euch machen, wie ſehr Euch beſchämen, daß Ihr „nur dieſe Frage an Mich zu thun wagen dürft, daß „Ich ein Geſandter des Wahrhaftigen bin. — „Das hättet Ihr ohne weitere Frage erkennen ſollen, „daß Ich nur das ſpreche, was Ich bey Gott „gehöhrt habe, das hättet Ihr, alles zuſammengenommen, empfinden ſollen.“

Sie verſtanden nicht, daß Er mit ihnen von ſeinem unſichtbaren, himmliſchen Vater ſpreche.

Jeſus fügte noch dieß hinzu: „Es werden andere „Zeiten kommen, wenn Ihr den Sohn Adams, den „Ihr

„Ihr ſo ſehr gering achtet, werdet erhöht und ſchau„geſtellt haben — Welche unerwartete Gedanken wer„den alsdann in Euch aufſteigen! Bald, bald werdet „Ihr verſtehen lernen, in welch erhabnem Sinn Ich „von Mir ſagen darf: Ich bin's! Empfinden, wie „wahr es iſt, daß der Vater durch Mich ſprach, durch „Mich wirkte — Daß Ich nichts aus Eigenwillen und „Eigenmacht unternehme; Daß der, ſo Mich geſen„det und bevollmächtiget hat, Mich, auch wenn Er „Mich zu verlaſſen ſcheint, nicht verläßt. Je treuer „Ich Seinen Winken gehorche, deſto entſcheidender „wird Er ſich für Mich erklären."

32.

Erweckte, Halbgläubige und Boshafte.

Vers 30—36.

Da Er ſolches redete, glaubten viel an Ihn. Da ſprach nun Jeſus zu den Jüngern, die an Ihn glaubten: „So Ihr bleiben wer„det in meiner Rede, ſo ſeyt Ihr meine rechten „Jünger, und Ihr werdet die Wahrheit erken„nen, und die Wahrheit wird Euch frey ma„chen. — Nichts, als richtige Begriffe, helle Er„kenntniß, Leidenſchaftloſe Wahrheitsliebe, niemand, „als Ich, inſofern Ich dieſe Erkenntniß mittheile, und „mit Wahrheitliebe angenommen werde, kann dem „Menſchen immer Geiſtesfreyheit gewähren! Treu an „der erkannten, als göttlich gefühlten und erfahrnen

„Wahrheit

Wahrheit macht das Weſentliche meiner Jüngerſchaft aus. Wer einmahl mit ganzer Seele mir horcht und gehorcht, der ſchreitet immer weiter in beſeeligender Erkenntniß, Kraft, Liebe, Freyheit. Das Bleiben in meiner Rede, das Feſthalten an meinen Worten, dem Sinn und Geiſte meiner Worte — das iſt's, was Ich von meinen Jüngern verlange. Dieſer Wahrheitſinn nimmt alle freymachende, beglückende Wahrheit auf. Ohne dieſen Wahrheitsſinn, dieſe Wahrheitsliebe, dieſe Treue an der Wahrheit ſoll kein Menſch von ächter Freyheit ſprechen.

33. Auch dieß verſtanden die Wenigſten — Sie erwiederten: „Wie kannſt Du vom Freywerden ſprechen? Wir ſind es ja ſchon! Abrahams Kinder ſind doch wohl die Freygebohrenſten, die Edelſten aller Sterblichen — wie ſprichſt Du dann: Ihr werdet frey werden!

34. „Ich ſpreche, antwortete Jeſus, von innerer, wahrer Geiſtesfreyheit, die allein dieſen Namen verdient — Ein Sünder iſt nie frey! Der adelichſte Sünder iſt ſo gut ein Sklav, als der unadelichſte, der um's Geld gekauft wird. Wahrlich, wahrlich, Ich ſage Euch: Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht."

An der Sünde Luſt haben, und ein Sklave ſeyn, iſt völlig **Eine und Ebendaß**ſelbe. Keine Tyranney gleicht der Tyranney der Sünde und der Leidenſchaft. Sie unterwirft ſich alle Glieder und alle Kräfte der Menſchheit. Sie macht den Menſchen zum gebundenſten Sklaven. Nun, urtheilt ſelbſt, ob ein Knecht Sohnsrecht 35.
habe, immer im Hauſe zu bleiben, und an den Gütern deſſelben Theil zu nehmen! **Nur der Sohn bleibt in Ewigkeit**, nur wer Kind iſt, iſt ganz frey; Wie mehr Kind, deſto freyer. Ich bin ganz Sohn, und ganz frey. Nur der kann ganz frey machen, der ſelbſt ganz frey iſt; Nur der ganz Freye hat immer gleiche Rechte. Niemand iſt ſo frey, wie der Einzige Sohn des Vaters. Niemand kann ſo frey machen, wie Er. Nur der iſt frey, den Er frey macht. „**Wenn Euch der Sohn frey ma**= 36.
„**chen wird, werdet Ihr wahrhaftig frey ſeyn.**
„Er macht frey durch Wahrheit, Weisheit und „Kraft. Ohne Ihn giebt es keine dauerhafte äch„te Freyheit. O daß Ihr deſſen Luſt und Kraft, „frey zu machen, erkänntet! Welch eine andere „Freyheit würde Euch zu Theil werden, als die, „welche Abraham Euch hinterließ! Ich weiß, „daß **Ihr Abrahams Nachkom̃en** ſeyt; Aber „das wird denen von Euch wenig helfen, die mit „Mordgedanken gegen Mich umgehen — bey de„nen meine Rede nicht Statt findet. Jedes ächte

„Kind

„Kind handelt im Geiſte ſeines guten Vaters. Ich
38. „handle in dem Geiſte des Meinigen. Was Ich
„bey meinem Vater geſehen habe, das rede
„Ich. Ich ſpreche aus, was Ich bey meinem
„Vater gelernet habe. Ihr thut, was Ihr
„bey Eurem Vater geſehen und gelernt habt.
„Wir gehen ſehr weit aus einander. Jeder von
„uns hat ſeines Vaters Art an ſich.“ Hierauf
39. antworteten ſie: Abraham iſt unſer Vater; Wir
dürfen unſers Vaters uns keinesweges ſchämen.
Jeſus erwiederte: Wenn Ihr Abrahams Kinder
wäret, ſo thätet Ihr Abrahams Werke!
40. „Nun aber ſucht Ihr Mich zu tödten;
„Mich einen unſchuldigen Menſchen, dem Ihr's
„zum Verbrechen machet, die Wahrheit ausgeſprochen
„zu haben, die er unmittelbar von Gott
„gehöhrt hat — Solch eines Betragens war Abraham,
„deſſen Kinder zu ſeyn Ihr Euch rühmt,
41. „ſchlechterdings unfähig. Ich wiederhohle — Jeder
„Sohn thut ſeines Vaters Werke — Ihr handelt
„dem Sinne Eures Vaters gemäß!“

„Wir ſind nicht unehelich gebohren — Wir
„haben einen Vater, deſſen wir uns nicht zu ſchämen
„haben! Gott iſt unſer Vater!“ erwiederten
die Nächſtanſtehenden.

42. „Ach! Wenn Gott Euer Vater wäre, wenn
„Ihr Euch von Gott beſeelen lieſſet, welch' andern

Sinn

„Sinn hättet Ihr für Mich! Wie würde das
„Liebſte Gottes Euch lieb ſeyn! Der Göttliche
„liebt alles Göttliche. Alle Gotteskinder
„lieben alle Gotteskinder. Wenn Ihr das
„das Göttlichſte nicht liebt, wie könnt Ihr Euch
„Gottes Kinder nennen? Wie ſagen, daß Ihr
„Gottes Sinn habt — Von Gott bin Ich ausgegangen,
„Gott hat Mich zu den Menſchen geſendet!
„Ich bin nicht von Mir ſelber gekommen, 43.
„ſondern der Allmächtige, der, den Ihr Jehovah
„nennet, hat mich geſendet. Wie kömmt
„es dann, daß Ihr meine Sprache nicht
„kennt? Daß Ihr meine Rede nicht höhren
„möget?

Ihr habt keinen Sinn für Gott, als meinen 44.
Vater! Ihr habt den Sinn des bitterſten Feindes
Gottes, des Satans! Ihr ſeyt aus dem Vater
dem Teufel, und Ihr wollt die Gelüſte
Eures Vaters thun. — Herzen Gott und der
Wahrheit entführen, iſt Euer Geſchäfft, Eure
Freude! Satans Geſchäfft iſt das Eurige! Satans
Freude die Eurige! Derſelbe war ein Mörder
von Anfang, und Er iſt in der Wahrheit
nicht beſtanden; Denn die Wahrheit iſt
nicht in Ihm. Wenn Er Lügen redet, ſo
redet Er aus ſeinem Eigenthum, denn Er
iſt ein Lügner, und ein Vater derſelben.

Glauben an Jeſum — Fürwahrhaltung, Annahm der Göttlichen Zeugniſſe von Ihm — Zutrauen zu Ihm als zu einem allmächtigen und allgütigen Arzt, das iſt alſo die Gemüthsverfaſſung, wodurch der Sünder allein der Göttlichen Gnade in Chriſto Jeſu empfänglich und fähig werden kann — Ohne dieſe Gemüthsverfaſſung iſt Jeſus dem Sünder nicht Jeſus, kein Arzt, kein Vergeber und Erlöſer, ſo wenig der Arzt dem Kranken ein Arzt iſt, der keinen Glauben an Ihn hat, kein Vertrauen auf ſeine Kunſt und Treue!

Leſet wiederum die ganze evangeliſche und apoſtoliſche Geſchichte — und Ihr werdet finden, daß Jeſus da nicht wirken, ſich nicht als Jeſus, nicht in ſeiner gütigen, Göttlichen Helferskraft offenbahren konnte — wo kein Glaube, kein Zutrauen, kein Verlangen nach ſeiner Hülfe, keine Erwartung da war, daß Gott durch Ihn helfen könne und wolle. Wie vielmahl heißt es doch — zum Exempel vom Kranken: **Er hatte den Glauben** — die zuverſichtliche Erwartung, **geſund zu werden**: oder — **Dein Glaube**, dein Zutrauen auf meine Macht und Güte **hat dir geholfen!** Oder: **Wenn du glauben magſt, ſo mag es ſeyn** — Wenn du Zutrauen haſt, wenn du es von mir erwarten kannſt, daß Ich dir helfen wolle und könne — Oder — **Alle Dinge ſind dem, der da glaubet**, das iſt, nicht zweifelt, die vollkommenſte Zuverſicht, die ungezweifelteſte Erwartung hat — **möglich** — oder: **Er that daſelbſt keine Zeichen um ihres Unglaubens willen**;

Mit dieſen Worten, denk' ich, erklärte ſich unſer Herr deutlich und entſcheidend genug über das Daſeyn, die Perſon und die Natur eines Weſens, das in unſern Tagen unter jüdiſche Träumereyen gerechnet wird. Er ſetzt den Charakter dieſes Weſens, das Er eben ſo perſönlich macht, als Er Gott perſönlich macht, in Mordſucht und Lügen. Dieſer Satan, deſſen Reich zu zerſtören Er gekommen war, hat eine ihm zur Natur gewordene Antipathie gegen Leben und Wahrheit. Lüge und Mord iſt ſein Element. Es iſt ihm nicht wohl, wenn er nicht liegen und morden, nicht Lüge und Mordſucht veranlaſſen, einhauchen, befördern kann. Leben und Wahrheit ſind ſind ihm wie Tod und Hölle. Er hat keinen Sinn mehr für Wahrheit, Ordnung, Harmonie. Der Lebendigſte iſt ihm der Unerträglichſte; Der Wahrhafteſte iſt ihm wie ein Dorn in den Augen. Wer dieſen Sinn hat, der kann nun wiſſen, welches Geiſtes Kind er iſt. Wer das Leben eines Lebenden, die Wahrheit eines Aufrichtigen, die Liebe eines Liebenden haßt, der gehört nicht in Gottes Lichtreich, ſondern in Satans Nachtreich. Er iſt ſo viel als ein Sohn des Vaters der Lügen und der Lügner. Dieſer Abtrünnige von Gott, dieſer Erzfeind der Wahrheit, dieſer uranfüngliche Lügner und Mörder, dieſer Räuber der erſten Unſchuld, dieſer lügenhafte Verführer der paradieſiſchen Gotteskinder — iſt der Führer und Verführer, der Beſeeler und Vater Aller, die Chriſtum und irgend etwas haſſen, was von Chriſtus geſchätzt und geliebt wird.

Das, denk' ich, ligt in den Worten Chriſti, den ich weder der Unweisheit noch der Unwahrheit in dem Augenblicke beſchuldigen mag, da Er ſo ausdrücklich vom Teufel, als dem Vater der Lügen, ſpricht.

Wäre kein Satan, wäre kein Mörder und Lügner von Anfang her, ſo hätte Chriſtus geradezu gelogen, und das mag der denken, den der Vater der Lügen beſeelt, der in den antichriſtiſchen Gelüſten dieſes ſeines Vaters wandelt. Gott bewahre mich und jeden Leſer dieſer Schrift vor ſolcher Läſterung, die ſich freylich, wie jede Läſterung Gottes und Chriſti, mit dem ſchönen Namen Aufklärung kleidet, und auch dadurch ihr Herkommen von dem beweiſt, der ſich gern in einen Engel des Lichts verkleidet, und vermuthlich unter dieſer Geſtalt den Herrn von der Zinne des Tempels mit dem ſcheinbaren Engelsworte ſtürzen wollte: Biſt Du Gottes Sohn, ſo ſtürze Dich herab, denn iſt geſchrieben: Er wird ſeinen Engeln deinethalben Befehl geben, daß ſie Dich auf den Händen tragen O! Der Lügner und Mörder, der unter keiner Geſtalt ſeinen Charakter verändern, oder ſeine Natur ablegen kann.

Denn wenn Er Lügen redet, ſo redet Er aus ſeinem Eigenthum, denn Er iſt ein Lügner, und ein Vater derſelben.

45. Chriſtus fährt fort: „Weil Ich die Wahrheit ſage, ſo glaubet Ihr Mir nicht. Ihr „habt ſo wenig Sinn für Wahrheit, als der Satan." Das Schrecklichſte, was die himmliſche Wahrheit von einem Menſchen ſagen kann.

46. „Und Glauben verdient Ich doch! Oder was „that Ich, wodurch Ihr Euren Unglauben an „Mich rechtfertigen könnt? Darf Einer unter Euch „aufſtehen, und Mich einer einzigen Sünde oder „Unwahrheit beſchuldigen?

„So Ich aber die Wahrheit ſage, warum glaubet Ihr Mir nicht?

47. „Wer aus Gott iſt, der höhret Gottes „Wort. Wen der Satan nicht beſeelt; Wen „Gott beſeelt, dem iſt jedes Wort aus dem Munde „Gottes heilig — Wer ſich nichts aus Gottes Offenbahrungen macht, wie kann der ſich Gottes „Kind und Schüler nennen? Darum höhret „Ihr nicht, weil Ihr nicht aus Gott ſeyt; „Weil Euch ein anderer Geiſt beſeelt, als der „Geiſt Gottes, ſo ſprech' Ich umſonſt mit Euch. „Licht iſt nicht Licht für den Blinden; Wahrheit „nicht Wahrheit für den Wahrheitfeind."

48. Dieſe ſcharf ausgeſprochne Wahrheit brachte die Juden auf's neue wider den Herrn auf — Sie wieder-

wiederhohlten ihre Läſterung: „Sagen wir nicht „recht, daß Du ein Samariter, verworfener und „verruchter Menſch ſeyeſt und einen Teufel habeſt! „Wir können Dich anders nicht, als einen Beſeſſenen anſehen.“

Jeſus würdigte ſie noch der Antwort: „Ich 49. „habe keinen Teufel — Ich bin nichts weniger, „als von einem böſen Geiſte beſeſſen. Denn es „iſt am Tage, daß Ich meines Vaters Ehre ſuche; Daß es Mir nur um die Verherrlichung des „Jhovah, oder deſſen, der Mich geſendet hat, zu „thun iſt. Ihr möget mich ſchänden, entehren und „läſtern, wie Ihr wollt. Für meine Ehre darf „Mir nicht bange ſeyn. Je weniger Ich ſie ſuche, „deſto mehr wird ſie von dem geſucht, in deſſen „Namen Ich ſpreche, und der anders nie, als „nach Wahrheit und Recht richtet.“

So verließ ſich Chriſtus auf Gott, und hielt ſich kindlich glaubend an dem Worte: *Wer Mich ehrt, den will Ich auch ehren.* Er konnte auf Gottes endliche, alleingerechte, alleingeltende Entſcheidung warten. Mißkannter und verläſterter Jünger Chriſti! Fürchte dich nicht, wenn Satanskinder dich ſataniſch mißkennen — dich für beſeſſen, unſinnig und verrucht erklären. Deinem Herrn, der doch unſträflich war, was du nicht biſt, gieng's nicht beſſer. Verlaß dich auf Gott, wie Er, und ſtrebe nach unſträflicher Tugend, wie Er. Es iſt eine Zeit, da die Feinde Gottes und der Gotteskinder recht im Geiſte der Läſterer Jeſu ſprechen dürfen. Aber die Zeit ihres Verſtummens und des entſcheidenden Sprechens Gottes für dich wird auch kommen.

33.

Jeſus und Abraham.

Vers 51—59.

„Wahrlich, wahrlich, Ich ſage Euch, „wenn jemand mein Wort halten wird, der „wird den Tod in die Ewigkeit nicht ſehen.“ Steht ſtill, Chriſten, bey dieſem unendlich viel ſagenden Worte Jeſu! Die Wahrheit ſpricht's aus, feyerlich aus: Wahrlich! Wahrlich! Wer Chriſto gehorcht, der ſtirbt nicht — Er koſtet die Bitterkeiten des Sündertodes nicht. Tod iſt nicht Tod für ihn. „Alle Bitterkeit des Todes iſt null und „nichts für den Bewahrer, den gewiſſenhaften Befolger meiner Worte.“

52. Ein Wort, das die Juden, die in Ihm nur den Nazarener ſahen, weder annehmen noch verſtehen konnten. „Jetzt haben wir erkannt, daß „daß du einen Teufel haſt. Abraham und die Propheten ſind geſtorben, und Du ſagſt: So je-

„mand

mand mein Wort halten wird, der wird „den Tod in die Ewigkeit nicht ſehen. Biſt „Du gröſſer, als unſer Vater Abraham, der geſtorben iſt? Und die Propheeten ſind geſtorben, „was macheſt Du aus Dir ſelbſt?“

Die Frage iſt von der Gröſſe Jeſu in Vergleichung mit Abraham und den Propheeten. Die Frage iſt vom Tode und Nichttode der Worthalter Jeſu — Und was iſt die Antwort? Und, nimmt Chriſtus etwas von ſeiner groſſen Behauptung zurück? Und hält Ihn Beſcheidenheit oder Dehmuth ab, das Gröſte von Sich zu ſagen? Etwas von Sich zu ſagen, was kein Sterblicher von ſich ſagen kann — was Ihn über Abraham und über alle Propheeten hinauf ſetzt? Nein — die Einfalt und Wahrheit ſpricht alſo — nicht um der unbelehrbaren und unbekehrbaren, ſondern um der belehrbaren, um ſeiner Jünger und um unſertwillen — denen die Gnade gegeben iſt, an Jeſus Chriſtus zu glauben, und um Seinetwillen zu leiden.

Jeſus antwortet: „Wenn Ich Mich ſel- 54.
„ber ehre und preiſe, ſo iſt meine Ehre „nichts. Mein Vater, von welchem Ihr „ſaget, daß Er Euer Gott ſey, der iſt's, der „Mich ehret; Der hat auf alle Weiſe, aber für „Euch umſonſt, bezeuget, daß Ich Sein Sohn ſey,

55. „auf eine Weiſe, wie es kein anderer iſt. Aber
„ach! Dieſen Vater kennt Ihr nicht. Ich
„aber kenne Ihn, wie Ihn niemand kennt; Und
„wenn Ich anders ſprechen und ſagen würde:
„Ich kenne Ihn nicht, ſo würde Ich ein
„Lügner ſeyn, gleichwie Ihr ſeyt — Aber
„Ich kenne Ihn, und halte ſein Wort.

(Keine Liebe hält den Herrn ab, Lügner Lügner
zu nennen, und Satanskinder Satanskinder,
ſo wie keine Dehmuth Ihn abhält, ſich für den
vertrauteſten und gehorſamſten Gottesſohn zu erklären)
„Glaubt mir, oder glaubt mir nicht; Ich
56. „bin doch der ich bin. Euer Vater Abraham
„hat gefrohlockt, daß Er meinen Tag ſehen
„ſollte. Und Er hat ihn geſehen und hat
„ſich gefreut.

„Den Tod der Sünder ſah und ſchmeckte Abraham
„nicht! Das Verderben, das ich Tod nenne,
„berührte ihn nicht. Abraham lebt bey dem Gott
„Abrahams. Abraham ſtarb nicht und gieng nicht
„zu Grund, wie alle Gottesverächter für Gott und
„das wahre Leben zu Grunde gehen und verlohren
„ſind. Mit Frohlocken ſah er meinem Tag, meiner
„Herrlichkeit, meinem Reich entgegen — Sein
„Hoffnungsvoller, ſein inniger Wunſch, des Menſchenſohns
göttliche Herrlichkeit zu erblicken, iſt

„ihm

„ihm gewährt werden, und wie anders betrug Er ſich dabey, als Ihr, die Ihr Euch ſeine Kinder nennet, Euch gegen Mich betragt! Wie zerfloß er in Freud' und Entzückung über meiner Gröſſe und Herrlichkeit!“

Chriſtliche Leſer! Ihr fraget um nähere Erläute- dieſer Ueberzeugung Jeſu — Meine Meynung iſt ganz einfältig: Wie die Propheeten, wie Daniel beſonders den Tag des Herrn, den Menſchenſohn auf Wolken des Himmels ſahen — ſo kann der Propheet Abraham die Zukunft des Herrn geſehen haben. Wie Johannes im Geiſt an des Herrn Tag war, durch den Geiſt, in der Verzuckung, den Tag, die ſolenne majeſtätiſche Zukunft des Herrn ſah — auf eine ſolche Weiſe, ſo etwas kann und muß Abraham voraus geſehen haben; Weil Chriſtus mit Wahrheit behauptete: Er ſahe meinen Tag. Vielleicht war Er auch, den Apoſteln unſichtbar, mit Moſes und Elias auf dem heiligen Berge zugegen, da Chriſtus verherrlicht war, und jene glücklichen Drey etwas von dem Tage der Zukunft und Majeſtät des Herrn ſahen, oder den Menſchenſohn in ſeinem Reiche, ſeiner Herrlichkeit ſahen, wie Chriſtus etlichen um Ihn ſtehenden noch vor ihrem Tode, ſehen zu laſſen, verheiſſen hatte. Chriſtus Tag und Herrlichkeit ſah' Abraham mit Frohlocken. Wer Chriſtus Erſcheinung nicht lieb hat, der iſt kein Chriſt. Wer über die Freude an Chriſti Tag, Zukunft und Herrlichkeit ſpottet, der iſt nicht des Sinnes Abrahams. Wer die Luſt, Chriſtum zu ſehen, und daheim bey dem Herrn zu ſeyn, für Unſinn und Schwärmerey erklärt, iſt nicht nur ein roher unempfindſamer harter Menſch, ſondern ein äuſſerſt unwiſſender Nicht-Chriſt, der vergißt, daß die Schrift alle Seligkeit in das Wort, den Herrn ſehen — **Wir werden Ihn ſehen, wie Er iſt**, zuſammenfaßt. **Euer Vater Abraham hat** gefrohlockt, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er hat ihn geſehen und ſich gefreut. Die Juden erwiederten: „Du biſt noch nicht funfzig Jahr alt, und haſt „Abraham geſehen? Willſt mit Abraham Umgang „gepflogen haben?“ Jeſus gab hierauf zur Antwort: „Ehe dann Abraham war, bin Ich! Ihr habt „keinen Begriff von Mir. Ich bin von ganz anderer „Natur, als Ihr denkt. Ich gehöre nicht zu der ſichtbaren Welt, von welcher allein Ihr Begriffe habt; „Nicht in die Reihe der Zeitdinge, die von geſtern her „ſind. Ich bin früher, als Abraham — Eh' Abraham war, war Ich und bin Ich! Mein Name iſt: „Ich bin's! Jehovah gleich vor Abraham.“

Solch eine groſſe Idee konnte durchaus nicht von ihnen aufgenommen werden, oder in ihr Gedankenſyſtem paſſen. Sie huben Steine auf, um Ihn todt zu werfen, und ſie dachten: Sie thäten Gott einen Dienſt daran, weil ſie weder Ihn noch den Vater kannten.

kammen. Jeſus konnte ſich — wie? ſagt der Geſchichtſchichtſchreiber nicht — vor ihnen verbergen, plötzlich ungeſehen durch ſie hindurch dringen, zum Tempelvorhofe hinaus gehen, und ſich ihnen entziehen.

Wir wollen nicht grübeln über die hohe Natur unſers Herrn, aber uns auch nicht ein Gran der Würde, die Er ſich ſelbſt beylegt, unſerm auf ſeine Würde gleichſam neidiſchen Zeitalter zu lieb, rauben laſſen. Johannes der Täufer ſoll für uns nicht umſonſt auf ſeine wiederhohlte Bezeugung einen beſondern Nachdruck gelegt haben: *Er war eh' als ich!* Nicht umſonſt für uns ſoll Johannes, der Evangeliſt, durch dieß Geſpräch Jeſu mit den Juden — ein wahrlich unerfindbares, das Gepräge der Wahrheit durchaus an ſich tragendes Geſpräche — in Erſtaunen geſetzt worden ſeyn, und es für Chriſtenheit und Nachwelt aufzubehalten, würdig befunden haben — Er ſoll uns nicht umſonſt geſagt haben: *Wir haben gehöhrt, geſehen, berühret das Wort, das von Anfang war;* Nicht umſonſt für uns geſagt haben: *Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und das Wort war Gott. Daſſelbe war im Anfang bey Gott* — Er ſoll nicht umſonſt für uns jenes groſſe Wort von der *Herrlichkeit, welche Jeſus bey dem Vater gehabt hatte, ehe die Welt war,* aufbehalten haben. Was Ihm wichtig war, laßt mich dieß Wort noch mehrmahls wiederhohlen —

was

Oder : Es konnte dem Kranken nicht geholfen werden, weil er kein Zutrauen hatte.

Unmöglich kann allſo hierüber noch Mißverſtand walten, oder Furcht zu irren, ſtatt haben — Es iſt bloſſe Blödigkeit, Zweifelſucht, angenommenes Weſen von künſtlicher Schwierigkeitsmacherey — Wenn man hierüber Bedenklichkeit äuſſert — „Man verſtehe vielleicht die Sache nicht „recht — Es erfordere weiß nicht welche Gelehrſamkeit und „tiefe Sprachkenntniß — um den evangeliſchen Begriff vom „Glauben, als dem klaren Bedingniß unſrer Erlöſung zu „verſtehen?“ Kann etwas einfältigeres und verſtändlicheres ſeyn? Wer iſt je Menſch und hat an keinen Menſchen geglaubt, und weiß nicht, was Glaube an einen Menſchen iſt? Weiß nicht, daß Zutrauen Herzen an Herzen feſſelt und der Liebe empfänglich macht? Wer ſollte es denn nicht begreifen können, wenn wir ſagen:

Durch den Glauben öffnen wir unſre Seele der Liebe und der Macht Chriſti! Der Glaube iſt der Mund der Seele, womit ſie genießt; Die Hand, womit man empfängt; Das, vermittelſt deſſen man Alles, ohne das man nichts von den eigentlichen beſondern Gnaden Chriſti erhalten kann.

Sey ich allſo noch ſo elend, noch ſo ſehr ein Sünder, ich darf nicht verzagen. Ich bedarf keines andern Verdienſtes, keiner andern Gründe, daß Er mich begnadigen, mir die Sünde vergeben, mich auf ewig von der Sünde erlöſen was Ihm wichtig war, das ſoll es auch uns ſeyn. Was Ihn mit Ehrfurcht gegen den Herrn erfüllte, das ſoll auch uns mit Ehrfurcht gegen denſelben Herrn — denn wir kennen keinen andern, als Den des Johannes — erfüllen. Wir verehren — ſo iſt einmahl von dem Urheber unſerer Natur unſere Natur eingerichtet, wir verehren alles Alte, alles aus der Vorzeit — welche Ehre gebührt dann Dem, der älter und früher iſt, als das Aelteſte und Frühſte — und der dennoch noch nicht fünfzig Jahr alt war, da Er ſagte: *Ehe denn Abraham war, bin Ich.* Sein früher Seyn machte Ihn nicht alt. Wer ſagen kann: Ich bin, eh' Abraham war, der iſt nie jung, und nie alt. Er iſt immer derſelbe. Das Ich in Chriſtus kann Alles von ſich ſagen, was ſonſt **kein anderes** Ich auf Erden, oder im Himmel von ſich ſagen kann. So ein Weſen verachten, über ſolch eine Natur ſich wegſehen, ſolch eine Perſon, gegen welche Abraham jung iſt, zum Ziele ſeines Spottes machen, iſt eine Vermeſſenheit, die unbeſchreiblichen Dehmüthigungen und Beſchämungen entgegen geht.

Ich behte Dich an, Du Einziger! Ich werfe mich zu deinen Füſſen — Du, der vor Abraham war! Ich nenn' mit Ehrfurcht deinen Namen — Der Du allein ſagen kannſt: *Eh' die Schöpfung war, bin Ich!*

Johannes
Neuntes Kapitel.

34.

Ein Blindgebohrner von Jeſus ſehend gemacht.

Kaum entgieng Jeſus der Wuth der Juden — ſo erblickte Er im Vorbeygang einen von Mutterleib an Blinden. Jedes Elend hatte Anſprüche auf ſein Herz und ſeine Kraft — Er verweilte mit ſeinen Jüngern bey ihm, und dieſe legten dem Herrn die Frage vor: Ob dieſe angebohrne Blindheit eine Folge beſonderer groſſer Verbrechen ſeiner Eltern ſey? Oder ob dieſer arme Menſch vielleicht ſchon einmahl gelebt, groſſe Verbrechen ungeſtraft begangen, und nun wieder in einen Körper mit dieſer Unvollkommenheit zurückzukehren verurtheilt worden ſey? Sie hatten etwas von der Seelenwanderung gehöhrt, und kamen auf den unſinnigen Gedanken: „Er habe geſündigt, ehe er gebohren worden, und trage nun in einem zweyten Leben die „Strafe ſeiner vormahls begangenen Sünden.“

Nichts dergleichen, erwiederte Jeſus. Dieſe Blindheit iſt nicht die Folge weder einer beſondern Sünde ſeiner Eltern, noch einer eignen vor ſeiner Geburt begangenen Sünde. Gottes Werk, Wirkſamkeit, Wunderkraft ſoll ſich an ihm beweiſen und offenbaren

— und darum ward dieſe Laſt auf ihn gelegt. Leidender Elender freue dich bey dieſem Worte! Gott will — will Jeſus ſagen, an ihm ſeine Gröſſe zeigen, und zwahr durch Mich. Ich muß zeigen, was Gott vermag. Ich muß deſſen Werke wirken, der Mich geſendet hat, in Seinem Namen und mit ſeiner Kraft unter den Menſchen zu handeln, ſo lang Ich kann, ſo lang Mir Zeit und Stunde dazu vergönnet iſt — **Es kömmt die Nacht, da Niemand wirken kann.** Man muß zu jedem uns von Gott gegebenen Augenblicke Sorge tragen — Es iſt nur Eine Zeit, da man zum Heile der Menſchheit unmittelbar wirkſam ſeyn kann. **So lang Ich in der Welt bin, bin Ich die Sonne der Welt.**

Ja Du warſt es in jedem **Sinne!** Warſt Erleuchter wie es keiner war! Erleuchter der Blinden und der Unverſtändigen! Sonne der Welt! Unentbehrlich und heilſam der Welt, wie die Sonne!

So redete Jeſus, machte aus Erde, auf die Er ſpeute, eine Salbe, und beſtrich damit des Blindgebohrnen Augen, und ſagte zu ihm: Siloah (der Geſandte) wird dir helfen — geh' hin, und waſche dich dort.

Der Blinde glaubte, ließ ſich hinführen, wuſch ſich, und kam zum Geſichte.

Das

Das Erſtaunen war allgemein, da man den ſeit ſeiner Geburt Blinden, ohne Führer, gehend und vollkommen ſehend erblickte. Die Nachbaren ſagten: Iſt dieſer nicht, der da ſaß und bettelte? Andre: Ja! Er iſt's! Andre: Er iſt Ihm gleich. Er ſelbſt ſagte: Ich bin's!

Nun gieng es an ein zehnfaches Fragen: Wie iſt dieß zugegangen? Wie ſind dir die Augen aufgethan worden? Die Antwort war einfach, wahr, immer dieſelbe: Der Menſch, der (mit Recht) Jeſus oder Retter heißt, hat mit einer Salbe von Erde und Speichel meine Augen beſtrichen, mich an Siloah gewieſen. Wie Er ſagte, that ich. Ich wuſch mich, und ſahe. Man führte ihn zu den Phariſäern, und ſah' es als ein Verbrechen an, daß Jeſus am Sabbath dieſes gethan hätte. Das ward als ein Beweis angeſehen, Er könne kein göttlicher Menſch ſeyn. Andere wandten dagegen ein: Solche Thaten der Kraft und des Wohlwollens' können ſchwehrlich von einem Gott haſſenden Menſchen verrichtet werden.

Man fragte ihn über ſeine Meynung von ſeinem Wohlthäter — Ich halte ihn, ſagte er, für einen Propheeten, einen Gottvertrauten, einen göttlichen Mann.

Das war nicht nach ihrem Sinne geſprochen. Man warf lächerliche Zweifel auf — Man müſſe erſt unterſuchen, ob er blind geweſen? — Man ließ ſeine Eltern kommen — Man legte ihnen die beſtimmteſten Fragen vor: Iſt dieſes Euer Sohn, von dem Ihr ſaget, daß er blind geweſen? Wie iſt er dann nun ſehend?

Die Eltern, welche die Leidenſchaftlichkeit der Prieſter ſahen, und ſich in keine Labyrinth verwickeln wollten, und wußten, wie leicht ſie ſich mit Einem Worte für Jeſum vor Leuten preis geben würden, die ſchon den Anſchlag gemacht, den in den Kirchenbann zu thun, der Jeſus den Meßias nennen würde — gaben die Antwort: Wir wiſſen, daß dieß unſer Sohn iſt, und daß er blind gebohren und bis auf wenige Zeit blind war — wie er aber zum Geſichte gekommen, das können wir, weil wir nicht dabey waren, nicht ſagen. Er hat das gehörige Alter, fragt ihn. Er wird für ſich ſelbſt Euch hinlängliche Auskunft zu geben wiſſen.

Der Blindgebohrne ward abermahl vorgefordert, ward bey allem, was heilig iſt, beſchworen, die Wahrheit zu ſagen, ward mit ihren Vorurtheilen wider Jeſum überredend angefallen — Gieb Gott die Ehre, ſagten dieſe Heuchler, denen an Gottes Ehre nichts, an ihrer eignen Alles gelegen war — Gieb Gott die Ehre: Wir wiſſen, daß dieſer Menſch ein Sunder iſt.

Wer ſagt, daß er etwas wiſſe, was er nicht weiß, iſt ein Lügner und verächtlicher Menſch. Ein lügender Menſch, eine lügende Obrigkeit, eine lügende Geiſtlichkeit, welch abſcheuliche Geſchöpfe! Sie hatten mit dieſem Worte das Wort Jeſu: Ihr ſeyt Lügner! bewieſen. Denn ſie wußten es nicht, daß Jeſus ein Sünder war; wußten aber, daß Er lauter Gutes that.

Der ehrliche gerade Mann, dem die Frage vorgelegt war, blieb bey der Hauptſache — Ob Er ein Sünder ſey, weiß ich nicht — Spuhr davon hab' ich keine, die mich zu einem ſolchen Urtheile berechtigen könnte. Was ich aber gewiß weiß, iſt, daß ich blind geweſen, und daß ich jetzt ſehe.

Das Klärſte war ihnen nicht klar. Mit ſehenden Augen ſahen ſie nicht, weil ſie nicht ſehen wollten. Die alten Fragen wurden wiederhohlt, und der unbefangene (naive) Mann wiederhohlte ſeine Antwort nicht ohne merken zu laſſen, daß er ihre Schalkheit merke — „Ich hab's Euch ſchon geſagt! Ihr wollt es noch einmahl höhren! Nun, wenn Ihr ſeine Jünger und Verehrer werden wollt, ſo ſey es Euch noch einmahl erzählt.“

Statt ihn zu höhren, übertäubten ſie ihn! „Weg „mit Dir! Du magſt des Nazareners Anhänger werden! Wir halten's mit Moſes! Wir wiſſen, daß

„Gott mit Moſes geredet hat — von wannen aber dieſer Jeſus iſt, das wiſſen wir nicht.“

Das von wannen kommt hier ganz am unrechten Platze in die Queere. Es war nicht um die Herkunft, ſondern um eine Thatſache, die ſehr viel leichter zu unterſuchen war, zu thun.

Die Leidenſchaft ſpringt immer vom Hauptpunkt ab auf Nebendinge. — „Sonderbar, antwortete der nicht mehr Blinde, „daß Ihr nicht einem Manne nachfragt, und Euch längſt um alle Umſtände ſeines Lebens erkundigt, der mir, einem Blindgebohrnen, in wenigen Minuten zum Geſicht verholfen hat. Die Geſchichte iſt völlig einzig. Wir haben kein Beyſpiel, daß Gott eines vermeſſenen Sünders Gebeht in einer ſolchen Sache auf der Stelle erhöhre. Es muß einer ſehr fromm und religiös ſeyn, eh' Er auf ſein Gebeht ſolche Wunder geſchehen läßt. Wenn Jeſus kein göttlicher Mann wäre, wie könnte Er ſo göttlich handeln?“

Statt auf dieſe klare, einfältige Rede der Weisheit und Wahrheit zu antworten, erhuben ſie ein Geſchrey, riefen: „Weg mit dieſem Sünder! In den Bann mit dieſem verfluchten Menſchen, der unſer Lehrer werden will,“ — und damit ward Er in den Kirchenbann gethan.

So ſpielt Vorurtheil und Leidenſchaft mit Wahrheit, Recht und Menſchheit. Die Leidenſchaft hat eine doppelte Zunge, aber kein Ohr! Sie höhrt nicht, aber ſie entſcheidet. Wer nicht ſpricht, wie ſie, der iſt unſinnig, und wenn er, wie die Wahrheit und und Weisheit ſelbſt ſpräche. Sie wird nicht gerührt, wenn ein Blindgebohrner die köſtliche, die unſchätzbare Gaabe des Geſichtes erlangt. Für den Unmenſchen iſt jedes ächte Glück der Menſchheit ein Unglück, eine Sünde, ein Verbrechen; Ein Retter iſt ihm ein Verbrecher — Ein Allmächtiger, der nichts als wohlthut, ein Gotteslästerer.

So muß ſich Wahrheit, Recht, Tugend und Religion vor Leidenſchaft und Vorurtheil, ſo vor Lehrern der Religion mißhandeln, übertäuben und verbannen laſſen.

Heilige, wahre Geſchichte, was iſt wahr, wenn dieſe Geſchichte nicht — heilige wahre Geſchichte, ſchönes und ſchreckliches Beyſpiel von menſchlicher Gröſſe und Kleinheit! Was iſt groß, wenn das nicht, einem Blindgebohrnen mit ſo viel als nichts zum Geſicht verhelfen — Was iſt klein, wenn das nicht! Solch eine unwiderſprechliche Wunderthat durchaus verwerfen, und den Gegenſtand derſelben in den Bann thun! Der Menſch iſt zu Allem fähig. Ein Menſch hatte die Gewalt, einen Blindgebohrnen ſehend zu machen — Ein blindgebohrner Menſch hatte die Glaubenskraft an einen Menſchen, durch ihn das Geſicht zu erhalten! Und Menſchen waren ſchiefſinnig und boshaft genug, eine der menſchlichſten und göttlichſten Thaten, die je geſchehen war, zu einem Verbrechen zu machen. Es giebt Menſchen, die alle Menſchlichkeit ausgezogen zu haben ſcheinen, und gerade das Verehrenswürdigſte verachten, das Liebenswürdigſte haſſen, das Allermenſchlichſte unmenſchlich behandeln, das Göttlichſte ſataniſch nennen. Laß uns trauren, daß die Menſchheit ſo tief ſinken kann, daß Menſchen unſere Brüder ſolcher Verirrungen fähig ſind! Laßt uns frohlocken, daß wenigſtens Ein Menſch iſt, der durch das Uebergewicht ſeiner Menſchlichkeit und Vollkommenheit alle Unmenſchlichkeiten der Menſchen vergütet, ihnen das Gleichgewicht hält, und unter einer Menge falſcher Edelſteine einen gröſſern Werth hat, als dieſe Steine alle haben würden, wenn ſie ächt wären.

Laßt uns anbehten den Menſchen, der in die Welt kam, in der Menſchheit, zum Beſten der Menſchheit Gottes Thaten zu thun; Den Allmächtigen — ohnmächtigen Sterblichen darzuſtellen, ſo ſehr wie möglich zu zeigen, ſo nahe zu bringen, wie möglich!

Laßt uns Ihn mit froher Dehmuth anbehten, als das Licht der Welt, und als unſer Licht, unſern Erleuchter und Erfreuer, als den Vertreiber jeder Nacht, als den Verdränger jeder Blindheit, als den Beſeeliger der Freyheitdürſtigen Menſchheit.

Näher zu Ihm, entfernte Sterbliche! Näher zu Eurem himmliſchen Bruder! Fürchtet Euch nicht! Licht iſt bey Ihm! Wer Licht will in ſeine Augen, nahe ſich dem, der wirkt, ſo lang' es Tag iſt, und erleuchtet, bis alle Nacht verdrängt iſt.

Nur die Finſterniß nicht mehr als das Licht geliebt! Nur Alles, was das Vertrauen zu Ihm ſchwächt, als ein Gift angeſehen, wie das Verderben geflohen! Wie du Chriſtus ähnlich biſt in ſeinem freundlichen Sinne, ſo wirſt du Ihm ähnlich ſeyn in der Kraft! Gott höhrt die Sünder nicht; Wer Gott ehrt, und ſeinen Willen thut, denſelben höhrt Er.

Sünde verzehrt das Vertrauen, wie Licht von der Finſterniß geſchwächt und verdunkelt wird.

Gottes Verehrung und Gebehtserhöhrung ſtehen im gleichen Verhältniſſe. *Wie deine Gottesverehrung, ſo deine Gotteskraft.*

Habe deine Luſt an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz begehrt.

35.

Jeſus und der Sehendgewordene.

Vers 35—38.

Jeſus hatte vernommen, daß der durch Ihn Sehengewordene von der jüdiſchen Synagoge ausgeſchloſ-

ſoll, als ſein eigenes, das iſt, als Ihn ſelber. Er ſoll
mir um keines andern Grundes willen helfen, als weil
Er helfen will und kann. Glauben, daß ich ſeiner Hülfe
bedürfe, und erwarten, daß Er mir um keines andern
Verdienſtes willen, als deßwegen helfen werde, weil
ch elend bin, und ſeiner Hülfe bedarf. Das iſt Alles,
vas Er von mir fordert. Mein Elend, meine Hülfsbe-
ürftigkeit iſt das einzige Verdienſt, das ich haben muß,
und Glauben die einzige Gemüthsverfaſſung, die Er ver-
angt. Mich Ihm in dieſer Hülfsbedürftigkeit, Hülfloſig-
keit darſtellen, und Hülfe ſicher von Ihm erwarten; So
icher — als ob Er mir ſchon geholfen hätte; So ſicher,
als ob Er perſönlich ſichtbar vor mir ſtünde, und bereits
u mir geſagt hätte: **Sey wohl zu Muth! Dir ſind**
eine Sünden vergeben! Dein Glaube hat dir gehol-
en! Geh' hin im Frieden — Das fordert Er, und
nehr nicht — Haſt du dieſen Glauben, ſo wird dir ver-
eben, ſo gewiß du dieſen Glauben haſt.

Man muß das Evangelium gar nicht kennen; Man muß
s nicht ein einziges mahl mit Aufmerkſamkeit und eini-
em Nachdenken geleſen haben, wenn man einen Augen-
lick zweifeln kann, daß das nicht die klare entſcheidendſte
ehre des Evangeliums ſey. Die Geſchichte aller Kranken,
ie Jeſus heilte, ſetzt dieß auſſer Zweifel — Daß Jeſus ſei-
e Allmacht und Liebe an allen Elenden offenbahre, die
ein anders Verdienſt haben, als daß ſie elend ſind, und

ſen, und in den Kirchenbann gethan worden war. Er traf Ihn an, vermuthlich das erſte mahl, nachdem er das Geſicht erhalten hatte — ohn' Ihn je noch geſehen zu haben; Und Jeſus richtete das Wort an Ihn, das entweder eine Frage, oder eine Verſicherung ſeyn kann — „Glaubeſt Du an den Sohn „Gottes? Oder: Du glaubeſt an den Sohn Gottes! — Oder zweydeutig: Du glaubeſt doch an den „Meßias! Der Meßias hat wohl dein ganzes Vertrauen!

„Ja! Wenn ich Ihn kennte!“ antwortete der dem allerhöchſten Menſchenglücke ſo nahe — „Ja, wenn „ich Ihn kennte, wenn ich wüßte, wer es iſt, wer „dieſen hohen Namen verdient — Er hätte mein ganzes Herz, mein unumſchränktes Vertrauen! Zeige „mir Ihn! Nenne mir Ihn! Welcher iſt es, Herr, „damit ich an Ihn glaube?“

Da ſtand Der, dem er bereits zum voraus ſein ganzes Herz geſchenkt hatte — Da ſtand vor ſeinen Augen der König Iſraels und ſein Erbarmer! Da vor Ihm das Licht der Welt, welches einem jeden Menſchen erleuchtet! Da, voll Gnade und Wahrheit!

Welch ein Moment für den ſo glücklich Vorbereiteten Seher des Sehenswürdigſten! Welche zehentauſendfache Wohlthat ward ihm mit Einer, mit ſeinem Geſichte, gegeben!

Wie ſtieg der Himmel mit allen ſeinen Freuden in ſeine Seele nieder, da er ſchauen, höhren, niederfallend anbehten konnte Jeſus, den Meßias, den unvergleichbaren Gottesſohn — und dieſer ſo menſchlich, o leutſeelig, ſo freundlich dehmüthig, ſo beſeeligend vor ihm ſtand.

O unausſprechlich ſeeliger, ewiger Moment, ſeeliger, als da die Schöpfung ſich vor ſeinem Blick aufſchloß, das Licht, der Strahl vom Angeſichte Gottes, das Erſtemahl ſeinem enthüllten Auge herrlich und unbeſchreiblich erſchien — da er das Wort aus dem Munde des daſtehenden Allmächtigen höhrte: **Du haſt Ihn eben geſehen, ſiehſt Ihn! Der iſt's, der mit Dir redet.**

„Herr! Ich glaube! Ich find' in Dir alles, was „ich bedarf!“

Komm, o himmelreicher, o ewig froher Moment!
Komm!
Wo wir glaubend ſeh'n, und tief in Anbehtung
verſinken —
In Anbehtung des Einen, der Alles in Allen iſt —
Chriſtus!

36.

Jeſus und die Phariſäer.

Vers 39. 40.

Ich bin, ſagte Jeſus, da der Blindgeweſene vor Ihm anbehtend niederſank, zum Gericht der Welt gekommen, auf daß die ſo nicht ſehen, ſehen, und die Sehenden blind werden.

Sonderbares Geſchick! Die Sehenden werden blind an Mir! Die Blinden ſehen durch Mich! Wie ſöndert und ſcheidet ſich Alles vor Mir und durch Mich! Gericht iſt Sönderung und Scheidung, Würdigung, Hervorziehung, Verſtoſſung — Annahm, Verwerfung! „Ich ziehe an, was des Lichts bedarf, und Licht „empfänglich iſt. Ich ſtoſſe zurück, was ſich erleuchtet glaubt, und meiner Erleuchtung nicht will.“

Etliche dabeyſtehenden Phariſäer höreten dieß Wort. Es fiel ihnen auf. Höchſt vermuthlich ſahe ſie Jeſus mit einem wehmüthig treffenden Blick an — Sie fragten Ihn: Sind wir dann auch blind? Jeſus hätte mit Wahrheit antworten können: Wer das Klärſte nicht ſieht, iſt blind.

Er antwortete aber — gelinder und ſchärfer, nach ihrem eigenen Urtheile von ſich ſelbſt: „Wäret Ihr „blind, ſo hättet Ihr keine Sünde, die ſonſt ſo „ſchreckliche Sünde der Verwerfung Meiner würde „Euch weniger angerechnet werden. Nun aber ſprechet

„chet Ihr: Wir ſehen, darum bleibt Eure „Sünde! — Ihr nennt Euch ſehend, und würdet es „nicht an Euch kommen laſſen, wenn man Euch blind „nennen würde, und ſehend ſehet Ihr nicht. Ihr „müßt geſtehen, dieſen Blindgeweſenen als blindgeweſen, und dieſen Sehendgewordnen als ſehendgeworden zu kennen — wie kann Eure Sünde vergeben werden? Was kann Gott mehr thun, Euch zu überzeugen? Ihr ſeyt keiner Belehrung mehr fähig! Wollte „Gott, daß Ihr leiblichblind und bloß unwiſſend wäret! Ich wollte nicht von Sünde ſprechen!“

Trift, ernſtbelehrendes Wort des Herrn unſer Mark und Gebein! Wer ſpricht: „Ich bin aufgeklärt, „ich ſehe,“ — wird durch dieß Wort gerichtet werden, wenn er nicht ſehen will.

Johannes
Zehentes Kapitel.

37.

Jeſus der gute Hirt.

Vers 1—39.

„Ihr nehmt's als ausgemacht an: Wer nicht durch „die Thür in den Schaafſtall hineingeht, ſondern anderswo hinaufſteigt, um durch einen unrechten Weg „ſich gewaltthätig in denſelben hineinzudrängen, der „darf als ein Dieb und als ein Mörder angeſehen wer-

„den. Wer aber durch die rechte Thür hineingeht, „der iſt als ein ächter Hirt der Schaafe anzuſehen. „Der Thürhüter macht ihm ſogleich auf; Die Schaafe „kennen und höhren ſeine Stimme; Er ruft ſeinen „Schaafen mit Namen und führet ſie aus. Hat „Er ſie ausgelaſſen, ſo gehet Er mit Freuden „vor ihnen her; und die Schaafe folgen Ihm „nach, denn ſie kennen ſeine Stimme; Einem „Fremden aber werden ſie gar nicht (ſo willig und „ſchnell) nachfolgen — denn ſie kennen des Fremden „Stimme nicht.“

Unter dieſem Bilde ſtellte Jeſus ſich den Phariſäern gegen über, zeichnete Sich und Sie — und die Seinigen, oder die ächten Glieder der Iſraelitiſchen Kirche.

Sie verſtanden kein Wort davon. Er fügte hinzu: „Ihr könnet Mich nehmen, wofür Ihr wollt — „Ich kann von Mir ſagen, daß Ich die Thür zum „Schaafſtalle Gottes — und kann von Mir ſagen, daß „Ich der Hirt der Schaafe Gottes ſey. Beydes iſt „wahr.

„Seht Mich als die Thür zum Schaafſtalle Gottes „an! Alle, die neben Mir und hinter Mir ſich in „Gottes Schaafſtall drängen, ſind Diebe und Mörder. „Denkt an jene, von denen Jeremias ſagt: Von den „Propheten bis zum Prieſter gehen alle mit

„Lügen

„Lügen um — Die meiſten Lehrer Iſraels waren „nicht Wohlthäter, ſondern Tyrannen. Denkt nur an „jene vierhundert Prieſter Baals zur Zeit Elias, der „allein übrig geblieben zu ſeyn dachte — Denkt an ſo „viele Hirten Iſraels, die ſich ſelbſt weydeten, und „das Gemäſtete ſchlachteten —

„Die Schaafe haben ſie nicht geführt. Rechte „Lichtkinder und Wahrheitfreunde haben ihnen weder „Ohr noch Herz geſchenkt. Wer es mit dem Dieben „und Mörder hält, der iſt ein Dieb und ein Mörder. „Nicht ſo die Meinigen. Sie halten ſich an Mir — „gehen durch Mich in Gottes Schaafſtall — und wer „auf dieſem Weg, durch dieſe Thür hineingeht, der „hat es gut; Der kömmt zur Wahrheit, zum Genuſſe, „zur Gemeinſchaft der Heiligen. *Er kann und wird „aus- und eingehen, und wird Weyde finden.* „Er kann ſich auf alle Weiſe nähren. Er hat freyen „Zutritt zu Mir — hin und her, und nie fehlt ihm „was. Der Dieb kömmt in keiner andern Abſicht, „als zu ſtählen, zu würgen, und zu verderben. In „welch anderer Abſicht bin Ich gekommen! *Mir war's „um Leben und Ueberfluß für meine Schaafe „zu thun.*

„Ich kann Mich Hirt nennen. Ich habe Hirtenabſicht, und Hirtentreue. Ich bin der gute, der „beßte Hirt von der Welt — Ein vollkommner Hirt „iſt bereit, ſein Leben für die Schaafe zu laſſen. Der

„Mietling aber, der bloß gedungene Lohnknecht, der nicht „eigentlicher Hirt iſt, keinen Hirtenſinn hat — deſſen „die Schaafe nicht eigen ſind — der ſieht den Wolf „kommen, und verläßt die Schaafe, und flieht, und „der Wolf ergreift die einen, und zerſtreut die andern. „Der Lohnknecht iſt weit weg, bey dem kleinſten Anfall, weil er ein Lohnknecht iſt — was kümmern ihn „die Schaafe!

Nicht ſo Ich! Ich bin der gute, treue Hirt. Ich „leb' in meinen Schaafen. *Ich kenne die Meinigen, nnd werde von den Meinigen erkennt — „wie Mich der Vater kennt, und wie Ich den „Vater kenne.* Meine Schaafe und Ich haben Einen „Sinn, Ein Intereſſe, eine innige Gemeinſchaft, die „der Gemeinſchaft zwiſchen meinem Vater und Mir „gleicht. Wir erſpiegeln und erkennen uns. Eins in „dem Andern! Wir ſind einander ſo offen, als möglich. Wir leben gleichſam für einander und in einander. O inniges, heiliges Leben! O ſüſſes wechſelſeitiges Erkennen und Genieſſen! O Liebe, die Alles „für Andre wagt und aufopfert!

„Ich bin ſo an die Meinigen ergeben, daß Ich, „gleich dem vollkommnen Hirten, mein Leben für meine Schaafe laſſe. Ich ſterbe, damit ſie bey Leben „bleiben. — Groß iſt die Anzahl meiner Schaafe. Viel „gröſſer meine Heerde, als Ihr denken möget! Ich

„habe

„habe noch andere Schaafe, die noch nicht in dieſem „Pfärrich (in der jüdiſchen Kirche) mitbegriffen ſind. „Auch dieſelben muß Ich herführen — Auch dieſe „werden meine Stimme höhren und ihr gehorchen. Und „es wird eine Einzige Heerde und ein Einziger „Hirt ſeyn!

„Eben darum hat Mich der Vater ſo lieb, weil „Ich für die Ihm ſo lieben Schaafe mein Leben laſſe. „Freylich laß' Ich es, um es wieder zu nehmen! So „freywillig Ich es laſſe, ſo freywillig nehm' Ich es „wieder. Keine Gewalt kann es Mir rauben. „Ergäb' Ich Mich nicht freywillig an die Gewalt, „was würde ſie wider Mich vermögen? Ich habe „ſolche Vollmacht von meinem Vater empfangen. Ich „bin der Einzige, der Macht hat ſein Leben zu laſſen, „und wieder zu nehmen! Es iſt dieſelbe Alleinkraft, „die mein Leben hingeben und es wieder nehmen kann.“

Welche Fülle von Erbarmen, Großmuth, Liebe, Kinderſinn, Einfalt! Wie männlich und kindlich iſt die ganze Rede! Des Vaters Kind ſpricht ſo kindlich, und dennoch wie männlich: Ich habe noch andre Schaafe! Dieſe muß Ich auch herbeyführen! Ich bin ein treuer Hirt, der ſein Leben für die Schaafe läßt; Keinen Feind fürchtet; Vor keinem Wolfe flieht.

Wie kindlich: Ich laſſe mein Leben, weil es der Vater gern hat!

Wie mannlich: **Niemand nimmt es von Mir! Ich laß' es von Mir ſelber — Ich habe Macht, es wieder zu nehmen!** Wie ſpricht Jeſus gleich einem unſchuldigen Kinde, unbefangen, frey, ſorglos, ohn' alle Hinſicht auf ſchulgerechte Ohren, denen es nicht recht ligen kann und ſoll. — Daß Er alle Augenblick das Bild ändert *), bald **Thür**, bald **Hirt** nennt, bald ſich als **Freund**, bald ſich als **Bräutigam** angeſehen wiſſen will. Weil Er Alles iſt, was gut und edel und groß iſt — weil Er weniger um der Juden, als um ſeiner Jünger willen ſpricht; Weil Er für **Johannesherzen** ſpricht, ſo ſpricht Er ſo unſchulmäſſig (und **inkorrekt**) wie möglich, und denkt (ſo korrekt) ſo wahr, wie möglich für Kinderſinn und Kinderherz.

Wahrlich, Ich ſage Euch, wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder, ſo werdet Ihr nicht in das himmliſche Reich des Verſtändniſſes dieſer Rede voll Kinderſinn und Männerkraft eingehen.

Die Rede Jeſu konnte von den wenigſten verſtanden werden. Man wußte nicht, was man dazu ſagen ſollte. Einige entſchieden wider Ihn — Mir iſt, ich höhre unſer Zeitalter ſprechen: „Er iſt beſeſſen! Unſinnig! Was höhrt Ihr Ihn!“ Andre — mir iſt, ich höhre edlere, weiſere Zeitgenoſſen, Schaafe von den

ächten

---

*) *μεταβασις εις αλλο γενος* hieſſe man dieſe Manier in den Schulen.

ächten Heerde Chriſti, ſprechen: „So ſpricht kein Beſeſſener! Es iſt nicht des Sache, zu erleuchten! Wer „Blinden das Geſicht ſchenkt, ſcheint nicht in das „Reich des Teufels zu gehören.“ — Dieſe verſtanden und kannten die Stimme des treuen Hirten. Wer dieſe im Evangelio höhrt, der gehört ohne anders zu den Schaafen und zu der auserwählten Heerde des groſſen einzigen Hirten der Schaafe und aller Hirten der Schaafe Gottes.

Wer keinen Sinn für Ihn und ſeine treue Hirtenſtimme hat, gehört nicht zu ſeinen Schaafen, nicht zur Gemeinſchaft der Heiligen — Nicht zu denen **in der Welt zerſtreuten Kindern Gottes, die Er in Eins zuſammen zu bringen gekommen war.**

Wie dein Sinn für Ihn; Wie dein Hinhorchen nach Ihm; Wie dein Nichthorchen nach der Stimme des Fremden, der anders ſpricht als Er, der Ihm widerſpricht — Wie dein Gehorchen und Folgen nach Ihm, ſo deine Gewißheit, daß du ihm zugehörſt — Daß Er dich mit unvergleichbarer Hirtentreue liebt; Daß Er ſein Leben für dich gelaſſen; Daß du auch für dich bey Ihm **Leben und Ueberfluß** finden kannſt! Du haſt Anſprüche auf Ihn, ſeine Freundſchaft, die innigſte Geiſtes = und Lebensgemeinſchaft mit Ihm, dem Vertrauteſten des Vertrauenswürdigſten.

nach Hülfe ſchmachten, und Hülfe von Ihm erwarten. Dieſe Geſchichten werden uns wichtig zu unſerm Zwecke, wenn wir bedenken, daß Jeſus oft auch dieſe leibliche Krankheiten als Folgen, als Strafen der Sünden anzuſehen pflegt, und ihre Heilung als eine Vergebung der Sünden angeſehen wiſſen will. **Damit ihr wiſſet, daß der Meſſias auf Erden Gewalt habe, die Sünden zu vergeben**, ſagt **Er zum Gichtbrüchigen**: **Steh auf und wandle!** Er vergiebt ihm ſeine Sünden auch dadurch, daß Er ihm Geſundheit ſchenkt. Man zeige mir im ganzen Evangelio eine einzige klare Stelle, eine einzige Spur, daß Jeſus einen einzigen Elenden, und wenn er ſich auch ſein Elend ſelber durch muthwillige Sünden zugezogen hätte — abgewieſen, der mit Vertrauen zu Ihm kam; Der von Ihm Hülfe oder Begnadigung erwartete; — Einen einzigen, zu dem Er etwa geſagt haben möchte: — „Dir „will Ich nicht helfen! Dir will Ich deine Sünden nicht „vergeben — Du haſt es zu arg gemacht! Du verdienſt kein „Mitleid, keine Hülfe! — Geh hin — Sey erſt ein Jahr „oder ein paar Monate unſträflich — Geh hin, und halte „erſt Gottes Gebote gewiſſenhaft; Und dann komm wie„der — ſo will Ich dir helfen. Ich will dich begnadigen, „wenn du nicht mehr ſündigeſt.“ Macht Er's nicht gerad umgekehrt? Er ſagt: — **Erſt glaub nur, ſo wird dir geholfen** — Und wenn Er geholfen hat: Jetzt geh' hin, **und ſündige fürhin nicht mehr.**

Und Ihr, Ihr Hirten der Heerde Chriſti! Lernet hier Euch dehmüthigen vor dem einzig guten Hirten!

Unterhirten eines Theiles ſeiner Heerde! Laßt uns ſelbſt erſt horchſame und folgſame Schaafe ſeyn!

Unſer Aug immer hinwenden auf den allein würdigen Erzhirten!

„Vor Ihm laßt uns weyden lernen die uns anvertrauten Schaafe! Uns ſey weniger um irdiſchen Lohn, als um Leben und Ueberfluß der Schaafe zu thun!

Keine Sylbe von dem, was von jenen Dieben und Mördern geſagt iſt — müß' uns angehen können!

Zu dem guten Hirten hinführen, nicht von Ihm abführen laßt uns die Schaafe, die Ihm gehören! Nicht herrſchen über das Erbe des Herrn — Andern dienen — unſer Leben und unſere Lebenskräfte verwenden für ſie! Und nie flieh'n, ſehen wir Wölfe kommen! Und nie verzagen, wenn Feinde der Wahrheit und des Lichts und Rechtes und Rechtes ſich uns und unſern Heerden nähern — und laßt uns jeden als einen Wolf anſehen, der uns oder unſre Heerde vom treuen Hirten abführen will.

Jeſus iſt Gott gleich — zur Beſeeligung! Wie Gott nur Gott für uns iſt zur Beſeeligung. Seelig-

keitekeitsquelle ſeyn ; Geber! der Unſterblichkeit ſeyn, heißt Gott ſeyn. Wer ein ewiges Leben giebt, iſt mein Gott, und wenn Er als ein bloſſer Menſch an einem Kreuze ſtürbe!

Ich und der Vater ſind Eins. Chriſtus iſt durch Einheit mit dem Ewigen, der ſein eigenſter Vater iſt, Gott! Durch Einheit mit dieſem Ewigeinzigen, der ſein Vater iſt, wirkte Er, und wirkt ewig göttlich einzige Thaten — durch Sinn und Kraft, durch That und Liebe iſt Er unſer Gott!

Ich und der Vater ſind Eins! — Tohrheit und Aergerniß in den Ohren der Welt, der Nichtſchaafe Jeſus, der Juden aller Zeiten. Die Juden huben Steine auf, daß ſie Ihn verſteinigten.

Voll ſeiner göttlichen Ruhe fragte ſie Jeſus: „Warum denn dieß? Iſt's dann eine ſo groſſe Läſterung, wenn der, den der Vater durch Stimmen und „Zeugniſſe und Thaten und Schickſale vor allen ſeinen „Geheiligten und Vertrauten ausgezeichnet, geheiligt, „bevollmächtigt und verherrlicht hat — ſich Gottes „Sohn nennt — (In welch erhabnem, unbegränztem „vollkommenem Sinn Ich mich ſo nennen kann, würdet Ihr nicht begreifen) — Ich ſage nur dieß, was „Euren Begriffen ähnlich, und Eurer Sprache gemäß „iſt — Meine Thaten ſind Thaten der Allmacht. „Wäre der Allmächtige nicht mein Vater, wie könnt'

„Ich Thaten der Allmacht thun? Könnet Ihr dieſe „Thaten nicht läugnen, wie könnet Ihr die in mir „wohnende und wirkſame Allmacht, wie meine Verbundenheit mit Jehovah, wie meine Einheit mit dem „Vater, wie meine Götterſchaft, Gottesſohnſchaft, „läugnen oder bezweifeln?

„Thu' Ich nicht meines Vaters Werke, ſo „glaubet Mir nicht. Thu' Ich ſie aber, ſo dürft „Ihr nicht Mir, ſo dürft Ihr ja nur meinen „Thaten glauben! So müßt Ihr ja ſehen, daß „der allmächtige Vater in Mir iſt, und daß „Ich in Ihm bin; Daß wir in jedem Sinne Eins „ſind, mehr Eins, als kein Vater und Sohn eins ſeyn „kann!"

Umſonſt war auch dieß Wort für die Meiſten — Sie wollten Ihn deßwegen ergreifen. Er entgieng ihnen aber, und begab ſich wieder jenſeits des Jordans, und ſtärkte ſich dort im Glauben an ſeine Gottesſohnſchaft, und Gottes unmittelbare Ihm ſo ſehr beſtrittene und unbeſtreitbare Vaterſchaft. Viele kamen zu Ihm, und urtheilten richtig ſo: „Johannes that keine Thaten, wie Chriſtus, und fand doch Glauben — „Sollte Jeſus nicht Glauben verdienen, von dem Alles „wahr iſt, was Johannes von Ihm ſagte, und der „Thaten verrichtet, wie noch niemand verrichtet hat." — So kamen ſie zum Glauben an Ihn.

38.

Jeſus — Gott gleich.

Vers 22—42.

Es war am Kirchweyhfeſte im Winter, als Jeſus im Vorhofe oder der Halle Salomonis hin und hergieng, von den Juden umringt und gefragt ward: „Wie lange hältſt Du unſre Seelen auf? Biſt Du „der Meßias, ſo ſag' es uns frey offenbar!“ —

Jeſus antwortete: „Auf wie manche Art hab' Ich „es Euch ſchon vergeblich geſagt, und Ihr glaubet es „nicht. Wenn Ich kein Wort von den Tauſenden, „die ſich auf Mich beziehen, geſagt hätte — ſolltet Ihr „es meinen Thaten nicht anſehen? Sprechen dieſe nicht „für Mich? Was Ich in dem Namen meines Vaters, „als Gottes Stellvertreter thue, das zeugt zehnfach „von meiner göttlichen Würde! Aber, wie Ich ſagte: „Ihr glaubt nicht; Ihr habet keinen Sinn für Mich! „Ihr seyt nicht von meinen Schaafen. Meine Schaafe „verſtehen Mich, der Hauptſache nach, auf ein halb „Wort — Sie höhren meine Stimme! Es iſt kein „Wort für ſie verlohren! So wie Alles verlohren iſt, „was Ich ſage, für die, welche für Mich kein Herz „und keinen Sinn haben — Meine Schaafe gehorchen „leicht jedem Winke von Mir! Seelig ſind ſie! Ja ewig „ſeelig! Und ſie ſind es durch Mich, und können es „auf keine andre Weiſe ſeyn, als durch Mich! Ich

„gebe ihnen das ewige Leben! Und ſie werden
„in die Ewigkeit nicht umkommen, und nie-
„mand wird ſie aus meiner Hand reiſſen, ſo we-
„nig als aus der Hand meines Vaters — Mein Va-
„ter, der ſie Mir gab, iſt gröſſer, als Alle, und
„niemand mag ſie aus meines Vaters Hand
„reiſſen. Ich und der Vater ſind Eins!

„Alles was der Vater hat, iſt Mein! Mein iſt
„die beſſere Menſchheit! Ein ewiges unſchätzbares Ge-
„ſchenk des Vaters! Mein eignes, ewiges Leben ſchenk'
„Ich meinen Schaafen, meinen Jüngern, meinen
„Lieblingen! Wie Mir der Vater die Seinigen ſchenkte.
„Niemand ſoll ſie Mir entreiſſen, ſo wenig als ſie Gott
„entriſſen werden können. Wir ſtehen beyde, wie Ein
„Mann, für ſie! Sie werden durch Mich, wie durch
„Gott, ſelig! Wir haben nur Einen Sinn, Einen
„Willen, Einen Plan, Eine Macht für ſie!"

Groſſes, unſchätzbares, Allesſagendes Wort Chriſti! Offenbahrung über alle Offenbahrung! Gnade über alle Gnade! Wir ſind Gottes, wie Chriſtus! Chriſti, wie Gottes! Der Mächtigſte iſt in dem Mächtigen, welcher unſer Hirt und unſer König iſt. Wenn Der für uns iſt, wer mag wider uns ſeyn? — Wenn der, welcher Eins iſt mit Dem, der gröſſer iſt als Alle, für uns ſteht, ſteht mit aller ſeiner Menſchen- und Gotteskraft, was haben wir uns zu fürchten?

Ich

Ich und der Vater ſind Eins!

Mach keine trokne gelehrte ſpekulatiſe Wahrheit oder Buchſtabenſache ohne Kraft und Saft, Licht und Troſt — aus dieſer Troſtvollſten Wahrheit! Behte Gott an, und freue dich! Benutze ſie! Schöpfe Troſt daraus! Darum iſt ſie dir offenbahrt — Nicht, daß du über Worte, die du nicht verſteheſt, zankeſt, ſondern daß du anbehteſt und ewig froh und ruhig ſeyſt, iſt dir dieß Wort geſagt! Eins iſt der Vater und Chriſtus — für dich und alle Jünger der Wahrheit — Eins iſt Ihr Wille, Ihre Kraft, Ihr Sinn für dich — wie Vater und Mutter Eins ſind für ihre Kinder! Welche Tohrheit, wenn das Kind, ſtatt dieſer Einheit ſich zu freuen, Vater und Mutter (genealogiſch oder phyſiſch, oder chymiſch, mit Einem Worte) gelehrt unterſuchen wollte?

Johannes
Eilftes Kapitel.

39.

Jeſus, Lazarus, Martha, Maria.

Vers 1—4.

Heilige Ehrfurcht, Leſer, ergreiff uns, am Eingange in das Heiligthum, das wir nun betreten werden!

Alles iſt dem Allmächtigen möglich, gleich leicht alles dem einigen Schöpfer aller Dinge — Aber wir nennen doch das Eine gröſſer als das Andre. Wir nennen das Größte dasjenige, was uns am unmöglichſten iſt.

Die That Jeſu, die uns nun erzählt werden wird, iſt die größte, wenn wir ſie mit dem vergleichen, was wir Menſchen vermögen.

Lazarus von Bethanien, der Bruder der dienſtbefliſſenen Martha und der frommen Maria, die ihre tiefe Verehrung gegen Jeſum durch Ausgieſſung einer koſtbaren Salbe über Ihn zu Tage legte — verfiel in eine tödtliche Krankheit.

Die Schweſtern des Kranken — Muſter freundſchaftlicher Zärtlichkeit und ſchweſterlicher Treue — ſandten einen Boten an Jeſum mit dem innigen, Vertrauensvollen, einfachen Worte: „Siehe, Herr, den „Du liebeſt, der iſt krank.“ Sie hatten es von Jeſus gelernt, mit Wenigem Vieles zu ſagen. Es giebt eine kurze, gedrängte Art zu behten, die äuſſerſt Kraftvoll iſt . . . Sie bitten für den Kranken — Bitte den himmliſchen und irdiſchen Arzt, wenn deiner Geliebten einer krank iſt, für ihn!

„Herr! Den Du liebeſt, der iſt krank.“ — Dein Herzensfreund ligt tödtlich krank! — Auch Herzensfreunde des Herrn ſind Krankheiten unterworfen. Alle

Kinder

Kinder Adams ſtehen unter demſelben Geſetze der Natur, derſelben Herrſchaft des Todes.

Herr: **Den Du lieb haſt, der iſt krank** — Einfalt der Liebe wendet ſich zur Liebe — Ohnmacht zur Allmacht in dringender Noth — Wer dieſes herzlichen Vertrauens lachen, dieſer Sehnſucht nach Hülfe ſpotten, dieſes Streben zum Herrn der Natur — gleichſam zum Trutze der Ihm unterworfenen Natur — Schwärmerey nennen kann — der leſe in unſerer Geſchichte nicht weiter! Der lege das Evangelium für ein- und allemahl auf die Seite! Oder er ſpotte über jede Seite des Evangeliums, und nenne alle diejenigen Schwärmer, die ſich mit ihren Bedürfniſſen, Krankheiten, Gebrechen, wovon weder Menſchheit noch Natur ſie befreyen konnten, an den Herrn der Natur wandten, an den Menſchenſohn, der ſich Gottes Sohn nannte. Er ſey ſich gleich (konſequent) — Er verwerfe Jeſum — Er nenn' Ihn Erzſchwärmer, weil Er dieß Verlangen nach Sich, dieſe Zuflucht zu Ihm begünſtigte — nie lächerlich machte; Demſelben immer entſprach, niemand abwies, der zu Ihm kam; Nichts ſo ausdrücklich, ſo oft ermunterte, als dieſen Glaubensmuth, dieß Furchtfreye, kühne Vertrauen zu Ihm.

Als Jeſus das Wort der Vertrauensvollen Liebe vernahm, gab Er dem Boten zur Antwort: **Dieſe**

Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zu der Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes durch dieſelbe geehret werde. Jeſus ſtreute gern Körner aus, die ſich nach und nach entwickeln und Frucht tragen ſollten. Er gab gern Stoff zum Nachdenken. Er liebte beſonders eine Gedankenreiche Zweydeutigkeit in ſeinen Ausdrücken. Seine Worte hatten meiſtens eine ſehr klare, und dann wieder eine bewölkte und räthſelhafte Seite. Dieſe Krankheit iſt nicht zum Tode — wie klar! Und wie dunkel! — Da Lazarus todt lag vor den Augen ſeiner Schweſtern wie dunkel! — Und wie klar nach der Erweckung! Dieſe Krankheit iſt nicht zum Tode. Wort, das von jedes ſterbenden und todtkranken Chriſten Krankheit geſagt werden kann. Der Chriſt ſtirbt nicht — Seine Krankheit, auch die, welche ihn tödtet, führet ihn zum Leben. Was wahres Leben für ihn wird, heißt ihm nicht mehr Tod. Dieſe Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes durch dieſelbe geehret werde. Einfältiger Chriſtusjünger — heilig ſey uns, was Jeſus ſagt, oder es werde kein Wort mehr vom Glauben an Ihn geſprochen! Gott ſollte durch Lazarus Krankheit verherrlicht werden! Jeſus der Sohn Gottes ſollte durch ſie verherrlicht werden — Gottes und ſeines Sohnes Menſchenfreundliche, Tod und Grab beſiegende Allmacht ſollte ſich dabey in einem ganz neuen Lichte zeigen — Gott wollte in Chriſtus als ein allmächtiger Menſchenſohn erſcheinen.

Jeſus ſollte dadurch als Sohn Gottes, Gottes allerwürdigſter Stellvertreter, als Theilhaber an aller göttlichen Macht zur Freude der Menſchheit erkannt werden. Dieſe Krankheit ſollte Gott, als den Vater Jeſu, Jeſum als den Sohn Gottes, darthun.

Jeſus liebete die Martha, und ihre Schweſter, und den Lazarus. Jeſus liebt nichts, was nicht liebenswürdig iſt — was nicht eine liebenswürdige Seite hat; Und liebenswürdig iſt Ihm Alles, was glauben und lieben kann; Alles Menſchliche am Menſchen — Ihr müßt menſchliche Menſchen, Ihr müßt liebenswürdige Geſchöpfe geweſen ſeyn, Lazarus, Martha, Maria, weil der tiefſte Menſchenkenner Euch ſeiner beſonders vorzüglichen und freundſchaftlichen Liebe würdigte! Ihr müßt was Vertrauenswürdiges gehabt haben, weil Er Euch ſein Vertrauen ſchenkte! Ihr müßt offenen feinen Sinn für Ihn gehabt haben, weil Er Euch ſo ganz eigen zugethan war!

Jeſus liebte die Martha, und ihre Schweſter und den Lazarus — und dennoch war Lazarus krank, todtkrank — Und da Jeſus vernimmt, daß ſein Liebling todtkrank iſt, daß ſeine Schweſtern ängſtlich Vertrauensvoll Ihm ihre Lage wiſſen laſſen — die Schweſtern, die doch unter ſeinen Freundinnen und Verehrerinnen die Erſten ſind, dennoch geht Er nicht hin; Säumet ſich noch, als ob nichts d'ran läge, als

Wie ſehr, Meine Theureſte, dieß einzige Beding alle an-
dere in ſich ſchlieſſe; Wie wenig dieſe Lehre, daß Gott die
Sünden aus bloſſer, bloſſer Gnade — ohne alles Verdie-
ien, bloß dem der Zutrauen faßt, der an Jeſum glaubt,
ergebe, ſchädlich ſey; Wie ſehr ſie mit allen Lehren der
Schrift auf's genaueſte zuſammenhange; Wie wenig ſie mit
rgend einer Tugendlehre, oder ſtrengen Forderung des
Evangeliums in Widerſpruch ſtehe — Oder mit andern Wor-
en: Wie aus dem **Glauben an Jeſum**, dem, welchem
Gott durch Jeſum die Sünden vergiebt, alles Andere,
as das Evangelium immer fordert, gleichſam natürlich
y und von ſelbſt ſich gebe — Dieß, Andächtige, ver-
ient wohl eine eigne beſondere Beherzigung, damit al-
m Mißverſtand und allen ſchädlichen Vorurtheilen von
eyden Seiten, von Seiten des Unglaubens und von
Seiten des Leichtſinns vorgebogen werde, und dieß
erd' ich in der nächſten Predigt thun — Sodann werd'
h auch noch, ſo Gott will, die Gründe unſers Glau-
ns an Jeſum, als den Vergeber der Sünden, und
rnehmlich das Zeugniß aller Propheeten, worauf ſich Pe-
us beruft, mit Euch in Erwägung ziehen. Auch die
eugniſſe aus den evangeliſchen und apoſtoliſchen Schriften
die unſern Satz auſſer allen Zweifel ſetzen, werd' ich
t noch nicht anführen, ſondern ſie auf die letzte unſrer
etrachtungen über dieſe Materie verſpahren, und ſie
n Zeugniſſen der Propheeten beyfügen — Auch bis da-
n die nähere Anwendung und Zueignung dieſer allerwich-
ſten Lehre verſpahren.

ob Er bey dem Schmerz der Schweſtern, und der tödtlichen Krankheit des Freundes, ganz gleichgültig wäre, noch zwey Tag an dem Orte, wo Ihm dieſe Nachricht hinterbracht ward. — Wenn die Liebe ſäumt, ſo iſt ihr Säumen Liebe. Das Säumen Jeſu war gröſſere Liebe, als ſein Kommen — Wie hätte Er ſonſt ſäumen können? Wie hart ſeyn können gegen die Zärtlichen, wenn dieſe ſcheinbare Härte nicht warme herzliche Liebe geweſen wäre? —

Er iſt ruhig, eilt nicht vor, weiß, was Er thun kann und will, und weiß, wie ſehr Er ſich rechtfertigen und ſeine Führung, als Führung der weiſeſten Liebe beweiſen, und jeden Schmerz, jede Angſt, die ſein Säumen verurſachte, überſchwenglich und zehentauſendfach vergüten kann! **Entweder war Chriſtus nie, oder Er iſt immer Ebenderſelbe.**

Er führt alle Seelen nach denſelben Grundſätzen, mit demſelben Liebesſinn, wenn gleich nicht auf Einerley Weiſe — Alle führt Er ſo, daß Er ihnen zu langſam, zu ſäumend, oft hart und unempfindlich ſcheinen muß — — am ſäumendſten und härteſten, wenn Er die größten Freuden und Begnadigungen für ſie in Bereitſchaft hat. Und wie nahe iſt oft der Ferngeglaubte! Wie Liebevoll allemahl der Hartſcheinende ſelbſt in dem Momente des Hartſcheinens! Denk an das Wort bey der Hochzeit zu Cana, da Mangel an

Wein war: „Meine Stunde iſt noch nicht gekommen!“ An das Wort an die Cananitinn: „Es iſt nicht recht, „daß man das Brodt den Kindern nehme, und es für „die Hündchen werfe.“ — Welche Liebe verhüllte ſich in dieſe ſcheinbare Härte!

Nach zween Tagen ſagte Jeſus zu ſeinen Jüngern: „Laſſet uns wieder in Judäam zurück reiſen.“ — Er wußte, was dort auf Ihn wartete — Aber freywillig und froh, wie großmüthige Liebe froh iſt, gieng Er den bitterſten Begegniſſen und dem härteſten Schickſal entgegen. „Es muß ſeyn!“ Groſſen Thaten und groſſen Leiden muß mit Demuth und Muth entgegen gegangen ſeyn.

Der furchtſamen Jünger einige erwiederten: „Meiſter! vergiſſeſt Du, was vor kurzem geſchehen wollte — Die Undankbaren wollten mit Steinen nach „Dir werfen, und Du willſt jezt wieder dahin ziehen?“

Jeſus, feſt und ruhig in ſeinem Sinne, gab bey dieſer Gelegenheit die belehrende Antwort: *Sind nicht zwölf Stunden des Tages? Wenn jemand bey Tage wandelt, ſo ſtößt er nicht an, denn er ſiehet das Licht dieſer Welt. Wenn aber jemand bey Nacht wandelt, der ſtößt an, denn das Licht iſt nicht in ihm.* Alles hat ſeine Zeit,

Alles

Alles will zu einer gewiſſen Zeit gethan werden. Der Weiſe bequehmt ſich nach den Umſtänden der Zeit; Es iſt eine Zeit, zu fliehen, und eine Zeit, zurückzukehren. „Wie das Tageslicht dem Wanderer den Weg „und jeden Anſtoß auf dem Wege zeigt; So zeigt „Mir mein Vater den Weg, wo Ich wandeln ſoll. „Das Licht des Vaters iſt in Mir; Ich weiß jeden „Anſtoß auszuweichen, der ausgewichen werden kann „und ſoll. Noch iſt die zwölfte Stunde meines Tages „nicht vorbey. Ich muß wirken, ſo lang es Tag „iſt, es kömmt die Nacht, da niemand wirken „kann. Lernet Vorſichtigkeit von Mir! Lernet von „Mir auf jede Winke des Vaters achten! Jede Gelegenheit wohlzuthun, jeder ſich uns darbietende Anlaß Gott zu verherrlichen, iſt der Wink des Vaters, „in deſſen Befolgung man nicht übel fahren wird. Wer „auf dieſe horcht, der wandelt immer am Tag. Wohl „dem, welcher ein einfältiges Aug hat, die leiſeſten „Winke des Vaters zu verſtehn."

40.

Ankündigung des Todes Lazarus.

Vers 11—15.

Jetzo, vermuthlich in eben dem Augenblick, da Lazarus verſchied, ſagte Jeſus zu der Geſellſchaft, die Ihn begleitete: Unſer Freund Lazarus iſt entſchlafen. Aber Ich gehe hin, daß Ich ihn aus dem

Schlaf

Schlaf erwecke! Wie huldreich, wie ſanft vorbereitend, wie Stufenweiſe führend, wie Nachdenken erweckend, wie freundlich und tröſtlich belehrend, wie Liebevoll zärtlich: **Unſer Freund Lazarus,** der liebenswürdige Geliebte, der herzliche Theilnehmer an unſerm Schickſal; „**Er iſt entſchlafen;** Er iſt zur ſanften Ruhe gekommen! **Ich gehe hin, daß Ich ihn aus dem** „**Schlaf erwecke!** Er ſoll eine kurze Zeit ausruhen, „und dann zu einem frohen nützlichen Leben erwachen! „Ich gehe in dieſer Abſicht nach Bethanien!“

Auch dießmahl verſtanden die Jünger den Herrn nicht. Sie dachten, Er ſpräche von einem gewöhnlichen Erhohlungsſchlafe — „Herr! iſt Er entſchlafen, „ſo wird es beſſer mit Ihm werden.“ Noch dachten ſie nicht an den Tod ihres Freundes; Und wenn ihnen das Wort des Herrn zu Sinn kam: **Dieſe Krankheit iſt nicht zum Tode,** ſo iſt es um ſo viel begreiflicher, obgleich das Wort Jeſu: **Ich gehe hin, daß Ich Ihn aus dem Schlafe erwecke,** ihnen leicht das andere Wort Jeſu zu Sinn hätte bringen können: **Dieſe Krankheit iſt zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes durch dieſelbe geehret werde.**

Nun ſagte Jeſus gerade heraus: **Lazarus iſt geſtorben.** Das Schreckenswort iſt ausgeſprochen; Aber das Troſtwort folgt immer auf dem Fuß nach. „Ich

„Ich bin froh um Euertwillen, daß Ich nicht daſelbſt „geweſen bin, auf daß Ihr glaubet. Mir iſt es „um nichts, als um Stärkung Eures Glaubens, um „Gewinnung Eures unumſchränkten Vertrauens zu „thun. Alles wird ſich nun aufheitern, entwickeln und „enträthſeln. Mein hartſcheinendes Säumen, meine „Bereitwilligkeit, in dieſen gefährlichen Zeiten nach Judäa zurückzukehren; Mein Wort: Dieſe Krankheit „iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, „daß der Sohn Gottes durch dieſelbige geehret werde; Alles, was geſchahe, geſchieht und geſchehen wird, hat nur Einen Zweck, den, Euch „gegen Mich in den rechten Geſichtspunkt zu ſetzen, Mich „Euch als die allmächtige Liebe zu offenbaren, Euch „durch Abgewinnung eines unbegränzten Vertrauens „zu beſeeligen, Euch durch den Glauben an Mich über „Alles zu erheben.“

Chriſtus hat keine gröſſere Freude, als wenn Er die Glaubensfähigkeit der menſchlichen Natur entwickeln, zur Zeitigung bringen und auf den würdigſten Gegenſtand des menſchlichen Vertrauens richten kann. Es iſt Ihm nicht um Sich ſelber, ſondern um uns zu thun. Wüßte Er etwas, das uns froher machen kann, als Er ſelber, ſo würde er dieß Etwas uns mehr, als Sich ſelber empfehlen. Weil Du Freude haſt beym Glauben an den Glaubwürdigſten, ſo freut ſich Chriſtus deines Glaubens an Ihn; Er iſt froh um deinetwillen, nenwillen, froh über deine Freude an Ihm, und ſeine Vertrauenswürdigkeit. Edle Seeligkeit! Würdiger Eigennutz! Freude bloß an des Andern Freude! Jeſu Chriſti erhabener Sinn beſeele uns Alle! Beſeele jeden Lehrer der Chriſten und jeden Zuhöhrer der Chriſtenlehrer! Jeder freue ſich der edeln, frommen, göttlichen Freude des Andern! Jeder freue ſich, wenn des Andern Glaube wächſt, wenn ſein Vertrauen Stärke gewinnt, wenn jeder Zweifel ſchwindet, wenn kein Mißtrauen mehr die Seele beſchleichen, die innere Heiterkeit trüben kann! Bis wir in dieſem Sinne ſtehen, iſt unſer Chriſtenthum noch von keinem groſſen Werthe, oder, wie ich lieber ſagen mögte, kennen wir die höchſte Menſchenſeeligkeit noch nicht. Denn was iſt Chriſtenthum, als höchſte Menſchenvollkommenheit, oder höchſte Menſchenſeeligkeit?

41.

Thomas.

15. 16.

Laſſet uns zu Ihm gehen — Ein Troſtwort folgt auf das andre. Ein Strahl der Hoffnung geſellt ſich zu dem andern. Jedes Wort des Herrn iſt eine neue Uebung ihres Nachdenkens, eine neue Prüfung und Stärkung ihres Glaubens.

Laſſet uns zu Ihm gehen — Der Lebendige geht dem Todten nach; Des Menſchen Sohn kam,

das

das Verlohrne zu ſuchen, und das Geſtorbne lebendig zu machen. Auch in dieſem Sinne mögt' ich ſagen: Der treue Hirt läßt neun und neunzig Schaafe in der Wüſte, und geht dem Hunderten nach. O du menſchenfreundliche Liebe! Wer kann an dich hinaufblicken, ohne deiner froh zu werden!

Laſſet uns zu Jhm gehen — Thomas verſtand dieß Wort des Herrn nach ſeinem trüben, und etwas melancholiſchen Sinn. Das Wort, welches ihn hätte froh machen ſollen, wenn er es verſtanden hätte, machte ihn traurig, weil er es nicht verſtand. Und er verſteht es nicht, weil er ſich nicht aus ſeinem eignen Sinn herausheben, und in den frohen menſchenfreundlichen Sinn des Herrn verſetzen kann. Ja, laßt uns hingehen, antwortet er dem Herrn, auf daß wir auch mit Jhm ſterben! Chriſtus Seele iſt voll Lebensgedanken, Thomas ſeine voll Todesgedanken. Sey's, daß er ſich fürchtete vor den Feinden und Verfolgern Jeſu, oder daß ihn ſonſt melancholiſche Todesſehnſucht anwandelte. Lebensüberdruß iſt der Gefährte der Zweifeley; Wer glaubt, lebt gern und ſtirbt gern, und ſein herzlichſtes Gebeht iſt:

Laß mich das Glück der Lebenszeit
Jn deiner Furcht genieſſen,
Und meinen Lauf mit Freudigkeit,
Wenn Du gebeutſt, beſchlieſſen!

42.

Jeſus in Bethanien.

Vers 14.

Da Jeſus nach Bethanien kam, vernahm Er, daß Lazarus ſchon vier Tage im Grabe läge. Noch gieng Er nicht in den Flecken hinein, ſondern ruhte noch mit ſeinen Jüngern, und bereitete ſich durch Ruhe und Sammlung ſeiner Gedanken zu der frohen That vor, die nun geſchehen ſollte. Bethanien war etwa zweytauſend Schritte von Jeruſalem entfernt; Alſo kamen alle Freunde von Lazarus und ſeine Schweſtern von Jeruſalem her, die betrübten Schweſtern wegen des Verluſtes ihres Bruders zu tröſten — Das Haus alſo war voll von Theilnehmern an dem Schmerz der Liebevollen Schweſtern. Martha vernahm bald genug, daß Jeſus in der Nähe ſey. Sie riß ſich unaufhaltſam von der Troſt- und Trauergeſellſchaft los — lief Jeſu entgegen — — Das Herz voll Wehmuth und banger Sehnſucht nach Ihm — voll Vertrauen auf ſeine Hülfsluſt und Hülfsmacht, wenn Er gegenwärtig geweſen wäre — Ihr erſtes Wort war: „Herr! „wärſt Du hier geweſen, ſo wäre mein Bruder nicht „geſtorben!“ — Was Vorwurf ſcheint, iſt Glaube; Was Unanſtändigkeit ſcheint, iſt hohe, muthige Zuverſicht. Der Anblick ihres lange vermißten, wieder gefundenen Jeſus erhebt ſie über ſich ſelbſt in eine Glaubenshöhe, in eine muthige Zuverſicht, in welcher ſie ſich noch nie gefühlt hatte. Sie geht weiter, als ſie noch nie gegangen war — Sie wagt, was ihr Glaube noch nie gewagt hatte. Aber ich weiß auch jezt, daß alles, was Du von Gott begehren wirſt, das wird Dir Gott geben.

Das war Jeſu recht aus dem Sinn und Herzen geſprochen; Das war für Ihn der ſchönſte Willkomm! So ein Wort vergütete Ihm viele bange Leiden, die Bosheit und Unglauben Ihm verurſachten — Das war Ihm nicht unvermuthet; Nicht Empfindeley, Frömmeley, Schwärmerey, wie unſer Zeitalter, wie unſre profane Chriſtenheit jenen erhabnen Glaubensmuth nennt, der Alles von Gott durch Jeſum Chriſtum erwartet, was bey der Natur und allen Naturforſchern und Naturpropheten umſonſt geſucht wird. Nein! Kein Wort aus dieſer ihrer Sinnenſprache, dieſer ihrem WeltStyl ward aus dem Munde des Herrn, den doch auch dieſe den allerweiſeſten nennen, vernommen — Kein Wort: „Laß dieſe Grillen, als ob ein „Menſch etwas von Gott erbitten könne! Laß der „Natur ihren nothwendig unveränderlichen Gang! Unterwirf dich den Geſetzen der ehernen Nothwendigkeit." —

Nein — Nichts ſo —

Was dann?

Dein Bruder wird auferſtehen!

Wie viel verſprichſt Du, Wahrer, Treuer, mit Einem Worte, wie viel mehr, als Du zu verſprechen ſcheineſt! Wie viel mehr denkt jeder redliche, edle, groſſe Menſch bey ſeinen Verheiſſungen, als kleinlich beſchränkte, unedle, ſchlaue, falſche, ſchalkhafte Seelen bey ihren abgezirkelten Verſprechungen denken! — Man weiß nicht, wie klein man Jeſus macht, und wie klein man ſich ſelbſt macht, wenn man den Verheiſſungen groſſer Menſchen einen kleinlich geizigen Sinn unterlegt. Wenn unſer Zeitalter ſich durch etwas verächtlich klein zeigt, ſo iſt es, meines Bedünkens, auch dadurch, daß es den groſſen Verheiſſungen des größten Menſchenherzens, den möglichſt kleinlichen Sinn unterlegt — ganz gegen Chriſtus, der Apoſtel und Bibelmenſchen Sinnesart. — Wie klein, wie uns kennend die Schrift und die Kraft Gottes nannte Chriſtus die Sadduzäer, die in der einfachen und groſſen Verheiſſung Gottes: **Ich bin der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs**, weiter nichts ſahen, als eine bloß auf dieſer ihre Perſonen gehende Verheiſſung: „Gott wolle, ſo lange ſie auf Erden leben, ihr Schutz„gott ſeyn.“ — Wie viel mehr ſahe Chriſtus in dieſem Worte, und wie viel mehr wollte Er von allen Iſraeliten darinn geſehen wiſſen! Welche möglichſt allgemeine Verheiſſung der Unſterblichkeit Aller, die des Sinnes und Glaubens Abrahams wären! Wer Gottes Worte in ſo weitem Sinne nimmt, den nennt die Welt einen Narren, und die Sprache der Auf-

Dießmahl will ich alſo über dieſe Lehre weiter nichts ſagen. Aber dieſe heilige Stelle kann ich nicht verlaſſen, ohne noch mit einem paar Worten eines Vorfalls zu gedenken, zu deſſen weiſer Beherzigung ich mir Eure Aufmerkſamkeit gewiß nicht ausbitten darf.

Es ſind, Meine Theureſte, wohl wenige hier, die nicht geſtern Abends (*) durch das ſehr merkbare und ſtarke Erdbeben erſchüttert und in Schrecken geſetzt worden ſind. Man muß aufhören, Menſch zu ſeyn, wenn ein ſolcher Vorfall uns auf keine Weiſe rühren ſoll! Seine Plötzlichkeit, ſeine Gewaltſamkeit, und die Folgen, die er haben könnte — ſind ſo beſchaffen, daß es äuſſerſt gezwungen und unnatürlich laſſen würde, wenn man nichts davon ſagen würde.

So ruhig, ſo ohne alles Sorgen und Drandenken ſaſſen, oder ſtanden, oder giengen wir — und — thaten, ſprachen, — Gott weiß was — und der Erbarmer vom Himmel ſah' auf uns nieder — Nicht der Richter, der warnende Erbarmer! — Da zitterte die Erde! Da zitterten — und krachten und wankten unſre Häuſer — Wir horchten, ſtaunten — ſahen uns um — wurden bleich — und riefen: Herr Jeſus! Ein Erdbeben! — Und Gott gebot Stille — und Stille ward — und — nun erfolgten Schauer und Erzählung: So war mir's! So ſtand ich! Da ſaß ich!

Da

(*) Samſtags den 9. Herbſtmonat 1776.

klärung findet in dem groſſen Vorrathe ihrer feinen lichtvollen Worte für einen ſolchen, keinen geiſtreichern Namen, als den eines **Verrückten**, eines **Unſinnigen**, eines in's **Tollhaus Gehörigen**! O Ihr armen Sterblichen, die ihr doch alles Edle, Vielverſprechende bewundert, und euch nicht erwehren könnt, denjenigen klein zu nennen, der viel verſpricht, und wenig hält; Euch nicht enthalten könnt, denjenigen groß zu nennen, der viel mehr zu thun im Sinne hat, als er durch ſein, obgleich groſſes Verſprechen, hoffen ließ; Wie ſeyt ihr ſo ſehr aus Widerſprüchen zuſammengeſetzt, daß ihr denjenigen einen Tohren nennt, der das Größte von dem erwartet, den ihr ſelbſt den Größten und Beßten nennet! O ihr edeln Sterblichen, die ihr euch ſelbſt verachten würdet, wenn ihr auf ein Wort des Zutrauens hin, gleich dem: „Ich weiß, daß Gott „dir Alles geben wird, was du von Gott begehren „wirſt!“ — Eins ſagen würdet, wie das: **Dein Bruder wird auferſtehen**, und weiter nichts, als die allgemeine Auferſtehung dabey im Sinne hättet! Nein — Keiner von euch, die ihr mit dem unwürdigen Namen **Schwärmer** ſo ſchwärmeriſchfreygebig ſeyt, würde ſich, gegenüber einer betrübten Hoffnungsvollen Schweſter, ein Wort erlaubt haben, das mehr Hoffnung hätte machen können, als nachher geleiſtet worden wäre. Nein! Ihr ſelber ſeyt dennoch ſo edel, immer weniger zu verſprechen, und eher mehr zu halten, als ihr zu verſprechen ſcheinet! Denkt nicht klei-

ner

ner von Chriſtus, als ihr von euch ſelber zu denken berechtigt ſeyt; Denkt nicht kleiner von allen ſeinen Verheiſſungen, als von derjenigen, womit Er das Herz der betrübten und Glaubenvollen Schweſter aufzurichten ſuchte — Er log nicht, Er machte keine falſche Hoffnung, da Er ſagte: *Dein Bruder wird auferſtehen!* Er dachte nicht weniger, ſondern mehr dabey, als Martha dabey denken durfte. Er iſt immer derſelbe, oder Er war nie Chriſtus. Er verheißt immer viel, und thut und giebt immer mehr, als Er verheißt — nemlich, dem Glaubenden und Liebenden.

Die glaubende und liebende Martha faßt zwahr das Wort gleich auf: *Dein Bruder wird auferſtehen* — aber darf noch nicht hoffen, daß Er es im höchſt gnädigſten, kräftigſten, vollkommenſten Sinne nehme; Die Liebe zu ihrem Bruder, die unnennbare Freude, ihn wieder zu ſehen, wäre zu groß geweſen, als daß ſie dieſelbe ſich hätte anwandeln, oder gleichſam nur anhauchen laſſen dürfen — „Du wirſt dieß „Wort: *Dein Bruder wird auferſtehen!* von der „Auferſtehung am letzten Tage verſtanden wiſſen wollen? „— Freylich, das iſt auch meine Hoffnung, daß wir „uns dann wieder finden werden?

Es ligt in dieſer Antwort eine tief verborgene Frage um nähere Beſtimmung der zweydeutig ſcheinenden, allgemein vorgetragnen Verheiſſung. So fragt die dehmüthige Liebe, ſo die beſcheidene Hoffnung, die kaum hoffen darf, ſo die feine weibliche Kennerin und Freundinn Jeſu, die ſchon weiß, wie Er gern gefragt und herausgehohlt iſt —

Ach! Könnt' ich ſagen, wie menſchlich, edel, unerfindbar ich dieſe ganze Geſchichte finde; Wie ſchrecklich verfallen mir das menſchliche Herz vorkömmt, das hier von Lüge, Erdichtung, Betrug, heimlicher Veranſtaltung, Uebereinkunft und Verabredung ſprechen kann! —

Doch weiter — Wie erklärt ſich der Herr gegen die feine, liebenswürdige, Vertrauensvolle Fragerin?

So, wie ſich nur der erhabenſte, menſchlichſte, göttlichſte Menſch erklären kann! So weiſe ſanft vorbereitend! So von Stufe zu Stufe führend, wie wir ſchon wiſſen, daß es ſeine Art iſt.

Ich bin die Auferſtehung und das Leben: Wer an Mich glaube, ob er ſchon ſtürbe, wird er doch leben: Und ein jeder, der da lebt, und an Mich glaube, der wird in die Ewigkeit nicht ſterben — Glaubeſt Du dieß, o Martha!

Ewiges Leben! Unaufhörliche Fortdauer! Völlige Todesfreyheit — ſind ſeine Lieblingsgedanken! Und

Er, Er iſt's, durch den dieſe Gedanken zur That und Wirklichkeit werden! Er iſt dafür da, den Tod zu verdrängen, und alles Sterbliche, was der Unſterblichkeit fähig iſt, unſterblich zu machen. Er iſt's, der dem, der Sinn für Ihn hat, ſeine eigene unſterbliche, von keinem Tod überwindbare Lebenskraft ſchenken will.

Glaubeſt du dieß? Leſer dieſer Schrift! — Haſt du keinen Zweifel: So iſt's! Chriſtus Ausſpruch iſt er dir über Alles entſcheidend! Allesdurchdringend! Haſt du der Martha Religion? Kannſt du mit Ihr ſagen: Herr! Ich glaube, daß Du Chriſtus biſt, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ſollte!

In Dir find' ich das Leben,
Das meine Seele meynt!
Mit Dir iſt mir gegeben
Ein Gott, ein Arzt, ein Freund!
Aus deines Lebens Fülle
Schöpf' ich, ſo viel ich will —
Bey Dir ſteht all mein Wille,
Und meine Hoffnung ſtill!

42.

Jeſus und Maria.

Dieß geſagt, fragte Jeſus freundlich nach Maria. Martha eilt hin in ihr Haus — läßt Maria ſtill herausrufen — „Der Meiſter iſt da und frägt dir nach." — Maria eilt mit demſelben Vorwurfe des kindlich-kühnen Glaubens und der Hoffnungsvollen Liebe dem Herrn entgegen, der noch an dem Ort, wo Ihn Matha zuerſt gefunden hatte, ſtehen geblieben — (die Juden, die ſie ſo plötzlich aufſtehen und verſchwinden ſahen, eilten Ihr nach, in der Meynung — Sie gehet hin zum Grabe, daß ſie daſelbſt weyne!) Anbehtend fiel Maria, ſag' ich, dem Herrn mit dem Worte zu Füſſen — Herr! Wäreſt Du hier geweſen, ſo wäre mein Bruder nicht geſtorben! Und ein Strom von Thränen ergoß ſich, ohne daß Sie weiter ein Wort hervorzubringen vermögend geweſen wäre — Alles war' in äuſſerſter Bewegung! Alles weynte und ſchluchzte! — Jeſus ward aufs heftigſte bewegt und erſchüttert — Er ſchien gleichſam mit Tod und Grabe, mit der Sünde und mit dem Einführer und Gewalthaber des Todes zu zürnen — Aber Betrübniß und Liebe miſchten ſich in ſeinen heiligen Zorn — „Wo habt „Ihr Ihn hingelegt?“ — Komm und ſiehe! ſagten die Erſtaunten, Betrübten, Weynenden, unter deren Thränen Du, Allmächtiger, die deinigen miſchteſt.

Jeſus weynte —

Menſchenthränen im Blicke des Todtenerweckers, ſeyt heilig
Mir, dem weynenden Sohne der Schmerzbelaſteten Erde!
Welch ein menſchlicher Menſch! Wie hingeriſſen von Weehmuth!
O Du würdigſtes Haupt, Du Arzt der leidenden Menſchheit!
Nimm für deine Thränen die Thränen der Freud' und Danks an!

Jeſus weynte! — „Siehe! Wie hatte Er Ihn ſo „lieb!“ So erklärte die Liebe Thränen der Liebe! Aechte Liebe mißverſteht ächte Liebe nie. Unverkennbar iſt dem guten Herzen was aus einem reinen, guten Herzen fließt.

Andre urtheilten, zwahr nicht lieblos, doch kälter, räſonnierender, zweifelnder; Freylich mögen ſich dieſen auch einige Spötter beygefügt haben.—

„Mögte dann dieſer, der die Augen des Blinden aufgethan hat, nicht auch verſchaffen, daß dieſer nicht „ſtürbe?“

Keiner ſagte: „Laßt uns warten: Wer Groſſes gethan hat, kann und wird noch Gröſſeres thun! „Aechte Gröſſe ſteht niemahl ſtille! Sie ſchreitet fort „von Kraft zu Kraft! Die Liebe thut Wunder! Einer „ſolchen Liebe iſt Alles möglich! Stille! Wir werden „etwas ſehen, was gröſſer, als groß iſt.“

So was wurde nicht geſagt — Es erregten ſich Geſinnungen, die Jeſu Gemüth erſchütterten; Er ergrimmte noch einmahl in ſich ſelbſt.

Unterdeß nahte ſich Jeſus mit ſeinem Gefolge zum Grabe. Es war eine Höhle, vermuthlich eine Felſengruft, mit einem groſſen Steine verſchloſſen. — Hebet den Stein ab, gebeut der Herr mit würdiger Gelaſſenheit, als ob nicht das Gröſte, was geſchehen kann, geſchehen ſollte. Was Menſchenhände verrichten können, müſſen Menſchenhände verrichten. Er will nur das thun, was nur Er thun kann. Sie ſollen indeſſen gleichſam ſeine Gehülfen zu ſeyn ſcheinen. Alles ſoll den Stein ſehen, der das Grab verſchließt; Seine Schwehre ſoll gefühlt werden — erſt das beſchloſſene, dann das ſich öffnende, dann das offene Grab ſoll beſehen werden. Jeſus richtete ſich edel=weiſe nach der Stärkung bedürftigen Schwachheit der Menſchen. Der Stein wird durch einige Freunde des Verſtorbenen weggehoben. Die voreilig zärtliche Martha will mit einer Art von Schaamhaftigkeit und aus Ehrfurchtsvoller Achtung des Herrn ſchohnen. Er ſoll von keiner unangenehmen Empfindung gerührt werden. Zugleich verdrängt das in dieſem Momente mit einmahl neu anſchaulich gewordene Bewußtſeyn des Todes und der beginnenden Verweſung für Einen Augenblick alle vorher in ihrer Seele aufglimmenden Hoffnungen und Erwartungen. — Das ſchnelle Wort entrinnt der in Allem etwas ſchnellen Martha — „Herr ! Er riecht „ſchon, denn er iſt viertägig!“ — „Was ſoll die Oeffnung des Grabes ? Ach! Laß Jhn ruhen ! Er iſt „am Verweſen ! Seit vier Tagen ligt Er ſchon hier!“ Und ſehr vermuthlich hatten ſie Jhn aus Liebe und aus Hoffnung, Jeſus mögte noch kommen, und Jhn, wie Jairus Tochter und den Jüngling zu Nain, bevor Jhn das Grab verſchlieſſen würde, erwecken, ſo lange wie möglich, behalten. — Je näher Martha dem Grabe kömmt; Je mehr ſie ſich den Todten in ſeiner völligſten Todtheit, wenn ich ſo ſagen darf, vergegenwärtigte, je mehr ſie als Freundinn und Jüdinn vor dem Eckel eines offenen Grabes, aus welchem der Duft von dem verweſenden Leichnahm eines lieben Bruders ihr entgegen kam, zitterte — deſto näher war ſie dem äuſſerſten Punkte der Hoffnungsloſigkeit gekommen; So wie ſie vorher, nach langem vergeblichen Warten auf Jeſum — nach langem ſchmerzlichen Vermiſſen Seiner,

des

des Geliebteſten und Unentbehrlichſten, bey dem Anblicke des Wiedergefundnen, ſie ſo huldreich Anblickenden, auf den höchſten Punkt des Glaubens gekommen war — „Ich weiß auch itzt, daß Gott Dir Alles, „was Du von Ihm begehren wirſt, geben wird.“ — O ihr allerbeßten Seelen, die ihr bisweilen Gott und dem Himmel ſo nahe ſeyt — behten könnt, daß Haben und Behten Euch Eins und eben daſſelbe zu ſeyn ſcheint — In welche Tiefe des Zweifels und der Glaubenloſigkeit könnt ihr bisweilen herabſinken! O lernt euch, ihr lieben Mitſtreiter im Thale der Nacht und des Glaubens in dem Bilde der Martha kennen! Wenn es Euch deucht, daß Ihr ſtehet, ſo ſehet zu, daß Ihr nicht fallet! Wenn die tauſendfältig Euch entgegenſtehende Natur Euch ſchreckt, ſo wendet Euer Auge auf den einfachen allgenugſamen Herrn der Natur! Wenn Ihr Euch dem Grabe nahet, ſo vergeßt nicht, daß Er mit Euch zum Grabe geht! Wenn ein Duft der Verweſung aus der offenen Gruft Euch ſchreckt, ſo denkt an die wahrhafteſte Liebe und an die Liebevollſte Wahrheit, welche geſagt hat ein Wort, das ſo ewig bleibt, als Er ſelbſt; Das keine Zeit zerſtören und kein Unglaube zernichten kann: **Ich bin die Auferſtehung und das Leben! Mir vertrauen und leben, an Mich glauben und unſterblich ſeyn, iſt Eins!**

Verzagt nie im Zagen, verzweifelt nie im Zweifeln! Die Hand, welche Martha in dem Momente des ſinkenden Glaubens hielt, den bebenden Petrus hielt, da Er und ſein Glaubensmuth auf der ſtürmiſchen Woge ſinken wollte, wird auch Euch ſchnell entgegen kommen, auch Euch halten, daß Ihr nicht ſinket; Die Stimme der Erbarmung wird auch auf irgend eine Weiſe in Eure Seele erſchallen: Warum zweifelſt du Kleingläubiger? Sey wohl zu Muth! Fürchte dich nicht; Hab ich dir nicht geſagt, wenn du glauben werdeſt, ſo werdeſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen.

Nur ſo ein Wort der Ermunterung bedurfte es, um Martha völlig zu beruhigen, und ihren Glauben wieder auf ſeine Fundamente zurückzuſetzen. Wer einmahl feſt geglaubt hat, glaubt leicht wieder; Wie ein glückliches Temperament und eine Kraftvolle Leibesbeſchaffenheit einem vorübergehenden fieberſchen Anfall leicht aushalten und überwinden kann, ſo erhebt ſich eine ſtarke Glaubensnatur leicht über die ſchnellen Anwandlungen des Zweifels; Ein Wort aus dem Mund eines Glaubenden heilet ſie vom Unglauben.

Hab' Ich Dir nicht geſagt, wenn Du glauben werdeſt, ſo werdeſt Du die Herrlichkeit Gottes ſehen. Noch einmahl: Weg vom Grabe die Blicke, auf den Herrn des Grabes und des Todes! Weg von der verweſenden Natur zu Dem, der die Auferſtehung und das Leben iſt. Er lügt nicht,

betrügt

beträgt nicht, maßt ſich nichts an, das Er nicht zu leiſten im Stande iſt. Er verdient, oder niemand und nichts verdient's — deinen Glauben, dein Herz, und das kindliche Anſchmiegen deines furchtloſeſten Vertrauen an Ihn. Aber, wenn du ſehen willſt, ſo mußt du glauben. Das Kind muß der Vaterweisheit und der Muttertreue glauben, eh' es die Vaterweisheit und die Muttertreue, als ſolche unmittelbar erkennen und erfahren kann. Martha mußte an den Auferwecker glauben, eh' Er auferweckte. Das Sehen ſeiner Herrlichkeit war Belohnung des nichtſehenden Glaubens. Laßt uns den Weg einſchlagen, den unſer Herr uns vorzeichnet, und nicht den entgegengeſetzten, oder wir ſind Tohren, wenn wir uns ſeine Jünger nennen! Er will, daß wir erſt glauben, und dann ſehen. Und wir, wir wollen immer erſt ſehen, und dann glauben. — Erinnerung an das Wort des weiſeſten Menſchenkenners und Menſchenfreundes, der wohl weiß und allein weiß, wie unſer Herz geführt werden ſoll — komm' uns oft zu Sinn, wenn unſer Glaube wanken und unſre Natur voreilen will zu ſehen, ehe ſie glaubt. Hab' Ich dir nicht geſagt, wenn du glauben werdeſt, ſo werdeſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen.

Wie wir glauben, ſo werden wir ſehen. Die Sehensfähigkeit iſt wie die Glaubensfähigkeit. Wie dein leibliches Auge und ſeine Sehenskraft, ſo erſchei-

Da gieng ich ! Das ſprach ich! Das wähnt' ich — So
am's u. ſ. f.

Ja ! Mein Freund ! So kam's , und du biſt noch da!
nd kannſt davon erzählen , und denkſt vielleicht nicht
aran , was es ſey , daß du noch da biſt — Nur noch
ven oder drey Stöſſe , nur noch Ein Stoß vielleicht,
nd dein Haus hätte noch zehnfach fürchterlicher gekracht,
nd wäre geſunken, zertrümmert ! Du und dein Weib,
nd deine Kinder, und Brüder und Schweſtern — Todt-
laß! Todtblaß hätten ſie den entſezlichſten Tod vor ſich ge-
hen — und vielleicht Minuten, vielleicht Tagelang gelit-
n — und dann, wann der ſchnelle oder fürchterlich lang-
me Tod dich weggeraft hätte — — Wo ? Wo ? Um
ottes willen , wo — wäreſt du dann izt ? — In was
r einer Verrichtung , einem Geſpräche , einer Situa-
on hätte dich der Erderſchütternde Gott — angetrof-
n , überfallen, dahingeriſſen ! — Frage dich — frage
ch — Aber antworte dir auch vor Gott — dem Allwiſ-
nden — dem Erbarmer , der deiner ſchohnte , dich
arnte — als wenn Er auf Warnungen und Erweckungen,
e du erſt vor einigen Tagen an dem Behttag vernom-
en hatteſt, das Siegel drücken, und dich mächtig erin-
rn wollte : — „Vergiß meiner hohen Erhabenheit, mei-
er Allmacht und Weltbeherrſchung nicht ! Verachte nicht
nit verſtocktem und unbußfertigem Herzen den Reichthum
neiner Gütigkeit und Geduld , und merke, daß meine Güte
ich zur Buſſe leiten will.“ O mein Zuhörer — Bedenke

die

nen dir die Gegenſtände der Natur, ſo die Werke der Kunſt; So mit den innern Geiſtesfähigkeiten, ſo mit der menſchlichen Glaubenskraft; Was des Künſtlers Auge für die Schönheiten der Kunſt iſt, das iſt das Glaubensauge für die Herrlichkeit des unſichtbaren Gottes. Glaube iſt Sinn für's Unſichtbare im Sichtbaren, Ahnung des Zukünftigen im Gegenwärtigen, Erwartung neuer Wirklichkeiten, die unmöglich ſcheinen, um vorhandner alter Wirklichkeiten willen, die einſt eben ſo unmöglich ſchienen. Wer Groſſes ſieht in dem Vorhandenen und Gegenwärtigen; Viel Unſichtbares in dem Sichtbaren, der iſt fähig, viel Unſichtbares zu ahnden, und groſſe Kräfte, die ſich noch entwickeln werden, in der Menſchheit und in Chriſto, dem Helden der Menſchheit, zu vermuthen. Wer viel ſehen will, muß viel glauben, und wer viel glauben will, muß viel Unſichtbares in dem Sichtbaren ſehen, was vor ihm ligt. Wer Jeſum ſahe, mußte in dieſem Einzigen unendlich viel ſehen, was Ihn unendlich mehr, als von allen andern Menſchen erwarten ließ.

Wer nichts Unſichtbares in dieſem Sichtbaren ſahe, der hatte keinen Glaubensſinn für Alles, was Er that, und was Er ſagte. Wer nicht durch den Anblick ſeiner Perſon, durch das Anhöhren ſeiner Reden und das Anſchauen ſeiner Thaten wie in ein neues Element verſezt wurde, dem fehlte der Glaubensſinn, auf den

Jeſus Chriſtus einen ſo unbeſchreiblichen Werth ſetzte. Der war zu allem Guten fähig, der dieſen Sinn hatte. Er mochte vorher noch ſo viel gefehlt, und noch ſo viele Schwachheiten an ſich haben; Er mochte noch ſo tief geſunken ſeyn, er war immer wieder zurückzuhohlen, vielleicht mit Einem Worte, mit Einem Blicke zurückzuhohlen, um den unſträflich geachteten und vollkommen ſcheinenden noch weit vorzukommen. Ein Glaubensblick, der ihn fähig machte, die Herrlichkeit Gottes da zu ſehen, wo tauſend andere Augen ſie nicht zu ſehen vermochten, konnte den Tiefverſunknen mit einmahl aus ſeiner Tieffe erheben, und Kräfte in ihm erregen, deren Entwicklung und treue Anwendung ihn zum würdigſten und glücklichſten Bürger der gegenwärtigen und zukünftigen Welt machten. Hab ich dir nicht geſagt, wenn du glauben würdeſt, ſo würdeſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen. Der Stein war abgedeckt; Groſſe unbeſchreibliche Erwartung ruhte und bewegte ſich auf allen Angeſichtern. Jeſus war durch mancherley innerliche heftige Kämpfe und Gemüthserſchütterungen zu dem göttlichen Ruhepunkte gekommen, welcher das glückliche, nie ausbleibende Ziel aller geiſtigen und ſittlichen Kämpfe iſt. Er fühlte ſeine Gotteskraft über Tod und Leben, wie Er ſein Daſeyn fühlte. Leben und beleben, unſterblich ſeyn und auferwecken war Ihm in dieſem Augenblick eins und ebendaſſelbe. Alles ſchwieg um Ihn, und Der, der einſt rief: Es werde Licht! ſtand in unbeſchreiblibeſchreiblicher Menſcheneinfalt und Kindlichkeit vor dem offenen Grabe des entſchlafenen Freundes. Der Todte war Ihm ſchon nicht mehr todt; Die vier Tage ſeines Aufenthalts im Grabe waren minder als ein Augenblick; Dem ſtillſten Gebehte ſeiner Seele ward ſchon vom Himmel herab geantwortet. Zum Himmel richteten ſich ſeine Augen; Er ſah im Himmel nichts als den Vater; Er vergaß Alles über dem antwortenden, dem ſeinen Wünſchen entſprechenden, dem alle ſeine Gebehte allezeit erhöhrenden Vater, der nur das, und alles um Seinetwillen erfüllte, ſeine ganze Seele. „Vater! Ich „danke Dir, daß Du Mich erhöhrt haſt! Doch „davon iſt weiter unter uns nur die Rede nicht mehr! „Um des umſtehenden Volks willen, o möchte „es nicht umſonſt geſagt ſeyn! ſpreche Ich es aus: „Ich weiß, daß Duch Mich allezeit erhöhreſt.“

Feyerlich abgelegt iſt dieſes kindliche Glaubensbekenntniß, das den Vater zum Urheber aller Chriſtuskräfte und zum beſtändigen Erhöhrer des Sohnes macht. Die Gemüther ſind geſtimmt und zum Anſchauen des größten Wunders vorbereitet. Die Stille wird ſtiller; So ſtill war es nie um ein Grab her. — O ſtiller als ſtille ſammelt Euch mit mir um dieß ſtille Grab her!

Wie wenn Er einen Schlafenden rufen wollte, ruft Jeſus Chriſtus mit Mark und Gebein durchdringender Stimme: Lazarus komm heraus! — Kaum

war

war das Wort verſchallt, ſo ſah man die umwundene Leiche mühſam gegen die Oeffnung des Grabes herkommen. . . . Welch ein Anblick! Welches Erſtaunen! Welch ein Entſetzen der Furcht und Bewunderung! Jeſus allein einzig froh ſagt weiſe und leutſeelig: **Löſet Jhn auf, und laſſet Jhn gehen!** Mit dem einfältigen Worte zweckmäßiger Beſonnenheit beſchloß Jeſus, und verſiegelte die göttlichſte That, die je durch eine menſchliche Natur verrichtet worden war.

Nun, was ſagt Vernunft, Weisheit, Menſchlichkeit, Religion zu dieſer That, dieſer Begebenheit, die ihres gleichen in der Geſchichte nicht hat an Einfalt, Wahrſcheinlichkeit, Wichtigkeit, groſſen Folgen? Erſtauneſt du nicht, Menſchheit, über einen ſolchen Menſchen? Beugſt du deine Kniee nicht, Vernunft und Weisheit? Behteſt du nicht an, Religion? Auf Erden iſt eine himmliſche That geſchehen, durch einen Menſchen eine ſchöpferiſche Wirkung der Allmacht! Ein wahrhaft Geſtorbener wird wahrhaft wieder lebendig! Und wird es durch eines Menſchen Ruf, der wahrhaft lebte und wahrhaft ſtarb! So mächtig iſt ein Wort eines Gottglaubenden Gottes: und Menſchenſohns! Er ruft dem, das nicht iſt, als ob es ſey! Die Natur iſt nicht Meiſter über Jhn, ſondern Er iſt Meiſter über die Natur, oder, mit einem andern Worte: Er kennt Geſetze, welche das Todte beleben; Wir kennen die kaum, welche das Lebendige tödten.

Wir ſtehen unter den Geſetzen, welche tödten; Und die Geſetze, welche den Todten lebendig machen, ſtehen unter Ihm! Uns iſt Alles wunderbar — Ihm Nichts! Wie ein Vater ſeinem ſchlafende Kinde ruft, ſo ruft Er ſeinem verſtorbenen Freunde! Er iſt des Erfolgs ſeines Rufes ſo gewiß, wie der lautrufende Vater des Erwachens ſeines ſchlafenden Kindes gewiß iſt.

O ihr redlich chriſtlichen Leſer dieſer Schrift und des Evangeliums! Haltet Euch mit mir an den Einen, den kein Tohr und kein Böſewicht erfunden hat, und erfinden konnte! Behtet den Menſchen an, dem Gott ſolche Gewalt gegeben hat! — — Behtet Ihn an! Auch wir, du auch, ich auch wie Lazarus werden durch Ihn einſt wieder lebendig, das iſt, aus dem Todesleben ins Lebensleben verſetzt, aus Sterblichen in Unſterbliche verwandelt werden. Der den Lazarus aus dem Grabe hervorrief, wird auch dich und mich einſt bey dem neuen ewigen Namen nennen, deſſen Ausſpruch uns lebendig darſtellen, und über alle Sterblichkeit und Gefahr des Todes für ein- und allemahl hinausſetzen wird. — Alle Todten werden ſeine Stimme höhren, und werden lebendig und unſterblich hervorgehen, und den Lohn ihres Sinnes und Lebens durch ſeinen Ausſpruch empfangen. Damit du das von Ihm glaubeſt, iſt die Geſchichte geſchrieben! Daß du deines ewigen Daſeyns innig froh werdeſt, um um Seinetwillen froh werdeſt deines Lebens; Denn dein Leben hängt an dem Seinigen! Ohn' Jhn ward nicht Eins gemacht, was gemacht worden iſt — Ohn' Jhn wird nicht Eins neugeſchaffen und unſterblich, was neugeſchaffen und unſterblich wird.

Beht Jhn an, mit aller Kraft der Anbehtung, welche der Menſchheit gegeben iſt — Oder, was willſt du anbehten, wenn den Menſchenkönig nicht, der die Schlüſſel des Todes und der Hölle hat?

Entweder laßt uns die Geſchichte läugnen, oder laßt uns den Auferwecker, als das Göttlichſte, was je der Menſchheit erſchien, und erſcheinen kann, anbehten! Vertrauen laßt uns dem Vertrauenswürdigſten, der unſeres Vertrauens ſo froh iſt, weil es uns ſeiner Belebungskraft und ſeiner Auferſtehungswonne theilhaft macht! Uns des groſſen, ewigen, unerſchöpften Freudenmachers freuen, oder uns, über nichts, was Freude und Menſchlichkeit heißt, die geringſte Freude erlauben. Laßt uns mit Martha, Maria und Lazarus Sinn und Herz zu Jhm nahen, oder Jhm überall entſagen!

43.

Folgen der Auferweckung Lazarus.

Wie eine That, ſo die Folgen der That. Die nächſten unmittelbarſten Wirkungen der Auferweckung Lazarus auf die Jünger Jeſu, auf Martha, Maria, Lazarus, übergeht Johannes, der uns nicht eine Ge-

„Menſchen! Jeſus ſpricht als einer, der Gewalt „hat! Er hat Kräfte, die keinem Andern gegeben ſind. „Er liebt, wie kein Liebender liebt, und wirkt, wie „kein Mächtiger wirkt. Unſere Schwachheit lehne und „ſchmiege ſich an ſeine göttliche Kraft! Er ſteht in „einem Verhältniſſe mit Gott, wie kein andrer Menſch „mit Ihm ſteht. Der muß durch Ihn in ein näheres, „ſeeligeres Verhältniß mit Gott kommen, der es mit „Ihm hält. Ein ſolcher Behter, den Gott allezeit „und auf der Stelle erhöhet, kann nur von einem Unſinnigen verachtet und verworfen werden. Wer den „Todten aus dem Grabe hervorrufen kann, der vermag „Alles. An dem findet die menſchliche Natur einen „König, dem nichts an die Seite geſetzt werden kann! „Wie iſt es möglich, länger anzuſtehen, zu zweifeln, „und ſich an ſeiner äuſſerlichen Einfalt und ſeiner Nazareniſchen Herkunft zu ärgern. Die That ſpricht — „Die Kraft, die in Ihm wohnt, entſcheidet. Wer ſo „wirken kann, hat das Siegel der Göttlichkeit in ſich „ſelbſt! — Die Decke iſt von unſern Augen hinweggenommen! Wir ſehen den unſichtbaren Jehovah in „der ſichtbaren Perſon des Nazareners Jeſu." — So dachten ſie, und ſtärkten ſich in dem glücklichen, Herzberuhigenden Glaubensſinn an Jeſum! — Und wie erhoben fühlten ſie ſich durch dieſen Glauben! Wie neu fühlten ſie, von dieſem lichtvollen Moment an, ihr Daſeyn, ihr Leben und den Werth der Menſchheit! Welch ein Licht gieng ihnen auf über Tod und Leben!

Ueber die Natur und den Charakter und Beſtimmung, und das Reich des Herrn, der mit den göttlichen Lebenskräften in unſere Nachtvolle Todeswelt herabgekommen war! Welch ein anderer Jeſus als der, den ihre Vorurtheile ihnen vorher vorgeſtellt hatten, ſtand nun mit einmahl vor ihren Augen! Welch ein ſanfter, edler, unvergleichlicher Menſchenfreund! Welch ein Kraftvoller Theilnehmer an den wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit! Welch ein menſchlicher Weyner, und welch ein göttlicher Held! Wie gleich unmittelbar gränzend an die allmächtige, Welten ſchaffende, allbelebende Gottheit, und an die ſchwache, dürftige, ſterbliche Menſchheit! Welch ein Mittler zwiſchen Himmel und Erde! Welch ein Gottmenſch und Menſchengott! Welch ein Meßias und Gewalthaber über Alles! Welch eine dehmüthige Allmacht! Welch eine allgenugſame Liebe! — O ſeeliger Moment, welcher uns einen ſolchen in dem all verachteten Kleinod der Erde und des Himmels, dem unvergleichbaren Nazarener zeigt!

Aber freylich nicht alle Zeugen der groſſen That hatten denſelben einfachen, reinen, kindlichen Glaubensſinn — Die Sonne erweicht das Wachs, nnd härtet den Laim. Die Wahrheit erleuchtet die einen wohlthätig, und ſchmettert die andern durch ihren blendenden Glanz nieder. Den Einen iſt Jeſus ein Fels der Zuverſicht, und den Andern ein Stein des Anſtoſſes.

Er iſt geſetzt zum Fall und zur Auferſtehung Vieler. Die gewiſſeſte, unwiderſprechlichſte Wahrheit überzeugt den nicht, der nicht überzeugt werden will. Es iſt in der menſchlichen Natur eine Kraft des Eigenſinns, die Allem widerſtehen kann, und die ſich über alle Beweiſe und Erfahrungen wegzuſetzen frech genug iſt. — Vom Grabe des auferweckten Lazarus gehen die Einen glaubend und anbehtend, voll Verzweiflung und Läſterung der anbehtenswürdigſten Gottes- und Menſchenkraft in Jeſu die Andern weg; Hin — zu den Phariſäern; Hin zu den Todtfeinden Jeſu — Ihn zu verklagen.

Wer die Menſchen näher kennt; den wird dieß befremdende Betragen nicht mehr befremden. Alles regt ſich auf, und empört ſich in der Natur sataniſcher Menſchen, wenn das Licht der Wahrheit ihren Lichtſcheuen Augen zu nahe gehalten wird. Iſrael geht vom Sinai weg, und behtet das goldne Kalb an; Und einige Juden vom Grabe des Auferweckten und verklagen Jeſum.

Und was werden dieſe verworfenen geſagt und geklagt haben können?

„Wir können dem Unfuge nicht länger zuſehen!
„Der Anhang des Nazareners wird mit jedem Tage
„gröſſer. Solch ein mächtiger Herzenzwinger, ſolch ein
„Zauberer iſt noch nicht in Iſrael erſchienen — Väter

die Gütigkeit und den Ernſt Gottes! Gott iſt — und Gott iſt allmächtiger Herr der ganzen Natur, und Gott iſt — warnender Vater — der unſer ſchohnet, wie ein Vater ſeines Sohnes ſchohnet — uns an den Abgrund des Todes in einem Augenblick hinführt, uns die Tiefe ſehen läßt, an der wir alle Augenblick ſchwindlen — und mit gewaltiger Hand uns wiederum zurückzieht.

O Preis Ihm und Dank, daß wir noch ſind — noch da ſtehen; Daß unſre Häuſer noch ſtehen; Dieſer Tempel noch ſteht! Dank und Preis Ihm, daß Er uns laut genug gerufen, und gewarnet hat, ob wir Ihn höhren wollen — die Ruthe nur aufgehoben, keinen Streich gethan, nur gewarnet — aber ſo gewarnet hat, daß es, wenn wir nicht drauf achten, bald ſolcher Warnungen genug ſeyn dürfte. —

Noch ſind wir! Preis Ihm und Anbehtung! Wer noch Augen hat, blicke, und wer Hände hat, erhebe die Hände gen Himmel! Und wer eine Zunge hat, lobpreiſe, daß er noch hier iſt, und noch lobpreiſen kann — Daß ſein Haus nicht einſtürzte, daß kein Ziegel ihn erſchlug, daß weiter kein Schaden erfolgte.

Noch ſind wir — Erbarmer! — — Laß ihn noch dieß Jahr — vielleicht trägt er, wenn ich ihn umgrabe, ſprach deine Stimme, himmliſcher Fürſprecher — und noch Ein Jahr — wenigſtens dieſer Tag noch ward uns gegeben! — Preis

Dir

„Iſraels! Helft! Tretet in's Mittel! Bietet Euren Kräften auf, das Uebel des Aberglaubens an einen Nazarener mit der Wurzel und ohne Anſtand auszurotten! Wir ſahen zwahr die umwundene Leiche aus dem Grabe hervorkommen, ſobald Er ſie mit Namen rief — Lazarus gieng lebendig mit ſeinen Schweſtern nach Hauſe zurück Wie es nun immer damit beſchaffen ſeyn mag — das giebt immer Stoff und Nahrung zur Schwärmerey und zum Aberglauben. Solche Begebenheiten nur unterſuchen, iſt ſchon eine Schande der Aufklärung, eine Erniedrigung der Vernunft, Wir bitten Euch: Entſcheidet Euch einmahl derb wider Jeſum! Tretet in keine Unterſuchung ein! Sprecht ab! Reutet aus! Fluchet, ſtampfet, verdammet! Die Seuche breitet ſich aus! Es iſt um Euer Anſehen beym Volke, um Eure Authorität, als Väter der Kirche, geſchehen! Die unerhöhrte That macht einen unerhöhrten Eindruck auf die Gemüther des ſinnlichen Volkes! O die verdammte Sinnlichkeit, die ihren Augen und Ohren mehr traut, als den Schlüſſen einer reinen über alle Sinnlichkeit erhabnen Vernunft.“ —

So ungefähr, in dieſem Tone wenigſtens, wird die Anzeige des verrichteten Wunders ausgeſprochen worden ſeyn.

Es iſt nichts ſo dumm, ſo abentheuerlich, ſo vernunftwidrig, ſo irreligios, dem ſchalkhafte Leidenſchaft nicht einen ernſten Anſtrich zu geben weiß.

Kaja-

44.

Kajaphas und die jüdiſche Geiſtlichkeit.

Vers 47—57.

Die Anzeige der groſſen Begebenheit von der Auferweckung Lazarus ward kaum einigen der vornehmſten Prieſtern hinterbracht, ſo ward das Synedrium, oder der höchſte Kirchenrath in Jeruſalem zuſammen berufen, und die Aelteſte Jſraels lieſſen ſich (hierarchiſch) als Gewiſſenstyrannen und Wahrheitunterdrücker, alſo vernehmen:

„Was thun wir? Dieſer Menſch thut viele Zeichen, und verrichtet unerhöhrte Thaten, die wir nicht läugnen können, und die auf das Volk einen erſtaunlichen Eindruck machen! Seiner Bewunderer Zahl nimmt zu! Bald wird alle Welt Jhm nachlaufen! Alle Herzen ſich an Jhn ergeben! Der Raſerey muß eine Gränze geſetzt, dem Volksglauben ein Ende gemacht werden! Er wird ſich bald als König Jſraels erklären! Das Volk wird Jhn im Triumphe nach Jeruſalem bringen! Und, was wird der Erfolg ſeyn? Die Römer werden der Empörung nicht gleichgültig zuſehen können — Land und Leute werden das Opfer dieſer Schwärmerey ſeyn — Was ſollen wir thun? Und ſchwehr wird es doch halten, Jeſum den Händen der Jhn anſtaunenden Menge zu entreiſſen, und der Geſchichte, ohne Gefahr für uns ſelbſt, ein Ende zu machen!“

In der ernſten Verſammlung, die im Grunde freylich nicht wußte, was ſie wollte und was ſie nicht wollte, die nur wütete ſtatt daß ſie überlegte, nur fürchtete, ſtatt daß ſie unterſuchte, erhub ſich nun mit der Begeiſterung ſchalkhaftſchlauer Staatsklugheit der Hoheprieſter Kajaphas, und redete ſo:

„Wozu das Schwanken? Wozu die Unentſchloſſenheit? Ihr wißt nicht, was Ihr thun wollt! Ich „ſtehe keinen Augenblick an! Mir iſt der Gedanke wie „vom Himmel gekommen — **Einer** muß für Alle, „nicht Alle müſſen für Einen ſterben! Er der Nazarener muß ſterben, damit wir bey Leben bleiben!“ — Das Wort, in einem ſtaatsklugen Sinne geſprochen, hatte für Johannes einen ganz andern Sinn; Er ſahe ſeine ganze Religion darinnen. Er ſahe Offenbahrung Gottes, Weiſſagung von der Beſtimmung und dem Tode Jeſu darin. Ihm mußte es als Inſpiration, als Wirkung eines höhern Geiſtes, der dem Hohenprieſter als ſolchem, in gewiſſen wichtigen Momenten zu leiten geglaubt ward, vorkommen. „Ja! Ja!“ rufte ſeine ganze Seele — „Du ſprichſt, ohne daß du's weiſſeſt, „göttliche Wahrheit! Du ſprichſt, wie ein Begeiſterter Gottes! Meine ganze Seele giebt dir Beyfall — „Jeſus ſollte als das Opfer für Alle — ſterben! Einer „für Alle, damit Alle durch den Einen lebendig und „in Eine Geſellſchaft und Gemeinſchaft heiliger Kinder „Gottes vereinigt werden möchten! Du ſprichſt mir,

„wie

„wie ein Orakel! Ich erkenne die Sprache höherer Erleuchtung in deinem Ausſpruche! Ja! Ja! Mein „Herr und Meiſter! Du ſtarbſt für Alle! Dein Tod „vereinigt alles Zerſtreute! Was die Erde Göttliches „hat, wird ſich an Dich anſchlieſſen, wird ſich aus „allen Welttheilen zu Dir ſammeln, wenn Du als „das Einzige Verſöhnopfer für Alles, als der Einzige „Allgenugſame, der ſich durch Leiden und Tod vollendet hat, anerkannt und angebehtet werden wirſt.“

So ſahe Johannes das Wort des Hohenprieſters an! Wer Johannes Sinn hat, dem iſt dieß Wort klar und heilig, wie Ihm! Der jauchzt auf in ſeinem Innern bey der Ausſicht auf die innere nähere Vereinigung aller zerſtreuten Gottesſöhne durch den Einen zu dem Einen und in dem Einen, der Alles in Allen werden will.

Unterdeß war der Erfolg des Ausſpruchs Kajaphas: Daß man jede Gelegenheit ergreifen wollte, Jeſus ein Ende zu machen. Daher Jeſus, bis die von Gott beſtimmte Stunde ſeiner Aufopferung gekommen war, ſich, ſo lang wie möglich, den Plan Gottes überdenkend, mit ſeinen Apoſteln in dem Städtchen Ephrem aufhielt, und die Menge der Wallfahrter nach Jeruſalem auf's Oſterferfeſt ſich vorgehen ließ. Die Erwartung Seiner hatte ſich aller Gemüther bemächtigt. Die Prieſterſchaft hatte unterdeß anſchlagen laſſen, daß jeder, der etwas von Jhm wüßte, die Anzeige thun ſollte, weil ein ſolcher Empörer unmöglich ungeſtraft ſein Thun forttreiben könnte.

So verwerft Jhr, verblendete Sterbliche, mit einem Leichtſinn und Eigenſinn, der eine Schande der Menſchheit iſt, das Herrlichſte, Köſtlichſte, Göttlichſte, was der Himmel der Erde und der Vater der Menſchen, ſeinen Lieblingen den Menſchen vertrauen konnte.

Johannes
Zwölftes Kapitel.

45.

Jeſus in Bethanien. Maria. Judas.

Vers 1—8.

Wir ſchreiten zur wichtigſten aller Begebenheiten fort — Das Schickſal des größten Menſchen geht entſcheidenden Auftritten entgegen. Das Paſſahfeſt der Juden naht ſich — Die Ueberſchrittsfeyer, die im Plane Gottes, zur Opferung des Alles verſöhnenden Lammes beſtimmt war.

Jeſus kam nach Bethanien — Die Liebe beſuchte die Liebenden — der Todtenerwecker den Erweckten vom Tode. Man rüſtete Jhm und ſeinen Jüngern daſelbſt im Hauſe eines gewiſſen Simons, eines Freundes der heiligen Familie Lazarus, Martha und Maria — ein

Nacht-

Nachteſſen zu. Lazarus war Gaſt — Martha war Zurüſterinn, und Aufwärterinn — Maria lag zu den Füſſen Jeſu, ſalbete ſie mit flüßigem köſtlichem Nardenöhle, und trocknete ſie dann mit ihren langen Haaren. Das Haus ward erfüllt vom Geruche der lieblichen Salbe. Alles, was Liebe und Dankbarkeit — was Dehmuth und Ehrfurcht zu thun vermogten, ward gethan.

Kein Gedanke konnte der Martha und Maria daran kommen, daß dem Herrn mit Aeuſſerungen perſönlicher Achtung und Liebe nicht gedient ſey — Armſeliges Zeitalter, das immer nach jeder Art von Ehrbezeugung ſtrebt, und es zugleich Schwärmerey nennt, wenn der Perſon des Königs aller Könige — Ehre erwieſen wird.

Es waren weder die Weiſeſten noch die Beßten, weder die Aufgeklärteſten, noch die Gutmüthigſten, denen dieſe vorzügliche, dem Herrn bewieſene Ehrbezeugung, nicht recht war — Dem Allerverworfenſten aller Sterblichen — dem Judas Iſchārioth, einem Apoſtel und Schalksknecht, einem, der mit Jeſus zu Tiſche ſaß, und ſeine Ferſen wider Ihn lupfte, ward es aufbehalten, die edle Maria über dieſe Ehrbezeugung zu necken, ſich über dieſe ihm ſchwärmeriſch ſcheinende Liebesäuſſerung zu ärgern, und dieſer armſeligen gefühlloſen, unherzlichen Neckerey den Mantel der Vernunft, der Auf-

klä

klärung und der Tugend umzuwerfen. Er ſprach, wie die Vernunft ohne Herz ſprechen muß, wie ein Schulmann ohne Geſchmack, wie ein Erzpedant der Gerechtigkeit, ohne Menſchlichkeit, und dachte etwas zu ſagen, worauf ſich weiter kein Wort antworten lieſſe.

Warum iſt dieſe Salbe nicht um dreyhundert Pfenninge verkauft, und den Armen gegeben werden?

Es iſt keine Heucheley wie die Heucheley der Vernunftſpedanten und der bloß ſtrengen Gerechtigkeit. Wenn ihnen die Armen ſo wenig am Herzen ligen, als dem Judas, wenn ſie ſich, wie Er, der Beutelträger der Geſellſchaft, alle Kniffe und Diebſtähle erlauben, wenn ſie auf jeden erzwingbaren Pfenning erpicht ſind, ſo ſprechen ſie ſo unwiderſprechlich, wie möglich, von Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit.

Arme, jämmerlich zerfallene Seelen, die Thaten des Herzens — Verſchwendungen Ehrfurchtsvoller Liebe, erhabner Dankbarkeit gegen unvergleichbare Wohlthäter, kaufmänniſch berechnen, und ohne Gerechtigkeit von ſtrenger Gerechtigkeit, ohne Liebe von Liebe ſprechen.

Jeſus ſahe den Heuchler ohne Zweifel mit einem Blick an, der ihn fühlen ließ, daß Er ſein heuchleriſches

ſches Herz kenne; Dennoch beſchämt Er ihn nicht, wie er's verdient hätte, vor der ganzen Geſellſchaft. Es iſt Ihm mehr um Ehrung ſeiner Verehrerinn, als um Dehmüthigung des neidiſchen Gemüthes zu thun. — „Was macht Ihr der guten Frau für Mühe! Warum „verderbt Ihr Ihr ihre gutmüthige Freude mit ſcharfen „liebloſen Anmerkungen, die zeigen, wie wenig Sinn „Ihr für Herzlichkeit und für Mich habt — Laſſe ſie! „Sie hat dieſe Salbe, gleichſam auf den Tag meiner „Begräbniß aufgeſpart — **Uebrigens habt Ihr die „Armen allzeit bey Euch; Mich aber habet Ihr „nicht allzeit.** O wenn dir die Armen ſo ſehr am „Herzen ligen, ſo kann es dir nie an Gelegenheit feh„len, ihnen Liebe zu beweiſen. Thut denen Armen „Gutes, die bey Euch bleiben, den Verſtorbenen könnt „Ihr nichts mehr Gutes erzeigen. Hier iſt noch ein „lebender Armer unter Euch, dem nicht mehr lange „hienieden Gutes gethan werden kann — Die gute „Maria thut was Sie kann, ſo lange Sie kann. Es „iſt, als ob Sie's wüßte, daß Sie mir die letzte Ehre „erwieſen hätte! Wenn ſie das, was ſie nun dem noch „Lebenden, aber bald Todten, that, den Verſtorbenen „gethan hätte, hätteſt du was dagegen eingewandt? — „Laß dir ſeyn, ſie habe den todten Jeſus balſamiert „— Es iſt ohnedem nicht mehr weit davon!“

Wie weiſe, wie billig, wie belehrend, wie menſchlich! O laßt uns von dem Weiſeſten und Menſchlichſten Weisheit und Menſchlichkeit lernen!

Laßt uns jede Gelegenheit Ihn zu ehren, zwanglos und froh ergreifen!

Rein ſey unſer Herz von Neid und Geiz, von Erdeſinn und Geldſucht! Rein von Härte und Heucheley! — Wer von uns möchte Judas ſchwarzen Sinn an ſich kommen laſſen? Wer von uns einen Blick des Herrn ertragen, der uns ſchweigend als ſchändliche Heuchler taxieren würde?

Laßt uns vom Gutmüthigſten Gutmüthigkeit lernen, beſonders auch in Beurtheilung menſchlicher Handlungen! Was ein guter Menſch mit Herzlichkeit thut, werde ja nie bitter, ſcharf und höhniſch von uns beurtheilt! Es iſt ein ſicheres Zeichen eines böſen Herzens, wenn man gute Thaten guter Herzen ſcharf richtet.

Was Gutes an dir iſt, wird Chriſtus mit der gutmüthigſten Gutmüthigkeit einſt hervorziehen — nichts Gutes unbemerkt, unbelobt und unvergolten hingehen laſſen. So forſche auch du nach allem Guten, was ſich in dem Charakter und Herzen deiner Nebenmenſchen befinden mag! — So freue auch du dich daſſelbe herauszuheben und dir ſelbſt und Andern klar darzuſtellen! —

Nichts von Judasſinn in Chriſtenherzen! Viel von Chriſtusſinn in jedem, der den Namen Chriſti nennt!

46.

Des Meßias Einritt in Jeruſalem.

Vers 12—19.

Wir ſprachen in unſern Betrachtungen über die andern Evangelien ſchon davon. Wir hohlen nur nach, wie Johannes. Ihm iſt's auffallend, daß dieſer feyerlichbeſcheidne Triumph Erfüllung und wirkliche Darſtellung einer alten prophetiſchen Viſion oder Erſcheinung war — Ihm auffallend, daß die Apoſtel während dem ſie Ihm das Füllen beſtellten und ihre Gewänder darauf legten, dieſe Weiſſagung ganz in Erfüllung bringen halfen; Daß es ihnen erſt nach ſeiner Verherrlichung, das iſt nach ſeiner Auferſtehung von den Todten einleuchtend wurde. Ihm iſt beſonders das auffallend, daß bey dieſem feyerlichen Einzug die ganze Menge Jeſu laut das Zeugnis giebt, daß Er Lazarum von den Todten auferweckt; So wird beſonders der Zuſammenhang und Fortgang der Geſchichte klar. Dieſe letzte öffentliche Hauptthat Jeſu war's, welche die Gemüther in die heftigſte Gährung brachte, welche am meiſten Glauben und Unglauben erregte, die Prieſterſchaft am meiſten aufbrachte und den Tod Jeſu augenſcheinlich und unmittelbar beförderte. Die Phariſäer behohnlachten den Nachlauf und das Preiſen der einfältigen und geradedenkenden Volksmenge, die ſich, da von der Auferweckung Lazarus, dieſer ſo ganz neuen, ganz unerhöhrten Begebenheit

Dir — Aber ach! Zu dieſer Gnade füge noch die bey, daß Deine Warnung und Dein Erbarmen an uns nicht vergeblich ſey! — O Herr! Herr! Bey Dir iſt viel Vergebung, darum ſollte man Dich ehren! O Erbarmer, weck' uns, daß wir erwachen, und wachſam bleiben, daß wir nicht erzittern — wenn Deine Stimme ruft; Daß wir uns freuen, wenn du im Erdbeben oder im ſanften Säuſeln uns heimzuhohlen kommſt. Amen.

benheit ſo laut die Rede war, jeden Augenblick vergrößerte — „Ihr ſehet, daß Ihr gar nichts ausrichtet. Siehe! Alle Welt läuft Ihm nach!“ Das waren Philoſophen und tiefe Denker, denen über Jeſus nichts als ſolch ein elendes Pöbelwort zu ſagen übrig blieb — Die ſich durch ſolch ein armſeliges Wort vor der Volksmenge auszeichnen wollten. „Was? Wir ſollten den achten, den der Pöbel achtet!“

Todtenerwecker! Wie laut preiſt jedes menſchliche Herz Dich,
Welchem Sinn für Dich und Bedürfniß Deiner von Gott ward!
Herzenbeherrſcher biſt Du! Du biſt die menſchlichſte Allmacht!
Tief verachtet, gehaßt, verfolgt, belacht von der Schalkheit!
Hoch erhöht und verehrt und Gott genannt von der Demuth,
Welche, mit Liebe vereint, in Gottes Bedürfniſſen — froh iſt.

47.

Jeſus und die Griechen.

Vers 20—26.

Etliche Griechen, Proſelyten aus den Heyden, die auf's Feſt gekommen waren, den Gott Iſraels

anzu=

anzubehten, Freunde des Philippus, hatten groſſe Luſt, Jeſum zu ſehen. Philippus unterredet ſich deßwegan mit Andreas — Beyde meldeten es Jeſu. Und, wie ganz andere Gedanken und Empfindungen äuſſerte Jeſus bey dieſer Anmeldung, als man erwartet hatte! Welche groſſe Aufſchlüſſe und Belehrungen wurden bey dieſer Gelegenheit den Jüngern gegeben —

„Da, ſagte Jeſus, da iſt die Zeit, wo der Menſchenſohn verklärt werden, und ſich in einem ganz „neuen Lichte zeigen wird! Gott! Was muß, was wird „noch aus Mir werden! Was muß noch vorgehen, „ehe Ich zum Ziele meiner Laufbahn, zur Vollendung „meiner Selbſt, zur Verherrlichung meiner Natur „durchgedrungen ſeyn werde! Wahrlich, Ich verſichere „Euch: Wie das Waizenkorn in die Erde fallen und „erſterben muß, ehe es ſich vervielfältigen kann, und „unerſtorben allein bleiben würde, ſo wird es Mir gehen — Sterben und in die Erde geſäet werden muß „Ich, ehe Ich Mich in Herrlichkeit erheben, und Mich „in den Meinigen vervielfältigen kann. Es muß eine „groſſe Verwandlung mit Mir vorgehen, ehe Ich das „bin, was Ich zum Heile der Menſchheit werden ſoll. „Aufopferung meines Lebens wird es Mich koſten — „Aber dieſe Aufopferung wird für Mich eine neue Quelle „eines unendlich beſſern Lebens ſeyn. Wohl dem, der „hierinn Meines Sinnes iſt, und das Beſte verlieren „kann, um etwas noch ungleich Beſſeres zu gewinnen!

„Das irdiſche, noch ſo ſehr geliebte Leben, wird doch „jeder, ohne das, einmahl verlieren müſſen! Lieber es „der Wahrheit und Tugend freywillig aufgeopfert, als „es, ohne Gewinn davon zu haben, verlohren. O daß „Ich viele Schüler, die ſo rechneten, bilden könnte! „Es würde Keinen gereuen. Mein Nachfolger mag „es hier noch ſo ſchlimm haben; Seine Treue an Mir „und an der erkannten Wahrheit wird ihm reichlich vergolten „werden. **Wo Ich bin, da ſoll auch „Mein Diener ſeyn.** Hier und dort ſoll mein Schüler „Mir nachgehen! Ungetrennt in Leiden und Freuden „ſoll mein Jünger von Mir ſeyn. Wie er Mir „nachgieng hienieden, ſoll er dort Mir zur Seite ge„gehen. **Wer Mir dienen wird, denſelben wird „der Vater ehren;** Vor allen andern auszeichnen „wird Gott, und Gottes Fürſehung den, der ſich als „meinen treuen Jünger und gewiſſenhaften Nachfolger „beweiſen wird! In dem und durch den wird Gott „ſeine Gottheit auf die augenſcheinlichſte und herrlichſte „Weiſe offenbahren.“

48.

Jeſus in einer bangen Stunde.

Vers 27.

Mitten in dieſen Gedanken ſtellt ſich dem Herrn das Gedränge der auf Ihn wartenden Leiden in furchtbarer Klarheit dar. — Er erſeufzt tief, und bricht in die Worte aus: Ja! Jezt iſt meine Seele betrübt; Und, was ſoll Ich ſagen? Vater! Hilf mir aus dieſer Stunde! Doch darum bin Ich in dieſe Stunde gekommen!

Wie menſchlich! Wie traulichkindlich! Wie aufrichtig und edel! Wie wahr und groß!

Der Stärkſte will nicht ſtärker ſcheinen, als er iſt — Er ſchämt ſich nicht menſchlicher Betrübniß und Bangigkeit — bekennt ſie öffentlich! Eine dunkle, drückende Gewitterwolke, die nur auf Ihn zu zielen, und ſich auf Sein Haupt niederzulaſſen ſcheint, ſchwebt über Ihm. Seine Kräfte zucken bebend zuſammen, und Er richtet ſich wieder auf durch den Gedanken an den Vater! Von Dem erwartet Er Hülfe nnd einen rettenden Ausgang — Dennoch unterwirft Er ſich ſogleich wieder, eben ſo mannlich, als kindlich Seinem marternden Schickſale — Er vergegenwärtigt ſich, was Ihm bevorſteht — Doch, nech klärer den Zweck ſeines Kommens in die Welt — „Doch, darum „bin Ich in dieſe Stunde gekommen!“ — Edle, groſſe, menſchliche, göttliche Seele! Wie heilig biſt Du Mir in dieſem Momente!

Wie mögt' ich in jeder bangen Stunde Dich in dieſem ſchönen ewigen Momente mir vergegenwärtigen können!

Laßt uns nie vergeſſen, daß wir zu gewiſſen Laſten und Pflichten beſtimmt, gebildet und in die Welt gekommen ſind. Drücken ſie uns, ſo laßt uns zu dem Vater im Himmel, der ſie uns weislich und wohlwollend auflegte, kindlich emporſehen, uns ermannen und ſtärken: „Es muß ſeyn! Der Vater will's! Die dunkle „Stunde wird ſich aufheitern! Das Gewölk wird ſich „wieder zertheilen! **Darum bin Ich in dieſe Stunde gekommen!**

Nicht umſonſt war die Erhebung des Herzens unſers Herrn zu Seinem Vater im Himmel. Stärkung von oben kam. Muth und Verherrlichung Seiner ſtieg gleichſam vom Himmel herab. Kaum hatte Er das kindlich Glaubensvolle Wort ausgeſprochen:

Vater! Verherrliche Deinen Namen!

„Bezeichne den, der deinen Namen trägt, mit deinem Wohlgefallen! Ehre den, der Dich ehrt, und „dadurch Dich ſelbſt! Zeige durch Mich deine Gröſſe, „deine väterliche Liebe zu dem Menſchengeſchlechte, und „Dein Intereſſe für Mich!"

Sogleich erſcholl eine Stimme vom Himmel, die mehr oder weniger deutlich verſtanden war — je nach der Verſchiedenheit und der Gemüthsverfaſſung der Umſtehenden: **„Ich habe Meinen Namen verherrlicht „und will ihn weiters verherrlichen!**

„Alles, was geſchieht, geſchieht in der Abſicht,
„um Gott den Menſchen zu offenbahren, und ſie durch
„Gotteserkenntniß zu beſeeligen — Alles, was meinen
„Namen trägt, ſoll immer mehr, als Meiner würdig,
„erkannt werden, Du beſonders, mein auserwählte-
„ſter Sohn! Du würdigſter, ja allein würdiger Na-
„mentrager Gottes!“ —

Nur die Nächſtumſtehenden verſtanden dieſe Worte, und glaubten, es wär' ein Engel, der ſo mit Ihm redete; Aber das hin und wieder im Tempel zerſtreute Volk hatte es nicht verſtanden, ſondern glaubte, es hätte gedonnert. Man lief an den Ort, woher die Stimme erſcholl, zuſammen. Man ſammelt ſich um Jeſum herum, und ließ ſich die Sache erklären. Jeſus ſuchte, anſtatt der bloſſen Beſtürzung, ihnen eine wichtige Lehre beyzubringen. „Was vom Himmel geſprochen ward, ſollte nicht ſo faſt zu meiner, als zu „Eurer Belehrung dienen.“ — *)

„Jetzt geht das Gericht über die Welt! — Es
„geht eine groſſe Epoche, ein neuer äuſſerſt wichtiger
„Hauptzeitpunkt an! Eine groſſe Scheidung, Sönde-
„rung und Läuterung muß vorgehen! **Nun wird
„der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoſſen werden!**
„Es geht nun mit mächtigen Schritten dran, daß je-
„nem ſtarken Bewafneten ſeine Waffen abgenommen,

---

*) Heſſens Lebensgeſchichte Jeſu.

„ſeine Anſchläge und Pläne zernichtet, ſein Reich eingeſchränkt, und nach und nach zerſtört werden ſoll. — Uebrigens wird es Mich zuerſt koſten. Ich werde zum Schauſpiel Aller, zu einem allgemeinen Zielpunkt Aller gleichſam aufgeſteckt und erhöht werden! Es ſey ſo; Es geſchehe was geſchehen muß. Dieſe Erhöhung wird eine Erhöhung der Menſchheit ſeyn. **Wenn Ich von der Erde werde erhöht ſeyn, ſo will Ich Alle zu Mir ziehen!** — Alles wird ſich doch einſt nach Mir bequehmen! Alles einſt ſich an Mich anſchlieſſen! Ueber kurz oder lang werd' Ich doch als das einzige allbelebende Haupt der Menſchheit anerkannt werden!“

O Du erhöhter König! Einſt
Wenn Du als unſer Gott erſcheinſt!
Wie wirſt Du die, die für Dich glüh'n,
So freundlichkräftig zu Dir zieh'n!

An Deiner Hand, in Deinem Kreis,
Wie werden Alle gut und weiſ',
Und Alle froh und Alle rein,
Und Alle, Dir gleich, göttlich ſeyn!

49.

Die Juden und Jeſus.

Vers 33—50.

Jeſus hatte den zweydeutigen, in jedem Sinne wahren, Ausdruck von ſeiner Erhöhung mit Abſicht gebraucht,

gebraucht, wie es ſeine Gewohnheit, um Vieles mit Wenigem zu ſagen, und das Nachdenken zu üben, und dem Nachdenker bey einer weitern Entwicklung ſeines groſſen Sinnes, Freuden zu bereiten. Wie der Ausdruck: **Ausführen**, bey uns zweydeutig iſt, ſo war's der Ausdruck erhöhen. Es ward allſo von den Juden erwiedert: „Du ſprichſt von Ausführung und Erhöhung des Menſchenſohnes.“ — Er hatte vermuthlich ſich deſſelben Worts, wie ehemahls bey Nikodemus, bedient: „**Wie Moſes die Schlange in der Wüſte erhöhet hat, ſo muß auch der Menſchenſohn erhöhet werden.**“ — „Wer iſt dieſer Menſchenſohn? Wenn du den Meßias darunter verſtehſt, ſo ſagt uns das Geſetz oder unſer Urkundenbuch, daß der in Ewigkeit bleiben werde.“

Jeſus antwortet, wie Er dieſen ſo wenig Wahrheitfähigen antworten kann: „Ich würd' Euch alles ſagen, wenn Ihr mehr faſſen könntet! Ach! Daß Ihr Mich mehr benutzet! Das Licht ſcheint Euch noch eine kurze Zeit! O möcht' es Euch ein leuchtendes Licht ſeyn! Mögtet Ihr Euch von dieſem Lichte leiten laſſen, daß keine Finſterniß Euch überfiele und in Beängſtigung ſetzte! Wer im Finſtern geht, geht unſicher, und verirret ſich wie leicht! Ach! Nehmt das Licht an, und folgt dem Lichte, das Euch Gott giebt, damit Ihr des Namens Lichtſöhne würdig ſeyt!“

Jeſus verbarg ſich hierauf einige Zeit vor der rohen Volksmenge, und bedaurte den Verfall und Hartſinn Iſraels. Ach! Alles umſonſt was Ich that! — Warum kam ich und war niemand da? Ich rief und niemand antwortete — Ich handelte wie ein Gott, und ward verläſtert wie ein Satan; Mit ſehenden Augen ſahen ſie nicht, und mit höhrenden Ohren höhrten ſie nicht. Wer glaubt meinem Predigen, oder wem iſt der Arm und die Macht des Jehovah durch Mich offenbar und einleuchtend genug geworden! Wie hat Jeſaias ſo richtig den Sinn und Charakter dieſer Nation bezeichnet, wenn er ſagt: „Gott hat ihre Augen geblendet, und ihr Herz verſtockt, daß ſie mit den Augen nicht ſehen, noch mit dem Herzen vernehmen und ſich bekehren, damit ihnen noch geholfen werde. Sünde ſtraft ſich mit Sünde, und mit Verſtockung Verſtockung.“ So denk' ich, höhrte Johannes den Herrn ſeufzen — den Herrn, deſſen Gottesherrlichkeit dem Seher Jeſaias ſo heilig, verehrenswerth und angebehtet erſchien. Freylich waren unter den Vorſtehern der jüdiſchen Prieſterſchaft nicht wenige, die das Göttliche in Jeſus zu erkennen, und an Ihn, als einen von Gott geſendeten Lehrer zu glauben, in ihrem Gewiſſen gedrungen wurden; Aber ſie durften es ſich nicht merken laſſen, nicht öffentlich bekennen, weil ihnen mehr an dem Beyfall und der Freundſchaft der Menſchen, als an dem Beyfall und der Freundſchaft Gottes gelegen war. — Lie-

be

be Glaubensfähige, aber ſchwache und furchtſame Herzen, ſteht bey dieſem Worte des Johannes einige Augenblicke ſtill, und fragt Euch — Ihr wißt ohne mein Erinnern — was? —

Jeſus unterließ indeß nicht, auf ſeiner Seite alles mögliche zu thun, um jeden Glaubensfunken in ihrem Herzen anzufachen, um alles Wankende zu befeſtigen und alles Schwache zu ſtärken; Er rief mit Männermuth und Kindereinfalt: „Gott! Wie wär' „Euch ſo wohl, wenn Ihr mehr Vertrauen zu Mir „hättet! Wenn Euer Glaube feſter und unbegränzter „wäre! Ich ſage ein kühnes Wort, aber ein wahres „Wort, was kein Andrer wie Ich ſagen kann — Vertrauen auf Mich iſt Vertrauen auf Gott! Wer „an Mich glaubt, glaubt nicht ſo faſt an Mich, „als an den, der Mich geſendet hat. Der All„mächtige iſt durch Mich und in Mir allmächtig. Der „Unſichtbare iſt in Mir und durch Mich ſichtbar. „Der Vertrauenswürdigſte iſt es in keiner Natur, wie „in der Meinigen. Wer Mich ſiehet, der ſiehet „den, der Mich geſandt hat. O könntet Ihr in „Mir den Kennenswürdigſten erkennen! O könntet Ihr „Ihm in Mir Euer Herz ſchenken! O wie würde es „ganz anderſt mit Euch, Eurem Sinn und Herzen, „Eurem Thun und Laſſen, Eurem gegenwärtigen und „und künftigen Schickſale ausſehen! Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß wer an

Dritte Predigt.

Jeſus der Vergeber der Sünden aller, die an Ihn glauben —

Apoſtel Geſchichte X, 43.

Weisheit Gottes im Bedinge des Glaubens.

Wir fahren in der allerwichtigſten Materie von der Vergebung der Sünden durch Jeſum Chriſtum, die dem Glauben an Ihn verheiſſen iſt, fort, und werden uns bemühen, Eurer Andacht ferner die Weisheit Gottes in der Forderung des Glaubens an Jeſum Chriſtum, als dem einzigen Bedinge der Vergebung der Sünden durch Ihn zu erlangen — darzuthun, und ins Licht zu ſetzen, und die Einwendungen, die ſich gegen dieſe Gnadenvolle Gotteslehre, wodurch das Evangelium eigentlich Evangelium wird, machen laſſen, ſo viel in unſern Kräften ſteht, zu heben, und wo möglich für ein- und allemahl aus dem Wege zu räumen.

Habt Ihr mir ie, Meine Theureſte, Eure Aufmerkſamkeit geſchenkt, ſo ſchenkt ſie mir ietzt; Denn wichtiger und

unſerer

„Mich glaubet, nicht in der Finſterniß bleibe „Was kann Jch ſuchen, als Eure Erleuchtung? Wa „kann Jch wollen, als Eure Seeligkeit? Jch bin i „dem Lichte, und ſeh Euch in der Finſterniß. Jch „bin im Ueberfluſſe des Lebens, und ſehe Euch dem „Tode entgegen gehen. Jhr ſtrebt Erdenwärts, und „Jch mögte Euch in den Himmel erheben.

„Ach! Unglückliche, die mir Glauben verſagen „Jch werde ſie nicht verdammen! Sie verdammen ſich „ſelbſt! Jhr Gericht iſt in ihrem Herzen und Gewiſ „ſen. Mir iſt nicht um Richten, ſondern um Beſee „ligen zu thun. Darum bin Jch in die Welt gekommen! Ach! Welt! Welt! Du Geliebte Gottes „Wie wenig kennſt du den Gott, der Dich liebt, und „den König der Menſchheit, der dich retten will! Wie „wirſt du ſelbſt einſt dich und deinen Unglauben verdammen, wenn dir die Augen über Gott und ſeiner „Liebe (und ſein Intereſſe für dich) aufgehen werden

„Wer Mich verachtet, und meine Worte nicht „als Worte der Wahrheit und Gottes annimmt, der „hat in ſich ſelbſt einen unwiderſprechlichen und unausweichlichen Richter. Das Wort, das Jch geredet, die Wahrheit, die Jch in ſeine Seele gelegt habe, die Er als Wahrheit fühlte, und dennoch verworfen und nicht in ſich aufkommen und Fruchtbringend „werden ließ — dieß Wort der Wahrheit wird ihn

„am

„am lezten, Alles offenbahrenden Tage richten. Er wird durch den innern Widerſpruch der gefühlten Wahrheit und ſeines Betragens verdammt werden. Es iſt kein entlehntes, nachgeſprochnes, unbeſonnenes Menſchenwort, ſondern ein unveränderliches vom ewigen Vater der Wahrheit herrührendes Gotteswort. Der Vater, der Mich geſandt hat, der hat Mir ein Gebot gegeben, was Ich thun und was Ich reden ſoll. Ich ſpreche Vatersworte, die auf nichts als höchſte Beſeeligung zielen. Ich weiß: Des Vaters Gebot iſt ewiges Leben! Der Vater will nichts, als daß alle Menſchen ganz und ſtets ſeelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

„Jeder gute Vater lebt im Leben ſeiner Kinder; Der ewige Vater lebt im Leben der Seinigen. Welcher irdiſche Vater kann das Verderben ſeiner Kinder wollen? Und der himmliſche ſollte etwas anderes wollen können, als die Seeligkeit der Seinigen? Und Ich etwas anders wollen können, als der Vater? Ich Todtenerwecker etwas anders, als Leben? Was kann Ich thun, um Euch davon zu überzeugen? Wie muß Ich handeln, um Euch Glauben abzugewinnen? Sprech' Ich nicht wie die ewige Liebe? Handl' Ich nicht wie die ſchöpferiſche Allmacht? Was that Ich, das nicht auf Leben und Beſeeligung zielte? Kann der Vater väterlicher durch einen Menſchen ſprechen;

Kann Er huldreicher durch einen Menſchenſohn wirken?

Wer hat menſchliches Gefühl und weſſen Innerſtes bewegt ſich nicht, wenn er den Schöpfer alle Dinge, den Wiederherſteller des Lebens und der Erbarmung aller Elenden allſo ſprechen und Ihn beynah umſonſt allſo ſprechen höhrt?

Johannes
Dreyzehentes Kapitel

50.

Die Fußwaſchung der Apoſtel durch Jeſus.

Vers 1 — 18.

Vor dem Feſt aber der Oſtern, da Jeſus erkannte, daß ſeine Zeit kommen war, daß Er aus dieſer Welt gienge zum Vater, wie Er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, ſo liebte Er ſie bis an's Ende.

Und nach dem Abendeſſen, da ſchon der Teufel hatte dem Juda Simonis Iſcharioth in's Herz gegeben, daß Er Ihn verrieth, wußte Jeſus, daß Ihm der Vater hatte Alles in ſeine Hände gegeben, und daß Er von Gott kommen war, und zu Gott gieng; Stuhnd Er vom Abendmahl auf, legete ſeine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete ſich. Darnach goß Er Waſſer in ein Becken, hub

an

an den Jüngern die Füſſe zu waſchen, und trocknete ſie mit dem Schurz, womit Er umgürtet war. Da kam Er zu Simon Petrus, und derſelbe ſprach zu Ihm: Herr, ſollteſt Du mir meine Füſſe waſchen? Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Was Ich thue, das weiſſeſt du jezt nicht, du wirſts aber hernach erfahren. Da ſprach Petrus zu Ihm: Nimmermehr ſollt Du mir die Füſſe waſchen. Jeſus antwortete ihm: Werde Ich dich nicht waſchen, ſo haſt du keinen Theil mit Mir. Spricht zu Ihm Simon Petrus: Herr, nicht allein die Füſſe, ſondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jeſus zu ihm: Wer gewaſchen iſt, der darf nicht denn die Füſſe waſchen, ſondern er iſt ganz rein; Und Ihr ſeyt rein, aber nicht Alle. Denn Er wußte ſeinen Verräther wohl; Darum ſprach Er: Ihr ſeyt nicht Alle rein. Da Er nun die Füſſe gewaſchen hatte, nahm Er ſeine Kleider, und ſazte ſich wieder nieder, und ſprach abermahl zu ihnen: Wiſſet Ihr, was Ich Euch gethan habe? Ihr heiſſet Mich Meiſter und Herr, und ſaget recht daran, denn Ich bin's auch. So nun Ich Euer Herr und Meiſter Euch die Füſſe gewaſchen habe, ſo ſollet Ihr auch Euch unter einander die Füſſe waſchen. — Ein Beyſpiel habe Ich Euch gegeben, daß Ihr thut, wie Ich Euch gethan habe. Wahrlich,

lich, wahrlich, Ich ſage Euch: Der Knecht iſt nicht gröſſer, denn ſein Herr, noch der Apoſtel gröſſer, denn der ihn geſandt hat. So Ihr ſolches wiſſet, ſeelig ſeyt Ihr, ſo Ihr's thut. Nicht ſage Ich von Euch Allen. Ich weiß, welche Ich erwählet habe; Sondern, daß die Schrift erfüllet werde: Der mein Brodt iſſet, der tritt mich mit Füſſen.

Liebliche Geſchichte voll Wahrheit und heiliger Lehren! . . . Jeſus ſahe ſich am Ende ſeiner Thatenreichen Laufbahn — Er nahe ſich der ſehnlichſt erwünſchten Rückkehr zum Vater — Nicht viele Tage mehr ſoll Er die ſündige Erde betreten . . . Alle Sehnſucht zum Vater, alles Heimwehe des Himmels erwacht in Ihm — Aber ſeine Sehnſucht nach dem Vater erſtickt nicht ſeine Liebe zu des Vaters Kindern — Sein Heimwehe nach dem Himmel entrückt Ihn noch nicht der Erde. Erſt muß ſie mit ſeinem Blute gefärbt, erſt ſeine Wahlſtätte, ſein Grab werden — Er will vollenden, was Er angefangen hatte — Wie Er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, ſo liebte Er ſie bis an's Ende. Er war immer derſelbe, ſo wie Er ewig derſelbe bleiben wird. Er kennt keine Wankelmuth, keine Laune, die Ihn je mißſtimmen und auf andre Gedanken bringen könnte. Liebe iſt von ſeiner Natur unabtrennbar, und Gleichmüthigkeit von ſeiner Liebe. . . Je gröſſer Er ſich fühlte, deſto herzlicher ſchließt Er ſich an die Seinigen an; Je klärer es ſeinem Gemüthe wird, daß **Er von Gott ausgegangen, und zu Gott hingehe**; Daß Er zu Gott gehöre, wie nichts zu Gott gehören kann — Je lebhafter Er fühlt, daß **Ihm der Vater Alles in die Hände gegeben**, deſto natürlicher ſcheint Ihm Dehmuth und Herablaſſung zu werden. Er will durch Dehmuth, durch Beſeeligung Andrer ſeelig ſeyn. . . Er entblößt ſeine reine Menſchheit, indem Er von ſeiner göttlichen Gröſſe mehr, wie noch nie, durchdrungen iſt. Er wird Knecht der Knechte, indem Er ſich als den Herrn der Herrſchenden empfindet. **Er legt ſeine Kleider ab, nimmt einen Schurz, umgürtet ſich, und fängt an den Jüngern die Füſſe zu waſchen** — — Noch ſcheint der Verräther gegenwärtig — Er läßt ſich nicht irre machen; Schon ſieht Er die Bosheit auf ſeiner Stirne, die Falſchheit in ſeinen Augen, und den Satan in ſeinem Herzen — Dennoch ſcheint Er nicht, ihn übergangen zu haben — Nun kömmt Er, vermuthlich zuletzt, nahe zu Simon Petrus — Dieſer ſcheint das Groſſe der Herablaſſung deſſen, den Er ſo entſcheidend als den Meßias bekannt hatte, am lebhafteſten zu empfinden —

Herr! Sollteſt Du mir meine Füſſe waſchen?

Jeſus giebt ihm eine Antwort, die unendlich mehr ſagt, als ſie zu ſagen ſcheint — Groſſe Seelen

legen

legen in weniges immer ſehr vieles — **Was Ich thue, das weiſſeſt du jezt nicht! Du wirſt es aber hernach verſtehen.** Was immer unſer Schickſal ſey; Wie dunkel immer die Nacht, die uns umgiebt; Wie verworren der Labyrinth, in welche uns eine unſichtbare Hand hineingeführt — Laßt uns nie Muthlos ſeyn; Immer eingedenk ſeyn des Wortes: **Was Ich thue, das weiſſeſt du jezt nicht, du wirſt es aber hernach verſtehen** — — Die Erfahrung ſpäterer Tage beleuchtet die frühere Nächte. —

Nimmermehr ſollſt Du mir die Füſſe waſchen! — Hüte dich vor ſchnellen, unweiſen Ausſprüchen und Entſcheidungen. Oft folget ihnen der Moment, da du ſie zurücknehmen mußt, auf dem Fuſſe nach.

Werd' Ich dich nicht waſchen, ſo haſt du keinen Theil mit Mir — Ehrer Chriſtus und ſeiner Worte und ſeiner Weisheit, kannſt du vermuthen, Chriſtus wolle mit dieſem Worte weniger ſagen, als: **Ohne Mich kannſt du nicht rein, und ohne Reinheit nicht mein Vertrauter werden. Ich bin's, der dich reinigt, dich fähig macht, Mich auf eine geiſtige Weiſe zu genieſſen. Nur der durch Mich Gereinigte iſt meiner Freuden, meiner Genieſſungen fähig.**

Werd' Ich dich nicht waſchen, ſo haſt du keinen Theil an Mir! Wer mögte auf dieß Wort des Herrn hin nicht mit Petrus ſagen — **Herr! Nicht allein die Füſſe, ſondern auch die Hände und das Haupt!** Wer ſich nicht dem greſſen Reiniger hingeben, der allein ſo auf unſer Innerſtes wirken kann, daß wir ſeiner geiſtigen Belehrungen, Mittheilungen, Berührungen theilhaft werden. Wer fühlt ſich unrein, und wünſcht nicht rein zu werden? Und wer kann es, ohne Dich, alleinreiner Reiniger Deiner Gemeine! Ja! Heilige uns ganz und gar, durch und durch, daß unſer ganzer Geiſt, Seele und Leib unſträflich ſeyen anf den Tag Deiner Zukunft! **Wer gewaſchen iſt, der bedarf nur noch die Füſſe zu waſchen.**

Immer hängte ſich auch bey dem, der am ganzen Leibe gewaſchen iſt, in den Morgenländern etwas Staubes an die größtentheils bloſſen Füſſe — Auch der Reinſte hat bald alle Tage noch irgend einen Flecken, und ſollte es auch am Fuſſe ſeiner Sittlichkeit ſeyn, abzuwaſchen.

Ihr ſeyt rein! — Das Herz war rein, Arglos, Tückenfrey, Ihm ergeben; Er war doch das Hauptaugenmerk ihrer Seele; Auf Ihn war doch all ihr Thun und Laſſen, Reden und Schweigen, Streben und Wollen gerichtet — So ſchwach und Fehlerreich ſie auch noch waren — die Fehler alle waren gleichſam nur leichtanfliegender Staub, der leicht zu verblaſen war . . . Was noch an ihnen zu reinigen übrig war, war einigen Kothflecken zu vergleichen, die ſich an die Füſſe eines eben ganz rein Gewaſchenen angeſpritzt hatten. Dieſe letzten Flecken wegzuwaſchen war Ihm ein ſo leichtes, als ihre Füſſe zu waſchen.

Ihr ſeyt rein, aber nicht Alle — Denn Er kannte ſeinen Verräther — Den Einen, der innerlich unrein iſt unter vielen Reinen, kennt Er, zeichnet Er, hebt Er heraus, ſöndert Er — und wenn Einer ſich unter Zwölftauſenden verbürge, Er kennt ihn: Kennt jeden wie er iſt, und wie er ſcheint, und jedes Herz mit allen ſeinen entdeckbaren und unentdeckbaren Geheimniſſen. Verräther des Chriſtenthums! Ueberlieferer der heiligſten Lehren an den Spott und Mißbrauch des Unglaubens, unter dem Vorwande, das Chriſtenthum vom jüdiſchen Wahn und Aberglauben zu läutern! Es iſt ein Flammenaug, das dich kennt, und ein Mund, der ſcharf wie ein Schwerdt, treffend ſchneiden, und zerhauen kann!

Und nun der Aufſchluß, den der Herr ſelbſt über dieſe ganze Handlung giebt.

Nicht nur wollte Er ihnen klar machen: „Er ſey's, „der ſie reinige — Er wolle ſie ganz rein haben! —

auch

auch Dehmuth, Dehmuth der Liebe wollte Er ſie lehren.

Wiſſet Ihr, was Ich Euch gethan habe? Ihr heiſſet Mich Meiſter und Herr, und ſagt recht daran, denn Ich bin's. Der dehmüthigſte Jeſus vergab nie nichts von der Würde ſeiner Perſon — Er behauptete dieſe, ſo oft Er wollte, auf die unzweydeutigſte Weiſe. Er, Er ſelbſt iſt's, der ſich als unſern Herrn und Meiſter ankündigt. Es iſt ein Verbrechen ohne ſeines gleichen, ſeine Hand gegen die Krone ſeiner Herrſchaft auszuſtrecken — Er behauptet ſein Herrſchaftsrecht ſo ausdrücklich, wie möglich, und entäuſſert ſich deſſelben ſo ausdrücklich, wie möglich. So nun Ich, der Meiſter und Herr, Eure Füſſe gewaſchen habe, ſo ſollet auch Ihr, Einer des Andern Füſſe waſchen — Denn Ich habe Euch ein Vorbild gegeben, daß auch Ihr thun ſollt, wie Ich Euch gethan habe — Achte je Einer aus Dehmuth den Andern höher, als ſich ſelber! Dienet lieber, als daß Ihr Euch dienen laſſet! Das Geringſte ſey Euch nicht zu gering, wenn es den geringſten Vortheil bringt! Seht Eure Gröſſe in's Hingeben Eurer Selbſt zum Dienſte der Schwächern! Was Ich that, Ich der Herr, ſey Euch, Knechten, nicht fremde! Wahrlich, wahrlich, Ich ſage Euch: Der Knecht iſt nicht gröſſer, denn ſein Herr, noch der Apoſtel, oder Geſandte

unſerer ganzen Aufmerkſamkeit würdiger kann wohl nichts
ſeyn, als dieſe Unterſuchung.

Und haſt Du mir jemahls, himmliſcher Vater, Licht und
Kraft zur Belehrung und Ueberzeugung meiner Zuhörer
dargereicht — So reiche ſie mir itzo dar! Leite meine Ge-
danken und meine Worte! Wecke und unterſtütze die Auf-
merkſamkeit und Lernensbegierde meiner Zuhörer! Wecke
und unterſtütze mein Nachdenken und meine Bemühung,
eine Wahrheit deutlich, unwiderſprechlich und unvergeß-
ich zu predigen — Der Einfältigſte und Gelehrteſte, der
eichtſinnigſte und der Nachdenkendſte, der Ungläubigſte
nd der Gläubigſte — Jeder müſſe Nutzen, Licht, Se-
en; Müſſe beruhigende, erleuchtende Wahrheit aus mei-
em, obgleich ſchwachen, mir ſelbſt unerträglich ſchwachen
ortrage ſchöpfen! Das, Vater aller Lichter und aller Gna-
en, iſt der aufrichtigſte Wunſch meines Herzens — Das
's, wofür ich dich im Namen deines Sohns Jeſu Chri-
anflehe. Amen.

ir haben, Meine Theureſte, letzthin gezeigt, daß das
nzige Bedingniß, durch Jeſum Chriſtum Vergebung der
ünden zu empfahen, auf unſerer Seite ſey; Der Glaube
Jeſum Chriſtum, oder ein herzliches, feſtes, Zweifello-
Vertrauen auf ſeine gränzenloſe Macht und Güte —
Zweifelloſes Fürwahrhalten Alles deſſen, was von Jeſu
eiſto durch die Evangeliſten und Apoſtel bezeuget wird.
ir haben gezeigt, daß Jeſus ſchon während ſeines Auf-
enthalts

gröſſer, als der ihn geſendet hat. So Ihr ſolches wiſſet, ſeelig ſeyt Ihr, ſo Ihr es thut. Vergeſſet Meiner nie — und Stolz und Anmaſſung werden Euch unmöglich ſeyn! Meine Dehmuth ſey an Euch unverkennbar! Wer Euch ſieht, müſſe etwas von Mir zu ſehen glauben! Meinen Sinn haben, und innerlich frey und ſeelig ſeyn, iſt Eins!

51.

Der entdeckte Verräther.

Vers 18—30.

Noch hatte Judas allen dieſen Lehren zugehöhrt; Noch vernommen die gewiß von Ihm und ſeinem böſen Gewiſſen wohlverſtandne Warnung: Ihr ſeyt nicht alle rein! Noch ſich von dem Herrn, gleich den übrigen, die Füſſe waſchen laſſen — Alles rührte ihn nicht. Es giebt einen Grad der Leidenſchaft, der alles innere ſittliche und religioſe Gefühl tödtet.

Jeſus bemerkte die Gährung ſeines kochenden Unwillens —Denn durch nichts wird Bosheit auf einem gewiſſen Grade noch boshafter, wenigſtens unbeweglicher, als durch fortgeſetzte Großmuth — — Jeſus will alſo die Entdeckung des Ihm ſchon völlig bekannten Verräthers anbahnen —will die abſcheuliche Wuth der Bosheit, ſo viel an Ihm ligt, abkürzen, will die heilige Verſammlung bald von einer drückenden Ueberlaſt befreyen — will Sich nochmahls den Würdigen

digen in der ganzen Gröſſe ſeiner göttlichen und unvergleichbaren Liebe zeigen — will noch die letzten Momente ihres ewig wichtigen Beyſammenſeyns ſo ſehr wie möglich, heiligen — Er fährt alſo folgendermaſſen fort: **Nicht ſage Ich von Euch allen.**

Ich ſpreche nur mit denen, die ein Ohr haben, Mich zu höhren.

Ich weiß, welche Ich erwählet habe; Ich kenne die Meinigen, und jedes Herz, das zum Glauben und zur Liebe für Mich gebildet iſt -- Aber, auch an Mir muß wahr werden, was im Pſalm ſteht — „Der mein Brod ißt, der tritt Mich mit Füſſen — der „hat ſeine Ferſen wider Mich erhoben" —

Ich weiß, was geſchehen wird. Ueberhöhrt nicht meine Aeuſſerungen — Nichts geſchieht von ungefähr! Alles geht nach Gottes Plan; Alles den Orakeln und frühen Gottesoffenbahrungen zufolge. Ich verſtehe den ganzen Sinn dieſer Offenbahrungen. An Mir muß alles erfüllt werden. Ich ſag' es vorher — damit Euch nichts zu ſehr befremde, niederſchlage, muthlos mache. Mein Vorherſagen ſoll Euren Glauben an Mich ſtärken (Nie ſollt Ihr Rathlos und verlaſſen ſeyn — Es ſollen immer gute Menſchen ſeyn, die ſich Euer annehmen) und, wohl jedem, der Liebe zu Euch hat! Wohl jedem, der meinen Geſandten wohlthut! Wie er liebt, wird er geliebt werden. Geehrt und geſeegnet von

Gott

Gott jeder, der Euch um Meinetwillen aufnimmt, als ob er Mich ſelbſt, als ob er Den aufnähme, der Mich geſendet hat.

Das hatte Jeſus zur Stärkung ſeiner Jünger geſagt, und warf einen Blick auf Judas — wurd' im Innerſten ſeiner Seele betrübt — ſeufzte und ließ das Wort fallen: **Wahrlich, wahrlich, Ich ſage Euch: Einer unter Euch wird Mich verrathen!** Weher thut dem Edeln nichts, als Anblick der Niederträchtigkeit — Schmerzlicher iſt nichts für den Edelmüthigen, als Entdeckung des Verräthers. Die Unſchuldigen ſahen ſich an, trauten ſich kaum, zu höhren, was ſie höhrten. Solche Falſchheit konnten ſich die Redlichen, ſolche Unreinigkeit die Reinen kaum denken. **Es ward ihnen bange, von welchem Er redete.** Einer der Zwölfe, der zu Tiſche, Jeſu zunächſt ſaß, ſich auch oft an ſeine Bruſt ſenkte, der Vertrauteſte des Herrn, erhielt einen Wink von dem nie ſäumenden Simon Petrus, daß er forſchen ſollte, **wer es wäre, von dem Er redete.** Liebliche Wahrheit! Wir werden in den Kreis der Apoſtel ſo ſehr wie möglich hineingeſetzt . . . Der, ſo an der Bruſt Jeſu lag, frägt ſo: **Herr! Wer iſt's?** . . Ihm antwortet der immer Antwortende auf Fragen des Herzens und der Liebe — leiſe vermuthlich — — (o das leiſeſte Wort aus Deinem Munde, Jeſus Chriſtus, welche Seligkeit für die Deinigen!) **„Der iſt's, dem Ich**

„den

„den Biſſen eintauche und gebe." Und Er tauchte den Biſſen ein, und gab ihn dem Juda Simonis Sohn, Iſchariot genannt. Judas muß es behorcht, und das ſtille Gericht ſeiner Entlarvung tief gefühlt haben — **Nach dem Biſſen fuhr der Satan in ihn hinein.** Es war, als ſahe man den Vater der Lüge und den Mörder von Anfang in ſeinem verwilderten Rachevollen Angeſicht — Jeſus, der nun klar ſahe, daß nichts mehr zu gewinnen ſey, bot ihm nun ſelbſt noch eine anſtändige Gelegenheit zum Aufbruch an, indem Er zu ihm ſagte: **Was du thuſt, das thue bald,** auf's bäldeſte, wie es die Zürcher Ueberſetzung hat. Es ſcheint dieß eine gewöhnliche Ermunterung Jeſu an ſeine Jünger geweſen zu ſeyn, von deren Jeſus auch hier eine weiſe Anwendung machte, um ſein Leiden, nach dem Plane Gottes, auf's Oſterfeſt zu beſchleunigen, und vermuthlich auch die ſündlichen Regungen und Agitationen in dem Herzen des Verräthers, ſo viel an Ihm lag, abzukürzen, und dadurch ſeine Verdammniß in der zukünftigen Welt noch etwas erträglicher zu machen.

Was du thuſt, thun willſt, thun ſollſt, das thue bald! Scheint mir nebenein eine vortreffliche Regel, wobey jeder, der Gutes oder Böſes thun will, beſſer fährt, als bey zu langſamen Berathſchlagungen. Das Aufſchieben iſt eine gefährliche, peinliche Sache, die in tauſend Verlegenheiten ſetzt. Der giebt meiſtens doppelt, der ſchnellt giebt; Nichts iſt verwirrender, drückender, nichts führt in tiefere Labyrinthe hinein, als das Aufſchieben der Dinge, die doch gethan ſeyn müſſen. Der hat es in der Herrſchaft über ſich ſelbſt weit gebracht, der mit entſchloſſener Ruhe und ausharrender Feſtigkeit bald thut, was gethan werden ſoll. **Was du thuſt, das thue auf's bäldeſte.**

Dieß Wort verſtand am Tiſche Niemand; Es war, wie wir wiſſen, von der ſchnellen Vollziehung des einmahl gefaßten Mordanſchlags die Rede. Einige der Jünger meynten, es wäre von dem ſchleunigen Ankauf einiger zur Feſtfeyer nöthiger Dinge die Rede, oder es wäre ein Wink, daß Judas, der die Caſſe der Geſellſchaft beſorgte, ohne Anſtand irgend ein gewiſſes Almoſen berichtigte. Eine Stelle beyläufig, die uns in die wandernde Haushaltung Jeſu und ſeiner Apoſtel einen nicht gleichgültigen Blick thun läßt. Der Arme, der nicht hat, wo Er ſein Haupt hinlegt, iſt gewohnt, Almoſen zu geben.

Judas, von dem Blick und dem Worte des Herrn betroffen, gieng gleich nach dem genommenen, ihm von Jeſus dargereichten Biſſen hinaus. Es war ſchon Nachtzeit.

Nun, da das groſſe Schauſpiel angieng, da das Größte zu geſchehen begann, fühlte Jeſus die Wichtigkeit

tigkeit des gegenwärtigen Moments, und ſtärkte ſich zu dem, was nun vorgehen ſollte.

„Nun, hub Er an, nun iſt des Menſchen Sohn „verklärt. Nun beginnt die Verherrlichung des Meſſias — die Offenbahrung der Menſchheit in ihrer „ſittlichen und religioſen Gröſſe. Gott wird nun der „Menſchheit durch Mich in einem neuen Lichte erſcheinen. Gott wird ſich durch Mich auf eine Weiſe „zeigen, wie Er ſich noch durch keinen Menſchen gezeigt hat. Gott wird in Jhm verherrlicht, das iſt, „in ſeiner Herrlichkeit, Macht und Liebenswürdigkeit „herrlicher als noch nie offenbar werden, und wie der „Menſchenſohn ſeinen himmliſchen Vater verherrlichen, „das iſt in einem ganz neuen Lichte den Menſchen zeigen wird, eben ſo wird Gott dieſen Menſchenſohn „auch verherrlichen, das iſt in einem ganz neuen Lichte „zeigen, und zwahr nicht nur auf Erde, ſondern bey „ſich ſelbſt, im Himmel. Vor Gott und der ganzen „Geiſterwelt wird der Menſchenſohn Jeſus durch das, „was jetzt geſchehen wird, ſich groß zeigen — Gott „wird alles thun, die Gröſſe ſeines Sohnes zu zeigen, „ſo wie dieſer alles thun wird, ſeinen Vater durch Leiden und Tod zu verherrlichen. Und dieß wird bald, „bald geſchehen. Das größte Werk, die unerhöhrteſte „Begebenheit hat nun in wenigen Tagen ihre Reiſe „erreicht. Liebe Kindlein, Jch bin noch eine kleine „Weile bey Euch — Macht Euch auf Alles, beſon-

„ders auf meine Entfernung und Sonderung von Euch gefaßt. Ihr werdet Mich miſſen, und ſuchen, allein umſonſt. Es bleibt bey dem, was Ich zu den Juden geſagt: Wo Ich hingehe, da mögt Ihr nicht hinkommen, nemlich itzt noch nicht! Noch könnt Ihr Mir, ſo wie Ihr itzt ſeyt, weder in meine Leidenstiefen, noch meine Herrlichkeitshöhen folgen.“

12.

Liebe.

34. 35.

„Nur haltet Ihr zuſammen, wenn Ich nicht mehr bey Euch bin. Erbt, wenn Ich von Euch weg bin, meine Liebe! Ich erneure das alte Gebot — Ich geb' neue Ausdehnung — Liebt Euch anders nicht, als Ich Euch geliebt habe! Durch unvergleichbare Liebe beweiſet Euch als meine Jünger! Meine Liebe ſey in Euch ſichtbar, ſey in Euch duldſam und wirkſam! Ein Geiſt der Liebe, des Wohlwollens, der Theilnehmung beſeele Euch Alle! Ich ſcheide nur dann mit Ruhe von Euch, wenn Ich Euch meinen Liebesſinn gleichſam erblich hinterlaſſe.“

Chriſten! Chriſtusjünger! Wie kann Euch das Bekannteſte neu und das Gemeinſte eindrücklich geſagt werden? Wie kann ſo von der Liebe, als der Seele der Seele des Chriſtenthums geſprochen werden, daß der, der nicht liebt, zur Liebe erweckt, und der ſo liebt,

liebt, in der Liebe ermuntert und zu neuer Liebe entflammt werde? — Wie ſoll es ausgeſprochen werden, als ob's noch nie ausgeſprochen worden —

Liebe beſeeligt allein! Gott liebt in dem Liebenden; Gott iſt
Liebe; Chriſtus Liebe, wer Chriſti Jünger iſt, Liebe!
Liebe, Seeligkeit, Gott, und Himmel des Himmels iſt Eins nur.

53.

Jeſus und Simon Petrus.

Simon Petrus ſagte zu Jeſus: Herr! **wohin** geheſt Du? Jeſus gab ihm zur Antwort: „Da Ich „hingehe, magſt du Mir jetzt nicht folgen! Du wirſt „Mir aber hernach folgen.“ Petrus erwiederte: „Herr! „Warum kann ich Dir dießmahl nicht folgen? Ich „will mein Leben für Dich laſſen.“ — „Wahrlich, „wahrlich, Ich ſage dir: Der Hahn wird nicht krähen, „bis du Mich dreymahl wirſt verläugnet haben.“

Die ſchwache Liebe frägt; Die Kraftvolle weiſe Liebe antwortet. Es giebt Stunden, wo man alles zu können redlich meynt, und nichts kann. Unſer Herr kennt unſer Herz, unſer Können und Nichtkönnen zum voraus. Ihn befremdet nichts mehr an uns. Er er-

ſchrickt

ſchrickt vor unſern Fehltritten nicht, wie vor etwa Neuem und Unerwarteten. Er weiß unſer Jezt un unſer Dann; Was wir jezt ſind, und einſt ſeyn werden. Nur warne uns das zur Warnung hinterlaſſen Beiſpiel des tiefgefallenen Petrus, der ſo weit über Gefahr und Fall hinausgeſezt zu ſeyn glaubte. Nur ſe unſer Ohr offen jeder Warnungsſtimme, und jeden frommen Freundesrath. Wer uns kennt, warne uns, und mach' uns aufmerkſam auf das, was wir könne und nicht können — können werden und nicht könne werden.

Johannes
Vierzehntes Kapitel.

54.

Hingang des Sohnes zum Vater.

Vers 1—4.

Die Liebe kann nicht anderſt ſprechen, als di Liebe! Sie kann keinen Leidenden ſehen, ohne den Verſuch zu thun, ihm Troſt anzubiethen. Wer aus Lieb trauert, der findet gewiß immer tröſtende Liebe.

Jeſus ſieht ſeine Apoſtel — voll Betrübniß beſonders auch deßwegen, was Er ſo eben dem Petru geſagt hatte, und ſpricht ihnen Muth ein. — „Eue
„Herz betrübe ſich nicht! Habt Vertrauen z
„Gott und zu Mir! Glaubt Gott wie Mir, un

„Mir wie Gott! Ihr habet an dem unſichtbaren Vater, und an Mir, ſeinem ſichtbaren Sohne, immer die zuverläßigſten, vertrauenswürdigſten Freunde. Mein Scheiden von Euch iſt ein Scheiden der Liebe — Der Sohn geht zum Vater für Brüder. Ihr geht in meinem Herzen mit in das Hauſe meines Vaters — In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen — Wohnungen genug für Mich, und Euch Alle, und für viele tauſendmahl Tauſende. Ich ſag' Euch die Sache, wie ſie iſt. Könnt Ihr denken, daß Ich es Euch geſagt hätte, wenn dem nicht ſo wäre? Ich gehe hin, Euch den Ort zu bereiten. Laßt Mich ſcheiden von Euch — Ich gehe in Euren Angelegenheiten zum Vater — Ich mache Anſtalten dort, Euch einſt auf eine würdige und Ehrenvolle Weiſe zu empfangen. Dort bereit' Ich jedem aus Euch ein eignes, ſicheres, allen ſeinen Bedürfniſſen und Wünſchen entſprechendes Wohnort. Ihr könnt denken, wie Ich es zu Eurer Freude einzurichten im Stande und willig bin. Ueberlaßt Mir Alles Furchtlos und Vertrauensvoll! Denkt nie, daß Ich dort Euer und Eurer Sehnſucht nach Mir werde vergeſſen, oder gleichgültig dagegen ſeyn können. Obgleich Ich hingehe, Euch einen himmliſchen Ort zu bereiten, ſo werd' Ich doch wieder kommen, und Euch zu Mir nehmen, auf daß, wo Ich bin, auch Ihr ſeyt. Ich werd' Euch gewiß nicht zurücklaſſen. Ihr werdet Mich wieder ſehen — Mir nachkomenthalts auf Erden über alle Kranke und Elende, die Er mit der in Ihm wohnenden Gotteskraft geheilt, weiter nichts, nicht das geringſte Verdienſt gefodert habe, als den Glauben, oder das Vertrauen auf Ihn; Daß Er weder auf vorhergegangene Laſter noch Tugenden ſein Augenmerk genommen, ſondern lediglich auf die Beſchaffenheit des gegenwärtigen Glaubens.

Dieſe Lehre iſt, Meine Theureſte, viel wichtiger, als ich's ausſprechen kann, und es liegt mir alſo, wie geſagt, unendlich viel daran, Euch zu zeigen, wie ſehr ſie der Weisheit Gottes gemäß ſey, und wie leicht ſich alle Einwendungen, die etwa dagegen gemacht werden können, beantworten laſſen.

Laſſet uns alſo fürs erſte zeigen, wie ſehr dieſe Lehre oder dieß Verfahren, dieſe Methode Gottes mit dem ſündlichen Menſchen, ein Beweis der Göttlichen Weisheit ſey.

Sodann wollen wir, um dieß noch in ein helleres Licht zu ſetzen, einige Einwendungen beantworten, und durch dieſe einfältige und kurze Beantwortung, die Sache noch gewiſſer und unwiderſprechlicher machen — Das erſte werd' ich heute, das andere in der nächſten Predigt thun.

1.

Ich ſage erſtlich: Dieß Betragen, dieſe Methode Gottes, den Glauben zum einzigen Bedinge der Vergebung der

Sün-

„nachkommen — Wir werden unaufhörlich beyſammen „ſeyn. Ihr verſteht mich doch — Ihr wißt doch, „wohin Ich gehe? Und kennt wohl auch den „Weg dahin?“

Immer will Jeſus die Aufmerkſamkeit ſeiner Jünger ſchärfen, ihren Verſtand prüfen, ihr Nachdenken üben; Er will immer zugleich auf ihren Verſtand und ihr Herz wirken; Sie immer erheben über das Sichtbare in's Unſichtbare hinein; Aus der Tiefe der vergänglichen Dinge in die Höhe der unvergänglichen. Er verheißt mit den einfältigſten Worten das Größte, was ſterblichen Menſchen verheiſſen werden kann. Kindlicher kann kein Kind, brüderlicher kein Bruder, göttlicher keiner aller Gottesſöhne ſprechen, als: In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen! Ich gehe hin, Euch einen Ort zu bereiten, und obſchon Ich hingehe, will Ich doch wieder kommen, und Euch zu Mir nehmen, auf daß, wo Ich bin, auch Ihr ſeyt.

O Liebe — wer, wer darf Dich denken?
Wer muß nicht ſtaunend ſtille ſteh'n?
Sich in Anbethung nicht verſenken —
Empor nicht Freudeweynend ſehn'n? —
O Liebe! Was willſt Du uns ſchenken?
Du willſt zu Deinem Vater geh'n —
Doch weg nicht Deine Blicke lenken
Von uns in Deinen Himmelshöh'n —

Willſt dort, wie hier, für uns nur leben!
Willſt dorthin uns zu Dir erheben!
Willſt, daß wir mit Dir, alle Dein'
Uns Deiner Freuden ewig freun!

55.

Thomas. Philippus. Der Vater in Jeſus.

Vers 5—12.

Wo Ich hingehe, das wiſſet Ihr, und den Weg wiſſet Ihr? hatte Jeſus zu ſeinen Jüngern geſagt — aber ſie verſtanden es nicht. Thomas fragte: **Herr! Wir wiſſen nicht, wo Du hingeheſt, und wie mögen wir den Weg wiſſen?**

Jeſus gab zur Antwort: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben — Niemand kommt zum Vater, als durch Mich — Kennet Ihr Mich, ſo kennet Ihr auch den Vater — und von nun an kennet Ihr Ihn, und habt Ihn geſehen.**

„Daß Ich zum Vater gehe, das ſolltet Ihr, „nach meinen Aeuſſerungen, nun ohne weiteres Erinnern wiſſen — Was den Weg zum Vater betrift, „ſo denk' Ich, ſollte der nun auch Euch nicht unbekannt ſeyn. **Ich bin der Weg**: Durch Mich „und meine Vermittelung kommt Ihr dahin, wohin „Ich gehe, **zu meinem Vater**, zum Quelle aller Kraft

„und

„und alles Lebens — Und in das Hauſe meines Vaters
„führt kein Weg ſo ſicher und gewiß, wie Ich —
„Glaubt Mir: **Ich bin die Wahrheit** ſelbſt! Ver-
„traut Mir: **Ich bin das Leben** ſelbſt! Haltet Euch
„an Mich, ſo haltet Ihr Euch an dem rechten Wege,
„an der Wahrheit, am Leben! Ohne Mich kommt Ihr
„weder zur Wahrheit, noch zum ächten göttlichen Le-
„ben, noch zum Vater — — Die richtigſte Lehre,
„die Ich Euch geben kann, der größte Aufſchluß, der
„Euch werden kann, iſt der: **Niemand kömmt zum
„Vater, als durch Mich** — Wie Niemand zur Er-
„kenntniß des **Schöpfers** kommen kann, ohne durch
„die **Schöpfung** — ſo kann Niemand zur Erkennt-
„niß des **Vaters** kommen, als durch den **Sohn**.
„Wie die **Schöpfung** den **Schöpfer** zeiget, ſo zeigt
„der **Sohn** den **Vater**. In der Schöpfung wird der
„Schöpfer geſehen, im Sohne der Vater. Es läßt
„ſich kein irdiſcher Vater denken, ohne Kinder — kein
„göttlicher Vater, ohne einen göttlichen Sohn. Seht
„Mich an — Es iſt, als ob Ihr den Vater ſehet!
„Ich bin, auch in dieſem Sinne, lauter Wahrheit —
„des Vaters wahreſtes Ebenbild. In Mir iſt ſeine
„Weisheit, ſeine Menſchenliebe und ſein Ernſt, die
„Welt zu beſeeligen, ſo ſehr wie möglich ſichtbar.“

Philippus antwortete: „Du ſprichſt immer vom
„Vater — O daß wir den einmahl ſähen! Herr!
„Zeig uns den **Vater**, ſo genüget es uns!“

Jeſus

Jeſus antwortete: Bin Ich ſo lange Zeit bey Euch, und du haſt Mich nicht erkannt, Philippus! Wer Mich geſehen hat, der hat den Vater geſehen — Wie ſprichſt du dann: Zeig' uns den Vater! Glaubeſt du nicht, daß Ich im Vater bin? Und daß der Vater in Mir iſt? Die Worte, die Ich rede, die rede Ich nicht von Mir ſelbſt. Der Vater, der in Mir bleibt, derſelbe verrichtet meine Werke. Glaubet Mir, daß Ich in dem Vater und der Vater in Mir iſt — Wo aber nicht, ſo glaubet Mir um derſelben Werke willen.

Welche groſſe Werke, und mit welcher Einfalt und Zuverſicht ausgeſprochen! Welche innigſte Innigkeit hat zwiſchen dem Menſchen Chriſtus und dem alleswirkenden Vater ſtatt! Wie das Bild im Spiegel geſehen wird, ſo wird Gott in Chriſtus geſehen. Die Thaten zeugen den Mann — Gottesthaten den göttlichſten Gottesmann. Man kann Ihn nirgend eigentlicher und perſönlicher ſehen, als in Chriſtus — Alles was Macht, was Weisheit, was Liebe heißt, iſt in Chriſtus mehr als in der ganzen Schöpfung ſichtbar. Chriſtus heißt nur das — Ihn erkennen, wenn man die allſchaffende Vaterskraft in Ihm wahrnimmt, und und den Vater nirgend ſo, wie in Ihm ſehen zu können überzeugt iſt — Wenn man jedes ſeiner Worte als Worte des ſeinigen ehrt; Jede ſeiner Thaten, wie unmittelbare Thaten der Allmacht anſieht. Das iſt wahre Erkenntniß Gottes und Chriſti. In Allem Einen ſehen; Im Beßten den Beßten; Im Mächtigſten den Allmächtigen; Im Vielwiſſenden den Allwiſſenden; Im Geduldigſten die ewige Langmuth und Geduld —

Lehre die Deinigen, Herr, den Vater in Dir nur verehren!
Oeffne die Augen uns Allen zu ſehen in Dir den Erhabnen,
Welchen auſſer Dir kein Auge der Lebenden ſeh'n kann!

56.

Glaube und Gebeth.

Vers 12. 14.

Wahrlich, wahrlich Ich ſage Euch, wer an Mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die Ich thue, und wird gröſſere denn dieſe thun, denn Ich gehe zu meinem Vater, und was Ihr in meinem Namen bitten werdet, das will Ich Euch thun, auf daß der Vater in dem Sohne geehret werde. So Ihr etwas in meinem Namen bitten werdet, das will Ich thun.

Was ſoll ich ſagen? Was ſoll ich nicht ſagen über dieſe aus dem Munde der Wahrheit ausgegangenen Worte? Soll ich mich vermeſſen zu ſagen: „Die

„Wahr-

„Wahrheit log; Oder: Die Weisheit wußte nicht, „was Sie ſagte!“ Oder, ſoll ich niederfallen und anbehten, und ſagen: „Du Wahrheit ſprichſt Wahrheit! Du Weisheit weiſſeſt, was Du ſageſt! Du „ſprichſt klar und einfach für einfach Lichtliebende Menſchen! Du willſt unumſchränktes Vertrauen auf Dich! „Und Du verheiſſeſt dieſem unumſchränkten Vertrauen „unumſchränkte Belohnung!“ —

Werd' ich irren, werd' ich Dir widerſprechen, wenn ich ſage: „Du willſt durch den Glauben an Dich „alle Kräfte der geiſtigen Natur in dem Menſchen aufwecken, entwickeln, ſtärken, vervollkommnen — Du „alle Menſchen an Dich, als das Haupt der Menſchheit, und durch Dich an Gott anſchlieſſen, und durch „dieß Anſchlieſſen ſie lebendiger und Kraftvoller machen. „Du willſt uns allen Zweifel benehmen, allen möglichen Muth einflöſſen! Du zeigſt uns die höchſten Höhen, zu welchen ſich unſere Natur, vereinigt mit der „Deinigen, erheben kann! Du willſt uns lieber auf „der höchſten, als auf einer geringern Stufe von Seeligkeit ſehen.“

Werd' ich irren, werd' ich Dir widerſprechen, wenn ich ſage: „Wie der Kleinſte in deinem himmliſchen Reiche gröſſer iſt, als Johannes der Täufer, „der Gröſte aller je vom Weibe Gebohrnen — ſo iſt „der Kleinſte deiner vollendeten Jünger einſt gröſſer,

„als Du Dich auf Erden zeigteſt, und verrichtet weit gröſſere Thaten, als Du auf Erden verrichteteſt.“

Werd' ich irren? Werd' ich Dir widerſprechen, wenn ich ſage: „Du ermunterſt zum herzlichſten, Vertrauensvollſten Gebehte! Zu beſondern Bitten um beſondere Gaaben, und Du ſtellſt Dich als Bürg und Gewährsmann dar, daß dieſe frommen Glaubensbitten erhöhrt werden ſollen. Du hältſt es nich für Tohrheit, daß wir uns mit unſern Bedürfniſſen und Herzensangelegenheiten, von welcher Natur ſolche immer ſeyn mögen, zu Dir wenden, und Stärkung, Hülfe, Auskunft, Rettung, Veränderung der Umſtände durch Deine über Alles waltende Vermittelung von Dir erwarten?“ —

Werd' ich irren, werd' ich etwas Unwahres, unſerm Texte Widerſprechendes, der Geſchichte Widerſprechendes, Fanatiſches, Abgeſchmacktes ſagen, wenn ich ſage: „Seit Jeſus zum Vater gieng, erfüllte ſich das Wort Jeſu — Die an Ihn glaubenden Apoſtel — (**Menſchen allſo gleichen Anfechtungen unterworfen, wie wir**) — verrichteten, oder, welches Eins iſt: Chriſtus verrichtete durch ſie gröſſere Thaten, als Er ſelbſt in eigner Perſon auf Erden verrichtete.“

Wenn ich irre, meine Brüder, ſo irr' ich mit Redlichkeit, und mit ruhigſter Ueberzeugung, daß ich Wahrheit ſage!

Wenn

Wenn ich irre, meine Brüder, ſo weiſet mich brüderlich zurecht — So zeiget mir mit ſanft dargelegten Gründen: „Dieſe Worte bedeuten etwas ganz anders — Chriſtus verſteht unter den Gröſſern Thaten — Geringere; Unter dem Glauben an Ihn, nicht, unumſchränktes Vertrauen zu allem Göttlichen in Ihm — zu der Unfehlbarkeit ſeiner Einſicht, zu der Wahrheit ſeiner Bezeugung, zu der Unbegränztheit ſeiner Macht, zu der Allgenugſamkeit ſeines Vermögens, zu der Unvergleichbarkeit ſeiner Liebe — Dieſem Glauben an Ihn und dem Flehen dieſes Glaubens verheißt Er nichts; Keine Erhöhrung durch ſeine Vermittlung — Er will nicht lehren, daß ſein Hingang zum Vater der Chriſtenheit einigen Vortheil gewähre — Er will die Meynung nicht begünſtigen, daß der Vater um des Sohnes willen und durch Ihn den Menſchen ihre poſitiſen Gebehter zur Verherrlichung des Meßias gewähre — Er giebt ſich nicht als vollmächtiger Erfüller chriſtlicher Gebehter dar, wenn Er ſagt: So Ihr etwas in meinem Namen bitten werdet, das will Ich thun."

So redet mit mir! Aber beweiſet mir! Leget mir klare Gründe dar, daß Chriſtus Euren Sinn gehabt habe, und daß man das Gegentheil von dem, was Er unwiderſprechlich zu ſagen ſcheint, verſtehen müſſe.

Ich will gewiß über das, was mir das Heiligſte iſt, nicht zanken, am allerwenigſten mit Schimpfnamen gegen die, die eines andern Sinnes ſind, um mich werfen — Aber würdig, wie ein Mann, und ruhig wie ein Ueberzeugter, und beſcheiden wie ein Belehrungsbegieriger, und froh wie ein Bedürfnißreicher und Kraftarmer, dem Hülfe und Gnade angetragen wird, will ich das Wort der Verheiſſung aus dem Munde der Wahrheit auffaſſen, wiederhohlen, bezeugen, anpreiſen, benutzen — *Was Ihr in meinem Namen bitten werdet, das will Ich Euch thun! Durch Mich ſoll der Vater geehret, ſeine unvergleichbare Kraft, Weisheit und Liebe durch Mich an Euch offenbar werden.*

Auch will ich mir den Gedanken nicht erlauben, daß dieß Wort allein und ausſchlieſſender Weiſe den Apoſteln geſagt ſey. Da die Apoſtel dieſelben, ihnen gegebnen Verheiſſungen, an alle ihre Schüler wiederhohlen, und eben ſo ſtark von Glauben und Kraft des Glaubens und des Gebehts ſprechen, wie Chriſtus.

Da kein Chriſt ſich den Gedanken erlauben wird: „Was vorgeht und nachfolgt, ſey auch nur ihnen, „den Apoſteln, Ausſchlieſſungsweiſe geſagt;“

Da Chriſtus ſeinen Apoſteln ausdrücklich befahl: *Lehret die Nationen Alles halten, was Ich Euch befohlen habe!*

Da wir alle nur Einen Vater, Einen Herrn, Eine Taufe, Einen Glauben haben, und daſſelbe Abendmahl halten.

Frey-

Freylich ſind nicht alle Apoſtel, nicht alle Evangeliſten, nicht alle Wunderthäter, nicht alle Geſundmacher, nicht alle Sprachenſprecher, nicht alle Dollmetſcher, aber — alle Glieder am Leibe Chriſti — **Alle haben durch Jhn, in Einem Geiſte**, den Zugang zum Vater, und Jedem von Allen kann derſelbe **einzige Herr reich genug für Alle die Jhn anrufen**, Gaaben und Kräfte mittheilen, die er nach ſeinen Umſtänden bedarf.

Laßt uns ein Herz zu Jhm haben! Laßt uns innerlich glauben, was wir laut bekennen. Wir haben keinen Mittler, wenn wir Jhn nicht als unſern Mittler benutzen! Wir haben nicht den Sinn Chriſti, wenn wir den Vater nicht in dem Sohne ehren! Wir behten nicht als Chriſten, wenn Chriſtus uns zu unſerm Gebehte entbehrlich iſt. Wir behten nicht nach Chriſti Willen, wenn wir den Vater nicht als den **Vater** Chriſti, unſers Herrn und Hauptes anbehten. Wir behten nicht nach Chriſti Willen, wenn wir nicht um dieſe oder jene beſondere Gaabe den Vater im Namen, und als Namentrager, Brüder und Jünger Chriſti, anbehten!

O Mitchriſten! Mögte Euch über die allerwichtigſte Lehre von der Glaubenskraft und den Wirkungen des Glaubensgebehtes im Namen und in der Gemeinſchaft Chriſti, ein helles Licht aufgehen! Mögte das Köſtlichſte, was das Evangelium uns darbeut, und

Sünden zu machen — den Menſchen ohne alles Verdienſt, ohne alle Rückſicht auf ſein bisheriges Betragen zu begnadigen, iſt ein Beweis der Göttlichen Weisheit, iſt der menſchlichen Natur vollkommen angemeſſen.

Denn — der Glaube iſt zwar kein Verdienſt, aber ein unentbehrliches Mittel, der Gnade Gottes in Jeſu Chriſto theilhaftig zu werden.

Ich ſage erſtlich überhaupt: Daß dieß Betragen Gottes, den Menſchen ohne Verdienſt zu begnadigen, der menſchlichen Natur und Schwachheit angemeſſen ſey — Auch dieſer Gedanke kann nicht von uns vollkommen ausgeführt werden; So viel aber muß ich darüber ſagen: Glaube, Zutrauen, Muth — kann den Menſchen überhaupt, und in allen Fällen weiter bringen, als Unglauben, Mißtrauen, knechtiſche Furcht, Sorge, Furcht für Strafe. Durch Gebote, Vorſchriften, Geſetze, geſetzliche Strafen, kann der Menſch zu einem äuſſerlichen Gehorſam gezwungen werden; Aber dieß Alles macht ihm kein Herz zu dem Herrn, dem er gehorchen ſoll. Glauben und Zutrauen iſt die Seele aller edeln rechtſchaffnen Handlungen; Ein Freund, der bloß aus Höflichkeit leutſeelig gegen dich iſt, der nur dich nicht beleidigen, nur ſich nicht in den Verdacht des Kaltſinns gegen dich ſetzen will — und kein Herz zu dir hat, keinen Glauben, kein Vertrauen — ſo gefällig er ſich auch immer gegen dich erzeigen mag, iſt im Grunde dennoch kein Freund. Ein Kind, das zwahr endlich ſeinem ſtrengen wodurch das Evangelium, Evangelium für uns wird, mit tiefer Anbethung von uns aufgefaßt, und frohdankbar unter dem leitenden Einfluſſe der himmliſchen Weisheit von uns benuzt werden!

57.

Liebe und Gehorſam.

Vers 15.

Liebet Mich, und haltet meine Gebote. „Beweiſet immerhin Eure Liebe gegen Mich durch „Thränen der Wehmuth über mein nahe bevorſtehendes Scheiden von Euch; Aber beweiſet ſie vor„**nehmlich durch Aufmerkſamkeit** auf Alles, was Ich „ſage, **und durch Gehorſam in Allem**, was Ich Euch „gebiete.“

Die Liebe iſt in demſelben Grad aufmerkſam und gehorſam, duldſam und thätig nach dem Wink' und Willen des Geliebten — **Wer nicht horcht und gehorcht, der liebt nicht. Wie Aufmerkſamkeit und Gehorſam, ſo die Liebe.**

Was thun wir um Chriſtus willen, das wir ſonſt nicht thäten? Was dulden wir, aus Liebe zu Ihm, das wir ſonſt nicht dulden würden?

Der

58.

Der Geiſt der Wahrheit.

16—21.

Ich will den Vater bitten, und Er wird Euch einen andern Tröſter (Beyſtänder, Stellvertreter von Mir) ſenden, daß Er bey Euch in die Ewigkeit bleibe, den Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht mag empfangen, denn ſie ſieht Ihn nicht, und kennt Ihn nicht. Ihr aber kennt Ihn, denn Er bleibet bey Euch, und wird in Euch ſeyn. Ich will Euch nicht verwayſen laſſen; Ich komme zu Euch. Es iſt noch ein Kleines, ſo wird Mich die Welt nicht mehr ſehen; Ihr aber werdet Mich ſehen, denn Ich lebe, und Ihr werdet leben — An demſelben Tage werdet Ihr erkennen, daß Ich in meinem Vater bin, und Ihr in Mir, und Ich in Euch.

Worte der Wahrheit und Liebe! — Welche Wahrheit iſt wahr genug, welche Liebe liebend genug, Euch in Eurer Einfalt und Eurem hohen und groſſen Sinne ganz lichthell zu verſtehen? Liebe nur kann die Liebe verſtehen! Die Geiſtloſe, ſinnliche, Liebloſe Welt kann Euch nicht faſſen. Groſſes verheiſſet der Groſſe — Er verwendet ſich beym Vater für die Seinigen — Er ſchöpft durch ſein kindlich Liebevolles Gebeht aus dem Herzen des Vaters, aus dem Quelle des Lichtes und des Lebens, Kraft zur Beſeeligung und Vervollkommnung der Seinigen. „Dieſer Geiſt, „dieß geiſtige göttliche Etwas, das mit Augen nicht „geſehen werden kann — dieſer Strahl Gottes erleuchtet Euch zur Erkenntniß froh und freymachender „Wahrheit! Ich gehe weg — Meine Sichtbarkeit „verſchwindet vor Euren leiblichen Augen — Aber etwas Unſichtbares, Lebendiges, Kraftvolles, ein „himmliſcher Geiſt wird meine Stelle bey Euch vertreten! Dieſer wird Euch nie verlaſſen! Er wird „ewig Eins ſeyn mit Eurem unſterblichen Geiſte! Ihr „ſeyt deſſelben empfänglich geworden durch Eure Anhänglichkeit an Mich, und durch Eure Aufmerkſamkeit auf meine Belehrung. Ihr habt Sinn für Ihn! „Er iſt Euch erkennbar, und ſeine Einflüſſe können „Euer Innerſtes durchdringen. Eure Wahrheitliebe „macht Euch fähig, die erhabenſte Belehrung der göttlichſten Wahrheit in Euch aufzunehmen. — Alſo verzagt nicht über meinen Hinſcheid! Die Sendung dieſes geiſtigen Tröſters und Lehrers iſt die Folge davon. Die Sache iſt zwiſchen Mir und meinem Vater ſchon im Reinen. Wie könnt' Ich Euch ohne „Führer, ohne einen väterlichen Lehrer laſſen? Nein! „Ihr ſollt nicht Wayſen bleiben! Ich komme, beſonders in dieſem Geiſte, wieder zu Euch — Ob Ich „gleich zu meinem Vater hingegangen ſeyn werde — „In weniger Zeit wird kein Menſch auf Erden Mich „mehr

„mehr ſehen. Nur Ihr werdet Mich, nach meiner Auferſtehung vom Tode, aber nicht nur alsdann, ſondern auch, wenn Ich zu der Rechten des Vaters erhoben ſeyn werde, in göttlicher Herrlichkeit, durch die Vermittlung des himmliſchen Geiſtes, den Ich Euch verheiſſe, erblicken! Ich lebe! Das Leben iſt mein ewiges Eigenthum, und Ich werd' Euch mein Leben auf alle mögliche Weiſe zu empfinden geben. Mein göttliches Leben wird in Euch übergehen! Meine Unſterblichkeit wird der Grund der Eurigen ſeyn! Ich lebe, und auch Ihr ſollt leben! Denn, wenn mein höheres, geiſtiges Leben in Euch ſich regt, und durch Euch in göttlichen Thaten ſich beweiſet und äuſſert, dann werdet Ihr das Wort verſtehen: Der Vater in Mir! Ich im Vater! Ihr in Mir, und Ich in Euch! Das unbeſchreiblich innige Verhältniß zwiſchen Gott und Mir, Mir und Euch, wird Euch dann aufgeſchloſſen und klar werden! Ihr werdet erkennen, daß Euch Alle Ein ewiges Eins, das lebendigſte Leben belebt; Daß wir Alle aus Einer Quelle ſchöpfen; Daß lauter Wahrheit, Frieden, Kraft, Harmonie, Liebe, Euch Alle zu dem vollkommenſten und mannigfaltig-Eins macht!“

Solche groſſe Gedanken, ſolche hohe Hoffnungen legt Jeſus Chriſtus in die Seele ſeiner Jünger! So ſucht Er ſie in ihrer Traurigkeit zu tröſten, und ihnen Sein Scheiden von ihnen erträglich zu machen!

O Du freundliche Liebe! Wie hocherhebend und Lichtvoll
Iſt Dein tröſtendes Wort! Wer giebt, was Du giebſt? Wer verhieß je
Wie Du, göttlichſter Geber — und gabſt Du nicht, was Du verhieſſeſt?
Kam der himmliſche Geiſt, die ewiglebende Wahrheit
Nicht vom Himmel herab ſtatt Dein, in die Herzen der Deinen?

59.

Selbſtoffenbahrung Jeſu.

Vers 21—24.

„Wer meine Gebote hat, gehöhrt und vernommen hat, und ſie hält, der iſt's, der Mich „liebet, der wird von meinem Vater geliebet „werden — und Ich werde ihn lieben, und „Mich ſelbſt ihm offenbahren.“

Höhre das Wort der Belehrung und Verheiſſung, wer Ehrfurcht hat für das Evangelium, und den Herrn und Gegenſtand des Evangeliums! Wie viel ſagt Chriſtus mit Wenigem!

„Halte dich, mein Jünger, an Mir und meinem „Worte! Vergiß es nicht! Bilde dich darnach! Es „leite

„leite, beſtimme, beherrſche dich, verlaſſe dich nie! „Halt feſt daran: Weiche weder zur Rechten noch zur „Linken! Und dann wiſſe, daß Ich, Chriſtus, dich „für einen ächten Chriſten, für einen treuen Jünger „von Mir halte! Dann ſeh' Ich dich als meinen Freund „und Liebling an! Als einen auserwählten Liebling meines Vaters; Dann darfſt du meiner Vertraulichkeit „ſicher ſeyn! Du wirſt Mich inne werden! Wirſt meiner „gewiß werden, wie deiner ſelbſt! Wirſt meiner froher „werden, als alles deſſen, was dich froh machen kann! „Es werden dir Aufſchlüſſe über Mich werden, wie ſie „keinem Andern, der nicht in dieſem Verhältniß, dieſer Uebereinſtimmung mit Mir ſteht, gegeben werden „können!“

Judas, Thaddäus, erwiederte: „Herr! Was „iſt's, daß Du Dich uns, und nicht der Welt „willſt offenbahren? Ich kann's nicht faſſen, daß „Du ſo wenig, ſo gar nichts von deiner öffentlichen Bekanntmachung, als Meßias, ſprichſt? Um dieſe wär' „es uns eigentlich zu thun — Wir wünſchten, daß einmahl alle Welt wiſſen mögte, was wir zum Theile „wiſſen; Wünſchten eine feyerliche Offenbahrung deiner königlichen Würde.“

Jeſus führte ſeine Jünger immer vom Sinnlichen zum Unſinnlichen, vom Körperlichen zum Geiſtigen.

„Wenn Ich ſelbſt Mich, will Er ſagen, einem Menſchen näher offenbare, in meiner Gröſſe und Liebenswürdigkeit zu erkennen gebe, kann er damit nicht mehr als zufrieden ſeyn? — Und dieß verſprech' Ich ja ausdrücklich jedem, der mein Wort hält, und ſich, aus Liebe zu Mir, nach Mir bildet. Kann er etwas Höheres, Wünſchenswürdigeres, Seeligeres erwarten, als was Ich Ihm verheiſſe — **Liebe meines Vaters!** Aeuſſerung und entſcheidende Beweiſe dieſer Liebe — Mehr, als: **Daß der Vater und Ich zu ihm kommen werden?** Gott, das höchſte Gut, das lebendigſte Leben, die weiſeſte Weisheit, die liebendſte Liebe wird in Mir und mit Mir in einem ſolchen Menſchen ſich ſpührbar machen, ſich wirkſam beweiſen. Wer Mich zum Freunde hat, der hat meinen Vater zum Freunde! Wer Gott zum Vater und Freunde hat, dem kann nichts Gutes, nichts Göttliches mehr mangeln. Wo Gott gleichſam zu Hauſe iſt, da iſt mit Ihm alles Gute, Göttliche, Beſeeligende zugleich — Mit Gott und mit Mir hat man Alles, was man immer bedürfen und wünſchen mag. Liebe zeugt Liebe; Vertrauen Vertrauen — Wer ſich Gott in Mir nahet, dem nahet in Mir ſich Gott — Wer aber ſich von Mir entfernt, der hat keine Liebe zu Mir, hat keinen Vortheil und keinen geiſtigen Genuß von Mir — Wer Mir nicht gehorcht, der liebt Mich nicht — Wer ſich nicht nach Mir bildet, der hat keinen Sinn für Mich! Keinen für den Vater,

„Vater, der in Mir und durch Mich ſpricht! Der verwirft Gott, der Mich verwirft. Wer den Geſandten verachtet, der verachtet den Sender — Wer den „Sohn verſchmähet, der verſchmähet den Vater — Wer „Mich nicht liebt, hat keine Liebe zu meinem Vater „— Wie einer Mich behandelt, ſo behandelt er meinen Vater, und wird von meinem Vater behandelt."

60.

Verheiſſung des Geiſtes.

Vers 26.

Der Tröſter (der Beyſtänder, der Stellvertreter) der heilige Geiſt, welchen der Vater in „meinem Namen ſenden wird, derſelbige wird „Euch Alles lehren, und Euch erinnern alles „deß, was Ich Euch geſagt habe.

„Ich gehe weg — aber ſtatt Meiner wird ſich „Euch Jemand zugeſellen, der Meine Stelle würdig „vertreten wird. Ein unſichtbarer lebendiger Führer „von der erſten Gröſſe, der reinſte, heiligſte aller „Geiſter, wird Euch von meinem Vater zum nie verlaſſenden Beyſtänder geſendet werden — Ein göttlicher Lehrer, obgleich unſichtbar, ein nie triegender „Wegweiſer, ein nie fehlender Tröſter, ein treuer „Verherrlicher und Vergegenwärtiger meiner eignen „Perſon — ein Erinnerer an alles das, was Ich Euch „mündlich und perſönlich vortrug — Ein wahrer Schutz-

„engel

„engel — Ein mächtiger Unterſtützer — Ein Lieb
„bevoller Mutheinflößer — Ein Huldreicher Begleiter
„— O wie wird der Euch meine ſichtbar perſönliche Ge
„genwart zu erſetzen wiſſen!“

61.

Tröſtung und Stärkung.

Vers 27—31.

„Ich hinterlaſſe Euch Allen meinen Seegen. E
„bleibt bey allen meinen ſeegnenden Verheiſſungen
„die Ich in Euer Herz gelegt habe. Den Frieden
„laß' Ich Euch — Ja, auf's neue ſeegn' Ich Euch
„und verſichere Euch meiner ewigen Huld — Mei
„nen Frieden geb' Ich Euch. Ihr wißt, da
„Ich nicht weltmäßig ſpreche; Nicht läre Worte hin
„gebe; Nicht vergebliche Hoffnungen mache — Nich
„geb' Ich meinen Frieden, wie ihn die Wel
„giebt. Es iſt mir nicht um läre Worte, es iſt Mi
„um Geiſt und Leben zu thun. Alſo weg die Be
„trübniß, weg die Furcht von Eurem Herzen! Denk
„doch an das von Mir geſagte Wort: Ich geh
„hin, und komme zu Euch! Ich verlaß' Euch
„um geiſtiger, herrlicher, beſeeligender zu Euch zurück
„zukehren. Hättet Ihr Mich lieb, ſo würde
„Ihr Euch freuen, daß Ich geſagt habe: Ich
„gehe zum Vater; Denn Mein Vater iſt größ
„ſer als Ich. Es wäre größere Liebe von Euch
„wenn Ihr Mich gern zu meinem Vater hinließet —

„E

„Er iſt viel herrlicher als Ich. Bey Ihm find' Ich viel mehr Freude, als in der gegenwärtigen Beſchaffenheit meiner Perſon, und meines Zuſtandes — für Mich zu erreichen möglich iſt. Laßt Mich zum Gröſſern und Herrlichern hingehen, damit Ich bey Ihm gröſſer und herrlicher werde; Ihr durch Mich gröſſer und herrlicher, das iſt, lebendiger, vollkommener, herrlicher werdet.

„Geſchieden ſeyn muß es nun einmahl. Ich wiederhohl' es ſo oft, bis Ihr Euch daran gewöhnet; Daß es Euch nicht mehr befremde, wenn es geſchehen wird, ja daß Ihr in diſer Bezeugung nachher einen neuen Beweis meiner Wahrhaftigkeit und meiner Vorausſicht habet.

„Viel kann Ich nicht mehr mit Euch reden, denn der Fürſt dieſer Welt iſt wider Mich im Anzug — **Er hat zwahr gar nichts an Mir** — Obgleich er keine Schuld an Mir findet, und kein Recht auf Mich hat. Ich gebe Mich ihm hin, dem Gewalthaber des Todes, um des Vaters willen! Seinem Plan zufolge, ſeinen Abſichten gemäß. Alle Welt ſoll erkennen, daß Mir der Vater, und des Vaters Wille über alles gilt. Die Liebe zum Vater macht Mir das Schwerſte leicht. **Wie Mir der Vater befohlen hat, alſo thu' Ich.** Stehe auf, laßt uns von hinnen gehen!“

Vater in Allem gehorcht, und alle ſeine Gebote und ausdrückliche Vorſchriften mit der ängſtlichſten Genauigkeit befolgt — hat, weil ihm Glauben und Zutrauen gegen ſeinen Vater mangeln, bey allem ſeinem äuſſerlichen noch ſo pünktlichen Gehohrſam, kein ruhiges kindliches Herz; Und dieß Zutrauen würde doch mehr werth ſeyn, dieß frohe kindliche Herz, als alle nur erzwungene Werke des ſtrengſten Gehohrſams. Auch ein geringes Zutrauen ohne Werke iſt im Grunde in den Augen Gottes und nach den Entſcheidungen des ſittlichen Gefühls mehr werth, als viele Werke ohne Herz und ohne Zutrauen — Und dieß Zutrauen, dieſe heitere, feſte, Zweifelloſe Zuverſicht läßt ſich durch keine Geſetze, keine Vorſchriften, keine Strenge erzwingen. — Aeuſſere Handlungen können durch ſolche befördert oder gehindert werden. — Iſt hingegen etwas in der Welt vermögend, eines Menſchen Herz für uns zu gewinnen und einzunehmen; Ihm Zutrauen zu uns ins Herz zu pflanzen; Durch Zutrauen ihn uns unterwürfig, gehohrſam und verbindlich zu machen, ſo iſt's zuvorkommende Güte und Gnade — So iſt's Vergeſſen, Nichtsachten voriger Fehler und Uebereilungen; So iſt's väterliche, brüderliche Gnade ohne und wider alles Verdienen.

Ich berufe mich auf eines jeden Menſchen Herz, ob Gott ein weiſeres Beding, uns die Sünde zu vergeben, habe vorſchreiben können, als bloſſen Glauben, bloſſes Zutrauen, ohne Rückſicht auf alle Werke? — Ob Er durch irgend eine Methode ſo nahe an unſer Herz hätte kommen können, als

durch

Sohn! Du biſt nur Sohn, und der Vater iſt Dir nur Vater!
Seine leiſeſte Winke ſind mehr als ſtrenges Gebot Dir!
Liebe treibt Dich zu thun, und Liebe treibt Dich zu leiden,
Was kein Wirkender that und Keiner der Leidenden nie litt.

Johannes
Fünfzehntes Kapitel.
62.
Jeſus innigſt verbunden mit den Seinigen.
Vers 1—6.

„Ich bin ein rechter, wahrer Weinſtock! „Mein Vater iſt ein Weingärtner. — Seht Mich „unter dem Bild eines Weinſtocks an! Betrachtet „meinen Vater als einen Pfleger und Beſorger des „Weinſtocks! Euch als Schoſſe — Einen jeglichen „Reben an Mir, der nicht Frucht bringt, wird „Er wegnehmen, und einen jeglichen, der da „Frucht bringet, wird Er reinigen, daß er „mehr Frucht bringe. Das Unnütze wird weggeſchnitten; Das Gute beſſer gemacht. Was gut iſt, „und der Beſſerung fähig, das läßt Er nie zu Grunde „gehen — Was unverbeſſerlich iſt, das iſt allſo auch „jeder weitern Bearbeitung unfähig und unwürdig.

„Ver-

„Vergebliches unternimmt die höchſte Weisheit nichts. „Sie verwendet ihre Sorge und Arbeit für ſolche, die „ihrer Sorge und Bearbeitung froh ſind. **Wer da „hat, dem wird gegeben.** Wer fruchtbar iſt, „wird fruchtbarer werden. Wer das Gute benützt, „das er empfängt, wird mehr empfangen, damit er mehr „benutzen kann. (Er ſcheint bey dieſer Rede den Unterſchied zwiſchen ſeinen noch gegenwärtigen, beſſern, Belehrungsfähigen Jüngern, und dem unverbeſſerlichen Verräther, welcher abgetreten war, fühlbar machen zu wollen.)

„**Ihr ſeyt izt rein um des Wortes willen,** „das Ich zu Euch geredet habe! Ihr ſteht ſchon „unter der reinigenden Führung des Vaters. Alles, „was Ich in dem Namen des Vaters mit Euch geredet „habe, hat an Euch gefruchtet. Ihr ſeyt dadurch „beſſere und nützlichere Menſchen. An jenem Unreinen „war Alles, an Euch wenig verlohren.

Bleibt nur in Mir, ſo bleib' Ich in Euch! „Verletzet und zerſtört nur nie das heilige, innige Verhältniß, in welchem wir ſtehen! Haltet Euch nur „immer ſo ſehr, wie möglich, an Mir! Verliert Mich „ſo wenig, wie möglich, aus Sinn und Gedanken! „Laßt Mich, meine Lieben, meine Lehre, mein Beyſpiel in Euch leben; Wie Ihr Mir ergeben ſeyt, ſo „bin Ich es Euch! Wie Ihr auf Mich ſehet, ſo ſehe „Ich auf Euch! Wie Ihr an Mich denkt, ſo denk' Ich „an Euch! Wie Ihr Meiner froh ſeyt, ſo bin Ich „Euer froh! Nur entfernt Euch nie von Mir!

„Gleichwie das Rebſchoß keine Frucht kann bringen von ihm ſelbſt, es bleibe dann am Weinſtock; Alſo auch Ihr nicht, Ihr bleibet dann in Mir! Ich bin der Weinſtock! Ihr ſeyt die Reben! Wer in Mir bleibt, und Ich in Ihm, der bringt viele Frucht; Denn ohne Mich möget Ihr nichts thun. So Ihr in Mir bleibet, und meine Worte in Euch bleiben, werdet Ihr bitten, was Ihr wollet, und es wird Euch wiederfahren! Darinn wird mein Vater geehret, daß Ihr viele Frucht bringet, und Ihr werdet meine Jünger werden.

„Frucht macht dem Weinſtock und dem Weingärtner Ehre. Wie Ihr gut ſeyt und Gutes thut, macht Ihr Gott und Mir Ehre und Freude! Ein abgeſchnittenes Rebſchoß trägt keine weitere Frucht. Abgeſchnitten von Mir, Mich aus dem Sinne verlierend, Euch ſelbſt überlaſſen, was werdet Ihr Groſſes, Göttliches vermögen? So wenig Ich ohne den Vater vermag, ſo wenig vermöget Ihr ohne Mich! So viel Ich durch den Vater vermag, ſo viel werdet Ihr durch Mich vermögen. Das Gebeht des Vereinigten mit Mir iſt von erſtaunlicher Wirkung. Wer Eines Sinnes mit Mir iſt, vermag unglaubliche Dinge — So wenig, ohne Mich, Groſſes, Göttliches auszurichten iſt, ſo viel durch Mich und mit Mir —

„Unfruchtbare, abgeſchnittene Rebſchoſſe werden aufgehäuft und verbrannt — Das unausweichliche Schickſal Aller, die ſich meine Jünger nennen, und als „Schoſſe dieſes göttlichen Weinſtocks angeſehen ſeyn „wollen, ohne meinen Sinn zu haben, und durch ihr „Leben zu beweiſen.“

Welche einfältige und erhabne, welche wichtige und Beherzigungswerthe Belehrungen des Liebevollen Weiſen in den letzten Stunden ſeines ewiggeſeegneten Lebens! Wie würdig und ſinnlich wird das innige Verhältniß zwiſchen Chriſtus und den Seinigen im Bilde des Weinſtocks und der Schoſſe dargeſtellt! Wie klar, Eindruckmachend und unvergeßlich das Schickſal der ächten und der falſchen Chriſten! Der Fruchttragende iſt ein wahrer Chriſt, der Unfruchtbare ein falſcher! Wer mit dem Sinne chriſtlicher Liebe, mit Chriſtus Sinn, Einfalt und Dehmuth Gutes thut, der darf ſich als beſeelt von Chriſtus, als ein Glied an ſeinem Leibe, als ein fruchtbares Schoß an dieſem Weinſtock anſehen. Wer ohne Chriſtus und auſſer Chriſtus, Chriſt ſeyn will, widerſpricht Chriſtus, und iſt ein gröſſerer Tohr, als der, ſo denkt, ein vom Weinſtock abgeſchnittenes Rebſchoß könne für ſich allein fruchtbar ſeyn. Laßt uns des Weiſeſten, Wahrhafteſten weiſeſte und wahrhafteſte Worte nicht verachten! Nicht daran klügeln! Die Wahrheit ſpricht mit Freunden der Wahrheit, der Redlichſte mit Redlichen. Er will uns ſo nahe, wie möglich, bey Sich haben! Er will in uns leben und wirken! Er will in uns ſichtbar werden, wie Gott, ſein Vater, in Ihm wirkſam iſt! Er will Alles mit Sich und durch Sich mit dem Vater vereinigt, und in der liebenswürdigſten und ſeeligſten Harmonie wiſſen.

O Du guter, milder, Huldreicher, Anbehtenswürdiger Herr und Meiſter! Wer gleicht Dir? Und welche Liebe deiner Liebe?

63.

Gebeht.

Vers 7.

So Ihr in Mir bleibet, und meine Worte in Euch bleiben, werdet Ihr, was Ihr wollet, bitten, und es wird Euch wiederfahren.

Wie oft kömmt der Herr auf das Gebeht zurück! Wie freundlich und groß erklärt Er ſich über die Kraft des Gebehtes, das aus einem glaubenden frommen Herzen fließt! Er hat's geſagt, Johannes hat es ſo wenig erdichtet, als unrecht verſtanden — „Wer „es von ganzem Herzen mit Mir hält, der wird erfahren, daß Ich es von ganzem Herzen mit ihm „halte. In weſſen Herz und Sinn meine Worte lebendig und wirkſam ſind, der darf mit Mir ſprechen,

„wie

„wie er will; Darf von Gott begehren, was er immer will. Das Schickſal wird jeden Verehrer des Meßias auszeichnen — wird ſich den frommen Wünſchen eines Jeden nachzubequehmen ſcheinen.“

O daß wir mehr in Chriſtus blieben! Daß unſer Herz treuer, einfacher, zärtlicher an Ihm hienge! Daß ſeine Worte, ſeine Belehrungen mehr beſtimmenden und entſcheidenden Einfluß auf uns hätten! Daß wir durchaus und in Allem mehr an Ihn dächten — Was wäre gleich unſerer Gebehtskraft und den Erfahrungen der unwandelbaren Treu und Zuſage des Herrn in Anſehung des Gebehtes?

64.

Jüngerſchaft Chriſti — Ehre des Vaters.

Vers 8.

Dadurch wird mein Vater geehret, daß Ihr viele Frucht traget; So werdet Ihr meine (ächten) Jünger werden.

Der Rebmann, oder Weingärtner hat Ehre von dem wohlbearbeiteten, Fruchtbringenden Weinberg — Gott hat Ehre von der Fruchtbringenden Jüngerſchaft Chriſti. Das heißt, Gottes Charakter, Gottes Sinn und Weisheit, Gottes Liebe und Vaterfreude an menſchlicher Vollkommenheit und Glückſeeligkeit wird offenbar und einleuchtend durch jeden ächtwohlthätigen, wohlgeſinnten Chriſten, der in Chriſtus — oder welches Eins iſt — in Gottes Sinn und Charakter handelt. Nur durch Fruchtbarkeit beweist ſich die Güte und Geſundheit der Weinrebe! Nur durch wohlthätige Fruchtbarkeit die ächte Jüngerſchaft des Meſſias! Sey fruchtbar, wie dein Herr, Namenträger deines Herrn! Sey nicht läßig mit der Gaabe, die in dir iſt! Baue dich an! Laß dich durch jede gute Regung zu Etwas erwecken, das deinem Namen und deinem Herrn, und Dem Ehre macht, der Alles in Allen wirkt.

65.

Liebe um Liebe.

Vers 9—17.

Gleichwie Mich mein Vater geliebet hat, allſo lieb' Ich auch Euch. Bleibet in meiner Liebe! So Ihr meine Gebote haltet, ſo bleibet Ihr in meiner Liebe. Gleichwie Ich die Gebote meines Vaters halte, und bleibe in Seiner Liebe. Solches rede Ich zu Euch, auf daß meine Freude in Euch bleibe, und Eure vollkommen werde. Das iſt mein Gebot, daß Ihr Euch unter einander liebet, gleichwie Ich Euch lieb habe. Niemand hat gröſſere Liebe, denn die, daß er ſein Leben läßt für ſeine Freunde. Ihr ſeyt meine Freude, ſo Ihr Alles thun werdet, was Ich Euch gebeute. Ich ſage hinfort

hinfort nicht, daß Ihr Knechte ſeyt; Denn ein Knecht weiß nicht, was ſein Herr thut. Ich aber hab' Euch Freunde genannt, denn alles, was Ich bey meinem Vater gehöhret habe, das hab' Ich Euch kund gethan. Ihr habt Mich nicht erwählt, ſondern Ich hab' Euch erwählt, und hab' Euch geſetzt, gebildet und dazu beſtimmt, daß Ihr hingehet, und Frucht bringet, und Eure Frucht bleibe — Auf daß der Vater Euch gebe, was Ihr in Meinem Namen bitten werdet. Das gebiete Ich Euch, daß Ihr einander liebet.

Viele tauſend Liebende haben zärtlich geſprochen mit geliebten Perſonen — Wer ſprach aber je ſo zärtlich, wie Chriſtus mit den Seinigen? Wie der Hocherhabne mit den ſo geringen, ſchwachen, unvollkommnen, mit Vorurtheilen und mit Gebrechen mancher Art ſo ſehr beladenen Jüngern! Liebe ſpricht! Liebe verſpricht! Liebe warnt! Liebe macht Muth! Liebe will Liebe! Sie wird des Belehrens nicht müde, des Gebens nicht ſatt, findet des Verheiſſens kein Ende — Sie vertraut ſich den Geliebten; Sie erhebt die Niedergedrückten; Sie ſtärkt die Ohnmächtigen; Sie befeſtigt die Wankenden; Sie mittheilt ſich den Licht- und Liebebedürftigen. Geheimniſſe des Vaters ſchweben auf den Lippen des Sohns für Brüder, die nicht mehr als Knechte angeſehen werden dürfen. Alles Leden, alle Kraft des Erſtgebohrnen iſt da, iſt in Aufopferungsbereitſchaft für die Spätergebohrnen! Sie ſollen alle knechtiſche Furcht ablegen! Sie ſollen ſich über alle Kleinſinnigkeit und Zweifeleyen wegſetzen! Sie ſollen Kinderſinn und Brüdermuth haben — Alles läßt ſich von dem Opferer ſeiner Selbſt erwarten. Es iſt Thorheit, in ſeine Liebe ſich den geringſten Zweifel geſtatten! Die Liebe ſucht nicht das Ihrige — Wie ſie lieben, werden ſie die Liebe verſtehen. Nur Liebe macht die Liebe verſtehbar. Liebe wie Chriſtus liebte, Jünger Chriſti, und alle Geheimniſſe der göttlichen Liebe werden dir aufgeſchloſſen ſeyn.

Auf Liebe kömmt Chriſtus immer und immer wieder zurück; Die Liebe will ſich der Liebe mit allen ihren Freuden mittheilen. Sie hat nur Freude an der vollkommenen Freude der Geliebten. Sie will nichts für ſich allein. Sie mögte immer mehr geben, wenn Sie noch ſo vieles gegeben hat. Sie mögte nichts als geben, wohlthun, beſeeligen.

O unausdenklich milde Güte!
O unerſchöpfter Lebensquell!
Mach unſerm zweifelnden Gemüthe
Herr, deine Huld gewiß und hell!
O Liebe! Lieb' entquille Dir!
Sonſt träg und kalt und todt ſind wir!

66.

Welthaß.

Vers 18—25.

Wenn Euch die Welt haſſet, ſo wiſſet, daß ſie Mich vor Euch gehaſſet hat. Wenn Ihr aus der Welt wäret, ſo hätte die Welt das Ihrige lieb; Dieweil Ihr aber nicht aus der Welt ſeyt, ſondern Ich Euch aus der Welt erwählet habe, ſo haſſet Euch die Welt. Gedenket an das Wort, das Ich Euch geſagt habe: Der Knecht iſt nicht gröſſer denn ſein Herr. Haben ſie Mich verfolgt, ſo werden ſie auch Euch verfolgen. Haben ſie mein Wort gehalten, ſo werden ſie das Euere auch halten. Aber dieſes Alles werden ſie Euch um meines Namens willen thun, denn ſie kennen Den nicht, der Mich geſendet hat. Wenn Ich nicht kommen wäre, und es ihnen geſagt hätte, ſo hätten ſie keine Sünde; Nun aber haben ſie keinen Fürwand ihrer Sünde halben. Wer Mich haſſet, der haſſet auch meinen Vater. Hätte Ich nicht die Werke unter ihnen gethan, die kein Anderer gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde; Nun aber haben ſie es geſehen, und haben doch beyde Mich und meinen Vater vergeſſen. Doch daß das Wort, das in ihrem Geſez geſchrieben iſt, erfüllet werde: Sie haben Mich ohne Urſach gehaſſet.

durch dieſe? Ob etwas aufzufinden ſey, das unverwilderter, irgend noch einer Verbeſſerung fähiger Menſchen Herz mehr einnehmen, mehr gewinnen, williger, muthiger, ſtärker, eifriger zum Gehohrſam, zum Leiden und Thun des Willens Andrer, machen könne, als dieß Betragen Gottes — Der Menſch ſoll bloß durch den Glauben, ohne alle Werke des Geſetzes, das iſt, ohne Rückſicht auf Geſetze und deſſen Forderungen und Drohungen, auch ohne Rückſicht auf ſein bisheriges Betragen, gerechtfertigt, abſolvirt und begnadigt werden — Nimmermehr würde der Sünder, wenn Gott nicht auf dieſe Weiſe zu Werke gegangen wäre — Nimmermehr würde er zur Ruh und zu Kräften gekommen ſeyn, das zu thun, was er in dieſer Welt thun, und das zu leiden, was er in dieſer Welt leiden ſoll. — Ich ſtelle mir den Sünder, deſſen Gewiſſen von Gott aufgeweckt iſt, ohngefehr in der Gemüthsverfaſſung eines groſſen und ſchwehrbeladenen Schuldners vor — der bezahlen ſoll, alle Augenblicke ſcharf getrieben wird, zu bezahlen, und — nichts hat und nichts vor ſich ſieht — Sagt dieſem Schuldner, der hunderttauſend Thaler bezahlen ſollte, immerhin: Er ſoll nur wacker arbeiten, täglich etwas auf die Seite legen, ſo werd' es ſich nach und nach ſchon geben! Wird er — in dieſen Umſtänden, dieſer Beklemmung, dieſem Gedränge, dieſer Unerſchwinglichkeit ſeiner Schuldenlaſt, Luſt und Muth haben zu arbeiten? Werdet Ihr ihn durch euer Treiben und durch alle Vorſtellung, frohe Munterkeit und Herzensruhe ſchenken können? Wird er nicht mit ſchwehrem und beklemmtem Herzen ſagen und

Jünger Chriſti! Freund der Wahrheit! Unzweydeutiger Freund der Tugend! Entſchiedener Vertheidiger der Religion! Entſchloſſener Vertheidiger von Chriſtus gerechter Lehre! Du wirſt die Welt zur unverſöhnlichen Feindinn haben! Weltlichgeſinnte Geiſtliche zu den unverſöhnlichſten Feinden haben — Was Chriſtus haßt, das wird auch dich haſſen, wie Alles den Vater haßt, was Chriſtum haßt. Liebe der Wahrheit wirkt Haß der Lüge. Wie du für Gott und Chriſtus ſprichſt, ſo wird Welt und Weltgeiſt wider dich ſprechen. Wie du das Gehaßteſte liebeſt, ſo wird das Haſſenswürdige dich haſſen. Wie du die Kniffe und Schliche der Chriſtusfeinde, die ſich Chriſtusfreunde nennen, beleuchteſt, ſo wird dich der Bannſtral der Unduldſamkeit treffen. Was du ſagſt, wird unweiſe geſagt ſeyn, was du thuſt, unrecht heiſſen; Dein beßtes Betragen wird ſchlimm, dein redlichſtes falſch, dein demüthigſtes Benehmen — Stolz heiſſen müſſen.

Doch der Gedanke hält dich: „Meinem Herrn „gieng's nicht beſſer. Der Beßte ward verworfen, „weil Er der Beßte war; Weil Er nicht aus der Welt „war, ward Er von der Welt gehaſſet. Ich bin nicht „gröſſer, als mein Herr. Ich will auf die Rechte „Verzicht thun, auf welche Er Verzicht that. Die „Welt kennt weder mich, noch meinen Gott und mei„nen Chriſtus — Der Name Chriſt und Chri„ſtus iſt ihr wie ein Dorn in den Augen. Was Chri-

„ſtus im Groſſen erfuhr, erfährt jeder Chriſt im Kleinen. Gut, wenn er wie Chriſtus ſagen kann: **Man „haßt Mich ohne Urſach.“**

Gieb du, Jünger Chriſti, wenigſtens nie keinen Anlaß, weder durch Härte, noch Liebloſigkeit, noch Stolz, noch Verachtung und Geringſchätzung Anderer, daß man dich haſſen zu dürfen ſich für berechtigt halten könne. — Die Sünde und Schuld des Haſſes müſſe nie auf deiner Schulter ligen! Laß dich haſſen um der Liebe willen zu dem Liebenswürdigſten — Laß dich verachten, weil du das Verehrenswürdigſte über Alles ehrſt —

Freylich, die Welt kann es nicht verantworten, daß ſie dieß Verehrungswürdigſte und alle ſeine Verehrer verachtet! Hätteſt Du, Hocherhabner, die Werke nicht gethan, die kein Anderer gethan hat, und die Wirkungen nicht hervorgebracht, die kein Anderer hervorgebracht hat, ſo hätte ſie keine Sünde — Nun aber iſt ſie Zeuginn nie geſprochner Worte, nie gehöhrter Belehrungen, nie geſehener Wirkungen — Welchen Vorwand hat ſie ihrer Sünden halber?

Und nun auch noch ein Wort über das nie genug zu beherzigende Wort: **Wer Mich haßt, der haßt auch meinen Vater!** Gotteshaß will kein Ungläubiger an Chriſtus, an ſich kommen laſſen — Sie

entſetzen

entſetzen ſich, wenn ein Glaubender ſie um dieſes Wortes willen für Gottes Feinde erklärt. Und wie kann der Glaubende anders, wenn er ſeinen Herrn nicht in's Angeſicht widerſprechen will? Es iſt nämlich nicht von Zweiflern, Belehrungsbegierigen Forſchern, die allenthalben Anſtoß finden, die Rede. Es iſt von Chriſtushaſſern die Rede: Von denen, welchen nicht wohl iſt, wenn ſie nur ſeinen Namen nennen höhren, oder wenn Er gelobt wird, oder wenn ſeine Verdienſte um die Menſchheit beleuchtet werden – Die es ſchon für ein ſchlechtes Zeichen, für einen Beweis eines ſchwachen Kopfes halten, wenn ſein Name mehrmahls in einer chriſtlichen Predigt zum Vorſchein kömmt — Höhrt das Wort, oder höhret es nicht — Wer Chriſtum haßt, haßt Gott. Wer das vollkommenſte Ebenbild des vollkommenſten Weſens haßt, der ligt unter dem Gerichte, das vollkommenſte Weſen zu haſſen.

67.

Der göttliche Stellvertreter.

26. 27.

„Wie ſehr indeß der Haß der Menſchen gegen „Mich wüthe; Wie ſehr ſie allen ihren Kräften aufbieten werden, Mich und meine Lehre zu unterdrücken — Sie wird dennoch ununterdrückbar ſeyn. „Der himmliſche Lehrer, der Stellevertreter, den Ich „vom

„vom Vater, vom Himmel herabſenden werde, wird „Mir und meiner Wahrheit Zeugniß geben! Der „Himmel wird ſich für Mich erklären! Ihr werdet „Mir Zeugniß geben können. Vom göttlichen Geiſte „geleitet, von Ihm unterſtützt, von Ihm gelehrt, „von Ihm zu göttlichen Thaten beſeelt, werdet Ihr „meine göttliche Gröſſe mächtig und kräftig verkündigen! Beleuchten, darthun, unwiderſprechlich machen! Ihr ſahet von Anfang mein Thun und Laſſen! Ihr könnt würdige Zeugen von Mir werden! „Der Wahrheit Zeugniß wird über Lüge und Irrthum „ſiegen! Der Geiſt wird nichts als Wahrheit, Ihr „werdet nichts als Wahrheit reden, und wird allenthalben Gemüther finden, die ihr Beyfall geben!“

Johannes
Sechszehentes Kapitel.

68.

Der Jünger Schickſal.

Vers 1—5.

„Was Ich mehrmahls ſagte, und wieder ſage, „iſt nur darum geſagt, daß es Euch nicht irre mache, „wie wenn es Euch unerwartet begegnet wäre. So „gut Ihr die Böſen dulden wolltet, ſie werden Euch „nicht mehr dulden; Werden Euch aus ihren Synagogen bannen, als der Gemeine Iſraels unwürdige „Mitglieder verfluchen. Jb es wird gar die Zeit kom-

„men,

„men, wo jeder, der Euch tödtet, wähnen wird, er „mache ſich um Gott verdient (mit Ausreutung einer „ſolchen anti-iſraelitiſchen Sekte.) Das ſind ſie nur darum zu thun fähig, weil ſie meinen Vater, den Gott „Iſraels, mit deſſen Kenntniß ſie ſo ſtolz thun, im „Grunde ſo wenig kennen, als Mich. Ich wollt' es „Euch, Ihr Lieben, voraus ſagen, damit Ihr daran „denket, wenn dieſe Zeit kömmt, daß Ich es Euch „geweiſſaget habe. Im Anfange Eurer Bekanntſchaft „mit Mir bedurftet Ihr das eben nicht zu wiſſen; Da „war Ich ja bey Euch (und mogte Euch die Freude „meines Hierſeyns damit nicht verbittern.)

Nun iſt's bald an dem, daß Ich zu Dem zurückkehre, der Mich hieher ſendete. Und keiner aus Euch „hat das Herz, Mich furchtlos zu fragen: Wo „Ich hingehe? Meine Worte haben ja nichts auf Euch „gewirkt, als daß Ihr voll Betrübniß worden ſeyt. „Allein Ich ſage Euch doch, Ihr Lieben, die Wahrheit: Es iſt Euer Vortheil, daß Ich von hier weggehe! Ihr gewinnet dadurch weit mehr, als wenn „Ich bey Euch bliebe. Denn gieng Ich nicht hin, „zu meinem Vater, ſo würde mein Stellvertreter, „Euer vollkommene Tröſter, nicht zu Euch kommen. „(Denn der ſoll ja inner Euch das ſeyn, was Ich „Euch von auſſen war.) Wenn Ich nun hingegangen ſeyn werde, will Ich Ihn Euch zuſenden. (Fürchtet Euch nicht, daß Ich Euch, und daß mein Va-

„ter meine Sache bey der Welt in Stecken gerathen
„laſſen werde.) Kömmt dieſer mein Stellvertrreter
„einſt, ſo wird Er der Welt beſchämend ihre Sünde,
„mein Recht und Gottes Gericht darthun ; Ihre
„Sünde : Daß ſie nicht an Mich geglaubt haben ;
„Meine gerechte Sache, indem Er's kräftig genug
„zeigen wird, daß Ich unbeſiegt vom Tode zu meinem
„Vater zurückgekehrt bin, und ſie Mich (nur um
„ihres Vergehens willen) nicht mehr unter ihnen ſehen
„ſollten. Gottes Gericht, daß es (wie einſt im
„Paradieſe dem Verführer) den Fürſten dieſer Welt
„trift. Wie Vieles hätt' Ich Euch noch zu ſagen ;
„Allein noch vermöget Ihr's nicht zu tragen. Alles
„hat ſeine Zeit! Die Zeit der vollkommenen Belehrung
„wird auch noch kommen! Einſt werdet Ihr Alles
„tragen und faſſen, lernen und lehren können ;
„Denn, wenn jener Geiſt der Wahrheit kömmt, ſo wird
„wird Er Euch in höhere Gegenden der Erkenntniß leiten,
„wohin Ihr jetzt zu kommen noch nicht fähig
„waret. Alle Wahrheit ſteht Ihm und durch Ihn
„Euch offen. Denn Er wird nicht aus ſich ſelbſt, ſondern
„aus dem Urquell aller Weisheit ſchöpfen ; Er
„wird nicht aus ſich ſelbſt reden, ſondern was Er
„vernimmt, Euch mittheilen, und wird Euch die Zukunft
„enthüllen. Er wird meine Ehre vor der Welt,
„die Mich ſchändete, retten ; Denn Er wird aus dem
„Vorrath meiner Weisheit nehmen, was Er Euch lehren
„wird. Alles, was nur immer der Vater beſitzt, iſt

„mein, darum ſagt' Ich: Er werd' es aus dem Meinigen nehmen, und Euch mittheilen. Ein Weniges, „und Ihr ſehet Mich nicht mehr, und noch ein Weniges nur, ſo werdet Ihr Mich ſehen, denn Ich „gehe weg zu meinem Vater." Hierüber ſagten einige Jünger mit groſſer Befremdung zu einander: „Was ſoll denn dieß, daß Er immer ſagt: Ein Weniges, ſo ſehet Ihr Mich nicht, und noch ein Weniges, ſo ſehet Ihr Mich wieder, denn Ich gehe „zum Vater; Wir verſtehen Ihn nicht."

Jeſus merkte, daß ſie Ihn zu fragen Luſt, aber **nicht Muth hätten**, und ſagte mit zuvorkommender Liebe: „Darüber fraget Ihr Euch einander mit Befremdung, daß Ich geſagt habe: Ein Kleines, und „Ihr ſeht Mich nicht mehr! Noch ein Kleines, „und Ihr ſeht Mich wieder! Wahrhaftig, wahrhaftig, Ihr Lieben, das muß Ich Euch ſagen: „Es ſteht Euch die ſchmerzlichſte Trennung von Mir „bevor! Wie werdet Ihr heulen und weynen! „Wie wird ſich die Welt freuen! Aber ſo tief Euch „auch Traurigkeit durchdringen wird, Eure Betrübniß wird ganz in Freude verwandelt werden. So „wie der Gebährerinn Schmerz, wenn ihre Stunde „kömmt; Wenn ſie aber vom Kinde entbunden, wie „bald gedenkt ſie nicht mehr der Angſt und des „Schmerzes — in der Freude, daß nun ein Menſch „an die Welt gebohren iſt. So habt Ihr jetzt wohl

„eine

„eine Trauerſtunde. Allein verlaßt Euch darauf, Ich „will Euch wieder ſehen, und die Freude wird wiederkehren in Euer Herz; Eine Freude, die Euch Niemand mehr wird zu rauben vermögen.

„An jenem Tage (da Mein Geiſt über Euch „kömmt) werdet Ihr Mich gar nichts fragen; Ihr „werdet ſelbſt zum Vater ſprechen, und mit voller „Freyheit meinen Namen brauchen dörfen; Ich verſichere es Euch, was Ihr immer von meinem Vater „in meinem Namen begehren werdet, das wird Er „Euch geben. Bisher wagtet Ihr's noch nie, Ihn „ſelbſt in meinem Namen zu bitten. Thut's! Und Ihr „werdet erhöhrt werden, ſo daß Eure Freude vollkommen ſeyn wird.

„Ich hab' Euch ſo manches der Art in Gleichniſſen geſagt; Allein die Stunde iſt nahe, wo Ich „nichts mehr, was Ich Euch von meinem Vater zu „ſagen habe, in Gleichniß hüllen, Euch Alles offen „und frey werde ſagen können. An jenem Tage werdet Ihr dann in meinem Namen bitten, und der Ermunterung nicht bedürfen, daß Ich für Euch den „Vater zu bitten verſpreche. Denn Er, der Vater „ſelbſt, liebt Euch, weil Ihr Mich lieb gewonnen, und „glauben gelernt habet, daß Ich von Gott gekommen ſey."

„Ich bin vom Vater weggegangen, und in die Welt gekommen; Nun verlaß Ich die Welt wieder, und kehre zum Vater zurück!“

Wer fühlt etwas nur von der unerreichlichen Einfalt dieſer erhabenſten — Himmel und Erde, Gottheit und Menſchheit, Zeit und Ewigkeit umfaſſenden Reden, dem nicht bey jeder Zeile alle Luſt zum erklärenden Umſchreiben vergehe, der nicht bey jeder Sylbe fürchte, ihre göttliche Zierdloſigkeit durch Ziererey zu verunzieren! Könnten wir unſern Leſern die Begierde einflöſſen, bey der einfältigſten Ueberſetzung durch's kindlichſte Leſen ſich vom Geiſte dieſer Einfalt — dieſes Gottmenſchen anhauchen zu laſſen.

Ein froher Zwiſchenmoment der Jünger und der Ernſt des Scheidens tritt wieder ein.

„Seine Jünger ſagten: Siehe, o Herr! das heißt nun frey und offen geſprochen, und ohne Gleichniß. Nun ſehen wir, Du weißt Alles, und bedarfſt keinen Unterricht von Niemand. Feſter als je glauben wir, daß Du von Gott kamſt.

„Jetzt glaubet Ihr! antwortete Jeſus. Wie bald wird die Stunde da ſeyn, daß Ihr Euch Glaubenlos zerſtreuen werdet, jeder zu den Seinigen, und Mich allein laſſen. Doch allein bin Ich nie. Mein

„Vater iſt ſtets bey Mir. Ich hab' Euch dieß geſagt, daß Ihr Eure Seelenruh auf Mich gründet. „Trübſal wird Euch nicht fehlen in der Welt. Allein „nur muthig! Ich habe die Welt überwunden!"

Was Du willſt, mein Herr und mein Gott! — Friede und Streit! Trübſal und Freude, Muth und Sieg — Alles von Dir und zu Dir!

Johannes
Siebenzehntes Kapitel.

69.

Letztes feyerliches Gebeht Jeſu.

Das heiligſte (inſpirierteſte) Buch der Schrift, das Lehrreichſte und Geiſtvollſte iſt mir das Evangelium des Johannes.

Und das heiligſte, Geiſtreichſte Kapitel dieſes Evangeliums iſt mir das Siebenzehnte.

Wenn Johannes kein Verdienſt um die Chriſtenheit hätte, als das: Uns dieß Gebeht Jeſu hinterlaſſen zu haben — wie unermeßlich würde ſein Verdienſt ſeyn!

Wer kann je von uns mit ſolchem Verdienſt um die Chriſtenheit aus der Welt gehen?

ſeufzen müſſen: „Das hilft mir doch Alles nichts: Mit „Allem, was ich mit ſaurem Schweiß verdiene, kann ich „kaum meinen Mund durchbringen, geſchweige daß ich was „auf die Seite legen könnte. Und wenn's mir auch gelingen würde, was auf die Seite zu legen, wie viele Jahre müßt' ich arbeiten, biß ich nur den zehenden, den „zwanzigſten Theil meiner Schulden berichtigen könnte — „Unterdeſſen werd' ich täglich getrieben, bin ich täglich „in der äuſſerſten Gefahr, von Haus und Hof verſtoſſen „zu werden.“ — Wird er, Meine Theureſten, nicht allen Muth zur Arbeit verlieren, ſelbſt das vernachläßigen, was er etwa noch erwerben könnte? Wird es ihm nicht unmöglich ſeyn, ſich aufzuraffen, und zur Ruh und zur Freyheit zu kommen, bis ihm von auſſen her, von einer fremden Hand geholfen, oder die Schuld nachgelaſſen wird?

In einer ſolchen Gemüthsverfaſſung, Andächtige, ſtell' ich mir den Sünder vor, deſſen Gewiſſen aufgewacht iſt! Was hilft es ihm immer zu ſagen: „Tilge deine Sündenſchulden mit nachherigem Gehorſam. — Erſt mußt du ſo und „ſo lang unſträflich leben — und dann wirſt du nach und „nach Vergebung erhalten!“ Was würde das im Grunde anders heiſſen, als ihm ſagen: „Du mußt Vergebung verdienen, deine Sündenſchulden abarbeiten können!“ Iſt das nicht ſo viel als jenem Schuldner, der nichts hat, und hunderttauſend Gulden bezahlen ſoll, ſagen: Du mußt deine Schulden abverdienen — Ein groſſer Troſt! Eine ſchöne Aufmunterung zur Arbeit! Oder zur Verzweiflung!

Sammelt Euch alle meine Gedanken! Weicht alle Zerſtreuungen! Göttlicher Sinn in uns erwache! Wahrheitliebe erwache! Ehrfurcht und Andacht erwache!

Herr! Lehre mich Dich verſtehen, nach deinem Sinn und Willen! Denn Du biſt mein Gott! Dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn!

Jeſus hatte ſeinen Apoſteln geſagt, was Er gut fand. Nun erfolgt eine Pauſe — Er ſteht im ſtillen, ernſten Kreiſe der Geliebten — und erhebt ſeine fromme Seele im herzlichſten Kinderblicke zum Vater — Sein Herz war in ſeinem zum Himmel gerichteten Auge — Gott war Ihm jezt nur Vater! Er war nur Sohn — Der Sohn ſprach zum Vater alſo:

„Vater! Da iſt die Stunde, wo das geſchehen wird, „was nie geſchahe! — Die Stunde deiner und meiner Verherrlichung!

„Verherrliche dieſen Menſchen, der deines Sohnes Namen trägt! — Beweiſe, daß Er dein Sohn, „dein würdigſter Namentrager, dein unmittelbarſter „Stellvertreter, dein vollkommenſtes Ebenbild iſt. Seine Verherrlichung iſt die deinige (und deine Verherrlichung durch Mich, und in Mir iſt die Beſeeligung „Aller.)

„Meine

„Meine Gröſſe zeigt die deinige! Meine Kraft und Macht iſt die deinige! Du gabſt Mir Vollmacht über alle Menſchen! Vollmacht zur Beſeeligung Aller! Ewiges Leben — Dein Leben ſoll Ich denen mittheilen, die Du Mir zum Eigenthum ſchenkeſt! — Dich erkennen, allein wahrer Gott! Allein Guter! Als ein Lebendiger! Allein Vollkommener — und deinen Geſandten, deinen Sohn, deinen Stellvertreter, iſt die höchſte Seeligkeit, iſt himmliſches Leben, iſt unendliches Glück. Darum verherrliche Dich und Mich! Zeige deine und meine Gröſſe den Menſchen, weil die Erkenntniß deiner und meiner Gröſſe die Summe aller Seeligkeit iſt! Dich bekannt zu machen, Dich zu verherrlichen war bisher Mein Hauptgeſchäfft auf Erden! Der Zweck meines Lebens hienieden, dem Ich Alles aufopferte! Vollendet iſt, ſo viel an Mir ligt, dieß groſſe Geſchäffte! Ich habe Mich zu dem Ende hin meiner Gröſſe entäuſſert — Nun verherrliche Du Mich wieder, und zeige aller Welt, daß Ich vor der Schöpfung dein Liebling, und die herrlichſte, erhabenſte aller Naturen war. Laß alle Welt ſehen, wie Ich vor der Welt Schöpfung ſchon der Erſte aller Seeligen war! Vater! Bey Dir, in deinen himmliſchen Wohnungen werd' Ich nun eine andre Geſtalt annehmen! Welch eine andre, als Ich hienieden annehmen mußte!

„Hienieden, wo Ich nur Dich in Mir zu zeigen ſtrebte; Wo Ich deinen Namen denen Menſchen,

„die Du aus dem Welthaufen Mir ausſuchteſt, offenbahren, und Dich nur als Vater anpreiſen mußte. Dein Eigenthum waren dieſe Mir Geſchenkte! Dir hab' Ich ſie zu danken! Deine Offenbahrungen und Belehrungen waren heilig ihnen — Sie erkannten, daß Alles, was aus meinem Munde und Herzen floß, von Dir herrührte; Daß Ich deine Worte redete. Darum nahm ihre Wahrheitsliebe ſie ſo willig auf. Sie erkannten und fühlten meine höhere göttliche Abkunft, meine Sendung von Dir! Meine Vollmacht von Dir! Mein Alles von Dir!

„Sie ſind meine Lieblinge wie ſie die Deinigen ſind! Sie ſind der Innhalt meines Gebehtes — Ich ſtehe nun vor Dir, nicht mit Fürbitten für die Welt; Nur die Auserwählten aus der Welt — dein Menſchengeſchenk an Mich — die Erkenner deiner in Mir — ſind es jetzt, die meine Seele bewegen für ſie; Für ſie flehe Ich zu Dir! Vertrauensvoll zu Dir — denn ſie ſind Dein! Alles, was Mein iſt, das iſt Dein! Alles, was Dein iſt, iſt Mein! Dein ſind die Meinigen! Mein ſind die Deinigen alle! Du ſiehſt Mich in ihnen, wie Ich Dich in ihnen erblicke! Ich bin in ihnen verherrlicht worden! Durch ſie wird meine göttliche Gröſſe bekannt und offenbar werden. Ich bin, mit meiner Kraft und Weisheit und Liebe ſo ſehr, wie möglich, in ſie übergegangen! Sie werden Mich ſo ſehr wie möglich darſtellen, meine Stellver-

„treter

„treter unter den Menſchen ſeyn, wie Ich unter den Menſchen der Deinige war — Nun bin Ich nicht mehr in der Welt! Nun bin Ich am Ziele meiner Laufbahn — Nun im Begriffe, die ſichtbare Welt zu verlaſſen — Sie, dieſe Meinigen aber bleiben noch in der Welt zurück! Noch in der Nacht des Erdelebens, noch unter dem Joche der Vergänglichkeit — Ich kehre zurück zu Dir, heiliger, vollkommner, allſeeliger Vater! Dir und deinem Vaternamen, deiner Gotteskraft und Vaterhuld übergeb' Ich ſie — Vollende, was Du angefangen haſt! Vereine ſie Alle, daß ſie Eins werden, wie wir Eins ſind! So lang Ich hienieden und bey ihnen war, hab' Ich ſie, als etwas Anvertrautes von Dir, unter meine ununterbrochne Aufſicht genommen! Ich war an deiner Statt ihr Bewahrer, und Keiner iſt Mir entgangen und verwahrloſet, als nur der Sohn des Verderbens, der unglückliche Verräther, den die prophetiſche Schrift längſt als einen Verworfenen bezeichnete.

„Ich bin auf dem Heimwege begriffen, und rede dieß in der Todes- und Sünderwelt, und lege groſſe Gedanken und Hoffnungen in die Seele der Meinigen, damit ſie meine Freude vollkommen in ihnen haben. Ich ruhe nicht, bis meine Freude und Seeligkeit die ihrige iſt! Ich will nichts für Mich allein haben! Ich will ihnen keine geringere, als meine eigene vollkommenſte Freude zuflieſſen laſſen — In dieſer Ab-

„ſicht hab' Ich ihnen das von Dir empfangene Wort
„mitgetheilt — Sie wurden deine Schüler und Zöglinge
„durch Mich — Darum haßte ſie die Welt, weil
„ſie einen höhern Sinn, den Sinn für Dich in Mir
„hatten. Hätten ſie den Weltſinn, die Welt würde
„ſie nicht zu einem Gegenſtande ihres Haſſes und ihrer
„Verachtung gemacht haben. Aber ſie gehören ſo wenig
„zur Welt, als Ich dazu gehöre. Sie ſtammen
„von einem höhern Prinzipium her. Sie ſind nicht
„Kinder bloß des Fleiſches und Blutes — bloß aus
„dem Willen des Fleiſches und des Mannes gezeugt!
„Sie ſind aus Gott gebohren. Du biſt ihr Vater!
„Du haſt ſie aus dem Schlamm der Sünde und des
„Todes herausgehoben, und in ein ganz anderes Element
„verſetzt.

„Ich bitte nicht, daß Du, Vater, ſie ſofort aus
„der Welt hinnehmeſt, ſondern nur, daß Du ſie vor
„dem Böſen, vor Allem, was ſie von ihrem groſſen
„Zwecke abführet, und beſonders vor der Uebermacht
„des boshaften Weltfürſten bewahreſt — Sie gehören
„Ihm nicht! Dir gehören ſie zu, wie Ich Dir zugehöre.
„**Sie ſind nicht aus der Welt, wie auch**
„**Ich nicht aus der Welt bin!**

„Heilige ſie Dir! Weyhe! Reinige! Läutere!
„Vervollkommne ſie für Dich, daß ſie heilig, unſträflich
„und ganz nach deinem Sinne ſeyen! Deine
„Wahr-

„Wahrheit, dein Licht erleuchte und belehre ſie ganz! „Deine belehrende Offenbahrung verlaſſe ſie nie! Dein „Wort, lauter Wahrheit — läutere ſie zur vollkommenſten Erkenntniß, durch dieſe zur vollkommenſten Seeligkeit! Gleichwie Du Mich mit hohen Aufträgen an „die Menſchheit in die Welt geſendet haſt, ſo ſend' auch „Ich ſie mit hohen Aufträgen an die Menſchheit — „Alles thue Ich, ſie vollkommen zu machen! Ich heilige und opfere Mich ſelbſt für ſie auf, damit ſie ganz „unſträflich und vollſeelig werden durch Mich, den „vollkommenſten Lehrer der Wahrheit, durch Mich „die wahrhafteſte Liebe; Durch Mich, dein wahrhafteſtes Ebenbild. O wie heilig, rein, göttlichſeelig „werden wir ſeyn, wenn ſie ſich an Mir halten, und „nach Mir bilden werden!

„Ich bitte aber, Vater, nicht für meine unmittelbaren Apoſtel allein — Ich bitte für Alle, die „früher oder ſpäter durch ihr mündliches oder ſchriftliches Zeugniß zum Glauben an Mich bewogen werden! Dieſe alle und aller dieſer Angelegenheit nehm' „Ich auf mein Herz! Dieſe Alle ſollen in Mir und „mit Mir Eins ſeyn! So Eins, wie Du, Vater, in „Mir biſt, Ich in Dir bin! So ſollten dieſe Alle in „uns Eins ſeyn! Alle Welt ſollte durch ſie alle meine „Göttlichkeit und Einheit mit Dir erkennen! — Ich „hab' ihnen Allen die Herrlichkeit, das Leben, die „Ehre, die Kräfte beſtimmt und zugedacht, die Ich

„Dir zu danken habe — Sie ſollen Alle derſelben göttlichen Natur theilhaftig werden! Sie ſollen Alle in „die innigſte Geiſtesgemeinſchaft mit Mir kommen, „und durch Mich, mit Dir! Ich will in ihnen leben „und wirkſam ſeyn, wie Du in Mir lebeſt und in Mir „wirkſam biſt! Sie ſollen Alle zu dem vollkommenſten „Ganzen, zu dem einfachſten Eins zuſammenſtimmen. Alle Welt durch Mich — Dich erkennen — „Durch ihre Gröſſe meine Gräſſe, durch meine, die „Deinige! Alle Welt ſoll ſehen, daß Du ſie mit „derſelben Liebe liebeſt, welche Mich vor allen deinen „unzähligen Geliebten auszeichnet! Vater! Ich darf „wollen, und will, daß alle die, welche Du Mir zum „Eigenthum geſchenkt haſt — ewig um Mich und mit „Mir, meine unmittelbaren Geſellſchafter und Begleiter ſeyen, daß ſie alle Zeugen und Mitgenoſſen meiner Ehre und Freuden, meiner Herrlichkeit und meines Lebens, meiner Gotteswonnen und Genieſſungen „ſeyen! Deine Kinder ſind ſie! Sie ſollen deine Erben „ſeyn! Meine Brüder ſind ſie! Sie ſollen meine Miterben ſeyn! Sie ſollen die Herrlichkeit ſehen, die Du „Mir gegeben, und Mir, deinem Geliebteſten, vor „der Grundlegung der Welt zugedacht und beſtimmt „haſt!

„Gerechter, vollkommener Vater! Ach! Wie wenig Sinn für Dich hat die Welt! Ach, die ſinnliche „Menſchheit erkennt Dich nicht! Ich aber kenne Dich

„vollkom-

„vollkommen, wie Niemand Dich kennen kann — Und „dieſe meine Lieblinge nehmen Alles an, was Ich ihnen von Dir ſage, geſagt habe, und ſagen werde! „Alles von Dir will Ich ihnen ſagen, damit ſie der „Liebe, womit Du Mich liebeſt, empfänglich ſeyen — „Damit ihr Innerſtes ſich Mir öffne, daß Ich mit „aller meiner Lebens- und Beſeeligungskraft ewig in „ihnen wohnen könne.“

Wer iſt würdig, über dieß ewigeinzige Gebeht — Betrachtungen zu machen?

Welche unausſprechliche Einfalt und Reichhaltigkeit!

Welche Vertraulichkeit zwiſchen Sohn und Vater!

Welche unbeſchreibliche Kindlichkeit!

Welche Innigkeit, Herzlichkeit, Liebe, Zärtlichkeit!

Welches Umfaſſen Aller!

Welche hohe Perſon ſpricht, die Herrlichkeit bey dem Ewigen hatte, ehe die Welt war!

Die Grundlegung der Welt iſt ein ſpäteres Werk des Vaters — und des Sohnes, der auf der Sünder- und Gräber-Erde im Kreiſe der Sterblichen ſteht!

Und dieſer Sohn empfängt Alles, und giebt Alles! Er hat Alles vom Vater, und giebt Alles ſeinen Brüdern, den Geſchenkten vom Vater, den Ausgeſonderten von der Welt, den Erwählteſten Aller! Unter die Himmel verſenkte Er ſich! Ueber die Himmel erhob Er ſich, und mit Sich — die Ihm Geſchenkten vom Vater!

Ach! Wie theuer iſt Ihm die Menſchheit, al ein Präſent des Vaters! — Gröſſeres konnte Ih nichts geſchenkt werden. — Du, und ich ſind ein Geſchenk des Vaters an den Sohn, wenn du und ic Seine Göttlichkeit glaubend erkennen, anbehtend bewundern, und von dem innigſten Bedürfniſſe nach innigſter Gemeinſchaft mit Ihm durchdrungen ſind.

Ewiges Leben! Herrlichkeit des Sohnes! Ueber engliſche Vollkommenheit — das ſind die hohen Begriffe, wozu wir erhoben werden! Das ſind die Hoffnungen, die durch dieß erhabne Gebeht in uns angefacht werden!

Menſchen! Behtet an! Verſtummt, zu ſeelig
Menſchen!
Alles, alles iſt Euer, weil Chriſtus Euer iſt, weil
Ihr
Chriſti Jeſu ſeyt, wie Jeſus Chriſtus iſt Gottes!

Johannes
Achtzehntes Kapitel.
70.
Gefangennehmung Jeſu.
Vers 1—11.

Nach der Vollendung des groſſen Gebehtes gieng unſer Herr mit ſeinen Jüngern jenſeits des Baches Kidron, in einen Garten, wo Er ſich oft mit ihnen aufzuhalten und zu übernachten pflegte. Dem Verräther war der Ort nicht unbekannt. Er kam alſo an der Spitze der Dienerſchaft der bitterſten Prieſter und Phariſäer, dahin — Dahin, wo Er Jeſus ſo oft in ſeiner göttlichen Einfalt, Unſchuld, Reinheit, Andacht, hohem, himmliſchen Sinn erblickt hatte; So manche unvergeßlich ſeyn ſollende Reden aus dem Munde der menſchenfreundlichſten Weisheit gehöhrt hatte — O der Gedächtnißloſeſte Tohr, den man ſich denken kann!— Alle Reden und Thaten, alle Blicke und Gebehte Jeſu vergeſſen können — welche Gedächtnißloſigkeit! — Welch eine Zerrüttung aller innern Sinne!

Weehe dem Menſchen, durch welchen der Menſchenſohn verrathen wird! Es wäre ihm beſſer, daß er nie gebohren wäre! Solch ein Wort vergeſſen können, geſprochen an dem Orte, wo es geſprochen ward — von dem, und ſo, wie es geſprochen ward, das nenn' ich Verblendung der Sünde, Sinnloſigkeit der Leidenſchaft!

Judas alſo, der zwölf Apoſtel Einer, der Letzte, nun der Erſte in der elenden verworfenen Geſellſchaft der roheſten und pöbelhafteſten! Die Nacht hatte ihren Schleyer über Jeſum und ſeine Freunde geworfen; Aber Laternen und Fackeln'beleuchteten das heilige Gethſemane! Wo eben noch Engel ſtanden — Nun eine

Mörder-

Ja; wer müßte nicht verzweifeln, wenn Gott auf dieſe Weiſe mit uns umgehen wollte! Wer würde Muth haben recht zu thun, wer Kraft, tugendhaft, unſträflich tugendhaft zu ſeyn, wenn Gott nicht Gnade für Recht ergehen lieſſe? Wenn Er nicht erſt — ohne und wider Verdienſt — dem bloſſen Glauben und Vertrauen vergeben wollte? Ach! **Herr! Wenn Du die Sünden rechnen willſt; wer wird beſtehen? Ach! Herr! Gehe nicht ins Gericht mit Deinen Knechten, denn vor Dir wird kein Lebendiger für gerecht erkennt werden!**

Und eben dieß thuſt Du, o Gott, und thateſt es, ehe wir Dich darum baten. — Du begnadigſt, — und dadurch handelſt Du der Schwachheit der menſchlichen Natur vollkommen gemäß. — Dadurch machſt Du Dir alle Welt ſchuldig! Alle Menſchen unendlich viel mehr, als durch alle Geſetze, Vorſchriften, Strafen, verbindlich — Weil Du vergiebſt — ohne alles Verdienſt, aus bloſſer Gnade vergiebſt, ſo wirſt Du geliebt! So faßt der Sünder Muth! So bekommt er Kraft, zu thun, was er ſonſt nicht thun könnte, und zu leiden, was ihm ſonſt zu leiden unmöglich wäre.

So wie der Schuldner, Meine Theureſten, erſt dann wieder Luſt und Muth hat, zu ſpahren, zu ſammeln, zu arbeiten, wenn er ſieht, daß es nicht umſonſt iſt — daß er nun nicht für ſeine Schuldner, und auch für dieſe noch

Mörderrotte, die Wölfen gleich auf das unſchuldigſte Lamm losgeht.

Jeſus im hellen Hinblick auf Alles, was über Ihn kommen würde — gieng der rauſchend daher kommenden Schaar vor die Thür des Gartens entgegen — Seine Freywilligkeit, das ſchwerſte Leiden über ſich zu nehmen, und ſich in die Hände ſeiner Feinde zu ergeben, ſollte unwiderſprechbar ſeyn — Wen ſuchet Ihr? ſagte Er, wie ein Kind, und wie ein Mann zu der Schaar. Die Nächſten, die Ihn nicht ſogleich erkannten, und nicht denken konnten, daß Er ſo ruhig, Heldenmäßig ihnen entgegen gehen würde, gaben zur Antwort: Jeſum von Nazareth.

Ich bins! Erwiederte Jeſus.

Wie ein Donnerſchlag war das unerwartete Wort auch für Judas, der ſich vermuthlich hinter einige zu verſtecken geſucht hatte. Alle giengen zurück — verwirrt, beſtürzt, betäubt, nicht wiſſend, wie ihnen geſchah, ſtürzten ſie an die Erde.

Das Ich bins des Menſchenſohns wird ewig eine doppelte, eine entgegengeſetzte Kraft haben, die allerſeeligſte zur Tröſtung, und die ſchrecklichſte zur Verdammung, oder es wird beyde Wirkungen zugleich und auf einmahl haben, wie bey Saulus: Ich bin Jeſus, den du verfolgeſt! Ich bin Joſeph, den

den ihr in Egypten verkauft habt! Welch ein Wort des Schreckens und der Wonne!

„Ich bin Jeſus von Nazareth, deſſen Namen „Ihr tauſendmahl genennt, und deſſen Willen Ihr „nie vollbracht habt!“ Welch ein Wort des Entſetzens wird es ſeyn, wenn ſich der Menſchenſohn als Gottesſohn der entkörperten chriſtlich genannten und unchriſtlichen Seele darſtellen wird! Ich bins! Welch ein Wort der Wonne, wenn ſich der Arme, deſſen du dich erbarmteſt, in Chriſti Geſtalt verwandeln und mit Seiner Stimme dir zurufen wird: „Mich hat gehungert, und du haſt Mir zu eſſen gegeben! Mich „hat gedürſtet, und du haſt Mich getränkt! Ich war „nackend, und du haſt Mich bekleidet! Ich war krank, „und du haſt Mich beſucht! Ich war fremde, und du „haſt Mich beherbergt!“

Das einzige Wort: Ich bin's! kann einſt die Seeligkeit aller Seeligen, und die Verdammniß aller Verdammten ausmachen. O mög' es dir und mir, Leſer, Quelle unnennbarer Seeligkeit werden!

Jeſus Chriſtus wollte ſeine Feinde an der Erde nicht ligen laſſen. Wen Er hinſtürzt, wen Er niederſchmettert, den richtet Er wiederum auf. Noch einmahl gehet Er ihnen entgegen: Wen ſuchet Ihr? fragt Er ſie wieder. Sie geben Ihm dieſelbige Antwort: Jeſum von Nazareth! Und Er: „Ich habe es Euch geſagt, und Ihr hättet es merken ſollen, daß Ich es bin. Suchet Ihr nun Mich, „ſo laſſet dieſe hingehen!“ So erfüllte ſich das kurz vorher ausgeſprochne Wort: Ich habe aus denen, die du Mir gegeben haſt, keinen verlohren. Jeſus ſtand wie ein treuer Hirt für ſeine Schaafe. Er ſtellte ſich für ſie, der Schaar ſeiner Feinde dar. Er ließ Alles mit Sich geſchehen, damit ſeinen Jüngern nichts geſchehe; Sie ſollen frey ausgehen, und Zeit haben zu entrinnen, während dem daß Er Sich ihren Händen preis giebt. Uebrigens mag mancher frommen Seele bey dem Worte: Suchet Ihr Mich, ſo laſſet dieſe hingehen, wohl auch der Gedanke beyfallen:

Der nur ſucht mit Ernſte, der Alles ob Einem
hintanſetzt.

Simon Petrus konnte ſich nicht enthalten, zückte ſein Schwerdt, traf den Knecht des oberſten Prieſters, hieb ihm ſein rechtes Ohr ab. Johannes war Mitzeuge, kannte den Namen des Knechts Malchus, und ward gerührt von dem erhabnen Worte des Herrn: Steck, Petrus, dein Schwerdt in die Scheide! Sollte Ich den Kelch nicht trinken, den Mir der Vater darreicht?

Wort göttlicher Sanftmuth und Geduld, erſchalle in mein Ohr, wenn meine Natur beym Anblicke eines bittern Leidenskelches zuſammenſchaudert! Es iſt der Vater, der die bitterſten Leidenskelche darreicht — der Vater kann nie unväterlich handeln — Laßt uns nie unkindlich gegen den Vater geſinnet ſeyn! Was Er väterlich darreicht, laßt uns kindlich annehmen! Der Vater wird ſich als Vater zu legitimieren und zu rechtfertigen wiſſen. Leiden ſind als Arzneykelche anzuſehen; Der Vater, als der weiſeſte und zärtlichſte Arzt. Den Vater in Allem, in Allem ſehen, iſt die höchſte Weisheit; Ihn nie verkennen, die erhabenſte Religion.

71.

Jeſus vor Hannas, Kajaphas. Petrus.

Vers 12—27.

Die Rotte, unter der Anführung eines Oberhauptmanns, griff auf Jeſum, band Ihn, als wär' Er ein Miſſethäter, und führte Ihn allervörderſt zu dem entſetzten Hohenprieſter Hannas, Kajaphas Schwiegervater — Des Kajaphas, der dem Geſchichtſchreiber um des Wortes willen merkwürdig war: *Es wäre gut, daß Ein Menſch für das ganze Volk ſterbe.*

Simon Petrus und ein anderer Jünger, vermuthlich Johannes, folgeten Jeſu nach. Letzterer war

war dem Hohenprieſter bekannt, und hatte allſo als Bekannter des Hauſes, Zutritt — durfte alſo Jeſu bis in den innern Hof nachfolgen. Petrus, als Unbekannter, mußte noch eine Weile voraußen ſtehen. Da ihn der ſorgſame Liebevolle Jünger vermißte, gieng er hinaus, ihn zu ſehen, gab der Thürhüterin gute Worte, daß er mit ihm in den innern Hof hinein kommen durfte. Kaum erſah ihn die Thürhüterin, ſo ließ ſie das Wort fallen: „Auch du biſt ein Jünger dieſes Menſchen!“ — „Du irrſt dich! Ich bin's nicht!“ — Die Lüge war ihm entgangen, eh' er ſich's verſehen hatte. Wer Warnung verachtet, der ſündigt ſchnell. Es ſtuhnden indeſſen die Knechte und Diener im Hofe, und machten ein Kohlfeuer zuſammen, und wärmten ſich, denn es war eine kalte Nacht. Petrus geſellte ſich auch zu ihnen, um ſich mit zu wärmen. Unterdeß fragte der Hoheprieſter — Ich entſcheide nicht, ob hier Hannas oder Kajaphas gemeynt ſey — Jeſum um ſeine Jünger und um ſeine Lehre. Jeſus gab ihm zur Antwort: „Ich habe frey und offenbar zu der „Welt geredet. Ich habe allezeit in der Verſammlung und im Tempel, dahin die Juden allenthalben her zuſammen kommen, gelehret, und „im Verborgnen oder Verdächtiges, Lichtſcheues „hab' Ich nichts geredet. Uebrigens, da Ich hier „in Banden vor dem Richterſtuhe ſtehe, ſo hätte Ich „erwarten können, daß man nicht erſt Mich, ſondern „meine Kläger, und dieſe Mir an die Seite geſtellt,

„mögte

„mögte verhöhrt haben. Du handelſt unrichterlich, „indem du Mich fragſt — Frage die, ſo Mich „gehöhrt haben; Dieſelben wiſſen, was Ich „geſagt habe.“

Als Er dieß geſagt, gab der dabey ſtehenden Diener einer, Jeſu einen Schlag in's Geſicht, mit dem Vorwurf: „Antworteſt Du dem oberſten Prieſter allſo?“ Jeſus mit göttlicher Ruh und würdiger Einfalt, wie ein Kind und wie ein Mann (Ich werde dieſe Idee von vereinter Kindlichkeit und Männlichkeit in dem Charakter Jeſu an einem andern Ort entwickeln) Jeſus erwiederte: „Hab' Ich unrecht geredet, ſo beweiſe, daß es unrecht ſey! Hab' Ich aber „recht geredet, was ſchlageſt du Mich?“

Jeſus, bey aller Geduld, Sanftmuth und Demuth, behauptet ſeine Rechte vor dem Richter. Nach jüdiſchem Geſetze hätten ſeine Kläger neben Ihm ſtehen, und ihre Klagen in ſeiner Gegenwart vorbringen und beweiſen ſollen.

Auch war das Wort an den rohen Schläger, eines Weiſen und eines Mannes würdig, und kann mit Würde nachgeſprochen, manchen Verläumder, der auf das leichtgläubige Publikum allemahl ſicher rechnen zu können glaubt, beſchämen; Kann zeigen, daß es Fälle giebt, wo keine Sanftmuth und Geduld den

Chriſten abhalten ſoll, die Rechte der Menſchheit und der Vernunft gelten zu machen.

Simon Petrus ſtuhnd indeß bey dem Feuer, ſich zu wärmen — Da mußte er abermahl von Einigen das Wort höhren: „Biſt du nicht auch aus Seinen „Jüngern?“ — Er läugnete und ſprach: Ich bins nicht! — Einer von des oberſten Prieſters Knechten, der des Malchus, dem Petrus das Ohr abgehauen, Freund war, ſagte ihm derb in's Geſicht: „Wie „kannſt du's läugnen? Hab' ich dich nicht bey Ihm „im Garten geſehen?“ — Petrus läugnete es wieder, läugnete es höchſtwahrſcheinlich in Gegenwart des Johannes — Kaum geläugnet, ſo kräete der Hahn.

Welche Geſchichte! Welche Genauigkeit im Erzählen! Welche Wahrheit! Welche Lehre für All', zu allen Zeiten! Welche Erfüllung der Worte Jeſu! Welch ein Fall deſſen, der ſich feſt zu ſtehen dünkte! Welche Demüthigung für den Erſten aller Apoſtel, von einem der niedrigſten Knechte beſchämt zu werden! Welche Warnung an alle empfindſame, treuherzige, aber ſchwachmüthige, wankende Charakter!

O Wahrheitreiche Geſchichte! Welche göttliche Menſchen wären wir, wenn wir dich ganz glaubten, und deine unvergleichbaren Belehrungen benutzen würden!

72.

Jeſus vor Pilatus.

Vers 28.

Jeſus wird Freytags Morgen in der Frühe von Kajaphas weg zu dem Römiſchen Landpfleger Pilatus hingeführt, und ihm mit ſchweren bittern Klagen vorgeſtellt — „Was habt Ihr für beſondere Klagen wider dieſen Menſchen?“ fragte ſie Pilatus, und die Antwort war: „Wär' Er nicht ein auſſerordentlicher Verbrecher, du kannſt wohl denken, daß wir uns Seinethalben nicht ſo viele Mühe geben würden, Ihn dir in eigner Perſon zu überliefern.“

Denn Pilatus ſchien die Sache ſogleich bedenklich, und er ſuchte ſie von ſich abzulehnen — „Richtet Ihn, ich geb' Euch Vollmacht, nach Eurem Geſetze!“

Die ſchlauen Schälke erwiederten: „Solch einen Verbrecher nach Verdienen zu ſtrafen, iſt uns nicht erlaubt — Staatsverbrecher und Empörer, wie dieſer einer iſt, ſtehen nicht unter unſrer Gerichtsbarkeit.“

Dadurch erfüllten ſie unwiſſend die Weiſſagung Jeſu, der ſeinen Kreuzestod oft vorhergeſagt hatte.

Pilatus fand die Sache ſeiner nähern Unterſuchung würdig, und nahm Jeſum in den Verhöhrſaal, und fragte: „Du wirſt als ein angeblicher Empörer und König im Römiſchen Reiche angeklagt. Was iſt an

„der Sache? Giebſt Du Dich für den König der Juden aus?"

Jeſus erwiederte: „Redeſt du dieß aus dir „ſelbſt, oder, haben es dir Andre von Mir geſagt? — Ich ſollte wiſſen, in welchem Sinne du „dieß nimmſt? Ob du Mich als bloſſer römiſcher Landvogt um meine angebliche Königswürde frageſt, oder, „ob du nach jüdiſchem Sinne Mich frageſt — ob Ich „Mich für den nach ihren göttlichen Schriften erwarteten Meßias ausgebe?"

Pilatus, eine ſo ruhig freymüthige Gegenfrage nicht erwartend, ſchien etwas ungehalten, und antwortete: „Wie kann ich als Jude ſprechen? Bin ich dann „ein Jude? Dein Volk und die Hohenprieſter haben „Dich mir überliefert; Was haſt Du gethan?"

Nun legte Jeſus das freymüthige wahre groſſe Bekenntniß von ſeiner Königswürde ſowohl als von der Natur ſeines Reiches ab —

„**Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt!** „Es iſt kein Weltreich, wie das Römiſche. Wär' es „ein Weltreich, meine Diener würden für Mich ſtreiten, daß Ich den Juden nicht überliefert würde. — „Nun aber iſt mein Reich nicht von dannen, und gehört gar nicht in die Klaſſe der gewöhnlichen Erdenreiche. Es iſt durchaus von einer andern, unendlich „geiſtigern, Natur."

„So biſt Du allſo ein König?“ erwiederte ohne Zweifel lächelnd Pilatus — „Ich habe allſo die Ehre, „einen gebundenen König vor mir zu ſehen?“

Es iſt wie du ſagſt, antwortete Jeſus. **Ich bin ein König!** (und gewiß ein viel eigentlicherer Kraftreicherer König, als es nie kein Erdenkönig ſeyn kann — Denn ſo hat keiner Macht über Tod und Leben, Natur und Geiſterwelt, wie Der —) **Ich bin ein König, und dazu gebohren, und darum in die Welt gekommen, der Wahrheit** (und auch dieſer Wahrheit) **Zeugniß zu geben** — Ein jeder, der aus der Wahrheit iſt, der höhret meine Stimme. Jeder Wahrheitfreund erkennt Mich als einen Wahrheitsfreund. Jeder, dem es um Wahrheit zu thun iſt, wird meine königliche Würde, und meine Herrſchaft über die Natur und die Gemüther der Menſchen nicht verkennen.

So zeugte Jeſus von Sich, mit der höchſten Kindlichkeit und Einfalt, und verſicherte zwey Dinge gleich klar: Daß Er ein König ſey; Aber kein weltlicher.

„Ein König der Wahrheit!“ ſagt man; Ich finde dieß weder deutſch, noch wahr, wenn man etwas anderes darunter verſteht, als ein ganz wahrhafter König, der wie jeder ächte König durch Weisheit und Liebe, verbunden mit vorzüglicher Kraft, beſeeligt.

vergeblich, ſondern für ſich und ſeinen eigenen Nutzen, und das mit augenſcheinlichem Fortgang arbeitet — Wenn ihm alle die Schulden nachgelaſſen ſind; Wenn man ihm, wie wir zu ſagen pflegen, friſchen Tiſch gemacht hat. — Eben ſo, Meine Theureſten, hat der Sünder erſt dann Muth, recht zu thun, erſt dann Kraft tugendhaft zu ſeyn, wenn er glaubt, daß ihm vergeben ſey; Wenn er nicht mehr denken muß, daß Alles umſonſt und vergebens ſey; Daß er doch wegen ſeiner bisherigen Uebertrettungen verlohren ſey; Daß er ſeine vorige Tohrheiten abbüſſen, und ſeine bisherige Sünden abverdienen müſſe.

Je ſicherer er iſt, daß Gott ihm ohne alles Verdienſt, aus bloſſer Gnade, wie jener Herr ſeinem Knecht, der ihm zehentauſend Talente ſchuldig war, wie jener Vater ſeinem verlohrenen, entlaufenen, ausgezehrten Sohn, ohne ihm Vorwürfe zu machen, ohne mit ihm zu rechnen, was er empfangen und verzehrt, ohne ihm erſt Jahre lang, wie er doch ſelber vorſchlug, zum Knecht zu machen, und wie einen Taglöhner zu halten — Je ſicherer, ſag' ich, der Sünder iſt, daß Gott ihm auf dieſe Weiſe, ohne alles Verdienſt, auf das bloſſe Beding des Zutrauens hin — vergebe — Deſto leichter wird es ihm, Gott zu gehorchen; Deſto mehr Muth und Kraft hat er, künftig den Reizungen der Sünde zu widerſtehen, und den ſchwehrſten Willen Gottes zu vollbringen.

Du biſt es, Einziger und Größter,
Der alle Seelen leiten kann!
Ein unzählbares Volk Erlöster
Folgt deinen Winken Himmel-an!
Dein Reich iſt geiſtig! Alle Geiſter
Sind deiner Weisheit unterthan!
Dich behtet, o Dich, unſer Meiſter
Und Gott in Dir die Seele an!

Was iſt Wahrheit? fragte Pilatus — Die wichtigſte Frage an den einziggültigen Entſcheider wird gethan — und, wie es ſcheint, die Antwort nicht abgewartet. O wie wenigen Menſchen iſt's gegeben, den Anlaß zu ergreifen, und die nie wieder kommende Gelegenheit Ehrfurchtsvoll und dankbar zu benutzen!

Pilatus fühlte die Unſchuld Jeſu, und bekennt ſein Gefühl ſo entſcheidend und öffentlich, wie möglich. Er wird an jenem Tage mit vielen unſers Geſchlechtes aufſtehen, und ſie verdammen, daß ſie ſo zaghaft waren, ihre Empfindung von der göttlichen Wahrheit in Jeſu an den Tag zu legen.

Ich finde keine Schuld an Ihm! ruft er der Menge zu, die nicht höhren will. Umſonſt ſtellt er dem Todtenerwecker einen Mörder an die Seite — Die Leidenſchaft höhrt die Stimme der Wahrheit nicht mehr! Sieht das Licht des Blitzes nicht mehr. Sünde ſtraft

ſich

ſich mit Sünde — Empörung gegen Licht und Wahrheit, mit Verſtockung gegen Licht und Wahrheit — — Barrabas der Mörder, wird Chriſtus, dem Leben, vorgezogen — — Siehe da das Weſen der Sünde, und das Weſen der Strafe der Sünde.

Johannes
Neunzehentes Kapitel.

73.

Seht — welch ein Menſch!

Vers 1—5.

Jeſus Chriſtus zerfleiſcht; Gekrönt mit Dornen; Den Purpur
Um die glühende Schulter, das Rohr in der Rechten; Der König
Aller Könige geht auf Gabbatha, ſtill, wie ein Lamm geht!
Der, den die Himmel ewig mit tiefer Anbehtung verehren,
Zeigt ſich Iſrael dir in der Sklavengeſtalt, als ein Spottziel
Aller Verruchten — O Menſchheit! Erzittre vor deinem Verfalle!
Alſo ſankſt du herab zu ſpotten des ewigen Königs:
Schau den Menſchen an, der menſchlicher liebt, als der Menſchen
Keiner; Menſchlicher trägt Unmenſchlichkeiten, als Keiner!

Menſchlicher, göttlicher ſprach als der göttlich menſchlichen Sprecher
Aller Jahrhunderte Keiner! O ſchau den Umdörnten mit ſtillem
Ernſtbetrachtendem Blick und verweilender heiliger Ruh' an!
Siehe die ewige Langmuth, o ſchau die unendliche Huld an,
Welche die Sünden der Welt mit unnennbarer Geduld trägt!
Selber der Heyde zeugt, es zeugt der Unrechtgebieter
Von der Unſchuld des Manns, der gleich dem Verbrecher geplagt wird,
Aber er zeugt umſonſt; Die Barbaren ſehen das Licht nicht,
Nicht den menſchlichſten Menſchen die nicht mehr menſchlichen Wüter
Wider Wahrheit und Recht, die Verhöhner der Tugend und Ordnung —
Kreuzige! Kreuzige! rufen die Sklaven der Leidenſchaft — Sterben
Soll Er, der ſich ſelbſt Sohn Gottes nannte — Pilatus
Tieferſchüttert vom Wort: Sohn Gottes! Gott! Wen mißhandl' ich
In dem Nazarener? — Er winkte dem Göttlichen — Jeſus
Folgte, blutigen Tritts, dem Richter in den Verhöhrſaal.
Sage mir, fragte der Richter — Von wannen biſt Du — Dem Richter

Gab der König der Welt, der Sohn des Himmels nicht Antwort.
Redeſt Du nicht mit mir? So ſprach Pilatus erſtaunter —
Weiſſeſt, o Jeſus, Du nicht, daß ich zu tödten dich Macht hab',
Macht Dich ledig zu laſſen, zu kreuzigen Dich — und Du ſchweigſt mir? —

Sanft und edel und groß und würdig der weiſeſten Weisheit,
War die Antwort des Herrn: Du hätteſt keine Gewalt nicht
Wider Mich, o Pilatus, wenn nicht von oben herab ſie
Dir gegeben wäre — Du ſündigſt — Gröſſere Sünde
Ruht auf meinem Volke, das Mich in die Hand dir geliefert.
Mitten im Unrechtleiden den Leidengebieter mit ſanfter
Ruhe ſchohnend, und ernſt beurtheilt Einer nur — Chriſtus!
Chriſtus! Wie göttlich gerecht ſprichſt Du vor'm Richtſtuhl des Unrechts!
Deine Gröſſe fühlte der Richter, und wagt es noch einmahl
Laut vom Richtſtuhl herab für Dich zu ſprechen — Umſonſt doch!
Auf Geſchrey Geſchrey und Wut auf Wut — Doch der Fels ſteht

Feſt im brauſenden Sturme! Die Engel verhüllen ihr Antlitz!
Menſchen erblaſſen und weynen! Die Hölle lacht, und das Volk ruft:
Läſſeſt, Pilatus, du los den Erzverbrecher, ſo zeigeſt du
Dich als Cäſars Feind — Wer ſich zum Könige macht, iſt
Feind des römiſchen Stuhls, iſt Empörer wider den Kayſer —
Noch einmahl führte Pilatus hinaus auf die offne Altane
Jeſum, den Dornenbekrönten, den Trager des hölliſchen Zepters —
Sazte ſich, ſtaunte, ſchlug betäubt und verwirrt an die Stirn ſich —
Sehet Euren König! — Sie hatten Augen, und ſah'n nicht,
Hatten Ohren ohne Gehöhr — Es erſchell nur noch lauter,
Stürmender nur das Geſchrey: An's Kreuz! An's Kreuz mit dem König!
Noch einmahl ſtemmt ſich dem Ruf entgegen Pilatus, und rief laut
Zu der Menge herab: — Wie? Kreuzigen Euren König!
Keinen König! riefen ſie lauter, es lebe der Kayſer!
Uebertäubt von dem Ruf, und ohne Kraft in der Seele
Sprach er das Wort: Er werde gekreuzigt! Und Jeſus
Ehr' in dem ſcharfen Worte des ungerechteſten Unrechts

Seines

Seines Vaters Spruch und den Plan der ewigen Weisheit,
Welche Licht aus der Nacht, und Leben ruft aus dem Tode.

74.

Ausführung — Kreuzigung.

Vers 16—24.

Hingeführt allſo wird Jeſus zum Tode. Der Kreuzesbalken ligt auf ſeiner wunden Schulter. Der Allmächtige läßt ſich gleich einem Ohnmächtigen fortführen — Er kömmt zu der Schädelſtätte, oder dem infam geachteten Richtplatze; Das Kreuz wird Ihm abgenommen. Der allein Gerechte ſteht unter zehentauſend Ungerechten; Der Alleinunſterbliche unter zehentauſend Sterblichen. Von Allen weiß keiner, welch ein Menſch unter ihnen ſteht; Keiner, welche Geheimnißvolle, ewig wirkſame, Seegenreiche That der unbegreiflichſten Liebe nun vollbracht werden ſoll. — Jeſus wird entblößt, Seiner wenigen Kleiderſtücke ganz beraubt — Das Kreuz wird tief in die Erde eingelaſſen, aufgerichtet, feſtgemacht — Jeſus emporgehoben, und — ich ſehe ſeine Hände freywillig zur Annaglung ſich darbeuten — angeheftet! Ich höhre die Stimme der duldſamſten Erbarmung, wie noch keine von der Erde herauf in den Himmeln gehöhrt worden war — Vater! Vergieb; Denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!

Ich

Ich ſehe die heiligſte Unſchuld zwiſchen Verbrechern, den einzig Reinen in der Mitte der Unreinen — Nur Gotte bekannt in ſeinem unermeßlichen Werthe!

Ich ſehe die Tafel, die ſein Verbrechen bezeichnen ſoll, über ſein Haupt in dreyen Sprachen hingehängt!

Ich ſehe Aller Augen hingeheftet auf die Bedeutungsvolle, aber von keinem verſtandene Schrift —

Jeſus von Nazareth,
Der König der Juden.

Ich ſehe das Mißfallen der Hohenprieſter, die ſchaamlos, Rach- und Blutgierig genug waren, der Execution als Augenzeugen beyzuwohnen — an dieſer Schrift (welche ich gern die Summe aller göttlichen Schriften, das Evangelium aller Evangelien nennen mögte) Lieber hättet Ihr geleſen: Jeſus von Nazareth, der ſich fälſchlich für den Meßias ausgab.

Umſonſt, was geſchrieben war, blieb geſchrieben, und wird geſchrieben bleiben, wie ſehr es Juden und Jüdiſchgeſinnten, die nicht wollen, daß Chriſtus über ſie regiere, Aergerniß, und den Griechen und Griechiſchgeſinnten Thorheit ſey — Der Nazarener iſt unſer, und aller Abrahamskinder König, das iſt, Gemüthsbeherrſcher, Willenlenker, Führer zur Freyheit, und zum möglichſten und edelſten Lebensgenuſſe.

Es blieb alſo dabey — Ich ſehe die Boten von Pilatus zurückkommen, und der unwilligen Prieſterſchaft die Antwort bringen — Doch ihr Unwille entſchädigt ſich an dem Anblick der Kleiderverlooſung unter die Römiſchen Soldaten — entſchädigt ſich durch das Anhöhren des Spottes, und durch pöbelhaftes Mitſpotten. Sie fühlen nicht, daß das, was geſchieht, ſo ſchändlich es iſt, Erfüllung ihrer alten Orakel iſt. Sie hatten keinen Sinn mehr weder für Natur noch Offenbahrung; Weder für das Menſchlichſte, noch für das Göttlichſte.

Ferne ſey von uns die Blindheit, wenn uns das Licht ſtrahlt!
Ferne Taubheit von uns, wenn Gott durch Menſchen mit uns ſpricht!
Ferne Härte des Herzens, wenn Recht und Unſchuld verdrängt wird!
Ferne kaltes Lachen, wenn Demuth gedrückt wird von Stolzheit!
Ferne Gottesvergeſſung, wenn Leidenſchaft Leidenſchaft aufreizt!
Fern von uns Chriſtusverachtung, wenn Prieſter und Weiſe der Welt Ihn
Höhnen, höhnen ſein Reich und ſeine Kraft über Alles.

Tiefer neige ſich ſtets vor Ihm die anbehtende Ehrfurcht!
Inniger beht' Ihn täglich und froher ſtündlich das Herz an,
Das beſeeligt durch Ihn iſt ſeeliger, reiner, zuſriedner;
Das im Blick' auf Sein Kreuz das Schönſte, was Erde hervorbringt,
Leicht verachtet, und ſich wie gern verliert in dem Einen,
Welchen die Sünde gekreuzigt, und Gott von den Todten zurückbracht!

75.

Jeſus, Maria, Johannes.

Vers 25. 26.

Bey dem Kreuze Jeſu ſtuhnden ſeine Mutter, und ſeiner Mutter Schweſter, Maria, des Kleophas Weib, und Maria Magdalena — — Da nun Jeſus die Mutter, und bey Ihr den Jünger, den Er lieb hatte, ſtehen ſahe, ſagte Er zu ſeiner Mutter: Weib! Siehe deinen Sohn! Demnach ſagte Er zu dem Jünger: Siehe deine Mutter! Und von derſelben Stund an nahm ſie der Jünger in das Seinige.

Ich fühle mich unwürdig, über dieſe unbezahlbare Stelle ein Wort zu ſagen. Ich entſetze Mich vor der Gleichgültigkeit, womit ſolch eine Szene angeſehen werden kann. Ich mögte alle Lebende und Sterbenden auf dieſe kleine und groſſe Geſchichte aufmerkſam machen.

Lernt

Lernt lieben von der Liebe, ihr Liebefähigen Seelen! mögt' ich allen Brüdern und Schweſtern zurufen. Lernt Schmerz und eignes Leiden im Schmerz und Leiden Liebender und Geliebter vergeſſen! Tröſtet, rathet, helfet bis auf den letzten Lebensaugenblick! Lernt, edle und würdige Vermächtniſſe, Vermächtniſſe der reinſten, edelſten Liebe machen. Beym Kreuze des brüderlichſten Bruders, und des kindlichſten Sohnes! Welch ein Sohn! Welch ein Freund! Welche Treue im Leben und Sterben! Mit Wenigem ſagt Er mehr, als alle Vielverſprecher! Mit wie wenigem giebt Er mehr, als alle Vielgeber!

Siehe deinen Sohn! Wie viel Millionenmahl wirſt Du, ſöhnlichſter Sohn, dieß Wort deiner Mutter ſchon wiederhohlt, und bey jeglicher Wiederhohlung einen ganzen Himmel voll Freude in ihre anbetende und entzückte Seele hingegoſſen haben! Solche Belohnungen hat Glaube und Tugend, hat Demuth und Muth aus deiner Hand, und aus deinem Munde zu erwarten, Du Treuſter aller Treuen! Wer Dir folgt — und wenn es ſeyn muß bis auf Golgatha — der bereitet ſich ſelbſt unbegränzte Ehren und Freuden! Unbelohnt von der allmächtigen Liebe bleibet kein Schritt, kein Blick der treuen Liebe!

O Er weiß zu vergelten, zu belohnen, zu ſegnen, wie Keiner!

Wie edel und einfältig hat der Heyland dieſen Gedanken in jenem Gleichniß ausgedrückt, deſſen Schlußrede dieſe iſt: **Wem viel vergeben iſt, der liebet viel — Wem wenig vergeben iſt, liebet wenig**, Luc. VII.

Gnade zeugt Muth und Freude und Liebe, Liebe Gehorſam — ganz andern Gehorſam, freyern, mächtigern, thätigern, duldendern, eifrigern Gehorſam, als alle Gebote, Verbote, Vorſchriften, Drohungen, Strafen.

Nicht völlig, ich weiß es, Meine Theureſten! Nein! Nicht gewaltſam zwingt die höchſte Gnade den Menſchen zum Gehorſam, zu guten Geſinnungen gegen Gott und gegen Andere. Es iſt immer noch möglich, daß der Menſch auch dieſen mächtigen Erweckungen eine verhärtete Seele entgegen ſetzen kann. Dieß erhellt aus dem Gleichniß jenes verruchten Knechts, dem ſein Herr die unerhörte Barmherzigkeit erwies, ihm eine ungeheure Summe, die der Thor zu bezahlen verſprach, wiewohl er nichts zu bezahlen hatte, aus freyer Gnade auf einmahl nachließ. Er gieng vom Angeſichte ſeines barmherzigen Herrn weg, und übte an einem ſeiner Mitknechte, der ihm mehr nicht als hundert Pfenninge ſchuldig war, eine unmenſchliche Grauſamkeit aus, ſo daß ſein Herr ſich genöthigt ſahe, ihn wegen dieſes unerwarteten und undankbaren Betragens, aufs neue der ganzen Laſt von Schulden, die ihm ſchon abgenommen waren, zu unterwerfen. Aber dieß Beyſpiel zeigt nur, was etwa auch zur Seltenheit geſchehen könne, wie diejenigen

Sein iſt die Liebe des Vaters! In ſeinem Herzen
iſt Eins nur!
O ein unendliches Eins, das ewig, wie Gott
iſt, die Liebe!

76.

Tod Jeſu.

Vers 28—30.

Jeſus war durch unnennbare Leiden dem Ziele des Lebens, das Gott Ihm bezeichnet hatte, nahe gekommen; Er wußte, daß jezt Alles an Ihm vollzogen und geſchehen war, was nach der ewigweiſen Veranſtaltung des Vaters an Ihm vollzogen werden ſollte. Er verſchmachtete beynahe vor Durſt, rief mit einem groſſen Sinne, den nur feinere Seelen ahnden können: *Mich dürſtet!* und unterzeichnete auch mit dieſem Ruf ein altes Orakel. Ein Geſchirr voll Eſſig ſtand nicht fern vom Kreutze. Man füllte einen Schwamm damit an, und ſteckte den an einen Hyſſopſtengel, und hielt ihn an ſeinen Mund. Kaum hatte Jeſus den Eſſig eingeſchlürft, ſo rief Er: *Vollbracht!* Neigte das Haupt, und gab, mit dem Worte: *Vater! In deine Hände befehl' Ich meinen Geiſt!* den Geiſt auf —

Schnell kam das Ende des Leidens nach der nächtlichſten Dunkelheit! Plötzlich die Erlöſung nach einem unermeßlich ſcheinenden Leidenswege! Er hatte doch nicht umſonſt auf ſeinen Gott vertraut.

Sein

Sein Gott, der Verborgene, trat hervor, wie das Licht aus der Finſterniß.

Alles war überſtanden! O wer möchte nicht in das Vollbracht des groſſen Kämpfers und Siegers mit einſtimmen? Wer ſich ſeiner Vollendungswonne nicht mit freuen? Wer, der groſſe Werke der Weisheit und Liebe auch nur einigermaſſen zu verſtehen fähig iſt, muß nicht anbehten, und in ſich gekehrt frohlocken, daß dieſer groſſe, einzige, göttliche Menſch für einen jeden den Tod verſuchen wollte! —

O was in uns anbehten kann,
Das behte an;
Daß Jeſus Chriſtus einſt gethan,
Was Keiner kann!
Gelitten, was noch Keiner litt,
Daß Er die ſchwerſten Kämpfe ſtritt!
Geliebt, wie Keiner noch geliebt;
Gegeben uns, was Keiner giebt!
Daß Er, der Gott in ſich gezeigt,
Sein Haupt geneigt;
Daß Er, an's Kreuz dahin gegeben,
Durch ſeinen Tod — iſt Leben aller Leben!

77.

Jeſus todt am Kreuze.

Vers 31—37.

Die Juden wünſchten, daß am Vorbereitungstag auf den groſſen Sabath — die Gekreuzigten nicht über den Sabbath hängen möchten — Sie wendeten ſich deßwegen an Pilatus, der befahl, daß man denſelben die Beine zerbrechen, und dann mit eiſernen Keulen den ſchnelltödtenden Schlag geben ſollte. Das geſchahe durch die Soldaten an den beyden noch am Kreutze lebenden Schächern — Da ſie aber zum Kreutze des Herrn kamen, ſahen ſie gleich, daß Er ſchon völlig todt ſey, und unterlieſſen alſo das Zerbrechen ſeiner Beinen. Indeß ſtach, wie von ungefähr, der Soldaten einer mit einem Speer in die Seite des Todten, und ſogleich floß Waſſer und Blut heraus.

Ein Umſtand, der dem Augenzeugen Johannes von der äuſſerſten Wichtigkeit zu ſeyn ſchien, theils, weil er die ächte Menſchheit und den völligen Tod Jeſu bewies, theils, weil er ihn als eine Beſtätigung und Erfüllung einer alten Weiſſagung anſahe. —

„Der es geſehen, der bezeugt es, und ſein Zeugniß iſt wahrhaft, und derſelbe weiß, daß Er wahrhaftige Dinge ſagt, auf daß Ihr glaubet; Denn ſolches iſt geſchehen, auf daß die Schrift erfüllt würde: „Ihr ſollt Ihm kein Bein zerbrechen; Und abermahl ſpricht eine andere Schrift: Sie werden ſehen, in welchen ſie geſtochen haben.“

Die Liebe hat einen eignen Sinn der Bemerkung. Was Unliebenden unwichtig iſt, das iſt es ihr nicht.

Sie

Sie wendet Alles auf den geliebten Gegenſtand an. Sie ſieht, wenn ſie etwas Göttliches ſieht, alles göttliche in Verhältniß und Beziehung damit an. Kein Wort der Begeiſterung oder der Weiſſagung entgeht ihr — So ſahe Johannes in dem Worte vom Oſterlamm: **Ihr ſollt Ihm kein Bein zerbrechen!** Oder in dem: **Der Herr bewahret dem Gerechten alle ſeine Gebeine, daß derſelben auch nicht eins zerbrochen werde** — eine Hinſicht und Weiſſagung auf dieſe ſo ſonderbare Vorbeygehung und Schohnung ſeines todten Jeſus — Ihm kam, nachher wenigſtens, jene prophetiſche Stelle aus Zacharias, als eine beſtimmte auf Ihn zielende Weiſſagung vor: **Sie werden auf Mich, den ſie durchſtochen haben, ſehen.** (Zach. XII. 10.)

Ueber alles dieß mag ich nicht gelehrte Unterſuchungen anſtellen — Wer Johannes Sinn hat, verſteht alles, wie Johannes. Ich ſchlieſſe mich an den Schooßjünger des Herrn an, und freue mich, wenn mich ein Hauch ſeines Lebensſinnes anwehet, der mich Alles ſo, wie Er es anſahe, anſehen macht.

78.

Begräbniß Jeſu.

Vers 38—42.

Joſeph, von Arimathea, der auch ein geheimer Jünger Jeſu geweſen war, aber es bisher noch nicht durfte merken laſſen, ward von Gott gerührt durch alles, was ſich mit Jeſu zugetragen hatte, ſein neues, eben ausgehauenes Felſengrab, welches Er, Zweifelsohn', für ſich und ſeine Familie beſtimmt hatte, dem Leichnam des Herrn zueignen. Er gieng, kaum Jeſus verſchieden war, zu Pilatus, und bat ſich den heiligen Körper von ihm aus. Er erhielt ihn ohne Anſtand, als ein Geſchenk. Er ſäumte ſich alſo nicht, mit ſeinen Gehülfen, und beſonders mit Nikodemus, jenem im Anfange des öffentlichen Lebens Jeſu einmahl des Nachts mit Ihm ſich unterhaltenden Phariſäer — Jeſum vom Kreutze herunter zu nehmen. An Sorgfalt und fürſtlicher Beerdigung ward nichts geſpahrt. Nur Nikodemus brachte bey zweyhundert Pfunden vermiſchter Myrrhen und Aloe.

Der Leichnam Jeſu wurde alſo in koſtbare Leintücher eingewunden, und unfern von dem Orte, wo Er gekreutziget worden war, in Joſephs neues Grab gelegt und ſo die Begräbniß eben noch vor Anbruch des groſſen Sabbaths vollendet.

Heil Euch, ewiger Ruhm vor allen Himmeln und Gott Euch,
Edle Begraber des Todten! Die That, wie wird ſie belohnen
Er, der keinen Trunk des kalten Waſſers vergeſſen,
Keinen ohne Vergeltung gegeben wiſſen kann —

Freuden wird Er erfinden den Treuen, die Ihn im Tode
Königlich ehrten! Ich freue mich ewig Euerer Freude!
Eurer Ehre vor Gott und vor allen Himmeln! Ihr Edeln!

Johannes Zwanzigſtes Kapitel.

79.

Das läre Grab.

Vers 1—11.

Johannes erzählt genau und hohlt nach, was von den Andern weniger umſtändlich und nur allgemein geſagt worden war — Beſonders genau erzählt Er die Beſuchung des lären Grabes, und die erſte Erſcheinung des auferſtandenen Jeſus vor Maria Magdalena.

Am erſten Tage der Sabbathe oder der Woche, kömmt Maria Magdalena, eilt ihren Freundinnen und Begleiterinnen vor, und erreicht, da es noch finſter war, das Grab, und wird zuerſt davon frappiert, daß der groſſe Stein von der Grabhöhle weggewälzt, mithin das Grab offen und lär iſt. Sie weiß ſich nicht darein zu finden, kann es auf keine Weiſe erklären, oder begreifen — lauft zu Simon Petrus; und zu dem Lieblingsjünger Jeſus, Johannes, mit dem Rufe der Angſt: **Sie haben den Herrn aus dem Grabe hinweggenommen, und wir wiſſen nicht, wo ſie Ihn hingelegt haben.** Sogleich liefen Petrus und Johannes, ohne Zweifel, wie ſich aus der Folge zeigt, mit Maria Magdalena zum Grabe — Johannes lief ſchneller dann Petrus, bückte ſich in die Grabhöhle hinein, ſahe die leinenen Leichentücher im lären Grabe ordentlich ligen, gieng aber nicht hinein — Petrus kam bald nach, und gieng in die Höhle hinein, und ſahe die leinene Tücher ligen, und das Schweißtuch, das über des Herrn Haupt gewunden war, nicht bey den Leinentüchern, ſondern beyſeits zuſammengewickelt an einem Orte ligen. Hierauf gieng der andere Jünger, der zum erſten zum Grabe gekommen war, auch hinein, ſah alles mit eigenen Augen, und glaubte nun, daß etwas ganz Sonderbares vorgegangen, denn ſie wußten die Schrift noch nicht, daß Jeſus von den Todten auferſtehen müßte.

O welche Einfalt der Erzählung! Welche Kindlichkeit der Nachricht! Welche Treuherzigkeit, die ich durch keinen Eifer für ihre einleuchtende Klarheit entheiligen will. Ich will mich mit allen kindlichen Seelen dieſer Kindlichkeit freuen, und Gott für meinen Glaubensſinn kindlich danken.

80.

Jeſus und Maria.

Vers 1[illegible]—18.

Köſtliche Szene der Huld! O Freudenerfinder, wie Keiner —
Siehe die Letzte der Treuen, der Treuſten Erſte — Maria
Bleibt am lėren Grab, und weynt an der Oeffnung des Grabes —
Wähnt den vermißten Leichnam mit Blicken zu zwingen in's Grab hin —
Schaut mit trübem Aug hinein — Wo iſt Er? Wo iſt Er,
Ohne den ich nicht leb' und ohne den ich nicht ſterbe?
Bückte ſich tiefer hinein, und erblickt zween Engel im Grabe,
Weiß bekleidet beyde, den Einen, wo ruhte des Herrn Haupt,
Wo die Füſſe des Göttlichen ruhten, erblickt ſie den Andern.
Freundlich ſagten die Engel, die Tröſter der Troſtes Bedürfer:
Weib? Warum ſo betrübt? Du weyneſt? Sag — Warum weynſt du?
Und den freundlichen Fragern erwiederte traurig Maria:
Ach! Sie nahmen Mir weg aus dem Grabe den Herrn, den ich liebte —
Ach! Ich weiß nicht, wohin der geraubte Leichnam gelegt iſt!

Unterdeß höhrte Sie rauſchen . . . Sie wandte ſich — ſchaute — Der Herr ſtand
Unerkennbar von Ihr, als wär Er ein Gärtner, vor ihrem
Thränendüſtern Blicke: Was weynſt du, Weib? Und wen ſuchſt du?
Fragte freundlicher noch, als die freundlichen Engel der Herr ſie —
Sie, den Gärtner Ihn wähnend, erwiedert dem huldreichen Frager —
„Herr! Du weißt es gewiß, wo ligt des Geliebteſten Leichnam?
„Sag' es mir, daß ich Ihn hohle — Vielleicht verwahrteſt du ſelbſt Ihn
„Vor der Wuth der Prieſter und ſeiner Feinde Verfolgung —
Sagt's, und deutet in's Grab — „Hier ſuch' ich vergebens den Todten —
Sagt's, und Jeſus nannte mit aller ſeiner Erbarmung
Ihren Namen, Maria! Sie wendet ſich! Sieht Ihn, erkennt Ihn,
Stürzt an die Erd' und erblaßt — ruft knieumfaſſend: Rabbuni!
Jeſus ſchaute ſie an — „Verweile dich nicht mit Umarmen,
„Denn Ich ſcheide noch nicht; Ich entfliehe nicht ſchnell in den Himmel —
„Eile den Brüdern zu ſagen: Ich ſchwinge bald Mich zu Gott auf —

„Eurem Gott und dem Meinen, zu meinem Vater und Euerm!“
Jeſus verſchwand. Maria zurück. Kein Lied wird beſchreiben,
Wie den Erſtaunten Sie rief — mit welcher Empfindung und Wonne:
Jeſus Chriſtus lebt — Ich hab' Ihn geſehen, geſeh'n ich —

Gönnt der ſeeligen Treuen, ihr edeln Seelen, die Wonne!
Dieſen Himmel auf Erden! Der Seeligkeiten der Seele
Höchſte — Jeſum zu ſehen, nicht todt mehr — lebend! Erſtanden!
Dieſe Wonne wird einſt von Ewig Eben: demſelben
Allen werden, die Ihn und Seine Erſcheinungen lieben,
Wie Maria Ihn und ſeine Erſcheinungen liebte!
Glaubt, demſelben Durſte wird immer dieſelbe Erquickung!
Jeſus Chriſtus iſt geſtern, und heut, und ewig derſelbe.

31.

Jeſus vor den Zehen.

Vers 19—23.

Am Abend deſſelben Tags, am Sonntage der Auferſtehung, waren die Jünger mit einigen Jüngerinnen wiederum unter die ganze Laſt ihrer Sündenſchulden fallen — die nach angebottener und erhaltener Vergebung der Güte und Barmherzigkeit ihres Gottes wieder ſo ganz vergeſſen, daß ſie unbarmherzig und unverſöhnlich mit ihrem Nebenmenſchen umgeben. Es bleibt immer das natürlichere, das gewöhnlichere Betragen deſſen, dem man, ohne alles Verdienſt vergeben hat, deſſen, der die Barmherzigkeit Gottes in Chriſto nicht vergißt — Daß er ſich erweckt und geſtärkt fühlt, dem zu Gefallen zu leben, dem zu gehorchen und zu dienen, der ihm, beſonders wenn er unter der Laſt ſeiner Sünden ſehr geſchmachtet hat, dieſe Laſt abgenommen hat. Dankbarkeit iſt in dieſem Falle immer natürlicher, als Undankbarkeit, und die Glaubensvolle Hinſicht auf Jeſum, und ſeine Göttliche Kraft und Liebe, die ſo ganz für uns, uns arme, hülfloſe, verlohrne Sünder auf Erden geſchäftig ſeyn will und iſt — Dieſe Hinſicht, dieß Aufſehen auf Ihn — dieſe Glaubensvolle Erhebung ſeines ganzen Herzens zu Ihm, und ſeiner unausſprechlichen Liebenswürdigkeit und Allgenugſamkeit — Sollte die nicht ganz natürlicher Weiſe die beſte und kräftigſte Wirkung auf's menſchliche Herz haben? Sollte dieſe nicht mehr auf ihn vermögen, als alle Vorſchriften, Gebote, Warnungen, Drohungen, Strafen? Sollte dieſe nicht mehr Eifer, Gott zu gefallen, ſich Ihm mit allen ſeinen Gliedern, Kräften und Leidenſchaften aufzuopfern in uns erwecken, als alles Andere? Sollte ſich dann, Andächtige, das Betragen mit die Methode Gottes, dem Sünder ohne alles Verdienſt aus bloſſer Gnade zu vergeben, auf das

bloſſe

nen des Herrn vertraulich, Wehmuthvoll die Einen, getröſtet und Wonnevoll die Andern bey einander. Sie hatten die Thüren verſchloſſen aus Furcht vor den Juden. Jeſus ſtand plötzlich mitten unter ihnen. Friede mit Euch! ſagte mit der Ihm eigenen Huld, der Daſtehende. Sie konnten vor Erſtaunen und Freude nicht glauben — Jeſus trat näher, und reichte ihnen ſeine Hände dar, zeigte ihnen ſeine Füſſe — Sehet Mich an! Erſchrecket nicht! Fürchtet Euch nicht! Zweifelt nicht! Ich bin's ſelber! Eine Erſcheinung, ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie Ihr ſehet, daß Ich habe —

Nun nahten ſich Alle, ſchauten, berührten, glaubten — freuten ſich, betheten an — Nachdem ſie ſich von ihrem Erſtaunen, ihrem Freudenſchrecken wieder erhohlt hatten, wiederhohlte Jeſus mit ſeiner huldreichen Stimme: Friede ſey mit Euch! Gleichwie der Vater Mich geſendet hat, alſo ſend' Ich auch Euch. Seyt meine Stellvertreter, wie Ich meines Vaters Stellvertreter auf Erden war! Setzt das groſſe Werk, das Ich angefangen habe, muthig und beherzt fort! Ich weyhe Euch dazu gerad jetzt feyerlich ein — Wie Ich Euch itzt anhauche, ſo werd' Ich Euch mit allen Kräften meines Geiſtes durchdringen! Ich bin Geber der größten, nöthigſten Gaaben — So gewiß dieſer Hauch mein iſt, ſo gewiß iſt der göttliche Geiſt, der Euch gegeben werden ſoll, mein — Geht von Mir aus, wie der Hauch aus meinem Munde. Ich geb' Euch Vollmacht, in meinem Namen und an meiner ſtatt zu handeln. Welchen Ihr Sünden erlaſſet, denen ſollen ſie erlaſſen ſeyn. Welchen Ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten — Ich werd' in Euch und durch Euch der Wahrheit und dem Verdienſte der Menſchen gemäß wirken — Wie der Vater in Mir wirkte, ſo werd' Ich in Euch wirken.

Welche Einfalt! Welche Würde! Welche Hoheit! Welche Kraft! Welche Liebe! Was Er von Gott empfangen hat, giebt Er den Seinigen — Er will ſeine Kraft auf ſie fortpflanzen! Der Unſterbliche will Unſterbliche bilden — Er will eine höhere Menſchenklaſſe bilden, wie vor Ihm, neben Ihm, und nach Ihm Keiner weder gebildet hat, noch bilden zu können, und zu wollen ſich je angemaßt hat.

O Du Einziger, Groſſer, Du menſchlicher Bilder der Menſchen!
Huld iſt Dein Erſcheinen, Dein Daſtehn Seeligkeit! Gnade
Jedes Deiner Worte — Dein Hauch iſt, wie ewiges Leben!
Dir iſt um Rettung zu thun, um Sünder-Begnadigung! Heil uns!
Dich in den Deinen zu zeigen, wie Gott in Dir. — O der Huld gleicht
Keiner.

Keiner, die je auf Erden, die je in den Himmeln geliebt hat!

31.

Jeſus und Thomas.

Vers 24—29.

Thomas, vom Sadduzäiſchen Geiſte beſeſſen, in ſtarrſinnigen Zweifeln verſtrickt — immer verſtockt gegen alle ſo mannigfaltigen Bezeugungen der Augen- und Ohrenzeugen von dem Leben des gekreuzigten Jeſus, hatte immer das Wort auf der Zunge: „Es ſey **dann, daß ich in ſeinen Händen ſehe das Nägelmahl, und lege meine Finger in die Nägelmahle, und lege meine Hand in ſeine Seite, ſo will ich's nicht glauben.**“

Doch die Gnade des Herrn war gröſſer, als ſein Unglaube. Der Herr bleibt treu; Er kann ſich ſelber nicht verläugnen. Wo Er am wenigſten erwartet wird, kömmt Er bisweilen hin, und was den Menſchen unmöglich ſcheint, das macht Er wirklich.

Acht Tage, nach dem ewig gefeyerten Sonntage, oder Auferſtehungstage Jeſu — waren die Apoſtel abermahl beyſammen, und Thomas auch bey ihnen. Was iſt natürlicher zu vermuthen, als daß ſie von Chriſtus und Seinen Erſcheinungen ſich vertraulich und herzlich unterhalten haben werden? Daß ſie ſich

ſich die vor acht Tagen ihnen wiederfahrne Freude werden vergegenwärtigt, und alle Umſtände erneuert haben. Unverſehens, da die Thüren verſchloſſen waren, ſtand Jeſus, gleich vor acht Tagen, im Kreiſe der Apoſtel, redete ſie, wie letzthin an — mit Seiner Stimme, Seiner Huld: Friede ſey mit Euch! Erſtaunen und Freudeſchrecken verbreitet ſich ſchnell über Alle, und ehe Thomas zu Gedanken kommen konnte, wandte Er ſich zu ihm, mit dem freundlichen Worte: Thomas! Reiche deinen Finger her, und ſiehe meine Hände! Und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seite, und ſey nicht ungläubig, ſondern gläubig!

Die Fülle der Erbarmung und der Anſchauensgewißheit riß den Erſtaunten zur tiefſten und erhabenſten Anbethung des Daſtehenden nicht mehr Todten hin. — Mein Herr und mein Gott! ſagt Ihm jeder Ehrer der Evangelien ſo herzlich nach. Thomas und der Chriſt findet Alles in Einem — Wer Alles in Einem findet, der hat einen Gott. Gott iſt kein Schulbegriff, iſt ein lebender Perſonalgegenſtand der Anbethung, auf den ſich alle unſere Kräfte vereint richten — Der iſt mein Gott, den ich als mein lebendigſtes, höchſtes, beſeeligendſtes Gut anbethe — Was ich immer von ſeiner innern Natur denken möge. Thomas fand die Summe aller ſeiner Hoffnungen und Wünſche in Einem, in dem, der todt geweſen, und ihm nun von Ewigkeit zu Ewigkeit lebte.

Dieweil du Mich geſehen haſt, fuhr Jeſus huldreich fort, Thomas, haſt du geglaubt. Seelig und ſeeliger ſind die, ſo nicht geſehen und doch geglaubt haben, oder, die nicht ſehen, und doch glauben!

Jeſus hatte nie verheiſſen, dem Eigenſinne der Zweifeley ſo huldreich zu begegnen — Dennoch begegnete Er ihm ſo. Seine Gnade überſteigt alle Begriffe. Aber auch mitten in der Gnade bleibt Er allgerecht. Er pries doch ſeeliger, mithin vollkommner die, welche auf das Zeugniß Andrer hin, an ſeine Auferſtehung geglaubt hatten. Er iſt geduldig gegen die langſam Glaubenden, und belohnt den ſchnellen Glauben.

Es war doch ſelbſt im Zweifel des Apoſtels noch Liebe. Ich denke, er konnte vor Liebe nicht glauben; Er wäre zu ſeelig geweſen im Glauben — Er lebt! Er wollte ſich, ſo zu ſagen, keinen Gedanken des Glaubens erlauben, bis er der gar zu groſſen Freude völlig gewiß ſeyn könnte.

Wir müſſen hier wiederhohlen, was wir in unſern Betrachtungen über das Evangelium Johannes mehrmahls zu ſagen Gelegenheit hatten, und was freylich dem Geiſte unſers Zeitalters geradezu entgegen ſteht — Chriſtus ſchätzt nichts höher, belohnt nichts mehr, ermuntert nichts ſo ſtark, wie offnen Sinn für die Wahrheit

heit und für Ihn. Wer dem Zeugniſſe verſchiedener Redlicher nicht glauben kann, der iſt keiner der Erſtlinge ſeines Reiches. Der Gläubigſte — das iſt der Schnellſinnigſte für Wahrheit, Menſchheit, Redlichkeit, Unſchuld, Tugend, Gröſſe, Göttlichkeit — iſt Ihm der Liebſte; Der Schwerglaubigſte iſt der Lezte ſeines Reiches — Der unglaubig bleibende, kann, als ſolcher, gar nicht hineinkommen.

83.

Summe des Evangeliums.

Vers 30. 31.

Jeſus, bezeugt der wahrhafte Johannes, der in der Wahrheit als ſeinem Elemente lebte, hatte vor ſeinen Jüngern noch viele andere Zeichen gethan, und ihnen hinlängliche, unverwerfliche und unvergeßliche Beweiſe ſeines reellen göttlichen Lebens nach ſeinem Tode gegeben, die Er in dieſem Buche, dieſem Evangelio nicht verzeichnete. Dieſes aber, was er aufzuzeichnen gut fand, iſt deßwegen geſchrieben, damit alle, die es leſen, in dem Glauben geſtärkt werden — Jeſus iſt der Meßias, und daß ſie durch dieſen Glauben das Leben haben in ſeinem Namen — das iſt aus Ihm, und durch Ihn; Daß ſie des hochſten, beſten, göttlichen Lebens durch Ihn theilhaftig werden.

So wiſſen wir alſo ganz beſtimmt, warum Johannes ſein Evangelium ſchrieb; Wovon ſeine Seele voll war — von Jeſus, dem Meßias, dem göttlichen Könige, dem göttlichen Beſeeliger der Menſchheit! Der iſt Haupt-Innhalt ſeines Evangeliums! Glauben an Den zu erwecken, zu unterhalten, zu ſtärken, zu befördern, und durch dieſen Glauben — Leben, Freyheit, Genuß des Beßten, Seeligkeit.

Das Evangelium iſt Mittel zum Glauben — Glauben das Mittel, Chriſti theilhaftig und ſeines Lebens Mitgenoß zu werden.

Chriſtus — Quelle des ächten, unſterblichen Lebens.

Kein ächtes, unſterbliches, göttliches Leben, ohne Chriſtus!

Kein Chriſtus für uns, ohne Glauben an Ihn!

Kein Glauben an Ihn, ohne das Evangelium! Welche Verdienſte haſt du um uns, menſchenfreundlicher Johannes! Wie viele tauſend Seelen erweckte dein unſchätzbares Evangelium zum ſeeligſten Glauben!

Wie viele Tauſende, die das Leben haben in Chriſtus Namen — Das iſt, durch den Glauben an ſeine unſterbliche Königsperſon — haben dir und deinem Evangelium dieſen ihren Glauben zu danken!

O du edler, würdiger, einfacher und reicher Schoosjünger des ewigen Lebens, welches bey dem

Vater war, und dir, und durch dich vielen tauſenden geoffenbar worden iſt! Wie will ich mich einſt dankbar und Ehrfurchtsvoll dir nähern! Wie will ich einſt dich bitten, mir alles, was du keiner Feder vertrauteſt, von Chriſtus zu erzählen, und mich von Ihm unaufhörlich zu unterhalten!

O daß wir dein Evangelium anders nie, als mit deinem Sinn und in der Abſicht läſen, in welcher du daſſelbe ſchriebeſt!

Daß wir die Vernunft und Billigkeit hätten, deinem Buche nur die Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, die wir jedem andern Buche und ſeinem Verfaſſer zu laſſen ſchuldig ſind.

Kein Verfaſſer kann ſeine Abſicht, und den Zweck ſeines Werkes deutlicher und beſtimmter angeben, als Johannes den ſeinigen angab.

Sollen wir ihm nicht die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, die wir jedem gönnen, und ihn anders nicht, als nach ſeinem klar angegebenen Zwecke beurtheilen und leſen? — Was will Er vom erſten bis zum letzten Kapitel? Will Er bloß, oder hauptſächlich, eine höhere, reinere Sittenlehre ſchreiben? Von dieſem Zwecke ſagt Er nichts — und wenn das ſein Hauptzweck geweſen wäre — wie wenig hätt' Er dieſem entſprochen? Wie viel andre Reden Jeſu, als ſolche, die ſich bloß auf ſeine Perſon und ſeine göttliche Würde bezogen, hätt' Er anführen müſſen?

War es ihm bloß um reinere Gotteslehre, oder, wie man zu ſagen pflegt, um die ſogenannte Natürliche Religion zu thun?

Wie übel hat ſich dann Johannes bey der Angebung ſeines Zweckes ausgedrückt, und wie ſchlecht ſeiner Abſicht entſprochen? – Da Er von nichts, als poſitiver Offenbahrung, Wundern, Stimmen vom Himmel und Erſcheinungen des Auferſtandnen ſpricht — Würde wohl ein Deiſt und ein Bloßgläubiger an die natürliche Religion ſo zu Werke gehen? Solche Reden ausheben? Solche Geſchichten ausgeſucht haben? — Dennoch giebt es weiſe genannte Theologen, die ſich erlauben, zu ſagen: „Der Chriſtus des Johannes ſey nichts als „Deiſt und Lehrer einer bloß natürlichen Religion in „ihrem Sinne geweſen.“ — Wer es faſſen mag, der faſſe es! Und wenn ſein Zweck war, eine natürliche Unſterblichkeit ohne Chriſtus und auſſer Chriſtus zu lehren, wie ungeſchickt hat Er ſich ausgedrückt, wenn Er ſagt: Dieſe Dinge ſind geſchrieben, auf daß Jhr glaubet, daß Jeſus ſey der Chriſtus, und daß Jhr durch den Glauben das Leben habet in ſeinem Namen — oder in Jhm, als ſolchem; Wie ganz Zwecklos die häufigen Bezeugungen von Jeſus als dem Mittler des Lebens — angeführt.

Nein — wir wollen bey dem angegebenen Zwecke des Evangeliſten bleiben, der, ſobald man das Evangelium durchgeht, keinem Zweifel ausgeſetzt ſeyn kann.

Es iſt dem Johannes, wie ſeinem lebenden Chriſtus, um Leben zu thun — Leben athmet durch das ganze Evangelium.

In Ihm war das Leben. I. Kap.

Jeder wer an Jeſus glaubt, ſoll nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben. III. Kap.

Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht ſehen. III. Kap.

Er giebt lebendiges Waſſer — Waſſer, das ins ewige Leben quillt — das zu ewiger Belebung fortquillt.

Gehe hin, dein Sohn lebet — ſagt der lebendige Lebengeber. IV. Kap.

Wer an den, der Mich geſendet hat, glaubt, der hat das ewige Leben, und ins Gericht kömmt er nicht, ſondern er iſt vom Tod ins Leben hindurchgedrungen. V. Kap.

Es kömmt die Stunde, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes höhren werden, und die ſie höhren, werden leben. V. Kap.

Wie der Vater das Leben hat in Ihm ſelber, alſo hat Er auch dem Sohne gegeben, das Leben in Ihm ſelber zu haben. V. Kap.

bloſſe Beding des Glaubens hin — Sollte ſich denn dieß Betragen Gottes nicht jedem aufmerkſamen und nachdenkenden Zuhöhrer rechtfertigen? Sollte es nicht jedem als das Betragen der höchſten Weisheit einleuchten? — Wem ſollte es doch nicht einleuchten: Daß der Menſch viel eher gereinigt, gebeſſert, Gott gehohrſam, fromm und tugendhaft wird, dem Gott aus bloſſer Gnade durch Jeſum Chriſtum alle ſeine Sünden vergiebt, als der, der dieſe Vergebung erſt auf irgend eine Weiſe erarbeiten und verdienen muß. Wie leicht muß doch dem einfältigen Glaubigen die ſo ganz natürlich ſich ergebende Empfindung ſeyn:
„Wie kann ich meinem Erbarmer genug danken! Wie
„meines über alles Hoffen und Verdienen gnädigen Erlö-
„ſers mich genug freuen! Wie iſt Alles, was ich nun für
„Ihn thun und leiden kann (und ich leide doch im
„Grunde eigentlich nichts für Ihn, ſondern Alles nur
„für mich und mein Heil) Wie Alles das, wenn ich's
„auch bloß für Ihn thäte, nichts gegen das, was Er für
„mich gethan und gelitten hat! Wie kann ich dem genug
„leben, der für mich gelebt hat, für mich geſtorben und
„auferſtanden iſt! — Wie iſt Alles, Alles nichts, ewig
„nichts, was ich, ich Begnadigter, Erlöſter — Ihm nun
„für Freude machen kann! Wie fühl' ich mich durch die
„Liebe Chriſti gedrungen, hingeriſſen, ermuntert, geſtärkt,
„zu thun, was mir ſonſt zu thun unmöglich war! Wie
„wird's mir, der ich nun die Kraft ſeiner Liebe und ſei-
„nes Lebens an meinem eignen Herzen ſo augenſcheinlich
„und unausſprechlich erfahren habe — Wie wird's mir ſo

Ihr wollet nicht zu Mir kommen, daß Ihr das Leben habet. V. Kap.

Trachtet nach der Speiſe, die da ins ewige Leben bleibt, welche Euch des Menſchen Sohn geben wird. Dieß iſt das Brodt Gottes, welches aus dem Himmel herab kömmt, und der Welt das Leben giebt.

Ich bin das Brodt des Lebens — Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben, und Ich werd' ihn auferwecken am letzten Tage — Wer Mich ißt, der wird um Meinetwillen leben.

Wer dieß Brodt ißt, der wird in die Ewigkeit leben. VI. Kap.

Wer an Mich glaubt, aus deſſen Leibe werden Ströme lebendigen Waſſers flieſſen. VII.

So jemand mein Wort hält, der wird den Tod in die Ewigkeit nicht ſehen. VIII. Kap.

Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben — und ſie werden in die Ewigkeit nicht umkommen. XX. Kap.

Ich bin die Auferſtehung und das Leben — Wer an Mich glaubt, ob er ſchon ſtürbe, wird er doch leben. XI. Kap.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. XIV. Kap.

Ich lebe, und auch Ihr werdet leben. Das iſt ewiges Leben, Dich und Jeſum Chriſtum zu erkennen. XVII. Kap.

Das heiß' ich klar, beſtimmt, unmißverſtehbar geſprochen. Leben und Jeſus! In deiner Seele, Johannes, und in deinem Evangelium, welche zwey untrennbare Begriffe! O daß ſie in aller deiner Leſer Seelen zwey gleich wichtige, untrennbare Begriffe blieben!

Johannes
Ein und zwanzigſtes Kapitel.

84.
Jeſus an der See bey Tiberias.

Vers 1—14.

Ich kann der Auferſtehungsbeweiſe, und der Erſcheinungen des Wiederlebenden nicht ſatt werden. Ich wärme und ſättige mich an den naiven Wahrheitvollen Erzählungen des Vertrauteſten aller Vertrauten Jeſu. Ich verfluche den Gedanken: „So was hat „ein Böſewicht, ein unheiliger, Gottesvergeſſener „Menſch erdichtet oder erlogen!“ Nein — So dichtet kein Tohr, und kein Weiſer! So lügt kein Gott, und kein Satan!

Simon Petrus und Thomas, Nathanael, Jakobus und Johannes, und noch zween andere Jünger Jeſu waren beyſammen. Petrus kam auf den Gedanken: „Ich will hin fiſchen gehen!“ — „So wollen „wir auch mit dir!“ ſagten die übrigen. Sie giengen hin, traten in's Schiff, und warfen Netz und Angel dieſelbige Nacht umſonſt aus.

Wie wahrſcheinlich mögen ſie zu einander geſagt haben: „So gieng's uns lange nicht. Einmahl ſo an „der Nacht, die dem Morgen vorgieng, da Jeſus „Chriſtus auf unſer Schiff kam, und uns das Netz „auswerfen hieß, wo wir auf eine Fruchtloſe Nacht „einen ſo geſeegneten Fang thaten.“

Jeſus kömmt mit der Morgenfrühe an's Geſtad, noch unerkannt von dieſen Jüngern. Auch wollte Er nicht gleich Anfangs von ihnen erkannt ſeyn. Er liebte, wie Gott, immer Stufenweiſe Offenbahrung ſeiner Selbſt.

Freundlich rief Jeſus der Fiſchergeſellſchaft zu: „Kindlein! Habt Ihr Mir nichts zum Frühſtück?“ „Nichts?“ antworteten ſie — „So werfet, ſagte der Unbekannte, das Netz zur Rechten des Schiffes, ſo „werdet Ihr finden!“

So wenig ſie gleich Anfangs den Mann und ſeine Stimme kannten — Es giebt Menſchen und Stimmen, denen man ſogleich gehorcht, ohne ſie eigentlich zu kennen. Sie haben etwas in ſich, das ſich ſogleich redlicher, Trugloſer Gemüther bemeiſtert. Wer aus der Wahrheit iſt, höhrt die Stimme der Wahrheit, wo, und wie, durch welchen Bekannten oder Unbekannten ſie immer ſprechen mag — Der Redliche verſteht den Akzent der Redlichkeit, ſo gut, wie ſeine Mutterſprache.

Sie gehorchten, und erfuhren ſogleich die Wahrheit des ihnen gegebenen Rathes — Sogleich war ihr Netze ſo voll, daß ſie es vor Menge nicht mehr ziehen konnten.

Das mußte in Johannes, dem feinſten aller Jünger, ſogleich den Gedanken erregen, und gewiß machen: „Es iſt der Herr!“ An der Frucht erkannte Er den Baum; An dem Werke den Meiſter; An dem Machtworte den ſtillen königlichen Gebieter — Liebliches Sinnbild, lehrendes Beyſpiel zugleich von dem geſeegneten Fortgange der evangeliſchen Lehre, wenn ſie mit Ihm, und vor Ihm, ſeiner Vorſchrift und ſeinen Winken gemäß, zu Werke gehen würden — Der Liebling Jeſu erkannte den Herrn zuerſt. Welche Freude, Auferſtandner! muß durch dein Herz gegangen ſeyn, da du die Freude deines Lieblings bey dem Worte: Es iſt der Herr! fühlteſt!

Simon Petrus, vor Freude auſſer ſich, ſogleich ergriffen von der einleuchtenden Wahrheit dieſer ſchnellen und glücklichen Entdeckung, gürtete nur flüchtig ſein Hemd um ſich, denn Er war nackt, warf ſich in's Meer, und ſchwomm mit Eile dem Geſtade zu.

Auf welche ungleiche Weiſe ehrten und erfreuten Petrus und Johannes ihren liebevollen Herrn! Petrus vergißt Schiff und Fiſch und Alles um ſeines Chriſtus, ſeines Begnadigers willen. Er will der Erſte beym Herrn ſeyn, mit ſeiner Perſon, da Johannes mit ſeinem Sinn und Gedanken der Erſte bey Ihm war. Ihm folgten mit dem Schiffe hocherfreut ſogleich die Andern nach, und hatten das Geſtade bald erreicht; Denn ſie waren nur ein paar hundert Schritte vom Land entfernt.

Jeſus hatte ſich noch nicht ganz zu erkennen gegeben. Sie traten an's Land, ſahen glühende Kohlen, Fiſche d'rauf und Brodt, welches natürlicher Weiſe ihre Aufmerkſamkeit reizen, und ihr Erſtaunen unterhalten mußte. Noch durfte Keiner der Jünger Ihn, als den Herrn anreden.

Er ſetzte ſie durch ſeine Anrede auſſer Verlegenheit — „Bringet her von den Fiſchen, die Ihr jetzt „gefangen habt.“ Er wollte von ihren Fiſchen, ſie ſollten von den Seinigen eſſen. Er wollte recht mit ihnen zuſammen ſeyn — Sie ſollten Zeit haben, Ihn zu betrachten, und Seiner gewiß zu werden. Unterdeß hatte man auch das Netz ins Schiff gezogen, die Fiſche gezählt, und hundert und drey und fünfzig Stücke von nicht gemeiner Gröſſe gefunden. So viel ihrer, und von ſo beträchtlicher Gröſſe ſie waren, das Netz zerriß doch nicht — Auch dieß mußte ſie überzeugen, der Unbekannte im Morgenduſte könne niemand anders ſeyn, als Jeſus.

Je näher ſie kamen, je vertraulicher Er redete, je länger ſie um Ihn verweilten, mit Ihm aſſen, und Ihn mit ihnen eſſen ſahen, deſto mehr verſchwand jeder andre Gedanke, deſto gewiſſer wurden ſie Seiner, obwohl Keiner von ihnen fragen durfte: „Herr! Wer „biſt Du?“ Sie wußten, daß es der Herr war! Er hatte vermuthlich, bey aller ſeiner unausſprechlich milden Menſchlichkeit, etwas Hohes, Feyerliches, Majeſtätiſches in ſeinem Aeuſſern, wodurch ſie zugleich mit Ehrfurcht und Ueberzeugung erfüllt wurden.

Jeſus nahm, nach ſeiner Gewohnheit, das Brodt, theilte es unter ſie aus, ſo auch die Fiſche — Hausväterlich gieng Er mit ihnen, als ſeinen lieben Kindern um — So vertraulich als ein Gottes- und Menſchenſohn mit Gottes- und Menſchenkindern umgehen kann.

85.

Jeſus und Simon Petrus,

oder

Die fragende und antwortende Liebe.

Vers 15—17.

Nachdem Jeſus mit einigen ſeiner Apoſtel ſich einige Stunden freundſchaftlich unterhalten, und die Mittagsmahlzeit mit ihnen geendigt hatte, blickte Er Petrus einmahl zärtlich und Herzdurchdringend an, und fragte ihn mit einer Stimme, die ſein Innerſtes bewegte: „**Simon, Johanna Sohn, haſt du Mich „mehr lieb, als die andern Menſchen Mich „lieb haben?**“ Petrus war ſchnell mit der Antwort in Bereitſchaft: **Herr! Du weiſſeſt, daß ich Dich liebe!** Er thut nicht hinzu: **Mehr als dieſe!** Er war gedehmüthigt, und dehmüthiger geworden. Die Anmaſſung war nicht mehr ſo lautſprechend, ſo ſich wegſetzend über Alle — „Wenn ſich ſchon Alle an Dir „ärgern werden, ſo will ich mich doch nimmermehr „ärgern!“ — Jeſus erwiedert dem Dehmüthigliebenden: „**Weyde meine Lämmer!**“ Welch ein liebliches, ermunterndes, zärtliches Wort! Wie vielbedeutend und kurz! Welche Vertrauensvolle, ehrende Uebergabe der Schaafe an den wieder treugewordenen Hirten, von dem immer treuen Erzhirten! Welch ein anmuthiges Bild — — **Lämmer!** Würdige Schüler Jeſus! Ihr habt ſeinen reinen, duldſamen Lammesſinn!

Meine

Meine Lämmer! Nicht ihm, dem Apoſtel, nicht ihm, nein, dem Herrn gehören die Lämmer, die Chriſten, die chriſtliche Kirche. Er, der Unterhirt ſoll ſie **weyden**, ſoll ihnen gute und genugſame, geſunde und angenehme Nahrung verſchaffen.

Weyde meine Lämmer! Mit Einem Worte ſetzt Chriſtus den Gefallenen, Geſunkenen wieder in ſeine Apoſtelwürde ein — O wie viel kann der Erhabene mit Einem Worte geben!

Eine Weile hernach — vielleicht ſo lange darnach, als es an jener wichtigen, unvergeßlichen Nacht von einer Verläugnung zur andern dauerte — wiederhohlte Jeſus, gewiß mit dem lieblichſten Blicke der Huldreichſten Zärtlichkeit dieſelbe Frage: **Simon Johanna Sohn, liebeſt du Mich?** Dieſelbe Antwort floß aus dem Herzen, und von den Lippen: **Ja! Herr! Du weiſſeſt, daß ich Dich liebe! — Nun ſo weyde meine Schaafe!**

Die Frage des Liebenden an den Liebenden geſchahe zum drittenmahle: **Simon Johanna Sohn, haſt du Mich lieb?**

Schwer fiel's dem Apoſtel auf's Herz; Sichtbare Traurigkeit verbreitete ſich über ſein Geſicht — „Ach! Du fragſt zum drittenmahl, als ob Du zweifeln könnteſt — Ach! Ich verſtehe Dich — Erbarmenreicher Vergeber! **Ach! Du weiſſeſt dennoch,**

„daß ich Dich, nun wenigſtens, über Alles „liebe!“ Ja, nun iſt Alles wieder im Reinen — „Weyde meine Lämmer! Sey wieder der Erſte meiner „Boten an die Menſchheit! Führe der Seelen viele zur „Wahrheit und zu Mir! Lerne von Mir, verirrte Lämmer zurückführen!“

Kann man ſich etwas Erhabneres denken, als dieß Betragen Jeſu gegen den ſo ſehr ſchwach geweſenen Apoſtel? Etwas Gerechteres und Huldreicheres?

O göttliches Betragen! Sey uns Muſter der edelſten Schohnung gegen Schwache, gegen Treuloſe, gegen Beleidiger!

Fern ſey von unſerm Herzen Alles, was den Schein von Rache, von Härte, von Strenge, von Bitterkeit oder Verachtung haben könnte!

Wenn der verläugnete Treuſte, wenn der Richter aller Welt, der zu ſagen das Recht hatte: „Wer „Mich vor den Menſchen verläugnet, den will Ich auch „vor meinem Vater in den Himmeln verläugnen,“ — ſo groß, ſo gut, ſo edelſchohnend mit dem gewarnteſten und poſitifſten Läugner umgeht — was will uns Sündern gegen Sünder, uns Treuloſen gegen Treuloſe geziemen?

Simon Jona, liebeſt du Mich? Du willſt geliebt ſeyn, o mildeſte Liebe! Und was ſollte die Liebe

anders

anders wollen können? Wer Beſeeligungsluſt und Beſeeligungskraft hat, ſollte der nicht wünſchen, in dieſer Luſt und Kraft erkannt, und dieſer Erkenntniß Genoſſen zu werden.

Wer reich iſt, und gern giebt, und mit Armen und Dürftigen umgeben iſt, wird er nicht ſuchen, dieſen mit ſeiner Bereitwilligkeit und ſeinem Vermögen, ſo weit bekannt zu werden, als es zur Befriedigung ihrer Bedürfniſſe nöthig iſt?

Jeſus iſt nur durch Beſeeligung ſeelig, und wer kann durch etwas Anderes ſeeliger ſeyn? — Die Sonne leuchtet nur für ſehende Augen! Nur für liebende Herzen iſt Jeſus Chriſtus ein Beſeeliger. Die Liebe kann Liebloſe nicht beſeeligen. „Liebſt du Mich?“ In dem Munde Jeſu iſt völlig Eins und daſſelbe mit der Frage: „Willſt du ſo ſeelig ſeyn, als es ein „Menſch werden kann?“ Es giebt kein würdigeres, das iſt, beſeeligenderes Objekt unſerer Liebe, als die reinſte Liebe, die für uns lebte, ſtarb, und ewig leben wird.

Simon Jona, liebeſt du Mich? Die Liebe wirkt auf die Liebe; Die Liebe facht auch den Funken der Liebe zur Gluth und Flamme an. Gute Seelen wirken immer auf die guten geſunden Theile des Herzens, gleichſam ohne Kunde zu nehmen von den ſchwächern Seiten.

„leicht, in die Fußſtapfen ſeiner Geduld, ſeiner Menſchenliebe und Dehmuth einzutreten! Wie wird's mir im „Aufſehen auf Jhn ſo leicht, ſo angenehm — zu vergeſſen „was hinter mir iſt, und zu jagen nach dem herrlichen „Kleinod, zu welchem mich Gott durch Jeſum Chriſtum „berufen hat! Jch weiß nicht wie mir iſt, ſeitdem ich frey „bin, und die Verſicherung, daß Chriſtus mir vergeben „habe, in meinem Herzen lebendig iſt! Welche Laſten, „die mich ſonſt in den Abgrund gedrückt hätten, ſind mir „nun durch ſeine allmächtige Liebe abgenommen! Was wird „mir nun nicht leicht an der Hand dieſer an mir ſelbſt ſich „offenbahrenden Liebe! Was nicht leicht aufzuopfern, wenn „ich an den glaube, der ſich ſelbſt für mich aufgeopfert „hat — und geſagt hat: **Wer ſein Leben verliert, der „wird es finden!** — Soll ich im Glauben an den, und „durch den, der in mir iſt, ſo gewiß Gott in Jhm iſt — „nicht Alles vermögen? Sollte mein Glaube, und die „feſte Ueberzeugung, daß Er ſey der Sohn Gottes, aller „Welt, und beſonders auch mein Herr und Heiland, mich „nicht mächtig machen die Welt zu überwinden? Ja! „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und ſeine „Gnade ſoll an mir nicht vergeblich ſeyn.“

Saget Chriſten, ſaget! Wird das nicht die natürliche Sprache eines Menſchen ſeyn müſſen, der an Jeſum glaubt, und im Glauben an Jeſum der Vergebung ſeiner Sünden gewiß iſt! Urtheile wer urtheilen kann, ob das Betragen und die Methode Gottes, den Menſchen zu begnadi-

gen .

So kann mit Wenigem ſehr vieles gewirkt werden. Und wie wenig, wenn man mit Vorbeygehung des Guten im Menſchen gegen das Böſe zu Felde zieht?

Simon Jona, liebeſt du Mich? Welche Frage an dein und mein Herz? — Was thun wir dem Liebevollen Frager zu lieb? Was unterlaſſen wir ihm zu lieb? Wie freuen wir uns ſeiner?

Simon Jona, liebſt du Mich? — Iſt Verläugnung Liebe? Iſt Zaghaftigkeit Liebe? Iſt Wankelmuth Liebe? Iſt Stolz Liebe? Iſt Zorn und Rache Liebe? Iſt viehiſche Luſt Liebe? Und was iſt unſer Chriſtenthum, wenn es nicht Liebe iſt, und zwahr Liebe zu Chriſtus? Denn, wenn Er nicht der Liebenswürdigſte iſt, warum bekennen wir uns zu Ihm? Giebt es für uns etwas Beſſeres, Liebenswürdigeres, als Er iſt — ſo laßt uns das Liebenswürdigere ſuchen und anbehten! — Wer etwas Geringeres für beſſer hält, als das Beſſere, iſt unweiſe, Sünder; Wer etwas über Alles liebt, was noch etwas Liebenswürdigeres, das von ihm erkannt werden kann, über ſich hat, abgöttiſch.

Groſſe Anſprüche macht die dehmüthigſte Dehmuth auf unſere unumſchränkteſte Liebe! **Wer Vater oder Mutter über Mich liebet, der iſt meiner nicht werth, und wer Sohn oder Tochter über Mich liebet, der iſt meiner nicht werth.**

Simon Jona, liebeſt du Mich? — Weyde meine Lämmer! Wer Chriſtum, den Hirten, lieb hat, der hat ſeine Heerde, ſeine Schaafe, ſeine Gemeine, ſeine Jünger lieb. Wie die Liebe zu dem Herrn, ſo die Liebe zu den Seinigen. Wer die Chriſten um Chriſti willen nicht lieb hat, der hat ſicherlich keine Liebe zu Chriſtus.

Als Chriſti Lämmer, nicht als dein Eigenthum ſiehe die Heerde Chriſti an — Sie ſind dir vertraut, Lehrer und Führer! Weyde ſie, im Geiſte Chriſti, mit ſeiner Dehmuth und Sanftmuth, ſeinem himmliſchen Sinne, ſeiner Langmuth und Geduld! Zeige deine Liebe zu Chriſtus in der Treue gegen Alles das, was dir von ſeiner Hand anvertraut iſt — Ruhe nicht, bis du zu Ihm ſagen kannſt: Herr! Du weiſſeſt alle Dinge! Du weiſſeſt, daß ich Dich liebe!

86.

Das Schickſal Petrus und Johannes.

Vers 18—23.

Jeſus fährt in ſeinem Geſpräche mit Petrus fort: „Wahrlich, wahrlich! Ich ſage dir: Da du „noch jünger wareſt, gürteteſt du dich ſelbſt, „und wandelteſt, wohin du wollteſt — Wirſt „du aber einſt alt geworden ſeyn, ſo wirſt du „deine Hände ausſtrecken, und es wird dich

„ein Anderer gürten, und dich führen, wohin „du nicht willſt.“

Du wirſt willig ſeyn das zu leiden, wogegen ſich jetzt deine Natur ſträubt — „Du wirſt deine Hände „ausſtrecken.“ Dieſer Ausdruck zeigt die Todesart, die ihm bevorſtehen würde, nemlich, die Kreuzigung — und zeigt zugleich ſeine Bereitwilligkeit an — „So „ſehr das Fleiſch und die Natur ſich gegen dieſe grau„ſame Todesart empören wird — So weit wird es „mit dir kommen, daß du es dir zur Ehre rechnen „wirſt, dein Leben für Mich auf die peinlichſte Weiſe „aufzuopfern.“

Der Evangeliſt giebt uns ſelbſt den Wink, daß dieß ſo zu verſtehen ſey — „Dieß ſagte Er anzudeuten, „mit welchem Tode Er Gott preiſen würde.“ Gott wird allſo durch den freywilligen Tod der Zeugen Jeſu geprieſen, verherrlicht, groß gemacht, das iſt: Er wird den Menſchen auf eine neue Weiſe erkennbar; Zeigt neue wohlthätige Kräfte und väterliche Geſinnungen in den ſchwachen ohnmächtigen, unter den Leiden beynah' erligenden Menſchen.

Jeſus endigt mit dem freundlich tröſtenden Worte voll Sinn und Ermunterung: „Folge Mir nach!“ Es kann dir nie fehlen, wenn du in meinen Sinn und meine Fußſtapfen eintrittſt. Leide mit Mir, und herrſche

mit

„mit Mir! Durch Leiden, in welche Herrlichkeit gieng „Ich ein! Aus dem Grabe, zu welcher Würde erhob „Ich Mich! — Sieh auf Mich, und bekümmere dich „um nichts weiter.“

Petrus verſtand zwahr wohl, daß in den Worten Jeſu ſein letztes Schickſal auf Erden bezeichnet ſey, und hätte wohl von jedem Worte des Herrn ſo tief durchdrungen ſeyn dürfen, um Alles auſſer ſich und neben ſich zu vergeſſen. Aber mit allem ſeinem liebevollen Herzen war Er noch nicht ſo weit gekommen. Er ſchaute noch ſeitwärts auf den Lieblingsjünger Jeſu — ſahe auch dieſen — im Nachgehen vielleicht nach Einem, Ihn ſelbſt betreffenden Worte Jeſu hinhorchen — „Was wird wohl mein Ende ſeyn, der ich ſo glücklich war, beym letzten Nachtmahl an der Bruſt des „Herrn zu ruhen? — Herr, fragte Petrus Jeſum, „was ſoll aber dieſer?“ Welch ein Schickſal wird wohl „deinem lieben Johannes bevorſtehen?“ Jeſus gab Ihm die Geheimnißvolle groſſe Antwort: **So Ich „will, daß Er bleibe, bis Ich komme, was „gehet es dich an?** — Du wirſt nichts dagegen haben, wenn Ich Ihn allenfalls bis zu meiner herrlichen und ſolennen Wiederkunft hienieden laſſe. — „Folge du mir nach!“ Groſſes, königliches Wort: **So Ich will, daß Er bleibe!** In deiner Hand alſo, Jeſus Chriſtus, ſteht unſer Tod und Leben — Von deinem **Ich will**, oder **Ich will nicht**, hängt unſere Todeszeit und unſere Todesart ab — „So Ich „will, daß Er bleibe, bis daß Ich komme, was geht „es dich an?“ Weniger auf Andre, und mehr auf Dich ſehen, lehr' uns dieß dein Wort!

„Die Rede, thut der kindliche Erzähler hinzu, „ward von den Brüdern ſo verſtanden: Dieſer Jünger würde nicht ſterben. Jeſus aber hatte nicht von Ihm „geſagt: Er ſtirbt nicht! Sondern: **So Ich will, „daß Er bleibe, bis Ich komme, was gehet „es dich an?**“ O du ſcharfer Aufmerker! Du genauer Erzähler! Du wahrhaftiger und glaubwürdiger Zeuge! Wo biſt du? Wo lebſt du? Und wie erklärte ſich das gewiß mit voller Wahrheit geſprochene Wort deines Herrn! Wenigſtens erfüllte es ſich ſo, daß Er blieb, bis Er kam! Das heißt: Ihm kam, Ihm als der **Kommende** auf Pathmos erſchien. — Eine Parallelſtelle ſcheint mir die zu ſeyn: „Es ſind etliche der„ren, die hier ſtehen, die den Tod nicht verſuchen „werden, bis ſie den Menſchenſohn ſehen werden, wie „Er mit ſeinem Reiche kömmt!“

87.

Beſchluß.

Vers 25.

Es ſind aber auch viel **andere Dinge**, die **Jeſus gethan** hat; Ich achte aber, ſo ſie ſollten **eins nach dem andern beſchrieben werden**, die Welt würde die Bücher nicht begreiffen, die zu ſchreiben wären.

Mehr als kein Sterblicher weiß, und kein Schreiber beſchreibt, haſt Du, Jeſus
Einſt auf Erden gethan — Du unermüdeter Wirker!
Unerſchöpflicher Quell von immer milderen Gaaben!
Nie am Ziele der Kraft und nie am Ziele der Liebe
Findet Dich unſer Glaub', anbehtenswürdiger Guter!
Ach! Warum uns ſo Ferner, ſo unbekannt, warum uns geworden?
So bezweifelt uns von Vielen? Verhöhnt und geläſtert von Tauſend?
Selten herzlich geſucht von denen, welche die Läſterer
Deines Namens hinab in die unterſte Hölle verdammen!
O erhebe dich Herz zu dem Unbeſchreiblichen, deſſen
Thaten unbeſchreiblich, und hocherfreuend, wie Er, ſind!
Wende dich weg von der Welt, die keinen Sinn für das Licht hat,
Welches dem ewigen Licht und dem Leben der Leben entquillet!
Ihm, o Ihm nur näher mit aller Bedürfniſſe heiſſem
Himmelan flehenden Drang! Auf Ihn nur zuſammengefaßt mehr
Jede Kraft des Vertrauens, und der Hoffnung, die uns der Vater

Geb! Mit Johannes Sinne beherzigt, was uns Johannes
Von dem Göttlichen ſagte, der Menſch war, ſo gewiß er Ihn Gott nennt,
Gott der Menſchen noch iſt, ſo gewiß Er ein Menſch war für Menſchen.
Alles was ich ſagte, Du weißt, wie nichts ich es achte,
Gegen das, was ich ahn', einſt ſagen zu können. Berührt mich
Jener Strahl des Lichts, der die Stirne Johannes berührte!
Dennoch Fruchtlos nicht, ich hoff es zu deiner Erbarmung,
Iſt das matte Geſchreibe von deiner göttlichen Hoheit
Deiner unendlichen Huld, und deiner Kraft zu erretten!
Hier und dort, und fern und nah' erweck' es Gedanken,
Weck' Empfindungen auf, die beſeeligen, reinigen, treiben
Zu dem Einzigen, Quelle der Allbeſeeligung Aller!

Revi=

Reviſion
oder
Anmerkungen zur Erläuterung.

1.

Alles was in Parentheſen oder Klammern () iſt, iſt eigentlich nur für gelehrtere, oder geübtere Leſer, und kann von weniger geübten weggelaſſen, und als nicht daſtehend angeſehen werden — Deß ungeachtet werden wir uns bemühen, auch dieſe größtentheils aus andern Sprachen entlehnte Ausdrücke, ſo gut, als möglich, zu erklären, obgleich die meiſten in der Folge erklärt werden.

2.

Seite 5. Naſiräer — Ein Gottesverlobter, Gottgeheiligter.

3.

S. 25. Orakel — Gottesſprüche, Offenbahrungen durch Worte.

4.

S. 27. „So ſehr die reinen Engel von Gott geliebt werden, ſo ſind die Menſchen dem Herzen Gottes noch näher, noch lieber." — Die Erklärung und der Beweis ligt unter andern in dem Wort: „Er „nimmt ſich gar nicht der Engel an, ſondern den Saamen Abrahams."

5.

S. 54. Amoros, liebſam.

6.

S. 55. Kapital-Veränderungen, Hauptveränderungen, Grundveränderungen.

7.

S. 55. „Dem Falſchen iſt Gott ein verzehrendes „Feuer, Rache ſein Wetter." — Jedes Donnerwetter ſcheint dem Gottloſen ein Gericht Gottes, eine Rache Gottes wider Ihn.

8.

S. 56. Senſation, merkliche Bewegung, Wirkung, Erſchütterung.

9.

S. 56. Das moraliſche Gefühl, die Empfindung deſſen, was gut und böſe, recht und unrecht iſt.

10.

S. 77. Frappant, rührend, auffallend, treffend.

11.

S. 80. Inconſequent, mit ſich ſelbſt nicht übereinſtimmend, gegen eigne Grundſätze anſtoſſend.

12.

S. 97. „Der Phariſäer konnte ſich in das gelaßne „Geſtatten Jeſu nicht finden" — nicht drein finden, daß Jeſus geſchehen ließ, was Ihm von der Sünderin geſchahe.

13.

S. 103. „Wahrlich nicht antiken, ſondern ſehr „modernen Gedanken." — Antik, alt, aus dem Alterthum her, modern, neuzeitig, neumodiſch.

S. 119.

14.

S. 119. Inhuman, unmenſchenfreundlich.

15.

S. 122. Konverſations-Styl, Manier, ſich im vertrauten Umgange auszudrücken.

16.

S. 123. „Sie vergaß Chriſtus in Chriſtus.“ — Die hocherhabne Natur, die überkönigliche Würde des Herrn hatte nichts drückendes für Sie — Er machte Sie ſeine Hohheit vergeſſen durch ſeine Vertraulichkeit.

17.

S. 147. Suverän, allerhöchſt, unumſchränkt.

18.

S. 147. Revolution, Hauptveränderung.

19.

S. 148. Profan, weltlich, unheilig, ungeweiht.

20.

S. 154. Façade, die vordere Hauptſeite (eines Gebäudes.)

21.

S. 159. Sarkaſtiſch, ſcharfſtreffend, bitterſcharf.

22.

S. 178. Rehabilitieren, in die ehevorige Rechte zurückſetzen.

23.

S. 182. Arithmetiſch, Rechenkunſtmäßiges.

24.

S. 195. Phyſiſch, natürlich, körperlich, materiell.

gen, und ihm bloß weil er glaubt, die Sünde durch Jeſum Chriſtum zu vergeben, nicht der menſchlichen Natur angemeſſen ſey, und ob diejenigen, ich will nicht ſagen, nicht ſchnurſtracks dem ganzen Geiſt und Buchſtaben des Evangeliums entgegen handlen? Nein, ich will nur ſagen, ob ſie nicht gegen alle Erfahrungen und Empfindungen der menſchlichen Natur handlen, die — zuerſt, ehe ſie dem Menſchen Vergebung der Sünden wollten angedeyhen laſſen, Tugend und Heiligkeit von dem Menſchen fordern? Ob das der menſchlichen Natur gemäß gehandelt ſey? Ob der Menſch auf dieſe Weiſe für Gott und die Tugend gewonnen werden könne? Ob's nicht viel natürlicher, rührender, wirkſamer für ihn ſey, ihm erſt auf bloſſes Zutrauen, bloſſes Annehmen und Ergreifen der Göttlichen Wahrheiten hin, zu vergeben, und dadurch ſein Herz ſo zu ſtimmen und zu bilden, wie es nach der Beſtimmung und Abſicht des Schöpfers gebildet werden ſoll.

Der Glaube an Jeſum iſt zwar kein Verdienſt, um deßwillen Gott uns begnadigt; aber er iſt ein unentbehrliches Mittel der Vergebung der Sünden durch Jeſum Chriſtum theilhaft zu werden, und dieß iſt das

Zweyte Stück

unſerer Betrachtung. Ich fürchte, Andächtige, Eure Aufmerkſamkeit zu ermüden, und meinen Zweck, der kein anderer iſt, als Eure Belehrung, Ueberzeugung, Beruhigung, zu verfehlen, wenn ich jetzt jetzt noch weiter gehe,

25.

S. 209. Genies, ſchöpferſche Geiſter.

26.

S. 212. Egoiſt, ein Menſch, der nur von ſich ſelbſt voll iſt.

27.

S. 213. Perfektibel, vervollkommlich, der Vervollkommnung fähig.

28.

S. 216. Sympathiſieren, im Sinn und Gemüth übereinſtimmen.

29.

S. 218. Reſpektabel, verehrenswürdig.

30.

S. 224. Aengſtlich pedantiſche Gewiſſenhaftigkeits-Affektation hat oder äuſſert der, der über äuſſerlich unbedeutende Kleinigkeiten ängſtlich iſt, ſich aus gleichgültigen Dingen ein Gewiſſen macht, um gewiſſenhafter und heiliger zu ſcheinen, als Andre.

31.

S. 246. Unidealiſch, heißt hier, nicht nach der höchſten Vorſtellung, die man ſich machen konnte.

32.

S. 267. Fanatismus, Vernunftloſe Schwärmerey — Hirnwuth eines, der für vernünftig angeſehen ſeyn will.

33.

S. 273. Amuſant, bloß angenehm unterhaltend.

— — Spekulation, Gedankenkenbeſchäftigung.

S. 273. Spektakul, Schauſpiel.

34.

S. 277. Demagoge, Volksführer, Pöbelhaupt.

35.

S. 295. Intuitionsſinn, Wahrheitſinn, Kraft, die Wahrheit auf den erſten Blick zu erkennen.

36.

S. 301. Unwegräſonierbar, was durch keine Reden und Vernunftſchlüſſe vertilgt oder aufgehoben werden kann.

37.

S. 328. Phantom, Luftbild.

38.

S. 357. Weltweſen, Welterzeugende, Weltbeſeelende Weſen. Sollte heiſſen: Quellweſen, Weſenquell.

39.

S. 358. „Gott wäre uns ohne das **Wort**, „den Logos, nicht Gott," wird gleich erklärt — „endlichen Weſen nicht als Gott gedenkbar, nicht Vater „ohne den Sohn." — Mit andern Worten: „Hätte „Gott nicht geſprochen, wir hätten keine Kenntniß „von Ihm. Alle, auch die Glaubenden vor Chriſtus, „kannten nur einen Gott, der ſich durch Sprache, „oder einen Sprecher, offenbahrte."

40.

S. 359. Revelierbar, was offenbahrt werden kann. Man ſollte ſagen dürfen: Offenbarbar!

41.

S. 362. **Domänengüter**, Krongüter, eigenthümliche Erbgüter.

42.

S. 391. **Inviolabel**, unverletzlich, was ohne ſcharfe Strafe nicht entheiligt werden kann.

43.

S. 400. **Craß**, grob, rohe.

44.

S. 405. **Ferment**, das, wodurch etwas in Gährung, in brauſende Bewegung gebracht wird.

45.

S. 431. **Venerabel**, höchſtehrwürdig.

46.

S. 451. „**Die Ehre, die von Gott allein iſt,** „**ſuchet Ihr nicht.**“ Ich hab' im Grundtexte nicht nachgeſehen, da ich hier der Zürcherſchen Ueberſetzung folgte — **Es** ſollte heiſſen: Die Ehre, die von dem einigen Gott, dem einzig gültigen Richter und Ehrer herkömmt, ligt Euch nicht am Herzen.

47.

S. 461. unten. „Sie (die neue Auslegungsart) „gleicht einer Sprache und einem Geiſte, die im Evangelio kein groſſes Lob haben.“ — Ich meyne den Geiſt und der Sprache, welche ſagten: „Er treibt „die Teufel aus durch den oberſten der Teufel.“

48.

S. 473. **Cultus**, religioſe Verehrung.

S. 479

49.

479. Soutenieren, etwas mit Grunde behaupten, mit Gründen feſt unterſtützen, darthun.

50.

S. 492. Vehikulum, das, worin eine Arzney, eine Speiſe eingenommen wird, worin ſie ſchwebt.

51.

S. 512. Energie, Geiſteskraft, groſſe Wirkſamkeit.

52.

S. 517. Anekdote, kleine Geſchichte.

53.

S. 518. Diskretion, zarte Behandlung, Schohnung.

54.

S. 518. Pertinent, ſchicklich, hergehörig.

55.

S. 520. Intolerant, unduldſam, verdammungsſüchtig.

56.

S. 524. Qualifizieren, benennen, Eigenſchaft bezeichnen, als etwas anſehen und angeſehen wiſſen wollen.

57.

S. 530. Antipathie, Widerwillen; Leiden beym Anblick einer Sache.

58.

S. 545. „Denn ſie wußten es nicht, daß Jeſus „kein Sünder war — wußten aber, daß Er lauter Gutes that.“ Die Juden ſagten von Jeſus: „Er iſt ein „Sünder,“ — und ſagten alſo etwas, was ſie nicht wußten — Was ſie aber gewiß wußten, daß Er lauter Gutes that, ſagten ſie nicht.

59.

S. 545. Naiv, natürlichunſchuldig, einfältig, treuherzig.

60.

S. 565. Genealogiſch, Geſchlechtsfolgemäßig; Phyſiſch, körperlich, natürlich; Chymiſch, ſcheidekünſtleriſch — Der Sinn der Stelle iſt der: „Das „Kind, um kindlich gegen ſeinen Vater zu handeln, „um ſeines Vaters kindlichfroh zu ſeyn, darf ſeines „Vaters Geſchlechtregiſter, ſeines Vaters leibliche Natur, Temperament, Blutmiſchung nicht Kunſtmäßig „unterſuchen — So haben wir, um an Gott und „Chriſtus zu glauben, um ihres Verhältniſſes zu uns, „ihrer Verwendung für uns froh zu ſeyn, nicht nöthig, über die innere Natur Gottes und Chriſti, gelehrte künſtlichzergliedernde Unterſuchungen anzuſtellen.“

61.

S. 599. Hierarchiſch, heißt: Wer ſich über das Gewiſſen, den Glauben und die innere Denkensfreyheit irgend eines Menſchen zu herrſchen das unſinnige Recht anmaßt.

62.

S. 631. Agitationen, Gemüthsbewegungen.

63. Inſpi=

63.

Inſpirirteſte, Gottesgeiſtigſte; Geiſtreichſte; Offenbahrungsreichſte.

64.

S. 685. „Die Grundlegung der Welt iſt ein ſpäteres Werk des Vaters und des Sohnes, der auf der Sünder- und Gräber-Erde im Kreiſe der Sterblichen ſteht — als die Erwählung des Meßias und der Seinigen zur höchſten Herrlichkeit und Seeligkeit.

Regiſter.

A. Seite
Abendmahl 231. ff.
Abraham und Tag Jeſu 536. 537
Adam 61
Aechte Hörer Jeſus 105
Affektation und Schiefheit 82
Alles Euer 144
Allgemeine Anmerkungen über Lukas Evangelium 2. 3
Allgemeine Beſtürzung 308
Allmacht Gottes 12
Allmoſen 144
Anbetung Chriſtus 592. 593
Andacht und Einſamkeit 82
——— und Andächteley 47
Anfall auf Jeſus 501
Anmaſſung u. Demuth 211
Apoſtel bethend und preiſend 333
Apoſtelwahl 82. ff
Armuth, und doch genug 244
Ausführung 703 ff.

B. Seite
Barmherziger Samariter 115 ff
Begräbniß Jeſu 709. 711
Bekenntniß Jeſu 263
Bereitung zur Oſtermahlzeit 231 ff
Beſcheidenheit und Demuth 161
Bethesda 435
Bethlehem 22
Beurtheilung menſchliche 606
Billigkeit Jeſu 605
Bitten um Eins 137
Blindgebohrner 541 ff
Boshafte Schwärmer 267

C.

Capernaum 112
Charakter Jeſu 92. 225. 126 231. 286
Chriſt allenthalben derſelbe 162
Chriſtenthum 281

Seite
Chriſtus Rück 487. 489
—— Anlaß zum Fall und Aufſtehen 642
—— größte Freude 574
—— vor Abraham 538. 539

D.

Dankbarkeit 202
Dehmuth und Muth 210
Du biſt der Mann 222

E.

Eins iſt noth 321
Eintritt zu Jeruſalem 607
Einſetzungsworte 217
Eliſabeth 8. 9. 13. 14. 16
Engel 251. 332
Engelheer 26. 27
Engel und Menſchen 27. 28
Ermunterung 585. 586
Erſte Jünger Jeſu 373
Erweckte 525
Evangeliſt Johannes 355
Evangelium Johannes. Einleitung 383
—— Lukas 1
—— Johannes 355

F.

Falſche und ächte Jünger Jeſu 493
Feigenbaum 152
Feuereifer u. Sanftmuth 107

Seite
Feuertaufe 146
Finſterniß 301
Fleiſch Chriſti 483 ff
Folgen der Auferſtehung Lazarus 591
Frauen am Grabe 312 ff
Freude im Himmel 169
Freundſchaften u. Feindſchaften 274. 275
Frömmeler was nicht? 101
Führung ſtufenweiſe 315
Fürſt der Welt 613
Fußwaſchung 610 ff.

G.

Gabriel 7
Galiläer 148
Gaſtfreundſchaft 183
Gebet 124. 205. 213.
Gebehtskraft 5. 58.
Geburt des Meſſias 23.
Gefangennehmung Jeſu 276 587
Geiſt macht lebendig 495
—— der Wahrheit 649
Geiſterwelt 104
Geiz 140 ff
Geſetz von der Liebe 135
Geſchlechtsregiſter 59
Geſundheit 80
Gethſemane 252. 253
Glaube 70. 196 447
—— an Jeſu 448

Seite
Glaubender Sprache 565 596
Glaubensart 38. 587. 388
Glaube und Gebeht 642
Glaubenshöhe 578
Glaubensliebe zu Chriſtus 567
Gott ein Geiſt 417
Gottesverherrlichung 568 569
Grab das läre 711
Groß wer? 518
Groſſe Männer Kleine Seelen 154
Guter Vater 273 f.

H.

Halbgläubige und Boshafte 525 ff.
Hanna 44
Hauptmann beym Kreuze 306
Hebet den Stein ab 584
Herodes 258
Herr gedenke mein 293 ff
Herzenslärung über das Gebeht 130. 131 ff
Heucheley 267
——— der Vernunfts-Pedanten 604
Heute im Paradieſe 299
Himmelfahrt Jeſu 330 ff.
Hingang des Sohnes zum Vater 636

Seite
Hirten der Heerde Chriſti 560
Hofgelächter 272
Höllenpein 159. 190
Hoſpitalität wahre 163

J.

Ja wenn 93
Ich bins 688
Jeſus am Laubhüttenfeſte 501
Jeſus auf dem Meere 459
Jeſus an der See bey Tiberias 729
Jeſus begraben 309 ff
Jeſus bey Sichar 421
Jeſus Brodt des Lebens 463 ff. 490
Jeſus das Leben und Licht der Menſchen 359
Jeſus das Leben 727 ff
Jeſus der gute Hirt 553
Jeſus der Knabe 48. 49. 50
Jeſus der wunderthätige Nährer Vieler durch Weniges 453 ff
Jeſus die Auferſtehung 483
Jeſus einſam und behtend 81
Jeſus anerkannt 324
Jeſus gefangen genommen 256
Jeſus gekreuzigt 284
Jeſus geſalbet 95
Jeſus Gotte gleich 561
Jeſus Gottes Sohn 11

Seite
Jeſus in Gethſemane 247 ff
Jeſus im Kreiſe der Jünger 325 ff. 717
Jeſus im Tempel 35. 51. 52
Jeſus in Bethanien 577
Jeſus in der Halle Salomonis 563
Jeſus in einer bangen Stunde 610 ff
Jeſus innigſt verbunden mit den Seinigen 658 ff
Jeſus Kraftreicher Helfer 79 ff
Jeſus Lehrer Aller 73
Jeſus Logos oder das Wort 357
Jeſus, Maria, Johannes 706
Jeſus, Martha und Maria 119
Jeſus, Menſchen- und Herzenkenner 393
Jeſus reinigt den Tempel 390
Jeſus ſchreibt auf die Erde 517
Jeſus, Simon und die Sünderin 94 ff
Jeſus ſtirbt 303. 708 709
Jeſus ſtirbt für Alle 600. 601
Jeſus todt am Kreuze 709
Jeſus über Jeruſalem weynend 220 ff
Jeſus und Abraham 534
Jeſus und der Sehendgewordene 549

Seite
Jeſus und die Samariter 426 ff
Jeſus und die Samariterin 411 ff
Jeſus und die Seinigen 362
Jeſus, und die Ehebrecherin 515
Jeſus und die Griechen 608
Jeſus, und die Juden 614 ff
Jeſus, und die Maria 715
Jeſus und Nikodemus 395 ff
Jeſus, und Satan 62 ff
Jeſus und ſeine Brüder 497
Jeſus, und die Phariſäer 521. 552
Jeſus, und Simon Jona 734
Jeſus und Simon Petrus 635
Jeſus und Thomas 720 ff
Jeſus unerkannt, und erkannt zwiſchen Zweenen 317 ff
Jeſus verhöhrt 261. 263
Jeſus verläſtert 290
Jeſus verurtheilt 263
Jeſus vor den Zehen 717
Jeſus vor Herodes 270
Jeſus vor Pilatus 266. 695
Jeſus, was Er liebt 569
Jeſus weynend 584
Jeſus Waizenkorn 609
Jeſus Zeugniß von Sich ſelbſt 439
Jeſus zu Nazareth 67

und doch kann ich nicht umhin, dießmahl wenigſtens noch dieß anzumerken.

Es wäre ein groſſer Mißverſtand und ein ſehr irriges Vorurtheil, wenn man das, was ich bis dahin vom Glauben an Jeſum, als dem einzigen Beding, unter welchem uns Gott unſre Sünden durch Jeſum Chriſtum vergeben will, geſagt habe, alſo verſtünde — und ſich den Begriff davon machte, als ob der Glaube das Verdienſt wäre, um welches willen Gott uns unſre Sünden vergiebt? Nein, Brüder — Auch durch dieſen Glauben wird die Vergebung der Sünden keineswegs verdient. Vergebung der Sünden iſt eine **Gnade** — eine pure bloſſe Gnade; Eine Gnade, die allen unſeren Werken, und allem unſerm Verdienen, wenn auch der Glaube ſelbſt ein Verdienſt wäre, längſt vorgieng. Eine Gnade, die wir allein Gott, dem einzigen Urheber alles Guten, und Chriſto, dem einzigen Mittler zwiſchen Gott und uns zu danken haben. — Der Glaube auf unſerer Seite macht nichts auf Seite Gottes; Macht nicht, daß Er gütig und barmherzig gegen uns geſinnet iſt, daß Er uns ſeinen Sohn zur Erlöſung von der Sünde geſendet hat; Er ſandte Ihn, ehe wir glaubten. **Chriſtus ſtarb für uns, da wir noch Sünder waren.** Er war unſer Mittler, ehe wir wußten und glaubten, daß Er's ſey. Mithin konnten wir ſeine längſt vorkommende Erbarmung, ſeine Verſöhnlichkeit, ſeine Geneigtheit und Bereitwilligkeit uns zu erlöſen, und uns unſere Sünden zu vergeben, mit keinem Glauben, ſo wenig,

K. Seite

Kajaphas 599. 600
Kinderſinn 30
Klagende Frauen 282
Kleinheit unſers Zeitalters 579
Kleophas und Lukas 319 ff
Königliches Hochzeitmahl 164
Kraft des Glaubens 591
Kreuzigung Jeſu 284. 703
Kreuzes Ueberſchrift 298

L.

Langmuth Gottes 151. 152
Lazarus 565 ff
Lazarus entſchlafen 572. 573
Lazarus getröſtet 189
Lazarus komm heraus 590
Lebensgenuß und Mäßigkeit 192. 193
Lebensüberdruß 576
Leidenſchaft 278. 279
Lehre für Beter 415
Leztes Gebet Jeſu 677 ff
Liebe 209. 634
Liebe fragende und antwortende 714 ff
Liebe und Gehorſam 648
Liebe um Liebe 664
Logos 355. 361
Lukas 1

M. Seite

Macht Euch Freunde 140
Mäßigkeit 228
Maria (die Mutter Jeſu) 9. 10. 33. 53
Marias Lobgeſang 14
Maria ſalbt Jeſum 602. 603
Maria und Eliſabeth 12
Martha und Maria 19. 120. 121. 565. 577
Menſchlichkeit 355
Menſchliches Herz 159
Moment ſchöner 283

N.

Nachdenken und Berechnung 167
Nächſter wer? 116, 117
Namen in den Himmeln 114
Nathanael 377
Natur 45
Natürlich und übernatürlich 396
Nazareth 514
Nein, größre Thaten 507
Neue Geburt 398 ff
Nikodemus 513
Nikodemus und Jeſu 395 ff

O.

O Liebe Liebe 132

Petrus

P. Seite

Petrus 242. 243. 258. 692 ff
Petrus am Grabe Jeſu 316
Petrus Fiſchfang 75
Phariſäismus 186. 222
Phariſäer und Zöllner 211
Philippus 454
Philippus und Nathanael 177
Pilatus und das Volk 275 ff
Pilatus und Herodes 274
Prieſter 511
Prieſtergeſchlecht ſchönes 234

Q.

Quellwaſſer 414
Quem nulla 517

R.

Rangſtreit unter den Apoſteln 239
Reich Gottes 202 ff
Reiche und Arme am Gotteskaſten 325
Reicher und Armer 187
Religion und Tugend 218
Richter, Wort an ſie 278

S.

Säen und Aehrendien 424 425

Seite

Salbung Jeſu 91
Satanität und Dummheit 201
Satans-Sprache 66
Satan vom Himmel fallend 213
Säumen Jeſu 570
Schaafe Jeſu 563. 564
Schächer 292. 294. 295 ff
Schalkſinn 102. 103
Scheiden Jeſu 671
Schickſal der Jünger 671 ff
Schlechter Sohn 181. 182
Schwärmer 533
Schwärmerey 580
Schwertsgebrauch 245
Schwert in der Seele 43
Seeligpreiſung 138
Sehen und blind ſeyn 552 553
Sehen und Höhren Jeſu 500
Sehen und Sehensbegierde 32
Seht, welch ein Menſch! 699
Selbſtoffenbahrung Jeſu 652 ff
Siebenzig Jünger 209 ff
Siehe deinen Sohn! 727
Simeon 36—39
Simeon und Maria 41
Simon von Cyrene 281

Seite
Sie wiſſen nicht, was ſie thun 288
Sinkender Glaube 584. 585
Sollte Gott ſeinen ꝛc. 206
Sprache der Verworfnen 597
Stärkung des Glaubens 194 ff
Stellvertreter 670
Stolzen Predigten 8
Suchen und Finden Jeſu 175
Summe des Evangeliums 723 ff.
Sündenknecht 526. 527
Sünde und Jeſusliebe 96
Sünde und Schickſal 147
Sünde unverzeihliche 279

T.

Taufe Chriſti 88
Thomas 575. 639
Thun und Leiden 43
Tochter Abrahams 153
Tod Jeſu 303 ff. 708
Tröſtung und Stärkung 656

U.

Ueberſchrift 704
Unfähigkeit zum göttlichen Reiche 108
Undankbarkeit 202

Seite
Unabläßiges Gebeht 204
205
Ungerechter Mammon 185
Ungerechter Richter 204
Ungleiche Wirkungen derſelben That 596. 597
Unnützer Knecht 198 ff
Unſer Vater 126. 127
Untreuer Haushalter 183

V.

Vater! Verherrliche! 612
Vater! Vergieb! 287
Vaterherz 179
Vater in Jeſus 639
Väterlicher Gott 180
Verachtung des Raths Gottes 94
Verehrung der Perſon Jeſu 603
Verhältniß des Logos, oder des Sohnes Gottes zu der Welt 361
Verheiſſung des Geiſtes 655
Verheiſſungen Jeſu 579
Verlohrner Pfenning 172
Verlohrnes Schaaf 171
Verlohrner Sohn 173 ff
Vermiſchte Lehren Jeſu 84 ff
Verräther 538
Verräther entdeckt 628 ff

Seite

Verurtheilung zum Tode 279

W.

Wachſamkeit 228
Warnung 259. 260
Was du thuſt, thue bald 631 ff
Weinſtock und Rebe 658 ff
Wenige, die auskämpfen 186
Werd' ich irren? 643 ff
Werth der Menſchheit 106. 172
Wichtiges Wort Jeſu an ſeine Jünger 241
Wiſſende und unwiſſende Knechte 145
Wort Fleiſch 365
Worte über Jeſus 139

Seite

Wunder 271
Wunderthäter 189

Z.

Zacharias 4. 17. 18. 19. 20. 21
Zachäus 214
Zeichen u. Wunder 430. 431
Zehen Ausſätzige 200. 201
Zeugniß von Jeſus 366 ff
Zöllner 211
Zukunft des Meßias 226
Zorn wider Chriſtus 8. 71
Zweck aller Offenbahrung Gottes 46
Zweck des Evangeliums Johannes 731 ff
Zweifeley 7
Zwölf Stunden des Tages 571

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	leſet
2.	unten	Ohrenzeugen.
11.	1.	würdigſte
14.	13.	Ihnen
20.	24.	uns
45.	20.	werden
51.	2.	ohne, durchgeſtrichen
64.	25. bis	zum Ende dieſer Seite müſſen die Citations-Zeichen „ geſetzt werden.
70.	10.	Gerecht
75.	9.	einen
76.	17.	guten
85.	24.	Freund,
93.	14.	eben
99.	17.	kommſt du damit ꝛc.
133.	5.	hinter ſagen: Das Citations-Zeichen ; So auch in der 7ten Zeile.
140.	4.	ungerechtem
150.	16.	bedünge
151.	13.	bevorſtehendes
164.	19.	dem
165.	2.	hatte
167.	15.	nachgehen
181.	9—13	müſſen die Citations-Zeichen ausgelaſſen ſeyn
182.	7.	über
204.	in der letzten Zeile	— menſchliche
217.	17.	ſitientibus
221.	in der anderunterſten Zeile	— Anblick auf Jeruſalems

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	leſet
235.	22.	und auf eine ꝛc.
257.	4.	ungefähr
262.	2.	dem
263.	6.	Cajaphas
290.	9.	umſtändlichere
306.	12.	leicht
313. in der unterſten Zeile — Engel		
315.	17.	Herrn
—	19.	pünktlich
324.	23.	das zweyte Dünken durchgeſtrichen.
—	26.	auf
329.	9.	Kindlein
338.	5.	Geſchicht'
—	12.	kannten
340.	6.	wandelnden
341	6.	Euere
349.	21.	kennt, der
356	16.	Wir
360.	13.	(die Parentheſis löſcht aus
367.	23.	ſterbliche
368.	14.	Beſtimmung, ganz ꝛc.
371.	4.	nach: Gottes — das Comma weg
383	26.	vollziehen ſehen
384.	17.	wo Er iſt
387.	22.	Wohlthat
394.	24.	Der
395.	19.	12.
397.	18.	das zweyte Ich ſtreicht durch.
405.	2.	nicht
—	21.	welch einen Sauerteig
414.	4.	Quellwaſſer
421.	8.	ler ſtreichet durch
424.	12.	zu
427.	1.	und die Samariter
429. in der anderletzten Zeile — entſchloß		

Seite.	Zeile.	leſet
437.	7.	Gebeindurchdringenden
440.	14.	kann
443.	4.	irrte
445.	14.	Euch
453.	4.	wunderthätige
458.	in der viertunterſten Zeile —	Gottes
——	in der anderletzten Zeile —	übereinſtimmender
470.	in der viertletzten Zeile —	Er lehrt ꝛc.
472.	2.	darinn
475.	13.	daß ſie
476.	17.	einen
482.	17.	findet
491.	12.	zu Hauſe iſt
——	16.	Meiner
516.	10.	wider
519.	11.	Charakter
533.	12.	Jehovah
549.	in der letzten Zeile —	Sehendgewordene
553.	13.	Trift
556.	17.	uns,
559.	3.	Es iſt nicht beſſer
566.	in der viertletzten Zeile —	einer
578.	8.	Willkommen
590.	17.	Du
594.	16.	Todes
598.	14.	Treter
599.	17.	Herzen werden ſich
——	19.	werden!
600.	6.	ſie
601.	14.	Vereinſamung
604.	9.	werden?
606.	15.	guter
615.	2.	Gewohnheit war,
620.	7.	den Erbarmer
625.	18.	gewaſchen war,

Seite.	Zeile.	leſet
627.	23.	es den Andern
637.	10.	und für viele
641.	17.	alleswirkenden
644.	9.	nicht
650.	23.	iſt
657.	1.	Stärkung
664.	in der anderletzten Zeile	— Freunde
671.	in der letzten Zeile	— Ja
673.	18.	das erſte wird löſchet aus.
675.	16.	dieſer Art
685.	25.	nach : ſteht, thut hinzu: „Als die Erwählung der Auserwählten —
692.	in der drittletzten Zeile	— Richterſtuhle
694.	6.	bin's
696.	16.	freymüthige, wahre

Johann Caſpar Lavaters

vermiſchte

Gereimte Gedichte

vom Jahr 1766. bis 1785.

Für

Freunde des Verfaſſers.

Winterthur,
Bey Heinrich Steiner und Comp.
1785.

als mit irgend einer andern Tugend verdienen. — Nicht der Glaube, daß Gott gegen uns verſöhnlich iſt; Daß Gott uns durch Chriſtum vergeben will, giebt Gott ſo wenig Bereitwilligkeit uns zu vergeben, als er Ihm Macht dazu giebt. Er verändert nichts in Gott, aber er verändert uns. Er giebt Gott keine andere Geſinnungen gegen uns — Aber in uns wirkt er andere Geſinnungen gegen Ihn. Er macht Gott nicht williger, uns zu vergeben, aber uns williger, Ihm zu gehorchen. Der Glaube macht uns der Macht und Liebe Chriſti, wodurch die Sünde mit allen ihren üblen Folgen vertilget wird, empfänglich. Die Gutthat iſt ſchon da, die Gnade vor der Thür — Chriſtus mit ſeiner Gotteskraft und Gottesliebe ſchon in unſerm Mund und in unſerm Herzen — Aber ohne Glauben iſt's eben ſo viel, als wenn von allem dem nichts um uns und in uns wäre; Ohne Glauben hat das alles keine Wirkung, keinen Einfluß auf uns! — Der Glaube ſetzt uns in die Lage, in welcher Gott durch Chriſtum auf uns und in uns wirken kann.

Wie Glauben unentbehrlich, und dennoch kein Verdienſt ſey, das läßt ſich, Meine Theureſten, durch einige ſehr einfältige Beyſpiele und Gleichniſſe zeigen. Wenn ich eine Speiſe vor mir ſehe, die mir jemand geſchenkt hat, ſo wird's wohl kein Verdienſt genennet werden können, wenn ich im Glauben, daß dieſe Speiſe gut und daß ſie mein ſey, davon eſſe. Sie ward mir geſchenkt — aus bloßer Güte; Aber ich kann ihr nicht theilhaft werden; Es iſt

eben

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zugeeignet
an Alle,
welche längſt
eine möglichſtvollſtändige Sammlung
Aller
gereimten Gedichte
von mir wünſchten.

1.

Hier alle meine Reimen, die ſich nicht in den chriſtlichen Liedern, den Schweizer-Liedern und dem chriſtlichen Dichter befinden.

2.

Beynah' alle hier vorkommenden Stücke hat nicht ſo faſt der **Autor**, ſondern der **Freund**, der **Tröſter**, der **Briefſchreiber** — der jedem Auftrage und Rufe gehorſame — der **frohe Menſch**, verfertigt. Der Menſch ſchrieb für ſich, oder für Menſchen in beſondern Fällen, durch Noth oder Freude, Bitte oder Beruf aufgefordert — ſehr weniges der für's Publikum arbeitende Dichter.

3.

Sehr vieles davon iſt hier und dort einzeln, oft nach fehlerhaften Abſchriften gedruckt worden — Hat je ein Autor mit Wahrheit ſagen können: Viele Freunde verlangten eine korrekte, vollſtändige von ihm ſelbſt beſorgte Ausgabe, ſo kann ich's. —

4.

Das meiſte, was dieſe Gedichte wirken ſollten, haben ſie ſchon gewirkt; Was ſie weiters wirken werden, iſt reiner Gewinn. Schaden werden ſie niemand.

5.

Ich habe viele, viele unterdrückt, die für das Publikum ohne Werth waren — Ich hätte noch mehr unterdrückt, wenn ich nicht beſorgt hätte, daß ſie ohne das publizirt und inkorrekt, ohne meine Reviſion — zum Vorſchein kommen möchten.

6.

Ich hab' es hin und wieder im Laufe dieſes Werkgens geſagt — und wiederhohl' es hier —
„Ich werde nie keine Zeile, als die von mir
„ſelbſt herausgegeben iſt, anerkennen.“

7.

Da ich mit Freunden ſpreche, ſo hab' ich weiter nichts hinzuzuthun, als einige von denen, an welche hier Gedichte oder Reimen vorkommen — um Vergebung zu bitten, daß ich ſie publizirte, weil ich wußte, daß Abſchriften zirkulirten, und ich durch häufige Erfahrungen berechtigt war, zu fürchten, ſie möchten ohne mich bekannt gemacht werden. — Sodann die vielen ſehr nahen, herzlieben Freunde, an welche keine Zeile gerichtet iſt, zu verſichern, daß ich ſie nicht minder, oft mehr liebe, als die, an welche ich bey gewiſſen Vorfällen einige Reimen hinzuſchreiben äuſſern oder innern Beruf hatte.

8.

Uebrigens freue ich mich dieſer Sammlung weit mehr, — weil ſie eine nicht unbeträchtliche Urkunde meiner von Gott geſeegneten Exiſtenz iſt, als weil ſie allenfalls hier und dort einen dichteriſchen Gedanken enthält. Noch einmahl — der Menſch ſchrieb, nicht der Autor. Der Menſch wird ſich freuen, wenn ſie guten Menſchen Freude machen wird, und das wird ſie.

Zürich den 31ſten Merz 1785.

Innhalt.

von Seite

Erſtes Buch. Vermiſchte geiſtliche Gedichte 1—112.

Zweytes Buch. Moraliſche Gedichte 113—160.

Drittes Buch. Vaterländiſche Gedichte, oder Neujahrsgeſchenke von der muſikaliſchen Geſellſchaft an die Zürcheriſche Jugend. Schweizerſcenen 161—174.

Viertes Buch. Gelegenheits-Gedichte 175—254.

Fünftes Buch. Trauer- und Troſt-Gedichte, ſamt einigen Grabſchriften 255—346.

Sechstes Buch. Reimen an Verſchiedene 347—416.

Siebendes Buch. Allerley 417—454.
Einige Beylagen 455—469.
Reviſion 470—476.

Erſtes Buch.

Vermiſchte
Geiſtliche Gedichte.

Inhalt.

I. Die Auferſtehung der Gerechten. Eine Cantate.
II. Der Gott der Natur.
III. Danklied nach der Errettung aus einem Sturme.
IV. Wenn nur Chriſtus verkündigt wird. Oder Empfindung eines Proteſtanten in einer katholiſchen Kirche.
V. Stabat Mater.
VI. Ueber mein Daſeyn.
VII. Leben, Tod, Auferſtehung, Unſterblichkeit.
VIII. Ausſichten in die Zukunft.
IX. Cantate für Herrn Conrad Pfenninger und Jungfrau Catharina Ziegler, bey ihrer ehelichen Verbindung.
X. Gemeinſchaftliches Gebehtlied für den Großfürſten und die Großfürſtin in Rußland.
XI. Gebehtlied für L. v. D.
XII. Mein vier und vierzigſter Gebuhrtstag.

I.

Die Auferſtehung der Gerechten.

Eine Cantate.

eben ſo viel, als wenn ſie mir nicht geſchenkt ſey, wenn ich nicht glaube, daß ſie gut und daß ſie mein ſey. Erſt dadurch wird ſie mir etwas. So mit jeder Arzney, die mir geſchenkt wird; Sie iſt mir nicht Arzney, bis ich ſie genieſſe; Und ich genieſſe ſie nicht, bis ich glaube, ſie iſt mir zuträglich. Der Glaube macht mich dieſer Arzney theilhaft. Er vereinigt mich mit ihr. Ohne Glauben eſſe ich nichts, thue ich nichts, rede ich nichts. Wenn ich nicht glaubte, Meine Lieben, daß Ihr mich jetzt höhrtet, ſo würde ich nicht mit Euch ſprechen; Wenn Ihr nicht geglaubt hättet, einen Prediger hier zu finden, wäret Ihr nicht in die Kirche gekommen. Dieſer Glaube war unentbehrlich, Euch in die Kirche zu bringen; So iſt's mit dem Glauben an Chriſtus. Er iſt kein Verdienſt, aber er iſt ein unentbehrliches Mittel, einer guten, nützlichen Sache theilhaft zu werden. — Der Arme, der ſeine Hand ausſtreckt, im Glauben etwas von mir zu empfangen, hat gewiß dadurch kein Verdienſt; Aber wenn er ſeine Hand nicht ausſtrecken will, nicht glaubt, etwas zu empfangen, ſo geht er weg. Sein Unglaube macht ihn untüchtig etwas zu empfangen. Ein Gefangener, dem man das Gefängniß aufthut, und Erlöſung verkündigt — hat er ein Verdienſt, dem er ſeine Erlöſung zu danken hat, wenn er dieſe Ankündigung für wahr hält, glaubt, annimmt? Aber wenn er ſie nicht für wahr hält, nicht glaubt, wird die ihm angebotene Erlöſung ihn etwas nützen? Wird er ſich ſeiner Erlöſung freuen, wenn er ſie nicht glaubt? Wird er herausgehen, wenn er glaubt, drauſſen warten Wächter auf

ihn,

Paullus.

> „Wie wir das Bildniß des irdiſchen Adam
> „getragen haben; Alſo werden wir auch das Bild
> „niß des Himmliſchen tragen."

Erſte Handlung.

Alle.

Hier athmen wir nur kurze Zeit;
Nur wenig ſchwuble Tage!
Ein Traum der Erde Herrlichkeit!
Ein Traum die langſte Plage!
Der Blühten blühendſte ſinkt Staub zu Staub herab;
Wir eilen wie Räder von Roſſen gezogen;
Wir ſchnellen, wie Pfeile vom ſtählernen Bogen,
Durch Jahre ſo ſchnell, wie durch Stunden, zum Grab!

Rezitatif.

Wie bald iſt die lezte der Trähnen verweynt!
Der Bote des Todes erſcheint!
Die lezte der Stunden iſt nah!
Die lezte der Stunden iſt da! —
Dann liſcht des Lebens mattes Licht
Hinweg vom blaſſen Angeſicht.

Die Zunge ſtarrt! Sie will und kann nicht ſprechen!
Die Hand wird kalt! Die müden Augen brechen!
Und jeder Laut erſtirbt am ſterbenden Gehöhr!
Umſonſt dringt um uns her der Freunde Jammerklage!
Das Herz bebt Einmahl noch vor ſeinem lezten Schlage . . .
Und . . . ſchlägt nicht mehr . . .
Dann ſchlafen wir erſtarrt und kalt;
Zerfallen liegt die Schönheit der Geſtalt!
Stumm, fühllos, todt! — Auf die entſeelten Glieder
Sinkt von dem treuen Aug der Aeltern, Schweſtern, Brüder,
Noch manche fromme Zähre nieder . . .
Vielleicht ſchleicht ſich ein Freund, ein bang verlaßnes Weib —
In's öde Zimmer noch und küßt den kalten Leib,
Erhebt die holde Stimm' in lautes Weynen,
Und ruft . . .

Arioſo.

„Ach! Er liegt da und ſchweigt,
„Und fühlt den Jammer nicht, der meine Seele beugt!

„Wer tröſtet mich? Kein Freund! Ich habe keinen,
„Der meinen Jammer trägt, und mir hilft, ihn
beweynen.“

Rezitatif.

Doch wendet ſich ihr thränend Auge bald
Von der Verweſung Grabgeſtalt.
Man ſchließt den Sarg mit leiſern Klagen!
Wir werden weg, von Allen weggetragen —
Man ſenkt uns ſchweigend und betrübt in's Grab,
Wo Nacht und Schauer herrſcht, herab . . .
Dann liegen unſre Staubgebeine
Dem Nagen finſtrer Würmer bloß;
Und Moder werden die Gebeine
In der Verweſung dunkelm Schoos.

Aria.

Wer, wer wird mir Worte geben?
Töne, wer zum Klaggeſang?
Traum nur, Traum biſt du, mein Leben!
Einer Laute Silberklang!
Kaum vernehm' ich ihn, und ſchon
Iſt er dem Gehöhr entflohn.

Unausſprechlich ſchneller Schatten!
Nacht, wo wenig Trähnen ſich
Leicht mit wenig Freuden gatten!
Leben, wie ergreif' ich dich!
Wie, wie halt' ich deinen Lauf,
Wie den Strom, der ſtrömet, auf?
Wer, wer wird mir Worte geben?
Töne, wer zum Klaggeſang?
Traum nur, Traum biſt du, mein Leben!
Einer Sayte Silberklang!
Kaum vernehm' ich ihn, und ſchon
Iſt er dem Gehöhr entfloh'n!

Rezitatif.

Die Menſchen geh'n mit ernſter, trüber
Geſenkter Stirn mein ſtilles Grab vorüber —
Und mancher zittert vor dem Tod, und bebt,
Daß er vielleicht der Tage letzten lebt!
Ach! Wann bin ich, wann? Morgen oder heute
Des Unerbittlichen, des Todes Beute?
Wann ſchlummr' ich hier, Entſchlafner, dir zur Seite?
Und der Gedank' iſt vielleicht kaum gedacht;
So ſinkt er neben mich in meine Todesnacht,
Und ſchläft mit mir den Schlaf, aus dem kein Aug erwacht!

Doppel = Geſang.

Erſter Geſang.

Den Schlaf, aus dem kein Aug erwacht?
Weilt dann der Geiſt auch in des Grabes Nacht?
Wird, was izt in mir lebt, wie Staub am Wind,
zerſtäuben?

Zweyter Geſang.

Nein! In des Grabes tiefer Nacht
Verweilet nicht der Geiſt! Der Geiſt erwacht!
Was in dir lebt, dein Ich, kann nicht im Grabe
bleiben!

Beyde.

Heilgedanke! Strömet Trähnen!
Gott erfüllt der Seele Sehnen!
Gottes wird der Geiſt ſich freu'n!
Jauchze, hüpfe Staubgebein!

Rezitatif.

Erbarmen war der Herr! Gott war die Liebe!
Und ſandte ſeinen Sohn, den Sohn der Liebe,

Ihn aller Lichter Licht! Ihn aller Sterne Pracht!
Herab in unſre Todesnacht!
Im Blute lagen wir, zertreten, hülflos, todt!
Der Engel Schmerz und Satans Spott!
Ihn jammerte der Todesſöhne Noth!
Er eilt in unſre Welt, die lauter Grab war, nieder;
Stand auf dem groſſen Grab' und weynt'
Um uns, Empörer, Er! — Beweynet uns als Brüder,
Weynt wie ein Herzensfreund!
Der Sohn, der Herr im Himmelreich,
Beweynt uns einem Freunde gleich!
Doch weynt nicht nur; Verheißt, das Leben
Den Schlafenden im Tod auf Einen Tag zu geben.

Aria.

Heil Dir, groſſer Freudenbringer!
Daß Du kamſt zum Staub herab!
Leben ſchenkſt Du deinem Jünger!
Strömſt Unſterblichkeit in's Grab!
Nacht, Entſetzen, fliehet, fliehet!
Freuden Gottes, tränket mich!
Denn des Glaubens Auge ſiehet
Jeſus, Auferwecker Dich!

Heil Dir, groſſer Freudenbringer!
Daß Du kamſt zum Staub herab!
Leben ſchenkſt Du deinem Jünger!
Strömſt Unſterblichkeit in's Grab!

Rezitatif.

Sie kömmt, ſie kömmt die Jubelſtunde,
(O Wort voll Heil aus ſeinem Munde!)
Daß jeden, den das Grab bedeckt,
Einſt Chriſtus aus dem Tod erweckt!
Wer an Ihn glaubt, der ſieht ſein Licht,
Steht auf, und kömmt nicht in's Gericht!
In Wolken kömmt der Menſchenſohn!
„Ich komme! Leben iſt mein Lohn!“

Alle.

O mögten wir, Erbarmer, deinen Lehren
Und Dir die ganze Seele weyh'n!
Wie würden wir uns deines Troſtes freu'n!
Mit welchem Luſtgefühl einſt deine Stimme hören:
„Steh auf, unſterbliches Gebein!“

Zweyte Handlung.

Rezitatif.

Da Jeſus Chriſtus ſelber noch
Trug der Menſchheit ſchwehres Joch,
Weckt ſein Machtwort ohne Müh'
Todte ſchon, als ſchliefen ſie.

Die fromme Tochter ſtarb! Jairus weynte ſchmerzlich:
„Ach! meine Freude! Du erblaßt!
Gieng hin, und bat den Krankenretter herzlich:
„Der Du des Todes Schlüſſel haſt!
„Erbarme Dich! Ich ſinke vor Dir nieder!
„Schenk dem Betrübten ſeine Freude wieder!
„Doch — Ach! ſie iſt erſtarrt!“ . . „O ſey nur ſtill,“
Sagt Jeſus ihm, „und glaub':
„Des Himmels Herr herrſcht über Staub!
„Glaub, und ſey ſtill,
„Weil Jeſus helfen kann und will!“

Aria.

Jeſus, Heiland aller Armen!
Balſam in dem tiefſten Schmerz!

Unausſprechliches Erbarmen
Füllt dein Göttlich groſſes Herz!
Oft muß ich auch lange weynen!
Suche Troſt und finde keinen!
Heiß iſt oft mein Durſt nach Licht;
Aber ich erdürſt' es nicht!
Jeſus, Heiland aller Armen!
Balſam in dem tiefſten Schmerz!
Unausſprechliches Erbarmen
Füllt dein Göttlich groſſes Herz!

Rezitatif.

Jeſus Chriſtus geht — Gott und der Himmel
Mit Ihm unſichtbar durch's Getümmel
Der Klagenden . . . In tiefer Stille . . .
Empfindſam wie ein Menſch, erhaben wie ein Gott!
„Das Mägdchen ſchlummert nur — Sie iſt nicht todt!“
Sagt Er — und fühlt an ſich des Lebens Fülle;
Geht hin zum Bett', auf dem die Todte ruht;
Schaut lächelnd Sie in ihrem Todesſchlummer;
Sieht ihres Vaters tiefen Schmerz;
Fühlt ihrer Mutter bangen Kummer;
Höhrt ſeiner Jünger klopfend Herz!

Sein

ihn, die Ihn wieder zurückführen und feſter anſchlieſſen werden?

O wie einfältig iſt das Göttliche Evangelium Chriſti — Wie fühl' ich's, daß es himmliſch und Göttlich iſt, um ſeiner Einfalt, ſeiner Weisheit willen, ſeiner Schicklichkeit willen zu den Bedürfniſſen und Schwachheiten der menſchlichen Natur, — daß es uns einen Mittler vorſtellt, durch deſſen Namen Verzeihung der Sünden empfangen ſoll ein jeder, der an Ihn glaubt. Amen.

Sein Blick ſagt: „Glaubt und weynet nicht!“
Er nimmt der Todten Hand und ſpricht:
Tabitha Kumi! — Sie erwacht
Des Nazareners ſanfter Macht;
Sitzt auf, ſieht um ſich und erblicket
Und höhrt die Rufenden — ſteht auf und eilt, und drücket
Mit Auferſtehungsluſt,
Der Mutter ſchlagend Herz an ihre ſanfte Bruſt.

Alle.

Singt Jeſus, dem Lebensquell, dankende Lieder!
Er ſchenket das Licht der Entſchlummerten wieder!
Lobſingt Ihm! Lobſingt Ihm! Er kam zu dem Grab
Entſchlafener Sünder vom Himmel herab!

Rezitatif.

Mit tauſendfachen Schmerzen
Beladnem tief verwundtem Herzen
(Er war den Trähnen früh entfloh'n)
Gieng ihrem eingebohrnen Sohn
Mit heiß empfundnem Weh und Ach
Die Mutterwittwe klagend nach —
„Ach! Du biſt todt! Du Wonne meines Lebens!

„Mein Sohn! Mein Sohn! — Erblaßt und todt!
„Des Vaters Ebenbild! Wer trägt nun meine Noth?
„Ach um dich, Sohn, weynt nun mein Aug vergebens!
„Mein Sohn! Mein Troſt! Dich, meines Alters Stab!
„Mein Einziger! — Du, der Verloßnen Freude!
„O du! O du — nun bald — und ohne mich — im Grab!
„Wer troknet mir im allzutiefen Leide
„Des Jammers ſcharfe Trähnen ab?“

Aria.

„Nah' iſt meines Helfers Rechte;
„Sieht ſie gleich mein Auge nicht!
„Weiterhin im Thal der Nächte
„Iſt mein Retter und ſein Licht!
„Bald, bald wird mir Gott begegnen!
„Bald wird mich ſein Antliz ſegnen!
„Jezt, jezt iſt die Prüfungszeit!
„Jetzt ſey, Seele, ſtark im Streit!“ (*)

Wann

(*) Klopſtok.

Wann kann ich ſo tief verſinken,
Daß mein Gott nicht helfen kann?
Sprechen darf Er, darf nur winken,
Freude wird die Zähre dann,
Die nur heiß vom Auge rann!

„Nah' iſt meines Helfers Rechte,
„Sieht ſie gleich mein Auge nicht!
„Weiterhin im Thal der Nächte
„Iſt mein Retter und ſein Licht!
„Bald, bald wird mir Gott begegnen!
„Bald wird mich ſein Antlitz ſegnen!
„Jezt, jezt iſt die Prüfungszeit!
„Jezt ſey, Seele, ſtark im Streit!

Rezitatif.

Nach **Nain** kam der beſte Menſchenfreund,
Steht ſtill am Thor. Die Mutter kömmt und weynt!
Sieht nieder, und ſieht auf, und geht
Drey Schritte fort, ſieht auf, und Jeſus ſteht,
Steht bey dem Sarge ſtill und ſpricht
Mit Wehmuthvollem Angeſicht:
„Verlaßne Wittwe! Weyne nicht!“ . . .
Und alle horchen, ſtaunen, beben!
Denn Gott iſt hier — und Gottes Leben . . . .

Jeſus Chriſtus rief
Dem, der den Todesſchlummer ſchlief;
„Ich ſage, Jüngling, Dir: Steh auf!“
Der Todte höhrt's, erwacht, ſteht auf! —
Die Mutter ſieht's, ſtaunt, zweifelt, ſieht,
Verſtummt, verſinkt, erwacht und glüht —
Und einen Strom von Seegen
Strömt Sie dem Sohn, der lebt, entgegen.
— Und Jeſus ſieht den Sohn ſich ſchnell zur Mutter wenden,
Streckt ſeinen Arm nach Ihm, und bringt auf ſeinen Händen
Der Mutter ihren Sohn!
„Mein Sohn! Mein Sohn!“
Mehr ſagt Sie nicht, und beyde
Verſtummen in des Preiſes Freude,
Und ſinken nieder, behten an:
„Wer, wer biſt Du, der Todte wecken kann?“

Alle.

Singt Jeſus, dem Lebensquell, dankende Lieder!
Er ſchenket das Licht den Entſchlummerten wieder!

Lobſingt Ihm! Lobſingt Ihm! Er kam zu dem Grab
Entſchlafener Sünder vom Himmel herab!

Rezitatif.

Sein Freund, ſein Herzensfreund entſchlief!
Es floh' die edle Seele!
Der kalte Leichnam ruhte tief
In dunkler Todeshöhle!
Und die verlaßne Schweſter rief:
„Ach! Jeſus! Wärſt Du hier geweſen!
„Dein Freund, mein Bruder, wär' geneſen;
„Doch ach — Du kannſt — kannſt über unſer Fleh'n,
„Kannſt viel mehr thun, als wir verſteh'n!
„Willſt Du, ſo wird Er nicht verweſen!
„Zwar liegt Er ſchon — ach! Schon vier lange Tage
„Im Grab! Ach ſpät — zu ſpät iſt meine Klage!“
„Lazarus wird auferſtehn!“
Spricht Jeſus, „Warte! Du wirſt ſehn!
„Ich bin die Auferſtehung! Ich!
„Ich bin das Leben! Glaub' an Mich!

„Wer

„Wer an Mich glaubt, der ſtirbet nicht!
„Und ſtürb' er, bleibt im Tode nicht!"

Aria.

Sollt' ich nun noch länger klagen?
Würmer mögen mich zernagen!
Tod! Du biſt mir nicht mehr Nacht!
Denn mich wecket Chriſtus Macht!
Meinen freudenreichen Glauben
Soll mir nie der Zweifel rauben!
Wie, wenn ich Dich Jeſus ſähe,
Glaub' ich, daß ich auferſtehe!
Sollt' ich nun noch länger klagen?
Würmer mögen mich zernagen!
Tod! Du biſt mir nicht mehr Nacht!
Denn mich wecket Chriſtus Macht!

Rezitatif.

Maria kömmt, und fällt zu Chriſtus Füſſen;
Er ſieht mit Wehmuth Sie; Sieht ihre Trähnen flieſſen:
„Ach! Jeſus! Wärſt Du hier geweſen!
„Dein Freund, mein Bruder, wär' geneſen;
„Doch willſt Du; Er wird nicht verweſen!

Jeſus Chriſtus höhrt's und weynt;
Weynt mit der Freundin um den Freund;
Geht hin zum Grab, und Trähnen fallen
Von ſeinem Aug herab.
Er behtet laut vor Allen:
„Ich danke, Vater, Dir, daß Du Mich höhrſt,
„Und deinen Sohn, zur Ehre Dir, verklärſt!“
Erwartung, Zittern, Schauer faſſen
Die Schauenden — Sie ſchweigen und erblaſſen,
Und Jeſus ſteht vor'm offnen Grab, und ruft:
„Komm Lazarus, heraus!“
Der Todte kömmt heraus,
Umwunden, aus der Todes-Gruft;

Sieht Martha, ſieht Maria wieder,
Und Jeſus, Jeſus, und ſinkt nieder:
Wie beht' ich Tod, Dich Leben an!
Wie Dich, der Todte wecken kann!

Alle.

Singt Jeſus, dem Lebensquell, dankende Lieder!
Er ſchenket das Licht den Entſchlummerten wieder!
Lobſingt Ihm! Lobſingt Ihm! Er kam zu dem Grab
Entſchlafener Sünder vom Himmel herab!

Rezi-

Rezitatif.

Jeſus ſelber ſtarb — für eine Welt voll Sünder !
Am hohen Kreuz' erblaßt der Todesüberwinder !
Auch Er ſank hin in's ſchauervolle Grab ;
Er, dem der Herr des Todes Schlüſſel gab !
Er ruhte von der Laſt der Schmerzen aus, und lag
Und ſchlief im kühlen Fels bis an den dritten Tag.

Arioſo.

„Es ſchlief der Herr der Herrlichkeit,
„Der Leben dem Tode gebeut !
„Es ſchlief der Herr, der Herr der Welt,
„Der einſt vor ſeinen Thron der Erde Fürſten ſtellt ;
„Der allen Lebenden des Lebens Odem gab . . .
„Der Fürſt des Lebens ruht im Grab !“

Rezitatif.

Noch Dämm'rung war's ! Die Morgenröth' erhebte
Noch nicht Moriahs Tempelpracht.
Noch ſieht die Kriegerſchaar am ſtillen Grab' und wacht,
Lehnt an den Felſen ſich, und lacht
Des Todten in des Grabes Nacht. . . .

Und Gottes Engel ſchwebte
In ſtiller Majeſtät daher!
Ein Wetterbliz! Der Fels erbebte!
Und mit ihm Golgatha!
Ein Donnerſchlag! Noch ſchrecklicher
Erbebt der Fels und Golgatha!

Doppel = Geſang.

I. Geſang.

Sag! Wie war Dir, da Du ſchwebteſt!
Engel! Ueber Golgatha?
Dein Auge Den, durch den Du lebteſt,
Todt im kühlen Felſen ſah?

II. Geſang.

Fels! Was war dir, daß du bebteſt?
Daß du ſchwankteſt, Golgatha?
Dein Haupt Du neigteſt und erbebteſt?
Welche Majeſtät war da?

Beyde.

Bebtet ihr nicht vor dem Gotte,
Der im Schoos der Erde tief,
Der bewacht von einer Rotte
Roher Spötter Gottes ſchlief?

Rezitatif.

Des Vaters Auserwählter,
Heiligſter Entſeelter!
Noch liegſt Du da, verhüllt;
Ein Engel wickelt ſtille
Die ſanfte Leinwandhülle
Im Balſamreichen Grab
Von dem erſtarrten Leichnam ab.

Vom Himmel kam die Herrlichkeit
Jehovah's unſichtbar!
„**Heut hab' Ich Dich gezeuget! Heut!**“
So ſprach vor ſeiner Engelſchaar
Der ewig ſeyn wird, iſt, und war;
Der Vater zu dem Sohn, und rief
Dem Todten, der im Grabe ſchlief:
„Du groſſer Hirt der Schafe!
„Steh' auf aus deinem Schlafe!“
Der Sohn vernimmt des Vaters Ruff,
Der einſt durch Ihn der Engel Heere ſchuff
Tief in des Todes Nacht —
Erwacht, ſteht auf, und ſchwingt voll Pracht
Sich aus des Todes tiefer Nacht!

Vierte Predigt.

Apoſtel Geſchichte X, 41.

Der Glaube an Jeſum, das einzige Mittel, Vergebung der Sünden durch Ihn zu erlangen.

Einwendungen beantwortet.

Die Weisheit Gottes in der Forderung des Glaubens an Jeſum Chriſtum, als des einzigen Bedings, Vergebung der Sünden durch Ihn zu erhalten, dieſe Weisheit Gottes, wovon wir Euer Andacht in der vorhergehenden Predigt unterhalten haben — wird einem jeden aufmerkſamen und nachdenkenden Zuhöhrer noch mehr einleuchten — Wenn wir nun auch noch einige Einwendungen, welche gegen dieſe Lehre gemacht werden könnten, noch eigentlicher beantworten, und die wichtigſten Zweifel, wie wir hoffen, aufgelöſet haben werden.

Und welches ſind die vornehmſten dieſer Einwendungen? Sie kommen, Meine Theureſten, alle ohngefähr auf Eine heraus — ſo wie ſie alle, ſo verſchieden die Worte ſind, in die ſie eingekleidet zu werden pflegen, aus Einer Quelle flieſſen — nämlich aus unrichtigen, oder nicht genugſam

deutli-

Es blitzt! Es donnert! Donnert! Blitzt!
Die Wache, die das Grab beſchützt,
Sinkt hin! Es bebt Jeruſalem!
Und Thabor, Sion beben! Schrecken
Des auferſtandnen Gottes wecken
Die Sünder in Jeruſalem!

Aria.

Aus der allertiefſten Tiefe
Strahlet Gottes Maieſtät!
Wenn ich tauſend Jahre ſchliefe!
Iſt mein Staub ſchon lang verweht,
Bleib' ich dennoch, nein, nicht todt!
Gott iſt nicht der Todten Gott!

O frohe Ausſicht! Wonne Gottes!
Auferſtehung! Ziel des Spottes!
Meine Luſt! Mein Fels biſt Du!
Dir, Dir fliegt mein Glaube zu!

Aus der allertiefſten Tiefe
Strahlet Gottes Majeſtät!
Wenn ich tauſend Jahre ſchliefe!
Iſt mein Staub ſchon lang verweht;
Bleib' ich dennoch, nein, nicht todt!
Gott iſt nicht der Todten Gott!

Rezitatif.

Die Gräber der entſchlafnen Frommen
Erbeben; — Ihre Todten kommen,
(Denn Er, der Auferſtandne, ruft)
Heraus aus ihrer Todes-Gruft!
Sie eilen, Anbehtung und himmliſche Wonne,
Zu Jeſus, ſo ſchnell wie die Strahlen der Sonne.
Umarmen Ihn Alle und ſteh'n
Wie Er auf den Wolken unſterblich und ſchön.

Chor.

Hallelujah! Jeſus lebt!
Lebt und kann nicht ſterben!
Seines Winkes Macht erhebt
Uns aus dem Verderben!
Fromme jauchzet! Sünder bebt!
Jeſus Chriſtus ſtarb und lebt!
Und wir Todeserben,
Wenn wir glauben: Jeſus lebt!
Können nicht mehr ſterben!
Hallelujah! Jeſus lebt!

Dritte Handlung.

Choral.

Deiner Auferweckungskrafft,
Chriſtus, jauchzen wir Sterbliche zu!
Du, der Leben ſpricht und ſchafft,
Schafft aus Entſchlafnen Unſterbliche — Du!
Du biſt unſrer Harfen Freude!
Unſrer Sayten Wonne, Du
Weckeſt Geiſt und Körper! Beyde,
Wann Du zum Gericht erſcheinſt,
Steh'n vor Dir hellleuchtend einſt!

Rezitatif.

Noch trägt den Erdenball mit Menſchen Millionen,
Allſchaffender, dein Wort!
Und ſeine Nationen
Sie athmen, Gott, in Dir von Stamm zu Stamme fort,

Und athmen aus, und ſinken wieder
In jenen Staub, aus dem ſie blühten, nieder;
Bis Gott ruft: Bis hieher!
Und nun kein Mutterweh und keine Todtenklage,
Und nun kein Freudenfeſt — kein Schmerz — und
keine Plage.
Kein Auf- und Niedergeh'n der Sonne mehr! . .
Jahrhunderte der Welt, ihr ſieht, wie Menſchentage,
Verlöſcht, wie ſie, und ſeyt nicht mehr!

Aria.

Nach dir, fernes, nahes Ende
Streck' ich meine müden Hände!
Nach dir ſehnet ſich mein Geiſt,
Dem ſein Leben Gott verheißt!

Auf Wällen, auf der Erde ſtand
Der Engel Gottes, hob die Hand
Zu dem, der ewig lebt, und ſchwur
Der ſtillehorchenden Natur!
„Nicht mehr, nicht mehr wird ſeyn die Zeit!
„Sie kömmt, ſie eilt die Ewigkeit!“

Nach dir, fernes, nahes Ende
Streck ich meine müden Hände!

Nach dir ſehnet ſich mein Geiſt,
Dem ſein Leben Gott verheißt!

Rezitatif.

Nun breitet ſich die Nacht, die ſchrecklichſte der Nächte —
Am Ahndungsvollen Himmel aus!
Die Erde ſteht, denn Gott ſtreckt ſeine Rechte
Nach ihr durch trübe Wolken aus.
Ein Blitz, wie tauſend Blitz, und Wind und Sturm zerſchmettern
Die Mitternacht! — Von zehentauſend Wettern
Ein Namenloſer Donnerſchlag!
Der Himmel rollt ſich auf, gleich einer Fahne,
Und ſchnell ergießt ein ſonnenheller Tag —
Und mit ihm ſtürzen Flammen-Ozeane
Herab ſich auf die Sünderwelt,
Die Gott, daß ſie nicht ſinke, hält.
Sie bebt und will flieh'n! Sie zittern! Sie zittern
Die Tiefen der Erde den Flammengewittern!
Er kömmt! Er kömmt auf ſeines Trohnes Pracht
Durch Höhen des Lichts; Durch Tiefen der Nacht!
Der Richter der Richter! Der Heldenerſchrecker!
Jehovah, Meſſias, der Todten-Erwecker!

Nicht dahin, nicht dorthin! Er kömmt zu dem Grab
Der Kinder von Adam auf flammenden Wagen
Von ſtrahlenden Engeln heruntergetragen,
In Blitze gekleidet, herab! ——
Wer nennt der Erwartung Gefühl und Erſtaunen?
Es ſchmettert aus tauſendmahl tauſend Poſaunen!
Es ſinket die Erd'! Es entflieh'n die Planeten
Vor'm ſtrömenden Schalle der Donnertrommeten.

Drey-Geſang.

I. Geſang.

Erwachet! Erwachet!
Erwacht zur erſchmachteten Wonne der Leiden:
Erwachet zu ſeiner Unſterblichkeit Freuden!

II. Geſang.

Da iſt Er! Da iſt Er!
Die Wonne der Frommen! Die Rache des Spottes!
Da iſt Er! Da iſt Er! Entſchlafene Gottes!

Baß.

Erwachet, erwachet!
Erwacht zur erſchmachteten Wonne der Leiden!
Erwachet zu ſeiner Unſterblichkeit Freuden!

Alle Drey.

O Wonne Gottes! Wolluſtmeere!
Wir höhren deine Stimme, Gott!
Und leben! Strahlen, Sonnenheere
Sind Nacht um uns! Wir ſehn Dich, Gott!
Dich Namenloſer, ſteh'n, und ſingen,
Verſtummen, weynen, ſchau'n und ſchwingen,
Wie Pfeile des Lichtes, zum ſtrahlenden Chor
Der Seraphim Gottes uns jauchzend empor.

Choral.

O Unausſprechlicher, der Todte wecken kann!
Im Meer der Entzückung, wie behten wir an!
Dich, Sonne der Geiſter! Dich Trähnenerhöhrer!
Des Todes Vertilger! Der Sünde Zerſtöhrer!
Du haſt uns geheiligt! Anbehtung und Ehre!
Du ewiges Leben mit Leben getränkt!
Unſterblichkeit, Dich, Dich ſelbſt uns geſchenkt!
Zu Licht umgebildet! Anbehtung und Ehre!

Rezitatif.

So hoch ſind wir empor geflogen —
Erſt waren wir — Nichts!

Wir wurden in der Nacht! Kein Strahl des Lichts
Beſtrahlte die Nacht um das werdende Nichts —
Wir lebten — und herausgezogen
Aus Mutterleib haſt Du uns Gott — da wurden wir
Beſtrahlt von deinem Licht und Dir!
Wir wuchſen und wurden lebendiger immer —
Wir liefen, ſanken — Täglich ſchlimmer,
Von Gott entfernter waren wir!
Gott rief uns, zog uns — Sein Erbarmen
Trug uns mit treuen Vaterarmen —
Uns führte ſeiner Weisheit Gnade,
Wie Kinder, auf der Tugend Pfade,
Und hauchte ſeines Lebens Luſt
Und Hoffnung Gottes in die Bruſt!
Wir glaubten, ſangen Dank und liebten,
Vergaſſen Gottes und betrübten
Durch Luſtbegierden ſeinen Geiſt . . .
Er gab uns ernſter Reue Trähnen,
Entflammte wieder unſer Sehnen
Nach Ihm; Gab Muth dem bangen Geiſt!
Das Leben Chriſtus lebte wieder
In uns! Wir waren ſeine Glieder —
Er Kraft und Huld uns und Verſtand —
Sein unſer Fuß und ſein die Hand!

Da

Da kam die oft gewünſchte Stunde
Des Todes — Müde waren wir —
Der Odem floh' von unſerm Munde,
Und neulebendig waren wir!
Doch Schlummer nur war unſer Leben!
Nur Vorgefühl der Herrlichkeit,
Die Du uns nun durch Ihn gegeben!
Du Quelle der Unſterblichkeit —

Aria. Solo.

Wo iſt die Todesklag'?
Ihr bangverlaßnen Herzen!
Ihr Nächte voller Schmerzen!
Wo biſt du — tiefſte Wunde?
Ach! Jede Jammerſtunde
Verdrängſt du ewig, Jubeltag!

Rezitatif.

Die Liebe hieß ſie flieh'n, die Jammerſtunde;
Verwinkte Klag und Schmerz und Wunde,
Und hieß uns auferſteh'n!
Gab uns für Dämmrung Licht, für Trähnen Gottesfreuden,
Für eine trübe Stund und ſchnell verweynte Leiden,

Uns ewigs Wiederſeh'n!
Gab uns für jede Klag'!
(O Jubelvoller Tag!)
Des Anſchaun's unnennbare Wonne . . .
Wir leuchten Dir gleich, Geiſterſonne!
Und werden nie bewölkt, und nie mehr untergeh'n!

Doppel-Geſang.

I. Geſang.

Der Du die Auferſtehung biſt!
Du unſer Leben, Jeſus Chriſt!
Zurücke blieb im Grab nicht Einer!
Wir freu'n uns ewig, ewig Deiner!

II. Geſang.

Wer in Dir ſtarb, der auferſtand,
Und ſteht zu deiner rechten Hand!
Schaut in dein ſtrahlend Angeſicht,
Und lebt dein Leben! Trinkt dein Licht!

Beyde.

In himmliſchen Wonnen, in Ehren verſunken!
Von Anſchau'n, von ewiger Seeligkeit trunken,

deutlichen Begriffen vom Glauben an Jeſum. Wenn man hievon den rechten Begriff hätte — Wenn man die Natur des Glaubens überhaupt, und des Glaubens an Jeſum insbeſondere genug überdacht hätte, ſo würden alle Einwendungen, welche man wider unſere Lehre zu machen pflegt, von ſelbſt wegfallen; So würde es unmöglich ſeyn, dieſe Lehre einen Augenblick in Zweifel zu ziehen. So viel ich weiß, ſo iſt das ſtärkſte, was ſich wider dieſelbe ſagen läßt, ohngefähr dieſes:

„Dieſe Lehre, von dem Glauben an Jeſus, als dem einzigen Beding, Vergebung der Sünden durch Ihn zu erhalten — ſey dem Menſchen ſchädlich; Sie mache ihn leichtſinnig; Sie ſchwäche ſein ſonſt ſchwaches Beſtreben nach der Tugend; Sie ſchläfere ihn ein; Sie mache ihn nachläßig in der Erfüllung ſeiner Pflichten, und in der Ausübung guter Werke! — — Auch ſey ſie einigen Stellen der Schrift, die ausdrücklich etwas ganz anders und mehrers erfordern, als dieſen Glauben, entgegen — und laſſe ſich ſchwehrlich mit dieſen vereinigen.“

Das, Meine Theureſten, ſcheinet das Weſentlichſte von dem zu ſeyn, was ſich wider unſere Lehre, wie man ſagt, nach der Vernunft und Schrift einwenden läßt. — Und dieſe Einwendungen nun zu beantworten, und alle Zweifel wider dieſelbe aufzulöſen, das, Meine Theureſten, ſoll mit der Hülfe unſers guten Gottes, und ſeines in alle Wahrheit leitenden Geiſtes, den Inhalt unſerer heutigen Betrach- ung ausmachen.

Unſterblich, unſterblich und ſeelig wie Du!
Wir jauchzen unſterbliche Lieder Dir zu!

Schluß-Chor.

Mit Sphären und Himmel durchdringendem Schalle
Erheben Dich Tauſendmahl Tauſend Wir Alle!
Wie haſt Du, der ewiges Leben uns giebt,
Wie haſt Du die Kinder von Adam geliebt!
Wie iſt in Triumph, in Triumphe verſchlungen
Der Tod — O von allen unſterblichen Zungen
Sey Dir, Du Herr der Herrlichkeit!
Du Leben der Leben! Du ewiges Ziel
Der ewigen Seelen! Wie Sterne ſo viel!
Ein Jubelmeer von Anbehtungen
Von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Von Himmel zu Himmel entgegen geſungen! —
Unſterblichkeit Aller, Wir Alle Dir gleich —
O Jeſus! Und unſer dein ewiges Reich!

II.

Der
Gott der Natur.

Hymnus 1769.

Erſter! Unausſprechlicher!
Vater der Natur! Aller Welten Herr!
König aller Ewigkeiten!
Alles behte Dich, durch Dich glücklich, an,
Dich, den kein Geſang, kein Ton von goldnen
Saiten,
Und kein Verſtand zu keinen Zeiten,
Kein Engels-Lied erreichen kann!

Chor.

Vor Dir, o Herr tritt unſer Chor zuſammen;
Vor Dir, der höher iſt, als alle Namen!
Wie ſeelig iſt's, wie lieblich und wie ſchön,
Vor deinem Angeſicht Empfindungsvoll zu ſteh'n,
Und Dich mit Einem Mund, Jehovah, zu erhöh'n!

* * *

Unendlicher! Unendlicher!
Jehovah! Allgewaltiger!

Mit Licht, wie mit Gewand umgeben!
Du Quell von Millionen Leben!
Unerſchöpflich! Groß von Kraft,
Der, was Er nur will, verſchafft!
Alles, was erſchaffen iſt,
Alles ſagt, wie groß Du biſt.

Chor.

Erheb' Ihn hoch, den Herrn, du Chor der Frommen!
Laß rein dein Lob zu ſeinen Ohren kommen!
Er horcht mit Luſt auf jeden Lieder-Ton,
Und kömmt er gleich vom Staub, wenn gleich um ſeinen Thron
Der ganze Himmel ſingt dem Vater und dem Sohn.

* * *

Allmächtiger! Du willſt, und Himmel ſind und Erden;
Und Creaturen ohne Zahl,
Unendlichmanigfaltig, werden,
Und ſteh'n, wo nichts war, auf einmahl.
Im Anfang ſprachſt Du: Werde, Licht!
Da ward das Licht.

Du zündeſt Sonnen an, und heiſſeſt Sterne rollen,
Und zeigſt dem Monde ſeine Bahn.
Ja, Allmacht! Nur dein ſchweigend Wollen
Fügt neue Welten ſtill den alten Welten an;
Verſengt, wie Flammen-Haar, Syſteme von Planeten,
Die ſich Jahrtauſende von einem Schwunge drehten,
Jahrtauſende nie ſtille ſteh'n.
Du heiſſeſt zum Gericht die flammenden Cometen
In ungemeßnen Kreiſen geh'n!
Es hängte deine Hand den Erdenball in's Leere
Mit ſeiner Berge Laſt, und ſeinem eignen Meere,
Als ob er nur ein leichtes Stäubgen wäre!
Du hieſſeſt ihn, ſich um ſich ſelber dreh'n,
Und mit der Sterne Heer in ſtiller Ordnung geh'n.
Er wandelt fort in ſtetem Gleichgewichte;
Verrückt ſich um kein Haar, geht immer ſeine Bahn,
Fängt, wenn er ſie beſchließt, ſie wieder vornen an.

Chor.

Allmächtiger! Dir ſey von Würmer Zungen,
Vom Staub hinauf, vom Herzen weg geſungen.
Wir ſind zu tief; Du biſt zu hoch erhöht!
Wer iſt, der deine Macht, Unendlicher, verſteht?
Wir ſteh'n mit tiefem Schau'r vor deiner Majeſtät.

⁂

Du ſchufſt die Lufft, durchſichtig, gleich Cryſtallen!
Sie leiht des Lebens Hauch allgegenwärtig Allen,
Und läßt Gedanken laut von Ohr zu Ohr erſchallen,
Und macht den Strahlen Pfad, die ſchneller als der
Wind
Durch jede Dämmerung des tiefen Himmels wallen.
Und ferner Sonnen Boten ſind.
Die Wolken heiſſeſt Du, gleich einer Heerde,
Bald hier, bald dort am blauen Himmel geh'n,
Und über Berge, Meer und Erde,
Die Winde ſanft, und ſtürmiſch weh'n.
Du ſchieſſeſt deinen Blitz! Und alle Helden zittern,
Geh'ſt Du im tiefen Thal itzt auf dem grauen
Meer',
Und itzt in ſchwarzen Ungewittern,
Am ſchwühlen Horizont einher.
Du ſprichſt, es donnert Schlag auf Schlag!
Und tiefe Nacht wird heller Tag!
Tag fürchterlicher als die Nacht,
Wenn deines Blitzes rothe Pracht
Die zagende Natur dem Sünder ſichtbar macht.

Chor.

Doch bringt uns Bliz und Donner tauſend Seegen
Aus deinem Schoos, aus deiner Hand entgegen.
Gott iſt die Lieb', auch wenn Er Sündern dräut!
Gott iſt die Liebe ſtets! Die Erde weit und breit
Iſt voll von ſeiner Macht, voll ſeiner Herrlichkeit!

* * *

Gott! Millionen deiner Werke
Verkünden uns die Weisheit, Huld und Stärke,
Die kein Geſang beſchreibt, und kein Gedanke mißt,
Weil Alles, Gott, in Dir unendlich iſt.
Dich preiſet jeder Punkt im unermeßnen All,
Der Sonnenſtaub, als wie der Sonnenball!
Und jedes Thier, und jede Creatur
Preiſ't Dich auf andre Weiſ', o Vater der Natur!

* * *

Der Adler trägt dein Lob auf ausgeſpannten Schwingen
Mit ſtolzem Flug entgegen Dir,
Wenn er es wagt, der Sonne zuzudringen,

Um ſeine Jungen muthig ihr
Mit offnem Auge darzubringen;
Und wenn er tief am Meilenfernen Staube,
Wo er, ein ſchwarzer Punkt, uns kaum noch ſichtbar iſt,
Zum Menſchenunbemerkten Raube
Schnell, wie ein Pfeil darnieder ſchießt! —
Dir brüllt der Leu ſein Lied, die Augen voller Flammen,
Und Unerſchrockenheit auf ſeinem Angeſicht,
Und ſchwingend ſeinen Schwanz, mit dem er feſte Stammen
So leicht, wie einen Halm zerbricht! —
Der weiſe Elephant, der auf dem Rücken
Bewohnte Häuſer trägt, und mit verſtohlnen Blicken
Erforſcht des Jägers feinſte Liſt;
Der Weiſen ſelbſt verhehlt, wie er gebohren iſt,
Deß ſchlanker Rüſſel zeugt, wie wunderbar Du biſt!
Das unerſchrockne Pferd, das Spieß und Schilde ſieht,
Und nicht vor'm Panzer-Glanz und Kriegs-Getümmel flieht,
Das wiehert Dir ſein Lob, indem es ſtampft und glüht.

Die ſchwehrbeleibte Kuh mit Milcherfüllten Uetern,
Der Lämmer ſanfte Schaar bey Wollenreichen Müttern,
Blöckt Dir dein Lob, Du Quell von allen Gütern!
Der Wallfiſch brauſ't durch ein aufbrauſend Meer,
Strömt Dir dein Lob empor, und Schrecken um ſich her!
Der Bieber, der im Strom ſich feſte Städte baut —
Und Weſen ohne Zahl — bis an den Wurm am Kraut;
Die Zeder und der Halm; — Das Herz; — Das Aug; — Die Haut —
Ein ganzes Paradies — und jedes Läubchen,
Und jede Milb' und ihre Welt, ein Stäubchen,
Preiſ't Deine Macht, und deine Weisheit laut!

Chor.

Allmächtiger! Der Alles ſchuff, und kennet,
Von deſſen Lobe jede Seele brennet,
Die deine Macht, und deine Weisheit fühlt!
Kein Endlicher verſteht, Gott, deine Gröſſe ganz!
Wir ſeh'n nur Einen Strahl von deines Lichtes Glanz!

Verſage mir Dein Licht nicht, Vater der Wahrheit, daß Erleuchtung und Ueberzeugung aus meinem Mund ausgehe, und das Gemüth Aller derer, die mich höhren, erfüllen möge! Amen.

Abhandlung.

I.

Die Einwendungen, welche wir Eurer Andacht wider die in unſerm Text behauptete Lehre angeführt haben — und die ſich theils auf das Urtheil der geſunden Vernunft, theils auf die entgegengeſetzte Zeugniſſe der Schrift gründen ſollen, — laſſen ſich ebenfalls aus der Vernunft und durch Zeugniſſe der Schrift, vollkommen beantworten und heben.

Ich ſage, die Einwendungen der Vernunft laſſen ſich durch Antworten der Vernunft heben. Das heißt: Es läßt ſich leicht und klar zeigen, daß — die Einwendungen, die man aus der Vernunft gegen dieſe Lehre macht, nur ſcheinbar, nicht vernunftmäßig und gegründet ſind. Die Vernunft ſelbſt muß unſere Lehre im höchſten Grad billigen, ſobald ſie dieſelbe recht verſteht. Nur Mißverſtand und verkehrte Vorſtellung derſelben können die oben angeführte, oder andere, denſelben im Grund ähnliche, Einwendungen zeugen. Denn recht verſtanden, kann unſere Lehre, welche behauptet, daß ein jeder, der an Jeſum glaubt, durch Ihn Verzeihung der Sünden empfangen ſoll — Daß dieſer Glaube an Ihn das einzige Bedingniß, das einzige Mittel ſey,

⁂

Der Frühling ſteigt mit Anmuthreichen Blicken
Aus Gottes Schooß in holder Pracht herab!
Streut Blumen um ſich her, und gießt Entzücken
Auf jegliches Geſchöpf, dem Gott Empfindung gab.
Wer heißt des Sommers ſchwühle Pracht
Vom blau gewölbten Himmel ſinken;
In ſeiner Rechten Tag, und kurze Nacht
In der verhüllten Linken?
Wer führt die Sonne hoch? Ihr maieſtätiſch Bild,
Das keine Dämmerung, kein Nebeldampf verhüllt,
Strahlt Millionenmahl auf Seen, Teich und Bächen,
Auf tauſend Tropfen Thau, und tauſend Sichelflächen;
Wälzt ſich im Schweiß, der von den Wangen rollt,
Und mahlt im Auge ſich, als wie ein Stern von Gold.
Sie ſenkt den heiſſen Strahl auf Alpen-Höh'n, und
ſchmelzet
Den hohen Schnee herab auf tiefre Berg und wälzet
Die trübe Fluth durch manches ſchwühle Thal,
Wo Einfalt unbekannt, wo Treu und Unſchuld
wohnen,
Vertraut mit Armuth und mit Ruh,
Den Schwindelvollen Nationen
Und fernen Meeren zu!

Wer

Wer heißt, als Du, die harten Felſen blüh'n?
Wer ſchmückt, mit Schattenfarbnem Grün
Der Berge Wänd' hinauf die hochgeſtammten Wälder?
Mit wallenden und goldnen Aehren, Felder?
Wer füllt des Landmanns Arm mit reifen, vollen
Halmen?
Mit Freude ſeine Bruſt? Und ſeinen Mund mit
Pſalmen?
Und ſeiner Kinder Herz mit Dank?
Und Berg und Thal mit Luſt und Lobgeſang?
Wer deckt im kühlen Herbſt der Berge Haupt,
Und Feld und Wald mit grauen
Und feuchten Nebeln zu?
O Allmacht! Wer als Du,
Füllt manchen Berg mit ſüſſen blauen
Und braun gebrannten Trauben an?
Mit kühlem Obſt den Baum, daß jeder Aſt
Sich niederbeugt von ſeines Seegens Laſt,
Daß jedes Herz ſich freuen kann?
Wer ſtreut im Winter weiſſen Schnee
Auf Feld und Wald und Tief und Höh?
Und weſſen mächtiges Geheiß
Verwandelt Waſſerflüſſ' in Eis?
Wer deckt die zarte Saat der goldnen Erndte zu?
Wer, unſer Gott, als Du?

Der

Der Himmel und die Erd und Meer und Fluß iſt Dein,
Und mehr als Sonn und Mond ſind wir, wir Menſchen, Dein!
Dein Werk ſind wir! Wir, Vater, deine Kinder!
Und als die Engel nur ein wenig minder;
Empfinden Dich; O wohl' uns! Wir ſind Dein!
Was Du erſchaffſt, es ſey groß oder klein,
Muß deines Daſeyns werth, werth deiner Allmacht ſeyn!
Nein, was Du ſchaffſt, das iſt nicht klein!
Der Staub nicht, nicht die Blume, nicht ein Blat,
Viel weniger der Menſch, der eine Seele hat.

Chor.

Sey hochgelobt! Du Herr der Welten Heere!
Vom unſerm Chor hinauf in iene Chöre
Schall unſer Lobgeſang noch oft und viel!
Laut preiſe Dich die Harf, und Horn und Saitenſpiel,
Und Harf und Sait und Horn nie ohne Dankgefühl!

III.

Danklied nach der Errettung aus einem Sturme

Den neunzehnten Auguſt 1773.

Verfertigt
den zwey und zwanzigſten Auguſt 1773.

Pſ. CVII. V. 25—32.

Wann Er ſpricht, ſo erhebet ſich ein Windſturm, und thürmet die Wällen auf.

Jzt fahren ſie auf gen Himmel, bald fahren ſie hinunter in die Tieſen; Ihre Seele zerſchmilze vor Angſt. Sie taumeln und wanken wie ein Trunkener, und alle ihre Weisheit wird verſchlungen Alsdann ſchreyen ſie zum Herrn in ihrer Noth und Er erlöſet ſie aus ihren Trübſalen. Er ſtille das Ungewitter, daß eine Stille werde, und die Wällen ſich legen. Alsdenn freuen ſie ſich, daß es ſtill worden iſt, und Er führet ſie an das erwünſcht Geſtad. Dieſe ſollen dem Herrn danken für ſein Güte, und für ſeine Wunder vor den Menſchenkindern: Und Ihn hochpreiſen in der Gemeine de Volks, und Ihn loben im Rath der Alten.

Danklied
nach der
Errettung aus einem Sturm.

Vor Freuden kann ich mich nicht freu'n!
Nicht Dir, mein Retter, danken!
Noch zittert Mark mir und Gebein!
Und Stirn und Kniee ſchwanken!
Doch nimmſt Du, der nur lieben kann,
Mein Stammeln gern für Danklied an!

Vergiß des groſſen Tages nie!
Nicht Einen Schritt der Stunde!
Mein Herz! Mein Geiſt, o zeichne ſie,
Die Quaalenvollſte Stunde,
Wo: Schreckt Ihn Todes-Aengſte — Gott,
Wo Er: Errettung noch gebot!

Noch war mein Herz mit Ruh' erfüllt,
Noch zeichnet' ich im ſchnellen,
Geraden Schiff des Freundes Bild,
Und lächelte den Wällen!

Noch dacht' ich nicht an Tod und Grab;
Auch da — da Schwindel mich umgab.

In Stille hüllt' ich gern mich ein;
Und löſte jede Binde;
Ward blaß; Doch konnt' ich ruhig ſeyn,
Und ſchöpfte Troſt vom Winde!
So ſchnell war nie mein Schiff geflog'n!
Im Arm der Freunde bin ich ſchon!

So träumt' ich die Gefahr zurück;
Saß in des Schiffes Mitte!
Das Schiff ſchoß jeden Augenblick
Durch Wällen hundert Schritte!
Zur Linken floh' uns weg die Au . . .
Dem Schiffer rief der Schiffer: Schau!

„Schau! welch ein Wind! 's ſind Felſen hie!
„Daß nicht das Schiff zerſpalte!
„Gieb Acht! So Bruder ſtürmt' es nie!
„Dort iſt der Stein — Halt! Halte!
„Es ſtürmt entſetzlich! Weich ſie aus!
„Die Wälle! Wallen wie ein Haus!

Einan-

Einander ſehen ſie ſich an!
Erſt ſchweigend! Dann mit Winken!
Die Wällen ſtieſſen ſtürmend an!
Und ſchnelle Furcht . . . zu ſinken,
Stieß mit der hohen Wällen Fluth,
Und kältete mir ſchnell mein Blut!

Die Schiffer ſchwiegen, riefen ſchnell,
Izt bleich, bald wieder munter! . . .
„Feſt! Feſt! Du magſt's! Nicht von der Stell'
„Kann ich! — Wir ſegeln unter! —
„Ich halte . . . . ſteck den Augenblick
„Die Seegelſeiler ſchnell zurück!

O ſey mir nah! Erbarmer Gott!
Erbarmer! Schohne! Schohne!
Ruf Mich an, rufſt Du, in der Noth!
Ich ruf'! Erbarmer ſchohne! . . . .
Ich rief, rief lauter, kalt und bleich
Umſtürmt von Wällen, Bergen gleich!

O Jeſus . . . . Jeſus! Todesqual
Umringt mich! Gattinn! Kinder!
Ach! Freunde! . . . Schrecken ohne Zahl . . .

Umgaben mich, mich Sünder
Vor dem, der Erd und Himmel ſchuf!
Dann hört' ich wieder Schiffer-Ruf!

Und Rath auf Rath! — Verworfen der!
Ein andrer angenommen!
Verworfen wieder — — ſchrecklicher ....
Brauſt' — brauſt's! Gott! Wie wird's kommen?
Zurück den Seegel .... Welche Macht
Des Sturms! Wie ſchwillt's! Gott, Gott! Es kracht!

O Jeſus, Jeſus .. Halt ihn! — Was —
Was? — Hörteſt du nicht krachen? ...
Sie ſchwiegen, rieſen: Jenes! Das! ...
Was iſt? — Nichts iſt zu machen!
Was da mein bebend Herz empfand!
Der Himmel floh'! Die Erde ſchwand!

O Gottheit! .. Höhrſt Du itzt mich nicht!
Iſt dann mein Fleh'n vergebens?
Gott! Der Verlaſſnen Zuverſicht!
Du Leben meines Lebens!
Hilf Stürmeſtiller! Jeſus Chriſt!
Wo Hülfe ſonſt nicht möglich iſt!

Des Waſſers Herrſcher und des Sturms!
Sprich: Sturmwind, wehe milder!
Erbarm' Dich eines bangen Wurms! . . .
Doch . . . Ach! Er ſtürmt noch wilder! . . .
Im Namen Gottes halt . . . rief der . . .
Und dieſer: Gott! Ich kann nicht mehr!

Sturmwuth, wie Donner, ſchnell, wie Pfeil
Ergreift . . . O Jeſus Chriſtus!
Es kracht! Erbarmer! . . . Sturmgeheul
O Jeſus! Jeſus Chriſtus!
Das Schiff ſinkt unter Wällenlaſt . . .
O Jeſus! Donnernd bricht der Maſt . . .

Fliegt weggeſchmettert fern . . . Wir ſind . . .
Wo ſind wir? . . . ſind des Todes!
Wie dreht, wie wiegt uns Wog' und Wind!
Wir ſind, wir ſind des Todes!
Rath — Seegel wieder aufzuziehn . . . .
Mißrath . . . und doch . . . Sie rüſten ihn!

der Vergebung der Sünden empfänglich und theilhaftig zu werden; Recht verſtanden, ſage ich, kann dieſe Lehre nicht dem mindeſten Mißbrauche unterworfen ſeyn. — Recht verſtanden — iſt ſie dem menſchlichen Leichtſinn durchaus nicht günſtig und vortheilhaft — Sie kann dem Menſchen nicht ſchädlich ſeyn, kann ſein Beſtreben nach der Tugend nicht ſchwächen; Iſt vielmehr, wie zum Theil ſchon in der vorhergehenden Predigt gezeigt worden, recht dazu gemacht, ihn zum frohen und höchſten Fleiß in der reineſten und und erhabenſten Tugend zu ermuntern — Ihn in der Erfüllung ſeiner Pflichten treu — und in der Ausübung aller guten Werke unermüdet zu machen.

Um dieß mir nicht nur auf mein bloſſes Wort zu glauben, ſondern um es als die reinſte, unläugbarſte Wahrheit zu empfinden, ſo erwäget, Andächtige, nochmahl mit mir die Natur des Glaubens überhaupt, und des Glaubens an Jeſum insbeſondere.

Der Glaube iſt Fürwahrhaltung — um der Zeugniſſe eines Andern willen; Iſt feſte Ueberzeugung von einer unſichtbaren oder abweſenden Sache, als ob ſie ſichtbar und gegenwärtig wäre.

Glaube vertritt in allen Fällen — wo er nicht nur Wahn, nicht nur Einbildung, ſondern wirklich Glaube, wirklich lebendige Ueberzeugung iſt — das Anſchauen der eigenen unmittelbaren Erkenntniß. — Er beſtimmt mich, gerade ſo

Um Gottes willen laßt es ſeyn! . . .
Wir müſſen's . . . Seht die Wogen!
Er hält nicht — wohl doch — ſchnell hinein!
Und wieder aufgezogen . . . .
Er ſchwadert über Wällenfluth!
Ergriffen von des Sturmes Wuth . . . .

Wir ſinken . . . . Schrecken ſtürzen mir,
Mir ſchnell auf Leib und Seele!
Aus allen Tiefen fleht zu Dir
Gott! Chriſtus! meine Seele!
Und ſchauſt Du Jeſus nicht auf mich,
Erbarme doch der Meinen Dich!

Und Meiner, Meiner! Glauben gieb!
Du kannſt den Müden ſtärken!
Die Zung' iſt dürr, mein Auge trüb!
Laß deine Hand mich merken!
Du biſt! Du biſt! Und wenn Du biſt,
Iſt eine Huld, die Allmacht iſt!

Ein Strahl, ach, nicht von Hoffnung, nein,
Nur matter dunkler Glaube
Durcheilt mein bebendes Gebein;
Ich bethet' an im Staube;
Goß Trähnen leiſer Zuverſicht
In meine Hand; Doch hofft' ich nicht!

Mir ſchlich des Todes kalter Schweiß
Herab von Stirn und Wangen!
Doch fleht' ich, glaubte, flehte heiß:
Laß, **Allmacht! Dich** umfangen!
Ein Retter, wie ſonſt keiner iſt,
Biſt Du, Erbarmer Jeſus Chriſt!

O ſähe, ſähe mich ein Freund,
Wie würd' er Gott umfaſſen!
Wie Glaubensvoll mit Ihm vereint,
Ihn halten, nicht Ihn laſſen!
Doch ahndet's den Geliebten ſtill,
Wenn Gott ſich mein erbarmen will.

Gott! Gott! Unzählig iſt die Schaar
Der Glaubenden Erlöſten!
Du kannſt, und willſt, wirſt wunderbar
Die tief Gekränkten tröſten!
O Vater, Vater! Höhre mich!
Und ſtärke mein Vertrau'n auf Dich!

Ach Vater! Der im Himmel iſt,
Vergieb mir! Ich vergebe!
Ja fließt nur, Freudenträhnen fließt!
Gott ruft mir, Gott: Ich lebe!
O Heiland, wie kein Heiland iſt,
Errette Du mich, Jeſus Chriſt!

Noch ferne ſchwebt' ich vom Geſtad'!
Ach Berg und Kirchthurm wankte!
Noch immer rief mein Herz um Gnad',
Und glaubt', und ruht' und dankte!
Denn Gottes Stimme rief mir zu:
Errettet werden noch ſollſt du!

Ich glaubte . . . Dunkel . . . bethet' an!
Als Wogen wieder drohten!
Gott iſt ein Gott, der retten kann!
Du biſt kein Gott der Todten!
Anbethend tief erſtummend ſank
Mein Geiſt ſchon hin und weynte Dank!

Nicht mehr erblickt' ich, Wällen, euch!
Den Wind, der ſtürmend wehte,
Vernahm ich nicht, dem Todten gleich,
Lag ich vor Gott, und flehte . . . .
Mit unausſprechlich tiefem Fleh'n . . . .
Laß, daß Du Vater biſt, mich ſehn! . . . .

Mir war — Wie war mir, als zum Land
Das Schiff durch Wällen eilte?
Sich lenkte — nun im Hafen ſtand —
Und neuer Sturmwind heulte?
Wie? — Als ich Erde dich betrat,
Mir Gnad' empfieng, als Gnade bath?

Gott! . . . Nein, kein Retter iſt, wie Er!
Ach! Welche Trähnen floſſen!
Ach! Schöne Trähnen! Herzlicher,
Als ich ſie je vergoſſen!
In meine flachen Hände ſank
Mein Antlitz! Freude nur und Dank!

Vergiß, vergiß mein Herz ihn nie
Den Tag der Rettung Gottes!
Sey Dank und Preis! Beſinge ſie,
Die ſchöne Stunde Gottes!
Ein Retter, wie kein Retter iſt,
Biſt Du, Erbarmer, Jeſus Chriſt!

Wie eilt' ich in der Freunde Schoos!
Und baht um Stärkung! . . . Träumte . . . .
Erbarmung Gottes, namenlos
Biſt Du! . . . Die Woge ſchäumte
Voll Todes-Jammer . . . Bleich und bang
Sah ich nur Tod und Untergang.

Herabgeſtürmt das Schiff — und ſah
Um mich Geliebte weynen . . .
Mich todt, geſucht, gefunden — ſah
Erſtarrt und bleich die Meinen!
Dann wieder mich in Todesnacht . . .
Den Geiſt, wie er vor Gott erwacht.

Geliebte, werft Euch hin, und ſingt!
Gott half mir zum Geſtade!
Erbarmen iſt Er! Bringt, o bringt
Anbethung ſeiner Gnade!
Ach mehr, als Sprache ſagen kann,
Iſt Gott Erbarmen! Bethet an!

Ihr ſaht die Leiche weiß und kalt,
Ihr Kinder, Schweſtern, Brüder!
Bald ſankſt du Vater, Schwäger, bald
Du auf den Todten nieder!
Wie, Freunde, ſtühndet ihr herum!
Da lägſt du, Gattin, blaß und ſtumm!

Hätt' Er ſich nicht erbarmt; Ich läg'
Itzt todt und ſtarr — Man trüge
Mich dieſen Tag im Sarge weg . . .
Daß Zähre Zähre ſchlüge.
O bebtet, bebtet an mit mir!
Ich lebe noch: Noch bin ich hier!

Noch hier für Chriſtus und für Euch,
Und für die Welt zu leben!
Den auferſtandnen Todten gleich,
In Chriſtus Geiſt zu leben!
O Alle, die mich wieder ſeh'n,
Helft mir die Pfade Chriſtus gehn!

Und wenn Euch Todes-Angſt umgiebt,
So rufet um Erbarmen!
Und Gott, der unausſprechlich liebt,
Umfaßt Euch mit Erbarmen!
Was hat an mir der Herr gethan!
O bebtet, bebtet mit mir an!

IV.

Wenn nur Chriſtus verkündigt wird!

Oder

Empfindungen eines Proteſtanten in einer Katholiſchen Kirche.

Im März 1781.

Der kennt noch nicht Dich, Jeſus Chriſtus,
Wer deinen Schatten nur entehrt —
Mir ſey, was Dich nur, Jeſus Chriſtus,
Zu ehren meynt, verehrenswerth!
Wenn's Täuſchung nur, nur Fabel wäre;
Es fable nur zu deiner Ehre —
Es mag mich drücken und betrüben,
Um Deinetwillen will ich's lieben;
Erinnert's nur an Dich; Trägt's nur
Von Dir die allerſchwächſte Spuhr.

Nicht lachen will ich, lieber weynen;
Es lache, wer hier lachen kann!
Verliert das Groſſe ſich im Kleinen,
Verhüllt die Wahrheit ſich im Wahn!
Die Wahrheit in dem Wahn zu finden;
Zu ahnden ſie, ſie zu empfinden;
Mich aus dem Schutt empor zu heben,
Sey meine Freude, mein Beſtreben!

zu denken, ſo zu reden, ſo zu handeln, ſo zu leiden — als ob die Sache, die ich nicht ſehe, die nicht gegenwärtig iſt, — ſichtbar und gegenwärtig wäre — Sagte mir zum Exempel jemand Glaubwürdiger, jemand, auf deſſen Wort ich mich eben ſo ſehr verlaſſen könnte, als auf meine eigne Erfahrung, als auf alle meine fünf Sinnen — Sagte mir ſo jemand: — Daß es in des Nachbars Haus brenne — Und ich halte dieß Zeugniß, dieſe Ausſage für wahr; — Wird dieſer Glaube, dieß Fürwahrhalten keine Wirkung, keinen Einfluß auf mich haben? Werd' ich mich bey dieſem Glauben an dieſe Nachricht ſo verhalten, wie wenn ich ſie nicht gehört hätte? Werd' ich ruhig in meinen Geſchäften, oder meinen vorigen Reden oder Erzählungen fortfahren? Werd' ich mich durch dieſe Nachricht, in ſofern ich ſie glaube, nicht unterbrechen laſſen? Werd' ich nicht ſchnell abbrechen — und mit Beſtürzung fragen: Wo? Wie? Beym Nachbar brennts? Und kaum die Antwort abwarten, und forteilen zum Zimmer, zum Hauſe hinaus — Zu ſehen, zu helfen, zu löſchen, wenn ich kann — Was kann natürlicher ſeyn, als dieſe Wirkung eines Glaubens, an die von einem glaubwürdigen Zeugen gehöhrte Nachricht? Wird ſie nicht eben die Wirkung auf mich haben, als wenn ich ſelbſt zuerſt die Flamme aus meines Nachbars Hauſe losbrechen geſehen hätte?

Wenn mir jemand Glaubwürdiger, auf deſſen Wort ich ſo ſicher, als auf meine eigne Erfahrung zählen darf, ſagt: „Nimm dich in Acht, was du an dieſem und dieſem Orte

„redeſt,

Umringen ſchwache Brüder mich —
Die Dich verehren nicht, wie ich.

Was iſt es, das ich um mich ſehe?
Was iſt es, das ich höhre hier?
Spricht nichts in der gewölbten Höhe,
In dieſer Tiefe nichts von Dir?
Das Kreuz, dein Bild, dort übergüldet,
Iſt's nicht zu Ehren Dir gebildet?
Das Rauchfaß links und rechts geſchwungen,
Das Gloria — im Chor geſungen —
Des ew'gen Lichtleins ſtiller Schein —
Der Kerzen Licht — meynt Dich allein!

Warum wird, als um Dich zu loben?
Den Tod der Liebe Jeſu Chriſt,
Die Hoſtie empor gehoben?
Weil ſie nicht mehr, weil Du ſie biſt!
Dir beugt die glaubende Gemeine
Das Knie! — — Dir macht, nur Dir, die kleine
Schon früh belehrte Schaar der Jungen
Das Kreuz, regt Lippen Dir und Zungen,
Schlägt Dir mit Andacht und mit Luſt
Mit kleiner Hand dreymahl die Bruſt!

Geküßt

Geküßt wird Dir zu lieb die Stelle,
Die trug dein angebehtet Blut!
Der Chorknab klingelt Dir die Schälle!
Dir thut der Küſter, was er thut!
Vereinter Reichthum ferner Länder;
Die ſchwehre Pracht der Meßgewänder;
Der Schnörkel an des Ritters Schilde;
Das Flittergold am Mutterbilde;
Am Hals die falſche Perlenſchnur
Meynt Dich doch, Jeſus Chriſtus, nur.

An Marmorgleichen Hochaltären
Wem ziert mit Zweigen ſich die Wand?
Am Leichnams-Feſte, wem zu Ehren
Enttröpfelt Wachs des Sängers Hand?
Wem ſtreut man Blumen auf die Bahnen?
Wem trägt man goldgeſtickte Fahnen?
Wenn die Ave Maria ſchallen;
Biſt Du's nicht, dem ſie niederfallen?
Iſt Mette nicht, nicht Veſperzeit,
Nicht Prim' und Nona Dir geweiht?

Den Glocken in zehntauſend Thürmen,
Mit ganzer Städte Gold erkauft,
Dem Blitzſtrahl und den Donnerſtürmen
Zu wehren, feyerlich getauft —
Ward ihnen, da in Gluht ſie floſſen,
Dein Bild am Kreuz nicht angegoſſen?
Gezogen, oder ſchwehr getretten —
Zur Arbeit rufend und zum Behten —
Schallt Dir, ſchallt Dir nicht überall
Der Glocken Andachtreicher Schall?

Nach deiner Huld nur, Chriſtus, ſehnet
Sich ieder Freund der Einſamkeit!
Nur Dich glaubt, Dich nur meynt und wähnet,
Wer ſich der keuſchen Armuth weyht!
Nicht Benedikts, nicht Bernhards Orden
Wär' ohne Dich geſtiftet worden!
Von Dir zeugt Gottshaus, Klaus und Kloſter,
Tonſur, Brevier und Paternoſter!
Und wem ſteht, wem, als Dir zum Ruhm
Im Kloſtergang — Silentium?

O Wolluſt, Chriſtus, deines Jüngers
Auch da, wo Einfalt fehlt und flieht —
Zu ſehen Spuhren deines Fingers —
Da, wo kein Aug der Welt ſie ſieht!
O Wonne Dir ergebner Seelen!
Auf jedem Fels, in allen Höhlen;
In jedem Kruzifix der Hügel;
In jedem an der Straſſe — Siegel,
Wie abgenutzt das Siegel ſey,
Zu ſeh'n von Dir und deiner Treu!

Wer freuet ſich nicht jeder Ehre,
Von der Du Ziel und Seele biſt!
Wem regt beym Gruß ſich nicht die Zähre,
„Gelobet ſeyſt Du, Jeſus Chriſt!“
O Heuchler der, der Chriſti Namen
Sonſt nennt, und nicht ein frohes Amen
Antwortet; Nicht mit Bruderblicken,
Nicht ſagt mit innigem Entzücken:
„In Ewigkeit! In Ewigkeit
„Sey Jeſus Chriſt gebenedeyt!“

V.

Nach dem Lateiniſchen
Stabat Mater
des Pergoleſi.

Jeſus Mutter! — Ach, wie ſchmerzlich!
Stand am Kreuz und weynte herzlich,
Weil Ihr Sohn da blutend hieng!

Durch die tiefbeklemmte reine
Seel', und Mark und die Gebeine
Drang ein ſcharf zweyſchneidend Schwerdt!

Ach, in welchem Trähnen-Streite
Stand die Hochgebenedeyte
Mutter des erhabnen Sohns!

Wie Sie weynte, ſchluchzt' und trau'rte!
Ach! Sie ſah' es, — bebt' und ſchau'rte,
Was Ihr groſſer Sohn erlitt!

Sucht auf Erd', ihr findet Keinen,
Der Sie hier ſeh'n, und nicht weynen,
Der kein Mitleid fühlen kann!

Wer kann, ohne heiſſe Trähnen,
Seh'n der beſten Mutter Stöhnen,
Die den beſten Sohn beweynt!

Jeſum ſieht Sie für der Heiden
Und für Judahs Sünden leiden,
Und mit Quaalen überhäuft!

Sieht den Blutbeſpritzten, blaſſen,
Liebſten Sohn am Kreuz verlaſſen,
Da Er mit dem Tode ringt.

Mutter, Bild des beſten Herzens!
O fühlt' ich die Laſt des Schmerzens!
Mögt' ich traurig ſeyn, wie Du!

Mögte ſich mein Herz entzünden,
Und mit Jeſus nur verbinden,
O gefiel' ich Ihm allein!

Könnteſt Du, o welch ein Seegen!
Tief in meine Seele prägen
Alle Leiden deines Sohns!

O fühlt' ich mit deinem Herzen,
Des verwundten Sohnes Schmerzen,
Die Er willig für mich litt!

Mögt' ich herzlich mit Dir weynen,
Den Gekreuzigten beweynen,
Jede Stunde meiner Zeit!

Neben Dir beym Kreuz zu ſtehen,
Jeſus Chriſtus ſchwach zu ſehen,
O wie ſehnlich wünſcht' ich dieß!

Wer, wer ſchenkt, o Auserwählte,
Die ſich zu dem Kreuze ſtellte,
Deine Lieb' und Trähnen mir!

Mögt' ich Chriſti Tod und Plagen
Gleich wie Er geduldig tragen,
Allzeit leiden, wie Er litt!

Mich

Mich ſoll Jeſus Lieb' erquicken,
Wann mich Leidens-Läſte drücken,
Wann der Jammer mich verſchlingt.

Wirſt Du, Herr, mein Herz entflammen;
Wer, wer kann mich dann verdammen,
Wer am Tage des Gerichts?

Laß dein Kreuz vor den Gefahren
Jeder Sünde mich bewahren!
Deine Gnade ſey mein Schutz!

Laß, wenn einſt der Leib ſoll ſterben,
Meinen Geiſt die Freuden erben,
Die im Paradieſe blüh'n.

VI.

Ueber Mein Daſeyn.

1766.

Ich bin! Ich bin — Nicht Ich — Wer wollte
Daß ich entſtehn und leben ſollte? —
Nicht Ewigkeiten ſchon, nur wenig kurze Stunden
Hab' ich mein Daſeyn erſt und meine Kräft' empfunden.
Ich war nicht, eh' ich war; Ich wollte niemahls ſeyn,
Und ſtellte nicht mich ſelbſt in dieſe Welt hinein.
Kein Künſtler ſchafft ein Werk, daß er's nicht ſelber merke!
Bin ich der Schöpfer denn vom größten Wunderwerke?
Erbaut' ich ſelber mir die menſchliche Natur?
Und finde von der Kraft in mir doch keine Spuhr?

Hab'

Hab' ich den todten Staub gedankenlos beſeelet?
Hab' ich des Herzens Grund, da ich nicht war,
gelegt?
Und ohne daß ich's weiß, es künſtlich ausgehöhlet —
Daß es geheimnißvoll mir ſelbſt ſich ſtets bewegt?
Nein! Dieſe Wunder-Uhr hab' ich nicht aufgezogen;
Nicht unbekannte Kraft mit Weisheit abgewogen.
Ich goß mein wallend Blut nicht meinen Adern ein.
Ich weiß nicht, wie die Säft' in meinem Leibe
kochten.
Nicht fügt' ich das Gebäu von tragenden Gebein.
Hab' ich mit meiner Hand das Nervennetz geflochten?
Schuff ich das weiche Fleiſch? Macht' ich die Sennen ſtark?
Goß ich mein zartes Hirn? Siegt' ich das feine
Mark?
Hab' ich mit Salz und Oehl ein ſtetes Feu'r vermenget,
Und Muskeln ohne Zahl in Einen Punkt gedränget?
Krümmt' ich in meinem Ohr die abgemeßnen Gänge?
Und bildet' ich mein Aug, eh' ich das Licht noch ſah?
Erſchuff im Schlaf' ich dann der größten Wunder
Menge? . . .
So bin ich ohne mich und durch mich ſelber da.

„redeſt, wie du über einen gewiſſen Menſchen urtheileſt! „Dieſer Menſch, wiewohl er dir nicht vor's Geſicht kommen wird, ſteht hinter der Wand, oder hinter einem „Vorhang, und wird Alles höhren, was du über ihn ſagen wirſt?“ Meynet Ihr, Andächtige! Ich werde dieſe Nachricht glauben können, ohne mich nachher an dem benannten Ort, in ſofern ich die Warnung nicht vergeſſe — nach dieſem meinem Glauben zu richten? Wird dieſe Nachricht, in ſofern ich ſie glaube, keinen Einfluß auf mich und meine Worte haben? Werd' ich auch ſo reden, wie ich geredet hätte, wenn mir dieſe Warnung nicht gegeben worden wäre, oder wenn ich ſie für nicht wahr, oder unglaubwürdig gehalten hätte? Wird der Unterthan auch auf ſeinen König ſchmähen und fluchen, wenn er glaubt, daß der König, obgleich nicht ſichtbar, alle ſeine Worte höhre? Wird nicht ſein Glaube an des Königs, wiewohl unſichtbare Gegenwart — ganz natürlichen Einfluß auf ſeine Worte, und ſeine Urtheile über den König haben?

Den Menſchen in der Welt mögt ich ſehen, Meine Theureſten, der nicht nach ſeinem Glauben, nach ſeiner Ueberzeugung handelt, in ſofern ſie ihm alsdann gegenwärtig und lebendig — und in ſofern er nicht durch Gewalt daran gehindert iſt.

Man kann es zur völligen Erläuterung der Schriftlehre vom Glauben an Jeſum, und zur hinlänglichen Beantwortung aller Einwendungen, welche die menſchliche Vernunft

VII.

Leben, Tod und Auferſtehun

Den 25. März 1782.

Mein Ich iſt durch den Leib und durch des L
bes Sinne ;
Wird der nicht mehr berührt, ſo werd' ich nic
mehr inne.
Nein, ohne Sinnen kann kein Geiſt ſich ſelbſt
nieſſen ;
Er iſt nicht, wär' er auch — Denn Seyn ohn'
zu wiſſen,
Iſt Nichtſeyn für den Geiſt . . . Wem Gott E
pfindung ſchenket,
Der wird durch einen Leib, durch Sinnen der
ſchränket.

Unſt

Unſterblich iſt kein Geiſt, den nicht ein Körper kleide,
Durch den drückt ihn der Schmerz, durch den beſtrömt ihn Freude.
Aus dieſem Erdenleib entwindet ſich ein feiner,
Ein Körper nicht von Staub, ein edler, lichter, reiner,
Der tauſend Sinnen hat, die Weſen zu erkennen,
Die Erden-Namen nicht, nicht Menſchenſprachen nennen.
In dieſem freyen Leib entſchwingt der Geiſt ſich höher
Dem Staub als kein Gedank' und als kein Blick der Seher,
Die Gottes Licht beſtrahlt, da ſie noch Erde waren;
In dieſen naht er ſich den Gottesnahen Schaaren.
Doch ferne ſchwebt er noch vom Licht des Throns der Thronen,
Bis über ihn entfloh'n viel läuternde Aeonen.
An jenem Feyertag der Sehnſucht aller Frommen,
Wann näher ſeinem Blick wird Jeſus Chriſtus kommen,
Empfängt er Gotteskraft, ſein Antlitz anzuſeh'n,
Und dieſer Strom von Kraft — das iſt ſein Auferſteh'n.

Unſterblichkeit.

Braucht's einen Erdenball, ein Sandkorn zu zerreiben?
Und einen Ozean, ein kleines Rad zu treiben?
Rufft Gott Cometen her zu Stürzung eines Laubs?
Und giebt Er Götterkrafft zur Führung eines Staubs?
Thut auch die Weisheit ſelbſt, was wir am Narrn verlachen?
Giebt Durſt nach Ewigkeit, um einen Pflug zu machen?

VIII.

Ausſichten in die Zukunft.

Fragmente eines Fragments.

Unſer Wiſſen iſt Stückwerk, und unſer Weiſſagen iſt Stückwerk. Wann aber kommen ſeyn wird das Vollkommene; Dann wird das Stückwerk abgethan werden.

O Seeligkeit! Mit den erhöhten
Apoſteln Gottes und Propheeten
Als nahen Freunden umzugeh'n,
Und ihrem Fluge nachzuringen,
Wenn ſie zu Gott empor ſich ſchwingen,
Und tief in ſeine Tiefen ſeh'n!
O Wolluſt für die fromme Seele,
Wenn ſie nur Fromme um ſich find't,
Wenn Abrahams, Nathanaele
Und Hiobs ewig um ſie ſind.

Dich, hoher Seher Gottes, höher
Als alle Gottvertraute Seher
Der Strahlenreichen Majeſtät!
Dich wird mit ſchweigendem Entzücken
Mein Gottgeſtärktes Aug erblicken!
Wo Iſrael verherrlicht ſteht!
Dein Antlitz ſtrahlt itzt ohne Hülle —
Zehntauſend freu'n ſich deines Lichts!

Dein ſanfter Sinn, dein Götterwille
Iſt Ehre deines Angeſichts!

Wie wird in Salems überſchönen
Gefilden Dein Geſang ertönen,
Erhabner König Iſraels!
Wie wird dein fühlend Herz Dir ſchlagen!
Wie ſchön wird uns dein Pſalter ſagen:
Gott iſt ein ewig feſter Fels!
Die Trähnen hingeträumter Zeiten
Singt deiner goldnen Harfe Klang!
Der Ozean der Ewigkeiten
Rauſcht in dem ſtrömenden Geſang!

Von Chriſtus Liebe volldurchdrungen,
Wie hoch haſt du dich aufgeſchwungen!
Wer, Völkerlehrer, fliegt dir nach?
Es wiederhallet in den reinen
Von dir gebildeten Gemeinen
Dein neuer Name tauſendfach!
O **Paullus**, ſchöner als die Sonne
Bey Chriſtus! . . . Er rührt deine Hand;
Dann machſt du — Wer nennt deine Wonne?
Ihn einer neuen Welt bekannt!

Du

Du wirſt auf Cherubimen-Schwingen
Tief in die Ewigkeiten dringen
Johannes, Jeſus Chriſtus Luſt!
Wie wird dein Herzensfreund vor allen
Verklärten dir entgegen wallen!
Wie drückt Er Dich an ſeine Bruſt!
Kein Seraph kann die Wonne nennen,
Die Er in Dich hinüber gießt;
Wie muß dein Herz in Liebe brennen,
Das Eins mit ſeinem Herzen iſt!

Und welche hohe Götterwerke
Vollführſt, Du, **Petrus**, mit der Stärke,
Die Dir dein Eifergeiſt erwarb!
Der Leiden höchſte Seeligkeiten
Umſtrömen Dich von Tauſend Seiten!
Dich, der ſo ſchön für Chriſtus ſtarb!
Noch einmahl Alles zu verlaſſen,
Zu ſterben wärſt Du noch bereit!
Im Sterben würdſt Du Ihn umfaſſen,
Und litteſt voll von Ewigkeit!

Wie glüht, wie glüht dein Geiſt, o treuer
Jakobus! Welch ein Göttlich Feuer!
Dich ſchmückt der reinſte Wahrheitſinn!
Du gehſt, das Laſter aufzudecken,
Und eine Sünderwelt zu ſchrecken,
In deiner ernſten Einfalt hin!
Du rufſt mit Macht in das Getümmel
Des Laſters, und das Laſter ſchweigt.
Du ſiehſt, wie ſich (das iſt dein Himmel)
Die Welt vor deinem Gotte neigt.

O welch ein Strom von Lobgeſängen
Wird ſich zu unſern Ohren drängen,
Wenn **Klopſtock** den **Meſſias** ſieht!
Wenn Er der Schaale jener Zähren,
Die ohn' Ihn nicht gefloſſen wären,
Mit ſeiner Harf' entgegenglüht!
Wie Göttlich wirſt Du, **Cramer**, ſingen,
Wenn Du vom Tod erſtanden biſt!
Wie irdiſch wird dein Lied Dir klingen,
Das vielen itzt ſo himmliſch iſt!

Wi

Wie viele werden Dich begleiten!
Wie viel wirſt Du Wahrheit leiten,
Die, Vater **Bodmer**, Dich geliebt!
Wir höhren Dich von hohen Pflichten
Noch Mann und Jüngling unterrichten,
Die Chriſtus Dir zu Schülern giebt!
Wenn in den himmliſchen Gefilden
Dein Patriarchiſch Lied erklingt,
Dann wirſt Du manchen **Noah** bilden,
Und manchen **Bodmer**, der ſie ſingt:

Dem Gott, der tauſendmahl im Stillen
Sah deine ſchöne Trähnen quillen!
Wie lichtrein wirſt Du Dich Ihm nah'n!
Wie wird der Anblick ſeiner Weiten
Die fromme Andacht Dir vergelten,
Die hier ſo tief Ihn behtet an!
Ich ſeh' im Kreiſe der Gerechten,
O **Spalding**, Dich im Anſchau'n ſatt,
Nach dem Dich in der Erde Nächten
So oft mit mir gedürſtet hat.

dagegen machen kann, nicht deutlich, nicht oft, nicht ſtark genug ſagen: — Daß alle Menſchen unaufhörlich nach Glauben und nach ihrer Ueberzeugung handeln; Nach dem, was ſie ieden Augenblick für wahr halten; Daß aller Glaube wirkſam iſt; Daß iede Fürwahrhaltung, jede Ueberzeugung, ihren Einfluß, ihre beſtimmte Wirkung haben muß, und alle Augenblicke, ſo lange ſie gegenwärtig, und in dem Gemüthe lebendig iſt, wirklich hat.

Dieſes läugnen, heißt läugnen, daß der Menſch Menſch ſey. Wer nicht nach ſeinem gegenwärtigen Glauben, nach ſeiner wirklichen lebendigen Ueberzeugung handelt, der hört auf, Menſch zu ſeyn — Er iſt nicht nur ein Tohr, ſondern er iſt kein Menſch mehr — Denn auch der Tohr handelt nach ſeiner Ueberzeugung, und nach dem, was er glaubt, und für wahr hält — Auch der Raſende, der angeſchloſſen an Feſſeln wüthet — handelt nach ſeinem Glauben, und nach ſeinen Fürwahrhaltungen, ſo gut als der, der mit der höchſten und bewundernswürdigſten Klugheit das gröſte Reich regieret — Warum ſollte dann nun aller Glaube in der Welt wirken, und der Glaube an Jeſum allein ohne Wirkung ſeyn können? Warum hat iedes Fürwahrhalten, iede Ueberzeugung in dem alltäglichen Leben, einen ſo und ſo beſtimmten Einfluß auf unſer Thun und Laſſen? — Und das Fürwahrhalten des Evangeliums, und die Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Perſon und der Lehre Jeſu — dieſe wichtigſte aller Ueberzeugungen, ſollte allein todt, ohne Kraft, ohne Einfluß auf unſere Geſinnungen und Handlungen ſeyn können?

Auch ſtralenreich nah'ſt du dem Sohne,
Empfängſt von Ihm auch eine Krone,
O **Crugot** . . . Liebelehrer Du!
Und jeden Irrthum, frommer Denker!
Erhabner Dulder deiner Kränker!
Deckt Göttliches Erbarmen zu.
Er kennt die Ihm geweyhten Triebe;
Den Eifer, der dein Herz entflammt,
Und rühmt die Werke deiner Liebe
Laut vor der Welt, die Dich verdammt!

Du wirſt den Lichtquell der Ideen
O **Leibnitz**, aufgeſchloſſen ſehen!
Dein Blick dringt auf der Seele Grund!
Und trunken von den Seeligkeiten,
Die Gott aus Elend kann bereiten,
Wird Loblied dann dein Herz und Mund!
Wolf fliegt Dir nach mit ſeiner Wage,
Und ſpricht mit Dir vom Weltenplan;
Dann lernt Ihr mehr in Einem Tage,
Als kein Jahrtauſend faſſen kann.

Wie wird von tauſend Weltſyſtemen
Entzückung Dir entgegen ſtrömen,
O **Lambert**! Leuchtender Verſtand!
Wenn noch mehr Himmel und mehr Erden
Dir einſt entgegen wandeln werden,
Als hier dein hoher Geiſt erfand!
Du dringſt bis auf der Welten Kerne,
Entdeckſt, was uns verborgen bleibt!
Entdeckſt, wie viel Gott jedem Sterne
Prachtvolle Welten einverleibt.

In welch Anbehtungsvolles Denken
Wird **Neuton** ſich vor Gott verſenken,
Wenn Er ihm ſeinen Weltbau zeigt.
Mit welch unendlichem Entzücken
Wird Er in tauſend Tiefen blicken,
Die kein verklärtes Aug erreicht;
Ihm giebt Syſteme Gott — Er ſchaut ſie an!
Und macht bey'm erſten Blick für ſie den reifen Plan;
Es zeigt ſein hoher Geiſt am Abend des Gerichts
Den neuen Sonnen ſchon neuausgefundne Bahnen;
Er wandelt wie ein Gott in Flammen-Ozeanen,
Und ſchöpfet aus dem Quell des Lichts.

Wie hebſt Du leuchtend immer weiter
Empor Dich auf der Weſen Leiter,
Mein Bonnet! Horcher der Natur!
Itzt Lebenvolle Hierarchien;
Itzt Stäubchen, die dem Blick entfliehen;
Ein Blätchen itzt, itzt eine Flur
Entzücken Dich . . . Und deine kühnſte Träume
Von unſerer Vollkommenheit
Sind Schatten doch nur . . . Sonnen-Keime,
Nur Funken unſrer Herrlichkeit.

Wie werdet Ihr einſt, Ihr Linneen
Den König der Natur erhöhen,
Seht Ihr ſie im Zuſammenhang;
Wie aller Weltſyſteme Claſſen
Sich nur in Eins zuſammen faſſen;
Höhrt Ihr der Sphären Lobgeſang!
Wann Haller die Analogieen
Der Schöpfungen auf Einmahl ſieht,
Tönt in der Sphären Harmonieen
Dann ſein Gedankenvolles Lied!

II.

Erhöhung unſerer Kräfte.

Ich werde millionen Meilen
In einem Augenblick durcheilen,
Wenn ich aus Licht gebildet bin!
Ich überſteige die Planeten,
Geh' von Cometen zu Cometen,
Von Sonnen ſchnell zu Sonnen hin!
Seyt Königreiche meiner Brüder
Undenklich fern von meinem Reich;
Ich höhre dennoch Eure Lieder;
Ich will und bin bey Euch!

Wie werd' ich von den höchſten Höhen
Tief in die fernſten Tiefen ſehen,
Wohin der ſchnellſte Strom von Licht
Weltalter fortzuſtrömen hätte;
Mir ſtrahlt der Weltſyſteme Kette
Unblendend in mein Angeſicht!
Mein Auge zählt der Weſen Heere
Von mancher Welt im ſchnellſten Blick;

Sieht auf den Grund der tiefſten Meere,
Auf Einmahl Kern und Schaal und vorwärts und zurück.

Der Plan der unermeßnen Fluren,
Wo jeder Punkt die Wonne lacht,
Die hohen himmliſchen Naturen
Der Menſchheit Licht, der Seraphinen Pracht —
Die Seelen Reinheit in den offnen Minen;
Der Körper kleinſten Theil; Des Lebens Quell in ihnen
Umfaßt des Auges Blick, und kann ſich ſatt nicht ſeh'n;
Kann ſchneller als der Blitz zehntauſendmahl ſich dreh'n.
Und ſtill und feſter doch, als Felſen ſteh'n.
Der Thronen undenkbarer Glanz
Ergießt ſich wie ein Meer, und ruhig trinkt's ihn ganz.

O Anblick voller Pracht! O lieblich Heer von Bildern!
Erhabne Augenluſt! Unendlich Farbenſpiel!
Könnt' ich in dieſer Nacht nur Schatten von dir ſchildern!

Umſonſt ſtreb' ich empor . . . Gleich ferne ſtets
vom Ziel!
Einſt ſieht ein Blick von mir, was kein Weltalter
ſah'!
Die Nacht wird mir zum Licht, die tiefſte Ferne
nah!

Und läs' ich auch nicht die Geſichte
Von jedem Geiſt auf jedem Angeſichte,
Sein ganzes Glück, den längſtverloſchnen Schmerz,
Säh' ich mit ſicherm Blick im Auge nicht das Herz;
Mir wäre doch, was aus dem Herzen quillt,
Sein tiefſter Grund, der ganze Geiſt enthüllt.
Das Aug der himmliſchen Natur
Erblicket nicht die Kraft der feinſten Körper nur.
Mein Geiſt wird Geiſter ſelbſt, wie Augen Augen
ſehn,
Gedanken, wie Bewegungen.
Wie Gott, wie Jeſus ſie, ſie ſelber ſehen kann,
Schaut mein verklärter Geiſt verklärte Geiſter an.
Sein Sonnenblick durchdringt die fernſten Schranken
Von Welten, die kein Menſchen-Alter zählt,
Und ſieht in Einem jetzt die werdenden Gedanken
In jeder ihm ſichtbaren Welt.

Ihm iſt der Weſen Thun und aller Geiſter Wille,
Die um ihn Gottes Hand geſtellt —
Und jede Seeligkeiten-Fülle,
Die ſich aus Dem, der ewig iſt,
In jeden ohne Maaß, in jeden anderſt gießt,
Und was ein jeder Geiſt in frühern Welten war,
Wie ſeine eigne Welt, wie er ſich offenbar.
Auch ſieht er ohne Müh' in jedem Augenblicke
Auf das unendliche Gedanken-Heer
Unzähliger Jahrtauſende zurücke;
Und ſenkt zugleich ſich in das tiefe Meer
Jahrtauſend ferner Zeiten;
Und ſieht hier Welten auf, dort Welten untergeh'n,
In künftig werdenden noch künftigere entſteh'n;
Und dieſe wiederum vergeh'n.
So ſteh ich auf Einmahl voll Gott und Ewigkeiten!
Und ich, der ich diß All' in Einen Blick umfaß',
Ich werde nicht vom vollen Uebermaß
Der tauſendfachen namenloſen Wonne,
In der mein ganzes Weſen glüht,
Und der unzähligen Ideen müd,
In deren jeglicher ich neue ohne Zahl,
Gleich helle ſehe auf Einmahl . . .
Matt wird im Lichtmeer nicht der Bürger in der
Sonne.

III.

Höchſte Stufe der menſchlichen Vollkommenheit.

Chriſtus.

„Wahrlich, wahrlich, Ich ſage Euch: Wer an „Mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die „Ich thue — und wird gröſſere, dann dieſe thun — „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die Du „Mir gegeben haſt.“

Ich thu' unzählige Geſchäffte
In Einem Wink' . . . Der Körper Kräfte
Steh'n meinem Willen zu Gebot!
Der Bergen Höh'n, der Meere Gründe,
Und Licht und Feuer, Luft und Winde
Beherrſch' ich leicht, durchſtrahlt von Gott!
Mir hat der Herr Herr Tod und Leben,
Geſundheit, Seegen, Weh und Wohl
Für Nationen übergeben,
Die ich für Ihn erziehen ſoll.

Izt leuchtet ſanft mein Friedensbogen!
Izt wandl' ich auf des Meeres Wogen!
Izt hebt der Sturm ſich auf mein Wort!
Izt ſinken ſeine Schwingen nieder!
Izt ſtrahlt entwölkt die Sonne wieder!
Und ein Gewitter hebt ſich dort!
Wohin ſich meine Blicke lenken,
Wird, und verſchwindet, was ich will! —
Erheben Berge ſich und ſenken
Sich Thäler — Ströme ſtehen ſtill.

Mit meinen donnernden Gewittern
Werd' ich der Welten Grund erſchüttern,
Wo Spötter meinen Gott verſchmäh'n!
Propheten werd ich mir zum Schrecken
Der frechen Sünderſchaar erwecken,
Die unter Gottes Spötter geh'n!
Ihr Stab ſoll ſchön, wie Arons blühen,
Mein Flammenauge leitet ſie!
Mit Eifer will ich ſie durchglühen,
Daß Wahn und Nacht vor ihnen fliehen.
Die That fehl' ihrem Worte nie!

Ei

Sie ſeh'n die Nacht entfernter Zeiten,
Des Herzens tiefſte Heimlichkeiten!
Sie höhren, was kein Ohr ſonſt höhrt!
Ich leihe ihnen meine Stärke!
Sie thun erhabne Wunderwerke! . . .
Ihr Wort erſchafft . . . Ihr Wink zerſtöhrt.
So zogſt Du, Jeſus, deine Zeugen
Vormahls mit deiner Allmacht an!
Sie ſprachen — Stürme mußten ſchweigen,
Die Todten lebten, Blinde ſahn!

Laß dann die Wuth auch die Propheeten
Verfolgen, drängen, läſtern, tödten;
Theu'r iſt mir der Verſchmähten Staub!
Ich ſammle die zerrißnen Glieder!
Gieb, ruf ich, die Erwürgten wieder!
O Tod! Gieb Grab mir deinen Raub!
Die Todten höhren's und erheben
Die Häupter im Triumph empor.
Von Licht umſtrahlt, von Preis umgeben
Geh'n ſie aus ihrer Gruft hervor.

Dann

Es hat die mittelbarſte, die ſchnellſte Wirkung auf mein Herz und mein Betragen, ſobald mir jemand die Nachricht giebt, und ich die Nachricht glaube: Daß mein Schuldherr mir eine Summe von zehentauſend Gulden nachlaſſen wolle — Und es ſollte keine Wirkung auf mein Herz, keinen Einfluß auf mein Betragen haben, wenn mir jemand die weit wichtigere Nachricht bringt, und ich dieſe Nachricht vollkommen, und ohne allen Zweifel glaube, daß meine weit ungeheurere Sünden-Summe mir nachgelaſſen, daß mir Alles geſchenkt, daß alles im Reinen und vergütet ſey; Daß ich von dem höchſten Richter aller Welt ſo angeſehen und ſo werde behandelt werden, als ob ich keine einige Sünde begangen hätte? Das ſollt' ich im Ernſt glauben, und dabey gleichgültig bleiben können? Das glauben, und mich nicht freuen? Das glauben, und den nicht lieben, und dem nicht danken, und den nicht mit den froheſten Trähnen anbeten, der mir dieſe groſſe Schuld ſchenkt? Und für all das Elend, das ſonſt unausbleiblich auf mich gewartet hätte, mir nichts als Barmherzigkeit und neue Göttliche Lebenskraft ſchenkt? Das glauben, und durch dieſen Glauben mich nicht erweckt und geſtärkt fühlen — um mich vor der Sünde, die Ihm ſo mißfällig, und mir ſo ſchädlich iſt, zu hüten?

Ich bin im Gefängniſſe, und ſeufze nach Erlöſung — aber meine Erlöſung ſcheint unmöglich. Endlich zeigt ſich jemand, der ſich über alles Vermuthen und Hoffen meiner annimmt — Sich um meine Erlöſung alle erdenkliche Mühe

Dann wird die Wahrheit herrlich ſiegen!
Am Staub der Spott der Spötter liegen!
Gefühlt wirſt du, Unſterblichkeit!
Dann werden ſie zu ganzen Heeren
Zu meinem Gotte ſich bekehren,
Eh' das Gericht kömmt, das Er dräut!
Dann ſtrömen heilige Geſänge
Mit Strömen ſchöner Trähnen fort.
Nur Ein Herz wird der Brüder Menge
Ein Tempel Gottes jeder Ort.

Ich leite Gottgeſchenkte Welten
Mit einem Wink, wohin ich will,
Und plötzlich ſtehen auf mein Schelten
Die rollenden Syſteme ſtill —
Wie leicht mir, ſie im Kreis zu lenken,
Mich, der ich Geiſter ſelbſt beſchränken,
Und ihnen Körper bilden kann.
Itzt zünd ich Monden, Erden, Sonnen,
Die auf mein Wort zuſammenronnen
So leicht, wie eine Kerze, an.

Ich

Ich baue auf und ich zernichte
Den Bau nach vieler Zeiten Lauf;
Die Sonnen brennen aus. Ich richte
Sie neu aus ihren Aſchen auf.

Und wenn einſt wieder die veralten,
Schmelz' ich in herrlichre Geſtalten
Mit meines Mundes Hauch ſie um.
Die längſtverloſchnen Kräfte gähren;
Und neue Weſenreiche Sphären
Verherrlichen mein Fürſtenthum! —

Mein Lebenvoller Wille dringet
Durch alles Willenloſe hin!
Und alle Körperkräfte zwinget
Mein ernſter Gottgelenkter Sinn!

Doch würden auch nur auf mein Wollen
Zehnmahl zehntauſend Sphären rollen,
Und wieder auf mein Wort vergeh'n;
Ja, könnte ſogar auf mein Winken
Die ganze Welt in Nichts verſinken,
Und wieder auf den Wink entſteh'n —

Kann

Kann ich die Geiſter nicht beglücken;
Wozu verſchwend' ich meine Kraft?
Wird Allmacht ohne Huld entzücken,
Die Kindern gleich zerſtöhrt und ſchafft?

IX.

Cantate

für

Herrn Conrad Pfenninger

und

Jungfrau Catharina Ziegler,

bey

Ihrer ehelichen Verbindung

den vier und zwanzigſten Herbſtmonat

1771.

Choral.

In deinem Namen, Chriſtus, ſtehen
Wir Freunde hier vor Dir, und flehen
Dich, Herr, der nichts als ſeegnen kann,
Für dieſes Paar um Seegen an!

Rezitatif.

Gott hieß ſie ſich — die guten Seelen
Einander, ſich zum Heil, erwählen!
„Ich Chriſtus, ſprach Er, bin ihr Freund!
„Wie fromm, in Freuden und in Schmerzen,
„Genieſſen ſich die ſanften Herzen,
„Die ſich im Blick' auf Mich vereint!

Solo.

Ja! Chriſtus nur ſey Eure Freude!
Sein Heil nur — Eure Wiſſenſchaft!
Von **Gott** geſeegnet ſeyt uns Beyde!
O ſeyt in ſeines Geiſtes Kraft,
Stets weiſe, mächtig, tugendhaft!

Duett.

O Geiſt der Liebe! Geiſt der Kraft,
Deß Hauch zerſtöhrt, belebt, erſchafft!
Schaff uns, zu Jeſus Chriſtus Ruhm,
In Jeſus Chriſtus Bildnis um!

Der Mann.

Rezitatif.

O Geiſt des Herrn! Nach Deiner Lehre,
Soll ich — ich zittre vor der Ehre —
So — meine Auserwählte, Dein,
Wie Chriſtus der Gemeine, ſeyn!

Die Frau.

O Geiſt des Herrn! Nach Deiner Lehre,
Soll ich — ich zittre vor der Ehre —
Soll ich, mein Auserwählter, Dein,
Wie Chriſtus die Gemeine, ſeyn!

Beyde.

O Geiſt der Liebe! Geiſt der Kraft,
Deß Hauch zerſtöhrt, belebt, erſchafft!
Schaff uns, zu Jeſus Chriſtus Ruhm,
In Jeſus Chriſtus Bildnis um!

Der Mann.

Solo.

Ach! Wer, wer reinigt meine Liebe
Von jedem fleiſchbefleckten Triebe?
Wer zieht mit Heiligkeit mich an,
Daß ich, mein Herz, dir ſagen kann:
„Ein Bild der Kirche biſt du mir;
„Und Chriſtus Bildnis bin ich dir!“

Die Frau.

Solo.

Ach! Wer, wer reinigt meine Liebe
Von jedem fleiſchbefleckten Triebe?
Wer zieht mit Heiligkeit mich an,
Daß ich, mein Freund, Dir ſagen kann:
„Das Bildnis Chriſtus biſt Du mir,
„Ein Bild der Kirche bin ich Dir!“

Beyde.

O Geiſt der Liebe! Geiſt der Kraft,
Deß Hauch zerſtöhrt, belebt, erſchafft!
Schaff uns, zu Jeſus Chriſtus Ruhm,
In Jeſus Chriſtus Bildnis um!

An das Ehepaar.

Aria.

Heil Euch von dem Thron der Gnade!
Gottes Kühlung weh' Euch an!
Wandelt auf dem Dornenpfade!
Klimmt den ſteilen Berg hinan!
Immer höher! Nie zurücke!
Himmelwärts des Glaubens Blicke!
Seelen, die der Herr verband!
Mit einander! Hand in Hand!
Bis die Kron' errungen iſt;
Strebt empor zu Jeſus Chriſt!

Das Ehepaar.

Duett.

Deine Stimme nur zu höhren;
Dich nur, und Dich ſtets zu ehren;
Chriſtus, nur Dein Reich zu mehren:
Welche Arbeit! Welche Luſt!
Mehr dem Staub' uns zu erſchwingen;
Licht und Recht empor zu bringen;
Tiefer in Dich einzudringen:
Dieß erſchmachtet unſre Bruſt!

Aria.

Heil Euch vor dem Thron der Gnade!
Gottes Kühlung weh' Euch an!
Wandelt auf dem Dornenpfade!
Klimmt den ſteilen Berg hinan!

Das Ehepaar.

Rezitatif.

Horn und Saiten! Ihr ſollt ſchweigen;
Stimmen des Geſanges ruhn!
Freunde! Horchet! — Seyt uns Zeugen!
Schweigt — weil wir Gelübde thun!

* * *

Fey'rlich ſey es ausgeſprochen,
Laut vor Gottes Angeſicht!
Würd' ie das Gelübd gebrochen;
Freunde warnt uns! Schohnt uns nicht!

Duett.

„Wir und unſre Kinder ſollen
„(Schenkſt Du, Gott, uns) heilig ſeyn!
„Wir und unſre Kinder wollen
„Ganz und ewig Dir uns weyh'n!

giebt — Sich in die ärmſten Umſtände verſetzt, ſich ſelbſt in Gefängniſſe werfen muß, ſich für mich wie einen Miſſethäter verhöhnen läßt — Alles thut, und Alles leidet — mir Freyheit zu verſchaffen — Man bringt mir die Nachricht: Ich ſey erlöſet, und dieſe unvermuthete Erlöſung habe ich einzig und allein dem und dem zu danken, und ich glaube dieſe Nachricht, und halte ſie für vollkommen gewiß und wahr — Und ich zweifle nicht, der und der habe es ſich ſo ſchrecklich ſauer werden laſſen, habe ſo ganz ſich aufopfern wollen; Was er hatte, preis geben müſſen — Und das Alles aus reiner Abſicht — Ich glaube dem — Guter Gott! Mit welcher Liebe werd' ich, ſo lange ich dieß ungezweifelt glaube, dieſen meinen Erlöſer umfangen? Wie ihm genug danken, wie genug von ihm reden und rühmen können? Wie ihn perſönlich ſehend, mich dankbar vor ihm hinwerfen? Wie mich freuen, wie darauf denken ihm Freude zu machen? Und es ſollte keine Wirkung auf mich machen, ſollte keinen Einfluß haben auf mein Herz und mein Betragen, wenn man mir das Evangelium von meiner Erlöſung durch Jeſum Chriſtum verkündigt, und ich dieß Evangelium von ganzem Herzen glaube, und es für unzweifelhafte Wahrheit halte: — Daß die über alle Geſchöpfe ewig erhabene Perſon, die nun von Millionen Zungen angebehtet; Daß Jeſus Chriſtus Alles für mich gelitten und gethan, um mich Sterblichen unſterblich, um mich Verlohrnen der höchſten himmliſchen Freude und Seeligkeit fähig zu machen? Das ſollt' ich glauben, und dieſen unvergleichbaren Erlöſer mit Widerwillen anſehen können? Das glauben,

Tutti.

Deine kindlichen Verehrer
Sinken mit gebeugtem Sinn,
Naher, unſichtbarer Höhrer,
Tief im Geiſt vor Dir dahin!
Dein zu ſeyn, und Dir zu leben,
Leben oder ſtürben wir,
Sey das heiſſeſte Beſtreben
Aller Herzen, Herr, vor Dir!

X.

Gemeinſchaftliches
Gebehtlied für den Großfürſt
und die
Großfürſtin von Rußland.

Mit Einer Seele neigen wir
Uns tiefanbehtend, Gott vor Dir,
Und fühlen, Vater alles Lichts!
Vor Dir — voll Ehrfurcht unſer Nichts!
Hallelujah!

Die Sonn' und jeder Stern iſt Dein!
Des Mondes und der Lampe Schein!
Des Himmels und der Erde Thron!
Des Kayſers und der Sklavin Sohn!
Hallelujah!

Des Bettlers Stab, des Königs Gut
Iſt Dein! Du ſchufſt aus Einem Blut,

Aus Einem Stoff von Staub uns All'
Auf Deinem weiten Erdenball'!
Halleluiah!

Du biſt es, der zum Menſchen ſagt:
Sey König, Knecht! Sey, Fürſtinn, Magd!
All' Alles leitet Dein Gebot!
Du Aller Vater, Aller Gott!
Hallelujah!

Uns haſt Du hoch erhöht und haſt
Des weiſen Wohlthuns Freudenlaſt
Uns aufgelegt — Nicht Zufall — Du,
Du führeſt uns die Völker zu!
Hallelujah!

Für Alle, Vater, flehen wir
Durch uns und ohn' uns, Heil von Dir!
Was ſich in unſerm Reiche regt,
Sey Dir von uns an's Herz gelegt!
Hallelujah!

Die Furcht vor Dir — und Lieb und Glaub'
An Dich beug' jedes Knie zum Staub!

Es falten Aller Hände ſich
Beſeelt von Freud' und preiſen Dich!
Halleluiah!

Es herrſch', es leuchte von dem Thron
Nur Tugend und Religion!
Nur weiſer, treuer, guter Sinn
Durch alle Völkerſchaaren hin!
Hallelujah!

Wer ſich uns nähert, wem wir nah'n,
Den blicke Huld und Dehmuth an!
Doch Blick und Herz verſchloſſen ſey
Dem Schmeichler und der Heucheley!
Hallelujah!

Nur Kriechſucht und das Laſter flieh'
Vor uns — Nicht Tugend, Unſchuld nie!
Der Niedrigſte, der's redlich meynt —
Getröſtet werd' er, wenn er weynt!
Hallelujah!

Du giebſt Gedanken — Gieb uns den:
Daß tauſend Augen auf uns ſeh'n!

Und daß, wenn kein Aug um uns iſt,
Allſehender, Du bey uns biſt!
Hallelujah!

Der weiſeſten Gerechtigkeit
Sey Zeit und Geiſt und Herz geweyht!
Zu ieder Stund', an jedem Ort
Sey gleich dem Herzen jedes Wort!
Hallelujah!

XI.

Tägliches

Gebehtlied für L. v. D.

Behten, wer, wer kann's mich lehren?
Behten, daß Du mich erhöhren,
Vater, kannſt — dieß lehre mich!

Zieh empor mich von der Erde,
Daß ich himmliſch reiner werde,
Bis ich Dir gefallen kann!

Immer ſey mein Herz Dir offen!
Lehr' mich glauben, lieben, hoffen,
Mehr als die Natur vermag!

Meiner Seele hohen Adel
Nie befleck' ihn Lob und Tadel
Jeden Tag ſey reiner ich!

Streben

Streben nach der hohen Krone,
Einem Thron' an Deinem Throne,
Seelenlenker, lehre mich!

Freuden, die mich nie gereuen,
Leiden, die mich ewig freuen,
Sende, beſter Vater, mir!

Heldenſtärke, nie zu klagen,
Müßt' ich Schmerzenlaſten tragen,
Schenke Quell der Kräfte mir!

Gieb mir Demuth und Vertrauen!
Schülerinn der frömmſten Frauen,
Schwächrer Urbild lehr mich ſeyn!

Ernſt und Drang und Kraft zu lieben —
Sanftmuth, welche niemahls trüben,
Immer dulden kann — gieb mir!

Denken, wollen, reden, handeln —
Schweigen, dulden, truglos handeln
Als im Himmel, lehre mich.

Laß mich ieden Tag auf Erden
Weiſer, reiner, ſtärker werden!
Erdefreyer, näher Dir!

Nicht nur Tage, Stunden zählen,
Jede Stunde minder fehlen,
Lehre Du, Allweisheit, mich!

Laß mich, meines Fürſten Freude,
Seine Ehre; Laß uns beyde
Deine Vaterfreude ſeyn!

Weisheit, Lernbegier und Tugend
Gieb dem Sohne! — Seine Jugend
Sey des Alters Freudenſaat!

Freuden laß durch mich empfahen
Alle, die ſich ie mir nahen —
Freunde, Diener, Unterthan!

Aus des Herzens Tiefen quillen
Dieſe Wünſche — Deinem Willen
Seyen meine Wünſche gleich!

XII.

Ein Gedanke

an meinem

vier und vierzigſten Gebuhrtstag.

Zurück — unwiederbringlich hin!
Ihr drey und vierzig Jahre hin!
Ich bin; Zwahr nicht mehr, was ich war;
Derſelbe doch noch! . . . Wunderbahr!
Auch dieſer nächſte Augenblick
Schwand, da er ward, und iſt zurück!

Ich bin, und bin doch nie; War nur
Im Strom der wogigen Natur
Ein Tropfen, welcher immer fließt,
Nur war und ſeyn wird und nicht iſt!
Was iſt, hat nur des Daſeyns Schein;
Wann werd ich einmahl würklich ſeyn?

Wenn ich mit Seel und Herz und Sinn
Ganz innigſt Dem vereinigt bin,
Dem jeglicher Moment der Zeit
Iſt unbegränzte Ewigkeit;
Der immer ganz war, ſeyn wird, iſt!
Und nicht nach Zeit Sein Daſeyn mißt!

Zweytes Buch.

Moraliſche Gedichte.

glauben, und Ihm etwas weniger, als mich ſelbſt, mit meinem ganzen Herzen und Weſen ſchenken können? Das glauben, und mich nicht von ſeinen Winken, geſchweige ſeinen ausdrücklichen Geboten leiten laſſen?

Nein, Brüder! Aller Glaube in der Welt wirkt! Und jede Ueberzeugung hat Einfluß auf unſere Geſinnungen und unſer Betragen — Aber wenn kein Glaube in der Welt Wirkung hätte; Wenn jede Ueberzeugung ohne Einfluß auf unſer Betragen wäre; So könnte es der Glaube an Jeſum, ſo könnte es die Ueberzeugung nicht ſeyn: — Der Sohn Gottes iſt für mich gekreuziget worden; Und für mich hat der ſein Leben gelaſſen, deſſen Angeſicht leuchtet wie die Sonne, und deſſen Wink die ganze Welt gehorcht.

Nein — Brüder — auf wen dieſe Wahrheit keine Wirkung thut, der glaubt ſie nicht, er mag ſagen, was er will. Wen dieſe Wahrheit nicht für Chriſtum ganz einnimmt, der glaubt ſie nicht; Dem iſt ſie nicht Wahrheit, wenigſtens nicht gegenwärtige lebendige Wahrheit.

Nein — Meine Brüder — der Glaube an dieſe Wahrheit kann ſo wenig ohne Wirkung, und ohne gute Folge ſeyn, als irgend ein lebendiger Glaube, irgend eine feſte Ueberzeugung in der Welt ohne Wirkung und ohne Folge ſeyn kann.

Nein — meine Brüder — mir iſt nicht bange für die Tugend, nicht bange für die Heiligkeit eines Menſchen, der

Innhalt des zweyten Buches.

I. Freundſchaft. 1768.
II. Paſtorale, am Neujahrstag. 1770.
III. Bekämpfung der Leidenſchaften. 1771.
IV. Das brave Mädchen. Ein Kinderlied.
V. Die Tugend.
VI. Vermiſchte Gedanken.

I. Freund.

I.

Freundſchaft.

1768.

Ein Menſchenherz, darf es ſich zwingen,
O Freundſchaft, warm von dir zu ſingen?
Wer liebt dich, Liebenswehrte, nicht?
Drum ſchwillt die Seele zum Geſange;
Die Saite bebt zum ſanften Klange,
Der lauter Zärtlichkeiten ſpricht.
Wen einſt die hohe Luſt durchdrungen,
Zu lieben und geliebt zu ſeyn;
Dem ſchlägt das Herz, wirſt du beſungen;
Der ſingt in unſer Lied hinein.

Wie Freudeleer iſt nicht ein Leben,
Wo wir nach nichts als Ehre ſtreben;
Wo nichts als Reichthum uns entzückt;
Wo wir nur nach der Wohlluſt ſchleichen;
Von unſerm Ich kein Haarbreit weichen;
Wo uns kein fremdes Glück beglückt!

O trübe, Sonnenloſe Tage!
Fluchgleiches Glück, fehlt uns ein Freund,
Der's mit uns fühlt, und, folgt die Plage,
Der Wehmuth Thränen mit uns weynt!

Ein Freund, der bey uns lernt und lehret;
Froh mit uns ſpricht, uns froher höhret;
Was wir verlachen, mitverlacht;
Der treu in unſre Arme eilet,
Mit uns ſein frommes Leben theilet,
Und, wenn wir ſchlafen, für uns wacht;
Ein Freund, der unſre Seele kennet,
Wenn uns die Bosheit drängt und dräut;
Mehr, als ſich ſelbſt, uns Gutes gönnet,
Und unſrer Freuden ganz ſich freut —

O Luſt, für Andrer Glück zu brennen!
Luſt, die nur edle Seelen kennen;
Als Tohrheit Tohren nur verſchmäh'n!
Für ſich alleine nichts genieſſen,
In andre Herzen ſich ergieſſen,
Die unſerm Herzen offen ſteh'n!
O Wohlluſt! Seelen zu umfangen,
Die ganz in reiner Liebe glüh'n,

Was wir verlangen, mitverlangen,
Und, was wir fliehen, mit uns flieh'n.

Wer nie beym ſtillen Mondeslichte
Genoß der Freundſchaft ſüſſe Früchte;
Nie an des Freundes treuer Hand
Geheime Leidenſchaft ihm klagte;
Nie, wenn ihn tiefer Kummer nagte,
Mit ihm unſterblich ſich empfand;
Wer ſeinen Freund in tiefem Leyde
Nie heiſſe Wangen abgekühlt;
Der hat der Menſchheit ſchönſte Freude,
Hat niemahls Engelsluſt gefühlt.

O könntet ihr, ihr Freundſchafts-Helden,
Der wahren Treue Wohlluſt melden,
Die Thränenlos kein Böswicht ſah!
O **Damon**, *) da du ſterben ſollteſt,
Den Freund, nicht dich, erretten wollteſt,
Wie groß empfandeſt du dich da!
Wie war dir, als an deiner Seite
Dein Freund vor **Dionyſen** trat?
Wie war dir, da er ihn befreyte,
Und euch um eure Herzen baht?

Wo ſeyd ihr, ihr der Menſchen Beſte?
Ihr Pylades und ihr Oreſte? **)
Wer iſt, der, was ihr thatet, thut?
Sind dann der Freundſchaft edle Freuden
Schön und genießbar nur für Heiden?
Und hat der Chriſt kein Menſchenblut?
O, hartes Herz, das Aretheen †)
Das **Charizeen** und Jonathan
Für ihre Freunde glühen ſehen,
Das ſehen — und nicht weynen kann!

War Jeſus, unſer Herr und Lehrer,
Nicht auch der Freundſchaft Bild und Ehrer?
Wer hat je zärtlicher geliebt?
Mit welchen menſchlich ſchönen Schmerzen
Klagt Er den Freund von ſeinem Herzen
An ſeinem Grabe! Wie betrübt!
Wie zärtlich legt' Er **Thomas** Finger
In ſeine Hand ††) — Mit welcher Luſt
Drückt Er nicht den geliebten Jünger
An ſeine Freundſchaftvolle Bruſt!

Nein! Keine groſſe Seele lebte,
Die nicht nach edler Freundſchaft ſtrebte.

Nein!

Nein! Wer nicht lieben kann, iſt klein;
Muß, hätt' er ſonſt auch Engelsgaaben,
Nein! — Keine freye Seele haben,
Muß jeder Härte fähig ſeyn. — —
Nachtſchwarze Leidenſchaften wimmern
Gleich Ungeziefern um ſein Haupt.
Von Gröſſe leer, ſucht er zu ſchimmern,
Mit Strahlen, die er Andern raubt.

O weh dem! Laßt uns ihn beweynen!
Wir finden auf der Erde keinen,
Dem Ruh' und Freyheit fehrner iſt.
O mögteſt du die Sayten höhren,
Die dich den Wehrt der Freundſchaft lehren,
Der du ihr Feind, ihr Spötter biſt!
O ſtröhmt ihr warmen Harmonieen
Der Freundſchaft Feuer um euch her!
Macht kalte Menſchenherzen glühen,
Sonſt töhnet, Sayten, töhnt nicht mehr!

Liebt, Menſchen! Liebt mit reinem Herzen!
Liebt in dem Glück und liebt in Schmerzen!
Groß iſt das Glück der Freundſchaft! Groß!

Kein Lied und keine Saytenſpiele
Entflammen ſüſſere Gefühle,
Als treue Freund' in treuem Schoos!
Verbannt die kriechenden Begierden!
Seyt Menſchen! Oeffnet Herz und Geiſt,
Der Wohlluſt nicht, nicht Gold, nicht Würden
Nein — einem Freund, den Noth beweißt!

Beym ſanften Feu'r der Freundſchaftstriebe
Stirbt nie die Gluht der Menſchenliebe;
Nie für die Tugend das Gefühl.
Du kannſt vielleicht dem Laſter dienen,
Doch nicht mit ungezwungnen Mienen;
Dir eckelt bald beym öden Spiel.
Iſt deine Bruſt der Freundſchaft offen,
Kann jede Tugend aus und ein;
Und Engel dürfen ſtets noch hoffen,
Sich deiner Beſſrung bald zu freu'n.

Und, wenn euch, o ihr rohe Seelen,
Der Freundſchaft ſüſſe Freuden fehlen,
Klagt Niemand, als euch ſelber, an!
Wen Ehrgeiz nagt, wen Habſucht quälet;
Wer Andre forſcht und ſich verheelet;
Wen jede Wahrnung kränken kann;

Wird auch nach dem die Freundſchaft fragen?
Nein! Sie verhüllt ihr Angeſicht.
O laßt euch, ſteife Herzen, ſagen:
Wer nicht geliebt wird, liebet nicht.

Nur, wer von ſeiner frühen Jugend
Die Seele ziert mit jeder Tugend;
Wer, was er ſelbſt wünſcht, jedem giebt;
Wer nie des Andern Gut verlanget;
Nie ſtolz mit eignen Gaben pranget,
Und Feinde ſelbſt, wie Brüder, liebt:
Der findet leicht in frohen Stunden
Ein Herz, das **ſein** Glück mit ihm theilt,
Ein Herz, das auch die tiefſten Wunden,
Die niemand kennet, fühlt und heilt.

Zwahr kann kein Freund die Wünſche ſtillen,
Die ewig unſre Seele füllen,
Kein Menſch, kein Engel ſättigt ſie.
Nur **Du** erfüllſt ſie, Quell des Lebens!
Ziel ihres ewigen Beſtrebens!
Gott! Liebe! Dich erſchöpft ſie nie!
O! wenn ſie einſt wird **Dich** erblicken,
Wie unausſprechlich wird ihr ſeyn?
So kann kein Himmel ſie entzücken;
So ganz, ſo ewig **Du** allein!

Anmerkungen.

*) **Damon** und **Pythias** waren ſo treue Freunde, daß der Erſtere für den Leztern ſterben wollte. Eine Grosmuth, die dem Tyrann zu Syrakuſe, dem **Dionyſius**, ſo wohl gefiel, daß er beyden das Leben ſchenkte, und ſie um ihre Freundſchaft bat.

) **Pylades und **Oreſt**, zwey Herzensfreunde, deren einer für den andern ſich anbot, zu ſterben.

†) **Aretheeus** und **Charixeen** waren die zwey Freunde des **Eudamidas** von Corinth, eines armen Mannes. Er vermachte, da er auf ſeinem Sterbebette lag, ſeine alte Mutter einem ſeiner Freunde, dem **Aretheeus**, ſie zu ernähren, und ihr in ihrem Alter beyzuſtehen; Und ſeine Tochter dem **Charixeen**, ſeinem andern Freunde, ſie zu verheurathen, und ſie ſo gut, als es ihm nur möglich ſeyn würde, auszuſtatten. In dem Falle aber, daß einer von beyden ſterben ſollte, ſollte der noch lebende auch das andere Vermächtniß erben. Beyde Freunde nahmen dieß Teſtament mit Freuden an. Ja, als einer von ihnen, **Charixeen**, fünf Tage nachher geſtorben, nahm **Aretheeus** die Mutter des **Eudamidas** zu ſich, ernährte ſie ſorgfältig, und gab von den fünf Talenten, welche er im Vermögen hatte, zwey und ein halbes ſeiner einzigen Tochter mit, die andern zwey und ein halbes aber der Tochter des **Eudamidas**, welchen er auch allen beyden an Einem Tage die Hochzeit ausrichtete.

††) In dem Betragen unſers Herrn gegen den zweifelnden **Thomas**, iſt, meines Bedünkens, ſo was zärtliches und freundſchaftliches, daß man darinn das edle Herz Jeſus unmöglich verkennen kann.

II.

Paſtorale

am

am Neujahrstage 1770.

Weit flieht das ſtille Glück von Thronen und Palläſten,
Wo Lüge Wahrheit heißt, und die Verſtellung Pflicht;
Und flieht des Lachers Angeſicht!
Such' Freude, wo du willſt, nur nicht an Freudenfeſten,
Nur in der Städte Lärm, im Dunſt der Mauern nicht,
Wo ſtatt Natur wir Kunſt, und Zwang ſtatt Einfalt finden,
Wo Vorurtheil und Stolz mit Netzen uns umwinden . . . .
Wer deine Freuden kennt, einfältige Natur!
Wünſcht eine Heerde ſich, und eine Flöte nur,

dieſe Wahrheit mit lebendigem, feſtem, Zweifelloſem Glauben umfaſſet. Mir iſt nicht bange dafür; Mir kann kein Sinn daran kommen, daß der leichtſinnig mit der Sünde ſcherzen werde, der weiß und glaubt, wie unendlich ſauer die Aufhebung und Vertilgung ihrer üblen Folgen Jeſu Chriſto werden mußte — Mir kann kein Sinn daran kommen, daß der nachläßig in ſeinem Beruf, und in der Erfüllung ſeiner Pflichten, und in der Ausübung guter Werke ſeyn werde, der es mit ganzer Einfalt, und mit der vollkommenſten Ueberzeugung ſeines Herzens glaubt und für wahr hält: — Daß erſchienen ſey die heilſame Gnade Gottes, uns zu unterweiſen, daß wir verläugnen die Gottloſigkeit, und die weltliche Gelüſte, und mäſſig, gerecht und gottſelig leben in der jetzigen Welt, und warten auf die Offenbahrung und Erſcheinung unſers groſſen Gottes und Heilandes Jeſu Chriſti — Der ſich ſelber für uns dahin gegeben, daß Er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte Ihm ſelber ein eigenthümlich Volk, das da eifrig wäre zu guten Werken — O Du guter, herrlicher, liebenswürdiger Heiland! Das ſollte ein Menſch von ganzem Herzen, mit Zweifelloſer Ueberzeugung glauben, und dennoch ein Heuchler, ein leichtſinniger Sünder, ein Verächter Deines Namens, ein Feind Gottes und der Menſchen ſeyn? — Das glauben, und der groſſen Abſicht deiner Gnadenvollen Erlöſung nicht entſprechen können? —

Und einen kühlen Quell, und einen Felſenwald,
Der jedes Hirtenlied dem Thaale wiederhallt.

Wer findt ſo leicht, wie du, den Zutritt zu den Herzen?
Trifft jede Sayte ſo, und jeder Tugend Spur?
Vor wem entflieh'n ſo bald der Kummer und die Schmerzen?
Wer reizt uns mehr, als du, vollblühende Natur?
Das Herz erweitert ſich; Die Seele fühlt ſich freyer;
Der Tugend Funke wird ein immer reges Feuer;
Wenn deine Lieblichkeit ſich dem zu fühlen giebt,
Der ſtille dich beſchaut, und deine Einfalt liebt!
Dort in der Städte Dampf wird wie von wilden Wogen
Die Seele ſtets umrauſcht, und hin und her gezogen;
Iſt immer auſſer ſich; Gelähmt iſt der Verſtand;
Kalt das Gefühl von Gott; Und ſtarr die ſchönſten Triebe
Der Großmuth und der Bruderliebe,
Wodurch der Menſchen Herz Gott ſelbſt zuſammen band!

Dort ſucht ſie Ruhe ſtets, wo ſie nicht iſt, vergebens!
Natur, Natur, nur du ſtröhmſt einen Strohm des Lebens
Und Himmelreine Ruh'
Den ſanften Herzen zu!

O könnt' ich meine Tag' in einer Hütte leben,
Fern in dem Blumenfeld!
Wie würde da mein Herz mit Flügeln ſich erheben
Weit über das Geräuſch der Welt!
Wie würde mein Gemüth dem Kummer ſich verſchlieſſen,
Der mir ſo oft die reinſte Luſt vergällt;
Und einen Schleyer mir vor meine Seele hält!
Könnt' ich mich ſelbſt allein im Schattenthaal genieſſen;
Nur mir und meinem Gott, nur wenigen bekannt,
Und Vater, Mann und Freund und Bruder nur genannt;
So würde, wie ein Bach, mein Leben ſtill verflieſſen,
Und manche Leidenſchaft blieb fern von mir verbannt!

Zahlloſer

Zahllo'ſer Sorgen Heer, die ſtets das Leben kränke
Die würden nie den Pfeil auf meine Hütte lenke
Auf meine Lämmerheerde nie.
Voll Ruhe würd' ich da an Tod und Zukun
denken,
Entfernt von aller eiteln Müh!
Da ſänk' ich jeden Tag vor meinem Schöpf
nieder,
Und göß' Jhm neuen Dank für neue Gnaden hi
Und ſäng' Jhm jeden Tag der Seele Freudenliede
Du biſt's, durch Den ich froh, durch Den u
ſterblich bin!
Und um mich würde dann nicht Einer tröſtl
weynen,
Nicht Einer dort verlaſſen ſeyn!
Jch würde Gutes thun dem Groſſen und de
Kleinen,
Sein Wohlſtand wär' mein Glück, ſein Elend m
ne Noth!
Denn Wohlthun wäre mein Vergnügen;
Jch ſagte Jedem ſtill: Was mein iſt, Freund,
dein!
Dein, meine Lämmer, meine Ziegen,
Und meine Milch, und mein erpflügtes Brod!

U

Und ſeine Brüder, ſeine Kinder
Liebt' ich wie Brüder, und wie meine Kinder,
Und ſuchte ſie mit Liedern zu erfreu'n;
Und wär' ein Nachbar krank, ich würde für ihn
werden,
Und wachte neben ihm die lange Nacht,
Und ſpräche ſanft mit ihm von jenes Lebens
Freuden,
Und Gottes ſchneller Wundermacht!
So wär' ich hoch vergnügt, (denn unter meinen
Marchen
Wär' Tugend nur und Seelenheiterkeit;)
So ſeelig wie die Patriarchen
Der goldnen Hirtenzeit!
O wie ſchwillt mir mein Herz empor nach ſolchem
Leben!
Wie eckelt vor den Städten mir!
O ländliche Natur! Wie ſehn' ich mich nach dir!
Wie will ich nach dem Glück, das du mir gönneſt, ſtreben!
Ich will ein Hirt, ein Blumenpflanzer ſeyn!
Mich locke keine Luſt in eine Stadt hinein!

Wie himmliſch wohl war David bey den Schaafen!
Wie ſanfte ruht' er aus, wenn er vom Weyden müd,
Entſchlief an einem Bach nach einem Hirtenlied!
Wie leichte lernt' er da dem Herrn vertrau'n,
Mit Gott geſtärktem Arm und ohne Grau'n
Den Löwen zwingen und den Helden ſtrafen,
Der Iſrael und Gottes Macht
Mit fürchterlichem Droh'n verlacht ....
Wie ſelig waren an der ſchönſten Nacht
Die Hirten Bethlehems! Der Unſchuldreine Söhne
Vernahmen Halleluiah Töhne
Des Himmels, ſahen Engelpracht!
So krönte Gott das ſtille Hirtenleben.
O würde Gott mir eine Heerde geben!

Doch halte ſtill, mein Herz, und ſchau dich ſelber an!
Laß deine Wünſche nicht nach goldnen Träumen fliegen!
Wenn Tugend, wo du biſt, dich nicht erfüllen kann,
So ſehnſt du auſſer dir umſonſt dich nach Vergnügen;

So eilteſt du bald, wie von jener Hirtenruh,
In die verliebt du ſchienſt, dem Lärme wieder zu!
Nur, wo die Tugend iſt, iſt ihre Schweſter Freude;
Wem Eine ſich vertraut, den lieben alle beyde!
Den ewigreichen Quell von ewigſüſſer Luſt
Trägt jeder Erdenſohn in ſeiner eignen Bruſt;
Der König auf dem Thron, der Bauer auf der
Weyde!
O ſähe jeder nur den tiefen Freudenquell,
Den nur der Unſchuld Aug erblicket,
Der immer nah und immer friſch und hell
Den Wanderer zur Ewigkeit erquicket!
Drum ſollen mich nicht eitle Wünſche grämen;
Mein Herz, mein Herz iſt mein!
Das ſoll mein Silberbach und meine Heerde ſeyn!
Ich darf mich des Berufs, den Gott mir gab,
nicht ſchämen,
Und ſchlöß' er lebenslang mich inner Mauern ein,
So könnt' ich ſeelig doch bey meiner Tugend ſeyn,
Und bey der Zukunft Sonnenſchein!
Dort erndt' ich doch noch rein're Freuden,
Als kein Violen-Thaal, und als kein Heerde-Weyden
Und keine Flöte mir gewährt;
Dort werd' ich fern von jeglicher Beſchwerde,
In Paradieſen der verklärten Erde,
Ein unſchuldsvolles Lamm von Gottes Heerde
Seyn, wo der Frühling ewig währt!

III.

Bekämpfung der Leidenſchaften.

Gedämpft ſey das Geräuſch der wilden Leidenſchaft!
Ich will einmahl zu mir zurück vom Lärme kehren;
Des Herzens ſanfte Stimm' und leiſe Warnung höhren.
Im glänzenden Geräuſch' wird keiner tugendhaft.
Die wahre Seelen-Ruh' entflieht mit ſchnellen Schritten
Von jedem, der ſich ſelbſt und ſtilles Denken flieht;
Und die Zufriedenheit läßt niemahls ſich erbitten,
Zu wohnen, wo ſie Lärm, Gepräng und Kummer ſieht.

O Jüngling! Höhr mich an … Du rennſt nach tauſend Freuden!
Verlachſt der Weisheit Ernſt, und ſpielſt mit deiner Pflicht;

Stets willſt du fröhlich ſeyn, willſt keine Schmerzen leiden;
Du tändelſt immer fort; — Wohin? Du weißt es nicht!
Vernunft iſt Töhrinn dir und Feindinn dein Gewiſſen,
Du wähneſt dich im Licht, und tappſt in Finſterniſſen;
Du tanzeſt ſorgenlos auf eines Felſen Rand,
Weil Luſt und Leidenſchaft die Augen dir verband.

O Jüngling! Laß mein Lied durch deine Seele dringen!
Mit Wehmuth ſeh' ich dich in grauſe Tiefen ſpringen!
Horch (ängſtlich bitt' ich dich) zurück nach einem Freund,
Der's beſſer, als du ſelbſt, mit deiner Wohlfahrt meynt:
Du ſollſt nicht traurig ſeyn; Nein! Weiſer nur dich freuen!
Ich lehre Freuden dich, die ewig nie gereuen.
Vergebens zwingſt du dich, vergnügt und froh zu ſeyn,
Rennſt von dir ſelbſt du weg, von Luſt in Luſt hinein! —

Willſt du nicht Einen Tag die Leidenſchaft bezähmen
Nicht lieber Einmahl hier, als dort zu ſpät dic
ſchämen ?

Brich ab von deiner Pflicht, leg dem Vergnügen zu
Du mehrſt dir den Verdruß, und ſtiehleſt dir d
Ruh !
Brich dem Vergnügen ab, leg zu zu deiner Pflich
So fängt dein Leben an, und es gereut dich nich
Verweile bey dir ſelbſt! Erwach, und fühl : I
bin !
O fliehe nicht vor dir; Du fliehſt zum Elend hin
Im aufgethürmten See, im Schaume wild
Wällen,
Wird da dein Bildnis dir ſich klar vor Augen ſtellen

Schließ einen Abend dich in deine Kammer ein
Und niemand, als dein Herz ſoll dein Vertrau
ſeyn !
Berechne da die Zahl der längſt entflohnen Stund
Da ihres Daſeyns Zweck die Seele nicht erwog;
Da ohne Zaum dein Herz von Luſt zu Lüſten flo
Wann haſt du dich bekämpft ? Und wann d
überwunden ?

Wa

Wann an dich ſelbſt gedacht, und einen Gott
empfunden?
Miß deiner Tage Lauf! Wieg Pflicht und Thaten ab,
Und dann ſag mir vor Dem, der dir die Seele gab:
Erbebſt du nicht vor dir? Vor Gott und deinem
Grab?

Du ſtauneſt und erbebſt? Du ſchlägſt an deine Bruſt?
„Nie ſoll die Sünde mehr zu ihrem Knecht mich
machen!“
Du klageſt, iammerſt, weynſt und fluchſt der eitlen
Luſt;
Und haſt du ausgeweynt — — So fängſt du an
zu lachen,
Und, ſtatt mit ſtillem Ernſt dich ſelber zu bewachen,
Die faſt verloſchne Gluht von neuem anzufachen;
Du giebſt dich willig hin, vergiſſeſt Recht und
Pflicht;
Redſt deiner Luſt das Wort mit offnem Angeſicht,
Bis ihre Folgen dir dein Herz aufs neu' zernagen;
Dann weynſt du wieder laut, und ſchwörſt, ihr
zu entſagen,
Und morgen eileſt du, ihr wieder nachzujagen!

Und nun, meine Theureſten, haben wir uns den Weg zur Beantwortung aller aus der Schrift hergenommenen Einwendungen vollkommen gebahnt. Sie werden ſich nun, wenn Ihr uns bisher mit Aufmerkſamkeit zugehöhrt, und recht verſtanden habt, gleichſam von ſelbſt legen; Wenigſtens leicht, und mit wenig Worten heben laſſen, und dieß wird in dem noch übrigen zweyten Theil unſerer Betrachtung geſchehen.

II.

Es iſt nicht zu läugnen, Andächtige, es ſind ſind Stellen und Zeugniſſe der Schrift vorhanden, die der Lehre, die wir bisher abgehandelt, und in ihr helleſtes Licht zu ſezen geſucht haben, auf den erſten Anblick zu widerſprechen ſcheinen; — Die von dem Menſchen, der begnadigt werden, und Vergebung ſeiner Sünden erlangen will — mehr, weit mehr zu fordern ſcheinen, als den bloſſen Glauben, das bloſſe Zutrauen zu Jeſu — und das feſte Fürwahrhalten Alles deſſen, was in dem Evangelio von Ihm bezeuget und verſichert wird. — Aber alle dieſe Stellen ſcheinen nur unſerm Text, und andern Stellen aus dem Evangelio, und beſonders aus den Briefen Pauli, zu widerſprechen.

Petrus und Paullus, recht verſtanden, ſagen eben das, was Jacobus und Johannes, recht verſtanden, mit andern Worten ausdrücken. —

Es iſt zum Exempel ein ſcheinbahrer Widerſpruch mit dem, was wir, zufolge der Behauptung in unſerm Text, bis da-

Entſetzliche Gewalt! Geliebte Tyranney!
Heiß, wie des Feuers Gluht, und ſchwehrer noch als Bley!
Wer macht von dieſem Joch die ſchwache Seele frey?

Erſt täuſcht die Leidenſchaft dein Herz mit Freundlichkeit:
„Du ſollſt nicht gottlos ſeyn; Sie will dich nur ergetzen!“
Du höhrſt ſie lächelnd an: Sie ſpricht von Luſt und Schätzen. . . .
Du wähneſt dich noch frey, und ſchläfſt in ihren Netzen.
Ein tiefes Grab iſt da, wo ſie dir Blumen ſtreut;
Und dort des Himmels Thor, wo ſie mit Hölle dräut.

Der Gifte Süſſeſtes erzeugt die herbſten Schmerzen;
Der Glieder Schönheit welkt bey einem ſiechen Herzen;
Wenn eine Leidenſchaft in deiner Seele wühlt,
So hilft ein Lüftchen nicht, das nur die Wangen kühlt!

Vergebens zappelſt du, die Wunde zu verbinden;
Der Balſam kömmt zu ſpät, wenn ſich die Säft'
entzünden.
Beym kaum bemerkten Reiz, beym erſten Wink
ſey kühn;
Haſt du dem zugehorcht, ſo kannſt du nicht mehr
flieh'n!

Betritt, o Jüngling, nie der Wolluſt-Häuſer
Schwelle!
Die Tugend lächelt dir; Die Unſchuld ſchreyt dir
nach;
Der Tod geht vor dir her, und hinter dir die Hölle!
O Jüngling, Jüngling! Halt! O höhr' es, und
erwach!
Kauf nicht für wenig Luſt dir lange Quaal und
Schmach!
Umſonſt betäubſt du dich, und willſt zurück nicht
kehren; —
Geh', eile, renne fort! Gift bleibet dennoch Gift!
Voll Tod iſt doch der Pfeil, der deine Seele trift!
Die Wahrheit bleibt doch wahr, willſt du ſie gleich
nicht höhren;
Du kannſt der Nachreu doch dich ewig nicht erwehren!

Drum höhre mich und flieh und ſchließ die Augen zu ;
Was Gott, dein Vater haßt, das haſſe redlich du !
Denn, was Er Laſter nennt, wird Er als Laſter richten ;
Die frechſte Lüge kann die Wahrheit nie zernichten !

Liebſt du dein wahres Glück, du mußt das Laſter haſſen ;
Wenn du zum Himmel willſt, der Hölle Pfad verlaſſen.
Sey männlich, zögre nicht ! Betritt der Tugend Bahn !
Schau nicht der Sünde Reiz, ſchau Pflicht und Himmel an !
Faß Muth, und beht', und glaub ! — Dir wird der Sieg gelingen !
Wenn Glaube dich erfüllt, du wirſt durch Felſen dringen !
Wenn Gottes Geiſt dich nicht beſtrahlt mit Licht und Kraft ,
So wirſt du niemahls Herr von deiner Leidenſchaft.
Und dieſe Leidenſchaft — Geiz, Ehrſucht, Zorn und Luſt ,
Dieß, Jüngling, iſt der Berg, den du verſetzen mußt

Und leicht verſetzen kannſt, durch dein Gebeht voll Glauben,
Wenn dich die Welt verlacht, und Laſter-Freunde ſchnauben!

O dreymahl ſeelig der, der jene Wohlluſt kennt,
Die nach dem harten Kampf der Sieg dem Sieger gönnt!
Laß nur nicht nach und glaub'! Der Sieg gereuet keinen!
O Thränen nach dem Sieg, könnt' ich euch oft noch weynen!
O Unausſprechlichkeit der Freude, frey zu ſeyn;
Frey von der Sünde Luſt, und frey von ihrer Pein!
Ein Schmerzens-Augenblick bringt Jahre voll Vergnügen;
Wer Einmahl nur geſiegt, kann immer wieder ſiegen!
O kämpfe bis zum Sieg! Glaub'! Und der Sieg iſt dein!

Schön, wie die Sonne, glänzt, wenn Gott kömmt zu vergelten,
Des Siegers Angeſicht im Angeſicht der Welten!

Dann, dann wird deiner auch mit Ruhm vor Go
gedacht;
Dein Herz wird ganz enthüllt, und Licht die fernſ
Nacht!
Dann wird der kleinſte Sieg, die längſt verweyn
Zähre,
Zum ſtrahlenden Triumph und einem Freuden-Meere
Schau vorwärts! Schau zurück! Schau Höll un
Himmel an;
Du ſiehſt und fürchteſt nichts, das dich verdamme
kann.

IV.

Das brave Mädchen.

Ein Kinderlied.

Ein braves Mädchen will ich ſeyn,
Stets Papa, Mamma lieben.
Ihr Lächeln nur — ſoll mich erfreu'n,
Ihr düſtrer Blick betrüben!

Ein braves, gutes Mädchen iſt
Die Feindinn alles Böſen,
Haßt alle Falſchheit, alle Liſt,
Und alles wilde Weſen.

Ein braves Mädchen pranget nicht
Im bunten Kleid, wie Pfauen;
Nicht lang, nicht oft wird ſein Geſicht
Im Spiegel ſich beſchauen.

Ein braves Mädchen macht nicht lang,
Sich modiſch auszuzieren;

Grad, ungekünſtelt iſt ſein Gang,
Natürlich die Manieren.

Ein braves Kind ißt nicht zu viel,
Iſt dankbar, iſt beſcheiden;
Unſchädlich — lehrreich iſt ſein Spiel,
Unſchuldig ſeine Freuden.

Still wird ein braves Mädchen ſeyn,
Wenn andre reden — ſchweigen;
Es plaudert nicht in Tag hinein,
Nur ſeinen Witz zu zeigen.

Ein braves Mädchen hadert nie,
Und rauſt ſich nicht mit Kindern;
Macht andern Leuten keine Müh,
Und ſucht ſie nicht zu hindern.

„Wohl, ſagt ein braves Mädchen, mir,
Wenn ich mein Spinnrad trette!
Noch beſſer iſt mir beym Clavier;
Am beßten, wenn ich behte!“

„Des Morgens will ich früh aufſteh'n
Zum Leſen und zum Singen!
Mich ſoll man niemahls müßig ſeh'n,
Zur Arbeit niemahls zwingen.“

„Gut will ich allen Menſchen ſeyn,
Von Andern liebreich denken;
Der Brüder Wohl ſoll mich erfreu'n,
Der Schweſtern Kummer kränken.“

„Mit meinem mäß'gen Abendbrod
Will gern ich Andre laden;
Schwehr iſt die Armuth — Groß die Noth,
Kein Brod zu eſſen haben.“

„Und ſollt' ich wohl ein Mädchen ſeh'n
Halbnackt im Winter beben;
Das ſeh'n? — Und nicht zum Schranke geh'n,
Und kein Gewand ihm geben?“

„Wie wohl iſt mir in meiner Bruſt,
So oft ich Gutes thue?
Bin ich nichts Böſes mir bewußt,
Nie fehlt's mir dann an Ruhe.“

„So liebt man denn mein gutes Herz;
So kann mich niemand haſſen;
Und ich — ich bleib in jedem Schmerz,
Wie in der Luſt, gelaſſen.“

„Drum Mädchen! Macht es alle ſo!
Seyt brav, und fromm daneben!
Dann könnt ihr auch, wie ich, ſo froh
Die ſchönſten Jahre leben!“

V.

Die Tugend.

Dir, Schönſtes, Beſtes, was der Menſchheit ward gegeben!
Dir Tochter Gottes, dir, der Seele wahres Leben!
O dir, der Erde Ruhm, dir, Menſchenherrlichkeit,
Dir, Tugend, ſey mein Lied, ein ſchwaches Lied geweyht!
Du Allgeprieſene von zehentauſend Zungen!
Nie Auszupreiſende! Sey auch von mir beſungen!
Erſchein' in neuem Glanz dem Herzen, das dich ehrt!
Und dir ergebner werd' ein Jeder, der mich höhrt!
O! Wie ſoll mein Geſang dich, Göttinn, würdig nennen?
Kein Erdenſohn kann ganz, Unſterbliche, dich kennen!
Du biſt, was Niemand iſt, und kannſt, was Niemand kann!
Du giebſt dem Daſeyn Wehrt, und machſt den Mann zum Mann!

hin behauptet haben, wenn wir in dem Evangelio Matthäi leſen: — **Wenn ihr den Menſchen ihre Fehler vergeben werdet, ſo wird der himmliſche Vater euch eure Fehler auch vergeben. So ihr aber den Menſchen ihre Fehler nicht vergeben werdet; So wird der himmliſche Vater euch eure Fehler auch nicht vergeben.** Aus dieſer Stelle könnte es ſcheinen, als wenn Gott hiemit noch ein anderes Beding, Vergebung der Sünden zu erhalten, fordere, als den Glauben an Jeſum Chriſtum. Ja, Er fordert, dem Schein der Worte nach, ein anderes Beding. Aber dieß Beding iſt, ſo wahr Gott lebt, nur Eins — mit dem Glauben an Jeſum Chriſtum, den es fordert. Dieſer Glaube iſt und bleibt das einzige Beding; Darum einzig, weil es ganz einfältig alle andere Bedingungen in ſich ſchließt.

Da ſey Gott für! Und Fluch würde mich treffen, wenn ich läugnete, oder verſchwiege: Daß die durch Jeſum Chriſtum erworbene Vergebung der Sünden, oder mit andern Worten, ſeine Macht und Güte, alle üble Folgen unſrer Sünden aufzuheben, dich etwas angehe — auch deiner Sünden üble Folgen für dich aufzuheben, verſchlingen und vertilgen werde, wenn du deinem Nächſten ſeine Fehler nicht vergiebſt. Eine Wahrheit Gottes — hebt eine andre Wahrheit Gottes nicht auf. Ewige Wahrheit Gottes iſt's: Wer nicht vergiebt, dem wird auch nicht vergeben werden; Und wer vergiebt, dem wird vergeben. Aber nicht minder ewige Wahrheit Gottes iſt's: daß keiner leichter

vergeben

Du biſt des Herzens Herz! Du biſt die Kraft der Kräfte!
Du Licht und Nerve du zu jeglichem Geſchäffte!
Der Thaten Lenkerinn! Der Menſchheit Krone du
Ein nie erſchöpfter Quell von nie geſtöhrter Ruh!
In dich fließt jede Kraft wie Ströme viel in Meere!
Sagt, Höhrer meines Lieds, ob ich zu hoch ſie ehre
Was iſt die Tugend? Macht, die alle Mächt zähmt;
Iſt eine Siegsgewalt, die keine Stärke lähmt!
Sie iſt der Götterſinn, durch Alles durchzudringen,
Was freye Geiſter will zur Körper-Knechtſchaf zwingen —
Sie iſt der Seele Mark! — Sie will und kan und thut —
Strebt nach der Wahrheit nur mit Weisheit, Lu und Muth;
Kann nichts Verderbliches nie denken, nie ve langen;
Will nur das Beßte ſtets mit Gluhtbegier un fangen —
Sie iſt's, die Laſten trägt und Andern Freude ſchafft!
Was iſt die Tugend? Eins mit froher Heldenkraf

D

Die Tugend iſt nicht Schall, kein tönendes Geſchwätze;
Sie iſt Anbehterinn wohlthätiger Geſetze —
Von iedem guten Rath die ſtillſte Höhrerinn;
Der Ordnung Sklavinn gern; Des Willens Meiſterinn!
Sie iſt der Innbegriff von iedem guten Willen,
Geübt, wie Blitze ſchnell, die Pflichten zu erfüllen,
Die Brüderglück verlangt und Menſchenrecht gebeut —
Sie, Menſchenfreundinn nur, die immer gern erfreut,
Wird eher ihrer ſelbſt, als einer Pflicht vergeſſen,
Wird Jedem mit dem Maaß, womit ſie ſich mißt, meſſen.
Wie viel iſt mit dem Wort, und doch wie nichts geſagt:
Der Menſchheit Königinn iſt nur der Menſchheit Magd.
Sie prüft mit weiſer Ruh und wählt mit Muth das Beſte;
Vereinigt's mit ſich ſelbſt, und ſteht wie Felſen feſte.
Verſprich ihr Königreich', und aller Zeiten Ruhm,
Sie ſchweigt, und wendet ſich mit ihrem Eigenthum.

Eh' weichen Hügel; Eh' ſinkt jeder Berg auf Erden,
Eh' was ſie ſich erwählt' — ihr kann entriſſen werden.
Für's Ewigſchöne nur hat ſie den reinſten Sinn;
Für keine Schönheit giebt ſie ihre Schönheit hin.
Ihr Wort iſt Weisheit ſtets, und all' ihr Thun iſt Seegen;
Sie kömmt dem Freunde vor und geht dem Feind' entgegen.
Sie ſchweigt, wenn Eifer ſpricht, und ſpricht, wenn Kleinmuth ſchweigt;
Und Stolz und Frechheit flieh'n, wenn ſie ihr Antlitz zeigt.
Wie offen iſt ihr Blick! Wie ſcharf für alles Schöne!
Sie ahnet jedes Recht; Kennt fern der Unſchuld Töne —
Auf Andrer Freud' und Glück zielt ſtets ihr Schweſterſinn;
Von jeder ſchönen That iſt ſie Erfinderinn.
Sie kann mit ſtiller Kraft das Allerherbſte leiden —
Trägt in ſich ſelbſt den Quell von tauſend Götterfreuden.
Sie lächelt jeder Luſt, aus der nicht Reue quillt —
Und haſſet jeden Schmerz, der nicht mit Freud' erfüllt.

Sie ſucht, was Laſter floh'n und Leidenſchaften haßten;
Sie trägt, dir unbemerkt, die allerſchwehrſten Laſten.
In Dehmuth hüllt ſie ſich mit allen Kräften ein;
Verachtet Tohren Lob, und flieht der Großmuth Schein —
Sie leſ' auf deinem Mund' ein Urtheil zum verdammen;
Droh' ihr mit Tiegergrimm! Dein Auge ſprühe Flammen!
Sie ſieht dein bloſſes Schwert, bebt vor dem Blutgerüſt,
Und weicht kein Haarbreit doch von dem, was billig iſt.
Sie kennt die Götterkraft — des unverführbar Guten,
Und Freude wird die Angſt, für Wahrheit auszubluten.
Die Heldin beut mit Ruh und Einem Blick auf Gott
Sich jedem Urtheil dar, das ihr mit Elend droht.
Unüberwindlich iſt die Zwingerinn des Böſen;
Eh' ſie erlöst ſeyn will, hilft Andre ſie erlöſen.
Sie hat für Arme ſtets, hat ſie auch nichts für ſich:
Wie du ihr nahe kömmſt, ſo lebt ſie nur für dich.
Dein Schmerz iſt, was ſie kränkt; Biſt du ein Sohn des Glückes,

Sie freut mit Mutterluſt ſich deines frohen Blickes.
Sie liebet immer treu, geliebt und ungeliebt,
Iſt dankvoll beym Genuß, voll Demuth, wenn ſie giebt.
Allgegenwärtig iſt die Königinn der Seelen;
Erſcheint in Lappen itzt, in Gold itzt und Juweelen.
Sie fügt ſich jedem Ort; Dringt ein in jedes Herz;
Weynt bald im Trauerkleid, und lächelt bald im Scherz.
Sie wohnt beym Elend itzt, doch auch beym Freudenrollen —
Sie iſt, wo man ſie will. Wo kann man ſie nicht wollen?
Wo ſich ein Odem regt, in jedem Angeſicht,
Die Menſchenfreundinn, ſie, die alle Sprachen ſpricht,
Wohnt itzt am öden Strand', am Duft itzt der Viole,
Itzt unter Sonnengluht, itzt am beeisten Pole.
Sie blüht in jeder Luft; Kein Klima ſchließt ſie aus —
In jeder Menſchenbruſt hat ſie ein ewig Haus.
O Tugend! Himmelskind! O du der Menſchheit Ehre!
Mehr werth, als alle Welt, als alle Sternenheere!

Du Engelfreude du! Du Gotteswonne! Wie
Beſingt dich mein Geſang? Kein Lied erreicht dich nie!
Sey meine Sehnſucht du, das Herz von meinem Herzen!
Du meiner Freuden Freud' und Labſal meiner Schmerzen!
Kind der Religion, und Mutter auch von ihr!
Sey nicht im Liede nur, ſey allzeit Alles mir!
Durchathme du mich ganz! Sey meines Lebens Leben!
Verſchmäht ſey jede Luſt, die du mir nicht gegeben!
Geherzt mir jede Pein, die du mir auferlegt!
Du, die durch Nacht zum Licht, durch Pein zu Freuden trägt!
O Göttergöttinn! Du! Und nie genug Gekannte!
Du millionenmahl und würdig nie Genannte!
Lock, wenn ich dir entfloh', mich wieder durch dieß Lied!
Und treu ſey dir mein Herz, wenn auch kein Aug mich ſieht!

Pfeffers, im Julius 1784.

VI.

Vermiſchte Gedanken.

1.

Beſitzer jedes Lobs iſt nur das Herz allein.
Vor reinen Herzen nur beugt ſich wer ſelbſt iſt rein.

2.

Kein Menſch unangehaucht von Gottes Geiſt verkündet,
Wie unausſprechlich gut der Menſchen Vater iſt.
Kein Menſch unangehaucht von Gottes Geiſt empfindet,
Wie groß du Menſchenherz durch weiſe Tugend biſt.
(Nach Young.)

3.

Wer nicht viel tragen kann, viel wohlthun, viel vergeben,
Verſteht die Weisheit nicht, und nicht die Kunſt zu leben. —

4.

Du biſt — nur dann ein Menſch, iſt jeder Menſch dir wichtig,
Was Menſchen quält, verhaßt, was keinem nützt, wie nichts —
Der Menſch ſey noch ſo klein; Sein Leben noch ſo flüchtig;
Die ſchönſte Erdenluſt und Weisheit noch ſo nichtig —
Die Menſchheit bleibt doch ſtets ein Strahl des reinſten Lichts.

5.

Unter den Kopf
einer enthaupteten Ehebrecherinn
und
Mannesmörderinn,
die ſonſt eine unſchuldige, gute Frau war.

Zu Greuelthaten kühn, verſtrickt in Luſt und Schmerz,
Wird, wenn es Gott verläßt, das Unſchuldvollſte Herz.

6.

Freude.

Wo die Sonne Gottes leuchtet;
Wo Sein Thau die Halmen feuchtet;
Wo auf Feldern, wo auf Seen
Stürme, ſanfte Winde wehen;
Wo ſich Blumen duftend neigen,
Vögel ſingen oder ſchweigen,
Menſchen zahlreich — einſam wandeln,
Weiſe ſprechen, Gute handeln,
Schüler horchen, Lehrer lehren,
Freunde ſtill ſich Freundſchaft ſchwöhren,
Schwache Schweſtern — Brüdern klagen,
Starke — Laſten ſchweigend tragen,
Aller Orten, aller Zeiten
Soll die Freude mich begleiten,
Wenn ich glücklich bin und leide —
Ueber Gott und Menſchen, Freude;

Freude über Wiſſen, Streben,
Können, Wirken, Dulden, Geben;
Freude, wenn ich kann verzeihen,
Wohlthun, Tröſten, Rathen, Leihen —
Lernen, Lehren, Schweigen, Schohnen,
Warnen, Strafen und Belohnen!
Alles Gute, groß und klein,
Alles ſoll mein Herz erfreu'n!

Deviſen,

an einem feſtlichen Tage geöffnet.

1.

Was nie mein Ohr vernahm, was nie mein Auge ſah',
Wird durch die Liebe mir und durch den Glauben nah'!

2.

Der hat nicht, der nicht braucht; Der braucht nicht, der nicht giebt.
Wer giebt, der braucht und hat — und iſt erſt wenn er giebt.

3.

Kein Tag, nicht einer, geh' vorbey,
Daß ich des Abends nicht der Wahrheit näher ſey!
Nicht Eine Stunde geh' vorbey,
Daß ich nicht Gotte näher ſey!

vergeben kann, keiner gewiſſer vergeben wird, als der da glaubt, daß Jeſus Chriſtus ihm aus bloſſer Gnade vergeben habe.

Nicht um unſers Vergebens willen vergiebt uns Gott. Er vergab uns, ehe wir vergeben konnten. Aber Glaube an ſeine Vergebung wirkt Vergebung. Lebendige Darſtellung, anbehtende Beherzigung ſeiner Verſöhnlichkeit in Chriſto, wirken Verſöhnlichkeit gegen alle unſere Feinde und Beleidiger. Der iſt raſend, und hat, gleich jenem wilden und barbariſchen Knecht im Evangelio, der Reinigung und Vergebung ſeiner vorigen Sünden vergeſſen, der nach erhaltener Vergebung nicht vergiebt. Er hat nie geglaubt, Gottes Erbarmen in Chriſto Jeſu nie beherziget — Vorgegeben haben mag er, geträumt und ſich eingebildet haben mag er — daß er glaube. Er hat nicht geglaubt, und hat von dem Glauben an Jeſum Chriſtum nicht Einen wahren Begriff. Wer glaubt, daß Gott ihm durch Jeſum Chriſtum vergeben vergeben habe — O wie leicht iſt's dem, Jedem zu vergeben, wie ihm Gott durch Jeſum Chriſtum vergeben hat — Glauben an Liebe, zeugt Liebe! Fehlt die Liebe, ſo fehlt der Glaube. Iſt der Glaube gegenwärtig und lebendig — O mein Bruder, dann vergieb nicht, wenn du kannſt! Dann ſey unverſöhnlich, wenn du's ſeyn kannſt! — Biſt du's — fehlt dir ein Herz, groß genug, alle Beleidigungen deiner Feinde zu verſchlingen, und auf ewig zu vergraben — O mein Freund, ſo fehlt dir auch das einzige Beding, das einzige Mittel, Vergebung der

4.

So klein ich immer ſey, ſo irdiſch und ſo Nichts —
Ich bin ein Lichtſtrahl doch vom Vater alles Lichts.

5.

Liebe iſt der Seele Leben;
Liebe, dulde, trag und gieb!
Dem, der giebt, wird gern gegeben;
Den, der liebt, hat Jeder lieb.

6.

Auf dieſem weiten Erdenball
Der Freuden, wie ſo viel;
Aus Einem Quelle quillen All',
Und haben All' Ein Ziel.

7.

Wer iſt auf Erden groß? — Wer klein?
Wer Namen will und Schall und Schein,
Iſt klein — Und groß, wer gut und rein
Nicht ſcheinen will und doch will ſeyn.

8.

Was heißt fürſtliches Gemüthe?
Welcher Adel nur iſt gut?

Deh.

Dehmuth, Sanftmuth, Langmuth, Güte,
Weisheit, Einfalt, feſter Muth!

9.

Ein ernſter Trieb zu allem Guten,
Ein tiefer Haß der Bosheit und der Liſt,
Und Muth, ſein Leben zu verbluten,
Wenn unſer Tod das Leben Andrer iſt —
Die Tugend ſelbſt verhüllt in die Beſcheidenheit,
Nur das iſt mir — Empfindſamkeit.

10.

Weißt du, was groß dich dort, hier ruhig machen kann?
Biſt du dein eigner Fürſt, dein erſter Unterthan.

11.

Wer Zeit hat, warte nicht auf Zeit!
Sie kommt ihm nicht in Ewigkeit!
Wer den Moment ergreift, dem kommen goldne Zeiten;
Wer den Moment benutzt, iſt Herr von Ewigkeiten.

12.

Die ſeltenſte von allen ſeltnen Gaben,
Iſt — Stärke mit Geduld und Kraft mit Dehmuth haben.

13.

Wer mit dem Schickſal kämpft, kämpft gegen alle Kräfte
Allmächtiger Unendlichkeit!
Der Thor nur thut's, — Des Weiſeren Geſchäffte
Iſt mit ſich ſelbſt der Streit.

14.

Hoch über Mond und Sterne geht
Des Menſchen Herz und Sinn;
Und doch ſinkt oft, wer ſich erhöht,
Gleich einem Würmchen hin.

15.

Mein Grundſatz ſey: Mit jedem Tage weiter!
Und immer ernſthaft, immer heiter!
Und immer fühlen, immer thun,
Und froh genieſſen, friedlich ruhn!

16.

Für Alles, was vom Himmel quillt,
Für Alles, was den Kummer ſtillt,
Sey jedes Herz mit Dank erfüllt!

17.

Was mich von Gott und Tugend fernt,
Das werde nie von mir gelernt!
Was Gott und Tugend lieb mir macht,
Sey täglich froh von mir vollbracht!

18.

Meiner Wallfarth Tage ſeyen
Wenig oder viel!
Täglich ſoll mein Herz ſich freuen,
Daß ſich täglich naht mein Ziel!

19.

Genieſſe froh der frohen Stund'!
Und blick empor zu Dem,
Dem jedes Herz und jeder Mund
Voll Freud' iſt angenehm!

20.

Wer tiefer jeden Tag ſich vor der Gottheit neigt,
Und leidet und ſchweigt —

Und Tag und Nacht — ſich ſelbſt bewacht;
Mit Weynenden weynt und mit Fröhlichen lacht
Weiß, was er ſoll, thut, was er kann —
Iſt der nicht und wer ſonſt ein wackrer Mann?

21.

Nicht — ſeufzen und klagen
Heißt dulden und tragen.
Wer duldet und trägt,
Die Lippen nicht regt! —
Nur Gott und ein Freund
Bemerkt, daß man weynt.

22.

Willſt du der Menſchheit Lagen kennen?
Ein kurzer Reim kann ſie dir alle nennen;
Sie heiſſen: **Leiden**, **Tragen**, **Müſſen**,
Und **Ruh'n** und **Wirken** und **Genieſſen**!

23.

Mein Gutes gab ich ſelbſt nicht Mir!
Es kommt von hoher Hand;
Kommt her, der Quellen Quell, von Dir,
Und iſt mir theures Pfand:
Der Erdeſtaub ſey nicht mein ächtes Vaterland.

24.

Ein gutes Volk, ein guter Fürſt
Sind Gott und Menſchen ſchön;
Und wo du beydes finden wirſt,
Da wirſt du Engels Spuren ſeh'n!

25.

Wer jedem giebt, was ihm gebührt,
Und jeden Tag mit guten Thaten ziert,
Und jeden für verlohren hält,
Wo er nichts Gutes that, und nie ſein Gutes zählt,
Und den mit Luſt erfreut, der ihn mit Bosheit quält;
Und immer das nur will, was Guten wohl gefällt,
Der iſt mein Held!

26.

Gieb dem, der dich bittet! Gieb
Fröhlich und aus reinem Trieb!
Deine Linke wiß' es nicht,
Thut die Rechte ihre Pflicht!

27.

Schwachmüthig ſeyn — das mag ich nicht!
Weichmüthig — wenig beſſer!

Gutmüthigkeit macht ſchon ein fröhliches Geſicht,
Starkmüthigkeit iſt gröſſer.

28.

Wer lebt, und weiß: Er lebt, wird der nicht ewig leben?
Wird jedem, der da hat, nicht immer mehr gegeben?

29.

Wenn iſt's, daß ich mich klein und Göttlich groß empfind'?
Wenn Sterne Sonnen mir — die Sonnen Stäubchen ſind!

30.

Sey immer wahr und klar und weiſ' und ſanft und feſte!
Denk, ſprich und ſchreib und thu vom Guten nur das Beßte!

Drittes Buch.

Vaterländiſche Gedichte
oder
Neujahrsgeſchenke
von
der muſikaliſchen Geſellſchaft
an die
Zürcherſche Jugend.

Schweizerſzenen.

Innhalt.

I. Der Schweizeriſche Greis an ſeine Großkinder.

II. Wilhelm Tell.

III. Der Schweizerbund.

IV. Die durch Blut erworbene Schweizerfreyheit.

V. Winkelried.

VI. Die Zürcherinnen.

I.

Der Schweizeriſche Greis
an
ſeine Großkinder.

1 7 7 8.

So oft Euch die Sonne mit Morgen erfreut,
Fühlt, glückliche Kinder, wie glücklich Ihr ſeyt!
Das Land, wo ihre Seegen alle
Die ſeegnende Natur vereint;
Still in dem Blumenthaal und laut im Waſſerfalle,
Herrlich, herrlich Gott erſcheint;
Das Land, der Tyranneyen müde,
Der Telle Land, das Land der Winkelriede,
Wo Treu und Fleiß und Kraft ſchlug Hand in
Hand;
Der Freyheit Land iſt Euer Vaterland!
O daß ſich in den Staub des Enkels Antlitz beuge,
Wohin des Feindes Schädel ſank!
Hin in den Staub, der Heldenblut mittrank —

Sünden durch Jeſum Chriſtum zu erlangen — der Glaube; Denn hätteſt du dieſen, ſo hätteſt du Liebe. Denn durch Liebe iſt der Glaube thätig, den das Evangelium fordert.

Ferner, Meine Zuhöhrer, heißt's in dem Briefe des Apoſtels: **So wir unſere Sünden bekennen, ſo iſt Gott treu und gerecht, daß Er uns dieſelbigen vergebe, und uns von aller Ungerechtigkeit reinige.**

Dem erſten Anſchein nach wieder ein anderes Bedingniß, die Vergebung der Sünden zu erlangen, als bloß durch Glaube an Jeſum Chriſtum — und dennoch im Grunde kein anderes. —

Gehört das Bekennen ſeiner Krankheit nicht zum Glauben an den Arzt? Das Bekennen ſeiner Schulden nicht zum Glauben und zum Zutrauen an und auf den, der mir dieſe Schulden zu bezahlen verheißt? Laß es ſeyn: Ein reicher großmüthiger Mann ſage zu dir: Ich will dir alle deine Schulden bezahlen; Habe nur Zutrauen! Faſſe Muth! Zweiſle nicht! Ohne alle Rückſicht auf dein bisheriges Leben, ohne alles Verdienſt, ohne alle weitere Forderung, als bloß: — Trau es mir nur zu, daß ich die ganze Laſt deiner Schulden auf mich nehmen und vertilgen werde — Sag mir nur freymüthig deine Schulden her; Verſchweige mir keine — Gehörte es, Meine Theureſten, nicht offenbahr zum Zutrauen, zum Glauben, den dieſer Groß-

müthige

Anbehtend hin vor Gott ſich neige
Des Patrioten Dank!
Umſtrahlt von der Freyheit erfreuendem Lichte,
Entfernt von der Wuth im Tyrannengeſichte —
O Lieblinge Gottes, wie glücklich Ihr ſeyt,
Fühlt's, Kinder, ſo oft Euch ein Morgen erfreut!

Das Eine Kind.

O Vater! Ich fühl' es! Ich fühl' es auf's neu,
Wie glücklich ein Schweizer im Schweizerland ſey!

Das Andere.

O Vater, Ich fühl' es, die Freude durchglüht
Die Bruſt und die Wang' und ergießt ſich in's Lied!

Alle Drey.

O bliebe das Herz in Empfindung uns warm!
Uns ſeegnete, ſchirmte des Ewigen Arm!
Du ſeegneſt, Du ſchirmſt uns, Du Guter! Du
Treuer!
Du Alleserfreuer! —
Dir lächelt die Freude, der kindliche Blick
Du Quelle der Freude, zurück!

II.

Wilhelm Tell.

1779.

Rezitatif.

Weg von des Knaben Schädel! Schrie
Den Apfel, der Tyrann!
Tell höhrt's und bebt' und bog ſein Knie
Nicht vor dem Bluttyrann,
Bog's nur vor Gott, und ſchwieg und ſpannt
Den Bogen mit brennender Hand!
Zielt — feſt und kühn, zielt und drückt ab;
Und dem rollenden Apfel nach eilte der Knab!

Doppelgeſang.

1) Vater Tell! Wie war Dir, da
Dein Aug den Knaben frey, den Apfel rollen ſah?
2) Knabe Tell! Wie war Dir, da
Dein Blick den Vater froh, den Pfeil im Apfel
ſah?

Beyde.

Wie wallte die Freude vom Herze in's Herz!
Wie ward in Triumphe verwandelt der Schmerz!

Rezitatif.

Noch ſod des Landvogts Tiegergrimm!
Er rief mit donnernder Stimm:
Gebunden ſey Tell! —
Gebunden iſt Tell —
Da ſtürmt der Sturm, und Tell ergriff
Das Ruder im Windumſchleuderten Schiff,
Entrann an's Geſtad und mit flammendem Blick
Stieß er mit dem Schiffe Vogt Geßler zurück!
Harrt Sein im Gebüſch — und zielet — und nieder
Sinkt vor ihm der Wütrich; Ihm zucken die Glieder!
So ſtürzte Gott Tyrannenwuth;
Stürzt und tränkt ſie mit ihrem Blut!

Chor.

Und aus dem Blut der Tyrannen erhebt
Die Freyheit ſich ſtrahlend und preiſend und lebt!
Und Himmel und Erde ſind fröhlich und ſeh'n
In ihrem Triumphe die Seelige geh'n!

III.

Der Schweizerbund.

1780.

Die drey Eidgenoſſen.

Zu ſchrecklich! Nein! Zu dulden iſt's nicht mehr!
Der Muthwill kennt kein Maaß! — Wer mögte
Des Joches Laſt, die Tyranney der Vögte
So heiß, ſo Zentnerſchwehr
Noch länger tragen? Wer?

2.

O Du, der Tugend ſtärkt, und freches Laſter ſtraft!
Erbarme, Himmel, dich, und gieb der Schwäche
Kraft!
Und gieb uns Weisheit! Sollen wir —
Und was, was wagen, Gott, mit dir?

3.

Was ſuchen wir? Iſt's Reichthum, Ehre, Luſt?
Nein; Brüder — Nein! Deß ſind wir uns bewußt!

Wer würde ſprechen, wenn wir ſchweigen?
Des Vaterlandes Läſte liegen
Auf unſrer Bruſt!
Das weiß im Himmel Gott — und hilft uns ſiegen.
Steht auf! Schlagt Hand in Hand!
Vor Gott ſey ſcharf geknüpft der Treue' heilig Band!
Schwört, Brüder, lebt und ſterbt für's arme Vaterland!

(Alle drey ſtehen auf zu ſchwören.)

Der Erſte.

So wahr der Herr im Himmel ſieht
Den Jammer, der mein Herz durchglüht!

Der Zweyte.

So wahr des Vaterlandes Schmerz
Verwundet, bluten macht mein Herz!

Der Dritte.

So wahr Der, der im Himmel iſt,
Die Thräne ſieht, die niederfließt.

Alle Drey.

So wahr, ſo redlich ſey vor Seinen Ohren
Mit hocherhobner Hand
Sey Freyheit, Heil dem Vaterland!
Den Feinden des Reiches Verfolgung und Schand'
Und Rache den drängenden Vögten geſchworen!
In Gottes und aller Heiligen Namen —
Geſchworen! Gott helf' uns — Er hilft uns — Ja! Amen!

IV.

Die durch Blut erworbene

Schweizerfreyheit.

1781.

Chor.

Daß keine Nachwelt Euer höhne,
O denkt mit Schaamerfüllten Blick'
An Helden Väter, weiche Söhne . .
An jene Blutzeit ſtill zurück . . .
Da Hirten Kriegerſchaaren zwangen;
Da Helden-Stahl an Stahl erklangen;
Aus tauſend Herzen Einfaltvoll
Die Stimme des Triumphs erſcholl. . .

Rezitatif.

Wie ſammelte ſich Heer an Heer!
Wie blitzten hellgeſchliſſne Speer'!
Wie drohten Wuth und Waffenklang!
Den Helden ſchnellen Untergang!
Die Mutter, Tochter, Schweſter, Braut,

Wie bebten ſie der Schlacht!
Doch dem, der ſtritt und Gott vertraut,
Wie ward ihm Sieg und Macht!
Wie ſchlug ſein Helden-Arm! Wie ſank
Dem Schlage Mann, und Roß!
Wie rief die Dehmuth und der Dank:
„Herr! Deine Macht, wie groß!“
Wie hob die Freyheit hoch ihr Haupt!
Ihr jauchzte, wer ſie ſah'!
Die Stirn, vom Siegeszweig umlaubt,
Wie Göttlich ſtand ſie da!

Jahrhunderte ſind ſchon entfloh'n!
Die Freyheit ſteht noch! —— Hebt . . .
O höhr' es, Vater, Bruder, Sohn!
Ihr Haupt noch hoch und lebt!
Entſproſſen unſrer Väter Muth!
Entquollen Feindes, Freundes Blut!
Gebohren einſt, mit welchem Weh!
Strahlt immer noch die Göttliche!

Chor.

Fließ, Freudengeſang! Erhebt euch, ihr Hände!
Des Preiſes zu Dem, der die Freyheit uns gab!
Fleht, Herzen, zum Vater der Väter: O ſende
Gefühle der Freyheit den Söhnen herab!

V.

Winkelried.

1782.

Rezitatif.

Gleich Mauern ſtand der Feinde Heer!
Und Pfeilgerade Speer an Speer!
Das ſah, voll Vaterland und Gott,
Gefahrenfroh der Patriot . . .
Und zwanzig Speer, wie Einen Schaft,
Faßt Er mit Heldenarmes Kraft,
Stürzt nieder an die Erd' . . Es ſpritzt
Sein Blut — Der Schweizer Heer erhitzt
Dringt ein und ſiegt — und laut erklang
Dem Patrioten Dankgeſang.

Duett.

1) Wie frey erſchallt, wie froh, wie heiß
Ihm Väterdank! Ihm Enkelspreis!

2) In fernen Ländern, ferner Zeit
Sind Ehrfurchtsthränen Ihm geweiht!

Beyde.

Singt Schweizertugend unſer Lied,
So ſing' es Deine — Winkelried!

Choral.

Zu ieder Zeit, in jedem Land
Iſt Heldenherz und Heldenhand
Dein Werk, Du Herzenbilder! Send'
Uns Heldenherzen! Heldenhänd'!
Umringt uns dringende Gefahr;
Hilf Du, der ſtets uns Retter war!

VI.

Die Zürcherinnen im Jahr 1298.

1783.

Die Mütter.

Was ſäumen wir und ſehn uns an?
Was weynen wir und klagen?
Schweigt, Klagen! Heldenſchritt gethan!
Ermannt Euch, ſtatt zu zagen!

Die Töchtern.

Was ſind wir? — Doch iſt Gott mit uns,
Wofür ſoll dann uns grauen?
Auf! Sammelt Euch! Gott iſt mit uns,
Wenn wir auf Gott vertrauen!

Die Mütter.

Eilt! Säumt nicht auf der Heldenbahn!
Laßt Albrecht Rache ſchnauben!
Wir legen — legt auch Panzer an!
Nehmt Speer und Eiſenhauben!

müthige forderte, daß der Schuldbeladene ſeine Schulden bekenne? — Wäre das ein beſonderes Beding? Wäre es nicht in Bedinge des Vertrauens offenbahr mit eingeſchloſſen, und mit demſelben Eins? So iſt das Bekenntniß der Sünde, welches das Evangelium von dem Sünder, der begnadiget werden will, fordert.

So iſt auch die Buſſe, welche dem Glauben ſo oft beygefügt und vorgeſetzt wird, etwas, das weſentlich mit zum Glauben gehört. So wie das Vertrauen zu einem Arzt, die Empfindung: daß ich krank ſey, vorausſetzt; So wie das Vertrauen, daß jemand meine Schuld tilgen werde, nothwendig die Empfindung vorausſetzt, mit ſich führt, und in ſich ſchließt, daß ich Schulden habe, daß dieſe Schulden eine ſchwehre drückende Laſt für mich ſeye. Ich werde nicht Hülfe beym Arzt ſuchen, wenn ich nicht meyne, krank zu ſeyn. — Mein Glaube an den Arzt, zu dem ich gehe, ſchließt er nicht in ſich den Glauben, daß ich krank ſey? Werd' ich zu einem reichen großmüthigen Mann, vertrauensvoll, daß er mir meine Schulden bezahlen werde, hingehen, wenn ich nicht glaube, Schulden zu haben? Wenn dieſe Schulden mich nicht drücken? Werd' ich bey Jeſu Chriſto Vergebung der Sünden ſuchen, wenn ich die Laſt der Sünden nicht empfinde, das heißt, wenn ich nicht bußfertig bin? Gehört allſo nicht die Buſſe, die von dem Glauben gefordert wird, zum Glauben?

Und nun, M[illegible] Theureſten, wird aus dem bisher geſagten auch klar ſeyn, wie leicht ſich Paulus und Jacobus,

die

Die Töchtern.

Und wo? Wohin? Entgegen wem?
Der kleine, ſchwache Haufen?
Wird dann mit ſeinem Heer vor dem
Der Kaiſer eilends laufen?

Die Mütter.

Denkt nicht und fragt nicht, was geſcheh'n,
Was nicht geſchehen werde?
Thut, was Ihr könnt! Gott höhrt das Fleh'n
Der Schwächſten dieſer Erde.

Die Töchtern.

Er höhrt auch uns, wir trau'n auf Ihn!
Von Ihm kam der Gedanke!
Laß, Gott, vor uns die Feinde fliehn!
Und unſer keines wanke!

Alle.

Hinaus, hinaus! Mit Feldgeſchrey!
Es funkeln Helm und Speere!
Der Glaub an Gott und Muth und Treu
Macht aus dem Häufchen Heere!
Entflieht der Feind uns: Ehre ſey
Nur Gott im Himmel! Ehre!

Viertes Buch.

Gelegenheitsgedichte.

Ich habe in dieß Buch aufgenommen, was auch nur einigermaſſen des wiederholten Druckes würdig war — und ich bitte, alle und jede andere Gelegenheitsgedichte, ſie mögen ſich gedruckt oder in der Handſchrift finden, wo ſie wollen — als nicht exiſtirend zu vergeſſen.

Innhalt.

I. An **Heidegger**, am Tage ſeiner Erwählung zur Bürgermeiſter-Würde.

II. An **Marianus von Einſiedeln**, bey Seiner Erwählung zum gefürſteten Abbten.

III. An **Marianus von Einſiedeln**, auf ſeinen Gebuhrtstag.

IV. An meinen Vater.

V. **Am Gebuhrtstag** unſers Vaters, im Namen der Kinder Bf.

VI. An L . . s Gebuhrtstag 1783.

VII. An L. im Namen von F. am Gebuhrtstag 1783.

VIII. An L . . s Gebuhrtstag 1784.

IX. An Sophie **Breü** in Straßburg, am Gebuhrtstage.

X. An das Fürſtenpaar, **Franz** und **Luiſe** von Anhalt bey Ihrer Zurückkunft nach Deſſau.

XI. An ein Ehepaar, am Hochzeittage 1777.

XII. An ein Ehepaar, am Hochzeittage.

XIII. An ein Ehepaar. 1779.

XIV. An Herrn Johann Caſpar Kilchſperger, als er auf Reiſen gieng.
XV. An Ihre Kaiſerliche Hoheit, Maria Föderowna, Großfürſtin von Rußland. Bey der Ueberſendung des erſten Bandes der Meſſiade.
XVI. An Ihre Königliche Hoheit, Louiſe Henriette von Brandenburg-Schwedt, regierende Fürſtin von Anhalt-Deſſau. Bey Ueberſendung des zweyten Bandes der Meſſiade.
XVII. Beym Abzuge Junker Landvogt und Rathsherr Eſchers von Wädenſchweil.
XVIII. Lied eines Nachtwächters am letzten Tage des Jahrs.
XIX. In's Zürcherſche Wochenblat am Neujahr 1771.
XX. Am Neujahr 1772.
XXI. Am Neujahr 1773.
XXII. Väterliches Neujahrsgeſchenk an meinen Sohn Heinrich Lavater in Offenbach.

I.

An
den Herrn
Johann Conrad Heidegger,
am Tage
ſeiner Erwählung
zur
Bürgermeiſter-Würde.

Zürich, den zwölften November
1768.

Dieß, an ſich ſchon weitläuftige Stück, iſt zwahr hier und dort etwas abgekürzt — Hier und dort eine Spuhr der Eilfertigkeit, womit es verfertigt ward, weggewiſcht worden — Dennoch fühlt der Verfaſſer, wie es kaum einer ſeiner Leſer fühlen kann, daß verſchiedene Stellen, die er zur Ehre des Einzigen Mannes mit Wahrheit ſchrieb, und nun nicht weglaſſen mag, viel matter ſind, als auch das ſchnellſte Gelegenheitsgedicht, wenn es in einer Sammlung erſcheint, geſtatten ſollte. —

Ja Du, Du biſt es werth, die tiefe Wunde,
Die unſer Gott dem Vaterlande ſchlug,
Indem Er Leüen weg, in einer dunkeln Stunde,
Hinweg von Erdenacht zum Licht des Himmels trug;
Du biſt es werth, zu heilen dieſe Wunde,
Zu tilgen auch die Narbe. Hohes Glück,
Kehrt der, der in der ſchwarzen Wolke
Zu uns vom ſtillen Himmel kam,
Und unverſehens ſeinem Volke
Die liebſte Krone nahm;
Kehrt Er mit einer neuen Krone
Itzt liebreich wiederum zurück,
Und ſchenkt dem Vaterland für ſeine Trau'r zum Lohne,
Sie nach dem trüben Augenblick.

Der Thränen werth war Er, der Hochbetagte,
Der mehr als ein halbhundert Jahr
Des Vaterlandes Diener war.
Und nicht ein Bürger iſt, wer ihn nicht klagte,

Den freundlichen, den graden Mann, den treuen,
Den alten Eidgenoß; Fern von der neuen
Erkünſtelung der Redlichkeit und Treu,
Die jeder haßt, wer redlich iſt und frey.
Der Thränen war Er werth, der Prachtverſchmäher,
Der Feind des Lobs, der alle andern höher
Noch als ſich ſelber hielt,
Und nie den Durſt nach eitelm Ruhm gefühlt,
Den ach ſo mancher ſonſt mit Neide nur gefühlt! —
Der Thränen war Er werth, der Unermüdliche,
Der jeden Augenblick wie Gold zuſammen raffte,
Der niemahls müßig war, und immer Gutes ſchaffte;
Der oft bey fremder Noth ſo herzlich weynete.
Der Thränen war Er werth, und werth, daß hin zum Lohne
Von ſeinem Werk ſein Gott Ihn zu Sich rief,
Und daß Er ſanft und ohne Schmerz entſchlief
Und würdig einer höhern Krone.

Doch Du, ſo treu Er war, ſo lieb, ſo hochverehrt,
Biſt minder nicht, als Er, der höchſten Liebe werth.

Nicht ſchmeicheln darf ich Dir; Nicht übertreiben
Dein Landerfüllend Lob.
Verworfen ſey der Kiel, der Tohren weis zu ſchreiben,
In eines feilen Lügners Hand ſich je erhob.
Doch Pflicht iſt's auch, Verdienſte zu erkennen.
In Einfalt darf ein Kind den Vater Vater nennen.

Erheb, o Vater! Deinen Blick und ſieh',
Sieh' vielmahl zehentauſend Seelen,
Die freudenvoll ſich Deine Wahl erzählen.
Und, daß Dein Leben neu aufblüh',
An hohen Freuden reich, und fern von Schmerzen,
Das wünſchen vielmahl zehentauſend Herzen,
Die All' auf Dich mit Einem Blicke ſeh'n.
Viel tauſend Seufzer ſtiller Frommen
Sind ſchon für Dich vor Gottes Thron gekommen,
Und werden jeden Tag noch heiſſer für Dich fleh'n,
Je mehr ſie Dich der Würde würdig ſeh'n,
Die auf die Schulter Du aus Gottes Hand genommen,

die ſich in der Lehre vom Glauben ſo ſehr zu widerſprechen ſcheinen, mit einander vereinigen laſſen. — Wenn Paullus ſagt: So ſchlieſſen **wir nun, daß der Menſch durch den Glauben, ohne die Werke des Geſetzes** gerecht geſprochen, begnadigt, abſolvirt, entſündigt werde; So behauptet er im Grunde nichts anders, als was Jacobus behauptet: — **Sehet ihr nun, daß der Menſch aus den Werken gerecht wird, und nicht aus dem Glauben allein?** Wie das zu vereinigen? Wie dieſen ſcheinbaren Widerſpruch zu heben? — Ganz einfältig ſo: Paullus redet von den Werken, die dem Glauben an Jeſum Chriſtum vorgegangen ſind. Jacobus von den Werken, die auf den Glauben an Jeſum Chriſtum folgen. — **Ohne Geſetzes Werke, durch den Glauben allein wird der Menſch gerecht** — Das heißt in dem Munde **Paulli** offenbahr, und nach dem ganzen Zuſammenhang ſo viel: — Der Menſch, der an Jeſum glaubt, wird begnadigt, ohne alle Rückſicht auf's Geſetz, wie ſehr ihn das Uebertreten des Geſetzes, das Geſetz immer verdamme. — Ohne Rückſicht auf vorherige Werke, wird der Menſch, der glaubt, begnadigt — ſagt **Paullus**. — Und **Jacobus**: — **Er wird durch den Glauben begnadigt, der nachher Werke, und nicht unfruchtbar ſeyn kann.** Jeſus, glaubt er an Ihn, wird Ihm vergeben — Alle vorige Sünden vergeben! — Und dieſer Glaube an Jeſum — wird ihn ſodann zu einem beſſern, heiligern Menſchen machen, als keine bloſſe, noch ſo ernſtliche Vorſchrift des Geſetzes, nimmermehr ihn machen könnte. — Dieſer Glaube wird, wie

ſich

Der ſtets bereitet ſteht, Verdienſte zu erhöh'n
Die gern im Schatten ſteh'n.
Der Freyheit und den Rechten
Der Republik von Herzen hold,
Biſt Du gemacht, ſie muthig zu verfechten,
Wenn Hochmuth, oder Geiz nach Gold,
Auch um ein Haar uns nur die Marchen kürzen wollt'!
O nie betritteſt Du des Ehrenſtuhles Schwelle,
Daß nicht an Deiner Hand die liebe Freyheit geht,
Und Seegen trieſt auf jede Stelle,
Wo Dein Fuß, Vater, ſteht.

Zu Dir darf jeder froh, und voll von Zuverſicht,
Als wie ein Kind zu ſeinem Vater gehen,
Mit offnem freyem Aug vor Deinem Auge ſtehen.
Wie mit dem guten Kind ein guter Vater ſpricht,
So liebreich redeſt Du von Wahrheit und von Pflicht;
Höhrſt es geduldig an; Verdammſt nicht zu geſchwinde,
Streng gegen Laſtern ſtets, dem Fehlenden gelinde,

Und unerbittlich nur dem Menſchenfeind;
Und: Wer's mit Zürich's Wohl nicht redlich meynt;
Nur gegen Unrecht ſtets voll edler Raache.
Der Tugend lieb, dem Laſter fürchterlich,
Von beyden hochbewundert;
Dich nennt der Freund, und Feinde nennen Dich
Ein Licht und Vorbild der Zweyhundert.

Kein weiſer Rathſchlag iſt, und keine gute Sache,
Dem nicht dein edles Herz entgegen lache;
Kein Freyheitsrecht, das nicht dein Aug bewache.
Du kannſt der Tugend nie, nie deiner Pflicht Dich ſchämen,
Wirſt nie kein rühmlich Unternehmen
Aus Menſchenfurcht, aus Neid und Trägheit hemmen!
Du böteſt ihm die Hand mit ungezwungner Luſt,
Und ſtöß' es, hätt'ſt du Feind', aus eines Feindes Bruſt.
Nichts gutes iſt, das je ſich ſcheuen dürfe,
Froh deinem Blick zu nah'n;
Und käm' es ohne Schmuck, du nimmſt Dich ſeiner an.

Ich ſehe ſchon die edelſten Entwürfe
Von deiner Hand emporgebracht,
Und mannlich durchgeſezt, und weislich ausgeführet,
Eh frommer Eifer löſcht, und Treu den Muth verlieret;
Und die bewundert auch und hoch geſchäzt,
Und gleich den Deinen mannlich durchgeſezt,
Die, wenn es möglich iſt, du nicht zuerſt gedacht.
Du biſt in unſerm Staat, was Winkelried im Feld',
Ein Ritter und ein Held.
Du wirſt, wie Speere Er, die Vorurtheil umfaſſen,
Die unſerm Glück entgegen ſteh'n;
Und eh verachten Dich, Dich eher haſſen,
Und müßt' es ſeyn, Dich eher tödten laſſen,
Als nicht mit feſtem Schritt den Weg des Rechtes geh'n.
Wenn über Weisheit ſich die Tohren luſtig machen,
Und was der Ernſt beweynt, als Poſſen nur belachen,
Gehſt Du den Pfad der Wahrheit ſtille fort,
Und kenneſt Dich, kennſt jenen Richter dort,

Der nach der Wahrheit nur, und nicht nach Lügen richtet;
Gerechtigkeit erhöht, und Wahn wie Duſt zernichtet.

Wohin ich nur mein frohes Auge kehre,
Erblick' ich ſchon die Früchte höhrer Ehre,
Und ſeegne Dich in meinem Herzen ſchon,
Und wünſche Dir des Enkels Glück zum Lohn.
Die Schule ruft Dir nach, da Du den Thron beſtiegen:
Sey, Vater, meiner eingedenk!
Laß mich nicht ſiech im alten Staube liegen,
Und gieb dem Vaterland das köſtlichſte Geſchenk!
Sie ruft's, und nicht umſonſt. Des Vaterlandes Fleh'n,
Wie könntet Du, ſein Vater, das verſchmäh'n?

Die Kirche ſchaut mit einem leiſen Ach!
Doch Hoffnungsvoll auch Deinem Beyfall nach.
„Ich möchte mit Vernunft den Quell des Lichtes ehren;
„O laß ihn länger nicht Geſänge höhren,
„Die Chriſten nicht erbau'n, und Spötter ſpotten lehren!“

So fleht die Kirch', und ſie fleht nicht vergebens.
Sprich nur ein Wort: Man ehret Deinen Rath;
Und jeden Tag des Ehrenvollen Lebens
Bezeichnet eine neue ſchönre That.

Ich ſehe ſchon mit meiner Seele Seegen
Dem feyrlichen Verſammlungstag
Der Lehrer unſers Volks entgegen,
Zu höhren, was ein Mann von Deinem Geiſt vermag.
Wie wollen wir an Deinen Lippen hangen!
Mit welcher Ehrfurcht Dich, mit welcher Luſt umfangen,
Wenn Du der Kirche Lehrer lehreſt,
Und, was ihr frommes Herz mit reiner Abſicht fleht,
Mit jener Vatermiene höhreſt,
Die ſo natürlich Dir auf Deinem Antlitz ſteht,
Wenn auf der Straſſe Dir ein Baur zur Rechten geht,
Und Kleinjogg zu Dir kömmt, zu ſagen, was er ſät,
Wie es im Holz und Feld und mit den Kindern ſteht,

Und

Und was er ſelbſt an Deiner Stelle thät?
O welch ein offnes Ohr — wirſt Du dann uns nicht gönnen,
Wann wir erſt Alles thun, was unſre Kräfte können.

Ich ſehe Dich Geräuſch und Lärmen fliehen,
Den Freunden der Natur noch manchen Abend weyh'n;
Du wirſt uns nicht das hohe Glück entziehen,
Von Dir behorcht, von Dir gelehrt zu ſeyn,
In dem ein weiſer Arzt, der Landwirth, der Chymiſt,
Der Gröſſen-Meſſer ſelbſt vereinigt iſt.
Von Dir, dem, wenn er ſpricht, der Lehrer freudig ſchweigt,
Vor dem ſich Geßner ſelbſt mit ſtiller Ehrfurcht neigt.
Wie wird durch Deinen Blick die Schüchternheit geſtärket,
Und aufgeweckt der unentſchloſne Geiſt,
Wenn, wie des Schülers Ohr, Dein Ohr aufmerket,
Und wenn Dein weiſer Mund die Arbeit rühmlich heißt!

Heil dir Geſellſchaft weiſer Männer,
Daß dich ein ſo erhabner Kenner
Der Wiſſenſchaft ſo ganz von Herzen ſchützt!

O groſſer Mann, zum Groſſen nur gebohren,
Leih einem Bürger noch die offnen Ohren,
Für einen Augenblick !
Das Herz iſt nun zu voll, der Strohm will nicht zurück . . .
Dir, Dir iſt jedes Herz, wie Deines jedem offen,
Was dürfen wir von Dir, o beßter Vater! hoffen ?
Von Dir, erhabner Geiſt, tiefdringender Verſtand,
Der jede Wahrheit leicht bey ihrem Quelle fand,
Und manche Nation mit Einem Blick umſpannt ;
Dem Gott zum Eigenthum die Weisheit vorgezählt,
Zur Herzensfreundinn längſt die Denkkunſt zugeſellt ;
Der jede Wiſſenſchaft in ſeinem Haupte pfleget,
Und bis zum Element der Körper Stoff zerleget,
Und groſſe Staaten wägt, wann er mit Seiner Hand
Des Staates Gelder zählt und liefert,
Und Geiſter ſelbſt mit Einem Blick entziefert;

Erhab-

Erhabner Geiſt, aus deſſen tiefen Blicken,
Mit ſanfter Majeſtät erfüllt,
Wie von der Sonne Tag, Verſtand und Weisheit quillt!
Von Dir, Du Feind der Wolluſt und der Pracht,
Der eitler Leidenſchaft mit ſtillem Mitleid lacht,
Den Tag nie müßig iſt, und manche lange Nacht
Für einen Staat, der um ihn ſchläfet, wacht;
Von Dir, Du treuer Freund der ſtillen Sitten;
Der ſchon ſo oft für unſer Recht geſtritten;
Groß in Palläſten iſt und groß in Bauernhütten,
Berühmt im Vaterland und auſſer ſeinen Gränzen
Beſtimmt an jedem Ort auf jede Art zu glänzen,
Und immer nur im allerſchönſten Glanz,
Und immer nur zum Heil des Vaterlands;
Ein Haſſer falſchen Ruhms, ein Feind von eitelm Schimmer,
Der nie vergißt, was Würde nützen ſoll;
Beſcheiden vor der Welt, beſcheidner noch im Zimmer;
Gefällig ſtets, und ſtets Gedankenvoll,
Und unerſchöpft, und immer Rathſchlagreich,
Und immer gut, und ſtets ſich ſelber gleich;

So

So kenn' ich Dich; — Und nun auf's Neu' entſchloſſen,
Dem Staate nur, wie bis izt, Dich, allein
Mit Deiner ganzen Kraft zu weih'n,
Wirſt Du noch herrlicher am höchſten Orte ſeyn:
Wer groß im Kleinen iſt, wird gröſſer ſeyn im Groſſen. *)

Könnt' ich Dir nun die frommen Wünſche ſagen,
Die alle Redlichen in ihrem Herzen tragen!
O höhre nur noch Einen an,
Den Dir, o Vater, nicht mein Herz verbergen kann.

Des Frühlings Farbe ſoll Dein blaſſes Antlitz ſchmücken,
Und roſenroth Dein Fleiſch in Geiſt getaucht!
Und Jünglings Munterkeit die Nerven Dir erquicken,
Im Dienſt des Staats verbraucht!
Mehr als ein menſchliches Gedächtnis faßt,
Mehr als der Fleiß ſelbſt glauben würde,
Groß, übermenſchlich war der Sorgen Bürde,

Der

---

*) Haller.

Der tauſendfältigen Geſchäffte Laſt,
Die Du bisher mit Muth getragen haſt,
Du, Deines Amtes ſchönſte Zierde!
Es flog Dein Geiſt vom Groſſen bis zum Kleinen,
Vom Kleinſten ſchnell zum Größten froh zurück.
Stets gegenwärtig ſich im Wirbel der Geſchäffte,
Und ſtets im Gleichgewicht der angeſtrengten Kräffte
Floh'ſt Du die Ruh, und fandeſt ſelten Einen
Erquickungs-Augenblick.
Drum gönn' itzt Ruhe Dir, die Gott Dir gönnet,
Die ſelbſt die Pflicht Dich ſuchen heißt,
Der, wenn die Wahrheit ſelbſt ihn gleich erhaben nennet,
Im Staube doch noch wohnt, und ſich vom Blute ſpeiſt,
Den Körper leicht entnervt, wie Tiſſot Dir beweißt,
Den Dein Verſtand mit lautem Beyfall preiſt.
Du weißt, wie leicht die Roſ' am heiſſen Tag verblüht;
Wie bald die Flamme ſinkt, der Dacht verglüht,
Und Aſche wird, bey weggebranntem Oele.

ſich Petrus irgendwo in der Apoſtel Geſchichte ausdrückt, ſein Herz reinigen. Die Sünde, wie ſich Paullus im Brief an die Römer ausdrückt, wird nicht mehr über ihn herrſchen, weil er nicht unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade iſt.

Und nun, was ſagt er anders als Jacobus, und Jacobus anders als er? Der Menſch wird nicht gerecht aus einem bloſſen unwirkſamen Glauben, ſondern nur durch einen ſolchen Glauben, der auf ſein Herz und Betragen Einfluß hat; Sein Glaube, ſein Vertrauen auf Gott und Chriſtum muß wirken, wie jedes Vertrauen, jede Ueberzeugung in der Welt wirkt; Wie Abrahams Glaube Gehorſam wirkte. Sein Glaube muß nicht bloß Teufelsglaube ſeyn, der nur im Zittern beſteht, ſondern vertrauender Glaube, der wirkſam iſt — wirkſam durch Liebe.

Wie genau Jacobus und Paullus übereinſtimmen — wird am klärſten werden, wenn wir die Worte, mit denen Jacobus dieſe Materie anfängt, mit dem vergleichen, womit Paullus dieſe Materie beſchließt, oder doch zuſammen faßt.

Wie fängt Jacobus an? **Ein unbarmherzig Gericht**, ſagt er, **wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübet hat, und die Barmherzigkeit rühmt ſich wider das Gericht. Was hilft es, meine Brüder, ſo jemand ſagte** (wähnte, vorgäbe) **er habe**

Und abgedachte Körper flieht
Die allzufrüh gereifte Seele. —
Gedrungen fühl' ich mich die ſchönen Klagen,
Die ich ſo oft von edeln Seelen höhrt',
Wenn Deiner Sorgen Laſt auf's Neüe ſich ver
mehrt',
Mit warmem Herzen Dir, und kindlich vorzu
tragen,
Was ich, von Mund aus, kaum zu bitten würd
wagen,
Darf ich mit Zuverſicht in ſchwachen Reimen ſagen.
Du lächelſt mir, ich ſeh' es ſtill vergnügt,
Und fühlſt, wie mir Dein Wohl, wie tief am
Herzen liegt;
Wie gern ich Dir von meinem Leben gäbe;
Daß ich nur nicht den dunkeln Tag erlebe,
Da Dir ein ſanfter Tod die Augen ſchließt!
Der Herr, der Dich erwählt, und Der Dic
liebt, der gebe
Ein Alter Dir, das Deiner würdig iſt!
Nur Enkel ſeh'n ihn ſpät'; Und ihrer Jeder ſol
Dann Dankerfüllt, beglückt und Thränenvoll
Beſingen Deinen Lauf und Deines Laufes Ziel:
Und Jeder ſoll mit ſtiller Wehmuth ſagen,
Wann ſie, wie Leuen, Dich zum ſtillen Grabe tragen
Wir finden Worte nicht, den Vater zu beklagen,
Und auf Dein Grabmahl ſchreib ein ewig feſter Kiel
Er that, was Gott und Menſchen wohl gefiel

* * *

II.

An
Marianus von Einſiedeln.
Bey Seiner Erwählung
zum
gefürſteten Abbte.

Jeſus Chriſtus.

„Ihr wiſſet, daß diejenige, die man als Fürſten ver-
„ehret, herrſchen, und die Großmächtige Gewalt
„haben; Alſo aber ſoll es unter Eüch nicht ſeyn:
„Sondern ſo jemand unter Eüch groß werden will,
„der wird Eüer Diener ſeyn; Und wer unter Eüch
„der Vornehmſte ſeyn will, der wird Aller Knecht
„ſeyn. Denn auch des Menſchen Sohn iſt nicht
„gekommen, daß Ihm gedienet werde, ſondern,
„daß Er diene, und Sein Leben zum Löſegeld ge-
„be für Viele: Denn, wer ſich ſelbſt erhöhet, der
„wird erniedrigt, und wer ſich ſelbſt erniedrigt,
„der wird erhöhet werden.“

Du, dem ſich tauſend itzt mit tiefſter Ehrfurcht nah'n,
Höhrſt doch mit Freundesblick des Freundes Seegen an!
Wenn tauſend Stimmen auch dich allergnädigſt nennen,
Wird nie Dein redlich Herz ein redlich Herz verkennen,
Das niemahls ſchmeicheln kann, nie Schall für Wahrheit giebt,
Mit dem am kühnſten ſpricht, den es am meiſten liebt!
Du weiſt, daß ich in Dir die Redlichkeit verehre;
Mein Herz freut Deiner ſich, wenn ich Dich nennen höhre.
Zwahr heiß' ich Diener nur, und Du biſt Abbt und Fürſt,
Doch weiß ich, daß Du mich als Bruder lieben wirſt,
Wenn ich mit Geiſt und Herz nach meiner Väter Weiſe,

An Jeſus glauben lehr', und Gott durch Liebe preiſe!
Mein Herz ſprang auf vor Freud', im Geiſt umfaßt' ich Dich,
Als mir das frohe Wort von Deiner Wahl gekommen:
„Dem Gotteshauſe Heil! Es hat gewählt, wie ich,
„Den Mann voll Redlichkeit, den Guten, Sanften, Frommen;
„Er ſucht nur Andrer Glück; Er kann kein Herz betrüben.
„Wer wird die Dehmuth nicht gepaart mit Weisheit lieben?" . .
Geht an, und freue Dich! Erſinke nicht der Bürde,
Die, hätt'ſt Du ſie geſucht, Dich tödtend drücken würde.
Sey immer nichts in Dir! Wirf hin dich in den Staub!
Sey muthig! Sey ein Held! Sieh nur auf Gott und glaub!
Was Du allein nicht kannſt, das läßt mit Gott ſich wagen!
Was Gott Dir aufgelegt, wird Gott Dir helfen tragen!

Gott

Gott kennt Dein redlich Herz; Er liebt Dich mehr als Du;
Fühlſt Du Dich ohne Kraſt; Gott ſtröhmt Dir Kräfte zu!
Erheb', erhebe nur zu Gott die ganze Seele!
„Gieb Weisheit mir zum Thun, und Dehmuth, wenn ich fehle!
„O pflanze Tugend tief und feſt in meine Bruſt!
„Bezämung ſey mir leicht, und Wohlthun meine Luſt! . . — “
Ja Chriſtus Herrlichkeit mach' Dir zum Augenmerke!
Sprich' Seine Weisheit aus! Verrichte Seine Werke!
Nur Seegen ſey Dein Wort! Die Einfalt nur Dein Ruhm!
Sey lebendes Geſetz und Evangelium!
Streu Wahrheit um Dich her! Ermuntre weiſe Tugend!
Sey Deiner Söhne Licht! Die Freude frommer Jugend!
Du weißt, daß aller Blick auf Deinen Blick nur ſieht;
In Liebe glüht ihr Herz, wenn Dein's in Liebe glüht.

Sprich nur und jeder eilt, den Seegenreichen Willen,
Wie eines Gottes Wort, mit Freude zu erfüllen!
Ahm' nur durch Güte nach die göttliche Natur!
Die Hand, Dein Mund, Dein Blick, Dein Herz ſey Liebe nur!
Laß wahre Weisheit früh in zarten Seelen keimen!
O ſondre Licht von Nacht, und Wahrheit von den Träumen!
Wer je die Freude hat, Dein Antlitz anzuſeh'n,
Der müß' erleuchteter und frömmer von Dir geh'n! . .
Die Armuth um Dich her, wie wirſt Du ſie verwandeln!
Je weniger Du ſprichſt, je gröſſer wirſt Du handeln!
O lächle der Vernunft, und kröne Wiſſenſchaft!
Hilf jeder Wahrheit auf, und ſey des Schwachen Kraft!
Euch, Seelen jeden Tag der Tugend zu gewinnen!
Laß ohne Thaten Dir nicht Eine Stund' entrinnen!

Mach'

Mach' Dir Dein Leben lang! Verewig' jeden Tag!
Tu, was Dein Herz Dich heißt, und Deine Macht vermag!
Dann ſterbe, wann Du willſt; So ſtirbſt Du als ein Chriſt:
Doch nicht, bis Gottes Rath durch Dich vollendet iſt!

III.

Glückwunſch

an

Marianus von Einſiedeln,

auf Seinen Gebuhrtstag den 25ſten April
1772.

Nimm, väterlicher Greis, heut eines Fremdlings Seegen
Mit Deiner Fürſtenhuld und Bruderdehmuth an;
Dir bringt ein redlich Herz den frommen Wunſch entgegen,
Den Gott erfüllen will und kann:
„Sey lange noch die Luſt der frommen Söhne,
„Ihr Ruhm, Ihr Beyſpiel, und Ihr Licht!
„Noch lange flieſſe nicht der Wehmuth bange Thräne,
„Die von des Vaters Tod und Seiner Tugend ſpricht.

IV.

An meinen Vater,

Am dreyzehnten Julius 1772.

Noch niemahls, beſter Vater, ſahe
Mein Aug dem Grabe Dich ſo nahe,
Wie es dieß Jahr der Angſt Dich ſah' —
Ach! Schon ſchien ſich Dein Blick zu ſchlieſſen,
Schon war um Dich mein Herz zerriſſen!
Faſt Odemlos ſchon lagſt Du da!

Doch — Noch einmahl ward unſer Flehen
Von Gott mit Langmuth angeſehen —
Und wieder kam des Lebens Luſt.
Dein nie von Trug beſleckt Gemüthe
Sprach wieder durch Dein Aug voll Güte —
Und wirkt' uns neue Zuverſicht!

Mit jedem neu erflehten Tage
Entfernte ſich Gefahr und Plage,
Und nahte ſich das Leben Dir.

Mit

den Glauben — und dieſer Glaube äuſſert ſich in keinen Werken? Mag ihn auch ein ſolcher Wahnglaube ſeelig machen? Sollte das wahre Ueberzeugung, ſollte das lebendiges Zutrauen auf Gott und Chriſtum ſeyn? Wahres lebendiges Zutrauen, dem das Evangelium Vergebung der Sünden, und ewiges Leben verheißt? Ein ſolcher Wahnglaube, der zu einem Bruder oder Schweſter, die bloß wäre, und an täglicher Nahrung Mangel hätte, ſagen könnte: **Gehet hin im Frieden; Wärmet euch, ſättiget euch:** Ihnen aber nichts gäbe, was ſie zu ihrer Leibesnothdurft bedürften, wäre ein ſo leerer Glaube etwas nutz!

Wie genau nun ſtimmet **Paullus** mit dieſer Meynung **Jacobus**, wenn ſie recht angeſehen und verſtanden wird, überein, wenn er in der Epiſtel an die Galater, in eben der Epiſtel, in welcher er ſo ſehr auf die Rechtfertigung des Menſchen durch den Glauben ohne Werke, das iſt, Ohne vorherige Werke, ohne Rückſicht auf die Forderungen und Verdammungen des Geſetzes dringt — Wenn er, ſage ich, in eben der Epiſtel ſo klar, ſo ausdrücklich, ſo entſcheidend behauptet: **In Jeſu Chriſto vermag weder die Beſchneidung, noch Vorhaut etwas**; Weder Judenthum, noch Heidenthum hindert oder bringt zu Chriſto —; Sey man vorher Sünder oder tugendhaft unter Juden oder Heiden geweſen — Auf dieß kommts nicht an — Alle ſind mehr oder weniger Sünder;, Alle verdammt das moſaiſche oder natürliche Geſetz — Sondern es gilt bey Chriſto

Mit Seelenvollen Freuden-Blicken
Sah'n wir uns an und mit Entzücken:
Er iſt noch unſer! Sagten wir.

Wie läge kalte Laſt von Schrecken
Auf uns izt — würde Staub Dich decken —
Wär' izt Verweſung Dein Gebein!
In ſtummer, blaſſer Trauer ſäſſen
Wir — Säh'n uns weynend an, vergäſſen
Zu wirken und und uns zu zerſtreu'n.

Nun biſt Du unſer noch! Genieſſen
Kann iedes, Dir die Hand noch küſſen,
Zum Geben leicht, ſchwer zum Empfah'n . .
Nun dürfen wir nicht lange weynen;
Wir können fröhlich uns vereinen,
Zu thun, was Dich erfreuen kann.

O wohl uns, lächelt uns Dein Seegen
Mit iedem Blick und Wort' entgegen
Aus einer Kummerlären Bruſt!
O wohl uns, kannſt und wirſt Du ſagen:
„Ihr ſeyt in meinen lezten Tagen
„Mir alle Troſt, und Staab, und Luſt!"

Ja.

Ja, Beßter, Zärtlichſter der Väter!
Für Dich erheben ſich Gebehter
Von Deiner Kinder Herz empor.
„Mit jedem neuen Morgen kommen,
„Ihm neue Freuden ſtiller Frommen!
„Nah ſeinem Fleh'n ſey Gottes Ohr!

„Die Erde ſey Ihm zu geringe!
„Stark ſey Sein Glaube! Mächtig ſchwinge
„Sein Geiſt ſich auf in Gottes Höh'n!
„Die hohe Wonne der Erlösten
„Muß Ihn in jedem Kummer tröſten —
„Und Heiterkeit nach jedem Fleh'n!

„Die Liebe Jeſu Chriſti fülle
„Sein ganzes Herz! Des Vaters Wille
„Sey Kraft Ihm, die die Welt bezwingt!
„Es müſſe rein ſchon hier auf Erden
„Sein Herz wie eines Engels werden,
„Der ſich zum Thron der Thronen ſchwingt.

V.

Am Gebuhrtstage unſers Vaters,

für die Kinder Pf.

In unſern Herzen rege ſich
Die Freude! Gott! Wir preiſen Dich!
So viel das Kinder Herz vermag
An dieſem Freudenreichen Tag!

Er iſt! Er lebt! Iſt unſer! Iſt
Ha! Welch ein Vater! Mann und Chriſt!
Wir danken Dir, daß deine Hand
Mit Ihm, dem Beßten, uns verband!

Wir wären, lebten nicht, wenn Er
Nicht lebt' und unſer Vater wär'!
Ihm hauchteſt Du den Odem ein!
Und unſer Vater ſollt' Er ſeyn!

Er iſt! Wir ſind! Sind Sein! Des freu'
An dieſem Tage ſich auf's neu
Ein iedes, das Ihn liebt und kennt,
Ihn Freund, Ihn Mann, Ihn Vater nennt!

Ihn ſeegne, für Ihn flehe froh
Ein Jeder, wen Er liebt, alſo:
„Mach Seiner Erdentage viel!
„Gott und der Himmel ſey Sein Ziel!

„Voll Liebe ſey Sein Herz und Mund!
„Erhalt Ihn fröhlich und geſund!
„Und wahr und rein und göttlich gut
„Sey, was Er denkt, und will, und thut!

„Was, beſter Vater, Sein Gebeht
„Für Freunde, Mutter, Kinder fleht,
„Er fleht nur Weisheit, Tugend, Ruh —
„Das Alles, Alles ſchenk Ihm Du!“

VI.

An

L . . s Geburtstag.

den 24ſten September 1783.

Nur Einen Blick, nur Einen
Von Jeſus Chriſtus wünſch' ich Dir . . .
Ach Einen, der die Seele weynen
Macht — Engels Thränen wünſch' ich Dir! . .
Dir oder Mir — Denn unſer Herz
Iſt ewig Eins — und alle Deine Freuden
Sind ewig Mein — Und All' mein Schmerz
Iſt ewig Dein — und unſre Leiden
Ein Leiden nur für Gott und Den,
Dem unſre Seelen näher ſteh'n,
Als Tauſende, die niemahls dürfen fleh'n:
Laß Einen Strahl von Dir, nur Einen Blick un
(ſeh'n!

VII.

An L. im Namen von F.

Am Gebuhrtstage 1783.

O meines Lebens ſchönſte Freude!
Du meines Herzens liebſtes Herz!
Heut flehen wir zum Vater beyde:
„Sey unſre Freud' in Freud' und Schmerz!“

Mein Herz iſt heute nahe Deiner
Gebehterfüllten Seele! Ja!
Dein fühlend Herz iſt heute meiner
Gebehterfüllten Seele nah!

Mit Freude ſchaut Gott auf uns nieder,
Auf Alle, die heut für uns fleh'n.
Wir werden, ſeh'n wir bald uns wieder,
Gebehterhöhrung um uns ſeh'n.

VIII.

An L..s Gebuhrtstag

1784.

Freundinn, vieler Guten Freude,
Und des beſten Freundes Luſt ...
In der Tugend Seidenkleide, -
Andacht in der reinen Bruſt ...
Wandle fort die Thränenpfade
Zu dem vollen Freudenquell!
Immer mache Gottes Gnade,
Näherſt Du dich dem Geſtade,
Dir das Land der Freyheit hell!
Unterdeß entfliehe keiner
Deiner Tage Thatenlos!
Immer Gottbeſtrahlter, reiner,
Immer ſichrer, froher Deiner
Ewigkeit — Sey gut und groß!

IX.

Der Sophia Bräu in Straßburg auf ihren erſten Gebuhrtstag,

den zwanzigſten May 1784.

Blüh' auf mein Kind und werde
Der frommen Aeltern Luſt!
That, Wort, Blick und Gebehrde
Soll zeigen: Nicht nur Erde
Iſt, was in meiner Bruſt
Trägt froh ſelbſt die Beſchwerde,
Iſt's reiner Unſchuld ſich bewußt.
Du biſt — Mit iedem Tage
Glückwünſche dir zum Seyn!
Mit jedem Morgen ſage
Bey jeder Luſt und Plage:
Gott iſt! Und Gott iſt mein!

X.

An das Fürſtenpaar

Franz und Luiſe von Anhalt,

bey ihrer Zurückkunft nach Deſſau.

Himmels-Engel treten
Erden-Engel, vor Euch her!
Tauſend Herzen bebten
Fröhlich: — Froh ſey Sie und Er!
Deſſau's Kinder ſagen:
Kömmt das auserwählte Paar,
(Das vor wenig Tagen
Himmel mir auf Erde war,)
„Reinſte Menſchenfreude
„Quill' in Ihre reine Bruſt!
„Bleibt Ihr Edeln beyde
„Gottes und der Menſchen Luſt!"

XI.

An ein Ehepaar

am Hochzeittage 1777.

Nimm, liebes Paar, aus meiner Hand
Ungoldene Geſchenke!
Ein kleines, aber ſichres Pfand,
Daß dein ich oft gedenke!

Das Herz, das ſie den Händen gab,
Liebt Euch, und ſeegnet beyde,
Und flehte gern auf Euch herab
Viel Tugend und viel Freude.

Und wünſcht Euch oft, vor Gott vereint,
Ihm Gnaden zu entflehen;
Und wünſcht, wenn aus Euch Freude weynt,
Euch Hand in Hand zu ſehen.

ſto nichts; Es iſt kein ander Mittel begnadigt zu werden, als: **Ein Glaube, der durch die Liebe wirket**; Ein Glaube, der Liebe zeugt, der in der Liebe wirkſam und geſchäftig iſt — **Ein Liebeglaube — Glauben an Liebe, Glauben ohne vorheriges Werk zeugt nachherige Werke.**

Nochmahls, Meine Brüder, Glauben an Liebe zeugt Liebe — Das iſt der Schlüſſel, Paullum und Jacobum zu vereinigen — Das iſt eine Wahrheit, die alle Einwendungen des Unglaubens, oder der Unwiſſenheit auflöſen, und allen Mißbrauch, den der Leichtſinn von unſrer Lehre machen könnte, vollkommen und leicht heben kann. Bey Beyden iſt der Glaube ein Stamm, aus dem tauſend ſchöne Früchte entſtehen. Und ſo bleibt es bey der troſtvollen Wahrheit, ſo lang Himmel und Erde ſtehen — Und wenn ſie nicht mehr ſtehen, bleibt's dabey — **Jeſu Chriſto geben alle Propheten Zeugniß, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, ſo glaubt:** Daß dieſer Glaube Liebe wirken muß; So er vorher noch ſo ein Sünder geweſen, könnte er durch kein Geſetz begnadigt, müßte er durch alle Geſetze verdammt werden, — **Daß ein jeder, der an Ihn glaubt, Verzeihung der Sünden durch ſeinen Namen empfangen ſoll.** Amen.

XII.

An ein Ehepaar
am Hochzeittage.

Eines Freundes ſtiller Seegen
Mögte ſachte Dir ſich nah'n;
Lächelte Dir gern entgegen,
Lächelſt Du dies Blätchen an.
Holdes Paar, beſtimmt zur frohen
Unſchuldreichen Liebe! Sey
Bey gemeinen, edeln hohen
Freuden, Deinem Herzen treu!
Trinkeſt Du mit vollen Zügen
Freude; Denk: Wer giebt ſie mir?
In dem Kreiſe von Vergnügen
Lache der Gedanke Dir:
„Mit der Sonne Strahlen wendet
„Dieſe Freuden Gott mir zu!
„Mit des Mondes Schimmer ſendet
„Nach der Arbeit Er mir Ruh!“
Frohe Munterkeit verdränge
Nie der Tugend weiſen Ernſt!
Wohl, wenn in der Freuden Menge
Du Dich nie vom Ziel entfernſt!

XIII.

An ein Ehepaar
am Hochzeittage
den 27ſten Julius 1779.

Vereinigt Euch, geliebte Herzen,
Zur Treu' in Freuden und in Schmerzen!
Zu jeder Tugend, jeder Pflicht
Vor Euers Vaters Angeſicht!
Mit aller Seiner Seegensfülle
Betrete Chriſtus Euer Haus,
Und gieß in jede fromme Stille
Viel Seiner Gottesfreuden aus!
Und jede neue Sonne ſey
Euch neue Zeuginn Seiner Treu. —
Der Morgen ſey voll Hoffnung, und
Des Abends . . Preis das Herz, der Mund!
So viel die Seele faſſen mag,
Bring' Heil aus Gott Euch jeder Tag!
So wandelt voll Zufriedenheit,
Zum Quelle jeder Seeligkeit!
So eilet, Seelen, Hand in Hand
In aller Geiſter Vaterland!

XIV.

An

Herrn Joh. Caſpar Kilchſperger,

als Er auf Reiſen gieng.

1782.

So reiſe denn, mein Freund! Mit Dir ſey Gottes Seegen!
Gedenke wo Du biſt: Hier iſt mein Gott zugegen!
Sey froh und rein vor Ihm, dem Vater alles Lichts!
„Von Ihm iſt was ich ſeh', und ohn' Ihn wär' ich nichts!“
Dieß heilige Gefühl erfülle Deine Bruſt;
Sey Quelle Dir von Kraft, von Dehmuth und von Luſt!
Der Gott, der Dich erſchuff, iſt nah' Dir in der Ferne;
Dir ſtrahlet Seine Sonn' und Sein Mond, Seine Sterne.

Sein Licht giebt Dir den Blick, Sein Odem Lebenskraft.
Nichts iſt, was Er nicht ſchuff; Nichts wird, was Er nicht ſchafft.
Du iſſeſt nur Sein Brod, und trinkſt nur Sein Getränke;
Kein Faden Deines Kleids, den Seine Hand nicht ſchenke.
Schau auf den Weg zurück, den Er Dich durchgeführt;
Und frage denn Dein Herz: Ob Ihm nicht Preis gebührt?
Berechne, was Er gab! Frag: Was ließ Er mir fehlen?
Und Seiner Gaben Heer verſuche Dir zu zählen!
Schau Seine Werke an! Genieſſe was Er giebt!
Und Alles ſage Dir: Wie zärtlich Er Dich liebt!
Gehorche Seinem Wink, und Seines Geiſtes Trieben,
Zu haſſen, was Er haßt, und was Er liebt, zu lieben.
Theu'r ſey die Wahrheit Dir, und Redlichkeit Dein Ruhm!
Und wie Dein Leben lieb, Sein Evangelium!
Laß Seine Lehren Dir und den geprüften Glauben
Durch keine Witzeley des argen Herzens rauben!

Wer eines Gottes lacht, belacht ſein eignes Seyn —
Spricht: Nichts iſt Alles! Spricht: Ich bin nicht — bin allein!
Wer eines Gottes lacht, der Vater iſt von Allem;
Dem wird nichts Wahrheit ſeyn, wird **Nein**, wie Ja gefallen —
Wenn wir mit Augen ſeh'n; In uns ein Herze ſchlägt;
Wenn unſre Lippe ſich zu Tönen leicht bewegt;
Wenn eine Sonne ſtrahlt; Ein Mond die Nacht erleuchtet;
Wenn Bliz und Donner iſt, und Thau den Halm befeuchtet —
Wenn Sternen ohne Zahl am hohen Himmel ſteh'n,
In ſtiller Majeſtät ſich um die Erde dreh'n —
Wenn jedes Weſen findt, was es bedarf zum Leben —
Wird dann kein Weſen ſeyn, das ſchaffen kann, und geben?
Zwahr unerforſchlich iſt Er ohne Maaß und Ziel.
Den Ewigen beſchreibt nicht Ton, nicht Federkiel.
Der Staubumhüllte Geiſt umfaßt nichts ohne Schranken.
Den Unausdenklichen erreichen nicht Gedanken!

Der

Der Unermeßliche wird unbegreiflich ſeyn,
Hüllt Er ſich nicht in Bild, uns ſelber ähnlich, ein.
Weß ſpottet denn der Spott, der Witz der Chriſtusſpötter?
Der menſchlichen Geſtalt des Gottes aller Götter!
Daß Der uns denkbar wird, genießbar unſerm Geiſt,
Der aller Weſen Quell und **Unnennbarer** heißt!
Iſt's Unſinn denn ſo ſehr, im Sohn den Vater ſchauen —
Und dem Gottähnlichſten ſein ganzes Herz vertrauen?
Zwahr den, der dieſes will, belacht der Witz der Welt —
Den Tohren ſtellt ſie zu, wer ſich bey Chriſtus ſtellt.
Doch höhre nicht den Witz, vernimm der Wahrheit Lehre:
Ein Chriſt von Herzen ſeyn, das rechne Dir zur Ehre!
Wird der ein Weiſer ſeyn, der Sokrates verlacht?
Der gut, der **Epiktet** zum Freund des Laſters macht?
Wer **Winkelried** nicht ehrt, wird der für Tugend bluten?
Ein Feind von Jeſus Chriſt iſt Feind von allem Guten!

Wer keinen Sinn für Ihn, für den kein Zutraun' hat,
Den um Errettung nie umſonſt das Elend bath;
Der von Beſchwehrden frey trug jegliche Beſchwehrde —
Der Unruh' Ruhe ſchenkt' und ſchlief auf nackter Erde;
Der Lahme gehen hieß, gelößt der Zunge Band;
Den Tag dem Blinden gab, und Leben dürrer Hand;
Der weg den Sturm gebot, und herzete die Kleinen;
Der Todten rufen konnt', und doch um Todte weynen —
Der Heere ſättigte, und ſelber Hunger litt;
Den offner Himmel ehrt'; Mit dem die Hölle ſtritt —
Der nichts als lieben hieß — und wohlthun und vergeben;
Und der für Mörder bath; Für Feinde gab Sein Leben?
Wer keinen Sinn für Den, für Den hat keinen Trieb,
Der hat nichts Göttliches, der Menſchliches nicht lieb!
Wo iſt Glückſeeligkeit? Wo Weisheit, Liebe, Stärke?
Da, wo Er wird geglaubt, da ſiehſt Du Gottes Werke!

Iſt der ein Menſchenfeind, der Menſchen edler macht?
Und der ein Menſchenfreund, der den als Feind belacht?
Lies die Geſchichte nur — mit keinen fremden Sinnen;
Die Wahrheit, die Du ſuchſt, die wird Dir nicht entrinnen.
Laß Dich nur nicht vom Quell', aus dem ſie leuchtend fließt,
Die Freude quillt ins Herz, in das ſie ſich ergießt.
Mit lauter Stimme wird ein Etwas in Dir ſagen:
So lügt die Lüge nicht! Das hat ſich zugetragen!
Kein Dichter dichtet ſo; So ſchreibt kein Böſewicht!
So treu iſt kein Betrug; Kein Schwärmer hat dieß Licht!
Nur den Verſuch gemacht — Wird der Verſuch gelingen,
So wird Dich die Vernunft, Sie ſelbſt zum Glauben zwingen.
Je mehr Du Ihm gehorchſt, je tiefer fühleſt Du:
Das hat ein Gott gelehrt, und der will meine Ruh . .
So heiter bin ich nie, ſo edel und ſo weiſe,
Als wenn ich mit Gefühl und Wort und That Ihn preiſe —

O Jüngling, lerne tief Dich reiner Wahrheit freu'n,
Und [illegible] im Herzen treu, treu vor der Welt zu ſeyn!
Wer nichts für Wahrheit wagt, wenn ſein auch Tohren lachten,
Den wird der Wahrheit Freund, den ſelbſt ihr Feind verachten.
Von Tauſenden noch Eins — — Wer mit der Wahrheit ſcherzt,
Iſt ſtets zum Laſter ſchwach, zur Tugend nie beherzt.
Lern Dich an Recht und Pflicht, feſt wie an Felſen halten;
Naht ſich das Laſter Dir in blendenden Geſtalten!
Mit ſtillem Ernſte leg' Dir oft die Frage vor:
Erniedrigt dieß mich nicht? Hebt jenes nicht empor?
Wird in der Ruheſtund Erinnrung mich erfreuen?
Wenn Todesſchweiß mich deckt, wird's denn mich mich nicht gereuen?

Leg Deinem Wiſſen ſtets was Wiſſenswerthes bey!
Dich mache jeder Tag von einem Irrthum frey!
Was rühmlich iſt, das ſuch'! So viel je ſuchten — fanden!
Stets vorwärts! Nie zurück! Freund! Nur nie ſtillgeſtanden!

Verachte, was nichts nützt, und flieh, was ſchaden kann!
Sey minder Jüngling ſtets — und bilde dich zum Mann!
Gieb Rechenſchaft Dir ſelbſt von Deinem Thun und Lernen!
Frag': Führt es mich zum Ziel? Wirds mich vom Ziel entfernen?
Vergiß kein weiſes Wort, und ehr' Erfahrner Rath!
Dein Wort ſey wie Dein Sinn; Und wie Dein Sinn — die That!
Gieb Gaben ſtiller Bitt' — und Antwort weiſen Fragen!
Haß' Unbeſcheidenheit, doch lerne ſie ertragen!
Verehre Männerkraft; Hochachte Heldenmuth!
Die Weisheit höher — Mehr, wer Gutes liebt und thut!
Nimm dankbar Warnung an! Geprüfter Tugend Lehren
Sey'n heilig Dir, wie wenn es Stimmen Gottes wären.
Umdränget Dich Gefahr; Iſt Abgrund um Dich her —
Setz nie der Allmacht Ziel — denk nie: Sie kann nicht mehr!

Fünfte Predigt.

Apoſtel Geſchichte X. 43.

Jeſus der Vergeber der Sünden
Aller,
die an Ihn glauben,
nach dem
Zeugniß der Propheeten und Apoſtel.

Meine Andächtigen Zuhörer!

In der vorhergehenden Predigt haben wir die Natur des Glaubens, den unſer Text zum einzigen Beding der Verzeihung der Sünden macht, näher betrachtet, und angezeigt: Wie ſich aus demſelben Alles andere, was das Evangelium von dem Menſchen erfordert, wie eine Frucht aus dem Stamm ergebe! Nun vernehmet in dieſer Stunde die Zeugniſſe der Propheeten und Apoſtel, welche alle darinn übereinkommen — Alle in verſchiedenen Ausdrücken und Bildern, und auf mannichfaltige Weiſe — gleichſam in dem einzigen Punkt zuſammen treffen: Wer auf den Meſſias ſein Vertrauen ſetzt; Wer Ihn für das hält und annimmt, was Er uns wirklich iſt; Wer an Ihn glaubt, der empfängt Verzeihung der Sünden; Der wird frey von

Aus jedem Labyrinth hat ſie noch Ausweg offen.
Der ſchwört der Menſchheit ab, der aufhört, Beſſers hoffen.
So lang Du beten kannſt, verachte die Gefahr!
Die Nähe Gottes wird dem Glauben Sonnenklar!

Flieh', Jüngling, Jünglinge, die Tugend Tohrheit nennen,
Vom Spiele zu dem Ball, vom Ball zum Weine rennen —
Genieße ruhig, froh und mäßig die Natur,
Genuß begleite Dank, und ziere Unſchuld nur!
Der Unſchuld Freuden ſelbſt lern' oftmahls Dir verſagen,
Um mit dem Leidenden ſein ſchwehres Joch zu tragen —
Wäg' jedes Deiner Wort', und Deine Zunge ſey
Gut, wie Dein gutes Herz, von Trutz und Schärfe frey.
Geheimniß, Dir vertraut, laß es Dir nicht entlauren!
Ein Abgrund ſey Dein Herz, und Deine Lippen Mauren —

Verſchwei-

Verſchweige, was beſchämt; Verſprich nicht unbedacht;
Doch wiſſe, daß Verſpruch zum ernſten Schuldner macht!
Beleidige kein Herz! Beleidigt lern' vergeben!
Mit jedem Heute lern' noch mehr als Geſtern leben —
Nur der lebt, der die Zeit mit Wort und Thaten prägt,
Und immer weiſer iſt, ſo oft die Glocke ſchlägt.
Der Jugend Tage ſteh'n vor uns in ſpäthen Tagen,
Uns lieblich zu erfreu'n, uns furchtbar anzuklagen.
Freund! Du biſt weiſe gnug, hat jeder Stunde Werth
Vernunft und Tugend Dich und muntrer Fleiß gelehrt!
Der kurzen Tage Ziel ſind unbegränzte Zeiten;
Sä, was Du ärndten willſt in fernen Ewigkeiten!
Kehr' einſt zu uns zurück, des Laſters unbewußt,
Des Vaterlandes Ehr' und Deiner Aeltern Luſt!

XV.

An Ihre Kaiſerliche Hoheit,

Maria Föderowna, Großfürſtin von Rußland,

bey Ueberſendung des erſten Bandes der Meſſiade.

Nimm, Unvergeßliche, dieß Ehrfurchts-Opfer hin!
Kann's Eine Stunde nur Dein groſſes Herz vergnügen,
Und lächelt Deine Freud' aus allen Deinen Zügen,
Den beſten Fürſten an, o Chriſtusehrerin!
Küßt Ihr Euch zärtlich ſanft und ſtrebt mit Einem Sinn
Neufroh empor zu Dem, dem meine Lieder ſchallen;
Schaut Er auf Euch und mich herab mit Wohlgefallen,
Weil ich Ihn herzlich ſang, Euch mein Geſang erquickt;
So iſt kein Einziger von Allen,
Die noch entfernt von Ihm im Glaubensthaale wallen;
Nicht Einer, deſſen Aug dankthränend zu Ihm blickt,
Wie ich beglückt.

XVI.

An Ihre Königliche Hoheit Louiſe, Henriette, Willhelmine von Brandenburg-Schwedt, regierende Fürſtin von Anhalt-Deſſau,

bey Ueberſendung des zweyten Bandes der Meſſiade.

Nimm, Königliche Seele, Himmelſtrebend
Und tiefanbehtend dieß Geſchenkgen hin!
Es mache gern Dich noch auf Erde lebend —
Und richte hoch zum Himmel Deinen Sinn!
Er, Den ich ſinge, Lichtlos, matt und bebend;
Er, ohne Den ich Tod und Tohrheit bin;
Er, Der uns trägt, Der nehmend oder gebend,
Uns, ſprechend, ſtumm, dehmüthigend, erhebend,
Durch Alles will von Allem an Sich ziehn —
Er ſey bey jedem Blat' allein geleſen,
Bey jedem an der Hand des Redlichſten der Weſen,

Des niemahls müden Thatenſäers — Sey
Dir innigſt nah und lieb und groß und neu,
Als wäre noch von Ihm, dem Gottesvollen
Kein Mislaut je an Euer Ohr erſchollen —
Euch werde Himmelwohl, Ihm nachzugeh'n —'
Und mehr in Ihm als allen Himmelshöh'n,
Als allen Weiſen, Guten, Gott zu ſeh'n.
Bis wie ein Frühlingstag, wie eine Mondnacht
ſchön,
Sich der Gedank' in Euch emporgeſchwungen:
Auch uns liebt Er, den Millionen Zungen
Entſündigter, doch jeder matt beſungen —
Auch uns liebt Er, Der alle Sterne lenkt,
Und Sich in jedes Herz, das liebend Sein gedenkt,
Voll Gotteswonne niederſenkt —
Auch wir ſind Sein, wie jene Schaaren,
Die Seiner Weisheit frohe Höhrer waren!
Wer Seinem Wort' als Gottes Worte traut;
Wer nie Ihn ſah, und ſtets auf Ihn nur ſchaut,
Vergiebt und giebt, wie Er, der iſt Sein Jünger,
Ein Theil von Ihm, an Seiner Hand ein Finger,
Und lebt das Leben einſt, das Er im Himmel lebt,
Wenn der Gedank' — Ein Kühler aller Schmerzen,
Sich in Euch hebt, Ihr Fürſtlichſten der Herzen —
So denkt im Lebenreichen Augenblick
An einen Trager mancher Laſt zurück,
Der ſich, Euch fern und nah, des Himmelhohen,
Des froheſten Erfreuers aller Frohen
Und Eurer Thaten, Gott geweyht,
Und Eurer Lieb' und Mitunſterblichkeit
Wie Seines eignen, ewig neuen Daſeyns freut!

XVII.

Beym Abzuge

Junker Landvogt und Rathsherrn Eſchers, von Wädisweil.

Choral.

Du Unſichtbarer! Herr der Heere!
Der Völker König! Du allein
Biſt Herr der Herrſcher! Erd' und Meere
Sind, jeder Erdefürſt iſt Dein!
Das Volk, das ohne Dich nicht wäre,
Kann ohne Dich nicht glücklich ſeyn!
Gerechtigkeit, der Menſchheit Ehre,
Iſt Deines Thrones Wiederſchein!

Rezitatif.

Ihn gab uns Gott, den Weiſen, Guten, Treuen;
Sein Wort war Wahrheit; Jede That
Gerechtigkeit! Die Unſchuld zu erfreuen,
War Seine Luſt. Vergebens bat
Das Laſter: Schohne! . . . Kluger Rath

Stand Ihm zur Seite . . . Liebe trat
In Seinen Blick — Wenn Ihm ſich naht'
Im Auge Hoffnung; Wittw' und Wayſe;
Er ſchohnte Schwachheit; Stand im Krayſe
Der Fehlenden ein Vater . . . Laut und leiſe
Sprach Herz und Mund! . . Mit Rührung preiſ
Den Feſten, Milden, wer Ihn kennt,
Wer Eſchers edeln Namen nennt!

Duett.

1) Ihn kröne Seegen! Seiner Thaten
Und Seiner Freuden werden viel!

2) Nach vielen Aerndtereichen Saaten
Erreich' Er ſpät Sein ſtrahlend Ziel!

Beyde.

O glücklich Land alſo regiert,
Wo Huld und Recht den Zepter führt!
O glücklich Land, wo jeder neue
Regierer herrſcht mit alter Treue!
Wo Weisheit, Huld, Gerechtigkeit
Die Unſchuld ſchützt, dem Laſter dräut!

Rezitatif.

Er kömmt — zum Seegen uns geſendet
Von unſern Vätern! Gut iſt Er!

Gerech

Gerecht und edel! Niemahl wendet
Sein Aug zum Unrecht ſich, das blendet!
Die dunkle Unſchuld gilt Ihm mehr!
In Ihm wallt Seines Vaters Blut!
Empfangt Ihn heut, mit frohem Muth!

Arie.

Jauchzt ein ſchallendes Willkommen!
Freude quill' aus jedem Blick!
Unter Ihm, dem weiſen, frommen
Herrſcher blühe Landesglück!
Tugend jauchze! Laſter bebe!
Nacht des Truges werde hell!
Unſchuld! Siege fort! Es lebe
Seegen Wädenſchweils! **Orell!**

Schluß Chor.

Allmächtiger! Regentenſender!
Dir, Völkerherrſcher, ſingen wir!
Wir ſind das glücklichſte der Länder!
All' unſre Wohlfahrt kömmt von Dir!
Dich preiſen wir und von Dir flehen
Wir jede Lebensfreude! Flehen
Um Weisheit, dankbar einzuſehen,
Was uns durch Deine Huld geſchehen!
Fleh'n um ein Herz, das ſtets ſich freut
Der väterlichſten Obrigkeit!

XVIII.

Lied eines Nachtwächters
am letzten Tage des Jahrs.

Ein Jahr iſt wiederum zurück!
Höhrt mich nur wenig' Augenblick,
Ihr Väter, Mütter, Kinderſchaar,
Vom alten und vom neuen Jahr!

Wie eine Nacht von Sternen hell,
Entfloh' das ganze Jahr! So ſchnell!
Iſt hin mit ſeinem Stundenheer!
Iſt ewig hin und kommt nicht mehr!

Bedenk mit Ernſt, o weiſer Chriſt,
Daß Du dem Ziele näher biſt!
Mit jedem Hauch' entflieht die Zeit!
Mit jedem kommt die Ewigkeit!

Wie hat ſo manche lange Nacht,
Mit mir der Kranke durchgewacht!

Wir ſehnten uns nach jedem Schlag'
Der Glocken, nach dem lieben Tag!

Dann kam mit Seegen ohne Zahl,
Die Sonne über Berg und Thaal,
Erfreute Land und Menſch und Vieh,
Und keinen Morgen fehlte ſie!

Auch ſchien ſo manche Nacht ſo ſchön
Der Mond, ſo lieblich anzuſeh'n;
Der Frohe ſchlief in ſüſſer Ruh;
Dem Bangen rief ich Hoffnung zu.

Mit aller Frohen Fröhlichkeit,
Mit aller Bangen Herzenleid
Iſt nun das alte Jahr entfloh'n;
Ihm folgt das liebe neue ſchon!

Mit neuer Freud' und neuem Schmerz!
Doch zage keines Chriſten Herz;
Weil jeden Tag und jede Nacht,
Bis jezt Gott alles gut gemacht!

Nur minder Sünden, Tugend mehr!
So ſchaut vom hohen Sternenheer,

von den übeln Folgen derſelben; Der wird ſeelig! — Und dieſer Meßias iſt anders niemand, als Jeſus von Nazareth. Der Meßias kann Sünden vergeben, und Jeſus von Nazareth iſt der Meßias.

Das iſt der einzige letzte Geſichtspunkt aller Zeugen Gottes, deren Schriften auf uns gekommen, und die von dem Meßias und der Erlöſung, wodurch Er das menſchliche Geſchlecht beſeeligen ſollte, geweiſſagt haben. Und o, daß ich nun dieſe Zeugen alle vor Euch hinführen, Euch in ihrer ganzen Würdigkeit lebendig darſtellen könnte! Daß ich Euch die Aufmerkſamkeit einflöſſen könnte, die Euch alsdann eigen wäre; Alsdann Euch alles Andere vergeſſen machen würde, wenn dieſe Zeugen in eigner Perſon vor Euch auftretten, und vor Euren Ohren mit eigenem Munde ihre Troſtvolle Zeugniſſe ablegen würden. O wie würde dann glauben, wer des Glaubens fähig iſt! Wie dann ſich der ſündenvertilgenden Macht und Güte Jeſu Chriſti freuen, wer fühlt, daß er ein Sünder iſt; Daß er ohne den einzigen allmächtigen und allgütigen Sündenvergeber, ohne anders verlohren wäre. O Meine Brüder! Es iſt nicht darum zu thun, Euch etwas vorzuſagen; Euch eine halbe Stunde zu unterhalten; Eine Predigd von der Vergebung der Sünden zu halten, die wie tauſend andere angehöhrt, und wieder vergeſſen wird — O es iſt nichts leichters als dieß — Schriftſtellen an Schriftſtellen zu fügen, und hie und da was zwiſchen hinein zu ſagen, daß die beſtimmte Zeit vorbey geht, und allenfalls hie und dort ein Zuhöhrer ſagt:

Der alles Gute giebt und gab,
Auf uns noch ſeegnender herab.

Dem Kranken und Geſunden ſey
Im neuen Jahr die Gnade neu,
Die alle Leidenden erfreut,
Und alles Alte ſtets erneut!

Mit jeder Nacht und jedem Tag',
Mit jedem neuen Glockenſchlag',
Im neuen Jahr ſey wohlgemuth,
Wer Böſes haßt und Gutes thut.

Und wem in dieſer letzten Nacht
Des Jahrs mein Lied noch Freude macht,
Der ſey mit gütigem Geſchenk
Des armen Wächters eingedenk!

XIX.

In's Zürcherſche Wochenblat

Am Neujahr 1771.

Dieß Jahr — was wird, was kann geſcheh'n?
Das weiſſeſt Du, mein Gott!
Viel tauſend Deiner Menſchen fleh'n
Um Rettung aus der Noth.

Die Theurung ſteigt von Tag zu Tag;
Das Elend wächſt mit ihr!
Wer weiß — wie lang es dauren mag? —
Und dann — was eſſen wir?

Und was der Arme auf dem Land?
Und was ſein ſchreyend Kind?
Wenn keine Arbeit ſeine Hand,
Sein Mund nicht Nahrung findt?

Wer kann die Noth, den Jammer ſchau'n?
Doch nein! — Ich zage nicht!
Auf Gott in heiſſer Noth vertrau'n,
Iſt Weisheit, Glück und Pflicht.

So lang ich Gott noch vor mir weiß,
So lange fürcht' ich nichts!
Gott lebt noch, und belohnt den Schweiß,
Des frommen Angeſichts.

Ein Gott, der ſchon ſo viel mir gab,
Hat auch noch für dieß Jahr!
„Brich deiner Pracht und Wolluſt ab,
„Beht, arbeit und erſpahr!“

Folgt jeder Leſer dieſem Rath,
Und reinigt Herz und Händ',
Und thut nur, was Gott gerne hat,
So eilt des Jammers End'.

XX.

Am Neujahr 1772.

Zeugt nicht mein Wochenblat auf mehr als hundert Seiten :
Es ſey zu unſrer Zeit, wie einſt zu Noahs Zeiten ?
Man lebte ſicher hin ! Sie aſſen, tranken, freyten,
Verkauften, kauften fort, da Gottes Ruthen dräuten . . .
Kaum waren Achte noch, die ſich der Tugend weyhten !
Was war des Leichtſinns End ? . . . Ihr plötzliches Verderben !
Viel tauſend hieß die Fluth in ihren Laſtern ſterben . . .
Gott wecke, Leſer, Dich und mich in dieſem Jahre,
Daß Keiner unter uns ihr Schickſal ſelbſt erfahre.

XXI. Am

XXI.

Am Neujahr 1773.

Was wünſch ich, lieber Leſer, Dir?
So viel, nichts weniger als mir!
Nur Weisheit iſt mein Wunſch für mich;
Mit Weisheit ſegne Gott auch Dich!
Verlangſt Du Glück, Geſundheit, Leben?
Iſt es Dir gut, Gott wird dir's geben!
Verlangſt Du zu der Tugend Muth?
Gott giebt ihn Dir; Dein Wunſch iſt gut!
Ringſt Du mit Leiden in der Stille?
Es iſt des beſten Vaters Wille!
Die Weisheit macht Dir Alles ſüß,
Macht Dich des höchſten Heils gewiß;
Schaft helles Licht aus Finſterniß!
Was beſſers wünſch' ich dann, als dieß?

XXII.

Väterliches Neujahrsgeſchenk

an

meinen Sohn Heinrich Lavater

in Offenbach.

Alle Sonntage 1784 zu leſen.

Nulla Dies ſine Linea.

„Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſonder
„die Kranken."

Denke des Worts des Herrn in jeder Krankheit, d
Dich drückt —
Sein, wenn der Kranke Dich ruft aus dem Kreis de
Geſunden und Frohen.

Mein Sohn! Mein Einziger! Du Freude meiner Tage!
Du deiner Mutter Luſt! Vernimm ein Vaterwort,
Das mir gegeben iſt, daß ich dir's wieder ſage —
Von Gott herabgefleht fließt's itzt in Thränen fort;
Doch iſt es Freudenſchwehr — und fernet Reu und Schmerzen,
Und weil's vom Herzen kömmt, ſo dringt's dir tief zum Herzen.
Nicht Kunſt, nur Drang erzeugt's — und Einfalt ſchreibt es hin.
Wie meine Vaterhand kennſt du den Vaterſinn.

Vom erſten Tag, der dir dieß Blat voll Liebe giebt,
Sey Wahrheit, Recht und Pflicht von dir auf's neu geliebt!
Sey jeglicher Moment der ſchnell entfloh'nen Jugend
Ein Ruf zur Weisheit dir, zur Frömmigkeit und Tugend!
Der übergoldne Wehrt der flügelreichen Zeit
Sey klar dir und gewiß, wie die Unſterblichkeit!

Nur einmahl, einmahl nur kannſt du der Zukunf
ſäen;
Und unerbittlich iſt die Zeit dem bängſten Flehen.
Schätz' Augenblicke hoch! Sey im geringſten treu!
Der kleinſte Leichtſinn zeugt oft Quaalbeladne Reu
Auf Zeit nicht warte der, dem Zeit iſt ſchon ge-
geben;
Wer Thatbegierig lebt, wird froh und Ruhmvol
leben.
Nur der iſt weis und gut, und lebt zum Heil de
Welt,
Den ein verlohrner Tag wie ein Verbrechen quält
Kann ich, mein Einziger, dich je was Groſſe
lehren;
So ſey's dieß: Durch Gebrauch der Stunde
Wehrt zu ehren.
Fleiß iſt ein Freudenquell; Verſäumnis nagt di
Bruſt;
Der Jugend Arbeit macht das Alter dir zur Luſt.
Vor tauſend Laſtern iſt des Jünglings Herz ve
wahret,
Der ſich durch Müh und Fleiß viel Ruh' auf
Alter ſpahret.

Die

Dich lehre jeder Tag der Geiſt, der Alle lehrt:
Daß, wer die Zeit nicht nützt, nichts Göttliches verehrt.
Du fühlſt die Wahrheit, Sohn. Sie ſey dir täglich neuer!
Mach' Arbeitfroher dich und immer Trägheitfreyer!
Dein Freudenreicher Geiſt, und dein geſunder Sinn
Eil' unverdroßner ſtets zum Zweck des Daſeyns hin!
Du haſt mit eigner Hand dir ſelbſt ein Ziel geſtecket,
Das, will's errungen ſeyn, die tiefſten Kräfte wecket.
Mit Dehmuth und mit Muth beginn und ende du!
Gieb mir, mein Sohn, dein Herz! Ruft dir die Heilkunſt zu.
Höhr, was die Göttinn ſagt, die nie kein Aug nach ſahe,
Die niemahls wird erreicht, wie ſehr man ſich Ihr nahe.
Gieb alle deine Zeit, gieb alle Gaaben Ihr;
So ſchenkt Sie Licht und Muth und Kraft zu helfen dir.
Kurz iſt die Lernenszeit; Die Lehre hat nicht Gränzen.
Geſundheit ſey dein Zweck, und nicht die Kunſt zu glänzen!

Das war eine ſchöne evangeliſche Predigt — Es iſt, ſag' ich, nichts leichter als dieß! Aber wenn nur damit was ausgerichtet wäre — Wenn da nur den Seelen, die ſich hieher verſammeln, wohl gerathen wäre! Aber! Ach! Ach! Du erbarmender Heiland! — Wie ſchwehr iſt's, Dich wirklich zu verkündigen! Wie ſchwehr, die Seelen, ſelbſt die, die noch einiges Verlangen nach Dir haben, Dir näher zuzuführen, mit Dir ſelber näher und eigentlicher bekannt zu machen! Aber wie ſchwehr, Dich den Herzen, die dennoch Deiner ſo viel bedürfen, in Deiner Allgenugſamkeit und Unentbehrlichkeit recht lebendig vorzuſtellen; Recht empfindbar zu machen! Ach! Du unausſprechlich ferner, und unausſprechlich naher Heiland — Heiland, dem ſo viele Propheeten und Apoſtel Zeugniß geben! Heiland der Sünder, der größten, ſchrecklichſten, hartnäckigſten, verdorbenſten Sünder; Heiland Aller, aller, die, ohne alles Verdienſt, ohne alle Rückſicht auf ihre Abſcheulichkeit und Verdammlichkeit — bloß an Deine neu belebende, allgenugſame, tauſendmahl mißbrauchte Gnade — glauben — Wirſt Du Dich auch in dieſer Stunde einigen Herzen meiner Zuhöhrer in Deiner Herrlichkeit und Licht offenbahren? Werden auch einige dem vielfachen Zeugniſſe ſo mancher Propheeten und Apoſtel, mit der ganzen Einfalt des Herzens, auch in Abſicht auf ihre eigene Perſonen glauben? Werden wenigſtens auch Einige Deine Helferskraft und Deine Sündenvertilgende Liebe an ſich ſelber erfahren? Wirſt Du mich, den Unwürdigſten, (Wenn ich tauſendmahl

hier

Was dich nicht näher bringt dem Wohlthatreichen Ziel,
Sey dir kaum Anblickswerth, wenn's aller Welt gefiel.
Erniedrige dich nie zum Schwätzer! Ewig ſey
Von eitler Zeigeſucht, vom Witzlerſtolze frey!
Nicht nach dem ſchönen Ruhm, der größte Arzt auf Erden,
Ein **Tiſſot**, **Zimmermann**, und mehr als die zu werden,
Wie Strahlenreich er ſey — nach dieſem jage nicht!
Vergiß des Ruhmes Glanz im Anſchau'n deiner Pflicht!
Die Lieb' und Ehre geh'n zum Guten, nicht zum Hohen;
Sie flieh'n den, der ſie ſucht, und den durch ſie zu Frohen.
Des HochberühmtenStirn hat über ſich ein Schwert.
Sey nie der Ruhmſucht Sklav und ſtets des Ruhmes werth!
Ein Name, der verklingt, muß andern Namen weichen.
Du ſollſt ein höher Ziel, den Ruhm von Gott, erreichen!

Zu

Zu Ihm, der Weisheit Quell' erhebe deinen Blick!
Führt dich nicht Seine Hand, ſo geht dein Gang zurück.
Er iſt der Kranken Arzt, der Stärker der Geſunden;
Was die Natur nicht hat, das wird bey Ihm gefunden.
Kein Tag, nicht Einer eil' ohn' Ihn von dir vorbey!
Daß nicht beym Abendſtern dein Herz Ihm näher ſey!
Er ſey durch die Natur, ſey, wie Er will, dein Lehrer!
Sey du der Kindlichſte, der Frohſte ſeiner Höhrer!
Er ſpricht an jeder Stell'; Er ſpricht zu jeder Stund';
Hat Laut für jedes Ohr, und Ohr für jeden Mund.
Wie ſehr ich jeden Laut der Stimmen Gottes ehre;
Am ſtärkſten ſpricht Er mir durch Jeſus Chriſtus Lehre.
In Ihm vernehm' ich Gott: Schau Ihm in's Angeſicht,
Wenn traulich mir der Sohn vom Menſchenvater ſpricht.
Die Huld und Wahrheit ſpricht als alle Klugen klüger.
Betrüger nur und Tohr nennt Tohr Ihn und Betrüger.

Unſchuld war Ihm Natur und Tugend Eigenthum
Er ſuchte Menſchenwohl, und nicht der Menſche
Ruhm.
Er war der Sünder Heil, die Sehnſucht alle
Frommen;
Durch Ihn kann jeder Geiſt der Gottheit nah
kommen;
Aus Seiner Rechten ſtrömt Geſundheit, Muth un
Kraft,
Und Seiner Stirn' entſtrahlt Verſtand und Wiſſen
ſchaft.
Aus Seinem Herzen quillt der fürſtlichſte der Triebe
Für Andre nur zu ſeyn, und nie für Sich . . . di
Liebe.
Er mißte Himmelsluſt, und trug der Erde Laſt.
Der haßt die Liebe ſelbſt, wer Jeſus Chriſtus haßt.
Bey Ihm iſt Freyheit nur und jeder Quell von
Freuden;
Kein Leiden war Ihm Pein, als Seiner Brüder
Leiden.
Kein Weiſer gab uns je, was Er der Menſchheit gab;
Groß zeigt Ihn Feindes Wuth und groß des Freun-
des Grab.
Er war der Schwachen Kraft; Er war der Todten
Leben.

Was Gott den Menſchen giebt, das wird durch Ihn gegeben.
Sein Herz hieng nur an Dem, von Dem Er niederkam.
Kein Menſchenelend war, das Er nicht auf Sich nahm;
Kein Satan und kein Tod, den nicht Sein Arm beſtritten;
Kein Miſſethäterhohn, den Er nicht ſtill gelitten;
Nicht ein Verbrecherweeh, das in Sein Herz nicht drang;
Kein Kelch war bitterer, als der, den Er verſchlang.
Noch keine Thränen hat ein Menſchenaug vergoſſen,
Die rein und Schuldlos nicht des Dulders Blick entfloſſen.
Vor Ihm kam keiner je; Nach Ihm kömmt keiner mehr,
Der lehrt' und trug und that, und liebt', und half, wie Er.
Er iſt der Menſchheit Kron' und aller Weſen Ehre.
Gott wär' nicht Gott für uns, wenn Jeſus Chriſt nicht wäre.
Wer Ihn ſieht, der ſieht Gott, den Quell, das Licht des Lichts;

Mit Ihm haſt Alles du, und ohn' Ihn haſt du nichts.
Der Weltgeiſt, der dieß läs', er würde höhnend lachen;
Er lache.. Du, mein Sohn, eilſt den Verſuch zu machen.
Wann iſt der Seele wohl, wie wann ſie froh Ihm glaubt?
Sich nie von Ihm entfernt; Sich ohn Ihn nichts erlaubt;
Wie, wenn ſie Ihn nur will, den Licht und Liebevollen,
Mit aller Seiner Kraft, mit allem Seinem Wollen?
Erregt der Glaub' an Ihn nicht Engel-Seeligkeit
Im Herzen, das ſich Sein, wie ſeiner ſelbſt ſich freut?
Fühlt's hier nicht Götterkraft zu tragen jede Bürde?
Wer kennt wie der ſo glaubt, der Menſchheit Königswürde?
Wer weiß, wer will, wer kann, denkt, fühlt, wirkt was der Chriſt,
Dem Jeſus Herr und Gott und Erd' und Himmel iſt?
Wer kann ſich Troſtvoll ſo zum Elend niederneigen?
Wer ſchnell und hoch wie Er zum Quell der Quellen ſteigen?

In jeglichem Moment, da Er auf Chriſtus blickt,
Wird unbemerkt und tief ſein Geiſt mit Licht erquickt.
Wer kann ſo heldenhaft, ſo froh das Liebſte miſſen?
Wer jegliche Natur ſo froh und rein genieſſen?
Wer glaubt ſo kindlichkühn? Wer liebt und hofft
ſo viel?
Weß Abſicht iſt ſo rein? Wer ſtrebt nach höherm
Ziel?
Wer kann den kleinſten Fall ſo tief wie er bereuen?
Vergüten ſchnell wie er? Wie er? Wer kann verzeihen?
Wer iſt ſich ſelbſt ſo ſcharf? Wer Andern ſo gelind?
Itzt unbeweglich feſt? Itzt lenkbar, wie ein Kind?
Wer löst ſo leicht wie Er? Wer kann ſo feſt verbinden?
Wer weiß in jeder Nacht ſo bald das Licht zu finden?
Wer iſt ſo ſchwach und ſtark, ſo tief und hoch
zugleich?
So nackt und arm wie Er? Und überfürſtlich reich?
Wer dringt mit eigner Laſt, wer mit der Brüder
Schmerzen,
Wie ſchwehr ſie ſeyn, ſo leicht zum Herzen aller
Herzen?

Wer dankt mit ſolcher Freud' und fleht mit ſolcher Gluht?
Wem iſt ſo Alles recht, was Gott thut und nicht thut?
Die That iſt wie Sein Wort; Und Lichtrein die Gedanken.
Wirkt Er auf Einen Punkt, die Wirkung hat nicht Schranken.
Er iſt des Blinden Aug, des Lahmen Hand und Fuß;
Und jede Durſt erfüllt Sein ſteter Ueberfluß.
Er ſchöpft vom Starken Kraft und giebt dem Schwachen Stärke,
Und unbeſeelt von Gott iſt keines Seiner Werke.
Die Zeit und Ewigkeit ſind ſtets beym ihm gepaart,
Die Zukunft iſt ihm nah' wie helle Gegenwart.
Der Geiſt, der Alles ſchaut, und jede Tief' ergründet,
Zeigt Höh'n und Tiefen ihm, die ſonſt kein Auge findet.
Dieß iſt ein Wort, nur Eins, von deſſen Seeligkeit,
Der mehr als jeder Luſt ſich Jeſus Chriſtus freut.
Sey Chriſt, mein Sohn! Nie wird dein Glaube dich gereuen!
Mehr wirſt du jeden Tag dich deines Daſeyns freuen.

Sey Chriſt, mein Sohn, und ſey's mit Freyheit, Freud und Muth!
Mit Weisheit, die ſtets prüft, mit Kraft, die trägt und thut.
Mein Rath, mein Vaterrath, gequollen aus Erfahrung,
Führt jeden Tag dich, Sohn, zum Quell der Offenbahrung.
Wer täglich dem ſich naht, ſchöpft täglich Kraft und Licht;
Schöpft Haß zur liebſten Sünd' und Luſt zur ſchwehrſten Pflicht.
Wer Gottes Wort nicht höhrt, wie kann es der bewahren ?
Und der, der's nicht bewahrt, wie ſeine Kraft erfahren ?
Erfahre ſie, mein Sohn, durch Forſchen, Flehn und Thun;
Und, wo der Spötter bebt, da wirſt du Furchtlos ruh'n.
Dich führe jeder Tag in der Erkenntniß weiter!
Dein Aug ſey immer Licht und ſtets dein Antlitz heiter!

Wo

Wo Freud' und Ruhe fehlt, da fehlet Chriſtus Geiſt,
Der ſtets uns fröhlich ſeyn, und nie uns ängſteln heißt;
Er leucht' aus That und Wort, Gebehrde, Gang und Mienen!
Und Alles an dir zeig': Es ſey leicht, Ihm zu dienen.
Er leucht' ohn' alle Kunſt und ſtrebendes Bemüh'n.
Wo Licht iſt, leuchtet Licht; Wo Gluht iſt, ſieht man glüh'n.
Sey gern des Bangen Troſt, doch fröhlich auch mit Frohen!
Zum Aermſten gehe frey, doch Rudos nie zum Hohen!
Was Menſch heißt, ſey dir lieb; Sey keines Feindes Feind!
Wer Chriſtus innigſt ehrt, der ſey dein Herzensfreund!
Wer Laſter liebt und lobt, den haſſe wie das Laſter!
Sey jedem Laſter gram, doch keins ſey dir verhaßter,
Als ſchlaue Heucheley, die jedem Fehler flucht,
Stets nur der Tugend Schein, und nie die Tugend ſucht.

Lern, Fehler frey geſteh'n, und dann dich redlich hüten;
Und laß Geſtändnis nie allein die Schuld vergüten!
Der Freund ſey heilig dir, der dich durch Beyſpiel lehrt,
Durch Strafe dich beſchämt, und durch Ermuntrung ehrt!
Wer dich am freyſten warnt, ſey Treuſter dir der Treuen!
Flieh' den Verführer ſchnell, und haſſe Schmeicheleyen!
Sey ſchon als Jüngling Mann, dem halben Worte treu!
Doch, eh' du's ausſprichſt, prüf': Ob es dich nie gereu'?
Ein jedes Werk thu ganz, als ob's das letzte wäre!
Thu Gutes, was du kannſt, doch nur in deiner Sphäre!
Frag dich bey jeder Luſt: Wird ſie mir niemahls Pein?
Bey jeglichem Geſchäfft: Wird's mich im Alter freu'n?
Sprich wenig! Höhre viel, und prüfe das Gehöhrte:
Ob's Ruh' und Weisheit ſprach? Ob's die Erfahrung lehrte?

hier ſtehe, ſo möcht ich's tauſendmahl ſagen) Wirſt Du auch mich, den Unwürdigſten, würdigen, hiezu ein geſegnetes Werkzeug zu werden? O Du, ſo unendlich viel gnädiger, als es kein Menſch erkennen und glauben kann — O Du, ſo unendlich viel mächtiger, als die Sünde, als der Urheber der Sünde, als alle Folgen der Sünde — O Du, dem Alles möglich iſt, was Allen unmöglich iſt — gieb mir, was mir Niemand geben kann, als Du! Gieb mir Verherrlichung Deines Namens in meinen Mund — Verherrlichung an den Herzen aller gebeugten gnadendürſtenden Sünder — Du, der Jeſus Meßias heißt, und Jeſus — Gottgeſalbter, Gottesvoller Erbarmer iſt. Amen.

Abhandlung.

Dieſem Jeſus geben Zeugniß alle Propheeten, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, durch ſeinen Namen Verzeihung der Sünden empfangen ſolle.

I.

Laſſet uns zuerſt die deutlichſten und entſcheidendſten dieſer Zeugniſſe aus den Göttlichen Schriften des alten Bundes, und dann zweytens die aus dem neuen Teſtament, aus dem Munde Jeſu und ſeiner Apoſtel anführen.

Ich ſage fürs Erſte: **Die Zeugniſſe der Propheeten aus dem alten Teſtament.**

Und was zu wiſſen nützt und niemand ſchaden kann,
Das füge dankbarfroh dem Schatz der Kenntnis an.
Für Alles, was dir wird, woher es immer quille,
Sey Dank zu Gott dir Luſt, und Wohlgebrauch dein Wille!
Bey Allem, was du thuſt, denk' an die Rechenſchaft!
Sey Gott dein Augenmerk, und das Gebeht dir Kraft!
Der Menſchheit Wohl dein Zweck und Mindrung ihrer Leiden!
Dein Führer Glaub' und Lieb' und Hoffnung jener Freuden!
Noch einmahl, Sohn! Sey Chriſt! Sey's herzlich, froh und ganz!
Und tiefſte Dehmuth ſey der höchſten Tugend Kranz!

Vollendet Freytag Abends, am Weyhnacht-Nachtage den 26ſten Chriſtmonat 1783.

Fünftes Buch.

Trauer- und Troſtgedichte
ſamt einigen
Grabſchriften.

Hier die Trauer- und Troſtgedichte, Grabſchriften und Denkmäler für Verſtorbne, was ich zu Handen bringen konnte. Alles Andere anerkenne ich nicht. —

Es iſt unausweichlich, wenn man oft, oft Gelegenheit, äuſſern oder innern Beruf hat, bey traurigen Todesfällen ein Wort des Mitleidens und des Troſtes zu ſagen, denſelben Gedanken oft zu wiederhohlen. Wer denkt in ſolchen Momenten, daß Alles einſt vielleicht in eine Sammlung kommen? — Wer billig iſt, wird alſo, wenn er die Sammlung meiner gereimten Gedichte will, dieſe Wiederhohlung entſchuldigen.

Innhalt.

I. Empfindungen bey dem Anblick des Leichnams unſers Heideggers. 1775.

II. Cantate nach Heideggers Tode.

III. Eſcher, im Namen der Waiſenkinder.

IV. Auf den Tod Herrn Pfarrer Johannes Schmidlins.

V. An Herrn Wilhelm Schinz bey dem Begräbnis ſeiner Gattin, Regula Schultheß, und ihres todtgebohrnen Töchterleins. 1769.

VI. An meinen lieben Bruder, Doktor Diethelm Lavater, bey dem plötzlichen Hinſchied ſeiner Gattin. 1776.

VII. Bey Bodmers Leiche. 1783.

VIII. Bey dem Begräbniß Herrn Pfarrer Conrad Dänikers. 1784.

IX. Auf meines Vaters Sarg. 1775.

X. An einen Vater, bey'm Verlurſte ſeines einzigen Sohnes.

XI. Im Namen eines todtgefallenen Töchterleins.

XII. Anna Schinz.

XIII. Auf den Tod eines einzigen letzten Sohns. Am heiligen Oſtertage 1774.

XIV. Nach dem Tode der Gattin und Mutter des Sohnes.

XV. Heinrich Vögelin, Färber.

XVI. Unter das Bild einer verſtorbenen frommen Wittwe.
XVII. Für eine Mutter, die ihr Kind verlohr.
XVIII. An eine Unbekannte, für die eine Troſtzeile verlangt ward.
XIX. Bey dem Tod eines Bruder-Kindes.
XX. Auf den Tod eines Zwillings Paares.
XXI. Ueber ein Bild eines früh verſtorbnen Kindes.
XXII. Ueber das Bild eines todt gebohrnen Kindes.
XXIII. Unter ein Bild eines todt gebohrnen Kindes.
XXIV. Unter ein Bild eines entſchlafenen Kindes.
XXV. Ueber das Bild meiner entſchlafenen Tochter, Regula Lavater.
XXVI. Meiner entſchlafenen Tochter, Anna Regula Lavater.
XXVII. Unter das mit Roſen gezierte Bild eines verſtorbenen Mädchens.
XXVIII. Grabſchrift.
XXIX. Matthias Lavater.
XXX. Grabſchrift.
XXXI. Grabſchrift.
XXXII. Grabſchrift.
XXXIII. Conrad Dänicker.
XXXIV. Vater und Sohn.
XXXV. Herr Johann Heinrich Landolt, Bürgermeiſter.
XXXVI. Meine Grabſchrift.

I.

Empfindungen

beym Anblick des Leichnams

unſers Heideggers.

1778.

So ruhen ſah' ich nie ein Athemlos Geſicht —
So edel, groß und rein!
Gerechtigkeit, und mehr als Weisheit ſpricht,
Der Himmel ſpricht aus ſeinen Lippen . . . Nein!
So angeſtrahlt vom ſanften Himmels-Licht —
Sah' ich noch kein entſeelt Geſicht,
So froh, erlöst, erlöst zu ſeyn,
Von Erd' und Nacht, und Schmerz und Pein!

O Groſſer Einziger, mit welcher Ruh'
Ertrugſt Du Laſten von Geſchäfften! Trugeſt Du
Der Schmerzen Bürden! Still und feſt
Giengſt Du einher mit Kraft,
Und wirkteſt weit und tief, und feſſelteſt

Durch Ruhe nur — den Sturm der Leidenſchaft;
Und ſiegteſt durch's Gefühl des Rechts, und ſchwiegſt,
Weil Ueberzeugung in Dir rief: Du ſiegſt!
Warſt Mann der Männer! Wer Dich kannte,
War Ehrfurcht, und wer Dich genoß, der nannte
Dich — Vater! — — Aber ach! Du liegſt
Vor meinem Thränenblick entſeelt,
Doch Leidenlos — O jene Welt
Die Krönerin der ſtill gelittnen Leiden,
Die Welt des Lichts, und ewig reiner Freuden,
Sie — die Du glaubteſt — ſie umſtrahlt
Mit Siegs-Triumph, den keine Sprache mahlt —
Den ewig losgebundnen Geiſt,
Der im Gefühle ſeines Nichts
Den Quell des Lichts
Mit nie gelernten Sprachen preiſt.

II.

Cantate

nach dem Tode

Herrn Bürgermeiſters
Johann Conrad Heidegger.

Chor.

Du ſtehſt, Dein Aug voll Schmerzen,
Auf Deiner Bruſt die Hand —
Stehſt mit beklommnem Herzen,
Verſtummſt, o Vaterland!
Laß Deine Laſt mich wiſſen!
Nach wem ſchauſt Du zurück?
Sag: Was iſt Dir entriſſen?
Tod liegt in Deinem Blick.

Vaterland.

Rezitatif.

Ach! Ja! Ein Tod! Es ſtarb ein Mann!
Ein Mann nach meinem Herzen!
Es ſtarrt mein Aug voll Schmerzen!
Starrt den Erblaßten, den Verſenkten an,

Den Grab und Nacht in tieſen Schoos verſchlangen.
Zu Seinen Vätern hingegangen
Iſt Er, mein Auserwählter, Er
Der Mann der Weisheit! Er, geſchaffen zum Erfinden
Von Seegensthaten, Er!
Geſchaffen zum Vollenden groſſer Pläne,
Der ſtille Mann der That!
Ach, daß uns Den der Tod — ach rinn, o warme Thräne!
Entriſſen hat!

Arie.

Kinder! Laßt die Thränen flieſſen,
Daß wir ſie nur kurz genieſſen,
Die uns Licht und Seegen ſind!
Männer, Helden, Väter ſind!

Ach! Den Weiſeſten, den Beßten,
Deſſen Blick war Licht und Kraft,
Tod, du haſt Ihn weggeraft!
Den Geräuſchentfernten, Feſten!

Der des Vaterlandes Sorgen
Trug vor Gott am frühſten Morgen:

Der in ſtiller Mitternacht
Einſam noch für uns gewacht!

Laſſet edle Thränen flieſſen,
Daß wir ſie nie ganz genieſſen,
Die uns Licht und Seegen ſind!
Männer, Helden, Väter ſind!

Obrigkeit.

Rezitatif.

Er war der Häupter Haupt — war unſrer Augen Licht;
Wir laſen Rath in Seinem Angeſicht;
Wenn uns Gewirr und Nacht umgab,
Er blickte Tag herab —
Umfaßte ſtill und ſchnell mit Einem Blick das Ganze;
Und die Verworrenheit entwölkte ſich zum Glanze!
Wir wußten nicht, woher das Licht
Auf Seine Stirne kam — Wir trauten kaum
Den Sinnen — Alles war uns Traum —
Mit ganzer Seele ſtand Er da an unſrer Spitze!
Sprach nicht — als ſprächen aus Ihm Blitze,
Sprach nur gelaſſen, wie das Morgen-Licht,
In Wortgewitter; Bebte nicht

Viele derſelben ſind ausdrücklich und buchſtäblich; Viele bildlich, ſinnlich, als zum Exempel die ganze Opferlehre der Iſraeliten, darinn der Hauptgedanken im Grund allemahl dieſer war: Auf Sünde folgt Tod, und dieſer Tod wird durch den Tod eines unſchuldigen Lebens aufgehoben — Das geſchahe damahls nur ſinnbildlich, nur Bedeutungsweiſe. Das Blut des geopferten, geſchlachteten Thiers konnte den Sünder, der damit beſprengt wurde, nicht entſündigen, nicht wirklich neues Leben unmittelbahr mittheilen. Es war nur ein bildliches Verſöhnopfer. Es war nur eine Verkommniß, eine willkührliche Anſtalt, Sünden — nämlich nur — politiſche Sünden, Verbrechen wider iſraelitiſche Policeygeſetze, nicht moraliſche Verbrechen, auf dieſe Weiſe zu vergeben. Es war, wie ſich Paullus im X. Cap. des Briefs an die Hebräer ausdrückt: **Es war unmöglich, daß der Ochſen und Böcke Blut die Sünden hinnehme: Die Gaben und Opfer, die da geopfert wurden, mochten den, der dieſen Gottesdienſt verrichtete, nach dem Gewiſſen nicht vervollkommnen.** Sie konnten ſein Gewiſſen nicht beruhigen, ſein Herz nicht von der Herrſchaft und den üblen Folgen der Sünde befreyen. Aber ſie waren eine Abſchattung und Vorbildung künftiger Güter; Einer künftigen beſſern Verſöhnung; Eigentlicherer Todeserlöſung, wirklicher Lebensmittheilung und gänzlicher Sündenvertilgung durch Jeſum Chriſtum. Dieſer war es, auf den ſich die Worte ſchicken, in deſſen Mund ſie erſt volle Wahrheit werden: **Opfer und Gaben haſt Du nicht wollen, aber: Du haſt mir einen**

Leib

Vor'm Urtheil; Nicht vor'm Spott des Reichſten
oder Aermſten;
Nicht vor der Blitz-Beredſamkeit des Wärmſten
Des freyſten Patrioten Rein in Seiner Bruſt,
Der reinſten Abſicht ſich bewußt,
Und Seiner Weisheit ſicher — Dehmuthsvoll
Sagt' Er — wie's kommen würde — kommen ſoll —
Und auch der Heiſſeſte, der Feſteſte von Allen
Sprach heiter froh: Ich laſſe mir's gefallen —
Und Ruh und Wohlfarth war's fürs Vaterland.
Und tiefer Seegen war's, was Er erfand!

Arie.

Heil dir Aſche unſers Todten!
Heil dem edeln Patrioten,
Den der Herr uns nahm und gab!
Weynet, weynt an Seinem Gra

Rezitatif.

Die Geiſtlichkeit.

Auch Unſer Vater war Er — unſer ſtille Höhrer,
War Licht auch uns und Rath und Troſt und Lehrer!
Du warſt Ihm heilig, o Religion!
Er bog Sein Knie vor Deinem Thron

Im

Im Himmel aller Himmel, Jeſus Chriſt!
Und zeugte laut: — Daß Du biſt, was Du biſt!
Wie ſtand Er fromm und ernſt in unſern Kreiſen,
Gleich fern von Trutz und Schmeicheley,
Gelaſſen, würdig, weis und frey
Von Druckbegier des Minder-Weiſen —
Er lachte nie, und lockte nie zum Lachen
Des unberedten Schwachen,
Der Einfaltvoll an ſeinen Pflichten hieng,
Und redlich Gottes Wege gieng.

Arie.

Klagt Ihn Väter! Klaget Söhne!
Zähren fließt in Klagetöne!
Ach! Vom Vater-Angeſicht
Strahlt uns nicht mehr Freud' und Licht!

Die Schulen.

Rezitativ.

Auch unſer Vater war Er; Trug im trauten Schooſſe
Auch uns, der Schwehrbelaſtete, der Groſſe,
Der Weiſe trug mit Vatergüte
Der Jugend Blüthe —

War Lehrer unſrer Lehrer,
Und gleich als Schüler — Höhrer!
Sein Name war nicht nur uns Zier —
Ihm Freud' und Sein Werk waren wir!

Ein Schüler.

Warum mußteſt Du erbleichen,
Vater ohne Deines Gleichen?
Ach! Daß in die Finſterniß
Dich der ernſte Tod entriß!

Ein Anderer.

Laßt uns oft den Vater weynen!
Fleh'n zum Himmel: Wieder einen
Vater, wie der Vater war,
Sende Deiner Kinder Schaar!

Ein Dritter.

Gönnet, gönnet dem Betrübten,
Ruh' dem Weiſen, dem Geliebten,
Der, ach, lang und treu genug
Arbeit, Schmerzensläſte trug!

Rezitatif.

Der Naturforſchenden Geſellſchaft.

Auch unſer Vater war Er — nicht nur Gönner,
War unſre Kraft und Stütze! Forſcher, Kenner

Der Wunderzeugenden Natur!
War unter uns nicht Herr — war Schüler nur,
Und Lehrer doch, und Förderer — nicht blinder
Der Wirthſchaft, nein Erfinder
Und Schätzer deß, was Andre fanden,
Und Unterſtützer, bis verſchwanden
Sie, der Vollführung Hinderniſſe —
Und Lichterfahrung war das Ungewiſſe.
Bis Er verſank in's Grab
War Er uns Wurzel, Licht und Stab!

Arie.

Trauert Um Ihn — unſrer Glieder
Beſtes ſank uns weg in's Grab!
Wer? Ach, wer erſetzt Ihn wieder,
Der ſo viel uns war und gab?

Rezitatif.

Muſikaliſche Geſellſchaft.

Zu unſerm Saytenſpiel, in unſer Chor
Kam auch Sein horchend Ohr!
Muthig gieng Er Seinen Gang
Unſer heilige Geſang,
Wenn Ihn, den nun Gott verklärte,
Still und froh und fühlend hörte;

Wenn Er Sorgenlaſt vergaß,
Und die Kunſt nach Wahrheit maß!

Arie.

Trauret Sayten, klaget Flöten!
Spieltet ihr um Seine Gunſt?
Sayten, weynet! Klaget Flöten,
Um den Ehrer jeder Kunſt!

Alle zuſammen.

Weynet um den Vater! Klaget!
Bürger ſaget Bürgern! Saget
Töchtern, Mütter! — Brüder Brüdern,
Herzen Herzen! Sagt in Liedern,
Die den Sohn der Enkel lehr':
Ach! Er war, und iſt nicht mehr!

Ein Sänger.

Ach! Er war und iſt nicht mehr!
Klagt — doch klaget nicht zu ſehr!
Aus der Nacht, dem Thränenſtaube
Hob Ihn hoch Sein Muth! Sein Glaube
Ueberwand den Tod, und hob
Ueber Thränen, über Lob;
Ueber Menſchen Nacht und Klag'
Ihn empor in Licht und Tag!

Zweyter Sänger.

Zwahr Er war und iſt nicht mehr!
Klagt — doch klaget nicht zu ſehr!
Der, der alle Herzen lenket,
Hat uns, ihr wißt wen, geſchenket;
Des Entſchlaſnen trauten Freund!
Schweiget Klagen! Freuden weint!
Sayten ſpielt um Seine Gunſt,
Ehrt den Ehrer jeder Kunſt!

Beyde Sänger.

Ja! Mit unſern wunden Herzen
Eilen wir, Orell, zu Dir!
Sey Du Balſam unſern Schmerzen!
Deiner Würde jauchzen wir!

Alle zuſammen.

Alle Bürger - Herzen eilen
Hin zu Dir! Dich ſeegne Gott!
Unſre Wunden bald zu heilen,
Wählte Dich uns unſer Gott!
Freue Dich, Du Edler, Treuer!
Daß viel tauſend Herzen Dein
Sich mit Kinderfreude freu'n!
Froh Dich Vater, Edler, Freyer!
Seegen Deines Volkes nennen!
Dich als Freund und Vater kennen!
Wenn ſie Deinen Schatten ſeh'n,
Für Dich Gnaden Gott entfleh'n!

III.

Eſcher.

Im Namen der Wayſenkinder.

Er iſt des Liedes werth! Er iſt
Werth unſrer Thränen! Er!
Ach, unſer Vater Eſcher iſt
Bey uns, bey uns nicht mehr!

Wer von uns ſpricht den Namen aus,
Und denkt Ihn Ehrfurchtlos?
Sieht Dich, und ſagt nicht: Wayſenhaus,
Dein Stifter, der war groß!

O Du, ſein groſſes Denkmahl hier,
Wir ſtaunen ſtill Dich an!
Und Freude weynend ſingen wir,
Was Er an uns gethan!

O Wayſenwohnung froh und frey,
Und Meilenweit zu ſeh'n —
Als ob's ein Freuden-Tempel ſey,
So einfach und ſo ſchön!

Wer denkt der alten Hütte mehr,
Wo Nacht und Seuche ſchlich —
Bis Seinem Eiferwort das Heer
Der Hinderniſſe wich.

Bis edler Bürger Herz erwacht,
Und Großmuth thätig war;
Und was die Weisheit ausgedacht,
Sein Eifer ſtellte dar.

Vollendung gab in ſchneller Zeit
Dem groſſen Werk ſein Muth!
Da ſtandſt Du, und warſt eingeweyht
Mit einer Thränenfluth.

Des neuen Lebens Farbe trat
In Blut und Angeſicht!
Neu ward uns Alles, und anſtatt
Der Finſternis ward Licht!

Weß Auge war nicht Thränenvoll?
Wem Tugend nun nicht Luſt?
Denn Freude, denn Geſundheit quoll
In jedes Wayſen Bruſt.

O! Wie,

O! Wie, wie's unſern Herzen war,
Wenn wir den Vater ſah'n!
Wie durfte kindlichfroh die Schaar
Der Wayſen Ihm ſich nah'n!

Wer ſann ſo redlichrein, wie Er
Auf armer Wayſen Glück?
Gieng Liebe nicht mit Ihm einher?
Trug Er uns nicht im Blick?

Wie Ernſt, und Weisheit und Geduld
In Seinem Antlitz lag!
Sein Blick, voll Treue, Kraft und Huld,
War wie ein heller Tag.

Vor Seiner Kraft, vor Seinem Blick
Ward Stolz und Lüge ſchwach.
Des Heuchlers Auge floh' zurück,
Wenn Er von Tugend ſprach.

Wenn Er in Gottes Hauſe ſaß,
Wie war Er horchend Ohr!
Sein Blick von frommen Thränen naß,
Hob uns zu Gott empor!

Der Redlichkeit ſo Seelenhold;
So ganz des Truges Feind!
So unverführbar durch das Gold,
Wie durch den Herzensfreund!

Gerechtigkeit und Ordnung war
Gedank' Ihm, Wunſch und That.
Zeug's, Wayſenhaus, und Wayſenſchaar,
Und zeug' es, ganzer Staat!

Ach! Aber unſers Gottes Hand,
Entriß, entführt' uns Ihn!
Entzieht dem ganzen Vaterland
Den beßten Vater, Ihn!

Ach! Daß uns Der ſo ſchnell entſchlief!
Wie weehklagt iedes Herz!
Die Wunde! Ach! Wie war ſie tief!
Wie brennend Aller Schmerz!

Wie gieng der Leiche Schaarenweis
Die ſtumme Weehmuth nach!

Leib zubereitet. An den Brandopfern und Sündopfern haſt Du kein Wohlgefallen gehabt, da hab Ich geſprochen: Siehe Ich komme! In der Rolle des Buchs, in den Urkunden deiner Offenbahrungen iſt von mir geſchrieben: daß Ich, o Gott, Deinen Willen thue. Pſ. XL. und Hebr. X. Ja vom Meßias iſt geſchrieben, und von Jeſus gilt's, was vom Meßias geſchrieben iſt, weil's allein auf Ihn, und auf keinen Andern paßt. Nicht Einer iſt aufgetretten, auf den ſich alle die bedeutungsreichen ſinnbildliche Opfer ſo richtig beziehen; Den ſie ſo eigentlich vorbezeichnen, wie Jeſus — Jeſus, der nicht eines natürlichen, ſondern, wie alle Opfer, eines gewaltſamen Todes ſtarb; Wie Jeſus, der, ſo wie die Opferthiere ohne Flecken und Mangel ſeyn mußten — ſo unſchuldig, ſo fleckenlos und unſträflich war — Wie Jeſus — der ſo offenbahr nicht um Seiner ſelbſt willen, ſondern um Andrer willen ſtarb; Starb wie die Opfer, nicht nur eines gewaltthätigen, ſondern eines blutigen, eines öffentlichen Todes — Wenn keine Weiſſagung von Ihm, keine Zeugniſſe von ſeinem ſündenverſöhnenden Opfertod, in der Schrift vorhanden wären, ſo würde ſchon die bloſſe vorbildliche Opferanſtalt ein lautes redendes Zeugniß für die groſſe und troſtvolle Wahrheit ſeyn: — Daß ſein Tod das Leben der Welt, und die Verſöhnung für unſere Sünden ſey. — Aber, es ſind noch andre, nicht weniger bedeutungsvolle, einfältige, leicht zu verſtehende Sinnbilder — von denen ich nur noch eins nicht unangeführt laſſen kann. Ich meyne jene von Moſes auf Gottes Befehl aufgerichtete eherne

Wie feyrlichernſt, und traurig leis
Sprach, wer ein Wort noch ſprach!

Zweymahl verwayste Waysen! Wie,
Wie war Euch da zu Muth?
Wir giengen nach, und wie noch nie
War Dank und Liebe Gluht.

Gott sah', wie uns die Thräne ſank,
Und kühlet unſern Schmerz,
Und ſchenkt uns, Kinder ſingt Ihm Dank!
Ein neues Vaterherz!

Und trocknet uns vom Angeſicht
Die Thräne weg, und ruft:
Ich laſſe todt den Todten nicht;
Den Geiſt hält keine Gruft!

Er iſt, Er iſt noch! Ewig iſt
Sein freygebundner Geiſt!
Er iſt, wo Alles Jeſum Chriſt
Als Aller Heiland preiſt!

Wo jedes Frommen Werk und Wort
Wird Quell von Seeligkeit;
Wie Er ſich unausſprechlich dort
Mit Gottes Freude freut!

Sich freut, wenn aus der Erde Nacht
Hinauf zu Ihm ſich ſchwingt
Der Engel, der uns treu bewacht,
Und Ihm die Bothſchaft bringt:

Die Wayſenſchaar iſt fromm und gut,
In Allen lebt Ein Geiſt!
Und jedes lernt, und liebt, und thut,
Was Gottes Wink ihn heißt.

Schaut, Brüder, Schweſtern, in die Höh'!
Dort lebt Er — Denkt an Ihn!
Wie, wenn Er auf uns niederſäh',
Wie, wenn Er uns erſchien'!

O Leben frommer Tugend! Wie,
Wie theuer biſt Du Gott!

Gedächtnis des Gerechten! Nie
Läßt untergeh'n Dich Gott!

O werde keinem Neide ſchwach!
Nie Tugend, nie ſey müd!
Dir weynt die Wittwenthräne nach!
Dich preist des Wayſen Lied!

IV.

Auf den Tod
des
Herrn Pfarrers
Johannes Schmidlin.

Zugeeignet
der chriſtlichen Gemeine
zu
Wezikon und Seegreben.

Grabſchrift.

Der treue Hirt ruht an des Tempels Seite,
Wo Er von Gott nur ſprach und ſang! . . .
Verſtimmt nicht nur, zerriſſen iſt die Saite,
Die Seelenvoller täglich klang.
Er iſt es werth, daß Greis und Jüngling weyne;
Werth, daß Er unvergeßlich ſey,
Und werth, daß ſich die Himmliſche Gemeine
Des neuen Sängers Gottes freu'!

Ach! Ihn hat Gott uns weggenommen!
Auch Schmidlin folgt des Todes Ruf!
Weynt Ihn, den Redlichen und Frommen,
Der tauſend Freuden uns erſchuff!
Ach! Wie Sein Leben ſchnell verblühte!
Sein Aug voll Heiterkeit und Güte!
Wie ſchnell es jedem Aug ſich ſchloß,
Das reine Thränen Ihm vergoß!

Auf ſanfter Harmonieen Flügel
Flog Er Empfindungsvoll uns vor,
Riß ſanft uns mit ſich! Ueber Hügel
Der Erde trug Er uns empor!
Er ſtrömte Luſt um ſich; Beſeelte
Des Dichters Lied, dem Leben fehlte!
Wie gab's dem heiſſen Wandrer kühl
Der Auferſtehung Vorgefühl!

Wie viele tauſend ſtille Freuden
Verbreitet' Er ſtets um ſich her!
Wie manchen Troſt in dunkeln Leiden!
Wie manche ſüſſe Thränen Er!

Warum ließ uns den frommen Sänger,
Gott, Deine Vaterhuld nicht länger!
Du, Dem nur ſeine Sayte klang,
Deß Leben, wie ſein Lied Dich ſang!

Doch war es vielleicht ſeines Strebens
Dir, Vater, längſt bekanntes Ziel!
Du fandeſt eines beſſern Lebens
Ihn werth, den Mann, der Dir gefiel!
Du biſt gerecht! — Doch unſre Klagen
Kann auch Dein Vaterohr vertragen!
Iſt Er nicht mancher Thräne werth,
Der Mann, der Dich uns ſingen lehrt?

Der Mann voll Redlichkeit! Voll heller
Zufriedenheit und edler Ruh'!
Wer war zum Dienſt des Bruders ſchneller?
Wer ſah' Ihm ohne Liebe zu?
Wie ſanfte lehrt Er milde Sitten!
Und pflanzt in Häuſern und in Hütten
Der Zweytracht und Unwiſſenheit
Erkenntnis und Vertragſamkeit!

Wie warſt du ſeine Freude, Jugend!
Wie laut ſchlug Ihm ſein Herz für dich!

Wie ſanfte führt Er dich zur Tugend!
Wie reizend und wie väterlich!
Nie mit der trüben Schwehrmuth Stimme!
Mit Bitterkeit nie, nie im Grimme!
Du mußteſt dich der Tugend freu'n!
Er ſang ſie dir in's Herz hinein!

Wie edel war bey jedem Streite,
Wie feſt ſein Herz! Wie ſanft ſein Ton!
Stand Er nicht ſtets auf deiner Seite,
O Wahrheit und Religion?
Die gute Sache rechnet' immer
Zuerſt auf Ihn — betrog ſich nimmer;
Ob Er zuerſt, zuletzt Er ſprach;
Er gieng vorher, und folgte nach.

Die ſchwache Bürde ſeiner Hütte
Zog nie vom Guten Ihn zurück!
Er folgte ſchnell des Kranken Bitte;
Und heiter war des Kranken Blick!
Die Wahrheit troff von ſeinem Munde,
Und Balſam auf die offne Wunde
Der Reue, die den Stolz bezwang,
Und dürſtend nur nach Gnade rang!

Ach! Noch, da Ihm die Krankheit drohte,
Noch trat Er auf die Kanzel hin —
Mein Leben, rief, ach, der nun Todte,
Iſt Chriſtus! Sterben mein Gewinn!

Er ſprach's, ſtieg von der Kanzel nieder
Voll Todesahndung — Todeslieder
Noch waren's, die Er ſingen hieß,
Eh' Er der Schaafe Schaar verließ.

Schon lag Er an des Todes Pforte; —
Schon zitterte ſein kaltes Knie!
Geſang noch waren ſeine Worte,
Und die Gebehrden Harmonie.
Und, nun! — Nun ſchwieg des Sängers Ehre
Er ſchlummerte in jene Chöre
Des Lichts hinüber — Jubel war
Der Geiſt bey der Verklärten Schaar!

Er ſtarb — und Thränenſtröme floſſen
Dem nun verſtummten Sänger nach!
Wer war vom Kleinen bis zum Groſſen,
Deß Thräne nicht vom Todten ſprach?
Die Greiſe weynen — Kinder ſammeln,
Die Trauerlieder nachzuſtammeln,
Um Greiſe ſich und Männer her . . .
Und jeder ſingt: „Er iſt nicht mehr!“

Ach! Nicht mehr, unſer Vater, Lehrer,
Der uns empor vom Staube ſingt!
Der Gottheitkindlicher Verehrer,
Den keine Klage wiederbringt!
O! Könnten wir Dich nun erblicken,
Dich einmahl höhren! In Entzücken,
Käm' uns auch nur ein Laut von Dir,
In Wonne, wie zerflöſſen wir! *

V.

An

Herrn Wilhelm Schinz.

Bey dem

Begräbnis ſeiner Gattin,

Regula Schultheß,

und

ihres todtgebohrnen Töchterleins.

1769.

Schlange! Von giftigen Schlangen wurden unzählige Iſraeliten tödtlich verwundet! Welch ein treffendes Bild der Sünde, die unzählige Menſchen auf den Tod vergiftete! — Was brauchte es, um zu geneſen? Welch ein Verdienſt auf Seiten des tödtlich Verwundeten? Keines — Nur Glaube! Nur Aufſchauen auf die auf Gottes Befehl aufgerichtete Schlange. Wer die im Glauben an Gottes Verheiſſung anſahe, genas, ſtarb nicht von der ſonſt ohnfehlbar tödtlichen Wunde; Ward wieder neu lebendig! Wer kann dieß beherzigen, und ſieht nicht, daß die Aehnlichkeit auffallend iſt: **Wie Moſes erhöhet hat die Schlange in der Wüſte; Alſo muß auch der Meßias erhöhet werden, auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlohren werde, ſondern das ewige Leben habe.?**

Nach dieſen ſinnbildlichen Zeugniſſen von Jeſus und ſeiner Sündenvergebenden Macht und Liebe in Abſicht auf Alle, die an Ihn glauben, laßt uns zu einigen der vornehmſten ausdrücklichſten Zeugniſſe fortgehen. — Die meiſten und entſcheidendſten finden ſich in den Weiſſagungen Jeſaias, Jeremias, Daniels, Zacharias, Malachias und in den Pſalmen Davids.

Auf wen können zum Exempel folgende prophetiſche Stellen natürlicher, ungezwungener, und ſchicklicher gezogen und gedeutet werden, als auf den Meßias, als auf Jeſus von Nazareth? An wem haben ſie ſich vollkommner und buchſtäblicher erwahrt und erfüllt? Für wen ſind ſie ſo entſcheidende

Die Seelige, welcher dieß Denkmal der Liebe gewidme iſt, ward gebohren in Zürich den 29ſten Wintermona 1742; Verheurathet den 26ſten April 1768; Ihres todte Kindleins nach harter Arbeit und groſſer Geduld entbunde Sonntags den 12ten Merz 1769, Abends um 5 Uhr Entſchlief eines ſanften Todes, Mittwochs den 15ten Mer Abends um 7 Uhr, und ward ſamt ihrem lieben Töchterlein begraben Samſtags den 18ten Merz 1769.

Ueber der Seeligen Bildnis.

Wir gehen, Arm an Arm, in unſre Ruhſtätt' ein;
Wie wird uns, Arm an Arm, beym Auferſtehen ſeyn

Sie ſtarb, Sie ſtarb hinweg, die Mutter mit dem Kind —
Sie giengen Hand in Hand, wo Gottes Todte ſind.
Hinweg von Dir, weit weg von Deiner treuen Rechte.
Ach! Zwiſchen Ihr und Dir, Gott, welche Mitternächte!
Wie wenig war Sie Dein! Wie kurz war, Freund, Dein Glück!
Sie küßte Dich und floh', und ſah' nicht mehr zurück!
Die Arme, die ſo oft, ſo zärtlich Dich gehalten,
Die ſahſt, die fühlteſt Du am Sterbebeth erkalten;
Die Lippen, die ſo oft die Deinen aufgefaßt,
Die Roſen-Lippen ſind auf ewig Dir erblaßt!
Gerecht iſt, Freund, Dein Schmerz, und heilig Deine Klagen;
Du haſt ein ſchwehres Joch, Gott, welch ein Joch, zu tragen!
Ich weiß, was Du verlohrſt; Ich fühle Deine Pein;
In Deine Thräne fließt meine Thränenſtrom hinein.

Ich weiß, wie Sie geliebt, wie unausſprechlich herzlich;
Was Dich nur leicht verletzt, war für Sie Thränenſchmerzlich.
Ein ſtiller Blick von Dir durchdrang die zarte Bruſt;
Ihr Labſal war Dein Aug, Dein Lächeln Ihre Luſt.
Voll Leidenſchaft für Dich, voll glühenden Beſtrebens,
Was Du Ihr warſt, zu ſeyn, Die Freude Deines Lebens,
Sah Sie Dir zärtlich nach, und hüpfte Deinem Tritt;
Und, wo Sie immer gieng, da gieng die Freude mit. —
Ein Unſchuldvolles Aug, und Unſchuldreiche Mienen,
Ein offner, freyer Sinn, beſcheidne Bildſamkeit;
Das beßte Herz, gemacht, zu lieben und zu dienen,
Vom Stolze himmelrein und himmelfern von Neid;
Verſchloſſen Zank und Zorn, vergnüglich, ſanft, geſellig,
Von wahrer Großmuth voll, im Kleinen auch gefällig:
Verſtand geziert mit Witz, Witz mit Gelindigkeit —
Das war Ihr Bild. — Dieß Bild — das ſollteſt Du betrachten,

Und nicht nach Ihrem Arm, nach Ihrem Auge ſchmachten?
So ſchnell entfernt von Ihr, nicht ängſtlich nach Ihr ſeh'n?
Nicht Thränenvoll und ſtumm auf Ihrem Grabe ſteh'n?
Nein, Herzgeliebter, nein, laß Zähr' in Zähre flieſſen!
Ich will Dein Auge nicht, und nicht Dein Herz verſchlieſſen.
Hatt' unſer Herr nicht ſelbſt, der ſanfte Menſchenfreund,
Bey Seines Freundes Grab zu Gott emporgeweynt?
Brach Ihm Sein Herze nicht bey jener Wittwe Klagen,
Da, ach! Ihr Einziger zu Grabe ward getragen?
Drum ſtimm' ich Dir, mein Freund, ein warmes Klaglied an,
Da ich, ſelbſt tief verwundt, nur ſchwach Dich tröſten kann.
Entſetzlich war der Tag, da Sie gebähren ſollte,
Da Schweiß von Ihrer Stirn dem Tod entgegen rollte!
Dein Flehen höhrt' ich wohl in jenem Klageſaal!
Mich drückte Deine Laſt, mich quälte Deine Quaal.

Da eilt' ich, mein Gebeht mit Deinem zu vereinen
Doch Gott erhöhrt' uns nicht und ließ uns Troſ
los weynen —
Doch nein, nicht Troſtlos ganz; Im allertiefſte
Schmerz
Goß Er erhabne Kraft und Gleichmuth in Ihr Herz.
Nein, ich vergeſſ' es nicht: Sie lächelte mir Seege
Mir ſelbſt noch Muth und Kraft und Dank an Go
entgegen.
Nein, dieſe hohe Ruh, dieß Helden-Angeſicht,
Den warmen Druck der Hand, nein, den vergeſ
ich nicht!
Noch manche Thräne will ich dieſer Stunde weyhe
Der Hand, die Sie geſtärkt, in jeder Noth mi
freuen,
Und dieſe Vaterhand — Die hat ſie Dir entriſſen —
Steh' ſtill und ſchau empor, und behte an un
glaub'!
Gott ſieht, was wir nicht ſeh'n, und weiß, w
wir nicht wiſſen;
Er wohnet hoch im Licht, wir tief in Finſterniſſe
Gott iſt die Liebe — Freund! Beht' an — und w
ſind Staub.

Au

Auch Sünder ſeegnet Gott; Wie vielmehr Seine Frommen?
Du weißt den Jammer nicht, der vielleicht bald wird kommen;
Von Ihm wird mancher Chriſt vor'm Unglück heimgenommen.
Und oft gefällt dem Herrn ein Herz, das uns gefällt;
Und reif iſt mancher ſchon für eine beſſre Welt,
Der, wär' er länger hier, bey einer neuen Bürde,
Bey neuer Prüfung, leicht für Gott verwelken würde.
Wiegt Gott uns Trubſal auf, ſo lehrt Er uns Geduld.
Geduld macht uns bewährt und ſicher Seiner Huld.
Geduld, o ſchöne Pflicht! O Quell erhabner Freuden!
Kann der auch ſeelig ſeyn, der niemahls lernte leiden?
Geliebter, glaub' es mir: Gott züchtigt, wen Er liebt,
Und ſeegnet höher nie, als wenn Er tief betrübt.
Trau Seiner Weisheit ſtets die Wahl des Allerbeßten!
Trau Seinem Herzen nichts, als Vaterliebe zu!
Glaub mir, wen Gott betrübt, den wird Er Göttlich tröſten!

Glaub, für Dein wahres Glück ſorgt Er noch mehr, als Du!
Schau Ihm in's Herz hinein! Noch hier wirſt Du es ſeh'n,
Daß Er uns niemahls beugt, als um uns zu erhöhen.
Noch hier wirſt Du es ſeh'n, daß Seine Huld und Macht,
Als wärſt nur Du Sein Kind, für Deine Wohlfarth wacht!
Schau über Dich, mein Freund! Der Schöpfer aller Sterne
Iſt jedem Wurme nah' und keinem Menſchen ferne.
Sey ſtark, ermuntre Dich! Umfaß' Ihn froh im Geiſt!
O lern', was Er Dich lehrt! Glaub was Er Dir verheißt!
„Nicht laſſen will Ich Dich! Nein, Ich will Dein gedenken!
„Ich, der den Sohn geſchenkt, ſollt' Ich nicht Alles ſchenken?
„Mein Auge leitet Dich! Geh'! Du ſollſt ſicher geh'n!
„Im Dunkeln will Ich auch an Deiner Seite ſteh'n!

„Wer als ein Kind Mich ſucht, ſoll Mich als Vater ſinden;
„Soll alle Leiden leicht, ſoll Alles überwinden!
„Ich lege mehr nicht auf, als Du ertragen magſt!
„Ich höhre, wenn Du rufſt, und helfe, wenn Du klagſt!
„Läßt Gottes Liebe ſich mit Menſchenliebe meſſen?
„Kann ihres Säuglings auch ein Mutterherz vergeſſen?
„Verſtockt ſein Weynen ſeh'n, ſein flehend Angeſicht?
„Nein! — — Doch vergäß ſie ſein, vergeſſ' Ich Deiner nicht!“
O glaub', ein ſolcher Gott muß ſtets das Beßte wollen;
Kommt Er auch unverſeh'ns, das Liebſte wegzuhohlen;
Verhüllte Er auch vor uns Sein Vater-Angeſicht,
Und ſchweigt, als höhrt' Er uns und unſre Thränen nicht;
Er ſieht, Er höhrt uns doch, hält doch, was Er verſpricht.
Drum laß den Kummer nicht die Seele Dir zernagen,

Daß Deine Luſt im Glück, den Troſt in trüben Tagen,
Daß Gott aus Deinem Schoos Dein Herz Dir weggetragen!
Zu Deiner gröſſern Freud' erzög' Er Sie Dir gern;
O laß Sie dankbar Ihm; Iſt gleich die Schule fern.
O gönn' Ihr, daß Sie itzt, entfernt vom Traum der Erde,
Mit Tugend nur genährt, mit Licht getränket werde!
Dem Himmel, nicht dem Tand, ſoll Sie Dein Kind erzieh'n.
Dem Netze wollt' es Gott, dem Pfeil der Luſt entfernen;
Drum nahm Er Sie mit Ihm in rein're Welten hin,
Dort Tugend ohne Sünd', ohn' Unfall geh'n zu lernen.
Gott iſt der Kinder Gott, Ihr iſt das Himmelreich.
Bey Engeln wird Dein Kind, o Freund, den Engeln gleich.
Wenn Dir nur Einen Blick Sie beyde ſichtbar wären,

O Du vergiengſt in Dank, und ſtrömteſt Freudenzähren.
Wer Gott von Herzen liebt, für den iſt keine Pein;
Für den wird Leiden Luſt, wird Tod nur Leben ſeyn.
Drum wirſt Du Gott zu trau'n in Deiner Noth Dich üben,
Ihm Deine Seele weih'n; Ihn mehr als Alles lieben;
Und würd' Er tiefer noch, wär's möglich, Dich betrüben! —
Gedanke voller Troſt! „Es iſt ein Herr der Welt,
„Durch Den der Freund vom Schooß, das Haar vom Haupte fällt.
„Mit Vaterblicken ſchaut Gott auf uns Menſchen nieder;
„Was Er aus Liebe giebt, nimmt Er aus Liebe wieder.
„Eh löſcht der Sonnenball; Eh weicht der Sterne Bahn,
„Eh, was die Liebe ſchuff, die Liebe haſſen kann“
Laß dieſen Troſt, mein Freund, in Deine Seele ſtrahlen!
Zerſtreu mit ſeinem Licht die allzu bangen Quaalen!

ſcheidende Zeugniſſe der Zutrauenswürdigkeit, als für Ihn — Von wem in der Welt, als von Jeſu, läßt ſich der zweyte Pſalm ſo ſchicklich, ſo natürlich ſagen: **Ich habe, ſpricht Jehovah, meinen König eingeſetzt auf Zion meinem heiligen Berg. Ich will erzählen, was beſchloſſen iſt; Der Herr hat zu Mir geſagt: Du biſt Mein Sohn; Heut habe Ich Dich gebohren! Fordere von Mir, ſo will Ich Dir die Heiden zum Erbe geben, und die Gränzen der Welt zu deinem Eigenthum. O laßt euch weiſen, ihr Könige! Laßt euch unterrichten, ihr Richter auf Erden: Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küſſet den Sohn, daß Er nicht zürne, und ihr nicht umkommet auf dem Weg, denn ſein Zorn wird bald entbrennen: Aber wohl denen, aber ſeelig die, die auf Ihn vertrauen.**

Auf wen ſchickt ſich der ganze zwey und zwanzigſte Pſalm, auf wen beſonders die Stelle am Ende beſſer, als auf Jeſum von Nazareth und ſeine Erlöſung: — **Die Elenden werden eſſen und erſättiget werden. Die dem Herrn nachfragen, werden Ihn preiſen; Euer Herz ſoll ewiglich leben. Alle Ende der Welt werden daran denken, und ſich zum Herrn bekehren, und alle Geſchlechter der Heiden werden vor Dir anbehten; Denn das Reich iſt des Herrn, und Er herrſchet unter den Heiden. Alle die in den Staub hinabfahren, werden ihre Knie vor Ihm beugen. Denn Er hat ſeine**

Seele

Des Lebens Strom rauſcht fort, der kurze Strom der Zeit!
Sey mannlich! Schau mit Muth tief in die Ewigkeit!
Die weiten Pforten ſind für Millionen offen!
Dahin iſt Dir, mein Freund, die Freundinn vorgeloffen!
Dort rührt ſie keine Quaal! Dort tönt kein Weeh und Ach!
O! Dahin jag' ihr ſtets durch reine Tugend nach!
Die beßte Weisheit iſt, nur nach dem Himmel trachten;
Was nicht im Tode freut, nicht ewig iſt, verachten!
Auch Deine Stunde kömmt! Auch Du erblaſſeſt einſt!
Und wir beweynen Dich, wie Du Dein Weib beweynſt.
Dein Engel maß Dir ſchon den Ort im Gottesgarten,
Wo Dich Verweſungen in tiefer Nacht erwarten!
Vielleicht iſt ſchon der Baum zu jenem Sarg gefällt,
In dem den Deinen Dich der Tod zur Seite ſtellt,
Mit ihnen auszuruh'n, mit ihnen zu erwachen, —
Was Gott unſterblich ſchuff, wird Er nicht ſterblich machen.

Es ſtrahlt ein Tag herauf — Ein Tag des Auferſteh'ns!
Ein Jubelvoller Tag, ein Tag des Wiederſeh'ns!
Dann wirſt Du hoch mit Ihr vom Staub empor Dich ſchwingen!
Dann wird Sie Dir Dein Kind verklärt entgegen bringen!
Dort, wo den hellen Tag verdunkelt keine Nacht,
Wirſt Du mit Ihr und Ihm ein ewig Loblied ſingen:
„Er, der uns ſchlägt und heilt, hat Alles wohl gemacht!“

VI.

An meinen lieben Bruder,
Doctor
Diethelm Lavater,
bey
dem plötzlichen Hinſchiede
ſeiner
liebenswürdigen und herzlieben
hochſchwangeren Gattin,
Anna Eliſabeth Lavater.

Den neunten Auguſt 1776.

Nur Eine Zeile Troſt, wer leiht ſie meinem Herzen?
Nur Einen Tropfen Oehl in Deine heiſſen Schmerzen?
Verdorrt fühlt ſich mein Geiſt ... Doch geb' ich, was ich kann.
Nimm, Bruder, Brudertroſt mit Bruderherzen an!
Doch was iſt Troſtgedicht? Was Mitklag' oder Zähre?

Wenn

Wenn Sie, wenn Sie nur noch in Deinen Armen wäre!
Sie Deine Thränen itzt im trüben Auge säh'! . . .
Ihr Blick voll Güte noch dem Deinen lächelte! . .
Entſetzlich harter Schlag! Tiefglühend heiſſe Wunde!
Wer fühlt ſie, wer beſchreibt des Todes Schreckenſtunde?
Nicht Ich! Nicht Du! Zu ſehr drückt uns Gedräng und Laſt,
Gefühl, das nicht in Schall, ſich kaum in Thränen faßt.
Den müden Geiſt umſchwebt ein ſtumm betäubtes Sehnen;
Er ſtöhnet, ſtarrt, verſtaunt . . . Statt Verſen quillen Thränen . . .
Ich ſchwanke hin und her. . . . In Dämmerung der Nacht —
Ein Träumender, der ſchnell am Donnerſchlag' erwacht!
O läſtiges Gemiſch von Starrheit und Gefühlen,
Die bald ſind flammenheiß, und bald ſich wieder kühlen!
O Traum! O Schattenſpiel! Was Weſen oder Schein.

Ich zweifle, wanke ſelbſt . . . Wie kann ich Tröſter ſeyn?
O Bruder! Was iſt Tod? Was Daſeyn? Leben? Liebe?
Traum . . . Leben, Liebe, Tod! Mir dämmert's! Mir wird's trübe . . .
Noch lebend ſah' ich Sie; Noch jugendlich geſund,
In Ihrem Blicke Ruh' und Lieb' auf Wang und Mund —
Und ſchon war in der Bruſt der ſchnelle Tod verborgen!
Wer dachte ſich die Nacht? Wer, ach, den Schlag am Morgen?
Ich denk', ich denke nichts! An Deiner Stelle . . Gott!
Sey gnädig Ihm und mir! . . . . Erblaßt und ſtarr und todt
Sänk' ich hin, wie Sie ſank . . . vom Schlag, der Sie getroffen!
Was lieben könnt' ich mehr? Was fürchten oder hoffen?
Am Abend noch ſo froh, am Tiſche Hand in Hand . .
Vertraut, geſprächig, ernſt im freyen Nachtgewand . .

Vom Leben und vom Tod, und den ſo ſchwachen
beyden
Geliebten Herzen noch, von Vater-Mutter-Freuden . .
Vom Ungebohrnen dann, und von Gebuhrt und
Leiden;
Von Hoffnung und von Furcht — und ach! Vom
nahen Scheiden . .
Von all' dem ſpracht Ihr noch . . . zum letzten-
mahl und nun . . .
Noch Arm in Arm vom Tiſch . . . zum letztenmahl
zu ruh'n.
Im Hingeh'n . . ſtandet noch . . . Wem
flieſſen hier nicht Zähren?
Dem Bebter an der Thür nachdenkend zuzuhöhren!
Ihr Herz fühlt jedem Wort des ſanften Liedes nach,
Erinnerung des Tods . . . Sie ſah' Dich an
und ſprach:
(Du weißt mit welchem Blick) „Bald werd' ich
Dich verlaſſen!
„Ich ſterbe ruhig weg! Nur lerne Du Dich faſſen!
„Die allzuvolle Bruſt fühlt jedes Odems Laſt . .
„O wenn Du nur mein Kind auf Deinen Armen
haſt!“ —

Noch

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08251/024

Noch regte ſich die Frucht — und weg war Furcht und Schmerzen.
Die Freude quoll mit auf und floß aus Herz in Herzen.
Sie fand den Schlaf; Die Nacht ſchlich weg mit leiſem Tritt;
Doch wacht Sie ſchwehrer bald, und Seufzer folgten mit . . .
Sie legte wieder ſich mit Ihrer Bürde nieder. . .
Und Ruh' und Schlummer ſchloß die müden Augen wieder.
Der heiſſe Morgen kam mit Flügelſchneller Eil';
Sie dürſtete nach Luft, und fühlt des Todes Pfeil
Schon tief in Ihrer Bruſt; Blickt hin mit Sterbeblicken
Nach Dir und Gott . . . und ſank und lag auf ſchwehrem Rücken;
Unfähig mehr die Bruſt an Deine Bruſt zu drücken . .
„Erbarmer ſey nicht fern!“ — — „Es iſt am Ende . . . Mann!
„O faſſe Dich! . . . Leb wohl! . . . Schau dieſe Bläue an!“ . . .
Und dunkel wurd' Ihr Blick; Sah' nicht mehr Dich erbeben;
Du ſtemmteſt Dich an Sie, Sie wieder zu erheben.

Umſonſt — Sie lag wie Bley! . Zur Rechten, Linken — „Her!
„Eilt! Helft!“ Umſonſt! . . . Der Odem kurz und ſchwehr!
„Ach Gott! Wo biſt Du, Gott? . . . Ach! Sie erwacht mir nimmer!“
Ich kam. Erblaſſen trat mit mir in's Sterbezimmer.
Ein Odem noch! Noch der — Noch der und keiner mehr!
„Gott! Jeſus! Jeſus Chriſt! — O Vater voll Erbarmen!
„Gieb, gieb Anbehtung uns!“ Todt Sie in meinen Armen!
O Schmerz, den Schmerz zu ſeh'n . . . Allheiligſter! Wie ſchnell!
Gott! Welche Nacht um uns! Ein Blitz und Alles hell . . .
Und Nacht dem Blitze nach! Und bleiches, ſtarres Zittern!
Ein Wetterſturm! Ein Schlag! Gedränng von Ungewittern!
So war es! So war's nicht! Wer weiß es, wie's uns war?
Und Mutter, Schweſtern . . . Ach! Ihr träumt noch nicht Gefahr!

Da liegt Sie und in Ihr ein zweyter Tod verſchloſſen! . .
Daß wir in Kummer nicht, in Thränen nicht zerfloſſen!
„O Gattin, Mutter, Kind! Auf einmahl Alles hin!“
„Was ich noch geſtern war, und was ich heute bin!“
O Bruder! Thränen nur, nicht Troſt kann mir entfließen!
Ich kann den Troſt noch eh', als dieſe Thränen miſſen!
Ich weiß, was Du verlohrſt — Der Baum fiel mit der Frucht!
Du fandſt das Herz in Ihr, das lang Dein Herz geſucht. —
Und nun . . Verweſung iſt das Herz, das Du umſchlungen —
Verweſung auch das Herz, das in Ihr aufgeſprungen,
Wenn Deine Vaterhand ihm ſchon den Seegen gab . .
Ach! Unerbittlich deckt das Alles Nacht und Grab!
Ach Gott! Warum? Warum? — Verkürzer Ihrer Tage!
Verzeih' Erbarmer! Ach, daß ich Dein Kind, Dich frage!

Seele nicht bey dem Leben gefriſtet. Er wird einen Saamen haben, der Ihm dienet, und dem Herrn zu Kindeskindern zugezählt werden wird. Sie werden kommen, und ſeine Gerechtigkeit auskündigen dem Volk, das gebohren werden ſoll; Denn Er hats zu Stand gebracht.

Auf wen in der Welt natürlicher und ſchicklicher laſſen ſich die Weiſſagungen Daniels anwenden, als auf Jeſum? Und was kann ſein Leiden, ſeine Meßiasmacht, und Zutrauenswürdigkeit beſſer ausdrücken, als die Stelle: — Siebenzig Wochen ſind über dem Volk und die heilige Stadt beſtimmt, der Uebertrettung zu wehren, die Sünde zu verſiegeln, die Miſſethat zu verſöhnen, und die ewige Gerechtigkeit zu bringen, und nach zwo und ſechszig Wochen wird der Meßias ausgerottet werden, aber nicht um Seinetwillen. Ich ſahe ein Geſichte bey der Nacht: Und ſiehe es kam Einer in den Wolken des Himmels, wie eines Menſchen Sohn, dem ward Gewalt und königliche Würde gegeben, daß Ihm alle Geſchlechter, Völker und Zungen dienen ſollten. Seine Gewalt wird ewig währen, und nimmermehr abgethan werden, und ſein Königreich bleibt unverderbt.

Was kann beſtimmter und entſcheidender ſeyn, als die Weiſſagung Zacharias, Malachias, Jeremias und Michas? Ich will meinen Diener, das Zweig oder den Sohn

herzu-

O Bruder! Faſſe Dich — Warum? Frägt auch der Wurm,
Wann's wettert über ihm: „Warum der Wetterſturm?"
O Bruder! Frage nicht! Verſtumm' und wein' in Stille . .
„Mein Wille nicht geſcheh'! O Vater nur Dein Wille!"
O Bruder! Hoff' und horch' — wenn ſich Dein Herz bewegt,
Wenn's: „Warum thatſt Du dieß?" Den Vater ängſtlich frägt . . .
Horch, Bruder, ſchweigend! Horch auf Gottes Vaterſtimme —
Sie ſpricht mit Huld zu dem, den Seine Ruthe ſchlägt: —
„Ich gebe nicht im Zorn! Ich nehme nie im Grimme!
„Ich will nicht Schmerz und Tod — will Meiner Kinder Glück —
„Wer immer vorwärts geht, der gehet nie zurück!
„Der Freuden ohne Maß und ohne Zahl verſchwendet,
„O Kind! Wird der Tyrann, wenn er Dir Thränen ſendet?

„Der

„Der tödtet nie aus Zorn, der nur aus Liebe ſchafft!
„Aus jeder Zähre quillt Vergnügen oder Kraft!
„Aus Einem Quelle Luſt! Aus Einem Quelle Schmerzen!
„Der Quell iſt Liebe nur, und quillt im Vaterherzen!
„Selbſt mit der Thräne fließt Erquickung und Geduld;
„Freud' an der Menſchlichkeit und Freud' an Meiner Huld.
„Sie führt Empfindung mit von des Geſchöpfes Schranken;
„Vereinigt dich mit Mir, und lehrt für Schmerz dich danken.
„Aus Schwäche ſchaff' Ich Kraft! In Schmerzen hüll' Ich Luſt —
„Der Vater ſtieß den Dolch, o Kind, in deine Bruſt!
„So lang die Sonne ſtrahlt und Meine Sterne blinken —
„Kann ohne Meinen Wink keine Haar vom Haupt dir ſinken,

„Kann keine Freud' erfreu'n, ſchmerzt ohne Mich kein Schmerz;
„Schlägt keines Lebens Puls; Erſtarrt kein Menſchenherz —
„Nichts, oder Alles iſt durch deines Vaters Wollen —
„Durch Mich der Sonnenſtrahl, wenn durch Mich Sonnen rollen;
„Das ungebohrne Kind, wenn's jede Mutter iſt —
„Dein Vater ſorgt für Nichts, wenn Er nur Eins vergißt —
„Der deine Stirne formt, färbt deines Scheidels Haare;
„Der dir dein Liebſtes gab, der legt's auch auf die Baare.
„Der Kranke kennt den Arzt; Den Freund der Freund in Noth —
„Im Schmerzen werd' Ich Arzt — Im Leiden erſt dir Gott!
„Die Liebe liebet nur, auch wenn ſie ſcheint zu haſſen —
„Wen heut ſie nur berührt, wird morgen ſie umfaſſen —

„Heil dem, der heiß gedrängt ſich an die Wahrheit ſchmiegt:
„Je höher hebt mich Gott, je tiefer Er mich biegt!
„Euch Allen bin Ich nah'; Doch keiner Seele näher,
„Als der, die Jammer drängt, als dem zertretnen Fleher,
„Der leidet. harrt und glaubt, und unter ſeiner Laſt
„Den Vater nahe denkt, und Mich im Sohn umfaßt.
„Ich, Ich entriß dir Die, die deine Seele liebte.
„Nicht Zorn, nein Liebe war's, die dich ſo tief betrübte —
„O richte deinen Blick hinauf in Meine Höh'n!
„Freu Meiner Liebe dich — und glaube — du wirſt ſeh'n!
„Wem, wem entriß Ich Sie? Nur Furchten, Thränen, Leiden!
„Gewiß dem Leben nicht! Gewiß nicht beſſern Freuden!
„Sie iſt nicht Erde mehr! Nur Leben, Freyheit, Kraft —
„Iſt lauter Freude nur, die Freuden um ſich ſchafft —
„Vereinigt immer mehr, mit jedem Blick Mir näher —

„Entſchwingt Sie ſich dem Staub, und führt ihr Herzchen höher
„In Lichtgefilde hin — daß Sie die Liebe finde,
„Die Ich ſo früh entriß der Zauberliſt der Sünde,
„Die Unſchuld ſtets verführt, und Tugend oft verſtrickt,
„Ein ſchimmernd Glück verheißt, und dennoch nie beglückt.
„Das Theuerſte, dein Herz, Ich hab' es dir entriſſen;
„Du ſollteſt mehr Mich hier, Sie dort Mich mehr genieſſen.
„Der Erde Beſtes giebt dem Herzen keine Ruh.
„Wär' Alles — Ich nicht dein, nicht ganz dein — Nichts biſt du!
„Nur Seeligkeit bin Ich — Ich kann nichts, als erlöſen —
„Sprech' ich zum Kinde: Sey! Zur Mutter — Sollſt verweſen!
„Nur Nacht iſt, was Ihr ſeht — Vor meinem Angeſicht
„Iſt LeidenHerrlichkeit — Sind Mitternächte Licht —
„Schmerz drängt ins Leben Euch — Tod iſt mein zweytes Werde.

„Der Geiſt bleibt immer Geiſt; Die Erde nur wird Erde;
„Was einmahl lebte, lebt; Was war, wird ewig ſeyn —
„Ihr ſeht nur Sterblichkeit — Unſterblichkeit iſt Mein;
„Ich ſeh' mit Vaterhuld auf Meine Kinder nieder;
„Was Ich auf Erden nahm, geb' Ich im Himmel wieder.
„Laß den Gedanken nicht: Wo Sie iſt, bin ich einſt!
„Der Troſt wird Himmel dir, wenn du auf Erden weynſt —
„Dann wende noch zurück den Blick auf Meine Wege.
„Und fühle Meine Huld in jedem Meiner Schläge —
„Wie ſchnell zurückgelegt hat Sie den ſchwehrſten Schritt!
„Wie wenig war's, wie nichts, was Sie vom Tode litt!
„Nicht trug Sie Marterlaſt; Nicht heiſſer Leiden Dauer —
„Im ſchnellſten Augenblick entfloh des Todes Schauer.
„Ihr Leiden ward zur Ruh — Gebeht Ihr letzter Blick —
„Mit Wehmuth ſah' Sie nicht in dieſe Welt zurück—

„Sie ſah nicht deine Qual — das Blut nicht deiner Wunden;
„Schon war Ihr Freud' und Schmerz und Zeit und Welt verſchwunden.
„Wie ſanfter hätt' Ich Sie — Wie zärtlicher entführt?
„Erwäge, wie du's kannſt — ob Mir nicht Preis gebührt?
„Doch Alles kannſt du, Kind, noch jetzo nicht verſtehen —
„Doch mehr noch, als du glaubſt, wirſt du einſt Liebe ſehen! —
„Drum weyne nicht zu laut — Nicht ſinke die Geduld!
„Freu Meiner Weisheit dich, und Meiner Vaterhuld!
„Beht oft im Stillen an, und lerne mehr Mich kennen —
„Laß Tod und Leben nicht, mein Kind, von Mir dich trennen!
„Wieg deine Stunden ab — der Erden Schattenſpiel,
„Und jage muthiger nach jenem höhern Ziel!
„Sey'n deine Tage kurz — Sey'n deiner Stunden viel;
„Gieb dich, und was du haſt; Gieb Mir die lieben beyden

„Die Ich zurück dir ließ, und weih' ſie Meinen
Freuden!
„Laß deinen Vater nicht — Mein ſey dein ganzes
Herz
„In der Geſchäffte Drang, in Freuden und in
Schmerz!
„Dein Herz ſey immer voll von Meines Sohnes
Lehre!
„Sey, was du ſeyn kannſt! Sey der Menſchheit
Glück und Ehre!
„Was du nicht kannſt, kann Ich — Und wenn du
redlich biſt —
„So ſtarb und lebt für dich, dich ewig Jeſus Chriſt.“

O Bruder! Hörtreſt Du des Vaters Stimme nicht,
Die, wie die Wahrheit nur, nur wie die Liebe
ſpricht?

VII. Be

VII.

Bey Bodmers Leiche.

Tauſend werden Dich, Vater Bodmer, nun,
Da die Feuervollen Augen ruh n,
Den Gelehrten der, jener mehr den Weiſen,
Leuchte des Geſchmacks, der den Dichter preiſen!
Hallern, Addiſon jener in Dir kennen;
Milton der, Virgil, Pop', Homer Dich nennen!
Stumm auf Deinem Grab wird der Tadel ſchweigen;
Sulzers Scharfſinn wird Hirzel in Dir zeigen,
Alten Biedergeiſt, der für Freyheit ſpricht,
Einfalt voll Vernunft, Feuer ſanft wie Licht,
Wie Dein Vateraug Jünglingen gelacht;
Zehen Züge noch, die Dich groß gemacht,
Zeichnet Er uns treu; Würd' auch Hirzel ſchweigen,
Würde Deinem Bild Deutſchland doch ſich neigen.
Blick des Neides ſelbſt Deine Aſche ehren,
Thränen in dem Aug danken Deinen Lehren . . .
Mann und Jüngling wird, die Du lehreteſt ſingen,
Deinem Schatten noch Todten-Opfer bringen —
Aber all' dieß Lob, wenn's auch Wahrheit ſpricht,
Sagt ſo Schönes mir, ſo viel Wahres nicht,
Als dieß friedlichernſt ruhendes Geſicht,
Das, wie kalt es iſt, wie es Blicklos ſchweigt,
Dennoch nur allein, Bodmer, ganz Dich zeigt!

VIII.

Bey dem Begräbniſſe
Herrn Pfarrer
Conrad Dänikers.
Samſtags Morgen den ſechsten Merz
1784.

Begleitet Ihn zu Seiner Ruheſtätte
Den lieben Friedenvollen Mann,
Sich immer gleich, noch froh im Sterbebette,
Der jedem, der Ihn ſah, Vertrauen abgewann!

Geht ſtill Ihr nach, der Schmerzentbundnen Leiche,
Die ſchweigend von Erlöſung ſpricht!
Fließt, Freudenthränen! Doch das Wehmuthweiche,
Das Thränenſchwehre Herz vergeß' im Weynen nicht:

„Er ruht in Gott, der immer ſtille Gute,
„Des Truges Unbewußte! Der
„Mit ſtiller Weisheit, kindlichfrohem Muthe
„Der Pflichten viel' erfüllt, als ob's nur Eine wär!

herzubringen, und ich will die Miſſethat dieſes Landes in einem Tag hinwegnehmen. Siehe der Mann, deſſen Name Zweig iſt, wird aus ſeinem Ort hervorwachſen, und wird den Tempel des Herrn, Gott eine Kirche bauen, und Er wird Gottes Herrlichkeit tragen, und auf ſeinem Thron ſitzen. Als ein (verſöhnender und ſeeligmachender) Prieſter wird Er auf Gottes Thron ſitzen, und es wird ein friedſamer Rathſchlag zwiſchen Ihnen beyden ſeyn. Frohlocke ſehr, o Tochter Zion! Jauchze, o Tochter Jeruſalem! Siehe dein König kommt zu dir, der Gerechte und der Heiland. Er iſt dehmüthig, und reitet auf einem Eſel, und auf einem jungen Füllen der Eſelin. Er wird den Heiden Satzungen des Friedens vorſchreiben, und ſeine Gewalt wird von einem Meer zum andern, und von dem Fluß an bis zu dem Ende der Erde reichen. Zu derſelbigen Zeit wird dem Hauſe Davids und den Einwohnern zu Jeruſalem eine Brunnquell aufgethan werden, alle Sünden und Unreinigkeit abzuwaſchen. Mich. V. — Du Bethlehem Ephrata, du biſt zwar zu klein, daß du unter die herrlichen und fürſtlichen Städte Juda's gezählt werdeſt; Jedoch wird Mir Einer aus dir kommen, welcher ein Herrſcher in Iſraël ſeyn wird, und deſſen Ausgänge von Anfang, ja von Ewigkeit her ſind. Er wird beſtehen, und in der Kraft des Herrn weyden, und in der Herrlichkeit des Namens des Herrn ſeines Gottes; Und Er wird groß ſeyn, bis an die Ende der Welt.

„Begleitet wird zum heißbethränten Grabe
„Der Mann von Sinn und Wort und That,
„Der von der kleinen, kluggeſparten Haabe
„Dem Freund und Fremdling gab, und jedem, der
Ihn bath.

„Wer Gutes ſä't, wie kann der Böſes ärndten?
„Die Dehmuth wird von Gott erhöht.“
Beweint Ihn All, die Gutes von Ihm lernten;
Doch klagt nicht, daß Er nun vor Gott begnadigt
ſteht!

Nicht, daß ein ſanfter Tod der Erd' Ihn raubte,
Und aller Erdenluſt und Laſt!
Daß, was Er ſucht', Er fand; Schaut, was
Er glaubte,
Und Freuden mehr genießt, als keine Sprache faßt.

IX.

Auf meines Vaters Sarg.

Den ſechsten May 1775.

Was ſoll ich auf den Sarg des beßten Vaters ſchreiben?
Welch Wort wird Seiner würdig ſeyn?
Uns Troſtvoll itzt? Uns unvergeßlich bleiben?
Uns Thränen locken? Uns erfreu'n?
O ſeht Ihn an im ſanften Todesſchlummer,
Entlaſtet aller Müh', und frey von jedem Kummer,
Ruht Er der Todten Gottes R[illegible]
Und ruft uns huldreichſtill aus Seinem Sarge zu:
„Seyt redlich wie ich war, ein Beyſpiel frommen Fleiſſes!
„Treu dem Beruf, den Gott Euch gab;
„Des Seegens werth, werth meines Arbeitſchweiſſes,
„Und trocknet oft des Elends Thränen ab!
„Nur Tage ſind's, die ſchnell vorüberrennen,
„Die Euch und Mich noch von einander trennen!
„Wollt Ihr ſo ſanft, wie Ich, in Gottes Schooſſe ruh'n,
„Lernt leiden, wie ich litt, und wie ich Gutes thun!
„So kann ich Euch vom Paradies der Frommen,
„Entruft Euch Gott dem Staub', entzückt entgegen kommen!
„O Namenlos iſt dann, dann ewig unſer Glück,
„Seh' ich bey Gott Euch All' und bleibet Keins zurück!“

X.

An einen Vater,
beym Verlurſt
ſeines einzigen Sohnes.

Ich höhre, Freund, ich höhre Deine Klagen,
Und Deiner Stimme Jammerton:
„Ach! Er wird heut, ach heute weggetragen,
„Mein Sohn, mein eingebohrner Sohn!

„Ach! Warum nahmſt Du mir den Unſchuldsvollen,
„Den Deine Hand mir, Vater, gab?
„Er hätte Dir doch würdig leben ſollen,
„Ach, warum eilt er denn in's Grab?

„Ich hatte ja, o Vater, ach, ſonſt keinen,
„Ach keinen Sohn! Du nahmſt ſie mir,
„Die Du mir gabſt! Kein Flehen, ach kein Weynen
„Errang ſie all' zurück von Dir.“ —

Gerecht und menſchlich, Freund, ſind Dein
Schmerzen,
Und Deine heiſſen Thränen ſchön —
Ich weyne ſelbſt mit Dir, und tauſend Herzen
Die weynen laut, wenn ſie Dich ſe'hn . . .

Wenn ſie Dich ſeh'n, zu ſeinem offnen Grabe
Begleiten das geliebte Kind.
„Ach! Jeder ſeufzt: Es floh' der beßte Knabe
„Vom beßten Vater zu geſchwind!

Du kehreſt um, klagſt Trauervollen Wänden
Den Schmerz mit Thränenvollem Blick:
„O gebt den ringenden, den treuen Händen
„Des Vaters ſeinen Sohn zurück!“

O laß, mein Freund, die zu gerechten Klagen,
Den groſſen Schmerz, der Dich durchwühlt,
Dein noch viel gröſſer Herz nicht ganz zernagen,
Das auch im Jammer Gott noch fühlt.

Erheb'! Erhebe doch zu jenen Scenen,
Wo Er noch lebt dein müdes Haupt!
Der frühe Tod hat Ihn nur ſpäten Thränen,
Nicht ewig Dir, nicht Gott geraubt!

Von Jammer fern, bekleidet mit der Ehre,
Die Ueberwindenden gehört,
Ehrt Er den Gott in einer höhern Sphäre,
Den Er im Staube ſchon geehrt.

Hat Er nicht ſchon in ſeiner zarten Jugend
Der Tugend Saamen ausgeſtreut?
Drum ärndet Er die Früchte früher Tugend
Im Lande der Unſterblichkeit.

Auch wirſt Du bald in ſeine Arme eilen,
Haſt Du den Rath des Herrn erfüllt, —
Und jede Seeligkeit da mit Ihm theilen,
Wo Freud' aus jeder Trübſal quillt.

Da triffſt Du dann die ſterblichen Geliebten,
Die Du verlohrſt, unſterblich an,
In Deſſen Hand, der alle hier Betrübten
Dort unausſprechlich tröſten kann.

XI.

Im Namen eines todtgefallenen Töchterlein

Ihr durch meinen Tod betrübte!
Zärtlich liebende Geliebte!
Ich Erlöſte ruf' Euch zu:
Sanft iſt meine Todesruh!

Weggeriſſen Euren Herzen
Bin ich! Doch verſinkt in Schmerzen,
Ach verſinkt in Jammer nicht!
Mich umſtrahlet Gottes Licht!

Nicht geſtorben; Nicht zernichtet
Bin ich! Wieder aufgerichtet,
Aus des Todes Staub hat mich
Gott mein Gott! Verklärt bin ich!

Schnell hat mich zu tauſend Frommen
Gottes Hand von Euch genommen!
Gott liebt, wann Er nimmt und giebt;
Wann Er ſeegnet und betrübt.

Der aus Liebe mich gegeben,
Nahm aus Liebe mir mein Leben;
Nur des Leibes Leben mir,
Gab mir Himmliſches dafür!

Wenn auch tauſend ohne Narben
Langſam oder ſanfter ſtarben;
Starb ich doch in Gottes Hand,
Die die Wunde mir verband.

Ach nach wenig dunkeln Stunden
War die Narbe ganz verſchwunden.
Keine Schmerzen litt ich mehr.
Aeltern! Weynet nicht zu ſehr!

Laßt die Angſt Euch nicht erdrücken!
Auf den Jammer folgt Entzücken!
Ueberſchaut den Traum der Zeit
Und umfaßt die Ewigkeit!

Jedes ſtill getragne Leiden
Wird ein Quell erhabner Freuden!
Wer es glaubt, erfährt's gewiß:
Licht entſtröhmt der Finſterniß!

O Dir, die du mich gebohren,
Bin ich ewig nicht verlohren!
Und Dein mütterlicher Schmerz
Treibt zum Himmel nur dein Herz.

Ach, um jener Wonne willen,
Zwinge Dich, den Schmerz zu ſtillen!
Klage Mutter Dich nicht an!
Was geſchah, hat Gott gethan.

Alles lenkt dein Gott zum Guten.
Laß Dein Herz zu ſehr nicht bluten!
Seelig, wie du ſeelig einſt,
Iſt Dein Kind, das Du beweynſt.

Weyne, behte, ſtaune, ſage
Deines Herzens tiefe Klage
Gott und wem Dein Herz ſonſt will!
Aber halte Gott nur ſtill!

Heiſſe Thränen dürfen flieſſen;
Gott hat Dir dein Herz zerriſſen!
Aber weynend beht' Ihn an,
Der doch nichts als lieben kann!

Schau empor aus Deinem Staube,
Und umfaſſe Gott, und glaube!
Für der Prüfung harte Quaal
Singſt Du Lieder ohne Zahl!

XII.

Anna Schinz.

Einſt wird mit einer Schaar der Frommen
Verklärt Sie uns entgegen kommen,
Wenn wir im Schattenthaale ſteh'n,
Zu den Geliebten hinzugeh'n,
Die uns den Weg ſchon vorgegangen,
Und glüh'n von heiligem Verlangen,
Auch uns unſterblich zu umfangen!
Gott! Welchen Himmel! Welche Ruh' —
Strömt dann uns die Verklärte zu!
Wie triumphierend wird Sie eilen,
Mit uns Ihr hohes Glück zu theilen,
Das keine Menſchenſprache nennt,
Kein Sterblicher am Staube kennt!
Wie eilen, Dem uns zuzuführen,
Der unſer keinen will verlieren,
Der Ihm in jeder Prüfung glaubt,
Und bis zum Tode treu Ihm bleibt!

Zu dem Vergeber unſrer Sünden,
Der kämpfen half und überwinden;
Der, wenn Er gleich uns oft im dunkeln Glauben übt,
Und Thränen uns zu weynen giebt,
Doch ewig, unausſprechlich liebt;
Der, wenn Er züchtigt und erfreut,
Nichts wollen kann, als Seeligkeit!

Welt. Dieſer wird der Friede ſeyn, und es wird geſchehen, daß ein jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird ſeelig werden.

Aber — dieß ſind die prophecetiſchen Zeugniſſe von Jeſus Meßias noch nicht alle — Noch bleibt der vornehmſte aller Zeugen des alten Bunds, Jeſaias übrig. Ein Propheet, der von den Alten mit Recht ein Evangeliſt genennet worden iſt. — Wer ſeine Zeugniſſe von Jeſu dem Meßias verwerfen kann — Alle Zeugniſſe der ganzen Welt wird er umwerfen können. — Höhret, höhret doch einige aus ſeinem von Gottes Wahrheit begeiſterten Munde.

Uns, ruft der Propheet Gottes aus, Uns iſt ein Kind gebohren; Uns iſt ein Sohn gegeben! Auf deſſen Schultern wird das Reich liegen, und Er wird mit ſeinem Namen genennet werden, der Wunderbare, der Rathgeber, der ſtarke Gott, der Vater der Ewigkeit, der Fürſt des Friedens. Der wird kein Ende machen, das Reich und den Frieden zu vermehren. Es wird dazu kommen, daß die Heyden fragen werden nach der Wurzel Jeſſe, die den Völkern zu einem Zeichen geſetzt wird, und ſeine Ruhe wird herrlich ſeyn. Der Herr wird auf dieſem Berge hinnehmen den Vorhang, der allen Völkern vor dem Angeſicht hangt, und die Decke, damit alle Hedyen bedeckt ſind. Er wird den Tod gar verſchlingen. Der Herr wird die Thränen abwiſchen von allen Angeſichtern,

XIII.

Auf den Tod
eines einzigen letzten Sohns.

Den 3ten April 1774.

Am heiligen Oſtertage.

Im Namen des Vaters.

So wir glauben, daß Jeſus geſtorben und wieder auferſtanden ſey, ſo wird auch Gott die, ſo entſchlafen ſind, durch Ihn zu Sich führen.

Du ſiehſt, Gott, meine Thränen flieſſen!.
Die Augen wund, das Herz zerriſſen!
Den letzten Sohn, erfleht von Dir,
Das Allerliebſte nahmſt Du mir!

Muß, muß nicht, Gott, mein Glaube wanken?
Ich ſollte — Doch, wie kann ich danken?
Anbehten ſoll' ich; Aber, ach!
Mein tiefbeklommnes Herz iſt ſchwach!

Doch, nein, mein Glaube ſoll nicht wanken!
Ich will, im Dunkeln will ich danken!
Will weynen an Dein Vaterherz,
Und rufen: Lindre meinen Schmerz!

Er wandelt, ſchwebt in Gottes Höhen!
Sieht, was nicht Menſchen-Augen ſehen!
Höhrt, was kein ſterblich Ohr vernahm,
Schaut Den, der einſt vom Himmel kam!

Spricht,

Spricht, was kein Sünder kann auf Erden!
Singt von entflohenen Beſchwehrden!
Aus des Erbarmers Angeſicht
Quillt Leben ihm und Kraft und Licht!

Drum will ich nicht zu ängſtlich klagen!
Stillſchweigend dieſe Prüfung tragen!
Und feſt an den Gedanken ſteh'n:
Er lebt! Ich werd' ihn wieder ſeh'n!

Nur wenig Tage hier noch wallen;
Dann ruft mein Vater mich zu Allen,
Die Seine Huld mir nahm und gab,
Und trocknet mir die Thränen ab!

XIV.

Nach dem
Tode der Gattinn,
und
Mutter des Sohnes.

Ja ... Nicht viel mehr der Erden Tage
Daurt' Ihre Prüfung .. Ihre Plage,
So groß ſie war, ſo heiß, ſo lang
Verſchwand — und wurd' auch Lobgeſang.

Auch Sie fand Ihres Lebens Ende,
Rang nicht umſonſt vor Gott die Hände,
Des Sohnes Mutter ... Ach! Sie fand
Ihn bald genug in Gottes Hand!

Errang das Licht- und Wonne-Leben,
Dem Alle froh entgegen ſtreben,

Die Gott durch manches tiefe Weeh
Zu Chriſtus Jüngern bildete.

Sie floh', Ihr eilt mit Engels-Blicken
Ihr Sohn, Sie an ſein Herz zu drücken,
Mein Sohn in Ihren Arm . . . Sie ſah'n
Sich weynend, Gott anbehtend an;

Verſtummten erſt vor Wonne, ſanken
Dann hin mit Thränen, Dem zu danken
Der mehr, als Er verheiſſen, giebt,
Mehr, als kein Glaube glaubet, liebt.

Und ich . . . ich fand noch, nach dem Schmerzen,
Ein treues Herz zu meinem Herzen,
Das mir die Wahrheit oft erneut . . .
„Gott, der uns Thränen giebt — erfreut.“ —

XV. Hein.

XV.

Heinrich Vögelin,

Färber.

Verſchloſſen hat der Sarg den redlichſten der Männer.
Die Kindereinfalt lebt im freundlichen Geſicht.
Nathanael hätt' Ihn genannt den Herzenkenner!
Wer ſah' den Stillen an und liebt Ihn herzlich nicht?
Die Arbeit war Ihm Luſt, und Wohlthun Herzensfreude,
Sein Licht nur Gottes Wort . . Erhohlung das Gebeht.
Sein Herz war rein von Stolz, war rein von Rach und Neide.
Nur Chriſtus Huld und Geiſt war, was Er ſich erfleht.
Nun ruht Sein ſanfter Geiſt von allen Erde-Mühen!
Bis Chriſtus um Ihn her verſammelt, die Er liebt',
Wird immer ſchöner Er in Gottes Eden blühen,
Wo Gott für jede Gab' Ihm tauſend Gaben giebt.

XVI.

Unter das Bild
einer
verſtorbenen frommen Wittwe.

Wie ſanft entſchlief die Hochbetagte,
Die viel's litt' und wenig klagte!
Mit Gott manch ſchwehres Joch ertrug!
Sie hielte ſich an Gottes Rechte;
Sie flehte Tage, kämpfte Nächte,
Bis liebreich Gott ſprach: Nun genug!

Der Geiſt, der längſt zum Himmel reiſte,
Vernahm des Vaters Stimm' und ſtreifte
Den ausgeſchwächten Körper ab.
Mit welchem brennenden Verlangen
Erhob Sie ſich, Den zu umfangen,
Der Ihr ein ewigs Leben gab!

Nun wartet fern von Klaggetöne
Die Seelige der frommen Söhne!
Unſterblichkeit iſt Ihr Gewand . . . —
Mit welchem himmliſchen Vergnügen
Wird Jedem Sie entgegen fliegen,
Der Lieb' und Glauben hier verband!

XVII.

Für eine Mutter, die ihr Kind verlohr.

Ueber Wünſchen, Hoffen, Flehen
Sammelſt, Gott, Du Freuden mir!
Wie, wie werd' ich's einſt verſtehen!
Jauchzen, wie, mein Vater, Dir!
Für die Thränen, die ich hie,
Stille weynte, danken wie?

Schön und himmliſch wieder finden
Werd' ich, was ich hier verlohr!
Gott! Was wird mein Geiſt empfinden,
Flieg' ich einſt zu Dir empor!
Wird mein Säugling mir vor Allen
Himmliſch mir entgegen lallen!
Welche Wonne wird mein Schmerz,
Liegt an meiner Bruſt ſein Herz!

Ueber Wünſchen, Hoffen, Flehen
Sammelſt, Gott, Du Freuden mir!
Wie, wie werd' ich's einſt verſtehen!
Jauchzen, wie, mein Vater, Dir!
Für die Thränen, die ich hie
Stille weynte, danken wie?

XVIII.

An eine Unbekannte,

für die eine Troſtzeile verlangt ward.

Ich kenne nicht die Edle, die entriſſen
Der Tod hat Deinem Schweſter-Arm!
Doch ehr' ich Thränen, die entflieſſen
Dem treuen Auge ſtill und warm!
Ich ehre Deine, die der Freundin rinnen,
Die gut und weiſ' und Gottergeben war,
Und Liebevoll und Glaubenreich von hinnen
Gieng zu der Ueberwinder Schaar; —
Sich hoch aufſchwang aus welchen tiefen Nächten!
Zur Wahrheit — zu des Lichtes Licht!
Zu Dem — der: Komm zu Meiner Rechten!
Zu jeder reinen Seele ſpricht.

ſchtern, und die Schmach ſeines Volks durch die ganze Welt hinnehmen, denn der Herr hat es geredet; Zu derſelbigen Zeit wird man ſprechen: Seht das iſt unſer Gott, auf den wir vertraut haben, und Er hat uns geholfen! Das iſt der Herr, auf den wir gewartet haben! Laßt uns frohlocken, und uns freuen in ſeinem Heil! Tröſtet, tröſtet mein Volk! Redet herzlich mit Jeruſalem. Denn ihre Miſſethat iſt verſöhnet! Steig auf einen hohen Berg, o Zion! Erhebe deine Stimme mit Kraft, o Jeruſalem, die du gute Botſchaft bringeſt — Nehmet wahr! Da iſt euer Gott! Der Herr wird wider den Starken kommen, und ihn mit ſeinem Arm beherrſchen. Er wird die Lämmer mit ſeinem Arm zuſammen ſammeln, und ſie in ſeinem Schooße tragen, und die Tragenden gemächlich führen. Frohlocket ihr Himmel, und jauchze du Erdreich. Erſchallet ihr Berge vor Freuden, denn Gott will ſein Volk tröſten, und ſich ſeiner Bekümmerten erbarmen.

Nehmet wahr, mein Knecht wird weislich handeln; Er wird erhebt und ſehr hoch ſeyn. Er wird viel Heiden beſprengen und entſündigen, und die Könige werden vor Ihm ihren Mund beſchlieſſen, denn die werden Ihn ſehen, denen nichts von Ihm geſagt worden iſt: Und die nichts von Ihm gehöhrt haben, werden es verſtehen. Wer glaubt aber unſrer Predigt, oder wem iſt der Arm des Herrn geoffenbahret?

XIX.

Bey dem

Tod eines Bruderkindes.

Wie ſchnell iſt weggeblüht zu Staube
Das ſchönſte Roſen-Angeſicht!
Weynt Aeltern nur — Wo iſt der Glaube,
Der hier nicht: Stärke Gott mich! Spricht?
Das Liebſte ſchläft hier Athemlos;
Weynt nur, doch weynt in Gottes Schoos!

Es lebte volles ſtarkes Leben:
Geſundheit quoll aus ſeinem Blick.
Gedrängt und feſt war all ſein Streben;
Von ihm geliebt ſeyn war ein Glück.
Doch welkt es hin — Es ſtarrt ſein Blut!
Weynt, ſtille doch — Es ſchläft und ruht.

Entriſſen allen Thränen; Allen
Verblendungen des Laſters iſt
Der Engel nun — kann nicht mehr fallen,
Nicht leiden mehr — bey Jeſus Chriſt! —
Strahlt neu belebt in frohem Heer
Der Gotteskinder — Weynt nicht mehr!

XX.

Auf den

Tod eines Zwillingspaares.

Den 25ſten Brachmon. 1781.

Sie, die zum Leben unſre Herzen
In Mutterleibe ſchon verband;
Früh losgebunden von den Schmerzen
Der Erde hat uns Gottes Hand!
Uns, die die Erde kaum gebahr;
Ein — ewig unzertrenntes Paar!
Wie fern von Laſter und Gefahr
Gebracht zur Kinderſeelen-Schaar —
Wo Er uns, der von Liebe glüht,
Durch Engel Sich zur Freud' erzieht!

XXI.

Ueber ein Bild eines früh verſtorbenen Kinds.

Den fünften Wintermonat 1778.

Ja weg von Euch bin ich verſchwunden;
Geliebte, weynet nicht zu laut!
Mein Heyland hat mich losgebunden!
Gott ſchlägt, und heilt geſchlag'ne Wunden.
Licht quillt und Freud aus dunkeln Stunden.
Dem Vater kindlich nur vertraut!
Wer kindlich glaubt erfährt's und ſchaut.

XXII.

Ueber das Bild eines todtgebohrnen Kinds.

Eh' ich der Sonnen Licht erblickt,
Hat Gott der Erde mich entrückt.
Wer legte früh mich in mein Grab?
Der mich erſchuff, Der mich Euch gab!
Seyt ruhig! Unter Engeln ſchwebt
Die Seele, die den Leib belebt.
In dieſer Hütte war ein Geiſt,
Der Gott nun ſchaut und ewig preiſt.

XXIII.

Ueber das Bild eines todtgebohrnen Kindes.

Wer gab in der dunkeln Stunder,
Mutter, Heldenkräfte Dir?
Balſam wer, auf Deine Wunde?
Welche Hand half Dir und mir?
Wer entriß mich früh dem Schmerzen,
Eh' ich ſah der Erde Licht?
Preiſet Gott mit Einem Herzen!
Aeltern, dankt und weynet nicht!
Würdet Ihr verklärt mich ſeh'n,
Nennet Ihr mein Bild nicht ſchön?

XXIII.

Unter das Bild eines entſchlafenen Kindes.

Den Thränen der Verführung bin
Ich früh und ſchnell entfloh'n!
Fern! Von der Sünde ſicher . . . Hin
Zu Gott und Seinem Sohn!
Genieſſe nun, frey von Gefahr,
Die Freuden Seiner Kinderſchaar.
Von hier aus ruf' ich Allen zu,
Die dort mich klagen: „Gönnt mir Ruh!“

XXIV.

Ueber das Bild meiner entſchlafenen Tochter, Regula Lavater.

O Mutter, weine nicht, ſiehſt Du dieß Bildnis an;
Mein treuer Heyland lebt, und ich ſoll mit Ihm leben!
Er, der die Kinder liebt, und Staub erwecken kann,
Wird meinem Vater und Dir mich wieder geben.

XXVI.

Unter das
mit Roſen gezierte Bild
eines verſtorbenen Mädchens,
das ſeinen Aeltern ſehr lieb war.

Den fünf und zwanzigſten Herbſtmonat 1781.

Dieß Kind, dem nicht mehr liebzukoſen,
Dem nachzuweynen Gott Euch heißt,
Iſt ähnlich früh verwelkten Roſen,
Iſt gleich der Roſen feinſtem Geiſt —
Sieht man auch nichts mehr von dem Blat;
Man riecht am Geiſte ſich nicht ſatt.

XXVII.

Grabſchrift
eines Wohlthätigen.

Tritt ſtill und ernſt zu dieſem Steine,
Erquickter Armen bange Schaar!
Er deckt des Menſchenfreunds Gebeine,
Deß Leben Huld und Wohlthat war.

XXIX.

Matthias Lavater.

Treu, Arbeit, Rathen, Helfen, Geben
War bis zum ſchnellen Tod — Sein Leben.

XXX.

Auf das Grabmahl: eines ſchnell geſtorbnen Rechtſchaffnen.

Dieß Denkmahl, Stimme Gottes ſey's;
Daß Keiner ſeine Stunde weiß!
Zwahr ihn, den dieſer Marmor deckt,
Hat Todes-Schnelle nicht erſchreckt!
Der Tag, da dieſer Stein zerſtiebt,
Weckt herrlich ihn, der glaubt und liebt.

Oder:

Sieh, Sterblicher, dieß Denkmahl hier,
Iſt Denkmahl ſchnellen Todes dir!
Vom Marmor ruft ein Geiſt dir zu:
Am Todes-Abgrund ſchwebeſt du!
Thu' Gottesthaten in der Zeit!
Und freu' dich der Unſterblichkeit!

ret ? Er wird — Iſt dieß nicht die Geſchichte unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti? Er wird vor Ihm aufwachſen, wie ein Schoß, und wie eine Wurzel aus dem dürren Erdreich. Er wird weder Geſtalt noch Zierde haben. Wenn wir Ihn anſehen, ſo wird keine Schönheit da ſeyn, daß wir ſeiner begehren ſollten. Er wird der Allerſchlechteſte und Verachteſte unter Allen ſeyn; Ein Mann voller Schmerzen, und der allerley Elend wohl erfahren hat. Er wird ſo verachtet ſeyn, daß man das Angeſicht vor Ihm verbergen, und wir Seiner nicht achten werden. Fürwahr Er hat unſere Krankheit getragen, und unſere Schmerzen auf ſich geladen; Wir aber hielten dafür, daß Er von Gott geplaget, geſchlagen und gepeinigt; Aber Er iſt um unſerer Uebertretung willen verwundet, und um unſerer Bosheit willen zerknirſcht worden. Die Strafe liegt auf Ihm, damit wir Frieden hätten, und durch ſeine Wunden werden wir geſund. Der Herr wollte Ihn alſo mit Leiden zerſchlagen, daß, wenn Er ſeine Seele zum Opfer für die Sünde wird gemacht haben, Er einen Saamen ſehe, und ſeine Tage erſtreckte. Und der Anſchlag des Herrn wird durch Ihn glücklich von ſtatten gehen. Von der Mühe ſeiner Seelen wird Er Freude ſehen, und ſatt werden. Mein gerechter Knecht wird durch ſeine Erkenntniß viel gerecht machen, denn Er wird ihre Sünden hinwegtragen. Darum will Ich Ihm die Menge zu Theil geben, und Er wird den Raub

der

XXXI.

Heinrich Eſcher.

Nicht Namen nur, nein, Thaten ſprechen
Für den, der hier im Staube ruht.
Sein Muth, wie furchtbar dem Verbrechen!
Sein Herz, der Tugend, wie ſo gut!
Gerechtigkeit und Güte ſtand
Dem Helden an der rechten Hand!

XXXII.

Grabſchrift für einen Unbekannten.

Das Leben, ach! Wie ſchnell verſchwunden!
Vernimm's, o Leſer dieſer Schrift!
Mit Wohlthun zeichne deine Stunden,
Eh' dich der Schlag des Todes trifft;
Wie wird dein Geiſt im Frieden ruh'n,
War's deine Freude — Gutes thun!

XXXIII.

Conrad Däniker,

Pfarrer zu Oberried.

Zufrieden, weiſe, fromm und gut,
Und Engelrein von Uebermuth,
Und ſtets ſich gleich war, der hier ruht.

XXXIV.

Vater und Sohn.

Theologen.

Hier iſt das frohe Ziel von Freuden und von Schmerzen
Für Vater und für Sohn,
Die, Eines Geiſtes voll, mit Unſchuldreichen Herzen
Zu früh der Welt entfloh'n,
Um einen höhern Lohn bey Chriſtus einzuſammeln,
Als den, wovon im Staub die Theologen ſtammeln.

XXXV.

Herr Johann Heinrich Landolt,

Bürgermeiſter zu Zürich,

Gebohren den fünfzehnten Chriſtmonat 1721.
Starb den achtzehnten Wintermonat 1780.

Verdient das redliche Beſtreben
Nach Wahrheit und Unſträflichkeit;
Ein reines, Thaten-volles Leben,
Umhüllet mit Beſcheidenheit;
Verdient des Vaterlandes Ehre
Im Staube — Bürgerſchmerz und Ruhm;
So fließ', o Patrioten-Zähre!
Hier fragt der Neid ſelbſt nicht: Warum?

XXXVI.

Meine Grabſchrift.

Der dieſen Staub der Erde giebt,
Er war geſegnet und geliebt;
Er hatte der Unſterblichkeit
In ſeiner Nacht ſich oft gefreut.
Freu dich, o du, der dieſes lieſt,
Daß du, wie er, unſterblich biſt.

Oder:

Der dieſen Staub der Erde giebt,
Zu ſehr gehaßt; Zu ſehr geliebt.

Sechstes Buch.

Reimen an Verſchiedene.

Ausgeſucht oder zuſammengefunden aus beynah' unzähligen, die ich weiß und nicht mehr weiß, und die ich alle, wofern ſie nicht in dieſer Sammlung ſind, nicht anerkennen kann, wofern je eine freundſchaftliche oder indiskrete Hand ſie dem Publikum darreichen würde. Ich gebe dieſ alle auch für weiter nichts, als Reimen — als gereimte Gutherzigkeit, deren Leſung dem Gutherzigen nichts übel machen wird, und bin ſicher, daß kein billiger Menſch das allenfalls mir zukommende Verdienſtchen von Poeſie blos aus dieſen immer ſchnell hingeworfenen Stücken, bey deren Entſtehung an keine Publikation gedacht worden, beurtheilen wird. Doch, wenn's auch geſchähe — Was wäre daran gelegen?

Zürich den 20ſten Jenner 1785.

Innhalt.

I. An meine Frau. 1766.
II. An einen edelmüthigen Freund. 1768.
III. An C. R. 1773.
IV. An W. 1773.
V. An eine leidende Schweſter. 1776.
VI. An A. H. 1776.
VII. An dieſelbe.
VIII. An Herrn Krombholz aus Prag, einen groſſen Harfeniſten, als ihm der Verfaſſer ſeinen Abraham gab.
IX. An B. W. in S. G. 1776.
X. An mein ungebohrnes Kind.
XI. An B. E. 1778.
XII. An A. B. 1778.
XIII. Für eine Freundin. 1779.
XIV. An Frau von R. 1779.
XV. An Herrn Doktor Jung. 1779.
XVI. An Frau von B. 1779.
XVII. An Frau K. 1781. Bey Uebergabe der Ausſichten.
XVIII. An eine Freundin. 1781.
XIX. An den Grafen von Giech. 1781.
XX. An die Natur. — Für Tiſchbein. 1781.
XXI. An eine Freundin. 1781.
XXII. An eine Freundin. 1781.
XXIII. An Herrn W. 1781.
XXIV. An Herrn von C. 1781.
XXV. An einen Freudeloſen. 1781.

XXVI. An Herrn und Frau Pfarrer Däniker in Oberried. 1782.
XXVII. An eine Tochter, die an einen Dienſt gieng. 1782.
XXVIII. An Maria Föderowna, Großfürſtin von Rußland. 1782.
XXIX. An eine Freundin. 1782.
XXX. An eine Freundin. 1782.
XXXI. An Lycidas.
XXXII. An F. M. 1782.
XXXIII. An N. 1782.
XXXIV. An meinen Sohn in Offenbach. 1783.
XXXV. An Carl Friedrich, Erbprinzen von Sachſen-Weymar. 1783.
XXXVI. An den Grafen von Forſtenburg. 1783.
XXXVII. An L. 1783.
XXXVIII. An M. 1783.
XXXIX. An Frau L. 1784.
XL. An eine Freundin. 1784.
XLI. An eine Leidende. 1784.
XLII. An ein paar Philoſophen ohne Philoſophie, oder — die Tohrheit. 1784.
XLIII. An eine Freundin. 1784.
XLIV. An eine Freundin. 1784.
XLV. An eine Freundin. 1784.
XLVI. An Herrn Pfaut in Straßburg. 1784.
XLVII. An eine Freundin. 1784.
XLVIII. An ein Taufkind, Ludwig Meyer. 1784.
XLIX. An eine entfernte Freundin.
L. An Sophia Stuber in Straßburg.

I.

An meine Frau.

O Freundin meiner Jugend,
Sey Bild mir jeder Tugend!
Sey meiner Seele Luſt!
Du klugheitreiche Güte!
Du heitrer Friede! Hüte
Der Ruh' in meiner Bruſt!

O Luſt, mit reinen Trieben,
Ein reines Herz zu lieben,
Das, wie ſich ſelbſt uns liebt!
Was, ſanfteſte der Seelen,
Was kann dem Glücke fehlen,
Das Lieb' und Unſchuld giebt?

Ich, ich ſoll Dich genieſſen?
Sieh' meine Thränen flieſſen!
Sieh' meiner Freude Gluht!
O höhr' mein Herze ſchlagen,
Und tauſendmahl Dir ſagen:
Ich bin Dir ewig gut!

Zu immer edlern Thaten
Wirſt Du mir täglich rathen . .
Mit Klugheit, Lieb' und Ruh'.
Wenn wir zu Chriſtenwerken
Uns jeden Morgen ſtärken,
Schaut Gott uns ſegnend zu.

Und, wenn wir oft in ſüſſen
Empfindungen zerflieſſen,
Laßt uns der Brüder Noth
Und Kummer nicht vergeſſen —
In Freuden ſtets ermeſſen:
Uns trenne bald der Tod!

Die Wittwe ſoll uns ſeegnen;
Kein Waysklein uns begegnen,
Wir denken auf ſein Glück . .
Schnell dienen wir dem Freunde,
Fleh'n Eines Sinn's für Feinde
Mit Thränenvollem Blick!

Zufriedenheit und Stille
Iſt mehr, als alle Fülle;
Iſt mehr, als Glanz und Ruhm!

der Starken theilen, darum daß Er ſeine Seele in den Tod ausgeſchüttet, und unter die Uebelthäter gezählt worden iſt, der doch die Sünden der Menge getragen, und die Uebelthäter vertreten wird.

Seht und höhret es, wie tauſend und mehr Jahre vorher unſerm Jeſus von Gottes Propheeten das entſcheidende Zeugniß gegeben worden: **Daß durch ſeinen Namen ein jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfahen ſolle!** Zeugniß: Daß Er's ſey, der unſern ganzen Glauben, das völlige Zutrauen jedes Sündenbeladenen Herzens verdiene.

II.

Aber zu dieſen Stimmen der Propheeten geſellen ſich noch andere, noch nähere Stimmen; Stimmen von Menſchen, die geſehen und gehöhret, was ſo manche Propheeten vor ihnen umſonſt zu ſehen und zu höhren begehrten — Stimmen von den gröſten unter Allen, die von Weibern gebohren.

Höhret nun auch noch dieſe; Dieſe noch glaubwürdigere, noch unwiderſprechlichere Zeugen: Sie, die den groſſen, allmächtigen Sündenvergeber in ſeiner Sündenvertilgenden Macht und Güte ſahen: Ihn die Werke des Satans zerſtöhren ſahen. Höhret nun auch noch dieſe: Und Gottes Erbarmung gebe, daß Ihr ſie mit offener, theilnehmender, Gottglaubender Seele höhret.

Sie, ſie ſey unſre Ehre!
Durch ſie und Fleiß vermehre
Sich unſer Eigenthum.

Und kommen uns die Tage
Der Thränen und der Plage,
Wir tragen ſtille ſie.
Du weißt, von wem ſie kommen!
Gott bleibt der Gott der Frommen,
Und Er verläßt ſie nie.

Der Gott, der uns verbunden,
Hat tauſend ſüſſe Stunden
Auf Erden uns beſtimmt.
Durch Freude laßt uns danken,
Und im Vertrau'n nicht wanken,
Wenn Er zurück ſie nimmt.

Er lohnet uns für Leiden
Mit ungehofften Freuden.
Arzney iſt nicht Gericht.
Nein! Nie wirſt Du verzagen;
Auch in den trübſten Tagen
Bleibt froh Dein Angeſicht!

Iſt unſre Bahn vollendet,
Getroſt, mein Herz! Er ſendet
Uns nach der Arbeit Ruh';
Nach ausgelittnem Leiden
Ruft Chriſtus ſanft uns beyden:
„Zu Mir, Ihr Lieben!“ — — zu.

II.

An einen übelmüthigen Freund.

1768.

Such' Alles, Alles auf, den beſten Freund zu kränken!
Such' ihn im tiefſten Leid mit Galle noch zu tränken;
Er wird, vom Zorne fern, mit Wehmuth an Dich denken,
Gewiß, Du werdeſt bald Dein Herz ihm wieder ſchenken.

III.

An C. R.

1772.

Laß die Spötter Deiner ſpotten;
Um Dich Fromme traurig ſeyn!
Thu Du fort, was Gott gebotten!
Sieh' auf Ihn, und Ihn allein!
Aber nicht Dein eigner Wille,
Jeder Einfall in der Stille
Sey nicht ungeprüft Dein Gott!
Sonſt wird Deine Frommkeit Spott!
Lerne Gottes Stimme kennen!
Gottes Stimme trüget nicht.
Willſt Du Gottes Wahrheit nennen,
Was der Wahrheit widerſpricht?
Behte! Wache! Arbeit', übe
In der Dehmuth Dich und Liebe
Still vor Gottes Angeſicht!
Suche nicht hervorzuglänzen!
Bleib' in Deines Hauſes Gränzen,
Und ſey Deiner Kinder Licht!

IV.

An einen Freund.

(Fragment.)

1771.

Wie ſoll ich Dich erfleh'n: O Bruder, lerne höhren!
Wer nicht gern lernen will, wird niemahl würdig lehren!
Hat der den Kinderſinn, der Andre ſtets beſchwört,
Und wider jeden Rath verachtend ſich empört?
Verdamme meine Bitt' als Satans feine Schlinge,
Wenn ich vor Deinen Geiſt nicht Gottes Wahrheit bringe!
Wo Wahrheit iſt, iſt Gott, wo Liebe, da Sein Geiſt,
Der Wahrheit lernen uns, wie Wahrheit lehren heißt.
Ich ſuche nicht mit Grimm Dein Herz zu übertäuben —
Die Liebe ſoll Dir nur mit Licht die Wahrheit ſchreiben.

Ach, ferne rufen mir, wie nahe Brüder zu:
Geh', bitte, rede, ſchreib' und laß ihm keine Ruh'!
Kannſt Du nicht Widerſpruch mit ſanftem Geiſt ertragen,
Ach, was wird Gottes Lamm von Deiner Dehmuth ſagen?
Du behteſt Nächte durch, und ringſt vor Gottes Thron;
Du härmſt Dich ängſtlich ab, willſt Gottes Gnad' erzwingen,
Verdienen mit Geheul, und ſprichſt dem Glauben Hohn,
Der frohen Muthes kühn Erbarmung will erringen —
Du ſchwöhrſt, daß Du uns liebſt, und daß Du für uns flehſt,
Wenn Du mit ſcharfem Aug' vor uns vorüber gehſt.
Iſt das Religion? Sind dieß des Geiſtes Triebe?
So will ich keinen Gott, ſo will ich keine Liebe!
Spricht ein Apoſtel je, ſpricht ſo Dein Meiſter: Wo?
Nennt Er Sein Joch nicht leicht? Macht Er die Angſt nicht froh?
Wer Gründe von Dir ſucht, trutzt der dann Deinem Gotte?
Wo Chriſtus Freyheit giebt, da gieb uns nicht Gebotte!

Wo Du nicht Thränen ſiehſt, da ſey nicht Eifervoll!
Sprich nicht zur Ruhe: Fluch! Zur Freude: Du biſt toll!
Will Gott, die Liebe, dann, daß man mit Furcht Ihm fröhne?
Ach, iſt Er Vater nicht? Sind wir nicht Seine Söhne?
Gebietet Er uns Angſt? Hat Er an Winſeln Luſt?
Haucht Er durch Seinen Geiſt nicht Freud' in unſre Bruſt?
Freut jeden Vater nicht Vertrauenvolles Lallen?
Wird frohe Zuverſicht nicht mehr dem Gott gefallen,
Der aller Güte Quell, der Väter Vater iſt,
Den kein Gedank' erreicht, den keine Liebe mißt?
Verläumdung Gottes iſt's, dem Menſchen Freude rauben!
Wer ſeelig werden will, kann Gott zu viel nicht glauben!
Und wer von Herzen glaubt, wie fröhlich wird er ſeyn!
Nicht in der Seele bang, und lachend nur zum Schein!
Denn ach, oft zwangſt Du Dich, aus Liebe froh zu ſcheinen;

Du ſprachſt von Seeligkeit, und giengeſt weg zu weynen!
Die Thränen waren Zwang; Dein Lachen nicht Natur.
Von ſanfter Ruhe floh', von Weisheit jede Spur.
O Freund, entreiſſe Dich der Andacht Zauberſpiele!
Vertrauen iſt der Weg, und Liebe ſteht am Ziele!
Gott will nicht Sklaven-Angſt; Er will nur Zuverſicht.
Was bey Dir Krankheit iſt, iſt Andern keine Pflicht.
Wenn Noth Dich bange macht; Sinkſt Du in Finſterniſſen;
So laß denn immerhin vor Gott die Thränen flieſſen.
Nur reize ſie nicht auf, und tadle kein Gebeht,
Das Gott um Wahrheit froh, um Liebe gläubig fleht!
Der Weg, den Gott Dich führt, iſt nicht der Weg für Alle.
Was Stab dem Einen iſt, iſt Andern eine Falle.
Bin ich in Gott vergnügt; Heißt Er mich fröhlich ſeyn,
So ſtürme Du mich nicht in Deine Angſt hinein!

Dich führt Er dunkeln Weg, und mich den We
der Freude.
Zu Einem Ziele nur führt Gottes Hand uns beyde.
O fühlteſt Du mit mir der Liebe Seeligkeit,
Der nichts geboten wird, die niemahl gern gebeut!
Ach Du verdammeſt nicht mein Herz und mein
Lehre,
Weil ich mit frohem Muth den beſten Vater ehre
Du nenneſt Weisheit es und Licht aus Gottes Licht,
Sprech' ich von Gnade mehr, als Fluch und Zorn
gericht.
Was hilft's, mit lautem Schall auf Worte Wort
thürmen?
Empfindung läßt ſich nicht, ach, Liebe nie erklä
ren!
Ach, wer, wer liebte mehr, wer ſo wie Jeſus Chriſt
Biſt Du für Andrer Heil beſorgt, wie Er es iſt?
Und drang Er ungeſtüm und ſtürmend auf die Her
zen?
War Güte nicht ſein Herz und Seine Rede Huld
Genoß Er keine Freud', und hieß Er niemahl
ſcherzen?
Wie lange trug Er nicht die Zwölfe mit Geduld?

Er hieß die Hände ſich, ſich ab die Füſſe hauen . .
Ja, Freund — dieß lehr' auch ich; Doch fordr' ich erſt Vertrauen.
Nicht Furcht giebt Stärke Dir; Ein Liebevoller Muth
Nur der macht rein Dein Herz, nur der Dein Leben gut!
Zürnt Jeſus Seelen an, die gläubig zu Ihm kommen?
Hat Er die Frohen nicht gleich Bangen angenommen?
Nur froher Glaube giebt zu jedem Siege Kraft!
Nur er bezwingt die Wuth der ſtärkſten Leidenſchaft!
Aus Gnade, Gnade nur vergiebt Gott alle Sünden —
Dieß kindlich glauben, dieß giebt Kraft zum Ueberwinden.
Wie viele Tauſende hat Petrus nicht bekehrt?
Sag: Was von ihrem Kampf, von ihren Quaalen-Nächten,
Von ihrem Faſten uns die treue Nachricht lehrt?
„Ihr tödetet den Herrn; Gott weckte den Gerechten . . .
„Schämt euch der Greuelthat, und betet nun Ihn an . . .
„So giebt Er euch den Geiſt, der rein euch machen kann.“

Ein Blitz traf auf ihr Herz; Es folgte Schaam und Reue —
Und Gott eilt ſchon herab, daß Er ihr Herz erfreue . . .
Sie glaubten, hüpften auf — und liebten Jeſum Chriſt,
Und ſtrebten muthig nur nach dem, was ewig iſt . .
Vergaſſen ihrer Sünd', und thaten Gottes Werke,
Ohnmächtig in ſich ſelbſt, und ſtolz auf Chriſtus Stärke.
Sie hängten nicht die Stirn; Sie härmten ſich nicht ab;
Sie ſahen mit Triumph hinein in Tod und Grab!
Ihr froher Blick war mehr, als Donnerwort' erwecklich;
So rein die Tugend war, ſo war ſie doch nicht ſchrecklich.
Ihr Glaube wurde Lieb'; Erbarmen war ihr Herz;
Ihr Eifer war nicht Zorn; Gelaſſen war ihr Schmerz.
Wenn ihrer Feinde Schaar den Heyland nicht verehrte,
Der für ſie baht auf Erd', im Himmel ſie erhöhrte;
„Der unſer ſich erbarmt; Ach deß Barmherzigkeit
„Weiß, dachten ſie ſie bey ſich, für ſie die beſte Zeit."

Ach,

Du ſollſt ſeinen Namen Jeſus heiſſen, war der Auftrag des himmliſchen Bothen Gottes an Joſeph, da ihm die Geburt des Meſſias verkündiget wurde — **Denn Er wird ſein Volk von ihren Sünden erretten und ſelig machen.** — Das iſt ein Zeugniß vom Himmel! Und eins der erſten Zeugniſſe auf Erden, iſt das Zeugniß des frommen Greiſen Zacharias und Simeon. **Gebenedeyt ſey der Herr, der Gott Iſraels, denn Er hat uns beſucht, und Erlöſung geſchaft ſeinem Volk, und hat in dem Hauſe ſeines Dieners Davids ein Horn des Heils aufgerichtet, wie Er geredet hat durch den Mund ſeiner heiligen Propheeten, von Anfang der Welt her! Nach der himmliſchen Barmherzigkeit unſers Gottes hat uns der Aufgang aus der Höhe, der himmliſche Morgenſtern beſucht, zu erſcheinen denen, die in der Finſterniß und im Schatten des Todes ſitzen, unſere Füſſe auf den Weg des Friedens zu leiten.** — Und auf eine ähnliche Weiſe giebt Ihm Simeon Zeugniß: **Meine Augen haben Dein Heil geſehen, welches Du vor dem Angeſicht aller Völker bereitet haſt. Siehe dieſer iſt geſezt zum Fall und zur Auferſtehung Vieler in Iſrael!**

Und was ruft beym erſten Anblick Jeſu — der Lezte aller Propheeten, und der Erſte aller Evangliſten? **Siehe das Lamm Gottes, das da hinnimmt die Sünden der Welt! Der Vater, wie hat Er dieſen Sohn ſo lieb! Wie hat Er Ihm Alles in die Hände gegeben! Wer**

Ach, lerne ruhig ſeyn — und denk' an Deine Jugend!
Die Unruh iſt Dein Feind, der Feind der wahren Tugend.
Einſt warſt Du kindlichfromm; Du ſuchteſt fandeſt Gott;
Empfandeſt Seine Huld, und hielteſt Sein Gebott!
Zerriſſen ſchienen ſchon des Stolzes feſte Stricke;
Dein Mund war Liebe nur, und Dehmuth Deine Blicke!
Der Täuſchung Stimme war noch nicht Dir Gottesſtimm',
Noch nicht Dein Eifer Sturm, und Deine Liebe Grimm.
Du lerneteſt und ſchwiegſt, und ſanfte Thränen floſſen . . .
Doch dieſe Ruhe hat Dein Herz nicht lang genoſſen.
Du wollteſt mehr Gefühl, durch Wort-Gebebt erfleh'n;
Fiengſt an auf Gottes Licht, auf die Vernunft zu ſchmäh'n.
Du ſchmähteſt die Natur, verdammteſt Gottes Werk,
Und Unerklärbarkeit war nur Dein Augenmerk!

Dein

Dein männlicher Verſtand, Dein Heldenmuth i
Denken
Erniedrigte ſich nun, Gewiſſen einzuſchränken.
Geheimes Fieber ſprach im Namen Gottes ſtet
Und jeder Zufall war Erhöhrung des Gebehts.
Wer anders dacht', als Du, der durfte kaum D
nahen;
Du ſprachſt von Wundern nur, wo wir Nat
nur ſahen;
Uns blutete das Herz; Wir liebten, warnten Dic
Wir legten Thaten vor; Dein Herz empörte ſi
So folgte Sturm auf Sturm; Dein Licht v
wehten Winde.
Dein Thun war Tugend nur, und unſer H
war Sünde!
Betäube Dich nicht mehr! O nimm noch W
nung an!
Unmöglich wird Dir ſonſt der Schritt zur recht
Bahn!
Ich bitte, flehe Dich — o flehe meine Zähren;
Vielleicht wird Dein Gebeht Dein Gott dur
mich erhöhren;
Sey redlich wie Du warſt, als Fehler Du geſtandſt
Und Demuth, Weisheit, Freud', und Lieb' u
Ernſt verbandſt!

Kehr' um in meinen Arm — mit mir Dich zu verbinden,
Und ſuche Gott mit Ruh, und bald wirſt Du Ihn finden!
Ach, zörne nicht, mein Freund, und höhre meinen Rath.
Lies, überdenk vor Gott dieß Wahrheitreiche Blat:
Sey ruhig, bitt' ich nur — Nur höhre ſtill, mein Lieber,
Gott quält die Menſchen nicht! Die Tugend iſt kein Fieber!
Nicht ſag' ich dieß zum Spott: Ich wäre, was Du biſt,
Hätt' Er mich nicht gewarnt, der ganz Erbarmen iſt.
Dem Abgrund, wo Du ſtehſt — wie war ich ihm ſo nahe!
Doch Gott zog mich zurück, da ich die Tiefe ſahe!
Ach, Phantaſie, du biſt — Empfindung biſt du nicht,
Wie dem Gewiſſen auch die Stimm' oft ähnlich ſpricht.
Ich kenne dieſen Feind, o glaub' es dem Erfahrnen,
Und laß, o Bruder, Dich durch einen Bruder warnen!

Oft quält der beſte Arzt — oft ſchlägt die Liebe Wunden —
Entſetzlich ſchmerzen ſie — und doch nur wenig Stunden.
Die höchſte Freud' entquillt der allergrößten Pein.
Bald ſtürzeſt Du mit Dank in meinen Arm hinein —
Wirſt meine Redlichkeit mit Freuden anerkennen,
Mit Ruh und Sanftmuth mir auch meine Fehler nennen.
O komm, Verirrter, komm — Dein Gott, der iſt auch mein;
Die Frommen werden ſich, der Himmel wird ſich freu'n.
Kommſt Du nicht Heute noch — ſo wirſt Du Morgen kommen,
Wird einmahl nur mein Rath von Dir noch angenommen!
Und welcher Rath? Sprichſt Du — „Brich Deinen Eigenſinn,
Dieß iſt mein Rath, „und flieh' des Geiſtes Täuſcherinn!
„Sey ſanft und ruhig! Lern, und thu die erſten Pflichten!
„Sey fleißig, weiſe, treu im Kinder-Unterrichten!

„Sey Beyſpiel! Aergre nicht! Fleh' Gott um Weisheit an!
„Die Weisheit iſt's allein, die Dich noch retten kann;
„Sey freundlich ohne Zwang, und eifrig ohne Hitze!
„Sag nicht die Wahrheit nur, frag: Ob die Wahrheit nütze!
„Gieb uns für Worte Licht! Empfindung für Gewalt!
„Und gieb der Wahrheit ſtets die lieblichſte Geſtalt!
„Dring Dich doch nirgend ein — und überſtürme Keinen;
„Lach, wenn Dein Herz ſich freut, und zwing Dich nie zum Weynen!
„Gefühl ſey erſt Dein Herz, dann öffne ſich Dein Mund!
„Wenn Du nicht ruhig biſt, ſo biſt Du nicht geſund;
„Sprich, kämpfſt Du, nicht vom Kampf; Und wachſt Du, nicht vom Wachen;
„Dieß kränkt der Dehmuth Ohr, und heiſt die Spötter lachen.

„Ver-

„Verachte Mittel nicht; Betrachte die Natur.
„Erklärerin von ihr iſt Deine Bibel nur!
„Bau langſam, aber feſt! Prüf Höhrer erſt und Geiſter!
„Sey Allen allerley, und ruhig, wie Dein Meiſter!
„Erwieg' Sein groſſes Wort — und dieß ſey nun genug;
„Ahmt Dauben-Einfalt nach, und ſeyt wie Schlangen klug!

V.

An eine leidende Schweſter.

Neue Leiden; Neue Gnade;
Neue Schwachheit; Neue Kraft!
Oben an dem dunkeln Pfade
Steht, der Licht und Augen ſchafft!
Nicht von den erklimmten Höhen,
Nicht zurück in's Thaal geſehen!
Vorwärts mit des Glaubens Blick!
Seitwärts nicht, und nicht zurück!
Troſt und Hülf' und Licht und Freuden
Hat im Himmel Gott genug!
Lerne von dem Dulder leiden,
Der der Erde Sünden trug!
Keine Krankheit, keine Schmerzen
Trennen Dich von Seiner Hand!
Hunderttauſend matten Herzen
Hat Er Kraft herab geſandt.
Wer nach Seiner Hülfe ſchmachtet,
Fühlt, daß Chriſtus ſeiner achtet;
Trät' ihn alle Welt zu Staub . . .
Gott ruft: Fürchte dich nicht! Glaub!

VI.

An A. H.

1776.

Jugendliche Unſchuld glühet
Sanft auf Deinem Angeſicht!
Wenn die Farbe nicht mehr blühet,
Leuchte noch der Unſchuld Licht!
O ein Herz — der Wahrheit offen,
Lehrbegierig, wie Dein Herz,
Darf erhabne Freuden hoffen,
Tröſtung in dem bängſten Schmerz!
O die Dehmuth — O die Güte,
Die von Deinem Auge quillt!
Wohl Dir — wenn ſie Dein Gemüthe
Bis zum letzten Hauch erfüllt!
Kömmt Dein Abend Dir geſchwind —
Bleibe gut — und bleibe Kind!

VII.

An Dieſelbe.

Ein Mädchen, das die Unſchuld ſchmücket,
Das Dehmuth liebenswürdig macht,
Dem Alles, wo ſein Aug hinblicket,
Der Mond und jede Blume lacht —
Dem Gottes Huld im Lichte ſtrahlet,
Dem Gott der Berge Spitzen mahlet,
Und jedes Feld und jedes Thaal,
Und alle Halmen ohne Zahl;
Das Gott in Allem ſucht und findet,
In allen Freuden Ihn empfindet —
Sich freut, daß Seine Hand es leitet,
Das Freude, wo es iſt, verbreitet,
Sich täglich Jeſus Chriſtus freut,
Den Fehler ſchnell und tief bereut —
O dieſem Gottesnahen Kind;
Wie dem — die Himmel offen ſind!

VIII.

An Herrn Krombholz

aus Prag,

einen groſſen Harfeniſten,

als ihm der Verfaſſer ſeinen Abraham gab.

Wenn in dunkeln Abendſtunden
Deine Harfe ſchweigt und ruht;
Und, wer ihren Klang empfunden,
Neu erwärmt von Gottes Gluht,
Hingebt, und mit Heldenmuth
Stille Gottesthaten thut —
Dann erquicke Dich ein Blick
Vater Abrahams — Das Sehnen
Iſaaks quill' in Deine Thränen —
Dann genieſſe Heldenglück!
Nicht zur Erde ſchau zurück!
Dann ergreife Deine Sayten!
Ströme lebendes Gefühl!
Vorgefühl der Ewigkeiten!
Daß die Stirn, erſt heiß und ſchwühl,
Durch den Wohllaut froh und kühl,
Und Dein Geiſt, wie frey von Erde,
Gottes froh und ſicher werde!

an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben! Wer aber dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht ſehen; Sondern über ihm bleibt der Zorn Gottes.

Und wie herrlich, wie klar und unwiderſprechlich bezeugeſt Du ſelber, Sohn Gottes und der Menſchen, die troſtvolle Wahrheit, auf deren unſere ganze Beruhigung ſich gründet. O! Daß Mir und allen meinen Zuhöhrern bey Anhöhrung dieſes ſchon tauſendmahl ohne Nachdenken und Empfindung angehöhrten Zeugniſſes ſo zu Muth wäre, als ob wir's das erſtemahl unmittelbar aus Deinem liebreichſten Munde ſelber vernähmen!

Alſo hat Gott die Welt, der Schöpfer der Menſchen die Menſchen geliebet! Gott den ſterblichen, ſündlichen Menſchen geliebet. . . . O Menſch! O Sünder! — Wie ſollte dir dabey zu Muth ſeyn, wenn du aus dem Munde des Erſtgebohrnen und Eingebohrnen Gottes vernimmſt: — Gott habe den Sünder, ſeiner Sünden ungeachtet — lieb. — **Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß Er vom Himmel auf die Erde dahingab ſeinen einigen, eigenſten Sohn, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlohren werde, ſondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat ſeinen Sohn,** — O Worte, bey denen die Herzen aller Sünder aufhüpfen und jauchzen ſollten — **Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſendet, daß Er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch Ihn ſee-**

IX.

An B. W. in S. G.

1776.

Daß ich nicht bin, was meine Freunde meynen,
Das drängt mich, bang und heiß zu weynen.
Ich bin vom Scheidel bis zur Balle
Des Fuſſes Sünder, wie die Sünder alle,
Die Gottes Himmel überwölbt . . Nicht Engel,
Nur Menſch, wie Alle. Alle Mängel
Der Menſchheit drücken mich. . . . Ich bebe
Bey dem Gedanken oft . . daß ich erhebe
Die Tugend hoch und oft gleich Sündern lebe,
Den doch, von Eifer leicht entflammt,
Mein Mund, mit Wahrheit zwahr, auf Kanzeln ernſt verdammt.
Oft zittr' ich vor mir ſelbſt, daß ich, ich Erde,
Ich Tohr, ich Sünder — ach, ſo hoch erhoben werde,
Daß meinem Auge graut; Daß oft Empfindung
Mir fehlt beym Wort', oft Kraft zur Ueberwindung
Mein ſelbſt, oft alle meine Kraft erliegt,
Indem der Blödſinn ruft: Seht, wie er ſiegt!
O ſchweſterliche Freundin — Flehe
Dem Schwachen Kraft herab, daß feſt er ſtehe,
Und voller Muth dem Ziel entgegen gehe!

X.

An mein ungebohrnes Kind.

Unbekanntes Liebchen, höhr':
Lieb biſt du, bey meiner Ehr'!
Wüßteſt du, wie's Herz mir glüht,
Eh' mein Aug dein Auge ſieht!

Süſſes ungebohrnes Herz!
Abendliedchen, Morgenſcherz!
Luſtgedanke, wenn zu Nacht
E' Aug ſich ſchlieſſet und erwacht!

Ha! Wie ſchwillt von ſüſſer Luſt
Uns das Herz in unſrer Bruſt,
Hüpfſt du, unſrer Liebe Pfand,
Unter meiner warmen Hand.

Schlägſt ſie auf — „Ha! Nicht ſo ſtark!“
Ha! Wie ſchaurt's durch Bein und Mark!“

Bleib! Sagt 's Mütterchen und lacht,
Daß du ſchon mich ſcheu gemacht.

Gabe, die der Himmel gab!
Holdes Mädchen oder Knab!
Unſer Fleiſch und Blut und Geiſt,
Hochwillkommen! Was du ſeyſt!

Unſer! Unſer! Dein und Mein!
Mutter! Unſer! Mein und Dein!
Stirn' und Auge — Bild von Dir!
Kinn und Lippe hat's von mir!

O du Herzensherzchen Du!
Werde reif in Nacht und Ruh!
Werde vollebendig und
Harre ruhig deiner Stund'!

Und ſchlägt Dir die Stunde! Dring
Mächtig durch in's Leben! Bring,
Bring mit Dir uns auf einmahl
Neue Freuden ohne Zahl!

Komm Du Engel zart und klein!
Bruder, Schweſter warten Dein!

Beyde freuen Deiner ſich!
Jedes hat ein Amt für Dich!

Wie auf Könige der Thron,
Wartet Dein dein Bettchen ſchon!
Windeln, Bogen, Flor und Band,
Und ein Zaum der kleinen Hand!

Komm du holdes Angeſicht,
Komm an Sonn, und Mondeslicht!)
Komm an Himmelsſternen-Pracht!
Und an Erden-Tag und Nacht!

Vater-Hoffnung! Mutter-Luſt!
Komm und trink' aus ihrer Bruſt
Stilles Leben, Treu und Huld,
Fromme Demuth und Geduld!

Wenig Schmerzen, Freuden mehr
Warten Dein! Ein Seegenheer —
Steigt von Dem, der Dich uns gab,
Jeden Tag für Dich herab!

Komm, du Freuden-Engel, komm!
Werde weis und gut und fromm! —

Komm und fürchte nichts, und ſey
Brav und munter, froh und frey!

Ha! Biſt Du einſt da, und Wir
Hangen Eines Blicks an Dir!
Weggeächzt iſt Angſt und Weeh!
Hoch heb' ich Dich in die Höh'!

Ha! Biſt Du einſt da — und ich
Gieſſe Seegen über Dich!
Flehe Chriſtus-Gnaden Dir,
Flehe Dank-Gefühle mir!

Dank-Gefühle, daß du biſt,
Mein biſt, Menſch biſt, und ein Chriſt;
Daß in Seinen Bund Dich nahm,
Der für Dich vom Himmel kam!

Daß in Mutterſchoos herab
Liebe Dich der Liebe gab!
Daß Dich Gott als Vater liebt,
Sich und Ewigkeit Dir giebt.

XI.

An L. E.

Den fünfzehnten Herbſtmonat 1778.

Kennſt Du das liebe Ding? Ein Herz,
Das unbeſchreiblich iſt?
Ganz Unſchuld, Lieblichkeit und Scherz —
Und Himmelrein von Liſt?

Ein Jüngling, Liebevoll und froh,
Und unverführlich treu,
So bräunlich, edel, ſchön und ſo ——
Von Unnatur ſo frey;

Springt über Berg und über Thaal
Als wie ein junges Reeh;
Sein Aug' iſt wie der Morgenſtrahl,
Und ſein Gebiß, wie Schnee.

Er liebt ein Mädchen — O ein Herz,
Das unbeſchreiblich iſt;
Ganz Unſchuld, Lieblichkeit und Scherz,
Und Himmelrein von Liſt;

Ein Mädchen, Liebewarm und froh,
So unverführlich treu;
Voll Witz, und kindlich gut und ſo —
Von Unnatur ſo frey;

Schaut über Berg und über Thaal,
Nach ſeinem jungen Reeh;
Ihr Auge gleich dem Morgenſtrahl,
Und ihr Gebiß, wie Schnee.

XII.

An B.

1778.

Haſt Du ein Herz? Und kann dieß Herz empfinden?
Empfinde, was ich da empfand,
Da ich hineilte, Dich zu finden;
Dich ſchmachtend ſuchte, Dich nicht fand?
Weil zwiſchen uns ein Todesengel ſtand!
Haſt Du ein Herz, das meinem ſich verband?
So wird dieß Schweſterherz Dir ſagen:
„Der Donnerſchlag hat Ihn zu ſcharf geſchlagen!“
Nie kann er mehr: „Werd' ich Dich ſehen?“ fragen.
Sein Schmerz iſt ſchön — und Wahrheit ſeine Klagen.
Hier nicht, nur dort vereinigt einſt uns beyde —
Des Wiederſehens Götterfreude.

XIII.

Für eine einſame Freundin.

1779.

O ſey mit mir in meiner Stille,
Gott, mein Vertrauter, meine Luſt!
Aus Deinem nahen Antlitz quille
Dein Troſt in die oft bange Bruſt!
Dein Engel tret' oft auf die Schwelle,
Und bleibe gern und eile nicht!
Verwandle Dunkelheit in Helle,
Und Nacht um mich in leuchtend Licht!
Wen Armuth drängt und Mangel drücket,
Der finde hier ein Schweſterherz,
Das fromme Herzen gern erquicket,
Selbſt wohlbekannt mit Noth und Schmerz.
Und kömmt die letzte Krankheit; Schleichet
Der Tod ſacht tretend zu mir ein;
Wenn, Herr, nur Deine Huld nicht weichet,
Freund Tod ſoll mir willkommen ſeyn.

XIV.

An Frau von R.

1779.

Du biſt; Vergiß nicht, daß Du biſt —
Gott iſt; Vergiß nicht, daß Er iſt!
Du biſt! Was iſt, wird ewig ſeyn —
Du biſt, und All' was iſt, iſt Dein!
In Dir iſt Gottes Licht und Kraft,
Wodurch Er Licht und Weſen ſchafft.
In Dir iſt Erd' und Himmel, iſt
Was Göttlich heißt in Jeſus Chriſt;
Jetzt menſchlich noch, jetzt Schattenbild,
Bis Anſchau'n Deinem Blick entquillt.
O förchte nie Dich! Wanke nie!
Such' Wahrheit kühn, und finde ſie!
Schau Alles frey und freudig an!
Geh' Sorgenlos die hohe Bahn!
Voll Dehmuth, Liebe, Freude! Sey
Der tief erkannten Wahrheit treu,
Und eile zur Vollkommenheit,
Du Erbin der Unſterblichkeit!

lig werde. **Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; Wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet, darum, daß er nicht an den Namen,** und an die Heil- und Gnadenvolle Perſon **des eingebohrnen Sohns Gottes geglaubt hat.** So wie der Kranke, der nicht an einen treuen, helfenden Arzt glauben will, ſchon krank iſt und krank bleibt, weil kein Zutrauen ihn treibt, die noch einzige mögliche Hülfe des Arztes anzunehmen.

Was iſt, Meine Theureſte, das ganze Leben Jeſu anders, als ein wiederholtes, unaufhörliches, fortgeſetztes Zeugniß: **Jeſus iſt der Vergeber der Sünden**? Jeſus hilft von jedem Uebel, und Er hilft jedem, der mit einfältigem Vertrauen zu Ihm kommt? — Was iſt die gewöhnliche Sprache Jeſu, als Muth einſprechen? Was iſt das gewöhnliche Geſchäfft Jeſu, als Wohlthun und Helfen? Uebel vertilgen? Schlimme Folgen der Sünde aufheben und zernichten? Vom Elend befreyen? Leben mittheilen? Glücklich machen? Wenn kein Buchſtabe Seinethalben weder von Ihm ſelber, noch von Andern bezeugt worden wäre; Wäre nicht ſein ganzes Leben, thätiges, ſichtbar handelndes Zeugniß geweſen? Hatte es für alle Zeugen dieſes hülfreichen Lebens eines andern wörtlichen äuſſerlichen Zeugniſſes bedurft? — Aber Gott, der da will, **daß alle Menſchen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen**; Der auch auf die entfernteſten Nationen, und auf noch ungebohrne Geſchlechter einen väterlichen Blick geworfen hat, läßt die Wahrheit, an deren dem Sünder mehr, als an allem in der

XV.

An Herrn Doktor Jung,

Verfaſſer Heinrich Stillings.

1779.

Voll Einfalt, Treu, und ohne Schwung
Geiſtlügender Begeiſterung
Schreibſt Du Dein Leben, lieber Jung!
Nun iſt's mir noch einmahl ſo lieb,
Daß ich Dir einmahl Bruder ſchrieb —
Dein Büchlein machte Brudertreu
Im Innern meines Herzens neu.

XVI.

An Frau von B.

1779.

Mein Urtheil über unſern Freund,
Das willſt Du wiſſen, wie es ſcheint?
Hier iſt's — Wenn Du noch Freundin biſt,
So fühlſt Du, daß es Wahrheit iſt.

Ein wunderlieber guter Mann,
So ganz nach meinem Herzen!
Der glauben, hoffen, lieben kann,
Und dulden — Laſt von Schmerzen!
Der Alles unbemerkt bemerkt —
Und Alles froh genieſſet,
Mit Einem Blick den Schwachen ſtärkt; —
Dem eine Zähr' entflieſſet —
So unausſprechlich ſanft, und ſo
Des Guten, o ſo Chriſtusfroh!

XVII.

An Frau K.

Bey Uebergabe der Ausſichten.

1781.

Möge dieſe Schrift die Seele
Tief erfreuen! Hoch erhöh'n!
Wahrheit, theurer als Juweele —
Möge ſie dein Auge ſeh'n!
Mögen Freudenthränen rinnen,
Strahlt der Zukunft Licht Dich an!
Horchend ſtillſteh'n alle Sinnen,
Wenn der Geiſt ſich ſagen kann:
„Ich auch bin zu Gottes Wonnen —
„Ewigkeiten Ich beſtimmt!
„Wenn die Allmacht Mond und Sonnen
„Hin von ihren Himmeln nimmt —
„Bin ich noch, und bin erhaben
„Ueber Mond und Sonn und Zeit;
„Hab' ich Herz, und Zeit, und Gaben
„Hier der Tugend nur geweyht!“

XVIII.

An eine Freundin.

1781.

Nein! Keine Seele nennet ſie,
Die Freude reiner Herzen,
Die Eins zugleich empfinden — die
Sich ſagen Freud' und Schmerzen,
Die niemand weiß und wiſſen darf,
Die ſich ſich ganz vertrauen,
Sich Zwanglos, Zweifelfrey und ſcharf
Von Aug in's Auge ſchauen;
Itzt ruh'n — itzt ſprechen — ſich die Hand
Mit leiſen Thränen drücken;
Itzt nach der Seelen Vaterland
Mit Einem Auge blicken;
Der treuen Seele Freud' und Ruh' —
Wer kennt und ehrt ſie mehr, als Du?

XIX.

An den Grafen von G.

Schau nur mit Deinem Aug! Höhr' nur mit Deinen Ohren!
Durch Andrer Augen ſeh'n macht Schurken oder Tohren —
Doch nimm von Tohren auch ein Wort der Wahrheit an;
Und prahle nie damit — betrittſt Du eigne Bahn!
Kehr' immer mehr in Dich! Genieſſe Dich im Stillen,
Und liebe Tugend, Freund, nur um der Tugend willen!
Sey gegen Schmeichlerwitz und ſchlaue Frägler taub,
Sonſt wird Dein gutes Herz des Lachers Ziel und Raub!
Nimm eines Freundes Rath, er fließt aus treuem Herzen —
Mit edler Einfalt an, und zürne ſeiner nicht:
Der Eine ſchmeichelt Dir — Ein Andrer liebt das Scherzen —
Ich wähle Wahrheit nur, die frey und redlich ſpricht.

XX.

An die Natur.

Herrn Wilhelm Heinrich Tiſchbein,
Mahlern,
gewiedmet.
1781.

Erſcheine mir im Taggewand,
Im Nachtgewand, Natur!
Reich deinem Sohn die Mutterhand,
Ihm einen Finger nur!

Dich zu erkennen — Welch ein Glück!
Zu fühlen, welche Luſt!
Natur! Entwölke meinen Blick!
Enthülle deine Bruſt!

Ein Strahl von dir umleuchte mich,
Ich ſitze oder geh'!
Still ſteh' mein Odem, wenn ich dich
Im Menſchenantlitz ſeh'!

XXI.

An eine Freundin.

1781.

Mit Deinem Geiſt, o Schwache, ſey
Der Stärker aller Schwachen!
Glaub' und erfahre Seine Treu!
Bey Deinem Fleh'n und Wachen!
Mehr, als kein Wort verheiſſen kann,
Nimmt Der ſich jeder Treuen an,
Der ſtarb für Seine Feinde.

XXII.

An eine Freundin.

1781.

Gott, der Vater Chriſti, ſende
Deinem Geiſte neues Licht,
Deinem Herzen Freud', und wende
Nie von Dir Sein Angeſicht!
Sey nur ſtille, nur verſchloſſen!
Sprich nicht vieles! Denke viel!
Der für Dich Sein Blut vergoſſen —
Er ſey, Er , nur Er Dein Ziel!

XXIII.

An Herrn W.

1781.

Nicht vorwärts, Freund! Freund! Nicht zurück
Auf's Jzt nur hefte feſt den Blick!
So ſchlürfe Schmerz! So koſte Glück!
Nur Eines thun und ſeh'n, Eins leiden, Eins
genieſſen;
Nichts von Vergangenheit, und nichts von Zukunft
wiſſen;
Im reinſten Mitgefühl der Gegenwart zerflieſſen;
Dieß iſt der Weisheit Meiſterſtück;
Dieß heißt — Nur dieß heißt: Seyn — Dieß heißt
Im Traum der Erden
Des Daſeyns froh, der Zukunft ſicher werden —
Dieß iſt der Kinderſinn, der Sinn von allen Sinnen,
Dem von dem Freudenheer nicht Eine kann entrinnen.
Und wenn ich, Freund, nicht blind geſchlagen bin;
So haſt Du — wiſſ' es nur — den unſchätzbaren
Sinn.

XXIV. An

XXIV.

An Herrn von C.

1781.

O Du, mein langer, lieber Mann,
Den Alles lieben will und kann!
Was ſchreib' ich in dieß Büchlein? Ach!
Ich bin ſo unausſprechlich ſchwach —
Ich habe nichts, Dir darzureichen,
Als eine leere Bruderhand —
Wann einſt die Sterne Sternen weichen,
Und Sonnen löſchen viel wie Sand,
Dann, Bruder, ohne Deines Gleichen,
Dann knüpf mit mir ein neues Band!
Dann will ich Dir was ſeyn — Was Keiner
Der auserwählten Schaar Dir iſt —
Erſt dann, erſt dann freuſt Du Dich meiner!
Erſt dann, erſt dann freu' ich mich Deiner
Wenn jeder in der Luſt zerfließt,
Daß jeder — ewig iſt —

XXV.

An einen Freundeloſen.

1781.

Liebe ſehnet ſich nach Liebe,
Tugend nach der Tugend ſich;
Edle Zwecke, gleiche Triebe
Zieh'n ſich an . . . Wie brüderlich!
Tage Zwahr und Jahre gehen,
Bis die Freudenſtund' erſcheint,
Daß zwey Herzen ſich verſtehen,
Aug am Bruderauge weynt;
Doch iſt's Sehnſucht Deines Herzens —
Durſt der Seele . . . Hoffe kühn!
Einen Tröſter Deines Schmerzens
Sendet Gott Dir — ſchuff Dir ihn!
Einen Mund ſchuff Deinem Munde;
Einen Arm Gott Deinem Arm;
Harre nur der Gottesſtunde;
Und behalt Dein Herz nur warm!

XXVI. An

Welt gelegen ſeyn ſollte, auch noch mit manichfaltigen wörtlichen Zeugniſſen auf alle mögliche Weiſe mit aller Deutlichkeit und Stärke beſtätigen. — Das neue Teſtament iſt voll der unzweifelhafteſten und entſcheidendſten Zeugniſſe; Iſt mehr, als kein Buch unter den Millionen Büchern in der ganzen weiten Welt, ein wahrhaftes Evangelium, eine fröhliche Nachricht von der allmächtigen Barmherzigkeit Gottes in Jeſu Chriſto gegen alle bußfertige und gläubige Sünder.

Erwecke deine Aufmerkſamkeit auf's neue, o Sünder, und vernimm die fröhlichſte aller Botſchaften, die je vom Himmel auf die Erde gekommen. Jeſus Chriſtus ſelbſt ruft dir zu: **Wahrlich, wahrlich Ich ſage euch: Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben! So jemand** nach Gnade, Kraft, Leben, Heil **dürſtet, der komme zu Mir, und trinke. Wer an Mich glaubt, aus deſſen Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers flieſſen. Ich bin die Auferſtehung und das Leben; Wer an Mich glaubt, ob er ſchon ſtürbe, wird er doch leben. Und wer da lebt, und an Mich glaubt, der wird in die Ewigkeit nicht ſterben. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als nur durch Mich.** Joh. VI. VII. XIV.

Der Apoſtel Jeſu Chriſti ruft dir zu: **Es iſt in keinem Andern Errettung und Heil! Es iſt auch kein andrer Name unterm Himmel den Menſchen gegeben, keine**

XXVI.

An Herrn und Frau Pfarrer Däniker in Oberried.

1781.

Beſcheidenheit iſt ſtets geduldig,
Die wahre Güte immer gut!
Und ächte Dankbarkeit fühlt immerdar ſich ſchuldig
Dem Freunde, der ihr Gutes thut.
Von vielen ſtillen, guten Thaten,
Die Euer gutes Herz erzeugt,
Und Euer Mund dem Freunde ſelbſt verſchweigt,
Sind die für jene Welt gewiß Fruchtreiche Saaten,
Die kein Gewitter nie, kein Zufall macht misrathen,
Die keine Zeit zerſtöhren kann,
Die Ihr ſo oft an mir gethan.
O könnt' ich groſſe Wünſch' in kurze Worte faſſen,
Welch einen Seegen würd' ich Euch zurück itzt laſſen!
Er würde herzlich, Himmelrein,
Voll Einfalt und voll Kraft, wie Gottes Gnade ſeyn.

XXVII.

An eine Tochter,

die an einen Dienſt gieng.

1782.

So nimm auf Deinen Weg, als meiner Liebe Pfand,
Ein Wort des Herzens an aus meiner treuen Hand!
Gott lenke ſelbſt Dein Herz, und lehre den Verſtand!
Sey redlich, wo Du biſt, und fromm an jedem Orte!
Dein Herz ſey immer rein, und Wahrheit Deine Worte!
Sey Deiner Herrſchaft Freud' und lerne Deine Pflichten
Mit Munterkeit und Ruh' und Pünktlichkeit verrichten!
Thu, was Du thun ſollſt ganz, und ſchnell und ſtill und gern,
Mit Dehmuth, Einfalt, Treu', als thäteſt Du's dem Herrn!

Frag nicht: Iſt etwas groß? Das Kleinſte ſey Dir
wichtig!
Wem Kleines ſcheint wie nichts, dem ſcheint bald
Groſſes nichtig!
Auch lerne Widerſpruch und Kränkung ſelbſt ertragen;
Und eile nicht zu früh, geheime Noth zu klagen!
Klag' Alles Einem nur! Nur Einem thu und leide!
Das macht das Leiden leicht, und Sterben einſt
zur Freude!

XXVIII.

An Maria Föderowna,

Großfürſtin von Rußland.

Den neunzehnten October 1781.

Wer iſt es, der die Kunſt der Künſte
Die beßten Seelen zu erfreu'n,
Verſteht, und geben zum Gewinnſte
Sich macht? So ſtill, ſo gut, ſo rein,
Wie Du? Wer kann's, als Du allein?
Du, deren Anblick Luſt verbreitet?
Du, deren bloſſes Daſeh'n ſchon
Die Seele hebt und ſtille leitet
Zur Freude, die uns ſchien entfloh'n.
O Du, vor Hunderttauſend Auserwählte!
Begnadigte mit Gnaden ohne Zahl!
Für tauſend Nachtbelaſtete Gequälte
Ein Troſterfüllter Sonnenſtrahl!
Ach! Welchen Seegen ſteht, o Du, der Frauen,
Der Fürſtinnen Erhabenſte! . . Mein Herz

Herab

Herab vom Himmel Dir mit ſegnendem Vertrauen?
Sag: Welchen? . . Freuden ohne Schmerz?
Nein! Schmerz iſt groſſer Seelen Krone,
Und keine Zähre rinnt herab,
Die Glaub' und Liebe ſchuff, der Andacht Wärme gab,
Die nicht mit Tugend hier, dort Gott mit Freuden lohne!
Was dann? Noch Jahre ſey Dein Seelenreicher Blick
Des beſten Fürſten auf dem höchſten Throne
Und vieler Millionen Glück!

XXIX.

An eine Freundin.

1782.

Zufriedenheit und Stille,
Und Unſchuld, Reinheit, ſey
Und Dehmuth nur Dein Wille,
Mit jeder Sonne neu!
Ach, immer, immer weiter!
Nur keinen Schritt zurück!
Nur dann bleibt immer heiter
Dein Schickſal, Herz und Blick.

XXX.

An eine Freundin.

1 7 8 2.

Immer gleich geliebte Beßte!
Edle, Meine, Treue, Feſte!
Ferne, Nahe, Frohe, Gute!
Sag mir: Wie iſt Dir zu Muthe,
Wenn mit tief verſchloßnen Klagen
Meine Blicke — ängſtlich fragen:
Liebſt Du immer, wie ich liebe?
Fühlſt Du, was mein Herze fühlt?
Kennſt Du, Dich zu ſeh'n, die Triebe?
Haſt Du Troſt nicht, der ſie kühlt?
Kühlen darf vor Deſſen Blicken,
Der die Seinen Liebe lehrt,
Luſt hat an der Lieb' Entzücken,
Das die Tugend ſelber ehrt?

XXXI.

An Lycidas.

1 7 8 2.

Sey Mann, und ſieh'! Und zeichne Deine Tage
Mit Thaten der Unſterblichkeit!
Vernimm mit Huld der Wittwe Klage —
Und weyne, wenn das Wayslein ſchreyt!
Doch weyne nicht nur — Edle Herzen
Die lindern, kühlen, heilen Schmerzen —
Auf Gutes thun, auf Gutes thun,
O Freund! Wie herrlich läßt ſich's ruh'n!

XXXII.

An E. M.

Leg' iedes Jahr nur Einen Fehler ab!
Das Wort des Herrn ſey Licht, ſey Kraft Dir, Troſt
und Stab!
Weyh' iede Stunde Dem, der Dir die Stunde gab!
Und denke Dich nie fern von Gott und Tod und
Grab!

XXXIII. An

XXXIII.

An N.

1783.

Weiter ſtrebe hin zum Ziele —
Nur zum Ziele hin Dein Herz!
Hin Dein Geiſt — Hin die Gefühle!
Hin die Worte! Himmelwärts!
Dorthin all' Dein Sinn und Thun!
Hin Dein Denken, Bethen, Ruh'n!

XXXIV.

An meinen Sohn in Offenbach.

1 7 8 3.

In ieder Ferne denkt, Du Freude meines Lebens,
Mein Hoffnungsfrohes Herz an Dich.
Mit iedem Morgen ſagt, und ſagt es nicht vergebens
Mein Herz mir . . „Heinrich denkt an mich!“
Und jeglicher Gedank' an Dich verwandelt ſich
In dringendes Gebeht: „Sey, Vater, Du ihm nahe!“
„Gieb ihm Gebeht in's Herz und Kinderfreud' an Dir!
„Mit iedem Glockenſchlag' empfahe
„Er Gnad' um Gnad', und dankend ſag' er's mir!“

andere Perſon ihnen bekannt gemacht worden, wodurch ſie von der Sünde und jedem Uebel errettet und ſeelig werden können, als allein die Perſon und der Namen Jeſu Chriſti. So ſey euch nun kund, ihr Männer Gebrüder, daß euch durch Dieſen die Verzeihung der Sünden verkündigt wird, und daß ein jeder, der da glaubt, von Allem, wovon ihr durch das Geſetz Moſis nicht mochtet gerecht geſprochen werden, durch Dieſen gerecht geſprochen wird; Denn allſo hat uns der Herr befohlen, zu predigen: Ich habe Dich auch zum Lichte der Heyden gemacht, daß Du Mein Heil ſeyeſt bis ans Ende der Erde. — Dieſem Jeſus geben Zeugniß alle Propheten: Daß ein jeder, der an Ihn glaubt, Verzeihung der Sünden durch ſeinen Namen empfahen ſoll.

Und wer, Meine Theureſte, kann die Briefe Paulli leſen, ohne beynahe auf allen Blätern dieſe troſtvolle Wahrheit bezeugt und dann beſtätigt zu finden? Ich ſchäme mich, ſagt dieſer treue Zeuge Gottes, des Evangeliums Chriſti nicht, denn es iſt eine Kraft Gottes, zum Heil einem jeden, der da glaubt: Denn bey Gott iſt keine Annehmung der Perſon. So ſchlieſſen wir nun, daß der Menſch durch den Glauben ohne die Werke des Geſetzes, ohne Rückſicht auf das übertretene Geſetz, ohne vorige Werke, gerecht geſprochen und begnadiget werde, und das ohne Unterſcheid der Nation. Oder iſt Gott allein der Juden Gott? Iſt

XXXV.

An Carl Friedrich,

Erbprinz von Sachſen - Weymar.

1783.

Blüh', o erſter Freudenſohn,
Wie die ſchönſte Frühlingsblüthe —
Mutterſinn und Vatergüte
Seyen Dir Religion!
Mutterwonne! Vaterehre!
Landesſeegen! Volkesluſt!
Sey nur treu Dir ſelbſt, und höre
Mehr als jede andre Lehre
Das Orakel Deiner Bruſt!
Laß Dir nie den Schmeichler rathen!
Sey der Jubel Deiner Staaten! —
Ferner Aerndten reicher Saaten,
Dank bey mäßigem Genuß,
Dehmuth bey dem Ueberfluß . . .
Götterwort' und groſſe Thaten
Lehr' mit jedem Morgengruß
Dich des Vaters Genius!

XXXVI.

An den

Grafen Carl von Forſtenburg.

1 7 8 3.

Ein jeder Deiner Tag' und jede Deiner Stunden,
(So ruf' ein Genius Dir ſtets in's Herz hinein)
Soll Abdruck Deines Geiſts, wie er unſterblich ſeyn!
Der Unſchuld Herzensfreund, o bleib unüberwunden
Vom Laſterreiz und Wahn. Mit Licht und Recht verbunden,
Der ſchwächſten Tugend hold, furchtbar dem kalten Schein
Liebloſer Frömmigkeit — Was hinter Dich verſchwunden,
Laß! Laß was ſchwinden kann . . . Flieh' Freuden, die gereu'n!
Such reine Wahrheit auf! Geſucht wird ſie gefunden.
Gieb ſie dem Prüfer nur! Vor Fräglern ſchließ ſie ein!
Gieb, wo Bedürfnis ruft! Gieß Balſam auf die Wunden!
Die That ſey, wie Dein Wort! Die Abſicht Himmelrein!
Sey immer, was Du biſt, ſo biſt Du niemahls klein!
So iſt Unſterblichkeit und jede Ehre Dein!

XXXVII.

An L . .

Am Weyhnachtstage 1783.

Daß Dir und mir das Schönſte alles Schönen
Das Allerſchönſte ſey!
Daß Dein und mein unendlich Sehnen
Nach Ihm mit jedem Tage neu,
Zuletzt ſich der Erfüllung freu' . . .
Dieß, Freundin, iſt mein Flehen heut,
Da jedes Chriſtenherz ſich Chriſtus Liebe freut!

XXXVIII.

An N . . 1783.

Bleib, Edle, Reine, Unſchuldreiche,
Dir immer gleich — treu dem Geſicht,
Dem Auge treu, du Engelgleiche,
Das, voll von Wahrheit, Kraft und Licht,
Von Deines Herzens Adel ſpricht!
Religion und Freude weiche,
Bis Himmelsfroh Dein Auge bricht,
Von Dir und Deinem Gatten nicht!

XXXIX.

An Frau R.

1784.

Vorüber ſind ſchon viele Tage
Der Seelenreinigenden Pein.
Mit jedem neuen Glockenſchlage
Darfſt Du Dich des Vergangnen freu'n!
Noch kommen hier Dir manche Tage
Der reinſten Hoffnungsreichſten Luſt,
Wo Gott mit jedem Herzensſchlage
Gießt Dankbarkeit in Deine Bruſt.
Doch – dieſer letzter wird auch kommen!
Und wohl Dir, daß er kommen muß!
Der Tag, der Fromme führt zu Frommen,
Vom Hoffen fortführt zum Genuß.
Und wohl Dir, daß Du dann wirſt ſehen,
Was Du auf Erden froh geglaubt;
Daß dann Dir wird entgegen gehen,
Was Dir der Tod zu früh geraubt.

XL.

An eine Freundin.

1784.

Edle Seele! .. Ruhe quille
Freude von den Sternen Dir!
Nur Ein Tropfen aus der Fülle
Gottes werde Dir und mir!
Und kein banger Kummer wage
Sich, zu drücken unſer Herz!
Keine Thräne, keine Klage
Spreche mehr von Erdeſchmerz!

Stille laß der Freudenſtunde
Harren uns! Wie nah' iſt ſie!
Sie, die heilet jede Wunde;
Jeder Angſt gebeut: Entflieh'!
Tage, die der Vater ſchenket,
Heilig ſey'n ſie mir und Dir!
Jede Pein, die hier uns kränket,
Seegnen einſt lobpreiſend wir!

XLI.

An eine Leidende.

1 7 8 4.

Gottes Auge zählet Thränen;
Herzen lenket Seine Hand.
Stummes Zutrau'n, volles Sehnen
Dem die Hoffnung nie verſchwand,
Lohnt Er in den bangen Stunden —
Nein, nie ſchlug der Vater Wunden,
Die Er zärtlich nicht verband!

XLII.

An ein Paar Philoſophen ohne Philoſophie,

oder:

Die Tohrheit.

Wer, ſagt's ihr Weiſe mir, wer iſt von dreyen Tohren
Der Mitleidwehrteſte? — Der, ſo ſein Angeſicht
Mit Tinte waſchen will? . , Iſt's der vielleicht, der Mohren
Mit Milch zu bleichen meynt? . . Iſt's der, ihr Weiſe, nicht,
Der armer Sünder ſelbſt, zum Tode nur gebohren,
Will andre Sterbliche, die ſich im Wahn verlohren,
Mit eigner Hand der Nacht entführen zu dem Licht —
Durch Worte, die ſein Mund entlehnt von Andern, ſpricht,
Nicht ſich, nur Andre lehrt, ſtreng fordert ſtrenge Pflicht
Da, wo kein Aug ſie ſchaut, nicht horchen Menſchenohren?
Iſt der der Größte nicht von dieſen dreyen Tohren?

XLIII.

An eine Freundin.

1784.

Sey immer liebender und immer mehr geliebt!
Und jeder Tag erhebe Dich
Zu Dem, der Alles hat, zu Dem, der ewig giebt,
Der nie von guten Seelen wich! —
Sey immer, was Du biſt, und Deine Augenblicke
Seyn Jahr' an Kraft und Seegnungen!
Zum Leiden bleibe ſtark, und froh zu Andrer Glücke,
Und laß Dein Engels-Aug auf's Ziel der Laufbahn ſeh'n!

XLIV.

An eine Freundin.

1 7 8 4.

Wenn die Stunde ſtiller Freuden
Uns vom Himmel niederſteigt!
Wenn, entjocht von Furcht und Leiden,
Unſer Blick vor Freude ſchweigt;
Wenn, entfernt vom Welt-Gewühle,
Unſre Herzen vom Gefühle
Unſers Daſeyns mächtig beben!
In uns neue Leben ſtreben!
Wenn mit unſern Kräften allen
Tief wir mögten niederfallen —
Dann, o Freundin, ſtrahl' aus Dir
Deine ganze Seele mir!

XLV.

An einen Freund.

1 7 8 4.

Gott, der ewigeinzig Gute,
Deſſen Güte Niemand kennt,
Gebe Feuer Deinem Muthe,
Liebe, die ohn' Ende brennt;
Glauben, der die Welt beſieget,
Tugend, die nie unterlieget!
Vorgefühle jener Kraft,
Die aus Todten Leben ſchafft.

XLVI.

An Herrn Pfaut.

1 7 8 4.

Trag, Lieber, Deine Bürde,
Und ſegne jede Laſt . . .
Bis durch zur Götterwürde
Du Dich geſchlagen haſt!
Je mehr der Thränen rinnen,
Je mehr, Troz allen Sinnen,
Dein Glaube ferne Zukunft faßt;
Je mehr wirſt Du es fühlen,
Wie Gottes Hände kühlen
Das Herz, das alles Arge haßt.

Er nicht auch der Heyden Gott ? Ja freylich auch der Heyden ! Sintemahl ein Einiger iſt, der die Beſchneidung, das iſt, die Juden — und die Vorhaut, das iſt, die unbeſchnittenen Heyden, durch den Glauben gerecht ſprechen und begnadigen wird. Leſet das ganze IV. Capitel an die Römer, und beherziget beſonders den Schluß von dem Glauben Abrahams auf den unſrigen. Abraham hat Gott geglaubt, und es iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden; Es iſt ihm zum Seegen gedieben. Denn dem, der Werke thut, wird der Lohn nicht nach der Gnade, ſondern als eine Schuld zugerechnet; Dem aber, der den Gottloſen gerecht ſpricht und begnadiget, dem wird ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, zum ewigen Seegen, und Heil werden. Abraham hatte, heißt es, aus Unglauben an der Verheiſſung Gottes nicht gezweifelt, ſondern ward ſtark im Glauben; Gab Gott die Ehre, und war deſſen völlig verſichert, was Gott verheiſſen habe, das ſey Er auch mächtig zu thun, darum iſt es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Es iſt aber — O wer Ohren hat zu höhren, der höhre! Es iſt aber nicht allein um Seinetwillen geſchrieben, daß es Ihm ſey zugerechnet worden, ſondern auch um unſertwillen, denen es ebenfalls zugerechnet, angeſchrieben werden, und zum Heil gedeyen wird, wenn wir an den glauben, der Jeſum, unſern Herrn, von den Todten auferwecket hat, welcher um unſerer Sünden willen dahingegeben, und um unſerer Gerechtſprechung willen und Begna-

XLVII.

An eine Freundin.

1784.

Entſchwing Dich oft der Nachtbeladnen Erde,
Und fühle Dich für's Licht gemacht!
Und freue Dich, daß Chriſtus zweytem Werde
Die Todesfreye Schöpfung lacht!
Noch wirſt Du ſeyn, erſt ſeyn, wenn bis zur Sohle
Wird Sünd' und Tod zerſplittert ſeyn,
Der Mond entſchimmert und gebrannt zur Kohle!
Die Sonne nicht mehr wird der Menſchen Aug erfreu'n.

XLVIII.

An ein Taufkind.

1784.

Freu Deines Daſeyns Dich mit jedem Tage mehr !
Sey Deiner Mutter Luſt und Deines Vaters Ehr !
Ein Strahl des Himmels ſey dein Licht auf jedem Pfade !
Was je Dir wiederfährt erkenn' als Gottes Gnade !
Die Macht, die Dich erſchuf, iſt unerſchöpflich reich,
Und ihrer weiſen Huld iſt keine Güte gleich.
Sie iſt der Innbegriff von allen ſchönen Trieben ;
So kann kein Vaterherz, kein Mutterherz Dich lieben !
Schau nur auf Wahrheit ſtets, und froh thu jede Pflicht,
Und dann bekümmre Dich kein künftig Schickſal nicht.
Wer jede Pflicht erfüllt als einer Gottheit Willen,
Deß kühnſte Wünſche wird des Schickſals Herr erfüllen.
Sey Deinem Herzen treu ! Sey Weiſer, Mann und Chriſt !
Und wiſſen, daß kein Glück dann Deinem ähnlich iſt.

XLIX.

An eine entfernte Freundin.

Liebe! Dort wirſt Du mich kennen;
Hier ſchauſt Du mich ſelten an!
Laß mich, Herz, Dich Engel nennen,
Wenn auf dieſes Lebens Bahn
Blicke ſich und Herzen nah'n;
Bis ich dort, wo nichts uns trennen,
Herzen nichts mehr fernen kann —
Unbegränzt mich Dir mittheilen,
Blitzſchnell immer zu Dir eilen —
Ganz Dich ausgenieſſen kann;
Bis die Seeligkeit der Ferne
Näh' und Gegenwart mir iſt —
Bis Du, heller als die Sterne,
Ueber Stern' erhaben biſt —
Will ich an den frohen Zügen
Deiner Unſchuld mich begnügen,
Sey Dein treuer Schweſterblick
Schon mir Labſal, ſchon mir Glück!

L.

An Sophia Stuber.

1783.

Sey was Du biſt, und herzlich froh,
Daß Du nicht anders biſt als ſo —
Noch fehlte juſt ein Kind des Lichts,
Deß Sinns, deß Blicks, deß Angeſichts —
So gut, ſo zart, ſo weich, ſo rein,
Kein anders, ſo Eins ſollte ſeyn —
Und ſogleich, eh' man ſich's verſah,
War — Wer? Sophia Stuber da!
Und dabey bleibt's nun — Denn Sie kann
Zurück nicht mehr, das geht nicht an.
Was iſt, das bleibt; Drum faſſe Muth —
Sey froh und bleib ſo herzlich gut
Und feſt und kreuzbrav, da gemeynt,
Wo Dir die liebe Sonne ſcheint —
Nicht wo Du ſeyn wirſt, wo Du biſt —
Sey, was kein ander Weſen iſt —
Da voll Empfindung, da voll Kraft,
Die ruhig ſteht und trägt und ſchafft.
Nichts, wie ein Andrer, nichts wie Ich,
Nein, nur Sophia - Stuberlich!

Siebendes Buch.

Allerley.

Alle Räthſel, Bouts-rimes, Sinngedichte, Impromptus, Kleinigkeiten, deren ſehr viele von mir vorhanden ſeyn mögen, die ſich nicht in dieſer Sammlung befinden, bitte ich jeden, der Abſchriften beſitzen mag, zurückzubehalten. Ich anerkenne ſie nicht.

Innhalt.

I. Vorrede.
II. Die fromme Nonne, ein Mährchen.
III. Für die Geſellſchaft der Böcke in Zürich, bey der Annahm eines neuen Mitglieds.
IV. Impromptüs — in Schinznach.
V. Das Hündchen und ein Brunnenſtrohm. Eine Anekdote und eine Fabel.
VI. Der Mann und das Männchen.
VII. Magiſter Duns.
VIII. Das Licht und die Mücke.
IX. In ein Büchelgen.
X. Rezenſenten-Rezept.
XI. Auf eine Glocke.
XII. Unter ein Portrait.
XIII. Ein Räthſel.
XIV. Ein Räthſel.
XV. Die Schwärmerey, oder ich — am Rheinfall.
XVI. Die Philoſophie am Rheinfall
XVII. Unter ein Bild von mir an Kopp.
XVIII. Unter mein Bild.

I.
Vorrede zu dieſem Allerley.

Ja! Kleinigkeiten, Kindereyen!
Nennt ſie, wie Ihr ſie könnt und wollt!
Ich geb' es nicht für Silber oder Gold!
Wenn ſie nur Kinderherzen freuen,
Und mich im Sterben nicht gereuen;
So mögen ſie den Reimereyen
Die Schleppe tragen . . und den Reihen
Mit niedſichſchaundem Blick beſchlieſſen,
Und übrigens, wie's ſich gebührt,
Beym Seelenloſen Kritler büſſen,
Dem's gleich ſo Ohnmachtübel wird,
Wo Kinderſinn die Feder führt; . . .
Der jeden Augenblick vergißt,
Daß mein Herz nicht das Seine iſt.

II.

Die fromme Nonne.

den 31. Chriſtmonat 1773.

(Als mich meine Kinder bathen, ihnen ein Geſpenſter-Märchen zu erzählen.)

Die du Kinder mir gebohren!
Kinder! Horcht und ſpitzt die Ohren!
Ich will Euch ein Liedlein ſingen;
Daß Euch beyde Ohren klingen,
Daß Euch helle Thränlein ſollen
Aus den offnen Augen rollen —
Habt ein Liedlein mir begehrt;
Eure Bitte ſey gewährt.

In der erſten Chriſten Tagen
War, nach alten Mütter-Sagen,
Eine Gott geweyhte Nonne,
Rein, wie Gottes liebe Sonne.
Nie ſah man die Fromme lachen,
Faſten, Behten, Singen, Wachen

War ihr' Arbeit; All' ihr' Ruh'n
War, den Armen Gutes thun.

Wer der Frommen Namen nannte,
Staunte, horchte, und entbrannte
Von Begierde, Sie zu ſehen,
Sie zu flehen um ihr Flehen;
Weiſe, fromme Gottes-Lehren
Ihren Lippen zu enthöhren —
Und an ihren Blicken hieng,
Wer vor Ihr vorüber gieng.

Jede der erwählten Seelen
Wußt' ein Wunder zu erzählen,
Daß an dem und dieſem Orte
Wirkten ihre Blick' und Worte.
Wer Sie höhrte, wer Sie ſahe,
Ihrem Hauch und Schatten nahe,
Fühlt' im Innern der Natur
Kräfte, die er nie erfuhr.

Engelrein und ohne Tücke
War ihr Herz, und ihre Blicke,
Wie der freye Himmel offen,
Lieſſen immer Gutes hoffen —

gnadigung auferwecket worden iſt. So wir nun aus dem Glauben gerecht geſprochen und begnadigt ſind, ſo haben wir Frieden mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, durch welchen wir auch den Zugang erlangt haben, zu dieſer Gnade, durch den Glauben. Gott preiſet ſeine Liebe gegen uns in dem, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren. So werden wir nun ja vielmehr durch Ihn vor dem Zorn erhalten werden, nachdem wir verſöhnet ſind.

Chriſtus iſt das Ende des moſaiſchen Geſetzes für einen jeden, der an Ihn glaubt. Moſes ſchreibt wohl von der geſetzlichen Gerechtigkeit und Religion: Welcher Menſch alle dieſe Dinge thut, der wird dadurch leben. Aber die Glaubensreligion und Gerechtigkeit ſpricht alſo: Wenn du mit deinem Munde bekenneſt, daß Jeſus der Herr ſey, und glaubſt in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Todten auferwecket hat, ſo wirſt du ſelig werden. Denn die Schrift ſpricht: Ein jeder, der an Ihn glaubt, wird nicht zuſchanden werden. Denn es iſt hie zwiſchen Juden und Heyden kein Unterſcheid; Sintemahl ihr Aller ein Einziger Herr iſt, reich genug für Alle, die Ihn anrufen; Denn ein jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird ſelig werden.

Ueber Hoffen that Sie immer.
In dem kleinen Andacht-Zimmer;
Vor dem Volk izt, izt allein
Blieb Sie immer Engelrein.

In der Heiligen Gemeine
Trat Sie nie, die Engelreine,
Daß ihr himmliſches Gemüthe
Nicht verbreitet' Freud und Güte —
Einfaltvoll und ſanft, gelaſſen,
Ohne künſtliche Grimaſſen
Gieng Sie aus dem Krankenhaus
Reiner, als Sie kam, heraus.

All' das mußten in den Höhen
Gottes gute Engel ſehen —
Und die freudenvollen Zeugen
Konnten nicht vor Gotte ſchweigen.
Er gebot, mit Seegensblicken
Oft die Fromme zu erquicken;
Wenn von Gutesthun und Fleh'n
Sie Sie würden müde ſeh'n.

Wie ſich deß die Engel freuten!
Wie ſie eilten, Sie zu leiten!

Wie am Bette armer Kranken
Sie die tröſtenden Gedanken
Ihrer Frommen Seel' enthöhrten!
Nie kein Auge von Ihr kehrten,
Wie, wenn Sie zur Ruhe gieng,
Engel-Wonne Sie umfieng.

Aber Freud' in Engel-Herzen
Macht dem böſen Feinde Schmerzen!
„Wart'! Ich will dir Netze ſtellen!
„Dich von deiner Höhe fällen;
„Stolz und Wolluſt will ich wecken;
„Itzt entzücken, itzt erſchrecken;
„Bis von Deiner Tugend Licht
„Mehr kein Menſch, kein Engel ſpricht.“

Was Er bey ſich dacht' — erfüllet
Er in helle Luft verhüllet;
Wenn zu beten Sie begonnte;
Sie das Wort nicht finden konnte;
Nie den Anfang ihrer Lieder,
Fiel Sie auf die Kniee nieder —
Nahm das Pſalmbuch Sie zur Hand,
Alles Ihr vor'm Auge ſchwand.

Läſter

Läſterliche Worte quollen
Wider Wiſſen, wider Wollen
Oft von Ihren frommen Lippen!
Und es bebten alle Rippen;
Ihr Geſicht war Todesbläſſe,
Ihre Haut voll kalter Näſſe,
Wenn Sie, wie gerührt vom Schlag,
Thränenlos vor Chriſtus lag.

„Gott! Es iſt Dein Vaterwille —
Seufzte Sie in frommer Stille,
„Daß der Satan meiner Seele
„Glaub' und Lieb' und Andacht ſtähle!
„Mag Er wüten! Mag Er toben!
„Kann ich Dich nach Wunſch nicht loben,
„Gott! Du kenneſt doch mein Herz!
„Gnade doch iſt dieſer Schmerz!“

Deß ſich freuten Engel Gottes;
Lachten Satan Deines Spottes!
Aber fortfuhr Er zu lachen —
„Laßt mich nur Ihr Engel machen —
„Ich will Euch zu Schanden bringen!
„Will Sie ſchon zur Sünde zwingen!

„Noch genug mir übrig iſt,
„Vorrath von Gewalt und Liſt.“

Grauſet nicht, ihr lieben Kleinen,
Gott im Himmel hilft den Reinen!
Laßt den Satan Pläne machen,
Seiner Lieblinge zu lachen,
Stellt ſich als ob Er nichts höhre;
Nicht ihr Freund und Vater wäre;
Aber bleiben ſie Ihm treu,
Eilt Er wie der Bliz herbey.

Satanas ſchlich an Ihr Bette,
Weckte leiſe Sie zur Mette —
Vor der frühen Morgenſonne
Wachte plötzlich auf die Nonne —
Freude floß aus Ihren Blicken,
All Ihr Weſen war Entzücken!
Wie Sie wähnete — Sie war
Fern von Satan und Gefahr.

„Tochter! Du haſt überwunden!
„Wieder Deinen Gott gefunden!
Rief mit innerlichem Grimme,
Doch mit eines Engels Stimme,

Daß Er Sie durch Hochmuth quäle,
Satanas in Ihre Seele —
„Tochter Gottes — Meiſter biſt
„Du von Satans arger Liſt!

„Da, wo andre Fromme wanken,
„Biſt Du ruhig! Kannſt Du danken!
„Satan, der um Dich geſchlichen,
„Iſt beſchämt von Dir gewichen!
„Ohne Sünden, ohne Mängel,
„Sehn Dich, freu'n ſich Dein die Engel!
„Du biſt aller Schwachheit los!
„Engelrein und Engelgroß!“

„Unrein bin ich,“ rief mit Wehmuth,
Rief mit Redlichkeit und Dehmuth
Die ſo hochgeprieſne Reine —
„Sünderin, wie ich, iſt keine;
„Welche Zung' iſt, die ausſpreche
„Gottes Kraft und meine Schwäche?
„Wer beſtehet im Gericht,
„Trüg' ihn das Erbarmen nicht?“

Deß ſich freuten Engel Gottes;
Lachten, Satan, Deines Spottes!

Aber fortfuhr Er, zu lachen:
„Laßt mich, laßt mich Engel machen!
„Ich will Euch zu Schanden bringen,
„Will Sie ſchon zur Sünde zwingen;
„Noch genug mir übrig iſt
„Vorrath von Gewalt und Liſt.“

Grauſet nicht, Ihr lieben Kleinen!
Gott im Himmel hilft den Reinen!
Laßt den Satan Pläne machen,
Seiner Lieblinge zu lachen;
Stellt ſich, als ob Er nicht höhre —
Er nicht Freund und Vater wäre;
Aber, bleiben ſie Ihm treu,
Eilt Er wie der Bliz herbey.

In Geſtalt von einem jungen
Edlen Mann herbey geſprungen,
Kam, da Sie iezt fallen ſollte,
Satan, — ob Er helfen wollte?
Half ihr — bot Ihr ſeine Linke;
„Dank dem Himmel!“ Sprachen Winke
Deß, der ſchnell aus ihrer Hand,
Wie ein Lichtes-Engel ſchwand!

Satan wich nicht von der Stelle,
Gieng Ihr nach in ihre Zelle,
Wo Sie noch vor Freude wankte,
Gott für ſeinen Engel dankte —
Sich in Dehmuth niederbückte,
Thränenvoll gen Himmel blickte —
„Nimm Verſtummen, Vater, an!
„Weil kein Wort Dir danken kann!“

Da Sie alſo dankt' und kniete,
Satanas ſich ſtill bemühte —
Ihren Geiſt auf Engels-Höhen
Hinzuzaubern, aufzublähen;
Und den Wunſch in Ihr zu nähren:
Mehr Erſcheinung zu begehren.
Aber, ihrer Dehmuth Blick
Wandte ſich vom Wunſch zurück.

Noch lag Sie auf ihrem Kniee;
Satan ſah Sie grimmig; Schriee:
„O du unbefleckte Reine!
„Dehmuth, wie auf Erden keine!
„Reine Engel Gottes brennen,
„Wenn ſie deinen Namen nennen,

„Von

„Von der heiligſten Begier,
„Huldreichſt zu erſcheinen Dir!“

Und, indem das Wort verſchollen,
Thränen Ihr vom Auge quollen,
Stand in Jünglings Bild und Schöne
Satan vor Ihr — Sah' die Thräne,
Liebelnd an auf ihren Wangen!
„Du biſt mir am Arm gehangen,
„Fallen wollteſt Du — und da
„War' ich deiner Rechte nah!

„Auserwählteſte der Seelen!
„Wer kann deine Thaten zählen?
„Rühmen, wer dein heilig Leben?
„Tauſend Helden Gottes ſchweben,
„Voll von himmliſchem Entzücken,
„Heiligſte! Dich anzublicken,
„Um Dich, Schweſter! Tag und Nacht
„Biſt von Engeln Du bewacht.

„Aber, unter allen keiner
„Ehrt Dich feuriger und reiner
„Als der, den dein Aug nun ſiehet!
„Stirn und Lipp' und Seele glühet

„Voll von jedem Gottes Seegen
„Dir Unſträflichſte entgegen!
„Laß, o laß — mich, mich allein
„Ewig Dir den Nächſten ſeyn!“ —

Todtbleich ſank vor dem Geſichte,
Vor dem immer hellern Lichte,
Bey der unerhöhrten Sprache —
Ob Sie träume? Ob Sie wache?
Unbewußt — die Engelſchöne
Hin — und ſtammelt leiſe Töne —
„Biſt Du Engel — Kind des Lichts!
„Gott iſt Alles! Ich bin nichts!“

Satan knirſcht in wildem Grimme,
Und rief doch mit Engelsſtimme —
„Mir, mir dar[illegible] Du Alles ſagen!
„Auf den Händen Dich zu tragen!
„Dich, du Frömmſte aller Frommen,
„Bin vom Himmel ich gekommen,
„Hier die Hand — und hier mein Fuß!
„Gieb mir, Schweſter, deinen Kuß“

„Weich! Verruchter! Schrie die Bleiche!
„Engel aus des Satans Reiche!

„Weich — du Böſewicht der Hölle“ — —
Blitzgetroffen von der Stelle
Wich der Lügner — Donnerwetter
Gottes traffen ſchnell den Spötter —
Und die Ueberwinderin
Warf vor Gott im Staub ſich hin.

Gott! Wie ſich die Engel freuten!
Wie ſie ſtille benedeyten
Die unüberwundne Treue,
Engelreine, Fehlerfreye —
Wie vor Gottes Thron ſie traten,
Wie ſie um die Ehre bathen,
Ohne Angſt und Todespein
Sie vom Staube zu befrey'n!

Gottes Gnadenblicke blickten!
Und die reinen, hochentzückten
Engel ſchwebten ſchnell hernieder —
Freude floß um alle Glieder
Der Erhabnen — Todeswonne
Säuſelt um das Haupt der Nonne,
Und die freye Seele fand
Schnell ſich in der Engel Hand.

Wie iſt's möglich, klärer, entſcheidender, beſtimmter, unzweifelhafter zu bezeugen, daß ein jeder, der an Jeſum glaubt, im Herzen an Ihn glaubt, mit dem ganzen Zutrauen ſeiner Seele ſich auf Ihn ſtützt — durch ſeinen Namen, durch Ihn ſelber Verzeihung der Sünden empfahen ſoll; **Daß Er uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlöſung: Daß niemand möge einen andern Grund legen, auſſer dem gelegten, welcher iſt Jeſus Chriſtus; Daß dieſer der einzige Mittler zwiſchen Gott und uns Menſchen ſey, der ſich ſelbſt zum Löſegeld für Alle dahingegeben. — Daß, wenn jemand geſündigt hat, wir an Ihm Jeſu Chriſto, dem Gerechten einen Fürſprecher haben beym Vater, einen Sachwalter im Himmel, der die Verſöhnung für unſere und der ganzen Welt Sünde iſt.**

O ihr geliebten Seelen, könnt' ich's denn laut und unvergeßlich und apoſtoliſch genug, könnt' ich's mit der Stimme des Größten aller Sünder und Begnadigten in Euere Herzen rufen: **Das iſt ein gewiſſes Wort, und würdig, daß es in allweg angenommen werde: daß Chriſtus Jeſus in die Welt gekommen iſt, die Sünder ſeelig zu machen, unter welchen ich der vornehmſte bin.**

Aber darum iſt mir Barmherzigkeit bewieſen worden, daß Jeſus Chriſtus an mir, dem Vornehmſten,

alle

Und auf ſchnellen Lichtesſchwingen
Eilten ſie, Sie hinzubringen,
Wo des Himmels Lieder klangen,
Und die Engel Gottes ſangen
Ihres Alters, Ihrer Jugend
Unbefleckte Treu und Tugend,
Bis in Wonne ſich verlohr
Der Verklärten Herz und Ohr.

„Da, wo andre Fromme wanken,
„Warſt Du ruhig, konnteſt danken!
„Satan, der um Dich geſchlichen,
„Wie beſchämt war Er gewichen!
„Ohne Sünden, ohne Mängel
„Seh'n Dich, freu'n ſich Dein die Engel!
„Du biſt aller Schwachheit los!
„Engelrein und Engelgroß!“

III.

Für die
Geſellſchaft der Böcke,
(oder der Helden-Nachkömmlinge)
in Zürich.

Bey der Annahm' eines neuen Mitgliedes.

Chor.

Wie Löwen ſtritten, feſt wie Felſen ſtanden,
Wie werth des Freyheithuts!
Wie Wetter furchtbar, kämpften! Ueberwanden
Die Ahnherrn unſers Bluts!

Komm her! Komm her, ò Freund, in unſre Chöre',
Willkommen Heldenſohn!
Sey werth des Glücks! Sey werth der hohen Ehre
Der Väter, die nie floh'n!

2.

Edler Mann! Sey Er Mann!
Schwätzer nicht, ſey Thäter!

Thu

Thu Er, was Er kann,
Gutes, wie die Väter;
Nicht nur dann und wann,
Immer ſey — Biedermann!

3.

Geſundheit, freundlicher Bruder, Dir,
Sey brav und werde bräver, als wir!
Und haſt Du uns von Herzen lieb,
So handle ſtets aus gutem Trieb!
Sey Bruder! Sey Bruder!

Antwort.

Ich danke, freundlicher Bruder, Dir!
Will werden gut und brav, wie Ihr!
Ich ſag' es laut aus freyem Trieb:
Die Freyheit iſt mir herzlich lieb!
Sey Bruder, mein Bruder!

4.

Bruder, ſey — froh und gut,
Freundlich, tapfer, weiſe,
Stets groß, niemahls klein!
Mäßig iß die Speiſe!
Mäßig trink den Wein!
Das giebt Muth — Heldenblut!

Dieſes macht — lieb und ſchön
So wirſt Du uns Allen,
Die wir mit Dir geh'n,
Herzlich wohl gefallen!
Laß uns ſtets Dich ſeh'n,
Bruder gut — lieb und ſchön!

5.

Auf, Heldenbrüder! Hand in Hand
Laßt uns die Stimm' erheben:
Vor Allem ſoll das Vaterland,
Das Vaterland ſoll leben!
Von Druck und Liſt der Fürſten ſey
Das Vaterland auf ewig frey!

Des Vaterlandes Väter höhrt
Den Wunſch von Euren Kindern:
Thut Gutes, und dem Böſen wehrt,
Und laßt Euch dran nicht hindern!
Seyt, Väter, väterlich geſinnt!
Und jeder Bürger ſey ein Kind!

Seyt Lehrer der Religion,
Ein Beyſpiel jeder Tugend . .
Und ſprecht mit herzlichfrohem Ton

Zum Alter und zur Jugend:
Seyt froh! Macht froh! Was finſter macht,
Gehört in's Reich der alten Nacht!

Dir, treuer Bürger, Handwerksmann,
Dir wollen wir auch ſingen!
Gott laß es Dir — wir ſchlagen an!
In Deinem Thun gelingen.
Bis Abend ſpät thu Deine Pflicht,
Und Glück und Freud' verläßt Dich nicht!

Wer Vater oder Mutter heißt —
Euch muß es niemahls fehlen
An Söhnen, Töchtern voll von Geiſt,
Und wenn ſie Gatten wählen,
So ſey es ſtets geſundes Blut!
Und guter Sinn und froher Muth!

Ihr Nährer unſers Vaterlands,
Ihr Pflanzer unſrer Reben,
Ihr ſollt zwahr ohne Prunk und Glanz
Zehnmahl geſegnet leben!
Ohn Euren Wein, ohn' Euer Brod
Wär' Leben ärger, als der Tod!

Und iſt noch iemand, der es gut
Mit Gott und Tugend meynet,
Sey's reiches oder armes Blut,
Wer tröſtet oder weynet —
Wir wünſchen ieglichem ſein Theil
Von Freud und Muth und Glück und Heil!

Vor Allem aber wollen wir
Uns ſelbſt Geſundheit trinken!
Und ſeyn des Vaterlandes Zier,
Und wanken nie, nie ſinken.
Und ieder ſey in ſeinem Feld
Gleich unſern Vätern Mann und Held!

Zwiſchen-Chor.

Die Ihr hier zugegen ſeyt,
Seyt zur Freundſchaft eingeweyht,
Und erneut mit Herz und Mund
Hand in Hand den alten Bund!

Oder:

Wir ſagen es treulich und ohne Gefahr,
Daß dieſe Geſundheit wohl angebracht war.

IV.

Impromptüs

In Schinznach.

1.

Ha! Nicht im Lied nur und Gedicht
Seyt, Brüder! Schweizer! Schweizer —
Sonſt gäb' ich um Euch Alle nicht,
Um Schinznach keinen Kreuzer!

2.

Des Patrioten Träume ſind
Zwahr ach, nur ſüſſe Träume —
Wie einem Reime Reime ſind,
Und weiter nichts als Reime.

V.

Das Hündchen
und ein
Brunnenſtrom.

Eine Anekdote und eine Fabel.

Nach der Natur.

Ein Brunnenſtrom ergoß ſich . . . und
Mit offnem Mund
Vernahm ein kleiner böſer Hund
Des Stromes Rauſchen; Eilt herbey
Zu ſeh'n, was für ein Lärm das ſey . .
Indeß ſtrömt fort der Strom und ſpricht
Kein Wörtchen nicht
Zu Hündleins kritiſchem Geſicht.
Deß zürnt es ſehr,
Und rächt ſein' Ehr —
Hätt' — ach! ſo gern 'n Biß gethan;
Kann's nicht; Thut aber, was es kann,
Und — bellt ihn an.

VI.

Der Mann und das Männchen.

Der Mann thut, was kein Männchen kann;
Das Männchen ſieht's und ſpeit ihn an.

VII.

Magiſter Duns.

Magiſter Duns, mit welcher Wonne
Des Neides krittelt Er Genie! —
Sieht jedes Fleckchen an der Sonne,
Und ſieht die Sonne ſelber nie.

VIII.

Das Licht, die Mücke und ich.

Wenn's auch der Mücke den Flügel verſengt;
Ihr Köpfgen, zwahr ohne Gehirngen, zerſpreng. - -
Licht bleibt doch Licht —
Und wenn auch die grimmigſte Weſpe mich ſticht
Ich laß es doch nicht!

IX.

In ein Büchlein.

(In welches?

Wer dieſes Büchlein einmahl lieſt,
Wird ſagen: Groſſes, Kleines iſt,
Viel Ganz- und Halbgeſagtes drinn,
Oft hoher, tiefer, matter Sinn —
Doch immer gut und treu gemeint —
Wenn Autor lächelt, lacht und weint.
Der Autor! Wer? Ich weiß ihn nicht —
Genug mir, daß er Wahrheit ſpricht —
Die Wahrheit aus dem Herzen ſtammt,
Sein Herz von Menſchenliebe ſtammt!

alle Langmüthigkeit erzeigete, denen zum troſtvollen Exempel, die künftig an Ihn glauben würden, daß ſie ewiges Leben empfiengen. Ihm, dem König der Ewigkeit, dem Unſterblichen, dem allein weiſen Gott, ſey Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

X.

Rezenſenten-Rezept.

Nimm — wenn Dein Pfeiffchen brennt — den Band,
Nein, nimm das in Albo nur — zur Hand,
Und blättre hin, und blättre her —
Lies in die Creuz, lies in die Quer,
Und ſchreib den Titel ab — und reib
Die ſtarre Schädelhaut und — ſchreib
Im hohen Richtertone — Wir
Wir finden $\binom{\text{gut}}{\text{ſchlecht}}$ — dieß Buch und wir
Behaupten feſt, daß wer's $\binom{\text{nicht}}{\text{nur}}$ liest
Ein ausgemachter Eſel iſt —
Lohnt ſich fürwahr der Mühe nicht,
Daß man vom $\binom{\text{großen}}{\text{ſeichten}}$ Innhalt ſpricht . . .
So ſprich entſcheidend, ſtolz und dumm
Für's Publikum, als Publikum;
Und eh' Dein Pfeifchen aus ſich brennt,
Bewundre Dich — als Rezenſent!

XI. Auf

XI.

Auf eine Glocke.

Mein Ruf ertönt, um acht Gemeinen
Zu Einem Tempel zu vereinen,
Gott anzubehten, Gottes Lehren
Mit froher Ehrfurcht anzuhöhren.
Es nahe ſich, wer Gott verehrt,
So oft er meine Stimme höhrt!

XII.

Unter ein Portrait.

Geiſt iſt in dieſem Kopf, Herz iſt in dieſer Bruſt!
Ein Herz, das groß ſchon iſt — und gröſſer werden kann;
Schau nur nicht, Menſchenfreund, den eiteln Kopfgeruſt,
Schau Stirne, Mund und Augen an.

XIII. Räth-

XIII.

Räthſel.

Ich bin ein unerforſchlich Ding,
Kein Geiſt, wie hoch er ſich auch ſchwing,
Kein Heid, kein Jud, kein Türk, kein Chriſt
Begreiſt und weiß, was in mir iſt.

2.

Oft bin ich groß, oft wunderklein;
Nichts hab' ich, und iſt Alles mein —
Unendlichkeiten trägt mein Schoos,
Bin ich nur wie ein Schilling groß.

3.

Sieht man mich auf dem Rücken an,
So denkt man gleich: „Es iſt nichts dran!“
Doch faßt man mich recht ins Geſicht,
Man Ehrenvoller von mir ſpricht.

4.

Oft bin ich, wo der Kaiſer iſt,
Klein und verworfen oft im Miſt —

Oſt bin ich gar in Gold gefaßt,
Und oſt in Sammt, und in Damaſt.

4.

Kein König, keine Königskron,
Kein Cröſus und kein Salomon,
J' reicher, lieber oſt als Ich —
Oſt nichts ſo arm, ſo fürchterlich.

5.

Obgleich ich kein Wort ſprechen kann,
Künd' ich doch Tod und Leben an —
Kein Heller werth iſt's, was mich hält,
Und doch beherrſch' ich alle Welt.

6.

Mir mangelt Haar, und Haupt und Hirn,
Und Ohr und Aug und Wang und Stirn —
Und Mund und Zahn und Kinn und Nas',
Und doch gehorcht mir alles das.

7.

Bleib' ich in ungeſtörter Ruh —
Leb' ich zehnmahl ſo lang als du —
Doch bringt mir meinen Tod geſchwind
Als wie der Blitz das kleinſte Kind.

Was viele tauſend Häuſer deckt ;
Was jeder Fürſt und Herr verſteckt ;
Der Schloſſer macht — Ein häßlich Thier —
Das alles reimt ſich wohl mit mir.

Auflöſung.

Was reimt ſich mit Ziegel ?
Mit fürſtlichem Siegel ?
Mit Riegel und Igel ?
Nun merk' ich's — Der Spiegel.

XIV.

Ein Räthſel.

So hoch bin ich empor geſtellt,
Bin groß, und ſcheine klein!
Bin allzeit offen aller Welt,
Und allzeit doch allein!

Wie hoch, wie tief, wie weit und breit
Glänz' ich herauf, herab!
Auf mir ruht Sonnenherrlichkeit,
Tief unter mir das Grab!

Wie viel erſpiegelt ſich in mir!
Stadt, Berg und Thal und See!
Bald bin ich nahe, Donner, dir!
Bald trägt mein Scheidel Schnee!

Der erſt' und letzte Sonnenſtrahl,
Und aller Sterne Schein,
Und Sichtbarkeiten ohne Zahl,
Sind mein, und doch nicht mein!

Was kommt und geht, was bleibt und ſteht,
Berührt unwiſſend mich.
O ſäh' ich Alles, was mich ſieht,
Wer ſähe mehr, als ich?

Der Laſter, ach! zu Stadt und Land,
Gott! Welch ein zahllos Heer!
Der Gnaden aber Deiner Hand,
Der Seegnungen noch mehr!

Säh' ich der Bosheit Liſt und Macht —
Dein duldend Angeſicht —
Mein Schimmer würd' erſt, wie die Nacht,
Dann wieder hell, wie Licht.

---

* Der Knopf am St. Petersthurn in Zürich. Den 26ſten Junius 1780.

XV.

Die Schwärmerey,

oder

ich — am Rheinfall.

Ha! Froherſchrocken ſeh' ich dich,
Dich Wahrheit oder Traum!
Wie hebt und trägt und wieget mich
Der übervolle Schaum!

Sey Sommerſonne noch ſo heiß,
So ſchwühl Auguſtusluft!
Dieß Weh'n enttrocknet mir den Schweiß,
Und thaut mir Wonneduft!

Wo bin ich? Steh' ich wirklich da?
Und ſeh' ich, was ich ſeh'?
Und bin ich's werth, ſo handbreit nah'
Zu ſtehen, wo ich ſteh'?

O! Welche Fülle! Welche Welt
Voll Lebenreicher Pracht!
Wie ſchön vom Sonnenſtrahl erhellt!
Wie in der Mondesnacht!

O! Welch ein Eins, und welch ein All!
Ha! Welche Kraft — So hell
Wie Schnee! So laut, wie Donnerhall!
Wie Gottes Blitze ſchnell!

Ha! Deiner ſüſſen Kühle zieht
Der Odem ſich zurück!
Sich auf und nieder ſchlägt und glüht
In Ehrfurcht dir der Blick!

Ich neige meine Stirne hin,
Als wäre Gott wo hier.
Wie klein, wie nichts, wie Ohnmacht bin
Ich Stromesſturz vor dir!

XVI.

Die Philoſophie am Rheinfall.

Ein kleiner Mann, doch ein Koloß
An Weisheit — ſtand an Lauffens Schloß,
Sah', wie der Rheinſtrom grauſend groß
Von hohen Felſen niederſchoß,
Und ſchäumend Wog' in Woge ſtoß!
Er ſah's und hatte vor der Pracht
Und Herrlichkeit ſich feſt gemacht!
„Gott! Wer hier fühllos ſtehen kann!"
Rief neben ihm ein Menſch und Mann . .
Was ſiehſt du dann?
Rief der Koloß an Weisheit . . Wann,
Wann kehrſt du warme Schwärmerzunft
Von Schwärmerey um zur Vernunft?
O Tohr! Ich weiß von langem her,
Daß Waſſer flüßig iſt und ſchwehr.

Sechste Predigt.

Apoſtel Geſchichte X, 43.

Jeſus ein vollkommner Vergeber der Sünden

Aller,

die an Ihn glauben.

Beſchluß.

Meine Andächtigen Zuhörer!

Noch einmahl hab ich Euch dieſe ſchon mehrmahls vorgeleſene und beherzigte Worte vorgeleſen, um noch in dieſer Stunde das Eine und Andere nachzuholen, und Eueren Herzen näher anzudringen, was bis dahin noch nicht angeführt werden konnte. Einiges wird vermuthlich nur einige Wenige, Anderes Mehrere, und noch Anderes Alle angehen.

Der Euch, Meine Theureſte, bis dahin aufmerkſam gemacht, und unſere Betrachtungen über die Vergebung der Sünden durch Jeſum Chriſtum, welche ſich Alle, die an Ihn glauben, verſprechen dürfen, gewiß nicht ganz unge-

ſeegnet

XVII.

Unter mein Bildnis, an Kopp.

Hier iſt das Bild von einem armen
Beladnen Schmachter nach dem Licht,
Ach! Nach dem ſeeligen Erbarmen,
Das quillt aus Chriſtus Angeſicht —
Bis ihm ein Strahl von dem erſcheint,
Iſt er nicht gut, nicht fromm, nicht — Freund!

XVIII.

Unter mein Bild.

Von tauſend, die mein Herz nicht kennen,
Veracht, gehaßt und ſcharf betrübt;
Von tauſend, die mich Bruder nennen,
Zu ſehr verehrt, zu warm geliebt;
Und was — vor Deſſen Angeſicht,
Deß unbeſtechliches Gericht
Allein die Wahrheit prüft und ſpricht:
Ein kleines gern erleuchtend Licht,
Deß Flämmchen oft das Oehl gebricht.

Nachleſe

einiger vergeſſenen Stücke.

Innhalt.

I. Trauungslied.
II An Frau Kammerherrin von Löw, gebohr
von Diede. Vor'm dritten Bande der Meßiad
III. An einen Freund.
IV. An einem Morgen. Luzern 1783.
V. Auf dem Luzernersee.
VI. In Stammbücher.
VII. An L. H. W.
VIII. An einen Freund.
IX. Freund und Feind der Wahrheit.
X. Hinaufblick.

I.

Trauungslied.

So kommt, Geliebte, nun, und tretet,
Mit Freuden vor mich hin und behtet
Den Gott an, der Euch glücklich macht.
Er ſchuff Euch! Er hat Euch verbunden!
Sein Seyt Ihr! Tauſend ſüſſe Stunden
Hat Seine Huld Euch zugedacht.
Fühlt, fühlt an dieſem Tag der Freude,
Wie gut, wie liebenswerth Er iſt;
Sagt's heut, ſagt's alle Tage, Beyde:
Wir fühlen, Gott, wie gut Du biſt!

Seyt Eins, Ihr gleichgeſtimmten Herzen!
Theilt alle Freuden, alle Schmerzen!
Fern, fern ſey jedes Hindernis.
Wie ſanft, wie Luſtvoll ſind die Triebe
Uneingeſchränkter Treu und Liebe!

Wie himmliſch, unausſprechlich ſüß;
Wenn Seelen ſich entgegen wallen,
Wenn Herz in Herz hinüberfließt,
Und jedes, voll von Wohlgefallen,
Mit neuer Liebe ſich ergießt.

O hohe Luſt, zu guten Thaten
Sich traulich jeden Tag berathen,
Und täglich das Berathne thun,
Sich keine Tugenden verhehlen,
Den guten Ausgang ſich erzählen,
Und ſanft in treuen Armen ruhn;
Und auch die Fehler ſich bekennen,
Mit Wehmuth jeglichen bereun;
Von redlichem Verlangen brennen,
Von jedem ganz ſich zu befreyn.

O goldne Ausſicht, frohe Scene!
Wenn ſchöne Töchter, ſtarke Söhne
Sich mit Euch, daß ſie da ſind, freun!
Wenn ſie ſich häufig um Euch ſammeln,
Den ſanften Mutternamen ſtammeln,
Und, Vater! lieber Vater! ſchreyn.

Der Arme kömmt daher; Sie eilen
(Sie ſah'ns von Euch) dem guten Freund
Von ihrem Brodte mitzutheilen,
Ihr ſeht's, umarmt Euch, ſchweigt und weynt!

Und ſchleicht in Eure heitre Tage
Sich vielleicht etwa Schmerz und Plage; —
Weynt, Freunde! — Doch verzaget nicht!
Gott kann den, der Ihn liebt, nicht haſſen;
Nicht den, der Ihm vertraut, verlaſſen;
Vertraut Ihm, treu ſtets Eurer Pflicht!
Ihr ſteigt auf dieſer ſteilen Leiter
Zum wahren Glücke ſchneller nur;
Bald wird der dunkle Himmel heiter,
Und ſchöner glänzt dann die Natur.

Nichts, nichts ſoll Euer Glück vermindern!
Nichts an der reinſten Tugend hindern!
Euch täuſche nie der Sünde Traum!
Verſchmäht, unſterbliche Gemüther,
Die falſche Wolluſt, goldne Güter,
Der Kleider Glanz, der Ehre Schaum!
Laßt Alle ſehen, All' empfinden,
Wie ſchön, wie leicht die Tugend iſt,

Daß

Daß noch mehr Seelen ſich verbinden
Zur Tugendluſt, die Ihr genießt.

Zwahr kurz iſt Euer Glück auf Erden;
Doch, Ihr ſollt ewig glücklich werden,
Und Alle, die Ihr zeugt, mit Euch!
Einſt werdet Ihr Euch wieder finden,
Vom Unglück frey, und frey von Sünden,
An Hoheit Gottes Engeln gleich!
Dieß Glück, Ihr Freunde meiner Jugend,
Dieß wünſcht mein volles Herz Euch an;
Ein Glück, das Euch allein die Tugend,
Kein Wunſch, kein Freund ſonſt geben kann.

II.

An

Frau Kammerherrin von Löw,

gebohrne von Diede.

Vor'm dritten Bande der Meſſiade.

Nimm, mit mütterlicher Hand,
Dieß, der Bruderliebe Pfand!
Du begleiteſt gern den Hohen,
Gottesvollen durch die Nacht
Seiner Aengſte, die zum frohen
Allerfreuer Ihn gemacht.
Thränen haſt Du für den müden
Weyner in Gethſemane!
Ihn, der voll von Gottes Frieden
Trug Sein Kreuz zur Schädelhöh'!
Ihn, den Gottes Haſſer haßten,
Satan ſchlug mit jeder Qual —
Ihn, den Mörder-Hände faßten,
Drängten Leiden ohne Zahl!

Auch für Seinen Leichnam Zähren
Gab Dir Gott . . . Du folgſt Ihm gern
Bis zum Felſen . . . Welten wären
Nichts uns, ſähen wir den Herrn;
Todt nur Seine Marmorgleiche,
Blut- und Wundenvolle Leiche;
Kalt Sein ruhend Angeſicht!
Mehr nach des Meßias Reiche
Schmachtete ſelbſt Joſeph nicht.
Auch des Auferweckten Gnade,
Mitempfindet tief Dein Herz;
Wenn im Saal itzt, itzt am Pfade,
Itzt am Fels, itzt am Geſtade,
Troſt Er bringt dem bangen Schmerz;
Er dem Aug, das Ihn beweynt,
Herrlich, Göttlich, mild erſcheint.

Küßnach, den 28. Hornungs
1785.

III. An

ſeegnet gelaſſen hat, der erwecke auch noch dießmahl Euere Aufmerkſamkeit, öffne auch noch dießmahl Eure Herzen der fröhlichen Botſchaft vom Himmel; Laſſe auch dießmahl viel Licht und Troſt und erfreuende Kraft von mir ausgehen, und in ſchmachtende Herzen dringen, daß ſie ſich freuen in der Barmherzigkeit Jeſu Chriſti. Amen.

Abhandlung.

I.

Wer iſt unter uns, Andächtige, dem die troſtvolle Wahrheit in unſerm Texte nicht wichtig ſey, nicht über Alles in der Welt wichtig ſeyn ſollte? Wer von uns ſollte ſie ohne innigſte Rührung, wer mit einem ganz gleichgültigen Herzen anhöhren können? Wer von uns iſt nicht Sünder? Wer hat keine üble Folgen ſeiner Sünden zu beſorgen? Wer muß nicht beym Andenken an die unzähligen Tohrheiten, die er begangen, an die tauſend Vergehungen, Uebereilungen und Miſſethaten, deren er ſich ſchuldig gemacht, erzittern? Ja, Meine Freunde, erzittern ſollte jeder! Vor Gott, vor dem Evangelio und vor ſeinem eignen Gewiſſen ſich ſchämen, jeder Sünder vor Himmel und Erde! Vor Engel und Menſchen und Satan, wenn er ſich ſeine Vergehungen und Tohrheiten lebhaſt vergegenwärtigt. Aber, wer erzittert, wer ſchämt ſich? Niemand beynahe! Denn beynahe niemand nimmt ſich Zeit, über ſich ſelbſt und ſein bisheriges Betragen, in Vergleichung mit den Forderungen des Evangeliums und ſeines Gewiſſens, nachzudenken! Und das iſt die Urſache, warum uns die allerwichtig-

ſt

III.

An einen Freund.

Nicht Einen Tag, nicht Einen
Laß Thatenlos vergeh'n!
Lern, wann die Sterne ſcheinen,
Entzückt gen Himmel ſeh'n!
Und, mußt Du bitter weynen,
Lern' kindlich traulich fleh'n
Zum Vater, welcher Keinen
Kann Huldlos flehen ſeh'n.

IV.

An einem Morgen.

Luzern 1783.

Ach! Werd' ich heute wohl nur Einen Schritt, nur Einen
Dem hohen Ziele näher ſeyn?
Wird Er, wie nenn' ich Ihn? . . . Mein bang Entgegenweynen
Mit Einem Blick der Huld erfreun,
In welchem Meere ſich von Seeligkeit vereinen,
Und der den Himmel bringt in ſterbliches Gebein?

V.

Auf dem Luzernerſee.

Wann dieſe Himmelhohen
Gebürg' und Felſen einſt
Herabzuſchmelzen drohen,
Dann ſchaut der Glaub' und Du erſcheinſt,
Der Du die Herzen all' aus aller Welt vereinſt!

VI.

In Stammbücher.

1.

Lern in Dir ſelber ſeyn und in dem Vater ruh'n —
Dem guten Gotteskind, wer kann ihm Böſes thun?

2.

Wer eher ſeiner Selbſt als ſeines Freunds vergißt,
Nur der, ſonſt keiner weiß, was Lieb' und Freundſchaft iſt.

VII.

An L. H. W.

Dein Thränenſchönes Angeſicht,
Wo trinkt's itzt Mond, und Sternenlicht?
Der reine volle Mond erquickt
Dein Aug' itzt, das gen Himmel blickt,
Und Deiner frommen Sehnſucht Schmerz
Steigt Glaubensvoll nun Himmelwärts —
Dann ſenkt ſich Dein entthränter Blick
In's Grab, der Schmerzen Ziel, zurück.

VIII.

An einen Freund.

Bedenke nicht zu lang Dich . . Wandle
Den graden Weg der Tugend und der Pflicht!
Dein redlich Herz irrt nicht!
Folg Deinem Herzen nur!
Sey ſchnell und feſt und eil' und handle
So ſchuldlos, wie Dein Angeſicht,
Das Liebe nur und Wahrheit ſpricht.

IX.

Freund und Feind der Wahrheit.

Wer Wahrheit liebt, der ehrt den Zeugen
Der Wahrheit und verhöhnt ihn nicht.
Wer ihn verhöhnt, wird einſt vor ſeinem Fuß ſich neigen —
Einſt bebend ſchmachten noch nach dem gehaßten Licht.
Wer Wahrheit haßt, heißt Wahrheitſprecher ſchweigen —
Streut Weyhrauch dem, der feile Lügen ſpricht —
Du biſt ein Wahrheitfreund, wie ſich dein Herz betrübt,
Wenn der verläumdet wird, der Wahrheit ehrt und liebt!
Freuſt Du der Lüge Dich, geſellſt Dich gern zum Böſen,
Und lächelſt oder lachſt, wenn Schiefſinn höhnt und kränkt,

Sobald ein Herz empfindt, und der Empfinder denkt,
Gedanke mit Gefühl den Muth zum Handeln lenkt —
Du biſt der Wahrheit Feind, das ſchrecklichſte der Weſen!
Biſt Satan, Menſch nicht mehr — Dir und der Welt zur Laſt,
Von Engeln, Menſchen, Gott und Satan gleich gehaßt.

X.

Hinaufblick.

In welchem Himmel, welcher Nähe,
In welcher Ferne von dem Thron
Schwebt Er wohl itzt, den ich, ach lieber ſähe
Als alle Schönheit? Er, der Sohn
Des hohen Himmels und der tiefen Erde?
Zu welcher Sonnenleiche tritt Er hin?
Entflammt ſie? Welche Welt vernimmt Sein zweytes Werde?
Hebt aus der Aſche ſich und ſiehet Ihn
Von Luſt ſie zu erfreun, von weiſer Allmacht glühn?

Reviſion
und
Anmerkungen zur Erläuterung.

I.

Die Cantate, **Auferſtehung der Gerechten**, iſt von Herrn **Schwindel** in Carlsruhe componirt.

◆

Seite 11. „Steh' auf, unſterbliches Gebein!“
Vielleicht beſſer:
„Erwacht, um ewig neu zu ſeyn.“
oder:
„Steht auf! Nun ſeyt Ihr ewig mein!“

Ganz richtig iſt es nicht geſagt: „Steh auf, unſterbliches Gebein!“ wenn der Gedanke ausgedrückt werden ſoll — „Wir werden neu geſchaffen, neu lebendig, verherrlicht!“

3.

Seite 13. „Jeſus Chriſtus geht, Gott und der Himmel mit Ihm unſichtbar.“

Jeſus Chriſtus geht im Glauben an die Ihn begleitende, Ihn nie verlaſſende, den menſchlichen Augen unſichtbare Gotteskraft, auch unter der Beobachtung und dem Begleite himmliſcher Geiſter.

4.

Seite 18. „Es floh' die edle Seele.“ Es iſt von Lazarus die Rede, und heißt mehr nicht, als: „Die „Seele, der lebende, fühlende, denkende Geiſt verſchwand den menſchlichen Sinnen — wirkte nicht „mehr auf den menſchlichen Körper — war ſo viel „als nicht mehr da.“

5.

Seite 20.

„Ich danke, Vater, Dir, daß Du Mich höhrſt,
„Und Deinen Sohn zur Ehre Dir verklärſt:“

Künftig will ich mir den zwahr von allen Dichtern gebrauchten Reim höhrſt und klärſt, Töne, Thräne, Höhen und blähen und dergleichen nicht mehr erlauben. ö und ä ſind zu verſchiedene Buchſtaben, um um für gleichlautend angeſehen zu werden. ö und e, ae und e, dürfen allenfalls noch für gleichlautend gelten, aber nicht oe und ae, oder ö und ä.

6.

S. 35. **Der Gott der Natur.** Dieß Stück ward für die muſikaliſche Geſellſchaft auf den Neujahrstag 1769 verfertigt, zu dem Motto : **Chorale.**

7.

S. 59 unten. **Schwieger,** ſagen wir Schweizer ſtatt **Schwiegermutter.**

8.

S. 79. **Dich hoher Seher Gottes :** Moſes.

9.

S. 84. unten : „Als kein Jahrtauſend faſſen kann“ — Verſteht — Kein Jahrtauſend des Lebens auf Erde — faſſen könnte.

10.

S. 87–96. Ueber dieſe Stelle von der Hoheit unſerer künftigen Kräfte ſag' ich nichts, weil ich mich in den Briefen an Freund ? Zimmermann hinlängſte Lehre von der Vergebung unſerer Sünden durch Jeſum Chriſtum größtentheils ſo ganz unwichtig und gleichgültig iſt. So ſehr wir Sünder ſind, wollen wir nicht Sünder ſeyn. Wir wollen uns nicht für das erkennen, was wir ſind; Wollen die Gefahr nicht merken, in der die meiſten aus uns gleichſam verſenkt ſind, und daher die Gleichgültigkeit gegen Chriſtum. Was Retter aus einer Gefahr, wenn wir die Gefahr nicht ſehen? Was Hülfe, wenn wir keiner Hülfe zu bedürfen glauben? Was Vergeber der Sünden, wenn wir nicht Sünder ſind, uns nicht als Sünder erkennen und empfinden? Da fehlt's Theureſte! Wer nicht krank iſt, ſich nicht krank fühlt, geht zu keinem noch ſo geſchickten, noch ſo redlichen, gewiſſenhaften und bewährten Arzte, um ſeine Geſundheit bey ihm zu ſuchen. — Wer ſich nicht Sünder fühlt, ſeine Entfernung von Gott und ſeiner Ordnung nicht wahrnimmt, nicht drüber erſchrickt, ſich nicht an dem Abgrund erblickt, an dem er doch wirklich iſt — der ruft nicht um Hülfe — der ſehnt ſich nicht nach der errettenden Hand des Erlöſers, der ſchmachtet nicht nach Vergebung, nach Erlöſung von der Laſt des Elendes, das ein ſündliches Leben auf des Sünders Seele häufet.

Dabey allſo muß angefangen ſeyn — Man muß ſich als Sünder erkennen, empfinden und bekennen, wenn man begnadigt, wenn man von der Sünde, und allen ihren ſchlimmen Folgen frey werden will. Wem die Vergebung der Sünden wichtig werden ſoll, dem muß die Sünde, dem müſſen die Folgen der Sünde erſt recht wichtig werden.

Faſſe

lich darüber erklärt zu haben glaube — Nur um der Schwachen, nicht um ſchiefſinniger Schalkheit willen ſetz' ich hier dieß hin —

1. Je gröſſer der Menſch, deſto gröſſer Gott.

2. Propheten und Apoſtel auf Erden, Menſchen, gleichen Anfechtungen unterworfen — wie wir — übten ſchon Herrſchaft über Natur und Welt aus, und Chriſtus verheißt, die Glaubenden werden gröſſers thun, als Er that. — Gewiß wenigſtens in der künftigen Welt.

3. Setzt die Zeit dieſer Erhöhung ſo weit hinaus, als Ihr wollt. Iſt ein Jahrtauſend unaufhörliches Wachsthum Euch nicht genug — ſetzt tauſend, zehentauſend, millionen, billionen Jahrtauſende.

II.

Die drey Gedichte **Freundſchaft**, **Paſtorale**, **Bekämpfung der Leidenſchaften** ſind auf Neujahrstage, auf Verlangen der muſikaliſchen Geſellſchaft verfertigt worden.

12.

S. 140. Mitte, vielleicht beſſer:

Es ſchwazt nicht in den Tag hinein,
oder:
Nicht plaudert's in den Tag hinein.

13.

S. 189. Geßner, Johannes — der würdige durch Gelehrſamkeit und Beſcheidenheit ſich gleich auszeichnende Vorſteher der Naturforſchenden Geſellſchaft.

14.

S. 227. „Bey jedem an der Hand des Redlichſten der Weiſen“ — So nenn' ich, mit der Schmeicheley-freyſten Ueberzeugung den Fürſten Franz von Anhalt Deſſau.

15.

S. 261 Die Cantate auf Herrn Heideggers Tod ward beſtellt — blieb aber, ich weiß nicht mehr durch welchen Zufall, unausgeführt.

16.

S. 279. „Wie gab's dem heiſſen Wandrer kühl
„Der Auferſtehung Vorgefühl!“

Schmidlin componirte Herrn Cramers Ode: Die Auferſtehung.

17.

S. 302. gegen der Mitte, beſſer:

Mir können Thränen nur, mir kann kein Troſt
entfließen.

18.

S. 307. wohl oben: „Daß Sie die Liebe finde“ — eine frühgeſtorbne Tochter.

19.

S. 356. Das **Fragment an einen Freund** iſt ſchon anderwärts etwas weitläuftiger, ohne mein Wiſſen gedruckt worden. Der itzt, da ich dieß ſchreibe, völlig geſunde, würdige, nützliche, ruhige, Verdienſtvolle Mann iſt von einigen Uebereilungen die man, mit welchem Rechte weiß der Allwiſſende — und zeigt zum Theil dieß Fragment — mir zuſchrieb — völlig zurückgekommen — ſo daß ich überzeugt bin, daß er die Lehren, die ich ihm gab, Andern, die in ähnlichen Gefahren ſeyn mögen, gern gegeben ſehen wird — zumahl, da ich faſt die Hälfte des Gedichts wegließ.

20. S. i.

20.

S. 357. vor den Zeilen:

„Iſt das Religion? Sind dieß des Geiſtes
Triebe?
„So will ich keinen Gott; So will ich keine
Liebe!

Sind einige Zeilen, auf die ſich dieſe näher beziehen, weggelaſſen, und ein in der Handſchrift angefügtes anmerkendes Wort hierüber von dem Setzer und Corrector überſehen worden.

22.

S. 393. XXVI. Ward, nach einer Krankheit des Verfaſſers in Oberried an die Wand geſchrieben.

Weiters weiß ich nun nichts beyzufügen, als den Wunſch, daß dieſe Sammlung meinen Freunden Freude machen und eine beſſere, gemeinnützigere, frohermachende Sammlung gereimter Gedichte die gegenwärtige bald verdrängen und vergeſſen machen möge.

Küßnach,
Donſtags nach Oſtern den 31. Merz
1785.

Regiſter.

Seite

A.

Adel 154.
Allmacht Gottes 38.
Altes Jahr 233.
An meine Frau 351.
— C. R. 355.
— A. H. 370. 371.
— B. W. in S. G. 373.
— B. E. 378.
— B. 380.
— Frau von B. 384.
— die Natur 388.
— Herrn von C. 391.
— Freundinnen 389. 398. 399. 407. 410. 411. 413.
— E. M. 400.
— M. 401. 405.
— meinen Sohn 402.

Seite

An L. am Weyhnachtstag 405.
— einen Freund 412.
— ein Taufkind L. M. 414.
Anna Schinz 321.
—— Regula Lavater 340.
Aretheus 118. 122.
Aria 262. 268.
Auf meines Vaters Sarg 314.
Auferſtehung Jeſu 23.
—— der Heiligen 25.
Auferſtehungsſtunde 11.
Ausſichten übergeben an Frau K. 385.

B.

Bebendes Grab 22. 57.

Begräb.

Seite
Begräbnis Hrn. Pfarrer Däniker 312.
Beſitzer des Lobs 150.
Beſſeres thun 160.
— hoffen 224.
Betrüger 245.
Bilderdienſt 64–65.
Blick von Jeſus 208.
Bodmer 83. 285.
Bonnet 86.
Braves Mädchen.

C.

Cantate auf Heideggers Tod 261.
Carl Friedr. Erbprinz 403.
—— Graf v. Forſtenburg 404.
Chariteen 118. 122.
Chor 261. 269.
Chriſt, Bild von ihm 248. 249. 280.
Chriſtus 227. 228. 245. 246. 247. 248.

Seite
Chriſtengruß 67.
Conrad Däniker 344.
Cramer 82.
Crügot 84.

D.

Damons Freund 117. 122
Däniker, Herr Pfarrer und Frau 393.
Daſeyn menſchliches 112.
— durch Gott 72.
Dienende Tochter 394
Doktor Jung 283
Duett 230
Durſt nach Ewigkeit 76

E.

Einſame Freundin 381
Empfindſamkeit 155
Empfindung wird nicht erſtürmt 360
Entfernte (an eine) 415
Erdenball 26
Ermunterung zum Chriſtenthum 25

Ermun

Seite
Ermunterung zur Tugend 136.
Eſcher, Herr, Landvogt zu Wädiſchweil 229. 230.
— Herr Statthalter 270. 343.

F.

Fleiß 242.
Frau von R. 384. 406.
Freude 152.
— an Wahrheit 222.
— , welche zu ſuchen? 253.
— raubeſt 358.
— reiner Herzen 386.
Fragment, an einen Freund 356.
Freuden der Zukunft 79.
Freudenloſer 392.
Freundesſeegen 214.
— Rath 387. 390.
Freundſchaft 115. 116 117.

Seite
—— Jeſu 118. 122.
Freundſchaftstrieb 120.
Froher Glaube 361.
Fromme Wittwe 330.
—— Nonne 421.
Fürſt und Volk 159.

G.

Gaben Gottes 217.
Gebehtlied 105. 109.
Gebehtserhöhrung 209.
Geben 159.
Gedanken an den Tod 8.
Gefühl Göttlicher Gegenwart 216.
Geiſt unſterblich 9.
Geiſtiger Leib 75.
Geiſtlichkeit 264.
Gerechtigkeit 229.
Geſellſchaft, naturforſchende 266.
— , muſikaliſche 267.
— der Böcke 434.

Glau-

Seite
Glauben ans Chriſtenthum 248.
Glocken 66. 444.
Gluck der Ruhe 123.
Glückliches Land 230.
Gott der Lebendigen 24. 47
— verlaſſen 151.
— gehorchen 217.
— iſt Vater 291
Grabſchrift auf Herrn Pfarrer Schmidlin 278.
—— eines Wohlthätigen 341.
—— eines Rechtſchaffenen 342.
—— eines Unbekannten 343.
Groß im Kleinen 192.
Gröſſe durch Tugend 150.
Großfürſtin von Rußland 226.
Grundſatz 156.
Güte Gottes 150.
Gutes, woher? 158.

Seite
H.
Haben 153.
— und Empfangen 160.
Haller 86.
Heidegger, Bürgermeiſter 186. 191.
——, Leichnam 259.
——, ſein Charakter 63. 259. 260. 262.
Heilkunſt 243.
Heinrich Vögelin 329.
Herr des Lebens 10.
Himmelreich wem? 292.
Hirten zu Bethlehem 128.
Hoſtieverwandlung 64.
Hündchen am Brunnenſtrom 440.
J.
Jahrszeiten 44.
Jehovah 37.
Jene Welt 260.
Jeſus im Grab 21. 23.
— lebend 25.
Impromptus 438.

Seite
In ein Büchlein 442.
Johannes 81.
Jonathan 118.

K.

Kinder an ihren Vater 206.
Kirche 187.
Kleinheit und Gröſſe 154.
Klopſtock 82.
Kloſterſtiftung 66.
Kromholz, Harfeniſt 372.

L.

Lagen der Menſchheit 158.
Lambert 85.
Land der Freyheit 163.
Landolt (Herr Heinrich) 345.
Lavater (Frau Eliſabetha) 298.
—— (Regula) 339
—— (Mathias) 342.

Seite
Lazarus 18.
Leben, ohne Freundſchaft 115. 119.
Lebende Geſchöpfe 41. 42. 43.
Lehren an einen Jüngling 216—225. 252. 254.
Leibnitz 84.
Leiden und Schweigen 157. 158.
Leichtſinn 242.
Leidende 408.
—— Schweſter 369.
Leidenſchaft 130.
Leu, Burgermeiſter 181.
Licht 252.
—— Mücke und ich 421.
Liebe 154
—— und Glaube 153.
—— Gottes 293.
Liebeleer 121.
Linneus 86.

Seite
Lob der Gottheit 34.
Louiſe Henriette Wilhelmine von Brandenburg-Schwedt 227.
Lycidas 400.

M.

Magiſter Duns 441.
Mann und Männchen 441.
Maria Föderowna 396.
Marianus Müller 198. 202.
Mein Held 159.
Meine Grabſchrift 340.
Menſch, wann? 151.
Menſchenbildung 71.
Menſchenherz 156.
Mutter beym Verlurſt eines Kinds 331.
— des Herrn 68.

N.

Nachtwächterlied 232.
Nähe des Helfers 25.

Seite
Nahrung der Freundſchaft 121.
Neues Jahr 233.
—— 1772. 237.
—— 1773. 238.
Neujahrsgeſchenk, väterliches 239.
Neuton 85.
Nichthaben 153.
Noahs Zeiten 237.

O.

Obrigkeit 263.
Orell 231. 269.
Oreſt 118. 122.

P.

Paullus 80.
Petrus 81.
Pfauz (an Herrn) 412.
Philoſophen ohne Philoſophie 409.
Plan der Schöpfung 88.

Por.

Faſſe dieß, Mein Zuhörer! Es iſt leicht und einfältig zu faſſen — Ueberdenke die Krankheit; Vergegenwärtige dir ihre Uebel und Beſchwehrden, daß dir Luſt im Herzen aufgehe, ihrer los zu werden; Daß der nahe hülfreiche Arzt dir wichtig, dir unentbehrlich werde. Erwache, überdenke und merke die Gefahr, in welcher deine Seele ſchwebt, daß Errettung dir wichtig werde! Stehe ſtill, und ſäume dich bey dir ſelbſt und deinem eignen Herzen! Siehe es an, ſo wenig ſchmeichelhaft dir dieſer Anblick ſeyn wird, wie ſehr er dich immer demüthigen muß — Wende deine Augen ſo ſchnell nicht ab. Deine Eigenliebe und dein Stolz werden dir Hinderniſſe genug in den Weg legen wollen, werden dich gleichſam benebeln, daß du nicht in ſeiner ganzen Abſcheulichkeit erblickeſt dein eignes Herz — Aber es muß ſeyn, wenn du geſund, wenn du frey und ſeelig werden willſt. Es muß ſeyn, wenn dir geholfen werden ſoll; Du mußt dich hülfsbedürftig glauben und empfinden. Alſo — Gehe, willſt du Gnade finden, gehe in dich ſelbſt! Vergleiche dein Leben mit dem Evangelio, und dein Herz mit dem Herzen Chriſti, deſſen Jünger du dich nenneſt! Sprich, ſprich's dir laut aus: So bin ich; So ſollt ich ſeyn! So wie ich bin, kann ich Gott nicht gefallen; So bin ich der Seeligkeit nicht fähig, die uns Gott durch Jeſum Chriſtum bereitet hat! So hab' ich kein ruhiges Gewiſſen, keine feſte ſichere Hoffnung. In dieſer Verfaſſung darf ich nicht mit Freuden an meinen Schöpfer und Heiland, an den Tod und das darauf folgende Gericht gedenken. Noch liegt mir dieſe und jene Sünde ſchwehr auf dem Gewiſſen! Noch

verföl.

Seite
Portrait 444.
Predigt Petri 361.
Prüfungsfrage 222
Pylades 118. 122.

Q.

Quelle der Wahrheit 221.

R.

Rath 236. 366.
Räthſel 445. 448.
Reiz der Natur 124.
Religion 357.
Retter aus Nöthen 58.
Rezenſenten = Rezept 443.
Rezitatif 261.
Ruhe 125. 252.
Ruhmſucht 244

S.

Sataniſche Verſuchungen 426. 428.
Schickſal bekämpfen wollen 156.

Seite
Schlechte Jünglinge 224.
Schlußchor 231.
Schmidlin (Hr. Pfarrer) 279.
Schnelligkeit Verklärter 87.
Schöpfer der Elemente 40.
—— aller Weſen 218.
Schweizerbund 167.
Schweizerfreyheit 169.
Schweizeriſ. Geeis 163.
Schweſtern Lazari 19.
Schulen 187. 265.
Seeſturm 50. 54.
Selbſtbeherrſchung 155.
Seltne Gabe 156.
Seyn, Nichtſeyn 74.
Sich ſelbſt nicht fliehen 32.
Sieg der Tugend 137.
—— der Treu an Gott 432.
Sinn für Jeſus 220.
Sohn zu Nain 14. 16.

Seite
Sonne 233.
Sophia Stuber 416.
Spalding 83
Spiegel 457.
Spötter 219.
Starkmüthigkeit 160.
Stimme Gottes 30.
Streben nach Freundſchaft 119

T.

Tabitha Kumi 14
Tägliche Freude 157.
Täuſchung der Leidenſchaft 234.
Theurung 235.
Tiefblick 89.
Tiſſot 244.
Tod Jeſu 21
—— einer Mutter und ihres Kinds 285.
——, was? 298.
—— einer Gattin und Mutter 327.

Seite
Tod eines Bruderkinds 333.
—— eines Zwillingpaars 334.
Todesſtunde 5.
Todtgefallenes Töchterlein 318.
Todtenerwecker 12. 14. 17. 19. 30.
Tohrheit (die) 409.
Traum der Zeit 5. 7.
Trauungs Cantate 104.
Troſtgedanke 108.
Troſtgedicht an Herrn Schinz 285.
—— an meinen Bruder 296.
Troſtzeilen 236. 332.
Trübſal lehrt Geduld 289.
Tugend 143—149.
— und Freude 127.

U. V.

Vater und Sohn 234.
Vaterland 261.

Seite
Vaterſtimme Gottes 303.
Uebelmüthiger Freund 354.
Ueberſchaubarkeit 87.
Verdienſt erkennen 183.
Verlurſt eines Sohns 315. 325.
Vertrauen 359.
Vervollkommnung des Menſchen 31.
Verweſung 7.
Vielheit der Freuden 154.
Ungebohrnes Kind 374.
Unruh, Feindin der Tugend 363.
Unnüzlicher Verachter 223.
Unter Kinderbildniſſe 335. 336. 337. 338. 341
Vollkommenheit 91—96
Vorrede zum Allerley 410
W.
Wahrheit finden 63.
Seite
Wahrheit nähern 153.
—— lehren 356.
Warnung 135.
Werth der Zeit 225. 241. 243.
Weisheit lieben 223. 238.
Weltgeiſt 248.
Weltgericht 28.
Werke Gottes 41.
Wiederſehn 295.
Wilhelm Tell 165.
Winkelried 171.
Winſeln 358.
Wochenblatt (Zürcheriſches) 235.
Wohlthun 120.
Wolf 84.
Wort an Jünglinge 130.
—— abwägen 224.
—— Gottes 281.
Wunſch an Heideggern. 183.
Wünſche 205. 210. 211. 212. 213. 215.
Z.
Zeigeſucht 244.
Zeit benüzen 155.
Zimmermann 244.
Zürcherheldinnen 173.

Druckfehler.

Seite 23. leſet: Des Vaters Ruf —

—— 26. leſet: Auferweckungskraft.

—— 43. wohl unten, leſet: Von deſſen Lob ein jede Seele brennet.

—— 46. in der Mitte, leſet; Muß ſeines Daſeyns werth.

—— 73. in der Mitte, leſet: Tragendem Gebein.

—— 88. in der Mitte nach dreh'n kein Punkt.

—— 102. wohl unten leſet: Mehr dem Staub und zu entſchwingen.

—— 118. Arethe'en und Chariteen ſollten akzentuirt ſeyn.

—— 127. erſte Zeile leſet:

So eilteſt du, wie bald, von jener Hirtenruh.

—— 151. unten, nach verzeihen ein Punkt.

—— 166. in der Mitte leſet:

Weitum geſchleuderten Schiff.

—— 203. wohl unten leſet:

und winkt uns neue Zuverſicht.

Seite 204. ob der Mitte ſtreichet von den zwey und
eins weg.

—— 235. wohl unten, leſet:
Und was der Arme auf dem Land?

—— 238. unten, leſet: Was beſſers —

—— 241. in der Mitte, leſet:
Dieß Blat voll Liebe.

—— 249. wohl unten leſet und ſtatt und.

—— 253. wohl unten, leſet:
Wird's mich im Alter freun?

—— 281. in der Mitte, leſet:
Die ſchwehre Bürde ſeiner Hütte.

—— 282. wohl unten, trennt: Gottheit kindlicher

—— 291. wohl unten, leſet:
Verhüll' Er auch vor uns Sein Vaterangeſicht.

—— 301. wohl unten, Gedräng. ſtatt: Gedränng.

—— 304. ganz unten, leſet:
„Kann ohne Meinen Wink kein Haar vom
Haupt Dir ſinken.

—— 311. iſt allervorderſt 285. in 311. umzuſetzen —
dann unten — ſtatt ruhender zu leſen:
ruhende.

—— 322. erſte Zeile leſet: unſrer, ſtatt unſrer.

Seite

Seite 329. die dritte Zeile leſet:

Nathanael hätt' Ihn genannt der Herzenkenner.

— — 340. leſet Sünde, ſtatt Sünd.

— — 341. leſet 1784.

— — 373. Mitte leſet anſtatt **den doch** — die doch von Eiſer leicht entflamm'.

— — 413. unten nach gebrannt zurKohle, das! was.

— — 414. XLVIII. An ein Taufkind, **Ludwig Meyer**, und in der Mitte: Schau nur auf Wahrheit, ſtatt Wehrheit.

— — 418. erſte Zeile leſet:

Und iſt noch jemand, der es gut

— — 441. leſet Männchen ſtatt Männcheu.

— — — — unten leſet: Zerſprengt, ſtatt zerſpreng.

— — 442. ſetzet: (In welches?)

— — 443. unten — anſtatt des; ſetzet ein;

Lavater

Polem. 3022(25

j. Polem. 3022(25

Johann Caſpar Lavaters
Rechenſchaft
an
Seine Freunde.

Erſtes Blat.

Seyt allezeit bereit zur Verantwortung jeglichem, der da Rechenſchaft fordert der Hoffnung, die in Euch iſt, und das mit Sanftmuth und ſorgfältiger Vorſicht.

[illegible] [illegible] [illegible]
an [illegible] — Verfaſſer.

ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ.

Winterthur,
Bey Heinrich Steiner und Comp.
1786.

So oft es die Noth erfordert, werd' ich ernſthaften Wahrheit-liebenden Freunden — über Dinge, die mich betreffen, Rechenſchaft geben — Fraget mich, Lieben, ſelbſt, über Dinge, die Euch je meinethalben in Verlegenheit ſetzen. Dem redlichen, gewiſſenhaften Frager gebührt redliche, gewiſſenhafte Antwort.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

verfolget mich das Andenken dieſer und jener Miſſethat. Noch ſchreckt mich das Bewußtſeyn unzähliger Vergehungen und Uebereilungen. Ich bin ein Schuldner, der noch nie bezahlt hat, deſſen Sachen noch nicht in Richtigkeit gebracht ſind; Und es iſt ſchrecklich für mich, wenn ich heute oder morgen, ehe meine wichtigſten Sachen in Richtigkeit ſind, wie viele tauſend Andere, plötzlich vom Tod überfallen, oder durch andere Umſtände gehindert werde, die Angelegenheiten meiner Seele mit Gott in Richtigkeit zu bringen.

O Du allmächtiger, heiliger Gott! Möchteſt Du ſolche Gedanken und Ueberlegungen in uns erwecken! Möchten uns unſere Sünden ſo wichtig ſeyn! Möchten wir Zeit nehmen, darüber nachzudenken; Möchte das Andenken daran uns einmahl recht ernſthaft, und einen barmherzigen Vergeber der Sünden recht unentbehrlich machen! Möchte dieß Wort nicht vorbey fliegen, ſondern die Herzen, die es treffen ſoll, treffen und verwunden wie ein Pfeil.

Eine heilſame Verwundung, Meine Theuren, da ſo ein herrlicher Balſam, der nicht nur die Wunde heilt, ſondern ewige Geſundheit bringt, uns umſonſt angeboten wird.

O! Wer den Schmerz, über ſeine Sünden zu trauren, nicht ertragen will, der wird auch die Freude nicht empfinden, die Jeſus Chriſtus dem ſchenkt, der an Ihn, als den Vergeber und Vertilger aller ſeiner Sünden, glaubt. Wer

wird

An meine Freunde,
über
Magnetiſmus, Caglioſtro,
geheime Geſellſchaften,
und
Nichtchriſt Atheiſt.

Viele von meinen Freunden verlangen über einige Punkte, die mich betreffen, und die in der Welt viel Geredes veranlaſſen, verſtändiget zu werden, um im Stande zu ſeyn, redlichen Nachfragern, redliche und zuverläſſige Antwort geben zu können. Je mehr Sie das Wort, das Sie mir gaben, den anonymen Rufern wider mich nichts anonym entgegen zurufen, ſehr wenige ausgenommen, gehalten haben, deſto mehr verdienen Sie meinen Dank, meine Achtung, und die Nachrichten, die Sie verlangen.

I.

Magnetiſmus. Ich glaubte nicht daran, ich glaube jetzt noch nicht an Meſmers ganzes Syſtem — Obgleich ich mich nicht vermeſſe, unverhöhrter und frecher Weiſe über einen Mann abzuſprechen, dem das Schickſal ein Geheimnis der Natur vertraut zu haben ſcheint — Wie ich dann überhaupt allen, beſonders nachtheiligen, Deziſionen über Menſchen, von berühmten oder unberühmten Namen, immer mehr von Herzen abzuſterben trachten will — An Meſmers Syſtem, ſag' ich!, glaub' ich jetzo noch nicht ganz — Aber ich glaubte, was ich von reſpektablen Augenzeugen höhrte — und glaube nun, was ich nun wohl zwanzig mahle mit meinen eignen Augen geſehen; Mein Bruder, ein gewiß verſtändiger Arzt, der die ſeltne Gabe hat, zwo Gaben, deren jede an ſich ſehr ſelten iſt, Die — ſcharf zweifeln, und die, feſt glauben zu können, glücklich mit einander zu vereinigen, mehr als fünfzig mahle mit eignen Augen geſehen hat, und was jeder alle Tage ſehen kann — „Daß eine Kraft in dem „Menſchen iſt, die durch eine gewiſſe Berührungsart „in den andern hinübergehen kann, und die frappanteſten und beſtimmteſten Wirkungen hervorbringt.“ Ich glaube: „Daß einige, vielleidende, ſenſible, beſonders mit Nervenbeſchwerden äuſſerſtgeplagte Perſonen, „durch die Operation, die man, ich weiß nicht, ob mit „Recht, Magnetiſation nennt, in einen divinatoriſchen Schlaf verſezt zu werden pflegen, in welchem

„ ſie nach der Beſchaffenheit ihrer Organiſation, ihres „ Charakters, ihrer Leidensumſtände, viel feinere „ Wahrnehmungen machen, als ſie beym Wachen zu „ thun vermögend ſind, und Dinge, die ſie und ihre Ge- „ ſundheitsumſtände betreffen, oft mit der pünktlichſten „ Genauigkeit vorherbeſtimmen.“ Ich kann von meinem Leben nicht überzeugter ſeyn, wie davon, daß ich dadurch die Beſchwerden meiner Frau auf die augenſcheinlichſte Weiſe erleichtert, und bey jeder neuen Regung, ſo zu ſagen, auf der Stelle wieder zu erleichtern vermögend bin. Mag nun alle Welt drüber lachen oder ſeufzen — das ſoll mich im allermindeſten nicht irre machen. Ich weiß was ich weiß, und ſehe was ich ſehe; Glaubt's nun, oder glaubt es nicht; Sey's nun Einbildung oder Wirklichkeit. Wenn ich durch Einbildung geſund bin und geſund mache — Willkommen wohlthätige Einbildung! Dich will ich lieber, als Wirklichkeit, die mich und andere krank macht. Von dem allem wollt' ich übrigens kein öffentliches Wort ſprechen, ſo wie ich auch jetzt ohne Beruf kein Wort darüber verliere. Alles, was ich that, war: Daß ich an einen verſtändigen Arzt, Herrn Marcard von Hannover, ſchrieb, mit dem ich darüber bey ſeiner Durchreiſe durch Zürich mehrmahls zu ſprechen Gelegenheit hatte, (den ich aber, ich berufe mich auf ſeine eigene Ehrlichkeit, nie bereden konnte, einem Verſuche beyzuwohnen,) — Daß, ſag' ich, ſo bald meine Frau in den ekſtatiſchen Zuſtand kam, ich Herrn Markard eine ganz kaltblütige und treuherzige Nachricht davon gab, und in welcher Abſicht? Ich weiß keine andere, als die — Dieſen weislichzweifelnden, kaltblütigen, redlichen Mann zur ſchärfſten Unterſuchung dieſes neuen Phänomenes, das mir im Falle der Wahrheit und Falſchheit ſehr wichtig, ſehr unterſuchenswerth ſchien, aufzumuntern. Um die Sache nicht doppelt ſchreiben zu müſſen, und weil ich nicht eigentlich wußte, wo Er ſich aufhielt, ſchloß ich den Brief offen ein an Freund Spalding, der damals in Lauſanne war, wo ich Markarden vermuthen konnte — Ohne mein Wiſſen und wider meine Abſicht ward dieſer Brief, ich will nicht wiſſen wie und von wem? — (gewiß nicht durch Markard und Spalding,) der beliebten Bieſteriſchen Monatſchrift (wie ich höhre) mit menſchenfreundlichen!!! Anmerkungen eingerückt, wovon ich, wie natürlich, keine Notiz nehme, alles ſeinen ſchönen, honnetten Gang gehen laſſe, und nur dann und wann an der Hand eines guten Freundes mir die Frage erlaube: „Warum man ſich Rechte gegen mich geſtatte, deren Anmaſſung mir ohne anders zum gröſten Verbrechen gemacht werden würde? — Und womit ich es wohl verſchuldet habe, daß man mir nicht die allgemeinſten Rechte der Höflichkeit und Sittſamkeit angedeihen laſſe? Und warum die Hyäne des unaufhörlich mit Aufklärung prahlenden Partheygeiſtes immer ſo gewaltſam über Alles herfalle, was auch nur vielleicht einer nachtheiligen Auslegung fähig ſcheinen könnte? Und, wie es komme, daß es von den Erzpropheeten der Vernunft und Toleranz, als pure, baare Schwärmerey ausgerufen werde, wenn man ein Phänomen, das allenfalls in die Gröſſe der menſchlichen Natur einen Blick thun läßt, in Gegenwart vernünftiger Männer unterſucht und von ſolchen unterſucht wiſſen will — Und warum man, bey dem allgemeinen Gerufe von der Wichtigkeit der Thatſachen im Gegenſatze von Theorieen, die ſich auf bloſſe Hypotheſen gründen, die Nichtunterſuchung von ſehr leicht unterſuchbaren, höchſtwichtigen Thatſachen, als hohe Weisheit anpreiſe?“

In Anſehung des Magnetiſmus nur noch dies Wort: Ich halte ihn für eine ſehr leicht entweyhbare, bisweilen ſehr gefährliche, allemal ſehr mühſame und nie ohne mediziniſche Behutſamkeit anwendbare, nichts weniger, als allgemeine Curart — die von den einen viel zu hoch, von den andern viel zu niedrig angeſetzt wird. Ich habe meine Gedanken davon numerirt niedergeſchrieben, laſſe ſie nun, bis ſie mir völlig reif, geläutert und berichtigt ſcheinen, ligen, und theile ſie nur Erfahrnen zur Prüfung mit. Das Motto dabey iſt: Ingenii commenta delet dies, Naturæ Judicia confirmat. (Witzeley wird von der Zeit zerſtört, Wahrheit beſtätigt.)

II.

Caglioſtro. Drey oder vier mahl, vor drey bis vier Jahren, hab' ich dieſen Mann geſehen — Ihn über einige Kranke konſultiert, einige wenige Stunden, gößtentheils in Geſellſchaft mit Andern, höchſtens eine Stunde mit Ihm allein, zugebracht, und ſeine Theorie über gewiſſe ſogenannte geheime Wiſſenſchaften von Ihm vernommen, Ihn, ſo gut wie möglich beobachtet, und ſondiert — — Einige Fragen an Ihn geſchrieben, die nicht beantwortet, und einige Verſprechen von Ihm erhalten, die nicht erfüllt werden konnten. Seit der Zeit iſt zwiſchen Ihm und mir, das völligſte „ mir nichts, dir nichts.“ Nie waren wir in dem allergeringſten ſozietätiſchen Verhältniß; In keiner

Art von beſonderer Liäſon ſteh' ich mit Ihm — Das dürfen alle meine Freunde in meinem Namen mit der furchtloſeſten Zuverſicht, wo ſie wollen, behaupten. Ueber viele mir ſehr weſentliche, ſehr heilige Dinge, kann kein Menſch diametralverſchiedner denken, als Er und ich. Ganz fürchterlich überwarfen wir uns einmahl, da ich Ihm widerſprach, und gegen einige ſeiner Aeuſſerungen, wie ich glaubte, beſcheiden Zweifel zu äuſſern genöthigt ward. So lang Er ſeine Stirne behält und ich die meinige, werden wir gewiß hienieden nie vertraute Freunde werden — wie ſehr die Leichtgläubigſten aller Leichtgläubigen uns unaufhörlich zuſammenſtellen. Dieſer Erklärung ungeachtet, ſey's fern von mir, dem ſcharfklugen und ſcharfurtheilenden Genius Seculi (Deutſch: **Weltgeiſt, Zeitgeiſt, Modeton**) zu lieb, zu verhehlen: Daß ich ihm den einen und andern wichtigen Dienſt zu danken habe; Daß ich Ihn, theils um ſeiner **Bildung**, theils um des **Glaubens** willen, den einer meiner einſichtsvollſten und redlichſten Freunde, auch bey ſeinem jetzigen Unſtern, mit einer preiswürdigen Standhaftigkeit gegen Ihn äuſſert, für einen Mann halte, gegen welchen hunderte, die Seiner ſpotten, ohn' Ihn je geſehen zu haben, nichts mehr und nichts weniger, als Knaben zu ſeyn ſcheinen. Ich glaube, die Natur formt nur alle Jahrhunderte, Eine Geſtalt, wie dieſe — Und ich mögte Blut weynen, daß ein ſolches Produkt der Natur, durch ſo viele Priſen, die es über ſich gab nnd giebt, theils ſo ſehr mißkannt, theils durch ſo viele unläugbare Hartheiten und Kruditäten ſo drückend werden muß. Wahrheit bleibt übrigens Wahrheit, wie ſehr ſie von obengenanntem Weltgeiſt, dem es nie um Wahrheit, ſondern nur um ſich ſelbſt zu thun iſt, angegrinzt werde — Ich ſage, Wahrheit iſt's immer, daß er unter Andern, meines Freundes Frau, auf meine Veranlaſſung hin, mit unſäglicher Müh' und Treu von einer unheilbaren Krankheit, die man geſehen haben muß, um ſich einen Begriff davon zu machen, gerettet hat. Inſcitiæ commenta delet dies; Veritatis Judicia confirmat. (Erdichtungen der Unwiſſenheit fallen — Wahrheit bleibt.)

III.

Geheime Geſellſchaften. Ich ſchäme mich weiter ein Wort darüber zu ſagen, nachdem ich öffentlich aufs feyerlichſte verſichert habe, daß ich von keiner ſey, und von keiner ſeyn werde. Lächerlicheres, abgeſchmackteres, leichtgläubigeres, hartſinnigeres kann nichts erdacht werden, als die Waſchweiberey, womit man mich immer zum Mitglied oder zum Werkzeuge ſolcher Geſellſchaften machen will; Unbilligeres nichts, als: Daß **Ungenannte** — geheime Schriftſteller einem **Genannten**, der tauſend Beweiſe gegeben hat, daß er das Licht nicht ſcheue, und daß er weder Genannte noch Ungenannte kleingeiſtiglich fürchtet — unaufhörlich durch Vorwürfe: „Er laſſe ſich von Ungenannten mißbrau„chen,“ öffentlich necken und hetzen. Iſt dies Frucht der Aufklärung? So lebe wohl, Licht-ſcheue und Nacht-frohe Aufklärung! Bis man mir mit ſeinem Namen einmahl die ſchlechten Menſchen nennt, die, ohne daß ich's einmahl merken ſoll?! — in's Geheim auf mich wirken, und mich, Gott weiß wozu, mißbrauchen ſollen — erklär' ich Alle dieſe Armſeligkeiten für Schanden unſers Zeitalters, das leichtgläubiger, als leichtgläubig iſt — an Alles, was auf gewiſſe Menſchen einen Schein der Lächerlichkeit werfen ſoll. Aſtutiæ commenta delet Dies — Sinceritatis Effata confirmat. (Andichtungen des Schalkſinns zerſtreut die Zeit — Aeuſſerungen der Aufrichtigkeit beſtätigt ſie.)

IV.

Nichtchriſt, Atheiſt. Hätt' ich je denken können, daß eine Parentheſe, eine Paraphraſe einer bibliſchen Hauptſentenz, die mir völlig daſſelbe zu ſagen ſchien und noch ſcheint, ſo mißverſtanden, aufgehoben, und als ein Beweis einer unerhörten Intoleranz ausgeſchrieen werden würde — Ich hätte mich nicht ſo vorbeygehend, kurz, mißverſtehbar darüber ausgedrückt. Ich will es gern, als einen Fehler der Unklugheit geſtehen, und mich erklären.

Die Sache ſelbſt verdient einmahl die ſorgfältigſte Auseinanderſetzung. Jetzt nur dieß: Nichtchriſt heiß' ich nicht und nirgends und nie, den — der nicht Alles glaubt, was ich von Chriſtus glaube; Sondern einzig und allein den, der es nicht glaubt: Daß Chriſtus unter allen Menſchen der Göttlichſte ſey; Der Ihm Geſetzgeberſche, königliche Autorität abſpricht. In der Herzenserleichterung ſelbſt hab' ich auf eine Weiſe mich ausgedrückt, wobey, wie ich glaubte, und noch glaube, aller Zweydeutigkeit menſchenmöglichſt vorgebaut war; — Erlaubet mir die ganze Stelle herzuſetzen, die gewiſſe Lichtfreunde und Wahrmunde, ich will nicht wiſſen, warum? ... nicht ganz herzuſetzen gut fanden — und es ſich daher ſo leicht machten, eine ſo ſchönmüthige Jeremiade anzuheben.

Ich ſage — Seite 214. „Denke jeder von Chriſtus, wie „ er will — gläubig oder ungläubig. Er hat das Recht wird glauben, wenn ihn die Noth, wenn ihn das Gefühl ſeines Elendes und ſeiner Hülfsbedürftigkeit nicht dringt? Und wen werden dieſe dringen, der nie Zeit nehmen mag, der's von Tage zu Tage, von Woche zu Woche aufſchiebt, über ſich ſelber nachzudenken, und zu erwägen, wo er ſteht, und wie ſein Herz gegen Gott beſchaffen iſt. Möge allſ dieß das erſte ſeyn, was gerade heut, denn wenn's heute nicht geſchieht, ſo wird's morgen ſchwehrlich geſchehen, was gerade heut in Euren Herzen vorgienge! Welch einen groſſen Schritt zu Eurer Seeligkeit und Erlöſung würdet Ihr mit dieſem Schritte ſchon gethan haben!

Thut ihn, wagt ihn, und mit der Stimme des Evangeliums will ich Euch dann die frohe Botſchaft entgegen bringen: Verzaget in Eurem Nachdenken nicht! Laßt das Andenken an Eüre unzählige Sünden Euch nicht muthlos machen! Bringt es Euch nahe an die Gränzen der Verzweiflung; Verzweifelt doch nicht! Scheint keine Vergebung mehr Euch möglich; Es iſt doch noch Einer, der vergeben kann! Scheint Euch keine Errettung mehr übrig; Es iſt doch noch ein Erretter vorhanden! Mitten in Eurer Nacht kann und ſoll und wird Euch noch ein Licht aufgehen, das helle Licht des Evangeliums! Dieſem Jeſus geben Zeugniß alle **Propheten**, **daß ein jeder, der an Ihn glaubt, Verzeihung der Sünden durch ſeinen Namen empfahen ſolle.**

II. Ja

» und die Freyheit; Dieſelbe Freyheit, die ich habe,
» Ihn als das Göttlichſte, das je der Menſch-
» heit zu Theil geworden, als das non plus ultra
» Göttlicher Offenbahrung an die Menſchheit
» anzubehten. Dieſelbe Freyheit, ſag' ich, hat ein
» Anderer, Ihn für das Gegentheil von dem zu
» halten. — Nur muthe mir kein Menſch und kein
» Gott zu — den, der das Gegentheil von Ihm
» ſagt, was ich von Ihm ſage, und wenn er es auch
» mit derſelben Ehrlichkeit und Ueberzeugung ſagte,
» einen Bruder in Chriſto zu nennen — Er kann
» vielleicht bey ſeiner entgegengeſetzten Ueberzeugung,
» ehrlicher ſeyn, als ich — Chriſt kann ich ihn nicht
» nennen — ſo wenig, als er das Recht hat, mich
» um deßwillen, weil ich Gott in Chriſtus anbehte,
» Spinoziſten zu nennen — So wenig, als der
» deklarirte Atheiſt das Recht haben kann, zu for-
» dern, daß ich ihn für einen frommen Deiſten er-
» kläre? —“ Nun mögt' ich alle Freunde und Nichtfreunde, auffordern, und bey Allem, was heilig iſt, bitten und beſchwören — mir es, mit ihrem Namen, verſteht ſich's, zu ſagen — Ob irgend ein ruhiger, vernünftiger, leidenſchaftloſer Menſch, dem es, wohlverſtanden, nicht darum zu thun iſt, das

Chriſtenthum ſelbſt, unter dem Namen Lavaterſches Chriſtenthum, zu beſtreiten, und zu untergraben!!! Ob irgend einer dieſe ſo beſtimmte Aeuſſerung ſo verſtehen könne — „Wer nicht alles glaubt, „ was Lavater von Chriſtus glaubt — den hält er für „ keinen Chriſten.“ Iſt nicht klärer, als klar, daß nicht vom Alles, was ich glaube — ſondern vom Gegentheil deſſen, was ich in der angeführten Stelle, deren ſehr weſentlichen Anfang man in jener Zitation gefliſſentlich weggelaſſen hat — von Chriſtus ſagte, die Rede iſt. Und was iſt nun in beſagter Stelle, mithin ſo unmittelbar vorher, und in ſo unzertrennbarer Verbindung wie möglich, von mir, in Anſehung unſers Herrn — behauptet worden? Das, meine Lieben, und anders durchaus nichts, als — „ Chriſtus iſt das Göttlichſte, was je der Menſchheit „ zu Theil geworden — Das Non plus ultra (das „ Unübertreflichſte) göttlicher Offenbahrung an die „ Menſchheit“ — Und was iſt nun das Gegentheil? (Denn vom Gegentheil iſt die Rede) Was iſt nun das Gegentheil von dem? — — „ Chriſtus iſt ungöttlich“ — (Ich könnte, wenn ich chikanieren wollte, mich ſtärker ausdrücken, könnte ſagen — Das Ungöttlichſte —) Das Gegentheil deſſen, was ich von Chriſtus behaupte — muß ſeyn, und kann kein anderes ſeyn, als wenigſtens: „Chriſtus iſt — „ kein Orakel der Gottheit — Oder: Es iſt der Menſchheit Etwas viel Göttlicheres zu Theil geworden — „ Es giebt beſſere, anbehtenswürdigere Offenbahrer „ der Gottheit, als Chriſtus." — Kann nun irgend ein Menſch von Vernunft und Gewiſſen noch Einen Augenblick anſtehen, was ich unter **Chriſt**, oder **Nichtchriſt** verſtehe? — Daß ich den einen **Chriſten** nenne, der **in Chriſtus das Göttlichſte** (quo nihil divinius) was **der Menſchheit je zu Theil geworden**, verehre — und **den**, einen **Nichtchriſten**, der das **Gegentheil** von dem behauptet — Welches im gelindeſten Sinne **das** iſt — „Es iſt etwas dem „ Menſchen **gegebnes**, **geoffenbahrtes**, **bekanntgewordnes**, **das** göttlicher, **verehrungswürdiger** „ iſt, als Chriſtus" —

Und einen **ſolchen** nun — der Chriſtum nicht für das **Göttlichſte** hält, Ihn nicht über alle Propheeten und Apoſtel erhebt — Ihm etwas Menſchliches, als ob es göttlicher wäre, vorzieht — einen ſolchen ſoll ich, ſoll irgend ein Menſch, irgend ein Gläubiger, Halbgläubiger, Ungläubiger, Deiſt, Atheiſt — einen **Chriſten** nennen? Und das ſoll nun **Intoleranz** ſeyn — wenn ich ſage: — „Denke jeder von Chri„ſtus, wie er will — gläubig oder ungläubig — „Er hat das Recht und die Freyheit, die ich habe „— — Aber wer Chriſtum für das Gegentheil des „Göttlichſten hält, iſt kein Chriſt“ — Hierüber muß in unſern Zeiten ein Wort verlohren werden? — Nun! — Wer einiger Ueberlegung, einiger Billigkeit und Ernſthaftigkeit fähig iſt — prüfe mit mir vor Gott, vor aller Vernunft, und ſeinem Gewiſſen: Ob ich mit Vernunft, Ernſt, und Gewiſſenhaftigkeit — **das Gegentheil** ſagen könne? Es ſoll Tohrheit ſeyn, **den Ungläubigen an die höchſte Göttlichkeit Chriſti — Nichtchriſt** zu nennen? Nun — Wenn das Tohrheit iſt, ſo muß es auch Tohrheit ſeyn, **den Gläubigen an Chriſti höchſte Göttlichkeit — Chriſt** zu nennen? Wenn es aber Tohrheit iſt, den **Gläubigen — Chriſt**, den **Ungläubigen Nichtchriſt**, zu nennen — **Was wird** dañ Vernunft und Weisheit ſeyn? Etwa das: „Den Beſtreiter der Göttlichkeit Chriſti ſoll — **Chriſt**, und den **Gläubigen** an Seine Göttlichkeit **Unchriſt heiſſen!**“ O Weisheit! Ehrlichkeit! Vernunft! Aufklärung! Gewiſſenhaftigkeit! Ernſthaftigkeit! Religion! **Was** ſagſt du zu dieſem allem? **Das** wird in unſerer Zeit für unſinnige Intoleranz erklärt (o Duldſamkeit! o Liebe! o Einfalt des Herzens!) Wenn man den, der Chriſtum zum Gegentheil des Göttlichſten macht, nicht für einen Bruder in Chriſtus halten will und kann? Darüber wird ein chriſtlicher Schriftſteller von chriſtlich ſeyn wollenden Schriftſtellern — ganze Bogen durch — mit einer alles zum Aergſten meſſenden Brüderlichkeit? geneckt — Und dieſer ſoll, und zwahr zufolge der angeführten Stelle, denjenigen, einen Nichtchriſten genannt haben, der nicht alle ſeine beſonderſten Meynungen für untrüglich und göttlich hält? — Solch ungeheurer Unſinn wird mir vor dem Angeſichte von ganz Deutſchland aufgebürdet? — Ich hoffe freylich nicht, daß ganz Deutſchland ſo leichtgläubig und ſchwachgläubig ſeyn werde, ſich ſo was, ohn' in dem Buche ſelbſt nachzuſchlagen, von dem erſten beſten Ungenannten — Lichtſcheuen, der noch oben drein als ein Engel des Lichtes angeſehen ſeyn will — ſogleich aufheften zu laſſen? Stumpfſinnig genug — das Wort: Nichtchriſt, Atheiſt für völlig gleichgeltend zu halten, mit dem — Nicht Lavaterſcher Chriſt (in allen Punkten) Gottesläugner. Es iſt, das ſieht jeder, der ſehen will, und ſich ſeines Namens nicht zu ſchämen Urſach hat — durchaus nicht vom Lavaterſchen Chriſtenthum, nicht von Lavaters Privatmeynungen, ſondern von dem **Chriſtenthum aller Chriſten** die Rede — Ich ſage, ohne Furcht zu irren: **Aller** — Denn ich kenne keine Chriſtengemeine, ſelbſt die **Soziniſche** nicht — die nicht behaupte: „Chriſtus iſt das Non plus ultra aller göttlichen Of„fenbahrung“ — Das iſt, ob Gott will, nicht mein **beſonderer Glaube**, ſondern der notoriſche Glaube aller Gemeinen, Sekten und Lehrer der Chriſten.

Auch bitt' ich, ſo ſehr wie möglich, zu bedenken — Daß, wenn ich ſage: **Nichtchriſt Atheiſt**, bey mir durchaus nicht die Red' iſt von **Gottes verläugnung**; Sondern von einem Atheiſmus, den man **an ſich ſelbſt nicht kennt** — Denn es heißt ja ganz **ausdrücklich** -- „vielleicht, ohne daß er es ſelbſt „weiß.“ — Vernunft! Wahrheitsliebe! Redlichkeit! Bleibt noch ein Wort zu ſagen übrig, um die Chikane, oder, welche Liebe kann es anders nennen? klärer als klar zu machen? Lieben Freunde! Was würden wir, was würden alle Lichtfreunde, und **Wahrmunde** in der Welt, von der **Weisheit** und der **Redlichkeit**, dem Menſchenverſtand und **Edelſinn** eines Menſchen — denken und ſagen müſſen, der uns öffentlich beſchuldigen würde — „Ihn als einen Falſchmünzer angeklagt, und „ihn dadurch allen Strafen der Falſchmünzerey „preisgegeben zu haben, deswegen, weil wir Ihm „freundſchaftlich und liebreich auf Münze, die „uns falſch vorkam, die er bey ſich trug, und die „er nicht als falſche Münze kannte, aufmerkſam „gemacht?“ — Wäre nicht das allergelindeſte Urtheil, das wir über eine ſolche Beſchuldigung fällen könnten — Krankmüthigkeit! Grämeley! Schiefſinn! Wenn wir ja gutmüthig genug wären, es nicht geradezu für gewiſſenloſe Schalkheit zu erklären — Wer ſehen will, ſieht, daß ich das Wort Atheiſt nicht im moraliſchen, praktiſchen, bürgerlichen — ſondern in philoſophiſchem, metaphyſiſchem Sinne nehme, und mich nicht einmahl ſo ſtark ausdrücke, wie Johannes, mit dem man es eigentlich mehr, als mit mir zu thun hat. — Denn wenn ich wirklich das Wort Gottesläugner gebraucht hätte — welches ich nicht brauchte!! ungeachtet es mir aufgebürdet wird; Hätte irgend ein Chriſt viel Aufhebens davon machen können? Ein Chriſt, dem Johannes Wort ein Orakel iſt — Wer läugnet, daß Jeſus der Meſſias, (der Sohn Gottes, das Göttlichſte) ſey — der läugnet den

Vater und den Sohn. Ein jeder, der den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht. Wer den Gott Chriſti nicht kennt, kennt den wahren Gott nicht — und wer nicht den wahren Gott kennt, kennt Gott nicht — Wer dieß beſtreitet, beſtreitet der das Lavaterſche Chriſtenthum? — Oder Johannes Seines? Wer nicht wahres Gold hat, hat kein Gold; Wer nicht einen ächten Diamant hat, hat keinen Diamant — iſt aber, wohlverſtanden, deßwegen, wenn er ehrlicher und unwiſſender Weiſe — den unächten Diamant für ächt, oder falſches Gold für gutes hält, noch kein Betrüger — Wer den wahren Gott nicht hat, hat genau zu reden, keinen Gott — Denn nur der wahre Gott iſt Gott — ſo wie nur ein wahrer Menſch, Menſch iſt. Wer Gott nicht hat, den wahren nicht hat, der iſt, (ἄθεος) „ohne Gott in der „Welt,“ Atheiſt — Aber deßwegen, wenn er ſonſt ein ehrlicher Mann iſt, Wahrheitsliebe hat, und ſeiner Ueberzeugung nicht entgegenſtrebt, nicht in dem Sinne, wie dieß Wort gemeiniglich genommen wird, ein praktiſcher Gottesläugner — So wenig als der ein Falſchmünzer iſt, der ohne ſein Wiſſen, falſche Münze hat — Wer in aller Welt wird den, der unwiſſend falſche Münze hat, im gewöhnlichen Sinne des Wortes Falſchmünzer nennen? Wer übrigens von uns, die wir mit dem Chriſtenthum kein leichtſinniges und unwürdiges Spiel treiben, bey dieſer Unglaubenreichen und Redlichkeitarmen Zeit, ſich nicht ſchämt des Herrn, der Ihn erkauft hat, und es wagen darf, und es ſich zur Ehre rechnet, nicht nur an Chriſtum zu glauben, ſondern auch um Seinetwillen zu leiden, und entſcheidend und unzweydeutig zu bekennen, „Daß Ihm in der ganzen Natur nichts „Göttlicheres als Chriſtus bekannt ſey“ — Und wer keinen Glauben an Chriſtum denken kann, der ſeinen ausdrücklichſten Worten geradezu widerſpricht, der wird auch die Worte des Herrn für heilig halten — *Niemand kömmt zum Vater, als nur durch Mich — Niemand erkennt den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbahren will*; Für heilig halten das Wort Johannes: *Ein Jeder, der nicht in der Lehre Chriſti bleibt, hat Gott nicht.* Einen Sinn müſſen dieſe Worte haben, wenn man nicht geradezu ſagen will: „Chri„ſtus und Johannes ſprachen Unſinn!“ Und, wenn dieſe Worte einen Sinn haben müſſen — können ſie, dem Weſentlichen nach, einen andern haben, als den? — „Wer Gott nicht als Vater „Chriſti (mithin Chriſtum als Gottes Sohn) „verehrt — iſt kein wahrer Verehrer Gottes, nach „dem Sinne Chriſti: — Wer ſeine Theologie nicht „nicht von Chriſtus gelernt hat, iſt kein chriſtli„cher, mithin (nach dem Sinne Chriſti) kein äch-

„ter Theologe — Zur wahren, der Menſchheit möglichſten Erkenntnis Gottes, als des Vaters, kömmt Niemand, als durch Erkenntniß des Sohnes. **Wer den Sohn ſieht, ſieht den Vater; Wer den Sohn erkennt, erkennt den Vater — Das wahreſte Ebenbild allein zeigt das Urbild — Und kein wahreres Ebenbild Gottes giebt es, ja es giebt kein völlig wahres auſſer Chriſtus** — Wer für den keinen Sinn hat, der hat keinen Sinn für Gott“ — Wer die vollkommenſte Kopie verwirft, der verwirft das Original. Wer für den Sohn — (Gott geoffenbahrt im Fleiſch) keinen Sinn hat — hat keinen Sinn für den **Vater** — deſſen vollkommenſtes Ebenbild Er iſt „— Wer keinen Sinn für Chriſtus hat — iſt Nichtchriſt: Wer für Gott (den Gott Chriſti — nach Chriſtus Behauptung, den allein wahren Gott) keinen Sinn hat, iſt Atheiſt“ — Wie die Schöpfung **den Schöpfer zeigt, ſo der Sohn den Vater.** Den Läugner des **Gottes der Natur** wird kein frommer **Deiſt** — Deiſt nennen — Den Läugner Gottes als **Vater Chriſti**, kein Chriſt — **Chriſt!** — Ja der Chriſt, der Chriſtus Worte wie Gottes Worte ehrt — geht noch weiter, und ſagt, Truz aller Intoleranzbeſchuldigungen, dem toleranteſten Dulder aller Intoleranz nach — **Alle ſollen den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren — Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der Ihn geſendet hat.** Incredulitatis commenta delet Dies — Fidei Judicia confirmat. (**Erdichtungen des Unglaubens**

II.

Ja, Meine Theuerſte! Lieber möcht' ich nichts, als mir ſelbſt, und allen meinen Mitſündern und Mitſünderinnen auf Erden, dieſes herrliche Evangelium Gottes, kräftig und eindringend genug, zurufen zu können. Beſonders Euch, ihr dehmüthige, bekümmerte, angſthafte und ſchmachtende Herzen, denen ihre Unwürdigkeit, ihr Elend, ihre Entfernung von Gott, ihre tauſend Abweichungen von der Ordnung Gottes immer vor Augen ſchweben; Die kein Ende ihres Jammers abſehen können; Die Himmel und Erde anzuſehen ſich ſchämen! Gerade Euch, ihr geängſtigte Herzen, bin ich ein Bothe des Friedens im Namen des Herrn! Gerade für Euch iſt das Evangelium mit allem ſeinem Licht, und aller ſeiner Kraft da! Gerade für Euch iſt Jeſus Chriſtus in die Welt gekommen! Die Unwürdigſten gerade die ſind Ihm die Würdigſten! Gerade Euch iſts zum mächtig erweckenden Troſte geſagt, und von ſeinen Bothen in Schrift verfaßt: **Der Herr hat Mich geſendet, das Evangelium den Armen zu verkündigen; Die ſo eines zerſchlagenen Herzens ſind, geſund zu machen.** Gerade an Euch ſoll und wird dieſe Schrift erfüllt werden — Für wen iſt Jeſus Jeſus, wann Er's nicht für Euch iſt? Für die Gerechten? Die Frommen? Die Unſträflichen? O Gott, wo iſt der Gerechte, der Fromme, der Unſträfliche, der keiner Begnadigung, keiner Hülfe, keines Arztes, keines Erlöſers bedarf? Habt Ihr's nicht erſt vernommen und in Euer Herz aufgefaßt:

zerſtöhrt, Urtheile des ächten Glaubens bekräftigt die Zeit.)

Küßnach. Donnerſtags,
den 16. Februar 1786.

Nachſchrift.

Denſelben Moment, da ich dieſen Bogen unter die Preſſe zu geben im Begriffe bin, erhalt' ich einen ſehr freundſchaftlichen Brief von Herrn Markard aus Rom, der mich ſo völlig wie möglich, in Anſehung der Publikation von zween unſerer Briefe beruhigt, Ihn gänzlich von aller moraliſchen Schuld losſpricht, und mich, um Seinetwillen, dieſer Publikation frohmacht. Es ſey Ihm nun überlaſſen, aus meinen weitern Antworten an Ihn, was Er gut finden mag, herauszugeben — Nur Ein Paar Stellen aus einem Brief an Ihn, find' ich nöthig hier anzuführen, um alle meine Freunde urtheilen zu laſſen, in welcher Abſicht ich dieſem Vertrauenswürdigen, herzlichlieben Freunde ſchrieb.

„Ich liebe Sie zu ſehr, um gleichgültig zu ſeyn, wenn Sie wider etwas dezidiert hätten, was Sie, ſo gewiß ich Ihnen Wahrheitsliebe zutraue, gewiß noch für Wahrheit erkennen, was Sie ſelbſt noch verehren, was Sie noch reinigen, und vervollkommnen werden. Sie können ſich kaum vorſtellen, wie froh ich Ihrer Zweifel bin — eben darum, weil mir nur um Wahrheit, reine Wahrheit, in einer die Menſchheit ſo ſehr intereßierenden Sache, zu thun iſt. Es iſt für den Freund der Wahrheit nie kein Verlurſt, nie keine Niederlage möglich. Ihr Unterſuchungsgeiſt, und Ihre Wahrheitsliebe muß der Sache auf den Grund kommen. — “

„Der Zweck alles deſſen, was ich ſchrieb, und ſchreibe, und allenfalls ſchreiben werde, ſoll nie ſeyn, Sie zu überzeugen — ſondern nur Sie, vor Ihrer Deziſion, unterſuchen zu machen. Mir iſt gleichgültig, was bey Ihrer Unterſuchung herauskomme, wenn Sie nur unterſuchen. Ach! Wären Sie doch mit dabey geweſen, da drey Aerzte mit da waren! Wie unmöglich wär' es Ihnen geweſen, die Schlafende für wachend, und die Feinfühlende für ſehend zu halten!“

„Eine Reflexion, die Sie machen, leuchtet mir ſehr ein — Wenn der Magnetiſmus ein Mittel iſt, ſo iſt e ein kräftiges Mittel — und jedes kräftige Mittel kann, ohne groſſe Weisheit angewandt, leicht ſchaden.“

„Die Geſchichte mag ich noch nicht publizieren, bis ich länger den Effekten des fortgeſetzten Berührens zugeſehen habe — bis meine Frau ſo lange nach einander geſund iſt, als ſie in 19 Jahren nie war.“

So ſchrieb ich den 15. October 1785. Gottlob den 24. Febr. 1786. kann ich ſagen — „Seit 19 Jahren „war meine Frau nie ſo lange nach einander ſo geſund, „wie ſie's jetzt iſt.“ Nun mag alle Welt — edel oder unedel — lachen oder lächeln. Sollt' ich nich. frohmüthig mitlächeln, ſo oft ich meine geſunde Frau anſehe?

Staatsbibliothek

Theol.

Johann Caſpar Lavaters

Rechenſchaft

an

Seine Freunde.

Zweytes Blat.

Ueber

Jeſuitismus und Catholizismus

an

Herrn Profeſſor Meiners

in

Göttingen.

Wahr und klar, ſanft und feſt.

Oder

Ἀληθεύειν ἐν Ἀγάπῃ.

Winterthur,
Bey Heinrich Steiner und Comp. 1786.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

„ Sie mögen auch die Dinge nicht darthun,
» deren ſie mich anklagen. »

Paullus.

Universitäts-
München
Bibliothek

f5

Alles in der Welt, lieber Meiners, hatt' ich eher für möglich gehalten, als: Daß unſer weiſes Jahrzehend ſich die Idee von einem allesdurchdringenden **Krypto-Jeſuitismus**, der auf nichts geringeres, als auf die **Verwandlung der Proteſtanten in Catholiken**, und die **Wiedereinführung** einer allgemeinen Barbarey, zielen ſoll, aufdringen und anſchreyen laſſen würde. Lange hab' ich keiner Hypotheſe, wie einer ſich immer erweiternden buntfarbigen Sayfenblaſe, die endlich durch ihre Ausdähnung ohne fremde Berührung von ſelbſt zerplazen würde, mit ſo ruhigem Lächeln zugeſehen, und mich (ich geſteh' es) oft des Gedankens, und auch wohl der Aeuſſerung deſſelben, nicht erwehren können: „ So rächt ſich das Schickſal an dem **Unglauben**, durch **lächerliche Leichtgläubigkeit.** „

So kam mir, ungeachtet aller lauten Deklamationen, ohngeachtet aller leiſen Ohrenflüſtereyen, ungeachtet aller Appellationen auf geheime Urkunden, Beweiſe, Thatſachen, die man noch nicht offenbaren dürfe, ſeiner Zeit offenbaren werde, und ungeachtet aller doch nur ſehr einzelen Anekdötchen, und Gott weiß woher? aufgehaſchten, und nach der Sitte unſers Jahrzehends, publizierten nichts beweiſenden Briefe — die Sache, bis auf die gegenwärtige Stunde vor. . . Ich kann mich irren — Denn ich bin, bekannter maßen, ſo unreife leichtgläubig, und ſo unglaublich dumm, daß ich jeden, er ſey, wer er wolle, kann wie er will, mit mir ſpielen, und mich mißbrauchen laſſen. Freylich ſehr leicht irren kann ich mich — Aber ſo oft ich Alles überdenke — und es ligen vielleicht viele, Wenigen bekannte, negatife, und poſitife Data vor mir, wornach ſich in dieſer Sache, wie ich glaube, etwas urtheilen läßt, — ſo oft komm' ich wieder auf dieſes Urtheil zurück. Ich will allen brüderlichen Belehrungen offen ſeyn; Aber nur klare Gründe, und namentlich erwieſene Thatſachen, die zuſammen gehören, nicht argwöhniſches, liebloſes Geſchrey — werden mich belehren und überzeugen. So dann werd' ich mein Beſorgnis gewiß nicht verhehlen, mit Allen, die mir die Sache erweislich machen können, ſelbſt ans Rad ſtehen, und allem meinem Bißchen Kräfte aufbieten, dieſem Drachenhaften Ungeheuer einen Streich mit zuverſetzen. Wohlverſtanden, mein Lieber: Nicht, daß ich den Geiſt des Jeſuitismus für unthätig oder ausgeſtorben halten könne! Nein, dieſer Geiſt der Falſchheit und Schalkheit, des Schlauſinns, und vielabſichtlicher Planmacherey — der Kriechſucht und Herrſchſucht, dem weder Vernunft noch Gewiſſen, weder Wahrheit noch Freyheit heilig ſind, dieſer böſe Geiſt der Intoleranz und Verfolgungsſucht Aller, die anders denken und dem Geheimniſſe der Bosheit im Wege ſtehn, iſt vermuthlich in einigen Mißgebuhrten von Loiolas Nachkommenſchaft, — ich nehme hundert und tauſende, wenn man will, aus, die redlicher ſeyn können, als Alle, die ſich das Recht nehmen, Alle ohne Ausnahme, zu verdammen — ich ſage, in einigen Mißgebuhrten von Lojolas Nachkommenſchaft, ſo unausſterblich als Sünde und Tod in Adams Geſchlechte. Er wird nichts unverſucht laßen, ſich wieder auf den Thron zu ſchwingen, und ich thue hinzu: “Wenn

„ dieſer unreine Geiſt, von der Kirche, und der
„ Welt ausgetrieben wird, ſo durchwandelt Er
„ gewiß dürre Oerter, ſucht Ruhe, und wenn Er
„ ſie nicht findet, ſo ergrimmt Er, weil Er weiß,
„ daß Er wenig Zeit hat, und nimmt zu ſich ſieben andre
„ Geiſter, die ärger ſind, als Er ſelbſt, und kehret um,
„ zu wohnen, woher Er vertrieben worden, und wird
„ das Lezte, was Er wirkt, ſchlimmer als das Erſte. „

Dieß ſag' ich, mein Lieber: Kömmt mir überhaupt äuſſerſt wahrſcheinlich vor, und ich erwarte ſelbſt, beynahe, mit Gewißheit, ganz enorme Wirkungen dieſes unausſterblichen Intriguengeiſtes — und in ſofern lob' ich jeden, der ſcharfſinnig genug iſt, die feinen Machinationen deſſelben einzuſehen, redlich genug, Andre davor zu warnen, und muthig genug, denſelben öffentlich entgegen zu arbeiten — Aber dieſe feinen Machinationen müſſen nicht erträumt, nicht erdichtet, nicht auf unſtatthaften Gründen, mit welchen man Alles in Allem ſehen, Alles aus Allem beweiſen kann — beruhen. Und die Geſchichte derſelben muß ſo vorgetragen ſeyn, daß keine unverhehlbare Leidenſchaft gegen gewiſſe Perſonen dabey auf jedem Blate durchſchimmert, weil ſonſt auch das, allen Falls Wahre an der Sache, Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken! Er iſt nicht gekommen, zu berufen Gerechte, ſondern Sünder zur Buſſe! Und iſts nicht ſonnenklar, daß es keine Spitzfindigkeit läugnen, daß e jedes Kind begreifen kann: Dem Frommen, dem Heili gen, dem Unſträflichen, können überall keine Sünden vergeben werden. Nicht ihm alſo, ſondern dem Sünder, wird Vergebung der Sünden durch Jeſum Chriſtum angeboten Wer alſo ſoll ſich ſcheuen, das von Gott anzunehmen was gerade nur für ihn von Gott verordnet iſt? We ſoll nicht Muth faſſen, ſo ſehr er Sünder ſeyn, ſo abſcheulich und unerträglich er ſich in ſeiner Laſterhaftigkei vorkommen mag! Wer ſoll ſich die Laſt ſeiner Sünde niederdrücken laſſen? Wer ſoll verzweifeln, ſo lang ei Jeſus vorhanden iſt? Und wer an Jeſu zweifeln, ſo lang e Evangelium Jeſu Chriſti in ſeinen Händen iſt? Niema er heiſſe, wie er wolle! Seyen ſeiner Sünden ſo viel al der Haare ſeines Hauptes; Wär' es möglich, was doc nicht möglich iſt, und wenn der Menſch auch vom erſten Augenblick ſeines Lebens ununterbrochen ſündigte, bis an den lezten — wärs auch möglich, daß ſeiner Sünden ſ viel wären als Sand am Meer, daß ſein ganzes Leben nur eine einzige Sünde wäre — Dennoch will er, kann er begnadigt werden! Sucht er, findt er Gnade! Klopf er an, wird ihm aufgethan! Es iſt Kraft da für Alle Liebe für Alle! Ein Heiland für Alle; Für die gröſſeſten Sünder, wie für die geringere! So wie Kraft und Lieb genug in Jeſu war, für Kranke, die wenig Tage, un

fü

als ein Produkt kleingeiſtiger Neckerey und als ein wohlkalkulierter currenter Journalartikel angeſehen zu werden, in Gefahr kommen könnte.

Ich überlaſſe es, mein Lieber, Ihnen und Andern, die Gründe wider die Wahrſcheinlichkeit der groſſen Gefahr, in welcher wir ſtehen ſollen, auseinander zu ſetzen — Ich begnüge mich, ſchlechthin zu ſagen: Aeuſſerſt unwahrſcheinlich kommt es mir vor, daß dieſer ſchlaue Geiſt des Jeſuitismus ſo krebsdumm und ſo erzverrückt ſeyn könne, ſich izt der gegenwärtigen Lage Deutſchlands und dem notoriſchſterbenden Anſehen des Pabſtes an den ſchlechterdings unausführbarſcheinenden und völlig tollen Gedanken zu wagen, das Joch des Katholiziſmus, welches, weder wir, noch unſre Väter zu tragen vermochten, uns Proteſtanten wieder auf den Hals zu werfen, und das Prieſterliche Anſehen über Vernunft und Gewiſſen der Menſchen, dieß Ungeheuer, wobey jeder proteſtantiſche Blutstropfen in Gährung geräth — auch unter uns wieder herrſchend zu machen, wenn auch wirklich wie zu allen Zeiten hie und da auf dieſen oder jenen einzeln Mann losgegangen, und ein Verſuch, ihn zur römiſchen Kirche hinüberzubringen, mit Erfolge gewagt worden ſeyn ſollte. Das geſchah immer, und wird immer geſchehen, und es läßt ſich nie kein Zeitalter denken, wo nicht ſolche Verſuche geſchehen ſind, ohne daß das Publikum die allergeringſte Inconvenienz davon ſpürte — oder, daß daher für einen Alles umfaſſenden Plan, ohne Lächerlichkeit, die mindeſte Conſequenz gezogen werden durfte — Da ich alſo, weder philoſophiſche nach hiſtoriſche Gründe, eines ſogar unſinnigen, weitausſehenden Projektes abſehen kann, ſo find' ich, um ſo was für wahrſcheinlich oder möglich zu halten, in meinem ganzen, der Leichtgläubigkeit ſo verdächtigen Weſen, von Leichtgläubigkeit nicht Vorrath genug.

Sey aber auch die Sache völlig wahr, ſo muß ſie, meines bedünkens, durchaus auf eine ganz andere, klügere, billigere, ruhig ernſtere, würdigere und wenigergrämliche Weiſe beleuchtet werden — So bleibt immer die Manier, wie ſie betrieben wird, ſo viel ich urtheilen kann — der Aufklärung und Toleranz unſers Zeitalters äuſſerſt unwürdig.

Mein ganz natürlicher Schluß bey dieſer Sache, war, und mußte nothwendig der ſeyn: Wenn die Anekdoten, worauf man dieſe kühne Hypotheſe baut, durchaus wie die gegründet ſind, die man auch in dieſer Sache, mit einer kaum gläublichen Leichtgläubigkeit, auf meine Rechnung zu ſetzen beliebte — ſo ſind die hiſtoriſchen Gründe, auf welche doch bey einer Unterſuchung dieſer Art das meiſte ankömmt, völlig null und nichtig — Auch dacht' ich neben an: Wie mehr Wahrheit, deſto weniger Leidenſchaft; Wie mehr perſönliche Neckerey, deſto weniger Wahrheit: Und ſo dachten und denken, ich weiß es, viele hunderte, die vielleicht ſelbſt anfangs ſich einige Schrecken und ein ſtilles Beſorgniß anwandeln lieſſen, zumahl dieſer Schrecken von Geiſtern ausgieng, denen man Vernunft, Einſicht und Wohlmeynung nicht ſo fort abſprechen konnte — Dieſe hundert alle aber wünſchten mit mir, im Falle, daß wirklich etwas an der Sache ſeyn ſollte, daß man durch die indelikate und für jeden ehrlichen Mann, jede gute und fromme Geſellſchaft äuſſerſt gefährliche Manier, dieß Geſchäfte zu betreiben, den allenfalls heimlichen Jeſuiten nicht ſo viele unbedeckbare Blößen gegeben haben mögte.

Wie geſagt, ich war geſonnen, dem lauten Getreibe, dieſer, wie mir dünkte, ganz fanatiſchen, Hypotheſe, mit geziemendem Lächeln zu zuſehen, — völlig überzeugt, daß das unaufhöhrliche Feuerrufen, wo allenfalls höchſtens zu einer Tobackspfeife Feuer geſchlagen worden ſeyn mochte, das weiſere Publikum endlich ermüden, und unwiederbringlich determinieren würde, dieſe von Vielen ſo geheißne Donquixoterie, die ſo wohl die rechtſchaffenſten Proteſtanten als Katholiken vor aller Welt verdächtig zu machen, und gegen einander zu erhitzen ſucht, mithin ein Mittel ergreift, das ſchlimmer ſcheint, als das Uebel ſelber — mit verachtender Vergeſſenheit zu begraben — Häufige einſtimmige Urtheile der weiſeſten und beſten, der kaltblütigſten und furchtſamſten Männer aus allen Gegenden Deutſchlands, — die ich darüber ſprechen höhrte, und die ſich über dieſes Phantom, dieſe Grille, wie ſie's nennen, von Herzen mockieren, bekräftigen mich in meiner Hoffnung — die um ſo viel gegründeter zuſeyn ſcheint, da es immer klärer wird, daß dieſer allverbreitete Paniſche Schrecken — der leibhafte Pendant zu dem — dem die ziehiſchen **Weiſſagungen** verbreiteten, bloß von einem, oder zween Reiſenden, deren ganze Exiſtenz auf nichts als Anekdoten ſammeln und unermüdeten Behorchen aller Gaſſengeſchwätze zu beruhen ſcheint — herrührt. Es kam mir daher auch der Sinn nie daran, die oft unwürdigen und ungutherzigen Neckereyen gegen mich, als einen Begünſtiger des Katholizismus, als ein heimliches Werkzeug dieſer Jeſuiten, und als einen wiſſentlichen oder unwiſſentlichen Beförderer ihrer ſchlauen Abſichten, zu achten, oder — dieſe Elendigkeiten zu beantworten. Wie ſehr mich auch Männer aller Art auffoderten: Mich gegen dieſe, nicht mehr bloß gelehrte, ſondern bürgerliche Inſülte öffentlich zu erklären; Ich konnte mich bis auf den heutigen Tag nicht dazu entſchlieſſen; Konnte nicht glauben, daß irgend ein Sterblicher, der mich halbweg kennen möchte, leichtgläubig oder leidenſchaftlich genug ſeyn würde, — ſich ſo was abgeſchmacktes, meiner erwieſenen Denkensart ſo ſehr als möglich entgegenſtehendes, aufheften zu laſſen; Konnte nicht glauben, daß man mit einiger Vernunft und Billigkeit von mir verlangen könnte, mich in einen öffentlichen Zweykampf einzulaſſen mit Männern, welche die Urheber der ihnen anvertrauten Geheimniſſe nie nennen dürfen; Die bald alle Monate von irgend einem ungenannten Durchreiſenden oder Korreſpondenten falſche Anekdoten mit einer Leichtgläubigkeit aufnehmen — und mit einer Zuverſichtlichkeit und Dreiſtigkeit ausbreiten — die das ganze Publikum lachen macht, und die deß ungeachtet nie keinen Beweis, daß ſie etwas noch ſo falſches zurückrufen können, gegeben haben — und ſich's zum königlichen Grundſatze gemacht zu haben ſcheinen — Sich nie kein Dementi zu geben. Je leidenſchaftlicher alſo von der ſonſt nie leidenſchaftlichen, und, ſi Diis placet, immer kaltblütigen Philoſophie. Lärm geblaſen wurde, deſto ruhiger blieb' ich; Deſto froher hüllt' ich mich in das völlige Bewußtſeyn meiner völligen Unſchuld ein, und fieng mir übrigens an Glückzuwünſchen, dem Vernunftreichen, rechtſchaffnen und edlen Garve, in dieſem Gefechte eingermaſſen an der Seite zuſtehn, und von dem allgemeinen Unwillen des Publikums über die Manier, wie dieſer unvergleichbare Weiſe — dem es auch nicht gegeben iſt, an die ſo furchtbare Allgewalt des heimlichen Jeſuitismus zu glauben, Zeuge zu ſeyn; Glückzuwünſchen, da ich vernahm, daß man nicht allein meine geringe unbedeutende, gutmüthigdumme Perſon ſo wichtig zu ſeyn, in dieſem Drama eine Rolle zu ſpielen, ehrte, ſondern eine Menge weiſerer, verehrenswürdigerer Männer, von denen man Alles in der Welt eher, als Hang zum Jeſuitismus vermuthen konnte, unter der Hand wenigſtens — als Beförderer dieſes Ungeheurs einregiſtrierte und ein unabgewandtes heiliges Amtsaug *) auf ſie zu richten, ſich den wichtigen Beruf gegeben hätte. So ſehr mir auch die gute Abſicht dieſer klugen Männer einleuchtete, — ſo müſſen ſie mir doch erlauben, die Schritte zu mißbilligen, die einige von ihnen ſich geſtatteten — Wie ſicher ich auch darauf rechnen kann, daß dieſe Mißbilligung mir äuſſerſt übel ausſchlagen wird — Ich ſage: Ich war, bin, und werde äuſſerſt entfernt ſeyn, Schritte zu billigen, gegen welche weder die ſcharfſichtigſte Klugheit, noch die Engelreinſte Redlichkeit ſchützen kann, wodurch aller Achtung, — die Menſchen Menſchen, Gelehrte Gelehrten, und Schriftſteller Schriftſtellern ſchuldig ſind, Hohn geſprochen, alle Sicherheit der Unſchuld, alle Freundſchaft der Tugend und Religion, alle perſönliche mündliche und ſchriftliche Vertraulichkeit untergraben wird; — War entfernt, und werde, ſo lang ich lebe, entfernt bleiben, zu billigen, gewiſſe (pias und impias Fraudes) fromme und gottloſe Betrüge und wahrhafte Jeſuitereyen, über welche

---

*) Saint office.

dieſelben Männer in jedem andern, als in ihrem eignen Falle, ein lautes Geſchrey anzuheben, ſich zur Pflicht und Glorie gemacht haben würden. Und damit man mir ja nicht bloß allgemeine Deklamation vorwerfe — ſo will ich mich, ohn' jemand durch perſönliche Nennung zu beleidigen oder verdächtig zu machen — klar genug erklären, was ich meyne — Kenner der gegenwärtigen Welt, und des Weltgeiſtes und der jezigen Gährung in Deutſchland, mögen urtheilen —ob ich zu viel — oder zu wenig ſage? Es verſteht ſich, daß nicht Alles von Allen gilt, und daß beſonders die öffentlichen Urheber dieſes Jeſuitiſchen Geſchreys, von mancher Beſchuldigung, die ich nun anführen will, rein ſind.

Zu dieſen unwürdigen, niedrigen und in der geſitteten ehrlichen Welt unduldbaren — Streichen, rechne ich und Sie, Lieber Meiners, gewiß mit mir, und wer nicht, der nicht am Kopf oder Herzen hecktiſch iſt? — Allervörderſt das gefliſſentliche Ausſtellen— von Spionen, das Herauslocken von Privatbriefen, aus den Händen derer, für die ſie allein geſchrieben ſind, und die Frechheit, nicht nur in Privatgeſprächen, ſondern öffentlich ſich auf dieſe erlauerte, erſchlichene oder anvertraute Privatbriefe berufen zu dürfen — was kaum ein Landesherr im äusserſten Nothfalle zu thun ſich getrauen würde; Rechne das höchſtwahrſcheinliche Siegelerbrechen und Oeffnen anvertrauter oder nicht anvertrauter Briefe; Mir wenigſtens ſind eigne ſo geöffnete Briefe wieder zugekommen — und meine Freunde erhielten gewiſſe Briefe ſo — oder gar nicht — Zu dieſen, Gelehrſamkeit, Aufklärung, Menſchheitſchändenden Streichen rechne ich, das ungewiſſenhafte Verbreiten leichtſinnig aufgehaſchter, ungeprüfter, leichtgläubig verſchlungner Anekdoten, über deren Wahrheit oder Unwahrheit man ſich ſo leicht hätte erkundigen können, wenn man es nicht für Klugheit gehalten hätte, nur Eine Parthey zu höhren — und gerade die, welche nichts, als Parthey war; Rechne das ſchwärmerſchraſche Publizieren von Stellen, die Privatbriefen entwendet worden; Rechne das grundloſe Anſchreiben dieſer Stellen an Männer, die nicht das mindeſte davon wußten — Rechne, das Verdrehen und halbzerſtückte Anführen dieſer und anderer Stellen, und das gefliſſentliche Weglaſſen deſſen, was vorgeht und nachfolgt, und weſentlich dazu gehörte, — wovon abſcheuliche Beyſpiele vorhanden ſind, und eins im erſten Blate der Rechenſchaft angeführt iſt — Rechne, jeden Ausdruck, den geſittete Menſchen über einen geſitteten in einer geſitteten Geſellſchaft zu brauchen ſich ſchämen würden — Rechne jeden Verdacht von Unredlichkeit, Nebenabſicht, Charlatanerie, der auf Menſchen geworfen wird, die in öffentlichem Amte ſtehen, und denen, elende Gaſſengeſchwätze abgerechnet, man keine That, kein Wort der Falſchheit oder der Charlatanerie mit Namen und Recht vorwerfen kann—Rechne, die ganz inhumane Vergeſſenheit der höchſtwichtigen Frage: „Ob durch unüberlegte Proſtitution der Ruf und das Glück eines rechtſchaffnen Mannes und ſeiner vielleicht zahlreichen und bedrängten Familie, nicht untergraben, und ſeine nützliche Wirkſamkeit gehemmt werden könne?„ Rechne, den doppelten, ganz infamen Grundſatz, den ich theils ſelbſt mit meinen Ohren, aus dem Munde eines ſolchen ſpionenhaften Anekdotenverbreiters in meiner eignen Vaterſtadt vernommen — theils durch einen zuverläßigen Mann, als laut ausgeſprochen von einem abermals mitbürgerlichen Verbreiter des Deismus oder, wie er's nannte, des Anfür Kranke, die viele Jahre lang, krank und elend waren. Haſt du Glauben genug, ſo hat Jeſus auch für dich Kraft und Liebe genug, allen Schaden, alle ſchlimmen Folgen deiner Vergehungen aufzuheben, zu vertilgen, oder zu vergüten — Weisheit genug, Anſtalten und Ordnungen zu machen, daß deine Sünden, die dir und andern ſonſt den größten Schaden gebracht hätten, dir und andern nicht nur nicht ſchädlich, ſondern ſogar noch, wie die Geſchicht Joſephs aus dem Alten und die Geſchichte des Falls Petri und der Begnadigung Saulus aus dem Neuen Teſtament, ein Beyſpiel davon abgeben kann, zum größten und augenſcheinlichſten Seegen werden. Jeſus Chriſtus hat immer unendlich viel mehr Macht, Weisheit und Güte als du glauben kannſt, unendlich mehr als zur Vertilgung aller deiner Sünden, zur Aufhebung aller ihrer ſchlimmen Folgen, zur Vergütung alles des Schadens, der dadurch in Gottes Welt verurſacht worden, nöthig iſt. Siehe! **Er iſt das Lamm Gottes, Das da hinnimmt die Sünden der ganzen Welt!** Die Sünden der ganzen Welt, warum nicht auch deine? Der Allen helfen kann, warum dir nicht? Der Allen helfen will, warum dir nicht? Der Niemand abwieß, warum dich abweiſen? Der Allen, die zu Ihm kamen, freundlich begegnete, warum dich hart anfahren?

O! Mein Bruder! O! Meine Schweſter! Was ſoll ich ſagen, damit du nicht mir, daß du dem Evangelio Jeſu Chriſti glaubeſt? Daß du dich durch Unglauben der Gnatikfanatiſmus — welcher immer Feuer ruft, daß Alles dem einen Ende der Stadt zulaufe — damit er an dem andern ungeſtört rauben könne, vernommen habe:

Einmal: „Es habe gar nichts zu bedeuten, einen „ehrlichen Mann öffentlich zu mediſieren, und „allenfalls unwahre, nachtheilige, ſchändliche Dinge „von ihm bekannt zu machen; Es ſtehe ihm „ja frey ſich zu vertheidigen! „ Und dann: „Man dürfe es, der guten Sache zulieb, mit den „nachtheiligen Anekdoten wider gewiſſe Leute, deren „Wirkſamkeit geſchwächt werden müſſe, „gar nicht ſo genau nehmen — Allemal ſeyen es „Menſchen, die überhaupt Mängel und Fehler haben „— Seyen ſie allſo in dem vorgegebenen Fall „unſchuldig, ſo ſeyen ſie's in einem andern nicht, „und können allſo denken, daß ſie es um dieſes andern „willen verdient haben„ — Ein Grundſatz, der alle Sicherheit und Wahrheit untergräbt, und völlig in Hierarchen Kajaphas abſcheulicher Politik iſt: „Es ſey beſſer, daß eines unſchuldigen „guter Name abgeſchlachtet werde, als, daß „das ganze Volk im Aberglauben umkomme.„

Rechne, die ſchwarze Schalkheit, die immer ein hohnlachendes zermalmendes Urtheil in Bereitſchaft hat, man mag handeln wie man will — die, wenn man menſchenfreundlich mit Katholiken umgeht, ausruft: Seht den Beförderer des Katholiziſmus! Und entzieht man ſich ihnen — Eben ſo laut ruft: Seht den Intoleranten! — Spricht man öffentlich in Predigten wider Rom — als Babylon, ein himmelſchreyendes Miſerere anſtimmt — Und nimmt man im Umgange hundert und tauſend einzelne Katholiken als unſchuldig, rechtſchaffen, und edel von dem allgemeinen Verderben aus — von Falſchheit und Zweyzüngigkeit ſprechen darf — Erklärt man ſich ausdrücklich und entſcheidend wider hierarchiſche Gewalt, ruft — Auch die Jeſuiten haben ſo wider Hierarchie geſprochen! Und ſchweigt man — Er iſt geheimer Freund der Hierarchie! Sonſt ſpräch' er laut wider ſie! Rechne die ganz elende, und abermals ſchalksknechtiſche Manier, den Katholiken, der ſeiner Kirche Lehren etwas craß vorträgt, als einen dummen Mönchen, und der ſie ſo gut als möglich vorträgt, als einen ſchlauen Jeſuiten zu verrufen — Rechne das geheime und unverhehlbare Proſelytenmachen, Subſcriptionen-aufnehmen, und zuſammen verſchwören wider gewiſſe Menſchen und gewiſſe Bücher, und gewiſſe, von allen chriſtlichen Confeßionen gleichangenommene Glaubensartickel und Grundſätze — während dem man öffentlich wider alles Proſelyten - machen, und Cabbalieren als Jeſuitismus eifert, und die, welche, einem Proſelyten zulieb, keinen Schritt thun, der Proſelytenſucht verdächtig macht — Rechne, beſonders das gefliſſentliche wiederhohlen nie bewieſener, nie beweisbarer namentlich und umſtändlich widerlegter gehäßiger Anekdoten — eine zehnmahl wiederhohlte wahre Barbarey und völlig ſchaamloſe Unmenſchlichkeit! Rechne die unverantwortliche, einſeitige Partheylichkeit — von gewiſſen Menſchen alles noch ſo ſehr bewieſene Gute zu verſchweigen, und alles, noch ſo unerwieſene Böſe mit Beyfall ertrutzender Gewalt dem Publikum aufzudringen, und das erwieſenſte, und erweisbarſte Böſe von andern zu vertuſchen— Rechne das Mückenſeigende und Kameelverſchluckende Nichtachten des poſitivſten ſchwärmerſchen Anpreiſens und Verbreitens der unchriſtlichſten und widerchriſtlichſten Schriften und Aeuſſerungen — Und gegen über das laut rufende Aufheben, wenn man etwa ein ſtilles ruhiges Wort für ein Buch eines Katholiken, das an Reinheit von Aberglauben in ſeinem Fache kaum ſeines gleichen zu haben, gewiſſenhaft geglaubt wird — fallen läßt — als ob nun die ganze proteſtantiſche Kirche in brennender Gefahr ſey? — Rechne endlich die elende Manier, alles ſo zu ſagen, daß es aufs Publikum einen dezidirten Effekt macht, als ob es Wahrheit wäre, und daß man ſich doch, ſo bald man der Unwahrhaftigkeit oder Leichtgläubigkeit bezüchtigt wird, ohne Wiederruf zurückziehen, und ſeinen Worten eine gelindere Auslegung geben, und ſich über den genannten allverſchrieenen Mann menſchenfreundlich mockieren kann.

So lang ein Tropfen edles Blut in meinen Adern wallt — werd' ich dieſe unedle, bald mit jedem Monate dominantere, Verfahrensweiſe mit furchtloſer Verachtung anſehen, und jeden ehrlichen Mann, von welchem Gedankenſyſtem oder Glaubensbekenntniß er ſeyn mag, immer muthiger auffordern, dieſer intolerabeln Intoleranz mit aller Macht des Edelmuths, der Wahrheit und Menſchenliebe entgegen zu arbeiten, und dieſe unerhörte Manier, deren ſich meines wiſſens noch kein Zeitalter in der teutſchen Litteratur ſchuldig gemacht hat, nach ihrem wahren Werthe zu taxieren.

Für völlig hinlänglich hielt ich's, dieß, wo ich Gelegenheit hatte, mündlich zu ſagen, und auf die unwürdigen krummen Gänge dieſes fanatiſchen Reformationsgeiſtes aufmerkſam zu machen; Für völlig hinlänglich, hie und da, gelegentlich, wo ich von wahrheitliebenden Männern gefragt ward, die Ungründlichkeit und Unwahrheit der mich betreffenden ganz poſitiven Beſchuldigungen, worauf ein ganzes Syſtem von ſchönen, natürlicherweiſe ſehr toleranten und menſchenfreundlichen Konſequenzen und Sophismen, oder wie ich lieber ſagen mögte, der weitwarnende hohe Leuchtthurm dieſer wohl benamten neuen Wächter des proteſtantiſchen Zions gebaut war, mündlich zu behaupten.

Da indeß, wie Sie, lieber Meiners, ſelbſt wiſſen, dieſe mündlichen Aeuſſerungen ein allgemeines Erſtaunen erregten über die Leichtgläubigkeit gewiſſer an alles Gute ſo ſchwergläubigen Menſchen, und über die Vermeſſenheit, unwahre nachtheilige Dinge dem Publikum als pure bare Wahrheit aufzudringen, und verſchiedene edle Freunde, die Sie kennen, ſie öffentlich bekannt machen wollten, — dagegen aber andere tiefere Herzenkenner äuſſerten: „Daß ich „ mich wohl hüten werde, ſelbſt dieſe Behauptun-

„ gen öffentlich zu thun — „ und mehrere weiſe und rechtſchaffene Freunde ganz der Meynung waren, daß ich in dem gegenwärtigen wichtigen Felle von meiner bisherigen Regel: „ Alle Anekdoten wider „ mich (deren Zahl Legion iſt) mit Verachtung „ vorbeyzugehen, ſo lange der Namen deſſen, von „ dem ſie unmittelbar herrühren, nicht dabey „ ſtühnde „ — Von dieſer Regel deswegen eine Ausnahm zu machen, weil doch einige ſich genannt und ſo ganz poſitivſcheinende, meinem Amt, und dem Segen deſſelben, und meiner bürgerlichen Ehre ſo gar, höchſtnachtheiligen Klagen, mit ſo vieler Zuverſicht — wider mich vorgebracht hätten.

Ungeachtet ich nun das kein redliches, wenigſtens kein genugthuendes Namengeben heiſſen kann, wenn der Urheber der Anekdoten oder der Anklage nicht genannt iſt, — und ſich der Herausgeber immer hinter dieſen Ungenannten und unentdeckbaren Obern oder Untern jeſuitiſch verbergen kann; So will ich es dennoch dießmal verſuchen, dem Rathe meiner Freunde zu folgen, und abermal über dieſe Sache mein Herz lären, völlig ſicher, daß allen und jeden planloſen und planen Menſchen genug gethan werde.

Univ. Bibl.

Hier alles redlich, wie ich über dieſe Sache denke, gedacht habe, denken werde, —was ich gethan und nicht gethan habe, und nicht thun werde—Ob ich gleich voraus ſehe, daß ich gerade durch dieſe unbefangenſte Freymüthigkeit beyde Partheyen, (wofern zwo ſind) ſowohl die Unſichtbare als Sichtbare Jeſuitiſche Kabbale gleich vor den Kopf ſtoſſen werde — Dennoch will ich es lieber mit allen Beyden verderben, wenn nur die unpartheyiſche Rechtſchaffenheit ſagen muß — „Gerader, „offener, furchtfreyer kann gegenüber der Chikane und „Konſequenzmacherey nicht geſchrieben werden.„ Sie können höhren, lieber Meiners, und wer höhren kan, wird urtheilen können.

I.

Ich bin mir nicht im Mindeſten bewußt, in meinem Leben das Allergeringſte gethan oder geſchrieben zu haben auf Anſtiften irgend eines Katholiken oder Jeſuiten, oder Exjeſuiten, oder Nichtjeſuiten, was die Abſicht haben könnte, das Syſtem der katholiſchen Kirche, als ſolcher, das iſt, ihre eigenthümlichen Lehren, zu begünſtigen. So gar meine Meynung von dem ſogenannten Wunderglauben, die man als Katholizismus begünſtigend anſieht, iſt dem katholiſchen Syſteme nicht nur ungünſtig, ſondern zuwider, —

in dem ſie nichts weniger als das Anſehen, am allerwenigſten das ausſchlieſſende Anſehen der katholiſchen Kirche unterſtützt, zumal ich glaube: Daß jeder Chriſt von aller Confeßionen, — ja jeder Menſch als Menſch in dringenden Nöthen, — durch Gebeth oder Glaubensmuth Wirkungen hervorbringen könne, welche die menſchliche Sprache, (die ſich nach dem Maaſſe menſchlicher **Einſicht** bildet) **Wunder** zu nennen pflegt.

II.

Von allen hundert Katholiken, die mir die Ehre ihres Beſuchs oder ihres Briefwechſels gegönnet haben, erinnere ich mich keines Geſpräches und keines Briefes, wenn ich drey oder vier vor Jahren geſchriebene Briefe ausnehme, welche die Abſicht hätten haben können, mich für den Katholiziſmus zu gewinnen, und dieſe Briefe waren ganz offene, gerade, fromme Ermunterungen und Wünſche, daß ich die alleinſeligmachende katholiſche Religion annehmen mögte. — Ich habe, mein lieber Meiners, Ihnen meine Antworten auf dieſelben mitgetheilt; — Sie haben ſie völlig von meiner Unſchuld überzeugt, und Sie ſelbſt riethen mir, ſie aus Diſkretion und um des lieben Friedens willen, nicht zu publizieren.

III.

So dann mache ich mir kein Bedenken zu ſagen, daß ich, ſeit mehreren Jahren, Herrn Profeſſor Sailers von Ingolſtadt Briefwechſel und Freundſchaft genoſſen, und Ihn immer als einen edlen guten weiſen Mann anzuſehen, durch all mein ſittliches Gefühl verbunden war — In allen ſeinen, zwahr ſehr ſeltenen, Briefen an mich, iſt keine Spur zu finden, von einiger Beredung oder Zumuthung zum katholiſchen Glauben, nichts, das dahin gedeutet werden könnte (wie wohl, was wär' es, wenn es wäre?) Kein Wort zu Gunſten der Jeſuiten. Es ſind freundſchaftliche, allgemeine, chriſtliche Briefe, oder größtentheils Kommiſſionen; — Wenige ſehr ſanfte billige Urtheile über Deiſtiſche oder Fanatiſche Bücher und Menſchen — Und der weſentlichſte Innhalt unſerer wichtigſten Briefe iſt ein gemeinſchaftliches Bemühen, einen redlichen Mann, der unmittelbar am Abgrunde des gefährlichſten Fanatismus ſtand, zurückzubringen, welches uns auch gelang! — Mag nun alle Welt darüber denken und ſagen was ſie will; Gott weiß, und wir wiſſen, daß unſere Briefe nichts enthalten, was irgend einem geſunden, geradſinnigen chriſtlichen Menſchen den Verdacht von Begünſtigung eines geheimen unchriſtlichen oder chriſtlichen Ordens auch nur veranlaſſen könnte.

IV.

Ich halte es allſo, bis man mir namentlich klare und wahre Data und Facta, die mich eines andern belehren, an die Hand gibt, für Unwiſſenheit oder Blödſinn, Schiefſinn oder Verläumdung — wenn man dieſen edlen, redlichen Mann in einen üblen Ruf bringt; Und an mir wär's ſchändliche Niederträchtigkeit und Kleinmüthigkeit, wenn ich mich jezo, da ſich ſo manche das unmenſchliche Recht herausnehmen, gegen das allgemeine Zeugniß aller, die Ihn kennen, herzlos über ſein Herz abzuſprechen, ſeiner ſchämen, oder Ihn verläugnen und ſagen würde: Ich kenne dieſen Menſchen nicht — Je mehr man mich über meine Freundſchaft mit Ihm lächerlich oder verdächtig machen will, deſto lauter und entſcheidender ſag' ich: Ich halte Ihn, bis jezt den 27. October 1786. da ich dieß, den 19. Auguſt geſchriebene, überſehe, für einen wackern Mann, einen aufgeklärten und redlichen Katholiken, deſſen geraden Sinn, und Scharfſinn ich gleich bewundere; Deſſen Schriften mir ſehr werth und empfehlungswürdig; Deſſen de nicht unfähig macheſt, nach der du doch ſo ſehnlich ſchmachteſt, und die dir doch ſo ſchlechterdings unentbehrlich iſt? Was kann ich mehr ſagen, deine Aufmerkſamkeit zu erwecken, und deinen Glauben zu ſtärken, als was ich ſchon über unſere Texteswortе in fünf Predigten geſagt habe? So gewiß vor ſiebenzehnhundert Jahren der Stifter der chriſtlichen Religion lebte und ſtarb; So gewiß ſein Name Jeſus hieß; So gewiß kann und will Er dem helfen, der dehmüthig und gläubig Hülfe bey Ihm ſucht. Vergab Gott ſchon den gröſten Sündern, ehe Seine gränzenloſe Vaterliebe durch Jeſum Chriſtum offenbar worden; Vergab Gott ſchon im alten Teſtament einem David ſeine ſchrecklichen, einem Manaſſes ſeine unzähligen himmelſchreyenden Verbrechen; Vergab Er den hartnäckigen Iſraeliten, die ſo oft von Ihm abfielen, andern Göttern nachliefen, und allen Beweiſen ſeiner Treu und Macht gleichſam Hohn ſprachen; Vergab Gott ihnen damals ſchon, wenn ſie mit dehmüthiger Zuverſicht Seine Barmherzigkeit anflehten — Was wird Er thun, was wirſt du von Seiner Macht und Barmherzigkeit erwarten dürfen, nachdem Er nun durch Jeſum Chriſtum den Frieden und die allgemeine Verſöhnung verkündigen laſſen? Nachdem Er ſeinen Apoſteln die gemeſſnen Befehle gegeben, in ſeinem Namen Buſſe und Verzeihung allen Völkern zu predigen? Nachdem Er ihnen den Auftrag gegeben: **Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Creatur, Allem, was Menſch heißt; Wer glaubt und getauft wird, der wird ſelig; Wer uns nicht glaubt,**

der

Charakter mir ſehr reſpecktabel: Deſſen Freymüthigkeit, Beſcheidenheit, Edelſinn, und wichtige Verdienſte um Vernunft und Religion, mir entſchieden zu ſeyn ſchienen.

So rede ich, wo es die Gelegenheit mit ſich bringt, mit völliger Nichtachtung alles deß, was pflichtmäßiges und männliches Zeugnis der Wahrheit für Geſchrey und Urtheile veranlaſſen mögen — Und Ihm, dem ehrwürdigen, Vernunftreichen und muthigen Vertheidiger der Evangeliſchen Wahrheit, ſo weit ſie Ihm zu erkennen gegeben iſt, will ich öffentlich und beſonders ſchreiben und zurufen:

„ Laß Dich, lieber, edler, das Geſchrey und die
„ Wuth des Argwohns wider Dich, ja nicht Muthlos
„ — nur weiſer, entſchloſſener, einfacher, freyer
„ und von jeder leichtſcheuen Nebenabſicht, reiner
„ machen! Nütze der Welt und deiner Kirche, nach
„ deiner beßten Ueberzeugung, und wenn Du Gott
„ und deinem Herzen und guten unleidenſchaftlichen
„ Menſchen von deinem Thun und Laſſen Rechenſchaft
„ geben kannſt, ſo fürchte weder deine noch
„ meine andersdenkenden, argwohnreichen, oder
„ höhnenden Glaubensgenoſſen, und noch weniger

„die Proſelytenmacher des Unglaubens, die gegen
„mich und Dich aus keiner andern Urſach zu ei-
„fern ſcheinen, als weil unſere öffentliche plan-
„loſe Wirkſamkeit für die Ehre Deſſen, den wir
„unſern Herrn zu nennen, uns zur Ehre rechnen,
„ihrer geheimen Planreichen Wirkſamkeit wider ſeine
„Ehre, und wider ſein Reich ſo ſehr im Wege
„zu ſtehen ſcheinen.

„Hüte Dich vor jedem Schritte, und jedem
„Worte, welche auf Dich einen Verdacht geheimer
„jeſuitiſcher Nebenabſichten werfen könnten, und
„alle rechtſchaffenen Glieder aller chriſtlichen Kon-
„feſſionen werden Dich ehren und deine Schriften
„möglichſt benutzen, und ſich durch kein Geſchrey
„von keiner Seite irre machen laſſen! Je lauter
„und leidenſchaftlicher ſich Blindheit und Chikane
„wider Dich erheben werden, deſto demüthiger
„und muthiger wirſt Du deiner geprüfteſten Ueber-
„zeugung folgen; Deſto ruhiger das Ende ihres
„Geſchreys und deiner Standhaftigkeit abwarten
„mögen! Sey immer ganz redlich, und dann
„immer ganz ſicher, daß am Ende, Redlichkeit
„und Muth, Wahrheit und Würde ſiegen, und
„alle Falſchheit, Schalkheit und arger Sinn, auf

„welcher Seite ſie ſeyn mögen, unterligen werden — Sicher, daß der allein Allwiſſende dein, und deiner Scharfrichter Herz enthüllen, und mit Allen deinen und ihren vermutheten und unvermutheten groſſen und kleinen Abſichten darſtellen wird! Reinige deine Kirche, ſo viel Du vermagſt, vom Aberglauben, und eifre ſo klug und tapfer als möglich, wider den Unglauben, und dann erwarte mit Dehmuth und Muth, daß Du, wie dein Herr, das Opfer von beyden ſeyn werdeſt, und die Sadduzäer und Phariſäer unſerer Zeit, dieſe unvertilgbaren Feinde der höchſten Wahrheit und Tugend, dieſe ſonſt unverſöhnlichen Gegner, ſich vereinigen werden, Dir deine Ehre zu rauben, und wo möglich, durch ſchalkhafte Bosheit deine Tage zu verkürzen.

„Laß mich nie an Dir irre, nie an Dir zu ſchanden werden! Du weiſſeſt, daß unter allen Leiden der edlern Menſchheit keines iſt, wie das, einen redlich geglaubten unredlich zu finden! Zeige auf alle mögliche Weiſe, daß Du von dem verderblichen Geiſte alles unchriſtlichen und unmenſchlichen Jeſuitiſmus völlig rein biſt, und

„ mache Dich in dieſer bedenklichen Zeit, wo keine
„ ſeltenere Seltenheit iſt, als ein weiſer, entſchie-
„ dener furchtfreyer Zeuge der alten reinen evan-
„ geliſchen Wahrheit, — zu einem Zeichen, dem
„ widerſprochen wird, damit die Gedanken
„ vieler Herzen offenbahr werden! Uebrigens
„ ſey fröhlich in der Hoffnung, geduldig in Trüb-
„ ſalen! Verharr' im Gebethe! Und rechne da-
„ rauf, daß immer noch eine Menge der edelſten
„ und würdigſten Menſchen mit dem Blicke der
„ Liebe, Bewunderung und Freude Dich anſehen, und
„ mit ſegnender Ermunterung und herzlicher Für-
„ bitte an Dich und an Alle, die in Allen kirchli-
„ chen Verfaſſungen für des einzigen Herrn Sache,
„ nach beſter Ueberzeugung kämpfen, denken wer-
„ den.„

V.

Ich bekenne und geſtehe, daß ich es für äuſſerſt unweiſe, indiskret, und allen Grundſätzen der Toleranz der Proteſtantiſchen Kirche, und dem Zwecke aller Aufklärung ſchnurſtracks widerſprechend halte: Wenn **Proteſtanten** und **anmaßliche Eiferer** für den **Proteſtantismus**, einen freyeren Denker unter den Katholiken, und einen notoriſch klugen und muthigen Beſtreiter des Aberglaubens, der ſeines freyeren Denkens wegen, bey ſeinen Glaubensgenoſſen ſelbſt ein Märtyrer zu werden, in Gefahr ſtehet, nicht nur nicht begünſtigen und ermuntern, ſondern die Erſten ſind, die ihn verdächtig machen, ihn ohn allen Beweiß, und gegen alle vorhandenen Dokumente, blos deswegen, weil Er Jeſuite geworden wäre, wenn dieſer verderblich geachtete Orden nicht wäre aufgehoben worden — blos deßwegen, weil Er mit einigen vormaligen Gliedern dieſer Brüderſchaft, die Er nicht für Schurken, ſondern für redliche Leute zu halten verbunden iſt, in freundſchaftlicher Verbindung ſtehet, ehrloſe und niederträchtige Abſichten beymeſſen, und alſo den redlichen und muthigen Mann zwiſchen zwey Feuer ſetzen, und Ihn über die einſtimmige Intoleranz der entgegengeſetzteſten Partheyen ſeufzen machen, mithin durch ſolches, den verrufenſten Zeiten der dunkelſten Barbarey völlig angemeſſene, Betragen, jedem Katholiken, der es wieder verſuchen mögte, von der geprieſenen Aufklärung der Proteſtanten Vortheil zu ziehen, den Muth zum voraus benehmen . . . Ich finde das Wort noch nicht, dieſe Unklugheit, dieſen

Fanatiſme der Vernunftcharlatanerie, um nicht zu ſagen, dieſe Inhumanität, warnend und treffend genug zu bezeichnen.

V I.

Ich bekenne und geſtehe ferner, denn keine Furcht vor Misdeutung und Verfolgung (ich weiß nicht, was Verfolgung heiſſen kann, wenn es der herrſchende Ton und die Streitmanier ſo mancher Anekdotenjäger, Journaliſten und Reiſebeſchreiber unſers Zeitalters nicht iſt!) keine Verfolgung ſoll mich abhalten, das, was ich für wahr halte, als Wahrheit zu bezeugen: Daß ich kein Gebethbuch irgend eines Katholiken kenne, welches wenige, ſehr mäßige Stellen, die ſich unmittelbar auf den Katholizismus beziehen, abgerechnet, ſo ſehr in ächt chriſtlichem Sinne geſchrieben iſt; Keines, das ſo weniges enthält, was jeder rechtſchaffene Proteſtant, der fürs Chriſtenthum Sinn hat, nicht unterſchreiben kann, und mit Freuden unterſchreiben wird.

Ich hab' es erſt neulich, genau Blat für Blat wieder durchgeſehen, und alles Argwohns, den man darauf wirft, ungeachtet, nicht drey Bogen zuſammenbringen können, die mich hindern ſollten, daſſelbe jedem Proteſtanten zu empfehlen. Ich ſage es ſo dezidiert, als ich etwas ſagen kann; Daß ich keinen andern Grund ſehe, warum von Katholiken und anmaßlichen Proteſtanten, ſo ſehr gegen dieſes Gebethbuch geeifert wird, als eben der reine evangeliſche Geiſt, der wenige Kapitel abgerechnet, darinn herrſcht. Ich weiß, daß es Unklugheit iſt, daß ich dieß ſage. Ich will unklug und wahr ſeyn, Priſe über mich geben, und mich als einen ehrlichen Mann begraben laſſen.

VII.

Ich bekenne und geſtehe, daß ich Sailers Schriften, beſonders ſeine Predigten über Tobias, ſeine Schrift wider den Selbſtmord, und am vorzüglichſten, ſeine vortrefliche Vernunftlehre für Menſchen, wie ſie ſind, oft und viel, mündlich und ſchriftlich, Menſchen aller Arten und aller Konfeßionen, gerade ſo wie Zollikofers, Spaldings, Jeruſalems, Feders, Hermes Schriften, mit einfältigem unbefangenem Herzen, nach meiner beßten Ueberzeugung, gelobt, angeprieſen und empfohlen habe — und ohn' alles Bedenken mit derſelben Vernunfts und Gewiſſensſicherheit, mit welcher Andere dieſe Schriften verdammen und verdächtig machen, daſſelbe weiter zu thun, geſonnen und feſt entſchloſſen bin.

VIII.

Was das Sailerſche Gebethbuch beſonders betrift, ſo kann ich bezeugen — daſſelbe zwahr auch einigen Proteſtanten — wie ich eben ohne Bedenken that, gerühmt, und als ein Muſter chriſtlicher evangeliſcher Denkensart, Popularität, Brauchbarkeit, aber nie ohne Einſchränkung, gelobt, — und nie einen einzigen eines zu kaufen weder beredt, noch angehalten habe. Mehrern Katholiken mag ich daſſelbe in Briefen, die ſie zeigen dürfen, und in Geſprächen, wo Proteſtanten dabey waren, als ein Meiſterſtück der Mäſſigung und evangeliſcher Klugheit zu kaufen angerathen haben — Auch erinnere ich mich dunkel, im Sinne gehabt, und blos durch Zufall oder Geſchäfte es vergeſſen zu haben, einem Fürſten, der katholiſche Unterthanen hat, den Gedanken beyzubringen, von dieſem nützlichen Werke an ſeine katholiſche Unterthanen Geſchenke zu machen, und dadurch ſchlechte abergläubiſche, unchriſtliche und abgeſchmackte Andachtsbücher zu verdrängen. So wenig ſcheu' ich mich, dieſen Gedanken, der nicht ausgeführt worden — mithin niemandem hätte bekannt werden können, zu ſagen — Daß ich Ihnen, mein lieber, vielmehr verſpreche, dieß verſäumte nachzuhohlen, und beſonders einem gewiß nicht heimlich katholiſchen Fürſten — (Denn jezt ſind bald alle teutſche Fürſten, — auch die Edelſten, auch die Verehrungswürdigſten, heimliche Katholiken, Werkzeuge der Jeſuiten — das iſt — Halbnarren oder Schurken — So urtheilet iezo — ich hab' es mit meinen Ohren gehöhrt, — ein Theil einer klug ſich dünkenden geheimen Hierarchie) Ich ſage: Ich werde es nicht vergeſſen, dieſen Gedanken, einem proteſtantiſchen Fürſten, der katholiſche Unterthanen hat, ans Herz zu legen. Wer wird nicht Maſſillon, — ſtatt des Pater Abrahams von St. Klara Katholiken empfehlen dürfen?

IX.

So furchtlos ich aber dieß ſage, eben ſo furchtlos ſag' ich — Es iſt durchaus unwahr, daß ich weder eine groſſe noch eine kleine Portion Exemplare beſagten Gebethbuchs, weder hundert noch eins, weder mehr noch weniger, — weder mittelbar noch unmittelbar, — weder in Satlers, noch ſeiner Freunde oder Feinde, noch in meinem eigenen Namen, — weder durch mich ſelbſt, noch meine Hausgenoſſen, noch Buchhändler, noch Fremde noch Freunde — weder Bekannte, noch Unbekannte — weder verkauft, noch vertauſcht, weder abgeſezt, noch viel weniger aus eigenem oder fremden Gelde verſchenkt, noch auch nur ein einziges zum Leſen ausgeliehen habe — Nur, wolgemerkt, erſt nach dem Berliniſchen Geſchrey, erinnere ich mich, meinem Herrn Kollegen, der durch daſſelbe begierig geworden war, das Buch ſelbſt einzuſehen, auf ſein Anſuchen daſſelbe geliehen — und erſt, nach beſagtem Berliniſchen Geſchrey, dem Herrn Abbt Blaarer, der nach ſeiner Entlaſſung aus dem Gefängniſſe — mich mit einem wackern Mitbürger beſuchte, und entblößt von allen Büchern, mich um ein Buch bat, mich in meiner kleinen Bibliothek umſehend, — dieß Gebethbuch geſchenkt zu haben. Groſſes, kapitales Verbrechen! — Zu dem ich ſtehe, und über welches ich die Sentenz aller katholiſchen und unkatholiſchen Inquiſitionsgerichte des Glaubens, Unglaubens und Aberglaubens, ruhigſt erwarte — Sonſt fordre ich jeden auf, wer ſprechen und ſchreiben — und ſeinen Namen nicht verheimlichen darf (Wer bey ſolchen poſitiven perſönlichen Anklagen, ſeinen Namen verheimlicht, den halt' ich, wo nicht für einen Schurken, der wird verdammt werden. Nein, fürchte dich nicht! Glaube nur! Glaube ſo, glaube mit der herzverbeſſernden Zuverſicht, wie, wenn die Apoſtel alle perſönlich vor dir ſtühnden, einer nach dem andern dir mündlich von der Macht und Güte Jeſu, die Sünden zu vergeben, bezeugte, was ſie davon ſchriftlich hinterlegt haben. Laß im Geiſt einen nach dem andern vor dir auftretten, dir zu ſagen, und ans Herz zu legen: „So gut war mein „Herr und Meiſter! So freundlich ſprach Er zu zaghaften „Sündern Muth ein; So froh war Er, wenn ihr Glauben an Ihn Wurzel faßte. So oft hab ich Ihn mit meinen Augen ſo und ſo handeln geſehen? Solche Macht „hat Er über den Satan, und ſo manche üble Folge der „Sünde bewieſen. Tauſendmahl hab ichs mit meinen „Ohren gehöhrt, daß Er zu ſich einlud, nicht fromme, „nicht heilige, nicht unſträfliche, ſondern dehmüthige Sünder, die ein Vertrauen zu Ihm hatten; Daß Er die „ſegnete, abſolvirte, begnadigte, die ihr Vertrauen auf „Ihn ſetzten, wenn ſie ſonſt ihres Elends kein Ende und „ihres Jammers keinen Ausweg mehr wußten. Ich bin „ſelbſt ein Zeuge ſeiner allmächtigen Barmherzigkeit. Auch „ich war ein Sünder, auch mich hat Er begnadigt; „Auch ich war voll Stolz, voll Weltliebe, voll Neid, voll „Wolluſt und Eigennutz, voll aller ſündlichen Gelüſte. „Ich ſchämte mich meiner Geſinnungen; Ich fühlte mich „elend und hoffnungslos bey meinen Sünden — Da lernt „ich Ihn kennen! Da höhrt ich von ſeiner Güte! Da „ſah ich ſeine hülfreiche Macht. Glaubte — und war durch doch für einen Gecken oder eine Memme) mir das Gegentheil zu beweiſen. Ich will keine Schonung, keine Nachſicht, weder von Katholiken noch Proteſtanten, weder von Jeſuiten noch Antijeſuiten. — Ich bezahle für jedes Exemplar, das ich ohne das beſagte, mittelbar oder unmittelbar, verkauft, abgeſetzt, vertauſcht, verſchenkt, oder bis auf dieſe Stunde geliehen habe, nicht nur den doppelten, den zehnfachen Werth des Buches — Wiewol geprüft und gegründet allſo die Anklage ſey: „Daß „ſie zu häufiger Verſchenkung dieſes Werkes von „Jeſuiten unterſtützt ſey„ — Mag urtheilen, wer urtheilen kann! —

X.

So hab' ich auch an dem Kraisſchreiben, welches Herrn Nicolai, durch welche honnette Wege, will ich nicht wiſſen, in die Hände gekommen, und aus welchem Er eine Stelle anführt, welche das Sailerſche Gebethbuch in ſtärkern Ausdrücken, als ich je gethan habe, oder gethan haben würde, empfiehlt, (Ob gleich die Schlüſſe, die daraus hergeleitet werden, mir ein Meiſterſtück von ſophiſtiſcher Konſequenzmacherey zu ſeyn ſchienen, — und ich es auch völlig dahin geſtellt ſeyn laſſen muß, ob die angeführte Stelle — ganz ohn' alle Weglaſſung oder Einſchränkung angeführt ſey? —) Ich ſage: An dieſem Kraisſchreiben hab' ich, ich bezeug' es, wie etwas vor Gott bezeugt werden kann, nicht den allermindeſten, weder direkten noch indirekten, weder ganzen noch halben, weder groſſen noch kleinen Antheil. Weder das Kraisſchreiben überhaupt, noch die beſondere Stelle deſſelben, die ſich auf das Sailerſche Gebetbuch beziehet, hab' ich je weder geſchrieben, noch diktiert, weder gebilligt noch gewollt, weder inſinuiert noch veranſtaltet, und erſt geſehen und gewußt, da ich ſie gedruckt las — Rühre nun dieß Kraisſchreiben, oder dieſe Stelle — von meinem ärgſten Feinde, oder meinem beßten Freunde her. — Ich bin, Gott weiß es, wie ich es weiß, und der weiß, der ſie, ich glaube in der beßten chriſtlichſten toleranteſten Abſicht — geſchrieben hat, völlig ſo unſchuldig daran, als *Herr Nicolai* ſelbſt. Und ich frage Sie, lieber Meiners, ob ich und das Publikum dieſer und anderer Anſchuldigungen und unüberlegten Aufbürdungen, ja, welche Wahrheit und Liebe kann mich abhalten, gerade zu zu ſagen? — ſo mancher offenbarer Lügen, nicht endlich müde werden müſſe? — Und ob es nicht einem unverbitterlichen und unduldbaren Hartſinn ähnlich ſey, das, was Andere ohne mein Wiſſen, und wider meinen Willen thun, gerade zu Mir zu zuſchreiben, nachdem ich zehen mahl öffentlich verſichert, daß ich zu jeder Zeile, die ich publiziere, oder ſchreibe, meinen Namen und das Datum ſetze — und daß ſchlechterdings nichts von mir herrühre, wobey dieſes nicht in der Original Handſchrift ſtehet. . . Welcher redliche Mann kann auf dieſe Weiſe je zum Ende kommen, — wenn die wiederholteſten Bezeugungen dieſer Art völlig fruchtlos ſind? — Und wenn der Andere ſich zuletzt, wenn er in die Enge getrieben wird, und nichts mehr zu antworten weiß, mit der unwürdigen Ausflucht helfen darf: „ Wenn Er „ auch nicht Verfaſſer iſt, ſo iſt's einer, der ſein „ Sprachrohr iſt! „ Ich frage Sie, — und Alles, was von Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe einen Begriff hat: — Ob, auf dieſe Weiſe, nicht die ehrlichſte Ehrlichkeit und die unſchuldigſte Unſchuld, ohne ſich weiter vertheidigen zu können— zum Seufzen über die Härte des menſchlichen Herzens gezwungen werden müſſe? Ich will die Weiſeſten unſerer Zeit, ich will die ſcharfſichtigſten Vertheidiger deſſen, was ich jezt noch, bis dem Publikum andere als immer von allen Beklagten wiederrufene oder nicht hergehörige Beweiſe vorgelegt werden, ein Geſpenſt nennen muß, auffordern: Ob die ſchlauſten Jeſuiten, die Sie ſich denken mögen, jeſuitiſcher handeln, liſtiger das Publikum betäuben, feiner die Unſchuld verläumden, bitterere Konſequenzen machen, und ſich dabey mehr Hinterthüren offen behalten können? Fragen will ich mit Beſcheidenheit, aber ohne Furcht, — Denn vor Gott, ich weiß nicht, wofür ich mich bey dieſen Herren, die mich, ich weiß nicht warum? für ſo blöde halten — daß ich mich nicht öffentlich gegen Sie erklären dürfe, zu fürchten hätte? — Ohne Frucht ſag' ich, wie ein Mann einen Mann fragt — Was Herr Nicolai oder Bieſter, und die, welche ihnen ſolche Anekdoten in die Hände liefern. ſagen, und wie ſie ſich gegen mich benehmen würden — Wenn ich leichtgläubig genug wäre, Alles aufzufaſſen, und in meine Tablette als Wahrheit einzutragen — Und leichtſinnig und unedel genug, Alles ſo gleich ins Publikum zu werfen, was Durchreiſende, die ich nicht nennen dürfte, mir allenfalls von Ihnen, oder Solchen, die vielleicht mit dem höchſten Recht ihre Sprachröhren und noch etwas anders, als das, genennt werden könnten, zu erzählen.

Die gute Abſicht, das Ungeheuer des Kryptojeſuitismus zu bekämpfen, kann bey ſo klugen Männern, als Die ſind, — die ſich jedes non putaram für Lebenslang verbitten, den Eifer dieſes philoſophiſchen Fanatismus ſchwerlich entſchuldigen, und ich glaube ſicherlich, daß ſie ſelbſt die Erſten wären, ſich darüber zu mockieren, wenn ich ſagen würde: „Die chriſtliche Liebe ſoll das Alles ſchweigend tragen, vergeben, vergeſſen, entſchuldigen, „ bedecken —„ Leute, die nur wiſſen, nicht glauben, nur Gerechtigkeit nicht Schonung wollen, — dürfen ohne Beleidigung gefragt werden: Ob, wenn nun weiter ſo leichtſinnig, unwahr, hart und Ungerecht wider mich, — das heißt, wider meine Perſon, oder meine bürgerliche Ehre, denn ein heimlicher Katholik oder Beförderer des Katholizismus iſt, nach unſern Staatsgeſetzen, bürgerlich fehlbar — — zu ſchreiben und zu ſchreyen fortgefahren wird, ob, wenn irgend eine falſche Anekdote, wider mich publizirt wird, ſich jemand zu beſchwehren hätte, oder es hart und unchriſtlich finden dürfte, — wenn einmal von meiner und meiner Freunde Seite ſtrenge Beweiſe und gerichtliche Genugthuung verlangt werden ſollte?

Ich traue es der Einſicht und der Redlichkeit eines Theiles dieſer gutabſichtlichen Eiferer, kraft meiner allverlachten, dummen Guthmüthigkeit, gern zu: — Daß, wenn ſie dieß Alles leſen, ſie wenigſtens bey ſich ſelbſt empfinden, auch wohl unter ſich ſagen werden — „ Es iſt Lavatern Unrecht ge-
„ ſchehen! Wir ſind derb angeprallt! Wir haben uns
„ von leidenſchaftlichen Gegnern, oder übel berich-
„ teten Anekdotenjägern was aufheften laſſen; La-
„ vater hat ſich unzweydeutig, wie ein unſchuldiger
„ und muthiger Mann vertheidigt — Er verdient,
„ daß wir um Vergebung bitten! — Ohne anders
„ würden wir es von ihm fordern, wenn Er ſich gegen
„ uns ſo vergangen hätte, wie wir gegen Ihn. „ —
Daß ſie aber einen Schritt weiter gehen — öffentlich, wie ſie ſollten, das peccavi anſtimmen, und würdigere Wege betreten werden, ihr vermeyntliches Geſpenſt zu bekriegen — Dieß zu glauben, fehlt mir, ich geſtehe es, noch eine kleine Portion von eben belobter dummer Gutmüthigkeit.

XI.

Ich könnte und ſollte übrigens, mein lieber Billiger, Sie und alle Welt fragen — Wenn ich dann das Alles, was mir eben ſo unwahr, als zuverſichtlich aufgebürdet wird, wirklich gethan hätte — Was es wäre? Und welchem Sterblichen ich dafür Rechenſchaft zu geben hätte? Und, wie man es anſehen würde, und wer das Recht hätte, mich öffentlich als einen Sozinianer zu verrufen — Und wie es gerade dieſe Freunde aufnehmen würden, wenn ehrliche Orthodoxen mich als einen ſolchen verrufen würden — wenn ich eines **Grotius**, eines **Limborgs**, eines **Foſters**, eines **Vernets**, eines **Baſedows** religiöſe Schriften allenfalls empfohlen oder verſchenkt hätte — Ich ſage es, ſo laut ich es ſagen kann, und wiederhohl' es, ſo oft ich es zu wiederhohlen nöthig erachte: — Daß ich nie, in Hinſicht auf die perſönliche Intoleranz unſers, allgemeine inapplikable Toleranz rufenden, Geſpenſterbekriegenden und Geſpenſterſehenden, Jahrzehends, und in ängſtlicher Sorge, daß man mich als einen Beförderer des Katholizismus ausſchreyen mögte, daß ich mir nie werde die Hände binden, oder von irgend einem, weder von Andern geſetzten, noch ſich ſelbſt ſetzenden Tribunal, in Liſſabon oder Berlin, es heiſſe, oder heiſſe nicht hierarchiſch, die Freyheit werde nehmen laſſen, nicht nur Katholiken, ſondern auch Proteſtanten die Schriften eines Maſſillons, Bourdaloue, Fenelons, Nikole, Queſnels, Flechiers, und von den Neuern, eines Dahlbergs, Schmidts, Sailers, zu empfehlen, wie ich nicht nur Proteſtanten, ſondern auch Katholiken ohn' Alles Bedenken, die Schriften eines Schloſſers Kampe, Eberhardts, Werdermanns, Garve u. ſ. f. in verſchiedenen Geſichtspunkten zu empfehlen, mir zur Pflicht machen werde, ohne mich allemal ängſtlich gegen Alles zu verwahren, was ich in dieſen Schriften allenfalls zu wenig oder zu viel, oder falſch finden mögte; So wie mich kein laurender Inquiſitionsgeiſt abhalten wird, Bücher zu leſen, und zu leſen zu geben, zu kaufen und zu ſchenken, zu loben oder zu ſchelten, welche ich will. — So lang mir Gott Menſchenſinn und Menſchenfreyheit giebt, werd' ich mit tiefer Verachtung und innigem Mitleiden auf die armſelige Toleranz von Partikularen herabſehen, die uns ein Joch auflegen will, welches mir unerträglicher ſcheint, als keines, das je von der Urorthoxie oder der päbſtlichen Hierarchie unſern Vätern und Zeitgenoſſen aufgelegt worden. Wer, in aller Welt, hätte ſich ſo ein Betragen als Frucht der Aufklärung denken dürfen? — Deutſchland und Helvetien! Vaterland der Freyheit, des Biederſinns, der guten Sitten — Und Du läſſeſt dich von ſolchen Aufklärern an der Naſe herumführen? — Von ſolchen Inquiſitoren, welche Sanftmuth kann ſie ſanfter nennen, — wenn Wahrheit ihr nicht ab der Seite gehen ſoll? Verſprichſt du dir Freyheit? Von Solchen, die an allen Orten und Enden ihre beſtochne oder unbeſtochne Laurer, Sammler, Mittheiler geheimer Schriften und Anekdoten haben, die jedem Durchreiſenden ein Regiſter von Gaſſengeſchwätzen an den Fingern herzählen — Von ſolchen läſſeſt du dich vor geheimen Machinationen des Jeſuitismus warnen? — Wie wird ein Satan den Andern austreiben! — Erwache Deutſchland! Und beginne zu erkennen, nicht die künftige, erträumte, die gegenwärtige, wirkliche Sklaverey, in welche dich dieſe neue Vernunfts- und Gewiſſenstyranney ſtürzen kann und wird, — wenn du dich nicht entſcheidend und zehnfach genug gegen dieſe Inſultes der Menſchlichkeit — waffneſt, wehreſt und erklärſt. Gäbe es nun allenfalls niederträchtige, die mir die Niederträchtigkeit aufbürdeten, als ſchrieb' ich dieſe ernſte Aufforderung um meinetwillen oder im Geiſte des Proſelytenmachens! Es ſey, wenn es ſeyn muß! Ich erwarte von keiner leidenſchaftlichen planreichen Seele, — Sinn für leidenſchaftloſe Ruhe, Einfalt, und Geradſinn, von keinem Egoiſten Zutrauen in meine Aufrichtigkeit.

XII.

Was ſoll ich ſagen, was nicht ſagen, lieber Meiners? Noch zehen Priſen will ich über mich geben; — Noch zwanzig alte und neue, bekannte und unbekannte Beweiſe Ihnen und aller Welt freywillig in die Hände liefern, daß ich — Werkzeug der Jeſuiten — Beförderer der Hierarchie, Begünſtiger des Katholizismus bin?

Vor zwanzig Jahren erinnere ich mich, einem Proteſtantiſchen, ich bitte, auf dieß Wort den gehörigen Nachdruck zu legen, einem proteſtantiſchen Geiſtlichen, **Maßillons Predigten** auf ein Freudenfeſt geſchenkt zu haben — „Früher Beweis eines geheimen Katholizismus! Erſte Knoſpe der Jeſuiterey!„ Erinnere mich, mit einem Katholiſchen Prinzen viele Briefe gewechſelt zu haben — worinn freylich kein Wort von proteſtantiſcher oder katholiſcher Religion vorkam — „Nur deſto feiner!„ Höhr' ich eine gewiſſe Logik ſagen, die ich den einen Augenblick verlachen, den andern bemitleiden,

„dieſen Glauben der Einflüſſe ſeines Geiſtes empfänglich „und fähig.“ Laß dir ſeyn, ſo reden die Apoſtel, ſo reden andre Sünder, die Jeſus Chriſtus begnadigt, erlöſt, und beſeeligt hat, mit dir; Würdeſt du dann nicht glauben? Nicht Muth faſſen? Nicht auch für dich ſeine Macht und Güte vorhanden glauben? Iſts nun nicht eben ſo viel, als wenn dieſe Männer vor dir ſtühnden; Wenn ſie in ihren hinterlaſſenen Schriften von der Macht und Güte Jeſu zeugen?

O! Mein Bruder! O! meine Schweſter! Höhre dieſe Zeugen. Willſt du der Sünde, willſt du aller ihrer ewigen ſchlimmen Folgen los werden; So erheb aus der Tiefe deines Elendes dein Haupt, und deine flehende Hände zu der allmächtigen Barmherzigkeit, die Alles, was die Sünde an der menſchlichen Natur zerrüttet hat, wieder herſtellen, verbeſſern, erneuern, unſterblich machen, und dich aus dem Reiche der Finſterniß ins Reich des Lichts — aus der Gewalt des Satans in das Reich des geliebten Sohns verſetzen kann und will.

III.

„Aber meine Sünden ſind zu groß, als daß ſie mir können „vergeben werden!“ Höhr' ich mit einem beſſern Herzen als Cain manche angefochtene betrübte Seele ſagen. „Es iſt wohl wahr, daß ein Jeder, der an Jeſum glaubt, „Verzeihung der Sünden durch ſeinen Namen empfahen „ſolle. Aber, wenn dieß Wort Alle angeht, ſo gehts doch

„mich

den dritten verabſcheuen muß — „ Er wollte dich gewinnen! „ Aber gewann Er mich? Und wozu? Etwa eine Phyſiognomik zu ſchreiben, wofür Er ſich fürchtet? Oder Gebethbücher? — Die Er nicht lieſt! Erinnere mich, von einem Prälaten, Weitenauers Bibelüberſetzung zum Geſchenke erhalten zu haben, weil ich einem ſeiner Kapitularen einige gute Dienſte zu leiſten willens war, und Ihm Muth einſprach, zu ſeinem Vorſteher Vertrauen zu haben — „ Seht „ die Fortſchritte ſeines Katholizismus: Seht: wie „ ihn die Katholiken zu gewinnen und zu beſtechen wiſſen und! ! Wie er prieſterliches Anſehen „ unterſtützt! „ — Erinnere mich, mit dem vorigen würdigen Abbte von Einſiedeln einige Briefe gewechſelt, und viele Aeuſſerungen der Freundſchaft an Ihm wahrgenommen, auch einige (ohne Zweifel heimlich Katholiſche?) Gedichte an Ihn gemacht zu haben „ Um des Himmels willen! Warum ſo „ vielen Proteſtanten kein Gedicht und gerad einem „ Erzkatholiken — — geſagt: — — „

O ſöndre Licht von Nacht, und Wahrheit von den Träumen!

Ich wünſch' Ihm langes Leben „ Bedenklicher Umſtand „ — „ Viele Nachahmer ſeiner

„ (freylich Katholiſchen) Tugend — Was braucht's „ mehr? „ Erinnere mich, Porträte von Katholiken in die Phyſiognomik aufgenommen und gutes von ihnen geſagt zu haben — „ Welche Unvorſichtigkeit, von einem proteſtantiſchen Geiſtlichen? „ Wenn's nicht jeſuitiſche Beſtechung iſt „ — Erinnere mich, mit Katholiken kleine Reiſen gemacht, den Brunnen getrunken, das Eſſen zuſammen getragen, auch ſie wohl zu mir eingeladen und beherberget zu haben — „ Mit ſolchen aber hätt' ich „ nach der neuen Inquiſitoren Toleranzordnung „ oder doch aus Klugheit, um allen Schein des Böſen zu meiden, vermuthlich auch nicht eſſen ſollen? „ — Erinnere mich ſogar, den verrufenen Gasner beſucht und ſeinen Exorzismus möglichſt geprüft, Ihn ehrlich und ſeine Würkungskraft, ganz anders, als alle Welt gefunden und nichts an Ihm, und ſeinen Aeuſſerungen bemerkt zu haben — Was Ihm, als Katholiken, Anhänger hätte verſchaffen oder in Ihm einen Beförderer der Jeſuitiſchen Socität, deren Werkzeug Er, wie natürlich, auch geweſen ſeyn ſoll, hätte zeigen können — „ Guter Himmel! wohin will's kommen, wenn Proteſtanten zu prü-

„ ſen anfangen, und Haß der Unterſuchung, für Haß
„ der Wahrheit zu halten, Miene machen? — Entgegen
„ frag' ich, wohin kommen? Wenn man das
„ **Unterſuchen** und **Nicht-Unterſuchen** zu demſelben
„ Verbrechen — und ie, nach dem der Wind
„ wäht, das **Eine** und **Andre** zugleich zum Beweiſe
„ macht, daß man den Römiſch katholiſchen
„ Kirche heimlich — aber freylich — unwiſſend
„ vielleicht —! zugethan ſey?

„ Wohin kommen, wenn man aus dem Gemiſche
„ von Kraft und Aberglauben die reine Wahrheit
„ herauszuheben, und ſie von ihren Schlacken gereinigt
„ ſehen zu wollen — kühn und vermeſſen
„ genug iſt? „ — Erinnere mich, von einem Päbſtlichen
Nuntius und einem Dohmherrn in meiner
Krankheit beſucht worden zu ſeyn — „ Die gaben
„ Ihm gewiß die lezte Oehlung! „ — Erinnere
mich, das Gedichte, **Maria Magdalena**,
das nun der Meßiade eingerückt iſt, auf das Anſuchen
eines jungen Katholiken verfertigt zu haben —
„ Was kann verdächtiger ſeyn? So mißbraucht man
„ Ihn, und er iſt und bleibt ſo dumm, es nicht zu
„ merken, und wenn hundert Schriften ihn auf

„ die Gefahr der Kirche und ſeiner Seele aufmerkſam machen „ — und füg' ich hinzu — „ Apoſtel des Unglaubens aller Art — auf alle Weiſe „ an ihn kommen — eine ungebethene Operation „ mit ihm vornehmen wollen und ihm den Staar „ zu ſtechen, ſich ihm unter allen Geſtalten mit einem unverkennbaren Eifer . . . philoſophiſcher „ **Schwärmerey** aufdringen ! „ — O ich dummer und unbelehrlicher! — Erinnere mich, einige bibliſche Zeichnungen und Kupferſtiche, durch einige meiner Zeichner und Kupferſtecher — für Katholiken, die mich dafür baten, beſonders auch für Herrn **Sailer** angegeben und dirigiert zu haben — „ Wenn „ das nicht den Katholizismus ventre à terre befördern heißt? „ — Erinnere mich, einige Katholiken, die ich um Ihrer Liebe willen zu Chriſtus — herzlich liebte, noch liebe, und lieben werde — und **Brüder in Chriſto** zu nennen, mir kein Bedenken mache — vertrauliche Briefe und Handſchriften von mir mitgetheilt zu haben — die ich wahrlich keinem aller der groſſen neumodigen Tolerantiſten mittheilen würde, obgleich ich zulezt furchtlos zu jeden Buchſtaben ſtehe, der meiner Feder entfließt — „ Nun, was will man mehr? „ Und das Schlimm ſte, verdächtigſte und bedenklichſte iſt, daß ich das Alles allenfalls Morgen wieder zuthun, mir zu Pflicht und Freude machen werde. — Erinnere mich, an die Noch-nicht-Jeſuiten und Exjeſuiten — Feſinger, Haſchka, Denis — reiſende Proteſtanten empfohlen zu haben — und bin geſonnen, es, mit ihrer Erlaubnis, weiter zu thun (*) — „Nun! Wenn das „nicht dem Publikum getrutzt heißt! Das nicht „heißt: Mit ſehenden Augen nicht ſehen wollen: „ —Erinnere mich, noch nicht völlig vor einem Jahre den Herrn Franziskanern in Luzern, die mich auf's freundſchaftlichſte bewirtheten, ein groſſes altes gemahltes Bild von dem heiligen Franziskus, geſchenkt zu haben. . . „Hat dann der Proteſtantiſche Geiſtliche wirklich ſeinen Kopf verlohren? „ Erinnere mich, an dem heutigen Tage, da ich dieß ſchreibe, von einem Proteſtanten und Philoſophen aufge-

---

(*) Eben, in dem ich mich mit dieſer Arbeit beſchäftigte, kömmt einer unſrer Hoffnungsvollſten Jünglinge von einer mehrjährigen Reiſe mit einem vortreflichen Katholiſchen Geiſtlichen zurück — Ich möchte wiſſen — was man ſagen würde, wenn ich das Jeſuiterey zu nennen, dumm genug — oder, wenn ich in dieſer Sache den Vorſchlag zu thun, oder zu rathen, berufen worden wäre?

fordert worden zu ſeyn, einen wackern Katholiken zu empfehlen — „Wenn ich's nun thäte „ — — Unvorſichtiger könnte doch nichts ſeyn in dieſem Zeitpunkte — Erinnere mich, Mitglied der Helvetiſchen Geſellſchaft — von Proteſtanten und Katholiken zu ſeyn — „Welche ohne allen Zweifel ein „ Werk der Jeſuiten iſt, und den Zweck — einer „ Religions - Vereinigung hat „ —— Ja! Wenn Schweizertreu und Liebe — Religion iſt ? — Erinnere mich, Verfaſſer eines Schweizerliedes zu ſeyn — worinn die bedenklichen Worte vorkommen —

Einen Gott im Himmel bethen
Wir, nur Einen Vater an,
Einen nur, der uns vertreten,
Und uns ſeelig machen kann.
Brüder! Er will wohl uns Allen.
Jede Tugend jedes Stands,
Redlichkeit wird Ihm gefallen,
Mit und ohne Roſenkranz.

„ Alſo hat der Roſenkranz (*) auch nichts zu bedeuten!

(*) Bey Anlaß des Roſenkranzes, noch eine artige Anekdote für die Geſpenſterſeher unſrer Zeit. . . Wenige Ta-

„Seht, wie's auf Vereinigung abgeſehen „iſt! Für ſolchen Ketzereyen bewahr' uns der „Himmel — ! „

---

ze nach meiner lezten Reiſe durch W. . . kam mir ein verſtändiger, redlicher Reiſender nach und fand. . . . Ich mögte ſagen: — Macht's Kreuz! Wenn ich mich nicht des Katholiziſmus verdächtig machen würde — Unſern von meiner Büſte einen Roſenkranz; Und erzählte es vermuthlich im Scherze, ohne Folgen ahnen zu können. Aus Scherz war im dritten, vierten Munde Ernſt. Man fand einen neuen eklatanten Beweiß meines Katholiziſmus in dieſer Sache — Man ſchrieb mir darüber. . . Lohnt es ſich der Mühe, ein Wort zu verlieren? Wenn es nicht ein Kranz von Roſen war, wie einer, der mit mir reiſete, bemerkt haben wollte; — Ich achtete gar nichts — Wenn es wirklich ein Paternoſter war! Welche Dokumente — Wovon? — Daß der Eigenthümer es einmahl vor 20. Jahren von Maria Einſiedel, oder St. Loretto zum Scherze (wie alle Reiſende) mitgenommen — Zufälligerweiſe wo aufgehängt, und im Jahre 1786. keine Inquiſitionsnaſe vermuthend, es hängen laſſen, und es nicht geachtet, daß vielleicht meine Büſte zufälligerweiſe in der Nähe ſtand — und bey aller Klugheit, ſo überklug nicht war, vorauszuſehen, daß es einem Sterblichen oder Unſterblichen, Menſchen oder Dämon, Jeſuiten oder Antijeſuiten einfallen könnte, daraus ein bedenkliches Argument und Monument meines Katholiziſmus herzuleiten! Wo nehm' ich Stimme her, mein Zeitalter über ſolche Erbärmlichkeiten zu bejammern, oder Lache genug, es ſeiner Beyſpielloſen Leichtglaubigkeit und Konſequenzmacherey halber auszuhöhnen?

Erinnere mich, **Empfindungen eines Proteſtanten in einer Katholiſchen Kirche** unter der, wie's mir ſchien, eben ſo unmißverſtehbahren als mißverſtandenen Aufſchrift — **Wenn nur Chriſtus verkündigt wird!** — — geſchrieben zu haben, „die nun vollends **Täuſchung** und **Fabel** begünſtigen. —

„ Wenn's Täuſchung nur, nur Fabel wäre?
„ Es fable nur zu Chriſtus Ehre!
„ **Es mag mich drücken und betrüben,**
„ **Um Seinetwillen** will ich's lieben!

„ Läßt das einen Augenblick zweifeln, daß ich „ Werkzeug der Jeſuiten, oder von ihnen bezahlt „ ſey? „ — Oder zweifeln — daß ich — das was **mich drückt und betrübt**, mir durch eine religioſe Gutmüthigkeit leidlich und angenehm zu machen ſuche? — Daß ich mir **Paullus** Sinn zu eigen zu machen wünſchte, der ſich freute, wenn Chriſtus, ſo gar **zum Schein**, ſo gar aus **Haß und Neid**, **verkündigt und geprieſen ward!** Groſſes Verbrechen — Lieber Paullus: Ich will mit Dir ein Tohr und Verbrecher ſeyn, um Chriſtus willen — Hätteſt Du denken können, daß je ein weiſer edler Menſch aus deinen Worten ſchlieſſen würde — Du billigteſt Haß Neid und Hadder, weil du behaupteſt: **Wenn** nur Chriſtus verkündigt wird : Es geſchehe gleich um Haß oder Hadders willen — ſo freue ich mich ?

Erinnere mich, eine Stelle aus Goethe mehrmahls angeführt zu haben — „Verflucht iſt, wer „ einen Cultus Abgötterey nennt, deſſen Ge„ genſtand Chriſtus iſt ! — Das heiſt doch nun „ vollends der Meſſe deutlich genug das Wort ge„ redet ! „ — Erinnere mich, erſt neulich, am Frohnleichnamstage, der Prozeſſion in einem Proteſtantiſchen Hauſe in Manheim mit Thränen im Auge zu geſehen zu haben ! — „ Dieſe Thränen bedeuteten, „ ohne Zweifel, die Wehmuth, nicht öffentlich mit„ gehen zu dürfen „ — Erinnere mich, auf meiner lezten Reiſe über Erfurt an Bode's Seite — es bedauert zu haben, daß ich Dahlbergen nicht antraf, — „ Der in ſeinem Buch über's Univerſum, „ welches ich Katholiken und Proteſtanten häufig „ empfahl, von den ſieben Sacramenten, als ſo „ vielen Gnaden - Pforten ſpricht : „ Erinnere mich, von verſchiednen Durchreiſenden, Geſchichten von Geiſterſehereyen, Divinationen, und ſonderbaren pſychologiſchen Phänomenen, welche zum Theil von Katholiken herrührten, theils einigen Lehren der

Katholiſchen Kirche vielleicht günſtig zu ſeyn ſchwachen Köpfen ſcheinen könnten, gehöhrt, allenfalls notiert, ad acta genommen, vielleicht zween oder drey — Vertrauten Freunden mitgetheilt zu haben — Ohne daß ein Sterblicher wird ſagen können, daß ich das mindeſte entſchieden oder die kleinſte Folge daraus hergeleitet, die mich auch bey einem tauſendäugigen Inquiſitor in den Verdacht eines geheimen Katholizismus hätte bringen können — Und das Bedenklichſte iſt, daß ich auch dieß wieder Morgen und Uebermorgen nochmahl thun, und Alles, was zur Beleuchtung der menſchlichen Natur und ihrer Kräfte, und ihres Zuſammenhangs mit der unſichtbaren Welt, beytragen kann, und mir in die Hand läuft, was auch die Unterſuchungsſcheue — Schwärmerey dagegen einwenden möge, ferner — ruhig, mannlich, und unerſchreckbar prüfen werde.

Noch zwo entſcheidende Hauptſachen hätt' ich bald vergeſſen — Die auf alle dieſe lüminöſen Verdächte das Siegel drücken und keinen Zweifel in meinen geheimen Katholizismus, und die Gerechtigkeit jener eben ſo ſerioſen, als beſcheidenen und gutmüthigen — Sticheley auf meine wirkliche Weyhung von einem Katholiſchen Biſchoffe — übrig laſſen —

„mich nicht an!“ Und warum dich nicht? — „Darum,“ ſprichſt du, oder denkſt du bey dir ſelber — denn du darfſt's nicht heraus ſagen — „Darum weil ich die unverzeihliche Sünde wider den heiligen Geiſt begangen habe —“ Sehet Andächtige, eine Einwendung, welche ſchon viele hundert Seelen auf den Tod geängſtigt und gleichſam gefoltert, ſie gegen alle tröſtliche Zureden, alle evangeliſche Ermunterungen unempfindlich gemacht hat.

Würd' ich ſo glücklich ſeyn, dieß Hinderniß des Glaubens zu heben, ſo würde der heutige Tag mir einer der wichtigſten Tage meines Lebens ſeyn; Und wenn man aus der heutigen Predigt, ja wenn man aus allen Predigten, die ich über unſern Text von der Vergebung der Sünden gehalten habe, nicht das mindeſte ſollte bewahrt, nicht den mindeſten Seegen, welches ich doch nicht hoffen will, geſchöpft haben ſollte, ſo würd' ich mich ſchon glücklich ſchätzen, und meine Bemühungen, Euch dieſe Lehre recht deutlich und wichtig zu machen, ſchon für belohnt genug halten, wenn ich nur wenigen ſchwehermüthigen und angefochtenen Seelen, durch das, was ich jezt noch ſagen werde, wahre Erleichterung und Beruhigung verſchaffen kann. —

So öffnet dann, ihr theure Seelen, ſo gut es Euch möglich iſt, der tröſtenden Wahrheit, die Euch Gott in dieſer Stunde geſendet, Ohr und Herzen. „Ihr könnet, „ſagt ihr, ihr könnet keinen Troſt annehmen. Alle evan-

Die Eine: Ich hab' in meinem Studier-und Schlafzimmer — nicht nur etwa Portraits und Bilder von Locke, Goethe, Herder, lebenden und verſtorbnen Kindern — ſondern ſo gar Kruzifixe — Und das Andere, was noch viel ſchlimmer iſt: Ich trage —
„ Unter dem Vorwand eines ſonſt unausweichbaren
„ Schwindels, im Grund aber um ein Tonſur zu
„ bedecken † † †, wie die Jeſuiten, eine Callote: —
„ Nun, was will man mehr? Wir höhren's ja aus
„ ſeinem eignen Munde? Was bedürfen wir wei-
„ ters Zeugen? „ —

Völlig in dieſem Geiſte ſind die Deklamationen, Urtheile, Verdächte von gewiſſen Leuthen — Die ſchriftlich und mündlich, perſönlich und durch Andre, öffentlich vor aller Welt, und insgeheim unter ſich — gegen über mir allein, und in Gegenwart anderer, verbreitet werden; Ja einer von dieſen allerbeſeſſenſten Krypto - Jeſuiten machte es mir ſo gar mündlich zum Vorwurf und Verdachte „ Daß meine Schriften doch von Katholiken „ ſo häufig geleſen werden„ — Und ein andrer ſonſt edler Freund war von der Jeſuitiſchen Grille ebenfalls ſo infiziert, daß Er meinen Ruf nach Bremen für ein Werk der Jeſuiten zu halten nicht ungeneigt ſchien. Wenn dem ſo iſt, Lieber, weiſer Meiners, ſollen wir über unſer Zeitalter lachen oder weynen?

XIII.

Ich glaube, kein Proteſtantiſcher Geiſtlicher hat je, mit ſeinem Namen, kühnere Grundſätze geäuſſert, welche dem unerträglich einſchränkenden, und eben deßwegen unerträglich ausſchlieſſenden, Geiſte der Hierarchie diametraler entgegen ſtehen, als ich. Ich weiß wahrlich nicht mehr, wie ich ſchreiben, und wie ich mich vor Verdacht verwahren ſoll — Wenn dadurch einem wahrhaftfolternden Inquiſitionsgeiſte nicht genug geſchieht. Verzeihen Sie mir, daß ich das Wort Inquiſition, ſo oft, und ſo gefliſſentlich wiederhohle! — Alle Tage erfahr' ich mehr, wie fürchterlich weit die Gewaltſamkeit dieſes, ich will es von Herzen gern zugeben, wohlmeynenden, aber im Grunde, der Menſchheit und dem Aufklärungs-Zeitalter unerträglichen und unverzeihlichen Geſchreys dringt? Ich glaube, und behaupte laut, und es iſt Mannspflicht, es ohn' alle Furcht zu ſagen — wenn wir ſchweigen würden, ſo würden die Steine ſchreyen — — Daß es baare Gewiſſenstyranney iſt, erſt einen redlichen Mann der Heterodorie vor aller Welt verdächtig zu machen, oder durch Aufſehen machende Verrufung und Zuſammenſtellung der abgeſchmackteſten Waſchweibereyen, wenn Er mit Seegen und ohn' allen Verdacht in einem öffentlichen Geiſtlichen Amte ſteht, ein Glaubensbekenntniß gleichſam abzunöthigen, welches ſehr oft weder dem ſchwachen Frömmler noch einem ſtarkgeiſtigen Schalksknechte genug thun kann. Deß unungeachtet will ich, aus gutmüthiger Herablaſſung, und weil ich mich in Anſehung dieſer Anklagen und Verdächte völlig rein weiß, mich noch näher und deutlicher über Katholizismus erklären. Ich hoffe nicht, daß dieß mein freywillig gegebnes Beyſpiel von dem Geiſte dieſer neuen, in der proteſtantiſchen Kirche ſchlechterdings unerträglichen, Hierarchie derer, die unaufhöhrlich wider Hierarchie ſchreyen, und von Herzensintereſſe für's Chriſtenthum und für Offenbarung auch der gutmüthigſten und dümmſten Leichtgläubigkeit noch keine ſonderliche Proben gegeben haben, gegen andre, ſchwächere Menſchen, deren Ruh und zeitliches Glück dadurch in Gefahr geſetzt werden könnte, gemißbraucht, und ihnen durch ähnliche öffentliche oder heimliche, Päbſtlichgewaltſame oder jeſuitiſch ſchleichende Zunöthigungen — gleichſam die Piſtole auf die Bruſt geſetzt werde. Je frecher ſolche Inquiſitions-Gerichte mit Verketzerung und Verdächtigmachung rechtſchaffner, edler, gewiſſenhafter und unverdächtiger öffentlicher Lehrer daher triumphieren, deſto lauter, mein lieber **Meiners**, deſto unmißverſtehbahrer und unabtreiblicher werd' ich mich, um Andrer, meiner Zeitgenoſſen, und Nachkommen willen, denen nicht Muth und Entſcheidungskraft genug verliehen iſt, dieſer herauslockenden oder ſtürmiſchen Zudringlichkeit entgegenſetzen. Ob Gott will, wird unſerm lieben, biedern Deutſchland, endlich, endlich, endlich, durch Alles, was die **Garves** ſchreiben, und zehntauſende in ihren Kreiſen ſagen — die Decke von den Augen wegfallen, und hie und da nicht nur ein, mit **Luthers** Geiſt, und **Eraſmus** Gelehrſamkeit angezogner **De'marr's**, ein metaphyſiſch-äſthetiſcher Kopf, wie **Jacobi**, — ein tiefer Denker und klarer Darſteller, wie der Verfaſſer der **Reſultate**, ſondern noch mancher Andre, der ſich zu keiner Parthey ſchlägt, erweckt werden, die jedem gleich offnen Rechte des Denkens, Empfindens, Redens und Schreibens zu behaupten, und die ungeheure Anmaſſung kräftig und Herkuliſch zu Boden zu ſchmettern, daß dieſe Rechte bloß das Monopolium des Unglaubens, oder der Antiſchwärmer, Thomas Akatholiken — und aller übrigen genannten und ungenannten Apoſtel einer neuen Verbrüderung ſeyen, der ich keinen Namen geben mag, und die ſich ziemlich laut mit der Hoffnung zu tröſten, dumm und frech genug iſt: „ Daß der Name Jeſus in polizirten „ Staaten in zwanzig Jahren nicht mehr religios „ genannt werden ſoll „ — Ich fühle tief die entſetzliche Unklugheit dieſer Aeuſſerung — Aber ſie ſoll ſtehen, denn ſie wird Gutes wirken; Wehthun, um wohlzuthun — Sie wird Lippen ſchlieſſen und Lippen öffnen! **Es geſcheh alſo!** Servavi animam meam!

Nun alſo meine nähere Aeuſſerung über Katholizismus zur völligen Beruhigung aller, für das Heil meiner Seele, ſo wohl als für die Aufrechthaltung des Proteſtantismus, ſo Chriſtbrüderlich und patriotiſch beſorgten guten Herzen, die etwa an meinem Glauben irre geworden ſeyn mögten.

XIV.

Das gefährlichſte Hauptprinzipium der Römiſch Katholiſchen Kirche, iſt, meines Wiſſens, Blinder Glaube an Kirchliche Authorität, als ſolche; — Vereinigung nicht nur Aller Chriſten, ſondern, wenn's möglich wäre, Aller Menſchen, unter Ein ſichtbahres Oberhaupt, welches, es mag für ſeine Perſon beſchaffen ſeyn, wie es will, Stellvertreter und Repräſentant des einzigen Souveräns der Kirche ſeyn ſoll; Herrſchaft dieſer (ſo genannten) Kirche, das iſt, des jeweiligen Pabſtes, ſammt den jeweiligen Biſchöffen, über Vernunft und Gewiſſen, Glauben und Schickſal, Beſeligung und Verdammung der Menſchen; Eine ſichtbahre, dominante, Alles ſich unterwerfende Geſellſchaft, auſſer welcher kein Heil iſt; Prieſterſchaft, auch ſo wie ſie jezt iſt, Gottes Mund und Hand und ausſchlieſſende, allein mächtige Verwandlerin deren Dinge, die von Menſchenhänden gemacht ſind, in den zur Rechten Gottes ſitzenden Herrſcher aller Welten; Hemmung, Einſchränkung, Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorſam eines auf mündlichen Traditionen beruhenden Glaubens; Ausſchlieſſendes Recht, Ceremonien, Kirchengebräuche, Cultus, ohne alle Hinſicht auf die von allen

Chriſten anerkannten evangeliſchen Urkunden, von allen Chriſten gleichverehrten poſitive Verordnungen Chriſti und ſeiner Apoſtel, zu ordnen, zu ändern, oder abzuſchaffen.

Dieß, denk' ich, iſt der Geiſt, dieß, wenn ich nicht ſehr irre, ſind die Grundſätze der Römiſch Katholiſchen Kirche. Für dieſe Grundſätze nun, frag' ich, wo hab' ich je in meinem Leben Eine Sylbe fallen laſſen, in meinen Schriften oder Geſprächen? . . . Ich fordre alle Welt, die mich gehöhrt, oder geleſen hat, auf— Fordre ſie auf: Wer hat gegen das Weſentliche dieſer Grundſätze entſcheidender geſprochen, als ich es in einem Buche gethan habe, welches, ich ſag' es, ohn' alles Bedenken, und ohne Furcht, einem Unſchuldigen Unrecht zu thun, auf eine beynahe gewiſſenloſe Weiſe zu einem Beweiſe meines Katholizismus gemacht worden — Als ich es in der Herzenserleichterung von Seite 195. bis Seite 227. und von Seite 351. bis 358. gethan habe? Ich bitte Sie, lieber Meiners, ſo lieb Ihnen Lavater, oder die noch liebere Wahrheit iſt, dem Nachleſen dieſer und andrer Stellen dieſer Schrift, worinn meine Gedanken von der Tohrheit Aller menſchlichen Religionsvereinigungsſucht ebenfalls entſcheidend genug vorgetragen ſind— eine ruhige Viertelſtunde zu wiedmen und dann zu urtheilen, ob etwas dem Hierarchiſchen Gewiſſenszwange mehr entgegen ſtehen könne, als beſonders die, ſo manchem Proteſtanten ſelbſt, äuſſerſt bedenkliche und anſtöſſige Behauptung: „ Daß man jeder Religionsgeſellſchaft, von welcher Art ſie immer ſeyn möge, ſo gar jeder Deiſtiſchen, öffentliche ungehinderte Uebung und freyen Cultus erlauben ſollte, und daß jeder für ſich denken und glauben, auch inner den Mauern ſeiner öffentlich geduldeten, politiſch anerkannten, und in gleichen bürgerlichen Rechten ſtehenden, Geſellſchaft frey lehren könne, was er will. „ Nun; Wenn das im Geiſte der Päbſtlichen Hierarchie geſchrieben iſt, ſo will ich weiter in dieſem Geiſte ſchreiben; Wenn dieß den Katholiziſmus befördern heißt, ſo will ich mir angelegen ſeyn laſſen, denſelben weiter zu befördern, und mich von ſchwachen Katholiken, als einen profanen Indifferentiſten, und von den neuen Deſpoten und Hierarchen in der Proteſtantiſchen Kirche, Hierarchen nennen laſſen.

So ſehr viele Katholiken ich herzlich liebe und tief verehre, und mit Erlaubnis unſers in der Liebe die Alles zu argem mißt, mit Rieſenſchritten fortgehenden Jahrzehends, weiter ehren, lieben und bewundern werde; Ich darf alle feyerlich auffordern: Ob einer ſich rühmen könne, je ein ſchriftliches Wort von mir geleſen oder ein mündliches von mir gehöhrt zu haben, das den Katholizismus, als ſolchen, das heißt, das Anſehen des Pabſtes, die Unfehlbarkeit der Kirche, das Recht der Beſeligung oder Verdammung, das der Prieſterſchaft als ſolcher, eigenthümliche Stelle vertreten Chriſti, oder irgend etwas, was von der Katholiſchen Kirche, blos zufolge der Entſcheidungen der Kirche geglaubt wird, es heiſſe nun Transſubſtantiation oder lezte Oehlung, zu begünſtigen auch nur ſcheinen könne?

In umſtändlichere Widerlegung des Syſtems der Römiſch-katholiſchen Kirche, als ſolcher, mich einzulaſſen, das wird kein billiger, vernünftiger, friedeliebender Mann, bey der gegenwärtigen Lage der Dinge, von mir fordern können. Ich fühle keinen Beruf, ſo manche redliche, und keine Seele kränkende Katholiken, die ihres Glaubens ſicher und froh, und dabey gut und glücklich ſind, in ihrer Ueberzeugung irre, und das ihnen nützliche Leſen meiner Schriften unnütz zu machen. So lang ich es ausweichen kann, werd' ich es ausweichen, einen ſelten mehr berührten Streit wieder aufzuwärmen, und dadurch in die ſchwerlich zu mißkennenden Abſichten unſerer gemeinſchaftlichen rüſtigen Aufhetzer gegen einander einzutreten: Vor Gott geſprochen — Ich ſchäme mich im Namen meines Hirngeſpinſtreichen Zeitalters, daß wir zu dieſer Tiefe ſchon herabgeſunken ſind, daß der Offenſte, und Planloſeſte Menſch, den Gottes Erde hervorgebracht hat, der durch ſeine unbefangene Offenherzigkeit und Freymüthigkeit ſorglos alle Tage dem Schiefſinn Blößen giebt, in einem Zeitalter, wo in der philoſophiſchen und theologiſchen Welt mit Aufklärung, Toleranz und Gewiſſensfreyheit, wie vor wenigen Jahren noch in der poetiſchen, mit der **Mondsempfindſamkeit** geprahlt wird, um ſeines bisher unbeſcholtnen öffentlichen Amtes willen, in die ſchändliche Nothwendigkeit geſetzt zu ſeyn ſcheint, ſich gegen den Verdacht des Katholizismus zu vertheidigen: Nachkommenſchaft! Wirſt Du es glauben? Folgendes Jahrzehend! Wirſt Du deinen Augen trauen, wann Du dieſe Bogen noch leſen wirſt — „Nicht eifrige Orthodoxen, nicht

„geliſche Verheiſſungen gehen euch nichts an; Ihr könne
„keine Vergebung der Sünden empfangen, weder in dieſer, noch in der zukünftigen Welt — denn Ihr habet di
„Sünde in oder wider den Heiligen Geiſt begangen; Und
„wer dieſe begangen habe, der könne ſich durchaus kein
„Vergebung verſprechen; Er habe anders nichts als da
„ewige Gericht zu erwarten.“

Wenn Seelen zugegen ſind, die dieſe Gedanken bey ſic
hegen, oder auch ſchon etwa bey ſich gehegt haben; Wenn
Seelen zugegen ſind, die zu ſolchen ſchwehrmüthigen Ge
ſinnungen einigen Hang bey ſich merken; Wenn Seele
zugegen ſind, die mit ſolchen ſchwehrmüthigen, troſtloſe
und troſtfliehenden Herzen Umgang und Gemeinſchaft ha
ben; So bitt' ich, und beſchwöre ſie vor dem Angeſich
deſſen, Der in die Welt gekommen iſt, nicht die Wel
zu richten, ſondern die Welt ſeelig zu machen —
Mir nur einige Minuten mit Ruh und Aufmerkſamkei
zuzuhöhren. —

Denn ich habe ihnen im Namen Gottes zu ſagen: Da
ſie die Sünde, die ſie glauben begangen zu haben, nich
begehen konnten. O Gott, was hätt' ich gewonnen, wen
ich Euch auf dieſe Verſicherung aufmerkſam machen könn
te; Die Verſicherung, die ſo wahr iſt, als das Evange
lium Jeſu Chriſti; So wahr, als es wahr iſt, daß dieß vo
Euch gehöret — oder nun von Euch geleſen wird.

Ih

» ſchwachmüthige Prieſter, nicht Doktoren der Theologie,
» welche die geringſte Abweichung von dem
» ſchulmäßigen Glauben von ferne ſcharfriechen —
» Nicht pedantiſche Aufſeher irgend eines klöſterlichen
» Collegiums — Nein — die Fackeltrager der
» Philoſophie, die ſich ſelbſt verkündenden Groß-Herolde
» der Aufklärung, geriethen, im Jahre
» 1785 und 1786, unter Friedrichs des zweyten Regierung,
» in eine fieberhafte Hitze, nicht nur bey
» dem Namen Jeſuite — Katholike — Kirche! —
» Verriefen nicht nur unbarmherzig Alles, was von
» dieſen herrührte, oder herzurühren ſchien, oder
» herzurühren ihnen aufgeheftet werden konnte —
» Sondern nennen nie oder ſelten ohne Bitterkeit,
» Neckerey, Argwohn, Proſtitution die Namen der
» redlichſten, friedliebendſten, entſchloſſenſten Proteſtanten,
» die ſeit Jahren vor aller Welt ſich
» als ſolche gezeigt haben — Sie, dieſe wirklichen,
» ſonſt verdienſtreichen Beförderer des freyen Denkens
» und Schreibens geriethen in Convulſion von
» innerlicher Freude, und äuſſerlicher Wehmuth,
» wenn ſie eine Anekdote insgeheim aufhaſchen konnten,
» wodurch dem müſſigſten und undenkendſten
» Theile des Publikums ein Verdacht geheimer He-

„ terodoxie und Heucheley wider ſie hergebracht werden
„ kann — und das thun ſie, einer ſchwärmeriſch
„ geglaubten Grille zu lieb, die von vornen und hinten
„ betrachtet, in der Geſchichte an Lächerlichkeit
„ und Grundloſigkeit ihres gleichen nicht hat. „ —

Allen Menſchen will ich, aber nur keinem Schalksknechte, von meinem Glauben Rechenſchaft geben! Alle Welt mag es wiſſen, daß alles in der Welt eher möglich iſt, als, daß ich ein Glied der Römiſch-Katholiſchen Kirche, wie ſie jezt iſt, werden kann — Ich glaube eine heilige, allgemeine, chriſtliche Kirche, die da iſt eine Gemeinſchaft der Heiligen — Dieſe Kirche, als Kirche, ſeh' ich nicht; Ich glaube ſie — Dieſe Kirche iſt unſichtbar, der Kern der ſichtbaren Kirche — Ein verborgner Schatz im Acker der äuſſerlichen Kirchenform — Wie Simeon und Hanna, Zacharias und Eliſabeth, Johannes, der Täufer, Jeſus und ſeine Jüngerſchaft, der Kern der jüdiſchen Kirche, und von der äuſſerlichen jüdiſchen Kirche, der Schaale dieſes Kerns, den Phariſäern und Sadduzäern, theils nicht gekannt, theils mißkannt waren — Dieſer äuſſerlichen Kirche ſchreib' ich nur politiſches Anſehen in äuſſerlichen gleichgültigen Gebräuchen zu, in ſoſern der Magiſtrat eines jeden Ortes Ihr dieß Anſehen einräumt, und in ſofern ſie den allanerkannten unmittelbaren Verordnungen des Herrn und ſeiner Apoſtel nicht entgegen ſtehen. Nur der Unſichtbaren, geiſtigen Kirche — Anſehen überwiegender Grunde, und, wenn Sie apoſtoliſche Thaten thun kann, apoſtoliſche Autorität — Der Kirche, welcher dieß fehlt, glaub' ich nicht, unterwerf' ich mich nicht. Ihre Ausſprüche laſſ' ich meinen Glauben und mein Gewiſſen nicht binden. Ohne apoſtoliſche Kreditife — keine apoſtoliſche Authorität !

Ich glaube: In allen Confeſſionen giebt's wahre, ächte Jünger und Schüler der Apoſtel, ächte Glieder der wahrhaften Kirche, in ſofern ſie Chriſtum über Alles lieben und ſich nach ſeinem Sinne bilden — Auf das Medium dieſer Bildung, ſcheint es mir, kömmt es viel weniger an, als auf die Bildung ſelbſt — Ich denke gar nicht, daß die mindeſte poſitive Strafe — (in ſofern Strafe von Correktiv verſchieden ſeyn ſoll,) daher zubefürchten ſey, weil ein Menſch durch andre Media zu einem Zwecke kommt, als die ſind, die ich für meine Perſon die ſchicklichſten zu ſeyn achte — Wer der reinen Wahrheit glaubt, wenn er die reine Wahrheit hörte, und prüfte : Wer ſich durch dieſe reine Wahrheit zur reinſten Tugend , das iſt Wahrheit- und Ordnungsliebe beſtimmen läßt, der wird der chriſtlichen Seligkeit theilhaft. Wer dieſe Wahrheit rein höhrt, leicht prüfen kann , nicht prüfen noch weniger ſie glauben , und ſich nicht durch ſie beſtimmen laſſen will , der wird verdammt ; Das iſt ; Er gehöhrt nicht zu der Societät der chriſtlich ſeligen : Er iſt von der Commun — die mit allem dem , was Ihr zu genieſſen beſtimmt iſt , Reich Gottes heiſt , ausgeſchloſſen. Wer nicht höhren kann , weil ihm nie gepredigt ward , wird , im Evangelio , weder für ſelig , noch für verdammt , erklärt. Er iſt Gottes freyer Gnade überlaſſen. — — Keine äuſſerlich ſogenannte Kirche , weder die Katholiſche , noch Lutherſche , noch Reformirte , als ſolche , iſt die Rechte — Sondern die Rechte iſt das Aggregat aller von Chriſtus allein beſeelten Menſchen. Wer Chriſtus lieb hat , und Ihn von Herzen ſeinen Herrn nennt , und ſich durch ſeine Lehre beſtimmen läßt , iſt ein Chriſt und ein Heiliger , er heiſſe Jeſuit oder Akatholikus — Vernunftheld oder Schwärmer.

So dacht' ich , lieber Meiners , vor Jahren ; So denk' ich jezt noch , und es müßten wirklich Wunder geſchehen, um mich auf andre Gedanken zu bringen. So ehrwürdig mir viele einzelne Glieder der Katholiſchen Kirche ſind; So viel Gutes, löbliches, nachahmenswürdiges, ich auch ſogar in der Kirche, als Kirche, finde, wenn es ſich von dem Geiſte der Hierarchie und Prieſtergewalt ſondern lieſſe — So ſehr die Hierarchie ſelbſt mir das Ideal von menſchlicher Vollkommenheit und Glückſeligkeit wäre, wenn ſie rein wäre, und das ſeyn könnte, was ſie, ihrem Namen nach, ſeyn ſollte — Heilige Herrſchaft, das heißt, Herrſchaft der heiligen Vernunft, des heiligen ſittlichen Gefühls, der wahren heiligen Gottesverehrung und Menſchenliebe, über heilige gute Menſchen — Verbunden mit göttlicher Kraft zur Beſeligung und Läuterung der Kirche, wie bey den Apoſteln — So kann ich mir nichts dem Geiſte Chriſti, ſeiner Apoſtel, und des Evangeliums — Nichts der natürlichen Würde und Freyheit des Menſchen — Nichts, dem Fortgange menſchlicher Erkenntniß und der harmoniſchen Entwicklung aller ſeiner Kräfte entgegenſtehenderes gedenken, als die beſonders jeſuitiſchen Grundſäze von der Gewalt des Pabſtes, der Kirche und der Prieſter. Ich anerkenne, bey der gegenwärtigen Lage der Dinge, keine

Prieſterſchaft, als eine bloß menſchliche, politiſche — Dieſe hat durchaus keine Gewalt, als der, der äuſſerlichen Kirchenzucht, die ſie von der weltlichen Obrigkeit erhält — Oder die ſie mit Bewilligung der weltlichen Obrigkeit ausüben darf — Keine andre, als die Gewalt der Vernunft, und der klar erwieſenen, und von Allen, durch eignes freyes Nachdenken, und nicht durch blinden Glauben anerkannten evangeliſchen Wahrheit.

Nicht Sie, lieber Meiners, bedurften ſolcher unzweydeutiger Aeuſſerungen von meiner Seite — Nicht Sie, edler rechtſchaf̄ner Mann, waren des Inquiſitionsähnlichen Mistrauens und Beriechens des Proteſtantismus, eines, wenigſtens ſeiner Offenherzigkeit wegen, unverdächtigen Menſchen fähig! Nicht Sie, ſind der unhöhrenden und unerbittlichen Richter einer, die einmahl wider einen Menſchen eingenommen, Alles ſchief anſehen, im allerunſchuldigſten Betragen, Schuld, und in der entſcheidenſten Aeuſſerung, Zweydeutigkeit, und bey der einfachſten Abſicht — Nebenabſichten ſehen — Deſto froher goſſ' ich mein Herz in Ihren Schoos aus —

Wie ſehr Sie in wichtigen Punkten von mir verſchieden denken mögen — Nichts in der Welt, auch kein mir beygebrachter Verdacht, daß Sie ſelbſt entſchiedner Theilnehmer ſeyen an dieſer jeſuitiſchen Grille, wie ich ſie bis auf den heutigen Tag noch nennen muß, wird mir Ihre Redlichkeit und Vertrauenswürdigkeit verdächtig machen können — Quem amavi, nunquam non amabo!

Sie werden mir rathen, wie ein Weiſer und wie ein Freund — Ihrer, und, wenn Sie wollen, Herrn **Leſſens**, oder **Feders**, oder **Spittlers** Entſcheidung iſt's überlaſſen, von dieſem Briefe einen Gebrauch zu machen, welchen Sie wollen — Ich ſtehe mit Perſon und Namen, Leib und Seele, zu Allem, was ich ſage, ſchreibe, thue — Obgleich mir erſt neulich mit geheimen Briefen von mir gedroht worden. . . . Lieber Gott! Wohin ſoll's kommen, wenn zwiſchen geſitteten Menſchen, von Appellationen auf geheime Briefe, die man geſehen zu haben geſteht, mit deren Publikation zu drohen, man nicht erröthet — die Red' iſt?

Nun, dieſer neue **Spionen-Orden** (wie anders kann die **Wahrheit** und warnende Liebe ihn nennen?) erlaube ſich die bisher von aller honnetten Welt ſchändlich geachtete Aufhaſchung geheimer, erlaube ſich die Publikation geheim aufgehaſchter, belaurter, und in fremden Händen ligender Briefe; Ich ſtehe dazu mit Perſon und Namen, Leib und Seele — Aber ich bitte, wenn Publikation nöthig erachtet wird, um Publikation **meiner Briefe**, nicht ſolcher, die durchaus **nicht von mir** ſind, und bitte, wenn's ſeyn muß, um Publikation meiner ganzen, nicht **zerſtückten** Briefe — Die Noth der Kirche und des Staats erheiſcht vielleicht dieſen ſchönen Schritt! ! ! So lang er nur gegen **mich** geſchieht — Ich will nichts weiter dagegen ſagen — Aber; Erlauben wird man mir, denſelben Schritt, ſo bald man ſich ihn gegen einen meiner bitterſten Gegner erlaubt, **Schande der Aufklärung** zu nennen — Man erlaub' ihn ſich gegen **mich** — Man erlaubt ſich, wie vieles, gegen mich, was man ſich ſchlechterdings gegen Keinen andern erlaubt — Ich fürchte das hellſte Licht der ſchärfſten Unterſuchung nicht — **Wer arges thut, haßt das Licht; Der Freund der Wahrheit** hat nie nichts zu verlieren, ſelbſt dann nicht, wenn ihm ein **Fehler oder Irrthum aufgeſchloſſen wird.** Hab' ich gefehlt, oder geirrt, ſo bin ich bereit, peccavi zu ſagen, Alles zu vergüten, und mich der gefundenen Wahrheit öffentlich und feſtlich zu freuen.

Ich hab' in dieſer Abſicht Abſchriften von dieſem Briefe, bevor er, wofern Sie's, wie ich nicht zweifle, gut finden, um der **gegenwärtigen Noth willen**, publiziert werden ſoll, an verſchiedene, ſehr ungleich denkende Freunde, mitgetheilt, um Sie zu bitten, auf folgende Punkte beſonders Achtung zu geben — „Ob ich mich der in der Unterdrückungs-Gefahr ſtehenden Gewiſſensfreyheit, ſo viel als die anſcheinende Tyranney nöthig zu machen ſcheint, als ein wahrer **Proteſtant**, freyer **Menſch**, und ächter **Philoſoph**, kräftig und ſchicklich genug angenommen?

„Ob ich mich deutlich genug über die mir öffentlich und heimlich, in Briefen und Unterredungen, ausdrücklich zur Laſt gelegte Punkte erklärt? Ob ich die beleidigende, höchſtintolerante Verdächte von heimlichem Katholizismus, die ich anders nicht, als eine Schande, unſers, und ob Gott will, als das Gelächter des folgenden Jahrzehends anſehen kann, klar und entſchei-

„ dend genug von mir abgelehnt, ohne der Achtung,
„ die ich der Römiſch-katholiſchen Kirche, als ei-
„ nem groſſen menſchlichen Inſtitute, und ſo vielen
„ äuſſerſt verehrenswürdigen Mitgliedern derſelben
„ ſchuldig bin, zu nahe zu treten, und eine neue
„ Herzensentfernung zu veranlaſſen?

„ Ob ich keinem der ſonſt verdienſtvollen Männer
„ unrecht thue, wenn ich ſage: Daß ſie in dieſer
„ Sache ſchief und leidenſchaftlich, leichtgläubig
„ und übereilt, nicht wie ruhige **Weiſe**, ſondern
„ wie Unweiſe gehandelt?

„ **Ob ich als** ein furchtloſer, offner, freyer Mann,
„ der keinen Menſchen zu fürchten Urſache zu haben
„ glaubt, geſchrieben — und ob ſie erwarten, daß
„ das unpartheyiſche Publikum zu ſagen gedrungen
„ werde — **Lavater konnte** um ſeines **geiſtlichen**
„ **Amtes**, und um **ſeiner bürgerlichen Ehre** wil-
„ len, **nicht länger ſchweigen**, und **Er** hat
„ **nicht nur ſich**, ſondern **auch** die gute Sache,
„ **als** ein **ehrlicher**, **nicht** unweiſer Mann ver-
„ theidigte. **Und wer** nun weiter ohne ganz neue
„ erweisliche **Data**, **Mißtrauen in ihn** ſezt, und
„ Mißtrauen wider ihn verbreitet, der iſt ein ſchlech-

Ihr habet, ſag' ich, die Sünde in den heiligen Geiſt nicht begangen! Ihr könnet ſie ſchlechterdings nicht begangen haben, und bey der gegenwärtigen Lage der Sachen nicht begehen.

Für's Erſte, Meine Theuerſte! iſt überall, welches Ihr kaum glauben werdet, und welches unwiderſprechlich gewiß iſt — Es iſt überall von keiner Sünde in den heiligen Geiſt in dem Evangelio die Rede. Dieſer Mißverſtand iſt die erſte Quelle eines viele Seelen marterenden Irrthums — Nicht von einer Sünde in den heiligen Geiſt, redet Jeſus in denjenigen Stellen, welche ſo ſehr zu Euerer Beängſtigung mißbraucht werden, ſondern von einer Läſterung, Läſterung ſag' ich, des Geiſtes.

Es iſt ein groſſer Unterſchied zwiſchen einer gemeinen Sünde gegen Gott, und zwiſchen einer Läſterung Gottes; Ein himmelweiter Unterſchied, wenn ein Kind durch gemeinen Ungehorſam ſich an ſeinem Vater verſündigt, und wenn es ſeinen Vater läſtert, und mit Fluch und Läſterworten anfährt. Es iſt kein vernünftiger Menſch auf Erden, der nicht geſtehen müſſe, daß hierinn ein groſſer Unterſchied ſey: Ueberhaupt einem Vater, einer Obrigkeit oder der Gottheit ungehorſam ſeyn — und den Vater, die Obrigkeit, die Gottheit läſtern. Und nur von einer Läſterung, und zwar nicht überhaupt von einer Läſterung Gottes und Chriſti, ſondern von einer Läſterung des heiligen Geiſtes,

„ ter, niedriger Menſch, der des Vertrauens der
„ Vertrauenswürdigen nicht werth iſt.

„ Ob ich mich ſo ausgedrückt — daß die Sache
„ ganz abgethan, vollendet, und ſo beleuchtet
„ iſt — daß ich — das Geſchrey und die Kon-
„ ſequenzmacherey mag nun fortdauren wie ſie
„ will, als ein Gehöhrloſer meinen Gang
„ fortgehen, und todtſtumm Alles verachten
„ kann? „

Dieß ſind die Fragen, die ich an Sie, und Andre, die dieſe meine Aeuſſerung vor der Publikation derſelben leſen werden, thun muß — und die, im Falle der Publikation, an alle billige unpartheyiſche Leſer, gethan werden — Ich will einmahl mich ausſprechen — und dann Punktum machen.

Helfen Sie mir, Edler, Friedliebender Mann! Zum Ende eines mir peinlich und gewaltſam aufgedrungnen Streites mit Allen, die den Frieden haſſen, und das Licht fliehen — oder die ſich am Gängelbande der Anekdotenjägerey geheimer Laurer, wie die leichtgläubigſten Kinder, hin- und herführen laſſen.

Und nun zum Beſchluſſe noch, Lieber Meiners, eine Bezeugung, die ich der Wahrheit, und der Bekenntnißpflicht, in dieſer Bekenntniß'ſcheuen antichriſtiſchen Zeit, wie ich ſie vor Gott nennen muß, ſchuldig bin — und die ich mir nicht werde wegſtreichen laſſen. —

So Himmelweit ich von allem entfernt bin, was heimlicher oder öffentlicher Katholizismus heiſſen kann; So wenig ich an Kirchenanſehen in Glaubensſachen, und Prieſtergewalt in Gewiſſensſachen, glaube und glauben werde — So ſehr ich dem Geiſte der Hierarchie mit aller möglichen Klugheit und Entſchloſſenheit entgegenzuarbeiten verbunden bin — So werd' ich dennoch jeden redlichen, ſeinem Bekenntniſſe treuen, ſeiner Ueberzeugung folgſamen Katholiken, mit allen ſeinen Menſchlichkeiten und Irrthümern, herzlicher meinen Bruder in Chriſto nennen, und für einen Chriſtusnähern, mithin ſeligern Menſchen halten — Als alles, was wirklicher Feind dieſes hochheiligen Namens, ſchreibender Gegner des Chriſtenthums oder blos ſprechender Verbreiter des Unglaubens, und öffentlicher Beſtreiter poſitifer Offenbahrungen genennt zu werden verdient — Und, ohn' alles Bedenken geſteh' ich: Daß ich für meine Perſon tauſendmahl lieber, mit gehöriger Einſchränkung verſteht ſich's, alle Katholiſchen Schriften eines Sailers, ſo wie ſie jezt ſind, — und Andrer von ähnlichem Gehalte, empfehlen würde, als die Schriften eines Fragmentiſten, eines Bahrts und Aller, die unter dem Vorwande, dem Proteſtantismus aufzuhelfen, auf redlicher Chriſtusehrer — Rücken, das uralte, ewige, ſich immer gleiche Chriſtenthum ſelbſt, blutig zu geiſſeln — vom Geiſte der Liebe und Wahrheit, gewiß nicht — inſpiriert ſind.

Zürich, Mittwochs, den 16. Auguſt.
und
Donnerstags, den 9. November 1786.

Johann Caſpar Lavater.

Nachſchrift.

Lieber Meiners! Lange lange ließ ich es anſtehen, eh ich den im Auguſt an Sie geſchriebenen Brief unter die Preſſe gab — Zehnmal überlas ich ihn; Zwanzig Freunden theilt' ich ihn mit — Ich that alles mögliche, ihm alle Wahrheit, alle Stärke und alle Menſchenfreundlichkeit zu geben, — welche die Natur der Sache erforderte und geſtattete — Hundertmal fragt' ich mich: „Iſt es nothwendig, „daß ich mich vertheidige?„ Und beynahe alle Tage ereignete ſich etwas Neues, das mich in dem — mir abgenöthigten Entſchluſſe, dieſen erſten und lezten Verſuch zu wagen, befeſtigte — Der Verdacht, die Vorwürfe, die den einen Augenblick beweynenswürdig, den andern lächerlich ſcheinende Verfolgungsſucht drangen, und dringen wahrhaftig noch täglich bis in mein Zimmer — Kaum vergieng und vergeht noch bis auf dieſe Stunde ein Poſttag, wo nicht neue Nachrichten von den Spuckereyen dieſes ungeheuren Geſpenſtes eingehen — und erſt Vorgeſtern noch ſchrieb mir ein ſehr glaubwürdiger Freund, daß von Berlin zuverſichtlich, und ernſthaft gemeldet worden — „Daß eine vortrefliche deutſche „Fürſtinn durch mich Katholiſch geworden ſey. „ Es lohnt ſich freylich nicht der Mühe, ſolche durchaus unerhörte Abgeſchmacktheiten mit Einem Worte zu widerlegen: Aber fragen darf man doch: „Was denn eigentlich den Namen von **Verläumdung und Ketzermacherey** verdiene, wenn dies „nicht? Und wohin es endlich zuletzt noch kommen „werde — Wenn man ſich mit Hintanſetzung aller „Vernunft und mit ſchaamloſer Verachtung aller „Gerechtigkeit und Wahrheit, ſolche Hetzereyen erlaubt — Und ob irgend eine Liebe, Menſchenfreundlichkeit oder Gutherzigkeit uns verbinden könne — „eine ſolche Waſchweiberey anders als mit Abſcheu „und Hohnlache anzuſehen? „ —

Wer nicht ſieht, wie tief wir geſunken ſind, daß unſer Publikum ſich nun Jahre nach einander mit ſolchen Erbärmlichkeiten füttern ließ, und geduldig zuſehen, auch wohl ſogar mitlachen kann, wenn kein rechtſchaffner Mann mehr vor der Manie einer gewiſſen verfolgenden Aufklärungsſucht ſicher iſt — dem hab' ich weiter nichts zu ſagen — Iſt es mein Lieber, nicht auffallender, als auffallend, daß man die leſende Welt mit ruhigen, billigen, würdigen Anzeigen und Beurtheilungen von Schriften nicht mehr befriedigen kann? — Daß es zum haut gout zugehöhren ſcheint, Zeitſchriften zu Freyſtätten von Pasquillanten zu machen? — Und daß ohne perſönliche Sticheleyen, ohne zugeſtutzte Anekdoten, bald nichts mehr Cours haben kann?

Helfen Sie doch, edler Mann, mit Ihren würdigen Collegen, dieſem Unheil ſteuern, und vereinigen Sie ſich mit dieſen, einen Rath zu geben, wie ein Schriftſteller ſich zu verhalten habe, deſſen Perſon, Amt, Charakter namentlich angegriffen — der öffentlich und heimlich als ein Irrgläubiger, und Verführer zum Irrglauben ausgeſchrieen, wider welchen ordentlich angeworben und Parthey gemacht wird; Beſonders wenn er in einem öffentlichen Amte ſteht? Ob er ſich allenfalls ein unpartheyiſches Tribunal von würdigen Gelehrten ſelbſt wählen ſoll? Oder ob man es ihm verdenken könnte, wenn er bey poſitiſen falſchen Beſchuldigungen — wie erſt neulich wieder eine in dem IX. Stücke des Hamburgiſchen Correſpondenten, von Herrn Nikolai angeführt worden, die aus Mißverſtand, Schluß, und Erdichtung (*) zuſammengeſetzt iſt, einmahl ſich an ein gebühriges Departement wenden, und den Herausgeber derſelben, zu beweiſen, oder zu wiederrufen, oder den Namen ſeines Angebers bekannt zu machen, nöthigen würde? Man traut oft ſeinen Augen kaum, wenn man lieſt, wie das unbedeutendſte, zufälligſte Umſtändchen, zu einer Wichtigkeit erhoben wird; Wie das, was man ſo allgemein, wie möglich ſagte, auf beſondre Perſonen namentlich angewandt, und Alles auf die ſchlimmſte, boshafteſte Weiſe verdreht und ausgelegt wird.

Noch eine Stelle aus einem Briefe eines meiner Freunde, dem ich dieſen Aufſatz zu leſen gab, — der Einzige, der an die Wirklichkeit eines ſolchen freylich nicht Jeſuitiſch-Katholiſchen, aber doch hier-

---

(*) Mißverſtand: Es war von keinem naturaliſtiſchen Glaubensbekenntniß, ſondern.von einem Plane, der dem Chriſtenthum gefährlich zu ſeyn erachtet wurde, die Rede; Schluß; An Herrn Nikolai wurde hiebey nicht gedacht — Aber Berlin wurde klar genannt, daher der Schluß gemacht: Herr Nikolai ſey gemeynt — Erdichtung und Lüge — daß mich jemand verſtummen und ſtammeln gemacht, da er mir das Gegentheil beweiſen wollte.

archiſchen Phantoms glaubt, — hätt' ich Ihnen gern hergeſetzt — Aber, ohne ſeine Einwilligung mag ich nicht, und ſeine Einwilligung würd' ich ſchwerlich erhalten. Hergegen darf ich mir kein Bedenken machen, eine andere Stelle aus einem eben erhaltnen Briefe anzuführen, und damit für dieß ganze Weſen, ob Gott will, Punktum finale zu machen.

„ Daß irgend ein Geheimniß der Bosheit im Fin-
„ ſtern ſchleicht, iſt, dünkt mich, aus der Offen-
„ bahrung mehr als wahrſcheinlich; Ob aber gerade
„ dieß? Das iſt noch die Frage. Wär' es, nun ſo ar-
„ beitete keiner mehr für den Jeſuitismus und Rom,
„ als die Berliner, (*) und keiner mehr dagegen, —
„ als du und deine Freunde. Wohl uns indeß, daß
„ wir von allen dergleichen Verbindungen, deren
„ innere Natur und Zweck wir nicht kennen, frey
„ ſind. „ —

Küßnach, Donnerstags - Abends
den 9. November 1786.

Johann Caſpar Lavater.

(*) Vielleicht nicht zehn aus hunderttauſenden.

ſtes, das iſt, des wunderwirkenden Gottes, des Gottes, der ſich durch Zeichen und Wunder offenbaret, redet Jeſus. Man ſollte alſo niemahls von der Sünde in den heiligen Geiſt als einer unverzeihlichen Sünde reden. Unzählige Sünden wider den Geiſt Gottes, wider den wunderwirkenden Gott, und noch mehr, wider den uns in unſern Herzen zum Guten antreibenden Gott ſind — durch Jeſum Chriſtum vergeben worden. Nicht ein einziger ſterblicher Menſch wäre im Himmel, nicht einer, wenn die ſo verſtandne Sünde in den heiligen Geiſt, das iſt, Empörung wider die guten Triebe des Geiſtes Gottes in uns, nicht Vergebung erhalten könnte. Aber Jeſus redet nicht von der **Sünde in den heiligen Geiſt**, als einer unverzeihlichen Sünde: Durchaus nicht, ſondern Er redet von einer **Läſterung des Geiſtes.**

Und verſteht Er unter dieſer Läſterung des Geiſtes etwa böſe, läſterliche Gedanken, die in dem Herzen eines ängſtlichen, ſchwachen, furchtſamen Menſchen wider ſeinen Willen aufſteigen, und die ihm ſelber unerträglich ſind? Meynt Er etwa ſolche Gedanken, — welche den, in deſſen Seele ſie wider ſeinen Willen aufſteigen, in die äuſſerſte Betrübniß ſetzen? Deren man herzlich gern los ſeyn möchte; Die man nicht mit Wohlgefallen, ſondern mit dem äuſſerſten Abſcheu anſieht? — Dieſe läſterliche Gedanken, die auch in den frömmſten Herzen aufſteigen können, dieſe Pfeile des hölliſchen Böſewichts, die das gröſte Leiden einer angefochtenen Seele ſind; Dieſe ſollten eine Läſterung

der

7

Lieder für Leidende.

Von

Johann Caſpar Lavater.

AD
BIBL. UNIV.
VARSAV.

Tübingen,
druckts Johann Friedrich Balz.
1787.

Universitäts-
München
Bibliothek

Dieſe Lieder ſind theils aus dem **chriſtlichen Dichter**, theils aus einer noch handſchriftlichen Sammlung genommen. — Die Lieder **für Leidende**, ſo ſich in den übrigen Liederſammlungen befinden — ſind hier, aus Billigkeit gegen den Verleger, nicht eingerückt. Dieſe kleine Sammlung übrigens, iſt eine Beylage zur **Handbibel für Leidende, Kranke und Sterbende.**

Zürich den 17 Auguſt 1786.

Innhalt.

(Aus dem chriſtlichen Dichter.)

I. Ermunterungen.

1. Freyheit von zu bangen Sorgen.
2. Deines, meines Gottes Blicke.
3. O Bruder! Freu' dich deiner Tage!
4. Klage deinem Gott nur offen.
5. Ja! Sie fliegen deine Tage.
6. Wenn du Gott dein Herz ausſchütteſt.
7. Lieber Dulder! Deine Leiden.
8. Nicht einen Schritt, den Gott nicht führt.
9. Nur ſchweigend verſchloſſen! Nur feſt und nur ſtille;
10. Sey mit jedem deiner Tage.
11. Sey zufrieden! Lerne tragen.
12. Dunkle, heiße, bange Stunden.

II. Anbethungen, Gebether, Seufzer.

1. Tägliches Gebeth. Herr! Lehre mich den Wehrt des ſchnellen Erdentage!
2. Vertrauen in tiefem Leiden. Wenn noch ſo hart du ſcheinen ſollteſt.
3. Gebethlied an Chriſtus. (Luc. VII. 1 - 10.) Nicht Gränzen, Herr, hat deine Macht!
4. Du ſpeiſeſt Hungrige mit Brod!
5. An den Gekreuzigten. Müde, dürſtend und entkräftet.
6. An den Auferſtandenen. O du einſt Todter und Begrabner!
7. Ach! Nur ein Blick auf deine bleiche.
8. O du, den herrlich Gottes Rechte.
9. Seufzer eines Kranken. Iſt's möglich, Vater, Alles iſt.
10. Gebethlied eines ſehr Elenden. Allmächtiger Erbarmer!
11. Bey ſchlafloſer Nacht. O du des Glaubens feſter Fels!
12. Seufzer eines Schlafloſen. Ich aller Kranken, Reicher, Armer.
13. Liedchen eines Schwerhörenden. Du, der das Aug ſchuf und das Ohr!
14. Lied nach der Geneſung. Jeder Hauch von meinem Leben.

III. Tröſtungen beym Tode Geliebter.

1. Zufriedenheit bey dem Tode eines Geliebten. Gegeben Er! Er hat's genommen.
2. Tröſtungen. Vernimm in einer dunkeln Stunde.
3. Der Liebe ſchmerzenvolle Zähren.

Zugabe.

Sünde und Gnade. Die Sünde blendet erſt – dann tödet.

I.

Ermunterungen.

1.

Freyheit von zu bangen Sorgen,
Kraft, zu tragen jeden Schmerz,
Neues Licht mit jedem Morgen,
Duldender, wünſcht dir mein Herz!
Heil ſey Jeder deiner Tage!
Kummerfrey ſey deine Bruſt!
Was du tragen ſollſt, das trage!
Was du haſt, genieß mit Luſt!
Danke Gott für jede Freude!
Thue ſtets die nächſte Pflicht!
Nur das nächſte Leiden leide!
Für das ferne ſorge nicht!
Jeden Morgen tritt mit froher
Dehmuth hin auf deine Bahn!
Jeden Mittag Gottes - froher
Klimm zum hohen Ziel hinan!
Jeden Abend ſey zufrieden,
Fröhlich jede Mitternacht,
Weil Geduld dich ſchon hienieden
Zum erhabnen Engel macht.

2.

Deines, meines Gottes Blicke
Stärken in der Schwachheit dich!
Ob dich Laſt des Leidens drücke,
Sprich du: „Dennoch Dein bin ich!
„ Vater biſt Du! Dich umfaſſen
„ Will ich, wann mich Nacht umgiebt!
„ Sollte Der mich je verlaſſen,
„ Der mich, eh' ich war, geliebt?
„ Der der Freuden viel mir ſchenkte,
„ Der mir Leib und Seele gab;
„ Sie, die ewig unumſchränkte
„ Güte, die mir Alles gab!
„ Sie, und wenn ſie auch mich kränkte,
„ Schaut auf mich mit Luſt herab!
„ Sie verwandelt jede Pein
„ In Triumph! In ihr allein
„ Soll mein Herz ſich ewig freu'n. „

3.

O Bruder! * Freu' dich deiner Tage!
Wer ſendet Freude? Wer die Klage?
Der, der ein liebend Herz dir gab!
Von Ihm, dem Urbild' aller Frommen,
Kann nichts, als Heil und Liebe kommen.
Dieß glauben — ſey bis an dein Grab
Dein feſtgehaltner Wanderſtab!

---

* Oder, Schweſter.

4

Klage deinem Gott nur offen,
Seele, deine Leidens-Laſt!
Lerne dulden, flehen, hoffen,
Wenn du mehr zu tragen haſt,
Als dein ſchwacher Glaube faßt!
Eile gern, in tiefe Stille!
Unſchuld ſey des Herzens Hülle!
Gottes Wille ſey dein Wille!
Und dann trink' aus ſeiner Fülle
Gnad' um Gnad' in deiner Nacht,
Bis du rufſt: **Es iſt vollbracht!**

5.

Ja! Sie fliegen Deine Tage
Schnell dem offnen Grabe zu!
Immer mehr gedrückt von Plage
Sehnet ſich Dein Herz nach Ruh. . .
Harre! Schweige! Glaube! Trage!
Gott iſt Vater — Dulde Du!
Laß die laſtenden Beſchwehrden
Jeden Morgen ſchwehrer werden —
Jeder neue Morgen bringt
Kraft, die alles Leiden zwingt!
Kann der Beßte Böſes ſenden?
Nimm aus Gottes Vaterhänden
Dankend alle Thränen an!

Laß Dich nicht das Angedenken
Deiner frohern Jahre kränken. . .
Geh nur vorwärts deine Bahn!
Gott wiegt alle deine Plagen;
Weiß, was deine Schultern tragen,
Weiß, warum Er ſo Dich übt,
Fordert nicht, was Er nicht giebt.
Seelig gnug — Kann dein Gewiſſen
Reinen Frieden nur genieſſen —
Der hebt über die Natur!
Stets mit reinerem Entzücken
Nach der Bahre hinzublicken
Darnach, Bruder, * ſtrebe nur! —
Daß dich jede Stunde freue,
Dich kein Wort, kein Schritt gereue —
Wenn dein langgeprüfter Geiſt
Sich dem Todesſtaub' entreißt.

6.

Wenn du Gott dein Herz ausſchütteſt,
Ihn für dich und andre bitteſt;
Wenn du in Geduld dich übeſt;
Wenn du ſchohneſt und vergiebeſt;
Wenn du wohlthuſt, wenn du liebeſt;
Wenn dich andrer Glück beglücket,
Andrer Elend hart dich drücket;

---

* Oder, Schweſter.

Wenn dich bey dem Angedenken
Deiner Sünden, Zweifel kränken;
Denk' in Freude, denk' in Schmerz:
Gott iſt größer, als mein Herz.

7.

Lieber Dulder! Deine Leiden
Werden unnennbare Freuden!
Deine Thränen, deine Schmerzen
Ligen Chriſtus auf dem Herzen!
Laß dich keine Laſt zerdrücken!
Auf zu Gott mit Kinderblicken!
Nur um Ihn den Arm geſchlungen!
Kraft von Ihm herabgerungen!
Er iſt nahe! Seine Treue
Führt von Drangſal in die Freye!
Durch der Trübſal heiß Gefühl
Hin zum wonnevollen Ziel!

8.

Nicht Einen Schritt, den Gott nicht führt;
Nicht **Ein** Haar, das Er nicht regiert —
Nicht Eine Thräne — unbemerkt
Von dem, der alle Schwachen ſtärkt.
O dreymal ſeelig iſt das Herz,
Das ganz dieß glaubt in Freud' und Schmerz.

9.

Nur ſchweigend verſchloſſen! Nur feſt und nur ſtille!
Daß Kraft dir, daß Muth dir, daß Freude die Fülle
Von neuem mit jeglichem Tage dir quille
Vom Himmel der Himmel herab!
Das Beßte des Beßten iſt ewiger Wille
Des Vaters der Väter, der uns in der Hülle
Des ſterblichen Staubes Unſterblichkeit gab.

10.

Sey mit jedem deiner Tage,
Reiner, froher, feſter! Sey
Unter jeder Laſt und Plage
Ruhevoll und Kummerfrey!
Jeden Morgen ſteige reiner
Deines Herzens Flehen auf:
Hilf, o treue Allmacht, meiner
Schwachheit täglich, ſtündlich auf!

11.

Sey zufrieden! Lerne tragen
Ohne Gram und Angſt und Zagen,
Jeden Tag dein Prüfungsjoch!
Bald am Ziele biſt du doch!
Nicht zur Rechten! Nicht zur Linken!
Wenn die Thränen heiß entſinken
Nur hinauf in jene Höh'n,

des heiligen Geiſtes ſeyn, die in Ewigkeit nicht kann vergeben werden?

Nimmermehr, Meine Theuerſte! Nimmermehr! Nur der Urheber dieſer läſterlichen Gedanken, nicht du, nur der Satan, wenn ſie von dem Satan herrühren, wird ſie zu verantworten haben; Nicht du, nur Er wird am Tage des Gerichtes Schande davon haben, und ewig dafür gerichtet und gepeiniget werden. Dieſe Gedanken ſind überall keine Sünde, geſchweige eine Sünde in den heiligen Geiſt; Am allerwenigſten Läſterung des heiligen Geiſtes, die keine Vergebung weder in dieſer noch in jener Welt zu hoffen hat.

Und was dann, Meine Theuerſte! iſt dieſe unverantwortliche, unverzeihliche Läſterung des Geiſtes, welche heut zu Tage bey der itzigen Lage der Sachen nicht kann begangen werden? —

Was auch immer etwa von unvorſichtigen Lehrern und verworrenen Schriften und ängſtlichen Andachtsbüchern davon geſagt werden mag — Prüfet und urtheilet ſelbſt! Welches iſt die Läſterung des Geiſtes, wovon der Heiland redet? Es iſt nichts anders, als die verruchte Bosheit, die wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen augenſcheinliche Wunderthaten des Geiſtes Gottes dem Satan zuſchreibt. Dieß iſt aus der Hauptſtelle, wo von der Läſterung des Geiſtes die Rede iſt, unwiderſprechlich klar. Leſet im

dritten

Vorwärts, vorwärts nur geſeh'n!
Sey zufrieden mit der Leitung
Deß, der alle Haare zählt!
Jeder Tag ſey Vorbereitung
Auf die überſchöne Welt,
Wo nichts drucket, wo nichts quält,
Wo zu Wonneſtrömen werden
Thränen, ſtillgeweynt auf Erden.

12.

Dunkle, heiſſe, bange Stunden
Ligen ſchwehr und hart auf dir;
Aber: Haſt du je empfunden,
Je geglaubt: Gott iſt bey mir!
Haſt du je geſucht, gefunden
Deines Vaters nahe Hand,
Je gekämpft und überwunden,
Wenn die Noth dir nahe ſtand;
O ſo glaub' auch itzt und flehe
Aus der Tief' empor zur Höhe!
So ſuch' itzt auch innig ſtill,
Den, der ſtärken kann und will!
Kannſt du nicht empor dich ſchwingen;
Drückt der Schmerz dich Erdenan!
Mußt du dich zum Flehen zwingen;
Will der Unmuth dich verſchlingen,
Siehſt du weder Licht noch Bahn;

Dennoch, dennoch laß nicht fallen
Deinen halbgeſunknen Muth!
Auch dein geiſtlosmattes Lallen
Höhrt der Vater von uns Allen.
Ob Er ſpreche oder ſchweige?
Ob Er ſich verhüll'? Ob zeige . . .
Dennoch bleibt Er treu und gut!
Dennoch Huld iſt's, was Er thut!

II.

Anbethungen, Gebether, Seufzer.

1.

Tägliches Gebeth.

Herr! Lehre mich den Wehrt der ſchnellen Erdentage!
Schenk mir zu jeder That der ernſten Weisheit Wage!
Daß ich Warum? Wohin? Mein Herze ſtündlich frage;
Nie nach dem ſchönen Nichts, das lockt und eckelt, jage!
Gieb, daß ich Wahrheit ehr' und Unrecht ſchweigend trage;
Erleichtre fremde Noth, und eigne Dir nur klage!
Und eh mich zehnfach ſelbſt, als einen andern plage!
Daß glaub- und liebevoll mein Herz für Dich nur ſchlage!
Und kindlich alles Dir, dem beßten Vater, ſage!
Zufrieden ſtets mit Dir, und treu in jeder Lage,
Froh jeder Freude ſey und nie in Angſt verzage!

2.

Vertrauen in tiefem Leiden.

Wenn noch ſo hart Du ſcheinen ſollteſt;
Wär' auch mein Schickſal herber noch;
Auch, wenn Du, Gott, mich tödten wollteſt,
Wär' bleyſchwehr, eiſern auch mein Joch —
Du, Vater, bleibeſt Vater doch!
Wär' jede Zähre heiß, wie Gluht,
Du bleibeſt dennoch mild und gut!
Auch tief zermalmt von Angſt und Schmerzen
Mit reinen Lippen, treuen Herzen,
Dich Vater noch, dich Liebe nennen —
Dich nie verläugnen, nie mißkennen,
Das, Vater! nennſt Du Kinder-Glauben,
Und den ſoll mir kein Jammer rauben. . .
Von deinem Blitz zehnfach getroffen
Will ich doch dulden, warten, hoffen!
Anbehten, lieben, veſt vertrauen;
Ich werd' erfahren, werde ſchauen,
Und jeder Thräne, Angſt und Pein,
Mich mehr als aller Freude freu'n.

3.

Gebethlied an Christus.

(Luc. VII. 1 - 10.)

Nicht Gränzen, Herr, hat Deine Macht!
Nicht Deine Güte Schranken!
Du ſprichſt: Es iſt! Und Tag wird Nacht!
Geſund ein Heer von Kranken!
Vertrauen nur, ſonſt willſt Du nichts,
Ein Machtblick Deines Angeſichts
Vertilgt das tiefſte Elend!

Sprich nur Ein Wort, ſo hab' ich Muth;
So hab' ich Kraft zu wandeln!
Durch Glauben an Dich werd' ich gut,
Wird's leicht mir, fromm zu handeln.
Vertrauen nur, ſonſt willſt Du nichts,
O Quell der Wahrheit und des Lichts!
O ſtärke mein Vertrauen!

4.

Du ſpeiſeſt Hungrige mit Brod!
Du mitleidreicher Retter!
Du retteſt Sterbende vom Tod'!
Du hörſt verlaßne Behter!
Du rufſt den Reichen: Leihet! Gebt
Und ſättigſt Alles, was da lebt.

Du biſt — was Gutes biſt Du nicht? —
Biſt aller Armen Zuverſicht!
Du biſt des ſchwachen Körpers Kraft,
Der Alles giebt, und Alles ſchafft!
Biſt Allmacht, die Erbarmen iſt,
Biſt Alles, Alles Jeſus Chriſt!

5.

An den Gekreuzigten.

Müde, dürſtend und entkräftet,
Wardſt Du an ein Kreuz geheftet!
O Du Urbild alles Guten
Wollteſt neben Mördern bluten!
Lieſſeſt von den frechen Rotten
Unſchuld, Liebe, Deiner ſpotten!
Duldeteſt und batſt für Feinde;
Sorgteſt leidend noch für Freunde;
Centnerlaſten trugſt Du ſtille!
Gottes Liebe glüht in Dir!
Gottes Wille war Dein Wille!
Nun verſöhnt, erlöst ſind wir!
Welcher Dank iſt Dir zu geben;
Daß Du ſtarbſt, und Sünder leben!

6.

An den Auferſtandnen.

O Du, einſt Todter und Begrabner!
Nun über Tod und Grab Erhabner!
Der jeden Tod beleben kann,
Dich behten Todeserben an!

Sie rufen auf in deine Höhen:
Erhöhr der Todumringten Flehen!
O ewig Lebenvoller, gieb,
Gieb Leben, und zum Leben Trieb!

Töd' jeden Tod, der uns umringet,
Und jede Sünde, die uns zwinget!
Bezwinge, was Dir widerſteht!
Nimm hin die Unluſt zum Gebeht!

Allmächtiger und Ewigtreuer!
Erſtandner! Lebender! Befreyer
Von Allem, was die Menſchheit drückt!
Dein Leben iſt's, was uns entzückt.

Dein Leben, Todesüberwinder!
Iſt Leben aller Gotteskinder,
Iſt jeder Seele Seeligkeit,
Die deines Lebens ſtets ſich freut!

Dein Leben ſtärkt den Allerſchwächſten,
Macht Alles, Feinde ſelbſt, zum Nächſten;

Macht alle Tugend leicht, und macht
Zum Licht die Leidenvollſte Nacht!

Dein Leben iſt der Schöpfung Krone,
Giebt Herrlichkeit dem höchſten Throne
Der Gottheit . . . Herrlichkeiten giebt
Dein Leben Allem, was Dich liebt!

7.

An den Auferſtandnen.

Ach — nur ein Blick auf Deine bleiche
So Friedengottesvolle Leiche
Vollender — Welche Himmelsluſt!
Doch erſt ein Blick auf Deine ſchöne
Geſtalt des Lebens . . . Keine Töne,
Kein Lied der reinſten Menſchenbruſt,
Der Dichtkunſt Kräfte, wie ſie ſtreben,
Beſingen nicht das neue Leben
Des Herzens, das Dich lebend glaubt!
Dich Todter lebend! — Dich bekrönet
Mit Himmelsglorie Dein Haupt!
O Du, der Alles Gott verſöhnet,
Was Tod und Sünde Gott geraubt!
Die Freude, lebend Dich zu wiſſen,
Iſt höchſte Geiſtes⸗Seeligkeit —
Leicht Alles tragen, thun und miſſen
Kann, wer ſich dieſer Freude freut.

8.

Seufzer.

O Du, den herrlich Gottes Rechte
Hoch über alle Welten hob!
Schauſt Du herab in unſre Nächte?
Höhrſt Du noch Erdenwürmer Lob?
Wohlan, ſo ſchau den Blick voll Trähnen,
Das Herz voll warmer Sehnſucht an!
Und würdige mein banges Sehnen,
Ihm Dich mit Huld und Kraft zu nah'n!
Ich glaube — Meine Seele danket
Voraus, eh' Gnade ſie erhält . . .
Ich glaube; Doch mein Glaube wanket,
Wenn ihn Dein naher Arm nicht hält.

9.

Seufzer eines Kranken.

Iſt's möglich, Vater, Alles iſt
Doch möglich dir durch Jeſum Chriſt!
Iſt's möglich, Vater, ſo befrey'
Mich meiner Schmerzen, oder ſey
Mir Troſt und Stab, mir Kraft und Licht,
Mir felſenfeſte Zuverſicht!
Nichts will ich, als Dir näher ſeyn,
Nichts, als mich Deiner kindlich freu'n —

Bin ich in meiner Finſterniß
Nur Deiner Nähe, Gott, gewiß;
So trag' ich ſtill die ſchwerſte Laſt,
Die Du mir aufgeladen haſt —
O Vater, daß mir Deine Treu
Und Kraft mir täglich näher ſey!

10.

Gebetblied eines ſehr Elenden.

Allmächtiger Erbarmer!
Erbarme meiner Dich!
Ein ſchwehrbeladner Armer
Ruft: Herr! Erhöhre mich!

Ohnmächtig muß ich liegen!
Mein Elend kenneſt Du!
Wer kann's, als Du, beſiegen?
Dir eilt mein Glaube zu!

Zwahr kann ich Dich nicht ſehen;
Doch glaub' ich kindlich Dir;
Und darf ſo herzlich flehen,
Als ſtähndeſt Du vor mir!

Wie manches Kranken Hütte
Betratſt Du auf ſein Fleh'n?
Und meines Glaubens Bitte,
Die ſollteſt Du verſchmäh'n?

dritten Capitel des Evangeliums Marci vom 22. Vers an bis zum 30. und es wird keine Frage mehr ſeyn können, daß dieß und anders nichts, die unverzeihliche Läſterung des Geiſtes iſt. Denn da heißt's ja ſo ausdrücklich, wie möglich: Die Schriftgelehrten ſeyen, voll Wuth und Eifer wider Jeſum, expreß von Jeruſalem hinabgekommen, und haben unter dem Volk ausgeſtreuet: Er hat mit dem Teufel einen Bund. **Er treibt die Teufel aus durch den Oberſten der Teufel** — Da heißt's ja ſo gleich nach den Worten: **Wer wider den heiligen Geiſt — nicht . . ſündigen, ſondern den heiligen Geiſt läſtern wird, der hat keine Vergebung in die Ewigkeit** — Sogleich nach dieſen Worten heißt's zur Erläuterung: — Denn ſie ſagten: **Er hat einen unreinen Geiſt.** Das war alſo die Läſterung des Geiſtes. Sie ſahen die augenſcheinlichen Gottesthaten Jeſu, und hieſſen ſie mit Vorſaz wider ihre beſſere Ueberzeugung — Satansthaten. Sie machten den Geiſt Gottes zum Satan, und das nicht aus Schwachheit; Nicht, daß es ihnen nur ſo wider ihren Willen beygefallen wäre, daß ihnen dieſer Gedanke unerträgliche Laſt geweſen wäre — Sondern, er war ihnen ganz willkommen. Sie ſuchten ihn mit allem ihrem Anſehen, um die Herzen von Jeſu abzuziehen, unter dem Volke auszubreiten. Gott hatte Alles gethan, was zu thun möglich war, um ſie zu überzeugen, daß Jeſus von Nazareth ſein Sohn ſey, und in ſeinem Namen rede und handle. Nicht nur hatte ſeine Weisheit durch ſeinen Mund geredet; Auch ſeine ſchöpferiſche Kraft hatte durch Ihn gehandelt, war durch

Ih

Nein — Heiland aller Zeiten,
Du Hülf' in jeder Noth!
Die Deiner je ſich freuten,
Erfuhren Dich, als Gott!

In meinem Elend freuen
Will ich mich täglich Dein!
Und immer froher ſchreyen:
Erbarm', erbarm' Dich mein!

Nie will ich muthlos klagen;
Auf Dich nur will ich ſchau'n —
Und jede Bürde tragen
Mit kindlichem Vertrau'n!

Mit jedem Odem kleiner
Wird meine Leidenslaſt;
Mit jedem Pulsſchlag reiner
Ein Herz, das Dich umfaßt.

Wie viel iſt ſchon verſchwunden!
Kommt ewiglich nicht mehr!
Die Zahl der Leidensſtunden
Iſt kein unendlich Heer!

Der Bangigkeiten bängſte
Macht mir nicht ewig bang.
Der Schmerzen ⸗ Nächte längſte
Scheint nur, und währt nicht lang.

Und wie viel ſtille Stunden
Entfliehen unbemerkt,
Wenn ich im Geiſt empfunden,
Daß Deine Hand mich ſtärkt.

Blick' ich mit Glaubensblicken
Aus meiner Nacht empor;
Du eilſt, mich zu erquicken,
Und neigſt zu mir Dein Ohr!

Wenn ich Dir Jeſus gleiche
An glaubender Geduld;
Erhebt zu Deinem Reiche
Mich Deine Kraft und Huld!

Laß mich, mein Fels, nicht wanken!
Ach! Weichen nie von Dir!
Gieb Göttliche Gedanken,
Gedankenſchöpfer mir!

Bis an der Prüfung Ende
Sey Deine Huld mein Stab!
Und ſchließt mein Aug ſich — Sende
Mir Engel, Herr, herab!

Auf ihren Armen ſchweben
Will ich, empor zum Licht!
Und, lauter Licht und Leben,
Dann ſchau'n Dein Angeſicht!

Dich ſchau'n und niederfallen
Mit Dank = erfüllter Bruſt —
Mit den Erlösten Allen
Zerfließen dann in Luſt!

11.

Bey ſchlafloſer Nacht.

O Du des Glaubens feſter Fels!
Du treuer Hüter Iſraels!
Du ſchläfeſt, Du entſchlummerſt nicht,
O Du, dem Nacht iſt hell wie Licht!
Sey meines Herzens Zuverſicht!

Du naher, unſichtbarer, Du
Erbarmer! Quell von Licht und Ruh!
Ach! Deiner laß mein Herz ſich freu'n!
Auf Dich, o mögt' auf Dich allein
Mein Geiſt, mein Herz gerichtet ſeyn!

O! ſtärke, tröſte, ſeegne mich
Mit neuem Glauben, Gott, an Dich!
An Dich, an deine Treu' und Macht,
Die jeden Tag und jede Nacht
Der Erdenkinder Schaar bewacht.

Empfindung, Liebe ſende mir
Und Kinderfreude, Gott, an Dir!

Von jeder bangen Sorge ſey
Mein Herz in dunkler Stille frey,
Daß ich mich Deiner innigſt freu'!

Dich, Dich fleh' jeder Kranke an,
Der keinen Schlummer finden kann!
Wen Elend drückt, der wende ſich
Mit Muth zu Dir, und finde Dich,
Und werde ſtill in Dir, wie ich!

Gönnſt Du ein Ruheſtündchen mir,
So dankt mein Herz, o Vater, Dir!
Verſagſt Du mir den Wunſch nach Ruh,
So wach' ich doch mit Dir, und Du
Schauſt Deinem Kind mit Liebe zu!

12.

Seufzer eines Schlafloſen.

Ach aller Kranker, Reicher, Armer,
Die ſchlaflos hin und her ſich drehn;
Erbarm Dich, ewiger Erbarmer,
Wenn ſie von Dir Erbarmung fleh'n!
Ach! Aller, die gequält von Sünden,
Dich herzlich ſuchen, ſchwehr Dich finden,
Dich kannten, Dich nicht mehr empfinden,
Laß Blicke Deiner Gnade ſehn!
Ach Aller, die gedrückt von Laſten

Der Armuth, ſich nach Brod umſehn,
Ach die Unſchuldigen, Gehaßten,
Die ſtolzer Sünder Gunſt verſchmähn!
Ach Aller Mütter, die gebähren,
Der Wittwen und der Wayſen Zähren
Erbarm Erbarmenreicher, Dich!
Ach! Aller die gebohren werden,
Und Aller Sterbenden auf Erden
Erbarm, Erbarmenreicher, Dich!

13.

Liedchen eines Schwehrhöhrenden.

Du, der das Aug ſchuff und das Ohr!
Wie mußt Du ſeh'n und höhren?
Ich flehe froh zu Dir empor:
Laß Deinen Geiſt mich lehren!
Ich höhre Menſchenſprache ſchwehr!
Mein Lehrer und mein Freund ſey Er!

Er hauche mit Geduld mich an,
Und mit der Hoffnung Freude!
O Du, der Alles weiß und kann,
Du weiſſeſt, was ich leide!
Dein iſt mein Aug und Mund und Ohr —
Du liebſt mich! Nichts ſchreib ich Dir vor!

Wie mächtig kannſt Du, Vater, mich
Vor Ungeduld behüten —
Wie überſchwenglich väterlich
Mir dieſen Sinn vergüten!
Wie manchem, der ſtillgläubig war,
Half Dein Erbarmen wunderbar!

Je ſchwehrer ich der Menſchen Sinn
Verſtehe — Deſto leiſer
Horch' ich nach Deiner Lehre hin,
Auf Deine Stimm', Allweiſer!
Leicht, immer leichter höhr' ich Dich,
Wenn ich Dir antwort': Hie bin ich!

14.

Lied nach der Geneſung.

Jeder Hauch von meinem Leben,
Vater, iſt Geſchenk von Dir!
Jeder Odem, mir gegeben,
Fodert Freud' und Dank von mir!

Für die neugeſchenkten Kräfte
Sey mein Herz voll Dankbarkeit!
Jedem nützlichen Geſchäffte
Sey'n auf's Neue ſie geweiht!

Gieb mir Weisheit, ſcharf zu zählen
Meiner ſchnellen Tage Zahl!
Was mich würd' im Tode quälen,
Sey mir itzt ſchon Seelenquaal!

Herr! Dir flehen Herz und Hände
Innigſt kindlich jeden Tag:
Daß mich laut mein nahes Ende
Lehre jeder Glockenſchlag!

Gieb mir neue Kraft und Freude,
Deinen Willen treu zu thun!
Frohe Hoffnung, wann ich leide,
Bald vom Leiden auszuruh'n.

III.

Tröſtungen.

1.

Zufriedenheit bey dem Tode eines Geliebten.

Gegeben Er! Er hat's genommen;
Er, der mit Luſt nie quälen kann!
Der Böſen Dulder! Er, der Frommen
Beſeeliger — Ich bebte an!
Iſt Sein nicht Alles, was ich habe?
Wer hat auf Alles Recht, wie Er?
Wer ſagt: Verſchling'! Dem offnen Grabe?
Gebiehr! Der bangen Mutter — Wer?
Die Ehrfurcht ſchweigt — Die Liebe glaubt;
Gott liebt, wenn Er das Beſte raubt!

Wie kann Er rauben? Wiedernehmen,
Was Sein iſt, kann Er! Iſt dieß Raub?
Den Lauf der Thränen will ich hemmen;
Er iſt Allherrſcher! Ich bin Staub!
Dich, Wahrheit, will ich ſchweigend höhren!
Du ſprichſt ſo mütterlich mir zu:
„Horch, wer erſchuff, der kann zerſtören —
„Er iſt die Allmacht — Ohnmacht du!
„Er Weisheit! Lerne willig geh'n,
„Wie Er dich heißt; Glaub', du wirſt ſeh'n!

„ O trag' nur ſtillen feſten Muthes
„ Die aufgelegte ſchwehre Laſt!
„ Der Allerbeßte will nur Gutes!
„ Denk nie: Die Liebe zürnt und haßt.
„ Sie haßt die Schmerzen all', als Schmerzen,
„ Und jede Pein, die nicht erfreut —
„ Auch, wann ſie feſt verbundne Herzen
„ Durch Krankheit, Tod und Grab entzweyt.
„ Sie haßt nicht, zürnt nicht, quält nicht! Nein!
„ Nur retten kann Sie, nur erfreu'n!

„ Raubt auch der Unſchuld Freuden Eine
„ Ein guter Vater ſeinem Kind'?
„ Und ſagt ihm lachend: Jammre! Weine!
„ Wenn heiß vom Aug die Zähr' ihm rinnt?
„ Wenn Er ihm nimmt, muß Er nicht nehmen?
„ Nicht Beſſers geben, als Er nahm?
„ Des Vater-Namens ſonſt ſich ſchämen
„ Müßt' Er ſich mit der bleichſten Schaam.
„ Und Er, der ſchuff das Vaterherz,
„ Er hätte Freud' an Kinderſchmerz? „ —

„ Nein! Schmerz iſt Mittel nur! Nur Freude
„ Des beßten Vaters Zweck und Ziel!
„ Er gebe, nehme, binde, ſcheide —
„ Nur Freud' und Freyheit iſt ſein Ziel!
„ Und nie kann Er das Ziel verfehlen;
„ Der Kräfte Kraft wird niemahls ſchwach!

„Dem Vater aller Menſchen Seelen
„Geh', Seele, du nur kindlich nach!
„Sind Tiefen dort, Geſträuche hier:
„Bald zeigt ſich helle Ausſicht dir! „

So ſpricht die Wahrheit! Die Erfahrung
Beſiegelt jeden Tag ihr Wort!
Und Glaub' an Gottes Offenbahrung
Hilft weiter noch den Bangen fort.
Da, wo das Aug nur Gräber ſchauet,
Das Ohr nur Schaufeln klirren hört;
Da, wo dem bangen Herzen grauet,
Wenn Staub zum Staube wiederkehrt;
Da ſieht, was keine Augen ſeh'n,
Der Glaube — Frohes Auferſteh'n.

Ein Strahl von jener neuen Sonne
Des Tags des frohen Auferſteh'ns
Beſtrahlt ihn — Ach ein Schau'r der Wonne
Des niemahls letzten Wiederſeh'ns
Ergreift ihn, hebt ihn über alle
Zu bange Schmerzen hoch empor!
Still ſchweigt Er — betet an: "Ich falle
„Auf's Antlitz! Was ich hier verlohr,
„Find' ich geläutert, Chriſtus! einſt,
„Wenn du, des Lichtes Licht, erſcheinſt! „

Ihn, wie einſt bey der Schöpfung der Welt geſchäftig und wirkſam. Aber das Alles rührte ſie nicht. Bey dem Allem blieben ihre Herzen verſtockt. Sie wollten der Wahrheit nicht, ſie wollten Seiner nicht. Nicht nur wollten ſie Seiner nicht; Sie lieſſen auch nicht zu, daß Andere es mit Ihm hielten. Sie wollten redliche ſchwache Herzen irre machen. Sie erſannen Lügen und Läſterungen, nicht ſo ſehr über Ihn und ſeine Perſon, als vielmehr über die in Ihm wohnende, und durch Ihn auf's augenſcheinlichſte wirkende Gottheit. Da ſie die Wunder, die Er im Namen Jehova verrichtet hatte, nicht läugnen konnten — waren ſie verkehrt und boshaft genug, ſie dem Satan zuzuſchreiben; unüberlegend, daß dadurch Satans eignes Reich von Grund aus zerſtört werden müßte. Sie raſeten wider Gott und die Wahrheit, und machten ſich dadurch zu jeder weiteren Belehrung und Verbeſſerung ſchlechterdings unfähig. So, Meine Theuerſte! war die Gemüthsverfaſſung derer, die ſich der Läſterung des Geiſtes ſchuldig gemacht hatten. Wie himmelweit von der Gemüthsverfaſſung jener redlichen angefochtenen Seelen verſchieden, die unter den böſen, läſterlichen Gedanken, die in ihnen aufſteigen, als unter der ſchwehrſten Laſt ſchmachten — Wie himmelweit verſchieden von der Gemüthsverfaſſung dieſer ſchwachglaubigen Seelen, die in ihrem Leben keinen Heiland, keinen prophetiſchen oder apoſtoliſchen Wunderthäter geſehen, wie jene damals täglich vor ihren Augen ſahen. Unmöglich iſt's dir, behalte doch dieß wahre Wort, unmöglich iſt's dir, angefochtene Seele, jene unverzeihliche

die

Dann — dann — O rinnt der Freude Thränen! —
Dann tödtet, trennt kein Tod uns mehr!
Und jedes frommen Herzens Sehnen
Befriedigt dann ein Wonne-Meer!
Dann iſt Verweſung nicht Verweſung;
Und Tod — nicht Schrecken mehr! Das Grab
Gebuhrtsort nur! Tod nur Erlöſung —
Nur, Huld, was Gott uns nahm und gab!
O ſußer Glaub'! O Hoffnung weich'
Nie — Lächle noch auf meiner Leich'!

2.

Beym Tode Geliebter.

Vernimm in einer dunkeln Stunde
Ein Wort des Lichtes! Aus dem Munde
Der Wahrheit quill' auf deine Wunde
Ein Tropfen kühlen Balſams hin!
Der Gott des Troſtes ſendet ihn! —
„Die Lebenden und Todten ſchweben
„Im Odem Gottes! Alle ſieht
„Der Vater Aller, dem kein Leben,
„Entquollen Ihm, in's Nichts entflieht!
„Kommt! Weggeſtorbne Menſchen wieder!„
Ruft ewig ſeiner Liebe Ruf!
Erbarmen trieft auf Alle nieder,
Die Er der Ewigkeit erſchuf!

3.

Der Liebe ſchmerzenvolle Zähren
Bemerkt ein Vater-Aug, als wären
Sie Sonnen Gottes — Ihren Wehrt
Wird Der vor tauſend Zeugen ehren,
Der deiner Wehmuth Schluchzen höhrt —
Ja! Weyne — Doch gedenk' im Weynen
An Den, der jede Freude kennt,
Die jedem Auge wird erſcheinen,
Das ſtiller Wehmuth Zähre brennt —
An Ihn, der ewig wird vereinen,
Was hier ſich liebt', und ſich getrennt!

Zugabe.

Sünde und Gnade.

Die Sünde blendet erſt — dann tödet
Die reizende Vergifterin!
Sie ſchmeichelt, buhlet, lügt und redet. . .
Und hin iſt Wahrheit! Tugend hin!
Iſt's ihrer Zauberey gelungen;
Hat Sie um uns den Arm geſchlungen —
Von dir, Vernunft, iſt keine Spur;
Der Mächtigſte iſt Ohnmacht nur.

Von Abgrund ſtürzt zum Abgrund nieder
Das Laſter-frohgewordne Herz.
Mit furchtbar wehendem Gefieder
Schwebt, brütet über ihm der Schmerz . .
Die Reue quält mit Schlangenbiſſen
Das ſchnellerwachende Gewiſſen . .
Doch keine Kraft iſt da. . . Es bleibt
Das Schaam-beladne Herz betäubt.

Wenn Du nicht, allmachtreiche Gnade,
Zum tiefverſunknen Herzen ſagſt:
Erhebe dich! Geh' meine Pfade!
Ich kann, was du nicht mehr vermagſt!

Wenn Du auf's glühende Gewiſſen
Nicht läſſeſt deine Kühlung flieſſen; —
Wer will, wer kann — als Du allein,
Wer Rath, wer Troſt, wer Retter ſeyn?

Wer kann mit Kraft in's Innre dringen?
Wer ſtrömt dem Todten Leben zu?
Wer Nervenſaft und Blut bezwingen?
Wer lenkt die Seelen, Gott, als Du?
Der Seelen Vater! . . . Alles geben
Kannſt Du — Du ſtärken, Du erheben,
Du neu erſchaffen . . . Den, der fiel
Aufrichten, führen ihn zum Ziel.

An Dir, an Deiner Kraft verzagen,
Heißt läugnen Deiner Sonne Licht;
Heißt, was die Zehren ſprechen, ſagen:
Kein Gott iſt — Vater iſt Er nicht.
Und Vater biſt Du! Tauſend Herzen
Empfinden's in den bängſten Schmerzen,
Und jauchzen — haſt Du ſie befreyt:
Du biſt ein Gott, der gern erfreut!

Du willſt, Du kannſt — So wahr die Erde
Der Fußtritt Deines Sohns betrat;

So wahr mit duldender Gebehrde
Der Herr am Kreuz für Mörder bat —
Du willſt, Du kannſt von ſeinen Ketten,
Von jeder Schuld den Sünder retten;
Den Gott, der nicht verzeihen kann,
Den beht' ich nicht als Vater an.

II.

Neuere

noch nie gedruckte

Lieder für Leidende.

So Gott Leben und Kräfte erhält, werden in einer vollſtändigen Sammlung chriſtlicher Lieder, die ich herauszugeben gedenke, noch mehr Lieder für Kranke und Leidende ſich finden. Möchte dieſe kleine, äuſſerſt unvollſtändige Sammlung, vielen Troſt, viele Geduld und Hoffnung verbreiten! Der Herr erbarme ſich unſer aller!

Zürich, Donnerstags den 24. Auguſt 1786.

Innhalt.

I. Allgemeine Bitten. Ich will nicht bitten: Leite mich!
II. — — — Laß jeden meiner Lebenstage.
III. — — — Vater aller Freude! — Freude.
IV. In tiefem Leiden. Gott! welche Laſt von Läſten drücket.
V. Sehnſucht. Herr! wie lange ſoll es währen?
VI. Seufzer in mannigfaltigem Leiden. Wenn ich ſchuldlos Laſten trage.
VII. In einer bangen Stunde. Erbarme dich des Aermſten aller Armen!
VIII. Flehen. Ach! Erbarmer! Ach! Nur Einen.
IX. In einer ſchweren Stunde. Nicht verſchmachten, nicht verſinken.
X. Der CXXX. Pſalm. Aus der Tiefe ruf' ich Dir.
XI. Ermunterungen zur Geduld. Iſt Gott für mich, ſo kann kein Leiden.
XII. Ermunterung zum Vertrauen auf Gott. Gott ſey meine Zuverſicht.
XIII. Seufzer in der Karrwoche. Laß mich, Duldender, Dich ſehen!
XIV. — — — — Nie genug geprieſner, milder.
XV. An Chriſtus. Wie ring' ich auf dem Dornenpfade.
XVI. Das Lamm Gottes. Freywillig giengſt du deinem Schmerz.
XVII. Lied einer Waiſe. Aller Wittwen, aller Waiſen.
XVIII. — eines Armen. Aus des Mangels dunkeln Tiefen.
XIX. — eines Kranken. Stille will ich Alles tragen.
XX. — am Ende des Lebens. (Beſonders für Leidende und Alte.) Bald, bald, du Zähler meiner Tage.
XXI. — eines Sterbenden. Erbarmer ohne Deines Gleichen!
XXII. Ermunterungen. Weyne nur — nur einmal weynen.
XXIII. — — Sey fröhlich in der Hoffnung! Sey
XXIV. — — Wer, wer kennt des Leidens Seegen.
XXV. — — Lern nur, um deine Pflicht zu wiſſen.
XXVI. Außicht in die Zukunft. Erhebe dich mein Geiſt und ſchwinge.

Läſterung des Geiſtes begangen zu haben, oder zu begehen bis du Wunderthaten ſieheſt, wie die Wunderthaten Jeſu und ſeiner Apoſtel waren, in deinem Herzen überzeugt biſt, daß dieß Gottesthaten ſind, und dennoch wider deine Ueberzeugung, aus vorſezlicher Bosheit, aus hartnäckiger Feindſeligkeit gegen die Wahrheit Gottes, dieſe Thaten dem Satan, mit einer rechten Wuth wider Gott, zuſchreibſt. O! Behalte dieß, und vergiß es nicht — Du haſt dich der Läſterung des heiligen Geiſtes nicht ſchuldig gemacht! Du haſt keine unverzeihliche Sünde begangen! Es iſt in dieſer Kirche keiner, der eine ſchlechterdings unverzeihliche Sünde begangen habe, habe begehen können! Nochmahls, und Gott verſiegle dieß Wort: So gewiß ein Jeſus iſt, ſo gewiß können alle Sünden dem bußfertigen und glaubigen Sünder vergeben werden; So gewiß ſind ſie ihm ſchon vergeben — wenn er Abſcheu davor hat im Glauben an Jeſum. Nur dem ſind ſie nicht vergeben, der ihrer nicht los werden will; Wer Sünder bleiben will; Wer nicht an Jeſum glauben und ſein Evangelium nicht annehmen will; Wer aber das annimmt, und den mit einfältiger Zuverſicht umfaßt, wird abſolvirt, begnadigt, geheiligt, erlöſet. Beydes ſagt jene entſcheidende Stelle Pauli 1 Cor. IV.

Laſſet euch nicht verführen; Weder die Hurer, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, noch die Knabenſchänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Vertrunkene, noch die Läſterer, noch

die

1.

Allgemeine Bitten.

Ich will nicht bitten — Leite mich!
Um Glauben nur, daß Du mich leiteſt;
Durch Luſt und Schmerz mir Luſt bereiteſt,
Erfleh' ich, Herr, mein Führer, Dich!

Ach! Hätt' ich Weisheit nur, zu ſeh'n
Die tauſendmahl zehntauſend Gaben,
Die wir von Deiner Güte haben,
Was würd' ich weiter von Dir fleh'n?

Herr! Oeffne täglich mir den Blick,
In Allem Dich nur zu erkennen!
Und Deinen Namen nur zu nennen,
Zu höhren nur — Dies ſey mein Glück!

Ich will nichts, Quell der Weisheit, nichts
Als Weisheit — wenn ich wirk' und leide;
Als Weisheit, beym Genuß' der Freude —
Als Licht von Dir, du Quell des Lichts!

II.

Laß jeden meiner Lebenstage,
Mir, Vater, Tag des Segens ſeyn!
Und gieb, daß ich in jeder Lage
Sey weiſe, Deiner froh und rein!
Daß ich im Dunkeln nie verzage;
Nie, wenn ich leide, muthlos klage,
Des Glaubens voll ſey — Ich bin Dein!
Daß ich mit jedem Morgen treuer
Der Wahrheit und der Tugend ſey;
Daß ich mit jedem Abend neuer
Mich dieſes groſſen Glaubens freu' —
Und immer weiſer, fehlerfreyer
Mich Dir — O Jeſus Chriſtus weih'!

III.

Vater aller Freude! . . . Freude
Quill' aus Allem in mein Herz!
Stille ſey mein Herz im Leyde!
Froher Hoffnung in dem Schmerz!
Allenthalben ausgegoſſen
Biſt Du, Liebe! — Aufgeſchloſſen
Sey mir allenthalben! — Ich
Kann ohne Dich nichts — Liebe! Dich
Tief zu fühlen, klar zu ſeh'n
Iſt des Liebedurſtes Fleh'n!

IV.

In tieferm Leiden.

Gott! welche Laſt von Läſten drücket
Zur Erde nieder mein Gebein?
O Du, nach dem das Elend blicket,
Wirſt Du, der Tauſend ſchon erquicket —
Mein mattes Herz dann nie erfreu'n?
Wird meiner Nacht kein Morgen kommen?
Sind meiner Thränen nie genug? . .
Siehſt Du mich nicht, wie bang beklommen
Ich jammernd meine Bürde trug?
Ach, Gott der Sünder, wie der Frommen —
Sprich bald und kräftig: "Nun genug!„

V.

Sehnſucht.

Herr! Wie lange ſoll es währen?
Wann ergreifſt Du meine Hand?
Wann giebſt Du für meine Zähren
Mir von Dir ein ſichres Pfand?
Ach! wann höhrt aus Deinem Munde
Nur Ein Wort an mich mein Ohr?
Ach! In welcher Thränenſtunde
Fliegt mein Geiſt zu Dir empor?
Wann, wann kann ich ſicher ſeyn:
Du biſt mein und ich bin Dein!

VI.

Seufzer in mannigfaltigem Leiden.

Wenn ich ſchuldlos Laſten trage,
Alles mich zu haſſen ſcheint,
Nacht ſcheint jeder meiner Tage,
Schlaflos heiß mein Auge weynt;
Wenn die Bosheit ihre Pfeile
Auf mein zartes Herz abdrückt;
Wenn ich bey dem Reiz verweile,
Der mich meiner Pflicht entrückt;
Wenn das Schöne dieſer Erde
Für den Himmel kalt mich macht;
Wenn im Wohlthun matt ich werde,
Weil der Undank meiner lacht —
Laß voll Demuth und Vertrau'n —
Herr! mich dann am Kreutz Dich ſchau'n.

VII.

In einer bangen Stunde.

Erbarme dich des Aermſten aller Armen,
Der nie ſein Elend fühlen darf!
Iſt, wie man ſagt, unendlich dein Erbarmen,
So ſey, o Gott! dem Sünder nicht zu ſcharf,
Der ohne Dich zu kennen,
Dich lernte Vater nennen;
Und tauſendmahl des Vaters Rath verwarf!
Biſt Du — Du Vater? . . So

Mach das beklommne Herz, durch ſanfte Tröſtung froh!
Laß Einen, Einen Strahl,
Ach Einen endlich doch einmahl
Von deinem Licht auf meine Nächte fallen!
Daß ich mit Kinderſinn und Wahrheit möge lallen:
Laß Vater von uns allen,
Durch mich ein Kraftvoll Wort an tauſend Herzen ſchallen:
Er iſt . . unendlich mehr als Schall,
Unſichtbar zwahr, doch Vater überall!

Erbarme dich des Aermſten aller Armen,
Der Erde, Sünde, Tod und nur Verweſung iſt!
Biſt du der Quell von jeglichem Erbarmen,
So laß auch mich erfahren, daß Du's biſt!

VIII.

Flehen.

Ach! Erbarmer! Ach! Nur Einen
Blick der Hülfe laß mich ſeh'n!
Dieſer Blick, Herr, lehr' mich weynen!
Lehre mich erhöhrlich fleh'n!
Laß mir volles Licht erſcheinen!
Ueber Bitten und Verſteh'n!
Kannſt Du, beßter Vater, meinen
Kinderblick auf Dich verſchmäh'n?

IX.

In einer ſchwehren Stunde.

Nicht verſchmachten, nicht verſinken
Laß uns, Vater, der uns kennt!
Vater! Ach! Du darfſt nur winken,
Und das Elend hat ein End!
Ach! in unſre Nächte ſende
Einen Strahl nur Deines Lichts!
Halten uns nicht Deine Hände,
Wir ſind Ohnmacht; Wir ſind nichts!

Muthlos ſind wir, wenn nicht neue
Gnade von Dir niederfließt!
Glauben gieb, daß Deine Treue
Immerdar dieſelbe iſt!
Laß uns Deine Kraft erringen!
Neuen Muth von Dir erfleh'n!
Alles Glaubenvoll durchdringen!
Glauben, bis wir Spuren ſeh'n!

Auch ein Funken iſt Dir theuer!
Du zerbrichſt kein welkes Rohr!
Hauch den Funken an zum Feuer!
Richt' das welke Rohr empor!
Nur um Einen Hauch von Stärke
Flehen wir aus Deinem Mund!
Daß das Herz Dich, Vater, merke,
Mach, o Vater, Dich uns kund!

X.

Der CXXX Pſalm.

Aus der Tiefe ruf' ich Dir!
Neige, Herr, Dein Ohr zu mir!
Nein, des bangen Sünders Fleh'n
Kannſt Du, Vater, nicht verſchmäh'n!

Rechne meine Sünden nicht!
Furchtbar iſt mir Dein Gericht!
Ach, wer kann vor Dir beſteh'n,
Willſt Du zu Gerichte geh'n?

Aber, Vater, Du vergiebſt!
Wirſt geliebet, weil Du liebſt!
Angebehtet, weil Du ſchohnſt!
Und mit Huld der Reue lohnſt!

Meine Seele hofft auf Dich!
Deine Worte tröſten mich!
Harre, Seele, harre Sein!
Gottes bin ich! Gott iſt mein!

Wie auf's erſte Morgenlicht
Harrt des Wächters Angeſicht;
Alſo harr' ich — iſt Er fern,
Eines Harrens auf den Herrn.

Gnad' iſt viel bey Ihm und Huld!
Er hat väterlich Geduld!

Viel Erlöſung . . . Jede Kraft,
Iſt bey Ihm, der Alles ſchafft!

Jedes Uebel, jede Quaal,
Sünden ohne Maas und Zahl
Heißt Er ſchwinden, heißt Er flieh'n!
Freut Euch Sein und glaubt an Ihn!

XI.

Ermunterung zur Geduld.

Iſt Gott für mich, ſo kann kein Leiden
Kein Tod, kein Grab mich von Ihm ſcheiden.
Iſt Gott für mich, ſo muß mir Pein
Und Tod und Grab zum Seegen ſeyn!

Und wenn auch Leiden und Beſchwehrden
Mit jedem Tage ſchwehrer werden,
Mit Gott trag' ich das ſchwehrſte Joch;
Ich glaube, dulde, danke doch!

Auf alle ſeine kranke Glieder
Schaut Jeſus Chriſtus huldreich nieder;
Er iſt's, der immer ſtärkt und ſchohnt,
Und ſtille Dulder hoch belohnt.

Sey niemals muthlos, Seele! Schwinge
Dich auf zu Deinem Gott — und dringe

Mit jedem Gott bekannten Schmerz
Voll Glauben an ſein Vaterherz!

Gott zählet alle Deine Thränen;
Gott kennt auch Dein geheimſtes Sehnen;
Gott freut ſich ſelbſt der Stunde ſchon,
Wo Dich entzückt der Leiden Lohn.

Harr' aus und dulde fort im Stillen!
Um Chriſtus und der Zukunft willen,
Verzag' im bängſten Leiden nicht!
Auf jede Nacht folgt Morgenlicht!

Bald wird Dir jede Nacht der Leiden
Zum Tage jubelvoller Freuden . . .
Und jede ſtillgetragne Pein
Macht himmliſchfroh und Engelrein.

Nein! . . . Fliehe Kummer! Fliehet Sorgen!
Auch meiner Nacht erſcheint ein Morgen,
Wo Thränenlos mein Auge ſchaut
Den Retter, dem mein Herz vertraut!

Wer Chriſtus Dir glaubt ſtill und kindlich,
Iſt jedem Schmerz unüberwindlich.
Und der, den nichts beſiegen kann,
Der kämpft und ſiegt ſich Himmel-an.

Müßt' ich mein Joch noch Jahre tragen,
Nein! Dennoch will ich nicht verzagen . . .
Nein! Keine noch ſo lange Pein —
Nur Deine Huld wird ewig ſeyn!

XII.

Ermunterung zum Vertrauen auf Gott.

Gott ſey meine Zuverſicht!
Gott ſey meines Herzens Freude!
Gott verläßt mich Schwachen nicht!
Gott weiß, Gott will's, wenn ich leide!
Nichts, was leicht heißt, oder ſchwehr,
Nichts geſchieht von ungefähr.

Gott iſt weiſer als kein Geiſt!
Was ich glaube, muß Er ſchauen.
Gott iſt treu, wenn Er verheißt!
Sollt' ich ſeiner Macht nicht trauen?
Dem nicht trau'n, der Alles trägt,
Sterne, Sonn' und Mond bewegt?

Gott iſt meine Zuverſicht!
Der mich ſchuff, kann mich bewahren!
Ihm vertrau'n iſt Luſt und Pflicht —
Ihm verſchwinden die Gefahren!
Freude, Dank, Vertrau'n gebührt
Dem, der mich biſher geführt.

die Räuber, (woſern ſie ſolche bleiben wollen) werden das Reich Gottes ererben. Und ſolche waren Euer Etliche; Aber Ihr ſeyt abgewaſchen; Aber Ihr ſeyt geheiligt; Aber Ihr ſeyt gerecht geſprochen durch den Namen des Herrn Jeſu Chriſti, und durch den Geiſt unſers Gottes. Dieſem Jeſus geben Zeugniß alle Propheten: Daß ein Jeder, der an Ihn glaubt, Verzeihung der Sünden durch ſeinen Namen empfangen ſolle. Ja, Amen! Dem, der uns geliebet, und uns mit ſeinem Blute von unſern Sünden gewaſchen, und uns ſeinem Gott und Vater zu Königen und Prieſtern gemacht hat. Demſelbigen ſey die Ehre und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Hab' ich troſtlos je geweynt?
Bluteten ſtets meine Wunden?
Wo ich hülflos mich gemeynt,
Hab' ich Hülfe nicht gefunden?
War ich, wenn ich zu Ihm floh,
Meiner Thränen ſelbſt nicht froh?

Freut nicht jedes Menſchen ⸗ Herz
Sich der ausgelittnen Leiden?
Wird nicht oft der bängſte Schmerz
Quell von ungetrübten Freuden?
Gott will Freuden, Schmerzen nicht!
Glaub' es, Herz, mit Zuverſicht!

Führſt durch ſteile Pfade Du,
Wo Geſträuch uns Ausſicht rauben;
Weisheit iſt's und Seelenruh!
Gott! Dir kindlich ſtets zu glauben!
Seh' ich keinen Stral von Licht!
Du biſt Mein! Ich zage nicht!

XIII.

(In der Karrwoche.)

Laß mich, Duldender, Dich ſehen!
Dich in Deiner Seele Quaal!
Dich in Deinem Kampf und Flehen!
Dich in Leiden ohne Zahl!
Dich in Deinen blut'gen, heiſſen
Thränen! Deinen Todesſchweiſſen!
Dich umdörnt auf Gabbatha!
Dich an's Fluchholz angeheftet!
Gottverlaſſen und entkräftet!
Sterbend Dich auf Golgatha!

XIV.

Nie genug Geprieſner, milder
Todesdulder! . . . Welche Bilder,
Welches Dankes wärmſte Triebe
Preiſen Deine Gottes-Liebe?
Welche Himmelszungen können
Deine Namen Alle nennen!
O Du, aller Laſten Träger!
Sanfter Segner Deiner Plager!
Liebevollſter Allerbarmer!
Wundgeſchlagner — Scharfgekrönter!
Angeſpeuter! Engelreiner!
Nie geweynter Thränen Weyner!

Allverdränger aller Schmerzen!
Herzlichſtes der Menſchen-Herzen!
Fortgeführter Sonnenführer!
Aller Seelen Allberührer!
Hartgebundner Allbefreyer!
Gottverlaßner Allerfreuer!
Heiligſter der Blutvergieſſer!
Allgenoßner Allgenieſſer!
Allvollendeter durch Leiden!
Ewigvoller Quell der Freuden!
Einſt erſtarrter Allbeleber!
Aller Gottesgaben Geber!
Gieb mir — ſtarbſt Du einſt für mich,
Eins nur: Sinn und Blick für Dich!

XV.

An Chriſtus.

Wie ring' ich auf dem Dornenpfade
Zu Dir, der todt war, Chriſtus! Wie
Erring' ich mir die höchſte Gnade?
Dir würdig werden kann ich nie!
Ein Strahl von Deinem Antlitz zeige
Mir Dich, Verherrlichter durch Schmerz!
Der Seligkeiten höchſte ſteige
Vom Lichtquell nieder in mein Herz!
Der tauſendfach beladne Sünder

Entlaſtet werd' er jeder Laſt,
Die Du, o Todesüberwinder,
Nicht ſelbſt auf Ihn gelegt haſt!
Der Seeligkeiten vollſte Fülle
Ergieße, Chriſtus, ſich aus Dir!
Der Glauben an Dein Leben quille
Herab von Deinen Himmeln mir!

XVI.

Das Lamm Gottes.

Freywillig giengſt Du Deinem Schmerz
Entgegen — Liebevolles Herz!
Voraus ſahſt Du Dein glühend Weeh!
Doch giengſt Du nach Gethſemane!
Lamm Gottes! Ach! wie bringen wir
Der Liebe Thränen würdig Dir!

Freywillig gabſt Du Dich der Schaar,
Die wider Dich gekommen war!
Mit ſanftmuthvoller Seelenruh'
Riefſt Du: Wen ſucht Ihr? laut Ihr zu —
Sie griff Dich! Ach! wie bringen wir
Lamm Gottes — Freudenthränen Dir!

Freywillig zeugteſt Du: Ich bin
Des Vaters Sohn — und gabſt Dich hin
Den Sünderhänden — Dich dem Hohn,

Der Geißel . . . Und der Dornenkron'!
Ach! Lamm des Herrn! Wie bringen wir
Der Wehmuth Thränen würdig Dir!

Freywillig trugſt Du Kreuzeslaſt,
Und Leiden, die kein Dulder faßt!
Beladen mit der Menſchheit Weh,
Betratſt Du ſtill die Schädelhöh'!
Lamm Gottes! Ach! wie bringen wir
Des Danks, der Liebe Thränen Dir!

Freywillig gabſt Du jedes Glied
Der Quaal hin — wardſt der Bosheit Lied!
Ein Fluch geachtet! Satans Spott!
Der Engel Herr! Der Götter Gott!
Lamm Gottes! Ach! wie werfen wir
Uns tiefanbethend hin vor Dir!

Freywillig rufteſt Du: Vollbracht!
Belaſtet mit zehnfacher Nacht!
Freywillig gabſt Du Deinen Geiſt
Dem, den Dein Tod und Leben preiſt!
Lamm Gottes! Ach! wie bringen wir
Der Seele; Thränen würdig Dir!

XVII.

Lied einer Wayſe.

Aller Wittwen, aller Wayſen
Vater! Dich, Dich beth' ich an!
Mein Vertrauen ſoll Dich preiſen!
Du führſt mich des Lebens Bahn!

Dich nur ſoll mein Glaub' umfaſſen!
Mich auch ſieht Dein Vaterblick!
Nie kannſt Du Dein Kind verlaſſen!
Du willſt auch mein beſtes Glück!

Vater! Bis auf dieſe Stunde
Führteſt Du mich väterlich!
Aus dem Herzen, aus dem Munde
Ström' ein dankbar Lied für Dich!

Du biſt's, der uns Alles geben,
Alles wieder nehmen kann!
Dich, Du Quell von allem Leben,
Beht' ich täglich froher an!

Alles ſteht in Deinen Händen —
Reichthum, Armuth, Kleid und Brod —
Gott, von Deinem Himmel ſenden
Kannſt Du Leben oder Tod!

Alle Herzen kannſt Du lenken!
Biſt Du mein, verzag ich nicht!
Bin ich Dein — Was ſoll mich kränken!
Du biſt Zuflucht mir, und Licht!

Vater aller Vaterherzen!
Aller Schwachen Kraft und Stab!
Keine Sorgen, keine Schmerzen
Zieh'n von Dir mich, Vater, ab!

Ich will glauben! Ich will hoffen!
Weichen nicht von Dir zurück!
Ueber mir ſey immer offen
Dein erbarmungsvoller Blick!

Immer treff' ich weiſe, gute,
Väterliche Menſchen an!
Stärke gieb Du meinem Muthe,
Wenn ich ſie nicht finden kann!

Stille, Dehmuth, Einfalt, Güte,
Leuchte mir vom Angeſicht!
Lockt das Laſter mich! Behüte
Mich vor Untreu meiner Pflicht!

Die vermißten Kinderfreuden,
Vater, die vergüteſt Du!
Und bey jedem Wayſenleiden
Giebſt Du mir Vertrau'n und Ruh!

Wirſt Du ſtets — O Ewigtreuer,
Meinem Herzen nahe ſeyn!
Werd ich reiner ſtets und freyer
Deiner Vaterhuld mich freu'n!

XVIII.

Lied eines Armen.

Aus des Mangels dunkeln Tiefen
Schrey ich, Gott, zu Dir empor!
Alle, die je zu Dir riefen,
Fanden kein verſchloſſen Ohr ...
Meiner Klag' auch, meiner Pein,
Wird Dein Ohr noch offen ſeyn!

Welche Laſten auf mir liegen,
Welcher Kummer mich zernagt;
Wie, bey jeglichem Vergnügen,
Mich geheime Sorge plagt;
Vater, dieſen bittern Schmerz
Kennſt Du — fühlt Dein Vaterherz!

Mich mit Kraft zu Dir zu ziehen,
Mir zu zeigen Deine Huld,
Treibſt Du mich, zu Dir zu fliehen,
Drückt mich Armuth oder Schuld!
Vater! Zu Dir will ich flieh'n ...
Nimm die Laſt der Armuth hin!

Ewigreicher Allbeleber!
Kannſt Du **Dein** Kind darben ſeh'n?
Ewigunerſchöpfter Geber!
Kannſt Du taub ſeyn meinem Fleh'n?
Haſt zehntauſendfach Du nicht
Alles, was mir je gebricht?

Gieb mir, Geber aller Gaben —
Wenn ich gleich Dich oft verwarf!
Wer Dir glaubt, kann Alles haben,
Was ſein armes Herz bedarf —
Nicht fleh' ich um Ueberfluß;
Gieb nur, was ich haben muß!

Gott der Schwachen! Troſt der Armen!
Freude des Bedrängten! Gieb,
Quell von jeglichem Erbarmen!
Mir zum Flehen, Glaubenstrieb!
Dem Vertrauen kühnen Schwung,
Dem Verlangen Sättigung!

Gieb dem der Dich bittet! Wende
Dich nicht, fleht man Dich, zu leih'n!
Voll ſind Deine Vaterhände!
Und Dein Vaterherz kein Stein!
Gabſt Du Leib und Leben mir,
Ich erwarte Brod von Dir!

Ich, und die ich ſoll ernähren,
Fleh'n um unbethräntes Brod —
Wann wir zehnmal ärmer wären,
Zagten wir nicht in der Noth!
Vater — weil Du herzlich liebſt,
Immer haſt und gerne giebſt.

XIX.

Lied eines Kranken.

Stille will ich Alles tragen,
Was mir Gott zu tragen giebt;
Niemal bang ſeyn, murren, klagen —
Leidend auch bin ich geliebt . . .
Krank auch — bin ich doch nicht minder
Eins der lieben Gotteskinder —
Gott iſt ſtets ſich ſelber gleich,
Weiſe, Kraftvoll, Gnadenreich.

Ich will glauben, bis ich's ſehe!
Ich will harren Seiner Huld —
Will mich freuen Seiner Nähe!
Will Ihn preiſen durch Geduld!
Will mit kummerfreyen Blicken
Aufſchau'n! Bis Er mich erquicken,
Mich Geſchwächten ſtärken will —
Harr' ich Seiner kindlich ſtill.

Jeſus Chriſtus
unſer
Alles und Einziges.

Eine Predigt.

Ueber
1 Corinther I. V. 30.
gehalten
zu Bockenheim bey Frankfurt
den 31. Julius 1774.

Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit Euch Allen. Amen!

Daß dieſe Stunde eine der geſegneteſten meines Lebens ſey; Daß ich etwas mehr, als die bloße Neugierde befriedige; Daß Jeder von Euch, Meine Theureſte Zuhöhrer! die Kraft der Wahrheit empfinde; Daß ſich viel wahre Beruhigung, Friede, Freude, viel wahres, Göttliches Leben in Eure Herzen ausbreite; Daß durch mich auch hier der verachtete anbehtenswürdige — Jeſus von Nazareth — verherrlicht, und Er — Ach — unſern Lippen ſo nahe, unſern Herzen ſo ferne — manchem Herzen über

Alles

Alle Leiden, alle Laſten
Drücken mehr nicht, als Er heißt —
Leidende, die Ihn umfaßten,
Stärkte ſtets Sein froher Geiſt.
Nur zu Ihm, zu Ihm nur ziehen
Leiden, die mein Herz durchglühen!
Ihm entgegen treibt der Schmerz
Das von Ihm entflohne Herz.

Dunkeln Stunden folgen helle —
Jeden Pulsſchlag nähern ſie ..
Und zu Gottes vollem Quelle
Kommt umſonſt kein Schmachter nie.
Durch der Krankheit heiße Nächte
Führt der Gute, Allgerechte
Seinem Lichte, Seiner Ruh
Unruhvolle Seelen zu.

Nicht den Tod des Sünders wollen
Kann der lauter Leben iſt ..
Er, aus deſſen ewigvollen
Gnadenquellen Heil nur fließt.
Heilig ſind Ihm Menſchenthränen!
Heilig jeder Seele Sehnen,
Die dem Leichtſinn ſich entreißt,
Gott, als Vater kindlich preist.

Vater! — auch ein ſtammelnd Bethen
Eines Sünders höhrſt Du gern!

Keinem, der vor Dich getreten,
Dich nur ſuchte, warſt Du fern!
Mehr Dich ſuchen, mehr Dich finden,
Mehr noch glauben, mehr empfinden,
Lieben über alles Dich,
Lehre, beſter Vater, mich!

Mehr mein Ende mich bedenken!
Mehr die Kürze meiner Zeit!
Glaubenvoller mich verſenken
In das Meer der Ewigkeit!
Ach entreiß das Herz der Erde!
Vater! Dieſe Krankheit werde
Mir ein täglich neues Pfand
Deiner treuen Vaterhand!

Mehrt ſich die Gefahr des Lebens,
Dennoch harr' ich, Vater, Dein!
Kann ein Blick auf Dich vergebens,
Fruchtlos Fleh'n der Demuth ſeyn?
Mehren ſich die Kräfte wieder —
Vater! Alle meine Glieder,
Alle Sinnen ſollen Dein,
Dein nur, Herz und Seele ſeyn!

XX.

Lied am Ende des Lebens.

(Beſonders für Leidende und Alte.)

Bald, bald, Du Zähler meiner Tage,
Erlöſeſt Du mich, Deinen Knecht,[*]
Der unter jeder Laſt und Plage
Doch glaubig ſagt: Du biſt gerecht!
Und weiſ' und mächtig, mild und gut.
Erliege nicht, ſey ſtark, mein Muth!

Erliegen werd' ich nicht — Mich führet,
Mich hält und trägt Dein Vater-Arm!
Und die beladne Seele ſpühret
Erquickung, ruft ſie: Herr, erbarm'!
Erbarme meines Flehens Dich!
Mein Herz wird ſtill und freuet ſich!

Freut Deiner jeden Morgen neuer
Erbarmung ſich und behtet an,
Und ſagt: Du biſt viel milder, treuer,
Als keine Seele faſſen kann!
Von meiner frühſten Lebenszeit
Erfuhr' ich nur Barmherzigkeit.

---

[*] Oder: — Erlöſeſt Du mich, Deine Magd,
Die unter jeder Laſt und Plage
Du biſt gerecht — Doch gläubig ſagt.

Barmherzigkeit kann nie mich haſſen;
Sie kann nur ſchohnen und verzeihen;
Kann nie ein Herz verſchmachten laſſen,
Das ſchmachtet, Herr, nach Dir allein.
Du biſt dem frommen Herzen nah!
Wo Noth und Glaub' iſt, biſt Du da!

Ein jeder meiner Lebenstage
Iſt Zeuge, daß Du zärtlich liebſt,
Daß Du durch Glück und Pein und Plage
Uns zum Genuß der Freuden übſt.
Bis zu dem letzten Odem ſey
Mein Herz Anbetung Deiner Treu!

Hier kann ich kaum ein Loblied ſtammeln;
Dort preiſ' ich reiner Deine Huld,
Wo Deine Kinder ſich verſammeln
Entlaſtet aller Erdenſchuld.
Dort, o wie bald hab' ich's erreicht,
Dort, wo der Menſch dem Engel gleicht!

Noch ruhig will ich harren . . . Leiden
Gelaſſen, was ich leiden ſoll!
Entzückender ſind meine Freuden,
War hier mein Auge Thränenvoll;
Die Zähre, wie die Freud', entfließt
Dem Quelle, der Erbarmung iſt.

Unzähl-

Unzählbar, Vater, ſind die Gnaden,
Die ich empfieng aus Deiner Hand.
Und jede Deiner Vatergnaden
Iſt mir von neuer Gnad' ein Pfand.
Ich will nicht zagen, nur vertrau'n;
Bald werd' ich, was ich glaubte, ſchau'n.

Dich, Vater, ſchau'n in Deinem Sohne —
So zeigt Dich Erd' und Himmel nicht!
O wenn ich bald nun bey Dir wohne,
Seh' ich Dein huldreich Angeſicht;
Seh' aller Engel Strahlenheer;
Und keine Plage rührt mich mehr.

Und ewig rein von Tod und Sünden
Werd' ich vor Chriſtus Antlitz ſteh'n;
Was ich verlohr, dort wieder finden,
Das Liebſte herrlich vor mir ſeh'n,
Und jeden Lebensaugenblick
Neufroh empfinden all' mein Glück.

Ich bin ein Chriſt ... Des Heilands Jünger
Beſiegt durch Glauben jede Pein;
Durch Glauben bin ich Weltbezwinger;
Mein Gott will ewig mich erfreu'n!
So wahr der Herr ſein Blut vergoß,
Mein Heil iſt ewig gränzenlos.

Ich dulde — Bald hat ſich entſchwungen
Dieß Herz der Angſtbeladnen Bruſt!
Ich dulde fort! Wie bald errungen
Iſt jede Freyheit, jede Luſt!
Ich kämpf', ich ſiege, hilfſt Du mir,
Und triumphiere bald bey Dir!

XXI.

Lied eines Sterbenden.

Erbarmer ohne Deinesgleichen!
Wenn alle Menſchenkräften weichen,
O weiche Du doch nicht von mir!
Die Seele ſehnt ſich nur nach Dir!

Es eilt die letzte meiner Stunden!
Des Lebens Traum iſt bald verſchwunden!
Herr! Deine Wahrheit leite mich!
Nichts, Ohnmacht bin ich, ohne Dich!

Allmächtiger! Dich nicht verlaſſen
Soll meine Seele! Dich umfaſſen!
O Du, des Lichts, des Lebens Quell!
Durch Dich werd' jede Nacht mir hell!

Verzeih mir zehentauſend Sünden!
Was ich bedarf, laß bald mich finden

Sprich Troſt in jeder Angſt mir zu!
O gieb der müden Seele Ruh:

O gieb dem Herzen ſchon hienieden
Der ſchon Erlöſten Himmelsfrieden!
Herr! Deine Stimme ſchalle mir:
Sey männlich — Denn ich bin bey Dir!

Ich glaube — Doch! Ach hier am Staube
Wie ſchwach iſt auch der ſtärkſte Glaube!
Wie ſchwankend oft noch mein Vertrau'n!
Zu früh will ſtets der Glaube ſchau'n.

Laß, o Du, meines Lebens Leben,
Laß Deinen Geiſt mir Zeugniß geben:
Tod iſt nicht Tod für mich, iſt nur
Veredlung ſterblicher Natur!

Du kennſt des Herzens ernſtes Sehnen!
Du höhrſt mein Flehn, zählſt meine Thränen!
O Du — erhabner Menſchenſohn
Voll Menſchlichkeit auf Gottes Thron!

Erleichtre meines Kampfes Leiden,
Durch Vorgeſchmack von jenen Freuden,
Die Dein Erbarmen mir beſtimmt,
Wann mir der Tod den Othem nimmt!

O Du, verſucht in allen Dingen!
Wie kann zu Dir mein Geiſt ſich ſchwingen?
Mein Herz, wann iſt's genug gebeugt
Vor Dir, der einſt ſein Haupt geneigt?

Um Deines herben Todes willen
Soll, regt ſich Angſt, die Angſt ſich ſtillen!
O Treuerfahrner! Wende nicht
Von mir Dein ſegnend Angeſicht!

Ein holder Blick, ein Hauch der Gnade
Erquickt mich auf dem dunkeln Pfade!
So Gnaden-unwerth ich auch ſey,
Ich glaube doch an Deine Treu!

XXII.

Ermunterungen.

Weyne nur! . . Nur einmahl weynen,
Und nur wenig Thränen wir!
Weyne nur! . . Gott zählt der Seinen
Stillgeweynte Thränen! — Hier
Iſt das Land des Thränenſäens,
Und der Armuth, und der Nacht,
Und der Sehnſucht, und des Flehens —
Aber bald — bald heißt's: Vollbracht!
Weyne nicht zu ſehr — Es eilt

Schnell die letzte deiner Stunden —
Die der Kinder Gottes Wunden
Nicht nur kühlt, auf ewig heilt! . .

XXIII.

Sey fröhlich in der Hoffnung! Sey
Dem Glauben deines Herzens treu!
Sey duldend in der Trübſal — Frey
Von Unruhreicher Zweifeley!
Verharre früh, verharre ſpät
In kindlichherzlichem Gebeht!
Sprich wenig, denk', empfinde viel!
Schau nicht zurück! Schau nur auf's Ziel!

Vergiß nicht, was dir Gott gethan!
Auch, wenn Er ſchweigt, ſo beht' Ihn an!
Um alles dank'! Für alles bitt'!
Und thu', ohn' Ihn, nicht Einen Schritt!
Ehr' alles, was Er ehrt, und gieb
Dem Dürftigen aus reinem Trieb!
Auch Feinden ſey von Herzen gut!
Das giebt im Leiden Troſt und Muth!

XXIV.

Wer, wer kennt des Leidens Segen?
Nur auf einſam dunkeln Wegen
Zeigt der ſchweigenden Geduld
Sich des Vaters Vaterhuld!
Wie viel tauſend Dulderzungen
Jauchzen frohe Anbethungen,
Daß die ewigweiſe Gnade
Sie geführt die heißen Pfade!
Jede Thräne dieſer Zeit,
In dem Auge ſtill verſchloßen,
In des Vaters Schoos gegoßen
Iſt ein Quell von Seeligkeit.
Freuden ohne Maß und Zahl
Blühen dort aus jeder Quaal.
Jede Bangigkeit der Bruſt
Wandelt ſich in Engelsluſt.

Alles in der Welt wichtig, Zutrauenswürdig, unentbehrlich werde — das, Andächtige, iſt der aufrichtigſte Wunſch und das zuverſichtliche Gebeht meines, beym Anblick einer ſo zahlreichen Menge, bangen und beklommenen Herzens.

Ja, Herr Gott! Vater und Ehrer Deines Sohnes Jeſu Chriſti! Du würdigſt Menſchenzungen von Erde, Den zu preiſen und zu verkündigen, der höher iſt, als alles Hohe, und liebenswürdiger, als alles Liebenswürdige! Gieb auch mir, der's nicht werht iſt Deinen Namen und den Namen Deines Sohnes Jeſu Chriſti auszuſprechen, — Licht und Kraft, daß ich izt das erſte und lezte mal an dieſer Stelle — würdig, wie's Menſchen, wie's Sünder können, würdig preiſe Den, deſſen unvergleichbaren Wehrt, deſſen unendliches Verdienſt um uns niemand zu erkennen und zu überſchauen fähig iſt, als Du — Vater Jeſu Chriſti, des Hochgelobten in alle Ewigkeit — Amen.

Die Worte, die wir unſern Betrachtungen und Erweckungen zum Grunde legen wollen, ſtehen

1 Cor. I. 30.

Jeſus Chriſtus iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung.

Niemand mag einen andern Grund legen, auſſer dem, der gelegt iſt, Jeſus Chriſtus. — Von keiner

XXV.

Lern' nur, um deine Pflicht zu wiſſen,
Und alles dankbar zu genieſſen,
Was väterlich dein Gott dir giebt!
Doch lern' auch, alle Freuden miſſen,
Die durch dein warnendes Gewiſſen
Dir Der misräth, der zärtlichſt liebt!
Lern', ohne Mismuth, ohne Klagen,
Der Erde ſchwerſte Läſten tragen!
Iſt's Gott nicht, der ſie dir auflegt?
Gott kennt die Sorgen, die dich nagen.
Bey allen Ruthen, die dich ſchlagen,
Iſt's Gottes Vaterhand die ſchlägt.
D'rum übe dich, in allen Plagen
Voll Dehmuth und Vertrau'n zu ſagen:
Der Alles erbt, Wer Alles trägt!

XXVI.

Ausſicht in die Zukunft.

Erhebe dich, mein Geiſt, und ſchwinge
Dich muthig über Welt und Zeit!
Dein Gottgeſtärkter Glaube dringe
In's Lichtreich der Unſterblichkeit.
Beherzige, was Chriſtus Geiſt
Dem Glaubenden an Ihn verheißt.

Wer glaubt, hat Theil an Chriſtus Ehren;
An Seiner Herrlichkeit, wer liebt;
Aus Seines Himmels Wonnemeeren
Schöpft, wer ſich hier im Dulden übt . .
Kein Erdemund, kein Lied beſchreibt,
Das Heil deß, welcher treu ihm bleibt.

Vollbracht! Rief einſt nach heiſſen Stunden
Am Kreuze, Jeſus Chriſtus laut . .
Umkrönt mit Dornen — voll von Wunden,
Rief Er zu Dem, Dem Er vertraut' —
Und nicht umſonſt — — Die Stunde kam,
Die allen Schmerzen Ihn entnahm.

Vollbracht! — Wie lang es auch noch währe ..
Ruf' einſt auch ich — Und bald — Und dann
Bin ich entſtorben jeder Zähre —
Bin dort, wo nichts mehr kränken kann ..
Ein Herz von Lieb' und Glauben voll,
Weiß, was es hoffen darf und ſoll.

So lange Du willſt, will ich tragen,
Herr, jeder Prüfung Laſt und Quaal;
Auf Dich ſeh'n; Nie unkindlich klagen —
Du zähleſt meiner Thränen Zahl!
Erbarmer! Unbemerkt von Dir,
Enttröpfelt auch nicht Eine mir!

Nach wenig — o wie ſchnellen Stunden!
Wenn Du mich ausgebildet haſt;
Bin aller Banden ich entbunden —
Bin ich entlaſtet jeder Laſt ...
Die letzte Zähr' iſt bald geweynt — —
Dem Staube bald mein Staub vereint! ..

Wie ſchwehr ſie ſey die Laſt der Leiden;
Laß ihre Dauer Jahre ſeyn!
Verglichen mit der Zukunft Freuden,

Iſt nichts der Erde ſchwerſte Pein . .
Was helles Licht auf Erden heißt,
Iſt Nacht für den entbundnen Geiſt.

Werd' ich vor Freude mich noch kennen?
Sinkt dieſes Todes Hütte hin —
Wie anders werd' ich Alles nennen
Wenn ich durch Dich entfeſſelt bin!
Wie lebend, Lichtrein, froh und neu
Einſt ſeyn, bin ich ganz Erdefrey! . .

Darf ich von Freuden Gottes ſtammeln?
Wie wird mir nach dem Siege ſeyn? . .
Wenn Engel ſich um mich verſammeln,
Sich meiner Freuden mitzufreu'n . .
Und wenn Ihr ſeegnend Angeſicht
Mir Wonnen ohne Zahl verſpricht!

Gott! — Welche Laſten legt' ich nieder!
Wie fern entfloh ich jedem Drang!
O werdet alle Worte Lieder,
Und jeder Blick ein Lobgeſang!
Umringt von der verklärten Schaar,
Bin ich, wie anders, als ich war.

Erbarmen Gottes ohne Schranken!
Der Himmel ſelbſt hat Sprachen nicht,
Nicht Worte, würdig Dir zu danken
Für Einen Strahl von Deinem Licht . .
Ein Strahl von Dir enthüllt mir mehr,
Als Sonn' und Mond und Sternenheer.

Hier — Eh Du kömmſt, mich zu entkleiden,
Iſt all' mein Wißen nur ein Traum . .
Von hunderttauſend Deiner Freuden
Vermuth' ich träumend Eine kaum . .
Doch hoff' ich die mit Zuverſicht,
Die Deine Treue mir verſpricht.

Ich weiß: Mich laſtet keine Sünde —
Mich irrführt keine Thorheit mehr . . .
Ich ſehe Lichthell — Ich empfinde
Zehntauſendfach — — Ein Freundeheer,
Entſündigt und beſtrahlt von Dir,
Vereinigt ewig ſich mit mir!

Ich weiß: In jenen Freudenhöhen
Wo tauſend Paradieſe blüh'n,
Wird mein geſtärktes Aug Dich ſehen,

Dem alle Geiſter niederknie'n —
Geblendet nicht von Deinem Glanz — —
Wer ganz Dir glaubt, genießt Dich ganz.

Dann werd' ich Deine Stimme höhren — —
Du ſprichſt wohl auch ein Wort mit mir? .
Wer **Dich** ehrt, Herr, den wirſt Du ehren
O Seeligkeit — Ein Wort von Dir!
Ein Händedruck von Dir — Ein Blick —
Gott! Welch ein Lied beſingt das Glück!

Genug mir — Wird mir dieſe Freude!
Ein Quell von ewig neuer Luſt —
Ein Troſt, wie keiner, wenn ich leide —
Ein voller Himmel meine Bruſt!
Ja reines Herzens will ich ſeyn,
Und dann iſt dieſer Himmel mein!

Etwas

über

Pfenningern

von

Lavater.

Zürich, gedrukt bey Johann Kaspar Näf.
1792.

Ad Bibl. Acad. Land.

Universitäts- München Bibliothek

bibliſchen Wahrheit bin ich bey ruhigem Nachdenken ſtärker überzeugt, als von dieſer. Jeſus Chriſtus — iſt unſer **Einziges und Alles** — Ja, Freunde, ſo iſt es! Ja das iſt Er! Unſer **Einziges** und **unſer Alles** — Wer Ihn nicht hat, dem mangelt Alles, worauf wahre Glückſeeligkeit beruhet. **Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.** Wer Ihn hat, hat mit Ihm Alles, was er zu ſeiner vollkommenen Beruhigung und Glückſeligkeit bedarf. Das iſts, Geliebte, wovon ich Euch in dieſer Stunde, ſo weit die Schranken der Zeit, und die Kräfte, die Gott mir darbieten wird, hinreichen, zu überzeugen mich bemühen werde. Es iſt kein Bedürfnis der menſchlichen Natur, das durch Jeſum Chriſtum nicht befriedigt werden könne. Er iſt uns Alles, was wir bedürfen; Iſt uns Licht, und Lehrer; Iſt uns Beruhigung, Friedebringer; Entſündiger; Iſt uns Befreyer von allem Uebel — **Jeſus Chriſtus iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlöſung.** — Stärker kann wohl ſein Verhältniß zu uns nicht ausgedrückt, beſtimmter, kürzer und vollſtändiger wohl nicht geſagt werden, was wir an Ihm haben, was Er uns ſeyn will und iſt, als mit dieſen Worten.

I.

Jeſus Chriſtus iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit.

Sieh, o Menſch — in deiner Unwiſſenheit und Thorheit ſahe dich dein unſichtbarer unerforſchlicher Schöpfer, herab

auf

Geſchrieben
für
Pfenningers und Lavaters
Freunde.

Liebe die Wahrheit, wie Gott, wie
das ewige Leben,
die Tugend!

1.

Meine jezige Lage geſtattet mir nicht, eine Lebensbeſchreibung, oder, etwas auch nur einigermaſſen Vollſtändiges über meinen ſeeligen Freünd Pfenninger zu ſchreiben.

2.

Dennoch ligt mir ſehr daran, dem Verlangen Vieler Seiner und meiner Freünde, ſo gut wie möglich, und ſo bald, wie möglich, zu entſprechen — und das Eine und Andre über Ihn zu ſagen, was wahr, angenehm oder nützlich iſt — und von Keinem, der Ihn weniger kannte, ſo genau wahr geſagt werden könnte.

3.

Ich ſchreibe allſo Verſchiedenes zuſammen, was uns von dem Geiſt und Herzen, dem religioſen und moraliſchen Sinne dieſes Geiſtreichen, thätigen, und originellen Mannes einen klaren, und richtigen Begriff geben kann — Materialien aller Art, Charakterzüge, Anekdoten, Stellen aus Seinen Handſchriften, einzele Gedanken, Briefe von Freünden und an Freünde über Ihn, wie ſie mir an der Hand ligen, oder zu Sinn kommen. . . Schwere, aber für meine gegenwärtige ſonderbar dunkelhelle Gemüthsverfaſſung wehmüthigangenehme Beſchäfftigung, von welcher ich mir, ſchmerzlichwohlthätige Erinnerung für mich, groſſen geiſtigen Nutzen — für alle meine Leſer, und ſeiner verwäyſeten, liebenswürdigen Zahlreichen Familie allenfalls einen kleinen zeitlichen Vortheil verſprechen darf.

4.

Wie ich im Kreiſe Seiner und meiner Freünde von dem Seeligen ſprechen würde, ſo, und anders nicht werd' ich ſchreiben. Der Freünd kann nur mit Freünden vom Freünde ſprechen. Liest es jemand andrer — Er mag es — Aber er muß ſich in den Freundeskreis zu verſetzen wiſſen — Oder, es ſich gefallen laſſen, als einer, der an der Thür horcht — betrachtet, oder nicht geachtet zu werden.

5.

Daß bey dieſer freündſchaftlichtraulichen Erzählungsweiſe die Wahrheit nicht nur nichts verlieren, ſondern gewinnen wird, weiß ich, ſo wie ich zum voraus weiß, daß man am Ende mich keiner blinden Partheylichkeit beſchuldigen wird. Ich kannte den Seeligen, wie kaum ein Sterblicher einen Sterblichen kennen kann; Ich hab' alſo einen vielfachen Beruf, Etwas über Ihn, einen einzigen ſich immergleichen, Menſchen zu ſagen — und ich werde Alles ſo ſagen, daß jeder, der Ihn gekannt hat, wenn er dieſe Schrift ganz geleſen haben wird, ſagen muß — „Wahr! Sehr wahr! „Kein unwahres Wort! Nichts übertrieben, eher zu wenig als zuviel!“

6.

Wahrheitliebe, der Haupt- und Grundzug im Charakter des Seeligen, von mir beleidigt! Welche unverzeihliche Sünde wär's? Fürchte dich nicht, beſcheidene Seele, wenn Du mich umſchwebſt — daß ich etwas ſchreiben werde — wozu die reine Wahrheit nicht Ja ſagen müßte!

7.

Mögte nur dieß Opfer der Liebe auf den Altar der Wahrheit — von einer reinern Hand dargebracht werden!

8.

Ich will thun, was ich kann, zu können glaube — dein ſchnell verſchwundeues Daſeyn — noch einigermaſſen feſtzuhalten, und, wo möglich, in einem Kreiſe edler Seelen noch geſeegnet zu machen.

Zürich,

Montagsabends

den 17. IX. 1792

Innhalt des erſten Hefts.

I. Predigt von der Seeligkeit entſchlafener Chriſten — nach Pfenningers Tode gehalten.

II. Kurze Vorleſung an die Petriniſche Gemeine — in dem Namen der Vorſteherſchaft, von Herrn Kirchenſchreiber Bürkli.

III. Kurzer Entwurf der äuſſern Lebensgeſchichte Pfenningers.

IV. Briefe über Pfenningers Tod.

aus dem Lichte, zu welchen Niemand kommen kann — ſandte dir in deine Nacht Jeſum Chriſtum, und gab ſeine Worte Ihm in den Mund — und ſeine Wahrheit kam mit Ihm auf den Erdball, den Dunkelheit und Wahn, Irrthum und Unwiſſenheit bedeckte. Er brachte dir Wahrheit für Träume, Gewißheit für Zweifel. Niemand erkannte den Vater, als nur der Sohn! Niemand hatte Gott jemals geſehen! Der Eingebohrne Sohn aus dem Schooſe des Vaters kam, uns zu erzählen, und zu verkündigen, was Er beym Vater gehöhrt hatte. Er — das Licht der Welt, welches in die Welt herabkommen iſt, einen jeden zu erleuchten, welcher fühlt, daß er an Weisheit Mangel hat, und der ſich durch Ihn, den den einzigen ganz wahren, ganz unbetrüglichen Menſchen erleuchten laſſen will — So, wie Er, hat keiner — das menſchliche Geſchlecht erleuchtet! So viel Wahrheit und Weisheit Niemand mit ſich auf die Welt gebracht, und in der Welt ausgebreitet, wie Er! So beſtimmt Niemand von Gott geredet; Niemand von der Beſtimmung und Würde der menſchlichen Natur, wie Er —

Nicht auf Verehrer, und Anbehter Jeſu Chriſti — auf Euch ſelber — Unglaübige, auf Euch, Verächter und Spötter ſeines Namens (vor Dem ſich doch noch, ſo viel ſich itzt immer dagegen empören mögen, alle Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erde beugen, von dem doch alle Zungen bekennen müſſen — Er ſey der Herr, zur Ehre des ewigen Vaters) Auf Euch ſelber,

I.

Predigt

über den
dreyzehnten Vers des vierzehnten Kapitels
der
Offenbahrung Johannes,
von
der Seeligkeit entſchlaſener
Chriſten.

Gehalten, Sonntags den 16. Herbſtmonat
1792.

Ich hab' eine Stimme aus dem Himmel gehöhrt, die zu mir ſagte: Schreib — Seelig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben, von Jezt an; Ja, ſpricht der Geiſt, ſie ruhen von ihrer Arbeit; Ihre Werke aber folgen ihnen nach.

Meine andächtigen Zuhöhrer!

„Seelig Alle, die im Herrn entſchliefen,
„Seelig, Vater, biſt auch Du!
„Engel brachten dir den Kranz und riefen:
„Du auch giengſt in Gottes Ruh'!

Das war ein Lieblingsvers, den der liebe **Pfenninger**, deſſen zufrüheſcheinenden Tod wir Alle beweynen, o ſo oft, ſo oft im Kreiſe ſeiner Kinder ſang — Ach! wie hätt' ich denken können, dieß Wort das leztemal zu höhren, da ich es Ihn das leztemal ſingen höhrte! Wie denken können, daß ſeine halbverwayſete Kinder Ihm, Ihm ſelbſt ſobald mit Thränen nachſingen würden:

„Seelig Alle, die im Herrn entſchliefen:
„Seelig, Vater, biſt auch Du!
„Engel brachten dir den Kranz und riefen:
„Du auch giengſt in Gottes Ruh'!

Ach! wie denken können, daß ich beſtimmt ſeyn würde, Dir einen dieſem Vers ähnlichen Leichentext auszuſuchen? Ach! wie denken können, daß Er, der vor wenigen Wochen noch hier ſtand, wo ich nun noch, Gott weiß, ob noch lange, ob nicht auch heut zum leztenmal ſtehe, hier noch die höchſtwichtige Lehre vom Abendmahl — auf den Vorbereitungstag zur heiligen Kommunion zu beleuchten und Euch ans Herz zu legen begann — das leztemal hier ſtehen, daß Er mir von hieraus das leztemal freundlich entgegen kommen, mir das leztemal in dieſer Kirche ſeine brüderliche Hand reichen würde — Ach, wie denken können, daß ich das leztemal mich mit Dir in Gottes ſchöner Natur ergezen würde — da ich den lezten Spaziergang mit Dir machte!

Ach! mein treüer mir entflohener Bruder Pfenninger, wie wenig dacht' ich, dein eignes Sterbelied dich ſingen zu höhren, da Du noch am Abend vor dem Tage, da Dich deine lezte tödtliche Krankheit überfiel, die Worte aus einer Kantate ſangſt: „Er iſt nicht „mehr! Er iſt nicht mehr.“

Ach! wie iſt Alles eitele Eitelkeit, was dieſe irdiſchen Sinnen berührt! Ach! wie nichts anders, als fliehende Schatten, als wegeilende Vergänglichkeiten erzeügſt du, o Erde — Ach! was iſt unſicherer, als das menſchliche Leben? Was iſt gewiſſer und unausweichlicher, was vergeſſener, und was ſollte weniger vergeſſen werden, als der Tod? — Wie eilt Alles dem Fall und End' entgegen! Wie iſt Alles gegeben, nun wieder genommen, Alles an uns angeknüpft, um wieder von uns losgeriſſen zu werden. . . Doch — wenn Alles um uns her zu verſchwinden ſcheint — Etwas verſchwindet oder vergeht nicht! Unſer innerer Geiſt nicht, der über die Eitelkeit aller ſichtbaren Dinge ſich durch eine ihm ſelbſt unbegreifliche Kraft erheben kann — Wenn uns die dichteſte Nacht umgiebt — Ein Strahl des ewigen Lichtes iſt hinlänglich, uns zu erleüchten, und die dichteſte Nacht zu zerſtreüen — Wenn wir nichts als Röcheln der Scheidenden, nichts als Weehklage der Geliebten — nichts als das Jammergeſchrey — „Todt! todt! „Er iſt nicht mehr! Er iſt nicht mehr!“ um uns höhren — Wenn wir diejenigen gleichſam vor unſern Augen verweſen ſehen, die wir als die lieblichſten Wohlthaten des Vaters umarmten; Wenn wir die

Leichname derer mit Erde bedeckt ſehen, die mit uns aus- und eingiengen — Wenn fern von uns weggerückt iſt das für unſre Angelegenheiten ſo offne Ohr, dem wir furchtlos unſere Geheimniſſe vertrauten — und das Aug, das ſeine Thränen mit den unſrigen vermiſchte — vor unſern Augen erſtarrt iſt — o wie Mark und Gebein erquickend iſt dann die Stimm' aus dem Himmel: **Seelig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben, von iezt an! Ja, ſpricht der Geiſt, ſie ruhen von ihrer Arbeit; Ihre Werke aber folgen ihnen nach.**

Erſchall', erſchalle laut und lieblich in unſre Ohren und Herzen, Stimme himmliſcher Wahrheit und Liebe! Erquickendes Wort aus dem Munde Gottes! Erquick uns!

O daß mich Gott ſtärke, Gott lehre, wer kann's ſonſt? — von der Seeligkeit entſchlafener Chriſten — erſt ein **allgemeines**, denn ein **beſonderes** Wort, voll Geiſt und Leben, voll Wahrheit und Kraft, in Hinſicht auf unſern entſchlafenen Freund zu reden —

Herr! leg' in dieſer bangen Stund'
Ein ewig Wort in meinen Mund,
Ein Wort, deß Kraft und Seegen bleibt,
Wenn dieſe Hand kein Wort mehr ſchreibt,
Und ganz zu Staub mein Leib zerſtäubt!
Amen.

I.

Allervörderſt ein allgemeines Wort von der Seeligkeit entſchlafener Chriſten.

Wen preiſt die himmliſche Stimme ſeelig?

Und worinn ſezt ſie der Seeliggeprieſenen Seeligkeit?

A.

Wen preist die himmliſche Stimme ſeelig?

Solche, die in dem Herrn ſterben — Mithin ſolche, die in dem Herrn, als vor dem Auge des Herrn, im Andenken an den Herrn, gelebt haben; Solche, die gearbeitet haben, daß ſie **ruhen können von ihrer Arbeit;** Solche, denen **Werke nachfolgen** können — Glaubenreiche und Liebevolle Chriſten allſo! **Die** allſo, denen die Gnade gegeben iſt, Jeſum Chriſtum als ihren Herrn zu erkennen, ſich in Ihm, als dem allſeeligen Beſeeliger der Menſchheit zu freüen, in Ihm, als in ihrem Elemente zu leben — Solche, die ihre Luſt haben an dem Herrn und an Allem, woran der Herr Luſt hat, an allen Gedanken, allen Worten, allem Willen, allen Offenbahrungen und Anſtalten des Herrn — Solche, die ſich anſtrengen, Alles, was ſie thun, ſie ſprechen nun, oder handeln, **in dem Namen** als Jünger und Namentrager Jeſu Chriſti zu thun, auf Ihn ihr Augenmerk zu richten — ſich nach Ihm, ſeinem Sinn und Geiſte zu bilden, und immer reicher zu ſeyn **an Früchten der Gerechtigkeit durch Jeſum Chriſtum, zur Ehre und zum Lobe Gottes** — Solche, deren Grundſatz iſt — **Dem** zu leben, um **Deſſen**willen zu leiden, und für **Den** und **Deſſen** Sache zu ſterben, **der für ſie und für Alle geſtorben iſt — damit Er beydes über** Todte **und Lebendige** herrſche — Solche, die im Glauben an Ihn, und die lie-

Univ. Bibl.

Beſtreiter und Verächter des Chriſtenthums, darf und will ich mich berufen — Iſt Euch unter den alten oder neuern Weiſen Einer bekannt, dem das menſchliche Geſchlecht ſo viele Erleuchtung zu danken hat? Der ſo viel vorher unbekannte Wahrheiten, Wahrheiten, die zur Beruhigung des Menſchen ſo unmittelbar abzwecken, in die Welt hinein gebracht hat, wie Er — Deſſen Namen Ihr nicht ohne geheimen Widerwillen Eures Herzens höhren könnet? —

Was iſt Alles, was die verehrenswürdigſte Männer des Alterthums der Welt mitgetheilt haben, gegen das, was wir dem Nazarener Jeſus zu danken haben? Was haben ſie gelehret! Was und Wie? — Beantwortet dieſe Frage, ſo ſtark, ſo ausführlich, ſo beredt Ihr könnet; Ihr werdet vieles mit Recht zum Lobe der alten Weiſen ſagen können —

Aber dann wendet eben dieſe redliche Unpartheylichkeit, dieſe ausführliche Beredtſamkeit an, zu ſagen, was unſer Jeſus geleiſtet hat; Was nun einmahl am Tage liegt; Was ihm keine Verachtung und kein Spott abläugnen kann — und Ihr werdet zum Geſtändniſſe kommen müſſen: **Es hat vor Ihm, und nach Ihm, kein Menſch geredet, wie Dieſer —**

Nicht von den größten Weiſen des Alterthums, von keinem berühmten Lehrer der neuern Zeit kann ſo eigentlich, — von Ihm allein kann mit ganzer Wahrheit behauptet werden: **Dieſer iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit.**

[illegible]

bevollſte Vollbringung und Erduldung ſeines Willens leben, leiden und ſterben. Solche ſind es, die die himmliſche Stimme ſeelig preiſt.

B.

Und worin ſetzt dieſe himmliſche Stimme ihre Seeligkeit?

a) in der **Ruhe von ihrer Arbeit**;
b) in der **Belohnung** ihrer guten Thaten;
c) darinn, daß ſie, gleich nach dem Tode, leidenfrey und gekrönt werden.

Seelig ſind die Todten, die im Herrn ſterben, von jezt an, ja, ſpricht der Geiſt, ſie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.

a.

Sie ruhen von ihrer Arbeit. Sie ſind frey von aller drückenden Arbeit; Entladen von aller Erden-Mühe; Abgenommen iſt ihnen ihr Joch; Weggehoben die Bürde des Körpers, und alles körperlichen Leidens. Sie ruhen; **Es hungert ſie nicht mehr; Es dürſtet ſie nicht mehr; Es fällt auf ſie keine Sonnenhitze mehr**, und keine Kälte; Nichts, was die Menſchenſprache **Laſt** oder **Uebel** nennt, berührt ſie mehr — Sie athmen frey in Gottes Wolkenloſer reiner Lichtwelt. Schmerz des Körpers, du biſt auf ewig für ſie verſchwunden! Krankheit und Bangigkeit, du biſt auf immer verduſtet! Sorgen der Nahrung und Furcht vor Sorgen — Müh' und kummerhafte Arbeit! für Euch iſt kein Raum mehr in der erlösten Chriſtusergebnen Seele! Ihr ſeyt zu nichts geworden, Leiden der Menſchheit — Ruhe! unbeſchreibliche Ruhe umfängt die treüen unermüdeten Arbeiter — Je thä-

ti-

tiger ſie hier waren, deſto wonniger iſt ihre Ruhe nach ihrer Entbindung — Je drückender ihre Laſten hienieden, deſto erquickender der Sabbath, den ihnen Gott in ſeinem unſichtbaren Reiche bereitete. O liebliche Ruhe des fleißigen Taglöhners, oder des unermüdeten Arbeiters, oder des an einem ſchwülen Tag ſchnell fortgehenden, nach Schatten und Waſſer ſich ſehnenden Wanderers am kühlen Bache, unter dem lieblichſten Schattenbaum — welch ein ſchwaches Bild biſt du von der Ruhe im Herrn entſchlafener Chriſten!

b.

Aber, die Entſchlafnen im Herrn ruhen nicht nur von ihrer Arbeit — Auch **Belohnung** ihrer guten, im Herrn, im Glauben, und der Liebe des Herrn, vollbrachten **Werke** wartet auf ſie —

Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.

Was in Gott und in Chriſto gethan iſt, das bleibt, wie Gott und Chriſtus ſelbſt.

Der Geiſt und die Seele, die Abſicht und die Meynung ihrer Thaten iſt innerlich unzerſtörbar — Unzerſtörbar das **Vertrauen** auf Gott, das Streben, **dem Herrn überall zu gefallen**, der **Wille**, keinen andern Willen zu haben, als den Willen des Herrn — Die **Liebe** des Liebenswürdigſten — die **Freude** an allem Guten, und das **klare Bewußtſeyn** dieſer innigen Luſt an allem Edeln und Schönen, Wahren, Göttlichen — Die ſüſſe **Erinnerung** aller von uns vollbrachten guten Thaten geht mit uns in die ewige Welt hinüber, und, was mit uns in die ewige Welt hinübergeht, iſt ewig.

Ihre Werke folgen ihnen nach. Ihre Thaten ſind gleichſam das glänzende Gefolge bey ihrem Eintritt in das Reich der vollendeten Gerechten — Man ſpricht davon in den Himmeln! Mir iſt, ich ſehe Engel Gottes, ausgeſendet zum Dienſte derer, die ſeelig werden ſollen — hinter ihnen hergehn, und davon ſingen — Mir iſt, ich ſehe die, ſo vor ihnen in das Reich des Lichts eingegangen — und durch ſie belehrt, erquickt, beſeeligt worden — ſich an den Zug derer anſchlieſſen, die um ihrer guten Thaten willen Gott preiſen.

Ihre Werke folgen ihnen nach. Gott belohnt durch Jeſum Chriſtum, Chriſtus im Namen Gottes, ihre Tha-

ten — Preis und Ehre und unſterbliche Wonne iſt jedem verheiſſen, der **Gutes thut. Die Gerechten leüchten, wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters.** Sie werden würdig und fähig erklärt neuer gröſſerer Kräfte; Sie werden mit Ehren überſchüttet, durch **neüe Namen** verherrlicht — mit **weiſſen Kleidern** bekleidet, das iſt — mit allen Zeichen der Würde geziert, **denn ſie ſind's werth.** Sie werden zu Königen gekrönt; Sie bekommen **Gewalt**, auf Viele weit und breit **wohlthätig** zu wirken — Zu dem Einen wird geſagt: **Du ſollſt über fünf Städte Gewalt haben; Ueber zehn Städte**, zu einem andern — zu jedem: **Wohl dir guter und getreüer Knecht, du biſt über wenig treü geweſen! Ich will dich über viel ſetzen, geh**

ein in die Freüde deines Herrn! Sey Erbe Gottes! Miterbe Chriſti — Ich weiß deine Werke — und deine Geduld und deine Arbeit — Du haſt überwunden! Du ſollſt Alles ererben, und du ſollſt Mir wie Sohn und Bruder, wie Schweſter und Tochter ſeyn, und Ich will ewig dein Gott ſeyn.

Seelig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben, von jezt an.

Auch noch ein Wort über dieß von jezt an.

Freylich, die überſchwängliche Seeligkeit der entſchlafnen Chriſten wird erſt an dem Tage der Offenbahrung des Herrn in vollem Maaß über ſie ausgegoſſen werden! Freylich, Alles, was ihnen nach dem Tode von Ruhe und Belohnung, von ſüſſen Erinnerungen, und alle Gedanken überſteigenden Vergeltungen zu theil werden mag, iſt wie nichts zu achten gegen die, alles Leiden zehntauſendfach vergütende, alles Gute Millionenfach vergeltende Wonnen, die ihnen zuſtrömen werden, wenn der Herr kommen wird, ſich in ſeinen Heiligen zu verklären, und in allen Gläubigen wundervoll zu werden. Aber, dennoch beginnt ihre Seeligkeit gleich nach Ablöſung alles Irdiſchen, was die Freyheit ihres Geiſtes band — Gleich nach dieſer Entlaſſung von Allem, was die Erde um den unſterblichen Geiſt warf, wird ihre Ruhe herrlich, ihre Erinnerung ſüß, ihre Geiſteskraft groß, die Belohnung ihrer guten Thaten im Innern ihres Geiſtes, und in äuſſeren Erſcheinungen, und tauſendfachen Wonnevollen Genieſſungen überſchwenglich ſeyn! Jenes Wort des Herrn an den begnadigten Schächer, der gewiß im Herrn — und im Liebevollſten Glauben an den Herrn ſtarb — **Heüte wirſt du bey Mir im Paradieſe ſeyn,** iſt uns Bürge dafür; Jener geöffnete Himmel, jene Herrlichkeit Gottes und Jeſus, zur Rechten Gottes von dem ſterbenden **Stephanus** erblickt, iſt uns Bürge dafür! Jenes Wort des Glaubenvollen Apoſtels, der ſagen konnte — **Chriſtus iſt mein Leben, und Sterben iſt mein Gewinn — Ich habe Luſt abzuſcheiden und bey Chriſto zu ſeyn** — iſt uns Bürge dafür — Jenes Wort Jeſu: **Wer an Mich glaubt, der iſt vom Tod ins Leben hindurchgedrungen,** iſt uns Bürge dafür; Das Wort unſers Textes: **Seelig ſind die Todten, die in dem**

Herrn ſterben, von jezt an, ja, ſpricht der Geiſt, ſie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke folgen ihnen nach, iſt uns Bürge dafür. Was kann nun, für jeden der ein Ohr hat zu höhren, höhrenswerther, was für jeden Nachdenkenden beherzigungswürdiger, was für jeden trägen, oder müden Wanderer, für jeden Arbeiter, Dulder, ermunternder und tröſtender ſeyn, als dieß Wort! O es ſey es uns Allen! Es erſchalle in unſern Seelen alle Tage, in jedem Kampfe, bey jedem Seüfzer, unter jedem Drucke, bey jeder heiß aus unſern Augen quillenden Zähre — bey jedem Opfer des Glaubens und der Hoffnung, der Dehmuth und Liebe. Ruhe, göttliche Ruhe harrt des unermüdeten Arbeiters — Ruhe, wie kein ſtiller Abend, keine friedliche Einſam-

Man nehme alle die Erkenntniß Gottes und der nützlichſten Wahrheiten, die durch Jeſum Chriſtum in die Welt gekommen, und durch Ihn in alle Welt ausgebreitet ſind; Man nehme das hinweg, was dieſer erhabene unvergleichbare Lehrer des menſchlichen Geſchlechts, durch die ſiebenzehen Jahrhunderte, die Er uns ſchon von Gott zur Weisheit gemacht iſt — in der Welt Gutes geſtiftet, und durch ſeine Lehre gewirkt und veranlaſſet hat — Und man wird das Beſte, Schönſte, Edelſte wegnehmen, was der menſchliche Verſtand je gedacht haben mag. Die Welt wird eine Barbarey, Alles voll Götzentempel und Greuel ſeyn. Nirgends ſüße Weisheit und Tugend — und nirgend Eure ſogenannte natürliche Erkenntniß Gottes, deren ſich ein groſſer Theil der Ungläubigen rühmet — wenn Jeſus Chriſtus nicht mit ſeiner himmliſchen Weisheit uns heimzuſuchen gewürdiget hätte.

Ihr allein, dieſer verachteten himmliſchen Weisheit, habt ihr den größten Theil der Weisheit zu danken, womit Ihr itzt Eure Lehrgebäude der ſogenannten natürlichen Religion dem Evangelium Chriſti gleichſam zum Trutz aufführet — Das heißt, wie einer *) trefflich geſagt hat: — „Die dürre „Hand, die Jeſus Chriſtus belebt hat, erhebt ſich mit „Kraft, die ſie allein von Ihm empfing, frecher und „ſchamloſerweiſe wider Ihn ſelber, und ſchlägt Ihn zur „Dankbarkeit ins Angeſicht.“ Aber — [illegible] bt ſie ſich wider Ihn! Er bleibt doch, wer Er iſt; Und ſein Evangelium

---

*) Sherlock.

keit, kein Schoos des treüſten Freündes ſie geben kann. Laßt uns allſo nicht müde werden, Gutes zu thun, denn ſo wir nicht erligen, werden wir zu ſeiner Zeit ähRndten — Sey getreü bis in den Tod, ſo will Ich dir die Krone des Lebens geben! Seyt feſt und unbeweglich und immer zu überflüßig in dem Werke des Herrn, dieweil ihr wiſſet, daß eüere Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich iſt.

II.

Seelig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben, von nun an — Ja, ſpricht der Geiſt, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit — Ihre Werke folgen ihnen nach.

Laßt uns vom Allgemeinen zum Beſondern übergehen — Was allen ſterbenden Chriſten gilt, das gilt jedem einzelen, der als ein Chriſt ſtirbt — das gilt auch dem Entſchlafnen, den wir beweynen, wenn Er als ein Chriſt lebte, und als ein Chriſt ſtarb. — Von dem Entſchlafnen allſo, und von Seiner Seeligkeit einige Worte, wie Schmerz und Weehmuth, Reichthum der Sache und Armuth an Zeit und Kraft, ſie geſtatten — Von Vielem, was geſagt werden könnte, ſehr Weniges, aber nichts als Wahres — Zwahr der Herzensfreünd ſpricht; Aber der Herzensfreünd eines Herzensfreündes der Wahrheit wird nicht unwahr ſprechen; Zwahr der Herzensfreünd ſpricht — Aber er ſpricht an einer der allerheiligſten Wahrheit geweyhten Stätte — Er ſpricht vor dem Ohre der Herzenkennenden Wahrheit — eingedenk — daß er von jedem unwahren Worte Rechenſchaft geben ſoll — Der Herzensfreünd ſpricht; Aber er ſoll ſo ſprechen, daß des Seeligen Beſcheidenheit nicht beleidigt werden ſollte, wenn Er höhren könnte, was von Ihm geſagt wird. Der Herzensfreünd ſpricht — Aber, er ſpricht, wie ein Todfeind ſprechen müßte, der den Seeligen gekannt hätte, und der Wahrheit gemäß ſprechen würde — Der Herzensfreünd ſpricht, Aber, er wird ſo ſprechen, daß am Ende jeder, der den Seeligen genau gekannt hat, ſagen wird: „Mich wundert, „wie ſein Herzensfreünd noch dieß und „jenes Gute vergeſſen konnte!“

Ich will ein Wort ſagen von ſeinem religiöſen und ſittlichen Charakter —

Ein Wort von ſeinen lezten Tagen — und dann Ein Wort von ſeiner Seeligkeit. Daß ich Viel und Wenig ſagen werde, weiß ich zum voraus; Daß ich nicht Alles ſagen werde, was ich zu ſagen wünſche, weiß ich zum voraus — Daß Ihr mit Geduld und Luſt, mit Wehmuth und Seegen höhren werdet, weiß ich zum voraus.

1.

Ein Wort von ſeinem religioſen, chriſtlichen und ſittlichen Charakter — Wahrhaſt fromm war Er, wenn es einer unter uns iſt. Er hatte von früher Jugend an von ſeinen frommen Aeltern Frömmigkeit ſich ins Herz pflanzen laſſen — Chriſtliche Aeltern! dieß ſey Euch Ermunterung, gute Grundſätze der Religion, Ehrfurcht vor Gott ins Herz

Euerer Kinder zu pflanzen. Die Religioſität ſeiner Eltern gieng in Jhn hinüber — Die Ehrfurcht vor Gott lebte in ſeinem Herzen — Vertrauen auf Gott war ein herrſchender, auffallender, unauslöſchlicher Grundzug ſeiner Seele; Gebeth und Bibelleſen gehöhrten, ſo lang ich Jhn kannte, zu ſeinen Lieblingsbeſchäfftigungen. Beſonders war Er, wie man es ſeyn kann, ein chriſtlicher Gottesverehrer! Täglich mehr Gottesverehrer, und täglich mehr chriſtlicher Gottesverehrer — Alle ſeine Predigten, alle ſeine Schriften, alle ſeine Geſpräche mit Vertrauten, der ganze Ton ſeines Lebens, zeigten das Jntereſſe ſeines Herzens für das Reich Gottes und Chriſti. Wer war Jhm willkommener, als chriſtliche Menſchen? Wie frohlockte Er über jede ächt chriſtliche rein evangeliſche Schrift! Ueber Alles, wodurch der Name Chriſti verherrlicht ward! Wen verehrte Er mehr, als ächte Fromme? Wer hatte ſein Herz und ſeine Liebe ſchneller weg, als wer es mit Gott, mit der Bibel, mit Chriſto und dem Chriſtenthum ehrlich meynte? — Wie oft ſeufzte Er herzlich und edel wehmüthig über den Verfall der Tugend, der Gottesverehrung, des Chriſtenthums! — Wie blutete ſein Herz über der ſteigenden Chriſtusverachtung! — In ſeiner Seele lebte immer die Hoffnung auf Gott, und die Glaubenvolle Liebe zu Chriſtus — Was Ihn mehr als Alles in der Welt kränkte, war ſein inneres Gefühl, wie vieles Ihm noch zur würdigen Liebe und Anbethung des Anbethenswürdigen fehle — Mehr als einmal ſah ich ſchöne, Thränen erregende, Thränen in ſeinem trugloſen Auge, wenn Er bethete — Liebliche Gluth auf ſeinen Wangen, wenn Er Gott mit Geſang lobpries — Schmerzliche Wehmuth über unchriſtlichen Sinn, der ſich mit chriſtlichem Namen bedeckt!

Und ſeine Religioſität, wie war ſie verwebt und zuſammengeſchmolzen mit herzlicher Menſchenliebe! — Ja, Gutherzigkeit, du biſt nirgend auf Erden, wenn du nicht in ſeinem Herzen lebteſt — wenn du nicht mit Ihm auf und nieder, aus und eingiengſt! Liebe und Wohlwollen, Treuherzigkeit und Güte, Theilnehmen und Dienſtbegierde begleiteten Ihn allenthalben hin — waren untrennbar von ſeinem Weſen — Ein allgemeineres, wärmeres Intereſſe für alles Gute, als das ſo ich an Ihm, zu allen Zeiten, bey allen Gelegenheiten, und ſo zu ſagen, ohne Gelegenheiten, wahrnahm, kenne ich nicht! O wie oft hat es mich erweckt, indem es mich beſchämte! Nicht nur jeden einzelen Menſchen, der vor ihm ſtand, ließ Er fühlen, daß er Anſpruch auf ſein Herz hatte — Alles, was Menſch heißt, intereßierte Ihn; Ihm lag der ganzen Menſchheit Wohl auf dem Herzen — Ich kenne keinen ſeltneren, keinen edlern, keinen entſcheidendern Zug für den Charakter eines Menſchen, als allgemeines Intereſſe für alles Gute, alles Schöne, Edle, wie es immer Namen habe, von wem es immer herrühren, in welcher Nähe oder Ferne es immer aufkeimen mag.

Und, vor Gott ſag' ich, das war ein Hauptzug, das war der Grundſtoff und die Seele ſeines Charackters. Das Gute am Todtfeind war Ihm ſo heilig, als das Gute am Herzensfreünd — Wer Gutes wollte und that, oder zu thun glaubte, den verehrte Er, als einen Bruder, als ein Kind des Vaters, und Er hielt ſich ſo gern in ſeinem Sinn an dem Worte der Wahrheit — **Wer Gutes thut, der iſt aus Gott.**

Auch konnt' Er des Gutmeynens, des des Guteswollens nicht ſatt, und des Gutesthuns nicht müde werden — und das mit der reinſten Aufrichtigkeit und mit der Probhältigſten Beſcheidenheit — Vielleicht bisweilen mit einer nur durch ein Uebermaß von Güte zu entſchuldigender Unvorſichtigkeit — Und welch ein Lehrer, welch ein chriſtlicher

Chriſtenlehrer, welch ein treuer und frommer Arbeiter war Er! Wie war's Herzensluſt, für den Herrn zu arbeiten und ſeinen Namen zu verherrlichen! Wie fleißig und unermüdet war Er in ſeinem Berufe! Wie oft ſtrengte Er ſich mit halbkrankem Körper an, auf die Kanzel zu treten! Wie oft gieng Er früh und ſpät bey ſtürmender und kalter, feuchter und heiſſer Witterung zu entfernten Kranken! Wie erfreute Ihn jedes Gute, das Er wahrnahm! Wie kränkte und beelendete es Ihn, wo Er Zweytracht, oder Härte, oder üble Kinderzucht, oder ſchlechte Hausordnung wahrnehmen mußte! — Und, welche edle Mühe gab Er ſich — welche Anſtrengung bewies Er in Anſehung des Unterrichtes der chriſtlichen Jugend! O Liebe Petriniſche Jugend, wie lagſt gelium bleibt in der Welt bis ans Ende der Tage; Bleibt noch, wenn ihre Weisheit längſt als Tohrheit erkannt worden iſt; Und nicht nur die Lehre der himmliſchen Weisheit bleibt, und erleuchtet fort in der Welt —

Auch Er, auch Er bleibt unmittelbar unſre Weisheit, unſer Lehrer, unſer Gottesoffenbahrer; Auch Er fährt immer fort, von dem lichtvollen Throne ſeiner himmliſchen Wohnung, auf unſern Verſtand auf verſchiedene Weiſe zu wirken, und uns mitzutheilen gute Gedanken, Licht, Erkenntniß, Wahrheit, Weisheit zum Reden, zum Denken, zum Handeln, zu ſchweigen, zu leiden; Weisheit, ſo viel wir derſelben bedürfen, aus der Fülle ſeiner Allgenugſamkeit zu ſchenken.

Das wird nun freylich manchem Anſtoß, Aergerniß und Schwärmerey heißen und ſeyn müſſen! Meinetwegen! — Wer ſich ſelbſt für weiſe genug achtet, der Weisheit Chriſti und der unmittelbaren Erleuchtung ſeines eigenſten Geiſtes nicht zu bedürfen, der mag da über lachen! Wir aber, die wir unſere Tohrheiten und Verſtandes Schwachheiten kennen und mit Schmerz empfinden; Wir, die wir's einfältig und aus Erfahrung glauben, daß Jeſus Chriſtus, uns von Gott zur Weisheit gemacht ſey — Wir wollen in jeder Dunkelheit unſers Verſtandes — bey jeder Ueberlegung und Erforſchung der Wahrheit, bey jeder wichtigen Unternehmung, in jeder Stunde des geheimen Leidens — in jedem Anfalle und Gedränge der Zweifelſucht uns einfältig und unmittelbar zu Ihm wenden, Ihm unſern Mangel, unſre Schwachheit

gerade

Du auf ſeinem treüen Herzen! Wie nahm Er ſich zuſammen, um Dir recht faßlich und nützlich zu werden! Wie hatt' Er Bedürfniß, Dich zu belehren! Dir das Wahrſte, Beſte, Wichtigſte, Heiligſte — als das Wahrſte, Beſte, Wichtigſte, Heiligſte zu empfehlen, und anzudringen! — Wie andächtig, mit welcher Innigkeit, Salbung, Empfindung, Frömmigkeit taufte Er die Neügebohrnen! Wie herzlich lächelte Er den Unmündigen! Wie traulich begegnete Er den Kleinen! Wie freündlich herablaſſend, väterlich, brüderlich, fröhlich, geduldig belehrte Er die Lernbegierigen! Wie viele Knaben und Töchter lehrte Er öffentlich und beſonders! Wie viele bildete Er zu Männern und Vätern, auch eh' Er an dieſe Gemeine kam! Zu Männern und Vätern, die wahrlich nicht die Schlimmſten in unſrer Stadt geworden ſind! Wie viele Töchter zu Gattinnen und Müttern, die wahrlich als Beyſpiele gelten können! — O! Kinder! o Knaben und Jünglinge! Töchtern und Jungfrauen vergeßt ja nicht: Er liebte Euch wie ein zärtlicher Vater ſein Kind liebt! Ich ſage von Hunderten Eins — wenn ich die Knaben und Töchtern, die Er zum Abendmahl unterrichtete, an dieſen Unterricht und dieſes Unterrichtes letzte Stunden errinnere. Ach! wie erſchöpſte Er ſeine Kräfte, ohne ſeine Gedanken zu erſchöpfen, um ihnen die Religion heilig, das Chriſtenthum unentbehrlich, die Tugend über Alles verehrenswürdig, Chriſtum und Seine Liebe und Seine Kraft Herrlichkeit anbethenswürdig zu machen! Wie empfand

Er mit den Empfindenden! Wie dankte Er mit den Gott Dankenden! Wie weynte Er mit den Weynenden! Wie freûte Er ſich mit den Fröhlichen! Ich ſage nicht, welch ein Freûnd, ohne ſeines gleichen, Er war! Ich fände kein Ende! Dreyßig ununterbrochne Erfahrungsjahre, und unter dieſen vier und zwanzig Jahre des reifern, des innigſten Vertrauens, ohne einiges Mißverſtändniß, bey oft ſehr ungleicher Denkungsart, bey ſehr verſchiedenem Temperamente, gäben Stoff, nicht nur für eine Predigt, ſondern für ein Buch — Alſo hievon kein Wort weiter — Nur von dem **Mitarbeiter** — an dieſer unſerer Gemeine **Ein** Wort! Welch ein Mitarbeiter, der, verzeiht mir, wenn mir Alles erſetzt wird, kann ganz erſetzt werden kann — Und, wenn Ihr mit der frömmſten Gewiſſenhaftigkeit, und mit Herzenkennender Weisheit den Treüſten unter den Treüen, den Frömmſten unter den Frommen, die in den Vorſchlag kommen werden, wählen werdet — O wie war der Freünd ganz Mitarbeiter! Wie war Er von Allem, was Eiferſucht und Neid heißt, weiter als weit entfernt! Wie ernſt war es Ihm, mit mir zu arbeiten und mir jede Laſt zu erleichtern! Wie verdiente Er den Namen Helfer in der möglichſtvollen Bedeütung dieſes Wortes — Wie viel nahm Er, der Schwerbeladene mir ab, eh' ichs merkte, daß Er's auf ſich genommen hatte! Wie freüte Er ſich des Guten, was Er von mir gethan glaubte, mehr als deſſen, was Er ſelbſt that! Wie erquickte Ihn der Anblick einer volleren Morgenverſammlung, wenn Er auch des Abends merklich minder Zuhöhrer hatte! Wie rührte Ihn jede Rührung, wovon ſeine Freundſchaft oder ſein gutes Herz wähnte, ſie rühre von mir her! Wie wußte Er Rath zu geben, indem Er Rath zu hohlen glaubte! Wie ermunternd war ſein Beyſpiel! Wie geſegnet ſein Vorbild! Wie ernſt ſein Eifer! Wie beredt und hinreiſſend ſeine Zuſprüche! Wie warnend ſeine Warnungen! Wie hob Er jedes Wort von Andern auf, das Er benutzen zu können glaubte! Wie gern ſprach Er mit mir, bald jeden Abend, von den Gemeindsangelegenheiten, von den Kranken, die zu beſuchen, von den Irrenden, die zurecht zu weiſen, von den Traurenden, die zu tröſten, von den Guten, die zu ermuntern wären!

O ihr nicht wiederkehrenden Viertelſtunden des Abends, die wir täglich mit einander zubrachten, o ihr unvergeßliche Samſtagsabende, wo wir müde von unſern Arbeiten, ein kaum erſpartes Halbſtündchen Hand in Hand ausruhten, wie unvergeßlich ſeyt ihr mir! Wie heilig iſt mir Euer Andenken! — Und welch ein zärtlicher Ehemann, welch ein Hausvater war Er! Wie lebte Er in ſeiner Familie! Wie arbeitete Er für ſie! Wie ſorgte Er für ihre Nahrung, aber mehr als für ihre leibliche, für ihre ſittliche und geiſtliche Wohlfahrt — für ihre bürgerliche, liebliche Ausbildung, aber mehr für ihre religioſe und chriſtliche Erziehung! Gott! Du weiſſeſt, wie Ihm mehr ihre Tugend, als ihr zeitliches Glück, wie ihre Religion und ihr Chriſtenthum, Ihm

mehr

mehr als alles andere am Herzen lag! Du weißeſt, welch ein Freünd unter den Hausgenoſſen, welch ein froher, heiterer, thätiger, recht und links blickender und wirkender Vater Er war! Wie Er Allen vor und nachgieng — mit wenigem viel, und wie ſehr Er immer auf die beſtimmteſten beßten Zwecke wirkte! Wie kurz und ernſt, wie treffend und wirkſam war ſeine Warnung, wo Warnung nöthig war! Wie lieblich ſeine Ermunterung, wo Er Keime der Wahrheitliebe, der Tugend, der Religion aufblühen ſahe! Wie unbeſchreiblich heiter ſein Auge, wenn ſeine ſogern Ihn erfreüenden Kinder Ihm ſeltene und entſcheidende Proben reiner Aufrichtigkeit gaben!

Kaum kann ein Vater von ſeiner Familie mehr geliebt und geſchäzt worden ſeyn, als Er; Kaum Einer herzlicher beweynt, kaum von Einem ſo wenig fehlerhaftes und ſoviel gutes geſagt werden, wie von Dem.

Man muß Dich, lieber Seeliger, im Kreiſe deiner Hausgenoſſen, um Dich deine Kinder bald jeden Abend verſammelt geſehen haben, und Dich mit ihnen Loblieder am Klavier anſtimmen gehöhrt haben, um auf einmal zu ſehen, wie edel, wie würdig, wie geliebt Du im Kreiſe der Deinigen warſt.

B.

Ja, ſeelig ſind die Todten, die im Herren ſterben, von jezt an —

Auch noch ein Wort von ſeinen lezten Tagen! Ach, welche Nacht lag auf dieſen lezten Tagen — Ach! Wie beſchreib' ich ſeine entſezlichen Kopfſchmerzen im Anfange der Krankheit, und ſeine ſtille Ruhe, und ſeine Heiterkeit in der Dunkelkeit, die Ihn umgab! Wie kann ich den Akzent und die Stimme nachahmen, mit welchen Er, wenn ich mein Ohr zu Ihm hinneigte und fragte — „Wie ſteht's, mein Lieber?“ — leiſe antwortete — „Ich „trage, was ich tragen kann. Ich „bethe Gottes Langmuth und ſeine „demüthigende Hand an!“

Wie kann ich ausdrücken die Liebe, die Zärtlichkeit, den Adel der Dankbarkeit, womit Er Alles annahm, was man Ihm darreichte! Wie die Aufmerkſamkeit auf alle, auch die unbedeutendſten Dienſtleiſtungen? Wie wahr genug darſtellen die Schohnung, die Er mitten unter ſeinen Laſten gegen alle ſeine Freunde und Hausgenoſſen beweiſen wollte? — Wie, die ununterbrochne Ergebung bey unterbrochnen Schmerzen oder heiſſen Beſchwerden!

Ich habe nie ein wahres Wort geredt, wenn ich ein ungeduldiges Wort in ſeiner Krankheit von Ihm höhrte. Ich bin an manchem Krankenbette von Starken und Schwachen geſeſſen, aber an keinem, wo mehr Geduld, mehr Unterwerfung, mehr ſtille dehmüthige Anbethung, mehr Seelenruhe mitten in körperlicher Bangigkeit, mehr Geiſt innerer ſelbſtſtändiger Frömmigkeit und kindlicher Gottesergebung merkbar war.

Ach! wie horchte Er hin nach jedem Worte des Troſtes! Wie wandte Er ſich um, wenn Ihm etwas aus der Bibel vorgeleſen ward — Wie erheiterte ſich ſein trübes Aug, wenn etwas Religioſes geſprochen oder etwas Gutes von jemand noch erzählt ward! Wie nahm Er, gerade zu geſuchen, und uns trutz aller Belachungen und Einwendungen an das Gotteswort halten, das uns durch den Mund des Apoſtels Jacobus eröffnet und mitgetheilt worden iſt — **So jemand an Weisheit Mangel hat, der bitte ſie von Gott, der ſie Allen einfältiglich und freywillig giebt, und niemand abweiſet, und ſie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht** : Daß Jeſus Chriſtus auch ihm von Gott geſchenckt ſey zur **Weisheit**.

II.

Aber Jeſus Chriſtus iſt uns von Gott nicht zur Weisheit gemacht, ſondern auch, wie ſich der Apoſtel in unſern Texte ausdrückt, **zur Gerechtigkeit**, **zur Heiligung**, und **Erlöſung**. Jeder dieſer Ausdrücke, meine Theuerſten, hat in der reichhaltigen Sprache des Apoſtels einen weitläuftigen und viel in ſich faſſenden Sinn. Der Apoſtel kann nicht genug Ausdrücke häufen, wenn Er von der Kraft, der Unentbehrlichkeit und Allgenugſamkeit Chriſti reden will, nimmt drey zuſammen, deren jeder einzeln genommen, ſehr viel bedeutet. Und obgleich ich gern zugebe, daß Verſchiedenheit in dieſen Ausdrücken, und derſelben Bedeutung ſey; So ſcheint es mir dennoch dem freyen vollen Geiſte des nichts weniger als ſchulmäßig redenden Apoſtels zuwider zu ſeyn, jedem dieſer Ausdrücke eine einzige beſtimmte, abgeſonderte, und jeden andern Sinn ausſchlieſſende Bedeutung zu geben; Denn es iſt z. E. offenbar, daß kaum Ein Wort von ſo ausgebreiteter und vielfaſſender Bedeutung iſt, als das Wort Gerechtigkeit in der Schrift überhaupt, und in den Schriften Pauli insbeda Er ſonſt ſo wenig wie möglich ſprach, noch herzlichen Antheil an den ſchrecklichen Blutgeſchichten, die in dieſe Tage fielen! „Iſts dann noch nicht genug? „Ach! wann werden die Menſchen Men„ſchen werden? Ach! Herr, dein Reich „komme!“

Wie erheiterte ſich ſein trübes Aug, da ich Ihm von einem durchreiſenden engliſchen Ehepaar * erzählte, welches den Wayſenkindern und einer armen Wittwe unſrer Gemeinde Gutes that, und noch weiter zu thun verſprach — Ach! wie ward ſein Herz immer ſich gleich, immer voll theilnehmender Güte bis an ſein Ende! Freylich Er erwartete ſeinen Tod nicht — „Uns trennt kein Tod“ ſagte Er, ohne den Tod zu erwarten, zu ſeiner, o wie zärtlichen, edeln, dehmüthig erhabenen

---

* Nugent.

Gattin: „Ich habe Hoffnung, Gott „wird mich noch alles Verſäumte vergüten laſſen“ — Nicht ſagte Er: „Gott wird mich meinen Kindern noch „erhalten“ — Selbſtverbeſſerung und Vollendung ſeiner Heiligung gieng Ihm über Alles. Ach, wie kannte Er ſeine Schwächen! Wie geſtand Er ſie mir ſo oft — Vom Scheidel bis zur Ferſe als ein armer Sünder, voll Gefühl: „Ich bin unwerth aller Barmherzigkeit „und Treüe, die Du mir erzeigſt haſt.“ Wenn ich von Etwas überzeügt bin, ſo bin ich's davon, daß Er mit der Menſchenmöglichſten Dehmuth aus der Welt gieng; Daß Er auf all ſein Gutes und Edles, was Er that, und was in Ihm war, keinen Blick warf — und nur an ſeine Fehler, Unvollkommenheiten und Gebrechen dachte — Nur dabey ſich verweilte. Als wenn kein Faden Gutes an Ihm wäre, legte Er ſich der göttlichen Barmherzigkeit hin — Der treüſte Knecht, den ich kenne, (es kann hundert treüere geben, die ich nicht zu kennen Gelegenheit hatte) Der treüſte Knecht des Herrn warf ſich im wahren, nicht erzwungenen, Gefühle ſeiner Unwürdigkeit hin, als wär' Er der unnüzeſte — der Thätigſte, als wär' Er der Trägſte, der Edelſte, als wär' Er nicht werth, nur den Namen des Herrn zu nennen.

Hat ſich das wahre Gotteswort je an einem Sterblichen erfüllen müſſen, ſo muß es ſich an Ihm erfüllt haben, das Wort, das ich Ihm bey einer ſolchen Aeuſſerung ſeines Unwürdigkeits-Gefühles vor dem Herrn, zu ſeiner Erquickung an's Herz legte: Ich wohne in der

Höhe, und im Heiligthum, und bey dem, der eines niedergeſchlagnen Geiſtes iſt — Seelig ſind die Armen im Geiſt! Ihrer iſt das Himmelreich.

c.

Und dieß leitet mich nun hin, von Seiner Seeligkeit noch ein Wort zu ſagen. Ja wenn die Reichen an Geiſt, und Geiſtesgaben, die arm ſind im Geiſt, und in ihrem Sinne, wenn dieſe ſeelig werden, ſo biſt Du ſeelig, mein Freünd! — So iſt dein das himmliſche Reich, wonach Du ſtets ſo ſehnlich, ſo glaubenvoll, ſo hoffend ſtrebteſt! Ich darf hinzuthun: Wenn die Sanftmüthigen ſeelig ſind, ſo wirſt Du ſeelig ſeyn, obgleich Du auch manches Auffahren des Zornes, in frühern Jahren beſonders, zu bekämpfen und zu bereüen hatteſt — Du biſt ſeelig als ein

Sanftmüthiger! Denn, wer arbeitete mehr dem Zorn' entgegen? Und wer hatt' es in der Bemeiſterung des Zornes weiter gebracht? Und wer war gegen Beleidiger ſanftmüthiger und verſöhnlicher? Wenn die **ſeelig ſind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürſten**, wer kann ſeeliger ſeyn, als Du? Denn wer dürſtete und hungerte mehr nach Gerechtigkeit? Nach Allem, was Chriſtus gut und gerecht nennt? Wer arbeitete mehr an ſeinem Innern? Wem war es ernſter, dem göttlichen Urbild immer ähnlicher zu werden?

Wenn die **Barmherzigen ſeelig werden und Barmherzigkeit erlangen**, o ſo iſt mir nicht bange — Du haſt einen barmherzigen Gott gefunden, und ſeine Liebe hat deine Gebrechen bedeckt, wie deine Liebe Andrer Fehler bedeckte!

Deiner, o edelmüthigſter Schoner iſt geſchont worden! Dir, Vergeber iſt vergeben worden! Dir, unaufhörlicher Geber, iſt ein volles Maaß zu Theil geworden! Du fröhlicher Erfreuer biſt erfreut worden!

Wenn die, ſo reines, aufrichtigen, geraden Herzens ſind, und immer redlicher zu werden ſtreben — fähig ſind, **Gott anzuſchauen**, ſo wirſt Du auch von Dem, der geſagt hat: **Jedes Schoß in Mir, das Frucht trägt, reinigt der Vater, daß es mehr Frucht trage** — gereinigt — das huldreiche, Licht und Leben ausſtrömende Angeſicht Gottes in unausſprechlicher Wonne tief anbethend erblicken!

Wenn die ſeelig werden, die friedfertig ſind, Frieden ſtiften und Ruhe und Eintracht zu verbreiten ſuchen — wie kann dir, lieber friedlicher Mann, die Seeligkeit entgehen? — O wenn Du nichts auf Erden gethan hätteſt, als Entzweyte zu vereinigen, zur Eintracht und Liebe, mit Weisheit und Kraft, mit Ernſt und Freündlichkeit getrennte Hausgenoſſen oder Freünde zuſammen zu leiten, und Hand in Hand zu legen — Von welcher Arbeit würdeſt Du ſchon ruhen — Welche Werke würden Dir ſchon nachfolgen — Welche Seeligkeiten Deiner warten! Wie würden deßwegen allein ſchon die Kinder des Gottes des Friedens Dich Bruder nennen, Dich als Mitkind des liebevollen Vaters umarmen!

Und was wärſt Du um der Gerechtigkeit, der Wahrheit und Tugend willen, um Gottes und Chriſti willen, zu leiden fähig und bereit geweſen! Ja, Du wirſt Gnade gefunden haben, bey dem Gnädigen, der dein redliches, edles, gutes, duldſames, liebevolles, für jede gerechte Sache ganz eingenommenes, von Ehrfurcht und Liebe gegen den Verehrens- und Liebenswürdigſten ſo erfülltes Herz kannte — Ja! Du wirſt zum ſeeligen Anſchauen des Alleinſeeligen Dich erhoben haben, und täglich mehr erheben, weil Du Dich vor dem Allmächtigen dehmüthigteſt, und vor dem Allerheiligſten zu nichts wurdeſt —

Ja, ſein Tod, ſo ſchmerzlich Er für ſeine zahlreiche Familie, ſo bitterſchmerzlich für ſeine nähern Freünde — ſeyn mag — Sein Tod war Eingang in die Ruhe der Seeligen, war Entladung von unbeſchreiblichen Mühen und Laſten der Erde, war Erlöſung von unzähligen Leiden, die nur dem guten und edeln, dem frommen und chriſtlichen

Herzen bekannt ſind! Ja Du wußteſt, was Frömmigkeit im Stillen und Treü an der Wahrheit vor der Welt zu leiden hat — Deine Ruhe muß ſüß, und dein Genuß Wonnereich ſeyn — Ja, Du haſt gelebt, daß es ein Leben heiſſen kann! Ja, Du haſt in vier und vierzig Jahren deines Lebens gearbeitet — Gearbeitet, mehr als mancher achtzigjährige, nicht müßig geweſene, Greis nicht arbeitete —

Wie deine Arbeit im Herrn, ſo wird deine Ruhe ſeyn im Herrn — Du haſt Laſten getragen, die alle Welt weiß, und Laſten, die niemand, auch deine vertrauteſten, nicht wußten — Deine Erquickung wird unausſprechlich ſeyn — Ja ſeelig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben — Du ſtarbſt im

Glauben an den Herrn, in der Liebe des Herrn, in der Anbethung des Herrn! Ja, jezt ſchon, indem ich getrennt von Dir — von Dir zeüge, und Dir, im dunkeln Glauben an das anbethenswürdige Geheimniß der Wege Gottes, nachweyne, jezt ſchon genießeſt Du Ruhen, deren Süßigkeiten ich nicht ahnen kann! Du ſchauſt Den, den Du lieb hatteſt, wie wohl Du Ihn nicht ſaheſt, und deſſen Du Dich oft freüteſt, mit unausſprechlicher und herrlicher Freüde.

Ja wohl Ihm, Er war fromm und gut,
Daß Er von ſeiner Arbeit ruht,
Und Thaten Ihn begleiten!

O mögen wir Alle, die wir Ihn kannten, das Gute, was der Vater alles Guten in Ihn legte, dankbar erkenſondere. Bald heißt es ſo viel als Huld und Güte; Bald Tugend, Rechtſchaffenheit; Bald Begnadigung, Rechtfertigung, Abſolution von der Sünde; Bald überhaupt, die ganze Anſtalt und Methode Gottes, den ſündigen Menſchen wiederherzuſtellen und zu vervollkommnen, oder überhaupt die wahre vor Gott geltende Religion.

Dem weſentlichen nach iſt Jeſus Chriſtus das Alles für uns — Er iſt uns lauter Huld und Gottes Güte! Erbarmen Gottes in menſchlicher Geſtalt! Sichtbare Göttliche Liebe! Er iſt ferner, in jedem Sinne wieder, unſere Tugend und Gerechtigkeit; Nicht nur, in ſo fern Er unſer höchſtes, vollkommenſtes Vorbild, eine lebendige Tugendlehre, eine uns verwandelnde Tugend und Gerechtigkeit iſt; Sondern auch, in ſo fern Er wirklich und eigentlich gute Geſinnungen wirkt, und in uns ſchafft, was vor Gott wohlgefällig iſt — indem Er uns auf eine eben ſo eigentliche und unmittelbare Weiſe zum Guten erweckt und belebt — als eigentlich — Gott unſer leibliches Leben jeden Augenblick durch Ihn, der alle Dinge trägt mit ſeinem kraftvollen Worte, unterhält; Als eigentlich das Leben der Zweige von dem Leben des Stammes, der Weinſchoſſe von dem Weinſtock abhängt.

Ferner auch in dem Sinn iſt Jeſus Chriſtus uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit, in ſofern Er unſre Rechtfertigung, Begnadigung iſt; Der, durch Den wir begnadigt, freygeſprochen, abſolvirt, Seeligkeitsfähig erklärt, und

wieder

nen, und durch chriſtliches Andenken und Vergegenwärtigen verehren —

O möge der tauſendſte Theil des Seegens, den Er Dir, liebe Gemeine, ſo oft von Gott wünſchte, auf Dir ruhen! O mögte von tauſend Worten, die Er in dem Namen des Herrn redete, immer wenigſtens nur Eins uns heilig und unvergeßlich ſeyn! — O mögen wir Alle, durch Alles, was Gott nimmt und giebt, veranſtaltet und verhängt, erweckt und gedrungen werden zum chriſtlichſten Sinne, zum heiligſten Wandel, zum ernſteſten Streben nach Vollkommenheit, zur edelſten Wirkſamkeit des Beßten!

O möge jeder aus uns ſo leben, und ſo ſterben, daß die Stimme aus dem Himmel uns tröſtlich wird, und ſich uns einſt als Wort der Wahrheit beweist — Seelig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben, von jezt an, ja, ſpricht der Geiſt, ſie ruhen von ihrer Arbeit; Ihre Werke folgen ihnen nach —

O mögte ich, ich beſonders, durch den Tod meines Geliebteſten, Vertrauteſten, meines Vorbilds, zu neüem Muth in der Tugend, neüem Ernſt in der Gottſeeligkeit, neüem Eifer im Chriſtenthum, neüem Streben nach dem Heil der Seelen, neüer Hoffnung auf jenes Leben erweckt werden — O mögte Ein Theil deines Geiſtes auf mir ruhen!

O Ausſicht in jenes Leben, wie lieblich biſt du dem oft beynahe todt müden Wanderer im Thale der Nacht und des Todes! O Gedanke des Wiederfindens Geliebter, des Wiederſehns der

Getrennten, welch ein ſtärkender Wonnegedanke, auszuharren, bis Der kommt, der kommen ſoll, und Deſſen groſſer Zweck es iſt, alle zerſtreüten und getrennten Kinder Gottes einſt in Eins zuſammenzubringen! — O Stunde der Ruhe, du wirſt auch mir nicht ausbleiben, wenn ich fortarbeite, und fortkämpfe, bis ich überſatt der Erde und todt = müde der Erdelaſten das Wort höhre: „Genug, nun genug!“ — bis ich anbethend und Hoffnungsvoll anſtimmen kann:

„ Ich trug ſein Joch bis an mein Grab;
„ Nun wiſcht Er meine Thränen ab —
„ Was ſind die Leiden dieſer Zeit,
„ Gott, gegen deine Herrlichkeit? —

Anſtimmen kann das Triumphwort:
„ Nun kommen alle meine Freünde
„ Und prangen königlich daher —

„ Uns trennen weiter keine Feinde;
„ Geſchick und Tod trennt uns nicht mehr!

Anſtimmen kann;

„ Herr! ewig währet deine Treüe!
„ Dir dank' ich, daß ich mich verneüe!
„ Ich komme nicht in dein Gericht —
„ Heil mir! mein Feind iſt nun bezwungen;
„ Der Tod iſt in den Sieg verſchlungen!
„ Ich bleib' in der Verweſung nicht!
„ Heil mir! Herr! Dein iſt Macht und Ehre!
„ Dein iſt's, Meſsias, daß ich bin!
„ Ich menge mich in deine Chöre —
„ Und eil' ins Hallelujah hin! Amen.

Manches, beſonders am Ende, iſt anders, wie man ſich nicht mehr entſinnen kann, geſagt worden; Die Hauptgedanken aber waren dieſelben.

II.

Kurze
Vorleſung
vor
der Petriniſchen Gemeine
von
Herrn Kirchenſchreiber Bürkli,
im
Namen der Vorſteherſchaft.

Den nächſten Sonntag nach dem Tod oder Abgehn eines öffentlichen Lehrers an der Petriniſchen Gemeine — welche das Recht hat, ihre Vorſteher, Lehrer und Kirchenbedienſtete ſelbſt zu erwählen, wird im Namen der Vorſteherſchaft, oder des ſogenannten engern Stillſtands der Wahltag des Nachfolgers angezeigt, die zubeobachtende Wahlordnung vorgeleſen, und dieſem Vorleſen Etwas über den Verſtorbnen vorangeſetzt.

Es iſt Allen, die hier verſammelt ſind, bekannt, daß der Allmächtige und Höchſtweiſe, der Herr über Leben und Tod, deſſen unerforſchliche Führungen wir kurzſichtige Menſchen ſo ſelten begreifen, aber nie genug bewundern und anbethen können; Dienſtags, den 11. Herbſtmonat 1792. Nachmittags um 2 Uhr, in der Blüthe ſeiner Jahre, dem vier und vierzigſten nämlich, und in Mitte der Erndte ſeiner vortreflichen Saaten, zu Sich abgerufen hat, unſern allgeliebten, und unvergeßlichen Herrn, weiland, den wohlehrwürdigen und gelehrten, den inſonders hochgeehrteſten Herrn Johann Konrad Pfenninger, würdigen Diakon dieſer hochanſehnlichen Gemeine bey Sankt Peter, welcher dieſe höchſtwichtige Stelle vom

Jahr 1786. bis gegenwärtig, mithin fünf Jahre und acht Monate, mit groſſem Beyfalle, zu allgemeiner Erbauung, und mit weit ausgebreitetem, kräftigem, Gott gebe langdaurendem Seegen, bekleidete; und den vorher unſere Filialkirche am Wayſenhauſe mit Thränen des gerechteſten Dankes entließ, nachdem Er daſelbſt vier Jahre an der Seite ſeines Freúndes, als Diakon, und nachher ſechs Jahre als Pfarrer, die Herzen ſeiner Gemeindsgenoſſen durch Liebe und Frömmigkeit ſich gänzlich zu eigen gemacht, und von den guten Wayſenkindern als Vater geliebt und geehrt wurde; Der ſeine koſtbare Zeit zum zeitlichen und ewigen Wohl der Petriniſchen Gemeine vorzüglich benutzte; Der auf ſeine öffentliche Predigtſtunden unendlich viel Fleiß und Mühe verwendete, und ſo oft mit lieblicher Stimme und mit wahrer Salbung von dieſer heiligen Stelle die Herzen ſeiner Zuhörer gewann; Der die Kinder unſerer Gemeine ſo inniglich liebte, als ſeine eigene, neün liebevolle Kinder; Der ſich ihnen ſo vollkommen deutlich mitzutheilen, ihre zarten Gemüther ſich zueignen, und den Saamen der Gottesfurcht ſo geſeegnet in ihre Bruſt zu legen wußte; Der ſo fleißig, und ſo willig die Kranken zu Stadt und Land beſuchte, und mit Troſt, Erquickung, Heiterkeit, und Freüde ſie belebte; Der den Sterbenden Fröhlichkeit und Muth einflößte; Der ſich immer, und allenthalben als ein zärtlicher Menſchenfreünd, als ein Muſter ungeheüchelter Aufrichtigkeit, ächter Beſcheidenheit, zärtlicher Vaterliebe, ehelicher

Treüe, und weiſer Hauszucht bewies; Der mit wahrer Dehmuth, häufig und täglich, öffentlich und heimlich, die Armen erquickte; Der ein Helfer war der Nothleidenden, Dienſtgefällig und leütſeelig gegen Alle, dankbar gegen Wohlthäter, geduldig im Leiden, gelaſſen und ſtandhaft im Tode; Deſſen Verluſt wir Alle, Arme und Reiche, Bürger und Landleüthe, Väter und Söhne, Mütter und Töchter, Herrſchaften und Dienſtboten, Fremde und Einheimſche, und beſonders ſein treüer Herzensfreünd und Mitarbeiter an dieſer lieben Gemeine, als unerſetzlich beweynen —

(Sodann folgte, was oben berührt iſt)
nämlich die Wahlordnung.

III.

wieder zu Gottes Kindern, wenn ich ſo ſagen darf rehabilitirt und wiederhergeſtellt werden. Er iſt es durch den der ſündige Menſch. wieder erneuert und vervollkommnet wird — Er iſt's, durch den die üble Folgen der Sünde aufgehoben, vergütet und dem Menſchen neue göttliche Lebenskräfte mitgetheilt werden — So iſt Er unſere Gerechtigkeit, unſere Religion, unſere Heiligung und Erlöſung — unſere Entſündigung, unſere Befreyung vom Tode; Unſere Auferſtehung und unſer Leben! Der, durch Den wir jedes Uebels los werden können! Der, Der uns ganz heiligen, verſöhnen, entſündigen — Gott unſträflich und ohne Sünde darſtellen, Alles aus unſerer Natur wegnehmen kann, was uns unvollkommen, unzufrieden, elend, dem Tod unterwürfig, bange, verzweifelnd machen könnte und würde — Er iſt uns von Gott gemacht nicht nur zur Weisheit, ſondern auch zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlöſung. Durch Ihn haben wir Friede mit Gott, dem Vater, zu Dem wir, ſo verſöhnlich Er von Ewigkeit war, ohne Ihn dennoch nicht hätten kommen dürfen, und nicht kommen können; Wenn Jeſus Chriſtus uns nicht ſeine unveränderliche Vaterliebe verſichert, wenn Er nicht das aus unſerm Herzen ausgetilgt hätte, was uns von Gott und ſeiner unmittelbaren freyen Gemeinſchaft trennen mußte — Wenn Er nicht gekommen wäre, die Sünde der Welt auf Sich zu nehmen, und wegzutragen, das iſt, durch ſeine eigenſte Perſon, und ſein geheimnißvolles Sterben und Auferſtehen den allenthalben verbreiteten Tod, und die in allen Herzen entweder leben.

III.

Kurzer
Entwurf
der äuſſern
Lebensgeſchichte Pfenningers.

D

1.

So trockne Arbeit es für das Herz eines Freündes iſt — bloß ein dürres Gerippe, bloß einen Schattenriß einer Lebensgeſchichte eines unvergeßlichen Herzenfreündes zu zeichnen, ſo nöthig, ſo gemäß dem Verlangen unſrer Freünde iſt ein kurzer Entwurf dieſer Art — im Anfange einer Schrift, die zur Aufſchrift hat: **Etwas über Pfenningern.**

2.

Unſer Freünd, **Johann Konrad Pfenninger** ward den 15. November 1747 gebohren.

Sein Vater war Herr **Kaſpar Pfenninger**, erſt Vikarius bey einer Diakonatsſtelle am groſſen Münſter, dann Diakon, und endlich Pfarrer am Fraumünſter in Zürich — Ein Mann von geſundem praktiſchen Verſtande, bewährter Redlichkeit, eifriger Frömmigkeit, beſonderer Ordnungsliebe, Pflichttreu' und Fleiß — Von ſtrengorthodoxer Härte, doch bisweilen voll froher Wizreicher Laune — durch keine Schriften als durch ſeine erbaulichen Predigten über den erſten Brief an die Korinther bekannt —

4.

Seine Mutter, Frau Eliſabetha Eſcher, eine herzgute, edle, brave, verſtändige, ſanfte Frau, deren zärtlicher Charakter von dem etwas rohern und ſtrengern ihres Mannes, unbeſchadet des ehlichen Glückes, merklich abſtand.

5.

Ich werde wohl noch Gelegenheit haben, zu bemerken, was Er von ſeinem Vater, und was von ſeiner Mutter geerbt, oder angenommen, oder was Er ganz Eignes hatte.

6.

Frühe ſchon ward Er zum Prediger beſtimmt — zeigte ununterbrochen vorzügliche Fähigkeiten, und ich erinnere mich noch klar, wie vieles mir, da ich kaum zwölf Jahre haben mogte, ſein Vater von ſeinen Progreſſen in den erſten Schuljahren erzählte.

7.

Er hatte nie eine ſtarke Geſundheit — Litt frühe an Nervenſchwäche, und an einer von ſeinem Vater angeerbten Migräne — Dennoch war Er in ſeinen Studien unermüdet. Logik und Philoſophie, mehr als Philologie oder Sprachkunde, vor allem aber das Schriftſtudium waren ſeine Hauptbeſchäftigungen.

8.

Schon von ſeinem ſechszehnten Jahre übte Er ſich im Kinderunterrichte, und erwarb ſich darinn eine auſſerordentliche Fertigkeit. Frühe ſchon und immer gewann Er ſich die Liebe ſeiner Zöglinge. Unerſchöpflich war Er in Erfindung weiſer und zweckmäßiger Behandlungsarten.

9.

Er abſolvierte ſeine Studien im Jahr 1767 und erhielt die heilige Ordination.

10.

Im Jahr 1771 den 24. September verheürathete Er ſich mit Jungfrau Katharina Ziegler, der Tochter des Herrn Obervogt Ziegler im Hegi — Alſo lebte Er gerad ein und zwanzig Jahre in einer glücklichen Ehe, in welcher Er eilf Kinder zeugte, wovon zwey frühzeitig wegſtarben, und nun noch neün am Leben ſind — nämlich ſechs Töchter —

Eliſabetha, gebohren den 11. Augſt 1772.

Katharina, gebohren den 12. Okt. 1773.

Dorothea, gebohren den 2. Okt. 1774.
Dieſe drey Töchter genoſſen noch das Glück, von Ihm ſelbſt zum Abendmahl unterrichtet zu werden.

Johannes, ſein erſter Sohn, gebohren den 21. Oktober 1775.

Jakob, den 4. November 1777.

Maria, den 28. November 1779. — Ach! ſeit dem Tode des Vaters — von derſelben Krankheit ergriffen, die Ihn hinriß, und ehe dieſe Zeile ins Publikum kömmt, höchſt wahrſcheinlich, eine Leiche.

(**Johanna**, den 31. Merz 1781. gebohren, ſtarb im May 1781.)

Daniel, gebohren den 18. Nov. 1782. jezt, da ich dieß ſchreibe, ſterbend krank.

Martha, gebohren den 29. Jul. 1784.

(Ein Knab, gebohren, am Gebuhrtstage des Vaters, den 15. Nov. im Jahr 1785. ſtarb gleich nach der Gebuhrt.)

Hanna, gebohren den 13. Nov. 1789, die lezte liebliche Blume, an der ſich ſein Vaterherz erquickte, und die nun auch ſeit des Vaters Tode kränkelt.

11.

Im Merz 1775. ward Er zum Diakon am Wayſenhauſe erwählt — und allſo mein damaliger Kollege. — Gleich nach dieſer Wahl befiel Ihn eine ſchreckliche Krankheit — ein Faulfieber, welches ſeinem Leben drohte — das Er aber — ohne weitere üble Folgen, glücklich überſtand.

12.

Er bekleidete dieſe Stelle bis ins Jahr 1778 — bis ich an die Hauptkirche in die Sankt Petersgemeine berufen ward, da Er dann mein Nachfolger und erſter Prediger an der Wayſenkirche wurde.

13.

Nach ſeinem achtjährigen Pfarrdienſt am Wayſenhauſe, ward Er im Jahr 1786, da ich auf Abſterben Herrn Pfarrers **Freytags** zum erſten Prediger bey **Sankt Peter erwählt ward**, wiederum mein Nachfolger und Kollege.

14.

Dienſtags, den 22. Auguſt 1792, ward Er von einem bösartigen Fieber überfallen — und ſtarb, wie ſchon aus dem vorhergehenden erhellet, am ein und zwanzigſten Tage ſeiner Krankheit, Dienſtags nachmittags um 2 Uhr, den 11. Herbſtmonat, und ward den 24. auf dem Kirchhofe zu Sankt Anna begraben.

15.

Ich erzähle dieß ſo kurz und ſo trocken, wie möglich, um nicht mir ſelbſt vorzugreifen, indem ich Gelegenheit genug haben werde, manches auseinander zu ſetzen, und lebendiger darzuſtellen —

16.

Dem Aeuſſerlichen nach — welch ein gewöhnliches, unmerkwürdiges, unauffallendes Leben! — Ob ſein Daſeyn es auch ſey? ſein Charakter es auch ſey? darüber mag die Fortſetzung entſcheiden.

---

lebendige oder unterdrückte Todesangſt, Gewiſſens- und Gerichtsangſt — wegzunehmen —

Jeſus Chriſtus ja Er iſts, o Menſch, ohne den du nicht werden konnteſt, was du zu werden beſtimmt biſt. Er iſt Alles, und eins allein, was du immer bedürfen kannſt — O! wie würdeſt du Ihn ſuchen, nach Ihm dich ſehnen; Wie wichtig, unentbehrlich würd' Er dir werden, wenn du Zeit nähmeſt, die ganze Laſt deiner Bedürfniſſe zu überdenken — und ſo viel Zutrauen hätteſt, ſie mit der Einfalt eines Kindes auf Ihn zu werfen!

Jeſus Chriſtus, unſere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlöſung! Ein Wort der Thorheit für den ſtolzen Selbſtgenugſamen, der nichts von dem allein Allgenugſamen will; Aber ſich von jeder Armſeligkeit einen Beytrag zu ſeiner Glückſeeligkeit erbettelt — und ſich mit unaufhörlicher Betäubung alles Nachdenken über ſich ſelbſt, und die wahre Bedürfniſſe ſeiner Natur unmöglich macht.

Jeſus Chriſtus, unſere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlöſung — Ein Wort der Weisheit und Wahrheit dir, redliche, wahrheitliebende Seele! Du empfindeſt leicht, was dir mangelt; Du überläſſeſt dich gern einige Minuten den verdienten Demüthigungen deines von Gott geweckten Gewiſſens! Du deckeſt dir die tiefen, dir ſelbſt und aller menſchlichen Weisheit und Kraft unheilbaren Gebrechen deiner durch die Sünde zerrütteten Natur nicht zu —

IV.

Briefe und Auszüge
aus Briefen
über Pfenningern
von verschiedenen Freünden
Pfenningers,
nach Seinem Tode.

Briefe von Verſchiedenen über Einen Menſchen, und dieſes Menſchen Tod — müſſen jedem Unbefangenen — er mag den Verſtorbnen gekannt haben, oder nicht, von Wichtigkeit ſeyn. Es iſt unmöglich, daß Zehen oder Zwanzig, die einen Menſchen kannten, ohn' alle Verabredung, auf die mannichfaltigſte und übereinſtimmendſte Weiſe — ſehr gut von Ihm ſprechen, wenn Er nicht vorzüglich gut war. Dieſe Briefe ſind von zweyerley Art — Die Einen beziehen ſich bloß auf ſeinen Tod — und mit dieſen machen wir den Anfang — Die Andern ſtellen ſeinen moraliſchen und religioſen und ſchriftſtelleriſchen Charakter ausführlicher dar, und zeigen, was die Freünde, was die Welt, was beſonders die chriſtliche Kirche an Ihm hatten und an Ihm verlohren.

1.

Lieber Lavater.

Eben empfang' ich dein Briefgen. Pfenningers Tod bewegt mich auf's innerſte, daß ich nicht weynen kann. Deinen Schmerz fühle ich innig. Du mußt dir wie allein in der Welt ſcheinen. Welch ſchweres Schickſal, Felix und Heinrich Heß und Pfenninger vor dir hingeben zu ſehen! In Rückſicht auf Ihn iſt mir himmliſch leicht; Er iſt vollendet und im Lichte; Wir ſind noch im Dunkeln. Seiner Gebethe und Allmoſen wird vor Gott gedacht werden. Darum, daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird Er Luſt ſehen; Er iſt vollendet, und für alle die, die Ihn liebten, iſt der Gedanke an Seinen Tod mit eine Urſache ihrer Seeligkeit. Aber Seine Familie! Gott! ich darf nicht daran denken.

M. v. Sch.

2.

Und was ſoll ich ſagen, theuerſter Lavater??

Der die Augen des Blinden aufthat, mögt' Er nicht verſchaffen, daß dieſer nicht ſtürbe?

Er wollt' es nicht. Warum? Das wird Er uns hernach ſagen, der Verborgene.

Ein Wort ſchrieb' ich, ich weiß es noch, dem Seeligen, nach dem Tode Seines frommen Vaters zu; — Es behagte Ihm. Warum nicht auch jezt uns und Allen, bis zum Staunen, und Verſtummen betrübten Leidenden? „Was ich jezt thue, das weiſſeſt du

„nicht, du wirſt es aber hernach
„verſtehen.“

Nichts mehr kann ich ſagen — Ich ſchweige, bethe an, tröſte mich, und die Betrübten mit dem Glaubenswort:
„Da muß, da kann, (und das allein)
„da wird der Gott des Troſtes trö-
„ſten, der Vater der Väter ſich erbar-
„men, der Allmächtige helfen. —

Pfr. Pf.

3.

Was können Ihre Freunde anders, als mitleiden? Denn zurückführen von dem Quelle des Lichts — den entflohenen Geiſt, können wir nicht, und dürften nicht, wenn wir könnten, und wollten nicht, wenn wir dürften.

Er iſt daheim, bey unſerm Herrn. Und da kann Es Ihm nicht übel gehen.

Uns Freünden und Ihnen, bleibt nichts übrig als Ihm nachſehen, nachweynen, und Kraft zur Vollendung ſuchen. Sie wird uns werden, dieſe Kraft.

Denn der Herr iſt gut, wenn wirs auch nicht begreifen, und der Gute iſt Herr, der nicht fragt, was wir wünſchen, ſondern den Willen Seines Vaters vollbringt, im Himmel und auf Erde!

Er ſey gelobt im Nehmen des Geliebteſten, und ſey gelobt im Geben deſſen, was wir bedürfen.

O Gott! Wie ſchwer ſind deine Schläge! — — Anbethen, vertrauen lehre uns Du, die Weisheit und Liebe ſelbſt!

4.

Man muß Pfenningern nie gekannt, Seine Familie nie geſehen, die Geſchichte ſeiner lezten Tage nicht gehöhrt haben, wenn man die Nachricht von Seinem Tode ohne Erſchütterung leſen wollte. Ich ſahe dein Brieflein kaum, ſo ruft' ich ſchon aus: „Ach Pfenninger iſt geſtorben!“ Das beſtätigte ſich, als ich das Siegel aufriß. Pfenninger wurde ein Opfer Seiner Liebe und Treüe — Wohl Ihm, der Herr wird es Ihm zu vergelten wiſſen. Seine Gattin und Seine Kinder werden blutige Thränen weynen; Wohl ihnen, der Herr wird ihre Wunden heilen und ihre Thränen abtröknen. Du wirſt trauern, wie David um Jonathan! Wohl dir, auch dein Trauern wird ſich bald in Freúde verwandeln. Der, der dir nach deinem Felix Heß, Pfenningern gab, wird dir auch Pfenningern wieder erſetzen. — Es giebt in der Welt nur Ein Uebel; Alles andre iſt Gewinn. Gott tröſte dich und alle, welche dem Seeligen nachweinen. — Pfenningers Andenken bleibe im Seegen!

J. B.

5.

O Bruder! wie theil' ich dein Leid! Ich will dich nicht tröſten. Gott allein kann's . . und wird's.

Verzeih mir den Gedanken — er quillt mir aus dem Herzen.

Auf Erden hatteſt du nur Einen Freúnd fürs Erdeleben, denn, wir mögen uns erheben wie wir wollen, wir ſind leider immer an die Sinnen gefeſſelt.

Nun haſt du einen Freünd in höhern Sphären, einen Mittler zwiſchen dir und Jeſus Chriſtus, der dich mächtig vertreten wird, und wer weiß, was für ſeelige Spuhren ſeines Daſeyns in der geiſtigen Welt dir zuſlieſſen werden.

Nimm's wie ich gebe, treü und warm.

J. S.

6.

O Lavater! Wie tief verwundeſt du, wider dein Wollen, mein Herz, mit der Schreckens-Nachricht: **Pfenninger todt, todt iſt Pfenninger!!** Hätt' ich doch mein eigenes Ende eher vermuthet, als das Seinige. Ach Herr Jeſus Chriſtus! Wie kannſt du einen ſo brauchbaren, fleißigen Mann am Faulfieber ſterben laſſen, während daß ſo viel unbrauchbare, faule Menſehen in der Welt herum gehen und leben!

Blut möcht' ich weynen um den Guten, um Seine würdige zermalmte Frau, um Seine neün Blutarme ſchluchzende Kinder, und vornehmlich auch um dich! Denn du verlierſt, was dir vielleicht keine Zeit in der Welt mehr erſetzen wird.

Ach daß der Wundenſchlager dich heile und halte, daß du nicht erliegeſt, daß du Seines Hauſes Vater, und Vater der armen verlaßnen Pfenningerſchen Familie ſeyn könneſt.

Sag der lieben Pfenningerſchen Familie, daß ich viel tauſend Thränen um ſie weyne, und daß man ihre ſchmerzlichen Weehen nicht tiefer, und theilnehmender fühlen könne, als ich ſie fühle. Ich weiß für die gute Frau

Du fühlſt dich ganz in der Tiefe der Verlohrenheit, die dich umgiebt — Dich ganz als — Sünder, als Sklave zerſtören, der Leidenſchaften und des Todes — Unvermögend, dich aufzurichten, wenn keine Stimme vom Himmel dir Muth einſpräche; Wenn keine Hand des Erbarmens ſich gegen dir ausſtreckte und dich aufzurichten bemühet wäre — Da, in dieſer Tiefe, dieſer Ohnmacht, dir ſelber zu helfen — in der lebendigen Ueberzeugung, daß du dir das ewige Leben ſo wenig ſelbſt geben kanſt, als du dir das zeitliche geben konnteſt — Stehſt du dann, und ſiehſt dich um: Ob jemand ſey, der ſich deiner erbarme? Findeſt keine Macht, dir herauszuhelfen — in dir! Keine auſſer dir, unter den Menſchen auf Erden. — Findeſt Niemand im Himmel, als Einen — O, daß du Ihn ſuchteſt, Ihm mit Verlaſſung alles — nur Ihm zueilen — und bey dir ſelber den Gedanken Raum laſſen mögteſt:

„O wenn Der wäre — O wenn Der im Himmel lebte, der „einmal auf Erden geſagt haben ſoll: Ich bin gekommen, das Verlohrne zu ſuchen und ſeelig zu machen — Wenn Der wäre! Der auch auf mich Verlohrnen „herabſähe — Der auch meine Gerechtigkeit, Heiligung „und Erlöſung würde! Der auch in mein Herz herabriefe: „Sey wohl zu Muthe, mein Sohn, meine Tochter! „Dir ſind deine Sünden vergeben! Geh hin in Frieden! Dein Glaube hat dir geholfen — Der ſich auch „in ſeiner ganzen Liebe und Liebenswürdigkeit mir näherte, „mir offenbahrte! O wie wäre mir, wär ich begnadigt!

„Wär

Helferinn Pfenninger nichts, als das Wort Jeſaj. LIV, 5. und für ihre arme neun Kinder nichts, als Tob. IV, 22.

St.

7.

Eben vernehm' ich die traurige Nachricht, daß Pfenninger der edle treſliche Pfenninger todt iſt. Sein Tod ſcheint ein groſſer Verlurſt für Seine zahlreiche Familie, für Zürich, und für Sein ganzes, ſolche Männer ſo ſehr bedürfendes Zeitalter zu ſeyn; Und er gehört unter die hier unbeantwortlichen Fragen, deren Enträthſelung ſich die Ewigkeit vorbehalten hat.

M.

8.

Ich kann Ihnen unmöglich beſchreiben, welchen Schrecken und Betrübniß mir Ihr Brief vom 12. September mit der Nachricht des ſo ſchleünig als unvorgeſehenen Todes des lieben biedern Pfenningers verurſachte — Der groſſe allmächtige Gott habe und mache Ihn ſeelig! Wieder ein Edler weniger auf dieſer Thränenwelt . . . Ein groſſer Verluſt für Sie, all Seine Freünde, und, wie ich glaube, für die Welt. Er ſchrieb nach dem Bedürfniſſe unſerer elenden Zeiten.

St. F.

2.

Auch in meiner Seele lebt das Andenken des Weiſen und Edeln! — **Ihres treüen Jonathans.** O die Nachricht hat uns erſchüttert! Er, der Gute war aber ſchon lange in einer beſſern Welt mehr zu Hauſe, als in dieſer — in der Ihn nur Seine Beſtimmung als **Lehrer, Vater, Freünd** und **Wohlthäter** hielt. Wollte Gott die ſanfte Seele mit den Flügeln Seiner Güte decken, um manche Scenen des Jammers Seinem Auge zu bergen! — die oft den Edelſten und Beßten in dieſer dunkeln Ausſicht für unſer theures Vaterland, in dunkeln Ahndungen umſchweben — — Ehe werden die Steine Brod geben müſſen, ehe die Kinder eines ſolchen Vaters an irgend einem Nothwendigen Mangel leiden werden. — — Aber die Führung eines ſolchen Vaters für ſolche Kinder, für ſolch eine Gattin! — Der Friede des Paradieſes, den Sie genoſſen! — — — O! wir weynen mit Eüch! Kein Heiliger, kein Engel Gottes mißbilligt Eüere Thränen — — Ich hatte noch keinen Mann ſo geſehen — mit dieſer Reinheit, Mackelloſigkeit, Seelengüte — Das: **Nicht, was ich will, ſondern, was Du willſt** — lag mit jungfräulicher Kindlichkeit auf Seiner mir unvergeßlichen, ausgezeichneten Stirn, in dem Himmelfreündlichen Auge — das ſanften Frieden in jedes Herz ſtrahlte, zu dem es ſich wandte — Sein Geiſt und Herz riß nicht hin wie eine verzehrende Flamme — Er glich dem hell und ſtilleleüchtenden Sterne, der dem Auge ſo wohl thut, ohne es zu ermüden oder zu blenden — — — **O Ihr neün Kinder Gottes! Jezt tief in der Stunde der Trübſal! — — Die Seegenskraft eines ſolchen Vaters wird tief in Eüer Schickſal wirken — tief und herrlich, bis in den ſpätſten Abend Eüers Lebens.**

10.

Ihr Billet vom 11. war mir ein wahrhaft elektriſcher Schlag. Ich fühle ganz, lieber Lavater, was das in Ihrem Munde heißt: **Pfenninger iſt todt!**

Es iſt die allgemeinſte Bemerkung — aber eben auch die undurchdringlichſte Tiefe — daß wir tauſend Menſchen um uns her ſehen, die ſo gerne ſtürben, deren Tod ein wahres Gut wäre, für ſie und für andre. Und ſie leben, und können, ſo zu ſagen, nicht ſterben. Und Andre, deren Tod allgemeines, beſonderes, individuelles Unglück iſt, bey denen Sehnſucht nach dem Tode Verbrechen geweſen wäre, ſind, unverſehens, gegen alle Vermuthung, mitten in ihrem Laufe dahin genommen.

Allein gerade in dem Undurchdringlichen dieſer Sache, in dieſen Widerſprüchen, dieſen Ungereimtheiten der Vorſehung, wenn man das ſo nennen darf — find' ich einen Schatz von Tröſtungen. Ich mag gerne leiden, was **Tertullian** in Rückſicht auf ſolche Fälle ſagt: credo, quia impoſſibile eſt; credo, quia abſurdum eſt. (Ich glaub' es weil's unmöglich — ich glaub es, weil es ungereimt iſt) Es geht mir völlig ſo. Dieß Dunkel iſt mir angenehmer als der helle Tag. Ich verliere mich gerne, vernichte mich gerne, fühle mich gerne vernichtet in dieſer Unerforſchlichkeit.

Lernten wir nur, daß wir nichts ſind, nichts wiſſen, wir zu unverſtändige Schwächlinge, als daß wir irgend noch in etwas unſern Willen ſollten haben, irgend einem Wunſche nachzuhängen, uns erkühnen, und uns herausnehmen wollen zu ſagen: Das wäre mir gut, das wäre mir übel.

So lange wir das nicht lernen, ſo haben wir nichts noch gelernet, das der Mühe werth war.

Pfenninger todt! Wie denn, Sie verlieren Ihren älteſten, vertrauteſten Freund? Sein Weib, ſeine Kinder verlieren, wo möglich, mehr noch. Ihre Lage gränzt an Verzweiflung. * Seine Heerde, die ganze Kirche, die Sache Jeſu Chriſti hat unerſetzlich eingebüßt? Nein, muß ich ſagen! Pfenninger iſt todt; Aber ſein Tod wird ein Gut ſeyn; Ihnen, ſeinem Weib und ſeinen Kindern, ſeiner Heerde, der Sache Jeſu Chriſti.

---

* Nichts weniger.

Wie das? — Gerade und vor allem aus darum, **weil Er nicht hätte ſterben ſollen.** Oder iſt es denn nicht ſo?

Sobald ich aufhören würde das zu glauben, ſo würd' ich tauſend Dinge nicht mehr glauben, an deren Glauben meine moraliſche Exiſtenz hängt.

Man ſchreibt mir die himmelſchreyendſten Blutauftritte vom 2. bis 7. September aus Paris —

Es iſt übel, lieber Lavater! Warum, weil es von der Quelle aller Uebel entſpringt.

Pfenningers Tod aber woher? Von der Quelle alles Uebels? — Nein, denk ich!

Und von der Quelle alles Guten was kann kommen? — Nur Gutes, nichts, als Gutes — denk ich.

Weynen Sie — aber ermuntern Sie ſich dann. — Und ſein Weib, ſeine Kinder ſollen Sich keinen Augenblick bekümmern!

17. IX. 1792. E.

11.

O. an W.

Ja die Nachricht von Pfenningers Tode hat mich erſchüttert, wie lange nichts, und vermehrte die Leiden meines geſtrigen Tages. Ich habe ihm heiſſe Thränen nachgeweynt, und dabey auch an Euch und mich gedacht — Ich kann ſtaunen und anbethen vor dem Unerforſchten. Ich fühle das ganze Gewicht des Ausſpruchs: „Des Herrn „Wege ſind nicht unſre Wege, und „ſeine Gedanken nicht Menſchenge„danken.“ — O wie viele wandeln auf Erde umher, ſich ſelbſt und andern Laſt, ſehnen ſich hinaus und können den Tod nicht finden; Keine Schmerzen und keine Leiden vermögen die ſchweren Feſſeln zu zerreiſſen — und dieſer Gute mußte ſo frühe heimgehen — Er, die Stütze und der Troſt einer zahlreichen Kinderſchaar, die Freüde ſo vieler Edeln — Wenn ich für ihn hätte ſterben können — wie wohl wärs mir und vielen Menſchen gegangen! u. ſ. f.

12. IX. 1792.

12.

W. an Frau * *.

Ach! So ſtehen wir thränend auch an dieſem Sarge — Mein Schmerz iſt groß; Ich liebte, ich verehrte Ihn, ich habe Ihm Vieles zu danken, und doch;

„Wär' ich ſeiner Erbarmung gewiß!" Könnt ich in ſeinen Arm fliehen, und mich zu Tode weynen — daß ich Ihn ſo lange nicht gekannt, lange nicht kennen wollte! Daß ich ſo unzählige mahle die guten Regungen meines Gewiſſens unterdrückt und wieder Ihn — oder vielmehr wider mich ſelbſten geraſt habe — O wenn Der mir noch gut, noch mein Freund würde! Wenn Der die Folgen meiner Tohrheiten, wie einſt die körperlichen Folgen der Laſter an ſo manchem Kranken aufheben könnte! Wenn Der mich Sünder entſündigen, mich Unheiligen heilig machen könnte! — Wenn der in mir Luſt und Kraft zur Tugend in gleichem Maaß erweckte! Wenn deſſen Liebe mich dränge; Wenn ich, Unglückſeliger, noch ſelig — ewig ſelig werden könnte, und es durch Ihn, durch Ihn würde —. Was bliebe mir dann für mich noch weiter für ein Wunſch übrig? — Nichts — O Jeſus Chriſtus — Mein Herr und mein Gott! Mein Einziges und mein Alles! Nichts — Wenn ich nur Dich hätte, was wünſcht' ich auf Erden und im Himmel! Wenn nur Du biſt! Ja Du biſt und biſt ein Heiland! Ein Heiland Aller und — mein Heiland! Starbſt für Alle, die an Dich glauben und ſtarbſt für mich! Lebſt! Lebſt für Alle, die Dich ſuchen und lebſt mir, denn ich ſuche Dich — ſuch Einen, der mir Alles iſt — Mir in jedem Sinne **Weisheit, Gerechtigkeit**, Heiligung, Erlöſung, ſey — Lehrer und Erleuchter! Muſter und Vorbild zur Tugend — Gegengewicht gegen alle Reitzungen der Sünde! Beruhigung, Vergütung für alles unwiderruflich Vergangne! Hülfe für itzt! Hoffnung für die Zukunft! Troſt im Leiden! Kraft in denk' ich, nicht zu vergleichen iſt mein Schmerz mit dem Ihrigen. — O Gott! Wie dunkel, dunkel deine Wege! — die Seinen und Lavatern darf ich mir vollends gar nicht denken. Ich ſtehe gebeügt und verſtummend, und kann nicht anders glauben, als für ſo eine Wunde müſſe der Erbarmer viel Balſam in Bereitſchaft haben.

Uebrigens preis' ich Gott für Seinen Sieg! Ich habe mich innig ergötzen können am Gedanken, was Er Alles überwunden habe, an ſeinem Empfang vor dem Herrn, Deſſen ſo treüer Diener Er war, an ſeinem Schauen deſſen, was er glaubte — Dies Alles, o wie wollen wir's Ihm gönnen!

Aber ja, Gott erbarme ſich ſeiner Wittwe, ſeiner Kinder, unſers Lavaters.

Ich kann ſonſt nichts ſagen; Meine Seele ſchwebt in trüben Empfindungen.

12. IX. 1792.

15.

An Dieſelbe.

Heûte dann der Begräbnißtag unſers unerſetzlichen Freûndes! Wie ſchwer wird es den Seinen ſeyn! — Gott ſtärke ſie und die Freûnde, die ſie tröſten werden! Mir iſt es unmöglich, an ein Leichenbegängniß dieſer Art zu gehen. Ich will im Stillen hier der Weynenden und des ſich ewig nun freûenden denken.

Heûte ein Jahr hatten wir einen Freûdentag.

14.

Antwort.

Ach! Noch ſagt' ich Ihnen kein Wort
ſeit dem ſchweren 11. September.
Ach! Was hat Gott abermahl gethan?
Was wird Er noch thun?
Daß wir nur Ihn verſtehen lernen — daß
Er uns nur zur Erkenntniß helfen möge:
Warum! Und ſeine Hand reichen zum
Ziele, Wozu!
Ich habe eben auch viel verlohren —
viel, ſehr viel! — —
Ach! Gott ſtärke Alle auf den ſchweren Abend!
Ja! Wie anders als vor einem
Jahre? —
Wer wird ſich über ein Jahr deſſen
und des vorjährigen erinnern?

12. IX. 1794.

15.

* * Den dritten Oktober 1792.

Wie mir's war, lieber Lavater, als ich in einer Frankfurter Zeitung kurz und trocken hingeſagt las: Pfenninger ſey todt! Dafür giebt es kein Wort. In dem nämlichen Moment ſchwebten Sie mir vor und Ihr Verluſt; Und es ſchrie aus mir heraus: „Hofften wir allein in dieſem Leben „auf Chriſtus, wir wären die elendeſten unter allen Kreaturen.“ — V. . . ſah mich an und ich Ihn, und keiner ſagt' ein Wort. — Bey dem Tod jedes Menſchen, der mich intereßiert, iſt mir's immer wunderbar zu muthe. Mir iſt, als könne es nicht wahr ſeyn. In mir ſprichts laut; Er lebte ja, wie kann er todt ſeyn? —

Man ſage mir, was man wolle: Das Innerſte, Allerheiligſte unſers Weſens weiß nichts vom Tod. Es iſt ihm ein durchaus fremder (heterogener) Begriff. So bald wir einmal leben, oder das Leben eines Andern fühlen, ſo bald iſt's auch in uns, als würde das Leben ewig dauren. In dem Augenblick, da unſerm Herzen ein Weſen wegſtirbt, fühlen wir's, troz dem, was tägliche Erfahrung uns lehrt, daß der Tod eine, in der menſchlichen Natur fremde Erſcheinung ſey. Ein gewiſſes, durch entgegenſtehende Erfahrungen betäubtes, aber doch nicht ganz erſtickbares paradieſiſches Gefühl ſagt uns, daß der Menſch zum Fortleben beſtimmt ſey.

16.

O Lavater! — Hier lieg' ich auf meinen beyden Armen — in dumpfen Gefühlen, und weiß Ihnen nichts zu ſagen. . .

Machen Sie, was Sie wollen, es gilt Alles gleich. Gott iſt Alles, und wir ſind Nichts.

Ich ſeh' es, ich glaub' es: Der Allmächtige hat Ihr Herz verwundet, und drükt Sie nun ein wenig, vielleicht viel. Ich weiß es aber und Sie wiſſen es: Er wird Sie nicht ganz zerdrücken. Sie werden zuweilen vielleicht glauben, verſinken zu müſſen; Aber Sie werden nicht verſinken. „Kyrie eleyſon * — ſollte unſer ganzes „Leben ſeyn, ſonſt nichts“ — ſagen Sie — Seelig iſt der Menſch, dem

---

* Herr erbarme dich!

dieſes Wort ſo aus ganzer Seele kömmt, wie ich ſehe, daß es aus der Ihrigen kömmt! Wie lieb ich Sie dafür! — O, wenn Pfenningers lezter Schlummer keine andern ſeeligen Früchte Ihnen brächte, als daß er dieſes Gefühl, „Kyrie eleyſon!“ in Ihr Mark pflanzte, welch eine Erndte von Seegen wär' Er für Sie! —

Ich weiß Ihnen nichts zu Ihrer Stärkung zu ſagen. Wir können nichts als einander Buchſtaben geben. Der Sie verwundet, wird Sie heilen zu rechter Zeit.

Sie leiden gewiß jezt, was tauſende nie gelidten haben; Denn Sie haben auch genoſſen, was tauſende nie genoſſen, — — einen Buſenfreund an ſeiner Seite zu haben. Nun wohlan, haben Sie das Süſſe aus der

Hand des Herrn empfangen, ſo nehmen Sie jezt auch mit Entſchloſſenheit das Bittere.

Was? „Kyrie eleyſon!“

Ich danke Ihnen mit Thränen für die mir gegebene Nachricht, und bethe jezt mehr als je für Sie.

Was? „Kyrie eleyſon!“

17.

Aus einem Brief von N. D.

Pfenningers lezte Geſpräche bey uns über **Leiden**, **Tod**, **Natur**, **Muſik**, **Menſchen**, waren äuſſerſt intereſſant. Auf Alles, was ich je an dem Geliebten liebte und ſchäzte, drückten dieſe Abſchiedsgeſpräche — (wie wenig wir ſie als ſolche denken konnten) das Siegel — Tiefe Weisheit, hohe Religion — Freyheit des Geiſtes und des Geſchmaks vereinigten ſich in dieſen Geſprächen. O! Wie Er ſtrebte, für dieß arme Leben würdige Genüſſe zu ſammeln!

18.

Lieber Pfenninger! Daß Du ſchon ſterben mußteſt! Wie eine liebliche Saite erklingt das Angedenken des Treüen und Guten. Ich könnte vielleicht eine ſchöne Schilderung von Ihm entwerfen, aber ich mag nicht — Denn, wahrhaftig, ſo oft ich Ihn ſahe, empfand ich den Vorzug Seines moraliſchen Werthes vor dem meinigen ſo ſehr, daß ich mich für unwürdig halte, Ihm eine Lobrede zu machen. Nur das muß ich ſagen: Sein Tod frappirte mich ſehr. Er fieng ſeit ein paar Jahren an, mit unendlicher Mühe die heutige Philoſophie auch zu einem Beweis für das Chriſtenthum erzwingen zu wollen, und es ſcheint beynahe, als wolle Chriſtus das nicht haben. Witzemann ſtarb auch, als Er ein Gleiches unternahm. Es muß bey dem Alten bleiben — Nicht die Weiſen und Gelehrten dieſer Welt, nein, die Einfältigen und Armen im Geiſte ꝛc. cetera noſti (das übrige weiſſeſt du) lieber Lavater.

H.

26. Oktober 1792.

Und nun auch noch Ein Briefchen der Wittwe Pfenninger an eine Freundin in Leipzig.

Ach, Liebe, wie tief verwundet iſt mein Herz, ſeit unſerm Abſchied — O der Liebevolle, zärtliche, unausſprechlich geliebte Gatte iſt todt — — und

„der Schwachheit! Leben im Tode — Alles, was ſich meine Seele wünſcht, und allenthalben umſonſt ſucht — — Das Alles biſt **Du**! Ja **Du** biſt's — Ich bin ſeelig in dem Augenblick, da ich dieß glaube — Ich glaube — Du biſt — Laſten liegen auf mir — und ſie ſcheinen zu verſchwinden, und verſchwinden, wenn **Du** biſt, mein biſt — Hier an mir iſt Sünde! Dort **Du**, Tugend, Gerechtigkeit, Liebe — Hier Tod — Dort **Du** — Leben! Kraft Gottes! Unſterblichkeit! Hier Verdammniß — Dort **Du**! — Freude, Frieden, Seeligkeit! Ich nichts, Du Alles — — Du biſt's! Ich glaube, o Jeſus Chriſtus — Wie wahr iſt es, daß Du uns von Gott gemacht biſt, zur **Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung.**“

O Seelen! In dieſe Lage möcht' ich Euch geſetzt ſehen — Dann würdet Ihr — O wie würdet Ihr erfahren, daß Jeſus Chriſtus Alles in Allem iſt — Unausſprechlich mehr iſt, als immer von Ihm geſagt und gerühmt werden kann: Dann begreifen, daß er Alles iſt — Alles! Was wir immer itzt und in allen künftigen Zeiten und Ewigkeiten bedürfen können — Der Einzigunentbehrliche! Der Einzigallgenugſame — Gott in Ihm Alles für uns! Der göttlichſte Menſch — Der menſchlichſte Gott! — Licht unſers Verſtandes, Liebe unſers Herzens, Kraft unſerer Kräfte, Leben unſers Lebens — Unſer Einziges und Alles.

Unſer **Einziges** und **Alles**! — Heißt das — denkt vielleicht mancher, heißt das nun nicht den übertriebenen Lobredner gemacht?

entnommen — Wir weynen Ihm vergebens nach — Er kommt nicht wieder — Der treüe, der gute, weiſe Vater! O meine Liebe! ich könnte dir nicht beſchreiben, welche Nacht mich umgab — und wie bitter mir dieſer Trank war — und meine Kinder — ach ſie erlagen wirklich faſt gänzlich dem Schmerz — Von Lavaters Schmerz ſchweig ich — Dein Herz kann's nur fühlen — was das Scheiden von Herzens Freünden — wie Lavater und Pfenninger waren — einziges iſt. — Dennoch — dennoch bleibt der Herr getreü; Er ſendet uns Licht über den Tod des Geliebten — und tröſtet uns durch unſere Freünde — die voll lauter edler Bemühungen ſind, uns zu rathen — und zu erquicken — Siehe, Liebe — Mein Mann hat ſich ſehr verwickelt — durch Hülfsbegier gegen ſeinen unglüklichen Bruder — und das machte ſeinem edlen Herzen viel Leiden — — Er mochte das Alles nicht tragen — darum nahm Ihn Gott hinüber — wo ſeine Geiſteskräfte nicht mehr gedrükt ſind von Erde! — Aber die Zurükgelaſſenen? Danken kann ich — und danke — auch Dir, meine Liebe und deinem Geliebten für Eüre Liebe und Edle Geſinnungen, und herzliche Güte gegen den lieben Seeligen — Was ihr Ihm gethan, das iſt mir zehnfach gethan.

Nur noch ein Wort von ſeiner Krankheit — Wir alle hatten noch viel Genuß von ſeiner Liebe — ſie war ſo erhöht — was Er ſprach, war ſo geiſtig — und äuſſerſt ruhig — Er ſchlummerte ein wie ein gutes Kind — Ich bete auch darin die göttliche Weisheit an — daß es uns und Ihm verborgen war — Wie Schmerzvoll wäre der Abſchied geweſen!

Nun Adieu! Es thut mir wohl, wenn du an mich denkſt und mir bald ſchreibſt.

Meine Kinder grüſſen Dich — und Hanneli beſonders.

D. 28. Sept. 1792. C. Pf.

Unter Pfenninger todtes Bild.

Ruhe gönnte Dir Gott, und Entlaſtung von mancherley Laſten;
Niemals klagender Dulder, den Hoffnung immer emporhob!
Weiſer, Lieblicher, Edler, und nie mißkennbar von Edeln!

O! Wie gönnen wir Dir, du ſchmerzlich beweynter, Erlöſung!
Dir, du Treüſter der Freünde, du zärtlichſter Vater und Gatte,
Dir, du froher Erfreüer, Dir, unermüdlicher Geber;
Dir der Arbeit Lohn, und das Schauen deß, was du glaubteſt!
Dir den Wonnegenuß im Finden deß, was du ſuchteſt.

Auf Freytag den 5. Oktobers 1792.

Und nun zum Beſchluſſe dieſes erſten Heftgens noch ein klein doppelt Kabinetſtükchen — Man vergeſſe nicht, daß ich es nur ins Kabinetchen für Freünde hinhänge — Es iſt ſogar nicht, ſo wenig als der Brief der Wittwe, für's Publikum, und ſo ſehr für mich und für Pfenningers Freünde gemacht.

Aus einem Briefe der Frau ** an ***.

Geſtern war ich, eh' ich zu den Geſpielen gieng, auch eine halbe Stunde bey des Pfenningers, ſah' aber meiſt nur das Käterli. Ich kann dir nicht genug ſagen, wie artig Sie war, ſo offenherzig, wenn ich Herz gehabt hätte zu fragen, Sie hätte Alles geſagt, und dann war Sie wieder ſo traurig; Kurz, ich kann dir nicht genug ſagen, wie Sie mir gefiel. Z. E. das war doch artig: „Liebe! du mußt mir im „Markt was kaufen!“ ſagte Sie; (Ich,) Was du nur auf der Welt wünſcheſt: (Sie) „Ein Glas; der „Mamma ihres iſt zerbrochen; Dödeli „ſagte über's Eſſen: Jezt kann Mamma das vom Papa brauchen, (das iſt „aber ſo ein groſſer Becher) Nein,

„ ſagte Johannesli, das wollen wir
„ behalten und an Geburtstagen alle
„ daraus trinken; Nun habe ich meines der Mamma gegeben, weil ich
„ wußte, daß du mir ein anderes
„ kaufſt; Aber, ich bitte, Liebe, keines
„ mit Gold, das ſchickt ſich nicht mehr
„ für mich, und ich möchte nicht
„ gerne bey jedem Glaſe, das ich
„ trinke, erröthen.“ Iſt das nicht
nett artig? Heut will ich gehen, und
Ihr eins kaufen, könnteſt du Liebe
mir nur auswählen! —

Antwort der K. F. an B.

Deine Unterredungen mit Katharina Pfenninger machten mir groſſe Freüde! Mögt' ich auch dabey geweſen ſeyn! Mögt' ich auch thun können, was die guten Wayſen, nur einiger maſſen, erfreüte! Mein Dank gegen den Seeligen wird mich nie nichts verſäumen laſſen. Du glaubſt nicht, wie ich mich auf das Büchlein freüe, das Lavater über Ihn will drucken laſſen. Ich ſtelle mir vor, es wird uns die Erinnerung an unſern theüern Lehrer recht lebhaft machen; Alles enthalten, was wir an Ihm kannten, und was Ihn uns ſo werth und unvergeßlich macht, noch vielmehr aber, was wir von Ihm noch nicht wiſſen konnten. Und doch, Liebe, wird uns niemand beſchreiben können, wie ſein Unterricht Ihn uns zeigte; Den Ernſt, die Liebe, die Sanftmuth, die himmliſche Andacht, mit der Er immer vor uns ſtand, und unſre Herzen ſo oft zu rühren wußte, müſſen wir im dankbaren Andenken für uns ſelbſt feſthalten.

Ich denke, wenn wir geübter wären im Schreiben, wir könnten uns nicht enthalten, Ihm mit irgend einer Zeile des herzlichſten Danks, mit welchem wir Ihm jezt im Stillen nachweynen, ein kleines Denkmahl zu ſtiften und ſeinen Freúnd zu bitten, daß er uns ausbeſſere, und in das Büchelchen aufnehme. — Indeſſen, Liebe, wenn wir das nicht können, ſo bleibt ſein Andenken in unſern Herzen, und unſer Dank ſey unſre Liebe für ſeine lieben Kinder.

Verzeiht, unbekannte, den unſündlichen Raub dieſer zwey Billiets, den ich annahm — und ſendet mir je eher, je lieber Etwas über Pfenningern.

Zürich d. 2. November
1792.

Etwas
über
Pfenningern,

herausgegeben

von

Lavater.

Zweytes Heft.

Zürich, gedruckt bey Johann Kaſpar Näf
1792.

Ad
Bibl.
Acad.
Lund.

Universitäts-
München
Bibliothek

gemacht? .... Freylich iſt Jeſus Chriſtus die verehrungswürdigſte und heiligſte Perſon; Allerdings hat Sie ſich mehr, als kein anderer Menſch, um das menſchliche Geſchlecht verdient gemacht — Aber das Alles iſt Er dennoch auch nicht, was nun von Ihm und ſeiner Allgenugſamkeit in Abſicht auf die Bedürfniſſe und die Mängel der menſchlichen Natur iſt behauptet worden. —

O Ihr unwiſſende und — gelinde zu reden, — O ihr Schwachen — die Ihr dieſes ſaget, wie wenig kennt Ihr Ihn! Wie wenig die Schrift! Wie wenig die menſchliche Natur! Wie verbergt Ihr Euch ſelber, Eure Bedürfniſſe! — Wie wenig Aufmerkſamkeit gönnt Ihr den Zeugniſſen des Geiſtes der Wahrheit! Wie mächtig und entſcheidend ſprechen dieſe für Ihn, für ſeine Unentbehrlichkeit und Allgenugſamkeit! — **Zeugniſſe aller Propheten, Apoſtel und Märtyrer!** Zeugniſſe auf Erden, und Zeugniſſe vom Himmel! Können dieſe Zeugen je Zeichen, je Worte genug finden, dieß ſtark und entſcheidend genug ausdrücken? Iſt ihnen je bange, daß ſie zu viel von Ihm ſagen? Daß ſie Andern zu viel Hochachtung und Zutrauen, und Liebe gegen Ihn einflößen? — O Gott — wie verſchieden — wie offenbar entgegen geſetzt iſt der herrſchende Ton, in welchem dieſe Schaar der Zeugen Gottes von Ihm ſprechen — gegen den matten, furchtſamen, froſtigen Ton, der heut zu Tage, ſogar bey den angeſehenſten Lehrern der Chriſten herrſchend iſt! Jene, die Apoſtel fürchten immer zu wenig — dieſe, unſere unapoſtoliſche Lehrer immer, zu viel von Chriſto zu ſagen — Jenen ſieht man's

durch-

Briefe, Briefchen
und
Stellen aus Briefen
über
Pfenningern
von
verſchiedenen Freünden.

Ich unterhalte Eüch, liebe Freünde, in dieſem Heftgen mit nichts, als verſchiedenen Urtheilen, mit mannichfaltigen Darſtellungen deſſelben Charakters. Verſchiedene Zeügniſſe Verſchiedener von derſelben Sache machen auf Freünde der Wahrheit mehr Eindruck — als das Zeugniß eines Einzigen, wenn es noch ſo wahr und noch ſo beredt wäre.

1.

An eine mütterliche Freündin Pfenningers.

Von H. in L.

So iſt auch der gute, liebe Pfenninger nimmer unter uns hienieden? Wie ſchnell reiſte Er zum beſſern Leben, zu dem Er Andere ſo unermüdet hinzuleiten ſich beſtrebte! Lebe wohl — ewig wohl bey und in Dem, von Dem dein Leben, deine Worte, deine Schriften, all' dein menſchenfreündliches Handeln zeügten! Heil dir, und ewige Wonne und Leben durch Jeſum Chriſtum — und ewige

Belohnung für alle mir gemachte Freüden!!! Einſt ſeh ich Dich wieder — o Lieber! Und Freüdengefühl verſchlingt ſchon in der Hoffnung die Schmerzen der Scheidung! O wie wird Ihnen wie dem Herzens-Freünde Lavater ſeyn??

Jeſus Chriſtus ſelbſt und ſeine ganze Freündes-Freündlichkeit, ſeine Göttlich-Menſchliche Liebe, nahe ſich Ihnen und Lavatern wie noch nie!! Ja, wie noch nie der guten, lieben Wittwe — und den Wayſen — des ſeelig Vollendeten. Er wird ſie tröſten mit göttlicher Seele und Geiſt, Herz und Gemüth ſtillenden Tröſtungen, Seine Güte währet ewiglich!

Oktober 1792.

II.

Was ich bey mir dachte und fühlte, da ich höhrte, daß Pfenninger todt ſey.

Von St. in A.

Glaube mir, Beßter! Wie ein Blitzſchlag gieng mir's durch Leib und Seele, da ich die tödende Nachricht erhielt: Daß Pfenninger todt ſey. Ich konnt' ein paar Momente nicht mehr reden — nicht mehr denken konnt' ich! Und da ich's wieder konnte, — o mit wie beklemmter Bruſt dacht' und fühlt ich: Um Gottes willen, **Pfenninger todt?** — Mein Gott! Wie iſt das zugegangen? — Hätt' ich mir doch das allerunvermutheſte eher vermuthet, als — Pfenninger todt! Ach Herr! Wie iſt's möglich, daß Du dieſen brauchbaren und Talentvollen, dieſen Kraft- und

Thatreichen Mann — dieſen zärtlichen Gatten einer ſo würdigen Gattin — dieſen milden Vater ſo vieler wackern Kinder — dieſen treüen kollegialiſchen Kollegen — dieſen muſterhaften Prediger — dieſen Geiſtreichen Verfaſſer, ſo vieler tief gedachten, nun zum Theil unvollendet gebliebnen Schriften — dieſen freündlichen Freünd ſeiner Freünde — dieſen ſo innig liebenden und ſo innig Geliebten — wie iſt's möglich, daß Du dieſen, ſobald — ſchon in der Hälfte ſeiner Tage — wie iſt's möglich, daß Du Ihn mit 44 Jahren, haſt können ſterben laſſen? — Allmächtiger zürne nicht über mich!

Erbarmer! habe Geduld mit mir! — Ich weiß wohl, daß der Thon nicht ſagen darf zum Töpfer: „Warum macheſt Du es alſo?“ Aber kaum —

kaum kann ich mich genug wehren, daß hier nicht entſchlüpfe meinem Herzen die menſchlichſte aller Menſchenfragen: „Warum macheſt Du es alſo?“

O der gute Pfenninger! Nur ein Paar Tage ſah' ich Dich in meinem Leben von Angeſicht zu Angeſicht! Wie zogſt Du mich ſo an! — Wie wurdeſt Du mir ſo lieb, daß ich nimmer aufhören konnte, Dich zu lieben! Auch die vielen — vielen Jahre, da ich Dich nicht mehr ſahe — ach wie herzlich freüt' ich mich deiner ſparſamen Freüden, und wie zärtlich nahm ich Theil an deinen vielen, vielen Leiden!! Aber wie wenig hätt' ichs geahndet, daß Du vor mir ſterben würdeſt, wie wenig, daß ich Dich überleben ſollte! Und nun iſt's geſchehen, da ich eben am Hoffnungsvollſten, dein Leben hoffte, biſt Du todt! Da ich am brünſtigſten für deine Erhaltung bath, hatteſt Du ſchon den Geiſt aufgegeben. O Du Unbegreiflicher, wie unbegreiflich ſind deine Wege! Du Unausforſchlicher, wie unausforſchlich deine Gerichte!!

Ruhe wohl, du lieber Geſtorbner! in der heiligen Ruhe, die dort für das Volk Gottes vorhanden iſt! Ruhe wohl! Ruh' aus von deinen Zentnerlaſten, die ſo Bleyſchwer auf Dir gelegen haben, aber nun nimmer liegen!

Du, todter Gottes, in der Hand Gottes, wo der Gerechten Seelen ſind, und keine Quaal ſie berührt, ruhe ewig wohl! Wenn mich einſt noch die Hand des Herrn zu deinem Grabe führen ſollte, ſo will ich noch über deinem modernden Gebein bethen: Daß ich hinfahre zu Dir im Frieden!! O Du verlaßne, weiſe gute Frau Helferinn Pfenninger, wie dauerſt Du mich! Und Ihr arme Vaterloſe neün Wayſen, wie brecht Ihr mir mein Herz, da ich an Eüch denke! O Gott, in dem Augenblick, da ich die Todespoſt von Eüerem unausſprechlichen Verluſt erfahre, begleitet Ihr vielleicht die geliebte Leiche zum Grab, und erweist Ihr die letzte Ehre? O was das für ein Gang für Eüch ſeyn mag! O wie das einen Stein erbarmen möchte, Eüch, neün unverſorgte Kinder, mit Eürer lieben Mutter, hinter des Vaters Leiche zum Grabe gehen zu ſehen! O wie mögen Eüere Herzen und Herzlein zuſammen beben und bluten, und immer heftiger beben, und immer ſchmerzlicher bluten, je näher Ihr dem Grabe kommet!

Ach Ihr Lieben! Ich ſehe, wie Ihr Eüre Hände und Händlein ſo erbärmlich zu Gott aufwindet — ſehe, wie Ihr der geliebten Leiche lieber ins Grab nachfahren, als zurücke bleiben mögtet — ſehe, wie bey jeder Erdſcholle, die von der Schaufel des Todtengräbers auf Eüers Vaters Bahre hinabrollet, und ſie immer mehr vor Eüern Augen verbirgt, Ihr Eüch zuſammenkrümmet, Eüer Athem immer kürzer werden, und Eüre Kraft ſchier ganz und gar Eüch verlaſſen will! O das zerriſſene Wittwenherz, daß doch der Wittwenvater ſich Dein erbarme! O die wunde blutende Seele, ſie muß verlaſſen die Jammerſtätte, die deinen Geliebten verſchließt —

durchaus an, daß ſie voll von Ihm ſind; Daß Er ihr Hauptgedanke iſt; Daß ſie von Ihm begeiſtert, von Seiner Liebe gedrungen — gleichſam nichts anders ſehen, wiſſen, ehren, lieben, verkündigen wollen, als Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten; Ihren innerſten Gefühlen, ihrer täglichen Erfahrung nach, **Gottes Kraft**, und **Gottes Weisheit**; Daß ſie, allen Menſchen, allen itzigen und künftigen Menſchengeſchlechtern ſagen möchten: — **Es iſt ein theuer werthes Wort, daß Jeſus Chriſtus in die Welt gekommen iſt, die Sünder ſeelig zu machen!** Dieſen hingegen ſpührt man eben ſo leicht durchaus an, daß ſie ſich Seiner und ſeiner Worte ſchämen; Daß ihnen Chriſtus Jeſus in ſeiner Göttlichen Kraft und Wirkſamkeit zur fortdauernden Erleuchtung, Begnadigung, Heiligung und Erlöſung des Menſchen ſehr entbehrlich ſcheint, ſehr widrig und ärgerlich iſt; Daß ihnen nichts lieber wäre, als wenn ſie den Menſchen von Ihm ganz unabhängig machen, Chriſtum von allem Einfluß auf die Menſchen ausſchlieſſen, — mit Einem Worte — Wenn ſie den Menſchen zu Allem, und Chriſtum zu Nichts machen könten. Man darf ihre Sprache nur einen Augenblick mit der Sprache der Propheten und Apoſtel vergleichen — Man darf ihre Lehren und Aeuſſerungen von Chriſto nur einen Augenblick in Gedanken dieſen erhabenen, Geiſtvollen Männern in den Mund legen — und man wird aufs ſtärkſte empfinden müſſen, wie weit ſie hinter ihnen zurückbleiben; Wie wenig ſie in ihre Fußſtapfen treten; Wie ſehr ſie befliſſen ſind, dieſen auszuweichen, und ſie den Augen der Welt unkennbar zu machen. — War Jeſus Chriſtus den Apoſteln ihr Alles

und

O daß Dir zum mächtigen Stab deiner Wittwenpilgrimſchaft in die Hand, zum kräftigen Linderungsbalſam in deine Wunden gegeben würde: Ich will Dich nicht verlaſſen noch verſäumen! O ihr lieben neün Kinder, die Ihr jezt ohne Vater dahin gehet, daß nie Eüch entweiche, vom jüngſten, dreyjährigen, bis hinauf zum zwey und zwanzigjährigen, daß nie einem von Eüch entweiche des Vaters Seegen, das Kindern Häuſer baut! Ihr drey Talentreiche Söhne meines Pfenningers, in welchem Stand oder Beruf Ihr einſt der Welt dienen werdet — in der Kirche, oder im Staat — im dem friedlichen Gewerbe des Nazareners, oder im Harniſch des Kriegs-

---

*) Ein Sohn, Jakob ſoll Zimmermann werden.

manns, überall ruhe des frommen Vaters Seegen ſpürbar auf Euch! Und Ihr, Seine ſechs Hoffnungsvollen Töchter! Welche Wege der Allweiſe Euch führe, auf jedem ſey des Vaters Seegen Euch nahe, und mach' Euch wohl in allen Fällen! Jezt iſt das Herz des ſterblichen Vaters für Euch erkaltet; Schlag' Euch deſto wärmer das Herz des Vaters, der ewig iſt, und nicht ſtirbt, und Seine Hand faß' Euch bey der Eürigen und leit' Euch zur Weisheit und Tugend!!

O du guter, theürer Pfarrer Lavater! Wie bitterlich wehe geſchieht mir bey dieſem Sterben auch deinethalben!! Ich darf nicht ſagen, was du verlierſt — darf nicht denken, was dieſer Verluſt auf dich wirken und legen wird! Ach mein Bruder! Wie mag dir geweſen ſeyn, da du deinen Jonathan vor dir hinſterben ſaheſt! Wie dir jezt ſeyn, da du Seine Frau zum erſtenmahl als Wittwe, und Seine Kinder zum erſtenmahl als Wayſen, dich bey der Hand haltend, und um Vaterliebe dein Freündes-Herz anſprechen höhrteſt! Ach Gott! Du ſollteſt wohl jezt reden, und mögteſt zehnmahl lieber ſchweigen? Sollteſt tröſten, und biſt ſelbſt des Troſtes bedürftig? Ach daß der Starke dich ſtärke, und der Gott alles Troſtes dich tröſte, damit auch du tröſten könneſt, die da ſind in Trübſal! Geh' in Gottes Namen den Weg, den du nun gehen ſollſt! Der Herr wird mit dir ſeyn! in Gottes Namen gehe!

A. St.

A. den 10. Oktober 1792.

III.

Von R. N.

In den ſiebenziger Jahren, wo der Unglauben in unſerm Zürich zuerſt es zu wagen anfieng, unter Jungen und Alten ſein Haupt zu erheben, und ſeine Stimme laut werden zu laſſen — wo der erſte Sturm wider Schwärmerey und Aberglauben losbrach, der die Begriffe der Menſchen anſtatt zum Mittelpunkt — der chriſtlichen Religion — zu dem andern Extrem, zur Verwerſung derſelben hinüberführte — In der Zeit, wo die Voltairiſchen und andere dergleichen Schriften, die durch dieſe erweckt wurden, auch bey uns zu blühen anfiengen — wo es Modeton, und Geiſt des Zeitalters wurde, ſich über die Bibel und ihre

Ausſprüche wegzuſetzen — u. ſ. f. *) Zu dieſer Zeit kam ich zu Pfenningern, um in der chriſtlichen Religion unterrichtet und befeſtigt zu werden — Voll Vorurtheile, voll Unglauben an dieſe Religion — Als ein erklärter Feind des Aberglaubens, wozu ich ſo vielen Stoff in der Bibel zu finden wähnte — kam ich zu Ihm.

---

*) Wohin dieſer Ton und dieſer Geiſt führt, zeigt die jezige franzöſiſche Revolution klärer als klar. Aus Frankreich kam dieſer Ton in Deutſchland und auch zu uns hinüber — Der Ton, wo Egoismus, wo menſchliche Weisheit über die Göttliche herrſchen will, der den göttlichen Geſetzen ihre Kraft zu nehmen, und andre, dem Verderben der Sitten angemeſſenere, einzuführen ſucht; Der die Spötter der chriſtlichen Religion wie Heilige verehrt, und ihnen

Er ſahe bald meine Schwäche — machte mir keine Vorwürfe — Schien nicht, davor zu erſchrecken, griff nicht direkte weder meine Zweifel noch meinen Unglauben an — Sondern ganz ruhig erklärte Er mir die göttlichen Schriften auf eine Weiſe, und mit

---

Denkmäler errichtet — — — wie viel wäre noch hinzuzuthun!

Ein Glück war's für unſre Vaterſtadt — daß noch zu rechter Zeit ein Gegengewicht entſtand, das dieſe Seüche in ihrem Lauf aufhielt — und beſonders die Jugend vor Anſteckung dieſes Verderbens zu bewahren ſuchte.

Pfenninger trug dazu treülich das Seinige bey — Gott gebe! Daß das Schickſal Frankreichs über unſre Lage und den Abgrund, zu dem auch wir durch jenen Ton und die Nachahmung franzöſiſcher Sitten und Denkensart näher gezogen wurden, die Augen öffnen möge!

einer Gründlichkeit, mit der ich ſie vorher nie erklären höhrte — Immermehr machte Er mich auf ihre Schönheiten — und die Schönheiten der chriſtlichen Religion überhaupt aufmerkſam. Die Vorurtheile wider dieſe Religion waren ſo ſtark bey mir eingewurzelt, daß es lang währte, bis mein Unglauben nur zu wanken anfieng — weil ich — obſchon ſein freündſchaftlicher traulicher Ton, den Er gegen mich angenommen — mir gar wohl erlaubt hätte, Ihm alle meine Zweifel und Einwürfe vorzutragen — doch aus Schonung gegen Ihn, Ihm nur den kleinſten Theil davon ſagte: Da ich dachte, Er wäre nicht im Stand — ſie mir aufzulöſen, und wegzuheben. So daß ich, als Sein Unterricht aufhörte, noch gar nicht von der

Begründtheit der chriſtlichen Religion überzeugt, aber doch ſo weit gebracht war — daß mir's zuweilen wie ein Lichtſtrahl auffiel — „Es könnte doch etwas wahres daran ſeyn," Und daß ich mir feſt vornahm, folgende Regeln die Er mir gab, und die ich nie vergeſſen werde, mit allem Ernſte zu befolgen;

nämlich: —

„Behalten Sie der Wahrheit immer
„ein offenes Ohr — Schlagen Si
„ſich noch zu keinem Religionsſyſtem,
„bis Sie die Bibel ganz wie ei
„anderes Buch geleſen haben, al
„ob Sie ſolche nie geleſen hätten.“
„Nehmen Sie daraus für Sie —
„nur was Sie verſtehen, was Si
„begreifen können, was Sie begründ
„und gut finden, was Sie ganz fü

„ wahr halten. Dieß bewahren Sie „ feſt in Ihrem Herzen, und laſſen „ Sie ſolches durch nichts ſich wieder „ entreiſſen. Alles andere laſſen Sie „ für einmal auf der Seite — Aber „ verwerfen Sie nichts — dann — „ was Ihnen jezt dunkel darinn vorkommt, kann Ihnen einſt helle „ werden. “

Die treüe Befolgung dieſer wenigen ſimpeln Regeln machten mich nach und nach reif — an die Wahrheit der chriſtlichen Religion, und einen die Welt nicht nur überhaupt — ſondern die Menſchen beſonders leitenden Gott zu glauben. Und es bedurfte, um dieſen Glauben in mir feſt zu machen, nur noch eines Anſtoſſes der göttlichen Führung — der mir dieſe durch mein eigenes Schickſal bewies, und auch dieſer blieb, Gott ſey Lob und Dank! nicht aus — Sondern zündete in mir ein Licht an — das meine Blindheit über vieles, das mir vorher ganz dunkel war — aufheiterte — Erſt da erkannte ich den ganzen Werth der Regeln, die Pfenninger mir gegeben; Erkannte — daß alle Religionsſyſteme den Menſchen verhältnißmäßig in eben dem Grad von ſeinem wahren Glück entfernen — und ihm Schatten anſtatt Licht geben — in dem ſie von den Lehren, die Chriſtus uns gab, abweichen.

Ich fand in dieſer Chriſtuslehre den Kern — (den Weg zum wahren Glück der Menſchen) und in allen davon abweichenden Religionsſyſtemen nur die Schaale — nur Abwege vom wahren Glücke der Menſchen — Und lernte

Univ. Bibl.
München

und Einziges; So iſt Er nun dieſen ſeichten Weiſen nichts als höchſtens ein guter rechtſchaffener Mann, ein weiſer Lehrer der beſten Religion — Was? Ein guter rechtſchaffener Mann? Nein, auch das iſt er ihnen nicht; So ſehr ſie's mit Worten ſagen. Denn wenn Ers ihnen wirklich wäre, wie könnten ſie Worte des guten, rechtſchaffnen Mannes und des weiſeſten Lehrers der beſten Religion auf eine ſo unnatürliche und gewaltſame Weiſe wäſſern, ausleeren, verdrehen? Wie könnten ſie Ihn für einen guten rechtſchaffenen Mann — und es dennoch nicht für wahr halten, was Er ſo oft von Sich bezeuget: **Ich bin die Auferſtehung und das Leben! Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben! Niemand kommt zum Vater, als durch Mich! Wer an Mich gläubet, der hat das ewige Leben! Ich, Ich ſelbſt gebe meinen Schaafen das ewige Leben! Niemand wird ſie mir aus meiner, niemand wird ſie aus meines Vaters Hand reiſſen, denn Ich und der Vater ſind Eins!** Was? Der ſollte ein rechtſchaffener guter Mann ſeyn, der das von ſich behauptet, wenn's nicht wahr iſt? Der ſo von Sich ſpricht, wenn Er weiter für nichts, als einen rechtſchaffenen Menſchen und den weiſeſten Lehrer der beſten Re- Religion angeſehen ſeyn will! — Nein — Wenn Chriſtus ein guter rechtſchaffener Mann iſt, und dieſe Worte ausgeſprochen hat, ſo muß Er mehr ſeyn, als ein Menſch; Mehr, als der weiſeſte, beſte Lehrer der Menſchen — Wenn Er das geſagt hat; Wenn Er ſich von Thomas ſeinen Herrn und Gott nennen ließ, und Er iſt weiter nichts als ein

von

daraus die Göttliche von der menſchlichen Weisheit recht unterſcheiden.

Dieß nur als ein einziges Beyſpiel von ſo vielen — wie Pfenninger auf die jungen Leúthe wirkte — durch Seine Sanftheit, durch die Schonung ihrer Schwachheiten — durch Sein Nichtvorgreifen — Sein Auswarten — Sein Verſetzen in eines Jeden beſondre Lage und Geſichtskreis — durch das Vergeſſen und Zurückhalten Seiner eigenen Kraft — durch Sein Lehren aus dem Grund u. ſ. f. So war der Ton Seiner Schriften — Er wollte keine Sinnesänderung erzwingen — Man ſollte ſelbſt darauf fallen — Er wies nur den Weg — wo, und wie man die höhern Schätze finden könne — Man ſollte ſelbſt ſuchen.

und es war vielleicht Schwachheit von Ihm — daß Er dieſes zu weit trieb — daß Er Seine meiſten Lichtgedanken — in ein dunkles Gewand hüllte, aus dem man ſie mit Mühe hervorſuchen muß.

Was für ein Licht würden dieſe Strahlen verbreiten, die Er in Seine Schriften ausſtreute, wenn ſolche ohne ihre Hülle, in ein Ganzes konzentriert würden — Erſt dann würde dieſer verdiente Mann in Seinem höhern Werth erſcheinen — Und Seine Schriften kräftiger wirken.

Doch Gott wird das Gute, ſo Er that, ſeegnen — So wie Er es that. Und wohl wird einſt das Ueberſchau'n der Schaar Ihm machen — die Sein Unterricht auf den rechten Weg geführt, und Gott näher gebracht hat.

IV.

Fragment eines Briefes über Pfenninger.

Mir iſt unbegreiflich, lieber Lavater, wie Pfenninger ſo oft verkannt werden, wie man Ihm konfuſe Begriffe, oder wohl gar Schwärmerey beymeſſen konnte? Man darf das erſte beſte Seiner Bücher aufſchlagen, um ſich des Gegentheils zu überzeügen, wofern man will. Ein ſehr logiſcher, wohlgeordneter Verſtand, viel Scharfſinn, feiner Witz, überraſchende neüe Gedanken, und eine durchlaufende Ader von Wohlwollen finden ſich durchaus und unverkennbar. Er hatte nicht eben Gelehrſamkeit, aber viele Kenntniſſe, die Er gut anzubringen wußte.

Daß Seine theologiſchen Ideen eine andere Wendung nahmen, als die der zerſtörenden Aufklärer unſerer Tage, daß ſie das in der heiligen Schrift fanden, was ſeit 1700 Jahre ſo viele groſſe, ſcharſſinnige und edelmüthige Männer, die nur von antibibliſchen Fanatikern ſo beſchimpft werden können, wie neúlich in einer berühmten Lebensbeſchreibung von 4 Bänden und anderswo geſchehen; was in Eúerm Zürich ein **Bullinger**, **Gwalther**, **Breitinger**, und Andere darinn fanden — ſoll das Schwärmerey heiſſen? Laſſe man doch der chriſtlichen Religion noch wenigſtens die Duldung, die man den tollſten Meynungen, und den widerſinnigſten Theorien, nach denen man die Geſchichte modelt, heút zu Tage angedeihen läßt!

Sehr mühſam ſchien Er mir immer, beſonders in Seinen lezten Werken zu arbeiten. Er wollte Seine Leſer unvermerkt zu den Ueberzeügungen führen, die Seine Seele glücklich machten. Er ſuchte ſie alſo vorerſt, um der Vorurtheile willen, zu verſtecken, und ſich kaum merken zu laſſen, wohin Er führe. Zu dem kam, daß Er die Kantiſche Philoſophie mit Seinem Chriſtenthum vereinigen wollte. Mit Einem Wort, um ſicher zu gehen, und Seines Zweckes unmöglich zu verfehlen, gieng Er Schritt vor Schritt, äuſſerſt bedächtlich, aber langſam — zu langſam für Viele; Aber die, welche ſich an Seiner Hand durch die Dornen durcharbeiteten, fanden ſich am Ende reichlich belohnt: Hohe wohlthuende Begriffe gab Er ihnen, mit einer Sicherheit, welcher die Ueberzeugung folgen mußte. Man ſieht es ſchon in Seinen frühern Schriften, wie Sein ſcharfſinniger Geiſt, eh' Er einen Satz ſchloß, immer eine Menge Nebenbegriffe entdeckte, die dem gemeinen Aug' entgiengen; Er entließ dieſe nicht, ohne ſie in's Reine gebracht zu haben. Hiezu fehlte den Meiſten Geduld, Vielen die Zeit; Andere lieben mehr Kraftſchlüſſe, die ſogleich wirken, und den Weg zum Menſchenverſtand und Herzen auf der Stelle finden. Ich kenne Mehrere der Leztern, deren Werth entſchieden iſt, die, ungeachtet ſie nicht mit Seiner Art zu denken ſympathiſierten, dennoch Seine Schriften mit Vergnügen laſen, und Ihn bewunderten. Für diejenigen Leſer, die Alles leicht haben wollen, weil ſie die Zeit nicht erwarten können, ſich wieder auf eine andere Blume zu ſetzen, war Er gar nicht. Wie aber einige vermeynte Tongeber in Deútſchland Ihm mitfuhren, und die hämiſche Art, womit ſie Seinen Verſtand und Sein Herz, ſogar Seine zärtliche Freúndſchaft zu verleúmden ſuchten, iſt wahrhaftig vor Gott nicht zu verantworten! — Seine Seele hat gearbeitet, mit ſaurer Mühe gearbeitet; Sie wird ihre Luſt ſehen. Wie herzlich gönn' ich Ihm die ſüſſe Wonne, zum Anſchauen gelangt zu ſeyn, das Licht mit vollen Zügen trinken zu können, das Er hier ſo mühſam ſuchte, und in der Freyheit des Himmels zu leben!

Dies war aber nicht Seine beßte Seite: Denn wahrlich: Wir thun ſehr unrecht, obſchon auch dieſes Mode iſt, die Menſchen bloß nach ihrem Schriftſtellerverdienſt zu ſchätzen. Viele berühmte Leüte, deren Name in keinem Meßkatalog vermißt wird, verlieren gar ſehr, ſehr, wenn man ſie in der Nähe ſieht, und der Nimbus, (Schimmer) den die Entfernung um ſie hüllt, abfällt. Hingegen bey **Pfenninger** war der Menſch beſſer als der Autor. Ich bin ein Zeüge, und für die, die mein Verhältniß mit dem Seeligen kannten, gewiß ein Unverdächtiger: Seiner muſterhaften Treüe im Amt; Seiner ängſtlichen Gewiſſenhaftigkeit im Unterrichte der Jugend; Seines liebreichen Theilnehmens an der Noth von Leidenden, und Sterbenden; Seiner Zärtlichkeit und Sorgfalt für Seine ehrwürdige

Familie von neün Kindern, und Ihre würdige Mutter; Seiner Aufopferung für Arme und Bedürftige, und Seiner Felſenfeſten Treüe in der Freündſchaft. Seine Dehmuth, und ächte, heitere, unfrömmelnde Frömmigkeit kannten Wenige. Mir war Er, ſo wenig ich Ihn ſahe, zur Freüde, zur Ermunterung, zur Belehrung, und ich habe Sein redliches Herz nicht Einen Augenblick verkannt. Wie nachſichtig und entſchuldigend ſprach Er von Seinen Feinden, wenn erſt Andere davon geſprochen hatten! Wie herzlich freüte Er ſich, einen zu ſehen oder von einem zu höhren, der Wahrheit ſuchte, und wie edelmüthig beſtrebte Er ſich, ſolchen auf die feinſte, zärteſte, ſanfte Weiſe fortzuhelfen, und ſchien ſich verbergen zu wollen, wenn es gelungen war! Wie wußte Er in freündſchaftlichen Kreiſen mit überraſchenden ſanften Freuden ſo innig wohl zu thun! Wie freüte Er ſich mit Freünden! Wie litt Er mit Leidenden! Wenn das Tugenden ſind, welcher Tugendhafte wird Ihn nicht lieben? **Der moraliſche Werth** des Menſchen iſt's, wonach die Wahrheit, wonach weiſe gute Menſchen entſcheiden. Gewiß Er war ein redlicher, tugendhafter Mann! Mir ſoll Sein Andenken unvergeßlich, und Seine ſtrenge Tugend, Seine Enthaltſamkeit, Seine Treüe und Seine Dehmuth, ſo oft ich mich an Ihn erinnere, ein rührendes heiliges Vorbild ſeyn. **Der** gerechten Seelen ſind in Gottes Hand. **Von Unverſtändigen** werden ſie angeſehen, als ſtürben vorzüglicher Lehrer; **Wenn Er darauf ſtarb**: Er ſey der Sohn Gottes, und Er iſt weiter nichts, **als der Sohn** Mariä; Wenn Er Sich **das Leben der Welt** nannte — Sagte: **Daß Er vor Abraham war; Daß Er Herrlichkeit bey dem Vater hatte, ehe die Welt war;** Sagte: **Daß Alles, was der Vater habe, Sein ſey; Daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ſey; Daß Alle den Sohn ehren ſollen, wie ſie den Vater ehren** — und Er iſt nicht der wirklich **regierende der Herr Menſchen**, und Er hat keinen Einfluß in die Angelegenheiten der Menſchen? Und Er herrſcht nur, wie jeder Schriftſteller, **oder** jeder, deſſen **Lebensgeſchichte** der Welt **mitgetheilt** wird, durch die von Ihm hinterlaſſene Schriften? Und Er iſt nichts weiter, als **ein Lehrer und Märtyrer der Wahrheit**? So iſt Er, Gott vergebe mir, daß ich in einer chriſtlichen Verſammlung ſo reden muß — So iſt Er nicht einmahl ein guter, rechtſchaffener Mann; So iſt Er ein Läſterer Gottes, denn Er hat Sich ſelbſt zu **Gottes Sohn, und Gott gleich** gemacht. — Nein! Hier hat kein Mittel ſtatt: Chriſtus iſt entweder ein **Betrüger**, oder der eigenſte **Sohn Gottes**?

Und was? Heuchleriſche Verehrer Chriſti, die Ihr Wunder wähnet, was für eine Ehre Ihr Ihm erweiſet, wenn Ihr Ihn noch für einen guten Mann **und** einen weiſen Lehrer gelten laſſet! Was? — Urtheile **nun Alles**, was auf geſunden Menſchenverſtand Anſpruch machen will; Was bleibt uns **dann noch** übrig **von** Ihm? Heißt denn

Sie, und Ihr Abſchied wird für eine Pein gerechnet — aber ſie ſind im Frieden. Der Gerechte wird ſtehen mit groſſer Freüdigkeit wider die, ſo Ihn geängſtigt, und Seine Arbeit verworfen haben. Es wird eine Zeit kommen, wo ſie ſagen werden! Das iſt der, welchen wir etwa für einen Spott hatten, und für ein höhniſch Beyſpiel! Wie iſt Er nun gezählt unter die Kinder Gottes, und Sein Erbe iſt unter den Heiligen!

Ruhe, Friede Gottes ſchwebe
Friedlich über Seiner Gruſt!
Bis der himmliſche Belohner
Ihren redlichen Bewohner
Seine Krone zu empfangen, ruft!

Schaffhauſen, 2 8br.
1792.
J. G. Müller.

V.

Ueber Pfenninger an Freünd R . . ſch.

L . . n 1. Okt. 1792.

Erſt, wenn der tiefe Eindruck, den eine Begebenheit auf uns gemacht, durch die Empfindungen und Geſinnungen, die er gewecket, ſeine Kraft an uns bewieſen, und ſich ſelbſt gleichſam ſein Recht angethan hat, ſind wir im Stande, Worte zu finden, die den Eindruck und ſeine Wirkungen uns ausdrücken, und etwas davon unſern Freünden mittheilen können. Dieß erfuhr ich lebhafter, als es ſonſt geſchehen mag, bey der Nachricht von Pfenningers Tode. Die erſtern Tage lag die Begebenheit ſchwer auf mir; —

Ich konnte nichts, als ſtumm leiden, das iſt, anbethen. Jezt bin ich mit ihr vertrauter geworden, und kann den Verlurſt, den viele Menſchen an **Pfenninger** erlitten haben, ruhiger anſchauen, und darüber zu Worten kommen — kann und will vor Dir, mitleidender Freünd, mein Herz entlaſſen, als wenn es nur mit ſich allein ſpräche.

Am neünten September 1792. kam ich nach Zürich, und wollte den, wie ich glaubte, geſunden **Pfenninger** beſuchen, und fand Ihn todtkrank im Bette ſchmachtend. Die Züge ſeines Geiſtes hatten ſich im Geſichte ſchon zu ſehr verloren, als daß ich noch hätte hoffen ſollen, Ihn wieder geſund zu ſehen. Aber die Liebe, ohne ſich um Gründe zu bekümmern, legte mir

Hoffnung in das Herz, und ich verließ Ihn mit dem Wort: Im Oktober ſehen wir uns, will's Gott, gewiß und geſund.

Gott wollte es aber nicht, denn am 10. September gieng ich von Zürich fort, und Pfenninger am 11ten aus dem Leben. Und der Abſchied, den ich Abends vor meiner Abreiſe von Ihm nahm, war Abſchied im ſtrengſten Sinn, und alſo bedeütender als ich ahnen konnte.

Jezt bleibt mir nichts mehr übrig, als Sein Bild feſt zu halten, da wir Ihn ſelbſt verloren, und in dem Bilde die Antriebe zum Guten zu ſuchen, die mir vorher Sein Daſeyn unter uns verſchafft hatte.

Unbekümmert, wie andere Mahler, Freünde, Feinde, Kalte, Warme, Kenner, Nichtkenner, Mitbürger — Auswärtige, Gelehrte, Ungelehrte, ſich ein Bild von Pfenninger in ihrer Seele entworfen haben, oder entwerfen, ausmahlen oder übertünchen werden, halt' ich mich nur an drey Hauptzüge, die die Wahrheit nicht würde ausſtreichen können, wenn ſie Ihn mahlen wollte.

Pfenninger war in einem Grade, den ich **ausnehmend** nennen darf, rein, helle, dehmüthig. Reinheit des Herzens, **Helle des Blickes**, und die prunkloſe Dehmuth, die über den reinen, hellen Sinn theils Wache hielt, theils eine eigne Lieblichkeit ausgoß, dieſes Drey machte, nach meiner Ueberzeugung, Seinen **ſtehenden** Charakter, in den reifern Jahren nicht ſowohl ſeines ſichtbaren Alters als Seiner eigentlichen Exiſtenz aus.

Die Reinheit Seines Herzens verdient es, oben an zu ſtehen, theils, weil ſie die Grundlage aller übrigen höhern Gaben eines Menſchen iſt, theils, weil **Pfenninger** den Grundſatz ſtrenge befolgt, den Er in ſeinen Vorleſungen über **die Liebe zur Wahrheit** aufgeſtellt, den philoſophiſchen, und rein evangeliſchen Grundſatz meyn' ich: **Daß ohne Reinheit des Willens kein Kopf helle werden, und kein Heller, helle bleiben kann.**

Er wußte zu gut, daß die Nebel aus dem Verſtande nicht können ausgetilget werden, wenn immer neüe aus dem Herzen in den Verſtand nachkommen; Er wußte zu gut, daß ein reines Herz erforderlich ſey, nicht nur um Gott zu ſchauen, ſondern um jede himmliſche Wahrheit, die eine Tochter Gottes iſt, zu ſchauen; Er wußte dieß alles zu gut, als daß Er nicht an Ausbildung Seines Willens mit raſtloſem Eifer hätte arbeiten ſollen. Eine Folge Seines reinen Herzens war Empfänglichkeit der wahren Freündſchaft, die Ihm ſo heilig war, als das heilige Evangelium — — Nur Gott und Seine Freünde und dieſe nicht, nur Gott wußte die Opfer, die Pfenninger der Freündſchaft brachte; Wahrhaftig nur Gott, denn Er verbarg ſie ſich ſelbſt, und es konnte die linke Hand ſelten das inne werden, was ſeine Rechte gethan. Der Freünd mochte es errathen; Offenbaren wird Es nur der Tag, der alle Heimlichkeiten offenbaren wird.

Keine Folge ſeines reinen Herzens, ſondern Quelle der Reinheit war ſeine vordringende Achtung für das **Chriſtenthum**, das Er als Menſch im Umgange mit Menſchen, als Hausvater im Hauſe, als Prediger in ſeiner Gemeine, als Schriftſteller im Leſe-Publikum, ſo gerne und überall, dem Verſtand und dem Herzen der Menſchen näher gelegt hätte!

Wie ſich ſein Herz von den Flecken, die auch den edeln und gutmüthigſten Charaktern noch ankleben, immer mehr loskämpfte, ſo wurde es nach und nach auch fähiger, den hellen Kopf zu tragen, den Er trug, und den Ihm, wenigſtens jezt, da Ihn der Tod hingenommen, kein Kenner mehr abſprechen wird. Dieſer helle Kopf hat ſich in ſeinen ſpätern Schriften von den

Sokratiſchen Unterhaltungen an bis zum erſten Hefte der Familie von Eden, auf eine überzeügende Art dargeſtellt. Es überfloſſen Seine frühern Schriften, von einer Fülle religiöſer Empfindungen, die ſie dem Freünde der Andacht und der herzlichen Religion ſo genießbar machte. Da Er aber wahrnahm oder wahrzunehmen glaubte, daß denkende Köpfe, in dieſe ſeine Empfindungsfülle nicht eingehen mochten, ſo trieb Ihn ſein reger Eifer, dem Chriſtenthum immer innigere Liebhaber zu gewinnen, zu dem Vorſatz, alle ſeine Ueberzeügungen in eine neüe Reviſion zu nehmen, und ſeinen Vorſtellungen das Leben der Empfindung zu rauben, um ihnen die Präziſion der forſchenden Vernunft, wie ſie es nennen, zu verleihen.

Das vornehmſte, was Er auf dieſem Wege für Andre zu Stande gebracht, iſt die Totalreviſion der Sache der Juden und Chriſtenbiblien in drey Bändchen, ein Werk, das an Ordnung, Vollſtändigkeit und ruhiger Unterſuchungsgabe all' ſeine vorigen Arbeiten übertrift, und die nüchterne Vernunft nöthigen könnte, zu Jeſus in die Schule zu gehen — wenn ſie auſſer dieſer Schule nüchtern genug werden könnte.

Dieſem ſeinem reinen, hellen Sinne gab die Dehmuth die ſchönſte Einfaſſung. Gewohnt, ſeine Schwächen, mit den ſcharfſichtigſten Blicken eines Feindes in ſeinem Innerſten auszuſpähen, und mit dem unerſchütterlichen Muth eines Liebhabers der Wahrheit im Auge zu behalten, konnte Er das

das im Grunde etwas anders, als Ihn, den Herrn des **Weingartens, zum Weingarten** hinausſtoſſen? Etwas anders, **als den Sohn Gottes von neuem kreuzigen, den Miſſethätern beyzählen**, und Ihn dem menſchlichen Herzen ſtählen? Ihn, **der uns von Gott gemacht iſt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlöſung**? Nein! **Wer Ihn verwirft, der verwirft nicht einen Menſchen, ſondern Gott; — Der macht Gott zum Lügner; Denn er glaubt nicht an das Zeugnis, welches Gott von Seinem Sohne gezeuget hat.**

Niemand, Meine Theureſten, ich bitte Euch, deute mir dieſe aus dem Innerſten meines Herzens ſtrömende Aeuſſerungen übel, und denke, daß ſie nicht hieher gehören. Wie kann ich dieſe mir von Gott dargebotene Gelegenheit vorbeylaſſen, dieß im Namen des Herrn zu bezeugen? Wenn werd' ich in meinem Leben wohl mehr einen ſolchen Anlaß haben, dieſe mir ſo klar in der Seele liegenden Gedanken, vor ſo vielen, ſo manichfaltigen, ſo anſehnlichen Zeugen perſönlich an den Tag zu legen? Wann kann es ſchicklicher und natürlicher ſeyn, als wenn man über einen Text redet, wo mit ſo klaren und Nachdruckvollen Worten geſagt wird, was unendliche Vaterliebe uns dürftigen und hülfloſen Geſchöpfen in und mit Jeſu Chriſto geſchenkt habe? Wann nöthiger, als zu einer Zeit, wo das Evangelium Jeſu Chriſti auf alle Weiſe angefochten, geſchwächt, und Er — der hocherhabne Jeſus, durch

Gute in Andern ſo **freüdig** wahrnehmen, als wenn es ſein Gutes wäre, und das Schwache an Andern ſo **ſchonend** tragen, als es die Eigenliebe des Schwachen nur immer wünſchen konnte. Dadurch ward Er auch ein **guter Geſellſchafter**, der ruhig hören, beſcheiden fragen, mit freymüthiger Liebe antworten, unſchuldige Freüden bereiten und mitgenieſſen konnte. Eben dieſe Dehmuth brachte Ihn, der **Einfalt des Sinnes**, die den Ausdruck **aller wahren Herzensgüte** und Geiſtesgröſſe iſt, von Tag zu Tag näher. **Eines** war Ihm das Wichtigſte, und dieſes **Eine** einigte ſeine Kräfte, ſeine Wünſche, ſeine Arbeiten, ſeine Gebethe immermehr.

Die heiſſen Kämpfe, die tiefen Leiden, die kränkenden Finſterniſſe, und was noch auf ſeiner Bahn lag — und was nur der Geiſt kennt, der auf dieſer Bahn wandelt . . . wußte ſeine Liebe zu tragen, und ſeine Dehmuth zu verbergen, bis die Stunde kam, die Ihn erlöſte.

Sie iſt gekommen — — —

Mir und Dir, lieber R. ſey es genug, an der Wahrheit dieſes Bilds nicht zweifeln zu können, ſo wenig wir zweifeln können, daß jene Stunde auch für alle unſre Freünde, und für mich und Dich gewiß auch kommen wird. Sie finde uns ſo, wie uns Der haben will, den wir unſern Führer und unſern Herrn dankbar nennen — — der für uns ſtarb, um uns zuerſt heilig und dann ſeelig zu machen. Ihm allein die Ehre und Anbethung, Amen.

M. S

(?)

Aus einer Vorleſung von Herrn Diakon Heß von der asketiſchen Geſellſchaft.

(Dieſer Aufſatz kann von manchen minder geübten Leſern allenfalls überſchlagen werden; Für geübtere, für Theologen, iſt er nicht unwichtig.)

So haben wir kürzlich wieder an dem Andenkenswürdigen Herren Diacon **Pfenninger**, ſo viel verlohren, daß ich nicht anders kann, als dieſes groſſen Verlurſtes hier auch mit Einem Worte gedenken.

Mitglied unſerer Geſellſchaft war Er ſchon von ihrer Entſtehung an, nämlich ſeit 1768. Einer der Erſten, welche die Wünſchbarkeit und Nüzlichkeit einer ſolchen Anſtalt eingeſehen, und befördert haben. So wie Er an den Unterrichts-Verſuchen für Gefangne und Miſſethäter, welches die erſte geſellſchaftliche Uebung geweſen, mit gearbeitet. Von ſeinen dogmatiſchen *) Aufgaben, hat Er ſich eine von den wichtigſten zu beantworten gewählt, nemlich dieſe.

„Was haben die Wunderwerke, an und für ſich ſelbſt betrachtet, und in Beziehung auf eine göttliche Offenbarung, für Kraft zu beweiſen, und wie weit erſtreckt ſich dieſelbe? — Als hernach ein erweitertes Syſtem der Paſtoral-Aufgaben entworfen würde, hatte Er ſich die ebenfalls ſehr fruchtbare: **Ueber die Popularität im Predigen** gewählt, welche auch gedruckt erſchienen iſt, ſo wie ſein

---

*) Dogmatiſch — heißt, was die Glaubenslehren betrifft.

Aufſatz über das **Dogmatiſiren wie fern es auf die Kanzel gehöre.** Einer von ſeinen lehrreichſten Beyträgen, möchte wohl ſeine Abhandlung über die Aufgabe ſeyn „ Wie läßt ſich „ die Methode des Heilandes durch „ Erzählungen, und Parabeln zu leh„ ren in Predigten am beßten nach„ ahmen? — Dieſe Aufſätze, ſamt einigen ſich darauf beziehenden Predigtverſuchen, findet man auch in ſeinen 1777, und 1781 herausgekommenen zwey Bändchen: **Von der Popularität im Predigen.** — **Nöſſelt** in ſeiner **Anweiſung zur Kenntniß der beßten, allgemeinen Bücher in allen Theilen der Theologie,** zählt Sie mit zu denjenigen Schriften, welche **nützlicher** ſeyen, als alle **bloß methodi-**

ſchen Anweiſungen, zum Predigen. Er weiſet Ihr in dieſer Rükſicht, ihren Platz neben Felix Zeſſens Prüfung der philoſophiſchen und moraliſchen Predigten, und einigen Aufſäzen Spaldings und Reſewiz an.

In unſerem Schriftenarchiv kommt ſein Name noch da vor, wo von moraliſcher Heilungskunde in Rükſicht auf gewiſſe phyſiſch-moraliſche Gemüthszuſtände die Rede iſt. Dann war Er auch, ſo lange es anderweitige Berufspflichten geſtatteten, Mitarbeiter in vielen anderen Rükſichten — und beſonders gern hätt' Er, bey mehrerer Muſſe, an den ſchriftforſchenden Uebungen Theil genommen, dieſe waren ohnehin ſeine

Lieblingsſache. Er ſahe die Wichtigkeit derſelben fürs Paſtoralſtudium vollkommen wohl ein. Ob Er gleich im Schriftforſchen einen etwas eignen Weg gieng (wie Er dann überhaupt und hierinn beſonders minder Nachahmer und mehr Original war, als man Ihn nicht dafür hielt;) ſo entfernte Er ſich doch nie zu weit von denen Rükſichten, die der Prediger und Chriſtenthumslehrer, als ſolcher, zu nehmen hat, wenn er nicht über Kritik und Sprachſtudium, dieſen an ſich vortreflichen Dingen, die aber nur Mittel und nicht Zweck ſind — das Sacheſtudium, ich meyne, die Einſicht in die Natur und Wichtigkeit des hiſtoriſch-religioſen Haupt-Inhalts der bibliſchen Bücher ſelbſt vernachläßigen will. Die fünfte von ſeinen ſchon vor achtzehn Jahren heraus gekommenen **Vorleſungen** hat hierüber ſehr viel Gutes. Er hatte beſonders für's Studium der bibliſchen Geſchichte, wiefern ſie tiefer ins Karakteriſtiſche der Perſonen und Sachen, in die Verbindung des Moraliſchen und Dogmatiſchen, mit dem Hiſtoriſchen, und in den Plan der Göttlichen Anſtalten eindringt, viel Talent und einen ſehr glücklichen Blick, den wahren Zuſammenhang des Alt- und Neuteſtamentlichen Schrift-Innhalts, der ſonſt manchem auch ſehr gelehrten Forſcher nicht einleüchtet, einzuſehen. Er ſuchte dann noch, ältere und neüere Philoſophie an dieſen Geiſt der bibliſchen Geſchichte und Lehre anzuknüpfen, mithin das Chriſtenthum auch ſpeculativen Köpfen, eben ſo genießbar zu machen, als Er es andere Male, durch die Populariſierkunſt, auch, mittelſt der erzählenden Poeſie, in den Geſichtskreis der empfindſamen Leſer zu bringen ſuchte. In wie weit es Ihm in beyden Rückſichten gelungen ſey, läßt ſich hier nicht entſcheiden. Allemahl aber zeügen ſeine Verſuche dieſer Art, von vielem Nachdenken, und daß, wenn es auch nicht allemahl angehen wollte, das Aeſthetiſche*) und das Spekulatife ſo zu vereinen, daß dem Denker, und dem Empfinder gleich ein Genüge geſchahe, — Er doch immer das Verdienſt eines geübten chriſtlichen Selbſtdenkers und Selbſtforſchers behält. — Mit einigen von ſeinen in gewiſſer Rückſicht ganz originellen Producten hat Er doch wirklich auch viel dazu beygetragen, das Chriſtenthum von den ſteiſſen dogmatiſchen Formen, in welche Es noch bis auf unſere Zeiten gezwängt zu werden pflegte, zu befreyen, Es auch ſolchen Denkarten, die ſich in keine Schulform zwingen laſſen, anzupaſſen, Es auf eine heiterere und humanere Art zu behandlen, und dabey doch auch das Gute ſolcher Vorſtellungsarten, die nun auſſer Kurs gekommen, inſoweit mitaufzunehmen, als Er es, ohne der Wahrheit, oder ſeinen Ueberzeugungen zu nahe zu treten, für möglich hielt. Daß Er eben ſo wenig ein blinder Anhänger des Syſtems, als ein Verächter deſſen, was auch das Syſtem noch Bibliſchwahres hat, geweſen, lieſſe ſich leicht aus ſeinen Schriften zeigen. — Er

---

*) Das Sinnlichſchöne, Angenehme, Liebliche.

e erdenkliche Kunſtgriffe einer fälſchlich genannten Weis-
it, erniedrigt, verſchmäht, und durch die gezwungenſten
ſchriftauslegungen, deren Abgeſchmackheit bey jedem an-
rn Buche ausgeziſcht werden würde, aus der Schrift und
n Herzen der Menſchen, wenn ich ſo ſagen darf, ver-
iſcht und weggeſchwemmt wird? Aber nein, Meine
theuerſten, aus meinem und Eurem Herzen ſoll Er nicht
eggeſchwemmt und vertilgt werden — der unentbehrliche
Einzige! Nichts ſoll unſern Glauben an Ihn ſchwächen
nd einſchränken! Mit aller Kraft, aller unzweydeutigen
Freymüthigkeit, die nur eigne, lebendige Ueberzeugung ge-
en kann, muß ich Ihn Euch — Wie ſehr ich auch voraus
ehe, daß ich dadurch manchem lächerlich werden muß, be-
eugen, daß Jeſus Chriſtus uns Alles das iſt, was der Text
von Ihm behauptet. Sagen und bekennen muß ich's, will
ich's izt und bis auf den letzten Augenblick meines Lebens
— Je mehr ich mit Einfalt die Schrift leſe; Je mehr
ich mich ſelbſt kenne, und die Bedürfniſſe und Gebrechlichkeiten
meiner Natur erforſche und zu meiner ſchmerzhafteſten
Beſchämung und Demüthigung täglich erfahre; Deſto
unentbehrlicher, ſchlechterdings unentbehrlich, wird mir
Jeſus Chriſtus! Ohn' Ihn kann ich's durchaus nicht
machen! Ohn' Ihn muß ich verzweifeln! Ohn' Ihn hätt'
ich keine ſichere, nahe, immer leicht zu umfaſſende Stütze!
Ohn' Ihn keine Hülfe in den mannichfaltigen Verlegenheiten
des Lebens, noch Hoffnung im Tode! Ach an ſo
manchem Abgrunde ſtand ich ſchon — und ſahe nichts mehr
als Ihn — Und Er war mir genug! War mir Alles!

war ein groſſer, und entſchiedner Verehrer des Mannes, den die evangeliſche Geſchichte ſo ganz als Menſch, und doch auch zugleich ſo innigſt nahe an Gott darſtellt. Er glaubte, und mit Recht, man könnte leichter zu wenig, als zu viel aus Ihm machen; Jene **Bahrdtiſchen** Phantaſieen, die Jeſum im Grunde zu nichts anderm, als zu einem frommen Betrüger machen, mußten nothwendig ſeinen chriſtlichen Warheitsſinn empören; — und nichts konnte Ihm behagen, was auch nur von weitem dieſe elende Künſteley, die ſich ſogar das Anſehn der Schriftauslegung geben wollte, zu begünſtigen ſchien. —

Noch tiefer würde Er, wo ich nicht irre, ins Schriftſtudium eingedrungen ſeyn, wenn Er in ſeinen neüſten Schriften, und ſchon im Magazin und Repertorium, weniger Rückſicht auf eine Menge neüerer Vorſtellungsarten, Lehrgebäude, Wahrheits- und Weisheitsſyſteme genommen, und ſich hingegen mehr nur auf den Schrift-Inhalt an ſich ſelbſt eingelaſſen hätte. Er knüpfte vielleicht das Schriftſtudium, welches Er ſonſt gar nicht oberflächlich behandelte, an gar zu viele Faden anderweitiger neüerer Lektur, und Kenntniſſe an; Was Ihn zwahr nicht eben verhinderte, die wichtigſten Hauptideen, um welche die ganze bibliſche Geſchichte und Lehre ſich dreht, richtig aufzufinden, aber doch den Vortrag und die Behandlungsart dieſer Ideen in gar zu viel Heterogeniſches *) verwickelte. Wie viel lieſſe ſich in dieſen, und andern Rükſichten, über den oft ſo

---

*) Fremdartiges.

ganz eignen Gang der Gedanken, der Wendungen, der Forſchungs- und Vortrags-Manier unſers Andenkenswürdigen Freündes bemerken! — Wie Vieles, das Ihn auch wohl zum Muſter darſtellen, oder doch ſonſt lehrreich und bemerkenswerth, auch ſelbſt für unſere neüſte, einheimiſche Religionsgeſchichte ſeyn müßte! Wie Vieles, das Ihn, und ſeine Schriften in einem Lichte zeigen könnte, in welchem ſie vielleicht nur, um gewiſſer Singularitäten **des Ausdrucks**, und der Wendungen willen, nicht immer betrachtet worden ſind. — Wie vieles über ſeinen literariſchen, beſonders aber moraliſchen und religioſen Charakter, welchem auch diejenigen Gerechtigkeit widerfahren laſſen, die ſonſt über manches ganz anders dachten! Indeſſen da ſein vertrauteſter Freünd es ſich vorgenommen hat, biographiſche Denkwürdigkeiten, die ohne Zweifel ſeinen Charakter von allen Seiten beleüchten werden — nach und nach zu ſammeln, und herauszugeben, ſo würde ich dieſem vertrauten Kenner des Seeligen nur vorgreifen, wenn ich mich auf eine Charakteriſirung einlaſſen wollte. Das wenigſte, was ich hier zu ſagen, mir zur Pflicht machte, iſt dieſes: Pfenninger iſt und bleibt uns ein Andenkenswürdiger Mann, von dem immer noch viel zu lernen iſt, — und der bey längerem Leben, nnd mehrerer Muſſe, gewiß auch noch manches für dieſe Geſellſchaft gethan, und eifrig zu allem mitgewürkt haben würde, was den Hauptzweck, den Sie ſich bey allen ihren Uebungen vorſetzt, befördern kann. —

VI.

Von einem Nathanaelſchen Mitgliede der Zürcherſchen Synode.

Pfenninger hatte, was Vielen, Ihm ſonſt an Sprachgelehrſamkeit überlegenen, Gottesgelehrten zu fehlen ſcheint, und was der Bibelverehrer bey den meiſten religioſen Schriften ſo ungern vermißt, einen **tiefen Blick** in den groſſen Plan Gottes mit dem Menſchengeſchlechte, der in den göttlichen Schriften liegt. Er machte ſich frey von dem eiſernen Joch alter und neüer Schulgelehrſamkeit, was ſo manchen emporſtrebenden Geiſt danieder drückt — und nahm, ſtatt über Gottes Weisheit zu klügeln und ſie der herrſchenden Denkensart anpaſſend zu machen, mit Dank an, was der Vater der Wahrheit ſchenkt — Er hatte Sinn für das **Individuelle, ganz Eigne**, was das Chriſtenthum zum Chriſtenthum macht, und es von **Religion**, im allgemeinen, unterſcheidet — Er kannte, was allmählig unbekannt wird, den **verborgenen Schatz**, die koſtbare **Perle**, wie der Herr das Reich **der Himmel** nennt — Daher ſeine **edle Wärme** für **Chriſtus** und ſein Reich, die Vielen, wie einſt Juden und Griechen das Evangelium, was Paulus verkündete, ein **Aergerniß** und **eine Tohrheit** war — Daher ſeine Antipathie gegen das **Mode-Chriſtenthum**, das uns das Kleinod, wie wohl ohne böſe Abſicht, raubt —

Daher ſein Mißbehagen, das Er oft äuſſerte, und was Ihm zur Intoleranz angerechnet ward, ſein Widerwille an dem durcheinander, was für Chriſtenthum ausgegeben wird.

Aus reinem Eifer für die gute Sache des Herrn ließ Er ſich in Unterſuchung der alten und neüen Philoſophie mit ausnehmendem Fleiß ein, und erwarb ſich nicht gemeine Kenntniß der verſchiedenen Syſteme; Verglich, was uns die Weltweisheit anbietet, mit der Lehre Jeſu oder den Göttlichen Schriften, und machte, oft glücklich, auffallend klar, wie uns das Chriſtenthum ſo viel mehr Befriedigendes, unſern innigſten Bedürfniſſen Angemeſſenes anbietet, als alle Weisheit der Welt — Ich glaube freylich nicht, daß Er, was Er ſo gern wollte, der Klaſſe, die Er im Auge hatte, vollends genug that — Dazu hätte mehr Reife des Geiſtes, mehr überſchauender Blick, mehr Gewandtheit der Sprache, mehr Welt und Bücherkenntniß gehört, als Er hatte und zur Zeit noch haben konnte — Doch ſind ſeine Schriften intereſſante Bruchſtücke hierüber, die vielleicht einen Andern veranlaſſen, auszuführen, was Er gut angefangen — Es wäre ein nützliches Werk, wenn man aus Seinen Schriften, beſonders aus ſeiner Familie von Oberau ſoviel Herrliches heraushöbe — Ich glaube, Viele würden erkennen, was ſie bisher nicht ſahen, daß Er ein ſehr heller Kopf und tiefer Denker war, der ungleich mehr Achtung verdient, als Ihm ſeine Zeitgenoſſen, zumal die Literariſchen ſchenken wollten —

Sein ſittlicher Charakter war mit ſeinem intellektuellen *) in glücklicher Harmonie — Er hatte Herz, das zu bekennen, was Er für Wahrheit hielt, und was, weil der Glaube nicht jedermanns Ding iſt, vor der Welt, beſonders der literariſchen, eben nicht groſſe Ehre bringt — Er ließ ſich vom Geſchrey und unbilligen Sektennamen nicht ſchrecken — Er blieb ſeiner Einſicht treü, wie es einem edeln Manne zuſieht, und bewies, was nicht immer der Fall iſt, durch Geſinnung und Leben, daß Er von Herzen glaubte, was Er mit Wärme und Intereſſe lehrte — Beſonders zeichnete Er Sich aus durch Güte — Sie war in Seinem Geſichte zu leſen — So wie Er ſich kindlich und herzlich freüen konnte, ſo war Er

---

*) Verſtandes-Charakter.

auch ſehr erfindſam, Freüde zu machen — Chriſtliche Liebe beſeelte Ihn in ſeltenem, hohem Grade — Er opferte auf, entbehrte und wagte, zu helfen — Aus edlem Triebe der Liebe verſtieß Er freylich gegen die Regeln der Klugheit — Was aber Ihm und den Seinen durch ſein dießfälliges Benehmen, wofür ich Ihn lieber ſeegne, für dieſe Welt abgieng, wird Ihnen an einem andern Orte zu gutem angerechnet worden, von Dem, der aus der Liebe ſoviel macht, und das Uebertreiben in dieſer Tugend leichter verzeiht, als allzugenaue und kluge Berechnung, die oft die edelſten Triebe erſtickt — Und ich wollte den Seegen, dem Er auch dießfalls ſeiner edeln, groſſen Gattin, deren Benehmen bey dem groſſen Verlurſt mir ein lebendi-

Gedrungen alſo bin ich um ſo viel mehr, es in alle Herzen, die ſich in ihrer Hülfloſigkeit verſenkt fühlen, mit Macht herabzurufen: **Jeſus Chriſtus iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung!**

Das iſt Er, Brüder, und das ſoll Er uns ſeyn! Er ſoll uns das geben, was uns Niemand geben, das ſeyn, was uns niemand ſeyn kann! Er wird's uns ſeyn, wenn wir glauben, daß Er es uns ſeyn werde. — **Nahe Dich zu Ihm, und Er wird ſich zu dir nahen!** Such Ihn! Du wirſt Ihn finden! So finden, wie du Ihn ſuchſt! So erfahren, wie du Ihn glaubeſt! — Das Zeugnis unſers Apoſtels, das Zeugnis aller Propheten, Apoſtel und Märtyrer von Ihm, als dem einzigen unentbehrlichen und allgenugſamen Herrn und Heyland — wird ſich durch eigene Erfahrungen an unſerm Herzen legitimiren, und in ſeiner vollen Kraft darthun, wenn wir es von ganzem Herzen glauben. Er wird uns gerade ſo viel ſeyn, für ſo viel wir Ihn halten; Wird dir Alles ſeyn, mein Zuhörer, wenn du Ihn für Alles das hältſt, wozu Er dir, nach dem glaubwürdigen Zeugnis derer, die ſeine Kraft an ſich ſelber erfahren haben, von Gott gemacht iſt; Je mehr du von Ihm hältſt, deſto mehr wird Er Sich Dir als den beweiſen, **der über Alles thun kann, was du bitteſt und verſteheſt; Als deine Weisheit, deine Gerechtigkeit, deine Heiligung und Erlöſung:** Als der Einzige Allgenugſame, der reich genug iſt für alle ger Beweis für die Wahrheit des Evangeliums iſt, und ſeinen herzlichen, liebenswürdigen Kindern hinterläßt, lieber, als viel ſchöne Kapitalien, die merkantiliſch rechnende Klugheit ſammelt.

Nov. 1792.

VII.

Aus einem Briefe von A. B. v. M. an Hartmann in Ludwigsburg.

Mein lieber guter Hartmann!

Schon lange hätt' ich Ihnen den ſeeligen Hinſchied unſers lieben Pfenningers berichtet — Aber, ich hoffte immer, Ihnen Auskunft über jenes verlohrne Päkgen geben zu können; Es iſt mir leid, auch da die traurige Erfahrung zu machen, wie auch die redlichſtſcheiwie Er, hatten; Und für Dieſe ward Ihm bange! Er arbeitete in den letzten Wochen, wie mir Seine Gattin ſagte, ſich faſt todt — Aber, eben wo Er ſich mit aller Anſtrengung nicht mehr helfen konnte, da half Gott! Mitten aus dem heiſſeſten Gedränge nahm Er Ihn zu ſich, wo weder Hunger noch Durſt, weder Leid noch Geſchrey Ihn mehr berühren kann —

(Die Umſtände, die theils bereits erzählt ſind, theils noch in der Folge nachgehohlt werden ſollen, werden hier weggelaſſen.)

Hätten wir Seinen nahen Tod geahndet, wir Alle hätten den Vater im Himmel beſtürmt, uns den Geliebten noch zuſchenken! — Aber Gottes Gedanken waren eben nicht unſre Gedanten, und Seine Wege nicht unſre Wege. Der Vorhang fiel; Das Drama ſeines Lebens war am Ende; Die völlige Entwiklung wird uns die Ewigkeit zeigen — — Ganz hat Er die Verheiſſung nicht geſehen, nach welcher Er ſchmachtete *)! Wir zweifeln Alle keineswegs an Seiner Seeligkeit, und wiſſen, Er wird ährndten, wie Er reichlich geſäet hat: Aber für uns iſt Er nicht mehr — — Freylich in Seinen Schriften können wir Ihn noch genieſſen; Aber wie viel mehr war ſein perſönlicher Umgang, als ſeine Schriften! einmahl mir, und ich glaube, noch Vielen Seiner nähern Freünde? So offen, ſo natürlich — herzlich — fromm — ungekünſtelt ohne alle Affek-

---

*) Dieß Wort wird ſich in der Folge, ſo Gott will, aufheitern.

kation! — Selbſt Sein **Witz**, der in Seinen Schriften oft etwas beiſſend war, welch eine angenehme Würze gab Er ſeinem Umgange durch den Ton, durch das liebevolle Lächeln — mit dem Er ſprach — Hundertmahl dacht' ich — „O wenn unſer liebe Pfenninger in Seinen Predigten und in Sei- Schriften ſo herzlich naif, wie in Seinem Umgange wäre, mit wie vielmehr Intereſſe würde man Ihn höhren und leſen! Und es koſtete Ihn doch ſo gewiß ſo vielmehr Zeit und Mühe, und ſo wenige Seiner minder geübten Zuhöhrer und Leſer hatten Sinn für ſeinen bisweilen allzufeinen und künſtlichen Styl — Oft gelang's Ihm freylich ganz fürtreflich, beſonders bey Gelegenheitspredigten, Steüerpredigten, Hochzeitpredigten — wo Er eben meiſtens nur Sein Herz ſprechen ließ: Dann war Er wie im Zimmer; Und da iſt Er für uns nicht mehr — und izt thut's mir doppelt weh, daß ich Ihn ſeit einigen Jahren ſo ſelten — **ſelten** mehr bey mir geſehen habe! Freylich nahmen Ihm die Gemeindgeſchäffte, und eben das Bücherſchreiben, faſt alle Zeit weg; Seine Erhohlungsſtunden waren natürlich Seiner Gattin — Seinen Kindern und etwa dem Klavier gewiedmet' — Selbſt Lavatern genoß Er meiſtens nur etwa eine Viertelſtunde vor oder nach dem Nachteſſen — O wie gern hätt' ich Ihm jedes Jahr einen Band von Seinen Schriften geſchenkt, und Ihn dafür nur 6 Stunden im Jahr bey mir gehabt! So geht es mir mit andern Freünden — ach — Und dann kommt der Tod, und aus iſt aller perſönliche Genuß; Und mühſam beſtreben wir uns, das wieder zu finden, was wir vor zehn und zwanzig und vielleicht dreißig Jahren gehabt — nicht genug benuzt — und izt ganz bis auf ein künftiges Leben entbehren müſſen! -- Weil ich weiß Lieber Hartmann, daß Ihnen meine Herzensergieſſung Freüde macht, ſo hab' ich mich, nach Ihrem Wunſche ganz meinen jezigen Empfindungen überlaſſen — Die Hefte, die Lavater über Pfenningern herausgiebt, ſollen Sie von Zeit zu Zeit erhalten, und dieſe werden Sie mit der innern und äuſſern Lage von des ſeeligen Pfenningers Familie näher bekannt machen. Daniel iſt geſtorben! Hannchen und Maria, (Die Sie izt alle aus dem Etwas kennen —) kränkeln ſehr ſeit

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08252/025

ihres Vaters Tod! Die Mutter bleibt ruhig und ſtandhaft; Augenſcheinlicher Seegen Gottes waltet über Ihnen.

12. Nov. 17[illegible].

VIII.

Von einer Freündinn.

Pfenninger war einer der ſeltenen Menſchen, der, wenn man Ihn genau kennen lernte, ſehr gewann. Er zeigte anfangs gewöhnlich eine gewiſſe Schüchternheit, die Manchem Zurückhaltung ſchien, und die, als ſolche, nicht einladend war. Aber, wer ſich dadurch nicht abhalten ließ, den Mann näher kennen zu lernen, gegen den wurd' Er nach und nach offner, und das Intereſſe, das ſein Herz ſo gern und ſchnell an den Schickſalen und Empfindungen eines jeden nahm, der ſich Ihm näherte, war unmißkennbar; Und je mehr man mit Ihm redete und Ihn über vorkommende Gegenſtände ſich mittheilen höhrte, je einnehmender und liebenswürdiger erſchien Er — Die Sanftheit und Milde, die ſich über alle ſeine Reden und Manieren ergoß, ſtimmte unvermerkt auch diejenigen ſanfter, die mit Ihm ſprachen, wenn ſie ſonſt auch von heftiger Gemüthsart waren.

Aber nicht nur von Seiten ſeines gewiß edeln Herzens war **Pfenninger** vorzüglich — ſondern eben ſo ſehr von Seite Seines Kopfs. Von Seite ſeines Herzens kannten und ſchätzten Ihn viele, aber von Seite ſeines Kopfes kannten Ihn wenige, wie Er's verdiente. Schon in ſeinen frühern Schriften, z. E. im chriſtlichen

lle, die Ihn anrufen; Deſſen Freud' es iſt, andern
reude zu machen; Deſſen Leben, andere zu beleben;
eſſen Seeligkeit, andere zu beſeeligen.

nd nun, Brüder und Schweſtern, mir groͤßtentheils
nbekannt, aber Gott und Jeſu Chriſto bekannt in allen
uren Bedürfniſſen, Schwachheiten und Sünden —
ollt Ihr Seiner? Wollt Ihr deſſen, **der da will, daß
lle Menſchen ſeelig werden; Der nicht will, daß
mand verlohren werde?** — Wollt ihr Seiner — Er
ill Euer; Aber wer Seiner nicht will, deſſen will Er
uch nicht; Oder beſſer: **Dem kann Er das nicht ſeyn,
as Er ihm ſo gern ſeyn möchte** — O wehe dem, der
Seiner nicht will! Und himmliſch wohl Dem, der Ihn ſo
ill, ſo ganz will, wie Ihn Gott uns geſchenkt hat: Wer
urch Ihn von der Sünde ſo frey werden will, als Er
n davon befreyen will und kann! — O in keiner Ver-
ſſenheit, und in keinem noch ſo tiefen, ſo furchtbaren,
verzweiflungsvollen Abgrund vergiß es, mein Bruder —
Daß, wenn in allen Menſchen, und in allen Welten keine
raft iſt, Dich zu erretten oder zu beruhigen, ſo iſt ge-
ug Kraft, genug Huld und Güte, und Liebenswürdig-
eit in Jeſu Chriſto! — Und nun — Willſt Du Seiner? —
Siehe! **Es iſt in keinem andern das Heil! Es iſt
uch kein anderer Namen unterm Himmel dem Men-
chen gegeben, dadurch ſie aus jeder Noth errettet,
nd jeder Seeligkeit theilhaftig werden können —
ls der Namen Jeſus Chriſtus.**

Magazin ſind einzelne Aufſätze von Ihm, die den hellen Denker, den richtigen Logiker und den philoſophiſchen Kopf beweiſen — z. E. die Abhandlung über **die Eintheilung der Dinge in Geiſtliche und Weltliche** u. a. m. Aber dieſe Aufſätze wurden über der ungleich gröſſern Zahl andrer Stücke, die bloß für die Erbauung geſchrieben wurden, und die **Pfenninger** meiſtens nicht ſelbſt verfertigt hatte, ſondern nur ſchätzte und herausgab — nicht geachtet. Die einen Leſer achteten jene nicht, weil ſie dieſe mehr nach ihrem Faſſungsvermögen fanden, und andre Leſer überſchlugen ſelbige, weil ſie das nicht darinn ſuchten, was darinn war. — Beſonders aber ſeine ſpätern Schriften die Sokrati-

ſchen

ſchen Unterhaltungen und die philoſophiſchen Vorleſungen über das ſogenannte neüe Teſtament werden jedem unbefangenen Denker Beweiſe genug geben, daß der Verfaſſer dieſer Schriften ein vortreflicher philoſophiſcher Kopf war, und als ſolcher iſt Er wirklich in öffentlichen und Privat-Beurtheilungen in Deútſchland — ohne daß man wußte, wer es ſey — erklärt worden.

Sonderbar war ſein Schickſal als Lehrer, und Prediger. Sein ſanfter Charakter, ſeine Geduld und Herablaſſung zu der Faſſungskraft des Schwächſten machten Ihn vorzüglich zum Unterrichte der Jugend geſchickt, und daher wurden ſeine Privat - Unterweiſungsſtunden auch ſehr häufig beſucht. Als

Prediger an der Waiſenkirche war Er ſehr geliebt, und hatte immer ein zahlreiches Auditorium. Er predigte beſonders mit Beyfall und Gelingen über das Leben Jeſu — Man wünſchte Ihn in einen gröſſern Kreis. Er wurde zweiter Prediger am Sankt Peter — verließ ſein Lieblingsthema, fieng an über apoſtoliſche Briefe zu predigen — und es gelang Ihm nicht, wie bisher. Einzelne Gedanken in ſeinen Predigten waren vortreflich, ſchön, gemeinnützlich, popular — Aber der Plan der Predigten war nicht faßlich, und daher dem Gedächtniß weniger haltbar — So natürlich die Gedanken an ſich waren, ſo ganz eigen war gewöhnlich der Plan des Vortrags. Er ſahe bald, daß Er nicht mehr denſelben Beyfall hatte, ſchien ändern und beſſern zu wollen, wovon Er glaubte, daß man's beſſer wünſchte, verfiel aber dabey in einen andern Fehler; Er wurde in der Auswahl ſeiner Gedanken ängſtlich, und manche derſelben wurden zu geſucht.

Vorzüglich liebenswürdig war Pfenninger in ſeinem Hauſe, im Kreiſe ſeiner naiven gutartigen Kinder und ſeiner Gattin, die, wie Er, näheres Kennenlernen ertragen mag. — Ich geſtehe, daß ich anfangs nicht ohne Vorurtheil in dieſen Kreis trat; Ich glaubte, Pfenninger hier nur als den guten Mann zu ſehen; Aber ich fand mehr. Er wußte ſich wie ein Kind zu ſeinen Kindern herabzulaſſen, und wie ein Mann Ernſt und Würde mit Vatergüte zu verbinden. Liebreich pflegte Er über Alles, was vorfiel, Rath zu ertheilen, und kurz ünd geſezt dann auf dem einmal geſagten zu halten — Erſt geduldig zu höhren und dann ſchnell abzuthun. Keine Spur von ängſtlicher Beſchränkung der Frohheit der Kinder — noch auf der andern Seite von Schwäche, die man ſo oft unrichtig **Güte** nennt — fand man in **dieſem Familienkreiſe**, wo jedem Freünde und jeder Freündin des Hauſes ſo wohl war, und wohin jedes gern wieder kam.

Noch einer Eigenſchaft unſers Pfenningers, die Er in vorzüglichem Maſſe beſaß, muß ich gedenken, nämlich ſeines **Witzes**. Ein ſolches Maaß von Witz findet ſich ſelten bey ſoviel geſundem Verſtand, und ſo gefühlvollem Herzen. Seine Unterhaltung war oft voll feiner Bemerkungen, frappanter

Zuſammenſtellungen, launigter Einfälle, und dieß brachte oft in die ernſteſte Unterhaltung Annehmlichkeit und Leben — Auch ſeine Schriften, und ſogar einige ſeiner Predigten ſind mit ächt attiſchem Salz gewürzt.

Was Pfenningern hauptſächlich mangelte, war, meines Bedünkens, mehrerer Umgang mit Andersdenkenden. Er und ſeine Gattin lebten und ſchwebten immer in demſelben Kreiſe mit ſolchen Menſchen, die mit ihnen eines Sinnes und Glaubens waren; Und nothwendig konnte ihre Menſchenkenntniß daher keinen groſſen Zuwachs erhalten; Und dieß war es auch, was Pfenningern bey Unbekannten ſchüchtern machte, und Ihm einen Anſtrich von ängſtlicher Frömmigkeit gab, von der vielleicht kein Menſch entfernter ſeyn kann, als Er war; Dieß könnten ſeine Geſpräche, ſein Thun und Schreiben, und ſo manche ſeiner Briefe beweiſen. Nein, Pfenninger war zu heller Denker, hatte ein zu groſſes Herz und einen aufrichtigen Wandel vor Gott und Menſchen; Seine Begriffe von Gott konnten daher auch nicht ängſtlich ſeyn. Doch daran kann kein Menſch zweifeln, der **Pfenningers** neüſte Schriften mit Aufmerkſamkeit lieſt.

Er unterwarf alle ſeine religioſen und und philoſophiſchen Grundſätze von neüem einer gewiſſenhaften öffentlichen Reviſion, und wie lieb wär' es Ihm geweſen, wenn ſich irgend ein Mann von Kopf und Herz mit Ihm darüber eingelaſſen hätte; Er wich keiner Prüfung aus; Denn es war Ihm nur um Wahrheit und Gewißheit, nicht um Rechthaberey zu thun. Er war überzeügt, daß, wer aufrichtig Wahrheit ſucht, immer gewinnt, man mag ihm zeigen, daß er recht, oder daß er unrecht habe.

Auf Pfenninger paßt ganz, was **Stollberg** von **Ahlemann** ſagt:

„Heiter war Er und ſanft, ein Liebling
lächelnder Weisheit;
„Hell wie der Mond ſein Geiſt, warm
wie die Sonne ſein Herz.
„Herzlicher Dehmuth voll und voll altchriſtlicher Einfalt,
„Glühte immer für Gott und für die
Brüder ſein Herz.

B. H. W.

IX.

Aus einem Briefe von A. N. D. in S.

Ich habe den Seeligen fünf Jahre, als Freünd gekannt, und beſonders in den lezten Jahren, mich öfters mit Ihm über die allerwichtigſten Dinge, über dieß und jenes Leben unterhalten, und ſein ganzes Vertrauen genoſſen. Ich ſagte aber keiner Seele, wie hoch ich Ihn ſchätzte. Seit aber der Seelige daheim bey dem Herrn iſt, und ſeine Dehmuth und Beſcheidenheit, wenn Er es noch höhren könnte, nicht beleidigt werden würde, ſag' ich nur Eins von tauſend über ſeinen religioſen Charakter. Ich ſage, daß ich keinen Menſchen gekannt, noch kenne, von dem ich glaube, daß das

Wort des Herrn ſich mehr als an Ihm erfüllt habe — Seelig ſind die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen. So oft ich von Ihm weggieng, ſo dachte ich: „Pfenninger iſt gewiß eine Seele, die nach Heiligung ringt, und es täglich weiter darinn bringt.“ Von tauſend ſag' ich nur Eins über ſeinen ſittlichen Charakter. Er war ganz ernſthaft und doch kindlich, ſehr verbindlich im Umgange, einfältig, unveränderlich, ſolid. O welch ein treües Ohr hatt' Er! Wie rührt' Ihn jeder Schmerz der Freünde! Wie dacht' Er immer daran! Wie gehorchte Er jedem Winke zur Hülfe,

Zum Dienſte junger Kinder,
Zum Seegen armer Sünder —

Und nun ruht Er im Frieden — Du Herr, nahmſt Ihn uns! We-

Wahrheit Gottes, welche die höchſte Freude aller — **Sünder** ſeyn ſollte! Iſt ſie deine? Mein Bruder! Siehe Jeſus Chriſtus ſteht vor Thür, und klopfet an! Wohl dem, der ſeine Stimme höhret, und Ihm aufthut! Wohl dem, der aus dem Getümmel ſchweigend eilt in die Stille, in ſein Kämmerchen, und daſelbſt überdenkt ſeine Bedürfniſſe — bis ſein Nachdenken lebendige Empfindung wird — Bis in ihm erwacht innige Sehnſucht nach dem einzigen Lehrer, Begnadiger, Entſündiger — Erretter, der vom Himmel auf die Erde herabruft: : **Wendet Euch zu Mir alle Ende der Erde; So wird Euch geholfen werden; Denn ich bin Euer Gott und ſonſt Keiner!** Ja: — Amen! Es wird dem geholfen werden, der Hülfe bey Ihm ſucht! Keiner wird zu ſchanden werden, der auf Ihn vertraut — Er iſt! Iſt für uns! Iſt unſre **Weisheit**, **Gerechtigkeit**, **Heiligung**, **Erlöſung** — Iſt unſer Einziges und Alles — Iſt, ſo gewiß ſein Teſtament in unſern Händen iſt! — Amen!

kann den Thränen wehren um einen ſo treüen Knecht des Herrn! Doch wir verehren auch dehmuthsvoll dein weiſes Thun! Geſeegnet wird uns ſein Gedächtniß bleiben — Ihn beſeelte die Hoffnung, einſt bey dem Herrn zu ruh'n — Nun iſt Er's!

14. XI. 1792.

X.

Ueber Pfenningern von Georg Geßner.

Es iſt kaum ein Menſch, den ich durch perſönlichen Umgang, und durch gegenwärtigen Genuß ſo wenig kenne, über den ich ſo wenig eigentliches zu ſagen wüßte, und für den ich doch die Ehrfurcht und Liebe fühle, die ich für Pfenningern fühlte und noch fühle, wenn ich gleich in vielem nicht mit Ihm harmonieren konnte.

Wir hatten einander kaum vier Jahre etwas näher gekannt, und doch ſehr bald recht lieb gewonnen, ob wir uns gleich äuſſerſt ſelten, oder nur fliegende Augenblicke ſahen, wo man ſich nicht genieſt. Auch nachher, da gegenwärtiger Genuß möglicher geworden, war theils ſeine beſchränkte Zeit, theils die meinige, die es auch bald wurde, immer ein Hinderniß öftern Umgangs.

Und dennoch, wenn wir auch erſtohlene Augenblicke allein beyſammen waren, ſo öffnete ſich ſein Herz ſo lieblich gegen mich, und ich ſahe ſchon in dem Vorhofe dieſes Tempels, in deſſen Inneres zu blicken mir dennoch auch einige Mahle zu Theil ward, ſo voß

Intereſſe für Chriſtus, Chriſtenthum, Wahrheit — Ich ſah' immer den ſcharfzielenden Blick auf Alles, was Ihm einigen Aufſchluß über ſeine Lieblingsſache — die wahrlich nichts geringers als das **Chriſtenthum** war, geben konnte.

Ich erinnere mich mehrerer Male, wo ich Ihn vielleicht eine Stunde oder länger ſah, und wenig oder nichts eigentlich von Ihm genoß, weil wir nicht allein waren, und unſere Herzen ſich meiſtens nur unter vier Augen gegen einander aufſchloſſen. Dann begleitete ich Ihn noch die Treppe hinab, und wir konnten beynahe nicht von der unterſten Stuffe wegkommen, weil wir noch in ein wichtiges Geſpräch kamen, bey dem uns Viertelſtunden zu Minuten zu werden ſchienen, und ein rufender Glockenſchlag konnte uns erſt von einander bringen.

Ich verehrte ſeine Spührkraft, mit der Er Alles von Fernher roch, was Ränkeſchmiederey gegen das Chriſtenſtenthum war.

Seine Denkenskraft, deren die meine nicht an die Ferſe reicht, und ſeine mühſam aber unverdroſſen geſammelten Kenntniſſe, wobey Er ſeinen Mittelpunkt — das Chriſtenthum — nie vergaß, haben meine wahre Bewunderung, und ich ſchämte mich oft, neben Ihm eine Sylbe zu ſprechen, beſonders zu widerlegen, wenn ich auch anderer Meynung war; Und doch fühlt' ich mich bey Ihm immer in einer Atmosphäre, wo mir Freymüthigkeit, und Herausreden gleichſam unwillkührlich nothwendig wurden, wie in keines andern Mannes Gegenwart, den ich mir weit überlegen fühle.

Edler Pfenninger! Das war deine äuſſerſt feine, heilige Delikateſſe, es war deine Freyheitlaſſende eigne Freyheit, es war deine kindliche Demuth, und deine innige, treüe, unmißverſtehbare Liebe, die mir das Behagen verſchaffte in deiner Gegenwart.

Er verſtand es, wie wenige, wenn man im Geſpräche mit Ihm, Meinungen äuſſerte, die nicht mit den Seinigen übereinſtimmten, an ſich zu halten, und auch nicht den Schatten vom Vorgreifen ſich zu erlauben — Er ließ jeden ganz ſeine Meinung ſagen, und machte mit der möglichſten Beſcheidenheit, ohn' alle Anmaſſung, die Einwendungen, die Er dagegen hatte. Man spührte es Ihm immer auffallend an, wie es Ihm nicht darum zu thun war, um auf ſeine Seite zu bringen, ſondern um das zu beleuchten, was Ihm Wahrheit war, für die Er eine unbeſtechliche Liebe hatte, und deren Strahl Ihm heilig war, wo er Ihm je entgegen leuchtete — beym Feinde wie beym Freunde.

Aus einem Geſpräche mit Ihm über Jugend-Unterricht, erinnere ich mich noch, beſonders der ſehr wahren Aeuſſerung — o daß ſie die Empfindung aller Aeltern wäre! — „Die Jünglinge aus unſern guten Häuſern bedürfen mehr, „und der Behandlung „nach, andern Religions-Unterricht, „als unſere öffentlichen Unterweiſungs-Anſtalten in den Stadtgemeinden „ihnen nicht geben können. Wir ha-

„ben zu wenig Zeit, und einen zu „ſehr vermiſchten Schülerkreis, als „daß wir den denkenden Jüngling „befriedigen und ihm geben könnten, „was er bedarf, um die Religion ſo „zu kennen, und in ſich wurzeln zu „machen, wie er ſollte, wenn er gegen „Irreligioſität und Unglauben ſich ſoll „verwahren können. O wie wohl „wär' es gethan, wenn die Zwiſchenzeit unſrer vornehmen jungen Leúte, „von der Entlaſſung aus dem öffentlichen Unterrichte, aus Religionsunterweiſungen, aus Kunſt und Realſchulen, bis zur Zeit ihrer Jünglingsreiſen, auch noch zu einem ſoliden „Kurs in der Religion, der ihrer Faſſungskraft angemeſſen wäre, angewandt würde — wenn ſie überhaupt „zum Denken, zur Ordnung, zum

„ Ausbilden und Feſtnen ihres Cha„ rakters noch angeleitet würden.“ Theürer Pfenninger! wie wahr und Beherzigungswerth iſt dieſe deine Bemerkung! Hätt' ich mehr ſeinen Umgang genieſſen können, o ich würde gewiß groſſen Nutzen davon gehabt haben, da ich izt alle die kurzen, und wenigen Augenblike ſegne, die ich mit Ihm verleben konnte. Und, mit Wahrheit kann ich ſagen: Ich weiß keine Stunde, die ich bey Ihm und mit Ihm zugebracht, wo ich nicht wenigſtens etwas gelernt, oder irgend ein guter Vorſatz ſich in mir geſtärkt habe, wo ich nicht Ihn lieber gewann, und herzlicher ſchäzte.

Und wenn ich Dir auch, Du Geliebter! unmittelbar nicht ſo viel, wenn ich Dir auch nichts zu verdanken hätte — ſo werden Dir doch mittelbar wenige Menſchen ſo viel zu verdanken haben, wie ich! Ach, wenn gleich dieſes Verdienſt, das Du um mich haſt, von dem ich rede, ſo frühe die Quelle meiner heiſſeſten Thränen ward — dennoch werd' ich einſt vor dem Throne unſers Herrn, Dir dankend um den Hals fallen, und laut vor dem Himmel bezeügen, daß Du es war'ſt, der mir einen Segen bereitet, den ich hier nur zu koſten anfieng, aber dort wieder finden und mit vollen Zügen genießen werde.

Dein treüer, chriſtlicher Unterricht war es, der in einer deiner Schülerinnen, die Du von der früheſten Jugend an beynah' als Einziger Lehrer zur Bildung ihres Verſtandes und Herzens, einen ſo frommen, chriſtlichen Sinn bildete, ſo glücklich ihren Geiſt entwickelte, und ihr

Herz mit Intereſſe für Gott und unſichtbare Welt, für Chriſtus und Chriſtenthum, für Religion und Tugend füllte, daß auch dieſe Einzige deiner Schülerinnen allein ſchon zeigte, daß der Geiſt des Herrn mit Dir wirkte; Auch dieſe Einzige deiner Schülerinnen allein ſchon zeigte, daß Du nichts weniger ſuchteſt, als aus deinen Schülern blinde Befolger und Annehmer deiner Meinungen und Gedanken zu bilden. Sie hatte bey der herzlichſten Hochachtung, bey der wärmſten, immer gleichem Liebe für Dich, doch in manchem ganz anderſt gedacht; Sie hatte immer ihren eigenen Blick — und war im eigentlichſten Verſtande dazu gebildet, nicht einem einzigen, auch nicht dem Liebſten, Geſchätzteſten, bloß nachzuſprechen — Es war ihr edler Sinn in al-

Einladung zur Ruhe

bey

Jeſus Chriſtus.

Gehalten im October 1774.
in Chur und St. Gallen,
über
Matthä XI. 28.

Kommet zu Mir, alle Mühſelige und Beladene!
Ich will Euch erquicken.

lem das Gute aufzuſpühren, aber gegen das Fehlerhafte nicht blind, nur ſchohnend zu ſeyn, und ſo auch gegen Dich ſelbſt.

Dieſer angebaute Geiſt, dieſes gebildete Herz, dieſer chriſtliche Sinn, wozu Dich Gott zu einem Hauptwerkzeüg gebrauchte, war es, was die Theüre mir zur allerintimſten Freündinn des Herzens machte, deren Briefe zuerſt, deren allergenaueſter Umgang, deren heiligſte Verbindung mit mir, ſo kurz unſer Genuß für dieſes Leben beſtimmt war, für mich der gröſte Segen war, und auf mich einen Einfluß hatte, deſſen ich mich vor Gott freüe und ewig freüen werde.

O Sie wird Dich in jener Welt, wohin Sie Dir vorgieng, mit frohlockendem Danke empfangen haben; Sie ließ Dich gewiß die Seligkeit ſchmecken, von der Gellert ſo lieblich ſingt:

„Da werd' ich dann dem Dank bezahlen,
„Der Gottes Weg mich gehen hieß,
„Und ihn zu Millionen mahlen
„Noch ſegnen, daß er mir ihn wies.„

Ich kann Ihnen, Lieber Lavater! nicht über Pfenningern, den theuren Seligen, etwas ſchreiben, ohne dieſes Größten zu gedenken, das ich Ihm ſchuldig zu ſeyn fühle; Wofür ich ſeine Aſche noch ſegne und mit Wonne an den Lohn denke, den der Selige dafür erndten wird.

18. November 1792.

Ihr Geßner.

XI.

An Lavatern,

über den ſeeligen Pfenninger.

Sie wünſchen in Ihre Hefte über den ſeeligen Freünd Pfenninger, auch etwas von mir. Nun ſo blühe dann auch ein beſcheidenes Blümchen des Walds auf dem Grabe des Freündes der Natur; Und wenn Dank, wenn Liebe, und Anerkennung ſeines bekannten und verborgnern Werthes etwas Troſtes für Sie hat — in der Einöde, zu der ſein Tod die Welt um Sie her machte, ſo iſt es meinem Herzen ein ſanftes Vergnügen — Dennoch würd' ich jeden bedenklichen Leſer bitten, keine Partheylichkeit von mir zu befürchten. Ich ſchreibe mit jener Liebe zur Wahrheit, die ich für todte und lebende ſchwöre.

Mein Umgang und meine Bekanntſchaft mit dem ſeeligen Freünde beruhte zwahr nur auf wenigen, zuweilen lang unterbrochnen Stunden oder Momenten. Seine und meine Lage geſtattete nicht jenes ſtille Beyeinanderſeyn; Dieſe leiſe Vorbereitung, in der ſich die Seele von dem gewöhnlichen Wirbel erholt, und ſich allmählig für beide wohlthätig öffnet, um entweder Licht für die Finſterniſſe des Geiſtes zu ſuchen, oder geheimern Gram zu entlaſſen, oder endlich im Brudergefühl, in der Mittheilung ſo vieles Groſſen und Schönen Beruhigung zu finden, über Alles was mangelt, und dann im Triumphe des Chriſten ſich mit einander über eine hellere Zukunft zu freüen. Nur wenige, aber koſtbare Fragmente genoß ich von Ihm.

Wenn ich mir Pfenningern im Geiſt zu einem Landpfarrer machte, und mich zu ſeinem Nachbar; Wenn ich dieſe, für reine Natur und ſtille Liebe ſo ganz geſchaffene Seele aus einem allzuſtürmiſchen Gedränge wegrückte, wenn ich Ihn dem gelehrten Kampfe entreiſſe, und Ihm nur ſeine Gemeinde, ſein Weib und Kinder, und ein paar gut organiſierte Freünde gebe, welcher Mann, welche Genußſtröhmende Seele, welches treüe, himmliſche, wohlthätige Herz! — O Pfenninger, ſende mir einen deinesgleichen herab, der ſtark genug iſt, daß ich im Glauben, wie im Thun, nur mit reinem Streben neben ihm ſeyn kann, was ich bin; Oder laß

mich

mich wiſſen, wo Er ſey, dann mag es ferner durch Dunkelheit und Leiden immer weiter gehen; Wir führen einander, und Gott führt beide.

Indeſſen muß ich geſtehen, daß mir ſelber manches von Pfenninger lange unbemerkt blieb, und ich erſchrecke über meiner Unachtſamkeit, da mir unter dem Schreiben ſo vieles auffällt, das zum Theil ohne klares Bewußtſeyn Eindruck machte, zum Theil erſt bey näherem Anſchau'n ſeines ſchönen Bildes an das hellere Licht kömmt. Ich geſtehe ſogar, daß ich ehmals bey mir ſelbſt fragte: Ob nicht eine gewiſſe religioſe Anhänglichkeit, jene Ehrfurcht für einen unläugbar guten Charakter in gewiſſen Punkten zuviel aus Ihm mache, — und ob nicht jenes, verbunden mit dem Beſorgniß, man verliere durch Tadel etwas von der Liebe einer theüren Verbindung, gewiſſe Mängel bedecke? Aber entſchieden iſt es mir nun: Aus Jüngern hat man wahrlich nicht zu viel gemacht; Und, was jene Mängel oder Schwächen betrift, die ich beſorgte, ſo hatten die einen wirklich ihre erhabene Quelle, andre hat Er bey dem Fortdringen ſeines Geiſtes nach Licht ſelber verbeſſert, und jene, wie die, welche Ihm geblieben, ſind meiſtens literariſcher Art, oder in Verbindung mit dieſem der Natur ſelten ganz treüen, ganz friedlichen, ſelten ganz reinen Berufe.

Wahr iſt es — Seine ganze Seele war Feüer, (eine ſanft wehmüthige Bewegung, ſollt' es heiſſen), wenn man ſeinen Gott angriff. — Er zitterte und zwahr nicht ſo faſt für ſich, als für ſeine Brüder, ſo bald ein rüſtiger Gegner, der Menſchenleiden nicht ſo ſtark fühlte, oder leichtſinnige Schlauheit ſich bewafnet, jenen Stützen nahte, auf welchen ſein, und ſeines Nächſten Troſt, auf welchen das erhabenſte, ſeeligſte Streben der Menſchen beruhet. Er beſorgte von allen Seiten Gefahr, ob mit Grund? entſcheid' ich hier nicht. Er warnte, Er ſeüfzte, aber doch ſtets mit einer ſanften Stimme, und wie Der, von welchem es heißt: Ein zerklecktes Rohr wird Er nicht zerbrechen. — Er brauchte alle Arten von erlaubter Wehre, und verſuchte es daher zuweilen, die Klugheit der Welt mit einer Art chriſtlicher Klugheit zu ſchanden zu machen. Aber gerade hier iſt es, mein theürer, ſeeliger Freünd! wo das Urtheil meiner einſamen Stunden mit Schohnung empfahl, deine Abſicht, dein Beginnen war rein wie der Aether! Nur ſchien es mir manchmal, die chriſtliche Klugheit vermiſche ſich mit einer gewiſſen literariſchen Feinheit, und es dünkt mich jezt noch, die Waffen des Witzes ſeyen durchaus nicht zu brauchen, wenn man dieſelben nicht ganz, nicht nach Herzensluſt anwenden darf. Eine ſo gewaltige Hemmung ſeines Strohms, wie deine Vorſicht, deine Güte und Schonung nothwendig machten, verträgt ſich vielleicht nie mit dem Witze, und es iſt vielleicht beſſer, eine Manier gar nicht zu brauchen, die wir nach unſrer Denkensart nicht einmal ſo brauchen dürfen, wie die Welt ſie erlaubt. In Schriften für Religion ſehe ich nicht das geringſte Raffinement gern; Die Sprache ſey Einfalt und Ernſt, ſey herzlich, und freylich fern von allem künſtlichen Weltton! Sie breite ſich mehr aus über das, was wir glauben, als über das, was wir nicht glauben. — Ueberhaupt finde ich nebenbey dieſes: Pfenninger hatte von Natur die feine Klugheit des Charakters, und der Manier mehr als das Salz des Wizes. *) Wenn Er aber auch dieſen verſuchte, ſo veranlaste ihn hiezu die Meynung, es möchte dieſes für gewiſſe Leüthe der einzige Weg ſeyn, ſie zu belehren; — Und auch jenes finden wir in ſeinen ſpäthern Schriften viel ſeltner, ſo, daß ich glaube, die lezten Reſte des Klüglens wären in Kurzem völlig verſchwunden.

---

*) Der Herausgeber denkt hierüber ganz anderſt. Will's Gott, wird hievon anderswo was geſagt werden.

Allein — wollt' Ihr Ihn deswegen unfreündlich tadeln? — Was Er that, was Er ſchrieb war für Menſchenwohl, für ſeinen Chriſtus. Wer tadelt Freündes-Treü am Freünde? Wer, die Aengſtlichkeit der Mutter für ihr Kind? Wer, das Aechzen der Henne, wenn ſie über ſich den Räuber erblickt? —

Jenes abgerechnet, was mir allzukünſtlich angelegt ſchien — muß ich dann ſagen: Seine Schriften führen auf reine Prüfung mehr, als die meiſten glauben; In einigen derſelben wäre beſonders für den Jüngling zum Erſtaunen viel Lehre und Rath: — Welche weiſe ſanfte Manier, welche vortrefliche Sachen, und ſo rein geſprochen, enthalten die bey weitem nicht genug bekannten Sokratiſchen Unterhaltungen — Und welche Lieblichkeit, welche trefliche Gemälde ſind dann doch in gewiſſen andern Schriften, wenn ſchon einige wenige Stellen derſelben, auch nach meinem Befinden, ſich mit dem wahren Geſchmacke kaum vertragen.

So viel aber iſt immer anſchaulich gewiß, daß Pfenninger in den lezten Jahren Rieſenſchritte ſeiner Erkenntniß, ſeines Glaubens, und ſeiner gänzlichen Vollendung gemacht hat. Wie ſchonend, wie ſorgfältig war Er für die menſchliche Freyheit im Glauben und Handeln! — Auch ich hatte Ihn ausdrücklich gebetten, alle Ausfälle gegen Unglaübige und Zweifler, alle Zergliederung theologiſcher Schleichwege, allen Kampf mit Berlin oder Halle gänzlich aufzugeben, weil Er vielleicht manchem Redlichen wehe thun könnte, da Er doch nur auf den Unredlichen ziele.

Er verſprach es, und hielt Wort. Sein Geiſt drang immer tiefer in die Wege Gottes mit dem Menſchengeſchlecht; — Er ahnte einen beſondern Gang des Herrn mit dem Unglaúbigen und dem Zweifler; Seine Seele entfeſſelte ſich von den eingeſchränkten Begriffen kurzſichtiger Frommen. Wie es mir ward, als **Lambert und Herſchel** mir jene Millionen Welten aufdeckten, wie ich Mannichfaltigkeit der Weſen und der Grade ihrer Erkenntniß ſchloß, wie mich dieſes Dehmuth, Beſcheidenheit, und Verachtung alles bloſſen Krams von Meinungen lehrte; — So gieng auch Er immer ruhiger, immer feſter und kühner im Reiche der Wahrheit; Ueberzeúgt, daß Gott ſeinen Plan hat, und denſelben ausführen wird. Ueberzeúgt, daß wir alle nur weiter fort zu ſtreben verpflichtet ſind, und keiner zu richten, oder zu verurtheilen habe.

Von ſeiner beſcheidnen, und wirklich rein feinen Duldſamkeit bin ich ſelber Zeüge und Beyſpiel. Pfenninger wußte, daß mir Alles wichtig, Alles lieb iſt, was uns Gott nicht bloß als einen Herrn der Natur, ſondern als Freünd und Vater anſehen und empfinden läßt. Er wußte, daß mir jeder entſchiedne Beweis für manches meiner Leiden, das Er kannte, Triumph ſeyn würde; Er wußte, daß ich ohne Verfälſchung ohne Rückſicht auf irgend ein eignes Syſtem, nur dasjenige Chriſtenthum lehre, und vortrage, welches ich im Teſtament finde. — Damit war Er ganz zufrieden. Und Er wußte gleichwohl die Labyrinthe meines Denkens, die Nächte meiner Zweifel, meine Marter bey ſo vielen Räthſeln dieſes Lebens. Aber nie hatte Er irgend eine Art Glaubensbekenntniß von mir gefordert, denn Er fand, daß gewiſſe Köpfe nicht ſobald ausgebaut, und jeden Schritt mit ſchwerem Kampfe zu machen haben, aber zuweilen dann gediegnes Gold finden, wann ſie ohne Nachahmung, ohne frommen Nothzwang, der nicht für ſie iſt, ſondern nur von Liebe ermuntert, weiter rücken. Nie fragte Pfenninger, was ich für dieſe oder jene Meinung thun wolle — Nie tadelte Er mein eignes Studieren, nie durchkreüzte Er meinen Plan. Er kam und ſahe meine Bücher, ſah' ruhig Bayle und Rouſſeau — Italiens Dichter und la Fontaine, den Herder und meine Phyſiker neben ſehr wenigen theologiſchen in vertraulicher Eintracht: Und Er tadelte nicht, da Er mich nachher ſahe; Kein richtender Seüfzer, kein ſtolzes Achſelzücken darüber. Aber, wann Er dann mir etwas zu ſagen hatte, das für die Wahrheit, für Religion war, dann gab Er es mit jener Liebe, die den Hungrigen ſpeist, und den Nackten bekleidet. — O Pfenninger! hätt' ich Dich wieder! — So gut, ſo zart und ſchonend, ſo weiſe und beſcheiden, ſo treü und gütig war Er in allen Punkten der Freündſchaft. Sah Er Gefahr und Leidenſchaften im Anzuge, ſo war dennoch kein Ton, keines ſeiner Worte gebieteriſch und Verletzung einer vernünftigen Freyheit. Er deütete hin, zeigte, und Ein Wort war Ihm lieber als Zwey. Keine Erzählung, keine

Anekdote, kein ſcheinheiliges Richten hatte auf ſeine Liebe, ohne eigne Prüfung, ohne die weiſeſte Abſönderung des Eigenthümlichen, Einfluß. —

Pfenninger! wie wenige gaben wie Du, wie wenige halfen wie Du halfſt! Ich weiß, daß Er gab und half, aber kein Wort iſt Ihm entfallen. — Pfenninger! nicht reich und nicht leichtſinnig, mit welcher Güte führte Er Freünde an ſeinen Tiſch, und ſetzte ſie in den lieben Kreis ſeiner Frau, und ſeiner acht Kinder — Noch fühl' ich des lieben, guten Pfenningers Hand, und ſeinen trauten, ſüſſen, einladenden Blick, als wenn jede Mahlzeit eigens ein Mahl der Liebe ſeyn ſollte. — Und wovon ſprach der Theüre, wann man bey Ihm war? Nie von den Laſten ſeiner Arbeit, nie von ſeinen

Sorgen, und den Angriffen ſeiner Gegner auf Ihn ſelbſt. Für Ihn ſelber hab ich nicht ein Einziges ungeduldiges Wort aus ſeinem Munde gehört, und ſein Leben war doch wahrlich an einigen Stellen dicht mit Dornen beſäet: — Aber Er ſchwieg, und duldete mit einer nicht ſchwärmeriſch kühnen, ſondern ſtillen, heitern Hoffnung auf Gott. — Der Innhalt ſeiner Geſpräche war Gang der Religion — Gang der Welt im Groſſen — etwas von Schriftſtellerey — und wenn Er ausruhen, oder wann Er köſtlich bewirthen wollte, ſo ſprach Er von ſeinen Freünden mit einer Theilnahme, die in ihren Leiden erſchütternd war, und bey ihren Freüden funkelte des treüſten Freündes Aug. Auch das ſey von Ihm hingeſtellt als Muſter für

Lehrer. Pfenninger war verſchwiegen wie das Grab in Allem, was ſein Amt betraf; Man höhrte aus keinem Hauſe irgend eine Anekdote von Jhm; — Von Kranken und Sterbenbenden nur von weitem keine Beſchreibung — aus dem Tribunal oder den Konventen, wo Er ſaß, nichts über Perſonen oder Urtheile; Von niemand etwas Zweydeutiges, Hartes aus dem täglichen Leben über Menſchen, denen es ſchädlich ſeyn konnte. Nur die Schriftſtellerey hatte, dünkt mich, zuweilen etwas weniges von irdiſchem Eifer *), aber auch dieſes, ich habe es ſchon geſagt, für wen, und für was? — Wann Er aber vielleicht zu Lavatern über die Farben der Dinge offener ſprach, wann Er Jhm Entdeckungen

---

*) Hierüber Ein Wort, geliebts Gott in einem folgenden Hefte.

machte, ſo geſchahe dieſes ſeinem Amtsgenoſſen, ſeinem Herzensfreünde, deſſen Urtheil oder Rath der Beſcheidene ſuchte. Noch ſo vieles wüßt' ich von Ihm: Soll ich von ſeiner Dehmuth, von ſeiner Beſcheidenheit, von ſeinem Mitleiden, von der Treü an den Seinigen reden? Nein — das wird ſein Lavater thun; Dieſe Tugenden waren gleichſam ſein Name.

Nur Eins noch. — Ich kenne niemand, der ſo dankbar war für jede Freüde, die man Ihm machte; Niemand, der Alles, was Liebe heißt, mit ſo vollem Herzen auffaßte, genoß, und im Andenken behielt — Niemand, der Schwache ſo menſchlich vertrug, und ihren Werth ſo gütig hervorzog: — Und für häusliche Liebe, für Natur und Menſchlichkeit war, ſo zu ſagen, jede Fiber an

Meine andächtige Zuhörer!

Was läßt ſich dem armen unruhigen Menſchen wichtigeres ſagen, als: Es iſt iemand, der Dir zuruft: Zu Mir her! Zu Mir! Mühſeliger und Beladener! Ich will Dir Ruhe geben! Was kann ich Euch, verſammelte Chriſten! Da Ihr mir erlaubet, in dieſer Stunde Eure Andacht zu unterhalten — Was kann ich Euch wohl Angenehmeres und Nützlicheres zurufen, als was ich gern allen Einwohnern des Erdbodens, was ich, wo ich in der Welt immer hinkommen möchte, Allen, die Chriſten, und Allen, die Menſchen heiſſen, mit fröhlichen Herzen tief in die Seele rufen möchte: „Zu Jeſus Chriſtus hin! Ihm näher! „Sein ſeyt Ihr! Euer iſt Er! Er hat, was Ihr wünſchet; „Er giebt, was Ihr bedürfet; Das manichfaltige Elend, „das Euch drückt, nimmt Er auf Sich — Die Seeligkeit, „die Er genießt, wälzt Er auf Euch. Schaafe! Zerſtreut „wie eine Heerde, die keinen Hirten hat — Warum entfernt Ihr Euch von dem beſten, dem treuſten Hirten? — „Zerſtreut Euch hin und her in die weiten Wüſten! Sucht „hier Ruhe, ſucht dort Frieden der Seele! Und ſucht dieſe Ruhe hier vergebens; Und dieſen Frieden dort vergebens — Arme, Ruheloſe! — Wie lange ſtrebet Ihr zur „Rechten und zur Linken? Immer um's Ziel herum? So „dürſtend nach Ruhe — und immer vorbey am Quelle der

Ihm, jede Empfindung ſeiner Seele geſtimmt. Gerne würd' ich auch noch von der ſchrittweiſen Prüfung Seiner ſelbſt, und von der Heldentugend ſeiner Selbſtbeherrſchung reden, die Ihm wie ſein Schutzgeiſt ungetrennt zur Seite war.

Aber ich ſchweige. Er iſt belohnt; Und auf den Seinigen ruhe Gottes Seegen, zum Zeügniß ſtiller Vergeltung des Guten.

Zürich d. 25. Nov. 1792.

J. B.
D. G. W.

XII.

Aus einem Briefe von R. an H.

Obgleich ich ſchon einigemahle von Pfenninger mit dir ſprach, ſo hörſt du noch gerne ein Wort von Ihm; Denn du liebſt

Ihn auch — daß ich nicht ſage: Liebteſt — Ach, wie ſollte unſre Liebe jezt aufhören? Wie nicht jezt erſt recht lebendig werden, da Er jezt erſt recht zu leben anfängt? Ach, ich rede ſo gern von Ihm, und werde des Redens von Ihm nicht müde. . . Und wüßt' ich auch Einen Augenblick nichts zu ſagen, als: „Iſts möglich, Pfenninger todt?“ So könnt' ich doch einandermahl wieder Stunden und Tage lang von Ihm ſprechen. Ach, der liebliche Mondähnliche Pfenninger! — Dieſer Ausdruck iſt mir ſo angenehm — War Er doch ſtill, ſo ſanft, ſo friedlich, ſo wohlthuend und erquickend wie der liebliche Mond! Haſt du je einen Menſchen geſehen, wie Ihn, der mit Seinem bloſſen Daſeyn ſo ſchnell und wohlthätig auf uns wirkte? —

Kam' ich auch ganz verſtimmt, mißmuthig, leidenſchaftlich, erzörnt zu Ihm, und ich ſah' Ihn nur an. — Mein Herz kehrte ſich in mir um, änderte ſich beym Anblick Seines friedlichen Angeſichts, das uns auf Erden ſchon Frieden des Himmels zuſtrahlte. Ach wie wird es jezt ſtrahlen, dort, wo Er den Reichthum der Sanftmüthigen ererben wird? Bekannte ich Ihm einen Fehler — O mit welcher Schonung wies Er mich zurecht! Nie höhrt' ich einen Vorwurf, oder ein bitter Wort von Ihm — Immer ſich ſelbſt richtend, war Er ſo gelind gegen Andre. „Freylich“ ſagte Er einmahl zu mir „freylich daran fehlſt du — „Aber da allein ſoll man auch nicht „ſtehen bleiben; Man darf doch auch „das Gute in ſich nicht vergeſſen.

„Die Sünd' iſt freylich eine arge Tücke!
„Aber darüber ſoll man ſich auch
„nicht allzuſehr ängſtigen. Iſt man
„gefallen — Nur guten Muths! Wieder aufgeſtanden, wieder fortgefahren im Guten, ſich durch keinen
„Fall irre machen laſſen! Nur froher Kinderſinn bringt weiter, bey
„der Aengſtlichkeit bringen wir's nirgend wo hin.“

Haſt Du je einen Menſchen geſehen, der ſo dankar war, wie Er? Ich ſahe keinen. Machte man nur Einem Seiner Kinder die geringſte Freüde, regte man nur Einen Finger für Ihn — wie war Er ſo dankbar! Wie ſuchte Er zu vergelten! Wie laurte Er auf Gelegenheit, Gegenfreüde zu machen! Wie hob Er auf! Wie vergaß Er nichts, wie rechnet Er das Geringſte hoch an! Oft, wenn Er von der Dankbarkeit predigte, war Er ſo beredt — Ja, dacht' ich allemahl: Ja, Lieber, von der Dankbarkeit darfſt Du wohl predigen! Von Dir läßt ſichs nicht ſagen, daß Du mit keinem Finger berührſt, was Du andre lehreſt.

Ach wie viel, viel des Guten wäre zu ſagen, von dem Theüren! Wer will es uns beſchreiben, welch ein Freünd Er war? Ach welch ein inniger, zärtlicher, traulicher Freünd! Wie war einem ſo himmliſch wohl bey Ihm! Wie vergaß man an Seiner Seite Alles, was Leiden oder Laſt, oder — auch Vergnügen und Freüde heißt! Oder, wie leichterte ſich das Leiden, durch Sein Mitleiden! Wie erhöhte ſich die Freüde, durch Seine Mitfreüde! Wie theilte Er mit! Wie ließ Er ſich mittheilen! Wie war Er ſo treü! Wie immer ſo empfänglich für jede Freündſchaftsäuſſerung. Nie ſah' ich Ihn übler Laune, oder unaufgelegt, ich mogte kommen, wann ich wollte. War Er auch ſo mit Geſchäfften überhäuft, oder durch dieß und jenes verdrieslich gemacht, man merkte es nie — Er war immer der edle freündliche Pfenninger.

XIV.

Von A. B. K.

Hier, mein lieber Lavater, einige von den traulichen Reden des unnachahmlich treüen Lehrers und Freündes. Mir bleibt Alles wie köſtliche Perlen, was ich von dem Seeligen habe.

„Laßt uns wachſen in der Zuverſicht:
„Daß Er noch hilft, wie Er half,
„wenn auch ſchon nicht immer auf

„die gleiche Weiſe. O laßt uns Seine
„Weisheit nicht tadeln, wenn Er den
„Glauben der Seinigen erſt reifen läßt,
„eh Er mit Seiner Hülfe eilt! Seine
„Regierung nicht tadeln, wenn Er nur
„dem **Glauben** ſchenkt, was Er dem
„Glauben verhieß, und dem Schwachglauben
„nicht ſchenkt, was Er dem
„Schwachglauben nicht verhieß.„

„Weislich hat Gott die böſen und guten
„Tage neben einander geſetzt; Wer
„mögte es ſonſt ertragen? Ein drückender
„banger Tag gränzt allemahl an
„die Erquickungsſtunde.“

„Bey Chriſto allein finden wir Ruhe,
„und wahre Glückſeeligkeit. Ach, ein
„einziges Lob aus Seinem Munde:
„**Ich weiß deine Liebe, und deine**
„**Geduld** — macht uns gegen alles
„Lob, und allen Tadel der Welt gleich

„gültig. Und welchen Muth, und „welche Freude zur ausharrenden Geduld ſtößt es uns ein gegen Leiden, und „alle Arten von Widerwärtigkeiten!“ „Woran können wir beſſer wiſſen, daß „der Herr an uns denkt, als wenn „Er uns, mitten unter der Empfindung des Schmerzens, ein Labſal bereitet, welches uns allen Kummer „vergeſſen läßt?“

„Keiner unſrer geheimſten Kämpfe iſt „Ihm verborgen — Keines unſrer Leiden geht Seinem Blicke unbemerkt „vorüber — Keine unſrer guten Thaten wird von uns gethan, welcher „nicht entſprechende Belohnung aus „Seiner Hand bereitet werde — Keine „Stunde der Verlaſſenheit hienieden, „die Er dort nicht mit einer überraſchenden Wonne belohne.“

Uebers Sterben ſagte Pfenninger einmahl: „Wenn es auch nur ein ſüſſer Schlaf wäre, ſo wär' es ſchon beſſer, als dieſes Erdeleben; Schon das wäre ein Ausruhen von allen Beſchwerden und Elend — Aber es iſt mehr — Es iſt ein Heimgehen zum Vater! Wie bequem und ſicher iſt man in ſeiner Heimath! Könnte es ein lieblicheres Wort geben, als dieſes: **Wir werden daheim, bey dem Herrn** ſeyn? Es iſt ein ewigwirkſames Leben, voll Dankbarkeit und Liebe. O wie viel haben wir dem Herrn zu danken! Alles hat Er uns gelehrt, verſichert, errungen — Alles Gute in uns wird durch Ihn gewirkt. Was hilft am Ende der Laufbahn alle Ehre, aller Reichthum, alle Ergötzung? Nur ein wohlthätiges Leben voll tugendhafter Handlungen in Ihm gethan, geht mit uns in jene Welt über.“

Etwas
über
Pfenningern,

herausgegeben
von

Lavater.

Drittes Heft.

Zürich, gedruckt bey Johann Kaſpar Näf
1793.

„Ruhe — Gedoppelte Tohrheit! Ihn, den Brunnen lebendiger Waſſer verlaßt Ihr, und grabt Euch ſelber Sodbrunnen, ja zerbrochene Sodbrunnen, die kein Waſſer haben. Kommet zu Chriſtus, Alle, die Ihr dürſtet; Und die Ihr kein Geld habet — Kommet hieher, zu finden, was Ihr bedürft — Wen dürſtet, der komme zu Ihm und trinke! Und wer da will, der nehme das Waſſer des Lebens — Alles, was ſeine Seele laben und erquicken mag, umſonſt? — “

Was, Andächtige! Was kann ich in einer Stunde, da ich Euch das erſtemahl in meinem Leben zu ſehen das Vergnügen habe, Euch, Eure beſondere Denkungsart und Bedürfniſſe nicht kenne, und kennt' ich ſie, ohne Unbeſcheidenheit und lächerliche Anmaſſung weder zu verbeſſern noch zu befriedigen unternehmen könnte — Was kann ich Euch Wichtigeres, Angenehmeres, Nüzlicheres an's Herz legen, als:

Die Einladung Jeſu Chriſti zu Sich, als der einzigen Quelle wahrer Beruhigung und Glückſeeligkeit für die Menſchen.

Wer wird Ihn nicht gern — wenigſtens höhren, dieſen Ruf der unendlichen Erbarmung: — Kommet zu Mir Alle, die Ihr mühſeelig und beladen ſeyt! Ich will Euch Ruhe geben — Nicht Alles, nur ſehr Wenig, was über dieſe Worte geſagt werden kann, werd' ich in dieſer

Stun-

K. Bibl. Acad. Land.

Universitäts- München Bibliothek

Briefe

und

Auszüge

aus

Briefen

über

Pfenningern.

Auch dieß ganze Heft wird wenig anders als Urtheile, Zeügniſſe Andrer von Pfenningern enthalten — Größtentheils Briefe und Auszüge aus Briefen über Ihn und von Ihm aus Geſprächen, wie ich ſie zuſammen bringen kann. Ich weiß gewiß, am Ende werden alle billige Leſer auf dieſe Weiſe zu der klarſten und richtigſten Erkenntniß des Seeligen kommen.

I.

Gedanken über Pfenninger;
von B. G.

Ich ſchreibe vermiſchte Gedanken, die mir im Andenken an Pfenninger zu Sinn kamen, ſo wie ſie mir kamen. Machen Sie daraus, was Sie wollen.

1.

„ Ein Herz wo fromme Tugend thronet,
„ Wo Glaube, Liebe, Sanftmuth wohnet,
„ Ein reines Herz, das Gott gefällt,
„ Das war ſein Ziel in dieſer Welt! —

2.

Wer einen ſolchen in meinem Namen aufnahm, der nahm Mich auf. — Chriſtus.

3.

Wer ſich ſelbſt wie dieß Kind erniedrigen würde, der iſt der größte im Reiche der Himmel! — Chriſtus.

4.

Wenn das ein Hauptzug im Charakter des Chriſten iſt: Die Erſcheinung Jeſu lieb haben — in wem konnte man davon mehr ſehen, als in Pfenningern? —

5.

Wer einen Zug zu Chriſtus fühlte, mußte beym bloſſen Anblicke Seines ſtillen Daſtehns, den treüen Jünger Jeſu an Ihm erkennen. —

6.

In weſſen Seele lebt die Religion Jeſu, wenn ſie in Seinem Herzen nicht lebte? —

7.

Wenn Er ſchon des Glaubens Freudigkeit nicht immer empfand, ſo war Er doch immer geſchäfftig, ſein Herz zu reinigen, zu veredlen! —

8

Er ſelbſt kannte ſeinen Werth nicht; Wußte nicht, wie viel Er jedem ſeyn und geben konnte, der Sinn für die Güte und den Adel ſeines Herzens hatte; Wie das liebliche Veilchen ſeines Werths ſich unbewußt iſt, ſo ſtille demüthig duftete Er! —

9.

Demuth fand ein ſanftes Ruheplätzchen in Seinem Herzen — Er flößte Glauben an Liebe ein, ſo ſehr Liebe Glauben an Liebe geben kann; Seine

Dehmuth erquickte wie immer Dehmuth erquicken kann! —

10.

Er ſchlug den Weg ein; Je mehr Gott giebt, deſto dehmüthiger zu ſeyn: Darum ward Ihm jezt hohe Gnade von Dem, der Verlangen trug, Ihn jenſeits mit aller Fülle der Gnade zu belohnen, deren Wonne Er im Todesleibe nicht hätte enttragen mögen! —

11.

Sanftmuth war über Seine Lippen gegoſſen, und Liebe ſprach aus Seinem Auge! —

12.

Wie ſchön war ſein Auge, das von Andacht oft leuchtete! — Wie heiter Seine groſſe, ſchöngewölbte Stirn!

13.

Er lebte in der unſichtbaren Welt, wie in ſeinem Elemente!

14.

O Du Auserwählter Gottes im Kreiſe deiner Gattin und Kinder! — Deſſen heiliger Grundſatz es war: „Ich „und mein Haus wollen dem Herrn „dienen!“ — Eines Solchen Saame muß ewig geſeegnet bleiben! —

15.

Welcher Bruder und Freünd gleicht Dir an Zärtlichkeit und Großmuth? —

16.

So ſtille, als Du es immer wünſchen konnteſt, verſiegelte Er das Geheimniß deines Herzens in Seinem Herzen! —

17.

So theilnehmend und geſchäfftig war ſeine Liebe, als du im heiſſen Drange deines Bedürfniſſes, dir nur einen Erdefreünd wünſchen magſt! —

18.

Er achtete jedermann höher als Sich ſelbſt? — Gott! welche Einfalt und Dehmuth war Sein ganzes Weſen! —

19.

Wie umfaſſend war Seine Menſchenliebe? — Leiden der Liebe drückten ſeine Seele ins Grab! —

20.

O daß mein Leben wäre wie dieſes Gerechten — und mein Ende, wie Sein Ende! — Ach wie matt iſt Alles, was ich von Dir ſagen kann — Du Gottes Luſt — und der Engel Freüde! —

21.

Wie herrlich brachte Chriſtus die Frucht bey Dir zur Reiſe: Gottergebne Geduld, in heiſſen, heiſſen Leidensmomenten, die Er bald Dir zur Läuterung vorübergehn ließ! —

22.

O wie wirſt Du in des Herrn Güte frohlocken, der Du ein ſo aufrichtiges Herz hatteſt! —

23.

Wie von ganzem Herzen hielt Er's mit Jeſus Chriſtus — und wie ſeelig iſt Er nun, daß Chriſtus Ihn eben ſo für den Seinigen erkennt! —

24.

Ach wie liebte Er alles Gute um Chriſtus willen! Wie freute Er ſich jedes Lernbegierigen in Seiner Schule! —

25.

Welcher fleißiger Lernjünger in der Schule des Herrn war Er! —

Stunde ſagen können. Ich begnüge mich, Andächtige! Euch

1. **Auf die allgemeine Unruhe, Mühſeligkeit und Beladenheit aller Menſchen ein wenig aufmerkſam zu machen.**
2. **Ich werde Euch zu zeigen ſuchen: Daß Jeſus Chriſtus die einzige Quelle aller Beruhigung für alle Mühſelige und Beladene ſey.**
3. **Endlich wollen wir erwägen, was das eigentlich heiſſe: Zu Jeſu, dieſer Quelle der Ruhe kommen.**

Eure Aufmerkſamkeit darf ich mir nicht ausbitten, Unbekannte Geliebte! — Ich weiß, mit welcher Andacht Ihr das Wort des Herrn anzuhöhren gewohnt ſeyt — Ich ſehe die Aufmerkſamkeit, die die Wichtigkeit der menſchenfreundlichen Einladung Jeſu erfordert. Ich ſehe ſie ſchon in Euren Blicken. Mir bleibt alſo nur der Wunſch übrig — Höhret ſie nicht nur mit dem Ohre — Faßt ſie auch auf mit dem Herzen — Daß Ihr Ruhe findet für Euere Seelen. —

Und Du, Jeſus Chriſtus! Einzige, ewige Quelle aller Ruhe und aller Kraft, alles Lebens, und aller Freude! Allgütigſter! Allmächtiger! Allgegenwärtigwirkſamer! Allbeherrſchender! Einziger! Unvergleichbarer! Höchſter! Nächſter!

26.

Wie drang Er mit allen Kräften in den Sinn und Geiſt des Chriſtenthums — Wie anſchaulich in ihrer Einfalt und Schönheit, machte Er dieſe Geſchichte! — Ach! wie ſchwer und lange werden wir die Lücke fühlen, die Du für Chriſtus Religion ausfüllteſt! —

27.

O daß Du ſo ſchöne Früchte verſprascheſt und ſo ſchnell, ſchnell abreiſen mußteſt! — Wie unergründlich, und ſogar unerforſchlich ſind die Wege des Herrn! — O du groſſes Wort: Wenn das Waizenkorn in die Erde fällt und und ſtirbt, ſo bringt es viele Früchte: Auch dieſes muß und wird uns Früchte bringen! — Er iſt aus der Angſt und aus dem Gerichte hinweggenommen, wer wird ſeines Lebenslänge ausreden! —

28.

O Ihr, die Ihr einſt die Schwere des Erdenſinnes fühltet — welche kräftige Bether für uns müßt Ihr vor Gott ſeyn! — Es iſt nicht abgeſchnitten, das Band der Freündſchaft, im Himmel ward es feſter geknüpft! —

30.

Wenn der Herr denen, die Er lieb hat, ihre Feinde verſöhnt, was wird Er um ihrentwillen ihren Freünden thun? —

II.

Aus einem Briefe von H. in R.

Neülich wiedmete ich einige Stunden dem traurig angenehmen Geſchäffte, die Briefe unſers ſeeligen Freündes Pfenninger zu durchleſen, und kopierte, Ihrem geäuſſerten Wunſche gemäß, beyliegende Stellen, die mich vorzüglich frappierten und manche wehmüthige Erinnerung der Vergangenheit in meiner Seele aufweckten. Können und wollen Sie allenfalls von der eint und andern Stelle in Ihrem **Etwas** über Pfenningern Gebrauch machen, ſo ſtehet es Ihnen vollkommen frey. Indeſſen wählte ich, ohne hierauf die geringſte Rückſicht zu nehmen, nur diejenigen Stellen aus, von denen ich vermuthete, daß ſie am meiſten Intereſ ſantes für Sie haben möchten; Beſonders in den Briefen aus ältern Zeiten. Auch für mich iſt der Verluſt eines Freündes, wie dieſer war, ganz unerſetzlich! Je tiefer auch dieſer unerwartete Verluſt mein Herz verwundet hat, um ſo viel lebhafter fühle ich die Gröſſe des Ihrigen, und bedaurte Sie deswegen ſchon oft in der Stille mit der herzlichſten Theilnehmung. — Ewig wird Pfenningers Andenken meinem Herzen lieb und theüer ſeyn. O wie freüe ich mich jezt ſchon auf ſein Wiederſehen!

Einige Stellen aus Pfenningers Briefen an H.

1.

« Du klagſt über Hinderniſſe von Auſſen und Innen, die Dir die Beſiegung

„des Unglaubens und deines ſchwachen
„Herzens erſchwehren! Ich habe herzliches
„Mitleiden mit Dir; Aber bange
„darf es mir Deinetwegen nicht ſeyn,
„gerade auf das hin, was Du von
„deinem Herzen in demſelben Briefe
„ſagſt. Ich möchte allemahl ſogleich
„triumphieren, ſo bald ich ſehe, daß
„ein Menſch ſein Herz mit Ernſt ſtudiert
„und kennen lernt — beſonders,
„wenn ihm die Tiefen der Eigenliebe,
„des Stolzes, der Eitelkeit aufgedeckt
„werden. Immerfort und immerfort
„möcht' ich nur das predigen, wenn ich
„Chriſten machen wollte: Thut Buſſe!
„Studiert Eüer Herz! Kommet damit
„an's Licht! Folgt der jedesmahligen
„Ueberzeügung u. ſ. w. Ich bin ſo
„überzeügt, als man es auch ſeyn kann,
„daß alsdann der Glaube an das Evan-

„gelium, wenn man es anhöhrt, „gewiß von ſich ſelbſt folgen wird.“

2.

“Sey ein Kind und höhre!
„Alle Tugend und alle Seligkeit kömmt aus Liebe;
„Liebe kömmt aus dem Glauben;
„Glaube kömmt aus dem Höhren.“

Was klagſt du? Ich liebe nicht?... Glaube! „Ich glaube nicht?„ — So höhre! „Höhre mit Ruhe die Zeü„gen der gränzenloſen Huld und „Freündlichkeit und Reichthums des „menſchlichen Gottes Jeſus Chri„ſtus!„ —

„Wo bleibt alſo dann die Klage? Alle „Klage kömmt immer am Ende darauf „hinaus: „Ich bin nicht — ich habe „nicht — ich mag nicht„ — das iſt ja „aber ſo unſer Eigenthum, und ewig

„wird aus Allem nichts, gehen wir nicht
„einfältig und keck zu Dem, der allein
„iſt, und allein hat, und allein gut
„iſt, allein giebt.„

3.

„O H**, wenn Du nicht bald überlaut
„unſrer Blindheit lachen mußt,
„kraft deren wir das Evangelium, das
„wie eine Sonne Gottes leüchtet, nicht
„ſehen, und uns an ſchlechten Stein
„und Stahel die Finger wundſchlagen,
„um Kerzenlicht zu machen — anſtatt
„nur die Augen aufzuthun; Wenn Du,
„ſag' ich, nicht bald unſerer unbegreiflichen
„Etourderie lachen mußt und
„wirſt, ſo will ich . . . in dieſem ganzen
„Briefe kein wahres Wort geredet
„haben. — Ich umarme Dich feürig,
„und drücke Dich an meine Freündes-
„Bruſt ſchon zum voraus auf jene Stun-

„de der Wonne, da Dir das einzuſehen gegeben ſeyn wird.“

4.

„Ich weiß nicht, was die Vorſehung mit mir vor hat; Du kannſt nicht glauben, wie ſehr ſie über mir waltet. — Meine Dehmuth? (ſagſt Du) Oft will's mich dünken, ich habe Dehmuth; Aber wahrlich, es ſollte mir ſchauern', ob den groſſen Trümmern von Stolz und Eitelkeit beſonders, die auf dem Grunde meines Herzens noch liegen, und noch weg müſſen, wenn der ſchöne Saame Frucht bringen ſoll. Aber H**, was iſt Gott unmöglich? — Glaube, wo Du nicht ſieheſt, und hoffe, wo Du nicht glaubeſt, und hoffe ohne Grund, wo nichts mit Grunde zu hoffen iſt. Sey uns dieß Jahr in deinen ſchönen Geſchäff-

„ten ausnehmend geſegnet, durch den „Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit, durch den auch ich der Allerunwürdigſte geſegnet werde!„

5.

„Gott ſtärke und bewege deinen Geiſt, „daß er nicht unter der Laſt neüer Pflichten und Verhältniſſe, verlaſſen von „Jugend-Enthuſiaſmus, zuſammengepreßt in Todesſchlummer danieder liege. — Doch freyer von aller Selbſtzuverſicht, und Gottgelaßner können „ſchwehrlich Menſchen ſeyn, als wir's „durch zwanzigjährige Erfahrung geworden ſind. — Wir werden groſſe „Helden ſeyn, wenn wir die nächſten „zwanzig Jahre, ſo im Vertrauen fortſchreiten, wie die vorigen in der Dehmuth“

III.

Von W. über Pfenninger. *)

Willkommen und heilig biſt du mir, Ruf der göttlichen Vorſehung: „Komm! auch Du haſt Blümchen gepflückt ab der Lebensaue deines unſterblichen Lehrers und Freündes! Alle „ſind auch gewiß nicht verwelkt! Komm „und ſtreüe ſie hin auf des Weggeſchwundnen modernde Hülle! So „klein ſie auch ſind, dennoch dienen ſie „mit zur Zierde des Kranzes der Ehre, der ein Schatten ſeyn mag von „jenem, der die Häupter deren um-

---

*) Ich laſſ' jedem gern ſeine eigne Weiſe, ſich über edle und gute Menſchen zu erklären. Die Mannichfaltigkeit dieſer Aeuſſerungen zeigt dem Nachdenkenden und dem Menſchenkenner ſehr viel.

ſter! Menſchlichſter! Göttlichſter! Erhabenſter! Dehmütigſter! Herrlichſter! Freundlichſter! Beſter! Seeligſter! — Ach! Deine gnadenvolle huldreiche Einladung zur Ruhe in Dir — O möchte ſie Mark und Gebein durchdringen — Dringen bis auf die Scheidung der Seele und des Geiſtes! Möchte Durſt nach Dir, einzige, ewige, nahe, offene, überfließende Quelle aller Zufriedenheit und Seeligkeit in unſern Herzen erweckt — Möchteſt Du Uns, o Du — unſere Weisheit, Unſere Gerechtigkeit, Unſere Heiligung und Erlöſung — Du — (O kein Menſch weißt, was Du biſt, als wer Deine Göttliche Kraft und Deine ewig beruhigende Liebe geglaubt und erfahren hat) Du — O! Möchteſt Du Uns über Alles wichtig und unentbehrlich werden! Amen.

I.

Kommet her zu Mir, Alle, die Ihr mühſeelig und beladen ſeyt. Ich will Euch Ruhe geben.

Laßt Uns, Meine Theureſte, vor allen Dingen, die allgemeine Unruhe, Mühſeeligkeit und Beladenheit aller Menſchen ein wenig beherzigen.

Wer iſt unter Uns, Geliebte Gottes! So viel Unſer hier vor Gott zugegen ſind, der nicht, er ſey ſo geſund, ſo glücklich, ſo reich, ſo weiſe, als man immer will, natürlicher Weiſe ſich in einem mehr oder minder fühlbaren Zuſtand der Unruhe, der Unzufriedenheit befinde? Wer, den

keine

„kränzt, die hier fürs Gute gekämpft, „den Glauben ohne Wanken behalten, „und ihren Lauf auf Erden ſeelig vollendet haben.

Ja willkommener Ruf! Wer verdiente es mehr, gekannt zu werden im Leben — gekannt zu werden in ſeinem Tode noch, als unſer ſeelige Freünd, von dem dieß Etwas — ach! eben nur Etwas zu bezeügen vermag!

Aber auch mir heiliger Ruf! Von welchem armen Sünder von armen Sündern läßt ſich, mit Wahrheit, mehr Gutes ſagen, als von unſerm Seeligen? Wie ſündlich wäre, auch nur um Seiner dadurch beleidigten Dehmuth willen, jedes unwahre Wort, mit dem man Sein Lob vergröſſern wollte! Wie ſogar nicht bedarf Er

Univ. Bibl.
München

ſolch' unwahrer, obgleich weltüblicher Schmeicheleyen! Wie verabſcheute Er ſie von ganzem Herzen!

Vom Anfang der Achtziger Jahrzehends an, hatt' ich das Glück den Sonntäglichen Predigtſtunden des Seeligen, in der Waiſenhauskirche, öfters beyzuwohnen, und ſeine treüen Arbeiten waren auch an meinem, ſo wie gewiß an Vieler Herzen, nicht vergeblich. Beſonders geſeegnet war nur eine Predigt am Kommunions-Sonntag vor dem Bußtag 1783. über die Worte Pauli 1. Kor. XI: **So oft Ihr von dieſem Brodt eſſet, und von dieſem Tranke trinket, ſolltet Ihr den Tod des Herrn auskündigen, und hoch preiſen, bis daß Er kömmt.** Mit dem Herzzermalmenden Eifer — der Ihm ſonſt nicht ſo geläufig zu ſeyn ſchien,

ſprach Er, daß das Innerſte meiner Seele erſchüttert ward. Unvergeßlich ſind mir die Worte, bey jeder Abendmahlfeyer — „Sprich — ſprach Er Er jedem in die Seele — „ſprich zu
„dir ſelbſt: Unwürdige Zunge, die
„du heute die Pfänder der ewigen
„Liebe, die ſich für dich in Schmach
„und Tod hingab, genoſſeſt, wie wirſt
„du es verantworten können, daß du
„im Kreiſe der Deinigen, oder deiner
„Freunde, ſo ſtumm und ſchüchtern
„biſt, auch nur ein Wort, das der
„Ermahnung des Apoſtels im Texte
„auch nur einigermaſſen entſpräche,
„fallen zu laſſen, u. ſ. w. Dies Wort machte Eindruck auf mich — beunruhigte mich, führte mich zur Selbſterkenntniß — — und nachher

durch eines Freündes Vermittlung zu Pfenningern. O was mir Alles mit dieſem glücklichen Zeitpunkt geſchenkt ward, das konnte ich wohl ſeither oft und lebhaft empfinden, aber beſchreiben kann und darf ich's nicht. Mit welcher ächt chriſtlichen Liebe, die ſich über alle Vorurtheile von Stand, Herkommen und Vermögen ſo edel erhebt, nahm Er mich auf, und würdigte mich immer mehr Seiner vertrauteren Freündſchaft. Recht wehe that es Ihm im Anfange unſter Bekanntſchaft, daß Er mir einen chriſtlichen Wunſch nicht gewähren konnte, ſo gern Er für ſich auch geneigt dazu war; Aber nach Verfluſſe von mehr als anderthalb Jahren, als mir kein Sinn mehr an die, wenigſtens ſo nahe, Erfüllung meines

Wunſches kam, fragte Er mich einmahl ganz unvermuthet: „Ob jener „ Wunſch noch in meiner Seele liege? „ Die Umſtände hätten ſich verändert, „ die ehmaligen Schwierigkeiten hätten ſich verlohren.“ Ich nahm, wie natürlich, dieſe zärtlich überraſchende mir ſo willkommene Anzeige mit Freüde und Dank an, und Sein Treüſinn, der bey fehlgeſchlagnem Verſuche, ſich nicht verlor, ſondern auf eine gelegene Stunde mit inniger, ſich nicht ſobald wie gewöhnlich verlierender, Theilnahm harrte, macht mich nun ſeit lange, und will's Gott noch lange eines chriſtlichen Glückes genieſſen, das freylich in den Augen der Welt von keinem, in den Augen des Chriſten aber von unbeſchreiblichem Werth' iſt, und wofür ich Ihm einſt beym Wiederfinden erſt recht aus der Fülle meines Herzens danken werde.

Täglich und auf die allermannigfaltigſte Weiſe äuſſerte ſich Sein chriſtlicher Sinn, oder Sein durch Liebe thätiger Glaube. Beſonders war Ihm auch der Glaube an eine Gemeinſchaft der Heiligen keine unbedeütende Nebenſache, ſondern ein wahrer Luſtgedanke Seines Herzens, der Ihn ſo beſtimmte, zu handlen, wie keiner, der dieſen Glauben nicht hat, und keiner, der ihn hat, aber nach ſeinem Belieben beſchränkt, jemahls handeln würde.

Recht nach der Weiſe Seines und unſers Gottes und Vaters nahm Er, unſer ſeelige Freünd, nicht die Perſon an, ſondern aus allen Ständen und Klaſſen der Menſchen, aus allen Religions-Partheyen und Seckten, wer Gott fürchtete und recht that, der war Ihm angenehm, ſo ſehr Er von dem ganz unbibliſchen Gleichheitsgeiſte der alle Stände verwirrt, und alle geſellſchaftliche Verhältniſſe zerrüttet, entfernt war, und denſelben aus ächt chriſtlichen Gründen verachten mußte, ſo war Ihm denn auf der andern Seite die Handelnsweiſe Seines Gottes und Herrn Muſter zu täglicher Nachahmung. Der unpartheyiſche Bibel-Gott war Ihm recht nach Seinem Herzen — So auch Jeſus Chriſtus; Der war, wie Er war, Ihm ganz recht, Gottes und Menſchenſohn, König der Himmel und armer Sohn der Maria, das allſchaffende Wort, und der nazareniſche Zimmermann — hatte von Seiner Krippe bis auf Golgatha gar nichts anſtößiges für Ihn.

Er ſagte und wiederhohlte es mehrmal, welch eine bewundrungswürdige Weisheit Er eben auch in der Erniedrigung des Sohns Gottes bis zur Knechtsgeſtalt fände. „Wie iſt Er, ſo wie Er „iſt, Allen Alles! Weder der Reiche, „der ſich nicht ſeines Reichthums „rühmt, noch der Arme, der nichts „hat, wo er ſein Haupt hinlege; „Weder der Richter auf dem Thron, „noch der verurtheilte Miſſethäter hat „ſich ſeiner zu ſchämen, oder ſich von „Ihm zu ſcheüen; Allen iſt das Zutrauen zu Ihm, über alle menſchliche „Vorſtellung, erleichtert.“

Sein Leben und Thun bewieß es vielfältig, daß Er ſich des Evangeliums von Chriſtus und Seiner Nachfolge nicht ſchämte.

Ein beſonderer Beweis davon mag wohl auch dieſes ſeyn, daß Er ſchon ſeit mehreren Jahren, mit einigen Freunden der Evangeliſchen Wahrheit, ſich, ſo oft es ſich thun ließ, vereinigte, um Sich mit ihnen aus den Göttlichen Schriften auf unſern Allerheiligſten Glauben zu erbauen, mit ihnen zu bethen; Liebe Gottes und der Menſchen zu erwecken und zu ſtärken, und Blicke des Glaubens zu thun auf die gewiß zu erwartende Wiederkunft unſers Herrn. Dieſe Stunden zählte Er unter die vergnügteſten Seines Lebens, und der ſo allgemein herrſchende Wahn, als ob ſolche chriſtliche Zuſammenkünfte ſektieriſche Schwärmerey und dem Chriſten ganz unnütz und entbehrlich ſeyen, war ſo fern von Seinem Sinne, daß Er ſich vielmehr darüber verwunderte, daß in einer chriſtlichen Stadt, unter der Menge von Geſellſchaften und Zuſammenkünften aller Art, ſo wenig, ſo bedaurenswürdig wenig, von eigentlich chriſtlichen Zuſammenkünften zu verſpühren, die doch unter Chriſten die allgemeinſten und natürlichſten ſeyn ſollten. Wie kann der Glaube an eine Gemeinſchaft der Heiligen, und die Verachtung der Gemeinſchaft der Heiligen, neben einander beſtehen?

Soviel dießmal. Wenn ich mehr Zeit habe, werd' ich Ihnen noch das Eine und Andre für Ihr Etwas mittheilen.

Dezember 1792.

keine Laſt drücke? Wer, der bey allem äuſſerlichen Wohlſtande, bey allen Talenten, Kräften, Geſchicklichkeiten, die ihm immer eigen ſeyn mögen — Ruhe habe in ſeiner Seele? Wer, deſſen Herz nicht hin und her ſtürme — Ruhe zu ſuchen? Wer, der ſich, natürlicher Weiſe, und ohne und auſſer Chriſto — feſt halte? In ſich ſelber ſtehe? Seines Daſeyns ſich ganz und ohne Furcht freue? Sich freue, zu ſeyn, und das zu ſeyn, was er iſt? Sich freue des Himmels und der Erde? Sich freue Gottes und der Menſchen? Des Lebens und des Leidens? Des Todes und des Gerichts? Der Zeit und der Ewigkeit? — Nicht Einer, von Millionen, nicht ein Einziger — Nicht Einer, der nicht weniger oder mehr unaufhörlich mit Unruhe, Zweifel, Elend und manigfaltigen Beläſtigungen und Mühſeeligkeiten kämpfe. —

Alle unſere Bemühungen, Arbeiten, unternehmungen, unſere Zerſtreuungen, unſere Ergötzlichkeiten — Unſer Thun und Laſſen, die Beſchwerden alle, die wir freywillig über Uns nehmen, was iſt Alles das anders, als immer wirkſamer, immer reger, immer forttreibender Durſt nach Ruhe? —

Unruhe iſt das Element der gefallenen menſchlichen Natur — Aber ein Element, worinn ſie nicht ausdauren kann — Es iſt kein einziges Kind Adams auf Gottes weitem Erdboden, das nicht unterm Drucke irgend einer Laſt ſeufze, oder nicht Ruhe ſuche, Ruhe bedürfe, nicht in irgend einem Sinne mühſeelig und beladen ſey.

IV.

Aus einem Brief einer ehmaligen Schülerinn des Seeligen an eine Freündinn.

Wegen des ſeeligen Pfenningers kann ich Dir, ſoviel Achtung und Liebe ich auch für Ihn, als meinen Lehrer hatte, keine beſondre Anekdoten ſagen. Danken werd' ich Ihm für ſeinen Unterricht, ſo lang' ich lebe, und beſonders für ſeinen Religionsunterricht. Ich fühlte es ſtark, daß es Ihm Herzensſache, das es Ihm angelegen war, ſie auch mir wichtig zu machen. Ich glaube auch, daß mir ohne ſeinen Unterricht die Religion gleichgültiger wäre, als ſie mir's, Gott Lob, nicht iſt, und gewiß, im Grabe danke ich Ihm noch die erſte Bildung meines

Verſtandes und Herzens. O könnt' ich wie gern wollt' ich die Stunden zurückrufen, die ich nicht aufmerkſam genug bey Seinem Unterrichte zugebracht —

V.

Aus einem Briefe von einem nicht nahen Freünde.

Ich kannte den guten Pfenninger allein aus einigen ſeiner Schriften, und aus wenigen Billets; Alles zuſammen werd' ich ihn kaum zwölf Stunden geſehen, und nicht die Hälfte davon mich mit Ihm unterhalten haben. Ich ſchrieb es einer Eigenthümlichkeit, um nicht zu ſagen, Sonderbarkeit ſeines Charackters zu — in der ich jedoch das ſich beymiſchende Edle nicht verkannte — daß Er die von einander entfernteſten Charakter und die verſchiedenſten Denkungs- und Handlungs-Weiſen, einander nahe zu bringen, und zuſammenzuſtellen, liebte.

VI.

Mich ſtärkte dieſe Schmerzenstage über, ein Bilet; Daß der nun ſeelige Pfenninger mir einmahl in einer heiſſen Leidensſtunde in die Seele legte, und deſſen Wahrheit ich ſchon oft erfahren; Sie leſen's vielleicht gern vom Herzensfreünde; Es thut wohl — Und treüe Freündſchaftshand ſchreibt's Ihnen gern ab.

„Muthig liebe K.! Hat Gott je vergeſſen
„gnädig zu ſeyn? Iſt er nicht
„weiſe und ein Erbarmer, wenn Er
„die Tropfen Bitterkeit zählt? — Iſt
„Er nicht weiſe und ein Erbarmer,

„wenn Er den Moment der Hülfe, und
„Erquickung beſtimmt? Muthig, liebe
„Chriſtin, es gilt die Ehre des Herrn!
„Das blinde Vertrauen ſeiner Chriſten
„iſt Ihm gröſſere Ehre, als kein
„Engel Ihn erweiſen kann. Wie
„bald werden Sie mit Lächeln der
„Erquicktheit auf dieſe Zeile ſehen,
„deren Wahrheit Sie jetzt nur ſchwankend
„umfaſſen, nur bethend feſt halten
„wollen!“

VII.

An Katharina Pfenninger von einer Freündinn.

Sonntags d. 9. XII. 1792.

Laß mich mit Dir, meine Liebe, von deinem guten ſeeligen Vater reden, ich darf denn mein Herz reden laſſen, wenn ich mir denke, daß es nur für die gute Tochter des beßten Vaters iſt. —

Ueber Seinen Verſtand, Charakter, Religioſität, und über ſo vieles, worüber ſo unendlich viel zu ſchreiben wäre, kann ich Schwache nicht ſchreiben; Aber was Er mir und was Er ſo vielen als Lehrer war, das, Liebe, will ich verſuchen, Dir zu ſagen. —

Er war unſer Lehrer in der Religion Jeſu Chriſti, und welch ein Lehrer? — Mit welcher Liebe lehrte Er uns die ewige Liebe kennen, lehrte ſie uns in der Perſon Jeſu verehren und lieben; Mit welcher Geduld trug Er alle auch die Schwächſten! Mit welcher unwiderſtehlichen Beredſamkeit machte Er uns unſre Bibel, unſer Evangelium theüer und heilig! Doch, wie vielmehr Eindruck, als alles andere machte ſein

Beyſpiel? Wer konnte Ihn vor und nach jeder Stunde bethen hören und nicht überzeügt werden von der Seeligkeit des frommen Bethers? Wer konnte ſeine Freündlichkeit, ſeine Dehmuth ſehen und noch Stolz in ſeiner Bruſt tragen? Kurz, wer konnte Sein Schüler, Seine Schülerinn ſeyn und ſich nicht mit froher Ueberzeügung zu der Religion bekennen, die Er ſo überzeügend lehrte, vertheidigte, liebte! — So oft ſchon geſtund ich's, und Dir Liebe, bekenne ich's ſo gerne, deinem theüren ſeeligen Vater, dank' ich mein Chriſtenthum, meine Seelenruhe, mein ganzes Glück, ſo oft ich Ihn ſahe, fiel mir Gellerts Vers bey:

Dort werd ich dann dem Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß u. ſ. w.

Einſt ſagte ich's Ihm, mein Liebe

(war Seine Antwort) wir haben ja einen Lehrer, dem ſie und ich Alles zu danken haben. — Ja wohl jezt haben wir einen Lehrer, und Dir verklärter Seeliger werd' ich's ewig danken, daß Du mich Ihn kennen und lieben lehrteſt! —

VIII.

Von U.

Ach mein Theurer! Des lieben ſeeligen Pfenningers Verluſt verbreitet bey jeder Erinnerung eine Traurigkeit in meinem Herzen, die beynahe für meine Lage und Kräfte zu angreifend iſt. Ich verlohr unausſprechlich viel mit Ihm, ungeachtet ſein Tod auch einen groſſen Seegen darinn für mich hinterließ, daß die Eitelkeit ſeither mir noch eitler als vorher, und der Gedanke an Zukunft, und Sehnſucht nach derſelben in mir noch lebendiger wurde. So unerſetzlich Er Ihnen, ſeiner edeln Gattin, und ſeinen herzlichgeliebten Waysen iſt — Ach, ſo unerſezlich iſt Er mir!

Ich liebte Ihn zwar einige Jahr ſchon ſehr und war mir beynahe nirgend ſo wohl, wie in Seiner Nähe — Sein durchaus chriſtlicher Sinn, ſein Kinderglaube — Seine innige Sehnſucht nach höhern Dingen, Seine Liebe, Seine Ruhe, Seine Menſchlichkeit, Seine liebliche einladende Herablaſſung, Seine mit Salz gemengte frohe Laune, Seine gränzenloſe Treü in der Freündſchaft zogen mich immer mehr zu Ihm; Aber am meiſten war Er mir in den zwey beſten Jahren Seines Lebens;

Ich attaſchirte mich ganz und vorzüglich an Ihn — Mein ganzes Herz war offen vor Ihm — Vom kleinſten Fehler, bis zur edelſten Freüde Ihm nichts unbekannt — Er war mein Lehrer, Rahter, Mitleider und Mitfreüer! Wie Er verſtand mich von meinen andern liebſten Freünden keiner; Meinen dißmaligen Bedürfniſſen ſo angemeſſen war keiner wie Er — Er hatte eine Delikateſſe, in der Freündſchaft ſich genießbar und geſegnet zu machen, die unter den edelſten Freünden ſelten iſt, und die allemahl meiner Liebe neüen Schwung gab — Aus vielen ähnlichen Dingen ſag' ich nur Eins — Wir wurden einmahl an einem ſtillen Abend durch liebe dazwiſchenkommende Perſonen, in einem ernſthaften Geſpräch unterbrochen; Er konnte denken, daß das mir leid ſey, weil ich Ihn nur wenig ſahe, darauf ſatzte Er ſich an ſein liebes Klavier, ſuchte Lieder und Strophen aus Liedern aus, die Er Er zur Freüde Aller ſang und ſpielte, die aber eigentlich für mich Antwort und Fortſetzung unſers Geſpräches waren.

Das gleiche that Er ein andermahl, mit Vorleſung aus dem Neüen Teſtamente, ſeinem Lieblings-Buch, und noch vielmehr dergleichen. Er ſtoßte mich einigemahl mit Einfällen des Witzes; Ich mußt es Ihn nicht zweymahle merken laſſen, ſo ruhete Er nicht, bis ich mit freyem Herzen ſagen konnte: „Nun iſt's mir ganz wohl in Ihrer „Nähe — nichts genirt mich mehr.“ Welche Kleinheit? Nein, o welche Gröſſe!!

Alle rennen, wenn ich ſo ſagen darf, die Welt auf und ab — um Ruhe zu ſuchen, und die wenigſten wiſſen: Wohin? Alle betteln, ſo zu ſagen, von Allem, was ihnen begegnet — Ruhe, Zufriedenheit, inneres Vergnügen — Aber Alles, was Uns begegnet — Sey's Reichthum, ſey's Ehre, ſey's Wolluſt, ſey's Gelehrſamkeit, ſey's Erkenntniß, Wiſſenſchaft, Weisheit — Alles läßt Uns unberuhigt — Alles kann Uns allenfalls Etwas, einen Schein der Ruhe, einen Schimmer von Zufriedenheit, einen Augenblick von Glückſeeligkeit geben — Alles kann Uns zerſtreuen, einſchläfern, oder betäuben — Aber Nichts ganz, innigſt, ſicherſt, wahrhaft beruhigen. Ich ſage, Meine Theuerſte, nichts als was Jeder aus Euch unfehlbar als wahr empfinden muß.

Wenn wir zehen, zwanzig, dreiſſig Jahre hin und her gerennet ſind; Wenn wir Alles verſucht haben, Alles ergriffen, umfaßt, verſchlungen haben, was Uns Beruhigung und Zufriedenheit zu verſprechen ſchien — Sind wir nicht am Ende dieſer zehn, zwanzig, dreiſſig Jahre wieder wo zuvor? Gleich weit oder noch weiter entfernt von dem Ziele, wornach wir ſtrebten? Von der Ruhe, die wir verlangten? Nicht, wie zuvor, die mühſeeligen, beladenen Menſchen — Die Laſt hat ſich nur vervierfacht — verhundertfacht — Wir haben Uns nur in tiefere Labyrinthe verwickelt; In Unruhe und Elend tiefer hinabgearbeitet — Unſere ſinnlichen Begierden, unſere ſchleichenden — oder unſere ſtürmiſchen Leidenſchaften — die, die ſind immer

Nicht nur der Freünd war Ihm nie unwillkommen, ſondern um des Freündes willen, aus Liebe zum Freünd, waren Ihm auch gleichgültigere Perſonen willkommen, und ſie auch durften auf Seine Liebe rechnen.

Daß ſeine Freünde einander achten und auf alle Weiſe Liebe gegen einander üben, war einer ſeiner herzlichen Wünſche, ſo wie der, daß alle gut und froh ſeyen. Ihm — Seiner Aufmunterung, Seinem Lichte, Seiner Liebe habe ich die Erlöſung von einem entſetzlichen Hang zu Kräfteverzehren, der Traurigkeit zu verdanken, Ihm zu verdanken, daß ich nicht erlag auf dem oft ſchweren Lebenswege — Ihm, daß ich nicht an Gott, und an mir ſelbſt verzagte, wenn Alles mich zu verlaſſen ſchien — Er lehrte mich das

Gute, das ich beſitze, mehr als ſo mir mangle, zählen, lehrte mich Klein und Groſſes tragen, das unerträglich ſchien. Und o — Wo iſt ein Mitleiden, wie das Seinige? Nicht nur mit lidt Er — ſondern Er lidt das Leiden des Freünds beynahe vor Ihm und tiefer als der Leidende ſelbſt.

Ach — unvergeßlich und unerſetzlich biſt Du mir — Seeliger Verklärter ! ! Seelig, wenn es je einer der Sterblichen Geſtorbnen iſt — um deiner Redlichkeit willen. Du biſt hinübergegangen vom Glauben zum Schauen — Der Herr ſahe mit Wohlgefallen denen Durſt nach Ihm, und wollte ihn länger nicht unbefriedigt laſſen. Anbethung und Dank Ihm! Und Heil und Wonne Dir — Du Erdenentlaſteter — Wie herzlich gönn' ichs Dir ! !

Unausſprechlich iſt zwahr der Schmerz unter uns, daß Du ferne biſt, und er wird es bleiben, bis wir bey Dir ſind im Hauſe des Vaters.

Dezember 1792.

IX.

Etwas über Pfenningern, von Herrn Landſchreiber von Orell.

Ich könnte Vieles über den ſeeligen Pfenninger ſagen; Aber es iſt ſchon ſo viel Wahres, ſo viel Gutes, auf eine ſo kräftige Art geſagt, daß ich ſchweigen würde, wann ich nicht dazu äufgefordert wäre. Ich will daher auch ein Schärfgen dazu beytragen; Verzeihe Leſer wann ich nichts neües ſage, zumahl ich dich nicht durch Wiederhohlungen ermüden will; Aber, was ich ſage, weiß ich durch eigne Erfahrung.

Pfenninger war unſers Zeitalters in Abſicht auf gründliche Gelehrſamkeit, auf Fleiß und Menſchenliebe würdig, aber hingegen war Er von dem herrſchenden Geſchmack unſerer Zeit verſchieden, daß Er ſelbſt nicht fühlte, was Er war; Er ſahe nicht auf Würde und Rang des Menſchen, ſondern auf wahre moraliſche Verdienſte; Er ſchäzte ſeine Mitmenſchen nach Vorzügen, die auf die Zukunft Beziehung haben. Leütſeeligkeit, Beſcheidenheit und Menſchenliebe waren Seine auszeichneten Tugenden; Oft ſah' ich Ihn, oft war ich bey Ihm, und ſpatzierte mit Ihm. Freündlich begrüßte Er jedermann, auch die Unbekannten; Keinen Bekannten von Jungen und Alten, Groſſen und Kleinen, Reichen und Armen ließ Er von ſich, ohne ihnen etwas Nützliches, Unterhaltendes oder Erquickendes zu ſagen; Oft ſah' ich Ihn in Geſellſchaft, obgleich Er viel Gutes that, mit ſeinen Kenntniſſen weit und breit nützte, viele treüe Verehrer hatte, ſo ſprach Er nie von ſich ſelbſt; Er war in Geſellſchaft offen, treüherzig, theilnehmend, leütſeelig, munter; Oft hatte Er launigte Einfälle, die jedermann ergötzten, ohne zu beleidigen; Er führte nie das Wort; Aber Seine Bemerkungen zu anderen Geſprächen waren richtig, kräftig, treffend, und voll Sanftmuth und Liebe.

Menſchenliebend war Er; Er half, wo Er helfen konnte, rieth wo Er rathen konnte, und jeder Bedrängte, der

Hülfe von Ihm verlangte, war Ihm willkommen, denn Sein Beſtreben war, zu würken, ſo lang Er könne. Ich weiß es, und war oft Augenzeüge, wie viele Familien Er durch ſich und durch Andere unterſtützte, erquickte, und aus der Armuth herauszog, die Ihn dafür ſeegneten, und die Seinigen nach ſeegnen werden.

Das, wovon ich eine weitläufige Lebensſchreibung machen könnte, berühr' ich mit wenigen Worten. Pfenninger war mir ſchätzbar, und bleibt mir unvergeßlich, nicht nur als ein Mann von gründlichen Kenntniſſen, Arbeitſamkeit, Leütſeeligkeit, Beſcheidenheit und Menſchenliebe, ſondern auch darum, daß Er treü in ſeinem Berufe war, ein lehrreicher Prediger; Nie betrat Er die Kanzel ohne aus innerſter Ueberzeügung zu lehren, und nie verließ Er ſie, ohne erbaut zu haben. Für Kranke war Er troſtreich und ermunternd, und durch eben den Geiſt des Glaubens, der Sanftmuth und der Liebe durch die Er wohl Sterbende ermunterte, würkte Er ſo viel Gutes im Religionsunterricht der Jugend.

Jedem war Er ſchäzbar wie mir der Ihn in ſeinem Kraiſe kannte; Wie ſanft, wie liebreich, wie belehrend war Er da! Wie war Er ein Beyſpiel des gläubigen Gebeths, der Thätigkeit, und des Genuſſes reiner, edler, und unſchuldiger Freüden! Oft rührte es mich, und ſtimmte mich zu guten Gedanken, wann Er, aus innerſter Ueberzeügung, Loblieder Gottes den Seinigen ſang, und ſelbſt auf dem Klavier accompagnirte.

X.

Ueber Pfenningern

von

Herrn

Leüthprieſter Schultheß.

Hier, verehrter Herr und Freund! Meine geringe Gabe in Ihr Etwas über Pfenningern. Ich ſollte vielleicht gleich anfangs von Egoiſmus geſchwiegen haben, da mein ich ſo häufig in dieſem kleinen Stücke vorkommt. Aber es war nicht auszuweichen, weil das Aufſätzchen einmal dieſe Form hatte. Nein, ich wollte weder den Charakter- noch den Kunſt-Richter des Seeligen machen, ſondern bloß ehrlich erzählen, was ich von einer Zeit zur andern an ſeiner Perſon, und ſeinen Werken, (ſo viel ich ſie kennen lernte,) zu finden glaubte. Ach, es ward in einer Gemüths-Lage geſchrieben, die mich, wenn ſie — zu etwas dienen ſoll, dehmüthigen muß.

Ihr

Leütprieſter Schultheß.

Den 13 Nov. 1792.

Sie wiſſen, daß ich nie in den vertrautern Kreis Ihres ſeeligen Pfenningers gehöhrt habe. Vertraute Freündſchaft iſt überhaupt ein Glück, das mir nicht beſchieden ſcheint. Ich hatte es zu beſitzen geglaubt: Aber es war ein jugendlicher Traum, aus dem ich ſo widrig erwachte, daß ich ſeither — doch — welch ein Egoiſmus, daß ich da von mir zu reden anfange! Sie wollen, daß ich Ihnen etwas über Pfenningern ſchreibe; Sie möchten mannigfaltige Zeügniſſe von Ihm ſammeln, und hoffen, auch der Grad von Bekanntſchaft, worinn ich mit Ihm geſtanden bin, werde etwas Bemerkenswerthes beytragen können. Ich weiß nicht. Wahr iſt es, Ihr Pfenninger und ich ſind einander auf unſer Leda, mächtiger, herrſchender immer; Nicht nur eine zartrieſelnde Quelle, ein unaufhaltſamer Waldſtrom von Unruhe — Ach! Wie die Alles trübe machen, Alles überſchwemmen und verheeren — Die Uns mit ſich hinreiſſen wo wir nicht wollen — Uns mit Elend überfallen — daß wir — ach wie wenig! in ihrem Schooſe vermutheten — Befriedigt und unbefriedigt machen dieſe Leidenſchaften Uns gleich unruhig und elend — Sie ſchmeicheln Uns Anfangs; Sie buhlen um Uns — Sie verſprechen Uns Alles, und geben Uns Nichts — Ueberfallen Uns wie Mörder, wenn ſie ſich erſt zu Uns als vertraute Freunde geſellen! Schlaue und unüberwindliche Räuber — die Uns erſt was mitzutheilen ſcheinen — nachher Uns nackt und blos ausziehen. — O Gott! Wer nennt alles das Elend, beſchreibt alle die Unruhen, alle die Laſten, die auf dem armen menſchlichen Herzen liegen! — Wie viel Zweifel, die die Seele heimlich durchreiſſen und zernagen! Wie viel Gewiſſensbiſſe, die die heiſſeſten blutendſten Wunden aufreiſſen! — Wie mancherley Furcht und Beſorgniſſe quälen und verfolgen den Menſchen, den Sünder — Wie muß er oft im Sturme ſeiner Leidenſchaften zittern! Wie oft vor den ſchrecklichen Folgen ſeiner Thorheiten und Vergehungen ſich entſetzen! Ach! Wie oft weiß er nicht, woran er iſt? Was er zu hoffen, und was er zu fürchten hat? Wie oft wird er von einem Ende zum andern, von Klippen zu Klippen, von Abgrund zu Abgrund fortgeworfen! — Bald will er Alles, und bald Nichts glauben — Bald wünſcht er ein Heiliger — bald ein Vieh zu ſeyn; Bald möchte er ohne En-

de

bens-Reiſe an ein paar intereſſanten Stellen begegnet, und in eigne Verhältniſſe gegen einander gekommen. Ich will verſuchen, Sein Bild, ſo wie es mir in verſchiedenen Stuffen unſrer Bekanntſchaft erſchienen iſt, recht treü zu entwerfen; Denn ich glaubte, mit nichts Ihre Abſicht mehr zu verfehlen, und mich an dem Geiſte des Entſchlafenen Freündes mehr zu verſündigen, als wenn ich, anſtatt Seinem Andenken Wahrheit zu weyhen, mit erborgten Lobſprüchen räucherte.

In den erſten Jahren, als ich mich für Etwas Literariſches einigermaſſen zu intereßieren anfieng, war mir Pfenningers Name nichts weniger als anziehend. Meine Alters- und Studiengenoſſen hatten, wie ich, frühe vernommen, daß dieſer Mann den Pfad des gründlichen Denkens und Wiſſens, und des reinen Geſchmacks verlaſſen habe, und nach ſchwärmerſchen Paradoxen haſche. Wir fühlten uns, wenn wir gegen dieſen Unfug eiferten, und lachten gerne, wenn es über Ihn, und die Parthey, zu der wir Ihn zählten, etwas zu lachen gab. Mein Schickſal führte mich damals nicht ſelten zu Leüten, bey denen Pfenninger hoch angeſchrieben war, und nur Einen über Sich hatte, aber gerade dies nährte meine Abneigung; Und das kann ich jetzt noch ſehr wohl begreifen, wenn ich mir die widerlichſüſſe Allgenügſamkeit vorſtelle, womit ſich jene Perſonen ihres L. und Pfenningers rühmten, und die höhniſche Bitterkeit, womit ſie Alles verdammten, was, nach ihrem Sinne, dieſen Männern zuwider war.

Doch es währte nicht lange, ſo flößte mir ein Jüngling, den ich innigſt lieb gewonnen hatte, ganz andre Geſinnungen für jene Beyde ein; Ich wurde nicht nur toleranter gegen ſie, ſondern ſchätzte mich geehrt und glücklich, dann und wann in ihre Geſellſchaft zu kommen. **Pfenningers** einnehmende Freündlichkeit wirkte auf mein Herz; Jedes Pröbchen Seiner Zuneigung für mich, war mir ſehr ermunternd, und meiner Eigenliebe um ſo viel werther, weil ich mich juſt damals von einigen andern Männern verkennt, und wohl gar gedrückt glaubte. Indeſſen will ich es, da ich doch merke, daß dies Aufſätzchen ziemlich die Geſtalt einer Beichte bekömmt, nur geſtehen: **Pfenningers** Bekanntſchaft war mir nicht ſo nützlich, wie ſie es mir gewiß vornehmlich in dieſem Zeitpunkte hätte ſeyn können. Ich begnügte mich, nur gelegentlich einige Broſamen von ſeiner Denkungs-Art aufzuleſen, und wer ſchwach genug, zu meynen, ſchon dieß werde mich zum religioſen Manne machen, wenn ich in Anſehung gewiſſer Sätze, für und wider welche damals viel und ſtark geſtritten wurde, mich auf Seine und L. Seite ſtellte. Ich lernte alſo nicht bey Ihm, was Er ſo manchen jungen Freünd gelehrt hat, Schritt vor Schritt nach religioſer Ueberzeügung gehen, und der Zuſammenhang der Bibelwahrheiten ſtudieren. Erſt etwas ſpäter las ich Seine **fünf Vorleſungen**; Ein Buch, das mir ſeither immer ſehr ſchätzbar blieb. Es iſt ein freündlicher Wecker, ein angenehmer Handleiter zum Denken über die wichtigſten Gegenſtände; Eine praktiſche Logick in beſcheidenem Schmucke. Pfenninger hat wohl in wenigen Seiner folgenden Schriften mehr Sorgfalt auf den Stil gewendet und Seinen Witz weniger ſpielen laſſen.

Kaum angefangen, wurde unſere Bekanntſchaft unabſichtlich für manches Jahr unterbrochen. Da verlohren ſich mir bald jene von L. und Pfenninger nur geborgten Religions-Ideen; Ich erfuhr, daß ſie kein Eigenthum meiner Seele waren, und bemühte mich, mir etwas Haltbares zu verſchaffen. Was ich in dieſem Zeitraum von Pfenningern las, Sein Chriſtliches Magazin, behagte mir nicht ſehr. Ich fieng an, Ihn für einen Erzpolemiker *) zu halten, und konnte den Hang zu polemiſieren *), mit einem Glauben, welcher der Seele ſoviel innigen Genuß verſchaffen muß, nie zuſammenreimen. Doch fand ich auch in jenen Schriften Stücke, namentlich von Pfenningern, die mir treflich wohl gefielen. Am allerwenigſten hab' ich des Briefes im Chriſtlichen Magazin vergeſſen, worinn einem Frauenzimmer Regeln und Räthe zur Lecktur des Neüen Teſtaments ertheilt. Etwas beſſeres über dieſen Gegenſtand gehört oder geleſen zu haben, erinnere ich mich nicht.

---

*) Was Er am allerwenigſten war. L.

In einem Hauptpunkt harmonirte ich immer mit Ihm, in der Achtung für die Evangeliſche Geſchichte. Mochte ich in mancher minderweſentlichen Meinung noch ſo verſchieden von Ihm

---

*) Zu theologiſchen Streitigkeiten.

ſern: Hierinn trafen wir doch zuſammen, daß das Charakteriſtiſche des Chriſtenthums in dem **Geſchichtlichen** liege und darauf beruhe. **Glaubenslehre** und Sittenlehre des **Evangeliums** ſind nicht etwa bloß eines Schmuckes, ſondern ihres Fundamentes und eigenthümlichen Charakters **beraubt**, wenn man das **Hiſtoriſche** des Evangeliums wegnimmt; Und die Evangeliſche Geſchichte, ſo wie wir ſie von den Schülern des Herrn empfangen haben, beweist ſich durch ſich ſelbſt: Dieſe Säze, die mir ſelbſt durch die Schriften derer, welche ſie mit dem gelehrteſten Aufwand beſtreiten, immer klarer und feſter geworden ſind, hielt ich, wie Pfenninger, für Grundpfeiler des chriſtlichen Religionsſyſtems. Auch mit der Behauptung unſers Pfenningers: „Daß die Neuteſtamentiſche Religion unabhängig ſey von philologiſcher *) Gelehrſamkeit;“ So unleidlich ſie mir zuerſt auffiel, ſöhnte ich mich nach und nach aus. Nicht der weitläufige Induktions-Beweis, den Er in Seinen philoſophiſchen Vorleſungen über das ſogenannte Neüe Teſtament dafür führte, (denn dies Buch kenne ich nur ſehr oberflächlich, und die ſeltſamen Wortzählungen die Er darinn anſtellt, ſchreckten mich noch immer von dieſer Lektur ab:) brachte mich Seinem Hauptgedanken näher: Sondern die Bemerkung, daß in der That die weſentlichen Lehren des Chriſtenthums jedem geſund-verſtändigen Leſer in einer noch ſo wörtlichen Ueberſetzung unmöglich entgehen

---

*) Sprachkundiger.

können; Und daß ein glückliches Treffen des Sinnes aus Zuſammenhang und Parallel-Stellen ꝛc. keineswegs die nothwendige Folge groſſer Sprach-Gelehrſamkeit ſey; Was eine Menge Gramatiker, juſt da ſie das Gegentheil zeigen wollten, handgreiflich mit der That bewieſen. Damit aber iſt mir das Sprachſtudium gar nicht verächtlich geworden, und ich glaube, Pfenninger ſelbſt würde mir ohne Bedenken eingeräumt haben, daß ein Ausleger, der mit gründlichen philologiſchen Kenntniſſen verſehen iſt, caeteris paribus *), vor dem andern, dem dies Hülfsmittel weniger zu Gebotte ſteht, immer einen beneidenswerthen Vorzug habe **). Dies führt mich auf eine neüe Periode meiner Bekanntſchaft mit Pfenningern.

---

*) Alles andre gleich gerechnet.

**) Hievon war Pfeñinger völlig überzeügt. L.

Er wollte Seine Abhandlung von den Parabeln Jeſu, die Er der asketiſchen Geſellſchaft vorlas, von mir recenſirt *) haben. Ich gieng bey dieſer Arbeit dem Verfaſſer Schritt vor Schritt nach, prüfte ſeine Gedanken mit aller, mir möglichen Genauigkeit, und hinterhielt nichts, was ich anzumerken und einzuwenden fand. Meine Erwartung, daß ein Pfenninger — kritiſche Strenge nicht mit hämiſcher Tadelſucht verwechſeln, und in dem ganzen Geiſt und Tone meiner Beurtheilung den aufrichtigen Bruderſinn erkennen werde, täuſchte mich nicht. Er gab es mir auf jede Weiſe zu merken, daß ich Ihm durch jene Recenſion ſoviel werther geworden ſey, und erwiederte mir in einigen lehrreichen Antworten die freündſchaftliche Achtung.

---

*) beurtheilt.

de auf Erden leben, und bald — wünſcht er nie gebohren zu ſeyn. —

O Menſch! Wer du auch ſeyſt! Kannſt du ſagen, daß du für dich ſelbſt Ruhe gefunden habeſt? Kannſt du über dich ſelber nachdenken, ohne zu empfinden, daß du mühſeelig und beladen, daß du arm und elend und nackt und blos und jämmerlich biſt? Ein Schiff ohne Steuer, eine Wälle des Meeres vom Winde hin und her geworfen — ohne Gott, ohne Ruhe, fern von Chriſto — und fern von Chriſti Zufriedenheit und Seelenruhe; du magſt es dir oder Andern geſtehen oder nicht — im Grunde — mühſeelig und beladen, der Erquickung und Ruhe bedürfend?

II.

Und nun, Andächtige! Was geſchah? — Und was geſchiehet noch? . . . Iſt dann kein Gegengift gegen dieſe allgemeine entſetzliche Unruhe? Iſt dann Niemand, der ſich alles des Jammers erbarme, und da Rath und Hülfe ſchaffe, wo kein Menſch Rath und Hülfe ſchaffen kann?

Es iſt Jemand — Höhrets, o ihr Himmel, und du Erde vernimm's — Es iſt Jemand! Was in keines Menſchen Herzen aufgeſtiegen, hatte Gott, hatteſt Du — O ewige Liebe, Deinen lieben Geſchöpfen, den Menſchen bereitet! Aufgeſchloſſen haſt Du, namenloſe Erbarmung, Du, — **Der Du weißſt, was wir für ein Gemächte ſind, und daran denkeſt, daß wir Staub ſind** — Aufgeſchloſ-

ſen

Bald darauf ward Er Diacon zum Sankt Peter, und ich hatte dieſe Stelle neben Ihm geſucht; Dafür darf ich nun keine Rechtfertigung ſchreiben; Sie ſelbſt verſicherten mich, daß Pfenninger mich, auch als Seinen Nebenprätendent, mit ſeiner Gutmüthigkeit auf das Allerbilligſte habe; Und ohnedies würde mich Sein ganzes Benehmen von dieſer Zeit an reichlich davon überzeügt haben. Er verſäumte keine Gelegenheit, mir Zutrauen und Wohlwollen zu zeigen. Ohne daß wir uns je über jene Wahlgeſchichte gegen einander erklärten, nahmen wir es für bekannt an, daß es unter uns beym Alten geblieben ſey, und wohl noch Neües, näheres Freündſchaftsverhältniß entſtehen könnte. Zwar ſahen wir einander nur noch ſelten. Wenn ich etwa zu Ihm kam, ſo waren wir bald über heütige Literatur, und über die neüere Geſchichte des Chriſtenthums im Geſpräch. Ich bewunderte den ſeltenen Fleiß, womit Er, bey Seinem Uebermaß von Amtsgeſchäfften, doch noch immer nicht bloß las, ſondern ſtudierte, was in Sein groſſes Fach einſchlug, und ſich ſelbſt in das Heiligthum der **Kantiſchen Philoſophie** hineinwagte, vor der ſo mancher Gelehrte, der an Muſſe faſt eben ſo reich iſt, wie Pfenninger an Geſchäfften war, ſich ſchüchtern zurückzieht. Ich erinnere mich noch wohl, wie Er auch mich auffoderte, in die Kritiſche Schule zu gehen, und mir bewies, wie ſie für den denkenden Gottesgelehrten ſchon jeẓt ſo wichtig ſey, und es je länger je mehr werden müßte: Aber leyder bin ich nur kaum an die Pforte gekommen. Ich erſtaunte über die auſſerordentliche Arbeitſamkeit, womit Er ſelbſt Seine Schriftſtellerey fortſetzte — Geleſen habe ich von Seinen neüern Werken, „**Familie von Oberau**“ weniges, weil ich an der Schreibart keinen Geſchmack angewinnen konnte. Ich vermißte den anmuthigen Fluß der philoſophiſchen Rede, worinn wir an den Schriften eines **Mendelsſohns, Garve, Rehberg** ꝛc. ſo ſchöne Muſter haben. Sein Styl hat etwas Zerſtückeltes, und bisweilen eine Witzkünſteley, die Ihn beleben ſollte, aber nicht belebt. Im Dialog war Er oft glücklich. Einmal ſcheinen mir Seine **Sokratiſchen Unterhaltungen I. Band** vortrefliche Dialogen zu enthalten. Auch Abhandlungen giebt Er da, die — und das iſt viel geſagt, —

den Titel des Buches rechtfertigen; Das Andenken an einige genußreiche Stunden, welche mir dieſe Lektur verſchaffte, wird mir lieblich bleiben; Und lieblich das Angedenken an manche Stunde reinen Vergnügens, die ich in den lezten Lebensmonaten Pfenningers, öfter als vorher, in Seiner Geſellſchaft zubrachte. —

Seine Fragen pflegten ſo tief aus dem Centrum der Sache, wovon man ſprach, herausgeholt zu ſeyn, daß ſie, mich wenigſtens, oft in Verlegenheit ſezten; Ich fühlte, daß mir die Antwort nicht Mühe machen ſollte, wenn ich dem Gegenſtande gewachſen wäre, und ſie fiel mir doch ſchwehr. Dies iſt wohl auch ein Grund, warum ich früher ein Geſpräch mit Pfenninger eher auswich, als ſuchte. Er ſchien mir ſo etwas Examinierendes, und beynahe Laurendes zu haben, das unſer einen nicht wenig genierte. Nachher lernte ich durch mehrern Umgang mehr an Seine Bonhommie glauben, und mich gern und leicht mit Ihm unterhalten.

Charakteriſieren konnte Er Menſchen und Menſchenwerke mit ſcharftreffenden Zügen. Irre ich mich, oder iſt folgendes ein Pröbchen davon? Es ward in einer unſrer lezten Unterredungen von dem Leben Herrn Stähelins (St. Gallen 1792.) geſprochen, und viel zum Lobe dieſes frommen Mannes und ſeines würdigen Biographen geſagt. „Nur Schade,„ (merkte Pfenninger an), „daß Alles ſogar geiſtlich „iſt, als ob Männer dieſer Art in allen Verhältniſſen des Lebens ganz „überſinnlich wären!„ Das Paſſende und Weiſe dieſer Anmerkung würde den Kennern jener Biographie gewiß eben ſo ſtark wie mir, auffallen, wenn ich ſie mit Pfenninger eignen Worten wiederhohlen könnte.

Seinem Raiſonnement über die Religions- und Staatsbegebenheiten unſrer Tage konnte man leicht anmerken, daß Er ſich dieſe Dinge in einem Zuſammenhange dachte, deſſen Faden wohl für die meiſten Augen zu fein geſponnen war. Er ſahe Plane und Syſteme, ſahe geheime Conföderationen, und ahnete dann auch Erfolge, wo wir andern noch an einen undurchdringlichen Nebel hinſtaunten. Dieſer Hang, den Aufklärungen der Zeit vorzugreiſen, iſt es gewiß auch, was Ihm das Buch: „Entwickelung des Syſtems der „Welt-Bürger-Republik„ ſo wichtig machte; ein Buch, worinn doch wahrlich ein ſehr ſchwaches Licht ſehr unſicher leuchtet; Ich wüßte den nicht zu widerlegen, der es für einen baaren Irrwiſch halten wollte.

Möcht' ich Pfenningern in Seinem häuslichen Leben näher gekannt haben! Was ich davon hörte, und von Ferne ſah, war von ſeltener Anmuth. Am liebſten hätt' ich Ihn einmal auf dem Hirzel beſucht, wo Er mit Seiner guten Familie die wohlverdiente Sommerruhe zu genießen pflegte. Ach, daß ſie ihm das leztemahl ſo verbittert werden mußte! Als ich Ihn nach jenem harten Schlage wieder ſahe, fand ich Ihn zur Verwunderung heiter; und dennoch nagten die verſchloſſenen Leiden ſchon an Seinem Leben. Er hat — ausgelitten! und der, welcher die

Seinen bis hieher ſtärkte, wird ſie bis ans Ende ſtärken und bewahren. Gerne hätt' ich für das Denkmal des Seligen einen würdigern Kranz geflochten. Was ich nicht konnte, haben Seine Vertrauten gethan, und werden es ferner thun. Mein Herz ſegnet dich, Theürer Entſchlafener! Ruhe ſanft und wonnevoll im Schoſſe der Gottheit! Wie die treüen Knechte des Herrn, die Redlichen, die Weiſen, die Gläubigen ruhen: Sie ſteigen von Kraft zu Kraft, von Klarheit zu Klarheit, und wirken, los von dem Reiz und Druck irdiſcher Dinge, Werke Gottes!

XI.

Ueber Pfenningern

von J. J. S.

Auch von mir wünſchen Sie Etwas, das Sie ins Etwas über Pfenninger aufnehmen könnten!

So gern und oft ich noch an den Seeligen denke, ſo gern ich bey gegebnem Anlaß von Ihm rede und reden höre, ſo kann ich doch wahrlich anders nichts ſagen und nichts geben, was nicht ſchon beſſer geſagt und gegeben, ins Etwas aufgenommen, und wie aus meinem Herzen geſchöpft iſt. Ja — was ich nicht ſo treffend hätte zu Worten bringen können, das haben ſchon andre Freúnde für mich gethan! — Freúnde, denen man es wohl anmerkt, daß ſie weder von Ihnen, noch von jemand anderm zu Pfenningers Gunſten gedungen worden.

Was ich ſagen kann, iſt dieß:

Ich kannte den Seeligen nur aus ſehr ſeltenem, perſönlichem Umgang; — aus ſeinen Schriften — ſo viel mein beſchränkter Kopf zu faſſen vermochte. — Doch nein, für ſeine Vorleſungen über die Liebe zur Wahrheit u. ſ. w. und über die Popularität im Predigen war mein Kopf nicht zu beſchränkt; — und ich dank' Ihm noch im Grabe für das helle Licht, mit dem Er auch mir auf dem mir vorgezeichneten Pfade vorleüchtete. — Wir, zumal jüngern Geiſtlichen, können das Verdienſt nicht hoch genug ſchätzen, welches Er nach all' dem Treflichen, und Heilſamen, und Unentbehrlichen, was Er uns in dieſen Vorleſimgen gelehrt und mitgetheilt

in haſt Du — eine herrliche Quelle wahrer Beruhigung
und Seeligkeit! — Mitten in dieſem Gewirre von Unruhe
nd manigfaltigem Elende erſchallt eine Stimme voll Gna-
e — Deine Stimme, Jeſus Chriſtus — Kommt zu Mir,
lle, die Ihr mühſeelig und beladen ſeyt! Ich will
Euch Ruhe geben. Menſchen! Ihr ſucht Ruhe, aber
hr ſucht ſie nicht, wo ſie zu finden iſt. Ihr geht um die
Quelle herum, und ſchöpft und trinkt nicht aus der Quel-
e — Sucht Ruhe wo ihr wollt — Niemand kann ſie euch
geben, als Jeſus Chriſtus. Kommt zu Mir, Alle, die
Ihr mühſeelig und beladen ſeyt. Ich will Euch Ruhe
geben. So — und dieß iſt Unſere zweyte Betrachtung —

So ladet Jeſus Chriſtus Uns zu Sich, als der einzigen
Quelle aller Beruhigung aller Mühſeeligen und Belade-
nen ein.

Jeſus Chriſtus — Ach! Wie würdig unſers Glaubens,
nſerer frohen Zuverſicht — wie werth — Jeſus Chriſtus,
der ſo gewiß lebte, als wir Evangelien und apoſtoliſche
Bücher haben — So gewiß noch lebt, als Seine Religion
in aller Welt vorhanden iſt — Jeſus Chriſtus — Der
vom hohen Himmel in die Tiefe und Nacht unſers Elendes
herab kam — Einſt in Menſchengeſtalt und Menſchenge-
bährde unter uns wandelte — Sich mit allen unſern Be-
dürfniſſen, allem unſerm Elende bekannt gemacht — Alles
erfuhr, was wir erfahren, ohne daß Er ſündigte; In Al-
lem verſucht war, wie wir, Alle unſre Beſchwerden trug;

hat, um uns hat. Hier finden wir Ihn ganz — den Mann in ſeinem Fache, den Bruder unter Brüdern!

Was kann ich, lieber Lavater! von Ihm ſagen, das nicht ſchon geſagt ſey? — Was anders ſagen, als: Giebt es unter zehen, zween, die ſich ihren Freunden, ihren Brüdern, ihrem Vaterlande — was will ich ſagen? — ihren Gatten und Kindern, ſo unvergeßlich zu machen wiſſen, wie Er's gewußt hat — oder vielmehr — zu machen Ihm vom Himmel gegeben ward!

Ich blicke mit einem Blick ins Vergangne, und ſpreche ein Wort von Ihm, vornehmlich in Rückſicht auf mich.

Ehe ich Ihn — nicht nur als Geiſtlichen, als Philoſoph, als Schriftſteller, ſondern — als Menſch in ſeinem Hauſe

und

und unter vier Augen kennen lernte; ſchien Er mir zu viel Aengſtliches, und darum auch etwas Drückendes und Wegſcheüchendes zu haben. — Aber wie fand ich mich getäuſcht, und wie aus einer Verblendung gehoben, als ich das erſtemahl mit Ihm ins Geſpräche kam! Lauter Licht und Leben, und heitere würdige Laune. — Mit den Laſten, die Er tragen möchte, und wirklich trug, wollte Er nicht auch Andere beladen. Kannten dieſe die Seinigen, und zumahl diejenigen, die nicht alle Welt kennt, und trugen ſie ſelbſt — wie gern half Er ihnen tragen! — Aber ſonſt — mit den Fröhlichen fröhlich, mit den Heitern heiter, mit den müden Wandrern im Thale der Finſterniß und des Schattens ein muthiger Wandrer nach dem Quelle des Lichts und der Wahrheit. Wer dunkel zu Ihm kam, gieng heiter von Ihm weg. Wer beladen zu Ihm gieng, verließ ihn mit leichtem, ruhigem, dankendem Herzen. — Ich — ſelbſt — zuweilen nicht wenig lichtlos, ängſtlich und furchtſam, — Wie fühlt ich mich ſo leicht in ſeiner Gegenwart? — Wie erhellet durch ſeine Geſpräche? — Wie erquickt durch ſeine liebliche Sanftmuth? — Wie um ſo viel beherzter durch ſeine weiſe, immer zunehmende Vertraulichkeit? — Wie ward mir immer wohler in ſeiner Sphäre! Wie geſagt, nur ſehr wenige und jedesmal ſehr kurze Beſuche kann ich zählen, die Ich ihm zu machen — Gelegenheit hatte. Aber vertrauter, ungehemmter, freymüthiger kann kein Herzensfreünd mit dem Andern ſprechen, wie auch ich von einem mahle zum andern mit Ihm ſprechen gelernt habe, und es immer beſſer gelernt hätte. — Aber zu frühe wurde mir dieſe Freüde entriſſen — Gerade zu der Zeit, wo ich ſie erſt recht zu genießen anfieng! Die Kunſt, durch perſönlichen Umgang Herzen zu gewinnen, verſtuhnd Er, nach meiner Empfindung, wie wenige ſie verſtehen. Er hatte kaum einige Minuten den Menſchen, der mit Ihm redete, beobachtet, ſo hatte Er ihn bald ganz weg. Er verſtuhnd, wie Wenige, in den Herzen des Menſchen zu leſen. — Und daher wohl die Bereitwilligkeit und Freüde, mit der ſich Ihm jedes Herz, dem Er ſich ſo liebevoll näherte, ſich auch ſo bald öffnete. Ohngeachtet meiner Schüchternheit, die ſich durch ſeine zuvorkommende, herablaſſende Güte und Offenheit in ſeiner Nähe immer mehr verlor, wagte ich es, Jhm bey einem Beſuch im Hauſe (— o wie gar nichts ahndete ich davon, daß dies der lezte wäre!) meine Schwergläubigkeit an den glücklichen Erfolg ſeiner ſo ernſten und wichtigen Abſichten und Bemühungen bey ſeinem leztern Werke (**Bibliothek für die Familie von Oberau** —) zu entdecken. O! wie fand ich da ganz den Mann, wie ich ihn bedurfte! Mit welcher Herzensgüte und Schonung, und lichthellen Faßlichkeit ſuchte Er mich über den Plan und Zweck, und möglichen und wahrſcheinlichen Nutzen dieſes ſeines Vorhabens zu belehren! Wie kam Er meinen Zweifeln und Beſorgniſſen ſobald auf die Spur! Wie half Er mir ſelbſt darauf, wenn ich ſtecken bleiben wollte? Wie ſagte Er mir's ſelbſt unbeſchreiblich klar und wahr heraus, was ich etwa nur noch dunkel dachte und verworren hergab? — Wie merkte man Ihm bey allen ſeinen mitgetheilten Gedanken und Belehrungen an, daß es Ihm nicht ſo faſt darum zu thun ſey, um ſeine Meynung allein geltend und dadurch Proſelyten zu machen, ſondern nur — um zu erfreüen und zu beruhigen. Er verſtuhnd, meines Bedünkens, mundlich noch beſſer als ſchriftlich, abſtracte (ſchwere) Lehren und Wahrheiten in Concreto (anſchaulich) darzuſtellen *), und ſie — auch dem

---

*) Hierüber, will's Gott, irgend einmal eine berichtigende Anmerkung.

ſchwächſten Verſtande verſtändlich, und ihre Wichtigkeit dem nicht ganz ungebildeten Herzen intereſſant und fühlbar zu machen. — Ich mußte während meiner Unterhaltung mit Ihm zu wiederholten malen bey mir ſelbſt ſagen: „O wer ſich über Trockenheit und lange „Weile klagt, wenn er ſeine Schrif„ten liest, der wird ſich doch nicht „hierüber klagen, wenn er den Mann „ſelbſt ſprechen und Ihn ſich erklären „hört!“

Aus meinen Unterhaltungen mit Ihm, lernte ich Ihn dann auch als den Mann kennen, dem man bey all' ſeiner Herzensgüte und Offenheit und Mittheilungsluſt dennoch Unvorſichtigkeit nicht leicht zum Vorwurf machen konnte. Er wog doch meiſtens die Menſchen wohl, mit welchen Er ſprach, ehe Er ſich ihnen ganz anvertraute. Aber ſo bald Er zuverläßige Spuren von Empfänglichkeit, Berührbarkeit, Würdigkeit vorfand, dann hatte man Ihn auch bald ganz. — Er kannte das Sprüchlein, welches Er auch Andern ſo ſehr empfahl: — **Seyd klug wie die Schlangen** u. ſ. w. allzuwol aus eigner Praxis, als daß Er ſich ſelbſt oft dagegen hätte verſtoſſen können. Aber dann war ſein Glauben an ehrliche Menſchen auch zu groß, als daß Er ſelbſt mit den geheimern Empfindungen ſeines Herzens nicht bald hätte herausrücken können.

O edler Seeliger! Womit können deine Freünde, die dich kannten, dein Andenken würdiger ehren — als mit unverrückter Hinſicht auf deinen edlen Drang nach reinem Wahrheitsgenuſſe —

und deinen wahrhaft biedern Sinn — und deine kindliche Liebe zu guten Menſchen — und dein — deine Kräfte zulezt überwiegendes, ſtilles Dulden und Tragen der ſchwerern Laſten der Menſchheit!

O wie fühlens wir Alle erſt nach deinem Tode ſo lebhaft und durchdringend, in wie vorzüglich hohem Grade Du die Gabe beſaſſeſt, bey allen denen, die Dich näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, das **Verlangen** nach Dir tief-bleibend in den Herzen zurückzulaſſen.

Wir trauren laut und im Stillen über dein frühes Scheiden von uns. — Doch freüen wir uns des Gedankens: Daß Du doch einmahl **unter Uns** gelebt haſt, — und ewig in den Deinen leben wirſt — So wie Du nun ewig und herrlich lebſt bey Dem, deſſen Namen Du hier auf Erden durch Lehre und Unterricht und Beyſpiel, durch Arbeit und Geduld, durch Hoffnung und Genuß, durch Gebeth und Geſang — ſo höchſt preis- und nachahmenswürdig verherrlicht haſt. — Dir folgen einſt die Deinen und deine Werke nach.

Den 15. XII. 1792.

XII.

Ueber Pfenningern,

von M. W. M.

Lieber Lavater!

Ich ſoll Ihnen Etwas über Pfenninger ſchreiben — Etwas, das Sie dem Etwas einrücken können — und Ihnen dieſe Gefälligkeit nicht abſchlagen — Hätten Sie dieß leztere nicht beyge-

Alle mitfühlte; Seine Trähnen mit den Unſrigen vermiſchte; Uns vorgieng, Uns nachgieng — Jeſus Chriſtus — Der das Beſte that; Der das Schlimmſte litt, — um unſre Noth an Seiner eigenen Perſon zu erfahren, und durch Sich ſelber uns von aller unſrer Noth zu retten. Jeſus Chriſtus, Der Alles that, und Alles litt, um uns Zutrauen zu Sich und zu Gott, dem Gott, Der ſich in Ihm und durch Ihn offenbahrte, einzuflöſſen — Jeſus Chriſtus — Angebehtet ſey Sein allein — Sein ewig Anbehtenswürdiger Namen — Jeſus Chriſtus, Der alle ſeine Ruhe für unſere Ruhe, alle ſeine Freuden für unſere Freuden aufopferte — Er — der Weiſeſte — ohne Seines gleichen, der Gütigſte ohne Seines gleichen, der Mächtigſte ohne Seines gleichen; Jeſus Chriſtus — der Gottesvolle Helfer ohne Seines gleichen — Der täglich voll Huld und Kraft Gottes und mit der freundlichen Dehmuth eines Sterblichen unter Elenden wandelte — Dem Ströhme lebender Waſſer entfloſſen; Der tröſtete, wo Niemand tröſten, half, wo Niemand helfen, ſeegnete, wie Niemand ſeegnen konnte — Jeſus Chriſtus, der ewige Sohn des ewigen Vaters, das gnadenvolle Ebenbild Deſſen, Den kein Menſch geſehen hat, noch ſehen mag — Jeſus Chriſtus, die ſichtbare Gottheit; Allmächtige Liebe in Menſchengeſtalt — Das Licht und Leben der Menſchen, die Weisheit der Weiſen, der Lehrer Lehrer, die Tugend aller Tugendhaften — die Liebe aller Liebenden, und aller Seeligen Seeligkeit — Jeſus Chriſtus — in Welchem alle Schätze der Weisheit verborgen liegen — In Welchem

alle

fügt — wahrlich ich würde mich dieſem Auftrage, einiger Gründe wegen, entzogen haben; Aber, ſo mag ich den Gedanken nicht mit mir herumtragen, Ihnen die Erfüllung einer etwas ſchweren, doch an ſich nicht unmöglichen Bitte, abgeſchlagen zu haben.

Wie ſchwer iſt's im Grunde für die Nächſten von Pfenningers Freünden, über Ihn zu ſchreiben fürs Publikum — beſonders ſeitdem das zweyte Heft des Etwas ſchon gedruckt iſt — Was in demſelben von und über Ihn geſagt iſt, dazu ſpricht auch mein Herz Ja und Amen — Alſo müßt' ich nur wiederhohlen — Hätt' ichs noch nicht geleſen, ſo würd' und müßt' ich Stellen niederſchreiben, die ich nun ſchon vorfand und die ſo gut, ja noch beſſer geſagt ſind, als ich ſie ſagen könnte —

Und wer Seinen nähern Umgang, und die höhern Seeligkeiten chriſtlicher Freundſchaft mit Ihm, dem Unvergeßlichen, genoß, wie oft wird der mit ſeiner Feder ſtill halten und zu ſich ſelbſt ſagen müſſen: „Wie Vieles muß „ich in meinem Herzen zurückbehalten, „das mir am unvergeßlichſten und „wohlthuendſten an Ihm bleiben wird, „das aber nicht für die Welt iſt, „ſo wie es nicht aus der Welt war.“ In den Jahren, wo meine eigene Lage es mir geſtattete in Seinem Hauſe öfters um Ihn und die Seinigen zu ſeyn, lernt' ich Ihn beſonders als Hausvater kennen — und ſeit Seinem Tode mußt' ich ſo oft in Rückſicht auf Gattin und Kinder denken, was ich einſt irgendwo las: „Wer viel zu verlieren hatte, der war reich.“ Sie beſaſſen, was Wenige beſitzen und verlohren, was Wenige zu verlieren haben — Wie wahr iſt's, was eine Seiner und meiner Freündinnen kurz nach Seinem Tode ſagte: „Es können ſich wenige „Ehen dieſer Ehe an die Seite ſtellen“ — und ich ſetze hinzu: Mir iſt kein Vater bekannt, der bey ſo vielen Geſchäfften und Laſten, wie Pfenninger trug, ſo viele Zeit den Seinigen wiedmete. — Wenn Berufstreüe, die allerſeltenſte Treüe, vorzügliche Seeligkeiten in der ewigen Welt bereitet, wie groß muß die Seinige ſeyn! . . Was Er in Seinem Amte leiſtete, das war offenbar und auffallend, und iſt auch zum Theil ſchon von andern Freünden in dem zweyten Hefte berührt worden; Doch kann ich nicht umhin, es liegt mir zu nahe, als daß ich nicht Ein

Wort von der Wirkung Seines Unterrichtes bey jungen Kommunikanten ſagen ſollte; Ich kenne eine von denen, die das Glück hatten, auf das lezte Oſterfeſt von Ihm examiniert zu werden, als Dienſtmagd in meinem Hauſe, und kenne Sie ſo, daß ich herzlich wünſche, Pfenningers Unterricht mögte Allen ſo unvergeßlich, ſo geſegnet ſeyn und bleiben — Was Sie mir ſchon oft aus jenen Stunden erzählte, hätte mir Pfenningern lieb und ehrwürdig gemacht, wenn ich Ihn auch ſonſt nicht gekannt hätte — Gleich beym Antritt ihres Dienſtes äuſſerte Sie den Wunſch, daß ich Ihr, ſtatt aller Sonntagsfreyheiten, erlauben mögte, Pfenningern in die Kirche zu gehen, welches Sie auch nie verſäumte — Und an jenem Abende, da die Botſchaft von

Seinem Tode auch bis in mein Haus kam, war es mir keine geringe Erleichterung, einen Menſchen um mich zu haben, der Ihn ehrte — liebte — mit mir beweynte.

Wie lieblich wird die Stimme der ewigen Liebe in Sein unſterbliches Ohr erſchallen: „**Wohl du guter und getreüer Vorſteher deines Hauſes, Lehrer deiner Gemeine, Freünd deiner Freünde, du biſt über wenig treü geweſen! Ich will dich über viel ſetzen! Gehe ein in die Freüde deines Herrn.**

Es war das lezte Wort, das Er zu mir ſagte — wenige Wochen vor Seinem Tode: „**Ach ich bedarf's, wie noch nie, daß ich mich an Gott halte**“ und ein treüer Seüfzer quoll aus Seiner Bruſt.

Nun Er hat allſo ausgekämpft, und iſt gewiß heitern Sinnes hinübergekommen, wo Sein Kampf in Sieg und Seine Seufzer in jubelnde Empfindungen verwandelt wurden. Dort ſeegnet Er Sein Schickſal, und die Vaterhand, die Ihn leitete, wird auch Seine Gattin und Kinder führen, welche ſolche in dem ſchmerzhafteſten Verlurſte ehren — Ich muß oft bey mir ſelber dem Gedanken Raum geben; Es können für dieſe Traurenden — Quellen der wohlthätigſten Glückſeligkeit in dieſem frühen Verlurſte verborgen liegen, die Sie vielleicht erſt ſpäte und nie ganz einſehen werden, bis auch Sie werden vollendet haben was Ihnen zu vollenden überlaſſen worden.

Pfenningers Wittwe, welch ein ehrwürdiger Name iſt mir dieſer Name —

Wie hoch hat Sie Gott erhoben durch dieſen ehrenvollen Auftrag, den Er Ihr gegeben — Sie wird ihn auch treu und würdig ausführen in ihren Kindern, und Gott wird auf eine ſpührbare Weiſe mit Ihr ſeyn, und Ihr Kraft und Gedeyen zu Allem geben, was Gottes Hand Ihr ſo zutrauensvoll und ſo nahe gelegt hat. Es iſt ein Herzdurchſchneidendes Gefühl, Wittwe zu ſeyn nach einem ſolchen Verluſte, aber zugleich ein groſſes Gefühl und der Weg zu mancher unbezahlbaren Erfahrung der Gottesverheiſſung „Ich „bin ein Verſorger der Wittwen und „ein Vater der Wayſen.“ Und als Solchen werden Sie Ihn immer mehr in jedem Sinne und ja nicht bloß in Hinſicht aufs zeitliche Fortkommen erfahren; An Seinem Sarge faßt' ich noch die lieben Hände, die vor dritthalb Jahren meine und meines Seeligen Rechte in die Seinige legte und uns — Ach! für wie ſo kurze Zeit auf dieſer Erde, doch zu ewiger Treüe und Liebe, verband — Wie freündlich rief Er uns in jener Stunde zu:

Wandle froh auf Gottes Pfade!
Nie verläßt dich Seine Gnade!
Jeder ausgeſuchte Seegen
Kömmt Dir ungeſucht entgegen;
Einſt erſcheint in vollem Licht
Dir Sein freündlich Angeſicht.
Pſalm LXVII. 1.

Der Erfüllung dieſer lezteren Verheiſſung nach welcher Seine ganze Seele ſchmachtete, iſt Er nun freylich näher als wir Zurückgebliebene — Seine Stunde kam, früher als Ers dachte! Sollte die Unſrige ausbleiben? Weit entfernt, daß Sein früher und unvermutheter Tod unſre Hoffnungen deßhalb ſchwächen ſollte — Nein, wir haben jezt einen im Himmel, wie Jhm noch keiner vorangieng, der es wiſſen kann, wie Er es weiß, wie Seinen Mitbrüdern auf Erden zu Muthe iſt.

Nun ich auf dieſen Punkt gekommen bin, wie viel wüßt' ich noch von dem lieben Entſchlafenen zu ſagen — Wie ſtärkend Sein Umgang im kleinen Kreiſe von Freünden — Wie köſtlich unter vier Augen war, wo nichts Sein Vertrauen und die Ergieſſungen Seines Herzens hemmte. Aber ich muß hier abbrechen — Nehmen Sie nun dieß Schärfgen, lieber Lavater, und legen ſolches auf den Altar der Freündſchaft mit oder ohne Abänderung *).

Am 17. XII. 1792.

---

*) Ohn' alle Abänderung ließ ich dieſen Aufſatz abdrucken.

XIII.

Von B. R. über Pfenninger.

Ausgezeichnet treflich war der edle Mann Pfenninger am Krankenbette. Schon Sein Kommen ins Zimmer, Sein freündliches Lächeln, das ſich über Sein friedliches Angeſicht verbreitete! — Sein liebreicher Händedruck — Alles dieſes bahnte Ihm den Weg zum Herzen; Nie war Er der ſtrenge Theolog; Er brachte keine trockne Dogmatik; Nein, Er war ganz theilnehmender Freünd! — Ach wie zärtlich forſchte Er die kleinſten Umſtände aus, wie ein treüer Arzt — wußte oft eine Frage anzubringen, die Glauben, Vertrauen auf Gott — und Gebeth erweckte. — Wann ich im heiſſeſten Gealle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt — Jeſus Chriſtus — voll Gnade und Wahrheit, aus Deſſen Fülle Jeder ſchöpfen kann Licht um Licht, Kraft um Kraft, Gnade um Gnade — Jeſus Chriſtus, der Weg, die Wahrheit und das Leben — das Lamm Gottes, Das dahin nimmt die Sünden der Welt — Jeſus Chriſtus — auf Erden einſt ein ſterblicher Menſch — und ihr Allesregierender Gott über Alles hochgelobt in Ewigkeit! Jeſus Chriſtus der Einzige, ewig Allgenugſame, Allmächtige, Allwaltende, Allbarmherzige, Allweiſe Schöpfer, Bruder, Freund und Erlöſer der Menſchen — Gott geoffenbahret im Fleiſch — durch Den Alles iſt, und Alles wird, Der alle Dinge trägt mit Seinem kraftvollen Wort — Jeſus Chriſtus — Der, Meine Theureſte! — Der — und kein Geringerer ruft Uns zu: Wendet Euch zu Mir, alle Ende der Erde; So wird Euch geholfen werden: Denn Ich bin Gott, und ſonſt keiner! Kommet zu Mir Alle, die Ihr mühſeelig und beladen ſeyt, und Ich will Euch erquicken und Ruhe geben! — Ach Herr — zu Wem ſollten wir dann gehen? Wer hat Worte des ewigen Lebens wie Du? Wohin uns wenden mit alle dem Elende, das uns beläſtiget, als zu Dir? Wer kann uns dieſe Laſten abnehmen? Unſrer Seele wer Ruhe geben, als Du? — Wer iſt's würdig, wie Du, daß alle Welt Dich höre, wenn Du aller Welt zuruſt: Kommet zu Mir! Kommet zu Mir! Ich kann Euch Ruhe geben.

dräng, in tiefſten Verlegenheiten — und mit den heftigſten Schmerzen kämpfte, konnte ich Alles vergeſſen, wenn Pfenninger nur da war.

Ach, wie wußte Er allemahl etwas Schickliches, Wahrbleibendes zu ſagen! Wie ſich in die Stimmung und Gemüthsfaſſung des Kranken hineinzuſetzen — Ihn gleichſam aus dem Herzen zu nehmen — um Ihm zu geben, was Er ſelbſt beſaß, und nicht wußte, daß Er's hatte. — Hier kam Pfenninger mir allemahl als der tiefſte Menſchenkenner vor, (mag Er's auch in andern Fällen minder ſcheinen, war Er doch, meines Bedünkens, hierinn mehr, als Er ſchien), denn Er wußte die leiſeſte Saite des Herzens zu berühren; Bald merkte Er, was dem Kranten drückend war, beruhigte leicht, arbeitete ſanftkräftig dagegen, und hinderte dadurch mißmuthiges Klagen; Auch hierinn zeigte Er den feinen Bemerkungsgeiſt. — Seine Unterhaltung war jedesmahl nach dem Bedürfniſſe des Kranken eingerichtet, und ich erſtaune jezt noch oft, wenn ich mir den klugen Mann in ſeiner ſo kindlichen Einfalt ganz vorſtelle. Mehr aber iſt's mir Luſt-Gedanke, wenn ich mir Sein wohlwollendes, Menſchenliebendes, ich möchte ſagen, arges *) und doch

---

*) Dies iſt ſo gut, wie möglich, ausgedrückt. Wir Schweizer brauchen das Wort arg nicht immer im ſchlimmen Sinne; Wir ſagen von einem Menſchen, der ſehr fein wohl thut, in der Converſation — „Du biſt ſehr arg.„ In dieſem Sinne war's Pfenninger im höchſten Grade. L.

argloſes Herz denke. — Wie wußte Er ſein einem diejenigen lieb zu machen, von denen man ſo ſehr in ſeiner Krankheit abhängt, (und die doch viel Peinliches hatten.) — Da wußte **Pfenninger** einen auf alles Gute und Verdienſtliche der Menſchen recht aufmerkſam zu machen — und Zufriedenheit, die allein das wahre Glück des Kranken ausmacht, tief in die Seele zu legen. Dankbar war Er für **Andre**. *) Ach wie umfaßte Sein Herz die, von denen Er hörte, daß Sie es gut und treu mit dem Kranken meinten! Bey allen Anläſſen zeigte und vergalt Ers; „Ich liebe und ſchätze Ihren Arzt„

---

*) Wie für ſich ſelbſt, oder noch mehr; Was man ſeinen Freünden, oder den von Ihm Empfohlnen that — rührete und bewegte ſein Innerſtes. L.

(ſagte Er mir einmahl) „um Ihretwillen. Alles, was ich ſonſt Gutes „von Ihm höre, ſehe ich bey Ihnen; „Sehe, wie treü und redlich Er ſich der „Kranken annimmt. Es freüt mich, „wo ich Ihn ſehe! Er hat recht das „Gepräg treüer Herzlichkeit!“ Mit ſolch wohlwollenden Kinderſinne freüte Er ſich alles Guten, wo Er's immer wahrnahm. Aber wie ſchön wußte ſeine ungeheüchelte Gottesfurcht, und Frömmigkeit jedem Geſpräch unmerklich eine ernſtre Wendung zu geben: „Haben wir doch einen noch treüeren Arzt, der nicht nur „Willen, ſondern Kraft hat, zu helfen; Sind Menſchen, ſeine Kinder, ſo „gut, ſo willig, ſo dienſtfertig — Wie „vielmehr Der, der alles Gute auch in „dem Beßten wirkt? O Ihm nur recht „vertraut, zu Ihm hingeeilt, mit Al-

„lem was uns ſchwer und drückend
„iſt! Ich denke oft, wenn wir mehr
„und ernſter fordern und anhaltender
„bitten würden, wir erhielten mehr.
„— Mir kömmt der Sinn hier an den
„recht kühnen Petrus, der im vollen
„Freündſchaftsgenuſſe von drey Jahren,
„ſeinem Herrn noch ſagen durfte:
„**Was wird wohl uns werden?**“
„Welche Belohnungen würden uns
„werden, wann wir recht kühn, und
„ſicher uns an ſeinem Wort halten
„würden: „**Bittet ſo wird euch**
„**gegeben werden.**“ „Gewiß am
„Herrn fehlt's nie; Mögt' es nur auch
„an uns nicht fehlen!„

Mir bebt der Gedanke neü durch meine
ganze Seele: „Ach Er iſt nicht mehr,
„**Pfenninger** nicht mehr bey uns!

„Doch wir gönnen Ihm die Ruhe;
„Sein Gram war zu mächtig, und
„die Sayten des Lebens fiengen an zu
„reiſſen. *)
**) „Mag nun die ſchwache Natur eine
„Thräne fallen laſſen, ſo ſoll Vernunft
„und Religion beſſer unterrichtet,
„dem Todten Glück wünſchen,
„und ſeine Gruft mit Siegskränzen
„krönen“

Der reiche Tod, der allen unſern Sorgen, Arbeiten, Tugenden, Hoffnungen, Wirklichkeit ſchenkt — wird auch Pfenningern uns wieder geben.

---

*) Shakeſpear.

**) Jung.

XIV.

B. über Pf.

Sie wünſchen von mir einen Aufſatz über Pfenningers moraliſchen und muſikaliſchen Charakter zu erhalten. Ich will gern Ihrem Verlangen entſprechen, liebſter Herr Pfarrer, in ſo weit ich kann, das heißt, zur Hälfte. Denn, wie dürft' ich es wagen, hier wo es gar nicht um allgemeine Urtheile, ſondern um genaue Schilderung eines intereſſanten Charakters zu thun iſt, — wie dürft' ich es wagen, Ihnen hier vorzugreifen? Sie ſind in mancher Rückſicht einzig dazu berechtigt und berufen, dieſes Sittengemälde zu entwerfen. Ihre innige Freundſchaft insbeſondere, durch welche Sie mit Pfenningern von ſeiner früheſten Jugend an verbunden waren, — Alles fodert Sie dazu auf. Was ſind die wenigen Jahre, während denen ich in ſeinem Hauſe gelebt und das Vergnügen Seines Umgangs genoßen habe, gegen die Vertraulichkeit und Liebe, mit welcher er Ihnen ſein ganzes Leben durch zugethan war?

Ich will deßwegen nur von Seinem muſikaliſchen Talente etwas weniges ſagen. Seine Liebe zur Tonkunſt gieng bis zur Leidenſchaft. Und dennoch erlaubten Ihm Seine vielfältige Geſchäffte nur wenig Zeit auf dieſes Vergnügen zu wenden. Die Muſik war ihm ſüſſe, aber ſeltene *) Erhohlung nach ernſthaften Arbeiten. Er konnte ſich keine theoretiſche Kenntniſſe, und auch

---

*) Jedoch tägliche, wenn auch nur halbviertelſtündliche.

nie groſſe praktiſche Fertigkeit erwerben. Deßwegen, und auch weil Sein natürlicher Geſchmack Ihn dazu trieb, zog Er immer das ungekünſtelte, plane, deútliche, Sanfte vor. Wiewohl Er mehrere Inſtrumente ſpielte, ſo ſchränkte Er ſich doch in Seinen lezten Jahren meiſtens auf Clavier und Geſang ein. Geſang gieng Ihm über Alles. Die Menſchenſtimme macht immer den ſtärkſten Eindruck. Die Urſache liegt in der Sympathie, ich meyne, in jener Einrichtung der Natur, vermöge welcher gleichartige und ähnlichgebildete Körper leicht auf einander wirken, und ſich ihre verſchiedene Modifikationen *) gegenſeitig mittheilen. Auch wird der Verſtand durch die Worte des Geſangs

---

*) Bewegungen, Veränderungen, Seynsarten.

beſchäfftigt, welche die durch die Muſik erregte Empfindungen auf einen beſtimmten Gegenſtand richten. Pfenninger liebte am meiſten Geſänge der Andacht und der Liebe. In den Oratorien, die öfters in ſeinem Hauſe aufgeführt wurden, wählte Er gern für ſich die Rollen der Unſchuld und Zärtlichkeit. Seine Stimme ſchickte ſich auch dazu am beſten. Sie war nicht ſtark, aber ſanft und einnehmend. Zeit und Umſtände erlaubten Ihm auch nicht, ſie auszubilden. Im Gegentheil, Seine ſitzende Lebensart, und Sein kurzes Geſicht, um deſſenwillen Er immer mit vorgebogenem Körper arbeiten mußte, waren auch der Stimme nachtheilig. Seine Liebe zur Harmonie wird jezt in einer beſſern Welt Nahrung finden. Dieſes Sehnen

Ja, Geliebte Gottes — Er kann ſie Uns geben — Beruhigung, Sicherheit, Zufriedenheit, Freyheit, Entſündigung in jedem Sinne — — Noch einmahl — Er hat Alles, was wir bedürfen; Er giebt uns Alles, was wir ſuchen; Was kein Glück der Welt, keine Wohlluſt, keine Ehre, keine Talente, keine Geſchicklichkeit, was kein König der Erde — und was einem weiſen und guten Menſchen mehr iſt, als König und Königreich — ein weiſer und rechtſchaffener Herzensfreund — was Niemand auf Erden und auch Niemand im Himmel dir geben kann, das kann Er Jeſus Chriſtus dir geben — Er — dich lehren — Er dir ſagen, was du biſt, und was du werden ſollſt — Er dir jeden Zweifel in die Gnade deines Gottes benehmen; Er dich des Daſeyns eines unendlich liebreichen Gottes verſichern; Verſichern deiner Unſterblichkeit und Seeligkeit; Er dich aller deiner vorigen Sünden halben vollkommen beruhigen; Er ſie alle vertilgen, wie eine Wolke und einen Nebel — Er Alles wieder in Ordnung bringen, was du durch deine manigfaltigen Tohrheiten und Vergehungen in Unordnung gebracht haſt — Er dir ſolchergeſtalt gegenwärtig ſeyn, mit ſolcher Huld und Kraft auf die äuſſern und innern Sinnen — auf die höchſten und tiefſten Kräfte deiner Natur wirken, dich ſo mit Licht und Leben, mit Ruhe und Frieden, mit Kraft und Liebe erfüllen — daß dir Alles, was dir unmöglich war, möglich, was dir ſchwehr war, leicht wird; Daß du vermagſt, was du bey tauſend Wünſchen und Vorſätzen nie vermochteſt — Er,

Der

und Streben nach Einheit und Zuſammenklang, welches den Künſtler unwiderſtehlich zwingt, ſich mit kühner Phantaſie eigne Welten zu bilden, wird dann erſt vollkommen befriedigt werden, wenn wir mit geſchärſtem Blick in der ganzen Schöpfung jene Ordnung wahrnehmen, die unſer trübes Auge, in Seinem gegenwärtigen beſchränkten Kreiſe, ach, nur allzu oft vermißt.

XV.

Von einer unbekannten Hand über Pfenninger.

O lieber, ſeeliger Pfenninger! Wie oft denk ich an deine Reden! Jedes deiner Worte, die ich mir tauſendmal ins Gedächtniß zurückrufe, giebt neüer

Muth zur Erfüllung meiner Pflichten — und iſt mir Ermunterung — getroſt fortzuwandeln auf dem Wege — den Du mir zeigteſt!

Neün Jahre habe ich den Seeligen gekannt; Zwey Jahre war Er mein Lehrer — neün Jahre mein Freünd, mein Lehrer, mein Berather — Ich ſeegne Seine Aſche, für Seine treüen Bemühungen, womit Er mich aus den Labyrinthen von Zweifel und Unglauben — herauszuziehn geſucht — und durch Gottes Gnade iſt es Ihm gelungen — Er war das Werkzeüg in Gottes Hand — wodurch mein Herz zum Chriſtenthum geführt wurde — und daſſelbe lieb gewann! — und dieſes Geſtändniß, verbunden, mit dem wärmſten innigſten Dank, bin ich Seiner Aſche ſchuldig! —

Und Ihr alle eilf Töchtern, die Er neben mir zum Heiligen Abendmahl unterrichtete — Ihr vereinigt (ich weiß es) Eúch mit mir — Ihm zu danken ! ! ! Gott weiß, wo Ihr alle ſeyt! — Aber, das weiß ich doch — daß Ihr Alle mit mir erkanntet, welch' ein unſchätzbarer Lehrer Er war — welche Geduld, welche Sanftmuth, welche Dehmuth — Welche Herzensgüte Er beſaß — O wißt Ihr noch, welche Freúde aus Seinen Augen leúchtete — ſo oft Er uns empfieng — und mit welch ſeegnendem Blick und Worten — Er uns jedesmahl entließ? —

Und Sein Gebeth — Seine Bibel-Erklärungen — Seine Lehren an uns — Seine Ermunterungen — und Seine väterlichen Warnungen — Seine liebreichen Zurechtweiſungen — O könnten wir's vergeſſen, wir wären unſers Lehrers höchſt unwürdig geweſen! — Wißt Ihr noch, wie Er die ganze Bibel uns erklärte — und als Er auf Jeſum Chriſtum kam — mit welch' entzückender Freüde Er von Ihm ſprach? — O theürer ſeeliger Lehrer! Wie muß Dir jezt erſt ſeyn — Da Du Ihn ſieheſt — Ihn, den dein Herz über Alles — liebte, obwohl du Ihn nicht ſaheſt! — Wir denken mit Thränen der Sehnſucht an Dich! — Unſer Verluſt iſt groß! — Du warſt uns frühe entriſſen! — Aber wir bethen in Dehmuth — die Wege Gottes an. — Dieß lehrteſt du uns! — Ach, von tauſend ſag' ich Eines nur! — Aber wer könnte Alles ſagen? — Meinem Herzen biſt Du ewig unvergeßlich! — Ach, bey Ihm vergaß man jedes Leiden — Seine Worte, ſeine treüe Theilnahme waren Balſam auf jede Wunde — und ich trug jedes Leiden froher, wenn Er es wußte. — In ſeinem Herzen ruhten Geheimniſſe. — O! Es mogte Alles tragen — Alles behalten dieſes edle Herz! Wo iſt mehr ein ſolcher Freünd? — Was Er für das Reich ſeines und unſers Herrn that — weiß kein Sterblicher — welche Hoffnungen Er nährte — und ſich darauf mit entzückender Freüde freüte, wer weiß es? — Und, daß Er's auf Erden nicht erlebte — Wie und warum, ſoll uns Geheimniß bleiben! — Nur der Herr weiß es; Dort werden wir Ihm den Dank bezahlen, der ſeiner würdig iſt. — Ruhe ſanft, treüer Diener Chriſti, von allem Leiden! Dein Andenken bleibt in unſern Herzen — Deine Kinder ſind noch unter uns. Gegen Sie ſey unſer Herz mit Liebe erfüllt! — Ja, Töchter meines verklärten Lehrers! Wir haben uns — nach ſeinem Abſchiede von uns — wahre Freündſchaft zugeſagt — und ich weiß, bey ſeinem Andenken, wird ſie uns heilig ſeyn!

XIV.

Fragmente aus Geſprächen von Pfenninger.

(Von A. B. R.)

1.

Einmahl nach einer langen Pauſe, ſitzend am Krankenbette, ſagte Pfenninger: „Ich bin ganz erſtaunt, wenn „ich mir einen geduldigen Kranken recht „denke — Mir komt ordentlich Ihr Kran„kenbette wie ein Heiligthum vor, wo die

„Herrlichkeit des Herrn ſo nahe iſt,
„wie einſt bey der Lade des Bundes.
„Ach, daß wir die Nähe des Herrn am
„Krankenbette frommer Geduld recht
„benuzten!„

2.

Ein andermahl: „Unſer Herr hat alle
„Leiden auf dieſer Erde zurückgelaſſen.
„— Nur das Mitleiden nahm Er mit ſich
„in den Himmel. — Ach freüe ſich doch
„deſſen jeder Leidende recht herzlich!„

3.

Bey einer unabſehlichen Angſt, und
Gefahr ſagte der immer ruhige herzliche
Mann: „Ich denke, ſo wir ſtiller
„werden würden — würden wir
„immer der göttlichen Hülfe würdiger,
„das iſt, empfänglicher werden.

4.

„Alles iſt Eüer. — Ach welch köſtliche

„Wort! Ich denke, wenn wir dieſe
„Worte recht bedächten, wir würden
„nie mehr bangen — mit dieſem Kre-
„ditif in der Hand — zu Dem gegan-
„gen, der es ſagen ließ, und darob
„Alles drüber, und daneben vergeſſen!
„Iſt der nicht reich genug, dem Alles
„angehört? Und wär' Er nicht der
„größte Thor, wenn Er's unbenutzt
„ließ — Wenn ein Reicher betteln
„gieng, und ſeinen Reichthum nicht
„achtend liegen ließ, was hielten wir
„von Ihm? Eben ſo arme Betteley
„iſts, wenn wir uns nicht mit dem
„nähren, was wir haben, das Größte
„nicht achten, und dem Geringſten
„bänglich nachgehen„

5.

„Unſers eignen Herzens müſſen wir

„ſicher ſeyn, wenn Andre ſich auf uns „verlaſſen ſollen.„

6.

„Wer einen treüen Freünd hat, hat „gewiß einen liebenden Herrn im „Himmel.„

7.

„Die Gewißheit einer andern Welt „ſollte uns doch eben ſo wahr ſeyn, „als daß wir wiſſen, daß Menſchen „über uns unter einem Dache wohnen „Ich möchte faſt ſagen: Jene Welt „ſollte das obre, und Dieſe das untre „Gemach ausmachen; Wir ſollten mit „den Einwohnern jener Welt ſo bekannt und Ihrer ſo gewiß ſeyn, wie „unſrer der Hausleüthe.„

8.

Einmahl war die Rede vom Verfall der Religion, juſt da die Pocken ausgiengen;

Lächlend ſagte Pfenninger: „Die Religion
„hat dieſesmahl auch die Kinder-Pocken
„— Aber auch dieſe werden
„abfallen.„

9.

„Es geht einem oft wie jenem Heide
„Diogenes, der am hellen Tage mit
„brennender Kerze auf dem Markt Menſchen
„ſuchte — Man mögte beym hellen
„Lichte der Wahrheit eine Fackel anzünden,
„um Chriſten zu ſuchen.„

10.

„Leiden kann und ſoll öfters empfunden
„werden; Wenn ich gar nicht mein Leiden
„empfände, ſo würde ich Gott
„nicht anrufen; Durch das Gefühl meiner
„Leiden, werde ich zum Gebethe erweckt,
„und durch Gebeth vertrieb ich
„meinen Gram.„

Der ſo manchem Sünder Muth einſprach; So manchen leinmüthigen tröſtete; So manchen Verlohrnen ſuchte, nd, zurück brachte; Er, Der den verläugnenden Petrus liebreich ernſt anſah; Der den Mörder am Kreutze unusſprechlich beſeeligte; Er, Der den Zweifelnden vorkam nd nachgieng; Er, Der Thomas Finger in die Wunden einer Hand und ſeine Hand in ſeine Seite legte — Er, Der dem ſterbenden Stephanus — und dem wider Ihn ütenden Saulus vom Himmel erſchien — Er, Der Seien Apoſteln und Evangeliſten und Jüngern auf unzählie Weiſe Alles mittheilte, was ſie zu ihrer und Anderer Beruhigung bedurften — Er, der Gute, der Beſte — Der nie weniger und immer mehr giebt, als Er verheißt — Er iſt auch für uns unerſchöpfliche Quelle aller Beruhiung! Er Jeſus Chriſtus geſtern und heute und ewig Derſelbe. Ja, Der, Der, Der giebt uns Erquickung nd Ruhe in jedem Sinn und auf jede Weiſe, und giebt e uns Allen. **Kommt zu Mir Alle, die ihr mühſeeig und beladen ſeyt — Und Ich will Euch Ruhe geben.** Alle! Nicht eine einige Seele, vom Aufgange bis um Niedergange, vom Anfange bis zum Ende der Welt eine, die kommen wollte — nicht Eine iſt ausgeſchloſſen; Die Schwächſte nicht; Die Unwürdigſte, die Verachteſte nicht — — **Er iſt gekommen, das Verlohrene zu ſuchen und ſeelig zu machen!** Was verlohren iſt — gehört in ſeinen Kreis — in den Kreis ſeiner Begnadigung. Biſt du verlohren, ſo biſt du für Ihn; So iſt Er für dich. Biſt du mühſeelig und beladen — ſo iſt Er auch für

11.

„Allen bangen Sorgen für das Kommende den Riegel geſtoſſen.„

12.

„Die heiſſeſten Leiden ſind am bäldeſten weggelitten.„

13.

„Wer recht herzlich an die göttliche „Liebe glaubt — liebt gewiß mit unausſprechlicher Liebe.„

14.

Bey Anlaß, daß wenige Worte ein Mißverſtändniß erweckt haben, ſagte **Pfenninger**: „Ach, daß wir ſo glücklich wären, wenn wir gekränkt und „getäuſcht worden, ſo wenig, wie möglich, darüber zu reden, oder zu ſchreiben! — Mir kommt's vor, wie ein

„Gewitter; — Ruhig, mögt' ich ſagen, unter dem Dach gewartet, bis „die Sonne ſich wieder zeigt, und die „ſchwarzen Wolken vertheilt ſind — „dann brauchts keines Lärms aufbrauſender Beantwortung.„

XV.

Aus einem Briefe Stolbergs über Pfenninger.

Dein liebes Briefchen vom 22 November 1793 erhielt ich in den lezten Tagen des vorigen Jahres in Dresden. Alſo ohne Zweifel zu ſpät, um einen Aufſatz über unſern **Pfenninger**, noch zu rechter Zeit einſenden zu können. Auch ward ich dort von Geſchäfften hin- und hergeriſſen, und es erfordert keiner geringen Freyheit und Heiterkeit des Geiſtes, um über Pfenningers lichthellen, ſanften, reinen Geiſt, Seiner nicht unwürdig, zu ſprechen. Folgendes fällt mir dieſen Augenblick ein; Ich laſſe es durch die Feder laufen; Vielleicht machſt du Gebrauch davon:

„Die zarteſte Gewiſſenhaftigkeit, und
„die feinſte Heiterkeit ſchienen unſerm
„Pfenninger von Gott zu Hütern
„Seiner andern Liebenswürdigkeiten,
„und Tugenden gegeben zu ſeyn. Beyde
„theilten unter ſich, nicht wechſelsweiſe,
„ſondern gemeinſchaftlich, die
„ſittliche und religioſe Bildung dieſes
„ächt-evangeliſchen Chriſten. Als ich
„Ihn im Jahr 1775 kennen lernte,
„ward mein Leichtſinn nicht ſcheüe vor
„der Heiligkeit des gegen ſich ſelbſt
„ſtrengen, jungen Pfarrers. Als ich
„Ihn im Jahr 1791 wieder ſah, erquickte
„mich die unbefangene, freye

„Heiterkeit eben dieſes Mannes. Er „war daheim im Hauſe Gottes, wie „der junge Samuel geworden. Wenn „Ihn in frühern Zeiten das göttliche „Wort: Seyt vollkommen, wie eüer „Vater im Himmel vollkommen iſt, „über Seine Jahre gereiſt hatte; So „zeigte itzt Sein ganzes Weſen, wie „durchdrungen Er von der ſeeligen „Wahrheit war: So iſt nun nichts „Verdammliches an denen, die in Chri„ſto Jeſu ſind. Kurz, ſo wie heiliger „Eifer, göttlicher Ehrgeiz nach Erring„ung göttlicher Vollkommenheit, Ihn „in der Jugend über Seine Jahre „ernſthaft gemacht hatten; So hatte „göttliche Gegenliebe, gegründet auf „Gefühl des Alliebenden, Ihn in rei„feren Jahren eine Freyheit, Söhnlich„keit, den Himmel vorſchmeckende Hei-

„terkeit gegeben, welche der ſchönſte
„Beweis innigſter Empfindung göttlicher
„Gemeinſchaft war. Nathanael
„Baumgarten ſagte ſterbend ſeinen
„philoſophiſchen, jede Bewegung des
„ſterbenden Lehrers erſpähenden Schülern:
„Serenitas animi eſt demonſtrotis
„demonſtrationum *). Jedes Wort,
„jede Miene des verklärten Pfenninger
„ſagte eben das. Wenn es möglich
„wäre aus einem Menſchen die geiſtigſte
„Empfindungsüberzeugung des
„Chriſtenthums zu ſchöpfen, welche
„Gott als freye Gabe Seinen Erwählten
„ſchenkt, ſo hätte man ſie in Pfenningers
„Umgang ſchöpfen müſſen.
„Er war der einfältigſten und erhabenſten
„Chriſten Einer; Er war einer
„der humanſten, liebreichſten und liebenswürdigſten
„Menſchen.“

---

*) Heiterkeit des Gemüths iſt ein Beweis über alle Beweiſe.

Verbeſſerungen.

Seite	Zeile	
23	11	leſet: war mir ſtatt nur
34	7	leſet: Billet
39	lezte Zeile	— leſet: Zwey lezten Jahren.
43	1	leſet: mehr als das, ſo nur
5	wohl unten,	leſet: ausgezeichnete, mangelt,
46	6	ſetzet: nach Geſellſchaft,
—	15	leſet: Anderer
48	3	leſet Kranke, ſtatt Krankne
—	6	leſet: Sterbende viel, ſtatt wohl,
—	10	leſet: häuslichen Kraiſe
—	9	ſetzet nach, wie mir einkamen
62	8	leſet: allerbilligſte beurtheilt habe;

64 dialoge D. Geſpräch.
67 Conföderationen — **Verbrüderungen.**
89 3 leſet: legten —
— 6 leſet: verbanden —

Anmerkung.

Seite 62 Er verſäumte keine Gelegenheit, mir Zutrauen und Wohlwollen zu zeigen.

Indem ich dieſe gedruckten Bogen, der Druckfehler wegen, durchgegangen, weglege, und eine Handſchrift von dem ſeeligen **Pfenninger**, eine Predigt von der Weisheit unter die Preſſe geben will — fällt mir eine Stelle auf, die ich hieher zu ſetzen mich nicht enthalten kann; Sie drückt das Siegel auf das, was Herr Schultheß in ſeinem vortreflichen Aufſatz über Ihn ſagt. Sie lautet: „Der Herr ſegnet und ehrt die, „welche die Menge zur Gerechtigkeit „führen, und ihre Höhrer den Weg zur „Weisheit leiten.„

„Drum wird Er auch jenen ſeiner treüen „Knechte, (Herrn Leütprieſter Schultheß, Diakon am Waiſen- und Zuchthauſe) reichlich lohnen, der dieſe „Woche aus unſrer lieben Petriniſchen „Gemeinde wegberufen worden, der „einer zarten Schaar Kinder, und einer rohen Schaar verirrten Sünder

„die Pfade der Weisheit bahnete, und „einen groſſen Theil unſrer theuren Gemeindsgenoſſen ſo reichlich und treulich „mit den Lehren chriſtlicher Weisheit „erbaute.„

Etwas
über
Pfenningern,
herausgegeben
von
Lavater.

Viertes Heft.

Zürich, gedruckt bey Johann Kaſpar Näf
1792.

dich da, dir Ruhe zu geben. Auch für dich, wer du ſeyn magſt. So wahr eine Sonne für Alle, die Gerechten und Ungerechten, iſt — So wahr iſt ein Gott, und ein Mittler Gottes und der Menſchen, nämlich der Menſch Jeſus Chriſtus, der Sich ſelbſt zum Löſegeld für Alle gegeben hat. Es iſt hier kein Unterſchied unter Allen. Es iſt ihr Aller ein einziger Herr, reich genug für Alle, die Ihn anrufen — Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinaus ſtoſſen. — Kommt zu Mir Alle, die Ihr mühſeelig und beladen ſeyt! Ich will Euch erquicken und Ruhe geben.

Wie, wie ſoll ich dieſe Einladung des menſchenfreundlichſten Mittlers Euch zu etwas mehr, als einem kraftloſen Tone, wie Euch geſegnet und erweckend machen? Wie's Euch wichtig, theuer, unvergeßlich machen! — „Jeſus „Chriſtus iſt die einzige unerſchöpfliche Quelle wahrer ewi„ger Beruhigung und Erquickung für alle Mühſeelige und Beladene“ — Wie machen, daß Ihr nicht nur unſre Predigt beurtheilt, tadelt oder rühmt — Sondern, daß Ihr die Wahrheit, die wir lehren, ſtille fühlt, innigſt davon durchdrungen werdet; Daß ſie Euch freut im ganzen Leben; Daß ſie Troſt und Schaz wird im Leiden; Daß ſie Wonne und Entzückung der lezten Augenblicke Euers Lebens wird — Wie? — Lehre mich's, Lehrer Aller, die gern bey Dir lernen — Jeſus Chriſtus! Jeſus Chriſtus — Was ſoll ich ſagen, wie ſoll ich's ſagen! — Ich weiß nichts zu ſagen, als: „Wenn Jemand iſt in dieſer ganzen

„Ver-

Ad
Bibl.
Acad.
Lund.

Universitäts-
Bibliothek
München

Charakterzüge
von
Pfenninger.

Reviſion*
der drey vorhergehenden Hefte,
Erlaúterungen,
Berichtigungen, Beſtäthigungen,
Eigne Bemerkungen.

(* Ueberſehung.)

Mein Plan war, erſt alle geſammelte Zeügniſſe und Urtheile über Pfenningern von andern Händen vorgehen zu laſſen, und dann in den zwey lezten Heften — Eigne Bemerkungen, Erzählungen und Charakterzüge beyzufügen. Allein ein ſehr verehrenswürdiger Freünd bath mich, im Namen Mehrerer — dieß je eher je lieber zu thun — Man ſey auf meine eigene Urtheile, Bemerkungen und Erzählungen begierig — Da die Sache am Ende auf Eins hinauskömmt, ſo folg' ich, ohne Anſtand, dem Freündes-Rath — und mache ſogleich mit ſolchen Anmerkungen und Beſtätigungen, oder Berichtigungen des Geſagten den Anfang.

I.

Pfenningers

Redlichkeit und Gutmüthigkeit.

1.

Alle Zeügniſſe, alle Urtheile derer, die Pfenningern kannten, ſind darinn übereinſtimmend, daß Er einer der **Redlichſten und Gutmüthigſten** Menſchen war, deſſen Gutmüthigkeit und Redlichkeit jedem, der mit Ihm umgieng, einleüchten mußte.

2.

Es iſt viel geſagt, aber es iſt wahr, und allſo nicht zu viel, wenn ich ſage — In dreyßig Jahren genauer Bekanntſchaft hab' ich nicht nur keine Spuhr von Unredlichkeit, oder Böſsmüthigkeit, oder Härte, an Ihm wahrgenommen, ſondern nur nie keine Möglichkeit von ſo was denken können.

3.

Seine ganze Natur war Redlichkeit — Er war weder in ſeinem Denken, noch in ſeinem Handeln ſo einfach, als ich Ihn oft wünſchte; Aber, Er war ſo redlich — das iſt: Mir kam Er ununterbrochen ſo vor, daß ich Ihn zu meinem Muſter machte, und hundertmale bey mir ſagte: „Ach! wär' ich „ſo ehrlich wie Er!”

4.

Es iſt unmöglich, daß ſich ein Heuchler, ein Halbehrlicher — Jahre lang ſutenieren (aufrechthalten,) und nie keinen Argwohn wider ſich erwecken könne ... Und Pfenninger konnte es, ohn' je Ein Wort von ſeiner Ehrlichkeit zu ſprechen, ohne ſich je Mühe zu geben, ehrlich zu ſcheinen.

5.

Seine Ehrlichkeit machte Ihn oft unvorſichtig — Drang Ihn oft zu Geſtändniſſen von Fehlern, die niemand ahnte — und die dann leicht der Mißdeütung fähig waren. Er konnte keine Hälfte des Lobes, die Ihm nicht geziemte, auf ſich ruhen laſſen. Eben ſeine ganz unglaubliche Beſcheidenheit und Dehmuth war — was Ihr wollt, Mutter oder Tochter ſeiner ganz unglaublichen Ehrlichkeit.

6.

Nicht lange heftige Reden, aber wehmüthigtiefe Seüſzer höhrte man aus Seinem Munde, wenn Er irgendwo Unredlichkeit wahrnahm, oder einen Streich der Unredlichkeit vernahm. Es war ein Schrey des ſittlichen Gefühls, wie wenn man Ihm plötzlich einen tiefverwundenden Schlag gegeben hätte.

7.

Nur dann wich Er von der ſtrengen Ehrlichkeit ab, wenn übermäßige Gutmüthigkeit Ihn, welches leicht geſchahe, überwand... Er ließ ſeinen Verſtand nicht zum Worte kommen, wenn Ihn Gutmüthigkeit hinriß, faſt gegen Ueberzeugung — übergütig zu ſeyn. Er, der wahrhafteſte Menſch, hätte aus Gutmüthigkeit liegen können, wenn Er einem Freunde ein Opfer zu bringen Gelegenheit gehabt hätte — Er hätte ſagen können: „Es koſtet mich nichts — „Nimm, nimm!“ wenn es Ihn auch gekoſtet haben würde.

8.

Er wußte unausſprechliche Leiden zu verbergen, um ſeine Freünde nicht leiden zu machen. Liebenswürdigſte aller Unredlichkeiten — Seinen Gram erſt unterdrücken, dann vergeſſen, um eines Freündes heiteres Aug nicht zu bewölken! Edle Lüge — „Mir fehlt nichts!" wie wardſt du in dem Munde des Gutmüthigen, indem Er dich ausſprach, zur Wahrheit! Denn, wirklich, das heitere Geſicht des Freündes machte dir eignes Leiden zu Nichts.

9.

Hat Er je, meines Wiſſens, eine halbe Lüge zu Seinem eignen Lobe, oder zur Dehmüthigung und Erniedrigung eines Feindes geſagt — ſo hab' ich keine Wahrheit in meinem Leben geredet.

10.

Er hatte nicht die ſeltene Gabe — anmuthig und gefällig — aber die allerſeltenſte Gabe, unübertrefflich wahr zu erzählen, daß ja keinem durch ſeine Erzählung Unrecht geſchehe.

11.

Nichts Gutmüthiges entgieng ſeinem gutmüthigen Auge — Seiner Redlichkeit keine Aüſſerung der Redlichkeit irgend eines Andern — Und dennoch, was ſonderbar iſt — war ſein Verſtand zum Argwohn geneigt — Er, der in ſeinem Herzen nichts Arges hatte, ſtellte oft Dinge, als Argwohnsgründe zuſammen — in denen ich nichts Arges finden konnte. Er war aber belehrbar drüber, und nicht eigenſinnig — Einen einzigen Punkt, der in dem Schultheſſiſchen Aufſatze im dritten Hefte berührt iſt, ausgenommen, den vom Jeſuitismus — In dieſem Punkte war Er bisweilen ſo arg, wie Einer, deſſen Namen nicht mehr zu nennen, ich mir zur Pflicht gemacht. Er hielt — gegen meine, oft bis zum Spotte gehenden, Gegenaüſſerungen — die izige Revolution in Frankreich für eine Wirkung geheimer Jeſuiterey, welche durch Geſetzloſigkeit — die Hierarchie (Herrſchaft der Geiſtlichkeit) als das lezte Gegenmittel, wieder auf den Thron bringen wollte. Mit aller Ehrlichkeit hielt Er das für leüchtende Wahrheit. Das war Eine von der ſehr wenigen Sayten, die ich ungern berührte.

12.

Nur zu ſehr, — Iſt's möglich? ſetzte Er ſich aus Redlichkeit und Gutmüthigkeit in des Andern Lage. Er vergaß

Verſammlung, wenn Jemand iſt auf dem ganzen bewohnten Erdboden, der ſagen kann: Ich habe Ruhe gefunden auſſer Chriſto! — Ich bedarf Seiner nicht; Meine Seele iſt zufrieden ohne Ihn; Ohne Chriſtus bin ich gut und zufrieden, frey und ſeelig; Nicht bey Chriſto, nicht von Ihm, hab' ich's gelernt, mich über alle Furcht, Unruhe, Laſter, Reitzungen, beunruhigende Leidenſchaften wegzuſetzen; Ich kann's ohne Ihn machen" — Wenn iner iſt in dieſer Verſammlunng, auf dem ganzen bewohn- n Erdboden Einer, der das ſagen kann, der trete auf nd ſag' es! Und ich will in ſeine Schule gehen und bey m lernen, und nichts mehr ſagen von Jeſus Chriſtus; nd nicht mehr verkündigen mit lauter Stimme; Nicht ehr für wahr halten in meinem Herzen das Evangelium eſu Chriſti — Und wenn Einer iſt, Meine Theureſten, der Verſammlung, auf dem ganzen bewohnten Erdbo- en Einer, der ſagen kann: „Ich bin mühſeelig und beladen zu Chriſtus gekommen; Ich habe Ruhe bey Ihm geſucht, und nicht gefunden; Er gab mir nicht, was Er verhieß. Ich bin noch der Troſtloſe, Ruhloſe, Elende, der ich zuvor war; Ich bin nicht ruhiger durch Ihn geworden, obgleich ich mit dem ganzen Durſt meiner Seele zu Ihm kam. Ich habe an Ihn geglaubt, aber dieer Glaube half mir nichts." Wenn Einer iſt in dieſer Verſammlung, auf dem ganzen Erdboden Einer, der das agen kann, der trete auf und ſag' es — Und ich will kein Wort mehr reden von Jeſus Chriſtus, und keine Kanzel mehr beſteigen, Sein Evangelium zu verkündigen, und ſich zu ſehr. Seine Dienſtfertigkeit, und Hülfsbegierde ſind, im ſtrengſten Sinne des Worts, unbeſchreiblich. Sein ganzes Leben war eine unaufhörliche Dienſtbegier und Dienſtfertigkeit.

13.

Wenn ich im Scherze etwa nur, oder aus Lebhaftigkeit, einen etwas zu ſtarken Ausdruck brauchte, es mogte gegenwärtig ſeyn, wer wollte, Seine Redlichkeit ließ es Ihm nicht zu, den Ausdruck, ohne Erklärung, Milderung und äuſſerſt beſcheidner Beſtimmung hingehen zu laſſen. Etwa ſagt' Er — „Das heißt auf deútſch — ſo — Das „würd' ich, unpoetiſcher Menſch, ſo „überſetzen!"

14.

Wenn Er's mit Unredlichen zu thun hatte, und es Ihm ſo recht auf dem

Herzen brannte, daß ſie mit Recht und Wahrheit ihr Spiel trieben — ſo wurd' Er — dem ſonſt die Gaabe der gleich auffallenden Deútlichkeit ziemlich verſagt war, ſo deútlich, ſo klar, ſo beredt, ſo furchtbar, daß ich mich ſchwach, kraftlos, unberedt an Seiner Seite fühlte — Sobald man aber redlich war, den Fehler zu geſtehen — konnte ſeine Gutmüthigkeit Alles vergeſſen und ſich nicht länger verborgen halten.

15.

Seine Redlichkeit und Gutmüthigkeit leúchtete nie ſichtbarer und lieblicher aus ſeinen Blicken, und Mienen, als wenn Er unzweydeútige Proben redlicher und edler Gutmüthigkeit an Andern wahrnahm. Welche unbeſchreibliche Anmuth verbreitete ſich über ſein Geſicht, wenn Er einen redlichen und gutmüthigen Menſchen ſahe, oder von einer ſchönen That höhrte! Und, o wie viel, wie viel beweiſt dieß für den weiſen Menſchenkenner und Menſchenſchätzer!

16.

War Er nicht mehr ſich ſelber gleich — Verbreitete ſich Entſetzen über ſein Geſicht — Wann geſchah' es, wenn Er was Ungerechtes, Boshaftes, Niedriges, nicht gegen Ihn — ſondern gegen irgend Jemand, und wär's ſein Todfeind geweſen, in Bewegung ſahe. Der freündliche Pfenninger verſchwand — Der ernſte Verachter trat an ſeine Stelle; Aber Verachtung endigte ſich bald in warnende Wehmuth, und edelmüthiges Mitleiden.

17.

Meynet Ihr, Seine Redlichkeit hätt'

Ihm zugelaſſen, einen Fehler von ſich abzulehnen, deſſen Er ſich ſchuldig wußte? — Oder, Seine Beſcheidenheit hätte Ihn abgehalten, wo Er Recht zu haben fühlte — zu ſagen: „Prüfe, „ob ich nicht Recht habe!"

18.

Seine Redlichkeit ſchien bisweilen, doch nur ſehr ſelten und nur für Augenblicke, wie ſeine Klugheit, ſo ſeine Gutmüthigkeit zu verſchlingen. Wie das? Er ſprach oft ganz ſcharf und vollgemeſſen ſeine Ueberzeugung aus — Dieß hätte hart ſcheinen können — Aber nie blieb ſo ein ſcharfes Urtheil ohne Entſchuldigungsgründe, und Milderung, und gutmüthige Verſetzung in des Fehlenden Umſtände.

19.

Redlichkeit gab Ihm oft Muth, ſchwerſagbare Dinge zu ſagen — Aber die Gutmüthigkeit verließ auch ſeine aus dem Herzen der Redlichkeit losgedrückte ſchärfere Äuſſerungen ſo ſelten als nie. Hatte Er durch zu grelle (auffallende) Redlichkeit zu beleidigen geglaubt — Er wußte, ohn' Etwas von der Wahrheit zurückzunehmen — Balſam auf die Wunde zu gieſſen und edel zu vergüten.

20.

Seine Güte war beſonders, wie häufig in den vorigen Heften bemerkt worden, gegen die Kinder ſichtbar, unverkennbar, unerſchütterlich. Von Jugend auf gewohnt, mit Kindern umzugehen — war Er ſelbſt ein wahres Kind in der Gutmüthigkeit.

21.

Von aller Ziererey, Empfindeley und Affektation von Güte und Zärtlichkeit war Er Himmelweit entfernt. Einige Geziertheit kann man ſeinen Schriften hie und da nicht ganz abſprechen — Und doch bezeug' ich vor Allen, die Ihn kannten, daß weder in ſeinem Äuſſern, noch in ſeinen Gebährden, noch ſeiner Stellung, noch Geſprächen, noch Thun und Laſſen das mindeſte von Ziererey, oder ſüßlichem Weſen zu bemerken war. Unausſtehlich war Ihm ſo was. Es war bloß Mangel an Weltkenntniß, und am gewandteſten Geſchmacke, was Ihn im Schreiben dann und wann, doch nur ſelten, zu einer Manier, die etwas Geſuchtes zu haben ſchien, hinriß.

22.

Wie hätte Er ſich bey dieſem hohen Grade von Ehrlichkeit und Gutmüthigkeit von dem Fehler des zu leichten

Vertrauens losmachen können? Da es Ihm ſo nichts war, Andern zu dienen — verlangte Er mit einer Unbeſangenheit und Sorgloſigkeit — obgleich mit aüſſerſter Beſcheidenheit — von Andern Dienſte, die man ſonſt nicht zu verlangen pflegt — und dachte nicht dran, Etwas Ungewohntes zu begehren, weil Er dem erſten Unbekannten daſſelbe gethan hätte, ohn' jemand das Geringſte davon merken zu laſſen. O ihr gutmüthigen Seelen, welchen Mißdeütungen ſetzt Eüch oft Eüer ſchnellglaübiges Vertrauen aus! Wer wird Eüch die Klugheit lehren, andre, auch gute Menſchen, nicht nach Eüch ſelbſt, und dem Ueberfluſſe Eürer Gutmüthigkeit zu meſſen?

23.

Pfenningers Redlichkeit, Wahrheitliebe, gutmüthiger Edelſinn bewieſen ſich inſonderheit auch in der ruhig-geduldigen Anhöhrung Andersdenkender. Hierinn ſcheint mir ſo viel zu ligen! Was iſt ſeltener als dieſe weiſe, dehmüthige Geduld der redlichſten Wahrheitsliebe?

24.

Pfenninger hatte den feinſten Sinn für Redlichkeit und Gutmüthigkeit, obgleich ich wiederhohlen muß, daß Er zum Argwohn einige Neigung hatte, wovon ich an einem andern Orte ſprechen werde. Ein ganz redliches und gutes Gemüth ward von Ihm, wie eine Art von Gottheit verehrt. Er erſpiegelte ſich darinn; Er verlohr ſich ſelbſt vor einem Solchen — Er brach nicht in lange Lobreden aus — Aber ſeine kurzen Lobreden waren aüſſerſt kräftig, und meiſtens mit delikateſten Witze gewürzt.

25.

Oft lag Redlichkeit und Gutmüthigkeit in Ihm im harten Kampfe. Er wollte ſprechen, wie Er dachte, und wollte nicht beleidigen. Oft ſiegte die Redlichkeit über die Gutmüthigkeit. Ohne beleidigen zu wollen, beleidigte Er bisweilen durch eine ſcharf ausgeſprochne Aüſſerung ſeiner innerſten Gedanken, die um ſo viel treffender waren, weil ſie oft in Witzreiche Darſtellungen, ſoll ich ſagen? ausarteten.

26.

Kein Menſch aber konnte mehr jedes beleidigende Wort dieſer Art, das allemahl nur im Drange der Redlichkeit ausgeſprochen ward, eher als beleidigend erkennen, geſtehen, zurücknehmen, vergüten, als Er — Er hatte mir einmahl im Drange ſeiner unbeſtechlichen Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe ein etwas derbes Wort in Gegenwart Verſchiedner geſagt. Ich war mehr um Seinetwillen, als Meinetwillen betroffen — und wußte, daß es viel ſchärfer aufgenommen werden würde, als Er's meynte. So gelaſſen wie möglich, um nicht antworten zu müſſen, ſchlich ich mich weg und gieng im Nebenzimmer auf und ab, voll Erſtaunen, daß Ihn gegen mich, das Erſte mal in ſeinem Leben, ſeine unvergleichliche Gutmüthigkeit Einen Augenblick verlaſſen zu haben ſchien. Er mangelte meiner, kam mir nach — ſahe mich ſtiller, als gewöhnlich — nahm mich bey der Hand, und eh' ich ein Wort ſagte — fragt' Er: „Ach!

keine Kirche mehr betreten, wo Sein Namen angerufen wird. — Aber es iſt Keiner, ich weiß es, Keiner, der das ſagen kann — Jeder, Jeder fand Ruhe bey Ihm, wie er ſie nirgends fand.

III.

Aber um Gottes Willen, warum denn noch ſo unzählige Unruhige unter Uns? So viele Mühſelige und Beladene? Wenn ein ſolcher Jeſus Chriſtus lebt, der Uns zuruft! **Kommt zu Mir, Ihr Alle, die Ihr mühſeelig und beladen ſeyt: Ich will Euch Ruhe geben?** —

Darum, Meine Theureſte, weil ſie nicht kommen.

Alſo noch vom **Kommen zu Jeſu** laßt Uns, Andächtige! mit möglichſter Kürze das Nöthige ſagen. Was heißt das: **Zu Jeſu kommen?** **Wie kommt man zu Jeſu?** Wichtige Frage — Und die einfältige Antwort iſt dieſe: Man kommt zu Jeſu gerade auf die Weiſe, wie ein Kranker zum Arzt kommt.

Zum Arzte kommt der, der ſich krank fühlt.

Zum Arzte kommt der, der an den Arzt glaubt, das iſt, verſichert iſt: Der Arzt wolle und könne ihm helfen.

Zum Arzte kommt der, der die Arzney einnehmen, und des Arztes Vorſchrift befolgen will.

„Kannſt du mir vergeben —?" Geſtand ſeine Uebereilung, und ich mußte ſogleich ein heiter Geſicht machen, um Ihn zu beruhigen. Er konnte kaum vergeſſen, was ich gleich vergaß — Ich ſagte Ihm, was ich Ihm oft ſagte, auch bey dieſem Anlaß, mit ruhiger Freymüthigkeit — „Lieber! Sieh, hier haſt du abermal einen Beweis von dem, was ich Dir ſo oft ſage: Wie viel Du Dir ſelbſt durch das Uebermaß deiner Ehrlichkeit Schaden thuſt — indem Du den Effekt gewiſſer gar zu ſcharf ausgeſprochner Äuſſerungen nicht berechneſt, ſondern im Gefühle Deiner Ehrlichkeit, und im Bewußtſeyn Deines Wohlmeynens, nicht genug überlegſt, welche tiefe und ſchiefe Eindrücke das zurückläßt, was

Univ. Bibl.
München

„ an ſich betrachtet, Deinem Herzen
„ Ehre macht.

27.

Seine Gutmüthigkeit machte Ihn nicht nur zum ſcharfſichtigſten Bemerker der Gutmüthigkeit an Andern, ſondern auch zum dankbarſten Erfreüer derer, deren Gutmüthigkeit Ihm die geringſte Freüde gemacht hatte. Ein dankbarerer Menſch gieng wohl nicht auf der Erde herum. Redlichkeit und Gutmüthigkeit müſſen, wo ſie beyſammen ſind, die dankbarſten und Dankverdienendſten Menſchen bilden.

28.

Jede Schwäche, Furchtſamkeit, Blödigkeit, Schüchternheit, die Er an ſich wahrnahm — ſetzte alle ſeine Redlichkeit in Bewegung, dagegen zu kämpfen — Oft geſchahe es dann, daß Er wie ein Salto mortale (einen kühnen gefährlichen Sprung) wagte — und um ſich ſelbſt zu bemeiſtern, und ſich keine Entſchuldigung übrig zu laſſen, wie geſagt, bis zur Unvorſichtigkeit — freymüthig war — beſonders in Anſehung ſeiner eignen innern Gemüthsbewegungen. Mir wollte oft ſchwindlicht werden, wenn Er, wenn man Ihm das verdienteſte Lob ertheilte, ſogleich mit Darlegung aller ſeiner Schwächen beweiſen wollte, daß Er es nicht verdiene.

29.

Seine Gutmüthigkeit war ſein Leben, und war ſein Tod. Ach! Er konnte keiner Bitte, keinem ſtummen Bedürfniſſe des Leidenden widerſtehen, wo Er nur eine Möglichkeit zu helfen ſich — erdichten, erträumen, ahnen konnte. Ach! Unvergleichlicher! Welchen Laſten unterwarfſt Du Dich! In welche Unklugheiten verſtrickteſt Du Dich! Welchen ſchiefen Beurtheilungen ſetzteſt Du Dich aus — um Deiner auf Redlichkeit und Güte gegründeter Wagniſſe willen — deren Werth nur der alleingerechte Himmel erkennen kann.

30.

Seine Redlichkeit und Gutmüthigkeit war unverkennbar auf ſeinem Geſicht ausgedrückt — In der ernſteſten Ruhe, wie in der fröhlichſten Bewegung. Keine Bewegung kehrte ſo leicht, und ſo oft, ſo natürlich und ſo lieblich in ſeine Geſichtszüge zurück, wie ſeine allerredlichſte Gutmüthigkeit, und ſeine gutmüthigſte Redlichkeit.

II.

Sanftmuth.

1.

Beynahe Alle, die etwas über Pfenningern ſchrieben, berührten ſeine Sanftmuth, wenigſtens, ſein ſanftes Weſen. Sanftmuth iſt mehr, als nur ſanftes Weſen. Sanftmuth iſt Ruhe bey Kränkungen, die man erduldet, bey Fehlern, die man an Andern wahrnimmt, beym Unrechte, das man leidet.

2.

Er hatte ein beträchtliches Theil des choleriſchen Temperaments von ſeinem Vater ererbt, das aber durch das Sanfte, was Ihm ſeine Mutter angebahr, ſehr temperiert und gemildert wurde. Im Ganzen genommen, war

Er einer der ſanfteſten Menſchen, die ich kenne. Als Weiſer, als edler Charakter, als Mann von Kraft, als halber Choleriker mußte Er zürnen können und bisweilen zürnen. Er zürnte aber ſehr ſelten, immer mit Würde, nie ohne Grund, nie zum Schaden der Andern, nie anhaltend, und, was das Schwerſte iſt; Er ließ ſich von ſeinem ſeltenen, gerechten Zorne, bald, aber nur durch Gründe, die Er anhöhrte und prüfte, zurückführen.

3.

Wird man es mir glauben, wenn ich ſage: „Ich habe Ihn, einen Mann „von ſo reizbarem Gefühle, von ſo „ſelbſtſtändiger Kraft, von ſo entſchiedenem Abſcheu gegen alles Böſe, „Niedrige, Falſche, in einem Zeit-

„raum von 30 mahl 365 Tagen mehr
„nicht als dreymahl zornig geſehen —
„von denen zweymahle kaum augen-
„blicklich und kaum, und nur um der
„ſtrengen Wahrheit willen, des Anfüh-
„rens werth waren.„ Ich ſage nicht:
„Er zürnte nie, wenn ichs nicht ſa-
„he.„ — Ich ſage nur: „Bey viel-
„jährigem täglichem Umgange und bey
„tauſend Veranlaſſungen zum Zorne ſah'
„ich Ihn eigentlich ein einziges mahl
„auf eine auffallende, ernſthafte, und
„zum Theil leidenſchaftliche Weiſe zür-
„nen.„ Es war mir dieß ſo neü, ſo
unerhöhrt, daß ich alle meine Kraft
zuſammen faſſen mußte, in möglichſter Ruhe zu bleiben. Der Vorfall iſt
erzählenswerth — vielleicht mag Er,
ohne Rückſicht auf Pfenningern, nicht
unbelehrend ſeyn.

4.

Ein Mann, für den Er ſehr viele Hochachtung hatte — deſſen entſchiedene Redlichkeit Er kannte, (deſſenhalben Er mir einmahl ſagte: — „Ach, der „fromme redliche Mann glaubt ge„wiß, daß wir oft für Ihn bethen — „thun wir's wohl auch?„) Dieſer entſchieden verehrenswürdige Mann hatte Ihm ſchriftlich über einen handſchriftlichen Aufſatz von Ihm unverſiegelt Anmerkungen zugeſchickt, die Ihm ſchief und ſehr bitter vorkamen. **Pfenninger**, der ſonſt Alles mit bewundernswürdiger, muſterhafter, ja wahrhaft groſſer Sanftmuth und Geduld tragen und verſchlingen konnte, was über und wider ſeine Schriften oder Predigten geſagt, geſchrieben und gedruckt ward — war dießmahl vor mir — das erſtemahl in ſeinem Leben, bitter aufgebracht; Der Spott, und die Härte, die Er in dem Styl dieſer Anmerkungen zu finden glaubte, hatten Ihn verwundet. Er gieng, wider ſeine Gewohnheit, haſtig das Zimmer auf und nieder! Man höhrte aus dem ſanfteſten Munde die Worte: „So hat mich noch kein Menſch, wie „einen Buben behandelt! Das laß ich „nicht ruhen! Das geht über alle „Gränzen! So unwürdig beſpötteln „laß' ich mich nicht! Man kann „mit Ernſthaftigkeit und Würde tadeln — was ſoll dies Spötteln?„ Seine Frau war dabey, ſchwieg, wie ich. Beyde ſtanden betroffen da, und lieſſen Ihn ausreden — Der Zorn des Sanftmüthigen, dacht' ich, braucht eine eigene Behandlungsweiſe. Kaum ſagt' ich: „Ja, dieß iſt wohl ſcharf —„ und ließ ihn fortreden. „Kannſt du „etwas dagegen ſagen? Hab' ich un„recht?„ ſagt Er mir mit einer Bläſſe, die mich für Ihn fürchten machte . . . „Lieber, ſagt' ich, ſetze dich, „das auf- und niedergehen weiſſeſt du, „erregt mir Schwindel — Willſt du „höhren, und mich ganz ausreden laſ„ſen? —„ „Ja, Lieber, ſprich! „ ſagt' Er ſchon in etwas ſanftern Tone, „ſprich!„ —

„Ich geſtehe dir vor einmahl„ ſagt' ich, ſo gelaſſen, wie möglich, „daß „mir in dieſem Momente dein Zorn „ganz gerecht, und das Betragen des „Mannes höchſt ungerecht und unbe„greiflich hart ſcheint. Ich kann mich „kaum darein finden. Es geht mir „völlig, wie dir. Ich würde zürnen, Seht Chriſten! So müßt Ihr zu Jeſus Chriſtus kommen — Oder die Ruhe, die Ihr ſuchet, findet Ihr nicht!

Das **Erſte**, was dieſes Kommen bewirkt; Was vor allen Dingen dazu gehört, und dabey voraus geſetzt wird, iſt Gefühl der **Mühſeligkeit** — Wer nicht fühlt, daß er krank iſt, der geht nicht zum Arzte. Wer nicht die Unruhe und die Zerrüttung, die Kraftloſigkeit, die immer ſich verbergen wollende, und dennoch hervorbrechende Verdorbenheit und ſieche Unruhe ſeines leidenſchaftenvollen Herzens, wer die nicht als eine unerträgliche Laſt fühlt, der kommt nicht zu Chriſtus. **Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht ſondern die Kranken.** Fühlſt du, daß dich die Sünde, daß deine wider Gott und deine edlern Triebe ſich auflehnenden Begierden dich elend machen; Daß du ſo weder Gottes noch dein eigener Freund biſt; Daß du wider dich ſelber raſeſt, wenn du wider Gottes Vorſchriften handelſt; Fühlſt du, daß du in dir ſelber keine Ruhe, und keinen Grund der Beruhigung finden kannſt; Daß du aus der ſelber der Sünde, die dich um und um anliegt, ſo wenig los werden kannſt, als ein Kranker, der ſeine Krankheit lange verhehlte, es lange mit ſich ſelbſt trieb, und das Uebel ärger machte; Fühlſt du das; Sagt dir das eigne tauſendfache Erfahrung, daß deine Sünden und Leidenſchaften die Quelle deiner Unruhe, und das Läſtigſte und Unerträglichſte aller Uebel ſind — Ich ſage: Sagt dir das deine eigene Empfindung und Erfahrung, nicht blos das Zeugnis der Schrift, (Denn dieß iſt, ohne eigene wirkliche Erfahrung

„wie du, wenn ich dich nicht zornig „ſähe — und, wenn was dabey herauskäme. — Nur vorerſt bitt' ich „dich — keinen Schritt im Zorne zu „thun, und keine Syllbe darauf zu „antworten; Dieß hat bis Morgen noch „Weile —„ Er ſagte nichts dagegen, und Er höhrte ſchon mit ruhigerer Gemüthsverfaſſung zu. „Sodann,„ fuhr ich fort, „weiſſeſt du, „wie redlich und verehrenswürdig dieſer Mann iſt, und wie ſehr Er immer nach Ueberzeügung zu handeln, „zu reden, und zu ſchreiben pflegt? — „Hat Er ſich einmahl vergeſſen, willſt „du Ihm dieß ſo hoch anrechnen? „Welcher Heilige hat nicht Augenblicke, „wo Er ſich vergißt? Geſezt allſo für „Einen Moment; Es lieſſe ſich gar „nichts, nicht das Mindeſte zu ſeiner

„Entſchuldigung ſagen — Würdeſt du „Ihm nicht Eine Uebereilung, vielleicht die Einzige und Erſte dieſer „Art in ſeinem ganzen Leben, zu Gute „halten? Das ſähe dir nicht gleich? „Und, wenn du das Ziel dieſer Uebereilung biſt, wirſt du nicht eher verzeihen, als wenn ich es wäre? Das „ſähe dir nicht gleich? Gerechtigkeiten können nicht vergeben werden „— Wenn wir vergeben wollen, müſſen wir nicht Ungerechtigkeiten vergeben?„ — „Du haſt wohl recht,„ ſagte Er, und faßte mich bey der Hand. Ich ſagte hier noch ein Wort, das ich nicht herſetzen darf. So viel ruhiger Er war, ſo ſah' ich doch, daß es dennoch in Ihm kochte. „Höhre „weiter, Lieber, das Urtheil dieſes „uns Beyden ſo reſpektablen Mannes,

„das uns Beyden ſo ungerecht, ſo hart, ſo unerträglich ſcheint, muß irgendwo einen Grund haben — An einen perſönlichen Grund iſt nicht zu denken. Ich weiß, der Mann liebt und ſchätzt dich — Aber, Er hat viele Geſchäffte, und Leuthe, die im Geſchäfftsdrange ſchmachten, vergeſſen ſich leicht und ſehen oft etwas, das jedem andern ganz einfach und klar ſcheint, aus dem allerſchiefſten Geſichtspunkt an, weil ſie nicht Zeit haben, auf alle Seiten hinzuſchauen. Eine Kleinigkeit, ein Zitationszeichen, oder ſo was überſehen — und das Urtheil kann, ſo zu ſagen, ohne ihre Schuld die ſchiefſte Wendung nehmen. — Du vergaſſeſt vielleicht das Zitationszeichen. Mir kömmt eine ſehr ſimple Erklärung des unerklärbar

„ſcheinenden Urtheils zu Sinne. — — „**Was du in dem Namen eines „Andern ſagteſt, las Er vielleicht, „als ob du es in deinem Eigenen „ſagteſt** — und ſage mir dann, Lie„ber, konnt' Er denn ohne Bitterkeit „und Spott dir antworten? Könnte „denn etwas Schiefers von dir, als „von dir ſelbſt geſagt werden? Etwas, „das mehr Spott und Verachtung ver„dienen könnte? Begreifſt du nicht, daß „Er an ſeinem Ort, und in ſeinem „Geſichtspunkte kaum anders ſprechen „konnte?„

„Dieß„ antwortete der ſtille, Wahrheitliebende, Edle gelaſſen, ruhig, heiter' „Dieß löst mir das ganze Räthſel auf; „Ich will kein Wort mehr davon ſpre„chen. Verzeihe mir nur, daß ich dir „eine bittere halbe Stunde gemacht

„habe!„ Wir umarmten uns — und ſprachen von andern Dingen, und keine Spur mehr des Zorns oder des Mißmuthes war zu ſehen.

5.

War Er einmahl, ſagte mir jemand, von Pfenningern, aus Uebereilung zornig geworden — Eine Viertelſtunde hernach kam Er und bath — ſogar auch Kinder, die Ihn durch Unachtſamkeit und wirkliche Fehler, zu einem, wie Er glaubte, zu ſtarken Ausdrucke gereizt hatten — um Vergebung.

6.

Einmal kam jemand zu mir, den Er etwas hart angefahren haben ſoll, und bath mich, daß ich ihm wieder den Zutritt zu Pfenningern erleichtern ſollte.

Ich erſtaunte höchlich über dieſe Eröffnung, denn ich kannte Ihn gar zu gut, daß das harte Anfahren nicht ſeine Sache ſey. — „Geht,„ ſagt' ich zu dieſer Perſon, und ſagt' Ihm — „Er „ſoll Euch verzeihen, Euch wieder an„nehmen; Ich woll' am Abend ſchon „Eüertwegen mit Ihm ſprechen!„ — Ich wußte zum voraus, daß Er's thun würde, Er mögte gefehlt haben oder nicht. — Er thats, ohne weiters. „Es iſt ſchon gut,„ ſagt Er, nahm die Perſon wieder auf, ungeachtet ſie nicht nur viel anders gefehlt, ſondern Ihn auch noch verlaümdet hatte.

7.

Nein, kein verſöhnlicherer Menſch konnte auf der Erde herumgehen, als Pfenninger. Er hatte keinen Begriff von Rache, ſo wie Er keinen von verſönlichem Haſſe hatte. Es iſt viel geſagt, muß ich wieder ſagen, aber, es iſt wahr: Rache, Haß und Neid waren Ihm nur vom Höhrenſagen bekannt.

III.

Pfenningers

Beſcheidenheit und Dehmuth.

I.

An Redlichkeit, Gutmüthigkeit, Sanftmuth — müſſen ſich Beſcheidenheit und Dehmuth anſchlieſſen. Nur die Dehmuth macht ſanftmüthig. — Nur die Dehmuth iſt Bewahrerin der Redlichkeit. Alle, die Pfenninger kannten, ſind darinn einig: Er war einer der beſcheidenſten und dehmüthigſten Menſchen.

2.

Wie läßt ſich Beſcheidenheit und Dehmuth beſchreiben? Sie zeigen ſich nicht ſo faſt in Handlungen und Worten, als in Enthaltung von Worten und Handlungen! In Unanmaßlichkeit, undrückender Exiſtenz, (Lebensart), Beügſamkeit und Anſichhaltung.

3.

Wer kann weniger drückend, unanmaſſender, Federleichter ſeyn, als Pfenninger war? Wer kann ſeine Gebrechen lebhafter gefühlt und redlicher bekennt haben, als Er! In weſſen Seele erſcholl öfter das Wort: „Was haſt „du, das du nicht empfangen haſt?„

4.

So ſehr Er die Ihm anvertraute Wahrheit und die Würde der Menſchheit fühlte — die Kraft ſeines Scharſſinns und den Ernſt ſeines Willens für das Beßte — ſo war Er dennoch von ſeiner Individualität (Eigenperſönlichkeit) ſo wenig eingenommen, daß Er gar nie an ſich ſelbſt zu denken ſchien.

5.

Ich ſage viel, und ſage nichts, als was wahr iſt. — „Mir, Schreiber „dieß, iſt kein Menſch bekannt, der „mehr von Sich hätte ſprechen können, „und der weniger von Sich ſprach, „als Pfenninger.„ Ich erſtanne, wenn ich zurückdenke, wie wenig Er, bey aller Offenheit und Unbefangenheit im Umgange mit mir — von Sich, und ſeiner Perſönlichkeit, ſprach.

6.

Ein entſcheidender Beweis ſeiner Dehmuth war, daß Er — in ſeinem Herzen und in ſeinem Benehmen jeden höher achtete, als ſich ſelbſt.

7.

Ein entſcheidender Beweis ſeiner Dehmuth war, daß Er nie die Dehmuth und Beſcheidenheit Andrer unbemerkt und unbewundert ließ, und es ſich ſelbſt verbarg, wenn Er den Stolz Anderer bemerkte.

8.

Seine Beſcheidenheit und Dehmuth war nichts weniger als Schwäche — denn Redlichkeit und Pflichttreü gaben Ihm immer Muth und Stärke, zu bezeügen, was Er bezeügen, zu lehren, was Er lehren, zu widerſprechen, wo Er widerſprechen ſollte. Aber ſeine muthigſte Handlung hatte ſtets das Gepräge der Beſcheidenheit, und ſein gleich einem leeren Schalle) — Mußt du es dir im Dranggefühl, deiner innern Beklemmung geſtehen: „Ich kann „mir nicht helfen; Meine tauſendmahl wiederholte Treuloſigkeit, gegen Gott und mein Gewiſſen benimmt mir allen „Muth! Ich bin ganz aufs äußerſte gebracht; Ich habe „lange vergebliche Ruhe geſucht — So kann ich ſie nicht finden. Sie iſt nicht da, wo ich ſie ſuchte. Ich bin betrogen; Ich bin elend; Meine Eigenliebe, meine Eitelkeit, „mein Stolz, meine Prachtliebe, meine Wolluſt, meine „Zornmüthigkeit, meine Trägheit, mein Eigennutz, meine Falſchheit, meine Lügenhaftigkeit, meine Verläumdungsſucht — meine Leidenſchaften, haben mich „elend gemacht. Ich kann und weiß mir nicht mehr „zu helfen. Das Vergangene kränkt mich, die Zukunft macht mir bange; Die Sünden, die ich begangen „habe, die Sünden, die ich mit dem ungeänderten Herzen „unfehlbar wieder begehen werde, dieſe liegen wie ungeheure Laſten auf mir — Ich will das Gute ſehr ſelten, „und wenn ich's will, ſo thue ich dennoch mehrmahls nicht „das Gute, das ich will, ſondern das Böſe, das ich nicht „will, das verrichte ich. Es iſt doch ein mächtigeres Geſetz in meinen Gliedern, das dem Geſetze meines Geiſtes, „meiner Vernunft wiederſpricht. O mir elenden Menſchen! Wer will mich von dieſem Todesleibe erretten? — Siehe da mein Bruder, meine Schweſter, die wahre Gemüthsverfaſſung eines geiſtlich Kranken; Eines der ſich mühſelig und beladen fühlt — Er verzweifelt an ſich ſelber; Er weynt tauſend heiſſe Thränen, oder wünſchkühnſter Schritt war nie ohne Dehmuth. — Dieſe war von ſeiner Natur unabtrennlich

9.

Ein entſcheidender Zug ſeiner Dehmuth war, daß man Ihm Alles zwanglos und ohne Furcht ſagen durfte. Wie oft hab' ich Ihn über ſeinen bisweilen etwas ſchwerfälligen Styl, wie oft über das (Unpopulare) Uneinleüchtende — in ſeinen Predigten derb freymüthige Anmerkungen gemacht — Er legte ruhig ſeine Gründe dar, warum Er ſich ſo und nicht anders ausgedrückt — Aber keine Spur von Rechthaberey, Unzufriedenheit, Mißmuth, übler Laune, viel weniger Kälte gegen den warnenden Freünd, oder irgend eine von den gewöhnlichen Wirkungen des Stolzes war je zu bemerken.

10

Sein Umgang mit allen, auch den niedrigſten Klaſſen von Menſchen — Seine wahre, intime Freündſchaft mit Armen, Geringgeachteten — Seine Freüde, ſich zu dem Geringſten, Schwächſten, ohne Miene der Herablaſſung, herabzulaſſen — ließ nie keinen Menſchen auf den Gedanken kommen: „Stolz „und Eitelkeit wohnen in Pfenninger's Herzen.„

11.

Seine Beſcheidenheit gieng ſo weit, daß ich Ihn immer gleichſam bereden mußte, zu mir herüberzukommen — wenn angeſehene Fremde bey mir waren, deren Bekanntſchaft ich Ihm gern gegönnt hätte — und, wenn ich ſie zu Ihm hinüberführte, ſo konnt' Er ſich gar nicht drein finden, und machte mir

Vorwürfe: „Du wirſt abermahl ein „Weſen von mir gemacht haben! Laß „doch dieß.„ Ach! wie Er dieß ſo viel lieblicher, herzlicher, naiver ſagte, als ichs auszudrücken im Stande bin!

12.

Seine Beſcheidenheit und Dehmuth zeigte ſich beſonders in der möglichſten Aufmerkſamkeit und Lernbegierde. Der Stolze kann ſo wenig horchen als gehorchen — der Unbeſcheidene kann nicht prüfen. Ich muß abermahl ſagen: — „Ich kenne viele Menſchen, aber keinen, den die Beſcheidenheit horchſamer und gehorchender, die Dehmuth zur Prüfung geneigter machte.„ — Dennoch hielt keine Beſcheidenheit und keine Dehmuth Ihn ab, ſeiner eigenen Ueberzeugung zu folgen.

13.

An Rangſucht, Vorwärts ſtreben, Verdrängen, Zurückſtoſſen, Beneiden Andrer, die ſich über Ihn erhoben, oder ſeine **Rivalen** (**Nebenbuhler** ſag' ich nicht gern, **Commilitonen**, **Mitſtreiter** — überſetzt dieß Wort ungelehrten Leſern auch nicht) aus wetteifernder Ehrbegierde — kam Ihm kein Sinn — und wenn der flüchtigſte Gedanke der Eitelkeit ſeine Seele berührte — gleich ſagte Er ihn heraus — und lachte oder zürnte darüber.

14.

Dann hingegen, wenn jemand von Würde oder Verdienſt zurückgeſetzt wurde, oder ein junger eitler Menſch ſich einem Aeltern vordrängte, oder ohne Beſcheidenheit von Männern vom Verdienſte ſprach, dann wußte Er mit einer ſtillen Gebehrde, einen unausſprechlich viel ſagenden Lächeln — ſein Gefühl für die Unanſtändigkeit eines ſolchen Benehmens auszudrücken. Aber ſelbſt in dieſem mitleidigen Halblächeln war nicht einmahl Verachtung, war eine Beſcheidenheit, die an Furcht zu gränzen ſchien — gegen Unbeſcheidne unbeſcheiden zu werden.

15.

Ich muß bey dieſem allem, nothwendiger Weiſe und der ſtrengſten Wahrheit gemäß, ſagen — daß Er von aller Grimaſſe oder Affektation von Beſcheidenheit, von aller Ziererey, allem Aushängen, allem Phariſäiſmus der Dehmuth, Himmelweit entfernt war. Seine Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Geradheit löste ſich nie von ſeiner innerſten Dehmuth ab.

16.

Von Seiner Demuth vor Gott — weiß ich kein Wort zu finden, das ſie ganz klar und wahr darſtellen konnte... Er war ſogar nichts, als Ohnmacht, als Unwürdigkeit, als Nichts vor Gott! Lauter Dankbarkeit für Alles! — Dieß ſcheint wie nichts, auf dem Papier; Es iſt ſo bald geſchrieben und geleſen — und man kann's Keinem ſagen, der Ihn nicht oft mit der natürlichſten Gebehrde der tiefſten Demuth vor ſich ſahe. Man kann nicht unphariſäiſcher an Gott denken, und vor Gott ſtehen, als Er ſtand.

17.

Wo Liebe iſt, da iſt Demuth; Wo Demuth iſt, da iſt Liebe. — Wie konnte es bey dieſem ſo ſeltenen Maaſſe von Liebe an Demuth fehlen? Wie bey dieſer Religioſität der Seele an Dehmuth fehlen? Wie bey Seiner Selbſtkenntniß und täglichen Selbſtprüfung an Dehmuth fehlen?

18.

Aber — „Er ſagt in einem eingerückten „Briefe ja ſelbſt — an Dehmuth „nehm' ich zu.„ — „Kann das die „Dehmuth von ſich ſelbſt ſagen?„ Ich denke ja — die redliche, einfache, von allen (faktizen) gemachten Künſteleyen entfernte Dehmuth kann es — zumal wenn ſie mit einem Freünde ſpricht, der in Gefahr iſt, durch übertriebne Dehmuth muthlos zu werden — in Gefahr iſt — die Kühnheit im Vertrauen und Gebethe aus falſcher oder übelverſtandner Dehmuh zu verlieren — Du kannſt es, chriſtliche Dehmuth der Kinder-

Kindereinfalt; Du ächte Schülerinn Deſſen, der aller Dehmuth Urbild war, und ſagen durfte: „Ich bin von Herzen dehmüthig!„

IV.

Pfenninger
der Freünd.

1.

Wie leicht und wie ſchwer iſt's, nach ſo Vielem, was über Pfenningern, den Freünd, von Andern bereits geſagt iſt, und nach dem, was noch von mehrern Händen über dieſen Punkt vor mir liegt — etwas neües zu ſagen.

2.

Dennoch muß hievon noch was geſagt ſeyn, das Alles, was bereits geſagt iſt, oder noch geſagt werden wird, näher zuſammenrückt, bindet, und in möglichſter Klarheit darſtellt.

3.

Pfenninger war einer von denen Menſchen, von denen man, wenn von Einem Sterblichen, mit Rechte ſagen konnte: „Er iſt zur Freündſchaft ge„ſchaffen.„

4.

Wer iſt zur Freündſchaft geſchaffen? Der durchaus Redliche, durchaus Treüherzige, durchaus Edle, durchaus Sanfte, durchaus Dehmüthige, der Kraft hat, wie Wenige, einen Reichthum von Ideen hat, wie Wenige, und dem nichts Gutes an dem Guten und Böſen we-

der entgeht, noch gleichgültig iſt — der einen ſehr richtigen, feinen, immer offnen Sinn hat für alles Wahre, Gute, Reine, Edle, Groſſe, Erhabne — — Und wer, der **Pfenningern** kannte — konnt' Ihm dieß abſprechen? Wer giebt Ihm nicht mit der ungezwungenſten Freüde des Herzens das Zeugniß: — „So war Er! Die-
„ſen Sinn hatt' Er!„

5.

Ja! So war Er — und war es immer! Dieſen Sinn hatt' Er, und hatt' ihn bis an ſein Ende! — Oder, Freünde und Freündinnen des Seeligen! Sag' ich zu viel, wenn ich ſage:
„Er war ein Ideal von Freündſchaft
„— Treüſinn, Theilnehmung, Zärt-
„lichkeit, Delikateſſe, Unveränderlich-
„keit. —„

te doch, ſie weynen zu können, und iſt beklommen darüber, daß er die Sünde nicht nach Wunſch verabſcheuen und beweynen kann; Wen ein ſolch Gefühl ſeiner Blöſſe, ſeines Elendes innigſt durchdringt; Wer ſich nicht nur ſo mit Worten, einem andern nachgeſprochen, in die Empfindung oder vielmehr die Einbildung ſeines Elendes hinein zwingt — Nein, wen dieß Gefühl wirklich drängt; Wer ſich ſelber nicht mehr anſehen und ausſtehen mag, der — dieſer Mühſeelige, Beladene, er ſey wer er ſey, weß Alters, weß Geſchlechts — Er verzage nicht; Der gebe Muth und Hoffnung nicht auf — Es iſt noch Rath vorhanden! Rath und Hülfe für das, was geſchehen iſt, und nun von keinem Menſchen mehr geändert werden kann, und Rath und Hülfe für die Zukunft. Es iſt ein Jeſus vorhanden, voll Gnade und Kraft, voll Erbarmung und Hülfe.

Zu Dem gehe mit dem Gefühl des Elendes, wie ein gefährlich Kranker mit dem heiſſen Gefühl ſeiner Krankheit zum Arzte geht. Was hilft's, o meine Brüder, ſtillſtehen und klagen? Was hilft's, liegen bleiben, wenn man gefallen iſt, und über ſeinen Fall zu jammern, ſtatt von einer uns ſich darbietenden Hand aufrichten und heilen zu laſſen? Was hilft's, vor dem Arzte mit heimlichem Gefühle ſeines Elends ſtehen bleiben? Gegangen! Gegangen zum Arzt in Gottes Namen! Kann Hunger ſättigen? Oder tränkt der Durſt? Kann ſein Elend fühlen an ſich helfen? Kann Wehklagen über ſich ſelbſt ſchon ein Kommen zu Jeſu heiſſen? Nein, Freunde! — Der Kranke, der geſund werden will, muß ſeine

6.

Es ſind wenige Sterbliche, denen die köſtlichſte aller Gaaben des Himmels verliehen iſt — **Freündſchaft** — oder **Freündſchaftlichkeit** — Wenige ſogar ſonſt vortreffliche, verehrenswürdige Menſchen haben **alle** die Eigenſchaften zuſammen, ohne deren Eine die ächte Freündſchaft nicht beſtehen kann. Es iſt oft nur eine an ſich leicht verzeihbare Laune, die, gleich einem Wurme den ſchönſten Apfel der Freündſchaft — innerlich verzehrt — **Ofenningers** Freündſchaft kannte keine Launen. Die Gleichförmigkeit und Harmonie ſeines Charakters war das größte Quaderſtück in dem Gebäude ſeiner Freündſchaft.

7.

Er war kein feüriger, raſcher, enthuſiaſtiſcher, beredter, lauter, Geraüſchmachender Freünd — Kein majeſtätiſcher Strom, nur ein helldurchſichtiger Bach unter Blumen und überhangenden Baümen voll ſchnell bewegſamer Fiſche — war ſeine Freündſchaft — Nie ausgetrocknet, wenn alle andre Brunnen verſiegten; Nie trübe, nach ſtürmiſchen Regengüſſen; Nie überſchwemmend nach Wolkenbrüchen.

8.

Wer Ihn einmahl liebte, der liebte Ihn immer — Wem Er einmahl herzlich ſagte oder ſchrieb — Mein Freünd, der durfte lebenslang auf ſeine Treüe und Zärtlichkeit rechnen.

9.

Mich dünkt — diß Rechnen-können, Fuſſen-können auf eines Menſchen Treü und Zuverläſſigkeit und Gleichgeſinntheit — iſt eine ſo ſeltene Sache! Freünd Pfenninger war der Seltenen Einer, auf deſſen Treüe man ſich verlaſſen konnte.

10.

Nichts Schmeichelhaftes, Geziertes, Zudringliches, Unbeſcheidnes, Indiskretes, befleckte je ſeine, obgleich oft kühne, bisweilen zu viel hoffende Freündſchaft.

11.

Er war nichts weniger als blind gegen die Fehler und Schwachheiten ſeiner Freünde. Er bemerkte ſie ſcharf, ſprach aber ſehr wenig davon mit Andern, und gab ihnen ſelbſt, zur rechten Zeit, die liebevollſten Winke davon.

12.

Nichts Gutes, Edles, Zärtliches an dem Freünde konnte ſeinem ſcharfſehen-

Blicke entgehen. Er ſprach ſo gern, ſo herzlich, ſo ſanftkräftig, ſo beredt von ihren Vorzügen, Verdienſten, Liebenswürdigkeiten, und hatte keine gröſſere Freüde, als wenn dieſelben auch von Andern bemerkt wurden. Ich erſtaunte oft ſowohl über ſeinen Scharfſinn, als ſeine Ausdrücke, wenn Er davon zu reden kam.

13.

Er konnte Freündesgeheimniſſe den vertrauteſten Freünden verſchweigen. — Seine Formel dabey war: „Auch mein „Weib, auch Lavater ſoll nichts da„von wiſſen.„ Ach! ſagte Er oft: — „Frage mich nicht über dieß — Ich „habe Stillſchweigen verſprochen; —„ Ueber ſich ſelbſt ſo offen, wie möglich — Ueber Vertrautes, ſo verſchloſſen, wie möglich.

14.

Er wußte jeden ſeiner Freünde mit bewundernswürdiger Klugheit, Schohnung und Delikateſſe zu behandeln — und die Fälle waren aüſſerſt ſelten, wo ſeine übergroſſe Ehrlichkeit Ihn etwas derber ſprechen machte.

15.

Seine ganze Seele wußte ſich in die Seele des Freündes zu verſetzen. Eigne Laſten und Leiden wurden Ihm zu nichts, wenn Er Laſten und Leiden auf Freünden ſah' oder vermuthete — wurden Ihm nur deswegen Laſten und Leiden, weil ſie Ihn hinderten — die ihrigen zu erleichtern.

16.

Hinhorchender, forſchender, ſcharfblickender nach den geheimſten Leiden, Bedürfniſſen, Verlegenheiten ſeines Freündes kann kein Freünd auf Erden ſeyn, als Er es war — Man mußte es in der edelſten Verſtellungskunſt ſehr weit gebracht haben, wenn man ſeinem edlen Erforſchungsblick mit ſeinen verborgenſten Leiden entgehen wollte. — O du edle Seele! Welcher deiner Freünde kann ſich würdig halten, von Dir zu ſprechen!

17.

Freünde ſeiner Freünde, wenn Er ſie auch nicht kannte, waren Ihm heilig — um ſeiner Freünde willen. — Und ihre Feinde... Hätte Er gewußt, was Haß der Menſchen iſt, Er hätte niemand vielleicht, als die Feinde ſeiner Freünde haſſen können — und doch — Er haßte ſie nicht — Er bemitleidete ſie nur. — „Oh! wie anders würden ſie denken, „wenn ſie an meiner Stelle wären,

„und meinen Freünd zu kennen Gele-
„genheit hätten!„

18.

So Geld- und Zeitarm Er war — welche Gelegenheiten ließ Er vorbey, welche groſſe oder kleine Möglichkeitsanläſſe, ſeinen Freünden eine unerwartete Freüde zu machen! Wie intrigant, anſtellig, erfindſam war Er — etwas, woran kein Menſch denken konnte, auszudenken! War ein Gebuhrtstag, eine Hochzeit, eine Rückkehr von einer Reiſe — allemahl war Er der Urheber und Erfinder von einer wohlmachenden Veranſtaltung! Wie ſandte Er oft, rechts und links, Billiets mit lären Einfaſſungen an alle Freünde eines Freündes oder Freünde-Paars, daß man etwas Lehrreichfreündſchaftliches, Wohlthätiges drein-ſchreiben ſollte — Dann legte

Er die ganze gleichförmige Sammlung unter die Serviette, oder ſandte ſie durch eines ſeiner Kinder, oder verſchob ſie an einen Ort, wo Er wußte, daß man dieſen Tag hinkommen mußte.— So machte Er — oft durch Einen Gedanken — ſeinen Freünden dreyſſig, ſechszig, hundertfache Freüde. — Bald veranſtaltete Er eine Muſik; Bald ließ Er ununbemerkt Etwas ins Zimmer hinhängen, wovon Er ſich für den Freünd ein Vergnügen verſprach — Bald ſchob Er etwas in ein Bett — einen anonymen Brief, ein Gedicht, eine Herzensergieſſung zärtlicher Hoffnung — Kurz, etwas Freüdemachendes — Wie ſehr Er die Hand verſtellte — kaum las man zwo Zeilen, der ganze Pfenninger, mit ſeiner liebenswürdigen Arglheit, war unverkennbar — Wollte man es Ihm aber auf irgend eine Weiſe erwiedern, man mogte es noch ſo klug anzuſtellen glauben — Man konnte neben Ihm nicht aufkommen, nicht beſtehen — Man ward verrathen, vermuthet, ertoppt. — Es fehlte ſein unvergleichlich originelles Talent, Freüde zu machen.

19.

Er, der, wie geſagt, ſonſt ſo was ſchwerfälliges in ſeiner Schreibart, und in ſeiner Sprache hatte, wie leicht, wie ſchnell, wie ergiebig war Er, wenn es darum zu thun war, einem Freünde ſolche Streiche zu ſpielen, an die wohl kein Sterblicher vorausdenken konnte. Oh! was hätt' Er gethan, gemißt, aufgeopfert, einem Freünde was angenehmes zu verſchaffen — und, was das Edelſte dabey war — unerrathbar, und unvermuthbar zu bleiben . . .

Geſetzt, man hab' in ſeiner Gegenwart, ohn' alle Abſicht im Fluſſe des Geſpräches etwa fallen laſſen: „Man „habe dieſen, jenen Freünd ſo lange „nicht mehr geſehen; Man wünſchte, „etwas von Ihm zu erfahren. — „Meynt Ihr, das Wort, das Ihr vergaſſet, nachdem Ihr's mit der achtungsloſeſten Ruhe ausgeſprochen, ſey auf die Erde gefallen, oder, von Ihm unaufgenommen geblieben? Oh! wie ſann Er drauf, ſo geheim, ſo fein, ſo delikat, wie möglich — zu veranſtalten, daß der Freünd kam, ſchrieb, und die alte Liebe erneüerte! Nanntet Ihr ein Gemählde, ein Buch, einen Kupferſtich, ein Manuſkript, eine Seltenheit, die Ihr allenfalls gern einmahl ſehen mögtet — neben ein, nur nachläſſig — Meynt Ihr, das Wort ſey

ſeine Krankheit fühlen und an den Arzt glauben. Wer Ruhe finden will, muß ſich elend fühlen und zu Chriſtus kommen. Oder mit andern Worten: Der Bußfertige muß glauben. Es iſt nicht genug, den Arzt rühmen, wenn man geſund werden will. Man muß zu ihm gehen, oder ihn zu ſich bitten. Alſo unter keinem Vorwande, auch dem ſcheinbarfrommen Vorwande der frömmſten Dehmuth — nicht, vom Arzte weggeblieben! Nicht gedacht: Ich darf nicht kommen! Ich bin zu elend, zu unwürdig — Ich hab's zu arg gemacht u. ſ. w. — Aber geglaubt; Aber einfältig glaubend hinzu gedrungen — Aber mit feſter Zuverſicht ſich Den vergegenwärtigt, Den dehmüthig und kühn im Geiſte feſt gehalten; Auf Den mit dem Worte voll Glauben hinzu gedrungen: „Wo die Sünde mächtig
„iſt, da iſt Deine Gnade noch mächtiger. Du haſt
„geſagt: Ich ſoll kommen — Ich komme! Ich bin
„mühſelig und beladen! Du kannſt mir Ruhe geben.
„Jeſus Chriſtus — kannſt Du, ſo hilf mir! Ich glaube,
„komm zu Hülfe meinem Unglauben! Du kannſt mir
„Ruhe geben! Du haſt's verheiſſen. Du, Sohn, kannſt
„mich frey machen, und wenn Du mich frey machen
„wirſt, ſo werd' ich wahrhaftig frey ſeyn. Du kannſt
„mich in Anſehung des Vergangenen beruhigen! Du ſollſt
„mir für die Zukunft gut ſeyn! Du kannſt mich in jedem
„Sinn entſündigen, beruhigen, begnadigen, vergeben, hei-
„ligen, gut machen, frey und ſeelig machen! Du biſt die
„Verſöhnung für aller Welt Sünden und für die meinigen
„Der keinen verſtieß, der zu Ihm kam, wird auch mich
„nicht

Ihm entgangen — Gleich ſchrieb Er ein Zeichen in ſeine Tablette, und morgen oder übermorgen kam Eüch das Ding ins Zimmer!

20.

Eine Freündinn hatte mir einmahl ein kleines Sanduhrgen geſchenkt — Ich hatte Freüde daran: „Ein neüer Warner und Lehrer des Zeitwerths,„ ſagt' ich, „ein neüer Treiber zum Gutes„wirken. Es ſollte nie ausrinnen, „ohne daß ein Geſchäfft, das wohl „macht, abgethan ſey — Für mich iſt's „eine wahre Wohlthat — Ich mögte,„ ſagt' ich, ohne daran zu denken, etwas zu ſagen, worauf man die geringſte Achtung ſchlagen würde, „die größte „Sanduhr haben, die in der Welt „iſt, um ſo zu ſagen, jedem fallenden „Körnlein leichter etwas mit auf den

„Weg zu geben. —„ Eine giganteske (rieſenmäſſige) Idee, an deren Realiſierung mir kein Sinn kam — Die mir im Augenblicke, da ich ſie ausgeſprochen hatte, verſchwunden war. — In vierzehn Tagen ſtand die größte Sanduhr, die ich je ſahe, in meinem Zimmer, ohne daß ich wußte, von wem? — Ich lächelte über die Erfüllung eines ſo lächerlichen Wunſches, dachte erſt gar nicht mehr, wo und wem ich ihn geäuſſert — Doch fiel mir bald ein: — „Das hat ein freundlicher Menſch gethan! Der hat dieſen „Waizen unter das Unkraut meines „Zimmers geſäet! Wer anders, als „Pfenninger, kann es gethan haben? „Das ſieht Ihm ſo ähnlich, wie möglich. — Ich darf nichts mehr vor „Dir reden,„ ſagt' ich, da ich Ihn nachher das erſtemahl wieder ſahe — „ſonſt machſt Du mir gebratne Dauben „in den Mund fliegen!„ — „Was „dann?„ ſagt' Er: Ich wies auf die Uhr — Er machte allerley Anmerkungen drüber, was Ihr fehle, ohne weder ja noch nein zu ſagen. — Nachher vernahm ich, daß es des Antiſtes **Breitingers**, deſſen Lobred' ich einſt herausgegeben, Sanduhr wäre, und daß Er einer Menge Pfarrer auf dem Lande geſchrieben, um dieſe Uhr aufzufinden, von der Er einſt etwas gehöhrt hatte.

21.

Einmahl ward Er auf eine Hochzeit von einem Freünde D . . . nach R. geladen. Der Vater der Braut hatte eben einen Speiſeſaal gegenüber ſeines Wohnhauſes erneüern laſſen. Dieſer war zum Hochzeitmahle beſtimmt

— die alten Treppen waren weggebrochen; In der Eile ward ein Weg aus ſeiner Wohnung in dieſem Speiſeſaal hinüber aus Balken und Brettern gemacht; Kaum konnte den Abend vor dem Hochzeittage dieſe Brücke mit angebundenen Lehnen nur für die äuſſerſte Noth noch fertig werden. Pfenninger kam frühe hin, ſahe das Ihm unhochzeitlichſcheinende Brückgen — wollte der Hochzeitpredigt, die zwo Stunden weit ab — gehalten werden ſollte, beywohnen — und den erſten Freündes Gedanken, dieſem Brückchen eine hochzeitlichere Geſtalt zu geben, nicht fallen laſſen — Was that Er? — Ohne daß es jemand vermuthete oder merkte, während der Zeit des Frühſtückes, wo Er ſich nur dann und wann Einen Augenblick zu entfernen, Anlaß ſuchte, gieng Er hin, im Dorfe Leuthe zuſammen zu bringen, die ein Geländer machen, Alles mit Blumen halb Mannshoch bedecken, und bis zur mittäglichen Zurückkunft ſo ins Reine bringen ſollten, daß man nichts mehr vom Gebälk und dem Bretterwerk ſehen konnte. Die Hochzeitleüthe fuhren mit Ihm und ihrem Vater nach O — kamen auf den Mittag zurück — und fanden, zu ihrem Erſtaunen, völlig, wie bezaubert — einen Romanhaft ſchönen, feſtlichen Uebergang — ohne vermuthen zu können, wer das in ſo kurzer Zeit ſo glücklich veranſtaltet hätte. An wen konnte mir der Sinn kommen — als an den unerſchöpflichen Freüdenerfinder für ſeine Freünde, an den, Wort nicht habenwollenden Erzfreünd **Pfenninger**, mit welchem wahrlich — Laßt es mich wieverhohlen, ein Ideal von Freündſchaft aus dieſer Freündarmen Welt — in's Reich der Liebe hinübergegangen iſt.

22.

Sein Mitleiden mit leidenden Freünden! Wer beſchreibts? Ich nicht! Seine Mitfreüde mit jeder Freüde ſeiner Freünde — Wer beſchreibt ſie? — Ich nicht! Wie war Ihm Alles zu wenig, was man ſeinen Freünden that! Wie Alles zu viel, was man Ihm that — Ich ſahe rechts und links, vorwärts und rückwärts, und ſuch' ein Freündesherz, wie das Seinige! — O hätteſt Du Erdenſchätze gehabt — Du wärſt nicht nur ein Ideal — ein Idól *) von Freündſchaft wäreſt Du geworden — Du hätteſt — unerforſchbar deinen

---

*) Idól — eigentlich — ein Götze, Götzenbild, Etwas, das man als göttlich verehrt.

Freünden — täglich neüe Freüden bereitet, und keiner ihrer erfüllbaren Wünſche wäre unerfüllt geblieben.

23.

Er genoß ſich ſelbſt nur in ſeinen Freünden — Kein Genuß ſchmeckte Ihm, ohne ſie, wenn Er ihnen keinen Mitgenuß verſchaffen konnte — Und Er opferte, um ihnen Genuß nach ihrem Geſchmacke zu verſchaffen, wie oft ſeine liebſten Genüſſe mit einer Schnelligkeit und Leichtigkeit auf, daß kein Schein von Aufopferung zu bemerken war.

24.

Bey dem Allem — weil ich durchaus ganz wahr ſeyn will — kann ich nicht verhehlen, daß Er für manche edle Freünde bisweilen, und ehe man Ihn genau kannte, etwas drückendes hatte — Warum? — Um ſeiner feinen Ironien, ſalzreicher, tiefſinniger Scherze willen, die ſelten in ihrer ganzen Feinheit ergriffen — (ſaiſirt) und verſtanden werden konnten, und oft etwas Beleidigendes zu haben ſchienen. Verſchiedene lieſſen es mich merken — beſonders Freündinnen — Ich konnte Ihn, ohn' Ihn drüber verhöhrt zu haben, zum voraus in Schutz nehmen; fand aber doch gut, Ihm einen Wink davon zu geben. — Er, in der Fülle ſeiner zärtlichen Gutmüthigkeit, im Gefühle ſeines Seelenadels, konnte ſich anfangs kaum drein finden: „Iſt's möglich?„ — Ich führte Ihm Beyſpiele an — und Er begriff's bald, und mir ward nachher von Verſchiedenen geſagt, daß Er dieſe ſchwerablegbare Gewohnheit zum Erſtaunen bemeiſtert und keinen Anlaß mehr zu Mißverſtändniß ſeiner feinen belehrende Scherze gegeben habe. Ironie, *) im Vorbeygehen zu ſagen — war Ihm gewiſſer Maſſen zur Natur geworden — und Er liebte, ſeine eigne Perſon darhinter zu verſtecken. Aber, es war eine Ironie, die immer edel war, und ſehr oft zum Erhabnen ſich erhob.

25.

Wer hat Freúnde, wer iſt Freúnd, und weiß nicht, daß tauſend Züge der edelſten Freúndſchaft ſchlechterdings unbeſchreiblich ſind? Und gerade die Züge, in denen ſich die ganze Herrlichkeit der Freúndſchaft oft nur in Einem Blicke, Einer Miene, Einem Händedruck, Einer Zähre, Einer Frage, Einem Seúfzer, Einem Lächeln, Einem

---

*) Ironie, feine Scherzrede, wobey man es anders meynt, als man ſcheint.

Verſtummen, Schweigen, einem Nichts das unendlich viel iſt, zeigt — Ich ſpreche mit Freünden vom Freünde — Dieſe verſtehen, wenn ich ſage: Pfenningers Kommen und Gehen, Stehen und Sitzen, Sprechen und Schweigen, Horchen und Beobachten, Fragen und Antworten, Lächeln und Wainen; Kurz, Alles hatte das Gepräge der edelſten, geiſtigſten, herzlichſten Freündſchaft, der delikateſten Zärtlichkeit, der innigſten Theilnehmung; Sein Mitleid mit dem Leiden des Freündes, und ſeine Mitfreüde mit deſſen Freüde war immer gröſſer, nie kleiner, als die Freüde und das Leiden des Freündes — War Ihm Etwas geſchenkt worden; Es war Ihm nicht recht, daß man es ſeinem Freünde nicht geſchenkt hatte; Erhielt der

„nicht verſtoſſen. Der alle Mühſeligen einladet, ladet „auch mich ein. Er iſt Aller Erbarmer, und auch mein Erbarmer. Ich gehe, ich hoffe, ich glaube, ich erwarte „Gnade, und mit der Gnade Ruhe, Kraft, Freyheit. „Ich komme, wie ich kommen kann — Denn Jeſus „nimmt die Sünder an! Sey ſie gröſſer oder kleiner meine Laſt; Seyen meiner Sünden mehr oder weniger, — „Die Elenden, die Beladenen werden eingeladen. Elend „und beladen alſo gehe ich!“ — Tohr, der Kranke, der erſt geſund werden will, eh' er zum Arzt geht! Der Kranke ruft den Arzt zu der Krankheit — Tohr der, der erſt gut und geſund werden will, ehe er zu Chriſto gehet, ehe er ſich Dem nähert, Den ſich in ſeinem Geiſte vergegenwärtigt — Gehe, wie du gehen kannſt! Gehe dehmüthig in dir ſelber, aber muthig um Chriſti willen. Gehe! Glaube! Hoffe! Nimm' — Ruhe!

Aber drittens noch dieß. Der Kranke, dem's Ernſt iſt, geſund zu werden, fühlt nicht nur ſeine Krankheit, geht nicht nur dehmüthig und Glaubensvoll zu dem Arzte; Er nimmt auch die Arzneyen des Arztes ein, und folgt ſeinen Vorſchriften. Und das erſt giebt ihm Geſundheit. Empfindung ſeiner Krankheit und Glauben an den Arzt waren nur Vorbereitungen; Die Hauptſache iſt: Arzney nehmen und dem Arzt folgen. Höhre, wer Ohren hat, und wer Augen hat, ſehe! Zu Jeſu kommen, um Ruhe von Ihm zu empfangen, heißt nicht nur vor Jeſu weynen und wimmern, nicht nur an Seine Gnade und Hülfe glau-

ben,

Freünd ein Geſchenk, das dieſem Freüde machte; Seine Augen funkelten — „Ach! daß ich reich wäre! — Warum „muß ich nicht ſchenken können? — “ Eine Stunde, eine Viertelſtunde, die ein Freünd vor Ihn erübrigen konnte, war Ihm ein unſchäzbares Geſchenk.

26.

In Allem war **Pfenninger** religios; Er war es beſonders in der Freündſchaft; Seine Freündſchaft war im buchſtäblichem Sinne Religion, und ſeine Religioſität Freündſchaft; Er ſah in dem Freünde nichts als ein wohlthätiges Geſchenk vom Himmel; Er verehrte Ihn, wie eine Hand Gottes, und als einen Liebling des Herrn. Sein Freünd war Ihm ein inviolables (unantaſtbares) Heiligthum. Wer Ihn antaſtete, der griff in ſeinen Augapfel.

Wer

Wer Ihn läſterte, den bedauerte Er, als einen Menſchen, der ſich an etwas Heiligem vergriff. Ein jedes religioſes Wort aus dem Munde des Freündes faßte Er mit religioſer Dankbarkeit in ſeine Seele auf; Jede fromme Empfindung verwandelte Er in Saft und Blut — Alles intereſſierte Ihn, was ſeinem Freünd intereſſant war; Aber nichts, bey weitem nichts, wie der Fortſchritt des Freündes in der Erkenntnis und Verehrung Gottes und Chriſti. Und o wie lieblich leüchtete ſeine Frömmigkeit aus ſeinem freündlichen Freündes-Angeſicht, das jedoch von Allem, was Frömmeley ſcheinen könnte, unendlich entfernt war! O wie meynte Er, Er müſſe Frömmigkeit und Chriſtenſinn in dem Freünde jeden Tag augenſcheinlich wachſen ſehen. Seine Freùde war unvertrennbar; Sie drang ſichtbar, ſo zu ſagen, aus allen Poren (Schweißlöchern) ſeines Angeſichts; Sein Dank gegen Gott war unausſprechlich, wenn Er entſcheidende Spuhren dieſes Wachsthums wahrzunehmen glaubte; Man mußte bey Ihm, dieſem ſo wahrhaft Religioſen, ſo eigentlich chriſtlichen Freùnde, frömmer und chriſtlicher werden.

28.

Ich ſcheine vielleicht viel oder zu viel geſagt zu haben; Ich fühle tief, daß ich beynahe nichts geſagt habe. Wer kann Unbeſchreibliches beſchreiben? Und was iſt lichtartig, ätheriſch, geiſtig das nicht unbeſchreiblich ſey? — Ich überraſchte Ihn einmahl im Baden; Ein feiner, ſonſt eben nicht ſo ätheriſcher (geiſtiger) Freund, der bemerkte, wie ſein Auge funkelte, wie unausſprechlich lieblich Er mir mit offnen Armen entgegen kam, ward bey dem Anblicke, wie von einer heiligen Ehrfurcht ergriffen — und rief mit Rührung, beynahe mit Thränen im Auge: „So „was Aetheriſches, Himmliſches habe „ich in meinem Leben noch nicht geſehen! Das nenn' ich reine Freundes-„Freude„

29.

Ich bin immer im Anfange von dem, was ich ſagen ſoll; Man muß mich zwingen, zu vergeſſen, daß dies vielleicht zu delikate Blat vor weniger delikate Augen kommen, ſich vielleicht in befleckende Hände unfreundſchaftlicher Charakter verirren möchte. — Aber, wie kann ich verſchweigen—Seinen männlichen Muth — Seine Verwendung für Freünde — Seine unbewegliche Standhaftigkeit, ſie mit Gefahr ſeines eignen Kredites zu vertheidigen; — Seinen unberedbaren, edlen Eigenſinn, das mit Würde zu vollenden, was Er aus reiner Freundſchaftsliebe unternommen hatte? — Ich mag dieß mir heilige Blat nicht entheiligen, mit Darlegung von lautredenden Beweiſen, von ſeinem Ernſte, ſeinem Edelmuth, ſeiner Bravheit in mündlichen, ſchriftlichen, gedruckten Vertheidigungen, welche jedem Uneingenommenen den unübertreflichen Freündſchaftshelden zeigen. Da ich in der Hoffnung lebe, daß diejenigen, wider die Er dieſen Muth, jedoch mit aller möglichen Schohnung und ruhiger Wahrheitsliebe, bewieß —

(Er gab ihnen vor dem Drucke die Handſchrift in die Hände) zurückkommen und lieben werden, was ſie verächtlich finden zu müſſen, glaubten — So breche ich hier ab — Und ſage kein Wort mehr von ſeiner unerbittlichen Freúdestreúe. — Ich mag Erinnerungen nicht aufrühren, welche als Kontraſte zu ſehr frappieren müßte; — Nur dieß einzige füge ich hier noch bey: „Wenn Er alles Mögliche „gethan — ja beynahe Unmögliches „gewagt hatte — Er glaubte, nichts „gethan zu haben.„ — Ich muß hier Worte von dem Seeligen unterdrücken, welche tief in Sein edles Herz hineinſehen lieſſen, weil ſie für den, der ſie ſchreibt, zu ſchmeichelhaft ſcheinen könnten.

30.

Ich bin immer am Anfange deſſen, was ich ſagen ſoll; — Ich weiß tauſend ſolcher Worte der Freündſchaft, des zärtlichſten, dehmüthigſten Edelſinns, die nie ſich weder dem Papier vertrauen — nie ſich mündlich widerhohlen laſſen. — Sie wollen nur in einer heiligen Stunde bey der Dämmerung, beym Mondeslichte, beym ſtillen Sternenhimmel, Hand in Hand, und Stirn an Stirne leiſe geſagt, und tief ins Herz aufgenommen ſeyn. — Ein einziges ſolches Wort des unbegränzten Vertrauens, der furchtloſeſten Herzensergieſſung, der liebenswürdigſten Liebe, der religioſeſten Hoffnung, der kindlichſten Einfalt, der unvergleichlichſten Dehmuth — O wie unbezahlbar — Aber auch wie unmittheilbar!

31.

Ich bin immer im Anfange deſſen, was ich ſagen ſoll. Mir begegnen immer neüe liebliche Geſtalten, Züge, Regungen ſeiner holdſeeligen Freündſchaft — In den Krankheiten ſeiner Freünde, wer konnte Theilnehmender ſeyn, als Er? Wer jeden ſchwer erringbaren Augenblick mehr benutzen, dem Kranken die Zeit zu verkürzen, ohn' es merken zu laſſen, welche Nachtwachen von Seiner Seite, welche Gedränge dieſe Aufopferung nach ſich zog! Wer trat leiſer als Er? Wer war hinhorchender nach jedem Worte, Blicke, jeder Fingerregung des Kranken? Wer verſtand ſein Schweigen ſo ſchnell und ſo ganz, wie Er? Wer erfüllte ſeine erfragbaren und unerfragbaren Wünſche ſo? Wer kam ſeinen leiſeſten Willensregungen mit ſolcher liebenswürdigen Attention ſo zuvor? Welchem Unbeladenen durfte man, mußte man freyer und furchtloſer Aufträge aller Art, nur durch Ihn, ausführbare Aufträge — aufladen, als dieſem Beladenſten aller Sterblichen! Schnell notierte Er ſie; Schnell und pünktlich führte Er ſie aus; beantwortete, nur durch Ihn beantwortbare, Briefe — korrigierte, nur durch Ihn korrigierbare, Handſchriften und Aushängbogen; Machte, nur durch Ihn machbare, Beſuche; Lehnte, nur durch Ihn ablehnbare, Unannehmlichkeiten ab; Erfand, nur durch Ihn erfindbare, Erquickungen. — O Pfenninger, am Krankenbette, welch ein unbezahlbarer, welch ein unbeſchreiblicher Freund!

32.

War man auf einer Reiſe, oder in einer Kur begriffen — und Er hatte einen Theil des Amts, oder andrer Geſchäffte übernommen — Man durfte ſich auf ſeine Genauigkeit, ſeine idealiſche Freündestreüe verlaſſen. Er ſtand Morgens vor 4. Uhr auf — arbeitete bey Nachts 1. — Und, damit der Freünd nicht glaube, daß Er ſich überarbeite, nahm Er bisweilen einen Weg von drey, vier, fünf Stunden unter die Füſſe, und ſtand vor Mitternacht oder vor Morgen vor ſeinem Bette, und kehrte ſogleich wieder in den unbeſchreiblichen Drang ſeiner Arbeiten zurück, als ob Er keine Stunde weit gegangen wäre — Und klagte dennoch über nichts ſo ſehr, und ſo aufrichtig, als über ſeine Trägheit, und ſein Unben; Sondern es heißt auch, im Glauben an Ihn, der Vorſchrift Jeſu gehorchen wollen. Was hilft's, um den Arzt herum ſtehen und ihn anſtaunen? Was hilft's, ihn rühmen, ihm glauben, ohne ihm zu gehorchen? Wer zum Arzte kommt, will durch den Arzt ſeiner Krankheit los werden; Wer auf die rechte Weiſe zu Chriſto kommt, muß der Sünde los werden wollen. Das muß die Abſicht ſeines Kommens ſeyn. Jeſus Chriſtus ruft uns nicht zu: „Kommet zu Mir! Ich will Euch Ruhe geben, Freyheit „geben, nach dem Gutdünken Euers böſen Herzens zu „handeln." Nicht: „Kommt zu Mir — Ich habe gethan, „was Ihr thun ſolltet. Ihr dürft's nun nicht thun; „Dürft' Euch um weiter nichts bekümmern. Wenn Ihr „Mir: Herr Herr! ſaget; Wenn Ihr Mich nur rühmet, „in Meine Tempel kommet, Meine Worte in Euern Mund „nehmet, Mir nur ſinget und weynet, mit allem Andern „hat's nicht viel zu bedeuten!" — So redet Chriſtus nicht, und verflucht ſey, wer Ihm ſolche Worte in den Mund legt! Sondern Er ruft: **Kommt zu Mir, und nehmet Mein Joch auf Euch, und lernet von Mir; Denn Ich bin mild und von Herzen dehmüthig, ſo werdet Ihr für Eure Seelen Ruhe finden!** — Gerade, wie wenn ein Arzt zu einer Menge Kranker ſagt: „Ich „kann euch helfen, will euch helfen! Kommt zu mir — „Ihr ſollt geſund werden. Nehmet nur meine Arzneyen „an! Lernet von mir. Ich lebe ſo, und bin geſund. Folgt „nur meinen Vorſchriften." — Wie thöricht, wie unſinnig, wann dann Einer zum Arzt käme — „Du haſt vermögen, Etwas für ſeinen Freund zu ſeyn.

33.

So Viele ſeiner Freünde haben in den vorhergehenden Heften über Ihn geſchrieben, und gewiß nichts, als die reinſte Wahrheit — Wie viel wäre dieß ſchon geweſen, was man wohl von tauſend guten und edeln Menſchen doch nicht ſo ſagen könnte! Und, wie wenig iſt's gegen das, was man ſagen ſollte! Wie Vieles weiß ich, das niemand wiſſen kann! Wie Vieles, das niemand wiſſen ſoll! Wie Vieles verbarg ſeine beynah unglaubliche Beſcheidenheit vor ſeiner eigenen Frau, die Er durchaus und beſtändig als ſeine vertrauteſte Freündinn mit einer beyſpielloſen Vertraulichkeit an allen eigenperſönlichen Geheimniſſen Theil nehmen ließ! Wie Vieles verbarg Er mir— von ſeinen edelſten Thaten und Verwendungen für Freünde, die nur zufälliger Weiſe mir bekannt wurden — vermuthlich auch nie mir bekannt werden können. Ich ſchlieſſe von dem, was ich erfuhr, vor ſeinem Tode und nach demſelben — auf das, was ich weiter erfahren kann.

34.

Ich geſtehe, daß, wenn ich auch ſo eingenommen von mir ſelbſt wäre, als gewiſſe Freünde, nicht ganz von Pfenningers Art, glauben, oder zu glauben vorgegeben haben mögen — der Grad ſeiner zutrauensvollſten Freündſchaft, und das Uebermaß ſeiner Liebe hätte mir oft drückend und peinlich werden müſſen — Aber ſelbſt dieſe peinliche Uebertriebenheit, aus welch dehmüthigem und edlem Herzen floß ſie — Wie verehrenswürdig mußte, auch einem unſichtbaren Zeügen, ein Herz ſeyn, das in die dreyſſig Jahre ſo treü, ſo zärtlich, ſo unerbittlich übertrieben lieben konnte!

35.

Woher — darf ichs ſagen? — Woher quillt dieſes Uebermaß von einer ſo unverdienten, und unverdienbaren Liebe? — Hatt' es eine andre Quelle, als die (Gott weiß, wie irrige, aber) ſchöne Hoffnung — an meiner Hand im Chriſtenthum weiter zu kommen, und mit mir kräftiger dem Zeitgeiſte, der uns das Chriſtenthum untergraben zu wollen ſchien — entgegenzuarbeiten. Ich geſtehe mit Aufrichtigkeit, Ueberzeügung und Dank gegen Gott, daß ich Ihm, dieſem edeln Freünde, vielmehr zu danken hatte, als Er mir; Daß Er mich mehr ſtärkte, als ich Ihn nicht ſtärken konnte; Daß nur ſeine mir immer muſterhafte Dehmuth Ihn glauben, oder wähnen machen konnte mich als ſeinen Führer anzuſehen — ungeachtet Er, wie jedermann weiß, der Ihn kannte, in allen Dingen einen eignen, dem Meinigen oft entgegenſtehenden Weg gieng. In ſehr Wenigem konnt' ich Ihm das ſeyn, was Er mir in ſehr Vielem war. Gott hatte mich vor etwa 26 bis 30 Jahren, da Er gewiſſermaſſen ganz mein horchſamer Schüler war, gewürdigt, Ihm einige tief und unaustilgbar mir in der Seele liegende Ideen von den eigenthümlichſten Schriftlehren mitzutheilen. Damals war Er tief in der Wolfiſchen Philoſophie verſenkt — Sein ſchlichter

Wahrheitsſinn, und ſeine früh ſchon rege gemachte Wahrheitsliebe geſtatteten aber nicht das Einfache, Klare, Harmoniſche, Brauchbare, Genießbare, Allanwendbare dieſer Schrift-Ideen zu überſehen oder zu mißkennen. Himmelweit davon entfernt, Ihm meine Ideen aufzudringen, ſagt' ich nur — (und dieſe Sprache führe ich ſeither ununterbrochen und unveränderlich) — „Ich „mögte ſie von den ſchärfſten Philoſophen geprüft haben„ — — Er prüfte, machte mir damals ſchon ſchärfere Einwendungen, als ich je ſeither höhrte — Und endlich harmonierte Er mit mir — Und dieß war der Hauptgrund ſeiner wahrlich unausſprechlichen Liebe zu mir. Bis an Sein Ende war die groſſe Angelegenheit des Chriſtenthums, oder, wie wir lieber ſagten, das auf tauſend Weiſe angefochtene Reich des Meſſias, nach der Schriftlehre — das unauflösbarſte Band unſrer Freündſchaft, und derjenige Punkt, auf den mein ſeeliger Freünd unaufhörlich immer wieder zurükkam. Ohne, daß ich je im Geringſten gehemmt war, von andern minder wichtigen, und alltäglichen Dingen, häuslichen und perſönlichen Angelegenheiten, Kunſtſachen, Liebhabereyen, kleinen Freüden, mit Ihm zu ſprechen — Oh, Er hatte für Alles den offenſten, freyſten, unbefangenſten Blick — ich darf hier die Superlatiſe (den höchſten Grad des Ausdrucks) brauchen; — So war es Ihm doch gleich anzuſehen, daß Er ſich nicht in ſeinem eigentlichen Hauptelemente befand — und Er ließ mich ſelten von ſich, ohne mir Fragen oder Bemerlungen, oder Hoffnungen mitzutheilen, welche ſich auf dieſe groſſe, und ſo gering geachtete Sache bezogen.

36.

Sein Intereſſe für die Sache Chriſti war ſo ſehr in ſeine Freündſchaft verwebt, daß Er je bald jeden Freünd, jede Freündinn, die von mir zu Ihm kam, mit hoffender Freüde nach Fortſchritten fragte: — „Meynt Ihr, Lavater wachſt? Was ſprach Er mit „Eüch — Hat Er Eüch nichts von „dem und dem wichtigen Gedanken „geſagt, den Er mir erſt mittheilte —„ Zehenmahl ward mir dieß, beſonders erſt nach ſeinem Tode — und ganz neüerlich wieder umſtändlich von einer chriſtlichen Freündinn geſagt.

37.

Man muß indeß ganz und gar nicht

denken[*], daß Er, bey aller Uebertriebenheit ſeiner Achtung und Freündſchaft gegen mich — ein blinder Anhänger, Schüler, oder Nachſprecher geweſen. Er kannte meine Schwächen, wie ſie kein Menſch kannte; Er prüfte ſchärfer und ſtrenger, als kein Freünd und Nichtfreünd es prüfen konnte, was ich Ihm vortrug; Er war ſehr argwöhniſch bey dieſen Unterſuchungen — Er wußte Alles, was man gegen meine Vernunft und Verſtandesfähigkeit einzuwenden hatte, vollkommen wohl. — Ich konnte zwanzig andre leichter befriedigen, als Ihn. Seine Gattinn mag zeügen, wie oft wir hart an einander kamen, und wie lang es oft anſtand, bis Er eine neüe Idee, Schrifterklärung, oder eine Vorſtellungsart von dieſer oder jener Glaubenslehre von mir annahm —" Was Er billigte, konnt' ich als das Geprüfteſte anſehen. Er gieng oft Wochenlang damit um, eine Sache von allen Seiten anzuſehen, und hundertmahl umzuwenden, ehe Er ſie annahm — Es mußte ſo ſeyn, theils, weil Er ſo richtige, vernünftige Begriffe von Freündſchaft hatte, von welcher Alles, was Zwang, Authorität, Hemmung heiſſen oder ſcheinen mögte, unendlich entfernt ſeyn ſollte — Theils, weil Ihm kein Freünd ſo lieb ſeyn konnte, wie die Wahrheit, und was Ihm mit der Wahrheit völlig Eins war, wie das Evangelium — Es mußte ſo ſeyn, beſonders, weil wir in unſerer Denkensmethode ſo ſehr, wie möglich, verſchieden waren. Er hatte ſehr wenig — ich viel mehr Imagination.

Ich ſagte Ihm — um dem Geſpräch etwas Pikantes zu geben — oft nur das Reſultat (den lezten Folgeſatz) einer langen Unterſuchung mit Fleiß zuerſt , und auf die ſtärkſte , frappanteſte , ja paradoxeſte (widerſinnigſcheinende) Weiſe. — Mir war's ein Vergnügen, Ihn, den ruhigen, edeln Wahrheitsfreünd ein wenig (zu ſtimulieren) auffahren zu ſehen. Dann ſetzte Er ſich recht in Poſitur zur Beſtreitung , und wußte von Menge der Einwendungen, die Er zu machen hatte, kaum, wo Er anheben wollte! — „Ach, mein Lieber! um des Himmels „willen — nicht ſo raſch! —„ Ich ließ es gut ſeyn, lächelte — und kehrte dann gleich den Speer um, und fieng, von dem andern äuſſerſten Extrèm, das heißt, mit der ruhigſten, logiſchen

„mit Geſundheit verſprochen, wenn ich zu dir komme — „Aber deine Arzneyen nehm' ich nicht ein, und deine Vor„ſchriften gebrauch' ich nicht“ — Und dennoch — ſo unſinnig ſo ein Betragen in Aller Augen iſt — Es iſt dennoch das Betragen der meiſten Chriſten gegen Chriſtum — Sie wollen ſeelig werden, aber nicht durch Nachahmung Chriſti, nicht durch Aehnlichkeit und Gleichgeſinntheit mit Ihm — Sie begnügen ſich mit einem bloßen Glauben an die Güte des Arztes — Allgemeine unbegreifliche Todtheit! — O Menſch! Wie kannſt du auch trennen, was Gott zuſammengeordnet hat, Glauben und Gehorſam? Ohne Liebe Chriſti — willſt du Seeligkeit Chriſti — ſo ſchlechterdings unmöglich, wie's ſchlechterdings unmöglich iſt — ohne Zutrauen zu Chriſto, ohne Glauben an Seine Allmächtige Gnade, ſich Seine Liebe eigen zu machen. O Menſch! Trenne nicht, was ſeiner Natur nach nicht getrennt werden kann und ſoll. — Nimm Chriſtus an, wie Er dir gegeben wird. Töhrichte Menſchen! Die einen wollen immer nur einen beruhigenden, verſöhnenden, vergebenden Chriſtus! Andere nur den heiligenden; Die Einen nur den Lehrer, die Andern nur das Beyſpiel; Die Einen reden nur von den Wunden ſeiner Liebe — Und wer kann genug davon reden? Die Andern nur von ſeiner Tugend und Menſchenliebe, und wer kann dieſe genug preiſen und ſich ſatt davon ſprechen? Die Einen wollen nur an Ihn glauben, als wenn Er ſo ſtatt ihrer tugendhaft geweſen wäre, daß ſie's nun weiter nicht ſeyn dürften — Und die Andern wollen Ihn ohne Glauben nachahmen —

ohn'

Lehrart, an — gewöhnlich mit der Univerſalformel — „Wenn B gleich „iſt dem A, C gleich iſt dem B, D „gleich iſt dem C, ſo iſt D gleich A... „Wenn der Satz A — völlig wahr „iſt — und der Satz B dem Satz A völlig gleich iſt — ſo iſt der Satz B „völlig ſo wahr, als A... Dieß war ſeit vier und zwanzig Jahren meine konſtante (beſtändige) Methode (Belehrungsart, Geſprächsweiſe) mit Ihm. Vor dieſer Formel, wie vor einem Zauberſtabe — legte ſich gleich das Wogenheer ſeiner Einwendungen gegen das erſte ſchrecklichkühn ausgeſprochne Paradox, zur Ruhe. Mit andern Worten: — So bald ich logiſch, nach Geſetzen der zergliedernden, langſam fortſchreitenden Vernunft zu Werke gieng — war Er gleich mit ganzer Seele da.

„Nun, wenn Du ſo kömmſt, ſo will „ich höhren — Wenn Du mich von „dem überzeügen kannſt — dann will „ich — — noch mehr dein Freünd „ſeyn,„ oder ſo was.

Ich wußte, daß man Ihn dann langſam, Schritt für Schritt führen mußte, und daß Er mit dem Scharfblick eines argwöhniſchen Inquiſitors — (für die ungelehrten Zürcherſchen Leſer — Nachgängers) jedes Wort, jeden Ausdruck, jede Unbeſtimmtheit belaurte und beroch, und ſodann nicht den geringſten Lavateriſmus paſſieren ließ, ſo unausſprechlich tolerant (duldſam) Er ſonſt gegen meine Idiotiſmen (Eigenheiten) war — Das war für mich eine unbeſchreiblich nöthige Uebung zur Bezähmung meiner Imagination und meines muthigen Leibpferdes. Hatte

Er dann ſo die Ideen und Beweisreihe gefaßt — Wie redlich ſagt' Er dann „entweder — Wider die Hauptſache iſt „nichts zu ſagen!„ Oder: — „Das „haſt Du noch vergeſſen — das kömmt „Dir noch ſehr zuſtatten! —„ Oder: „Das ſteht mir noch gewaltig im We„ge — bis mir der Stein noch geho„ben iſt, kann ich nicht beyſtimmen.„ Oder: „Ich will noch ein Paarmahl „drüber ſchlafen! Wir ſprechen bald „wieder drüber!„ Oder: — „Welche „Einwendungen meynſt du, daß dieſer, „jener Dir entgegenſetzen würde?„ — Heß zum Exempel. —

Aber dann hätte man die Freüde, den Dank, die neüe Liebe ſehen ſollen, wenn Er nach der reifſten Prüfung von einer wichtigen Schriftlehre einen vollſtändigern, klarern Begriff erhalten zu haben glaubte. Wird man es mir glauben, wenn ich ſage, was die ſtrengſte Wahrheit iſt: — „Ich hatte „in Anſehung des Gründlichen in meinen Behauptungen keinen ſtrengern, „ſchärfern, bis zur Aengſtlichkeit genauern, unerbittlichern Richter und „Kritiker, als Ihn. — „ Wie oft mußt' ich lächeln, wenn man ſagte: — „Felix Heß iſt Lavatern zu frühe „geſtorben — der hätt' Ihn von Vielen ſeiner gewagten Meynungen zurückgehalten. — Es fehlt Ihm ein „Freund, wie Heß!„ So ſehr ich den ſeeligen Heß vermiſſe — ſo unrichtig iſt dieß Urtheil; Denn Pfenninger war mir, wie ich hundertmahl ſagte, die beyden Brüder, Heinrich und Felix Heß in Einer Perſon. — Es iſt übrigens wider die Sitten zu ſagen — welche Anmerkungen Pfenninger, der Beſcheidne, über dieſe Anmerkung zu machen pflegte.

38.

Ich habe ſchon ſo oft geſagt: Mich dünkt, ich ſey immer am Anfange, und ich muß es auch hier noch bey der acht und dreyſſigſten Numer wiederhohlen. Er wußte, daß ich wenig Zeit hatte zu leſen, und daß ich die Nacht nicht zum Leſen verwenden kann. Er konnte eher den Schlaf bezwingen, als ich — Ungeachtet Er (im Vorbeygehn zu ſagen) die Trägheit — Er! ſeine Todtfeindinn nannte — Und mir es nie gelten laſſen wollte, was ich ſo oft — ich weiß, mit der wahrſten Wahrheit — ſagte, daß ich alles Böſen eher los werde, als der mit mir aufſtehenden,

den, mit mir niedergehenden, mit mir ſchlafenden und wachenden Trägheit — Was that Er, der edle, einzige, unvergleichliche Freünd ? Er las für mich — und theilte mir das Wichtigſte, Nützlichſte, Beherzigungswertheſte, den Saft und Kern des Beßten, was Er in meinem Namen las, mit; Und, weil Er meine Schwerheit des Begreifens kannte, mit einer Ihm ſonſt nicht gewöhnlichen Deutlichkeit und Bündigkeit mit. In dieſer Abſicht allein ſchon wäre mir mit Ihm ein unerſetzlicher Menſch weggeſtorben.

38.

Hunderte, die weder Ihn noch mich zu kennen, Gelegenheit hatten, hielten Ihn, wie geſagt, für einen blinden Nachſprecher meiner Meynungen; — Dieſe ſoll Er, ſagte man, wie Orakelſprüche, verehrt haben. So wenig ein blinder Schüler von mir war mein Erzfreünd Pfenninger, daß Er in ſehr vielen Dingen ganz anders dachte, als ich — und über einige bis an ſein Ende völlig unbelehrbar blieb — So daß ich auf alle Verſuche, Ihn auf andre Gedanken zu bringen, völlig Verzicht that, obgleich Er gerad in dieſen Stücken gewiſſe Blöſſen und Schwächen zeigte; Er gieng durchaus ſeinen ganz eignen, ſehr langſam und gewiſſenhaft prüfenden Gang, und nöthigte auch den vertrauteſten Freünd ſeines Herzens nicht — den Weg zu gehen, welchen Er für ſich zu gehen, für den Beßten und Sicherſten hielt — Keine Freündſchaft vermochte Ihn, einem Sterblichen zu lieb etwas anzunehmen, was Ihm als völlig wahr einleuchtete, und wenn Er drüber auch die liebſte Freündſchaft eingebüßt hätte.

39.

Wo Er Mißverſtand zwiſchen Freünden wahrnahm — da war Er ein trefflicher Rathgeb, ich kann nicht eigentlich ſagen, **Mittler**, denn Er nahm zu ſehr ſeines geliebten Parthey, obgleich Ihm das Fehlerhafte auch auf Deſſen Seite nicht entgieng. — Das heißt, Er war ſo ſehr von der Unſchuld des Beklagten in der Hauptſache — und von der Schuld des Klägers eingenommen, daß Er's für äuſſerſt undelikat hielt, daß man nur etwas rügte. — Aber dem Freünde, der mißkannt war, oder zu Mißverſtand Anlaß gegeben hatte, gab Er trefliche Räthe der Weisheit, Liebe, Dehmuth, unbezahlbare Erinnerungen, Stärkungen, Tröſtungen. Er meynte immer, Er ſollte Alles tragen, auf ſich nehmen, und der Freünd ſollte nichts unangenehmes empfinden.

40.

Man kann ſich keinen einfachern, reichhaltigern, kräftigern, herzlichern Tröſter im Unglücke denken, als Jhn. — O was vermochte ein einziger Blick von Jhm, ein einziges Wort, ein einzige o ſo herzlich theilnehmende Zähre! Kann man etwas gröſſeres zum Lobe eines Freündes, und etwas mehreres von einem Menſchen ſagen, als ich von Pfenningern ſagen kann. — „Er allein war mir gegen hundert Nicht-

„freünde, und tauſend Leiden, ein
„mehr als hinlängliches Gegengewicht.
„Er war eine von Gott mir väterlich
„zugeordnete Leibwache, die mich
„vor deſperatem Unglauben an die
„Menſchheit — nach einigen glühenden
„Erfahrungen von der Schwäche
„und Treüloſigkeit der Menſchen verwahrte.„

41.

Was Er mir immer zu danken haben mogte, es iſt — Gott weiß, wie viel oder wenig, ſo viel konnte Er mir nie zu danken haben, als ich Ihm zu danken hatte, ungeachtet Er ſich über dieſe Wahrheit, wenn es Eine auf Erden giebt, wie man zu ſagen pflegt, im Grabe umkehren würde, wenn Er ſie vernähme.

ohn' Ihn — tugendhaft ſeyn. — Beyde Thoren! Beyde trennen, was unzertrennlich zuſammen gehöhrt. — Nachgeahmt muß Jeſus Chriſtus ſeyn, wenn wir zur Ruhe der Seele kommen ſollen. Geſinnt ſeyn wie Er geſinnt war; Siehe da die wahre Geſundheit und Seeligkeit der Seele. — Aber nachgeahmt kann Er nicht ſeyn, als durch den Glauben an Ihn — Wer kann Ihm nachahmen ohne an Ihn zu glauben? Wer folgt der Vorſchrift des Arztes ohne Glauben an den Arzt? — **Wer iſt, der die Welt überwindet — als wer glaubt, daß Jeſus ſey der Sohn Gottes?** Alſo — ich faſſe zuſammen — alſo! Gehe beladen zu Chriſtus! Suche da **Begnadigung** und ſuche da **Kraft**! — Suche da **Beyſpiel**! Suche da **Alles**! Lerne von Ihm! Glaube Ihm — und du wirſt Ihm gehorchen; — Wirſt Ruhe finden für deine Seele — Ruhe, **Frieden**, nicht wie ſie die Welt giebt — **Gerechtigkeit, Frieden, Freude im heiligen Geiſt** — **Kraft und Freude**, alles Gute zu thun, und alles Böſe um des Guten willen zu leiden; Wirſt erfahren die Wahrheit der Worte Jeſu: **Kommet zu Mir, Alle, die Ihr mühſelig und beladen ſeyt! Ich will Euch erquicken; Ich will Euch Ruhe geben** — O Stimme der himmliſchen Liebe, wer will Dich höhren, wer Dir gehorchen? Wer glauben? Wer gehen? Wer den Verſuch machen? Ein Verſuch, wobey gar nichts zu verliehren, und unendlich viel zu gewinnen iſt? Wer's nicht verſucht, der glaubt's nicht — und wenn er's tauſendmahl ſagte — Wer krank iſt und nicht zum Arzte geht, fühlt entweder nicht, daß

42.

Durch vier ſehr verſchiedene Sachen könnt' ich ſein edles, für Groſſes, Kleines, alles ſo empfindliche, ſo dankbare Herz, ſehr rühren und erfreuen — „Durch Erzählungen von innern, eignen, ſonderbaren, geiſtigen Erfahrungen! — „Durch einen Ihm angebotnen Spaziergang mit mir — — „Wenn ich Ihm ſagte: Ich will mit dir zu Nacht eſſen — —„ Und, Ihr dürft lächeln, Freünde, die Ihr dieß leſet — „Wenn ich Ihm eine Feder ſchnitt.„ Er glaubte mit keinen Federn beſſer ſchreiben zu können — verſtehe, leſerlicher, leichter, zärter, in Anſehung der Buchſtaben-Form. Oh! der unvergleichliche Edle — mit welcher beſcheidnen Lieblichkeit zog Er eine ſtumpf-gewordne Feder hervor,

oder legte ſie mir hin. — „Lieber —
„thue ein Werk der Barmherzig-
„keit. — „

43.

Und wißt Ihr, Freünde, womit ich dem Freünd' ohne Seinesgleichen noch mehr Freüde gemacht haben würde? Wenn ich Ihm Alles, was Er Liebes oder kaum Entbehrliches hatte — von Ihm verlangt, oder, ohne ein Wort zu ſagen, genommen und behalten, und nie dafür gedankt, nie dergleichen gethan hätte, als hätt' ich was empfangen oder genommen — Man kann ſich von dem Adel ſeiner Seele, von dem Ideale ſeiner Freündſchaft, keinen Begriff machen. Man wird unglaublich, lächerlich, dumm in den Augen der Welt, die von ſolchem Charakter nur keinen Begriff hat.

44.

Dieſe übermäßige Freündſchaft iſt auch allein — darf ich das fürchterliche Wort ausſprechen, die vermuthliche Urſache ſeines Todes. Er verbarg mir Laſten, die Er trug, bis Er ſie nicht mehr tragen konnte! — Er ruhe im Frieden! Wie kann ich Dir, Seeliger! über das edelſte und unklügſte Geheimniß vor mir Vorwürfe machen?

45.

Zum Beſchluſſe dieſes Kapitels noch — Eine Anekdote, die freylich unter mancher andrer Rubrik (Aufſchrift) eben ſo gut ſtehen könnte, als unter der Freündſchaft — Sie ſtuhnde eben ſo gut unter dem Titel: Menſchenfreündlichkeit, Edelſinn, Religioſität, edle Unvorſichtigkeit, übertriebene Güte. Wo ſie immer ſtehen mögte; — Sie wird von edeln Seelen mit Vergnügen geleſen werden. Im Jahr 1785. kam die Großfürſtinn von Rußland, **Maria Föderowna**, mit Ihrem Gemahl, nach Zürich — Sie lieſſen mich zum Schwerdt zu ſich rufen — Bald nach den erſten Fragen übergab mir die Großfürſtinn einen Ihr gleich nach Ihrer Ankunft überreichten Brief, von einem Frauenzimmer — ohne Unterſchrift, worinn Sie auf eine ſehr originelle Weiſe erſucht wird, mir eine gewiſſe Summe für eine edle arme Familie zu übergeben — Da ich in dem Briefe genannt ward, ſo glaubte die Großfürſtinn, die Schreiberinn werde mir bekannt ſeyn. Ich kannte ſie nicht, konnte ſie auch nicht vermuthen, und erſtaunte über das Wageſtück der Unbekannten — den ſo kurzen Aufenthalt der erhabenen Perſon ſogleich auf dieſe Weiſe benutzen zu wollen. Meine Antwort war: — „Das hat eine ſehr edle „Seele geſchrieben, die ich nur auch „nicht vermuthen kann. Ich erinnere „mich nicht, die Handſchrift je geſehen zu haben — Auch der Styl iſt „mir völlig unbekannt — Nur kann „ich aus dieſem Style merken, daß „Sie eine meiner Zuhörerinnen ſeyn „muß!„

„Gut,„ ſagte die Großfürſtinn; „Ich „laß Ihnen den Brief — Dieſe Perſon wird ſich ſchon bey Ihnen melden — Finden Sie dieſelbe redlich, „und die Familie würdig — Wohlan, „ſo ſchreiben Sie es mir. Ich will „etwas ſenden.„

Einige Tage nachher trat eine Frauens-Perſon, die ich nie geſehen zu haben mich erinnerte, in mein Zimmer, und fragte mich mit der näivſten Zutraulichkeit: „Haben Sie nichts von der „Großfürſtinn mir zu übergeben —?„ Ich erſtaunte über dieſer Perſon Einfalt, Unbefangenheit, edle Weltunkunde — Und, da ich bereits ſehr viel Gutes von Ihr gehöhrt hatte, ſo freüte es mich, Sie einmal kennen zu lernen; — Ich ſagte Ihr, was ich eben erzählte — Und Sie nannte mir die Perſon, für welche Sie die Fürbitte eingelegt hatte, und dieſe Perſon war — mein Pfenninger. Erſtaunt erwiederte ich: „Freylich, der Würdigſte, „den Sie empfehlen koñten! Aber, einerſeits weiß ich, ſein Vertrauteſter, nicht „das Mindeſte von irgend einer Ver-

„legenheit, in welcher Er ſich befände — Und anderſeits, bin ich gewiſſer, „als gewiß, es wird Pfenningern auf „den Tod kränken, ſo ſehr Ihn Ihr edles Benehmen freüen wird, wenn ich „Ihm was für Ihn ſelbſt von dieſer Hand „übergebe — Er wird es nicht annehmen. Ich wüßte Ihm keinen Gulden „beyzubringen. Ich weiß es aus Erfahrung; Ich habe die Kunſt noch „nicht gefunden, Ihm etwas zu geben. — „ Die Edle erwiederte: „Daß Sie nichts wiſſen, Sie nichts „merkten, ſetzt mich in Erſtaunen — „Ich weiß, ohne daß Er vermuthen „kann, wie, oder woher — durch den „ſonderbarſten Zufall vernahm ich's, „daß Er ſich für ein Paar hundert „Gulden für einen Freünd verbürgete; „Daß der, für den Er ſich verbürgte,

„in wenigſten Tagen bezahlen ſoll — „und, daß, wenn Er es nicht kann — „Er in der ſchrecklichen Nothwendig„keit iſt — Pfenningern darum an„zugehen, oder angehen zu laſſen.„ Das ging mir durch die Seele... Da ich mich auf die Verſchwiegenheit der Perſon verlaſſen durfte, Ihm ſelbſt nicht helfen konnte, und die ganze Sache eine mir ehrwürdige Miene von Providenzialität (Vorſehung Gottes) hatte, ich auch der edeln Seele ihre Freüde laſſen wollte, ſo ließ ich es gut ſeyn, und endigte damit. — „So „geſchehe es dann — Ich will der „Großfürſtinn ſchreiben — und erwar„ten, was geſchehen wird. Sie ſa„gen keiner Seele nichts; Auf meine „Verſchwiegenheit dürfen Sie ſich ver„laſſen.„ Ich ſchrieb an die Großfürſtinn: „Die Schreiberinn iſt eine „der edelſten Seelen — Einer der würdigſten Menſchen iſt der, für welchen „gänzlich, ohne ſein Wiſſen, geſchrieben ward. —„ Die Rückantwort der Großfürſtinn war: — „Sie werden 50 Dukaten zu erhalten haben!„ Ich erwartete ſie mit Ungeduld, da einige Poſttage nachher, ohne ſie, vorbeygegangen waren. — „Ich muß ſelbſt „auf der Poſt nachfragen!„ dacht' ich, „wenn ſie mit der nächſten Poſt nicht „kommen.„ Einen Tag vor dieſem Poſttag, (dieſen Zwiſchenvorfall muß ich erzählen,) kam Abends ein armer Bürger von Zürich zu mir, mit der dringenden Bitte — Ihm 25 Gulden zu leihen, oder zu ſchenken — mit welcher Summe Er gerettet werden könnte. „Ich kann's nicht, ſo wahr ich lebe —

„Gott weiß, daß ich's nicht kann. Ich „bin erſchöpft — Doch kommt Morgen „oder Uebermorgen Abend wieder. „— Ich will nachdenken, mich umſehen „, ob mir vielleicht ein Rath, „oder ein Rettungsmittel beyfalle? — „ Des Mittwochs, da der Poſttag kam — gieng ich ſelbſt auf die Poſt — und empfieng das Rouleau von 50 Dukaten — Kam mit nach Hauſe, und erwartete meinen armen Bürger, für welchen ich freylich noch keine Auskunft gefunden hatte. — Nicht dieſer — Freünd Pfenninger, der von der ganzen Sache noch keine Sylbe wußte, ſtand in meinem Zimmer, wider ſeine Gewohnheit — denn gewöhnlich gieng ich am Abende zu Ihm hinüber. Ich gab Ihm die Hand, legte das Rouleau auf den Tiſch — „Gott Lob! ſagt

krank iſt, oder er will nicht geſund werden; Oder er
aubt nicht an den Arzt — O unruhige Seele!
ache den Verſuch! Gehe! Gehe! Säume nicht! Nicht
bermorgen! Nicht Morgen! Gehe! Gehe! Er iſt dir
r Rechten; Er höhrt dich in der Stille; Er ſieht dich
n Dunkeln; Er ruft dir gerade izt. Gerade izt höhre
einen Ruf. **Heute, ſo du Seine Stimme höhreſt,**
rſtocke dein Herz nicht! Such' Ihn, weil Er noch
finden iſt; Klopf' an, weil Er nah' iſt. Der
ottloſe verlaſſe ſeine Wege, und der Ungerechte
ine Anſchläge, und kehre wieder um zum Herrn;
o wird Er Sich ſeiner erbarmen, und zu unſerm
ott, und Er wird vielfältig verzeihen — Kommet zu
ir — O könnt' ich dieſe Einladung mit Deiner Göttlichen
enſchenſtimme, Deinem Blicke, Deiner Gebährde, Dei-
m Herzen voll Liebe und Erbarmung ausſprechen —
ommet zu Mir, Alle, die Ihr mühſeelig und be-
den ſeyt. Ich will Euch erquicken. Ich will Euch
uhe geben — Jeſus Chriſtus — **ſteht vor der Thür**
nd klopfet an — Steh' auf! Geh' — Ihm entgegen —
tehe auf! Gehe! Es wird keine Seele gereuen. Ja,
men — Keine Seele wird's gereuen, den Verſuch zu
achen. Jeſus Chriſtus! Ich habe geglaubt, darum hab'
h geredet. Aber reden kann ich nur, und Du kannſt wir-
n. Wirke! — Du wirkeſt nur Ruhe! Liebe! Du wir-
ſt nur Liebe! Leben! Du wirkeſt nur Leben! Seeligſter!
ur Seeligkeit! — O wenn die Menſchen wüßten, wie
t ſie's bey Dir hätten! — O wenn ſie's glaubten,

„Er erſt, daß dir auch einmahl etwas „Geld eingeht!„ Er nahm's in die Hand, fand es ſchwer, ſahe die Sum̃e von 50 Dukaten auf der Addreſſe, lächelte lieblicher, als keine Feder beſchreiben kann. „Ach! wie mag ich dir's gön„nen!„ Er dankte Gott für mich mit der unausſprechlichen Theilnahme eines edeln Freündes, ohne daß ich **Eine Spuhr von dem Drucke, unter welchem Er in dieſem Momente beynahe verſank, hätte merken können.** — Schöner, liebenswürdiger, die ganze Seele des Freündes im Auge hatt' ich Ihn in meinem Leben nie geſehen — und Er wußte nichts von dem, was ich Seinethalben wußte; — Ich ſagte: „Nein, Lieber, das Geld iſt nicht „für mich! Du haſt gewiß, oder hab' „ich Dir's nicht ſelbſt geſagt, von dem

„Briefe gehöhrt, der an die Großfürſtinn bey Ihrer Durchreiſe durch Zürich geſchrieben worden war — Dieſe 50 Dukaten gehöhren dem, für welchen die Ungenannte geſchrieben!„ Schöner, als ſchön, ſchöner als vorher, liebenswürdiger, die ganze Seele des Edeln, Frommen, des ſich ſelbſt vergeſſenden Menſchenfreündes im Auge — nahm Er das Rouleau wieder in die Hand, hob's gen Himmel: — „O die fürſtliche Fürſtenſeele! Seegne Sie, Vater! O wie wird Dir der Glückliche danken, dem Du dieſe Gabe beſtimmt haſt! O du Gebetherhöhrer! Welche Freüdenthränen werden aus ſeinem Auge rinnen! Er wird in keiner Noth mehr verzagen! Er wird Dir immer glauben!„

O du unvergeßlicher Moment, wie

kann ich ohne Thränen deiner gedenken! Iſt's möglich, daß eine ſo edle Seele auf Erden lebte, und daß dieſe mir zum vertrauteſten Freünde geſchenkt ward! **Pfenninger** hatte ſein ſchönes Wort vollendet, und wollte das Rouleau von den 50 Dukaten wieder hinlegen — Ich ſagte Ihm: — „Leg' es nicht hin — Es iſt in den rechten Händen!„ Aber keine Sylbe von dem verſtand, war Freünd **Pfenninger** — Ich gieng näher zu Ihm hin, faßte ſeine Hand, nahm das Rouleau, und drückt' es Ihm mit den Worten in die Hand: — „Dieſes Rouleau von 50 Dukaten, welche die Großfürſtinn Maria Foderowna von Rußland mir ſandte, gehören in keine andre Hand, als gerad' in die Deinige!„ — Aber noch keine Sylbe da.

von verſtand, war Freund Pfenninger. „Ich kann nicht mehr deutſch, „überall nicht mehr ſprechen; Es wäre „das erſte mahl, daß du mich nicht verſtühndeſt — Dieß Rouleau von 50 Dukaten, welches ich ſo eben von der „Poſt erhalte, welches die Großfürſtinn „mir zuhanden der Schreiberinn des „anonymen (namenloſen) Briefes an Sie „ſandte, gehöhren auf der ganzen Erde niemand als Dir — Für Dich ſind „ſie verlangt worden!„

„Für mich? Es iſt unmöglich! Warum „für mich? Von wem für mich?„ erwiederte der Erſtaunte.

„Befindeſt Du Dich nicht, fuhr ich „fort, in einer dringenden Verlegenheit?„

„Ja, war ſeine Antwort, von wel-

„cher ich aber keinem Menſchen Ein
„Wort ſagte!„
„Gott, verſetzte ich, iſt ihrer doch inne
„geworden, und hat ſie einer
„edeln Seele an's Herz gelegt!„
„Wie heißt dieſe edle Seele?„ Er!
Ich „So und ſo!„
Er: „Ich kann mich nicht von meinem
„Erſtaunen erhohlen — Ich bezeüge
„Dir: So wenig als Dir, ſo wenig
„hab' ich irgend einem Sterblichen
„ein Wort davon geſagt!„
Ich: „Kurz — So iſt's! Ich habe nicht
„tiefer gefragt — Haſt Du nicht für
„Freünd N. gutgeſprochen? Sollteſt
„Du nicht heüt oder morgen für Ihn
„bezahlen?„
Er: „Ach, ja! drum kann ich's nicht
„glauben, daß Gott mir auf eine Weiſe,
„wie ich gar nicht denken konnte.

„aus dieſer entſetzlichen Verlegenheit herausgeholfen habe. — Iſt's möglich! Wann darf ich je mehr verzagen?„

Ich: Hier allſo — das Deine; Du haſt „Gott im Namen eines Andern ſo herzlich gedankt! Dank' Ihm nun eben ſo herzlich in deinem eigenen Namen!„

Man kann ſich das Erſtaunen, die Dankbarkeit, die Anbethung des gerührten Edeln nicht groß genug denken. — —

„Aber, Lieber, ſagte der Gute, Du haſt ſo viele Gelegenheit und Anläufe von Armen — Ich kann das Geld nicht ganz annehmen! Nimm davon, was du willſt! —„

Ich: „Wie viel haſt Du verbürgt?

Er: „Zwanzig neüe Louisd'or — dieſe Sum̃e iſt gröſſer, als meine Schuld„

Ich: „Nun ſo will ich für den armen Bürger, der geſtern zu mir kam, und der

„mit 25 Gulden gerettet werden zu kön„nen hofft — wenn es dich nicht ſche„niert, die 25 fl. die gerade der Ueber„ſchuß ſind, davon nehmen!„

Er: „Nimm! nimm!„

Ich nahm dieſe Summe davon, und mein Freünd eilte noch denſelben Abend, es war ſchon halb neün Uhr, zu ſeinem Freünd, und zählte Ihm die 200 fl. in blanken Dukaten dar, ohn' Ein Wort weiter zu ſagen, als: — „Eile nun, „und bezahle nun deine Schuld!„

„Um Gottes willen,„ ſagt der, „wie „kommſt Du mit einmahl zu den ſchö„nen Dukaten?„

„Die Großfürſtinn von Rußland ſandt' „es mir — ohne daß ich ein Wort wuß„te, ohne mich zu kennen, durch „Lavatern!

„Du haſt von dem namenloſen Briefe „gehöhrt„ — „Wie das? O mein Gott, ſagte der Freünd zu Pfenninger; „dem Briefe? über den ich mich mokierte — Und ich bin der Empfänger!„

Nun wußte die Schreiberinn des Briefes, von allem Vorgegangenen noch kein Wort; Denn ſeit ihrem erſten Anfrags-Beſuch ſah' ich ſie mit keinem Auge. Gleich ſchrieb ich Ihr die Geſchichte: „Sie werden mir's nicht übel nehmen, daß ich den heiligen Moment „nicht unbenutzt vorbey ließ — und „Ihrer Freüde gewiſſermaſſen vorgriff.„

Die edle Seele war deſſen ſehr wohl zufrieden — Pfenninger gieng hin, Ihr auf ſeine Weiſe zu danken —

und Ich ſchrieb der Großfürſtinn die ganze Geſchichte, und legte eine von der Verfaſſerinn zierlich verfertigte Brieftaſche bey, mit einem Dankbilliet von Ihr, mit ihrem Namen unterſchrieben.

Kaum weiß man, welche von den drey auserwählten Seelen man mehr bewundern ſoll — die Fürbitterinn, deren Namen nur die Zukunft nennen ſoll? Den Empfänger? oder die großmüthige Geberinn, die noch für dieſe Gelegenheit — jemand zu erfreuen, Gott und mir dankte.

Zürich, Mittwochs den 20. III. 1793.

Etwas
von
Lavater
über
Pfenningern.

Fünftes Heft.

Verſchiedenes von dem Herausgeber
und
von Andern.

Zürich, gedruckt bey Johann Kaſpar Näf
1793.

wie liebevoll und liebenswürdig Der iſt, Der aller Liebe Urbild und aller Liebe Quell iſt — O wenn ſie Dich kennten Du, Kennenswürdigſter! Beſter! Dir zu Füßen lägen; Mit aller ihrer Laſt und Unruhe — Du kannſt Alle abnehmen; Alle verſchlingen; Alle ewig vertilgen! O wie würde Heiterkeit, Friede, Kraft, Muth, Hoffnung, Leben, Liebe, Beſeeligung aus Deinem Herzen ſtrömen in's dürſtende, glaubende, nehmende Herz, das vor Dir ſich elend, Dich allgenugſam fühlt — Dich Einziger! Ewiger Beruhiger! Jeſus Chriſtus!

Dem allemahl das Herze bricht,
Wir kommen oder kommen nicht. Amen!

Ad
Bibl.
Acad.
Lund.

Universitäts-
Bibliothek
[illegible]

I.

Vermiſchte Berichtigungen, Erläuterungen, Beſtätigungen

deſſen, was die vorherigen drey Hefte behaupten.

1.

Erſtes Heft, Vorrede, Seite VI. und hin und wieder, heißt Pfenninger — originell, das heißt, ſelbſtſtändig, einzig, unvergleichbar, aus ſich ſelbſt handelnd, nach eigenen Grundſätzzen, niemand nachahmend und unnachahmlich.

2.

Seite IX. Ich nenne Pfenningern, einen einzigen, das iſt, üniken, unvergleichlichen, nur ſich ſelbſt gleichen, und ſich ſelbſt in ſeiner Denkensart immergleichen Menſchen.

3.

Erſtes Heft. Seite 41: „Das Gute am „Todtfeinde war Ihm ſo heilig, als „das Gute am Herzensfreünde.“ — Von vielen Beweiſen dieſer Behauptung, erinnere ich mich beſonders Eines, wo Er mit groſſer Rührung und Verehrung mir von einem Ihn ſehr mißkennenden Gelehrten, eine That des Edelſinnes gegen einen Ihm ganz Unbekannten erzählte. „Hätteſt du dieß „von Ihm geglaubt? O, wie wird „Ihm dieß Gott lohnen! Solch ei„nen kann Gott nicht fallen laſſen — „So was vergütet Vieles!„

4.

Erſtes Heft. Seite 46: „Wie erquickte „Ihn der Anblick einer vollen Morgen„Verſammlung, wenn Er auch des „Abends merklich, minder Zuhöh„rer hatte!„

Von Eiferſucht hatte der Seelige keinen Begriff — Er glaubte, man könne ſich durch Nichtachtung ſeiner Verdienſte nicht an Ihm verſündigen. Er freúte ſich mehr, viel mehr, als Er ſelbſt ſich nicht freúen konnte, wenn ein chriſtlicher Prediger mehr Zuhöhrer hatte, als Er. — „Wenn nur Chri-

„ſius verkündigt wird!„ Das lag immer tief in ſeiner Seele.

5.

Erſtes Heft, S. 76. und 77. „Ich „werde wohl noch Gelegenheit haben, „zu bemerken, was Er von ſeinem „Vater, und was von ſeiner Mutter „geerbt, oder angenommen, oder, „was Er ganz Eigenes hatte —„ Um dieſe Gelegenheit mir ſelbſt zu machen, bemerk' ich nur: — „Fleiß, Ordnungsliebe, Freymüthigkeit, Hochachtung für die Bibel und Pflichttreüe waren die vorzüglichen Tugenden, die Er von ſeinem ſeeligen Vater, und Sanftmuth, Beſcheidenheit, Zärtlichkeit, Edelſinn, Geſchmack und Gefälligkeit im Umgange, was Er beſonders von ſeiner Mutter geerbt hatte.

6.

Erſtes Heft, Seite 78. 9. „Er abſolvierte ſeine Studien im Jahre 1767, „und erhielt die heilige Ordination.„ Unter ſeinen Briefen an ſeine Freündinn, ſeine nachherige Gattinn, **Ziegler**, findet ſich einer, der Ihr von dieſer Ordination folgende naive, fromme Nachricht giebt.

„Nun iſt die feyerliche Stunde vorübergegangen, aber, ihr Eindruck „auf mich noch lange nicht. Geſtern „Abends, (den 26. Oktober 1767.) „nachdem ich mit Vertrauen auf die „göttliche Fürſehung meine kurze Predigt glücklich geendigt, bin ich auf „die feyerlichſte Art, die mir Thränen

„ablockte, zum Dienſte Chriſti geweyht
„worden. Als ich mit vollem Herzen
„nach Hauſe eilte, ſahe mir meine
„zärtliche Mutter aus dem Fenſter
„entgegen — Sie flog auf mich
„zu — und Sie ließ dem Strome von
„Freüdenthränen, die Sie vorher nur
„einzeln vergoß, den Lauf — drückte
„mir, (mächtige Sprache des Herzens!)
„die Hand, und ſeegnete
„mich ſchluchzend mit abgebrochenen
„Worten. Ich trat in die Stube.
„Mein Vater, der mich eben ſo ſehr,
„nur männlicher liebt, fieng an, mit
„geſetzter Stimme mir Glück zu wünſchen;
„Aber, das männliche Herz
„ward erreicht. Es entwiſchten Ihm
„Zähren. — Die Stimme wankte —
„Er brach ab, und wandte ſich um.
„Etwa eine Vierthelſtunde begab ich

„mich in die Stille zu bethen, zu
„danken, mich Gott zu ergeben. Noch
„nie bethete ich mit gerührterem Her-
„zen. — Gleich mußt' ich herunter
„zur Muſik — das größte Vergnügen
„unſers Vaters; — Unter anderm
„ſang ich auch meine Lieblingsarie.„

„Ein Gebeth um neue Stärke
„Zur Vollendung edler Werke
„Theilt die Wolken, dringt zum Herrn,
„Und der Herr erhört es gern.
„Klimm ich zu der Tugend Tempel,
„Matt den ſteilen Pfad hinauf,
„O! ſo ſporn ich meinen Lauf,
„Nach der Wanderer Exempel,
„Durch die Hoffnung jener ſchönen
„Ueber mir erhabnen Scenen,
„Und erleichtre meinen Gang
„Mit Gebeth und mit Geſang!

„Meine beeden Onkeln waren zu einem

„Nachteſſen da — Ich war vergnügt,
„ob ich gleich von dieſen Stunden einen
„ganz andern Gebrauch gemacht hätte,
„wenn es in meinem Belieben geſtanden
„wäre. Mich verlangte ſehr auf dieſen
„Morgen, da ich mir vornahm, Dir,
„meine theüerſte Herzensfreündinn, zu
„ſchreiben. Nun hab' ich angelobt,
„ein treüer Knecht Chriſti zu ſeyn, in
„ſeinem Dienſt alle meine Kräfte zu verzehren,
„auf den engen Pfaden der
„chriſtlichen Tugend zur Glückſeeligkeit
„ungehindert, und unabgeſchreckt an der
„leitenden Hand Jeſu fortzugehen, und
„Andere, wo ich kann, von den breiten
„Straſſen, die zum Abgrunde führen,
„gleichſam hinwegzureiſſen, und ſie zu nöthigen,
„mit mir zu gehen. — Du,
„meine Theüerſte! die Du mit mir dich
„auf's engſte vereinigt haſt, haſt eben

„das gleichſam durch mich geſtern ange-
„lobt — Ich weiß auch, du thatſt es
„nicht nur für mich, ſondern für dich
„ſelbſt — Ich ſahe dich geſtern Abend
„auf den Knieen vor Gott liegen —
„Dein Antlitz zeigte, daß ſich dein Geiſt
„zu Gott emporſchwang; Ich ſahe dich
„bethen — für dich, und für mich —
„Ich ſahe dich, und wäinte.„

7.

Zweytes Heft, Seite 66. „Ganz hat
„Er die Verheiſſung nicht geſehen,
„nach welcher Er ſchmachtete.„ Sein herzlichſter, heiſſeſter Wunſch war — **Die Erſcheinung des Reichs des Herrn** — Ich weiß, daß ich Thorheit ſchreibe in den Augen der Welt; Nicht ſo — im Kreiſe ächtchriſtlicher, alt-evangeliſcher Freünde! Jede Spuhr der Herannäherung des Endes aller

Die
Herrlichkeit
des
Evangeliums.

Eine Rede
über
Johannis VI. 68.
Gehalten zu Neuwied
in der Reformirten Kirche
den 26. Julius 1774.

Dinge, und der damit verbundnen Offenbahrung des einſt gekreüzigten Nazareners in der göttlichſten Herrlichkeit zur Sammlung der Seinigen wurde von Ihm, o wie ſcharf bemerkt, o wie heilig gehalten — Er hoffte immer, noch entſcheidende, auffallende, (eklatante) Zeichen dieſer Zukunft erleben zu können — Und mußte ſich — mit einigen, nur ſehr **Wenigen** bekanntgewordnen, aber dieſen ſehr Wenigen, unendlich wichtigen Spuhren, daß dieß Ende aller Dinge ſchneller eile, als die Welt nie glauben wird, begnügen.

8.

Zweytes Heft, Seite 77. „Was „**Pfenningern** vorzüglich mangelte, „war, meines Bedünkens, mehrerer Umgang mit Andersdenkenden.„ Dieß iſt ſehr wahr, und kann manches, was dem oberflächlichen Weltgeiſte ſchwerbegreiflich iſt, leicht erklären und entſchuldigen. Hundertmahle ſagt' ich Ihm: „Ach, Lieber, Edler, „mit der eigentlichen Welt Unbekannter — Da beurtheilſt Du abermahl „die Menſchen nur nach dem kleinen „Kreiſe derer, unter welchen Du lebſt.“ Er hatte zwahr, durch mich, bisweilen mit ganz Andersdenkenden Umgang — Aber, das waren nur vorübergehende Erſcheinungen. Es war Ihm ſowohl in dem Kreiſe, in welchem Er lebte — Ich darf ſagen, mich abgerechnet — Es war ein Kreis, der größtentheils aus den edelſten, geiſtigſten und geiſtreichſten Menſchen beſtand — der bey allem Zutrauen, aller Zärtlichkeit, doch gewiß von Allem, was Schmeicheley heißt, weit entfernt war.

9.

Zweytes Heft, Seite 110. „Nur die „Schriftſtellerey hatte, dünkt mich, „zuweilen etwas weniges von irdiſchem „Eifer — „ Ich erinnere mich keiner Stelle ſeiner Schriften, die ich als Beleg dieſes Urtheils anſehen könnte. Es kann aber doch in dem Munde deſſen, von dem es herrührt, Wahrheit ſeyn. Eigentlich **irdiſchen** Eifer, das iſt, egoiſtiſchen, hatt' er nie. War ſein Eifer irdiſch, ſo war er's nicht für ſich, ſondern für Freunde.

10.

Zweytes Heft, Seite 101. „Pfenninger hatte von Natur die feine „Klugheit des Charakters und der „Manier — mehr als das Salz des „Witzes. „ — Schon im Hefte ſelbſt ſetzte ich die Anmerkung unten an — „ Der Herausgeber denkt hierüber ganz anderſt. „ — Gerade eben die feine Klugheit des Charakters und der gewandten Lebensmanier fehlte Ihm — Durchaus nicht fehlte Ihm die Feinheit, welche Scharfſinn und Adel der Seele geben — Aber das, was die feine **Welt** — **feine Manier** nennt — **und nie fehlte Ihm das Salz des Witzes**; Sein Witz war unerſchöpflich, äuſſerſt originell, (promt) ſchnell — Nur fehlte ihm die ſchnelle, raſche, kühne, ſichere Sprache, und bisweilen — doch auch tauſendmal nicht — der glüklichſte klarſte Ausdruck. Die Feinheit ſeines Witzes verbarg das Salz deſſelben oft, und die Beſcheidenheit nahm Ihm das Zuverſichtliche und Impoſante (Anſehngebende)

Hätt' ein Anderer mit etwas mehr

Gewandtheit und Dreiſtigkeit (Hardieſſe) geſagt, was Er — Er wäre für einen der geiſtreichſten Menſchen paßiert. Das werden Alle zeugen, die Ihn täglich ſahen und hörten. Sein Witz warf Goldkörner aus, die man nicht an dem Glanze, ſondern an der (ſpezifiſchen) dem Gold eigenthümlichen Schwere, als Goldkörner erkannte. Wirklich gab Er ſich in allen ſeinen Reden, Schriften und Handlungen — zu wenig für den Goldglanz Mühe — Wenn's nur gewichtreiche Goldkörner ſind, dachte Er — vielleicht unrichtig? — Es wird Hände genug geben, die die es hämmern und polieren werden.

11.

Zweytes Heft. Seite 103. „Wie „ſchonend, wie ſorgfältig war Er „für die menſchliche Freyheit im „Denken und Handeln!„

Je origineller, eigner, unterſcheidender ein Menſch im Denken iſt, deſto unduldſamer gegen anders denkende iſt er gemeiniglich. Nicht ſo Freund **Pfenninger**. Im **Räſonnieren** war Er unerbittlich ſtrenge; Und ſo denk' ich, ſoll's ſeyn. Im Sinn und Handlen war Er die Dehmuth, Sanftmuth und Liebe ſelbſt. Er, ſelbſt originell, liebte und ehrte die Originalität (Eigenheit, Selbſtändigkeit) in allen Andern, auch wenn ſie der Seinigen gerad entgegen ſtand.

12.

Drittes Heft. Seite 6. „Wenn das „ein Hauptzug im Charakter des „Chriſten iſt, die **Erſcheinung** Jeſu „lieb haben, in wem konnte man „davon mehr ſehen, als in Pfenninger?" Es iſt ſo eben ſchon Ein

Wort hierüber geſagt worden. Wenn ich nichts von Pfenningern wüßte, wenn nichts ſein Andenken mir heilig machen würde — ſo wär's Seine ununterbrochne Sehnſucht nach der Offenbarung des Reichs Chriſti, das Er ſich als das höchſte Ideal von Mannichfaltigkeit und Einfachheit, Ordnung und Harmonie, Freyheit und Genuß — Liebe und Seeligkeit dachte — als das höchſt mögliche Gegentheil von allen Weltreichen — ohne daß Es jedoch im mindſten aufhören ſollte, ein ganz eigentliches Reich, ein organiſiertes Ganzes zu ſeyn, wodurch auf die ganze Schöpfung ein unendliches Maaß von Erkenntniß, Kraft und Liebe verbreitet werden ſollte.

13.

Drittes Heft. Seite 66. „Ich fieng

„ an, Ihn für einen Erzpolemiker (Erzſtreiter) zu halten! “ heißt's im Schultheßiſchen Aufſatz, und ich ſezte unten an: „ was Er am allerwenigſten war. “ — das heißt — Wenn es bloß um ſcharfe feine Unterſcheidungen zu thun war, ſo war Er darinn ein **Erzmeiſter**. Aber einen Streitgeiſt, oder einen aufdringſamen Diſputiergeiſt hatte Er durchaus nicht.

14.

Drittes Heft. Seite 75. „ Er verſtund, wie Wenige, in den Herzen „ der Menſchen zu leſen. “ Das heißt: Selten entgieng Ihm was Gutes, Edles, Originelles, Groſſes an Menſchen, die Er einiger maſſen durch unmittelbare Selbſtkenntniß zu prüfen Gelegenheit hatte. Doch konnte Er bisweilen durch gewiſſe Indelikateſſen und niederträchtigſcheinende Äuſſerlichkeiten leicht zu allzu ſcharfen Urtheilen oder allzu ſtarken Verdächten verleitet werden. Er ließ ſich aber auch hierüber leicht belehren und bald zurecht weiſen. Hundert Menſchen hatte Er im Erſten Blicke gleich weg, und erkannte ſogleich Ihre eigenſten Vorzüge, und, ohne je ihr enthuſiaſtiſcher Lobredner zu werden, blieb Er ihnen, mit der möglichſt ſtillen Zuverſicht, Lebenslang treü ergeben, und ſeine Achtung und Bewunderung blieb ſich immer gleich.

15.

Drittes Heft. Seite 77. „Er ver-
„ſtund meines Bedünkens, mündlich
„noch beſſer als ſchriftlich abſtrakte
„(ſchwere) Lehren und Wahrhei-
„ten in Concreto (anſchaulich) darzu-
„ſtellen.„

Ja — wenn man ſich einmal ſeine Sprache etwas bekannt gemacht hatte — Ja, wenn es eine Sache betraf, die Er vorerſt ganz durchgedacht, und wozu Er die ſchicklichſten Ausdrücke mit reifer Ueberlegung und Gewiſſenhaftigkeit gewählt hatte. Ja, wenn Er einen Menſchen vor ſich hatte, dem Er Attention, Ernſt und Wahrheitliebe genug zutraute, Ihn, nicht um Seiner ſelbſt, ſondern um der Wahrheit willen, anzuhöhren — Sonſt muß ich ſagen, daß ich Ihn oft, ſehr oft, in ſeinen erſten Aüſſerungen — nicht gleich, und ſelten ohne etwas mühſame Anſtrengung — gerade nachdem Er ſein erſtes Wort ausgeſprochen, verſtand. Er traute mir ſchnellere Kapazität (Faßungsfähigkeit) zu, als ich hatte, darum Er gegen mich dunkler ſprach als gegen Andere.

II.

Etwas von einem Landmann über ſeinen lieben Freund Pfenninger. *)

Herr Pfenninger war mein ſehr vertrauter und guter redlichdenkender Freund. Ich ſah' Ihn das erſte mahl im Plaz (einer öffentlichen Promenade) wo Er allein**) gemach (lang-

---

*) Man erlaube mir, dieſem ſimpeln Aufſaz gerade ſo, nur orthographiſcher (rechtgeſchriebner) zu geben, wie ich ihn erhielt, ohn' Ein Wort dran zu ändern.

**) Pfenninger ſagte mir mehrmals: „Ich gehe gern auf dieſe Promenade Mutterſeel allein — oder wenn ſehr viele Leuthe da ſind. — Allein, um ganz ungeſtöhrt für mich zu ſeyn, oder, wenn nicht allein, mich dann der Freude, ſo viele frohe Menſchen zu ſehen, die ruhen und die Natur genieſſen, überlaſſen zu können.“

Univ.-Bibl.
München

ſam) gieng und ſo andächtig und einnehmend zu bethen ſchien, daß es mich ſehr rührte. Darauf kam ich zu einer guten Freündinn von Herrn Lavater. Ich ſagte Ihr: „Ich hab' einen ſo „anmuthigen Herrn geſehen in Zürich „in dem Platz.„ Sie ſagte: „Er „ſey gewiß der, und der.„ Ich wünſchte, Ihn näher zu kennen; Darauf gieng ich zu Ihm. Er nahm mich lieblich auf. Ich hatte die Ehre, mit Ihm zu Mittag zu ſpeiſen. Das war mir eine ſo herzliche Erquickung, daß es mich herzlich freute. Er redete mit mir ſo liebreich, und nahm die Zeit. Er redete viel aus der Bibel, und ſagte: „Wer ſuchet „der findet.„ Er erzählte viele Gleichniſſe. Er ſagte: „Er kenn' einen „guten Freünd, der geſagt habe:

„ Er wolle lieber einen Tag ohne „ Brodt ſeyn, als einen Tag ohne „ das neue Teſtament zu leſen. “ Er redete nichts, als was Er glaubte, es diene zum Nutzen.

Er traf mich einmahl an auf der Straſſe — Ich erzählte ihm meine äuſſern Glücksumſtände. Er ſagte lächelnd (ob dieß unbeſchreiblich frohanmuthige edle Lächeln, kann ich, Herausgeber, mir vorſtellen; Was gäbe ich, es nur einmal wieder zu ſehen?) Er ſagte lächelnd: „ Ich ſoll nur das Bethen nicht ver- „ geſſen! “

Er ſagte, „ es ſey ein ſo herrliches Ding, das Teſtament auf der Reiſe mitzutragen. „ Dieß war mir öfters

wohl

wohl gekommen. Ich dank' Ihm noch dafür.

Was Er redete, das prüfte Er faſt Alles vor Gott. Er pries immer die Liebe Gottes, und es freute Ihn ſehr, wenn Er ein gutes Wort von einem guten Menſchen höhrte, oder eine gute That von einem Menſchen vernahm. Er war ſehr langmüthig, die einfältigſten Fragen liebreich zu beantworten. Ich hab' oft geſehen, wie Er ſeine Kinder in guter Zucht und Ordnung halte. Ich hab' auch einmal zwo Töchter (Mädchen, die die Unterrichtſtunde beſuchten) gehört, den Herrn Helfer Pfenninger über ſeine Liebe und Freundlichkeit beym Unterricht loben, wie Er mit allen ſo herzlich ſey — Sie wußten nichts von mir, (daß ich ſie hörte) auch ſeine Dienſte (Domeſtiken) liebten Ihn ſehr. Er war immer guten Muthes, wenn ich unzufrieden, oder kleinmüthig zu Ihm kam, ſo war mir wohl, wenn ich von Ihm weggieng. Ich habe viel guten Rath und That von Ihm empfangen. Könnt' ich nur noch einmahl mit Ihm reden. Doch wollen wir Ihm die ſeelige Ruhe bey ſeinem guten Freünde, bey Gott, vor dem Er mit Treüe gewandelt, gönnen. Seine Reden und Handlungen waren alle für die Ehre Gottes und der Menſchen Wohl. Er wollte gern Allen helfen, wo's immer möglich war, und Er konnt' es nicht leiden, wenn nicht konnte geholfen werden. Ach! wie gab Er ſich alle Mühe — Es ſagte jener unwiſſend (was Er ſagte): „Er hat auf Gott vertraut, der erlöſe Ihn jezt!" Ja gewiß hat Er die ſeelige Ruhe bey ſeinem Herrn, und wir wollen (ſie) Ihm alle von Herzen wohl gönnen, wir werden Ihn wieder ſehen. Leichtlich vergeß' ich Ihn nicht. R. v. R.

Ich irre mich ſehr, oder, dieſer eben ſo einfältige, als durchaus wahrhafte Aufſatz eines ächtchriſtlichen Landmanns gefällt nicht nur den Edelſten meiner Leſer, ſondern läßt ſie tief in Pfenningers edles Herz hineinſehen. Ach! daß ein andrer Landmann, dem der Seelige eben ſo gut, eben ſo nützlich war — wie dieſem, und ſo vielen Andern — nichts mehr über Ihn ſchreiben kann. — Oh! wie vieles, das auch mir verborgen iſt, könnte Er von dem Seeligen ſagen! Dich, ſeeliger **Brendlin von Wädenſchweil**, meyn' ich!

III.

Von einem ungelehrten Handwerksmann. *)

Etwas über den ſeeligen Pfenninger möchte ich gern ſchreiben. Wenn ich ein Gelehrter wäre, ich würde ein ganzes Buch von Ihm ſchreiben. Und wenn ich reich wäre, ich würde Ihm ein Denkmahl, neben den Denkmählern der nüzlichſten und beſten Männer meiner Vaterſtadt, ſtiften.

Da ich aber beydes nicht kann, ſo will ich nur etwas weniges gerad von mei-

---

*) Ich bitte nicht um Vergebung, daß ich auch dieſer Aufſaz, ſo wie ich ihn erhielt, einrücke. Ich kann mich ſelbſt kaum ſprechen höhren, wenn ich ungelehrte, redlich-chriſtliche Menſchen ſo aus der Fülle des Herzens von dem ſeeligen Pfenninger zeügen höhre. L.

nem Herzen wegſchreiben; Ohne äuſſerlichen Beruf darzu, nur aus inniger Hochachtung und herzlicher Liebe, die ich für Ihn hatte. Und, woher dieſe Hochachtung und Liebe? Daher, weil es mir aus der Seele geſprochen iſt, was ich ſchon in den drey Heften des **Etwas über Ihn**, von ſo Verſchiedenen, auf verſchiedene Weiſe geſagtes, geleſen habe; Weil ich Pfenningern aus Erfahrung, für den rechtſchaffnen chriſtlichen Lehrer, für den frommen Chriſten, für den nützlichen Bürger, für den liebevollen Gatten, für den zärtlichen Vater kannte, wie Er da beſchrieben iſt; Weil ich mit Ueberzeugung glaube, daß dies Alles, ſo gut, und ſo wahr es iſt, doch zu matt geſagt ſey. Nicht, daß ich etwas andres ſagen werde, oder das Geſagte beſſer glaube ſagen zu können. Nein, ſondern ich will nur ſagen, (und glaube, es geht Vielen, die ſchon geſchrieben haben, auch ſo); **Pfenninger wußte ſich unvergeßlich zu machen, nützlich zu machen auf eine Art, die ſich nicht beſchreiben läßt.** *) Es gab Gelegenheiten, etwa an Kranken- und Sterbebetten, oder bey Unterredungen mit Ihm, über eigene Angelegenheiten, wo Er mit ſeinen Ermahnungen, Belehrungen, Tröſtungen, und mit ſeinem Betragen, ſo auf die Herzen würkte, die dem Nachdenkenden eine ſolche Hochachtung und Liebe gegen Ihn einflößten, die bleibt, und bleiben wird. Es gab Gelegenheiten, die einem das Geſtändniß aus dem Herzen heraus nöthigten: „So ein

---

*) O wie ſehr wahr iſt dieß ausgedrückt.

„Mann voll Liebe gegen alle Menſchen, ſo ein ſanfter Zurechtweiſer der Irrenden; So ein liebreicher Tröſter der Troſtbedürftigen; So ein weiſer Rathgeb des Rathsbedürftigen; So ein Lehrer des Lernensbegierigen; So ein ausgezeichnetes Vorbild von Chriſtenſinn, und Chriſtentugend iſt ſelten zu finden, iſt nicht genug zu ſchätzen; Solch ein Mann, welch' ein Seegen für eine Stadt, eine Gemeine.„ Ich ſelbſt hab' Ihn zu Kranken und Sterbenden der Meinigen gebethen; Ich ſelbſt war in einer ſchrecklichen Lage mehr als ein halbes Jahr; Ich weiß, was mir gegeben ward, als ich es endlich, wo ich beynahe an der Verzweiflung war, wagte, den tauſendmahl gefaßten Entſchluß auszuführen, und Ihm meine Umſtände zu erzählen; Da

Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, und die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des Heiligen Geiſtes ſey mit Euch Allen. Amen!

Text.

Johannes VI. 68.

Herr! Zu wem ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens.

Das, Meine Theureſte! war die Antwort des redlichen Petrus auf die Frage des Herrn, Der eine Scheidung unter der groſſen Menge ſeiner Nachfolger vornehmen wollte — und merkte, daß ſeine Lehre von Sich, als dem vom Himmel gekommenen Lebensbrode, dem Geber der Unſterblichkeit, den Meiſten von ihnen unanſtändig und widrig war — **Wollet auch Ihr hinweggehen?** Ich will Niemand zwingen, Mir nachzufolgen. Ich will Mich Niemand aufdringen. Wer einen beſſern Lehrer, einen treuern Hirten, einen mächtigern Helfer kennet, oder irgendwo zu finden hofft, der ſcheide ſich von Mir. Wer die Wahrheit nicht annehmen kann, oder will, die Gott Mir in den Mund legt, — der laſſe Mich. Ich kann ihm nicht helfen. Wir ſind geſchiedene Leute. Ich kann nichts dazu und davon thun. Wer's mit Mir halten will, der muß es auch mit der Wahrheit halten, die Gott durch Mich ausſpricht — So iſt's, Meine Lieben! Wie nun! Gefällt's ich eine Viertelſtunde mit Ihm geredet hatte, fielen Zentnerlaſten von meinem Herzen. *) Ach, wenn ich daran denke, und was ich von da an für mein Herz von Ihm genoſſen, wahrlich ich kann's nicht beſchreiben. Pfenninger iſt mir unvergeßlich, und des Himmels Seeligkeit, die Er jezt genießt, war, was ich Ihm dafür wünſchte . . . Am Sterbebethen der Meinigen, wo wir Umſtehende alle, über die Noth und Aengſte der Sterbenden vor Beſtürzung und Mitleiden auſſer uns ſelbſt waren, ſag' ich, ſah ich Ihn . . . Und wie es uns, ſo bald Er zu ſprechen anfieng, beſſer um's Herz wurde — Und welche

---

*) Wie oft, und auf wie mannichfaltige Weiſe iſt dieß ſchon in verſchiednen Aufſätzen geſagt worden, und wie viel mehr ſagt dieß, als es zu ſagen ſcheint.

Ruhe, und Heiterkeit, und Freüdigkeit den Sterbenden beygebracht wurde, das war zum verwundern. Ich hab' Ihn da bethen gehöhrt, mit einer Stimme und mit Gebährden, daß ich vor Ehrfurcht gegen Ihn, Ihn kaum mehr anſchauen konnte. „Das iſt gewiß ein Liebling Gottes„ dacht' ich da, und denke es jetzt noch — Ich habe Ihn gleich nach dem Tode danken gehöhrt. O mit welchem warmen Herzen, für uns Umſtehende, bethen gehöhrt; O wie herzlich, wie unter Ermahnungen und Tröſtungen, ſanft und ernſt, Er uns die Hände drückte; Es iſt mir, ich ſehe, ich höhre Ihn noch — Nein, will's Gott, ich vergeſſe den Mann nicht — Und wenn ich den Schluß von da weg, auf die Menge anderer Kranker und Sterbender mache, wenn die Eindrücke bleiben — o ſeeliger Pfenninger, welchen Seegen haſt Du nur von daher zurückgelaſſen! Und welch ein Kinderfreünd war Er! Wenn ich an die unſchuldigen Kinder alle denke, nur die, ſo ich kenne, die jezt noch oft mit Freüden, von ſeiner Güte und Liebe, und Sanftmuth gegen Kinder, reden, und von ſeinen Unterweiſungsſtunden erzählen. Welch ein Seegen, o Seeliger von Dir, ruht auf dieſen unſchuldigen Kleinen!

Welch ein Seegen, wenn ich mich an Seine Sonn- und Feſttags-Predigten erinnere, wo ich noch oft davon ſprechen höhre — Und, wo noch mit warmen Herzen daran gedacht und darvon geſprochen wird — Wenn Seine Predigtſtunden ſchon nicht ſo häufig beſucht worden, und ſeine Predigten nicht allgemein beliebt waren, (ich kann nie begreifen, warum?) ſie waren's doch Vielen; Und ich denke ſeine gedruckten Predigten von der Liebebeweiſens, daß Er ein ganz chriſtlicher lehrreicher, herzlicher Prediger war. Mich hat's ſchon tauſendmahl gereüt, daß ich Ihm im letzten Halbjahr einige Predigten verſäumt habe. Welch ein Schatz von guten Ermahnungen und Erinnerungen hat Er nur mit dieſen Letztern zurückgelaſſen! Welch ein Seegen können und werden die noch werden!

Und welch einen Seegen hat Er ſeiner zahlreichen Familie zurückgelaſſen! Ich meyne, der Beweis liegt vor den Augen — Ich habe ſeit ſeinem Tod oft Gelegenheit gehabt, zu ſeiner liebreichen Familie zu kommen. Und was ſeh' ich allemahl da; Der Geiſt des ſeeligen Vaters ruht auf Ihr! Der Geiſt der Eintracht, der zärtlichſten Geſchwiſterliebe, der ſchnellſten Dienſtfertigkeit, von Einem gegen das Andere, und von Allen gegen Alle; Der Geiſt des kindlichſten Gehorſams gegen die fromme, mütterlichſte Mutter; Oh es iſt eine Freude, ſie in ihrem häuslichen Kreiſe zu ſehen, ſo groß er iſt; Wie ſich alle bewetteifern, eines dem andern mit Freuden zu dienen, und Gefalligkeiten zu erweiſen, wie ſie ihren eignen unſchuldigen Willen dem Willen der Mutter, willig, ohne Widerrede, unterwerfen — O ſolch eine Familie, was für ein Glück hat Sie vom Vater geerbt, das mehr werth iſt als Millionen! Solch eine Familie, wie kann Sie Beyſpiel und Seegen werden, für viele andere? Und auf Wen fällt denn Alles zurück, als auf den Pflanzer, das Vorbild, den Vater derſelben? Wenn viele ſolche Väter ſo pflanzen, wie **Pfenninger**, welch ein Volk wird daraus entſtehen, und welche Ehre dem Chriſtenthum dardurch gemacht? Wenn das Chriſtenthum ſolche Männer, wie **Pfenninger** bildet, die wieder Andere bilden, wer wollte ſich nicht befleiſſen, ein Chriſt zu werden? Wer könnte dann noch dem Chriſtenthum ſeine Ehrfurcht verſagen? Wer nicht Alles thun, das Chriſtenthum allſo auszubreiten, und beliebt zu machen? Schon das Andenken eines Gerechten bleibt im Seegen. Wie wird denn das Andenken an einen ſolchen Chriſten geſeegnet ſeyn!

Den 19. Fbr. 1793. J. W. S.

IV.

An Pfenningern,

von J. U. v. H. *)

Ach! ich kann es jetzt noch kaum glauben, daß Du ſchon jenſeits des Grabes unter den Unſterblichen biſt — Herzlieber! mir ewig unvergeßlicher Pfenninger! Ja unvergeßlich biſt Du mir, weil ich Dir durch das, daß ich Dich kannte, und eine kleine Zeit in deinem häuslichen Kreiſe mich aufzuhalten das Glück hatte, (etwa drey Wochen im Jahr 1785.) mehr Gutes zu danken habe, als Du nie wußteſt, ich aber wohl — am beſten aber der

---

*) Auch ein Landmann, der einſt bey mir in Dienſten ſtand, und nun Schulmeiſter am hieſigen Waiſenhaus iſt.

Allwiſſende weiß — Denn wer konnte Dich je ſehen und kennen, ohne von Dir, durch dein Beyſpiel, zu ſeinem Beſten belehrt oder beſchämt zu werden? — Wer konnte je ſehen, wie ich, wie Du Vielen ſo viel ſeyn konnteſt und wollteſt, ohne überzeügt zu werden, daß Du ein beſſeres Vaterland ſucheſt, als dieſe Erde iſt!

Unvergeßlich, wie mein Daſeyn, ſey mir deine kindliche zärtliche Liebe gegen deine damals noch lebende wahrhaftchriſtliche Mutter — Wie Du ſie in ihren Altersſchwachheiten ſo oft zuvorkommend erfreüteſt, Sie bey der Hand aus ihrem Stübchen zum Eſſen herbeyhohlteſt — Sie oben anſetzteſt — und ſodann mit deiner geliebten Gattinn die nächſten Plätze einnahmeſt — Wie Du Sie bedienteſt — (Ach, wie kindlich!) Ihr überall das Wort lieſſeſt — und nur dann zu Ihr ſpracheſt, wann Du Sie — mit etwas von ihren Freünden, oder deinen Kindern, oder auf andre Weiſe erfreüen konnteſt.

Ach! ich ſehe Dich noch bey deinen Grüſſen, oder nach dem Abtiſchgebeth deine weiſſe Kappe (Müze) mit kindlicher Dehmuth abnehmen — Ihr die Hand geben, und ſo unter gegenſeitigen Seegnungen den Nachtabſchied machen.

O Geliebter! Was hatte nicht deine Gattinn an Dir? Welch einen Gatten! Welch einen Rathgeber! Welch einen Theilnehmer an Leiden und Freüden! Welch einen chriſtlichen Kindererzieher! Du hieſſeſt ſie Mama — Sie Dich Papa — Du warſt Ihr Alles — und Alles Sie Dir! Sie fragte Dich kindlich raths — Du riethſt Ihr väterlich — Du fragteſt Sie kindlich, und Sie rieth Dir mütterlich — Ach, wie wohl that es mir oft, und wie drang es mir durch das Herz, wenn ich dieſem Rathsfragen unbemerkt zuſehen konnte!

Und eben ſo nahmeſt Du an ihren Leiden, obgleich Du oft ſelbſt innerlich und äuſſerlich mehr zu tragen hatteſt, als Sie, den herzlichſten Antheil — Wie oft ſah ich ihre Leiden und Freüden auf deinem Geſichte ausgedrückt — Wie verſuchteſt Du Alles, um Ihr ihre Leiden zu lindern — oder Sie zu ſtärken — und ihre Freüden zu erhöhen. — O wie erfindſam warſt Du, die Empfindungen deiner Kinder für ihre Leiden und Freüden für Sie zu bringen. Und wie ſoll ich das beſchreiben, was Sie an Dir als Kindererzieher hatte?

Euch ſo, oder wollt Ihr Mir, wie ſo manche Andere, denen meine himmliſche Lehre unerträglich iſt, Abſchied geben? —

Ach! Herr, — ſagte Petrus mit bewegtem drangvollem **Herzen: — Herr! Zu wem ſollten wir gehen?** Wohin, wohin ſollten wir uns wenden? Bey wem könnten wir finden, was wir bey Dir ſuchen und finden? **Du, Du allein haſt Worte des ewigen Lebens!** Belebende Wahrheit und Kraft gehet von Dir aus! Wir erkennen, und unſer Herz empfindet, daß Deine Worte Geiſt und Leben, neubelebende Gottes-Wahrheit ſind. Himmliſch iſt Deine Lehre, und ſelig, ewig lebendig, und ewig ſelig iſt, wer's mit Dir hält, wem Du Alles biſt, wem Deine Worte Gottes Worte ſind — Wie Du, iſt kein Lehrer! Du biſt der Einzige in Deiner Art! Der Unvergleichbare, Göttliche! **Herr! Zu wem allſo wollten wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens!**

So ſagte Petrus; Und wer von uns, Theuerſte, ſollt' Ihm dieſe Worte nicht von ganzem Herzen nachſprechen? Wer nicht erkennen und empfünden die Wahrheit ſeiner aus dem Herzen ſtrömenden Bezeugung? Wer von uns, geſetzt auch, daß redliche Zweifler, daß ſogar die entſchiedenſten Ungläubigen unter uns wären — wer von uns kennet einen weiſern, einen mächtigern Lehrer? Einen Lehrer, dem's ſo ſehr um Leben, um das ewige Leben der Menſchen zu thun iſt? Dem's ſo ſehr auf dem Herzen liegt, dem ſterblichen Menſchen die

lebendig-

Wie zeichneteſt Du Dich auch hierinn als Menſchenkenner und Chriſt aus! Wie entſprach nicht dein Verfahren der Vernunft und der Religion zugleich! Wie wußteſt Du nicht dein väterliches Anſehen, ſo zu ſagen, in Sanftmuth und Liebe gekleidet, gelten zu machen. Ach, wie oft ſah ich Dich durch Winke und Blicke, warnen, beſchämen und beſtrafen — Wie verſtuhnden nicht alle deine Kinder dieſe Augenſprache? Wie gut wußteſt Du Dich alles weitläuftigen leeren Strafgeſchwätzes, und alles deſſen, was nur niederſchlägt, das Herz entfernt, das Vertrauen wegbannt, und ſelten etwas nützt, zu enthalten; Und hingegen alle nöthige Ermahnungs- oder Beſtrafungsworte gleichſam in zwey zuſammen zu faſſen — und denn Punktum zu machen. Nein! jene goldene Regel des Apoſtels war Dir nicht umſonſt gegeben: „Ermahnet ſie in der Furcht „**des Herrn! Und, ihr Väter reizet „eüre Kinder nicht zum Zorn.**„ Alle deine Ermunterungen, Ermahnungen, und ſo auch Beſtrafungen, waren ſo mit Liebe begleitet, daß ſie dieſe Liebe fühlen mußten — Und dieſe Liebe machte ſie für die Religion, und dieſe für jene empfänglich; Ja Du wußteſt gleichſam ſo den Mittelmann zwiſchen ihnen und Gott — zwiſchen dem Beglücker und den Glücklichzumachenden zu machen — Daß ich dadurch ganz für Dich eingenommen, und von dem Wunſche, Dir nur auch einmahl hierinn an die Ferſe reichen zu mögen, ganz durchdrungen wurde. Deine Kinder hatten alſo einen zärtlichen Vater und herzlichen Freund an Dir — der ſie mehr durch ſein Beyſpiel, als durch ſtrenge Regeln für ſich und die allein glücklichmachende Religion Jeſu Chriſti zu gewinnen wußte — Hätten ſie nichts als dein Gebeth vor und nach Tiſche von Dir gehöhrt — (durch welches man Dich ſchon als kindlichen Anbether Gottes und Jeſu Chriſti kennen lernte) welch ein Eindruck müßte das ſchon für ihr ganzes Leben auf ſie machen! Aber ſie ſahen Dich auch als Thäter deſſen, was Du als Lehrer der chriſtlichen Religion lehrteſt. Du warſt ein Tröſter der Leidenden und Betrübten, und dein Gutesthun freute Dich erſt dann recht, wenn es möglich geweſen wäre, es, ohne bemerkt zu werden, zu thun.

Sie hohrten Dich nicht nur die Arbeitſamkeit und den Fleiß als chriſtliche Tugenden und unentbehrliche Hülfsmittel zur wahren Glückſeeligkeit des Menſchen anpreiſen — ſondern ſie ſahen Dich jeden Augenblick zum Beßten deines Nebenmenſchen, und zur Ehre deines Herrn anwenden, und bey deinen immer ſich mehrenden Geſchäfften auch deinen Fleiß vermehren. Und ſo hörten ſie Dich nicht nur die Mäſſigkeit anpreiſen — Denn wer konnte wohl jede Gabe des beſten Vaters und Menſchenverſorgers aller ſeiner Geſchöpfe — beſcheidner, mäſſiger und dankbarer, bis zum Tropfen Waſſer herab, genieſſen? Ich hatte ſeit einigen Jahren nur ſelten mehr Gelegenheit, und Zeit Ihn zu ſehen, aber jedesmahl ſchien Er von Geſchäfften beladner — und desnahen in ſeinem Fleiß emſiger und unverdroßner zu ſeyn. — Hätten deine Kinder nichts von Dir geſehen, als dein chriſtlichzärtliches Benehmen gegen deine Mutter und Gattinn — Wie ſollte das ohne gute chriſtliche Wirkung ſeyn können? Gewiß es braucht da, wo Eltern gegen einander, und gegen Großeltern u. ſ. w. vor den Augen der Kinder ſich ſo benehmen, es ihnen gleichſam vormachen, nicht viel andre, und am wenigſten künſtliche, Erziehung Und werden ſie auch jemals die Freuden vergeſſen können, welche Du ihnen zu machen, Dich immer beſtrebteſt? — Ach, die unzählig vielen viertheil und halbe Abendſtunden — in welchen Du ſie um Dich her ſammelteſt — ihnen deine Engelreinen und Himmelanſtrebenden Empfindungen — auf dem Clavier, oder durch dein herzrührendes

Singen ausdrückteſt, und ſie auch oft einzelne oder Alle ſämtlich einſtimmen lieſſeſt, wie ſollten ſie dieſe vergeſſen können? Wie jene anmuthigen Geſpräche, welche Du mit ihnen bey Tiſch wechſelteſt — Wo Du ihnen artige, gerade für ſie paſſende Geſchichtgen, erzählteſt, oder vorlaſeſt, ihnen ihre Fragen, die ſie ſo beſcheiden an Dich thaten, eben ſo väterlich herablaſſend beantworteteſt — Wie die Freüden, welche Du ihnen durch das beynahe alljährliche Beſuchen einiger deiner Freünde auf dem Lande, und hauptſächlich des Herrn Pfarrer Pfenningers auf dem Hirzel — allemahl für einige Tage, machteſt? Wo Du ſie auf den Landmann, Landarbeiten, Landfreüden — und beſonders auf die Allmacht, Weisheit und Güte des allgemeinen

Gottes und Vaters aller Menſchen aufmerkſam machteſt.

Und welch eine gegenſeitige Vertraulichkeit, Eintracht, und Zufriedenheit — Welch eine Bereitwilligkeit und Liebe verbreitete ſich nicht von Dir auf alle deine Hausgenoſſen — Wie machteſt Du Dich nicht — eben durch dein Nichtsſeynwollen einem jeden zum Muſter — Wie waren Dir nicht gleichſam alle Herzen und Hände bereit, aus Liebe zu dienen! Gewiß biſt Du auch Dieſen unvergeßlich. Gewiß wird es noch niemand gereüt haben, je um Dich und die Deinen gewesen zu ſeyn.

Und, ach! Wie ſollte dich Lavater, der Freund deines Herzens, vergeſſen können, dem Du in ſo vielen Sachen Stütze und Rathgeb — kurz mit dem Du Ein

Herz und Eine Seele mit Ihm wareſt — Wie ſollt' Er die frohen und traurigen, aber durch Dich oft erleichterten Stunden, die Er um Dich und bey Dir verlebte, vergeſſen können? Wie die vielen viertel oder halbe Stunden, die Ihr faſt alle Abende nach eüern vielen und mühevollen Tagesarbeiten bey einander hinbrachtet. — Ihr waret Freünde! Die Religion verband Eüch zur Freündſchaft — Und gewiß können ſolche Freündſchaften nicht durch den Tod zerſtört werden! Gewiß ſind ſie nur der Anfang von einer ewigen Fortſetzung! Gewiß ſind ſie ſo unzerſtörbar, als Gott ſelbſt!

Und auch nie werde ich deine Art und Weiſe, wie Du auf die Alles leitende

Vorſehung Gottes aufmerkſam zu machen wußteſt, vergeſſen — Bey deinen Geſprächen z. Er. wußteſt Du dieſe Wahrheit ſo einzuweben, daß ſie unausziehbar war — Sehr lebhaft erinnre ich mich noch, daß Du einſt zu mir, recht im Tone eines Vaters, ſagteſt, als ich Dich über etwas, das mein künftiges Schickſal betraf, etwas ängſtlich Raths fragte: „Es geht eben nicht Alles, wie wir es wünſchen — Vielleicht wär' es aber auch nicht gut für uns — Das begreifen wir aber eben nicht allemahl, weil wir nicht in die Zukunft ſehen, in welcher ſich erſt die Räthſel auflöſen. Glauben wir aber, daß Gott in die Zukunft ſehe, und es gut mit uns meyne, ſo ſollen wir Ihm auch die Leitung unſerer Schickſale überlaſſen." O kurzes Wort, ſo gemein es ſcheint, in ſeinem Munde, mit ſeiner Ueberzeugung geſprochen — wie drangeſt Du in mein Herz? Und wie beſtäthigte ſich deine Gültigkeit an mir? Nun ſchweig' ich — Denn ich fühle nur zu gut, wie nichts Alles das iſt, was ich von Dir zu ſagen im Stande bin, gegen das, was Du war'ſt. — Aber nun biſt Du nicht mehr! Ach, deine Tage ſind hingegangen, wie ein Traum! Auch Du bewieſeſt uns, daß alles Sichtbare hinfällig ſey, aber gewiß auch, daß alles, was das Siegel Gottes auf der Stirne trägt, nicht verlohren gehen könne, ſondern wieder auferſtehen werde! Gott nahm Dich von uns hin — Dieß ſoll uns hinlänglich beruhigen. Nun begleit' ich deine Leiche noch einmahl in Gedanken zu deinem Grabe, und ſetze mich in jelebendigſte Hoffnung der Unſterblichkeit ins Herz zu pflanzen; Ihn zum Empfang eines ewigen himmliſchen Lebens vorzubereiten; Ihm dieſes ewige himmliſche Leben wirklich zu ſchencken, — als Der, zu dem Petrus ſagt: Herr! **Zu wem ſollten wir gehen? Du haſt die Worte des ewigen Lebens!**

Ich will, Meine Theuerſte, keinem, der ſich um das menſchliche Geſchlecht auf irgend eine Weiſe verdient gemacht hat, ſeine Verdienſte rauben. Ich will keinen Weiſen aus der griechiſchen, römiſchen oder jüdiſchen Nation verkleinern. Ich will das Gute, was Gott der Welt durch die verehrungswürdigen Männer des Alterthums, deren Schriften oder Lebensgeſchichten bis auf uns gekommen ſind, gethan hat, keineswegs verkennen. Ich will auch den Weltweiſen und Menſchen-Lehrern ſpäterer Jahrhunderte, will den größten Männern, den weiſeſten Menſchen-Freunden unſers itzigen Zeit-Alters, denen die Verbeſſerung und Glückſeligkeit des itzigen Menſchen-Geſchlechts, und der unabſehlichen Nachkommenſchaft wahre, reine Herzens-Angelegenheit iſt, nichts von ihrem Werthe, und der Ehre, und dem Danke, der ihnen gebührt, benehmen. Aber das darf ich dennoch mit einer Zuverſicht, und einer Ueberzeugung, die keinen Widerſpruch beſorgt, behaupten: Daß keiner von ihnen allen, aus welcher Nation, oder aus welchem Zeit-Alter er immer geweſen ſeyn möge, oder ſey, keiner in dieſer Abſicht mit dem ungelehrten, einfältigen, ſchlecht und rechten Nazarener — Jeſus — zu vergleichen ſey —

nen hellen ſchönen Freytagsabend des 14. Septembers des verfloſſenen 1792. Jahres, zurück.

Nun ſehe ich deine ſehr zahlreiche, alle in ſchwarze Trauermäntel gehüllte Leichenbegleiter ſich langſam zuſammenziehen — Sehe ſie Truppweiſe zu zween oder auch einzeln ſich vermuthlich über verſchiedne Gegenſtände unterhaltend — aus allen Gäßchen und Eckchen — deiner nun mit Trauer erfüllten Wohnung nähern — hinhorchen nach der nahen Kirchenuhr und ihrem vierfachen Schlag — hinhorchen, ob ſich deine nächſten Anverwandten und Freunde bald in die Reihe ſtellen, um ſich das Leid ergötzen (bezeugen) zu laſſen. Nun ſchlägt die Glocke — Deine Freunde reihen ſich — und jeder Begleiter bezeugt ihnen ſeine Trauer und Theilnahme an deinem Hinſcheid durch wenige Worte, Händedrücke und Blicke jeder nach der Stimmung ſeines Herzens — und jeder anders, weil jeder anders empfindet, und ſeine Empfindungen ausdrückt; Aber gewiß keiner, der dein Herz auch nur in etwas kannte, kann bey dieſen deinen tieftrauernden Freunden herzlos vorbeygegangen ſeyn! Man ſchloß ſich von der Leidreihe an wieder in Reihen aneinander — Und ſo wurde deine Leichenſtraſſe auf beyden Seiten bis an das Thor der Stadt angefüllt; So erwartet man nun jetzt deine Leiche — und auch ich muß ſie erwarten — Auch ich muß nun jetzt endlich vorbeytragen ſehen die Leiche eines Menſchen, den meine Seele liebte — und für den ich hätte ſterben mögen. Jetzt folgte man

Paarweis, und ſtimmte ſo, ach alle, auch noch in ſterbliche Hüllen gehüllt, in den feyerlich langſam-ſchreitenden Trauerzug ein. Jetzt ſetzt man ſchon deinen Sarg neben dein, Dich bald einnehmendes Ruhegrab hin — und wir Begleiter ziehen uns in das neben dem Gottesacker — zum Abdanken (zum Gebethe) beſtimmte, nun vollgepfropfte Gebäude ein — erwarten da das Ende des Zugs — Es kam! Ach, deine tiefverwundete Gattinn, mit deinen und ihren drey älteſten Töchtern kündigten es durch ihr lautes Schluchzen an — Sie tratten herein — Ach, wie blutet mir mein Herz, weil ſich jetzt ihr Schluchzen in lautes Geſchrey verwandelt, durch welches noch viele Herzen, ſo wie meines, ſchmelzen, indem ſich viele daſtehende ihre Thränen abtrocknen. Jetzt ſollen wir, nachdem der Seegen des Herrn über uns ausgeſprochen iſt, wieder nach unſern Wohnungen zurückkehren — Aber ſollten deine, dich ſo oft umarmende Gattinn und Kinder, hingehen können, ohne auch dein Grab, o zärtlicher Papa, noch geſehen zu haben? Nein, ſie können deine Leiche beynahe nicht verlaſſen; Sie ſchreiten langſam gegen das Grab hin — ſtellen ſich um daſſelbe und deinen Sarg her — legen, ſchluchzend, gen Himmel blickend, ihre zitternden Hände noch einmahl auf denſelben hin, und nehmen auf dieſer Erde den letzten Abſchied von Dir.

Wer ſollte nicht mit Euch, ihr lieben Verlaßnen, hinſinken, und die unergründlichen Wege Gottes anbethen und bewundern mögen! Und wer nicht mit

Euch hinſinken — Und den, auch einſt auf Erden vollendeten Gottmenſchen, Jeſus Chriſtus, (an deſſen Throne der Seelige nun im Chor der Engel — anbethende Lobpreiſungen für ſeine Vollendung aushaucht) — anbethend lobpreiſen mögen!

Folgende Gedichte von **Claudius**, welche ich, erſt ſeit **Pfenningers** Hinſcheid, wie von ohngefähr kennen lernte, hieherzuſetzen, kann ich mich eben ſo wenig enthalten, als ich mich (beſonders wenn ich ſie nach jener göttlichſchönen Reichardiſchen Melodie ſingend ſtammle) enthalten kann, ſie ſo, als ob ſie mir vom Himmel geſandt wären, zu ſingen, und an den Seeligen zu denken.

Die Mutter am Grabe.

Wenn man ihn auf immer hier begrübe,
Und es wäre nun um ihn geſcheh'n;
Wenn er in dem Grabe ewig bliebe,
Und ich ſollte ihn nicht wieder ſehn,
Müßte ohne Hoffnung von dem Grabe gehn —
Unſer Vater, o du Gott der Liebe!
Laß ihn wieder auferſtehn!

Der Vater.

Er iſt nicht auf immer hier begraben,
Es iſt nicht um ihn geſchehn.
Armes Heimchen, du darfſt Hoffnung haben —
Wirſt gewiß ihn wieder ſehn,
Und darfſt fröhlich von dem Grabe gehn:
Denn die Hoffnung aller Gaaben
Stirbt nicht und muß auferſtehn!

Den 1. Febr. 1793.

V.

Etwas über Pfenninger.

(Eingeſandt von einer unbekannten Hand.)

Sehr wenig genoß ich zwar — ich will nicht ſo faſt ſagen, das Glück; als vielmehr die mir oft gewünſchte Freude, mit dem ſeeligen Pfenninger Umgang zu haben. Nur einige Stunden, als Er noch Pfarrer an der Waiſenkirche war, hatte ich bey Ihm angenehm hingebracht. Aber eben dieſe wenigen Stunden ſind mir ſo unvergeßlich, daß ich mich nicht enthalten kann, auch ein Wort von Ihm zu ſagen. Eine mich ſehr niederſchlagende Nachricht war mir ſein Tod. Ich war ſo eben am Studieren, als ſie mir in einem Briefe gegeben wurde, und ich ſag' es aufrichtig — einige Stunden darnach war ich ganz unfähig, etwas auf's Papier zu bringen. Das Jammern der zärtlichen Gattinn, das Weynen der Kinder um die Leiche her — das betäubte Staunen, und die ganze Verwirrung im Hauſe des Entſeelten, ſtand mir unaufhörlich vor den Augen. Ach — dacht' ich — ſchon wieder ein Nathanael weniger auf der Welt, die an Nathanaelen ohnehin keinen Ueberfluß hat! Wenn auch ein Mann dieſen Namen verdiente, ſo war's **Pfenninger**. Ich, für mich, verehrte Ihn nicht ſo faſt als einen fähigen Kopf, als vielmehr um ſeiner ausgezeichneten, exemplariſchen Frömmigkeit willen.

Es iſt wahr, viele ſeiner Schriften ſind etwas ſchwerfällig, und man ſieht oft nicht gleich, wo Er hinaus will. So haben mir auch ſeine Predigten in der Waiſenkirche unendlich *) beſſer gefallen, als die der Seelige während ſeines Diakonats bey St. Peter hielt. Jene giengen mehr vom Herzen ins Herz, waren ungezwungner, und die Phraſen weniger erkünſtelt. Man konnte ſeinen Gedanken beſſer folgen, und den Zuſammenhang mit leichterer Mühe entwickeln, als bey dieſen. Man erlaube mir die freündſchaftliche Anmerkung: **Pfenninger** hätte — das glaub ich ſicher — bey einer nicht gar zu groſſen Landgemeinde, ungläublich groſſen Seegen und Nutzen geſtiftet, und würde vielleicht noch unter uns leben, wenn Er die ländliche Stille für immer genoſſen hätte, die Er ſelbſt ſo ſehr liebte. Aber ſo wurde Er in gar zu viele Geſchäffte verwickelt, und ſeine von Natur ſchwachen Leibeskräfte unterlagen. O welch ein Mann wär' Er auf dem Lande geweſen! Er hätte bey mehrerer Muſſe ſeine Schriften völlig ausarbeiten können, hätte nach ſeinem liebenswürdigen Charakter die Herzen aller ſeiner Gemeindsgenoſſen an ſich gezogen, und würde noch mehr verehrt worden ſeyn, als Er es würklich war, und zu ſeyn verdiente. Doch — die Hand auf den Mund — Auch hier mag es heiſſen: „Gottes „Wege ſind nicht unſre Wege!„

---

*) Unendlich — iſt wohl ſehr endlich zu verſtehen. Ich habe Ihn oft bey St. Peter, und nie unherzlicher, als im Waiſenhauſe, oft aber viel beredter predigen gehöhrt.

Seine Meſſiade in Proſa hat, der ver-

Keiner, der mit dieſer Einfalt, dieſer Beſtimmtheit, dieſer Stärke, dieſer Würde, dieſer Glaubwürdigkeit — Von der **Beſtimmung der menſchlichen Natur**, von dem, was dem Menſchen nach dem Tode bevorſteht; Von ſeinem **Verhältniße gegen die Gottheit**; Von den **Gnadenvollen Abſichten und Geſinnungen der Gottheit** gegen das Menſchen-Geſchlecht, von der **Väterlichkeit** Gottes, wenn ich ſo ſagen darf, von den **würdigſten Geſinnungen und Handlungen**, deren wir fähig ſind, und die uns der Gottheit am ähnlichſten machen — geſprochen habe, wie Er! — Oder man trete auf, und zeige mir ihn, den Mann auf Gottes Erdboden, der Ihm hierin an die Seite zu ſetzen iſt! Man nenne mir ſeinen Ehrfurchtwürdigen Namen — Und ich will nicht mehr zu — **Jeſus Chriſtus** —, ſondern zu dieſem neuen mir bisher Unbekannten, wie er immer heiſſen mag, mit Aufrichtigkeit ſagen: **Herr! Zu wem ſollt' ich gehen? Du haſt die Worte des ewigen Lebens!** — Aber bis ich dieſen kenne, Meine Theuerſte, ſoll kein anderer die Achtung meiner ganzen Seele, mein vollkommenes Zutrauen, meine gränzenloſe Liebe — haben, als eben der, der ehedem den **Juden**, und heut zu Tage, nicht minder vielen Tauſenden, die ſich nach ſeinem Namen nennen, ein **Aergerniß**, und den **Griechen und ſelbſtgenugſamen Weiſen eine Thorheit** iſt.

Er bleibt dabey, und der hartnäckigſte Unglaube kann es mir nicht aus der Welt und aus meinem Herzen heraus diſputiren.

ſchiednen Urtheile darüber ungeachtet, doch viel lehrreiches und angenehmes. Man findet hin und wieder den Charakter der Freünde und Feinde Jeſu trefflich geſchildert. Seine Dialogen (Geſpräche) ſind meiſtens ſehr anmuthig, und geben mithin einen Wink, was Er im Unterrichte für die Jugend war, welche Herzlichkeit, welche Herablaſſung zu den Schwächern er ſich zur Natur gemacht hatte.

Wie Er ſich als Gatte und Vater betrug, das haben mit mehrerer Stärke und aus mehrerer Erfahrung, als ich, ſchon Viele vor mir geſagt, und man muß Ihn in ſeinem häuslichen Kreiſe ſelbſt geſehn haben, um hievon ein Familiengemählde liefern zu können. Ich ſchweige davon.

Von ſeiner Freündlichkeit und Leütſeeligkeit wiſſen alle Kinder zu ſagen. Dieſe bewies Er auch gegen ſeine Mitbürger und Zunftgenoſſen. Ich ſah ihn an einer gewiſſen Ehrenmahlzeit auf ſeiner Zunft, wo Er nicht nur bey den Angeſehenſten ſtand, ſondern mit den gemeinſten Bürgern ſich beſprachte, und damit manchen beſchämte, der ihn für einen Erzfrömmler hielt. Mit Einem Wort, Pfenninger war ganz ſeines frommen, demüthigen Vaters werth, der gewiß noch vielen Zürchern im Andenken iſt, und deſſen würdigen Sohn man auch nicht ſobald vergeſſen wird.

Wenn einſt alle, die Ihn etwa noch mißkannten, ſo wie Er, unſchuldig, heiter und rein im Herzen vor den Thron des Herrn tretten dürfen, ſo iſt es ihnen herzlich zu gönnen.

Hätte Er einen Grabſtein, ich würde ihm folgende Aufſchrift darauf ſetzen:

Hier ruht ein Mann, nach Gottes Herzen,
Still duldend ſelbſt in jedem Schmerzen,
Demüthig, wenn er glücklich war;
Nur Liebe war ſein ganzes Leben,
Der Sanftmuth blieb Er ſtets ergeben,
Und Gottvertrauend in Gefahr:
Er lehrte nicht nur blos mit Worten,
Empfahl die Tugend nicht zum Schein,
Er zeigte ſelbſt an allen Orten,
Wie ſchön es ſey, ein Chriſt zu ſeyn!
Doch — was ſoll Stein noch weiter zeugen?
Sein Wandel ſprach, u. heißt mich ſchweigen!

N**, den 23. Febr. 1793.

M**.

VI.

Ein Schärfgen dankender Liebe.

(Ein Wort von einer ehemahligen Schülerinn Pfenningers.)

Von M. W. an W. K.

Ich möchte doch auch gerne ein Blümchen in den ſchönen Kranz binden, der dem Theuren, Lieben **Pfenninger** ſchon zum Theil gewunden iſt!

Sie, meine Liebe, kennen Lavatern ſowohl, Sie übergeben es Ihm!.

Ich ſage von Tauſenden nur Eins. Unvergeßlich iſt mir jene letzte Unterrichtſtunde an dem heiligen Oſterabend. Mit welchem Ernſt trat Pfenninger in unſern Kreis, ſtille, bethend .... Nein, aus meiner Seele kommt das Andenken dieſer Stunde nie! Wie verſiegelte der fromme Lehrer Alles, was

Er uns geſagt, mit dieſer zwangloſen Andacht! Wie ſahe man Ernſt und Ueberzeugung mitwirken! „Bedenket „den wichtigen Schritt, den Ihr nun „thun wollet; Ihr erklärt Eüch nun „öffentlich Jüngerinnen Deſſen zu ſeyn, „dem Ihr zu huldigen in Bereitſchaft „ſteht?„ Wie kann ich Eüer vergeſſen, ihr ſchönen Thränen, die aus ſeinem Auge floſſen? Tief ſchnitt es in unſere Seelen, da Er (o wie herzlich gerührt) uns ſeine Hand gab, und, wie Joſeph auf die Seite gieng und weynete! — — Ach, ich ſah Ihm ſchluchzend nach, und wünſchte Ihn immer zurück, aber Er gieng ſtillen ſeegnenden Schrittes fort! Wir ſaſſen ſtummweynend, einander kaum anſchauend, mehr als eine Viertelſtunde; Und, ach mit welchen Entſchlieſſungen gieng jedes ſtill und nachdenkend nach Hauſe! — Denn Alles konnte Er uns vergeſſen machen, um nur dem einzig wichtigſten Erwecken nachzudenken!

Habe Dank, Du edler Lehrer! Genieſſe nun in jenen Gefilden deines Herrn, den Du uns kennen und lieben lehrteſt, den Lohn des Treüen!

VII.

Noch einiges Vermiſchtes von und über Pfenninger,

von K. W.

Da Sie, mein lieber Lavater, mein Verſprechen, das ich nur für Sie unten anſchrieb, in's Etwas mit einzurücken beliebten, ſo bin ich wohl doppelt verpflichtet, demſelben beſtmöglich zu entſprechen.

Ich will auch auf all' das, meinem Bewußtſeyn und meiner Ueberzeügung ganz entſprechende Zeügniß ſo vieler edlen Freünde von **Pfenninger**, keine mich abſchreckende Rückſicht nehmen, dann im Grund können Alle doch nur Eins bezeügen! „Er glaubte und liebte, „Er hoffte, wirkte und duldete ſo ſehr, „als es in unſern dürren Zeiten, Menſchenmöglich iſt.“

1.

Ein Wort von **Pfenninger** über Glauben an Gott.

„Wir ſind ſo gewöhnt, vom Glauben „an Gott, vom Vertrauen auf Gott „zu reden und zu höhren, daß auch

„das Allerbeſte, was darüber geſagt
„wird, kaum mehr vermögend iſt, uns
„zu neüem Nachdenken darüber zu er-
„wecken. Tauſendmahl nennen wir
„Gott allmächtig, allgütig, den Gott
„und Vater Aller, eine veſte Burg in
„anliegender Noth u. ſ. w. Und kom-
„men wir für uns ſelbſt oder für die
„Unſrigen in den Fall uns auf dieſen
„allmächtigen Vater einzig zu verlaſ-
„ſen, ach dann zeigt es ſich, wo wir
„mit unſerm Glauben zu Hauſe ſind,
„und wie nöthig die Bitte uns ſey:
„Herr, mehre uns den Glauben!„

2.

Ueber die Liebe ſagte Er einmahl:
„Die vollkommenſte Liebe iſt im Grund
„nichts anders, als die vollkommenſte
„Gerechtigkeit. Der allerhöchſte Grad
„von Großmuth iſt nichts als Liebe,

„und der Großmüthigſte würde ſündi-
„gen, wenn er weniger thäte, als ihn
„ſein Herz thun heißt: Denn auch dem
„allerhöchſten Grad von Tugend gilt
„immer noch das Wort: Welcher weiß
„Gutes zu thun, und thut es nicht,
„dem iſt es Sünde.„

3.

Ein andermahl, nachdem Er einen ſchmerzhaften Hauptfluß an einem Finger überſtanden, und ich, nebſt mehreren Freünden wieder das erſtemahl bey Ihm war, ſagte Er: O Ihr Lie-
„ben! Was es heiſſe: Wenn ein Glied
„leidet, ſo leiden alle Glieder mit,
„das lehrte mich mein Finger aufs
„neüe. Ach, wie ſieht es mit unſrer
„theilnehmenden Liebe oft noch, ſo
„dürftig aus!„

4.

Bey allem dem war Er nichts weniger als ſtreng in Seinen Forderungen an Andere. Es war nur die Stimme eines muntern treüen Reiſegefährten: „Komm, komm, lieber Freünd! Wir „wollen nicht ſäumen, wir wollen weiter! Mit jedem Schritte ſind wir „näher unſerm Ziele, und je näher „wir ſind, deſtoweniger haben wir von „Sturm und Ungewitter zu befahren.„

5.

So viel auch ſchon über Seine Amtstreüe geſchrieben worden, ſo ſey doch dieß — das zugleich beweiſt, wie fern Er von Stolz, und beſonders auch von Prieſterſtolz (ein von Ihm entlehntes Wort) entfernt war — nachgeholt. Beym Antritt Seines Diaconats am St. Peter, bat, ja beſchwur Er mich, es tiren. — Es bleibt dabey — Er iſt der Unvergleichbarſte, der Einzige in ſeiner Art! Es hat vor Ihm und nach Ihm kein Menſch geredet — ſich ſo um das menſchliche Geſchlecht verdient gemacht! Es iſt unter Allen, die auch nur ſeinen Namen gehöret haben, nicht ein Einziger, wenn er auch wirklich nicht an Ihn glaubt, und mit Ihm nicht das mindeſte zu ſchaffen haben mag; Es iſt ſelbſt unter ſolchen kein einziger, der dieſem Jeſus nicht gar ſehr vieles zu danken habe; Keiner, welcher der Weiſe, der aufgeklärte Mann wäre, der er iſt, welcher die natürliche Religion hatte, die er zu haben vorgiebt, wenn dieſer nun ſo verachtete JEſus nicht einmahl, nicht bis auf dieſen Tag und dieſe Stunde **das Licht der Welt** geweſen wäre. Wo ſeine **Worte des Lebens** hinkamen, kam Licht hin; Wo ſie nicht hinkamen, blieb's finſter. Die ſogenannte natürliche Religion iſt nirgends, als wo die chriſtliche herrſchend iſt. Bey keiner Nation iſt die Lehre von einem allgemeinen Vater der Menſchen und vom ewigen Leben eine herrſchende Lehre geweſen, als da, — wo das **Evangelium JEſu Chriſti** — hergekommen, und angenommen war!

Das iſt nun einmahl offenbahre Wahrheit, iſt Thatſache — die Niemand als ein Unwiſſender läugnen darf. Aber es iſt noch eine eben ſo unläugbare Wahrheit, die freylich nicht ſo hiſtoriſch, ſo in die Augen fallend iſt — wie dieſe; Aber dennoch nicht minder Wahrheit, und hochwichtige Wahrheit. — Wer den Verſuch machet, wer die Worte JEſu, Ihm anzuzeigen, wenn irgend jemand ſich über verſäumte Amtspflichten mit einigem Rechte beklagte; Und dieß gewiß nicht, nur etwa böſen Läumden in der Gemeind auszuſpähen, ſondern zuverläßig, um der Ermahnung des Apoſtels zu entſprechen: „Thu deinem Amte völlig genug.„ Ich bezeüge aber vor dem Allwiſſenden, daß mir nicht das Mindeſte diesfalls bekannt worden, als daß ich einige Male höhrte: „Es „wäre zu wünſchen, daß Pfenninger „mehr Zeit auf ſeine Predigten verwendete, *) welches ich Ihm auch, „wenn Ihm Gott längeres Leben geſchenkt

---

*) Daran lag wahrlich der Fehler nicht; Die glücklichſten und verſtändlichſten Predigten waren die, welche Er, nach bloſſer Meditation, ohne viel zu ſchreiben, hielt.

„ſchenkt hätte, in treuen angezeigt „hätte, obgleich ich die Richtigkeit „dieſes Wunſches nicht einzuſehen oder „zu beurtheilen im Stande war.„

6.

Freylich waren auch einige Eltern und Herrſchaften über Seinen — wie ſie ihn nannten — übertriebenen Fleiß im Religionsunterrichte der Jugend auf das heilige Abendmahl, eben nicht ſonderlich zufrieden. „Wir ſind auch b'hört worden, hieß es, aber ſolchen Zeitaufwand hat es nicht dazu gebraucht, „und dann iſt's ja kein Nachtmahlunterricht, wenn man die Bibel erklärt! Was braucht's das?„ Mir wird aber jeder chriſtliche Hausvater und jede chriſtliche Herrſchaft recht gern verzeihen, daß ich Pfenningern nie kein Wort darüber zu ſagen gut fand.

Ich ſelbſt war zweymahl im Fall, Ihm, in meinem Dienſte Stehende zum Nachtmahls-Unterricht zu empfehlen; Und, wenn ich weiter nichts dießfalls erfahren hätte, als Seinen theilnehmenden Sinn, mit dem Er ſich in die Lage armer Dienſtmägde, die nun nach Landesſitte ſich ſchwarz kleiden mußten, verſetzte, und mit der delikateſten Unzudringlichkeit, aber dennoch mit dem wirkſamſten Erfolge, bey ihren reicheren Unterrichtsgenoſſen für ſie kolektirte, wie verehrenswürdig wäre Er mir, wenn Er mir auch ſonſt ganz unbekannt geweſen wäre, geworden.

7.

Noch Eins aus der Menge, wovon

meinem ungeübten Gedächtniß das Meiſte entſchwunden.

Ein Ihm lieber Mann, und durch Ihn mir an die Hand gegebener Freünd, ward bey **Pfenningern** auf die allertäuſchendſte Weiſe verläumdet. Pfenninger fuhr den Ihn herzlich Liebenden, wider ſeine Gewohnheit, etwas hart an, und verwundete ſein Innerſtes. Er empfand aber auch Seine Uebereilung bald, und ſuchte, zum Theil auch durch mich, dieſen unſchuldig Beleidigten beſtmöglich wieder zu gewinnen.

So viel dießmal. Gott Lob, daß ich denken kann. Geübtere und geiſtigere Freünde ſchreiben über dieſen würdigen Gegenſtand, was mir Ungeübtern und Geiſtloſern, und an Zeit zu ſo was äuſſerſt Dürftigen, unmöglich iſt.

Am 3. II. 93.

VIII.

Von einer Schülerin Pfenningers.

Verſchiedene Worte von Ihm.

I.

Nun ſo ſchreibe ich doch auch noch Etwas ins **Etwas** über Pfenningern; Alſo von einer ungelehrten, die der Seelige nicht gelehrt, ſondern **Ein**fach haben wollte, Etwas ungelehrtes. Vor einem Jahr um dieſe Zeit, reiſte ich mit ſchwerem Herzen durch Zürich, hielt mich zween Tage bey den lieben Pfenningers auf. Wie liebreich wurd' ich von Allen aufgenommen! Wie liebendthätig beſorgt für meine damals ſchwache Geſundheit — waren die würdigen Töchtern der edlen Mutter, nach derſelben klugem Rath -- wie machten mich alle meines Standes, und daß ſie mir Wohlthaten erwieſen, gleichſam vergeſſen. Wie genoß ich noch den treüen, warmen, redlichen Freünd und Chriſtus-Ehrer, dem Chriſtus-Wort über alles lieb war. Er ermunterte und ſtärkte mich zum damals etwas ſchweren Pflicht, empfahl mir das Bibelleſen ſehr, beſonders das neüe Teſtament.

2.

Von mir dazu veranlaßt, ſagte Er auch unter anderm: „Man glaubt ja „einem ehrlichen Menſchen auch auf „ſein Wort, warum ſollte man dem „Treüſten aller Treüen nicht glauben? „Des Vaters Ehre liegt daran — Er „muß zu den Worten des Sohnes „ſtehen.„ Noch einiges belehrendes und ermunterndes, ganz meinen Bedürfniſſen angemeſſenes, ſagte Er mir, welches gut in meinem ſonſt ſchwachen Gedächtniſſe blieb. Er vermahnte mich beſonders zur Duldung Andrer, mit mir nicht ganz Gleichdenkender.

3.

Er warnte mich, keiner Seele das Chriſtenthum zu erſchweren. Es peinigte Ihn nichts mehr, als das peinlich-geſetzliche Weſen, und das zu viele und zu ſtrenge Fordern von Anfängern im Chriſtenthum.

4.

Er erinnerte mich oft an die Regel des größten Menſchenkenners und weiſeſten Behandlers derſelben : Seyt klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Dauben.

Dieß ſagte Er mir alſo noch bey einer ganz eignen Veranlaſſung, ohne das Ihm und mir ein Sinn daran kam — Ich möchte faſt ſagen, kommen konnte; daß dieß das letztemahl wäre, ſo mußte es ſich doch treffen, daß Er mir dieſe nöthigen Regeln für mein übriges Leben gab, wie Er allenfalls auch möchte gethan haben, hätte Er ſein Ende ſo nahe vor ſich geſehen; Denn kaum Jemand kannte meinen Kopf und mein Herz ſo gut, wie Er, alſo auch meine dunklen oder kleinen Gefühle und Bedürfniſſe.

5.

Jahre lange bewunderungswürdige Geduld hatte Er mit meinen von verworrnen Religionsbegriffen angefüllten Kopf und ängſtlichen Herzen! Er arbeitete mit vieler Weisheit an Vereinfachung meines Sinnes, wobey ſeiner allgemeinen Menſchenliebe, und ſein Intereſſe für die Sache unſers Herrn nicht zu verkennen war.

6.

Sein glaubend-ſchmachtender Blick zeigte den Mann, der die Erſcheinung des Herrn lieb hatte.

Wer die Erſcheinung des Herrn lieb hatte, war Ihm lieb um ſeines Hoffens willen.

7.

Es ſteht nicht umſonſt geſchrieben, ſagte Er ſo oft — und ſagte es immer muthiger, zuverſichtlicher, froher: „**Wer hat, dem wird gegeben werden.**„ Wer hat und benutzt, was er hat, dem wird immer mehr werden, dann der Treue hat's verheiſſen.

8.

Auf das Nächſte zu ſehen, vermahnte Er, um nicht von dem Fernen, das vor uns liegende unbenutzt zu laſſen.

9.

Wer das Reich Gottes nicht wie ein Kind annimmt, kommt nicht hinein! War eines ſeiner wiederhohlteſten Lieblingsworte.

Ueber das Kapitel von Kinderſinn, als von der **leichteſten** und **ſchwerſten** Sache des Chriſtenthums, ward oft geſprochen: „Kinder bekommen nach „ihren zunehmenden Kräften von Zeit „zu Zeit neüe und ſchwerere Aufgaben. „So der kindliche Chriſt nach dem „Maſſe ſeiner Kraft, und der Vermehrung derſelben, durch Gebrauch.

die ſich jedem unpartheyiſchen, unverwilderten Herzen wenigſtens überhaupt als Aufmerkſamkeit würdig empfehlen müſſen, wohl beherzigt; Der dieſelben ſich geſagt ſeyn läßt, ſie für ſich geſagt ſeyn läßt, ſie für ſich braucht; Wer dieß Licht in ſeinem Verſtande leuchten läßt, ſein Herz dem Einfluß dieſer erwärmenden Lehre öffnet — der wird gedrungen werden, nicht nur dem Apoſtel ſeine Worte nachzuſprechen, ſondern auch ſeine Empfindung nachzuempfinden. — Es iſt kein Zuſtand deines Lebens; Es iſt keine Verlegenheit, keine Lage, wo das Evangelium Jeſu Chriſti dir nicht Licht, Troſt, Kraft ſeyn, nicht neues Leben in dich bringen, dich nicht erheben, beruhigen, beſeligen kann, — und zwahr mehr, weit mehr beruhigen, unterſtützen, und beſeligen, als Alles in der Welt. — Was ich hier behaupte, Meine Theureſte! Iſt eigne Erfahrung; Iſt, ich berufe mich auf Alle, die das Evangelium nicht blos vom Höhrenſagen kennen, die Erfahrung Aller, Aller, die die **Lebens-Worte** Jeſu ihrem eignen Herzen ſo geſagt ſeyn laſſen, als ob Er ſie zu Niemanden in der Welt als zu ihnen geſagt hätte. — Nehmet mir Alles in der Welt! Nehmet mir alle Schriften der gelehrteſten und frömmſten Menſchen, und laßt mir nur das Evangelium, und ihr laßt mir genug. Ihr nehmet mir alles Entbehrliche, aber laßt mir das Unentbehrliche. — Sey das Evangelium noch ſo verachtet, noch ſo angefeindet, ſo verſpottet; — Es bleibt dennoch meine Ehre, meine Freude, mein Leben. Ich werde dennoch bey dieſer Wahrheits-Quelle ſtehen bleiben, ſchöpfen, und mich in

10.

Von der dem Chriſten ſo unentbehrlich wichtigen Gabe der **Weisheit**, und den nicht tief genug gefühlten Bedürfniſſen ſonſt guter Menſchen, nach derſelben — redete Er oft. Er wünſchte, daß man auch nicht Eine Gabe, die uns im Evangelio angetragen wurde, unbenutzt laſſen mögte. Er war ein Feind alles lichtloſen Weſens, doch duldete Er die lichtloſen Seelen.

11.

Er hatte eine eigne wahre Freude, wenn er an jemandem Wachsthum in der **Gnade des Herrn** wahrnahm.

12.

Er war Allen ein Vorbild der Demuth, der Liebe, des Wohlwollens, und der Unpartheylichkeit.

13.

Nun iſt Er nicht mehr im Lande der Sterblichen. Eine heiſſe Mittagsſtunde reiſte Ihn ſchnell ab. Er iſt hingenommen zu denen, die glaubten und hofften, wie Er! Was Tauſende ſagten, ſag' auch ich!

Noch lange wird ſein Andenken unter uns im Seegen bleiben.

O du Liebling des Herrn, wie entnahm Er dich zur rechten Stunde den Laſten der Erde? Wie drückte Er durch deinen Tod, ein kräftiges Siegel, auf dem treügeglaubtes, oft ausgeſprochenes Wort: „Der Herr legt niemand mehr auf, als Er tragen mag.„ Einſamer geht's nun durchs Erdenthal, ſeit Du, Geliebter, nicht mehr unter uns wandelſt. Freündlicher blicken wir nach dem Grabe hin.

14.

Wann wir einſt ſehen, was Du uns, im Namen des Herrn — dem Du auch dunkel vertrauteſt — glauben lehrteſt; Dann erſt wird unſre Freüde **Dich** wieder zu finden unausſprechlich ſeyn.

Den 9. II. 1793.

XI.

Den 9. Febr. 1793.

Ein Wort über Pfenninger,

von ſeiner älteſten Tochter.

So iſt es denn möglich, daß Du, Liebſter Freünd, nicht mehr unter uns wandelſt! Keinen Theil mehr an unſrer Freüde noch unſerem Leiden nimmſt! Nicht mehr mit uns betheſt, noch ſingeſt! Dich nicht mehr um uns bekümmerſt! Deine zärtlich-liebende Hand nicht mehr noch uns ausſtreckeſt! Uns nicht mehr deine lieben Kinder nennſt — Gott! ſo ſind ſie denn hin die glücklichſten Tage unſers Lebens, welche wir nur durchträumt hatten! Ja ſie ſind dahin, und auf ewig von uns gewichen! Kein lautes Jammergeſchrey, kein tiefes Klagen noch Bitten macht ſie wieder zurückkehren — Dunkle Nacht, die Ihresgleichen nicht hätte, würde man nicht Dämmerung erblicken, welche der Täuſchung nicht Raum läßt?

Finſtrer Gedanke! ſchauerndes Beben! Dich bey den Todten unter der Erde zu wiſſen, würde man Dich nicht bey

Jeſus Chriſtus glauben, glauben, daß Du geſunden Den, nach welchem Dein einziges Streben, Deine ganze Sehnſucht zielte! Geſunden Den, auf deſſen Winke Dir Luſt und Wonne war, zu ſehen! Geſunden Den, welchen Du täglich mit kämpfendem Muthe ſuchteſt! Geſunden Den, auf welchen Du bauteſt, wie auf Felſen, bey welchem Du auf Erden ſchon mehr lebteſt, als bey den Menſchen — Empfange nun auch in vollem Maaß den Lohn Dein s heiſſen Schmachtens, Deines ſchmerzlichen Flehens, daß Gott Dich gewiß nicht verwerfen werde — Deiner Zuverſicht Dich ganz Ihm zu ergeben, auf den Herrn nur zu ſchaun, der Alles zum Beßten leiten werde! **Empfange die Krone von Gott, zu welcher Du Dich auf Erden gewürdigt haſt!**

X.

Den 24. III. 1793.

Ein Wort über Pfenningern

von der Wittwe.

Vor dem Bilde der Ewiggeliebteſten ſitze ich mit tiefer ſprachloſer Anbethung! Dennoch glaub' ich: — Es kömmt die Zeit, da unſre Thränen ſich in Frohlocken verwandeln — und unſre Klage in Jubel! — Jetzt iſt die Stunde der Beügung, der Aufopferung, des muthigen Harrens!

Jetzt noch iſt's nur Erquickung, das Bild des Entflohnen ſo klar zu zeichnen, wie möglich! — Auch der Gattinn und Mutter von dem Freünde, iſt's aufgetragen — Wie könnte Sie anders, als ein inniges Ja und Amen feyerlichſt dem ausdrücken, was ſo viele edle, nah- und ferne Freünde, ſo liebevoll von dem Geliebteſten zeügten. O ihr fünf Jahre der ernſthafteſten Freündſchaft vor unſrer Trauung, und ihr ein und zwanzig Jahre des ehlichen Lebens — Welch ein reiches göttliches Geſchenk! Wie milde floſſet ihr hin — Welche Harmonie unſrer Herzen! Welche ſeltene Freündſchaft! Welches Vertrauen! Welche Offenheit und Unbefangenheit — Welche Zärtlichkeit und Schonung in Krankheiten — Welch ein Aug' voll Liebe, die jeden Morgen neü ward, gleich Gottes herrlicher Schöpfung! O ihr zu glücklichen Jahre meines Lebens, wer zählt die Freüden der überraſchenden Liebe? Wer berechnet den Seegen des Himmels, der unſre tägliche Speiſe war? Wer ſpricht das Labſal aus, in ſeinem Glauben, in ſeiner Hoffnung, im Gebeth, im Bibelleſen einen Mitgenoß zu haben; Ja, in das Allerheiligſte ſeines Herzens hineinzuſchauen! — O ich lernte viel an deiner Seite, Du Treuer — und ſeitdem Du mir entflohen biſt, noch viel — viel mehr; Denn die Ausſaat in mein Herz von Deinem Glauben und Deiner Weisheit keimen erſt im guten Grunde des Leidens auf, und bringen Früchte ins ewige Leben!

Einzigſter! Dein Abend kam uns allzufrüh — Dir nicht! Du ſaheſt noch viel Arbeit und Leiden vor Dir, Dein unausſprechlich banges, edles und trugloſes Herz — kämpfte mächtig! Jeſus Chriſtus, zu dem Du ein unumſchränktes Vertrauen hatteſt — kannte allein Deine

Lage. „Ruhe Du von Deiner Arbeit, „Ich will Dein Tagwerk vollenden!“ — Der Herr ſprach, und es geſchahe! Ich ſchweige — ich kann nicht mehr — o was nahmſt Du mit Dir! Der letzte Blick Deines Einzigſten Freündes, an dem Deine ganze Seele hieng — Deiner Gattinn und Deiner neün Kinder — und dafür läſſeſt Du uns einen Theil Deines Geiſtes zurück — zum Pfand des herrlichen Wiederſehens — Ja, Du biſt noch unter uns — Deine acht Kinder (das neünte, liebliche, eilte Dir nach ins beſſere Leben) müſſen Dein Nachbild ſeyn, Deine Aufrichtigkeit auf ihrer Stirne, und Deine Wahrheitsliebe im Herzen und auf den Lippen — Deine Thätigkeit für das Wohl der Menſchheit beſeele ſie — und Dein Glaube ſey die Sehnſucht ihrer

Seele! Tauſendfach wiederhallen Deine Lobgeſänge, Deine Herzensergieſſungen, die Ströme der Empfindungen in ihren Herzen — und haben ſie hoch empor!

O wie lieblich iſt mir das Andenken an Deine Königliche Freude, wenn Gott uns wieder ein Kind geſchenkt hat, wie war Dein Herz ſo voll Dank — feſtlich Dein ganzes Weſen — ſo ſehr und hoch geehrt durch viele Kinder! — Dann wareſt Du ſo geſchäfftig und erfindſam dieſe Geburtstage alle (ohne Geldaufwand) ſo ſchön zu bezeichnen — und jedes Jahr ſeine Feyer zu wiederhohlen — mit Geſang an Deinem lieben Klavier, oder in der weiten Natur unter Bäumen, da Kinderſpiele und Blumen die liebliche Feſtfeyer waren — O der Liebe! hatte ſo viel jedem Durſte nach Licht und Kraft und Ruhe daraus erquicken; Wenn noch ſo viele, die nie daraus geſchöpft und getrunken haben, darüber lachen, und es Schwachheit des Verſtandes und leere Einbildung nennen, wenn ich mich dadurch erquickt und geſtärkt fühle. Nein! — Ich bleibe dabey; Und je mehr ich daraus ſchöpfe, deſto froher, deſto überzeugter, deſto anbethender ruf' ich aus: **Herr! Zu wem ſollt' ich ſonſt gehen? Du haſt die Worte des ewigen Lebens!**

Wann mein Geiſt im Gewirre von tauſend Zweifeln und Irrthümern zur rechten und linken unruhig hin und her gedränget wird; Wann ich mich in Labyrinthen menſchlicher fremder oder eigener Lehrgebäuden verliere; — Wann ich bey allen, bey allen verſtorbenen und lebenden Weiſen Rath und Licht und Gewißheit ſuche, und mich in mancherley Labyrinthen nur immer tiefer verwickelt ſehe; — Wann ich ſonſt keinen Ausweg mehr abſehen oder erforſchen kann, meiner Thorheit und meiner vergeblichen Bemühungen müde — und dann nur ſo glücklich bin, das Neue Teſtament meines **Herrn und Heylandes Jeſu** Chriſti in die Hand zu nehmen; Mit welcher Einfalt und Sicherheit werde ich da auf einen feſten **Punkt** hingeſtellt, wo ich Licht und Weg genug vor mich ſehe! Wie [illegible], wie liebreich, wird mir da troſtvoller Unterricht gegeben! Wie wird mir da eine erlabende Quelle aufgeſchloſſen! Wie da gelehrt, bis zur völligen Beruhigung gelehrt: was ich bin, und was ich werden ſoll; Wie wird mir da

der

Sinn für Blumen und Muſik — die Ihn wahrlich oft begeiſterten. Dieſer geiſtige Sinn hatte mächtigen Einfluß auf die Herzen der Kinder, denen das ernſte Vaterwort eben ſo unverkennbar war — Er war in Allem, was Ordnung des Hauſes und Arbeit betraf, ſehr genau — der Zeitgebrauch der Kinder mußte ſich früh beſtimmen. Er beſaß groſſes Talent mit Kindern umzugehen; Seine Liebe war jungfräulich zart und unüberwindlich ſtark — ein Vollgenuß dem Gehorſamen — dem fehlenden Kind ein heilender Balſam. Unausſprechliche Sorge trug der weiſe Vater zu dem religiöſen Keim der zarten Herzen, der wurde auf keine Weiſe gedrückt; Man hörte niemals: „Du „ſollſt bethen lernen, ſollſt in der Bibel „leſen, ſollſt in die Kirche gehen.„ Früh wurden ihnen die bibliſchen Geſchichten, ſo einfach, wie möglich, erzählt, noch einfacher war ihr Gebeth. Ganz freymüthig durften die Kinder ihre Gedanken, Einwendungen und Zweifel ſagen, darauf ward ihnen mit Ruhe geantwortet: Es war des Vaters Luſt, offen zu ſeyn, ſeine gröſſere Luſt zu ſehen, wie das Intereſſe des Kindes für das Groſſe und Göttliche der Bibel ſtieg, und die Begierde ſelbſt zu leſen, da denn ihre Freude unausſprechlich groß ward, als der gute Vater an einem Geburtstage jedem eine Bibel ſchenkte. — Der Vater zog die Herzen der Kinder immer an ſich; Nicht zwo Minuten war Er bey einem allein, daß ſie nicht etwas herzliches wechſelten, oder, daß des Kindes Aufmerkſamkeit gereizt wurde, und inſonderheit war ein Viertelſtündchen nach dem Nachteſſen dazu ſchicklich, wo die Mutter (o unvergeßlich liebes Geſchäftchen) dem Vater die Haare einwickelte, indeſſen die Geſpräche ſo lebhaft, ſo traulich, oft ſo religios wurden, daß man ſchwerlich aus einander kommen konnte. Wie oft ſagte der Seelige zu mir: „Ach, wie unausſprechlich „wohl iſt mir bey meinen erwachſenen „Kindern, ich zähle ſie unter „meine Freünde.„

Ich ziehe den Vorhang; Tauſend ſchöne Züge können nicht beſchrieben werden — ſie ſind dem groſſen Tag aufbehalten, der alles verborgene Gute beleüchten wird. — Unſerm Herrn ſey allein die Ehre!

XI.

Einzelne Worte
aus
ungedruckten Predigten,
Briefen und Geſprächen
des
ſeeligen Pfenningers.

Für
Lavater.

Auf den 15ten November 1792.

Dieß Geſchenk ſandte mir eine edle Freundinn an meinem letztjährigen Geburtstag, der, wie man weiß, auch der Seinige geweſen war.

1.

Ueber das 27ſte Kapitel im I. Buch Moſis.

Wir müſſen uns beym Leſen mancher altteſtamentiſchen Geſchichte, ſo wie gerade bey dieſer, vor zwey Dingen wohl in Acht nehmen.

Einerſeits, daß wir nicht Alles, was Fromme thun, für fromm halten, denn auch die Frömmſten ſind fehlende Menſchen; Daß wir nicht Alles, was auch die Beſten thun, für nachahmenswürdig anſehen; Denn auch die Beſten thun nicht immer das Beſte.

Und anderſeits, daß wir uns nicht ſogleich an bedenklichen und fehlerhaften Umſtänden ſtoſſen, und darum an ihrer Wahrheit zweifeln; Denn gerade durch ihre bedenklichen Umſtände werden ſie deſto glaubwürdiger.

So iſt's in dieſer Geſchichte; Je weniger ſie ganz zur Ehre Iſaaks, noch ganz zur Ehre der Rebekka, noch ganz zur Ehre **Jakobs**, noch zur Ehre **Eſaus** gereicht, noch ſelbſt zur Ehre **Gottes**, wie die Weiſen dieſer Welt von Ihm denken; Deſtoweniger iſt etwas davon erdichtet, man hätte anders gedichtet; Deſtoweniger etwas hinzugethan, man hätte ja verſchönert; Deſto glaubwürdiger und wahrhafter wird die lehrreiche Geſchichte!

Ja, dieß iſt eine lehrreiche — eine ſehr **warnende**, und eine ſehr **ermunternde** Geſchichte!

Warnend iſt uns darinn das Schweigen Gottes zu den fehlerhaften, hinterliſtigen Mitteln, die Mutter und Sohn brauchen, um des Vaters Seegen zu erhalten.

Zu unſrer Warnung lernen wir, daß Gottes Schweigen nicht immer Beyfall und Billigung bedeütet; Daß Gott auch dem Frömmſten nicht immer gleich daſteht, und ſein Thun vor der Vollendung corrigirt, daß der Menſch nicht nur die Güte ſeiner Abſicht, ſondern auch die Güte der Mittel ſelbſt prüfen muß, daß er nicht ſchlieſſen ſoll: „Gott „hat's nicht gehindert, darum billigt „Ers auch, was ich that.„

Warnend iſt uns in dieſer Geſchichte das Leiden, womit die Fehlbaren nachher gezüchtiget wurden, was mußte der Rebekka Mutterherz beym Grimme

Eſaus, bey der Flucht **Jacobs**, bey der Betrübniß **Iſaaks**, darüber nicht leiden und ausſtehen!

Warnend, daß Gott nach dem zugelaſſenen Fehler auch Züchtigung zuläßt und verhängt, und ſelbſt auch da, wo die Abſicht der Handlung gut und mit der Seinigen übereinſtimmend war. Warnend endlich iſt uns in dieſer Geſchichte **Eſaus** Beyſpiel! Wem Gott zuwider iſt, wer vermag den vom Fluche zu erretten? Und wie ſollte Gott für den ſeyn, der Seiner vergißt, wie **Eſau** es that; Kindliche Pflicht mit Frechheit verlezt, wie **Eſau**; die göttlichſten Vorrechte um eine Sinnensluſt verſcherzt, wie **Eſau**; Und wenn Gott ſprach, mit Grimm und Rache gegen die Werkzeüge ſeiner Züchtigung erfüllt wird, anſtatt mit Reüe und Dehmuth gegen Gott — wie wir Eſau es thun ſehen.

Ernſt iſt des Apoſtels Warnung hierüber; Hebr. 12, 16 — 17. „Sehet „zu, daß nicht ein Verruchter unter „euch ſey, wie Eſau: Welcher, um „einer einigen Speiſe willen ſeine Erſt„geburt verkauft hat. Denn ihr wiſ„ſet, daß er hernach, als er den See„gen ererben wollte, verworfen wor„den; Denn er hatte keine Statt der „Reüe gefunden, obwohl er ſie mit „Thränen geſucht hat.„

Sehr ermunternd iſt denn aber auch dieſe Begebenheit für uns. Wie macht Gott den Frommen zum Werkzeüge ſeiner ſeegnenden Kraft, zum heiligen Mittel, ſeine verborgenen Rathſchlüſſe zu offenbaren, zum Kanale ſeiner mildeſten Ausflüſſe!

Wie viel wird dem anvertraut, der im geringſten treü iſt? Wie viel Gutes kann der mit Kraft ſprechen, der viel Gutes mit Treüe thut? Wie weit in die Zukunft wirkt der, der in jeder Gegenwart Gott vor Augen hat? Wie viel kann der Gläubige im ſchwachen Alter von der Freüde ſeines Herrn, wohlzuthun, und zu ſeegnen noch ſchmecken, wenn alle wohlthuende Kraft ihn ſchon verlaſſen zu haben ſcheint; Mit welchen Gnaden krönt der Herr hier ſchon ein Ihm ergebnes Leben! O chriſtlicher Vater, Gottverehrende Mutter! Welch ein Teſtament des Seegens hinterläßt dein Glaube deiner chriſtlichen Tochter, deinem Gottverehrenden Sohne? Welche Ermunterung für Eltern, und welche Ermunterung für Kinder!

der unendlich über meinen Geſichtskreis erhabene Gott und Vater uns durch **Jeſum Chriſtum** ſo nahe gebracht! Wie wird mir da der Unerreichbare, Namenloſe, ſo menſchlich vorgeſtellt; — Vorgeſtellt? Nein! Gleichſam in meine Arme geführt, und in mein Herz hineingebracht! Wie geht da in meiner umwölkten Seele neues Licht und Leben auf! Wie wohl, wie leicht wird's mir um's Herz, wenn ich mich zu Deſſen Füßen niederſetze, Der mir Dinge kund thut, **die von dem Anfange der Welt her verborgen geweſen, und die, nach dem Wohlgefallen des allgemeinen Menſchen-Vaters, nicht den ſtolzen Weiſen und Klugen dieſer Welt, ſondern den Unmündigen und Einfältigen, die nach Wahrheit hungern und dürſten, geoffenbahret** werden ſollen. — Wie wird mir da ſo wahr, ſo ganz aus dem Herzen geredet, was Petrus ſagte: **Herr! Zu wem ſollt' ich gehen? Du haſt die Worte des ewigen Lebens!**

Wann mein Herz nach Tugend ſtrebt; Wann meine Leidenſchaften, die mich ſo oft beunruhigen, mir und Andern mein Leben verbittern, und, ſo bald ſie geſtillet ſind, ſo ſelten ſie auch geſtillet werden können — mich mit Schaam und Reue erfüllen; Wann ich umſonſt nach Kräften ſtrebe, die meinen Neigungen das Gleichgewicht halten, — Umſonſt tauſend Vorſätze faſſe — und immer auf's Neue das Uebergewicht meines Fleiſches über den Geiſt empfinden muß — Wann ich nun einmahl von dem Unvermögen, über meine Leidenſchaften Meiſter zu werden, überzeugt, und von dem Gefühle einer mit jedem Jahre ſpührbarern Schwach-

Und welche Stärkung des Vertrauens in dieſer Geſchichte auf einen Gott, deſſen Rathſchlüſſe ſo ſteif ſind; Auf einen Gott, der die Zwecke ſeiner Weisheit zur Stunde zu erreichen weiß, durch alles Irrſal menſchlicher Leidenſchaften und Schwachheiten hindurch! Welche Stärkung im Vertrauen auf einen Vater, der ſeine Kinder für Fehler liebreich züchtiget; Aber darum ſie des groſſen Endzwecks ſeiner verheiſſenen Segnungen nimmer mehr verfehlen läßt in Ewigkeit!

2.

Aus einer Kinderlehre 1782. in der Waiſenkirche.

Man nennt die Kirche des neüen Teſtaments allgemein; War denn die des alten Teſtaments begränzt, und fremden Völkern der Zutritt verwehrt? — Nein! es hieng nur von den Menschen ab, ob ſie den Gott Jſraels kennen lernen wollten; Fremdlinge durften auch im Tempel zu Jeruſalem anbethen, und ſich Erhöhrung verſprechen; Darauf weiſet uns das Gebeth Salomons bey der Einweihung des Tempels, I. B. Kön. 8, 41 = 43. Es hieng alſo von fremden Völkern ſelbſt ab, ob ſie wollten Gebrauch davon machen, und ſie ſchloſſen ſich alſo **ſelbſt aus.** Freylich waren auch die Juden hieran Schuld, nemlich ſo: Weil ſie durch Unglauben und Untreü an Gott, ſeine Offenbarungen verſcherzten, machten ſie ſich mit ihrem Gottesdienſt andern Völkern zum Spott, denn ſie hatten zwar die äuſſerlichen Ceremonien, aber das Weſen, die Hauptſache fehlte, und nichts unterſchied ſie alsdann mehr von den Götzendienern, ausgenommen, daß alle ihre Ceremonien auf die Verehrung des einigen, wahren Gottes hinwieſen, und in allen ihren Gottesdienſtlichen Gebräuchen mehr Vernunft war, als in anderer Völker ihren; Und daß ſie die Geſchichten früherer Offenbarungen des wahren Gottes aufbewahrten. Und ſo wurden andre Völker durch die Juden ſelbſt abgehalten, den Gott Iſraels kennen zu lernen. — Alſo in Abſicht der Perſonen war die Kirche Gottes zur Zeit des alten Teſtaments auch allgemein, aber der Unterſchied zwiſchen der Allgemeinheit der Kirchen des alten und der des neüen Teſtaments beſteht darinn, daß die Gottesdienſtliche Verehrung des alten Teſtaments an einen Ort, an Jeruſalem gebunden war, die des neüen Teſtaments aber iſt an keinen Ort gebunden. Ferner, wer den Gott Iſraels kennen lernen wollte, mußte zu Ihm gehen, zur Zeit des neüen Teſtaments hingegen ſendete Er Apoſtel aus, Gläubige zu ſuchen. Wahrſcheinlich war aber die Kirche Gottes zu jener Zeit nicht nur auf Iſrael allein eingeſchränkt, ſondern Gott mochte hie und da ſeine Verehrer haben, die Er ſeiner Offenbarungen würdigte, von denen wir nichts wiſſen. Die Bibel giebt uns Winke davon, ſie ſagt z. Ex. von einem Melchiſedek: Es ſcheint uns nur, als wäre die Kirche Gottes nur auf die Familie Abrahams eingeſchränkt geweſen, weil wir am meiſten **davon** wiſſen. Der Plan Gottes war, daß von Jeruſalem alle **Welt** wahre Gottes-Erkenntniß ſchöpfen ſollte, wie jedermann von einer Brunnquelle ſchöpfen kann. Und, wie man von einem Baum Zweige nehmen, und an entfernten Orten gleiche oder ähnliche Bäume davon pflanzen kann, ſo hätte z. Ex. ein Fremdling, der den Gott Iſraels kennen gelernt hätte, als den einzigen, wahren, und gern ſich offenbarenden Gott, nur durch ſich in ſeinem Lande wieder Andre, den Gott Iſraels kennen lernen können.

3.

Von der Unentbehrlichkeit des Geiſtes.

Aus einer Wochenabend-Predigt.

In den gemeinſten Dingen und Geſchäfften, was iſt all' unſer Thun ohne Geiſt, Feuer, Wärme? Wie unentbehrlich iſt uns zu Allem Geiſt, Eifer, Kraft? Wie matt, wie ſchläfrig, wie ſchwankend iſt all' unſer Thun ohne dieß? —

Wie, wenn uns nicht der belebende Geiſt Gottes dazu treibt und belebt? Nicht nur in Abſicht auf Tugend, und Glauben, und Gebeth, ſondern in allen Dingen iſt uns Geiſt und Kraft unentbehrlich. Und, wie nöthig iſt es uns, iſt einem jeden von uns — Ich berufe mich auf eines jeden Gewiſſen — ein neüer Zuſatz von Geiſt und Leben? Wer thut, was er thun ſoll, immer mit dem Eifer, mit der Kraft, wie er ſollte? Und was iſt der verheiſſene Geiſt Gottes anders, als Stärkung und Kraft zu allem Guten — Was Todtenerweckung anders, als Belebung? O ſo laßt uns doch nicht müde werden zu bethen, um neüen Zuſchuß und neüen Zuſatz von dieſem Geiſt, von Kraft zu Erfüllung aller unſrer Pflichten, um Luſt und Eifer zu allem Guten; „Denn

„auch uns, die wir fern ſind, iſt die
„Verheiſſung geſchehen!„

4.

Aus einer Oſterpredigt 1789. Luc. 24.
Brannte nicht unſer Herz in uns u. ſ. w.

Wie ſind dieſe zween Jünger *zur Ueberzeügung gekommen*, daß Jeſus, der Gekreüzigte, auferſtanden ſey? — Die Antwort liegt klar in unſerm Texte: **Nicht durch Sehen und Erkennen Seiner Perſon**, lernten ſie, daß Er auferſtanden ſey — ſondern, ehe ſie Ihn erkannten, *durch Anhören ſeines Beweiſes aus den Schriften*, lernten ſie glauben, daß Er auferſtanden ſeyn *müſſe*, daß Er *gelidten* haben müſſe.

Jeſus unerkannt, führte ſie zum Glauben durch Schriftbeweiſe — hielt die Augen ihres Leibes, daß ſie Ihn nicht erkannten, aber Er erleüchtete die Augen ihres Geiſtes.

Jeſus nicht als Auferſtandener, ſondern als ein Schriftforſchender, und Schriftkennender Wahrheitfreünd, beweiſt ihnen, was geſchehen ſeyn müſſe, und beweiſt es ihnen ſo, daß auch die langſamen, thörichten, vorurtheilvollen Geiſter dieſer zween Jünger, die Wahrheit helle ſehen, und glühen in ihren erfreüenden Strahlen!

5.

Aus der Erndtepredigt 1789.

Matth. VI: 11.

Deine Bitte um irdiſchen Unterhalt ſey beſcheiden! Beſcheide dich auf ein kleines Maaß von nöthigen irdiſchen Gaben. Nicht Mahlzeiten — **Brod** heiſche deinem Vater, ſo will es Jeſus, Nicht Kleiderpracht — einen Rock! Nicht Palläſte -- ein Dach und Gemach verlange von Ihm! Nicht Gold zum Schwelgen, nicht Gold in die Kiſte — den Zehrpfenning und den Ehrenpfenning verlange von deinem Gott, und gieb dich zufrieden, wenn es nicht an den Spahrpfenning kommen mag; Wenn dein Vater den Nothpfenning auf die Zukunft nicht in deine Hand legen will, Er behält ihn dir in Seiner Hand auf. So will es dein Herr; Er heißt dich für **Heüte** nur ums tägliche Brod bitten: Nicht für Monat und Jahr; Nicht für Menſchenalter und Kindesgeſchlechter; Für Heüte.

Deine Bitte ſey ferner — **vertrauensvoll!** Und deſto vertrauensvoller, je beſcheidener ſie iſt. O glaube nicht, es ſey im Himmel Theürung und Mißwachs, wenn auf Erden Theürung und Mißwachs iſt.

6.

Aus einer Oſterpredigt 1792.

Fort mit Allem, was ſelbſt ſo lieblichen Geruch, wie Chriſti leeres Grab gäbe — wenn es uns Ihn nicht giebt!

7.

In einem Geſpräch von den Vergeltungen im Himmel für aufgeopferte Vergnügen hienieden ſagte Pfenninger: „Ich ſtelle mir's immer ſo vor, für einen Spaziergang, einen Spaziergang „für einen Blick, einen Blick u. ſ. w.“

8.

Aus einer Paſſionspredigt von 89.

(Aus dem Gedächtniſſe nachgeſchrieben.)

Der Wohlthätige läßt ſich unter anderm auch geringere Kleider machen, damit ſie ihm der Arme nachtragen könne.

Schwachheit durchdrungen bin; — Wo, wo kann ich hinfliehen, als zu dem menſchenfreundlichen Gotte, Der mir zuruft: Bleibe in Mir! Richte deine ganze Aufmerkſamkeit auf Mich; — So bleib' Ich in dir. Ohne Mich vermagſt Du nichts. Was deinem Fleiſche unmöglich iſt, das wird dir möglich durch Zutrauen und Liebe zu Mir. Wer iſt's, der die Welt überwindet, als wer da glaubt, daß Ich der Sohn Gottes ſey?

Wann ich ſonſt in hartes Gedränge komme; Wann meine Wünſche unerfüllt bleiben; Wann meinen beſten Abſichten durch die Unwiſſenheit und Bosheit der Menſchen Hinderniſſe in den Weg gelegt werden; Wann ich um des Bekenntniſſes, der Wahrheit und um der Tugend willen verlachet, verläumdet, verfolgt werde; Wann es oft ſcheinen möchte, als wenn keine Weisheit und Güte meiner achtete; — O wie iſt's mir dann Wort des Lebens, wann Jeſus Chriſtus mir zuruft: Kein Sperling fällt auf die Erde, kein Haar vom Haupte ohne den Willen meines Vaters! Alle deine Sorgen wirf auf Mich. Denn Ich ſorge für dich. Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen? Sey getreu bis in den Tod; So will Ich dir die Krone des Lebens geben! Selig biſt du, wenn du um der Gerechtigkeit willen verfolgt wirſt! Denn deine Belohnung im Himmel wird groß ſeyn!

Wann ich in Krankheit daniederliege, und mir alle menſchliche Hülfe gebricht; Wann geliebte Menſchen, von deren

Leben

9.

Aus einem Geſpräche.

Es iſt frappant, daß jedem Leſer der Evangelien, ſey er von was Art es wolle, beym Leſen derſelben hundertmahl eher und öfter der Gedanke aufſteigt: Iſt's auch wahr, was da erzählt wird? als der Gedanke: „Verſtehe ich's „auch recht, was ich da leſe? Iſt's ſo „gerade zu verſtehen, wie es daſteht?

10.

In ein Stammbuch.

Alles zu Einem Zweck.

11.

In eine Art Stammbuch.

Benutze das Kleinſte, ohne die Hoffnung des Größten aus dem Auge zu laſſen. Schaue unverrückt auf das Größte, was du hoffen darfſt, ohne die Benutzung des Kleinſten zu verſäumen. — Ach, wer ſteurt mir elenden Menſchen, mein Schifflein mitten durch die Klippen des Weltſinns und der Schwärmerey hindurch? Ich danke Gott durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus!

12.

Die gemeinſten Tugenden der gewöhnlichſten Stunden werden dort am meiſten belohnt; Denn ſie haben hier am wenigſten Ermunterung.

13.

Stündliches Lied.

(In der Melodie: Laß dich ſchneiden ꝛc.)

Eilt ihr Stunden,
Bis gefunden
Er iſt — den ich ſuch!
Kommt mit Seegen,
Bringt entgegen,
Mich Ihm — den ich ſuch!

14.

Arbeit ohne Gebeth gedeihet ſo wenig, wie Gebeth ohne Arbeit.

15.

O göttliche Morgenſonne! Herrliche Abendſonne! Milder Mond! Glänzende Sterne! Wie oft blickte der einſame Jeſus bethend euch an! Seyt mir um deswillen tauſendmal lieber! Reizet mein Herz dadurch noch tauſendmal ſtärker als ſonſt zum Gebethe in heiliger Einſamkeit!

16.

Auf alte Geſchichten des neuen Teſtaments ſind prophetiſche Winke im alten Teſtament zu finden, nur auf die Bekehrung Pauli nicht — auf dieſe außerordentlichſte aller Geſchichten. Sollte dieß nicht Wink ſeyn, daß auch unſer Hoffnung einſt **über** Erwarten werde erfüllt werden?

17.

Aus einer Donſtags Vorleſung.

Habe deine Luſt an dem Herrn, ſo wird Er dir geben, was dein Herz begehrt. Aber nicht auf die Weiſe, wie du es dir einbildeſt! Gott giebt, was Er verheißt, aber anders als du denkſt, und ſpäter, als du hoffeſt. Jedoch nur um deſto herrlicher geben zu können, als du denkſt.

18.

Die Sucht reich zu werden, iſt das ſicherſte Mittel arm zu werden, und arm zu machen.

19.

Aus einem Brief vom 14. Oct. 1785.

Mich mahnet der Weg, den wir gehen müſſen, an Iſraels Wanderſchaft durch die Wüſte. Was Andere ungeſorgt vollauf haben, was wir ſelbſt ehedem im Ueberfluß hatten, das müſſen wir eine Zeit lang, durch ganz beſondere Gunſt, und gleich als wundermäßig, von oben empfangen, wie Manna vom Himmel, und Waſſer aus dem Felſen. Die ordinärſte Empfindung, der gewohnteſte gute Trieb fehlt uns bisweilen, und oft lange, wie Iſraels Kindern ein Stückgen Waitzenbrodt. Das iſt alles Fortſchritts auf dem Wege zu Gott, und allſo zum Ganzen gehörig und ſehr gut.

20.

Beym Tod eines lieben Kinds.

Den 9. Juny 1791.

Aus dem Mund der jungen Kinder und

Säuglinge daß du eine Macht zugerichtet. Pſ. VIII.
„Das Heer der entſchlafenen Kinder
„wird dem Herrn zur Leibgarde auferweckt
„und geſammelt auf den Tag
„Seiner Herrlichkeit.

21.

Aus einem Briefe v. 30. July 1792.

Ich denke immer: Heil uns, der Herr nimmt eins um's andere von uns bey der Hand, und führt es ins heilige Dunkel — wo Sein Licht wohnt — Amen! Amen!

22.

In ein Stammbuch.

Bleib' in der Bahn der Pflicht, und werde ſie immer enger und ſteiler! Die ſchmale Pforte führet zur Freyheit. Der Vater kann unausſprechlich ſanft und kräftig ſprechen durch Umſtände.

Den 4. X. 1791.

23.

Aus einer Predigt.

Ermahnung zur Berufstreu.

Jeder Menſch hat ſein Tagewerk, das ſoll er thun und treiben in Lebenszeit; Es kommt der Tod, es kommt die Nacht, wo es zum Wirken zu ſpät iſt

Welche Lehre, Ermahnung, Warnung, Ermunterung für uns alle!

So, wie Gott dem Menſchen ſechs Tage zur Arbeit, und den ſiebenden zur Ruhe, jeden Tag zur Arbeit, und die Nacht zum Schlafe geordnet hat, ſo hat Er jedem gleichſam einen beſtimmten Tag des Lebens, und eine beſtimmte Nacht des Todes geordnet, und jedem aufgetragen ſein Tagwerk, daß er es vollbringe in Treue.

Einem, ein Groſſes, dem Andern ein Kleines, jedem das ſeine; Einem ein Wichtiges, dem Andern ein weniger Wichtiges, jedem das ſeine; Einem ein Ehrenvolles, dem Andern ein verachtetes Berufswerk, jedem das ſeine. Vor Ihm ſind alle aufgegebnen Tagarbeiten der Menſchen groß, und wichtig, und ehrenvoll, auch die Geringſten, wenn ſie recht verrichtet werden; Und vor Ihm ſind alle Tagewerke klein, und ſchlecht, und niedrig, wenn ſie ſchlecht verrichtet werden.

Bey jedem, wer, und was er ſey, muß ein Tagewerk vollendet ſeyn, wenn ſein Tod kömmt; Von jedem, wer, und was er ſey, muß es in gewiſſem Sinne heiſſen: Ich bin beſtellt von Gott, die Werke Gottes, Seiner Gerechtigkeit, Seiner

Liebe, Seiner Treue, Seiner Sorgfalt, Seiner Ordnungsliebe zu verrichten, ſo lange mein Tag währet.

Es kömmt die Nacht, o Theuerſte! Laßt uns fleißig ſeyn in unſerm Tagwerke!

Und wann kommt ſie? Wann kommt ſie dir, wann mir? wann Ihm, wann Ihr? — Ach, das weißt du nicht, ich nicht, Er nicht, Sie nicht — das weiß Keines. Wir wiſſen nie, wenn ſie uns untergeht, die Sonne unſres Lebenstages; Wiſſen nie, ob wir noch Morgen, oder ſchon Mittag, oder ſchon Abend haben — oder vielleicht gar blitzſchnell die Todesnacht einbricht.

Und wie ſollten ſäumen, o Geliebte? Es iſt genug, daß wir in den vorigen Tagen unſers Lebens, unſer Tagwerk nachläßig getrieben haben. Wir haben genug Urſache uns zu ſchämen und zu demüthigen vor unſerm Herrn — der Treueſte aller Arbeiter, eben Jeſus iſt unſer Herr und Richter über unſre Tagesarbeit; Wir haben genug Urſache Ihm für Seine Langmuth zu danken, daß wir noch ſind, noch Seine Kraft erbitten können, daß Er die hinläßigen Hände ſtärken, und träge Herz zu ermuntern wolle zum Geſchäfte, das Er uns auftrug.

O laßt uns nicht träge ſeyn in unſerm

Fleiſſe! Laßt uns unſer Tagwerk thun, als Sein Werk, von dem, der berufen iſt am Steüerruder des Staats, bis zum Taglöhner des Taglöhners — Von dem, der beruffen iſt mit der Leuchte des Evangeliums, Menſchen zu erleuchten, bis zur Dienſtmagd, die dem Säugling in der Wiege abzuwarten hat! Laßt uns arbeiten, ſo lange es Tag iſt; Es kommt die Nacht, wo niemand arbeiten kann.

Ach, die finſtre Nacht des Todes, wo du weg mußt vom Tagwerk, ſeh' es dann aus, wie es wolle; Wo du — ach Gott weiß! Wie ſchmerzlich gern noch arbeiten, einhohlen, nachbringen mögteſt, und nicht mehr kannſt! Unmöglich, unmöglich mehr kannſt — Wo du Kraft- und Lichtlos, ſtarr und kalt im Grabe liegſt!

Laßt uns arbeiten, ſo lang es Tag iſt, es kömmt die Nacht, wo es zu ſpät iſt! Unſer Tagewerk zu thun, treü, und ganz wie Jeſus, nicht halb, nicht hinläſſig, nicht treü, wo man's ſieht, und hinläſſig, wo man's nicht ſieht; Nicht treü im Anfang, und nachläſſig nachher; Nicht treü, wo man's lohnt, und nachläſſig, wo man von Menſchen nichts Profit hat.

Unſer Tagewerk thun mit Freuden, wie Jeſus, nicht mit Ueberdruß, nicht mit Langweile, nicht mit ewigem Hinwegſtreben von Arbeit zu Zeitvertreib, von Hauptarbeit zu Nebenarbeit!

Unſer Tagewerk thun nach eigentlichem Berufe, wie Jeſus, der nicht zu den Heyden wollte, weil Er zu den Juden berufen war: Hat jemand ein Amt, ſo warte er des Amts, bleibe ein jeder in dem Berufe, mit welchem er berufen iſt, und greife nicht in ein fremdes Amt.

Unſer Tagwerk thun mit Dehmuth, und wenn wir Alles gethan hätten, was wir zu thun ſchuldig ſind, ſagen: **Wir ſind unnütze Knechte**, wir haben für das Intereſſe unſers Herrn noch nichts über unſre gemeſſene Schuldigkeit hinaus gethan! Sprechen wir das — So ſpricht Er: Wohl du guter und getreuer Knecht! Erniedrigen wir uns vor dem Herrn, ſo wird Er uns erhöhen! Sind wir treu im Kleinen, ſo wird Er uns ſetzen über Groſſes; Brauchen wir, was wir haben, ſo wird uns überflüſſig gegeben; Sind wir Einen Tag treue Knechte, ſo werden wir eine Ewigkeit mit Ihm herrſchen.

Etwas
von
Lavater
über
Pfenningern.

Sechstes Heft.

Vermiſchtes von dem Herausgeber
und
von Andern.

Zürich, gedruckt bey Johann Kaſpar Näf
1793.

Leben und Geſundheit die Erleuchtung und Verbeſſerung ſo mancher Anderer abhängt, krank danieder liegen, — und der Gedanke, ſie zu verlieren, mich in die äuſſerſte Betrübniß ſtürzt — ich auf Erden mich umſehe, einen Arzt ſuche und keinen finde; — O wie iſt's mir dann, Troz allen Einwendungen derer, die Gott nicht kennen, denen Gottes Kraft und die Schrift gleich fremde ſind — denen Jeſus Chriſtus nur ein leerer Namen ohne Kraft — ein Fantom iſt; — Wie iſt's mir dann **Wort des Lebens**, wann Jeſus Chriſtus und ſein Geiſt mir zurufen: **Bitte; So wird dir gegeben! Suche; So wirſt du finden! Klopfe an; So wird dir aufgethan! Alle Dinge ſind dem, der da glaubt, möglich. Bitte für deinen Bruder, daß er geſund werde. Die kräftige Bitte des Gerechten vermag viel. Fürchte dich nicht! Glaub' nur!**

Wann ich unter dem unerträglichen Gedanken ſchmachte, wie viel Unrechtes ich in der Welt gethan; Wie viel tauſendmahl ich wider Gott und mein Gewiſſen gehandelt; Wie viel unwiderbringlichen Schaden ich durch meine Tohrheiten und Sünden in der Welt angerichtet; Wann der Gedanke an die Heiligkeit und Gerechtigkeit des allgemeinen Welt-Richters meine Seele, wie eine heiſſe Laſt, niederdrückt; — Wann ich bis zu den Gränzen der Verzweiflung hingeriſſen werde, daß ich ſo töhricht gehandelt; — Wer kann mich alsdann tröſten? Wo find' ich dann Worte des Lebens? Wo Beruhigung, als bey Dem, Der **Sein Leben zum Löſegeld gab für Viele**? Als bey

dem

Ad
Bibl.
Acad.
Land.

Universitäts-
[illegible]

I.

Im Jahr 1782. ſchrieb ich folgende Verſe über Freünd Pfenninger.

Ich weiß nach ſeinem Tode im Jahr 1793.
keine Syllbe davon zu thun.

Mein Freünd.

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!
Die ſtille Weisheit kömmt mit Ihm;
Mit Ihm kömmt Ruh' und Frieden;
Das Rauſchen ſeiner Füſſe ſpricht
Von ungehofften Freüden;
Beſcheidenheit und Liebe tritt
Mit Ihm auf meine Schwelle;
In ſeinem Auge leüchtet ſanft
Der Friede reiner Tugend;
Auf ſeinen holden Lippen ſchwebt,
Die Anmuth ſanfter Sitten.

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Die Treü entleüchtet ſeiner Stirn,
Der Stirne voll Gedanken.
Sein Ja — welch Felſenfeſtes Ja!
Sein Nein — ſo feſt wie Berge!
Betrug und Lüge waget nie,
Zunahen ſeinen Lippen.
Sein Kuß — (Nur ſelten giebt Er ihn,
Damit Er treü ihn gebe;)
Sein Kuß iſt eines Engels-Kuß;
Sein Händedruck ein Eidſchwur!

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Aus ſeines Auges Bläue blickt
Erbarmen, Troſt und Hülfe!
Den beſten Biſſen ſeines Brodts
Mit Tagesſchweiß errungen,
Errungen bey der Lampe Schein;

Wer reicht ihn ſo dem Armen?
So ſtill, ſo ſchnell, ſo liebevoll?
So unausſprechlich innig?
So Einfaltsvoll an Chriſtus-Wort,
Und ſeiner Liebe hangend?

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend:

Des Freündes unſichtbarſter Schmerz,
Das tiefſte ſeiner Leiden,
Erforſcht mit Einem Blicke nur,
Sein Wahrheitreiches Auge.
Die leiſeſte der Thränen rauſcht
Ihm laut, wie volle Ströme!
Er ſaugt das Herbſte ſeiner Pein
In ſich, wie Bienen Honig;
Schaut ſchnell nach Kraft u. Troſt für ihn
Sich um, mit Falkenblicken!

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend:

Wie manchē Schmerz verſchlang ſein Aug'
Umhüllten ſeine Thränen?
Wie manch Geheimniß ruht in Ihm,
Wie in des Todes Abgrund?
Auf weſſen Schulter ſtüzt ſich ſo,
Die Thränenmüde Liebe?
In weſſen Herz gießt, trauter ſich,
Des Herzens Schmerz und Freude!
Wer kommt dem kühnſten Wunſche ſo
Zuvor? dem tiefverſchloßnen?

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Wie trägt Er ſelbſt ſo manche Laſt,
Dem Freund auch unerforſchlich!
Sein frohes Antlitz trübet nie
Die Miene tiefer Schmerzen —
Und kömmt des Forſchers Blick dahin,
Wo ſeine Schmerzen einſam —
Gehaltnen Odems ruhn — wie ſchlingt

Der überraſchten Schmerzen
Ein jeder ſich vertrauensvoll
Um Ihn, den Gottgeſandten!

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Umjauchzt von ſeiner Kinder-Schaar,
An eines Engels Seite —
Der Wittwe Mutter Stab und Luſt —
Der Brüder treüſter Bruder!
Der Wayſen-Lehrer! — Licht entquillt
Und Wahrheit ſeinen Lippen.
Sich Sonnenan — Sie Sonnenan
Entträgt Er all der Erde!
Mit Adlers-Kühnheit hebt Er ſich,
Und mit der Tauben-Einfalt.

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Wovon ſpricht nicht ſein ſanfter Mund
Mit Licht und Kraft und Wärme?

Wie höhrend höhrt ſein offnes Ohr!
Wie ſchaut ſein ſchauend Auge!
Erſchein', in welcher Lichtgeſtalt,
In welchem Nebel, Wahrheit!
Ruf' Ihm in welches Windes Hauch —
Dich wird mein Freünd erkennen!
Er ſpricht zum Ruf' und neigt ſein Haupt;
Sprich Wahrheit! Dein Knecht höhret!

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Wie faßt ſein Aug ſo rein Ihn auf?
Wie giebt's ſo rein ihn wieder!
Den Strahl der Wahrheit! Hoch, wie freüt
Er ſich der Göttergöttinn!
Wie lächelt Er in ihrem Schooß
Des Zweifels Künſteleyen!
Genießt in Einfalt, was Sie giebt!
Iſt im Genuſſe ſeelig!
So freüt ſich ſeines Reiches nie,
Wie dieſer, Er — kein König!

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Wer blickt ſo tief, ſo richterſcharf
In ſeines Herzens Tiefen?
Wer ſieht des Bruders Tugend? Wer
So rein, ſo ſcharf, ſo neidlos?
Wer ſagt ſich ſein Vergeh'n ſo laut?
So leis, ſich eigne Tugend?
Weß Herz hüpft ſo — wer fühlt ſo rein,
Der Engel Gottes Freüde;
Wenn Licht dem dunkeln Geiſte wird;
Erbarmen wird dem Sünder?

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Wer hat ſo reinen treüen Sinn
Für Gottes Offenbarung?
Wer ſpricht ſo innig wahr und warm,
Wie Er von Jeſus Chriſtus?
Wie iſt Ihm alles andre nichts?

Das Beßte, Schönſte, Liebſte!
Vor Dir, Dir Jeſus Chriſtus? — Dir!
Dein Reich, Dein Geiſt, Dein Leben —
Wie iſt's Ihm Durſt und Leidenſchaft?
Wie Seele ſeiner Seele?

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

II.

Vermiſchte Bemerkungen.

Das vorſtehende Gedichtgen voll Wahrheit ſoll mir zur Grundlage vermiſchter Bemerkungen über Pfenningern dienen. Neües kann ich ſchwerlich etwas über Ihn ſagen, was nicht in dieſem Gedichte läge, obgleich noch Unzähliges zu ſagen wäre, was nicht leicht in Worte, die geſchrieben werden ſollen

— gefaßt werden kann, da ſchon unzähliges ſich nicht einmal in höhrbare Worte faſſen läßt.

1.

„Die ſtille Weisheit kömmt mit Ihm!
„Mit Ihm kömmt Ruh' und Frieden!„

Er war ein ſtiller Horcher, wie ich keinen kenne — Ein ſcharfer, aber ruhiger Prüfer — Stille und Heiterkeit des Geiſtes verlieſſen Ihn ſo ſelten, als nie. Ruhe und Frieden gieng mit Ihm auf und nieder, aus und ein. Dieſe Ruhe, dieſer Frieden der Seele leüchtete immer, aber nie lieblicher, als im Kreiſe der Kinder, oder in Gegenwart ſehr chriſtlicher Menſchen aus ſeinen blauen, hellen, nicht groſſen, nicht Feüervollen, aber lieblichen Augen.

dem **Lamme Gottes, Das die Sünden der Welt,** und auch meine Sünden **trägt und hinnimmt**; Als bey Dem — Der mir zuruft: **Sey wohl zu Muth, mein Sohn! Dir ſind deine Sünden vergeben! Ich bin's, der Ich deine Uebertretung vertilge, und deiner Sünden nimmermehr gedenke**; — Als bey Dem, Der mich bitten lehrt: **Vergieb uns unſere Schulden, wie auch wir unſern Schuldnern vergeben!** Der mich im Namen Gottes verſichert: **Wenn ich meinem Neben-Menſchen ſeine Fehler und Beleidigungen vergebe: So werde der himmliſche Vater mir auch alle meine Fehler vergeben**; Als bey dem **Fürſprecher bey dem Vater, meinem Sachwalter im Himmel**, bey — Jeſus Chriſtus — dem Gerechten, **Der das Verſöhnopfer für meine und aller Welt Sünden iſt?**

Wann ich dem Tode nahe komme; Wann der Gedanke vom Sterben, den kein Heiliger, und kein Sünder, den nur der Thor mit Gleichgültigkeit denken kann, wie ein Bliz, meine Seele trift; — Wann meine ganze Natur vor ihrer Auflöſung zittert; — Wo find' ich dann **Worte des ewigen Lebens**, als bey Dem, **Der das Leben und die Unſterblichkeit hervor ans Licht gebracht?** Als bey Dem, Der in die Nacht meiner Sterblichkeit Sich niederließ — und mir mit Seinem **Blute Unſterblichkeit** mittheilt, und mit der Stimme der erfreuenden Liebe mir zuruft: **Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben, und in's Gericht kommt er nicht, ſondern er dringt hindurch vom Tode in's Leben**; Der an der

2.

„Das Rauſchen ſeiner Füſſe ſpricht
„Von ungehofften Freüden!„

Selten kam Er wohin, ohn' eine Freüde mitzubringen — Menſchenkenner wiſſen, wie viel dieß geſagt iſt, wie viel mehr, als man von tauſend guten Menſchen ſagen kann. Man war ſo gewohnt, immer etwas Neües, Angenehmes, Originellliebliches von Ihm zu genieſſen, daß man dieß gleich beym Höhren ſeines ſo leiſen Fußtrittes wieder heller oder dunkler erwartete. Er glaubte, nicht kommen zu dürfen, ohne irgend eine unvermuthete Freüde mitzubringen.

3.

„Beſcheidenheit und Liebe tritt
„Mit Ihm auf meine Schwelle!„

So offen und frey Er gegen mich war, wie ich davon ſchon genug ſprach — Er war nie keiner Indiskretion, keiner Zudringlichkeit, keiner Ueberläſſigkeit fähig. Sah' Er mich tief in Geſchäfften — Er trat kaum hin, mir geſchwind die Hand zu reichen — verſchwand kaum bemerkbar — blieb keinen Augenblick, wo Freünde beyſammen waren, von denen Er nur vielleicht vermuthen konnte, Sie hätten ſich was zu ſagen, oder, ſie mögten, ohne ſich etwas zu ſagen zu haben, ſonſt vielleicht lieber allein zuſammen exiſtieren. Keine unbeſcheidene Frage ward je aus ſeinem Munde gehöhrt! Auch in ſeiner Liebe war nichts Unbeſcheidnes, Ungeſtümmes, Aufligendes! Ach, wie ſchnell wußte Er abzubrechen, einzulenken, wegzulenken — wo Er mit ſeinem ſeinen Sinn was vermuthen konnte, das nur vielleicht in unbemerkbare Verlegenheit ſetzen mögte. — Ach! wenn ich denke, wie leiſ' er immer an meiner Thüre pochte, wie ſanft Er ſie öffnete und ſchloß, wie leicht Er ſich machte, welche undrückende Lieblichkeit ſein Kommen und Gehen, ſein Bewillkommen und Abſchiednehmen hatte — Ich kann kaum glauben, daß noch ein Zweyter ſo äuſſerſt zärtlicher, ſo äuſſerſt delikater und beſcheidner Herzensfreünd lebe.

4.

„In ſeinem Auge leüchtet ſanft
„Der Friede reiner Tugend.„

Man ſahe nicht nur das helle liebliche Weſen ſeiner Seele — Man ſah' auch die Stärke der Tugend in ſeinem Auge. So ſehr ein paſſiver, empfängſicher, ich mögte ſagen, **empfangſamer** Charakter war; Kraft, Stärke, **Muth** — zur Bekämpfung Seiner Selbſt — **Tugend** war in ſeinem Auge nicht zu verkennen. Man ſah in dieſem Auge eben ſo ſehr die ſeltene Kunſt, Alles mit friedlichem Sinne zu genieſſen, als die ſeltnere Kunſt, ſich etwas Liebes zu verſagen.

5.

„Auf ſeinen holden Lippen ſchwebt
„Die Anmuth ſanfter Sitten!„

So ſehr viel Ihm freylich von dem, was man eigentlich feine **Welt** heißt, fehlen mogte — Sein eignes Angeſicht voll von jener allerwahrſten und probhältigſten Höflichkeit der Liebe und Demuth — gab zehnfachen Erſatz für dieſen Mangel (konvenzioneller) übereinkünſtlicher, verabredeter und (faktiger) künſtlich-erlernter Höflichkeit. Wenn Er den Mund bewegte, ſo bewegte ſich Liebe und Anmuth ſanfter Sitten.

6.

„Die Treü' entleüchtet Seiner Stirn,
„Die Stirne voll Gedanken!„

Selten küſſen ſich Treü und Verſtand, Reichhaltigkeit des Geiſtes, und Aufrichtigkeit des Herzens ſo auf Einem Geſicht, auf Einer Stirne. Der Denker und der biedere Mann war in keinem Zuge ſeines Geſichtes, und gewiß am wenigſten auf ſeiner Stirne zu verkennen. Gedankenlos konnte Er ſo wenig ſeyn, als treülos — Und ich glaube, mit Wahrheit ſagen zu können: „Alle ſeine Gedanken waren Treüe, „und ſeine Treüe war reich an eignen „hellen und originellen Gedanken.

7.

„Sein Ja, welch Felſenfeſtes Ja!
„Sein Nein, ſo feſt, wie Berge!„

So ſehr man dieß von einem Geſchöpfe aus der Klaſſe derer ſagen kann, von denen geſchrieben ſteht: „Alle ſind Lügner!„ So ſehr kann man von Pfenningern ſagen: „Man konnte ſich auf „ſein Wort und ſeine Zuſagen, ſo viel „immer von Ihm abhieng, verlaſſen. „Er war im Halten und Verſprechen „einer der gewiſſenhafteſten und zuverläſſigſten Menſchen. Er arbeitete ſich „todt müde, um ein, vielleicht zuvoreilig gegebnes Verſprechen erfüllen zu „können. Und, wer weiß, wie viele „tauſend Verſprechen Er gewiſſenhaft, „und mit unüberwindlichem Muth erfüllte, der wird die wenigen, die Er

„unerfüllt laſſen mußte, gewiß in
„keine Betrachtung ziehen.„

8.

„Betrug und Lüge wagen nie
„Zunahen Seinen Lippen!„

Ich bezeüge vor dem, der mich richten wird, einen wahrhaftern Menſchen kenne ich nicht, als **Er** war. Ironie oder Scherzrede abgerechnet — glaub' ich nicht, daß man's in unängſtlichſter und ſchärfſter Genauigkeit im Erzählen und in der Aufrichtigkeit weiter bringen könne.

9.

„Sein Kuß, — (nur ſelten giebt Er ihn,
„Damit Er treü ihn gebe)
„Sein Kuß iſt eines Engels Kuß, —
„Sein Händedruck ein Eidſchwur.„

Bloß aus Gewohnheit, ohne Liebe und Herzlichkeit konnt' Er keinem Menſchen einen Kuß geben — Er glaubte ſich dadurch zu einem hohen Grade der Freündſchaft zu verpflichten. Oh! nie, nie trieb Er mit den heiligen Zeichen der Zärtlichkeit und Freündſchaft, wie ſo viele Tauſende ein Gedankenloſes und Herzloſes Spiel. Ach! und, was lag in Seinem Händedruck? O du treüe Seele, wie viele Abſtuffungen der Treüe und Zärtlichkeit verbargſt und zeigteſt Du in Deinem allertreüſten Händedruck.

10.

„Aus Seines Auges Blaue blickt
„Erbarmen, Troſt und Hülfe!„

Oh! wie manche Zähre des Theilnehmens, des herzlichſten Mitleidens, des brüderlichſten Troſtes, der edelſten Hülfsbegierde zierten und verherrlichten Sein Auge vor Gott und Menſchen! Der Plan zur Hülfe trat mit der Ahnung der Hülfsmöglichkeit — dieſe mit dem Anblicke der Elenden in Sein Auge.

11.

„Den beßten Biſſen ſeines Brodts
„Mit Tagesſchweiß errungen —
„Errungen bey der Lampe Schein,
„Wer reicht ihn ſo dem Armen?„
Buchſtäblich wahr!
Buchſtäblich wahr. —

„Wie ſtill, wie ſchnell, wie liebevoll,
„Wie unausſprechlich innig!
„So einfaltvoll an Chriſtus Wort
„Und Seiner Liebe hangend!„

Sein Herz ließ Ihn ſo wenig klügeln!
„So heißt mich die Liebe, ſo mein

„Herr, mein Chriſtus geben und helfen — Ach! es iſt Alles nichts, was ich thue und thun kann, und wenn ich noch zehnmal mehr thäte. Alles Räſonniren hat ein Ende, wo Chriſtus die Liebe mich geben heißt — Er wird wohl wiſſen, warum Er ſo gegeben, ſo Sich vertraut haben will.„ Das war ſein Sinn, ſein Wort! Oh, daß ich's ſo rein und lieblich, als Er's ſagte, wieder geben könnte!

12.

„Des Freundes unſichtbarſter Schmerz,
„Das Tiefſte ſeiner Leiden
„Erforſcht mit Einem Blicke nur
„Sein Wahrheitreiches Auge.„

Man mußte ſich nicht vor Ihm ſehen laſſen, wenn man einen geheimen Kummer hatte, den man vor Ihm verber-

Schwelle des Grabes mir zuruft: **Ich bin die Auferſtehung und das Leben! Wer an Mich glaubt, ob er ſchon ſtürbe, wird er doch leben!** — **In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen.** — Ich bin hingegangen, dir einen Ort zu bereiten; **Und nun komm' Ich bald wieder, dich zu Mir zu nehmen, daß wo Ich bin, auch du ſeyſt.** —

O Geliebte — Glaubige, Zweifler, Unglaubige! — Sagt! **Wohin ſollten wir gehen? Wer hat ſolche Worte des ewigens Lebens** — wie **Jeſus Chriſtus**? — Wann, wann, **Evangelium meines Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti!** Wann biſt du nicht mein Troſt, meine Ruhe, mein Leben? Wann kann mir etwas begegnen, daß ich nicht aus die Beruhigung und Kraft ſchöpfe? — Evangelium von der Herrlichkeit Gottes und der Perſon Jeſu Chriſti — Du biſt mir lieber, als viel tauſend Stücke Geldes und Silbers! Du machſt mich weiſer und verſtändiger, als alle andere Lehrer! O Evangelium Jeſu Chriſti — oder vielmehr — **Du Jeſus Chriſtus ſelbſt — Du biſt der Weg, die Wahrheit, und das Leben!** Dein Name werde angebehtet, und Dein Evangelium werde von mir geprieſen, und verkündigt, wo mein Fußtritt hinkommt, und ſo weit meine Stimme reichen mag. Bis auf den letzten, letzten Augenblick meines Lebens will ich's glauben und bezeugen, und anbehtend und entzückt ausrufen: Herr! **Zu wem ſollt' ich gehen? — Du haſt die Worte des ewigen Lebens!** Amen!

gen wollte. Der Schmerz des Freündes war Seinem Freündes Auge unverhehlbar, wie ſehr man ihn mit heitern Geſprächen zu bedecken ſuchen wollte — Oh, wie viel tauſendmal ſagte Er zu ſeiner Frau, und andern Freünden: „Lavater leidet!„ wenn ich Ihm meinen geheimſten Kummer verſchlieſſen wollte. O wie heilig, im ſtrengſten Sinne des Worts, war Ihm die Zähre des Freündes, am heiligſten, die, welche aus Schohnung ſeines ach, ſo ſchon ſchwehr beladenen Herzens im Auge zurückbleiben wollte.

„Die leiſeſte der Thränen rauſcht
„Ihm laut, wie volle Ströme!
„Er ſaugt das Herbſte ſeiner Pein
„In ſich, wie Bienen Honig.

[illegible]

„Schaut ſchnell nach Kraft und Troſt für Ihn
„Sich um, mit Falken-Blicken.

Wie ſchnell, wie erfinderiſch war Er, Leichterung der Freündes Laſten zu veranſtalten! Wie geduldig, ohne daran zu denken, geduldig zu ſeyn, horchte Er alles ab und aus, was den Freünd kränkte, und ſeiner Kränkung Balſam ſeyn mochte.

13.

„Wie manchen Schmerz verſchlang ſein Aug',
„Umhüllten ſeine Thränen?

Nur Seelen, ſo rein von Stolz und Egoiſmus, als die Seinige, wiſſen, wie die erhabenſte Liebe ihrer ſelbſt vergeſſen, und ſich beym Leiden der Freünde verweilen, ſich darinn gleichſam verſenken, und mit Wonne in der theilnehmenden Wehmuth ſich zu einem Ziele der Erleichterung durcharbeiten kann. Das verſtand der Seelige, wenn es ein Menſch auf Erden verſtand.

14.

„Wie manch Geheimniß ruht' in Ihm,
„Wie in des Todes Abgrund!„

Es iſt ſchon geſagt: Kein offnerer und verſchloßnerer Menſch war — wie Er — Er verbarg Geheimniſſe des Schmerzens — Geheimniſſe des Vertrauens, der Beichte, der Eröffnung, die man Ihm in Anſehung Anderer machte. Wer die Menſchen kennt, weiß, wie ſchwer es iſt, für den offenſten Menſchen, gewiſſe Geheimniſſe dem Vertrauteſten, dem man keine eigene Todtſünde verſchweigen würde, ſo zu verſchweigen,

daß

daß dieſer nur kein vertrautes Geheimniß ahnden kann. Pfenninger kannte es.

15.

„Auf weſſen Schulter ſtützt ſich ſo
„Die Thränenmüde Liebe?
„In weſſen Herz gießt trauter ſich
„Des Herzens Schmerz und Freüde!„

Oh! welche Wolluſt war es, ſtumm und müde an Seiner Seite auszuruhen, ſeine Hand der Seinigen hinzugeben — Wie wenig, wie gar keine Vorbereitungen brauchte es, Ihm zu ſagen, was man Ihm immer ſagen wollte — Wie konnte Er Alles, auch das Schwerſte, mittragen; Alles, auch das Feinſte, Geiſtigſte, mitgenieſſen! Wie wurde eigne Laſt Ihm leicht, gegen die Laſt ſeines Freündes! Wie vergaß Er eigener Freüde, und Freünde ſeines Freündes!

16.

„Wer kömmt dem tiefſten Wunſche ſo
„Zuvor, dem tiefverſchloßnen?„

Davon iſt auch ſchon geſprochen worden, und es darf wiederhohlt werden — Wenn Er einen Wunſch eines Freündes entdecken, errathen oder vermuthen konnte, ſo arbeitete Er mit aller Kraft ſeines Herzens und ſeiner Erfindungskunſt, ihn, ohne ſeine Wiſſen und Vermuthen, zur Erfüllung zu bringen.

17.

„Wie tragt Er ſelbſt ſo manche Laſt,
„Dem Freünd' auch unerforſchlich!„

Mein Bruder ſagte immer: „Ich „kenne keinen Menſchen, der ſo ent-

„ſetzlich viel tragen kann, wie Pfen-
„ninger!„
„Sein frohes Antlitz trübet nie
„Die Miene trüber Schmerzen!

Iſt ein heiteres Geſicht bey tiefem Leiden ein Zeichen einer ſtarken und edlen Seele — ſo gebührt Ihm das Lob der edelſten und ſtärkſten Seele.

„Und kömmt des Forſchers Blick dahin,
„Wo ſeine Schmerzen einſam
„Gehaltnen Odems ruhn — wie ſchlingt
„Der überraſchten Schmerzen
„Ein jeder ſich erſtaunensvoll
„An Ihn, den Gott geſandten!

Wie ein Engel vom Himmel geſendet war Ihm jeder, der Ihn bey geheimen Leiden überraſchte! — So ſehr Er viele ſeiner Leiden zu verbergen ſuchte, wenn man Ihn in einer Trauer- und

Kampfſtunde überraſchte — ſo verehrte Er den kommenden Freünd als einen von Gott geſendeten Rathgeber, Tröſter, Helfer — mit dem offenſten Vertrauen.

18.

„Nun jauchzt von Seiner Kinderſchaar
„An eines Engels Seite,
„Der Wittwe-Mutter Stab und Luſt,
„Der Brüder treüſter Bruder!„

Auch von dem allem ligen ſchon ſo viele Beweiſe und Zeügniſſe vor, daß ich nur wiederhohlen und beſtätigen muß. Beſonders war Er ſeiner Mutter, die lange Wittwe, und ſeine Tiſchgenoſſin war, bis an ihr Ende, eine Krone und Wonne. Er ließ Sie nie merken, wie ſehr Sie bisweilen in etwas kindiſch-gewordner Schwachheit, ſeine Geduld und Klugheit, ſeine Dehmuth und Liebe übte. Und, wenn Er jetzt dieſe Zeile leſen könnte, was würd' Er ſagen: „O du an mir blinder Lavater! Wie wenig war Ich meiner Mutter, die mir ſo viel war! — Was ſollte es mich dann Mühe, Kampf oder Ueberwindung gekoſtet haben — die Alters-Schwachheiten einer Mutter zu tragen, die mit meinen Jugend-Schwachheiten ſo viele Geduld trug — Ich wüßte nicht das Geringſte, worinn ich Geduld mit Ihr haben müßte!„

Von Seiner Brudertreüe wüßt' ich Beyſpiele zu erzählen, die tief in ſein edles Herz hineinſehen lieſſen. Aber, es will die gegenwärtige Ordnung der Dinge, daß das Edelſte der Edelſten hienieden nicht offenbar werde.

19.

„Der Waiſen Lehrer! Licht entwölkt,
„Und Wahrheit ſeiner Lippen —
„Sich Sonnenan, ſie Sonnenan
„Entträgt Er Ab der Erde.

So ernſt, ſo ernſt, wie möglich, war es Ihm, ſich und ſeine Lehrlinge mit ſich über die Erde zu erheben! Keine frohere Zähre trat je in ſein Auge, als wenn Er ſeine Zöglinge in die höhere Welt mit ſich erhoben zu haben, denken durfte.

20.

„Mit Adlers Kühnheit hebt Er ſich,
„Und mit der Dauben Einfalt!

Sein Schwung war kühn, aber behutſam — Muthig, aber dehmüthig! Er erwartete unendlich viel von Gott — und doch nur mit der lieblichſten Dauben-Einfalt.

21.

„Wovon ſpricht nicht Sein ſanfter Mund
„Mit Licht und Kraft und Wärme?

Wie wog Er alle ſeine Worte! Wie ſtrebte Er nach Klarheit, Deútlichkeit, Beſtimmtheit in Allem! Wie verband Er immer theilnehmendes Empfinden mit möglichſter Klarheit, das heißt, mit dem Ihm möglichſten Streben nach deútlichen, beſtimmten Begriffen! Wie war beynahe Alles heller Geiſt und ſanftes Leben, was aus Seinem Munde gieng, beſonders, wenn Er ſich frey und im vertrauens-vollen und vertrauens-würdigen Kreiſe ſeiner Freúnde befand.

22.

„Wie höhrend höhrt ſein offnes Ohr!
„Wie ſchaut Sein ſchauend Auge! —

Die
Bekehrungsgeſchichte
der
Apoſtel.

Als
die lehrreichſte Bekehrungsgeſchichte
für jeden Chriſten,
über
Apoſtelgeſch. 2, 1 — 13.
am Pfingſtmontage 1777.

Einen höhrendern Menſchen kenn' ich nicht, als Er war — Einen hellern Seher und tiefern Beobachter. Seine ganze Seele war im Auge, wenn Er ſahe, im Ohre, wenn Er höhrte. Er mogte ſehen, oder höhren, was Er wollte, Er hatte die Kraft und den Willen, die ſo ſehr ſeltene Kraft, den ſo ſehr ſeltenen Willen — Alles ganz zu faſſen, zu verſtehen, zu benutzen, und zu genieſſen — Kein Menſch ſtellte ſich Ihm dar; Keine Naturſchönheit, kein Kunſtwerk, kein Gemählde, kein Kupferſtich, nichts, was Er nicht mit ruhig genieſſender Beſonnenheit betrachtete, nicht mit reifer Vernunft, und dem Scharfſinn eines Kenners beurtheilte.

23.

„Erſchein', in welcher Lichtgeſtalt!
„In welchem Nebel, Wahrheit!

„Ruf Ihm, in welches Windes Hauch—
„ Dich wird mein Freünd erkennen!
„Er ſpricht zum Ruf' u. neigt ſein Haupt:
„Sprich Wahrheit — denn ich höhre!„

So ſtrenge wahr, wie möglich; Wahrheit in Feindes und Freündes Mund, aus der Ferne, oder Nähe — ſo oder anders vorgetragen — war Ihm erkennbar, verehrenswerth, heilig. Er hob ſo gern und mit ſo vielem Scharfſinn, und mit ſo groſſer Geduld aus dem Gedränge des Falſchen die gedrückte, mißkannte, auch wohl gar mißhandelte Wahrheit, heraus. Was Er im Syſtem der Nichtchriſten, ja der Atheiſten wahr fand, Er hatte die edle Stärke des Geiſtes, die ſeltene und männliche Unpartheylichkeit und Billigkeit, es auszuheben, und geltend zu machen, und dieß nicht blos in der Abſicht, ſie zu gewinnen, ſondern aus wahrem Reſpekt für die Wahrheit.

24.

„Wie faßt Sein Aug' ſo rein ihn auf,
„Wie giebt's ſo rein ihn wieder,
„Dē Strahl der Wahrheit! hoch, wie freût
„Er ſich der Göttergöttinn —
„Wie lächelt Er in ihrem Schoos
„Des Zweifels Künſteleyen —
„Genießt in Einfalt, was Sie giebt,
„Iſt im Genuſſe ſeelig —
„So freût ſich ſeines Reiches nie,
„Wie Dieſer, Er, kein König.„

Um der ſchwächern Leſer willen, will ich dieſe Stelle umſchreiben — und durch Erweiterung zu erläutern ſuchen. „Sein Aug bemerkte jeden Zug der „Aufrichtigkeit und der Wahrheitsliebe — und ſein Geiſt richtete ſeine

„Aufmerkſamkeit auf jeden Beweiß für
„die Wahrheit. Und, wie ein reiner
„Spiegel den Sonnenſtrahl, ſo hell,
„wie er ihn empfieng, zurückwirft —
„ſo ſchien die Wahrheit, ſo jede Belehrung
„der Weisheit, die Ihm zutheil
„geworden war, von ſeiner heitren
„Seele zurück. Er theilte ſie Andern
„ſo treulich, wie möglich, ſo ganz
„und lichthell mit, wie Er ſie empfangen
„hatte. Die Wahrheit war Ihm
„heilig, wie Gott! Sie war Beherrſcherinn
„aller ſeiner Gedanken und
„Begierden. Er achtete ſie als eine
„Göttinn aller Götter, aller deren,
„die auf Erden, oder im Himmel,
„Helden und Götter, Engel und erhabne
„Geiſter genannt werden.

„Er hielt ſie feſt, und keine noch ſo
„fein ausgeſonnene, noch ſo unbe-

„antwortlich-ſcheinende Einwendungen konnten Ihn wankend machen. Er hatte immer etwas Stärkeres, Lichtvolleres denſelben entgegenzuſetzen. Er war ſeelig im Beſitz und Genuſſe der himmliſchen Wahrheit; Er kannte nichts Glaubwürdigeres und Wahreres, als das Evangelium. Seine reinſten, ſeeligſten, Genußreichſten Stunden waren die des einfältigen Glaubens an die unwandelbare, alle Zeiten umfaſſende, alle Menſchen-Geſchlechter beſeeligende Gotteslehre Jeſu. Kein Menſch, kein Reicher, kein König kann auf Erden ſo glücklich ſeyn, als Er ſich bey ſeinem Glauben an das Evangelium fühlte.„

25.

„Wie blickt ſein Aug' ſo Richterſcharf
„In ſeines Herzens Tiefe!„

Sein Scharfſinn, ſein Beobachtungsgeiſt, ſeine Menſchenkenntniß, ſeine Dehmuth, und ſein ernſtes Streben, an ſich ſelbſt zu arbeiten, ſich zu verbeſſern, ſich zu reinigen und zu vereinfachen, heißt Ihn ſein Herz und alle Tiefen deſſelben mit der Schärfe des ſtrengſten Richters erforſchen. Er eilte auch nicht flüchtig über ſich ſelbſt hin. Er wußte keine Worte zu finden, ſeine Schwächen, von denen kein Menſch nichts geahnt haben würde, zu bezeichnen! Jede Regung des Stolzes, der Eitelkeit, der Sinnlichkeit war ſchon als wäre ſie vollendete That, von Ihm verurtheilt und gebüßt — daher Ihm jedes Lob von ſeiner Tugend und Frömmigkeit unerträglich war.

26.

„Wer ſieht des Bruders Tugend? Wer

„So rein, ſo ſcharf, ſo neidlos?
„Wer ſagt ſich ſein Vergehn ſo laut?
„So leis ſich eigne Tugend?„

Neidloſe Herzensfreud' an des Andern gröſſerer Tugend iſt wohl der entſcheidendſte Beweiß von eigner groſſer Tugend. Ich kenne viel Gute, und geprieſene Menſchen, die viel Gutes, wie es ſcheint, mit dem beßten Herzen thun — und dennoch — o Schwachheit der menſchlichen Natur! vollkom̃nere, geprieſnere Tugend an Andern nicht ſo ganz von Herzen gern ſehen! „Die Tugend wäre ſchon recht, und „nicht das mindeſte wäre daran auszuſetzen, wenn nur kein Andrer ſie „beſäſſe!„ Nicht ſo, Freund Pfenninger! Moſes Geiſt ruhte auf Ihm: „Wenn nur alles Volk des Herrn

„weiſſagte! Wollte Gott, daß alle
„beſſer ſeyn mögten, als Ich bin!„

Still ſtand mein Geliebter, mit Schauer
bey jeglichem Fehler —
Wandte ſich ſchnell, wie der Bliz vom
Beſchauen eigener Tugend.

27.

„Weß Herz hüpft ſo — wer fühlt ſo rein
„Der Engel Gottes Freúde;
„Wenn Licht dem dunkeln Geiſte wird,
„Erbarmen wird dem Sünder.„

An der Verbeſſerung der Menſchen konnte kein Menſch wahrere, herzlichere Freúde, kein Menſch wohl mehr Sinn haben für das erhabene Wort aus dem Munde des Offenbahrers himmliſcher Geheimniſſe. „Eine allgemeine Freúde „iſt unter den Engeln Gottes über einen Sünder, der ſich zu Gott umwendet.„

Gute Menſchen zuſehn iſt die höchſte
Wonne des Guten —
Sünder heilig zuſehn iſt Engelswonne
des Beßten.

28.

Wo Pfenninger eine Spuhr von Sinn für Chriſtus, für das Evangelium, für das Reich des Herrn, wahrnahm, da ſtand Er vor Ehrfurcht ſtill — Er athmete leiſe, mögt' ich ſagen, um den rauchenden Dacht der Chriſtusliebe nicht auszulöſchen. Er hauchte mit vorgehaltner gebogner Hand den Funken an, der für die Angelegenheiten des Herrn, des Allbeſeeligers glimmte. Ach, wie oft, wie oft beſchämte und ermunterte Er mich durch ſeine heitere himmliſche Freude, wenn Ihm über einer dunkeln Seele ein Licht aufgieng, wenn ein Dehmüthiger Muth bekam, oder ein Stolzer ſich unter die Hand Gottes, unter das Recht des Herrn ſich dehmüthigte. Wer kennt die Menſchen, und weiß nicht, wie ſelten dieſes Intereſſe für die geiſtigen Angelegenheiten der Menſchheit iſt? Leicht findet man, unter guten Menſchen, noch ſolche, die ſich viele Mühe geben, die zeitliche Wohlfarth verunglückter Menſchen zu gründen, zu befeſtigen, herzuſtellen, denen ſchöne Thränen in die Augen tretten, wenn, durch ſie, verarmte Familien, durch Vermittelung edler Menſchenfreünde, wieder emporgekommen, oder Witwen und Waiſen glücklich genug geweſen ſind, Rathgeber und Väter zu finden. Aber nicht allemal haben dieſe, auch edeln und verehrenswürdigen Seelen das ſittliche, geiſtige, und religioſe Intereſſe für die innere, moraliſche Ver-

beſſerung, und noch ſeltener für die Vollkommenheit des chriſtlichen Sinnes, und diejenige Geiſtes-Ausbildung, welche uns der erhabenſten Genüſſe, und des geiſtigſten Lebens fähig macht, welches uns das Evangelium anbeut. Pfenninger hatte beydes, das brüderlichſte Intereſſe für das zeitliche Wohl aller einzelnen Menſchen, und das gröſſere Intereſſe für ihre geiſtige Vollkommenheit; Für das, was das Evangelium nennt: **Wachsthum in der Erkenntnis, und in der Gnade des Herrn.** Sein Herz hüpfte, und ſein Auge glühte bey dem Anblick eines jeglichen Chriſten, in welchem Er ächten, chriſtlichen Sinn wahrzunehmen glaubte, beym Sehen und Höhren von jeder ächt chriſtlichen That, das iſt, jeder ſolchen That, oder ſolchen Erduldung, die nur dem Chriſten, als Chriſten möglich war.

29.

„Wer hat ſo reinen treüen Sinn
„Für Gottes Offenbahrung!„

Ich finde kein Wort, ſeine tiefe Herzens-Ehrfurcht für die Bibel auszudrücken. Er lebte und webte in dem Elemente des Evangeliums. Ich weiß, welch ein ſehr zweydeütiges Lob dieß in den Augen der Welt und der Weltweisheit iſt! Es ſey's! Es war ſeine Ehre, um der Bibel und Bibelverehrung willen zu leiden. Es war Seine Freüde, durch die Bibel froh zu machen. Wer Sinn hatte für die Bibel, der war ein Menſch für Ihn — Er ſah es als die höchſte Gnade des Himmels an, wenn Er einen Menſchen wahrnahm, bey dem die Bibel über alles galt. Der

Feind, der die Bibel verehrte, war Ihm heiliger, als der Freund, der ſie nicht ehrte. Und hierinn war Er ſich immer gleich, bis ans Ende ſeines Lebens. Es iſt mit Pfenningern, darf ich wohl ſagen, der größte Bibelverehrer (nicht der in der Welt iſt, ſondern den ich kenne) aus der Welt gegangen; Auch hierinn war Er mir, wie in vielem andern, beſchämendes, und ermunterndes Beyſpiel.

30.

„Dein Reich, dein Geiſt, dein Leben —
„Wie iſt's Ihm Durſt und Leidenſchaft —
„Wie, Seele ſeiner Seele!

Wie viel, vielmahl ſagte Er — und mit welcher Aufrichtigkeit, Dehmuth, Einfalt, Durchdrungenheit, die man geſehen haben muß, um ſich keinen

Zweifel, kein Mißtrauen dagegen geſtatten zu können — „Ach, wie iſt Alles ſo todt, ohne den Geiſt des Herrn! „Alles ſo unrein, was ſich nicht am „Strahle der evangeliſchen Wahrheit „gereinigt hat! Welch ein neües Leben „iſt ſchon die leiſeſte Ahnung von jenem „neüen göttlichen Leben, wovon Johannes und Paulus ſo viel, und unſre „Weltweiſen, welche die Schwäche „der menſchlichen Natur entweder nicht „kennen, oder nicht ſehen wollen, ſo „wenig ſprechen.„

Auch iſt mehrmals ſeines Durſtes nach dem Reiche des Herrn ſchon erwähnt worden. Sonderbar, und ſchrecklich, daß unter Chriſten dieſer Ausdruck unter die myſtiſchen, unverſtändlichen, oder gar traümerſchen und ſchwärmerſchen gezählt wird. „Staat Gottes

„regiert durch den Nazarener Jeſus —
„Neüe Beſeeligungs = Anſtalt für das
„ſündige, und ſterbliche Menſchen=
„Geſchlecht, als ſolches; Geſellſchaft
„der reinſten, geiſtigſten, reichhaltig=
„ſten, und einfachſten Naturen, zum
„erhabenſten Genuſſe der Gottheit,
„und zur möglichſten Verbreitung der
„Wahrheit und der Gottes = Erkennt=
„nis gebildet. Tauſendmal tauſend
„glückliche Menſchen, die es durch ei=
„nen Einzigen ſind, in welchem die
„Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet,
„in welchem alle Schätze der Weisheit
„und der Erkenntnis zuſammengefaßt
„ſind, und die unaufhörlich aus Ihm
„ſchöpfen, wie dieſer Eine unaufhör=
„lich, und unmittelbar aus dem Ein=
„zigen ſchöpft, den Er ſeinen Gott und
„Vater nennt — und die Licht, Leben,

„Wahrheit, Kräfte, Genieſſungen al„ler Art, auf unzählige Geiſter-Ge„ſchlechter verbreiten, wie Der, den „ſie ihr Haupt und ihren König nen„nen, unaufhörlich Ströme der See„ligkeit über ſie verbreitet.„

Das war Pfenningers Idee vom Reiche Gottes, von dem Reiche des Meſſias; Dieß ſchien ihm der Mittelpunkt und der Kern, das Weſentliche und Eigenthümliche der evangeliſchen Lehre zu ſeyn; Das, wodurch ſich das Evangelium von allem andern unterſcheidet, was noch ſo weiſe, ſo ſchön, und ſo göttlich genannt werden mag. Dieſer Glauben an dies göttliche Reich, war die Seele ſeiner Seele; War das, womit Er auf- und niedergieng, wovon Er am liebſten ſprach, und am liebſten ſprechen höhrte, und wogegen ihm alles andere, wie nichts war. Das war der Geſichtspunkt, aus welchem Er alle chriſtlichen Schriften, und alle Menſchen, welche auf Chriſtenthum Anſpruch machten, beurtheilte: „Sind „ſie Beförderer und Beförderungsmittel des göttlichen Reiches? Haben „ſie, und befördern ſie den Sinn für „dieſe himmliſche Anſtalt? Dieß Allerhöchſte (non plus ultra) der göttlichen Weisheit und Erbarmung gegen das Menſchengeſchlecht.„

Für dieſe, von ſo manchem, ich kann nicht anders ſagen, als bewainenswerthen Weiſen dieſer Welt, verlachte Idee, die ſogar von Chriſten und Chriſtenlehrern, als nicht chriſtlich, oder ſchwärmeriſch verhöhnt wird, hätte Pfenninger, o wie gern! all ſein Ver-

mögen,

mögen, ſeine Ehre, ja jeden Blutstropfen hergegeben.

* * *

Noch muß ich am Beſchluſſe dieſes Gedichtgens anmerken, daß ich ihm kein Wort davon ſagen durfte, und mich, wie vor einer Uebelthat fürchten mußte, es meinen gedruckten Poeſien beyzufügen. Der Beweis davon ſeyen nachſtehende Zeilen, mit denen ich mein Vergehen gut zu machen ſuchte.

III.

An P . . .

1781.

Geliebteſter von Allen, die mich lieben,
Gehaßter! — (Du — gehaßt?) Von allen, die mich haſſen!

Verzeih! — Daß einmal ich Dein zartes
Herz verwund!
Daß einmahl ich Dein frohes Antliz Dir
Mit Farben der Beſcheidenheit,
Der Demuth Bläſſe trübe — —
Daß ich von Zehntauſenden eines ſang —
Vielleicht Zehntauſenden ins Ohr!
Zween Tage darf mein Aug ſich Deinem
nicht mehr öffnen,
Haſt Du den Lobgeſang der Wahrheit
einſt vernommen —
Den Dir, nicht Dir, nur Zehntauſend
Geliebten ſang mein liebevolles Herz!...
Verzeih — was Gott und Engel wiſſen,
Vernehme jedes Ohr, das meiner Saite
Sich leiht — — „Nicht ahnden konnte
„Dein Demuthvolles Herz den Erſten
„Betrug der Freündſchaft — und
„Den Lezten!„

IV.

Vermiſchtes über Pfenningern.

1.

Wenn Pfenninger einen Menſchen, eines Ihm ſelbſt unbewußten Fehlers oder Gebrechens überzeügen wollte, ſo pflegte Er zu ſagen: „Lieber Freünd, „laß dir ſeyn, du giengeſt zu jedem „deiner Freünde mit der Bitte: Sage „mir einen Lieblingsfehler — und „jeder würde dir, ohne Verabredung „mit dem Andern denſelben Fehler vorrücken — würdeſt du dann nicht vollkommen ſicher ſeyn können — der „vor allen mir vorgeworfne Fehler würde wirklich dein herrſchender Fehler ſeyn.„ Er erinnerte ſeine Freünde oft an dieſe entſcheidende Prüfungsmanier.

Text.

Apoſtelgeſch. 2, 1 — 13.

Und als der Tag der Pfingſten erfüllet war, waren ſie Alle einmüthig bey einander. Und es geſchah ſchnell ein Brauſen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes; Und erfüllete das ganze Haus, da ſie ſaſſen. Und man ſahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären ſie feurig; Und Er ſatzte ſich auf einen Jeglichen unter ihnen. Und wurden Alle voll des heiligen Geiſtes, und fiengen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geiſt ihnen gab auszuſprechen. Es waren aber Jüden zu Jeruſalem wohnend; Die waren Gottesfürchtige Männer, aus allerley Volk, das unter dem Himmel iſt. Da nun dieſe Stimme geſchahe, kam die Menge zuſammen, und wurden verſtürzt; Denn es höhrete ein Jeglicher, daß ſie mit ſeiner Sprache redeten. Sie entſatzten ſich aber Alle, verwunderten ſich, und ſprachen unter einander: Siehe, ſind nicht dieſe Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie höhren wir denn ein Jeglicher ſeine Sprache, darinnen wir gebohren ſind?

2.

Er gab genau Achtung auf jeden Wink der Fürſehung, und ſo ſehr Er ſonſt feſt, oft beynahe etwas eigenſinnig in Durchſetzung ſeiner Pläne war — ſo zog Er ſich doch gern und bald zurück, wo Er bemerkte, daß das Schickſal Ihm im Wege ſtand.

3.

Er verſtand die Kunſt **zu genieſſen**, wie die **zu beobachten**, in ſehr hohem Grade, theils um ſeines **Verſtandes**, theils um ſeiner **Gemüthsruhe**, theils um ſeines **zärtlichen Herzens**, theils um ſeiner **Frömmigkeit** willen. Er ſahe Alles, als etwas von Gott Ihm gezeigtes, geſandtes, gegebnes, ſeiner Prüfung vorgelegtes, an. Alles hatte, aus dieſen Gründen, etwas Heiliges für Ihn, und das Gemeinſte verlohr dadurch ſeine Gemeinheit.

4.

Die Natur genoß Pfenninger mit dem Gefühlvollſten Sinne, mit dem dankbarſten Herzen, mit der heiterſten Seele, mit der religioſeſten Dehmuth und Andacht.

5.

Laut lachen hab' ich Pfenningern nie gehöhrt; Aber oft von Herzen lieblich lächeln geſehen.

6.

Mehr kann kein Menſch alles, alles ohne Ausnahme benutzen, als Pfenninger alles, alles ohne Ausnahme benutzte. Kein Wort war für Ihn verlohren; Keine Bewegung und kein Ruhen; Kein Zürnen, und kein Sanftthun; Kein Meiſterſtück der Kunſt, und kein mißlungener Verſuch. Er las nichts, und ſahe nichts, wovon Er nicht gleich für ſich, für ſeine Hausgenoſſen, für ſeine Zöglinge, für ſeine Freunde einen nüzlichen Gebrauch zu machen ſuchte, und zu machen, Scharfſinn und Erfindungskunſt genug hatte.

7.

Da Er ſelbſt äuſſerſt naiv war, ſo machte es Ihm ein unbeſchreibliches Vergnügen, wenn Er eine naive Bitte, Frage oder Antwort vernahm.

8.

Es iſt ſchon angemerkt worden: Er hatte nicht die Gabe zu erzählen. Er erzählte nicht ſchlecht, aber nicht fortreiſſend. Er war zu ſehr an die ſtrenge Wahrheit attaſchiert, als daß Er ſich nur das mindeſte Kolorit (färbende Ausmahlung) erlaubt hätte. Ueberhaupt hatte Er zu viel Scharfſinn, und zu wenig Imagination, um fortſchreitend und darſtellend genug zu erzählen.

9.

Er machte viele Verſe, beſonders Reimen — Oft gelangen ſie Ihm ausnehmend — Oefterer mißlangen ſie Ihm. Ein ganzes, reines, fehlerfreyes, durchaus leichtgereimtes Gedicht von Ihm, kenne ich nicht. Er war zu Vernunftreich und Imaginationsarm, um in dieſer Art etwas Vollkom̃nes zu machen. Ich gab Ihm oft Winke, und las Ihm auch handſchriftliche Urtheile verehrenswürdiger Freünde vor, die wünſchten, daß Er der Poeſie, oder wenigſtens dem Verſemachen entſagte. Er hatte zu viele Gründe, und zu wenig Weltkenntniß, um ſich von allen weitern Verſuchen abſchrecken zu laſſen.

10.

Ein Hauptfehler an Ihm war, daß Er den Effekt, die Wirkung ſeiner Arbeiten zu wenig, und die Ihm vernünftigſcheinenden Gründe und Zwecke derſelben, zu hoch rechnete. Das ſagte ich Ihm ſehr oft — Es fruchtete viel und wenig — Im Umgange mit Menſchen viel — In ſeinen Schriften wenig. Wenn Er ſich der guten Abſicht, und vernünftiger Gründe bewußt war, ſo glaubte Er (fälſchlich, nach meinem Sinn,) ſich weniger um die Wirkung bekümmern zu müſſen. In den letzten Jahren jedoch ſchien Er dieſes einzuſehen, und ſieng an zu geſtehen: „Ich „muß es doch ſehen, daß zur Hervorbringung eines guten Effekts mehr Kräf„te und Talente, als gute Abſicht und „Vernunftgründe erfordert werden.„

11.

So unpopular Er bisweilen in ſeinen Predigten war, weil Er ſie zu fein, zu delikat, und zu reichhaltig machen wollte, ſo äuſſerſt popular war Er, wenn Er Fehlbare vor ſich hatte, und dieſe in ſich ſelbſt führen wollte.

12.

Wenn man **Pfenningern** in einem lieblichen Lichte ſehen wollte — ſo mußte man Jhn ſehen im **Kreiſe ſeiner Familie** — oder, an der Seite ſeiner **Vertrauteſten** — oder, wenn Er einem verachteten, verlaſſenen **Nothleidenden half** — oder einem **Zweifelmüthigen Vertrauen auf Gott** einflößte — oder, wenn Er Knaben und Mädchen konfirmierte und zum erſten Abendmahl=Genuſſe einweyhte — oder, wenn Er am Klavier ſaß, und einen Lobgeſang auf Chriſtum — oder ein Lied vom künftigen Leben ſang — oder, wenn Er bethete — oder, wenn Er einem Freünde eine Freüde ins Haus ſagen konnte — oder, wenn Er für eine Ihn überraſchende Wohlthat dankte — oder, wenn Er einen frommen, chriſtlichen Freünd vor ſich ſahe — oder von einer edeln, groſſen Handlung höhrte — oder, wenn Er einen Freünd in Noth oder Verlegenheit wußte — oder, wenn dieſem Freünd eine Freüde und Ehre zu Theil ward — oder bey einer herrlichen Naturſcene — oder, wenn Ihm über eine wichtige Schriftlehre, oder Schriftſtelle — ein neües Licht aufgieng — oder, wenn eines ſeiner Kinder Intereſſe für etwas Gutes und Göttliches äuſſerte. In allen dieſen und zwanzig ähnlichen Situationen zeigte Er einen ſo reinen Sinn, ein ſo edles, zartes, frommes Herz, eine ſo unzweydeütige und unnachahmliche Weisheit, Tugend, Güte und Würdigkeit, daß man nicht wußte, ob man mehr Achtung oder Liebe gegen Ihn hegen und äuſſern wollte.

Den 27. IV. 1793.

V.

An zwo Schweſtern.

Geſtern kam S.. mich zur Rigireiſe einzuladen. Das that mir nun erſtaunlich weh — nicht zu können! Denn ich weiß wenig köſtlichere Freüden auf Erden, als das eine geweſen wäre. Ja das Bergland hinein — und eine ſolche

Bergeshöhe der Zielpunkt! In meinem Leben bin ich noch nie nur ſo weit in die Bergſchweiz gekommen. Nur bis Einſiedeln und die mannigfaltigen groſſen Bergformen, die ich danaben erblickte, und zum erſten mahle — die erfüllten meine Seele mit einer ſo heiligen, ſchauerlichen Wonne! Die Gröſſe des Schöpfers, die Heiligkeit der Bergeinſamkeiten, und die Bergveſte der ewigen Güte und Schutzes Gottes, und ſo manches noch, das ich nicht entwickeln konnte, fühlte ich da zuſammen, ſo groſſen, gedrängten, innigen, dauernden Gefühle, daß Heimwehblitze durch meine Seele fahren, ſo oft mir das flüchtigſte, ſchwächſte Bild davon auch im gedrängteſten Geräuſche erſcheint! — Was wäre mir dieſe Rigireiſe an ſich geweſen, und nun noch mit der Geſellſchaft, die Ihr ſchon kennet! Auf Gottes Erde wandeln auch nur eine Wallfahrt heiligen, Seeleſtärkenden Vergnügens — mit Menſchen voll Unſchuld, Munterkeit, Menſchengefühl und Religion: Mit ihnen ſchwazen und ſchweigen, lachen und weinen; Zu ihnen, und von ihnen gehen; Mit dem, mit dieſem, mit zweyen, mit allen ſeyn, zuſammen wandern, zuſammen müde werden und ruhen — zuſammen hungern und ſpeiſen; In fremdem Lande und Hauſe zuſammen herbergen — zuſammen fühlen — alle Augenblicke in neüen Situationen zuſam̃en ſeyn u. ſ. f. — Doch Ihr wiſſet's, liebe Freündinnen, was ſolche kleine Wanderſchaften chriſtlicher Freünde vor Vergnügen — oder, wie ſoll ich ſagen, ganze groſſe Gebunde der auserleſenſten Vergnügen ſind.

Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Meſopotamia, und in Judäa, und Cappadocia, Ponto und Aſia, Phrygia und Pamphylia, Egypten und an den Enden der Libyen bey Cyrenen, und Ausländer von Rom, Jüden und Jüdengenoſſen, Creter und Araber; Wir höhren ſie mit unſern Zungen die groſſen Thaten Gottes reden. Sie entſatzten ſich aber Alle, und wurden irre, und ſprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die Andern aber hatten's ihren Spott, und ſprachen: Sie ſind voll ſüſſes Weins.

Wir haben Euch, Geliebte, die Geſchichte der erſten Pfingſten vorgeleſen, nicht in der Abſicht, Alles zu ſagen, was darüber geſagt werden könnte. — Nein! Dieſe Geſchichte ſelbſt iſt beynahe unerſchöpflich an den lehrreichſten und nützlichſten Wahrheiten, worüber wir aber ſchon mehrmahls mit Eurer Andacht ausführlich zu reden Gelegenheit hatten.

Lieber möchte ich itzo mit Euch dieſe Geſchichte von einer neuen Seite betrachten: — Nämlich als das wichtigſte Stück, als einen Haupttheil der Bekehrungsgeſchichte der Apoſtel. Sie iſt, Meine Theureſte, zuſammengenommen, mit dem, was vorher mit den Apoſteln und ih-

O weh — o weh! Wohin reiß' ich Eüre Einbildungskraft, unterdeſſen Ihr im tiefen, tiefen Baden im dampfenden Badgewölbe die langen Stunden ſizet, und mit halbnaſſen Fingern dieß Briefgen haltet — Doch verzeiht und denkt zum Preiſe des herrlichen Schöpfers an den wohlthätigen Zuſammenhang zwiſchen hohen Bergen und Eürer dumpfen Badtiefe — die heiſſe Quelle, die Eüch Eüre Geſundheit beſegnet.

Ich mußte für E. L. Vater predigen — am Montag Abend über Luc. XI: 11-13. Liebe M.. ſchlage den Text auf, lieſ' ihn, wie ein Kind — Vielleicht leüchtet er dir auch auf eine ſo geſegnete Weiſe ein, wie mir, als ich darüder prediale. — O Gott! wie fehlt uns das vornehmſte — Kinder-Zutrauen! Gott ſtuhnd mir beydemahl ſehr bey. — Ach, wenn wir Ihn auch bald verherrlichen könnten, die wir ſo lange ſchon die vornehmſten von ſeinen Gnaden wiſſen! — Eilet, Kinder! heißt mich mit Eüch eilen! Glauben, dürſten, hoffen, brauchen, Kind werden, lieben, ſuchen, bitten, anklopfen! Amen!

VI.

An einen Freünd.

1775.

Was ſoll ich Eüch ſchreiben? — Ich ſtaune ſchon lange. Ach Gott! — Welche Wunde hat Er Eüch geſchlagen. Wäre ich nur bey Eüch, Bedaurens würdigſter! Daß ich auch täglich wüßte, wie Eüch zu Muthe iſt. Wie iſt Eüch doch Tag für Tag zu Muthe geweſen? Schreibet mir's, ich bitte um Gottes willen — nur mit fünf Worten. Gott muß Eüch bald tröſten. Er iſt mein Zeuge, daß dieſe Empfindung mitten unter allem Jammer, in den mich Eure Nachricht von Heſſens Tod ſetzte, empordrang.

An Gott und Seinem Wort kann ich noch nicht zweifeln, ſo lange ich ſo deütlich ſehe, daß es an mir fehlt, obgleich mich Eüers Freündes Tod erſchreckt hat.

Die Erweckungen meines oft noch ringſinnigen Herzens, die Eüre zween letzten Briefe enthielten, danke ich Gott, und Eüch innigſt.

Aber ein Schwerdt gieng mir durch's

Herz, als ich las, was Ihr von Euerm Leben ſaget. Schreibet mir doch mehr hierüber. Saget mir, hoffet Ihr nicht durchzudringen? Sind Gott nicht alle Dinge möglich? Und wenn keine Gnade bisdahin noch nicht ſo weit mit Euch gekommen wäre, daß Eure Seeligkeit leichter zuwege zu bringen iſt, als daß ein Seil durch ein Nadelöhre gezogen wird — Auch dann noch haben wir zu denken, daß Gott kein Ding ſchwer iſt. Alsdann aber werdet Ihr nicht gleich ſterben — Iſt nicht wahr, was ich ſage?

In zwey Wochen erſt werde ich nach Hauſe kommen können! So bitte ich, ſchreibet mir doch auch in dieſem für Eüch ſo wichtigen Zeitpunkt — Unterhaltet Eüch eine Stunde mit mir — Will's Gott ſoll es nicht vergebne Arbeit ſeyn.

VII.

An eine Freündinn.

Gott ſey herzlicher Preis auch um Ihre Geneſung, theüre Freündinn! Doppelt freüte uns Ihr Billet, das vielleicht eins der erſten iſt, das Sie wieder ſchrieben.

Ich bin ein Kerl, der nicht verachten darf. — Oft weiß ich nicht, was ich bin. Daß aber Gott allmächtig iſt, wenn man's ſagen dürfte, das weiß, oder glaub' ich!!

Aber ja Prüfungen ſind das für L.. Zwar iſt die Ungeſchicklichkeit eines Arztes fern von Gott, die ſchärfere Doſes giebt, als gut ſind; Und wen Gott ehren will, den läßt Er um Seinetwillen leiden.

Laßt uns einander lieben, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. Haßt uns die Welt, so denken wir, daß ſie Ihn vor uns gehaßt hat.

VIII.

An Pfenningers Lehrtöchtern,

zu der Singweiſe des engliſchen Lieds;
God Save the King Bibliothek des
Chriſtianiſm Heft 5. p. 99.
(Gott erhalte den König.)

Ein Veilchen ſingt mein Lied,
Das uns ſo ſchön geblüht,
Jezt blühts nicht mehr.
Der Gärtner nahm es hin,
Nahm uns das Veilchen hin!
Das Veilchen mild und hehr *)
Das ſchmerzt uns doch ſehr.

---

*) Hehr — ſehr herrlich — das Wort braucht man ſonſt nur von groſſen und majeſtätiſchen Gegenſtänden.

Hier ſtand das Blümchen, hier!
Ich ſeh' es noch vor mir,
So blau — gebückt.
Des Frühlings erſtes Kind
Das früh das Bienchen findt
Der Schmetterling umzückt,
Die Unſchuld pflückt.

Obwohl an Anmuth reich,
Verbirgt es im Geſträuch,
Das es umhüllt,
Sich mit Beſcheidenheit,
Indem es weit und breit
Die Luft mit Düften füllt;
Der Demuth Bild.

Es ſtreut nicht Düfte nur,
Die gütige Natur
Legt Eigenſchaft
Dem edlen Blümchen bey,
So fern von Prahlerey
Hat doch ſein feines Saft,
Viel Heilungskraft.

Drückt Huff Es oder Fuß,
Daß es ſich biegen muß,
So wiederſtrebt
Es nicht, leidt mit Geduld,
Hofft auf des Himmels Huld,
Die bald es wieder hebt,
Und neübelebt.

Des Veilchens Edelmuth
Schien uns ſo biedergut,
So mild ſein Glanz!
Der Gärtner ſah noch mehr,
Gereiſt erblickt Es Er —
Zu Paradieſes-Glanz,
Zum Engels-Kranz.

Wißt ihr, wohin Er's that?
An's Lebenſtroms-Geſtad
Verpflanzt' Es Er.
Dort blüht Es wunderbar
Zwölfmahl in jedem Jahr.
Drum, Beßte, weint nicht mehr
Um **Pfenninger**! N. v. S.

IX.

Von G. in S.

Sie wünſchten von mir einige Gedanken über unſere, freylich Ihnen unendlich näheern, nunmehro ſeeligen Freünd Pfenninger, weil Sie wiſſen, daß ich Ihn herzlich liebte; Daß Er Einer meiner Vertrauteſten war, und daß Er mir in vielen Fällen ſein Gegenvertrauen ſchenkte. Sie wünſchten, mein Liebſter! Dieſes zum Denkmahl des mir ſo unvergeßlichen Freündes unter ſeinen Freünden zirkulieren zu laſſen. Ich billige und lobe ſowohl dieſen, als noch einen andern Zweck, der mir gewiß wichtig iſt, und ſtets am Herzen liegen wird, ſo lange ich in meiner morſchen Hütte an Pfenninger, und die Seinigen denken kann.

Allein ſo gern ich auch ein Schärfgen von dieſer Art beytragen möchte, ſo leer bin ich an allem, was dazu erfordert wird; Ich vermiſſe das Gewand, mit welchem jeder, der auch nur indirecte öffentlich erſcheint, bekleidet ſeyn ſollte; Anſtändigkeit iſt überall nöthig. Um aber allem Verdacht einer Entſchuldigung auszuweichen, erfülle ich Ihren Wunſch, so gut ich kann.

* * *

Lieb, unausſprechlich lieb, war mir der Seelige! Sein frohes, liebewürdiges Weſen; Seine Herzlichkeit im Tröſten; Seine ſanfte Munterkeit, die auch den Aenglichſten erquickte, und ſein lieblicher, feiner, nie ärgernder, noch weniger beleidigender — Pfenninger, war zur Beleidigung der unfähigſte Menſch auf Erden — immer wohl-

r Geſellſchaft vorgegangen war, die lehrreichſte Bekeh-
ngsgeſchichte eines jeden Gläubigen, eines jeden
hriſten — Was den Apoſteln widerfuhr, das muß der
auptſache und dem Weſentlichen nach einem Jeden, dem
meinſten Chriſten, widerfahren.

ieſe Materie ſcheint mir dieſes Tages und Eurer beſten
ufmerkſamkeit würdig. Wir werden bey näherer Erwä-
ng der Sache zu Belehrungen und Aufſchlüſſen geführt
erden, die für unſer Heil von der äuſſerſten Wichtigkeit
d. Wir werden erkennen lernen: **Wann wir uns ein volle-**
s, augenſcheinlicheres Maaß des Göttlichen Geiſtes zu
rſprechen haben? Und: **Warum** wir gegenwärtig, war-
n wir bisher an unſern Pfingſtfeſten ſo wenig von dem
hauchen und den Wirkungen des Göttlichen Geiſtes er-
ren haben?

ir machen, Meine Theureſte, den Anfang unſrer Be-
achtung mit einer Anmerkung, die wir, um Mißverſtand
verhüten, voran zu ſchicken für nöthig erachten.

ir ſagten eben: Wir wollten die Geſchichte unſers Tex-
als das wichtigſte Stück aus der apoſtoliſchen Bekeh-
ngsgeſchichte betrachten — — Wir hätten vielleicht ſa-
ſollen und beſſer geſagt: Aus der apoſtoliſchen Herzens-
d Führungsgeſchichte. Denn wir möchten nicht,
Jemand die Geſchichte der erſten Ausgieſſung des hei-
n Geiſtes über die Apoſtel und ihre Geſellſchaft, als

thuender und zum Wohlthun zweckender Witz, war wie ein wohlriechender Balſam, der alles Düſtere, Schwehre, Drükende in frohes Gefühl verwandelt.

Bey dieſem lieblichen Charakter war dennoch viel Ernſt; Aber auch die ernſthaſteſten Diskurſe waren immer mit Anmuth, Geiſt, und einem der Geſellſchaft angemeßnen Geſchmack gewürzt, ſo daß auch die, denen es nicht um die Hauptſache zu thun war, wenigſtens Ihn lieben mußten. Welchem Wahrheitliebenden Chriſten aber iſt jemals in der Athmosphäre unſers Lieben, nicht wohl geweſen? Ich glaube keinem, wenigſtens kenne ich keinen. Schwache und Starke, Gemeine und Ausgezeichnete, Unwiſſende und Kenntnisreiche, waren immer darinn einig: **Pfenningers** Herzlichkeit ſey merkwürdig und wohlthuend. — Wohlthuend war allemal dieß Urtheil dem Freünde des **Pfenningers**, und dieſer gute Saame wächſt und bringt Früchte, wovon itzo noch viele ihrer Zeitigung, zur Erquickung Andrer, entgegenwachſen. — Niemand war aufmerkſamer, wie Er, in einer Geſellſchaft, wo ſeine Demuth Ihm Hoffnung machte, etwas zu lernen. Stundenweis konnte Er ſchweigen und horchen, und wenn die Reihe zum Sprechen an Ihn kam, dann vernahm man, daß ſein Schweigen die Quinteſſenz des Geſagten ſammelte, und mit Nutzen austheilte. Sirach ſagt: **Ein weiſer Mann ſchweiget, bis er ſeine**

Zeit erſieht. Und Salomon: **Ein Wort zu ſeiner Zeit iſt ſehr lieblich.** Mancher ſagt's nach, aber der Seelige that's.

Bey Troſt und Hülfeſuchenden und Schwachen, war Er äuſſerſt ſorgfältig, keine Stärke fühlen zu laſſen, keinen Gedanken aufzudringen, ſondern allmählig einzuleiten, um das Vertrauen ſeines Bruders zu gewinnen. Möchten doch alle Starke, oder ſich ſtark glaubende, gegen alle Schwache ſich ihrer Stärke entäuſſern. Nichts hemmt ſo ſehr den Beklemmten; Auch das Kräftigſte kann zuweilen zerknirſchen, und zerknirſchen will der Herr das glimmende **Dacht nicht.** Wegräumen und dem Herzen Luft machen wollte der Liebe, bevor Er Balſam auf die Wunde goß, oder ätzende Mittel zur Heilung nöthig fand. Und mit wie vieler Sorgfalt that Er dieſes? Wie behutſam war Er, um nicht vorzugreifen? Geſeegnet war oft ſeine Arbeit durch Den, der im Schwachen ſtark iſt. Und geſeegnet war ſeine Arbeit an der Jugend.

So ſchwehr die Laſt ſeiner öffentlichen und Privat-Arbeiten war, ſo ließ Er's doch dabey nicht bewenden; Er benuzte jeden Augenblick ſeine Erfahrung ſorgfältig zu ſammeln, und die verſchiedene Verwirrung des Menſchen in dieſem groſſen Labyrinth mit Würde und Liebe im beſtmöglichſten Lichte darzuſtellen; Alle mögliche Einwendungen und Gegeneinwendungen, die Er im Umgang mit ſo vielerley Menſchen, die durch ſein offnes liebreiches Weſen gereizt, ihre geheimſten Gedanken Ihm ſo gerne entdeckten, geſchöpft hatte, wußte Er auf eine geſchickte Art einzulenken, und ſo nahe es einem Menſchen vergönnt iſt, auf den Weg der Wahrheit zu führen. Seine Sokratiſche Unterhaltungen und die Rezenſionen derſelben, durch ſolche, die den lieben Pfenninger hinter dem Vorhang nicht erblickten, ſind ein klarer Beweiß. Dadurch aufgemuntert, wagte Er's, ein ganzes Syſtem daraus zu formieren (Familie von Oberau). Schade, daß ſein Heimruf Ihn an der ganzen Ausführung dieſer Arbeit hinderte. Zwar iſt dieſe Schrift nicht für Viele; Sie ſetzt einen erfahrnen und geübten Leſer, faſt möchte ich beyfügen — geduldigen voraus — Doch, wem es um Licht Ernſt iſt, wird beym Ausharren die vortreflichſten Sachen darinnen finden, und weder Zeit noch Mühe bereüen. Wer Wahrheit zu lehren Beruf hat, lerne Liebe von ſeinem Meiſter, den Pfenninger in dieſem Werk ſo ſehr nachzuahmen ſuchte.

Aus dieſer Beſchreibung des Charakters des Seeligen, ſollte man billig ſchlieſſen: Er müſſe durchaus der ruhigſte, zufriedenſte und glückſeeligſte Menſch auf Erden geweſen ſeyn. Er war es ſehr oft — Aber wer denkt, daß Er es ſtets geweſen, rühme ſich nicht, auf der Bahn zur Wahrheit und Tugend groſſe Schritte gethan zu haben. Rauhe, ſteile Wege, fürchterliche Abgründe und unzählige Nebenwege, die jeder, der dem Tempel der Wahrheit ſich zu nähern ſuchte, durchwandern muß, und die ſo manchen abſchrecken, mußte Er ſo gut, wie ein Andrer, erfahren, und wie oft den Angſtſchweiß von ſeiner Stirne abwiſchen. Wer den Lieben genau und lange kannte, hat Ihn auch gewiß in den Stunden ſeiner heiſſeſten Schmerzen geſehen. Ich rede nicht von jener Zeit, wo ſeine Kräfte Ihn zu verlaſſen ſchienen, und wo Er aller Ermunterung bedurfte; Dieß war freylich ſchmerzhaft für Ihn, aber auch ein Uebergang zur wunderbaren Stärkung ſeines Glaubens. Denn der Herr belohnte ſeine Treüe, da Er ſich am ſchwächſten fühlte. Ich rede von ſeinen inneren Geiſtes-Leiden; Oh, daß mir jene ſtille Nacht unvergeßlich bleibe, wo wir im vertrauten Geſpräche über manches Unbegreifliche verſtummten. Wie fühlte ich dein Leiden? Eine lange lange Pauſe, redete endlich deütlicher als unſer Stammeln, und ein liebliches Gefühl erquickte und ermunterte uns zum Anbethen. Und wie manches ſchweres

Leiden magſt Du nicht getragen haben, womit Du keinen deiner Freünde beladen wollteſt.

O Ihr lieben Mitmenſchen, die Ihr als galante, redliche und rechtſchaffne Leüte auftrettet, und das Wehe über den ausruft, der Eüch nicht dafür erkennen will; Ich will eüer Gutes nicht tadeln; Ich verehre alles Gute, aber täuſcht Eüch nicht, wenn Ihr dem Tempel der Glorie Eüch nahe dünket, ehe Ihr über die Schädelſtätte gewandelt ſeyd? Täuſchet Eüch nicht! Man wikelt ſich ſo gerne in das weiche Gewand der Eigenliebe, und ſchlummert zu einem ſchreckenvollen Erwachen ein.

Auch ausgezeichnete, ungeruffene, herrliche Stunden hatt' ich bey Dir. Wie jene bange Abendſtunde, die zwahr ſo glücklich endete, wird mir eine herrliche

Sonntags-Morgenſtunde in meinem Garten, wo uns ſo unausſprechlich wohl war, ewig unvergeßlich bleiben. Sie war die ausgezeichnetſte in meinem Leben.

Auch phyſiſche Bedrückungen nahmeſt Du von deines Nächſten Schultern auf die Deinigen, und erſankſt vaſt darunter — Zu viel, zu viel, ſagen die Menſchen, und auch Deine Freünde, ludeſt Du Dir auf! Aber wir ſind zu kurzſichtig. Es war Dein leztes Leiden, und auch dieſes wird zu Deiner Verherrlichung beytragen. Dieß glauben Deine wahren Freünde, bey denen Du in unauslöſchlichem und dankbarem Andenken ewig theüer und lieb bleiben wirſt.

Der Herr hat Dir geruffen: „Komm „zu Mir, Du Beladener! Nun wirſt „Du von Deinem Erlöſer erquickt.

„gereinigt und vollkommen gemacht „werden. Ruhe wohl! Dein Saame „wird geſeegnet ſeyn, und Deine Hinterlaſſenen werden die Verheiſſungen „des Herrn genieſſen.„

X.

Von K. S. x.

Auch unaufgefordert, konnt' ich mich nicht enthalten — Ihres ſeel. Freündes Pfenningers Grabmahl — mit einem Blümchen zu belegen — das Dankbarkeit mich Ihm zu bringen nöthigt! — Er war auch mir Lehrer himmliſcher Weisheit — In ſeine Predigten kam ich äuſſerſt ſelten — Aber ſeine Predigten zu leſen — dieß war — wenn ich es ſagen darf, eine Delicateſſe für ihre eigentliche Bekehrungsgeſchichte anfähe. Sie wurden nicht aus ſchlimmen Menſchen in gute; Auch nicht, wie nachher Saulus, aus Feinden Chriſti, in ſeine Freunde und Anbether umgewandelt. Sie waren damahls ſchon redliche, fromme, Gottergebene, liebevolle Freunde und Anbether des Herrn; Schon gereiniget, ſchon aus dem Verderben der Welt und der zu mächtigen Sinnlichkeit herausgeriſſen; Schon entſchloſſen, für Chriſtum und Sein Reich Alles zu thun, Alles zu wagen und aufzuopfern; Schon voll innigſter, herzlichſter Liebe zu Dem, der ſie geliebt, und Sich ſelbſt für ſie in den Tod dahingegeben hatte; Das Alles waren ſie ſchon: Schwachheiten, ſchnellen Ueberfällen dieſer oder jener Gemüthsbewegung freylich noch unterworfen; Aber frey nun von aller Falſchheit, aller Argliſt und Bosheit, frey von aller Wankelmuth, Blödigkeit und Unentſchloſſenheit. Sie wurden durch die Ausgieſſung des Geiſtes, die unſere Geſchichte erzählt, nicht eigentlich bekehrt, ſie wurden nur höher geſtimmt. Ihre Geſinnungen wurden nur feſter, erweiterter, kräftiger, wirkſamer. Im Grunde eben dieſelben, die ſie vor dieſer Ausgieſſung des Geiſtes waren, nur dem Grade nach verſchieden. Ihr Glaube wurde bis zur lebendigen Kraft der Anſchauung erhöht; Ihre Entſchloſſenheit wurde durchdringender Heldenmuth; Ihre Geduld wurde unermüdliche Langmuth; Ihre Liebe wurde Alles überwindende, Alles duldende, Alles verſchlingende Großmuth. Die Seelen der Apoſtel wurden nur ſtärker — das zu thun, das zu lehren und zu leiden, was ſie ſchon vorher mich — Sie waren alle voll ſo feiner Bemerkungen — dieſe waren ſo hingelegt — geſagt, wie nicht geſagt — und konnten doch dem höhrenden Ohre nicht entgehen.

Ich höhrte Ihn — das ich zu einer der beßten — von den vielen Segnungen meines Gottes zähle — öfters in geſchloßner Geſellſchaft chriſtlicher Freünde — Da war's dann oft eine Herzensluſt — mit welcher Herzensinnigkeit — und wie beredt Er von der Huld und Liebe unſers Herrn zeügte! — Und, wie Er's einem ſo leicht machen konnte — bey allem Unglauben unſrer Tage — am alten, ewigen Evangelium feſt zu halten — Er wird nun auch dafür gewiß vom Herrn, als treüer Haushalter — „der aus ſeinem „Schatz Neües und Altes hervortrug„

— belohnt werden! Und, wie treüer Freünd Er denen war, die ſich noch näher an Ihn anſchloſſen — davon hat eben dieſe liebe Geſellſchaft — ein frappantes Beyſpiel nach ſeinem Hinſchied erfahren. — Freylich ſage ich nur von Tauſend Eines — aber Eines, das mir zunahe gieng, als daß ich's verſchweigen könnte.

Die Liebe, nun auch Seelige S. H. genoß ſeines nähern Umgangs, als Führer und Freünd — Sie konnte Ihm Ihr Herz, und jede Angelegenheit deſſelben entdecken — fand Rath und Troſt bey Ihm, in jeder Verlegenheit. — Er entſchlief, und Sie ſtand als eine Waiſe da, wie Sie ſichs noch nie gefühlt. — Dieſer größte Verlurſt, den Sie noch in ihrem Leben erlidten, verſengte Ihr Mark! — Sie ſeüfzte, und klagte Jhm mit ſolcher innigen Wehmuth nach, daß, (wie ich's anſehe), Jhr inneres Leiden, Jhre ſonſt ſchwachen körperlichen Kräfte überwogen, und Sie vier Monate nach Jhm, mit Gottgelaßnem Sinn und Muth ins beßre Leben hinüber ſchlummern konnte!

Was für ein Begegnen mochte für den Edeln, Treuen, auch dieſe gute jungfräuliche Seele ſeyn, die Jhm ſo innigen Dank bezahlen wird: — „Daß „Er Gottes Wege — auch Sie — gehen hieß. —„ Und welch', über Erwarten und Hoffen, frühe Erlöſung, mußte diß — „So bald Sterben können„ — für Sie ſeyn — die ohne Seine Leitung künftig des rechten Weges zu verfehlen fürchtete!

Wie Gotteswürdig — muß ich nun

auch ſagen — war dieß ſchnelle Abreiſſen — Welch eine Wonnevolle Ueberraſchung für Beyde!

Noch Eine Seite ſeines Edlen Herzens kann ich nicht unberührt laſſen : — Dieſe — Er war ſo herzlich demüthig — doch dieß iſt allbekannt — jedes Kind mußte dieß an Ihm bemerken : — Aber ſeine demüthige Prätenſionsloſigkeit — in Hinſicht auf ſeinen Herzensfreünd — die frappierte mich beſonders ; — Dieß iſt zwar ſchon beſſer als ich's ſagen könnte, in der erſten Predigt nach des Seeligen Tode geſagt worden. — Es iſt aber ſo eigenſchön, das ich's gerne widerhohlte. — Es lag Ihm ſo wenig an ſeiner eignen Perſon, wiewohl Er ſich bey allen Menſchen in wahrer Achtung zu erhalten wußte ; — Denn Er hatte, wie jeder edle Menſch — Achtung für ſich ſelber — Aber ſeinem Freünde Lavater gegenüber, war Er ſo gar ohne alle Anmaſſung, ſo ganz auch von der ſubtilſten Art des Neides frey — gönnte es Ihm ſo herzlich, wenn jedes Lob, jedes Zeichen von Achtung zeügte: „Er muß „wachſen, ich aber abnehmen! — „ So war des Edlen Sinn!

Im höchſten Grade hatte der Seelige eben dieſen Sinn für unſern ewig anbethenswürdigen Herrn, und ſeine Lehre. Ich hab' es beym Leſen des **Etwas über Pfenningern** auch, wie eine meiner Schweſtern — „Das Beſte „über Ihn iſt ſein Eignes! „

Etwas faſt unerklärliches iſt's mir, wie der liebe Seelige für ſeinen Herzensfreünd über einen gewiſſen Punkt ſo verſchloſſen ſeyn und bleiben konnte, der ſo tief eingriff, und für Ihn und ſeine liebenswürdige Familie — von ſo wichtigen Folgen war — Einem ſolchen Freúnd ſo etwas verſchweigen können — und wenn's auch Tugend wäre — Ich könnte es nicht!

Ich kann nun nicht entſcheiden, was es war; Aber das weiß ich nun, daß Ihm Gott — auf den Er vertraute — auch dieß **gut zu machen wußte**, und gut **machte.**

Gerade eben, wie Ihn der Seelige kannte und anpries — ſo erfuhr Er Ihn — den **ewigtreüen** Menſchenvater! — Erfuhr Ihn ſo im Leben und im Tode — Ihn verherrlichte ſein Leben und ſein Tod!

Und ſo erfahren — und verherrlichen Ihn auch die Seinen — nach dem frühen Tode ihres Gatten und Vaters!

Mit inniger Rührung ſieht dies jeder, der öfter oder ſeltner Umgang hat mit dieſen Lieblingen Gottes.

XI.

Ein für mich liebliches Kabinetſtückchen von einer Freündin Pfenningers.

„Einfalt nimmt und giebt mit Ruhe —
„Nie misverſteht ſie.„

Den 19. Julius 1792. ſah' ich den lieben Pfenninger das leztemahl. Als ich ein kleines Reiſgen auf Baden machen wollte — Es wäre mir ſchwer gefallen, ein paar Tage aus der Stadt zu gehen, ohne vorher noch den Edeln geſehen zu haben. — Ach, und ich ſah'

Ihn in Seiner ganzen Liebenswürdigkeit, und ja ohne Ahndung: **Es iſt das leztemahl!**

Wie Er einem den Zutritt in Sein Haus geſtattete, ſo öffnete ſich Sein Herz jedem, der etwas darin ſuchte.

Ich eilte froh hin, ſobald Er mir auf mein Anfragen ſagen ließ: „Ich ſoll „nur kommen.„ — Mir war's ſo wohl bey Ihm — Er führte mich in ein Zimmer, in welchem eine kranke Perſon war, die für einige Zeit ſich bey Ihm und den Seinigen aufhielt, eine Kur zu brauchen, und welche vor Jahren bey den lieben **Pfenningers** in Dienſten ſtand. Meine Umſtände hatten mit den Ihrigen ziemlich viel Aehnliches. Und da ich dießmahl ſo erleichtert und munter war, ſo wollte Er Sie durch meinen Anblick freudig überraſchen. — Er entfernte ſich, und ließ mich eine Weile allein bey der Kranken, die mir aus der dankbaren Fülle ihres Herzens ſehr viel von dem edeln Betragen des lieben Pfenningers gegen Seine Dienſtboten erzählte. Ueberhaupt war Er hierin ein unnachahmliches Beyſpiel, *) wo ſonſt ſo viele gute edle Menſchen ſo oft fehlen, war Er unübertreflich groß — Bittend, wie ein Kind, und dankbar, als ob Er Menſchen über ſich, und nicht Dienſtboten vor ſich hätte. Freundlich bot Er jedem die Hand, wie einem Seiner Kinder. Hier glänzte Seine Dehmuth wie ein Edelſtein. Wie ſehr wußt' Er Ihnen das Schwere Ihres

---

*) Man wird die Wiederhohlung aus dem Mund eines neüen Zeügen ſicherlich mit Vergnügen leſen.

Berufes durch Seine gute Laune zu erleichtern, und wie ſehr fand Er es wahr, daß das gute Benehmen gegen Dienſtboten, der einzige Weg iſt, ſie zu beſſern Geſinnungen gegen Ihre Herrſchaften zu ſtimmen.

Aber ich komme nun wieder auf meinen Beſuch — Er ließ mich auf Sein Zimmer rufen, wo Er Sein Klavier hatte, und wo auch mir etwas Gutes ausgeſonnen und bereitet war. Und da fand ich den lieben **Pfenninger**, und eine Freündin; Er ſpielte uns etliche Lieder auf dem Klavier, und wir ſangen froh mit! Ach, ich muß es wiederhohlen, ohne daran zu denken: „Es „iſt das leztemahl —„ und noch in Seinem Sterbezimmer! — Inzwiſchen redete Er mit uns. — Einmahl ſagte Er ſcherzend: „Er habe recht das Heim zu thun, zu lehren und zu leiden verlangten. Sie empfiengen nur **Kraft** zu dem, wozu ſie ohne das vorher ſchon Luſt und Drang fühlten. Das, was ſie nun empfiengen, war eine Art von huldreicher **Belohnung** für das, was ſie bereits empfangen, und nach ihrem beſten Vermögen angewandt und benutzt hatten: War nur Erfüllung und Bekräftigung des Wortes Jeſu: **Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird im Ueberfluß haben.**

Und warum, Meine Theureſte, iſt dieß nöthig zu ſagen, — und unſrer heutigen Betrachtung voran zu ſchicken? — Damit, wenn wir dieſe Geſchichte das Hauptſtück der Bekehrungsgeſchichte der Apoſtel nennen, und als die ganze Herzens- und Religionsgeſchichte aller Bekehrten, aller Chriſten anſehn, — kein Mißverſtand daher entſtehe: Damit wir nicht auf den ganz ungegründeten Gedanken fallen, als wenn unſre Bekehrung ohne ein ſo ſichtbares und wahrnehmliches Wunder, ohne eine ſo offenbahre Einwirkung des Göttlichen Geiſtes nicht vorgehen, nicht anfangen könnte; — Nicht auf den ungegründeten und für den Fortgang und die Vervollkommung unſrer Seeligkeit höchſt gefährlichen Gedanken fallen: Als ob die ſogenannte Wiedergeburt und Bekehrung der Apoſtel erſt am Pfingſtfeſt, erſt durch dieſe feyerliche Ausgieſſung des heiligen Geiſtes bewirkt worden ſey. O nein! Es giengen Jahre der Vorbereitung vorher. Ehe ſie, wenn ich ſo ſagen darf, dieſen Thron beſtiegen; Ehe ihnen dieſe Krone aufgeſetzt wurde — — hatten ſie ſich derſelben würdig gemacht, wie man

„ weh nach Baden — „ Lächelnd —
„ nicht nach dem Täfelgen *) — Aber
„ die liebliche Matte, die einſamen
„ Spaziergänge, die ſchöne Limmath,
„ der Lägerberg — ſo gar das Tröpfeln
„ der Badröhre, und das Girren der
„ Muhheimen — ſeyen Ihm ſo ange-
„ nehm, und dann fahre Er allemahl
„ ſo gern auf dem Waſſer herunter —
„ Ob wir nicht auch im Schiff hin-
„ führen? „ Behüt' uns Gott! Sagte
meine Freündin. „ Warum? „ Ich
fürchte mich — Er nahm eine bedächt-
liche Miene an, und ſagte: „ Ja,
„ Sie thun wohl — Sie wiſſen, daß
„ alle Jahre auf das Wenigſte, zwölf
„ Menſchen, die auf dem Waſſer nach
„ Baden fahren, ertrinken? „ Wir ſtuz-
ten, und verſtanden Ihn erſt nicht —

---

*) Ein Plätzchen offner Geſellſchaften.

Aber bald ſagte uns Sein heitres Lächeln — Er ſcherze — Und wir lachten ſo unſre ganze Furcht weg, von welcher der Liebe, Kluge uns zu kurieren ſuchte — Er ſpielte wieder auf dem Klavier, und — die Glocken fiengen an zuſammen zu läuten. Beyde Hände gegen uns ausſtreckend ſagte Er: „Das „bleib' ich Ihnen nun noch ſchuldig — „Ich muß zur Kirche, um ein gutes „Beyſpiel zu geben„ — (Er hatte an dieſem Sonntage am Morgen gepredigt); „Wenn doch nur die Leúthe „fleiſſiger zur Kirche giengen — Gar „nicht meine Predigten zu beſuchen, „das wäre mir ganz gleich — Giengen „Sie auch auſſer die Stadt — Wenn „Sie nur giengen, die, ſo gehen können.„ Herzlich ſeegnend nahm Er von uns Abſchied — Meine Freúndin gieng an's Klavier, ich an's Fenſter, um Ihm nachzuſehen — Bald öffnete Er ſich die Thüre des Zimmers, und noch einmahl kam der freundliche Bienninger, und nickte uns noch ein herzliches a Dieu zu, das uns unvergeßlich bleiben wird. Ach, das lezte Lebe wohl! Wer dachte von uns beyden daran? Hätten wir's — Ob, wir hätten Ihn mit unſern Bitten zurückgehalten. — „Bleibe bey uns, Edler, und „rede noch länger mit uns! Da Dein „Leben ſo ſchnell vor uns wegeilet —„ Aber glücklich waren wir dennoch, daß wir's nicht wußten — Wir wären zerſchmolzen in Wehmuth, und aller Genuß wäre für uns nichts geweſen . . . O ſeelige Unwiſſenheit! Daß die oft nahe bittere Stunde vor unſern Augen verſchloſſen iſt.

Nach dem Läuten kehrten wir nach Hauſe, und ich ſahe Pfenninger das leztemahl geſund und munter — Nun bleibt Er uns das Lied zu ſingen noch ſchuldig, und ich freüe mich auf das ſchöne Kapital, das uns in jener beſſern Welt durch Ihn mit unendlichen Zinſen ſoll bezahlt werden.

XII.

Aus einem Briefe vom März 1793. an mich.

Ganz in aller Einfalt muß ich Ihnen ſagen, daß ich in das Etwas über Pfenninger nichts beytragen kann; Es iſt ganz wieder mein innres Weſen! Was Er noch hier lebet, da Er ſchon geſtorben iſt — iſt an ſeinen Kindern und denen zu ſehen, die Ihm Seinen Sinn abgewonnen haben — indem gar wohl zu ſehen war, wie Er dem Zeügniß Gottes, dem Abraham gegeben, geglaubt, und ſich nach demſelben gehalten hat; Er wird Seinen Kindern nach Ihm befehlen, daß ſie des Herrn Wege halten; Dieſes Zeügniß Seines Glaubens wird ſich noch beweiſen, wie wohl Er geſtorben iſt.. Was ſoll ich Pfenningers mühevolles Leben noch ſo zerpflücken — Seine Empfindungen und Gottgeheiligten Wünſche, die Er nur der Freündſchaft anvertraute — wie eine ausgeſchüttete Salbe dem Verriechen preis geben — Denn die Kinder der Weisheit und der Freündſchaft behalten ſie gern in ihren Gefäſſen, bis ſie zu edeln Früchten gedeihlich

deihlich werden, die die Glieder und die Gelenke des Leibes ſtärken.

Ich habe dennoch Ihr Zutrauen nicht weggeworfen, ſondern es in die Quelle der Liebe gegoſſen, damit es auf eine andre Art Frucht bringen möge.

XIII.

Auszüge aus einigen Briefen von Pfenninger an eine Freündin 1770.

1.

„Es fehlt mir zum predigen nicht an „Luſt, nicht an Arbeitsliebe, nicht an „Herzhaftigkeit„ (obgleich ich allzu„herzhaft nicht bin), „ſondern an

„Kräften. Mein Kopf iſt geſchwächt.
„Was das iſt, können Sie ſich nicht
„vorſtellen — Leſen Sie die Copie dieſes
„Billiets, das ich meinem lieben
„Vater gab, der anſtatt auf mich böſe
„zu ſeyn, Mitleiden mit mir hatte, und
„mir mancherley ſehr Gütiges, Liebreiches,
„Beruhigendes und Theilnehmendes
„darauf geſagt hat . . . Denken
„Sie nur, meine Freündinn, es
„ſind Kränkungen für mich, daß ich
„bey allem übeln und wiederwärtigen
„Nachreden und Beurtheilen der Leüthe,
„die ich auszuſtehen habe, ſelbſt
„in dem einzigen noch, worinn ich
„wenigſtens durch Beſcheinung des
„Fleiſſes und der Redlichkeit mir gute
„Leüthe hätte machen können, von den
„Meiſten mit ſo viel Schein der Wahrheit
„verurtheilt werden kann, und

„muß, und werde. Doch es ſind alles
„gerechte, zehnfach verdiente Züchti-
„gungen. Ich habe noch Liebe von
„manchem Freünd übrig, die ich auch
„nicht werth bin, daß mir ſie Gott
„noch gönne. Ihre Liebe rechne ich
„unter dieſen Geſchenken Gottes ſehr
„hoch an.„

„Freylich leid' ich Verachtung und
„dergleichen, theils um Chriſti willen,
„und theils ſonſt unſchuldig, in Abſicht
„aller Menſchen; Aber vor Gott bin
„ich mir bewußt, daß ich dieſe Züch-
„tigung mir ſelbſt zugezogen habe.„
„Glauben Sie mir, meine Freündin,
„daß mir faſt Himmelwohl iſt, nur
„daß ich durch das Uebergeben der
„Oſterpredigt auch Zeit an meinem
„Heil zu arbeiten gewonnen habe? —
„Ich kann Gott wohl nie genug dan-

„ken, daß Er mir aus jenen Leiden „dieſes Gute bereitet hat.„

2.

Der Herr Gott, der ein Erbarmer iſt, erhöhre Ihre Gebethe, mit denen Sie die hinſcheidende Seele Ihres lieben Herrn Vaters vor Ihn begleitet haben. Gar oft bin ich dieſe Zeit über bey Ihnen geweſen, meine chriſtliche Freundin, und hätte aus herzlicher Theilnehmung gewünſcht, zu ſehen, was über dieſe, für Sie ſo wichtige Veränderung, in Ihrer Seele vorgegangen ſeyn mag. Auf der einen Seite betrachtet, verlaſſen Sie ja einen glücklichen Zuſtand, und Sie ſagten mir oft genug, wie Sie Ihn zu ſchätzen wiſſen; Sie haben eine, und zwar ſtille, nicht gefährliche Tugend auszuüben gehabt. Die Scene ändert ſich, und damit auch

Ihre Rolle; Ich weiß nicht, ob ich mich der Freüde, daß Sie nun wichtiges Gutes durch Beyſpiel unmittelbar ſtiften können und werden, oder der mitleidigen Furcht, daß die Verſuchungen und Fallſtricke in Ihrem Chriſtenthum vervielfältiget ſind — ſelbſt bey dem Guten, wozu Sie nun berufen ſind, mehr überlaſſen ſoll?

Ich kann Ihnen, theüre Freündin! nicht genug ſagen, wie ſehr ich in Zeit eines Jahres die unzählbaren überliſtigen Ränke — meines Herzens? — oder Satans? — oder Beyder? kennen, aber leider noch nicht genug fürchten gelernt habe. Wahrhaftig, je näher dem Chriſtenthum, je feinere Schlingen, oder je heftigere Anfälle unſrer Feinde, und die gefährlichſte unter Allen, die **Eigenheit**, iſt uns beynahe von Menſchen ſagen kann, daß ſie ſich der Göttlichen Gnade würdig, das iſt, fähig machen. — Umſonſt würdeſt du auf ſo eine Verherrlichung deiner ſelbſt warten, wenn du nicht vorher dich Jahre und Tage auf dieſelbe vorbereitet hätteſt.

Vorher ſchon, wie geſagt, waren die Apoſtel, waren die Freunde, die Brüder, die Freundinnen, die Mutter Jeſu — **Bekehrte**, oder noch richtig zu reden, redlich-**Gottergebene**, fromme, von Glauben und Liebe zu Chriſto durchdrungene Menſchen. Der Geiſt des **Herrn**, ſo wie ſie Ihn nämlich am Pfingſttage empfiengen, machte ſie nicht erſt dazu: **Er befeſtigte** ſie freylich in dieſen Geſinnungen; Er führte ſie freylich weiter; Er gab ihnen freylich **Kraft** zu ihrem **Willen**, mancherley Sprachen zu ihrer manchfaltigen **Empfindung**, mancherley Gaben und Kräfte, Gutes zu thun — zu ihrer Begierde, ihrem Eifer, Gutes zu thun. Er gab ihnen zu ihrer **Königswürde** auch **Kron, Zepter und Reich**. Er erklärte ſie dadurch öffentlich für das, was ſie in ſich waren. Und nun, Meine Theureſte, nach dieſer vorangeſchickten, nöthig erachteten Anmerkung kommen wir näher zur Sache.

Die Herzens- und Religionsgeſchichte der Apoſtel und ihrer Geſellſchaft, wovon uns unſer Text das Wichtigſte erzählt, iſt, dem Weſentlichen nach, die Herzens- und Religionsgeſchichte eines jeden Bekehrten, eines jeden Chriſten. Jeder gelangt auf dieſem und auf keinem andern Wege zu

dem

allgegenwärtig, wir mögen mit Freünden oder mit uns gleichgültigen Leüten zu thun haben; Wir mögen bemerkt werden, oder allein ſeyn; Wir mögen bethen oder ſtudieren; Wir mögen gleichgültiges, oder noch ſo gutes thun; Wir mögen von unſern Tugenden, oder von unſern Fehlern ſprechen — Kurz, immer und immer (Marſay's ganzes Leben iſt eine Bekräftigung dieſes Satzes,) haben wir zu beſorgen, daß ſich Eigenheit — das Ich — drein miſche. Ach, ſelbſt bey den feinern Bemerkungen des Stolzes, oder der Eigenliebe, ſelbſt bey der Bekenntniß des Stolzes iſt ſchon wieder Stolz da. Urtheilen Sie, meine Freündinn, was ich auch für Sie bey Ihren künftigen Umſtänden zu beſorgen habe — Urtheilen Sie, ob ich nicht nach dieſer Ueberzeügung das Beßte thue, was mir Freündſchaft einflöſſen kann, wenn ich Sie mit allem Nachdruck der chriſtlichen Freündſchaft vor Gott mit Thränen vor dieſem teüfliſchen Gift warne, wenn ich auch nichts von Ihnen wüßte, als daß Sie ein Menſch ſind.

Die Kenntniß ſeines Herzens über dieſen Punkt iſt in meinem moraliſchen Syſtem nun der wichtigſte Grundartikel aller Praxis (Uebung) in der Tugend geworden. Und ich glaube feſt, der Menſch, der auf das Evangelium und auf ſo vieler Frommen Erfahrungen hin, glaubt, daß ſein Herz eine unergründliche Tiefe der Eigenliebe iſt u. ſ. f. und auf dieſes hin mit eifrigem Studieren und Gebeth ſo zu ſagen nur hinter dieſes Stück ſeiner Verbeſſerung geht, kann ſich ſehr ſchmerzliche Dey, müthigungen von Gott erſparen, durch die er ſonſt traurig erfahren muß, was er nicht, oder nur halb glaubte.

Ich weiß, meine Freündin! Sie haben jezt ſehr viel zu thun; Aber, wenn dieſe Geſchäffte vorbey ſeyn werden, ſo bitte ich Sie mir hierüber Ihre Gedanken zu eröffnen.

Geben Sie mir oft die Lezgen: Ich ſoll ſein fleiſſig für mich ſchauen. Sie werden durch dieſe Freündſchaftsprobe mich ſehr verpflichten, der ich Ihnen eben ſonſt ſchon ſehr verpflichtet bin. Der Herr ſeegne Sie!

XIV.

Von einer unbekannten Hand.

Noch vieles wäre über den unvergeßlichen **Pfenninger** zu ſagen, aber ich könnte noch lange von Ihm reden, ohne Ihn ganz ſo zu beſchreiben, wie Er war, ſo daß die, ſo Ihn gekannt, ſagen müſten: Dieß iſt ſein ganzes Bild! Er hatte zwahr keinen vorſtehenden Charakter — ſo wie Er auch nichts brillantes hatte, dafür aber vorzüglich angenehm und genießbar war — Er gehörte in jedem Verſtand zu den Stillen im Lande; Aber Er war ſo originell, daß es mir unmöglich wäre, ſein Bild mit wenigen kühnen Zügen zu zeichnen. — Von ſolchen Menſchen redet man immer, und redet ſich doch nie aus. Lieber alſo einige Anekdoten, die zum Belege des über ihn Geſagten dienen.

1.

Eine chriſtliche Perſon ließ Ihn einſt fragen, ob ſie zum Abendmahl gehen

„doch meritieren — oder hinüberkommen, ohne es zu verdienen?„

3.

Gewöhnlich ſaß Pfenninger nach vollbrachtem Tagwerk, eine halbe oder Viertelſtunde an ſeinem Clavier. Einſt traten zwo Freündinen ins Zimmer, als Er eben dabey ſaß; Sie wußten, daß dieß ſeine Erhohlung war, und wollten wieder zurück, als Er bey ihrem Hereintretten aufhörte zu ſpielen. „Wir wollen Sie nicht ſtöhren, wollen Ihnen nichts nehmen — Sie genoſſen Ihr Clavier.„

Verbindlich erwiederte Pfenninger: „Bleiben Sie! Sie nehmen mir nichts „— Ich kann izt wählen unter zwo „Harmonieen!„

4.

Eine Perſon, die ſich lange mit Zweifeln herumgetrieben, und es Pfenningern erzählt hatte, geſtand Ihm, daß Sie ſich oft darüber Vorwürfe mache. „Seyen Sie darüber ganz ruhig, ſagte „Pfenninger — ohne vorher gegan„genes Zweifeln iſt der Glauben (für „eine gewiſſe Klaſſe Leüthe wenigſtens) „Schwärmerey.„

5.

Ein Paarmahl war ich Zeüge, wie ihm jemand gerade heraus etwas an ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten tadelte — Er hörte aufmerkſam, fragte noch beſtimmt über die Meinung des Tadelnden — ſann ein wenig nach, antwortete dann beſcheiden und ſanft: „Ich „will künftig daran denken;„ Und nachher ſah' ich, daß Er ſich den Tadel zunutze gemacht.

6.

Wie Pfenninger mit jedem nach ſeiner Art umzugehen gewußt, beweißt unter anderm auch folgendes: Zwo Perſonen, die ſich ſehr liebten, aber nicht ganz gleicher Gemüthsart waren, ſtoßten ſich ein Paarmahl an einander. Die Eine war oft zu derbe, die Andere zu empfindlich. Letztere theilte ſich **Pfenningern** mit. „Nicht ein „Gran Rohheit, und nicht ein Gran „Weinerlichkeit kommt in den Himmel!„ ſagte **Pfenninger**, indem Er liebreich lächelte, und — hatte ſeinen Zweck erreicht. Dieſe edle Manier, Jeder zu ſagen, wo ſie gefehlt, fand ſogleich Eingang und bewürkte Nachgeben.

XV.

Aus einer Predigt über Math. XIV: 22. 23.

Vom Gutesthun zum Bethen, vom Bethen zum Gutesthun — Iſt der Wahlſpruch Jeſu, und der Chriſten! Vom Seegenſtiften unter den Menſchen — zum Seegenhohlen bey Gott! — Von den Uebungen der Nächſtenliebe, zu den Uebungen der Gottesliebe, und von dieſen zu jenen. — O meine Geliebten! So ſehen wir Jeſum, ſo war Sein Leben, bis Er durch den Tod zum Vater heimgieng! So werde unſer Leben, bis wir zum Vater heimberufen werden!

XVI.

1.

Pfenninger

an ſeine Braut.

Ich muß Dir einen recht guten, leicht practicabeln Rath ertheilen, zu deütlichen Begriffen zu gelangen. Nemlich etwann für eine Stunde, nur ein kleines Stück von ein paar Seiten von einer Abhandlung über etwas vor ſich nehmen, (der haſtigen Begierde, geſchwinde weit zu kommen, Inhalt thun) darüber nachdenken, und dann allemal das Geleſene und Ueberdachte, jemandem, der es noch nicht weiß, wieder erzählen. Beſonders das Letztere nöthiget unſern Verſtand, die Sachen deütlich den Göttlichen Geiſtesgaben, deren er beſonders nach ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit und nach ſeinen Umſtänden bedarf, als auf dem, den die Apoſtel und ihre Gefährten betreten mußten. Es iſt für alle Ein Weg — in ſo viele leine Pfade, deren eine gerader, andre krümmer ſind, dieſer Eine Weg vertheilt ſeyn mag. Sie waren Menſchen wie wir, und wir ſind Menſchen wie ſie. Wir haben Einen Gott und Einen Heyland. Wir haben dieſelben Bedürfniſſe und daſſelbe Evangelium. . . . Es iſt eine von den Grundwahrheiten, die wir beym Leſen des Evangeliums keinen Augenblick aus dem Geſichte verliehren ſollen, und ohne deren Beherzigung das Evangelium das unützlichſte Buch iſt: — Die Apoſtel waren Menſchen, wie wir, und wir ſind Menſchen, wie ſie. Was ſie konnten, as können dem Weſentlichen nach auch wir. So wie ie Augen und Ohren, Hände und Füße hatten, wie wir — So waren ſie in allen Dingen — Menſchen, wie wir. — luch nicht nur ſie, ſondern auch die Frauensperſonen bey hnen, die nicht zum Lehramte beſtimmt waren, empfiengen den heiligen Geiſt.

lſo, die Geſchichte der Apoſtel und ihrer Geſellſchaft iſt em Weſentlichen nach die Geſchichte eines jeden Chriſten. erſchieden waren die hundert und zwanzig, die in dem iligen Saale verſammelt waren. Ihr Charakter, ihre alente, ihre Schickſale waren verſchieden: Es waren icht Alle Apoſtel, nicht Alle Lehrer. — Johannes war anz anders gebildet, ſein Charakter und Schickſal anders zu denken, weil man's ohne Deütlichkeit der Begriffe, nicht wieder Andern vortragen kann.

Es iſt ſehr nöthig, daß Menſchen, die ein von Menſchenliebe brennendes Herz haben, ſich gründliche Erkenntniß in der Moral und den praktiſchen Wahrheiten der Religion zu erwerben ſuchen.

XVII.

Pfenninger

an ſein Weib.

Seele meiner Seele!
Allerbeßtes Herz!
Was mir immer fehle,

Iſt mit Dir kein Schmerz;
Was ich immer habe,
Ohne Dich kein Glück;
Freudlos jede Gabe
Ohne Deinen Blick!
Geber, willſt Du geben,
Gieb mir nie allein,
Meines Lebens Leben
Muß ſich mit mir freu'n!
Ruh' in Dein Getümmel,
Leicht'rung Deiner Laſt —
Ich hab' einen Himmel,
Wenn Du dieſes haſt!
Dann muß er auch kommen,
Den Er uns verheißt, —
Sehnſucht aller Frommen,
Seines Lebens Geiſt!

Den 1. May 1783.

Regiſter
des
Etwas über Pfenninger.
Erſtes Heft.

Seite
I. Predigt über die Offenbarung Joh. Kap. XIV. von der Seeligkeit entſchlaffner Chriſten. 15
— Pfenningers Lieblingswort. —
— Eitelkeit des menſchlichen Lebens. 17
— Seeligkeit im Herrn geſtorbener. 21
— Ruhe von Arbeit. - 23
— Belohnung guter Werke - 25
— Pfenningers religioſer und ſittlicher Charakter. - 35
— Pfenningers lezte Lebenstage. 50
II. Vorleſung vor der Petriniſchen Gemeinde von Herrn Kirchenſchreiber Bürkli. 67.
III. Kurzes Entwurf der äuſſern Lebensgeſchichte Pfeñingers. 73
— Seine Eltern. - - 75
— Seine Studien - 77
— Seine Gattin und Kinder. 78
— Sein Todestag. - - 81
IV. Briefe und Auszüge aus Briefen von verſchiedenen Freünden Pfenningers. - 83
— 1. Vou M. von Sch. - 83

— 2. Von Pfr. Pf. - 87
— 4. Von J. B. - 89
— 5. Von J. S. - 90
— 6. Von St. - 91
— 7. Von M. - 93
— 8. Von St. F. - —
— 10. Von C. - 97
— 11. Von O. an W. - 101
— 12. W. an Frau ** - 102
— 13. An dieſelbe - 104
— 14. Antwort. - 105
— 17. Aus einem Brief von N. O. 110
— 18. Von H. - 111
— Briefchen von der Wittwe Pfenninger an eine Freündin in Leipzig. - - 112
— Unter Pfeñingers todtes Bild. 115
— Briefchen von B. an K. F. und Antwort darauf. - 117

Zweytes Heft.

Briefe und Briefchen über Pfenningern.

I. An eine mütterliche Freündinn Pfenningers von H. in L. 6
II. Was ich bey mir dachte und fühlte, da ich höhrte, daß Pfenninger todt ſey, von St. in A. 7
III. Von K. N. - 16
IV. Fragment eines Briefes über Pfenninger von J. G. Müller. 25

V. Ueber Pfeñinger an Freünd R..ſch. 34
— Aus einer Vorleſung von Herrn Diakon Heß, vor der Aſcetiſchen Geſellſchaft. - 45
VI. Von einem Nathanaelſchen Mitgliede der Zürcherſchen Synode. 57
VII. Aus einem Briefe von A. B. v. M. an Hartmañ in Ludwigsburg. 63
VIII. Von einer Freündin B. H. W. 70
IX. Aus einem Briefe von A. K. P. in S. - 80
X. Ueber Pfeñinger v. Georg Geßner. 82
XI. An Lavatern über den ſeeligen Pfenninger, v. J. B. D. G. W. 94
XII. Aus einem Briefe v. R. an H. 112
XIV. Von A. B. K. - 117

Drittes Heft.

Briefe und Auszüge aus Briefen über Pfenningern.

I. Gedanken über Pfenningern von B. G. - - 6
II. Aus einem Briefe von H. in R. 14
— Einige Stellen aus Pfenningers Briefen an H. - 15
III. Von W. über Pfenninger. 21
IV. Aus einem Briefe einer ehmaligen Schülerin des Seeligen an eine Freündin. - 32
V. Aus einem Briefe von einem nicht nahen Freünde. - 33

VI. Billet von Pfenninger. - 34
VII. An Katharina Pfenninger von einer Freündin. - 35
VIII. Von U. - 38
IX. Etwas über Pfenningern von Herrn Landſchreiber von Orell. - 44
X. Ueber Pfenningern von Herrn Leüthprieſter Schultheß. - 49
XI. Ueber Pfenningern von J. J. S. 70
XII. Ueber Pfenningern v. M. W. M. 81
XIII. Von B. K. über Pfenninger. 92
XIV. B. über Pfenningern. - 98
XV. Fragmente aus Geſprächen von Pfenninger, von A. B. R.
XVI. Aus einem Briefe Stollbergs über Pfenninger. - 113

Viertes Heft.

Charakterzüge von Pfenninger.

Reviſion der vorigen Hefte.

I. Pfenningers Redlichkeit und Gutmüthigkeit. - 5
II. Sanftmuth. - 26
— Anekdoten von Pfenninger. 29
III. Pfenningers Beſcheidenheit und Demuth. - 38
IV. Pfenninger der Freünd. - 49
— Anekdoten hierüber. - 62

Fünftes Heft.

I. Berichtigungen, Erläuterungen, Beſtätigungen d. vorhergehendē.
— Originalität Pfenningers. - 3
— Liebe des Guten, wo er's fand. 4
— Eiferſuchtloſigkeit. - 5
— Was er mit ſ. Eltern ähnliches hatte. 6
— Empfindungen bey ſ. Ordination. 7
— Pfenning. ſehnlichſter Wunſch. 11. 17
— Mangel an Umgang mit anders denkenden. - 12
— Schriftſtellerey. Feinheit d. Wizes. 14
— Schonung. - - 16
— Tiefblick fürs Gute an Andern. 19
II. Etwas von einem Landmann über ſeinē lieben Freünd Pfn. 22
III. Von einem ungelehrten Handwerksmann. - 28
IV. An Pfenningern v. J. U. v. H. 38
— Gedicht v. Claudius am Grabe. 57
V. Etwas über Pfenninger, von einer unbekannten Hand. 58
VI. Ein Schärfchen dankender Liebe, von M. W. an W. K. 65
VII. Noch einiges Vermiſchtes von u. über Pfenninger v. K. W. 67
— Ueber Glauben an Gott. - 68
— Ueber Liebe. - - 69
VIII. Von einer Schülerin Pfn. Verſchiedene Worte von Ihm. 76

IX. **Ein Wort über Pfenninger** von ſeiner älteſten Tochter. - 84
X. — — — von der Wittwe. 87
XI. **Aus ungedruckten Predigten, Briefen u. Geſprächen v. Pfn.** 95
— Ueber das 27. Kap. I. Buch Moſis. 96
— Aus einer Kinderlehre 1782. - 102
— Von der Unentbehrlichkeit des Geiſtes. 106
— Aus der Erndtepredigt 1789. - 109
— Aus einer Oſterpredigt 1792. - 111
— In Stammbücher. - 112 116
— Stündliches Lied. - 113
— Aus einer Donnstags-Vorleſung. 114
— Beym Tod eines lieben Kinds. - 115
— Ermahnung zur Berufstreü. - 116

Sechstes Heft.

I. **Verſe über Freünd Pfenninger, von Lavater.** - 8
II. **Vermiſchte Bemerk.** darüber. 10
— Weisheit, Ruhe, Frieden. - 12
— Beſcheidenheit, Liebe. - 11
— Tugendſtärke. - - 14
— Sanftheit. . - 15
— Treüſinn. . - 16
— Ja und Nein. - 17
— Trugloſigkeit. - - 18
— Erbarmen, Troſt, Hülfe. - 19
— Treüe Verſchwiegenheit. - 24
— Theilnahm. - - 25
— Eltern und Geſchwiſter-Liebe. - 28
— Bedachtſamkeit mit Einfalt. - 30
— Horchſamkeit, Forſchungsblick. - 31

— Wahrheitsdurſt. - 34
— Strenge gegen ſich ſelbſt. - 36
— Neidloſe Freúde am Guten andrer. 38
— Sinn für Offenbarung. - 43
— Durſt nach dem himmliſchen Reich. 48
III An P . . . 1781. - 49
IV. Vermiſchtes üb. Pfenningern. 51
— Seine Manier, Fehler zu rügen. —
— Genuß. - -
— Kunſt, zu benutzen. - 52
— Verſe. - - 53
— Pfenninger in ſeinem Familienkrais. 55
V. An zwo Schweſtern. - 57
VI. An einen Freúnd 1775. - 59
VII. An eine Freúndinn. - 63
VIII. An Pfeñingers Lehrtóchtern. 66
IX. Von G. in S. - 67
X. Von R. S. L. - 70
XI. Ein Kabinetſtückgen von einer Freúndinn Pfenningers. - 81
XII. Aus einem Briefe v. März 1793. an mich. - - 88
XIII. Auszüge aus Briefen von Pfenninger an eine Freúndin. 95
XIV. V. einer unbekannten Hand. 97
XV. Anekdoten von Pfenninger; Manier treffend zu antworten. - 104
XVI. 1. Pfenninger an ſeine Braut. 108
XVII. 2. Pfn. an ſein Weib. - 111

als Petrus; Petrus anders als Jacobus; Jacobus anders als Andreas; Thomas anders als Philippus und Bartholomäus; Maria, die Mutter Jeſu, hatte ſo, wie eine andere Geſichtsbildung, auch einen andern Gemüthscharakter als Maria Magdalena: Alle wurden freylich durch verſchiedene Wege geführt; Alle empfiengen in ungleicher Maaße Geiſtesgaben; Jedes von ihnen andre und andre; — Dennoch — aller dieſer Manchfaltigkeit ihres Charakters, ihres Berufs, Schickſals und ihrer Führungen ungeachtet — Dennoch empfiengen ſie Alle, nach denſelben Reichsgeſetzen Chriſti, Kraft derſelben Verheiſſung, den Geiſt; Wurden Alle höher geſtimmt, neulebendiger, mächtiger. Alle empfiengen dieſen Geiſt nicht anders, als nach gewiſſen vorhergegangenen Vorbereitungen und Buß- und Glaubensübungen. Wie es ihnen gieng, ſo geht es nach der Aehnlichkeit unſrer Buß- und Glaubensübungen auch uns.

So, Meine Theureſte, ſo unterſchieden immer unſer Charakter von dieſen ſeyn mögen; So manchfaltig immer Gottes Wege und Führungen mit dem Menſchen ſeyn mögen; — Dennoch im Grunde und dem Weſentlichen nach bey Allen eine und dieſelbe Führung — So wie alle Menſchen bey aller Manchfaltigkeit ihrer Gebuhrt auf eine ähnliche Weiſe an die Welt gebohren werden; Bey aller Manchfaltigkeit ihrer Geſtalten und Geſichtsbildungen, dennoch Alle einander überhaupt ähnlich und gleich gegliedert ſind, ſo daß Alle dieſelben Sinnen und dieſelben ſinnlichen Werkzeuge haben; So wie endlich allen Menſchen, auf was für manch-

Johann Caſpar Lavater,

Pfarrer in Zürich,

an das

Directorium

der

franzöſiſchen Republik.

Schweiz

1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Dieſes Schreiben gieng bisher nur in Abſchriften unter den Freunden des Verfaſſers herum. Lavater hat darin ſo ſehr aus der Seele eines jeden redlichen und aufgeklärten Freundes der Freiheit geſprochen, daß man es ohne Zweifel dem Herausgeber Dank wiſſen wird, dieſe kraftvollen Worte eines freien Schweizers dem Druck übergeben zu haben. Lavater hat an der öffentlichen Bekanntmachung derſelben keinen Antheil. Denn es gehört auch zur Geſchichte der Freiheit, zu bemerken, daß es keine Preſſe in der Schweiz hätte wagen dürfen, eine ſolche Vertheidigung der Freiheit zu liefern.

Noch muß erinnert werden, daß Lavater die gegenwärtige Schrift un-

mittel

mittelbar an den Direktor Reubell mit der Drohung addreſſirt habe, dieſelbe, ſo ferne er nicht darauf antworten würde, ſogleich in drei Sprachen drucken zu laſſen. Reubell ſoll wirklich geantwortet haben. Von was für einem Inhalte dieſe Antwort geweſen ſeyn mag, kann man daraus abnehmen, daß ſeit dieſer Zeit die Beleidigungen, die ſich Reubell's Schwager, der Kommiſſair Rapinat, gegen ein freies Volk erlaubt, ſogar noch viel unerträglicher geworden ſind, als es die Beleidigungen waren, welche

Lavatern veranlaßt haben, ſeinem gepreßten Herzen gegen die Gewalthaber der Franzöſiſchen Regierung Luſt zu machen.

Der Herausgeber.

Freiheit, Gleichheit, Menſchenrechte, Menſchlichkeit ſind die Aushängeſchilde zu allen Dekreten und Publikationen einer Nation, die ſich in mehr als einer Abſicht die Große zu nennen berechtigt glauben kann. Es wird alſo kein Verbrechen ſeyn, mit Freiheit ein humanes Wort mit der geprieſenen Mutter der Freiheit und Humanität zu ſprechen.

Unzählige der beſten Köpfe bewundern, was dieſe Nation als Philoſophin, Politikerin, Heldin gethan und geleiſtet hat. Welche Nation that je, was ſie? Wer konnte für

mög-

möglich halten, was ſie würklich machte? Wer ſie nicht bewundert, kennt ſie nicht, oder kann nichts mehr bewundern. Alſo nennt man ſie mit Recht die große Nation; denn ſie iſt Hervorbringerin der größten, und ich hoffe zugleich der wohlthätigſten Würkungen, die je hervorgebracht wurden. Sie iſt ein von Gott (ſie mag ſagen vom Schickſal) bezeichnetes Univerſalwerkzeug der Umſchmelzung unumſchmelzbar geachteter Dinge.

Mir geziemt es nicht, und es iſt wider meinen gegenwärtigen Zweck, ein Wort zu ſagen über die vielen, kaum begreiflichen Inkonſequenzen, Widerſprüche, Gewaltſamkeiten, Ungerechtigkeiten, Tyranneien, Grauſamkeiten, Greuel, welche ſich die Fränkiſche Nation, oder vielmehr von Zeit zu Zeit einige

Führer derſelben, ſeit der Revolution zu ſchulden kommen ließen. Aber Menſchenrechte, Bürgerrechte, und ich darf hinzuthun Hirtenrechte (denn auch meine Heerde leidet) nöthigten mich, ein Wort zu ſagen über das Betragen der Fränkiſchen Nation, oder ihrer Führer und Agenten, gegen mein Vaterland.

Alle Einwohner Helvetiens, die nicht durch die Taſchenſpielerworte, womit alles geblendet werden ſollte, geblendet ſind, können nur Einer Meinung ſeyn. Mag die terroriſtiſche Gewalt, welche unter dem Poſaunenſchall von Freiheit ihre eiſerne Hand auf ihren Nakken fallen läßt, ſie ſchweigen machen, alle haben nur Eine Meinung, und zwar dieſe: „Die Fränkiſche Nation, die mehrere Jahre Krieg mit den mächtigſten Nationen führte,

wes=

nchfaltige Weiſe — ſie immer ſterben mögen, der Tod
vorſieht, der Tod bey allen in Anſehung des Leibes ein
d eben derſelbe iſt — — So, Meine Theureſte, verhält
ſich auch mit der Bekehrungs- und Führungsgeſchichte
er Chriſten — Sie iſt, nicht nach allen und jeden Umſtänden,
er der Hauptſache und dem Weſentlichen nach eben die-
be bey allen und jeden; Eben dieſelbe, wie die der Apo-
und der erſten Chriſten war, von denen unſer Text redt.
r müſſen Alle, die wir Chriſten werden wollen, in An-
ung der Hauptſache, eben denſelben Gang gehen.

d was iſt das für ein Gang, Meine Theureſte, den
Apoſtel giengen? Auf welchem Wege gelangten dieſe
aliläer Alle, ſo verſchieden ſie waren, zu Einem groſſen
le — der Theilnehmung an den Gaben und Kräften des
ttlichen Geiſtes?

ſt waren die Apoſtel ſinnliche, ſündige Menſchen,
e wir Alle ſind. Johannes erweckte ſie zuerſt zur Buſſe
d Sinnesänderung. — Jeſus berief ſie und bildete ſie
n Glauben an Ihn. Im Umgange mit Jeſu — Den
ſuchten, und Dem ſie Alles aufopferten, wurden ſie täg-
weiſer, beſſer, feſter, gläubiger — Sie hatten inzwi-
en etwa einigen Vorgeſchmack von den Gaben des Gei-
— Aber empfiengen noch nicht das volle Maaß. Die-
Vorgeſchmacks und dieſer Vorerfahrung ungeachtet äuſ-
en ſie wieder groſſe Schwachheiten — Doch trug ſie
us um ihrer Aufmerkſamkeit und Redlichkeit willen. . . .

Sie

weswegen? deswegen, damit keine fremde Macht ſich in ihre innern Angelegenheiten miſche, hat weder ihrer Uebermacht, noch ihres Siegerglücks wegen, das mindeſte Recht, und ſie handelt ſich ſelbſt widerſprechend, ja höchſt ungerecht, ſich in unſere innern Angelegenheiten gewaltthätig zu miſchen."

Es konnte der großen Nation zuträglich ſeyn, zu wünſchen, daß wir eine einzige, untheilbare Republik ausmachen; die weiſeſten und beſten Schweizer konnten dieſes für die Schweiz ſelbſt ſehr vortheilhaft finden. Der Gedanke war ſchön und groß; aber fordern konnte ſie es nicht; that ſie es, ſo handelte ſie wider das Völkerrecht, that ſie es mit Drohungen und den Waffen in den Händen, ſo that ſie

es

es als Tyrannin. Es könnte jeder Nation, welche es ſeyn mag, einfallen, es iſt gut alle Republiken zu ſtürzen, allenthalben Monarchien emporzubringen, ja alle Reiche der Welt Einem Oberhaupte zu unterwerfen, alſo fiat. ich habe Gewalt zu kreuzigen und ledig zu laſſen. Wo iſt der Unweiſe, der das Rechtswidrige ſolcher Maximen nicht einſehe? Wo iſt der Gerechte, der ſolche Maximen in ſich aufnehme?

Es iſt ein Geſetz geſchrieben in aller Menſchen Bruſt, ſo alt als die Welt, ſo heilig als die Menſchheit: Was du nicht willſt, das andere dir thun, das thue auch ihnen nicht. Keine Macht kann dieſes Geſetz vernichten. Macht giebt kein Recht. Hundert tauſend Bewaffnete ſind nicht ein Grund für die

Vernunft, daß etwas Ungerechtes gerecht ſey. Frankreich hatte kein Recht, als das Tyrannenrecht des Stärkern, in Helvetien einzudringen, um, wie es ſagte, die Ariſtokratie zu ſtürzen. Daß die Ariſtokratie geſtürzt iſt, kann ein großes Glück, kann die Erfüllung des Wunſches vieler Edlen geweſen ſeyn; aber wenn ein Straßenräuber einen Menſchen umbringt, der uns drückt, iſt deswegen der Straßenräuber weniger Straßenräuber? Ihr Franken kamet als Räuber, als Tyrannen in die Schweiz, ihr führtet Krieg wider ein Land, das euch nie beleidigte. Waren, ich weiß es nicht, Einzelne, die widerrechtlich euch beleidigten, ſo konntet ihr von dieſen Einzelnen erſt beweiſen, daß ſie beleidigten, dann Genugthuung fordern. Von der Nation, die als ſolche euch nichts in den Weg legte, konntet ihr, ohne ſchreiende Ungerechtigkeit, keine fordern.

Als Räuber führtet ihr die Schätze, die euch nicht gehörten, von den beſiegten Städten, beſonders von Bern, fort, ihr beſtahlet, indem ihr dies thatet, das ganze unſchuldige Helvetien; das Helvetien, das ihr zu einer untheilbaren Republik, deſſen Schätze ihr zu einem Nationalſchatz zu machen für gut fandet, ihr nahmet Helvetien einen großen Theil ſeiner Kraft. Ihr befreitet es von den Mitteln, ſich frei zu erhalten.

Ihr ſpracht von nichts, als von Befreiung, und unterjochtet auf alle Weiſe. Könnt ihr's läugnen? Eure Worte mußten uns als Gebote gelten; eure Räthe waren Deſpotenbefehle.

So ward uns nie geboten, da wir, eurer unwahrhaften Sage nach, Sklaven waren. So mußten wir nie blindlings gehorchen, wie, da wir nun, eurer Sage nach, frei ſind. Wer hat die Stirn, das zu läugnen?

Ich bewundere die Conſtitution, die ihr uns aufdranget, (abgerechnet einige Sollicismen, die auf Nichtkenntniß unſerer Lage ſich gründen,) als ein Meiſterſtück des menſchlichen Genies, als ein ehrwürdiges Monument großer Politik; ich glaube, man kann für geſittete Menſchen nichts Erhabeneres ausdenken; aber ich verabſcheue die Mittel, mit welchen ihr ſie fordertet, gebotet, aufdranget. Dieß iſt deiner unwürdig, große Nation! Dieß iſt deinen allenthalben affichierten Grundſätzen ſchnurſtracks zuwider. Oben an jedem Dekrete

Freiheit, auf demſelben Blatte: der Obergeneral befiehlt, was folgt, mit ſolchen und ſolchen Drohungen. Du ſelbſt, Nation, mußt ſelbſt, deine billigen Führer müſſen, beim geringſten Nachdenken, in meinen Abſcheu mit einſtimmen. Zehn tauſend deiner treuſten Vaterlandsſöhne müſſen ſagen, und ſagen es würklich vor unſern Ohren: „man geht infam mit der Schweiz um.“

Infam, welch ein Wort in dem Munde eines geſitteten Menſchen! Das Wort iſt nicht ſo ſchlimm, als die Handelsweiſe, welche es bezeichnet. Ich weiß nicht, was mich abhalten ſoll, ein ſo geſetzwidriges, ſo inhumanes, ſo deſpotiſches Betragen mit ſeinem wahren Namen zu nennen. Infamie iſt das gelindeſte Wort, was ich finden kann;

oder wie würdet ihr's nennen, Franken, wenn wir die Mächtigern wären, und euch, die Schwächern, ſo behandeln würden? Eure Beredſamkeit würde euch wohl noch ein kräftigeres, bezeichnenderes Wort finden laſſen.

O Franken, groſſe Nation, Volk ohne ſeines gleichen! du fühlſt es, wer hat mehr Gefühl als du? Wir arme Schweizer wären nicht da, wo wir ſind, wäre mein Vaterland kühn genug geweſen, die volle, runde Sprache der Wahrheit früher, oder vor den Ohren von ganz Europa zu ſprechen. Frankennation! du hätteſt dich geſcheut, gegen eine alte Bundesſchweſter ſo treulos zu handeln, wie du handelteſt, du hätteſt dir nie erlaubt, mit dem heiligen Wort Freiheit ein ſo gewiſſenloſes Spiel zu treiben. Hätte Religion, hätte

Tugend, hätte Gerechtigkeit keine Gewalt mehr über dich gehabt, Ehrliebe hätte dich zurückhalten können.

Doch dies iſt nicht die einzige Schuld, welche, Gott weiß, deine Führer auf ihrem Gewiſſen haben. Nachdem die Uebermacht der Fränkiſchen Truppen, gegen alles Völkerrecht, ohne förmliche, begründete Kriegserklärung, bei der herrſchenden Confuſion und Zwietracht, die von irgend einem Irrführer der Fränkiſchen Republik gefliſſentlich angeſponnen ſcheinen könnte, Bern, Freiburg, Solothurn unterjochte, plünderte, ausſog; was that dieſe große Nation, oder was thaten ihre ungroßen Agenten? — Sie rückten gegen den friedlichen Kanton Zürich, forderten erſt drohend die Annahme ihrer Conſtitution, wie geſagt, gewaltthätig, allen Grundſätzen der Freiheit entgegen, in der Räuberſprache, Blut oder Geld, Annahme oder Krieg. Stillſchweigend, um des Friedens willen, nahmen wir ſie einmüthig an, wie wir einmüthig und ohne Widerrede uns ſchon früher demokratiſiret hatten. Nun glaubten wir, alles gethan zu haben; uns war dieſes Zwangs ungeachtet Ernſt dabei, wie man uns auch immer des Gegentheils beargwohnte. Aber was Unwürdiges, Falſches, Ungerechtes geſchah weiter? Man nahm ſich die Freiheit, der vorgeleſenen und angenommenen Conſtitution, wenige Tage nachher, ohne einen Menſchen darüber zu fragen, ohne dem freierklärten, ſouverainen Volke eine Zeile vorzuleſen, oder ihm nur ein Wort davon zu ſagen, eine andere, früher entworfene, noch weniger für uns paſſende

Con-

Conſtitution unterzuſchieben. In jedem andern ähnlichen Falle hätte man ein ſolches Unterſchieben gleich lächerlich und unleidlich, abſurd, und in jedem Partikularfall durchaus abominabel gefunden. Auch dieſes uns gefallen laſſen zu müſſen, hatten wir die Freiheit. Nun glaubten wir alles gethan zu haben, was die große, mächtige Nation unſerer Nachgiebigkeit verſichern könnte.

Verheiſſen ward uns, wenigſtens mündlich von den Agenten der großen Nation, keine Fränkiſchen Truppen ſollten in unſern Kanton einziehen; kein Sous ſollte von uns gefordert werden. Das Gegentheil von beiden geſchah. Man hatte die Schamloſigkeit, uns drei Millionen Livres zu fordern; die Härte, in

Sie mußten durch harte Prüfungen gehn, unter denen ſie beynahe erlagen — Aber durch Jeſu Huld nicht erlagen. Sie verlohren Jeſum ganz, und fanden Ihn wieder herrlicher, als ſie Ihn verlohren hatten. Jeſus offenbahrte Sich ihnen nach überſtandner Prüfung auf's neue, und ſtärkte und erhöhte ihren Glauben — bis Seiner ſichtbaren Gegenwart nicht mehr bedurften.

Nun, da ihr Herz ſchon viel näher bey Chriſto war, ſie auch in ſeiner Abweſenheit mit ihrem Geiſt Ihm nahe zu ſeyn gelernt hatten — ward ihr Glaube verſiegelt, vervollkommnet, und empfiengen, jeder nach ſeiner Bedürfniſſe, ſeiner Fähigkeit, ſeinem Berufe, höhere Geiſteskräfte. Der unſichtbare Chriſtus fieng an, frey und ungehindert in ihnen zu wirken.

So waren ſie alſo endlich in den Stand geſetzt, nicht nur ſich ſelber ſeelig zu machen; ſondern auch die, ſo ſie hörten.

Zu gleicher Zeit aber, da die Veränderung ſichtbar worden, welche durch die Ausgieſſung des Geiſtes mit ihnen vorgegangen war — wurden ſie von den einen verſpottet, da ſie von andern bewundert und geprieſen wurden. Aber ſie lieſſen ſich weder das eine noch das andere irre machen . . . Siehe da die ganze Bekehrungsgeſchichte der Apoſtel und der erſten Chriſten! Siehe da die Bekehrungsgeſchichte aller Chriſten und deine eigne.

Höhre,

unſern Kanton Fränkiſche Truppen unangefragt einzuführen, und unſer armes unſchuldiges Land auszuſaugen. Mit andern Worten, man zwang uns die Freiheit auf, uns alle Freiheit rauben zu laſſen.

Unter dem ſaubern Titel, die Ariſtokratie, die nicht mehr war, und bei uns wenigſtens (ich ſage es frei, was auch Verläumdung lügen mag) keinen Finger mehr rührte, zu ſtürzen, zu ſtrafen. Wer giebt Frankreich das Recht, fremde Sünden zu ſtrafen? Wer fremde Tugenden? man legte erſt die ganze Laſt dieſer drei Millionen auf die geſammten Mitglieder der ehmaligen Regierung. Dieſe allein ſollten bezahlen, ſie, deren keiner ſich vom Schweiße der Landbürger fett und reich machte, die, einen einzigen, durch Um-

Umſtände und alte Geſetzformen beinahe abgenöthigten, vergüteten Fall abgerechnet, von welchem auch ſie für ſich nicht den geringſten Vortheil zogen, nur nie in den Verdacht von Oligarchie und Tyrannei fallen konnten. Sie, die ſo lange die alte Conſtitution dauerte, ſelbſt gewiſſen harten Geſetzen unterworfen, und verbunden waren, zweimal des Jahres, nicht auf eine künftige, ſondern die damals ſtehende Conſtitution zu ſchwören. Sie nach der jetzigen Form beurtheilen, iſt, ich weiß nicht, ob größere Schieſſinnigkeit oder Schalkheit.

Drei Millionen, wofür? Einen kleinen Thaler zu fordern, wäre Ungerechtigkeit, eine Million Thaler zu fordern, iſt millionenfache Ungerechtigkeit. Es iſt die Forderung, nicht einer geſitteten Nation, ſondern ich weiß nichts anders zu ſagen, die Forderung einer ſchlimm organiſirten, durch Kriegsglück übermüthig gewordenen, ſich zu allem berechtigt glaubenden Räuberbande. Wir bekriegten die Nation nicht. Wir ſtellten, wie während des ganzen Krieges, unſere wenige Mannſchaft bundsgemäß an die Gränzen. Wir thaten, was ohne Treuloſigkeit gegen unſere Bundesgenoſſen nicht unterlaſſen werden durfte. Wenn die Nation einen Funken Ehrfurcht für Recht und Tugend hat, ſo ſollte ſie uns dafür ihre Achtung bezeugen. Wer treu iſt, ehrt die Treue in allen Geſtalten, ehrt ſie an dem Feinde, wie viel mehr an dem, der nie Feind war? Aber die Räuberbande, (ich weiß nicht, beſteht ſie aus Sieben oder Dreien, aus Fünfen oder Zween? gewiß nicht aus fünf und zwanzig Millionen,) die Räuberbande fordert von dem unoligarchiſchen, glücklich regierten Zürich, das Beſſeres willig annahm, der Nation, die kein Recht über uns hatte, dennoch in allem gehorchte, drei Millionen.

Drei Millionen! und fordert dieſe nicht etwan von dem ganzen Lande. Fordert ſie, o der ſchreienden Ungerechtigkeit! von den würdigſten, verdienteſten Männern, die ſie nicht, als durch Verläumdungen lichtſcheuer oder leidenſchaftlicher Verläumder, kennt, die ſie nie verhört, nie befragt, in eine Claſſe ſetzt mit oligarchiſchen Patriciern, was ſie durchaus nicht ſind; denn, wer weiß nicht, unſere ehemaligen Regenten wurden aus allen Claſſen von Bürgern, gröſtentheils von den Bürgern ſelbſt erwählt.

Drei Millionen! von zwei hundert Bürgern einer kleinen Stadt, deren zwei tauſend ſechs hundert Bürger ſo viel baares Geld nie zuſammenbringen könnten. Und wenn dieſe Summe, wie es verlauten will, von den zwei tauſend ſechs hundert Bürgern gefordert wird, weil alle das Kapitalverbrechen auf ſich haben, regierungsfähig zu ſeyn, für welches Verbrechen der Regierungsfähigkeit dann die große Nation zur Rächerin von rechtswegen beſtimmt iſt. — Wenn alle nun bezahlen müſſen, iſt dann die Forderung gerechter? und wäre ſie gerecht, wenn alle egal gewordenen Landesſeſſen ſie bezahlen müßten? Nur der erſte Fünftheil (ihr Bürger, ach! warum waret ihr ſchwach genug, einen Heller zu bezahlen?) konnte kaum mit allem Zuſammenfluß von Geräthen, von

künſt-

künſtlichen Silbermedaillen u. ſ. f. zuſammengebracht werden.

Groſſe Nation! haſt du noch einen Funken von Menſchlichkeit und Scham, ſo erröthe und eile zu ſagen: „Ich bin mißleitet, übel berichtet, ich ſchäme mich, keinen Heller mehr, alles, alles zurück, alles Genoſſene und Empfangene an Munition und Fourage, wie es einen Namen haben mag, werde genau und willig bezahlt. Europa müßte uns fluchen, die Nachwelt müßte uns verdammen. Ferne ſey von uns, einer Räuberbande gleich zu ſeyn! ferne von uns die ſchamloſe Heuchelei, uns Freunde von Zürich zu nennen, und Blutſauger von Zürich zu ſeyn.“

Doch

Doch dieſes iſt noch nicht alles. Wer Unrecht that, thut mehr Unrecht; wer über eine gewiſſe Grenze des Laſters hinausgehet, der findet des Laſters kein Ende. Sünde ſtraft ſich mit Sünde; Verbrechen mit Verbrechen. Große Nation, ihr Agenten derſelben, ihr hattet die nie erhörte Frechheit, die freien demokratiſchen Kantone zur Annahme eurer Conſtitution mit trotzender, hohnſprechender Waffenübermacht zu zwingen; ſie, die Jahrhunderte, ehe Frankreich an Demokratie dachte, demokratiſcher waren, als eure koloſſaliſche Republik nie werden kann; vergaßt euch ſo ſehr, ſankt ſo tief in Ehrloſigkeit herab, über dieſe friedlichen, glücklichen Hirtenvölkchen, wie Wölfe über eine Heerde Schaafe, herzufallen, um ihnen ihre goldne Freiheit zu rauben, und ihnen, wie es ihnen dünken mußte, Freiheit in falſchen Aſſignaten aufzumorden. Wie werdet ihr das je entſchuldigen können? Ihr, die Beredteſten und Witzreichſten; ihr, denen es nie an künſtlichen Wendungen fehlt, alle Greuel der Tyrannei in Tugend anzulügen, und nie an Frechheit, den ungeheureſten Deſpotismus mit dem Namen Freiheit zu ſtempeln. Wie werdet ihr je eine Entſchuldigung finden für dieſe Greuelthat, die ein ewiger Schandfleck ſeyn wird eurer Staatsumwälzung — eurer Direktoren, wenn ſie es befehlen, eurer Generale, wenn ſie es unbeordert gern thaten, eurer Nation, wenn ſie nicht Genugthuung giebt? Wie werdet ihr noch je unter den Menſchen wandeln dürfen? Wie je noch ein Auge, je noch eure Lippen öffnen, um das Wort Freiheit auszuſprechen?

Als ein Frühſtück dachtet ihr dieſe wackern, des Schweizernamens allein noch würdigen Helden zu verzehren, die ihr euren ſchuldloſen Soldaten als Empörer vorleget. Die Edlen, (ach mir blutet das Herz, daß wir ihnen nicht halfen, daß wir, o! der unabwaſchbaren Schande für unſern Kanton, dieſen Barbaren Kanonen und Munition gegen unſere edleren Brüder zuführten!) die Edlen ſtritten, wie ihre Väter, pflegten in der Morgenröthe noch ihres Viehes, eilten zur Gegenwehr; welche Gegenwehr war je gerechter? kämpften, wie Helden je gekämpft, fielen als biedere Schweizer, und blieben von den ſieggewohnten Franken unbeſiegt! Tauſende fielen auf beiden Seiten — als Freiheitsfreunde die Schweizer, als Freiheitsmörder die Franken! Welche Vergütungen gegen das Vaterland dieſer

dieſer Edlen, gegen Wittwen und Waiſen dieſer Wackern, kann Reue und Schaam, kann Billigkeit und Großmuth für dieſe ſchreienden Ungerechtigkeiten erfinden? Welche Geſchenke können dieſe ehrloſen Gewaltthätigkeiten je bedecken? Doch ſage ich dies, damit noch das Mögliche, was geſchehen kann, geſchehe, und alles ausgeſonnen werde, was dem Beſchädigten das Leben leichter machen kann.

Ich ziehe, Franken! den Vorhang weinend über manches, über den ungeheuren Deſpotismus, den ſich einzelne Männer, die ſich eure Agenten nennen, in der Schweiz verübten, über die noch unvergüteten Plünderungen, Ermordungen, verübt an einzelnen harmloſen und wehrloſen Menſchen, innerhalb unſerer friedlichen Gränzen, über die uns peinlich

Höhre, o Chriſt! — Höhre und merke auf! Schau, wo du ſtehſt, auf welchem Punkt? Bis zu welcher Stufe du gekommen biſt. Es iſt ein Tag, o Chriſt, der ſich für ſo wichtige, ſo nahe dich angehende Unterſuchungen ſchickt. Es iſt eine Stunde, — die auserleſen iſt zu ſolchen heilſamen Beherzigungen.

Und Du, Geiſt der Wahrheit, öffne uns die Augen u ſehen: wo wir ſtehen — Und wie weit wir im Chriſtenthum fortgerückt ſind — Und du, Geiſt der Vollendung, ruhe nicht, bis wir da ſind, wo Du ie Apoſtel und die erſten Chriſten hingebracht haſt... O vollende, vollende in jedem das gute Werk, das Du in ihm angefangen haſt — Und wo es noch nicht angefangen iſt, möcht' ich Dich würdig bitten önnen, es heut anzufangen! Amen.

Abhandlung.

I.

Die Apoſtel und Alle die hundert und zwanzig, die m Pfingſttage mit dem heiligen Geiſt erfüllt wuren, waren, obwohl im ungleichem Grade, dennoch inmal ſündige Menſchen, wie wir es ſind. — Sie aren nicht heilig auf die Welt gekommen. Sie hatten innen und Begierden, wie wir; Sie bezeugen mehrahls: Sie ſeyen denſelben Anfechtungen und Leidenſchafn ausgeſetzt und unterworfen, wie wir. Sie waren ſinnch und irdiſch geſinnt, wie wir. Sie waren voll Stolz nd Ehrbegierde, wie wir. Sie waren oft mißmüthig.

peinlich ausſaugenden, blutarm machenden Einquartierungen, und die koſtſpieligen, unerſchwinglichen Bewirthungen des Generalſtabes, über die Beſieglung und rechtswidrige Beſitznehmung von einem Theile unſers öffentlichen, ach! wie ſehr erſchöpften Schazzes, und ſo vieles!

Fränkiſche Nation! nenne dich nicht die große Nation — koloſſaliſche Größe iſt nicht wahre Größe — und drei hundert Millionen Chineſer würden euch lächerlich ſcheinen, nennten ſie ſich vis a vis von euch die große Nation. Nenne dich kleinlichſte aller Nationen, oder du mußt es leiden, daß alle großen und kleinen Nationen dich ſo nennen, wenn du nicht alle deine unerſchöpflichen Quellen erſchöpfſt, alles noch Vergütbare zu vergüten.

Fränkiſche Nation! durch den Mund zwar nur eines furchtloſen Particularen, rufen dir einige hundert tauſend Freiheitswürdige Schweizer, vor den Ohren aller Nationen, zu: — Noch ſind wir Sklaven, wie wir nie waren, Oligarchie, Gewaltherrſchaft weniger beherrſchte uns, drückte uns, entnervte uns. Wollteſt du dieſes, konnteſt du dieſes wollen? Sprich ja, oder nein! welches du ſprichſt, du verurtheilſt dich ſelbſt.

Fränkiſche Nation! auf allen deinen Blättern ſprichſt du von Freiheit, die Leben, Ehre, Eigenthum, Treue, Unſchuld ſichert, und dieſe Freiheit allein iſt des Namens werth. Freiheit zu drohen, zu drücken, vorzudonnern, zu rauben, zu bekriegen, auszuſaugen, zu morden, iſt — Freiheit, freilich auch einer großen Nation, der der Satane.

Segen dem, der die erſte emporbringt, er ſoll auf Erden keinen muthigern Vertheidiger finden, als den Schreiber dieſes, den Appellanten an die groſse Nation, an die Menſchheit, an die Nachwelt, der, Gott weiß, unter allen irdiſchen Dingen nichts ſehnlicher wünſcht, als ächte Freiheit und Gleichheit! Fluch dem, der die andere ausgeſtreut, er ſoll auf Erden keinen entſchloßnein Feind finden, als mich! Oeffne die Augen, Fränkiſche Nation! und befreie uns von dieſer Freiheit der Hölle.

Ich faſſe zuſammen, groſse Nation, die ihres gleichen nicht hat, mache dich nicht vor allen Jahrhunderten verächtlich; mache die ſchreienden Ungerechtigkeiten durch edle Vergütungen verſtummen! Sey keine Geißel der

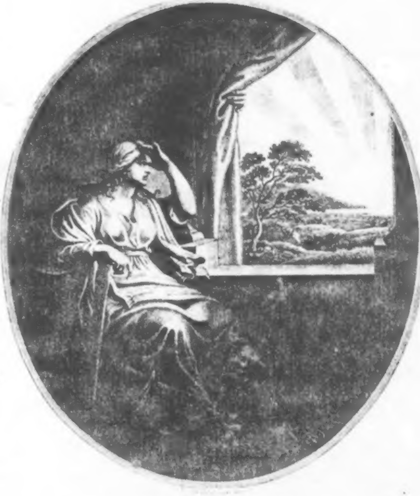
Natio-

Nationen, keine Tyrannin der Menſchheit, keine Unterdrückerin der Freien, keine Blutſaugerin Zürichs! Sey, was du ſcheinen willſt, Befreierin, Wohlthäterin, Freundin, und dann Königin unſerer Herzen.

Zürich, d. 10. Mai,
1798.

J. C. Lavater.
Pfarrer.

Im erſten Jahr der Schweizeriſchen Sklaverei.



Hoffnung! Himmel! [illegible] vergessen [illegible] [illegible]
Bis die mit Dunkel umhüllte [illegible] Lebensmüder [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] auf den Antlitz den [illegible]

ZÜRICH

AM ENDE DES ACHTZEHNTEN JAHRHUNDERTS

VON

JOHANN KASPAR LAVATER.

M D C C C.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

[illegible]
München
Bibliothek

VORBERICHT.

Nachstehende Reime waren durchaus nicht für das deutsche Publikum bestimmt — Da man sie indeſs demselben mitzutheilen dienlich findet, so ist eine Zeile Vorbericht nöthig, welche sagt: Daſs in dem Original, welches die musikalische Gesellschaft am Neujahrstag 1800. der Züricherschen Jugend austheilte, nicht das Bild der Hoffnung überhaupt, sondern der hoffenden Stadt Zürich vorgestellt ward — Also scheint der Text, der allein in dem Munde der hoffnungsvollen Stadt Schicklichkeit hat, zu dem allgemeinen schönen Lipsischen Bilde, welches nachher, mit Weglassung der Stadtkrone um das Haupt, kleingläubig, zornig, zankten ſogar; Sie waren rohe Fiſcher, ungerechte Zöllner. Einige unter dieſen hundert und zwanzig mögen ein öffentlich ärgerliches Leben geführt haben — Denkt nur an einen Zachäus — an die Magdalena, — Matthäus. . . .

Alſo können dieſe Leute lehrreiche Beyſpiele für uns ſeyn; Alſo können ſie uns, die wir ſchwache Sünder ſind, wie ſie einmahl waren — auf dem Wege, den ſie giengen, auf dem ſie zu einer ganz andern Geſinnung gelangten — vorleuchten. — Und welchen Weg giengen ſie? Wurden ſie ſchnell und mit einmahl, wurden ſie ohn ihr Zuthun, ohn ihr Streben und Bemühungen in die beſten, heiligſten Menſchen verwandelt? — War die Ausgieſſung des Göttlichen Geiſtes am Pfingſtage das erſte, was mit ihnen vorgieng, um ſie zu dem zu machen, was ſie wurden? War vorher anders nichts, das auf ſie wirkte, auf ihr Betragen und ihre Geſinnungen Einfluß hatte, vorgegangen? . . . O, Meine Theureſte! — Freylich war viel, ſehr viel vorgegangen — O! Es dauerte lange, bis ſie auf dieſen Punkt gekommen waren. So wenig ein neugebohrnes Königskind herrſchen kann — So wenig waren ſie Anfangs, waren ſie ſogleich das, was ſie am Ende waren! —

II.

Das Erſte, was auf ſie wirkte, war die erſte Bußerweckung, die ſie mit allen Iſraeliten aus dem Munde des Täufers Johannes vernahmen. Da ſchon fieng das Wort

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0

LAVATER, J.K. FN. 08253/026

nach dem Wunsche sehr Vieler, besonders herauskam, nicht ganz zu passen. — Uebrigens werden ausländische Leser so billig seyn, gegen dieſs Produckt eines Kranken, dessen Geist durch die miſsliche Lage seines Vaterlandes gebunden war — dieselbe Nachsicht zu beweisen, welche die gutherzigen Leser in Zürich gegen dasselbe bewiesen.

Montags den 24. Merz 1800.

Lavater.

ZÜRICHS HOFFNUNG
AM
ENDE DES ACHTZEHNTEN JAHRHUNDERTS.

O wende dich von jenen Jammerszenen
Mein müder thränenvoller Blick!
O wende dich vom Blutfeld, von dem Stöhnen
Zertrümmerter und Erschlagner zurück!
O wende dich von der Verheerung Stätte,
Wo Elend sich das Haar zerrauft!
Vom Freyheits-Heuchler, der die Kette
Als Menschenrecht preist — und verkauft!

Zurück geweint sind schon, zurückgeschmachtet
Des Dranges Wochen, Monden, Jahr'!
Hab' ich auch lang genug sie stumm betrachtet?
Gewogen Rettung, Senkung, Angst, Gefahr?
Hab' ich genug den Schwimmenden bewundert,
Dem nicht des Elends Fluth mißfiel?
Ich stehe still . . . Ein schreckliches Jahrhundert
Eilt gnadenvoll zu seinem Ziel.

Ich öffne meinen Blick; Ich seh' hinüber
In Das, so kömmt — Mich hält und stützet
Der Hoffnung Anker — wird das Auge trüber,
Und glaubt's zu seh'n — „Ein neues Blutschwert blitzt!"
Die Wolken flieh'n; Die Sonne strahlet wieder,
Wenn Gottes Hand den Vorhang rückt;
Mein ganzes Wesen sinkt anbethend nieder,
In dem es Licht statt Nacht erblickt.

Es hebt ein Tag sich aus den Mitternächten,
Gesang, wo Jammerstimm' erscholl —
Jahrhundert, welches kömmt, in Deiner Rechten
Seh' ich ein Füllhorn, jedes Segens voll —
Und vor Dir her das Jahr mit heut begonnen,
Ein Friedensjahr von Gott gekrönt —
Und Freude da, wo Blut und Thränen ronnen,
Und Recht — wo man das Recht verhöhnt.

O Dich, Gerechtigkeit, Dich seh' ich wieder,
Des Eigenthums Beschützerin!
Du, Billigkeit, steigst von den Himmeln nieder;
Es herrscht wie nie — gesunder Menschensinn.
Nicht Namen gelten mehr, nur biedre Thaten,
Nur Recht, Verdienst und Tugend nur —
Ihr Patrioten, Ihr Aristokraten
Verehret jedes Rechtes Spur.

Ich seh' und ahne weise Freyheitsehrer —
Sie fern von Herrschsucht, Stolz und Trutz;
Sie, lebendes Gesetz; Sie fromme Schwörer,
Zu seyn des Volkes Licht und Glück und Schutz;
Sie, Hasser aller Unrechts-Künsteleyen,
Sie Unschuldsretter, tapfer, treu —
Sie fern und rein von alten oder neuen
Erfindungen der Tyranney.

Nicht seh' ich Oestreichs Waffen, nicht der Franken,
Nicht Rußlands rohes Kriegesheer
Bey mir — Ich höre nicht, wie Buben zanken
Der Nation Repräsentanten mehr.
Ich sehe Väter nur und Söhn' und Brüder;
Sie voll von edler Männer-Kraft;
Ich sehe Hand in Hand des Staates Glieder
Für Tugend nur voll Leidenschaft.

Entflieh Gewölk, das meinen Blick verdunkelt!
Ein Strahl von Gott zerstreu' dich schnell!
Ich seh' ein Augenheer, das Liebe funkelt —
Der Anblick macht die trübe Seele hell;
Es nähern sich die fern getrennten Herzen;
Vertrauen erwacht in jeder Brust.
Des Städters Schmerzen sind des Landmanns Schmerzen,
Des Landmanns Glück ist meine Lust.

Ich bin nicht stolz auf meine Thor' und Mauern;
Der Stolz geziemt Verarmten nicht;
Und mich ergreift ein banges tiefes Trauern,
Wenn man ein Wort, das Hochmuth athmet, spricht.
O Söhn', o Töchter, die ich selbst gebohren,
Und treu und mütterlich gepflegt —
Umarmt mit Lust, was ausser meinen Thoren
Den Namen Kanton Zürich trägt.

Barmherzigkeit! ich sehe deine Hände
Von lieblichmilden Gaben voll;
„Du sprichst:" Wohin ich nur mein Auge wende,
„Ist Noth und Last, die ich erleichtern soll" —
O meine Söhn', o meine holden Töchter!
Seyd milde — Gott giebt Dem, der giebt.
Seyd Zeugen noch für künftige Geschlechter:
Gott segnet Den, der hilft und liebt.

Religion! . . . Von Dir auch will ich ahnen,
Du Quell des Trosts in unserer Brust!
Vom Narrn verschmäht, verhöhnt nur von Satanen,
Der reinsten Geister höchste Lust!
Religion! Du schönste Menschenehre!
Veredlerin von jedem Trieb'!
Besiegerin von jedem Lasterheere!
(O wer Dich kennt, der hat Dich lieb!)

Religion! Du wirst mit neuem Lichte
Erheben bald Dein Haupt empor!
Dich macht nicht mehr die Tollheit zum Gedichte;
Dir leiht mein Volk sein offen Ohr;
Dich ehrt Regent, und Volk und Schul' und Lehrer;
Dir beugt, was knieen kann, das Knie —
Stehst Du verehrt im Kreise deiner Ehrer,
Du sprichst mit Kraft zum Elend — Flieh!

Ach, ohne Dich, was könnt' ich mir versprechen?
Wo, wo ist Tugend ohne Dich?
Bist Du verbannt — so herrschen nur Verbrechen;
Bist Du geehrt — der Jammer wendet sich.
Du lehrst den Sterblichen zum Himmel wallen,
Ihn, heißen Erdenbürger seyn;
Du zwingst den Himmel selbst zum Wohlgefallen
An uns, machst selig uns und rein.

So krönet sich, Jahrhundert, noch dein Ende!
Religion und Tugend geh'n
Wie schwesterlich — verschlungen Arm und Hände,
Und lassen bald uns nicht geglaubtes seh'n . . .
Doch Hoffnung täuscht sich oft — Was soll ich sagen?
Bin ich allein von Täuschung frey?
Ich bin es nicht — Doch will ich nicht verzagen,
Sind meine Söhn' erhab'ner Weisheit treu.

„Wer wird den groſsen Stein vom Grabe wälzen?“ —
Gott will — und weggewälzt ist er.
Du kannst, o Gott, die härtesten Herzen schmelzen,
Und sagst zum Laster: Bis hieher!
Du kennst die Zahl von meinen bessern Söhnen;
Die Thaten der Barmherzigkeit!
Du kannst den Wunsch der frommen Tugend krönen;
Und Du erfreust wer gern erfreut.

Jahrhundert, schwinde nicht vor meinen Blicken,
Bis frommer Sinn uns all' vereint!
Mir gönne Gott das himmlische Entzücken,
Das Dank und Freudenthränen weint.
Gerechtigkeit, Religion und Tugend
Beseele Stadt und See und Land!
Verehrtes Alter! Hoffnungsvolle Jugend!
Sey fromm und glücklich, Hand in Hand!

und der Geiſt der Wahrheit an, auf ihren Verſtand und auf ihr Herz zu wirken. Sie fühlten, daß ſie Sünder waren, und der Buſſe, der Beſſerung und Sinnesänderung bedurften. Die Wahrheit im Munde des Boten Gottes war auch für ihr Herz treffende Wahrheit, deren ſie ſich nach beſtem Vermögen ergaben — Sie bekannten Ihm ihre Sünden, und lieſſen ſich von Ihm mit der Verſicherung taufen, daß Einer nach Ihm käme, Der ſie nicht bloß mit Waſſer, wie Er, ſondern mit dem heiligen Geiſt und himmliſchen Feuer taufen würde. Sie nahmen dieß Zeugniß, dieß Verſprechen an — Aber es dauerte noch mehr als drey Jahre, bis es in ſeine völlige Erfüllung gieng. —

So, Chriſt, der du mich jetzt höhreſt, und dem's darum zu thun iſt, zu lernen und zu wiſſen, wie er ſeinen Weg zur Seeligkeit anzuſtellen hat, der auch des Geiſtes theilhaft werden will, Deſſen die Apoſtel theilhaft wurden — So, mein Chriſt, muß es auch mit dir gehen — So muß vor allen Dingen die Göttliche Wahrheit dein Herz treffen! Dir deine Gebrechen aufſchlieſſen! Dir deinen Verfall, deine Entfernung von Gott und der Tugend recht empfindbar machen! Das Evangelium, das dir verkündigt wird, muß nicht dein Ohr, wie ein leerer unbedeutender Schall, vorüberſchallen. Es muß dein Herz treffen, beſchämen, verwunden, angreifen. Du mußt dieſer Dehmüthigung nicht ausweichen, dieſen kränkenden Beſchämungen ſtill halten, und dann, wann du gleichſam ſchon die Axt an die Wurzel der unfruchtbaren Bäumen gelegt ſiehſt — Wenn du

gleich-

Johann Kaspar Lavater.

Ueber ihn und seine Schriften.

Mit
Erinnerungen aus meiner Reise in die Schweiz
im Sommer 1800.

In
Beziehung auf Lavater und seine letzten
Tage.

Leipzig, 1801.
bey Heinrich Gräff.

BIBLIOTECA
REGIA
S.

An die Leser.

Erwartet von diesen Blättern nicht mehr, als sie geben wollen: rhapsodische Bemerkungen über die Schriften, über den Geist und Charakter des merkwürdigen Mannes, welchen der Titel nennt.

Lavater gehört zu den wenigen Männern des verflossenen Jahrhunderts, die durch ihre Schriften ein sehr ausgebreitetes Publikum fanden. Nicht blos seine eigentlichen Verehrer, die nähern Anhänger seines Namens, bilden dieses Publikum: auch eine groſse Zahl andrer vorurtheilloser, nüchterner, ruhiger Leser seiner Schriften. **Einige** suchten darin Erhebung des Gemüths, Ermunterung zur Tugend und zu dem Gottergebenen Sinn, Demüthigung ihres Stolzes und ihrer Leidenschaftlichkeit; andre sehnten sich nach Trost und Beruhigung, und — fanden sie bei Lavater: einige suchten Unterhaltung für die Spiele ihrer Einbildungskraft, besonders durch physiognomische Deutungen; andre schätzten in ihm den Dichter und — in der letzteren Zeit mehrere noch, den freimüthigen politischen Schriftsteller.

In einer gewissen Periode, vor acht bis zwölf Jahren schien sich das Interesse für Lavater gemindert zu haben. Man war damals zu schnell und zu allgemein geneigt, in Lavater nur einen eiteln Schwärmer, einen Mann wahrzunehmen, der sich mit den Schwachheiten seiner eignen Eitelkeit zu putzen und zu zieren meine, der nur bei seinen demüthigen Verehrern glänzen wolle. — Aber auch die, welche ihm offenbares Unrecht gethan hatten, machten es bald wieder gut. Denn als darauf unter den politischen Stürmen, die sein Vaterland erschütterten, das edlere Selbst, das nur eine Zeitlang verdunkelt schien, in reinerem Licht wieder hervortrat, als Lavater jene mächtige Energie, jene kühne Tugend und jenen edlen Freiheitssinn aufs neue offenbarte, wovon schon der Jüngling einst *) in Vertheidigung des gedrückten und beleidigten Volks gegen die Ungerechtigkeit eines harten Landvogts die schönste Probe gegeben hatte: — da wurde das Interesse, ja der Enthusiasmus für ihn um so allgemeiner. Man bewunderte den nichts fürchtenden Freimuth, womit ers allein und zuerst vor dem ganzen beinahe zagendem Europa wagte, als freyer Mann, als patriotischer, biederer Schweizerbürger — die unbarmherzig despotischen Führer des französischen Volks anzureden. Seine unglückliche Verwundung erregte allgemeine Theilnahme: und mit Rührung las man des Verwundeten und Kranken letzte Versuche, auch bei völlig zerrütteter Körperkraft noch werkthätiger Bürger und kräftiger Religionslehrer zu seyn.

Als man die Nachricht von seinem Tode erfuhr, zeigte sich die öffentliche Theilnehmung. Lavater wurde auf einige Zeit das Gespräch verschiedenartiger Cirkel, und die Tages- und Zeitblätter machten es sich zum Geschäft,

---

*) In Verbindung mit zwei patriotischen Männern, dem Mahler Füſsli und dem verstorbenen Pfarrer Felix Heſs. Der Angeklagte war des regierenden Bürgermeisters Tochtermann: aber nichts schützte ihn. Die gute Sache siegte.

längere oder kürzere Berichte über ihn zu liefern. Häufig glaubte ich indeſs, sofern man ein Urtheil über Lavater fällte, theils etwas Schwankendes, theils Uebertreibung auf der einen oder der andern Seite zu bemerken. Man schien sich oftmals von der Mittelstraſse zu entfernen.

Ich glaubte einen Versuch zur Festigung des Schwankenden, zur Beschränkung des Uebertriebenen selbst machen zu dürfen. Seit längerer Zeit war ich vertraut mit Lavaters Schriften bekannt, und auch der Mensch Lavater war mir nicht fremd. Ehemals hatte ich ihn gesehn, und ich sah ihn wieder in der letzten Periode seines Lebens, wenige Monate vor seinem Tode. — Ueber den Schriftsteller, wie über den Menschen schrieb ich meine Bemerkungen nieder. Die folgenden Blätter enthalten die Resultate derselben.

Wenn diese Schrift einen Beitrag giebt, um das Urtheil des gröſsern Publikums über Lavater in einigen Stücken zu berichtigen, ihm eine mehr sichere und bestimmte Richtung durch die Schriften, die vielleicht über Lavater für und wider erscheinen werden, dem Leser ein gutes Geleit zu geben, in die Erinnerung an ihn und in die öffentliche Stimme über ihn den Geist der Billigkeit und Mäſsigung zu tragen; so ist mein Wunsch erreicht. Man wird, wie ich hoffe, in dem, was ich schrieb, eben so wenig den aufgedrungenen, tadelsüchtigen Absprecher, als den schwärmerischen Verehrer erkennen. Ich wünsche vielmehr, daſs man den darin finde, wofür mich mein Bewuſstseyn erklärt, dem es nur um Gerechtigkeit und um Wahrheit zu thun ist. Meine Ansichten können mich hier und da getäuscht haben, mein Urtheil kann irrig seyn. Ich werde mich freuen, wenn Männer, die den verewigten Lavater besser kennen als ich, mich dann zurechtweisen wollen. Bescheiden gebe ich meine Stimme ab; ich bin weit entfernt, sie für untrüglich zu halten.

Es kam mir vor, als könne man nicht unschicklich eine dreifache Periode der Schriftstellerwirksamkeit Lavaters annehmen. In der ersten, die ich ohngefähr bis zu den Jahren 1785-86 setzen würde, erkennt man den wohlmeinenden, glühenden Phantasieschwärmer, der mit aufrichtigem Ernst für Religion und für Tugend zu wirken sucht. In der zweiten, bis 1798, ist diese Tendenz ebenfalls unverkennbar, aber in die Schwärmerei scheint sich mehr menschliche Schwachheit und Leidenschaftlichkeit zu mischen. In der dritten verschwindet diese Mischung je mehr und mehr, und der reine Enthusiasmus für das Heil des Vaterlandes und der Menschheit bleibt bis zu dem letzten Lebenshauch. — In meinen Urtheilen habe ich auf diese Perioden Rücksicht genommen, und der dritten einige Beiträge zu Lavaters Lebensgeschichte aus der letzten interessanten Zeit seiner Krankheit beigefügt, wo ich ihn selbst sah und beobachten konnte. — Durch die Beilagen hoffe ich mir die deutschen Leser zu verbinden, denen die merkwürdigen Reden, woraus sie genommen, schwerlich bekannt geworden sind.

H.

A. N.

olgende Druckfehler, welche sich wegen Ent-
ernung des Druckorts vom Verfasser einge-
schlichen haben, bittet man gefälligst zu
verbessern.

eite	VI.	Zeile	6 v. u.	muſs zwischen den Worten Richtung und durch ein Comma stehen
-	30.	-	2 v. u.	anstatt mit, l. m. viel
-	100.	-	13 v. u.	anstatt „einige Auszüge aus einer, l. m. Auszüge aus einigen seiner“
-	106.	-	7 v. u.	anstatt früher, l. m. frischer
-	108.	-	1 v. u.	anstatt Militäre, l. m. Militärperson
-	109.	-	4 v. u.	anstatt nahm, l. m. nehme
-	111.	-	2 v. o.	zwischen Beherzigung und auf, setze man, und
	126.	-	1 v. o.	bei hat, setze man hinzu: oder könnte haben
	140.	-	13 v. o.	anstatt mehrere, l. m. Mehreren
	152.	-	9 v. o.	anstatt beschweren, l. m. beschwören
	157.	-	7 v. u.	anstatt mir, l. m. wir.

In höchstens vierzehn Tagen erscheint eine äusserst interessante Schrift bey mir:

Freimüthige Beleuchtung einer merkwürdigen Begebenheit unserer Tage: des Uebertritts des Grafen Friedrich Leopold zu Stollberg zur römisch-katholischen Kirche. Mit Bemerkungen über katholischen Glauben und Religiosität.

Heinrich Gräff.

gleichſam ſchon das unauslöſchliche Feuer ſelbſt, welches die leere Spreu verzehren wird, dann auf die groſſe Hoffnung und Verheiſſung ſtützen: — Es iſt Einer, der dieſem Jammer mich entreiſſen, und mich als Waizen in ſeine Scheune ſammlen kann. Dieſe demüthigende Empfindung auf der einen, und dieſe groſſe Hoffnung auf der andern Seite wird dich dann — von ſelbſt — näher zu Jeſus Chriſtus dringen.

III.

Dieſer Jeſus Chriſtus — dieß iſt die dritte Stufe, welche die Apoſtel betreten mußten, um dahin zu gelangen, wo ſie nach unſerer Textesgeſchichte gelanget ſind — Dieſer Jeſus Chriſtus wird dich dann zu Seinem Jünger, Seiner Jüngerinn berufen, dich zum Zeugen Seiner Thaten, zum Höhrer Seiner Lehren, zum Schüler Seiner Weisheit machen, wie ſeine unmittelbaren Jünger und Apoſtel. Er Er wird dich immer näher an Sich ziehen, wie ſie; Er wird dich mit vieler Langmuth und Geduld zum Glauben an Ihn bilden, wie Er ſie bildete; Das heißt: Sein Evangelium wird gewiſſermaßen Seine Stelle vertreten! Er wird dich in Seine Schule nehmen. Du mußt und wirſt, wenn du zu der Geiſtesfülle gelangen willſt, die ſich am Pfingſtfeſt über die Apoſtel ergoß, du mußt und wirſt dich zu Jeſu und Seinem Evangelio halten, wie ſich Seine Jünger zu Ihm hielten; Nicht nur Ihn mit Ehrenworten anredeten, Ihm einige Verbeugungen machten, dann und wann zu Ihm in die Schule giengen. — Nein; Sie

übergaben

Die Namen der Männer, die durch groſse schriftstellerische Wirksamkeit einen bedeutenden Einfluſs auf ihr Zeitalter hatten, dürfen nicht einer frühen Vergessenheit Preiſs gegeben werden. Diese Vergessenheit, der man sie oft bei ihrem Leben, öfter nach ihrem Tode übergiebt, ist schimpflich, nicht für den Vergessenen, aber, wenn jene Männer unsre Zeitgenossen waren, für uns, für das Zeitalter. — Die Menge wird von dem Neuen angezogen, sie kennt nur den Eindruck und die Gewalt der Gegenwart; sie hat kein Interesse für das Interessante aus der Vergangenheit. Der forteilende Strom der Zeit reiſst sie selbst und ihre Urtheile und ihr Interesse mit sich hinweg. Lasset uns der Menge nicht gleich seyn! — Auch die vorübergehende Erscheinung, als solche, wird unsre Aufmerksamkeit reitzen. Aber mehr werde sie von dem Bleibenden der Erscheinung festgehalten, von dem, was sie nach ihrem Verschwinden unter uns zurückläſst, was sie auch für die künftige Zeit dauernd erhält. Der Mensch ist von dem Schauplatz, der vor unserm sinnlichen Auge liegt, hinweggegangen. Aber er lebt noch für den geistigen Blick des Beobachters. Auf demselben Schauplatz dauern noch die Wirkungen fort, die von ihm veranlaſst sind, bestehen noch die mannichfaltigen enggeketteten Verhältnisse, deren Seele er war und bleiben wird.

Es gehört zu den oft gerügten Ungerechtigkeiten unsrer Zeit, das Verdienst, dem ein blühender Kranz des Nachruhms gebührte, schnell zu vergessen; aber das Unverdienst, wohl gar das Verbrechen, sobald es Aufsehen und Geräusch machte, länger in dem Gedächtniſs zu bewahren. Lasset uns den Vorwurf dieser Ungerechtigkeit nicht auf uns laden! Wir wollen den Manen eines Abgeschiedenen unser Andenken weihen, der bei *vielem* Verdienst und bei ausgezeichneten Eigenschaften des Geistes, von Unvollkommenheiten und ihren Folgen nicht frey war, — in dessen Schriften sich das Vortreffliche mit dem Schwachen und Gemeinen mischt, — von dessen Schwachheiten man aber mehr Geräusch gemacht hat, als von seinen Tugenden und seinen Verdiensten. Unser Andenken sey *gerecht*. Keine Ungerechtigkeit soll uns miſsleiten, kein Vorurtheil *für* oder *wider* einnehmen.

Jüngst da die Morgenröthe des neuen Jahrhunderts kaum angebrochen war, *) starb ein Mann, der auf mannichfache Weise merkwürdig, nicht gemacht war, in dem todten Reiche der Wissenschaften, aber wohl in der lebendigen Welt der Menschen eine Revolution hervorzubringen; der von tausend Menschen verkannt und falsch beurtheilt, von Abertausend überschätzt, und voll eines gläubigen Enthusiasmus in dem fleckenlosen Licht eines Heiligen bewundert und angebetet wurde; ein Mann von groſsem

---

*) Den 2. Januar 1801.

Talent, aber nicht vollendeter Bildung, der, wenn er seine Einbildungskraft beherrschte und führte, ein Licht wahrer Erleuchtung hätte werden können, da sie aber ihn führte, zum schwankenden Irrlicht wurde, das zuweilen auf feste und sichere Stege, oft auf grundlose Bahnen leitete; ein Mann, der klein und eitel wurde, weil ihn die Menge zu hoch emporhob, und der sich selbst wieder erhob und die Gröſse der Seele, deren er fähig war, zu Tage legte, als ihn die Tyrannei völlig zu Boden zu drücken meinte, und als ihn Körperleiden der schwersten Art trafen; ein Mann von groſsem Einfluſs auf seine Zeitgenossen, ja vielleicht auf den Charakter des vorigen Jahrhunderts —

Johann Caspar Lavater. *)

Ich rede die an, welche sich in irgend einer Rücksicht für diesen auſseror-

---

*) Gebohren zu Zürich den 15. November 1741. Von Jugend an hat er in seiner Vaterstadt gelebt und ihr gedient. Bis 1778 war er Prediger am Waisenhause; dann wurde er Diacon an der St. Peterskirche. Seit 1786 war er Pfarrer an derselben Kirche.

dentlichen Mann interessiren. Ich wünsche, daſs es mir gelingen möchte, das Andenken an ihn zu fixiren, und es auf einigen Hauptpunkten festzuhalten. Nur **Bruchstücke** werde ich mittheilen: allein wer wollte und konnte jetzt mehr geben? Zu einem bestimmten und vollständig umfassenden Urtheil über Lavater ist es noch zu früh. Eine spätere Zeit aber möchte ich nicht erwarten. Die spätere Zeit möchte, besonders bei dem Reichthum unserer Tage an wichtigen Ereignissen, die Aufmerksamkeit auf neuere Gegenstände hingelenkt haben, und damit dem, was ich zu sagen gedenke, leicht das Hauptinteresse nehmen, dessen es sich jetzt erfreuen darf, — der Neuheit.

Hie und da in dieser Schrift, besonders in den letztern Abschnitten derselben, wird man Erinnerungen aus meiner im vergangenen Sommer (1800) gemachten Schweizerreise finden: Erinnerungen aus den Tagen, wo ich in Zürich lebte, wo ich den, dessen Andenken uns jetzt beschäftigen soll, mehrmals sah und seiner Unterhaltung genoſs. Man wird mir diese Erinnerungen, wenn sie auch nicht zu irgend einem neuen Resultat führen, wenigstens verzeihen, da sie mich in Zeiten zurück versetzen, in denen meine Vorstellung jedesmal mit lebendigem und reinem Wohlgefallen verweilt.

Es ist nicht lange her, daſs wir die Nachricht von Lavaters Tode in öffentlichen Blättern lasen. Mehrere, wenigstens in dem Kreise, den ich übersehen kann, wurden von dieser Nachricht überrascht. — Keinen, der Lavatern seit Jahresfrist sah, konnte sie überraschen. Sprechend lag der Ausdruck des Todes auf seinem Gesicht, als ich ihn im October des vorigen Jahres zum letzten Male sah. Wer Todtkranke und Sterbende, besonders an auszehrenden Krankheiten Sterbende beobachtet hat, der kennt die Züge des Gesichts, die man Todeszüge nennen kann, weil sie sicher den Tod vorher verkündigen und seine Kälte und Starrheit gleichsam schon an sich tragen. Unverkennbar waren diese in das sonst Muth und Männlichkeit und Kraft redende Gesicht Lavaters eingegraben. Man sah, daſs seiner Tage nicht viele mehr seyn, und daſs die matten Augen, aus denen zuweilen noch Strahlen des alten nicht ganz verloschenen Feuers herausblitzten, sich bald auf immer schlieſsen würden. Damals hätte es keiner gewagt, selbst auf die kurze Zeit, die er nachher noch lebte, die Dauer eines so äuſserst schwächlichen und kränkelnden Lebens mit einiger Wahrscheinlichkeit vorher zu sagen.

Lavater selbst hatte auf ein längeres Leben resignirt. — Da ich ihn einst mit einigen Freunden besuchte, äuſserte ihm einer von der Gesellschaft die Hoffnung, „daſs er ihn bei einer künftigen Reise in die Schweiz noch wieder sehn und gestärkt und gesund wieder sehn werde.“ — „Nein, erwiederte er, sie sehen mich jetzt gewiſs zum letzten Male.“ Er bat uns, seiner nicht zu vergessen, auch wenn wir ihn in Zürich nicht mehr finden würden. — Wer hätte ihm dies nicht gern mit Herzlichkeit versprochen? — Einer von uns suchte ihm die Empfindungen auszudrücken, die unsre Herzen in dem Augenblick erfüllten. Alle waren wir tief bewegt. Um so mehr gefiel uns das Abschiedswort eines französischen Geistlichen, woran uns Lavater erinnerte, der einst diesem, welcher ihn wiederzusehn ebenfalls nicht hoffen durfte, mit so viel Feinheit als Innigkeit erwiederte: „*Adieu, mon chèr Lavater, que je ne verrai jamais la dernière fois.*“ *) Ihm war Lavaters Bild auf immer so fest in das Gemüth geprägt, daſs er ihn gleichsam beständig vor sich und also nie das letzte Mal sah. Ich zweifle, daſs man mit mehr Kürze etwas so rührend Verbindliches sagen kann. — Wenn man den viel leidenden Lavater mit dem bleichen, eingefallenem Gesicht vor sich sah, und ihn mit bewundernswerther Fassung, mit einer Geduld und Resignation reden hörte, die, wenn sie sich in diesem Sinn und Geist äuſsern, zu den schönsten, eigenthümlich christlichen Tugenden gehören, an denen sich das kalte und stolze Herz Mancher, die sich Philosophen nennen, erwärmen könnte: da konnte man nicht anders, als ihm etwas Aehnliches, wie jener Geistliche, zum Abschiede sagen.

---

*) „Leben Sie wohl, mein lieber Lavater, den ich nie das letzte Mal sehn werde.“

Ich habe die traurige Erinnerung an den Abschied von dem leidenden Lavater zurückgerufen. — Wenn ich es jetzt wage, einige Punkte, welche ein Urtheil über Lavater den Schriftsteller vorbereiten sollen, aufzustellen, so wird man wenigstens glauben, daſs jene Erinnerung mich dazu nicht in eine unglückliche Stimmung versetzt habe, am wenigsten in eine solche, wo ich zu irgend einer Härte oder Unbilligkeit geneigt wäre. Ich rede zuerst über Lavater den Schriftsteller, weil uns, die Entfernten, dieser am nächsten angeht, weil wir mit ihm uns am meisten beschäftigt haben. Ich werde versuchen, den Geist seiner Schriften überhaupt, die Hauptperioden seiner Schriftstellerei, so wie in Beziehung auf die einzelnen Schriften, den eigenthümlichen Charakter der wichtigsten derselben bemerkbar zu machen. — Ueber Lavater, als Mensch, übergaben ſich ganz Seiner Leitung, ſie hielten Ihn für ihren Herrn und Meiſter, ſie lieſſen Ihm zu lieb Alles fahren, was ſie am Umgange mit Ihm hindern konnte. — So du, Mein Chriſt, nach deinen Umſtänden, deinem Berufe — wenn du einſt zu der Kraft des Geiſtes gelangen willſt, die dir nöthig iſt — Du wirſt dich im Geiſt oft und täglich unter die Zuhöhrer, unter die Jünger Chriſti hinſtellen. Du wirſt an Seinen Lippen hangen, auf Seine Winke horchen, wirſt Freude und Geſchmack finden an der himmliſchen Weisheit, die da ſo menſchlich mit Menſchen ſpricht. Es wird dir ſeyn, als ob du Jeſum ſelber ſprechen höhreſt — die Gottheit in Jeſu — Du wirſt Ihn immer mehr liebgewinnen, und dich aller Seiner Worte und aller Seiner Thaten, täglich mehr aller Seiner Schritte und Tritte freuen; Immer mehr verſtehen; Immer mehr glauben; Immer mehr thun — Oft noch — nichts verſtehen, wie die Jünger Ihn oft auch nicht verſtanden — Oft noch dich von deinen Vorurtheilen blenden, dieſer oder jener Leidenſchaft hinreiſſen laſſen — Jeſus wird dich durch Sein Evangelium warnen, zurechtweiſen, belehren, ſtrafen, wieder aufrichten — Stärken, daß du, wie die Jünger, immer wachſeſt in Erkenntniß, im Glauben, feſter wirſt in der Treu, thätiger in der Liebe, ſtärker in der Verläugnung deiner ſelbſt. . . . Der Geiſt Chriſti in ſeinem Evangelio wird dich immer mehr wecken, erinnern, dich immer mehr nähren — und ſich mit deinem eignen Geiſt und Herzen vereinigen.

der mit dem Schriftsteller häufig zusammentrifft, werden nachher einige Bemerkungen Platz finden.

Zunächst interessirt Lavater als asketischer, als Erbauungs-Schriftsteller. Er lebte und arbeitete so ganz für die religiöse Erbauung, daſs in allen seinen Schriften eine Hinwirkung auf dieselbe bemerkbar ist. Auch in denen, welche zunächst den asketischen Zweck gar nicht haben, wie in den physiognomischen Fragmenten, dem geheimen Tagebuch u. a. wird dennoch, wo es irgend geschehen kann, eine Wendung auf die Askese, auf die Bearbeitung der Vernunft, und noch weit mehr der Einbildungskraft und des Gefühls durch religiöse Betrachtungen genommen. Zugleich hat er ohne Frage als asketischer Schriftsteller bei weitem den gröſsten Wirkungskreis gehabt.

Eine Zeitlang gab Lavater den Ton für alle übrige gleichzeitige asketische Schriftsteller sowohl in als auſser der Schweiz an. Das Heer seiner Nachahmer war zahlreich. Beinahe macht Lavaters Name in der neuern asketischen Literatur, ja in der Geschichte der neuern Askese überhaupt, Epoche. Man darf eine jede selbst kleinere asketische Hand- und Hausbibliothek in der Schweiz, und vielleicht auch in unserm nördlichen, besonders niedersächsischen Deutschland, durchsehen; gewiſs findet man darin einige Schriften oder Schriftlein von Lavaters fruchtbarer und unermüdlicher Hand. Man könnte mit den bloſsen, ausführlich abgedruckten Titeln seiner sämmtlichen Werke *) ein Buch von mehrern Bogen anfüllen, und man würde aus den vielen einzelnen Predigten und Predigtsammlungen, aus den Erklärungen und Betrachtungen über biblische Bücher und Personen, aus den Sammlungen religiöser Lieder, aus den moralischen Gedenk- Frag- und Handbüchern, die man darunter fände, — erkennen, wie reichlich Lavater für das asketische Fach gesorgt hat.

Um den Charakter seiner Erbauungs-

---

*) Die man gröſstentheils bei Meusel verzeichnet findet.

schriften zu bestimmen, ist es nicht nöthig, alle gelesen zu haben. In Manier, Ton und Sprache sind sie sich durchaus einander ähnlich, und der Unterschied, den man etwa in dieser Rücksicht zwischen seinen frühesten und den spätern Schriften machen könnte, ist nicht bedeutend. In allen ist ein überwiegender Einfluſs seiner Phantasie und seines Gefühls auf die reflektirende Vernunft deutlich bemerkbar, und man kann eben darum die religiöse Schwärmerei als den herrschenden Charakter der Lavaterschen asketischen Schriften aufstellen.

Die Schwärmerei bestehet, wie nicht erst erwiesen werden darf, darin, daſs sich die Einbildungskraft und das Gefühl einer so prädominirenden Herrschaft bemeistert haben, daſs dadurch das Gleichgewicht unter den Seelenkräften aufgehoben und man dahin gebracht ist, das warme Gefühl, die lebhafte Einbildung den Aussprüchen der besonnenen Vernunft nicht nur völlig gleich zu setzen, sondern noch über dieselben zu erheben. Obgleich, um Schwärmerei irgend einer Art hervorzubringen, Phantasie und

Gefühl im erhöheten Grade, und zwar unverhältniſsmäſsig wirksam sind, so scheint doch bei einigen Schwärmern das Gefühl, bei andern die Phantasie zu überwiegen. Namentlich kann man, wie mich dünkt, bei der Schwärmerei in der Religion, Phantasie- und Gefühlsschwärmer unterscheiden. Lavater gehört in die erste Classe. Keine Operation seiner Vernunft ist rein und aus dem freyen Vernunftgebrauch hervorgehend; es scheint vielmehr eine phantasierende Vernunft, (wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf) in ihm wirksam zu seyn. Die Phantasie unterstützt in ihm jede Operation der Vernunft, und zieht sogleich das auf ihr Feld hinüber, was lediglich durch die Vernunft bearbeitet werden sollte. Zuweilen gewinnen dadurch seine Vorstellungen nur an Lebhaftigkeit und sinnlicher Anschaulichkeit, seine Bilder und Gleichnisse an Bewegung und Interesse, aber er scheint noch Herr seiner Vernunft zu bleiben. Nicht selten wird aber die Vernunft gänzlich von der Einbildung verblendet und zu den abgeschmacktesten Behauptungen verführt, zu den seltsamsten Combinationen, zu höchst grillenhaften, phantastischen Ideen. Einigen derselben hing er mit sonderbarer Beharrlichkeit an, verfolgte sie mit eigentlicher Lust und vertheidigte sie mit Hartnäckigkeit. Man kann es sich zuweilen kaum möglich denken, daſs er selbst im Ernst an die Realität der Einbildungen geglaubt habe, deren er sich gleichwohl mit der Miene der höchsten Wichtigkeit annimmt, bei denen er mit sichtbarem Behagen und Wohlgefallen verweilt.

Es ist eine merkwürdige Eigenheit der Phantasieschwärmer, daſs sie selbst gar nicht für Schwärmer gehalten seyn wollen, sondern nach ihrem Dünken weit entfernt von aller Schwärmerei sind. Der Gefühlsschwärmer, dessen warmes Gefühl das Princip seines ganzen geistigen Lebens und Glücks ist, fühlt sich durch die Schwärmerei so beseligt, daſs er die aufrichtig bedauert, welche ohne die Ahndung seines eignen glückseligen Zustandes, ihn darum bespötteln. Er ist Schwärmer und will nichts anders seyn. — Nicht so der Phantasieschwärmer, zu denen Lavater gehört. Er weiſs, wohl, was man den Schwärmern gewöhnlich Schuld giebt, und das will er nicht auf sich kommen lassen. Er gebraucht seine Vernunft, und er glaubt, ruhig, deutlich und consequent zu denken. Er meint, daſs die Einbildungskraft gar keine überwiegende Herrschaft in ihm habe. Und doch ist sie es gerade, die ihn überlistet. Allerdings gebraucht er die Vernunft, aber nur durch des Medium seiner Phantasie. Er ist ein Vernünftler, er spielt mit den Gedanken, er ist spitzfindig und sentenziös. Ganz dies war Lavaters Fall. In vielen Stellen seines geheimen Tagebuchs preiſst er sich glücklich, den Klippen der Schwärmerei entgangen zu seyn. Einmal (2 Th. S. 190) gesteht er, daſs Ehrgeiz, lebhafte Einbildungskraft und ein gutes, empfindsames Herz ihn nahe an den Abgrund der Schwärmerei hingerissen hätten. — Aber die Vorsehung habe ihn davon zurückgezogen. —

Daſs der Phantasieschwärmer sich freut, der Schwärmerei, die ihm so gefährlich vorkommt, entgangen zu seyn,

kann

kann man für ein sichres Zeichen halten, daſs er schon von ihr beherrscht und gehalten wird. An Extreme gewöhnt, hat er sich auch von der Schwärmerei irgend ein gräſsliches Bild ausgemahlt, worin die gröbsten Züge zusammen gehäuft sind. Ein so kranker Schwärmer ist er freilich nicht. Aber darum ist er nicht minder krank.

Einige unter Lavaters asketischen Schriften sind besonders an Schwärmereien jeder Art reich, ganz vorzüglich sein berufener Pontius Pilatus, *) — ein Werk, welches durchaus in einer Ekstase geschrieben oder vielmehr gedichtet zu seyn scheint: so voll ist es an wunderbaren Vorstellungen, an vernunftwidrigen Combinationen, an bodenlosen Phantasien und luftigen Visionen.

---

*) Der vollständige Titel ist: Pontius Pilatus, oder die Bibel im Kleinen und der Mensch im Groſsen. Vier Theile. Zürich 1782 — 85. Eine Sammlung merkwürdiger Stellen aus diesem Buch findet man in Lavaters Geist, aus dessen eigenen Schriften. Berlin 1786. S. 114 bis zu Ende.

Nur der schwärmendsten Einbildungskraft war es möglich, ein solches

> „Alles in Einem — ein historisches, politisches, moralisches, philosophisches, theologisches, religiöses, biblisches, sinnbildliches, predigerliches *Ecce Homo!* Seht den Menschen! Ein Menschenbuch; eine Schrift zur Schande und Ehre unsers Geschlechts! lesbar für Christen, Nichtchristen, Unchristen, Antichristen, — für Kaltblütige und Warmblütige, schwärmerische und Weltweise, dichterische und undichterische Menschen — kurz ein — Seht — das ist der Mensch — für alles, was Mensch heiſst!“ (S. Pontius Pilatus, 1 Th. S. 10.)

in die wenigen einfachen Data, die wir von der Geschichte des Pilatus im neuen Testament besitzen, hinein zu tragen. Man könnte sagen, daſs eben diese Schrift in dem ganz eignen Gemisch von Kraft und von Schwäche, von treffender Wahrheit und von schimmernder Falschheit, von deutlicher Darlegung, aber weit mehr von dunkler Andeutung, von Ahndung, von Einbildung, von phantastischen Träumen, — vielleicht ein treues Gemählde des Lavaterschen Geistes enthalte. Lavater selbst bekennt dies mit naiver Offenherzigkeit. Er sagt (in den Herzenserleichterungen, dem Abschnitt an meine Leser) von dem Pontius Pilatus: „es ist ein Werk, das sehr vieles für sehr viele enthält; aber sehr wenigen, auch weisen und guten Menschen ganz tauglich, ganz genieſsbar seyn kann. — Die, so es ganz genieſsen können, gehören in den engsten Kreis meiner Freunde, oder der sympathetischen Seelen. — Es ist ein Werk, wie's geschrieben seyn muſs, um sich viele Erzfeinde, und wenig Erzfreunde zu machen, Abdruck meines Geistes und Herzens, Schimmer oder Dämmerung von mir, allemal von Individualität, und ohne das Medium meiner Selbst eine im Ganzen ungenieſsbare Speise. Es ist wie Ich. Wer dies Buch haſst, muſs mich hassen. Wer dies Buch liebt, muſs mich lieben. Wers nur halb genieſsen kann, kann auch meinen Geist und mein

Herz nur halb genieſsen. Wem es durchaus gefällt, der muſs ein Herzensfreund von mir seyn.“ — Kann man unverhohlner die Schwäche seiner Selbst, wie seines Werks aufdecken?

Aber, es ist höchst wahr. — Schlage dieses Werk auf, wo es sey, du wirst überall Schimmer oder Dämmerung von Lavater, seine Individualität, seine brennende, schwärmende Phantasie darin wahrnehmen; es wird dir sicherlich das Ganze ungenieſsbar bleiben, wenn es nicht durch das Medium des Lavaterschen Selbst, durch die psychologische Darstellung seines Selbst, die du daraus ableiten kannst, ein Interesse für dich gewinnt. Lies z. B. den Anfang und erstaune, was er Alles in der Seele des Pilatus vereinigt erblickt. „War er nicht der Mund aller Geister, und des Vaters aller Geister? aller Satanskinder und aller Gotteskinder? Sprach nicht die Hölle durch ihn: Er werde gekreuzigt, und der Himmel: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen? War er nicht Alles in Einem? Licht und Finsterniſs? Christus und Belial? — Eine Welt der Gerechtigkeit und der Ungerechtig-

Aber du mußt mit dem Evangelium auf und niedergehn, und dich von ihm, wie die Jünger von Jeſu, leiten laſſen.

IV.

Und ſo wie die Apoſtel ſchon vor der öffentlichen Ausgieſſung des Heiligen Geiſtes über ſie — ſchon etwas von den Gaben und Kräften des Heiligen Geiſtes empfiengen, und gleichſam zum voraus ſchmeckten — Einige von ihnen ſchon einmahl gewürdigt wurden, Jeſum in Seiner Herrlichkeit und das Reich Gottes in ſeiner Kraft zu ſehen; Alle — einmahl wenigſtens — in Seinem Namen Thaten verrichten konnten, wie Er — So wird's auch auf dieſem Wege dir geben. Es wird dir nicht fehlen an ſüſſen, ſeeligen Augenblicken der nähern **Empfindung** und **Erfahrung** der Kraft und Liebe Gottes; Deine Reden und Thaten werden augenſcheinlich und auſſerordentlich geſeegnet ſeyn; Gottes Kraft wird ſpührbar mit dir wirken; Du wirſt bisweilen der unſichtbaren Welt näher zu ſeyn ſcheinen — Der Geiſt des Herrn wird ſich in dir regen, und Strahlen künftiger Gröſſe und Herrlichkeit auf deine Seele fallen laſſen.

V.

So gieng's den Apoſteln und Jüngern Jeſu. Bey alle dem waren ſie oft noch ſehr ſchwach und unverſtändig; Noch nicht Männer, erſt Jünglinge, erſt Kinder in Chriſto. Nur ihre Aufmerkſamkeit, auch wenn ſie die Worte Jeſu nicht verſtanden; Nur ihre Redlichkeit,

aukeit? — Eben aus Einem Munde ging Benedeyung und Fluch. Der Feigenbaum brachte Oliven und der Weinstock Feigen. Regte sich nicht Alles in ihm? Die Weisheit von unten her, die irdische, menschliche, teuflische? und die Weisheit von oben herab, die lauter, friedsam, bescheiden ist, unpartheyisch und ungleiſsnerisch? — Wer war je so Repräsentant von Allem an Alles? Gottes und des Menschen, des Himmels und der Hölle? Sprach immer zugleich in Aller Namen? Handelte zugleich als Bevollmächtigter, Gedungener, Bezahlter von allen sich widersprechenden Wesen!" — Welch ein Mensch ohne seines Gleichen! (Th. 1. p. 19 - 26.) — Ist man im Stande, diesen regellosen Sprüngen, diesen undenkbaren Vereinigungen, diesen Verirrungen einer ungezähmten Phantasie nachzufolgen, ohne für die Besonnenheit seiner Vernunft zu fürchten? —

Aber nicht blos Pontius Pilatus, auch andre asketische Schriften Lavaters tragen diesen Charakter der ausschweifenden und schwärmenden Phantasie an sich. Keine ist ganz davon frey.

Die Aussichten in die Ewigkeit (2 Bde. 4te Aufl. Zürich 1782) — eines der allgelesenen Lavaterschen Werke — so viele glückliche und fruchtbare Ideen, so viel das Gemüth Erhebendes und Tröstendes sie enthalten, und so oft das durch frühe Trennung von den Seinen gebeugte und gebrochene Herz Beruhigung und wehmüthige Hoffnung daraus schöpfte, tragen ebenfalls viele Spuren jenes Charakters. Man erinnere sich der seltsamen Vorstellungen von den Sinnenwerkzeugen der verklärten Seligen, von der Ausdehnbarkeit, Durchdringlichkeit und Schnelligkeit, der himmlischen Leiber, von den Kräften derselben. — Lavater kann es sich z. B. denken, daſs es für uns im künftigen Leben möglich seyn werde, so oft wir es nöthig fänden, ohne schwere Mühe und Arbeit eine Pflanze, ein Thier, einen Menschen, eine Welt hervorzubringen, uns über alle Welten auszubreiten und Sonnen ihre Bahn zu weisen. „Meines Gottes und Erlösers voll, heiſst es einmal, werde ich alle Gedanken meiner Seele, denen er seinen Beifall zuwinken wird, wirklich machen, — zu gleicher Zeit in tausend Welten die verschiedensten Wirkungen mittelbar und unmittelbar hervorbringen können.“ (Aussichten. Th. 2. p. 281). In andern Stellen dieser merkwürdigen Schrift ist dagegen der Blick in die unsichtbare Welt bescheiden und gehalten, der Verfasser spricht mit Besonnenheit und Klarheit, zugleich mit Würdevollem Ausdruck und innigem Gefühl. Man möchte sie zu dem Gelungensten und Schönsten rechnen, was Lavater überhaupt geschrieben hat. Aber welchem kaltblütigen Leser, so gern er bei diesen Stellen verweilt, und so lieb ihm eben darum die Aussichten sind, ist es gegeben, solchen eccentrischen Phantasien, wie die eben angeführten, zu folgen?

Eine nur in andern Beziehungen und auf andern Feldern ausschweifende Phantasie bemerkt man in den berüchtigten Predigten über die Existenz und die Wirkungen des Teufels. Lavaters Einbildungskraft glaubt die Wirkungen eines bösen Geistes in der Welt deutlich wahrzunehmen, ja überall auf dieselben zu stoſsen. Seine Vernunft wird von diesen Einbildungen befangen und schweigt. Es giebt nichts so Schreckliches und Böses, daſs er es dem Teufel nicht zutraute, und sogar in den Büchern der Bibel läſst ihn seine Phantasie überall den Teufel finden. „Er ist ihm ein Fürst, wie Christus einer ist. Das Böse liegt ihm am Herzen, wie diesem das Gute. Er will auch scheinen, Gutes zu wollen und zu thun; aber er hat Böses im Sinn. Mit Unglück, Lügen und Verderben geht er schwanger. Wer Gutes thut, dessen Feind ist er.“ Dem uneingenommenen Schriftleser, meint er, könne nicht der mindeste Zweifel übrig bleiben, daſs die Schrift das Daseyn eines Satans, eines boshaften, mächtigen Fürsten u. s. w. theils voraussetze, theils behaupte. Die Göttlichkeit der heil. Schrift und das Daseyn des Satans und sein furchtbares mitwirkendes Reich läugnen, ist ihm einerley. (S. die angez. Pred. p. 11. 86. 87.) — Ich werde in der Folge hierauf noch einmal zurückkommen.

Gerade in diesen Sprüngen, in diesen übereilten Schlüssen, in diesem Nebeneinanderstellen himmelweit entfernter

Dinge, wodurch gleichwohl etwas bewiesen werden soll, wird der Beobachter leicht das Wesen der Schwärmerei, besonders der Phantasie-Schwärmerei erkennen. Es pflegen auch die Schwärmer geneigt zu seyn, die, welche sich als Zweifler oder Gegner ihrer Behauptungen zeigen, zu verachten, wohl gar zu verdammen. Die härtesten und die zügellosesten Controverspredigten, die man überhaupt gehört oder gelesen hat, rührten von Schwärmern her. Lavater war, so sehr ihm Menschenliebe und ihre Beförderung am Herzen lag, so sehr er thätige Toleranz predigte und ausübte, auch von dieser Schwachheit der Schwärmer in seinen Schriften nicht frey. Häufig bemerkt man ein beinah stolzes Herabsehen auf die Ungläubigen, und oft wird es wiederholt, daſs nur die Geweihten, nur seine Freunde, nur die sympathetischen Seelen, wie sie in der vorher mitgetheilten Stelle hieſsen, ihn ganz verstünden und ihm ungetheilten Beifall schenken würden. —

Der Hauptpunkt aller religiösen Schwärmerei ist der Hang einer sinnlichen

Annäherung an das Uebersinnliche, einer Gemeinschaft mit Geistern, und von diesem war Lavater so wenig fern, daſs er ihn sogar unter die Merkmale der ächten Religion aufnimmt. In den physiognomischen Fragmenten (III. Versuch p. 230) findet man ein interessantes Glaubensbekenntniſs von ihm in dieser Rücksicht. „Was ist, fragt er, ächte, wahre Religion? Er antwortet: Glaube an wirklich existirende Unsichtbarkeiten, deren Einfluſs man sinnlich erfahren hat oder erfahren kann. Glaube an unsichtbare höhere Wesen, der so fest ist, wie der Glaube an uns selber, und so gewiſs, wie unsre Existenz, — weil er sich auf Erfahrungen gründet, die so wenig täuschen konnten, als uns das Gefühl unsrer Existenz täuschen kann, — das ist Religion, reine, gesunde Religion.“ In einer andern Stelle heiſst es: „Wenn ich die Lehre der biblischen Verfasser von den Gaben des heiligen Geistes, von der Kraft des Glaubens und von den Wirkungen des Gebets, jede besonders untersuche, und alle mit einander vergleiche, so komme ich immer auf den lichtvollen

Punkt: Diese Verfasser sind der Meinung, daſs es möglich, daſs es die Bestimmung des Menschen sey, in einer eigentlichen und unmittelbaren Gemeinschaft mit der Gottheit zu stehn; daſs sie ein eigentlicher Gegenstand seiner Freundschaft und Vertraulichkeit sey; daſs eine eigentliche moralisch-sinnliche Unterhaltung mit ihr, das Eigenthümliche aller Religion und die Absicht Gottes bei allen seinen Offenbarungen sey.“ (S. die eigentliche Meinung etc. S. 25.)

Bedarf es noch weiterer Beweise, wenn man sich selbst und seine Schwärmerei so klar ausspricht, als es hier von dem offnen, harmlosen Lavater geschieht? Wer sie verlangt, kann sie in allen Lavaterschen Schriften, namentlich in dem christlichen Magazin, den Sammlungen zu demselben, in den vermischten Schriften (2 Theile. Winterthur 1781), in der Schrift: „Eigentliche Meinung von den Gaben des heiligen Geistes, der Kraft des Glaubens und Gebets.“ Bremen 1773 und in der groſsen Anzahl der einzeln gedruckten Predigten finden. Auch sein Wunderglaube, den er einst so hartnäckig vertheidigte, seine Verbindung mit Gaſsner und Mesmer und andern Wundermännern, ja selbst seine vorher gerügte Apologie des Teufels, — alles sind, wie mich dünkt, nothwendige Aeuſserungen derselben Schwärmerei, desselben Triebes, eine sinnliche Vereinigung mit geistigen Wesen, ja mit Gott selbst, nicht nur sich möglich zu denken, sondern, wenn es seyn könnte, sie schon wirklich einzugehn: — Auswüchse desselben allzu saftreichen und üppig treibenden Stammes.

Ich habe auf die — wenn man will — dunkle Seite der Lavaterschen asketischen Schriften aufmerksam gemacht. Es war die schwärmende Alleinherrschaft seiner Phantasie. Ich habe die wichtigsten und zugleich unter uns bekanntesten Schriften genannt, in welchen diese Seite am bemerkbarsten ist. Jedoch ist sie nicht die einzige, und mit Freude wende ich mich jetzt zur andern, der helleren Seite derselben. —

Es sind, dünkt mich, hauptsächlich zwei Eigenschaften, welche der gute asketische Schriftsteller, sofern er sich Wirksamkeiten versprechen will, in einem vorzüglichen Grade besitzen muſs: er wird sich, auſser dem in ihm auf Vernunfterkenntniſs gegründeten System religiöser Ueberzeugungen, zuerst die Methodenlehre der Religion in ihrem ganzen Umfange zu eigen gemacht, und dann — eine genaue Kenntniſs des menschlichen Herzens bis in seine geheimsten Falten, in allen seinen Trieben, Wünschen, Neigungen, möglichen Bewegungsgründen, erworben haben. Die erste dieser Eigenschaften möchte man Bedenken tragen, schon wegen Lavaters glühender Phantasie, ihm zuzuschreiben: desto gegründetere Ansprüche hat er auf die andre, und eben diese würde ich die helle Seite seiner asketischen Schriften nennen. In vielen derselben zeigt er sich als einen Kenner des Menschen-Herzens im gesunden, wie im kranken Zustande. Er trifft in seinen Darstellungen, wie in den Anmahnungen häufig die verborgensten Seiten des Herzens, und in seiner eigenthümlichen, starken, kräftigen Manier verfehlt er nicht leicht der Wirkung auf dasselbe. Zu einer umfassenden Menschenkenntniſs gehört mehr, als Lavater sich davon angeeignet hatte. Seine Phantasie verrückte ihm für diese zu oft den richtigen Gesichtspunkt. Aber Herzenskenntniſs — kann man ihm nicht absprechen. Er verstand überdem die Kunst, das menschliche Gemüth in Bewegung zu setzen, wozu ihm manche seltnere Gabe der Beredsamkeit, die er im hohen Grade besaſs, trefflich zu Statten kam. Wer sich davon überzeugen will, der lese vornemlich die Predigten über das Buch Jonas (2 Thle. die neueste Aufl. Winterthur 1783), mehrere Abschnitte in den Betrachtungen über die wichtigsten Stellen der Evangelien (2 Bände. Winterthur 1788-90) und in den Predigten über die Liebe (Leipzig 1783), auch in seiner Handbibel für Leidende, (Winterthur 1788). Er wird darin mit Kenntniſs des menschlichen Herzens, besonders im ex-

auch wenn ſie ſich übereilt hatten, hielt ſie. Ihr ſeyt's
doch, war das Zeugniß, das ihnen Jeſus gab, Ihr ſeyt's
doch, die Ihr in meinen Verſuchungen bey Mir ver-
harret ſeyt. Sie krochen Ihm, wenn ich ſo ſagen darf,
nach, wo ſie Ihm nicht nachgehen konnten. Sie lieſſen
ich von Ihm leiten. Reſpekt vor Ihm hatten ſie immer:
Den verlohren ſie auch dann nicht, wann ſie fehlten. Sie
ragten Ihn, wenn ſie etwas nicht verſtanden — Und
wenn Er ſie wegen ihrer Unachtſamkeit und ihres Unglau-
ens beſtrafte — Sie murreten nicht: Sie gaben Ihm
ie eine ungebührliche Antwort. So duldete ſie Jeſus
m ihrer Redlichkeit willen ;—So trug Er ſie mit allen
hren manichfaltigen Vorurtheilen und Schwachheiten.

hriſt! Wie Chriſtus gegen Seine Jünger war, ſo
wird Er unfehlbar gegen dich ſeyn, wenn du gegen
Ihn geſinnet biſt, wie ſie's gegen Ihn waren. Er wird
ich tragen und dulden. Er wird deiner ſchohnen, dich
Seinen Schutz nehmen, wie Er Seine Jünger ſo oft
gen die Wortklaubenden und Geiſtloſen Phariſäer in Schuz
ahm. Sey du nur redlich! Nur erſt aufmerkſam auf
ein Wort! Laß es nur nie an Reſpekt und Achtung für
hn fehlen! Kehre nur immer wieder zu Ihm zurück!
Widerſtreb' Ihm nur nicht vorſetzlich! Halte dich nur
mmer einfältig an dem, was du aus Seinem Evangelio
erſiehſt; Was dir nicht anders, als klar und wichtig ſeyn
ann. Halte dich nur immer zu Ihm! Mit all deiner

Schwachaltirten Zustande, wenn es von heftigen Neigungen und Leidenschaften bewegt ist, kräftige Anwendung religiöser Belehrungen und Betrachtungen auf das Herz, und ein warmes Andachtsgefühl finden, das sich für ein ähnlich gestimmtes Gefühl klar und lebendig äuſsert. Diesen offnen Sinn für alles, was in der Gefühlswelt des Menschen Starkes und Schwaches liegt, und wie durch die Religion darauf gewirkt werden kann, diese genaue Kunde von der Welt des Begehrens und Verabscheuens, des Liebens und des Hassens, die wir in unserm Innern tragen, eine gewisse praktisch-asketische Lebensweisheit, die, und sofern sie damit in Verbindung steht, und die er aus den biblischen Stellen auf eine oft überraschende Art herausschöpft,— so wie die ganze Gewalt der Lavaterschen etwas wortreichen Beredtsamkeit, — wird man am meisten in den Predigten über das Buch Jonas gewahr, — einem Werk, das, wäre es auch das einzige Erbauungsbuch Lavaters, ihm allein einen bedeutenden Rang unter den asketischen Schriftstellern sichern würde.

In der Gefühlswelt lebte Lavater.

Man hört und liest ihn gern, sobald er für diese arbeitet und in sie einzuwirken sucht. Wenn er sich aus ihr heraus und in die Vernunftwelt begiebt, verunglückt er leicht. Seine dogmatischen Ansichten, die dem Auge, das mit Bewuſstseyn und Klarheit zu sehen gewohnt ist, selten eine genugthuende Aussicht öffnen, wollen wir ins Dunkle stellen. Fern sey von uns jedes harte Urtheil über seine oft freilich sehr verfehlten dogmatischen Winke und Behauptungen und Schluſsfolgen. Es fehlte ihm durchaus an gründlicher Exegese, so wie an dem Vorrath wohl begründeter historisch - kritischer theologischer Kenntnisse, die zu einer richtigen Beurtheilung des kirchlichen dogmatischen Systems unerlaſslich nothwendig sind. Er blieb daher in theologischer Rücksicht auf der Stufe, auf welche ihn sein erster Jugendunterricht stellete, der freilich in der Mitte des 18ten Jahrhunderts noch ganz den Zuschnitt und Geist der alten orthodoxen Schweizerschule hatte. Die Art dieses Unterrichts war eben nicht geeignet, Forschungs- und Untersuchungsgeist in ihm

rege

rege zu machen; es wurde ihm vielmehr vom Anfang an zur Gewissenssache gemacht, mit unverrückter Glaubenstreue dem Bekenntniſs seiner Väter anzuhängen. Seine Phantasie lieſs ihn um so fester daran hangen, ein je freyeres Feld lebhafter und schwärmerischer Bilder, dunkler Gefühle und geheimniſsvoller Ahndungen die Vorstellungsweise gewisser Lehrmeinungen in dem alten System ihm eröffnete.

Ich glaube, daſs, aus diesem Gesichtspunkt angesehn, sein Glaube an die Existenz des Teufels, sein Wunderglaube, sein Festhalten an der Versöhnungstheorie und manche andre seiner dogmatischen Verirrungen sich von selbst erklären. Wenn Lavater ein besserer Exeget, und wenn seine Einbildungskraft kälter war, so wäre er sicherlich von seinem allerdings höchst seltsamen, eben so sehr der Vernunft, als einer geläuterten Bibelerklärung zuwiderlaufenden Teufels- und Wunderglauben frey geblieben, so hätte er sich gewiſs nie an die verdächtige Parthei der Geisterseher, der Magnetiseurs und Somnambulisten angeschlossen und von dieser Seite seinen guten Ruf gesichert. Man würde endlich in seinen Ansichten des Todes Jesu weniger spielende, schwärmerische, und mystische Deutungen und Träume, und dafür mehr vernunftgemäſse, gesunde und ächt biblische Vorstellungen gewahr werden. Aber wie kann man Gewächse und Früchte von einem Boden erwarten, auf dem sie, seiner eigenthümlichen Beschaffenheit nach, nie wurzeln und gedeihen konnten? — Wo sich die wuchernden und weit rankenden Genisten und Farrenkräuter eingesiedelt haben, da willst du auf Frucht- und Obsthecken hoffen? —

Auch das geheime Tagebuch (von einem Beobachter seiner selbst) von Lavater, (zwei Theile. Leipzig 1772—73) das einst in der Lesewelt viel Glück machte, und die als Fortsezzungen davon unter dem Titel: „Nachdenken über mich selbst" (Offenbach 1776) — erschienenen Schriftchen, kann man in die Rubrik der asketischen

Bücher stellen. — Ich weiſs mir kaum Schriften zu denken, die mit mehrerm Recht den Namen „Erbauungsschriften" führten, die der ächten sittlichen Gemüthserbauung förderlicher wären, als moralisch - psychologische Bemerkungen über den Menschen, ernst und verständig angestellte Beobachtungen über sich selbst. Die wirksamsten unter allen würden unpartheiische und auf Hervorbringung wahrer Moralität abzwekkende Tagebücher seyn: wenn sie gleichsam die Stelle eines vertrauten Freundes, eines treuen Gewissensraths vertreten, dem man auch die geheimste Regung des Herzens, den leisesten Wunsch, die vielleicht nur geahndete Begier offenbart. Streng und unerbittlich der Wahrheit gemäſs, ohne sich selbst nachsichtig oder mitleidig zu schonen, aber auch ohne sich gleichsam eine schriftliche Büſsung aufzulegen, ohne sich in den Schilderungen seiner selbst Unrecht zu thun, und — zum wenigsten in der Vorstellung — Sünde auf Sünde häufen zu wollen; sollte ein solches Tagebuch eine ernste Rücksprache mit sich selbst, mit seinem Gewissen enthalten. Man sollte sich darin, wenigstens am Abend eines jeden Tages, die dreiſache Frage beantworten: „was habe ich heute gethan, und wie that ich's? — welche waren meine Bewegungsgründe? — was wollte ich thun, wozu war Gedanke und Begier in mir? — Ich weiſs nicht, ob heut zu Tage viele solcher Tagebücher geschrieben werden. Aber ich wünschte, daſs es mehrere solche in dem rechten Geist gefaſste und öffentlich bekannt gemachte Geständnisse über sich selbst gäbe. Sie würden, je mehr sie individualisirt wären, von um so gröſserer und gewisserer moralischer Wirkung seyn.

Selbst in den besten unserer Erbauungsschriften schweift oftmals das Gemüth des Lesers an dem Allgemeinen der Bemerkungen und Schilderungen ab. Man macht nicht genug Anwendung auf sich selbst, man versetzt das, was man liest, in eine ferne und fremde Welt, wo ganz andre Menschen wirken und handeln, als die, zu denen wir selbst gehören. In jenen moralischen Tagebüchern und Geständnissen dagegen lebt ein Mensch unsrer Art in einer Welt, welche die unsre ist, vor unsern Augen; er enthüllt uns seine verborgenen Gedanken; er legt sein sittliches Wesen frank und frey vor uns dar; wir sehen, wie gute Entschlüsse in ihm gebohren werden, wie sie zur Reife, aber — nicht zur Ausführung kommen, wir erfahren die Hindernisse, wodurch die Ausführung gehemmt ward und — ihre endliche Besiegung. Das Individuellmenschliche einer solchen Schilderung würde uns auch in einer Dichtung anziehn. Hier kommt das Interesse der Wahrheit hinzu. Je treuer das Gemählde, das vor uns lebt, ist, um so öfter werden wir unser eignes Selbst darin zu erkennen meinen, die angeführten Züge werden durchaus passend und anwendbar auf uns scheinen, wir werden glauben, daſs unser Ich, und kein fremdes, das Wort führe. Wir werden bewegt, wir werden ermuntert, wir lernen uns selbst mehr erkennen, wir werden sittlicher, weil wir aufmerksamer auf unser Inneres geworden sind. —

Man verzeihe mir diese Ausherzigung. Lavaters geheimes Tagebuch hat mich sehr natürlich darauf geführt. Man erkennt darin den aufmerksamen religiös - moralischen Selbstbeobachter, der sich auf jedem Tritt und Schritt belauscht, der den Gang seiner Gedanken und Empfindungen mit sorgsamer Strenge verfolgt, den ein weises Mistrauen zu sich selbst eher vielleicht sich Unrecht thun lieſse, als daſs er ein grader oder versteckter Schmeichler seiner selbst würde. Von *einigen* Seiten — besonders in Rücksicht aller der Beobachtungen und Bemerkungen, die das *Aufschieben* des Guten, das doch *bald* geschehen sollte, betreffen, und die davon entwickelten Gründe — zeichnet sich dies Tagebuch vorzüglich aus. Es ist in Ansehung dieses sehr wichtigen Punkts der Moralität ein vortrefflicher Spiegel für alle noch nicht Verblendete. Von *andern* Seiten hingegen, wie in Rucksicht des, ich möchte sagen, *forçirten* Betens, das, wie ein ganz nothwendiges *Geschäft* und, wenn es einmal unterlassen, als Sünde betrachtet wird, wo dann die Vorwürfe gar nicht aufhören und zum Ermüden oft wiederholt werden, — eine Idee, die zu Lavaters dogmatischen Sonderbarkeiten gehört; — in dieser und andern Hinsichten kann das Buch freilich nicht für musterhaft gelten. Auch hat es in diesen Beziehungen nichts Gutes gewirkt. Einzelne Schilderungen und Gemählde darin gehören zu den gelungensten in Lavaters Schriften, z. B. von Seiten der rührenden Wahrheit die letzten Stunden und der Tod des Freundes, zu dem Lavater gerufen wird; der Tod seiner Mutter (im Anfange des ersten Theils und im zweyten Theil.) Mehrere Stellen können wie Commentare zu den moralischen Reflexionen betrachtet werden, die in den Predigten über das Buch Jonas hin und wieder vorkommen, wie die über die verzögerte Wohlthätigkeit im ersten Theile, über die Langeweile in Gesellschaften etc. —

Auf eine bedeutende Zeit hin gab dieses Buch, das, wegen der neuen Form und wegen der groſsentheils anziehenden Darstellung, sehr allgemein gelesen wurde, den Ton an zu moralischen Tagebüchern aller Art und aller Alter und Stände. Einige wurden gedruckt, die meisten blieben Manuscript. Es wurde Mode, moralische Tagebücher zu halten: aber sey dies, — es war wenigstens eine ganz heilsame Mode, welche auf die Sittlichkeit vortheilhaft wirken konnte, und gewiſs oft wirkte. Es ist wahr, häufig enthielten diese Tagebücher keinesweges einen reinen Abdruck des Gemüths. Man redete darin nicht selbst, sondern lieſs statt seiner einen bestechlichen und bestochenen Wortführer reden. Man entblödete sich nicht, Heuchelei vor sich selbst zu treiben; man ergoſs sich gar herrlich und schön in moralischen Declamationen und — das Herz blieb kalt und hatte oft nicht einmal eine Ahndung von dem, was die Feder niederschrieb. Bei vielen indeſs — wovon mir selbst mehrere Beispiele bekannt sind — wurden die Tagebücher die wirksamsten Hülfsmittel zur Besserung, zur Reinigung des Gemüths, zur sittlichen Vervollkommnung. Sie waren in der That, was ich vorher sagte, — vertraute Freunde, aufmerksame Erinnerer, treue Berather.

Schwachheit — Bleibe nur bey Ihm — Halte dich nur feſt an Seinem Evangelio.

VI.

Freylich, bey dieſer Aufmerkſamkeit auf das Evangelium; Freylich, bey dieſer redlichen Nachfolge Jeſu — wird es dir an Anſtößen, Hinderniſſen, harten Verſuchungen und Prüfungen deines Glaubens nicht fehlen. Du wirſt, wie die Jünger Jeſu, viel zu kämpfen und zu leiden haben von innen und von auſſen. Der Weltſinn wird ſich oft mächtig in dir emporheben; Wie die Begierden nach irdiſcher Herrlichkeit, nach dem Sitzen zur Rechten und Linken Chriſti in den Apoſteln. — Es wird dir oft ſchwehr, oft beynahe unmöglich werden, nicht von deinem Herrn zu fliehen, wenn's über Ihn hergeht, wie die Apoſtel flohen, da Er gefangen genommen wurde; Ihn nicht zu verleugnen; Dich nicht zu ſtellen, als ob du Ihn nicht kennteſt, wie **Petrus** — Und wenn du es vor wenigen Stunden oder Augenblicken ſchon für noch ſo unmöglich gehalten, und mit noch ſo vieler Zuverſicht dich geäuſſert hätteſt: **Und wenn ich ſchon mit Dir ſterben müßte, ſo will ich Dich doch nicht verleugnen;** Du wirſt betheuren und ſagen: **Ich kenne dieſen Menſchen nicht!** Aber dann auch wieder dich von Ihm zurechtweiſen, dich durch Ihn von deinem Falle wieder aufrichten laſſen; Dann auch bey dem erſten Blicke Seiner erinnernden Liebe hinaus — in die Stille gehen, an dein Herz ſchlagen, bitterlich weynen und flehen: **O Gott! Sey mir armen Sünder gnädig!**

Ich komme auf ein Werk, welches man Lavaters Hauptwerk nennen könnte, weil es das am Umfang gröſste, weil's das berühmteste ist; von dem man, ob es gleich eigentlich nur schöne Worte und noch schönere Bilder enthält, dennoch in mehrern Zweigen der Wissenschaften eine Revolution erwartete, besonders in der Anthropologie, Kriminal- und Justizpflege; das mit gespanntem Interesse erwartet und mit noch gröſserm Eifer gelesen, das beinah in alle gebildete europäische Sprachen übersetzt und doch — bald vergessen wurde.

Lavaters Physiognomik (Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniſs und Menschenliebe. 4 Bände in Quart. Leipzig 1775—78) ist lediglich ein Werk seiner Phantasie. Auch in ihr lebt und webt seine Schwärmerei. Von Ahndungen und Träumen auf diesem Felde ausgehend, fing er an auszuführen, zu schildern und auszumahlen, da er dem Ganzen noch gar kein Fundament untergelegt hatte. — Es kann hier nicht mein Zweck seyn, über die absolute Realität der Physiognomik Betrachtungen anzustellen. Es ist darüber vormals genugsam geschrieben und gestritten worden, ohne die Sache aufs Reine zu bringen. Hier nur so viel.

Den Hauptpunkt, ich möchte sagen, den Brennpunkt der ganzen Physiognomik, — aus den Zügen des Gesichts viel mehr auf erworbene, als auf ursprüngliche Geistesanlagen, weniger auf das Ruhende im Menschen, mehr auf das Bewegte, auf Leidenschaft und Gefühl, zu schlieſsen, wobei der Physiognom vielleicht auf die wenigsten Trugschlüsse geleitet werden dürfte, — scheint Lavater völlig übersehen zu haben. Er legte die meiste Bedeutung in die festen Theile, besonders Stirn und Nase, und trieb damit ein seltsames physiognomisches Spielwerk; das Auge und die weichen Theile, besonders die Züge um Nase und Mund, vernachläſsigte er. — Geist der Wissenschaft, so wie wissenschaftliche Form, konnte und wollte er dem Werk nicht geben. Es fehlt durchaus an einem leitenden Princip, was sich gleichwohl bei Fragmenten nicht nur gedenken läſst, sondern nothwendig ist, um ihnen Einheit und Zusammenhang zu geben, um zu verhindern, daſs sie nicht in sich selbst zusammen fallen. Lavater scheint durchaus bei seinen physiognomischen Zergliederungen und Urtheilssprüchen sich vielmehr den augenblicklichen Eingebungen seiner Einbildungskraft, die allgeschäftig war, als dem Gang einer ruhigen Reflexion überlassen zu haben. Diese hätte ihn gewiſs zu einer mehr zusammenhängenden, mehr in einander eingreifenden, mehr systemartigen Behandlung geführt, wovon man itzt auch nicht den Schatten gewahr wird. Alle seine Ansichten und Bestimmungen sind subjektiv und schwankend. Man liest in diesen vier Bänden, bloſse und wahrhaftig fragmentarische Fragmente, die eben so wenig gemacht sind, dem physiognomischen Studium aufzuhelfen, als es zu berichtigen, welche das Bedürfniſs einer eingreifenderen Bearbeitung des immer interessanten Gegenstandes nur desto fühlbarer machen. — So können wir itzt das Ganze fast nicht anders als ein kostbares Bilderbuch (der Preiſs des vollständigen Exemplars ist 100 Thlr.) würdigen. Man findet darin einzelne trefflich gearbeitete und an sich selbst merkwürdige Menschen- und Thierköpfe, die häufig durch die Zusammenstellung noch interessanter werden: — aber in der physiognomischen Erläuterung derselben, in dem Commentar eine Anhäufung hoch und vollklingender Worte, hinter denen oftmals sehr wenig Sinn ist, — so glücklich auch einzelne Blicke und so unnachahmlich und kräftig hie und da besonders die Ausdrücke und Wortstellungen sind. Weit öfter stöſst man auf Proben von Lavaters feiner Kenntniſs des menschlichen Herzens, als von seinem Scharfblick in der physiognomischen Deutung. Indem er das, was freilich wir übrigen Ungeweihten in den Zügen eines Gesichts zu lesen völlig unvermögend sind, und was nur ihm zu sehen gegeben ist, mit mehrerem ausdrücken will, thut er zuweilen interessante Blicke in das Innere des Menschen, wo er viel richtiger zu lesen scheint, als auf dem Gesicht. So erfahren wir wenigstens manches, was in dem Herzen des Menschen ist oder seyn kann, welche Gefühle, Kräfte, Aeuſserungen und Anwendungen derselben, — wenn sie auch auf Stirn, Wange und Nase gewiſs unsichtbar seyn sollten. — In der gewagten Anwendung physiognomischer Ideen, die er beinahe auf alle Theile des menschlichen Wissens übertrug, und wovon er mit schwärmerischer Leichtgläubigkeit, ich weiſs nicht, welche wichtige Erfolge erwartete, — ist Lavaters Phantasie unverkennbar. So leitet er (Physiog. Fragm. III. p. 234) pädagogische Regeln aus der Physiognomik ab, z. B. daſs der Erzieher sich in seinen Foderungen an die Kinder genau nach ihrer Gesichtsbildung zu richten habe; und gedenkt sogar, durch die Physiognomik ein Licht zur Erklärung der Bibel anzuzünden, wovon man sehr merkwürdige Proben findet im 4ten Th. pag. 203 — 11. z. B. über die Stellen: „Wer da hat, dem wird gegeben — Der Buchstabe tödtet" u. s. w. — ein physiognomischer Commentar.

Das Heer der Nachahmer hängt sich gewöhnlich an das, was als etwas Auſserordentliches gepriesen wird, was

Aufsehen und Geräusch macht. Niemand dachte daran, die einzelnen Körner gesunder und richtiger physiognomischer Ideen aus dem voluminösen Werk zu sammeln und — indem er sie in einen andern und gedeihlicheren Boden hinübertrüge, zugleich zu reinigen und zu veredlen. Ohne nur einen Gedanken an Prüfung und Berichtigung des Ganzen zu haben, ward die Physiognomik von den Nachahmern als etwas Neues und Erwünschtes ergriffen, sie trieben das Willkührliche und Unbestimmte in den physiognomischen Deutungen viel weiter als Lavater und — ohne seine Phantasie und sein warmes Gefühl zu besitzen — brachten sie höchst langweilige und abgeschmackte Ausgeburten einer ganz eignen Geisteskrankheit zum Vorschein, die man die physiognomische Wuth benennen könnte. Fast wäre es so weit gekommen, daſs niemand unmaskirt aus seinem Hause gegangen wäre: so allgemein und zudringlich war der Drang jedes kleinen Geistes, der etwas von Lavaters Physiognomik gehört oder gelesen hatte, sogleich jegliches Gesicht, das ihm vorkam, zu deuteln und die vermeinten Resultate seiner armseligen physiognomischen Weisheit dem horchenden Pöbel als Orakelsprüche von den Dächern zu verkündigen. Die Folgen davon waren — fürwahr nicht Beförderung der Menschenliebe — sondern Lieblosigkeit, Verläumdung und Härten aller Art. Man gab sich Mühe, man legte sich auf sehr gehässige Kundschaften, um in dem Leben des Menschen, über dessen Gesicht unglücklicher Weise ein Urtheilsspruch ergangen war, die Bestätigung dieses Spruches zu finden: — und so war der Lüge und Verläumdung ein weites Feld geöffnet. — Manche nahmen in ihrem blinden Enthusiasmus die Physiognomik schon als etwas so Festes und in sich Begründetes, daſs sie im Ernst an die Ausführung der gutgemeinten Schwärmerei Lavaters, „durch Physiognomik die Tortur zu ersparen“ (im 4ten Th. S. 474) dachten und sie statt der Lehre von der Tortur zum Kriminalrecht ziehen wollten. Hatten diese Enthusiasten Stellen zu besetzen, so ward nicht auf Würdigkeit und Tüchtigkeit gesehen; — die

Physiognomie entschied. Der Würdigste muſste vielleicht dem Allerunwürdigsten weichen, blos weil in seiner Physiognomie Züge seyn sollten, die dem Hirngespinnst eines Musterbildes nicht entsprachen. Ich schweige von andern und noch lächerlichern Anwendungen der Physiognomik, die wahrhaftig viel Unfrieden und Unglück über die Menschheit zu bringen drohten. — Auf jeden Fall war die feine, immer lachende, nur hie und da bittere Ironie in den physiognomischen Reisen des witzigen Musäus keine unverdiente Züchtigung. Er, wenn irgend einer, ging den richtigen Weg, um den kranken Theil des Publikums zur Erkenntniſs seiner Krankheit zu bringen, um die verunglückten Physiognomen von ihrer Hirnwuth zu heilen.

Die Physiognomik ist itzt vergessen. Sie kommt uns nun wie eine ephemere Erscheinung vor, die zu den tausenden gehört, die zu ihrer Zeit in der Lesewelt groſse Sensation machen, die hundert Federn in Bewegung setzen, und, von einer andern Erscheinung verdrängt, plötzlich — verschwinden und in dem Strom der Zeit untergehen. Nicht so Lavaters lyrische Poesien. Was er in der Ode „an meinen Gesang“ prophetisch seinem Gesange zuruft:

„Sprich, statt meiner, noch ernst, ernst, wie vom Grabe her,
Wenn mein modernd Gebein unter'm verblichenen
Grabstein unbekannt ausdorrt,
Und nun jüngeren Todten weicht!

„Dann sprich laut noch, wie itzt. Enkel vernehmen dich,
Welche weiser einst sind! Lichter und Erdesalz!
Oder Jünglinge lernen
Von dir Dichter und Christen seyn!“

das wird in Erfüllung gehn; ja es ist zum Theil schon erfüllt. Ich rede nemlich von Lavaters Vaterlandsgedichten, seinen Schweizerliedern. (Zürch 1788.) Ich möchte fast sagen, daſs die Schweizer aufhören würden, ächte Schweizer zu seyn, wenn sie jemals diese von dem edelsten und reinsten Patriotismus eingegebenen Lieder vergessen könnten. Ich selbst hörte in den alt-schweizerischen Thälern der Cantone Uri und Schwiz, in dem Vaterlande der Schweizerfreiheit, den „Wilhelm Tell," das helvetische Eintrachtslied, das schöne Abschiedslied: „Nimm, Bruder, unser Lebewohl und schlage Hand in Hand" u. s. w. das Kriegslied und andre Lavatersche Freiheitslieder, oft und mit innigem Ausdruck von Jünglingen und Männern singen. Als ich sie, ich möchte sagen, auf ihrem heimathlichen Boden, an den Ufern des Vierwaldstättersee's — des See's der Freiheit — von biedern und nervigen Schweizerjünglingen mit voller, tönender Stimme singen hörte, und als die Echo der grauen Felsen und der grünen Alpen die Töne wiederhallte: — da, meinte ich, es könne keine kräftigeren, keine empfindungsvolleren, keine schöneren Volks- und Vaterlandslieder geben. Aber auch itzt, wo mich der Ort und die Gegend nicht mehr zu einem vielleicht partheiischen Enthusiasmus verführen können, bin ich Lobredner der Lavaterschen Schweizerlieder. Sie enthalten natürlich,

VII.

Noch mehr. **Es wird in deiner Führung Augenblicke und Stunden geben**, wo du gleich den Apoſteln — Jeſum gleichſam überall **verlieren wirſt**; — Wo Er dir gleichſam gekreuzigt und geſtorben iſt; Wo du troſtlos und ſchmachtend dich nach Ihm ſehnen, und umſonſt dich nach Ihm zu ſehnen meynen wirſt. O! Mit welch heiſſen Beklemmungen dieſer Art mußten die Apoſtel kämpfen, bevor ſie der Fülle des Göttlichen Geiſtes am Pfingſttage theilhaftig wurden.

Wie es ihnen gieng, wird's, dem Weſentlichen nach, auch dir ergeben. Du wiſt oft Alles vergeſſen, was Jeſus dir freudiges und tröſtliches ſagt. **Er wird oft deinem** Glauben gleichſam entfliehen und ſterben. Du wirſt rufen, und Er wird nicht höhren! **Fragen**, und Er wird nicht antworten! Du wirſt Seinen Verluſt beweynen, wie Seine Jünger, da Er im Grabe lag.

VIII.

Aber eben dieſe **troſtloſen Jünger** blieben nicht immer troſtlos. . . . Sie hatten zwahr, wie Jeſus vorher geſagt hatte, Traurigkeit. Sie mußten **weynen und heulen, wenn die Welt lachte** — Aber — Nicht nur das Wort Jeſu ward erfüllt, ſondern auch das: **Ich will Euch wieder ſehen, und Euer Herz wird ſich freuen, und Eure Freude wird niemand von Euch nehmen.**

ungekünstelt und mit Wärme die Exposizion der, obgleich zusammengesetzten, doch immer in der Einheit erscheinenden Empfindung, von der nicht leicht ein Menschenherz ganz frey ist, — der Liebe des Vaterlandes. In einem freyen Lande, wo es der Berührungspunkte und der Verbindungen zwischen dem Bürger und Vaterlande mehrere giebt, ist's um so leichter, diese Empfindung hervorzurufen und anzufachen. Lavater weiſs dies vortrefflich, besonders durch Erinnerungen an die Urgeschichte der Schweizer-Freiheit, wodurch eben sowohl der männliche Volksgeist, als ein edler Vaterlandsstolz Nahrung erhält, und durch einen herzlichen Aufruf zu den Bürgertugenden, die den freyen Vaterlandsfreund vornemlich zieren und ehren. In seinen Versen ist das Herz, welches selbst für Vaterland und Freiheit innig erwärmt ist, unverkennbar, und es spricht in seiner einfältigen, treumüthigen Weise gewiſs das verwandte Gemüth an, z. B. in dem Abschiedslied an den reisenden Schweizer:

Nimm, Bruder, unser Lebewohl,
Und schlage Hand in Hand,
Und reise, wie man reisen soll,
Im Schweizeralpenland!
Fühl' auf der Berge stolzem Haupt
Der tiefen Thaler Glück;
Die Freiheit, die kein Neid uns raubt,
Und Freude sey dein Blick!

Schau die Natur mit Ehrfurcht an,
Steh still im Feld der Schlacht!
Was deine Vater da gethan,
Das, Bruder, das betracht'!
Da dank' dem Herrn auf deinem Knie,
Und sing' der Helden Muth!
Sprich: ich vergosse, stark wie sie,
Für Freiheit heut mein Blut!

Das Schlachtfeld höret dein Gelübd',
Und die Natur — mit Lust;
Wer redlich Recht und Freiheit liebt,
Dem glüht es in der Brust.
Steh von den schönen Thränen auf,
Und gehst du weiter fort,
So such' die bravsten Schweizer auf,
Und horch' auf jedes Wort.

und gegen das Ende der unvergleichliche Vers:

— — Schlag' uns in die Hand,
Und schwör' auf deine Treu:
Daſs immer dir dein Vaterland
Lieb, wie die Freiheit sey!
Und komm, unschuldig, wie du bist,
Durch neue Tugend groſs,
Ein Schweizer noch und noch ein Christ,
Zurück in unsern Schoos! —

Oder in dem energischen Liede für die demokratischen Cantons bei ihrer jährlichen Landesgemeine:

Auf, freies Volk, verſammle dich!
Und tretet, Brüder, brüderlich
Ins friedliche Getümmel!
Der Jüngling und der alte Mann,
Wer kommen soll und kommen kann,
Komm unter freyem Himmel!

Seht auf zu Gott mit frohem Blick!
Empfindet ganz der Freiheit Glück,
Und braucht's mit Dank, ihr Brüder!
Der Gott, der uns der Freiheit Stab
Aus Huld in unsre Hände gab,
Nimmt zürnend sonst ihn wieder.

Besetzet redlich jeden Stand!
Sorgt väterlich fürs Vaterland,
Und schwört auf die Gesetze!
Auf Ordnung ruht des Staates Macht,
Drum gebt, o Wächter, treulich Acht,
Wer treulos sie verletze!

Mich dünkt, solche Verse tragen den Charakter der ächten patriotischen Volkspoesie an sich. Sie gleichen an Ton und Art den einfachen und kräftigen Kriegsliedern unsres Landsmannes Gleim. Sie glänzen nicht, aber sie befriedigen den gesunden und offnen Sinn für das Wahre und Gute; sie entzücken den warmen Vaterlandsfreund, stehe er hoch oder niedrig. Auch dem, welcher die Lieder nur mit einem fein kultivirten ästhetischen Gefühl liest und würdigt, werden sie wenigstens wegen ihrer musterhaften, popularen Form, wegen der kernhaften Popularität, womit die schöne Empfindung der Vaterlandsliebe darin dargelegt wird, interessant seyn. —

Ich wünsche, daſs eine Gesellschaft von Vaterlandsfreunden in der Schweiz, als ein gewiſs glückliches Mittel zur Ernährung und Belebung des Patriotismus — des leider ermatteten und erkalteten

Patriotismus ihrer Landsleute, — eine Sammlung der schönsten und kräftigsten Schweizerlieder, Freiheitshymnen und Gesänge, veranstalten und dafür sorgen mögen, daſs diese Sammlung zu einem recht wohlfeilen Preiſs auch in die Hände des ärmsten Senten (Viehhirten auf den Alpen) komme. Lavaters Lieder würden darin keine der letzten Stellen erhalten; und — o möchten dann viele „— — Jünglinge lernen,

von ihm Schweizer und Christen seyn!"

Unter Lavaters geistlichen Liedern sind mehrere durch den einfachen und herzlichen Ausdruck des religiösen Gefühls würdig, seinen Schweizerliedern an die Seite gesetzt zu werden. Man hat dies auch in Deutschland öffentlich und dankbar anerkannt. Es möchte kaum eine neuere Sammlung von Religionsliedern zu finden seyn, worin nicht mehrere Gesänge von Lavater aufgenommen wären. Wer sollte die Lieder nicht kennen: „Nicht um Reichthum, nicht um Ehre, bitt' ich, bester Vater, dich!" u. s. w.

— „Der Tag ist da, dahin die Nacht; ich bin und lebe noch!" u. s. w. — „Schnell wie ein Strom entflieht die Zeit" u. s. w. — „Wie selig, Herr, ist der Gerechte! du bist sein Schild und groſser Lohn" u. s. w. — „O wie viel Gutes thatst du mir auch heut, mein Gott, wie dank' ich dir!" — und viele andre. Wer hätte sie nicht schon mit Andacht, mit Einstimmung in des Dichters Gefühle, mit Freude über den darin herrschenden Sinn für die praktische, für ächt-christliche Tugend, und über die zuweilen naive Einfalt der Sprache, gelesen oder gesungen! — Sobald indeſs die Lieder mehr dogmatischen Inhalts sind, oder sich mit ihren Bildern und Gemälden in die Sphäre höherer Welten verlieren, so verläugnet sich Lavater nicht. In jenen wird er von seiner misverstandenen Dogmatik zu Fehlgriffen und sonderbaren Exaggerationen verleitet, wie in den Liedern: „Jesus auf Golgatha, — die Auferstehung — die Himmelfahrt Jesu — Kraft des Glaubens — Sehnsucht nach Christus," u. a. m.: in diesen fliegt seine Phantasie in Regionen, wo wir Uebrigen gern

Verzicht thun, ihr zu folgen, und sieht da mit Klarheit und Zuverlässigkeit, wo wir Uebrigen kaum zu ahnden wagen, wie in den Liedern: „Aussichten in die Ewigkeit — Erhöhung unsrer Kräfte — höchste Stufe der menschlichen Vollkommenheit.“

In diesen eben genannten Liedern tritt zugleich ein Fall ein, der überhaupt in Lavaters geistlichen, namentlich dogmatischen Liedern, auch in seinen gröſsern Gedichten, wie in der Messiade, häufig statt findet, und der mich zu einem allgemeinen Urtheil über den Geist seiner Poesien überhaupt veranlaſst. Gröſstentheils ist Lavaters Poesie nichts anders, als seine Prosa, versifizirt. Man vergleiche z. B. das Lied: „Erhöhung unsrer Kräfte,“ wo es gleich in der ersten Stanze heiſst:

„Ich werde Millionen Meilen
In einem Augenblick (!) durcheilen,
Wenn ich am Licht gebildet bin!
Ich übersteige die Planeten,
Geh' von Cometen zu Cometen,
Von Sonnen schnell zu Sonnen hin!
Seyd, Königreiche meiner Brüder,

Undenkbar fern von meinem Reich;
Ich höre dennoch eure Lieder,
Ich will und bin bei Euch! u. s. w.

mit dem Abschnitt über die Schnelligkeit unsrer künftigen verklärten Leiber in den Aussichten in die Ewigkeit, (Th. II. pag. 167—169) wo es unter andern heißt: „in einem Augenblick durcheilet der Engel und der Engeln gleiche Christ im zukünftigen Leben eine Weite, wogegen die Entfernung des Sirius von dem Mittelpunkt unsrer Erde — ein Punkt ist.“ Wirklich scheint seiner Prosa häufig nur Rhythmus und Reim zu fehlen, um sie seiner Poesie ganz gleich zu setzen. Man wird dies nach dem, was ich oben über seine vorherrschende Phantasie in allem, was er dachte und schrieb, sagte, nicht nur glaublich, sondern sehr natürlich finden: zumal da auch sein prosaischer Ausdruck sich häufig zu poetischer Fülle und Bilderpracht erhebt. An sich selbst liegt in dieser Uebereinstimmung der Lavaterschen Poesie und Prosa kein Tadel. Mehrere seiner prosaischen Schriften, besonders die Aussichten in die Ewigkeit, enthalten Stellen, die einen schönen lyrischen Stoff darbieten. Aber es fehlte ihm das Vermögen, diesen Stoff dichterisch zu behandeln, und ein schönes lyrisches Gedicht hervorzubringen. Er ist allzusehr Freund der lyrischen Unordnung. Das Maaſshalten, die ruhige Klarheit fehlen. Wo ihm irgend ein Bild vorkommt, das wird sogleich ungeprüft aufgenommen, und, wenn es, kurz und wahr sich selbst aussprechend, wohl gefallen könnte; so miſsfällt es sicher und erregt Ueberdruſs und Langeweile, indem es auf das längste ausgesponnen und gleichsam in alle seine Bestandtheile zerlegt wird. Dadurch ein Interesse hervorzubringen, daſs er der Phantasie des Lesers die Flügel löse, daſs er ihr freyeres Spiel lasse, und ihr den Muth und das Vermögen mittheile, sich selbst in die Gegenden aufzuschwingen, wohin er den Weg gewiesen hat: — das scheint Lavater nicht zu verstehn. Er führt vielmehr die Phantasie auf so weiten Wegen umher, daſs sie müde und matt nur zu ruhen wünscht und das Interesse, selbst und ihrer eignen Kraft vertrauend weiter zu gehn, völlig verlohren hat. Dies ist selbst in manchen seiner erhabensten Oden der Fall, wie in der: „Anbetung des Unendlichen.“ Das Groſse und Heilige der Religion, das in der lyrischen Form durch wurdevolle Einfalt das Gemüth erweitert und erhebt, wird durch eine Masse von Worten, zumal gleichbedeutenden, erdrückt. Die evangelische Geschichte (Lucas, 22 Cap. 41 – 42 V.) erzählt kurz und nachdrucksvoll: — „und (Jesus) kniete nieder, betete und sprach: Vater willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Lavater drückt dies in seiner Art durch folgende Stanze aus:

„Vor deinem Vater sinkst du hin,
und flehst — du, dessen Sohn ich bin,
schau meiner Seele Jammer an,
den sie, ach kaum, ertragen kann!
Ich weiſs, wie viel dir möglich ist!
Ich weiſs, daſs du allmächtig bist!
Laſs, Vater, kann es ja geschehn,
des Leidens Last vorübergehn!
Doch halt ich dir anbetend still,
Thu, was du willst, nicht, was ich will!“ —
(S. das Passionslied.)

Sie ſahen Ihn wieder, den ſie verlohren hatten — und unausſprechlich war ihre Freude — Sie erkannten Ihn damahls erſt — Erkannten Ihn wie noch nie — in Seiner Göttlichen Gröſſe und Herrlichkeit — Bethteten Ihn an, wie noch nie: — **Mein Herr und mein Gott!**

Wie es ihnen gieng, wird's dir gehen. Wenn du Ihn verliereſt, du wirſt Ihn wieder finden — Herrlicher finden, als du Ihn verlohren hatteſt. Er wird dir auf eine Weiſe, wie es die Beſchaffenheit der Zeit und deine Bedürfniſſe erheiſchen, wieder erſcheinen — Er wird deinen Zweifel beſchämen und überwinden. Er wird dich mit zehnfacher Gewißheit ſeines Lebens und mit voller Empfindung ſeiner Gegenwart erfreuen.

IX.

Aber noch nicht Alles. Er iſt im **Himmel**, und hat dich auf der Erde zurück gelaſſen, und mit dir Sein **Evangelium**, — Aber auch damit allein ſollſt du dich nicht begnügen. So wenig ſich Seine Apoſtel bloß mit Seinen **hinterlaßnen Worten** und Verheiſſungen begnügen mußten — Noch fehlte das Höchſte, was der Chriſt auf Erden erreichen kann — **Ueberfluß des** Göttlichen Geiſtes — Erſcheinung des verherrlichten **Chriſtus** in Seinem Geiſte — **unmittelbare, eigentliche**, unwiderſprechliche Theilnehmung an der Göttlichen **Natur**. — — O da war nun das Ziel ihrer Wünſche, ihrer letzten brünſtigſten, gemeinſchaftlichen Gebehte, ihrer Hoffnungen, wozu ſie Jeſus lan-

ge

Ich könnte solcher Vergleichungen viel mehrere aufstellen; aber es wird diese eine zum Erweiſs dessen, was ich vorher anführte, genügen.

Reich an solchen wortvollen, aber durchwässerten Schilderungen aus der Religionsgeschichte sind Lavaters epische Gedichte. Das gröſste derselben: Jesus Messias, oder die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen, (4 Bände. 1783—86.) enthalt zwar einzelne gelungene und mit Zartheit behandelte Religionsgemälde. Aber zur Hervorbringung eines vollendeten Epos und namentlich eines Religionsepos fehlte es ihm an eigenthümlicher Energie der Einbildungskraft, an Tiefe und Kraft des Geistes. Er scheint die Idee eines Ganzen gar nicht gefaſst zu haben. Man glaubt vielmehr Episode an Episode gereiht zu sehn, so sehr ist jedes einzelne Stück, was nur untergeordneter Theil war, als Ganzes für sich behandelt und insofern dennoch, weil es ermüdend lang ausgesponnen und ausgemahlt ist, ihm das Interesse genommen. Wer dazu Lust hat, vergleiche in dieser Rücksicht die im 11. Cap. von Johannes so rührend vorgetragene und in der That an poetischen Zügen reiche Geschichte der Erweckung des Lazarus, mit Lavaters Behandlung dieses Stoffs in seiner Messiade. (2. Band. s. 277. fgg.) Man kann nicht anders, als die letztere matt und langweilig finden. Die kurzen und kräftigen Reden in dem Evangelium sind zu langen, stattlichen Tiraden geworden; die unnöthig gehäuften Zusätze schwächen den Eindruck; allerlei noch denkbare Möglichkeiten, die der evangelische Erzähler, weil sie nichts zur Erhöhung des Interesse's beitragen, weislich verschweigt, werden zur Verzierung der Geschichte sehr ausführlich ausgemahlt. — Es klingt hart, aber es ist wahr. Aus dem kleinen, zarten, gefühlvollen evangelischen Epos ist eine saft- und kraftlose Legende geworden. — Wie ganz anders versteht es Klopstock, den in der Bibel gegebenen Stoff episch zu behandeln, und durch Poesie gleichsam zu veredlen. Er concentrirt oder er erweitert, immer so, wie es ihm ein feiner Takt, zur Verstärkung des Totaleindrucks anräth. Aber nie wird man unnöthige Einschiebsel, nie einen müſsigen Zusatz gewahr. — Doch es ist keinesweges meine Absicht, Lavater als epischen Dichter mit Klopstock zu vergleichen. Man möchte darin leicht irgend eine zweideutige Tendenz vermuthen, von der ich mich durchaus frey weiſs.

So wie man **Lavaters** Messiade eine Art von poetischer Umschreibung der Evangelien und Apostelgeschichte nennen könnte, so ist sein Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn, (Zürich bei Füſsli. Ohne Jahr) eine ähnliche Bearbeitung der Offenbarung des Johannes. Es scheint, als wenn seine Phantasie in den Visionen dieses Buchs sich recht eigentlich in ihrer Welt befinde. Die Flügel sinken ihr nicht, — nicht in den höchsten, ätherischen Regionen des himmlischen Jerusalems. Aecht erhabene und feurig poetische Gemälde sind in diesem Gedicht nicht selten. Im 21. Cap. der Offenb. Joh. findet man von dem heiligen Jerusalem im 24. bis 27. Verse die

Schilderungen: — „und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in dieselbige bringen. Ihre Thore werden nicht verschlossen des Tages, denn da wird keine Nacht seyn. Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Heiden in sie bringen. Und wird nicht hinein gehn irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lügen.“ Lavater dichtet im 24. Gesange:

„und die Fürsten der Erde, sie bringen die Ehren und Würden,
all' in die heilige Stadt; die Weisheit all' und die Treue;
alle Kraft zu herrschen im Namen Jesus Messias.
Jedem Gereinigten ist und jedem Treuen sie offen.
Fernher winkt sie der Lieb'; einladend ist sie der Demuth.
Ihre offenen Pforten beschliefst die ohnmächtige Furcht nie.
Denn ihr darf kein Sünder sich nah'n. Sie blendet von Ferne
weg die Blicke des Heuchlers — auf Meilenlängen verdrängt sie
wer nicht rein ist, wie Licht. Die Nacht flieht fern von der Tagstadt!

Alles Herrliche, Reine, — was göttlich ist
in der Menschheit, —
heilig war auf der Erde — es dringt von
selbst in die Stadt ein;
jedes an seinen Ort; zu seinem Ebenbild
Jedes.
Jeder Flecken entfernt, — es flieht, wie
vom Blitze getroffen,
jede Sünde hinweg! Wer nicht in der Rolle
des Lebens,
ist genannt vom Beginn an; der Bösewicht
flieht und der Lügner;
wie vor Pfeilen des Todes, so fliehn den
Schimmer der Stadt sie. —

Bei den hervorstechenden einzelnen glücklichen Zügen dieses Gemäldes wünscht man um so mehr, daſs das Ganze concentrirt, daſs die Auswüchse und Wiederholungen weggeschnitten, daſs Einheit und Rundung in der Composition sichtbar wäre. — Uebrigens erblickt man auch bei Lavater, wie in dem Urgedicht, nur dunkle Schwärmereien und Gesichte. Hier wollte er keine Lösung des geheimniſsvollen Siegels, keine Enthüllung der nächtlichen Träume geben.

Lavaters neuestes episches Gedicht, Joseph von Arimathea, (Hamburg

1794.) dessen Süjet höchst unglücklich gewählt ist, dehnt die kleine und in sich beschränkte Begebenheit, — daſs sich Joseph den Leichnam Jesu von Pilatus ausbittet, um ihn in sein neugehauenes Grab zu legen, — zu sieben langen Gesängen aus. Man kann denken, was da die Phantasie hinzutragen muſs, um das magre Gerippe mit Haut und Fleisch zu bekleiden. So viele Mühe er sich gegeben hat, dem Gedicht durch Nebenfiguren, durch Putz und Zierrath aller Art aufzuhelfen, und das Interesse, das in dem Stoff selbst nicht liegt, von diesem Fremdartigen zu erborgen, so wird sich dennoch jeder Leser langweilig unterhalten finden. Von welchem verfehlten Gesichtspunkt er ausgeht, als welcher Mann seinem schwärmerischen Blick dieser harmlose Joseph erscheint, zeigt schon der Anfang des Gedichts:

> „Ich singe dich, du glücklicher Begraber
> der heiligsten der Leichen, dir geschenkt
> von Gott, durch den, der seine Hände wusch,
> da neben dem Verbrecher er die Unschuld
> zum schrecklichsten der Tode laut verdammte.
> Ich singe, Joseph, dich, du stiller Harrer

des Himmelreichs, das auf die Erde nieder
der Nazarener bringen sollte, den
Pilatus hin der Wuth des Pöbels warf, — Ich —
erwähle dich, Erwähltester des Himmels,
zum Thema meines Lieds, du Kühner, Edler,
der Spottverspottend, Schmachverachtend ging
durch Hohngezisch der Priesterschlangenbrut —
und niedertretend jeden Zweifel, jede Furcht,
Pilatus fleht' — „o schenke mir den Leichnam
des Nazareners!“ und diesem dann sein neues
von keinem Todeshauche noch entweihtes,
gehau'nes Felsengrab mit Wonne schenkte etc.

Bei keinen von Lavaters Gedichten darf man es in der Beurtheilung des Einzelnen, und besonders der Verbindung des Einzelnen, der Zusammenstellungen, der Wortauswahl etc. genau nehmen. Man darf sich höchstens an den Totaleindruck des Ganzen halten. Es lieſse sich sonst über diese wenigen Verse eine lange Kritik schreiben; und so konnte man durch das ganze Gedicht hindurch fortfahren. So lahm die Zeichnung der sich durchaus gleich sehenden Charaktere, die beinah alle etwas von Lavaters Eigenthümlichkeit an sich tragen, eben so lahm ist der Versbau. Die fünffüſsigen Jamben sind schleppend und ungeschmeidig. Er scheint darin noch weniger glücklich zu seyn, als ers in dem Hexameter ist. Sein Hexameter ist zwar eben so wenig ein Homerischer, als ein Klopstockscher; jedoch nähert er sich in der Art mehr dem letztern, aber mit dem Unterschiede, daſs er weniger Leichtigkeit und Biegsamkeit besitzt, und sich groſse Licenzen, namentlich in der Wortstellung erlaubt. Flieſsend genug in ihrer Weise sind seine Hexameter; er hatte es darin zu einer unglaublichen Fertigkeit gebracht. Es wäre zu verwundern, wenn man unter den vielen tausenden, die seiner nie ruhenden Feder entströmten, nicht auch auf mehrere wohlgebaute und glücklich gebildete Hexameter treffen sollte.

Aber so ungeregelt und nachlässig seine Verse im Allgemeinen sind, eben so ist es auch seine prosaische Sprache und Diction. Es wäre ungerecht, wenn man läugnen wollte, daſs er die Sprache in seiner Gewalt hatte. Er kannte sie, er kannte ihre Fülle, ihren Reichthum, ihre Kraft. Häufig wendet er diese Kenntniſs mit Glück an, und wirklich findet man in mehrern seiner Schriften nicht allein eine Beredsamkeit in den Gedanken; sondern Beredsamkeit in der Sprache. Die Fülle von Worten, die ihm zu Gebote stand, kam ihm dabei vortrefflich zu statten. Wo er glaubte, daſs er mit den üblichen Worten seinen Sinn nicht ganz ausdrücken könne, da bildete er ohne Umstände neue Worte, oder setzte vielmehr die alten neu zusammen. Er ist in diesen Zusammensetzungen nicht unglücklich. Um sich davon zu überzeugen, schlage man besonders einige seiner Schriften, wie die physiognomischen Fragmente, den Pontius Pilatus etc. nach, und man wird beinah auf jeder Seite Proben finden. Da man die Fragmente allgemein las und studierte, so wurden im ersten Enthusiasmus für den originellen Lavater auch seine neugebildeten Wörter besonders durch eine gewisse

Classe von Schriftstellern in Umlauf gesetzt; nach und nach wurden sie allgemeiner aufgenommen, und man darf nicht anstehn, ihn zu den ersten Bereicherern der deutschen Sprache in dem vergangnen Jahrhunderte zu rechnen. Manche seiner Worte, die wir in Niederdeutschland für völlig neu halten möchten, sind nur unserm Ohr ungehört. Es sind schweizerische Provinzialismen, wovon sich Lavater in den spätern Schriften reiner erhalten hat, als in den frühern. Jedoch darf man ihm diese nicht hoch anrechnen, indem auch die besten schweizerischen Schriftsteller in Rücksicht dieser Schwachheit nicht leicht ihr Vaterland verläugnen. —

Regelmäſsigkeit und Ordnung des Styls, sowohl in Rücksicht der Wortauswahl, als der Wortstellung und Verbindung, erwarte man bei Lavater nicht. Auch hierin folgt er keck seinem Genius, er verschmähet die Regeln, und die Worte müssen sich seiner Phantasie fugen. Um den ächten prosaischen Styl zu schreiben, bedarf es mehr gereifter und ruhiger Vernunft, als sie Lavater besaſs.

e vorbereitet und hingeleitet hatte, endlich erreicht! **Da**
varen ſie nun **geworden**, was ſie werden konnten und
ollten; Da wurden nun alle **verborgene** und verſchloſſene
räfte ihrer Natur erweckt und **aufgeſchloſſen**; Das Aller-
eiligſte ihres Geiſtes gleichſam geöffnet, **daß die Gottheit**
ch in ihnen offenbahren, und in ihnen und durch ſie wirken
onnte, wie in Jeſu Chriſto — **Daß ſie Eins wurden**
nit Ihm, **wie Er und der Vater Eins** ſind; Daß ſie
ußten, daß ihnen **Jeſus Chriſtus die Herrlichkeit ge-**
eben, die der **Vater** Ihm gegeben hatte. . . .

D Chriſt! Dieſes **hohe Ziel** von Seeligkeit und **Gottes**
Gemeinſchaft iſt auch hier auf Erden zu erreichen mög-
ch. Biſt du gleich **kein Apoſtel**; **Bedarfſt** du gleich nicht
erade derjenigen **Gaben und Kräfte**, deren ſie zu ih-
em hohen Berufe bedurften; Kannſt du gleich nicht in al-
en vorher nie **gelernten** Sprachen von Gottes Thaten re-
en — **Die Gaben und Kräfte**, deren **du bedarfſt**, die
einen **Fähigkeiten** und Kräften und Umſtänden angemeſ-
en ſind — die wird Er dir in reichem **Maaſſe** mittheilen!
Immer wirſt du **Kräfte** beſitzen, die nur der **Mann** im
Chriſto beſitzen kann; **Wirſt Dinge thun**, die keiner thun
ann, der den Geiſt Chriſti nicht hat; **Wirſt Aufſchlüſſe**
nd **Einſichten** erlangen, die weit über die Gränzen aller
nenſchlichen Gelehrſamkeit und Nachforſchungen hinausrei-
hen; Wirſt **Tugenden ausüben**, die **Wunder** zu ſeyn ſchei-
nen. Immer wirſt du über alle Erwartung und Wünſche
en Sinn der groſſen Verheiſſung Jeſu durch unmittel-

Seine Beredsamkeit ist ergreifend, fortreiſsend, brennend; sein Styl bilderreich, blühend, voll Gegensätze und Steigerungen. Er ist wort- und bildervoll, jedoch nicht schwülstig. Es ist asketisch-poetische Prosa, worin er gewöhnlich schreibt, und mit welcher er am vertrautesten ist. Mehrentheils ist das, was man poetische Prosa nennt, entweder gemeine Prosa, die sich mit einem Flitterstaat poetischer Floskeln putzt, oder wahre Poesie, die einfach und ohne die Kunst des Verskleides daher tritt. Bei Lavater entsteht durch die asketische Tendenz wirklich ein Mittelding. Oftmals ist das, was er sagt, in sich selbst poetisch. Indem ers dem groſsen Haufen der Zuhörer oder Leser verständig und andringend machen will, fällt es zur wortreichen, zwar volltönenden, aber leeren Prosa zurück.

In dem Augenblick, wo Lavater sprach, bemerkte dies indeſs der Zuhörer nicht; da war er von der ganzen und auſserordentlichen Gewalt seiner körperlichen Beredsamkeit ergriffen und erschüttert. Der Redner Lavater fand überall den allgemeinsten Beifall. Es lag dies eben so sehr in dem Ausdruck der ganzen seelenvollen Gestalt, dem er durch ein sprechendes Mienenspiel und durch eine, zwar nicht lebhafte, aber richtig angewandte Action noch mehr Klarbeit gab; theils in der Begeisterung, in der Herzlichkeit, in der recht eigentlich schwärmerischen Salbung, mit der er redete. Man nehme dazu eine gewiſs in dieser Vollkommenheit seltne Modulation seiner klangvollen Stimme, die er durchaus in der Höhe, wie in der Tiefe, und durch alle Abstufungen beherrschte, — und man wird sich die unglaubliche Wirkung der Lavaterschen Kanzelberedsamkeit erklären können. —

Häufig hat es den Schein, als verberge Lavater hinter einer Menge tönender Worte eine gewisse Dürre, Armuth oder doch Einförmigkeit an Gedanken. Man kann nicht umhin, seine Gabe, dieselben Gedanken auf sehr mannichfache Weise immer durch andre Worte auszudrücken, zu bewundern. Unerschöpflich ist er in der Darstellung und dem Ausdruck gewisser oft wiederkommender asketischer Gedanken und Wendungen, z. B. von der Flüchtigkeit des Menschenlebens — von der Ergebung in den Willen Gottes — von der Verehrung, die wir Jesu schuldig sind etc. Beinahe in jedem seiner asketischen Bücher kommen diese Gedanken wieder, aber nie wird man sie sich ganz gleichsehend finden. In der Wahl der Worte, in der Verbindung derselben, in den Bildern herrscht Verschiedenheit. — Aber nicht allein wird derselbe Gedanke in verschiedenen Schriften mehrfach von ihm wiederholt, — eine Kunst, worin es auch andre Schriftsteller zu einer groſsen Fertigkeit gebracht haben; sondern in derselben Schrift folgt oft unmittelbar auf einander eine unendliche Mannigfaltigkeit von Säzzen und Redefiguren und Ausrufungen, die — so verschiedenartig ihr Ausdruck ist, doch sämmtlich dem Sinne nach überein kommen. Man vergleiche in dieser Rücksicht vorzüglich die physiognomischen Fragmente, worin er sehr glänzend jenes eben gerühmte Talent besonders in den Expositionen über die einzelnen Köpfe beurkundet. Selbst wo er zwei verschiedene Köpfe eben wegen ihrer Verschiedenheit neben einander stellt und erklärt, (wie die Köpfe der Bourignon und Guion im 3. Theil S. 278) kommt man in Versuchung, das was er über den einen sagt, mit unbedeutender Veränderung, als Anhang zu dem zu betrachten, was er über den andern gesagt hatte: — so ähnlich sind sich die Erläuterungen über Subjekte, die er gleichwohl als verschiedene angesehen haben will! — Man vergleiche ferner zu diesem Behuf seine Handbibel für Leidende, und den Nathanael für Nathanaele, „oder die eben so gewisse als unerweisliche Göttlichkeit des Christenthums für Menschen mit gesundem, ruhigem und truglosem Wahrheitssinn“ — fast auf jeder Seite. (Winterthur 1786.)

Es gab eine Zeit, wo man nicht nur die eben gerügten Fehler der Lavaterschen Schriften im Ton und Ausdruck, wo man noch gröſsere, die in dem Inhalt lagen, überſah, wo man ſeine Schwärmereien und alles, was etwa einen nachtheiligen Eindruck machen konnte, überſah; — wo in dem gröſsten Theil von Deutſchland, ja in einem groſsen Theil von Europa, wer irgend gedruckte Bücher las, Lavaters Schriften las; — wo alle Leſer derſelben gleichſam elektriſirt und von warmer Verehrung gegen den Verfaſser erfüllt waren; — wo man alles, was von ihm erſchien, beinahe verſchlang, wo kein Menſch in Europa als Schriftſteller ein allgemeineres Vertrauen beſaſs. Aus dem entfernten Norden und aus dem tiefen Süden, in allen Formen und Zungen, aus allen Sekten und Kirchen, — wandte man ſich mit den geheimſten Herzensangelegenheiten an Lavater und ſuchte bey ihm Belehrung, Aufrichtung, Troſt. Er war in einer gewiſsen Zeit, man könnte ſagen, der Beichtiger, der Gewiſsensrath des halben Europa. Von ſeinen Schriften ging dieſe allgemeine ſeltene Werthachtung aus; ſie wirkte auch auf ſeine Schriften zurück.

Zu einer Zeit, wo die mehrſten aſketiſchen Schriftſteller in ihren dickleibigen Predigtbänden und erbaulichen Schriften höchstens dem Kopf einige Nahrung, und noch dazu eine gar oft magre und unverdauliche Nahrung darbothen, — muſste wohl sehr natürlich ein Erbauungsschriftsteller Beifall finden, der, indem er das groſsentheils unfruchtbare dogmatische Feld verlieſs, oder doch nicht ausschlieſsend darauf einherging, sich vielmehr an die rührenden und herzlichen Belehrungen der Bibel anschloſs, gleichsam die Schätze dieses heiligen Buches aufthat, und es von Seiten kennen lehrte, von denen man es bisher nicht gewohnt war anzusehn, insbesondere von Seiten der Menschen- und Selbstkenntniſs; — ein Erbauungsschriftsteller, der nicht in dem gewöhnlichen kalten Predigtton, der in einer originellen Manier mit Kraft und Nachdruck zu dem Herzen redete, der durch kühne und lebhafte Bilder der Phantasie Nahrung und Schwung gab, der sich als einen treuen, moralischen Führer für alle zeigte, die ihm vertrauten, bei dem jedes Wort aus dem vollen Gemüth hervorzugehn schien. Ein solcher war Lavater — und daher sein

Ruhm, daher sein allgemeiner Beifall. Man sage nicht, daſs Lavaters Ruhm von seiner Schwärmerei ausging. In seinen frühern Schriften ist weniger Schwärmerei. Je mehr sie aber darin Boden faſste, desto höher stieg sein Name bei allen denen unter seinen Lesern, die entweder vorher der Schwärmerei geneigt waren oder es durch ihn wurden.

Schwärmer ehren ihren Lehrer nicht blos als solchen, sondern als Meister. Ihn glauben sie schon im Besitz der Mysterien, nach welchen sie ringen; er ist nach ihrer Meinung wirklich in der engen Verbindung mit dem Uebersinnlichen, wonach sie streben; ihre aufgeregte und vorherrschende Einbildungskraft giebt ihnen leicht die Einbildung, daſs er Wunderkräfte beherrsche, und auch ihnen, den Gläubigen, dazu verhelfen könne; was er sagt, das gilt ihnen als Götterspruch. Sie lauschen daher auf jedes seiner Worte, nichts darf ihnen davon verlohren gehn: sie machen keine Unterschiede mehr. Alles, was von ihm kommt, das ist ihnen gleich wichtig, denn alles hat die gleiche Autorität, — es ist

Wort des Meisters. Sie nehmen das Kleine, wie das Groſse, das Schwache, wie das Starke mit derselben Ehrerbietung, mit derselben, gleichsam heiligen Scheu von ihm an. Wo er sich persönlich blicken läſst, da fehlt nicht viel, daſs sie niederfallen und anbeten. Sie kommen, um selbst seinen Segen zu empfangen; sie bringen ihm ihre Kinder, damit er sie segne. Sie wollen ihn nur sehen und sind zufrieden, wenn er sie wieder anblickt; sie sind überglücklich, wenn er sich herabläſst und mit ihnen redet. Ihr Meister tritt für sie ganz aus dem Kreise des gemein Menschlichen heraus; sie wollen nicht, daſs er ein bloſser Mensch sey: er soll ein halber Gott seyn. Ganz dies war die Wirkung, als Lavaters Schriftstelleransehn wuchs, als die Schaar seiner Verehrer und Anhänger groſser wurde, als er immermehr als das Haupt einer schwärmerischen Parthei erschien.

Daſs der Verehrer Lavaters mehrere wurden, wird dem ganz natürlich vorkommen, dem die Geschichte jener Zeit nicht gänzlich fremd ist. Wenn es überhaupt wahr ist, daſs jeder religiöse

Schwärmer, er trete auf wenn er sey, gewiſs seine Parthei findet, so war dies bei Lavater wegen mehrerer Umstände, die in der damaligen Zeit ihren Grund hatten, ganz vorzüglich zu vermuthen. Man erinnere sich der Periode, worin Lavater zu schreiben anfing. Damals unternahmen einige Männer mit Scharſsinn, Gelehrsamkeit und Freimüthigkeit eine Revision einiger Theile des kirchlich-dogmatischen Lehrbegriffs. Die groſse Menge glaubte in den Schriften dieser Männer eine feindselige Tendenz gegen die Religion überhaupt zu erkennen. Sie fürchtete, die Erschütterung des Systems würde nichts geringeres, als den Fall der Religion selbst zur Folge haben. Einige unberufene aftertheologische Schreier thaten das Ihrige, um diese Befürchtung zu nähren und zu vermehren. Sehr viele Menschen, besonders alle die, deren Jugend noch in die pietistische Zeit gefallen war, und die eine religiöse Erziehung genossen hatten, wollten sich nicht ihr Heiligstes, die Religion nehmen lassen; sie verkannten die wenigen helldenkenden und wohlmeinenden Religionsschriftsteller, sie wurden von den theologischen Neuerern, worunter gerade die allerunbedeutendsten einen thörichten und unverständigen Lärm machten, geängstet und übertäubt: ihrer Vernunft wollten sie sich nicht anvertrauen, denn die, meinten sie, führe sie irre; von jeher war ihnen, was sie Religion nannten, mehr Sache des Gefühls. Nun wurde sie es ganz. Sie flüchteten gleichsam ganz zu dem Gefühl, weil sie dies allein für heilig, für unantastbar, für sicher hielten. Das, was man ihnen nehmen wollte, hielten sie desto fester, ihre Religion, ihr Religionsgefühl erfüllte das Herz um so mehr. Das Gefühl wurde lebendiger, inniger, schwärmerischer, ihr Glaube amalgamirte sich damit: so wurden sie endlich — Religionsschwärmer. Wem hätten sie sich lieber anvertraut, als einem Führer, der ganz in ihr Gefühl einging, der es belebte und erhöhte, — der, selbst Schwärmer, sie sich um so mehr zu eigen machte? — War es also zu verwundern, daſs Lavater Leser, Verehrer, glaubige Anhänger fand? War es zu verwundern, daſs sie ihm, ihrem Meister, bare Erfahrung verſichen lernen: **Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden kommen und Wohnung bey ihm machen.** **Glaube** nur fort! Klimme nur fort! Dulde nur fort! Liebe nur fort! **Harre** nur aus! — Allemahl darfſt du ſicher darauf rechnen — Auch dir wird Gott zulezt die allerunzweifelhafteſten Verſicherungen Seiner unwandelbaren **Vaterliebe** geben; Allemahl dich deines künftigen **unſterblichen Lebens** ſo gewiß machen, wie du nun deines gegenwärtigen gewiß biſt — Allemahl dich mit einem ſolchen Maaße Seines **Lebenvollen** Geiſtes erfüllen, daß ſich dein Daſeyn und Leben ſo zu ſagen mit jedem Athemzug zu erweitern und auszubreiten ſcheinen wird — Daß du dich immer der Gottheit **näher**, ähnlicher fühlen, und die Seeligkeit **Gottes**, etwas von Seinen Freudenempfindungen, wie ſie Ihm in der Menſchheit Chriſti möglich ſind, empfinden wirſt.

O Chriſt! Du weißt nicht, was in dir **verſchloſſen** iſt, und was Gottes alldurchdringender Geiſt in dir **aufſchließen** kann! Du weißt nicht, welche Schätze von Weisheit und Erkenntniß, von Kraft und Liebe — Von Leben und Wirkſamkeit, von Tugend und Seeligkeit in dir ſind — Was du wiſſen und erkennen, was du lernen und lehren, was du empfangen und **geben**, was du thun und laſſen, was du für Gott **leiden** und **wirken** kannſt, bis der Geiſt des Herrn auf eine ähnliche Weiſe über dich kommt, wie über die Apoſtel am Pfingſttage; — Und dann wirſt du

Meister, ihre Verehrung und Huldigung auf eine so auffallende, ich möchte sagen, zudringliche Weise an den Tag legten, wie ich es vorher sagte?

Es ist darin nichts übertrieben. Wo er auf seinen Reisen hinkam, da drängte man sich, ihn zu sehen. Ich selbst sah ihn in jener für ihn so glänzenden Periode bei seiner Durchreise durch eine Provinzialstadt, die bald darauf der Fürst des Landes besuchte. Bei Lavaters Anwesenheit war ein eben solcher Zusammenlauf, ein eben solches Gedräng auf den Straſsen, als nachher bei der Gegenwart des Regenten.— Man machte weite Reisen, um sich seines Anblicks zu freuen. War man nicht im Stande, sich ihm den Tag über zu nähern, so suchte man wenigstens Nachts den schlafenden Lavater auf. *) Hohe und Niedere, ge-

---

*) Nach einer Anecdote, die mir in Basel erzählt wurde. Lavater hielt sich irgend einmal dort auf. Spät in der Nacht kommen zwei Damen zu seinem Hauswirth mit dem merkwürdigen Gesuch, sie in Lavaters Schlafgemach zu führen. „Es müsse sehr interessant seyn, meinten sie, einen so auſserordentlichen Mann auch schlafend zu sehen.“ — —

krönte Häupter und arme Handwerker buhlten um seine Gunst. Besonders seine erste Reise nach dem Norden (nach Bremen) glich einem Triumphzuge, so allgemein kam man ihm an allen Orten mit tiefen Ehrfurchtsbezeigungen, mit ausgezeichneten Huldigungen entgegen.

Solche achtungsvolle, huldigende Aeuſserungen der Menge pflegen den geglaubten Halbgott gar bald zu einem sehr gemeinen Menschen zu machen. Auch den Nüchternen — und das ist der Schwärmer nie — pflegen sie den Kopf zu verwirren. Dem Schwärmer nehmen sie ihn ganz. Er verliert vielleicht das richtige Bewuſstseyn seines Selbst, und geräth auf die allerthörichtsten, sinnlosesten Einbildungen. Die Geschichte der menschlichen Schwärmereien — ein noch ziemlich unbearbeitetes Feld, — liefert davon eine Menge von Beispielen. Bei Lavater kam es nicht zu diesem Extrem. Aber doch wirkte es auch auf ihn merklich. Die Anlage zur Eitelkeit, die schon vorher in seinem Charakter zu liegen schien, wurde wirklich Eitelkeit. Sie verleitete ihn zu manchem kleinlichen Schritt, zu dem seltsamen, heiligen

Ansehn, das er sich auf seinen Reisen gab, und das man ihm oft als stolze Affektation auslegte, zu der sonderbaren Krankheit, überall, wo er einmal einige Augenblicke verweilt und sich ausgeruht hatte, seines Namens Gedächtniſs, sey es auch an Wänden und Fensterscheiben, zurückzulassen etc. — Sie hatte auf eine gewisse zweite Periode seiner Schriften, zu der ich itzt übergehe, einen höchst bedeutenden, aber nicht vortheilhaften, Einfluſs. Diese Zeitepoche schien für Lavater herrlich und glänzend: aber sein wahrer Ruhm sank darin in den Augen der Vernünftigen fast unwiederbringlich dahin.

Es giebt eine gewisse edlere Art Religionsschwärmer, bei denen sich die ganze Kraft, der volle Einfluſs, welchen die Religion auf eine warme Phantasie äuſsern kann, in so reinen Gestalten zeigt, daſs man die Spuhren einer verdunkelten Vernunft, die man vielleicht wahrnimmt, gern übersieht, und die — ich möchte sagen — kindlich träumende und sich selbst gelassen, herum irrende und gaukelnde Phantasie dennoch liebenswürdig und um so liebenswürdiger findet, wenn sie mit einem zarten Gefühl Hand in Hand geht. Diese Kindlichkeit, diese harmlose Unschuld der Phantasie, von der auch die Ahndung eines Eigennutzes fern ist, und die sich lediglich in ihren selbsterfundenen Träumen in der Welt gefällt, wo der Himmel nahe an die Erde gränzt, wo die Uebersinnlichen sich zu einem engen Freundschaftsbunde mit den irdischen Menschen herablassen, und die Engel, ohne müde zu werden, auf der Himmelsleiter auf- und niedersteigen: — diese spielende Schwärmerei findet man hie und da in den Schriften der Bourignon, in den Bekenntnissen einer schönen Seele, in Göthe's Wilhelm Meister und in mehrern der oben genannten frühern Schriften Lavaters. — Aber unerträglich sind diejenigen Schwärmer, denen ihre religiöse oder auch poetische Schwärmerei nur zum Beschönigungsmittel der Eitelkeit dient, die den Hörer oder Leser gewaltsam von dem Himmel auf die Erde herabziehn, indem sie ihn bald bemerken lassen, daſs nicht der Umgang der Uebersinnlichen, sondern — die Erlangung einer eitlen Heiligen-Glorie bei ihrer Verehrerschaar — das höchste Ziel ihrer Bestrebungen ist. Und von der Art dieser eitlen Schwärmer scheint Lavater in der Periode seiner Schriften manches angenommen zu haben, wohin die „Antworten auf Fragen und Briefe“ (2 Theile. Berlin 1790) — die Handbibliothek für Freunde“ (4 Jahrgänge, Winterthur 1790—93) — die Reise nach Copenhagen im Sommer 1793 (Winterthur 1794) — das Monatsblatt, der Auszug aus seinem Tagebuch, die freundschaftlichen Briefe (Zürich 1794 und 96) sämmtlich *für Freunde* bestimmt, — und wohin noch viele andre in diesen Jahren und nachher herausgegebene Schriften gehören.

Es ist merkwürdig, aber zugleich sehr erklärlich, daſs Lavater von der Zeit an, wo er mehr für Freunde zu schreiben anfing, es mit sich selbst — wie man das unter guten Freunden zu thun pflegt — weniger genau zu nehmen schien. Jeder unreife Gedanke, jede flüchtige Idee, die ihm durch den Kopf ging, wurde zu Papier gebracht, und in irgend einer Form, als Gebet, als Lied, als Monolog, als Brief etc. zunächst zwar den Freunden — wohl gar als Manuscript für Freunde, wie auf dem Titel stand, das aber in allen Buchläden feil war *) — im Grunde dem ganzen Publicum vorgetragen. Die Freunde und Verehrer nahmen alles mit ehrfurchtsvollem Staunen und mit Dank auf. Nicht so das gröſsere Publikum, am wenigsten die Kunstrichter. Es blicke, sagte man, zu viel Selbstgefälliges durch die schöne Hülle von Worten, die es verbergen solle, hindurch, — eine allzugesuchte Salbung, ein wo nicht erzwungener, doch gewaltsam hinaufgeschraubter Glaube an Zeichen und Wunder, um bei seiner Parthei desto sicherer das Ansehn des geheimen Oberpriesters, des Mystagogen zu erschleichen. Man fand, daſs seine Schreibart gekünstelt, daſs die Kürze affektirt sey, daſs seine Bilder aus der nächtlichen

---

*) Nur einige wenige wurden von Lavater selbst als Geschenke für Freunde verschickt, und hatten meist einen von ihm geschriebenen Titel.

Dämmrung des Ganzen kaum matt hervorschimmerten, daſs man in seine Monologen, Apostrophen, Briefe und Fragen voll Gedankenstriche nicht gar zu viel Sinn bringen könne, daſs die Sucht, auch gemeine Sentenzen und Einfälle in Hexametern zu sagen, völlig unerträglich sey, — und was solcher Beschuldigungen mehr waren.

Es war darin zuverläſsig viel Uebertreibung, besonders was den Vorwurf des Gesuchten und Affektirten betrifft, wovon ich Lavater durchaus frey sprechen möchte. Aber nicht zu läugnen ist, daſs es der Charakter mancher Lavaterschen Aufſätze, namentlich in den Fragen und der Handbibliothek war: „volltönende, dunkle, bilderreiche Worte, die nur von tiefem Inhalt zu seyn schienen oder deren Inhalt doch nur den Geweihten einleuchten wollte. Unverständliche Ausdrücke, seltsame Anwendung von Bibelstellen, starke Neigung zum Mysticismus, der Ton des geweihten Oberhauptes einer geheimen religiösen Gesellschaft — alles dies fiel um so mehr auf, da seine Schwärmerei keinesweges abgenommen hatte.“ — In den Reisebeschreibungen sahe man die allergemeinsten Dinge — z. B. daſs L. hier oder da eine Suppe gegessen, daſs dieser oder ein andrer dazu gekommen, daſs L. mit ihm einige Worte geredet, daſs darüber die Suppe kalt geworden sey u. s. w. (Man s. in der Reise nach Copenhagen den Aufenthalt in Augsburg) — allerlei uninteressante Notizen, triviale Bemerkungen über Menschen und Orte, mit einer Umständlichkeit und bei aller scheinbaren Wortkargheit, doch mit einer Redseligkeit vorgetragen, die nur sich selbst nicht zu ermüden scheint. Man glaubt darin einen Verfasser zu erkennen, der alles, auch das Kleinfügigste, weil und sofern es sein Ich betrifft, für wichtig hält, der in einem vornehmen Selbstgefühl nur dieses Ich im Auge hat und darüber die Pflichten gegen Leser und Hörer vergiſst.

Auf diesem Wege verfällt der Schriftsteller in eine der allerschlimmsten Betrügereien, die er sich überhaupt kann zu Schulden kommen lassen, — indem er dadurch eben sowohl sein Publikum als sich selbst betrügt. Das Publikum hat ein unbestreitbares Recht, mehr von ihm zu erwarten, als es erhält, und der Schriftsteller hat gleichwohl nicht die Absicht, weniger zu geben, als er kann. Mit ihm ist's dahin gekommen, daſs er in einer unbegreiflichen Selbsttäuschung theils seinen individuellen Gesichtspunkt zu dem alleinigen des ganzen Publikums macht, darauf einen hohen Werth legt, und das mit gedehnter Ausführlichkeit abhandelt, was doch nur ihm selbst nach einer sehr persönlichen Rücksicht wichtig erscheint: theils hat er sein Selbst so lieb gewonnen, daſs alle seine Vorstellungen und Reflexionen, auch wenn er sie abziehn will, doch immer — gleichsam wie die Radien eines Zirkels — auf den Centralpunkt, sein Ich, zusammenflieſsen. Es ist also nicht blos die beständige und einzige subjektive Ansicht, aus welcher die Betrachtungen aufgefaſst sind, weshalb jene Manier des Schriftstellers, die man die selbstische nennen könnte, tadelnswerth ist, — denn diese Ansicht könnte bei wahrer Originalität des Subjekts ein gewisses Interesse herbeiführen —: noch weit mehr ist es die beständig hervorsehende Person des Schriftstellers, die er Allem, was und wie es gesagt wird, unterschiebt, um es vielleicht nach seiner Meinung zu heben, da es dadurch nur herabsinkt, und für alle, die ein geradesehendes Auge und gesundes Gefühl haben, völlig ungenieſsbar wird.

Es scheint mir, daſs dies der Fall bei mehrern Schriften Lavaters aus der genannten zweiten Periode war, ganz besonders bei seinen Reisefragmenten in der Handbibliothek und den Reisebüchern. Man könnte darin, in ganzen weitläuftigen Abschnitten, Muster für die eben gerügte selbstische Manier finden. Was war natürlicher, als daſs er von den besonnenen, vernünftigen Beurtheilern getadelt wurde, und daſs das groſse Heer der Nachsprecher, — Stark- und Schwachköpfe, berufene und unberufene Richter und Richterlein in Flugblättern und Journalen über den ehrlichen Lavater, der seine Eitelkeit so wenig zu verbergen wuſste, sich herzumachen für berechtigt hielten? Und konnte man es fähig ſeyn, nicht nur dich ſelber ſeelig zu machen, ſondern auch die, ſo dich ſehen und höhren; Dann wirſt du auch in deinem Maaſſe gleich den Apoſteln, mit groſſer Kraft Zeugniß geben können, der Auferſtehung und dem Leben Jeſu; — Dann wirſt du mit einer Salbung, einem Nachdruck, den keine Einbildungskraft erzwingen, keine menſchliche **Beredſamkeit nachkünſteln kann**, von den groſſen und herrlichen Anſtalten Gottes zu reden fähig ſeyn. Man wird es nicht nur empfinden, daß du aus Ueberzeugung und Erfahrung ſprichſt — Deine Worte werden wie Gottes ſchöpferiſche Worte wirken — Geiſt und Leben ſeyn, **Hülfe ſchaffen, Ueberzeugung verbreiten**, unvergeßlich ſich den Gemüthern eindringen; — Früchte bringen — dreißigfältig, ſechszigfältig, hundertfältig.

X.

Und endlich wirſt du um der Veränderung willen, die mit dir vorgegangen, gleich den Apoſteln und ihrer Geſellſchaft, die allerungleichſten Urtheile höhren müſſen. Entweder: **Sind nicht dieſe, die da reden, Galiläer? Wie höhren wir ſie denn ein jeder in ſeiner Sprache von den groſſen Thaten Gottes reden?** — Oder Spott höhren: **Sie ſind voll ſüſſen Weins.** Einige werden über dich Gott preiſen — und Andere deinetwegen ſpotten. Laß dich's, Bruder, laß dich's, Schweſter, nicht irre machen — ſo wenig ſich die Apoſtel durch dieſe widerſprechende Urtheile irre machen lieſſen. Die Lobpreiſung des Frommen machte ſie nicht ſtolz; Die Schmähungen dem witzigen Verfasser der Reise nach Fritzlar *) übel deuten, daſs er die ganze Lauge ſeiner Ironie und ſcharfer, beiſsender Satyre, so viel ihm davon zu Gebothe stand, über den armen reisenden Lavater ausgoſs? — Dieser war von Stund an den Lachern und Spöttern Preiſs gegeben. Eine bedeutende Zahl von ihnen hatte gar nichts als die Kleinigkeit vor ihm voraus, daſs sie mündlich oder schriftlich ihr eignes werthes Ich, das ihnen nicht weniger am Herzen lag, nur etwas mehr in den Hintergrund zu stellen wuſsten. Bei ihm trat es dagegen ohne Hehl überall hervor.

Am meisten war es dabei zu bedauern, daſs es beinahe den Schein gewann, als habe sich auch der gerade, offene, redliche Mensch Lavater unter dem schwärmenden Mystagogen verlohren, als habe der von seiner Eitelkeit befangene Partheiführer, der in seine Eitelkeit verwickelte Schriftsteller das Gute seiner Natur unterjocht und es seinem Götzen, einer schwachen Selbstgefälligkeit, geopfert.

---

*) Es war der unlängst verstorbene Fhr. v. Knigge zu Hannover.

Es war zu fürchten, der in seinem geraden, offenen Wesen gefallende originelle Mensch Lavater möchte von den Schwachheiten der öffentlichen, besonders der Schriftstellerperson Lavaters umstrickt und verderbt worden seyn. —

Nicht immer ist dies nothwendige Folge. Der öffentliche und der Privatmensch sind oftmals in ihrem Wesen ganz verschieden. Wenn jener das Bewuſstseyn seines Selbst unter dem Einfluſs mannigfaltiger, von auſsen her auf ihn eindringender, und ihm das Auge verdunkelnder Eindrücke zuweilen verliert, so bleibt es vielleicht diesem treu, und er kehrt wenigstens in der Stille des Privatlebens dazu zurück. Wird aber dieser, der Privatmensch, von den Fehlern des öffentlichen mit ergriffen, so ist die moralische Verstimmung und Verkehrtheit allgemein und an eine gründliche Genesung kaum noch zu denken.

Fast muſste man aus mehrern Anzeigen fürchten, daſs das letztere bey Lavater der Fall sey. Es war möglich, das Vertrauen zu ihm, auch als Menschen, zu verlieren. Ich selbst, der ich vorher gegen die Schwachheiten des Schriftstellers nicht blind gewesen war, fing allmälig an, dieselben Schwachheiten und Gebrechen auch in dem Charakter des Menschen zu befürchten. Als man in öffentlichen Blättern eine Geschichtserzählung von der Begebenheit las, bei welcher Lavater seine letzte Todeswunde erhielt, und ich in einer Gesellschaft laut die Aeuſserung hörte, „er habe sich wahrscheinlich absichtlich in die Gefahr gestürzt, um der Ehre des Märtyrerthums theilhaftig zu werden:“ da schwieg ich, obwohl ich sonst gern seine Parthei nahm, weil mir auch dieses Extrem eines schwachen, ruhmsüchtig-eitlen Geistes nach und nach in ihm glaublich vorkam. Mein Interesse an Lavater hatte nicht aufgehört, aber es war in dem Grade vermindert worden, als der Glaube an die Aechtheit seiner religiösen Tugenden, an die unheuchelnde Geradheit und Biederkeit seines Wesens und Geistes abgenommen hatte.

Es war mir, ich gestehe es, meine Schweizer-Reise im vergangnen Sommer (1800) auch in dieser Hinsicht interessant. Mit Erwartung erblickte ich, auch in Beziehung auf Lavater, Zürich, seinen eigentlichen und nächsten Wirkungsplatz. In der Zeit, die ich dort zubrachte, habe ich sehr viel und in verschiedenartigen Gesellschaften über Lavater reden und urtheilen, und zwar solche über ihn urtheilen gehört, die ihn länger aus der Nähe beobachtet hatten, die mit ihm in Verbindung standen, ohne zu seinen eigentlichen Anhängern und Verehrern zu gehören. Ich habe ihn selbst mehrere Male besucht und ihn dabei zu beobachten und aus mündlichen Unterredungen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. Es war mir Angelegenheit, Beiträge zu sammeln, um über Lavater und seinen Charakter ein sichres und gründliches Urtheil zu fällen. Das Resultat aus Allem war für ihn vortheilhaft. Auch die unter seinen Mitbürgern, die ihm vormals nicht gar zu hold waren, sondern wegen eines, nach ihrer Meinung, gegründeten Mistrauens in seinen Charakter sich von ihm abgewandt hatten, die sprachen itzt über ihn mit Achtung und Liebe erfüllt.

Es hatte allerdings eine Zeit gegeben, wo er bei einem groſsen Theile auch seiner Mitbürger das Vertrauen verlohren zu haben schien. Es war die eben genannte gefährliche Periode seiner Reisen. Man kann sagen, daſs in dem Maaſse, als in dem Auslande, wenigstens in gewissen Gegenden, sein Ruf die Zahl seiner Verehrer, Correspondenten und Anhänger zu wachsen schien, — er in der Meinung seiner Mitbürger sowohl der Vaterstadt als des Vaterlandes sank. Zu erklären war dies. Gerade in jener Periode erschien er in dem am wenigsten vortheilhaften Lichte. Dieselbe dunkelvolle Eitelkeit, die man in der Fremde, so wie in Lavaters Heimath, an seinen damaligen Schriften wahrnahm, wollte man hier eben so in vielen seiner Privatunterredungen und öffentlichen Reden bemerken. Der Eindruck davon wurde also hier verstärkt. So wenig es übrigens auf Lavater und seinen Ruf in Zürich angewandt werden konnte, kein Prophet gilt weniger, als in seinem Vaterlande, —

denn der öffentliche Religionslehrer Lavater stand auch in Zürich in groſsem Ansehn und seine Predigten wurden unausgesetzt zahlreich besucht: — so schien es beinah in jener Periode auch hier einzutreffen. Am meisten fand man seine wiederholten Reisen, und in mehrfacher Rücksicht anstöſsig. Man glaubte bei seiner Rückkehr nicht zu bemerken, daſs sein Wesen und Ton dadurch gewonnen habe.

Ganz anders wurde dies seit der Schweizer-Revolution, jener unglücklichen und aufgedrungenen Nachahmung der Revolution in Frankreich. Eine so auſserordentliche, die Leidenschaften in das lebendigste Spiel versetzende Begebenheit, wie jede gewaltsame Staatsrevolution ist, pflegt die gemeinen Menschen leicht zu exaltiren, noch weit mehr die ungemeinen und ungewöhnlichen. Auch Menschen von sehr mäſsiger Phantasie pflegen da aufzubrausen; wie viel mehr werden die sieden und brennen, die mit einer warmen Phantasie von der Natur begabt sind? Auch Lavater konnte durch die Revolution leicht verleitet werden, aus seinem Kreise heraus zu treten, sich

in

in einem andern zu versuchen, und auf der einen oder der andern Seite auszuschweifen. Daſs er für die Revolution Parthei nehmen werde, war bei seiner Denkungsart nicht zu erwarten. Aber daſs er sich etwa für berufen halten könnte, gleichsam in dem Sinn und Geist der alten Propheten, als Rächer und Strafer der Ungerechten, der despotischen Dränger und Bedrücker, der übermüthigen Frevler an der ächten Freiheit und den recht erkannten Menschenrechten, aufzutreten, ihnen den Zorn Gottes und himmlische furchtbare Strafen zu verkündigen, — kurz daſs seine religiöse und in der letzten Zeit mit so viel Eitelkeit gemischte Schwärmerei ihn zu Verkehrtheiten, zu vorschnellen, unüberlegten Schritten, wohl gar zu Handlungen versuchen möchte, die unendlichen Schaden bringen könnten; — das muſste man bei dem, was vorhergegangen war, allerdings fürchten. Man konnte die Revolution wie eine Prüfung für die Vernunft und die Besonnenheit Lavaters ansehn. Sie konnte zeigen, in wie weit die Vernunft bei ihm Meisterin der Phantasie sey. Er bestand die Prüfung. Die beinah verlohrene Besonnenheit und das richtige Gefühl seiner selbst schien in ihn zurück zu kehren. Auch in den unruhiggsten Revolutionszeiten, mitten unter den Verwirrungen und Stürmen entgegenkämpfender Partheien, zeigte er Klugheit, Energie, ruhige Kälte, — Eigenschaften, die gerade an ihm dreifach bewundernswerth waren. Ein jeder, der sein Betragen, der sein öffentliches Leben vom Anfange der Revolution auch nur aus der Ferne beobachtete, wird darin beistimmen.

Das Unglück der Schweiz durch die Revolution — davon abgesehen, daſs höchst nöthige Reformen in der Verfassung, besonders der aristokratischen Cantons zu lang und unverantwortlich verzögert waren, — ging eben so sehr von den frechen, ein freies Volk höhnenden äuſsern Feinden, als von der Trennung und Zwietracht im Innern aus. Die letztere unterstützte als der treueste Bundesgenoſs die verderblichen Pläne der ersteren. Der kleine Haufe der ächten Schweizer Patrioten war nicht vermögend, durch Gewaltschritte etwas gegen die äussern Feinde zu unternehmen. Desto mehr konnten sie durch den ganzen Einfluſs, den ihnen das Bewuſstseyn einer guten Sache, redlicher und reiner Absicht, den ihnen selbst die öffentliche Meinung gab, auf die Unterdruckung der innern Feinde, auf die Aussöhnung der gegen einander erhitzten Gemüther, auf die Ausgleichung der Zwiste und Spaltungen, auf die Dämpfung der Partheiwuth wirken. Aber bei weitem nur der kleinste Theil jener, die sich Patrioten nannten, und die man dafür hielt, that in dieser Hinsicht, was Pflicht erheischte. Die mehrsten vergaſsen unter den Eingebungen der Leidenschaft und des Partheigeistes die höhere Verpflichtung gänzlich, und folgten in ihrem Betragen lediglich persönlichen einseitigen Maximen. Wenige redeten männlich und mit Ernst zur Sühne; die allerwenigsten handelten consequent und partheilos.

Unter diesen wenigen war Lavater. Ohne einer Parthei in seinen öffentlichen Reden anzugehören, ohne irgend einem von der Zeit begünstigten politischen

Götzen zu huldigen, gehörte er der Wahrheit und dem Frieden. Indeſs andre, sonst ebenfalls ehrwürdige Männer in Lavaters Nähe sich nicht enthalten konnten, Bitterkeiten und Feindseligkeiten, wohl gar leidenschaftliche Anspielungen in ihre heiligen Reden einzumischen, und die Parthei, zu der sie sich hielten, deutlich genug hören zu lassen, predigte er, frey von Leidenschaftlichkeiten irgend einer Art, Gerechtigkeit und Liebe und Versöhnlichkeit. Man kann sagen, daſs er sich als politischer Prediger völlig tadellos betrug, und ich werde nachher durch einige Auszüge aus einer seiner letzten und gehaltvollsten Predigten den Beweis davon geben.

In Rücksicht der äuſsern Feinde konnte freilich nur das Gefühl der schnöde unterdrückten Unschuld, des schändlich gestörten Friedens, der sträflich verletzten natürlichen Rechte einer edlen und freyen Nation, eine Art von Befriedigung darin finden, wenn ein Schweizer aufträte, der mit der Stimme der Wahrheit, in dem Bewuſstseyn jener Freiheit, die durch keine Macht auf des **Gottloſen** machten ſie nicht **muthlos**. Zu dieſer Höhe hinauf hatte ſie **Gott geführet**. Zu dieſer Höhe hinauf wird auch dich dein Gott führen! — — **Wer da hat, dem wird gegeben** ... **Unüberwindlich** kann am Ende deine Tugend, wie deine Seeligkeit unerſchütterlich und unzerſtöhrbar werden; — **Unüberwindlich** und Alles überwindend dein Glaube, daß du keiner Urtheile mehr achteſt, deinen einſamen Weg muthig fortgeheſt! Fortwirkeſt mit **Gotteskraft** — und es für die gröſte Ehre hältſt, nicht nur für Chriſtum zu leben, ſondern auch Seinetwillen zu leiden und zu ſterben. ... O Höhe der Tugend und Religion, wann werd ich dich erreichen?

Beſchluß.

Und wo, Meine Theureſte, auf welcher Stufe ſtehen wir nun? ... Auf der unterſten? Mittelſten? Höchſten? — Wie weit haſt Du uns geführet? — Geiſt Jeſu Chriſti! Wie weit haben wir uns führen laſſen?

O Dank und Anbethung vor allen Dingen, daß Du uns das erhabene Ziel zeigeſt, zu dem wir kommen können — und den Weg, auf dem die Apoſtel dazu gelangt ſind; — Auf dem auch wir dazu gelangen können!

O Dank und Anbethung für alles Gute, das bereits in uns **gewirkt worden**! — **Gewirkt** werden **kann**, und, **wenn wir wollen**, noch täglich weiter und unfehlbar in uns und Andern durch uns **gewirkt werden wird**!

O Dank und Anbethung, daß wir grad jezt in dieſer **Stunde** unſre Seelen bey dem Genuſſe des heiligen **Abendmahls** auf's neue **erwecken** und ſtärken können — dieſem groſſen Ziele näher zu kommen!

O daß wir ihm **merklich** näher **kämen**! Amen. Amen!

Erden geraubt werden kann, das beleidigte und an seinen heiligsten Rechten gekränkte Volk, die Tyrannen in Frankreich anreden und anklagen lieſse. Ein Erfolg lieſs sich auf keine Weise davon erwarten. Aber jenes wahrhaft moralische Gefühl begehrte Befriedigung, die Gerechtigkeit wollte eine Sühne. Kein Schweizer hatte den Muth, jene Stimme der Wahrheit gegen die mächtigen Dränger zu erheben. In der That gehörte Muth dazu, denn es galt nichts geringeres, als eine Aufopferung, wo nicht des Lebens, doch der persönlichen Freiheit. Lavater wagte diese Aufopferung. Flugblätter und Schriften, die er in jener Zeit herausgab, legen einen edel patriotischen Geist und Muth dar. Diese gehören zu einer dritten sehr ehrenvollen Periode seiner Schriften, der politischen.

In seinem genugsam bekannten Schreiben an das Direktorium der französischen Republik (1798) redet er mit einer ächt moralischen, *)

---

*) Ueber diese pflichtmäſsige Freimüthigkeit Lavaters findet man ein interessantes

nicht schonenden Dreistigkeit, derb und ernst die Stimme strenger Wahrheit. Er läſst die Verbrechen, die Greuelthaten reden, die von den damaligen Machthabern in Frankreich an seinem unglücklichen Vaterlande verübt waren; er tritt darin als die Stimme ihres rächenden Gewissens gegen sie auf, und verlangt, als heilige Pflicht, Schonung und mildere, d. h. gerechte Behandlung der gedrückten Schweiz. Auf immer wird man in dieser Schrift ein Muster edlen Freimuths finden.

Man weiſs, welchen Erfolg sie hatte. Von der Zeit ihrer öffentlichen Erscheinung datirt sich eine Periode der Verfolgung, der Lästerung, der Bedrückung für den freimüthigen Verfasser. Schlecht-

Bekenntniſs in den „Briefen über das Deportationswesen, 2. Band, S. 199. Lavater macht sich hier einen Vorwurf über den Mangel an mehrerer Freimüthigkeit, als er gezeigt habe. Zuweilen, gesteht er, sey er durch nicht reinmoralische Gründe von Schritten der Freimüthigkeit abgehalten worden, zu denen sein Herz willig gewesen sey, z. B. damals, als den Zürchern in der Groſsmünsterkirche die Ochsische Constitution vorgelegt und aufgedrungen wurde.

denkende Menschen — und zwar Lavaters Mitbürger und Landsleute — miſsbrauchten Gewalt und Ansehen, das ihnen der Augenblick verlieh, und das sie sich als Waffenträger der französischen Machthaber, als Theilnehmer ihrer Verbrechen in weit höherem Grade anmaſsten, um den offnen, arglosen Lavater auf mannichfache Weise zu kränken und zu plagen. Er ertrug es gefaſst. Er fuhr fort, ohne Hehl Wahrheit zu lehren und zu predigen. — Endlich gelang es der Gegenparthei, zum Ziel ihrer Wünsche zu kommen. Sie wirkte bei dem helvetischen Vollziehungsdirektorium einen Deportationsbefehl für Lavater aus. Am 16. Mai 1799 ward er den Seinigen und seiner Gemeinde unvermuthet und gewaltsam entrissen und nach Basel abgeführt. Auch hier blieb sich sein männlich standhaftes Betragen gleich. Im Juny erhielt er die Erlaubniſs, nach Zürich zurückzukehren. Der Krieg und die Stellung der Armeen verhinderte ihn, sogleich von dieser Erlaubniſs Gebrauch zu machen. Erst im August (am 15.) sah er Zürich und die Seinen wieder. Den 18. dieses

Monats betrat er zum ersten Mal wieder seine Kanzel in der Peterskirche.

Die an diesem feierlichen Tage von ihm gehaltne Predigt ist unter dem Titel gedruckt: „Christliche Belehrungen und Erweckungen, den gegenwärtigen Zeitumständen angemessen, oder Predigt über die Frage: Was sollen wir thun? Lucä III, 10. Zürich 1799. Sie ist ein Aktenstück zur Beurtheilung Lavaters, und legt auf das Unwidersprechlichste seine unpartheiische Wahrheitsliebe, seinen feurigen Patriotismus, seine Kraft, Worte zur rechten Zeit zu reden, dar. Ich kann mich um so weniger enthalten, einige Stellen daraus abzuschreiben, da sich diese Predigt schon in der Schweiz selten gemacht hat, und da nach Deutschland gewiſs nur wenig Exemplare derselben gekommen sind. (Man findet sie in der Beilage B.) *) Man wird sie um

---

*) Die Beilage A. enthält ausgewählte Stellen aus einer von Lavater auch zu einer merkwürdigen Zeit, wo Aller Aufmerksamkeit auf das, was er öffentlich sagen würde, gespannt war, gehaltenen Rede; — nemlich als einige wackre Zürcher Bürger, die Mit-

so mehr als Beleg der Eigenschaften gelten lassen, die ich eben als charakteristisch für Lavater nannte, wenn man sich erinnert, unter welchen Zeitumständen er die Predigt hielt. Zürich und die umliegende nördliche und südliche Gegend war in den Händen der Oesterreicher und Russen; man hatte nicht ungegründete Hoffnung, daſs bald die ganze Schweiz in ihrer Gewalt seyn werde. Die Feinde Lavaters, meinte man damals, würden nie wieder aufkommen, ihr Reich schien plötzlich geendet. Welche erwünschte Gelegenheit wäre dies dem Leidenschaftlichen und Rachsüchtigen gewesen, mit rednerischem Zorn über die zu Boden geworfenen Feinde herzufahren, über sie entweder ein stolzes und lautes Gericht zu halten, oder sie mit verständlichen Stichelreden heimlich anzu-

glieder der vorigen Regierung gewesen waren, gewaltsam deportirt wurden. Es wird interessant seyn, beide merkwürdige politische Predigten (wovon man unter A. und B. Auszüge findet) in Absicht auf Grundsätze und Ton mit einander zu vergleichen. Lavater hielt redlich und treu an seinen Grundsätzen.

fallen! Aber wie spricht und wie urtheilt der versöhnliche Lavater! (Beilage B.)

Hier, wie immer, blieb er seinem schönen Grundsatz getreu: „Ich achte es für jedes redlichen Mannes Mannspflicht, in allen Stürmen und bei allen Abänderungen äuſserer Formen sich gleich zu bleiben, immer dieselbe Sprache zu führen, Recht Recht und Unrecht Unrecht zu nennen, welche Parthei immer die Oberhand gewinnen mag — und wie immer die Urtheile derer, die ihr Urtheil über innerlich unveränderliche Dinge immer nach der zufälligen Veränderung äusserer Formen abändern, über ihn und sein Benehmen ausfallen mögen.“ (Deportationsbriefe. 1. Th. S. 64.)

Wie schnell sich darauf die Umstände änderten, wie Zürich plötzlich wieder von den Franken unter Massena eingenommen worden, ist noch in früher Erinnerung. Am 26. September 1799 zog das fränkische Heer in Zürich ein, und damit beginnt die letzte Epoche, eine schwere Leidensepoche in Lavaters Leben. Man hat die Geschichte der tödtlichen Verwundung Lavaters so verunstaltet und verkehrt erzählt; auch öffentliche Blätter haben so unvollständige Berichte davon gegeben, daſs ich es der Mühe werth halte, den wahren Vorgang der Sache aus authentischer Quelle mitzutheilen. *)

Wer zu der *Zeit* in einer Stadt war, wenn der siegende Soldat aus der heiſsen Schlacht kommt, und den fliehenden Feind vor sich her jagend, in sie eindringt, — der kennt den Zustand der Angst, der Furcht, der bangen Erwartung, worin dann die Gemüther der Bürger schweben. Die Zürcher zumal fürchteten bei dem damaligen Eindringen der Franken um so mehr eine Plünderung, da sie — was man nicht läugnen kann — das österreichisch-russische Kriegsheer, aufs mindeste sehr freundschaftlich behandelt hatten. Aengstlich verschloſs man sich daher in die Häuser, alle Kaufläden waren geschlossen und auf den

---

*) Eine vollständige Relation findet man in Lavaters Deportationsbriefen. 1. Th. S. 81—86.

Straſsen hörte man nur Waffengeklirr. Einzelne Soldaten schlichen umher, um irgendwo eine offene Hausthür auszuspähen, wo sie von den Bewohnern des Hauses durch Drohungen Geld erpressen könnten. — Lavater sieht aus dem Fenster, daſs in seiner Nachbarschaft zwei Bewaffnete auf ein Haus zugehn, worin ein Paar bejahrte furchtsame Frauenspersonen wohnen. Sie fodern mit Ungestüm Wein, und da man ihnen die Thür nicht öffnet, versuchen sie dieselbe mit den Kolben ihrer Gewehre einzusprengen, Lavater sieht im Geist die Noth und den Jammer dieser beiden von aller Hülfe Verlassenen, wenn es den wüthenden Soldaten gelingen sollte, auf ihr Zimmer zu dringen. Seine Menschenliebe läſst ihm keine Zeit zum Besinnen. Es konnte ihm, wenn er sich auf die Straſse begab, groſse Gefahr bringen; seine Angehörigen warnen und suchen ihn zurückzuhalten. Aber — er eilt hinab, und ist so glücklich, die Soldaten durch mitgebrachten Wein, den er ihnen selbst einschenkt, zu beruhigen: auch einen heftigen Streit, in den sie mit einer vorübergehenden Militäre gerathen waren, beizulegen. Die Soldaten scheinen so wenig aufgebracht, daſs der eine, ein Grenadier, ihm sogar mit Aeuſserung seines Wohlgefallens auf die Schulter klopft, und ihn mit den Worten: „Dank, braver, guter Mann! Adjeu, Bruderherz!“ verläſst. — Lavater verweilt unter seiner Hausthür. Ein andrer Soldat kommt und verlangt ein Hemde, und da er ihm dies nicht geben kann, — Geld. Nicht zufrieden mit dem, was er erhält, fodert er mehr. Lavater verweist ihn zur Ruhe und Billigkeit, und sucht sich von ihm los zu machen. Aber jener zieht den Säbel und hebt ihn drohend gegen Lavater auf. Dieser nimmt seine Zuflucht zu den eben verlassenen beiden Soldaten, die wenige Schritte von ihm mit einigen Zürcher Bürgern stehen. Mit Vertrauen wendet er sich an denselben Grenadier, der sich vorher so verständig benahm, daſs er ihn gegen den zudringlichen und gefährlichen Cameraden in Schutz nahm. Aber eben dieser Grenadier — wahrscheinlich in trunknem Muthe — nimmt itzt ein völlig entgegengesetztes Betragen an. Wüthend kehrt er sein Gewehr um, setzt es Lavatern auf die Brust und ruft grimmiger als der vorige: „Geld her." Lavater und ein andrer Bürger suchen das Bajonet abzulenken. Allein gleich darauf fällt ein Schuſs. Die Kugel geht durch den Unterleib unter der Brust hindurch, und der tödtlich Verwundete fällt dem treuen Bürger, der ihn schon umfaſst hielt, gänzlich in die Arme: — ein Opfer seiner feurigen Menschenliebe.

Seit dieser Verwundung, so sehr sich auch die ärztliche Hülfe für seine Heilung bemühte, kam er nicht wieder zum völligen Gefühl der Gesundheit. Der Zustand der Erschöpfung und völlige Schwäche wechselte mit anscheinender Besserung. Im Frühjahr 1800 und im Anfang des Sommers, wo er sich auf dem Lande aufhielt, befand er sich am erträglichsten. —

Wie wenig aber auch unter dem empfindlichsten körperlichen Leiden sein thätiger Geist ruhen und rasten konnte, davon zeugt unter andern sein an das helvetische Vollziehungsdirektorium unter dem 23. Nov. 1799 erlassener sehr scharfer und nachdrücklicher Brief,

Von der

Liebe Gottes,

über

1 Joh. IV. v. 19.

Gehalten
in Schafhauſen den 7. Julius
1771.

den er, nachdem er drei Punkte zu höchst nöthiger Beherzigung auf der Stelle zu faſsender Resolution empfohlen hat, mit folgenden strengen Worten beschlieſst:

> „Ich denke nicht, Bürger Directoren, daſs Ihr nach einer abscheulichen Tyrannengewohnheit, deren sich alle vorige Regierungen geschämt haben würden, über diese wohlmeinende Warnung zur Tagesordnung schreiten, und durch Nichterfüllung dieser Punkte einige hundert tausend Helvetier aus allen Cantonen und sehr viele der würdigsten Franken in und auſser Helvetien, noch mehr gegen Euch indigniren werdet, als sie es bereits sind. *Qui monet, amat.* Gruſs und Hochachtung, wenn Ihr Euere Gewalt nicht zum Recht machet, sondern für das Recht gebrauchet“

Selbst zu predigen, verbot ihm sein zerrütteter Gesundheitszustand gänzlich. Daher suchte er durch kurze Aufsätze, poetische oder prosaische, die er für seine

Gemeinde aufſetzte *), und ihr von seinem Kollegen, Herrn Heſs vorlesen lieſs, mit derselben in Verbindung zu bleiben. Er fühlte aber einen zu lebhaften Drang, noch einmal öffentlich und selbst zu ihr zu reden. Am Buſs- und Bettage den 14. Septbr. 1800. lieſs er sich daher in die Kirche tragen und hielt eine kurze Anrede an die Gemeinde vor der Kommunion. — Die Versammlung war unbeschreiblich zahlreich, und die wehmüthige Rührung allgemein. (Den originellen Eingang und einige andere Stellen aus dieser letzten Rede Lavaters, enthält die Beilage C.)

Einige Wochen nachher kam ich selbst nach Zürich. Ich wünschte Lavater'n zu sehen. Meine Freunde zweifelten, ob er den Besuch eines Fremden anneh-

---

*) Man findet einige dieser Aufſätze in den Deportationsbriefen, (z. B. 1. Theil. S. 267.) so wie hinter einigen einzeln herausgekommenen Predigten (z. B. denen, woraus die Stellen in der Beilage gewählt sind), abgedruckt.

annehmen möchte, indem er äuſserst schwach sey. Gleichwohl lieſs ich mich bei ihm melden, und — ward angenommen. Zur bestimmten Stunde ging ich in sein Haus. Lavaters Tochter führte mich mit gefälliger Höflichkeit in das Krankenzimmer.

Nie werde ich den Eindruck vergessen, den das erste Erblicken des leidenden Lavaters, seiner abgezehrten, kranken Gestalt auf mich machte. Er saſs auf einem Lehnstuhl, in Betten eingehüllt. In den sonst schönen und sprechenden Zügen seines belebten Gesichts lag der Ausdruck der Mattigkeit, der Geängstetheit, des Schmerzes. Sonst sprach dieses Gesicht Energie, und zugleich Sanftmuth und schwärmerische Liebe aus. Itzt verkündigte es durch die zwar vertieften, aber weniger bestimmten Züge, schreckliches Körperleiden, über welchem die Seele mit leichtem und fesselfreyem Fluge zu schweben schien *). Er litt zu

---

*) Ein auſserordentlich schön gearbeitetes Miniatürbild von Lavater, von Lips gestochen, (etwa dritthalb Zoll Höhe und 2 Zoll Breite) das ich nachher in der Füſslischen Kunsthandlung fand, ist mir darum vorzüglich werth,

dieser Zeit unaussprechlich. Nur die Eingangswunde war geheilt, nicht die, wo die Kugel aus dem Körper herausging. Vielmehr war neben derselben eine der falschen Ribben angegriffen, und es hatte sich wahrscheinlich ein Knochenfraſs daran gebildet, — wenigstens versicherte der Kranke, daſs er an ganz neuen, vorher noch nicht empfundenen Schmerzen leide. Auch plagte ihn ein heftiger, wie es schien, hektischer Husten um so mehr, da jeder Anfall desselben besonders den Unterleib erschütterte und den Schmerz seiner Wunden aufregte. Zuweilen übermannte ihn der Schmerz so heftig, daſs er laut aufschrie und auf längere Zeit im Gespräch unterbrochen wurde.

Bei allen diesen gewiſs entsetzlichen Schmerzen war seine Geduld, seine Gelassenheit, ja seine Heiterkeit, wenn der heftigste Anfall vorüber war, rührend und erhebend. Der Schmerz schien sei-

---

weil es mit einer — ich möchte sagen — rührenden Aehnlichkeit Lavatern in diesem kranken Ausdrucke wiedergiebt. — Das kleine Gegenbild, das den würdigen Antistes Heſs in Zürich darstellt, gehört ebenfalls zu den ähnlichsten, die ich sah.

ne Seele nicht zu erdrücken, sondern auf Augenblicke los zu binden und ihrer Kraft eine ungehemmtere Regsamkeit zu gestatten. — Ueberall blickte bei der Erzählung, die er uns von seiner Verwundung machte, seine religiöse Ergebung, sein williges Vergeben, seine Liebe hindurch. „Ich mag den, der die tödtliche Kugel auf mich abschoſs, nicht kennen, — sagte er — aber wohl wünschte ich, daſs ich ihm könnte wissen lassen, wie von Herzen ich ihm verzeihe, wie ich ihm danke: denn, glauben Sie mir, ich verdanke diesen Wunden und meinem itzigen schweren, unsäglichem Leiden sehr viel." — [*]

Die Gesichtspunkte, aus denen er sein Leiden betrachtete und die ihm tröstlich waren, schienen mir eigenthüm-

---

[*] „Ich bitte alle, schrieb er, die dies lesen, den Namen dieses Mannes (der ihn verwundete) nicht nachzufragen, und wenn sie ihn zufällig erfahren sollten, als ein anvertrautes Geheimniſs zu verschweigen. Ich würde unter meinen, oft heftigen, Schmerzen noch mehr leiden, wenn ihm etwas Uebels geschähe. Er wuſste, im eigentlichsten Verstande, nicht was er that." Deportationsbriefe. 1. Th. S. 86.

lich und für Lavater charakteristisch. Ein Gesichtspunkt ist aus seinen Aussichten in die Ewigkeit und den darin enthaltenen Hoffnungsträumen und Phantasien wohl erklärbar. Er meinte nemlich, sein Körper werde durch das Ertragen seiner itzigen Leiden nothwendig geübter, verborgene Kräfte würden in Thätigkeit gesetzt und angespannt; sein Körper werde also gestärkter, gebildeter und vollkommner. Da nun nach seiner Vorstellung der feine Körper, den wir in unserm künftigen Zustande nach dem Tode erhalten, sich in seiner gröſsern oder geringern Vollkommenheit nach der Beschaffenheit des itzigen richtet, so dürfe er hoffen, eines desto vollkommneren würdig zu seyn. Manche Vollkommenheiten, die der, welcher hier zur Ertragung schwerer Körperleiden keine Gelegenheit hatte, sich erst dort werde erwerben müssen, die habe er hier schon errungen und werde beinah in jedem Augenblick darin stärker. —

Ungleich sonderbarer ist ein anderer Gesichtspunkt: er hängt mit seinen durch eine immer rege Phantasie verwirrten theologisch - dogmatischen Vorstellungen zusammen. Er glaubt, daſs Gott zuweilen einem Menschen mehr Leiden auflege und dafür Andre verschone, daſs einer also für die Andern die Leiden auf sich nehme. Dies verglich er mit der damaligen Lage seiner Mitbürger, wo auch Einer für Andre die Einquartierung der französischen Soldaten übernehmen könnte. Eben so seyen auch auf ihn itzo mehrere und schwere Leiden gehäuft; dafür hätten Andre Ruhe. — Ich will mich weit lieber über die objektive Humanität in dieser Vorstellungsart freuen, als daſs ich irgend einen eiteln Dünkel, etwas von einer Würdigkeit, durch eignes Leiden für Andre genug zu thun, eine Art von Satisfaktion, die er zu leisten sich für würdig hielte, darin aufſuchen möchte.

In andern Gesprächen zeigte er dagegen einen um so freyeren Blick, und in der That schien es, als wenn er durch sein körperliches Leiden mehr der freye Herr seiner Vernunft geworden sey. Die schwärmende Phantasie war wenigstens minder übermächtig. Die Anwandlungen einer selbstischen, eitlen Schwärmerei waren unterdrückt. — Vormals hatte er wohl kaum Verse, wie die folgenden, auf ein Denkblättchen geschrieben:

„Philosoph, wer ist's? — der helle Denker der Wahrheit,
„wie gedenkbar sie ist dem Geist, der in Fleisch und Gebein wohnt.
„Philosoph, wer ists? — der Verbreiter lichtheller Wahrheit,
„welche des ewigen Seyns gewisser und froher den Geist macht.

Er setzte diese Verse in jenen Tagen des Leidens auf und übergab sie mir zum Andenken.

Zuweilen redete er mehrere Minuten lang schön und in hellem Zusammenhange fort. Besonders hörte ich ihn über seine Physiognomik, auf die ein französicher Commissaire-Ordonnateur, der mit mir bei L. einen Besuch machte, das Gespräch leitete, mit Vergnügen reden. Er nannte sie selbst einen schwachen Versuch, der nur das Verdienst habe, die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand geleitet zu haben, der es werth sey, gröſsere Köpfe als den seinigen zu beschäftigen, der einige unvollkommne Ideen darüber in Umlauf gebracht habe. Uebrigens legte er noch itzt auf die physiognomische Beobachtung einen Werth. —

Das Gespräch kam auf Rousseau. Er lieſs ihm nur das Verdienst eines interessanten und geistvollen Schriftstellers: als Mensch sey er ihm nie liebenswürdig oder achtungswerth vorgekommen. Gleich da er ihn das erste Mal sah, habe ihm seine Physiognomie nicht gefallen; vielmehr sey er dadurch zurückgeschreckt und ihm ganz das Herz benommen worden, Rousseau'n anzureden: auch nachher habe er nie Vertrauen zu ihm gefaſst. In seinen Zügen habe eine offenbare und bestimmte Anlage zum Bösen gelegen, von der er ihn auch itzt durchaus nicht frey sprechen könne. Er erinnerte an den berühmten Banddiebstahl und vorzüglich an das empörende Betragen Rousseau's gegen seine Kinder, die er fast mit kaltem Blut in das Findelhaus schickt. —

Mit Achtung sprach er von dem Helden der französischen Revolution, von

Buonaparte, als einem groſsen Manne. Jeder groſse Mann habe ein gewisses Maximum seiner Gröſse; jenseits desselben verliere er von Stufe zu Stufe. B. habe dieses Maximum erreicht, als er von dem Siegsfelde von Marengo nach Frankreich glorreich zurückkehrte. Itzo scheine er schon eine Stufe hinabgestiegen zu seyn. — Unter allen Bildnissen, die er von B. gesehn habe, that ihm keines völlig Genüge. Er zeigte uns ein sehr ausdrucksvolles und wohl gearbeitetes auf einer Tabatiere, die ihm ein französischer Officier, (diese Officiere besuchten ihn überhaupt oft und legten ihm ihre Achtung auf verschiedene Weise an den Tag) geschenkt hatte. Aber auch in diesem Bilde erkannte er den groſsen Geist nicht. — Moreau's dachte er mit Liebe. Er rühmte sein auſserordentliches Kriegstalent, seine mannichfachen Kenntnisse, seine groſsherzige Bescheidenheit. Aber noch heute würde er ihm wiederholen, was er einst zu ihm sagte: „*Vous n'avés, mon General, aucune raison raisonnable, de continuer la guerre.*" Er sehnte sich nach dem Frieden, auch besonders

zum Besten seines gedrückten Vaterlandes und drückte diese Sehnsucht mit Innigkeit aus.

Oft kehrte er in dem Gespräch auf seine gewisse Hoffnung der Unsterblichkeit zurück. Es schien, als wenn der dann und wann ermüdete Geist, zumal wenn ein heftiger Anfall der Schmerzen vorherging, auf dieser Vorstellung ausruhete. Dann war es, als leuchte ihm ein heller Strahl aus der Zukunft entgegen; in das blasse Gesicht trat Röthe und Feuer, die Augen glänzten, und der ganze Ausdruck bekam eine erhöhte Klarheit. Der Ton seiner Stimme wurde feierlich, sein ganzes Wesen wie begeistert. — Jedesmal schied ich versöhnter, und mit mehr wieder gewonnener Achtung von ihm. Ich zähle die Stunden, die ich in Lavaters Krankenzimmer zubrachte, zu den interessantesten meiner ganzen Reise. —

Nie fand ich ihn unbeschäftigt. Auch auf dem schmerzvollen Krankenlager ruhte sein rastloser Thätigkeitsdrang nicht. Er diktirte entweder Briefe oder schrieb Denkblätter für seine Freunde, die ihnen nach seinem Tode als ein Vermächtniſs eingehändigt werden sollten, und worin er jedem für seine individuelle Beschaffenheit irgend etwas Nützliches zur Ermunterung, zum Trost, zum weisen Lebensgenuſs zu sagen suchte. Von diesen Blättern, deren er unzählige geschrieben hat, sagt er selbst: „Was ich Nützliches sagen und meinen Freunden hinterlassen zu müssen meyne, meine Herzensgedanken in Ansehung wichtiger Dinge, Räthe, Wünsche, Hoffnungen, — schreib' ich gern zusammen und vermache diesem, jenem Freunde in der Nähe und Ferne eine Portion, wie's mich gut dünkt. So einfach die Sache an sich ist, so nützlich und weit wirkend kann sie einst werden — wenn dieser Mund von Erde nicht mehr spricht, wenn diese Hand nicht mehr schreibt. — — Sollte man nicht auf alle mögliche Weise Gutes wirken? Sollte man nicht seine kurze Existenz auf Erden so dauerhaft wie möglich zu machen suchen? O wer Zeit ehrt, wer seine Menschennatur respektirt und immer humaner zu werden strebt, wie sehr kann der seinem Daseyn Werth und seinem Leben Unsterblichkeit — wenigstens in dem Herzen seiner Freunde geben!" — (Freimüthige Briefe über Deport. 2 B. S. 41.) Ich weiſs fürwahr diesen oft mit Unrecht bespöttelten Denkblättern keine Apologie, die mehr eindringen und überzeugen könnte, zu machen.

Die letzte, noch von Lavater selbst zum Druck beförderte Schrift: „Freimüthige Briefe über das Deportationswesen und seine eigne Deportation — dem helvetischen Vollziehungsausschuſs, sodann allen Freunden und Feinden der Freiheit und Menschenrechte zugeeignet. Zwei Bände. (Winterthur 1800 u. 1801)" wurde dem gröſsten Theil nach von ihm auf dem Krankenlager verfaſst. So wenig als ein Fremder, der ihn nicht sah, sondern nur reden hörte, bei der festen, strömenden Sprache, bei der Wortauswahl, bei der Kraft und dem würdigen Ausdruck auf einen Kranken, welcher rede, vermuthen konnte; eben so wenig wird man in diesen mit durchaus furchtloser Freimüthigkeit, mit Lebhaftigkeit und mit Ernst abgefaſsten, für die Geschichte der Schweizer-Revolution und ihr geheimes Triebwerk wichtigen Briefen, die zugleich einen interessanten Beitrag zu Lavaters Lebensgeschichte liefern, einen kranken, von schrecklichem Schmerz gefolterten Verfasser ahnden. — Eine andre merkwürdige Schrift: „Privatbriefe von Paulus und Saulus,“ an der er arbeitete, haben wir unter seinem Nachlasse zu erwarten.

Seine warme Liebe zur Kunst verlieſs ihn auch auf dem Krankenbette nicht. Er sah es gern, wenn das Gespräch sich auf Kunst und Künstler lenkte. In seinen Aeuſserungen über Kunstsachen nahm man ein reges, vielleicht etwas einseitiges Gefühl für das Schöne wahr, ohne daſs er es jedoch auf Gesetze zurückgebracht habe oder in die Kunstgeschichte tief eingedrungen sey. Man hörte, wenn er ein allgemeines Urtheil über den Werth von Kunstwerken fällen wollte, weit mehr einen individuellen Geschmack reden: eben so in den Gesprächen über ältere oder neuere

Künstler. Indeſs hat er sich das Verdienst um die Kunst erworben, manchen ihrer jungen Zöglinge, in dem er Talent wahrnahm, und der durch ungünstige Umstände zurückgehalten wurde, theils durch Arbeiten, die er ihm selbst übertrug, theils durch Empfehlungen bei andern und vermögenden Kunstgönnern fortgeholfen und zu seiner würdigern Bildung würksam beigetragen zu haben. Unter ihnen ist der berühmte Lips, der durch das bekannte schön erfundene und geschmackvoll ausgeführte Denkmal auf Lavater *), zugleich seinem zarten, dankbaren Sinn ein Denkmal gesetzt hat. — Mit groſser Gefälligkeit pflegte Lavater seine Gemäldesammlung Einheimischen und Fremden zu öffnen. Ich sahe darin, auſser trefflichen Copieen, einige schöne Originalbilder, ältere und neuere. Eines der anziehendsten von dem Mah-

---

*) Der Hauptgegenstand desselben ist Lavaters Bildniſs mit einem Lorbeerkranz umwunden. Es ist von sprechender Aehnlichkeit. — Der Künstler beschäftigt sich itzt mit einer neuen Platte des Denkmals, die — in gröſserm Format gearbeitet, — die Foderungen der Kunst noch mehr befriedigen soll, als die erste.

ler **West** hat die Unterschrift: „*of such is the kingdom of God.*“ Der Kopf des Kindes, das zu den Füſsen Jesu steht, hat den Ausdruck einer unnachahmlichen Lieblichkeit. Es ist, als wenn sich ein Himmel von Unschuld, von kindlicher Unbefangenheit und Reinheit des Gemüths darin abspiegle. Meine Phantasie wird den lebendigen Eindruck dieses schönen Bildes nicht verlieren. — Eine ganze Reihe Portefeuille's sind mit schönen Zeichnungen interessanter Köpfe angefüllt, zu denen Lavater physiognomische Deutungen, groſsentheils in Versen, hinzugefügt hat. Er nannte diese sein **physiognomisches Cabinet.**

Lavater lebte, nachdem ich Zürich verlassen hatte, noch einige Monate. Das körperliche Leiden blieb sich gleich; eben so die Gemuthsheiterkeit, die Thätigkeit. Nur in den letzten drei Wochen wurde das Leiden noch schwerer und schmerzenvoller, der hellen und freieren Augenblicke waren weniger; der Tod nahete sich mit starken Schritten. Das Reden wurde ihm sonst leicht. Er versicherte selbst, daſs er während desselben seines Leidens vergesse. Itzt wurde es ihm durch die immer zunehmenden unerträglichen Brustschmerzen beinahe ganz unmöglich. Sein Körper wurde auf das allerfürchterlichste angegriffen. Seine ganze ihm noch übrige Kraft schien in manchen Augenblicken erschöpft zu seyn. Trotz allem dem, beinahe schon in den Kämpfen des Todes, blieb er seiner Humanität, seinem Drange, wohlzuthun, zu trösten und zu helfen, getreu. In dem mitleidwerthesten Zustande lieſs er sich zu seiner todtkranken Schwägerin tragen: — ein Beweiſs von einem zwar ohnmächtigen, aber bis zu dem Verschwinden der letzten Kraft guten, achtungswürdigem Willen. — Es ist möglich, daſs er durch diese Anstrengung den Tod beschleunigte. Er starb am Abend des 2ten Januars (1801) in dem 60ten Lebensjahre.

Kaum darf man sagen, daſs er das neue Jahrhundert wirklich erlebt habe; — so schwach, so bewuſstlos, so lebenlos war sein mühseliges Daseyn in den letzten Tagen. Indeſs begrüſsen noch die letzten denkwürdigen Verse, die er vernehmlich diktirte, das neue Jahrhundert. Es ist der Gruſs, das Gebet, eines Lebensmatten, eines Sterbenden, der kaum halb dieser Erde noch angehörte, und des Aufbehaltens in mehrſacher Rücksicht werth:

„Angetreten auch dies Jahr, dies Jahrhundert, o Vater!
Hallelujah von Jedem, dem du noch Athem vergönnest!
Ziehe die Hand nicht ab von uns, du Aller Erbarmer!
Unsre Freude sey du und unsere Hoffnung und Hülfe.
Täglich werde du mehr von uns gesucht und gefunden!
Jede wachsende Noth verbind' uns inniger mit dir;
Jeder Abend finde des Daseyns und deiner uns froher!“

Mit diesem Geistergruſs des verewigten Lavater laſst mich enden.

Vielleicht möchte man hier noch eine Schilderung seines Charakters erwar-

erwarten. Es ist itzt noch nicht die Zeit, sie zu geben. *) Nur einige Züge dazu. –

Wenn der Charakter des Menschen auf der eigenthümlichen Beschaffenheit und Thätigkeit seiner sämmtlichen, besonders geistigen Vermögen und Kräfte beruht, so ist es, um ihn bei irgend einem Individuum zu bestimmen, wichtig, sowohl die in demselben vorherrschende Seelenkraft, als die seinen Willen bewegenden Maximen zu kennen. Die erste hat auf den ganzen Menschen, auf die Art, wie er sich der in ihm liegenden Vermögen bedient und sie anwendet, entschiedenen Einfluſs; die letzteren bestimmen das Gemüth, bestimmen den sittlichen Charakter. — Bei Lavater schien die Einbildungskraft über die übrigen Seelenkräfte zu herrschen, — und

---

*) Eher wird man dazu in Stand gesetzt seyn, wenn das von Herrn G. Geſsner versprochene Leben Lavaters erschienen seyn wird. Zunächst muſs man sich an das geheime Tagebuch und die Fortsezzungen desselben, so wie an die freimüthigen Briefe über das Deportationswesen halten. — Dies ist in dem Folgenden geschehen.

die Religion, welche sein innerstes Wesen durchdrang, die Maximen seines Willens, wo nicht allein darzubieten, doch am meisten zu beleben. Einbildungskraft und Religion waren bei ihm in Wechselwirkung. Beide muſs man, dünkt mich, im Auge haben, die erste in ihrer unaufhörlichen, erschütternden Regsamkeit, in ihrer Unruhe, in ihrem Schwanken und Drängen und Treiben;— die andre in der ganzen und dauernden Kraft, die sie auf ein empfängliches Gefühl und durch dasselbe auf ein thatenvolles Menschenleben äuſsert, — wenn man einen klaren Blick auf Lavaters Charakter werfen will.

Es fehlte seiner Einbildungskraft weder an Stärke, noch an Reizbarkeit, oder Ausdauer. Mit ihr und durch sie wirkte und arbeitete er am allermeisten Sie hatte auf alles, was er dachte und that, auf sein Gefühl, ja auf seine Tugend, entschiedenen Einfluſs. Indem sie auf sein Gefühl wirkte und es durch blendende Hoffnungen, durch himmlische Aussichten aufregte und erwärmte, entstand in ihm jener Enthusiasmus, jener un-

Text.

1 Joh. IV. v. 19.

Laſſet uns Gott lieben, denn Er hat uns zuerſt geliebet.

Meine andächtige Zuhöhrer!

Dieſe wenige Worte ſind der Kern und die Hauptſumme der ganzen chriſtlichen Religion. Du wirſt geliebt, und ſollſt lieben. Ein Gott, der dir mit Seiner unendlichen Liebe zuvorkommt, will hinwiederum von dir geliebt ſeyn. Das iſt deine Religion, Jünger Jeſu Chriſti! Man gebeut dir nichts, als Liebe! — Nein! Man gebeut ſie dir nicht; Man redet an dein Herz; Man ſpricht in der kurzen, aber nachdruckſamen und erhabenen Sprache der gerührteſten Empfindung mit deinem Gewiſſen, deiner Menſchlichkeit; Keine furchtbare Stimme eines donnernden Geſezgebers; Nein, die ſanfte Stimme eines zärtlichen Bruders; Das Gefühlvolle Herz eines vertrauten Freundes iſt es, welches uns ruft: **Laſſet uns Gott lieben, denn Er hat uns zuerſt geliebet.**

Ach! mögten nur unſere Herzen dieſer zärtlichen Stimme der brüderlichen Erweckung nicht verſchloſſen ſeyn! Mögte unterdrückbare Eifer für das, was er einmal in der Vorstellung als gut, als wichtig, als folgereich, als nothwendig aufgefaſst hatte, — den man fur einen Hauptzug seines Charakters erkennen wird.

Sein Eifer hielt um so länger an, denn er hatte religiöse Kraft. Gott unterstützte ihn, Gott hielt ihn, es war Gottes Sache, die er betrieb. Daher sein edler Freimuth, seine Beharrlichkeit, sein unerschrocknes Kämpfen gegen jegliche Art der Unterdrückung und Tyrannei, gegen jede Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit. So zeigte er sich als Jungling, so war er als Mann, so blieb er in den gefahrlichsten Epochen seines Vaterlandes. Keine irdische Macht konnte ihn hindern, das was er fur recht und wahr hielt, laut zu bekennen. Gottes Macht ist ja über jede irdische, und die trieb ihn zum Handeln. — Ein schönes und kraftiges Wort über die Pflicht der Freimüthigkeit (in den Deportationsbriefen. 1. Th. von S. 91. an) endigt mit der merkwürdigen Aeuſserung: „Keine Wahrheit wird fruchtlos ausgesprochen.

Wirkt sie nicht sogleich, sie wirkt früher oder später immer etwas Gutes; — wirkt sie nicht das, was wir beabsichten, sie wirkt allemal etwas unsern Wünschen, unserm Hauptzweck gemäſses. Ich halte den Glauben an Gott und den Glauben an die vielfache Fruchtbarkeit und Nutzbarkeit der Wahrheitsbezeugung, der Pflichttreue, der Rechtfesthaltung, der Unschuldvertheidigung für unzertrennbar. Ein Glaubensbekenntniſs, welches mir in Rücksicht auf alles, was Lavater für pflichtmäſsig hielt und als Pflicht betrieb, entscheidend vorkommt. —

Seine Vaterlandsliebe war ebenfalls enthusiastisch. An sich selbst ist sie bei jedem, der in einem freyen Lande gebohren wird, wärmer und inniger: Lavaters Phantasie, die ihm die dunkle Seite übersehen und die helle noch heller und freundlicher erblicken lieſs, erhöhte sein Gefühl für das Vaterland zur feurigen Schwärmerei. Man erinnere sich seiner Schweizerlieder, man lese seine Vaterlandsschriften, besonders die „Briefe über das Deportationswesen," und man wird darin erstaunenswürdige Beweise eines reinen und unermüdlichen Patriotismus finden, der wohl sich selbst, und seine persönliche Sicherheit, aber nie das Vaterland vergessen kann.

Da er entweder nicht kalte Vernunft genug oder doch nicht die Kraft hatte, seine Vernunft gleichmäſsig ruhig und bedachtsam wirken zu lassen, so geschah es oft, daſs er eine Idee zu schnell auffaſste, und ohne sie erschöpft oder durchdacht zu haben, sich dafür in Thätigkeit setzte und begeisterte. Er hatte das Ziel noch nicht fest und sicher ins Auge gefaſst, den Weg dahin noch nicht untersucht: und schon sah er keine Schwierigkeit, es augenblicklich zu erreichen. Die Neigung zog ihn an und das Gefühl begeistert ihn. — So wie er, als ein junger Mann, da ihn Bonnet's Palingenesie lebhaft anzieht, die Uebersetzung des Abschnitts derselben, welcher von den Beweisen für das Christenthum handelt, weil er darin so überzeugende, schlagende Wahrheit zu finden glaubte, mit der zudringlichen Auffoderung an Moses Mendelssohn richten kann „entweder zu widerlegen oder Christ zu werden:" — *) so war er als älterer Mann für die Idee der Physiognomik enthusiasmirt und dachte an mannichfaltige wichtige Anwendungen derselben; da das ganze Gebäude noch auf einem blos fragmentarischen Fuſse stand (s. oben S. 45.): so that er noch gegen das Ende seines Lebens politische Schritte, von denen er sich wunderbare, glänzende Erfolge versprach und die — nichts wirkten: — und so mischte er sich vielleicht etwas vorschnell und ohne wahren Beruf in die Streitigkeiten über den Fichteschen Atheismus. —

Von diesem Einfluſs seiner Neigung auf die Ueberzeugung, von diesem schnellen Ergreifen einer Idee, die noch nicht zur Reife gekommen war, scheint auch sein Wunderglaube ausgegangen zu seyn. Seine Vernunft fand darin nichts Anstöſsiges, daſs die übersinnliche Got-

---

*) Man s. die Schrift: „Bonnet's philosophische Untersuchung der Beweise für das Christenthum, — mit Anmerkungen übersetzt von Lavater. Zürich 1769." in der Zueignung.

tesmacht sich durch auſserordentliche Erscheinungen in der Sinnenwelt noch heut zu Tage dem Gläubigen äuſsere und kenntlich mache. Der Phantasie gab die bloſse Ausmahlung dieser Vorstellung eine gewünschte Befriedigung. Er zweifelte und untersuchte nicht länger; die Vorstellung kam überdem seiner Sehnsucht nach einer Verbindung mit dem Uebersinnlichen entgegen: so ward die Hoffnung bei ihm zum Wunderglauben und zwar zu einem sehr festen Glauben, für den er kämpfte und stritt, der auf seinen Begriff von der Religion, ja auf die Ruhe seines Lebens überhaupt wesentlichen Einfluſs hatte. (S. oben S. 33) Auch sein dafür gehaltener Cryptokatholicismus stand wahrscheinlich damit in Verbindung. Ohne sich es selbst deutlich bewuſst zu seyn, fand er in dem täglichen Wunder des Meſsopfers etwas seiner Vorstellung Entsprechendes; das Gepränge des katholischen Gottesdienstes, insbesondre die Bilderverehrung war seiner Phantasie angenehm: man nehme seine Toleranz hinzu, die ihn die Katholiken wie Glaubensgenossen behandeln und mit ihnen umgehn lieſs, — und man wird sich gewisse Aeusserungen, gewisse Ausdrucke und Vorstellungsweisen wohl erklaren können, die ihn mit Unrecht in den Verdacht des heimlichen Katholicismus brachten. Hochstens waren es die Formen, die seiner Einbildungskraft Wohlgefallen erregt hatten: der Geist und das Wesen des Katholicismus war ihm durchaus und auf immer fremd geblieben.

Auch auf sein sittliches Gefühl, das mit dem Religionsgefühl bei ihm in der allerengsten Uebereinstimmung war, scheint die Einbildungskraft ihren Einfluſs behauptet zu haben. Nicht ein ſestes Vernunftprincip scheint Leiter seiner Handlungen zu seyn. Es ist vielmehr der Augenblick, der häuſig sein Gefühl richtet und dadurch nicht selten allein seine Handlungen bestimmt. Man würde ihm Unrecht thun, wenn man hieraus folgern wollte, daſs er schwankend und unsicher in seinem sittlichen Handeln gewesen sey. Die religiös-moralischen Bestimmungsgründe lagen tief und fest in seinem Gemuth und — wenn sie gleich dem vernünftigen Bewuſstseyn nicht deutlich und hell waren — so hatten sie doch Klarheit genug für Einbildungskraft und Gefühl. — „Die groſse Grundwahrheit der Religion, ja beinah die einzige Wahrheit“ (s. das geheime Tagebuch. 2. Th. S. 199) ist ihm: „Gott ist die Liebe;“ hiernach bestimmte er sein Moralprincip „Menschenliebe im Glauben an Gott“ oder an die Liebe Gottes (s. daselbst S. 168). Er räth an mehr als einem Orte (wie auf der eben genannten Seite u. folg.) unter diesen einen Gesichtspunkt alle Pflichten zusammen zu fassen: ein Rath, den er sich ohne Zweifel selbst zuerst gegeben hatte, und den er auszuführen suchte.

Die christliche Humanität, die thätige Menschenliebe hatten in seinem Herzen den reinsten Altar. Davon zeugen seine Toleranz, seine Versöhnlichkeit, seine Gefälligkeit, sein Muth zu reden und zu handeln, wo etwas Gutes gewirkt werden konnte, seine Hülfsbegier, seine Wohlthätigkeit, — Tugenden, die er in dem Lauf seines Lebens auf mannichfache Weise bewährt hat, die selbst Verläumder und Feinde nicht anzutasten wagen. Rührend waren mir viele Beweise seiner stillen Wohlthätigkeit, von denen ich in Zürich, namentlich in dem Kreise seiner kirchlichen Gemeinde hörte. Er benutzte das Vertrauen, welches eine groſse Zahl naher und entfernter, zum Theil sehr vermögender, Freunde und Verehrer in ihn setzte, auf eine edelmüthige Art. Ihrer Mitwirkung und Unterstützung bediente er sich, wo seine beschränkten Privatkräfte nicht zureichten, den Hülfsbedürftigen wahrhaftig zu helfen. Aber er selbst gab gern, was er hatte und so lang er hatte. Seine Gesundheit, sein Leben wurden die Opfer seiner Menschenliebe. Wahr und schön singt von ihm ein französischer Schweizer:

— — Amour divin, tes feux nourrirent son génie;
*Ces mêmes feux, hélas, ont consumé sa vie!**)

---

*) „Göttliche Liebe, deine Flammen nährten seinen Geist; ach! dieselben Flammen haben sein Leben verzehrt!" —

Er äuſserte den Geist dieser ächten thätigen Liebe auch besonders als Seelsorger einer Kirchengemeinde, die aus mehr als 5000 Seelen bestand. Groſs und unermüdet war sein treuer Pflichteifer, sein gewissenhaftes Streben, Allen, den Aeltern wie den Kindern, den Gesunden wie den Kranken und Sterbenden, den Glücklichen und Hoffenden, wie den Verzagten und Muthlosen nützlich zu werden durch Unterricht und Lehre, durch Ermahnung, durch Trost und Zusprache, durch Beispiel, durch thätige Unterstützung aller Art. Seine Wirksamkeit war nicht auf das Lehren von der Kanzel beschränkt, sie war vielleicht noch thätiger und kräftiger auſserdem im täglichen Leben und Umgang. Manche nützliche Einrichtung und Verfassung in der Gemeinde verdankt ihm Ursprung und Gedeihen. In dem Kirchenrathe war er das Haupttriebrad. Sein Muth, seine Entschlossenheit und Standhaftigkeit belebte die übrigen Mitglieder. Als in der letztern Zeit den Armenanstalten Auflösung und Untergang zu drohen schien, da wuſste er dem drohenden Uebel durch

Organiſirung der Gemeinde-Vorſteherſchaft noch in dem glücklichen Moment zuvorzukommen. — Von ſeiner herzlichen Liebe zu ſeiner Gemeinde enthält der 2. Theil der Deportationsbriefe eine Menge rührender Beweiſe. Die Trennung und Abgeſchiedenheit von ſeiner Gemeinde beunruhigt, und ſchmerzt ihn beinahe mehr, als die Trennung von den Seinen. Auch auſser ſeiner Gemeinde ſuchte er ſeinen Landsleuten überhaupt als Religionslehrer und als religiöſer Freund nützlich zu werden. Wo er mehrere Worte zu ſeiner Zeit zu ſagen wünſchte und es doch nicht möglich war, mit jedem Einzelnen zu reden, da erlieſs er zuweilen ſchriftliche Zirkulare an einen gröſsern Kreis. Von der Art iſt das Troſtſchreiben an die Gattinnen und Familien der von Zürich Deportirten, worin ſich brüderliche Theilnahme und herzliche Religioſität überaus ſchön ausdrücken. — (Deportationsbriefe. 1. Th. S. 22 und 223).

Soll ich auch der Schwächen, der fehlerhaften Neigungen gedenken, zu denen ſein Gemüth hinneigte? Soll ich Eies mir nur gegeben werden, dieſe Stimme der Liebe mit Kraft und ſichtbarem Seegen in dieſer Stunde der Andacht an Dich ergehen zu laſſen, heilige Verſammlung chriſtlicher Brüder und Schweſtern! Mögte ich ſo glücklich ſeyn, Euch und mich durch die zuvorkommende Liebe Gottes gegen uns, zur wahren Liebe zu Ihm, erwecken zu können! O helfet mir darzu, Theure Seelen, mit Eurer ſtillen Aufmerkſamkeit, mit Eurem herzlichen Gebehte! Dann wird gewiß, gewiß dieſe Stunde für manchen unter uns erfreulich, augenſcheinlich und ewig geſeegnet ſeyn.

Ja! Dich — größtentheils zwar unerkanntes und ungeliebtes — aber denoch ewig liebenswürdigſtes Weſen aller Weſen! Vater Jeſu Chriſti, und unſer Vater! Erbarmer! — Ja, Dich flehe ich vor Allem um Empfindung an, um ein groſſes Maaß der Empfindung Deiner unausſprechlichen Liebe! Wenn ich ſelbſt kalt und fühllos bin, wie werde ich Andere erwärmen, wie würdige Empfindungen in ihren Herzen erwecken können? Darum erwecke mein Herz, damit ich auch Andere erwecken; Entzünde mich, damit ich auch Andere entzünden könne! Gieß Du ſelbſt Deine Liebe durch Deinen Geiſt in mein Herz aus! Laß mein ganzes Herz Empfindung, und alle meine Worte Kraft und Leben, alle ſo voll Deines Geiſtes, ſo voll Deines Göttlichen Feuers ſeyn, daß kein einziger meiner Zuhöhrer ohne innige Rührung —

telkeit und Ehrgeiz als die Hauptfeinde nennen, gegen die er zu kämpfen hatte, und die er sich selbst in seinen Bekenntnissen nicht verheelt? (S. d. geheime Tagebuch. 2. Th. S. 190. 214 u. a.) — Es ist wahr, in einer gewissen Periode seines Lebens und seiner Schriften, auf die ich vorher aufmerksam zu machen suchte, schienen ihn diese Feinde seines bessern Selbst beinahe überwältigt zu haben. — Aber lasset sie itzt uns vergessen! Wir mögen nicht den ersten Stein auf ihn werfen und damit sein Andenken beflecken. —

Nein, wir ehren sein Gedächtniſs. Wir halten uns an das Liebenswürdige, an das Gute, an das Edle in seinem Charakter; an seine unerschrockene, unvertilgbare Freimüthigkeit, an seine reine Menschenliebe, seine warme Religiosität. Wir erinnern uns seiner Wirksamkeit. Wir blicken in den weiten Kreis von Menschen, auf welche sein Geist, seine unermüdete Thätigkeit wirkte. Wenn er gleich durch seine Schriften hie und da dem Mysticismus, der Schwärmerei oder einem falschen Religionsgefühl Nahrung gegeben haben mag: so hat er doch gewiſs bei vielen Menschen Religiosität und religiöse Sittlichkeit, christlichen Sinn und christliche Tugend geweckt und erhalten. Sein Wirkungskreis war gröſser, als man denkt: und die Wirkung, deren er sich durch seine Schriften erfreuen durfte, war um so stärker, da ihm die gute Meinung, das Vorurtheil oder der Glaube seiner Leser entgegen und zu Statten kam. Nicht nur glaubte man seinen Worten; man befolgte sie. Nicht nur Schwärmer glaubten seinen Worten; auch viele andre redliche, zum Theil sehr unschwärmende Christen sind durch ihn erbaut, getröstet, im Guten gestärkt worden. Vieler Herzen wurden durch ihn für Religion erwärmt, manche stille Tugend blühte durch ihn, zu mancher verborgenen guten That legte er den Saamen in das Gemüth. Auf ein Zeitalter, das eher an dem Zuviel der Kälte, als an einem Uebermaaſs von enthusiastischer Wärme leidet, hat Lavater heilsam gewirkt.

Wir würden ihn höher preisen, wenn er weniger Schwärmer gewesen wäre: wir würden ihn, obgleich der Kreis seines Wirkens dann gewiſs bedeutend kleiner gewesen wäre, dennoch höher preisen.

Es ist möglich, daſs unter allen Schriften Lavaters, das Schreiben an das französische Direktorium, als Dokument der Geschichte, am längsten lebt. Mag es. Wenn auch nur dieser kleine Brief den Namen Lavaters auf die späte Nachwelt bringt, — es ist ein würdiger Ueberbringer. Lavaters edlerer Charakter liegt in dem Briefe. Enthusiasmus für die wahre Freiheit seines Vaterlandes, muthvolles Reden gegen Dränger und Drücker, auch wenn sie die mächtigsten wären, und wenn alles andre furchtsam und sklavisch schweigt und zittert, — edler Trotz auf die gute Sache, für die er spricht, reiner Eifer für Gerechtigkeit, für Güte, für Wahrheit.— Wird man nach weiterm Zeugnisse fragen? Das Schwache ist vergessen. Die Zeit hat es hinweg genommen. Möge das Gute, das Achtungswürdige dem Andenken erhalten werden! —

Biedre Schweizer, vergeſst euren treuen Landsmann, den Patrioten Lavater, nicht! Alle, denen Religion und religiöses Gefühl werth sind, ehrt in ihm den aufrichtigen, auch wo er schwärmte und irrte, aufrichtigen Religionsfreund und Beförderer! Menschen mit menschlichem Gefühl, behaltet den gutherzigen, den thätigen, den ächten Menschen Lavater im dankbaren Gedächtniſs! —

Beilagen.

Beilagen.

A.

Wichtig für Lavaters unbestechlichen Wahrheitssinn, seine Unpartheilichkeit und Freimüthigkeit ist die von ihm am 7 April 1799 in einer sehr schwierigen Zeitperiode. nach der gewaltsamen Deportation einiger Zürcher Bürger gehaltne Predigt, die ihm darauf von dem Regierungsstatthalter Pfenninger in Zürich im Namen des helvetischen Directoriums abgefodert wurde. — Ich fuhre einige der sprechendsten Stellen an.

Im Eingange: — „Je schwerer und bedenklicher es ist, in dieser Sturmzeit mit Ruhe und mit Würde, und in diesen Tagen des Schreckens mit ernster und wirksamer Kraft zu sprechen, desto nöthiger ist die laute, bescheidene, belehrende Sprache der evangelischen Wahrheit und Weisheit, — desto heiligere Pflicht ist es für den christlichen Lehrer, keinen so gefahrvollen Zeitpunkt vorübergehn zu lassen, ohne das zu sagen, was das schreiende Zeitbedürfniſs erfordert. — — Der Geist der evangelischen Wahrheit und Weisheit leite meinen Geist, mein Herz, meine Zunge, daſs ich nichts sage, als reine, nützliche und den gegenwärtigen Zeitumständen angemeſsne Wahrheit."

Die Rede handelt über Röm. XIII, 1—4. „von den Pflichten des Christen gegen obrigkeitliche Gewalt — und über den Zweck und die Bestimmung dieser Gewalt."

„Soll der Christ in allen Fällen der obrigkeitlichen Gewalt gehorchen?" — „Nur dann dürfen, sollen und müssen Ausnahmen gemacht werden, — die Vernunft, das Gewissen, der Geist des Christenthums befiehlt es — wenn die Obrigkeit uns etwas Ungerechtes, Pflichtwidriges, Gewissenverletzendes zumuthen würde. Dann ist an kein Gehorchen zu denken, alsdann sagt man bescheiden und beherzt: Urtheilet ihr selbst, ob es vor Gott recht sey, Euch mehr zu gehorchen als Gott? —

„Warum soll man der obrigkeitlichen Gewalt gehorchen?“ — Gott ist in der Obrigkeit zu verehren. Der Obrigkeit gehorchen, heiſst, Gott gehorchen. Ihr den Gehorsam versagen, heiſst, Gott den Gehorsam versagen. Sich wider sie empören, heiſst, sich wider Gott empören. — O Christ, ist dir dein Evangelium heilig, so halte fest an dieser klaren so positiven und unwiderruflichen apostolischen Lehre, die allein, mehr als alle auſsere physische und politische Macht, gewährleisten, garantiren und verbürgen kann die Ruhe und Sicherheit des Staats. — Die obere Gewalt ist in den Augen des Christen etwas Geheiligtes, Unantastbares, Unverletzliches — er erzittert vor einem Schänder und Lästerer derselben, und er bebt vor dem Schicksale und dem ernsten Gerichte, das dessen wartet, dem eine so heilige, weise und wohlthätige Verordnung Gottes unverehrenswürdig oder verächtlich ist. — Die Waffen des Christen sind nicht fleischlich, sondern geistlich. Gebet und Weisheit, demüthige Geduld, Muth mit Würde, kraftvolle Beredsamkeit, lichthelle Vorstellungen, Bitten, Flehen, Ermahnen — und Gehorsam, wo er immer ohne Gewissensverlezzung geleistet werden kann, dies, dies, Christ, sind deine Waffen, auch dann, wenn du von einer obrigkeitlichen Gewalt Unrecht zu leiden glauben solltest. Ich sage es laut und so stark ich es sagen kann: ein Greuel ist in des Christen Brust der allergeringste Gedanke von Auflehnung gegen die obere Gewalt, oder von Begünstigung derselben, geschweige von Vereinigung mit denen, die sich solche unchristliche Gedanken erlauben. Freilich ist er dann deswegen nicht aller und jeder Mittel beraubt, sich mit Vernunft und Anstand, obgleich gewaltlos, dem Unrecht zu widersetzen. — Hat er nicht groſse Lehren und Beispiele vor sich, wie er in Fällen, wo er gesetzwidrig behandelt wird, handeln soll? Jenes Wort Paulus z. B.: ist es euch erlaubt, einen römischen Bürger, eh' er verurtheilt ist, zu binden oder zu mishandeln? — oder jenes einfache und würdevolle Wort: habe ich Unrecht geredet, so beweise, daſs es Unrecht sey; habe ich aber Recht geredet, was schlägest du mich? So weit, aber weiter nicht, darf der Christ, ohne zu sündigen, sich der Gewalt widersetzen.

„Was soll die Obrigkeit nicht seyn? — Heiliger Name, Obrigkeit, wie kannst du der Gewalt je mit Recht zukommen, die überall vergiſst, daſs sie Gottes Dienerin und Stellvertreterin ist, dem Unschuldigen zu Gutem, — der Gewalt, welche den verfolgt, der dem Gesetze treu, der Pflicht von Herzen ergeben, dem Vaterlande hold und der Tugend entschiedener Freund ist? Es scheint mir, besonders in den gegenwärtigen Zeiten, des christlichen Predigers heilige und unerläſsliche Pflicht, dies laut und in dem Namen des Evangeliums ernstlich auszusprechen: „die Regenten sollen eine

Furcht und ein Schrecken seyn, nicht der Guten, sondern der Bösen Werke." — Künftige, nur Gott bekannte Regenten unsers frey genannten Volks, pflanzet euch früh in euer noch schuldloses, uneingenommenes, unverhärtetes Herz einen tiefen Abscheu ein gegen Alles, was Furchtbarkeit gegen Gute, oder Schreckniſsgeist gegen Gerechte und Unschuldige heiſsen oder scheinen mag. — Ich will noch sprechen, so lange ich sprechen kann, was ich meine Pflicht zu seyn erachte — denket daran, wenn ich lang im Schoos der Erde ruhen werde: Seyd nie eine Furcht der guten Werke — nie ein Schrecken der guten Menschen. — Laſset euch frühe warnen, ehe die Schlangenstimme der Verführung euch umschleicht, lernet sie kennen, ehe sie in euer Ohr flüstert! Diese verführsame Schlangenstimme spricht alsdann kein Wort von Recht, Pflicht, Gesetz — sie spricht nur von Noth, die keine Gesetze kenne, vom Drange der Umstände, wo man es nicht so genau nehmen könne — sie wird das Ungerechteste zu entschuldigen, das Gesetzwidrigste zu rechtfertigen, das Abrung — Beſchämung oder Freude — dieſen Tempel verlaſſe! Jeder vom Gefühl Deiner Liebe durchdrungen, des aufrichtigſten und ſehnlichſten Verlangens voll werde, Dich, o Du ewig unergründliche Liebe — über Alles — allein — und ewig zu lieben, und Dir in Allem zu gefallen, durch Jeſum Chriſtum, unſern Heiland, Amen!

Abhandlung.

Laſſet uns Gott lieben, denn Er hat uns zuerſt geliebet.

Wir wollen, Andächtige, fürs

Erſte mit Euch reden von der Liebe zu Gott;

Zweytens, von Gottes zuvorkommender Liebe gegen uns, als dem Beweggrund, Ihn hinwiederum zu lieben.

I.

Laſſet uns Gott lieben, ſagt der Apoſtel im Text. Es iſt alſo vor Allem aus nöthig, von der Liebe gegen Gott, mit Eurer Andacht zu reden.

Was heißt — Gott lieben? Wie äuſſert und beweiſt ſich die Liebe Gottes in den Geſinnungen und dem Betragen der Menſchen? Dieſe Frage, Meine Theureſte! wollen wir Euch ſo kurz und einfältig, als möglich, zu beantworten ſuchen.

scheulichste zu beschönigen suchen. — — Wer gut ist, schreckt keinen Guten. Wer nicht grundböse ist, hat keine Freude, die Unschuld zittern zu machen, und der Rechtschaffenheit furchtbar zu seyn. — So leicht und so bald ist ein Feuer des Schreckens angezündet, das oft so schwer, oft gar nicht zu löschen ist! Tausend Herzen, wie leicht mit einmahl durch Einen Schritt, der in tausend Herzen eingreift, kaum heilbar verwundet. — Ich sprach bisher mit künftigen Regenten, und spräche lieber, o wie viel lieber mit den jetzigen! — O wenn ich, Bürger Regenten, das Vergnügen hätte, Euch in dem gegenwärtigen Momente vor mir zu erblicken, — wie wollt' ich bebend und doch vertrauensvoll meine gefalteten Hände gegen Euch ausstrecken — und Euch in dem Namen des Geistes der Wahrheit und des Vaterlandes anflehen — „Seyd, Väter und Brüder, nicht eine Furcht, nicht ein Schrecken der Guten, sondern nur der Bösen — laſst keine Furcht — (sie geziemt nur kleinlichen Seelen) euch verleiten, die Miene der Furchtbarkeit anzunehmen. Laſst euch keine edle Sorge für das Vaterland zu weit führenden, und ach, wie weit irre führenden Verdachten verleiten, die nur in der Brust, in welcher kein patriotisches Herz schlägt, aufsteigen dürfen!" — — Euere Kniee mocht' ich umfassen und Euch mit allem Drange eines Vaterlands-Freundes, der nicht das mindeste für sich suchen kann, bitten und beschweren, zu bedenken: „Nichts als Vertrauen zeugt Vertrauen, Nichts als Liebe zeugt Liebe" und Liebe und Vertrauen der Nation wolltet ihr doch, — was könntet ihr sonst wollen? —

„Eine gute Regierung ist eine Dienerin Gottes dir zu Gutem." — Höret es, jetzige und künftige Regenten meines Volkes — Erfreuung der Guten sey eure Freude! Belohnung der Tugend eure Lust! Krönung des ächten, stillen, unpartheisüchtigen untumultuarischen Verdienstes euer Wunsch, euer Bestreben, eure Leidenschaft. —

„Die Regierung ist gesetzt, auch das Böse zu strafen." — Sie verdiente den Namen Obrigkeit nicht, wenn Sie gegen Laster und Verbrechen nachsichtig, gegen Feinde der allgemeinen Wohlfahrt und Sicherheit gleichgültig wäre — Gleichgültigkeit gegen Laster und Lasterhafte wäre eben so schädlich und schändlich, als wenn sie ein Schrecken der Guten wäre! Wie würde der Böse triumphiren — und Unschuld und Gerechtigkeit schmachten!“ —

Zum Schluſs werden noch einige Zeitgemäſse Lehren in Erinnerungen hinzugefügt, die durchaus von einem weisen und — religiösen Patriotismus eingegeben und mit unnachahmlicher Herzlichkeit ausgedrückt sind. Die Hauptsumma ist: „Laſst uns Beispiele seyn der Achtung und des Gehorsams gegen die über uns von Gott, durch die Stimme des Volkes, gesetzte Obrigkeit. — Erlaubet euch keine scharfe, harte Urtheile gegen eure Obrigkeit, viel weniger gewaltsame Maaſsregeln, wenn ihr auch durch unerklärbare Schritte derselben euch dazu berechtigt glaubtet. — Lasset uns, Brüder, überhaupt unaufhörlich in guten, schönen, edlen, ächtvaterländischen Grundsätzen und Gesinnungen stärken. Vernunft und Weisheit, der Geist der Gerechtigkeit und Billigkeit verlasse uns nie! — Lasset uns als erleuchtete Christen, dem Buchstaben und Geiste des Evangeliums gemäſs handeln. — Alle unsre Gedanken, unsre Thaten und Schritte lasset uns prüfen! — Alles sey abgewogen, voll aufrichtiger, warmer Vaterlandsliebe, Gesetzverehrung, Alles beweise unsre Treue an der Constitution, an Recht und Pflicht.“ — Und dann fürchtet euch vor keinem Trotzen und Drohen, und erschrecket nicht; denn wenn Gott für Euch ist, wer mag wider Euch seyn? —

B.

In dem Eingange zu der merkwürdigen, von Lavater am 18ten August 1799 gehaltenen Predigt heiſst es: — — „— Auszusprechen vermag ich es nicht, mit welchen neuen warmen Empfindungen, mit welcher noch nie gefühlten Rührung, mit welcher innigen Freude, mit welcher Dankbarkeit gegen Gott und Menschen ich wiederum hier stehe. Warlich, mein Herz ist zu voll, als daſs ich sprechen könnte, wie ich sprechen sollte — Ein Gedanke verdrängt, und eine Empfindung verschlingt die andre.“ — — Indem er seiner gewaltsamen Wegführung nach Basel erwähnt, ruft er aus: „Unvergeſsliche Stunde, von Gott mir durch Menschen gesendet! Quelle so mancher heilsamen Leiden und so mancher genuſsreichen Freuden! So mancher neuer Gedanken. Gefühle! Erfahrungen! Welche stille Thränen und kindliche Seufzer hattest du in deinem Gefolge! Doch nie einen Seufzer der Unzufriedenheit mit den Schickungen Gottes, keine Zähre bittern oder murrenden Mismuthes, am allermindesten einiger Rache gegen die Urheber dieser Entführung. — Lasset uns einander an dem heutigen, für mich wenigstens äuſserst wichtigen und freudenvollem Tage, mit neuer herzlicher Liebe begegnen. Unterlassen werde ich nichts, das, was mir heilige und heilsame Wahrheit zu seyn scheint, als solche aufs deutlichste zu lehren, und aufs kräftigste anzudringen; das wichtigste als das wichtigste anzupreisen, und alles das Euch an das Herz zu legen, was den gegenwärtigen, ganz ausserordentlichen Zeitumständen und Bedürfnissen eures Geistes und Herzens angemessen ist, was Euch erleuchten, vor Irrthümern und Miſstritten verwahren, auf den rechten Weg hinweisen, oder auf dem rechten Wege erhalten kann. O gelänge es mir doch nach dem Wunsche meines Herzens! — — Mir ist, wir sollten uns in dieser gefahrvollen Zeit näher, als je, an einander anschlieſsen, und uns mit vereinter Kraft an der treuen und mächtigen Hand unsers Gottes durch alle Dunkelheiten und Labyrinthe hindurch drängen, und dem groſsen Ziel unsrer gemeinschaftlichen Bestimmung entgegen gehn.“ —

In der Abhandlung selbst wird (nach d. Ev. Lucä III, 10) die Frage: was sollen wir thun? beantwortet.

1. Für die christlichen Religionslehrer der Schweiz. — — „Suchten wir je, redet er sie an, moralisch-edle Empfindungen und religiösen Sinn zu erwecken, suchten wir je friedliche Gesinnungen in die Herzen unserer Mitchristen zu pflanzen, dem Geiste der Zwietracht entgegen zu arbeiten, die holde, brüderliche Liebe anzufachen, so soll es in diesen Tagen geschehen: erweckten wir je zu neuem, kindlichem, beherztem Vertrauen auf Gott, zu mehrerer Sammlung der Gedanken, zu ernsterer Andacht, zu brünstigerm Flehen, zu stiller, geduldiger, hoffnungsvoller Unterwerfung bei unabwendbarem Unglück — soll es itzt nicht mit Anstrengung aller unserer Kräf-

te geschehen?" — — — „Groſse Dinge geschehen in unsern Tagen, gröſsere werden bald geschehen. Der Revolutionen und Hauptumwälzungen wird so bald kein Ende seyn. — Was liegt uns ob? — Uns mehr als je in Bereitschaft zu halten, immer tiefer in den Geist der allerheiligsten Religion einzudringen, das Wesentliche und Eigenthümliche derselben immer fester zu halten; alles Auſserwesentliche auf seinen wahren Werth herabzusetzen: immer auf alles ewig Probehaltige unser festes Augenmerk zu richten; das in unsere und Anderer Herzen zu pflanzen, was keine Zeit zerstöhren, keine Veränderung äuſserer Formen verändern, keine Umwälzung umwälzen und herausheben kann, das liegt uns ob, desto mehr Standhaftigkeit zu beweisen, je mehr alles zu wanken in Gefahr ist; das liegt uns ob, die Seelen in die Gemeinschaft mit dem zu bringen zu suchen, bei welchem keine Veränderung noch Schatten der Abwechslung ist."

2. Für die damaligen Interimsregenten des Cantons Zürich. — Was sollen sie thun? — „Nur ernstes Wohl-

meinen mit dem Vaterlande! — jede kleinliche, lichtscheue, eigensüchtige Nebenabsicht fern von euerm Herzen verbannt! Nur immer vor Gott und dem Gewissen gefragt: was erfordert das allgemeine Beste? was sichert und befestigt unsers Volkes Wohlfahrt? was verschafft unsern Mitbürgern zu Stadt und Lande — (denn auf immer müsse alles unmoralische Herabsetzen, Entgegensetzen, müssen alle erniedrigende Unterscheidungen, welche wider die Liebe streiten, und wechselseitiges Vertrauen ersticken konnten, auf ewig von unsern Gränzen entfernt und aus unser aller Herzen verbannt seyn!) — die möglichste, dem Staat unschädlichste Freiheit? den frohsten, druckfreisten, würdigsten Lebensgenuſs? was die möglichste Sicherheit der Ehre, des Eigenthums, des Lebens, der Unschuld? Was ist aller Staaten, aller gesellschaftlichen Verträge und Verfassungen einziger, erster und letzter Zweck? Ists nicht Sicherheit der Unschuld, des Rechtes, der Tugend, der Gewissensfreiheit? — Fraget euch täglich: Können wir das, was wir thun oder lassen — jeden Augenblick vor der Vernunft, dem Gewissen, und dem Geiste des Christenthums verantworten? Führt es zu gutem Zwecke oder ab vom guten? was kann jeden gefährlichen Funken der Zwietracht ersticken? was die schlechterdings unentbehrliche Eintracht befördern?" u. s. w.

3. Für die fremden **Soldaten**, österreichische und russische, die sich damals in Zürich befanden. — „Seyd eurer Pflicht treu! Männlich, Gefahrverachtend, muthvoll in der Beschützung eures Vaterlandes, und zur Aufrechthaltung guter Staatsordnung, voll edler Entschlossenheit zur Wiederemporhebung und Herstellung unterdrückter Freiheit und gekränkter Menschenrechte. — Seyd menschlich, so schwer es immer die schwere Pflicht eures Berufes gestatten mag! Wie sehr seyd ihr den Versuchungen zur Härte und zur Ueberschreitung eurer Pflichtgränzen ausgesetzt! Seyd fern von aller Grausamkeit, aller zwecklosen Härte, allen Handlungen, die das Gepräge oder den Schein von Blutdurst haben! Fern von allen gewaltthätigen Erpressungen, allen raubsüchtigen Forderungen, allen Plünderungen unbeleidigender Unschuldigen! — Ihr

werdet

Es iſt freylich nicht ſehr rühmlich, daß man das in einer Verſammlung von Chriſten auch nur mit einem einzigen Worte berühren muß, da es Jeder längſt aus eigener Einſicht, eigener Empfindung und Erfahrung wiſſen ſollte. Man muß es doch ſonſten keinem, auch nicht dem Einfältigſten erklären, was das heiſſe: Etwas lieben. Nur, wenn von Gott die Rede iſt; — O entſetzlicher und beynahe unglaublicher Verfall der menſchlichen Natur! — Nur, wenn von Gott, wenn von Dem die Rede iſt, Der dich, o Menſch, gemacht und zum Mitgenoſſen der Herrlichkeit Jeſu Chriſti beſtimmt hat, nur dann bedarfſt du Unterricht und Erläuterung in Abſicht auf die Liebe! Dann muß man dir beynahe wie einem unmündigen Kinde, ſagen: **Liebe Gottes** ſey innige herzliche Freude an und in Gott; Sey das aufrichtigſte, wärmſte Beſtreben, Ihm in Allem zu gefallen. Ermuntert man dich alſo zur Liebe Gottes, ſo ermuntert man dich zur Freude an Gott, zum Wohlgefallen an Seiner unendlichen Vollkommenheit! Wenn du hieran Vergnügen und Freude findeſt, ſo liebeſt du Gott; Wo nicht, ſo liebeſt du Ihn nicht. — Liebeſt du Ihn aber, und haſt Freude an Ihm, ſo wird ſich das auch auf verſchiedene Weiſe äuſſern und beweiſen müſſen.

Und wie äuſſert ſich denn dieſe Liebe zu Gott? Dieſe Freude an Seinen Vollkommenheiten?

Vernimm ſie einfältig, chriſtlicher Zuhöhrer, die Aeuſſerungen, Kennzeichen und natürlichen Wirkungen der Liebe werdet Beispiele bleiben wackerer Menschenfreundlichkeit, tapferer Rechtschaffenheit, bescheidener Herzhaftigkeit und edler Würde. —

4. Für die Bürger der Stadt und insbesondere

5. Für christliche Hausväter und Hausmütter. — „Seyd, was ihr in eurer itzigen Lage seyn könnet, überdenkt, was euch itzt Gutes zu wirken möglich ist. — Trage Jedes an seinem Ort das Seinige bei, selbst ruhig und gelassen zu seyn, und Gelassenheit in dem nächsten Kreise, in welchen Gott ihn gesetzt hat, zu verbreiten: jeder suche in seiner Familie das Gute, dem Zeitbedürfniſs Angemessene, zu wirken, was nur Er und kein Anderer darin zu wirken vermag. Jeder sey unter den Seinigen ein Beispiel der Rechtschaffenheit, der ungeheuchelten Gottesverehrung, der wohlwollenden Güte, der Beruſstreue und nützlichen Arbeitsamkeit! — Jede Familie, groſs oder klein, sehe sich als berufen an, als beauftragt von Gott, ein Beispiel christlicher Eingezogenheit, und wohlthätiger Wirksamkeit zu seyn! Jede

bilde einen kleinen harmonischen Staat, wo alle Kräfte, alle Thätigkeiten auf Einen Zweck zusammen stimmen.

6. Für Alle und Jede insgesammt, die sich gedrückt fühlen von mannichfaltigen Lasten. — — „O Geliebte! wie auch immer unsre Lage sey und seyn oder werden mag — auf uns, auf uns wird es ankommen, sie uns sehr zu erleichtern! Wer redlich ist von Herzen, und rechtschaffen in seinem ganzen Betragen; wer auf Gott vertraut —; wer seine Pflicht thut und überzeugt ist, daſs sein Schicksal in den besten Händen, daſs es auch mit seiner Pflichttreue, und seinem Vertrauen in gleichem Verhältniſs stehen werde — wer mithin mehr für seine Pflicht als für sein Schicksal besorgt ist — der darf, so furchtbar auch alles ist, was ihn umgeben mag, nichts fürchten, der kann allen Begegnissen von Auſsen gleichsam Trotz bieten, in allen Stürmen fest bleiben, in allen Verlegenheiten eine heitere Seele behalten und sich an dem ewig wahren Wort halten: wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns seyn?" —

7. **Was soll ich thun?** fragt er sich selbst. — „Danken, anbethen, Muth fassen, neues Vertrauen in mir erwecken, froher nun meines Berufs warten, mich rechts und links umsehen: was ist Gutes zu thun? wo ist eine Gelegenheit, was Nützliches zu sprechen? wo ist eine Möglichkeit, einen Leidenden zu trösten, einen Schwachglaubenden zu stärken, einen Irrenden von seinem Irrwege zurückzuführen, einen Leichtsinnigen zu warnen, einen Lasterhaften auf den Verfall seines Herzens und die Folgen seiner Handlungen aufmerksam zu machen? Wo ist ein Kranker, dem ich vielleicht Geduld einflöſsen, wo ein Sterbender, dem ich vielleicht das Sterben leicht machen kann? Fragen soll ich mich oft: was kann ich in dieser Zeit, und nach der Beschaffenheit derselben auf eine meinem Charakter und Berufe gemäſse Weise, zur Aufrechthaltung des Friedens, und der bürgerlichen Eintracht beitragen? wodurch kann ich alles, was Rache, Bitterkeit, Demüthigungsbegierde heiſst, aus den Gemüthern meiner Mitchristen verdrängen?“ u. s. w. —

C.

In der Ansprache vor der Communion (als Lavater am 14ten Sept. 1800 zum letzten Mal öffentlich vor seiner Gemeine redete) heiſst es im Anfange: — — „Nur wenig matte Worte sind mir gestattet, mit matter Stimme an diesem heiligen, vaterländischen Feiertag mit eurer aufmerksamen und geduldigen Andacht zu sprechen. Mich hat herzlich verlangt, sagte in der letzten Nacht seines gnadenreichen Lebens zu seinen Jüngern Jesus Christus — das Osterlamm mit euch zu essen, ehe dann ich sterbe. — Darf ich Ihm von ferne nachsprechen — „mich hat herzlich verlangt, mit euch noch dies bethtägliche Abendmahl zu genieſsen, ehe dann ich sterbe" — Meine Schwächen steigen von Tage zu Tage, der Tod liegt gleichsam schon auf dieser meiner zermalmten Brust — als wenn ich das letzte Mal hier vor euch stünde, wie von der Schwelle des Grabes her, möcht ich euch zurufen: Jesus Christus segne an Euch und an mir diesen gemeinschaftlichen Genuſs der heiligen Pfänder seiner Liebe. — — — Bruder und Schwestern, nur dann ist dieser Bethtag würdig von uns gefeiert, nur dann kommt etwas dabei heraus, das unserer und unsers Vaterlandes leiblicher und geistlicher Wohlfahrt zuträglich ist — nur dann ist das heilige Abendmahl würdig begangen — wenn er unser Herr, mehr als je noch geschehen ist, von uns als unser einziger Herr anerkannt wird — dann sind wir, dann ist unser ganzes Vaterland geborgen! Dann kehrt Ruhe, Sicherheit, Friede, Eintracht, Wohlfahrt, und gute Ordnung zurück. Das Andenken an ihn vereinfacht, läutert, veredelt Alles an uns und giebt uns groſse Rechte auf sein Wohlgefallen und seinen Schutz. — O Bruder, o Schwestern, laſst es mich wiederholen: wie vom Grabe her, wie von den Pforten der Ewigkeit möcht' ich (o daſs es ein unvergeſsliches Wort für Alle, die mich — Gott weiſs, ob zum letzten Mal hören, seyn möchte!) — wie wenn ich diese meine rechte Hand schon in der Hand meines Erbarmers und Erlösers hielt — und mit der andern noch euch aus der ewigen Welt hinüber zuwinken dürfte — möchte ich euch allen etwas tausendmal gesagtes, das sich mir, je mehr ich meinem Grabe mich nähere, als Wahrheit beweiſst, in die Seele rufen — mit der Ueberzeugung, wenn ich diesen Moment sterben sollte, würde ich aus der Welt gehn: — „Ruhig ist keine Seele, als die, so sich vor dem Herrn demüthigt, als die, welche auf ihn sieht, als die, welche sich an ihn hält.“ — —

Verzeichniß derjenigen Bücher,

welche

bey Heinrich Gräff in Leipzig

verlegt worden ſind.

(Nach den Wiſſenſchaften geordnet.)

Nebſt einem Anhange

von Büchern, ſo bey ihm in Menge zu haben ſind.

1801.

NB. Um den Liebhabern der Schriften der **Frau von La Roche**, **Koſegartens** und **Medicus** das Ausſuchen zu erleichtern, habe ich dieſe noch einmal ſeparat aufgeführt, die übrigen ſtehen an ihrem Orte.

Die mehreſten Bücher kann man auch auf Schweizer- oder holländiſchem Papiere bekommen.

Inhalt.

Schriften v. Sophie v. LaRoche.
L. T. Koſegartens Eigne Schriften u. Ueberſetzungen.
F. C. Medicus Schriften.
Erziehungs- Jugend- u. Frauenzimmerſchriften.
Romane.
Theater.
Gedichte.
Vermiſchte u. Freymaurerſchriften.
Handlungswiſſenſchaft.
Geſchichte und Lebensbeſchreibungen.
Oekonomie, Gartenbau, Forſtweſen, Thierarzneykunde.
Alterthümer u. Sprachenkunde.
Aeſthetik, Kritik, Litteratur und Kunſtgeſchichte.
Geographie, Statiſtik, Länder- Städte- u. Reiſebeſchreibungen.
Technologie.
Kriegswiſſenſchaft, Mathematik.
Politik (Staatswiſſenſchaft).
Jurisprudenz.
Medizin.
Naturkunde.
Philoſophie.
Theologie.
Philologie.
Muſikalien.
Kupferſtiche.
Anhang.

Schriften von Sophie von LaRoche:

Briefe an Lina, 1r Band, als Mädchen. 2r und 3r Bd. als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verſtand bilden wollen. Mit Kupfern. 3te verbeſſerte Auflage. 8. Schrbpr. 2 Thlr. 14 Gr. auf Druckppr. 1 Thl. 22 Gr.

Dieſelben franzöſiſch:

Lettres à Nina, ou conſeils à une jeune fille pour former ſon eſprit et ſon coeur. Trad. del'allemand pr. S. H. Catel. Tom. I. av. le portr. del'auteur. 12°. 1799. broché 20 Gr.

Schönes Bild der Reſignation. Eine Erzählung. 2 Bände. 2te verbeſſerte und mit Kupfern von Jury verſchönerte Auflage, 8. geb. 3 Thlr.

Erſcheinungen am See Oneida. 3 Theile. Mit Kupfern u. Vign. 8. 1798. broch. auf Velinppr. 4 Thl. 12 Gr. auf engl. Druckppr. 3 Thl.

Mein Schreibetiſch. An Herrn G. R. P. in D. 2 Bände. Mit Kupf. 8. 799. brochirt 2 Thl. 16 Gr.

Schattenriſſe abgeſchiedener Stunden in Offenbach, Weimar und Schönebeck im Jahr 1799. 8. 1 Thl. 8 Gr.

Auch unter dem Titel:

Reiſe von Offenbach nach Weimar und Schönebeck. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Fanny und Julia, oder die Freundinnen. 1r Theil. Mit 1 Kupf. von Penzel, 8. geb. 1 Thlr. 8 Gr.

L. T. Koſegartens Eigne Schriften und Ueberſetzungen.

Eigne:

Gedichte. 2 Bände. 8. 1788. 2 Thl.

Poeſieen. 2 Bände. Mit Kupfern und Portaits von Lips, Penzel und Schule. gr. 8. auf engliſch Druckpapier, geglättet und ungeglättet. (Werden neu gedruckt.)

Pſyche, ein Mährchen des Alterthums. Zweyte umgearbeitete Ausgabe. 1789. 9 Gr.

Rhapſodieen, 1r Band. 2te gänzlich umgearbeitete und verbeſſerte Aufl. gr. 8. 1800. 1 Thl. 3 Gr.

Derſelben 2r Band. gr. 8. 1794. 1 Thl. 3 Gr.

Derſelben 3r Band. Mit dem Portrait des Verfaſſers von Lips. gr. 8. 1800. 1 Thlr. 12 Gr.

Des Herrn Abendmahl. An Serena. 8. 1790 4 Gr.

Hainings Briefe an Emma. 2 Bände. Mit Kupfern von Penzel. 8. 1791. 2 Thl. 8 Gr.

zu Gott; Aber, vernimm ſie nicht nur; Prüfe zugleich auch dein eigenes Herz und dein Leben darnach!

Wer Gott liebet, der beſchäfftiget ſich mit nichts öfter und lieber, als mit Ihm.

Wer Gott liebet, der gehorcht Gott mit Freuden, und entſagt Allem, was Gott mißfällig iſt; Er opfert Gott auch ſeine liebſte Neigungen auf.

Wer Gott liebet, der beweiſet es auch in der aufrichtigſten, thätigſten und beſtändigſten Menſchenliebe und Gütigkeit.

Dieß, Andächtige, ſind die Kennzeichen und Aeuſſerungen, dieß die natürlichen Wirkungen der wahren Liebe zu Gott.

Wer Gott liebt, ſag ich, erſtlich, der beſchäfftiget ſich mit nichts öfter und lieber, als mit Ihm.

Sein Herz und ſeine Gedanken ſind immer bey Gott; Der unſichtbare Vater aller Geiſter iſt ſeinem Geiſte immer gegenwärtig; Es geht ihm eine Freude durch's Herz, wenn er nur den Namen ſeines Gottes nennen höhrt; Gott iſt immer ſein erſter, ſein liebſter Gedanke! Gottes Güte immer ſeine tiefſte und lebendigſte Empfindung; Er findet allenthalben Gelegenheiten und Erweckungen, an Gott zu denken, und ſein Herz zu Ihm zu erheben; Er ſucht und

Drey Gelegenheitspredigten. gr. 8. 1793. 8 Gr.

Euſebia. Eine Jahresſchrift zur Beförderung der Religioſität. Mit 1 Kupfer von Penzel. 1s Jahr gr. 8. 1797. brochirt 1 Thl. 8 Gr.

Ueberſetzungen:

Clariſſa. Neu verdeutſcht und Ihro Majeſtät der Königin von Großbrittannien zugeeignet. In 16 Bänden. Mit 24 Kupfern, gezeichnet und geſtochen von D. Chodowiecky. 8. 1796. 16 Thlr.

Der Freudenzögling. Aus dem Engl. des Herrn Pratt überſetzt 8. 1790. 1 Thlr.

A. Smiths Theorie der moraliſchen Gefühle. Ueberſetzt, vorgeredet und hin und wieder kommentirt. 2 Theile. gr. 8. 1791 u. 95. 2 Thl. 6 Gr.

Der Prediger, wie er ſeyn ſollte. Oder Denkwürdigkeiten aus dem Leben und den Schriften des **Robert Robinſon**, geweſenen Baptiſten Predigers zu Cambridge. Nach dem Engliſchen des George Dyer, für den Standort des deutſchen Publicums bearbeitet. 8. 1800. 1 Thlr.

F. C. Medicus Schriften.

Unächter Acacienbaum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieſer in ihrer Art einzigen Holzart. I. Band mit Anh. 8. brochirt 1 Thl. 14 Gr.

Deſſelben Buchs II. B. mit Anh. 8. 1 Thl. 17 Gr.

Deſſelben Buchs III. B. mit Anh. 8. 1 Thl. 8 Gr.

Deſſelben Buchs IV. B. mit Anhang. 8. 1 Thl. 7 Gr.

Deſſelben Buchs V. Band, 1s St. 8 8 Gr.

NB. Wenn Jemand dieſes Werk ganz compl. nimmt, erhält er es **bey mir** um ein beträchtliches wohlfeiler.

Beyträge zur Forſtwiſſenſchaft. Aus obiger Schrift II. Band 1s Heft. apart brochirt. 8. 4 Gr.

Ueber die wahren Grundſätze des Futterbaues. Allen Staaten, vorzüglich jenen, die durch den gegenwärtigen Krieg ſo auſſerordentlich gelitten haben, gewidmet. 8. 1796 8 Gr.

Forſtjournal. 1r Bd. 1r Theil. 8. 1797. 16 Gr.

Deſſelben 1r Bd. 2r Theil 8 1801. 16 Gr.

Beyträge zur Pflanzen-Anatomie u. Pflanzen Phyſiologie, vorzüglich für Forſtmänner. 1 bis 5s Heft 8. 1799. und 1800 1 Thlr. 2 Gr.

Deſſelben 6s u. 7s Heft. 8. (in Commiſſion) 12 Gr.

NB. Mehrere Schriften von M. ſ. **Anhang.**

Erziehungs- Jugend- und Frauenzimmer-Schriften.

NB. Hierher gehören beſonders diejenigen, welche der Herr K. St. E. Weiße, Verfaſſer des Kinderfreundes, zum Beſten der Jugend nach dem Engl. bearbeitet hat. Es ſind folgende:

a) Zehn kleine auf einander folgende Weihnachtsgeſchenke, als:

1s Intereſſante und rührende Geſchichte des Prinzen Li Bu, eines Eingebohrnen der Pelew-Inſeln, vom Kapitain Wilſon nach England gebracht. Nebſt einer kurzen Erzählung von dieſen Inſeln und den Sitten der Einwohner. Mit Kupf. Taſchenf. 1792. roh 10 Gr. geb. 14 Gr.

2s. Der kleine Jack. Eine Volksgeſchichte. Mit Kupf. Taſchenf. 1793. roh 10 Gr. geb. 14 Gr.

3s. Das blinde Kind. Eine kleine Familiengeſchichte von einem Frauenzimmer. Mit Kupfern. Taſchenformat 1794. roh 12 Gr. geb. 16 Gr.

4s bis 10s. Das geöfnete Schreibepult, zum Unterricht und Vergnügen junger Perſonen. Mit Kupfern und Vignetten. Taſchenf. 1795 bis 1801. roh 3 Thlr. 12 Gr geb. 4 Thlr. 16 Gr.

NB. Das 7te und 8te iſt auch unter dem Titel:

Der Beſuch von einer Woche, oder Winke zum nützl. Gebrauch der Zeit, in Erzähl. u. Unterh. aus der Natur und Sittengeſchichte. 2 Bdchen.

Und das 9te und 10te unter dem Titel:

Ländliche Spaziergänge in Geſprächen von Charlotte Smith 1s u. 2tes Bändchen zu haben.

b) F. Burtons Vorleſungen über weibliche Erziehung und Sitten. 2 Theile. Mit 4 Kupfern. 2te verbeſſerte Aufl. 8. 1798 u. 1799. 1 Thl. 18 Gr.

c) Dramatiſche Unterhaltungen, zur Belehrung und zum Vergnügen junger Perſonen. Von der Verf. des blinden Kindes. Mit Kupfern. 8. 1794. 18 Gr.

Der Rathgeber junger Leute beyderley Geſchlechts, herausgegeben von C. G. Böckh. 2 Bände. Mit Kupfern und 1 Karte. 8. 1791 bis 94. 1 Thl. 22 Gr.

C. L. Droyſen. Ueber die beſte Art, die Jugend in der chriſtl. Religion zu unterrichten. 2r Theil. 16 Gr.

Daſſelbe Buch auch unter dem Titel: Elementarbuch der chriſtl. Lehre, oder die faßlichſten Lehren Jeſu zum chriſtlich guten u. frommen Verhalten mit kurzen Beyſpielen und Gleichniſſen für Anfänger. Vor und bey einem andern Katechismus brauchbar. 8. 1799. 16 Gr.

NB. Der 1ſte Theil 2te Aufl. iſt unter der Preſſe.

Briefe an Lina. ſ. LaRoche Schriften.

Dieſelben franzöſiſch ſ. ebendaſelbſt.

Villaume über die Erziehung zur Menſchenliebe. Eine Preisſchrift. Aus d. Franz 2te Aufl. 8. 1795 6 Gr.

Adolphine. Von der Verfaſſerin der Reiſe Emiliens nach Paris. 8. 1793. 1 Thl.

Emilie v. Nordberg, oder die Gefahren am Hofe. Mit Kupfern. 8. geh. 1 Thlr.

Erſcheinungen am See Oneida. ſiehe LaRoche Schriften.

Erzählungen von guten und für gute Seelen. Von der Verfaſſerin der Familie Hohenſtamm. 1r Band. Mit Kupfern. 8. 1799. 1 Thl. 12 Gr.

Derſelben 2ter Band. 8. 1800. 1 Thl. 8 Gr.

Fanny und Julia. ſ. La Roche Schriften.

Hainings Briefe an Emma. ſ. Koſegartens Schrift.

Henriette, oder das Weib, wie es ſeyn kann. Aus der Familie Hohenſtamm. 8. 1800. 1 Thl. 8 Gr.

Louiſa or the Cottage on the Moor. By Mrs Helme. The Fifth edit. correct. 2 Vol. 8. 1790 14 Gr.

Luiſe, oder die Bauerhütte im Marſchlande. Aus d. Engl. der Miſtres Helme. 2 Bändch. 8. 1789. 18 Gr.

Schönes Bild der Reſignation. ſ. LaRoche Schriften.

Sophie und Ottokar. Ein Roman von Guſtav Moll. Mit Kupfern. 8. 1800. 1 Thl. 8 Gr.

Eliſa, oder das Weib, wie es ſeyn ſollte 6te verbeſſerte und mit 12 neuen Kupfern verſchönerte Auflage. 8. 1800. 1 Thl. 8 Gr.

Daſſelbe auf Velin- und holländiſchem Papiere.

Eliſa ꝛc. 2ter Theil, oder: **Ueber den Umgang der Weiber mit Männern.** Ein nothwendiger Anhang zu Eliſa ꝛc. 8. 1799. 10 Gr.

Eliſe ou le modèle des femmes. Traduit de l'allemand pr. Mr. Catel IIde Ed. Avec. ſix eſtamp. 12. 1799. 1 Thl.

Eliſe, ou le modèle des femmes. Seconde Partie, qui traite du commerce des femmes avec les hommes. Traduit de l'allemand par S. H. Catel. 12. 1800. 8 Gr.

Eliſa or the pattern of women a moral romance translated from the German by John Ebers. With ſix prints. 12mo. 1 Thl.

NB. Dieſe allgemein geleſene Eliſa iſt auch bey Proſt und Storch ins Däniſche überſetzt.

Clariſſa ſ. Koſegartens Schriften.

Romane.

Adolphine ꝛc. ſ. Erziehungs- ꝛc. Schriften.

Aurora. Ein romantiſches Gemälde der Vorzeit. In 6 Büchern. Von dem Verfaſſer des Rinaldo Rinaldini. 2 Theile. Mit 2 Kupfern. 2te verbeſſerte und verſchönerte Auflage. Taſchenf. 1800. 2 Thl. 16 Gr.

Die Beſtimmung des Menſchen. Eine morgenländiſche Geſchichte aus dem Mittelalter von J. J. Berghaus. Mit 1 Kupfer. 8. 1794. 1 Thl.

Blumbach. Ein Gemälde für Gottesverehrer und Tugendfreunde. 8. 1792. 18 Gr.

Bonaparte und ſeine Gefährten in Aegypten. Aus authent. Urkunden und Nachrichten, nebſt Bemerk. und Anmerk. des Herausg. ꝛc. Vom Verfaſſer des Rinaldo Rinaldini. Mit Bonapartens Bildniß und Abbildungen des Obeliſk der Kleopatra und der Säule des Pompejus. 8. Leipzig 1799. 1 Thl. 8 Gr.

Clariſſa. ſ. Koſegartens Schriften.

Eliſa, oder das Weib ꝛc. ſ. Erziehungs ꝛc. Schriften.

Eliſe ou le modèle etc. ſ. ebendaſelbſt.

Eliſa or the pattern etc. ſ. ebendaſelbſt.

Emilie v. Nordberg. ſ. ebendaſ.

Erzählungen von guten ꝛc. ſ. ebendaſelbſt.

Der Freudenzögling. ſ. Koſegartens Schriften.

Geſchichte der 7 Säcke von Ch. Althing. Mit 1 Kupf. von Jury. 8. 1799. 10 Gr.

Ferrandino. Fortſetzung des Rinaldo. ſ. Rinaldo Rinaldini. 4r, 5r und 6r Theil.

Guſtavs III. Tod. Ein pſychol. moral. Gemälde der Verirrungen des Enthuſiasmus und der Leidenſchaften. Dramatiſch dargeſtellt in 4 Büchern. Mit 4 Kupfern u. dem wohlgetroffenen Portrait Guſtavs III. 2 Theile. 8. 1797. 2 Thl. 12 Gr.

Guſtavs Verirrungen. Ein Roman in 5 Büchern. Mit Kupfern von Jury. 8. geh. 1801. 1 Thlr.

Der Hahn mit 9 Hühnern von Ch. Althing. 8. 1800. 16 Gr.

Henriette ꝛc. ſ. Erziehungs ꝛc. Schriften.

Pſyche. Ein Mährchen ꝛc. ſ. Koſegartens Schriften.

Hainings Briefe an Emma ꝛc. ſ. ebendaſelbſt.

Luiſe oder die Bauerhütte ꝛc. ſ. Erziehungs ꝛc. Schrift.

Louiſa or the Cottage etc. ſ. ebendaſelbſt.

Leben und Meinungen des Johannes Stelfruck und ſeines Vaters Martin. Karrikaturroman aus den Papieren des lachenden Philoſophen. Mit Kupfern von Jury, 1r u. 2r Bd. 8. 1800. 3 Thl. 8 Gr.

Die beyden **Marillo's**. Eine italieniſche Geſchichte von C. F. W. R....r. Verfaſſer von den Zöglingen meiner Phantaſie. Mit Kupf. v. Arndt. 8. geheftet 1 Thl. 12 Gr.

Daſſelbe Buch ohne die Kupfer roh 1 Thlr.

Juliane Mohrenheim. Eine Biographie zur Warnung für Viele. 8. 1788. 9 Gr.

Natalis, oder die Schreckensſcene auf dem St. Gotthard. Eine Geſchichte zur Beherzigung aller, denen Gewalt auf Erden verliehen iſt. Von dem Verfaſſer des Zauberers Angelion. Mit Kupfern von Penzel. 8. geheftet 1 Thlr. 12 Gr. Daſſelbe ohne die Kupfer roh 1 Thlr.

Rinaldo Rinaldini. Der Räuber-Hauptmann. Eine romantiſche Geſchichte unſers Jahrhunderts. Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 4 Theile, welche die 6 Theile der erſten Auflage in ſich faſſen. Mit 18 Kupfern. 8. 1800. brochirt. 5 Thl. 8 Gr.

Daſſelbe Buch, ohne Kupfer 3 Thlr. 4 Gr.

Deſſelben Buchs 4, 5 u. 6r Theil, oder 10s bis 18s Buch. Zu den erſten beiden Auflagen gehörig. Mit 9 Kupf. von Schule. 8. 1800. 4 Thl.

Schönes Bild der Reſignation. ſ. LaRoche Schr.

Erſcheinungen am See Oneida. ſ. ebendaſelbſt.

Fanny und Julia. ſ. ebendaſ.

Savonarola, der Märtirer in Florenz. Eine Wundergeſchichte aus dem 15ten Jahrhundert. Von dem Verfaſſer des Natalis u. ſ. w. Mit 1 Kupfer von Penzel. 8. geh. 1801. 18 Gr.

Schilderungen und Anekdoten von Paris; oder Beyträge zu den franz. Revolutionsbegebenheiten. 8. 1792. 12 Gr.

Das Rad des Schickſals, oder die Geſchichte Tchoangſees von S. v. Seckendorf. 1r Theil. Neue Auflage. 8. 1794. 8 Gr.

Sophie und Ottokar. ſ. Erziehungs ꝛc. Schriften.

Die Grafen Strozzis. Von dem Verfaſſer der beyden Marillo's. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel. 8. geh. 1801. 2 Thlr.

Szenen in Paris, während und nach der Zerſtöhrung der Baſtille. Nach franz. und engl. Schriften und Kupferſt. (von dem Verf. des Rinaldo Rinaldini). Mit Kupfern, die intereſſanteſten Szenen darſtellend. 5 Samml. 8. 1790 u. 91. 3 Thl. 4 Gr.

Neue Szenen in Paris und Verſailles. 3 Theile. (von Ebendemſelben) Mit Kupfern und Muſik. 8. 1792 und 93. 1 Thl. 18 Gr.

Tag und Nacht in Madrit. Nach le Sage. Neue Auflage. 8. 1794. 12 Gr.

Vierzehn Tage in Paris. Von dem Verfaſſer von Guſtavs Verirrungen. Mit Kupf. 8 geh. 1801. 20 gr.

Dramatiſche Tändeleyen von Chriſtian Althing. Mit einem Kupfer, 8. geh. 1801. (Commiſſion). 12 gr.

Suworow und die Koſaken in Italien. Nebſt einer kurzen Lebens- und Thatenbeſchreibung, einer Karakteriſtik und Anekdoten aus dem Leben Suworows und einer Nachricht von den Koſaken. Vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. Mit Suworows Portrait und 4 hiſtor. Kupfern. 8. 1800. broch. 1 Thl 8 Gr.

Moraliſche Erzählungen von **Weldmann**. 8. 1795. 1 Thl.

Züge aus dem Leben unglücklicher Menſchen. 2 Bände. Mit Kupfern. 8. 1794. 1 Thl. 4 Gr.

Züge aus dem Leben glücklicher Menſchen. Mit Kupf. 8. 1795. 14 Gr.

Theater und Theater-Schriften.

W. H. Brömels Beytrag zur deutſchen Schaubühne. Neue Aufl. 8. 1794. 18 gr.

Dieſelben einzeln, als:

Gerechtigkeit und Rache. 8. 6 gr.

Stolz und Verzweiflung. 8. 4 gr.

Gideon von Tromberg. 8. 6 gr.

Wie machen ſie es in der Komedie. 8. 4 gr.

Sophonisbe. Ein Trſp. von Epheus. 8. 1794. 6 gr.

Der **Hypochondriſt**, oder die Eheſcheidung. Ein Luſtſp. von Ebendemſelben. 8. 1794. 4 gr.

Eppelein von Gailingen, dramatiſch bearbeitet von Hanſing. Mit Kupf. 8. 1795. 15 gr.

Das **Geheimniß.** Ein Trauerſpiel vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. 8. 1800. 6 Gr.

Die **Hand** des Rächers. Fortſ. der Jäger. Familiengemälde in 5 Aufz. von C. Steinberg. Mit 1 Kupf. 8. 1795. 12 gr.

Leichtſinn und **Größe.** Ein Familiengemälde von Ebendemſelben. 8. 1795. 10 gr.

Merinval. Ein Trſp. Aus d. Franz. des Hrn. v. Arnaud. 8. N. Aufl. 1794. 4 gr.

Eduard **Montroſe.** Ein Trſp. N. Aufl. 8. 1787. 8 gr.

Priſen aus der hörnernen Doſe des geſunden Menſchenverſtandes (Briefe über das deutſche Theaterweſen) 8. geh. 1801. 12 gr.

Saffar, König in Kambaja. Ein Trſp. 8. 795. 8 gr.

Kalliſte. Ein Trſp. von S. v. Seckendorf. N. Aufl. 8. 794. 3 gr.

Leidenſchaft und **Liebe.** Ein Trſp. von C. A. Vulpius. 8. 790. 8 gr.

Gedichte.

Ländliche Geſänge deutſcher Dichter, geſammelt von J. F. Bramigk. 1ſte Samml. Taſchenf. 90. 10 gr.

Zwey anacreontiſche Lieder, zergliedert u. beurtheilt von Dr. Fr. D. Gräter. Eine Vorleſung. 8. 790. 3 gr.

L. T. **Koſegartens**, ſ. deſſen Schriften.

Deſſen Poeſieen, ſ. ebendaſ.

Lottchens Lieder, 8. 1790. 16 gr.

F. **Matthißons** Lieder. Vermehrte Aufl. 8. 1794. 4 gr.

P. **Ovidius** Naso Kunst zu lieben. Ein lyrisch dydaktisches Gedicht in drey Gesängen. Metrisch verdeutscht u. mit Anmerk. erläutert. Mit Vignetten. 8. 790. 1 thl.

Pignotti del Dottore Lorenzo. Favole e Novelle. VII. Edizione. 8. 791. Schrbp. 12 gr. holl. Pap. 18 gr.

Schillings Lieder fürs Erzgebürge, 2 Thle. N. Aufl. 8. 794. 2 Gr.

K. E. K. **Schmidts** poetiſche Briefe. Mit dem Kupfer **Abeillard** u. **Heloiſe** von D. Berger. Neue Aufl. 8. 1794. 10 gr.

Selmars Gedichte, 2 Bde. 8. 1789. 2 thl. 6 gr.

Vermiſchte- und Freymaurerſchriften.

Adreſſen-Vademecum. 8. 3 Gr.

Vermiſchte Aufſätze zum Nachdenken u. zur Unterhaltung, 2 Thle. Mit K. N. Aufl. gr. 8. 794. 1 Thl.

Der **Beobachter**, eine Wochenſchrift, politiſch-moraliſch-ſatyriſchen Inhalts. Mit Kpf. u. Muſik. 2 Jahrgänge. 8. 89 u. 90. 5 Thl. 8 Gr.

Aechte und deutliche Beſchreibung der Baſtille, von ihrem Urſprunge an bis zu ihrer Zerſtöhrung; nebſt einigen dahin gehörigen Anekdoten. Mit 2 Kupfern, 2te verm. u. verbeſſerte Aufl. 8. 90. 8 Gr.

Beyträge zum deutſchen Muſeum. 8. 8 Gr.

Erfahrungen Jonas Frank, des Kosmopoliten. N. Aufl. 8. 788. 10 Gr.

Meine **Erholungsſtunden**, in Briefen, Abhandlungen und Erzählungen über intereſſante Gegenſtände aus dem menſchl. Leben. Ein Geſchenk. Erſtes Geſchenk. Für Eheluſtige u. junge Eheſtandsgenoſſen. Mit einem Kupf. 12. 1797. 18 Gr.

Hierokles Schnurren. Nebſt einem Anhange neuerer Schnurren für luſtige Leſer. Taſchenf. 789. 3 Gr.

F. G. **Hoffs** intereſſante Schilderungen und Gemälde zur Erholung des Geiſtes, für empfindſame und denkende Leſer. 8. 789. 7 Gr.

L. T. Koſegartens Rhapſodien, ſ. deſſen Schriften.

W. F. H. Reinwalds poet. Launen, Erzählungen, Briefe u. Miſcellaneen. N. Aufl. 8. 794. 6 Gr.

Mein Schreibetiſch. ſ. La Roche Schriften.

Schattenriſſe ꝛc. ſ. ebendaſ.

Neuere vermiſchte Schriften, 2 Bde. N. Aufl. 8. 794. 20 Gr.

Stimme eines Wanderers im Thale Josaphat, 2te mit einigen Reden u. 2 Kupf. in Quartformat vermehrte Aufl. 8. 794. 2 Thl. 16 Gr.

Zusätze zu selbiger für die Besitzer der ersten Aufl. Mit 2 Kupf. in Quartf. 8. 794. 2 Thl.

Letzte Stunden eines Maurers. Mit 2 Kupfern in Quartformat, 8. 794. 2 Thl. 4 Gr.

Ueber die Poſteriora. Eine phyſiol. hiſtor. philoſ. litterar. Abhandl. von A. T. Pruzum. 8. 794. 4 Gr.

Ueber die Priora, als Nachbarn der Poſteriora. Ein Gegenſtück zur erſtern Abhandl. von Pruzum dem Jüngern, 8. 795. 4 Gr.

Ueber die politiſche Wichtigkeit des Hrn. von Grothaus, beſonders in Rückſicht auf die franzöſiſche Revolution. 8. 795. 8 Gr.

Unterſuchung, ob dem Kriegsrath Zerboni zu viel geſchah, als er nach Glatz, nach Spandau und nach Magdeburg auf die Feſtung gebracht wurde. Nebſt Prüfung der von ihm herausgegebenen Aktenſtücke. 8. 1801. 14 Gr.

Kritiſche Unterſuchungen über das Geſchlechtsregiſter der ſogenannten Gräfin de la Motte. Aus Schlözers Staatsanzeigen gezogen. 2 Hfte. 8. 10 Gr.

Einige der vorzüglichſten Vorleſungen, welche in der Kön. Schwed. Akad. d. Wiſſenſ. zu Stockholm von dem jedesmaligen Präſidenten derſelben gehalten worden und einzeln erſchienen ſind. A. d. Schwed. überſ. u. herausgegeben von D. C. G. Gröning. 2 Bde. gr. 8. 94 u. 95. 2 Thl.

NB. Die in dieſen 2 Bänden enthaltenen Vorleſungen ſind auch einzeln zu haben unter folgenden Titeln:

1) Roſenſteins Abhandl. über Aufklärung ꝛc. 15 Gr.
2) Wilke über den Magneten. 3 Gr.
3) Bergius von Obſtgärten. 8 Gr.
4) Roſenſteins Lobrede auf v. Steckenſtröm. 3 Gr.
5) Schönbergs Lobrede auf Scheffer. 6 Gr.
6) Modeer von gewiſſen Dingen ꝛc. 1 Gr.
7) Nordenankers Ströhmungen der Oſtſee. 2 Gr.
8) Tilewald von dem Grundſtoffe ꝛc. ꝛc. der Metalle ꝛc. 2 Gr.

9) **Tilas** Geſchichte des Steinreichs. 2 Gr.

10) **Melanderhjelms** Nothwendigkeit der beſtändigen Fortſetzung aſtron. Beobachtungen. 5 Gr.

11) **Thunberg** über die Japaniſche Nation. 4 Gr.

Kanonikus **Ziegra's** Standrede am Sarge des weil. hochwürd. u. hochgel. Hrn. J. M. Götze. 8. 789. 5 Gr.

Handlungs-Wiſſenſchaft.

J. J. **Berghaus** der ſelbſtlehrende doppelte Buchhalter, oder vollſtändige Anweiſung zur leichten Erlernung des italiäniſch doppelten Buchhaltens. Nach Helwigſchem Plane bearbeitet. Neue verbeſſerte u. anſehnlich vermehrte Ausgabe. 1r Bd. 1ſte Abth. gr. 8. 1799. 2 Thl.

J. J. **Berghaus** ꝛc. ꝛc. I. Bd. 2te Abtheil. oder: **Sammlung kaufmänniſcher Briefe**, vorzüglich für die deutſche u. holl. Correſpondenz, beſonders mit Rückſicht auf den gegenwärtigen, durch den Krieg zerſtöhrten Seehandel abgefaßt, u. mit hiſtoriſch-politiſch-litter. Erläut. u. Anm. begleitet. gr. 8. 799. 1 Thl.

Deſſelben Buchs I. Bd. 3te Abtheilung; oder: **Taſchenwörterbuch für Kaufleute**, oder kurze u. vollſtändige Terminologie der Handlung. Aus den vornehmſten europäiſchen Sprachen, mit Rückſicht auf die neueren Vorfälle im Gebiete der Handlung, ihrer Politik, Geſchichte u. Litteratur. gr. 8. 1800. 1 Thl. 4 Gr.

NB. Dieſe 3 Abtheilungen des Buchhalters führen auch den Titel:

Verſuch eines Lehrbuchs der Handlungswiſſenſchaft nach ihren mannigfaltigen Hülfskenntniſſen u. ſ. w. und machen den Erſten Band dieſes Werks aus.

J. A. **Engelbrechts** Materialien zum nützlichen Gebrauch für denkende Kaufleute, 2 Bde. 8. 788. 2 Thl.

A. **Schumanns** compendiöſes Handbuch für Kaufleute, oder encyklopädiſche Ueberſicht alles Wiſſenswürdigen im Gebiet der Handlung, 4 Thle. gr. 8. 1795 bis 1797. 6 Thl. 8 gr.

Deſſelben kaufmänniſche Tabellen; enthaltend eine praktiſche Anleitung zum doppelten Buchhalten, eine Ueberſicht des neueſten Geld- und Wechſelcourſes; Produkten und Gewerbanzeigen, u. ſ. w. gr. 8. 797. 2 Thl.

NB. Dieſes Buch iſt mit dem 4ten Theile des Handbuchs gleichen Inhalts.

Sinapius, K. E. Briefe für Kaufleute. Nebſt einer Abhandl. üb. Wechſelbriefe und 13 Schema's zu Anweiſungen und Wechſelbriefen. Neue verb. Aufl. 8. 1800. 16 Gr.

Geſchichte und Lebensbeſchreibungen.

Anekdoten und Karakterzüge a. d. Leben des Grafen von Mirabeau. 3 Hefte 8. 790 u. 91. 22 Gr.

W. Beckfords Geſchichte von Frankreich, von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten ꝛc. ꝛc. Aus dem Engl. überſ. 1r bis 4r Bd. gr. 8. 95-98. 4 Thl. 20 Gr.

Der enthüllte Deſpotismus der franz. Regierung, oder merkwürdige Geſchichte des Hrn. von Latude während ſeiner unverdienten 35jährigen Gefangenſchaft in verſchiedenen Staatsgefängniſſen. A. d. Franzöſ. überſ. und mit einigen Anmerk. begleitet von C. F. A. Hochheimer. 2 Theile. Mit Latude Bildniß. 8. 791. 1 Thl. 6 Gr.

T. F. Ehrmanns Denkmal der Freundſchaft und Liebe; ſeiner verewigten Gattin errichtet, u. allen ihren Gönnern, Freundinnen und Leſerinnen geweiht. 8. 1796. brochirt. 16 Gr.

F. L. Epheus weibliche Biographie. Mit dem Portr. der Heloiſe. N. Aufl. 8. 94. 12 Gr.

Deſſelben Leben des Seneka, nach Diderot. N. Aufl. 8. 794. 18 Gr.

Geſchichte der Päbſtin Johanna; unterſucht u. mit ähnlichen Beyſpielen a. d. neuern Zeit verglichen von M. J. A. L. 8. 788. 4 Gr.

Geſchichte Libu. ſ. Erziehungsſchriften.

Geſchichte der ſieben Säcke. ſ. Romane.

Der kleine Jack. ſ. Erziehungsſchriften.

Das blinde Kind. ſ. daſelbſt.

J. K. Lavater. Ueber ihn und ſeine Schriften. Mit Erinnerungen aus meiner Reiſe in die Schweiz im Sommer 1800, in Beziehung auf Lavater und ſeine letzten Tage. 8. geh. 1801. auf Schweizerpap. 1 Thlr. auf Schrbp. 16 gr.

Das Leben Sebaſtian Joſeph von Carvalho u. Melo, Marq. v. Pombal, Graf. v. Oeyras ꝛc. A. d. Ital. überſ. v. C. J. Jageman, 2 Bde. N. Aufl. gr. 8. 794. 1 Thl.

Kurze Lebens- u. Kriegsgeſch. des Graf. Alex. Suworow-Rimnikſki, nebſt einer Karakteriſtik dieſes Helden und Anekdoten aus ſeinem Leben. Mit e. Nachricht v. d. Koſaken. Vom Verfaſſ. des Rinaldo Rinaldini. Mit Suworows Portr. 2te Aufl. 8. 1800. 8 Gr.

Leben u. Meinungen Steifruk. ſ. Romane.

Johann Heinrich Liden. Ein kleiner Beytrag zur Gelehrtengeſchichte Schwedens von Johann Georg Eck. 8. 1800. 4 Gr.

findet ſeinen Gott allenthalben in der Natur; Er ſucht und findet Ihn allenthalben in Seiner ſchriftlichen Offenbahrung. Jede Blume, jedes Kraut, jedes lebloſe und beſeelte Weſen — die ganze Natur zieht ihn unaufhörlich zu dem unſichtbaren liebenswürdigen Urheber aller Dinge. Jeder Ausſpruch der Göttlichen Offenbahrung im Worte ſetzt allemahl ſein ganzes Herz in eine freudige Bewegung. Iſt er allein, ſo unterhält ſich ſein Geiſt mit dem unſichtbaren Gott und Vater, der mit Seiner **ganzen Gottesfülle leibhaftig in Chriſto wohnet.** Man muß ihn nicht zum Bedten, zum vertraulichen Umgange des Geiſtes und des Herzens mit Gott antreiben; So wenig man einen zärtlichen Freund antreiben muß, mit dem liebenswürdigen Gegenſtande ſeiner Liebe, ſeinem vertrauten Herzensfreund, umzugehen. Er fragt nicht: Wie oft muß ich bedten? Was für Worte und Ausdrücke muß ich brauchen, wenn ich mit Gott reden will? So wenig ein Freund, den die wärmſte und reinſte Freundſchaft beſeelt, frägt: Wie oft er ſeinen Freund beſuchen, mit welchen Ausdrücken er mit ihm reden müſſe? Die Liebe lehret ihn das Alles weit richtiger und ſchneller, als alle geſetzliche Vorſchriften. Sie treibt ihn an, ſo oft mit Gott, wenigſtens im Geiſt umzugehen, ſo oft wenigſtens in der Sprache der anbedtenden Empfindung mit Ihm zu reden, als es die menſchliche Natur zuläßt: **Wen hab' ich**, ruft nicht ſo faſt ſein Mund, als ſein innigſt in Gott verſenkter Geiſt oft mit geheimer Entzückung aus: **Wen hab ich im Himmel? Und wenn ich Dich habe, ſo wünſche ich nichts auf** er Prediger, wie er ſeyn ſollte. Oder Leben Robert Robinſon. ſ. Roſegartens Schriften.

G. Graf Oxenſtierna Lobrede auf König Guſtav III. A. d. Schwed. übers. v. Gröning. Mit d. Bildniſse des Königs, von Stölzel u. 1 Vign. gr 8. 795. 1 Thl.

J. G. Schuberts hiſtoriſch theol. Abhandl. v. d. Thaten Carls des Großen bey den Römern. A. d. Lat. ꝛc. von Buchholz 8. 789. 8 Gr.

Dr. J. S. Semlers hiſtor. Abhandl. über einige Gegenſtände der mittl. Zeit ꝛc. N. Aufl. gr. 8. 794. 12 Gr.

Oekonomie, Gartenbau, Forſtweſen, Thierarzneykunde.

P. J. Bergius von Obſtgarten ſ. vermiſchte Schriften.

F. C. Medicus unächter Acacienbaum u. ſ. w. ſ. Medicus Schriften

L. W. Medicus Bemerkungen über die Alpenwirthſchaft. Auf einer Reiſe durch die Schweiz geſammelt. 8. 1795. 10 Gr.

H. C. Moſer. Die weſentlichen Kennzeichen der deutſchen und nordamerikaniſchen Holzarten und Forſtkräuter, zum Gebrauch der Oekonomen und Förſter herausgegeben. Mit 3 illum. Kupf. 2te verbeſſerte Aufl. 8. 1795. 21 Gr.

Deſſelben, die praktiſch geometriſche Aufnahme der Waldungen mit der Bouſſole und Meßkette. Ein Beytrag zur Forſtwiſſenſchaft. Mit Kupfern und 1 illum. forſtw. Charte. Nebſt einer Vorrede von Jung. gr. 4 1797. 1 Thl 6 Gr.

S. v. Tennekers Journal der praktiſchen Roßarzney- und Reitkunſt. 1ſ Heft. 8. 1800. 12 Gr.

Deſſelben 2ſ Heft. 8. 1800. 8 Gr.

Verſuch einer landwirthſchaftlichen Geographie, oder Nachrichten von der Landwirthſchaft einzelner Länder und Landgüter. Ein Lehrbuch für jeden praktiſchen Oekonomen. 1r. Bd. 8. 1795. 16 Gr.

Verſuch über Stutereien. Nach dem Franzöſ. von C. v. S. 8. 1797. 8 Gr.

Neueſte allgem. anwendbare Vorſchläge zur Verbeſſerung der Pferdezucht und Thierarzneykunde. 8 1794. 12 Gr.

Alterthümer und Sprachkunde.

Bragur. Ein litter. Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit. Herausg. von Dr. F. D. Gräter. 3 Bde. 8. 1791 bis 1794. 5 Thlr.

Derſelben 4r., 5r. und 6r. Bd. oder:
Braga und Hermode u. ſ. w. 1r, 2r und 3r Bd. 8. 1796 bis 1800.

Nordiſche Blumen. Von D. F. D. Gräter. 8. 1789. 1 Thlr.

J. J. Berghaus Geſchichte der Schiffahrtskunde bey den vornehmſten Völkern des Alterthums. Ein Verſuch. 2 Bde nebſt ein. Anhange. Mit 12 Kupfert. u. 1 Karte. gr. 8. 1792 und 1793. 7 Thl. 12 Gr.

Aeſthetik· Kritik· Litteratur und Kunſtgeſchichte.

Neue Leipziger gelehrte Anzeigen, oder Nachrichten von neuen Büchern u. ſ. w. für die Jahre 1790 und 1791. gr. 8. 6 Thl.

J. H. Kattfuß Choregraphie, oder vollſtändige und leicht faßliche Anweiſung zu den verſchiedenen Arten der heut zu Tage beliebteſten Tänze, für Tanzliebhaber, Vortänzer und Tanzmeiſter. 1. Th. Mit Kupf. Taſchenform. 1800. 20 Gr.

Daſſelbe unter dem Titel:
Taſchenbuch für Freunde und Freundinnen des Tanzes. 1. Th. niedlich gebunden und in Futteral 1 Thl.

Die Kunſt zu Tuſchen und mit Waſſerfarben, ſowohl in Miniatur als in Gouache und in gewöhnlicher oder Aquarell-Manier, Landſchaften, Porträte und andere Gegenſtände zu mahlen. Nebſt voraus geſchickten Bemerkungen über die Kunſt zu zeichnen. Mit Kupfern und mit und ohne Farbtabelle. 8. 1799. Mit der Farbt. 1 Thl. 12 Gr. ohne dieſe 1 Thl. die Farbtabelle auch apart 12 Gr.

J. G. Prizelius. Der Bereiter. Mit 9 Kupfern. N. Aufl. gr. 8. 1787. 1 Thl. 4 Gr.

Geographie, Statiſtik, Länder- Städte- und Reiſebeſchreibung.

E. M. Arndts Reiſen durch einen Theil Teutſchlands, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799. 1r — 3r Band, davon der 1ſte Band enthält:

Bruchſtücke aus einer Reiſe von Baireuth bis Wien im Sommer 1798. 8. geheft. 1 Thl. 8 Gr.

Der 2te und 3te Band enthält: Bruchſtücke aus einer Reiſe durch einen Theil Italiens im Herbſt und Winter 1798 u. 1799. 2 Bände geheftet. 2 Thl. 16 Gr.

Göttingen. Nach ſeiner eigentlichen Beſchaffenheit, zum Nutzen derer, die daſelbſt ſtudieren wollen, dargeſtellt von einem Unpartheyiſchen. 8. 1791. 10 Gr.

G. Merkel. Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philoſophiſchen Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Völker- u. Menſchenkunde. 2te ſehr vermehrte u. verbeſſerte Aufl. Mit Kpf. 8. 1800. 1 Thl. 12 Gr.

Raynals Gemälde von Europa. A. d. Franzöſiſchen. N. Aufl. gr. 8. 1794. 12 Gr.

Reiſe eines Engländers durch einen Theil von Schwaben u. einige d. unbekannteſten Gegenden der Schweitz. 8. 1789. 6 Gr.

Reiſen Kommodore Phillips, nach der Botany Bay auf Neuholland. A. d. Engl. überſ. mit 1 illum. Landkärtchen. 8. 1789. 6 Gr.

H. Vogels Beſchreibung ſ. 30jährigen, zum Theil glücklichen, zum Theil unglücklichen Seereiſen, nebſt der Geſchichte ſeines Lebens. 3 Thle. Mit 1 Kpfr. 8. 1797. 2 Thl. 12 Gr.

Technologie.

J. A. E. Götzens Beſchreibung einer bequemen Studier- und Sparlampe. Nebſt 1 Kupfer. 8. 1791. 4 Gr.

Kriegswiſſenſchaft, Mathematik.

J. C. G. Hayne deutliche und ausführliche Anweiſung, wie man das militäriſche Aufnehmen nach dem Augenmaas ohne Lehrmeiſter erlernen könne. Mit 10 Kupfert. N. Aufl. gr. 8. 1794. 2 Thl.

G. L. Spohrs Anweiſung zur Differential- und Integral-Rechnung für Anfänger. Mit 1 Kupfert. gr. 8. 1793. 20 Gr.

Politik. (Staatswiſſenſchaft.)

Freymüthige Bemerkungen über Volkserziehung, Volksſittlichkeit u. Volkswohlſtand. 8. 1792. 12 Gr.

Die Conſtitutionen, oder Frankreich und England in Parallele. Ein hiſtor. Fragment. 8. 1792. 7 Gr.

Frankreich und Schleſien. 8. 1794. geh. 4 Gr.

C. M. Hauſens Staats-Materialien. 2 Bände oder 12 Stücke. gr. 8. jedes Stück 8 Gr.

Hume und Rouſſeau über den Urvertrag. Nebſt einer Abhandlung über Leibeigenſchaft, den liefländiſchen Erbherren gewidmet von G. Merkel. 8. 1797. 1 Thl. 16 Gr.

D. H. Würzers Bemerkungen über das preußiſche Religionsedikt vom 9ten July 1788. Nebſt einem Anhange über die Preßfreiheit. 8. 1788. 12 Gr.

Polizey.

Das deutſche Geſindeweſen, ſowohl im Allgemeinen als Beſondern zu verbeſſern. Zwey Vorſchläge. 8. 1798. 6 Gr.

Jurisprudenz.

Collectio Diſſertationum ac Tractatum Jus Lubecence illuſtrantium. 4. 1793. 1 Thl. 8 Gr.

Erkenntniß des königl. Kammergerichts in der bekannten Sache des Doktors der Philoſophie, **Heinrich Würzer**. Mit Anmerkungen. Als ein Beytrag zu den merkwürdigen Rechtsfällen. 8. 1789. 5 Gr.

E. M. Gräffs Verſuch einer einleuchtenden Darſtellung der Eigenthumsrechte des Schriftſtellers und Verlegers, und ihrer gegenſeitigen Rechte und Verbindlichkeiten. Mit 4 Beylagen. Nebſt einem kritiſchen Verzeichniſſe aller deutſchen beſondern Schriften, und in periodiſchen und andern Werken ſtehenden Aufſätze über das Bücherweſen überhaupt und den Büchernachdruck inſonderheit. 8. 1794. 12 Gr.

M. D. V. Ruichs Unterſuchung der Wirkungen öffentlicher Strafen auf die Verbrecher und auf die Geſellſchaft. Aus dem Engl. überſetzt u. m. e. Anm. begl. 8. 1791. 4 Gr.

Medizin.

J. G. Gillberts Sammlung praktiſcher Beobachtungen u. Krankengeſchichten. A. d. lat. überſ. u. ſ. w. von Dr. Hebenſtreit. M. 1 Kupf. gr. 8. 1792. 1 Thl. 8 Gr.

Dr. **F. Henning** Analecta litteraria Epilepſiam ſpectantiam. 4. 1798. 1 Thl. 16 Gr.

Deſſelben diätetiſch-mediziniſches Handbuch für Seeleute, beſonders in Hinſicht auf die Kauffartheyſchiffer der ſchwediſch-pommerſchen u. benachbarten oſtſeeiſchen Häfen; nebſt einer, nach Anleitung des Handbuchs, eingerichteten Schiffsapotheke. 8. 1800. 1 Thl. 18 Gr.

Naturkunde. (Naturgeſchichte, Naturlehre, Chemie, Mineralogie u. ſ. w.)

M. Burſchany, Unvollkommenheit der Blitzableiter, nebſt ihrer Verbeſſerung. 8. 1787. 2 Gr.

Dr. **C. G. Gröning** Nomenclator Linaeanus in **Eliſabeth Blackwell** Herbarium ſelect. emend. et auct. etc. etc. 8 maj. 1794. 10 Gr.

C. F. A. **Hochheimers** chemiſche Farbenlehre, oder ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu allen Arten der Mahlerey. 1r Theil. Neue verm. u. verbeſſ. Aufl. 8. 1795. 20 Gr.

Deſſelben 2r Theil. 8. 1794. 14 Gr.

Deſſelben 3r Theil. fortgeſ. von J. C. Hofmann. Mit illum. Farbenmuſter. 8. 1797. 20 Gr.

J. C. **Hofmann**. Etwas über das Blei und die Bleiglaſur, und wie man eigentlich die Auflöslichkeit der Letztern betrachten müſſe u. ſ. w. 8. 1797. 4 Gr.

J. A. **Hoſe** Herbarium vivum Muſcorum frondoſorum cum deſcript. analyt. ad Normam Hedwigii. Pars I. 8. 1799. mit den Moſen in einer Kapſel u. Futteral 2 Thlr. ohne dieſe 8 Gr.

Ejusd. Pars IIda. eben ſo. 8. 1800. 8 Gr.

Beyträge zur Pflanzen-Anatomie ꝛc. ſ. Medicus Schr.

Sennebier über die vornehmſten mikroſkopiſchen Entdeckungen in den drey Naturreichen, nebſt ihren Einfluß auf die Vervollkommnung des menſchlichen Geiſtes. A. d. Franzöſ. von * * * und mit Zuſätzen begleitet von J. A. Donndorf. 8. 1795. 15 Gr.

J. C. W. **Voigt** mineralogiſche Beſchreib. des Hochſtiftes Fulda u. einigen merkw. Gegenden am Rhein und Mayn. Mit 1 petrographiſchen Landcharte. Neue Aufl. gr. 8. 1794. 18 Gr.

Deſſelben mineralogiſche Reiſen durch das Herzogthum Weimar und Eiſenach, u. einigen angränzenden Gegenden. In Briefen. 1r Theil. Mit 6 illum. Kupfert. Neue Aufl. gr. 8. 1794. 15 Gr.

Philoſophie.

Ueber die **Freuden des Lebens**. 1r Theil. Neue Auflage. 8. 1794. 6 Gr.

Dr. Fr. **Henning** von den Pflichten der Kranken gegen die Aerzte. 8. 1791. 8 Gr.

J. C. **Ihn's** patriotiſcher Verſuch über die Bildung eines würdigen Officiers. gr. 8. 1791. 14 Gr.

Menſchenkunde. Sammlung der beſten und vorzüglichſten Wahrnehmungen und Erfahrungen über den Menſchen. Mit einem Anhange intereſſ. Belege und Beyſpiele aus der Geſchichte ganzer Nationen u. einzelner Menſchen u. ſ. w. 2 Bde. 8. 1791 u. 93. 2 Thl.

Dr. G. **Schlegel**, über den Stand u. die Verpflichtung der Gelehrten und über die Wiſſenſchaften eines künftigen Religionsgelehrten und Religionslehrers. 8. 1796. 4 Gr.

Deſſelben, der Grundſatz der Vernunftmoral: Handle nach dem Urtheil, der die Dinge lauter betrachtenden Vernunft, dargeſtellt u. angewandt. 8. 1796. 16 Gr.

Smiths Theorie der moraliſchen Gefühle. ſ. Koſegartens Schriften.

Theologie.

Pragmatiſche Abhandlungen über die Dauer der Höllenſtrafen. 8. 1789. 16 Gr.

J. P. **Bambergers** Predigten. Neue Aufl. gr. 8. 1794. 12 Gr.

Campe und Velthuſen, confrontirt von Euſebius Freymuth. 8. 1788. 5 Gr.

Chriſtliches Geſangbuch für Stadt- und Landſchulen. Von Kämpfe u. Wokenius. Nebſt einem Anhange zum vernünftigen religiöſen Geſange bey feyerlichen Gelegenheiten, für Landſchullehrer, Seminariſten und Chorſchüler. 8.

NB. Dieſes Buch, das 34 Bogen Text u. 5½ B. Muſik in gr. Folio hat, wird in Parthieen zu einem äuſſerſt billigen Preiſe beym Verleger verlaſſen.

J. C. **Heckels** chriſtliche Beruhigungen unter den Leiden und Beſchwerden dieſes Lebens. 2te verbeſſerte und vermehrte Auflage. 8. 1792. 1 Thl. 6 Gr.

Der **Jeſuitismus** in nuce, oder Charakteriſtik des heil. Ignaz von Loyola, und des Geiſtes des von ihm geſtifteten Ordens. 8. 1789. 9 Gr.

Des Herrn Abendmahl. ſ. Koſegartens Schriften.

Koſegartens 3 Predigten. ſ. deſſen Schriften.

Deſſen Euſebia. ſ. ebendaſelbſt.

C. **Middletons** vermiſchte Abhandlungen über einige wichtige theologiſche Gegenſtände. Aus dem Engl. überſ. und mit Zuſätzen begleitet, gr. 8. 1793. 18 gr.

Ch. W. **Oemlers** Reſultate der Amtsführung eines alten Predigers für ſeine jüngern Amtsbrüder, die nachdenken wollen. 2 Bde. gr. 8. 1796 u. 98. 2 Thl. 4 Gr.

D. T. C. **Pipers** Predigten über verſchiedene beſondere Materien und Veranlaſſungen. 2 Theile. gr. 8. 1792 und 93. 2 Thl. 16 Gr.

D. F. V. **Reinhards** Geiſt des Chriſtenthums in Hinſicht auf Beruhigung im Leiden. Nach dem Lat. herausgeg. von J. S. Feſt. 8. 1792. 1 Thl.

Allgemeines homiletiſches **Repertorium**, oder möglichſt vollſtändige Sammlung von Diſpoſitionen über die fruchtbarſten Gegenſtände aus der Glaubenslehre, Moral und Weltklugheit. In alphabetiſcher Ordnung, mit einem dreyſachen Regiſter. 4r Band. 2r Theil. gr. 8. 1798. 1 Thl.

Deſſelben Buchs 5r Bd. 1r Th. gr. 8. 1799. 18 Gr. Auch die erſtern Bände bis 4r Band, 1r Theil ſind bey mir für 4 Thlr. 14 Gr. zu bekommen.

D. G. Schlegels kleines liturg. Handbuch in Anreden und Gebeten bey der Ordination und Inſtitution der Prediger, der Taufe, Confirmation der Kinder, Beichte, Communion und Trauung, nach den Einſichten und Beyſpielen verſtändiger Gottesgelehrten. 8. 1796. 8 Gr.

Philologie.

M. T. Cicero de officiis lib. III. cum delectu commentar. in juventutis gratiam. 8. 1790. 1 Thl.

Dr. F G. Canzlers Engl. Sprachlehre für Deutſche, zum Gebrauch beym Unterricht; nebſt Engl. und Deutſchen Bruchſtücken zum Leſen u. Ueberſetzen 3 Theile, 2te verbeſſerte u. ſtark verm. Aufl. 8. 1800. 1 Thl.

Chreſtomathie, neueſte Deutſche, zum Ueberſetzen ins Franzöſiſche u. Italieniſche. Nebſt untergelegten Phraſen v. P. J. Flathe. 1ſtes Bdchen. 8. 1800. 12 Gr.

ΗΙΕΡΟΚΛΕΟΥΣ ΑΣΤΕΙΑ, mit einem griechiſch-deutſchen Wortregiſter für Anfänger, und einer deutſchen Ueberſetzung. Taſchenf. 1789. 6 Gr.

Muſikalien.

G. G. Hunger 6 Polonoiſes pour le Clavecin à 4 mains. 4to. 16 Gr.

Lieder der geſelligen und einſamen Freude. Gedichtet von **Voigt** und fürs Klavier geſetzt von **Kirſten**. 4to. 1 Thl.

Pygmalion. Eine Cantate von Herrn Rammler im Clavierauszuge von J. F. **Benda.** Neue Auflage. Quer Fol. 18 Gr.

S. von Seckendorfs Volks- und andre Lieder mit Begleitung des Forte piano. 3te Samml. Neue Auflage 4. 8 Gr.

C. J. Wagenſeil. Ehrlichkeit und Liebe. Ein Schauſpiel m. Geſang in 1 Akt. Klavierauszug von E. W. Wolf. Neue Aufl. Quer Fol. 18 Gr.

E. W. Wolf. Sechs Sonaten fürs Clavier. N. Aufl. Quer Fol. 15 Gr.

Deſſen Oſtercantate. N. Aufl. Fol. 1 Thl. 16 Gr.

Kupferſtiche.

Portraits:

L. T. Koſegarten, 12 Zoll hoch; gemahlt von Weſtröm, geſtochen von Lips. Fol.	2 Thlr.
Daſſelbe in gr. 8. von demſelben nach demſelben geſtochen.	8 Gr.
Alwina Koſegarten, von demſelben nach demſelben, gr. 8.	8 Gr.
Guſtav III. König von Schweden; gemahlt von Weſtröm, geſtochen von Stölzel, gr. 8.	8 Gr.
Daſſelbe geſtochen von W. Arndt, 8.	6 Gr.
Der Herr von Latüde, 8.	4 Gr.
C. G. Böckh. 8.	4 Gr.
Heloiſe, 8.	4 Gr.
Sophie von LaRoche, geſtochen von W. Arndt. 8.	6 Gr.
Bonaparte. 8.	6 Gr.
Suworow. 8.	6 Gr.
J. H. Häßlein. 8.	6 Gr.
2 Kupfer, die Baſtille in ihrer vorigen Geſtalt, und die Zerſtörung derſelben, ſauber illuminirt	8 Gr.
4 Kupfer zu Burtons Vorleſungen, das Frauenzimmer als Kind, Jungfrau, Mutter und Matrone darſtellend, gezeichnet von Schubert, geſtochen von H. Müller. 8.	10 Gr.
24 Kupfer zu Clariſſa von L. T. Koſegarten überſetzt. Nebſt einem Commentar, gezeichnet und geſtochen von D. Chodowiecky. 8.	5 Thl. 12 Gr.
6 Kupfer zu Eliſa, oder das Weib wie es ſeyn ſollte von Penzel gezeichnet und geſtochen. 8. ſchöne Abdrücke	16 Gr.
Dieſelben nach Jury. 8. ſchöne Abdrücke	16 Gr.
1 Kupfer Braga und Hermode; gezeichnet und geſtochen von D. Chodowiecky. 8. ſchöne Abdrücke	6 Gr.
12 Kupfer zu Koſegartens Poeſieen; 6 davon gezeichnet und geſtochen von Penzel, 2 Kupfer und 2 Vignetten gezeichnet und geſtochen von Schule. 2 Portraits von Lips. ſchöne Abdrücke	2 Thl.
2 Kupfer in aberliſcher Manier zu LaRoche ſchönes Bild der Reſignation. 8.	1 Thl.
1 Kupfer Abällard und Heloiſe; von D. Berger. 8. ſchöne Abdrücke	6 Gr.
2 Kupfer in aberliſcher Manier zu den letzten Stunden eines Maurers, aus der Schrift: „Stimme eines Wanderers im Thale Joſaphat.“ 2 ſchöne Blätter in Quer 4to.	2 Thl.

Anhang von Büchern,

welche

theils an mich gekauft, theils in Commiſſion habe.

Abällino, der große Bandit. Ein Trauerſpiel. 2te Ausgabe. 8. 1796. 12 Gr.

Almanach der Heiligen auf 1788. Mit 12 Kpf. 16. 16 Gr.

Anleitung zum Küchengartenbau u. ſ. w. 8. 1792. 1 Thl. 12 Gr.

Anweiſung über den Blumengarten u ſ. w. 8. 1793. 1 Thl. 20 Gr.

Behrens praktiſche Mühlenbaukunſt. Mit 31 Kupf. 4. 1789. 2 Thl. 4 Gr.

Beytrag zu der Geſch. der Frauenzimmer des 18ten Jahrhunderts. 8. 1781. 12 Gr.

Beyträge zur Sittenlehre, Oekonomie ꝛc. 3s. 4s St. 8. 1784. 8 Gr.

Bildung, zur, des ſchönen Geſchlechts. 8. 1779. 4 Gr.

Brammerell Geſch. der Kirchenreformation in der Grafſchaft Hanau Münzenberg. ꝛc. gr. 8. 1782. 10 Gr.

Briefe berühmter Deutſchen an Bodemer. Herausg. von Stäudlin. 8. 1794. 20 Gr.

Briefe Fortſ. einiger verräther. von Hiſtorie und Kunſt. 8. 1783. 5 Gr.

— kritiſche, über einige Gegenſtände der alten Literatur von N** gr. 8. 1790. 16 Gr.

Brüder, die ſchwarzen. Eine abentheuerl. Geſchichte. 3r Theil. 8. 1795. 20 Gr.

Bürger, der adelſüchtige ꝛc. Ein Singſp. 8. 1794. 4 Gr.

Catalogus aller currenten Material- Spicerey ꝛc. Waaren ꝛc. 2te Auflage. 8. 1788. 8 Gr.

Cicero Rede für den Dichter Archias. M. Anm. 8. 1780. 3 Gr.

de **Cunibert** de jurib. eminentiſ. 4. 1784. 5 Gr.

Dähnerts, J. C. Schwediſch Deutſches u. Deutſch-Schwediſches Wörterbuch. 2te Aufl. gr. 8. 1796. 1 Thl.

Deus dedit reſponſ. fraterna ad epiſt. etc. 4. 785. 5 Gr.

Dippolds Beſchr. der Landſchule z. Grimma ꝛc. 8. 10 Gr.

Einleitung in die heiligen Bücher des alten und neuen Geſetzes. gr. 8. 1795. 1 Thl 18 Gr.

v. **Engels** Briefwechſel, die Landwirthſchaft betreff. 3 Theile. gr. 8. 1788 und 89. 4 Thl. 8 Gr.

Entwurf einer Kirchen und Religionsgeſchichte des Herzogthums Zweybrücken ꝛc. 2te Aufl. 8. 1784. 8 Gr.

Epiſtolae crit. Una ad **Heynium** etc. etc. Altera ad Tychſenium etc. 4. maj. 1790. 1 Thl.

J. S. **Feſts** dankbares Andenken an das Glück des Friedens bey der Erndte. gr. 8. 1795. 4 Gr.

Figaros Hochzeit. Ein Singſpiel. 8. 8 Gr.

Figaro Barbier von Sevilla. Ein Singſp. 8. 1796. 6 Gr.

Franks allgemeine Grundberechnung der bibliſchen Geſchichte Gottes ꝛc. gr. 8. 1783. 1 Thl. 8 Gr.

Geſchichte des Röm. Königs Adolphs ꝛc. 8. 1779. 8 Gr.

— der chriſtlichen Kirche ꝛc. 2 Theile. gr. 8. 1781 und 1782. 3 Thl. 8 Gr.

— Sophiens in Briefen zweyer Freundinnen. 2 Theile. 8. 1780. 10 Gr.

— Adolph Wandus u. Kornelia v. Rooſe. 8. 1785. 5 Gr.

Grünberg, Kaufmann aus Sachſen. Ein Luſtſpiel. 8. 1779. 3 Gr.

Hagemeiſters Beytr. zum allgemeinen und europäiſchen Völkerrechte ꝛc. 8. 1790. 6 Gr.

Happii Botan. pharmac. exhibens plantas officin. etc. Faſcic. I—LXVI. cum 502 Tab. Fol. 1786—1801.

— Plantae ſelectae et rariores. Faſcic. I—XXV. cum 185 Tab. Fol. 1787 — 1801.

— Abbildungen ökonom. Pflanzen. 1 — 36 Heft. Mit 23 Kupfern. Fol. 1792 — 94. 5 Thl. 20 Gr.

Hartmanns kurze Betrachtungen über wichtige Stellen der heil. Schrift ꝛc. 2te Aufl. 8. 1789. 1 Thl. 16 Gr.

— fortgeſ. Betrachtungen, oder über die Lehre der heil. Schrift von dem dreyeinigen Gott ꝛc. 8. 1788. 1 Thlr. 4 Gr.

St. Petersburgiſche Hauſirer; nebſt Beſchreibung. 3 Hefte. Mit 18 Kupfern in aquatinta Manier, bunt laviert. gr. 8. 1795. 6 Thl. 4 Gr.

Dieſelben mit franzöſiſchem Texte 6 Thl. 4 Gr.

Haushaltungs-Nachrichten und Anweiſ. für die Hausmannsküche. 8. 1790. 1 Thl. 4 Gr.

J. C. **Heckels** Lieder für leidende Chriſten. 8. 1789. 12 Gr.

Henriette, oder Fürſten ſind oft am unglücklichſten. 8. 1787. 20 Gr.

Höcks Verfaſſung der vereinigten Niederlande ꝛc. 8. 1785. 4 Gr.

Hohenſtamm, die Familie, oder Geſchichte edler Menſchen. Von Ch. Soph. Ludwig, 4 Bände. Neue verbeſſerte und mit Kupf. von Jury verſchönerte Auflage. 8. 1801. 5 Thl.

Hübners vermiſchte Gedichte. Mit Muſik. 8. 788. 1 Thl.

Journal von Rußland. Herausgeg. von J. H. Buſſe. 3 Jahrgänge compl. oder 6 Bde. 1793—96. 15 Thl.

Juda, oder der erſchlagene Redliche. Eine Geſchichte. Zum Beſten der Hinterlaſſnen. 2te Aufl. 8. 10 Gr.

auf Erden! Was mich betrift, ſo iſt es mir gut, daß ich mich zu Gott halte; Ich habe meine Zuverſicht auf den Herrn, Herrn geſezt! Gott iſt meines Herzens Luſt und mein Theil ewiglich. Pſal. LXXIII. 26. 27. 29.

Aber nicht nur in der Einſamkeit freuet er ſich ſeines Gottes, und beſchäfftiget ſich mit der Anbetung Seiner Vollkommenheiten; Nein, wer Gott herzlich liebet, der freuet ſich allezeit in dem Herrn; Der betet ohne Unterlaß zu Gott; Deſſen Herz iſt auch im Wirbel der Geſchäffte bey Gott; Den können keine Zerſtreuungen, keine Geſellſchaften von dem ſüſſen Andenken an Ihn wegreiſſen; — Was ſage ich? Eben die laſſen ihn den Wehrt der Freude an Gott erſt recht empfinden; Eben dadurch wird ihm Alles erſt recht ekelhaft, was die Welt liebenswürdig findet; — Seine Freude in Gott, ſeinem Vater und Erlöſer, iſt ſo groß, verſchlingt ſo ſehr alle andre Freuden, verleidet ihm ſo ſehr alle ungöttliche Vergnügungen und Ergötzlichkeiten, daß er vor allen Menſchen von nichts Anderm, als von Gott, ſeinem erhabenen, ewigen, allbarmherzigen — Freunde reden mögte; Nichts kann ihn mehr kränken, als daß er ſo wenig Seelen findet, denen er ſeine Freude mittheilen darf; Als daß er ſich in den froſtigen und Geiſtloſen Geſellſchaften, ich will nicht ſagen, von Gottesvergeſſenen Leuten, von ſolchen, die ſich mit ihrer Gottesfurcht und Gottesliebe vielleicht noch groß dünken, daß er ſich ſogar bey dergleichen Leuten ſo ſehr beſchämt fühlen muß,

Kleinigkeiten, einige theatral. ꝛc. 8. 1779. 8 Gr.
Koppe niederſächſiſches Archiv für Juriſprudenz ꝛc. 2 Bände. 8. 1788. 1 Thl. 16 Gr.
Leben Br * * des Schieferdeckers ꝛc. ꝛc. 8. 6 Gr.
Lenfants Geſchichte des Huſſitenkriegs ꝛc. 4 Theile. gr. 8. 1785. 4 Thl.
Lexicon Phaedrianum etc. etc. 8. maj. 1784. 16 Gr.
C. S. Ludwig die arme Familie. Zum Beſten der armen Familie. 8. 1799. 4 Gr.
Das Luſtlager. Schauſpiel. 2te Aufl. 8. 1779. 3 Gr.
Magazin nützlicher und angenehmer Lektüre ꝛc. von Hoff. 4 Theile. Mit Kupfern. 8. 2 Thl.
Männer, die, der Finſterniß. Ein Halbroman. 8. 1795. 18 Gr.
Medicus, F. C. botaniſche Beobachtungen. 2 Jahrg. gr. 8. 1782 und 83. 2 Thl. 20 Gr.
— Beyträge zur ſchönen Gartenkunſt. 2te Aufl. gr. 8. Schreibppr. 1 Thlr. Druckppr. 20 Gr.
— philoſophiſche Botanik. Mit kritiſchen Bemerkungen. 2 Hefte. gr. 8. 1 Thl. 4 Gr.
— Pflanzengattungen nach dem Inbegriffe ſämmtl. Fruktifikationstheile gebildet, u. nach dem Sexual-Pflanzenregiſter geordnet. Mit krit. Bemerkungen. 1s Heft. gr. 8. 12 Gr.
— Geſchichte der Botanik unſrer Zeit. gr. 8. 9 Gr.
— über nordamerikaniſche Bäume und Sträucher als Gegenſtände der deutſchen Forſtwirthſchaft und der ſchönen Gartenkunſt. gr. 8. 10 Gr.
— kritiſche Bemerkungen über die Gegenſtände aus dem Pflanzenreiche. 2 Stücke. 8. 20 Gr.
Millers (Verf. des Siegwarth) Lieder mit Muſik. 1r Theil. 4. 1788. 1 Thl. 12 Gr.
Mohrenheim, J. Freyh. von, Abhandlung über die Entbindungskunſt. Verfaßt auf hohen Befehl der Kaiſerin von Rußland zum Nutzen ihres Reichs. Mit 46 Kupfertafeln. Royalfolio 1791. 20 Thl.
— die Kupfer beſonders nebſt ihren beygefügten Erklärungen. Royalfolio. 1791. 11 Thl.
Die unruhige Nacht. Eine Oper. 8. 1794. 4 Gr.
Sammlung auserleſener Briefe aus dem Plinius ꝛc. 2 Theile. 8. 1780. 16 Gr.
— merkwürdiger rührender und moral. Geſchichten ꝛc. 8. 1784. 16 Gr.
— von Silbenräthſeln. 8. 1794. 4 Gr.
Der Schauſpieldirektor. Eine Oper. 8. 1794. 4 Gr.

Schlegels D. G. Katechismus der chriſtlichen Lehre. 12. 1795.	4 Gr.
Schletters Beyträge zur deutſchen Schaubühne. Neue Auflage. 8. 1792.	1 Thl.
Dieſelben auch einzeln:	
Der Familienzwiſt. 8.	8 Gr.
Die Schule der Freundſchaft. 8.	9 Gr.
Die Wette. 8.	8 Gr.
Schmidt, F. L. zwey Luſtſpiele. 8. 1797.	5 Gr.
— Unglück prüft Tugend. Ein Schauſp 8. 1796.	9 Gr.
Schneiders neuſtes Magazin für die Liebhaber der Entomologie. 1 bis 5s St. 8.	1 Thl. 16 Gr.
Sjöborg. G. ſchwediſche Sprachlehre für Deutſche. gr. 8. 1796.	16 Gr.
Spedalieri. Die Rechte des Menſchen u. ſ. w. 6 Thle. gr. 8.	3 Thl. 5 Gr.
Spiegel ohne Queckſilber ꝛc. 8. 1782.	6 Gr.
— der, von Arkadien. Eine Oper. 8. 1796.	5 Gr.
Starks dokumentirter Anti-Werth. 8. 1789.	1 Thl.
Taſchenbuch, hiſtoriſches, der königl. ſchwediſchen Armee für 1790. 8.	8 Gr.
Toiletten-Almanach, oder Handbuch für Frauenzimmer. 8. 1788.	6 Gr.
Trophons Zauberhöhle. Ein Singſp. 8. 1794.	4 Gr.
Ueber Eklektiker u. Illuminaten ꝛc. 8. 1794.	9 Gr.
Ueberſetzungen, auserl. aus den Werken des Homers. 8. 1780.	4 Gr.
— auserl. aus den beſten griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern. 8. 1780.	16 Gr.
Unterhaltungen über den Weltbau ꝛc. 8. 790.	6 Gr.
Verſuche in verſchiednen Dichtungsarten von N** gr. 8. 1790.	8 Gr.
Weißenſteins erſte Kenntniß der Staaten ꝛc. 8. 1790.	6 Gr.
— Fragmente zur Erziehung ꝛc. ꝛc. 6 Theile. 8. 1779 bis 1781.	2 Thl.

Simeon,

oder

Unterhaltungen

für

betagte Chriſten,

ein nachgelaſſenes Werkgen von
Johann Kaſpar Lavater.

herausgegeben
von
Georg Geßner.

Zürich,
bey Ziegler und Ulrich. 1801.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Vorrede.

Dieſe Unterhaltungen für betagte Chriſten wurden von dem ſeligen Lavater nicht überhaupt, zur allgemeinen Erbauung, für ältere Chriſten aufgeſetzt, ſondern waren für gewiſſe beſtimmte Perſonen, nach ihrer Lage berechnet und für dieſe allernächſt beſtimmt. Sie wurden aber häufig abgeſchrieben und von vielen frommen alten Leuten mit Luſt und mit Segen gebraucht.

Es iſt immer wahr, daß Aufſätze dieſer Art am meiſten nützen, wenn ſie für beſondere Perſonen und Lagen eigentlich gemacht werden; was Einem chriſtlich denkenden Menſchen recht wohl thut, und ſeinem Bedürfniß entſpricht, das wird gewiß auch vielen andern wohlthätig ſeyn, es viel mehr ſeyn, als wenn der Verfaſſer, ohne beſtimmte Rückſicht, alle in's Auge faſſen will.

Daher kam es, daß ich mehrmals bin aufgefordert worden, dieſe Bogen durch den Druck gemeinnütziger zu machen, was denn nun geſchieht.

Der Herr laſſe ſeinen Segen auf dieſem Werkgen ruhen; und erwecke dadurch in vielen betagten Chriſten weiſe Gedanken, würdige Empfindungen, und fromme Gebete.

Gott Lob! daß unſer Chriſtenthum für jedes Alter, auch für das höhere und höchſte, ſo viel Troſt, ſo viel Kraft, ſo viel Hoffnung hat — gerade für die älteſten Menſchen, die der Heimreiſe in's wahre Vaterland gewiß nicht mehr ferne ſind, am allermeiſten, weil es ihnen die Gewißheit und die Seligkeit des Ziels ſo nahe legt: *Wir werden allezeit bey dem Herrn ſeyn!*

Zürich den 28. May 1804.

Der Herausgeber.

I.

Lieder und Gebeter.

von dem zu reden, was ihm am liebſten iſt, was ſeine Seele ſo ſehr einnimmt; Was alle ſeine Gedanken und Empfindungen unaufhörlich beſchäfftiget, ſeine ganze Natur gleichſam verſchlingt. — Nie hingegen iſt er freyer und vergnügter: Nie mehr in ſeinem Elemente, als wenn er Mitgeſchöpfe und Mitchriſten findet, mit denen er ſeine tiefe und unausſprechliche Freude an Gott ungehemmt theilen, denen er in dehmüthiger Anbehtung der Göttlichen Barmherzigkeit ſein ganzes Liebevolles Herz aufſchlieſſen kann. — So wie ein Freund ſich am liebſten mit ſeinem Freunde beſchäfftiget, und gern mit Andern ſich von ihm unterhält und es ihm oft nicht genug werden mag, Alles, was er Schönes und Gutes von ihm weiß, zu erzählen; So iſt der Chriſt in Abſicht auf Gott geſinnet. **Weß ſein Herz voll iſt, davon überfließt ſein Mund.**

Die erſte Aeuſſerung, das erſte Kennzeichen einer wahren und herzlichen Liebe zu Gott, einer ächten Freude und innigen Luſt an Gott und Seinen Vollkommenheiten, iſt alſo die **beſtändige Beſchäfftigung des Herzens mit Gott**, da man an nichts lieber und öfter denket, als an Gott; Mit Niemand lieber umgehet, als mit Gott; Von nichts lieber höhret und redet, als von Gott.

Allein die ächte Liebe zu Gott bleibt auch gewiß hiebey noch nicht ſtehen: **Wer Gott liebt, der wird, zweytens, Gott mit Freudigkeit in Allem gehorchen, wird Allem dem willig entſagen, was Gott mißfällig iſt; Er wird**

alle

Tägliches Gebetlied
für
eine betagte Perſon.

Du laſſeſt mich, mein Gott, empfinden,
Wie meines Lebens Tage ſchwinden.
O lehre Du mich herzlich fleh'n:
Dein Wille ſoll an mir geſcheh'n!

Herr, lehre mich das Beſte wählen,
Und weislich meine Tage zählen!
Auf's Beſte ſtets das Beſte thun,
Und froh in deinem Willen ruhn!

Nie, nie verließ mich deine Gnade
Auf meines Lebens langem Pfade —
Stets trug mich ſchonende Geduld,
Zehntauſendfach war deine Huld!

Auch izt wird ſie mich nicht verlaſſen!
Voll Glauben will ich ſie umfaſſen!
Du gabſt mir unausſprechlich viel,
Und führen wirſt Du mich zum Ziel.

Nein, Huld des Herrn, du haſt nicht Schranken!
Weicht, alle ängſtlichen Gedanken!
Such' ich nur Dich, nur Dich allein —
Du wirſt mir ſpührbar nahe ſeyn!

Du wirſt ſtets väterlich mich leiten,
Mich auf die Zukunft vorbereiten,
Und ſtets, wie immer, langmuthvoll
Mich lehren, wie ich leben ſoll.

Gieb Weisheit mir, das zu bedenken,
Was Du mir ſchenkteſt, ſchenkſt, willſt ſchenken!
Gieb mir ein Herz voll Dankbarkeit,
Voll kindlicher Zufriedenheit!

Gieb mir Geduld in meinen Schwächen,
Und Glaubensmuth, mit Dir zu ſprechen
Wie Abraham und Simeon!
Sey Du mein Schild, mein groſſer Lohn!

Am hellen Tag, in Finſterniſſen
Laß mich des Lebens froh genieſſen!
Die Hoffnung der Unſterblichkeit
Verdränge jede Dunkelheit!

So lang ich muß hienieden wallen,
Sey's nur mein Wunſch, Dir zu gefallen!
Mein Herz ſey froher jeden Tag,
Und reiner jeden Glockenſchlag!

Mit Dir ſtets inniger verbunden –
Daß, wenn mir Alles einſt verſchwunden,
Du meine Luſt, mein Luſtquell biſt,
Mein Gott, mein Gott in Jeſus Chriſt!

Erbarmer ohne Seines Gleichen!
Wenn alle Kräfte von mir weichen,
So weiche Du nicht! Schlieſſe Du
Mir ſelbſt die Augen huldreich zu!

Lied
am Ende des Lebens
für eine hochbetagte Perſon.

Vater meines Lebens! Treuer
Schöpfer, Führer, und Erfreuer!
Dir will ich mich ſtündlich nahen,
Neue Gnaden zu empfahen.

Meiner Erde-Wallfahrt Stunden
Eilen und ſind bald verſchwunden!
Laß, mein Gott, indem ſie ſchwinden,
Näher mich mit Dir verbinden!

Mich beglückte, Gott, dein Segen;
Wohlfahrt war auf meinen Wegen;
Was viel tauſend mußten miſſen,
Ließeſt Du mich froh genießen!

Deiner guten Gaaben Menge
Preiſen keine Preisgeſänge;
Deine Güte hat nicht Schranken —
Welcher Dank kann würdig danken?

Bis zu meinen grauen Tagen

Haſt Du huldreich mich getragen —
Fern ſey von mir alles Klagen,
Alles Zweifeln, alles Zagen!

Jeden Morgen ſey's mir wahrer,
Mir ſey's jeden Abend klarer,
Daß Du freundlich mein gedenkeſt,
Jeden Tag, den Du mir ſchenkeſt.

Kindlich bleib' ich Dir ergeben;
Froh genieß' ich noch das Leben;
Danke noch für alle Gaben,
Die mich ſtärken, oder laben.

In der Wohlfahrt frohen Stunden
Hab' ich nie genug empfunden,
Was Du Gutes mir erwieſen —
Froh genug Dich nie geprieſen.

Oft vergeſſen hab' ich Deiner...
Meiner vielen Tage keiner
Iſt von jeglichem Gebrechen,
Iſt von Sünden loszuſprechen!

Dehmuthvoll ſoll ich's bekennen,
Sünder mich und Schuldner nennen,

Und, ſoll ich vor Dir beſtehen,
Schaamvoll Dich um Schonung flehen.

Ach, vergieb mir meine Sünden!
Laß mich deine Huld empfinden!
Laß mich, Vater, noch auf Erden
Der Vergebung ſicher werden!

Lehre täglich mich erkennen,
Was von Dir mich könnte trennen!
Täglich ſey die Seele reiner!
Froher, und gewiſſer Deiner!

Immer ſey ich, Herr, hienieden
Ruhig, heiter und zufrieden!
Duldend, dankbar, voller Freuden
Lehre mich von hinnen ſcheiden!

Kindlich will ich Dich umfaſſen.
Laß mein Denken, Thun und Laſſen,
Laß des ſchwachen Glaubens Lallen
Und mein Dulden Dir gefallen!

Lehre ſtets mich, frohen Muthes
Gutes denken, wirken Gutes,

Und ſo lang ich wall' auf Erden,
Noch den Meinen nützlich werden!

Segen fleh' ich für die Meinen —
(Sie ſind, Vater, ja die Deinen!)
Die mein Leben mir verſüßen,
Laß ſie Gutes viel genießen!

Izt und in den letzten Stunden,
Sey mein Geiſt mit Dir verbunden!
Meinen Chriſtenpflichten treuer,
Frömmer ſtets und fehlerfreyer!

Mach mich, ſoll es ſeyn — durch Leiden,
Fähig jener Himmelsfreuden,
Die von Keinem hier auf Erden
Können vorempfunden werden!

Mach mich ähnlich jenen Seelen,
(Ihre Zahl, wer kann ſie zählen?)
Die Dich, Quell des Lichts, umringen,
Reiner ſtets ſich höher ſchwingen!

Täglich wachſe mein Vertrauen,
Dich in Chriſto anzuſchauen,
Und mit unausſprechlich neuen
Freuden ſtets mich Dein zu freuen!

Lied
eines Beſchwerdenvollen Greiſen.

Allmächtiger Erbarmer,
Verlaß mich Schwachen nicht
Ich nenne Dich, ich Armer,
Herr, meine Luſt! Mein Licht!

Ich ſehne mich mit Freuden
Nach deiner Huld und Kraft!
Du biſt's, der mir im Leiden
Hülf', oder Leicht'rung ſchafft.

Bald, bald kömmt meine Stunde,
Die mich der Erd' entreißt;
Und jeder Nacht und Wunde
Entſchwingt ſich bald mein Geiſt.

Bisher haſt Du getragen
Mit Vater-Langmuth mich –
Kein Tag von meinen Tagen
Entfloh mir ohne Dich!

Auch, wann ich Dir entwichen,
Giengſt Du mir wieder nach,

Mit unveränderlichen
Erbarmungen mir nach!

Dir will ich kindlich trauen;
Dir halt' ich ruhig ſtill!
Dort werd ich froh Dich ſchauen,
Wenn ich, was Du willſt, will!

Ich fühle meine Schwäche,
Und hoff' auf deine Huld!
Du ſagſt zu mir: „Ich ſpreche
„Dich los von deiner Schuld!“

Ja, Ewigguter, Treuer,
Gieb meiner Seele Muth!
Sey mir auch ein Befreyer,
Der Gnadenwunder thut!

Sollt' ich noch länger tragen
Der Erdeprüfung Joch —
Ich will nicht muthlos klagen,
Denn nahe biſt Du doch!

Ja, Herr, in deine Hände
Sink' ich und bete an —
Bin froher, wird mein Ende
Sichtbarer immer nah'n!

Pſalm
eines Betagten.

Lobe den Herrn, du meine Seele, denn Er that dir Gutes vor Tauſenden!

Bete an, mein Geiſt, den Vater der Geiſter alles Fleiſches — denn du biſt von Ihm und durch Ihn und in Ihm!

Ich ſchuff mich ſelber nicht — wie bin ich geworden? Hallelujah dem Weſen der Weſen, das mein Daſeyn wollte! dem Quelle des Lebens, dem ich entſprungen bin!

Unſichtbar leitete mich deine Hand — Preis Dir! Wie könnte ich ſie nicht erkennen, wenn ich nachdenke? Wie ſie nicht anbeten, wenn ich meinen Lebenslauf erwäge?

O daß ich anbeten könnte mit Weisheit, und deine Güte preiſen mit einiger Würdigkeit!

So viele Tage meines Lebens, ſo viele Menge von Wohlthaten;

So viele Stunden, ſo viele Beweiſe, daß Du mich lieb haſt.

alle, auch ſeine liebſte Neigungen Gott aufopfern. Liebe ohne Gehohrſam, ohne Eifer zu gefallen, ohne Selbſtverläugnung, iſt keine Liebe; Liebe ohne Aufopferung eigener Vortheile oder Vergnügungen, oder Bequehmlichkeiten, iſt eine Wolke ohne Waſſer, ein Leib ohne Seele; Iſt nichts als Eigennutz, Niederträchtigkeit, Heucheley. Wenn ein Menſch Liebe gegen uns vorgiebt, ſo erwarten wir Opfer der Liebe. Wir können uns nicht erwehren, den mit geheimer Verachtung anzuſehen, der uns immer mit Bezeugungen ſeiner Liebe gleichſam verfolget, und nicht in unſere Abſichten eintretten, ſich zu unſerm Vortheil und unſrer Freude keinen Vortheil vud keine Freude verſagen will. — Und der ſollte Gott lieben, der zwahr immer Bezeugungen ſeiner Liebe darbringt, aber um Gottes willen nichts thut, nichts unterläßt? Der darum, weil es Gott lieb und gefällig ſeyn würde, keine Luſt, ſo ſchnöde ſie vielleicht ſeyn mögte, kein Vergnügen, auch nicht das mindeſte, ſich verſagen kann, ſogleich dem Willen Gottes widerſtrebt, ſobald ſein eigner Wille etwas dabey aufzuopfern oder einzubüſſen hätte? Nein, Chriſt! Wenn dich deine Freude an und in Gott nicht willig, ohne Einſchränkung gehohrſam macht, nicht Entſagung oder Ertödtung deines eigenen Willens lehrt; So iſt ſie nur eine vorübergehende Hitze; Eine Wallung des Geblütes; Sie hat ihren Sitz nur im Gehirn, oder nur in einigen brauſenden Säften deines Körpers; Sie iſt nur Einbildung und Schwärmerey. Voll Thätigkeit, voll Eifer iſt die wahre Liebe zu Gott; und ſie iſt es auch alsdann, wenn ſie Alles, auch das, was

Als ein Säugling erfuhr ich deine Huld; als ein Greis kann ich deine Langmuth anbeten.

Welch ein Heer von Genüſſen, die Du mir zu Theil werden ließeſt!

Welch ein Heer von Uebeln, die Du von mir weawandteſt!

Welch eine Schonung, die mich trug! Welch eine Geduld, die mich führte, bildete, warnte, lehrte, tröſtete, beſſerte, heilte!

Was iſt von Allem die Summe? — Herr, ich bin zu gering und unwürdig aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir erzeiget haſt!

Wie die Sonne Strahlen ohne Zahl ausſtrahlt, ſo fließen Freuden und Wohlthaten ohne Zahl aus der Fülle deiner Barmherzigkeit!

Dein Daſeyn iſt Leben; Dein Leben iſt Liebe; Deine Liebe eine unerſchöpfliche, nie verſiegende Freudenquelle.

Millionen Naturen ſchöpfen aus dem unendlichen Meere, das nie um einen Tropfen geringer wird.

Millionen Zungen beten Dich an — aber Aller Lobpreiſung welch ein matter Laut der Dankbarkeit!

Jünglinge und Greiſen erfahren deine Huld — wer in der Wiege liegt, wird von Dir bewacht; Und wer an der Schwelle des Grabes ſteht, wird von Dir behütet und von deiner unſichtbaren Hand aufrecht erhalten.

Du biſt nahe dem, der Dich ſucht, und ein Lebensquell dem, der Dich findet.

Du giebſt dem Jünglinge Munterkeit, und dem Manne Kraft, und gönneſt Ruhe dem Betagten.

Du lebſt in Allem, was lebt, und giebſt mancherley zu genießen Allem, was Athem hat.

Du erfreueſt alle deine Kinder und erquickeſt alle Seelen, die nach Ruhe ſchmachten.

Du zeigſt das nahe Ziel Ihrer Wallfahrt deinen Geliebten — und das Kleinod am Ziele, denen, die auf Dich hoffen.

Meine Seele müſſe ſich Deiner freuen mit jedem Morgen, den Du mir noch gönnen willſt, und mein Herz auf's neue Dir vertrauen, ſo oft ich des Abends mein Auge ſchließe!

Du vollendeſt, was Du anfängſt — Du wirſt deine Hand nicht von mir abziehen, ſo lang' ich athme, und deine Rechte wird mich nicht verlaſſen, bis ich im Sarge ruhe.

Herr, Du haſt die Erde gegründet und alle Lebendigen darauf geſetzt; Du haſt den Himmel ausgeſpannt über die Erde, und deine Sonne leuchtet allen Augen.

Du giebſt das Licht dem Sehenden, und Du entziehſt es dem Blinden!

Du heiſſeſt das Auge hell werden, und Du verbreiteſt Dunkelheit über das Auge des Alten — aber Du erheiterſt ſeine Seele!

Die Luft, die ich athme, iſt Dein, und welche Erquickung des Müden kömmt nicht von deiner Hand?

An deinem Tiſche eſſen wir, und deine Huld reicht uns jedes labende Getränke.

Wir ruhen auf dem Lager, welches Du

uns bereiteſt, und wir erwachen des Morgens, wie in deinen Armen!

Dieß bleibe mein Glaube, ſo lang' ich lebe, und es ſey mein Troſt bis zum letzten Tage meiner Wallfahrt auf Erden!

Herr, Du biſt Dir ewig ſelbſt gleich und deine Barmherzigkeiten nehmen ſo wenig ein Ende, als deine Jahre! Die Himmel werden, gleich dem irdiſchen Körper, den ich bewohne, veralten — aber Du biſt und bleibſt ewig Ebenderſelbe; und deine Liebe vergeht nicht, wenn Himmel und Erden verſchwunden ſeyn werden!

Herr, ich freue mich deiner Unveränderlichkeit, und bete deine Allgenugſamkeit an, ſo lang' ich walle im Thale der Vergänglichkeit. Hallelujah! Deine Güte iſt beſſer, als das Leben! Amen.

Morgengebet
eines
Betagten.

Abermahl eine Nacht meiner Wallfahrt uf Erden dahin! Wie viele Nächte von enen, welche Du, unſichtbarer Ordner ller Dinge, mir beſtimmt haſt, ſind mir chon dahingeſchwunden! Und keine von llen ohne Spuren deiner wachſamen Huld, keine, die mich nicht zum Danke gegen Dich hätte erwecken ſollen!

Je mehr meiner Nächte werden, deſto mehr Dank ſoll ich Dir ſagen; Je mehr Morgen ich erlebe, deſto fröhlicher ſoll ich Dich preiſen!

Auch heute noch, Vater, ſoll ich deine Vatertreue erfahren; Auch heute noch ein lebender Zeuge deiner Barmherzigkeit ſeyn!

Jeder Tag, den Du mir noch gönneſt, iſt eine neue Gnade, die ich weislich benutzen ſoll; Ein Seegen, den Du mir zu meinem und anderer Nutzen zu Theil werden laſſeſt.

Er ſey mir, Vater, nicht umſonſt gegeben, dieſer neue Tag! Er bringe mich Dir näher!

Mein Auge müſſe ſich oft zu Dir erheben! Mein Herz müſſe ſich oft in Freude bewegen, daß Du biſt, und mein Vater biſt!

Lehre mich, Dich in Allem erkennen, in allen deinen Führungen verehren, in allen deinen Wohlthaten deine Güte empfinden, in allen meinen Handlungen auf Dich ſehen, in Allem, was ich leiden ſollte, deinen Vaterwillen anbeten!

Lehre, Vater, mich jeden Tag, den Du mir noch gönneſt, als meinen letzten Lebenstag auf Erden anſehen!

Lehre mich, auch heute noch was Nützliches thun, was Erbauliches ſprechen, was Gutes denken, was Dir gefälliges unternehmen. O gieb mir ſolche Empfindungen Deiner mich nie verlaſſenden Huld, daß ich kindlich unſchuldig vor Dir lebe, und Jeſu Chriſti dehmüthiger Sinn, fromme Geduld und edle Liebe an mir ſichtbar ſey! Amen.

Vermiſchte Gedanken.

Unmerklich ſchwinden unſere Tage dahin! Wie ein Tag hinſchwindet — ſo unſer ganzes Leben! Nur durch gute Gedanken, Geſinnungen und Thaten geben wir dem eilenden Leben einen bleibenden Werth. O lehre mich, mein Gott, meinem eilenden Leben einen ewigbleibenden Werth geben!

*

Leben — heißt: Sein Leben benutzen. Wie wir unſere Tage wohl anwenden, ſo verdient unſer Leben den Namen des Lebens.

Und, was heißt das: Sein Leben benutzen? Es heißt: Im guten Willen feſter, im Gutesthun froher und geſchäftiger, im Ertragen des Uebels um Gottes Willen geduldiger, innerlich im Geiſte lebendiger und ſeiner unſterblichen Fortdauer ſicherer und froher werden.

*

Wer iſt glüklich? Der, ſo mit ſeinem Schikſal vollkommen zufrieden iſt. Wer iſt mit ſeinem Schickſale vollkommen zufrieden? Der, ſo von ganzem Herzen glaubt, daß ein Gott ſey, und daß Er denen, die Ihn ſuchen, ein Belohner ſey.

Wer Gott, mit Glauben an Gott, ſucht, der iſt glücklich — je näher er dem Ziele ſeines Lebens iſt, deſto glücklicher.

Nach dem Mittageſſen.

Wer ernährte mich ſo viele Tage meines Lebens?

Biſt Du es nicht, Schöpfer aller Weſen, Vater aller Lebendigen?

Wer bereitete mir jeden Mittag mein Mahl zur Nahrung, zur Sättigung, zum Ueberfluſſe?

Biſt Du es nicht, der das Brod aus der Erde hervorbringt zu unſerer Nahrung?

Biſt Du es nicht, der uns den Wein darreicht, der unſer Herz fröhlich macht?

Was kam je auf meinen Tiſch, das nicht Dein ſey? Was hab' ich je genoſſen, das mir nicht von deiner Hand dargereicht worden ſey?

Wenn ich alles beyſammen ſähe, was ich jeden Mittag meines Lebens genoſſen — welch ein Haufe deiner Wohlthaten! Welch eine Menge von unverdienten Segnungen!

Und wie oft genoß ich ohne Dank, oder nur mit kaltem Danke, deine Wohlthaten!

O daß ich in meinen alten Tagen möglichſt erſetze, was ich in meinen frühern Jahren ſo oft verſäumt, oder mit kaltem Leichtſinn gethan haben mag!

O daß ich doch jeden Mittag zu Tiſche ſäße, gerade, als ob Du ſelbſt mir mein Mittagsmahl bereitet, als ob Du mich an deinen Tiſch eingeladen hätteſt!

Herzlichen Dank, für alles abermals Genoſſene, ſagt Dir, unermüdeter Geber, mein Herz und mein Mund!

Auch dieß erwecke mich wieder, den noch übrigen Theil des Tages als ein durch Dich erquickter, dankbarer Chriſt hinzubringen!

O daß ich doch nie müde werde, deine Wohlthaten zu erkennen, und deine Güte zu preiſen! Amen.

uns ſonſt am liebſten war, aufopfern, und von ſich werfen muß. Ihr ſeyt meine Freunde, ſagt Jeſus Chriſtus, ſo Ihr Alles thun werdet, was Ich Euch gebiete; Wer Mich liebet der wird Mein Wort halten; Wer Meine Gebote hat, und dieſelbigen hält, der iſt's, der Mich liebet. Joh. XIV. XV. Wer Mir nachkommen will, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge Mir nach! Wer Vater oder Mutter über Mich liebet, der iſt Meiner nicht werth. — Worte, die der Finger Gottes tief in unſer Aller Herzen einſchreiben wolle! — Wer Sohn oder Tochter über Mich liebet, der iſt Meiner nicht werth; Und wer ſein Kreuz nicht auf ſich nimmt, der iſt Meiner nicht werth. Matth. X. Wer der Welt Freund ſeyn will, der macht ſich zum Feinde Gottes. Wer die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters. Das iſt die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten. Jac. IV. und Joh. II. V.

Frage dich nun, chriſtlicher Zuhörer, was du bis dahin aus Liebe zu Gott aufgeopfert habeſt? Was du Ihm zu Liebe itzo aufzuopfern bereit wäreſt? — Ich will nicht fragen: Ob du aus Liebe zu deinem Gott und Erlöſer, Eltern, Kinder, Brüder, Freunde, Häuſer, Aecker verlaſſen könnteſt und wollteſt? Ich will nur fragen: Ob du, Gott zu gefallen, etwa nur eine leichtſinnige Geſellſchaft zu verlaſſen, eine Seelenverderbliche Luſtparthey auszuſchlagen, eine Leidenſchaft auch nur für ein paar Tage zu un-

terdrü-

Abendgebet
eines
Betagten.

Wieder ein Tag von den wenigen, mir noch übrigen, Lebenstagen iſt hin!

Ich will einen Augenblick ſtillſtehen und nachdenken.

Ich will dieſen zum End' eilenden Tag weislich und chriſtlich beſchlieſſen.

Mit Gott hab' ich ihn angefangen — ſollt' ich ihn ohne Dich, ohne das Andenken an Dich, mein Gott und Vater! beſchlieſſen?

Je näher ich zu meinem Lebensziele fortrücke, deſto näher Dir ſollte meine Seele kommen, o mein Gott!

Wie ich jeden Abend meines Lebens meinem Tode näher bin, ſo ſollte jeden Abend meine Seele ſagen können:

„Vater, ich bin deiner Liebe gewiſſer, deiner Huld froher, und Deiner über mich waltenden Fürſehung überzeugter geworden!“

Du ſollteſt mir, o mein Gott, jeden Abend lieber ſeyn, als des Morgens!

O mein Gott, lehre mich Alles erkennen, was meinem geiſtigen Wachsthum hinderlich iſt! Alles ausweichen, was mich von Dir entfernen, oder zurückhalten kann! Zeige mir alle Gebrechen meines Herzens, alle Fehltritte des heutigen Tages, alle Flecken, die mich in deinen Augen verunreinigen möchten!

Ich habe keine Zeit zu verlieren, an meiner Beſſerung, Heiligung und Vervollkommnung zu arbeiten. Warum ſollt' ich nicht ſo gut werden, als ich werden kann? Fordert nicht jeder Tag Etwas von mir? Sollt' ich nicht jede Gelegenheit, etwas Gutes zu thun, welche ſich mir anbeut, begierig ergreifen, und weislich benutzen?

O lehre mich, mein Gott, erkennen, was ich hätte thun ſollen, und was ich nicht gethan habe! Lehre mich, das verſäumte beßtmöglich nachholen! Laß mir jeden Abend den Gedanken an Alles etwa verſäumte wichtig werden! Lehre mich, wie ich mich ſelbſt prüfen ſoll? Lehre mich, mich ſelbſt kennen! Zeige mir jede Schwäche an mir, die ich mit deiner Hülfe noch bemeiſtern kann?

Mein Herz ſey redlich vor Dir, allwiſſender Herzenkenner!

Keine Eigenliebe ſoll mich blenden!

Was in deinen Augen fehlerhaft iſt, das ſey es auch in den meinigen!

Je kürzer die Zeit iſt, die ich noch zu leben habe, deſto ernſter ſey mein Vorſatz und mein Wille, an mir ſelbſt mit möglichſter Treue zu arbeiten! O Herr, unterſtütze doch meinen, ohne Dich, ach, wie ſchwachen Willen!

Laß mich doch jeden Abend mit neuer Redlichkeit mein eigen Herz prüfen, und alles an meinem Betragen erforſchen, ob es deinem Willen gemäß ſey?

Und, worinn ich gefehlt habe, zeige mir, daß ich es mit Wehmuth und Schaam und herzlich bereue.

Vergieb mir meine Fehler, und laß mich Morgen weiſer und zu allem Guten bereitwilliger erwachen!

Alle Wohlthaten, welche ich heute genoß, ſeyen mir neue Pfänder deiner alten, immergleichen Vaterliebe; Beweiſe, daß Du deine Hand nie von mir abziehen wirſt. O mögen ſie mir alle recht klar einleuchten! O mög' ich gegen keine derſelben unachtſam, für jede voll Dankbarkeit ſeyn!

Dir, beſter Vater, übergeb' ich nun mit völligem Vertrauen — meinen ſterblichen Leib, meine unſterbliche Seele!

So viele Nächte meines Lebens Du über mich gewacht, ſo viele Gründe hab' ich, mich auch für dieſe Nacht deiner immer wachſamen Huld vertrauensvoll zu übergeben.

Jeder Morgen und Abend, jeder Mittag und jede Mitternacht ſollte mein Vertrauen auf Dich ſtärken.

Flieht, alle Sorgen, von meinem Herzen!

Ich werfe ſie alle auf Dich — Du ſorgeſt für mich! Vertrauensvoll auf Dich will ich einſchlafen, und vertrauensvoll auf Dich wachen, wenn ich den Schlaf nicht finden kann!

Deiner allwaltenden Barmherzigkeit übergeb' ich auch vertrauensvoll alle die Meinigen, alle meine Freunde, Wohlthäter, Lehrer. — Laß Dich auch dieſe Nacht an Keinem von ihnen Allen unbezeugt!

Junge und Alte, Nahe und Ferne empfehl' ich herzlich deiner allgenugſamen Huld — beſonders ſoll ich der Alten und Betagten vor Dir in meinem Gebet eingedenk ſeyn. Gönne ihnen einen erquickenden Schlaf, oder eine ruhige, ſorgenloſe Schlafloſigkeit! Laß ihnen den Gedanken des Todes willkommen und tröſtlich ſeyn! Heilige ſie, und bereite ſie ſamt mir durch die heiligſten Gedanken und verſichere ſie und mich deiner allesvergebenden, allesvergütenden Barmherzigkeit!

Laß ſie und mich die Kürze und das ſchnelle Hineilen unſrer noch übrigen Lebenszeit mit jedem Abend lebhafter empfinden, und lehr' uns, jede Nacht, die Du uns noch gönneſt, als die letzte anſehen!

Lehre mich und alle Betagte und alle Menſchen von allen Altern, des Morgens und Abends Dich dankbar anbeten, und unſre Tage durchaus ſo hinbringen, daß wir uns eines jeden derſelben des Abends herzlich freuen können — ſo hinbringen, daß wir uns das Zeugniß geben dürfen, als würdige Jünger Jeſu Chriſti gelebt zu haben! Amen.

Einige Reimen
in ſchlafloſen Nächten.

Zwar kann mein Aug den Schlaf nicht finden —
Doch kann in ſtiller Nacht mein Herz Dich, Gott, empfinden.
O wohl mir, wenn mein Herz nach Dir ſich innig ſehnt,
Und ſich an deine Huld und deine Treue lehnt!

Sind meine Nächte ſchwer — Du kannſt ſie leicht mir machen.
Ich ſchlafe, oder wach', Herr, Du wirſt bey mir wachen!
Mich ſieht und ſchützt dein Aug in ſtiller Mitternacht,
Das Aug, das Alles lenkt und Alles treu bewacht.

Verdränge jede Sorg' aus meinem ſchwachen Herzen!
Sey in der Nacht mein Licht, mein Troſt in Angſt und Schmerzen!

Flieht mich die Ruh' — ich will im Geiſte Dir mich nah'n;
Du ſtärkſt den müden Geiſt, fleht er Dich Dich kindlich an.

O lehre ſtets mich ruh'n in deinem Vaterwillen!
Flöß' mir Gedanken ein, die mich mit Troſt erfüllen!
Laß mich bey Tag und Nacht Dir, als im Schooße, ruh'n,
Still tragen, was Du willſt, was Du willſt fröhlich thun!

Einſt werd' ich — o, wie bald! der Unruh Ziel erreichen,
Wo nie kein Tag mehr wird den dunkeln Nächten weichen;
Wo keine Nacht Dich mehr dem Auge decken kann,
Schau' ich anbetend Dich, izt nur geglaubter, dann!

Dann werd' ich alles klar, was dunkel war, erblicken!

Dann wird, was mich betrübt, mich herrlich dort entzücken!
Dann quillt mir froher Tag aus jeder bangen Nacht,
Dann ſing' ich froh: Mein Gott hat Alles wohl gemacht!

Seufzer.

Du biſt mein Schöpfer, mein Erhalter,
Biſt ewig treuer Vater mir!
Du trug'ſt mich bis in's hohe Alter,
Dich preiſ' ich, Gott! ich danke Dir!

Die Sorge und der Kummer ſchweige,
Denn ſtets iſt deine Güte neu.
Ich bin mir ſelbſt ein alter Zeuge
Von deiner täglich neuen Treu.

Dich möcht' ich würdig, Gott! erheben,
Dich ehren, Herr! durch mein Vertrau'n,
Bis ich nun bald im beſſern Leben,
Was ich hier glaubte, werde ſchau'n!

terdrücken: Deinem Zorn, deiner Wolluſt, deinem Muthwillen, deinem Spottwitz, deiner Habſucht auch nur ein einziges mahl einen Zaum anzulegen im Stande ſeyſt? — Lieber, laß doch dieſe Fragen nicht unbeantwortet vor deinem Gewiſſen vorüberſchallen! Betriege dich nicht, zu glauben, daß du Gott liebeſt, wenn du Ihm nicht mit Freuden gehorcheſt, Ihm nicht deine liebſten Neigungen, deine beſten Güter aufzuopfern bereit biſt.

Die dritte Aeuſſerung oder das dritte Kennzeichen einer wahren und herzlichen Liebe zu Gott, iſt die aufrichtigſte, beſtändigſte und thätigſte Menſchenliebe und Gütigkeit. Wer einen Freund herzlich und zärtlich liebet, der wird auch gegen diejenigen, welche von dieſem Freunde herzlich und zärtlich geliebt werden, nicht kaltſinnig und lieblos ſeyn können. Wie natürlich iſt es alſo für den, der Gott liebet, Alle die zu lieben, welche nebſt ihm von ſeinem Gott mitgeliebt werden! Wie ſchön und deutlich erklärt hierüber der Schoosjünger Jeſu, dieſer groſſe Zeuge und Prediger der Gottes- und Menſchenliebe, inſonderheit in denen unmittelbar auf unſern Text folgenden Verſen: **So Jemand ſpricht: Ich liebe Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner; Denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er geſehen hat, wie kann er Gott lieben, den er nicht geſehen hat? Und dieß Gebot haben wir von Ihm: Daß wer Gott liebe, auch ſeinen Bruder liebe. Ein jeder, der den liebet, der gebohren hat, der liebet auch den, der**

II.

Vermiſchte

Bibel-Sprüche

für

Betagte,

mit kurzen Anmerkungen.

1.

Alle meine Tage waren in dein Buch geſchrieben, als ſie erſt bereitet wurden und derſelben noch keiner da war.

Herr! Beherrſcher des Himmels, Beherrſcher der Erde! Wer gab mir,
Wer, als Du, durch Menſchen mein Leben? Wer hieß mich entſtehen?
Du gabſt mir den Odem, und Du beſtimmteſt die Tage
Meines Lebens genau, mit wohlberechnender Weisheit.
Wohl mir, daß ich nicht ſelbſt von meinem Schikſal der Herr bin!
Wohl mir, daß mein Leben in deiner allwaltenden Hand ſteht!
Weisheit und Liebe nur beſtimmen der Sterblichen Tage.
Wenige gabſt Du dem Einen; Du ſchenkteſt viele dem Andern.
Viele ſchenkteſt Du mir — (Zwar wenig mir ſind auch die vielen)
Lehre mich weislich benutzen die mehrern Tage des Lebens.

Welche deine Lieb' und deine Weisheit
mir gönnte!
Bin ich zur Ewigkeit reif und fähig des
himmliſchen Anſchau'ns —
O ſo wird mich ſchnell dein Erbarmen
erlöſen vom Leibe!
Und nicht Einen Tag werd' ich auf Erde
mehr weilen.
Vater! In jeder Welt bin ich Dein, in
dieſer und jener —
Denn Du liebteſt mich ſchon, eh ich war;
Du dachteſt an mich ſchon,
Eh mein ſterblich Gebein im Mutterleibe
geformt war.
Ehe Adam war, und eh Du die Erde,
mein Gott, ſchuffſt,
War ich ſchon ein Gedanke von Dir; Du
entwarfeſt den Plan ſchon
Meines Schikſals — ich war Dir, eh
ſterblich ich war, ſchon unſterblich.
Dachteſt Du meiner von Ewigkeit ſchon,
wie könnteſt Du meiner,
Da Du das Leben mir gabſt, wie meiner
jemals vergeſſen?
Vater! Mit Vaterliebe gedenkſt Du ewiglich
meiner.

Ewig werd' ich es fühlen mit tiefanbethender Wonne,
Daß Du derſelbe ſtets, ſtets Vater biſt, immer der weiſe,
Gute, zärtliche Führer von meinem Schikſal. O Preis Dir,
Daß Du das Leben mir gabſt und meine Tage beſtimmteſt!
Sorgenlos will ich nun vertrauend erwarten mein Ende.

2.

Ich bin ein Fremdling auf Erden.
Verbirg deine Gebote nicht vor mir!

Hier, auf der Erde, kann ich nicht verweilen, das weiß ich. Ich lebe, um zu ſterben. Ich bin, wie in einem fremden Lande. Mein Geiſt ſtrebt vorwärts und aufwärts, wie nach ſeiner wahren Heimath. Ich bedarf deiner Leitung, o mein Gott, in dieſem fremden Lande. Das Aufſehen auf Dich und deinen Willen iſt mir unentbehrlich. Lehre mich, wie ich wandeln ſoll, daß ich mein Ziel nicht verfehle, und meinem wahren Vaterlande immer näher komme!

3.

Herr! Ich warte auf dein Heil!

Zwar genieß' ich noch viel Gutes auf Erden — aber Erde iſt Erde, und Erde kann mir nur irdiſches geben. Darum erwart' ich Beſſeres, was die Zeit mir nicht geben, und die Erde mir nicht verſchaffen kann.

Alles, was die Erde mir geben kann, iſt doch kaum ein Schatten von dem, was der Himmel mir geben wird. Sollt' ich des Beſſern nicht harren, obgleich auch das gut iſt, was ich hienieden genieße?

O Herr! Ich warte auf dein Heil!

Zwar, ſie eilt, die Stunde meiner Erlöſung, und der Weg, den ich noch bis zum Ziele meiner Erlöſung vor mir ſehe, iſt kurz, verglichen mit dem, welchen ich bereits zurückgelegt habe; Aber, mein Verlangen, dieß Ziel zu erreichen, darf dennoch mit jedem Tage größer werden.

Mit vertrauensvoller Sehnſucht darf ich doch jeden Morgen und jeden Abend rufen: O Herr! Ich warte auf dein Heil! In jeder Stunde, bey Tag oder bey Nacht, wenn die Eitelkeit aller irdiſchen Dinge mir klar wird, wenn ich ſehe, wie wenig wahres Vergnügen mir die ſichtbare Welt gewähren kann, darf ich furchtlos fröhlich rufen: O Herr! ich warte auf dein Heil! Du biſt meine Hoffnung und mein Troſt! Von Dir erwart' ich das, was keine Welt und Natur mir geben kann! Bey Dir find' ich, was ich hienieden immer umſonſt ſuchen würde — Erlöſung von allem Uebel, Entbindung von allen Feſſeln, Genuß des Beſten und Göttlichſten!

Von Dir, mein Gott, erwart' ich Alles, was ich bedarf, was ich mit Vernunft wünſchen, Alles, was mich tröſten, erfreuen, beglücken, meine Seele unaufhörlich veredeln, vervollkommnen und beſeeligen kann.

O Herr! Ich warte auf dein Heil! Durch Dich, bey Dir und in Dir erwart' ich die höchſte Seligkeit, deren die menſchliche Natur und meine eigene Seele fähig iſt.

4.

Laß dir genügen an meiner Gnade, denn meine Kraft wird in deiner Schwachheit vollendet.

Wie das Licht in der Nacht am helleſten ſcheint und am willkommenſten iſt, ſo leuchtet die Huld des Herrn am ſchönſten und lieblichſten in die Seele, die ſich ſchwach fühlt. Die ſich ohnmächtig fühlende Seele lebt im kindlichen Vertrauen auf die Kraft Gottes.

Wenn ich ſchwach bin, dann bin ich mächtig. Wie meine Schwachheit zunimmt, ſo mehrt ſich mein Vertrauen auf die zu meiner Unterſtützung unentbehrliche Kraft Gottes. Ohnmächtig in mir ſelbſt, erfahr' ich, daß Gott ſeine Hand nie von mir abzieht. Ja, meine Ohnmacht giebt Gott Raum, ſeine helfende Macht an mir zu offenbaren. Der Herr iſt nie fern von den Seinigen. Der Herr läßt Keinen verſinken, der ſich an Ihn hält. Der Herr ſtärkt das Vertrauen ſeiner Verehrer durch Beweiſe ſeiner

Kraft. Unveränderlich iſt die Huld des Herrn gegen Alle, die ſich ſeiner Huld freuen. Der Herr iſt mächtig in den Schwachen — viele tauſend Greiſe haben es erfahren; viele tauſend Betagte haben ſich gefreut in den Erfahrungen ſeiner ſchonenden und ſtärkenden Barmherzigkeit.

Ich werde ſie erfahren, wie ſie tauſende erfuhren; Ich werde mich in meinen Schwachheiten freuen der allgenugſamen Kraft Deſſen, der alle Dinge trägt mit ſeinem mächtigen Worte. Wenn der Herr mir wohl will, was hab' ich zu fürchten? Wenn ſeine Gnade mein Troſt iſt, wovor ſoll ich zagen? Auch ich will und werde ein Zeuge ſeyn, wie mächtig der Allmächtige iſt in dem Schwachen.

*

Laß Dir genügen an meiner Gnade!

Biſt Du nur für Einen allgenugſam? Hatte Paullus allein Rechte auf deine alles Leiden erträglich machende Gnade? Biſt Du, Paullus Gott, nicht auch mein Gott? Iſt deine Kraft nur für ſeine Schwachheit, nicht auch für die meinige aus ihm gebohren iſt. 1 Joh. IV. 20. V. 1. Und dieſe Liebe zu Gott in dem Nächſten erſtreckt ſich, wenn ſie rechter Art iſt, ſo weit, als ſich die Liebe Gottes gegen die Menſchen erſtreckt. Wie Gott auf Seiner Seite nichts unterläßt, das menſchliche Geſchlecht zur höchſten Glückſeligkeit zu erziehen: So wird der, der Gott liebt, auch darinn mit Gott in Einen Sinn tretten, gemeinſchaftliche Sache mit Ihm zu machen, auf Einen Zweck mit Ihm arbeiten, und wahre Glückſeeligkeit um ſich her mit allen Kräften auszubreiten ſuchen. Weil er Gott liebet, ſo liebet er das, was Gott liebet: Er liebet es ſo, wie es Gott liebt. Die Ausſprüche Gottes ſind hierüber von entſcheidender Klarheit: Seyt barmherzig, gleichwie Euer himmliſche Vater barmherzig iſt. Seyt Gottes Nachfolger, wie die geliebten Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Chriſtus uns geliebet, und Sich ſelber für uns dahingegeben hat, zu einer Gabe und Opfer, Gott zu einem angenehmen Geruch. Luc. VI. 36. Eph. V. 1. 2. Dieß iſt Mein Gebot, daß Ihr einander liebet, wie Ich Euch geliebet habe; Gröſſere Liebe hat Niemand, dann dieſe, daß Jemand ſein Leben für ſeine Freunde ſetze. Bey dieſem haben wir die Liebe Gottes erkennet, daß Er Sein Leben für uns gelaſſen habe; So ſollen auch wir das Leben für die Brüder laſſen. Joh. XV. 1 Joh. III.

allgenugſam? Deine Sonne erleuchtet aller Augen! Und wenn ihrer noch tauſendmal tauſend mehr wären — wär' ihr Licht nicht allgenugſam für Alle?

Und Du, mein Herr und mein Gott, ſollteſt nicht reich genug ſeyn für Alle, die Dich anrufen und die Deiner bedürfen?

Für mich auch biſt Du Gott, wie Du es für Unzählige biſt.

Auch mich kannſt Du ewig durch Dich ſelber beſeeligen!

Deiner Gnade gewiß, wie meines Lebens, erheb' ich mich über alle Furchten und Sorgen und erwarte mehr, als ich wünſchen und denken kann.

5.

Befehle dem Herrn deinen Weg und hoff' auf Ihn; Er wird es wohl machen.

Mein ganzes Leben iſt ein unaufhörlicher Beweis der Vertrauenswürdigkeit Gottes! Wo ich hinſehe, ſeh' ich Spuren und Beweiſe: Es wird für Alle geſorgt, die auf Gott ihr Vertrauen ſetzen; Für viele Tauſende geſorgt, die nicht nach Gott fragen — *frohe Vertrauer auf Gott* beſonders aber, erfahren ſeine Hülfe und Aeuſſerungen ſeiner väterlichen Aufmerkſamkeit auf ihre Lage und ihre Bedürfniſſe. *Wie thöricht alſo, nach* ſo vielen Erfahrungen einer auch über mich wachenden Fürſehung, jede kummerhafte Sorge! Wie unnatürlich jedes Mißtrauen! Wie unweiſe jeder Zweifel: „Gott wird mich vielleicht im Alter verlaſſen, da Er mich in der Jugend und in den reifern Jahren nie verließ!“

Ein ſo treuer Führer auf dem ſchon ſo langen Lebenswege verdient doch wohl am Ende ein immer grösſeres, zweifelfreyeres Vertrauen; Einem ſolchen darf ich wohl meine fernere Führung mit der frohſten Zuverſicht überlaſſen. Ich bin Einer aus Hunderttauſenden — und doch beweiſt mir meine eigene Bildung ſo wohl, als mein Schickſal und meine Führung, daß ich unter einem allwaltenden Geſetze ſtehe, und an der Hand eines weiſen und guten Vaters wandle.

Tage meiner Jugend, welche Zeugen der göttlichen Vorſicht über mich ſeyt ihr! Tage meines reifern Alters, welche Beweiſe der väterlichen Langmuth Gottes ſeyt ihr für mich! Tage meines hohen Alters, welche fortdauernde Proben der über mich wachenden Huld Gottes bringet ihr mir! Und ich ſollte bey ſolchen unzähligen Aeuſſerungen einer väterlichen Fürſorge, die mich in ſo vielen Jahren nie verließ, das Ende meines Weges der weiſeſten Treue nicht getroſt überlaſſen? Was iſt das Ende und die Summe aller meiner bisherigen Führungen? Iſt es eine andere, als die: Er hat doch Alles wohl gemacht! Der Alles wohl machte, der wird Alles wohl machen!

So ſey dann munter meine Seele, und hoff' auf den treuerkannten, ſich nie verändernden, immer ſich ſelbſt gleichen, immer allerweiſeſten und beßten Gott und Vater! Er wird alle meine höchſten und kühnſten Hoffnungen übertreffen.

Je weiter ich fortrücke auf der Bahn meines Lebens, je mehr ich meinem Ziele näher komme, deſto klärer wird es mir einleuchten, daß ich wohl geführt werde, und daß ich mich ohn' alle Sorge, mit der vollkommenſten Freude deiner Vaterhand, die nie irreführen kann, überlaſſen darf.

6.

Ich vergeſſe deſſen, was hinter mir iſt!

Nicht deiner Führungen, o mein Gott, will ich vergeſſen; Nicht deiner mir täglich erwieſenen Wohlthaten; Nein, jeden Tag will ich mich derſelben erinnern, jeden Tag mir die Menge deiner Erbarmungen neu zu vergegenwärtigen ſuchen.

Aber vergeſſen will ich Alles, deſſen Erinnerung mir nichts frommt; vergeſſen will ich Alles deſſen, was mich an dem Fortſchritt zum beſſern Leben und an der nähern Gemeinſchaft mit Dir hindern könnte; vergeſſen und aus dem Sinne ſchlagen will ich Alles, was mein Vertrauen ſchwächen, meine Glaubensfreudigkeit verdunkeln, mich zerſtreuen und zu eiteln, thörichten Gedanken verleiten könnte.

Ich will vergeſſen alle Beleidigungen, die man mir angethan, alles Unrecht, das ich erlitten haben mögte. Ich will vergeben, wie ich wünſche, daß Gott mir vergeben möge, und vergeſſen, wie ich wünſche, daß Gott aller meiner Sünden vergeſſen möge. Alle Sorgen, die ich hatte, alle widrigen Vorfälle, die mich beunruhigten, will ich aus dem Sinne ſchlagen und vergeſſen ewiglich.

Weichet von mir, unnöthige Gedanken! Verſchwindet vor mir, alle Erinnerungen, die meinem Geiſte keinen Vortheil bringen können! Auch das unnütze, bloß ängſtigende Andenken an alle meine bereuten Thorheiten, an alle meine abgelegten Sünden, ſchwinde aus meiner Seele! Was mich nicht beſſer und froher macht, ſey von mir vergeſſen! Ich will an das denken, was mich beruhigen und beſeligen kann.

7.

Ich laufe, doch nicht, als aufs Ungewiße.

So gewiß ich lebe, ſo gewiß gehe ich dem Ziele meines Lebens entgegen. So gewiß ich über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges nachdenken kann, ſo gewiß bin ich ein geiſtiges, nicht bloß körperliches Weſen. Ich gehe alſo nur dem Ziele meines irdiſchen Lebens entgegen. Mein geiſtiges Leben, das Leben meines Geiſtes, das, was dieſen Körper beſeelt und beherrſcht, wird das Ziel ſeines Daſeyns nie erreichen. Ich werde fortdauern, weil ich denken kann: „Ich „bin — bin ein Menſch — bin ein vernünftiges, ſittliches, religioſes Geſchöpf, „das glauben und hoffen, lieben und Gutes thun kann.“ Solch ein Weſen kann nicht mit dem irdiſchen Leibe, dieſem aus Staube zuſammengeſetzten Gebilde, zu Grunde gehen. Was die Edelſten, Weiſeſten aller Sterblichen hofften — Unſterblichkeit nach dem Tode des Körvers – das darf auch ich hoffen. Schon das Nachdenken der geſunden Vernunft ſagt mir, daß ich Unſterblichkeit hoffen dürfe. Aber ich gehe dieſem Ziele nicht als auf das Ungewiſſe entgegen; die beßten, die weiſeſten, die erhabenſten Menſchen, die je die Erde betraten, verſichern mich, entſcheidende Verſicherungen und Offenbarungen von Seite Gottes erhalten zu haben, daß der Tod der Menſchen nur ſcheinbar ſey, daß nur der ſichtbare Körper wegſterbe; daß der unſichtbare Geiſt in uns ewiglich und unzerſtörbar lebe; daß wir ſo gewiß durch die Vermittelung und die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti unſterblich werden können und ſollen, als wir durch Adam ſterblich geworden. Dieſer Jeſus verſichert uns auf das Feyerlichſte und Unzweydeutigſte, daß der, ſo auf Ihn ſein ganzes Vertrauen ſetze, von dem Tode nichts ſpüren, ſondern von dem Tod in das unſterbliche Leben durchdringen werde. Seine Thaten bewieſen, daß Er ein treuer und wahrhaftiger Zeuge ſey; Sein Tod bewies, daß Er Alles für die Wahrheit zu leiden bereit war;

Seine Auferſtehung verſiegelte die Göttlichkeit ſeiner Verheiſſungen, verſiegelte unſere Auferſtehung und Wiederherſtellung zum ewigen Leben. Nun laufe ich nicht mehr auf's Ungewiße; nun weiß ich, an wen ich glaube! Der freywillig Geſtorbene und freywillig Auferſtandene verbürgt mir meine und aller Adamskinder Unſterblichkeit. Es iſt unmöglich, daß ein Anderer, als Gott, durch Jeſum Chriſtum geſprochen habe; Unmöglich, daß Gott in Jeſu Chriſto ſollte gelogen haben. Ohne Wahnſinn und Läſterung kann kein Menſch denken, daß der Weiſeſte, Wahrhafteſte, Heiligſte, Göttlichſte, der je unter den Menſchen auftrat, das Menſchengeſchlecht durch ſeinen Tod ſollte irregeführt, und uns grundloſe Hoffnungen zu dem allerhöchſten Gute, zur Unſterblichkeit, ſollte gemacht haben.

Nein! Wahrlich — ich laufe nicht, als auf's Ungewiße! Unſterblichkeit, Du biſt das groſe Kleinod, dem ich entgegen ringe! Hallelujah — ich bin der Unſterblichkeit nahe!

8.

Es iſt dem Menſchen geſetzt, einmal zu ſterben, darnach das Gericht.

So gewiß ich lebe, ſo gewiß werd' ich ſterben; So gewiß ich ſterbe, ſo gewiß werd ich gerichtet werden. Die Hülle, die mich bedeckt, wird abfallen, und mein innerer, mein wahrer Werth wird offenbar werden. Ich eile mit jedem Tage dieſem alles offenbarenden Gerichte, wie meinem Tode entgegen. Wie nahe bin ich dieſem Tode, dieſem Gerichte! Er ſey mir nicht furchtbar, dieſer nahe Tod! Es ſey mir nicht ſchrecklich, dieß Gericht! Täglich reinige ſich mein Herz von aller Unlauterkeit! Täglich erhebe ſich meine Seele, und nahe ſich Dir mit anbetender Dehmuth, daß ich Dir, Heiliger und Gerechter, mit furchtloſer Freude entgegen gehen könne! Täglich vereinige ſich mein Herz in heiliger Liebe mit Dir, Du allerheiligſte Liebe, daß ich keinen Tod fürchte und kein Gericht ſcheue!

ie Liebe Gottes erfüllt alſo den, der ſie im Herzen hat,
it einer ſolchen Liebe der Menſchen, deren gewiß nichts
groß und zu ſchwehr iſt. Sie lehret uns unſern Näch-
en ſo lieben, wie uns ſelbſt; Ja mehr auf ſeinen als
nſern Nutzen ſehen; Lehret uns, ſein Leben höher ach-
t, als unſer eigenes. Wer Gott recht liebet, dem iſt
n eigenes Leben nicht zu theuer, es für ſeine Brüder
fzuopfern.

ieß, Andächtige, heißt: **Gott lieben**: So äuſſert ſich
ie Liebe zu Gott; Das ſind ihre wahre Kennzeichen, ihre
atürlichen, unausbleiblichen Wirkungen. Der Inhalt der
poſtoliſchen Ermunterung: **Laſſet uns Gott lieben!** Iſt
lſo zuſammen gefaßt, dieſer: „Nichts ſoll uns mehr er-
freuen, als Gott! Mit nichts wollen wir uns öfter und
lieber beſchäfftigen, als mit ihm! Wir wollen Alles das
freudig thun, was Gott gefällt; Uns Alles deſſen enthal-
ten, uns Alles auch das Liebſte verſagen, was Ihm miß-
fällig iſt! Wir wollen die aufrichtigſte, thätigſte und be-
tändigſte Liebe und Gütigkeit gegen unſere Brüder und
Nebenmenſchen beweiſen! —" Das heißt: **Gott lieben!**
Dazu ermuntert uns der liebreiche Apoſtel — Und mit was
r einem Beweggrund ermuntert er uns dazu? -- Mit
nem einzigen, der mehr als alle andere unſer Herz rüh-
n ſollte: **Durch die zuvorkommende Liebe Gottes**;
aſſet uns Gott lieben; Denn Er hat uns zuerſt
eliebet!

Sterben werd' ich — ein unwiderrufliches Geſetz hat den Tod für alle Adamskinder beſtimmt — und wie die Geburt in das zeitliche Leben eine Wohlthat und die Folge eines wohlthätigen Geſetzes iſt, ſo iſt der Tod ein wohlthätiges Geſetz von den wohlthätigſten Folgen, ſo iſt die Geburt in ein beſſeres Leben das wünſchenswürdigſte Glück eines Sterblichgebornen. Wer wollte auch mit Vernunft wünſchen können, unaufhörlich auf Erden zu leben?

O wohl mir, daß ich unter dem unausweichlichen Geſetze des Todes ſtehe, daß mir der Tod ſo gewiß iſt, als mein Leben, daß ich nicht immer dieſen irdiſchen, beſchwerdenvollen Leib herumſchleppen und ewiglich in einer Welt voll Unſicherheit und Ungemach leben muß! O wohl mir auch, daß mir ein Gericht geſetzt iſt, daß ich nach meinem Tode als ein freyes Geſchöpf beurtheilt und behandelt werde! Welche Ehre für mich, daß ich ein unſterbliches, ſittliches Geſchöpf bin, das nach dem Tode des Körpers gerichtet und nach ſeinem Verhalten auf Erden behandelt werden wird.

Welche mächtige Ermunterung, das zu ſeyn, was ich ſeyn ſoll! Mich ſo zu betragen, daß ich von der billigſten Gerechtigkeit als tauglich zu höhern Geſchäften, als fähig zu edlern Genüſſen und Freuden erklärt werden kann. Welche Ermunterung zur reinſten, gewiſſenhafteſten Aufrichtigkeit — ich werde gerichtet, mein innerer, wahrer Sinn wird offenbar werden!

Die Vernunft, die mir Gott gab, das Gewiſſen, dieſer Zeuge und Stellevertretter Gottes in meiner Bruſt, dieſer doppelte Sinn für Wahrheit und Irrthum, für Recht und Unrecht — welche Beweiſe meiner höhern, meiner geiſtigen, meiner unſterblichen Natur! Welche Vorzüge, die mich Gerichtes fähig, verantwortlich, und zu einem Weſen machen, von welchem Rechenſchaft gefordert werden kann und wird — Vorzüge, zu welchen ſich kein Thier, auch das klügſte nicht, emporſchwingen kann.

Ohne Vernunft und Gewiſſen könnte ich nicht gerichtet werden; Ohne ein göttliches Geſetz zu erkennen, wäre ich keiner Rechenſchaft fähig. Daß ich ein göttliches Geſetz anerkenne, nach welchem ich handeln, nach welchem ich gerichtet werden ſoll — welche Ehre für mich! O daß ich dieß göttliche Geſetz über Alles verehrte! O ich daß in allem meinen Willen dieſem Geſetze, das mich vervollkommnen ſoll, und das mich richten wird, unterwürfe! O daß ich keinen Tag meines ſo ſchnell zum Ende eilenden Lebens ohne weiſe, ernſte Selbſtprüfung hingehen ließe! O daß ich jeden Abend mich ſelbſt richtete, damit ich einem ſtrengen, verurtheilenden Gerichte nach meinem Tode entgehen möge!

Liebe bedeckt die Menge der Sünden!

Die Barmherzigkeit rühmt ſich wider das verdammende Gericht.

Wer vergiebt, dem wird vergeben werden — und wer von ganzem Herzen an den Herrn glaubt und in ſeinen Liebesſinn eintritt, der kömmt in kein furchtbares Gericht, ſondern er wird von dem Tod in das Leben hindurch dringen.

III.

Einige Patriarchen.

I. Adam.
II. Seth. Enos.
III. Henoch.
IV. Methuſalem.
V. Noah.

I.

Adam.

Adam — der Stammvater des Menſchengeſchlechtes, das eigenhändige Werk des allmächtigen Schöpfers des Himmels und der Erde. Nicht ein bloßes Wort brachte Ihn hervor, wie Licht und Erde und Pflanzen und Thiere hervorgebracht wurden, durch das allſchaffende **Werde!**

Er war ein Sohn Gottes — Gott bildete Ihn aus Erde und hauchte einen lebendigen Odem in Ihn. Er war Gottes eigenhändigſtes Werk, ſein Bild, Herr der Schöpfung, König aller Lebendigen, ein Wunder der Allmacht, die Krone und der Mittelpunkt aller Sichtbarkeiten, Fürſt im Paradieſe Gottes, Genießer aller ſchönen Gottesgaben, Benenner aller Dinge, das Schönſte und Beſte, was Gott geſchaffen hatte.

Dieſes großgeſchaffenen Erzköniges Nachkommenſchaft iſt die geſammte Menſchheit; Auch ich ſtamme von Ihm her. Schon durch Ihn, und die Abſtammung von Ihm, bin ich geehrt und geadelt, bin ich von göttlichem Geſchlechte, bin ich was mehr als Gemeines in den Augen der ſichtbaren Welt. Zu welchem unter den Engeln hat Gott jemals geſagt: „Herrſche über Alles — Du biſt „mein Sohn und der Erbherr aller „Dinge!“

Freylich — der erhabene Stammvater des Menſchengeſchlechtes fiel von ſeiner Höhe herab; Freylich, der Herr der Schöpfung wurde zum Theil ein Sklave derſelben ... Ach, der unſterblich ſeyn ſollende wurde ſterblich! Das Einzige, was Ihm unterſagt war, hatte mehr Reitz für Ihn, als Alles, was Ihm übergeben und zum ungehinderten Genuſſe freygeſtellt war. Er genoß die vergiftete Frucht, und mit derſelben verſchlang Er den Tod für ſich und ſeine Nachkommenſchaft! Zwar, noch neunhundert Jahre lebte Er und war ein Beyſpiel der göttlichen Gerechtigkeit ſo wohl, als der väterlichen Huld Gottes. — Was hatte Er ſeinen Kindern von Gott und dem Paradieſe, von ſeinen Freuden vor dem Fall, ſeinen Leiden nach demſelben, zu erzählen! Wie oft, wenn Er ſich bey dem müheſamen Feldbau den Schweiß von der Stirne wiſchte, mag Er mit banger Wehmuth an ſein verſcherztes Freudenleben zurück gedacht und ſeinen Kindern die ernſte Warnung an das Herz gelegt haben: „Heilig, wie Gott, ſey Euch jedes Wort und jede Warnung Gottes! Was Er unterſagt, das werde von euer Keinem gethan! Es iſt keine gröſſere Thorheit, als dem Allerweiſeſten und Allmächtigen zu widerſtreben. Wie ſchön und reitzend etwas ſey, wie ſehr es allen Sinnen ſchmeichle — wenn Er davor warnt, ſo muß man ſich warnen laſſen, oder man bereu't es mit bittern Schmerzen, aber vergeblich.“

Wie oft wird Er ſich vor Gott hingeworfen und um Gnade, um Linderung ſeines Schickſals, um Belehrungen aller Art gefleht haben! Wie wird Er Kinder und Kindeskinder oft um ſich her verſammelt und Ihnen das, was Er von Gott und Engeln gewußt, zum Troſt, zur Ermunterung, zur Belehrung und Warnung mitgetheilt haben!

Kinder Adams — je betagter Ihr ſeyt, deſto mehr ſeyt Ihr Euern Kindern das, was Adam, je näher Er ſeinem Lebensziele rückte, ſeinen Kindern geweſen ſeyn wird.

Ueberliefert ihnen Eure geprüfteſten und reifſten Erfahrungen, die ihnen, und ihren Kindern nützlich ſeyn können! Verlängert Euer kürzeres Leben durch die möglichſt weiſe Benutzung deſſelben! Könnet Ihr nicht den zehnten Theil von der Lebenslänge Adams erreichen — Ihr werdet froh ſeyn, daß Ihr es nicht könnet — ſo könnet Ihr doch in dem Euch angewieſenen kürzern Zeitraum viel Gutes zuſammendrängen; Ihr könnet Euch zum Segen machen für alle Zeugen Eures glaubenvollen Frohſinns, eurer Gott anbetenden Geduld und eurer duldſamen und thätigen Liebe.

Und eben dieſe Gröſſe der zuvorkommenden Liebe Gottes iſt es, die ich nun noch mit wenigem als den ſtärkſten Beweggrund, Ihn hinwiederum auf beſagte Weiſe zu lieben, unſern Herzen näher anzudringen gedenke.

II.

Laſſet uns Gott lieben, denn Er hat uns zuerſt geliebet! — Gott — O wenn wir wüſſten, was Gott wäre, wie unausſprechlich wichtig würden uns dieſe Worte ſeyn! — Gott, das herrlichſte, erhabenſte, vollkommenſte Weſen; Der Schöpfer aller Welten, der Vater aller Geiſter — Gott, der ewige, unerſchöpfliche, allgenugſame Gott hat uns — Sterbliche, Unwürdige, Verſunkene — geliebt, uns wohlgewollt; Er iſt auf unſere Glückſeligkeit bedacht, dafür äuſſerſt bemüht geweſen. — Gott hat uns zuerſt, und lange geliebt, ehe wir Ihn liebten; Geliebt, da wir Ihn haſſten; Er war unſer Freund, da wir Seine Feinde waren.

Gott hat uns geliebt! O Meine Theureſte Mitgeliebte Gottes! Wo ſoll ich hier anfangen? Wo endigen?

Mit unausſprechlicher Liebe iſt uns Gott zuvorgekommen in den Werken der Natur, und in Seiner allgemeinen Fürſehung; Mit noch unausſprechlicherer Liebe in den Anſtalten Seiner erlöſenden Gnade! Von allen Seiten umringt Er uns mit den Schätzen Seiner Liebe; Ewig umfaßt Er uns mit unendlicher Barmherzigkeit, und unerſchöpflich ergießt ſich die Fülle Seiner namenloſen Erbarmung über

Adam.

Adam, Gottesgebild, ein Wundergebilde der Allmacht,
Vater des Menſchengeſchlechtes, der Sünder Erſter, du warneſt
Alle Menſchengeſchlechter und mich vor der tödtenden Sünde!
Immer gleich iſt Sich Gott — Er warnet vor dem, was uns Gift iſt.
Seine Warnung iſt Liebe, Sein Wille iſt ewiges Leben.
Er, der Vater des Lebens, Er will nicht der Lebenden Tod — nicht
Seiner Kinder Verderben — Er ſandt' uns Adam, den Zweyten
Von dem Himmel herab, des Erſten Schuld zu vergüten.
Sterben durch Adam den Erſten wir Alle — ſo ſchenkt uns der Zweyte
Allen ein ewiges Leben; Er ſtarb, als das Opfer für Alle!
Ich auch werde durch Ihn zum endloſen Leben erwachen,
Er auch wird mein Leben, mein ewiges Leben, mein Heil ſeyn!

Was durch Adam ſtarb, das wird unſterblich durch Chriſtus —
Summe von Allem iſt dieß, von allen Belehrungen Gottes:
Was die Sünde getödtet, das macht unſterblich die Gnade.

Seth.

11.

Seth, Enos,

Zween beſſere Söhne Adams, als Kain
geweſen war. Sie ſcheinen von Abels Na-
ur geweſen zu ſeyn. So wenig wir von
hnen wiſſen — zu ihrer Zeit begann doch
ine Art öffentlicher, oder gemeinſchaftli-
her Gottesverehrung. Man fieng an, den
Namen des Herrn anzurufen, den un-
ichtbaren Schöpfer unter einem beſondern
Namen förmlich zu verehren. Dieſe bey-
en frommen Patriarchen wurden durch-
us von den älteſten Zeiten her als Stifter
eyerlicher und gemeinſamer Gottesvereh-
ung angeſehen. Groſſes Verdienſt um
ie Religion und um die Menſchheit —
Einführung eines vereinigten Gottesbe-
enntniſſes, einer öffentlichen Gottesan-
etung! Kann ich auch je das Glück
och genug ſchätzen, von meiner frühen
Jugend an Gelegenheit gehabt zu haben,
öffentlichen Gottesverehrungen und Reli-
gionsübungen beyzuwohnen? Kann ich
auch je berechnen, was ich dadurch an
meinem Geiſt und Herzen gewonnen ha-

be? O, welchen Schatz konnt' ich mir ſammeln auf meine alten Tage, an guten, weiſen, troſtvollen Gedanken! Welche Belehrungen für alle Vorfälle und Lagen meines Lebens! Welche Tröſtungen für alle ſchwere Leidensſtunden!

Herzlich ſoll ich Dich preiſen, o mein Gott, für alle dieſe, von deiner allwaltenden Fürſehung verordneten Gelegenheiten, mich zu erbauen und mit deinem Liebesſinn und Vaterwillen bekannter zu werden. O, daß ich ſie nur weislich benutzt haben mögte! Was ich verſäumt haben mag, das will ich nun, ſo viel möglich, durch Nachdenken erſetzen, durch Dankſagung für die mir immer angebotene Gnade und durch treue Benutzung aller Erbauungsmittel, die mir noch gegeben ſind, zu vergüten trachten.

Beſonders will ich, an meinem geringen Ort und in meinem kleinen Kreiſe, das jenen Patriarchen ablernen, daß in meinem Hauſe der Name des Herrn angerufen werde. Mein Haus ſoll ein Tempel Gottes heiſſen können, und mein häuslicher Kreis ſoll ſich oft mit mir vereinigen, den Herrn des Himmels und der Erde, den Gott aller Lebenden und Verſtorbenen, aller Sterblichen und Unſterblichen anzubeten, und Seine uns Allen täglich unentbehrliche Huld zu erflehen, das iſt, uns durch dehmüthige Anbetung Seiner, ſeiner Huldäuſſerungen würdiger zu machen.

Sollt' es nicht jedes Gottesverehrers Beſtreben und jedes chriſtlichen Betagten frommernſtliches Bemühen ſeyn, einen ächtreligioſen Sinn in dem Kreiſe der Seinigen zu erwecken und zu erhalten? Sollte nicht jeder, dem es bey ſeiner religioſen Geſinnung ſo herzlich wohl iſt, dahin trachten, daß man einſt, bey ſeinem Abtreten aus der ſichtbaren Welt ſagen könne: „Zu ſeiner Zeit fieng man „an, mit neuem Ernſte, mit vereinigter „Andacht auch in den Familien, Gott „unter allen heiligen und lieblichen Na„men, die Er ſich ſelbſt gab, anzurufen; „durch ihn iſt, unter den Seinigen we„nigſtens, die häusliche Andacht empor„gekommen und unterhalten worden.“

III.

Henoch.

Henoch der jüngſte, aller Patriarchen, der Frömmſte von allen. Durch die Kürze ſeiner Lebenszeit auf Erden (ſo ſehr er heut zu Tage ein Wunder von Alter wäre) und ſein Verſchwinden von der Erde eben ſo ausgezeichnet, als durch ſeinen vertrauten Umgang mit Gott. Er war ein Liebling Gottes, der ſich dem Strome des Sittenverderbens ſeiner Zeit entgegen ſetzte. Er ſahe die Gerichte des Allerheiligſten voraus und verkündigte ſie ſeinen gottesvergeſſenen Zeitgenoſſen. Der Allmächtige vertraute ihm ſeine Geheimniſſe, und der Allerhöchſte offenbarte ihm, was in der Zukunft geſchehen würde. Aber ſeine Rede war vermuthlich das Hohngelächter der Ruchloſen und nur wenige faßten ſeine heiligen Worte und bewahrten ſie auf die Nachkommenſchaft. Ein ſpäter Apoſtel hebt ſie aus und legt ſie, als ein unwiderruflich prophetiſches Wort, den Sündern ſeiner Zeit an das Herz — „Der Herr wird kommen mit „vielen tauſend Heiligen, Gericht zu hal-

„ten über alle Sünder!“ Groſſer Gedanke! Die vergeſſenen Thaten des Unrechts und die längſt verſchollenen Worte der Frechheit ſind vor Gott nicht vergeſſen — es ſteht denſelben ein ernſtes Gericht vor! Henoch wandelte mit Gott, darum nahm ihn Gott hinweg, daß er den Tod nicht ſahe. Er ward nicht gefunden, darum, daß ihn Gott verſetzt hatte; Und vor ſeiner Verſetzung hatte er das Zeugniß gehabt, daß er Gott wohl gefalle. Er war ein gottgefälliger, gottvertrauter Glaubensheld. Ohne Glauben wäre es unmöglich geweſen, daß er Gott hätte gefallen können — denn, welcher zu Gott kommen, und mit Gott in vertrauliche Erfahrungsgemeinſchaft treten will, der muß glauben, daß Er ſey und daß Er denen, die Ihn ſuchen, ein Belohner ſey.

Welche Ehre, welche Würde unſerer Natur, daß wir einen Gott zu glauben fähig ſind, einen unſichtbaren, einen findbaren Gott, der ſich denen, die ein Bedürfniß nach Ihm haben, als Gott, als die allgenugſame Lebensquelle, Hülfsquelle, Heilsquelle beweiſen kann!

Gott wird uns erſt Gott durch den Glauben an Ihn; Ohne Glauben iſt Gott uns nichts, als ein leerer Schall. Der Glaube giebt Ihm das Weſen; Der Glaube ſtellt Ihn unſerm Geiſte dar, als eine Wirklichkeit, als das lebendigſte Weſen, als den Schöpfer der Welt, als den Vater der Geiſter, als den, aus welchem, durch welchen, und in welchem alle Dinge ſind; als den der alles Gute und alle Guten liebt; als den, der jedes lebendige Weſen durch ſich ſelbſt, nach dem Maße ſeiner Empfänglichkeit, beglücken oder beſeligen will.

Dieß war Henochs Glaubensleben. Er ſahe den Unſichtbaren in dem, was ſichtbar war, den Schöpfer in dem Geſchöpfe, den Geber in der Gaabe, den Freund alles Wahren und Guten in ſeinem eigenen Herzen. Er ſtand in Harmonie und Gemeinſchaft mit Ihm.

Glücklicher Henoch! Wie ſehr vergalt dir dein Gott ſchon hienieden alles Leiden, das der Anblick ungöttlicher Menſchen deinem frommen Herzen verurſachte! O, was vermag ein frommer, mit Gott vertrauter Menſch zu tragen, der der Huld Gottes gewiß iſt, der voraus ſicher iſt, er wird den Tod in die Ewigkeit nicht ſehen, nichts von den Bitterkeiten des Todes ſchmecken, Gott wird ihn verſetzen, wegnehmen, zu ſich nehmen, ſich ihm ſo unmittelbar, wie möglich, offenbaren. O, mög' ich einſt mit dieſer Hoffnung aus der Welt gehen!

IV.

Methuſalem.

Methuſalem, der älteſte, aller Adams Söhne, lebte neunhundert neun und ſechszig Jahre auf Erden — als Sohn Henochs und als Großvater von Noah noch bemerkenswerth. Er reichte an Adam, kannte ihn noch, und kannte ſeinen Enkel Noah. Die ganze Weltgeſchichte von der Schöpfung an bis zur Sündfluth beynahe, lag vor Ihm.

Er genoß alles Gute, und lernte alles Uebel kennen, was die menſchliche Natur auf Erden erfahren kann. Wie hatte in ſeinen ſpätern Jahren ſchon alles Fleiſch ſeinen Weg verdorben! Wie das ganze Menſchengeſchlecht ſich ſchon verſchlimmert! Welch eine lange Reihe von ungleichen Erfahrungen hatte er zu überſehen! Wie mußte er Gottes ſchonende Langmuth gegen die Gottes vergeſſenden Menſchen mit erſtaunender Anbetung erkennen! Wie dehmüthig mußte er ſich, wie dankvoll der unermüdeten Barmherzigkeit Gottes darſtellen! Wie konnte er zählen alle, ihm und den Seinigen zu Theil gewordenen Wohlthaten! Wie vieles hatte er ſeinen Kindern und Enkeln zu erzählen! Vor wie mancher Gefahr, wie manchem Irrwege ſie zu warnen! Wie ihnen viel von ſeinem frommen Vater Henoch zu erzählen — von ſeinem Wandel vor Gott und ſeinem ſtillen, vertrauten Umgange mit Gott! In welch ein Anſehen ſetzte ihn ſein hohes Alter! Und doch, wie mußten ſeine vielen Jahre ihn die Größe der menſchlichen Schwachheit, die Tohrheit unzähliger, hochgeprieſener Bemühungen, und die Eitelkeit aller ſichtbaren Dinge lehren!

Nicht den zehnten Theil ſeines Alters werd' ich erreichen — aber, wenn ich gleich nicht die Menge ſeiner eigenen Erfahrungen habe, ſo hab' ich die Erfahrungen aller Jahrhunderte und unzähliger Menſchen, und die einſtimmigſten Zeugniſſe der erfahrenſten, weiſeſten und beſten Menſchen vor mir, die mir die groſſe Wahrheit in die Seele legen:

„Wir haben hier keine bleibende

uns Alle. — O höhre es, ſündiger Erdenwurm — Gott hat uns Alle, und unter Allen auch dich, dich Sündigſten unter Allen, zuerſt geliebet.

Oeffne doch nur deine Augen, und ſiehe um dich und über dich! Die ganze unermeßliche Natur iſt uns von Seiner allmächtigen Vaterhand zum Seegen bereitet worden, ehe wir ſelber vorhanden waren. Die Sonne leuchtet lange zu unſerm Nutzen, ehe ihre holden Strahlen unſere Augen berühren. Speiſe, Trank und Kleidung bereiten ſich ſchon für uns zu, ehe wir dieſelben bedürfen! Gott liebet und ſegnet uns ſchon in unſern Eltern und Großeltern: Er giebt uns das Daſeyn, ohne daß wir Ihn dafür bitten. Seine allgegenwärtige Lebenskraft bildete uns im Mutterleibe, ehe wir empfinden, und führte uns an das Licht des Lebens, ehe wir Ihn kennen konnten; Er erhält uns; Er läßt unſern Leib wachſen; Unſere Seele in uns, wie ein Licht aufgehen; Er gab uns Kraft, ſo manichfaltige wirkliche und mögliche Dinge ſich vorzuſtellen, und zu unterſcheiden: Er gab uns ein Empfindungsvermögen, und machte uns dadurch zum Vergnügen und zur Glückſeligkeit fähig: Er läßt es nicht an manichfaltigen Gelegenheiten fehlen, unſere Erkenntniß zu berichtigen und zu erweitern, und unſer Herz auszubilden und zu vervollkommnen. Er läßt uns Lehrer und Freunde und Wohlthäter finden. Mit Einem Worte: Er überhäuft uns jeden Athemzug mit tauſend ſichtbaren, und zehentauſend unerkannten Wohlthaten, ehe wir nur daran denken, Ihn zu lieben. Schon in dem

Reiche

„Stätte; Wir ſind eine bald wieder verſchwindende Erſcheinung; Wir ſind nur „durch den Glauben an einen allweiſen „und väterlichen Gott, durch die Hoffnung einer allesvergeltenden Zukunft, „durch wohlthätige Liebe und durch edle „Geſinnungen gegen unſre Nebenmenſchen etwas werth. Nur das, was in „uns gut iſt, hat einen ewigen Werth — „alles andere iſt eitele Eitelkeit!“

O, daß dieſe heilſame Lehre mir jeden Tag einleuchtender und eindringlicher würde!

O, daß ich doch keinen Tag hinbrächte, ohne mehr die Eitelkeit aller irdiſchen Sichtbarkeiten zu empfinden! O, daß ich doch jeden Tag die Sehnſucht nach dem Ewigen, wogegen ein Leben von Jahrhunderten kaum, wie ein Augenblick iſt, lebendiger in mir fühlte! Methuſalems Alter — wie nichts gegen die Unſterblichkeit nach dem Tode!

V.

Noah.

Noah — auch ein Charakter, der einem Betagten zu ernſthaften und heilſamen Ueberlegungen Stoff geben kann.

Noah, der Einzige, der zu ſeiner Zeit gerecht und würdig erfunden ward, nicht mit unzähligen in der allesverderbenden Ueberſchwemmung hingeriſſen zu werden.

Er konnte dem Zeugniſſe ſeiner frommen Väter von Gott nicht widerſtehen. Er glaubte an Gott; Er gehorchte und übernahm, im Glauben an Gott, ein ungeheures Werk — den Bau eines ſchiffähnlichen Hauſes. Kaum eine geduldübendere, unabſehlichere Geſchäftsübernehmung läßt ſich gedenken. Sein Glaube war's, was ihm dieſe unüberſehliche Arbeit leicht machte. Er begann und vollendete ſie mit Gott. Er ward mit ſeiner Familie gerettet. Sein Glaube war ſehr groß, aber ſehr groß auch die Belohnung ſeines Glaubens; Er wurde der zweyte Stammvater des Menſchengeſchlechtes! Von ihm her ſchreiben ſich alle Nationen der Erde. Welch' ein durch alle Jahrhunderte herab leuchtendes Beyſpiel des hochbelohnten, Gottgehorſamen, unter allen Anfeindungen und Beſtürmungen feſthaltenden Glaubens — denn Verſpottungen eines unverbeſſerlichen Menſchengeſchlechtes mußte er wohl unter ſeinem, Jahre lang dauernden Bau erdulden!

Er hielt aus — er erlag nicht — er ſchloß ſich mit ſeiner Familie, und der ganzen Thierwelt in die nach Gottes Vorſchrift erbaute Arche. Die Ueberſchwemmung erfolgte — das Menſchengeſchlecht gieng zu Grunde. — Noah ward geborgen, und gieng nach einem finſtern, traurigen, langweiligen, geſchäftevollen Jahre wieder in die offene Welt hinaus und ward ein feyerlicher Gottesanbeter.

Daß er, die Wirkung des Weins nicht kennend, ſich berauſchte, und entblößt da lag — iſt, wenn es ein Fehler war, ein in ſeiner Lage ſehr verzeihlicher Fehler der Unerfahrenheit, von dem kein Wort weiter zu ſagen iſt.

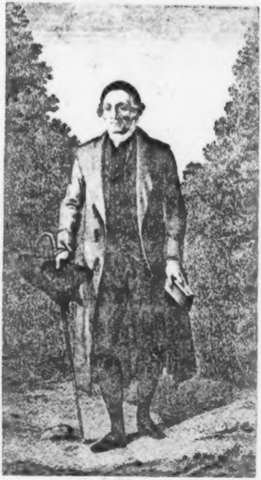
Daß er ſeinen unſöhnlichen Sohn, der Verſpottung wegen, verfluchte — iſt etwas, worüber wir uns kein verurtheilendes Urtheil erlauben dürfen.

Der fromme Vater ſah in dieſer unkindlichen Verhöhnung eine neue Probe alter Bosheit und den innern Grund eines künftig minder glücklichen Schickſals. Er ahnete und weiſſagte das Unglück eines verworfenen Sohnes, der über Schwächen eines frommen Vaters ſein Geſpött hatte. Was iſt natürlicher, als Unglücksweiſſagung über gewiſſenloſe Kinder, und Glücksweiſſagung über gute, ehrfurchtvolle Kinder? Wohl den Eltern, die Gott ſegnet mit guten, ehrfurchtvollen Kindern! Wohl den Eltern, denen Gott kräftige Segnungen für ihre guten Kinder in das Herz und auf die Lippen legt!

Glückliche Betagte, die in ihrem hohen Alter den Segen frommer Eltern an ſich ſelber, und an guten, glücklichen Kindern erfahren, betet an und danket!

Danket, und bittet um Weisheit und Kraft, eure Kinder, oder die Eurigen mit Nachdruck und dauerhaftem Erfolge zu ſegnen.

Pflanzet, ſo viel möglich, auf die, welche euch umgeben, den frommen, guten Sinn fort, den ihr von frommen Eltern ererbt habt, wie Noah die, von ſeinen Voreltern gleichſam angeerbte, Frömmigkeit auf die Seinigen fortzupflanzen ſuchte.



Lavater

J. C. Lavater's

Phyſiognomik.

Zur Beförderung
der
Menſchenkenntniß und Menſchenliebe.

Vervollſtändigte neue Auflage
der
verkürzt herausgegebenen phyſiognomiſchen Fragmente.
(Im Einverſtändniſſe mit dem Verleger.)

Erster Band.

Wien, 1829.
Druck und Verlag von J. P. Sollinger.

Universitäts-Bibliothek München

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

Vorwort.

Ein halbes Jahrhundert iſt ſeit dem Erſcheinen der erſten Auflage von Lavater's unvergänglichem Werke verfloſſen, und noch war es, bey den vielfachen Reizen und dem ungemeinen Werthe der Phyſiognomik, ein edler Gegenſtand des allgemeinen Wunſches. Doch koſtſpielig im Preiſe und vergriffen, wie es iſt, blieb dieſer Wunſch für die Meiſten unerfüllbar, da auch die ſpäter (1783) von einem Freunde Lavater's erſchienene Zuſammenziehung *) dieſes berühmten Werkes, bisher nicht vollendet ward.

Man unternahm daher, nach der Grundlage oben erwähnter Zuſammenziehung, im

---

*) J. C. Lavater's phyſiognomiſche Fragmente zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe. Verkürzt herausgegeben von J. M. Armbruſter. 8°. Mit vielen Kupfern. Winterthur 1783. Im Verlag Heinrich Steiner's und Compagnie.

Einverſtändniſſe mit dem Original-Verleger derſelben, dieſe neue vollſtändigere Ausgabe, in der Überzeugung, daß ſie, bey der jetzigen Stufe höherer Bildung, nicht nur der Neugier, ſondern auch der Wißbegierde, wie allen Ständen und Verhältniſſen zuſagen werde.

Neue, zweckmäßig eingerichtete, gut geſtochene Kupfer, und reiner correcter Druck, ſo wie der äußerſt mäßige Preis werden dieſe Auflage gewiß Jedem empfehlen und deren Anſchaffung erleichtern.

Wien, im Februar 1829.

Reiche der Natur, ſchon in Seiner allgemeinen, die ganze Schöpfung und jedes einzelne Geſchöpf umfaſſenden Fürſehung zeigt ſich alſo für jedes Aug, das nicht vorſetzlich ſich zuſchlieſſen, für jedes Herz, das nicht aller menſchlichen Empfindung entſagen will, die erhabene Gröſſe der uns lange zuvorkommenden Liebe Gottes.

Allein, noch viel herrlicher und unausſprechlicher zeigt ſich dieſe uns armen Menſchen zuvorkommende Liebe Gottes, in dem **Reiche der Gnade**, oder in den anbehtenswürdigen evangeliſchen Anſtalten zur Erlöſung und Wiederherſtellung des gefallenen Menſchengeſchlechts! — Nicht nur Ein Tag, Meine Theureſten, nicht nur Ein Jahr, nicht ein menſchliches Leben, ſondern auch ein Jahrtauſend, auch die gränzenloſe Ewigkeit ſelbſt ſcheinet zu kurz zu ſeyn, dieſe über allen Ausdruck, alle Gedanken und Empfindungen unendlich erhabene Liebe Gottes, womit Er uns Hülfloſen, ohne und durch ihre eigene Schuld Unglücklichen, zuvorgekommen iſt, nach Würde zu preiſen. — Nein! Wenn ich meine Gedanken auf das theure unſchätzbare Geſchenk der Göttlichen Schriften, auf das Licht, den Troſt und die Kraft des vom Himmel geſendeten Evangeliums richte; Wenn ich es im Glauben wagen darf, den Sohn des allerhöchſten Gottes, den ewigen Herrn des Himmels und der Erde, den Schöpfer alles Sichtbaren und Unſichtbaren, Den, den alle Engel Gottes anbehten, als meinen Bruder anzuſehen; — Wenn ich Den in menſchlicher Geſtalt, und mit menſchlichen Gebährden, Den in die menſchlichen Empfindungen

herab

1.

Einleitung.

»Und Gott ſprach:

»Laſſet uns Menſchen machen, unſer Bild,
»Geſtalt der Ähnlichkeit, die uns gleiche.«

»Wie hier die Schöpfung ſtille ſteht und wartet — Waſſer und Luft und Erde und Staub — Alles erfüllt, belebt, wimmelnd und wogend! Aber wo iſt ſinnlicher Zweck deß Alles? Einheit? Jedes für ſich eine Inſel! Jedes ein genießendes Geſchöpf auf Einem Puncte! Wo Etwas, das gewiſſer Maßen Alle genieße? Blick, der ſie Alle ſammle? Herz, das ſie Alle fühle? Die ganze Schöpfung ſcheint zu trauern, zwecklos zu genießen und nicht genoſſen zu werden! Wüſte! Ödes Gewimmel! Der Puls der Schöpfung harret!«

»Iſt's möglich, ein ſolches Geſchöpf, die Krone, die höchſte ſinnliche Einheit alles Sichtbaren! Wär's — Es wäre gleichſam ein Nachbild, ein Repräſentant der Gottheit in ſichtbarer Geſtalt . . . Ein Unter-Gott, ein Statthalter, ein Herrſcher, die Gottheit im Bilde — Welch Geſchöpfe! Die Gottheit berathſchlaget — Noch ſchlafen die Kräfte dieſer neuen Schöpfung! — Dieſe Geſtalt im Bilde wäre ſodann innig, unendlich ſchöner und lebender als Fluren, Hain und Gebirg und Elyſium! Innig ſchöner und lebender, als Fiſche und Vögel, Gewürm und Thiere aller Gattung und Arten! In ſie gleichſam der Gedanke, die Schöpfers und Herrſchungsgabe des Unſichtbaren geſenkt! Welch ein Blick! Welche That, Leben, Geſtalt! Was wäre

»die ganze Natur gegen dieſe menſchliche Seele? Was wäre rathſchlagend, wie ſie? Schaffend, herrſchend, das ſichtbare Ebenbild der Gottheit —«

»Der Rathſchlag iſt vollendet.

„Gott ſchuf den Menſchen, ſein Bild!
„Zum Gleichniß Gottes ſchuf Er ihn.
„Er ſchuf ſie, Einen Mann und Ein Weib.“

»Konnte in aller Welt mehr das Menſchengeſchöpf geehrt, und gleichſam vergöttert werden, als durch dieſe Pauſe, durch dieſen Rathſchlag Gottes? Durch Prägung zum Bilde Seiner?«

„Gott ſchuf den Menſchen, ſein Bild!
„Er ſchuf ihn zum Gleichniß Gottes.“

»Einfältig, edel und aufſchließend für die Natur des Menſchen!«

»Siehe da ſeinen Körper! die aufgerichtete, ſchöne, erhabene Geſtalt! Nur Hülle und Bild der Seele! Schleyer und Werkzeug der abgebildeten Gottheit! Wie ſpricht ſie von dieſem menſchlichen Antlitz in tauſend Sprachen herunter! Offenbart ſich mit tauſend Winken, Regungen und Trieben nicht darin, wie in einem Zauberſpiegel, die gegenwärtige, aber verborgene Gottheit? So ein unnennbares Himmliſches im menſchlichen Auge! Das Zuſammengeſetzte aller Züge und Mienen. — So zeichnet ſich die unanſchaubare Sonne im kleinen, trüben Waſſertropfen! Die Gottheit, in eine grobe Erdgeſtalt verſchattet!« —

»Gottheit! wie kräftig und freundlich haſt Du Dich im Menſchen geoffenbart! . . . Siehe das ſchönſte Vorbild von Einkleidung und Schönheit — den menſchlichen Körper! Einheit im Mannigfaltigen! Mannigfaltiges in Einem! Wie er da ſteht in ſeinem hohen Eins! Welche Wohlgeſtalt, Ebenmaße, Symmetrien durch alle

Formen und Glieder! Und welch ein Mannigfaltiges! Immer Eins und immer, wie ſanft, wie biegſam verändert . . . .«

»Betrachte dieß göttliche, ſeelenvolle Menſchenantlitz! Mannigfaltigkeit und Einheit — Einheit und Mannigfaltigkeit! Der Gedanke dieſer Stirn, Blick des Auges, Hauch des Mundes, Miene der Wange! Wie Alles ſpricht und zuſammenfließt! Ein Klang! Alle Farben in Einem Strahl der Sonne! . . . Gemählde des ſanfteſten, unermeßlichſten Inhalts.«

„Gott ſchuf den Menſchen, ſein Bild.
„Zum Gleichniß Gottes ſchuf Er ihn. .
„Er ſchuf ſie, Mann und Weib.“

»Da ſteht er! In all ſeinem Göttlichen! Gleichniß Gottes und der Natur! Inbegriff aller Rege, Schöpferskraft und Wirkung! Studiert ihn; zeichnet ſeine Geſtalt, wie die Sonn' im Waſſertropfen .... All' eure Götter, Helden und Göttinnen, weß Alters, Zeichens, Stellung, Bedeutung ſie ſeyn mögen — disjecti membra poëtae! Und das höchſte aus aller Welt geſammelte Engels-Ideal, wie es etwa Plato-Winkelmann träumen, und Apelles-Raphaël mit einem zitternden Zuge ſchaffen kann — Venus Anadyomene und Apollo wird es nimmer werden. Nur ſchöne Schattenbilder, dieſe in Einer Geſtalt oft tiefgeneigte Schatten am Untergange der Sonne — Laſſet Künſtler und Dichter, wie Bienen, den Reichthum, und Kraft und Süßigkeit, und Fülle aus der ganzen ſichtbaren Natur ſammeln; Bild Gottes, Inbegriff der Schöpfung, Gemächte voll Rege und Bedeutung nach hohem Gottesrathſchluß — Es wird Ideal der Kunſt ſeyn und bleiben! ... Menſchheit! Heiliges und entweihtes Bild Gottes! Geſchwächter und zerriſſener Inbegriff aller Schöpfung! Tempel, in dem und an dem ſich die Gottheit zuerſt, und nach Wunderzeichen und Propheten, zuletzt, zu of-

»fenbaren würdigte — durch den — **Sohn! den Abglanz** »**der Herrlichkeit Gottes! den Ein- und Erſtge**»**bornen! durch den, und in dem** Welten verfaſſet wor»den! den zweyten Adam! — O Menſchheit! was ſollteſt du »ſeyn, und was biſt du geworden? *)«

Wäre die große Wahrheit, die in dieſer Stelle liegt, mir immer gegenwärtig, inniglebendig in mir, welch ein Buch würde ich ſchreiben? Sobald ich ſie vergeſſe, wie unerträglich werde ich Dir ſeyn, Dir — für den ich eigentlich allein ſchreibe — **Glaubiger an die Würde und Gottähnlichkeit der menſchlichen Natur!**

---

*) Herders älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts. 1. Theil.

AD BIBL.
UN[illegible]ERS.
M[illegible]C.

II.

Über die menſchliche Natur.

Grundlage der Phyſiognomik.

Der Menſch iſt von allen Producten der Erde das allervollkommenſte, das allerlebendigſte.

Jedes Sandkorn iſt eine Unermeßlichkeit, jedes Blatt eine Welt; jedes Inſect ein Inbegriff von Unbegreiflichkeiten. Und wer will die Zwiſchenſtufen zählen vom Inſect bis zum Menſchen? In ihm vereinigen ſich alle Kräfte der Natur; er iſt der Extract der Schöpfung. Er iſt zugleich der Sohn und der Herr der Erde, die Summe und der Mittelpunct aller Exiſtenzen, aller Kräfte, aller Leben des Erdballs, welchen er bewohnt.

Von allen organiſchen Weſen, welche uns durch unſere Sinne bekannt ſind, iſt keines, in welchem ſich drey ganz verſchiedene Arten von Leben auf die wunderbarſte Weiſe zu einem einzigen Ganzen vereinigen: das thieriſche, das intellectuelle und das ſittliche Leben. Jedes von dieſen Leben iſt ein Inbegriff der mannigfaltigſten Kräfte, die ſich auf die unbegreiflichſte Weiſe vereinfachen.

Erkennen — verlangen — handeln — oder wohl beobachten und denken — empfinden und angezogen werden — ſich bewegen und widerſtehen — das iſt es, was den Menſchen zu einem intellectuellen, moraliſchen und phyſiſchen Weſen macht.

Der Menſch mit dieſen Fähigkeiten, dieſem dreyfachen Leben, iſt an ſich ſelbſt der allerwürdigſte Gegenſtand der Beobachtung, ſo wie er zu gleicher Zeit der würdigſte Beobachter iſt.

Von welcher Seite man den Menſchen immer anſehen mag — was kann beobachtungswürdiger ſeyn als er? In ihm erſcheint jede Art Leben einzeln. Aber nimmer wird er in ſeinem ganzen Umfange anders erkannt werden, als durch das Medium ſeiner äußerlichen Anſchaulichkeiten, durch ſeinen Körper, ſeine Oberfläche. Wie geiſtig, wie unkörperlich ſein innerer Urſtoff immer ſeyn mag, wie weit er immer über den Begriff der Sinne erhaben ſeyn mag — ſo wird er doch ſichtlich, begreiflich durch ſeine Harmonie, ſeine Unzertrennlichkeit mit dem Körper, den er bewohnt, wo er lebt und webt, als in ſeinem Elemente. Dieſer Urſtoff wird alſo das Ziel der Beobachtung — und Alles, was im Menſchen erkennbar iſt, wird es erſt durch das Medium der Sinne.

Dieſes dreyfache Leben, das dem Menſchen auf keinerley Weiſe abgeſprochen werden kann — wird erſt darum Gegenſtand der Beobachtung und der Unterſuchung, weil es ſich durch den Körper äußert, weil der Menſch ſehbare, fühlbare, empfindbare Fähigkeiten hat.

In der ganzen Natur iſt kein Gegenſtand, deſſen Eigenſchaften und Kräfte uns auf eine andere Weiſe merkbar werden, als durch äußerliche, in die Sinne fallende Anſchaulichkeiten. Auf dieſen äußerlichen Beſtandtheilen ruhet die Charakteriſtik aller Weſen — ſie ſind die Grundlage aller menſchlichen Erkenntniſſe. Der Menſch würde in der äußerſten Unwiſſenheit — in Abſicht auf die Gegenſtände, die ihn umgeben, und in Abſicht auf ſich ſelbſt herumirren, wenn nicht jede Kraft, jedes Leben in ein fühlbares Äußerliches ſich hinausdehnte, wenn nicht jeder Gegenſtand einen ſeine Natur und ſeine Ausdehnung beſtimmenden Charakter hätte, der uns das bezeichnet, was er iſt, und uns in den Stand ſetzt, ihn von dem zu unterſcheiden, was er nicht iſt.

Alle Weſen, die wir erblicken, erſcheinen uns unter irgend einer Form, irgend einer Oberfläche — wir ſehen ſie mit Gränzlinien bezeichnet, die das Reſultat ihrer Organiſation ſind. Man verzeihe mir, daß ich hier dieſe alltäglichen Wahrheiten wiederhohle, aber gerade dieſe ſind die Grundlage der Phyſiognomik, oder der unmittelbaren Menſchenkunde. Was wahr iſt in Anſehung der Weſen außer uns und der organiſchen Körper insbeſondere, iſt noch zehnmahl wahrer, wenn wir es auf die Natur des Menſchen beziehen. Seine Organiſation zeichnet den Menſchen hauptſächlich vor allen Bewohnern des Erdballs aus, und ſeine Phyſiognomie, das iſt, die Oberfläche und der Umriß ſeiner Organiſation, erhebt ihn unendliche Stufen über alle ſichtbaren Weſen außer ihm.

Wir kennen keine edlere, erhabnere, majeſtätiſchere Geſtalt, um die ſich ſo viele Fähigkeiten, ſo viele Arten von Leben, ſo viele Kräfte, ſo viele Wirkungen und Bewegungen, wie um ihren Mittelpunct, drehen, als die ſeinige. Mit kühnem Schritte ſchreitet er auf der Oberfläche der Erde einher, und erhebt ſein Haupt gegen den Himmel. Sein Blick verliert ſich in die Unendlichkeit. Mit der unbegreiflichſten Leichtigkeit und Geſchwindigkeit handelt, wirkt er durch die unmittelbarſte und die vielfachſte Berührung. Wer zählt und beſchreibt die Zahl ſeiner Wirkungen? In dem nähmlichen Momente kann er wirken, und zugleich unendlich mehr leiden, als jedes andere Geſchöpf. An ſeine Kühnheit knüpft er Biegſamkeit, an ſeine Kraft Geſchicklichkeit, und an ſeine Wirkſamkeit Ruhe. Unter allen Geſchöpfen hat er die meiſte Biegſamkeit und den meiſten Widerſtand — keines gleicht ihm an Vielfältigkeit und Einklang ſeiner Kräfte. Die Fähigkeiten des Menſchen ſind einzig, wie ſeine Geſtalt.

Und wie viel herrlicher, anſtaunenswürdiger, anziehender muß uns nicht dieſe Geſtalt ſeyn, wenn ſie uns ihre edelſten Kräfte — handelnd und leidend — enthüllt? Nur in jenen Theilen, die die Behauſung thieriſcher Kräfte ſind, gleicht ſie der Thiergeſtalt; aber wie ſehr erhebt ſie ſich über das Thier in den Theilen, in welchen Kräfte höherer Abkunft, Kräfte des Geiſtes und der Thätigkeit wirken!

Die Geſtalt, das Ebenmaß des Menſchen, ſeine erhabene und doch ſo vieler Veränderungen, ſo verſchiedener Bewegungen fähige Größe — Alles dieſes kündigt dem unparteyiſchen Beobachter eine hervorſtechende Kraft und die erſtaunlichſte Bewegſamkeit an — Alles bezeichnet ihm im erſten Anblick die Trefflichkeit und die phyſiologiſche Einzigkeit der menſchlichen Natur. Das Haupt, und am vorzüglichſten das Geſicht, die Geſtaltſamkeit ſeiner feſtern Theile in Vergleichung mit den feſtern Theilen jedes andern Thieres enthüllen dem tiefern Beobachter, der Sinn hat für echte Wahrheit, den Vorzug und die Erhabenheit der intellectuellen Kräfte. Das Auge, der Blick, die Wangen, der Mund, die Oberfläche der Stirne — man betrachte ſie nun in dem äußerſten Stande der Ruhe, oder in den unzähligen Biegungen ihrer Bewegung — mit Einem Wort: Alles das, was man *Phyſiognomie* nennt, iſt der redendſte, lebendigſte Ausdruck des innern Gefühls, der Begierden, der Leidenſchaften, des Willens, kurz alles deſſen, was das *ſittliche* Leben ſo ſehr über das *thieriſche* erhöht.

Obgleich das *phyſiologiſche*, das *intellectuelle* und das *moraliſche* Leben des Menſchen mit allen ihren untergeordneten Kräften und deren Beſtandtheilen ſich auf die herrlichſte Weiſe zu *Einem* Weſen vereinigen; obgleich dieſe drey Arten von Leben nicht, wie drey abgeſonderte Familien, jede einen beſondern Platz des Menſchenkörpers, eine beſondere *Etage* bewohnt, ſondern in jedem Puncte coexiſtiren, und durch ihren Zuſammenlauf *Ein* Ganzes ausmachen: ſo iſt es doch ausgemacht, daß jede dieſer Lebenskräfte einen eigenen Standpunct hat, wo ſie *vorzüglich* ſich entwickelt und wirkt.

Sonnenklar iſt es, daß die *phyſiſche* Kraft, wenn ſie ſich gleich durch den ganzen Körper, hauptſächlich durch alle thieriſche Theile, ausdehnt, doch auf die frappanteſte Weiſe im Arm von ſeiner Wurzel bis an die äußerſte Fingerſpitze wirkt.

Eben ſo klar iſt es, daß das *intellectuelle* Leben, die Kräfte des Verſtandes und des Geiſtes ſich vorzüglich in dem

Umriſſe und der Lage der feſteren Theile des Hauptes, beſonders der Stirn, entwickeln, ob ſie gleich dem geſchärften Blick eines aufmerkſamen Beobachters in jedem Puncte des menſchlichen Körpers merkbar ſind durch Harmonie und Homogenität, davon im Verlaufe dieſes Werkes öfters geſprochen werden ſoll. Braucht es eines Beweiſes, daß die Denkkraft weder im Fuß, noch in der Hand, noch im Rückgrath, ſondern im Haupte und dem innern Theile der Stirn ihren Sitz hat?

Das moraliſche Leben des Menſchen enthüllt ſich vorzüglich in den Zügen und Veränderungen des Geſichts. Die Summe ſeiner moraliſchen Kräfte und Begierlichkeiten, ſeine Reizbarkeit, jede Sympathie und Antipathie, deren er fähig iſt, ſeine Macht, Gegenſtände außer ihm an ſich zu ziehen und wegzuſtoßen, mahlt ſich auf ſeinem Geſichte, wenn es ruhig iſt. Und der wirkliche Augenblick der gereizten Leidenſchaft zeichnet ſich in der Bewegung der Muskeln, die immer mit dem lebhaften Klopfen des Herzens ſo genau verſchwiſtert iſt, daß Ruhe des Geſichtes immer Ruhe in der Gegend des Herzens und der Bruſt vorausſetzt.

Dieſes dreyfache Leben des Menſchen, wie eng es auch in jedem Puncte des Körpers vereint iſt, könnte doch wieder in verſchiedene Fächer abgetheilt werden, und wir würden Stoff genug haben, auch darüber zu phyſiognomiſiren, wenn wir in einer weniger ausgearteten Welt lebten.

Das thieriſche Leben, die unterſte, der Erde nächſte Stufe, würde ſich aus dem Kreiſe des Bauches bis zu den Zeugungs-Organen ausdehnen, die ſein Brennpunct wären. Das mittlere oder das moraliſche Leben würde die Bruſt zum Sitz und das Herz zum Centrum und Brennpuncte haben. Das intellectuelle Leben, die erhabenſte Stufe, würde das Haupt beherrſchen, und das Auge wäre ſein Brennpunct. Laſſet uns nun das Geſicht als den Repräſentanten oder den Auszug dieſer drey Abtheilungen annehmen, ſo iſt die Stirne bis zu den Augenbrauen Spiegel des Verſtandes — Naſe und Wangen Spiegel des moraliſchen und empfindſamen Lebens — Mund und Kinn Spiegel des animaliſchen Lebens, indeß das Auge Centrum und Summe des Ganzen wäre — ich könnte auch ſagen: der verſchloſſene Mund im Zeitpuncte der höchſten Ruhe — iſt das Centrum, der Zuſammenfluß und Inbegriff aller Radien der Phyſiognomie, ob man gleich nicht genug wiederhohlen kann, daß dieſe drey Leben, bey ihrer engen Verbindung unter einander in jedem Theile des Körpers, auch überall ihren Ausdruck haben.

Alles, was wir bis dahin geſagt haben, ſcheint ſo bekannt, ſo ſonnenklar, ſo allgemein, daß wir uns ſchämten, bey dieſen Gemeinplätzen der Wahrheit zu verweilen, wenn ſie nicht auf der einen Seite Grundlage alles deſſen wären, was wir zu ſagen haben, und wenn nicht auf der andern Seite eben dieſe Wahrheiten (wird es das künftige Jahrhundert glauben?) in unſerm Jahrhundert ſo tauſendmahl mißkannt und mit der unbegreiflichſten Affectation bezweifelt worden wären.

Die ganze Phyſiognomik, in dem ausgedehnteſten und engſten Verſtande genommen, beruhet ohne Widerrede auf dieſen allgemeinen und unumſtößlichen Sätzen. Aber ſo ſonnenklar ſie ſeyn mögen, bleiben ſie doch nicht unangetaſtet. Man heuchelt, die frappanteſte, fühlbarſte, beweisbarſte Wahrheit zu bezweifeln, ohne die jede andere Erkenntniß, jede andere Wahrheit für uns verloren iſt. — Man bezweifelt keineswegs die Phyſiognomie deſſen, was in der Natur iſt, — und doch ſollte man die Phyſiognomie der menſchlichen Natur ſelbſt, des Schönſten, Beſchauenswürdigſten, Lebendigſten, das die Natur hat, bezweifeln?

Wir haben unſern Leſern ſchon vorher geſagt, daß ſie keineswegs eine vollſtändige Abhandlung über die Phyſiognomik von uns zu erwarten haben: vielleicht am Ende — oder einmahl beſonders eine Skizze des ganzen Syſtems. Um etwas Vollſtändiges zu liefern, müßte man abgeſondert den phyſiologiſchen Theil, oder die äußere Charakteriſtik der phyſiſchen und thieriſchen Kräfte des Menſchen — den intelherab erniedriget, nicht mehr in dem Himmel der Himmel, ſondern auf dieſem Erdball erblicke; Ihn nicht mehr mit dem Lichte, zu welchem Niemand kommen mag, als mit einem Kleide bekleidet, ſondern in der Dunkelheit des irdiſchen Lebens, in der tiefen Nacht des menſchlichen Elends ſehe; Nicht mehr unter dem Hallelujah jener tauſendmahl Tauſend, die ſonſt vor Ihm ſtehen, jener zehentauſendmahl Zehentauſend, die Ihm ſonſt dienen; Ach! Nicht mehr in der Geſtalt Gottes, ſondern in der allergeringſten Knechtsgeſtalt betrachte; — Wenn ich Ihn, durch Den ich worden bin; Ihn, Der alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Worte; Ihn, der dieſe Hand gebildet, dieſe Zunge beſeelt; Der mir immer und itzt jeglichen Athemzug darreicht; Wenn ich Ihn, den Herrn der Herrlichkeit, Ihn, der Gott iſt über Alles gebenedeyt in Ewigkeit — Darf ich es denken? Darf ich es ausſprechen? — Wenn ich Dich, o mein Herr und Gott, an einem Kreuze neben Miſſethätern angeheftet, und zum Heil einer ganzen verlohrnen Welt, zu meiner eignen ewigen Erlöſung von der Sünde und allen üblen Folgen derſelben — bluten ſehe; Leiden, dulden, ſchmachten, mit dem Tode ringen, gleich einem Menſchen, einem Erdenwurm, einem Miſſethäter ſterben ſehe; Sterben, damit ich ewig leben, ewig in Deiner allerſeeligſten Gemeinſchaft von allem Uebel erlöſet, und ſicher im ununterbrochenen Genuſſe der höchſten und reinſten Glückſeeligkeit leben könne; — Wenn ich dieſer groſſen, himmelfeſten Wahrheit, die mein anbethender Glaube mit zweifelloſer Ge-

wißheit

lectuellen, oder den Ausdruck der menſchlichen Verſtandeskräfte — den *moraliſchen* Theil oder den Ausdruck der fühlenden oder empfindlichen Kräfte des Menſchen und ſeiner Reizbarkeit unterſuchen.

Jede dieſer drey Claſſen verfiele dann von ſelbſt in zwey Haupttheile: in die *unmittelbare Phyſiognomik*, die den Charakter im Stande der Ruhe unterſuchte; und in *die Pathognomik*, die ihn in ſeiner Bewegung entwickelte.

Ehe wir uns aber über eine dieſer Hauptclaſſen näher erklären, wird es nicht ohne Nutzen ſeyn, wenn wir einige Einleitungs-Fragmente vorausſchicken. Aber noch einmahl wiederhohlen wir, daß wir in keinem Falle ein ſyſtematiſches Ganzes weder geben wollen, noch können.

III.

Phyſiognomik, Pathognomik.

Im weiteſten Verſtande iſt mir menſchliche *Phyſiognomie*, das Äußere, die Oberfläche des Menſchen in Ruhe oder Bewegung — ſey's nun im Urbild, oder in einem Nachbilde.

Phyſiognomonik, oder kürzer und deutſcher *Phyſiognomik*, das Wiſſen, die Kenntniß des Verhältniſſes des Äußern mit dem Innern, der ſichtbaren Oberfläche mit dem unſichtbaren Inhalte.

In einem engern Verſtand iſt *Phyſiognomie* die *Geſichtsbildung*, und *Phyſiognomik* die Kenntniß der Geſichtszüge und ihrer Bedeutung.

So vielerley beſondere Seiten der Menſch hat, ſo vielerley Arten der Phyſiognomik ſind möglich. Man kann ſich eine animaliſche, eine moraliſche, eine intellectuelle denken.

Wer bloß nach den erſten Eindrücken, welche das Äußere eines Menſchen auf uns macht, richtig von ſeinem Charakter oder einem Theile ſeines Charakters urtheilt, iſt ein *natürlicher* Phyſiognomiſt; ein *wiſſenſchaftlicher* (Gelehrter), wer die Äußerlichkeiten, die Züge beſtimmt anzugeben und zu ordnen weiß; und ein *philoſophiſcher*, der die *Gründe* von dieſen ſo und ſo beſtimmten Zügen und Ausdrücken, die innern Urſachen dieſer äußern Wirkungen anzugeben im Stande iſt.

Man unterſcheidet richtig — *Phyſiognomik* und *Pathognomik*.

Jene — (wofern ſie der *Pathognomik* entgegen geſetzt wird) iſt Kenntniß der Zeichen der *Kräfte* und *Anlagen* des Menſchen; dieſe — Kenntniß der Zeichen der Leidenſchaften.

Die Phyſiognomik zeigt den ſtehenden, die Pathognomik den bewegten Charakter.

Der ſtehende Charakter liegt in der Form der feſten, und in der Ruhe der beweglichen Theile. Der leidenſchaftliche in der Bewegung der beweglichen.

Phyſiognomik zeigt die Summe der Capitalkraft; Pathognomik das Intereſſe, das jene abwirft. Jene, was der Menſch überhaupt iſt; dieſe, was er in dem gegenwärtigen Moment iſt. Jene, was er ſeyn kann; dieſe, was er ſeyn will. Die erſtere iſt die Wurzel und der Stamm der andern; der Boden, worauf die andere gepflanzt iſt.

Wer die letztere ohne die erſtere glaubt, glaubt Früchte ohne Stamm, Getreide ohne Boden.

Alle Welt lieſt pathognomiſch; ſehr wenige leſen phyſiognomiſch.

Pathognomik hat mit der Verſtellungskunſt zu kämpfen; nicht ſo die Phyſiognomik.

Für den Freund der Wahrheit ſind beyde Wiſſenſchaften unzertrennlich. Doch weil die Phyſiognomik zehnmahl unbearbeiteter iſt, als die Pathognomik, werde ich vielmehr phyſiognomiſiren.

IV.

Von der Wahrheit der Phyſiognomik.

Alle Geſichter der Menſchen, alle Geſtalten, alle Geſchöpfe ſind nicht nur nach ihren Claſſen, Geſchlechtern, Arten, ſondern auch nach ihrer Individualität verſchieden.

Jede Einzelnheit iſt von jeder Einzelnheit ihrer Art verſchieden. Es iſt die bekannteſte, aber für unſere Abſicht die wichtigſte, die entſcheidendſte Sache, die geſagt werden kann: »Es iſt keine Roſe einer Roſe, kein Ey einem Ey, kein Aal einem Aale, kein Löwe einem Löwen, kein Adler einem Adler, kein Menſch einem andern Menſchen vollkommen ähnlich.«

Es iſt dieß (damit wir nun bey dem Menſchen ſtille ſtehen) der erſte, tiefſte, ſicherſte, unzerſtörbarſte Grundſtein der Phyſiognomik: daß bey aller Analogie und Gleichförmigkeit der unzähligen menſchlichen Geſtalten, nicht zwey gefunden werden können, die, neben einander geſtellt und genau verglichen, nicht merkbar unterſchieden wären.

Nicht weniger unwiderſprechlich iſt es, daß eben ſo wenig zwey vollkommen ähnliche Gemüthscharaktere, als zwey vollkommen ähnliche Geſichter zu finden ſind.

Mehr ſollte man nicht wiſſen dürfen, als dieß — um es als eine, keines weitern Beweiſes bedürfende, Wahrheit anzunehmen — »dieſe äußere Verſchiedenheit des Geſichtes und der Geſtalt muß mit der innern Verſchiedenheit des Geiſtes und Herzens, in einem gewiſſen Verhältniſſe, einer natürlichen Analogie ſtehen.« — Die innere zugeſtandene Verſchiedenheit des Gemüths aller Menſchen, dieſe — ſollte von der, aber ahls zugeſtandenen, Verſchiedenheit aller menſchlichen Ge- chter und Geſtalten, dieſe von jener kein Grund ſeyn? Nicht on innen heraus ſoll der Geiſt auf den Körper, nicht von ußen herein ſoll der Körper auf den Geiſt wirken?

Zorn ſchwillt zwar die Muskeln auf, aber aufgeſchwol- ene Muskeln und ein zorniges Gemüth ſollen nicht als Wirkung und Urſache angeſehen werden dürfen?

Ferner, ſchnelle blitzähnliche Bewegung des Auges, und ein durchdringender Verſtand und ſchneller Witz ſollen zwar hundertmahl beyſammen gefunden werden: aber keine Beziehung auf einander haben? ſollen zufälliger Weiſe zuſammen treffen? Zufall — ſoll es ſeyn, nicht natürlicher Einfluß, nicht unmittelbare wechſelſeitige Wirkung, wenn gerade in dem Augenblicke, da der Verſtand tiefblickend, der Witz am geſchäftigſten iſt, das Feuer, die Bewegung oder Stellung der Augen ebenfalls ſich am merklichſten verändert?

Ein offenes, heiteres, uns gleichſam entgegen kommendes Auge, und ein offenes heiteres, uns entgegen wallendes Herz ſollen ſich bey tauſend Menſchen zufälliger Weiſe beyſammen finden, und keines des andern Wirkung und Urſache ſeyn?

In Allem ſoll die Natur nach Weisheit und Ordnung handeln, allenthalben ſollen ſich Urſachen und Wirkungen entſprechen, — allenthalben ſoll man nichts ſicherer wahrnehmen, als dieß unaufhörliche Verhältniß von Wirkungen und Urſachen — und in dem ſchönſten, edelſten, was die Natur hervorgebracht hat, — ſoll ſie willkührlich, ohne Ordnung, ohne Geſetze handeln? da, im menſchlichen Angeſichte, dieſem Spiegel der Gottheit, dem herrlichſten aller ihrer uns bekannten Werke, — da ſoll nicht Wirkung und Urſache, da nicht Verhältniß zwiſchen dem Äußern und Innern, zwiſchen Sichtbarem und Unſichtbarem, zwiſchen Urſache und Wirkung Statt haben?

Und das iſt es, was alle Beſtreiter der Wahrheit der Phyſiognomik im Grunde behaupten.

Sie machen die Wahrheit ſelbſt zur unaufhörlichen Lügnerinn; die ewige Ordnung zur willkuhrlichſten Taſchenſpielerinn, die immer etwas anders zeigt, als ſie ſehen laſſen will.

Der geſunde Menſchenverſtand empört ſich in der That gegen einen Menſchen, der behaupten kann: daß Newton und Leibnitz allenfalls ausgeſehen haben könnten, wie ein geborner Narr, der keinen feſten Tritt, keinen beobachtenden Blick thun kann, und nicht vermögend iſt, den gemeinſten abſtracten Satz zu begreifen, oder mit Verſtand auszuſprechen; daß der eine von ihnen, im Schedel eines Lappen, die Theodicee erdacht, und der andere, im Kopfe eines Labradoriers, der weiter nicht als auf Sechſe zählen kann, und was darüber geht, unzählbar nennt, die Planeten gewogen und den Lichtſtrahl geſpaltet hätte?

Der geſunde Menſchenverſtand empört ſich gegen eine Behauptung wie dieſe: ein ſtarker Menſch könne vollkommen gerade ſo ausſehen, wie ein ſchwacher; ein vollkommen geſunder, wie ein vollkommen ſchwindſüchtiger; ein feuriger, wie ein ſanfter und kaltblütiger. Er empört ſich gegen die Behauptung: Freude und Traurigkeit, Wolluſt und Schmerz, Liebe und Haß, hätten dieſelben, das iſt, gar keine Kennzeichen im Außerlichen des Menſchen. Und das behauptet der, der die Phyſiognomik in's Reich der Träumereyen verbannt. Er verkehrt alle Ordnung und Verknüpfung der Dinge, wodurch ſich die ewige Weisheit dem Verſtande ſo preiswürdig macht. Man kann es nicht genug ſagen: geſetzloſe Willkuhrlichkeit iſt die Philoſophie der Thoren, die Peſt für die geſunde Naturlehre, Philoſophie und Religion; dieſe allenthalben zu verbannen, iſt das Werk des echten Naturforſchers, des echten Weltweiſen und des echten Theologen.

Alle Menſchen (ſo viel iſt unwiderſprechlich) urtheilen in allen, allen, allen — Dingen, nach ihrer Phyſiognomie, ihrer Außerlichkeit, ihrer jedesmahligen Oberfläche. Von dieſer ſchließen ſie durchgehends, täglich, augenblicklich auf ihre innere Beſchaffenheit.

Welcher Kaufmann in der Welt beurtheilt die Waaren, die er kauft, wenn er ſeinen Mann noch nicht kennt, anders, als nach ihrer Phyſiognomie? anders, als nach dieſer, wenn er ſie auf den Mann hin gekauft hat, und ſeiner Erwartung gemäß, oder anders, als ſeine Erwartung, findet? Beurtheilt er ſie anders, als nach ihrer Farbe? ihrer Feinheit? ihrer Oberfläche? ihrer Äußerlichkeit? ihrer Phyſiognomie? alles Geld nach ſeiner Phyſiognomie? Warum nimmt er denn einen Louisd'or an, wirft den andern weg? warum wiegt er den dritten auf der Hand? Um ſeiner bleichern oder röthern Farbe, ſeines Gepräges, ſeiner Äußerlichkeit, ſeiner Phyſiognomie willen? — Kommt ein Unbekannter, der ihm etwas verkaufen oder abkaufen will, auf ſein Comptoir: wird er ihn nicht an- ſehen? nichts auf ſein Geſicht rechnen? Wird er nicht, kaum mag er weg ſeyn, ein Urtheil über ihn fällen? »Der Mann hat ein ehrliches Geſicht;« oder: »Er hat was Widriges oder Einnehmendes?« Urtheile er richtig oder unrichtig, was thut's zur Sache? Er urtheilt. Er urtheilt nicht ganz, aber doch zum Theil von dem Äußern des Menſchen. Er macht daraus einen Schluß auf ſein Inneres.

Der Bauer, der durch ſeine Felder oder durch ſeinen Weinberg geht, beſtimmt ſeine Hoffnung, wornach? Nach der Farbe, Größe, Stellung, Äußerlichkeit — nach der Phyſiognomie des bluhenden Stammes, der Halmen, der Ähren, des Weinſto- ckes, der Reben. »Dieſe Kornähre iſt krank, dieß Holz geſund. Dieß wird gedeihen, jenes nicht,« ſagt er auf den erſten oder zweyten Blick; ſagt bisweilen. — »Wie ſchön dieſe Weinrebe ſcheine — ſie wird wenig Trauben bringen,« — warum? er bemerkt, wie der Phyſiognomiſt am ſchönen leeren Menſchengeſicht, Leerheit des Triebes — und wie? abermahl an irgend einer Äußerlichkeit?

Der Arzt, ſieht er oft nicht mehr aus der Phyſiognomie des Kranken, als aus allen Nachrichten, die man ihm von ſeinem Patienten bringt? Wie erſtaunlich weit es hierin gewiſſe Ärzte bringen — kann Zimmermann unter manchen lebenden, und unter vielen verſtorbenen, Kämpf, deſſen Sohn von den Temperamenten geſchrieben hat, Beyſpiel ſeyn.

Der Mahler? . . . doch von dem will ich nicht reden, die Sache redet, redet allzu beſchämend für den, bey Manchem eben ſo kindiſchen als ſtolzen Eigenſinn der angeblichen Ungläubigen an die Phyſiognomie. —

Der Reiſende, der Menſchenfreund, der Menſchenfeind, der Verliebte — und wer nicht? Alle handeln nach ihrem wahren oder falſchen, klaren oder confuſen phyſiognomiſchen Urtheil und Gefühle. Dieß Urtheil, dieß Gefühl, erregt Mitleiden oder Schaden, Freude, Liebe oder Haß, Mißtrauen oder Zuverſicht, Zurückhaltung oder Offenherzigkeit.

Und wird der Himmel nicht täglich nach ſeiner Phyſiognomie beurtheilt? Keine Speiſe, kein Glas Wein oder Bier, keine Schale Kaffeh oder Thee kommt auf unſern Tiſch, von deren Phyſiognomie, deren Äußerlichkeit, wir nicht ſogleich auf ihre innere Güte oder Schlechtigkeit einen Schluß machen.

Iſt nicht die ganze Natur Phyſiognomie? Oberfläche und Inhalt? Leib und Geiſt? äußere Wirkung und innere Kraft? unſichtbarer Anfang; ſichtbare Endung?

Welche Kenntniß, die der Menſch immer beſitzen mag, gründet ſich nicht auf Äußerlichkeit, auf Charakter, auf Verhältniß des Sichtbaren zum Unſichtbaren, des Wahrnehmlichen zum Unwahrnehmlichen? —

Die Phyſiognomik in weiterm und engerm Verſtande iſt die Seele aller menſchlichen Urtheile, Beſtrebungen, Handlungen, Erwartungen, Furchten, Hoffnungen, aller angenehmen und unangenehmen Empfindungen, welche durch Dinge außer uns veranlaßt werden.

Von der Wiege an, bis zum Grabe, in allen Ständen und Altern, bey allen Nationen, von Adam an, bis auf den letzten, der ſterben wird; vom Wurm an, den wir zertreten, bis auf den erhabenſten Weiſen, iſt die Phyſiognomie der Grund von Allem, was wir thun und laſſen.

Jedes Inſect kennt ſeinen Freund und Feind; jedes Kind liebt oder fürchtet, ohne zu wiſſen warum, durch die Phyſiognomik; und es lebt auf dem Erdboden kein Menſch, der ſich nicht täglich durch die Phyſiognomie leiten läßt; kein Menſch, dem ſich nicht ein Geſicht vorzeichnen ließe, das ihm entweder äußerſt liebenswürdig, oder äußerſt abſcheulich vorkommen müßte; kein Menſch, der nicht jeden Menſchen, der das erſte Mahl zu ihm kommt, mehr oder minder anſchaut, mißt, vergleicht, und phyſiognomiſch beurtheilt, wenn er auch das Wort Phyſiognomie in ſeinem Leben nie gehört hat; kein Menſch, der nicht alle Sachen, die ihm durch die Hände gehen, phyſiognomiſch, das iſt, den innern Werth derſelben nach ihrem äußerlichen beurtheilt.

Selbſt die der Phyſiognomik ſo ſehr entgegengeworfene Verſtellungskunſt gründet ſich bloß auf die Phyſiognomik. Warum ahmt der Heuchler den Redlichen nach? als weil er, und wenn's noch ſo leiſe, noch ſo wenig herausgedacht wäre, weil er denkt: aller Augen bemerken den Charakter der Redlichkeit?

Welcher Richter, — von Verſtand und Unverſtand — er mag's ſagen oder nicht, dawider proteſtiren oder nicht, — richtet in dieſem Sinne nie nach dem Anſehen der Perſon? Welcher kann, darf, ſoll ganz gleichgültig ſeyn, in Anſehung des Äußerlichen der Perſonen, die ihm vorgeſtellt werden? — Franciscus Valleſius ſagt: »Sed legibus etiam civilibus, in quibus iniquum sit censere esse aliquid futile aut varium, cautum est: Ut si duo homines inciderent in criminis suspicionem, is primum torqueatur, qui sit aspectu deformior.« Welcher Regent erwählt einen Miniſter, ohne auf ſein Äußerliches ein Auge zu werfen, und ihn darnach, wenigſtens zum Theil, wenigſtens bey ſich ſelbſt zu beurtheilen? Der Officier wählt keinen Soldaten, ohne auf ſein Äußerliches — die Länge nicht gerechnet, mitzuſehen. Welcher Hausvater wählt einen Bedienten, welche Frau eine Magd, ohne daß ihr Äußerliches, ihre Geſichtsbildung, ſie mögen richtig, oder unrichtig urtheilen, mögen ſich's bewußt oder unbewußt ſeyn, — bey der Wahl nicht mit in Anſchlag komme?

Bloß das flüchtige Andenken an die unzähligen vor Augen liegenden Beyſpiele, die das allgemeine ſtillſchweigende Eingeſtändniß aller Menſchen, daß ſie ganz von der Phyſiognomie geleitet werden, unwiderſprechlich beſtätigen, ermüdet mich, und Widerwillen ergreift mich, daß ich, um Gelehrte von Wahrheiten zu überzeugen, Dinge ſchreiben muß, die jedes Kind weiß, oder wiſſen kann.

Wer Augen hat zu ſehen, der ſehe; wen aber das Licht, nahe vor's Geſicht gehalten, toll macht, der mag mit der Fauſt darein ſchlagen, und ſich die Finger daran verbrennen. Ich rede nicht gern dieſe Sprache; aber ich darf, ich muß dreiſt reden, weil ich deſſen, was ich ſage und ſagen werde, gewiß bin, und weil ich im Stande zu ſeyn glaube, mich der Überzeugung aller redlichen und aufmerkſamen Freunde der Wahrheit durch Gründe, die nicht zu widerlegen ſeyn dürften, bemächtigen zu können, und weil ich es nicht für unwichtig halte, den muthwilligen Kitzel einiger großen Tongeber zur beſcheidenen Zurückhaltung ihrer deſpotiſchen Urtheile herabzuſtimmen. Es bleibt alſo dabey, nicht deßwegen, weil ich es ſage, ſondern weil es auffallend wahr iſt — weil es wahr ſeyn würde, wenn es nicht geſagt würde — es bleibt alſo dabey, daß die Phyſiognomie alle Menſchen, ſie mögen es wiſſen oder nicht, täglich leitet; — daß, wie Sulzer ſagt, jeder Menſch, er mag es wiſſen oder nicht, etwas von der Phyſiognomik verſtehe; daß nicht ein lebendiges Weſen iſt, welches nicht aus dem Äußerlichen auf das Innere, wenigſtens nach ſeiner Art, Schlüſſe macht, nicht von dem, was in die Sinne fällt, das beurtheilt, was an ſich nicht in die Sinne fallen kann.

Dieſe Allgemeinheit des, wenigſtens ſtillſchweigenden, Eingeſtändniſſes, daß das Äußere, das Sichtbare, die Oberfläche der Sache — das Innere, die Eigenſchaft derſelben anzeige; daß alles Äußere Ausdruck von der Beſchaffenheit des Inwendigen ſey, iſt, däucht mich, in Abſicht auf die menſchliche Phyſiowißheit umfaſſet, auch nur gleichſam von ferne nachdenke, ſo weiß ich nichts, gar nichts zu ſagen, als: **Gott iſt die Liebe! Laſſet uns Gott lieben, denn Er hat uns zuerſt geliebet!** — Und, je mehr ich mit zitternder Freude in dieß hochheilige Geheimniß eindringe, je mehr drängen ſich alle meine Empfindungen in die einzige zuſammen: — **Laſſet uns Gott lieben, denn Er hat uns zuerſt ge liebet; Denn Gott iſt die Liebe!** — Ja, Du biſt die Liebe, mein Schöpfer, mein Vater, mein Erlöſer! Nicht als Liebe, ewige unausſprechliche, unendliche Liebe!

Du die Liebe? Und wir ſollten Dich nicht lieben? Du ſollteſt Dich unſer erbarmen, mehr, als ſich kein Vate ſeiner Kinder erbarmet. — Ach! Väter, in deren Bruſ ein Vaterherz ſchlägt! Urtheilet, wie lieb wir Gott ſeyn, wie nahe wir Ihm am Herzen liegen müſſen; — Und wir wir ſollten kalt und ungerührt bleiben! — **Gott**, Dem **nicht mit Menſchen-Händen gedienet werden kann**, **Der keines bedarf, weil Er ſelbſt Allen das Leben, den Athem und Alles giebt**; — Gott ſoll ſich über un freuen, und wir nicht über Ihn? Er uns Frieden, Ve ſöhnung und Leben anbieten, und wir die Anerbietun ausſchlagen? Gott uns heimſuchen, wie ein Freund, wi ein Bruder mit uns umgehen, wir den Umgang mit Ihm ausweichen? Wir uns nur ungern, nur mit Zwang mi Ihm beſchäfftigen, Der von Ewigkeit her mit unerforſchli cher Liebe auf unſer Heil bedacht geweſen iſt? Er, de Herr, Alles für uns thun, Alles aufopfern und leiden; —

gnomie von der äußerſten Wichtigkeit, und einer entſcheidenden Klarheit.

Wenn jede Birne, muß ich wieder ſagen, wenn jeder Apfel eine eigenthümliche Phyſiognomie hat: ſollte der Herr der Erde keine haben? Das Allereinfacheſte und Lebloſeſte hat ſein charakteriſtiſches Äußerliches, wodurch es ſich von Allem, ſelbſt von Allem ſeines Gleichen, unterſcheidet — und das Schönſte, Edelſte, Zuſammengeſetzteſte, Belebteſte ſoll keine haben? —

Was man alſo auch immer und immer, von berühmten Akademien an, bis zum blödſichtigen Pöbel herunter, wider die innere Zuverläſſigkeit und Wahrheit der Menſchen-Phyſiognomie ſagen wird, ſo ſehr man auch immer auf jeden, der ſich merken läßt, daß er an die Allbedeutſamkeit des menſchlichen Körpers glaube, mit dem beleidigenden Blicke, des philoſophiſchen Stolzes oder Mitleidens herablächeln mag: ſo iſt und bleibt dennoch auch in dieſer Abſicht keine intereſſantere, nähere, beobachtungswürdigere Sache, als der Menſch, und es kann überhaupt ſchwerlich eine intereſſantere Beſchäftigung geben, als dem Menſchen die Schönheiten und Vollkommenheiten der menſchlichen Natur aufzudecken.

V.

Einige Gründe der Verachtung und Verſpottung der Phyſiognomik.

Ehe ich weiter ſchreite, zu beweiſen, daß die Phyſiognomik eine wahre, in der Natur gegründete Wiſſenſchaft ſey; ehe ich von ihrem ausgebreiteten Nutzen rede, — finde ich nöthig, einige Urſachen anzuführen, warum man ſo ſehr wider die Phyſiognomik, beſonders die moraliſche und intellectuelle, eingenommen iſt, warum man ſo ſehr dagegen eifert, oder ſo laut darüber lacht.

Daß dieß geſchieht — das wird wohl keines Beweiſes bedürfen? Unter Hundert, die darüber urtheilen, werden immer über Neunzig ſeyn, die, obgleich ſie insgeheim, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad, an die Phyſiognomik glauben, öffentlich dawider ſich erklären, und darüber lachen. Einige thun es auch von ganzem Herzen .... Die Urſachen dieſes Betragens ſind nicht alle zu ergründen; und wenn ſie es wären, wer wäre kühn genug, ſie alle aus der Tiefe des menſchlichen Herzens herauszuhohlen, und dem hellen Lichte des Mittags vorzulegen?

Aber es iſt dennoch möglich und wichtig, einige der unläugbarſten Urſachen anzuzeigen, warum der Spott und der feindſchaftliche Eifer wider dieſe Wiſſenſchaft ſo allgemein, ſo heftig, ſo unverſöhnlich iſt. — Ich glaube, man wird folgende nicht ganz verwerfen können.

1.

Man hat erbärmliche Dinge über die Geſichtsdeutung geſchrieben. Man hat die Herrlichkeit dieſer Wiſſenſchaft in die unvernünftigſte und abgeſchmackteſte Charlatanerie verwandelt. Man hat ſie mit der weisſagenden Stirndeutung und Chiromantie, oder Handwahrſagerey vermiſcht. Es kann nichts Leichteres, Grundloſeres, allen Menſchenverſtand Empörenderes gedacht werden, als was von Ariſtoteles Zeiten bis jetzt darüber geſchrieben worden. Und dagegen, was hatte man Gutes, das dafür geſchrieben war? Welcher Mann von Verſtand und Geſchmack, welches Genie hat die Unpartheylichkeit, die Geiſtesſtärke, die Wahrheitsliebe bey der Unterſuchung dieſer Sache angewandt, die ſie, ſie möchte gegründet oder ungegründet ſeyn, allemahl deßwegen zu verdienen ſcheint, weil wenigſtens vierzig bis funfzig Schriftſteller aus allen Nationen davon und dafür geſchrieben haben. Wie leiſe und ſchwach iſt die Stimme aller Männer von entſcheidendem Anſehen für die Wahrheit und Würde dieſer Wiſſenſchaft!

Wer iſt männlich, feſt und ſelbſtſtändig genug, etwas für heilig zu halten, was durch Entheiligung ganzer Jahrhunderte lächerlich und abgeſchmackt geworden iſt? — Iſt es nicht der alltägliche Gang aller menſchlichen Dinge: erſt zu ſehr vergöttert, dann zu tief erniedrigt zu werden? mit ſchlechten Gründen vergöttert; dann mit ſchlechten Gründen mißhandelt? Durch die ekelhafte Weiſe, wie dieſe Wiſſenſchaft mißhandelt worden, wurde ſie ſelbſt ekelhaft. Welcher Wahrheit, welcher erhabenen Religionslehre iſt es anders ergangen? Welche gute Sache in der Welt kann nicht durch ſchlechte Gründe und ſchlechte Sachwalter, wenigſtens eine Zeit lang, zur ſchlechteſten gemacht werden? Wie viel Tauſende haben ſich deßwegen von dem Glauben an die Wahrheit entfernt, weil man dieſe Wahrheit mit den elendeſten Gründen vertheidigt, die Wahrheit ſelbſt in einem verfälſchenden Lichte vorgetragen hat?

2.

Andere eifern wider die Phyſiognomik mit dem beſten, menſchenfreundlichſten Herzen. Sie glauben, und nicht ganz ohne Grunde, daß ſie manchen Menſchen ſie zum Nachtheil [illegible] mißbrauchen werden. Sie ſehen die vielen erbärmlichen und beleidigenden Urtheile voraus, die unwiſſende und bösherzige Menſchen über Andere fällen würden. Die Verleumdungsſucht, die keine Thaten erzählen kann, wird die Abſichten — und um dieß zu können, die Geſichtsbildung verdächtig machen. Dieſe liebenswürdigen Seelen, um deren willen allein ſchon die Phyſiognomik wahr zu ſeyn verdiente, weil ſie gewiß bey ihrem Lichte in neuer Schönheit erſcheinen würden — müſſen dawider eifern, weil nicht ſie, ſondern ſo manche Menſchen, die ſie für viel beſſer halten, als ihre Geſichter, verlieren würden, wenn die Geſichtsdeutung eine wahre Wiſſenſchaft werden ſollte.

3.

Sollten nicht auch ſehr viele aus Schwachheit des Verſtandes dawider eifern? — Wie Wenige haben beobachtet? können beobachten? Wie Wenige ſelbſt von denen, denen nicht alle Beobachtungsgabe abgeſprochen werden kann, können ihre Beobachtungen feſt genug halten? genug zuſammen faſſen? — Und ſind unter Hundert wohl Zwey, die ſich nicht vom Strom allherrſchender Vorurtheile mit fortreiſſen laſſen? Wie Wenige haben Stärke oder Ehrbegierde genug, eine neueröffnete Bahn zu betreten? — Die Alles umfaſſende, allbezaubernde Trägheit — o wie ſtumpft dieſe den menſchlichen Verſtand ab! wie iſt ſie mächtig wirkende Urſache unerſöhnlicher Feindſeligkeiten gegen die ſchönſten und nützlichſten Wiſſenſchaften?

4.

Es mag auch ſolche geben, die aus Beſcheidenheit und Demuth dawider eifern. Man hat ihnen wegen ihrer Geſichtsbildung Complimente gemacht, die ſie nicht wollen an ſich kommen laſſen. Sie halten ſich in ihrem Herzen, geheimen, demüthigenden Erfahrungen zu Folge, für ſchlimmer, als ſie, nach ihrer Phyſiognomie, geſchätzt werden, und darum halten ſie die Phyſiognomik für eine betrügliche, grundloſe Sache.

5.

Die Meiſten aber — Traurige, aber Gott weiß, wahre Beobachtung! — die Meiſten eifern wider die Phyſiognomik, weil ſie das Licht derſelben ſcheuen. Feyerlich erkläre ich mich, wie es aus dem bisher Geſagten bereits erhellet: »Nicht alle, die wider die Phyſiognomik eifern, ſind böſe Menſchen.« — Ich habe die verſtändigſten, die liebenswürdigſten Menſchen dawider eifern gehört. Aber das darf ich behaupten: »Beynahe alle böſen, ſchlimmen Menſchen eifern dawider.« Und wenn ein böſer Menſch ſie in ſeinen Schutz nimmt, ſo hat er vermuthlich ſeine beſonderen Urſachen dazu, die leicht zu begreifen ſind. Und warum eifern die meiſten böſen Menſchen öffentlich dawider? — — Weil ſie heimlich daran glauben; weil ſie bey ſich empfinden, daß ſie nicht ſo ausſehen, wie ſie ausſehen würden, wenn ſie gut wären, und ein frohes, heiteres Gewiſſen hätten.

Es iſt ihr größtes Intereſſe, dieſe Wiſſenſchaft als eine Chimäre zu verwerfen, und lächerlich zu machen.

Je ſtärker ein Zeuge wider uns zeuget, je wichtiger und unverwerflicher uns ſein Zeugniß vorkommt, — deſto unerträglicher iſt er uns; deſto mehr werden wir allen unſern Witz aufbiethen, ihn von irgend einer andern Seite lächerlich zu machen.

Und gerade dieſen heftigen Eifer der Laſterhaften wider die Phyſiognomik ſehe ich als einen merkwürdigen Beweis ihres geheimen Glaubens an dieſelbe an. Sie ſehen an andern Menſchen die Wahrheit derſelben, und fürchten um ſo viel mehr, daß andere an ihnen nicht weniger Beweiſe für ihre Wahrheit finden dürften. Dieß wird um ſo viel wahrſcheinlicher, weil ich ſicherlich weiß, daß eben die Leute, die öffentlich am meiſten darüber ſpotten, dennoch größten Theils von einer unüberwindlichen Neugier getrieben werden, phyſiognomiſche Urtheile zu leſen und zu hören; und ich darf mich ſicherlich auf jeden Leſer, der wider die Phyſiognomik eingenommen iſt, oder es zu ſeyn affectirt, — berufen, ob er nicht heimlich wünſche, daß jemand, den er nicht perſönlich kennte, und ſeinen Nahmen nicht wüßte, ſondern nur etwa ein Bild von ihm hätte, ihm den Commentar über ſeine Phyſiognomie machte? Und fragen möchte ich, ob irgend einer, der vorgibt: »er halte die ganze Sache für eine Grille, die keiner Aufmerkſamkeit werth ſey« — deßwegen dieſe Fragmente nicht leſen werde? — O ich weiß, — ich weiſſage es — ohne ein Prophet zu ſeyn: Ihr, heftigſten Eiferer wider die Phyſiognomik, Ihr werdet mich leſen und ſtudieren, mir oft beyſtimmen — Euch oft freuen, Bemerkungen ausgeſprochen zu finden, die Ihr bey Euch ſelbſt, ohne ſie in Worte zu faſſen, gemacht habt — und dennoch — mich öffentlich widerlegen! Mir in Euerem Cabinett bisweilen brüderlich Beyfall zulächeln, und dann über eben das ſpotten, was Ihr als Wahrheit fühltet: Ihr werdet von nun an mehrere Beobachtungen machen, für Euch ſelbſt ſicherer werden, und dennoch immer fortfahren, alle Beobachtungen lächerlich zu machen; denn es gehört auch mit zu dem reſpectablen philoſophiſchen Bonton des Jahrhunderts — öffentlich das mit Hohngelächter anzufallen, was man heimlich glaubt und glauben muß.«

VI.

Zeugniſſe für die Phyſiognomik.

Daß Zeugniſſe und Autoritäten ſelbſt in Sachen des Verſtandes bey den Meiſten mehr gelten, als Gründe, — iſt gewiß. Ich führe alſo, um die Schwächern meiner Leſer einiger Maßen ruhig zu machen, und um den Stärkern einige Populargründe für die Schwächern an die Hand zu geben, einige mehr und minder wichtige Zeugniſſe weiſer und gelehrter Männer an, in deren Geſellſchaft ausgelacht zu werden — ich mir zur Ehre rechne. Wenige unvollſtändige Zeugniſſe, — die aber dennoch vielleicht Manchem unerwartet und wichtig ſeyn dürften.

1.

Salomo

»Ein ſchalkhafter falſcher Menſch gehet daher mit einem verkehrten Munde; mit ſeinen Augen winkt er; er ſcharret mit ſeinen Füßen. Er zeigt es mit ſeinen Fingern. Er blinzelt mit ſeinen Augen, verkehrte Dinge zu denken; und wenn er ſeine Lippen zuſammen beißet, ſo vollbringt er Böſes.« Sprichw. VI. 12. 13.

»Das Angeſicht des Weiſen zeiget Weisheit an; aber die Augen des Thoren ſchweifen durch alle Lande.« XVI. 30.

»Wo Hoffart der Augen iſt, da iſt Stolzheit des Herzens.« XVII. 24.

»Wenn ſich ſchon der Gottloſe in ſeinem Angeſicht feſt hält, ſo verſtehet doch der Fromme ſein Vornehmen wohl.« XXI. 4. 29.

»Es iſt eine Art, die ihre Augen erhöhet, und ihre Augenbraunen hoch aufwirft.« XXX. 13.

2.

Jeſus Sirachs Sohn.

»Das Herz des Menſchen ändert das Angeſicht, es ſey gut oder böſe. Ein fröhliches Angeſicht zeiget ein gut Herz an.« **XIII.** 29. 30. **XXV.** 18.

»Aus dem Angeſicht erkennet man den Mann, und ein Vernünftiger merket den Mann an ſeinen Geberden. Die Kleidung des Menſchen, das Gelächter, und das Weiſen ſeiner Zähne, auch ſein Gang zeigen an, was in ihm ſey.« **XIX.** 26. 27.

3.

Sulzer.

»Es iſt eine nicht erkannte, aber gewiſſe Wahrheit, daß unter allen Gegenſtänden, die das Auge reizen, der Menſch in allen Abſichten der intereſſanteſte iſt. Er iſt das höchſte und unbegreiflichſte Wunder der Natur, die einen Klumpen reiner Materie ſo zu bilden gewußt hat, daß er Leben, Thätigkeit, Gedanken, Empfindungen und einen ſittlichen Charakter ſehen läßt. Daß wir nicht beym Anblicke eines Menſchen voll Verwunderung und Erſtaunen ſtille ſtehen, kommt bloß daher, daß die unabläſſige Gewohnheit den größten Wundern ihre Merkwürdigkeit benimmt. Daher hat die menſchliche Geſtalt, und das Angeſicht des Menſchen ſelbſt für gemeine unachtſame Menſchen nichts, das ſie zur Aufmerkſamkeit reizet. Wer aber über das Vorurtheil der Gewohnheit ſich nur einiger Maßen wegſetzen, und beſtändig vorkommende Gegenſtände noch mit Aufmerkſamkeit und Nachdenken anſehen kann, dem iſt jede Phyſiognomie ein merkwürdiger Gegenſtand. Wie ungegründet den meiſten Menſchen die Phyſiognomik oder die Wiſſenſchaft, aus dem Geſicht und der Geſtalt des Menſchen ſeinen Charakter zu erkennen, vorkommen mag: ſo iſt doch nichts gewiſſers, als daß jeder aufmerkſame und nur einiger Maßen fühlende Menſch etwas von dieſer Wiſſenſchaft beſitzt; indem er aus dem Geſicht und der übrigen Geſtalt des Menſchen etwas von ihrem in demſelben Augenblick vorhandenen Gemüthszuſtand mit Gewißheit erkennt. Wir ſagen oft mit der größten Zuverſicht, ein Menſch ſey traurig, fröhlich, nachdenkend, unruhig, furchtſam u. ſ. f. auf das bloße Zeugniß ſeines Geſichtes, und würden uns ſehr darüber verwundern, wenn jemand uns darin widerſprechen wollte. Nichts iſt alſo gewiſſer, als dieſes, daß wir aus der Geſtalt des Menſchen, vorzüglich aus ſeiner Geſichtsbildung, etwas von dem erkennen, was in ſeiner Seele vorgeht. *Wir ſehen die Seele in dem Körper.* Aus dieſem Grunde können wir ſagen: *Der Körper ſey das Bild der Seele*, oder die *Seele ſelbſt ſichtbar.*«

Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte,
II. Th. Art. Porträt.

4.

Wolf

»Wir wiſſen, daß nichts in der Seele vorgehet, dem nicht zugleich eine Veränderung im Leibe zutreffe, abſonderlich aber keine Begierden in der Seele hervorkommen, auch kein Wollen in ihr entſtehet, wo nicht zugleich eine ihnen gemäße Bewegung in dem Leibe zu gleicher Zeit erfolgte. Weil nun alle Veränderungen der Seelen aus ihrem Weſen, und alle Veränderungen des Leibes aus ſeinem Weſen hervorkommen, das Weſen aber des Körpers in der Art der Zuſammenſetzung beſtehet: ſo muß die Zuſammenſetzung des Leibes, folgends ſeine Geſtalt, und die Geſtalt der Gliedmaßen mit dem Weſen der Seele übereinkommen. Und ſolcher Geſtalt muß ſich der Unterſchied des Gemüthes durch den Unterſchied des Leibes zeigen. Nähmlich, der Leib muß etwas in ſich haben, ſowohl in ſeiner Geſtalt, als in der Geſtalt ſeiner Theile, daraus man die Beſchaffenheit des Gemüthes von Natur abnehmen kann. Ich ſage mit Fleiß, *von Natur*: denn hier iſt nicht die Rede von dem, was durch die Auferziehung, den Umgang mit Andern, guten Unterricht u. ſ. w. kommt. Solcher Geſtalt hat die Kunſt der Menſchen, Gemüther aus der Geſtalt der Gliedmaßen und des ganzen Leibes zu erkennen, welche man die *Phyſiognomik* zu nennen pflegt, wohl einen richtigen Grund. Ob man aber bisher es getroffen, wenn man beſondere Auslegungen von dieſer Verwandtſchaft des Leibes mit dem Gemüthe machen wollen, laß ich für dießmahl an ſeinen Ort geſtellt ſeyn. Wenn ich hier von der Geſtalt des Leibes und ſeiner Gliedmaßen rede: ſo verſtehe ich dadurch Alles, was ſich davon deutlich erkennen läßt, als da ſind: die Figur, das Verhältniß ihrer Theile gegen andere, und ihre eigentliche Lage.«

»Unterdeſſen, da der Menſch durch die Auferziehung, Geſellſchaften, guten Unterricht und geſchickte Übungen ſeine natürlichen Neigungen ändern kann, welches ich als eine aus der täglichen Erfahrung bekannte Sache annehme: ſo kann man aus der Beſchaffenheit der Gliedmaßen des Leibes nur erkennen, wozu der Menſch von Natur geneigt iſt, nicht aber, was er ergreifen wird, indem er durch die Vernunft oder eingewurzelte Gewohnheit ſeinen natürlichen Neigungen widerſteht. Es iſt wohl wahr, daß ſich in der Seele keine Änderungen ereignen können, es muß auch eine mit ihnen übereinſtimmende im Leibe geſchehen. Allein gleichwie man befindet, daß die natürlichen Neigungen ſich noch beſtändig wider die Vernunft und Gewohnheiten, ja auch, wenn ſie gut ſind, wider die böſen Gewohnheiten regen: ſo iſt auch daher zu ſchließen, daß die im Leibe vorgegangene Veränderung die mit ihnen übereinſtimmende Geſtalt der Gliedmaßen nicht völlig aufheben kann. Die Sache iſt delicat, und ich fürchte gar ſehr, die Phyſiognomik erfordere mehr Einſicht, als zu der Zeit in der Welt geweſen, da man ſie in Regeln zu bringen ſich unterfangen.« — — —

»Da die Lineamente des Angeſichtes hauptſächlich zu den Mienen dienen; die Mienen aber eine Anzeige der natürlichen Neigungen geben, wenn ſie ungezwungen ſind: ſo dienen auch die Lineamente zur Erkenntniß der natürlichen Neigungen, wenn man ſie in ihrer rechten Lage betrachtet.«

Vernünftige Gedanken von der Menſchen Thun
und Laſſen. §. 213. 14. 16. 19.

Wir, aus Liebe zu Ihm, Nichts? Nichts, wenn wir gleich ſonſt ſeine Knechte, wenn gleich Alles, was wir ſind und haben, alle unſere Güter, unſere Gaben und Kräfte zuerſt und allein und ewig Sein ſind; Wenn Er gleich uns auf's neue ſich zum beſondern ewigen Eigenthum mit Seinem Blute erkauft hat; Mit Seinem Blute, wovon jeder Tropfe mehr werth iſt, als Himmel und Erde mit allen ihren lebloſen und lebendigen Geſchöpfen! Gott ſoll uns ſo unausſprechlich und unausdenklich lieben? — Uns, die wir Staub und Aſche vor Ihm, und in uns ſelbſt nichts ſind, und wir — die ſo ſehr von Ihm Geliebten, uns gleiche vielleicht beſſere Menſchen nicht lieben, oder gar verachten? — Er — zehntauſend Talente nachlaſſen? Wir — nicht hundert Pfenninge? Er — für alle Menſchen ſterben? Wir — kaum für Einen Menſchen leben, als nur für uns ſelbſt? Er — Seine Liebe auf alle nur mögliche Weiſe äuſſern? Wir auf keine? Er — mit Seiner Liebe zuvorkommen? — Wir — nicht nachfolgen?

Nein! Menſchen, die der ewig angebethete Schöpfer des Himmels und der Erde mehr als Kinder liebt! Nein, unſterbliche Seelen, die ihr Jeſu Chriſto theurer geweſen ſeyt, als ſein eigenes Leben — Das wäre Undank ohne Beyſpiel, ohne Namen! — Nein, Mitkinder Gottes! Mitbrüder Jeſu Chriſti! Laſſet uns Gott lieben; Denn Er hat uns zuerſt geliebt! Nicht nur mit Worten und mit der Zunge, ſondern in der That und Wahrheit, ſondern von ganzem Herzen und von ganzer Seele,

und

5.

Gellert.

»Auf den Mienen beruht (in Anſehung der Wohlanſtändigkeit) unglaublich viel. — — Das, was ſich der Welt in der Miene am meiſten empfiehlt, oder beſchwerlich macht, iſt der Charakter des Geiſtes und Herzens, der durch das Aug und Geſicht redet. Ein heiteres, beſcheidenes, ſorgenfreyes, edles, ſanftmüthiges, großdenkendes Herz, ein Herz voll von Leutſeligkeit, Aufrichtigkeit und gutem Gewiſſen, voll von Herrſchaft über ſeine Sinne und Leidenſchaften; dieß Herz bildet ſich gern an den Geberden des Geſichtes und in den Wendungen des Körpers ab; dieß Herz erzeugt meiſtens die beſcheidene, gefallende, einnehmende und bezaubernde Miene, die geſetzte, edle, erhabene und majeſtätiſche Geſtalt, das Sanfte und Leutſelige der Geſichtszüge, das Aufrichtige und Treuherzige des Auges, den Ernſt der Stirne mit Heiterkeit gemildert, das Freundſchaftliche des Blickes mit Schamhaftigkeit verbunden; und die beſte Farbe des Geſichtes, oder die beſte Miene iſt die gute Farbe des Herzens und Verſtandes. Die Miene trügt, werden ſie ſagen? Ja, — man kann ſie nachaffen; aber ſelten, daß man die Nachaffung nicht durch den Zwang verräth .... Und die Wahrheit in der Miene läßt ſich eben ſo leicht unterſcheiden, als die Wahrheit eines richtigen und eines bloß ſchimmernden ſchönen Gedanken. Die Schminke wird nie die Haut ſelbſt, ſo fein ſie auch aufgetragen iſt. Ferner irrt mich auch dieſes nicht, daß Geſichter mit guten Mienen oft ungeſittete Herzen haben. Ich ſchließe vielmehr daraus, daß dieſe Perſonen viel natürliche Anlagen zu dieſen Eigenſchaften gehabt, deren Merkmahle in ihrer Bildung anzutreffen ſind. Endlich mag es wahr ſeyn, daß oft unter einer finſtern Miene ein ſanftes und frohes Herz, und unter einem drohenden, trotzigen Auge ein liebreicher Charakter verborgen iſt. Dieſe Mißhelligkeit kann entweder von übel angenommenen Gewohnheiten der Miene, und einem ſchlechten Umgange, oder daher entſtehen, daß der Charakter, den ſie verkündigen, Naturſchuld iſt, oder von den erſten Jahren an unſer eigenes böſes Werk auf lange Zeit geweſen iſt, ob wir es gleich nachher unterdruckt haben.«

»Daß böſe und laſterhafte Neigungen aus dem Herzen gern in die Miene übergehen, deſſen verſichert uns eine untrügliche Erfahrung: wenigſtens von gewiſſen Laſtern. Und was iſt die ſchönſte Bildung des Geſichtes, in die ſich die gehäſſigen Züge der Wolluſt, des Zorns, der Falſchheit, des Neides, des Geizes, des Stolzes und der Unzufriedenheit eingedrückt haben? Was iſt aller äußerliche Anſtand, wenn ein unedles, oder leichtſinniges Herz durch die Miene hervorblickt? Das ſicherſte Mittel, ſein Geſicht, ſo viel in unſerer Gewalt ſteht, zu verſchönern, iſt alſo dieſes, daß man ſein Herz verſchönere, und keine böſen Leidenſchaften darin herrſchen laſſe. Das beſte Mittel, keine leere und einfältige Miene zu haben, iſt, daß man richtig und fein denken lerne. Das beſte Mittel, einen edeln Reiz über ſein Geſicht auszubreiten, iſt, daß man ein Herz voll Religion und Tugend habe, welche Hoheit und Zufriedenheit in demſelben ausbreitet. Der große Young ſagt an einem Orte, daß er ſich keinen göttlichern Anblick denken könnte, als ein ſchönes Frauenzimmer auf ihren Knien in der Stunde der Andacht, die ſie unbemerkt verrichtete, und auf deren Stirne die Demuth und Unſchuld einer frommen Seele ſich vereinigten. Und in der That müßte das liebreiche und dienſtfertige Weſen, das wir in dem äußerlichen Betragen ſo ſehr ſchätzen, uns nicht freywillig und überall folgen, wenn wir immer die liebreichen und dienſtfertigen Menſchen wären, die wir zu ſcheinen uns ſo viele Mühe geben? Eine Mühe, die wir kaum nöthig hätten, um es wirklich zu ſeyn. Man nehme zwey Miniſter von gleichen Naturgaben und gleichen äußerlichen Vortheilen an. Der eine ſoll ein gebildeter Chriſt, der andere nur ein gebildeter Weltmann ſeyn; welcher wird am meiſten durch ſein äußerliches Betragen gefallen? Jener, deſſen Herz voll edler und dienſtfertiger Menſchenliebe wallt, oder dieſer, den die Selbſtliebe gefällig macht?«

»Auch die Stimme iſt oft der freywillige Ausdruck unſers Charakters, und ſie wird alſo auch das Gute und Fehlerhafte deſſelben an ſich nehmen. Es gibt einen gewiſſen Ton, der das Leere des Verſtandes verräth. Man würde ihn verlieren, wenn man denken lernte — — Das Leben der Stimme bleibt allezeit das Herz mit ſeinen guten Neigungen und Empfindungen.«

Moraliſche Vorleſungen
S. 303 — 307.

6.

Unter allen mir bekannt gewordenen Schriftſtellern, die die Phyſiognomik berührt oder abgehandelt haben, iſt mir keiner ſo tief und ſo wahr, ſo groß und rein, ſo — heilig, hätt' ich bald geſagt — wie Herder. Die Stellen, die ich hier aus ſeiner Plaſtik — (einem Büchelchen, bey dem man alle Nationen fragen dürfte — »Wo iſt ſeines Gleichen?« *) ausſchreiben möchte, ſind nicht nur Zeugniſſe für die Phyſiognomik, die alle bisher angeführten gleichſam verſchlingen — ſie ſind beynahe eine Phyſiognomik in nuce! Geiſt und Summe der Phyſiognomik.

7.

Herder.

»Was im Haupt, unter dem Schädel eines Menſchen wohne, welche Hand kann es faſſen! welch ein Finger von Fleiſch und Blut dieſen Abgrund inwendig gährender oder ſtiller Kräfte ertappen an der äußern Rinde? Die Gottheit ſelbſt hat dieſe heilige Höhe, den Olympus oder Libanon unſers Gewächſes, als den Aufenthalt und die Werkſtätte ihrer geheimſten Wirkung mit einem Haine **) bedeckt, mit dem ſie ſonſt auch alle ihre Geheimniſſe deckte. Man ſchauert, wenn man ſich das Rund umfaßt denkt, in dem eine Schöpfung wohnet, in dem Ein Blitz, der da aus dem Chaos leuchtet, eine Welt ſchmücken und erleuchten — oder eine Welt zerſchmettern und verwüſten kann.

---

*) Plaſtik. Einige Wahrnehmungen über Form und Geſtalt aus Pygmalions bildendem Traume. Τι καλον; φασμα ψυχης. Riga, bey Hartknoch 1778.

**) Das Haar.

Durch die kleine Höhle Ohr, und durch das, was nur Anſchein einer Pforte iſt, Auge, kommen zwey Wunderwelten von Licht und Schall, von Wort und Bildern in unſern Himmel von Gedanken und Kräften.

Wie bedeutend iſt ſelbſt der Hain dieſes Olymps? das Haupthaar? ſein natürlicher Wuchs? das Fallen oder Scheiteln oder Wirbeln der Haare?

Das Haupt ſteht auf dem Halſe: das iſt, der Olympus auf einer Höhe, die Feſtigkeit und Freyheit, oder Schamſanftheit und Weiche zeigt, wo ſie iſt, was ſie ſeyn ſoll. Der Hals iſt es, der eigentlich exſerirt, nicht was der Menſch in ſeinem Haupte iſt, ſondern wie er ſein Haupt und Leben trägt. Hier der freye, edle Stand, oder das geduldige Vorſtrecken, ein Opferlamm zu werden, oder die ſtarke Herkulesfeſte, oder ſeine Mißgeſtalten, ſeine Krümmen und Verletzungen zwiſchen den Schultern — ꝛc. ſind auch in Charakter, in That und Wahrheit unſäglich.

Ich komme zum Antlitz des Menſchen, zur Tafel Gottes und der Seele. . . .

Auf der Stirn wohnet Licht, Freude; dunkler Kummer, Angſt, Dummheit, Unwiſſenheit und Bosheit. Kurz, wenn wir Geſinnung des Menſchen im reinſten Verſtande (ſofern ſie weder bloß Sinn, noch ſchon Charakter iſt) meinen — ſo iſt dieß, glaub' ich, die leuchtende eherne Tafel. — Ich weiß nicht, wie je einem Anblickenden Eine Stirn gleichgültig ſeyn kann. Hinter dieſer ſpaniſchen Wand ſingen doch einmahl alle Grazien oder hammern alle Cyklopen, und ſie iſt von der Natur offenbar ſelbſt gebildet, daß ſie das Angeſicht ſolle leuchten laſſen oder verdunkeln. . . . . . .

Wo ſich die Stirn herunterſenkt, ſcheint Sinn in den Willen überzugehen. Hier iſt's, wo ſich die Seele zuſammenzieht zum Widerſtande. Das ſind die Cornua addita pauperi, mit denen er entweder in ſeliger Dumpfheit blind gehet und trifft, oder, wie jener indianiſche Götze, das verſunkne Geſetz aus dem Schlamme des Abgrunds heraufholt.

Unter der Stirn ſteht ihre ſchöne Gränze, die Augenbraue. Ein Regenbogen des Friedens, wenn ſie ſanft iſt, und der aufgeſpannte Bogen der Zwietracht, wenn ſie zürnt und unwillig iſt. In beydem Falle alſo Verkündigerinn der Geſinnung. — —

Ich weiß nicht, was für ein Wink dem Verſtändigen angenehmer, anziehender ſeyn könne, als hier ein ſcharfer, feſter und doch ſanfter Winkel zwiſchen Stirn und Auge. — —

Die Naſe gibt dem ganzen Geſicht Haltung; ſie iſt die Linie der Feſtigkeit, und gleichſam das Scheidegebirge an Thälern zu beyden Seiten — Die Wurzel der Naſe, ihr Rücken, ihre Spitze, ihr Knorpel, die Öffnungen, dadurch ſie Leben athmet, wie bedeutend für Geiſt und Charakter.

Die Augen, auch nur als taſtbar betrachtet, die bloße Formen der Augen ſind Gläſer der Seele und Brunnen des Lichtes und des Lebens. Das blinde Gefühl entdeckt es ſchon, daß ihre ſchöngeſchnittene Form nebſt Schnitt und Größe nicht gleichgültig ſey. Eben ſo merkwürdig iſt, wie ſich unten der Augknochen ſtark ſäume, oder ſanft verliere? und ob die Schläfe eingefallene Grabhöhlen, oder zarte Ruheſtätten ſind? Überhaupt iſt die Gegend, wie Augenbraue, Augen und Naſe ſich verhält, die Gegend des Winkes der Seele in unſerm Geſichte, das iſt, des Willens und praktiſchen Lebens.

Den edeln, tiefen, verborgenen Sinn des Gehöres hat die Natur ſeitwärts geſetzt, und halb verborgen. Der Menſch ſollte nicht mit dem Antlitz für andere, ſondern mit dem Ohre für ſich hören. Auch blieb dieſer Sinn, ſo wohl er wie er da ſteht, ungeziert. Zartheit, Ausarbeitung und Tiefe iſt ſeine Zierde u. ſ. f.

Endlich komm' ich zum Untertheile des Geſichtes, den die Natur bey dem männlichen Geſchlechte abermahl mit einer Wolke umgab, und mich dünkt, nicht ohne Urſache. Hier ſind die Züge der Sinnlichkeit im Geſichte, die bey dem Manne bedeckt ſeyn ſollten. Jedermann weiß, wie viel die Oberlippe über Geſchmack, Neigung, Luſt- und Liebesart eines Menſchen entſcheide; wie dieſe der Stolz und Zorn krümme, die Feinheit ſpitze, die Gutmüthigkeit ründe, die ſchlaffe Üppigkeit welke; wie an ihr mit unbeſchreiblichem Zuge Liebe und Verlangen, Kuß und Sehnen hange, und die Unterlippe ſie nur ſchließe und trage; ein Roſenkiſſen, auf dem die Krone der Herrſchaft ruht. Wenn man etwas articulirt nennen kann, ſo iſt's die Oberlippe eines Menſchen, wo und wie ſie den Mund ſchließt. —

Außerordentlich bedeutend iſt's bey einem Menſchen, wie bey ihm die Zähne fallen, und wie ſich ſeine Backe ſchließt? — Ein reiner, zarter Mund iſt vielleicht die ſchönſte Empfehlung des gemeinen Lebens; denn, wie die Pforte, ſo glaubt man, ſey auch der Gaſt, der heraustritt, das Wort des Herzens und der Seele. Hier iſt der Kelch der Wahrheit, der Becher der Liebe und zarteſten Freundſchaft.

Die Unterlippe fängt ſchon an, das Kinn zu bilden, und der Kinnknochen, der von beyden Seiten herabkommt, beſchließt es. Es zeigt viel, wenn ich bäuriſch reden darf, von der Wurzel der Sinnlichkeit im Menſchen, ob ſie feſt oder loſe, rund oder ſchwammig ſey? und mit welchen Füßen er gleichſam im Erdreich ſtehe? Da das Kinn die ganze Ellypſe des Angeſichtes ründet, ſo iſt es, wenn es, wie bey den Griechen, nicht ſpitz, nicht gehöhlt, ſondern ununterbrochen, ganz und leicht herabfließt, der echte Schlußſtein des Gebäudes, und die Mißbildung an ihm iſt fürchterlich anzuſchauen. . . . .«

Ich habe weniger ausgezogen, als ich anfangs auszuziehen geſonnen war. — Manches wird noch an andern Platzen dieſes Werkes eine Stelle finden.

Genug, und vielleicht mehr als genug — vorgegriffen vielleicht! — Ich unterſchreibe nicht durchaus Alles in dieſen angeführten Zeugniſſen, und ich werde Gelegenheit haben, das eine und andre wieder aufzunehmen, zu beſtätigen, näher zu beſtimmen, und ich hoffe, bisweilen — zu berichtigen. Indeſſen enthalten dieſe Zeugniſſe immer ſo viel Lehrreiches, und ſo viel Licht, obgleich, nach meinem Bedünken, keines tief genug geht, daß ſie den Verdacht der Charlatanerie, in welchem bisher die Phyſiognomik bey ſo vielen Menſchen geſtanden iſt, vorläufig einiger Maßen ſollten ſchwächen können! — — ſollten beſchämen können die erbärmliche Seichtigkeit, — die ſie mit dem verächtlichen Nahmen Zigeunerkunſt zu Boden treten will! —

VII.

Von der Allgemeinheit des phyſiognomiſchen Gefühls.

Durch das phyſiognomiſche Gefühl verſtehen wir — »die durch gewiſſe Phyſiognomien veranlaßte Empfindung und Vermuthung von der Gemüthsbeſchaffenheit, die damit verbunden iſt: von dem Innern, dem Geiſte des Menſchen, oder eines menſchlichen Bildes, das wir vor uns haben.« —

Dieß Gefühl iſt ſehr allgemein, das iſt: — es iſt kein Menſch (und gewiß kein Thier), dem nicht ſo gut phyſiognomiſches Gefühl gegeben ſey, als ihm Augen gegeben ſind, zu ſehen. Ein jeder hat ungleiche Empfindungen, bey ungleichen Menſchengeſtalten.

Jede Menſchengeſtalt macht einen andern Eindruck auf jeden, erregt andere Empfindungen in ihm, als jede andere.

So verſchieden nun auch immer die Eindrücke ſeyn mögen, die derſelbe Gegenſtand auf verſchiedene Zuſchauer macht; ſo widerſprechend die Urtheile von einer und eben derſelben Geſtalt: ſo gibt es dennoch gewiſſe Extreme, gewiſſe Geſtalten, Phyſiognomien, Mienen, Lineamente, — von denen alle Menſchen, die nicht augenſcheinlich toll ſind, daſſelbe Urtheil fällen, welche ſie wenigſtens überhaupt in eine Claſſe ſetzen werden. So wie alle Menſchen, ſo verſchieden ſie ſonſt über die Ähnlichkeit deſſelben Porträts denken und urtheilen mögen, dennoch von gewiſſen Porträten einmüthig ſagen werden: »zum Sprechen ähnlich« oder — »durchaus unähnlich!« — Man darf von hundert Beweiſen für die Allgemeinheit dieſes phyſiognomiſchen Gefühls nur einige nennen, um die Sache außer Zweifel zu ſetzen.

Die ſchon angeführte allgemein ſchnelle Beurtheilung aller Menſchen nach ihrem Äußerlichen will ich nicht wiederhohlen. — Nur ſo viel will ich noch ſagen: man gebe nur ein Paar Tage Acht auf Alles, was man etwa von Menſchen hört oder lieſt: man wird allenthalben, ſelber von Gegnern der Phyſiognomik, phyſiognomiſche Urtheile von Menſchen hören und leſen. — »Man ſieht's ihm an den Augen an« — »man darf den Mann nur anſehen« — »er hat ein ehrliches Geſicht« — »bey dem iſt einem wohl zu Muthe« — »der hat ein ſchlimmes Paar Augen« — er ſieht kränklich aus« — »die Ehrlichkeit ſpricht ihm aus den Augen« — »ich gäb' ihm was, bloß auf ſein Geſicht« — »wenn der mich betrügt, ſo betrügt mich Alles in der Welt« — »der Mann hat ein offenes Geſicht« — — »ich traue dieſem Lächeln nicht« — »er darf ja Niemanden in die Augen ſehen.« — — Selbſt die antiphyſiognomiſchen Urtheile beſtätigen, als Ausnahmen, die Allgemeinheit des phyſiognomiſchen Gefühles — »Seine Phyſiognomie iſt wider ihn« — »das hätt' ich dem Manne nicht angeſehen, nicht zugetraut« — »er iſt beſſer, iſt ſchlimmer, als ſein Geſicht« und ſo weiter.

Man beobachte vom höchſten Weltmann an, bis auf den gemeinſten Menſchen aus dem niedrigſten Pöbel — und höre ihre Urtheile über die Menſchen, mit denen ſie umgehen, und man wird erſtaunen, wie viel bloß Phyſiognomiſches mit unterläuft.

Ich habe dieſe Bemerkung ſeit einiger Zeit ſo oft zu machen Gelegenheit gehabt, bey Leuten, die nicht wiſſen, daß ich eine Schrift über dieſe Sache verfertigte — bey Leuten, die in ihrem Leben das Wort *Phyſiognomie* nie gehört hatten, daß ich's auf die Probe will ankommen laſſen, wo man will: ob nicht alle Menſchen, ohn' es zu *wiſſen*, mehr oder weniger dem phyſiognomiſchen Gefühle folgen?

Noch ein anderer eben ſo auffallender, obgleich nicht genug bemerkter, Beweis für die Allgemeinheit dieſes phyſiognomiſchen Gefühles, das iſt, dieſer dunkeln Empfindung des Unterſchiedes des innern Charakters nach dem Unterſchiede des äußern — iſt die Menge *phyſiognomiſcher Wörter* in allen Sprachen und bey allen Nationen; die Menge moraliſcher Benennungen, die im Grunde bloß *phyſiognomiſch* ſind. Dieſer Beweis verdiente eine ganz beſondere Ausführung; für die Sprachkenntniß und Beſtimmung des Sinnes der Wörter, wie wichtig — und wie neu und intereſſant! —

Hierher gehörten auch die *phyſiognomiſchen Sprichwörter*. Ich bin aber dieſes auszuführen nicht gelehrt genug, und nachzuſuchen hab' ich nicht Muße genug, um dieß durch viele Beyſpiele, Beyſpiele aller Sprachen, in's Licht zu ſetzen. Hierher gehört auch vielleicht die Menge phyſiognomiſcher Züge, Charaktere, Beſchreibungen, die man in den größten Dichtern ſo häufig findet — und die ſich allen Leſern von Geſchmack, Empfindung, Menſchen-Kenntniß und Menſchen-Theilnehmung ſo ſehr empfehlen.

Allein dieß allgemeine phyſiognomiſche Gefühl bezieht ſich nicht nur auf ganze, vor uns gegenwärtige, Menſchen, es bezieht ſich auf Gemählde, Zeichnungen, Schattenriſſe, einzelne Linien. — Es iſt kaum ein Menſch, dem nicht hundert, nicht tauſend Linien vorzuzeichnen wären, deren Ausdruck und Bedeutung er entweder von ſelbſt errathen, oder doch gewiß, auf die erſte Erklärung, die man ihm davon gäbe, anerkennen würde.

und nach unſerm beſten Vermögen lieben; Ihn in allen Dingen, Ihn mehr, als Alles, Ihn beſtändig, Ihn durch Gehohrſam, durch Selbſtverläugnung, Ihn ſo lieben, wie Er geliebt ſeyn will; So wie Er uns geliebet hat.

Aber, ach! Meine Theureſte! Das iſt nun eben leicht geſagt, und leicht angehöhrt; Allein ich fühle es mehr als zu wohl, daß ich die Liebe zu Gott mit dieſen Vorſtellungen, ſie mögen Euch jetzt auch noch ſehr rühren, dennoch nicht in Euer Herz hineingieſſen kann. Ich empfinde es mit Unruhe und tiefer geheimer Angſt, daß dieſe Ermunterung gewiſſermaſſen noch froſtlos und todt iſt. Ich will mehr als flüchtige Rührungen, mehr als Empfindungen, die mit dem Schalle der Predigt wieder verfliegen! Ich will Liebe, reine, aufrichtige, warme, gehohrſame, ſich verlangende, thätige, dauerhafte, unauslöſchliche Liebe — und nicht augenblickliche Thränen! — O wie ſoll ich denn reden, und welche Kraft wird mich unterſtützen, dieſe Liebe wenigſtens auch einigen meiner Zuhöhrer einzuflößen! — Keine menſchliche Kraft, keine Beredſamkeit, nichts an mir und in mir — Deine Kraft allein, o Jeſus Chriſtus — Allein die Allmacht Deiner Alles umfaſſenden, Alles überwindenden Liebe! Darum erhebe ich mein Herz zu Dir, und umfaſſe deine Treue, und wage es, die dehmüthige Bitte in Dein Herz einzulegen: Daß Du mit dieſer Kraft Deiner Liebe inſonderheit auch noch den Beſchluß meiner Vorſtellungen belebeſt, und meine ohnmächtige Worte mit Deinem Geiſte ſalbeſt.

Euch

Beylagen.

Wir wollen, wo es nöthig ſeyn wird, hinten an jeden Abſchnitt einige Beylagen anfügen, die alle Mahl das klar und einleuchtend machen ſollen, was in den Abhandlungen vorausgeſetzt iſt.

1.

Ein keckgezeichnetes Bild von **Albrecht Dürer**, dem wohl kein einziger Menſch, dem es zu Geſichte kommen mag, männlichen Muth, tiefen Blick, feſte Beſtimmtheit des Charakters — und productive Kraft abſprechen — in dem jeder wenigſtens ſogleich alles dieß finden wird, ſobald man es ihm vorgeſprochen hat.

2.

Moncrif.

Es iſt kein Menſch, kein Menſchenbemerker, der dieß Geſicht leicht in die Claſſe der Dummköpfe verweiſen wird. Den feinen Weltmann, den Mann von Geſchmack wird Niemand im Blick, in der Naſe beſonders, auch mit in dem Munde verkennen.

3. 4.

Johnſon.

Auch das allerungeübteſte Auge wird in dieſen beyden **Johnſon's** leicht den tiefſehenden, Alles herauswitternden, in ſich verſchlingenden, nicht leicht betrügbaren, eher zum Argwohn als zur Offenherzigkeit geneigten Mann erkennen.

5.

Ein Umriß nach Sturz.

So wenig ſagend als ein Umriß ſagen kann, gar nicht in der Lage gezeichnet, wie ein Geſicht entſcheidend zum Vorſchein kommt — ſo entblößt von allen Nüancen, die oft von ſo erſtaunlicher Bedeutung ſind, und dennoch (galt irgend einmahl ein dennoch, ſo galt es jezt) gewiß nach dem phyſiognomiſchen Gefuhl beynahe eines jeden Weltmenſchen wenigſtens ein fähiger, leichtbegreifender, das ſinnlich Schöne fein fühlender Kopf.

6.

Spalding.

Es iſt kein Menſch, der beym Anblick dieſes Geſichtes nicht einen mehr als gemeinen Menſchen, nicht einen feinen und ſcharfen Beurtheiler, nicht den Mann von Geſchmack erkenne .... Wird der leicht betrogen? Nein! werdet Ihr ſagen! Liebt der dunkle und verworrene Begriffe? Gewiß nicht. — Wird er mit Würde und Klugheit handeln? Gewiß, wenn er ſeinem Geſichte gemäß handelt. So werdet ihr von dem Vollgeſicht, ſo von dem Profile

7.

urtheilen. Auch dem Unwiſſendſten wird Stirn und Auge und Miene von einem denkenden und eleganten Kopf zu ſeyn ſcheinen.

8.

Shakſpeare.

Copie von Copie — leerer, geiſtloſer Umriß, wenn ihr wollt! Wie viel fehlt jedem Umriß? Unter zehentauſenden, welcher iſt ganz wahr? Welcher von einem groſſen Kopf erreicht ſein Urbild? — Und dennoch — wer ſieht nicht, bloß nach dem allgemeinen phyſiognomiſchen Gefühl, in dieſem Umriſſe den offnen, hellen, ſchnell und leicht auffaſſenden, ſchnell und leicht verwandelnden und umſchaffenden Kopf?

9.

Sterne.

Von allen Leſern nicht Einer, auch der ungeübteſte nicht, wird dieſem Geſicht tief einſchneidenden Witz, die originellſte Laune voll Feuer und Kraft abſprechen. Wer in dieſem Geſichte nichts von Yorik's Geiſte ſieht, der hat ein ſtumpfes phyſiognomiſches Gefühl. —

10.

S. Starke.

Gutmüthigkeit, Adel, unverworrene, lichthelle Wiſſenſchaft, ruhiges, leidenſchaftloſes Nachdenken, Kraft, jeden Gegenſtand anzuziehen und zu behalten, ſind die ausgezeichnetſten, in die Augen fallendſten Züge dieſes Geſichtes. Wer ſo ein Geſicht haſſen kann, der muß geradezu ſeinem Inſtinct, ſeinem innern, angebornen, phyſiognomiſchen Gefühle entgegen arbeiten.

11.

R.

Wie die Form ſo das Profil. Und wie viel mehr kann man nicht aus dieſem ſehen? Wem bürgt nicht dieſe Stirn und Naſe für geſunden, forſchenden Menſchenverſtand, dieſer Mund, dieſes Kinn für Gutmüthigkeit, für Adel der Seele? für Treuherzigkeit und Liebe?

Wir ſteigen nun auf die entgegengeſetzte Stufe herab — Bis jetzt haben wir den Ausdruck der ſchaffenden Natur betrachtet — laßt ſie uns nun auch in ihrer Zerſtörung ſchauen. Auch hier — welcher jedem Menſchenauge beym erſten Anblick begreifliche und faßliche Ausdruck! ——

12.

Wer erblickt nicht in dieſem Geſichte zerrüttete Vernunft, Dummheit, beynahe bis zur Thierheit herabgeſunken. — Dieſes Auge, dieſe Falten der vorhangenden Stirn, dieſer aufgeworfene Mund — die ganze Stellung des Kopfes — ſpricht ſie nicht deutlich für Schlappheit und Schwäche?

13.

Wie unentſcheidend allenfalls für das phyſiognomiſche Gefühl der obere Theil des Geſichtes ſey, der untere iſt von aller Zweydeutigkeit frey. Tauſende wie Einer, und Einer wie Tauſende, werden von dieſem offenen Mund, dieſem Kinn, dieſen faltigen Wangen keine wahre Beſonnenheit und Überlegung erwarten können.

14. 15.

Zwey Thoren im Profil.

Von dieſen kleinen Augen in beyden, den Falten im untern, dem offnen Mund in beyden, beſonders in dem ganzen Untertheile des Geſichtes des obern, wird kein Menſch, wer er immer ſeyn mag, Scharfſinn, Ueberlegung, Weisheit erwarten.

16. 17.

Zwey Thoren.

Obgleich für den Ungeübten die eigentlichen Kennzeichen der **Thorheit** in dem obern Profil ſchwerlich beſtimmt anzugeben ſind, ſo wird dennoch das phyſiognomiſche Gefühl, das allen Menſchen wie Gehör und Geſicht angeboren iſt, keinen Menſchen groſe Dinge von demſelben erwarten laſſen. Und jeder Menſch würde ſich verwundern, wenn ſo ein Geſicht ſcharfſinnige Urtheile oder ein erhabenes Werk des Geiſtes hervorbrächte. Das untere iſt noch viel entſcheidender, und ich möchte von dem hartnäckigſten Läugner des phyſiognomiſchen Gefühls vernehmen, ob er mit ſeiner Perſon ausſprechen, oder mit ſeinem Nahmen ſchreiben dürfte: »Der iſt weiſe, der Weisheit von dieſem erwartet.«

18. 19. 20. 21.

Attila.

Wahrheit oder Unwahrheit — Natur oder Carricatur — alle dieſe vier Attila's prägen ſich jedem menſchlichen Gefühle als Unmenſchen, oder als Menſchen von viehiſchem Charakter ein. Das Viehiſche wird beſonders in dem Gehörnten, die Hörner abgerechnet, in der Naſe ſowohl als in dem Mund, jedem Auge, das noch den Nahmen eines menſchlichen Auges verdient, unüberſehbar ſeyn.

22.

Judas nach Holbein.

Welcher Menſch wird ſich bereden können, daß ein Apoſtel des Herrn ſo ausgeſehen haben könne? Daß Chriſtus ein ſolches Geſicht berufen haben könne? Und welches Gefühl wird es nicht wahr finden, wenn man ſo ein Geſicht ein filziges, niedriges Geſicht nennt? Wer wird ſich einem ſolchen Geſichte gern vertrauen?

Wir kommen zu leidenſchaftlichen Charakteren. Dieſe ſind beynahe jedem Kinde verſtändlich, und darüber kann eigentlich kein Streit Statt haben, wenn wir die Sprache auch nur einiger Maßen verſtehen. Je gewaltiger die Leidenſchaft, deſto fühlbarer die Kennzeichen der Leidenſchaft. Die ſtillen Leidenſchaften ſchließen, und ziehen zuſammen; die gewaltigen ziehen ſtraff an, öffnen die Sinne, und treiben die Muskeln heraus. Furcht mit Abſcheu wird in den vier Geſichtern von 23 bis 26 jeder menſchliche Sinn erkennen. . . . Ungleiche Stufen des Schreckens bis zum Entſetzen ein jeder in den vier folgenden 27 bis 30.

Kein menſchlicher Sinn wird in 31 bis 38 und in 39 bis 46 ungleiche Grade der ruhigen, ſtillen, bangen, ſehnſuchtsvollen, wehmüthigen Traurigkeit verkennen.

In 47 bis 50 wird kein ſterblicher Menſch frohe Ruhe und Zufriedenheit, weiſe Geiſtesſtärke und Großmuth vermuthen.

Furcht und Schrecken werden jedem von ſelbſt aus 51 bis 52 und Schrecken mit heftiger Leidenſchaft roher Charaktere in 53 bis 54 ohne ein Wort der Erinnerung einleuchten.

Dieſe Beyſpiele könnten ohne Zahl vermehrt werden. Es ſey uns genug, aus verſchiedenen Claſſen einige ganz entſcheidende angeführt zu haben. Wir werden beynahe auf allen Seiten Gelegenheit haben, dieß phyſiognomiſche Gefühl unſerer Leſer zu üben und zu ſchärfen.

VIII.

Die Phyſiognomik, eine Wiſſenſchaft.

»Aber nie, und wenn wirklich auch etwas Wahres daran ſeyn ſollte, nie wird die Phyſiognomik eine Wiſſenſchaft werden.« — **Das iſt's**, was tauſend Leſer und Nichtleſer dieſer Schrift ſagen, — und vermuthlich, ſo leicht und klar ſich auch dieſe Einwendung beantworten, und ſo wenig ſich auch wider die Antwort ſagen läßt, als wenn nichts darauf geſagt worden wäre, fortbehaupten werden.

Und was läßt ſich darauf antworten? »Die Phyſiognomik **kann eine Wiſſenſchaft werden**, ſo gut, als alle unmathematiſchen Wiſſenſchaften!«

So gut, als die Phyſik; — denn ſie iſt Phyſik! So gut, als die Arzneykunſt; denn ſie iſt ein Theil der Arzneykunſt! So gut, als die Theologie; denn ſie iſt Theologie! So gut, als die ſchönen Wiſſenſchaften, denn ſie gehört zu den ſchönen Wiſſenſchaften. So, wie dieſe alle, kann ſie bis auf einen gewiſſen Grad unter beſtimmte Regeln gebracht werden, hat ſie ihre beſtimmbaren Charaktere, — die ſich lehren und lernen, mittheilen, empfangen und fortpflanzen laſſen. So wie dieſe alle, muß ſie ſehr Vieles dem Genie, dem Gefühl überlaſſen; hat ſie für Vieles noch keine beſtimmten, oder beſtimmbaren Zeichen und Regeln.

Wer die leichte, jedem Kinde mögliche, Mühe nehmen mag, das nicht aus den Augen zu ſetzen, was alle, wenigſtens unmathematiſche, und nicht rein mathematiſche Wiſſenſchaften gemein haben — der ſollte ſein Lebtag nichts mehr gegen die Wiſſenſchaftlichkeit der Phyſiognomik einwenden. Entweder wird er allen Wiſſenſchaften dieſen Nahmen abſprechen, oder ihn der Phyſiognomik ſo gut, als jeder andern geben müſſen.

Sobald eine Wahrheit oder eine Erkenntniß Zeichen hat, ſo bald iſt ſie wiſſenſchaftlich, und ſie iſt es ſo weit, ſo weit ſie ſich durch Worte, Bilder, Regeln, Beſtimmungen mittheilen läßt. Es wird alſo bloß darauf ankommen, ob ſich der auffallende unläugbare Unterſchied der menſchlichen Geſichtsbildungen und Geſtalten — nicht nur dunkel wahrnehmen, ſondern unter beſtimmte Charaktere, Zeichen, Ausdrücke bringen laſſe? ob gewiſſe Zeichen der Stärke und der Schwäche, der Geſundheit und der Krankheit des Körpers, der Dummheit und des Verſtandes, der Großmuth und Niederträchtigkeit, der Tugend und des Laſters, u. ſ. f. ſich ergeben und mittheilen laſſen? — Dieß iſt bey der gegenwärtigen Frage der einzige Unterſuchungspunct. — Dem muß es entweder an Logik, oder an Wahrheitsliebe fehlen, der, ſtatt dieß zu unterſuchen, wider die Phyſiognomik declamirt.

Was würdeſt du ſagen, lieber Leſer, wenn jemand Naturforſchung, Arzneywiſſenſchaft, Gottesgelehrſamkeit, ſchöne Wiſſenſchaften — u. ſ. w. außer das Gebieth der Wiſſenſchaften verbannte — deßwegen, weil in jeder ſo viel unbearbeitete Felder voll Dämmerung, Unſicherheit, Unbeſtimmtheit ſind?

Nicht wahr, mein Freund, bis auf einen gewiſſen Grad kann der Phyſiker ſeine klaren Wahrnehmungen verfolgen, ſie zerlegen, ſie in Worte kleiden und fortpflanzen? Sagen: »So und ſo habe ich geforſcht, dieß und jenes beobachtet, ſo viel Beobachtungen geſammelt; ſo geſchloſſen! — Den Weg bin ich gegangen, den gehe auch du!« — Aber wird er das immer ſagen können? Wird der feine Beobachtungsgeiſt nie zu ſolchen Beobachtungen verfliegen, die ſich nicht mittheilen laſſen? nie weiter ſehen, als es dem, der ihm nachſtrebt, oder nachkriecht, zeigen und verbuchſtabiren kann? — Und iſt deßwegen die Phyſik weniger Wiſſenſchaft? — — Wie viel Vorempfindung der Wahrheit hatte Leibnitz, ehe Wolf die

Kreiſe, die ſein Genius durchflog, zu Bahnen machte, die nun jeder alte Logiker betreten, und ruhig wandeln kann? Mit welcher Wiſſenſchaft iſt's anders? Fängt's je bey der Wiſſenſchaft an? Iſt's nicht tauſendmahl Adlerflug oder Adlerblick, der Jahrhunderten voreilt? Wie lang währt es, bis dann Wolfe kommen, und zu jeder erfundenen, vorhergefühlten, vorhererblickten oder erhaſchten Wahrheit den Hin- und Herweg finden, betreten, bahnen? — Welcher der neuern Weiſen iſt wiſſenſchaftlicher, als Bonnet? Wer verbindet ſo glücklich Leibnitzens Genie, und Wolfs Kaltblütigkeit? Wer iſt mehr Beobachter, als er? Wer unterſcheidet mehr das Wahrſcheinliche vom Wahren? die Beobachtung von der Folgerung? Wer führt Euch mehr, wer ſanfter und anmuthiger an der Hand? — — Aber, wem wird er all ſein vorauseilendes Wahrheitsgefühl, dieß Reſultat und dieſe Quelle von vielen kleinen unbeſtimmbaren, ſchnellen, tiefdringenden Beobachtungen — wer dieß mittheilen? wer in Zeichen, Tönen, Bildern und Regeln auflöſen können? — Und iſt's anders mit der Arzneywiſſenſchaft? mit der Gottesgelehrſamkeit? Mit welcher Wiſſenſchaft, welcher Kunſt anders? — Mahlerkunſt, Mutter und Tochter der Phyſiognomik — iſt ſie nicht Wiſſenſchaft? Und wie wenig iſt ſie es? »Das iſt Ebenmaß, jenes Mißverhältniß, dieß Natur, Wahrheit, Leben, athmende Kraft; jenes Zwang, falſchbeleuchtet, unedel, häßlich — Das kannſt du ſagen, mit Gründen beweiſen, die jeder Schüler faſſen, behalten und wieder erzählen kann. — Aber kannſt du mit allen Collegien über Mahlerey — einem Mahler Genie geben? — So wenig, als durch alle Lehrbücher und Lehrmeiſter der ſchönen Wiſſenſchaften Dichter-Genie einhauchen? Wie unermeßlich weit fliegt der Mahler, der Dichter, den Gott ſchafft — über Alles hinauf, was ſich in wörtliche Regeln faſſen läßt? Iſt aber deßwegen, weil ſich ſein Großgefühl, ſeyne Blicke, Triebe und Kräfte nicht in gemeine Formen gießen, nicht in Regeln bringen laſſen, nichts Wiſſenſchaftliches, nichts Beſtimmbares in dieſer Kunſt?

So nun auch in der Phyſiognomik. Bis auf einen gewiſſen Grad läßt ſich phyſiognomiſche Wahrheit beſtimmen — in Zeichen und Worte faſſen, mittheilen — ſagen: »Das iſt Charakter hohen Verſtandes — dieſer Zug iſt der Sanftmuth, dieſer dem wilden Zorn eigen! So blickt die Verachtung! So die Unſchuld! Wo dieß Zeichen iſt — da iſt dieſe Eigenſchaft!« — Läßt ſich ſagen: »So mußt du beobachten! den Weg mußt du gehen, dann wirſt du finden, was ich fand, dann hierin zur Gewißheit kommen!« —

Aber ſoll der geübte Beobachter, der Feinergebaute auch hier, wie in allen andern Dingen, die Wiſſenſchaft heißen, nicht mehr, nicht heller, nicht tiefer ſehen? Nicht weiter fliegen? Nicht häufig Anmerkungen machen, die ſich nicht in Worte kleiden, nicht in Regeln bringen laſſen? Und ſollte deßwegen das, was ſich in Zeichen ausdrücken, und in Regeln mittheilen läßt, weniger Wiſſenſchaft heißen? Hat die Phyſiognomik dieß nicht mit allen Wiſſenſchaften gemein? Oder, nochmahls — wo iſt die Wiſſenſchaft, wo Alles beſtimmbar — nichts dem Geſchmacke, dem Gefühle, dem Genius übrig gelaſſen ſey? — Wehe der Wiſſenſchaft, wenn eine ſolche wäre! —

Albrecht Dürer maß und ſah Alles am Menſchen; Raphael maß und fühlte den Menſchen noch mehr, als Dürer. Jener zeichnete Wahrheit wiſſenſchaftlich; dieſer gemeſſene, idealiſirte — doch oft nicht weniger wahre Natur. Der bloß wiſſenſchaftliche Phyſiognomiſt, mißt, wie Dürer; das phyſiognomiſche Genie mißt und fühlt, wie Raphael. Je mehr indeß die Beobachtung ſich verſchärft; die Sprache ſich bereichert; die Zeichnungskunſt fortſchreitet; — der Menſch, das nächſte und beſte dieſer Erde, den Menſchen ſtudiert: — deſto wiſſenſchaftlicher, das iſt, deſto beſtimmter, deſto lernbarer, und lehrbarer wird die Phyſiognomik. — Sie wird werden die Wiſſenſchaft der Wiſſenſchaften, und dann keine Wiſſenſchaft mehr ſeyn — ſondern Empfindung, ſchnelles Menſchengefühl! Denn Thorheit, ſie zur Wiſſenſchaft zu machen, damit man drüber reden, ſchreiben, Collegia halten und hören könne! Dann würde ſie vielleicht nicht mehr ſeyn, was ſie ſeyn ſoll: Tochter und Mutter der Menſchlichkeit. —

Wie viel Wiſſenſchaften und Regeln haben den Genies, wie viel Genies den Wiſſenſchaften und Regeln ihr Daſeyn zu danken? — Alſo — was ſoll ich ſagen? Was ſoll ich thun? — Phyſiognomik wiſſenſchaftlich machen? — Oder nur, den Augen rufen, zu ſehen? Die Herzen wecken, zu empfinden? — Und dann hier und dort, einem müßigen Zuſchauer, daß er mich nicht für einen Thoren halte, in's Ohr ſagen: »Hier iſt was, das auch du ſehen kannſt! Begreif nun, daß Andere mehr ſehen.« —

Das letzte, was ich dieſem Abſchnitte noch beyſetze — ſey, wiewohl es in anderer Abſicht geſagt worden ſeyn mag, einem großen Manne nachgeſtammelt, der nebſt vielen tiefen und ſeltenen Kenntniſſen, auch die Gabe der Geiſterprüfung hatte, vermittelſt welcher er bloß durch den äußerlichen Blick entſchied, ob einer, den keine Arzneykunſt heilen konnte, den Glauben hatte, geſund zu werden — »Jetzt erkennen wir noch ſtückweiſe — und unſer Auslegen und Commentiren iſt Stückwerk! Weg mit dieſen Abſchnitten, wenn die Vollkommenheit kommt! Noch iſt's Stammeln eines Kindes, was ich ſchreibe! Kindiſche Einfälle und Bemühungen werden ſie mir einſt ſcheinen, wenn ich Mann ſeyn werde! Denn jetzt ſehen wir die Herrlichkeit des Menſchen nur durch ein düſteres Glas — bald von Angeſicht zu Angeſicht — Jetzt abſchnittsweiſe; dann werd' ich es durch und durch erkennen — wie ich — von Dem erkannt bin, aus Dem und durch Den und in Dem alle Dinge ſind! Ehre ſey Ihm in Ewigkeit! Amen!« —

Euch aber Alle, ſo viel Ihr hier vor Gott zugegen ſeyd, bitte ich in dem Namen Jeſu Chriſti, nur noch einige Augenblicke Euere Gedanken zuſammen zu faſſen, und mir, oder vielmehr der Stimme der Wahrheit Euere ganze Aufmerkſamkeit zu ſchenken.

Nicht durch das unbeſchreibliche, und nur dem, der es genießt, begreifliche Vergnügen, welches mit einer aufrichtigen und thätigen Liebe Gottes unzertrennlich verbunden iſt; — Nicht durch das ſchreckliche, unnennbare, Alles Elend der Welt zuſammen genommen, gleichſam verſchlingende Elend) worinn eine vernünftige Kreatur ſich ſelbſt ſtürzen muß, wenn ſie blind oder raſend genug iſt, ihren eigenen Schöpfer, die Quelle ihres Daſeyns, ihres Lebens und ihrer Empfindung nicht zu lieben; Sondern nur dadurch mögte ich Euch und mich, wo möglich, zur Liebe Gottes aufwecken, und entzünden — Daß der ewige Vater der Barmherzigkeit uns in Seinem Sohne Jeſu Chriſto mit einer allen Verſtand überſteigenden Liebe zuvorgekommen — und gleichſam nachgeeilet iſt. —

Wenn dieſe Liebe nicht deiner Gegenliebe, nicht deines ganzen ungetheilten Herzens werth iſt, o mein Bruder, meine Schweſter! So verdieneſt auch du keine Liebe, keine Zuneigung des Herzens, wenn du einen armen hülfloſen Menſchen mit der größten Gefahr deines eignen Lebens vom Tod errettet, wenn du deinen Todfeind mit Aufopferung deiner eigenen Ruhe und Wohlfahrt, aus reiner Großmuth,

IX.

Vom Nutzen der Phyſiognomik.

»Ob deutlichere, beſtimmtere, richtigere, ausgedehntere — hiermit vollkommenere Menſchenkenntniß an ſich nützlich ſey oder nicht? — Ob hiermit auch die Kenntniß innerer Eigenſchaften aus äußerlicher Bildung und Zügen Nutzen haben können, oder nicht?« das iſt eine Frage, deren Beantwortung in dieſen Abſchnitten eine der erſten Stellen verdient.

Für's erſte gehört ſie unter die allgemeinere Frage: »Ob überhaupt Kenntniſſe, und ihre Vermehrung und Verbeſſerung den Menſchen nützen?« Mich dünkt, jedem uneingenommenen Menſchen ſollte es zum voraus lebhaft ahnden, wie dieſe Frage zu beantworten iſt.

Man muß in der That die Natur des Menſchen und der Dinge, oder das Verhältniß der menſchlichen Glückſeligkeit, zu ſeinen Kräften und Trieben, das ſo ſehr in die Augen ſpringt, ganz verkennen; man muß durch ſehr einſeitige Urtheile ſehr geblendet ſeyn, wenn man nicht einſieht: daß der proportionirte Gebrauch jeder Kraft und die proportionirte Befriedigung jedes Triebes, — die im Menſchen liegen, gut, nützlich, zur menſchlichen Wohlfahrt unentbehrlich ſey.

So gewiß der Menſch körperliche Kräfte und einen Trieb hat, zu wirken, zu ſchaffen, ſeine Kräfte zu brauchen: — ſo gewiß iſt es gut, iſt es nützlich, daß er ſeine körperlichen Kräfte brauche. So gewiß er Fähigkeit und Kraft zum Lieben hat, und Trieb zum Lieben: ſo gewiß iſt es gut, iſt es nützlich, daß er liebe. Und eben ſo nun auch: ſo gewiß der Menſch Erkenntnißvermögen und Wißtrieb hat: ſo gewiß iſt es gut, nützlich, nothwendig, daß er in gehörigem Maße auch dieſen Trieb befriedige, auch dieſe Kraft brauche! Wie gekünſtelt kommen alle Beweiſe heraus, daß die Wiſſenſchaften, daß Kenntniſſe dem Menſchen mehr ſchädlich ſeyen, und ein Zuſtand der Unwiſſenheit dem Allen vorzuziehen ſey?

Ich kann es, und muß es an dieſem Orte vorausſetzen, daß die Phyſiognomik für's erſte wenigſtens den Anſpruch auf innere Nutzbarkeit habe, den man vernünftiger Weiſe allen menſchlichen Wiſſenſchaften und Kenntniſſen überhaupt zugeſtehen muß.

Welch ein Vorzug der Wichtigkeit und Nutzbarkeit iſt nun aber billig der Menſchenkenntniß von je her gegeben worden? Was geht den Menſchen mehr an, als der Menſch? Welche Kenntniß kann mehreren Einfluß auf ſeine Wohlfahrt haben, als die Kenntniß ſeiner ſelbſt? Phyſiognomik iſt es alſo auch da wieder, die ſich dieſe beſonderen Verdienſte von Nutzbarkeit zueignen darf.

Noch mehr: Von Allem dem, was ſich immer vom Menſchen wiſſen läßt, von Allem, was ſich immer über ihn, und zwar über ſeinen Geiſt, ſein Herz, ſeine Kräfte und Fähigkeiten raſonniren läßt, iſt das, was aus Zeichen, die in die Sinne fallen, erkannt wird, was hiermit Erfahrungserkenntniß gibt, immer das zuverläſſigſte und brauchbarſte, und der Nutzen desſelben hiermit um ſo viel ſicherer. Welcher Philoſoph wird nicht den empyriſchen Theil der Pſychologie allem Übrigen vorziehen?

Als Kenntniß überhaupt, als Menſchenkenntniß demnach, und endlich als empyriſche Menſchenkenntniß hat auch ſchon ohne weiters die Phyſiognomik das dreyfache Verdienſt der Nutzbarkeit.

Wer ſich nun noch eigentlicher von dem Nutzen der Phyſiognomik überzeugen will, der laſſe ſich einen Augenblick möglich ſeyn, daß alle, auch die undeutlichen phyſiognomiſchen Kenntniſſe, aller phyſiognomiſche Sinn aus der Welt heraus gehoben würden; welche Verwirrung, welche Unzuverlaſſigkeit und Unſicherheit, welche Ungereimtheiten würden nicht in Tauſend und Millionen menſchlichen Handlungen entſtehen? Was iſt die ewige Unſicherheit im Handeln für eine immerwährende Plage, und ein ſchreckliches Hinderniß in Allem, was wir unmittelbar mit dem Menſchen zu thun haben? Und wie unendlich würde alsdann die Sicherheit, die auf einer Summe angeblicher, oder bloß confus gedachter, deutlich bemerkter, oder bloß empfundener Wahrſcheinlichkeiten beruht, geſchwächt! Wie viele Millionen Handlungen und Unternehmungen, die die Ehre der Menſchheit ſind, würden unterlaſſen werden!

Der Umgang mit den Menſchen iſt ja das erſte, was uns in der Welt aufſtößt. Der Menſch iſt berufen, mit Menſchen umzugehen. Kenntniß des Menſchen iſt ja die Seele des Umgangs; das, was den Umgang lebendig, angenehm und nützlich macht; Kenntniß des Menſchen iſt etwas, das auf einen gewiſſen Grad einem jeden Menſchen ſchlechterdings unentbehrlich iſt. Wie nun aber den Menſchen leichter, beſſer, ſicherer kennen lernen, als durch Phyſiognomik, (im weitern Sinne des Wortes) da man ſie in ſo vielen tauſend und tauſend Fällen nicht aus den Handlungen kennen lernen kann?

Laßt den Phyſiognomiſten Beobachtungen machen, Mannigfaltigkeiten und Erfahrungen, feinere Unterſchiede bemerken, Kennzeichen angeben, immer neue Wörter zu neuen Bemerkungen machen, allgemeinere Sätze abstrahiren, phyſiognomiſche Wiſſenſchaft, Sprache und Sinn vermehren, verfeinern und vervollkommnen — ſo ſteigt und wächſt alſo auch mit dieſem die Brauchbarkeit und der Nutzen der Phyſiognomik.

Man denke ſich in die Sphären eines Staatsmannes, Seelſorgers, Predigers, Hofmeiſters, Arztes, Kaufmanns, Freundes, Hausvaters, Ehegenoſſen — hinein, und ſchnell wird man empfinden, wie mannigfaltigen, wichtigen Gebrauch

Jeder in ſeine Sphäre von phyſiognomiſchen Kenntniſſen machen kann. Man könnte für jeden dieſer Stände eine beſondere Phyſiognomik ſchreiben.

Ferner muß man, wenn man von dem Nutzen der Phyſiognomik redet, nie bloß auf das ſehen, was im ſtrengern Sinne wiſſenſchaftlich heißen kann, und was in dieſer Abſicht geleiſtet wird; vielmehr muß man dieſes in Verbindung mit einer unmittelbaren Folge betrachten, die alle öffentlichen Beyträge zur Phyſiognomik ohne Zweifel haben: ich meine die *Erweckung und Veranlaſſung zur Verfeinerung der Beobachtung, und des phyſiognomiſchen Sinnes.*

Wenn nun aber dieſer phyſiognomiſche Sinn je mit der Empfindung des Schönen und Häßlichen, mit Gefühl der Vollkommenheit und Unvollkommenheit gepaart geht: — (und welcher wohldenkende phyſiognomiſche Schriftſteller wird nicht immer beyde zugleich üben und reizen wollen?) welchen wichtigen ausgebreiteten Nutzen kann nicht da die Phyſiognomik haben! Wie erhebt ſich meine Bruſt bey der Ahndung — daß ſo viel Gefühl für's Edle und Schöne, ſo viel Abſcheu vor dem Niedrigen und Unedeln erweckt werden wird; — daß ſo viele Reize zum Guten auf jeden Menſchen, der ſein Auge phyſiognomiſch übt, wirken müſſen; daß der Menſch, der nunmehr im Anſchauen und unmittelbaren Gefühl von der Schönheit der Tugend, und Häßlichkeit des Laſters wandelt, ſo mächtig, ſo ſanft, ſo mannigfaltig und unaufhörlich angereizt wird, und erweckt zur Vervollkommnung ſeiner Natur!

Die Phyſiognomik iſt eine Quelle der feinſten und erhabenſten Empfindungen; ein neues Auge, die tauſendfältigen Ausdrücke der göttlichen Weisheit und Güte in der Schöpfung zu bemerken, um den anbethenswürdigen Urheber der menſchlichen Natur, der ſo unausſprechlich viel Wahrheit und Harmonie in dieſelbe gelegt hat, in neuen Liebenswürdigkeiten zu erblicken. Wo das ſtumpfe, das ungeübte Auge des Unaufmerkſamen nichts vermuthet, da entdeckt das geübte Auge des Geſichtkenners unerſchöpfliche Quellen des geiſtigſten, ſittlichſten und zärtlichſten Vergnügens. Nur er verſteht die ſchönſte, beredteſte, richtigſte, unwillkührlichſte, und bedeutungsvolleſte aller Sprachen, die *Naturſprache des moraliſchen und intellectuellen Genies; die Naturſprache der Weisheit und Tugend*. Er verſteht ſie im Geſichte derjenigen, die ſelbſt nicht wiſſen, daß ſie dieſelbe ſprechen. Er kennet die Tugend, ſo verſteckt ſie immer ſeyn mag. Mit geheimer Entzückung durchdringt der menſchenfreundliche Phyſiognomiſt das Innere eines Menſchen, und erblickt da die erhabenſten Anlagen, die ſich vielleicht erſt in der zukünftigen Welt entwickeln werden. Er trennt das Feſte in dem Charakter von dem Habituellen, das Habituelle von dem Zufälligen. Mithin beurtheilt er den Menſchen richtiger; er beurtheilt ihn bloß nach ſich ſelbſt.

Die Phyſiognomik reißt Herzen zu Herzen: ſie allein ſtiftet die dauerhafteſten, die göttlichſten Freundſchaften. Auf keinem unumſtößlichern Grunde, keinem feſtern Felſen kann die Freundſchaft ruhen, als auf der Wölbung einer Stirne, dem Rücken einer Naſe, dem Umriß eines Mundes, dem Blick eines Auges!

Die Phyſiognomik iſt die Seele aller Klugheit. Indem ſie das Vergnügen des Umgangs über allen Ausdruck erhöhet, ſagt ſie zugleich dem Herzen, wo es reden und ſchweigen, warnen und ermuntern, tröſten und ſtrafen ſoll.

Es wäre bloß von dem Nutzen der Phyſiognomik ein ganzes großes Buch zu ſchreiben — eine Menge Bücher für verſchiedene Claſſen von Menſchen — der gewiſſeſte, aber geringſte Nutzen iſt für die *Mahler*, deren ganze Kunſt nichts iſt, wenn ſie nicht Phyſiognomik iſt — und der größte iſt — die *Bildung, Leitung* und *Beſſerung der menſchlichen Herzen*. — Ich werde häufige Gelegenheit haben, einzelne Anmerkungen anzubringen, die dieſen Nutzen fühlbar genug machen werden. So viel will ich nur noch zum Beſchluſſe dieſes — ach! wie unvollkommenen Abſchnittes ſagen — was ich zum Theil auch ſchon habe ſagen müſſen: — »Das Biſchen phyſiognomiſche Kenntniß, das ich mir erworben, und die Erweiterung meines phyſiognomiſchen Gefühles, iſt mir nicht nur täglich unbeſchreiblich nützlich, ſondern — ich darf ſagen, beynahe unentbehrlich, und ohne dieß würde ich keinen Tag auch nur ſo leidlich durch die Welt kommen können, als ich durchzukommen — das Glück habe.

X.

Von dem Schaden der Phyſiognomik.

»O du, ſonſt ein Freund der Religion und der Tugend, was machſt du da?« — höre ich mir eine redliche Seele entgegen rufen! — »O wie viel Unheil wirſt du ſtiften mit deiner Phyſiognomik? Du willſt dem Menſchen die unſelige Kunſt lehren, ſeinen Bruder auch aus jeder zweydeutigen Miene zu richten? Des Splitterrichtens, der Tadelſucht, des Auflauerns auf Anderer Mißtritte, ſoll noch nicht genug ſeyn? Du willſt die Menſchen auch noch lehren auflauern auf des Herzens Geheimniſſe, die tiefſten Fehler, auf jeden Mißtritt der Gedanken?« —

»O! du ſprichſt von dem Nutzen deiner Phyſiognomik, daß du die Menſchen die Schönheit des Ausdrucks der Tugend, und die Häßlichkeit des Laſters erkennen und fühlen lehreſt, und ſie ſo zur Tugend reizeſt? ſie mit Abſcheu vor dem Laſter auch durch das Gefühl ſeiner äußerlichen Häßlichkeit erfülleſt? — Dieß käme alſo, genauer betrachtet, auf das hinaus: daß der Menſch ſoll lernen gut werden, damit er gut ſcheine? Daß das ſo ſchon eitle Geſchöpf, das gern immer nur um Lob handelt, gern immer nur ſcheint, was es ſeyn ſollte, noch eitler werde, nicht nur mit jeder That, und jedem Worte, ſondern ſelbſt noch mit Mienen, jeglicher Miene, um Hochachtung und Liebe — und Lob der Menſchen — buhle? ſtatt dieſe nur allzu mächtige Triebfeder menſchlicher Handlungen zu ſchwächen, und eine beſſere zu ſtärken; ſtatt den Menſchen in ſich zu weiſen, — ſein Inwendiges zu beſſern, ihn zu lehren, in Stille gut zu ſeyn, und unſchuldig — ohne über den ſchönen Ausdruck des Guten, des Häßlichen, des Böſen mit ihm zu raiſonniren?«

Ich bin ſchwer angeklagt, und die Klage hat großen Schein der Wahrheit. Aber wie leicht iſt mir die Vertheidigung! Wie angenehm gegen jeden, der dieſe Klage aus menſchenliebendem Kummer hervorbringt, und nicht aus Sentiments-Prahlerey!

Die Klage iſt zweyfach. »Ich befördere die Menſchenrichterey und die Eitelkeit; ich lehre den Menſchen mehr richten und tadeln — und ich mache ihn eitel und ſcheingut?«

Ich will auf jede antworten, und es denke ja Niemand, daß ich das, was Wahres an dieſen Vorwürfen ſeyn mag, mir ſelbſt nicht ſchon oft geſagt, nicht ſehr oft in aller Stärke gefühlt habe.

Der erſte Vorwurf betrifft einen zu erwartenden möglichen Mißbrauch dieſer Wiſſenſchaft.

Freylich kann eine gute Sache nicht mißbraucht werden, bis ſie da iſt. Und wenn ſie da iſt, ſo fängt ſie an, dieſen Schaden zu ſtiften, weil ſie unſchuldiger Weiſe von nun an Gelegenheit gibt, mißbraucht zu werden. — Deßwegen nun ſollte eine gute Sache nicht ſeyn?

Alle wehmüthige Klage über den möglichen, ſehr wahrſcheinlichen, und, wenn man will, unvermeidlichen Mißbrauch dieſer Sache, hat am Ende doch nur ihr beſtimmtes Gewicht: denn wer billig ſeyn will, läßt ſich durch kein Declamiren über den Schaden allein einnehmen. Er wiegt den Nutzen dagegen, und wenn das Übergewicht deſſelben augenſcheinlich iſt, ſo beruhigt er ſich, und ſucht den Schaden, ſo gut wie möglich, abzuwenden und zu vermindern.

Leid will ich mir's ſeyn laſſen, um jede beyläufige ſchlimme Folge dieſes Buchs, aber ruhig will ich ſeyn, bey dem großen Übergewichte des Guten, das es wirken wird. — Ich ſehe ſie deutlich und beſtimmt voraus: ich verberge ſie mir nicht, alle die ſchädlichen Wirkungen, die unfehlbar, oder doch ſehr wahrſcheinlich, beſonders in den erſten Monathen oder Jahren — und bey denen, welche ſich mit dem levis gustus in göttlichem und menſchlichem Wiſſen begnügen, durch dieſe Schrift werden veranlaßt werden. Ich vergegenwärtige ſie mir ſo ſehr, wie möglich, um mich beſtändig im mächtigen Triebe zu erhalten, alle meine Kräfte aufzubiethen, es ſo unſchädlich, es ſo nützlich, wie möglich zu machen. Dieſe beſtändige Vergegenwärtigung aller ſchlimmen Wirkungen, die es, wie jede gute, jede rein göttliche Sache, ſogar haben muß, iſt indeſſen nicht vermögend, mich muthlos zu machen, da ich bey jedem Fortſchritte meiner Arbeit, in der Überzeugung feſter werde: — »daß ich etwas Gutes ſchaffe, und daß jeder, jeder Menſch, der mich mit einiger Aufmerkſamkeit lieſet, und nicht das verderbenſte Herz hat, eher beſſer, als ſchlimmer werden muß.« —

Dieß überhaupt. Und nun noch nähere Antwort auf den erſten Vorwurf.

1.

Ich lehre nicht eine ſchwarze Kunſt, ein Arcanum, das ich hätte für mich behalten mögen, das tauſendmahl ſchadet, und Einmahl nützt, und eben darum ein ſo ſelten entdeckbares Arcanum iſt.

Ich lehre nur — oder lieber: ich theile Empfindungen, Beobachtungen und Schlußfolgen mit, in einer Kenntniß oder Wiſſenſchaft, die die allgemeinſte, die alleroffenſte, die das Loos und Theil jedes Menſchen iſt.

Man vergeſſe ja nie, daß äußerer Ausdruck ja eben deßwegen da iſt, daß das Innere daraus erkannt werde! Man vergeſſe ja nicht, daß der Menſch gar nichts mehr wiſſen müßte, noch dürfte, wenn er nicht aus Äußerem Inneres ſollte erkennen lernen! Man vergeſſe nicht, daß jeder, jeder, jeder

Menſch, wer er auch ſey, mit einem gewiſſen Grade des phyſiognomiſchen Sinnes geboren ſey, ſo gewiß jeder, der keine Mißgeburt iſt, zwey Augen im Kopfe hat. Man vergeſſe ja nicht, daß immer und immer, in allen Zuſammenkünften, in allem Verkehr und Umgang der Menſchen mit einander phyſiognomiſch — — nach dunkeln Gefühlen, oder klarern Bemerkungen phyſiognomiſch geurtheilt werde! — daß alſo bekanntlich — — wenn auch phyſiognomiſche Wiſſenſchaft niemahls in ein Syſtem gebracht würde — — faſt ein jeder, nach dem Maße, daß er mit vielen und mancherley Menſchen in Verkehr ſteht, ſich auf ſeine Menſchenkenntniß aus dem erſten Anblick wirklich etwas zu Gute thun würde — und es längſtens gethan hat, ehe ich dieſen Verſuch wagte. Ob es nun hierin ſo viel ſchaden könne, wenn man die Menſchen, anſtatt dunkler, etwas klarer und deutlicher urtheilen lehrt, anſtatt ſie mit grobem Gefühl unrichtig und verworren urtheilen zu laſſen, ſie mit verfeinertem Gefühl richtig urtheilen lehrt, anſtatt ſie derb hineintappen, und mit phyſiognomiſchen Urtheilen um ſich hauen zu laſſen, ſie durch das Beyſpiel erfahrner Phyſiognomiſten, und durch Regeln der Klugheit und Behutſamkeit, und durch die erhabene Stimme der Menſchenliebe, wo ſie Böſes zu ſehen vermeint, mißtrauiſch in ihre Phyſiognomik, und behutſam im Urtheilen zu machen ſtrebt — ob dieß alles ſo ſehr ſchaden könne? laſſe ich Jedem zu beurtheilen über!

Das ſage ich laut und feyerlich auch bey dieſer Gelegenheit: »wer aller meiner Warnungen nicht achtet; nicht achtet aller angeführten Gründe und Beyſpiele von der leichten Möglichkeit, ſich noch zu irren; nicht achtet alles dringenden Zurufs der Menſchenfreundlichkeit — und hingeht und wie mit einem Meſſer in der Hand umherwüthet, und ſeiner Brüder Redlichkeit und guten Nahmen damit ermordet, — der thut es auf ſeinen Kopf; und meine Seele ſey rein von ſeiner Schuld, wenn einſt alles Böſe an's Licht kommen, und ſeine von ſeinem nahen augenſcheinlichen Untergange zurückgezogen und glücklich gemacht haſt.

Unendlich mehr, als das, hat Chriſtus für dich gethan; — Und du willſt Ihn nicht lieben?

Er hat ſich für dich unendlich erniedrigt; Er iſt vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen, um dich aus der Welt heraus zu reiſſen, und Seinem und deinem Vater zurück zu bringen; — Und du willſt Ihn nicht lieben?

Er hat für dich Schmerzen und Beängſtigungen ausgeſtanden, die mit keinen andern Schmerzen und Beängſtigungen verglichen werden können, um dir Gewiſſensruhe und Frieden der Seele zu verſchaffen, und du willſt Ihn nicht lieben?

Er hat den Tod für dich verſucht, um die Schrecken deſſelben von dir zu entfernen: Er iſt geſtorben, um dir Unſterblichkeit zu erwerben; Von Gott verlaſſen worden, um dich in der Gemeinſchaft Gottes ewig ſeelig zu machen; — Und du willſt Ihn nicht lieben?

Er bietet Dir Seinen Himmel, Seine Herrlichkeit, Seinen Geiſt, Sich ſelbſt an; Er will nichts für Sich allein haben, das Er dir nicht in der Zeit und Ewigkeit mittheilen will; — Und du willſt Ihn nicht lieben?

Entſetzlicher, unerträglicher Gedanke! Nein! Mit dieſem Gedanken kann ich dieſe heilige Stelle nicht verlaſſen, kann die Eingeweide Seiner Erbarmung nicht gegen dich aufgeſchloſſen, und dich in Seinen Augen ſo theure Seele, kalt und gleich-

gültig

Strafe empfangen wird, und unter allem die ſchärfſte das unbrüderliche Richten.« —

Ich glaube behaupten zu dürfen, daß ſehr wenige Menſchen um deßwillen von neuem anfangen werden, andere Menſchen unbrüderlich zu belauern, zu beobachten und zu richten, die es ſonſt nicht gethan haben.

2.

Der andere Vorwurf, den man der Phyſiognomik macht, iſt dieſer: »Sie vereitle den Menſchen noch mehr, indem ſie ihn reize, nur deßwegen gut zu werden, um ſchön zu ſeyn.« — Wie du dieß eben ſagteſt, o wie wäre es ſo hinreißend geſagt! Aber, wie leid es mir auch thue, ich muß dir ſagen: »daß dein Ideal aus einer Unſchuldswelt herabgegriffen iſt, und nicht in unſere Welt paßt.«

Die Menſchen, die du beſſern willſt, ſind nicht Kinder, die gut ſind, und nicht wiſſen, daß ſie es ſind. Es ſind Menſchen, die Gutes und Böſes durch Erfahrung unterſcheiden lernen ſollen; Menſchen, die, um vollkommen zu werden, nothwendig ihr Böſes, und hiermit ganz gewiß auch ihr Gutes kennen. Laß neben dem Triebe edler Güte das Verlangen nach dem Wohlgefallen der Guten immer auch mitwirken, immer eine Stütze — wenn du willſt, eine Krücke menſchlicher Tugend ſeyn; laß den Menſchen immerhin erkennen und fühlen, daß Gott das Laſter mit Häßlichkeit brandmarkt, und der Tugend unnachahmliche Schönheit zum Gepräge gibt; laß ihn — ſich deß immerhin freuen, wenn er die Verſchönerung ſeiner Züge mit der Veredlung ſeines Herzens zugleich fortgehen ſieht; nur ſage ihm dabey: »daß Gute aus Eitelkeit nie lautere Güte, ſondern Eitelkeit ſey; daß Eitelkeit ewig ihr eignes unedles Gepräge habe, und wahre Tugendſchönheit gerade durch nichts anders, und ewig nichts anders, als durch Tugend ſelbſt, hiermit auch durch Reinigung von Eitelkeit — erlangt werde.«

Siehſt du die Thräne im Auge des Jünglings, der von der Tugendbahn wich, und dem ſein Spiegel oder der beſtürzte traurigverweilende Blick eines phyſiognomiſchen, das iſt, eines fein fühlenden Freundes, ſeinen Verfall, und jedes edle Ideal eines edeln Mahlers die Würde der menſchlichen Natur zeigt; — laß ihn — es flamme von nun an ein Entſchluß in ſeiner Bruſt, eine würdigere Zierde der ſchönen Gottesſchöpfung zu werden, als er es bisher war! . . . .

XI.

Von der Leichtigkeit der Phyſiognomik.

Die geringſte, die gemeinſte Kenntniß ſcheint ſchwer, wenn ſie neu iſt, wenn ſie bloß in Worten vorgetragen, bloß ſchriftlich oder mündlich gelehret wird, ſo lange ſie noch keine praktiſche Erfahrungsſache, oder tägliche Übung iſt. Welche unzählige Schwierigkeiten laſſen ſich gegen Alles in der Welt machen, was dennoch da iſt, was täglich durch Menſchen geſchieht, und mit einer Leichtigkeit durch ſie geſchieht, die kaum glaublich ſeyn würde, wenn ſie nicht eben ſo unläugbar wäre? Was ließe ſich gegen die Möglichkeit der Schiffahrt auf dem offenen weiten Weltmeere — was gegen die Möglichkeit einer Taſchenuhr, einer Ringuhr, was gegen unzählige Kunſtwerke und Kunſtſtücke — ſagen und einwenden, wenn wir nicht täglich Gelegenheit hätten, ſie mit Augen zu ſehen? Welche unzählige Schwierigkeiten laſſen ſich gegen die Arzneywiſſenſchaft machen? Und dennoch iſt es möglich, wo nicht hunderttauſend, doch zehentauſend Schwierigkeiten, die man dagegen machen könnte, und gemacht hat, zu überwinden und zu zernichten.

Was man nicht verſucht hat, über deſſen Möglichkeit, Leichtigkeit oder Schwerheit, ſoll man nicht zu ſchnell, nicht zu voreilig entſcheiden. — Das Leichteſte kann dem ſchwer ſeyn, der es nicht oft verſucht hat. — Wer öftere Verſuche macht, kann ſich das Schwerſte leicht machen. »Der gemeinſte Gemeinplatz!« wird man ſagen: und doch beruht darauf der Beweis von der Leichtigkeit, Phyſiognomik zu ſtudieren — und vom der intoleranten Seichtigkeit desjenigen Kopfes, der lieber die Möglichkeit dieſer Kunſt beſtreiten, als ihre Wirklichkeit betaſten will.

Du haſt es vielleicht noch nicht verſucht, und kannſt alſo nicht davon reden? Ich habe es verſucht, und kann wenigſtens etwas darüber ſagen. Ich, der ich von zwanzig Eigenſchaften, die ich an einem Phyſiognomiſten für nöthig halte, kaum Eine mir beymeſſen kann. Ein äußerſt kurzes Geſicht; durchaus keine Zeit, keine Geduld, keine Feſtigkeit zu zeichnen: unendlich wenig Weltkenntniß; ein Beruf, der bey allen Gelegenheiten zur Menſchenkenntniß, die er mir verſchafft, dennoch alles eigentliche fortgeſetzte Studium mir unmöglich macht; Mangel an anatomiſcher Kenntniß; Mangel an Sprachreichthum und Sicherheit des Ausdruckes, die nur eine weitläuftige, wohlverdaute Lectüre der beſten Schriftſteller, beſonders der epiſchen und dramatiſchen, aller Nationen und Zeitalter geben kann — welche Nachtheile! — Und dennoch iſt beynahe kein Tag, der mir nicht alte Beobachtungen beſtätigt, oder neue zuführt.

Wer nur die mindeſte Fertigkeit hat, zu beobachten und zu vergleichen, wer nur einmahl auf einem Wege iſt, den die Natur ſelbſt ihm vorzeichnet, der wird, wenn ihm auch noch mehrere Kenntniſſe fehlen ſollten als mir, jeden Tag mitten unter alle dem Heere von Schwierigkeiten, womit er ſich freylich unaufhörlich umringt ſehen wird, dennoch ſehr leicht einige Schritte weiter gehen können.

Die Menſchen ſind doch immer vor unſern Augen — auch in der kleinſten Reichsſtadt, ein ſtäter Ab- und Zufluß von unzähligen Menſchen des verſchiedenſten, des entgegengeſetzteſten Charakters; unter dieſen viele, deren Charakter uns, ohne Rückſicht auf die Phyſiognomie, bekannt ſind; von denen wir gewiß wiſſen: ſie ſind gütig, ſind hart; ſind leichtſinnig, ſind argwöhniſch; ſind verſtändig, ſind dumm; ſind mittelmäßig, ſind ſchwach; Menſchen, deren Geſichter eben ſo verſchieden ſind, als ihre Charaktere, und deren Geſichtsverſchiedenheiten ſich eben ſowohl beſtimmen, angeben, beſchreiben, oder zeichnen laſſen, als die Verſchiedenheit ihrer uns ſonſt bekannten Charaktere ſich angeben und beſtimmen läßt.

Täglich haben wir die Menſchen in der Nähe. Ihre Angelegenheiten verweben und ſtoßen ſich mit den unſrigen. Wie ſie immer ſich verſtellen mögen: die Leidenſchaft ſtößt ihnen nur allzu oft die Larve vom Geſicht, und zeigt uns, wenigſtens blitzweiſe, ihre wahre Geſtalt, oder doch eine Seite derſelben.

Und dann, ſollte die Natur ihre Sprache dem Ohr und Auge des Menſchen ſo ganz unverſtändlich, oder ſo gar ſchwer gemacht haben? ihm Auge und Ohr, Gefühl, Nerven, innern Sinn gegeben haben, und ſelbſt die Sprache der Oberflächen ihm ſo unverſtehbar, ſo kaum erforſchbar gemacht haben? ſie, die die Töne für's Ohr, das Ohr für die Töne gemacht hat? ſie, die den Menſchen ſo bald ſprechen, und die Sprache verſtehen lehrt? ſie, die Licht für's Auge, und das Auge für's Licht ſchuf, ſollte unzählige verſchiedne Geſtalten und Ausdrücke unſichtbarer Anlagen, Kräfte, Neigungen, Leidenſchaften gebildet haben — dem Menſchen Sinn und Trieb und Gefühl, die ſich offenbar darauf beziehen, gegeben — und bey all dieſen ihren mächtigen Reizungen — es ihm unmöglich gemacht haben, ſeinen Wiſſensdurſt auch in dieſer Abſicht zu befriedigen? ſie, die dem Menſchen noch wohl tiefere, und doch weniger brauchbare, der Geſellſchaft viel gleichgültigere Geheimniſſe darboth, und ſeinem forſchenden Blick aufſchloß? — ſie, die ihm Wege zeigte, die Bahn der Kometen auszuſpähen und ihre Krümmung zu meſſen? — ſie, die dem Menſchen das Fernglas in die Hände gab, die Trabanten der Planeten auszuſpüren, und Verſtand in ſeine Sterne, die Finſterniſſe derſelben auf Jahrhunderte zu berechnen? Dieſe zärtliche Mutter ſollte es ihren Kindern, ihren wahrheitſuchenden Schülern, den edlen menſchenfreundlichen Seelen, die ſich ſo gern der Herrlichkeit des Allherrlichen in ſeinem Meiſterſtücke freuen möchten — ſo ſchwer machen, in dem immer offnen, immer nahen — Antlitze des Menſchen zu leſen? des Menſchen, des ſchönſten aller ihrer Werke? des Menſchen, dieſes Inbegriffes aller Dinge — dieſes Spiegels der Gottheit, dieſes Wiederſcheines von Himmel und Erde — des Menſchen, der uns in allen Abſichten das Wichtigſte — und in ſo mancher Abſicht unſer Bruder iſt?

O! Menſch mit geſundem Verſtande, kannſt du ſolches glauben? dieſes der beſten, der zärtlichſten aller Mütter zutrauen? O Menſch — dir ſollte Alles leicht werden können, was du entbehren kannſt; und nur das ſchwer bleiben, was dir am nächſten und wichtigſten iſt?

O — erwache, die dir tauſendfach begegnende Menſchheit anzuſchauen! du kannſt hier unendlich Vieles lernen! Entäußere dich deiner Trägheit! Komm und ſiehe! du kannſt dir das Schwerſte leicht machen, wenn es dir wichtig wird, und wenn du Muth haſt.

Fühle das Bedürfniß ſicherer Menſchenkenntniß: und glaube, daß ein großer Theil dieſes Bedürfniſſes befriediget werden könne; — durch dieß doppelte Gefühl wirſt du dir das Schwerſte leicht machen.

Das große Geheimniß, ſich Alles leicht zu machen, beſteht in der Analyſirung (Zergliederung) der Dinge. Nimm eins nach dem andern vor dich, und fange beym Leichteſten an — am Ende wirſt du Wunder gethan haben! Die höchſte Stufe, wenn ſie je erreicht werden kann, kann es auf keine andere Weiſe, als wenn du erſt die unterſte, ſodann die zweyte und dritte zu betreten anfängſt, und beſonders keine überſpringen willſt.

Welche Wiſſenſchaft, ſo ſehr ſie mit Schwierigkeiten umgeben geweſen ſeyn mag (und welche war es nicht?), welche hat in dem menſchlichen Beobachten, Nachdenken und Fleiß nicht mächtige Erleichterung und Aufheiterung gefunden?

Wenn ich von der Methode rede, wie vielleicht die Phyſiognomik ſtudiert werden ſollte, ſo wird der nachdenkende Leſer urtheilen können, ob es ſo gar ſchwer und unmöglich ſey, in dieſem Studium Land zu gewinnen, und feſten Fuß zu ſetzen, als ſo Viele, aus ſo ganz verſchiedenen Grunden, behaupten wollen.

XII.

Schwierigkeiten der Phyſiognomik.

Dieſer Abſchnitt ſollte wohl der weitläufigſte in meinem ganzen Werke, und deſſen ungeachtet wird er einer der kürzeſten ſeyn. Kein ganzer Band, auch nicht der ſtärkſte, würde hinreichend ſeyn, alle die unzähligen Schwierigkeiten, womit die Phyſiognomik umgeben iſt, darzuſtellen und zu entwickeln.

Alle die Einwendungen, die man dagegen macht (und man macht gewiß nicht alle, die gemacht werden könnten), ſind, wenn ſie auch noch ſo wenig Grund haben — und wie viele ſind doch wirklich gegründet? — immer wenigſtens ein Beweis von dem allgemeinen Gefühle der Schwierigkeiten, womit dieſe Kenntniß und Erforſchung der Natur umgeben zu ſeyn ſcheint.

Ich glaube nicht, daß alle Gegner der Phyſiognomik ſo viele Schwierigkeiten aufhäufen können, als ein philoſophiſcher Phyſiognomiſt bald genug erfahren wird. Tauſendmahl bin ich durch die Menge und Mannigfaltigkeit derſelben beſtürzt, und von allen weitern Erforſchungen beynahe zurückgeſchreckt worden. Aber allemahl ward ich durch das Gewiſſe, Feſte, Zuverläſſige, das ich einmahl geſammelt hatte, und das durch tauſend Erfahrungen beſtätigt, und durch keine einzige Erfahrung umgeſtoßen ward, ſo weit aufgerichtet und geſtärkt, daß ich wieder Muth faßte, mich durch einen Theil der Schwierigkeiten durchzuſchlagen, und wo ich mich nicht durchſchlagen konnte, dieſelben ruhig auf der Seite zu laſſen, bis mir etwa ein Licht aufgehen, oder ſich ein Vereinigungspunct ſo mancher ſcheinbaren Widerſpruche zeigen möchte.

Es iſt überhaupt ſo eine Sache mit den Schwierigkeiten! eine eigne Gabe, bey allen, auch den leichteſten und flachſten Sachen Schwierigkeiten ohne Zahl und Schranken — zu ſehen, zu erſchaffen, oder zu erdichten! Ich könnte eine Menge Geſichter nach einander vorführen, die dieſe Gabe in einem ausnehmenden Grade beſitzen. Sie haben einen ganz eignen, ganz beſtimmten Charakter. Übrigens ſind ſie ganz treffliche Leute! Salz aller Geſellſchaften — aber nicht Speiſe! — Ich bewundere ihre Talente; aber verbäthe mir ihre Freundſchaft, wenn es je möglich wäre, daß ſie mich um die meinige bitten könnten — man verzeihe dieſe kleine Ausſchweifung. Ich kehre zu den Schwierigkeiten zurück, womit die Phyſiognomik umgeben iſt. Und bey aller Unzählbarkeit derſelben kann ich dennoch kurz ſeyn, weil ich hier noch nicht die Einwendungen, die man gegen die Phyſiognomik macht, anzuführen gedenke. Nach und nach werden die wichtigſten derſelben ihre Stelle und ihre Beantwortung in dieſem Werke finden. Ich kann kurz ſeyn, weil kaum ein Abſchnitt dieſes Werkes wird geliefert werden können, wobey Verfaſſer und Leſer nicht Gelegenheit haben werden, Schwierigkeiten wahrzunehmen; ich kann kurz ſeyn, weil der Abſchnitt von dem Charakter des Phyſiognomiſten, das bald folget, noch an Manches erinnern wird; kurz ſeyn endlich, weil die meiſten Schwierigkeiten größten Theils auf Einem Puncte beruhen —

»Auf der unbeſchreiblichen Feinheit unzählbarer Züge und Charaktere — oder, auf der Unmöglichkeit, gewiſſe Empfindungen und Beobachtungen feſtzuhalten, auszudrücken, zu analyſiren.«

Gewiſſer kann wohl nichts ſeyn, als dieß: daß die kleinſten, tauſend ungeübten Augen kaum merkbaren Verſchiedenheiten oft den verſchiedenſten Charakter anzeigen. Man wird dieß faſt bey jeglichem Blatte in der Folge dieſes Werkes zu bemerken Gelegenheit haben. Eine kleine Biegung oder Schärfe, eine Verlängerung oder Verkürzung, oft auch nur um die

Breite eines Fadens, eines Haares: die mindeſte Verrückung oder Schiefheit — wie merklich kann dadurch ein Geſicht, der Ausdruck eines Charakters, verändert werden! Wer ſich ſelbſt auf der Stelle hiervon überzeugen will, darf nur daſſelbe Geſicht vier- oder ſechsmahl mit aller möglichen Genauigkeit nach dem Schatten zeichnen, und dieſe Silhouetten, wenn ſie ebenfalls mit aller möglichen Geſchicklichkeit in's Kleine gebracht ſind, unter ſich vergleichen.

Wie ſchwer alſo, wie unmöglich, wird durch dieſe unausweichliche Verſchiedenheit deſſelben Geſichtes, bey der ſicherſten Nachahmungskunſt, die Präciſion! und wie wichtig iſt, um eben angeführter Urſachen willen, dieſe Präciſion bey der Phyſiognomik?

O wie oft kann der Sitz des Charakters ſo verſteckt, ſo verborgen und verwickelt ſeyn, daß Ihr ihn nur in gewiſſen, vielleicht ſeltenen, Lagen des Geſichtes bemerken könnet, und daß dieſe Bemerkbarkeit wieder verſchwindet, ehe ſie den gehörigen Eindruck auf Euch gemacht hat; und wenn auch dieß geſchehen iſt, ſo kann dieſer Zug ſo ſchwer zu faſſen, und ganz unmöglich mit dem Pinſel, geſchweige mit dem Grabſtichel und mit Worten, auszudrücken ſeyn.

Dieß kann oft ſogar mit den bleibendſten und gewiſſer Maßen entſcheidendſten und zuverläſſigſten Merkmahlen geſchehen. Unzählige dieſer Art laſſen ſich weder beſchreiben, noch nachmachen; und wie viele nicht einmahl mit der Einbildungskraft ſich feſthalten? Ihr fühlet ſie mehr, als daß Ihr ſie ſehet. Den ſanft erleuchtenden, den wärmenden Lichtſtrahl, wer will ihn beſchreiben? wer zeichnen? — wer ſieht ihn nur? und wer, wer kann z. B. den Blick der Liebe — das ſanfte Zittern des wohlwollenden, ſegnenden Auges; wer das Licht oder die Dämmerung der Sehnſucht und Hoffnung: wer die feinen Züge der uneigennützigen, ruhigen Zärtlichkeit: wer das innige, mächtige, in Demuth und Sanftmuth gehüllte Dringen des Geiſtes, um ſich her Gutes zu wirken, des Elendes gültig, oder gar feindſeelig gegen Ihn geſinnet ſehen! — Lieber! Wenn du keine Liebe zu Gott in deinem Herzen erwecken kannſt, ſo ſtelle dich doch noch einmahl nur im Geiſte unter das Kreuz, an dem Er, der jetzt zur Rechten Gottes ſitzt, angeheftet hieng! Blicke da dem blutenden Erbarmer ſo lang in Sein Martervolles, geduldiges, liebreiches Angeſicht, bis die Blicke Seiner unter allen Laſten von Qualen ausharrenden Liebe — gegen dich — dein Herz erweichen und entzünden! — Wenn dieſer in der Wahrheit gegründete Anblick einer Liebe, die ewig das Erſtaunen der ganzen Geiſterwelt ausmachen, und ein unerſchöpfliches Meer von jeder Seeligkeit ſeyn wird: Wenn der dich nicht zur Gegenliebe erweckt, der uns nicht auf unſere Knie und unſer Angeſicht niederwirft; Wenn der uns nicht ſchnell den aufrichtigſten und ſeeligſten Entſchluß abnöthigt: **Laſſet uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerſt geliebet!** So ſind wir von der Menſchlichkeit eben ſo weit entfernet, als vom Chriſtenthum!

Nein! Der du beym Kreuze Jeſu Chriſti ohne Empfindung, ohne Gegenliebe verweilen kannſt, du biſt kein Menſch mehr; Du haſt ein ſteinern Herz, oder überall keines! Ich würde dich verabſcheuen, mich vor dir fürchten müſſen! Denn weſſen wird ein Menſch fähig ſeyn, der bey dem Anblick eines aus Liebe zu ihm gekreuzigten Sohnes Gottes kalt und ungerührt bleibt! Ach! Ueber eine ſolche kaltſinnige und in dieſer Kaltſinnigkeit zur Gemeinſchaft des allein ſeeligen Gottes durchaus unfähige Seele ſollte das ganze Menſchengeſchlecht weinen; Aber die Thränen des ganzen Menſchengeſchlechtes würden ſie nicht rühren, wenn Deine Liebe ſie nicht rühret, gekreuzigter Erlöſer! — Ach! Nicht rühren wird es ſie, wenn wir mit wehmüthigem, zitterndem und beklemmtem Herzen jene fürchterliche Worte tief in ihr Gewiſſen einſinken wollten: **Wer den Herren Jeſum Chriſtum nicht lieb hat, der ſey ein Fluch, wenn Er kommt zu richten.** Sie wird es nicht rühren, wenn wir aus dem weniger, und der Freuden in der Welt und Nachwelt mehr zu machen; wer — alle die geheimen in Einen Blick zuſammenfließenden Triebe und Kräfte eines Vertheidigers oder eines Feindes der Wahrheit? eines rettenden Menſchenfreundes oder eines ſchlauen Antipatrioten? Wer den auf- und niederſchauenden, mächtig umfaſſenden, tiefdringenden Blick des Genies, der weit und ſchnell um ſich her erhellt, blendet, zittern macht, und tiefe Nacht hinter ſich zurückläßt: wer kann dieſes Alles beſchreiben oder zeichnen? — wer Feuer mit der Kohle, Licht mit Bleyſtift, mit Erde und Ohl Leben darſtellen?

Es iſt mit der Phyſiognomie, wie mit allen Gegenſtänden des menſchlichen Geſchmackes, vom craſſeſten an bis auf den geiſtigſten, vom Speiſegeſchmack bis zum Geſchmack an der göttlichſten Wahrheit! Man kann empfinden, aber nicht ausdrücken — das Weſen jedes organiſchen Körpers iſt an ſich ſelbſt unſichtbare Kraft, das iſt: Geiſt! Ohne dieß unerforſchliche Belebende iſt Alles todt und ohne Bedeutung, Kraft, Einwirkung. Und den Geiſt ſieht die Welt nicht, und kennet ihn nicht. O wie wahr iſt dieß, wie es auch immer, kalt oder warm, in Paragraphen oder Declamationen ausgedrückt werden mag, wie wahr iſt dieß: »der Geiſt iſt es, der da lebendig macht; das Fleiſch iſt gar nichts nütze.«

Und wenn nun hiermit (und wer will es, wer kann es läugnen?), wenn nun alles Fleiſch bloß durch den Geiſt, der in ihm iſt, Werth hat; wenn der es iſt, der Geiſt, den allein der Phyſiognomiſt ſucht, kennen, erforſchen, empfinden, offenbaren, beſchreiben will: — wie ſchwer muß es ihm werden, das Feinſte, Beſte, Geiſtigſte, in Bild und Wort zu faſſen, zumahl in Bild und Wort für Leute, die oft ohne Auge und Ohr vor uns ſtehen! in Bild und Worte, die doch im Grunde wieder nichts anders ſind, als gröberes Fleiſch und gröberer Geiſt?

Was ich hier ſage, dürfte wenigen Leſern ganz verſtändlich und einleuchtend ſeyn; die wenigen aber, die es ganz begreifen werden, mögen hierbey Vieles zu denken finden.

Doch wir lenken wieder ein.

Wie viel tauſend kleinere und größere, phyſiſche oder moraliſche Zufälle, geheime Begegniſſe, Alterationen, Leidenſchaften, wie oft auch nur Kleidung, Lage, Verhältniß gegen Licht und Schatten, Unbehaglichkeiten von unzähliger Art, können Euch ein Geſicht ſo unrichtig zeigen, oder beſſer zu ſagen, können Euch verführen, über die wahre Beſchaffenheit dieſes Geſichtes und ſeines Charakters ein falſches Urtheil zu fällen? können Euch, o wie leicht! verleiten, das Weſentliche des Charakters zu überſehen, und etwas bloß Zufälliges zum Hauptgrunde Eurer Beurtheilung zu machen?

»Der weiſeſte Mann ſieht gerade ſo aus, wie ein Dummkopf, wenn er Langeweile hat,« — ſagt Zimmermann, und er mag Recht haben, wenn er ſein Augenmerk bloß auf die actuelle Lage der beweglichen und muſculöſen Theile ſeines Angeſichtes richtet —

Und wie erſtaunlich können, um aus hundert Beyſpielen ein ſehr gemeines anzuführen, die Blattern ein Geſicht, vielleicht auf Lebenslang verunſtalten? wie die feinſten, entſcheidendſten Züge verziehen, verwickeln und unkenntlich machen?

Von den Schwierigkeiten, womit die feine Verſtellungskunſt den geübteſten Beobachter umringt, will ich nichts ſagen; ein beſonderer Abſchnitt wird vielleicht ein Wörtchen davon melden.

Aber, noch Eins darf nicht verſchwiegen werden.

Der beſte, der ſtärkſte, der philoſophiſcheſte Phyſiognomiſt iſt immer Menſch; das heißt hier nicht nur überhaupt: er fehlt, und kann nicht anders, als fehlen; ſondern es heißt: es iſt ein parteyiſcher Menſch, und er ſollte unparteyiſch, wie Gott ſeyn!

Er kann ſich, wie ſelten, erwehren, Alles, was er anſieht, in einer gewiſſen Beziehung auf ſich ſelbſt, ſeine Lieblingsneigung oder Abneigung anzuſehen und zu beurtheilen. Dunkle Erinnerungen an dieſes oder jenes Vergnügen oder Mißvergnügen, welche dieſe oder jene Phyſiognomie durch dieſe oder jene Nebenumſtände und Zufälligkeiten in ſeinem Gemüthe erweckt; Eindrücke, die ein Gegenſtand ſeiner Liebe oder ſeines Haſſes in ſeiner Einbildungskraft zurückgelaſſen haben mag — wie leicht können dieſe, wie nothwendig müſſen ſie auf ſeine Beobachtungen und Urtheile Einfluß haben! und wie viele Schwierigkeiten müſſen daher für die Phyſiognomik erwachſen — ſo lange die Phyſiognomik von Menſchen, und nicht von Engeln gelehrt wird!

Alſo wollen wir hier dem Zweifler an der Phyſiognomik ſo viel zugeben, als er will — aber dennoch hoffen wir, daß ſich in der Folge manche Schwierigkeit auflöſen werde, die Anfangs dem Leſer, und vielleicht auch dem Verfaſſer, unauflöslich ſcheinen mußte.

Wie kann ich übrigens dieſen Abſchnitt beſchließen, ohne noch die mir ſchwer auf dem Herzen liegende Beſorgniß, wovon ich vielleicht auch ſchon etwas zu verſtehen gegeben habe, abzuladen —

»Daß viele ſchwache und unphiloſophiſche Köpfe, die in ihrem Leben niemahls beobachtet haben, niemahls beobachten werden, ſich nun vielleicht durch dieſe Schrift auf's Neue veranlaßt, und vielleicht gar berechtigt glauben werden, den Phyſiognomiſten zu machen!« —

O! wer Ohren hat zu hören, der höre!

Ihr werdet ſo wenig deßwegen Phyſiognomiſten werden, weil ihr mein Buch leſet, würdet es nicht werden, wenn es auch noch zehnmahl gründlicher und hundertmahl vollſtändiger wäre: ſo wenig Ihr große Mahler zu werden deßwegen hoffen könnt, weil Ihr Preysler's Zeichnungsbuch copirt, und Hagedorn von der Mahlerey geleſen habt; ſo wenig Ihr deßwegen große Ärzte werdet, weil Ihr Boerhave gehört; oder große Staatsmänner, weil Ihr Grotius und Puffendorf geleſen habt, und Montesquieu beynahe auswendig könnet!

XIII.

Seltenheit des phyſiognomiſchen Beobachtungsgeiſtes.

So allgemein das dunkle, unbeſtimmte phyſiognomiſche Gefühl iſt, wovon wir im VII. Abſchnitte ſprachen: ſo ſelten iſt der phyſiognomiſche Beobachtungsgeiſt. So viele Menſchen phyſiognomiſch fühlen: ſo wenige denken phyſiognomiſch.

Keine leichtere Sache ſcheint zu ſeyn, als beobachten; — und keine iſt ſeltener. Beobachten heißt bey den Mannigfaltigkeiten einer Sache verweilen; eine Sache erſt theilweiſe betrachten, und dann ſie mit ganz andern neben ihr exiſtirenden oder möglichen Sachen vergleichen; ſich das, was ſie auszeichnet, beſtimmt, zu derjenigen Sache macht, die ſie iſt — klar und deutlich vorzeichnen und einprägen; — ſich das Individuelle einer Sache im Ganzen und ſtückweiſe vergegenwärtigen, ſo daß man dieſe Merkmahle dergeſtalt inne hat, daß man dieſelbe mit nichts in der Welt, und wenn es ihr auch noch ſo ähnlich wäre, verwechſeln kann.

Nun darf man nur z. B. die Urtheile einer Menge Menſchen über ein und ebendasſelbe Porträt anhören, ſo wird man ſich ſogleich von dem allgemeinen Mangel des genauen Beobachtungsgeiſtes überzeugen können. Nichts aber hat mich ſo ſehr, und wider alle meine Erwartung, von dieſer äußerſten Seltenheit des wahren Beobachtungsgeiſtes, ſelbſt an Männern von Genie, ſelbſt an wirklich berühmten und ruhmwürdigen Beobachtern, ſelbſt an weit größern Phyſiognomiſten, als ich in meinem Leben je zu werden mir ſchmeicheln kann — nichts, ſage ich, hat mich von der Seltenheit des echten Beobachtungsgeiſtes ſelbſt an großen Männern ſo ſehr überzeugt, wie die Vermiſchung ganz verſchiedener Porträte und Schattenriſſe! Man hat ſehr verſchiedene Porträte und Charaktere für dieſelben gehalten. Die Mißbeobachtung iſt ſehr leicht, und eben daſſelbe iſt mir vermuthlich ſchon mehrmahls widerfahren. Allein alles dieß beweiſt nur, wie ſelten der echte, ſcharfe Beobachtungsgeiſt iſt; wie oft er ſelbſt die verläßt, die ſich gefliſſentlich mit Beobachtungen abgeben.

Mir ſchauert oft die Haut, wenn ich an die ſchiefen Vergleichungen denke, die man von Porträten und Schattenriſſen mit lebenden Perſonen macht; — wie man jede Karrikatur für wahres Porträt, oder vielleicht bisweilen gar für ein Ideal halten kann. — Die vollkommenſte Analogie ſehe ich in dieſen Urtheilen mit den Urtheilen gemeiner Menſchen über den Charakter Anderer. Jede Verleumdung, die nur noch etwas Wahres enthält, wird, ach! ſo leicht für reine, ganze Wahrheit hinein verſchlungen, ſo wie viele tauſend elende Porträte, die kaum eine entfernte Ähnlichkeit haben, für kenntlich ausgerufen werden.

Unzählige elende phyſiognomiſche Urtheile entſtehen daher; und unzählige ſehr gegründet ſcheinende, und dennoch äußerſt ungegründete Einwendungen gegen die Phyſiognomik.

Man nennet ähnlich, was nicht ähnlich iſt — weil man ſich nicht gewöhnt hat, feſt und ſcharf zu beobachten.

Nicht genug alſo warnen kann ich vor ſchnellen, ſchiefen Beurtheilungen und Vergleichungen, bis man ſicher iſt, daß man zwey unähnliche Geſichter nicht mehr für ähnlich, und zwey ähnliche nicht für dieſelben halten kann.

Ich werde daher in dieſem Werke alle Gelegenheiten ergreifen, meine Leſer auf die kleinſten, kaum bemerkbaren Unterſchiede gewiſſer Geſichter und Geſichtszüge, die ſich bey dem erſten flüchtigen Anblick ähnlich ſcheinen, aufmerkſam zu machen.

Beylagen.

1. 2.

Anſon. Wie ähnlich dieſe beyden Köpfe dem ungeübten Auge ſcheinen mögen — wie unähnlich ſind ſie dem Beobachter! Ein großes Geſicht, wie Anſon, kann nie ganz klein, ganz unähnlich gezeichnet werden. — Wer alſo einmahl Anſon's Geſicht in der Natur oder im Bilde ſah, wird bey dem Anblick dieſer Karrikaturen ſogleich ſagen: Anſon! — Wie Wenige werden ſagen: Nicht Anſon! wie Wenige werden die vielbedeutende Verſchiedenheit dieſer Geſichter deutlich erkennen und beſtimmt anzugeben wiſſen! Der Beobachter wird ſehen, wo der Andere nichts ſieht; und wo der Andere verſtummt, ſich ſagen: Die Stirn in 2. iſt viel denkender als 1.; — 1. macht keine ſo durchdachten Entwürfe wie 2. Die Augbraue 1. iſt angezogner als 2. und feſter. So auch das Auge 1.; — aber 2. iſt offner, ſerener. Die Naſe 2. iſt etwas angezogner, und daher klüger, als 1. Der Mund in 1. iſt ſchief und kleinlich. So iſt auch das Kinn in 2. etwas männlicher und edler als in 1.

3. 4. 5. 6.

Dieſe vier Fragmente von Karrikaturen altgriechiſcher Profile werden ſehr vielen flüchtigen Beobachtern, denen es ſonſt überhaupt nicht an phyſiognomiſchem Gefühle fehlen mag, beynahe gleichbedeutend vorkommen — und doch ſind ſie ſehr weſentlich verſchieden.

Das erſte hat, die Naſe ausgenommen, mit keinem der übrigen nur das Geringſte gemein. Die männliche Beſchloſſenheit und Feſtigkeit des Mundes erlaubt dem phyſiognomiſchen Beobachter eben ſo wenig, dieſes Geſicht mit den andern in Eine Reihe zu ſetzen, als der ernſte Blick und die Biegung, der Schwung der Stirne und ihr Übergang zur Naſe. Man betrachte ferner nur eben dieſen Übergang von der Stirne zur Naſe, dann die Naſe ſelbſt und das Auge in 4. 5. 6., vergleiche ſie — und der wiſſenſchaftliche Phyſiognomiſt wird hier beynahe die entgegengeſetzteſten Charaktere herauswickeln. — Nur er wird in der Naſe von 5. mehr Verſtand und Geſchmack finden, als in den übrigen. Der ganze Untertheil der Geſichter — den allgemeinen Charakter der Sinnlichkeit weggerechnet — ſtämpelt jedes dieſer Geſichter anders. — 6. iſt von allen das weiblichſte und ſinnlichſte, ob ihm gleich der mißgezeichnete Mund viel von ſeiner Grazie raubt.

7. 8.

Zwey Zeichnungen von demſelben Profile. Der Unterſchied iſt dem Beobachter ſehr merkbar. 7. wird ihm durch Stirn, Naſe und Augenbrauen, die alle nur etwas angeſpannter und beſtimmter, ſchärfer ſind — als ſcharfſinniger und denkender einleuchten. 8. wird er untenher etwas frohmüthiger finden. In beyden wird der Beobachter einen Mann von originellem Geiſt und hohem Sinn nicht verkennen.

9. 10.

Hier wieder zwey Silhouetten von dem gleichen Geſichte, die noch überdieß viel ähnlicher ſind als manche Silhouetten von derſelben Perſon zu ſeyn pflegen. Hundert Menſchen werden ſie wenigſtens für ſehr ähnlich erklären. Aber auch hier welche Verſchiedenheiten biethen ſich nicht dem feinern Beobachter dar! Der Mund in 9. erhält durch ſeine leichte, unangeſtrengte Beſchloſſenheit den Charakter einer ſtillen, feſten, ernſthaften, weiblichen Seele. Hingegen wird 10. durch die nachläſſige Offenheit der Unterlippe, wo nicht gerade das Gegentheil, doch ſehr beträchtliche Verſchiedenheiten zeigen. Wie Wenige werden, bevor es ihnen geſagt wird, in der kaum merkbaren Verſchärfung des Augknochens der Stirn in 10. die vorzügliche Scharfſichtigkeit entſcheidend anzugeben wagen? —

11. 12.

So gleich, ſo ähnlich auch wieder dieſe zwey Silhouetten von der nähmlichen Perſon ſcheinen mögen, für den Phyſiognomiſten, das heißt, den ſo ſeltenen ſcharfen Beobachter, ſind ſie es nicht. In der Stirne, dem Augknochen, dem Übergang zur Naſe in 12. haftet etwas mehr Verſtand als in den gleichen Theilen von 11., obgleich ihre Verſchiedenheit kaum die Breite eines Haares beträgt. Wie Wenige werden in der beynahe unmerkbaren Biegung und Zugeſpitztheit der Naſe in 12. mehr Gefühl für das ſinnlich Schöne, hingegen in 11. mehr Verſtand finden! — und doch erblickt der Phyſiognomiſt dieſes in den beyden Geſichtern, ſo wie für ihn der Mund in 12. mehr für verſchloſſene Kraft ſpricht. Der Schwung von der Unterlippe bis an das Ende des Untergeſichtes von 11. iſt um ein Haar edler und reiner als 12.

13. 14. 15. 16. 17. 18.

Auch dieſe ſechs Profilköpfe haben in dem ungeübten Auge viele Ähnlichkeit, und doch ſind einige derſelben himmelweit von einander unterſchieden, viel weiter, als man bey der erſten Überſicht denken mag. Der flüchtige Beobachter wird einige wenigſtens, der echte keines davon eigentlich ſcharfſichtig finden.

13. Iſt gütig; der Stirn und Naſe nach verſtändig, ſonſt ſchwach.
14. Karrikatur von einem beynahe groſſen Geſicht — daher jeder nicht ſehr geübte Kenner viel in dieſem Geſichte finden wird; durch unendlich wenig geht unendlich viel verloren — wäre die Stirn oben ein wenig angezogener, friſcher gezeichnet, ſo würde der ſcharfe Beobachter in dieſem Umriſſe nicht mehr das Schwache, Fade finden, das ihm jezt ſo ſehr einleuchtet, und doch jedem Andern ſo ſchwer begreiflich zu machen iſt.
15. Güte mit Schwache tingirt, bemerkt in dieſem Geſicht Jedermann; aber daß der Siz dieſer Schwache im Buge der Stirne und im Umriſſe des Kinnes hauptſächlich zu ſuchen ſey — erkennt nur der Geübte intuitiv.
16. Die Naſe entſcheidet für Geſchmack und Wiſſen, das Auge

für Scharfſinn. Nur der Phyſiognomiſt wird Stumpfſinn und Etourderie in der Stirn und im Munde bemerken.

17. Iſt nach dem allgemeinen Gefühle das Profil eines gutmüthigen, ſehr ſchwachen, gemeinen Menſchen. Der Phyſiognomiſt wird in der Stirne, im Auge, im Munde den Sitz der Schwäche finden.

18. Faden Leichtſinn ſieht wohl jedes Auge in dieſem Geſichte — das geübte bezeichnet die Stelle dieſer Fadheit beſonders im Munde.

19. 20. 21. 22. 23. 24.

Alle dieſe ſechs Köpfe haben den Hauptcharakter von Schwäche mit einander gemein; aber wie viele Modificationen, die nur dem Phyſiognomiker beſtimmbar ſind, leidet nicht dieſe Schwäche! und wie wenig iſt geſagt, wenn man dieſe ſo verſchiedenen Köpfe mit der allgemeinen Benennung ſchwach bezeichnet!

19. Hat eine edle Naſe bey einer beynahe gemeinen Stirn. Wäre das Auge hinten weniger weit auslaufend, ſo wäre es viel weiſer.

20. Iſt viel gutmüthiger, edler, untenher verſtändiger, obenher ſchwächer.

21. Imbecil und leer mit einem Hauche von Verachtung.

22. Die Naſe allein ausgenommen, leer und eigenſinniger, als alle übrigen fünf.

23. Die untere Hälfte wäre nicht gemein, aber die oben vorſtehende Stirn bey dieſem Geſichte ſchwächt ſehr.

24. Dieſe Naſe eines Mannes von Geſchmack gehört gar nicht in dieß äußerſt ſchwache Geſicht.

25. 26. 27. 28.

Hier noch vier griechiſch ſeyn ſollende Profile, worüber wenige Bemerkungen dem prüfenden Leſer zeigen können, wie fein oft die Unterſchiede von großer Bedeutung, und wie faſt unausweichlich Vermiſchung ungleicher Dinge für ungeübte Augen iſt.

Die beyden obern ſind unter ſich, und die beyden untern unter ſich ziemlich ähnlich. Für vier Schweſtern allenfalls wird ſie jedes phyſiognomiſche Gefühl erklaren. Die beyden obern wird Jeder edler finden, als die untern. Freylich die Stirne 26. wird dem geübten Auge um ein Haar feiner vorkommen, als 25., die Stirne 27. viel ſchwächer als 26., und die Stirn 28. viel ſchwächer als 27. — Daß 28. etwas mehr Liebe hat als 27., und daß 27. etwas roher, ſinnlicher iſt als 28., iſt dem Phyſiognomiſten ſehr gewiß.

Bey gewiſſen Geſichtern könnten wir den Satz umkehren, den wir bis jetzt verfolgt haben. In hundert Geſichtern, die dem ungeübten Auge die verſchiedenſten zu ſeyn ſcheinen, erblickt der Beobachter Gleichheit und Ähnlichkeit —

Munde des Geiſtes Gottes ihr jene Ermunterungsreichen Worte vorhalten: Die Gnade ſey mit Allen denen, die unſern Herrn Jeſum unzerbrüchlich lieb haben! — Wir können nichts thun, als noch für ſie bitten: Erbarme Dich dieſer unempfündlichen todten Seelen! Erbarme Dich ihrer, o ewige Liebe in Jeſu Chriſto! Denn ſchrecklich iſt Deine Liebe dem, der Dich nicht lieben will! Wie ein tauſendfaches Gewitter wird ihn über kurz oder lang der Gedanke verfolgen: „Gott iſt die Liebe, und ich habe „die Liebe nicht geliebet!“ — Ein Gedanke, vor dem jetzt ſchon jede Seele erzittern ſollte! Ach! Darum ſeufze und flehe ich zu Dir, mein Gott, und wünſche, daß Alle, die mich höhren, mit mir aus Einem Munde und Herzen täglich, ja ſtündlich ſeufzen und flehen mögen:

Unausſprechlicher Erbarmer!
Neige doch zu mir Dein Ohr!
Zwahr ein Fluch bin ich, ich Armer,
Der ſich ganz von Dir verlohr!
Aber mir, mir Tiefverlohrnen,
Sandteſt Du den Eingebohrnen,
Riefeſt mich zu Dir empor!
Kommſt mit Liebe mir zuvor!
Liebe läſſeſt Du Dich nennen!
Mögt' ich Dich, o Liebe, kennen!
Stets für Dich, für Dich nur brennen!
Ewig Deiner nur mich freun!
Ruhig bin ich dann im Leiden,
Kann die liebſte Sünde meiden,
Heilig und unſträflich ſeyn!
Gieſſe doch der Liebe Freuden,
Vater, in mein Herz hinein!
Denn kann nichts von Dir mich ſcheiden!
Von Dir, Liebe! Liebe! — Nein!
Ewig, ewig wünſch ich Dein,
Seelig nur in Dir zu ſeyn. Amen.

XIV.

Der Phyſiognomiſt.

Jeder Menſch hat Anlage zu Allem, und dennoch läßt ſich ſicherlich behaupten, daß er zu ſehr Wenigem beſondere Anlagen habe.

Alle Menſchen haben Anlage zur Zeichnungskunſt, denn alle können gut oder ſchlecht ſchreiben lernen. Aber unter zehen Tauſenden wird nicht Einer ein guter Zeichner. So mit der Beredſamkeit und Dichtkunſt. So mit der Phyſiognomik.

Alle Menſchen in der Welt, die Augen und Ohren haben, haben Anlagen zur Phyſiognomik. Aber unter zehentauſenden wird nicht Einer ein guter Phyſiognomiſt werden.

Es wird alſo wohl einiger Unterſuchung werth ſeyn, — ein Bild des wahren Phyſiognomiſten zu entwerfen — um Jeden vom Studium der Phyſiognomik wegzuſchrecken, der nicht vorzügliche Anlagen und Talente dazu hat. Ein After-Phyſiognomiſt, mit ſchlechtem Kopf und ſchlimmen Herzen, iſt wohl das verächtlichſte und ſchädlichſte Geſchöpf, das auf Gottes Erdboden kriecht.

Keiner ohne gute Bildung wird ein guter Phyſiognomiſt werden. Die ſchönſten Mahler wurden die größten Mahler. Rubens, Vandyk, Raphael, drey Stufen von Männerſchönheit! drey Stufen mahleriſchen Genies! die wohlgebildetſten Phyſiognomiſten — die beſten. So wie die Tugendhafteſten am beſten über Tugend, die Gerechten am beſten über Gerechtigkeit urtheilen können: ſo die beſten Geſichter am beſten über das Gute, Schöne und Edle der menſchlichen Geſichter, mithin auch über das Unedle und Mangelhafte. Die Seltenheit wohlgebildeter Menſchen iſt ſicherlich ein Grund, warum die Phyſiognomik in einem ſo übeln Rufe ſteht, und ſo vielen Bezweiflungen ausgeſetzt iſt.

Alſo ſoll ſich in's Heiligthum der Phyſiognomik Keiner wagen, der eine krumme Seele, eine verworrene Stirn, ein ſchiefes Auge, einen verzogenen Mund hat. »Das Auge iſt des Leibes Licht; wenn nun dein Auge einfältig iſt, ſo iſt auch dein ganzer Leib heiter. Wenn es aber bös iſt, ſo iſt auch dein Leib finſter. So ſiehe nun, ob nicht das Licht, das in dir iſt, Finſterniß ſey? Denn, wenn das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird dann die Finſterniß ſeyn?«

Dieß Wort kann der nicht genug erwägen, nicht tief genug erforſchen, der Phyſiognomiſt werden will.

Einfältiges Auge, das Alles ſieht, wie es iſt, nichts hineinſehen, nichts überſehen, nichts ſchief ſehen, Alles nur gerade ſehen will, was und wie es ſich ihm darſtellt — O du vollkommenſtes Bild der Vernunft und Weisheit! was ſage ich: Bild? du einzige wahre Vernunft und Weisheit — ohne dich, helles Licht, wird Alles in und um den Phyſiognomiſten herum dunkel ſeyn.

Wer nicht ſehr oft bey dem erſten Anblick einzelner Menſchen, die ſich ihm nähern, eine geheime Bewegung, Zu- oder Abneigung, Anziehung oder Widerſtand fühlt, der wird in ſeinem Leben nie Phyſiognomiſt werden.

Wer Kunſt mehr ſucht, als Wahrheit; mahleriſche Manier höher ſchätzt, als Sicherheit in der Zeichnung; wer bey dem erſten Anblick der Trümmer alter idealiſcher Menſchheit nicht über Verfall der Menſchheit und ihrer Nachahmerinn, der Kunſt, beynahe Thränen vergießt; wer auf den erſten Anblick in den trefflichſten Antiken Gemmen, im Cicero nicht den offenen Kopf, im Cäſar nicht den unternehmenden Muth, im Solon nicht tiefe Klugheit, im Brutus nicht unüberwindliche Feſtigkeit, im Plato nicht göttliche Weisheit; und in den neuern Medaillen eines Montesquieu nicht die höchſte menſchliche Sagacität, in Hallern nicht den heitern Blick voll Überlegung, und den untadelhaften Geſchmack; wer in Locke nicht den tiefen Denker, in Voltaire nicht den witzreichen Satyr, auf den erſten Blick entdeckt, — wird in ſeinem Leben kein erträglicher Phyſiognomiſt werden.

Wer nicht verweilt bey dem Anblicke und anbethenden Betrachten eines unbemerkt ſich glaubenden — Wohlthäters; wen die Stimme der Unſchuld, und der unerfahrne Blick unentheiligter Keuſchheit; wen der Anblick eines ſchlafenden hoffnungsvollen Kindes im Arme der auf ſeinen Odem niederhorchenden Mutter, wen der Händedruck eines treuen Freundes, und ſein Blick, der in einer zerfloſſenen Zähre ſchwimmt — wen das nicht rührt, wer darüber weghüpfen kann, ſich dem Anblicke entreißt, — und ſpottlächelt, der wird eher ſeinen Vater erwürgen, als ein Phyſiognomiſt werden.

Und was fordern wir denn von einem Phyſiognomiſten? — welches werden denn ſeine Anlagen, Talente, Eigenſchaften und Fertigkeiten ſeyn müſſen?

Vor allen Dingen, wie zum Theil ſchon bemerkt worden, ſoll der Phyſiognomiſt einen wohlgebauten, wohlgeſtalten und fein organiſirten Körper, und ſcharfe Sinne haben, welche der geringſten Eindrücke von Außen fähig, und geſchickt ſind, dieſelben getreu und unverändert bis zum Gedächtniß, oder, wie ich lieber ſagen wollte, zur Imagination fortzuführen, und den Fibern des Gehirns einzuprägen. Inſonderheit muß ſein Auge vorzüglich fein, hell, ſcharf, ſchnell und feſt ſeyn.

Beobachten, oder Wahrnehmen mit Unterſcheiden, iſt die Seele der Phyſiognomik. Es iſt Alles. Der Phyſiognomiſt muß den feinſten, ſchnellſten, ſicherſten, ausgebreitetſten Beobachtungsgeiſt haben. Beobachten iſt aufmerken. Aufmerken iſt Richtung der Seele auf etwas Beſonderes, das ſie ſich aus einer Menge Gegenſtände, die ſie umgeben, oder die ſie zu ihrer Betrachtung wählen könnte, herausnimmt; aufmerkſam ſeyn, heißt: etwas mit Beyſeitſetzung alles andern, abſonderlich betrachten, und die Merkmahle und Beſonderheiten davon zergliedern; folglich unterſcheiden. Beobachten, aufmerken, unterſcheiden, Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten, Verhältniß und Mißverhältniß entdecken, iſt das Werk des Verſtandes.

Ohne einen ſcharfen, hohen, vorzüglichen Verſtand wird alſo der Phyſiognomiſt weder richtig beobachten, noch ſeine Beobachtungen reihen und vergleichen, noch viel weniger die gehörigen Folgen daraus herleiten können. Die Phyſiognomik iſt die größte Übung des Verſtandes, die Logik der körperlichen Verſchiedenheiten! —

Mit dem helleſten und tiefſten Verſtande verbindet der wahre Phyſiognomiſt eine lebhafte, ſtarke, vielfaſſende Imagination, und einen feinen und ſchnellen Witz. Imagination, um ſich alle Züge nett und ohne Mühe einzuprägen und ſich, ſo oft er will, mit Leichtigkeit zu erneuern; in ſeinem Kopfe die Bilder, wie er will, zu reihen, als ob ſie ihm vor dem Auge ſtänden, als ob er ſie mit ſeinen Händen hin und her verſetzen könnte: ſo muß er's mit der Imagination zu thun im Stande ſeyn.

Witz iſt ihm eben ſo unentbehrlich, um die Ähnlichkeit gefundener Merkmahle mit andern Dingen leicht zu finden. Er ſieht zum Exempel einen ſolchen oder ſolchen Kopf, ſolche oder ſolche Stirne, die etwas Charakteriſtiſches haben. Dieſes Charakteriſtiſche prägt ſich ſeiner Imagination ſogleich ein, und ſein Witz führt ihm Ähnlichkeiten herbey, die ſeinen Bildern mehr Beſtimmung, Feſtigkeit, Zeichen und Ausdruck leihen können. Er muß die Fertigkeit beſitzen, Approximationen zu jedem bemerkten charakteriſtiſchen Zuge zu bemerken — und die Grade dieſer Approximationen vermittelſt des Witzes zu bezeichnen. Ohne einen großen Grad vom geübteſten Witze wird es ihm unmöglich ſeyn, ſeine Beobachtungen auch nur einiger Maßen erträglich auszudrucken. Der Witz allein erſchafft und bildet die phyſiognomiſche, jetzt noch ſo unausſprechlich arme

Sprache. Ohne einen unerſchöpflichen Reichthum der Sprache wird keiner ein großer Phyſiognomiſt werden können. Der höchſtmögliche Reichthum der Sprache iſt Armuth gegen das Bedürfniß der Phyſiognomik. — Der Phyſiognomiſt muß die Sprache vollkommen in ſeiner Gewalt haben. Er muß ein Schöpfer einer neuen Sprache ſeyn, die eben ſo beſtimmt als angenehm, natürlich und verſtändlich iſt.

Alle Reiche der Natur, alle Nationen, alle Werke des Geiſtes, der Kunſt und des Geſchmackes, alle Magazine der Wörter müſſen ihm zu Gebothe ſtehen, und ihm darleihen, was er bedarf.

Unentbehrlich iſt ihm, wenn er in ſeinen Urtheilen ſicher, und in ſeinen Beſtimmungen feſt ſeyn will, die Zeichnungskunſt. Zeichnung iſt die erſte, die natürlichſte, die ſicherſte Sprache der Phyſiognomik; das beſte Hülfsmittel für die Imagination; das einzige Mittel, unzählige Merkmahle, Ausdrücke und Nuancen zu ſichern, zu bezeichnen, mittheilbar zu machen, die nicht mit Worten, die ſonſt auf keine Weiſe zu beſchreiben ſind. Der Phyſiognomiſt, der nicht zeichnen kann, ſchnell, richtig, beſtimmt, charakteriſtiſch zeichnen, wird unzählige Beobachtungen nicht einmahl zu machen, geſchweige zu behalten und mitzutheilen im Stande ſeyn.

Unentbehrlich iſt ihm der ganze Umkreis der Anatomie. Und eben ſo unentbehrlich iſt ihm die Phyſiologie, oder die Lehre von der Vollkommenheit des menſchlichen geſunden Körpers; nicht nur, um jede Unregelmäßigkeit, ſowohl in den feſten als in den muſculöſen Theilen, ſogleich zu bemerken, ſondern auch, um alle dieſe Theile ſogleich nennen zu können, und alſo in ſeiner phyſiognomiſchen Sprache feſt zu ſeyn. Er muß ferner die Temperamente genau kennen; nicht nur die äußerlich durch die verſchiedenen Blutmiſchungen beſtimmten Farben des Körpers, ſein Air u. ſ. f., ſondern auch die Beſtandtheile des Geblütes und die verſchiedene Proportion derſel ben; vorzüglich aber die äußerſten Zeichen der Beſchaffenheit des ganzen Nervenſyſtems wiſſen, worauf bey Erforſchung der Temperamente ſo viel mehr ankommt, als auf die Kenntniß des Blutes.

Aber welch ein geübter tiefer Kenner des menſchlichen Herzens und der Welt ſollte er ſeyn! wie tief ſich ſelbſt durchzuſchauen, zu beobachten, zu ertappen gewohnt! — Dieſe ſchwerſte, dieſe nöthigſte, dieſe wichtigſte aller Kenntniſſe ſollte der Phyſiognomiſt auf die vollkommenſte Weiſe beſitzen, wie es nur möglich iſt. Nur nach dem Maße, als er ſich kennt, wird er Andere zu kennen fähig ſeyn.

Nicht nur überhaupt iſt ihm dieſe Selbſtkenntniß, dieſes Studium des menſchlichen, und beſonders ſeines eigenen Herzens, der Genealogie und Verſchwiſterung der Neigungen und Leidenſchaften, der Symptome und Verwandlungen derſelben unentbehrlich. Dieſe genaueſte Selbſterkenntniß iſt ihm auch noch um eines andern Grundes willen äußerſt nöthig.

»Die beſondern Nuancen« (ich bediene mich hier der Worte eines Recenſenten meiner erſten kleinen Verſuche) »die beſondern Nuancen in den Empfindungen, die der Beobachter an dem Objecte vorzüglich wahrnimmt, beziehen ſich oft auf ſeine eigene Seele, und werden ihm nur durch die Art, mit der ſeine eigenen Geiſteskräfte gemiſcht ſind, durch die beſondere Art, mit der er alle Gegenſtände in der phyſicaliſchen und moraliſchen Welt betrachtet, vorzüglich vor andern ſichtbar, und erſcheinen ihm auch unter einem beſonderen Augpuncte. Daher ſind eine Menge ſolcher Beobachtungen nur bloß für den Beobachter ſelbſt, und ſo lebhaft ſie auch von ihm empfunden werden, können ſie von ihm doch nicht leicht Andern mitgetheilt werden. Gleichwohl haben dieſe feinen Beobachtungen ſicherlich einen Einfluß auf das Urtheil. Der Phyſiognomiſt muß alſo, wenn er ſich ſelbſt kennt (und dieß ſollte man billig, ehe man Andere kennen lernen will), das Reſultat ſeiner Beobachtungen wie der mit ſeiner eigenen Denkungsart vergleichen, und dasjenige, was allgemein zugegeben iſt, von demjenigen abſondern, was aus ſeiner individuellen Beobachtungsart entſteht. — Ich laſſe dieſe wichtige Anmerkung jetzt unberührt. Ich habe oben ſchon, in dem Stücke von den Schwierigkeiten, die Phyſiognomik zu ſtudieren, und noch früher ſchon, eine ähnliche Anmerkung gemacht.

Alſo will ich jetzt nur noch bekräftigen, daß Kenntniß, genaue, tiefe Kenntniß ſeines eigenen Herzens, eines der trefflichſten Ingredienzen zu dem Charakter des Phyſiognomiſten iſt. . . .

O! Leſer, wenn du nicht oft über dich ſelber errötheſt — wenn dich, und wäreſt du auch der beſte aller Menſchen — denn auch der beſte aller Menſchen iſt Menſch! — wenn dich dieſe Scham nicht ſehr oft durchwandelt; wenn du nicht deine Augen oft vor dir und Andern um deinetwillen niederſchlagen mußt; wenn du nicht dir und deinem Freunde geſtehen kannſt, daß du die Wurzel aller Laſter in deinem Herzen fühleſt; wenn du dich nicht tauſendmahl in der Einſamkeit, wo Niemand als Gott dich ſah, Niemand als dein Herz mit dir ſprach, vor dir ſelber tief geſchämt haſt; wenn du nicht Stärke genug haſt, dem Gange deiner Leidenſchaften bis auf den erſten Fußtritt nachzuſpüren, und den erſten Stoß zu deinen guten und ſchlimmen Handlungen zu erforſchen, und dir zu geſtehen, Gott und einem Freunde zu geſtehen; wenn du keinen Freund haſt, dem du es geſtehen darfſt — keinen Freund, dem du dich ganz zeigen darfſt, der dir ſich ganz zeigen darf, dem du Repräſentant des Menſchengeſchlechts und der Gottheit biſt: der dir Repräſentant des Menſchengeſchlechts und der Gottheit iſt: — in dem du dich erſpiegeln kannſt, der ſich in dir erſpiegeln kann: — wenn du nicht ein guter, edler Menſch biſt: — ſo wirſt du kein guter, würdiger Menſchenbeobachter, Menſchenkenner, Phyſiognomiſt werden! Soll dir deine Beobachtungskunſt nicht zur Qual, und deinem Nebenmenſchen nicht zum Nachtheil gereichen: wie gut, wie ſanft, unſchuldig und liebreich muß dein Herz ſeyn! Wie willſt du Liebe ſehen, ohne Licht zu haben? Wenn Liebe dir die Augen nicht ſchärft, die Züge der Tugend, die Ausdrücke edler Geſinnungen ſogleich zu bemerken, wie viel tauſendmahl wirſt du ſie in einem, durch dieſen oder jenen Zufall, dieſe oder jene Äuſſerlichkeit verunſtalteten Geſicht überſehen? — Wenn niedrige Leidenſchaften, wie eine Leibwache, um deine Seele herumſtehen: — wie viele falſche Nachrichten, wie ſchiefe Beobachtungen werden ſie dir hinterbringen! Feindſchaft, Stolz, Neid, Eigennutz ſeyen fern von dir — oder dein Auge wird böſe, und dein ganzer Leib finſter ſeyn! Du wirſt Laſter auf der Stirn leſen, wo Tugend geſchrieben ſteht, und dem Andern die Fehler andichten, deren dein eigen Herz dich anſchuldiget! Wer eine Ähnlichkeit mit deinem Feinde hat, der wird alle die Fehler und Laſter an ſich haben müſſen, die deine gekränkte Eigenliebe dem Feinde ſelbſt aufbürdet! die ſchönen Züge wirſt du überſehen; die häßlicheren verſtärken, und allenthalben Karrikatur und Unregelmäßigkeit wahrnehmen. —

Ich eile zum Beſchluſſe. . . .

Daß der Phyſiognomiſt Kenner der Welt ſeyn — mit den verſchiedenſten Menſchen in den verſchiedenſten Verhältniſſen Umgang haben müſſe — daß beſonders weitläufige Bekanntſchaften und Reiſen, daß genauer Umgang mit Künſtlern, Menſchenkennern, ſehr laſterhaften und ſehr tugendhaften, ſehr weiſen und ſehr dummen Perſonen, beſonders aber mit Kindern — daß Literatur und Geſchmack an Mahlerey und allen Werken der bildenden Künſte — daß dieß und noch vieles Andere ihm unentbehrlich ſey — bedarf wohl dieſes eines Beweiſes? — — — Ich faſſe zuſammen — Der Phyſiognomiſt verbindet mit einem wohlgebildeten und wohl organiſirten Körper, mit einem feinen Beobachtungsgeiſte, mit einer lebhaften Einbildungskraft, mit vorzüglichem Witze und mit manchen andern Kunſtfertigkeiten und Kenntniſſen, ein ſtarkes, ſanftes, heiteres, unſchuldiges, von menſchenfeindlichen Leidenſchaften freyes, mit ſich ſelbſt wohl vertrautes Herz. Gewiß verſteht Niemand die Blicke der Großmuth und die Züge erhabner Eigenſchaften, als wer ſelber großmüthig, edel und erhaben denket, und großer Thaten fähig iſt.

XV.

Von den oft nur ſcheinbaren Fehlſchlüſſen des Phyſiognomiſten.

Eine der ſtärkſten Einwendungen gegen die Zuverläſſigkeit der Phyſiognomik iſt: die beſten Phyſiognomiſten urtheilen oft äußerſt unrichtig.

Es iſt der Mühe werth, dieſer Einwendung einige Anmerkungen entgegen zu ſetzen.

Zugegeben, der Phyſiognomiſt fehlt ſehr oft — das iſt — ſeine unvollkommene ſubjective Einſicht betrügt ihn, nicht aber die objective Phyſiognomie. — Von den häufigen Fehlſchlüſſen und unrichtigen Urtheilen des Phyſiognomiſten gegen die Zuverläſſigkeit der Phyſiognomik überhaupt ſchließen, heißt behaupten: »es gibt keine Vernunft, weil jeder Vernünftige oft unvernünftig handelt.«

Aus einigen Fehlſchlüſſen auch nur gegen die Einſicht des Phyſiognomiſten ſchließen, heißt ſo ſchließen: »Der Mann hat einige Gedächtnißfehler gemacht, — folglich hat er kein Gedächtniß — oder doch gewiß ein ſchwaches.« — Nicht ſo gewiß! Erſt müßt Ihr wiſſen, wie oft ihm ſein Gedächtniß getreu geweſen, und in welchem Verhältniß ſeine zehn Fehler gegen die Treffer ſind, ſonſt könnet Ihr ihm groß unrecht thun. Der Geizige gibt wohl auch zehnmahl. Iſt er darum ſchon großmüthig? Fragt erſt: Wieviel mehr hätte er geben ſollen und können, und hat nicht gegeben?« — »Der Tugendhafte kann ſich wohl zehnmahl übereilen — Fragt erſt, eh' Ihr ihn verurtheilt: In wie viel hundert Fällen hat er rechtſchaffen gehan

Liebe,

die Seele aller unſerer Handlungen.

über

1 Cor. XVI, 14.

Alle Euere Dinge geſchehen in der Liebe.

delt?« Wer oft ſpielt, wird freylich öfter verlieren, als der nie ſpielt. Wer gewohnt iſt, auf dem Eiſe zu gehen, wird dennoch manchmahl fallen, und dem ruhig von dem Geſtade der Zuſehenden Stoff zum Lachen genug geben. Wer vielen Armen Gutes thut, der wird leicht auch ſolchen Gutes thun, die man durchaus zur Claſſe der Unwürdigen rechnen wird. — Freylich gibt der keinem Unwürdigen, der überall Keinem gibt — und freylich kann der dann auch mit Grunde viel von ſeiner Klugheit ſagen, der ſich ſo leicht betrügen läßt. Wer nie urtheilt, wird freylich auch niemahls falſch urtheilen. Der Phyſiognomiſt urtheilt öfter als der, welcher die Phyſiognomik verlacht — und darum fehlt er auch öfter, als der, der gar kein phyſiognomiſches Urtheil fällt.

Und welches günſtige Urtheil des gutherzigen Phyſiognomiſten kann nicht als falſch erkläret werden? Es iſt nicht ein einziger Menſch, ſo weiſe, ſo klug, ſo rechtſchaffen, ſo großmüthig und erhaben er immer ſeyn mag, der nicht in ſich die Wurzel aller möglichen Fehler und Unvollkommenheiten und Laſter habe — oder mit andern Worten, — deſſen edle Triebe, deſſen Fähigkeiten, deſſen Anlage — nicht bisweilen ausgleiten, überwachſen, oder auf eine unrechte Weiſe angewandt werden können. —

Ihr ſehet einen ſanften Mann, der zehnmahl ſchweigt, wenn er zehnmahl zum Zorne gereizt wird, der vielleicht gar nie für ſich, nie deßwegen zürnt, weil er beleidigt wird: — der Phyſiognomiſt durchſchaut ſein ganzes, edles, ſtarkes Herz — er ſagt Euch auf den erſten Blick: »Die liebenswürdigſte, die unüberwindlichſte Sanftmuth.« — Ihr ſchweigt — oder lacht — oder geht hin, und ſagt: »Welch ein Phyſiognomiſt! wie habe ich den Mann im Zorne geſehen!« — Wann haſt du ihn im Zorne geſehen? — »Als man einen ſeiner Freunde mißkannte?« — Ja! er war außer ſich, ſeinen Freund zu vertheidigen. — »Beweiſes genug, daß die Phyſiognomik ein Traum, und der Phyſiognomiſt ein Träumer ſey.« Und wer hat denn Recht? und wer macht den Fehlſchluß? — Der weiſeſte Mann kann etwa eine Thorheit ſagen, — der Phyſiognomiſt achtet deſſen nicht, weiß es, und ſpricht mit Ehrfurcht: »Welch ein außerordentlich kluger Mann!« — Und Ihr lacht über ihn, denn Ihr habt den Klugen eine Thorheit ſagen gehört. — Wer macht den Fehlſchluß? Der Phyſiognomiſt urtheilt nicht bloß aus einzelnen, oft auch nicht einmahl aus mehreren Handlungen; — er beurtheilt auch als Phyſiognomiſt nicht die Handlungen, er beobachtet die Anlagen, den Charakter, die Grundkräfte, die Hauptſtärke, denen ſehr oft einzelne Zufälligkeiten durchaus zu widerſprechen ſcheinen.

Ferner — der Menſch, der ſehr thöricht, oder ſehr laſterhaft heißt, kann vielleicht Anlagen des Verſtandes — Anlagen, vielleicht zu allen und jeden Tugenden haben. Erblickt das vollkommenheitſuchende Auge des gutherzigen Phyſiognomiſten etwas von dieſem — und ſpricht es aus, ſpricht nur nicht entſcheidend und unbedingt wider den Menſchen: — ſo iſt er abermahl das Geſpötte. Und wie oft können Anlagen zu Heldentugenden da ſeyn, Gluth des Genius tief unter der Aſche liegen! — Und was braucht es, als auf die Aſche zuzueilen, mit tiefer Ahndung hineinzuhauchen — »hier iſt Gluth« — zu rufen, wo auf den erſten, zweyten, dritten und vierten Hauch vielleicht — dem Phyſiognomiſten und Zuſchauer — nur Aſche in die Augen ſtäubt; — — — der Zuſchauer geht weg und lacht — und erzählt, und macht zu lachen! der Andere mag warten, und wärmt ſich an der heraufgehauchten Flamme. — Tauſendmahl ſind die trefflichſten Anlagen (die Zukunft wird uns ſagen, warum; wird uns ſagen »nicht umſonſt«) auf die ſchrecklichſte Weiſe überwachſen. Das gemeine ungeübte Auge ſieht nur Schutt und Verwüſtung. Erziehung, Umſtände, Bedürfniſſe, erſtickten jedes Beſtreben nach Vollkommenheit. Der Phyſiognomiſt ſieht, ſchaut, ſteht — ſieht und hört Widerſprüche — hört tauſend ſchreyende Menſchenſtimmen — »Seht, welch ein Menſch!« — und eine Gottesſtimme — »Seht, welch ein Menſch!« und bethet an, wo der Andere läſtert, und nie begreifen kann, und könnte er es, nicht will — daß da in der Geſtalt, vor der man das Angeſicht verbirgt, Schönheit, Kraft, Weisheit, Güte Gottes iſt.

Noch mehr, der Phyſiognomiſt oder Menſchenbeobachter, der Menſch, der Chriſt, das iſt, ein weiſer und guter Menſch iſt, wird tauſendmahl wider ſein eignes phyſiognomiſches Gefühl handeln; — ich drücke mich unrecht aus: — er ſcheint ſeinem innern Urtheile von einem Menſchen nicht gemäß zu handeln. Er richtet nicht, wie er urtheilt. — Ein neuer Grund, warum der Phyſiognomiſt oft zu fehlen ſcheint; warum der wahre Beobachter, die Beobachtung und die Wahrheit, ſo oft in ihm mißkennt oder verlacht wird. Er ſieht den Böſewicht in dem Angeſichte des Armen, der vor ſeine Thür kommt, und weiſet ihn nicht ab, redet herzlich mit ihm, blickt ihm tief in ſeine Seele, und — ſieht — Gott, was ſieht er? — Abgründe von Laſtern und Zerrüttung ohne Maß. — Aber, ſieht er nur dieß in ihm? Nichts Gutes? — Geſetzt! nichts Gutes, ſo ſieht er doch Thon, der zum Töpfer nicht ſagen darf und kann: »warum haſt du mich alſo gemacht?« ſieht es, bethet an, und wendet ſein Angeſicht und verbirgt eine Zähre, die — unausſprechlich viel — nicht Menſchen, die Gott allein ſagt, — und gibt ihm mit brüderlicher Hand — nicht nur um ſeines, durch ihn unglücklichen Weibes, nicht nur um ſeiner hülfloſen, unſchuldigen Kinder — um ſeiner ſelbſt willen — um des Gottes willen, der Alles und auch den Gottloſen gemacht zu ſeines Nahmens Ehre; — gibt, um vielleicht noch einen Funken, den er wahrnimmt, anzuflammen, was ſein Herz ihn geben heißt. — Nun der Unwürdige mißbraucht die Gabe — oder mißbraucht ſie nicht — gleich viel! Wem er's ſagt, der ſagt wieder: »Wie ſich der gute Mann abermahl betrügen ließ!«

Der Menſch iſt nicht Richter der Menſchen! O wie weiß das der Phyſiognomiſt, der Menſch iſt! — Der mächtigſte

Menſch, der Herr der Menſchen war nicht in der Welt, zu richten, ſondern ſelig zu machen. — Nicht ſah er die Laſter der Laſterhaften nicht; nicht verhehlte er ſie ſich oder Andern, wo es Menſchenliebe war, ſie zu beobachten und aufzudecken; aber er richtete nicht, ſtrafte nicht, vergab: — »Gehe hin! ſündige künftig nicht mehr!« — nimmt auch einen Judas auf, behält ihn, umarmt ihn, ihn, in dem er lange vorher ſeinen Verräther erblickte!

Gute Menſchen ſehen auf den Beſten. — »Ich will dein Auge nicht, Chriſtus, wenn du mir dein Herz nicht gibſt.« Weisheit ohne Güte iſt Thorheit. Ich will gerecht urtheilen und gütig handeln. —

Noch ein Fall. Ein verrufener Mann, eine liederliche Dirne, die, weil ſie zehnmahl unrecht hatten, da ſie recht zu haben vorgaben, auch das eilfte Mahl verfällt werden, wenn ſie recht haben, — wenden ſich an den Menſchenbeobachter. Er macht alle Verſuche, und findet ſie dießmahl unſchuldig. Die Klugheit ſagt ihm laut, daß er ausgeziſcht werde, wenn er nur merken laſſe, daß er in dieſem Falle Unſchuld vermuthe. — Aber nicht weniger laut ſagt ihm ſein Herz: »Rede! zeuge für die dießmahlige Unſchuld der Allerverworfenſten!« — Er läßt ein Wort fallen, und tauſend Zungen ziſchen ihm entgegen: »Dieß Urtheil hätte dem Phyſiognomiſten nicht entfahren ſollen!« Abermahl, wer macht da den Fehlſchluß? —

Dieß ſind einige Winke für die Verſtändigen — ſo behutſam über den Phyſiognomiſten zu urtheilen, als ſie wünſchen, daß er über Andere, über ſie ſelbſt urtheilen möge.

XVI.

Etwas über die Einwendungen gegen die Phyſiognomik überhaupt.

Ohne Zahl ſind die Einwendungen, die man gegen die Wahrheit und Zuverläſſigkeit der menſchlichen Geſichtszüge machen kann. Ein großer Theil derſelben ſcheint mir leicht, ein großer Theil ſchwer, und noch zur Zeit unmöglich zu beantworten.

Ehe ich einige beſondere anführe, will ich zuerſt einige allgemeine Anmerkungen zum Grunde legen, deren genaue Prüfung und Erwägung unzählige Schwierigkeiten aus dem Wege räumen würde.

Mich dünkt es, bey allen Unterſuchungen kommt es erſt darauf an: »was für eine Sache, die behauptet wird, geſagt werden kann?« — Ein unumſtößlicher Beweis für das Daſeyn und die Gewißheit einer Sache wiegt zehentauſend Einwendungen auf. Ein poſitiver Zeuge, der von Seite ſeiner Einſicht und Redlichkeit alle mögliche Zuverläſſigkeit hat, ein ſolcher gilt mehr, als unzählige, bloß negative. Alle Einwendungen gegen eine gewiſſe Wahrheit ſind eigentlich bloß negative Zeugen: »Das haben wir noch nicht wahrgenommen, das noch nicht erfahren.« — Wenn Zehentauſende das ſagen, was beweiſt es gegen einen einzigen Verſtändigen und Redlichen, der ſagen kann: »Aber ich habe es wahrgenommen, und ihr könnt es auch wahrnehmen, wenn ihr wollt« — Gegen das in die Augen leuchtende Daſeyn einer Sache läßt ſich keine gegründete Einwendung machen. Etwas Poſitives, ein Factum, kann durch nichts aufgehoben werden. Es läßt ſich kein poſitives Factum dagegen anführen . . . . und alle Einwendungen dagegen ſind nur negativ . . . .

Man wende dieſes auf die Phyſiognomik an. Poſitive Beweiſe für die wahrhafte und erkennbare Bedeutung menſchlicher Geſichter und Geſichtszüge, wider deren Klarheit und Zuverläſſigkeit nichts eingewendet werden kann, machen unzählige Einwendungen, die vielleicht nicht beantwortet werden können, völlig unbedeutend. Man ſuche alſo erſt ſich mit dem Poſitiven, das die Phyſiognomik liefert, bekannt zu machen. Man halte ſich erſt allein an dem Gewißwahren feſt, und man wird ſich bald im Stande befinden, ſehr viele Einwendungen zu beantworten, oder als keiner Beantwortung würdig auf die Seite zu ſchaffen.

Nach dem Maße, wie der Menſch das Poſitive bemerkt und feſthält, — nach demſelben läßt ſich, wie mich däucht, ſeine Kraft und Ständigkeit meſſen. Der mittelmäßige, der ſeichte Kopf pflegt immer das Poſitive zu überſehen, und mit dem unabtreiblichſten Eigenſinn an dem Negativen zu kleben.

Siehe zuerſt, was du biſt, und was du haſt und kannſt und weißt, ehe du unterſucheſt, was du nicht biſt, nicht weißt, nicht haſt, nicht kannſt. Das iſt die Regel, die Jeder, der weiſe, tugendhaft, glücklich werden will, ſich nicht nur vorſchreiben, die man, wenn ich ſo ſagen darf, in ſeine eigene Seele verwandeln ſollte. Der wahre Weiſe ſieht immer zuerſt auf das, was da iſt; der Afterweiſe, der Pedant, immer zuerſt auf das, was mangelt. Der wahre Philoſoph ſieht auf die poſitiven Beweiſe für eine Sache zuerſt, ſage ich (ich erſuche ſehr, dieſe meine Behauptung ſich nicht unrichtig vorzuſtellen), zuerſt, ſage ich: — und der ſeichte Kopf zuerſt auf negative Gegenbeweiſe. Das war zum Exempel von jeher die Methode der Ungläubigen — der Beſtreiter des Chriſtenthums. Wenn das Chriſtenthum falſch wäre, — wäre doch dieſe Methode, ſeine Falſchheit zu zeigen, unbillig und unlogiſch. Als unbillig und unlogiſch ſollte dieſe Methode dargethan und verworfen werden, ehe man ſich mit ihnen in beſondere Felder von Beantwortung einließe.

Es würde ſich alſo, um wieder auf die Phyſiognomik zurückzukommen, bloß fragen: »Gibt es ſo entſcheidend poſitive Gründe für die Phyſiognomik, daß wir auf die ſcheinbarſten Einwendungen nicht achten dürfen?« — Ich bin hiervon ſo ſehr wie von meinem eigenen Daſeyn überzeugt: und am Ende dieſes Werkes ſoll es jeder unparteyiſche Leſer ſeyn, der nur ſo viel Einſicht und Redlichkeit beſitzt, uns nicht abzuläugnen: »daß uns die Augen zum Sehen gegeben ſind, obgleich es tauſend Augen in der Welt gibt, die nicht ſehen.«

Es iſt wahrſcheinlich, daß es Gelehrte von einer gewiſſen Art gibt, die mich hierüber chicaniren könnten. Man könnte mir z. B. aus Reaumür die Papillons femelles und die großen Ameiſenfliegen anführen, — um mir zu beweiſen, wie ſehr man ſich in der Angabe der Endurſachen phyſiſcher Dinge irren könne. — Man könnte ſagen: »Flügel ſcheinen offenbar zum Fliegen gegeben zu ſeyn, und dennoch fliegen dieſe Inſecten niemahls, alſo — ſind die Flügel nicht zum Fliegen, — und ſo — weil einige bezugte Weiſe vielleicht nicht ſehen, die Augen nicht ſchlechterdings zum Sehen gegeben u. ſ. f.« — Allein auf Einwendungen dieſer Art werde ich nichts antworten: denn in meinem Leben werde ich nie auf eine Chicane antworten . . . Ich berufe mich nur auf den allgemeinen Menſchenverſtand. Ich ſehe zehn oder zwanzig Menſchen, die alle Augen haben, und ſehen, wenn ſie bey Tag die Augen aufſchließen, und nicht mehr ſehen, wenn ſie die Augen zuſchließen. Wofern dieſe zehn oder zwanzig nicht ausgeſucht, ſondern zufälliger Weiſe aus dem unzähligen Haufen der Menſchen herausgegriffen ſind, ſo iſt die höchſtmögliche Wahrſcheinlichkeit da, daß alle ähnlich gebildeten Menſchen, die jetzt leben, gelebt haben, und leben werden, mit ähnlichen Gliedern, als die ſind, die wir Augen nennen, ſehen werden. Wenigſtens iſt dieſe Methode zu ſchließen, die Methode aller Jahrhunderte und aller Menſchengeſchlechter. — Wofern dieſe Art zu ſchließen richtig iſt, ſo muß ſie auch in Anſehung der Phyſiognomik richtig ſeyn, wofern es da ſich auch ſo verhält. — Iſt ſie es aber nicht in der Phyſiognomik, ſo iſt ſie es auch überall nicht.

Mithin ſtehe ich in dem Gedanken, daß dem Vertheidiger der Phyſiognomik eigentlich nichts obliege, als darzuthun: »daß bey zehn, zwanzig oder dreyßig aus dem Haufen herausgegriffenen Menſchen, nach aller Menſchen Geſtändniß, ſo gewiß phyſiognomiſcher Ausdruck, oder erweisliches Verhältniß innerer Kraft und Sinnes, und äußere Geſtalt und Zeichnung ſey, als es gewiß iſt, daß zwanzig aus dem Haufen herausgegriffene Menſchen mit ihren Augen ſehen.« Hat er dieß dargethan, ſo hat er die Allgemeinheit der phyſiognomiſchen Wahrheit ſo gut erwieſen, als die Allgemeinheit des Geſichts vermittelſt der Augen, wenn erwieſen iſt, daß zwanzig oder dreyßig Menſchen vermittelſt ihrer Augen ſehen. Von dieſen Wenigen mache ich den Schluß auf zehntauſend Millionen, die ich geſehen oder nicht geſehen habe. —

»Allein,« wird man ſagen, »wenn ſich dieß auch von gewiſſen Zügen erweiſen ließe, — folgt denn daraus — von allen?« — Ich meine es, Freund der Wahrheit! Weiſe mich zurecht, wenn ich irre.

Wenn ich bemerke, daß der Menſch mit den Augen ſieht, und mit den Ohren hört, und gewiß weiß, daß ihm die Augen zum Sehen gegeben ſind, und die Ohren zum Hören; wenn ich nicht mehr zweifeln kann, daß Augen und Ohren ihre genaue angebliche Beſtimmung haben, ſo mache ich, dünkt mich, keinen unrichtigen Schluß, wenn ich denke, daß auch die übrigen Sinne und Glieder an demſelben menſchlichen Körper, der ein ſo zuſammengegoſſenes Ganzes und Eins iſt, ihre beſondere Beſtimmung und Verrichtung haben, obgleich

ich vielleicht noch nicht dazu gekommen ſeyn könnte, dieſe Beſtimmung ſo mancher einzelnen Sinne, Glieder und Eingeweide zu kennen. So, Mitforſcher der Wahrheit, meine ich, verhält es ſich mit der Bedeutung der Geſichtszüge des Menſchen, und der Zeichnung ſeines Körpers, und aller ſeiner Glieder.

Wenn erwieſen werden kann, daß zwey, drey Züge gewiß von beſtimmter Bedeutung ſind, ſo beſtimmter Bedeutung, als das Auge Ausdruck des Geſichtes iſt: ſchließe ich nicht genau nach der eben angeführten, allgemein für richtig erkannten Schlußart: »daß auch diejenigen Züge bedeutend ſeyen, deren Bedeutung ich allenfalls noch nicht weiß?« — Nun glaube ich es jedem Menſchen von dem gemeinſten Menſchenverſtand, erweiſen zu können: »daß in jedem Menſchen ohne Ausnahme wenigſtens etwas, wenigſtens in gewiſſen Umſtänden, ſey es nun dieß oder jenes, und zwar mehr als Eins — von beſtimmter Bedeutung ſey, ſo gut ich es dem Einfältigſten begreiflich machen kann, daß wenigſtens einige Glieder am menſchlichen Körper ihre angebliche gewiſſe Beſtimmung haben.« —

Zwanzig, dreyßig aus dem Haufen herausgegriffene Menſchen werden, wenn ſie lachen, und wenn ſie weinen, mithin in dem Ausdrucke, den Aeußerungen, ihrer Freude und ihrer Traurigkeit etwas mit einander gemein haben; gewiſſe Züge an ihnen werden ſich ähnlicher werden, als dieſe Züge ſich ſonſt ſind, wenn ſie nicht in einer ähnlichen Gemüthslage ſich befinden.

Nun dünkt mich, wenn man zugeſteht, daß große Freude und große Traurigkeit ihren allgemein erkennbaren Ausdruck haben, daß der Ausdruck von beyden ſo verſchieden ſey, als Freude und Traurigkeit verſchieden ſind. Sollte man denn nicht auch geſtehen müſſen: »daß der Zuſtand der Ruhe — das Mittel zwiſchen Freude und Traurigkeit — auch ſeinen beſondern Ausdruck haben müſſe; oder mit andern Worten: »daß die Muskeln um Augen und Lippen herum ſichtbar in einer andern Lage ſich befinden müſſen?«

Gibt man dieß zu von dem Zuſtande der Freude, der Traurigkeit, der Ruhe: warum nicht von den übrigen Zuſtänden, des Stolzes, der Demuth, der Geduld, der Großmuth? u. ſ. f.

Nach Geſetzen fliegt der Stein in die Höhe, wenn ich ihn mit Gewalt hinaufwerfe, nach denſelben Geſetzen fällt er wieder auf die Erde. — Sollte er nicht nach eben denſelben Geſetzen liegen bleiben, wenn ihn Niemand bewegt? — Nach Geſetzen drückt ſich die Freude ſo, Traurigkeit ſo, die Ruhe ſo aus; warum Zorn, Sanftmuth, Stolz, Demuth u. ſ. f. nicht auch nach Geſetzen, nach denſelben Geſetzen?

Entweder Alles in der Natur hat ſeinen Urheber oder nichts: Alles ſteht unter Geſetzen oder nichts; Alles iſt Urſache oder Wirkung oder nichts — Sollte dieß nicht eines der erſten Axiome der Philoſophie ſeyn? — Und wenn dieß es nun ſeyn muß; wie iſt die Phyſiognomik ſchon zum Voraus gegen alle Einwendungen, ſelbſt gegen die, worauf man noch nichts zu antworten weiß, gerettet, ſobald zugegeben wird: »daß gewiſſe Züge bey allen Menſchen charakteriſtiſch ſind, ſo charakteriſtiſch als die Augen für das Geſicht.«

»Aber, wie verſchieden,« wird man ſagen, »ſind die Ausdrücke der Freude, der Traurigkeit, des Denkens, des Nichtdenkens? u. ſ. f. Wie da auf Regeln kommen können?«

Wie verſchieden unter ſich ſind die Augen der Menſchen, aller ſehenden Geſchöpfe — das Auge des Adlers und des Maulwurfs, des Elephanten und der Mücke? — Und dennoch vermuthen und glauben wir von allen, die nicht Merkmahle der Erſtorbenheit oder der Krankheit an ſich tragen, daß ſie ſehen.

Wie die Verſchiedenheit der Augen, ſo der Ohren, ſo der Füße, von denen allen wir dennoch glauben, daß ſie zum Hören und zum Gehen gegeben ſeyen.

Verhindert uns nun dieſe Verſchiedenheit nicht, Augen, Ohren und Füße für Ausdrücke, für Organe der Sehkraft, Gehörkraft, Gehkraft anzuſehen, warum urtheilen wir nicht

ſo von allen Zügen und Lineamenten des menſchlichen Körpers? — Die Ausdrücke ähnlicher Gemüthsverfaſſungen können nicht verſchiedener ſeyn, als die Augen, die Ohren, die Füße aller ſehenden, hörenden und gehenden Weſen; dennoch läßt ſich das, was ſie gemein haben, ſo gut erkennen und beſtimmen, als ſich das beſtimmen und bemerken läßt, was die ſo ſehr verſchiedenen Augen, Ohren und Füße aller ſehenden, hörenden und gehenden Weſen gemein haben. Dieß wohl erwogen, wie viele Einwendungen würden zu beantworten ſeyn, oder zurückbleiben?

XVII.

Beantwortung einiger vermiſchten beſondern Einwendungen gegen die Phyſiognomik.

Erſte Einwendung.

»Man ſieht,« ſagt man, »Leute, die beſtändig von frühen Jahren an, ohne Krankheit, ohne Schwelgerey, ein wahres hippokratiſches Todtengeſicht bis in's höchſte Alter, und doch immer die ſtärkſte und unverrückteſte Geſundheit hatten.«

Beantwortung.

Dieſe Fälle ſind ſelten. Es ſind immer tauſend Menſchen, deren Geſichtsfarbe und Umriß ihrer Geſundheit entſpricht, gegen Einen, bey dem ſich dieſe zu widerſprechen ſcheinen. Ich vermuthe indeß, dieſe ſeltenen Fälle rühren gemeiniglich von Eindrücken auf die Mutter während der Schwangerſchaft her. Solche Fälle können als Ausnahmen, deren zufällige Urſachen jedoch ſo ſchwer nicht zu ergründen ſind, angeſehen werden.

Man kann, dünkt mir, daher ſo wenig gegen die Phyſiognomik ſchließen, als daraus, daß es Zwerge und Rieſen, und disproportionirte Mißgeburten gibt, ſich wider die Regeln von dem Verhältniſſe und Ebenmaße des menſchlichen Körpers ſchließen läßt.

Zweyte Einwendung.

»Ich kenne,« ſchreibt mir ein Freund, »einen der ſtärkſten Menſchen, der, die Hände ausgenommen, genau ſo ausſieht, wie einer der ſchwächſten, und ſo von jedem, der es nicht weiß, taxirt wird.«

Beantwortung.

Ich möchte dieſen Mann ſehen. Ich zweifle ſehr, ob ſeine Stärke bloß in den Händen ausgedrückt ſey? Geſetzt aber auch, es wäre: ſo wäre es hiermit doch in den Händen? und wenn auch kein Ausdruck der Stärke auffallend wäre, ſo könnte dieß eine Ausnahme, ein Beyſpiel ohne Beyſpiel ſeyn? Wie geſagt aber, ich zweifle an der Behauptung. Ich habe noch keinen Starken geſehen, dem es nicht leicht hier und dort anzuſehen geweſen wäre.

Dritte Einwendung.

»Man ſieht Helden- und Waghalsgeſichter, die immer die erſten auf der Flucht geweſen ſind.«

Beantwortung

Je weniger man iſt, deſto mehr will man ſcheinen.

Wie ſehen dieſe Waghalsgeſichter aus? — Wie der farneſiſche Herkules? — Ich zweifle. Man zeichne ſie, man führe ſie vor! Der Phyſiognomiſt wird vielleicht auf den zweyten, wo nicht auf den erſten Blick ſagen: »Quanta species!« — Auch kann Krankheit, Zufall, Hypochondrie den Muthigſten muthlos machen. Aber auch dieß Gemiſche wird dem Phyſiognomiſten fühlbar ſeyn.

Vierte Einwendung.

»Man ſieht äußerſt ſtolz ſcheinende Menſchen, die in ihren Handlungen niemahls das allergeringſte Merkmahl von Stolz verrathen.«

Beantwortung

Man kann ſtolz ſeyn und Demuth affectiren.

Erziehung und Umgang kann die Miene des Stolzes geben, wenn das Herz demüthig iſt. Aber dieß demüthige Herz wird durch die Miene des Stolzes durchſcheinen, wie Sonnenſtrahl durch dünne Wolken; und dieſer ſtolz ſcheinende Menſch würde noch demüthiger ſeyn, wenn er nicht ſo ſtolz ſchiene.

Fünfte Einwendung.

»Man ſieht Mechaniker, die bey unglaublicher Geſchicklichkeit, die allerfeinſten Arbeiten zu verfertigen, und ſie zur größten Vollkommenheit zu bringen, wahre Bären- und Holzhackerhände und Körper hatten; feine Frauenzimmerhände, die zu allen ſubtilen mechaniſchen Verrichtungen ganz unfähig waren.«

Beantwortung.

Man ſtelle, wenn ich bitten darf, dieſe groben und feinen Körper neben einander, und vergleiche ſie! — Die meiſten Naturgeſchichtſchreiber geben dem Elephanten ein plumpes und dummes Anſehen, und befremden ſich in Rückſicht auf dieſe anſcheinende Dummheit, oder vielmehr dieſen angedichteten Schein von Dummheit, über ſeine mannigfaltigen feinen Geſchicklichkeiten. Man ſtelle aber den Elephanten neben das zartere Lamm, welches, ohne Proben, bloß durch den Bau und die Gelenkſamkeit ſeines Körpers mehr Geſchicklichkeit zeigt.

Es kommt nicht ſo wohl auf die Maſſe, als auf die Natur, die Beweglichkeit, innere Empfindſamkeit, die Nerven, den Bau, die Gelenkſamkeit des Körpers an.

Ferner: Zartheit iſt nicht Kraft, Kraft iſt nicht Feinheit. Appelles zeichnet mit einer Kohle beſſer, als mancher Miniaturmahler mit dem feinſten Pinſel. Der Mechaniker kann grobe Werkzeuge und eine feine Seele haben. Die feine Seele arbeitet durch den plumpen Finger beſſer, als die ſtumpfe Seele durch den feinen. — Übrigens, wenn es der Künſtler, von dem Ihr ſprecht, nirgends in ſeinem Geſichte, ſeinem Äuſſerlichen zeigt, was er iſt, ſo habt Ihr gewonnen! Aber ehe Ihr hierüber entſcheidet, müßt Ihr die mannigfaltigen Kennzeichen des mechaniſchen Genies wiſſen. Habt Ihr die Helle, Schärfe oder Tiefe ſeiner Augen, habt Ihr die Schnelligkeit und treffende Beſtimmtheit und Feſtigkeit ſeines Blickes, habt Ihr ſeine ſcharfen Augenknochen, habt Ihr den Bogen, den Vorbug ſeiner

Stirne, die Gelenkſamkeit ſeiner zarten oder maſſiven Glieder — habt Ihr das alles bemerkt, beobachtet, gewürdiget? Es iſt bald geſagt: »Man ſieht's ihm nicht an.« — Es wird darauf ankommen, wer dieſer Mann ſey?

Sechste Einwendung.

»Man ſieht äußerſt ſcharfſinnige Leute mit einem nichtsbedeutenden Geſichte.«

Beantwortung.

Das Factum muß beſtimmter erwieſen werden.

Ich wenigſtens habe nach vielen hundert Fehlſchlüſſen zuletzt allemahl gefunden, daß ich nur nicht recht beobachtet habe. — Ich ſuchte anfangs z. B. die Charaktere von einer Eigenſchaft zu ſehr in *einer* Stelle, ſuchte ſie anfangs nur da, und fand ſie nicht; ich wußte ſonſt ganz zuverläſſig, daß z. B. außerordentliche Kraft da war, und konnte den Sitz ihrers Charakters lange nicht finden. Warum? Ich ſuchte ihn nur an *einem* Orte, oder ich ſuchte ihn im *ganzen* Geſichte. Dieß geſchah mir beſonders bey ſolchen Menſchen, die ſich nur in einem beſondern Fache auszeichneten, übrigens aber die gemeinſten Köpfe zu ſeyn ſchienen: Menſchen, deren ganze Seelenkraft auf ein gewiſſes Feld, einen beſondern Gegenſtand zielte; oder bey ſolchen, die eine ſehr unbeſtimmte Kraft hatten. Ich drücke mich unrecht aus: eine Kraft, die ſich nie an etwas recht verſucht und ausgearbeitet hatte. Ich habe vor vielen Jahren einen großen Mathematiker, das Erſtaunen von Europa, geſehen, der im erſten Anblicke, und lange nachher, die gemeinſte Phyſiognomie von der Welt zu haben ſchien. Ich zeichnete ein gut getroffenes Bild von ihm nach, und ward alſo beſſer zu beobachten genöthiget. Ich fand einen beſondern Zug, der ſeinem Blicke eine eigene Beſtimmung gab, eine Beſtimmung, die ich erſt einige Jahre nachher an einem andern, himmelweit von dieſem verſchiedenen, aber ebenfalls trefflichen Kopfe entdeckte, der ſonſt auch eine, alle meine Phyſiognomik irre machende, flache Geſichtsbildung hatte. Seither habe ich dieſen Blick bey keinem Menſchen, wenn er ſonſt auch noch ſo einfältig ſchien, angetroffen, der nicht irgend etwas ganz Außerordentliches hatte.

Dieß kann zeigen, wie ſehr das Urtheil: »Der Mann ſieht einfältig aus, und hat doch große Geiſteskraft!« — wahr und nicht wahr ſeyn kann.

Man ſchreibt mir von d'Alembert, zur Beſtreitung der Phyſiognomik, daß er die gemeinſte Miene von der Welt habe. Ich kann nichts ſagen, bis ich d'Alembert geſehen; ſo viel aber iſt gewiß, daß das Profil von ihm, von Cochin, welches doch weit unter dem Originale ſeyn ſoll, anderer ſchwerer anzugebender Merkmahle nicht zu gedenken, eine Stirn, und zum Theil eine Naſe hat, die ich noch an keinem mittelmäßigen, geſchweige ſchlechten Kopfe geſehen habe.

Siebente Einwendung.

»Aber äußerſt dumme, mit feuervollem Geſichte gibt's doch?«

Beantwortung.

Wer ſieht dergleichen nicht täglich? Meine ganze Antwort, die ich tauſendmahl geben werde, und mit dem probehaltigſten Rechte geben kann, iſt dieſe: »Die Anlagen der Natur können trefflich und durch Nichtgebrauch oder Mißbrauch verdorben ſeyn.« — Es iſt die Kraft da, aber ſchlecht angewandte Kraft. Feuer, der Wolluſt geopfert, kann der Erforſchung und Ausbreitung der Wahrheit nicht mehr geopfert werden. Oder Feuer ohne Licht? Oder Feuer, das zu keiner Abſicht brennt?

So viel kann ich auf meine Ehre verſichern, daß unter allen mir bekannten ſehr verſtändigen und genievollen Menſchen, (und ich kann ſagen, daß ich das Glück habe, viele der beſten Köpfe, wenigſtens in Deutſchland und in der Schweiz, perſönlich zu kennen); daß mir, ſage ich, unter dieſen Allen keiner bekannt iſt, nicht einer, der nicht gerade nach dem Maße ſeiner Geiſtes- oder Empfindungs- oder Schöpfungskraft, ſich auch durch ſeine Geſichtszüge, und vornehmlich durch den Bau ſeines Kopfes auszeichnete.

Ich führe aus dem unzähligen Haufen abermahls nur folgende Nahmen an: Carl **XII.**, Ludwig **XIV.**, Türenne, Sülly, Polignac, Monteſquieu, Voltaire, Diderot, — Newton, Clarke, Maupertuis, Pope, Locke, Swift, Leſſing, Bodmer, Sulzer, Haller. Ich glaube, dieſe Charaktere von Gröſſe zeichnen ſich ſogar in jedem genau entworfenen Schattenriſſe aus; ich könnte eine Menge anführen, von denen jedes geübte Auge kaum ein einziges verkennen würde.

XVIII.

Uber Verſtellung, Falſchheit und Aufrichtigkeit.

Eine der gemeinſten und wichtigſten Einwendungen gegen die Zuverläſſigkeit der Phyſiognomik iſt die allgemeine, auf's Höchſte getriebene Verſtellungskunſt der Menſchen. Wir werden ſehr viel gewonnen haben, wenn wir dieſe Einwendung gründlich werden beantworten können.

»Die Menſchen, ſagt man, geben ſich alle erdenkliche Mühe, weiſer, beſſer, redlicher zu ſcheinen, als ſie ſind. Sie ſtudieren die Miene, den Ton, die Geberden der heiterſten Redlichkeit. Es gelingt ihnen in ihrer Kunſt; ſie können täuſchen und betriegen; ſie können jeden Zweifel, jeden Verdacht in Abſicht auf ihre Redlichkeit zerſtreuen und entfernen. Die verſtändigſten, die ſcharfſichtigſten Menſchenkenner, und ſolche ſogar, die ſich mit Beobachtung der Phyſiognomien abgeben, ſind oft durch ihr angenommenes Weſen betrogen worden, und werden täglich dadurch betrogen; — wie kann alſo die Phyſiognomik jemahls eine zuverläſſige Wiſſenſchaft werden?«

Dieß iſt die Einwendung, die ich in ihrer ganzen Stärke vorzutragen glaube. Ich will antworten.

Vor allen Dingen will ich vollkommen zugeben: »Man kann es in der Verſtellungskunſt erſtaunlich weit bringen, und erſtaunlich können ſich deßwegen auch ſcharfſichtige Menſchen in der Beurtheilung des Menſchen irren.«

Allein, ungeachtet ich dieß von ganzem Herzen zugebe, halte ich dennoch dieſe Einwendung, in Abſicht auf die Zuverläſſigkeit der Phyſiognomik, bey weitem für ſo wichtig nicht, als man gemeiniglich glaubt und Andere glauben machen will, und dieſes vornehmlich um zweyer Gründe willen.

Für's Erſte: »weil es unzählige Dinge in dem Äußern des Menſchen gibt, wobey nicht die mindeſte Verſtellung Statt hat, und gerade ſolche Dinge, welche ſehr zuverläſſige Merkmahle ſeines innern Charakters ſind.«

Zweytens: »weil die Verſtellung ſelbſt ihre ſicheren, und, wo nicht mit Zeichen und Worten beſtimmbaren, doch empfindbaren Merkmahle hat.«

Ich ſage für's Erſte: »Es gibt unzählige Dinge in dem Äußern des Menſchen, wobey nicht die mindeſte Verſtellung Statt hat, und gerade ſolche Dinge, welche ſehr zuverläſſige Merkmahle ſeines innern Charakters ſind.«

Welcher Menſch wird es durch alle Künſte der feinſten Verſtellung dahin bringen, daß, zum Exempel, ſein Knochenſyſtem ſich nach Belieben verändere? welcher machen können, daß er ſcheint, eine ſtark gewölbte Stirn zu haben, wenn ſie platt iſt? eine eckige, gebrochene, wenn ſie gewölbt und rund iſt?

Welcher wird die Farbe und Lage ſeiner Augenbraunen verändern können? ſcheinen können, ſtarke, dachförmige Augenbraunen zu haben, wenn er dünne, oder überall keine hat?

Wer wird ſich eine feine Naſe anbilden können, wenn er eine aufgedrückte, ſtumpfe hat?

Wer wird ſich große Lippen machen können, wenn er kleine, und kleine, wenn er große hat?

Wer ſich ein ſpitziges Kinn aus einem runden, ein rundes aus einem ſpitzigen drehen können?

Wer wird die Farbe ſeiner Augen verändern, oder, wie es ihm vortheilhaft ſcheint, heller oder dunkler machen können? Welche Verſtellungskunſt kann ein blaues Auge in ein braunes, ein grünliches in ein ſchwarzes, ein plattes in ein gewölbtes verwandeln?

Eben dieſes gilt von den Ohren, von ihrer Geſtalt, ihrer Lage, ihrer Entfernung von der Naſe, ihrer Höhe oder Tiefe: —

gilt von dem ganzen Schedel, einem großen Theile des Umriſſes, von der Farbe, der Haut, den Muskeln, dem Pulsſchlag; — Alles Dinge, die, wie wir an ſeinem Orte zeigen werden, oder doch leicht zeigen könnten, und wie jeder auch nur mittelmäßige Beobachter täglich wahrnimmt, entſcheidende Merkmahle von dem Temperamente und dem Charakter eines Menſchen ſind.

Wo kann hierbey und noch in ſehr vielen anderen Äußerlichkeiten des menſchlichen Körpers die mindeſte Verſtellung Statt haben?

Ein choleriſcher Menſch gebe ſich alle erſinnliche Mühe, phlegmatiſch, und der melancholiſche ſanguiniſch zu ſcheinen, er wird weder ſein Geblüt, noch ſeine Farbe, noch ſeine Nerven und Muskeln, noch die Zeichen und Merkmahle davon, auf der Stelle verändern können.

Ein zornmüthiger Menſch nehme einen noch ſo ſanften Ton, noch ſo ruhige Geberden an: ſeine Augen werden dennoch dieſelbe Farbe und Wölbung, ſein Haar dieſelbe Natur und Krauſung, ſeine Zähne dieſelbe Lage behalten.

Geberde ſich ein ſchlechter Kopf noch ſo ſehr, um weiſe zu ſcheinen: er wird das Profil ſeines Geſichtes (die Lippen ausgenommen, und auch dieſe nur wenig) nicht verändern, und dem Profil eines weiſen und großen Mannes ähnlich machen können. Er kann die Haut ſeiner Stirne falten oder entfalten, aber das Beinerne ſeiner Stirne bleibt eben daſſelbe. Eben ſo wenig wird der wahrhaft weiſe Mann, das wahre Genie, jemahls alle entſcheidenden Merkmahle ſeines durchdringenden Verſtandes verlieren oder verhehlen können; ſo wenig der Thor alle Merkmahle der Thorheit zu verdecken fähig ſeyn wird; könnt' er's, ſo wäre er gerade durch dieſe Geſchicklichkeit nicht mehr der vorige Thor.

Allein man wird ſagen, deſſen ungeachtet ſeyen dennoch am Menſchen Äußerlichkeiten genug, die in einem hohen Grade der Verſtellung fähig ſind. Wir wollen es zugeben: aber

1 Cor. XVI. 14.

Alle Euere Dinge geſchehen in der Liebe!

Gott iſt die Liebe. . . . Wenn uns das Evangelium
eiter kein einziges Wort geſagt hätte, als dieß Wort:
ott iſt die Liebe! So ſollten wir uns unaufhörlich
euen, Gott unaufhörlich für die Offenbahrung dieſer
oſtvolleſten, dieſer unerſchöpflichſten aller Wahrheiten dan-
n. **Gott iſt die Liebe.** . . . Das ſollte gleichſam un-
re beſtändige Empfindung, unſer einzige Gedanke ſeyn.
in Geſchöpf ſollte es dem andern mit dem freudigſten An-
ſichte zurufen: „**Der, der uns gemacht hat, iſt die**
ebe!“

ollet Ihr Beweiſe für dieſe Göttliche Wahrheit? O Mei-
Theureſte! Die Beweiſe davon ſind unzählbarer als die
terne des Himmels — und als der Sand am Meere!
as berühreſt du, o Menſch! Was ſieheſt du vor dir,
s dir nicht die Wahrheit beweiſe: **Gott iſt die Liebe!**
ie Luſt, die du athmeſt; Das Waſſer, das du trinkeſt;
as Brod, das du iſſeſt; Das Kleid, womit du dich de-
ſt; Das Bette, worauf du ſchläfeſt; Das Haus, das du
wohneſt; Der Boden, worauf du ſteheſt; Die Arbeit,

zugeben können wir nicht, daß dieſe Verſtellung außer allen Gränzen der Erkennbarkeit ſey.

Nein, ich glaube zweytens: »Daß keine Art der Verſtellung ſey, die nicht ihre ſicheren, wo nicht mit Zeichen und Worten beſtimmbaren, dennoch empfindbaren Merkmahle habe.«

Nicht an dem Object, ſondern an dem Subject fehlt es, daß dieſe Merkmahle für unbeſtimmbar gehalten werden.

Ich gebe zu, daß es ein feines und geübtes Auge erfordere, dieſe Merkmahle wahrzunehmen, und ein ſehr feines phyſiognomiſches Genie, dieſelben zu beſtimmen, und gebe auch gerne zu, daß ſie ſich nicht allemahl mit Worten, oder Linien und Zeichen ausdrücken laſſen; aber an ſich ſind ſie beſtimmbar: Bemühung, Anſtrengung, Zerſtreutheit und Zerſtreuungsſucht, dieſe Gefährten der Verſtellung: ſollten die an ſich keine beſtimmbaren, wenigſtens empfindbaren Merkmahle haben?

»Un homme dissimulé veut-il masquer ses sentimens? Il se passe dans son intérieur un combat entre le vrai, qu'il veut cacher, et le faux qu'il voudroit présenter. Ce combat jette la confusion dans le mouvement de ressorts. Le coeur, dont la fonction est d'exciter les esprits, les pousse où ils doivent naturellement aller. La volonté s'y oppose, elle les bride, les tient prisonniers, elle s'efforce d'en détourner le cours et les effets pour donner le change. Mais il s'en échappe beaucoup, et les fuyards vont porter des nouvelles certaines de ce qui se passe dans le secret du conseil. Ainsi plus on veut cacher le vrai, plus le trouble augmente, et mieux on se découvre. So denke ich mit Don Pernety.

Indem ich dieſes ſchreibe, ereignet ſich ein eben hierher gehöriges trauriges Beyſpiel; ich weiß nicht, ob wider, oder für mich? — Zwey Perſonen von ungefähr vier und zwanzig Jahren, ſind mehr als einmahl vor mir erſchienen, und bezeugen zugleich, mit der möglichſten Dreiſtigkeit, zwey ſich vollkommen widerſprechende Sachen — eine: »Du biſt Vater meines Kindes!« — die andere: »Ich habe dich nie berührt.« — Beyde müſſen wiſſen, daß eine von dieſen Ausſagen wahr, die andere falſch iſt; eine von beyden Perſonen muß wiſſentlich Wahrheit, die andere wiſſentlich Lügen reden. Alſo ſtehen die boshafteſte Verleumdung und die leidendſte Unſchuld vor mir? — Alſo muß ſich eine von beyden erſtaunlich verſtellen können? — Alſo kann die boshafteſte Lüge die Miene der leidendſten Unſchuld annehmen?« — Ja, ſie kann es! und es iſt ſchrecklich, daß ſie es kann; oder vielmehr: nicht, daß ſie es kann, denn das iſt Vorrecht der freyen Menſchennatur, deren Vollkommenheit und Ehre nicht allein ihre gränzenloſe Perfectibilität, ſondern auch ihre gränzenloſe Corruptibilität iſt; denn erſt dieſe letztere gibt der wirklichen freywilligen moraliſchen Verbeſſerung und Vervollkommnung des Menſchen ihren größten Werth. Alſo — es iſt ſchrecklich; nicht, daß die boshafte Lüge die Miene der leidendſten Unſchuld annehmen kann, ſondern daß ſie dieſe Miene annimmt.

»Alſo aber kann ſie's? — und — was ſagt denn die Phyſiognomik?« — Das ſagt ſie:

Ich ſehe zwey Menſchen vor mir, davon der eine ſich keine Anſtrengung geben darf, anders zu ſcheinen, als er iſt, der andere ſich die größte Anſtrengung geben, und dieſe Anſtrengung auf das ſorgfältigſte verbergen muß; der Schuldige hat vielleicht noch mehr Dreiſtigkeit als die Unſchuld, aber ſicherlich hat die Stimme der Unſchuld mehr Energie, Beredungskraft, Glaubwürdigkeit! ſicherlich hat der Blick der Unſchuld mehr Licht, als der der boshaften Lüge! Ich ſah ihn, dieſen Blick, mit Wehmuth und Zorn über Schuld und Unſchuld, den unbeſchreiblichen Blick, der ſo treffend ſagte: »Und du darfſt es läugnen?« — Ich ſah den gleichſam mit einem Nebel verſchleyerten ſich aufraffenden Blick; hörte die zwar rohdreiſte, anmaßungsreiche, aber dennoch, wie der Blick, die matte, dumpfere, weniger nackte Stimme, die antwortete: »Ja, das darf ich!« —

in der Stellung, in der Geberdung der Hände beſonders im Schritte, da ſie hin und her geführt wurden: im Momente, da ich das Treffendſte über die Feyerlichkeit des Eides ſagte, welcher von Ihnen gefordert werden würde, in dieſem Momente, das Belecken der Lippen, der geſenkte Blick, die Mattheit der Stellung auf der einen Seite, der offene, erſtaunte, feſte, eindringende, warme, ruhevolle und ſtillrufende Blick auf der andern — »Herr Jeſus! Und — du willſt ſchwören?«

O Leſer! glaub' es mir, ich ſah, hörte, fühlte die Unſchuld und die Schuld; die Bosheit mit einem unterdrückten verfluchten — ich weiß nicht was —

Es iſt wahr, was der Verfaſſer der Bittſchrift für die Witwe Gamm ſagt:

„Cette chaleur, si l'on pouvoit ainsi parler, est le pouls de l'innocence; l'innocence a des accents inimitables; et malheur au juge, qui ne sait point les entendre!“ Quoi des sourcis,« ſagt ein anderer Franzoſe, ich glaube Montaigne, »Quoi des sourcis? Quoi des épaules? Il n'est mouvement, qui ne parle, et un langage intelligible, sans discipline, et un langage public.«

Ich kann dieſen wichtigen Punct noch nicht verlaſſen, ohne noch ein Paar Anmerkungen beyzufügen.

Eine allgemeine Anmerkung:

Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, iſt das ſimpelſte, — und dennoch unerklärbarſte Ding von der Welt! — Ein Wort vom allerweiteſten und allereingeſchränkteſten Sinne.

Wer ganz ehrlich iſt, möchte ich einen Gott, und wer ganz unehrlich iſt, einen Teufel nennen. Aber der Menſch iſt weder ein Gott noch ein Teufel, ſondern ein Menſch. Es iſt kein Menſch ganz ehrlich, und keiner ganz unehrlich.

Sprechen wir alſo von Verſtellung und Aufrichtigkeit, ſo müſſen wir die allerfeinſten Begriffe hiervon beynahe ganz auf die Seite ſetzen. Wir müſſen den aufrichtig nennen, der ſich keiner falſchen, eigennützigen Abſicht, die er zu verbergen ſuchen will, bewußt iſt; den falſch, der ſich wiſſentlich beſtrebt beſſer zu ſcheinen als er iſt, um dadurch ſich Vortheile mit dem Nachtheile Anderer zu verſchaffen. Dieß vorausgeſchickt, habe ich über Verſtellung und Aufrichtigkeit in Abſicht auf die Phyſiognomie noch Folgendes zu ſagen:

Iſt ein Menſch durch Verſtellung Anderer betrogen worden, ſo bin ich es. Hätte ein Menſch Urſache, die Verſtellungskunſt der Menſchen zum Einwurfe gegen alle Zuverläſſigkeit der Phyſiognomik zu machen, ſo hätte ich es. Und dennoch behaupte ich dieſe Zuverläſſigkeit um ſo viel dreiſter, je mehr ich mich durch angenommene Mienen der Redlichkeit habe täuſchen laſſen. Denn einmahl iſt es doch ganz natürlich, daß auch der ſchwächſte Verſtand zuletzt durch Schaden aufmerkſam, durch Aufmerkſamkeit klug werden muß.

Ich ward in eine Art von Nothwendigkeit geſetzt, alle meine Kräfte aufzubiethen, beſtimmtere Zeichen der Redlichkeit und Falſchheit aufzuſuchen, oder mit andern Worten, das dunkle Gefühl, das bey dem erſten Anblicke einer Perſon in mir rege ward, und dem ich aus gutem Herzen und geſunder Vernunft ſo wenig Glauben beymeſſen wollte, dieß wahre, ungelernte Grundgefühl feſter zu halten, und wo möglich, einiger Maßen zu analyſiren. Immer zu meinem Schaden habe ich dieſen erſten Eindruck wieder aus meinem Herzen zu verwiſchen geſucht.

Der Betrüger iſt nie weniger vermögend, ſich zu verſtellen, als im erſten Augenblicke, da wir ihn ſehen, wenn er ſich noch gleichſam ganz allein gelaſſen, ehe er in eine gewiſſe Activität und Wärme geſetzt iſt. — Nichts iſt ſchwerer, behaupte ich, und nichts dennoch leichter, als Heucheley zu entdecken. Nichts iſt ſchwerer, ſo lange der Heuchler denkt, daß er beobachtet werde. Nichts leichter, ſobald er vergißt, daß er beobachtet wird. Die Ehrlichkeit hingegen iſt viel leichter zu bemerken und zu empfinden, weil ſie immer in einem natürlichen Zuſtande und außer allem Beſtreben iſt, ſich anzuſtrengen, ſich aufzuſtutzen.

Doch muß das ja wohl bemerkt werden, daß Furchtſamkeit und Schüchternheit dem redlichſten Geſichte oft den Anſtrich der Unaufrichtigkeit geben können. Bloße Schüchternheit kann es oft ſeyn, es muß nicht allemahl Falſchheit ſeyn, wenn dich der, welcher dir etwas erzählt, dir etwas vertraut, nicht anſehen darf. Überhaupt macht dieß Niederſchauen deſſen, der mit uns redet, immer einen fatalen Eindruck. Wir können uns dabey des geheimen Argwohns der Unaufrichtigkeit kaum erwehren. Es iſt immer Schwachheit, Blödigkeit, Unvollkommenheit; — Blödigkeit, die ſehr leicht in Falſchheit übergehen kann. Denn wer iſt mehr der Falſchheit ausgeſetzt, als der Furchtſame? Wie leicht bequemt ſich der nach Jedem, mit dem er umgeht? Wie ſtark, wie nahe iſt immer die Verſuchung zum ais, ajo, und negas, nego? Petrus Falſchheit und Untreue, was war ſie anders als Furchtſamkeit? Die wenigſten Menſchen ſind groß genug, das iſt, haben Kraft und Selbſtgefühl genug, Entwürfe zu machen und in's Werk zu ſetzen, um Andere zu betrügen, und ſie unter dem Scheine der Treue und Freundſchaft in's Garn zu locken. — Aber unzählige Menſchen, nicht harte, rohe Seelen; edle, treffliche, gefühlvolle, zärtliche, fein organiſirte Menſchen, und gerade dieſe am meiſten ſchweben beſtändig in der Gefahr, unredlich zu ſeyn; ſie befinden ſich immer an der Schwelle oder vielmehr an dem Abgrunde der Unredlichkeit, und darum können ſie leicht in die Gewohnheit hineinkommen, den Menſchen, mit denen ſie reden, nicht in das Geſicht ſehen zu dürfen. Sie treten ſo oft in eine Schmeicheley ein, wobey ſie ihr Herz Lügen ſtraft; ſo leicht laſſen ſie ſich in einen Spott über einen Redlichen, vielleicht gar über einen Freund, hinreißen — Spott über einen Freund? — Nein! Wer deſſen fähig iſt, iſt nicht mehr eine edle, treffliche gefühlvolle, zärtliche Seele! Spott und Freundſchaft können ſich ſo wenig vertragen, als Chriſtus und Belial! Aber — zum Spott über etwas ſonſt Ehrwürdiges, Heiliges, Göttliches: — dazu kann auch eine redliche, ſchwache, blöde Seele — ach! wie leicht hingeriſſen werden! Wie leicht, aus Kraftloſigkeit zum Widerſtand oder Widerſpruch, mir und dir verſprechen, was nur Einem von uns gehalten werden kann, Beyden bejahen, was bey dem Einen bejahet, bey dem Andern verneint werden ſollte! — O Furchtſamkeit und Blödigkeit! du haſt mehr Falſche und Heuchler gemacht, als Eigennutz und Bosheit!

Doch ich lenke wieder ein — Furchtſamkeit und Unaufrichtigkeit, Weichlichkeit und Falſchheit, ſind ſich in ihrem Ausdrucke oft ziemlich ähnlich. Wer in der Falſchheit ſich bejahret hat; weſſen Furchtſamkeit mit Stolze gepaart, planvolle Kunſt geworden iſt, dem wird es nimmermehr möglich ſeyn, herzöffnendes Gefühl der Aufrichtigkeit um ſich her zu verbreiten. Er wird betrügen können. Aber wie? — Man wird ſagen: »es iſt unmöglich ſo zu reden, ſich ſo zu äußern, und es unredlich zu meinen.« Aber man wird nicht ſagen: »mein Herz hat das Herz gefühlt!« — Nicht ſagen: »ha! wie wohl war mir bey dem Manne, wie leicht ward mir um das Herz! wie viel mehr las ich noch Treue und Gutherzigkeit in ſeinen Mienen, als alle ſeine Worte mir verſicherten!« — So wird man nicht ſprechen, und wenn man ſo ſpricht, man wird es nicht aus Überlegung, nicht mit innigem ſichern Gefühle zweifelloſer Wahrheit ſprechen! Blick der Augen und Lächeln des Mundes, du wirſt es verrathen, wenn man dich auch nicht bemerken, das Auge vor dir verſchließen, das Herz gegen dich verhärten, dich vergeſſen, dich ignoriren will.

Du wirſt zuletzt, wenigſtens wenn du betrogen biſt, durch alle Raiſonnements durchbrechen; erſtes tiefes, obgleich weggeworfenes, obgleich überworfenes Gefühl der Unredlichkeit!

Aber wo iſt ſie dann, ach wo? wo die lautere, reine, ſich ohne Anſtrengung öffnende, ohne Rückhalt ſich mittheilende, uneigenſüchtige, brüderliche Redlichkeit? wo der ganz offne, unaufgeſperrte, ſich unaufdringende, ſich nie zurückwendende, nie ſich verirrende Blick kindlicher Einfalt und Treuherzigkeit?

Was hat der gefunden, der einen ſolchen Blick gefunden hat! — Verkaufe was du haſt, und kaufe den Acker mit dieſem Schatze!

XIX.

Von der Freyheit und Nichtfreyheit.

Über dieſen äußerſt wichtigen und tief eingreifenden Punct denke ich ſo: Der Menſch iſt frey, wie der Vogel im Käfig. Er hat ſeinen beſtimmten, unüberſchreitbaren Wirkungs- und Empfindungskreis. Jeder hat, wie einen beſondern Umriß ſeines Körpers, ſo einen beſtimmten, unveränderlichen Spielraum. Es gehört mit zu Helvetius unverzeihlichen Sünden wider die Vernunft und Erfahrung, daß er die Erziehung als das einzige Mittel der allgemeinſten Bildung und Unbildung angegeben hat. Revoltanteres hat vielleicht kein philoſophiſcher Kopf in dieſem Jahrhundert der Welt aufgedrungen. — Wer kann läugnen, daß gewiſſe Köpfe, gewiſſe Bildungen, gewiſſer Empfindungen, Talente, Wirkſamkeiten von Natur fähig, von Natur unfähig ſind?

Einen Menſchen zwingen wollen, daß er denke und empfinde, wie ich, heißt: ihm meine Stirn und Naſe aufdringen wollen, heißt: dem Adler Langſamkeit der Schnecke, der Schnecke Schnelligkeit des Adlers gebiethen wollen. Siehe da die Philoſophie unſerer Lucianiſchen Geiſter!

Jeder Menſch kann nur, was er kann, und iſt nur, was er iſt. Er kann nur auf einen gewiſſen Grad ſteigen, und weiter nicht; und wenn man ihn mit der Unbarmherzigkeit eines ergrimmten Scharfrichters auf den Tod geißelte. Jeder Menſch ſoll nach ſich ſelbſt gemeſſen werden. Was kann er, als er? er, in den Umſtänden, in denen er iſt? nicht — was könnte ich in ſeiner Lage?

O Menſchen, Brüder, Eines Vaters Kinder! wann wollt Ihr anfangen, einander billig zu beurtheilen? wann aufhören, von dem Empfinder Abſtractionen des kalten Denkers, von dem kalten Denker warme Empfindungen zu fordern? zu erzwingen? wann von dem Apfelbaum keine Birnen, von dem Weinſtock keine Feigen mehr verlangen? Der Menſch iſt Menſch und kann nicht Engel ſeyn, wenn er es auch wünſcht. Und ſo iſt Jeder ein eigen Ich und Selbſt, und kann ſo wenig ein anderes Selbſt, als ein Engel werden. In meinem Bezirke bin ich frey: in meinem Kreiſe kann ich wirken, wie ich will. Wenn ich Ein Pfund empfangen habe, ſo kann ich nicht wirken, wie der, ſo zwey empfangen hat. Aber dieß Eine kann ich gut oder übel anwenden. Ein gewiſſes Maß von Kraft iſt mir gegeben, das ich gebrauchen, durch den Gebrauch vermehren, durch Nichtgebrauch vermindern, durch Mißbrauch verlieren kann: aber nie kann ich, mit dieſem beſtimmten Maß von Kraft, das ausrichten, was mit einem doppelten eben ſo angewendeten Maße ſich ausrichten ließe. Fleiß kann dem Talente, das nicht fleißig iſt — und Talent dem Genie, das keine Gelegenheit und Übung hat, ſich zu entwickeln — ſehr nahe kommen, oder vielmehr nahe zu kommen ſcheinen: aber nie kann Fleiß Untalent zum Talent, oder Ungenie zum Genie machen. Jeder muß bleiben, wer er iſt. Er kann ſich nur auf einen gewiſſen Grad ausbreiten, vervollkommnen, entwickeln. Jeder iſt Fürſt, und iſt ſouverän; aber nur in ſeinem, großen oder kleinen, Fürſtenthum. Er kann es anbauen, ſo daß es ſo viel Ertrag gibt, als ein noch einmahl ſo großes, das nicht angebaut wird. Aber ſein Fürſtenthum kann er nicht erweitern, es ſey denn, daß ihm der Herr ſeines Nachbars unangebautes Fürſtenthum, wenn das ſeinige ganz angebaut iſt, dazu ſchenke. Dieſer Glaube an die Freyheit und Nichtfreyheit des Menſchen iſt es, was Jeden demüthig und muthvoll, beſcheiden und wirkſam machen kann. Bis hierher und nicht weiter . . . Aber ſo weit! ruft Gottes Stimme, Wahrheit, Phyſiognomik jedem Menſchen zu, der Ohren hat zu hören: ſey, was du biſt; und werde, was du kannſt!

Jedes Menſchen Phyſiognomik und Charakter kann ſich erſtaunlich verändern; aber doch nur auf eine ſo und ſo beſtimmte Weiſe. Jeder hat einen großen Spielraum; der kleinſte hat ein großes, gutes Stück Feld, auf welches er mancherley, nach des Bodens Art, ſäen kann. Aber er kann nur den Samen ſäen, den er empfangen hat, nur den Boden bauen, auf welchen er hingeſtellt iſt. In dem großen Hauſe Gottes ſind zur Ehre des Hausherrn goldene, ſilberne und hölzerne Gefäße; alle tauglich, alle nützlich, alle gottesempfänglich; alles Werkzeuge der Gottheit, alles Gedanken, Offenbarungen von ihm, alles Worte ſeiner Kraft und Weisheit; aber das Hölzerne bleibt hölzern, das Silberne ſilbern, das Goldene golden. Das Goldene kann ungebraucht veralten; aber es bleibt golden. Das Hölzerne kann nützlicher werden als das Goldene; aber es bleibt hölzern. Keine Erziehung, keine Anſtrengung, kein Aufſtreben der Imagination, ohne tiefe innere Ahnung und Gefühl der Kraft, kann uns eine andere Natur geben. Laß jeden Menſchen das ſeyn, was er iſt; und ſey du das, und nichts anderes, als was du biſt: ſo biſt du Gott und Menſchen und dir ſelber gut genug. Biſt du Violine; willſt du Flötenton aus dir erzwingen? biſt du Trommel; willſt du ſchallen lernen, wie die Trompete? Aber dieſelbe Violine, ſo oder ſo geſpannt, ſo oder ſo gehalten, ſo oder ſo geſtrichen, wie unendlich mannigfaltige Töne kann ſie von ſich geben! nur keinen Flötenton: ſo wenig als die Trommel trompeten kann. Aber wie unendlich verſchieden kann die Trommel gerührt werden!

Mit einer ſchlechten Feder kann ich nicht ſchön ſchreiben; aber ſchön und ſchlecht mit einer guten. Ich kann nicht weiſe reden, wenn ich dumm bin; aber dumm reden, wenn ich weiſe bin. Nicht geben, wenn ich nicht habe; aber wenn ich habe, geben oder behalten, brauchen oder nicht brauchen. Mit taudie du verrichteſt; Die Geſellſchaft, in der du lebeſt; — Alles ſind Beweiſe der allerſegenreichſten Wahrheit: Gott iſt die Liebe! — Siehe dich ſelber an, o Menſch! Empfinde dich, — Oeffne deine Augen und dein Herz! Lebendiges, vernünftiges, ſittliches Ebenbild Gottes! Betrachte den wunderbaren, zu allen deinen Verrichtungen bequehmen Bau deiner Glieder! Erwäge die Feinheit, Biegſamkeit, und die manichfaltige Brauchbarkeit deiner Sinne — Du höhreſt, ſchmeckeſt, riecheſt, fühleſt, ſieheſt, du empfindeſt, denkeſt, liebeſt — Du kannſt dich von einem Orte zum andern bewegen; Die Schönheit der Werke Gottes betrachten, bewundern, genieſſen, nachahmen; Du kannſt dich und deinen Zuſtand verbeſſern, deine Kräfte vermehren, deine Natur erweitern, immer lebendiger, weiſer, geüber, ſtärker, vollkommner werden — Sagt dir nicht dieß Alles, dein Verſtand und dein Herz: Gott iſt die Liebe!

Erwecke dich, und öffne deine Augen und dein Herz — Schlage die Offenbahrung unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti auf; Lies und erwäg' es! Lies, wo du immer willſt! Lenke deine Betrachtungen auf alle Bücher deſſelben! Wo iſt ein Buch, wo iſt ein Blat, das dir nicht ſage: Gott will dir wohl thun! Helfen und ſegnen iſt Seine Freude! Das dir nicht ſage: Gott iſt die Liebe; Was Er gebeut, iſt Liebe: Er verbeut aus Liebe; Seine Ermunterungen ſind Liebe; Seine Verheiſſungen Liebe; — Er will nichts als dein Leben, dein ewiges Leben.

ſend Gulden kann ich kaufen — nicht alles, was ich will — aber dennoch ſteht es mir *frey*, unter unzähligen Dingen, deren Werth dieſe Summe nicht überſteigt, auszuleſen. Alſo bin ich *frey* und nicht *frey*. Von meiner innern und äußern Organiſation hängt die Summe meiner Kräfte, der Grad meiner Activität und Paſſivität ab. Von den äußern Umſtänden, Erweckungen, Veranlaſſungen, Menſchen, Büchern, Schickſalen, der Gebrauch, den ich von dem beſtimmten Maße meiner Kräfte machen kann. *Nicht an Jemandens Wollen oder Laufen liegt es, wie Einer iſt, ſondern an Gottes Erbarmen. Auch darf kein Gefäß zum Töpfer ſagen: warum haſt du mich alſo gemacht? Aber der Herr, der Gerechte, ſchneidet auch nicht, wo er nicht geſäet, und ſammelt nicht, wo er nichts hingelegt hat. Mit Recht aber fordert er von dem, der fünf Talente empfing, fünf andere damit gewonnen; zwey gewonnen von dem, der zwey empfing; und eines von dem, der eines empfing.*

Beylagen.

Ein großes Vorurtheil und zugleich die allerlächerlichſte Anmaßung wäre es, wenn man auch nur die äußerſten Gränzlinien von allem dem beſtimmen wollte, was nachſtehende Köpfe ſeyn, oder nicht ſeyn können. Aber etwas kann doch mit Zuverläſſigkeit nach wiederhohlten Beobachtungen geſagt, und weiterer Prüfung heimgeſtellt werden.

1.

Eine große, freywirkende Seele, mit vieler Gedächtnißkraft; aus der Form und Zeichnung des Auges zu ſchließen, wird er ſeine Gegenſtände ſchnell*faſſen und mit Leichtigkeit behalten.

2.

Wird nicht ſo leicht eine Meinung adoptiren, als 1. — Nur in den Augenblicken der Andacht iſt er einer eigentlichen Zärtlichkeit empfänglich: aber alles das, was Krümme oder Falſchheit heißen mag, läßt ſich bey dieſem Geſichte nicht denken.

3.

Ein Geſicht, das ſich in Ewigkeit nicht mit Calculiren, Abſtrahiren und Claſſificiren abgeben wird. Ganz für's ſinnliche Vergnügen geſchaffen, empfänglich für alle Arten, alle Mißtritte der Liebe. Von der höchſten Stufe der feinſten Geiſtigkeit kann er zur tiefſten, maſſivſten Körperlichkeit ſich erniedrigen; am wahrſcheinlichſten aber iſt, daß er ſich in der Mitte von beyden Extremen erhalten wird.

4.

Ein Geſicht, dem Treue leicht, Ordnung lieb — aber ſchwer iſt, von einmahl gefaßten Meinungen abzuſtehen.

5.

Wird vermuthlich in einer mittelmäßigen Sphäre der Thätigkeit bleiben. Seine Klugheit kann Schüchternheit werden; aber niemahls wird er ſich in den Wirkungskreis eines Helden emporſchwingen.

6.

Ein talentreiches Geſicht: ſchnell faßt es die Gegenſtände, ohne ſich in ihre Tiefe zu wagen; ſinnlicher und moraliſcher Ideen empfänglich, nährt es ſich mit denſelben, und freut ſich ihrer, iſt aber ſchwerlich einer pünctlichen Thätigkeit und Genauigkeitsliebe fähig.

7.

Ein Geſicht voll ſchneller Wirkung und Kraft, das im Gebiethe der Philoſophie und der Dichtkunſt immer herumſchwärmen, aber bey aller Kälte des Mundes ſelten ruhig überlegen wird.

8.

Ein Profil von ökonomiſchen Talenten; ganz und gar keiner poetiſchen Empfindſamkeit fähig, feſt und ruhig wird es

Univ. Bibl.
München

immer in ſeinen Planen fortſchreiten, ohne ſich auſer ſeinem Kreiſe irgend um etwas zu bekümmern.

9.

Ein mahleriſches Geſicht voll Feuer, das ſchnell, mit Geiſt und weich arbeiten wird, aber nie ſich zur kleinlichen, ausmahlenden Beſtimmtheit herunterlaſſen kann.

10.

Nie wird der Mann, deſſen Profil wir hier vor uns haben, in irgend einer Wiſſenſchaft oder Kunſt groß werden; mit Ordnungsliebe wird er Fleiß, und Treue mit Gutmüthigkeit verſchwiſtern, und in einer mittlern Sphäre ein ſehr brauchbarer, verſtändiger Mann ſeyn.

11.

Ein wahres Heldengeſicht, ſchnellthätig, aber gleich entfernt von unüberlegter Haſtigkeit und zaudernder Ruhe. Zum Herrſchen geboren — hart kann es werden, aber ſchwerlich klein.

12.

Kein Held, kein Mathematiker, kein Staatsmann, aber Dichter und Kanzelredner vielleicht kann dieſes Geſicht werden.

13.

Gerade, treu und offen wird dieſes Profil immer handeln, wenn es ſeiner Conformation treu bleibt. In Sachen des Geſchmacks kann es zu einem hohen Grad emporſteigen: aber nie da, wo eigentliche körperliche Kraft und phyſiſcher Heldenmuth erfordert wird.

14.

Ein groſſes Geſicht. In dem Gebiethe; in das es ſich einmahl hineingedrungen hat, wird es ſich mit Gewalt ausdehnen. Herrſchſucht in allen Theilen des Geſichts von der Stirn bis zum Barthaare herab; im Munde kaltes überlegendes Hinſtaunen eines Starken. — Schwerlich wird es gedruckt werden, aber ſehr leicht Andere drücken.

XX.

Von der Harmonie der moraliſchen und körperlichen Schönheit.

Es frägt ſich: »Iſt eine ſichtbare erweisliche Harmonie und Zuſammenſtimmung der moraliſchen und körperlichen Schönheit? eine Harmonie zwiſchen moraliſcher und körperlicher Häßlichkeit? und eine weſentliche Disharmonie zwiſchen moraliſcher Schönheit und körperlicher Häßlichkeit? zwiſchen moraliſcher Häßlichkeit und körperlicher Schönheit?«

Von Millionen Stimmen der Natur wird dieſe Frage laut bejahet; wie könnte ich ſie verneinen? —

Es wird auf Beweiſe ankommen. Möchte der Leſer mit der Geduld ſie hören und prüfen, mit welcher ich ſie vorlegen will. Es wird eine Zeit kommen, hoffe ich, faſt möchte ich ſagen, ich verheiße es, eine beſſere Zeit, wo mich jedes Kind auslachen wird, daß ich dieſes noch erſt bewieſen habe, vielleicht auch das Zeitalter auslachen, oder edler beweinen wird, wo es Menſchen gab, denen man dieſes noch beweiſen mußte!

Höre die Stimme der Wahrheit, wer will, ich kann nur etwas von dem nachſtammeln, was ich aus ihrem Munde vernehme.

Wahrheit iſt Wahrheit, werde ſie angenommen oder nicht. Mein Ausſpruch macht nicht wahr, was wahr iſt; aber weil es wahr iſt, will ich reden!

Vorausgeſetzt, daß wir das Werk einer höchſten Weisheit ſind, fällt es nicht ſogleich auf, daß es unendlich ſchicklicher iſt, daß zwiſchen phyſiſcher und moraliſcher Schönheit Harmo nie ſey, als daß keine ſey? Daß es ſchicklicher ſey: der Urheber aller moraliſchen Vollkommenheit drücke ſein höchſtes Wohlgefallen daran durch eine natürliche Übereinſtimmung der phyſiſchen mit der moraliſchen aus? Man ſetze doch nur das Gegentheil, wer wird an eine unendliche Weisheit und Güte glauben, und den Gedanken ertragen können? — »Nicht etwa nur zufälliger Weiſe, nur unter gewiſſen Umſtänden geſchieht es, ſondern es iſt ſo die allgemeine Einrichtung und Natur der Dinge, daß, wo die höchſte moraliſche Vollkommenheit iſt, die höchſte phyſiſche Unvollkommenheit zum Vorſcheine komme, daß der tugendhafteſte Menſch der häßlichſte, der erhabenſte, edelſte, großmüthigſte Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechtes das ekelhafteſte Geſchöpf ſey: daß Gott der Tugend alle Schönheit verſage, um ſie ja nicht zu empfehlen; daß die ganze Natur darauf eingerichtet ſey, das, was der Gottheit das Liebſte und an ſich das Liebenswürdigſte iſt, gleichſam mit dem Siegel ſeines Mißfallens zu ſtämpeln.« Wer, Brüder, Freunde der Tugend, Mitanbether der höchſten Weisheit, die lauter Güte iſt: wer kann dieſen, beynahe hätte ich geſagt, gotteslaſterlichen Gedanken ertragen?

Setzet den ähnlichen Fall mit dem Verhältniſſe der Erkenntnißfähigkeiten zu der körperlichen Feinheit. Könnt Ihr es ſchicklich der höchſten Weisheit angemeſſen finden, in dem Maße Plumpheit zum Vorſcheine kommen zu laſſen, in welchem die innere Verſtandeskraft da iſt, und ſich entwickelt? Saget was Ihr wollt, nimmermehr könnet Ihr es; und wie unendlich viel weniger liegt doch an dieſer, als an jener Harmonie? Wie unendlich vielmehr iſt dem Urheber unſerer Natur um die Entwickelung und Vervollkommnung des moraliſchen Theils unſerer Natur zu thun, als des intellectuellen? — Weiter, wer wird es ſchicklich, und der höchſten Weisheit angemeſſen finden können, daß ſie dem ſchwächſten Körper die Form und den Schein des ſtärkſten, und dem ſtärkſten die Form und den Schein des ſchwächſten gebe? (Ich rede nicht von Zufälligkeiten und Ausnahmen, ich rede von durchgängig allgemeiner Einrichtung der Natur) — Und doch wäre dieſe Verſtellung, dieſe unwürdige Spielſucht noch Weisheit und Würde, in Vergleich mit dem Betragen, zwiſchen moraliſcher und phyſiſcher Schönheit eine ſichtbare Disharmonie in der ganzen Natur zu veranſtalten.«

Doch ich will es zugeben: dergleichen metaphyſiſche Präſumtionen, ſo einleuchtend ſie ſcheinen, und ſo viel ſie wenigſtens bey gewiſſen Leuten gelten ſollten, ſind nicht beweiſend genug. Es kommt auf die Wirklichkeit der Sache in der Natur, mithin auf ſichere Beobachtungen und Erfahrungen an.

Ich ſetze zum Voraus, was auch der ſchlechteſte Beobachter ſeines eigenen oder anderer Angeſichter nicht mehr läugnen kann: jeder Gedankenzuſtand, jeder Empfindungszuſtand der Seele hat ſeinen Ausdruck auf dem Geſichte. Unähnliche Zuſtände der Seele haben nicht ähnliche Ausdrücke des Angeſichtes und ähnliche Zuſtände nicht unähnliche Ausdrücke.

Ich ſetze voraus, was auch kein Moraliſt läugnen wird, daß gewiſſe Zuſtände der Seele, gewiſſe Empfindungen, Empfindungsweiſen, Meynungen, ſchön, anmuthig, edel, groß ſeyen, und jedem empfindſamen Herzen Wohlgefallen, Achtung, Liebe, Freude gleichſam abnöthigen; daß andere hingegen ganz das Gegentheil ſeyen und wirken, und häßlich, widrig, unangenehm, abſchreckend, ekelerregend ſeyen!

Ich ſetze voraus, was jedem geſunden, auch ungeübten Auge einleuchtend iſt: daß es Schönheiten und Häßlichkeiten der Züge des Angeſichtes gebe, (wir reden für's Erſte auch nur von dieſem) was man auch immer für ſeltſame Einwendungen gegen eine weſentliche Schönheit des Körpers überhaupt, gegen ewig wahre, ſtändige Principien körperlicher Schönheit aufgedeckt hat. Ich ſtelle den ſchönſten Menſchen neben den häßlichſten, und kein Menſch wird ausrufen: »jener, wie häßlich! dieſer, wie ſo reizend ſchön!« Und eben derſelbe ſchöne Menſch ſchneide allerley Geſichter: Zuſchauer aus allen Nationen des

Erdballs werden immer mit Einer Stimme rufen: »Das war ein häßliches, das ein ſcheußliches, das ein ekelhaftes, dieß nun wieder ein ordentliches, ein anmuthiges, ein ſchönes Geſicht!« u. ſ. f.

Wir faſſen zuſammen:

»Was in der Seele vorgeht, hat ſeinen Ausdruck auf dem Angeſichte.«

»Es gibt moraliſche Schönheiten und Häßlichkeiten, Geſinnungen des Wohlwollens und des Übelwollens.«

»Es gibt körperliche Schönheiten und Häßlichkeiten der Züge im menſchlichen Angeſichte.«

Nun iſt es noch um den vierten Satz zu thun: »Sind die Ausdrücke der moraliſchen Schönheiten auch körperlich ſchön? die Ausdrücke der moraliſchen Häßlichkeiten auch körperlich häßlich? oder iſt hingegen der Ausdruck moraliſcher Schönheiten — Häßlichkeit, und der moraliſchen Häßlichkeiten — Schönheit? oder ſind die Ausdrücke moraliſcher Beſchaffenheiten und Zuſtände weder ſchön noch häßlich? oder, ohne zureichenden Grund, bald ſchön, bald häßlich?«

Wir wollen nun ſehen. Man nehme z. B. nur den unmittelbaren Ausdruck von mancherley leidenſchaftlichen Zuſtänden der Seele! Man zeichne einem Kinde, einem Bauer, einem Kenner, einem jeden Andern, das Geſicht eines Gütigen und eines Niederträchtigen, eines Aufrichtigen und eines Falſchen. Man zeichne ihm daſſelbe Geſicht in einem Augenblicke edler begegnender Güte, in einem Augenblicke verachtender Eiferſucht, und frage: »Welche dieſer Geſichter hältſt du für ſchön, für die ſchönſten? und welche für die häßlichſten?« Und ſiehe da! Kind und Bauer und Kenner werden dieſelben Geſichter für die ſchönſten halten, und alle dieſelben für die häßlichſten.

Ich frage weiter: von welchen Leidenſchaften, welchen Gemüthszuſtänden dieſe häßlichen, jene ſchönen Geſichter der Ausdruck ſeyen? Und ſiehe! es findet ſich, daß gerade die häßlichſten Ausdrücke auch die häßlichſten Gemüthszuſtände bezeichnen.

Daſſelbe gilt nun auch bey allen den tauſendfältigen Vermiſchungen und Zuſammenſetzungen aller moraliſch-ſchönen und moraliſch-häßlichen Gemüthszuſtände und ihrer Ausdrücke.

Bis hierher, denke ich, hat die Sache wenig Schwierigkeit.

Allein der nächſte Schritt iſt eben ſo wenig mit Schwierigkeit umfangen.

Ein jeder vielmahl wiederhohlte Zug, eine jede oftmahlige Lage, Veränderung des Geſichtes, macht endlich einen bleibenden Eindruck auf den weichen Theilen des Angeſichtes. Je ſtärker der Zug, und je öfter er wiederhohlt wird, deſto ſtärkern, tiefern, unvertilgbarern Eindruck (und wie unten wird erwieſen werden, ſelbſt auf die knochigen Theile von früher Jugend an) macht er.

Ein tauſendmahl wiederhohlter angenehmer Zug drückt ſich ein, und gibt einen bleibenden, ſchönen Zug des Angeſichtes.

Ein tauſendmahl wiederhohlter häßlicher Zug drückt ſich ein, und gibt einen bleibenden häßlichen Zug des Angeſichtes.

Viele ſolche ſchöne Eindrücke auf die Phyſiognomie eines Menſchen geben zuſammen (bey übrigens gleichen Umſtänden) ein ſchönes; viel ſolcher häßlichen, ein häßliches Angeſicht.

Moraliſch-ſchöne Zuſtände nun haben zu Folge deſſen, was wir oben geſagt haben, ſchönen Ausdruck.

Dieſelben Zuſtände, tauſendmahl wiederhohlt, machen alſo bleibende ſchöne Eindrücke auf das Angeſicht.

Moraliſch-häßliche Seelenzuſtände haben häßlichen Ausdruck. Kommen ſie nun oft und immer wieder, ſo machen ſie bleibende häßliche Eindrücke.

Und zwar verhältnißmäßig ſtärkere und tiefere, je öfter und ſtärker die einzelnen Ausdrücke des oft wiederkommenden Zuſtandes der Seele geſchehen.

Ferner: Es gibt keinen Gemüthszuſtand, der nur in einem einzigen Gliede oder Theile des Angeſichtes ſchlechterdings ausſchließungsweiſe ſeinen Ausdruck habe. Wenn ſchon der eine Zuſtand der Seele ſich mehr in dieſem als jenem Theile des Angeſichtes ausdrückt, in dem einen ſehr ſtarke, in dem andern beynahe unmerkliche Veränderungen macht; ſo wird doch eine genauere Beobachtung lehren: daß bey einer Bewegung der Seele kein weicher Theil des Angeſichtes unverändert bleibt. Was nun von einem Ausdrucke auf einem Gliede oder Theile des Angeſichtes wahr iſt, das iſt von allen wahr: alle verändern ſich bey ſchlechten Zuſtänden der Seele in das Schlechtere, alle bey ſchönen in das Schönere; ſo, daß das ganze Angeſicht jedes Mahl ein harmonirender Hauptausdruck eines gegenwärtigen regierenden Gemüthszuſtandes iſt.

In allen Theilen des Angeſichtes geben alſo verhältnißmäßig oft wiederhohlte Gemüthszuſtände häßliche oder ſchöne bleibende Eindrücke.

Oft wiederhohlte Gemüthszuſtände geben Fertigkeiten; Gewohnheiten kommen von vorhandenen Neigungen und geben Leidenſchaften.

Ich faſſe nun dieſe Sätze zuſammen, und ſie lauten in einem Satze alſo:

»Die Schönheit und Häßlichkeit des Angeſichtes hat ein richtiges und genaues Verhältniß zur Schönheit und Häßlichkeit der moraliſchen Beſchaffenheit des Menſchen.«

Je moraliſch-beſſer, deſto ſchöner.
Je moraliſch-ſchlimmer, deſto häßlicher.

Nun brechen Einwendungen hervor wie Waldwaſſer. Ich höre ſie rauſchen. Mit furchtbarem Sturze ſtürzen ſie daher, pfeilgerade gegen das arme Hüttchen, das ich mir gebaut hatte, und worin mir ſo wohl war. Nicht ſo verächtlich, liebe Leute! Etwas Geduld! Nicht ein armes Strohhüttchen auf ein Sandbänkchen: ein maſſiver Pallaſt auf Felſen erbaut! und die furchtbaren Waldſtröme zerſchäumen, und ihre Wuth wird ſich legen am Fuße des Felſen! Oder ſie mögen auch fortrauſchen: der Fels ſteht und der Pallaſt! Man mag es mir verzeihen, wenn ich zuverſichtlich ſpreche! Zuverſicht iſt nicht Stolz. Ich will mich demüthigen laſſen, wenn ich Unrecht habe. Man ſpricht hoch und laut: »daß dieß tauſend täglichen Erfahrungen zuwiderlaufe; wie viele häßliche Tugendhafte und ſchöne Laſterhafte es nicht gebe!« Schöne Laſterhafte? Laſterhafte mit ſchönen Farben? ſchönem Fleiſche oder ſchönen Zügen? — Doch ich will nicht vorgreifen. Man höre die Antwort!

1. Für das Erſte trifft dieſe Einwendung meinen Satz nicht recht. Ich ſage nur: Tugend verſchönert: Laſter macht häßlich. — Ich behaupte wohl nicht: »Tugend allein iſt es, von der alle Schönheit des menſchlichen Angeſichtes bewirkt wird; Laſter allein iſt es, das häßlich macht.« Wer wollte das behaupten? wer läugnen, daß es nicht noch andere nähere, unmittelbarere Urſachen der Verſchönerung und Entſtaltung des menſchlichen Angeſichtes gebe? Es liegt am Tage! Wer dürfte es, wer wollte es läugnen, daß Verſtandeseigenſchaften, daß am allermeiſten urſprüngliche Bildung aus Mutterleibe, ferner die von dem Zöglinge ſelbſt unabhängige Erziehung, Lebensumſtände, Krankheiten, Zufälle, Beruf, Klima u. ſ. f., ſo viele nächſte Urſachen der Schönheit und Häßlichkeit der Menſchen ſind, und abgeben können? Völlig analog iſt meine Behauptung mit dem unläugbaren Satze: »Tugend befördert die äußere Wohlfahrt des Menſchen, und Laſter zerſtört ſie.« Wird es nun Einwendung gegen dieſen Satz ſeyn: »Es gibt doch viele hundert Tugendhafte, die unglücklich, und Laſterhafte, die glücklich ſind?« Will man mit der erſten allgemeinen Behauptung mehr ſagen, als etwa: »Zum Glücke oder Unglücke des Menſchen ſind zwar viele andere weſentlich mitwirkende Urſachen, als nur ſeine Tugend oder Laſterhaftigkeit; ſeine Moralität aber iſt dennoch neben vielen andern auch eine der wichtigſten und weſentlichſten Urſachen und Mittel.« Gerade

Jeſus in der Krippe; Jeſus in der Verborgenheit Seines
ugendlichen Lebens; Jeſus im Jordan, in der Wüſte: Je-
us, wo Er ſtehet und gehet, wo Er handelt und nicht
andelt; Wenn Er redet, und wenn Er ſchweigt; Bey
Tag und bey Nacht; Unter Feinden und Freunden; Auf
Thabor und auf Golgatha; Im Grab und Himmel —
Was prediget, was beweiſet, was zeigt Er anders, als die
iebenswürdigſte aller Wahrheiten: **Gott iſt die Liebe!**

Wohin wir uns immer in der Natur, wo immer im Reiche
er Gnade hinwenden, finden wir nichts, als Seegen und
Güte; Begegnet uns keine andere Wahrheit, als die Wahr-
eit: **Gott iſt die Liebe!**

Unter dieſen ſo manichfaltigen, ſo ſtark überzeugenden Be-
weiſen, giebt es Einen, der ſehr wenig geachtet wird,
nd der dennoch einer der einfältigſten, der ſtärkſten und er-
abenſten iſt — Dieſer: Gott gebeut uns nichts, als Liebe —
Sollte Der, der die Liebe gebietet, nicht die Liebe ſeyn?
Kann die Liebe etwas anders als Liebe gebieten? Ja, **Der,**
der die Liebe in uns gelegt hat, und Liebe gebie-
tet, der muß die Liebe ſelbſt ſeyn! Und dieß verſichert
uns auch der Geiſt der Wahrheit ausdrücklich: **Gott,**
heißt es, **Gott hat uns von Ewigkeit erwählt und**
beſtimmt, daß wir heilig und unſträflich vor Ihm
n der Liebe wandeln ſollen. Die Liebe iſt die Er-
füllung des Göttlichen Geſetzes. Kann es einen ed-
lern, ſtärkern, unwiderſprechlichern, jedem nachdenkenden,

empfinſo nun auch mit unſerm Gegenſtande: »Tugend verſchönert; Laſter macht häßlich;« aber ſie ſind es nicht allein, die auf Schönheit und Häßlichkeit Einfluß haben.

2. Für das Zweyte: von der Erfahrung, die man uns entgegenſetzen will, geht, wenn wir es näher betrachten, auch noch etwas ab? Ja ſie führt, glaube ich, etwas mit ſich, das wohl eher noch unſere Behauptung beſtätigen hilft. Erfahren wir nicht oft, und rufen aus: »Ein ſchönes Frauenzimmer, ich laſſe es gelten; aber mich nimmt ſie gar nicht ein!« Oder wohl gar: »ich könnte ſie nicht ausſtehen!« Und hingegen, wie oft: »Ein häßlicher Menſch, doch hat er, trotz aller ſeiner Häßlichkeit, im erſten Augenblicke einen angenehmen Eindruck auf mich gemacht; ich fühlte gleich, daß mir recht wohl um ihn ſeyn könnte,« u. ſ. w. Und bey der Unterſuchung findet es ſich, daß gerade jene Schöne, die wir nicht ausſtehen können, und jene Häßlichkeit, die wir lieben müſſen, durch die häßlichen oder liebenswürdigen Eigenſchaften, die ſich auf ihrem Antlitze ausdrücken, dieſe Antipathie und Sympathie erwecken.

Und da dieſe guten Züge mitten aus einem häßlichen Geſichte, und die häßlichen Züge mitten aus einem ſchönen ſo ſehr hervorſtechen, daß ſie kräftiger auf uns wirken, als alles Andere: beweiſt das nicht eben mit, daß dieſe Schönheitslinien feiner, edler, ſprechender ſind, als die übrigen mehr körperlichen?

Man ſage nicht: »daß dieſe Sympathie und Antipathie erſt durch Umgang, wo ſich Häßlichkeiten, oder Schönheiten der Seele aufdecken, erzeuget werde.« Im erſten Augenblicke geſchieht dieß, wie oft! Man ſage auch nicht: »daß dieß durch einen Schluß auf die Gemüthsart der Perſon geſchehe; weil wir vorher etwa in ähnlichen Fällen oft erfahren haben, daß Perſonen, die bey ihrer Häßlichkeit noch ſolche angenehme Züge haben, liebenswürdige, oder die bey ihrer Schönheit noch ſolche unangenehme Züge haben, ſchlechte Seelen ſeyen.« Freylich geſchieht dieß ſehr oft; aber dadurch wird die Wahrheit unſerer Behauptung nicht aufgehoben. Beydes kann neben einander beſtehen. Die Kinder zeigen, wie wenig dieſe Einwendung zu bedeuten habe. Kinder, die noch vor aller ſolcher Erfahrung mit ihren Augen wonnevoll an einem Geſichte hängen bleiben, das nichts minder als fleiſchlich-ſchön, als hübſch iſt, das aber eine ſchöne Seele ausdrückt; und hingegen im umgekehrten Falle ſo oft herzlich zu ſchreyen anfangen.

Für das Dritte müſſen wir uns nur über die Worte recht verſtehen.

Geht man hin, und ſpricht den Satz ſo ſchlecht und roh aus: »der Tugendhafte iſt ſchön, der Laſterhafte körperlich häßlich;« ſo gibt es auch beynahe eben ſo viele Einwendungen als verſchiedene Begriffe von tugendhaft und laſterhaft, moraliſch-gut und ſchlimm. — Die höfliche Welt, die jeden Menſchen, von dem ſie nicht geradezu ſagen darf, er ſey laſterhaft, einen Tugendhaften nennt; und der ſchwache Religiöſe, dem Jeder, den er nicht nach ſeinem Ideale tugendhaft nennen kann, laſterhaft heißt; der Officier, der den Mann von Ehre, und den Soldaten, der gut in ſeinen Dienſt taugt, tugendhaft; der Pöbel, der Niemanden, als wer wider den Buchſtaben des ſechsten, ſiebenten, achten und neunten Gebothes ſündiget, laſterhaft nennt; und der Bauer, der tugendhaft bleibt, ſo lange er nicht in des Landvogts Gericht fällt; der eingeſchränkte Moraliſt, der nichts moraliſch-gut heißt, als was durch Widerſtand und ängſtliche Verläugnungen erworben iſt, oder dem Tugend gar Stoicismus iſt: — dieſe Alle werden, ein Jeder nach ſeinen Begriffen, gegen dieſen ſo ſchwebenden, unbeſtimmten, paradox-vorgetragenen Satz aufſtehen, und zeugen! Allein man hat ja ſchon von oben herunter merken können, daß ich hier die Wörter Tugend und Laſter im allerweiteſten Umfange, in der größten Ausdehnung nehme, oder eigentlich nur überhaupt von moraliſcher Schönheit und Häßlichkeit rede! Zu jener rechne ich alles Edle, Gute, Wohlwollende, zu guten Zwecken ſich Regende und Wirkſame, wie es immer in die Seele gekommen ſeyn mag; zu dieſer alles Unedle, Übelwollende, Widrige, Kleine, wie es immer in das Herz gekommen ſey.

So kann es alſo kommen, daß der Eine viel vortreffliche Anlagen, viel Gutes hat, auch lange Zeit dieſes Gute angebaut hat, aber ſpäter einer Leidenſchaft den Zügel läßt, in einem Grade, daß ihn alle Welt, nach dem Sprachgebrauch vollkommen richtig, als laſterhaft verurtheilt. Will man nun ſagen: »Siehe da deinen laſterhaften Schönen! was will denn deine Harmonie der Tugend und Schönheit?«

Aber wir haben ja angenommen, daß der Mann »vortreffliche Anlagen, viel Gutes hatte? daß er ſeinen natürlich guten Charakter eine Zeitlang weiter fortgebaut und befeſtigt habe?«

Er hatte alſo und hat noch Gutes, nachahmens- und liebenswürdiges Gutes; und je natürlicher es ihm iſt, je tiefern Grund es in ſeinen erſten Anlagen hat, deſto tiefern und feſtern Eindruck ſchöner Züge hat es auf ſein Angeſicht gepflanzt. Die Wurzeln und der Stamm können noch ſichtbar ſeyn, obgleich wilde Zweige eingeimpft wurden; der Acker, wo der gute Grund noch merkbar iſt, obgleich Unkraut unter den guten Weizen geſäet ward! So wie nun das — dieß wird Jeder begreifen — noch ein ſchön Geſicht iſt, ungeachtet der Laſterhaftigkeit der Perſon, deſto wahrer bleibt unſer Satz.

Und dann wahrlich braucht es kaum ein wenig geübte Augen, ſo wird man finden und geſtehen müſſen, daß eben das Geſicht, wovon wir reden, vor der Herrſchaft dieſer Leidenſchaft noch ſchöner war, und nun wenigſtens häßlicher ſeyn, als ehedem! ach, wie viel unangenehmer, gröber, häßlicher ſey, als ehedem, wenn es auch lange noch nicht auf den Grad kommt, den Gellert's Lied bezeichnet:

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend!
Doch er vergaß den Weg der Tugend,
Und ſeine Kräfte ſind verzehrt —

Verweſung ſchändet ſein Geſichte,
Und predigt ſchrecklich die Geſchichte
Der Lüſte, die den Leib verheert!

Ich habe recht ſchöne und gute Jünglinge geſehen, die ſich in wenig Jahren durch Geilheit und Unmäßigkeit ſehr verhäßlicht haben; man nannte ſie überhaupt noch immer ſchön; ſie waren's auch; aber, guter Gott! wie tief unter der vormahligen Schönheit!

So kann auf der andern Seite ein Menſch mit beſonderer Diſpoſition zu unedeln Leidenſchaften, denen eine verderbte Erziehung noch auf den Thron geholfen hat — und die alſo Jahre lang über ihn geherrſcht haben, der alſo auch ziemlich häßlich ausſieht — von einer gewiſſen Zeit an ſich ſeine Vervollkommnung äußerſt angelegen ſeyn laſſen, gegen ſeine niedrigen Leidenſchaften zu Felde ziehen, auch bisweilen nicht geringe Siege über ſie erhalten; er kann wenigſtens viele grobe Ausbrüche derſelben vermeiden; und aus den edelſten Abſichten ſie ſchwächen. Dieß heißt alſo in einem ſehr richtigen Sinne ein eigentlich tugendhafter Menſch; — — und es gibt einen moraliſchen Richter, deſſen Urtheil uns über Alles gilt, der in ihm wirklich größere Tugend ſieht, als in keinem natürlich guten Geſchöpfe; und den wird man alſo als ein Beyſpiel anführen wollen, von einem häßlichen Tugendhaften? Freylich! ſeine Häßlichkeiten aber ſind dennoch ein treuer Ausdruck von all dem moraliſchen Unflath, der doch in ihm lag, und lange wirkte, und deſſen ſchwere Menge das Verdienſt ſeiner Tugend ja eben um ſo mehr erhöhet. Und abermahl, ehe dieſe Beſtrebungen der Tugend anfingen, wie viel häßlicher war die Häßlichkeit des Geſichtes! und ſeither, man beobachte! wie hat es ſich verſchönert! Sokrates von allen Phyſiognomiſten und Antiphyſiognomiſten tauſendmahl angeführtes Beyſpiel gehört ganz hierher. Doch davon ein eigenes Fragment.

Man erwäge ferner:

Es gibt eine unzählbare Menge mannigfaltiger, kleiner, niedriger, unangenehmer Denkarten, Manieren, Grobheiten, Launen, Unmäßigkeiten, Hänge kleinlicher Begierden, Unflätereyen, Narrheiten, Schiefen, Krümmen des Herzens, die man einzeln, und auch haufenweiſe beyſammen, doch noch lange nicht Laſter heißt; deren viele zuſammen aber einen Menſchen häßlich erniedrigen, verderben, verekeln können. Behält er ſeine Treue im Handel und Wandel, hat er keine Hauptlaſter, und noch oben drein ein wenig von einer gewiſſen bürgerlichen Frömmigkeit: ſo nennt man ihn einen braven, einen recht braven Menſchen, wider den man nichts haben kann. Freylich ſo gibt es eine Menge braver und doch häßlicher Leute — Ich hoffe, mich hierüber beſtimmt genug erklärt zu haben.

Und viertens müſſen wir den Standpunct, aus dem wir die Harmonie der moraliſchen und körperlichen Schönheit betrachten, nur etwas entfernter nehmen, ſo werden einer Seits noch viele Einwendungen wegfallen, und anderer Seits wird nur die Sache um ſo viel wichtiger werden.

Wir betrachten nähmlich nicht nur die unmittelbarſten Wirkungen der Moralität und Immoralität auf die Schönheit des menſchlichen Angeſichts; ſondern auch mittelbare Folgen derſelben zur körperlichen Verſchönerung oder Verunzierung des menſchlichen Geſchlechtes. Ich gehe unter eine Menge Volks, ich ſehe den Pöbel, ich wandle durch Dörfer, kleine Städte, große Städte, ſehe die Schlechteſten jedes Orts, vornehmen und gemeinen Pöbel, und eine traurige Verwüſtung, eine traurige Menge häßlicher, verzogener Geſichter.

Carricaturen aller Arten treffe ich an. — Die Bemerkung entgeht mir nie, daß der Pöbel zuſammengenommen ordentlich die gröbſte Carricatur des National Stadtdorfcharakters iſt.

Aber ſo entſetzlich viel Häßlichkeit, daß meine Seele tief bedrückt und verwundet umherwandelt, und meine Augen ſich wenden, wenn mich das Bild eines mittelmäßig ſchönen Menſchen, das auch gewiß nicht überſpannte Ideal einer Menſchenſucht, verfolgt. Es iſt wohl eine Verfolgung, das ſtäte Vorſchweben des Glücksbildes, das man beſitzen könnte, und von dem man, ach! ſo entfernt iſt!

Wie oft denke ich nach, warum doch das, in ſeinen Anlagen ſo herrliche, das ſchönſte Geſchlecht von Erdegeſchöpfen, am tiefſten in ſo mannigfaltige Geſtalten der Häßlichkeit und Ekelhaftigkeit, und des Abſcheues verſunken ſey.

Und je mehr ich nachdenke, deſto mehr finde ich, daß doch immer der Menſch, das Geſchlecht ſelbſt, und hiermit jedes Individuum an ſeinem Orte hieran Schuld iſt; deſto mehr finde ich, daß auch dieß in dem Kreiſe der menſchlichen Perfectibilität liegt; deſto mehr werde ich überzeugt, daß dieß gerade nur wieder Tugend und Laſter in allen Nuancen, und in ihren nähern und entferntern Folgen iſt. Nähmlich auf folgende doppelte Weiſe:

Einmahl: Moraliſche Erſchlaffung zieht in tauſend kleinern und größern Dingen Verfall, Verunedlung, Vergröberung und Verderbniß nach ſich; und moraliſche Kraft, Energie, Thätigkeit, Leidensſtärke, zieht von dieſem allen zurück, und bildet allerley Anlagen zu Schönem und Gutem, mithin auch den Ausdruck deſſelben, Schönheit aller Art, aus.

In kleinen Schritten geht immer eine Verſchlimmerung vor ſich, die ſich bis in tauſendfältige Carricaturen nach den mannigfaltigſten determinirenden Gründen hinaus modificirt, wenn kein recht warmer Trieb zur Vervollkommnung dagegen wirkt.

Und hingegen, wo z. B. und vornehmlich der Trieb der Menſchenliebe, der Güte, im Menſchenherzen herrſcht, auch ohne Rückſicht auf den unmittelbaren, liebenswürdigſten Ausdruck derſelben, — welche feine, welche feſte Bildung gibt ſie nicht! welche angenehme Verſchönerungen! — Wen ſie belebt, der iſt hurtig, höflich, ſanft, nicht ungeberdig, nicht ſchläfrig, nicht plump, nicht zur Erde gebückt, nicht launiſch, nicht — und ſo hat er noch hundert negative und poſitive Eigenſchaften, die des Menſchen Angeſicht verſchönern, je früher dieſe Haupttugend aller Tugenden, dieſe Seele aller, in dem

Menſchen geweckt, genährt, geſchont, geſtärkt wird, wenn auch nur ein wenig gearbeitet und Bahn gemacht wird, zu den mannigfaltigen ſchönen Wirkungen, die ſie haben kann.

Und dennoch — was in unſerer Materie am allermeiſten Aufſchluß giebt, und die meiſten Einwendungen weglenkt: — Tugend und Laſter, Moralität und Immoralität, im weiteſten Sinne, haben viel mittelbare Folgen auf die ſchöne oder häßliche Bildung der Kinder. Wie richtig beantworten ſich da ſo viele Fälle, wo man etwa fragen kann: »warum dieſes von der erſten Jugend mit ſo viel Fleiß erzogene, wirklich auch ſo lenkſame, ſo tugendhaft gewordene Kind — dieſes ſo viel beſſere Kind, als etwa ſein früh geſtorbener Vater — dennoch ſo viel Widriges, ſo viel Häßliches in ſeiner Geſichtsbildung habe?« — »Behalten habe?« muß man ſagen, und »geerbt, oder aus Mutterleib empfangen habe?« ſetze ich hinzu.

Ich kenne wenig gröbere, handgreiflichere Irrthümer, die doch von ſo großen Köpfen noch bis jetzt gehegt und unterſtützt werden, als den: »es komme Alles bey dem Menſchen von der Erziehung, Bildung, von Beyſpielen her, nichts von der Organiſation und der urſprünglichen Bildung des Menſchen; dieſe ſey bey allen gleich.«

Helvetius hat bekannter Maßen in ſeinem Enthuſiasmus für die Verbeſſerung des Menſchengeſchlechts, mithin der Erziehung ꝛc. die Sache gegen alle handgreifliche Erfahrung ſo weit getrieben, daß ich im Leſen meinen Augen kaum mehr getraut habe.

Es wird noch hin und wieder in dieſen Fragmenten Gelegenheit zu mehrerer Ausführung des einen und andern dahin gehörenden Satzes geben.

Jetzt nur ſo viel für unſern Zweck:

So wenig ein erwachſener Menſch einem andern völlig gleich ſieht, ſo wenig iſt ein Kind zu finden, das in der allererſten Stunde ſeines Lebens irgend einem andern neugebornen Kinde ganz gleich ſähe.

Man nehme einer nicht unempfindſamen Mutter ihr Kind weg, wenn ſie es nach der Geburt nur zwey Minuten mit einiger Aufmerkſamkeit angeſehen hat, und lege es unter hundert neugeborne Kinder derſelben Stadt oder Gegend (wo hiermit die Menſchen einander noch ähnlicher ſind, als ſonſt nirgends in der Welt), ſie wird es gewiß bald aus allen Hunderten hervorfinden.

Nun iſt es ferner weltkündige Erfahrung, daß neugeborne Kinder ſowohl, als ältere Kinder, ihrem Vater oder ihrer Mutter, bisweilen Beyden, ſowohl in Anſehung der Bildung, als einzelner Züge auffallend ähnlich ſind.

Es iſt ferner die ausgemachteſte Erfahrungsſache, daß man in der Gemüthsart beſonders der jüngſten Kinder frappante Ähnlichkeiten mit der Gemüthsart ihres Vaters, ihrer Mutter, oder Beyder zugleich wahrnimmt.

In wie manchem Sohne haben wir den leibhaften Charakter des Vaters, des Vaters Temperament und ſeine meiſten moraliſchen Eigenſchaften, in wie mancher Tochter den Charakter der Mutter vollkommen wieder, oder auch den Charakter der Mutter im Sohne, den des Vaters in der Tochter.

Und zum Beweiſe, daß dieß nicht von Erziehung und Umſtänden herrühre, dient gerade das, daß Geſchwiſter von gleichen Umſtänden und gleicher Erziehung ganz verſchiedenen Charakters ſind. Und der größte Erziehungskünſtler, der den urſprünglichen Anlagen und Beſchaffenheiten des Kindes am allerwenigſten zuſchreibt, gibt ja gerade durch ſeine Erziehungsregeln, durch ſeine Kunſtgriffe, dieſer und jener ſich früh äuſſernden Gemüthsart ſo und ſo zu begegnen, den fehlerhaften die beſte Wendung zu geben, und gute wohl zu gebrauchen und anzubauen; gerade dadurch gibt er ja zu: »die moraliſchen Anlagen ſeyen ganz verſchieden, ja bey jedem Kinde verſchieden.«

Und wie ſehr auch immer eine ſolche urſprüngliche Beſchaffenheit des Geblütes und des Temperamentes, ſolche moraliſche Diſpoſitionen durch Erziehung zu leiten ſind, u. ſ. obgleich von dem ſchlimmſten auch noch einiger guter Gebrauch gemacht werden kann: ſo iſt doch offenbar die eine urſprüngliche Anlage, obgleich in einem gewiſſen Sinne alle gut ſind, nach dem allgemeinen Urtheile aller Menſchen beſſer, die andere ſchlechter; die eine unter eben denſelben vorhandenen Umſtänden verbeſſerlicher und lenkſamer, die andere härter, unbiegſamer, unverbeſſerlicher. Von Schuld oder Unſchuld des Kindes hierbey iſt ja gar nicht einmahl die Frage; es behauptet ja kein vernünftiger Menſch, daß ein Kind bey der ſchlimmſten Dispoſition die mindeſte moraliſche Schuld deßhalb auf ſich habe.

Nun ſind wir ja da, wohin wir ſollten:

»Es werden Züge und Bildungen geerbt.«

»Es werden moraliſche Dispoſitionen geerbt.«

Wer wird nun nach den bisher ausgemachten Sätzen daran zweifeln können, daß Harmonie zwiſchen den geerbten Zügen und Bildungen, und den geerbten moraliſchen Dispoſitionen ſey?

Wenn das nun richtig iſt; wenn ſich Häßlichkeiten der Seele und hiermit auch des Leibes, des Leibes und hiermit auch der Seele forterben können: ſo haben wir da den beſten Aufſchluß, warum ſo viele ſchöne, ſchöngeborne Menſchen ſind, die ſich verſchlimmern, und doch bey weitem nicht ſo auffallend häßlich, als manche andere ausſehen? Warum ſo viele häßlich geborne Menſchen ſind, die ſich beſſern und tugendhaft werden, und bey weitem nicht ſo auffallend ſchön und einnehmend ſind, als manche andere, die um ein nahmhaftes weniger gut ſind?

Aber ſehet, wie ewig feſt die Harmonie zwiſchen moraliſcher und körperlicher Schönheit da ſteht! wie ſie ſich durch dieß alles beſtätiget!

Nehmet die ſchönſten herrlichſten Menſchen; ſetzet, daß ſie und ihre Kinder ſich moraliſch verſchlimmern, unbändigen Leidenſchaften ſich überlaſſen, und folglich auch in mancherley Sümpfe und Pfützen von Immoralität und Niedrigkeit nach und nach immer tiefer verſinken: o wie ſich dieſe Menſchen, wenigſtens ihre Phyſiognomien, von Geſchlecht zu Geſchlecht verunſtalten werden! Welch aufgeſchwollene, tiefgedruckte, verfleiſchte, verplumpte, verzogene, neidhagere, rohe Geſichter! Welch tauſendfältige gröbere, und weniger grobe, pöbelhafte Caricaturen nach und nach entſtehen! Von Geſchlecht zu Geſchlecht immer häßlichere Figuren! Wie viel tauſend Kinder, völlige Ebenbilder ſchon ganz ſchlimmer Ältern, und durch Erziehung noch ſchlimmer als ihre Ältern! Noch weniger Gutes in ihnen entwickelt, noch mehr Schlimmes hervorgelockt, noch früher genährt! Gott! wie tief ſinkt der Menſch von der Schönheit, die deine väterliche Milde ihm ſo reichlich anſchuf: dein Ebenbild! wie tief ſinkt es im Sumpf der Häßlichkeit, verwandelt ſich gar bisweilen in Teufelsgeſtalten, daß der Menſchenfreund nicht aufſehen darf vor Wehmuth! — Laſter, Leidenſchaft, Unbändigkeit, Sinnlichkeit, Unmäßigkeit, Habſucht, Faulheit, Schalkheit, Laſter, Leidenſchaft! Welche Gräßlichkeiten bringſt du vor mein Geſicht! Wie verunſtalteſt du meine Brüder!

Nehmen wir noch dazu, was damit weſentlich verbunden iſt, daß nicht nur das Angeſicht, nicht nur die weichen Theile deſſelben, nicht nur die feſtern, ſondern daß das ganze Knochenſyſtem ſammt ſeiner Befleiſchung, daß Alles, Alles, Figur und Geſichtsfarbe, und Stimme, und Gang, und Geruch, Alles am Menſchen, im Verhältniſſe mit dem Angeſichte, verekelt, verſchlimmert oder verſchönert werden kann: nehmen wir dieß dazu, machen wir unſerer Einbildung hiervon Gemählde, oder, leider! gehen wir hin, Wirklichkeit zu ſchauen, gehen hin, vergleichen ein Armenhaus, ein Zuchthaus, das eine Verſammlung liederlicher, vertrunkener, verlumpter Müßiggänger iſt, mit irgend einer beſſer denkenden Brüderſchaft, ſo unvollkommen ſie ſey, ſo viel Menſchliches auch noch an ihr ſichtbar ſeyn mag, mit einer Verſammlung von mähriſchen Brüdern, oder Mennoniten, oder nur mit einer Zunft arbeitſamer Handempfindenden Menſchen verſtändlichern Beweis geben? — Wie herrlich leuchtet uns die uneigennützige Liebe, wenn ſie uns zuruft: **Das andere Gebot, das dem allergrößten gleich iſt, iſt dieß: Du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt.** Moſes, als er von dem Herrn die unſchätzbaren Geſetze erhalten hatte, rief, als er vom Berge kam, noch von Bewunderung durchdrungen: **O! Wie hat der Herr die Leute ſo lieb!** Wie ſehr war Moſes überzeugt, daß nur Liebe, welche Glückſeligkeit wollte, die Geſetze gegeben hatte! — Und dieſe Liebe ruft uns ſtets zu: **Seyt vollkommen! Liebe ſey die Seele aller Eurer Handlungen! Alle Dinge geſchehen in der Liebe!**

Wie liebreich muß ein Gott ſeyn, der nichts als Liebe will? Deſſen größte Freude, Deſſen einziges Gebot es iſt, daß Seine Kinder einander wohlwollen, und wohlthun und Freude machen? Der alle Seine vernünftigen Geſchöpfe als freye Werkzeuge Seiner Liebe gebrauchen, und ſie keine andere Weisheit, keine andere Kunſt und Seeligkeit lehren will, als die Weisheit, Kunſt und Seeligkeit der Liebe?

Wollen wir alſo, Meine Theureſte, die ganze Kraft der ſchönſten aller Wahrheiten erfahren; Wollen wir die Wahrheit empfinden, und wenn ich ſo ſagen darf, genieſſen — **Gott iſt die Liebe** — So müſſen wir uns beſtreben, zu ſeyn, wie Er: **Die Liebe** — Alle unſere Handlungen müſſen in der Liebe geſchehen.

Laſſet

werksleute: welche lebendige Überzeugung wird uns das von unſerer Behauptung geben! und dann mehr noch als nur hiervon lebendige Überzeugung. Es wird Gefühle für uns und Andere in uns erwecken, die, ſo traurig ſie ſeyn mögen, ſo heilſam doch ſind; und dieſe ſind mein Zweck.

Allein der Menſch iſt nicht nur gemacht, daß er fallen kann, er kann auch wieder zurückſteigen; er kann auch wohl höher ſteigen, als wovon er gefallen iſt. Nehmt den häßlichſten Menſchen, diejenigen Kinder, die auch wirklich ſchon ausgedrucktes Ebenbild ihrer Ältern ſind, entreißt ſie ihnen, und erzieht ſie in einer öffentlichen wohleingerichteten und gut exequirten Anſtalt: der geringſte Schritt, den auch die Schlimmſten zu ihrer Verſchönerung gethan haben, wird in die Augen fallen. Setzet dieſe, wenn ſie erwachſen ſind, in Umſtände, die ihnen die Tugend wenigſtens nicht zu ſchwer machen, wo ſie keine außerordentlichen Reizungen zum Laſter haben; und laßt ſie ſich unter einander heirathen; ſetzet den Fall, daß in allen wenigſtens einiger Trieb nach Verbeſſerung fortwirke; daß nur einige Sorgfalt und Fleiß, eben nicht die kunſtmäßigſte, auf die Erziehung gewandt werde; daß die Kinder von dieſen ſich auch nur wieder unter ſich verheirathen, u. ſ. w. In der fünften und ſechsten Generation: welche immer ſchönere Menſchen werdet Ihr haben (wofern ſich nicht ganz beſondere Verfalle dazwiſchen gedrängt), nicht nur in ihren Geſichtszügen, in der feſten Knochenbildung des Hauptes, in der ganzen Figur, in Allem! Denn wahrlich! in Geſellſchaft der andern Tugenden und der Gemüthsruhe erzeugt ſich ordentliche Arbeitſamkeit, Mäßigkeit, Reinlichkeit, und einige Sorgfalt für dieſe Dinge bey der Erziehung, wirklich Schönheit des Fleiſches, der Farbe; Wohlgeſtalt, Freyheit, Heiterkeit, und diejenigen Häßlichkeiten, die von Krankheiten, Kränklichkeit u. ſ. f. herkommen, müſſen ja auch abnehmen, weil alle dieſe Tugenden Geſundheit und freyen Gliederwuchs mit ſich bringen und befördern. Kurz, es iſt keine Art körperlicher Schönheit, an keinem Theile des Menſchen, wohin guter oder ſchlimmer Eindruck der Tugend und des Laſters im weiteſten Sinne nicht hinreiche.«

Welchem Menſchenfreunde wallet bey dieſen Ausſichten das Herz nicht! Hat doch Gott der Schönheit des menſchlichen Angeſichtes und der menſchlichen Geſtalt eine ſo hohe Kraft auf das menſchliche Herz gegeben! Was fühleſt du, empfindſamer Menſchenfreund! Wenn du vor des Alterthums herrlichen Idealen, wenn du vor Raphael's, Guido's, Weſt's, Mengs, Füeßlen's herrlichen Menſchen- und Engelsgeſchöpfen ſtehſt! Sprich, o welche Triebe, welche Reize, welche Sehnſucht nach der Veredlung und Verſchönerung unſerer geſunkenen Natur wandeln dich an, und bringen deine Seele in Bewegung?

O Ihr Erfinder, Beförderer und Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften, der edelſten Künſte, vom ſchöpferiſchen Genie, bis zu dem Reichen, der ſich mit dem Ankaufe eurer Werke verdient macht, höret die wichtige Lehre: »Ihr wollet Alles verſchönern? Gut! dieß danken wir Euch! und das Schönſte unter Allem, den Menſchen, wollet Ihr häßlich machen? — Das wollet Ihr doch nicht? So hindert es nicht, daß er gut werde; ſo ſeyd nicht gleichgültig, ob er es ſey oder werde! ſo braucht die göttlichen Kräfte, die in euern Künſten liegen, den Menſchen gut zu machen, und er wird auch ſchön werden!«

»Die Harmonie des Guten und Schönen, des Böſen und Häßlichen, iſt ein großes, allweites, herrliches Feld für eure Künſte! Denket nicht den Menſchen zu verſchönern, ohne ihn zu verbeſſern. Sobald Ihr ihn verſchönern wollt, ohne auf ſeine moraliſche Güte Rückſicht zu nehmen; ſobald Ihr den Geſchmack bilden wollt auf Unkoſten des Herzens: ſo wird er verſchlimmert. Und dann macht was Ihr wollt, er wird gewiß auch verhäßlichet, und der Sohn und der Enkel, wenn es ſo fortgeht, wird es noch mehr; und wie ſehr habt Ihr dann gegen euern Zweck gearbeitet!«

»Tändelt Ihr ewig mit den Menſchen, Ihr ſchönen Künſtler? Was heißt das? Es heißt: Ihr wollet ein prächtiges Haus bauen, und wollet den Bau durch den Rahmenſchnitzler und Vergolder ausführen!«

»Ihr hofft, mit Wolluſt reizenden Stücken ſeinen Geſchmack zu bilden? Was heißt dieß? Es heißt: Ihr wollet euern Sohn die Weisheit Gottes in der Einrichtung des menſchlichen Körpers lehren, und gehet hin, ihm die verborgenen Theile eines Cadavers zu anatomiren.«

Doch hievon noch Manches.

Ich ende mit einem hohen Troſtworte für mich und Alle, die wir noch Urſache genug haben, über manches Stück unſerer Phyſiognomie und Bildung, die vielleicht hiernieden nicht mehr zu tilgen ſind, unzufrieden zu ſeyn, und die dennoch emporſtreben nach der Vervollkommnung des innern Menſchen:

Es wird in Unehre geſäet, und herrlich auferweckt.

Beylagen.

Hundert Züge der Schönheit und hundert Züge des Laſters ſind für die Bleyfeder und die Radirnadel zu fein, und ent gehen dem Auge des Künſtlers. Aber wo ſie ſelbſt in der Zeich nung, auf dem Papiere ſichtbar, anſchaulich ſind, da müſſen ie ſtark, unbezweifelt, überzeugend ſeyn.

1.

So ſchuf die Natur kein Geſicht, keinen Mund wenig ens. So verzerrt nur Laſter, tiefer gränzenloſer Geiz, ſo erzerrt thieriſche Gefühlloſigkeit die Lineamente der Gottheit. in enormer Grad von Laſter verdrängt alle Schönheit und hnlichkeit. So könnte ein Weiſer, Tugendhafter, Gutmüthi r ausſehen? ſo gehen, ſo ſich bewegen? Welcher Menſch, ich will nicht ſagen Menſchenkenner, wagt es, dieſes nur entfernt zu denken oder zu behaupten?

2.

Noch eine Stufe weiter herab. Ein Geſicht, durch Laſter, hölliſche, die ganze Natur empörende, bloß viehiſche Wolluſt beynahe unter die Thierheit herabgewürdigt, ausgelöſcht jeder Funke von Gefühl, Menſchheit, Natur! Zwar die gröbſte Carricatur, aber wenn die Wolluſt auch nicht *auf dieſe Weiſe* verwüſtet, verwüſtet ſie nicht auf andere vielleicht noch ſchrecklichere Weiſe? Wer einmahl mit dem Detail der menſchlichen Geſichter in Hoſpitälern und Zuchthäuſern bekannt iſt, wird oft ſeinen Augen kaum trauen dürfen, und wird innerlich beben, vor den Brandmahlen, womit das Laſter ſeine Sclaven zeichnet.

3.

Hier Züge der Trunkenheit, verſchwiſtert mit gedankenloſer Stupidität; wer ſieht ſie ohne Ekel an? Und würden ſie dieſe ſcheußlichen, unerträglichen Geſchöpfe ſeyn, wenn ſie nicht durch Laſter den Stempel der Natur verwiſcht hätten? Kann man ſich etwas Verruchteres denken, als das Profil in der Mitte?

4.

Das non plus ultra thieriſcher Dumpfheit, im Mannsprofile beſonders das Untertheil, im weiblichen, Stirn und Naſe (die Ohren abgerechnet): kann es wohl einen revoltanteren Gedanken geben, als den: daß ein ſolches Geſicht einen weiſen, tugendhaften, hohen Geiſt beherbergen könnte?

Mit Schrecken über den Verfall der Natur wenden wir uns weg, und ſind froh, daß unter Millionen keiner ſo abſcheulich iſt!

5.

Wer wird mit Einem dieſer Geſichter ſympathiſiren? wer aus Einem dieſer Geſichter ſtarke Tugend, reine Liebe, edles Wohlwollen, hohe Geiſteskraft herausklauben können?

1. Unbewegliche, eiſerne Kälte, beynahe ohne einen Funken feiner Empfindung.

2. Rohe Kaltſinnigkeit, mit fadem, ungewürztem Spotte verbunden.

3. Verachtung einer gemeinen Dirne.

4. Sinnliche Wolluſt, ohne eigentliche Liebe.

5. Hinſchmachten eines maſſiven und ſchlauen Lüſtlings.

6. Unmuth der verachteten Verachtung.

7. Der Leichtſinn in Perſon.

8. Sittliche Erſchlaffung.

9. Schalkheit, Unwiſſenheit, thieriſche Wolluſt.

10. u. 11. Zorn, Verachtung, Wuth eines bösherzigen Beleidigten, ohne große Kraft und eigentlichen Muth.

6.

Welcher Adel, welche Frömmigkeit, Duldung, Würde und Erfahrenheit des Alters in Geſicht und Stellung; — und 7., welche Gefühlloſigkeit, Rohheit, Verachtung! Noch iſt der Mund zu gut für dieſe Stellung, dieſen Blick.

8.

Der Geiſt der Planmacherey, Mangel an Weisheit, großſprecheriſche Brutalität falteten das Geſicht 8. — 9 iſt das Bild der blutdürſtigſten Grauſamkeit, keiner Empfindung, keines Eindruckes der Menſchheit fähig.

10.

Tugend iſt es gewiß nicht, was dieſe Larve ankündiget, nicht edle Simplicität, Güte, Traulichkeit, Offenherzigkeit. Der gränzenloſeſte Geiz, die verhärtetſte Bosheit, Schelmerey ohne ihres Gleichen, verheerten im Auge und Munde jede erträgliche Annehmlichkeit. Viel beſſer mag wohl vor ſeiner Zerſtörung dieſes Geſicht nicht ausgeſehen haben? Aber nur Laſter konnte ſo die Züge verwirren, wie wir ſie hier vor uns ſehen.

11.

Ein Satyrsgeſicht, ſo gedreht und umgeformt durch Wolluſt, ſorgloſe Unempfindlichkeit, höchſte Brutalität und Geiſtloſigkeit.

12.

So krümmt ſchon, nicht einmahl der äußerſte Grad von Verachtung den Mund; ſo gräbt ſie ſich mit unvertilgbaren Zügen ein, und entſtellt ein Geſicht, das ohne dieſen Stämpel des Laſters vielleicht liebenswürdig wäre.

13. 14. 15. 16.

Laßt uns nun wieder einige Stufen höher hinaufſteigen, und uns erhohlen am Ausdrucke edlerer Leidenſchaften! Wer ſieht nicht dieſe vier Köpfe mit innerlichem, theilnehmenden Wohlbehagen an? Und warum? Weil auf jedem dieſer vier Geſichter moraliſche Schönheit ſelbſt im Affecte ſich ausdrückt; ſo können nur edle erhabene Seelen hinſchmachten, weinen, lieben und zittern.

17.

Kein eigentlich ſchönes Geſicht, aber Harmonie des Ganzen, edle Weisheit, Gutmüthigkeit, Ruhe, Leidenſchaftloſigkeit machen es angenehm. Vergleicht dieſes Geſicht mit 1. 2. 3. ꝛc. Und könnt Ihr, liebe Leſer und Beurtheiler, Cenſoren und wie Ihr heißen mögt, dann noch zweifeln, daß Laſter zerſtört, häßlich macht; und Tugend aufbaut, reizt, angenehm, liebenswürdig, ſchön macht? Schön, wo nicht allemahl in der Form, doch allemahl in den Zügen des Geſichtes. (Denn welche Tugend als Tugend iſt ohne Reize? welches Laſter als Laſter ohne Häßlichkeit?) Je nun, dann haben wir Euch freylich nichts mehr zu ſagen.

XXI.

Socrates.

Das bekannte Urtheil des Phyſiognomiſten Zopyrus über den Socrates:

»daß er dumm, viehiſch, wollüſtig, und der Trunkenheit ergeben ſey«

iſt wohl in dieſen Tagen ſchon hundertmahl wider die Phyſiognomik, und die Antwort des Socrates an ſeine Schüler, die den Geſichtsdeuter ausziſchten:

»von Natur war ich zu allen dieſen Laſtern geneigt, allein Übung und Tugend hat dieſe Schwachheiten gebeſſert, und dieſe Neigungen unterdrückt« für dieſelbe gebraucht werden.

Laßt uns auch ein Wort davon ſagen.

So unbedeutend dieſe Anekdote an ſich iſt, weil ſie das beynahe mit allen Anekdoten gemein haben muß, daß ſie nur halb wahr ſeyn darf, ſo kann ſie doch einen reichhaltigen phyſiognomiſchen Text abgeben.

Wir wollen ſie einmahl gerade ſo, wie ſie erzählt wird, für wahr annehmen; was folgt daraus?

Nicht das Mindeſte wider die Phyſiognomik überhaupt, höchſtens etwas wider jene des Zopyrus.

Geſetzt, Zopyrus hätte ſich geirrt, hätte die Züge der Trefflichkeit des Socrates überall nicht, oder das Rohe und Maſſive ſeines Geſichtes zu ſehr bemerkt: was wäre es? wie beſtritte das die Phyſiognomik?

Der Phyſiognomiſt, der zur Ehre der Phyſiognomik behaupten würde: »ich irre nie,« wäre dem Arzte gleich, der zur

Ehre der Arzneykunſt behaupten würde: »es ſterbe ihm kein Kranker!« Wer wegen eines, oder wegen hundert Fehlſchlüſſen des Phyſiognomiſten, die ſonſt erweisliche Phyſiognomik verwirft, iſt dem gleich, der um ungeſchickter Ärzte willen, oder um deßwillen, weil dem geſchickteſten Arzte Kranke ſterben, die Arzneykunſt verwirft.

Doch naher zur Sache!

Gewiß iſt, das ganze Alterthum erklärt Socrates für eine häßliche Phyſiognomie.

Gewiß iſt, alle Bilder von Socrates, ſo verſchieden ſie ſeyn mögen, ſind ſich gewiſſer Maßen in der Häßlichkeit ähnlich. Nimmt man dazu, was Alcibiades, der gewiß den Socrates eben ſo gut kannte, als er wiſſen mußte, was ſchön und ſchlecht war, von ihm ſagt: »daß er (ich verſtehe dieß von der Geſichtsform überhaupt) einem Silenus*) ähnlich ſey,« ſo hat überhaupt gar kein Zweifel gegen die Häßlichkeit des Socrates Statt.

Und doch war Socrates aus Allem, was wir von ihm wiſſen, der weiſeſte, beſte, unvergleichlichſte Menſch. Wir wollen alſo für einmahl Beydes zugeben; wir wollen uns durchaus hüten, uns jemahls durch Abläugnungen oder Bezweiflungen gewiſſer oder höchſt wahrſcheinlicher Dinge zur Erweiſung irgend einer von unſern Behauptungen Bahn zu machen.

»Der beſte und weiſeſte Menſch hat alſo die Phyſiognomie eines dummen und höchſt ſinnlichen Menſchen? — Oder beſſer zu ſagen, eine grobe, rohe, unſchöne, widrige Phyſiognomie?« Wie wird dieſer Widerſpruch zu heben ſeyn?

1. Die Mißgeſtalt des Socrates, deren beynahe alle gedenken, die etwas von ihm ſagen, iſt etwas ſo Auffallendes, Sonderbares, Frappantes, daß ſie Allen gleichſam als ein Widerſpruch, als eine Anomalie der Natur vorkam. Iſt

---

*) Schwerlich, ſagt Winkelmann, kann die menſchliche Natur tiefer erniedriget werden, als in der Geſtalt eines Silenus.

dieß, genau betrachtet, ein Beweis *für* ode *wider* die Phyſiognomik? Man erwartete durchaus das Gegentheil, Übereinſtimmung des Äußern und Innern? Man befremdete ſich über dieß Nichteintreffen? Dieſe Disharmonie, dieß allgemeine Erwarten, dieß allgemeine Befremden? Man urtheile ſelbſt: woher das?

2. Wenn dieſe *Disharmonie* wirklich ſo war, wie ſie angegeben wird, ſo könnte ſie als *eine* Ausnahme von der allgemeinen Regel, *wider* die Phyſiognomik ſo wenig beweiſen, als eine Mißgeburt mit zwölf Fingern gegen die Wahrheit, »daß die Menſchen an jeglicher Hand fünf Finger haben,« beweiſen würde. Wir könnten alſo hier für einmahl ſeltene Ausnahmen zugeben, Mißgriffe der Natur; Druckfehler, wenn ich ſo ſagen darf, die die allgemeine Lesbarkeit und Erklärbarkeit der menſchlichen Geſichter ſo wenig aufheben, als zehn oder zwanzig Druckfehler ein großes Buch unlesbar oder unerklärbar machen.

3. Allein es läßt ſich noch vieles Andere antworten, und das Vornehmſte, was ich darauf ſagen kann, wird wohl das ſeyn: »Höchſtprägnante, kraftvolle Charaktere voll ſtreitender Kräfte ſind größten Theils der Hauptmaſſe und Form nach unangenehm, gewaltſam, knotig, mithin von dem, was der Grieche, der Künſtler, und jeder Menſch von regelmäßigem Geſchmacke *Schönheit* nennt, ſehr verſchieden. So lange nun die Bedeutung und der Ausdruck dieſer gewaltigern Züge nicht ſtudiert und verſtanden wird, werden dieſe Formen das bloß Schönheit ſuchende Auge beleidigen.« Von einer ſolchen Art iſt offenbar das ſocratiſche Geſicht.

4. Bey dem Studium der Phyſiognomik kann nicht genug beherzigt, und von einem phyſiognomiſchen Schriftſteller kaum oft genug wiederhohlt werden: *Anlage* und *Entwickelung* der *Talente*, *Kräfte*, und die *Anwendung*, der Gebrauch davon, *feſte* und *weiche* Theile, *ſtehende* und *fließende* Züge können nicht genug unterſchieden werden, wenn das Angeſicht eines Menſchen richtig beurtheilt werden ſoll;

und das ſcheint bey der Beurtheilung des ſocratiſchen Geſichtes nicht geſchehen zu ſeyn. Zopyrus und Alcibiades, Ariſtoteles und beynahe alle mir bekannten Phyſiognomiſten und alle Beſtreiter, was ſage ich, unzählige Vertheidiger der Phyſiognomik fehlen hierin.

Des Socrates Geſichtsform kann unphyſiognomiſchen Augen ſehr häßlich, und ſeine Mienen göttlich ſchön geweſen ſeyn, und umgekehrt.

Ein Menſch mit den beſten Anlagen kann ſchlimm, und ein Menſch, wie man zu ſagen pflegt, mit den ſchlimmſten, kann vortrefflich werden. Die herrlichſten Talente können unbenutzt liegen bleiben, und die mittelmäßigſten durch Fleiß erſtaunlich vervollkommnet werden. Wenn die Anlage ſehr vortrefflich iſt, ſo wird ſchon ein äußerſt feiner Beobachter erfordert, die Vernachläſſigung derſelben ſogleich im ruhenden Geſichte zu erkennen; und eben ſo, wenn die Anlage ungünſtig ſcheint, wird nur ein ſehr geübtes Auge die Verbeſſerung derſelben im Geſichte entdecken. Denn Anlage, Fundamentalkräfte der Menſchheit ſind leichter in der Form, den feſten, den ſtehenden Zügen, und die Anwendung oder Entwickelung derſelben mehr in den weichen, beweglichen, fließenden zu erkennen. Wer nur gewohnt iſt, bloß auf die Mienen zu achten, auf die Bewegung flüſſiger Züge, und ſich, wie gemeiniglich zu geſchehen pflegt, mit dem Studium der feſtern Geſichtsform und der ruhenden Geſichtszüge nicht ganz beſonders abgegeben hat, der wird, wie Zopyrus in dem Geſichte des Socrates, weder das Treffliche und Eigenthümliche der Anlage, noch die Verbeſſerungen deſſen, was in der Anlage ſchlimm ſcheinen kann, bemerken, mithin gewiß ein Fehlurtheil fällen müſſen. Es liegt mir ſehr daran, dieſen Gedanken recht deutlich zu machen. Geſetzt, die großen Anlagen des Socrates ſeyen auch und vornehmlich in der, obgleich kraſſen und unangenehmen Geſichtsform, ausgedrückt geweſen, und dieſe Geſichtsform, dieſe ſtehenden Züge laſſet mich, Meine Theureſte, weil mein Herz mich dazu dringt, dieſe Stunde dadurch dem Herrn heiligen, daß ich Euch, und mich ermuntere zur uneingeſchränkten, unausgeſetzten Liebe —

Zuerſt wollen wir von der Liebe reden, die die Seele aller unſerer Handlungen ſeyn ſoll.

Sodann einige Erweckungen und Beweggründe zu dieſer Liebe beyfügen.

Du aber, Gott der Liebe und des Friedens, ſtehe mir bey! Gieb mir Weisheit und Empfindung; Denn Du biſt die Liebe! Erwärme die kalten Herzen! Entflamme die warmen! Denn Du biſt die Liebe! Offenbahre Deine Liebe durch die Liebe der Menſchen zu Menſchen! Deine Seeligkeit ſteht in der Liebe, und unſre Seeligkeit wird in der Liebe ſeyn! O Liebe, unausſprechliche, ewige Liebe — Ach! Daß Du den Himmel zerriſſeſt, daß die felſernen Herzen vor Deiner Gegenwart zerſchmölzen! — Liebe! Du einzige Freude, Du Seeligkeit aller Seeligen! Liebe, wie Du brenneſt im Herzen Jeſu Chriſti — Liebe, Du Geiſt des Vaters und Sohnes, ergieſſe Dich über uns in vollen, lebendigen Ströhmen! Verzehre, verſchlinge, was nicht liebet in uns, daß wir werden, was Du biſt, lauter Liebe, Wohlwollen, Seegen und Seeligkeit. Amen.

I.

Alle Dinge geſchehen in der Liebe! Die Seele aller Eurer Handlungen ſey — Liebe — Was iſt Liebe? —

ſind nicht ſtudiert worden, und nur das Grobe, Rohe, Maſſive des Geſichtes hat ſogleich das feine Auge des nur Schönheit ſuchenden Griechen wider ihn eingenommen: geſetzt ferner, was jeder Beobachter bemerken wird, Verbeſſerungen deſſen, was in den Anlagen ſchlimm genannt zu werden pflegt, ſeyen beynahe bloß in den Momenten der Activität des Geſichtes auffallend: ſo iſt nichts leichter, als ein phyſiognomiſcher Fehlſchluß, und nichts ſcheinbarer, als ein daher entſtehender Fehlſchluß wider die Phyſiognomik.

5. Ich habe bisher von guten und ſchlimmen Anlagen geredet. Zur völligen Beleuchtung des Gegenſtandes, den wir vor uns haben, iſt nothwendig, daß wir auch dieſe Idee, gute und ſchlimme Anlage, tiefer entwickeln.

Der Menſch mit den glücklichſten Anlagen kann ſchlimm, der mit den ſchlimmſten, auf ſeine eigene Weiſe freylich gut werden.

Schlimme Anlagen, genau zu reden, hat eigentlich kein Menſch; moraliſch gute, genau zu reden, auch keiner: das heißt: keiner kommt laſterhaft und keiner tugendhaft auf die Welt. Alle Menſchen ſind anfangs Kinder, und alle neugebornen Kinder ſind nicht Böſewichter und nicht tugendhaft; ſie ſind unſchuldig. Wenige Menſchen werden mit der Zeit in einem hohen Grade tugendhaft; wenige in demſelben Grade laſterhaft. Unzählige ſchweben in der Mitte, und es ſcheint, daß ſie nicht Kraft genug beſitzen, weder in einem ausgezeichneten Grade tugendhaft noch laſterhaft zu werden. Alle aber, die wir einen Moment als unſchuldig betrachtet haben, alle ſündigen, ſo wie alle ſterben. Der Sünde und dem Tod kann ſchlechterdings keiner ausweichen. Sünde, das iſt, Hang zu ſinnlichen Vergnügungen, deren Folgen Unruhe des Herzens und Zerrüttung oder Schwächung ſeiner phyſiſchen Kräfte ſind. In dieſem Sinne iſt, im Vorbeygehen zu ſagen, die Erbſünde, dieß Geſpötte unſeres philoſophiſchen Jahrhundertes, der wahrſte und erweislichſte Satz für den echten Philoſophen, das iſt, für den ruhigen Beobachter der Natur.

Indeß bleibt es nicht weniger wahr, wenn man philoſophiſch, das iſt, deutlich und der Erfahrung gemäß ſprechen will. Es iſt anfangs in dem Menſchen, ſelbſt bey denen, die zur höchſten Tugend- oder Laſterſtufe gelangen, nur phyſiſche Reizbarkeit und Kraft; nur Trieb zu wirken, ſich auszubreiten, zu leben, ſeine Exiſtenz zu erweitern u. ſ. f., welcher Trieb, an ſich betrachtet, als Reſſort der Menſchheit gut iſt, aber anfangs weder als moraliſch oder unmoraliſch angeſehen werden kann. Iſt dieſe Reizbarkeit und Kraft ſo beſchaffen, daß ſie ſehr oft, daß ſie gemeiniglich beym Treffen auf gewiſſe Gegenſtände, unter beynahe unausweichlichen Umſtänden, gemeiniglich zu ſchlimmen Geſinnungen und Thaten führt, wodurch menſchliche Ruhe und Glückſeligkeit untergraben wird; ſo beſchaffen, daß ſie, bey der gegenwärtigen Lage der Menſchheit und der Welt, beynahe anders nicht, als ſchlimm angewandt werden kann: ſo heißt das moraliſch ſchlimme Anlage; und umgekehrt, moraliſch gute, wenn ſie zehnmahl, hundertmahl gegen einmahl gut, und zum Vortheile der Geſellſchaft angewandt zu werden pflegt.

Nun iſt es, der allgemeinen Erfahrung nach, unwiderſprechlich, daß, wo viele Kraft und Reizbarkeit iſt, zugleich viele Leidenſchaften entſtehen müſſen, die größten Theils zu moraliſch ſchlimmen Geſinnungen und Thaten führen.

»Der Mißbrauch der Gewalt (und jeglicher Kraft, deren man ſich bewußt iſt) klebt an der Gewalt, wie Wirkung an der Urſache,« ſagt Helvetius. Qui peut tout ce qu'il veut, veut plus que ce qu'il doit. Alſo ſieht man, in welchem Sinne man ſagen kann: »Ein Menſch hat ſchlimme Anlagen;« das kann ſo viel geſagt ſeyn, als: er hat die beſten. Denn es heißt im Grunde nichts, als: »er iſt in einem außerordentlichen Grade bey gewiſſen Gegenſtänden reizbar oder unreizbar.« Nun iſt es doch möglich, daß er dieſes Maß von Kraft, welches gemeiniglich mißbraucht wird, wohl anwende, oder daß die Unreizbarkeit in Umſtände komme, wo ſie entweder ungewöhnlich erweckt wird, oder, bey den ſtärkſten Reizungen ungerührt bleibt, mithin entweder Tugend wirklich iſt, oder doch den Schein, und ſodann auch den Nahmen von Tugend und Geiſtesſtärke davon trägt.

6. Laßt uns nun von dem bisher Geſagten auf ein Bild von Socrates, das wir vorlegen werden, die Anwendung machen.

Nach dem Bilde, Rubens nachgeſtochen, das wir zuerſt vor uns nehmen, hatte Socrates ſicherlich große Anlagen, ein großer Mann zu werden. Wenn er auch nur ſo ausgeſehen hätte: — und ich denke, er muß noch ſehr viel beſſer ausgeſehen haben, denn dieß iſt wohl die zwanzigſte Copie, und jede Copie hat verloren — ſo irrte Zopyrus gewiß, daß er ihn ſchlechterdings für dumm erklärte; und Socrates nicht weniger irrte, wenn er ſo verſtanden ſeyn wollte, daß ſeine natürlichen Anlagen ſchwach geweſen ſeyen. Seyn kann es, und die große Maſſe ſeines Angeſichtes mochte es vielleicht nothwendig gemacht haben, daß der helle Verſtand bisweilen wie mit einem Nebel umwölbt wurde. Aber Zopyrus, oder vielmehr ein wahrer Phyſiognomiſt, wenn er ſeine Beobachtungen auf die feſten Theile des menſchlichen Geſichtes zu richten gewohnt geweſen wäre, hätte nie ſagen ſollen und können: »ein natürlicher Dummkopf!«

Wer dieſen Stirnbau für die Wohnung der Dummheit anſieht, der hat in ſeinem Leben nie menſchliche Stirnen beobachtet. Wenn Zopyrus oder irgend ein Alter dieſe Wölbung, dieſe Höhe, dieſe Eindrücke für Kennzeichen der Dummheit gehalten haben, ſo kann ich weiter nichts ſagen, als: ſie haben die Natur der Stirnen nie beobachtet, nie verglichen. Wie groß auch immer die Wirkungen einer guten oder ſchlimmen Erziehung, einer glücklichen oder fatalen Lage ſeyn mögen, wie viel beſſer oder ſchlimmer ein Menſch durch dieſe oder jene geworden ſey: eine Stirn wie dieſe, bleibt ſich der Hauptform und dem Hauptcharakter nach immer gleich, und ſollte den echten Phyſiognomiſten nie hintergehen. Wahrlich in dieſem hohen geräumigen Gewölbe wohnt ein Geiſt, der ſich durch Nebel der Vorurtheile durchzuhelfen, und Heere von Hinderniſſen zu entwaffnen weiß.

Überdieß die Schärfe der Augenknochen, die Augenbraunen, die Anſtrengung der Muskeln zwiſchen den Augenbraunen, der breite Rücken der Naſe, die Tiefe der Augen, dieß Aufſteigen des Augenſterns unter dem Augendeckel, wie iſt dieſes Alles, Jedes für ſich, und Alles zuſammengenommen, ſo ſprechend, ſo zuſammenſtimmend für große natürliche Anlagen des Verſtandes, ja für wirklich entwickelte gereifte Verſtandeskräfte! Und was iſt dieſe vielleicht zwanzigſte, dreyßigſte Copie, die wir vor uns haben, gegen das Original? Von hundert Porträten unter Mahler: welches hat die Stirnumriſſe genau? Welcher Schattenriß ſogar hat ſie rein genug? Wie viel weniger ein Kupferſtich nach einer, wer weiß, wie vielten Copie?

»Aber dieſes Geſicht hat doch auch ſogar nichts von jener edeln Einfalt, jener kalten, ruhigen, planloſen, anmaßungsloſen Offenheit, die an dem Originale ſo ſehr bewundert ward? Es iſt doch ſo auffallend, daß aus den Augen etwas Falſches und zugleich Viehiſchwollüſtiges herausblickt.«

Ich gebe es zu von dem Geſichte, das vor uns liegt. Aber ich ſage: einer Seits: ein Geſicht von dieſer Kraft und Prägnanz kann eine erſtaunenswürdige Stärke über ſich ſelbſt beweiſen, und durch Kraft werden, was ſo viele tauſend bloß durch eine Art von Kraftloſigkeit ſind. Anderer Seits: was kein Umriß des Zeichners, gewiß kein Zug des Grabſtichels oder der Radirnadel erreichen kann, kann oft das lebendige Geſicht in einem ſo empfindlichen Grade haben, daß es nicht zu erkennen iſt. Wir haben ſchon ein Wort dieſer Art fallen laſſen. Näher beſtimmt wiederhohlen wir es hier:

»Die ſchönſten Geſichtsformen verbergen die ſchrecklichſten Laſter am meiſten. Es iſt oft ein kleiner, durch den Grabſtichel inexprimabler Zug, der ſich zumahl nur in der Bewegung zeigt, der das enormſte Laſter verräth, und ſo verhält es ſich auch mit häßlichen, oder wie ich lieber ſagen möchte, ſtarken, prägnanten Geſichtsformen, wie die unſers Socrates iſt, daß die feinſten, edelſten, lebendigſten Charaktere der Weisheit und Tugend nur in ſehr geringen, inexprimablen, zumahl beweglichen Zügen des Geſichtes ſich bloß unmittelbar dem gegenwärtigen, lebendigen Auge ausdrücken.«

Die kenntlichſten Porträte von ſolchen Geſichtern, kenntlich eben durch die Stärke und Schärfe der hervorſtechenden Züge, ſind daher größten Theils die ärgſten Pasquille auf ſie. Das Porträt von Socrates, das wir vor uns haben, könnte allenfalls für den großen Haufen ſehr kenntlich heißen, und dennoch das ärgſte Pasquill auf ihn ſeyn. Die groben Züge etwas vergröbert, die feineren weggelaſſen! ſiehe da das Recept zu jedem redneriſchen oder mahleriſchen Pasquille, deſſen ſich in Schriften alle Schurken, und in der Mahlerey alle Pfuſcher bedienen. Von dieſer Art ſtelle ich mir beynahe alle Bilder von Socrates vor. Und vielleicht ja, für mich, gewiß machte das Geſicht des Socrates auf den erſten Blick einen ähnlichen Effect. Die ſcharfen, knotigen, maſſiven Theile ſchreckten oder benebelten das Auge des an ſchöne Form gewöhnten Griechen ſo ſehr, daß ſie den Geiſt ſeiner Phyſiognomie nicht ſahen. Wer will hieran zweifeln, da klar iſt, daß ſie den Leib dieſer Phyſiognomie, d. i. die Umriſſe und Form der feſten Theile nicht verſtanden.

7. »Das Geſicht, das wir vor uns haben,« wird der vernünftige Phyſiognomiſt ſagen, »iſt wenigſtens ſo ſonderbar, ſo ausgezeichnet, als es der Charakter des Socrates war.« Dieſes allein ſollte uns ſchon auf die Vermuthung bringen: »es ſey noch Möglichkeit übrig, uns ſeinethalben mit der Phyſiognomik zu verſöhnen.«

Nun aber, wir haben noch mehr geſehen, und ſehen noch mehr. Wir ſagen ganz keck: in dieſem Geſichte ſind noch ſtehende, unaustilgbare Züge von außerordentlicher Größe; ſchwerbeweglicher Standhaftigkeit; das Ganze, wie ſchlecht einzelne Züge ſeyn mögen, hat den Charakter von Unverführbarkeit. Über das, was wir oben ſchon zum Vortheile des vor uns liegenden Geſichtes geſagt haben, fügen wir noch das bey: in dem Obertheile des Kinnes iſt kraftvoller Verſtand, im Untertheile Kraft und Muth, die nahe an Unerſchrockenheit gränzen. Der unterſetzte, dicke, kurze Nacken iſt nach dem allgemeinen, bey allen Nationen gleichen Urtheile, Ausdruck des unbeweglichen Sinnes — Hartnäckigkeit.

Vergeſſen wir es nun nicht, daß die Abſenz der feineren, lebendigeren Züge, zuſammt einer allenfalls auch nur geringen Vergröberung der gröbern, einem Geſichte von dieſer Art zwar überhaupt die Kenntlichkeit nachläßt, die Seele aber wegnimmt, ſo wird es uns gar nicht befremden, in dieſem Geſichte zugleich ſo viel Großes und Kleines, Vielverſprechendes und Wegſchreckendes zu ſehen.

Sobald wir die lebende Natur vor uns ſehen, würden wir uns gewiß hiervon überzeugen können. Dieſe jetzt ſo feſtgeſtellten Augen, wie anders würden ſie zu uns ſprechen, wenn wir ſie lebendig und in Bewegung ſähen; wenn ſie uns gerade dann in die Seele blickten, wenn der edle Mann uns Ehrfurcht gegen die Gottheit, Hoffnung der Unſterblichkeit, oder Einfalt und Beſcheidenheit lehrte? Iſt es irgend einem Menſchenkenner möglich, hieran zu zweifeln?

Dieſer jetzt ſo fatale Mund, von dem demonſtrirt werden kann, daß er nicht richtig gezeichnet iſt, und daß ihm ſehr Vieles fehlt, was keinem Munde in der Natur fehlt; dieſer jetzt ſo fatale Mund, in einem ſolchen, ebenbezeichneten Augenblicke, o ihr Menſchenbeobachter und Menſchenfreunde, fühlt ihr doch nicht, daß er eine unendlich andere Geſtalt annehmen müßte?

8. Man erlaube mir hier eine kleine Digreſſion! Eine Wehklage über Mahler und Zeichner!

Die Mahler, Bildhauer, Zeichner carrikiren gemeiniglich, was in der Natur ſchon Carricatur ſcheint, noch mehr; ſie ſind gemeiniglich fertig, gerade die fatalſten Momente, die Momente der ſchläferigen Unthätigkeit, in welche der, der ihnen ſitzen oder ſtehen muß, ſo leicht verſinkt, und beynahe verſinken muß, aufzuhaſchen und zu verewigen, weil ſie am leichteſten nachzuzeichnen ſind, und dem Zuſchauer etwas zu lachen oder auszurufen geben. Wie das Pasquill kenntlich macht, ſo die meiſten Pertraͤte von ſonderbaren Köpfen. Sie werden beynahe immer kenntlich, und nie ähnlich. So finden Pasquill und ſchlechte Porträts immer ſuperficielle Bewunderer. Aber für ſuperficielle Bewunderer ſoll der Künſtler nie arbeiten; ſchöne Wahrheit, die ſey ſein unmittelbarer Zweck, und Bewunderung derer, die bewundern können; was bewunderungswerth iſt, wird ihm nicht fehlen. Die glücklichen Momente des menſchlichen Angeſichtes, die Momente wahrer Exiſtenz, da die Seele mit aller ihrer individuellen Kraft in das Geſicht tritt, wie die aufgehende Sonne; die Momente, die das ganze Geſicht mit der Serenität des Himmels tingiren, wer ſucht dieſe auf! wartet dieſe ab? will dieſe nachzeichnen? kann ſie nachzeichnen?

9. Wir kehren wieder zu Socrates zurück. Er geſtand: »Fleiß, Nachdenken, Übung haben ſeinen Charakter verbeſſert.« Dieß muß ſich, nach unſerer Meinung, auch im Geſichte ausgedrückt haben, aber wo und wie? Nur ganz unmerklich in den feſten Theilen, merklicher in den weichen, am merklichſten in der Bewegung der weichen Theile, und in dem Geiſte der Phyſiognomie, den kein Pinſel erreichen kann, geſchweige der Grabſtichel. Bey allem dem kann noch ein großer Theil Verdorbenheit in Socrates, mithin auch der Ausdruck davon in ſeiner Phyſiognomie übrig geblieben ſeyn. Hat nicht der Weiſeſte ſeine Mo-

mente und Stunden der Dummheit? der Beſte ſeine Momente der Leidenſchaft und des Laſters, wo nicht in der Ausübung, doch in der Bewegung des Herzens? Sollte Socrates allein hierin eine Ausnahme geweſen ſeyn?

Dieſes Alles zuſammengenommen, wird nun die Phyſiognomik durch Socrates Geſicht, oder die phyſiognomiſche Anekdote von ihm gewinnen oder verlieren?

10. Übrigens gebe ich gerne zu, daß die himmliſche Weisheit bisweilen geruhet, in ſchlechten irdiſchen Gefäßen ſich niederzulaſſen, die verächtlich ſind, in den Augen der Welt, auf daß nicht ſterblichen Menſchen, ſondern ihr gebührende Ehre gegeben werde; und daß ihre wahre Schönheit dem großen Haufen verborgen bleibe, ja gar geläſtert werde, damit nicht die Gefäße ſich der Würde überheben, und der Vorzüge, die ihnen Gott gab.

11. Niemahls aber werde ich zugeben können, daß wahre Verbeſſerung, ſoutenirter Ernſt der Weisheit, Muth der Tugend, geprüfte Standhaftigkeit wirklich da ſeyen, und in einem Geſichte, das nicht gefliſſentlich ſich verzerren will, oder nicht durch gewaltthätige Zufälle zerrüttet iſt, ſich nicht zeigen.

Doch, was ſoll uns der entfernte, nicht mehr lebende Socrates? Ein Augenblick ſeines lebendigen Daſeyns vor uns: wie viel könnte der entſcheiden? Gebt dafür irgend einen lebenden Pendant, und laßt ſehen: »wer gewinnt? der Vertheidiger oder Beſtreiter der Phyſiognomik?«

Führt uns den weiſeſten und beſten Menſchen vor, den Ihr kennet; den weiſeſten und beſten mit der dümmſten und boshafteſten Phyſiognomie, wie Ihr meinet. Erſt werdet Ihr lange ſuchen müſſen, und wenn wir ihn gefunden, ſo wollen wir ihn nach unſeren Grundſätzen commentiren, und wenn Ihr dann nicht geſtehen müßt, entweder: »der Mann iſt ſo gut und weiſe nicht, als wir wähnten,« oder: »es ſind ſichtbare Züge vorzüglicher Weisheit und Güte da, die wir anfangs nicht bemerkten,« ſo will ich verloren geben.

Beylagen.

Alle dieſe nach Antiken copirten Köpfe ſcheinen eben ſo viel
gleichende oder wenigſtens ähnliche Porträte von Socrates
zu ſeyn. Ein neuer Beweis, daß man den Copien eines ſon-
derbaren Geſichtes wohl in etwas glauben, aber nie ganz
trauen kann.

Auf der einen Seite kann man ſagen, daß alle dieſe
acht folgenden Profile eine frappante Ähnlichkeit unter ein-
ander haben, und es iſt augenſcheinlich, daß alle die nähmliche
Perſon vorſtellen. Man findet in allen den nähmlichen Kahl-
opf, den nähmlichen Haarwurf, die eingedrückte Naſe, die
Höhlung bey der Naſenwurzel, und dann einen Stämpel von
Dickheit im Ganzen.

Auf der andern Seite, ſo ſchwer es iſt, ſo viele Por-
räte des gleichen Geſichtes zu vergleichen, ſo wird doch ein
eübtes Auge im Ausdrucke dieſer acht Profile eine augen-
heinliche Verſchiedenheit bemerken.

Die Stirnen in 2 und in 7 und 9 ſind viel perpen-
iculärer, als die andern. Zwar iſt unter allen acht keine
ines Schwachkopfes, aber dieſe drey ſind am wenigſten ver-
andreich. Der Umriß der Stirn und des Schedels von 3
eigt am meiſten Verſtand. Der Mund des nähmlichen Ge-
chtes, und der in 7 hat die meiſte Feſtigkeit, 6 die meiſte
einheit. In dem Umriſſe des Mundes in 4 iſt viel Aus-
ruck von Geiſtigkeit, aber weniger Genie als in 3 der nähm-
chen Tafel. 5 drückt weit minder aus. 8 mit einem aufmerk-
amen Blicke verſchwiſtert, antwortet ohne ein Wort zu ſagen.

XXII.

Vermiſchte phyſiognomiſche Übungen.

Zur Prüfung des phyſiognomiſchen Sinnes ſtellen wir noch eine Reihe von Geſichtern auf. Wir werden unſer Urtheil kurz faſſen, um dem Reſultate der Beobachtungen unſerer Leſer nicht vorzugreifen.

1.

Unzertrennlich iſt Schwärmerey und innere Kälte. Ein Beweis das vor uns liegende Geſicht, voll Kraft, Durchſetzlichkeit, Härte. Der Blick iſt Blick eines planmachenden Starken; was dieſer entwirft, muß ein ſolcher Mund ausführen können.

2.

Der berüchtigte Knipperdolling. Schelmerey, Trug im Munde, in Stirn und Auge Muth. Was hätte Tugend und Menſchheit von der Kraft und Feſtigkeit eines ſolchen Geſichtes erwarten können! Welche bleibenden Thaten der Klugheit und Heldenkraft! Nun alles ein unbeweglicher Sinn, Kälte und Grauſamkeit, ein Auge ohne Liebe, ein Mund ohne Erbarmen! Der nebenan gezeichnete Mund iſt das Gegentheil von Trotz und Starrſinn, Verachtung nähmlich ohne Kraft.

3.

Storzenbecher, der höchſte Grad von roher, unerbittlicher, zweckloſer Grauſamkeit. Das Ganze iſt keiner Wärme, Theilnehmung, Zutraulichkeit mehr fähig.

Das läßt ſich beſſer mit dem Herzen empfinden, als mit Worten und Buchſtaben ausdrücken. Liebe — ſo viel können wir, ſo viel läßt ſich ſicher, auch in jedes Menſchen Lage ſagen: Liebe iſt Freude an Andern. . . Wer ſich des Andern herzlich freuet; Wer an des Andern Vergnügen und Mißvergnügen herzlichen, aufrichtigen Antheil nimmt, der liebet. Liebe iſt eine ſanfte, warme Begierde, ſich mit Andern zu vereinigen, ſich Andern mitzutheilen; — Die Angelegenheiten, Empfindungen und Schickſale der Andern zu ſeinen eignen zu machen. — Liebe iſt die erſte und vornehmſte Frucht des Geiſtes, die Tugend aller Tugenden! Wer liebet, erfüllet das ganze Geſetz Chriſti.

Gott iſt nichts als Liebe: Seine Allmacht iſt Liebe; Seine Weisheit iſt Liebe; Was Er ſchafft, ſchafft Er aus Liebe; Was Er ordnet und geſchehen läßt, geſchiehet, weil Er die Liebe, lauter väterliche, freundſchaftliche, unwandelbare Güte iſt, die ſich gerne aller ihrer Geſchöpfe freuet, alle vernünftigen Weſen mit Freude beleben, Sich mit Allen vereinigen, Sich Allen mittheilen möchte. Gott iſt die Liebe, und Gott ſollen wir in der Liebe ähnlich werden; — Gott iſt lauter Wohlwollen und Güte; Und auch wir ſollen lauter Wohlwollen und Güte werden. Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm! Die Liebe iſt aus Gott, und ein jeder, der da liebet, iſt aus Gott gebohren, und und kennet Gott, denn Gott iſt die Liebe. So eigentlich iſt die Liebe eine Frucht des Geiſtes Gottes — als ein Kind eine Leibesfrucht ſeiner Mutter iſt. Und wie ein

4. 5.

Ehrlichkeit, Treu, Gutmüthigkeit, gerader offener Sinn ſpricht aus dieſen zwey, gewiß nicht eben ſchönen Geſichtern. Wer einem ſolchen Geſichte Achtung und Zutrauen verſagen kann, darf gewiß auf Achtung und Zutrauen nicht Anſpruch machen.

6.

Das unvollkommene Bild eines muſikaliſchen Kopfes, Stirn und Augenbrauen weniger eigentlich denkend, als ſchnell und tief faſſend: wenig Extenſion, viel Intenſion. Dieſes Intenſive iſt beſonders im Blicke der Augen, dem Augknochen und der Augenbraue ausgedrückt. Im Munde ſchwebt eigentlich das Zarte, Weiche, Aufſchlürfende, Amoroſe des feinen muſikaliſchen Geſchmackes aus.

7.

Wie durch die Mißzeichnung im Auge das Ganze ſo entſtellt, ſchief gemacht wird! Auch dieſer Bug der Stirn iſt mehr männlich als weiblich. Dieſes weggerechnet, dürft Ihr die Naſe an ſich als beſtimmten Buchſtaben von ruhiger Feſtigkeit und kluger, gutmüthiger Treue anſehen. Das Ganze iſt gut und adelig.

8. bis 26.

Nicht ganz **Voltaire** — nur Carricaturen von ihm ſind es, was wir hier vor uns haben — Studium eines Künſtlers, der nur den Hauptcharakter des Ganzen entwerfen, nicht Zug für Zug genau beſtimmen wollte. Denn eine ſolche flache Stirn, wie beynahe in allen dieſen 19 Umriſſen, konnte wohl **Voltaire**, der Schriftſteller der Nationen und unſeres Jahrhundertes, nicht haben. Der Charakter der Augen iſt faſt in allen gleich, durchdringend, voll Feuer, aber ohne Erhabenheit und Grazie. 9, 10, 11 der ſiebenten Tafel zeugen am meiſten für Erfindungsgeiſt, Kraft und Genie. 13 und 15 bezeichnen den Denker. 18, 19, 20 ſind am wenigſten Ausdruck von feinem Sinne. Auf allen dieſen Lippen ſitzt Schalkheit, voll Salz und beißenden Spottes. Die Naſe 25 hat am meiſten Wahrheit und Geiſt.

27.

Beſtimmtheit fehlt dem Umriſſe des Auges, Kraft der Augenbraue; der Stachel, die Knutpeitſche der Satyre dieſer Stirn. Der untere Theil des Profils hingegen zeigt den witzvollen, feinen, vernunftreichen und vernunfthöhnenden Schalk, der keine Antwort ſchuldig bleibt.

28.

Im Auge und auf der Lippe abwägende Bedächtlichkeit und Weisheit; in der Stirne viel Wiſſenſchaft und Gedächtniß; mehr erblickendes als productives Genie. Treffen wird es und einſchneiden, was ein ſolcher Mund ſpricht.

29.

Dieſes kalte Hinſtarren des Blickes, die empfindungsloſe Härte des Mundes iſt vermuthlich Manier, oder Zuſatz des Zeichners; aber die Stirn an ſich (weniger der Übergang zur Naſe) und — das Naſenloch weggerechnet — die Naſe, ſind ganz entſcheidend für fein unterſcheidenden Verſtand. Nur der untere Theil des Ohres harmonirt mit Stirn und Naſe, der obere nicht. Im ungezeichneten Munde iſt Bitterkeit, Verachtung, Kränkeley.

30.

Ein Mann von Kraft, ohne Feinheit und eigentliche Überlegung. Ich möchte ſeinen Charakter rohe, kecke Künſtlermanier nennen. Wahr iſt dieſes Geſicht gewiß nicht. Die Natur bildet nicht auf dieſe Art roh.

31.

Ein unähnliches, doch nicht ganz unkenntliches Bild des Verfaſſers dieſer Fragmente. Im Ganzen, beſonders im Munde, harmloſe Ruhe und Gutmüthigkeit, die an Schwäche gränzt. In dieſer Naſe mehr Verſtand und weniger Empfindſamkeit, als er zu haben glaubt; im Auge und der Augenbraue einiges Talent zur Beobachtung.

32.

Einer der gröbſten Schattenriſſe von unſerm größten Dichter. Dieſer Stirnumriß, hauptſächlich aber der Augenknochen ſind der wahrſte Ausdruck heller Beurtheilungskraft; die Erhöhung über dem Auge, der Feinheit und Originalität. Dieſer Mund zeigt weniger Sanftheit, Beſtimmtheit, Geſchmack, als das Original hat. Im Ganzen der Stämpel der Ruhe, Reinheit des Herzens! Der obere Theil des Geſichtes überhaupt ſcheint mehr Sitz der Vernunft, und der untere Theil der Imagination zu ſeyn, das heißt mit andern Worten: im oberen Theile erblicken wir mehr den Denker, den Weiſen, als den Dichter, und im unteren Theile mehr den Dichter, als den Weiſen oder Denker.

33.

Kraftreiches, darſtellendes, poetiſches Genie, ohne ſanfte, einſchmeichelnde Feinheit; weniger dramatiſch und epiſch, als mahleriſch und kühn. Im Munde mehr Lenkſamkeit, als Biegſamkeit in der Stirn und im Kinne; Geſchmack im Umriſſe der Naſe; gewaltige Leidenſchaft im Kinne; Treue, Stärke im Ganzen. Solche Umriſſe ſetzen kräftige, ſcharfgezeichnete, feuervolle Augen, vielſagende, treffende Blicke voraus. Ruhige Zergliederung langſam erworbener Begriffe wird kein Phyſiognomiſt im unteren Theile des Profils ſuchen, und im oberen Theile keiner Blödigkeit, Schwäche, Langſamkeit des Geiſtes.

34.

Feſtigkeit, Klarheit, gerader Sinn in Stirn und Auge, und Augenbraue und Naſe; nur der Knopf der Naſe harmonirt nicht mit dem Ganzen. Auch iſt das Auge hinten zu länglich, und dadurch ſchwächer, als der vordere Theil. Der Mund hat noch etwas weniges attiſches Salz, iſt übrigens ſchlecht und ſchwach.

35.

Ein Kopf, der gewiß auch nur durch die Augenbraue ſchon viel verräth. Im Ganzen ein Mann, der es mit ſeinem Mann aufnimmt; der mehr Feſtigkeit als Feinheit, mehr Kraft als Geſchmack, mehr Treffendes als Schönendes zu haben ſcheint. In dieſem Munde iſt mehr Sanftmuth und Güte, als man ſich von dieſer Naſe und dem Ganzen des Geſichtes verſprechen kann.

36.

Dieſes Profil von demſelben Manne zeigt noch vielmehr Leidenſchaftlichkeit, als das volle Geſicht, noch mehr den Mann von Kopf und Entſchloſſenheit. Das Naſenloch iſt ärgerlich, kindiſch klein. Die Naſe, möchte ich ſagen, läßt gewiß nicht mit ſich ſcherzen. Das Auge hier hat gar nichts von Größe, nichts von der Kraft des Übrigen. Dieſe Art Falten um das Auge ziehen auch viel ab vom Eindrucke des Ganzen.

37.

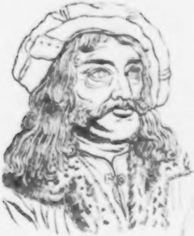
Das Bild eines äußerſt reinlich und nett arbeitenden Miniaturmahlers. Dieſe in das Kleinliche gehende Feinheit und Delicateſſe ſcheint überhaupt im Ganzen, beſonders in der Naſe, ausgedrückt. Die Lage der Stirn drückt mehr von Verſtand aus, als der Umriß ſelbſt. Der Untertheil des Mundes iſt eine Schwäche, die leicht Gutmüthigkeit oder Härmlichkeit werden kann. Im Auge iſt feinſichtige Bemerkung unverkennbar.

38.

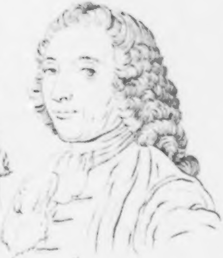
Ein denkender, forſchender Kopf ohne eigentlichen Scharfſinn. Mehr Klugheit als Verſtand. (Klugheit bezieht ſich auf Sache, Handlung, Anſchlag, Ausführung: Verſtand auf feine Unterſcheidung der Begriffe und Beſtimmung der charakteriſtiſchen Bezeichnung der Begriffe.) Der Umriß der Stirn, ſo weit er ſichtbar iſt, läßt dieſe ruhige, feine Unterſcheidung und Bezeichnung nicht zu. Die Naſe bezeichnet durch ihren breiten Rücken ebenfalls Überlegung und Klugheit, durch ihren höckerichten Umriß Prägnanz und heftige Leidenſchaft.

Ende des erſten Bandes.

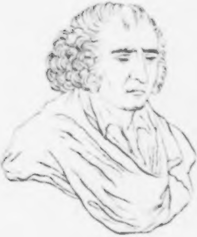
Andere phyſiognomiſche Übungen folgen im zweyten Bande.



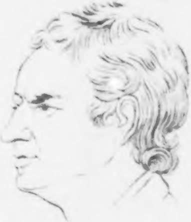
1



2

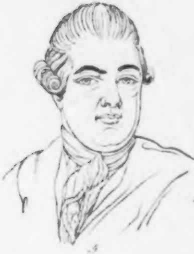


3

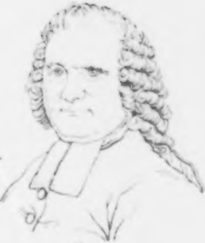


4

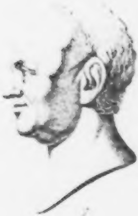
Univ.-Bibl.
München



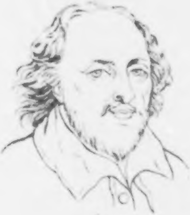
5



6



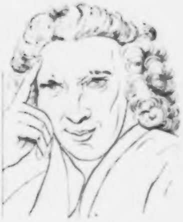
7

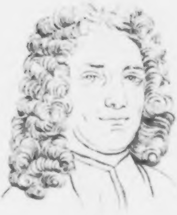


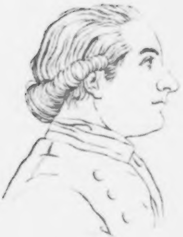
8

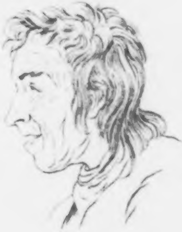
I. Band
Taf. 3

Abschn. VII


9.


10.


11.


12.

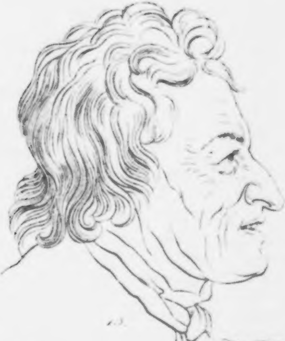
Univ. Bibl.
München

Kind im Mutterleibe von dem Blut ſeiner Mutter belebt wird, ſo wird der Liebende von Gott dem Quell aller Liebe belebt. — An der Liebe alſo erkennen wir, daß uns Gott von Seinem Geiſte gegeben hat. Liebe ſucht nicht das Ihrige. Liebe iſt Aufopferung ſeiner ſelbſt an Andere. Iſt die Liebe bey dir und in dir lebendig und wirkſam; Biſt du nicht nur auf dich ſelbſt eingeſchränkt; Biſt du nicht der Mittelpunkt und das Ziel deiner Abſichten und Bemühungen; Giebſt du lieber, als du empfängſt; Lebſt du lieber für Andere, als für dich ſelber; Dieneſt du lieber, als daß du dir dienen läſſeſt; Kenneſt du keine gröſſere Freude, als die Freude, Andern Freude zu machen — Dann liebſt du! Hat das Leben der Liebe in dir angefangen; So hat Gottes Geiſt in dir zu leben angefangen. Wo Liebe, reine, erhabene Liebe iſt, da iſt Gott; Wo dieſe Liebe nicht iſt, da iſt Gott nicht — Und wo Gott und Sein Geiſt iſt, da iſt Liebe. Daran, ſagt Jeſus Chriſtus, die Göttliche Liebe in menſchlicher Bildung — Daran wird Jedermann erkennen, daß Ihr Meine Jünger ſeyt, oder Meinen Geiſt habt, — und ein Jünger Jeſu hat den Geiſt Jeſu — Denn wer den Geiſt Chriſti nicht hat, der iſt nicht Sein — Daran wird Jedermann erkennen, daß Ihr Meine Jünger ſeyt, wenn Ihr die Liebe unter einander habt.

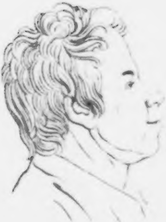
Liebe ſey die Seele aller Eurer Handlungen! heißt ferner: Bey allen Euren Verrichtungen und Unternehmungen, ſey die Liebe Eure herrſchende Geſinnung! Was Ihr

I Band.
Taf. 4.

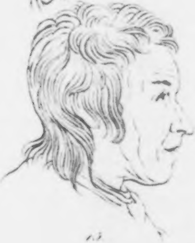
Abschn. VII



13.

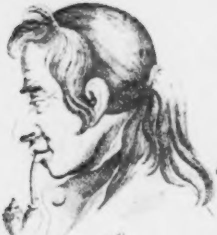


14.

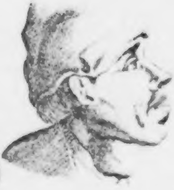


15.

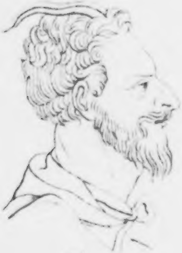
Univ. Bibl.
München



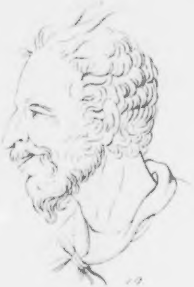
16.



17.

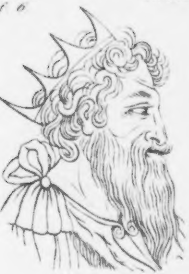


18.

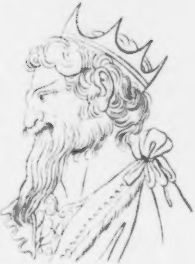


19.

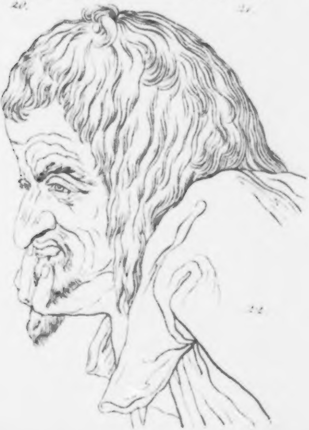
Univ. Bibl.
München



20.

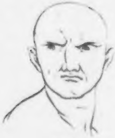


21.

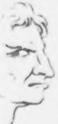


22.

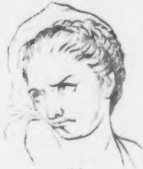
Univ. Bibl.
München



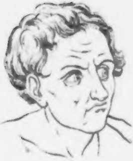
23



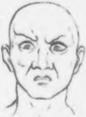
24.



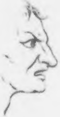
25



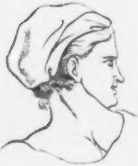
26.



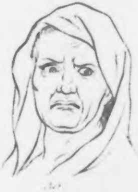
27



28.



29

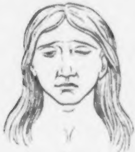


30

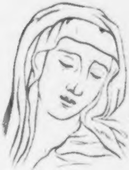
Univ.-Bibl.
München

Band.
Taf. 8.

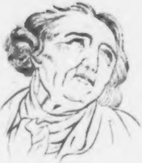
Abschn. VII



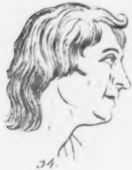
31.



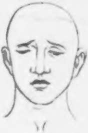
32.



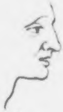
33.



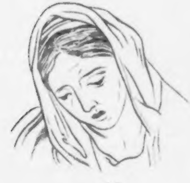
34.



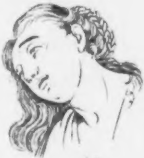
35.



36.



37.



38.

Univ.-Bibl.
München

thut oder unterlaſſet, das thut oder unterlaſſet aus Liebe, aus Wohlwollen, aus brüderlicher Neigung gegen Andere. Thut nichts um Eurer ſelbſt, thut Alles um Anderer willen. Freude über Andre, Menſchenfreude, Glücksfreude ſoll Eure ganze Seele beſtändig erfüllen! Thut nichts aus Stolz, Eigennutz, Geiz, Weichlichkeit, Wolluſt, Eitelkeit! Thut Alles, um Andere weiſer, beſſer, vergnügter, glücklicher zu machen! Laſſet alle Leidenſchaften fern von Euch ſeyn! Verabſcheuet alle Geſinnungen und Gemüthsbewegungen, welche nicht auf des Nächſten Vervollkommnung, Glückſeeligkeit, Wohlſeyn, Vergnügen abzielen; Dieſelbe nicht befördern; Uns das Wohlthun, das Freude machen nicht nicht erleichtern; Wodurch in Euch die Fertigkeit, die Luſt und Geſchäfftigkeit, andern Menſchen zu dienen, zu helfen und zum Seegen zu werden, nicht geübt und geſtärkt wird. Man müſſe Euch nie bey einer Handlung, einem Geſpräche, einem Wort, einer Gemüthsbewegung, einem Gedanken antreffen, die mit der Liebe nicht beſtehen können; Nicht das Gepräge des Wohlwollens, der Güte, der Menſchenfreude haben, nicht Wirkungen eines menſchenfreundlichen Herzens ſind. Dieß heißt die Liebe in uns leben laſſen.

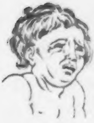
Welch ein leichter, einfältiger, verſtändlicher, erhabener, Alles umfaſſender Göttlicher Grundſatz! Welch ein herrlicher Befehl! Wie Göttlich, der ihn befolgt!

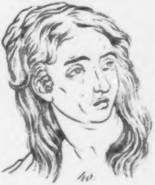
O Seeligkeit! O Seeligkeit
Des Herzens, das ſich Deiner freut —

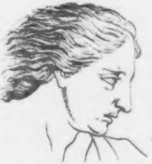
Das

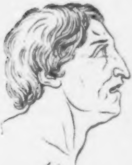
I. Band.
Taf. 9.

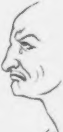
Abschn. VII.

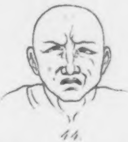

39.

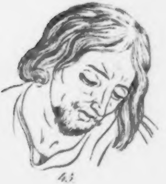

40.

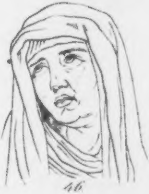

41.


42.

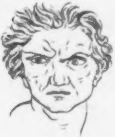

43.


44.

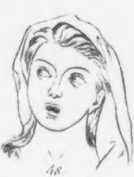

45.


46.

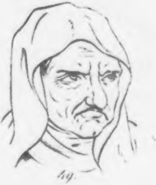
Univ. Bibl.
München



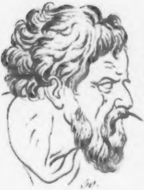
47.



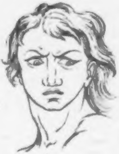
48.



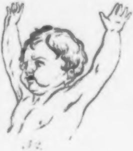
49.



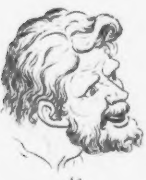
50.



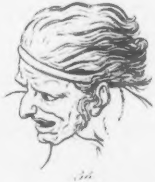
51.



52.

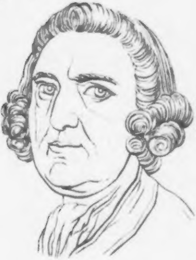


53.

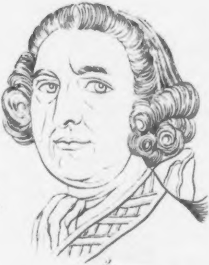


54.

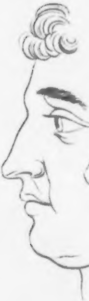
Univ. Bibl.
München



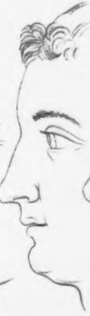
1.



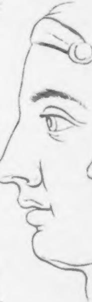
2.



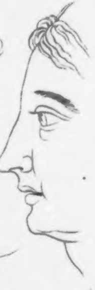
3.



4.

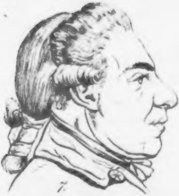


5.

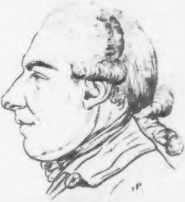


6.

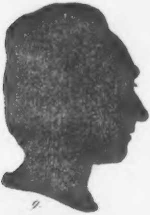
Univ. Bibl.
München



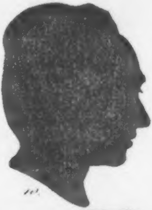
7.



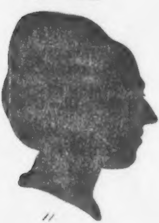
8.



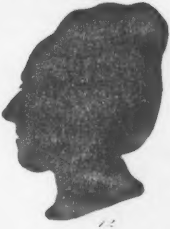
9.



10.



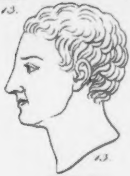
11.

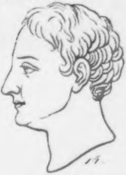


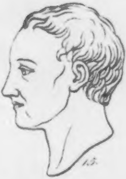
12.

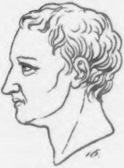
Univ. Bibl.
München

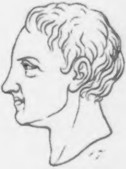
Band. Abschn. XIII.
13.

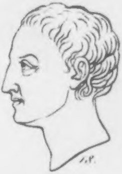

13.

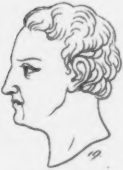

14.

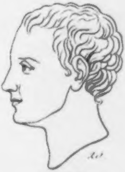

15.

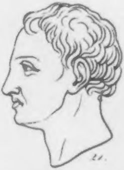

16.

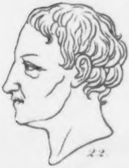

17.

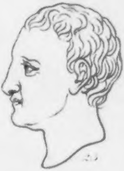

18.

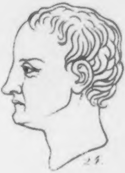

19.


20.


21.


22.


23.


24.

Univ. Bibl.
München

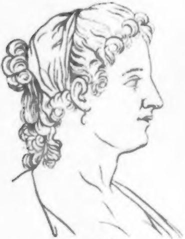
Das Deiner Liebe Kraft erfährt.
Empfängt von Dir, was es begehrt:
Und nichts begehrt, als Dein zu ſeyn;
Und aller Menſchen ſich zu freun. — —

Wer kann ein Herz haben und nichts fühlen? — Wer ſo blödſinnig und ſchwach ſeyn, daß er nicht ſein Leben, und ſein Herz mit leichter Mühe darnach prüfen und ſchäzen könne? Wer ſo kurzſichtig, daß man ihm weitläuftig ſagen müſſe, dem man es nicht leicht begreiflich machen könne: — Daß er nicht nach der Liebe handle, wenn er ungerecht iſt; Wenn er dem Nächſten das Seinige nimmt; Wenn er ihm nicht willig und freudig giebt, was ihm gehört; Wenn er den Unſchuldigen verläumdet: Den Schuldigen mit harter Strenge richtet, wenn er ſeinen Nebenmenſchen um ſein Glück, ſeine Ehre, ſeine Gaben beneidet.

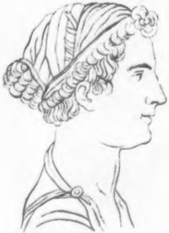
Wer iſt ſo blödſinnig und ſchwach, der es nicht begreiſe, daß das nicht in der Liebe geſchiehet, wenn du nur auf deine Ehre, dein Glück, nur auf die Vermehrung deiner Güter, auf Erhöhung deiner Einkünfte, auf einträgliche Aemter, kurz nur auf deinen eignen Vortheil bedacht biſt; Wenn du nur dich, nur dein Glück emporbringen, nur dich oder Andre nur um deinetwillen hervorziehen willſt.

Wer iſt blödſinnig, und dumm genug, es nicht zu begreifen: Daß es nicht in der Liebe geſchiehet, wenn man

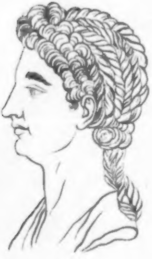
man



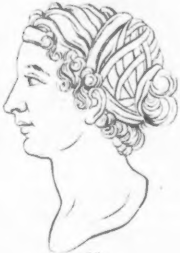
25.



26.



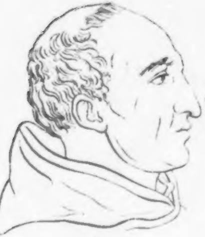
27.



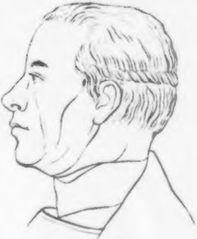
28.

Univ.-Bibl.
München

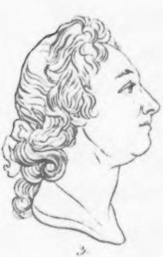
Band Abschn. XIX
af. 13.



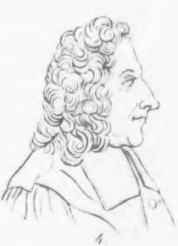
1.



2.

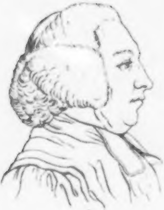


3.

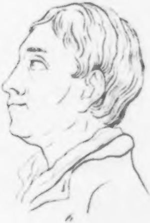


4.

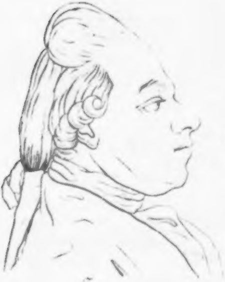
Univ. Bibl.
München



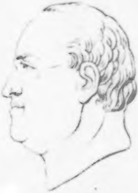
5.



6.

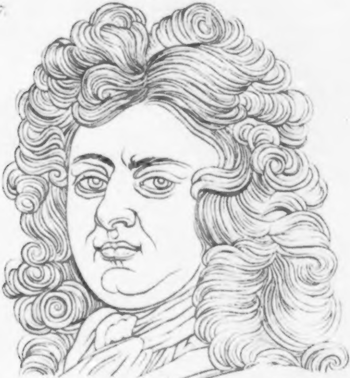


7.

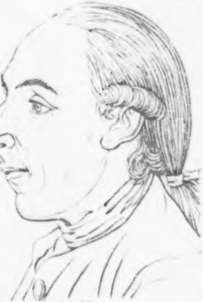


8.

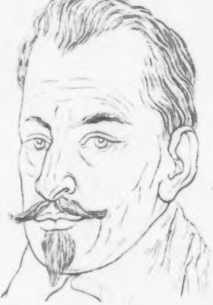
Univ.-Bibl.
München



9



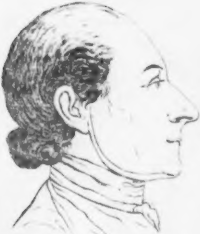
10



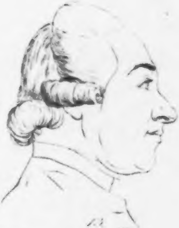
Univ. Bibl.
München

I Band
Taf. 48

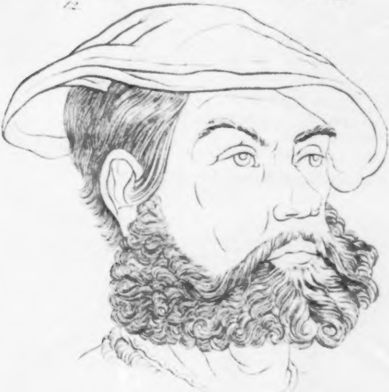
Abschn. XIX



12



13



14

Univ.-Bibl.
München

man den Andern verachtet, ſich ſeiner ſchämet; Seine Fehler mit Vergnügen ausbreitet; Sein Gutes verſchweigt; Ihn in der Noth ſtecken läßt; Ihn troſtlos abweißt; Ihm den Zugang in ſein Haus verbietet; Ihm bittere Vorwürfe macht; Seine Freude darinn ſuchet, ihm wehe zu thun, und ihn zu kränken — Wer ſiehet nicht, wer merkt und verſtehet nicht, daß wer ſo handelt, nicht in der Liebe handelt?

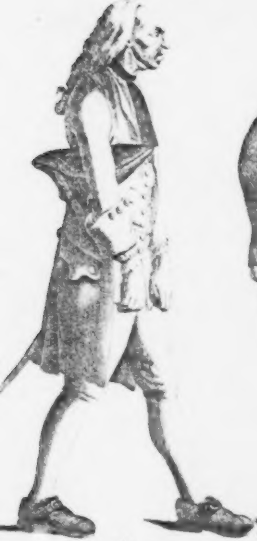
Ganz anders handelt der, deſſen Verrichtungen alle in der Liebe geſchehen — — O Gott — Erleuchte mich, leite meine Gedanken, meine Empfindungen, meine Worte, das Bild eines ſolchen Menſchen nach der Wahrheit mir und meinen Zuhöhrern vorzuzeichnen. — Und Ihr, Geliebte, entziehet mir nicht Eure Herzen, und Eure Aufmerkſamkeit, das Bild eines ganz von der brüderlichen Liebe beſeelten Chriſten zu betrachten. Gottes Geiſt wolle Euch daſſelbe tief in Eure Seele einprägen!

Derjenige, deſſen Verrichtungen alle in der Liebe geſchehen, der blickt keinen Menſchen ohne Freude an; Höhrt keinen Menſchen-Namen ohne Bewegung und Theilnehmung ſeines Herzens; Was menſchlich iſt, das gehört zu ſeinen Herzensangelegenheiten; Er iſt fröhlich mit allen Fröhlichen, und weynt mit allen Weynenden. Er giebt, wo er geben, dient, wo er dienen, iſt Rath und Helfer, wo er immer rathen und helfen kann; Und wo ihm das unmöglich iſt, ſo erſetzt er es mit Troſt, mit zärtlichen

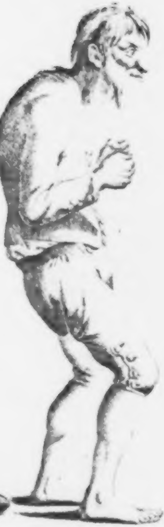
Thränen

Band
af. 19

Abschn. XX

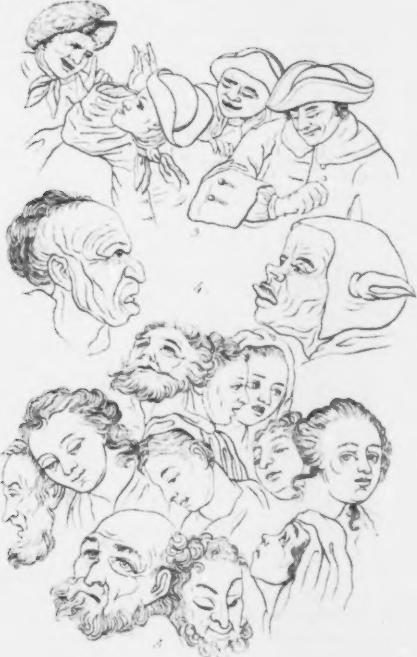


1

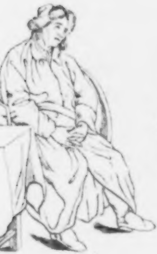


2

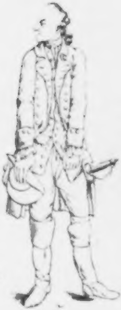
Univ.-Bibl.
München


3
4
5

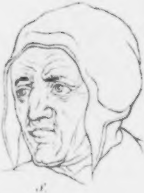
Univ.-Bibl.
München



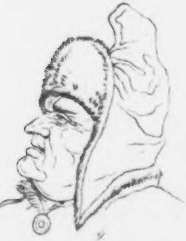
6.



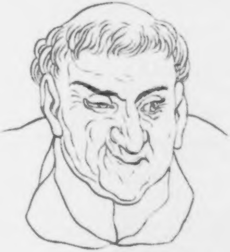
7.



8.

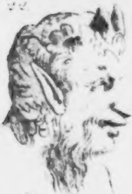


9.

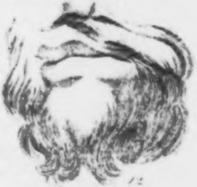


10.

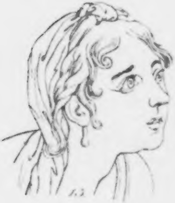
Univ. Bibl.
München



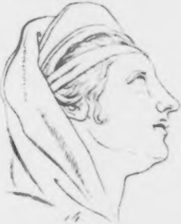
11.



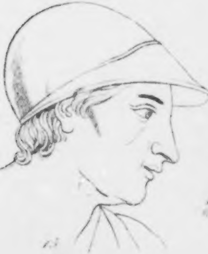
12



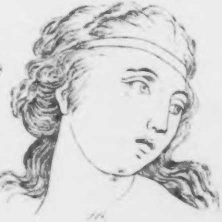
13.



14.



15.

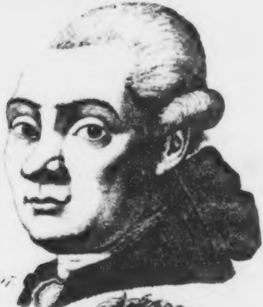


16.

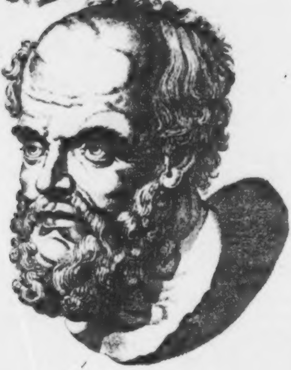
Univ.-Bibl.
München

Band
af. 23

Abdn. XX

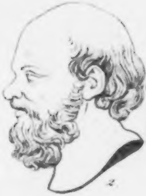


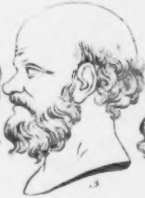
Abdn. XXI

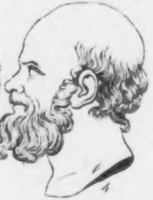


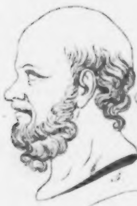
Univ. Bibl.
München

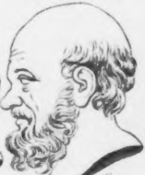
Thränen, mit gläubiger Fürbitte; — Er hat nichts Eignes; Sein Vermögen, ſeine Geſundheit, ſeine Kräfte, ſeine Gaben, ſeine Ehre, ſein Leben ſelber, ſiehet er nicht als ſein, ſondern als des Nächſten Eigenthum an. Er hat, wenn er Andern giebt. Nur das iſt ihm gethan, was er für Andre thut. Er redet, denkt und empfindet für Andre. Er vergißt ſich ſelber, und lebt nur in ſeinen Nebenmenſchen. Wohlwollen, Güte, Theilnehmung an Andrer Glück und Unglück beſeelen ihn, wo er ſteht und geht, zu Hauſe und außer dem Hauſe; In Geſellſchaften und in der Einſamkeit — bey ſeinen Mahlzeiten, Arbeiten; Ergötzlichkeiten; Ehe er einſchläft, und wenn er wieder erwacht. Seine Augen verbreiten Freude und Seegen; Sie ſuchen den Elenden auf, begleiten ihn, bis ſie ihn nicht mehr ſehen können; Spühren ſeinen Fußtritten nach; Blicken für ihn gen Himmel; Forſchen jede Erleichterung, jedes Hülfsmittel für ihn aus; Seine Freude geht dem Troſt- und Hülfloſen durch's Herz, ſobald dieſer nur dieß liebevolle Auge erblickt. — Seine Ohren ſind den Klagen des Verlaſſenen, dem Geſchrey der Wittwen und Waiſen offen; Er horcht auf jede Belehrung, jeden Rath, jedes nützliche Wort, um es wieder mit Wucher und Seegen anzubringen, und irgend einem Nebenmenſchen Vortheil damit zu verſchaffen. — Sein Mund öffnet ſich nur der Liebe, nur weiſen Worten, die Andern Vergnügen und Nutzen bringen. Wenn er ſpricht, ſo ſpricht Güte, Barmherzigkeit, Wohlwollen, Freude, Zärtlichkeit, Freundſchaft, brüderliches Weſen. Selbſt ſeine Beſtrafungen ſind Güte, ſind Mitleiden und

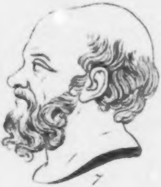

2

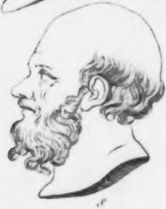

3

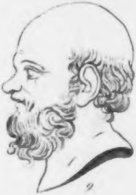

4


5

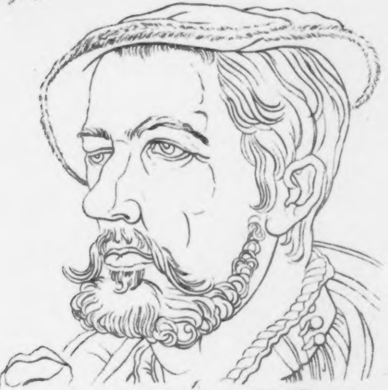

6

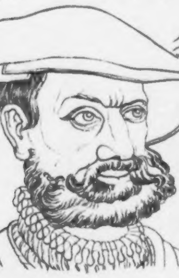

7


8

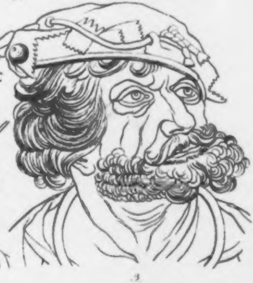

9

Univ. Bibl.
München



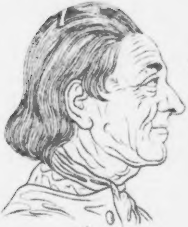


2

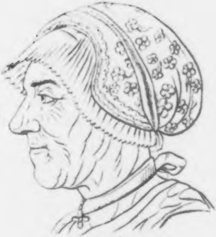


3

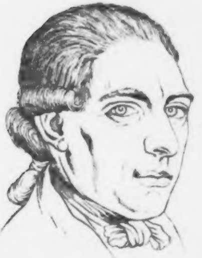
Univ. Bibl.
München



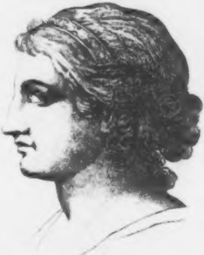
4.



5.

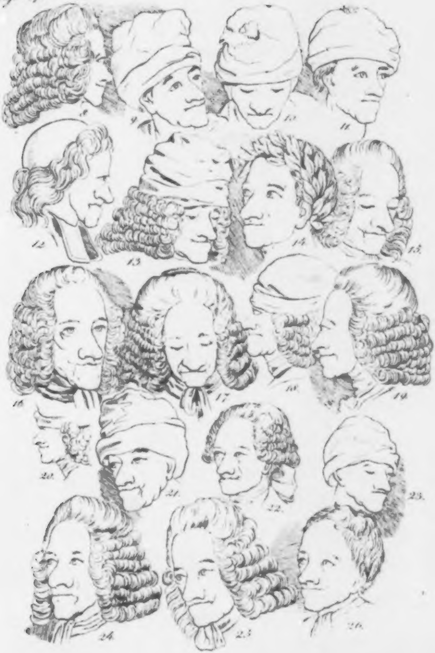


6

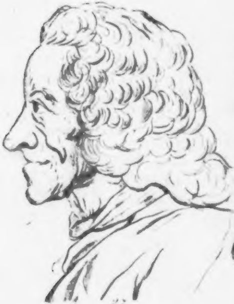


7

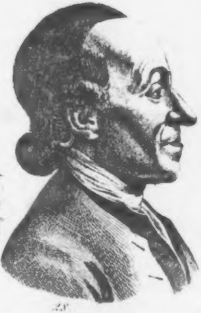
Univ. Bibl.
München


8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26

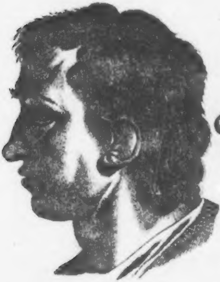
Univ. Bibl.
München



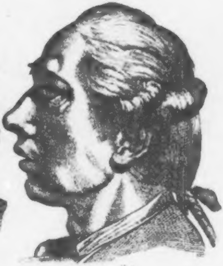
27.



28.



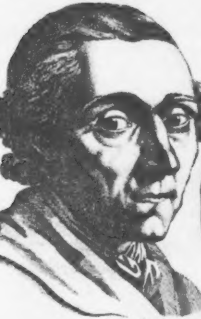
29.

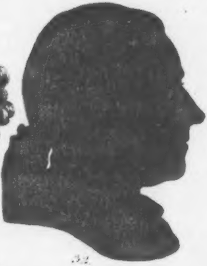


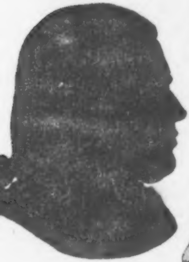
30.

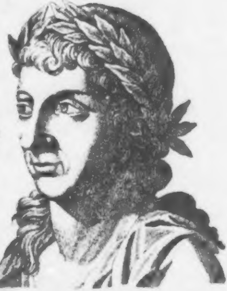
Univ. Bibl.
München

Erbarmen; Nicht Wuth und Zorn; Nicht Bitterkeit und Rache. Seine Hände ſind Werkzeuge des Seegens und der Barmherzigkeit. Er arbeitet mehr für Andre, als für ſich, und für ſich mehr darum, damit er Andern nützlich und zum Seegen ſey. Sein Arm beut ſich dem Müden und Kraftloſen dar, und ſeine Hand leitet den Blinden und Irrenden. Seine Gebährden ſind Sanftmuth und Güte; Nichts Stolzes, Gebieteriſches, Rohes, Wildes, Unanſtändiges, Beleidigendes zeigt ſich in ſeinen Mienen, in ſeiner Stellung, ſeinem Gange, ſeinem ganzen Betragen — Seine Füſſe eilen niemahls zur böſen verläumderiſchen Geſellſchaft: Niemahls ins Zank- oder Spielhaus; Aber zur Freude der Armen, zur Erquickung des Kranken, treten ſie munter daher, und der Verlaſſene, und der Einſame, und der Freund, freuen ſich ſeinen Zutritt zu hören. Er iſt unerſchöpflich an guten, wohlthätigen Werken; Eben ſo wie ſein Herz unerſchöpflich iſt an liebreichen menſchenfreundlichen Geſinnungen. Er mag handeln oder nicht handeln, reden oder nicht reden, ſein Herz iſt immer mit heiterer, reiner Liebe erfüllet; Er giebt weder Gold, noch Pfennige ohne Liebe aus; Er — ſeine liebevolle Seele leuchtet immer aus ſeinem Betragen und aus ſeinem Angeſichte. Wer ihn ſiehet, der ſiehet die Liebe — lebendig und thätig: Jene Göttliche Liebe, welche langmüthig und gutthätig iſt, die nicht eifert, nicht launiſch iſt, nicht das Ihrige ſucht, ſich nicht zum Zorn reizen läßt, ſich nicht über die Ungerechtigkeit, wohl aber über die Wahrheit freuet; Die auch gegen Undank-

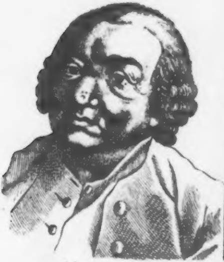

31.


32.

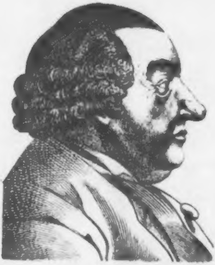

33.


34.

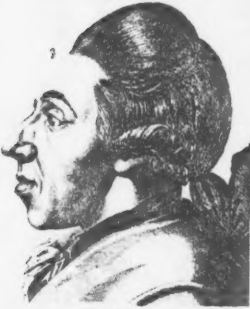
Univ. Bibl.
München



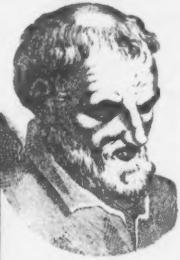
35.



36.



37.



38.

J. C. Lavater's

Phyſiognomik.

Zur Beförderung
der
Menſchenkenntniß und Menſchenliebe.

Vervollſtändigte neue Auflage
der
verkürzt herausgegebenen phyſiognomiſchen Fragmente.
(Im Einverſtändniſſe mit dem Verleger.)

Zweyter Band.

Wien, 1829.
Druck und Verlag von J. P. Sollinger.

Universitäts · München · Bibliothek

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

I.

Vereinigung und Verhältniß der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe.

Dieſe doppelte Abſicht, kann ſie zugleich Statt haben? — Menſchenkenntniß, hebt ſie die Menſchenliebe nicht auf? Schwächt ſie wenigſtens dieſelbe nicht? Verlieren doch die meiſten Menſchen durch die genauere Kenntniß, die man von ihnen erlangt; und wenn ſie verlieren, wie kann die Menſchenliebe gewinnen?

Was du hier ſagſt, mein Freund, iſt Wahrheit, aber nur einſeitige Wahrheit. Einſeitige Wahrheit aber, welche ergiebige Quelle von Irrthum und Mißverſtand!

Es iſt allerdings wahr, daß die meiſten Menſchen durch genaue Kenntniß, die man von ihnen erlangt, verlieren; aber nicht weniger wahr iſt es, daß die meiſten Menſchen dadurch, daß man ſie genau kennt, oft gerade ſo viel, oft noch mehr von der andern Seite gewinnen, als ſie von der einen verloren hatten.

Ich rede nicht von denen, die beynahe nur gewinnen können, je genauer ſie gekannt werden.

Ich rede von denen, die viel verlieren, wenn Menſchenkenntniß genauer und gemeiner wird.

Wer iſt ſo weiſe, daß er nicht zuweilen ein Thor ſey? Wo iſt der Tugendhafte, der nie laſterhaft handle? nie, wenigſtens unreine, uneinfältige Abſichten habe? Alſo will ich annehmen, daß, mit äußerſt ſeltener Ausnahme, alle Menſchen durch das Gekanntſeyn verlieren.

Aber beweiſen will ich, durch die mächtigſte Induction, wenn man will: »daß auch Alle durch das Gekanntſeyn wieder gewinnen.« Mithin: »daß Menſchenkenntniß der Menſchenliebe im Ganzen nichts ſchade« — Ob aber nützet? — »Ja, daß ſie ihr nützet!«

Menſchenkenntniß lehrt uns nicht nur, was der Menſch nicht iſt, und nicht ſeyn kann, ſondern auch: warum er es nicht iſt, und nicht ſeyn kann; ſondern auch: was er iſt und ſeyn kann.

Befremdung, dieſe ſo reiche Quelle von Intoleranz, nimmt in eben demſelben Grade ab, wie die echte Menſchenkenntniß zunimmt.

Wenn du weißt, warum ein Menſch ſo denkt, ſo handelt, das heißt: wenn du dich in ſeine Lage, wie viel mehr, wenn du dich in den Bau ſeines Körpers, ſeine Bildung, ſeine Sinne, ſein Temperament, ſeine Empfindſamkeit hineindenken kannſt, wie wird dir Alles begreiflich, erklärbar, natürlich? Und hört denn nicht gerade da die Intoleranz, die ſich bloß auf die Menſchen, als Object, bezieht, auf, wo lichthelle Erkenntniß ſeiner individuellen Natur anfängt? Wird da nicht viel eher Mitleid an die Stelle der Verdammung, und brüderliche Nachſicht an die Stelle des Haſſes treten?

Allein nicht nur von dieſer Seite (ich berühre hier die Sache nur) gewinnt der Fehlerhafte durch phyſiognomiſche Menſchenkenntniß Anderer, er gewinnt noch von einer andern Seite.

Die Phyſiognomik entdeckt in ihm wirkliche und mögliche Vollkommenheiten, die ohne ſie immer verborgen bleiben könnten. Je mehr der Menſch beobachtet wird, deſto mehr Kraft, poſitives Gute, wird an ihm entdeckt. Wie der Mahler mit geübtem Auge tauſend kleine Nuancen und Farbenſpielungen wahrnimmt, die hundert andern Augen unbemerkt bleiben, ſo der Phyſiognomiſt eine Menge wirklicher oder möglicher Trefflichkeiten, die tauſend Augen gemeiner Menſchenverächter, Menſchenverleumder — oder liebreicher Menſchenbeurtheiler unbemerkbar ſind.

Ich rede aus Erfahrung. Das Gute, das ich als Phyſiognomiſt an meinem Nebenmenſchen bemerke, hält mich mehr als ſchadlos für die Menge Böſes, das ich ebenfalls bemerken und unterdrücken muß. Je mehr ich Menſchen beobachte, deſto deutlicher bemerke ich in allen Gleichgewicht der Kräfte; bemerke ich, daß die Quelle alles Schlimmen in ihnen gut iſt; das heißt: daß eben das, was ſie ſchlimm macht, Kraft, Wirkſamkeit, Reizbarkeit, Elaſticität, immer an ſich etwas Gutes, Poſitives, Reales iſt, deſſen Abweſenheit freylich unendlich viel Schlimmes unmöglich gemacht hätte, aber zugleich auch unendlich viel Gutes, deſſen Daſeyn zwar viel Schlimmes wirklich gemacht hat, aber zugleich auch die Möglichkeit zu noch ungleich viel mehr Gutem in ſich ſchließt.

Bey dem geringſten Fehltritte eines Menſchen entſteht ſogleich ein übertäubendes, verdammendes Geſchrey, das den ganzen Charakter des Menſchen verdunkelt, zu Boden ſchreyt, vernichtet. Der Phyſiognomiſt ſieht den Mann an, den alle Welt verdammt, und — lobt das Laſter? — Nein! — Entſchuldigt den Laſterhaften? — Auch nicht! — Was dann? — Er ſagt Euch in's Ohr, oder laut: »Behandelt den Mann ſo, und Ihr werdet erſtaunen, was noch aus ihm, dem Manne, werden kann und wird! Er iſt nicht ſo ſchlimm, als er ſcheint. Sein Geſicht iſt beſſer, als ſeine Thaten. Zwar auch ſeine Thaten ſind lesbar in ſeinem Geſichte; aber noch mehr als dieſe, deutlicher noch die groſe Kraft, die Empfindſamkeit, die Lenkſamkeit des nie recht gelenkten Herzens, dieſelbe Kraft, die dieß Laſter hervorgebracht hat. Gebt ihr nur eine andere Richtung, gebt ihr andere Gegenſtände, und ſie wird Wundertugenden verrichten.« Kurz, der Phyſiognomiſt wird begnadigen, wo der liebreichſte Menſchennichtkenner verdammen muß. Ferner, ſeit ich phyſiognomiſire, habe ich viele ſo vortreffliche Menſchen näher kennen gelernt, ſo viel Anlaß gehabt, mein Herz mit Freude an Menſchen zu nähren, zu erweitern, daß ich mich dadurch gleichſam mit dem übrigen Menſchengeſchlechte verſöhnte. Was ich hier als wahre Erfahrung getreulich ſage, wird jeder Phyſiognomiſt, der Menſch iſt, unfehlbar erfahren.

Noch mehr. Wie die Barmherzigkeit durch den Anblick phyſiſchen Elendes erweckt, genährt und entflammt wird, ſo das edelſte und weiſeſte Mitleiden mit der Menſchheit durch feines Wahrnehmen und Empfinden des Verfalls der Menſchheit. Und wem iſt dieſes eigener, als dem echten Phyſiognomiſten? Das edelſte Mitleiden, ſage ich, denn es bezieht ſich unmittelbar auf den beſtimmten, gegenwärtigen Menſchen, auf ſein geheimes, aber tiefes Elend, das nicht außer ihm, das in ihm iſt; das weiſeſte Mitleiden, denn, weil es den Schaden als innerlich erkennt und anſchaut, denkt es nicht auf Palliative, ſondern auf innere tiefwirkende Mittel, auf Verbeſſerung der Wurzel; auf Mittel, die nicht zurückprallen; auf Mittel, wozu man empfängliche Seiten wahrnimmt.

Freylich, Ihr guten Seelen, Ihr werdet oft blutige Thränen weinen, daß die Menſchen ſo viel ſchlimmer ſind, als Ihr glaubtet; aber ſicherlich tauſendmahl auch Freudenthränen weinen, daß Ihr die Menſchen beſſer findet, als die allherrſchende, allvergiftende Verleumdungs- und Verurtheilungsſucht ſie verkündigte.

---

bare und Boshafte gütig iſt; Die leihet und Gutes thut, wo ſie nichts hoffet; Die dem, der ihr auf den rechten Backen ſchläget, auch den andern darbeut; Die dem, der ihr den Mantel nimmt, auch den Rock läßt; Jene Liebe, die auch Feinde liebet, die diejenigen ſeegnet, die ſie verfluchen, denen Gutes thut, die ſie haſſen, für die bittet, die ſie beleidigen und verfolgen; Jene Liebe, die barmherzig iſt, und nicht im Gepränge einhergeht, bey der ich manchem zurufen möchte;

O könnteſt du nur fühlen, die Freuden
Des Menſchenfreundes — Er,
Läßt Dürftige bekleiden,
Und geht ſelbſt ſchlecht einher. —

II.

Und nun, Meine Lieben, noch einige Erweckungen und Bewegungsgründe zu dieſer Liebe.

Und mit welchen Vorſtellungen, welchen Beweggründen wollen wir uns einander dazu erwecken?

Wir würden weder heute, noch morgen zum Ende kommen, wenn wir Alles ſagen wollten, was wir zur Erweckung dieſer alle unſere Verrichtungen umfaſſenden Liebe, nach der Empfindung unſers Herzens, und nach der Anleitung des Göttlichen Wortes ſagen könnten.

II.

Über das Studium der Phyſiognomik.

1.

Die Natur bildet den Menſchen nach einer Grundform, welche nur auf unendlich mannigfaltige Weiſe verſchoben wird, immer aber im Parallelismus und derſelben Proportion bleibt, wie der Pantograph oder das Parallellineal.

Jeder Menſch, der ohne gewaltſame äußerliche Zufälle nicht im Parallelismus der allgemeinen Menſchheit ſteht, iſt eine Mißgeburt, und jeder, je mehr er im reinſten horizontalen und perpendicularen Parallelismus der Menſchengeſtalt ſteht, iſt um ſo viel vollkommener, menſchlicher und göttlicher. Eine Beobachtung, die der Schüler der Phyſiognomik nur erſt nachprüfen, ſodann, wenn er ſie richtig gefunden hat, zu einem allgemeinen aufſchließenden Grundſatze machen ſoll. Freylich ſchon oft iſt es geſagt, und dennoch vielleicht noch nicht oft genug: Auch die ſchlechteſten Außengeſtalten können oft große Geiſter beherbergen. Genie und Tugend können in mancherley Arten von Mißgeſtalten, ſo wie in den ärmlichſten Hütten, wohnen. Wie es aber Hütten gibt, in denen kein menſchliches Geſchöpf aufrecht ſtehen kann: ſo Köpfe und Formen, in denen kein Genie, keine Großmuth ſich aufrichten, oder aufrecht halten kann. Alſo ſuche der Phyſiognome, welche ſchöne und wohlproportionirte Formen von großen Geiſtern unzertrennlich ſind? Welche abweichende Formen noch Freyheit und Spielraum genug für Tatente und Tugend übrig laſſen; vielleicht Talent und Tugendkraft concentriren, indem ſie denſelben verengern?

2.

Wenn ein Hauptzug bedeutend iſt, ſo iſt es auch der Nebenzug. Das Kleinſte muß ſeinen Grund haben, wie das Größte. Alles hat ſeinen Grund oder gar nichts. Wenn du das nicht ohne weitere Beweiſe erkennſt, Phyſiognome! weg vom Studium der Phyſiognomik!

3.

Das ſchönſte Geſicht iſt einer unbeſchreiblichen Verſchlimmerung, das ſchlechteſte einer unbeſchreiblichen Verſchönerung, doch jede Geſichtsform und jedes Geſicht nur einer gewiſſen Art, eines gewiſſen Grades der Verſchönerung und Verſchlimmerung fähig. Der Phyſiognome ſtudiere die Grade der Vervollkommnung und der Zerfälligkeit einer jeglichen Geſichtsform! Er denke ſich oft das ſchlechteſte Geſicht bey der edelſten, und das edelſte bey der ſchlechteſten Handlung!

4.

Poſitive Charaktere in einem Geſichte zeigen etwas Poſitives an; aber der Mangel derſelben nicht den Mangel correſpondirender Eigenſchaften überhaupt; wohl den Mangel der beſondern Art, oder der beſondern Anwendung dieſer Eigenſchaft.

5.

Der Phyſiognome ſtudiere beſonders auch die Geſichter, die nie unmittelbar und allein neben einander aushalten können; die, wenn ſie neben einander beſtehen wollen, ſich immer ein Rendezvous in einem dritten geben müſſen. Zwey Geſichter, die einander unmittelbar drücken, ſind wichtige Phänomene für den Phyſiognomen.

6.

Traue, ſage ich zum Schüler der Phyſiognomik, traue deiner erſten ſchnellſten Empfindung immer am meiſten, mehr noch als dem, was dir Beobachtung zu ſeyn ſcheint.

Je mehr deine Bemerkung Empfindung war, aus Empfindung floß, durch Empfindung erweckt wurde, deſto weniger groß und weitläufig darf die Induction ſeyn. Dennoch unterlaſſe prüfende Beobachtung nie; dennoch zeichne dir den Zug, die Form, die Miene, die dich rührte, und zugleich das möglichſte Gegentheil davon; und frage einen, zwey, drey einfältig denkende und geſund empfindende Menſchen: welches von dieſen beyden drückt dieſe, welches jene Eigenſchaft aus? Stimmen alle Beurtheiler ſogleich überein, dann traue deiner erſten ſchnellſten Empfindung, wie einer Inſpiration!

7.

Laß, ſage ich dem Phyſiognomen, laß gar keine, auch die zufälligſte, unbeträchtlichſt ſcheinende Bemerkung verloren gehen! Hebe ſie alle ſorgfältig auf, ob du gleich anfangs von ihrer Bedeutung nichts ahneſt. Über kurz oder lang wirſt du ſie benutzen können.

8.

Bezeichne dir auch, ſage ich ihm, die *Statur* des Menſchen. Unterſuche, was allen ſehr langen, mittelmäßigen, verwachſenen, kleinen Menſchen *gemein* iſt. Du wirſt finden, daß jede Statur ihr gemeinſam Eigenthümliches im Ganzen und in einzelnen Geſichtszügen hat.

9.

Bezeichne dir auch, ſage ich ihm weiter (wie die Italiäner in ihren Päſſen und Signalements) die *Stimme* des Menſchen; die Höhe, Tiefe, Stärke, Schwäche, Dumpfheit, Klarheit, Rohigkeit oder Annehmlichkeit, Natur oder Falſchheit der Stimme; forſche, welche Stirnen und Töne am öfteſten beyſammen ſind? Du wirſt ſicherlich, wenn du feines Gehör haſt, dazu gelangen, aus der Stimme auf die Claſſe der Stirnen, des Temperamentes und des Charakters ſchließen zu können.

10.

Jeder Menſch hat etwas in ſeinem Geſichte, das ihn beſonders charakteriſirt. Ich habe hin und wieder ſchon mehrmahls geſagt, welche Züge für alle Geſichter ohne Ausnahme charakteriſtiſch ſind. Aber es gibt ſehr oft, über dieſe allgemeine, noch *beſondere* Züge von äuſſerſter Beſtimmtheit und *ſcharfer Bedeutung*, wenn ich ſo ſagen darf. Auf dieſe richte der Phyſiognomiſt beſonders ſein prüfendes Augenmerk. *Nicht alle Denker haben auffallend denkende Geſichtsformen.* Einige haben den Charakter des Denkens, das heißt, das, wodurch ſie ſich ſogleich als ſolche ankündigen, nur in gewiſſen *Falten* der Stirne; einige *Gütige* bloß in der Sichtbarkeit, Form, Lage und Farbe der *Zähne*; einige *Unzufriedene* in dreyeckigen Lineamenten oder Vertiefungen an den Backen u. ſ. f.

11.

Unterſcheide und erforſche ſorgfältig das *Natürliche*, das *Zufällige*, das *Gewaltthätige*. Alles Natürliche (Mißgeburten ausgenommen) iſt *ununterbrochen*. *Ununterbrochenheit iſt das Siegel der Natur. Gewaltthätige Zufälligkeiten unterbrechen.* Man ſpricht ſo viel von dieſen Zufälligkeiten als großen unüberſteiglichen Hinderniſſen der Wiſſenſchaftlichkeit der Phyſiognomik; und iſt wohl größtentheils etwas leichter zu erkennen, als ſolche Zufälligkeiten? Wie ſichtbar ſind nicht die durch Pocken verurſachten Verunſtaltungen? Was etwa durch einen Fall oder Hieb oder eine ähnliche Gewaltthätigkeit verdorben worden, wie auffallend iſt es größtentheils? Freylich kenne ich auch Leute, die durch einen Fall in der Jugend imbecil geworden ſind, ohne daß man die unmittelbaren Spuren des Falles bemerken konnte; dieſe Imbecilität aber war ſehr merkbar im Geſichte, und war es zum Theile auch in der feſten Form des Kopfes. Die Ausdehnung des Hinterhauptes aber war, wie es ſcheint, durch den Fall gehindert worden. Der Phyſiognomiſt erkundige ſich alſo bey allen Geſichtern, die er genau ſtudieren will, um ihre Natur- und Erziehungsgeſchichte.

12.

Ich ſage nicht: der Phyſiognomiſt ſoll aus einem Zeichen entſcheidend urtheilen; ich ſage nur, er kann es bisweilen. Es gibt bisweilen einzelne, ſchlechterdings entſcheidende, ſehr charakteriſtiſche Züge, ſowohl der Anlagen, als beſonderer Leidenſchaften. Es gibt Stirnen, Naſen, Lippen, Augen, die an ſich Stärke oder Schwäche, Feuer oder Kälte, Scharfſinn oder Stumpfheit, Zorn oder Rachſucht anzeigen, an ſich und in ſo fern ſie gewiſſe andere coexiſtente Theile ſchlechterdings vorausſetzen. Deſſen ungeachtet, ſo ſehr ich jeden Freund der Phyſiognomik bitte, auch den kleinſten, einzelnſten Zug des Geſichtes nicht zu vernachläſſigen: ſo kann ich es dennoch nicht laut und kräftig genug ſagen: faſſe Alles zuſammen; vergleiche Jedes mit Jedem; überſchaue das Ganze der Natur, der Form, der Farbe des Fleiſches, der Knochen, der Muskeln, der Gelenkigkeit, der Ungelenkigkeit, der Bewegung, der Stellung, des Ganges, der Stimme, des Styles, der Handlungen, der Liebe, des Haſſes, des Laſſens und Thuns, des Weinens, des Lachens, des Scherzes, des Spottes, der Laune, des Zornes. Er vernachläſſige nichts Einzelnes, aber hänge das Einzelnſte wieder an das Ganze. Nein! nicht hänge, webe es wieder hinein: lerne beſonders das Natürliche vom Gekünſtelten, das Eigene vom Entlehnten unterſcheiden. Du wirſt finden, daß alles Entlehnte und Erkünſtelte, das man annimmt, immer eine gewiſſe Natur vorausſetzt, die es annehmen kann: daß ſich alſo nach und nach beſtimmen läßt, was kann dieſes Geſicht annehmen? was nicht? Gewiſſe Geſichter können keine ſanften Mienen, gewiſſe keine mächtig trotzenden annehmen. Alle Geſichter können ſanft ſeyn, und alle können zürnen, ich weiß es: aber gewiſſen Geſichtern iſt die Sanftmuth ſo natürlich, oder ſo erkünſtelt, als andern der Zorn. Studium der natürlichen Grundformen, der in Ruhe liegenden Grundzüge, und ihres innewohnenden unaustilgbaren Geiſtescharakters wird dich nach und nach das zuſammen Unmögliche, zuſammen Unſchickliche kennen lehren. Du wirſt, wo tauſend Augen Disharmonie zu ſehen meinen, Harmonie ſehen. So lange du dieſe überſchauſt, haſt du den Menſchen noch nicht geſehen. Nach und nach kannſt du dazu kommen, aus einem auf zwey, aus zweyen auf drey zu ſchließen u. ſ. f. Du wirſt aus den Worten den Mund, aus dem Munde die Worte voraus erkennen lernen; aus dem Style die Stirn, aus der Stirne den Styl; nähmlich nicht was Einer überhaupt ſagen, ſchreiben, thun wird, ſondern nur was er kann oder nicht kann; wie er in gegebenen Umſtänden überhaupt, in welchem Tone, welcher Weiſe er handeln wird. Du wirſt den Kreis beſtimmen können, der in dieſem oder jenem Geſichte anberaumt iſt, in welchem es ihm frey ſteht, ſeine Rolle gut oder ſchlecht zu ſpielen.

13.

Koſtbar und wichtig ſeyen dir gewiſſe zur Beobachtung treffliche Momente.

Der Moment des plötzlichen, unerwarteten, unvorbereiteten Sehens, der Moment des Bewillkommens, der Moment des Kommens und Gehens.

Der Moment, der dem plötzlichen Losbruche einer Leidenſchaft vorgeht, und der unmittelbar nach der Gährung; beſonders auch der, wo die Leidenſchaft durch die Gegenwart einer verehrungswürdigen Perſon unterbrochen wird. Da ſieht man die Macht der Verſtellung, und die dennoch übrigbleibende Spur der Leidenſchaft.

Der Moment des Mitleids und der Rührung; der Moment des Weinens und des Zornes; des neidiſchen und freundſchaftlichen Eifers; überhaupt der Augenblick der höchſten Ruhe und der höchſten Leidenſchaft, der Moment, wo der Menſch ganz in und ganz außer ſeinem Elemente arbeitet! Beyde zugleich, beyde verglichen, zeigen dem Phyſiognomen, was der Menſch iſt, und nicht iſt, ſeyn, und nicht ſeyn kann.

14.

Erforſche, Menſchenforſcher, die Superiorität eines Menſchengeſichtes über das andere. Obgleich der Vater Aller alles Geſchlecht der Menſchen aus einem Blute gemacht, ſo iſt dennoch die natürliche Gleichheit der Menſchen eines der unverzeihlichſten Vorurtheile eines Gutherzigkeit affectirenden, höchſt kalten Enthuſiasmus.

Ein jeder begeiſterte und unbegeiſterte Körper herrſcht über Millionen und iſt unter Millionen unterthan. Er muß herrſchen, er muß unterthan ſeyn. Seine Natur treibt und nöthigt ihn zu beydem. Suche alſo die anerſchaffene, göttliche, unverkennbare, durch keine Übereinkunft von uns ſelbſt trennbare Superiorität und Inferiorität eines jeden organiſchen Körpers zu erkennen, und ſeine Gränzlinien genau zu beſtimmen und zu vergleichen. Vergleiche immer das Stärkſte, was dir bekannt iſt, mit dem Schwächſten. Ein Dutzend Umriſſe von Übermächtigen, und ein Dutzend Weicher, Nachgebender, Unterwürfiger. Haſt du die Extreme richtig gefunden, muß ich wieder ſagen, die mittleren Verhältniſſe wirſt du dann leicht finden. Nicht vorentſcheidend genug kann ich es ſagen: ſuche, ſo wirſt du finden, das geometriſch beſtimmbare Verhältniß der gebiethenden und der gehorchenden Stirne, der königlichen und der ſclaviſchen Naſe.

15.

Der eine Hauptpunct deiner Unterſuchung ſey immer: ähnliche Geſichter, ähnliche Charaktere; und der andere: ähnliche Stirnen, ähnliche Geſichter, Geſichtsformen wenigſtens. Stelle alſo immer, ſo viel du kannſt, ähnliche Menſchen, ähnliche Schedel, ähnliche Geſichtsformen, ähnliche Stirnen, ähnliche Züge zuſammen, und frage, und vergleiche.

16.

Wenn du einen Menſchen findeſt, der die ſeltenſte aller ſeltenen Gaben hat, die Gabe unaffectirten Theilnehmens, prüfender Aufmerkſamkeit, der nie antwortet, ehe er die Rede vernimmt, entſchieden iſt und ſelten entſcheidet: ſo ſtudiere dieſes Menſchengeſicht, und alle ſeine kleinſten Züge durch und durch: nach dem Grade der Aufmerkſamkeit beſtimmt ſich Verſtand, Güte und Kraft des Menſchen. Wer nicht hören kann, kann nichts, was den Nahmen wahrer Weisheit und Tugend verdiente. Wer hören kann, kann Alles, was Menſchen können ſollen. Dieſes aufmerkſame Menſchengeſicht wird allein dir ein Alphabet liefern, zur Entzifferung der beſten Eigenſchaften unzähliger Menſchen.

Findeſt du einen Menſchen, der, wenn er etwas von ſeiner Stelle nimmt, oder trägt, oder Jemanden was anbiethet, ohne Zwang und Ängſtlichkeit ſeine Augen fleißig auf dasſelbe richtet, ſo haſt du einen ſtudierenswürdigen Menſchen gefunden. Oft entſcheiden Kleinigkeiten für den Charakter des Menſchen. Eine für mich oft entſcheidende Kleinigkeit dieſer Art iſt die Weiſe, wie eine Theeſchale in die Hand kommt, darin ſich hält, und dann wieder an ihren Ort zurückkehrt. Ich möchte ſagen: wer eines der geringſten Dinge mit ganzem Bedachte kann, kann unzählig viel größere.

17.

Wenn du in einem Geſichte folgende Züge, jeden beſonders gut und entſcheidend, und alle zuſammen in gehörigem Verhältniſſe findeſt, ſo ſey ſicher, ein beynahe übermenſchliches Geſicht gefunden zu haben.

a) Auffallende Gleichheit der drey gewöhnlichen Geſichtsabtheilungen: der Stirn, der Naſe, des Kinnes.

b) Eine horizontal ſich endigende Stirn, mithin beynahe horizontale, kecke, gedrängte Augenbrauen.

c) Augen von hellblauer oder hellbrauner Farbe, die auf wenige Schritte ſchwarz ſcheinen, und deren obere Augenlieder den Apfel etwa um ein Fünftheil oder Viertheil bedecken.

d) Eine Naſe, mit einem breiten, beynahe parallelen, jedoch etwas geſchweiften Rücken.

e) Einen im Ganzen horizontalen Mund, wo die Oberlippe und die Mittellinie in der Mitte ſich ſanft, doch etwas tief, niederſenken, und die Unterlippe nicht gröſer iſt als die Oberlippe.

f) Ein rundes vorſtehendes Kinn.

g) Kurze dunkelbraune Haare, kraus in groſen Parthien.

18.

Um ein Geſicht vollkommen beobachten zu können, muß man es im Profil, ganz vorne, drey Quart, ſieben Achtel, und von oben herab anſehen; für's Erſte die Augen ſich ſchlieſſen und geſchloſſen halten laſſen, dann ſich öffnen; das ganze Geſicht zeigt auf einmahl für den eigentlichen Beobachter zu viel. Daher muß er es von jeder Seite beſonders betrachten.

19.

In Anſehung des Zeichnens nach der Natur, nach Büſten, nach Gemählden und Kupferſtichen, oder wonach es immer ſeyn mag, iſt mein beſtimmter dringender Rath, den ich jedem Phyſiognomen gebe, immer nur unſchattirte Umriſſe zu zeichnen, um in der ihm ſchlechterdings nöthigen Fertigkeit Meiſter zu werden. Alle Verworrenheit, alle Zuſammenſchmelzungen, Ineinanderflieſungen, ſcheinbare Unbeſtimmtheiten beſtimmen, herausheben, ſie ſich einzeln imaginiren, und mittheilen zu lernen. Alle Mahler, die keine Phyſiognomen ſind, und nicht zeichnen können, ich weiß es, ſchreyen wider dieſe Manier; und ſie iſt und bleibt dennoch, wie für den Zeichner, ſo für den Phyſiognomiſten die einzige, die alle Vorzüge der Leichtigkeit, der Beſtimmtheit, der Deutlichkeit, der Lernbarkeit, und noch manche andere in ſich vereinigt. Le Brun's bekannte Paſſionen ſind allein ſchon hinlänglicher Beweis von der Nützlichkeit dieſer Manier.

20.

Die Öhlgemählde ſind für den Phyſiognomiſten die brauchbarſten, wenn ſie vollkommen ſind; aber ſie ſind es ſo ſelten, und wenn ſie's ſind, ſo koſtbar, daß königliche Schätze zu einem guten Cabinette von ſolchen würden erfordert werden. Die unbrauchbarſten ſind die mit ſchwarzer Kreide. Ich mißrathe ſie ſowohl als die kleinen Mignaturgemählde ſchlechterdings allen phyſiognomiſchen Zeichnern. Sie gewöhnen ſich dadurch an eine gewiſſe freye, mahleriſch ſeyn ſollende, aber äußerſt unbeſtimmte, mithin unwahre und unnatürliche Manier. Um den phyſiognomiſchen Charakter eines Geſichtes rund, mahleriſch, kräftig und ſcharf beſtimmt zugleich aufs beſte zu zeichnen, habe ich bisher nichts gefunden, das dem engliſchen Bleyſtift, durch ſcharfe Pinſelſtriche vom feinſten Tuſche verſchärft, gleich käme, wenn nähmlich das Zimmer von allen Seiten ganz dunkel, und die Öffnung zum einfallenden Lichte rund, nicht viel breiter als ein Fuß, und etwa drey bis vier Fuß höher iſt, als der etwas ſeitwärts ſtehende Kopf deſſen, der gezeichnet werden ſoll. Nach mannigfaltigen Verſuchen fand ich keine leichtere, mahleriſch ſchönere, und zugleich charakteriſtiſchere Manier für alle Arten von Geſichtern, wie dieſe. Nur einige Geſichter, glaube ich, wäre das perpendicular herabfallende Licht eben ſo gut, aber nur für platte und zart gegliederte Geſichter; denn die Schatten der ſtark Gegliederten würden zu viel bedecken. In verbeſagter Lage wäre es auch ſehr dienlich, ſich einer Camera obſcura zu bedienen, die den ſo erleuchteten Kopf etwa um drey Viertheile verkleinerte, nicht um unmittelbar durch zu zeichnen, denn dieß iſt der Bewegung wegen wohl unmöglich, ſondern um immer leichter Zeichnung und Wahrheit vergleichen zu können.

21.

Phyſiognomiſche Schriften, die ich rathen möchte? — Wie gerne, wenn ich mit gutem Gewiſſen viel rathen könnte! — Mein Rath an den jungen Phyſiognomiſten iſt: Sey einmahl

Laſſet uns alſo nur bey folgenden drey Vorſtellungen ſtehen bleiben.

Eine herrſchende allgemeine, ſich auf alle unſere Handlungen erſtreckende, eine beſtändige und unausgeſezte Liebe, iſt das größte Vergnügen, iſt die eigentliche Geſundheit des menſchlichen Herzens; Iſt

Zweytens, das natürlichſte Mittel, Gott und Jeſum zu verherrlichen, Ihn allen Menſchen lieb, und ihnen Seine Liebe und Liebenswürdigkeit recht fühlbar zu machen.

Drittens, das gewiſſeſte Kennzeichen unſers Gnadenſtandes, das zuverläßigſte Pfand unſrer himmliſchen Seeligkeit.

Die Liebe iſt erſtens das größte Vergnügen: Sie iſt die eigentliche Geſundheit des menſchlichen Herzens. Es iſt kein Menſch auf dem Erdboden, der nicht empfindet, daß ſein Herz das iſt, was es ſeyn ſoll, wenn es liebet. Der Zuſtand eines liebreichen Herzens, verglichen mit dem Zuſtand eines harten, neidiſchen, gehäſſigen, iſt gerade ſo verſchieden, wie der Zuſtand einer blühenden Geſundheit, verglichen mit einer beſchwerlichen und tödtlichen Krankheit. Bey Haß, Unbarmherzigkeit, Rache, Strenge, bey gleichgültigem kalten Weſen, kann das Herz nimmermehr zur Ruhe, zur Heiterkeit, nimmermehr zum wahren Frieden gelangen. Aber ſobald die Liebe ins Herz tritt, tritt Ordvierzehn Tage dazu aus, ſie alle zu durchlaufen. — Excerpire dir, auf weitere Nachforſchung hin, das Beſtimmte ihrer Behauptungen. Es iſt ſchon geſagt: wenn man zwey oder drey geleſen hat, ſo hat man ziemlich alle geleſen. Porta aus den ältern, Peuſchel und Pernetty aus den neuern haben faſt Alles geſammelt. Erſterer Schlechtes, Gutes, Elendes, ſich ſelbſt Widerſprechendes. Alles, was Ariſtoteles, Plinius, Suetonius, Polemon, Adamantinus, Galenus, Trogus Conciliator, Albertus, Scotus, Maletius, Avicenna und noch viele Andere vor ihm geſchrieben haben, findet man bey ihm; eine Meinung an der andern, wie die Erbſen am Roſenkranze. Doch urtheilt er auch ſelbſt, und macht ſeine Urtheile durch Anführung weltbekannter Geſichter intereſſanter und anſchaulicher, als ſeine Vorgänger, iſt nicht ſo ein dummer Planetarier wie dieſe, ob er gleich von ſolchen Träumereyen auch nicht rein iſt. Peuſchel, und viel mehr als dieſer, Pernetty haben mit Weglaſſung vieler Abgeſchmacktheiten große Verdienſte um die Phyſiognomik, ob ſie gleich wenig Eigenes haben, und von der genauen Beſtimmung der Geſichtszüge, ohne welche die Phyſiognomik die mißbrauchbarſte aller unreifen Wiſſenſchaften wird, noch weit entfernt ſind. Helvetius Physiognomica medicinalis verdient wenigſtens wegen unvergleichlicher Charakteriſirung einiger Haupttemperamente nachgeleſen zu werden. Man ziehe ſeinen Planetismus ab, und man wird ihn meiſterhaft finden.

Huart leſenswürdig, obgleich voll Cruditäten, und kühner unerweislicher Hypotheſen. Er hat aus Ariſtoteles, Galenus, Hippokrates das Beſte ausgezogen, und ſeine eigenen Beobachtungen gut damit bewährt. An eigentlichen beſtimmten phyſiognomiſchen Beobachtungen aber iſt er ſehr arm. Philipp May hat wenig Brauchbares. Vielmehr der oft ſehr ſcharfſinnige Chambre, der beſonders in Beſtimmung der Leidenſchaften ſehr glücklich iſt. Aber an phyſiognomiſche Umriſſe und Zeichnungen dachte er nicht.

Ab Indagine hat ein viel geſcheideres Geſicht, als ſein größtentheils ausgeſchriebenes, dennoch leſenswürdiges Buch iſt. Marbitius (de varietate faciei humanae discursus physicus. Dresd. 1676. 4.) iſt ein unleidlicher Schmierer, der höchſtens ein halb Dutzend eigene gute Gedanken enthält; das Dümmſte, was er hat, die millionenfache Verſetzbarkeit aller Geſichtstheile ad modum der Schriftſetzerey, hat, wie ich vermuthe, ein neuerer Schriftſteller ihm entlehnt. Parſon (den Büffon, und Haller in ſeiner großen Phyſiologie, glücklich zuſammengezogen) iſt wohl in Anſehung der Bewegung der Muskeln und der leidenſchaftlichen Phyſiognomie bey aller Unvollſtändigkeit der claſſiſcheſte und leſenswürdigſte Schriftſteller. — Und dann nenne ich noch Einen, absit blasphemia dicto — Jacob Böhme! Man lache nun, oder weine — Naturſinn, Naturgefühl, Sinn für die Naturſprache aller Weſen hatte vielleicht Niemand mehr, als dieſer unverſtändliche Theoſoph. Jacob Böhme, ſage ich, hat in ſeinen Schriften Spuren des tiefſten phyſiognomiſchen Sinnes gegeben, weßwegen ich ſie aber Niemanden, auch nicht dem philoſophiſchen Phyſiognomen empfehlen will. Aber empfehlen will ich Männern, die den Edelſtein im Kothe nicht zertreten, ſein unſchätzbares Büchelchen von den vier Complexionen.

Einer der prüfungswürdigſten Phyſiognomiſten iſt auch meines Bedünkens Wilhelm Gratarolus, ein Bergamotiſcher Arzt. Ich empfehle ſein Buch allen Phyſiognomen, beſonders wegen ſeiner vorzüglichen Gedrängtheit und Reichhaltigkeit. Es heißt: De praedictione morum naturarumque hominum facili, cum ex inspectione vultus, aliarumque corporis partium, tum aliis modis.

Scipio Claramontius iſt gewiß unter allen phyſiognomiſchen Schriftſtellern der vorigen Jahrhunderte durchaus der beſte und leſenswürdigſte, gelehrt, und doch nicht bloß Zuſammenſtoppler; viel wiſſend und ſcharf urtheilend; fein unterſcheidend, und dennoch gedrängt. Sein Buch de conjectandis cujusque moribus et latitantibus animi affectibus, verdient, wo nicht durchaus überſetzt, doch ausgezogen, und mit kritiſchen Anmerkungen und neuen Beobachtungen bereichert herausgegeben zu werden. Es mangelt erſtaunlich viel daran, ob es gleich an innerem Werthe reichhaltiger iſt, als alle ſeine mir bekannten Vorgänger. Es iſt nicht ohne viele nachgeſchriebene Unrichtigkeiten, aber wer ſeine Vorgänger kennt, und vergleichen kann, wird das Eigene, Selbſtgedachte und Gefundene darin bewundern müſſen. Auch da, wo er mir nicht genug thut, habe ich ihn immer denkend, überlegend — und aller ſeiner Schulgerechtigkeit ungeachtet, ſelten trocken, nie witzelnd, und nie anders als **würdig** gefunden. **Würde** fehlt ſo vielen neuern phyſiognomiſchen und antiphyſiognomiſchen Schriften. Wo ich dieſe finde, rein von Affectation und Prätenſion, wird mir gleich wohl um's Herz. Und dieſe Würde, man mag aufſchlagen wo man will, wird man durchaus im **Claramontius** finden. Er iſt nichts weniger als ein bloßer Schul- oder Cabinettsgelehrter. Seine phyſiognomiſche Kenntniß vereinigt ſich mit allgemeiner moraliſch-politiſcher Menſchenkenntniß. Er pflegt ſeine allgemeinen Regeln pünctlich genau auf beſondere Vorfälle und Umſtände anzuwenden. Seine erſtaunliche Gelehrſamkeit iſt glücklich in ſeine Schlüſſe und Beobachtungen verwebt. Die Zeichen der Leidenſchaften hat er oft mit vielem Scharfſinn und ſowohl gelehrter als unmittelbarer Menſchenkenntniß ausgefunden, und mit hinlänglicher Deutlichkeit bekannt gemacht. Kurz, ich empfehle ihn mit der beſten Überzeugung jedem, der den Menſchen ſtudieren, und beſonders denen, die über die menſchlichen Charaktere und Gemüthsbeſchaffenheiten ſchreiben wollen.

22.

Unentbehrlich iſt dem Phyſiognomen eine beträchtliche Sammlung der merkwürdigſten und bedeutungsvollſten Geſichter.

23.

Übrigens werde ich meinem Phyſiognomen immer und immer ſagen: Umgang mit den weiſeſten und beſten Menſchen, die für Tauſende einem verſiegelten Buche, oder einem Schatz im Acker gleich ſind, der wird dir immer das Unentbehrlichſte von allem Unentbehrlichen bleiben, deſſen du zu deinem Studium bedarfſt. Wenn dein menſchenfreundliches Auge mit neidloſer Einfalt, und mit der Wolluſt eines Engels Vollkommenheiten ſucht: ſie werden dir begegnen, wo du deinen Blick hinwendeſt. Wo du ſucheſt, wirſt du finden; und finden, wo du nicht ſucheſt. Erſcheinen wird dir dein Gott in tauſend Menſchengeſtalten. Dieſe Erwartung wird dir die Augen öffnen, zu ſehen, was Niemand ſieht, ehe man es ihm zeigt, und was Jedermann ſieht, ſobald man es ihm zeigt.

24.

Und dann laß mich, Mitforſcher der Menſchheit, die Bitte nochmahls wiederhohlen: Urtheile wenig! wie ſehr man in dich dringe, um dich entweder als einen Narren zu verlachen, oder mit Narrenlächeln dich zu bewundern! Weiſe die indiſcreten Inquiſitoren entſchloſſen und ruhig ab. Du handelſt thöricht, wenn du dich thörichten Forderungen preis gibſt. Wie ſehr du es immer ſageſt, du konneſt dich irren — irreſt du einmahl, ſo iſt des unbändigen, alle Scham vergeſſenden Gelächters eben ſo viel, als wenn du behauptet hätteſt: Ich irre mich nie.

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

III.

Über die Porträtmahlerey.

Die natürlichſte, menſchlichſte, edelſte, nützlichſte Kunſt, und die ſchwerſte, ſo leicht ſie ſcheint, ſo leicht ſie ſeyn ſollte, die Porträtmahlerey — Liebe hat ſie erfunden, dieſe himmliſche Kunſt. Ohne Liebe, wer kann ſie? und der Liebenden; wer?

Da ein großer Theil dieſes Werkes, und der Wiſſenſchaft, welche den Inhalt deſſelben ausmacht, auf dieſer Kunſt beruhet; ſo iſt es natürlich, daß wir auch ein Wörtchen davon ſagen. Ein Wörtchen, — denn was ließe ſich nicht bloß über dieſe Kunſt für ein ganz neues, wichtiges, großes Werk ſchreiben? und ich hoffe, zur Ehre der Menſchheit und der Kunſt, daß es noch geſchrieben werden wird. Ich denke nicht, daß es von einem Mahler, ſo geſchickt er in ſeiner Kunſt ſeyn möchte; ich denke, daß es von einem verſtändigen, geſchmackvollen, phyſiognomiſchen Freunde, einem täglich beobachtenden Vertrauten eines großen Porträtmahlers, geſchrieben werden ſollte .... Sulzer, der licht- und geſchmackvolle Weiſe, hat in ſeinem Wörterbuche unter dem Titel Porträt über dieſen Punct viel Treffliches geſagt; aber wie wenig läßt ſich in einem Wörterbuche von dieſer Beſchränktheit, eine Materie von dieſem Umfange erſchöpfen!

Wer ſich die Mühe nehmen mag, über dieſe Kunſt nachzudenken, wird finden, daß ſie alle erkennenden und wirkenden Kräfte der menſchlichen Natur zu beſchäftigen, groß genug iſt, daß ſie nie ausgelernt werden, nie ſich zu einem Ideal der Vollkommenheit erheben kann.

Ich will es verſuchen, einige der vermeidlichen und unvermeidlichen Schwierigkeiten, womit dieſe Kunſt zu kämpfen hat, darzulegen. Beyde zu kennen, ſcheint mir für den Künſtler und den Menſchenbeobachter allerdings der Mühe werth.

Porträtmahlerey — was iſt ſie? Darſtellung eines beſondern wirklichen Menſchen, oder eines Theils des menſchlichen Körpers, Mittheilung, Aufbewahrung ſeines Bildes; die Kunſt, Alles, was man von einer einſeitigen Geſtalt des Menſchen ſagen, und eigentlich nie mit Worten ſagen kann, in einem Momente zu ſagen.

Wenn es wahr iſt, was Göthe irgendwo ſagt, und mich dünkt, Wahreres läßt ſich nichts ſagen, »daß des Menſchen Gegenwart, daß ſein Geſicht, ſeine Phyſiognomie, der beſte Text zu Allem iſt, was immer über ihn geſagt und commentirt werden kann,« wie wichtig wird die Porträtmahlerey!

Noch will ich hier Göthe's Ausſpruch eine Stelle über dieſen Artikel aus Sulzer's vortrefflichem Wörterbuche an die Seite ſtellen:

»Da kein einziger Gegenſtand unſerer Kenntniß wichtiger für uns ſeyn kann, als die denkende und fühlende Seele; ſo kann man auch daran nicht zweifeln, daß der Menſch nach ſeiner Geſtalt betrachtet, wenn wir auch das Wunderbare darin bey Seite ſetzen, der wichtigſte aller ſichtbaren Gegenſtände ſey.«

Wenn der Porträtmahler dieß erkennte, fühlte, davon durchdrungen wäre; durchdrungen wäre von Ehrfurcht gegen das beſte Werk des beſten Meiſters; daran dächte, nicht mit Gewalt ſich anſtrengen müßte, daran zu denken: wenn es ihm ſo natürlich wäre, als Gefühl und Liebe ſeines Lebens, — welch' eine wichtige, heilige Arbeit wäre ihm das Porträtmahlen! — Heilig wenigſtens, wie der Text heiliger Schriften dem Überſetzer ſeyn ſollte, ſollte ihm ein lebendes Menſchengeſicht ſeyn! Wie ſorgſam wäre er, nicht zu verfälſchen das Werk Gottes, wie ihrer ſo Viele das Wort Gottes!

Welche Verachtung trifft billig den ſchlechten Überſetzer eines vortrefflichen Werkes! .... deſſen Geiſt nicht angeweht iſt vom Geiſte des Urverfaſſers — ? Und nun — iſt es nicht eben ſo mit dem Porträt? Das Geſicht iſt der Schauplatz, auf dem ſich die Seele zeigt, hier muß ſie ergriffen werden; wer ſie hier nicht ergreift, kann ſie nicht mahlen, und wer ſie nicht mahlen kann, iſt kein Porträtmahler.

»Jedes vollkommene Porträt iſt ein wichtiges Gemählde, weil es uns eine menſchliche Seele von eignem perſönlichen Charakter zu erkennen gibt; wir ſehen in demſelben ein Weſen, in welchem Verſtand, Neigungen, Geſinnungen, Leidenſchaften, gute und ſchlimme Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens, auf eine ihm eigene und beſondere Art gemiſcht ſind. Dieſes ſehen wir ſogar im Porträt meiſtentheils beſſer, als in der Natur ſelbſt; weil hier nichts beſtändig, ſondern ſchnell vorübergehend und abwechſelnd iſt. Zu geſchweigen, daß wir ſelten in der Natur die Geſichter in dem vortheilhaften Lichte ſehen, in welches der geſchickte Mahler ſie geſtellt hat.«

Wenn wir jede momentane Bewegung des Menſchen in der Natur feſt halten könnten, oder wenn es in der Natur ſtehende Momente gäbe, ſo wäre unſtreitig unſere Beobachtung leichter an der Natur, als im Porträt; da aber das unmöglich iſt; da noch überdieß kaum eine Perſon ſich ſo beobachten läßt, daß man es beobachten heißen könnte, ſo iſt es mir einleuchtend wahr, daß ſich aus einem recht guten Porträt mehr Kenntniß des Menſchen ſchöpfen läßt, als aus der Natur, in ſo fern ſie ſich nur im Momente ſehen läßt.

»Hieraus läßt ſich leicht alſo die Würde und der Rang, der dem Porträt unter den Werken der Mahler gebührt, beſtimmen. Es ſteht unmittelbar neben der Hiſtorie. Dieſe ſelbſt bekommt einen Theil ihres Werthes von dem Porträt; denn der Ausdruck, der wichtigſte Theil des hiſtoriſchen Gemähldes, wird um ſo viel natürlicher und kräftiger, je mehr wirkliche aus der Natur genommene Phyſiognomie in den Geſichtern iſt. Eine Sammlung ſehr guter Porträte iſt für den Hiſtorienmahler eine wichtige Sache zum Studium des Ausdrucks.«

Wo ſind die Hiſtorienmahler, die wirkliche Menſchen illuſionsweiſe, verſteht ſich's, darſtellen können? Wie ſieht man es Allen an, daß ſie Copien copiren? — Copiren freylich oft von ihrer Imagination, die aber nur von Modebildern ihrer oder der Vorzeit — genährt oder gefüttert iſt. — —

Dieß vorausgeſchickt, laſt uns nun beſonders von einigen vermeidlichen Hinderniſſen, mit denen die Porträtmahlerey zu kämpfen hat, etwas ſagen. Ich weiß, daß die Freymüthigkeit, mit der ich meine Gedanken ſagen werde, beleidigen wird. Zu beleidigen aber iſt nicht meine Abſicht. Ich möchte belehren, und der Kunſt, das iſt: der Nachahmung der Werke Gottes aufhelfen. Ich möchte zur Verbeſſerung beytragen; und wie iſt das möglich, ohne kecke Aufdeckung des Fehlbaren und Mangelhaften?

So viel ich Porträtmahler geſehen, ſo viel Werke von Porträtmahlern, ſo oft bemerkte ich Mangel an philoſophiſcher, das iſt, richtiger, deutlicher, und zugleich allgemeiner Kenntniß des Menſchen.

Der Inſectenmahler, der keine genaue Inſectenkenntniß hat, nicht den Bau, das Allgemeine, das Beſondere, das Eigenthümliche jedes Inſectes kennt, wird, wenn er ſonſt überhaupt auch noch ſo ein guter Copiſt iſt — unfehlbar ſchlecht Inſecten mahlen. Der Porträtmahler mag noch ſo genau copiren können (eine Sache, die jedoch weit ſeltner iſt, als ſelber große Kenner der Zeichnung denken mögen): er wird ſchlechte Porträte mahlen, wenn er nicht die genaueſte Kenntniß hat von dem Baue, der Proportion, dem Zuſammenhange, der Gegeneinanderwirkung der gröbern und feinern Theile des menſchlichen Körpers, in ſo fern ſie auf die Oberfläche einen merkbaren Einfluß haben; wenn er nicht den Bau jedes einzelnen Gliedes und Geſichtstheiles auf das genaueſte ergründet hat. Ich ſelbſt, ſo ſehr ich es ſeyn ſollte, bin nichts weniger als ein genauer Kenner aller feinen, ſpecifiken Züge jedes Sinnes, jedes Gliedes, jedes Geſichtstheiles und dennoch bemerke ich täglich, daß dieſe feinere, dieſe ſchlechterdings unentbehrliche Kenntniß überall unbearbeitet, noch unbekannt, und ſelbſt einſichtsvollen Mahlern kaum beyzubringen iſt.

Wer ſich die Mühe nehmen mag, einen Haufen der verſchiedenſten unausgeſuchteſten Menſchen ſtückweiſe zu betrachten, der wird finden, daß z. B. jedes Ohr, jeder Mund, bey aller Verſchiedenheit, dennoch ſeine kleinen Beugungen, Eckchen, Charaktere hat, die Allen gemein ſind, die ſtärker oder ſchwächer, ſchärfer oder ſtumpfer durchaus bey allen Menſchen, die nicht Mißgeburten, wenigſtens an dieſen Theilen ſind, angetroffen werden.

Was hilft nun alle Kenntniß der größern Proportionen des menſchlichen Körpers und menſchlichen Geſichts? (die abermahls noch bey weitem nicht tief genug ſtudiert ſind, und gewiß noch ſcharfer Reviſion bedürften; ein künftiger phyſiognomiſcher Mahler wird dieſen Ausſpruch rechtfertigen, und unterdeſſen mag dieß meinethalben bloß abgeſprochen heißen.) Was hilft, ſage ich, alle Kenntniß der größern Proportionen, wenn die Kenntniß der feinern Züge, die eben ſo wahr, ſo allgemein, ſo beſtimmt, und nicht weniger bedeutend ſind, als die größern, wenn dieſe fehlt? Und dieſe fehlt ſo ſehr, daß ich es auf die Probe ankommen laſſen wollte, ob mancher der geſchickteſten Mahler, der tauſend Porträte gemahlt hat, nur eine erträglich beſtimmte allgemeine Theorie von dem Munde, z. B. nicht von dem innern Baue des Mundes, nein! nur von dem mahleriſchen Munde hat, das iſt: von dem Munde, wie der Mahler ohne anatomiſche Kenntniß ihn ſehen könnte, ſehen ſollte?

Man durchgehe dreyßig, vierzig Bände der trefflichſten Porträte von den größten Meiſtern, und unterſuche (ich habe unterſucht, und darf alſo kühn ſprechen) wie geſagt, nur z. B. den Mund: ſtudiere vorher an neugebornen Kindern, Knaben, Jünglingen, Männern, Greiſen, Jungfrauen, Frauen, Matronen — das Allgemeine des Mundes, und wenn man es gefunden hat, ſo vergleiche man — und man wird ſehen, daß den meiſten, daß beynahe allen Mahlern die Theorie des Allgemeinen des Mundes fehlt, und daß es ſehr ſelten geſchieht, und wenn es geſchieht, bloß zufälliger Weiſe zu geſchehen ſcheint, daß ein Meiſter dieß Allgemeine richtig gefaßt hat? Und wie unbeſchreiblich viel beruhet auf dem! Was iſt alles Beſondere, alles Charakteriſtiſche anders, als Nüancen des Allgemeinen? .... Und wie es in Anſehung des Mundes iſt, ſo in Anſehung der Augen, der Augenbrauen, der Naſe, und jedes Gliedes oder Geſichtstheiles. Gerade ſo ein Verhältniß, wie die Geſichtsglieder z. B. gegen einander haben, gerade wie dieß Verhältniß bey allen, noch ſo verſchiedenen Geſichtern allgemein iſt, gerade ſo ein Verhältniß iſt in den einzelnen kleinern Zügen eines jeglichen Geſichtsgliedes. Unendlich verſchieden iſt die Verſchiebung der ganzen Geſichtsglieder gegen einander bey derſelben allgemeinen Proportion; und ſo unendlich verſchieden auch die Nüancirung der kleinern Züge in jedem Geſichtsgliede, bey derſelben allgemeinen Ähnlichkeit. Ohne genaue Kenntniß des Verhältniſſes der ganzen Geſichtsglieder, wie z. B. der Augen, des Mundes gegen einander, wird es immer bloßer Zufall, und höchſt ſeltener Zufall ſeyn, daß dieß Verhältniß in den Werken des Mahlers zum Vorſchein komme. Ohne genaue Kenntniß der beſondern conſtituirenden Theile und Züge eines jeden Geſichtsgliedes wird es immer ein bloßer Zufall, und höchſt ſeltener Zufall ſeyn, daß eines davon richtig gezeichnet ſey.

Dieſe einzige Bemerkung kann den nachdenkenden Künſtler aufmerkſam genug machen, die Natur aus dem Grunde zu ſtudieren, und ihm zeigen, daß er, wenn er etwas werden ſoll, zwar die Werke großer Meiſter mit Achtung und Ehrfurcht anſehen, aber ſich durch keine Beſcheidenheit (die einzige Tugend, welche die allherrſchende Mittelmäßigkeit uns unaufhörlich predigt, und die freylich an ſich ſehr nöthig und liebenswürdig, dennoch aber nicht ſowohl für ſich beſtehende Tugend, als bloß Kleid und Zierde der Tugend, und der wirklich vorhandenen Kraft iſt), ſich durch keine Beſcheidenheit abhalten ung, Ruhe, Heiterkeit, Frieden und Freude in das Herz. Ich berufe mich auf jedes Menſchenherz: Ob es nicht allemahl eine reine, ſüſſe Freude empfunden, ſo oft es einen Elenden getröſtet, einen Hungrigen geſättigt, einen Nackenden gekleidet, einem Hülfloſen angerathen, mit Wohlwollen und zärtlicher Theilnehmung einen Menſchen umfaſſet, für einen Bruder oder Schweſter geachtet? Ich berufe mich auf jedes Menſchenherz: Ob es jemahls bey irgend einem angenehmen Gegenſtand, in irgend einem Zuſtand oder einer Verfaſſung ſo vergnügt, zufrieden und ſelig geweſen: So viel Ordnung, Harmonie, Geſundheit empfunden habe, wie bey einer aufrichtigen, ſtandhaften, durchdringenden, unermüdeten brüderlichen Liebe. — Der Menſch, der in eigennützigen Trieben und Abſichten, die nur auf ihn ſelbſt zielen, verſtrickt iſt; Der eitle, ſtolze, geldbegierige, wollüſtige, träge, verſchwenderiſche Menſch; Der Praſſer, der Säuffer, der Spieler, der Müſſiggänger, der weiß es nicht, und kann es nicht wiſſen, was er für Schätze von Vergnügen, für himmliſche Empfindungen wegwirft, und aus ſeinem Herzen verbannet, weil er nur auf die Befriedigung ſeiner Leidenſchaften bedacht iſt, nur für ſich, und nicht für Andre lebt. Laßt dieſe armen Sklaven ihres Eigennutzes, ihres Stolzes, ihrer Sinnlichkeit und Bequemlichkeit — Laßt ſie immer thun und unterlaſſen, was ſie gelüſtet! Nimmer werden ſie ſich das Göttliche Vergnügen eines wahren Menſchenfreundes, einer immer lebendigen Liebe erkünſteln können; Jenes Vergnügen, das ſo augenſcheinlich das Gepräge der Göttlichkeit und laſſen ſoll, mit ſeinen eigenen Augen zu ſehen, und die Natur im Ganzen und im Theile ſo zu beobachten, als wenn vor ihm noch Niemand beobachtet hätte; ſo zu beobachten, als wenn nach ihm Niemand mehr nachleſen ſollte. Ohne dieß, junger Künſtler, wirſt du auf- und untergehen, wie ein Meteor! und deiner Werke Ruhm wird ſich nur auf die Unwiſſenheit deiner Zeitgenoſſen gründen.

Die meiſten beſten Porträtmahler, wenn es herrlich geht, begnügen ſich, wie die meiſten Beurtheiler der Phyſiognomien, höchſtens nur damit, den Charakter der Leidenſchaften in den beweglichen und musculöſen Theilen des Geſichtes auszudrücken. Sie verſtehen Euch gar nicht, ſie lächeln über Euch hin, wenn Ihr ihnen von der, von aller Bewegung fleiſchiger Theile unabhängigen Grundlage des menſchlichen Geſichtes, als vom Fundamente jeder Zeichnung und jedes Gemähldes, redet. Ihr mögt reden, ſo viel Ihr wollt, ſie mahlen fort mit einer Unerbittlichkeit, wodurch die eiſenfeſteſte Geduld zu Boden getreten werden möchte.

Und bis beſſere Anſtalten zur Vervollkommnung der Porträtmahlerey vorhanden ſind, bis etwa eine phyſiognomiſche Geſellſchaft oder Akademie phyſiognomiſche Porträtmahler bildet, werden wir im Gebiethe der Phyſiognomik höchſtens nur kriechen, wo wir ſonſt ſo leicht fliegen könnten.

Eins von den größten Hinderniſſen, womit die Phyſiognomik zu kämpfen hat, iſt die wirklich unglaubliche Unvollkommenheit dieſer Kunſt.

Es fehlt beynahe allemahl am Auge, oder an der Hand des Mahlers, oder am Object, das nachgemahlt, oder nachgezeichnet werden ſoll; oder an allen dreyen zuſammen. Man ſieht nicht, was da iſt; man kann nicht zeichnen, was man ſieht; der Gegenſtand rückt ſich unaufhörlich aus ſeiner Lage, die ſo einfach ſeyn ſollte; und wenn er auch nicht weicht, und wenn es dem Mahler weder am allbeobachtenden Auge, noch an einer allnachahmenden Hand fehlt, ſo iſt die letzte unüberwindliche Schwierigkeit noch dieſe, daß jede Stellung des Menſchen, jede Lage, die Moment iſt, unnatürlich und unwahr wird, wenn ſie in demſelben Momente fortdauern ſoll.

Was ich geſagt habe, iſt nichts gegen das, was hierüber geſagt werden könnte. Dieß Feld iſt, ſo viel ich weiß, noch ſehr unbearbeitet. Selbſt Sulzer, wie wenig hat er darüber geſagt? Wie wenig konnte er in einem Wörterbuche davon ſagen? da kaum ein Quartband hinreichen würde, dieſe Materie von allen Seiten zu betrachten, alle berühmte Porträtmahler zu prufen und zu beurtheilen, und alle Regeln und Cautelen anzugeben, die bey der unendlichen Verſchiedenheit, und der kaum glaublichen Einförmigkeit der menſchlichen Geſichter, dem jungen Künſtler gegeben werden ſollten.

Wer ein Porträt vollkommen mahlen will, muß es ſo mahlen, daß Jeder ſagen muß, aber mit Wahrheit ſagen kann: Das heiß' ich nun gemahlt! Das iſt nicht nur kenntlich, es iſt ähnlich, wahr, lebendig! Vollkommen Natur! Nicht Gemählde mehr .... Grundzeichnung, Form, Proportion, Lage, Stellung, Farbe, Schatten und Licht, Freyheit, Leichtigkeit, Natur! Natur! Natur in der charakteriſtiſchen Lage! Natur im Ganzen, Natur in der Farbe, in einzelnen Zügen, im ſchönſten Lichte! In der gewählteſten individuellſten Gemüthslage, Natur und Wahrheit in der Nähe, in der Entfernung, von jeder Seite; kenntlich für alle Menſchen; zu allen Zeiten; für Kenner und Nichtkenner! Für den beſten Kenner am kenntlichſten! Keine Spur von Gemahltſeyn! Ein Geſicht im Spiegel! Ein Menſch, mit dem man ſprechen will, und der mit uns ſpricht: der uns mehr anſchaut, als wir ihn anſchauen können. Wir eilen auf ihn zu, wir umarmen ihn, wir ſind bezaubert. ...

Nach dieſer Höhe ſtrebe, junger Künſtler! Und das wenigſte, was du erreichen wirſt, wird Reichthum und Ruhm der Welt und Nachwelt ſeyn. Mit Thränen danken wird dir, ſegnen wird dich Vater, Mann und Freund! und Ehre machen wird dein Werk dem groſen Meiſter, deſſen Geſchöpfe auch nur in der Oberfläche, auch nur in einem Puncte ihres Seyns nachzuahmen, das erhabenſte Meiſterſtück der Menſchheit iſt.

Beylagen.

1.

So gezeichnet, ſo hervorſpringend muß ein Geſicht ſeyn, wenn es der Phyſiognomiſt leſen ſoll. Form und Züge, Alles hat ſeine Beſtimmtheit, Härte vielleicht? — und die möglichſte Harmonie. Kein quackſalbender Kraftmann, aber ein gutes, treues, ordnendes, innigſt liebendes, mehr als der trockene harte Mund zeigt, ſanguiniſch-phlegmatiſches Geſicht iſt es, was wir vor uns haben. Lernſam, ordnungliebend, nicht beredt, zu täglichen Geſchäften ſehr brauchbar; Sinn habend für das Schöne, Correcte, Fleißigbearbeitete: obgleich kein Künſtler, doch ſehr kunſtfähig.

2.

Sprechender iſt hier die Silhouette als das Vollgeſicht, das der Künſtler, ohne Feſthaltung des Charakters, in verſchiedenen Momenten zuſammengeſtückelt, und ſo den Effect des Ganzen verdorben hat. Aber Beydes, Silhouette und Vollgeſicht, zeigen uns einen guten, ehrlichen und thätigen Mann, der doch mit dieſen faden Augen wenig Tiefblicke thun wird. Die Naſe in der Silhouette hat mehr Poeſie, und die untere Hälfte des Geſichtes mehr Adel, als wir im Porträt erblicken; beſonders kindliche Güte, der Mund im Profile.

3.

Ein beobachtendes Genie mit verſchloſſener Laune, ſo, beſonders die Augen, gezeichnet, wie jedes Antlitz von dieſem Charakter ergriffen werden ſollte. Für den eigentlichen Denker iſt die Stirne zu flach; viel empfängt es, wenig gebiert es.

Feuer, Thatigkeit und Anſtellung ſucht man vergebens bey ihm; aber den fehlerbelauernden Satyr ohne Bosheit wird man nicht ſchwer in ihm erkennen.

4.

Das Urbild von dieſem ſehr charakteriſtiſch gezeichneten Bilde, Cölla, wäre vielleicht einer der größten phyſiognomiſchen Mahler geworden. Beynahe ohne Anleitung ward er der originellſte Nachahmer der ruhenden Natur. Die finſtere Freudenloſigkeit ſeines Charakters und ſelbſt ſeines Zimmers verbreiteten über alle ſeine Gemählde dieſen Ton von Nachtlichkeit. Das Auge iſt nicht das des Scharfblickers, aber für ruhige, ſucceſſive, zergliedernde Faſſung ſeines Gegenſtandes gebaut. Der Mund iſt ohne alle Prätenſion, überfließend von phlegmatiſcher Güte. Das Ganze überhaupt mit Empfänglichkeit für ſanfte religiöſe Schwärmerey tingirt. Große kühne Züge, Wagſtücke kann man von keinem ſolchen Geſichte erwarten, es liebt langſame, ſtillfortgehende Bearbeitung, die nichts unvollendet läßt.

5.

Ein Porträt nach Cölla, von dem man, ohne das Original zu kennen, ſicherlich behaupten kann, daß es ſehr gleichend ſeyn muß. Es iſt ganz Natur; Beſtimmtheit, Harmonie und Gleichartigkeit iſt in allen einzelnen Theilen. Die flache, etwas eingebogene Stirn zeigt uns, wie alles Übrige, einen auf einen kleinen Fleck häuslicher Wirkſamkeit beſchränkten rohen Mann. Nicht ſtarke Augenbrauen, als ſolche, zeigen Verſtandesfähigkeit, ſondern bloß phyſiſche Kraft; erſt dann Scharfſinn, wenn ſie unverworren, gleichlaufend, wohlgeordnet ſind. Naſe, Kinn, Hals, Haar haben denſelben Charakter hartſinniger Beſchränktheit. Im Munde iſt rohe Treuherzigkeit leicht ſichtbar.

6.

Iſt nicht ſo gut gezeichnet und gravirt als das vorhergehende Bild, zeigt aber doch ſogleich einen ganz andern, entgegengeſetzten Charakter, einen feinen, ſanften, friedlich bedächtlichen, von aller Rohheit und Härte freyen, guten belehrungsfähigen, halb cultivirten und leicht cultivirbaren Mann, der Ordnung und Reinlichkeit liebt, ganz Auge und Ohr iſt. Im Mund iſt Sanftmuth und Ordnung leuchtend.

7.

Schwerlich gleicht dieſes Geſicht; aber ſicherlich iſt es nicht Copie eines gemeinen Originals. Solche Umriſſe, auch von den größten Meiſtern entworfen, werden nie der Natur ganz treu ſeyn, aber auch dem mittelmäßigen Künſtler können ſie nicht ganz entgehen. So ſchlecht alſo auch dieſe Copie ſeyn mag, es iſt immer Bild eines großen, denkenden, ordnenden, zerlegenden, geſchmackvollen Mannes. Das Auge, zwar etwas verzeichnet, iſt mehr des Viſionärs als des Denkers; weit entfernt von weibiſcher Modeempfindeley wird er, wenn ich ſo ſagen darf, bloß nach den Regeln der Vernunft fühlen. Der Mund iſt verſchnitten, fade, zu unſprechend für dieſes kraftvolle Kinn und dieſe Naſe, dieſe denkende Stirn, dieß vielfaſſende, herrliche Hinterhaupt. Übrigens müſſen Geſichter von dieſem Charakter beynahe immer im Profile gezeichnet werden, wenn ſie recht genau beurtheilt werden ſollen, obgleich ſie in allen möglichen Situationen charakteriſtiſch ſind.

8.

Auch das Geſicht eines Denkers und Zerlegers; aber bey weitem nicht mit der Proportion des vorigen gebaut, viel weniger gerundet, weniger einfach. Man vergleiche Stirn, Naſe, Mund und Kinn; nur das Auge iſt feuriger, unternehmender, fleißiger bearbeitend, der ganze Charakter der gefälligen, dienſtfertigen Miene unbeſchadet, gewaltſamer, durchſetzender, heftiger; dieß drückt ſich beſonders in Stirn, Naſe und Kinn aus.

9.

Ein ſehr originelles wohlbeleuchtetes, gut gezeichnetes Geſicht; nur in den Augen und im Naſenloche ſcheint etwas verfehlt zu ſeyn. Die Stirne läßt uns keinen poetiſchen Kopf vermuthen, aber ein erfinderiſches, forſchendes, mechaniſches Genie, einen undrückenden, beſcheidenen, frohen, ſeiner Superiorität unbewußten Mann. Die Naſe beſonders iſt ſehr charakteriſtiſch für einen fähigkeitreichen, wirkſamen, unermüdeten, glücklich bearbeitenden Geiſt. Wie viel feine Friedlichkeit und Frohheit iſt im Munde!

10.

Ein Kopf, nach Vandyk. Idealiſirt oder nicht, wie Ihr wollt; aber es wird Einem wohl, ein ſolches Geſicht anzuſehen; ſo unzaghaft, beſtimmt umgeriſſen, mit dieſer unerreichbaren Harmonie und Proportion. Wer erkennt dieß nicht in dieſer unvollkommnen Copie? und wer erkennt darin nicht den vortrefflichen Meiſter? Ein wahres Heldengeſicht voll Kraft und Energie, voll Muth und Productivität! Wie das Auge ſo die Naſe; wie nur ein Mann von Willen und That haben kann. In der Schweifung des Mundes iſt etwas Heterogenes mit den Augen, der Naſe und dem ganzen Geſichte.

11.

Wieder ein Geſicht in einem vortrefflichen Geiſte gezeichnet, ein Meiſterſtück von Harmonie. Wir erblicken einen Mann von vielumfaſſendem Geiſt und Geſchmack, deſſen Auge voll Empfindung und richtiger Beurtheilung über Werke der Kunſt iſt. Eine ſolche Stirne ſetzet mehr geſunde, treffende Urtheilskraft, mehr leichte Empfänglichkeit voraus, als tiefen, durchdringenden Verſtand. Aber dieſe Naſe mit ihrer Markigkeit, mit ihrem eckigen Umriſſe, hat kein Philiſter von Kennern, die ſich mit allenthalben gepflückter Phraſeologie von Kunſttermen tragen.

12.

Geſichter mit groſſen ſtarken Zügen können wohl nicht beſſer als in dieſem Lichte, dieſem Style dargeſtellt werden. Kleine Nüancen haben gemeiniglich Geſichter dieſer Art nicht viel; freylich immermehr dieß. Das Rohe, Mißmuthige, Minderdelicate fällt Jedem auf. Aber die Phyſiognomik ſoll mehr auf das Minderauffallende aufmerkſam machen; auf das ſo leicht

Überſehene. Ganz gemein wird keine wahre Kenntniß dieſes Geſicht nennen. Stirn und Augenbrauen geben ſchon über das Mittelmäßige. Iſt der obere Theil des Augenliedes mittelmäßig, ſo iſt es nicht der untere den Stern durchſchneidende Umriß, nicht der Blick. Selbſt der Umriß der Naſe, beſonders des Knopfes, iſt nicht gemein. So roh die Unterlippe iſt, ſo iſt doch im Umriß des Kinnes ſelbſt nichts unverſtändig. Trocken, freudenlos, kalt, aber nicht dumm, nicht ſchwach; der obere Theil des Hinterhauptes iſt gewiß durch des Zeichners Schuld zu ſchmal, dem Geſichte nachtheilig, und mit den Augenbrauen contraſtirend.

IV.

Über Homogenität, Gleichartigkeit aller einzelnen menſchlichen Geſtalten.

Die Natur wirkt in allen ihren Organiſationen immer von innen heraus, aus *einem* Mittelpuncte auf den ganzen Umkreis. Dieſelbe Lebenskraft, die das Herz ſchlagen macht, bewegt den Finger; dieſelbe Kraft wölbt den Schedel und den Nagel an der kleinſten Zehe. Die Kunſt flickt zuſammen, die Natur nicht. Sie bildet Alles aus Einem zu Einem. Aus dem Haupte den Rücken, aus den Schultern die Arme, aus den Armen die Hände, aus den Händen die Finger. Alles aus Wurzel in Stamm, aus Stamm in Äſte, aus Äſten in Zweige, aus Zweigen in Blüthen und Früchte. Eines hängt am Andern als an ſeiner Wurzel. Eines hat die Natur des Andern, Jedes iſt dem Andern gleichartig. Mit allen ſeinen Beſtimmungen kann kein Apfel des Zweiges a Apfel des Zweiges b ſeyn, geſchweige Apfel eines andern Baumes. Es iſt ein beſtimmter Effect einer beſtimmten Kraft. So Alles in der Natur. Jede beſtimmte Kraft bringt nur ſo und ſo beſtimmte Wirkungen hervor. Daher paßt kein Menſchenfinger in eines Andern Hand. Jeder Theil eines organiſchen Ganzen iſt Bild des Ganzen, hat den Charakter des Ganzen. Das Blut in der Fingerſpitze hat denſelben Charakter des Blutes im Herzen. So die Nerven, ſo die Knochen. Zu Allen lebt Ein Geiſt. So wie jeder Theil des Körpers ſein Verhältniß hat zu dem Körper, von dem er einen Theil ausmacht, ſo wie aus der Länge des kleinſten Gliedes, des kleinſten Gelenkes an einem Finger, die Proportion des Ganzen, die Länge und Breite des Körpers gefunden und beſtimmt werden kann, ſo auch die Form des Ganzen aus der Form jedes einzelnen Theiles. Alles iſt länglich, wenn es der Kopf iſt; Alles runder, wenn dieſe rund iſt; Alles geviert, wenn er geviert iſt. Alles hat Eine Form, Einen Geiſt, Eine Wurzel. Daher iſt jeder organiſche Körper ſo ein Ganzes, daß ohne Disharmonie, Zerrüttung oder Verunſtaltung nichts weggeſchnitten, nichts angeflickt werden kann. Alles fließt am Menſchen aus Einem in Eins. Alles iſt an ihm homogen: Bildung, Statur, Farbe, Haar, Haut, Adern, Nerven, Knochen, Stimme, Gang, Handlungsweiſe, Styl, Leidenſchaft, Liebe, Haß. Immer in Allem zeigt ſich ein und eben derſelbe Geiſt. Er hat nur einen gewiſſen Spielraum, in dem ſich alle ſeine Kräfte und Empfindungen regen. In dieſem kann er frey wirken, aber über denſelben nicht hinausgehen. Jedes Geſicht verändert ſich, wenn man will, obgleich unmerklich, auch in ſeinen feſten Theilen alle Augenblicke. Aber jede Veränderung des Geſichtes iſt dem Geſichte angemeſſen. Jedes hat ein beſonderes Maß, und eine beſondere ihm eigenthümliche Art von Veränderlichkeit. Es kann ſich nur auf eine gewiſſe Weiſe verändern. Selbſt das Affectirte, Angenommene, Nachgeahmte, Heterogene, hat wieder ſeine Individualität und Eigenthümlichkeit, die abermahl aus der Natur des Ganzen entſpringt, und ſo beſtimmt nur in dieſem und keinem andern Weſen möglich iſt.

Beynahe ſchäme ich mich, bey meinem Zeitalter das noch ſagen zu müſſen. Nachkommen, was werdet ihr von uns denken müſſen, daß ich noch beweiſen mußte, und ſo oft ſo manchem ſeynwollenden Weiſen umſonſt bewies: Die Natur flickt nicht, die Natur arbeitet aus Einem auf Alles; ihre Organiſationen ſind nicht pièces de rapport, nicht moſaiſche Arbeit. Je moſaiſcher eine Arbeit des Künſtlers, des Dichters, des Redners iſt, deſto unnatürlicher; je weniger von innen heraus, je weniger ſich ergießend aus Einem Quell, Einem Stamme forttreibend in die äußerſten Äſte.

Je mehr Entwickelung aus Einem zu Einem, deſto mehr Wahrheit, Kraft, Natur; deſto herrlicher, ausgebreiteter, allgemeiner, dauernder die Wirkung. *Die Entwürfe der Natur ſind Entwürfe eines Momentes.* Ein Gedanke, ein Geiſt ergießt ſich durch alle Zweige nachheriger Entwickelung. So ſchafft die Natur die niedrigſten Pflanzen und den erhabenſten Menſchen. Ich habe nichts geleiſtet durch meine phyſiognomiſchen Bemühungen, wenn ich nicht wegzuräumen im Stande war das abgeſchmackte, unſeres Zeitalters unwürdige, aller geſunden Philoſophie und aller Erfahrung trotzende Vorurtheil: *Die Natur flickt Geſichtstheile von verſchiedenen Geſichtern zuſammen.* Und belohnt bin ich für meine Arbeiten alle, wenn die Homogenität, Zuſammenſtimmung, Einerleyheit (uniformité) der menſchlichen Organiſation ſo fühlbar geworden iſt, daß der die Sonne am Mittag zu läugnen geachtet wird, der dieſe läugnet.

Ein Gewächs iſt der menſchliche Körper. Jeder Theil hat den Charakter des Stammes. Laßt mich es ohne Ende wiederhohlen, weil dem evidenteſten aller Sätze ohne Ende widerſprochen wird; widerſprochen von allen Arten von Menſchen; widerſprochen durch Worte und Thaten, Schriften und Kunſtwerke.

In den Köpfen der größten Meiſter finde ich hierin die auffallendſten Incongruenzen. Ich kenne keinen, von dem ich ſagen könnte: *Der* hat die Harmonie des menſchlichen Umriſſes durchaus ſtudiert. Selbſt *Pouſſin*, ſelbſt *Raphael* nicht. Man claſſificire nur *ihre* Geſichtsformen und analogen Geſichtsformen der *Natur*; das heißt: man zeichne ſich z. B. die Umriſſe ihrer Stirnen, und ſuche ſich ähnliche in der Natur aus, und vergleiche die Fortſetzung von beyden, und man wird mehr Incongruenz finden, als man von ſo großen Meiſtern erwartete.

Unſterblichkeit hat, das ſich nimmermehr abnüzt, ſich nimmermehr vertilgen läßt, und ewig nie gereuen kann; Jenes Vergnügen, welches ſich mit jedem Schritte, den wir in der Uneigennüzigkeit, Menſchenfreundlichkeit, in der Theilnehmung an den Angelegenheiten unſers Nebenmenſchen weiter thun, auf eine unglaubliche Weiſe verfeinert und veredelt, uns die Würde und Erhabenheit unſerer nach Gottes Ebenbilde gebildeten Natur zu empfinden giebt; Jenes Vergnügen, das ſich, wie die wahre Geſundheit durch unſern ganzen Körper — eben ſo durch unſere ganze Seele verbreitet; Sich allenthalben, und unter allen Umſtänden genieſſen läßt; Allenthalben für uns und für Andere fruchtbar und ſeegenreich iſt; Jenes Göttliche Vergnügen, das auch die bitterſten Schickſale, die feindſeeligſten Begegniſſe die ungerechteſten Vorwürfe verblendeter, harter und neidiſcher Seelen verſüßt, Schmerzen ſelber in eine Art von Wolluſt verwandelt, und den ſchändlichſten und peinlichſten Tod zu einem erwünſchten Triumph macht.

Nein! Dieß himmliſche Vergnügen kenneſt nur du — liebreiche Seele, die du nicht nur dann und wann mit geſetzlicher Unempfindlichkeit, ſondern immer mit Liebe und Wohlwollen giebeſt, und dich deinem Bruder immer darbieteſt; Immer gefällig, dienſtfertig, zärtlich biſt, du magſt geben oder nicht geben, reden oder ſchweigen, loben oder tadeln, ermuntern oder warnen. — Deine Ruhe iſt inner dir — Welche Bosheit kann ſie dir rauben, da du die Bosheit ſeegneſt? Welche feindliche Macht oder Liſt deine See-

ligkeit

Wenn man das zu Längliche, zu Gedehnte der ganzen, beſonders männlichen Figuren wegrechnet, ſo hat vielleicht Chodowiecki am meiſten Gefühl für das Homogene in der Carricatur, das heißt: für die Zuſammenſchicklichkeit verzerrter, poſſierlicher, oder ſonſt charakteriſtiſcher Glieder und Züge. Denn wie es in den ſchönen Figuren eine Homogenität und Gleichartigkeit gibt, ſo auch in den ſchlechten. Ein jeder Krüppel hat ſeine ihm eigene Art von Krüppelhaftigkeit, die ſich durch alle Theile ſeines Körpers verbreitet. So wie alle böſen Handlungen eines böſen, und alle guten eines guten Menſchen denſelben Charakter, wenigſtens alle eine Tinctur desſelben Charakters haben, — obgleich dieß von Dichtern und Mahlern ſo wenig beherziget wird, — ſcheint es dennoch wie ein angeborner Grundſatz aller dichtenden und bildenden Künſte zu ſeyn, und wo man das Zuſammengeflickte bemerkt, hat alle Bewunderung ein Ende. Warum ließ ſich es noch kein Mahler einfallen, ein blaues Auge neben ein braunes zu ſetzen; und eben ſo ungereimt, als dieſes wäre, iſt die tauſendmahl vorliegende, einem feinen phyſiognomiſchen Auge gerade ſo unausſtehliche Ungereimtheit: eine Naſe von einer Venus an einen Madonnakopf anzuflicken. Ein Weltmann verſicherte mich, bloß durch ein Naſenfutter auf der Maskerade allen ſeinen Bekannteſten unkenntlich geworden zu ſeyn. So ſehr reſpuirt die Natur alles Fremde.

Um die Sache außer allen Zweifel zu ſetzen, nehme man z. B. tauſend genau gezeichnete Silhouetten, claſſificire zuvörderſt bloß die Stirnen (wie wir an ſeinem Orte zeigen werden, daß alle wirklichen und möglichen Menſchenſtirnen ſich unter beſtimmte claſſiſche Zeichen faſſen laſſen, und daß es nicht unzählige Claſſen gibt); man claſſificire, ſage ich, bloß die Stirnen allein, dann die Naſen allein, dann das Kinn, und lege die claſſiſchen Zeichen von Naſen und Stirnen zuſammen, und man wird finden, daß gewiſſe Naſen ſich nie bey gewiſſen Stirnen, und bey gewiſſen Stirnen ſich allemahl eine gewiſſe Art von Naſen finden werden, und ſo würde es bey allen übrigen

Geſichtstheilen zu erweiſen ſeyn, wenn die beweglichen Theile nicht ſo viel Unſtändiges angenommen hätten, das nicht Werk iſt der erſten Bildungs- und Productivkraft der Natur, ſondern Werk der Kunſt, der Geſetze, des Zwanges. Beſondere Verſuche würden dieſes unwiderſprechlich machen. Jetzt vorläufig zu einiger Beruhigung prüfender Leſer als Beyſpiele nur dieſes.

Unter hundert im Profile zirkelförmigen Stirnen iſt mir noch keine einzige mit einer Habichtsnaſe, unter hundert gevierten, quadratähnlichen iſt mir kaum Eine ohne tiefen Einſchnitt fortlaufend, zu Geſichte gekommen. Noch habe ich keine perpendiculäre Stirn mit ſehr gebogenen zirkelförmigen Untertheilen des Geſichtes geſehen, das unterſte Kinn ausgenommen.

Noch keine ſtarkgebogenen Augenbrauen ⌒ ⌒ bey einer hartknochigen perpendiculären Geſichtsform.

Wo vorhängende Stirnen ſind, größten Theils vorhängende Unterlippen, bey Kindern ausgenommen.

Sanft gebogene und dennoch ſtark zurückliegende Stirnen habe ich nie bey aufgeworfenen kurzen, und im Profilumriſſe ſcharfe und tiefhohlen Naſen geſehen.

Scheinbare Nähe der Naſen am Auge führt immer ſcheinbare weite Entfernung des Mundes mit ſich.

Die längſten Pallia der Zähne, oder langer Zwiſchenraum zwiſchen der Naſe und dem Munde ſetzen immer kleine Oberlippen voraus. Längliche Geſtalten und Geſichter haben größten Theils wohlausgezeichnete, fleiſchige Lippen. Ich habe hierüber noch manche Beobachtung im Vorrathe, die nur noch auf mehrere Beſtätigungen und nähere Beſtimmungen wartet. Jetzt nur noch eine, die wenigſtens feinen, geübten phyſiognomiſchen Sinnen klar zeigt, wie einfach und harmoniſch alle Bildungen der Natur ſeyen, und wie ſehr ſie alles Zuſammenflicken haſſe.

Man ſetze aus zwey, drey oder vier Silhouetten von ſehr verſtändigen Menſchen Eine zuſammen, ſo, daß der Anſatz als ſolcher unmerklich ſey. Man nehme von dem Einen die Stirn, laſſe dieſe in die Naſe des Zweyten, dieſe in den Mund des Dritten, dieſen in das Kinn des Vierten einfließen, und das Facit dieſer vier Zeichen von Weisheit wird Narrheit werden: ſo wie vielleicht jede Narrheit nur Anflickung eines heterogenen Zuſatzes iſt. »Aber vier weiſe Geſichter nicht heterogen,« wird man vielleicht ſagen. Vielleicht ſind ſie es nicht, oder ſind es in geringerem Grade; und dennoch wird ihre Zuſammenſetzung den Eindruck von Narrheit verurſachen.

Diejenigen alſo, welche behaupten, daß man aus einem Theile, einer Section des Profils nicht auf das Ganze ſchließen könne, hätten vollkommen Recht, wenn die unwillkührliche Natur Geſichter ſo zuſammenflickte, wie die willkührliche Kunſt. Aber das thut ſie nicht. Wo aber der Menſch ein Narr wird, der ſonſt verſtändig war, da erfolgt allemahl dieſer Ausdruck von Heterogenität. Das Untergeſicht dehnt ſich, oder die Augen bekommen eine mit der Stirne ungleichlaufende Richtung, oder der Mund kann ſich nicht mehr geſchloſſen halten, oder die Züge des Geſichtes kommen auf eine andere Art außer ihr Gleichgewicht. Mithin iſt es allemahl Disharmonie, wodurch auch in einem von Natur verſtändigen Geſichte die zufällige Narrheit ſichtbar wird. Sieht man alſo bloß die Stirn, ſo kann man weiter nichts ſagen, als: So viel kann und konnte das Geſicht von Natur, aber ohne gewaltſame Zufälle. Sieht man aber das Ganze, ſo läßt ſich der vergangene und gegenwärtige Hauptcharakter beſtimmen.

Wer Phyſiognomik ſtudieren will, ſtudiere die Zuſammenſchicklichkeit der conſtituirenden Geſichtstheile. Wer die nicht ſtudiert, hat nichts ſtudiert.

Der, und der allein iſt echter Phyſiognomiſt, hat wahren Geiſt der Phyſiognomik, der Sinn und Gefühl und inneres Maß hat für die Homogenität und Harmonie der Natur, und Sinn und Aug und Gefühl für alles Angeflickte der Kunſt und des Zwanges. Weg mit dem von aller Phyſiognomik, der zweifelt an der Einfachheit und Harmonie der Natur, als Natur; dem dieſer allgemeine phyſiognomiſche Grundſinn fehlet! Weg von aller Phyſiognomik, wer ſich die Natur wie einen Schriftſetzer in der Druckerey denkt, der aus verſchiedenen Fächern ſeine Buchſtaben zu einem Worte zuſammenſetzt; der ſich die organiſchen Werke der Natur zuſammengeflickt denken kann, wie ein Harlekinskleid! Nicht eine Flohhaut iſt auf dieſe Weiſe zuſammengeſetzt, geſchweige die ſchönſte Organiſation der Erde, der Menſch. Nie vom Hauche der Weisheit jemahls angeweht iſt der, der die unmittelbare Fortſetzung, Continuität, Einfachheit der organiſchen Naturproducte einen Augenblick bezweifeln kann! Ihm fehlt der allgemeine Sinn für die Natur, mithin auch für Kunſt, die Nachahmerinn der Natur. Verzeiht mir, Leſer, daß ich mit wärmerer Heftigkeit ſpreche. Ich muß, die Sache greift gar zu tief ein, verbreitet ſich zu ſehr über Alles. Den Schlüſſel aller Wahrheit hat der, der dieß Gefühl für die Homogenität der Natur, mithin auch der menſchlichen Bildung hat.

Alle Stümperey in allen Kunſtwerken, Geiſtesproducten, moraliſchen Handlungen, und alle Stümperey in Beurtheilung: dieſes alles rührt einzig und allein von dem Mangel dieſes Erkenntniſſes und dieſes Gefühles her. Über alle Zweifel gegen die Wahrheit und Göttlichkeit der Menſchenphyſiognomie fliegt der hinaus, der dieſe Homogenität der Menſchengeſtalt durch und durch erkennt, und auf den erſten Blick fühlt, und fühlt den einzig vom Mangel dieſer Homogenität herrührenden großen Abſtand aller Kunſtwerke von den Naturwerken.

Mit dieſem Sinne, dieſem Gefühle, oder wie Ihr es nennen wollt, werdet Ihr jeder Phyſiognomie nur das und nichts anderes geben, als was ſie faſſen mag; werdet Ihr auf jede nach ihrer Art wirken, werdet Ihr einem Charakter ſo wenig Heterogenes anzuflicken ſuchen, als eine fremde Naſe einem Geſichte. Ihr werdet nur entwickeln, wie die Natur entwickelt; nur geben, was die Natur empfangen kann; nur wegſchneiden, was die Natur auszuſchneiden ſcheint. Ihr werdet es an eurem Kinde, eurem Zöglinge, eurem Freunde, eurer Gattinn ſogleich bemerken, wenn ein Zug aus ſeiner Harmonie heraustritt, und bloß durch Wirkung auf die Harmonie, die noch vorhanden iſt, durch gute Stimmung der noch unverdorbenen Capitalkräfte, die urſprüngliche Homogenität, das Gleichgewicht der Züge und der Triebe wieder herzuſtellen ſuchen. Ihr werdet überhaupt jede Sünde, jedes Laſter als eine Störung dieſer Harmonie erkennen, und empfinden, wie ſehr jede Abweichung von der Wahrheit in Eurer Geſtalt, wenigſtens für ſchärfere Augen, als die menſchlichen ſind, offenbar werden, Euch mißbilden, Euch Eurem Urheber mißfällig, Euch ſeinem Ebenbilde unähnlich machen muß. Und wer wird richtiger, wer billiger von den Thaten und Arbeiten der Menſchen urtheilen können? wer weniger beleidigen und beleidiget werden? wer mehr Alles erklären können, als der Phyſiognomiſt, voll dieſer Erkenntniß und dieſes Gefühles?...

Beylagen.

1.

Dieſer Umriß nach einer Büſte von Cicero ſcheint mir beynahe Muſter der Homogenität zu ſeyn. Alles hat denſelben Charakter von aufſpürender Feinheit. Ein außerordentliches, obgleich kein großes Profil. Es iſt Alles gleich beſchnitten, gefeilt, geſchärft. Das Urbild eines feinſichtigen, ſcharfforſchenden, weniger gutmüthigen als ſpottgeiſtiſchen Mannes, der leicht in wortklaubende Spitzfindigkeiten ausgleiten kann.

2.

Wieder ein ſehr homogenes Geſicht, das zu ſehr als Natur einleuchtet, um Ideal oder Erfindung oder Zuſammenſtückung ſeyn zu können. Bey ſolchen Stirnen vermuthen wir keine geradelinige, ſondern eine ſo gebogene Naſe, ſo eine Oberlippe, ſo einen etwas offenen, beredten Mund. Von dieſer Stirne erwarten wir keinen hohen poetiſchen Schwung, aber ſcharfe Pünctlichkeit und Feſthaltung einmahl aufgenommener Ideen. Unmöglich kann man dieß Geſicht zu den gemeinen Fähigkeitsloſen rechnen.

3.

Nicht homogen ſind Stirn und Naſe. Die Naſe zeigt einen außerordentlich feinen Denker, da hingegen der untere Theil der Stirne, beſonders die Entfernung dieſer Augenbrauen vom Auge, dieſen hohen Grad von Geiſteskraft nicht ausdrückt. Die ſteife Stellung des Ganzen contraſtirt ſehr mit Auge und Mund, beſonders aber mit der Naſe. Alles, die Augenbrauen allein ausgenommen, zeigt uns einen ruhigen, ſtillen, ſanften Charakter.

4.

Ein Geſicht, tief geprägt mit dem Stämpel der Wahrheit. — Alles iſt beſtimmt, Alles harmoniſch, Alles voll Activität, voll mannigfaltiger Talente; nur in der Gegend zwiſchen den Augenbrauen findet ſich etwas Fremdes, Leeres, Flaches; auch ſind die Augenbrauen zu ſchwach, zu unbeſtimmt in dieſem ſonſt ſo ſtarken Geſichte, deſſen Kraft und Feſtigkeit ſehr leicht in Eigenſinn und Starrſinn ausarten kann.

5.

Harmonie zwiſchen Mund und Naſe beſonders iſt gewiß in nachſtehendem Bilde Jedem von ſelbſt auffallend. Die Stirne iſt zu gut, zu vielfaſſend für dieſen ſehr beſchränkten Untertheil des Geſichts. Alles zeigt einen harmloſen, weder zärtlichen noch harten Charakter.

6.

Ein echter Phyſiognomiſt ſollte aus einem einzigen wahren Zuge eines Geſichtes alle falſchen und halbwahren zu verbeſſern und zu beſtimmen im Stande ſeyn. Hier kommt z. B. die Stirne mit dem Haare und dem Kinne überein, aber um die Augen herum vermuth' ich mehr kleinere Falten. Das obere Augenlied viel beſtimmter und verhangender in der Natur; alle Geſichtstheile weniger kleinlich, beſonders den Mund nicht ſo geſchloſſen, nicht ſo ſtark geſchweift, ob wir gleich ſchon hier einen Mann ſehen, der leichter mit uns ſpielen kann, als wir mit ihm, in deſſen Gegenwart ein ſchiefes, krummes Herz wohl in unbehagliche Laune dürfte geſetzt werden.

7.

Wir haben hier eine hohe, oben kahle Stirne, eine kurzſcheinende, etwas ſtumpfe Naſe, ein fettes, doppeltes Unterkinn vor uns. Wie harmoniſch iſt hier wieder Alles zuſammen. Es iſt faſt allgemeines Naturgeſetz, daß da, wo ſtark gezeichnete Augen, und die Augenbrauen nahe daran ſind, die Augenbrauen dann ſtark ſeyn müſſen. Dieß Geſicht iſt bloß durch ſeine Harmonie, durch ſeine ſcharfgezeichneten homogenen Züge ſo ſprechend für geſunden, klaren Menſchenverſtand. Es iſt ein Geſicht der Vernunft.

8.

Ein Meiſterſtück von Homogenität. Ein Geſicht voll Salbung, voll ſtillwirkender, ruhiger Energie. Es athmet den Geiſt einer höhern Welt. So nahe bey einander wohnt ſelten Ruhe und Kraft wie hier.

9.

Die Unterlippe harmonirt offenbar nicht mit dem Munde und dem Auge. Das Auge iſt an ſich viel ſanfter, als der Mund. Sonſt iſt zu bemerken, daß ſo aufgeſtulpte und zugleich ſo gezeichnete Naſen mit ſolchen breiten Rücken, geſunden, natürlichen Verſtand zeigen.

10.

Hat man es noch nie geſehen, was Homogenität iſt, ſo ſieht man es gewiß hier. Man vergleiche den Umriß des Hinterhauptes mit der Stirne, die Stirne mit dem Munde. Alle einzelnen Züge ſind mit einem und eben demſelben Geiſte der Rohigkeit, des dummen Hartſinns durchwebt, wie die ganze Geſichtsform. Wie kann eine ſolche Stirne eine feine zurückgehende

Unterlippe haben? wie ein ſtark ſich herauswölbendes Hinterhaupt?

11.

Einen ſanften weichen Charakter zeigt uns der Umriß der Stirne, der Augen und die Mittellinie des Mundes, der übrigens verzeichnet und folglich mit den übrigen Theilen des Geſichtes heterogen iſt, ſo wie auch der Knopf der Naſe. Der Augenknochen dürfte ebenfalls um ein Haar ſchärfer ſeyn.

12.

Ein Cabinettsmann, von oben bis unten dazu gebildet. — Die Geſichter, die ſich von den Augen herab bis zum Kinn alſo ſpitzen, haben immer längliche, nie aufgeworfene Naſen, nie groſſe, weit offene, gewaltig hervordringende Augen. Ihre Standhaftigkeit iſt mehr Eigenſinn, und ſie wirken immer mehr durch intrigante Pläne, als durch ſich ſelber.

V.

Über Schattenriſſe.

Das Schattenbild von einem Menſchen, oder einem menſchlichen Geſichte, iſt das ſchwächſte, das leerſte, aber zugleich, wenn das Licht in gehöriger Entfernung geſtanden, wenn das Geſicht auf eine reine Fläche gefallen, mit dieſer Fläche parallel genug geweſen, das wahreſte und getreueſte Bild, das man von einem Menſchen geben kann. Das ſchwächſte; denn es iſt nichts Poſitives, es iſt nur etwas Negatives, nur die Gränzlinie des halben Geſichtes. Das getreuſte, weil es ein unmittelbarer Abdruck der Natur iſt, wie keiner, auch nicht der geſchickteſte Zeichner, einen nach der Natur von freyer Hand zu machen im Stande iſt.

Was kann weniger Bild eines ganz lebendigen Menſchen ſeyn, als ein Schattenriß? Und wie viel ſagt er! Wenig Gold, aber das reinſte!

In einem Schattenriſſe iſt nur eine Linie; keine Bewegung, kein Licht, keine Farbe, keine Höhe und Tiefe; kein Auge, kein Ohr, kein Naſenloch, keine Wange, nur ein ſehr kleiner Theil von der Lippe; und dennoch, wie entſcheidend bedeutſam iſt er! Der Leſer ſoll bald urtheilen, ſich davon überzeugen, und ſein Urtheil üben.

Schatten von Körpern waren vermuthlich die erſten Veranlaſſer und Lehrer der Zeichnungs- und Mahlerkunſt.

Sie drücken, wie geſagt, wenig, aber dieß Wenige ſehr wahr aus. Keine Kunſt reicht an die Wahrheit eines ſehr gut gemachten Schattenriſſes.

Man verſuche es, und lege den zarteſten Schattenriß mit der äuſſerſten Genauigkeit erſt unmittelbar nach der Natur gezeichnet, und mit eben dieſer Genauigkeit hernach auf ein feines durchſichtiges Ohlpapier ins Kleine gezeichnet, auf eine gleich groſſe Profilzeichnung von dem beſten geſchickteſten Zeichner, die auch noch ſo glücklich ſcheinen mag: man wird leicht Unterſchiede und Abweichungen bemerken.

Ich habe die Verſuche oftmahls gemacht, und allemahl gefunden, daß die gröſte Kunſt die Natur nicht erreicht; nicht erreicht die Freyheit und Beſtimmtheit der Natur: daß ſie immer lockerer, oder geſpannter iſt, als die Natur.

Die Natur iſt ſcharf und frey. Wer ihre Schärfe mehr beobachtet, als ihre Freyheit, wird hart. Wer ihre Freyheit mehr ſtudiert, als ihre Schärfe, wird locker und unbeſtimmt.

Der ſey mein Mann, der Beydes, ihre Schärfe und ihre Freyheit, gleich ſtudiert, gleich gewiſſenhaft und unparteyiſch nachahme.

In dieſer Abſicht, Künſtler — Nachbildner der Menſchheit, — übe dich erſt im genauen Schattenrißziehen, dann im Nachzeichnen derſelben von freyer Hand, dann vergleiche und verbeſſere ſie! Ohne dieß wirſt du das groſſe Arcanum, Beſtimmtheit und Freyheit zu vereinigen, ſchwerlich finden können.

Aus bloßen Schattenriſſen habe ich mehr phyſiognomiſche Kenntniſſe geſammelt, als aus allen übrigen Porträten; durch ſie mein phyſiognomiſches Gefühl mehr geſchärft, als durch das Anſchauen der immer ſich wandelnden Natur.

Der Schattenriß faßt die zerſtreute Aufmerkſamkeit zuſammen, concentrirt ſie bloß auf Umriß und Gränze, und macht daher die Beobachtung einfacher, leichter, beſtimmter; die Beobachtung und hiermit auch die Vergleichung.

ligkeit ſtöhren, da eben dieſe feindliche Macht und Liſt dir nichts als Nahrung der Liebe, und Gegenſtände ſind, an denen du deine Großmuth üben kannſt?

O möchtet Ihr uns glauben, liebloſe, harte Seelen — O ſo gerne möchten wir dieß Göttliche Vergnügen auch Euch gönnen! Das Vergnügen, das nicht von auſſen her in die Seele gebracht werden muß, das ſchon in Euch liegt, das nur durch Liebe — Liebe, ſag' ich, aufgeweckt und lebendig gemacht werden darf.

Glaubet uns, und Ihr werdet erfahren, daß wir die Wahrheit reden. Oeffnet heut Euer Herz der Liebe, der Menſchenfreude, dem Wohlwollen — und heute wird das Vergnügen, wovon wir reden, genau nach dem Maaß Eurer Liebe in Euch emporſteigen — und wachſen wird es, wenn Ihr in der Liebe wachſet; Und unaufhörlich wird es Euch begleiten, wenn Ihr unaufhörlich liebet; Wenn alle Eure Geſchäfte und Geſinnungen Liebe athmen! Wenn Eure Liebe ununterbrochen auf alle Augenblicke Eures Lebens ſich erſtrecken wird; Dann wird auch Euer Vergnügen ununterbrochen ſeyn, und ſich auf alle Augenblicke Eures Lebens verbreiten.

Eine unausgeſetzte, immer lebendige Liebe, Meine Theureſten, iſt zweytens das natürlichſte Mittel, Gott und Jeſum zu verherrlichen, Ihn allen Menſchen lieb, und ihnen Seine Liebe und Liebenswürdigkeit recht fühlbar zu machen.

Die Phyſiognomik hat keinen zuverläſſigeren, unwiderlegbareren Beweis ihrer objectiven Wahrhaftigkeit als die Schattenriſſe.

Wenn ein Schattenriß, nach dem allgemeinen Gefühle und Urtheil aller Menſchen, für oder wider einen Charakter entſcheiden kann; was wird das volle lebendige Antlitz, was die ganze phyſiognomiſche und pantomimiſche Menſchheit entſcheiden? — Wenn ein Schatten Stimme der Wahrheit, Wort Gottes, Orakel iſt, wie wird es das beſeelte, von Gottes Licht erfüllte, lebendige Urbild ſeyn!

»Was ſollte man aus einem bloßen Schattenriſſe ſehen können?« — hab' ich ſchon hundert Menſchen fragen gehört, und dieſelbe Frage erwarte ich noch von Hunderten: aber keinem Einzigen von dieſen Hunderten werden Schattenriſſe vorgelegt, die ſie nicht wenigſtens zum Theil beurtheilen, oft ſehr richtig, oft richtiger als ich, beurtheilen würden.

Um die erſtaunenswürdige Bedeutſamkeit eines bloßen Schattenriſſes recht anſchaubar und gewiß zu machen, darf man entweder nur die entgegengeſetzteſten Charaktere von Menſchen im Schattenbilde gegen einander halten, oder noch beſſer, höchſt ungleiche willkührliche Geſichter aus ſchwarzem Papiere ſchneiden, oder ſonſt zeichnen — oder, wenn man im Beobachten einige Übung erlangt hat, nur z. B. ein ſchwarzes Stück Papier doppelt zuſammenlegen, und aus dieſem doppelten Papiere ein Geſicht ausſchneiden; dann daſſelbe auflegen (platt legen, öffnen) und nachher die eine Seite mit der Schere nur ſehr wenig, dann immer mehr ändern, und bey jeder Änderung auf's Neue ſein Auge, oder vielmehr ſein Gefühl fragen; oder endlich nur von demſelben Geſichte mehrere Schattenriſſe nehmen laſſen, und dieſe vergleichen. Man wird erſtaunen, wie kleine Abweichungen den Eindruck verändern.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08254/027

VI.

Wie viel man aus den Schattenriſſen ſehen kann.

Nicht Alles, oft ſehr viel, oft aber auch nur wenig, kann aus einem genauen Schattenriſſe von dem Charakter eines Menſchen geſehen werden.

Ich bin geſonnen, eine Anzahl Schattenriſſe vorzulegen, um dadurch unter Anderem begreiflich zu machen, was ſich aus verſchiedenen bloßen Umriſſen menſchlicher Geſichter mit Sicherheit und Wahrſcheinlichkeit ſchließen laſſe.

Wer Alles aus dem bloßen Schattenriſſe ſehen will, iſt ſo thöricht, wie der, der aus dem Waſſer eines Menſchen alle ſeine Kräfte und Schwachheiten, wirkliche und mögliche Beſchwerden errathen will; und wer nichts aus einem Schattenriſſe zu ſehen für möglich hält, iſt dem Arzte ähnlich, der ſchlechterdings kein Waſſer anſehen will.

Aber ſo iſt nun einmahl der Gang aller menſchlichen Meinungen: »Alles Ja! — oder Alles Nein!« — »Von einem Außerſten zum andern« »Entweder Alles — oder nichts« —

Weder Alles, noch nichts, läßt ſich aus einer bloßen Silhouette ſehen, nähmlich von uns, nähmlich in unſerer Beſchränktheit. Was ein höheres Weſen hinzu denken könnte? ob es nicht vom Umriß auf den Inhalt, die Figur, Elaſticität, Feuer, Kraft, Beweglichkeit, Leben der Naſe, des Mundes, der Augen, von dieſen auf den ganzen Charakter, auf die wirklichen, die möglichen Leidenſchaften ſchließen, ſicher ſchließen, im Schattenbilde den ganzen Menſchen ſehen könnte? das will ich nicht entſcheiden. Aber unmöglich ſcheint es mir gar nicht, nicht nur nicht unmöglich, höchſt wahrſcheinlich!

Etwas davon iſt ſogar den gemeinſten Menſchen möglich. Beweiſe werden wir bald anführen.

Wahr iſt es, über viele Silhouetten, bisweilen ſelbſt von außerordentlichen Menſchen, weiß man, weiß wenigſtens ich, ſo viel als nichts zu ſagen. Aber alle die außerordentlichen Menſchen, denen man es nicht wohl in der Silhouette anſieht, daß ſie ſich auszeichnen, ſehen dennoch —

bloß in der Silhouette betrachtet, weder dumm aus, wenn ſie vorzüglich weiſe, noch boshaft aus, wenn ſie vorzüglich gut ſind; höchſtens bemerkt man nicht, was ſie ſind. Oder

das Außerordentliche ihres Charakters iſt gewiß eben ſo wenig auffallend, als ihre Silhouette. Oder

es kann da ſeyn, wenigen vertrauten Freunden bekannt, aber ſich nicht hervordrängend. Oder

der Mann kann durch tauſend glückliche äußere Umſtände mit ſehr mittelmäßigen Talenten, ſo zu handeln, zu ſchreiben, zu reden, zu leiden geübt werden ſeyn, daß er außerordentlich ſcheinen muß, und es in ſich, in ſeiner eigenen Perſon, nicht iſt. Ein Fall, der ſich oft ereignet, der die Menſchenkenntniß irre macht, und der Phyſiognomik oft ſehr ungünſtig iſt, oder vielmehr, es zu ſeyn ſcheint. Beyſpiele könnte ich die Menge anführen, aber — Beyſpiele beleidigen. Und beleidigen will ich nicht in einem Werke -- zur Beförderung der Menſchenliebe!

Ferner: iſt es auch leicht möglich, daß diejenigen Züge, welche auch in der Silhouette das Außerordentliche des Menſchen bezeichnen könnten, ſo fein ſind, ſo angränzend z. B. an das Überſpannte, Thörichte, daß ſie ſehr leicht entweder nicht zart beſtimmt genug, oder zu hart bezeichnet werden. Es gibt Geſichter, die, wenn ihr Schattenriß nur um ein Haar breit ſchärfer, oder um ein Haar breit platter, ſtumpfer iſt, Alles verlieren, was ſie Auszeichnendes haben, oder denen ſolches den fremdeſten, falſcheſten Charakter geben kann. Die zarteſten, feinſten, engelreinſten Seelen, verlieren durch die geringſte Nachläſſigkeit in der Zeichnung gemeiniglich in der Silhouette das, was ſie in jedem Urtheile, das über ſie gefällt wird, verlieren. — »Die anmaßungsloſe Einfalt«; »das Freyrichtige:« ſie werden locker oder geſpannt.

Endlich iſt es auch möglich, daß Blattern, oder andere Zufälle den feinen Umriß ſolchergeſtalt vergröbern, verziehen, ſchief lenken, aufſchwellen oder zuſammenſchrumpfen, daß der wahre Charakter des Geſichts aus der bloſſen Silhouette, entweder gar nicht, oder nur äußerſt ſchwer und nicht genau zu beſtimmen iſt.

Aber dann iſt es unwiderſprechlich, und Beyſpiele werden es jedem Freunde der Wahrheit beweiſen, daß unzählige Geſichter ſich durch den bloſſen Schattenriß ſolchergeſtalt charakteriſiren, daß man von ſeiner Exiſtenz kaum gewiſſer werden kann, als von der Bedeutung dieſer Silhouetten.

Ich getraute mir zwey idealiſche Schattenriſſe gegen einander zu ſetzen, wovon der eine allgemeinen Abſcheu, und der andere allgemeinen Glauben und Liebe ſogleich erwerben würde. Noch dürfte es eben kein Chriſtus und Belial ſeyn.

So viel von dieſem. Nun die Frage:

Welche Charaktere zeichnen ſich in dem Schatten am meiſten aus? Was zeigt die Silhouette am deutlichſten, beſtimmteſten?

Hier Fragment einer Antwort:

Am ausgezeichneteſten ſind die Silhouetten von zornmüthigen und ſehr ſanften, von äußerſt eigenſinnigen und ſehr weichen, von tiefforſchenden oder nur ſanft auf die Oberfläche tretenden, überhaupt von extremen Charakteren.

Stolz und Demuth drücken ſich in der Silhouette viel eher aus, als Eitelkeit.

Natürliche Güte, natürliche innere Kraft, Weichlichkeit, Sinnlichkeit in hohem Grade, vorzüglich aber kindliche Unſchuld, drücken ſich in der Silhouette ſehr gut aus.

Großer Verſtand eher, als groſſe Dummheit. Tiefer Verſtand viel eher, als heller.

Schöpferiſche Kraft eher, als der größte Reichthum der Ideen, beſonders im Umriſſe der Stirn und des Augenknochens.

Und nun noch ein paar Anmerkungen über Silhouetten, und die Weiſe ſie zu beobachten. Zuerſt eine kleine Claſſification von Linien, welche die menſchlichen Geſichter zu beſtimmen und zu begränzen pflegen.

Perpendiculäre, lockere perpendiculare, hart geſpannte; ſo vorwärts ſinkende, ſo zurückſtrebende. Gerade, weiche Linien, gebogene, geſpannte, wellenförmige Sectionen von Zirkeln, von Parabolen, Hyperbolen; concave, convexe, gebrochne, eckige, gepreßte, gedehnte, zuſammengeſetzte, homogene, heterogene, contraſtirende. Dieſe alle, wie rein können dieſe durch den Schatten ausgedrückt werden, und wie mannigfaltig, beſtimmt und ſicher iſt ihre Bedeutung!

Man kann an jeder Silhouette neun horizontale Hauptabſchnitte bemerken:

1. Den Bogen des Scheitels bis zum Anſatze des Haares;
2. den Umriß der Stirne bis zur Augenbraue;
3. den Raum von der Augenbraue bis zur Naſenwurzel, dem Anſatz der Naſe;
4. die Naſe bis zur Oberlippe.
5. die Oberlippe;
6. die eigentlichen Lippen;
7. das Oberkinn;
8. das Unterkinn;
9. den Hals.

Sodann auch noch das Hinterhaupt, und den Nacken.

Jeder einzelne Theil dieſer Abſchnitte iſt an ſich ein Buchſtabe, oft eine Sylbe, oft ein Wort, oft eine ganze Rede, der wahrheitredenden Natur.

Wenn alle dieſe Abſchnitte harmoniren, ſo iſt der Charakter ſo offenbar, daß Bauer und Kind ihn aus der bloßen Silhouette kennen kann. Je mehr ſie contraſtiren, deſto ſchwerer die Entzifferung des Charakters.

Jedes Profil, das nur aus einer Art von Linien beſteht, z. B. nur aus concaven oder converen, nur aus geraden oder geſpannten, iſt Carricatur oder Mißgeburt. Proportionirte Miſchung und ſanfte Ineinanderfließung verſchiedener Linien bildet die feinſten und beſten Geſichter.

Bey dem Ganzen der Silhouette hat man auf die Länglichkeit oder Breite des Geſichtes zu merken.

Wohl proportionirte reine Profile ſind ſo breit als hoch. Eine Horizontallinie, gezogen von der Spitze der Naſe an bis an das Ende des kahlen Kopfes, wenn der Kopf nicht vorwärts und nicht zurückſinkt, iſt gemeiniglich gerade ſo lang, als die Perpendicularlinie von dem höchſten Puncte des Scheitels an, bis wo Kinn und Hals ſich ſcheiden.

Merkliche Abweichungen von dieſer Regel ſcheinen immer ſehr glückliche oder ſehr unglückliche Anomalien zu ſeyn.

Dieſe Meſſung und Vergleichung der Höhe und Breite eines Kahlkopfes geſchieht am leichteſten durch die Silhouette.

Iſt der Kopf länger als breit, ſo ſind es, wenn die Umriſſe hart und eckig ſind, Zeichen außerordentlichen Hartſinns; Zeichen außerordentlichen Schlaffſinns, wenn der Umriß locker und zugleich gedehnt iſt.

Iſt der Kopf, nach der bemeldten Art zu meſſen, breiter als lang, ſo iſt es, bey hartem, ſteifem, eckig geſpanntem Umriſſe die furchtbarſte Unerbittlichkeit, die ſelten ohne verruchte Bosheit iſt. Sind aber bey größerer Breite die Umriſſe ſchlaff und weich, ſo iſt Sinnlichkeit, Weichlichkeit, Trägheit, Wolluſt in hohem Grade ſichtbar.

Überhaupt aber, um nun von hundert Sachen, die hierüber noch geſagt werden könnten (die aber noch nicht vorbereitet genug ſind, und hin und wieder, beſonders bey vorkommenden Beyſpielen, ihre Stellen finden werden), nur noch eine zu ſagen: überhaupt drückt die Silhouette vielmehr die Anlage, als die Wirklichkeit des Charakters aus. Der zweyte und dritte Abſchnitt zeigt am öfteſten und ſicherſten den Verſtand und die Leidens- oder Wirkungskraft des Menſchen. Die Naſe den Geſchmack, die Empfindſamkeit, das Gefühl; die Lippen am vorzüglichſten Sanftmuth und Zorn, Liebe und Haß; das Kinn den Grad und die Art der Sinnlichkeit; der Hals ſammt dem Nacken und der Stellung entſcheidet die Lockerheit, Geſpanntheit, oder freye Geradheit des Charakters; der Scheitel nicht ſowohl die Kraft, als den Reichthum des Verſtondes; das Hinterhaupt die Beweglichkeit, Reizbarkeit, Elaſticität des Charakters.

Abermahl, wie wenig und wie viel geſagt! Wie wenig für den bloß Kurzweil und Unterhaltung ſuchenden Leſer; wie viel für den Forſcher, der ſelbſt prüfen will und kann, berichtigen, näher beſtimmen, weiter gehen will und kann. Nun iſt es Zeit, durch eine Reihe von allerley Beyſpielen das Eine und Andere vom Geſagten begreiflicher, anſchaubarer, gewiſſer zu machen, und noch Manches nachzuhohlen.

Beylagen.

1.

Wenn Ihr die Stirn allein ausſchnittet ohne alles Übrige, und beſonders auch ohne das Oberhaupt und Hinterhaupt, ſo könntet Ihr wegen ſchwer zu unterſcheidender Verſchiedenheit dieſer Section von geſcheiden Stirnen leicht denken, daß Ihr etwas Rechtes vor Euch hättet. So aber werdet Ihr, Alles zuſammengenommen, von aller Erwartung großer Geiſteskräfte ſogleich abſtehen und Euch begnügen, in dem mittelmäßigen, zu allen tiefen Unterſuchungen eben ſo ſehr, als großen Productionen unfähigen Kopfe eine gewiſſe nicht ſehr active Gutmüthigkeit und harmloſe Duldſamkeit zu finden.

2.

Daß der gute, liebe Mann höchſtvermuthlich mit einiger phlegmatiſcher, ſchwerfälliger Sinnlichkeit zu kämpfen habe, muß auch der ſchwächſte Phyſiognomiker ſehen, und kann auch der Gutmüthigſte nicht unbemerkt laſſen. Wir wollen auch ſo billig ſeyn, keine lichthellen Forſchungen von ihm zu erwarten; dennoch bitte ich ſehr, was die Natur dieſem Geſichte Gutes gab, nicht zu verkennen. Man bedecke den Ober- und Untertheil dieſes vielleicht etwas carrikirten Geſichtes. Die Mitte zeigt wahrhaftig zehnmahl mehr Bildſamkeit, Cultur und Geſchmacksfähigkeit, als das Übrige. Ja es ſtände zu wetten, daß ohne den überwiegenden Hang zur Bequemlichkeit ein Redner, vielleicht gar ein Dichter, gewiß ein ſchöner Geiſt aus dieſem Profile hätte werden können.

3.

Ein gutes, aber gewiß beſchränktes und nie einer hohen oder tiefen Geiſtesübung fähiges Geſicht. Ohne ſtupid zu ſeyn, kann die Stirne ſchwerlich flächer, unproductiver, beſchränkter ſeyn. Die Naſe allein hat etwas Receptives. Der untere Theil des Geſichtes iſt völlig ſo ſprechend, wie der obere, ſagt vollkommen daſſelbe. Das Ganze iſt beſchränkter, nicht lichtheller, religioſitätsfähig, und zum Theil bedürftig.

4.

Einige Grade verſtändiger, kräftiger, als das vorhergehende: es ſcheint mir eben ſo viel Gutmüthigkeit, etwas mehr Religioſität und promptere Geſchäftsfähigkeit und mehr Lichtbedürftigkeit zu haben. Eigentlicher, activer Scharfſinn iſt von ſolchen Geſichtsformen nicht zu fordern.

5.

Superiorität, Talentreichthum, Genie kann ich in dieſem treuen, geſchäftsfähigen Geſichte voll reſpectabler Brauchbarkeit nicht finden. Bedeckt die offenbar verſchnittene Oberlippe, und Ihr werdet weder Stupidität noch Unklugheit, ſondern nur unproductive, geſchmeidige Lernſamkeit und leichte Habilität, viel Gedächtniß und geräumige Faſſungskraft gemeiner Dinge mit entſcheidender Gewißheit ſehen.

6.

Wer ſollte aus dem Untertheil dieſes Profils einen Vater zum Theil verſtändiger, zum Theil außerordentlicher Kinder vermuthen, einen Mann voll Kraft, von geradem Menſchenſinn, der keiner feinen Cultur fähig iſt, ſchwer zu bewegen, wenn er ſich einmahl geſetzt oder geſtellt hat, übrigens nichts weniger als unempfindlich? Dieß Profil ſcheint mir zu allen feinen Künſten ſchlechterdings unbildſam, aber froh, heiter, treu und äußerſt choleriſch.

7.

Der Stirnbogen beynahe vollkommen weiblich, nur durch den kleinen Bug über dem Auge noch männlich. Darin vornehmlich, im Vorbeygehen zu ſagen, unterſcheiden ſich alle männlichen und weiblichen Stirnen. Die Umriſſe der weiblichen ſind immer einfacher. Die männlichen ſind entweder viel gerader, angezogener, oder wie in der folgenden Tafel zu ſehen, zurückliegender, oder, wenn ſie gebogen ſind, gebrochen, haben Einſchnitte und gemeiniglich zwey Sectionen. Gutmüthigkeit, Freygebigkeit, Leichtigkeit zu exiſtiren, Empfindlichkeit für Ehre und Ehrenbezeigung, für eigne und fremde Noth und Schmerzen ſind klar in dieſer Silhouette zu leſen.

8.

Willſt du männliche, einfache, ich möchte ſagen, aus Einem Stücke gegoſſene Treue, einen ſo geſunden, ſogleich treffenden Wahrheitsſinn, der allen zergliedernden Scharfſinn erſetzt; willſt du zarte, innige, feſte, trugloſe Liebe, verbunden mit Entſchloſſenheit, Männlichkeit, Keckheit, ſo ſuche die Züge dazu in dieſem Geſichte.

Für Seelen, die nicht alle Empfindlichkeit verlohren haben, ſoll dieß ein hinreißender Erweckungsgrund zur beſtändigen, unausgeſetzteſten Liebe ſeyn. — Ueberlege, o Menſch, wen du auf Erden verherrlichen, darſtellen, dem menſchlichen Aug und ſeiner Empfindung näher bringen kannſt — Gott, die ewige Liebe und Sein anbethenswürdiges Ebenbild, den Abglanz Seiner Herrlichkeit und Liebe, Jeſum Chriſtum — Das Schönſte, das Liebſte, Liebenswürdigſte, was auf Erden, und was im Himmel iſt. Wenn dein Herz voll der evangeliſchen Liebe iſt: Wenn alle deine Verrichtungen in der Liebe geſchehen, ſo trittſt du in die Fußſtapfen Chriſti, in die Geſinnungen Gottes des himmliſchen Vaters. Du kannſt zeigen, wie Gott liebt; Wie Jeſus Chriſtus die Liebe, die Barmherzigkeit, die Langmuth, die väterliche Menſchenfreundlichkeit ſeines himmliſchen unſichtbaren Vaters ſichtbar machte, verherrlichte, und in Seiner Gnadenvollen Perſon allen Freunden und Feinden, und dem ganzen verlohrenen Menſchengeſchlechte darſtellte: So kannſt du hinwiederum die Liebe und das Erbarmen Jeſu Chriſti allen Freunden und Feinden, und dem ganzen liebloſen Menſchengeſchlechte darſtellen und ſichtbar machen. Welche Ehre! Welch erhabener würdiger Beruf für ein vernünftiges Geſchöpf: Ich kann durch meine Barmherzigkeit die Barmherzigkeit Gottes verherrlichen! Wer mich in meiner Güte, in meiner Sanftmuth ſiehet, der ſiehet die Güte und Sanftmuth Jeſu Chriſti — O empfinde doch, Chriſtenherz, die Würde und Erhabenheit dieſes Berufs! Dein Auge kann das freundliche Auge Chriſti,

dein

9.

Die offenbar zu ſpitze Naſe gibt dem Profile ein kleinliches, furchtſam kindiſches Anſehen. Die Naſe, wie ſie hier iſt, fällt, ſobald man die Stirne betrachtet, ſogleich als unwahr auf. Hier iſt die Naſe kindiſch weibiſch. So eine Stirne hingegen werdet Ihr nimmermehr an einem Weibe finden. Sie iſt nicht von den ſuperiören, aber mehr als gemein. Das vorſtehende Auge iſt das eines furchtſamen Cholerikers, und der Mund und das Kinn eines äußerſt bedächtlichen Gutmüthigen und Sanften. Die Natur gibt immer Erſatz, und liebt Sanftheit und Feuer wunderſam zu miſchen.

10.

Die Stirn iſt nicht rein genug gezeichnet, dennoch aber zeigt ſie einen geſunden und rein denkenden Mann von determinirter Geſchäftskunde. Die Naſe iſt übergemein, und hat für Alles, was ſich gebührt, alle Schicklichkeit, feinen und richtigen Sinn. Der Untertheil zeigt gemeine Männlichkeit und Entſchloſſenheit.

11.

Ich denke nicht, daß wir einen eigentlich großen Kopf vor uns haben, aber gewiß keinen ganz gemeinen; ſchon das Hinterhaupt entſcheidet für einen begriffreichen, nicht unfeſten Denker. Kein einzelner Geſichtstheil hat etwas Ausgezeichnetes; aber jeder etwas nicht Unfeines und durch die Zuſammenſetzung Liebliches. Es muß ein beſcheidener, friedlicher, lernbegieriger und zum Lehren fähiger Mann ſeyn.

12.

Dieß Profil, es mag ſo kenntlich heißen, als man will, iſt in dieſem Schattenriſſe zum Theil gewiß vergröbert, und zum Theil verſchnitten; doch iſt die Gedehntheit und Feſtigkeit ungefähr in demſelben Grade allgemein und homogen in dieſem Geſichte. Durch die vorausgeſetzte Verſchneidung hat der untere Theil der Stirn und des Hinterhauptes verloren, denn der obere Theil der Stirn und der Naſe zeigen viel weniger Trockenheit und vielmehr Sinn und Receptivität.

13.

Eins von den Mannsprofilen, das beynahe Jedermann gefällt. Wenn das Unterkinn bedeckt wird, ſo habt Ihr ein Profil, das nahe an Größe gränzt, nur fehlt zur wahren Größe mehr Nüancirung in den Umriſſen beſonders der Naſe und der Stirn. Der choleriſch-phlegmatiſche Mann iſt durch das Ganze, beſonders die Augenbraunen, die Naſe und den Untertheil des Kinnes nicht zu verkennen, ſo wenig als ſeine Rechtſchaffenheit, Treue, Güte und Beſcheidenheit.

14.

Die Stirne nicht ſcharf genug, jedoch noch gedächtniß- und klugheitreich. Dieß Kluge, Praktiſchkluge, bedächtlich Calculirende iſt beſonders auch aus dem Untertheile des Profils erkennbar. Wie die Gedehntheit, die Länge der Oberlippe (des Palliums über die Zähne) von der Naſe an, ſo die Unklugheit und Etourderie. Wo die Stirn im Ganzen ſo wenig zurückliegend iſt, iſt nie productive, aber deſto mehr perceptive Geiſteskraft herrſchend. Bey ſolchen Geſichtern muß ſich die Unbedachtſamkeit Raths erhohlen. Sie ſind Magazine von Reflexionen, die von bloßen Erfahrungen abſtrahirt ſind.

15.

Ein ſonderbares und ſonderbar harmoniſches Geſicht! Wie äußerſt und auffallend homogen beſonders Stirn und Naſe! Nichts Scharfeckiges, nichts ganz Flaches, nichts Gedehntes, nichts Geſpanntes. Ich vermuthe einen trocknen, verſchloſſenen, denkenden, ſtillſtehenden, tiefblickenden, nicht ſehr zergliedernden, phlegmatiſchen, in gewiſſen Dingen äußerſt reizbaren, übrigens grundbraven Charakter.

16.

Zarte Beſcheidenheit, Duldſamkeit, reife Überlegſamkeit, ruhige Wirkſamkeit, Friedlichkeit, geſunder Verſtand, Denkkraft, beurtheilende Horchſamkeit, geräuſchloſe Dienſtfertigkeit ſind entſcheidende Charakterzüge des mir ſehr wohlbekannten Originals, die ſich alle in dieſem Geſichte, wo nicht von ſelbſt ſogleich zeigen, dennoch, ſo bald ſie bemerkt werden, darin finden laſſen müſſen. Keine Section dieſes Umriſſes hat etwas dieſem Urtheile Widerſprechendes. Stirn und Hinterhaupt ſind allein völlig entſcheidend für überlegſame ruhige Klugheit. Gutmüthigkeit und Friedlichkeit ſind allenthalben, beſonders im untern Theile des Geſichtes unverkennbar. Einer der treuſten, ſtillſten, frohſten, glücklichſten Menſchen, gleich zufrieden auf dem Gottesacker ſeiner Gemeine und in ſeinem von ihm ſelbſt gebauten, ihn und ſeine Freunde nährenden Garten.

17.

Ein originelles Geſicht, das ſich im Schatten ſogleich vor Tauſenden als empfindlich, unkühn, helldenkend, witzreich, launig auszeichnet; nicht zu den ſtarken, kühnen, feſten, unternehmenden, aber zu den ſehr überlegſamen, bis zu der Furchtſamkeit bedächtlichen gezählt werden kann. Eins von den Geſichtern, die oft mit einem kalten, treffenden Blick ſehr viel ſagen.

18.

Kein ganz gemeiner Geſchäftsmann; nein, ein Mann von entſchiedenem Talent, pünctlicher Gerechtigkeit, Ordnungsliebe und Überlegſamkeit. Ein feinwitternder Menſchenkenner und ſtiller, trockner, feſter Beurtheiler. Ich kenne den Mann weder wenig noch viel, auch nicht dem Nahmen nach; aber bis mitten in den Mund iſt ein fortgehender Zug von Superiorität in etwas nicht Superiörem.

19.

Ein gewiß ſchon aus dem bloßen Schattenriß unverkennbar guter Kopf. Man bedecke abermahl den untern Theil und betrachte Stirn und Naſe allein: welche Chiffer von Merkſamkeit, Ordnungs- und Gewißheitsliebe! Zur geiſtigen Productivität iſt die Stirn, im Ganzen genommen, zu perpendiculär; der ſcharfe und frohe, feine und rohe Witz des Originals iſt ſchwer in dieſem Schattenbilde zu ſehen; doch läßt er ſich einiger Maßen aus dem Umriſſe der Lippen vermuthen.

20.

Wer auch dieſen Mann gar nicht und den Menſchen überhaupt nur wenig kennte, der müßte vor dieſem Profil Reſpect haben, obgleich die Stirne nicht ſo ganz wahr und rein iſt, daß ſie ſich in ihrer wahren Verſtandesfähigkeit zeiget. Das harmoniſche Ganze, beſonders Naſe, Mund und Kinn zeigen einen außerordentlichen Beobachtungs-, Forſchungs- und Zergliederungsgeiſt.

21.

Eine herrliche Stirne, ein Wunder der Reinheit, der Ordnungsliebe, der Lichtsliebe möchte ich ſagen; ſo die Naſe, ſo Alles. Welcher Verſtandescultur würde ſo ein Profil fähig ſeyn! Ich kenne den Mann nicht, aber wie meines Lebens ſicher bin ich, daß er der ruhigſten Prüfung fähig und klarer Begriffe bedürftig und froh, und zur aufmerkſamſten Beobachtung gebildet ſeyn muß.

22.

Bey dieſem Schattenriſſe iſt Mancherley zu lernen. Sehr wenig nimmt er, und gibt oft ſehr viel. Dieß iſt beſonders aus dem zu runden Umriſſe der Lippen klar. Dieſer wird meiſtens gefehlt; die delicateſten Nüancen werden entweder nicht bemerkt oder verſchnitten. Der oberſte Theil der Stirne iſt auch etwas verſchnitten. Sonſt iſt es das Geſicht eines ſehr feinen, klugen, witz- und talentreichen Mannes von Geſchmack und Sitte.

23.

So darf ein Mann, aber kein Weib ausſehen, der beſtimmt, leichter, als er beſtimmt wird. Durch gehaltne Stärke, durch Genauigkeit, ſanfte Feſtigkeit und Uneigennützigkeit wollte ich dieſen leicht erzürnbaren Charakter zu gewinnen, ja gar zu leiten mich getrauen; auf den kann man ſich verlaſſen, wenn man ihm einmahl das Zutrauen herausgewogen. Ich kenne ihn ganz und gar nicht, ſtehe aber dafür, daß, wenn er ein Narr würde, er einem Klugen noch zu ſchaffen machen könnte.

24.

Zornige Impetuoſität, gewaltſame Unternehmungen, menſchenfeindliche Urtheile, bösherzige Intrigue, wird gewiß kein ſterblicher Menſch aus dieſer Silhouette herauszulauern fähig ſeyn. Alle einzelnen Theile, ſo wie das Ganze, ſind des Sanften, Gutherzigen, Feinfühlenden, Geſchmackreichen, nicht ſehr Productiven, aber Lernensfähigen und äußerſt Beſcheidenen.

25.

Glückliche Ruhe, edle Kälte, heller Blick auf das Gegenwärtige; richtige, tiefe Beurtheilung des Vorhandenen, unberedſame Beredſamkeit, frohmüthige, gelaſſene Redlichkeit, bis zur unſchädlichen Schlauheit gehende Klugheit, erſtaunliche Leichtigkeit in Geſchäften, machten dieß Geſicht Allen lieb, die es kannten. Sein Blick, ſeine Hand: welche ſchöne Summe einer freundſchaftlichen Rede.

26.

Eines der talentreichſten Profile, das viel Geſchmack mit ſehr feiner Kunſtgeſchicklichkeit vereinigt. Es iſt unmöglich, daß ein ſo entſcheidend ſprechender Schattenriß, der verſchnittenen Oberlippe ungeachtet, von einem phyſiognomiſchen Blicke mißkannt werde. Kein Kenner der Menſchen wird ſich im mindeſten befremden, wenn man darunter ſchreiben würde. Ein ſehr guter Violiniſt, Miniaturmahler, geometriſcher Zeichner, und ein eben ſo angenehmer als kenntnißreicher Unterhalter. Stirn, Naſe, Kinn und die ganze Geſichtsform zeigt allemahl in Anſehung alles Sinnlichſchönen einen der cultivirbarſten Köpfe.

27 — 30.

Vier Profile von vorzüglichen Menſchen, die als ſolche bekannt ſind, und auch ſo im Schatten ſich auszeichnen, Mendelsſohn, Spalding, Rochow, Nikolai.

Wahr oder nicht wahr, wer wird eines derſelben für dumm erklären können, und wer etwa bey 30 anſtände, der muß nie eine Stirne beobachtet haben; dieſer Bogen an ſich ſelbſt betrachtet, beſonders aber der obere Theil hat mehr eigentlichen Verſtand als 28 und 29. Auch in den ſcharfen Umriſſen des Untertheils iſt Verſtand und Feinſichtigkeit nicht zu verkennen.

29 hat mehr Bonſens, ſchnelles richtiges Wahrheitsgefühl, mehr Feinheit, aber ich vermuthe, viel weniger Scharfſinn.

28. Hat ſehr helle Begriffe, liebt Eleganz, Reinheit, Richtigkeit im Denken und im Handeln; nicht leicht nimmt er etwas Fremdes auf. Die Zeichnung der Stirne iſt nicht charakteriſtiſch genug; aber in der Naſe liegt der feinſte Geſchmack.

Aus der Stirn und Naſe von 27 wird man ſehr leicht tief eindringenden, richtigen Verſtand herausfinden; der Mund iſt viel feiner als in 28.

31.

Ein ſehr proportionirtes Geſicht, nicht ſehr ſcharfſinnig, nicht ſehr productiv, aber ſehr geſund, vorurtheilfrey denkend. Sein Herz iſt für Wahrheit immer offen und empfänglich; mit unermüdeter Activität verbindet er ſehr viel Geſchmack, oder wenn man lieber will, Gefühl für das Schöne; ſehr reizbar wird er doch immer mit Klugheit und Adel handeln. Im Untertheile des Geſichts, beſonders in den Lippen, ruht eben ſo viel Güte als Manneskraft, die leicht in Heftigkeit ausgleiten kann.

32.

Einer der originellſten Köpfe, die ich in meinem Leben geſehen habe; ein eigentliches Genie, aber unfähig, zu forſchen und feſtzuhalten; immer ſchwebt es, haſcht ſchnell, und läßt eben ſo ſchnell ſeine Gegenſtände wieder fahren; mit viel Beredſamkeit verbindet es mit wenig Beredung. In der Naſe liegt viel Witz und eben ſo viel Sinnlichkeit; in dem ganzen Umriſſe Geiſt der Unternehmung, Keckheit, ohne ausgezeichnete Kraft.

33.

Ein fürſtliches Geſicht! Wer erklärt es nicht für dieſes beym erſten Anblicke? Es hat nichts Bürgerliches. Wenn man von ſolchen Geſichtern nicht, ohne geſtäupt zu werden, ſagen darf, daß ſie vom Finger Gottes bezeichnet ſind, von was darf dann dieſes ausgeſprochen werden? Ich erblicke darin: und wer nicht? Würde, Adel, Muth, die ſo ſchwer zu vereinbarende, einem Großen ſo höchſtnöthige, doppelte Kraft, ganz zu verſchließen, was man verſchloſſen haben will, und ganz mitzutheilen, was man mittheilen will, Klugheit, ohne kleinliches, ſorgſames Mißtrauen. Wir ſehen das Auge nicht, aber nur aus dem Umriſſe der Stirn und der Naſe zu ſchließen [illegible]uß der Blick ſchnell, ſicher, durchdringend, ein Dolchſtic[illegible]m Schurken, und dem braven Mann traulicher Handſchlag ſeyn. Dieſer Stirnumriß iſt einer der außerordentlichſten, äußerſt charakteriſtiſch für große, kühne Unternehmung. Die Zeichnung des Mundes iſt etwas zu hart, aber dennoch hat ſie das Gepräge von Güte, Ehrlichkeit und Muth; daß ſich auch eine Portion Sinnlichkeit dazu miſche, wer zweifelt?

34.

Vorausgeſetzt, daß dieſe Silhouette aus dem Gedächtniß nachgeſchnitten, und nicht nach der Natur ſelbſt abgezogen worden, ſo iſt ſie doch ſo voll Wahrheit und Ausdruck, daß ſie auch dem glaubenloſeſten, eigenſinnigſten Gegenfüßler der Phyſiognomik ſein Kartenhäuschen oder ſeinen Felspallaſt umſtoßen oder wanken machen muß: ſetzt ſie unter tauſend Silhouetten, und ſie wird immer ſo einzig unter dieſen Tauſenden ſeyn, als das Original unter ſeiner Mitwelt. Jedes Mahl neige ich vor dieſem Bilde ehrerbiethig die Stirne, wie vor einer Erſcheinung aus höheren Regionen. Wie iſt Alles ſo Ein Geiſt, Eine Harmonie, Ein Ganzes! Wie viel gewaltige Kraft liegt nur in der Naſe, oder wenn man lieber will, in der unmerklichen Erhöhung derſelben! Zum Befehlen geſchaffen iſt dieſes Geſicht, nicht zum Gehorchen. Mit der Schnelle des Blitzes denkt es und handelt es: wer darf Rechenſchaft fordern von ſeinen Thaten? Wie ein Fels ſteht ſein Willen, und es führt durch ſich ſelber aus, woran Millionen Menſchen erlahmen: aber es fühlt es auch. Man nehme den Winkel, den die Linie a und b ausmacht, und lege ihn an tauſend andere Silhouetten, und ſuche ſeines Gleichen. Aber, mit aller Achtung, die wir dem großen Mann und dem Monarchen ſchuldig ſind, dürfen wir wohl ſagen, daß Sanftmuth und Mäßigung dieſem Geſicht mehr erworbene Tugend als Naturanlage zu ſeyn ſcheinen.

35.

Laßt uns nun auch einige weibliche Schattenriſſe vorführen, ohne dem Capitel vom weiblichen Geſchlechte zu ſehr vorzugreifen. Hier ein ſo wahrhaft weibliches Profil, daß es unmöglich das eines männlichen Geſichtes ſeyn kann. Die Einfachheit, Ungebrochenheit der Stirne und ihr Vorſtehen, ihr Nichtzurückliegen, ihr Verhältniß zum Untertheile des Profils, wie auch die Höhlung des Umriſſes der Naſe: Alles zeigt die weibliche Natur. Solche Geſichter ſind übrigens fruchtbar, anſtellig, thätig, ordnungliebend, rathſam, wohlbemerkend und entſchloſſen.

36.

Weniger phyſiſche und praktiſche Kraft, aber mehr Sinn und Feinheit als das Vorhergehende: genußfähiger, zarter, bedächtlicher, ununternehmender, verſchloſſener, zärtlicher, leichter gedrückt, kränkbarer, edler, merkender, überlegender, zergliedernder. Das Feinere, Edlere, zeigt ſich im Ganzen, beſonders in der Naſe und dem Munde; das Schwächere, Zartere, beſonders im Kinn, das Überlegſamere in der Stirn.

37.

Feiner, gewandter, bewegſamer, unternehmender, thätiger, als das Vorhergehende. Dieß zeigt ſich ſogleich entſcheidend, ſobald die Stirne bedeckt wird. Der Umriß der Stirne bis an den Punct, da man die Augenbrauen in Gedanken hinſetzen kann, iſt nicht gemein. Von dieſem Puncte an aber bis zur Naſenwurzel iſt eine Länge und ein Umriß, den ich nicht zu begreifen im Stande bin. Mir ſcheint er unwahr und unnatürlich. Er kann nicht ſo lang, wenigſtens nicht ſo beynahe perpendiculär ſeyn.

38.

Da dieſe Fragmente zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe geſchrieben ſind, ſo iſt uns Alles daran gelegen, in Geſichtern, die nicht ſogleich ſich zu empfehlen oder einzudringen ſcheinen, das Poſitive und Vortreffliche mit einigen Worten bemerken zu machen. Bedeckt mit der Hand dieſen Schattenriß, ſo, daß Ihr nur den Umriß des Geſichtes von der Stirn an bis zum Kinne ſeht, ſogleich wird das Profil einen beſſeren Eindruck auf Euch machen. Oft thut die Nachläſſigkeit des Schattenrißziehers, der ſich nicht Mühe geben mag, ſein Geſicht recht zu ſetzen, dem Geſichte Unrecht. Hier iſt offenbar der Fall. Zaghaft freylich wird der Charakter immer bleiben, dieß würde das zurückgehende Kinn allein ſchon zeigen; aber dieſe Zaghaftigkeit gehört gewiſſer Maſſen zum jungfräulichen Charakter dieſes Alters. Dagegen, möchte ich ſagen, hat die immer gütige und vergütende Natur in den Mund eine anmuthige Beſcheidenheit, in die Naſe etwas Männliches und Kräftiges gelegt, das uns für den ganzen Charakter gutſteht.

39.

Hier mehr Keckheit, unternehmende Anſtelligkeit, Gewandtheit, Determination, beſtimmte Thätigkeit. Der unbeſtimmteſte und charakterloſeſte Theil des Profils iſt der unterſte. Aber wie ſehr iſt dieſe Läſſigkeit compenſirt durch das Feſte, Verſtändige, Gleichmüthige des ganzen übrigen Profils! Wie ſehr ſind ſolche Profile zur Mutterſchaft gebildet! Wie rathſchlägig, wendend, ordnend ſind ſie! Wie machen ſie ſich bey aller Gelindigkeit und Sanftheit reſpectabel! O bewundernswürdige Natur, wie haſt du jedem deiner Producte den Stempel der

Wahrheit aufgedrückt, und ihm ein Creditiv der Kräfte, die du ihm vertrauteſt, mitgegeben!

40.

Sicherlich verſchnitten und ungenau, ſicherlich Carricatur, wie es etwas ſeyn kann; aber Carricatur, in welcher Genialität nicht zu verkennen iſt, Genialität, das iſt, Originalblick, ſchnelle Ahnung des Unſichtbaren im Sichtbaren, leichte Vereinigung, Zuſammenfließung mit dem ſchnellerkannten Homogenen, Verwandlungsgabe des Objectes in einen Theil von ſich ſelbſt. Eine genaue Zeichnung von einem ſolchen Geſichte wäre ein unbezahlbares Geſchenk für den Phyſiognomiſten. Über dieſes von unten bis oben carrikirte Profil darf nichts mehr geſagt werden.

41.

Keine Genialität hier, aber die ſanfteſte, jungfräulichſte Bedächtlichkeit, Horchſamkeit, Beſcheidenheit, Unterwürſigkeit, Kindlichkeit. Keine productive Geiſteskraft, kein Heldenmuth, aber in ſich gekehrte fromme Geduld, Lernbegierde, nicht Lehrbegierde, mehr Paſſivität als Activität, mehr gerader richtiger Sinn, als fliegende Imagination oder launiger Witz.

42.

Mehr Geiſt, Penetration oder Scharfſinn, als das vorhergehende, weniger furchtſam und in ſich gekehrt, treffender, lebhafter, beſtimmter, zergliedernder. Stirn und Naſe zeigen viel Feinheit und Heiterkeit des Verſtandes; Sanftmuth, Güte, Unſchuld, Ruhe der Mund. Im Kinne iſt viel edle, zarte Weiblichkeit.

43.

Wir wollen die nicht genug beſtimmte Stirne ganz wegrechnen. Noch bleibt uns genug übrig, um in der Naſe, im Munde und dem ganzen Umriſſe den feinen, ich möchte ſagen, witternden Tact eines reflectirenden und leichtſchwebenden Geiſtes zu erkennen, der durch keine Leidenſchaften turbirt, der feinſten, religiöſen Empfindungen empfänglich iſt.

dein Ohr das aufmerkſame, horchende, ſich zum Elend herablaſſende Ohr Chriſti vorſtellen, und dem Sünder, der Gnade bedarf, und nach Gnade dürſtet, ſichtbar und anſchaulich machen. Deine Worte können Worte des liebreichen himmliſchen Vaters, Worte Seines Sohnes Jeſu Chriſti ſeyn. Du kannſt lieben, wie Chriſtus, wenn Sein Geiſt und Seine Liebe in dir wachſen und herrſchend ſind. Du ſchlieſſeſt dem Menſchen, der zu ſchwach iſt, ſich unmittelbar einen richtigen Begriff von der Liebe Gottes zu machen, das Vaterherz Gottes auf: Durch dich kann er in Chriſtus Herz hineinſehen. Du kannſt ein Gemäld im Kleinen von der Liebe Gottes und Chriſti ſeyn. In dir kann der unerforſchliche Reichthum der unendlichen Barmherzigkeit Gottes offenbahr werden. — Wenn man dich in deiner Liebe ſiehet, ſo wird Gottes Liebe erkannt, empfunden, bewundert, geprieſen. Dein bloſſer Anblick erhebt Andere zum Andenken an Gott, und gleichſam zum Anſchauen Jeſu Chriſti. — Und du willſt nicht lieben? Willſt nicht, daß alle deine Verrichtungen in der Liebe geſchehen? Du kannſt Gottes Ebenbild ſeyn, und willſt das nicht? Willſt dieſe mehr als königliche Würde wegwerfen? Willſt — Schrecklicher, aber zugleich wahrer Gedanke! Willſt lieber Satans Ebenbild ſeyn, lieber ſeine, des ewigen Menſchenfeindes ſchwarze Geſinnungen ausdrücken? Seine Stelle vertretten, ſeine Worte reden, ſeine Gedanken denken! — Ach! Und das liebreichſte und liebenswürdigſte Weſen, deinen himmliſchen Vater, deinen Erlöſer, jenes liebreiche, ſanftmüthige Lamm Gottes, das die Gebrechen

11.

Hier oder nirgends reſpectable Stille, Feſtigkeit, Einfachheit, Größe, Leidenſchaft, Verachtung des Kleinlichen, Sinn für das Natürliche, Edle, Große. Dieſes Geſicht ſpricht ſchweigend mehr, als hundert ſprechende. Es ſchaut durch und hat Kraft, ſein richtiges Urtheil zu verſchließen, und mit Einem Worte unveränderlich darzuſtellen.

VII.

Über Thiere.

Man wird ſich mit wenigen allgemeinen Reflexionen und einigen beſondern eigenen Bemerkungen, die den Forſcher der Natur weiter führen können, begnügen. Ich hoffe, dieſes Wenige wird jedoch hinreichend ſeyn,

a) die allgemeine Wahrheit der Phyſiognomien auf's neue feſtzuſetzen;

b) einige Geſetze, nach denen die ewige Weisheit die lebendigen Weſen formt, einleuchtend, und

c) die Vorzüglichkeit und Erhabenheit der menſchlichen Natur anſchaulicher und fühlbarer zu machen.

Wie viel habe ich gewonnen, wenn ich dieſe drey würdigen Zwecke durch das Nachfolgende erreichen kann!

1. Die Natur iſt ſich allenthalben gleich. Sie handelt nie willkührlich, nie geſetzlos. Dieſelbe Weisheit und Kraft bildet Alles, formt Alles, ſchafft alle Mannigfaltigkeiten nach Einem Geſetze, Einem Willen. Entweder Alles oder gar nichts iſt der Ordnung und dem Geſetze unterworfen.

2. Sollte es einen Menſchen geben können, der den Unterſchied der inneren Kraft und der äußeren Form in den ſogenannten drey Reichen der Natur überſehen könnte? Stein und Metall hat unendlich weniger innere Lebenskraft, und unendlich weniger Schein von reger Lebenskraft, als eine Pflanze oder ein Baum, dieſe unendlich weniger, als ein lebendes Thier. Und jeder Stein, jedes Mineral, jede Pflanze, jeglicher Baum, jegliche

Thierart, jedes Individuum ſogar hat wieder ein beſonderes Maß (quantum) von Leben, Bewegungskraft, von Kraft, Eindrücke verſchiedener Art anzunehmen und zu wirken, ſo wie ein beſonderes ihm eigenes Äußere, wodurch Jegliches von Jeglichem unterſchieden wird.

3. Daher es für den Mineraliſten eine Mineralphyſiognomik, für den Botaniſten eine Pflanzenphyſiognomik, für den Thierforſcher und Jäger eine Thierphyſiognomik gibt.

4. Welche verhältnißmäßige Verſchiedenheit in der Kraft und im Äußerlichen zwiſchen einem Schilfrohre und einer Eiche! der Binſe und der Zeder! Zwiſchen der Viole und der Sonnenblume! einem Vergißmeinnicht und einer vollen Roſe! Vom kleinſten Inſecte bis zum Elephanten, welche verhältnißmäßige Abſtehung des inneren und äußeren Charakters!

5. Wer kann das ganze Naturreich mit dem ſchnellſten Blicke durchlaufen, oder ſich bey ihren einzelnen Producten, bey welchem er will, mit vergleichendem Blicke verweilen, ohne ſich von ihrer durchaus ſich gleichen Wahrheit, von der verhältnißmäßigen Harmonie innerer Kräfte und äußerer Formen und Merkmahle immer feſter zu überzeugen?

6. Wem dieſer allgemeine Sinn für die allgemeine, allgegenwärtige Naturwahrheit, Naturſprache fehlt, der lege dieſes Buch ſogleich auf die Seite. Nichts wird ihn überzeugen, nichts belehren können.

Porta hat nach Ariſtoteles am meiſten auf die Ähnlichkeit der Menſchen- und Thierphyſiognomien gefußt, dieſe Idee am meiſten getrieben, und er war, ſo viel ich weiß, der Erſte, der die Sache anſchaulich zu machen ſuchte, und Menſchen- und Thierköpfe neben einander ſtellte. Die Sache an ſich iſt ſo wahr, als etwas in der Welt ſeyn kann, und wenn man bloß bey der Wahrheit der Natur bleibt, und die Ähnlichkeiten einander nicht näher rückt, als ſie wirklich ſind, ſo kann die Sache ſelbſt alsdann nicht zu weit getrieben werden. Aber hierin, ſcheint es mir, hat ſich der phantaſiereiche Porta oft ſehr überſehen, und Ähnlichkeiten gefunden, wo kein nüchternes Auge Ähnlichkeiten ſehen kann. Zwiſchen ſeinem Jagdhunde und Plato wenigſtens kann ich nichts finden, wovon der kalte Beobachter Licht und feſte Schlüſſe herleiten könnte. Es iſt auch ſonderbar genug, daß er Vögel- und Menſchenköpfe neben einander ſtellt; lieber hätte er die enorme Unähnlichkeit, als die höchſt mühſam herauszuwitternden, äuſſerſt unbeträchtlichen Ähnlichkeiten einer näheren Betrachtung gewürdiget. Zudem ſpricht er von Pferden, Elephanten, Affen ſehr wenig, oder äuſſerſt ſuperficiell, da doch gewiß dieſe Thiere die meiſte Menſchenähnlichkeit haben.

Beylagen.

1. 2.

Der Affe iſt dem Rufe nach das menſchenähnlichſte Thier, und wirklich gibt es eine Art von Menſchen, die, beſonders in den Augen, ſehr in das Äffiſche fallen. Die beyden vorgelegten Geſichter ſind einige von den wahrſten, die Porta neben einander ſtellt. Und wenn eines Menſchen und eines Affen Geſicht ſich ſo ähnlich wären, wie dieſe beyden, ſo dürfte man, ohne alle Furcht zu irren, dem Charakter des Menſchen viel Äffiſches zutrauen; einen groſſen Grad von Seelenloſigkeit, Untheilnehmung, Unherzlichkeit. Allein man hüte ſich ſehr, um dieſer allenfalls auffallenden, gewiß in der Natur nicht gegründeten Ähnlichkeit willen die Charaktere durchaus ähnlich zu glauben. Die Menſchheit hat immer einen der Thierheit ſchlechterdings unerreichbaren Vorzug. Man vergleiche z. B. nur den Umriß des Schedels bis zu den Ohren, welche weſentliche Verſchiedenheit läge ſchon in dieſer ungleichen Art der Wölbung! welcher Unterſchied in Backen und Kinn!

3. 4.

Daß der vorliegende männliche Kopf etwas Viehiſches zeige, wird wohl Niemand bezweifeln; mich dünkt aber, mehr ein Gemiſch von Ochs und Löwe, als das einfache Öchſiſche liege darin. Obgleich in den Furchen der Stirn etwas Öchſiſches iſt, ſo iſt doch die Naſe vielmehr löwiſch, und die Mittellinie des Mundes iſt weſentlich, nicht nur vom Ochſen, ſondern von aller Thierheit verſchieden. Die Naſenlöcher des Mannsgeſichtes ſind ebenfalls complett menſchlich, und haben nichts von dem Charakteriſtiſchen und Eigenthümlichen der Thierheit. Vom Kinne will ich es nicht wiederhohlen. Das Kinn iſt inſonderheit Vorzug und Ehre der Menſchheit. Wir ſollten uns allemahl der Menſchheit mit neuer Freude freuen, wenn wir ſehen, wie unerreichbare Vorzüge vor allen uns bekannten Weſen der Urheber unſerer Natur uns aufgeprägt hat!

5.

Wo finden ſich unter tauſend Millionen zwey ſolche Thiermenſchen, und wenn je ein ſolcher exiſtirte, wie unermeßlich weit wäre er noch über den Ochſen ohne eigentliche Stirn, Naſe, Kinn und Hinterhaupt erhaben. Der Mund im erſten Profile iſt für das übertrieben ochſenhafte Auge viel zu menſchlich. Sonſt iſt in Form und Zügen viehiſche Rohheit, dumme Stärke, unbezwinglicher Eigenſinn, Unfähigkeit jeder Cultur, Liebe, Empfindung.

VIII.

Über Thierſchedel

Der Geſchlechtsunterſchied des Menſchen von den Thieren bezeichnet ſich ſchon lebhaft im Knochenbau.

Unſer Haupt ſitzt auf dem Rückenmark auf; unſere ganze Geſtalt ſteht als Grundpfeiler des Gewölbes da, in dem ſich der Himmel beſpiegeln ſoll. Wie ſich unſer Schedel wölbt gleich dem Himmel über uns! Dieſer Behälter unſers Gehirns macht den größten Theil unſers Kopfes aus. Über unſere Kiefern, möcht' ich ſagen, ſteigen alle unſere Empfindungen auf und ab, und verſammeln ſich auf den Lippen! Wie das Auge, das beredteſte von allen Organen, wo nicht der Worte, doch der freundlichen Mitbewegung oder grimmigen Anſtrengung der Wangen, und aller Abſchattungen dazwiſchen bedarf, um auszudrücken, auch nur zu ſtammeln, was die innerſten Tiefen der Menſchheit durchdringt!

Und wie nun der Thierbau gerade das Gegentheil davon iſt. Der Kopf an dem Rückgrath nur angehängt; das Gehirn, Ende des Rückenmarks, hat nicht mehr Umfang, als zu Auswirkung der Lebensgeiſter, und zu Leitung eines ganz ſinnlichen, bloß für das Gegenwärtige exiſtirenden Geſchöpfes nöthig iſt. Denn, obgleich wir ihnen Erinnerung und überlegte Entſcheidung nicht abſprechen können, ſo liegt jene doch eher, ich möchte ſagen, in primis viis der Sinne, und dieſe entſpringt aus dem Drange des Augenblicks und dem Übergewichte dieſes oder jenes Gegenſtandes.

An dem Unterſchiede der Schedel, der den beſtimmten Charakter der Thiere bezeichnet, kann man am ſtärkſten ſehen, wie die Knochen die Grundfeſten der Bildung ſind, und die Eigenſchaften eines Geſchöpfes umfaſſen. Die beweglichen Theile formen ſich nach ihnen, eigentlicher zu ſagen, mit ihnen, und treiben ihr Spiel nur, in ſo weit es die feſten vergönnen.

Beylagen.

Die Zahmheit der Laſt- und weidenden Thiere bezeichnet ſich durch die langen, ebenen, ſeicht gegen einander laufenden, einwärts gebogenen Linien. Man ſehe 1. das Pferd, 3. den Eſel, 5. den Hirſchen, 6. das Schwein.

Ruhe und harmloſer Genuß ſcheint der ganze Zweck der Geſtalt dieſer Häupter. Die eingebogene Linie von dem Augenknochen zu den Naſenlöchern bey 1. und 3. bedeutet Duldung.

An 6. der ab-, leiſe einwärtsgehende, ſchnell wieder gerad werdende Starrſinn. An allen bemerke man den ſchweren, übermäßig breiten Hinterkiefer, und empfinde, wie die Begierde des Kauens und Wiederkauens da ihren Sitz hat.

4. Der Ochſenſchedel drückt aus: Duldung, Widerſtand, ſchwere Beweglichkeit, ſtumpfe Freßbegierde.

Unter allen, wie zeichnet ſich 2. der Elephant aus, am meiſten Schedel, am meiſten Hinterhaupt, am meiſten Stirne, wie wahrer, natürlicher Ausdruck von Klugheit, Kraft und Delicateſſe!

Die Geſtalt der gierigen Thiere iſt wieder ſehr bedeutend.

9. Der Hund hat zwar etwas Gemeines, nicht ſehr Frappantes. Aber das Abgehen des Schedels vom Augenknochen zeigt, möcht' ich ſagen, Beſtimmtheit der Sinneskraft. Der Rachen iſt mehr zu einer ruhigen, als grauſamen oder gierigen Gefräßigkeit gemacht, ob er gleich etwas von beyden hat. Mich dünkt,

daß ich, beſonders im Augenknochen und in deſſen Verhältniß zur Naſe eine gewiſſe Treue und Geradheit entdecke.

10. Die geringe Verſchiedenheit des Wolfes iſt ſchon ſehr merkwürdig. Der Einbug oben im Scheitel, die Rundung über dem Augenknochen, die von da aus zur Schnauze wieder gerade abgehenden Linien deuten ſchon auf heftigere Bewegungen. Beſonders hat der Unterkiefer das Gepräge der Liebloſigkeit.

8. Hierzu kommt bey dem Bären mehr Breite, Feſtigkeit, Widerhalt.

7. Wäre der Löwe beſſer gezeichnet (aber ſchon im Büffon, woraus dieſe copirt ſind, ſteht gerade dieſer ſonſt ſo ſchöne Schedel am unbeſtimmteſten gebildet): wie merkwürdig auch ſo ſchon der länglich-ſtumpfe Hinterkopf, die Wolbung iſt nicht unedel; des Schnauzbeines Niederſteigen, wie ſchnell, wie kräftig! der Vorderkopf wie gepackt, ſtark, ruhig, gewaltig! Werth (wenn wir Originale vor uns hätten) der ſpeciellſten Vergleichung mit dem Tiger! Wie wenig und viel ſind beyde verſchieden!

11. Nur ein Wort von der Katze, aufmerkſame Genäſchigkeit.

13. Das Stachelſchwein hat etwas Biberähnliches im Obertheile des Umriſſes, iſt aber ſehr verſchieden in Anſehung der Zähne.

12. Die Hyäne iſt von allen, beſonders durch das Hinterhaupt, ſehr merklich verſchieden. Dieſer Knopf hinten zeigt den höchſten Grad von eiſernem Hartſinne und Unerbittlichkeit.

Wer die Mittellinie des Maules einer Hyäne in der Natur betrachtet, der wird darin den Charakter, die Chiffre der allerunerbittlichſten Liebloſigkeit wahrnehmen.

Wie die Charaktere der Thiere, ſo ſind ihre Formen, ihre Knochen, ihre Umriſſe verſchieden.

Vom kleinſten fliegenden Inſecte, bis zum Adler, der der Sonne entgegenfliegt; vom ſchwachen Wurme, der ohnmächtig zu unſern Füßen ſich windet, bis zum Elephanten, bis zum königlichen Löwen, ſind die Stufen des phyſiognomiſchen Ausdruckes ſchlechterdings nicht zu verkennen. Es wäre mehr als lächerlich, vom Wurme die Kraft der Klapperſchlange, und vom Schmetterling die Kraft des Adlers zu erwarten. Es wäre Thorheit, vom Lamme die Stärke des Löwen zu fordern. Wenn beyde zum erſten Mahle vor uns erſchienen, wir nie von keinem etwas gehört hätten, keinem von beyden einen Nahmen zu geben wüßten, wir könnten dem Eindrucke des Muthes und der Stärke des einen und der Schwachheit und Duldſamkeit des andern nicht widerſtehen.

Welche Thiere ſind, überhaupt genommen, die ſchwächſten, die entfernteſten von der Menſchheit? die unfähigſten zu menſchlichen Begriffen und Empfindungen? Ohne allen Zweifel die, ſo der Menſchheit am unähnlichſten ſind. Man durchgehe, um ſich hiervon zu überzeugen, in Gedanken die Stufen der Thierheit, vom Infuſionsthierchen an bis zum Affen, Löwen, Elephanten; und damit man ſich die Vergleichung vereinfache und erleichtere, ſo vergleiche man nur Kopfform mit Kopfform, man ſetze nur z. B. Krebs und Elephant, Elephant und Menſch u. ſ. f. neben einander.

Welch ein Werk, im Vorbeygehen zu ſagen, für einen Büffon, Kamper und Euler in Einer Perſon, dieſe Kopfformen phyſiſch und mathematiſch zu berechnen und darzuſtellen, und zu demonſtriren, daß aller Thierheit, und jeder Art von Thierheit eine beſtimmte, unüberſchreitbare Linie zugemeſſen iſt; und daß unter den unzähligen Thierlinien nicht eine einzige iſt, die von der Linie der Menſchheit, der einzigen in ihrer Art, nicht innerlich und weſentlich verſchieden ſey.

IX.

Beſondere Beobachtungen über einige Thiere.

Wenige Thiere haben ſo viel Stirne über den Augen, wie der Hund; aber ſo viel er an der Stirn zu gewinnen ſcheint, ſo viel verliert er wieder durch die äußerſt thieriſche Naſe, die alle Phyſiognomie der Spürerey hat. Auch der ſpürende Menſch hebt ſeine Naſenlöcher in die Höhe; verliert durch die Entfernung des Mauls von der Naſe, verliert durch die Niedrigkeit oder Nichtigkeit des Kinnes.

Ob die niedergeſchlagenen Ohren an den Hunden Charakter ſclaviſcher Unterthänigkeit ſeyen, wie Herr von Büffon meint, der über die Thierphyſiognomien ungleich vernünftiger ſpricht, als über Menſchenphyſiognomien, darf ich nicht entſcheiden.

Das Kamehl und der Dromedar iſt ein Gemiſche von Pferd, Schaf und Eſel, ohne den Adel des erſtern; auch ſcheinen ſie etwas vom Affen zu haben, wenigſtens in der Naſe; gemacht, nicht daß man ihnen Zaum und Gebiß ins Maul lege; denn die Roßkraft fehlt, und die Beſtimmung zum Zaum liegt zwiſchen den Augen und der Naſe. Keine Spur von Muth und Kühnheit um dieſe Gegend. Nichts von der drohenden Schnaubkraft des Ochſen, des Pferdes, in den äffiſchen Naſenlöchern. Keine Raub- und Zehrkraft, weder im ſchlaffen Ober- noch Untermaul. Nichts als laſttragende Geduld in den Augen.

Im Bären iſt Ausdruck von Wildheit und Grimm, voll Drohung und Zerreißkraft, Menſchenſcheu, Freude alter wilder Natur.

Schwachheiten, Sünden andrer Menſchen auf ſich nimmt, trägt, und auf ewig weghebt, das willſt du nicht vorſtellen, deſſen Ebenbild und Stellverwalter willſt du nicht ſeyn? — O erwache doch, Menſchenherz! Chriſtenherz erwache! Empfinde dich und deine Würde! — Sey ein Ebenbild des Herzens Gottes und Chriſti! Sey ein Himmel und keine Hölle! Sey ein Tempel, eine Wohnung der Offenbahrungen Gottes — und nicht eine Larve des Satans, des Feindes Gottes und der Menſchen und deines eignen, unverſöhnlichen Todfeindes. Laß das Licht der evangeliſchen Liebe leuchten vor den Menſchen, damit ſie deine Werke, und Gottes Geſinnungen und Werke in den deinigen ſehen, und deinen und ihren himmliſchen Vater preiſen und lieb gewinnen.

In deiner Macht ſtehet es, mein Bruder und meine Schweſter, Gottes Liebe und Liebenswürdigkeit deinen Brüdern und Schweſtern durch unausgeſetzte, herrſchende, unermüdete Liebe zu offenbahren, ans Herz zu legen und empfindbar zu machen. Liebe deine Verſchwiſterte, ſo werden ſie Gottes Liebe ſehen, ſo werden ſie Gott lieben lernen. O! Eine Hand, die Gott, als die Seinige brauchen kann; Durch die Gott Andre ſeegnet, leitet, aufrichtet — o wie leicht kann ſie Seelen zu dem Gott führen, von Deſſen Liebe ſie beſeelt iſt. Wenn die Liebe die Seele aller deiner Neigungen und Handlungen iſt; So biſt du ein Kind, ein Ebenbild, ein Tempel Gottes! Du biſt, wie ein Gottesgelehrter zu ſagen pflegte, im Kleinen ein Chriſtus

Unau, Ai, Faulthier. Das trägſte, unbehülflichſte, elendeſte Geſchöpf von der mangelhafteſten Bildung. Welche entſetzliche Kraftloſigkeit, Trägheit im Umriß des Kopfes, des Leibes, der Füße! kein Auftritt unter den Füßen; kein Daumen, keine Zehen, deren jede für ſich beweglich wäre, ſondern nur zwey oder drey übermäßig lange, niederwärts gebogene Krallen, die ſich nicht anders als zugleich bewegen können... Ihre Langſamkeit, Dummheit, Achtloſigkeit für ſich ſelbſt, iſt unbeſchreiblich. Und wie könnte ihre Phyſiognomie zum Ausdrucke derſelben wahrer, wie ſtumpfer, träger, unbehülflicher ſeyn?

Wer ſieht nun aber nicht den wilderen Charakter im wilden Schweine? den Mangel an allem Adel? das Gefräßige? das Plumpe? die Stumpfheit des Gefühls? die Grobheit des Geſchmacks? Und im Dachſe, das Unedle, Mißtrauiſche, Boshafte, Wildgefräßige?

Das Profil des Löwen iſt merkwürdig; beſonders der Gränzumriß von Stirn' und Naſe, und wie ſich dieſe Gränzlinie faſt in einem rechten Winkel zurückbeugt, von der Naſe bis zum Unterkiefer.

Ein Menſch, mit dem Stirn- und Naſenprofil eines Löwen, würde ſicherlich kein gemeiner Menſch ſeyn; obgleich ich in dieſer Geradheit noch kein Menſchenprofil geſehen.

Die Naſe des Löwen iſt freylich bey weitem nicht ſo hervorſpringend, wie die des Menſchen; aber doch hervorſpringender, als bey allen andern vierfüßigen Thieren.

Sichtbarer Ausdruck thierköniglicher Stärke und ſtolzer Anmaßung iſt theils dieſer Bogen der Naſe, theils ihre Breite und Parallelismen; auch vornehmlich die beynahe rechten Winkel, welche die Umriſſe der Augenlieder mit den Seiten der Naſe formiren.

Welcher Grimm und Blutdurſt, welche falſche Liſt in den Augen, in der Schnauze des Tigers! Kann man ſich das ſchadenfrohe Lächeln des Satans, wenn ein Heiliger fällt, teufliſcher denken, als in einem triumphirenden Tigerkopfe?

Katzen, Tiger im Kleinen! Gemildert durch häusliche Erziehung; wenig beſſer in ihrem Charakter, nur ſchwächer. Gegen Vögel und Mäuſe eben ſo unbarmherzig, wie Tiger gegen Schafe. Ihre Wolluſt, langſam zu martern, und zu tödten; hierin übertreffen ſie noch den Tiger.

Beylagen.

Jede der folgenden Beylagen, jede einzelne Thierart beweiſt und beſtätigt den Satz, daß die ganze Natur Wahrheit und Offenbarung iſt.

Vorliegende Tafel würde ſchon von ſich ſelbſt ſprechen, wenn ich auch kein Wort hinzuſetzte.

Bey Betrachtung aller Thiergeſichter bitte ich vornehmlich auf das Verhältniß und die Wölbung der Stirne, auf die Lage und Entfernung der Augen, am allermeiſten aber auf die Linie des Mundes Achtung zu geben.

Im Schaf: 1. welche Entferntheit von aller Menſchengeſtalt, welche unactive, bloß duldſame Stupidität! Der oben abgerundete Kopf iſt unempfänglich für Alles, was Schärfe und Scharfſinnigkeit heißen mag. In der Linie des Mundes iſt ſo wenig Wildheit und Grauſamkeit, als in der Form und Lage der Zähne.

2. Der Tiger, beſonders im Profil betrachtet, nähert ſich ſchon weit mehr der Menſchengeſtalt; aber man bemerke immer die erſtaunliche Verſchiedenheit. Wie viel näher iſt auch das obliqueſte, gebogenſte Profil eines menſchlichen Angeſichts einer Perpendicularlinie, als das des Tigers. Die feurigen Augen mit den ſcharfen Winkeln, die breite, doch flache Naſe, der ununterbrochene Zuſammenhang der Naſe, oder vielmehr des Analogons der Naſe mit dem Maule, beſonders aber die Linie des Mauls zeigt fürchterliche Thierheit und Grauſamkeit.

3. Im Fuchs iſt die charakteriſtiſche Linie der beiſſenden, grimmigen Thierheit ◡◡ ſchön verkleinlicht und kraftloſer. Man bemerke hauptſächlich den ſpitzen Winkel, welchen das Auge gegen die ſpitze Schnurre formirt.

4. Im Eſel, kraftloſe Plumpheit, Unbehülflichkeit, Unbelehrtheit. Wie viel dümmer, niedriger als 3.

5. Welche mißtrauiſche Schüchternheit, Horchſamkeit, Leichtigkeit im Reh, ohne alle Defenſivkraft; welcher ungeheure Abſtand zwiſchen dem Tiger; und wie verſchieden iſt nicht dieſe Linie des Mundes von der oben ſtehenden! wie viel dümmer und ſchwächer iſt ſie nicht!

6. Niederträchtigkeit, Entferntheit von allem Adel, vom Ohr herab bis an das Ende der Schnurre; die höchſte, unfläthigſte Sinnlichkeit in der Baſis der Schnurre, Falſchheit im Auge, Bosheit im Maul.

7. 8. Wie viel Majeſtät in dem Geſichte des Löwen; welche Kraft; welche nicht kleinliche, falſche, heimtückiſche, lauernde, nein, Grauſamkeit, die ihrer Stärke und Überlegenheit bewußt iſt! In der Gegend über den Augen ſcheint Überlegung und Klugheit zu haften; wie unkräftiger, heimtückiſch-grauſamer nur die Löwinn? Man bemerke beſonders, daß der König der Thiere ſeine königliche Würde vornehmlich darin zeigt, daß er am meiſten Angeſicht hat.

X.

Elephant, Krokodill, Flußpferd, Pferd.

Das Gewaltſame im Charakter des Elephanten zeigt ſich in der Menge und Größe; das Feinere in der Rundung und Gewölbtheit ſeiner Knochen; das Weichliche in der Maſſe ſeines Fleiſches; das Klugliſtige in der weichen Gelenkſamkeit ſeines Rüſſels; ſein ſtarkes Gedächtniß in der Größe und dem Bogen ſeiner Stirn, der den menſchlichen Stirnumriſſen näher kommt, als jeder andere thieriſche Stirnumriß: und wie iſt ſie dennoch durch ihre Lage zum Auge und zum Munde von der menſchlichen Stirn, die mit der Achſe des Auges und der Mittellinie des Mundes überhaupt immer beynahe einen rechten Winkel ausmacht, weſentlich verſchieden!

Man bemerke ferner das Auge, das ſo ſpitz ausläuft; wie ſehr hat es den Charakter von Liſt, wenn es mit dem Auge des Fiſches verglichen wird; und dann das Verhältniß des Mauls und ſeine Profilbreite, wenn es geſchloſſen wäre, und beſtimme ſich, ſo gut man kann, den Winkel, der aus der Linie desſelben und der vom Augenwinkel an entſtehen würde; und nun, welcher Abſtand! Die entſetzliche, gleich fortgehende Breite der Stirn und Naſe, oder vielmehr der Naſenlöcher und des Mauls im Flußpferd (Behemoth): welch ein Ausdruck von dummwilder Unerbittlichkeit: und dann die Unregelmäßigkeit in der Poſitur und Figur der Zähne; welch eigentlicher Charakter teufliſcher, doch planloſer, ſich ſelbſt zerſtörender Bosheit!

Wie phyſiognomiſch die Zähne ſind, beweiſt das Krokodill, das abermahl, wie Alles, aber ſichtbarer und auffallender als Alles, in allen ſeinen Theilen, allen Umriſſen und Puncten lauter unmißkennbare Phyſiognomie iſt; ſo zertreten, niedrig, vielknotig, hartſinnig, boshaft, ſo tief unter allem Pferdadel; ſo allwegſchreckend, ſo verſchloſſen aller Liebe und Geliebtheit, ein eingefleiſchter Teufel!

Über das Pferd zuerſt, etwas aus Job. »Haſt du dem Pferde den Muth gegeben, und ſeinen Hals mit Zorn ausgerüſtet? befiehlſt du ihm, zu ſpringen den Heuſchrecken gleich? Sein prächtiges Wiehern iſt Schrecken! Mit den Füßen ſcharret es auf dem Boden, freuet ſich über ſeine Stärke, und gehet aus, den Waffen entgegen. Es ſpottet der Furcht, und erſchrickt nicht. Vor dem Degen gehet es nicht zurück. Über ihm tönen Köcher, glänzende Spieße und Waffen. Unter ihm bebt die Erde, und kaum berührt es ſie. Es wird frecher, wenn es den Schall der Trompete hört, und ſchnaubt aus der Ferne dem Treffen entgegen, dem Rufen des Feldherrn und dem Siegesgeſchrey.«

Ich bin nichts weniger als Pferdekenner, aber das iſt mir auffallend, daß es unter den Pferden beynahe eben ſolche Verſchiedenheit der Phyſiognomien gibt, wie bey den Menſchen. Und deßwegen vornehmlich ſoll das Pferd einem Phyſiognomiſten merkwürdig ſeyn, weil es eines von den Thieren iſt, deren Phyſiognomie, wenigſtens im Profil, ſo viel merkbarer, ſchärfer und charakteriſtiſcher iſt, als die ſo mancher anderer Thiere.

»Das Pferd iſt von allen Thieren dasjenige, welches mit einer großen Taille am meiſten Ebenmaß und Zierlichkeit in den Theilen ſeines Körpers verbindet. Wenn man es mit den Thieren, die unmittelbar über oder unter ihm ſtehen, vergleicht, ſo wird man finden: der Eſel iſt ſchlecht gebaut, der Löwe hat einen zu großen Kopf, der Ochſe zu dünne Beine, das Kamehl iſt ungeſtaltet, und das Rhinozeros und der Elephant ſcheinen, ſo zu ſagen, nur große lebendige Maſſen zu ſeyn.«

Es iſt kaum ein Thier von ſo vieler, ſo allgemein anerkannter, ſprechender Phyſiognomie, als ein ſchönes Pferd.

»An einem wohlgebildeten Pferde muß der obere Theil des Halſes, der an die Mähne geht, oder der Kamm, ſich ſogleich in einer geraden Linie erheben, die von dem Buge ausgeht, und indem ſie ſich dem Kopfe nahet, eine Krümmung, dem Schwanenhalſe gleich, bilden muß. Der untere Theil ſeines Halſes darf keine Krümmung machen; die Richtung ſeiner Linie muß von der Bruſt bis an die Kinnbacken gerad ſeyn; doch darf er ein wenig vorwärts hängen. Ginge ſie perpendiculär, ſo würde das fehlerhaft ſeyn. Der obere Theil des Halſes muß dünn, der Kamm nicht fleiſchig, der Haare daran nicht ſehr viel und nicht ſehr wenig ſeyn, doch lang, und ſie müſſen los hängen. Der ſchöne Hals eines Pferdes iſt lang, erhaben, und mit der ganzen Statur des Pferdes übereinſtimmend; iſt er zu lang oder zu kurz, ſo ſchlägt der Kopf hin und her. Der Kopf ſteht dann am rechten Orte, wenn die Stirne perpendiculär gegen eine Horizontalfläche hängt. Er darf nicht fleiſchig, ſondern er muß fein und nicht zu lang ſeyn. Die Ohren müſſen nahe an einander ſtehen, klein, aufgereckt, feſt, eng, frey, und auf die Höhe des Kopfes wohl angepflanzt ſeyn. Die Stirne muß ſchmal und ein wenig gewölbt ſeyn. Die Gruben über den Augen ſollen ausgefüllt, die Augenlieder dünn, die Augen ſelbſt hell, lebhaft, voll Feuer, dem Kopfe gleich herausſtehend, und die Augäpfel groß ſeyn. Die Kinnbacken dürfen nicht fleiſchig, doch ein wenig dick, die Naſe gebogen, die Naſenlöcher offen und wohl geſpalten, die Spitze der Naſe etwas dünn, die Lippen fein, der Mund mittelmäßig geſpalten, der Bug erhaben und geſchloſſen ſeyn.«

Man verzeihe dieſe aus dem encyclopädiſchen Wörterbuch genommene Beſchreibung eines ſchönen Pferdes in einem phyſiognomiſchen Verſuche zur Beförde rung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe... Ihr lächelt? Laßt mich erſt mitlächeln, und dann fragen: der dieſe Beſchreibung macht, beweiſt er nicht dadurch die Phyſiognomik, die an einem andern Orte dieſes Buches unter die bloß chimäriſchen Wiſſenſchaften herabgeſetzt wird? Ein ſo gebildetes Pferd, wird es nicht, muß es nicht von einem beſſern, edlern Charakter ſeyn, als ein gemeiner Karrengaul?

Nicht nur ſchöner . . . edlern Charakters, ſage ich; ſtolzer, muthiger, feſter, treuer, ſicherer.

Und der, der ſo gebildet hat das Roß, das, in Vergleichung mit dem Menſchen, keinen Verſtand hat; der ſo in alle ſeine Glieder Schönheit und Adel, Kraft und Wahrheit ausgegoſſen hat, der ſollte in dem Menſchen, ſeinem Ebenbilde, Auswendiges und Inwendiges widerſprechend gemacht haben?

Wenigſtens, wer Pferdephyſiognomien bedeutend finden kann, und daß ſie bedeutend ſeyen, wird keine Sophiſterey in Zweifel ziehen, ſo bald man ſich Pferde vorführen läßt; wer Pferdephyſiognomien höchſtbedeutend finden kann . . ſollte es möglich ſeyn, daß der nicht an Menſchenphyſiognomien glauben müßte? »Aber freylich,« ſagt der Magiſter zu * *: »Pferde mögen ihre Phyſiognomie haben; ich laß es gelten! aber nicht der vernünftige Menſch. Denn Vieh iſt Vieh, und Menſch iſt Menſch!«

Je genauer man die Pferde beobachtet, deſto mehr wird man überzeugt, daß ſich eine Phyſiognomik über Pferde ſchreiben ließe.

Überhaupt, habe ich irgendwo gehört, theilen ſich alle Pferde in drey Claſſen: Schwanhälſe, Hirſchhälſe, Sauhälſe. Jede dieſer Claſſen hat ihre eigene Phyſiognomie und ihren eigenen Charakter. Aus ihrer Vermiſchung entſtehen wieder verſchiedene.

Die Köpfe der Schwanhälſe ſind gewöhnlich eben; die Stirne ſchmal und beynahe platt; von den Augen an geht die Naſe herausgewölbt bis an's Maul. Die Naſenlöcher ſind weit und offen; der Mund fein; die Ohren klein und ſpitz vorausſtehend; die Augen groß und rund; die Kinnbacken unten ſchmal, oben etwas breiter; der ganze Körper wohl proportionirt, und das ganze Pferd das ſchönſte. Dieſe Art iſt munter, gelehrig, und ſtolz. Den geringſten Schmerz fühlen ſie ſehr empfindlich, und geben es bisweilen ſelbſt mit der Stimme durch ein Winſeln zu verſtehen. Das Lob macht ſie freudig zum Wiehern; und wenn ihnen zu gefallen Jemand auf der Straße ſtehen bleibt und ſie bewundert, fangen ſie wohl an zu tanzen und zu paradiren. . . Ich wollte wetten dürfen: ein Menſch ſchwanigen Halſes, und vornehmlich (was weit ſicherer und beſtimmbarer iſt) mit einem flach vorgebogenen Profil, und blondem Haar, wird auf dieſelbe Weiſe empfindlich und ſtolz ſeyn.

Der **Hirſchhals** hat im Bau ſeines Körpers ſehr viel Ähnliches mit dem Hirſche ſelbſt. Der Hals iſt ſchmal, lang, und in der Mitte kaum gebogen. Er trägt den Kopf aufwärts. Sie werden zum Laufen und Jagen gebraucht, wozu ſie der Bau ihres Körpers vorzüglich geſchickt macht.

Der **Schweinhals**. . . Der Hals iſt oben und unten gleich breit; der Kopf hängt daran herunter. Sein Profil hat eine in der Mitte eingebogene Naſe. Die Ohren ſind lang, dick und herunterhängend: die Augen klein und häßlich: die Naſenlöcher klein; das Maul grob; der ganze Kopf plump mit langen rauhen Haaren bewachſen. Dieſe Pferde ſind ſehr ungelehrig, träg und boshaft. Wo ſie den Reiter an eine Mauer, einen Stein, oder Baum andrücken können, da thun ſie es. Wenn man ſie zum Laufen anhält, bäumen ſie ſich in die Höhe, und ſuchen den Reiter abzuſchütteln, oder ſich umzuwerfen. Aller angewandten Mühe, Schläge und guter Worte ungeachtet, werden ſie oft um kein Haar beſſer, ſondern bleiben halsſtarrig und unbiegſam. . . Ich überlaſſe es jedem, die Anwendung von dieſer Bemerkung auf Menſchengeſichter zu machen.

Sechs Pferdeköpfe.

die nicht ruhig, nicht profil genug gezeichnet ſind, um dem Beobachter ganz dienlich zu ſeyn, doch ſieht man leicht, daß keiner ganz edel, keiner ganz unedel iſt. 4 und 5 höchſt mittelmäßig; 4 hat etwas Schweiniſches. Der ſchlaueſte iſt 6, ſtarrſinnig, falſch, wild; 7 und 8 edel und zaghaft; 9 der edelſte.

Man durchgehe alle möglichen Pferdeköpfe und vergleiche, ſo wird man finden:

Daß alle munteren, ſtolzen, capriciöſen, muthigen Pferde vorgebogene oder herausgebogene Profile oder Naſenbeine haben; die meiſten verdrießlichen oder trägen, einwärtsgebogene oder flache. Man wird in den Augen, in dem Munde, beſonders in den Naſenlöchern, auch in den Kinnbacken merkliche Verſchiedenheiten finden, von denen ich jetzt weiter nichts ſagen will. Genug, wenn es dem Leſer mit jeder Beobachtung, die er ſelber an der Natur machen wird, anſchaulicher wird, daß ungleiche Eigenſchaften bey derſelben Thierclaſſe ſehr verſchiedene Ausdrücke haben, und daß die in der Bildung des Pferdes ſo wahrhafte Schöpfungskraft auch das ſchönſte und vollkommenſte aller Geſchöpfe des Erdballs mit wenigſtens eben ſo vieler Weisheit und Wahrheit gemacht haben müſſe.

Und nun noch einige Bemerkungen über Pferde, von einem Freunde:

»Unter ihnen iſt der Schimmel das weichlichſte (ſo wie im Vorbeygehen zu ſagen, die Leute mit weißgelben Haaren ebenfalls, wo nicht weichlich, doch bekannter Maßen von ſehr zarter Bildung und Complexion ſind); der rothe und ſchwarze Schimmel, der Rappe und der Braune dauerhaft, der Schweißfuchs und der Mohrenkopf die dauerhafteſten und dann am kränklichſten.«

»Alle Füchſe, von guter und ſchlechter Bildung, ſind falſch.«

»Alle falſchen Pferde legen die Ohren hinterwärts.«

»Die ſcheuen und ſtutzigen legen wechſelsweiſe bald das eine, bald das andere Ohr nieder, und recken das andere in die Höhe.«

Und nun noch eine Stelle aus einer andern Schrift hierüber:

»Wenn ein Pferd breite, lange, weit von einander abſtehende, herunterhängende Ohren hat, ſo wiſſen wir Alle gewiß, daß es faul und träge iſt. Geht ein Ohr immer hin, das andere her, ſo iſt es ſcheu und tückiſch, da hingegen feine, ſpitze, nach vorne zu gerichtete Ohren ein gutes Pferd von gutem Humor anzeigen.«

»Man wird nie finden, daß ein Pferd mit einem am Nacken dicken Schweinhalſe ein gutes, gelehriges Schulpferd werden könne; oder daß es von ſtarker Natur ſey, wenn die Schweifrube ſich ſo leicht auf und nieder ziehen läßt, wie ein Hundeſchwanz. Und man kann gewiß ſeyn, daß ein Pferd, welches große muntere Augen, feine und glänzende Haare hat, wenn ſonſt nichts dabey zu erinnern iſt, von guter Complexion und Verſtand ſey.«

»Das iſt nun von Ochſen und Schafen, vielleicht von allen Thieren, eben ſo wahr, als von Pferden. Ein weißer Ochſe taugt lange nicht ſo gut zum Zug- und Arbeitsochſen, als ein ſchwarzer oder rothbrauner; er iſt ſchwächlicher und kränklicher als dieſe. Ein Schaf, das kurze Beine, einen ſtarken Hals, breiten Rücken und muntere Augen hat, iſt ein gutes Zuchtſchaf, und bleibt gut bey der Heerde. Nun aber, denke ich, wenn man bey den Thieren aus dem Äußerlichen das Innere abnehmen kann, ſo ſollte es bey dem Menſchen auch wohl möglich ſeyn können.«

ſus zur Ehre Gottes des Vaters. — O mein Bruder ! O meine Schweſter ! Und du wollteſt nicht lieben, von ganzer, ungetheilter Seele lieben ? Nein, du mußt lieben, wenn du dich nicht ſelbſt haſſeſt —

Die Liebe lehrt dich deiner Seeligkeit gewiß ſeyn — Nein ! Liebe, die beſtändige, immer wirkſame, unausgeſetzte Liebe, iſt drittens das allergewiſſeſte Kennzeichen unſers Gnadenſtandes, das allerſicherſte Pfand unſerer himmliſchen Seeligkeit.

Wie unglücklich iſt der, der ſich vor Gott, vor der Zukunft fürchten muß ? Wie glücklich hingegen muß ein Menſch auf Erden ſeyn, der weiß : Ich ſtehe bey dem Herrn über Tod und Leben in Gnaden. Er iſt mein Vater und mein Freund. Ich bin ſein Kind, ſein Vertrauter, ſein Liebling ! Ein Menſch, der weiß : Wenn ich heut oder morgen, langſam oder plötzlich ſterbe, ſo ſterbe ich ſeelig : So bin ich von allem Uebel frey, über alle Gefahren ewig erhaben : Nicht fürchten darf ich mich vor dem Tode : Mich nicht entſetzen vor dem majeſtätiſchen Gerichte des gerechteſten und heiligſten Gottes ; Ich bin in jedem Sinne ſeelig : Ich verlaſſe die Finſterniß, und ſättige mich mit Licht ; Ich lege die Sterblichkeit ab, und ziehe die Unſterblichkeit an : Ich ſchwinge mich aus allen Feſſeln, die meinen Geiſt zum Staube niederbanden ; Mein Herz auf die Erde, den zu engen Schauplatz meiner Liebe, einſchränkten, empor — Empor in die ewige Freyheit des Himmels ! Hier bin ich

XI.

Vögel.

Auch an den Vögeln läßt ſich die wahrheitliebende Natur nicht unbezeugt. Auch dieſe Geſchöpfe haben ſowohl in Vergleichung mit anderen Thieren als in Vergleichung unter ſich ſelbſt ihren entſcheidenden Charakter.

Durchaus ſind die geflügelten Thiere leichter gebaut als die vierfüßigen; durchaus ſind die Hälſe beweglicher, die Köpfe kleiner, der Mund ſpitzer, die Bekleidung des Leibes reicher und luftiger.

Um die bekannteſte Sache wenigſtens anſchaubarer zu machen, ſeyen hier einige wenige Beyſpiele angeführt.

Es iſt offenbar, daß die gegenüberſtehenden Vögelköpfe phyſiognomiſch und charakteriſtiſch verſchieden ſind.

Dieſe Verſchiedenheit des Charakters, oder der Grad ihrer tragenden und wirkenden Kraft, zeichnet ſich durch folgende phyſiognomiſche Verſchiedenheit aus:

a) Durch ihre Schedelform. Je platter, deſto ſchwächer, weicher, zärtlicher, empfindlicher iſt der Charakter des Thieres. Dieſe Plattheit faßt weniger und widerſteht weniger.

b) Durch die Länge, Breite und Beugung oder Schweifung ihres Schnabels, wo Gebogenheit abermahl mehr Gelehrigkeit oder Fähigkeit anzeigt.

c) Durch die Augen, die mit der Gebogenheit des Schnabels in einem genauen Verhältniſſe zu ſtehen ſcheinen.

d) Vornehmlich durch die Mittellinie, ich kann nicht ſagen des Mundes, aber des Analogons des Mundes, des

Schnabels, deren Schweifung mit dem äußeren Umriſſe, dem Profile des Kopfes, abermahls in einem auffallenden Verhältniſſe ſteht.

e) Und dann beſonders in dem Winkel, den dieſe Linie mit dem Auge formirt: wie äußerſt ſtumpf iſt dieſer Winkel in 1, 2, 4, wie rechtwinkelig, wo nicht ſpitzig, iſt er in 6 im Adler! Auch hierin iſt alſo der König der Vögel dem Könige des Erdbodens bey der ſonſt unendlichen Verſchiedenheit ähnlicher, als alle ſeines Geſchlechtes; und der Schwächſte ſeines Reiches kommt in dieſem, ſo wie auch in anderen Puncten, dem Fiſchgeſchlechte am nächſten.

Wer kann ihn anſchauen, dieſen feſtgebauten Schweber, dieſen kraftvollen Beherrſcher ſo vieler Weſen, ohne das Siegel, den natürlichen Stern ſeiner Königswürde in ſeinem funkelnden, runden Auge, dem Baue ſeines Kopfes, ſeinen mächtigen Flügeln, ſeinen gleichſam ehernen Klauen? wer ohne in ſeiner ganzen Geſtalt ſeine ſiegreiche Stärke, ſeinen verachtenden Stolz, ſeinen furchtbaren Grimm, ſeine überwindende Raubſucht zu erkennen? Betrachte aller lebenden Weſen Augen von den ſeinigen herab, bis zu denen des Maulwurfes: wo findeſt du dieſen, dem Strahle der Sonne gleichſam Trotz bietenden Blitzblick? wo dieſes Verhältniß der Augen zum Lichte? wo? O wie wahr, wie laut ſpricht die Natur zu dem, der ſie hören und verſtehen will! Aber nicht nur ſein Glutauge ſpricht für die Majeſtät ſeines königlichen Charakters, auch der obere Umriß des Analogons des Augenknochens, auch die übergewälzte Stirnhaut zeigt ſeinen Zorn und ſeinen Muth. Und was in ſeinem ganzen Weſen nicht?

Welche Leiter von ihm herab bis zum engliſchen Hahne 7, dem hochtrabenden, ſtolzen, mit dem Blicke unkräftiger Eiferſucht, und von dieſem zum unkühnen, lüſternen Sperlinge 8.

Wie viel Charakteriſtiſches wäre noch von dem Vogelgeſchlechte zu ſagen; aber wir können nicht alle vorführen und darſtellen, denn man erinnere ſich, daß wir nur Fragmente ſchreiben.

Doch auch noch ein paar Worte.

Im Geyer z. B. wer ſieht nicht, in Vergleichung mit dem Adler, in ſeinem längeren Halſe und Schnabel, in ſeinem gedehntern Weſen weniger Urkraft und Adel?

Im Kopfe der Nachteule nicht den unedleren, knickeriſchen Raubvogel?

Im Straußcaſuar, wie unbeſchreiblich viel Phyſiognomie? welche Rohheit! böſe Weiberwuth ohne Geſchmack und Empfindung?

Sanfte, demüthige Scheu nicht in der Taube?

Wer nicht mehr Adel im Schwane als in der Gans? weniger Kraft als im Adler? weniger Zartheit als in der Taube? mehr Biegſamkeit als im Strauße? In der wilden Ente nicht wilderes Weſen als im Schwane, ohne Radicalkraft des Adlers?

XII.

Fiſche, Schlangen.

Wie die Kraft der Erkenntniß, ſo der Ausdruck. Wie entfernt dieſe Profile von dem menſchlichen! Wie entfernt von der Perpendicularität der Menſchheit, und wie wenig Angeſicht in Vergleichung mit dem Löwen zum Beyſpiele! Wie auffallend Mangel an Geiſt, Überlegung, Liſt.

Wie gar wenig oder nichts Analoges von Stirn! Unmöglichkeit die Augen zu verdecken, auch halb oder ganz zu ſchließen. Das Auge ſelber bloß rund und vorſtehend, nichts von der länglichen Form des füchſiſchen oder elephantiſchen Auges.

Das Ungeheuer 1, wie von allem, was Anmuth, Liebe, Gefälligkeit heißt, unendlich entfernt! Das bogige Maul mit den ſpitzen Zähnen, wie ſinnlos, indocil, ohne Leidenſchaft, unempfindlich, zernagend ohne Gier und Freude! Wie unausſprechlich dumm das Maul 2, beſonders auch durch ſein Verhältniß zum Auge!

Wenn Ihr mir etwas in der unermeßlichen Natur zeigen könnt, das keine Phyſiognomie hat, deſſen Phyſiognomie ſeinem Charakter nicht entſpricht, ſo ſoll der Menſch auch keine haben.

Was hat weniger und mehr Phyſiognomie als die Schlange. Ließen ſich nicht aus den Schlangenköpfen, die wir hier vor uns haben, entſcheidende Züge der Argliſt und Falſchheit herausheben?

Freylich, nicht ein Zug von Verſtand, von überlegender Planmacherey; nicht Gedächtniß, nicht Vielfaſſung, ſondern die allerbeſchränkteſte Liſt und Falſchheit; wie kündiget ſie ſich an in der Miene voll Verworfenheit!

Selber ihre Farbenſpielung und die unerforſchliche Reihung und Windung ihrer Flecken. Sie ſcheint ſich als täuſchende Zauberey vor ſich ſelber warnend anzukündigen.

Unter dieſen vier Schlangenköpfen iſt nicht einer, den man liebgewinnen, dem Vertrauen erwerben könnte, und man idealiſire ſich dieſe Geſichter zu Menſchengeſichtern, wie werden wir zurückbeben!

Freylich, die liſtigſten Menſchen haben größten Theils tiefliegende Augen. Die meiſten dieſer Schlangen vorausſtehende. Das kündiget Bosheit und Falſchheit der Liſt an. Nur 3 hat den Blick der Liſt.

Das Maul iſt ſo gerade und einfachbogig tief hinter das Auge lippenlos fortgeſchnitten. Ich mache keine Anwendung davon. Sie macht ſich ſelber.

Alle wahrhaft kräftigen Menſchen ſind gerade redliche Menſchen. Liſt iſt Erſatz der Kraft (wir reden nicht von der Kraft ihrer feſten Umſchlingung). Kraft ohne Liſt, gerade vor ſich hinzuwirken, mangelt allen. Sie ſind gebildet »in die Ferſen zu ſtechen und zertreten zu werden.«

Das Urtheil Gottes iſt ihnen auf die platte, kraftloſe Stirne geſchrieben, iſt in ihrem Mund und Auge zu leſen.

XIII.

Inſecten, Affen.

Wie unausſprechlich mannigfaltig bildet der ewige Schöpfer die Buchſtaben aller ſeiner Lebenskräfte!

Wie prägt er jedem ſeinen eigenthümlichen, verſtehbaren Charakter auf! Wie beſonders auffallend iſt dieſes in der niedrigſten Claſſe der thierreichen Welt? Die Welt der Inſecten iſt eine eigene Welt! freylich von der Menſchenwelt am weiteſten entfernt, und dennoch für die menſchliche Phyſiognomik, obgleich lange noch nicht, brauchbar. Phyſiognomik aller Inſecten: welch neues Fundament wenigſtens der Gewißheit der Menſchenphyſiognomie!

Wie, iſt in allen ihren Formen der Grad ihrer Zerſtörungskraft, ihrer Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit, ihrer Leidſamkeit und ihrer Widerſtehungskraft ſichtbar! Alle zähen, hartgeflügelten Inſecten, ſind ſie nicht phyſiognomiſch und charakteriſtiſch ſtärker, faſſender, feſthaltender, als die leichtgeflügelten Schmetterlinge und ſchmetterlingsartigen? Das zarteſte Fleiſch, iſt es nicht zugleich das ſchwächſte, leidſamſte, zerſtörbarſte? Die hirnloſeſten Inſecten: ſind ſie nicht die entfernteſten Geſchöpfe von dem hirnreichſten, dem Menſchen?

Iſt es nicht jeder Gattung leicht anzuſehen, ob ſie kriegeriſch, wehrhaft, duldend, ſchwach, genießend, zerſtörend, leicht zermalmbar oder zermalmend iſt? Wie auffallend unterſchieden auch im äußeren Charakter iſt der Grad der Stärke, der Wehrkraft, der Stechkraft, der Freßkraft!

Die fliegende, große Libelle 1 zeiget ihre Leichtigkeit und Schnelligkeit in der Bauart ihrer Flügel, behend im Fluge kleine Mücken zu erhaſchen. Wie träge hingegen die kriechende Raupe 2! Wie ſorgſam ſie ihre Füße aufſetzt, das Blatt zu beſteigen; wie weich ihre zu keinem Widerſtande gebaute Subſtanz; wie friedlich, harmlos und träge der Nachtvogel 3; wie beweglich und keck die fleißige Ameiſe 4; wie ſchwerfällig hingegen der geharniſchte Mayenkäfer 5.

Man weiß, daß der Affe unter allen Thieren der menſchlichen Geſtalt am nächſten zu kommen ſcheint; ich ſage mit Bedacht: »zu kommen ſcheint;« denn ich glaube, im Knochenbau des Elephanten, ja ſogar im Knochenbau des Kopfes gewiſſer Pferde (Naſenbein) iſt, bey aller anſcheinenden Unähnlichkeit, viel mehr Menſchlichkeit, als bey den meiſten Affen.

Ungeheuer iſt der Abſtand der Menſchheit von der Natur des Affen.

Noch einmahl: Freue dich, Menſch, deiner Menſchheit! Unerreichbarer, freue dich deiner Unerreichbarkeit! Suche keine Größe in angenommener thieriſcher Kleinheit! keine Demuth in Erniedrigung deiner Natur!

Der Schedel gewiſſer Affen, wie wir bald auf einem beſonderen Blatte ſehen werden, iſt dem Menſchenſchedel am ähnlichſten, ſo wie ihre ſinnliche Vorſtellungsart der menſchlichen.

Der Menſchenähnlichſte des Affengeſchlechts iſt bekannter Maßen der Orang-Utang und der Pithecke; die andern Arten der Affen weichen von der Geſtalt des menſchlichen Körpers ſchon mehr ab.

Der Orang-Utang ahmt alle Menſchenhandlungen nach, und verrichtet keine einzige Menſchenhandlung.

Diejenigen, welche den Menſchen gern zum Thiere erniedrigen, carrikiren den Menſchen zum Orang-Utang hinab, und idealiſiren den Orang-Utang zum Menſchen hinauf.

Aber genaue Beobachtung und Vergleichung Beyder, auch nur der Schedel, obgleich dieſe mit den menſchlichen viele Ähnlichkeit haben, wird die große Verſchiedenheit von Beyden darthun, und die ewige Unerreichbarkeit der menſchlichen Natur von der Affennatur mehr als bloß wahrſcheinlich machen.

Man ſagt von dem Menſchen im bloßen Stande der Natur . . . doch wo iſt der? Da wo die natürliche Religion ohne Offenbarung! und, daß er nirgends iſt, beweiſt dieß nicht die Allgemeinheit der Menſchenwürde? So gut, wie das Nichtdaſeyn der natürlichen Religion das Bedürfniß göttlicher Belehrungen ſichtbar macht. . . Man ſagt vom Menſchen im bloßen Stande der Natur: »ihm ſey der Kopf mit ſtruppichten Haaren oder mit krauſer Wolle, mit langen Haaren das Geſicht, ſeine Stirne ebenfalls mit überworfenen Haaren von obenher bedeckt und werde kurz, alles majeſtätiſchen Anſehens beraubt; die Augen werden bedeckt, ſie werden tiefer liegend und mehr rund, wie bey den Thieren, erſcheinen; die Lippen ſeyen dick und weit hervorſtehend; die Naſe platt; ſein Blick dumm oder auch wild; die Ohren, die Glieder, der Leib rauh; die harte Haut einem ſchwarzen oder doch braunen Leder gleich; die Nägel ſeyen lang, dick und krumm; unter den Füßen hornharte Haut u. dgl. Alſo wie ſchwer anzugeben der Unterſcheid zwiſchen Beyden!«

So ſchwer nicht! .. ich ſelbſt kann nicht vergleichen. Aber wer vergleichen kann, vergleiche zuletzt nur Schedel mit Schedel.

Wo iſt am Affen die Stirne des Menſchen, wenn das Haar zurückgekämmt iſt? Am Affen kann es nicht zurückgekämmt werden.

Wo die Höhe und Breite, wo die Wölbung der Menſchenſtirne, als beym Menſchen?

Wo die beſonders gezeichnete Augenbraue, in deren Bewegung Le Brün den Ausdruck aller Leidenſchaften findet, und in denen allein noch ſo viel mehr zu finden iſt, als Le Brün darin fand?

Wo die frey in die Luft hervorſtehende Naſe? wo ein ähnlicher Übergang zum Munde?

Wo Menſchenlippe, an Zeichnung, Beweglichkeit, Farbe?

Wo Wangen? wo hervorgehendes Kinn? wo Menſchenhals? wo Menſchheit?

Das neugeborne Kind der wildeſten Nation iſt Menſch, hat alle Spuren der Menſchheit. Man vergleiche es mit einem friſchgeworfenen Orang-Utang: man wird gewiß eher in dem erſtern Möglichkeit zum Engel, als in dem zweyten Möglichkeit zum Menſchen finden.

Der menſchlichſte unter den gegenüberſtehenden iſt 1, eben ein Orang-Utang oder Jocko, der kleine Waldmenſch. Und dieſer ähnlichſte, wie unähnlich!

Das Thieriſche und Untermenſchliche iſt vornehmlich zu ſuchen:

a) In der Kürze der Stirne, die bey Weitem nicht die ſchöne Proportion der menſchlichen Stirne zum Geſichte hat, und genau betrachtet, eigentlich gar keine Stirne iſt. Liegende Stirn iſt, genau zu reden, ein Widerſpruch; wie wenn man ſagte: Horizontale Façade.

b) In dem Mangel, oder der Unſichtbarkeit des Weiſſen am Augapfel.

c) In der Nähe der Augen, wenigſtens der Augenhöhlen im Schedel.

d) In der oben ſchmalen, unten breitgedrückten, nicht hervorſpringenden Naſe, die, genau betrachtet, und mit dem Analogon der Naſe bey andern Thieren verglichen, ſo thieriſch und unmenſchlich iſt, als ſie ſeyn kann.

e) In der widrigen Höhe der Ohren, die am Menſchenkopfe beynahe immer mit Augenbraue und Naſe parallel laufen.

f) In dem Übergange von der Naſe zum Munde, der beynahe ſo lang iſt, als das Kinn, oder das Analogon des Kinnes, da er beym Menſchen gemeiniglich nur die Hälfte der Kinnlänge hat; vornehmlich aber auch darin, daß eigentlich dieſer disproportionirte Zwiſchenraum nur ſcheinbar, im Grunde nichts iſt, indem eine höchſt viehiſche Spalte gleichſam die ununterbrochene Fortſetzung der Naſe, oder des Analogons der Naſe iſt, und dieſe Fortſetzung an das Maul anſtößt. Ein Zug, der für das phyſiognomiſche Auge von äußerſter Bedeutung iſt, und das Niedrigſte von allem Niedrigen anzeigt, wie es ſich beſonders in 1 und 3 im Profile und Halbprofile, und in 2 augenſcheinlich zeigt.

g) In der einfachen, bogenförmigen Geſtalt der Lippen.

h) In der Form des Kopfes, der, in drey gerade Linien gefaßt, ſich einem Dreyecke nähert.

Des Haares, des Halſes nicht zu gedenken.

Man ſagt von dieſem Thiere: es ſey in ſeinen Geberden traurig; ſein Gang ſey gravitätiſch, ſeine Bewegungen, wie abgemeſſen; ſein Naturell ziemlich ſanftmüthig, und von jener anderer Affen ſehr verſchieden; er ſey nicht ſo ungeduldig, wie der Maggot, nicht ſo böſartig, wie der Pavian 1, noch ſo ausſchweifend, wie die langgeſchwänzten Affen.

Eine menſchlichere Lippe hat unter allen Affenarten keine; und wie unmenſchlich iſt dieſe! Eigentlich fehlen ihm die Lippen vollkommen.

Die Mäuler der meiſten Affen haben folgenden Charakter: unter allen dieſen Charakteren hat nur 6 und 11 etwas Menſchliches. Alle übrigen ſind vollkommen thieriſch, beſonders 7 und 8. Ich ſage etwas Menſchliches, und habe ſchon zu viel geſagt. Genau betrachtet, genau verglichen, und die Mittellinie jedes Affenmauls nach ihrer innern Natur qualificirt, ſind ſie weſentlich verſchieden und heterogen von jeder menſchlichen Mittellinie des Mundes.

Noch eine Anmerkung von Wichtigkeit:

Menſchen, von denen man ſagt, daß ſie in das Affengeſchlecht ſehen, obwohl immer weniger Ähnlichkeit würde gefunden werden (beſonders in der Stirne; indem gerade die Menſchen, denen man dieſe Ähnlichkeit zuſchreibt, größten nur ein Funke, dort eine ewigleuchtende und flammende Sonne der Gerechtigkeit und Liebe. Dieß weiß ich ſo gewiß, ſo gewiß ich weiß, daß mein Herz in aufrichtiger, reiner Liebe brennet; So gewiß alle meine Verrichtungen in der Liebe geſchehen — So gewiß bin ich ewig ſeelig. Was kann ſich doch der ſterbliche Menſch beſſeres und erhabneres wünſchen, als dieſe Gewißheit ſeines Gnadenſtandes, und ſeiner himmliſchen, ewigen Seeligkeit? —

Und wie, Meine Theureſte, kann er zu dieſer Gewißheit gelangen? Auf keine andre Weiſe, als durch eine beſtändige, unausgeſetzte brüderliche Liebe! Dieſe iſt eine Frucht des Geiſtes Jeſu Chriſti. Wer ſich von dieſer beſeelen und regieren läßt, der iſt **Gottes Kind.** Wem dieſe Liebe fehlet, und **ſpräche er auch mit Engelzungen, und könnte er durch ſeinen Glauben Berge verſetzen, und würde er ſeine ganze Habe unter die Armen austheilen, und lieſſe er ſogar ſeinen Leib zu Aſche verbrennen**; Wem die evangeliſche Liebe fehlt, der wäre mit allen dieſen ſo ſcheinbaren Vorzügen **nichts als ein tönendes Erz und eine klingende Schälle**: Das Alles würde ihm zu ſeiner Seeligkeit nicht das mindeſte nützen. Denn wer nicht im Geiſte Chriſti **handelt, der iſt nicht Sein; Ein Jeder, der** nicht thut, **was recht iſt, der** iſt nicht **von Gott; Wer da** ſagt, er ſey **in dem Licht**, und haſſet ſeinen **Bruder**, der iſt **noch in der** Finſterniß; **Wer** ſeinen **Bruder liebet, der bleibet in dem** Lichte, und **in ihm** iſt kein Aergerniß. **Wir wiſſen**, daß wir vom **Tode**

Theils die offenſten, freyeſten Stirnen haben, größten Theils in dieſem Haupttheile von den Affen am meiſten verſchieden ſind), je genauer man ſie beobachtete und vergliche: dieſe Menſchen ſind gemeiniglich ſehr brauchbar, thätig, geſchickt mancherley Dinge anzuordnen und einzurichten, liſtig, und beynahe von der unentbehrlichſten Art.

Die eigentliche Form des gemeinſten Affenſchedels ſieht man in 12 — 17.

Es iſt wahr, kein Thierſchedel, nicht Einer, hat ſo viel Menſchliches, wie dieſer.

Aber die weſentlichen Verſchiedenheiten ſind dennoch auffallend; und ſie ſind, meines Erachtens, für die Phyſiognomik wichtig.

Eine der erſten auffallendſten Verſchiedenheiten iſt der wenige Zwiſchenraum zwiſchen beyden Augenhöhlen.

Eine zweyte, die in der Zeichnung noch zu viel ſchmeichelnd und nicht liegend genug dargelegte Fläche der liegenden Stirne, wie ſie beſonders im Profile ſichtbar wird.

Eine dritte, die Form des Naſenlochs. Am Menſchenſchedel iſt ſie wie ein umgekehrtes Herz; am Affenſchedel iſt die Spitze des Herzens unten, der breitere Theil oben.

Auch iſt viertens der Übergang von der Stirne zur Naſe dadurch verſchieden, daß die Wurzel der Naſe beym Menſchenſchedel viel höher ſteht, als bey der Naſe des Affen.

Fünftens iſt der Menſchenkiefer nach Proportion viel breiter, zahnreicher, als der des Affen, der einer Seits ſehr zugeſpitzt, anderer Seits, im Profile anzuſehen, ſehr ſpitzig vorgebogen iſt.

Sechſtens, des Menſchen Kinn ſteht mehr vorwärts. Das Kinn des Affen geht ſo tief zurück, daß man kaum etwas davon ſehen kann, wenn man einen Menſchenſchedel und einen Affenſchedel, beyde liegend auf der untern Kinnlade, neben einander, an Einem Tiſche ſitzend, betrachtet.

Man könnte, glaube ich, faſt als phyſiognomiſchen Lehrfaſt annehmen: Je mehr Kinn, deſto mehr Menſch, wofern es nicht der Naſe gleich weit ausläuft. Verſteht ſich auch, nicht Fleiſchkinn, ſondern Knochenkinn. Daher beynahe kein Thier, von vorne her betrachtet, Kinn hat. Daher zurückgehendes Kinn und zurückgehende Stirne größten Theils verhältnißmäßig ſind.

Noch ein ſiebenter, beſonders im Profile ſichtbarer, Unterſchied iſt in der Form und Größe des Hinterhaupts. Wie viel länglichter und niederer als das des Menſchen! Der Winkel, der aus dem Untertheile des Unterkiefers und der Baſis des Hinterhaupts entſteht, iſt beynahe ein rechter; wie viel anders bey dem Menſchen, wo die untere Kinnlade mit dem Knopfe beynahe horizontal liegt! der Knopf fehlt ganz am Affenſchedel.

»Il est donc animal; et malgré sa ressemblance à l'homme, bien loin d'être le second dans notre espèce. Il n'est pas même le premier dans l'ordre des animaux, puisqu'il n'est pas le plus intelligent.« Und warum nicht? weil er ſo wenig Stirn' und Hirn hat; weil er in Hauptſtücken dem Menſchen weſentlich unähnlich iſt.

Noch ein Wort über Thiere.

Wer die Wahrheit der Phyſiognomik, und die tiefe Weisheit der Natur in der Bildung der Thiergeſtalten erkennen, und anſchauend lernen will, daß ſie nach erkennbaren Geſetzen handelt, der vergleiche die Profile aller animaliſchen Weſen, und bemerke:

a) Das Verhältniß des Mundes oder Maules zum ganzen Kopfe.

b) Dieſes Verhältniß zum Auge des Thieres.

c) Dieſes Verhältniß nach der Länge der Mittellinie des Maules oder Mundes.

d) Nach der Form und Schweifung oder Courbüre dieſes Mundes.

e) Den Winkel, den dieſe Linie, überhaupt betrachtet, mit dem Auge formirt.

Bey den Menſchen z. B. ſteht das Auge, im Profil betrachtet, etwa ſechsmahl ſo hoch über dem Munde, als die Profillinie des Mundes breit iſt.

Bey den weiſeſten und beſten Menſchen iſt dieſer Winkel dem rechten ſehr nahe. Wo er vom rechten am entfernteſten, und ſo ſtumpf iſt, daß er einer geraden Linie beynahe gleich ſcheint, da iſt die Thierheit offenbar am größten. So auch, wo zwiſchen der Länge der Profillinie des Mundes, und einer Linie, die man ſich vom Ende des Mundes bis zum Auge denken mag — die größte Verſchiedenheit iſt von der menſchlichen Proportion, die iſt, wie 1 zu 6.

Nun genug von Thieren und Thierſchedeln. Wir wagen nun bald den wichtigen Schritt zur Menſchheit.

XIV.

Über Schedel.

Der künſtliche oder wiſſenſchaftliche Phyſiognomiſt ſollte ſeinen ganzen Beobachtungsgeiſt auf dieſe Verunſtaltung, beſonders in der Form des Kopfes richten. Er ſollte die erſte Geſtalt der Kinder, und die mannigfaltige verhältnißmäßige Abweichung derſelben genau bemerken, vergleichen und beſtimmen lernen. Er ſollte es dahin bringen, beym Anblick des Kopfbaues eines neugebornen, eines halbjährigen, jährigen, zweyjährigen Kindes ſagen zu können: »So wird ſich in dem und dem Falle dieſes Knochenſyſtem formen und zeichnen:« ſollte beym Anblicke des Schedels eines lebendigen Menſchen von zehn, zwölf, vier und zwanzig Jahren ſagen können: »Vor acht, vor zehn, zwanzig Jahren hatte dieſer Schedel eine ſolche Form: in acht, in zehn, zwanzig Jahren wird er, die gewaltſamſten Zufälle ausgenommen, eine ſolche Form haben.« Er ſollte ſich in dem Knaben den Jüngling, in dem Jüngling den Mann; und umgekehrt, in dem Manne den Jüngling, im Jüngling den Knaben, im Knaben den Säugling, und zuletzt den Embryo in ſeiner individuellen Form denken können.

Sollte . . und wird's! Und dann erſt ſteheſt du auf deinen eigenen feſten Füßen, Phyſiognomik! Dann erſt ſteheſt du tief in die Natur hinabgewurzelt, wie ein Baum, auf dem die Vögel des Himmels niſten, und unter deſſen Schatten weiſe und gute Menſchen ruhen, oder anbethen. Jetzt biſt du noch ein kleines Senfkorn, auf die Hand gelegt, beobachtet, oder weggeworfen.

Laßt uns, Ihr Verehrer der Weisheit, die alle Dinge formt und zuſammenordnet, noch etwas bey den Menſchenſchedeln verweilen!

In den bloßen Schedeln der Menſchen iſt gerade eine ſolche Verſchiedenheit, wie in der ganzen äußern Geſtalt des lebendigen Menſchen.

Wenn dieſe unendliche Verſchiedenheit der ganzen äußerlichen Menſchengeſtalt ein unumſtößlicher Grundpfeiler der Phyſiognomik iſt; ſo iſt es, däucht es mich, dieſe eben ſo unendliche Verſchiedenheit der Schedel, an ſich betrachtet, nicht minder. Die Folge wird es zum Theil zeigen; zeigen, daß man dabey vornehmlich anfangen muß, wenn die Phyſiognomik mehr als Spielwerk, wenn ſie brauchbare, gemeinnützige Menſchenwiſſenſchaft werden ſoll; zeigen, daß aus dem bloßen Bau, der Form, dem Umriß und der Beſchaffenheit der Knochen, — freylich nicht gar Alles, aber — ſehr viel und vielleicht mehr, als aus allen andern geſehen werden kann.

Die Tafeln 18 und 19 zeigen uns zuerſt Schedel von verſchiedenen Nationen.

1. iſt ein Deutſcher, und hat überhaupt das europäiſche Gepräge, und iſt von allen übrigen 2., 3. und 4. merklich verſchieden. Die dickere Hälfte macht das Hintertheil, die dünnere das Vordertheil aus. Die Stirn iſt ſchöner gewölbt, weder zu ſteil, noch zu rund. Das Individuum, das wir vor uns haben, iſt weder ein Dummkopf, noch ein Genie, von kaltem, bedächtlichen, geſchäftigen Charakter.

2. iſt ein oſtindiſcher Schedel, der ſich von den Köpfen der Europäer erſtlich durch die ſpitzigere Wölbung des Hirnſchedels, durch das kurze Hinterhaupt, und endlich durch die ungemein ſtarken Knochen der Kinnlade ſowohl, als des ganzen Angeſichtes unterſcheidet. Es iſt einleuchtend,

daß dieſer Schedel mehr zu rohem ſinnlichen und weniger feinen und geiſtigen Genuß gebaut iſt, als der vorige.

3. ein Afrikaner; unterſcheidet ſich von den beyden erſten Köpfen durch ſein enges Hinterhaupt und die breite Baſis desſelben, die aus einem ſehr ſtarken Knochen beſtehet, durch die kurzen Naſenbeine und weit hervorragenden Zahnhöhlen, welche die kurzen dickplatſchigen Naſen und aufgeworfenen Mäuler dieſes Volkes verurſachen. Mir iſt beſonders die Disproportion der Stirn zum übrigen Theile des Profils auffallend. Sonſt iſt die Wölbung der Stirn, an ſich betrachtet, bey weitem nicht ſo dumm, als der übrige Theil augenſcheinlich ſehen läßt.

4. von einem nomadiſchen Tataren oder **Kalmucken**. Die Stirn iſt in Anſehung der Niedrigkeit, nicht aber in Anſehung der Lage, äffiſch. Die Augenhöhlen ſind tief; das Naſenbein überaus kurz und flach, ſo daß ſie faſt gar nicht über die daneben befindlichen Knochen hervorragen; deſto weiter ſtehet ihr ſpitziges Kinn hervor, welches aber aus einem ziemlich ſchwachen Beine beſtehet, und in dem Profil des ganzen Angeſichtes einen unangenehmen, einwärts gebogenen Umriß verurſacht, da hingegen die Profile der drey übrigen Angeſichter vielmehr auswärts gebogene Krümmungen vorſtellen. Die niedrige Stirn und die tiefliegenden Affenaugen ſind, wie man ſagt, Merkmahle der Poltronerie und der Raubbegierde. Nehmt es, Leſer, als ſichere, durch tauſend Erfahrungen geprüfte Wahrheit an, daß alle Hauptconcavitäten der Profile, das heißt Concavitäten der Form, Schwäche der Geiſteskraft anzeigen, die ſich, wie jede natürliche Schwäche, durch künſtliche Stärke Erſatz und Bedeckung ſucht.

Die Tafel enthält noch fünf Schedel nach Veſalius gezeichnet.

Ich ſuchte in den anatomiſchen Schriften nach, fragte die beleſenſten Mediciner, fragte Geßnern und Hallern:

ob kein Anatomiker die Verſchiedenheiten der Schedel nach den Verſchiedenheiten des Geiſtescharakters unterſucht, oder die Verhältniſſe ihrer Umriſſe zu beſtimmen geſucht hätte? und Alles, was ich fand, und Alles, was man mir ſagen konnte, war eine Stelle in Veſalius, und eine Zeichnung von fünf verſchiedenen Schedeln, die ich durchzeichnen ließ, und die billig hier einen Platz verdienen.

7. iſt nach ihm die einzige natürliche Schedelform, die eine oblonge Sphäre vorſtellt, auf beyden Seiten zugedrückt, und vorn und hinten vorſtehend.

Ich möchte nicht ſagen die einzige natürliche, zumahl ſich noch mehrere von den wohlgebildetſten Menſchen zeichnen ließen, deren Umriſſe ſchöner und verhältnißmäßiger und viel verſtändiger ſind, als der gegenwärtige. Wenn z. B. die Stirne oben ein wenig mehr zurückſänke; eben der Schedel um etwas erhöhter und gewölbter wäre; hinten ebenfalls . . . ſo wäre er ſchon viel vollkommner, obgleich er auch ſo, wie er jetzt iſt, einen ſehr verſtändigen denkenden Charakter hat.

Veſalius unterſcheidet verſchiedene mangelhafte Schedelformen.

Von dem Schedel 8. ſagt Veſalius: »Die erſte unnatürliche Schedelform, wo die vordere Herauswölbung mangelt.«

Der ſtumpfrunde Umriß des Stirnbeins macht in der That dieſen Kopf zum Stumpfkopfe.

6. »Zweyte unnatürliche Schedelform, wo die vordere Herausragung verdorben iſt.« Unnatürlicher iſt das Hinterhaupt. Wenn das Stirnbein gegen die Naſenwurzel nur etwas angezogener, ſchärfer und weniger rund wäre, ſo wäre er nicht ſo unnatürlich.

5. »Die dritte nicht natürliche Hauptform, wo die vordere und hintere Vorragung fehlt.« Dieſe iſt nun ſicherlich eines förmlichen, gebornen Dummkopfs, wie es auch die Zähne beweiſen, beſonders das Verhältniß der obern Zähne zum Kinn.

8. »Die *vierte* unnatürliche Geſichtsform, wo die beyden Hervorragungen auf die Seiten hinausreichen, aber vorwärts und hinterwärts gehen.« Wäre dieſe Stirn im Profile ganz perpendiculär, und ſenkte ſich unten nicht ein, ſo wäre ſie nicht dumm. Was aber dieß Profil dumm macht, iſt der Winkel, den Stirn und Naſenbein formirt.

Es gibt aber noch ſehr viele unnatürliche Formen, z. B. die im Profile runden oder perpendiculären Schedel, die vorn eingedrückten, die oben zu ſehr vertieften oder erhöhten 9.

Ich empfehle das Geſicht des *Veſalius* 10. beſonders dem Studium des Phyſiognomiſten. Dieſe feſte, wackere Beſtimmtheit, dieſe treffenden Augen, dieſe, an ſich allein betrachtet, für reifen männlichen Verſtand, oder vielmehr für geſunden Sinn ſchlechterdings entſcheidende Naſe: wie ſelten werdet Ihr ſie finden? Beym Anblick ſeines Geſichtes fühlte ich auf's Neue: Es iſt eine Wolluſt, einen großen Mann, und eines großen Mannes Bild zu ſehen! Kann es eine menſchlichere und göttlichere Freude geben, als ein edles Menſchengeſicht zu verſtehen?

Beylagen.

Laßt uns noch einige Schedel vorführen, um das ſchon Geſagte zu erläutern, und die noch nicht genug erkannte Wahrheit noch mehr zu beſtätigen, daß das Studium der Schedel das einzige ſichere Fundament der Phyſiognomik ſey.

Hier drey bloße Schattenriſſe von Menſchenſchedeln Man lache oder lache nicht, hier iſt *Factum*! Man zeige Gegenfacta! Alles Andere iſt des Weiſen unwürdig, dem Wahrheitfreunde verächtlich, und für ruhige Vernunft unleidlich. Hier iſt keine Miene, kein Zug, keine Bewegung, und wie redend ſind dieſe drey Schedel bloß durch die Verſchiedenheit ihres äußerſten Umriſſes!

Meine aus Erfahrung rein abſtrahirte, hier ganz zuverläſſige Sentenz darüber iſt folgende:

11. iſt der feinſte und ſchwächſte; offenbar weiblich, und muß von Natur Geſchmack am Kleinlichen, Netten, Pünctlichen haben. Geiz und Ängſtlichkeit ſind ſeine Freunde oder Feinde, wie Ihr wollt; er hat Scharfſinn für Kleinigkeiten.

12. iſt nicht ſo ſchwach, doch auch zart; aber weniger kleingeiſtig.

13. iſt männlich, ſolche Sinus frontales haben die weiblichen Schedel äußerſt ſelten; man könnte ſagen: nie! Er iſt der offenſte, freyeſte, verſtändigſte unter den dreyen, ohne ein Genie von der erſten oder zweyten Größe zu ſeyn.

14. Dieſe Perpendicularität des Profils von 1. im Ganzen genommen, verglichen wenigſtens mit 2., iſt mir ſicherer Ausdruck von Dürftigkeit an Witz und zarter Empfindung. Doch iſt im Kinn, und im Winkel, den die Naſe mit der Stirn formirt, Erſatz für dieſe Dürftigkeit. Starrſinn ohne vorzügliche Kraft iſt wohl jedem Beobachter aus dem Umriß von der Naſenwurzel an bis zum Scheitel einleuchtend.

15. Sehr verſchieden von 1., Anlage zu einer langen, gebogenen Naſe. Wie ſtark ſind die Schleimhöhlen der zurückgehenden Stirn! welche Länge und Grobheit des Untertheils des Geſichtes! wie wenig Feines, Gedrängtes, Verſchloſſenes, Zuſammenhaltendes! welch ein laſſiges, wahrhaft gefühlloſes Weſen! Schalkheit, Malice mit Liſt und Dummheit.

Zur Erweiterung und näherer Beſtimmung phyſiognomiſcher Kenntniſſe bemerke man die menſchlichen Schedel in allerley Lagen, und beſonders auch in der gegenüberſtehenden.

Man bemerke die Form, Größe, das Verhältniß des Ganzen, die nähere oder weitere Approximation zum Oval, das Verhältniß der Höhe und Breite überhaupt. Der Schedel, den wir vor uns haben, gehört in dieſer Lage zu den länglichten, und von vornher zu betrachten, zu den kurzen. Der Raum bis zur Kronnaht iſt groß.

Man bemerke zweytens, den vorderen Bogen, ſo weit er hervorſteht, der von ſo äußerſter und leicht beſtimmbarer Bedeutung iſt.

In unſerm Schedel iſt dieſer Bogen, wenigſtens in der Zeichnung, ſehr ungemein. Reiner gewölbt, oder beſtimmter gebogen: wie viel mehr würde er Charakter, das iſt Kraft und Scharfſinn haben.

Man bemerke drittens die drey Suturen, ihre Beugung überhaupt, und ihre kleinere Figuration beſonders. Ich weiß hierüber noch nichts Beſonderes zu ſagen, aber das weiß ich, daß die Natur, wie ein guter Schriftſteller, bis auf die geringſten Kleinigkeiten genau und wahr iſt.

Man bemerke viertens die untere Hälfte des in dieſer Lage ſich formirenden Bogens, und beſonders die Höhle, Plattheit, oder Wölbung unten bey dem Puncte, wo er aufliegt.

In dem Schedel 16. bemerke man a) den Bogen, den die Zahnreihe bildet, und ſchließe von der Zugeſpitztheit oder Plattheit auf Schwäche oder Kraft. b) Man bemerke zweytens, die Schärfe oder Stumpfheit des Oberkiefers; c) die Form und Größe des Loches; d) die Stärke der Knochen (ossis occipitis capitula); e) die ſpitzenförmigen Fortſätze; f) vornehmlich die Rauhigkeit im ganzen Hinterbein.

Wie verſchieden ſind die Stirnen von oben herunter angeſehen, und von welcher einleuchtenden Bedeutung kann dieſe Verſchiedenheit ſeyn!

Entſcheidender, däucht mir, kann die Natur nicht ſprechen, durch den bloßen Schedel, oder bloß durch einen Theil oder Schnitt vom Schedel, als hier geſchieht.

Wer hier nicht wenigſtens Winke zu neuen Entdeckungen merkt, der kann ein ganz guter, lieber, brauchbarer Menſch in das Leben hindurch gedrungen ſind, weil wir die Brüder lieben; Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet in dem Tode. Bey dieſem erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind, wenn wir nicht nur mit Worten und mit der Zunge, ſondern auch in der That und Wahrheit lieben, und dadurch werden unſere Herzen vor Ihm empfinden, daß wir Sein ſind.

Klar iſt es alſo, daß es kein gewiſſeres Kennzeichen unſers beſondern Gnadenſtandes, kein ſichereres, zuverläßigeres Pfand unſrer himmliſchen Seeligkeit giebt, als eine unausgeſetzte, herzliche, als die reine, evangeliſche Liebe. — Wenn alſo dieß unwiderſprechlich gewiß iſt — und wenn es zugleich nicht minder unwiderſprechlich gewiß iſt: Daß für einen vernünftigen, ſterblichen und unſterblichen Menſchen nichts wünſchenswürdigeres ſeyn kann, als die Gewißheit in Anſehung ſeines Gnadenſtandes; und ſeiner künftigen ewigen Seeligkeit; — Wer ſollte dann noch ruhen können, bis er ſein Herz der evangeliſchen Liebe geöffnet, und ganz von derſelben ſich beſeelt fühlt? Wer ſollte dann nicht vor Gott, unter kindlichem Gebeht den Entſchluß faſſen, nach dem Geiſte der Liebe Chriſti im Glauben zu ringen? Wer ſollte ſich dann noch in ſeiner Liebloſigkeit und ſeiner unedlen Gleichgültigkeit in Abſicht auf die Angelegenheiten anderer Menſchen ertragen können?

Oder wer iſt doch unter Euch, der nicht wünſche, des Göttlichen Wohlgefallens und ſeiner künftigen ewigen Seeligkeit gewiß zu ſeyn?

und Menſchenfreund ſeyn; aber Phyſiognomiſt? Muß denn Alles Phyſignomiſt ſeyn?

Der erſte Umriß 18. iſt von einem gemeinen, nicht eben dummen, aber äußerſt mittelmäßigen Menſchen.

Der zweyte 19. von einem ſehr verſtändigen.

Der dritte 20. nach einem Kopfſtück in Gyps von Locke!

Je mehr wir die Beobachtungen des menſchlichen Körpers vermannigfaltigen, von wie mehrern Seiten wir ſeine Umriſſe und Gränzlinien betrachten, deſto mehr Charakter des Geiſtes, der in ihm wohnt, deſto mehr angebliche und beſtimmbare Zeichen ſeiner Kraft und ſeiner Wirkſamkeit werden wir finden.

Ich bin der Meinung: ein Menſch, von allen Seiten, auch nur im Schattenriſſe betrachtet, vom Haupte bis zu den Füßen, von vorn, von hinten, im Profil, Halbprofil, Quartprofil, würde zu den neueſten, wichtigſten Entdeckungen über die Allbedeutſamkeit des menſchlichen Körpers Gelegenheit geben.

Der ſimpelſte Weg, den ich gehen konnte, ſchien mir der: Köpfe zu zeichnen, deren Charakter mir ohne Rückſicht auf ihre Bildung und Phyſiognomie bekannt war, Köpfe von merklicher Verſchiedenheit des Charakters.

Ich wählte alſo drey Kahlköpfe von ſehr ungleichen Fähigkeiten, und wie merkwürdig war ihre Verſchiedenheit!

Der erſte 21. iſt mehr von einem ſehr fleißigen, als eigentlich ſchnellthätigen Manne, von einem ruhigen, edeln, zärtlichen Charakter; feſt, einfach, tiefdenkend; kaum verführbare Vernunft, unerſchöpflich an Witz, der weniger auffallend, aber deſto tiefer iſt; von ſchwachem Gedächtniß.

Der zweyte 22. iſt von einem ſehr dichteriſchen, genialiſchen Kopfe, dem aber ruhig prüfende Vernunft, und vielleicht auch Verſtand zur feinern Beſtimmung und Entwicklung der Begriffe fehlt.

Der dritte 23. iſt von einem förmlichen, completten Dummkopfe. Das Zuſammengedrückte, Halsloſe, Eyförmige, Zugeſpitzte iſt auffallend und merkwürdig.

Ich habe bemerkt, daß Kahlköpfe, die, von hinten anzuſehen, obenher zirkelbogig ſind, die beſten; plattförmige ſehr mittelmäßig, oft ſchwach; und zugeſpitzte — Thoren ſind.

XV.

Anmerkungen zu einer Abhandlung über Phyſiognomik

von

Herrn Profeſſor Lichtenberg.

Dieſe Abhandlung iſt mit vielem Witze, vieler Zierlichkeit und mit einer ſanftfortreißenden Beredſamkeit geſchrieben: und ſie rührt von einem ſehr gelehrten, ſehr ſcharfſinnigen und in mancher Abſicht verdienſtvollen Manne her, der ſehr viel Menſchenkenntniß zu beſitzen ſcheint, und ein großes Maß ſchnellen Beobachtungsgeiſtes, ſo daß ſie alle Aufmerkſamkeit und Prüfung verdient. Sie iſt ſo intereſſant, ſo weit eingreifend, ſo gelegenheitgebend zu den wichtigſten phyſiognomiſchen Betrachtungen, die wir uns ſonſt noch vorbehalten hatten, daß ich nichts würdiger zu beſchließen weiß, als die Mittheilung der wichtigſten Stellen aus dieſer Abhandlung mit einer unparteyiſchen und ſcharfen Prüfung derſelben.

Es ſey ferne von mir, mit dem ungenannten vortrefflichen Verfaſſer mich meſſen zu wollen; ferne von mir, auf ſeine Laune, ſeinen blendenden Witz, am fernſten, auf ſeine Gelehrſamkeit und Einſicht Anſpruch zu machen. Ich wünſchte es, aber einfallen laſſen darf ich mir es nicht, ihm mit derjenigen Zierlichkeit begegnen zu können, wie ſein auspolirter Geiſt und ſein eleganter Geſchmack es zu erfordern ſcheinen. Ich fühle ganz das Läſtige der Trockenheit, die mir eigen bleiben wird, auch da, wo ich weiß, daß die Wahrheit auf meiner Seite iſt. Aber darauf dürfen Sie rechnen, würdiger Mann! daß ich nie unbillig ſeyn, daß ich auch da, wo ich von Ihnen abgehen muß, wo ich mich in Ihre Äußerungen nicht zu finden weiß, die Achtung nie vergeſſen werde, die ich Ihren Talenten, Kenntniſſen und Verdienſten ſchuldig bin.

Möchten wir uns nun Beyde in Gedanken freundſchaftlich neben einander ſetzen, Ihre Abhandlung vor uns nehmen und uns freymüthig, wie es Männern, und gelaſſen, wie es Weiſen anſtändig iſt, über Wahrheit und Natur, wie uns Beyden beyde erſcheinen, gegen einander erklären.

„Über Phyſiognomik.“

»Gewiß« (ſagt unſer Verfaſſer) »hat die Zollfreyheit unſerer Gedanken und der geheimſten Regungen unſers Herzens bey uns nie auf ſchwächern Füßen geſtanden, als jetzt.«

Mich dünkt, gerade beym Eintritte wird ein unrichtiger Geſichtspunct angenommen, der vielleicht Verfaſſer und Leſer durch die ganze Abhandlung irre führen dürfte. Ich wenigſtens weiß nichts von dem geringſten Eingriff in die Zollfreyheit der menſchlichen Gedanken, und der geheimſten Regungen des Herzens; und meine Bemühungen gehen bekannter Maßen offenbar weniger auf das, als auf die Kenntniß des Hauptcharakters, der Fähigkeiten, Talente, Fertigkeiten, Kräfte, Empfänglichkeit, Anlagen, Wirkſamkeit, Genie, Religioſität, Empfindſamkeit, Reizbarkeit, Elaſticität eines jeden Menſchen überhaupt; nicht auf die geheimſten ſeiner actuellen Gedanken. Meinethalben alſo mag und kann (wie unſer witziger Verfaſſer weiter ſagt) die Seele über ihrem geheimſten Schatze noch jetzt ſo unzukömmlich ſicher liegen, als vor Jahrtauſenden. »Ruhig kann ſie über alle anwachſenden babyloniſchen Werke aller ſtolzen Stürmer lächeln, überzeugt, daß lange vor ihrer Voll endung die Sprachen der Arbeiter ſich verwirren, und Meiſter und Geſellen aus einander gehen werden.«

Niemand mehr als ich würde über den Stolz eines Phyſiognomiſten lachen, der ſich anmaßen wollte, die jedesmahligen geheimſten Gedanken und Regungen der Seele in dem Geſichte zu leſen, ob es gleich Fälle geben kann, wo ſie auch einem ungeübten Phyſiognomiſten lesbar ſind.

Übrigens gehören, wie ich denke, die geheimſten Regungen des Herzens in die Pathognomik, für welche ich viel weniger arbeite, als für die Phyſiognomik; und die, wie der Verfaſſer, mehr witzelnd als wahr ſagt, »ſo unnöthig wäre zu ſchreiben, als eine Kunſt zu lieben.«

Sehr nöthig iſt die Erinnerung des Verfaſſers: »Den Unterricht in der Phyſiognomik an den bekannten Orten mit Behutſamkeit und ſelbſt mit Mißtrauen zu ſuchen.«

»Ob die **Phyſiognomik** überhaupt, auch in ihrer größten Vollkommenheit, Menſchenliebe befördern werde, iſt wenigſtens ungewiß« . . . Und ich ſage ſchlechtweg: Gewiß. Und ich hoffe, in ein paar Minuten wird es der redliche, menſchenfreundliche Verfaſſer mit mir ſagen.

Phyſiognomik in ihrer größten **Vollkommenheit** . . . das heißt: Menſchenkenntniß in ihrer größten Vollkommenheit . . . und dieſe ſollte die Menſchenliebe nicht befördern? oder, mit andern Worten, nicht unzählige Vollkommenheiten entdecken, die die halbe Phyſiognomik, oder die Nichtphyſiognomik, nicht entdeckt?

O mein edler, tiefblickender Menſchenfreund! in dem Augenblicke, da Sie dieſes ſchrieben, hatten Sie vergeſſen, daß Sie ſo wahr, ſo ſchön ſagten: »Auch die auffallendſte Häßlichkeit vermag durch die Tugend ſich Reize zu geben, die irgend Jemand unwiderſtehlich ſind« . . . Und wem unwiderſtehlicher, wem lesbarer, als dem vollkommenſten Phyſiognomiſten? Und »unwiderſtehliche Reize«, denke ich, inſofern ſie erkannt werden, befördern doch wohl eher Liebe, als Haß?

Ich darf mich frey und kühn auf meine eigene Erfahrung berufen. Je mehr ſich meine phyſiognomiſchen Kenntniſſe erweitern und vervollkommnen, deſto weiter und kräftiger kann mein Herz lieben.

Und wenn ich gleich durch eben dieſe Kenntniß bisweilen ſehr gedrückt werde, ſo bleibt es dennoch wahr: *Einmahl* ... Gerade dieſe Bedrückungen, die gewiſſe Geſichter mir verurſachen, machen mir natürlicher Weiſe alles Edle, Liebenswürdige, das ſo oft aus den menſchlichen Geſichtern nur wie Gluth aus der Aſche hervorglimmt, um ſo viel theuer, heiliger, reizender. Ich trage mehr Sorge zu dem wenigen Guten, das ich bemerke, ſuche auf dieſen Punct meine Wirkſamkeit zu richten, hier Land zu gewinnen und zu bauen. Und wo ich Übergewicht von Kraft und Güte wahrnehme, wie muß da meine Achtung und Liebe von ſelbſt ſich hinwurzeln und ausbreiten! .. *Und dann* der genaue Anblick ſelbſt derer, die mich drücken, und mich einige Augenblicke über die Menſchheit ergrimmen laſſen, macht mich gleich hernach toleranter gegen ſie, weil ich das Gewicht und die Art der Sinnlichkeit, welche ſie zu bekämpfen haben, anſchauend erkenne.

Alle Wahrheit, alle Kenntniß deſſen, was iſt, was auf *uns* wirkt; auf was *wir* wirken, *nützt*, befördert Glückſeligkeit, macht einzelne Menſchen glücklicher. Wer das läugnet, kann nie, ſoll nie unterſuchen. Je vollkommener die Kenntniß, deſto größer der Nutzen.

Was nützt, und Glückſeligkeit befördert, befördert Menſchenliebe. Glückliche Menſchen ohne Menſchenliebe, wo ſind ſie? Wo ſind ſie möglich?

Wenn Glückſeligkeit und Menſchenliebe durch irgend eine vollkommene Wiſſenſchaft zerſtört oder gemindert werden könnte, ſo würde die Wahrheit der Wahrheit und Gott Gott widerſprechen.

Der Menſch, der im Ernſte behauptet: »daß irgend eine vollkommene Wiſſenſchaft der Menſchengeſellſchaft ſchädlich ſey, oder die Menſchenliebe nicht befördere« (ohne welche ſich für das Menſchengeſchlecht keine Glückſeligkeit denken läßt), iſt gewiß nicht der Mann, mit welchem unſer Verfaſſer gern philoſophiren möchte. Und gewiß wird er es mit mir als einen Grundſatz annehmen:

»Je näher der Wahrheit, deſto näher der Glückſeligkeit.«

Je mehr unſere Erkenntniß der Erkenntniß Gottes und unſer Urtheil dem ſeinigen ähnlich iſt, deſto ähnlicher unſere Menſchenliebe der Menſchenliebe Gottes.

Der, der weiß, was für ein Gemächt wir ſind, und es nie vergißt, daß wir Staub ſind, iſt der toleranteſte Menſchenfreund.

Und wer war duldender, liebender, ſchonender, verzeihender, als du, der du nicht bedurfteſt, daß dir Jemand Zeugniß gebe von dem Menſchen, weil du wußteſt, was im Menſchen war?

»Daß aber mächtige, beliebte und dabey thätige Stümper in der Phyſiognomik der Geſellſchaft gefährlich werden können, iſt gewiß.«

Und gewiß, würdiger Mann, daß es mein ernſter Vorſatz, und mein gewiſſenhaftes Beſtreben iſt, ſolche »gefährliche Stümper« von ihr wegzuſchrecken.

Und gewiß, daß durch nichts, als durch haarſcharfen Beobachtungsgeiſt, dieſe ſo gefährliche Stümperey vertrieben werden kann.

Und gewiß, daß alle Wiſſenſchaft in der Welt durch Stümperey, das iſt, durch Nichtbeobachtung, Witzeley u. ſ. w. gefährlich, ehrwürdig hingegen und ungefährlich wird durch Beobachtung, Genauigkeit, Beſtimmtheit. Darin müſſen wir, Ihren eigenen Grundſätzen zu Folge, einig ſeyn: daß Niemand, als ein ſeichter Kopf, ein Stümper in der Philoſophie, ein fanatiſcher Feind alles Wiſſens und Lernens, »alle Aufſuchung phyſiognomiſcher Grundregeln hemmen will« . . Niemand, als ein ſolcher, »ſich phyſiognomiſchen Bemühungen widerſetzen könne« . . Niemand, als ein Tropf, es unwürdig und unthunlich finde, »in dieſen traurigen Tagen der Empfindſamkeit *Beobachtungsgeiſt* aufzuwecken, zur Selbſterkenntniß zu führen, und den Künſten vorzuarbeiten.« Dieß Alles, ſo wie Sie, zugeben, und Bitterkeit äußern gegen Phyſiognomik und Phyſiognomen, heiß' ich »Unkraut ſäen unter den guten Samen.«

Der Verfaſſer ſondert, um allem Mißverſtand auszuweichen, und neuem vorzubeugen, die *Phyſiognomik und Pathognomik*. Die erſtere »begreift die Fertigkeit, aus der Form und Beſchaffenheit der äußern Theile des menſchlichen Körpers, hauptſächlich des Geſichtes, ausſchließlich aller vorübergehenden Zeichen der Gemüthsbewegungen, die Beſchaffenheit des Geiſtes und Herzens zu finden, und unter der *Pathognomik* begreift er die ganze *Semiotik der Affecte*, oder die Kenntniß der natürlichen Zeichen der Gemüthsbewegungen nach allen ihren Gradationen und Miſchungen.«

Ich billige dieſe Unterſcheidung, und kann auch die Definition von Beyden unterſchreiben.

Und nun *fragt es ſich*: Gibt es eine *Phyſiognomik*? Gibt es eine *Pathognomik*? In Anſehung der Letztern ſagt der Verfaſſer ſehr richtig: »Dieß hat noch Niemand geläugnet. Was wäre alle Schauſpielkunſt ohne ſie? Die Sprachen aller Zeiten und aller Völker ſind voll von pathognomiſchen Bemerkungen, und zum Theil unzertrennlich mit ihnen verwebt.«

Aber *Phyſiognomik*? Ich kann, wenn ich zehnmahl leſe, nicht klug werden, ob der Verfaſſer eine zugibt, oder nicht? Das eine Mahl ſagt der Verfaſſer ganz vortrefflich: »Niemand wird läugnen, daß in einer Welt, in welcher ſich Alles durch Urſache und Wirkung verwandt iſt, und wo nichts durch Wunderwerke geſchieht, jeder Theil ein Spiegel des Ganzen iſt. Wir ſind oft im Stande, aus dem Nahen auf das Ferne zu ſchließen; aus dem Sichtbaren auf das Unſichtbare; aus dem Gegenwärtigen auf das Vergangene und Künftige. So enthält die Form jedes Landſtriches, die Geſtalt ſeiner Sandhügel und Felſen, mit natürlicher Schrift die Geſchichte der Erde; ja jeder abgerundete Kieſel, den das Weltmeer auswirft, würde ſie einer Seele erzählen, die ſo an ihn angekettet würde, wie die unſrige an unſer Gehirn. Alſo wird ja wohl der innere Menſch auf dem äußern abgedruckt ſeyn? auf dem Geſichte, von dem wir hier hauptſächlich reden wollen, werden Zeichen und Spuren unſerer Gedanken, Neigungen und Fähigkeiten anzutreffen ſeyn? Wie deutlich ſind nicht die Zeichen, die Klima und Handthierung dem Körper eindrücken? Und was iſt Klima und Handthierung gegen die immer wirkende Seele, die in jeder Fiber lebt und ſchafft? An dieſer abſoluten Lesbarkeit von Allem in Allem zweifelt Niemand.«

Von allen Menſchen, aber nicht von dem Verfaſſer dieſer ſo trefflich wahren, ſo vortrefflich geſagten Stelle, hätte ich zugleich folgende Äußerung erwartet; »Allein« ruft der Phyſiognome: »was? Newton's Seele ſollte in dem Kopf eines Negers ſitzen können? eines Engels Seele in einem ſcheußlichen Körper?«

»Seichter Strom jugendlicher Declamation!«

Folgende Stelle: »Talente, und überhaupt die Gaben des Geiſtes, haben keine Zeichen in den feſten Theilen des Kopfes.«

Sich ſelbſt und der Natur Widerſprechenderes habe ich in meinem Leben noch nichts geſehen, als dieß.

»Wenn eine Erbſe in die mittelländiſche See geſchoſſen wird, ſo könnte ein ſchärferes Auge, als das unſrige, aber noch unendlich ſtumpfer, als das Auge Deſſen, der Alles ſieht, die Wirkung davon auf der chineſiſchen Küſte verſpüren?« ſind unſers Verfaſſers Worte.

Und die ganze lebendige Totalkraft oder »Seele, die ſich in jeder Fiber regt und ſo ſchafft:« dieſe ſollte auf die feſten Theile, dieſe Gränzen ihrer Wirkſamkeit, dieſe feſten Theile, die erſt weich waren, und auf die jeder bewegte Muskel wirkte, auf die feſten Theile, die ſich in keinem Menſchenkörper ähnlich, und die gerade ſo mannigfaltig, als die Charaktere und Talente, gerade ſo gewiß verſchieden ſind, als die weichen Theile des Menſchen; auf dieſe ſoll die ganze Totalkraft der Seele keinen beſtimmenden Einfluß haben? oder durch dieſe nicht beſtimmt werden?

Doch, damit man uns nicht wieder, ſtatt Thatſachen, ſtatt Erfahrungsgründen, »von einem ſeichten Strom jugendlicher Declamation« vordeclamire:

Laßt uns Erfahrungen den Declamationen, und Thatſachen den Witzeleyen entgegenſetzen!

Vorher nur noch ein Wort vorläufiger Wegräumung einer Zweydeutigkeit im Streitpuncte, die ich mir von dem mathematiſchen Kopfe nicht vermuthet hatte: »Und warum nicht?« fragt der Verfaſſer, »warum ſollte Newton's Seele nicht in dem Kopfe eines Negers ſitzen können? eine Engelsſeele in einem ſcheußlichen Körper? Biſt du, Elender, denn Richter von Gottes Werken?«

Wohl verſtanden, wir ſprechen nicht davon, »was Gott thun könne?« ſondern wir fragen: »Was iſt, nach der Kenntniß, die wir von Ihm und ſeinen Wirkungen haben, von Ihm zu erwarten?« .. Wir fragen: »Der Urheber aller Ordnung, was thut Er? . Nicht fragen wir: »Kann Er Newton's Seele nicht in eines Negers Leib verſetzen? eine Engelsſeele in einen ſcheußlichen Körper?« .. ſondern die phyſiognomiſche Frage wäre: »Kann in einem ſcheußlichen Körper eine Engelsſeele ſo wirken, wie in einem engliſchen?« Die Frage

Dieſer Wunſch, Mein Zuhörer, kann auf keine andere Weiſe erfüllt werden, als wenn alle deine Verrichtungen, alle deine Leibes- und Gemüthsbewegungen im Geiſte der Liebe Chriſti geſchehen: Wenn Alles an dir, dein Innerliches, wie dein Aeuſſerliches, lauter Liebe, Wohlwollen, Menſchenfreude, Gütigkeit iſt. Bey einer halben, unterbrochnen Liebe, die bald mit Härte, Strenge, Neid und Bosheit abwechſelt, kannſt du deines Gnadenſtandes und deiner Seeligkeit ſchlechterdings nicht gewiß ſeyn; Was ſag' ich, nicht gewiß? — Wenn nicht deine Seele ganz Liebe iſt, wenn die brüderliche Liebe nicht die herrſchende Neigung deines Herzens iſt; So kannſt du gewiß ſeyn, daß der Geiſt Chriſti, der ſich immer gleich iſt, nicht in dir wohnet, daß du nicht Sein biſt. Gott laſſe dieß Wort ſchwehr auf deine Seele fallen, damit von nun an alle deine Verrichtungen immer mehr in der Liebe geſchehen!

Du aber, Gott der Wahrheit und Liebe! Gieß doch Deinen anbehtenswürdigſten Liebesgeiſt über uns Alle aus, die ſich nach Chriſti Namen nennen; Ueber Alle, die Du aus Einem Blute gemacht haſt! O Gott! Du Gott der Wahrheit und Liebe! Erwecke mich und meine liebe Zuhörer, durch die bisherigen Vorſtellungen in der Kraft Deines allmächtigen Geiſtes, zu einer beſtändigen, unausgeſetzten, unermüdeten, immer lebendigen und geſchäfftigen Liebe! Dank, herzlichen Dank für all' die Liebe, die Du uns itzo genieſſen läſſeſt, und ſchenke uns Allen das Göttliche Vergnügen der evangeliſchen Liebe. Beglücke, würdige uns Alle, Dich und Deine Liebe zu verherrlichen, und laß uns, o ewige Liebe, die völligſte Gewißheit unſerer ewigen Wohlfahrt in einem Chriſtusähnlichen Sinne, durch Jeſum Chriſtum immer lebhafter genieſſen! Dann laß uns mit reinen, liebevollen Herzen Dir unſern Dank bringen! O wie ſeelig werden wir dann ſeyn, wenn wir mit dankbar reinem Herzen voll Liebe vor Dir hinſinken! Amen.

iſt: »Hätte Newton in einem ſo und ſo beſtimmten Kopfe des Negers ſeine Lichttheorie erfunden?«

Das iſt die Frage! ..

Und nun, Freund der Wahrheit! wollen Sie hierauf mit Ja antworten? Sie, die ſo eben von der Welt geſprochen haben, »in welcher ſich Alles durch Urſache und Wirkung verwandt iſt, und wo nichts durch Wunderwerke geſchieht?«

Dann wär' ich ein »elender Richter von Gottes Werken,« wenn ich behauptete: »es iſt durch kein Wunder möglich.« Aber von Wundern iſt ja hier gar nicht die Rede, ſondern von natürlicher Urſache und Wirkung.

Und nun, nach dieſer Feſtſetzung des Streitpunctes, erlauben Sie mir, daß ich Sie aus Ihrem eigenen Munde richte ... »Judas war wohl ſchwerlich der ſchmierige, häßliche Betteljude, den Holbein aus ihm macht; ſo ſieht kein Kriecher aus, der ſich zu frommen Verſammlungen hält, mit einem Kuß verräth, und ſich hernach erhenkt. Nach meiner Erfahrung müßte ſich Judas durch ein immer fertiges Lächeln und frömmelnden Blick unterſchieden haben« ... ſo wahr, ſo fein! Aber wenn ich nun antwortete: »Biſt du, Elender, denn Richter von Gottes Werken?« Ihnen dieß feine, richtige Urtheil zurückgebe: »Sage mir erſt, warum der Tugendhafte ſo oft ſein ganzes Leben in einem ſiechen Körper jammert? Könnt' es alſo auch nicht Gottes Wohlgefallen ſeyn, daß der Tugendhafte ein Geſicht hätte, wie Holbein's Betteljude? Oder ein Geſicht, wie Sie, ſtatt deſſen, ihm geben?« Hieße das würdig, weiſe, männlich räſonnirt? Welch ungeheurer Unterſchied zwiſchen leidender und häßlicher Tugend! und weil es eine leidende gibt, eine häßliche zugeben, iſt das Logik? Gehört Leiden nicht weſentlich zur Tugend? Fragen: »Warum der Tugendhafte leiden müſſe?« heißt fragen: »Warum will Gott Tugendhafte?« .. Iſt es alſo eine ähnliche Incongruenz, »daß der Tugendhafte leide;«

und »daß der Tugendhafte wie ein Schurk ausſehe?« Tugend ohne Widerſtand, ohne Aufopferung, ohne Selbſtverläugnung . . iſt keine Tugend. Alſo iſt es, genau erwogen, thöricht, zu fragen: »Warum muß der Tugendhafte leiden?« Das liegt in der Natur der Dinge. Aber nicht in der Natur der Dinge, nicht im Verhältniß von Urſache und Wirkung liegt es: »daß der Tugendhafte wie ein Schurke, und der Weiſe wie ein Thor ausſehe.« Und wie, mein Lieber! konnten Sie da vergeſſen, was Sie hintennach ſo ſchön, ſo menſchlich ſagen? »Es iſt kein dauernder Reiz ohne Tugend möglich; und die auffallendſte Häßlichkeit vermag durch ſie ſich Reize zu geben, die irgend jemand unwiderſtehlich ſind. Dem Verfaſſer ſind Beyſpiele von Frauenzimmern bekannt, die auch die Häßlichſten mit Muth erfüllen würden.«

Nicht von Kränkeley eines Tugendhaften iſt die Rede; ſo wenig als davon: »ob nicht ein Genie ein Narr werden könne?« ſondern davon iſt die Rede: »Ob der Tugendhafte, als ſolcher, wie der Laſterhafte, als ſolcher, ob der Thor, als ſolcher, wie der Weiſe, der weiſe iſt, ausſehen könne?« W[illegible] Sie gewiß nicht, feiner, tiefer Menſchenforſcher [illegible] niemand weniger als Sie, wird jemahls zugeben: »In dieſem ſchmierigen, häßlichen Betteljuden Holbein's, in dieſer ſeiner Stirne u. ſ. f. hätte (ohne Wunder) eine Johannesſeele wohnen, und frey darin, wie in jedem andern Körper, wirken können?« Und würden Sie ſich mit demjenigen weiter in philoſophiſche Unterſuchungen einlaſſen, der nach dieſer gegebenen unſinnigen Behauptung, mit der frömmelnden Antwort Sie abfertigen wollte: »Biſt du, Elender, denn Richter von Gottes Werken?«

Und nun, bedarf es auch noch weiter Einer Sylbe, gewiß nicht! »Doch, wo blieben die Erfahrungen? die Thatſachen?« Nun, wenn Sie an Judas nicht genug haben; hier ſind aus unzähligen, noch Einige, wiewohl ſchon alle zwey Bände davon voll ſind, und die folgenden davon voll ſeyn werden.

Zuerſt alſo zwölf ungefähre, äußerſte Umriſſe von Thorengeſichtern, ohne Augen, ohne Lineamente. Wo iſt von allen meinen Leſern ein einziger, der in Profilen ſolcher Art Weisheit ſuchen oder finden werde? Bey welchen von dieſen, wenn ſie lebend vor ihm ſtünden, wird er ſich Raths erhohlen? Wird nicht Jeder bey Jedem ſagen müſſen, daß der Mahler ſich proſtituiren würde, der ſo ein Profil einem Solon oder Salomon gäbe? Wird nicht jeder ſchärfer Beobachtende die Geſichter, die von Natur unverbeſſerliche Thoren waren, noch von denen unterſcheiden können, die es vermuthlich erſt durch Krankheit und allerley Zufälle geworden ſind? 1. könnte vielleicht weiſe geweſen ſeyn, aber kann 2, 4, 7, 8, 9, 10, jemahls weiſe geweſen ſeyn, oder weiſe werden? Und wäre es nicht Affectation von einem Philoſophen, hier zu ſagen: »Das weiß ich nicht! Armer Sterblicher, was weißt du? Könnte es nicht Gott gefallen haben, durch ſo ein Profil Theorien des Lichtes ſchreiben zu laſſen?«

Vier willkührliche, nicht nach der Natur gezeichnete Grenzumriſſe von Profilen. Man wird in 13. und 14. vorzüglichen Verſtand, und zwar in beyden eine ſehr verſchiedene Art von Verſtand und Geiſtesfähigkeiten, in 15. und 16. die äußerſte Schwachheit des Geiſtes, in 16. mehr als in 15. wahrnehmen, wahrnehmen müſſen, dem Eindruck ſo wenig, als einer Stimme Gottes widerſtehen können. Der Unerfahrenſte wie der Erfahrenſte wird hier gleich, nach einer Art von Inſtinct urtheilen. Der allgemeine Wahrheitsſinn, das Edelſte, was der Menſch hat, ich möchte es das Wort Gottes nennen, das in allen Menſchen, ihnen bewußt oder unbewußt, orakelt, wenigſtens ein unüberwindliches, allen Raiſonnements voreilendes Etwas, wie man es nun immer nennen mag, entſcheidet ſogleich! Und worauf hin? auf Geberden? Mienen? Blicke?

Bewegungen? nein, auf den bloßen bewegungsloſen, lebenloſen Grenzumriß!

17. Schon die Conformation dieſes Kopfes, ſchon die vorhangende Stirne ganz allein für ſich, entſcheidet ſchlechterdings für einen unbelehrbaren Dummkopf. Nicht weniger das Aufliegen der Naſe, auf dem völlig thieriſchen, keiner Liebe, keines überlegenden Genuſſes fähigen Mund; wie auch das Übrige, das Auge, Kinn und Barthaar ſogar eben das bezeugt.

18. In dieſem Profile vermuthen wir gewiß nicht ruhige Weisheit, nicht ſtillbeſcheidenen, gelaſſenen Sinn, der leicht horchen, warten, langſam überlegen kann. Das Vordringen der Stirn, die ſtarkgebogene Naſe, (vom offenen Munde ſagen wir hier nichts) das große vorſtehende Kinn, das ſich gleichſam wie eine Handhabe anfaſſen läßt; der Umriß des Auges, das Zielende, Treffende, das im beynahe geraden Umriſſe der obern Augenlippe liegt: alles das läßt uns keinen Augenblick zweifeln, daß wir einen vorgreifenden, ſchnellen, haſtigen, prompten Charakter vor uns haben, und das Alles zeigt ſich uns nicht aus der Bewegung, ſondern aus den feſten Theilen, oder aus der Ruhe der weichen.

19. Hier, wie viel mehr Bedächtlichkeit; bey aller Lebhaftigkeit, allem Vorgreifen. Wie viel weniger Feuer! wie viel weniger kräftige Frechheit! wie viel mehr Weisheit, und wie viel weniger Muth! Nur Auge gegen Auge, Naſe gegen Naſe, und beſonders Kinn gegen Kinn gehalten! Man denke ſich dieſe beyden Geſichter nur als Schattenriſſe, leer von allen innern Zügen, und frage ſich, und frage jeden Menſchen, wenn der eine von beyden überlegend und weiſe, der andere ſtürmiſch und frechvordringend iſt: welcher wird das Eine, welcher das Andere ſeyn? Die Antwort wird entſcheiden. Die Stimme des Volkes wird die Stimme Gottes ſeyn.

20. Bedächtliche, friedliche, weiſe Rathſchlägigkeit, Prüfung, Gutmüthigkeit, Dienſtfertigkeit, aber gewiß nicht vordringende Kühnheit, gewiß nicht ſchwebende Dichtungsgabe, gewiß nicht Heldenthaten laſſen ſich von dieſem Stirnumriß bis zum Auge erwarten.

21. Schon dieſe jugendliche, beynahe kindiſche Carricatur von einem ſonſt ſo würdigen ernſthaften Geſichte und unjugendlichen Original wird und muß jedem auch nur halben Menſchenkenner ſanfte Gutheit verkündigen, von der man keine Härte, bittere Strenge, drückende Herrſchſucht, durchſetzenden Eigenſinn, gewaltthätige Rechthaberey befürchten darf. Alles iſt zur ſanften, milden, jedoch ernſten und weiſen Güte gebaut.

22. Wenn dieſes nicht das Geſicht eines äußerſt activen Mannes iſt, wenn in dieſem nicht Betriebſamkeit, ſich hervorzuthun, nicht etwas natürlich Edles, Freyes, Großmüthiges liegt, das heißt, wenn man mir eine Naſe zeigt, die dieſer gleicht, und ſich durch ſolchen Charakter nicht auszeichnet; wenn eine ſolche Stirn nicht viel und leicht faßt, mehr helle ſieht, als tief, mehr zu ſinnlichen als abſtracten Erkenntniſſen Hang hat, dann weg mit aller Phyſiognomik! Ich ſage nichts von dem Launigen, der Titusgüte des Mundes.

23. Dieß ganze Profil, beſonders der obere Theil des Profils zeigt, nicht mir, jedem Beobachter, einen philoſophiſchen Kopf. — Muth, Heldenmuth, nähmlich von der brillanten Art, fehlt ihm und muß ihm fehlen; den verträgt der auf keine Weiſe angeſpannte Umriß der Naſe nicht; den nicht dieſe Vertiefung unter der Stirn, nicht das Auge, nicht der Mund. Ich bin ſo ſicher, als man einer Sache ſicher ſeyn kann: Feinheit des Gefühls, das leicht gedrückt, verletzt, gereizt wird, und tiefer philoſophiſcher Geiſt muß in einem Kopfe von dieſer Form, dieſen Umriſſen wohnen.

24. Unermüdete Geduld, feſter, unbeweglicher Charakter, ſchwer zu lenken oder zu betriegen, Eigenſinn, alles einmahl Aufgenommene zu verfolgen, Fähigkeit ohne Genie, Klugheit

ohne Tiefſinn, Thätigkeit ohne großen Unternehmungsgeiſt, Treue ohne Zärtlichkeit, Güte ohne Wärme. Man mag auch noch ſo wenig Menſchenkenner ſeyn, alles dieſes wird man ſicher im vorgelegten Bilde finden müſſen.

25. Hier iſt Charakter der Größe! Ob es gleich wahr iſt, daß aus der Zeichnung eines jeden großen Geſichtes am Ende Carricatur herauskommt: ſo findet man doch immer wenigſtens die Hauptform gewiß darin. Das vorliegende Bild iſt Beweis davon. Betrachtet Stirn, Schedel, Naſe oder Auge beſonders oder einzeln, wie Ihr wollt, Alles wird Euch ſicher einen Mann von Kraft und durchdringendem Geiſte nicht verkennen laſſen.

26. Und dieſes Geſicht? bedarf es eines Commentars für das Auge, das durch ſich ſelbſt und nicht durch die Brille des Widerſpruchsgeiſtes ſieht? Dieſe Augen, dieſe Naſe, dieſer Mund, ſind ſie nicht Creditive für Überlegſamkeit, Klugheit, Feſtigkeit? Wird nicht ein ſolches Geſicht in der politiſchen Laufbahn wie ein Rieſe durchſetzen?

27. Nun Bodmer, wo werdet Ihr je unter einer Million Dummköpfen dieſes Auge, dieſe Stirn finden; und doch ſind ſie in der matten Copie noch tauſendmahl unter dem Original. Wer ſich in der Ähnlichkeit dieſem Bilde nähert, hat ſicher Einbildungskraft, Geſchmack an Natur und Schönheit des Nützlichen, und die Gabe zu wirken und darzuſtellen mit leichter und leiſer, ſchneller und unbetäubender Kraft. Die Naſe iſt wahrhaftig weiſe, und auf der Lippe ſchwebt naiver, attiſcher Scherz.

Und damit wir bey bloßen Silhouetten ſtehen bleiben, welche unſer Verfaſſer mit einem unerklärbaren, beynahe gänzlichen Stillſchweigen übergeht, als ob keine Zeile davon in unſern Fragmenten ſtünde: wird er ſich je getrauen, vor irgend einem Menſchen, oder auch nur in der Stille ſeines Cabinetts, beym Anblicke einer Menge Silhouetten den Gedanken auszuſprechen, den er ſo ohne und gegen alle Beweiſe, und gegen ſeine eigenen Grundſätze hinſetzt: »Talente und Gaben des Geiſtes haben keine Zeichen in den feſten Theilen des Kopfes,« das heißt mit andern Worten: »willkührlich und ohne alle innere Urſache hat der eine ſcharfeckigte, der andere ſtumpfe Stirnknochen. Es iſt nur Zufall (in einer Welt, wo nichts durch Zufall geſchieht). Eine eckigte Stirn und eine runde, eine flache und eine gewölbte können dieſelben Talente, dieſelben Geiſtesgaben in demſelben Grade beherbergen!« Was iſt dagegen zu ſagen: »Nichts, als: Siehe! ſiehe! und dann entſcheide!«

28. Es iſt nichts gewiſſer, jedem erfahrnen Weltmanne, der auch nichts von phyſiognomiſchen Umriſſen zu verſtehen ſich anmaßt, einleuchtender, als dieß, daß der bloße Umriß dieſes Geſichtes einen feindenkenden, feinfühlenden Mann von ſanfter Gemüthsart ohne gewaltige vordringende Stärke verräth. Dieſe Lage der Stirn zeigt theils eine lichte Einbildungskraft, theils eine leichte, jedoch nicht ſehr elaſtiſche und ſchnelle Productionskraft.

29. Bedächtlichkeit, Überlegung, Geſchäftsordnung, Dexterität, kalte Treue wird gewiß von dieſem Geſichte zu erwarten und ihm natürlich ſeyn; aber zu erwarten gewiß nicht, natürlich gewiß nicht von dieſem Stirnumriß, hohe poetiſche Flüge, tiefe metaphyſiſche Unterſuchungen. Ich ſpreche nicht ab. Nur auf Erfahrung will ich mich berufen . . Zeigt mir ſo eine Stirn mit einer dieſer beyden Fähigkeiten.

30. 31. Zwey Silhouetten, davon ich die Originale nicht kenne, aber ſicher ſind es nicht gemeine Menſchen. Dieß ſagt uns nicht nur die Hauptform, ſondern beſonders in dem Frauenzimmerprofil die feſte, männliche Naſe, und im Mannsprofil die Lage und der Umriß der Stirn, und der originelle Untertheil. Noch wenig Geſichter ſah ich, die ſo viel Kraft mit ſo viel Güte, ſo viel Kühnheit mit ſo viel Nachgiebigkeit paaren.

32. Wieder ein Geſicht, dem kein unbefangener Beobachter Größe abſprechen kann, deſſen Größe aber der Phyſiogno-

miſt zwanzigmahl eher erkennen wird, als der Weltmann. So kann kein von Natur dummer, roher, kraftloſer, in ſich unverſtändiger Menſch ausſehen. Ich ſage nicht zu viel, wenn ich unter dieſe Silhouette ſchreibe: »Kraft und Muth eines Helden verknüpft mit der feinſten Beurtheilungskraft und dem delicateſten poetiſchen Gefühle.«

33. Das Schattenbild eines Mannes, das ſich beſonders durch das Hinterhaupt vor Tauſenden, wie ſein Original, auszeichnet, und dem gewiß Niemand viel Faßlichkeit, Reichthum der Begriffe, und Leichtigkeit zu denken und zu reden abſprechen wird. Die Lage, und der obere Theil des Umriſſes der Stirn zeigt mehr Denkungskraft, als der Untertheil, auf dem (wir ſprechen von der vorliegenden Silhouette) etwas Kleinliches zu ruhen ſcheint. Leichtigkeit, nachzugeben, und Anderer Meinung aufzunehmen, ſucht man hier vergebens.

Man nehme den Umriß von der Gegend über dem Augenknochen, die mit a bezeichnet iſt, bis zu der bezeichneten Stelle e hinten am Kopfe, ſo wird man ſchon daraus den Hauptcharakter des Geiſtes ziemlich zuverläſſig beſtimmen können. Was dieſer Kopf überhaupt kann und nicht kann, wird dem gemeinen Phyſiognomiſten aus der vielbedeutenden Section des Profils von a — e, dem höheren ſchon aus dem geringern Fragmente a — b, und dem tiefſehendſten ſchon aus dem d — e ſichtbar ſeyn.

34. »Auf die Augen, den Blick der Augen, kommt Alles an, auf das Lächeln des Mundes, die Bewegungen der Muskeln, alles, alles Andere hat nichts zu bedeuten!« Wie viel tauſendmahl iſt dieſe Behauptung wiederholt worden! wie viel tauſendmahl wird ſie wiederholt werden, eben darum, weil ſo viel Wahres darin liegt, das wir gar nicht läugnen wollen. Kein Irrthum kann beſtehen oder ſich perpetuiren, wenn er nicht viel Wahrheit um und an ſich hat. Kein falſcher Louis d'or kann Cours haben, der nicht den Schein eines guten, mithin noch viel wahres Geld neben dem Kupfer hat. Das wahre

in der obigen Behauptung iſt: »Es kömmt ſehr Vieles auf den Blick der Augen an. Die Bewegungen des Mundes ſind von der äuſſerſten und mannigfaltigſten Bedeutung; eine einzige Bewegung eines Muskels kann unbeſchreiblich viel ausdrücken.« Man muß gar keinen Sinn haben, wenn man das läugnen will. Aber dieſe Wahrheit hebt eine andere nicht auf, wie denn überhaupt keine Wahrheit irgend einer Wahrheit widerſprechen kann. Daß dieß nicht allein, nicht ausſchlieſſend wahr ſey, haben wir bis dahin aus den mannigfaltigſten Beyſpielen geſehen, und ſehen es, wie mich dünkt, noch klarer, als aus Allem, aus dieſer obgleich äuſſerſt matten und gekritzelten Larve eines Weiſen. Hier ruht und ſchläft Alles, kein Blick der Augen, keine Bewegung der Lippe. Wer darf ſagen: »Dieß ſprachloſe Geſicht ſpricht nicht!« darf ſagen: »Auſſer dem lebenden Auge und deſſen Blick, auſſer der Bewegung der Muskeln gibt es keine Züge von entſcheidender Bedeutung«, wenn er dieß Geſicht vor ſich hat? Schwebt keine Weisheit über dieſen Augenbrauen, wenn ſie auch allein betrachtet werden? Scheint ſich kein ehrfurchtfordernder Tiefſinn unter dem Schatten derſelben gleichſam zu verbergen? Und in dieſer Stirnwölbung ſollte ein gemeiner Verſtand ſo leicht zu erwarten ſeyn, als ein hoher? Dieß beſchloſſene Auge ſpräche nichts? nichts dieſer Umriß der Naſe? nichts dieſe Mittellinie des Mundes? nichts der geſchweifte Muskel von der Naſe zum Munde? nichts das ruhende Verhältniß, die Harmonie aller einzelnen Theile und Züge? Wo iſt der ſtumpfe Menſchenſinn, der bey dem vorliegenden Bilde Nein ſagen dürfe?

35. 36. Wir fügen jetzt noch zwey Schattenriſſe von demſelben Kopfe bey, 36. iſt untenher und 35. obenher der wahrere, und der wenigſtens dem Phyſiognomiſten mehr zeigen würde, als die beyden vorhergehenden, ungeachtet er von tauſend Umrißlinien des Geſichtes nur Eine enthält, ungeachtet Lebloſeres kaum etwas gedacht werden kann.

Univ.-Bibl.
München

Von der Höhe der Scheitel an bis zum Halſe, vorn und hinten, Alles ſpricht, Alles ſpricht Eins; ſpricht tiefe, verſchloſſene, feine, feſte Weisheit; Alles zeigt einen Mann, der unter Hunderttauſenden, ich dürfte dieſe Summe verzehnfachen, ſeines Gleichen nicht hat; Alles den ruhigen, ſtillen Planmacher, den wartenden, nie verführbaren, immer führenden, immer auf das Ziel gehenden Planausführer; den Mann von Licht und Kraft und That, der ſogleich, durch ſein bloßes ſtilles Daſtehen, das Gefühl auf Jeden um ſich her verbreitet! Hier iſt mehr, als ich. Dieſer Bogen der Stirn, dieſer ſcharfe vorſtehende Augenknochen, dieſe dachenden Augenbrauen, dieſe Tiefe über dem Auge und dieß Vorſtehen des Augapfels, dieſe ſcharfverſchloſſene Lippe, dieß vorſtehende Kinn, dieſe Erhöhungen und Vertiefungen am Hinterhaupt: alles dieß ſpricht dasſelbe und ſpricht es an alle Menſchenaugen.

Sie fühlen es, redlicher Gegner! ich weiß, Sie fühlen es in dieſem Augenblicke, daß es, ganz unabhängig von der Bewegung der Muskeln, von dem Feuer der Augen, von der Farbe des Geſichtes, von Geberden und Stellung, unabhängig vom Sprechen und Handeln, eine Phyſiognomik der feſten Theile, der Grenzumriſſe, eine Phyſiognomik der Talente gibt, die auch auf ſchlafenden, auf geſtorbenen Geſichtern leſen könnte, die auf dieſem Geſichte noch alles das als den natürlichen Zuſtand leſen würde, wenn auch durch irgend einen Zufall der Geiſt ſeine Kraft und Geſundheit verlöre. O mein ſcharfſinniger Gegner! wie gerne möchte ich Ihre Behauptung nur durch Sie ſelbſt widerlegen? Was bedurfte es weiter, als meinen Leſern Ihr Geſicht im Schlafe zu zeigen? als den Umriß Ihrer Stirne vom höchſten Punct derſelben bis zum äußerſten des Augenknochens herab nur mit einem Finger zu berühren? Ich habe nicht das Vergnügen, Sie zu kennen: ich habe nie irgend eine Art von Bild, auch keinen Schattenriß von Ihnen geſehen; aber ich bin ſo vollkommen gewiß, als ob ich Sie geſe-

Noch eine Predigt von der Liebe,

über

Joh. XV, 15.

Siehe, ein neu Gebot geb Ich Euch, daß Ihr
einander liebet, gleichwie Ich Euch liebe.

Gehalten
in Ems, im Fürſtl. Naſſauiſchen Hauſe,
den 10ten Heumonat 1774.

den hätte, daß ſchon eine bloße Silhouette von Ihrem Profil, oder auch nur von drey Viertel Ihres Geſichts mich und alle meine aufmerkſamen Leſer ohne einige anderweitige Anzeige die Wahrheit auf's Neue fühlen laſſen würde: »Talent und Genie laſſen ſich an den feſten Theilen des Geſichts mit Zuverläſſigkeit erkennen.«

Es wird in den phyſiognomiſchen Linien, demonſtrirt werden, daß und wie aus den bloßen Umriſſen eines Schedels der Grad ſeiner Verſtandeskräfte, wenigſtens das Verhältniß ſeiner Capacität und Talente zu andern Köpfen, mathematiſch beſtimmt werden kann. Wenn ich Mathematiker wäre, ſo würde mir nichts leichter ſeyn, als eine Proportionaltafel zu entwerfen für die Fähigkeiten aller Schedel, die ſich in denſelben Umſtänden befinden. Jezt kann ich es noch nicht, bin aber ganz vollkommen gewiß, daß ein mathematiſcher Kopf es können muß. Manchen vielleicht mag es Behauptung eines Unſinnigen ſcheinen; es iſt Behauptung unterſuchender Wahrheitsliebe: daß, wenn man das Zenith und die äußerſte Horizontalſpitze einer Profilſtirn in einen rechten Winkel faßt, und die Horizontal- und Perpendicularlinie, und das Verhältniß dieſer beyden zu ihrer Diagonale vergleicht, die Capacität der Stirne aus dem Verhältniß dieſer Linien, wenigſtens überhaupt zu finden iſt; und noch viel genauere, beſtimmtere und überzeugendere Verſuche könnten gemacht werden. Bald wird, hoffe ich, kein Weiſer und kein Thor mehr die Wahrheit bezweifeln: »Die Talente zeigen ſich in den feſten Theilen des Körpers.«

Liebe Liebhaber der Wahrheit! was kann ich thun, als Verſuche machen? was ſagen, als mit harmloſem Intereſſe für die Wahrheit, für Gottes Stimme, Gottes Wort und Offenbarung in der Menſchengeſtalt, bitten: »Nur Verſuche gemacht!« Folianten von Witzeleyen können nicht Ein Blatt, nicht Eine Zeile richtig gemachter Verſuche aufwägen. Nur Verſuche gemacht! Und mit unerbittlicher Verachtung alle ſchöngeiſtiſche Unphiloſophie verachtet, die nicht Verſuche machen, gemachte Verſuche nicht ſehen will, und mit lachender und lächelnder Stimme ruft: »Das kann nicht ſeyn . . was iſt!«

Verſuche gemacht! und ſo gewiß ich dieſes ſchreibe, ſo gewiß Ihr dieſes leſet, finden werdet Ihr: »daß jede Stirne eines natürlichen Dummkopfes, von dem Ihr wißt, daß er es iſt, in allen ihren Umriſſen weſentlich abweicht von der Stirn eines Genies, das Ihr ſonſt als ein ſolches kennt.« Nur Verſuche gemacht! und man wird allemahl finden: »daß die Stirne Stirn eines Narren iſt, deren Grundlinie um zwey Drittel kürzer iſt, als ihre Höhe. Iſt ſie noch kürzer, verhältnißweiſe zu ihrer Perpendicularhöhe, deſto dümmer der Menſch; je länger hingegen die Horizontal- und je gleichförmiger ihrer Diagonallinie, deſto verſtändiger kann er ſeyn. Je plötzlicher und merklicher ſich die Radien eines Quadranten, deſſen rechten Winkel man auf den beſagten rechten Winkel der Stirne applicirt... Je plötzlicher ſich die Radien, die z. B. zu zehn Graden von einander abſtehen, in ungleichem Verhältniſſe verkürzen, deſto dümmer der Menſch; deſto weiſer, je verhältnißmäßiger ſie unter ſich ſind. Weſentlich verſchieden wird die Verſtandeskraft ſeyn, wenn der Bogen der Stirne, und beſonders der Horizontalradius, über den Bogen des Quadranten herausgeht, und wenn er mit demſelben parallel oder nicht parallel läuft.«

Vorſtehendes Täfelchen kann meinen Gedanken einiger Maßen ſichtbar machen. Eine Stirnform nach 39., wird viel weiſer ſeyn, als eine nach 38. und eine ſolche viel weiſer, als eine nach 37. Die Form 37. das iſt die, ſo dieſer am nächſten kommt, iſt ſicherlich eines natürlichen Dummkopfes.

Und der allergewiſſeſte, einfältigſte Beweis, der uns täglich vor Augen liegt, iſt die Form der Kinderſchedel, die ſich mit dem Wachsthum oder der Entwicklung ihrer Verſtandeskräfte verändert, welche ſtehen bleibt, wenn die größten Theils vorhangende Stirnform ſtehen bleibt.

Daß dieß Alles nun nicht Declamation (ein Modenwort unſerer ununterſuchenden Zeit, womit man alle Wahrheit, die nicht gefällt, zu Boden gebiethen will), daß dieß nun nicht Declamation, ſondern Wahrheit iſt, weiß ich, denn ich habe Verſuche gemacht; und auf dieſe Verſuche gründen ſich meine phyſiognomiſchen Urtheile.

Alles, was gegen dieſe Verſuche geſagt wird, halte ich, wenn es nicht genauere Verſuche ſind, für ſchlechterdings unbeantwortenswürdige Declamation. Wortgeräuſch ohne Wahrheit verdient dieſen Nahmen; aber Wahrheit oder Erfahrung, mit Wärme und Freude vorgetragen, unter dem Titel von Declamation verächteln: wer von Euch kann das, Kinder der Wahrheit? Wir ſprechen nicht von gleichgültigen Dingen, obwohl keine Wahrheit in der Welt, ſo unbedeutend ſie ſcheinen mag, gleichgültig iſt; wir ſprechen von der menſchenwürdigſten Wahrheit, von dem Menſchenhaupte, dem Wichtigſten, was die Erde hat! . . von Beſtimmung der Menſchenfähigkeiten, der wichtigſten Beſtimmung, die auf Erden gemacht werden kann! . . von Gottes verborgener Weisheit und Wahrheit, die offenbar werden ſoll und kann, in uns und unſers Gleichen. Hier gleichgültig und kalt zu thun, wäre, wenigſtens für mich, die ſchaalſte, unwürdigſte Affectation. Wenn das, was ich ſage, mir Wahrheit iſt, — und daß es mir das ſey, muß jeder ſagen, der mir Nachverſuche machen will, — ſo muß es mir ſehr wichtige Wahrheit ſeyn. Alſo bleibt mir nichts übrig, als dir, mathematiſcher Wahrheitsfreund, die Bitte zu wiederholen: »Miß!« Miß ein Dutzend oder halb Dutzend Köpfe, die du ſonſt als große natürliche Genies, oder große natürliche Thoren kennſt, auf meine Weiſe oder wie du ſonſt willſt. Jetzt kann ich mir ſelbſt nicht weiter vorgreifen, um dieſe Sache hier ins hellſte Licht zu ſetzen, da die nähern Beſtimmungen ein beſonderes Werk erfordern; aber dieſen Wink konnte ich nicht ungegeben laſſen. Wem es um Wahrheit zu thun iſt, der wird ſie finden, und ſich freuen des *πάντα γεωμετροῦντος θεοῦ*.

»Ausgeſuchten Silhouetten von denkenden Köpfen,« ſagt unſer Verfaſſer, »muß man auch ausgeſuchte von Nichtdenkenden und Narren beyfügen« (das haben wir gethan, und werden es noch mehrmahl thun), »und nicht Gelehrten von ſorgfältiger Erziehung einen Dorfnarren gegenüber ſetzen« . . Und warum nicht? möchte ich fragen. Wodurch, als durch alle Arten von Entgegenſetzungen kann man zur eigenen Überzeugung und beſtimmten Erkenntniß kommen?

»Gelehrte von ſorgfältiger Erziehung!« Welche Sorgfalt der Erziehung wölbt den Schedel des Mohren, wie des Sterne zählenden Aſtronomen? Wir ſprechen ja von den feſten Theilen, was hat die Erziehung mit dieſen? Natürliche Narren und natürliche Genies, Narren, die es allezeit, Verſtandeshelden, die es allezeit ſind, (gewaltthätige Zufälle ausgenommen) die, dunkt es mich, müſſen zuſammengeſtellt werden; dieſe haben wir zuſammengeſtellt. Und freylich, da mußten wir die erſtern ausſuchen: denn ein jeder denkende Kopf iſt gewiſſer Maßen ein ausgeſuchter Kopf, da hingegen Dorfnarren und Nichtdenkende nicht eben ausgeſucht werden dürfen. Alſo wäre dadurch ſchon das Verhältniß ungleich. Doch dieß auf die Seite geſetzt: man ſuche ſie aus, man bringe ſie uns, man ſetze Geſichter gegen Geſichter, und Umriſſe gegen Umriſſe, und vergeſſe dabey nicht, was wir ſchon zehn- und zwanzigmahl geſagt haben: man unterſcheide, man ſehe auf ihre feſten Theile, die ihnen die Natur gab, und auf ihre weichen Theile, die ihnen Zufall, oder Krankheit, oder Schickſal, oder mißglückte Liebe mißbildete; man unterſcheide, wie waren ſie, bevor ſie Narren wurden? Man unterſcheide natürliche Narren und gewordene Narren.

»Bedlam,« ſagt unſer Verfaſſer, »wird von Leuten bewohnt, die, wenn ſie nicht wie verſteinert vor ſich hinſtarren, oder bey parallelen Augen mit den Sternen lächelten, oder auf den Geſang der Engel horchten, oder mit untergeſteckten Armen ſchaudernd zuſammenführen, Reſpect einflößen würden.« Und die hiermit in ihrer feſtern Bildung etwas Reſpecteinflößendes haben? und die hiermit nicht als Narren aus der Hand der Natur gekommen? und die hiermit erſt durch nachherige Zufälle geworden, was ſie vorher nicht waren? Und ſolche Beyſpiele werden wir ſelber noch mehr anführen, und haben ſchon angeführt. Aber iſt das der Schluß aus dieſem allein: »Die Phyſiognomik iſt äußerſt trüglich!« Wie?

»Äußerſt trüglich?« Wenn ihre vorige Anlage und Verſtandskraft noch zeigt? . Denn ſo was muß ſich doch noch zeigen, wenn ſie noch etwas »Reſpecteinflößendes« haben. Trüglich? wenn auch der aufgepfropfte Zuſtand, die zufällige Narrheit ſichtbar iſt? Lieber Gegner! hat es nicht das Anſehen, daß Sie ſcherzen? wahrlich, mir raunt es oft bey ſolchen Widerſprüchen, die ſich allenthalben finden, oder, es muß ein ſonderbarer Mißverſtand zwiſchen uns walten. Zeigen Sie mir natürliche Narrengeſichter, die ausſehen, wie natürliche Verſtandsgeſichter! Zeigen Sie mir einen Thoren, der es von Geburt iſt, ohne gewaltſamen Zufall und der Newton's, oder Ihr Geſicht, Ihre Geſichtsform hat!

Sollen wir fortfahren? Nur noch einige Stellen.

»Unſere Sinne zeigen uns nur die Oberflächen, und alles Andere ſind Schlüſſe daraus. Beſonders Tröſtliches folgt hieraus nichts für die Phyſiognomik, ohne nähere Beſtimmung, da eben dieſes Leſen auf der Oberfläche die Quelle aller unſerer Irrthümer und in manchen Dingen unſerer gänzlichen Unwiſſenheit iſt.«

Es iſt nun einmahl unſere Natur, ſchlechterdings nur auf der *Oberfläche* leſen zu können. *Dieß Leſen auf der Oberfläche*, die doch immer in einer Welt ohne Wunder ein beſtimmtes Verhältniß zu ihrem Inwendigen, wovon ſie die Gränze iſt, haben muß . . dieß Leſen auf der Oberfläche verdächtig machen, was heißt das anders, als alles Wiſſen, Lernen, Sehen, Erkennen, durchaus verdächtig machen. Sogar alle *Zergliederungen* geben uns weiter nichts, als *neue Oberflächen*. Alle unſere Wahrheit muß *Wahrheit der Oberfläche* ſeyn. Nicht das *Leſen* auf der Oberfläche iſt die Quelle unſerer Irrthümer, *ſonſt müßte es gar keine Wahrheit für uns geben*, ſondern das *Nichtleſen*, oder, welches eben ſo viel iſt, das *Nichtrechtleſen*.

Denn, wenn »eine Erbſe, ins mittelländiſche Meer hingeworfen, auch auf die Oberfläche deſſelben eine Änderung bewirkt, die bis an die chineſiſche Küſte fortgeht;« ſo iſt die Schuld aller Fehlſchlüſſe, die wir in Anſehung der Wirkung dieſer Erbſe machen, nicht: daß wir *nur* auf der Oberfläche leſen, ſondern, daß wir *nicht* darauf leſen können.

»Beſonders Tröſtliches,« ſagt der Verfaſſer, »folgt daraus, daß wir nur auf der Oberfläche leſen können, nichts für die Phyſiognomik, *ohne nähere Beſtimmung*.« Solche nähere Beſtimmung aber ſuchen wir auf allen Blättern zu geben; und Widerlegung derſelben wünſchten wir von ſcharfſinnigen Beobachtern; aber Thatſachen gegen Thatſachen. »Wenn das Innere auf dem Äußern abgedruckt iſt,« fährt unſer Verfaſſer fort, und ſcheint alſo die Möglichkeit deſſen zuzugeben, und wenn er ſie zugibt, iſt dann die Oberfläche nicht

Buchſtabe des Innern? gibt es dann nicht eine Phyſiognomik der feſten Theile?

»Aber wenn das Innere auf dem Äußern abgedruckt iſt,« ſagt er, »ſteht es deßwegen für unſere Augen da?«

Darf ich meinen Augen trauen, dieſe Worte von einem Philoſophen zu leſen? . .

Was wir ſehen, ſehen wir, ſteh es nun da zum Sehen, oder nicht. Die Hauptfrage wird immer ſeyn: »Sehen wir?« und daß wir ſehen, daß der Verfaſſer ſieht, wo er ſehen will, davon zeigt dieſe Abhandlung, zeugen gedruckte und ungedruckte Schriften des Verfaſſers. Doch dem ſey, wie ihm wolle, ich weiß nicht, wie es allen unſern Philoſophen, und aller unſerer Philoſophie gehen würde, wenn man bey jeder neuen Erkenntniß irgend einer Sache, oder eines neuen Verhältniſſes derſelben, fragen wollte: »Iſt es für unſere Erkenntniß da?«

Oder wie würde unſers Verfaſſers wetterleuchtender Witz einen Menſchen empfangen, der ihm die Aſtronomie mit der Frage: »Stehen die Sterne, geſetzt auch, daß die unſichtbare Gottesweisheit durch ſie ſichtbar würde, für unſere Augen da?« verdächtig oder lächerlich machen wollte?

»Aber können nicht Spuren und Wirkungen, die wir nicht ſuchen, jene bedecken und verwirren, die wir ſuchen?« Aber die Spuren, die wir ſuchen, ſind doch ſichtbar, erkennbar, ſind doch Endungen von Urſachen, alſo Wirkungen, mithin auch phyſiognomiſcher Ausdruck. Der Philoſoph iſt Beobachter; Beobachter deſſen, was da iſt: geſucht oder nicht geſucht, das gilt hier gleich viel. Er ſieht und ſoll ſehen, was ſeinem Auge ſich darſtellt, und das, was ihm ſich darſtellt, iſt Spiegel von etwas, das ſich ihm nicht darſtellt; das, was er ſieht, kann ihn nur dann verwirren, wenn er es nicht recht ſieht. Und wenn der Schluß gelten ſoll: »Spuren und Wirkungen, die wir nicht ſuchen, können die bedecken und verwirren, die wir ſuchen; alſo ſollen wir keine Spuren und Wirkungen ſuchen;« ſo iſt es aus mit allen unſern Wiſſenſchaften. Und ich hoffe doch nicht, daß ein Mann von ſo großen Wiſſenſchaften, wie unſer Verfaſſer, alle Wiſſenſchaften auf dem Rücken der Phyſiognomik — oder mich auf dem Rücken aller — wund peitſchen wolle? Freylich, Möglichkeit und Leichtigkeit der Verwirrung iſt da: und dieß ſoll uns Vorſichtigkeit lehren, lehren recht ſehen, was da iſt, ohne etwas ſehen oder nicht ſehen zu wollen, als was da iſt. Aber vom Sehen und Beobachten uns unter irgend einem Vorwand abwenden wollen, und darüber, mit grober oder feiner Laune, im Ernſte ſich mockiren, wäre unter allen Fanatismen der lächerlichſte, und im Mund eines erzantifanatiſchen Philoſophen unleidlich abgeſchmackte Falſchwitzeley. Aber es kann unſerem Gegner nicht Ernſt ſeyn.

»Entwickelten ſich«, ſagt unſer Verfaſſer, »unſere Körper »in der reinſten Himmelsluft, bloß durch die Bewegungen ihrer Seelen modificirt, und durch keine äußeren Kräfte geſtört; ſo würde die herrſchende Leidenſchaft, und das *vorzügliche Talent*, ich läugne es nicht, bey verſchiedenen Graden und Miſchungen verſchiedene Geſichtsformen hervorbringen; ſo wie verſchiedene Salze in verſchiedenen Formen anſchießen, wenn ſie nicht geſtört werden. Allein gehört denn unſer Körper der Seele allein zu? oder iſt er nicht ein gemeinſchaftliches Glied ſich in ihm durchkreuzender Reihen, deren jeder Geſetz er befolgen, und deren jeder er Genüge leiſten muß? So hat jede einfache Steinart, im reinſten Zuſtand, ihre eigene Form; allein die Anomalien, die die Verbindung mit andern hervorbringt, und die Zufälle, denen ſie ausgeſetzt ſind, machen, daß auch oft der Geübteſte ſich irrt, der ſie nach dem Geſicht unterſcheiden will.« Welche Vergleichung! *Salze* und *Steinarten* mit einem von innen aus belebten *organiſchen Körper*! Ein in dem tauſendſten Theil eines Waſſertropfens augenblicklich zerfließender *Salzwürfel*, und ein allen Anfällen der Witterung und Millionen Eindrücken von auſen Jahre und Jahrhunderte lang trotzbiethender Schedel. Philoſophie! errötheſt du nicht bey dieſer unbegreiflichen Vergleichung? Nicht allein Menſchenorganiſationen, nicht allein Menſchenſchedel, nicht allein Thiere; nur Pflanzen, die doch ohne ſolche innere Reſiſtenz, ohne ſolche Reſſorts, wie ſich in dem Menſchen befinden, Millionen ſich kreuzenden Drücken des Lichts, der Luft u. ſ. f. ausgeſetzt ſind: welche verwandelt ſich dadurch in eine andere Geſtalt? welche wird unkenntlich dadurch für den Kenner? Kaum können die allergewaltſamſten Zufälle ſie unkenntlich machen, ſo lange ſie noch ihren Organismus behalten.

»So ſteht unſer Körper zwiſchen Seele und übriger Welt in der Mitte, Spiegel der Wirkungen von beyden;« (vortrefflich geſagt!) »erzählt nicht allein unſere Neigungen und Fähigkeiten« — (alſo erzählt er ſie doch? und wer ſagt, daß er dieſe allein erzähle) — »ſondern auch die Peitſchenſchläge des Schickſals, Klima, Krankheit, Nahrung, und tauſend Ungemach, dem uns nicht immer unſer eigener böſer Entſchluß, ſondern oft Zufall, und oft Pflicht ausſetzen.« Wer läugnet dieß? wer kann es läugnen? Aber hebt Eins das Andere auf? Das iſt die Frage hier, ſonſt nichts! Sagt unſer Verfaſſer nicht ſelbſt: »Der Körper iſt Spiegel der Wirkungen von beyden?« alſo nicht nur von den »Peitſchenſchlägen des Schickſals?« warum nicht eben ſowohl von der innern Energie oder Nichtenergie der Seele? Worüber ſtreiten wir? hat es nicht (vorausgeſetzt, daß der Verfaſſer nicht im Scherze ſpreche) den Schein wenigſtens einer Zänkeley, wenn man jetzt Eines wider das Andere ſetzt, und doch den Körper zum Spiegel von Beyden macht? Und dann, weiſer Mann! hellſehender Beobachter! getrauen Sie ſich es mir unter vier Augen mündlich zu behaupten: »Die Peitſchenſchläge des Schickſals verwandeln gemeiniglich eine kluge rundgewölbte Stirne in eine cylindriſche; eine längliche in eine gevierte; ein Spitzkinn in ein zurückgehendes?« Wer, wer kann im Ernſte glauben und behaupten: »Carl XII., Heinrich IV., Carl V. — Männer, die doch wohl Peitſchenſchläge des Schickſals, wenn je ein Sterblicher deren erfahren hat, erfahren haben, bekamen dadurch andere Geſichtsformen« (wir reden von den feſten Theilen, und reden nicht von Schwerthieben); »Geſichtsformen, die einen andern Charakter anzeigten, als die, die ſie vor dieſen Schlägen hatten?« und wo würde man den hinweiſen, der behauptete: »Das vollkräftige Naſenbein Carls XII. hätte zu Bender, und Heinrichs IV. hätte vor Ravaillac ſeine Convexität verlieren, und ſich in ein jungfräuliches Spitznäschen demüthigen können?« Die Natur, meine Leſer! wirkt auf die Knochen von innen heraus; Zufall und Leiden auf Nerven, Fleiſch und Haut; und wenn ein Zufall die Knochen angreift: wer iſt blind genug, das Phyſiſchgewaltthätige dann nicht zu bemerken? Entweder ſind dieſe Peitſchenſchläge ſtark oder ſchwach; ſind ſie ſchwach, ſo iſt die Natur ſtärker, verdringender, vertilgt ſie; ſind ſie ſtark, ſo ſind ſie als Peitſchenſchläge ſichtbar, und warnen hiermit durch ihre Stärke und Sichtbarkeit den Phyſiognomen genug, ſie nicht für Züge der Natur zu halten; den Phyſiognomen, das iſt, den unbefangenen Beobachter: denn der allein iſt Phyſiognom, und der allein hat das Recht zu entſcheiden, und nicht der Witzler, der alle Erfahrungen mit verſchloſſenem Blicke vorübergeht. »Sind die Fehler, die ich an einem Wachsbilde bemerke, alle Fehler des Künſtlers, oder nicht auch Wirkungen ungeſchickter Betaſter, der Sonnenhitze, oder einer warmen Stube?« Lieber Wahrheitsfreund! ſogar an einem Wachsbilde iſt nichts leichter zu bemerken, als die erſte Arbeit der Meiſterhand, auch wenn ſie durch unreinliches Betaſten, zufällige Abſtumpfung und Verſchmelzung einiger Maſſen verdorben worden. Gerade dieß Beyſpiel zeugt wider Sie. Wenn ſich ſogar am Wachsbilde das Zufällige leicht unterſcheiden läßt, wo doch die Grundarbeit des Meiſters auch nicht feſt iſt, wie viel mehr das Zufällige an einem organiſchen Körper, deſſen Grundzeichnung ſo feſt iſt? An je

Gott — vor Dir in Liebe wandeln
Möcht' ich, und wie Jeſus handeln;
Seiner Liebe ſtets mich freun!
Vater! Hilf mir heilig ſeyn!
Welch ein Glück! Gott! Welche Ehre,
Wenn ich durch mein Beyſpiel lehre,
Welche Ruh und Seeligkeit
Jeſus Chriſtus uns gebeut!

der Statue (das Bild wäre, dünkt mich, noch treffender geweſen, als das von einem Wachsbilde) bemerkt ein mittelmäßiger Kenner das Abgeſchlagene, Abgefeilte, Abgeſchliffene, Angeflickte ſpäterer Hand; warum ſollte es am Menſchen unerkennbar ſeyn? warum die Urform des Menſchen nicht mehr durch alle Zufälle durchſcheinen können, als die Schönheit und Größe einer herrlichen Statue auch noch in den ſtumpfen Trümmern ſichtbar iſt?

»Füllt die Seele den Körper wie ein elaſtiſches Flüſſiges, das allemahl die Form des Gefäßes annimmt, ſo daß, wenn eine platte Naſe Schadenfreude bedeutet, der ſchadenfroh wird, dem man die Naſe platt drückt?«

Man mag dieſe Frage mit Ja oder Nein beantworten; der Frager gewinnt wenig dabey.

Sagt man Ja, die Seele fülle den Körper wie ein elaſtiſches Flüſſiges, das allemahl die Form des Gefäßes annimmt; was iſt dann gewonnen? würde dann daraus folgen, daß durch eine Stumpfung der Naſe ſo viel von innerer Elaſticität verloren ginge, als erfordert wurde, dieſe Naſe herauszutreiben?

Sagt man Nein, alle dieſe Gleichniſſe ſeyen nur für gewiſſe Fälle zur Erläuterung bequem, mit nichten ſolle daraus, als aus Factis, gefolgert werden; was iſt dann wieder gewonnen?

Was aber hätte man dennoch auf eine weniger witzelnde, auf die ganz ſimple Frage zu antworten: »Hat man keine Beyſpiele, daß Verſtümmelung des Körpers die Seele verſtümmelt? daß Verletzung, Verdrückung des Hirnſchedels den Verſtand raubt? daß Caſtration aus einem Manne ein halbes Weib macht?« Aber Witz mit Vernunft beantworten, ſagt ein witziger Schriftſteller, heißt, einen Aal beym Schwanze feſthalten wollen.

Wir unterſchreiben den Gedanken von Herzen: »daß es unſinnig ſey, zu behaupten, die ſchönſte Seele bewohne den ſchönſten Körper, und die häßlichſte den häßlichſten.« Wir haben uns hierüber in vorigen Fragmenten ſo hinlänglich erklärt, daß es unbegreiflich ſcheint, wie man uns dieſen ſo hingeworfenen Gedanken noch aufbürden könne. Wir ſagen nur: es gibt eine Proportion und Schönheit der Körper, die der ſchönſten Tugenden, die großer Empfindungen und Thaten empfänglicher iſt, als gewiſſe ſchlechte. Wir ſagen nur mit dem Verfaſſer: Tugend macht ſchöner, Laſter häßlicher. Wir behaupten von ganzem Herzen, daß die Ehrlichkeit in allen, auch den unſchönſten Formen der Menſchheit, und das Laſter in den ſchönſten wohnen kann.

Dahingegen laſſen wir es auch, wenn es heißt: »Unſere Sprachen ſind höchſt arm an eigentlich phyſiognomiſchen Beobachtungen; wäre etwas Wahres darin, die Völker hätten es gewiß ebenfalls in dieſe Archive ihrer Weisheit gelegt. Die Naſe kömmt in hundert Sprichworten und Redensarten vor, aber immer pathognomiſch« (ich kenne, außer dem Naſenrümpfen, weder neun und neunzig, noch neun, noch drey andere) »als Zeichen vorübergehender Handlungen, und niemahls phyſiognomiſch, als Zeichen ſtehenden Charakters oder Anlage.« Homo obesae, obtusae naris, ſagten doch die Alten. Und wenn ſie es nicht ſagten, was beweiſet es, wenn a posteriori dargethan werden kann, daß phyſiognomiſcher Charakter darin liegt?

Ich bin nicht gelehrt genug, und wenn ich es wäre, hielte ich es nicht der Mühe werth, aus Homer, aus Sueton, Martial und hundert Andern, Gegenbeweiſe, ſo viel man will, anzuführen. Was iſt, iſt; haben es die Alten geſehen oder nicht. Für Schulknaben mag das Staub in die Augen ſeyn, aber nicht für Weiſe und Männer, die eigene Augen haben zu ſehen, und die wiſſen, daß jedem Zeitalter ſein Maß von beſondern Entdeckungen zugemeſſen iſt, ſo wie auch jedem eine Anzahl von Schreyern wider jede neue Entdeckung, wovon die Alten nichts geſagt haben.

»Was der Menſch könnte geworden ſeyn,« ſagt unſer Verfaſſer, »will ich nicht wiſſen, ſondern ich will wiſſen, was er iſt.« Und ich, wenn ich es wiſſen kann, will beydes wiſſen. Manche Böſewichter gleichen koſtbaren Gemählden, die durch den Lack verdorben ſind. Ihr wollt das Gemählde nicht mehr anſehen? Iſt es des Anhörens nicht werth, nicht des Entſiegelns werth der Brief eines Kenners, der Euch ſagt: »So iſt das Gemählde; und es iſt noch Möglichkeit da, den Lack wegzubringen; denn ſo ſtark ſind dieſes Meiſters Farben aufgetragen, und von ſolcher innern Güte, daß kein Lack tief genug eindringen konnte, um daß zu befürchten wäre, ſie, wenn er ſorgfältig aufgelöſt wird, mit wegzulöſchen!« An dem liegt Euch nichts?

Ihr beobachtet die kleinſte Veränderung der Stelle des Polarſterns? verwendet Tage darauf, auszurechnen, nach wie viel Jahrhunderten er dem Pol am nächſten ſeyn werde? und ich verachte die Bemühung nicht.

Aber daran liegt Euch nichts.

Daran liegt Vätern, Müttern, Kindererziehern, Lehrern, Freunden, Staatsleuten nichts, zu wiſſen, was aus einem Manne hätte werden können, oder auch werden kann? was aus dieſem oder jenem Jünglingskopf, ſo und ſo geleitet und gebildet, werden muß?

Manche Narren gleichen vortrefflichen Uhren, denen nichts fehlt, als daß man die Zahlentafel zurecht ſetze.

Euch iſt nichts an der innern Güte der Uhr gelegen? Euch iſt es gleichgültig, daß der Uhrkunſtverſtändige Euch ſage: »Dieß war und iſt ein vortreffliches Werk, ein Meiſterſtück, und hundertmahl beſſer, als jenes dort, mit Brillanten reichlich beſetzt, das freylich ein Vierteljahr lang vortrefflich geht, dann aber ſtockt. Reiniget es nur, zieht es nur auf, helft nur dieſem krummgedrückten Zähnchen zurecht!« An dem liegt Euch nichts? Ihr wollt nicht wiſſen, was hätte werden können, vielleicht noch werden kann? Dieſe Uhr, nur was ſie iſt?

nichts wiſſen von dem Capitalſchatz, der da begraben liegt, und alſo freylich noch nichts abwerfen kann?

Ihr ſeyd zufrieden mit dem kleinen Intereſſe dieſes oder jenes ungleich geringern Capitals?

Ihr bekümmert Euch nur um die dießjährige, vielleicht nur erzwungene Frucht? nicht um die Grundgüte des Baumes, der vielleicht mit geringer Wartung tauſendfältige Früchte bringen kann, ob er gleich unter dieſen oder jenen Umſtänden noch keine gebracht? Ach, der warme Südwind hat dieſes Baumes Blätter ſchwarz geſengt, und der Sturm ſeine halbreifen Früchte zu Tauſenden abgeworfen: und Ihr wollt nicht wiſſen, ob der Stamm unverderben geblieben ſey?

Ich fühle, daß ich müde bin, und müde mache: zumahl da ich mir immer der Überzeugung näher zu kommen ſcheine: die gute Laune unſers Verfaſſers wolle — wenigſtens bisweilen — uns nur zum Beſten haben!

Nur zwey Widerſprüche führe ich noch an, die ihm nicht hätten entgehen ſollen, und die ſchwerlich irgend einem nachdenkenden Leſer entgehen werden.

Ganz vortrefflich ſagt der Verfaſſer einerſeits: »Die pathognomiſchen Zeichen, oft wiederholt, verſchwinden nicht allemahl völlig wieder, und laſſen phyſiognomiſche Eindrücke zurück. Daher entſteht das Thorheitsfältchen, durch Alles bewundern und Nichts verſtehen; das ſcheinheilige Betrügerfältchen, die Grübchen in den Wangen, das Eigenſinnfältchen, und der Himmel weiß, was für Fältchen mehr. Pathognomiſche Verzerrung, die die Ausübung des Laſters begleitet, wird noch über das oft durch Krankheiten, die jenem folgen, deutlicher und ſcheußlicher: und ſo kann pathognomiſcher Ausdruck von Freundlichkeit, Zärtlichkeit, Aufrichtigkeit, Andacht, und überhaupt moraliſche Schönheit, in phyſiſche für den Kenner und Verehrer der moraliſchen übergehen. Dieſes iſt der Grund der *Gellert'ſchen* Phyſiognomik, der *einzigen wahren-*

(der einzigen wahren!) »die für die Tugend von unendlichem Nutzen iſt, und ſich in die wenigen Worte faſſen läßt: »Tugend macht ſchöner, Laſter häßlicher.«

Wirkung hat alſo der Zweig, und keine der Stamm? die Frucht hat Phyſiognomie, und der Baum keine? Das Lächeln der Selbſtgenügſamkeit kann alſo aus dem demüthigſten Boden, die Miene der Thorheit aus dem Fond der Weisheit, unmittelbar hervorgehen? Das Betrügerfältchen iſt alſo nicht Reſultat irgend einer innern Kraft oder Schwachheit? Alles iſt nur aufgeflickt, an Faden angehängt? Der Verfaſſer will uns immer auf die Zahlen an der Uhr aufmerkſam machen, und ſpricht nicht von der Kraft der Uhr ſelbſt. Nehmet die Zahlenſcheibe an der Uhr weg, der Zeiger geht doch; löſchet dieſe pathognomiſchen Fältchen aus, kluge Verſtellung kann es zuweilen; die innere Triebkraft bleibt dieſelbe. Welch ein Widerſpruch alſo: »Es gibt ein Thorheitsfältchen, und keinen Thorheitscharakter! Der Tropfen iſt ſichtbar, aber die Quelle, aber das Meer nicht!«

Und dann, wie widerſprechend iſt auch das: »Es gibt eine Pathognomik, dieſe iſt aber ſo unnöthig, (geſchrieben zu werden) »als eine Kunſt zu lieben. In den Bewegungen der Geſichtsmuskeln und der Augen liegt das meiſte; jeder Menſch, der in der Welt lebt, lernt es finden. Es lehren, heißt, den Sand zählen wollen.« Und gleich auf folgender Seite fängt ſich eine ſehr ſcharfſinnige lehrende Erklärung über das Pathognomiſche in zwölf Chodowieckiſchen Geſichtern an; und wie viel Phyſiognomiſches läuft dann nicht wieder in dieſen Erklärungen mit unter!

Und nun erlauben Sie mir noch, mein würdiger Gegner, mein, nicht mehr Gegner, durch Wahrheit und Wahrheitsliebe überzeugter Freund! daß ich einige koſtbare Gedanken und Anmerkungen aus Ihrer Abhandlung ſowohl, als aus den Erklärungen, die Sie über einige Chodowieckiſche Geſichter eingerückt haben, und wovon einige bisher nur fragmentweiſe, andere noch gar nicht angeführt werden konnten, ganz heraushebe, und ſie in meine Verſuche dankbar aufnehme. Ich ſtehe dafür, daß ſie meinen Leſern angenehm ſeyn werden.

»Was unſerm Urtheil aus Geſichtern oft noch ſo einige Richtigkeit gibt, ſind die — weder phyſiognomiſchen noch pathognomiſchen — untrüglichen Spuren ehemahliger Handlungen, ohne die kein Menſch auf der Straße oder in Geſellſchaft erſcheinen kann. Die Liederlichkeit, der Geiz, die Betteley u. ſ. w. haben ihre eigene Livree, woran ſie ſo kenntlich ſind, als der Soldat an ſeiner Uniform, oder der Kaminfeger an der ſeinigen. Eine einzige Partikel im Diſcurs verräth eine ſchlechte Erziehung, und die Form unſers Huts und die Art ihn zu ſetzen, unſern ganzen Umgang und Grad von Geckerey« . . (Und der ganze Bau des Menſchen, laſſen Sie mich einfallen, ſoll nichts von ſeinen Talenten und Anlagen verrathen? Kann die ſanfteſte Beſcheidenheit hier ſich erwehren an das Mückenſeihen und Kamehlverſchlingen zu gedenken? . .) »Selbſt die Raſenden würden oft unkenntlich ſeyn, wenn ſie nicht handelten. Es wird oft mehr aus Kleidung, Anſtand, Compliment beym erſten Beſuch und Aufführung in der erſten Viertelſtunde in den Menſchen hinein erklärt, als die ganze übrige Zeit« (von unphyſiognomiſchen Augen, laſſen Sie mich hinzuſetzen) »aus demſelben heraus. Reine Wäſche und ein ſimpler Anzug bedecken auch Züge des Geſichts.«

»Bey den Geſichtern der gefährlichſten Menſchen kann man ſich oft nichts denken. Alles ſteckt hinter einem Flor von Melancholie, durch den ſich nichts deuten läßt. Wer das noch nicht bemerkt hat, kennt den Menſchen nicht. Die Böſewichter werden immer unkenntlicher, je mehr ſie Erziehung gehabt haben, je mehr Ehrgeiz ſie beſitzen, und je wichtiger die Geſellſchaft war, mit der ſie umgingen.«

»Zaghaftigkeit und Leichtſinn, bey herrſchender Neigung zur Wolluſt, und Müßiggang ſind« (bisweilen) »gar nicht dem

Unheil gemäß bezeichnet, das ſie in der Welt anrichten. Hingegen ſieht Entſchloſſenheit, ſeine Rechte gegen Jeden, er ſey wer er wolle, zu vertheidigen, und Gefühl des entſchiedenen Werthes ſeiner ſelbſt, zumahl bey nicht lächelndem Munde, oft ſehr gefährlich aus.«

»Was auch die ſophiſtiſirende Sinnlichkeit eine Zeitlang dagegen einwenden mag, ſo iſt der Satz gewiß: Es iſt kein dauernder Reiz ohne Tugend möglich; und die auffallendſte Häßlichkeit vermag durch ſie ſich Reize zu geben, die irgend Jemand unwiderſtehlich ſind. Die Beyſpiele dieſer Art unter Perſonen beyderley Geſchlechts ſind freylich ſelten; aber nicht ſeltener, als es die himmliſche Aufrichtigkeit, beſcheidenes Nachgeben ohne Wegwerfung ſeiner ſelbſt, allgemeines Wohlwollen ohne dankverdieneriſche Geſchäftigkeit, Ordnungsliebe ohne kleinliches Putzen, und Reinlichkeit ohne Geckerey im Anzuge ſind, die jenen Reiz hervorbringen.« . . Wie wahr und wie vortrefflich geſagt!

»Das Laſter hingegen kann auf ähnliche Art, wo es biegſamen Stoff findet, in einem hohen Grade verzerren; zumahl wenn bey roher Erziehung und gänzlichem Mangel an Kenntniß ſittſamer Falten, oder gar an Willen ſie anzunehmen, der Menſch nicht ein einziges Mahl des Tages in irgend einer Stunde der bezahlten Pflicht, Zeit findet, die Riſſe auszuflicken.«

»Wer wird einen Mund, den kein Fältchen des Geſichtes Lügen ſtraft, nicht gerne reden hören? Er predige nun Erfahrung und Weisheit, aus welcher Facultät er wolle. Troſt müßte vor einem ſolchen Arzt hergehen, und Zutrauen ihm überall entgegeneilen.«

»Ein gewiſſer Schriftſteller ſagt: daß ein laſterhaftes, häßliches altes Weib der ſcheußlichſte Gegenſtand der Natur ſey. Umgekehrt läßt ſich aber auch ſagen, daß die häusliche Matrone, auf deren Geſicht ſo viele nicht zu verkennende Spuren von Güte und Heiterkeit der Seele ſich zeigen, einer ihrer verehrenswürdigſten iſt. Alter macht nie ein Geſicht häßlich, dem eine Seele zugehört, die ſich ohne Maske zeigen darf. Es nimmt nur die ſchönfarbichte Larve weg, unter der ſich Coketterie, Eigenſinn und Bosheit verſteckten. Wo ſehr häßliches Alter iſt, da hätte ein ruhiger Beobachter die Häßlichkeit ſchon im Mädchen geſehen. Es iſt nicht ſchwer; und handelte der Menſch nur immer nach Überzeugung, anſtatt ſich auf Rechnung des Zufalls mit Hoffnung zu ſchmeicheln, ſo würden glückliche Ehen minder ſelten ſeyn, und nicht, wie Shakeſpeare ſagt, mit dem Bande, das Herzen knüpfen ſoll, ſo oft aller zeitliche Friede ſtrangulirt werden.«

Mir aus der Seele herausgeſprochen! O an der Seite eines ſolchen Beobachters hätte ich meine Fragmente ſchreiben ſollen! Wer könnte der Phyſiognomik größere Dienſte leiſten, als ein Mann, der mit dem Genie des Mathematikers das ſeltnere des Beobachters verbindet?

XVI.

Vermiſchte phyſiognomiſche Übungen.

1.

Ein wohlprüfendes, wohlüberlegendes Geſicht. Ein Mann, der horchen kann, nicht viel Worte machen wird, aber deſſen Worte entſcheiden und gelten. Es iſt ein feſter, aber kein gewaltthätiger Charakter, kein zärtlicher, aber ein getreuer, mehr ein richtiger und ganz ſehender, als penetranter und entwickelnder Verſtand; kein ſchönes Geſicht, aber jedem reſpectabeln Menſchen reſpectabel; es iſt ein Mann ohne Weiblichkeit und ohne Impetuoſität. Er bedenkt ſich, ehe er einen Rath gibt. Aber ſo leicht wird er von ſeinem Vorhaben nicht abzubringen ſeyn. Die Augenbraunen, beſonders aber das äußerſt ſchlechte Ohr contraſtiren ſehr mit der Beſtimmtheit und Energie des ganzen Umriſſes, beſonders der Naſe und des Mundes.

2.

Es iſt etwas ſchwer zu Beſtimmendes in dieſem Profile, das einen ſehr feinen Sinn zeigt. Nicht eigentlich Stärke des Geiſtes, viel weniger körperliche Kraft hat dieß Geſicht. Es wird bald gedrückt, drückt aber nicht bald. Ruhe des Gemüths, Bedächtlichkeit, die leicht in Sorgſamkeit ausarten könnten; weniger kühne, als ſanfte, inſinuante Beredſamkeit, und klugheitreiche Würde mit dienſtfertiger Gutmüthigkeit ſind mir in dieſem Geſichte, das bey weitem ſein beſſeres Original nicht erreicht, auffallend.

3.

Prompt, ſchnellthätig, die Sache feſt anfaſſend, ſchnellwendend, Langſamkeit und Unbeſtimmtheit haſſend, Ordnung und Fleiß liebend, nicht leicht betrogen, unternehmend, leicht zu großen Schritten erweckbar, doch mehr beſtimmend, als leicht beſtimmbar, iſt, wenn mich nicht alles trügt, dieß Geſicht.

4.

Auch in einer ſchlechten Copie iſt der Geiſt der Sanftmuth, der Bedächtlichkeit, des Friedens, der denkende und prüfende Sinn nicht zu verkennen. Leicht zerlegen, ſtill genießen, ruhig empfinden, und redlich ſagen, wo keine gleichſam phyſiſche Übermacht hindert, ſcheinen mir Hauptzüge dieſes obgleich tief unter dem Original ſtehenden Geſichtes zu ſeyn.

5.

Ein Mann ungefähr von demſelben Charakter, der nur das Gepräge des frühern Jahrhunderts hat, nicht weniger fein und treu, aber furchtſamer. Die Naſe iſt ſehr entſcheidend für ſeinen Prüfungsgeiſt.

6. 7.

Zwey Profile von thörichten Menſchen, wovon der obere den auszeichnenden Charakter der Schwäche im Untertheil des Profils, der untere im obern Theil, und in der ſcharfeckigen Falte des ſcharfgeſchloſſenen Mundes hat.

8.

Ein Bild, das durch den Adel, die Feinheit ſeines Umriſſes unſre Aufmerkſamkeit an ſich heftet. Viel Geiſteskraft in der Anlage, aber ſo, wie es hier vor uns erſcheint, nach und nach ſchlaff und erſtorben. Ich glaube, darin Züge unglücklicher Liebe einer Perſon zu erblicken, die fühlt, was ſie iſt, und ſich jetzt noch mit dem Reſt eines ſüßen Andenkens an den geliebten Gegenſtand nährt.

9.

Iſt völlig das Antipode von 8., ganz und gar keiner feinen Cultur fähig. Wo ſich ſolche Stirnen mit einer ſolchen Naſe

Joh. XV, 12.

Siehe, ein neu Gebot geb Ich Euch, daß Ihr einander liebet, gleichwie Ich Euch liebe.

Gott iſt die Liebe ! Jeſus Chriſtus das Ebenbild des unſichtbaren Gottes; iſt **die Liebe**! Der Menſch, das Ebenbild Jeſu Chriſti — ſoll lauter Liebe ſeyn — in der Liebe der unmittelbaren Seeligkeit Gottes theilhaftig werden — Siehe da, Mein Zuhöhrer, in wenigen Worten den Zweck deines Daſeyns, und deine ganze Beſtimmung.

Gott iſt die Liebe und du ſollſt Liebe werden, wie Gott die Liebe iſt. Liebe iſt das Leben und die Seeligkeit Gottes; Und dein Leben und deine Seeligkeit ſoll die Liebe ſeyn! — So faſſet Jeſus Chriſtus, und der Geiſt der Wahrheit, der durch Seine Apoſtel ſprach, alle Offenbahrungen Gottes zuſammen. **Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung** Gott iſt die Liebe, und die Liebe iſt aus Gott; Ein jeder, der da liebet, iſt aus Gott gebohren und kennet Gott; Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm! Wer nicht liebet, der kennet Gott nicht, denn Gott iſt die Liebe. Von Ewigbeyſammen finden, ſind ſie immer Ausdruck unverbeſſerlicher Schwäche und Nullität des Verſtandes. Wäre dieſe perpendiculäre Stirne nur um ein Haar mehr zurückgehend, ſo dürfte ich es nicht wagen, dieſes abſprechende Urtheil über dieſes Geſicht niederzuſchreiben.

10.

Allervörderſt kein Ausdruck von Geiſtesſtärke; Gemeinheit, nicht Dummheit im Umriſſe der Naſe, Kraftmangel in den Gegenden um das Auge. Beynahe entſcheidend für Geiſtesſchwäche ſind der Muskel von der Naſe herab, und die Falten um einen ſolchen Mund.

11.

Nichts iſt in dieſem Geſichte, das uns für Ausdruck von Geiſtesſtärke bürgen könnte. Und doch iſt es ſchwer, die Zeichen dieſer Schwäche zu beſtimmen. Mund und Blick, weniger Naſe und Augenbraue wird Niemand für denkend, forſchend oder kraftvoll anſehen.

12.

Gutmüthige Heiterkeit, launige Behaglichkeit, Feinſichtigkeit, das Lächerliche zu bemerken. Die Lage der Stirn erfordert etwas mehr Vertiefung bey der Naſenwurzel. Dieß Minus benimmt dem Eindruck von Verſtand etwas. Das Auge und die Naſe beſonders zeigen viel Geiſtesfeinheit und einen geraden offenen Sinn.

13.

Sulzer.

Etwas verzogen, vergröbert, kränkelnd. Dennoch iſt der überlegſame, lichtbedürftige Denker noch ſichtbar im Umriß und in den Falten der Stirn, in der Augenbraue, der Naſe, beſonders dem untern Theile derſelben, hauptſächlich aber in der Mittellinie des ſo ruhig beſchloſſenen Mundes, und in dem Winkel, den der untere Theil der Naſe und die Oberlippe formirt.

14.

Kein tiefer Forſcher; aber er wird ſchnell erblicken, ſchnell und mit Leichtigkeit ſeine Gegenſtände faſſen, Feinheit und Grazie überall herauswittern, und mit neuen Reizen wieder mittheilen. Wem iſt dieſes nicht in dieſer Stirne, dieſer Augenbraue, und beſonders in dieſem poetiſchen Auge ſichtbar? Der untere Theil dieſes Geſichtes iſt weniger des tiefen, langſam ſchreitenden und unterſuchenden Weiſen, als des Mannes von Geſchmack.

15.

Balthaſar Becker.

Ein Geſicht ohne alle Grazie; gebildet, möchte ich ſagen, den Teufel wegzuſcheuchen. Knöchern, und doch locker, gewaltſam, wild und doch weich. So beſonders in beſſern Bildern von ihm die Stirn, die Augenbrauen, die Augen, die Naſe, der Mund, das Kinn, der Hals, das Haar; Auge und Naſe beſonders ſind entſcheidend für mächtig zerſtörenden, muthvollen Verſtand. In dem Munde Leichtigkeit zu reden, und die Begriffe gelaſſen und weitläufig aus einander zu ſetzen.

16.

Obgleich der hintere Theil des Augapfels zu ſpitz, oder eigentlich nicht gezeichnet iſt, dennoch viel Intenſion des Blickes der Seele, wahre, echte, genießende Aufmerkſamkeit mit prüfender, ſondernder Überlegung. Die Naſe weniger planmachend klug, als fein und witternd. Im Munde feine Laune und biegſame Sprache.

17.

Eine Miſchung von weiblicher Delicateſſe und männlicher Feſtigkeit, von Leichte und Geſetztheit, voll Harmonie, Adel, Einfachheit, Ruhe der Seele. Dieſe hohe, runzelloſe, offene Stirn hat viel Gedächtnißkraft; ſie liebt das Helle, Unverworrene, Gerade; das Auge iſt ohne alle Prätenſion. Dieſe jungfräuliche Naſe in Verbindung mit einem ſolchen Mund

und Kinn, entfernt auch die leiſeſte Ahnung, daß ein ſolches Geſicht falſch, unedel, niedrig handeln könnte.

18.

Nichts über dieſes obgleich unvollkommene, doch leicht kenntliche Schattenbild. Die Commentare dazu ſind in den Händen der Welt, und auch in dieſer Schrift. Dieſe mögen entſcheiden. Ich ſchweige davon.

XVII.

Abhandlung eines verſtorbenen oldenburgiſchen Gelehrten über die Phyſiognomik *), mit kurzen Einſchiebſeln des Verfaſſers.

Ich bin von der Wahrheit der Phyſiognomik, von der Allbedeutſamkeit jedes Zuges unſerer Geſtalt, ſo lebhaft, als Lavater, überzeugt. Es iſt wahr, daß ſich der Umriß der Seele in den Wölbungen ihres Schleyers bildet, und ihre Bewegung in den Falten ihres Kleides.

Überall iſt Kette, Harmonie, Wirkung und Urſache in der Natur; auch zwiſchen dem äußern und innern Menſchen. Wir arten nach unſern Ältern, nach der Erde, die uns trägt, nach der Sonne, die uns wärmt, nach der Nahrung, die ſich mit unſerer Subſtanz aſſimilirt, nach den Schickſalen unſeres Lebens. Alles das modificirt, reparirt, ciſelirt am Geiſt und am Körper, und die Spur des Meißels wird ſichtbar; jeder Schwung, jede Bucht der äußern Contur ſchmiegt ſich an die Individualität des innern Menſchen, wie ein feuchtes Gewand im Bade. Mit einer nur wenig veränderten Naſe wäre Cäſar nicht der Cäſar, den wir kennen, geworden.

Iſt nun vollends die Seele in Bewegung, ſo leuchtet ſie durch, wie der Mond durch Oſſian's Geiſter. Jede Leidenſchaft hat im ganzen Menſchengeſchlecht immer einerley Sprache. (Von Aufgang bis zum Niedergang ſieht der Neid nicht ſo vergnügt aus, als die Großmuth, und die Unzufriedenheit nicht,

---

*) Von Herrn Sturz.

wie die Geduld. Die Geduld iſt allenthalben, wo ſie dieſelbe iſt, durch dieſelben Zeichen merkbar; ſo der Zorn, ſo der Neid, ſo jede Leidenſchaft.) Phyloktet zwar ächzet anders, als ein gepeitſchter Knecht; Raphael's Engel lächeln edler, als die Mariſchengel Rembrand's; aber immer haben Freude und Schmerz ein einziges, ein eigenthümliches Spiel; ſie arbeiten nach einerley Geſetze, auf einerley Muskeln und Nerven, ſo zahllos die Nüancen ihres Ausdrucks auch ſind; und je öfter die Leidenſchaft wiederholt (oder in Bewegung geſetzt) wird, je mehr ſie zum Hange, zur Lieblingsneigung artet, je tiefer wird ihre Furche gepflügt.

Aber verborgener liegen Anlage, Geſchick, Grad und Weiſe der Empfänglichkeit, Talent, Beruf- und Geſchäftsfähigkeiten. (Sehr wahr; aber dann auch, wenn man einmahl den Ausdruck davon gefunden hat, wie viel unverkennbarer in jedem uns wieder begegnenden Objecte!) Den Zornigen, den Wollüſtigen, den Stolzen, den Unzufriedenen, den Boshaften, den Wohlthätigen, den Mitleidigen zu entdecken, wird einem guten Beobachter nicht ſchwer; (ſehr wahr!) Aber den Philoſophen, den Dichter, den Künſtler, und ihr mannigfaltiges Seelenvermögen, wird er nicht mit gleicher Zuverſicht ſchätzen. Noch ſeltener wird er es anzugeben wagen, wo die Anzeige jeder Eigenſchaft ſitzt, ob im Augenknochen Verſtand, Witz im Kinne, und Dichter-Genie im Munde deutlich wird? (Und dennoch hoffe ich, glaube ich, weiß ich, das folgende Jahrzehend wird dieß möglich machen; und der ſcharfſinnige Verfaſſer dieſes Aufſatzes würde es nicht nur möglich gefunden haben, ſelber gekonnt hätte er es, wenn er nur einen einzigen Tag dazu hätte ausſetzen wollen, eine wohlgereihete Sammlung von merkwürdigen Charakteren in der Natur oder in wahren Bildern zu durchgehen und zu vergleichen.) Allerdings, fährt unſer Verfaſſer fort, ahnet uns ſo etwas, wenn uns ein merkwürdiger Mann begegnet, und wir ſind Alle, mehr oder weniger, empyriſche Phyſiognomiker; wir finden im Blick, in der Miene, im Lächeln, in dem Mechanismus der Stirne, bald Schalkheit, bald Witz, bald forſchenden Geiſt; wir erwarten und weisſagen nach einer dunkeln Vorempfindung ſehr beſtimmte Fähigkeiten aus der Geſtalt jedes neuen Bekannten; und wenn dieſer Tact durch Übung und Umgang mit vielerley Menſchen berichtiget wird, ſo gelingt es uns oft bis zur Bewunderung, den fremden Ankömmling zu deuten.

Iſt das Gefühl? innerer anerſchaffener Sinn, der nicht erklärt werden kann? oder iſt es Vergleichung? Induction? Schluß von erforſchten Charakteren auf Unbekannte, durch irgend eine äußere Ähnlichkeit veranlaßt. Gefühl iſt die Ägide der Schwärmer und Thoren, und ob es gleich oft mit der Wahrheit übereinſtimmt, ſo iſt es doch weder Anzeige noch Beſtätigung der Wahrheit. Aber Induction iſt Urtheil auf Erfahrung gegründet, und ich mag auf keinem andern Wege die Phyſiognomik ſtudieren.

Ich eile manchem Fremden freundlich entgegen; einem andern weiche ich mit kalter Höflichkeit aus, auch wenn kein Ausdruck einer Leidenſchaft mich anzieht oder abſchreckt. Wenn ich genauer zuſehe, ſo finde ich immer, daß mich irgend ein Zug an einen würdigen oder verdienſtloſen Bekannten erinnert; und ſelbſt das Kind, dünkt es mich, handelt nach einerley Geſetze, wenn es Fremde flieht oder ihnen liebkoſet, nur daß es, mit weniger Zeichen zufrieden, ſich bey der Farbe des Kleides, dem Tone der Stimme, ja oft einer merklichen Bewegung beruhigt, die es an Ältern, Amme oder Bekannten erinnert.

(Es iſt nicht zu läugnen, daß dieß nicht ſehr oft der Fall iſt; und viel mehr, als man gemeiniglich denkt. Indeſſen getraue ich mir doch zu behaupten und zu beweiſen, daß es in der Natur und Kunſt eine Menge Züge, beſonders von äußerſten Enden leidenſchaftlicher ſowohl, als leidenſchaftloſer Zuſtände gibt, die, an ſich ſelbſt und ohne alle Vergleichung mit gemachten Erfahrungen, auch dem ungeübteſten Beobachter zuverläſſig verſtändlich ſind. Ich glaube, es iſt ſchlechterdings in der Natur des Menſchen, in der Organiſation unſerer Augen und Ohren gegründet, daß gewiſſe Phyſiognomien, ſo wie gewiſſe Töne, uns anziehen, andere uns zurückſtoßen. Man laſſe ein Kind, das nur wenige Menſchen zu ſehen Gelegenheit gehabt, den offenen Rachen eines Löwen oder Tigers, und das Lächeln eines gutmüthigen Menſchen ſehen; unfehlbar wird ſeine Natur vor dem einen wegbeben, und dem andern lächelnd begegnen; nicht aus räſonnirender Vergleichung, ſondern aus urſprünglichem Naturgefühl; aus eben der Urſache, wie es eine liebliche Melodie mit Vergnügen behorcht, und vor einem gewaltſamen Knall ſchauernd in einander fährt; ſo wenig da Überlegung oder Vergleichung Statt hat, ſo wenig in den Fällen, wo äußerſt wilde Phyſiognomien ſich ihm darſtellen.)

Alſo (fährt unſer gelehrte Verfaſſer fort) iſt es nicht bloß Gefühl, ſondern ich habe Gründe, dem Manne, der Türenne ähnlich ſieht, Sagacität, kalten Entſchluß, warme Ausführung zuzutrauen; wenn ich drey Männer antreffe, deren einer Türenne's Augen mit ſeiner Klugheit, der andere ſeine Naſe und ſeinen hohen Muth, der dritte ſeinen Mund und ſeine Thätigkeit beſitzt: ſo iſt auch der Ort deutlich geworden, wo ſich jede Eigenſchaft äußert, und ich bin, ſo oft ich den Zug wieder wahrnehme, zu einem ähnlichen Urtheile berechtigt. Hätten dann nun Jahrtauſende lang Menſchengeſtalten unterſucht, charakteriſtiſche Züge geordnet, nach ihren Nüancen gepaart, merkwürdige Buchten, Linien und Verhältniſſe durch Zeichnungen deutlich gemacht, jedem Bruchſtücke ſeine Erklärung beygefügt, ſo wäre das Mandarinenalphabet des menſchlichen Geſchlechts fertig, und wir dürften nur nachſchlagen, um jedes Geſicht aus unſerm Vorrathe zu erklären. Wenn ich mich dem Gedanken ganz überlaſſe, daß die Ausführung dieſes Elementarwerks nicht ſchlechterdings unmöglich ſey, ſo erwarte ich noch mehr, als Lavater; ich denke mir dann eine ſo reiche, ſo beſtimmte, ſo ausgebildete

Sprache, daß nach einer wörtlichen Beſchreibung eine Geſtalt wiederhergeſtellt werden kann; daß eine richtige Schilderung der Seele auf den Umriß des Körpers hinweiſet; daß ein Phyſiognomiker aus einem künftigen Plutarch große Männer zu palingeneſiren vermag; daß es ihm leicht wird, ein Ideal für jede Beſtimmung des Menſchen zu entwerfen. (Vortrefflich! und der Verfaſſer mag ſcherzen oder ernſten, was ich Alles, ohne Träumerey, ganz zuverläſſig ſchon von dem folgenden Jahrhunderte mit erwarte, wovon denn, ſo Gott will, in den phyſiognomiſchen Linien bereits einige vorläufige Verſuche gewagt werden ſollen.)

Mit ſolchen Idealen behängen wir alsdann die Gemächer unſerer Fürſten, und wer ein unſchickliches Amt fordert, muß ſich ohne Murren beruhigen, wenn ihn ſichtbar ſeine Naſe davon ausſchließt. (Lacht und lächelt, Wahrheitsfreunde und Feinde; ſo wird es, ſo muß es kommen!) Nach und nach bilde ich mir eine ganz andere Welt, aus welcher Irrthum und Betrug auf immer verbannt ſind (verbannt wären, wenn Phyſiognomik allgeglaubte Religion wäre, alle Menſchen geübte Beobachter, das Bedürfniß der Verſtellung nicht neue Kunſtgriffe erfände, wodurch, wenigſtens eine Zeitlang, die Phyſiognomik wieder irre gemacht werden könnte). Ob wir darum glücklicher wären, läßt ſich ſtreiten! (Glücklicher gewiß! obgleich dieſe Übung des Streits der Aufrichtigkeit und Tugend mit Laſter und Verſtellung die weit eingreifendſte Entwickelung aller menſchlichen Kräfte bewirkt, und die menſchliche Tugend gleichſam, wenn ich ſo ſagen darf, vergöttlicht und zur Höhe des Himmels treibt.) Wahrheit, fährt unſer Verfaſſer fort, iſt hier, wie immer, in der Mitte. Wir wollen nicht zu wenig von der Phyſiognomik erwarten, aber auch nicht zu viel, denn noch ſtrömen Einwendungen auf mich zu, die ich nicht alle beantworten kann.

Gibt es auch ſo viel ähnliche Menſchen? oder iſt dieſe ſcheinbare Ähnlichkeit nicht öfters ein Totaleindruck, der bey einer genauen Unterſuchung verſchwindet? zumahl wenn ein einzelner Zug herausgehoben, und mit einem andern einzelnen Zuge verglichen werden ſoll?

Fällt es niemahls vor, daß ein Zug dem andern geradezu widerſpricht? daß eine furchtſame Naſe zwiſchen den Augen ſitzt, die Muth verkündigen? (In den feſtern oder ſcharfer Umriſſe fähigen Theilen, gewaltſame Zufälle ausgenommen, habe ich noch nie widerſprechende Züge gefunden; ſehr oft zwiſchen den feſten und weichen, oder auch zwiſchen der Grundform der weichen und ihrer erſcheinenden Lage. Grundform wäre z. B. die an einem Todten, der durch keine gewaltſame Krankheit verzerrt iſt, wahrgenommen wird.)

Iſt es ganz ausgemacht, daß eine ähnliche Geſtalt auch immer eine ähnliche Seele anzeige? In Familien, wo die meiſte Ähnlichkeit herrſcht, gibt es oft die mannigfaltigſten Menſchen. Ich habe zum Verwechſeln ähnliche Zwillingsbrüder gekannt, die dem Geiſte nach nicht Einen Zug mit einander theilten. (Wenn dieß vollkommen wahr iſt, ſo gebe ich die Phyſiognomik auf. Ich ſchenke dem mein Exemplar dieſer Fragmente und hundert phyſiognomiſche Handriſſe, der mich hiervon überzeugt. — Nicht einmahl ich will Richter ſeyn. Ich überlaſſe es dem würdigen Verfaſſer dieſer Bemerkung, drey Männer zu wählen, das Factum genauer zu unterſuchen, und wenn ſie daſſelbe beſtätigen, ſo habe ich verloren. Für das Erſte nur genaue Silhouetten von dieſen Zwillingsbrüdern! So weit meine Erfahrungen reichen, ich bezeuge es auf alle meine Ehrlichkeit, ich habe keine Spur einer ſolchen Bemerkung.)

Zwillinge

Und wie ſollten wir endlich alle die Ausnahmen erklären, unter deren Menge die Regel faſt erſtickt? ich will nur einige aus eigener Beobachtung anführen: Samuel Johnſon ſieht wie ein Laſtträger aus; nicht ein Blick im Auge, nicht ein Zug im Munde, der den ſcharfſinnigen Menſchen- und Wiſſenſchaftenkenner verräth.

(Wenn ein Mann von der Scharfſinnigkeit unſers Verfaſſers das ſagt, ſo ſoll ich billig die Hand auf den Mund legen, und ſagen: »Er hat es geſehen; ich habe nicht geſehen!« Aber warum iſt mir bey allen meinen nunmehr wenigſtens zehnjährigen Beobachtungen nicht ein einziges ſolches Beyſpiel aufgeſtoßen? Viele Menſchen habe ich, beſonders anfangs, für ſehr geſcheid gehalten, die es nicht waren, aber meines Erinnerns und Wiſſens keinen Einzigen für dumm, der geſcheid war. Wir hatten früher eine Zeichnung von Johnſon vor uns, nun jenes Geſichtchen . . läßt ſich ein feineres, kaltfeineres, durch den Verſtand empfindenderes Geſicht denken? Planmachende Unvertraulichkeit! Nur in den Augenbrauen und ihrer horizontalen Lage, wie viel Ausdruck von tiefem, feinem, penetrirendem Verſtande?)

»Hume's Geſicht war ein Gemeinplatz.«

(So iſt die allgemeine Sage. Ich kann nichts dagegen ſagen, als: ich vermuthe, die Miene, die größten Theils der Gegenſtand phyſiognomiſcher Beobachtung und Beurtheilung iſt, habe die Grundphyſiognomie, den Umriß und die Wölbung der Stirne z. B., auf die von hundert Menſchen kaum Einer ſein Augenmerk richtet, gleichſam verdrängt, und ſolche Beurtheilung veranlaßt.)

Churchill glich einem Ochſentreiber, Goldſmith einem Pinſel; Strange's kaltes Auge verräth den Künſtler nicht (die kälteſten Augen ſind oft der größten Künſtler. Künſtler ſeyn und Genie ſeyn, iſt zweyerley. Kälte iſt die Appanage der Künſtler, die nur Künſtler ſind). Wille . . . ein wandelndes Feuer kündigt den Mann nicht an, der ſein Leben mit lauter Parallelſtrichen zubringt. (Man kann viel Feuer haben, und doch kalt ſeyn. Die feurigſten Menſchen ſind die kälteſten. Kaum eine Beobachtung hat ſich mir ſo ſehr bewahrheitet, wie dieſe. Sie ſcheint ſich zu widerſprechen, und widerſpricht ſich nicht. Heftige, ſchnell auffahrende, muthig entſchloſſene, fertig arbeitende, kühn hinſchreibende Men-

keit hat uns Gott gewählt und beſtimmt, daß wir heilig und unſträflich vor Ihm in der Liebe wandeln ſollen!

Wie unnennbar ſeelig iſt der, der da liebt, und in der Liebe mit Gott Eins iſt? Wie ſchön muß deſſen Seele ſeyn, der die Angelegenheiten des ganzen Menſchengeſchlechts als die ſeinigen fühlt und ſchätzt? Den Wahrheitsliebe, Menſchenliebe, Gottesliebe ungetheilt beſeelen? O welch ein herrliches Gebot iſt das Gebot der Liebe! — Wie erweitert ſie, wie erhebt ſie unſer Herz? — Und das Evangelium, wie giebt es uns hierzu die beſten, die ſchönſten Mittel? Allenthalben bietet es uns die Gnade, die Liebe Gottes an; Zeigt uns Gott als einen gütigen Vater, der ſelbſt Seine abtrünnigen Kinder gerne wieder annehmen, ihnen vergeben und wohlthun will — Eben ſo bringet es allenthalben auf Menſchenliebe — Es lehrt uns, uns unter einander als Geſchwiſter und Kinder Eines Vaters anzuſehen, durch aufrichtiges Wohlwollen, durch Eintracht und Theilnehmung durch gegenſeitige Dienſtleiſtungen, uns unter einander zu verbinden, und ſo mit vereinigten Herzen, den Vaterarmen Gottes und unſerer Glückſeeligkeit entgegen zu gehen. **Das iſt Sein Gebot**, ſagt der liebevolle Johannes, **daß Ihr glaubet an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti**, um durch Ihn zur Gnade, zur Freundſchaft, zur Liebe Gottes zu gelangen; **Und daß wir uns unter einander lieben, wie Er uns liebt.** Beyde Pflichten, der Glaube an Jeſum und die Liebe gegen

die

ſchen ſind ſelten warm, ſind, die Zeiten der Heftigkeit ausgenommen, die kälteſten Seelen. Wille's Styl und Geſicht, wenn das Profilporträt von ihm ähnlich iſt, haben vollkommen dieſen Charakter.)

Boucher, der Mahler der Grazien, ſah wie ein abgehärteter Criminalrichter aus. (Wahrlich ſo, eigentlich ſo kam mir ſein Porträt vor. Aber dann, mein wertheſter Herr Sturz, müßten wir uns noch über den Mahler der Grazien einverſtehen. Den finde ich in ſeinen Arbeiten ſo wenig als in ſeinem Geſichte. Seltſam! alle Stücke von Boucher waren mißſtimmig mit meinem Gefühle. Ich konnte kaum Eines von innere anſehen. Und gerade ſo ging es mir nachher mit ſeinem Geſichte. Nun kann ich es begreifen, ſagte ich bey dem erſten Anblicke ſeines Bildes zu mir ſelber, warum dir nichts von Boucher behagen will.)

Ich ſah (wiederum Worte unſers Beobachters) einen zum Rade Verurtheilten, der mit der Bosheit eines Teufels ſeinen Wohlthäter umgebracht hatte, und ſein Geſicht war hold und offen, wie einer von Guido's Engeln. Es iſt nicht unmöglich auf den Galeeren Regulusköpfe, und Veſtalengeſichter im Zuchthauſe zu finden. (Dieß kann ich zum Theil aus eigener Erfahrung mit beſtätigen.) Fern alſo, daß ich es beſtreiten wolle! Aber dieſe Laſterhaften, ſo abſcheulich auch ihre Thaten der äußern Form und Wirkung nach, ja auch, wenn Ihr wollt, in Abſicht auf den innern Grund, geweſen ſeyn mögen, waren dennoch keine grundböſe Menſchen. Welcher reine, edle, feingebaute, leicht reizbare Menſch — mit der zarteſten Engelsſeele — hat nicht ſeine Teufelsaugenblicke, wo nichts als die Gelegenheit fehlt, ihn in einer Stunde zwey, drey ungeheure Laſter begehen zu laſſen, die ihn vor aller Welt als den abſcheulichſten Menſchen darſtellen, oder vielmehr darzuſtellen ſcheinen? Und er kann noch tauſendmahl beſſer und edler ſeyn, als hundert für gut gehaltene Menſchen, die vielleicht nicht fähig ſind, eines der Laſter zu begehen, um dererwillen wir ihn ſo ſehr verurtheilen, und als Glieder der Societät verurtheilen müſſen.)

Führt mir dieſe Menſchen vor, wird Lavater antworten, ich will ſie, wie den Socrates, commentiren; denn ein kleiner, oft nicht gleich bemerkter Zug, erklärt vielleicht, was Euch ſo räthſelhaft ſchien.

Aber wird dadurch nicht Manches in die Gloſſe kommen, was niemahls im Texte geweſen iſt? (Das könnte geſchehen und ſollte nicht. Ich will auch zugeben, daß ein gutes Geſicht bisweilen auch wie ein Schurke handeln kann; aber dieß gute Geſicht, einer Seits, wird in dem Momente, wo es ſo handelt, nicht mehr ſo gut ſcheinen, und anderer Seits hundertmahl gegen Eins gut handeln.)

Wir ſollen von einem erforſchten Charakter auf den Charakter eines Unbekannten ſchließen? . . Iſt es aber ſo leicht den Menſchen zu erforſchen, wenn er wandelt in Nacht, und ſich im Widerſpruch lagert? wenn er periodiſch das Gegentheil iſt von dem, was er war? denn wie ſelten findet ſich der Mann,

»Qui
»Qualis ab initio processerit et sibi constet?«

(O wie wahr, wie wichtig, wie warnend und ſchreckend für den Phyſiognomiſten!)

Kennten wir den Auguſt allein aus ſeinem Betragen gegen Cinna, den Cicero nur aus ſeinem Conſulate, welche Männer! Eliſabeth, welche Koloſſalfigur unter den Königinnen! und wie klein und verächtlich wird die veraltete Cokette! Jacob II., ein tapferer General und ein feiger König; der Königsrächer Monk, ein Sclave ſeines Weibes; Algernoon Sidney und Ruſſel, Patrioten wie Römer, und von Frankreich erkauft; Bacon, der Vater der Weisheit, ein beſtechbarer Richter! .. Bey Entdeckungen dieſer Art ſchaudert man vor den Menſchen zurück; man ſchleudert Freunde und Bekannte wie glühende Kohlen aus der Hand.

Wenn dieſe Camäleonsſeelen eines um das andere verächtlich und groß ſind, und doch ihre Geſtalt nicht ändern, was ſagt dann ihre Geſtalt? (Ihre Geſtalt zeigt, was ſie ſeyn könnten und ſollten; und ihre Miene im Augenblick des Handelns, was ſie ſind. Ihr Geſicht zeigt ihre Kraft, und ihre Miene die Anwendung ihrer Kraft. Die Ausdrücke ihrer Kleinheit verhalten ſich bisweilen wie die Flecken der Sonne zur Sonne; man ſieht ſie nicht mit unbewaffnetem Auge.)

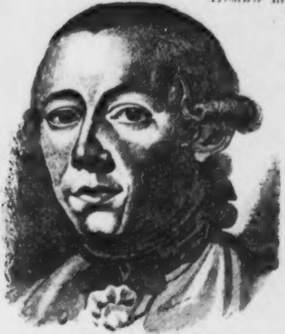
Irret auch unſer Urtheil über Menſchen nicht allzu ſehr nach dem Medium, wodurch wir zu ſehen gewohnt ſind? (O ja! ja! ja!) Schmelfungus ſieht Alles durch ein angelaufenes Glas; Andere durch ein Prisma; Viele, Tugenden im coniſchen Spiegel, und Laſter im Sonnenmikroſkop. (Wie vortrefflich ausgedrückt!)

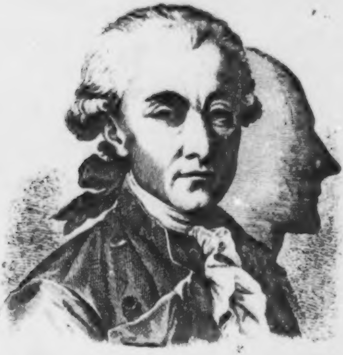
Swift hätte gewiß eine andere Phyſiognomik geſchrieben, als Lavater. (Es iſt noch ein reicher Vorrath übrig. Nationalphyſiognomien, die Familie des vielartigen Adamsgeſchlechtes, vom Eskimaux an bis zum Griechen.) In Europa, nur in Deutſchland, welche Verſchiedenheit, die keinem Beobachter entwiſcht! Köpfe mit dem Gepräge der Regierungsform, welche immer unſere Erziehung vollendet. Ruhiger Trotz auf Geſetze im Republicaner; Trotz des Sclaven, der es ſtolz fühlt, daß er empfangene Prügel wieder austheilen darf. Griechen unter dem Perikles und unter Haſſan-Paſcha; Engländer unter Heinrich VIII. und unter Cromwell. Die ſogenannten Patrioten Hamken, Pym und Vane haben mich immer durch ihre Bildung frappirt, Haniock und Lord North. Alle Hauptraritäten der Schönheit nach dem Geſchmacke verſchiedener Nationen.

Ich kann nicht ausſprechen, wie ich dem Verfaſſer dieſes geiſt- und kraftvollen Aufſatzes Dank ſchuldig bin; wie gütig, daß er, den ich, wiewohl ohne Wiſſen, beleidigte, und ein Urtheil von ihm nicht edel genug rügte, mir dieſen Aufſatz zu beliebigem Gebrauche überſenden ließ. So, in dem Tone, mit dem Geiſte, wünſchte ich mir Belehrungen, Einwürfe, Zurechtweiſungen! . . Bedarf es Entſchuldigung, ihn hier eingerückt zu haben? oder werden nicht die meiſten Leſer ſagen »Mehr dergleichen!«

II Band
Taf. I.

Abschn III

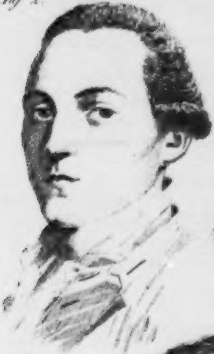




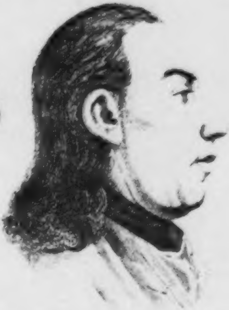
Univ.-Bibl.
München

II. Band.
Taf. 2.

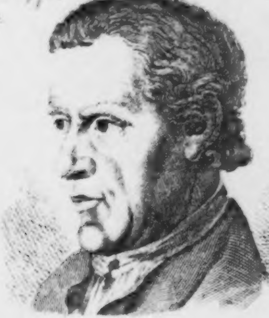
Abschn. III.



3.



4.

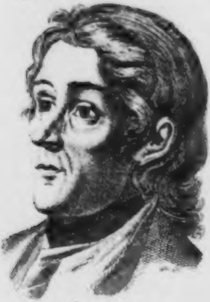


5.

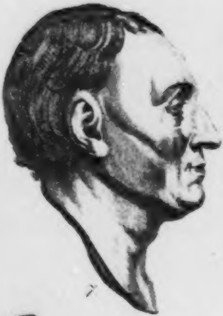
Univ. Bibl.
München

II. *Band.*
Taf. 5.

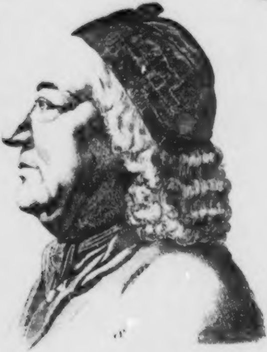
Abschn. III.



6.



7.



8.

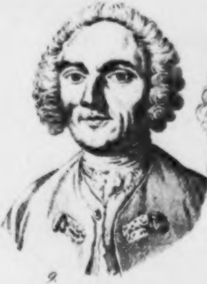
die Menſchen, ſind unauflöslich mit einander verbunden. Soll der Glaube rechter Art ſeyn, ſo muß er ſich in der Liebe thätig zeigen, und nichts ermuntert ſo ſehr zur Liebe, als der Glaube. Wie leicht können wir durch beydes Freunde Gottes und der Menſchen werden!

Wir wollen weiter die dringenden Ausſprüche der Religion Jeſu, die uns zur Menſchenliebe führet, höhren: Wer den Bruder liebet, der hat das ganze Geſetz erfüllet. Bey dieſem ſind die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels offenbahr. Ein jeder, der nicht thut, was recht iſt, und ſeinen Bruder nicht liebt, der iſt nicht von Gott. Wer da ſagt: Er ſey in dem Lichte, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt bis jezt in der Finſterniß. Wer ſeinen Bruder liebet, der bleibet in dem Licht, und in ihm iſt kein Aergerniß. Wir wiſſen, daß wir von dem Tod in das Leben hindurch gedrungen ſind, weil wir die Brüder lieben. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet in dem Tode. —Wenn ich mit allen Menſchen- und Engelszungen redete, hätte aber die Liebe nicht, ſo wär' ich nichts; Ja, wenn ich weiſſagen könnte, und alle Erkenntniß hätte, und alle Geheimniſſe wüßte, ja auch allen Glauben hätte, alſo, daß ich auch Berge verſetzte, hätte aber die Liebe nicht, ſo wär' ich nichts als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; Ja, wenn ich ſogar alle meine Habe den Armen zur Nahrung austheilte, und lieſſe meinen Leib brennen, hätte aber

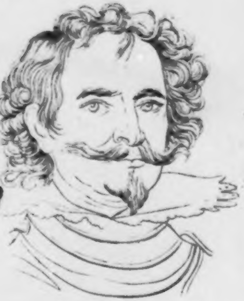
Univ.-Bibl.
München

II. Band.
Taf. 4.

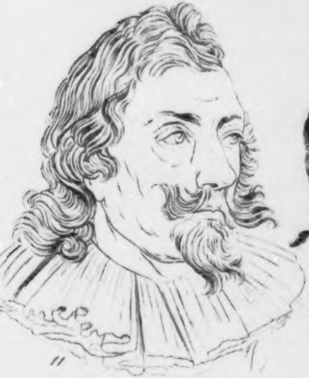
Abschn. III



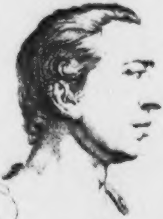
9.



10.



11.

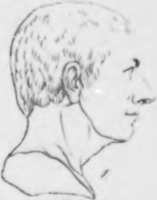


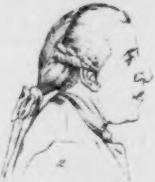
12.

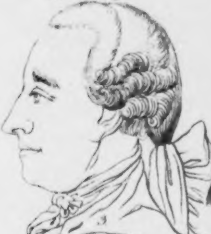
Univ.-Bibl.
München

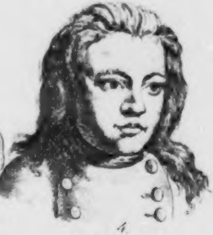
II. Band.
Taf. 3.

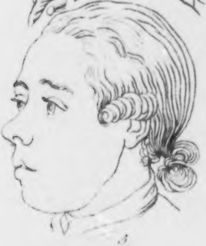
Abschn. IV

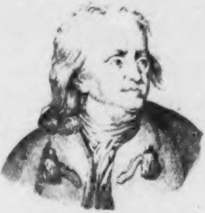

1


2


3


4

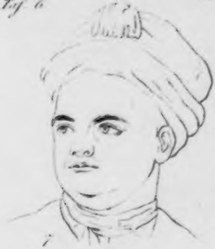

5


6

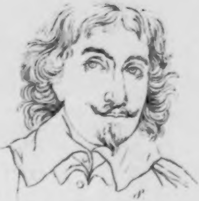
Univ.-Bibl.
München

II. Band.
Taf. 6.

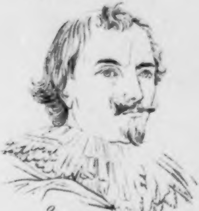
Abschn. IV.



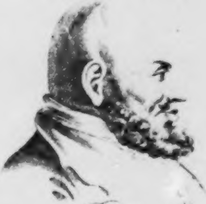
7.



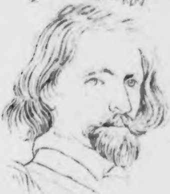
8.



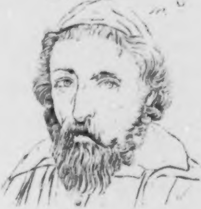
9.



10.

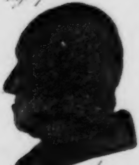


11.

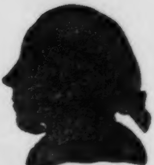


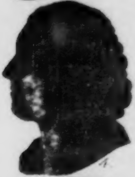
12.

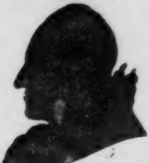
Univ.-Bibl.
München


1

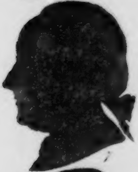
2

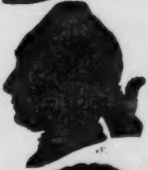

3

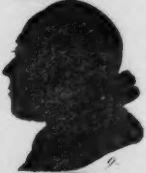

4

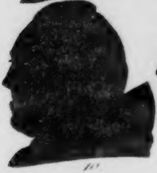

5

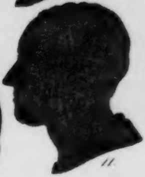
6

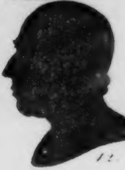

7


8

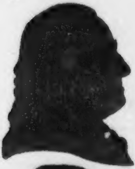

9


10

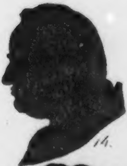

11


12

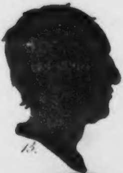
Univ. Bibl.
München



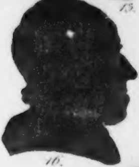
13.



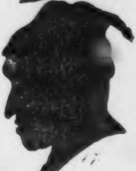
14.



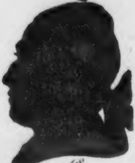
15.



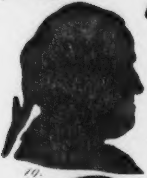
16.



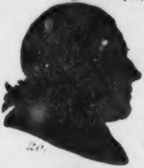
17.



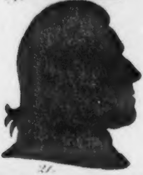
18.



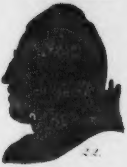
19.



20.



21.



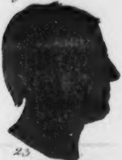
22.

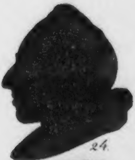
die Liebe nicht, ſo wär' ich nichts. — Seyt Gottes Nachfolger, wie die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Chriſtus uns geliebet, und Sich ſelbſt für uns dahin gegeben hat, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem angenehmen Geruche! Seyt geſinnet, wie Jeſus auch war! Seyt barmherzig, wie Euer himmliſcher Vater barmherzig iſt. — Ein neu Gebot geb' Ich Euch, daß Ihr einander liebet, wie Ich Euch geliebet habe, und ewig lieben werde. — Kannſt du — ewige Wahrheit und Liebe! Kannſt Du klärer, entſcheidender reden; Kannſt Du ſtärker an unſer Herz dringen; Uns beredter, mächtiger, unwiderſprechlicher lehren, daß Du nichts als Liebe biſt, und nichts als Liebe willſt, als durch dieſe ſo herrliche Bezeugungen? — O wie weiſe wären wir, wie viel mehr Menſchen, Dein Ebenbild — Wie ſelig, und höherer ewig feſter Seeligkeit ſicher wären wir, wenn wir mehr, wenn wir aufrichtiger, reiner, zärtlicher, brüderlicher liebten! — Lieben lernten — Zu lieben Luſt und Trieb, und Kraft und Muth bekämen! — O Geliebte — Möchte es mir gegeben werden, daß ich in denen wenigen Augenblicken, die wir hier vor Gott beyſammen ſind, daß ich Euch eine geſegnete Erweckung dazu geben könnte! Wie würdet Ihr Euch freuen, wenn Ihr Liebe lerntet! Liebe Chriſti! Wie würd' ich mich freuen, wenn ich gewürdigt würde, Euch Liebe zu lehren! Wie würde mit Seinen Engeln im Himmel, unſer Jeſus Sich freuen, wenn unſre Herzen ſich öfneten der ſanft ermunternden Stim̃e Seiner anbethungswürdigen Liebe. — Kindlein!

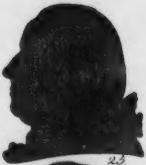
Univ. Bibl.
München

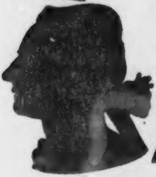
II Band
Taf. 9

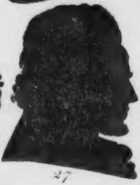
Abschn VI

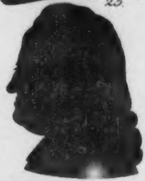

23.

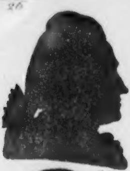

24.


25.

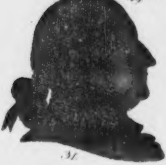

26.

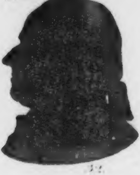

27.


28.


29.

30.

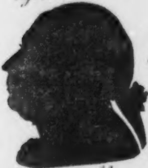

31.

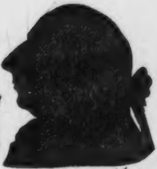

32.

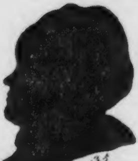
Univ. Bibl.
München

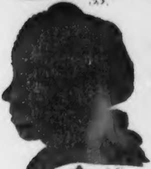
II. Band.
Taf. 10.

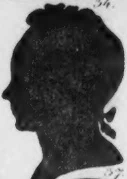
Abschn. VI.

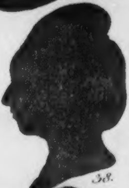

33.

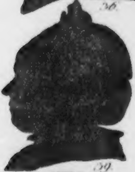

34.

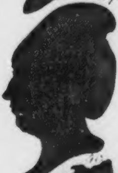

35.

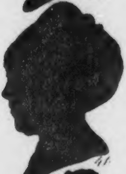

36.

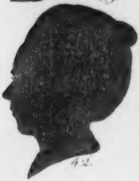

37.

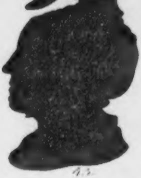

38.

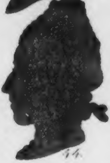

39.


40.


41.


42.

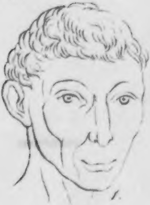

43.

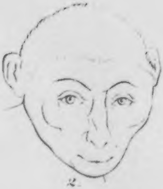

44.

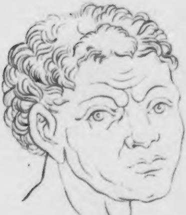
Univ. Bibl.
München

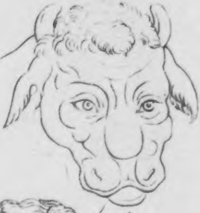
II. *Band.*
Taf. II.

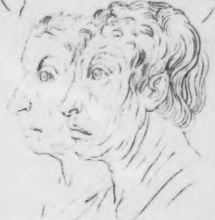
Abschn. VII.


1.


2.


3.

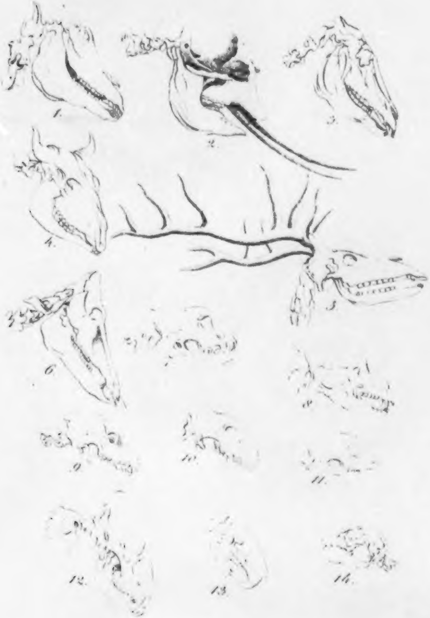

4.


5.

[illegible] bl.
[illegible]nchen

II Band
Taf. 12.

Abschn. VIII

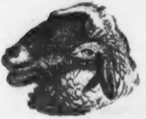


1.
2.
3.
4.
5.
6.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.

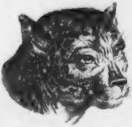
Univ.-Bibl.
München

II. Band.
Taf. 13.

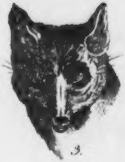
Abschn. IX.



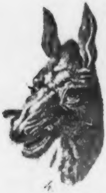
1.



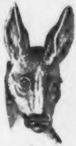
2.



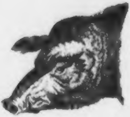
3.



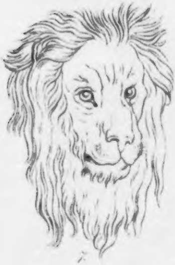
4.



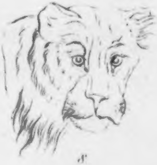
5.



6.



7.



8.

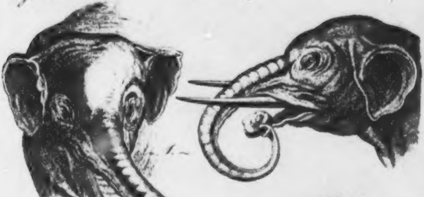
ſeyn! **Ein neu Gebot geb Ich Euch, daß Ihr einander liebet, wie Ich Euch liebe!**

Ja — öffne Du ſie ſelbſt, unſre der Wahrheit und Liebe ſo oft verſchloßne Herzen — Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, und unſer Vater! Du, von Dem allein, wie Licht aus der Sonne, Liebe ſtröhmt; Richte Du unſre Aufmerkſamkeit auf die Liebe Deines Sohnes Jeſu Chriſti, daß wir einander lieben, wie Er uns liebet, und daß wir in der Liebe ganz die Deinigen ſeyn! Amen.

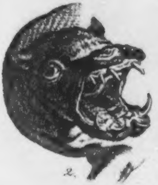
Abhandlung.

Ein neu Gebot geb' Ich Euch, daß Ihr einander liebet, wie Ich Euch geliebet habe — Dieß werdet Ihr doch nie vergeſſen, wie Ich Euch geliebet habe, und Euch ewig lieben werde: Mit derſelben Reinheit, Uneigennützigkeit, Kraft, liebet auch Euch unter einander. Ewig, Meine Theureſten, iſt das Gebot der Liebe. Es iſt ſo alt, als die Welt, und es ward dem Vater der Menſchen ſchon in's Herz gegraben, ſobald er aus dem Staub der Erde hervorgekommen Den ſahe, der einen lebendigen Athem in ſeine Naſe blies. Liebe iſt der Geiſt, die Abſicht, das Weſentliche aller Göttlichen Offenbahrungen und Anſtalten, und dennoch heißt unſer Herr Sein Liebesgebot ein neues Gebot. Und warum dieß, Meine Theureſten? — In wie fern kann dieß uralte, ewige Gebot in dem Munde Jeſu Chriſti ein neues Gebot heiſſen? — In ſo fern Jeſus Chriſtus den groſſen Zuſatz und Aufſchluß beyfügt: Wie Ich

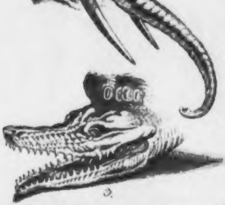
Univ.-Bibl.
München



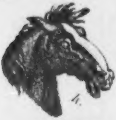
1.



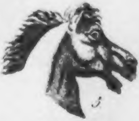
2.



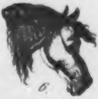
3.



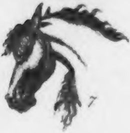
4.



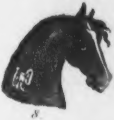
5.



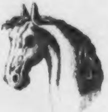
6.



7.



8.

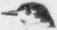


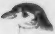
9.

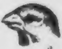
[illegible] Bibl.
München

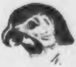
II. Band.
Taf. 13.

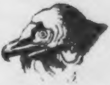
Abschn. XI.

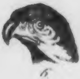

1.

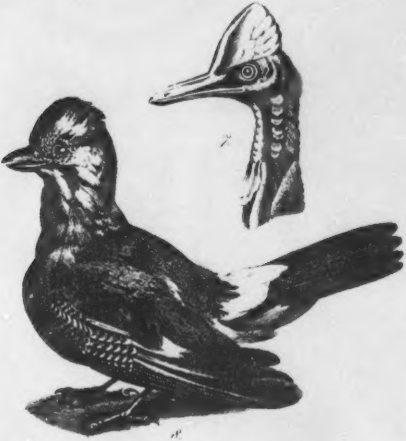

2.


3.


4.


5.


6.

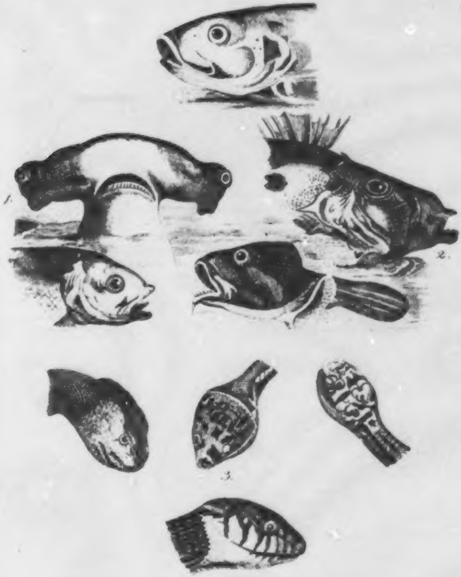

7.

8.

Univ. Bibl.
München

II. Band.
Taf. 16.

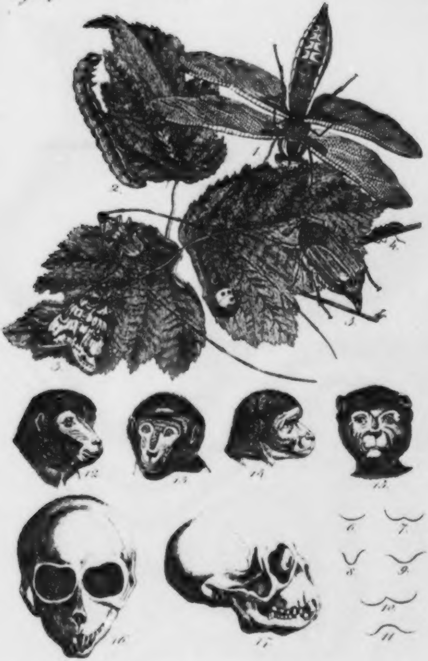
Abschn. XII



Univ.-Bibl.
München

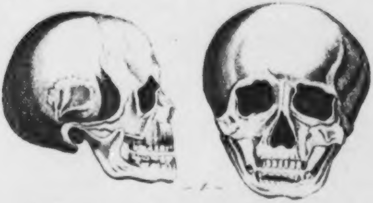
II. Band
Taf. 17

Abschn. XIII

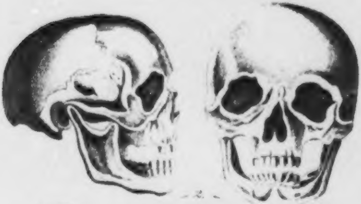


1.
2.
4.
3.
5.
12.
13.
14.
15.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
16.
17.

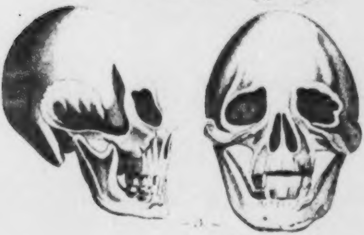
Univ. Bibl.
München



— 1 —



— 2 —



— 3 —

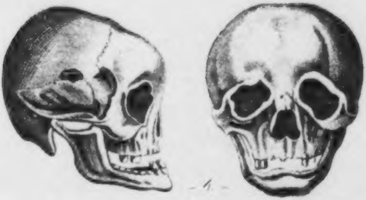
Euch geliebet habe! Darum, weil Er eine Liebe fordert, die der Seinigen gleich ſey! So, wie Er, hatte vor Ihm niemand geliebt; So wie Er, niemand Liebe gelehrt! Was ſag' ich — vor Ihm! So neu iſt Sein Gebot mit dieſer Beſtimmung und Erweiterung, Meine Theureſten, daß es nicht nur damahls ganz befremdend und unerhöhrt war; Sondern auch noch 1700 Jahre nachher — daß es dieſen Tag und dieſe Stunde noch (ſo bekannt es uns auch den Worten nach ſeyn mag) ſo neu iſt, als ob wir es noch niemahls gehöhrt hätten; So befremdend, daß der, der es auf unſre heutige Menſchen anwendet, ihr Herz und ihr Chriſtenthum nur nach dieſem Gebote gebildet und geprüft wiſſen will, unfehlbar Gefahr läuft, als ein Schwärmer ausgeſchrien und lächerlich zu werden. O Bruder, glaubet mir's! Es liegt noch eine ſchwehre verdunkelnde Decke über dem lichtvollen Evangelium Jeſu Chriſti! Gerade dieß Beyſpiel ſey Euch ein Beweis! Wollte Gott, daß Ihr ihn mir widerlegen konntet — **Lieben ſollen wir, wie Chriſtus uns geliebet hat.** Das, Jünger Chriſti, fordert Chriſtus von dir. Und wem iſt dieß nicht befremdend? Wer wird dieſe Forderung, wenn ſie recht erklärt und an's Herz gedrungen wird, nicht eine neue Lehre heiſſen? Und doch fordert das Der, der nichts Unmögliches fordern kann! Der, der nicht ſchneidet, wo Er nicht ſäet, nicht ſammlet, wo Er nicht hingelegt hat; Er — Der die menſchliche Natur aus eigenſter Erfahrung durch und durch kennt, fordert dieß. —— Dieß alte Gebot, kommt's dir in dieſem Augenblicke nicht ganz neu, ganz befremdend vor! Lieben

ſollſt

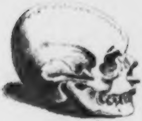
Univ. Bibl.
München

II. Band.
Taf. 19.

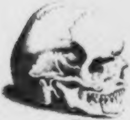
Abschn. XIV.



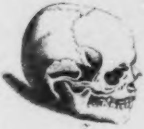
4.



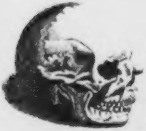
5.



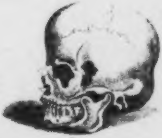
6.



7.



8.

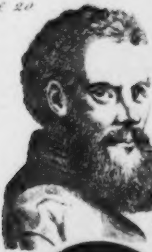


9.

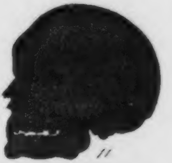
Univ.-Bibl.
München

II. Band.
Taf. 20

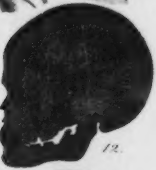
Abschn. XIV



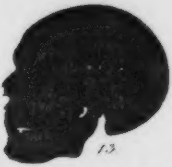
10.



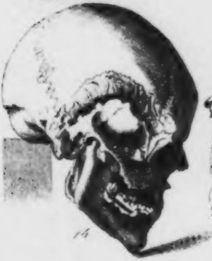
11.



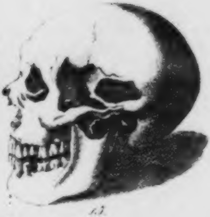
12.



13.



14.

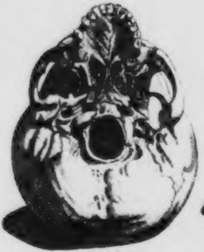


15.

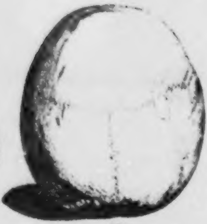
Univ.-Bibl.
München

II. Band.
Taf. 21.

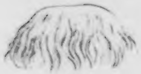
Abschn. XIV.



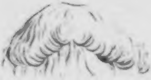
16.



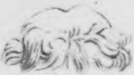
17.



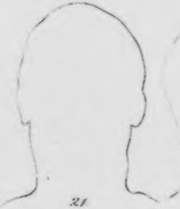
18.



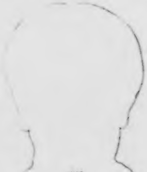
19.



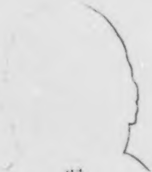
20.



21.



22.



23.

Un[illegible]al.
L[illegible]an

II Band.
Taf. 22.

Abschn. XV.

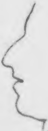
1.

2.

3.

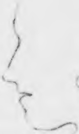
4.

5.



6.

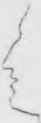
7.



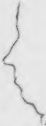
8.

9.

10.



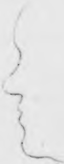
11.



12.

13.

14.



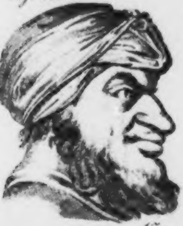
15.

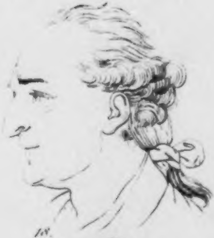
16.

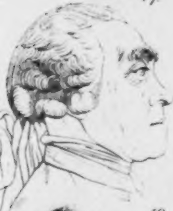
Univ. Bibl.
München

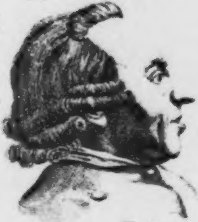
II. *Band.*
Taf. 23.

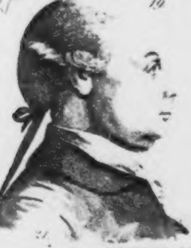
Abschn. XV.

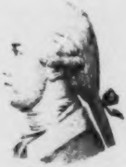

17.


18.


19.


20.

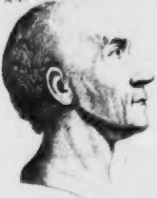

21.


22.

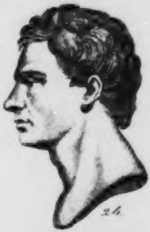
ſollſt du, wie Chriſtus: Mit Seiner Liebe lieben? — Guter Gott! Wie neu ſollte uns dieß Gebot vorkommen? Uns, unter denen die gemeinſten Beweiſe einer bloß natürlichen Menſchenliebe oft ſo ſelten ſind! Wie viele unter uns, und ich glaube doch gern, daß wir nicht von den ſchlimmſten und ruchloſeſten Menſchen ſeyn, wie viele unter uns mögen es auch nur recht wiſſen, daß das die klare Forderung des Evangeliums iſt? Wie viele wohl ſchon oft mit Ernſt darüber nachgedacht, darnach ſich gerüſt, darnach, als nach dem Ziel, wo Gott ſie haben will, geſtrebt haben? —

Aber, je weniger wir's gethan haben, deſto nöthiger iſt, daß wir's thun! Drum — erwecket Euch, Brüder! Erkennet Eure hohe, unerkannte Würde — Kein einfältigerer und ſtärkerer Beweis, von der Würde und Erhabenheit Eurer Natur und Eurer Beſtimmung kann ſeyn, als, daß Jeſus Chriſtus uns liebet, wie Er von Gott geliebet wird, und will, daß wir einander lieben, wie wir von Ihm geliebet werden. Ein König, der zu einem ſeiner Unterthanen ſagt: Regiere mein Reich, wie ich! Sagt er dadurch nicht das Größte, was er ſagen kann? Wie kann er den Unterthanen mehr ehren, als durch eine ſolche Zumuthung? Und wie kann die menſchliche Natur mehr geehret werden, als durch die Aufforderung: **Ein neu Gebot geb Ich Euch, daß Ihr einander liebet, wie Ich Euch** liebe! — Liebe iſt die Ehre der menſchlichen Natur! — O Menſch, du biſt von Gottes Geſchlecht! Du biſt von

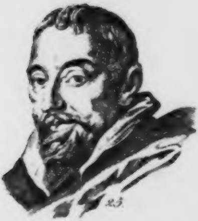
Univ. Bibl.
München



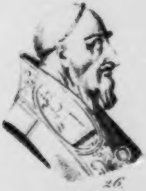
23.



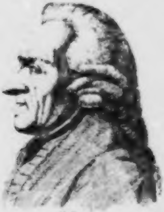
24.



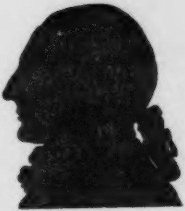
25.



26.



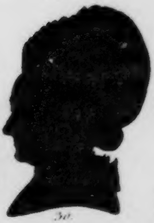
27.



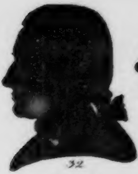
28.

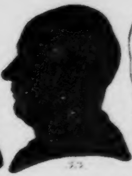
Un
München

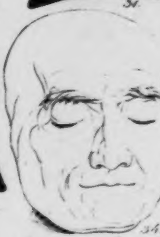
29.

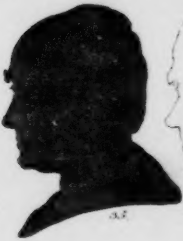

30.

31.

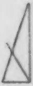

32.

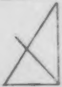

33.

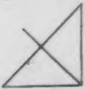

34.


35.

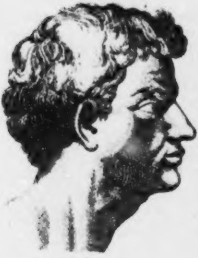
36.


37.

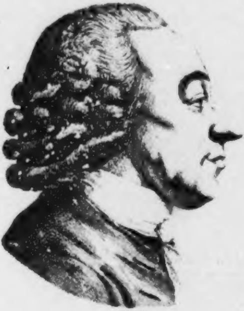

38.


39.

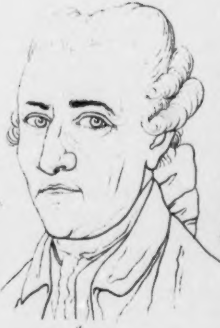
Univ. Bibl.
München



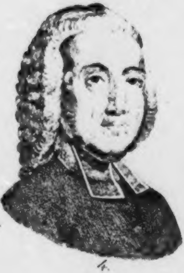
1.



2.



3.

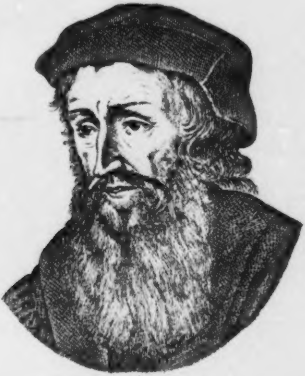


4.

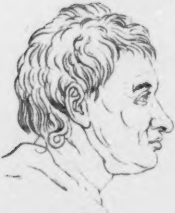
Univ.-Bibl.
Mannheim

II. Band.
Taf. 27.

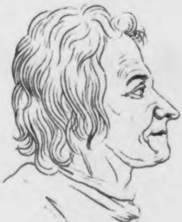
Abschn. XVI.



5.



6.

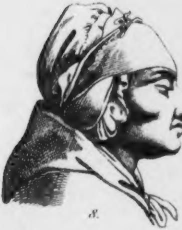


7.

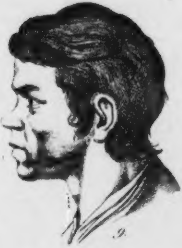
Univ. Bibl.
[illegible]

II. Band.
Taf. 28.

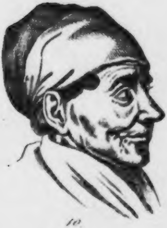
Abschn. XVI.



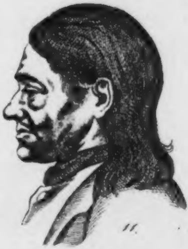
8.



9.



10.



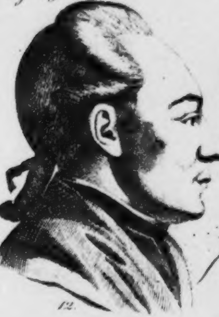
11.

hoher Göttlicher Abkunſt, weil Der, der jedes Weſen durch Jeſum Chriſtum erſchaffen hat, durch Jeſum Chriſtum dir zuruft: Liebe deinen Bruder! Lieb' ihn, wie dich ſelbſt! Lieb' ihn wie ich, Jeſus, ihn geliebet habe, ihn ſtets liebe. — Verſteheſt du dieß, Mein Bruder? Verſteheſt du, was Liebe iſt? Was iſt Liebe? — O es iſt nichts ſchwehrer mit Worten zu beſchreiben, und nichts leichter, mit dem Herzen zu empfinden — als was Liebe iſt. — Es verhält ſich hierin mit der Liebe, wie mit dem Leben. Jeder empfindet, was Leben iſt, und wer kann eine Beſchreibung davon machen? Wer's erklären? Liebe — wie ſoll ich von Dir reden — Du Leben meines Lebens, Du Freude aller Freuden, Du Troſt und Wonne der Menſchlichkeit, Du ſüſſes Labſal in allen Widerwärtigkeiten! O Liebe! Liebe! Du Kennenswürdigſtes, wer kennt Dich, wer beſchreibt Dich? Je mehr mein Herz Dich empfindet, deſto weniger kann ich von Dir reden! Du Göttliche Empfindung des reinſten und uneigennützigſten Wohlwollens! Du ſanftes Streben nach Freuden für Andre! Du edler mächtiger Trieb Dich Andern mitzutheilen, und von deinen Kräften, deinem Leben, ſo viel ſie faſſen mögen, in ſie hinüberzutragen! Du brüderliche Mitfreude, wo Freude; Du zärtliches Mitleiden, wo Leiden iſt — Du unerſchöpfliche Quelle des Wohlthuns, des Gebens, der Freude, des Troſtes, der Unterſtützung, der Erquickung, der Belehrung, der Warnung! Du Gottheit in dem Menſchen! Du Namenloſe! Du macheſt den Menſchen zum Menſchen, und zum Gott! Je mehr er von Dir hat, deſto mehr iſt er

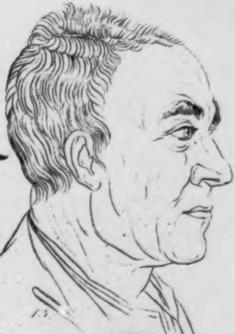
Univ. Bibl.
München

II. Band.
Taf. 29.

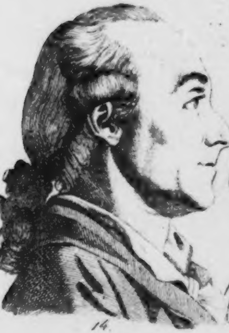
Abschn. XVI.



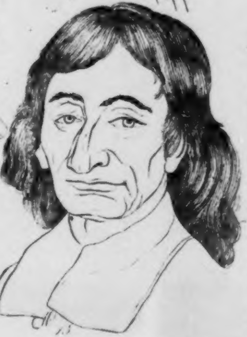
12.



13.



14.

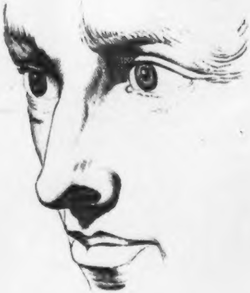


15.

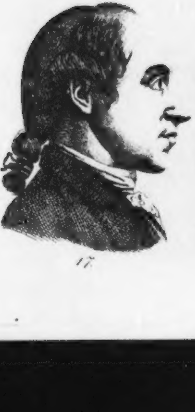
Uni. Bibl.
München

II. *Band*
Taf. 30.

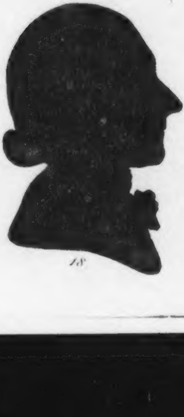
Abschn. XVI



16.



17.



18.

J. C. Lavater's

Phyſiognomik.

Zur Beförderung
der
Menſchenkenntniß und Menſchenliebe.

Vervollſtändigte neue Auflage
der
verkürzt herausgegebenen phyſiognomiſchen Fragmente.
(Im Einverſtändniſſe mit dem Verleger.)

Dritter Band.

Wien, 1829.
Druck und Verlag von J. P. Sollinger.

Universitäts- München Bibliothek

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

I.

Trefflichkeit aller Menſchengeſtalten.

Was ich in der Aufſchrift des gegenwärtigen Fragmentes ſage, iſt gewiſſer Maßen Inhalt und Seele des ganzen Buches. Was ich alſo jetzt in einem beſondern Abſchnitte darüber ſagen kann, iſt ſo viel als nichts; und dennoch, wie viel kann es, der Wirkung nach, ſeyn, für den Nachdenkenden, den Menſchen!

Jedes Geſchöpf iſt unentbehrlich in Gottes unermeßlicher Welt; aber nicht jedes weiß, daß es unentbehrlich iſt. Auf dem Erdboden freut ſich nur der Menſch ſeiner Unentbehrlichkeit.

Kein Menſch kann einen andern Menſchen entbehrlich machen; kein Menſch durch einen andern erſetzt werden.

Dieſer Glaube an die Unentbehrlichkeit und Unerſetzbarkeit aller Menſchen außer uns, an unſere eigene metaphyſiſche Unentbehrlichkeit und Unerſetzbarkeit iſt wieder eine von den unerkannten, herrlichen Früchten der Phyſiognomik; eine Frucht, voll von Samenkörnern zu herrlichen Cedern der Toleranz und Menſchenliebe. Möchten ſie, Nachkommenſchaft! dir aufwachſen; folgende Jahrhunderte, möchtet ihr euch unter ihren Schatten lagern!

Der ſchlechteſte, verzogenſte, verdorbenſte Menſch iſt doch noch ein Menſch, und unentbehrlich in Gottes Welt, und einer dunklern und deutlichern Erkenntniß ſeiner Individualität und unerſetzbaren Unentbehrlichkeit fähig. Die ſchlechteſte lebende Mißgeburt ſogar iſt doch noch edler, als das beſte, ſchönſte, vollkommenſte Thier. O Menſch! ſieh auf das, was da iſt, nicht auf das, was mangelt; Menſchheit in allen Verzerrungen iſt immer noch bewunderungswürdige Menſchheit.

Siebenmahl möchte ich dir dieß in einer Viertelſtunde wiederholen: du biſt beſſer, ſchöner, edler, als ſo viele deiner Nebenmenſchen. — Wohlan! freue dich deſſen, und bethe nicht dich, ſondern den an, der aus einem Thone ein Gefäß der Ehre, und ein Gefäß der Unehre ſchuf! ihn, der ohne deinen Rath, ohne deine Bitte, und ohne dein Verdienſt, dich das werden ließ, was du biſt!

Ihn! . . . Denn was haſt du, o Menſch, das du nicht empfangen haſt? So du es aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich, als ob du es nicht empfangen hätteſt? Darf auch das Auge zu der Hand ſagen: Ich bedarf deiner nicht? — Wer den Armen verachtet, der ſchmähet den Schöpfer deſſelben; Gott hat das ganze Geſchlecht der Menſchen aus einem Blute gemacht.

Wer fühlt alle dieſe Gotteswahrheiten tiefer, inniger, als der — echte Phyſiognomiſt! . . . . Der, ach, nicht bloß Literator, Leſer, Recenſirer, Schriftfabrikant, der . . . der Menſch iſt.

Freylich, auch der menſchlichſte Phyſiognomiſt, der ſo gern das Gute, das Schöne, das Edle der Natur aufſucht, ſich ſo gern am Ideale weidet, ſeinen Geſchmack an der beſſern, heiligern, vollkommnern Menſchheit täglich übt, nährt, verfeinert; freylich, auch der iſt oft in Gefahr, wenigſtens in Verſuchung, ſich wegzuwenden von den gemeinen, alltäglichen, ſchlechten Menſchen, von den Mißgeſtalten voll Leerheit, den Larven, aus lauter Grimaſſen zuſammengeſetzt, dem Pöbel der Menſchen; in Gefahr und Verſuchung zu vergeſſen, daß auch dieſe Mißgeſtalten, dieſe Larven, dieſer Pöbel, Menſchen ſind; daß er bey aller ſeiner eingebildeten oder auch wirklichen Vortrefflichkeit, bey allem Adel ſeiner Geſinnungen, aller Reinheit ſeiner Abſichten, und wer kann ſich dieſer immer rühmen? aller Feſtigkeit und Geſundheit ſeiner Vernunft, aller Zartheit ſeiner Empfindung, aller Kraft ſeiner Natur; daß er, und wenn er auch an die hohen Ideale alter griechiſcher Kunſt zu gränzen ſcheint, daß er dennoch ſehr vermuthlich durch eigene moraliſche Schuld in den Augen höherer Weſen, in den Augen ſeiner Menſchenbrüder, der vollendeten Gerechten, ſo gut eine Carricatur iſt, als es die lächerlichſte oder ſchädlichſte moraliſche oder phyſiſche Mißgeburt des Erdbodens in ſeinen Augen iſt.

Ja freylich vergeſſen wir das oft! Alſo iſt Erinnerung nöthig, nöthig dem Schreiber und Leſer dieſes Werkes: vergiß nicht, daß auch die ſchlechteſten Menſchen. Menſchen ſind. Auch in dem verwerflichſten, wie viel poſitiv Gutes iſt noch! Auch der ſchlechteſte Menſch, wo iſt er doch ſo gewiß und ſo gut einzig in ſeiner Art, als du? unentbehrlich wie du? unerſetzbar, wie du? Er hat von oben bis unten, er hat weder auswendig noch inwendig das Geringſte, genau ſo, wie du es haſt! Er iſt im Ganzen, in allen ſeinen unzähligen Theilen ſo individuell, wie du . . . .

Schau ihn an, unterſuche ihn, als wenn er allein wäre! Auch dann wirſt du Kräfte und Trefflichkeiten an ihm bemerken, die ohne Vergleichung mit Andern, an ſich ſchon alle Aufmerkſamkeit und Bewunderung verdienen.

Und dann vergleiche ihn wieder mit Andern! Seine Ähnlichkeit, ſeine Unähnlichkeit mit ſo vielen ſeiner vernünftigen Nebengeſchöpfe; wie wird dich dieß in Erſtaunen ſetzen? wie wirſt du die Einzelheit, die Unentbehrlichkeit ſeines Daſeyns zu ſchätzen anfangen? Wie wirſt du die Harmonie aller ihn zu einem Ganzen machenden Theile, wie ſeine Beziehung, die Beziehung ſeiner millionenfachen Individualität auf ſo manche andere Art bewundern? bewundern und anbethen die ſo einfach und ſo millionenfach ſich abwechſelnde Äußerung der unerforſchbaren Allkraft, die ſich in der Menſchheit beſonders ſo herrlich offenbaret?

Menſch, deſto mehr hat er der von der Gottheit in ſich. — Je weniger er von Dir hat, deſto weniger iſt er Menſch, deſto ferner von der Gottheit! Wer Dich hat, hat Alles; Und Nichts, wer Dich nicht hat — Deine Wirkungen ſind unzählbar wie die Strahlen der Sonne, und ſie verbreiten ſich, wie ein Fluß, der zum Meere wird.

Liebe — o liebreiche Seelen — helfet mir in der Beſchreibung der unbeſchreiblichen! Redet von ihren unzähligen Göttlichen Aeuſſerungen und Wirkungen — Doch Ihr werdet ſo wenig wiſſen, wie ich, wo Ihr anfangen und wo Ihr enden wollt; Und wenn ich noch ſo viel davon geſagt haben würde, ſo würdet Ihr am Ende gewiß geſtehen müſſen, daß ich immer noch zu wenig davon geſagt habe.

Der Liebreiche übertrift alle Gebote der Liebe! Wer kann ſo viel fordern, als er zu thun und zu leiden bereit iſt? — Wer kann die Liebe in Worten faſſen, und das Herz der Liebreichen durch Vorſchriften einſchränken? Der Liebreiche, o Ihr Liebende urtheilt, ob dem ſo iſt. — Er lebt nur, wenn er Andre belebt; Er empfängt, wenn er mittheilt; Er hat nur, wenn er giebt. Aufopferung ſeiner ſelbſt iſt ihm Genuß ſeiner ſelbſt. Nichts iſt ſein, als was er dem dürftigen Bruder oder Schweſter zum Eigenthum ſchenkt. Er thut und leidet, mangelt, bricht ſich ab, und läßt ſich's nicht merken. Seine Erfindſamkeit, andere Leiden zu erleichtern und Freude zu machen, iſt unerſchöpflich. Die Liebe zeigt ihm Auswege und Mittel, die der Weisheit unerforſch-

Kein Menſch hört auf, Menſch zu ſeyn, und wenn er noch ſo tief unter die Würde der Menſchheit herabzuſinken ſcheint. So lang er kein Thier wird, iſt er noch immer der Verbeſſerung und der Vervollkommnung fähig. Auch die ſchlechteſte Phyſiognomie iſt noch eine Menſchenphyſiognomie. Menſchheit bleibt immer Ehre und Zierde der Menſchen.

Kultur
Moral

So wenig ein Thier ein Menſch werden kann, obgleich es in manchen Geſchicklichkeiten dem Menſchen gleich kommt, oder ihn beynahe übertrifft; — ſo wenig wird ein Menſch ein Thier; obgleich ſich mancher Menſch Dinge erlaubt, die wir nicht einmahl an unvernünftigen Thieren ohne Abſcheu anſehen könnten.

Aber ſelbſt die Fähigkeit, ſich freywillig unter die Thierheit, dem Scheine nach wenigſtens, zu erniedrigen, ſelbſt dieſe iſt Ehre und Vorrecht der Menſchheit; denn eben dieſelbe Fähigkeit, die Fähigkeit, Alles mit Verſtand, Willkühr und Wahl nachzuahmen; eben dieſe Fähigkeit hat doch nur der Menſch, und durchaus kein Thier; die Thierphyſiognomien ſind keiner merklichen Verſchlimmerung, aber auch keiner merklichen Verbeſſerung und Verſchönerung fähig. Die ſchlechteſte Menſchenphyſiognomie kann noch ſchlechter werden, kann aber immer auch wieder, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad, verbeſſert und veredelt werden.

Unbeſchreiblich iſt die Verderblichkeit und die Vervollkommnung des Menſchen.

Dadurch hat auch die ſchlechteſte Phyſiognomie gegründeten Anſpruch auf die Aufmerkſamkeit, Achtung und Hoffnung aller guten Menſchen.

Alſo noch einmahl: in jeder Menſchenphyſiognomie, ſo verdorben ſie ſeyn mag, iſt noch Menſchheit, das iſt, Ebenbild der Gottheit!

Ich habe die verruchteſten Menſchen geſehen, geſehen in den verruchteſten Augenblicken ihres Lebens, und all' ihre Bosheit und Gotteslaſterung und Drängen der Unſchuld konnte nicht vertilgen das Licht Gottes in ihrem Angeſichte, das iſt, den Geiſt der Menſchheit, die unauslöſchbaren Züge innerer, ewiger Perfectibilität; den Sünder hätte man zermalmen, den Menſchen noch umarmen mögen.

O Phyſiognomik! welche Bürgſchaft biſt du mir für die ewige Huld Gottes gegen die Menſchen!

Alſo, Forſcher der Natur! forſche, was da iſt! Alſo Menſch, ſey ein Menſch in allen deinen Unterſuchungen! Vergleiche nicht ſogleich, vergleiche nicht bloß mit willkührlichen Idealen.

Wo Kraft iſt, iſt etwas Bewundernswürdiges, etwas Unerforſchliches; und Kraft, menſchliche, oder wenn du lieber willſt, göttliche Kraft, iſt in allen Menſchen. Wo Menſchheit iſt, da iſt Familienſache. Du biſt Menſch, und was Menſch neben dir iſt, iſt Zweig eines Stammes, Glied eines Leibes; iſt, was du biſt; noch mehr achtungswerth, als wenn es gerade das, gerade ſo gut, ſo edel wäre, wie du; weil es dann ja nicht mehr das einzelne, das unentbehrliche, das unerſetzbare Individuum wäre, das es jetzt iſt. — O Menſch, freue dich deſſen, was ſich ſeines Daſeyns freuet, und dulde, was Gott duldet!

II.

Etwas von den Temperamenten.

Man erwartet vermuthlich in dieſem Werke eine ausführliche Abhandlung und eine genaue Charakteriſtik von den Temperamenten, und man irrt ſich. Was ſich darüber ſagen läßt, haben Haller und Zimmermann, Kämpf und Obereit, und eine Menge Vor- und Nachſchreiber, von Ariſtoteles bis auf Huart, von Huart bis auf Böhme, von Böhme bis auf Lawätz, gut und ſchlecht, mit und ohne Witz geſagt, daß mir nichts zu ſagen übrig ſcheint. Studiert habe ich dieſe Schriftſteller nicht, das heißt, ſie nicht erſt ſelbſt durchaus zu verſtehen geſucht; jeglichen erſt mit ſich ſelbſt, dann Alle unter ſich, dann mit der Natur und mannigfaltigen einzelnen Individuen ſie verglichen. So viel aber glaubte ich doch aus Allem, was ich darüber las, ſchließen zu dürfen, daß dieß Feld, ſo bearbeitet es ſcheinen mag, einer ganz neuen Umarbeitung äußerſt bedarf. Ich ſelbſt habe zu wenig phyſiologiſche Kenntniß, zu wenig Muße, und am wenigſten Sinn für dieſe phyſiologiſch chemiſche Unterſuchung, als daß man etwas Ausgearbeitetes, Durchgedachtes von mir erwarten dürfte.

So wenig ich indeſſen zu leiſten verſprechen kann, wage ich es dennoch, nicht ohne Hoffnung, zu neuer Beleuchtung dieſes ſo wichtigen Theiles der Menſchenkenntniß einige Winke oder Veranlaſſungen geben zu können.

Man pflegt oft die vier gewöhnlichen Temperamente zu charakteriſiren, und ſodann dieſen Charakter auf irgend ein Individuum ganz anzuwenden. Dadurch veranlaßt man ein anderes Extrem, das der menſchlichen Vernunft zur größten Schande gereicht: Läugnung der Temperamentsverſchiedenheiten. Ich finde in den Schriften über die Temperamentslehre gerade den ſchändlichen Unſinn, wie in einigen berühmten franzöſiſchen Schriften über Zeugung und Organiſation, die ein unaustilgbarer Schandfleck, nicht für die Religioſität ihrer Verfaſſer will ich ſagen, ſondern für die Philoſophie des Landes und des Jahrhunderts ſind.

Daß jeder menſchliche Körper, ſo wie jeder Körper überhaupt auf eine beſtimmte Weiſe aus verſchiedenen gleichartigen und ungleichartigen Ingredienzien zuſammengeſetzt ſey; daß ſich, wenn ich ſo ſagen darf, in dem großen Diſpenſatorium Gottes, für jedes Individuum eine eigene Miſchungsformel, ein beſonderes Recept finden ließe, wodurch der Grad ſeines Lebens, die Art ſeiner Empfindlichkeit, Empfänglichkeit, Wirkſamkeit beſtimmt wird: daß mithin jeder Körper ſein eigenes individuelles Temperament, oder einen eigenen Grad von Reizbarkeit habe, kann ſo wenig als die Verſchiedenheit der Geſichter dem mindeſten Zweifel ausgeſetzt ſeyn. Daß Feuchtigkeit und Trockenheit, Feurigkeit und Kälte, vier Haupteigenſchaften der körperlichen Ingredienzien ſeyen, iſt eben ſo unläugbar, als daß Waſſer und Erde, Feuer und Luft Ingredienzien dazu ſind. Daß daher gewiß wenigſtens vier Haupttemperamente entſtehen, das choleriſche, wo die Wärme, das phlegmatiſche, wo die Feuchtigkeit, das ſanguiniſche, wo die Luft, das melancholiſche, wo die Erde die Oberhand hat, das heißt, wo am meiſten davon in die Geblütsmaſſe und in den Nervenſaft, und zwar in dieſen in höchſt ſubtiliſirter, faſt geiſtig wirkſamer Form eingetreten iſt, iſt wieder nicht dem mindeſten

Zweifel ausgeſetzt. Aber auch nicht dem mindeſten Zweifel, dünkt mich, fürs erſte: daß ſich dieſe vier Hauptingredienzien auf ſo unzählige Weiſe verändern und verſetzen laſſen, daß daraus unzählige Temperamente entſtehen, und daß oft das prädominirende Princip kaum herauszufinden iſt; zumahl da aus der Zuſammenfließung und wechſelſeitigen Anziehung dieſer Ingredienzien ſehr leicht eine neue Kraft entſtehen oder losgebunden werden kann, die einen ganz andern Charakter hat, als von den zwey oder drey Ingredienzien jede hatte. Dieſe neue Kraft kann ſo verſchieden, ſo nahmenlos ſeyn, daß man ſogleich fühlt, keine der gewöhnlichen Benennungen paßt auf dieſe prädominirende Kraft. Und was noch wichtiger iſt, als dieſes, und weniger beherziget wird, iſt, daß es in der Natur noch ſo viele Elemente, oder heißt es, wie Ihr wollt, ſo viele Ingredienzien zu den Körpern gibt, die nicht Waſſer, nicht Luft, nicht Feuer, nicht Erde ſind, die ich in den gewöhnlichen Temperamentslehren nicht genug mit in Anſchlag gebracht ſehe, die aber in der Natur gar ſehr mit in Anſchlag gebracht ſind. Z. B. Öhl, Queckſilber, Äther, die elektriſche Materie, das magnetiſche Fluidum. (Mayer's Acidum pingue, Schmidt's Froſtmaterie, Blakes fixe Luft, des Abts Fontana Salpeterluft, als hypothetiſche Weſen, wenn man will, nicht einmahl gerechnet.) Nur drey, vier ſolcher anderer Elemente, und wie viel hundert ſolche kann es geben, zu denen wir den Nahmen noch nicht haben? nur drey, vier, wie können, wie müſſen ſie neue Hauptclaſſen von Temperamenten geben! und wie unendlich die untergeordneten Miſchungen vermannigfaltigen! Warum ſollte es nicht ſo gut ein öhliges Temperament geben, als ein wäſſeriges; ein ätheriſches, als ein luftiges, ein mercurialiſches, als ein irdiſches?

Stahl's brennbares Grundweſen oder Element der Zähigkeit: wie viel verſchiedene Arten von vorzüglich merkwürdigen

Miſchungen oder Beſtandformen formirt dieß nicht allein? Die öhlige, harzige, gummige, ſchleimige, milchige, gallertartige, butterige oder fette, käſige, ſeifenhafte, wachsartige, kampherartige, zunderige, phosphoriſche, hydrophoriſche, ſchwefelige, rußige, kohlige? wovon keine mit der andern zu verwechſeln iſt, jede ihre beſondern auszeichnenden Eigenſchaften und Wirkungen in der Natur und Kunſt hat. Die metalliſche Miſchung oder Form, die wohl dazu könnte gerechnet werden, hat allein wieder eine Menge von wichtigen Unterſchiedsarten; und daß Eiſentheile im Blute aller Menſchen ſind, iſt nun längſt vollkommen ausgemacht. Nur Erde z. B. wie mannigfaltige Salze begreift dieſe in ſich? Wie wenig alſo iſt geſagt, irdiſches Temperament? ſalziges? da die Salze unter ſich verſchieden ſind, wie Hitze und Kälte? wie die zwey Hauptgattungen, Sauerſalz und Laugenſalz, aus denen man alle übrigen beſtehend oder formirt findet.

Für die Phyſiognomik alſo, deucht mich, und ich glaube auch überhaupt für richtige, auch mediciniſche Temperamentskenntniß, könnten wir einen einfachern Weg betreten, der uns über die gewöhnlichen Unterſcheidungen gewiſſer Maßen hinwegführen, und doch noch zu mehr Unterſcheidungen Raum geben würde, vielleicht beſtimmbarern Unterſcheidungen.

Wie immer die innere Natur der Körper beſchaffen ſeyn mag, wie immer der Stoff, die Zuſammenſetzung der Stoffe, die Organiſation, Blutmiſchung, Nervenbau, Lebensart, Nahrung: das Facit von dem Allen iſt dennoch ein beſtimmter Grad von Reizbarkeit gegen einen gegebenen Punct. Wie alſo, deucht mich, die Elaſticität der Luft durch ihre Temperatur verſchieden iſt, und ſich nicht durch innere Zergliederungen, ſondern durch die Grade ihrer Wirkſamkeit beſtimmen läßt: ſo, deucht mich, verhält es ſich mit den Temperamenten des menſchlichen Körpers; ihre innerliche Zergliederung iſt unmöglich, oder ſchwer möglich. Das Facit ihrer Ingredienzien, und die Miſchung derſelben wird indeſſen immer *eins*: *ein gewiſſer Grad von Reizbarkeit bey einem gegebenen Reizungspunct*.

Gewiſſer Maßen alſo barometriſch und thermometriſch ließen ſich, glaube ich, alle Temperamente viel richtiger und *leichter* beſtimmen, als nach der gewöhnlichen Eintheilung, die in ſo fern freylich immer Statt haben könnte, wenn es ſich ergäbe, daß bey gewiſſen Miſchungen, die wir *jetzt melancholiſch* oder *ſanguiniſch* nennen, nie ein gewiſſer Grad von Reizbarkeit und Nichtreizbarkeit möglich wäre, daß z. B. bey der Miſchung, die man die *melancholiſche* nennt, der Grad der Reizbarkeit bey einem gemeinſamen Gegenſtande nie zum *Temperé* hinauf, die *choleriſche* nie unters *Temperé* herunterſtiege?

Reizbarkeit könnte auch bey den vier gemeinen Temperamenten nach ihrer anzuſehenden Wirkungsart in *Höhe*, *Tiefe*, *Weite* und *Nähe* bemerkt werden. So iſt das *choleriſche* am reizbarſten in alle Arten von *Höhe*, ohne Gefahr zu ſcheuen; das furchtſamſte melancholiſche hingegen reizbar in alle Arten von *Tiefe*, wo es nur ſichern Grund finden oder vermuthen kann; das *ſanguiniſche* in alle Arten von *Weite*, bis zur Zerſtreuung in das Unendliche; das *phlegmatiſche* weder in große Weite, noch Höhe, noch Tiefe reizbar, nur zu dem, was es in Ruhe, bequem, am nächſten erlangen kann, geht ſo der Nähe nach, glatten Weges hin nach ſeinem kleinen oder mäßigen Horizont, keinen Schritt leicht weiter, in gleichgültigem Nichtachten alles Übrigen, zur ökonomiſch-epikuriſchen Gartenphiloſophie noch am bequemſten. Indolentia iſt eigentlich das höchſte Gut des Phlegma, wie des *Epikur*.

Wir würden, wenn die Temperatur des menſchlichen Körpers wie die Luft beſtimmt würde, alſo bloß das Weſentliche, die *Summe des Temperaments*, das, was uns ſeine Kenntniß eigentlich brauchbarer machen würde, durch *Grade der Reizbarkeit* ausdrücken.

Von unzähligen Menſchen, die ich ſehe, könnte ich nicht ſagen: »ſie haben dieß, jenes der vier bekannten Temperamente.« Aber von unzähligen ließe ſich, bey genauer Beobachtung, ſagen, in welches Zehend der Scala ſie gehörten, wenn man eine Leiter von 100 Graden der Empfindlichkeit bey einem gewiſſen Gegenſtande annähme. Ich ſage immer: bey einem gewiſſen Gegenſtande, denn wie zum Theil eben bemerkt worden, jedes Temperament hat ſeine eigene Reizbarkeit in Höhe, Tiefe u. ſ. w., alſo müßte man einen beſtimmten Punct annehmen, gegen den ſich alle ſtellen müßten; der auf ſie wirken müßte, ſo wie der Thermometer nur an dem Orte, wo er beſtändig ſteht, beſtimmte Anzeigen gibt.

Dieſen Punct kann Jeder annehmen, wie er will.

Jeder könnte ſich ſelbſt zum Thermometer aller Temperamente machen, die auf ihn wirken.

Um dieſen Gedanken einiger Maßen ſinnlich zu machen, haben wir die *Adieux* von *Calas* nach *Chodowiecki* (a) gegenüber hingeſetzt.

Das *feuchteſte Temperament* iſt bey dieſer Scene das unreizbarſte.

Das *luftige* iſt bloß zu kraftloſen Thränen reizbar.

Das *feurige*, zu kraftvoller Rache.

Das *irdiſche* hat keine Elaſticität; ſchwirrt nicht, ſondern wird zu Boden gedrückt.

Der *Phlegmatiker* iſt rund, glatt, voll und *ſitzt*.

Der *Sanguiniker* ſteht, hüpft, fliegt, iſt länglich rund und proportionirt.

Der Choleriker iſt eckiger, und drückt und ſtampft.

Der Melancholiſche iſt eingedrückt und ſinkt.

Bey der Schätzung der Temperamente, oder, wie ich lieber ſagen möchte, des Grades der Reizbarkeit, nähmlich bey einem Puncte, müſſen immer zwey Sachen ſorgfältig unterſchieden werden: Momentane Spannung und Reizbarkeit überhaupt, oder die Phyſiognomie und das Pathos des Temperaments. Wie kann der Menſch gereizt werden? wie wird er jetzt gereizt? wie groß iſt ſein Spielraum, ſein Reich überhaupt? Und dann: wo iſt ſeine gegenwärtige Reſidenz? wie viel kann dieſer Arm heben? wie viel hebt er gerade jetzt? Das Capital alſo von Temperament (wie wir uns anderswo ſchon ausgedrückt haben) wäre im Umriſſe des ruhenden Körpers; der Zins, den dieß Capital abwirft, im bewegten Auge, der Augenbraue, dem Munde und der actuellen Farbe zu ſuchen.

Es wird ſich noch finden, daß die Temperatur oder Nervenreizbarkeit der organiſchen Leben ſich in beſtimmbaren Umriſſen endigt, daß das bloße Profil z. B. ſolche Linien abwirft, aus deren Biegung ſich der Grad der Reizbarkeit in Höhe, Weite, Tiefe, Horizontalruhe beſtimmen läßt.

Alle Profilumriſſe eines Geſichtes und des ganzen Menſchen liefern uns charakteriſtiſche Linien, die auf zweyerley Weiſe wenigſtens betrachtet werden können. Fürs Erſte ihrer innern Natur nach, ſodann ihrer Lage nach. Ihre innere Natur iſt zweyerley: gerade oder krumm; ihre äußere ebenfalls: perpendiculär oder ſchief. Beyde haben ihre mannigfaltigen Unterordnungen, die ſich aber, wie bey Anlaß der Stirnen eine Probe gegeben wird, leicht claſſificiren laſſen. Kämen zu dieſen Profilumriſſen noch einige über einander ſtehende Grundlinien der Stirne: ich habe gar keinen Grund zu zweifeln, daß auf dieſe Weiſe ſich nicht die Temperatur eines jeden Menſchen überhaupt, das Höchſte und Tiefſte ſeiner Reizbarkeit gegen jeden gegebenen Gegenſtand beſtimmen laſſe.

Das Pathos des Temperamentes, der Moment ihrer wirklichen Gereiztheit zeigt ſich in Bewegung der Muskeln, die ſich in jedem animaliſchen Körper nach der Beſchaffenheit und Form deſſelben richtet. Zwar iſt jeder Menſchenkopf aller Bewegungsarten der Leidenſchaften fähig, jedoch jeder nur bis auf einen gewiſſen Grad. Da aber dieſer Grad viel ſchwerer zu finden und ſchwerer zu beſtimmen iſt, als die Umriſſe der Ruhe, auch ſich daraus ſo leicht nicht auf den Grad der Elaſticität und Reizbarkeit überhaupt ſchließen ließe, wie aus den ruhenden Umriſſen: ſo könnte man ſich fürs erſte mit dieſen allein begnügen, und zwar, weil das Haupt die Summe des Körpers, das Profil oder die Grundlinie der Stirn eine Summe des Hauptes iſt, mit der Profillinie des Angeſichtes, oder der Grundlinie der Stirn. Jetzt weiß man ſchon, daß jede Linie, je mehr ſie ſich dem Zirkelbogen, oder noch mehr dem Oval nähert, dem choleriſchen Feuer entweicht; ſich hingegen ihm nähert, je gerader, ſchiefer und gebrochener ſie iſt.

1. iſt das Phlegma non plus ultra.

2. iſt ſanguiniſch. 3. 4. 5. 6. ungleiche Grade des Hochcholeriſchen.

7. 8. 9. einige Linien des Melancholiſchen, nähmlich charakteriſtiſch verſtärkt.

Ich weiß und bekenne die äußerſte Unvollſtändigkeit dieſer Gedanken über die Temperamente. Was indeſſen ſchon tauſendmahl darüber geſagt worden, wollte ich nicht wiederholen. Nur dieß will ich noch beyfügen: Ich hoffe, daß ſich vermittelſt des Stirnmaßes beſtimmte Zeichen, Umriſſe, Linien, Charakter der Reizbarkeit für alle Hauptclaſſen der Dinge finden laſſen; finden laſſen Verhältniſſe aller erforſchlich und unerreichbar ſind. Wenn er nichts für ſich hat, ſo hat er doch immer für Andre. Und wenn ihm alles irdiſche Vermögen fehlt, ſo fehlt's ihm nicht an Rath; Und wenn's ihm da fehlt, doch nicht an Muth, Glaube und Eifer für den Hülf- und Rathloſen zu bitten. — Undank kann ihn nicht ermüden, Verläumdung nicht wankend machen, Spott nicht zum Zorne reizen, Beleidigung nicht beleidigen. Er giebt, ſo lange er geben kann, und vergiebt in Einem Tag ſiebenzig mahl ſieben mahl. Wenn er das größte Opfer bringt, ſo denkt er kaum daran; Lieben iſt ihm ſo natürlich als athmen. Wie der Geſunde kaum fühlt, daß er geſund iſt, ſo fühlt der Liebende kaum, daß er liebt. Er fühlt nur, wenn er nicht lieben kann, wenn ſeiner Liebe Hinderniſſe im Wege ſtehen. Seine Liebe iſt allgemein und uneingeſchränkt, wie die Liebe Deſſen, **der Seine Sonne aufgehen läßt über Böſe und Gute, der Regen ſendet über die Felder der Gerechten und Ungerechten.** Mit Freude eines Bruders blickt er auf den Fremdling und den Mitbürger; Er drückt den Armen wie den Reichen, und den Reichen wie den Armen an ſein Herz. Ob er ſeines Glaubens oder nicht ſeines Glaubens ſey — Das verändert ſeine Liebe nicht. Auch der Türke iſt ſein Bruder — Wie vielmehr der Chriſt, der Jeſum Chriſtum mit andern Worten anbetet und unter andern Gebräuchen verehrt, als er. Er liebt ſeine Feinde; **Er ſeegnet, die ihm fluchen; Er thut Gutes denen, die ihn haſſen; Er bittet für die, ſo ihn beleidigen und verfolgen:** Wie vielmehr wird er dann den lieben

und

menſchlichen Stirnumriſſe zu allen andern Geſtalten, die immer dem menſchlichen Auge erſcheinen, oder ſich dem menſchlichen Gefühle nähern mögen.

Und nun noch eine kurze Anzeige von einigen Puncten, die meinem Fragmente mangeln; einige Fragen, die ich von der Erfahrung und Weisheit einiger guten Menſchen beantwortet wünſchte:

1. Kann und ſoll ein Menſch ſein Temperament verlieren, oder ganz unterjochen? Verhält es ſich mit den Temperamenten anders, als mit unſern Sinnen und Gliedern? Iſt nicht, wie alle Creatur Gottes, ſo auch jede Kraft der Creatur gut? Fordert die Religion mehr, als Mäßigung des Unmäßigen, das iſt, deſſen, was das Leben anderer auch guter Kräfte im Menſchen hemmt und erſtickt? Fordert ſie mehr, als die Wechslung der Gegenſtände unſerer Leidenſchaften?

2. Wie muß ein Vater einen choleriſchen Sohn, eine ſanguiniſche Mutter eine melancholiſche Tochter, ein phlegmatiſcher Freund einen choleriſchen — kurz, wie ein Temperament das andere behandeln und leiten?

3. Welche Temperamente ſchicken ſich zur Freundſchaft?

4. Welche ſind zuſammen glücklich in der Ehe?

5. Welche können durchaus nicht unmittelbar neben einander beſtehen?

6. Was kann und ſoll von jedem Temperamente gefordert, welche Arten der Beſchäftigungen und Vergnügungen ſollen jedem angewieſen werden? Welche Freunde und Feinde ſind jedem zur Auf- und Abſpannung zu wünſchen und zur Seite zu ſtellen?

7. Iſt irgend eine gefährliche Eigenſchaft eines Temperaments anzugeben, die nicht durch eine vortreffliche deſſelben Temperamentes vergütet werde?

8. Wie unterſcheiden ſich die Züge deſſelben Temperamentes in verſchiedenen Altern und Geſchlechtern der Menſchen?

III.

Einige Kennzeichen körperlicher Stärke und Schwäche.

Man heißt einen menſchlichen Körper ſtark, der andere Körper leicht verändern, und durch andere Körper nicht leicht verändert werden kann. Je mehr einer unmittelbar wirken, und je weniger einer unmittelbar entwegt werden kann, deſto ſtärker iſt er. Deſto ſchwächer, je weniger er wirken, und den Wirkungen anderer widerſtehen kann.

Es gibt ſtille Stärke, deren Weſen Unbeweglichkeit, und lebendige Stärke, deren Weſen Bewegung iſt. Dieſe ſind zugleich außerordentlich unbeweglich und außerordentlich bewegend. Sie ſind elaſtiſch. Es gibt Felſenſtärke und Federſtärke.

Es gibt Herkuleſſe, die aus Knochen und Sehnen gebaut, dicht, feſt, gedrängt, ſäulenartig ſtark ſind.

Und unherkuliſche Helden, die nicht von ſo feſter, dichter Natur und Statur, nicht unterſetzt, nicht ſo ſteinern ſind, und dennoch, wenn ſie gereizt werden, wenn man ihrer Wirkſamkeit widerſtehen will, dem Drucke ſo ſtark entgegenwirken, mit ſolcher elaſtiſcher Kraft dem Widerſtande widerſtehen, als kaum die ſtärkeſtgebeinten, ſehnenreichſten zu thun im Stande ſind.

Ein Elephant hat natürliche Knochenſtärke: gereizt und ungereizt trägt er ungeheure Laſten, und zerſtampft mit ſeinem leiſeſten Fußtritt. Eine gereizte Weſpe hat eine ganz andere Art von Stärke. Beyde Arten der Stärke ſetzen Feſtigkeit der Grundtheile, und Feſtigkeit des Zuſammenhanges voraus.

Alle Lockerheit hebt Stärke auf.

Die Grundſtärke eines Menſchen, ſo wie ſeine Grundſprache, iſt alſo durch ſeine Lockerheit oder Unlockerheit leicht ſichtbar; auch die Elaſticität eines Körpers hat auffallende Merkmahle, die nicht zulaſſen, daß man ihn mit dem unelaſtiſchen vermiſche. Der Fuß eines Elephanten und eines Hirſches, einer Weſpe und einer Mücke: welch ein ſichtbarer Unterſchied der Stärke?

Stille, feſte Stärke zeigt ſich in proportionirter Geſtalt, die doch eher etwas zu kurz, als zu lang ſeyn darf;

zeigt ſich in dichtem Nacken, breiten Schultern, einem auch im Zuſtande der Geſundheit mehr knochigen, als fleiſchigen Geſichte:

zeigt ſich in kurzer, gedrängter, allenfalls knotiger Stirne, und beſonders in ſichtbaren, jedoch nicht zu weit vorſtehenden, in der Mitte entweder flachen, oder ſcharf eingeſchnittenen, mit nichten aber flach vertieften sinubus frontalibus;

in horizontalen, nahe auf den Augen liegenden Augenbraunen, in tiefem Auge, feſtem Blicke;

in einer breiten, feſten, bey der Wurzel knochigen Naſe, und überhaupt in geraden, eckigen Umriſſen;

zeigt ſich in kurzem, krauſen, dichtem Haupt- und Barthaar;

zeigt ſich in kurzen, etwas breiten, ſich wohl aneinander ſchließenden Zähnen, gepreßten Lippen, daß die untere eher vor- als zurückſteht, im ſtark vorſtehenden breiten Kinn;

im knotig hervorſtehenden os occipitis;

in der Baßſtimme, und im feſten Auftritt und Stillſitzen.

Die elaſtiſche Stärke, die lebendige Kraft der Gereiztheit muß in dem Momente der Activität erkannt, und dann die feſten Zeichen derſelben abſtrahirt werden, wenn die gereizte Kraft wieder ruhet; »dieſer Körper alſo, der in Ruhe ſo wenig vermag, ſo ſchwach wirkt, ſo ſchwach widerſteht, kann ſo gereizt, ſo geſpannt, ſo kräftig werden.« Und dann wird man finden, daß dieſe durch Reizung erwachende Stärke größten Theils in ſchmächtigen, länglichen, doch nicht ſehr langen, dabey mehr knöchernen als fleiſchigen Körpern wohnt; in Körpern von blaſſer bräunlicher Farbe, ſchneller Beweglichkeit, verbunden mit einer gewiſſen Art von Steifigkeit, die ſchnell und feſt auftreten, ſcharfen feſten Blick haben, beſchnittene, leicht doch genau geſchloſſene Lippen.

Kennzeichen der Schwäche ſind: unproportionirte Länge der Statur, viel Fleiſch, wenig Knochen, Gedehntheit; ſchwankendes Weſen, lockere Haut; abgerundete ſtumpfe, vornehmlich hohle Umriſſe von Stirne und Naſe; Kleinheit der Naſe und des Kinnes; kleine Naſenlöcher, zurückgehendes Kinn, langer cylindriſcher Hals; ſchnelle oder langſame Beweglichkeit ohne feſten Auftritt; blöder Blick; zuſinkende Augenlieder; offner Mund; lange Zähne; lange, aber an das Ohr eingekerbte Kinnlade; weißliche Farbe des Fleiſches; gelbliche und grünliche Zähne; blondes, langes, zartes Haar; helle Stimme u. ſ. w.

A[illegible]BL.
UN[illegible]ERS.
MONAC.

IV.

Mediciniſche Semiothik; oder Etwas von den Kennzeichen der Geſundheit und Krankheit.

Nicht ich, ein erfahrner Arzt ſollte noch eine phyſiognomiſche und pathognomiſche Semiotik der Geſundheits- und Krankheitszuſtände ſchreiben; ſollte den phyſiologiſchen Charakter der Körper, die zu dieſer oder jener Krankheit vorzügliche Diſpoſition hätten, bezeichnen. Ich bin unbeſchreiblich unwiſſend in Anſehung der Krankheiten und der Kennzeichen der Krankheiten. Indeſſen darf ich doch meinen wenigen Beobachtungen zufolge mit einiger Zuverſicht behaupten: Ich glaube, durch öftere Beobachtung der feſten Theile und Umriſſe des Körpers und des Geſichtes vieler Kranken laſſe ſich nicht ſchwer der Diſpoſitionscharakter der Geſunden zu den gefährlichſten Krankheiten auch in dem geſundeſten Zuſtande voraus erkennen. Wie unendlich wichtig wäre eine ſolche phyſiognomiſche Semiotik, oder in der Natur des Körpers und ſeiner Bauart gegründete Prognoſtik der möglichen oder wahrſcheinlichen Krankheiten! Wie wichtig, wenn der Arzt mit überwiegender Wahrſcheinlichkeit zum Geſunden ſagen könnte: »Natürlicher Weiſe haſt du einſt dieſe oder jene Krankheit zu erwarten! Nimm dich vor dieſem, vor jenem wohl in Acht! Wie das Pockengift in deinem Leibe ſchlummert, und ſo und ſo erweckt wird — ſo die Hektik, ſo das hitzige Fieber, ſo das kalte. — Eine phyſiognomiſche Diätetik!

Man leſe nach in Zimmermanns vortrefflichem Werke von der Erfahrung, wie charakteriſtiſch er verſchiedene leidenſchaftlich kranke Zuſtände beſchreibt. Einige Stellen hier zu leſen, die meinen Wunſch rechtfertigen, und zugleich die merkwürdigſten ſemiotiſchen Bemerkungen enthalten, kann Niemanden unangenehm ſeyn. Die erſte iſt aus dem VIII. Capitel des I. Theils, S. 491, f. »Der Beobachtungsgeiſt ſucht die Phyſiognomie der Krankheiten. Die Phyſiognomie iſt zwar über den ganzen Körper verbreitet; allein es gibt auch Zeichen der Krankheiten, ihrer Abänderungen und ihres Fortganges in den Zügen und dem Weſen des Angeſichtes überhaupt und ſeiner Theile. Der Kranke hat zuweilen die Miene ſeiner Krankheit. In hitzigen Fiebern, in Gallenfiebern, in abzehrenden Fiebern, in der Bleichſucht, in der gemeinen und der ſchwarzen Gelbſucht, in Würmern,« — (ſo iſt mir Ignoranten die Bandwurmphyſiognomie ſchon mehrmahls kenntlich geweſen) »in der wüthenden Geilheit ſieht der ſchlechteſte Beobachter dieſe Miene. Je mehr in hitzigen Fiebern das Angeſicht von ſeiner natürlichen Miene abweicht, deſto gefährlicher iſt dieſe Veränderung. Ein Menſch, der mich mit einem rothen Angeſichte verwirrt und wild anſchaut, da ſeine Blicke ſonſt ſanft und ſtille waren, verkündigt mir eine Verwirrung. Ich habe aber auch mit einem blaſſen Angeſichte einen unbeſchreiblich wilden Blick geſehen, da ſich in einer Bruſtentzündung die Natur einem Anfall näherte, da der Kranke über und über kalt, und ſogar ſinnlos war. Ein blöder Anblick, hängende und blaſſe Lippen werden hitzigen Fiebern für ſchlimm gehalten, weil ſie eine große Entkräftung bedeuten. Ein Angeſicht, das in hitzigen Fiebern plötzlich zuſammenfällt, iſt höchſt gefährlich. Der Brand iſt da, wenn in einer heftigen Entzündung die Naſe ſpitzig, das Angeſicht bleyfarbig, und die Lippen bläulich ſind. Überhaupt kann in dem Angeſichte etwas Fürchterliches liegen, das aus andern Zeichen nicht kennbar iſt, und doch ſehr viel bedeutet. In den Augen haben wir Verſchiedenes zu beobachten. Boerhaave ſah den Kranken mit einem Vergrößerungsglaſe in die Augen, damit er ſehe, ob das Blut in die kleinern Gefäße trete. Hippokrates hielt für ſchlimm, wenn die Augen das Licht fliehen; wenn die Thränen wider des Kranken Willen floſſen; wenn die Augen ſchielend wurden; wenn eines kleiner ward, als das andere; wenn das Weiße roth ward; wenn ihre Äderchen ſchwärzlich wurden, zu ſehr hervorbrachen, oder zu tief ſich zurückzogen. (S. 432.) Die Bewegungen der Kranken, ihre Lage im Bette, gehören ebenfalls unter die beſondern Zeichen der Krankheiten. Die Bewegungen der Hand gegen die Stirne, ein vielfältiges Suchen in der Luft und Rupfen an der Wand, an den Bettlacken und dem Bette ſind von dieſer Art. Die Lage im Bette iſt ein ſehr deutliches Merkmahl der innerlichen Beſchaffenheit der Kranken, und verdient darum als ein Zeichen alle Aufmerkſamkeit. Je mehr in Entzündungskrankheiten die Lage unordentlich iſt, deſto gewiſſer ſchließt man auf die innerliche Angſt, und endlich auf die Gefahr. Hippokrates hat uns die Stellungen der Kranken in dieſen Fällen mit einer Wahrheit abgemahlt, die nichts zu wünſchen übrig läßt. Die beſte Lage in Krankheiten iſt die gewohnte Lage in geſunden Tagen.« — Und nun noch einige andere Bemerkungen dieſes über allen Neid urinoſer Ignoranz erhabenen Arztes und Menſchenkenners! (S. 452.) »Swift war mager, ſo lange ihn die Ehrſucht und allerley Gram plagte; nachdem er aber den Verſtand gänzlich verloren hatte, wurde er auch wieder fett.«

Unübertrefflich iſt ſeine Schilderung des Neides, und ſeiner Wirkungen auf den Körper. »Der Neid äußert ſeine Wirkungen ſchon bey Kindern. Sie werden dadurch ganz elend und mager, und verfallen leicht in eine Dörrſucht. Der Neid nimmt überhaupt die Eßluſt, macht ſchlaflos, und zu fiebriſchen Bewegungen geneigt. Er gibt ein ſchwermüthiges, ſchnaubendes, ungeduldiges, banges und engbrüſtiges Weſen. Der gute Nahmen Anderer, an denen er ſich mit verſtellter und in ſeinem Herzen nicht liegender Verachtung und Verkleinerung zu rächen ſucht, hängt wie ein Schwert an einem Harchen über ſeinem Haupte. Er möchte Andere jede Stunde martern, und er ſelbſt iſt jede Stunde gemartert. Auch der Lachnarr wird trübe, ſobald der Neid, dieſer wahre und eigentliche Teufel, in ihm zu wirken anfängt, und er ſieht, daß er vergeblich ſich ereifert, die Verdienſte zu erniedrigen, die er nicht erreichen kann. Seine Augen rollen herum; er nickt mit der Stirne; er wird ſauer, mürriſch, und hängt das Maul. Zwar gibt es auch Neider, die zu einem hohen Alter gelangen. Sie haben in ihrem giftduftenden Winkel, durch zahnloſe Furien begeiſtert, ſich aller Gelegenheiten, Böſes zu thun, bedient; ſie haben nach ihrer beſten Möglichkeit auf jede gute That, auf jeden ehrlichen Nahmen ihren hölliſchen Geifer geſpritzt, ſie haben die Sache aller Böſewichter verfochten; ſie haben alle Begriffe des Rechts und Unrechts ihr langes Leben hindurch verdreht; ſie haben die reinſte Unſchuld und die bewährteſte Tugend in ihren Eingeweiden bluten gemacht; darum befinden ſie ſich wohl, wenn auch ihre Geſichter dem Abgrunde, und ihre Köpfe umgekehrten Beſen gleichen.«

Die bekannten und oft von den Ärzten angeführten ſemiotiſchen Schriftſteller ſind Aretäus, Lomnius, Ämilius, Campolongus, Wolf, Hofmann, Wedel, Schrader, Vater.

Zwey Diſſertationen hierüber ſind mir auch bekannt geworden: — De prosoposcopia medica von Samuel Quelmalz, Leipzig 1748, und de facie morborum indice; seu morborum aestimatione ex facie, von dem berühmten Stahl, Halle 1700.

Aber Thomae Fieni philosophi ac medici praestantissimi *Semiotice* sive de signis medicis. Lugduni 1664. iſt wohl das vollſtändigſte, ausführlichſte, leſenswürdigſte; dennoch hat auch dieſer ſcharfſinnige Schriftſteller die Figur des Körpers zur Prognoſtik der Krankheiten kaum berührt, doch mehr, wie die Andern, bey der Diagnoſtik derſelben in Betrachtung gezogen.

V.

Nationalphyſiognomien.

A.

Eigene Bemerkungen.

Daß es Nationalphyſiognomien wie Nationalcharaktere gebe, iſt ſchlechterdings unläugbar. Wer daran zweifelt, muß nie Menſchen von verſchiedenen Nationen geſehen, nie die äußerſten Enden zweyer Nationen neben einander gedacht haben. Man denke ſich nur neben einander einen Mohren und einen Engländer; einen Lappen und einen Italiener; einen Franzoſen und einen Fuegoeſer; und vergleiche ihre Geſtalten und Geſichtsbildungen und ihre Geiſtes- und Gemüthscharaktere. Es iſt nichts leichter, als dieſe erſtaunliche Verſchiedenheit überhaupt zu erkennen; aber es iſt bisweilen ſehr ſchwer, ſie wiſſenſchaftlich zu beſtimmen.

Man lernt vielleicht das Nationale eines Geſichtes leichter erkennen, wenn man allererſt nicht die geſammten Nationen ſieht, nicht zu ihnen geht; wenn uns die Nation erſt nur in einzelnen Perſonen erſcheint. So wenigſtens ſcheint es mir nach meiner bisherigen Erfahrung. Einzelne Geſichter öffnen uns eher die Augen für das Charakteriſtiſche ganzer Nationen, als ganze Nationen für das Nationale einzelner Geſichter. Durch Beobachtung aller Fremden, die mir begegnen, habe ich jedoch nichts weiter herausgebracht, als folgendes unendlich Wenige:

Die Franzoſen weiß ich am wenigſten zu charakteriſiren. Sie ſind nicht ſo groß gezeichnet wie die Engländer, und nicht ſo kleinlich, wie die Deutſchen. Ich erkenne ſie meiſtens an den Zähnen und am Lachen; den Italiener an der Naſe, dem kleinen Auge, und am vorſtehenden Kinne; den Engländer an der Stirne und den Augenbrauen: den Holländer an der Rundung des Hauptes und an den weichen Haaren; den Deutſchen an den Furchen und Falten um die Augen und in den Wangen; die Ruſſen an den aufgeworfenen Naſen, weißen oder ſchwarzen Haaren. Und nun noch ein Wort von den Engländern beſonders. Die Engländer haben die kürzeſten und gewölbteſten Stirnen, nähmlich nur obenher wölben ſie ſich, untenher gegen die Augenbrauen ſind ſie ſanft geſpannt oder geradliniger: ſie haben ſehr ſelten ſpitze, aber oft runde, ſtumpfe, markige Naſen. Quäker und Herrnhuter ausgenommen, die überhaupt in aller Welt einen lippenloſern Mund haben, haben die Engländer große, wohlgezeichnete, ſchön geſchweifte Lippen, und ein rundes volles Kinn; vornehmlich aber unterſcheiden ſie ſich durch ihre Augenbrauen und Augen, die ſtark offen, frey und treffend ſind. Ihre Geſichter ſind überhaupt in einer großen Manier gezeichnet. Ihnen fehlen überall die unendlich kleinen vielen Nebenzüge, Falten und Furchen, wodurch beſonders die deutſchen Geſichter unterſchieden werden. Ihre Geſichtsfarbe iſt weißlicher als die der Deutſchen.

Alle engliſche Frauenzimmer, die ich in Natur und in Bildern geſehen, ſcheinen aus Mark und Nerven gebildet; ſind länglich, ſchmächtig, zart, und von aller Rohigkeit, Härte und Zähheit himmelweit entfernt.

Die Schweizer überhaupt genommen, haben, den Blick der Treuherzigkeit ausgenommen, keinen gemeinſamen phyſiognomiſchen Nationalcharakter. Sie ſind unter ſich ſo verſchieden gebildet, wie die entfernteſten Nationen. Der fran-

und ſegnen, dem wohlthun, und für den bitten, der Chriſtum liebt, obgleich er mit redlichem Herzen über einige Punkte anders denkt, vielleicht nur anders ſich ausdrückt, als er! Nein, Bruder, von Chriſti Liebe iſt niemand ausgeſchloſſen; Und niemand von der Liebe des ächten Jünger Chriſti — Sein Herz iſt für die ganze Welt nicht zu enge. — Sein Herz wird mit jedem Tag weiter, umfaßt immer mehr Menſchen, und umfaßt ſie immer brüderlicher — Freut ſich herzlich der Wohlfahrt eines Jeden: Jedermann iſt ſein Nächſter, jeder Nächſter ſein Freund. Er nimmt Theil an Allem, was ſeinem Freund begegnet, wünſcht ihn glücklich und vergnügt zu ſehen, beweiſet dieſe Geſinnungen ſo viel er Gelegenheit darzu hat, durch Worte und Werke, durch Freundlichkeit, Sanftmuth, Güte, durch Erkenntlichkeit, Hülfe, Dienſtleiſtungen, Gefälligkeiten und Wohlthaten, durch Treue, Gerechtigkeit, Billigkeit, durch Rath, Beyſtand, Troſt und thätiges Erbarmen, wenn er im Elende iſt, durch Geduld mit ſeinen Schwachheiten, durch Nachgeben, Langmuth, Friedfertigkeit und Verſöhnlichkeit, wenn er uns beleidigt hat. Was dieſer Tugend entgegen ſteht, was für Chriſten ſich nicht ſchickt, — die Gleichgültigkeit, der Kaltſinn, der an des Nächſten Wohlfahrt keinen Antheil nimmt, der um ſein Glück oder Unglück ſich nicht bekümmert, nicht darauf denkt, nicht willig iſt, Schaden und Kummer von ihm abzuwenden, und ſein Beſtes, ſein Vergnügen, ſeine Ruhe, noch ſein Vermögen zu befördern. — Was für den Chriſten noch unſchicklicher, noch ſtrafbarer iſt, iſt der Haß, die Feind-

ſchaft,

zöſiſche Schweizerbauer und der Appenzeller ſind in allen Abſichten ſo verſchieden als möglich. Es kann aber ſeyn, daß ein fremdes Auge den allgemeinen Charakter der Nation, wodurch ſie ſich von andern franzöſiſchen und deutſchen Nationen unterſcheidet, leichter als ein einheimiſches bemerken würde.

In jedem Canton der Schweiz finde ich die charakteriſtiſcheſten Verſchiedenheiten. Der Zürcher z. B. iſt mittlerer Statur, eher mager, als fett, und größtentheils eines von beyden. Selten feurige Augen, ſelten große oder kleinfeine Naſen; ſelten groß gezeichnet, aber auch ſelten ſehr kleinlich. Wir haben ſehr wenig ſchöne Mannsperſonen, aber eine unvergleichliche Jugend, die ſich aber ſehr bald deformirt. Der Berner iſt hochſtämmig, gerader, weißlich, weichlich und entſchloſſen. Man kennt ihn größtentheils aus der obern Reihe weißer, wohlgeordneter, leicht ſichtbarer Zähne. Der Basler iſt von runder, voller, geſpannter Geſichtsform; gelbweißlich und hat gemeiniglich ungeſchloſſene, lockere Lippen. Der Schafhauſer iſt hartknochiger, hat ſelten tiefe, viel hervorſtehende Augen, und über den Schläfen divergirende Stirnſeiten, fette Backen, und einen fleiſchigen, weitern, offnern Mund; iſt überhaupt ſtärker gegliedert als der Zürcher. Es iſt kaum ein Dorf, nur im Canton Zürich, deſſen Einwohner nicht von den Einwohnern des nächſten Dorfes, auch ohne Rückſicht auf Kleidung, wiewohl auch dieſe phyſiognomiſch iſt, äußerſt verſchieden ſey.

In der Gegend um Wädenſchweil und Oberried, ſieht man eine Menge ſchöner, breitſchulteriger, ſtarker, laſttragender Männer. In Weiningen, zwey Stunden von Zürich, gegen Abend, fand ich eine Menge guter Mannsgeſtalten, die ſich beſonders durch Reinlichkeit, Bedächtlichkeit, beſcheidene Langſamkeit oder Gravität auszeichnen.

Nur von dem phyſiognomiſchen Charakter unſerer Dorfleute wäre ein äußerſt intereſſantes und lehrreiches Buch zu ſchreiben. Es gibt beträchtliche Dorfſchaften, wo die Geſichter, die Naſe weggerechnet, beynahe alle, gleichſam wie mit einem Bret, breitgedrückt ſcheinen, und wo dieſe unſchöne Form mit dem Charakter der Einwohner auffallend übereinſtimmend iſt. Was wäre lehrreicher, als eine phyſiognomiſche und charakteriſtiſche Beſchreibung ſolcher Dorfſchaften, ihrer Lebensart, Nahrung, Geſchäfte?

B.

Auszüge aus Andern.

Ich will nun abtreten, und Andere reden laſſen.

a. Aus Büffon zuſammengezogen.

Wenn man die Fläche der Erde durchwandert, und von Norden anfängt, ſo findet man in Lappland und auf den nördlichen Küſten der Tartarey eine Art Menſchen von einer kleinen und wunderlichen Geſtalt, deren Geſichtsbildung ſo wild iſt, als ihre Sitten. Alle Völker dieſer Gegenden haben ein breites und plattes Geſicht, eine ſtumpfe und breitgedrückte Naſe. Der Kreis um den Stern ihres Auges iſt gelbbraun, und fällt in das Schwarze; ihre Augenlieder ſtehen dicht an den Schläfen; ihre Wangen ſind ungemein aufgeſchwollen; der Mund iſt ſehr groß, und der untere Theil des Geſichtes ſchmal; die Lippen ſind dick und aufgeworfen; die Stimme iſt fein, der Kopf groß, das Haar ſchwarz und glatt, und die Haut ſchwarzbraun. Sie ſind ſehr klein, und bey ihrer Magerkeit doch unterſetzt. Die meiſten ſind nur vier, und die größten nicht über fünfthalb Fuß hoch. Die Borandier ſind noch kleiner als die Lappen; die Samojeden ſind unterſetzter als die Lappen; ſie haben einen größern Kopf; eine breitere Naſe, und eine dunklere Geſichtsfarbe, kürzere Beine, mehr auswärts ſtehende Knie, längere Haare und einen kleinen Bart. Die Grönländer haben eine noch ſchwarzbraunere Haut als alle übrigen, und eine dunkle Olivenfarbe. Bey allen dieſen Völkern ſind die Weiber ſo häßlich, als ihre Männer. Dieſe Völker ſind ſich unter einander nicht nur in der Häßlichkeit, in der kleinen Leibesgeſtalt, und in der Farbe der Haare und Augen ähnlich, ſondern ſie haben auch alle faſt einerley Gemüthsneigungen und einerley Sitten. Sie ſind alle gleich ungeſchickt, abergläubiſch und dumm. Die meiſten ſind Götzendiener; und noch unfläthiger als wild. Sie beſitzen keine Herzhaftigkeit, keine Scham und keine Ehrerbiethung gegen ſich ſelbſt. Wenn man alle an dem langen Striche Landes, den das Lappengeſchlecht einnimmt, zunächſt wohnende Völker betrachtet, ſo wird man finden, daß ſie gar keine Ähnlichkeit mit dieſem Geſchlechte haben. Nur die Oſtiaken und Tonguſen gleichen denſelben. Die Samojeden und Borandier ſind den Ruſſen nicht ähnlich; die Lappen haben mit den Finnen, Gothen, Dänen und Norwegern nicht die geringſte Gleichheit; die Grönländer ſind ebenfalls von den Wilden in Canada ſehr unterſchieden. Dieſe andern Völker ſind groß und wohlgeſtaltet, und ob ſie gleich unter ſich ſehr unterſchieden ſind, ſo ſind ſie es dennoch unendlich mehr von den Lappen. Aber die Oſtiaken ſcheinen Samojeden zu ſeyn, die weniger häßlich, und nicht ſo kurz als die andern ſind; denn dieſelben haben eine kleine und übelgebildete Leibesgeſtalt.

Alle tartariſchen Völker haben ein Geſicht, das oben ſehr breit, und ſchon in der Jugend runzelig, unten aber ſchmal iſt; eine kurze und dicke Naſe, kleine und tief im Kopfe liegende Augen, ſehr erhabene Wangen, ein langes und vorwärts ſtehendes Kinn, Kinnbacken, die oben vertieft ſind, lange und abgeſonderte Zähne, ſtarke und die Augen bedeckende Augenbrauen, dicke Augenlieder, ein glattes Geſicht, eine ſchwarzbraune und olivenähnliche Geſichtsfarbe und ſchwarze Haare. Sie ſind von einer mittelmäßigen Leibeslänge, aber ſehr ſtark von Kräften; ſie haben einen kleinen Bart, welcher wie bey den Chineſen aus einigen dünnen Haarbüſcheln beſteht; ihre Schenkel ſind dick und die Beine kurz.

Die kleinen oder nogaiſchen Tartaren haben etwas von ihrer Häßlichkeit verloren, weil ſie ſich mit den Circaſſiern vermiſcht haben. So wie man oſtwärts weiter in die freye Tartarey kömmt, wird die Bildung der Tartaren ein wenig angenehmer. Allein die weſentlichen Merkmahle ihres Geſchlechts bleiben beſtändig, und kurz, die mongoliſchen Tartaren, welche China erobert haben, und welche unter allen dieſen Völkern am ordentlichſten eingerichtet waren, ſind noch heutiges Tages am wenigſten häßlich und ungeſtaltet. Gleichwohl haben ſie, wie alle andere, kleine Augen, ein breites und plattes Geſicht, einen kleinen Bart, welcher allezeit ſchwarz oder roth iſt, eine kurze und breitgedrückte Naſe. Es gibt unter den kergiſiſchen und tſcheremiſſiſchen Tartaren ein ganzes Volk, in welchem die Männer und Weiber eine ſonderbare Schönheit beſitzen. Die Sitten der Chineſen und Tartaren ſind zwar ſehr verſchieden, aber nicht ſo ſehr ihre Geſichtsformen und Geſtalten. Die Chineſen haben wohlgebildete Glieder, ſind dick und fett, haben ein breites rundes Geſicht, kleine Augen, große Augenbraunen, erhabene Augenlieder, eine kleine breitgedrückte Naſe, und an jeder Lippe nur ſieben oder acht kleine Büſchel von einem ſchwarzen Barte, nebſt ſehr wenigen Haaren auf dem Kinne.

Die Einwohner der Küſte von Neuholland, welche unter dem 16. Gr. 15 Min. ſüdlicher Breite und ſüdwärts von der Inſel Timor liegt, ſind vielleicht die elendeſten Leute von der Welt, und Menſchen, welche dem Viehe am nächſten kommen. Sie ſind von Leibe groß, gerade gewachſen und ſchmal;

ſie haben lange und dünne Glieder, einen dicken Kopf, eine runde Stirne und dicke Augenbrauen. Ihre Augenlieder ſind allezeit halb zugeſchloſſen; ſie nehmen dieſe Gewohnheit von ihrer Jugend an, um ihre Augen vor den Mücken zu verwahren, welche ſie ungemein plagen. Und weil ſie niemahls die Augen aufthun, ſo können ſie nichts von weitem ſehen, woferne ſie nicht den Kopf in die Höhe richten, gleich als wenn ſie etwas über ſich ſehen wollten. Sie haben eine große Naſe, dicke Lippen und einen weiten Mund. Dem Anſehen nach reißen ſie ſich die beyden Vorderzähne an dem oberen Kinnbacken aus; denn dieſe fehlen ihnen allen, ſowohl den Männern als den Weibern, und den Jungen nicht weniger als den Alten. Sie haben keinen Bart; ihr Geſicht iſt lang und deſſen Anblick ſehr häßlich; es befindet ſich darin nicht ein einziger Zug, welcher gefallen könnte. Ihre Haare ſind nicht lang und glatt, wie man ſie ſonſt bey allen Indianern antrifft, ſondern kurz, ſchwarz und kraus, wie jene der Mohren, und ſie haben auch eine eben ſo ſchwarze Haut, als die Mohren in Guinea.

Wenn wir die Völker unter einem gemäßigten Himmelsſtriche betrachten, ſo werden wir finden, daß die Einwohner der nördlichen Landſchaften in dem mongoliſchen Reiche und in Perſien, ferner die Armenier, die Türken, die Georgianer, die Mingrelier, die Circaſſier, die Griechen, und alle Völker in Europa, die ſchönſten, weißeſten und wohlgebildetſten Menſchen auf der ganzen Erde ſind. Und ob es zwar ſehr weit von Caſchemir nach Spanien oder von Circaſſien nach Frankreich iſt, ſo befindet ſich dennoch eine ſonderbare Ähnlichkeit zwiſchen dieſen, ſo weit von einander entfernten, aber beynahe in gleicher Weite von der Mittellinie wohnenden Völkern. Die Caſchemirianer ſind wegen ihrer Schönheit berühmt; ſie haben nichts von dem tartariſchen Geſichte, noch die eingedrückte Naſe, und die kleinen Schweinsaugen, welche man bey ihren Nachbarn antrifft. Das georgianiſche Blut iſt noch ſchöner, als das caſchemiriſche. Man findet in dieſem Lande kein häßliches Geſicht, und die Natur hat hier den meiſten Weibern Annehmlichkeiten verliehen, welche man ſonſt nicht antrifft. Die Männer ſind gleichfalls ſehr ſchön: ſie haben von Natur einen guten Verſtand, und würden zu Wiſſenſchaften und Künſten geſchickt ſeyn; allein ihre ſchlechte Erziehung iſt Urſache, daß ſie ſo ſehr unwiſſend und laſterhaft ſind. Bey allen ihren Laſtern ſind die Georgianer dennoch höflich, leutſelig und ernſthaft. Sie halten ſehr an ſich, und werden nur ſelten zornig, wiewohl ſie auch unverſöhnliche Feinde ſind, wenn ſie gegen Jemanden einen Haß geſchöpft haben. Die Circaſſier und Mingrelier ſind eben ſo ſchön als wohlgeſtaltet. Es iſt etwas Seltenes, Buckelige und Hinkende unter den Türken zu finden. Die Spanier ſind mager und ziemlich klein; ſie haben eine feine Leibesgeſtalt, einen ſchönen Kopf, regelmäßige Geſichtszüge, ſchöne Augen, Zähne, die in ziemlich guter Ordnung ſtehen; aber ein gelbes braunes Geſicht. — Man hat angemerkt, daß in einigen ſpaniſchen Landſchaften, als um den Fluß Bidoſſea, die Einwohner überaus große Ohren haben.« — (Hören ſie wohl beſſer, als kleine Ohren? Ich kenne einen Mann von großen und rohen Ohren, der außerordentlich fein höret, und verſtändig iſt. Sonſt habe ich beſonders an Thoren vorzüglich große Ohren bemerkt; und an ſehr ſchwachen, empfindlichen, weiblichen Charakteren außerordentlich kleine.) In England, Flandern, Holland und den nördlichen Ländern Deutſchlands ſieht man ſchon wenige Leute mit ſchwarzen oder braunen Haaren, und in Dänemark, Schweden und Pohlen findet man deren faſt gar keine. Nach Linné's ſind die Gothen groß von Leibe; ſie haben gerade, gelbliche und weiße Haare, und der Kreis um den Stern des Auges iſt bey ihnen bläulich. Die Finnen haben einen fleiſchigen Leib, gelbe und lange Haare, der Kreis um den Stern ihrer Augen aber iſt dunkelgelb.

Es iſt eine ſo große Mannigfaltigkeit in dem Geſchlechte der Schwarzen, als der Weißen. Sie haben wie die Weißen ihre Tartaren und ihre Circaſſier; die Einwohner von Guinea ſind ungemein häßlich, und haben einen unerträglichen Geruch. Die in Sofala und Mozambique ſind ſchön, und riechen gar nicht übel. Dieſe zwey Gattungen Schwarzer haben eine größere Ähnlichkeit in den Farben, als in den Geſichtszügen; und ihre Haare, ihre Haut, der Geruch ihres Leibes, ihre Sitten und Gemüthsneigungen ſind ebenfalls ſehr unterſchieden. Die Mohren von dem grünen Vorgebirge haben bey weitem keinen ſo übeln Geruch, als die von Angola; ſie haben auch eine ſchönere und ſchwärzere Haut, einen beſſer gebildeten Leib; nicht ſo wilde Geſichtszüge, eine ſanftmüthigere Gemüthsart und eine anſehnlichere Geſtalt. Die Senegaler ſind unter allen Mohren die beſtgebildeten; laſſen ſich auch am leichteſten unterrichten. Die Nagos ſind die leutſeligſten, die Mandoegos die grauſamſten, die Mimor die beherzteſten, die eigenſinnigſten und zur Verzweiflung am meiſten geneigt. (Wenn dem ſo iſt, fürs erſte nur dieſe Köpfe ſtudiert, und dann, was Allen von dieſem Charakter gemein iſt, herausgehoben!) Die Mohren aus Guinea haben ſehr wenig Verſtand und kein Gedächtniß, und können bisweilen nicht über drey zählen. So wenig Verſtand indeſſen die Mohren haben, ſo fehlt es ihnen doch nicht an einer ſtarken ſinnlichen Empfindung. Sie haben ein gutes Herz und den Samen aller Tugenden. Alle Hottentotten haben eine ſehr platte und breite Naſe; ſie würden ſolche aber nicht haben, wofern es nicht die Mütter für eine Schuldigkeit hielten, ihren Kindern kurz nach der Geburt die Naſe glatt zu drücken. (Es läßt ſich wohl nicht ſo ſchlechtweg ſagen: Sie würden es nicht haben! — Man muß die Form des Kopfes, ſo wie ſie ſich natürlich bildet, zur Baſis von der

Form der Naſe ſetzen. Es gibt offenbar Schädelformen, wo die Naſe natürlicher Weiſe platt iſt; und Formen, bey denen ſie, äußerſte Gewaltthätigkeit ausgenommen, nicht platt gedrückt werden kann. Und ſelbſt dieſe Gewohnheit, die Naſe platt zu drücken, iſt vielleicht als ein Beweis anzuſehen, daß dieſe Form dieſen Menſchen natürlicher iſt, als jede andere.) Sie haben auch ſehr dicke Lippen, und inſonderheit iſt die obere ſo beſchaffen. Ihre Augen ſind ſehr weiß und die Augenbraunen dick. Daneben haben ſie einen großen Kopf, einen magern Leib und kleine Glieder. Die Einwohner von Canada, und dieſen Enden ſind insgeſammt groß und ſtark von Gliedern und Kräften, und ziemlich wohlgeſtaltet: ſie haben alle ſchwarze Haare und Augen, ſehr weiße Zähne, eine braune Geſichtsfarbe, einen kleinen Bart, und faſt gar keine Haare auf einem andern Theile des Leibes; ſie ſind zu ſchwerer Arbeit abgehärtet, auf großen Reiſen unermüdet, und ſehr behende zum Laufen. Sie leiden jetzt Hunger; dann ſind ſie unmäßig, hochmüthig, herzhaft, und wiſſen ſich zu mäßigen. Endlich befindet ſich eine ſolche Ähnlichkeit zwiſchen ihnen und den morgenländiſchen Tartaren in der Farbe der Haut, der Augen und des Geſichts, ferner in Anſehung des kleinen Bartes und ihrer wenigen Haare, ingleichen, was ihre Gemüthsneigungen und Sitten betrifft, daß man glauben würde, ſie ſtammten von dieſer Nation her, wenn man ſie nicht als Leute anſähe, die von einander durch ein großes Meer abgeſondert ſind. Sie wohnen auch unter eben demſelben Grade der Breite; und dieß beweiſet ebenfalls, was für einen Einfluß der Himmelsſtrich auf die Farbe und die Geſtalt; und hiermit auch auf den Charakter, den Geiſt und die Sitten — der Menſchen habe.

b. Aus einer ſehr leſenswürdigen Abhandlung des Herrn Profeſſor Kant in Königsberg, die ſich in Engel's Philoſophen für die Welt II. Theil von S. 125 bis 165 befindet, nur eine der merkwürdigſten Stellen:

S. 131. Auf der Möglichkeit, durch ſorgfältige Ausſonderung der ausartenden Geburten von den einſchlagenden endlich einen dauerhaften Familienſchlag zu errichten, beruhte die Meinung des Herrn von Maupertuis: einen von Natur edlen Schlag Menſchen in irgend einer Provinz zu ziehen, worin Verſtand, Tüchtigkeit und Rechtſchaffenheit erblich wären. Ein Anſchlag, der, meiner Meinung nach, zwar thunlich, aber durch die weiſere Natur ganz wohl verhindert iſt, weil eben in der Vermengung des Böſen mit dem Guten die großen Triebfedern liegen, welche die ſchlafenden Kräfte der Menſchheit in das Spiel ſetzen, und ſie nöthigen, alle ihre Talente zu entwickeln, und ſich der Vollkommenheit ihrer Beſtimmung zu nähern. Wenn die Natur ungeſtört (ohne Verpflanzung oder fremde Vermiſchung) viele Zeugungen hindurch wirken kann: ſo bringt ſie jederzeit endlich einen dauerhaften Schlag hervor, der Völkerſchaften auf immer kenntlich macht.

S. 133. Ich glaube, man habe nur nöthig, vier Raçen der Menſchengattung anzunehmen, um alle auf den erſten Blick kenntliche und ſich perpetuirende Unterſchiede davon ableiten zu können. Sie ſind 1. die Raçe der Weißen, 2. die Negerraçe, 3. die hunniſche (mongoliſche oder kalmuckiſche) Raçe, 4. die hinduiſche oder hinduſtaniſche Raçe.«

S. 141. Äußere Dinge können wohl Gelegenheits-, aber nicht hervorbringende Urſachen von demjenigen ſeyn, was nothwendig anerbet oder nachartet. So wenig als der Zufall oder phyſiſch-mechaniſche Urſachen einen organiſchen Körper hervorbringen können: ſo wenig werden ſie zu ſeiner Zeugungskraft etwas hinzuſetzen, d. i. etwas bewirken, was ſich ſelbſt fortpflanzt, wenn es eine beſondere Geſtalt oder Verhältniß der Theile iſt.

S. 143. Der Menſch war für alle Klimate und für jede Beſchaffenheit des Bodens beſtimmt; folglich mußten in ihm mancherley Keime und natürliche Anlagen bereit liegen, um gelegentlich entweder ausgewickelt oder zurückgehalten zu werden, damit er ſeinem Platze in der Welt angemeſſen würde, und in dem Fortgange der Zeugungen demſelben gleichſam angeboren oder dafür gemacht zu ſeyn ſcheine.

S. 145. Luft und Sonne ſcheinen diejenigen Urſachen zu ſeyn, welche auf die Zeugungskraft innigſt einfließen, und eine dauerhafte Entwickelung der Keime und Anlagen hervorbringen, d. i. eine Raçe gründen können; da hingegen die beſondere Nahrung zwar einen Schlag Menſchen hervorbringen kann, deſſen Unterſcheidendes aber bey Verpflanzungen bald erliſcht. Was auf die Zeugungskraft haften ſoll, muß nicht die Erhaltung des Lebens, ſondern die Quelle deſſelben, d. i. die erſten Principien ſeiner thieriſchen Einrichtung und Bewegung afficiren. Der Menſch in die Eiszone verſetzt, mußte nach und nach in eine kleine Statur ausarten: weil bey dieſer, wenn die Kraft des Herzens dieſelbe bleibt, der Blutumlauf in kürzerer Zeit geſchieht, der Pulsſchlag alſo ſchneller, und die Blutwärme größer wird. In der That fand auch Cranz die Grönländer nicht allein weit unter der Statur der Europäer, ſondern auch von merklich größerer natürlicher Hitze ihres Körpers. Selbſt das Mißverhältniß zwiſchen der ganzen Leibeshöhe und den kurzen Beinen an den nördlichſten Völkern iſt ihrem Klima ſehr angemeſſen, da dieſe Theile des Körpers wegen ihrer Entlegenheit vom Herzen in der Kälte mehr Gefahr leiden.

S. 146. Vermöge einer natürlichen Anlage werden auch die hervorragenden Theile des Geſichtes, welche am wenigſten einer Bedeckung fähig ſind, da ſie durch die Kälte unaufhörlich leiden, vermittelſt einer Fürſorge der Natur allmählig flacher werden, um ſich beſſer zu erhalten. Die wulſtige Erhöhung unter den Augen, die halbgeſchloſſenen und blinzelnden Augen ſcheinen zur Verwahrung derſelben, theils gegen die austrocknende Kälte der Luft, theils gegen das Schneelicht (wogegen die Esquimaux auch Schneebrillen brauchen) wie veranſtalſchaft, der Neid, die boshafte Schadenfreude, die Unfreundlichkeit, Härte, Bitterkeit in Worten und Betragen, die Begierde, das Beſtreben den Andern zu kränken, ihm an Ehre, an dem guten Namen, an der Liebe anderer Menſchen zu ihm Abbruch zu thun, ihn ſeines Vermögens, ſeiner Ruhe, der Geſundheit, ſeines Lebens oder irgend eines Guten zu berauben — Dieſes ſchreckliche Verzeichniß von Laſtern, die noch die Quellen von ſo vielen andern ſind, die ſo tief den Menſchen unter der Würde ſeiner Natur erniedrigen können, — **des Menſchen !, der nach dem Bilde Gottes gemacht iſt** und Gott ähnlich ſeyn ſollte! Dieſes ſchreckliche Verzeichniß, ſag' ich, iſt dem Liebenden unbekannt; Er iſt nur Wohlwollen und Güte; Iſt, wie jener heilige Mann Gottes, den die **Liebe Chriſti drang; Der nicht ſuchte was ſein, ſondern was des Andern iſt; Der Allen alles wurde, damit er allerdings einige ſeelig machte.** Er ſucht nur, mindeſtens mit allen Wünſchen des Herzens, ſeinem Gott ähnlich zu ſeyn, Deſſen ganzes Betragen gegen Seine Geſchöpfe nur Beweiſe Seiner unendlichen Liebe und Wohlthätigkeit iſt. Er möchte nur Dir ähnlich ſeyn, ſelbſtſtändige ewige Liebe, die in der Sprache ſterblicher Menſchen heißt: **Jeſus Chriſtus — Ebenbild der Göttlichen, einziges Urbild der menſchlichen Liebe!** Gröſſere Liebe hat niemand als **Du!** Dich drang Deine Liebe, die Erde für den Himmel zu wählen, und Gottes Freuden an das Elend verworfener Menſchen zu vertauſchen! Dich drang die Liebe, daß Du Deine Gottheit, Deine Macht, Deine Herrtet zu ſeyn, ob ſie gleich auch als natürliche Wirkungen des Klima angeſehen werden können, die ſelbſt in mildern Himmelsſtrichen, nur in weit geringerm Maße zu bemerken ſind. So entſpringt nach und nach das bartloſe Kinn, die gepletſchte Naſe, dünne Lippen, blinzelnde Augen, das flache Geſicht, die röthlich braune Farbe mit dem ſchwarzen Haare, mit einem Worte, die kalmuckiſche Geſichtsbildung, welche in eine langen Reihe von Zeugungen in demſelben Klima ſich bis in einer dauerhaften Raçe einwurzelt, die ſich erhält, wenn ein ſolches Volk gleich nachher in mildern Himmelsſtrichen neue Sitze gewinnt.

S. 149. Das Rothbraune ſcheint (als eine Wirkung der Luftſäure) eben ſo dem kalten Klima, wie das Olivenbraune (als eine Wirkung des Laugenhaftgalligen der Säfte) dem heißen Himmelsſtriche angemeſſen zu ſeyn, ohne einmahl das Naturell der Amerikaner in Anſchlag zu bringen, welches eine halberloſchene Lebenskraft verräth, die am natürlichſten für die Wirkung einer kalten Weltgegend angeſehen werden kann.

S. 150. Der Wuchs der ſchwammigen Theile des Körpers mußte in einem heißen und feuchten Klima zunehmen: daher eine dicke Stülpnaſe und Wurſtlippen. Die Haut mußte geöhlt ſeyn; nicht bloß, um die zu ſtarke Ausdünſtung zu mäßigen, ſondern die ſchädliche Einſaugung der fauligen Feuchtigkeiten der Luft zu verhüthen. Der Uberfluß der Eiſentheilchen, die ſonſt in jedem Menſchenblute angetroffen werden, und hier durch die Ausdünſtung des phosphoriſchen Sauren (wornach alle Neger ſtinken) in der netzförmigen Subſtanz gefället worden, verurſacht die durch das Oberhäutchen durchſcheinende Schwärze, und der ſtarke Eiſengehalt im Blute ſcheint auch nöthig zu ſeyn, um der Erſchlaffung aller Theile vorzubeugen . . . Übrigens iſt feuchte Wärme dem ſtarken Wuchs der Thiere überhaupt beförderlich, und kurz, es entſpringt der Neger, der ſeinem Klima wohl angemeſſen, nähmlich ſtark, fleiſchig, gelenk, aber unter der reichlichen Verſorgung ſeines Mutterlandes faul, weichlich und tändelnd iſt.

S. 161. Nur die Stammbildung kann in eine Raçe ausarten; dieſe aber, wo ſie einmahl Wurzel gefaßt, und die andern Keime erſtickt hat, widerſtehet aller Umformung eben darum, weil der Charakter der Raçe einmahl in der Zeugungskraft überwiegend geworden.

c. Aus Winkelmanns Geſchichte der Kunſt.

In Abſicht der Bildung des Menſchen überzeugt uns unſer Auge, daß in dem Geſichte allezeit, ſo wie die Seele, alſo auch vielmahls der Charakter der Nation ſichtbar ſey; und wie die Natur große Striche und Länder durch Berge und Flüſſe von einander geſondert, ſo hat auch die Mannigfaltigkeit derſelben die Einwohner ſolcher Länder durch ihre eigenen Züge unterſchieden; und in weit entlegenen Ländern iſt die Verſchiedenheit auch in andern Theilen des Körpers und in der Statur. Die Thiere ſind in ihren Arten nach Beſchaffenheit der Länder nicht verſchiedener, als die Menſchen ſind; und es haben Einige bemerken wollen, daß die Thiere die Eigenſchaft der Einwohner ihrer Länder haben. Die Bildung des Geſichtes iſt ſo verſchieden, wie die Sprachen, ja wie die Mundarten derſelben; und dieſe ſind es vermöge der Werkzeuge der Rede ſelbſt, ſo daß in kalten Ländern die Nerven der Zunge ſtarrer und weniger ſchnell ſeyn müſſen, als in warmen Ländern; und wenn den Grönländern und verſchiedenen Völkern in Amerika Buchſtaben mangeln, muß dieſes aus eben dem Grunde herrühren. Daher kömmt es, daß alle mitternächtlichen Sprachen mehr einſylbige Wörter haben, und mehr mit Conſonanten überladen ſind, deren Verbindung und Ausſprache andern Nationen ſchwer, ja zum Theile unmöglich fällt. In dem verſchiedenen Gewebe und Bildung der Werkzeuge der Rede ſuchet ein berühmter Scribent ſogar den Unterſchied der Mundarten der italieniſchen Sprache. Aus angeführtem Grunde, ſagt er, haben die Lombarder, welche in kältern Ländern von Italienern geboren ſind, eine rohe und abgekürzte Ausſprache; die Toscaner und Römer reden mit einem abgemeſſnern Tone; die Neapolitaner, welche einen noch wärmern Himmel genieſſen, laſſen die Vocale mehr als jene hören, und ſprechen mit einem völligern Munde. Diejenigen, welche viele Nationen kennen lernen, unterſcheiden dieſelben eben ſo richtig und untrüglich aus der Bildung des Geſichtes, als aus der Sprache. Da nun der Menſch allezeit der vornehmſte Vorwurf der Kunſt und der Künſtler geweſen iſt, ſo haben dieſe in jedem Lande ihren Figuren die Geſichtsbildung ihrer Nation gegeben; und daß die Kunſt im Alterthume eine Geſtalt nach der Bildung des Menſchen angenommen, beweiſet ein gleiches Verhältniß einer zu der andern in neuern Zeiten. Deutſche, Holländer und Franzoſen, wenn ſie nicht aus ihrem Lande und aus ihrer Natur gehen, ſind, wie die Sineſen und Tartaren, in ihren Gemählden kenntlich. Rubens hat nach einem vieljährigen Aufenthalt in Italien ſeine Figuren beſtändig gezeichnet, als wenn er niemahls aus ſeinem Vaterlande gegangen wäre.

Noch eine Stelle aus Winkelmann.

Der aufgeworfene ſchwülſtige Mund, welchen die Mohren mit den Affen in ihrem Lande gemein haben, iſt ein überflüſſiges Gewächs und eine Schwulſt, welche die Hitze ihres Klima's verurſacht, ſo wie uns die Lippen von Hitze, oder von ſcharfen ſalzigen Feuchtigkeiten, auch einigen Menſchen im heftigen Zorn, aufſchwellen. Die kleinen Augen der entlegenen nördlichen und öſtlichen Länder ſind in der Unvollkommenheit ihres Gewächſes mitbegriffen, welches kurz und klein iſt. Solche Bildungen wirket die Natur allgemeiner, je mehr ſie ſich ihren äuſſerſten Enden nähert, und entweder mit der Hitze oder mit der Kälte ſtreitet, wo ſie dort übertriebene und zu frühzeitige, hier aber unreife Gewächſe von aller Art hervorbringet. Denn eine Blume verwelkt in unleidlicher Hitze, und in einem Gewölbe ohne Sonne bleibt ſie ohne Farbe: ja die Pflanzen arten aus in einem finſtern, verſchloſſenen Orte.«

»Regelmäßiger aber bildet die Natur, je näher ſie nach und nach wie zu ihrem Mittelpuncte gehet, unter einem gemäßigten Himmel. Folglich ſind unſere und der Griechen Begriffe von der Schönheit, welche von den regelmäßigſten Bildungen genommen ſind, richtiger, als welche ſich Völker bilden können, die, um mich eines Gedankens eines neuern Dichters zu bedienen, von dem Ebenbilde ihres Schöpfers halb verſtellt ſind.

d. Aus den Recherches philosophiques sur les Américains, par Mr. de P. (anw).

Les *Américains* étoient sur tout remarquables en ce que les sourcils manquoient à un grand nombre, et la barbe à tous. De ce seul défaut on ne peut inférer qu'ils étoient affoiblis dans l'organisme de la génération, puisque les *Tartares* et les *Chinois* ont à peu près ce même caractère: il s'en faut néanmoins de beaucoup, que ces peuples ne soient et très seconds et très portés à l'amour; mais aussi n'est-il pas vrai, que les *Chinois* et les *Tartares* soient absolument imberbes; il leur croit à la lèvre supérieure, vers les trente ans, une moustache en pinceau, et quelques épis au bas du menton. p. 37, T. I.

Outre les ***Eskimaux*** qui diffèrent par le port, la forme, les traits, et les moeurs des autres sauvages du nord de l'Amérique, ont peut encore compter pour une variété les *Akansans*, que les *François* nomment communément les *beaux hommes*: ils ont la taille relevée, les traits de la face bien dessinés sans le moindre vestige de barbe, les yeux bien fendus, l'iris bleuâtre, et la chevelure fine et blonde; tandis que les peuples, qui les environnent, sont d'une stature médiocre, ont la physionomie abjecte, les yeux noirs, et les che-

veux couleur d'ébène, d'un poil extrêmement gros et rigide. p. 135.

Les *Péruviens* n'ont pas la taille fort élevée; mais quoique trapus, ils sont assez bien faits: il y en a, à la vérité, quantité, qui sont monstrueux à force d'être petits; d'autres, qui sont sourds, imbécilles, aveugles, muets; et d'autres, à qui il manque quelque membre en naissant. Ce sont apparement les travaux excessifs, auxquels la barbarie des Espagnols les assujettit, qui y produisent tant d'hommes défectueux: la tyrannie y a influé jusques sur le tempérament physique des esclaves. Ils ont le nez aquilain, le front étroit, la tête bien fournie de cheveux noirs, rudes, lisses; le teint roux-olivâtre, l'iris de l'oeil noir, et le blanc un peu battu. Il ne leur croit jamais de barbe, car on ne peut donner ce nom à quelques poils courts et rares, qui leur naissent par-ci par-là dans la vieillesse: les hommes et les femmes n'y ont point ce poil follet, qu'ils devroient avoir généralement après avoir atteint l'âge de puberté; ce qui les distingue de tous les peuples de la terre, et même des *Tartares* et des *Chinois*. C'est le caractère de leur dégénération, comme dans les eunuques. p. 144.

A juger du goût ou de la fureur des Américains pour se contrefaire et se défigurer, on croiroit qu'ils ont été tous mécontents des proportions de leurs corps et de leurs membres. On n'a pas découvert dans cette quatrième partie du monde un seul peuple, qui n'eût adopté la coutume de changer, par artifice, ou la forme des lèvres, ou la conque de l'oreille, ou le contour de la tête, et de lui faire prendre une figure extraordinaire et impertinente.

On y a vu des sauvages à tête pyramidale ou conique, dont le sommet se terminoit en pointe; d'autres à tête applatie, avec un front large, et le derrière écrasé: cette bizarrerie paroît avoir été la plus à la mode; au moins étoit-elle la plus commune. On a trouvé des Canadiens, qui portoient la tête parfaitement sphérique: quoique la forme naturelle de la tête de l'homme approche le plus de la figure ronde, ces sauvages qu'on nomme, à cause de leur monstruosité, têtes de boule, n'en paroissent pas moins choquants, pour avoir trop arrondi cette partie, et violé le plan original de la nature, auquel on ne peut ni ôter ni ajonter, sans qu'il n'en résulte un défaut essentiel, qui dépare toute la structure de l'animal.

Enfin, on a vu sur les bords du Máragnon des Américains à tête cubique ou quarrée, c'est-à-dire, applatie sur la face, sur le haut, sur l'occiput, et les tempes, ce qui paroit être le complement de l'extravagance humaine.

Il est difficile de concevoir, comment l'on peut guinder et plier en tant de façons diverses les os du crâne, sans endommager notablement le siège des sens, les organes de la raison, et sans occasionner ou la manie ou la stupidité, puisque l'on voit si souvent que de violentes blessures ou de fortes contusions, faites à la région des tempes, jettent plusieurs personnes dans la démence, et leur otent pour le reste de leurs jours la fonction de l'intellect. Car il n'est pas vrai, comme on l'assure dans les anciennes relations, que tous les Indiens à tête plate ou pointue étoient réellement imbecilles: il faudroit en ce cas, qu'il y eût eu en Amérique des nations entiéres de frénétiques et de forcenés; ce qui est impossible même dans la supposition.

e. Eine Bemerkung von Lenz.

Es iſt mir ſonderbar, daß die Juden das Zeichen ihres Vaterlandes, des Orients, in allen vier Welttheilen mit ſich herumtragen. Ich meine die kurzen, ſchwarzen, krauſen Haare und die braune Geſichtsfarbe. Die geſchwinde Sprache, das Hurtige und Kurzabgebrochene in allen ihren Handlungen ſcheint mir eben daher zu rühren. Ich glaube, daß die Juden überhaupt mehr Galle haben, als andere Menſchen. Zu dem Na-

tionalcharakter des jüdiſchen Geſichtes rechne ich auch ſpitzes Kinn und große Lippen mit beſtimmt gezeichneter Mittellinie.

f. Aus einem Briefe von Herrn Füeßli aus Preßburg.

Meine Beobachtungen, ſchreibt mir dieſer große Zeichner und Menſchenkenner, ſind nicht nur auf die Geſichtsbildungen der Nationen gegangen, ſondern ich bin auch ganz überzeugt, und Unzähliges hat mich gelehrt, daß die Hauptform des ganzen menſchlichen Körpers, der Anſtand deſſelben überhaupt, die tiefe oder hohe Lage des Kopfes zwiſchen oder über den Schultern, der feſte, der unſichere und der flüchtige oder ſchlendriſche Gang des Menſchen, vielleicht oft noch weniger untrügliche Kennzeichen dieſes oder jenes Charakters ſeyen, als das menſchliche Geſicht ſelbſt und allein betrachtet. Ich glaube, der Menſch von ſeinem ſtilleſten Ruheſtande an, bis zum höchſten Grade des Zornes, der Furcht und des Schmerzes, wäre ſo beſtimmt zu charakteriſiren, daß man den Ungar, den Slaven, den Illyrier und den Wallachen an dem Anſtande des Körpers, an der Wendung des Kopfes, und an der Geberde überhaupt ſollte erkennen, und ſich von der wirklichen, und im Ganzen genommen, unveränderlichen Beſchaffenheit des Charakters dieſer oder jener Nation einen fühlbaren und überzeugenden Begriff ſollte machen können.

g. Aus einem Briefe von Herrn Profeſſor Camper aus Franeker.

Es iſt, wo nicht unmöglich, doch ſehr ſchwer, Ihnen das Weſentliche meiner practiſchen Regeln, um die verſchiedenſten Nationen und die verſchiedenen Alter beynahe mit mathematiſcher Genauigkeit zu bezeichnen, mitzutheilen; beſonders, wenn ich alles das beyfügen wollte, was ich in Anſehung der Schönheit der Antiken bemerkt habe. Ich fand dieſe Regeln durch fortgeſetzte Beobachtung der Schedel von verſchiedenen Nationen, wovon ich ſchon eine zahlreiche Sammlung beſitze, und durch ein langes Studium der Antiken.

Es koſtete mich viele Zeit, um das Profil von den Köpfen genau zu zeichnen. Ich zerſägte Schedel von kurz Verſtorbenen, um die Geſichtslinie beſtimmen zu können, und ihren Winkel mit dem Horizont. Dieß führte mich zur Entdeckung des Maximum und Minimum dieſes Winkels; da ich beym Affen anfing, und durch den Neger, den Europäer u. ſ. w. bis zu den Geſichtern der antiken Kunſtwerke, einer Meduſa, eines Apolls, der midicäiſchen Venus emporſtieg. Aber dieß betrifft bloß das Profil. Es iſt noch eine andere Verſchiedenheit in der Breite der Backen, die ich bey den Kalmucken am größten, und viel geringer bey den aſiatiſchen Negern gefunden habe. Die Chineſen und die Einwohner der moluckiſchen und anderer Inſeln von Aſien ſcheinen mir breite Backen, einen etwas hervorſtehenden Kinnbacken, beſonders aber die untere Kinnlade ſehr hoch zu haben, und beynahe einen rechten Winkel ausmachend, der bey uns ſehr ſtumpf iſt, und noch viel ſtumpfer bey den afrikaniſchen Schwarzen.

Einen wahrhaft amerikaniſchen Kopf konnte ich noch nicht bekommen: alſo weiß ich noch nichts davon zu ſagen.

Faſt zu meiner Schande muß ich Ihnen geſtehen, daß ich noch kein Judengeſicht zeichnen konnte, ob ſich gleich deſſen Züge ſehr auszeichnen. Auch iſt es mir mit den Italienern nicht recht gelungen. Es iſt überhaupt wahr, daß die obere und untere Kinnlade bey den Europäern weniger breit iſt, als die Breite des Schedels, und daß ſie hingegen bey den Aſiaten viel breiter iſt. Aber die ſpecifiſche Differenz bey den europäiſchen Völkern habe ich noch nicht finden können.

Hundertmahl habe ich durch mein phyſiognomiſches Gefühl unter den Soldaten die Nationen unterſcheiden können. Hundertmahl konnte ich den Schottländer, den Irländer und den Einwohner von London in den Hoſpitälern unterſcheiden, ohne jemahls im Stande geweſen zu ſeyn, die unterſcheidenden Züge zu zeichnen.

In unſern Provinzen iſt das Volk ein Gemiſch beynahe von allen Nationen der Welt; aber in den entfernten und abgeſchnittenen Cantons finde ich die Geſichter platter, außerordentlich hoch, nähmlich von den Augen an.

b. Aus der Handſchrift eines Darmſtädtiſchen Gelehrten.

Alle Völker, die in Wüſteneyen wohnen, folglich meiſtens von der Viehzucht leben, und nicht auf Einen Platz zuſammengedrängt ſind, würden doch, wenn ſie nicht immer ſo zerſtreut lebten, nie des Grades von Cultur fähig werden, wie die *europäiſchen* Nationen. Ihre Geiſteskräfte werden ewig ſchlafen, wenn man ihnen auch die Kette der Sclaverey abnehmen wollte. Daher ſind alle Bemerkungen, die man über ſie machen kann, meiſtens pathognomiſch (ich vermuthe, es ſollte heißen *phyſiognomiſch*), und man bleibt an den Gränzen der Receptivität ihrer Geiſteskräfte ſtehen, weil man von ihren Äußerungen nicht viel zu ſagen hat.

Völker, die weder Hals- noch Strumpfbänder tragen, ſind nicht ſo elend, als wir meinen. Die Sclaverey, worin ſie leben, iſt ihrer phyſiſchen Exiſtenz ſehr zuträglich. Sie ſind ungleich beſſer genährt, als der Bauer bey uns, und haben weder mit Nahrungsſorgen, noch mit ausmärgelnder Arbeit zu kämpfen. Wie ihre Pferde-Raçen an Größe und Stärke die unſrigen übertreffen, ſo auch ihre Landleute diejenigen bey uns, die Eigenthum haben, oder zu haben glauben. Ihre Bedürfniſſe ſind einfach und ihr Witz hinlänglich, ſie ihnen meiſtens alle ſelbſt zu verſchaffen. Ein *ruſſiſcher* oder *pohlniſcher* Bauer iſt daher Zimmermann, Schneider, Schuſter, Maurer, Dachdecker u. dgl. Und wenn man die Werke ihrer Hände ſieht, läßt ſich auch die Möglichkeit davon begreifen. Daher rührt ihre Anſtelligkeit zu allen Künſten und Handwerken, ſobald man ihnen Handgriffe und Principien beygebracht hat. Erfindung im Groſſen iſt aber ihre Sache nicht, weil ihre Seele einer Maſchine gleicht, die ſtockſtille ſteht, ſobald das Gewicht der Noth und des Zwanges abgelaufen iſt.

Unter dem Gemengſel von Nationen, die den ruſſiſchen Zepter verehren, laſſe ich alle Völker des weiten Sibiriens zurück, und denke mir nur den eigentlichen Ruſſen, der an den Finnen, Eſthen und Liven gränzt, bis an den Anfang Aſiens. Sein Charakter beym erſten Anblick iſt ungeheure Stärke und Nervenfeſtigkeit. Dieſe erkennt man ſogleich an der breiten Bruſt und dem Koloß von Hals, der gerade wie ein farneſiſcher Herkules bey einem ganzen Schiffe voll Matroſen derſelbe iſt. Sodann das Schwarze, Harte, Dichte, Rauhe, Starke des Haupt- und Barthaares; die ſchwarzen, tiefliegenden Pechaugen; die bis an die Naſe mit einem Einbug geſchloſſene kurze Stirn. Oft findet ſich Feinheit des Mundes; allein gemeiniglich iſt er plump, weit aufgeriſſen, dicklippig, und bey den Weibern geben die ſtarken Backenknochen und einſtehenden Schläfe und die ſtumpfen Naſen, die ſich an die zurückgebogene Stirne anſchließen, ſehr wenige Züge zur idealen Schönheit. In gewiſſen Jahren werden beyde Geſchlechter gern fett. Ihre Zeugungskraft überſteigt allen Glauben.

Mitten inne wohnen die Ukränier, aus denen die meiſten Koſakenregimenter beſtehen; dieſe zeichnen ſich von den andern Ruſſen beynahe ſo aus, wie bey uns die Juden von den Europäern. Sie haben meiſtens Habichtsnaſen, ſind edelgebildete, ſinnlichliebende, nachgebende, anſtellige Menſchen, ohne ſtarke Leidenſchaften. Wahrſcheinlich, weil ſie ſeit Jahrtauſenden den Ackerbau treiben, in Geſellſchaft und Regierungsform leben, und das ergiebigſte, fruchtbarſte Land unter einem ſchönen gemäßigten Himmelsſtrich, ungefähr wie Frankreich, bewohnen. Durchgehends aber iſt bey der groſſen Stärke die leiſeſte Behendigkeit, Anſtelligkeit und Geſchicklichkeit des Körpers bey allen dieſen Völkern zu

ichkeit wenig äuſſerteſt, arm wurdeſt — daß wir durch
Deine Armuth reich würden! Dich drang Deine allen
Verſtand überſteigende Liebe — Dein Leben für das Leben
er Welt dahin zu geben! — Da war kein Schmerz, den
Deine Liebe nicht erduldete; Keine Schmach, die Deine
roßmuth nicht über ſich nahm; Keine Verlegenheit und
Bangigkeit, die Du nicht verſuchen, unter der Du nicht
chmachten wollteſt, damit Du denen, die ſo was zu erdulden
aben würden, helfen könnteſt — Liebe war Dein Le-
en! Du zogſt umher, Gutes zu thun, des Elends
llenthalben weniger, und der Zufriedenheit mit Gott
nd den Menſchen mehr zu machen!

Barmherzigkeit, Barmherzigkeit
War all Dein Thun — Barmherzigkeit!
Erbarmen nur, war jeder Schritt,
Du litteſt, wie kein Sünder litt!
Ach! Geben und Vergeben nur,
War Deine Luſt, war Dir Natur!

ie geduldig trugſt Du die Sünden der Welt, Lamm
ottes! Wie war Dein Leben, lebende Liebe! Wie warſt
u Liebe gegen den Starken und Schwachen, gegen den
rommen und Sünder! Liebe gegen die Nahen und Fer-
n! Liebe den Eltern und Kindern! Dem Geſun-
n und Kranken! Dem Glaubenden und den Muthloſen!
em Juden und dem Samariter! Liebe dem Johannes,
r an Deiner Bruſt lag, und Liebe dem Petrus, der

Dich

finden. Sie ſind wie Queckſilber gegen Bley, wenn man ſie mit unſerm gemeinen Manne vergleicht, und wie unſere Verfahren ſie als ſtüpid anſehen konnten, iſt ſchwerlich zu begreifen.

Bey den Türken gilt eben daſſelbe, wie bey den Ruſſen. Es iſt ein Gemiſch des edelſten Blutes von Kleinaſien mit dem materiellen und gröbern Theile der tartariſchen Menſchenrace. Der Natolier, eine geiſtige Natur, die ſich mit Beſchaulichkeit nährt, Tagelang auf einen Fleck ſehen, oder am Schachbret ſitzen, und ſich in den Mantel der Taciturnität wickeln kann. Das Auge von Begierde rein, voll Scharfſinn gutherziger Schlauigkeit, ohne etwas Groſſes zu beginnen. Der Mund beredt. Haupt- und Barthaar verkündigen den geſchmeidigen Menſchen, ſo wie der ſchmale Hals.

Der Engländer iſt in ſeinem Gang gerade, und er ſteht meiſtens, als ob ein Stock von der Scheitel bis zur Sohle durchgeſtoßen wäre. Seine Nerven ſind ſtark, und er iſt der beſte Läufer. Das Runde und Ungefaltete ſeiner Geſichtsmuskeln ſcheint mir ihn von Allen zu unterſcheiden. Er verkündigt ſelten, wenn er weder redet, noch ſich bewegt, den Geiſt und das Geſchicke, das er in ſo hohem Grade beſitzt. Sein Auge ſchweigt, und ſucht nicht zu gefallen. Wie ſein Haar und ſein Rock, ſo iſt ſein Charakter — ſchlicht in Allem. Nicht ſchlau, aber auf ſeiner Huth, wird es nur der Pinſel verſuchen wollen, ihn in irgend einer Sache zu betrügen. Wie ein braver Hund klafft er nicht an; gereizt iſt er aber wüthig. Da er nicht beſſer ſeyn will, als er iſt, haſſt er alle Prätenſionen ſeiner Nachbarn, die Vorzüge auskramen wollen, die ſie nicht beſitzen. Eiferſüchtig auf ſeine Privatexiſtenz, achtet er wenig auf öffentliches Urtheil, und fällt in den Ruf der Singularität. Seine Einbildungskraft iſt Steinkohlenfeuer. Es gibt keinen Glanz, und erleuchtet nicht eine ganze Gegend; es wärmt aber dauerhaft. Hartnäckigkeit im Erfinden und Stätigkeit in Grundſätzen, Jahrhunderte durch haben dem brittiſchen Geiſt endlich ſeine Regierungs-, Handlungs-, Manufactur-, Schifffahrtsgeſetze gebildet und erhalten. Ehrlich und werthaltend iſt ſein Charakter. Nie aus falſchen Grundſätzen liederlich, oder mit der Theorie des Laſters prahlend.

Der Franzoſe iſt der Sanguineus von allen Nationen. Leichtſinnig, gutherzig, prahlend, und wieder von der Prahlerey gutmüthiger Weiſe ablaſſend, bis ins höchſte Alter munter, zum Genuſſe des Lebens zu allen Zeiten geſchickt, und daher der beſte Geſellſchafter. Er verzeiht ſich viel; daher auch Andern, wenn ſie ihm nur zugeben, daß ſie Fremde ſind, und er ein Franzoſe iſt. Sein Gang iſt tanzend; ſeine Sprache ohne Accent, und ſein Gehör unheilbar. Seine Einbildungskraft verfolgt die kleinern Verhältniſſe der Dinge mit der Schnelligkeit einer Secundenuhr: aber nie gibt ſie laute, ſtarke, langſame Schläge, die einer Nation etwas Neues anſagten. Witz iſt ſein Erbtheil. Sein Geſicht iſt offen, und verkündigt tauſend angenehme liebenswürdige Dinge beym erſten Anblick. Schweigen kann er nicht, es ſey mit ſeinen Augen, ſeiner Zunge, oder ſeinen übrigen Geſichtsmuskeln. Die Beredſamkeit ſeines Weſens iſt oft betäubend, allein ſeine Gutmüthigkeit wirft den Mantel über alle ſeine Fehler. So ſehr ſeine Geſtalt ſich vor andern Nationen ausmahlt, ſo ſchwer iſt ſie mit Worten anzugeben. Nirgends ſind ſo wenig feſte, tiefe Züge, und ſo viele Bewegung. Der Franzoſe iſt ganz Miene; ganz Geberde; daher trügt der erſte Totaleindruck ſelten, und verkündigt ihn immer, wer er iſt. Seine Imagination nimmt keinen hohen Flug, und das Sublime in allen Künſten iſt ihm ein Ärgerniß; daher ſeine Abneigung gegen alles Antike in Literatur und Kunſt; ſeine Taubheit gegen wahre Muſik, und Blindheit gegen hohe Schönheit in der Mahlerey. Der letzte Zug iſt, daß er über Alles gerne ſtaunt, und nicht begreifen kann, wie es möglich ſey, daß man anders iſt, wie in Paris.

Das Geſicht des *Italieners* iſt *Seele*; ſeine Sprache Exclamation; ſeine Bewegung geſticulirend. Seine Bildung iſt die edelſte, und dieſes Land der wahre Sitz der Schönheit. Die kurze Stirn, die ſtarkgezeichneten Augenknochen, das Beinerne der Naſe, der feine Contour des Mundes geben ihm ein Recht an die altgriechiſche Verwandtſchaft. Das Feuer der Augen zeigt auch hier, daß die wohlthätigere Sonne reifere Seelenfrüchte hervorbringe, als jenſeits der Alpen. Seine Einbildungskraft iſt immer rege, immer ſympathiſirend mit Allem was ſie umgibt, und ſo wie in dem *Gedichte Arioſt's* ſich die ganze Schöpfung abſpiegelt, ſo thut ſie im Allgemeinen in dem Geiſte der Nation. Die Kraft, die ſolch ein Werk hervorbringen konnte, iſt mir ein Bild des Genius im Ganzen. Alles ſingt ſie an, und Alles ſingt aus ihr. Das Sublime in den Künſten iſt ihr Eigenthum. Nur der Pöbel mag treulos und heimtückiſch ſeyn. Der beſſere Theil der Nation iſt voll der edelſten und beſten Menſchen.

Der *Holländer* iſt ruhig, harmlos, beſchränkt, und es ſcheint: *er wolle nichts*. Sein Gang und Auge ſagen lange nichts, und man kann ſtundenlang mit ihm umgehen, bis ihm eine Meinung entfährt. Mit dem Ocean der Leidenſchaften mag er wenig zu ſchaffen haben, und es mögen alle Nationen mit den bunteſten Wimpeln und allen zweyundreyßig Winden die Kreuz und Quer vor ſeinen Augen vorüberfahren: er bleibt ruhig auf ſeinem Stuhle ſitzen. Beſitz und Ruhe ſind ſein Gott. Die Künſte, die dazu gehören, ſich dieſe Güter des Lebens zu verſchaffen, beſchäftigen auch einzig ſeine Seele.

Der Grundſatz, ſich in der Sicherheit des Erworbenen zu erhalten, macht ſogar den Geiſt ſeiner Staats- und Handelsgeſetze aus. Er iſt in Allem tolerant, was die Menſchen im Intellectuellen entzweyt; man laſſe ihm nur ſein Gewerbe und das Gotteshäuschen ſeiner Secte ungeſtört. Der Ameiſencharakter ſcheint ſo ſehr das Bild dieſer Nation zu ſeyn, daß man auch daher die mannigfaltige Philologie dieſes Landes in allen Arten der Literatur erklären kann. Was die Einbildungskraft der Menſchen an poetiſchen Geſtalten kleinen und großen Verhältniſſes je hervorgebracht haben mag, iſt dieſem Volke fremd. Sie laſſen ſichs gefallen, thun aber nichts hinzu. Wir verſtehen hier den Bewohner der vereinigten Provinzen, und nicht den Flamänder, deſſen Charakter als Jovialität zwiſchen dem italieniſchen und franzöſiſchen inne ſteht, und daher Data ſeiner Kunſtgeſchichte zu pragmatiſiren wären.

Hohe Stirn, halbgeöffnete Augen, fleiſchige Naſe, hängende Backenmuskeln, weit geöffneter Mund, flache Lippen, breites Kinn und große fleiſchige Ohren würden mir das Bild des Holländers verkündigen.

Der Deutſche ſchämt ſich, nicht Alles zu wiſſen, und ſcheut nichts ſo ſehr, als für einen Narren angeſehen zu werden. Aus Ehrlichkeit ſcheint er oft ein Pinſel. Auf nichts iſt er ſo ſtolz, als auf Verſtand und Zuverläſſigkeit der Sitten. Er iſt unſtreitig der beſte Soldat nach neuerm Zuſchnitt, und gewiß gelehrt für ganz Europa. Erfinder iſt er, nach Ausſage aller Kalender, und zwar oft mit ſo wenig Gepränge, daß ihm Ausländer ſeinen Ruhm Jahrhunderte lang geraubt haben, ohne daß er es weiß. Sein Geſicht ſpricht nicht von weitem, wie ein Frescogemählde durch Effect, ſondern es will erforſcht und ſtudiert ſeyn; ſeine Bonhommie und Gutherzigkeit iſt oft unter Grämlichkeit begraben, und es gehört immer ein Dritter dazu, ſeine Mienen aus dem Schleyer der Vielfältigkeit zu enthüllen. Er iſt ſchwer zu bewegen, und ohne ein Glas alten Weins ſpricht er nicht gerne von ſich ſelbſt. Von ſeinem Werthe ahnet er meiſtens nichts, und verwundert ſich herzlich, wenn die Leute ihn für etwas halten. Treue, Fleiß und Verſchwiegenheit ſind die drey Seiten, die das Heiligthum ſeines Charakters zuſammenhalten. Witz iſt nicht ſeine Sache, und er nährt ſich dafür mit Empfindung. Das Moraliſchgute iſt die Farbe, womit er alles in den Künſten tingirt haben will. Daher die große Indulgenz gegen alle Aftergeburten, die dieſe Maske führen. Sein epiſcher, lyriſcher Geiſt wandelt einſamen Pfades; daher die großen oft gigantesken Geſinnungen, aber ſelten der helle Blick des Traumes und der lebhaften Erſcheinung. Im Gebrauche der Güter dieſes Lebens mäßig, hat er wenig Hang zur Sinnlichkeit und Ausſchweifung, iſt aber auch dafür ſteif, und weniger geſellſchaftlich, als ſeine Nachbarn.

C.

Stadt- und Ortphyſiognomien.

Jedes Land, jede Provinz, jede Stadt, jedes Dorf hat ſeine beſondere Phyſiognomie und ſeinen beſondern Charakter, und einen Charakter, der dieſer Phyſiognomie offenbar angemeſſen iſt. Man zeichne ſich zum Exempel ein oder zwey Dutzend Bauerngeſichter aus einigen Dörfern, welche man will, und vergleiche. Ein oder zwey Dutzend aus einigen Städten auf ein Blatt, und vergleiche. So ſchwer ſich das Gemeinſchaftliche in Worten ausdrücken und beſtimmen läßt, ſo leicht läßt es ſich wahrnehmen. Der Charakter einer Geſellſchaft überhaupt iſt nie ſchwer zu finden. Aber ſchwer allemahl das Beſondere, wodurch ſich ein ſolcher genau und zeichnungsmäßig beſtimmen läßt. Das Überhäuptliche läßt ſich vielleicht durch das Anſchauen des Ganzen, in ſo fern es nicht zu groß und mannigfaltig iſt, und durch Vergleichung deſſelben mit benachbarten und entfernten Ganzen finden. Das Beſondere hingegen, oder das Charakteriſtiſche, ſofern es deutlich, angeblich, lehrbar werden ſoll, läßt ſich, meines Bedünkens, wie ſchon oben bemerkt, eher aus der Betrachtung von einzelnen Perſonen finden, durch Nebeneinanderſtellung einzelner Geſichter. So verſchieden immer die ſchönſten und ſchlechteſten Geſichter einer Stadt, oder eines Dorfes ſeyn mögen: die ſchönſten haben dennoch immer etwas Locales mit den ſchlechteſten, dieſe mit den ſchönſten gemein. Es braucht aber feine Sinne und viele Übung, dieſes Gemeinſame leicht herauszufinden. Die Geſichtsform, der Charakter des Profils, vornehmlich aber der Mund und die Zähne, ſcheinen mir bis jetzt die zu dieſem Zwecke noch am leichteſten prüfbaren und vergleichbaren Dinge.

D.

Beſchluß über Nationalphyſiognomien.

Möglich und wichtig für den Philoſophen und den Menſchen, den Denker und Wirker iſt die Naturgeſchichte der Nationalgeſichter. Sie iſt einer der tiefſten, unerſchütterlichſten, ewigſten Gründe der Phyſiognomik. Ich wiederhole: Nationalphyſiognomien und Nationalcharakter läugnen, heißt die Sonne am Himmel läugnen. Allenthalben, das weiß ich, kann Redlichkeit und Weisheit wohnen, unter jedem Himmelsſtriche, in jeder Nationalgeſtalt; auch das weiß ich, daß Gott die Perſon und das Klima nicht anſieht, ſondern aus allem Volke und in jedem Klima, wer ihn ehrt und rechtſchaffen iſt, der iſt ihm angenehm. Und Beyſpiele genug beweiſen Juvenal's Ausſpruch:

> Summos posse viros et magna exempla daturos
> Vervecum in patria, crassoque sub aere nasci.

Alles deſſen ungeachtet bleibt es dennoch augenſcheinlichſte Wahrheit, daß Gottes allerfreyeſte Freyheit unter jedem Himmelsſtriche, durch die daſelbſt vorhandenen und wirkenden, ſo und ſo beſtimmten Mittelurſachen, überhaupt ſolche Charaktere bildet, die von andern Charakteren unter andern Himmelsſtrichen unvermiſchbar verſchieden ſind; und daß es ihm und allen vernünftigen Weſen ein äußerſt intereſſantes Schauſpiel ſeyn muß, dieß tauſendſtimmige Concert aller Nationalphyſiognomien mit einem Blicke wahrzunehmen. Dieſe unendliche, und dennoch unzweifelhaft in Eins zuſammenkommende Mannigfaltigkeit wird und muß ewig fortdauern; wie immer Alles ſich veredeln, verwandeln und vergöttlichen mag, jedes wird ſich nur nach ſeiner urſprünglichen Natur und Bildſamkeit veredeln: nie eine Gattung in die andere, ſo wenig als ein Individuum ins andere ſich verwandeln. Wie es alſo für den einzelnen Menſchen Gnade und Pfand ewiger Gnade iſt, wenn er eine geiſtreichere, glücklichere Phyſiognomie empfangen hat, ſo iſt es freye Gottesgnade für ganze Nationen, wenn ſie unter glücklichem Himmelsſtriche ihr Daſeyn und ihre Bildung empfangen haben; Gnade, die ſich in ihnen ewige Anbethungen zubereitet. Die tiefſten Producte der Menſchheit dürfen indeſſen auch nie verzagen; ſie ſind auch Kinder des Vaters Aller, und auch ihr Bruder iſt der Erſtgeborne aller Brüder, der ſich aus allen Geſchlechtern, Zungen und Völkern Genoſſen ſeines Reiches ſammelt und ſammeln wird.

VI.

Ähnlichkeit der Ältern und Kinder.

Lukrez.

Fit quoque, ut interdum similes existere avorum
Possint et referant proavorum saepe figuras,
Propterea, quia multimodis primordia multis
Mixta suo celant in corpore saepe parentes,
Quae patribus patres tradunt a stirpe profecta,
Inde venus varias producit scite figuras,
Majorumque refert vultus, vocesque, comasque,
Quandoquidem nihilo magis haec de semine certo
Fiunt, quam facies et corpora, membraque nobis.

A.

Ähnlichkeit zwiſchen Ältern und Kindern iſt hundertmahl auffallend.

Die Familienphyſiognomien ſind ſo unläugbar, als die Nationalphyſiognomien; ſie bezweifeln, hieße die Sonne am Himmel bezweifeln; ſie ganz erklären wollen, hieße das unauflösliche Geheimniß des Daſeyns erklären. So auffallend und alltäglich indeſſen die Bemerkung iſt, daß die Kinder ihren Ältern ähnlich ſehen, ſo ununterſucht iſt noch das Verhältniß der Ähnlichkeiten der Charaktere und der Geſichter in den Familien; und meines Wiſſens hat noch Niemand hierüber ordentliche Beobachtungen angeſtellt; auch muß ich geſtehen, daß ich ſelbſt noch wenig förmliche und durchgeſetzte Beobachtungen darüber angeſtellt habe. Das Wenige, was ich darüber ſagen kann, iſt Folgendes:

Wo der Vater noch ſo dumm iſt, die Mutter aber ſehr weiſe, da werden ſicherlich allemahl die meiſten Kinder außerordentlich weiſe ſeyn.

Wo der Vater gut, recht gut iſt, werden die Kinder größten Theils gute Anlagen haben; wenigſtens beynahe immer einen großen Theil Gutmüthigkeit.

Die Söhne ſcheinen von dem guten Vater vielmehr den moraliſchen, von der weiſen Mutter den intellectuellen Charakter zu erben. Die Töchter erben mehr den ausgezeichneten Charakter der Mutter.

Die Ähnlichkeit der Kinder mit den Ältern muß, wenn man ihr recht auf die Spur kommen will, unmittelbar ein oder zwey Stunden nach der Geburt beobachtet werden. Dann kann man am leichteſten ſehen, wem, ſeiner Grundbildung nach, das Kind ähnlich iſt. Die erſte grundwahre Ähnlichkeit verliert ſich gemeiniglich nachher, und kömmt oft erſt nach vielen Jahren, oft erſt nach dem Tode, wieder zum Vorſchein.

Wenn die Kinder ihren Ältern mit dem Fortſchritte der Jahre immer zuſehends und unzweifelhaft der Geſtalt und Geſichtsform nach ähnlich werden, ſo kann man in Anſehung der ſteigenden Ähnlichkeit des Charakters ſicher ſeyn. So ſehr oft der Charakter der Kinder dem Charakter der Ältern, denen ſie ähnlich ſehen, ungleich ſcheinen mag, ſo wird man dennoch finden, daß dieſe Ungleichheit mehr von den äußern Umſtänden und Verſchiedenheiten abhängt, und daß dieſe Verſchiedenheit erſtaunlich groß ſeyn muß, wenn ſie von der Ähnlichkeit der Form nicht über kurz oder lang überwogen werden ſoll.

Vom ſtarkgezeichneten Vater, glaube ich, rührt die Feſtigkeit und die Art, ich ſage nicht: die Form, die Art der Knochen und Muskeln; von der ſtarkgezeichneten Mutter die Art der Nerven und die Geſichtsform her, woferne die Imagination und Liebe der Mutter nicht ſehr ſtark in das Mannsgeſicht ſich gleichſam hineingewurzelt hat.

Gewiſſe Geſichtsformen der Kinder ſcheinen noch unentſchieden zu ſeyn, und gleichſam noch wankend in dem Entſchluſſe, ob ſie ſich zur väterlichen oder mütterlichen Ähnlichkeit wenden wollen. Da mögen dann freylich äußerliche Umſtände, und beſonders das Übergewicht der väterlichen oder mütterlichen Liebe, und der mehrere oder mindere Umgang mit Vater oder Mutter, ein großes Gewicht zur Entſcheidung haben.

Man ſieht auch bisweilen, daß Kinder eine zeitlang erſt dem Vater erſtaunlich ähnlich ſehen, und lange hernach dieſe Ähnlichkeit beynahe überall zu verlieren, und ſich in das Bild der Mutter zu verwandeln ſcheinen.

Ich unternehme es nicht, das Mindeſte von den ſonderbaren Erſcheinungen in dieſem Felde erklären zu wollen; aber Reduction der befremdenden und ſeltenen Fälle auf bekannte, freylich auch unerklärbare, iſt auch der beſcheidenſten Philoſophie erlaubt, und das Einzige, was meines Bedünkens die Philoſophie thun kann und ſoll.

Wir wiſſen gewiß, daß alle Muttermähler und was mit denſelben in Ähnlichkeit gebracht werden kann, welches viel iſt, nicht von dem Vater, ſondern von der Einbildungskraft der Mutter herrühren; ja wir wiſſen ſogar, daß die Kinder nur dann dem Vater am ähnlichſten ſehen, wenn die Mutter eine ſehr lebhafte Einbildungskraft mit der Liebe zu ihrem Manne, oder mit der Furcht vor ihm verbindet; von dem Vater ſcheint alſo, wie geſagt, eigentlich mehr der Stoff und das Quantum der Kraft und des Lebens, von der Einbildungskraft der Mutter aber die Empfindlichkeit, die Nervenart und Form und die Miene herzurühren.

Iſt nun in einem gewiſſen entſcheidenden Momente die Einbildungskraft der Mutter von dem Bilde des Vaters zu ihrem eigenen Bilde ſchnell übergegangen, ſo dürfte darin der

Dich verleugnete! Liebe dem Thomas, der an Deinem Leben zweifelte; Und dem Judas, der Dich verrieth! Liebe dem Saulus, der Dich verfolgte, und dem Mörderhauſen, der Dich an's Kreuz ſchlug — Und Liebe mir, der ich mir in meiner Liebloſigkeit oft ärger und unwürdiger vorkomme, als dieſe Alle — Aber für mich, und dieſe Alle biſt Du das Verſöhnopfer geworden, Du, Liebe in der Geſtalt eines ſterblichen Menſchen. So liebteſt Du, und ſo ſollen wir lieben! Meine Theureſten, dieſe Liebe können wir einigermaſſen nachahmen und äuſſern; Wenn — groſſes wichtiges **Wenn**! Wenn der Geiſt uns beſeelt, der Ihn beſeelt; Chriſtus in uns lebt, wie Gott in Ihm! Er in uns liebt, wie der ewige Vater durch Ihn liebte. — Thorheit und Vermeſſenheit wär's, Theure, ohne Chriſtus Geiſt lieben zu wollen, wie Chriſtus liebt. Nur Der, nur durch Den kann es uns möglich werden, was dem Menſchen unmöglich iſt. **Ohne Ihn vermagſt du nichts, durch Ihn Alles!** „Die Rebe vom Weinſtock „abgeſchnitten, kann ſie Frucht bringen?“ So wenig können wir, wenn wir nicht in Ihm bleiben, und Er in uns, lieben, wie Er liebt. — „Die Rebe vom Weinſtock „abgeſchnitten, ach, iſt fruchtlos, verdorrt, verdirbt, — „Bleibt ſie aber am Weinſtock, wie herrlich iſt dann ſei„ne Traube? — Bleiben wir aber in Ihm, und Er in „uns, dann können alle unſre und die leiſeſten Wünſche „erfüllt werden; Dann können wir Seiner Liebe, die Se„ligkeiten verbreitet — genieſſen!“

So-

Grund, erſt von der Ähnlichkeit des Kindes mit dem Vater, und ſeiner nachherigen Ähnlichkeit mit der Mutter liegen.

Es gibt gewiſſe Geſichtsformen und Geſichtszüge, die ſich ſehr lange fortpflanzen, und andere, die gar bald wieder ſterben. Die *ſchönſten* und die *häßlichſten* Geſichter, ich ſage nicht Geſichtsformen, ſondern die, welche man gemeiniglich für ſchön und ſchlecht erklärt, ſind nicht die, welche ſich am leichteſten forterben, ſo auch nicht die mittelmäßigen und unbedeutenden, aber die großen und kleinlichen Geſichtsformen erben ſich ſehr leicht und oft ſehr lange fort.

Ältern mit den kleinſten Naſen bekommen Kinder mit den größten und ausgezeichnetſten ... aber ſelten umgekehrt. Hat ein Vater oder eine Mutter eine ſehr ſtarke, das heißt, *ſtarkgeknochte* Naſe; ſo wird gewiß wenigſtens eins von ihren Kindern etwas davon erben, und ſie wird ſich ſo leicht nicht mehr aus der Familie vertilgen laſſen, beſonders wenn ſie ſich auf die weibliche Descendenz pflanzt. Es kann ſeyn, daß ſie ſich viele Jahre incognito hält, aber über kurz oder lang wird ſie ſich hervorthun müſſen, und ihre Ähnlichkeit mit ihrem Stammvater wird ſich beſonders ein oder zwey Tage nach dem Tode zeigen.

Hat die Mutter außerordentlich lebhafte Augen, ſo kann man beynahe ſicher ſeyn, daß die meiſten Kinder ihr dieſe Augen aberben werden; denn die Mutter imaginirt ſich, und ſpiegelt ſich in nichts mit ſolcher Verliebtheit hinein, als in ihre eigenen Augen. Der phyſiognomiſche Sinn für die Augen iſt bis auf jetzt noch viel allgemeiner, als der für die Naſen und die Geſichtsform. Werden ſich die Frauensperſonen einmahl vermeſſen, die Phyſiognomik der Naſen und der Geſichtsformen, ſo wie die ihrer eigenen Augen, zu ſtudieren; ſo iſt zu erwarten, daß dieſe dann nicht weniger auffallend erblich ſeyn werden, als jene.

Kurze und gewölbte Stirnen erben ſich ſehr leicht, aber nicht lange fort, und es mag auch hier gelten, quod cito fit, cito perit.

Es iſt eben ſo gewiß und eben ſo unerklärlich, daß gewiſſe frappante Phyſiognomien von den fruchtbarſten Perſonen durchaus ohne ähnliche Nachkommenſchaft untergehen; ſo gewiß und unerklärlich es iſt, daß gewiſſe andere niemahls ausſterben.

Nicht weniger merkwürdig iſt, daß eine väterliche oder mütterliche ſtarkgezeichnete Phyſiognomie ſich bisweilen in den unmittelbaren Kindern gänzlich verliert, in den Kindeskindern vollkommen wieder zum Vorſchein kommt.

Je mehr die eigentliche Liebe in der Bruſt der Ältern lebt, je mehr reine, treue, ſanfte Herzlichkeit, je mehr wechſelſeitige Liebe des Vaters und der Mutter ungezwungen und natürlich zuſammenfließen, welche wechſelſeitige Liebe und Theilnehmung ſchon wieder einen gewiſſen Grad von Einbildungskraft und Geſtaltempfänglichkeit vorausſetzt: deſto mehr werden die Geſichtsbildungen der Kinder aus den Geſichtszügen der Ältern zuſammengeſetzt ſcheinen.

Unter allen Temperamenten erbt ſich keines ſo leicht fort, als das ſanguiniſche, und mit demſelben der Leichtſinn. Wo einmahl ſich der Leichtſinn in eine Familie hineingepflanzt hat, da braucht es viel Arbeit und Leiden, bis er wieder weg iſt.

Das melancholiſche Temperament des Vaters erbt ſich leicht fort durch die natürliche Beſorgniß der Mutter, daß es ſich forterben werde. Wohl verſtanden, erbt ſich nur dann leicht fort, wenn in einem entſcheidenden Momente die Mutter von entſcheidender Furcht plötzlich befallen wird; erbt ſich weniger leicht fort, wenn die Furcht mehr anhaltend und überlegt iſt. So wie diejenigen Mütter, die ſich am meiſten und beynahe die ganze Zeit ihrer Schwangerſchaft vor Muttermählern und Mißgeſtalt ihrer Leibesfrucht fürchten, weil ſie ſich erinnern, gewiſſe Abſcheu erweckende Dinge geſehen zu haben, größten Theils die wohlgeſtaltetſten und von allen Mählern freyen Kinder zur Welt bringen; denn ihre Furcht war, obgleich wahrhaft, dennoch nur factice, ſie war nicht die **Blitzwirkung** der plötzlich daſtehenden, abſcheuerweckenden Geſtalt.

Wenn das **choleriſche** Temperament durch beyde Ältern ſich einmahl in eine Familie heftig hineingearbeitet hat, ſo kann es vielleicht Jahrhunderte währen, ehe es ſich wieder temperirt. **Phlegma** erbt ſich nicht ſo leicht fort, ſelbſt wenn Vater und Mutter phlegmatiſch ſind; denn es gibt gewiſſe Lebensmomente, wo der Phlegmatiſche mit ganzer Kraft und Seele wirkt, eben weil er ſehr ſelten ſo wirkt, und dieſe Momente können und müſſen wirken. Nichts aber ſcheint ſich ſo leicht fortzuerben, als **Geſchäftigkeit** und **Fleiß**, wofern dieſe in der Organiſation, und dem Bedürfniſſe, Veränderungen zu bewirken, ihren Grund haben; es dauert lange, bis von einem fleißigen und geſchäftigen Ehepaar, dem nicht nur Nahrung, ſondern **Geſchäftigkeit** an ſich Bedürfniß iſt, kein emſiger Descendent mehr übrig iſt, zumahl da die emſigſten Mütter zugleich die fruchtbarſten ſind.

II.

Einige Anmerkungen über Büffon's, Haller's und Bonnet's Gedanken von der Ähnlichkeit der Ältern und Kinder.

1.

Man kennt **Büffon's** Theorie oder Hypotheſe von der Entſtehung der Menſchengeſtalten. **Haller** hat ſie folgender Maßen verkürzt und genau vorgetragen:

Beyde Geſchlechter haben ihren Samen, und in demſelben gebildete bewegte Theilchen, aus deren Vereinigung die Leibesfrucht entſteht.

Dieſe Theilchen enthalten die Ähnlichkeit aller Theile des Vaters oder der Mutter. Sie ſind von der erfahrnen Kunſtlerinn, der Natur, von den rohen und ungebildeten Theilen der menſchlichen Säfte abgeſchieden, und nach allen den Theilen des Leibes des Vaters und der Mutter abgedruckt worden. Hieraus entſteht die Ähnlichkeit der Kinder mit den Ältern. Die Vermiſchung der Züge des Vaters mit den mütterlichen in den Kindern, die Flecken in den Thieren, deren Ältern von ungleichen Farben ſind, und der Mulatten Mittelſtand zwiſchen Weißen und Mohren, und viele andere durch die Lehre der Entwickelung ſehr ſchwer aufzulöſende Fragen erhalten hier auch ihre Erledigung.

Fragt man, wie dieſe Theilchen den innern Bau des väterlichen Leibes annehmen können, da ſie billig nur Abdrücke hohler Gefäße ſeyn ſollten; ſo antwortet der Herr von B.: Wir kennen die Kräfte der Natur nicht alle, und ſie hat, mit Ausſchließung ihrer Schüler, der Menſchen, die Kunſt ſich vorbehalten, innere Modelle und innere Abdrücke zu machen, die des Modells ganze Tüchtigkeit ausdrücken.

Haller hat in ſeiner Vorrede zu B. allgemeiner Hiſtorie der Natur dieß Syſtem, wie mich dünkt, unwiderleglich wiederlegt; aber er hat die Ähnlichkeit zwiſchen Ältern und Kindern nicht nur nicht erklärt, ſondern eher, wo nicht geläugnet, doch dadurch, daß er ſich über die innere phyſiologiſche Unähnlichkeit der menſchlichen Körper ausbreitet, und dieſe vornehmlich dem Büffon entgegenſetzt, zu läugnen geſchienen. Büffon's Hypotheſe revoltirt alle Philoſophie, und Bonnet hat, ohne daß wir ihm ſonſt in ſeiner Theorie ganz beyſtimmen können, dieſe Flickwerkshypotheſe, die Büffon wohl ſchwerlich ſelber von Herzen glauben kann, durch ſeine Touts organiques hinlänglich beſtritten; aber wie wir gleich hören werden, die Frage von der Ähnlichkeit zwiſchen Ältern und Kindern ebenfalls eher ausgewichen, oder ſeiner Hypotheſe zu Liebe, die daher für ſie entſtehenden Schwierigkeiten mehr zu vermindern als zu beantworten geſucht.

b. **Bonnet**, sur les corps organisés T. I. C. V. §. 65. 66.

Frage: Sind die Keime einer und ebenderſelben Gattung organiſcher Körper einander völlig gleich, oder individuell unterſchieden? ſind ſie nur nach den Organen, die das Geſchlecht charakteriſiren, unterſchieden? oder gibt es eine ähnliche Verſchiedenheit unter ihnen, wie die, ſo wir unter den einzelnen Subſtanzen einer gleichen Gattung von Pflanzen oder Thieren beobachten?

Antwort: Betrachten wir die unermeßlich abändernde Mannigfaltigkeit der einzelnen Dinge, die in der Natur herrſcht, ſo wird das Letztere uns am wahrſcheinlichſten ſeyn. Die Verſchiedenheiten, die wir an den Individuen einer gleichen Gattung bemerken, hängen vielleicht vielmehr von der erſten Geſtaltung des Keims ab, als von der Zuſammenkunft beyder Geſchlechter.

Über die Gleichförmigkeit der Kinder mit ihren Ältern.

Ich muß doch geſtehen, daß es mich noch nicht angegangen, durch die eben vorgebrachte Hypotheſe die Züge der Ähnlichkeit zu erklären, die wir an den Kindern in Vergleichung mit ihren Ältern ſehen. Aber ſind dieſe Züge nicht ſehr zweydeutig?

Nehmen wir, fährt unſer Philoſoph fort, nicht das für Urſache an, was ſie nicht eigentlich iſt? Der Vater hat einen Buckel, das Kind auch, ſogleich ſchließt man, das Kind habe ſeinen Buckel von ſeinem Vater. Das kann wahr ſeyn, aber auch falſch. Der Buckel des Einen und des Andern können von ſehr verſchiedenen Urſachen entſpringen, und dieſe Urſachen können ſich tauſendfach ändern.

Die Erbkrankheiten zu erklären, gibt weniger Schwierigkeit. Man begreift leicht, daß verdorbene Säfte in dem Beſchaffenheitszuſtande des Keims Veränderungen von Gewicht bringen müſſen. Und wenn die gleichen Theile des Leibes, die im Vater oder in der Mutter mit Gebrechen behaftet ſind, es auch im Kinde ſo ſind, ſo kömmt das von der Gleichförmigkeit dieſer Theile, die ſie den gleichen Beſchwerden unterwürfig macht. Im Übrigen kommen die Ungeſtalten des Körpers öfters von Erbübeln. Dieß vermindert die vorige Schwierigkeit ſehr. Da die Säfte von übler Beſchaffenheit ſind, die ſich zu gewiſſen Theilen hinbegeben ſollten, ſo werden auch dieſe Theile davon mehr oder weniger übel gebildet, je mehr oder weniger ſie eben ſolcher ſchlimmen Eindrücke fähig ſind.

Reflexion.

Bonnet konnte den Grund von Familienähnlichkeiten nach ſeiner Hypotheſe nicht finden. Allein laßt uns ihm nachgehen, wo er noch was findet im natürlichen Grunde der Erbkrankheiten. Müſſen verdorbene Säfte von Vater oder Mutter den Keim ſehr alteriren, und in eben denſelben Theilen, wo Vater oder Mutter afficirt iſt, wichtige ähnliche Veränderung zu mehr oder weniger übler Bildung, nach Fähigkeit des Keims, der mehr oder weniger in ſeinen Umſtänden zu widerſtehen vermag, hervorbringen: warum ſollen hingegen geſunde Säfte der Ältern den Keim bloß ſo laſſen, wie er an ſich ſelber iſt? und müſſen ihn doch ſo wohl durchdringen und entwickeln helfen, als verdorbene? und führen im Kleinen die Natur von Miſchungsart und Einwirkungsart mit ſich, wie Vater und Mutter im Großen haben? — Da Vater und Mutter alle Nahrung, die ſie bekommen, ſich verähnlichen, und ihre Samenfeuchtigkeiten ein concentrirter geiſtvoller Auszug von Überfluß aller ihrer Säfte und Kräfte ſind, wie man nach allſeitigen tiefen Beobachtungen wohl annehmen kann: warum ſollen ſie nun nicht auch natürlich kraftvoll am Keime ſo viel möglich zur Verähnlichung wirken? Freylich nach verſchiedentlich abwechſelnden und veränderlichen Umſtänden auch unendlich verſchieden, und ſo, daß der Keim auch gewiß genug eigene Art behält, die allemahl von Vater oder Mutter noch wohl unterſchieden iſt, zuweilen auch wenig genug von ihnen ſcheint angenommen zu haben, wie aus tauſend zufälligen Urſachen oder Veränderungen ſich ereignen kann. Daher, Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten in Familien ſummariſch betrachtet, die ganze zur Fortpflanzung eingerichtete Natur ſo zu einigem Gleichgewichte der Individualkraft des Keims von ſeiner erſten Geſtalt und der Verähnlichungskraft der Ältern ſcheint angelegt zu ſeyn, daß weder die Originalität oder erſte Formirungseigenheit des Keims ganz verſchwinde, noch die Verähnlichungskraft der Ältern Alles vermöge, ſondern Beydes in einander zu wirken beſtimmt, Beydes unzähligen Umſtänden zu mehrerer und minderer Entwickelung unterworfen ſey, damit der Reichthum der Mannigfaltigkeit und Nutzbarkeit der Geſchöpfe und ihre Abhängigkeit unter einander vom Ganzen mit dem allgemeinen Urheber deſto größer und allherrlicher werde *).

Bis dahin iſt mir, nach allen Beobachtungen, die ich über die Ähnlichkeit der Kinder mit ihren Ältern zu machen Gelegenheit gehabt, wenigſtens ſo viel vollkommen klar geworden, daß — weder die Bonnet'ſche noch Büffon'ſche Theorie hinreichend iſt, das Phänomen, das keine Hypotheſe wegſophiſtiſiren kann, auch nur einiger Maßen beruhigend zu erklären. Denn man vermindere die Schwierigkeiten, ſo ſehr man will, immer bleiben noch unzählige offne Facta vor Augen. Wenn in der Mutter der präformirte Keim liegt, kann dieſer Keim ſchon Phyſiognomie haben? ſchon dem künftigen willkührlichſten erſten, willkührlichen zweyten Vater ähnlich ſeyn? Iſt er es nicht, wie ihm vollkommen ähnlich werden? Liegt der allenfalls ſchon phyſiognomiſche Keim im Vater, wie kann er das eine Mahl der Mutter, dem Vater das andere Mahl, oft Beyden zugleich, oft keinem von Beyden, ähnlich werden?

Mich dünkt, etwas Keimliches, das heißt, ein zur Menſchengeſtalt organiſirbares Ganzes muß in der

---

*) Gedanken eines Freundes.

Mutter vorhanden ſeyn; aber etwas, das nichts iſt, als Beſtimmungsgrund des ſo und ſo beſchaffenen väterlichen und mütterlichen, ich weiß nicht was? das die Causa efficiens der lebendig werdenden Frucht iſt. Dieß unbeſtimmte, freylich der Natur und Temperatur der Mutter analoge Menſchheitempfängliche, zu irgend einer Menſchengeſtalt überhaupt vorgebildete, zugerichtete Keimliche, erhält eine beſondere individuelle perſönliche Phyſiognomie, nach der Beſchaffenheit des Vaters und der Mutter, und nach dem Charakter des Momentes der Empfängniß, und vielleicht auch mancher ſpäterer entſcheidender Momente. Immer alſo bleibt der Freyheit und Vorbereitung des Menſchen erſtaunlich viel übrig. Man kann ſeine Säfte verderben oder verbeſſern, man kann ſich in ruhige oder heftige Gemüthsbewegung ſetzen, man kann Empfindungen der Liebe erwecken, einander auf mancherley Weiſe auf- und abſpannen, u. ſ. w. Und auch mit daher, denke ich, nicht von einer der Zeugung vorgehenden phyſiognomiſchen Präformation, wenigſtens bey weitem nicht von dieſer allein, hängt ſowohl die Natur der Knochen, als der Muskeln und der Nerven, und ſodann des Charakters ab. Freylich auch das Organiſirbare, Bildſame, Primitive, hat allemahl auch eine eigene Individualität, die nur gewiſſe feine Geiſtigkeiten annehmen kann, und gewiſſe reſpuiren muß. Doch genug hiervon.

VII.

Einige Beobachtungen über Neugeborne, Sterbende und Todte.

Ich beobachtete einige Kinder, etwa eine Stunde nach ihrer, nicht harten, Geburt. Ich bemerkte eine frappante, freylich verjüngte, Ähnlichkeit ihres Profils mit dem ihres Vaters. Dieſe Ähnlichkeit verlor ſich in wenigen Tagen beynahe gänzlich. Der Einfluß der offenen Luft und der Nahrung, vermuthlich auch der Lage, veränderten die beſtimmte Zeichnung ſo ſehr, daß man einen ganz andern Menſchen vor ſich zu ſehen glaubte.

Ich ſah dieſe Kinder, das eine etwa 6 Wochen, das andere etwa 4 Jahre nach der Geburt, todt; und etwa 12 Stunden nach ihrem Sterben, bemerkte ich vollkommen wieder daſſelbe Profil, das ich etwa eine Stunde nach ihrer Geburt an ihnen bemerkt hatte; nur mit dem Unterſchiede, daß das Profil des todten Kindes, wie natürlich, etwas feſter und geſpannter war, als des lebenden; etwas von dieſer Ähnlichkeit aber verlor ſich am dritten Tage wieder merklich.

Ich ſah Männer von 50 und 70 Jahren, die in ihrem Leben nicht die mindeſte Ähnlichkeit mit ihren Söhnen zu haben ſchienen, deren Geſichter beynahe aus einer ganz verſchiedenen Claſſe zu ſeyn ſchienen, todt. Am zweyten Tage nach ihrem Sterben war ihr Profil, des Einen, dem Profil des älteſten, des Andern, dem Profil ſeines dritten Sohnes, gerade ſo frappant ähnlich, wie jene der oben angeführten todten Kinder ihrem lebenden Profile eine Stunde nach der Geburt waren. Freylich ſtärker, und nach dem Mahlerausdruck *härter*. Aber auch hier verlor ſich am dritten Tage etwas von der Ähnlichkeit.

So viele Todte ich geſehen, habe ich dabey die einförmige Beobachtung gemacht, daß ſie etwa 16, 18, 24 Stunden nach ihrem Tode (je nachdem ſie eine Krankheit gehabt hatten) eine ſchönere Zeichnung hatten, als ſie in ihrem Leben niemahls gehabt hatten, viel beſtimmter, proportionirter, harmoniſcher, homogener, *edler*, viel edler, *erhabener* . . .

Dürfte nicht vielleicht (dachte ich) bey allen Menſchen eine Grundphyſiognomie ſeyn? durch die Ebbe und Fluth der Zufälle und Leidenſchaften verſchwemmt? vertrübt? die ſich nach und nach durch die Ruhe des Todes wieder herſtellte, wie trübgewordenes Waſſer, wenn es ungerüttelt ſtehen kann, helle wird?

Bey einigen Sterbenden, die nichts weniger als einen edeln, großen oder erhabenen Charakter in ihrem Leben gehabt hatten, habe ich einige Stunden vor ihrem Tode bey einigen bloß einige Augenblicke vorher (die eine war im delirio) eine unausſprechliche Veredlung ihrer Phyſiognomie wahrgenommen! Man ſah einen neuen Menſchen vor ſich! Colorit und Zeichnung und Grazie; Alles neu, Alles morgenröthlich! himmliſch! . . unbeſchreiblich edel, erhaben! Der Unaufmerkſamſte mußte ſehen, der Unempfindlichſte empfinden! *Ebenbild Gottes* — ſah ich unter den Trümmern der Verweſung hervorglänzen, mußte mich wenden, ſchweigen und anbethen. Ja! du biſt noch, biſt noch, *Herrlichkeit Gottes*, auch in den ſchwächſten, fehlervollſten Menſchen!

Soll alſo, Bruder in Chriſto, das bisher Geſagte, Kraft an deinem Herzen beweiſen; Soll es nicht nur blendende Vorſpieglung ſeyn, die dich einige Augenblicke unterhält — Soll es dich nicht nur niederſchlagen, ſondern vielmehr erheben; Soll dir dieſe Stunde wirklich geſegnet, unvergeßlich, ewig theuer und erfreulich ſeyn; So empfinde deine Liebloſigkeit, und glaube an die unerforſchliche Liebe Chriſti, die Alles in dir wirken will und kann, was ſie von dir fordert — Betrachte, erwäge Seine Liebe, und du wirſt beydes empfinden — deine Liebloſigkeit und Seine liebſtröhmende Liebe — Du wirſt erweckt und geſtärkt werden zu lieben: Sieh' auf Jeſum, und vergleiche dich nie mit andern Menſchen, vergleiche dich mit Ihm! Denke weniger daran, was Andere ſind: Vielmehr was du ſeyn ſollteſt, und nicht biſt! Weniger daran, was du Andern bereits biſt, als was du ihnen noch nicht biſt, was du ihnen ſeyn könnteſt, was an deiner Stelle, in deinen Umſtänden, was mit deinen Kräften, mit deinem Vermögen, in deinem Berufe, Der ihnen ſeyn würde, der für Seine Freunde und für Seine Feinde Sein Leben dahin gab. Je mehr du auf Ihn, den großen Namenloſen — dein Auge richteſt; Auf Ihn — die immer wirkſame, Ihn die lebende und leidende und blutende Liebe; Die Liebe, die für Alle ſtarb, und für Alle lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit — Deſto leichter [illegible] werden zu lieben, wie Er liebt! Je mehr du [illegible], in einſamer Stille in deinem Gott wohl[illegible] immerlein dir Seine Liebe in dir — [illegible] agen; Zu dir, der du unter Millionen

Men-

VIII.

Über einige einzelne Theile des menſchlichen Körpers.

A.

Über die Stirne.

Meine eigenen Bemerkungen über die Stirne des Menſchen ſind folgende:

Die Geſtalt, Höhe, Wölbung, Proportion, Schiefheit und Lage des Schedels der Stirn zeigt die Anlage, das Maß der Kräfte, die Denkens- und Empfindensweiſe des Menſchen; die Stirnhaut, ihre Lage, Farbe, Faltung, Spannung, den leidenſchaftlichen, den actuellen Zuſtand ſeiner Kräfte; der Knochen das innere Maß der Kraft; die Haut die Anwendung der Kraft.

Der innere Knochen bleibt ſo viel, als unverändert, wenn ſich die äuſſere Haut runzelt. Aber auch dieſe Runzelung iſt nicht bey jeder innern Geſtalt der Hirnknochen dieſelbe. Gewiſſe Plattheiten führen gewiſſe Runzeln, gewiſſe Wölbungen andere mit ſich; ſo daß ſich von den Falten, an ſich betrachtet, auf die Wölbung der Stirne, von dieſer, an ſich betrachtet, auf jene ſchließen läßt. Gewiſſe Stirnen ſind nur perpendiculärer, gewiſſe nur horizontaler, gewiſſe nur bogiger, gewiſſe nur vermiſchter und verworrener Falten fähig. Schalenförmige, eckloſe Stirnen haben gemeiniglich, wenn ſie ſich falten, die einfachen, unverworrenſten Falten.

Doch die Falten bey Seite. Was die alten und neuern Phyſiognomen unbeſtimmt gelaſſen haben: die eigentliche Zeichnung, den Umriß und die Lage der Stirn, das halte ich für das wichtigſte, was ſich der phyſiognomiſchen Beobachtung darſtellt.

Man kann die Stirnen, im Profile betrachtet, in drey Hauptclaſſen eintheilen, in zurückliegende, perpendiculäre und vorhängende. Jede dieſer Claſſen hat eine Menge Unterordnungen, die ſich aber leicht wieder in Gattungen bringen laſſen, deren vornehmſte ſind: (a)

1. Geradlinige, 2. halbrund-, halbgeradlinige, die in einander fließen; 3. halbrund-, halbgeradlinige, gebrochene; 4. rundlinige, einfache; 5. rundlinige, doppelte und dreyfache.

Nun einzelne Bemerkungen: (b)

1. Je länger die Stirn, deſto vielfaſſender (ceteris paribus) und kraftloſer.

2. Je gedrängter, kürzer, feſter die Stirn, deſto gedrängter, unluſtiger, feſter der Charakter des Menſchen.

3. Je bogenliniger und eckloſer die Umriſſe, deſto zarter und weicher, je gerader, deſto feſter und härter der Charakter.

4. Vollkommene Perpendicularität vom Haar zu den Augenbraunen iſt — Verſtandloſigkeit.

5. Perpendicularität, die oben ſanft ſich wölbt, wie 6. — zeigt treffliche Anlage zu kaltem, ſtillem, tiefem Denken.

6. Vorhängende, wie 9. 10. 11. 12., imbecil, unreif, ſchwach, dumm.

7. Rückwärtsliegende, wie 1. 2. 3. 4., überhaupt mehr Imagination, Witz, Feinheit.

8. Stirnen oben rund und vorſtehend, unten gerade, im

Ganzen perpendiculär, ungefähr wie 7., ſind ſehr verſtändig, ſehr lebhaft, ſehr empfindlich, ſehr heftig und — eiskalt.

9. Sonſt ſind auch die geradlinigen, ſchrägliegenden Stirnen ſehr heftig und lebhaft.

10. Bogige Stirnen, wie 5., ſcheinen eigentlich weibliche Stirnen zu ſeyn. 5. iſt *hellſehend*. (Ich brauche das Wort *denkend* vom weiblichen Geſchlechte nicht gern; auch die *verſtändigſten* Frauen *denken* wenig oder nicht — ſie *ſehen* Bilder, reihen dieſe — aber mit abſtracten Zeichen wiſſen ſie kaum umzugehen.) 8. iſt unleidlich dumm. 12. das non plus ultra der Dummheit und Schwäche.

11. Glückliche Verbindung gerader und bogiger Linien, und glückliche Lage der Stirn machen den vollkommenſten Charakter von **Weisheit** aus. *Glückliche Verbindung* heiß ich unmerkliche Ineinanderfließung, und glückliche *Lage* heiß ich eine nicht ſehr perpendiculäre, und nicht ſehr zurückliegende, ungefähr wie 2.

12. Ich wollte beynahe als Axiom ſetzen: alle *Geradheit* als ſolche verhält ſich zur *Gebogenheit* als ſolcher, wie *Kraft* und *Schwäche*, wie *Steifſinn* und *Biegſamkeit*, wie *Verſtand* und *ſinnliche Empfindung*.

13. Noch keinen Menſchen mit ſcharf hervordringenden Augenknochen habe ich geſehen, der nicht zu feinen Verſtandesübungen und Entwürfen der Klugheit große Anlagen hatte.

14. Aber ohne dieſe ſcharfe Ecke gibt es vortreffliche Köpfe, die mehr Stätigkeit haben, wenn ſich die Stirn unten, wie eine perpendiculäre Mauer, auf horizontale Augenbraunen ſenkt, und zu beyden Seiten ſanft rund gegen die Schläfe wölbt.

15. *Perpendiculäre* Stirnen, die verſtehen, nicht unmittelbar auf der Naſenwurzel ruhen, *ſchmal* ſind, *faltig*, *kurz*, *glatt*, ſind gewiſſer Ausdruck von ſchwachen Anlagen, wenigem Verſtand, weniger Einbildungskraft, weniger Empfindung.

16. Stirnen mit vielen *eckigen*, *knotigen Protuberanzen* zeigen immer viel lebendige, feſte, harte, drückende, feurige, heftige Wirkſamkeit und Starrſinn an.

17. Es iſt immer ein *Zeichen eines heitern*, *geſunden Verſtandes* und einer guten Complexion, wenn das *Profil* einer Stirn *zwey proportionirte Bogen* hat, davon der *untere vorſteht*.

18. *Augenknochen* mit beſtimmten, merklichen, leicht nachzuzeichnenden, feſten Bogen, habe ich an keinen, als edeln, großen Menſchen geſehen. Alle antiken Ideale haben dieſen Bogen.

19. *Gevierte Stirnen*, wohl verſtanden, die noch beträchtliche Seitenwände haben — und feſte Augenknochen — ſind die klügſten und zuverläſſigſten Charaktere.

20. *Perpendiculäre Falten* der Stirne zeigen Anſtrengung und Kraft, wenn ſie der Stirn natürlich ſind; *horizontale* und in der Mitte ab- oder aufwärts gebrochene Falten, überhaupt, *Nachlaß*, Kraftloſigkeit an.

21. *Perpendiculäre* tiefe Einſchnitte in den Knochen der Stirne zwiſchen den Augenbraunen habe ich immer nur an geſund denkenden, freyedeln, geſchickten Menſchen gefunden, woferne kein poſitiv widerſprechender Zug da war.

22. Die vena frontalis, oder das blauliche Ypſilon (Y) mitten auf einer offnen, runzelloſen, wohlgewölbten Stirne, habe ich nie als an Menſchen von ſonderbaren Talenten und feurigedlem Charakter gefunden.

23. Die entſcheidendſten Zeichen einer vortrefflichen und vollkommenen, ſowohl ſchönen, als bedeutungsvollen, verſtandreichen, edeln Stirn ſind folgende:

a) *Auffallende Proportion* zum übrigen Theile des Geſichts. Sie muß mit der Naſe und dem Untertheile des Geſichtes gleich lang ſeyn.

b) *Breite*, die oben ſich entweder ovalirt (wie die meiſten Stirnen großer Engländer), oder beynahe geviert iſt.

c) Reinheit von allen Unebenheiten und Runzeln; doch muß ſie ſich runzeln können; aber nur bey tiefem Nachdenken, Schmerzen und würdiger Indignation.

d) Sie muß oben zurück, unten vorſtehen.

e) Die Augenknochen müſſen einfach, horizontal ſeyn, und von oben herab anzuſehen, einen reinen Bogen darſtellen.

f) In der Mitte darf ſie von oben herab, und in die Quere eine kleine Vertiefung haben, die nur bey einfachem und hoch herabfallendem Lichte merkbar iſt, und die Stirn in vier beynahe gleiche Kammern abtheilt.

g) Die Farbe der Haut muß heller ſeyn, als am übrigen Geſichte.

h) Die Stirn muß allenthalben aus ſolchen Umriſſen beſtehen, daß, wenn man nur Eine Section etwa eines Drittels davon ſieht, man nie weiß, ob ſie von einer geraden oder krummen Linie iſt.

24. Mit kurzen, runzligen, knotigen, irregulären, auf der einen Seite eingedrückten, ausgekerbten Stirnen, die ſich immer anders falten, mache keine vertraute Freundſchaft.

25. Sey nie verzagt, ſo lange ein Menſch, ein Freund, ein Feind, ein Kind, ein Bruder, ja ſogar ein Verbrecher noch eine gute, wohl proportionirte, offne Stirne hat. Es iſt gewiß allemahl noch Vieles mit ihm anzufangen, und Vieles von ihm zu hoffen.

B.

Von den Augen.

Blaue Augen zeugen überhaupt mehr von Schwäche, Weiblichkeit, Weichheit, als die braunen und ſchwarzen. Zwar gibt es unzählige kraftvolle Menſchen mit blauen Augen, doch finde ich viel mehr ſtarke, männliche, denkende Menſchen mit braunen, als mit blauen Augen. Woher es komme, daß man in China, oder in den philippiniſchen Inſeln ſehr ſelten blaue Augen, und niemahls, als nur bey Europäern, oder bey Leuten, die in dieſen Gegenden von europäiſchen Ältern geboren ſind, geſehen habe, iſt unterſuchenswerth — um ſo mehr, da kein weichlicheres, wollüſtigeres, friedſameres, fauleres Volk iſt, als die Chineſen.

Choleriſche Menſchen haben allerley Arten von Augen, doch mehr braune und grünliche, als blaue. Grünliche ſind beynahe ein entſcheidendes Zeichen von Heftigkeit, Feuer und Muth.

Hellblaue Augen habe ich faſt nie bey melancholiſchen, ſelten bey choleriſchen, am allermeiſten bey phlegmatiſchen Temperamenten, die jedoch viel Activität hatten, angetroffen.

Augen, wo der untere Bogen des obern Augenliedes hoher Zirkelbogen war — habe ich immer gut, zart, auch furchtſam, zaghaft, ſchwach befunden.

Augen, die, wenn ſie offen, und nicht zuſammengedruckt ſind, lange, ſcharfe, ſpitzige Winkel gegen die Naſe haben, habe ich faſt nie, als bey ſehr verſtändigen, oder ſehr feinen Menſchen gefunden.

Ich habe noch kein Auge, deſſen Augenlied horizontal auf dem Apfel ſich zeichnete, und halb den Stern durchſchnitt, geſehen, als an ſehr feinen, ſehr geſchickten, ſehr liſtigen Menſchen; wohl verſtanden, an ſehr vielen redlichen auch, die aber ſehr feinen Verſtand hatten, und viel Anſtelligkeit.

Augen, die weit offen ſind, ſo daß viel Weißes noch unterm Stern zum Vorſchein kömmt — habe ich an den blödeſten, phlegmatiſchen — und zugleich an den muthigſten und feurigſten gefunden. Neben einander geſetzt, wird man leicht das Matte und Feurige, das Unbeſtimmte und Beſtimmte unterſcheiden können. Die Feurigen ſind feſter, kecker gezeichnet, haben weniger Schweifung, gleich dickere, beſchnittnere, jedoch weniger häutige Augenlippen.

Zugabe.

Aus dem Gothaiſchen Hofkalender (1771) oder größten Theils aus Büffon.

1. Die gewöhnlichſten Farben der Augen ſind dunkel pomeranzenfarb, gelb, grün, blau, grau und grau mit weiß vermiſcht. Die blauen und pomeranzengelben trifft man am meiſten an. Öfters befinden ſich beyde Farben in Einem Auge. Die Farbe derjenigen, welche man für ſchwarze Augen hält, iſt nichts anders, als gelbbraune oder dunkle Pomeranzenfarbe. Um ſich hiervon zu überzeugen, darf man nur dieſe Augen in der Nähe betrachten. In der Ferne oder gegen das Licht ſcheinen ſie bloß deßwegen ſchwarz, weil die braungelbe Farbe ſo ſehr mit dem Weißen im Auge abſticht, daß man ſie in Abſicht auf das Weiße für ſchwarz hält. Die Augen, welche weniger braungelb ſind, werden auch unter die ſchwarzen gerechnet; ſie ſind aber nicht ſo ſchön als die andern, weil dieſe Farbe gegen das Weiße nicht ſo hoch ausfällt. Es gibt auch gelbe und hellgelbe Augen. Dieſe fallen gar nicht ſchwarz aus, weil dergleichen Farben nicht dunkel genug ſind, um ſich im Schatten zu verlieren.

Man ſieht ſehr oft in dem nähmlichen Auge Anſtriche von Pomeranzenfarbe, von gelber, von grauer und von blauer. Sobald etwas Blaues ſich darunter befindet, es mag ſo wenig ſeyn, als es will, ſo wird dieſe Farbe die herrſchende. Sie zeigt ſich in Fäſerchen durch den ganzen Umfang des Regenbogens, und das Pomeranzenfarbige ſteht in Flocken in einer kleinen Entfernung von dem Stern um daſſelbe herum. Das Blaue verändert dieſe Farbe ſo ſehr, daß das ganze Auge blau ausſieht, und man wird die eingemiſchte Pomeranzenfarbe nicht eher gewahr, als wenn man es in der Nähe betrachtet.

Die ſchönſten Augen ſind diejenigen, welche ſchwarz oder blau ausſehen. Die Lebhaftigkeit und das Feuer, welche *) die vornehmſte und beſtimmteſte Eigenſchaft der Augen ausmachen, herrſchen ſtärker in den ſtark gefärbten, als in denjenigen Augen, die nur einigen Anſtrich von Farbe haben. Die ſchwarzen Augen drücken ſich daher ſtärker und lebhafter aus; aber in den blauen Augen findet ſich mehr ſanfte Anmuth, und vielleicht iſt auch ihr Ausdruck feiner. Es blickt in den erſten ein Feuer, das gleichförmig funkelt, weil der Grund, der uns von einerley Farbe zu ſeyn ſcheint, überall einerley Lichtſtrahlen zurückwirft. In den Lichtſtrahlen hingegen, welche die blauen Augen beleben, herrſcht eine Mannigfaltigkeit der Veränderungen. Denn da ſich in denſelben mehrere Anſtriche von Farben befinden, ſo werden auch mehrere Arten von Lichtſtrahlen zurückgeworfen.

Es gibt Augen, in welchen man, ſo zu ſagen, keine Farbe bemerkt. Sie ſcheinen ganz anders als andere gebaut zu ſeyn. Der Regenbogen hat nur einige ſo ſchwache Anſtriche von blau oder grau, daß dieſelben an einigen faſt weiß ſind. Die Schattirung von Pomeranzenfarbe iſt ſo leicht, daß man ſie mit Mühe von dem Grauen und Weißen unterſcheidet. Das Schwarze des Sterns nimmt ſich in dieſem Fall allzu ſehr aus, weil die Farbe des Regenbogens nicht dunkel genug iſt. Man ſieht, ſo zu reden, nichts als den Stern, der mitten im Auge einzeln da ſteht. Die Augen ſprechen nichts, und ihr Blick fällt ſteif und todt aus.

Es gibt auch Augen, in welchen der Regenbogen in das Grüne fällt. Dieſe Farbe iſt ſeltener, als das Blaue, das Graue, das Gelbe und das Braungelbe. Man ſieht nicht weniger Leute, deren beyde Augen nicht von einerley Farbe ſind. Dieſes iſt beſonders dem Menſchen, dem Pferde und dem Hunde eigen.

---

*) Neben der Form und Zeichnung.

2. Aus Büffon. Beſonders in den Augen mahlen ſich die Bilder unſerer geheimſten Regungen kenntlich. Das Auge gehöret der Seele näher an, als irgend ein anderes Werkzeug; es ſcheint ſie zu berühren, und an allen ihren Bewegungen Theil zu nehmen; es drückt ihre lebhafteſten Leidenſchaften und die ungeſtümſten Bewegungen ſowohl, als die gelindeſten Bewegungen und zärtlichſten Empfindungen aus; es zeigt ſie in ihrer völligen Stärke, ſo rein, wie ſie entſtehen; es pflanzt ſie durch ſchnelle Bewegungen fort, die Feuer, Wirkſamkeit und das Bild der Seele, von der ſie herkommen, in eine andere Seele bringen. Das Licht der Gedanken, und die Hitze der Empfindung werden zugleich vom Aug' empfangen und zurückgeworfen. Es iſt der Sinn des Geiſtes und die Sprache des Verſtandes. Man ſehe auch, wenn man Zeit hat, George Daümer's Dissertatio de *Oculiloquio.* Altorfi 1702.

3. Die Augen ſind, ſo wie in der Natur, alſo auch in der Kunſt, verſchieden geformt an den Bildern der Gottheiten, und an den idealiſchen Köpfen, ſo daß das Auge ſelbſt ein Kennzeichen von jenen iſt. Jupiter, Apollo, Juno haben dieſelben groß und rundlich gewölbt und enger, als gewöhnlich, in der Länge, um den Bogen derſelben deſto erhabener zu halten. Pallas hat ebenfalls große Augen; aber das obere Augenlied, welches in die Höhe gezogen iſt, bildet das Liebreizende und das Schmachtende, von den Griechen ὑγρον genannt. Ein ſolches Auge unterſcheidet die himmliſche Venus Urania von der Juno, und jene, weil ſie ein Diadem, wie dieſe, hat, iſt daher von denen, die dieſe Betrachtung nicht gemacht haben, für eine Juno gehalten worden. Viele der neuern Künſtler ſcheinen hier die Alten übertreffen zu wollen und haben das, was Homer Ochſenaugen oder große Augen nennt, in hervorliegenden Augäpfeln, die aus ihrer Einfaſſung hervorquellen, zu bilden vermeint. Solche Augen hat der neue Kopf der irrig vermeinten Cleo-

patra in der Villa Medicis, wie ſie an gehängten Menſchen ſeyn würden, und eben dergleichen Augen hat ein junger Bildhauer einer ihm aufgetragenen Statue einer heiligen Jungfrau in der Kirche von S. Carlo al Torso gegeben. Winkelmann von der Kunſt der Griechen. 53.

4. Aus *Scipionis Claramontii* Semiotica moralis etc. cura *Conringii*, Lugduni 1701. 8. Lib. VI. cap. 9. de oculis eorumque aspectibus.

Aspectuum plurimae sunt differentiae. 1. *Ex* PROJECTIONE *oculi* et RETRACTIONE. Est ille ferventis cupiditatis aspectus, ut in ira et amore. Huic contrarius aspectus est *retractus.* Retrahitur enim vis, quae in contrario aspectu emittitur, in modestis hominibus erga eos, quos reverentur, in pudibundis adolescentibus adversus foeminas. Quandoque contrarii ejusmodi aspectus ex contrariis affectibus commiscentur. Verbi gratia, si quis ardenter amet, et etiam pudore magno detineatur, pudor retrahit aspectum, at concitat amor. In ea perturbatione aspectus quoque perturbatur et nutat; vel enim limis aspicit, si commoditas adsit, vel instar solis per raram aliqua ex parte nubem erumpentis instans interdum aspectus aperitur, interdum obducitur.

2. *Ex* EXPLICATIONE et CONTRACTIONE *oculi.* EXPLICATIO est, quando oculus hilaritate enitescit; CONTRACTIO autem, quando tristitia quoddam ducit nubilum. *Contractionem* autem et *retractionem* differenter statuo. In *retractione* in profundum recedit repraesentatio ferme animi, in *contractione* cogitur in semetipsum animus.

3. *Ex* RECTO *aspectu*, *aut* OBLIQUO. Aspectus *obliquus* ex cupiditate nascitur, cum vel pudore impeditur, vel pudorem praetendit. Femellae hoc aspectu amatores plerumque irretiunt.

4. *Ex* MOTU et QUIETE *oculi.* Si huc illucque vertantur oculi, *mobiles* sunt, si in eodem obtutu perseverent, *fixi* dicuntur. Hic est motus ipse per se oculi; at ex palpebra,

Menſchen verlohren ſcheinſt, und dennoch ſo von Ihm geliebt wirſt, als ob du der einzige Gegenſtand Seiner Liebe wärſt; Je mehr du glaubeſt, daß Seine Worte auch dir geſagt ſeyn; Seine Gotteskraft auch um deinetwillen offenbahr worden ſey; Daß Er für dich ſo eigentlich geſtorben, für dich auferſtanden, für dich im Himmel ſey, ſo gut Er. für **Petrus** oder **Paullus** geſtorben, auferſtanden, und im Himmel iſt — Daß deine Seeligkeit Ihm eben ſo ſehr und noch weit mehr am Herzen liege, als dir ſelber — Mit Einem Worte, daß Er dich liebe, mehr liebe, als du keinen Menſchen liebſt und lieben kannſt, von keinem geliebt wirſt und geliebt werden kannſt — Je mehr du dieß glaubſt, Bruder, Schweſter, deſto natürlicher wird dir die Liebe werden! Deſto mehr Seine Liebe in dein Herz ſtröhmen! Glaube an Chriſtus Liebe, ſo kannſt du, ſo wirſt du, ſo mußt du lieben, wie Chriſtus! Der Glaube an Ihn iſt ein Glaube, der nichts als Liebe wirkt.

O Brüder! Laßt uns oft an Chriſti Liebe denken! Täglich uns mit Ihm beſchäfftigen, daß wir aus Ihm; dem einzigen Quelle der Liebe, reine Liebe ſchöpfen -- uns täglich nach Ihm bilden, und unſre Liebe nach Seiner Liebe prüfen. — Jedes Blat in der ſchriftlichen; und jeder Grashalm in der natürlichen Offenbahrung Gottes, preiſe uns Seine Liebe und Sein Wohlgefallen an der Liebe, und belebe uns zur Liebe! Jede Leſung, jede Predigt ſey uns Beruf von Ihm, zu lieben wie Er geliebt hat — Beſonders aber, Meine Theureſte, wollen wir uns oft bey dem Abendmahl

unſers

cum aperta ipsa manet, intenti et vigentes oculi, conniventes contra cum clauditur; cum alternat autem vices claudendo et aperiendo oculos, nutare dicuntur.

5. Ex *humiditate* et *siccitate* aspectus. Anacreon *humidum* oculum Veneri tribuit.

Aristoteles in Physiognomia inquit: Quicunque habent oculos eminentes, fatui; referuntur ad apparentem decentiam, et asinos. Lib. 6. cap. 11. p. 411.

5. Auch einmahl aus dem genievollen Sternnarren Theophraſtus Paracelſus eine Stelle:

Damit wir auf die Practik unſers Vornehmens kommen, und ſolche Zeichen ſammt ihrer Bedeutung eines Theils erzählen, iſt zu merken, daß die ſchwarzen Augen gemeiniglich geſunde Augen anzeigen, ein ſtätes Gemüth, nicht wankelmüthig, nicht furchtſam, ſondern beherzt, wahrhaft und ehrenhaft. Graue Augen zeigen gemeiniglich an einen falſchen Menſchen, unſtät, wankelmüthig. Blöde Augen aber gute Rathſchläge, liſtig und tückiſch mit ſeinen Thaten. Ein ſchlechtes oder ein falſches Geſicht, das auf beyden Seiten, oder unter ſich und über ſich ſehen kann, zeigt gewißlich einen falſchen, liſtigen Menſchen an, der ſelbſt nicht bald zu betrügen iſt, mißtrauiſch, und iſt ihm ſelbſt auch nicht allemahl zu trauen; flieht harte und viele Arbeit, wo er kann, nähret ſich gern mit Müßiggang, Spielerey, Wucherey, Räuberey u. dgl. Kleine Augen, oder die tief im Haupte ſtehen, kühn, ſtreitbar und unverzagt, tückiſch und geſchwind mit böſen Thaten, können viel leiden 2c. Große Augen bedeuten einen geizigen, gefräßigen Menſchen, und zuvor, wenn ſie vorder im Haupte ſtehen. Augen, die ſtets auf- und zugehen, bedeuten ein blödes Geſicht, einen furchtſamen und ſorgſamen Menſchen. Augen, die ſchnell hin und wieder ſchießen, ein Buhlherz, Vorſichtigkeit, behende Rathſchläge. Augen, die ſtets unter ſich ſehen, zeigen einen ſchamhaften, züchtigen Menſchen an. Rothe Augen zeigen einen kühnen, ſtarken Menſchen an. Scheinende Augen, die ſich nicht bald bewegen, zeigen einen Helden an, großer Thaten, keck, freudig, und der von ſeinen Feinden ſehr gefürchtet wird. Theophrasti Paracelsi opera. Strasb. 1616. fol. Tom. I. de natura rerum. L. IX. p. 912.

Es wird wohl Niemanden beyfallen, daß ich alle dieſe Urtheile unterſchreibe — ſie ſind größten Theils ungerecht — oder doch unbeſtimmt. Man könnte von großen und kleinen Augen, ohne nähere Beſtimmung, mit demſelben Rechte, gerade das Gegentheil ſagen.

C.

Augenbrauen.

Die Augenbrauen ſind oft, an ſich allein betrachtet, für den Charakter des Menſchen entſcheidend, wie z. B. die Augenbrauen eines Torquato Taſſo, Leon Baptiſta Alberti, Boileau, Türenne, Le Fevre, Axel Ochſenſtirn, Clarke, Newton u. ſ. w.

Einfachbogige Augenbrauen ſind jungfräulicher Charakter.

Geradlinige, horizontale, männlicher.

Zuſammengeſetzte aus horizontalen und bogigen — männlicher Verſtand und jungfräuliche Güte.

Wildverworrene ſind immer Zeichen von wildem, oder, wenn die Haare zart ſind, von ſanftem Feuer.

Gedrängte, feſte, wo die Haare parallel laufen, und wie beſchnitten ſind, ſind wohl eines der entſcheidendſten Zeichen eines feſten, männlichen, reifen Verſtandes, tiefſehender Klugheit, und eines treuen, zuverläſſigen Sinnes.

Zuſammenlaufende Augenbrauen, die die Araber ſo ſchön finden, die alten Phyſiognomiſten für ein Zeichen eines heimtückiſchen Charakters hielten, kann ich weder ſchön, noch für heimtückiſches Weſen charakteriſtiſch finden. Man ſieht ſie an den redlichen, offenſten, liebenswürdigſten Geſichtern. Wahr iſt, ſie geben einem Geſichte ein etwas finſteres Anſehen, und von irgend einer Trübe des Geiſtes und Herzens mögen ſie wohl Zeugen ſeyn.

Geſenkte Augenbraunen, ſagt Winkelmann, geben dem Kopfe des Antinous etwas Herbes und Melancholiſches.

Ich habe noch keinen tiefen Denker, auch nicht einmahl einen ſehr feſten oder klugen Mann mit ſchwachen hohen Augenbraunen geſehen, die die Stirn gleichſam in zwey gleiche Theile theilten.

Schwache Augenbraunen ſind immer ein Zeichen von Phlegma und Schwäche. Nicht, daß nicht choleriſche und kraftvolle Menſchen ſchwache Augenbraunen haben können. Dieſe Schwäche der Augenbraunen aber iſt immer Ausgabe, Abzug von der Kraft und vom Feuer.

Eckige, ſtark gebrochene Augenbraunen ſind immer Zeichen feuriger, productiver Thätigkeit.

Je näher die Augenbraunen auf den Augen liegen, deſto ernſthafter, tiefer, feſter der Charakter.

Je entfernter von den Augen, deſto leichter, beweglicher.

Entfernt von einander, heiterer, offner, leichter Sinn.

Weiße Augenbraunen, Zeichen der Schwäche.

Schwarzbraune, der Feſtigkeit.

In der Bewegung der Augenbraunen liegt unendlich viel Ausdruck, beſonders widriger, unedler Leidenſchaften, des Stolzes, des Zorns, der Verachtung. Ein ſupercilioſer Menſch, iſt verachtend und verächtlich.

Hier ein Dutzend Formen oder Chiffern von Augenbraunen. (c) Alle dieſe Formen vertragen ſich mit Verſtand. Alle können verſtändigen Menſchen eigen ſeyn. Jedoch ſchwerlich 10., weniger ſchwer 11., ſchwerer 9., ſehr ſchwer 6., am ſchwerſten

4. — Hingegen 1. 2. 3. werden ſchwerlich ſich mit Unverſtand vertragen. 12. iſt die Form beynah unverführbaren Verſtandes.

D.

Ein Wort über die Naſe.

Wohl nannten die Alten die Naſe honestamentum faciei.

Es iſt, glaube ich, ſchon irgendwo geſagt: Ich halte die Naſe für die **Wiederlage** des Gehirns. Wer die Lehre der gothiſchen Gewölbe halbweg einſieht, wird das Gleichnißwort **Wiederlage** verſtehen. Denn auf ihr ſcheint eigentlich alle die Kraft des Stirngewölbes zu ruhen, das ſonſt in Mund und Wange elend zuſammenſtürzen würde.

Eine ſchöne Naſe wird nie an einem ſchlechten Geſicht ſeyn. Man kann ein häßliches Geſicht haben und zierliche Augen. Aber nicht eine ſchöne Naſe und ein häßliches Geſicht. Auch finde ich tauſend ſchöne Augen gegen eine einzige ſchöne Naſe. Und wo ich ſie fand, immer vortreffliche, immer ganz außerordentliche Charaktere. Non cuique datum est, habere nasum. Zu einer vollkommen ſchönen Naſe erfordere ich Folgendes:

a) Ihre Länge ſoll der Stirnlänge gleich ſeyn. b) Bey der Wurzel muß eine kleine ſanfte Vertiefung ſeyn. c) Von vorne betrachtet, muß der Rücken (dorsum, spina nasi) breit und beynahe parallel ſeyn, jedoch über der Mitte etwas breiter. d) Der Knopf der Naſe, die Naſenkuppe, der Naſenball (orbiculus) muß weder hart noch fleiſchig ſeyn, und ſein unterer Umriß muß beſtimmt und auffallend rein gezeichnet, nicht ſpitz und nicht ſehr breit ſeyn. e) Die Naſenflügel (pinnae) müſſen von vorne beſtimmt geſehen werden, und die Löcher müſſen ſich darunter lieblich verkürzen. f) Im Profile betrachtet, darf ſie unten nicht mehr als ein Drittel ihrer Länge haben. g) Die Naſenlöcher müſſen vorne etwas ſpitz, hinten runder, und überhaupt ſanft geſchweift ſeyn und durch's Proſt der Oberlippe in zwey gleiche Theile getheilt werden. h) Die Seiten der Naſe oder des Naſengewölbes müßen beynahe wandartig ſeyn. i) Oben muß ſie ſich wohl an den Bogen des Augenknochens anſchließen, und beym Auge muß ſie wenigſtens einen halben Zoll Breite haben. So eine Naſe iſt mehr werth als ein Königreich. Es gibt aber unzählige vortreffliche Menſchen mit häßlichen Naſen. Aber ihre Vortrefflichkeit iſt wiederum ganz verſchieden von anderer Menſchen Vortrefflichkeit. Ich habe die reinſten, verſtändigſten, edelſten Geſchöpfe mit kleinen Naſen von hohlem Profil geſehen, aber die Vortrefflichkeit derſelben beſteht mehr im Leiden und Hören, Lernen, Empfangen, Genießen feiner geiſtiger Wirkungen (wenn nähmlich ihr übriger Bau fein organiſirt iſt). Oben bey der Wurzel vorgebogene Naſen hingegen ſind vortrefflicher zum Gebiethen, Herrſchen, Wirken, Durchſieben, Zerſtören. Geradlinige Naſen möchte ich Schlußſteine zwiſchen den beyden andern nennen. Sie wirken und leiden mit Kraft und Stille.

Boerhaave, Socrates, Laireſſe, hatten mehr und minder häßliche Naſen, und waren große Männer, aber ihr Charakter war ſanft und duldend.

Ich habe noch nie eine Naſe mit einem breiten Rücken geſehen, er möchte nun gebogen oder gerade ſeyn, als an ganz außerordentlichen Menſchen. Man kann auch zehntauſend lebende Geſichter, und tauſend Porträte merkwürdiger Menſchen durchgehen, ehe man eine einzige ſolche findet.

Mehr oder weniger ſolche Naſen hatten z. B. Raynal, Fauſtus Socinus, Swift, Cäſar Borgia, Clepzecker, Anton Pagi, Johann Carl von Enkenberg (ein Mann von Simſoniſcher Stärke), Paul Sarpi, Petrus Medicis, Franciscus Carracci, Caſſini, Lucas von Leyden, Titian.

Es gibt aber auch Naſen, die keinen breiten Rücken haben, oben bey der Wurzel ſehr ſchmal ſind, von außerordentſicher Kraft. Aber ihre Kraft iſt mehr elaſtiſch, mehr momentan, als fortdrückend.

Die tartariſchen Völker haben durchgehends platte eingebogene Naſen. Die afrikaniſchen Schwarzen Stumpfnaſen, die Juden größten Theils Habichtsnaſen. Die Engländer haben ſelten ſpitze Naſen, mehrentheils knorpelig. Die Holländer haben, aus Porträten zu ſchließen, ſelten ſchöne und ſehr bedeutende Naſen. Große und bedeutende Naſen haben die Italiener; die großen Franzoſen haben, meines Ermeſſens, den Charakter ihrer Größe am meiſten in den Naſen. Man ſehe z. B. die Porträtſammlungen von Perault und Morin.

Kleine Naſenlöcher ſind beynahe ein ſicheres Zeichen ununternehmender Furchtſamkeit. Sichtbar athmende, offne Naſenflügel ein ſicheres Zeichen feiner Empfindung, die leicht in Sinnlichkeit und Wolluſt ausarten kann.

I.

Über den menſchlichen Mund und die Lippen.

Alles liegt in dem menſchlichen Munde, was im menſchlichen Geiſte liegt.

Der Mund in ſeiner Ruhe, und der Mund in ſeinen unendlichen Bewegungen, welch eine Welt voll Charakter! Wer will ausſprechen, was er ausſpricht, ſelber, wenn er ſchweigt.

Ein Menſch, der die Würde dieſes Gliedes — wie ganz anders iſt es, als alles Andere, was man Glied nennt? wie nicht abzulöſen? wie nicht zu beſtimmen? wie viel einfacher und zuſammengeſetzter? — ein Menſch, der die Würde dieſes Gliedes kennte, fühlte, innigſt fühlte — er ſpreche Gottesworte, und ſeine Worte wären Gottesthaten . . . O daß ich nur zittern kann, ſtatt zu ſprechen, von der Herrlichkeit des Mundes, dieſes Hauptſitzes der Weisheit und Thorheit, der Kraft und

Schwachheit, der Tugendhaftigkeit und Laſterhaftigkeit, der Feinheit und Grobheit des menſchlichen Geiſtes! dieſem Sitze aller Liebe und alles Haſſes, aller Aufrichtigkeit und Falſchheit, aller Demuth und alles Stolzes! aller Verſtellung und Wahrheit!

O zu welchen Anbethungen würde er ſich öffnen oder ſchließen mein Mund, wenn ich mehr Menſch wäre?

O die verſtimmte, verunmenſchlichte Menſchheit! O trauriges Geheimniß meiner mich mißbildenden Jugendjahre! Wille des Allwaltenden, wann wirſt du dich aufhellen? .. Ich bethe an, weil ich fühle, daß ich — nicht anzubethen würdig bin! Doch werde ich es werden, wie es Menſchen werden können, denn der mich ſchuf, einen Mund gab er mir.

O ewiges Leben, wie mir ſeyn wird, wenn ich im Angeſichte Chriſtus den Mund der Gottheit mit meinen Augen ſehen und aufjauchzend fühlen werde: »Auch ich habe einen Mund, Ebenbild deſſen, den ich anbethe, empfangen! Den kann ich nennen, der mir ihn gab, o ewiges Leben im bloßen Gedanken!«

Mahler und Bildner! wie ſoll ich Euch erflehen, dieß heilige Organon zu ſtudieren in allen ſeinen feinen Zügen, aller ſeiner Harmonie und Proportion?

Übergießt manchen charakteriſtiſchen Mund lebender und todter Menſchen mit dem feinſten Gyps, und formirt darnach, und zeichnet darnach, und lernt daran beobachten, ſtudiert erſt Tage lang Einen! und Ihr habt, ſo mannigfaltig ſie ſeyn mögen, unzählige ſtudiert! Aber verzeiht mir: mein Herz iſt gepreßt: warum? in drey Jahren unter 10 bis 20 Arbeitern, denen ich vorpredigte, verwies, verzeichnete, habe ich den noch nicht gefunden, der, nicht etwa das Fühlbare gefühlt, nur das Anſchaubare geſehen, ergriffen und dargeſtellt hätte; was ſoll ich hoffen?

Alles, was ich erwarten kann, erwarte ich von den ſo leicht möglichen charakteriſtiſchen Gypsabgüſſen. Nur einmahl ein Cabinett ſolcher geſammelt. Aber, die Wirkungen allzu genauer, ſicherer Beobachtungen wären vielleicht zu weit greifend! Die Maſchine der Menſchheit ſchwinge ſich zu ſchnell! Die Welt möchte es nicht tragen, darum will die Vorſehung, daß man mit ſehenden Augen nicht ſehe. Beynahe mit einer Thräne im Auge ſage ich es, warum ich weinen möchte. Mitahnder der Menſchenwürde! du weißt es! Und Ihr ſchwächere, dennoch liebende, hier nicht fühlende Leſer, verzeiht mir!

Unterſcheidet in jedem Munde a) die eigentliche Oberlippe an ſich; b) die eigentliche Unterlippe an ſich; c) die Linie, welche aus Vereinigung der beyden Lippen, wenn ſie ruhig geſchloſſen ſind, wenn ſie ohne Zwang geſchloſſen werden können, entſteht; d) das Mittel der Oberlippe beſonders; e) und der Unterlippe beſonders; f) den Fuß der Mittellinie an beyden Enden; und endlich g) den äußerſten Aus- oder Ablauf der Mittellinie auf beyden Seiten. Ihr werdet ohne dieſe Unterſcheidungen keinen Mund richtig zeichnen und beurtheilen können.

Wie die Lippen, ſo der Charakter.

Feſte Lippen, feſter Charakter. Weiche und ſchnell bewegliche Lippen, ſchnell beweglicher Charakter.

Ausgezeichnete, beſtimmte, große, wohl proportionirte Lippen, aus denen die ſich ſanft und auf beyden Seiten gleichſchlängelnde Mittellinie leicht nachzuzeichnen, leicht herauszuheben iſt, ſind nie an ſchlechten, niedrigen, gemeinen Menſchen zu finden, wohl an wollüſtigen, aber nicht an falſchen, kriechenden, boshaften Charakteren.

Verbiſſener, lippenloſer Mund, der bloß einer Linie gleicht, ſicheres Zeichen von Kälte, Fleiß, Ordnungsliebe, Genauheit, Reinlichkeit, und wenn er an beyden Enden aufwärts ſich zieht, von Affectation, Prätenſion, Eitelkeit, und allenfalls von dem, was aus kalter Eitelkeit entſtehen kann, *Schalkheit*.

Sehr fleiſchige Lippen haben immer mit Sinnlichkeit, Trägheit und Praſſerey zu kämpfen.

Beſchnittene, ſcharfgezeichnete, mit Ängſtlichkeit und Geiz. Ruhig und ohne Anſtrengung wohl geſchloſſene, beſtimmt gezeichnete Lippen ſind ein ſicheres Zeichen von Überlegung, Klugheit, Feſtigkeit.

Sanft überhängende Oberlippen ſind ein allgemeines Zeichen von Güte. Doch gibt es auch unzählige Gute mit vorſtehenden Unterlippen. Aber dieſer Letztern Güte iſt mehr kalte Treue und Gutherzigkeit, als warme theilnehmende Freundſchaftsanmuth.

In der Mitte ſich höhlende Unterlippen, launiger Charakter. Man bemerke nur den Moment, wo einem launevollen Menſchen ein Einfall auf der Lippe ſchwebt; die Lippe wird ſich in der Mitte ein wenig herablaſſen und höhlen.

Ein verſchloſſener Mund, aber nicht zugeſpitzter, affectirter, zeigt immer Muth und Feſtigkeit des Charakters an, und in Fällen, wo die Herzhaftigkeit unumgänglich iſt, ſieht man auch die gewöhnlich offnen Mäuler ſich verſchließen. Offenheit des Mundes iſt des Klagenden, Geſchloſſenheit des Duldenden.

Von der uneigentlichen Lippe, oder der fleiſchigen Bedeckung der obern Zähne, die zur eigentlichen Lippe führt, der, ſo viel ich weiß, die Anatomiſten noch keinen beſondern Nahmen gegeben, die man etwa Vorhang oder Pallium nennen könnte, von dem Zwiſchenraume von der Naſe zur eigentlichen röthlichen Oberlippe, wäre auch beſonders viel zu ſagen, ſo wenig, meines Wiſſens, die Phyſiognomiſten davon geſagt haben.

Iſt die uneigentliche Oberlippe lang, ſo iſt die eigentliche immer kurz. Iſt ſie kurz und hohl, ſo iſt die eigentliche groß und bogig. Ein neuer ſicherer Beweis von der Conformität des menſchlichen Angeſichtes. Hohle Oberlippen ſind viel ſeltener, als flache, perpendiculäre, und die Charaktere, an denen man ſie findet, ſind eben ſo ſelten.

F.

Zähne.

Wohl nichts Gewiſſeres, Auffallenderes, in jedem Moment ſich Beweiſenderes iſt, als die Charakteriſtik der Zähne an ſich und der Art ihrer Erſcheinung.

Meine Beobachtungen hierüber ſind folgende:

Kleine, kurze Zähne, die von den alten Phyſiognomiſten gemeiniglich für ein Zeichen der Schwäche gehalten wurden, fand ich bey ausgewachſenen Perſonen von ausnehmender Stärke, aber dann werden es ſelten ganz reine weiße Zähne ſeyn.

Lange Zähne ſind ein ſicheres Zeichen von Schwäche und Zaghaftigkeit.

Weiße, reine, wohlgereihte Zähne, die uns beym Öffnen des Mundes gleich entgegenkommen, doch nicht ſtark hervorſtehen, nicht immer gleich vollzählig geſehen werden — ich habe ſie bey Erwachſenen nie anders, als bey guten, feinen, reinlichen, liebreichen, treuen Menſchen gefunden.

Aber ſehr oft auch bey denſelben Charakteren unreinliche, unebene, häßliche Zähne.

Immer aber war entweder Krankheit, oder irgend ein Beyſatz von Unvollkommenheit Urſache des widrigen Eindrucks, den dieſer Anblick machte.

Wer ſeine Zähne unreinlich läßt, ſie nicht zu reinigen verſucht, wahrlich der verräth durch dieſe einzige Nachläſſigkeit ſchon ſehr Vieles von ſeinem Charakter, das ihm nicht Ehre macht.

Wie die Zähne des Menſchen, das heißt, ihre Geſtalt, Lage, Reinheit (in ſofern dieſe von ihm abhängt), ſo ſein Geſchmack.

Wo viel Zahnfleiſch an der obern Reihe von Zähnen beym erſten Öffnen der Lippen ſichtbar wird, iſt gemeiniglich viel Kälte und Phlegma.

unſers liebevollen Herrn in der Liebe zu ſtärken ſuchen. O da ſehen wir, wie Er liebt, und wie wir lieben ſollen! So verſchieden auch immer unſere Begriffe von dieſer heiligen Stiftung ſeyn mögen, ſo ſind wir Alle doch darinn einig, daß ſie uns im Glauben an die Liebe Chriſti, daß ſie uns in der Liebe Chriſti, und deren, die Chriſtus bis in den Tod geliebt hat, ſtärken ſoll — Ja Brüder! Ja Schweſtern! Zu welcher Gemeine wir immer gehören, ſo viel wiſſen wir doch, daß wir Alle nur Einen Herrn haben, der unter Seinen Gemeinen wandelt; So glauben wir doch Alle an Eine Liebe, die für Alle ſtarb, um uns Allen ewiges Leben mitzutheilen! So wiſſen wir doch, daß wir nicht irren können, wenn wir Alle lieben, wie Er uns geliebt hat; Wenn wir Alle lieben, wie Er liebt, und uns ewig lieben wird! Das wiſſen wir; Die freudenvolle Ausſicht haben wir, daß wenn wir Ihn lieben, wenn wir lieben, wie Er, daß wir auch ſeelig ſeyn, wie Er! — O Brüder und Schweſtern! Laſſet uns Ihn lieben! Ergebet willig Eure Herzen, ganz ungetheilt dem Namenloſen, durch Den Alles iſt, was da iſt, dem unerforſchlichen, nie genug zu liebenden Sohne des ewigen Vaters, der die Liebe ſelbſt iſt! Ergebet Euch Ihm! Nur Er, nur Sein Geiſt kann alle Liebloſigkeit von Euch wegnehmen, und Euch Liebe lehren. — Ihr werdet in der Liebe Gott, die Welt, jeden Menſchen, und jede Pflicht umfaſſen. — — Ihr werdet — Welche Würde! — zur Ehre des Vaters leben. — O Seeligkeit! Wir werden mit un-

Nur von den Zahnen (die doch beynahe in allen hiſtoriſchen Gemählden überall entweder vernachläſſiget ſind, oder mangeln) ließe ſich leicht ein Quartband ſchreiben. Man darf nur einen einzigen Tag bloß auf die Zähne der Menſchen beſonders ſein Augenmerk richten, nur ein Zimmer voll Thoren von dieſer Seite betrachten, ſo wird man keinen Augenblick anſtehen, daß die Zähne nicht nur in Verbindung mit den Lippen, ſondern an ſich betrachtet, ſehr charakteriſtiſch ſind, und wiederum ein phyſiognomiſcher Theil, der über alle Verſtellungskunſt ſieget.

G.

Kinn.

Aus vielfältiger Erfahrung bin ich gewiß, daß vorſtehendes Kinn immer etwas Poſitives, zurückſtehendes immer etwas Negatives anzeigt.

Oft ſitzt der Charakter der Kraft oder Unkraft eines Menſchen bloß im Kinne.

Scharfe *Einſchnitte* mitten am Kinne habe ich nirgends, als bey kalten, verſtändigen Menſchen geſehen, woferne nichts Widerſprechendes im Geſichte war.

Ein *ſpitzes* Kinn wird allgemein für ein Zeichen feiner Liſt gehalten. Doch kenne ich höchſt redliche Seelen mit ſpitzem Kinne. Ihre Liſt iſt Liſt der feinſten dramatiſchen Güte.

Ein *weiches*, *fettes*, *doppeltes* Kinn iſt größten Theils ein Zeichen des Wohllebens.

Eckiges Kinn iſt ſelten an andern, als klugen, wohlanſtelligen feſten Menſchen.

Plattes Kinn, Kälte, Trockenheit.

Kleines Kinn, Furchtſamkeit; *rundes* mit einem Grübchen, Güte.

IX.

Über das weibliche Geſchlecht.

A.

Allgemeine Betrachtungen.

So viel muß ich gleich Anfangs ſagen: ich weiß ſehr wenig über die weibliche Hälfte des menſchlichen Geſchlechts zu ſchreiben; der gemeinſte Weltmann muß mehr davon wiſſen. Ich habe äuſſerſt ſelten Anlaß gehabt, weibliche Geſchöpfe zu kennen, wo ſie gekannt und ſtudiert werden können. Ich habe ſie nie im Schauſpiele, nie beym Tanze, nie beym Spiele geſehen. In meinen frühern Jahren war ich beynahe weiberſcheu, und ich war nie — verliebt!

Alſo ſollte ich vielleicht dieß ganze groſſe Capitel der Phyſiognomik, da ich ſo wenig Kenntniß des weiblichen Geſchlechtes habe, überſchlagen, und es einem Kenner überlaſſen.

Aber mit dem Überlaſſen ſolcher Capitel iſt es wieder ſo eine eigene gefährliche Sache. Darf ich nicht zweifeln, ob ein Anderer, wer er auch ſeyn möge, daſſelbe ſo behandeln würde, wie ich es wünſchte? ob er gerade das ſagen würde, was ich, ſo wenig es ſeyn mag, zu ſagen für wichtig und nöthig achte?

Zum Hinſinken erblaſſe ich oft bey dem mich mehrmahls ſo ernſtlich anwinkenden Gedanken: »wie unausſprechlich wider meine Abſicht das phyſiognomiſche Studium in Anſehung des weiblichen Geſchlechtes gemißbraucht werden könnte!«

Gewiß, denke ich oft, geht es der Phyſiognomik nicht beſſer, als der Philoſophie, Poeſie, Arzneykunſt, und was ſonſt Wiſſenſchaft und Kunſt heißen mag. Halbe Philoſophie führt zum Atheismus; ganze zum Chriſtenthum. So dürft' es der Phyſiognomik auch gehen!

Doch ich will nicht verzagen. Alles Menſchliche muß erſt halb ſeyn, eh' es ganz ſeyn kann. Wir lernen Gehen durch Fallen. Sollten wir, aus Furcht vor dem Fallen, aufs Gehen Verzicht thun? Was ich gewiß weiß, iſt dieß:

Echter, reiner phyſiognomiſcher Sinn in Anſehung des weiblichen Geſchlechtes iſt die beſte Würze und Stärkung des menſchlichen Lebens, und das allerwirkſamſte Verwahrungsmittel vor Erniedrigungen ſeiner ſelbſt und Anderer.

Die beſte Würze und Stärkung des menſchlichen Lebens.

Was mildert mehr die männliche Rauhheit, und ſtärkt und unterſtützt dennoch zugleich mehr die männliche Schwäche? was beſänftigt allgewaltiger den ſchnell aufbrauſenden Zorn? und reizt zugleich mehr alle männliche Kraft? Was kann Mißmuthigkeit und Grameley ſo ſchnell wegzaubern? was die faden, langweiligen Stunden des Lebens, wenn ich ſo ſagen darf, ſo wohlſchmeckend und genießbar machen? — Was, als die Nähe, als der herzvolle Blick eines edeln, wohlgebildeten weiblichen Geſchöpfes? als das Darſtrecken einer ſanften weiblichen Hand? als die Morgendämmerung einer zurückgehaltenen Thräne? — Welcher Sünder muß da nicht aufhören, zu ſündigen? wie kann der Geiſt Gottes ſanfter und mächtiger auf ein Herz wirken, als durch Läuterung und Schärfung dieſes phyſiognomiſchen Sinnes für dieſe phyſiognomiſche weibliche Beredſamkeit? was ſalzt und würzt ſo die unzähligen Gleichgültigkeiten, die uns täglich aufgetiſcht werden? Ich kann mir kaum eine größere Vaterwohlthat Gottes denken, als dieſen phyſiognomiſchen

Sinn. Er allein iſt es ſo oft, der mir unzählige Bitterkeiten des Lebens augenblicklich verſüßt. Wenn unter der Laſt zerreißender Beſchäftigungen mein Herz bisweilen zerberſten möchte; wenn in heißen Thränen meine Augen ſchwammen; wenn meine Bruſt glühte vor Beklemmung, weil man täglich zu mir ſagte: Wo iſt nun dein Gott? wenn man mir die Seele, die ich mittheilen wollte, in das Geſicht zurückwarf; wenn Thaten der redlichſten Einfalt mit Koth beſpritzt, und heiligſter Drang des Wahrheitgefühles als Unſinn ausgeziſcht wurden; in den brennendſten Momenten des Lebens, wo ich mich in der ſichtbaren Welt, die mich dann umgab, umſonſt nach einem langſam quillenden Tropfen des Troſtes umſah: — ſiehe! Gott öffnete mir die Augen, zu ſehen einen ſprudelnden Quell, der ſich in Bäche ergoß, woraus ich mich ſatt trinken und kühl baden konnte — Begegnender Blick war es einer ſanften, zarten, aber innerlich ſtarken und feſten weiblichen Seele; ein Angeſicht voll beynahe klöſterlicher Jungfräulichkeit, das jedes Beben, jedes Leiden in der verborgenſten Nerve des Angeſichtes ihres Gatten fühlt, zu vertilgen bereit iſt, und eben dadurch in demſelben Augenblicke, ohne irgend einen Zuſatz von dem, was die Welt Schönheit nennt, ſich zum Engel zu verſchönern ſcheint.

Kann es eine edlere menſchliche Übung geben, als Übung dieſes phyſiognomiſchen Sinnes für dieſe ſo mächtig wirkenden Weiblichkeiten?

Aber dieſer phyſiognomiſche Sinn iſt auch das allerwirkſamſte Verwahrungsmittel gegen Erniedrigungen ſeiner ſelbſt und Anderer. Wer kann eher die Gränze zwiſchen Fleiſch und Geiſt entdecken? wer kann eher den Verſtand bis auf den Punct verfolgen, wo er ſich von dem Herzen zu ſcheiden ſcheint?

Wer eher die Imagination im Dominio der Empfindung erkennen? wer eher Buhlerey von Liebe und Liebe von Freundſchaft unterſcheiden? Wer fühlt tiefer, inniger, ehrfurchtsvolter das Heilige der Unſchuld? das Göttliche reiner Weiblichkeit? wer mehr unheilige Coketterie, die aller Schamhaftigkeit Blicke wendet und ſchließt? — Wie oft wird er verachtend ſich wenden von der angebethetſten Schönen? dieſer unleidliche Stolz ihres Schweigens? dieſe innerlichen, kraftloſen Anmaßungen ihres geſpannten Redens? dieſe Fadheit ihrer, Elend und Armuth hoch überfliegenden, Augen? dieſe gebietheriſche Naſe? dieſe von Geiſtloſigkeit ſchlaffe, durch Verachtung ſchiefe, durch Hohngelächter des Neides blaulich ſchwarze, durch Intrigue und Schalkheit halb verbiſſne Lippe? alles dieß, und wie vieles Andere mehr wird Euch verwahren gegen allen ſchädlichen Reiz ihrer ſchamloſen Bruſt! Wie innig fühlt es ein Menſch von reinem phyſiognomiſchen Sinne, daß er ſich nicht tiefer erniedrigen könnte, als wenn er ſich von ſo einem Geſichte beſtricken ließe; dieß ſey Ein Beyſpiel von Tauſenden.

Aber wenn dir dann nun eine edle, reine weibliche Schönheit erſcheint, voll Unſchuld und voll Seele, ganz Liebe und Liebenswürdigkeit, die eben ſo ſchnell gefühlt werden muß, als ſichtbar ſchnell ſie alles Fühlbare mit ihrem innern Sinne fühlt; du auf ihrer großbogigen Stirne die unermeßliche Empfänglichkeit aller Belehrungen, die ein weiſer Mann ihr geben kann, erblickeſt; erblickeſt in ihrer gedrängten doch ungeſpannten Augenbraue eine uneröffnete und unerſchöpfliche Fundgrube von Weisheit; den reinlichſten und feinſten Geſchmack in ihrer zart umriſſenen oder beſchnittenen Naſe; die theilnehmendſte Güte des Herzens, wie ſie ſich durch ihre unbeflecklichen Zähne über die reinſten, holdeſten Lippen ergießt; — du in jedem Hauche Demuth und Gefälligkeit, jeder Bewegung ihres Mundes Huld und Sanftheit, jedem Ton ihrer Stimme Adel und Weisheit, jedem Blick ihrer nicht aufgeſperrten, nicht zuſinkenden, ſondern ſo gerade vor ſich hinblickenden und ſchnell ſanft ſich wendenden Augen eine Seele ſieheſt, die deine Seele ſchweſterlich zu umfaſſen ſcheint, du ſie über Gemählde und Beſchreibung meilenweit erhaben ſieheſt, du mit offnen Sinnen alle die Herrlichkeiten ihrer geiſtvollen Bildung wie das milde Goldlicht der herbſtlichen Abendſonne in dich trinkeſt: wird dann dein ſo hochgeprieſener, phyſiognomiſcher Sinn dir nicht Sünde oder Verderben, oder Beydes zugleich werden?

Wenn dein Auge einfältig iſt, ſo wird dein ganzer Leib heiter ſeyn, gleich als wenn ein Licht dich mit ſeinem Glanz umleuchtete; und was iſt phyſiognomiſcher Sinn anders, als dieſe Einfalt des Auges? Nicht die Seele ohne den Leib, aber in dem Leibe die Seele zu ſehen; und je mehr du Seele ſieheſt, wird dir nicht allemahl um ſo viel heiliger der Körper, ihr Gewand, ſeyn? **Was?** Menſch! mit dieſem Sinne? dieſem Gefühle, das dir Gott gab, du, entheiligen ſollteſt du dieß Heilige Gottes? entheiligen — das heißt: erniedrigen? verunſtalten? kränken? unempfindlich machen? Wem eine gute oder große Phyſiognomie nicht Ehrfurcht und eine Liebe, die nicht beleidigen kann, einflößt, der ſoll von phyſiognomiſchem Sinne ſprechen? Der phyſiognomiſche Sinn iſt Offenbarung des Geiſtes. Nichts erhalt die Keuſchheit ſo rein; — nichts erhöhet deine Seele mehr und die Seele, die es dir anſieht, daß ſie dir heilig iſt. Anblick der Kraft erweckt Ehrfurcht, Gefuhl der Liebe — Liebe.

B.

Männliches und weibliches Geſchlecht.

Überhaupt (ich ſage nichts, und kann und will nichts ſagen, als das Bekannteſte), überhaupt, wie viel reiner, zarter, feiner, reizbarer, empfindlicher, bildſamer, leitſamer, zum Leiden gebildeter iſt das weibliche Geſchlecht, als das männliche!

Der erſte innerſte Grundſtoff ihres Weſens ſcheint weicher, reizbarer, elaſtiſcher zu ſeyn, als der männliche.

Geſchaffen ſind ſie zu mütterlicher Milde und Zärtlichkeit; all' ihre Organe zart, biegſam, leicht verletzlich, ſinnlich und empfänglich.

Unter tauſend weiblichen Geſchöpfen kaum Eins ohne das Ordenszeichen der Weiblichkeit — Weichheit, Rundheit, Reizbarkeit.

Sie ſind Nachbaut der Mannheit .. vom Mann genommen, dem Mann unterthan zu ſeyn, zu tröſten ihn mit Engelstroſt, zu leichtern ſeine Sorgen; ſelig durch Kindergebären und Kindererziehen zum Glauben, zur Hoffnung, zur Liebe.

Dieſe Zartheit, dieſe empfindſame Beweglichkeit, dieß leichte Gewebe ihrer Fibern und Organe, dieß Schwebende ihres Gefühles macht ſie ſo leitſam, ſo führbar und verführbar; ſo leicht unterliegend dem wagendern, kräftigern Mannsgeſchlechte, durch ihre Reize aber doch verführender, als der Mann durch ſeine Kraft. Der Mann iſt nicht zum erſten verführt worden, ſondern das Weib; darnach auch der Mann durch das Weib.

Aber nicht nur äußerſt verführbar, auch bildſam zur allerreinſten, edelſten, engelſchönſten Tugend! zu Allem, was Lob und Lieblichkeit heißen mag.

Äußerſt empfindlich für Reinheit, Schönheit und Ebenmaß aller Dinge, ohne allemahl an inneres Leben, innern Tod, innere Verweslichkeit zu denken. Das Weib ſchaute an, daß der Baum gut war, davon zu eſſen, und lieblich anzuſehen; daß er auch ein anmuthiger Baum wäre, dieweil er klug machte, und nahm von desſelben Frucht...

Sie denken nicht viel, die weiblichen Seelen; Denken iſt Kraft der Mannheit.

Sie empfinden mehr. Empfindung iſt Kraft der Weiblichkeit.

Sie herrſchen oft tiefer, kräftiger, als die Männer, aber nicht mit Zorn und Donnerwort — (thun ſie es, Weiber ſind ſie nicht mehr, ſind Mißgeburten, in ſo fern ſie ſo herrſchen) herrſchen mit dieſem Blicke, dieſer Thräne, dieſem Seufzer!

Sie ſind der reinſten Empfindſamkeit, der tiefſten, unausſprechlichſten Gefühle, der allvergeſſendſten Demuth, der unnennbarſten Innigkeit fähig.

Auf ihrem Antlitze ſchwebt ein Zeichen der Heiligkeit und Unverletzlichkeit, das jeder fühlende Mann ehrt. Dieß Zeichen bewirkt oft Ovidiſche Verwandlungen.

Sie können, dahin gewendet, leicht durch die Reizbarkeit ihrer Nerven, durch die Unfähigkeit zu denken, zu vernünfteln, und zu ſcheiden, durch das Übergewicht von Empfindung, die hochfliegendſten, unwiederbringlichſten Schwärmer werden.

Ihre Liebe, ſo innig und tief ſie iſt, iſt ſehr wandelbar. Ihr Haß iſt beynahe unheilbar, nur durch Übergewicht ſchmeichelnder Liebe langſam zu vertilgen. Männer wirken mehr in die Tiefe, Weiber mehr in die Höhe.

Männer umfaſſen mehr das Ganze; Weiber bemerken mehr das Einzelne; beluſtigen ſich mehr am Detail und Auseinanderleſen der Ingredienzien zum Ganzen. Der Mann trinkt mit offenem Blicke einen grauenvollen Gewitterhimmel, und fühlt ſich froh und ernſt, wenn die Majeſtät der furchtbaren Wolken ihn überſtrömt.

Das Weib zittert dem Blitz und dem kommenden Donner entgegen, und verſchließt ſich bebend in ſich ſelber, oder in den Arm des Mannes.

Wo Männer Einen Sonnenſtrahl ſehen, da ergetzen ſich die Weiber am ſiebenfarbigen Regenbogen. Das Weib ſieht ihn auf Einer Stelle, den Bogen des Friedens — der Mann verfolgt ſeine Millionen Strahlen durch den ganzen Halbzirkel, in dem ſie ſich ſpiegeln.

Das Weib lächelt, wo der Mann lacht; und weint, wo der Mann ſchweigt; und jammert, wo der

Mann weint; und verzweifelt, wo der Mann jammert; und hat doch oft mehr Glauben, als der Mann.

Ein Mann ohne Religion iſt ein kränkelndes Weſen, das ſich bereden will, geſund zu ſeyn, und keines Arztes zu bedürfen. Aber ein Weib ohne Religion — iſt ein wüthendes, abſcheuliches Geſchöpf.

Männergefühl iſt mehr Imagination; Weibergefühl mehr Herz.

Wenn ſie offen ſind, ſo ſind ſie offner, als die Männer; wenn verſchloſſen, verſchloſſner.

Überhaupt duldender, langmüthiger, glaubender, gutthätiger und ſchamhafter.

Sie ſind nicht Fundament, worauf gebaut wird, ſondern Gold, Silber, Edelgeſtein, Holz, Heu, Stoppeln, was auf das männliche Fundament ſich bauen läßt. Sauerteig des männlichen Charakters, oder noch beſſer: Öhl zum Eſſig der Mannheit.

Die zweyte Seite auf dem Blatte der Menſchheit.

Mann allein, nur halb Mann, wenigſtens nur halb Menſch, König ohne Reich. Nur durch den Mann iſt ſie ſtehend und gehend das Weib, das ſeine Weiblichkeit fühlt, aber auch nur durch das Weib iſt der Mann das, was er ſeyn kann und ſoll. Daher nicht gut, daß der Menſch allein ſey. Er verläßt Vater und Mutter, und hängt an ſeinem Weibe, und die zwey ſind Ein Fleiſch.

Noch ein phyſiognomiſches Wort über das Verhältniß beyder Geſchlechter.

Der Mann feſter, das Weib weicher.

Der Mann gerader, das Weib ſchlanker.

Der Mann ſteht, das Weib tritt leiſe auf.

Der Mann ſchaut und beobachtet, das Weib blickt und empfindet.

Der Mann iſt ernſt, das Weib leicht.

Der Mann iſt höher und breiter, das Weib kleiner und ſchmächtiger.

Der Mann zäher und roher, das Weib glätter und ſanfter.

Der Mann brauner, weißer das Weib.

Faltiger der Mann, faltenloſer die Frau.

Stärker und kürzer behaart der Mann; zärter und länger das Weib.

Der Mann hat gedrängtere Augenbrauen; lichtere das Weib.

Der Mann hat mehr vorgebogne Linien; mehr einwärtsgebogne das Weib.

Mehr geradlinig iſt der Mann — bogenliniger das Weib.

Mannsgeſicht iſt im Profil ſeltener perpendiculär, als das Weib.

Eckiger der Mann; runder das Weib.

unſerm allliebenden himmliſchen Vater, durch Seinen Sohn, in der ſüſſeſten Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes — ohngeachtet unſers unermeßlichen Abſtandes, und all' unſerer Abhängigkeit, ohngeachtet unſeres Nichts — werden wir dennoch mit Ihm, in der Liebe, Eins ſeyn! Amen.

X.

über jugendliche Phyſiognomien.

Zimmermann in Haller's Leben.

»Die erſten Jugendjahre begreifen die Naturhiſtorie des Menſchen in ſich. Sie entfalten die Werkzeuge der Seele. Sie entdecken den Grundſtoff der künftigen Aufführung, die echten Züge des Temperaments. In einem reifern Alter herrſchet auch in dem aufrichtigſten Gemüthe die Verſtellung, oder wenigſtens eine gewiſſe Modification unſerer Gedanken, die die Einſicht und die Erfahrung zeiget.

Die Charakteriſtik der Paſſionen ſogar, die uns auf eine unverwerfliche Art dieſelben durch eine beſondere Kunſt, die man die Phyſiognomik heißt, auf dem Geſicht entdecket, verliert ſich mit dem Alter nach und nach, da hingegen die Jugend die wahren Kennzeichen davon an die Hand gibt.

Der Menſch iſt alſo in ſeiner erſten Anlage unveränderlich. Er iſt mit einer Farbe gezeichnet, die auf keine Art betrüglich iſt. Der Knabe iſt ein Werk der Natur. Der Mann wird durch die Kunſt gebildet.«

Lieber Zimmermann! wie viel Wahres, wie viel Falſches, wie viel Unbeſtimmtes wenigſtens in dieſer Stelle!

Mich däucht, den Teig oder die Maſſe ſeh' ich wohl im jugendlichen Geſichte, aber nicht ſo leicht die Form des künftigen Mannes.

Es gibt Leidenſchaften und Kräfte der Jugend, und Leidenſchaften und Kräfte des Alters. Dieſe widerſprechen ſich oft in demſelben Menſchen, und dennoch ſind die einen in den andern eingeſchloſſen. Nur die Entwickelung zeichnet die Züge aus, die ſie ausdrücken. Der Mann iſt doch nichts, als der Jüngling durch's Vergrößerungsglas angeſehen. Alſo find' ich immer im Mannsgeſichte mehr, als im Knabengeſichte. Verſtellung kann freylich die moraliſche Anlage decken: aber ſie ändert die Form nicht. Wachsthum der Kräfte und Leidenſchaften geben dem erſten unbeſtimmten Entwurfe, der Knabenphyſiognomie heißt, die feſtere Zeichnung, die Schattirung und das Colorit der Mannheit. Es gibt jugendliche Phyſiognomien, die den künftigen Mann oder Nichtmann zeigen. Alle zeigen ihn, aber Niemanden, als den größten Menſchenforſchern. Freylich wo die Form des Kopfes (aber ſie iſt es ſehr ſelten) ſchön, vordringend, proportionirt, groß gegliedert, ſcharf gezeichnet, und nicht zu matt colorirt iſt, da wird ſchwerlich etwas Gemeines ſeyn. Das weiß ich; weiß auch, wo die Form mißgebildet, beſonders ſchief, gedehnt, unbeſtimmt, oder zu hart beſtimmt iſt, daß da ſelten viel zu erwarten iſt. Aber wie ſehr verändern ſich die Formen des jugendlichen Geſichtes! ſelbſt das Knochengebäude!

Man ſagt ſo viel von der Offenheit, Unverdorbenheit, Einfalt und Naivetät kindlicher und jugendlicher Geſichter. Ich laß es gelten; aber ich bin dennoch ſo glücklich nicht, daß ich ſo ſchnell und ſo ſicher in jungen Geſichtern leſen könne, als ich es (ſo wenig es auch ſey) in männlichern kann. Je mehr ich mit Kindern umgehe, deſto ſchwerer wird es mir, über ihren Charakter ein ſicheres, entſcheidendes Wort zu ſagen. Nicht, daß mir nicht Kinder- und Knabenphyſiognomien von der gewiſſeſten und auffallendſten Bedeutung häufig begegnen; aber ſehr ſelten iſt die Grundphyſiognomie der jüngern Menſchen ſo beſtimmt, daß man darin leicht den Mann leſen könnte. — Die frappanteſten, vortheilhafteſten Knabengeſichter können, wie leicht, durch Zufälle, einen Schrecken, einen Fall, eine harte Begegnung der Ältern in ihrem Inwendigen verſtimmt werden, ohne daß die Mißſtimmung an die ganze Form reicht. Die ſchöne, vielverſprechende Form bleibt; es bleibt die feſte Stirn; bleibt das tiefe, ſcharfe Auge; der leicht offne, freye, ſchnell bewegliche Mund; nur ein Tropfen Trube in den ſonſt ſo hellen Blick; nur eine, ſelten vielleicht, kaum merkbare, vielleicht zuckende Schiefheit des Mundes, ſo iſt der Hoffnungsvolle herabgewürdigt, und beynah' unerkennbar gemacht!

Einfalt, Grund und Boden der Mannigfaltigkeit, wie Unſchuld Grund und Boden aller Laſter.

Einfalt, des Jünglingsgeſichtes, nein! des Knabengeſichtes; in dir ſieht nur der Allſehende aller noch ſchlafenden Leidenſchaften Pfade, die leiſen Falten des Jünglings, die feſtern des Mannes, die ſchlaffen des Greiſes. Mein Knabengeſicht, wie hatt' es eine ganz andere Form! wie ſprach es anders! ach! mein Knabengeſicht, und mein jetziges!

O mî praeteritos referat si Jupiter annos.

Doch wie Verfall auf Unſchuld folgt, ſo Tugend auf Verfall, und ewige Güte auf Tugend der Erde.

Sagt auch ein Gefäß zum Töpfer: »warum haſt du mich alſo gemacht?«

I'm little, but i'm i.

Der mich ſchuf, ſchuf mich nicht zum Knaben, ſondern zum Manne. Was mich in die ſorgenloſen Jugendtage zurückträumen? ich bin nun, wo ich bin; vergeſſen will ich, was hinter mir iſt, und nicht weinen, daß ich nicht mehr Kind bin, wenn ich Kinder ſehe in aller ihrer unbeſchreiblichen Liebenswürdigkeit! Mann mit Mannskraft und mit Kinderſinn! das höchſte Ziel meiner Wünſche, und geb' es Gott, meiner Beſtrebungen!

XI.

Allerley.

Erſte Abtheilung.

A.

Erklärung einiger Nahmen von Geſichtern.

a) Ein regelmäßiges, wohlgebautes Geſicht:

1. Wo alle Theile in auffallendem Ebenmaße ſtehen.

2. Die Hauptglieder, als Augen, Naſe, Mund, weder kleinlich, noch geſchwollen, und weit voraus ſichtbar ſind.

3. Wo die Lage dieſer Theile, im Ganzen und in einer mäßigen Entfernung betrachtet, beynahe horizontal und parallel ſcheinen.

b) Ein ſchönes Geſicht, wo neben dieſer Proportion und Lage aller conſtituirenden Theile, noch Zuſammenſtimmung, Seele, Einheit ſichtbar iſt, wo gar nichts überflüſſig, nichts mangelhaft, nichts mißproportionirt, nichts an- oder aufgeflickt, nichts eingelegt iſt, ſondern Alles aus Einem in Eines zuſammenfließt.

c) Ein angenehmes Geſicht erfordert nicht nothwendig vollkommenes Ebenmaß und Einklang, aber es muß ihm dennoch nichts mangeln, nichts aufgelaſtet ſeyn; vornehmlich aber ſitzt die Annehmlichkeit in den Augen und Lippen, die von allem gebietheriſchen, ſtolzen, verachtenden Weſen rein ſind, und immer Behaglichkeit, Leichtigkeit und Wohlwollen ankündigen müſſen.

g) Ein *grazióſes Geſicht* wird aus dem angenehmen, wenn, rein von aller Anmaßung, das *ſanftregſamſte Wohlwollen* mit *Leichtigkeit* und *Reinlichkeit* ſich paart.

h) Ein *reizendes Geſicht* darf nicht ſchlechterdings *ſchön*, ſchlechterdings *angenehm*, ſchlechterdings *graziös* ſeyn; aber wenn von alle dieſem etwas durch das *Schnelle* und *Treffende* der Bewegung zuſammenfließt, ſo wird das *Geſicht reizend*.

i) Ein *inſinuantes Geſicht*, das keinem activen und paſſiven Argwohn Raum läßt. *Inſinuant* iſt etwas mehr als ein *gefälliges Geſicht*; es dringt ſich, *ohne Beſtreben*, welches das Gefällige bezeichnet, in unſer Herz ein.

k) Noch eine andere Art von ſo lieben Geſichtern iſt das *anziehende*, das *gewinnende*, das *unwiderſtehliche*.

l) Unter allen dieſen ſind ziemlich weit das *amüſante*, *ſtill geſchwätzig unterhaltende*, das bloß *ſanfte*, und auch noch das *zarte* und *feine*.

m) Beſſer und lieber aber ſcheint uns das *unſchuldigreine*, wo noch kein verzerrter, ſchiefer Muskel weder im ruhigen noch beweglichen Zuſtande des Geſichtes zum Vorſchein kommt.

n) Noch mehr erhebt uns das *unſchuldige*, wenn es *beſeligt*, *voll Seele*, das iſt, voll natürlicher Theilnehmung iſt, und voll von Kraft, an welcher ſich leicht Theil nehmen läßt.

o) Wenn Ordnung, Geiſt der Ordnung, ſich in einem reinen Geſichte zu guter Kraft geſellt, möchte ich es ein *attiſches Geſicht* heiſſen.

p) *Geiſtig-ſchön*, wenn ſich vom Geſichte, das gefällt, nichts Ungedachtes, Unüberlegtes, Rohes, Craſſes erwarten läßt; wenn ſein Anblick ſogleich unſere *Geiſteskräfte* in ſanfte Bewegung ſetzt.

q) **Edel**, wenn wir nicht die mindeſte Indiscretion befürchten dürfen; wenn wir das Geſicht, ohne **Möglichkeit des Neides**, über uns erhaben fühlen, weil es ſeine Erhabenheit weniger fühlt, als unſer Wohlbehagen in ſeiner Gegenwart.

r) Ein **großes Geſicht** hat wenige kleine Nebenzüge; große Hauptparthien, ohne Runzeln; muß uns erheben; im Schlafe und Abguß, und in jeder Carricatur (wie z. B. Philipp de Commines) noch frappiren.

s) Ein **erhabenes Geſicht** muß unerreichbar dem Pinſel und unbeſchreiblich der Feder ſeyn. Das, wodurch es von allen Geſichtern um ſich her ſich auszeichnet, muß nur gefühlt werden. Es muß uns nicht nur rühren, es muß uns erheben. Wir müſſen uns in ſeiner Gegenwart größer und kleiner fühlen, als in aller andern Menſchen Gegenwart. Wer es fühlt, und verachten oder beleidigen kann, kann, wie oben geſagt, den heiligen Geiſt läſtern.

B.

Vermiſchte Gedanken.

1.

Alles iſt gut, und alles Gute kann mißbraucht werden, und wird mißbraucht. Der phyſiognomiſche Sinn iſt an ſich gerade ſo gut, ſo göttlich, ſo Siegel höherer Würde der Menſchennatur, wie der moraliſche Sinn (vielleicht im Grunde eben derſelbe). Unterdrückung, Tödtung eines ſo ehrenvollen Sinnes, wo er ſich regt, iſt alſo Sünde wider ſich ſelbſt, und im Grunde eben das, was Widerſtrebung gegen den guten Geiſt. Daß jeder, ſelbſt gute Trieb, jede auch gute Wirkſamkeit ihre Schranken haben muß, um andern guten Trieben und Wirkſamkeiten nicht im Wege zu ſtehen, verſteht ſich.

2.

Jeder Menſch iſt Genie in irgend einer groſen oder kleinen Welt. Er hat einen gewiſſen Kreis, in welchem er auf eine unnachahmliche Weiſe wirken kann. Je kleiner ſein Reich, deſto concentrirter ſeine Kraft, deſto unnachahmlicher ſeine Regierungsart; ſo wie die Biene das gröſte mathematiſche Genie iſt, aber nur für ihre Stelle. Wenn man eines Menſchen Genie, ſo unbeträchtlich der Kreis ſeiner Wirkſamkeit ſeyn mag, ausgefunden hätte, wenn man ihn gerade in dem Momente, wo ſeine beſchränkte Genialität in der höchſten Wirkſamkeit iſt, betreten könnte: ſo wäre leicht wieder die allgemeine Chiffer dazu ausgefunden.

3.

Näher kann uns in der ſichtbaren Welt, und dem, was wir Natur heiſſen, die Gottheit nicht kommen, als in dem Angeſicht eines groſen und edlen Menſchen. Ein Chriſt kann nicht ohne Wahrheit ſagen: wer mich ſieht, der ſieht den Vater. Durch nichts kann Gott natürlicher Weiſe dem Menſchen gewiſſer werden, als durch die Gegenwart eines guten Menſchen: ſo wie durch eine Silhouette das Daſeyn eines Menſchen mir gewiſſer und gegenwärtiger wird, als ohne dieſelbe.

4.

Ein groſes Geſicht erweckt groſe Geſichter; erweckt alles erweckbare Groſe in jedem Menſchen um ſich her *). Es hat das Creditiv eines höhern Urſprungs in ſich ſelbſt. Nähere dich mit ſtiller Ehrfurcht und Einfalt jedem groſen Geſichte. Es wird eine Kraft von ihm ausgehen, die dich tragen und erheben wird. Ein groſes Geſicht in Ruhe wirkt mehr als ein gemeines durch die lebendigſte Leidenſchaft. Seine Wirkung iſt, obgleich ungleich, dennoch allgemein. Auch da ſie Ihn nicht kann-

---

*) Sind einmahl die Spencers, Shakſpeares, Milton's einer Nation da, für die Stelle, Pope und Addiſſon ſind wir ſicher. Herder.

ten, jene zwey Glücklichen, brannte dennoch ihr Herz, als Er auf der Straße mit ihnen redete, und ihnen die Schriften eröffnete. — Auch wagte es vorher keiner der Käufer und Verkäufer, die Er vertrieb, ſich Ihm zu widerſetzen.

Hieraus läßt ſich auch begreifen, warum gewiſſe Perſonen bloß durch ihre Gegenwart eine unruhige Menge auf einmahl zur Pflicht und Unterthänigkeit gebracht haben, wenn gleich dieſe die höhere Macht in ihren Händen hatte. Übergewalt, natürliche, unentlehnte, inwohnende, mithin aller willkührlichen Macht ſuperiore Übergewalt: das iſt eine Sprache für alle Augen, wie der Donner Gottes für alle Ohren.

5.

Die größte Weisheit iſt es nicht nur überhaupt, den Charakter zu erkennen, und überhaupt von der Phyſiognomie desſelben ſtark afficirt zu werden, nicht nur dieſen und jenen beſondern Charakter an demſelben zu entdecken, ſondern den eigenthümlichen individuellen Charakter einer jeden Gemüthsart und Geiſtesfähigkeit zu erkennen, und den ihm angewieſenen unüberſchreitbaren Spielraum beſtimmen zu können; beſtimmen zu können: was ſich von dem Menſchen, den wir vor uns haben, für Empfindungen, für Handlungen, für Urtheile erwarten und nicht erwarten laſſen: daß wir keine Kräfte an ihn verſchwenden, und gerade die Kräfte gegen ihn in Bewegung ſetzen, welche auf ihn wirken müſſen. Fehlte ein Menſch durch Eilfertigkeit und Etourderie in dieſem Stücke, ſo fehlte ich. Vier oder fünf Jahre phyſiognomiſcher Übung koſtete es, mich von ſolchen Übereilungen und Verſchwendungen zu heilen. Güte des Herzens heißt geben, trauen, ſich mittheilen. Phyſiognomiſcher Blick lehrt: wann geben? wie geben? wem geben? lehrt alſo wahre Güte; lehrt helfen, wo Hülfe nöthig iſt, Hülfe angenommen wird, Hülfe hilft. O daß ich es allen leicht beweglichen, gütigen Herzen noch zu rechter Zeit und mit rechter Kraft zurufen könnte: Werfet nicht weg, ſäet nicht auf Waſſer oder Felſen; ſprecht nur mit dem Hörer; öffnet das Herz — nur Herzen; philoſophirt — nur mit den Philoſophen. Seine Kraft im Zaume halten, iſt — größere Kraft, als ungezähmt ſie wirken laſſen. Behalten — oft mehr Gute als Geben. Was nicht genoſſen wird, wird dir in das Geſicht geworfen, oder zertreten; und ſo hat es Niemand, weder du, noch der Andere.

6.

Thue Gutes dem Guten, widerſtehe dem unwiderſtehlichen Geſichte nicht. Gib dem Geſichte, das dich bittet; die Vorſehung oder Gott iſt es ſelbſt, der dir das empfiehlt; ihm abſchlagen, heißt Gott abſchlagen. Unmittelbarer kann Gott nichts von dir verlangen, als durch ein heiteres, offnes, unſchuldredendes Geſicht. Unmittelbarer kannſt du Gott nicht verherrlichen, als durch Wohlwollen und Wohlthun gegen ein Geſicht voll göttlichen Geiſtes; unmittelbarer und freventlicher kannſt du Gottes Majeſtät nicht beleidigen und verletzen, als durch Verachtung, Höhnung und Wegweiſung eines ſolchen Geſichtes. Gott kann nicht eigentlicher auf Menſchen wirken, als durch Menſchen. Wer Gottes Menſchen verwirft, verwirft Gott; wer Gottes Menſchen erfreut, erfreut Gott. Gottes Strahl im Angeſichte des Menſchen zu erkennen, iſt Vorzug und Würde der Menſchheit; das Maß des göttlichen Geiſtes im Angeſichte des Menſchen zu fühlen und zu erkennen, iſt aller Weisheit Gipfel; und aller Güte Gipfel, dieſen Strahl der Göttlichkeit aus den Wolken des verdorbenſten Geſichtes herauszulauern, dieſen Funken des Himmels herauszugraben aus dem Schutt und Verfalle jeder zerrütteten Phyſiognomie.

7.

Menſchenfreund, wenn die Phyſiognomik dir würde, was ſie mir iſt, mir immer mehr wird, je mehr ich ihre Wahrheit erfahre; wenn ſie dein Auge aufmerkſam machte auf die wenigen Edlen, und auf das Edle in jedem Unedlen, das Göttliche in allem Menſchlichen, das Unſterbliche in allen Sterblichen! Weiſer Leſer! ſchwatze wenig davon, aber ſchaue viel!

diſputire nicht, ſondern übe deinen Sinn! Du wirſt keinen überzeugen, den nicht ſein eigner Sinn zuerſt überzeugt hat.

Wenn Gott dir einen edlen Armen ſendet, aus deſſen Geſicht Demuth und Geduld, Glauben und Liebe leuchtet, wie anders als der Gefühlloſe wirſt du dich freuen der Worte: *Was du einem meiner geringſten Brüder thuſt, thuſt du mir.*

Und wenn ein verlaſſener Jüngling oder Knabe deinem Blicke begegnet, ach! dieſe Stirne, ſie iſt bezeichnet von Gott, Wahrheit zu ſuchen und zu finden — In ſeinem Auge ruhet unentwickelte Weisheit.

Beylagen.

Laßt uns das, was wir bisher ſagten, mit Beyſpielen, ſo ſehr es ſich thun läßt, theils erläutern, theils beweiſen. Beſſere, bloß reinphyſiognomiſche Zeichnungen, ſcheinen erſt dem folgenden Jahrhunderte aufbehalten zu ſeyn; doch auch das, was wir jetzt vorlegen können, wird noch genug Belehrendes enthalten; genug Stoff, woran ſich der Phyſiognom üben kann.

Tafel 1.

Seite 1. Man ſagt, Leute mit gewölbten, zugeſpitzten Naſen ſind witzig; Leute mit Stumpfnaſen eben nicht. Nähere Beſtimmung iſt nöthig: *wie* gewölbt?

Ich weiß nicht, wie dieſe Silhouette tarirt werden wird; weiß nichts von dem Charakter des Urbildes; weiß aber ganz gewiß, daß ſo eine Naſe klug iſt, auch wenn ich ſie nicht als Fortſetzung dieſer ganz beſtimmt klugen weiblichen Stirn ſehen würde. Die Ruhe und Treue des Charakters iſt übrigens im Mund und Kinn unverkennbar.

Gott die Liebe,

über

1 Joh. IV, 16.

2.

Witzig kann einer mit Zuverläſſigkeit nennen, ſo gewölbte und ſo ſpitze Naſen wie die 2. Der Witz iſt aber gemäßigt, bezähmt durch den ſcharfen Verſtand der Stirne, die ernſte Religioſität des Auges und das Phlegma des Kinnes.

3.

Wenn ich nichts von dieſem Geſichte ſähe, als die bloſſe Naſe, ich würde nicht bloß für ſanfte Güte, ſtille Ruhe des Charakters, und hausmütterliche Tugenden aller Art entſcheiden. Die Naſe allein wäre mir ſicherer Bürge für feinſinnige Klugheit.

4.

Wie harmoniſch ſind die Haare mit dem ganzen Geſichte! wie entſcheidend für einen ſehr ſanften, ſchüchternen, beſcheidnen, lernbegierigen, Stille und Ordnung liebenden Charakter! Nichts Kühnunternehmendes, Vordringendes, Gebietheriſches iſt in dieſem zu einem frommen Schulmeiſteramte wie gebildeten Geſichte.

5.

Wie viel wollüſtiger ſchon dieſe Haare! wie übereinſtimmend mit dem ſanguiniſchen, temperamentreichen, productiven, hellſehenden und kräftiger und leichter wirkenden Geſichte!

6.

Hier der Haarwuchs noch kräftiger, choleriſcher, abundanter, und mit der größern Geſichtsform und allen Theilen derſelben gerade wieder ſo übereinſtimmend, wie das vorige mit ſeiner Geſichtsform und allen Theilen derſelben.

7.

Hier abermahls dieſelbe Bemerkung. Aus den Haaren allein erkennt ihr ſchon den Mann. Ihr könnt mit dieſem Barte, dieſem Wurfe der Barthaare ſo wenig herzlich vertraulich ſeyn, als mit dieſen Augen, dieſer Naſe, dieſer Stirn. Ihr erwartet trocknen, entſchiednen Eigenſinn von dem Haare, wie von dem Ganzen.

8.

Hier, welche Gedrängtheit, Kürze, Stärke der Haare, die zu dieſem gevierten, kraftvollen, feſten, derben, productiven Holbeinsgeſicht, dieſem entſchloſſenen Munde ſo paſſend ſcheint! — —

Beylagen

zum Abſchnitt von den Temperamenten.

Hier vier ſehr charakteriſtiſche Tafeln der vier Temperamente.

Ein Beweis, daß die Temperamente auch ohne Farbe, ohne Leben, ohne Blick ſogar, ſo wenig wir die Bedeutſamkeit des Blicks verwerfen oder ausſchließen wollen, *durch bloße Umriſſe* erkennbar ſind.

9.

Bey dem *Phlegmatiker* iſt der Übergang von der Naſe zur Lippe unphlegmatiſch und heterogen; auch die Schweifung des obern Augenlieds iſt nicht phlegmatiſch genug. Die Umriſſe des Phlegmatikers ſind locker, ſtumpf, hängend, ungeſpannt, die Umriſſe der Augen geſchweift. Wohl verſtanden: es gibt andere Kennzeichen noch viele; nicht alle Phlegmatiker haben dieſes Zeichen; aber wer es hat, iſt gewiß Phlegmatiker. Wenn die vorſtehende Unterlippe, die jedoch *an ſich* immer ein Zeichen des Phlegma iſt, indem ſie offenbar vom Überfluſſe und nicht vom Mangel der Feuchtigkeiten herrührt, eckig, ſcharfgezeichnet iſt: ſo iſt es Zeichen von *choleriſirtem Phlegma*, das heißt, von der Siedbarkeit des Waſſers; iſt ſie weich, abgeſtumpft, kraftlos, hängend: ſo iſt es reineres Phlegma. Die Stirne, die Naſe, das Kinn, das Haar ſind ſehr phlegmatiſch.

10.

Der **Choleriker** dürfte noch eine eckigere Naſenſpitze und ſchärfer gezeichnete Lippen haben. Der Charakter der Cholera liegt viel in der Zeichnung des Auges. Entweder, wenn der Augapfel hervordringt, viel Weißes unter dem Sterne noch ſichtbar iſt; oder, wenn das obere Augenlied ſich zurückſchiebt, daß man faſt gar nichts davon wahrnimmt, wenn ſich das Auge öffnet.

Oder, wenn das Auge tief liegt, die Umriſſe davon ſehr beſtimmt und feſt und ohne viele Schweifung ſind. Stirn, Augenbraue, Naſe, Kinn, Haar ſind ſehr, doch der obere Theil des Geſichtes mehr als der untere choleriſch.

11.

Der Sanguiniker iſt beynahe unverbeſſerlich. Nur dürfte die Naſe vom Munde etwas weiter abſtehen, und das Auge etwas wenig minder choleriſch ſeyn. Auf dieſer Lippe ſchwebt der Leichtſinn des Sanguinikers. Untenher iſt er etwas Weniges zu phlegmatiſch.

12.

Über der Naſe dürfte der Melancholiker eine ſchärfere Vertiefung haben, und noch einen Einbug an der Kinnlade, nahe beym Ohre. Gegen die Lippen herunter ſich ſenkende Naſen habe ich an vielen Melancholikern, und an keinem einzigen bemerkt, bey dem melancholiſches Temperament nicht bisweilen wenigſtens herrſchend iſt; auch vorſtehende Unterlippen, und kleines, nicht ſehr ſtumpfes, nicht ſehr fleiſchiges Kinn.

Es gibt Melancholiker mit ſehr ſanguiniſchem Temperamente; Menſchen von feiner Reizbarkeit, feinem moraliſchen Gefühle, die zu Laſtern hingeriſſen werden, die ſie tief verabſcheuen, und denen zu widerſtehen ſie doch keine Kraft haben. Der Charakter dieſer ihrer Traurigkeit und Muthloſigkeit ſchwebt im immer ausweichenden Blick und manchen wider einander ſtehenden Fältchen der Stirnhaut. Und wie die eigentlichen Melancholiker größten Theils ihren Mund verſchloſſen haben, ſo ſind die Lippen von dieſen in der Mitte immer etwas offen. Kleine Naſenlöcher bemerkte ich oft an ſehr vielen Melancholikern. Und ſelten haben ſie ordentlich nettgereihte und reinlich weiße Zähne.

13.

Sanguiniſch-phlegmatiſch. Etwas Choleriſches im Auge, viel Sanguinität in der Naſe und dem Munde, Phlegma im untern Theile des Geſichtes, eine kluge Naſe, faſt klüger, als die kluge Stirn, wie ſie hier erſcheint; ordnungliebende, kluge, pünctliche, und glückliche Activität ſcheinen dieſem Geſichte natürlich zu ſeyn.

14.

Niemand wird in dieſem Profile den Charakter des vorhergehenden vermuthen. Hier ein offner productiver Sanguiniker; ein Mann von Kopf und Geſchmack (*Melancholie* und *Geſchmack* — *Ordnung* wohl! — paaren ſich ſelten gut zuſammen), von Kraft und Thätigkeit, Leichtigkeit und Gewandtheit in Geſchäften, der genießen und entſcheiden kann.

15.

Hier iſt nach den gewöhnlichen Eintheilungen das Phlegma dominant, dann ein Beyſatz von melancholiſcher Temperatur. Dieſer Hartſinn der Geduld iſt keinem Sanguiniker möglich, ſo wenig als dieſe Stirne, die zwar weder phlegmatiſch, noch choleriſch genannt werden kann, einem Sanguiniker convenirt. Im Auge iſt Penetration des kalten und eigenſinnigen Forſchers; in der Naſe prüfender, zergliedernder Verſtand; ruhige Klugheit im Munde.

16.

Ein gewiß gutmüthiger edler Phlegmatiker, der ſehr wenig Jovialiſches, doch viel Frohmüthiges hatte; einer der Edelſten, Gradſinnigſten, alles Arge Haſſenden. Solche Stirnen ſind nicht productiv, aber ruhig prüfend. Sie laſſen ſich nicht leicht und höchſtens momentweiſe hinreißen vom Enthuſiasmus, aber, was ſie geprüft wahr fanden, davon bringt ſie

Niemand ab. Ihre Prüfung iſt langſam, Schritt vor Schritt, inalterabel, und geht bis zum Punctum finale fort.

17.

Dieſe Geſichtsform gehört offenbar zu den ſanguiniſch-choleriſchen. Sie iſt unternehmend, herrſchend, feſthaltend, hat Schein von Größe ohne jedoch wahrhaft groß zu ſeyn. Plane ſind im Auge, Feſtigkeit in der Stirn; Sanguinität in der Naſe, Überlegung im Munde; Gewaltſamkeit in der ganzen Form.

18.

Das äußerſt ſanguiniſch-choleriſche Barthaar iſt, mit der Stirne, die melancholiſchen Charakters iſt, contraſtirend; das Auge iſt choleriſch-melancholiſch, ſanguiniſch-choleriſch die Naſe; der Mann hohlt aus, und reflectirt mehr über das, was er vor ſich ſieht, als über abſtracte Gegenſtände. Im Munde iſt Entſchloſſenheit, und im Barte die Kraft, auszuführen.

19.

Der Nahme choleriſch-melancholiſch iſt lange nicht hinreichend, dieß unerbittlich ſtrenge, hartſinnig drückende, unbiegſame Geſicht, das von ſanfter Liebe nichts zu wiſſen, und nichts wiſſen zu wollen ſcheint, zu bezeichnen. Dieſe Stirn iſt die Baſis der langen Geſichtsform, aus dieſem Boden wachſen keine ſanftlockigen Haare. Dieß Auge durchſchneidet, und läßt keinen Makel an Euch unbemerkt. Es iſt mikroſkopiſch für jedes Sommerfleckchen Eurer Wiſſenſchaft und Eures Charakters. Dieſe Augenbrauen, die Naſe, dieſer Mund haben nur Eine Sprache.

Noli me tangere.

Beylagen

zum Abſchnitt von körperlicher Stärke und Schwäche.

20.

Stärke mit Feuer; Vordrang, Muth, Gefahrverachtung; Entſchloſſenheit des Gereizten und Leichtreizbaren. Dieſe Stärke iſt weniger tragend; weniger duldend, als zertretend. Sie kündigt ſich an; ſie iſt in Ruhe, ehrwürdig, aufgebracht, furchtbar drohend.

21.

Stärke von ganz anderer, unedlerer Art, Stärke der Schlauheit und des Scharfſinns, Stärke zu widerſtehen, mehr als vorwärts zu wirken. In der Naſe iſt keine Stärke der Wirkſamkeit; keine außerordentliche in der Stirn. Aber in Stirn, Naſe, Kinn — Stärke des Widerſtands, im Kinn — der Unbiegſamkeit. Im Munde ſcheint etwas Weibiſchſchwaches, oder Falſchkaltes zu ſeyn.

22.

Stärke mit Bosheit und Schwäche verbunden. In der Stirn und beſonders im Kinn iſt eine widerliche Stärke mit kalter Unempfindlichkeit vereint. Der Hals iſt nicht herkuliſch, contraſtirt mit Stirn und Kinn. Stirn und Naſe ſind roh und fein; mehr liſtig, als verſtändig. Das Auge ſcheint falſchlauernd, und daher nichts weniger als feſt, kräftig und heldenhaft.

23.

Vielleicht exiſtirt kein vollkommneres Bild unüberwindlicher, Alles überwindender, unantaſtbarer, und dennoch gelenkſamer und überlegender Stärke, als der farneſiſche Herkules, von dem dieſer die zwanzigſte Copie ſeyn mag. Alles iſt Eins. Völlig ruhiges Überdenken vollendeter Siege mit dem ſichern Bewußtſeyn künftiger fortdauernder Unüberwindlichkeit.

24.

Rohe Wilde, räuberiſche, Gefahr verachtende Stärke. Kleines Übel iſt ihm zu gering zu beachen; ſein Schlag iſt tödtend wie ſein Blick; er drückt nicht, er zertritt. Morden ſcheint ihm Genuß, und Schmerzen Scherz zu ſeyn; ſein Knochenbau zeigt ſeine Stärke, ſein Auge Mordſucht, die Augenbrauen Gewohnheit grauſam zu ſeyn, ſein Mund höhnende Verachtung, wie dieſe Naſe grimmige Schlauheit; Haar und Bart choleriſche Kraft.

Beylagen

zu den Nationalphyſiognomien.

A.

Schweizeriſche und Zürcheriſche Geſichter.

25.

Ruhige Weisheit; bedächtliche Wohlanſtelligkeit. Phlegmatiſch-melancholiſche Temperatur. Alles Eins, beynahe außerordentlich; beynahe ſuperiör, und dennoch Beydes nicht; hellkennend, nicht erfindend; leicht begreifend, nicht ſchaffend; denkendwirkſam, nicht muthvoll fortſchreitend.

26.

Carricatur von einem der edelſten, feſteſten, denkendſten und empfindſamſten Landmanne; die Standhaftigkeit des Originales iſt in dieſem Umriß zu Eigenſinn, das Treffende des Auges zu richtendem Scharfblick, das Feſte des Mundes zu verachtender Härte geworden. Allemahl noch ein derber, origineller, ſtudierenswerther Charakter, der leicht zu ungemeinen wackern Thaten zu bereden, ſchwer zum Böſen zu verführen iſt.

27.

Wer ſollte es glauben, daß dieß dasſelbe Geſicht iſt: dort zu ſcharf, hier zu zaghaft behandelt! Beyde durchſchauend, ſcharfblickend, ſchnell und durch und durch prüfend. Hier hat die Stirn mehr Verſtand und Belehrſamkeit, der Mund mehr treuen Fleiß, die Naſe mehr Gutmüthigkeit, das Ganze fixirt ſich auf Einen Punct. Sagen darf ich, daß das Original eines der aufrichtigſten, denkendſten und liebſamſten Weſen iſt, das der Bauernſtand, und unſere Nation hervorgebracht hat.

28.

Wieder ein Landsmann, von unermüdeter Thätigkeit, klug anfangender, muthig fortſetzender, geduldig vollendender Thatkraft. Dieſer Kopf iſt geformt, Vieles leicht zu umfaſſen und zu übernehmen; dieß Auge ſehr überlegend, dieſe Naſe voll praktiſcher Klugheit; dieſer Mund weniger eloquent, als perſuaſiv, mehr beredend, als beredt. Dieß Kinn, dieſe Falten, Buchſtaben ſchneller Thätigkeit.

29.

Ein Zürcheriſcher Landmann von einer entgegengeſetzten Gegend. Mehr roh, als ſtark; mehr redend, als beredt: mehr nachahmend, als erfindend: mehr ſchmeichelnd, als gewaltſam; mehr arbeitſam, als freythätig; mehr ſammelnd, als gebend; mehr wollend, als genießend.

30.

Ein Geſicht, das ſich zum vorhergehenden verhält, wie Ideal und Carricatur. Hier Alles viel regulirter, edler, beſcheidener, überlegender, inalterabler; die Stirne wie viel reiner, einfacher, nachdenkender; das Auge wie viel ſanfter! Die Naſe duldſamer, und nicht ſo choleriſch, aber allein betrachtet, nicht ſo geiſtreich, als die vorige, allein betrachtet, zu ſeyn ſcheint. Dieſer Mund, dieß Kinn, hat ungleich mehr (Point d'Honneur) Ehre im Leibe, als des vorigen.

31.

Hier wieder ein Landsmann; einer unſerer denkendſten und ſcharfſinnigſten Köpfe (man kennt ihn aus Meiner's Briefen über die Schweiz I. Theil), phlegmatiſch melancholiſchen Temperamentes; nicht nur genauprüfenden, auch tiefforſchenden Charakters; voll ruhigbewundernden Gefühles alles deſſen, was Natur, Wahrheit, Größe heißt. Dieſe Naſe allein betrachtet, ſcheint völlig charakterlos, aber durch dieſe Stirn erhält ſie Werth. Unter dieſer kräftigen Augenbraue ruht ein feſtſchauendes, unangeſtrengtes, treffendes Auge und das Ganze hat den Ausdruck von ſtilltreuer, feſter, weiſeruhiger, harmloſer Thätigkeit.

32.

Ein treues, frommes, ſo viel möglich unſchuldiges, weiſes, hellſehendes, ſanftes, richtigurtheilendes, ſanftbeſcheidenes Geſicht, eines unermüdet arbeitſamen Zürcheriſchen Landmannes, in welchem alle Züge übereinſtimmend, und für treue Gutmüthigkeit und Geradſinn entſcheidend ſcheinen.

33.

Profil eines jungen Zürcheriſchen Landmannes voll kindlicher Einfalt und Unſchuld, voll Bonhommie und geraden Sinns, der nun zum Manne geworden, und ſo ſehr wie möglich ſich gebildet und den Nationalcharakter behalten hat. Wie ſich dieſe ſeine erſte Arbeit ſeiner Radirnadel zu ſeiner jetzigen verhält, ſo dieß Profil zu ſeinem jetzigen Geſichte, dieſelbe nur vollendete freye Beſtimmtheit, Klarheit, Aſſiduität, derſelbe Ekel vor aller bloßen Manier, Allem, was nicht von Allen verſtanden wird; derſelbe größere Geſchmack mit kindlicher Einfalt gepaart.

34.

Ein ſehr geſcheider Geſchäftsmann. Eins von den ſprechendſten Thätigkeits- und Klugheitsgeſichtern, bis an die Spitze des Unterkinns Alles für Klugheit entſcheidend. Es iſt wirklich zum Erſtaunen, wie ſehr viel kluge, geſchicktthätige, erfahrungsreiche, ich durfte faſt ſagen, unvergleichbare Landleute wir haben.... Dieſe Höhle, wenn ein Lineal an die Ende der Naſe und des Kinns angeſchlagen wird, ſo wie die Concavität beym Übergang der Stirn zur Naſe, ſind ganz entſcheidende Züge von praktiſcher Klugheit.

Ich wage es, auch einige Thorengeſichter, die mein Vaterland hervorgebracht hat, hier vorzuführen, in welchen ich das vaterländiſche Nationale zuverläſſig, aber nicht klar, nicht zerlegbar erkenne. Doch, wenn ich es ſagen darf, ſchimmert auch ſelbſt durch dieſe pro rata die planloſe vaterländiſche Bonhommie durch.

35.

Natürliche Schwachmüthigkeit, die im Ganzen von Jedermann gefühlt wird, aber ſo ſchwer als das Nationale zu beſtimmen iſt. Die zu längliche Stirn abgerechnet (zu länglich nähmlich nur für dieſe Lage) kann man nicht ſagen, daß die Naſe oder der Mund an ſich betrachtet dumm ſeyen. Naſe und Mund haben beſonders viel Nationales. Das Auge iſt nicht ſchlechterdings dumm. Es ſcheint im Ganzen ein Geiſt der Inaction und Atonie zu herrſchen, und ich wurde aus den Falten der Stirn und der Wange und aus der Augenbraue, auch wohl beynahe aus dem Haar allein, ſchon auffallende Beſchränktheit vermuthen.

36.

Auch dieſer Narr hat im Munde und in der Naſe den Nationalcharakter noch nicht verloren. Es iſt ein natürlicher Dummkopf, der keiner Cultur und keines naiven, keines originellen Gedankens fähig iſt. In der Augenbraue über dieſem ſtieren Auge, in der Höhle zwiſchen der Stirn und der Naſe, beſonders aber im Mund und Kinn und Hals, ſind entſcheidende Züge unbelehrbarer Stupidität, welche mir ſchon aus den Falten der Wange einleuchtend genug ſeyn würde.

37.

Das Thorengeſicht, welches wir vor uns haben, hat, beſonders im Munde, den Charakter des Nationalen. Die Stirn und Augenbrauen ſind ganz decidirt Carricatur einer oft nahe ans Gebieth der Genialität ſtreifenden Narrheit. So todt die Augen ſcheinen, mir ſcheinen ſie doch nur Carricatur von genialiſchen Augen, und wirklich, wenn dieſer Narr erwarmt, ſo

läuft unter zehn Tollheiten, die er ſagt, allemahl ein naiver und origineller Gedanke mit, der nicht nur den Ernſthafteſten lächeln macht, ſondern auch dem Denker wichtigen Stoff an die Hand gibt.

Nun auch einige bürgerliche Geſichter.

38.

Ein wahrhaft charakteriſtiſches Geſicht eines wohlgebildeten Bürgers von Zürich; eines vollkommenen Geſchäftsmannes und glücklichen Unternehmers. Voll der Bonhommie und Schlichtheit, die den Zürcher als Zürcher bezeichnet; gerade vor ſich hinſehend; thätig, ohne Haſtigkeit; leichtbeweglich, ohne Flüchtigkeit: genau ohne Ängſtlichkeit; entſchloſſen, ohne Vermeſſenheit; beherzt, ohne Frechheit; voll geraden Sinnes, ohne Zergliederung der Begriffe; ungeduldig nur bey Langſamen, mißmuthig nur bey Schwerfälligen, übellaunig bey Verwirrteren; gerad und brav, wacker und frey, eher derb, als ſchleichend; fertig, froh, muthig ſchreitend zum Ende der Geſchäfte.

39.

Ein Gerippe eines Zürchergeſichtes, wie man es ſchwerlich bey einer andern Nation finden wird. So ſieht kein Engländer, ſo kein Franzoſe, ſo kein Italiener aus, und gewiß ſo kein Basler und kein Berner. Liebe zur Arbeit, kindiſche Gutherzigkeit, zarte Reizbarkeit, und kühne Imagination ſind einige Züge dieſes kurzſichtigen und treffend ſcheinenden Auges, das zu ſprechen ſcheint, was jedes Auge leicht verſteht.

40.

Die durchſcheinende Bonhommie abgerechnet, find' ich in dieſem Zürchergeſicht wenige Spuren von Special-Nationalität, mehr vom Schweizer überhaupt. Feſtigkeit, Treue, Entſchloſſenheit, Fleiß, ſo viel ſie immer bey phlegmatiſchem, ſanguiniſchem Temperamente Statt haben können. Kein ſchöpferiſcher Kopf, aber ein treu nachahmender Zeichner: kein Auge des erhabenen oder neudarſtellenden Genies, aber eines ſcharfvergleichenden Beobachters; keine dominante Naſe; aber ein Mund voll Treue und gutmüthiger Bravheit.

41.

Abermahl ein erzbraves, fleißiges, treugutmüthiges Zürchergeſicht, der ältere Bruder des vorigen; er hat ſchon viel mehr Eigenthümliches vom Zürcher Nationalcharakter, der mir beſonders in der Naſe und im Munde auffallend iſt; wir haben ſehr wenig ſtarkgebogne, oder merklich aufgeſtülpte Naſen. Unſer Charakter, der von allbeliebter glücklicher Mittelmäßigkeit, zeigt ſich vornehmlich in unſern unausgezeichneten Naſen; Fleiß und Bonhommie iſt in dieſem Munde.

42.

Eine feinere Naſe, als die vorhergehende. Solche ſind ſelten, ſehr ſelten bey uns (wie ſie überhaupt ſelten ſind). Noch kenne ich keine Nation, die ſich durch ſo ſanft geſchweifte Naſen auszeichnete. Alles Übrige iſt völlig im Zürcheriſchen Nationalcharakter, ſtillen Fleißes, ſanfter Treue, beſcheidener Dienſtfertigkeit, Ordnung liebender, friedlicher Gutmüthigkeit.

43.

Ein edler beſcheidner Zürcher, melancholiſch-phlegmatiſchen Temperaments, der abermahl ſehr viel Charakteriſtiſches hat, was den Zürcher vor allen Nationen, ſogar allen andern Eidesgenoſſen unterſcheidet. Dieſe Beſtimmtheit und Ruhe, dieſe Treue und Kälte, dieſe Feſtigkeit und Beſcheidenheit, dieſe Aſſiduität und Gerechtigkeit, die beynahe unſern Nationalcharakter ausmacht, leuchtet beſonders aus dieſem Profile merklich hervor.

44.

Wir ſchließen dieſe Beylagen von Zürcher Nationalgeſichtern mit einem Profile, das von einem Zürcheriſchen Vater und einer franzöſiſchen Mutter herſtammt; mich dünkt offenbar zu ſeyn, daß das Franzöſiſch Nationale durchaus durchſchimmere. Ich gebe zu, daß das Bild ſehr unvollkommen ſey, nichts oder ſehr wenig von der ſehr feinen Geiſtigkeit und Delicateſſe des äußerſt cultivirten Originals habe; aber, man wird geſtehen müſſen, daß ſich das Zürcheriſche beynahe ganz in der franzöſiſchen Bildung zu verlieren ſcheine.

Solche originelle Geſichter zu bilden, iſt nicht meines Vaterlandes Thun. Solche Stirnen, die ſolche Augenbrauen fordern, ſolche Augenbrauen, die ſolche Naſen erheiſchen, ſolche Naſen, die ſolches Kinn verlangen, bilden ſich in unſerm Klima, ohne Zuſatz fremder Nationalität, nicht.

45.

Hartes Gerippe eines klugen Franzoſen, den man für einen Engländer halten könnte, wenn man den Umriß der Stirne nicht genau bemerkt, den man ſchwerlich an einem Engländer finden wird, ſo wenig, als die Falten, die in dieſer Richtung beynahe den Franzoſen eigen zu ſeyn ſcheinen. Die Augen ſind voll reifer Klugheit und ruhig-prüfender Weisheit.

46.

Der zarte Bau der Stirn, der feine Weltblick, die ſchöne Naſe beſonders, der etwas leichtſinnig ſchalkhafte Mund, und das genußlüſterne Kinn zeigt den Franzoſen von der feinern Claſſe: der angenehme Geſellſchafter, der launige Witzling, der ſchmiegſame Hofmann ſcheint durch alle Puncte durch.

47.

Hier ein ganz anderer, feſterer, denkenderer Franzoſe, deſſen oberes Geſichttheil bis unten an die Naſe beynahe engliſch zu ſeyn ſcheint; der untere Theil hat das Nationalſanguiniſche der franzöſiſchen Nation. In England würde die Augenbraue ſicherlich noch feſter, gedrängter, beſchattender ſeyn. Sonſt liebe und achte ich ſolche Geſichtsformen ſehr.

48. a.

Wilhelm Hondius, ein Kupferſtecher aus dem Haag, nach Vandyk. Man vergleiche Holländer und Spanier. Man vergleiche Demuth und Stolz, ſanfte, matte, hinſchleichende Fleißarbeit, mit kühnem, trotzendem, ſich fühlendem Heldengeiſte. Hier abgerundetere, freylich auch nicht gemeine, nicht unedle, beynahe Carteſiſche Stirn, hier geſchweiftere Augenbrauen, hier mattere, zuſinkendere Augen; das ganze Geſicht ovaler, geſchmeidiger, jungfräulicher.

48. b. Ludwig von Varges, ein Mahler von Sevilla in Spanien gebürtig, voll ſpaniſchen Ausdrucks. Breite und hohe Stirn, kernhafte Augenbrauen, offne, nicht zuſinkende Augen, eine breite Naſe, oder vielmehr eine Naſe mit breitem Rücken: Trockenheit, Muth, Trotz oder vielmehr Verſchloſſenheit im Munde. Freylich Beyden hat der bloße Umriß das Männliche, Feſte, Kernhafte benommen. Beſonders iſt das Schiefe im Munde des Obern wehthuend, ſo wie die mißgezeichnete Naſe im Untern.

49.

Ein deutſches und engliſches Profil; welches iſt das eine? welches das andere? Ihr werdet keinen Augenblick anſtehen. Welche Feinheit hat b.! Welch ein decidirter Kopf! — Der Kopf a. ſcheint, wo nicht dumm, doch gemein, wo nicht roh, doch etwas plump; freylich Carricatur, doch iſt für den Kenner ſicherlich im Auge und Munde etwas Scharfes und Feines. Aber welch eine ganz andere Feinheit und Schärfe, als a.! welcher Adel ſelbſt bey dem Dufte der Übellaune, der ſich über dieß denkende Profil zu verbreiten ſcheint. Schlagt an die Naſenſpitze und an das Ende des Kinns ein Lineal an, und Ihr werdet die auch ſchon bemerkte Linie der ſcharfſinnigen Klugheit finden.

50.

Ein deutſches Geſicht, wenn es je eines war: concentrirt auf einen ſichtbaren beſchränkten Zweck, voll phlegmatiſcher Geduld und treuherzigruhiger Beobachtung, gebildet zum Lernen, Nachahmen, Vollenden — beſcheiden und dienſtfertig, voll Kunſtſinnes, ohne tiefes Gefühl und ſchöpferiſche Quellkraft.

51.

Ein unverkennbar italieniſches Geſicht — durch Stirn, Augen, Naſe, Mund und Kinn. Ein Geſicht zur Frömmigkeit, Beredſamkeit und Intuition wie gebildet. Nicht forſchender Scharfſinn, nicht ſublime Geiſtesfreyheit, nicht ſchöpferiſche Syſtemskraft, aber eine unerſchöpfliche, ergiebige, treudemüthige, herzliche Quelle ernſtlich warnender Vorſtellungen ſcheint mir aus dieſem Geſichte entgegenzuleuchten.

52.

Daß dieß ein ruſſiſches Geſicht iſt, ſieht Jedermann; wenigſtens, wenn man fragen würde: iſt es ein engliſches, franzöſiſches, italieniſches, deutſches, ruſſiſches? würde kein Anſtand genommen werden, es für das letztere zu erklären. Das Zurückgehende des obern Theils, die hohen Augenbrauen, das untiefe Auge, die kurze, etwas aufwärtsgehende Naſe, der große Untertheil des Geſichts zeigt den Ruſſen. Sonſt ein braves, treues, gutes, beherztes Geſicht, dem man gern gut iſt.

53.

a.

Ein Türke, durch die Wölbung und Lage der Stirn, durch das Hinterhaupt, die Augenbraue, am meiſten aber durch die Naſe nationalkennbar. Sein Blick übrigens iſt hinſchauend mit der Theilnehmung der Neugier; der offne Mund ſcheint die Beobachtung mit einiger Reflexion zu vereinigen.

b.

Das untere Profil von einem derben ruſſiſchen Soldaten aus Niſſia Nowogret, dem man es anſehen kann, daß ihn der preußiſche Dienſt gebildet hat. Er hat wenig Nationalruſſiſches, wenn man das rohgegliederte Fleiſcherne, Maſſive nicht dahin rechnen will. Er hat nichts Dummes, vielmehr etwas Überlegſames, Wackeres, Gerades, Entſchloſſenes in ſeinem Geſichte; die Augenbraue allein ſcheint ſonderbar und charakteriſtiſch, wie die obere des Türken es iſt.

54.

Daß dieß weder deutſche, noch franzöſiſche, weder italieniſche, noch engliſche Geſichter ſind, ſieht wohl Jedermann; aber nicht Jedermann kann ſo leicht den nordiſchen Charakter dieſer unter dem weitreichenden ruſſiſchen Zepter mit Jagd und Wahrſagen ſich abgebenden Geſichter bezeichnen; das Schläfrige des Auges, die Kürze und Dichtigkeit der Naſe, der etwas große Mund, beſonders die ſehr merkbaren Unterlippen und etwas Breitliches in der Geſichtsform von vorne, im eigentlichen Angeſicht, dürften wohl die Hauptzüge ihres Nationalcharakters ſeyn; allenthalben ſcheint Trägheit und beſchränkte Sinnlichkeit durch.

55.

Was Herr Füßli von dem Anſtande des Körpers, der Wendung des Kopfes, und dem ſtillſten Ruheſtand verſchiedener Nationen ſagt, hat gewiß eben ſo ſehr ſeine Richtigkeit, als daß jeder Nation ein gewiſſes Haupttemperament und eine gewiſſe, in ihren Extremen überſchreitbare Hauptconformation eigen iſt. So wie dieſer Slavonier ſteht, und ſich trägt, mit dieſer feſten Nachläſſigkeit, dieſer Nonchalance und Gehorſamkeit, wird man ſchwerlich einen Franzoſen, Engländer, Schweizer oder Türken ſtehen ſehen.

56.

Georgierinn und Baſchkir.

Zwey Köpfe, deren äußerſte Verſchiedenheit jedem Auge des Menſchen und des Viehes auffallen muß. Der Phyſiognomiſt kann ſie in ſehr vielen verſchiedenen Anſichten betrachten. Aus dem Geſichtspuncte der Menſchheit, der Nationalität, der Häßlichkeit.

So weit alſo entfernt ſich Menſchengeſtalt von Menſchengeſtalt, Menſchheit von Menſchheit! Sehr vermuthlich ſteht dieſer Baſchkir (a) auf der unterſten Stufe, auf den die Menſchengeſtalt zu ſtehen kommen kann. Man könnte alſo von ſeinem Schedel, ſeinem Geſichte die Umriſſe, Linien und Winkel der niedrigſten Menſchheit abſtrahiren. Laßt es uns beſtimmt ſagen: was iſt es, wodurch dieß Geſicht ſo tief erniedrigt, ſo unerträglich wird? es iſt a) die vorhängenkönnende unnatürliche, unmenſchliche, und ſo unmöglich zur Erde niederſinkende, unebene Stirn, die nie gegen eine andere Stirn gerade über ſtehen, ſich nie dem offnen Himmel darbiethen kann; die zum Anblicke, zur Abſpieglung des Himmels unfähige Stirn. b) Das kleinlich thieriſche Auge, an dem ſich kein eigentliches Augenlied bemerken läßt. c) Die wilde, große, ſich aufwärtsſträubende Augenbraue. d) Die ſcharftiefe Naſenwurzel und die zur Stirne äußerſt disproportionirte Kleinheit der ſtumpfen Naſe. e) Die kleinliche Oberlippe. f) Die ungeheure, ſich empor dringende, fleiſchige Unterlippe, und g) das kleinliche Kinn. Jeder dieſer einzelnen Züge iſt ſchon an ſich für Dummheit und Unempfänglichkeit aller Bildung und Erleuchtung beynahe entſcheidend. Dieß Geſicht, ſo wie es jetzt iſt, ſcheint keiner Liebe und keines Haſſes fähig, weil es keiner Abſtraction fähig zu ſeyn ſcheint. Momentan und thieriſch zürnen kann dieß Geſicht, aber haſſen nicht. Haſſen ſetzt willkührliche Reproduction der Vorſtellungen von den Unvollkommenheiten unſers Feindes voraus. Die Liebe, deren dieß Geſicht fähig ſeyn mag, iſt vermuthlich bloß Nichtzorn.

Die Georgierinn (h) beweiſt die Wahrheit, daß die alten Künſtler der Natur nicht vor-, ſondern nur nachgearbeitet haben. Die Form, überhaupt betrachtet, hat viel von dem antiken Ideal. Viel von ihrer Einfachheit, Sanftheit, Umriſſe, Harmonie. Aber ſobald dieß ausgeſprochen iſt, muß ich beyfügen: dieß Geſicht iſt ohne Geiſt und ohne Liebe. Seine Form mag der Liebe fähig ſeyn, aber wie es hier erſcheint, hat es keine Liebe! wahre, lebendige Schönheit quillt erſt aus Liebe. Es kann nicht ſtark und liebreich und oft genug geſagt werden: jede moraliſch lebendige Kraft, jedes heitere, ruhig ſich regende Wohlwollen wirkt und befördert phyſiſche Schönheit ſogar in der ſchlechteſten Form, die noch der Liebe fähig iſt. — Was der Liebe fähig iſt, iſt der Verſchönerung fähig. Unſere Georgierinn hat nur den Schein von Schönheit, nicht das Weſen. Unſchuld, Unbosheit, Harmloſigkeit, ich laß es gelten, iſt in dieſem Geſichte; aber die Stirn und der Übergang zur Naſe iſt ſo ſehr qui pro quo als möglich. Alles Übrige des Umriſſes von der Naſenſpitze an bis zum Kinne iſt nur unbeſtimmter Schatten einer ſchönen Form, und daher weder groß noch liebreizend. Im Auge iſt noch etwas Großes, als nichts Jungfräuliches. Im Baſchkiren iſt Harmonie der Disharmonie, wenn ich ſo ſagen darf; in der Georgierinn Disharmonie der Harmonie, oder deutlicher: das Geſicht der Georgierinn iſt ſich ſelbſt nicht ſo gleichartig, als das des Baſchkiren. Allein weil Beyde neben einander ſtehen, und Ekel und Abſcheu uns überfällt bey dem Einen, ſo eilen wir Ruhe zu ſuchen beym Andern, das freylich an ſich ſchon ſehr viel Schönes hat, deſſen Fehler wir aber uns ſelbſt zu verbergen geneigt ſind, weil es für den Anblick des Andern ſchadlos genug hält.

Wir beſchließen dieß National-Capitel mit zwey weiblichen Profilen, welche den Griechen eigen geweſen ſeyn ſollen.

57.

Hier hätten wir alſo ein ſogenanntes griechiſches Profil? hier den berühmten Übergang von einer geraden Stirn zu einer geraden Naſe? — Aber, wer von Allen, denen Sinn für Wahrheit und Natur gegeben iſt, kann es wahr und natürlich finden? Ich will das Wort Natur nicht mehr auf meine Lippen nehmen, wenn ſo ein Profil in der lebenden Natur gefunden wird, oder das menſchliche Geſchöpf, an dem es gefunden wird, nicht von hölzerner Stupidität iſt. Dieß Geſicht iſt wahrlich weiter nichts, als Maske eines allenfalls unſchuldigen, leeren und liebloſen jungfräulichen Geſichtes. Das Auge iſt ſo marmorn als die Augenbraunen, und Beydes ſo ſteinern, wie das ganze Profil; auch die Höhle zwiſchen der Unterlippe und dem Kinne, oder die ganze Wölbung des Kinnes, hat, aller ſcheinbaren Schönheit ungeachtet, etwas, wo nicht Steinernes, doch Erzkaltes.

58.

Wehe dem Geſchmacke, der das graziös heißen kann! Doch darum noch lange nicht majeſtätiſch, weil es nicht graziös iſt. Wahrlich weder zur Mutter, noch zur Schweſter, weder zur Gattinn noch Freundinn, noch Schwägerinn, noch Sohnsfrau, noch — Göttinn, wünſchte ich mir ſo ein kaltes, leeres, prätenſioſes, fades, ſteinernes, herzloſes, ſtatuenhaftes Geſicht. Das vorherige könnte durch einen Schein von Schüchternheit noch vielleicht täuſchen; nur, wen die leerſte und enormſte Prätenſion täuſchen kann, der kann durch das gegenwärtige ſich täuſchen laſſen.

Vermiſchte Beylagen.

A.

Muttermähler.

59. 60.

Ein ſechs- bis ſiebenjähriges Mädchen, das ſich zur Schau herumführen ließ, und hin und wieder mit Rehhaaren bewachſen, beſonders aber durch ſchwammige Auswüchſe am Rücken, die ebenfalls dünn behaart und rehfarbig waren, merkwürdig war. Ihre Mutter ſoll ſich, während der Schwangerſchaft mit ihr, über einen Hirſch mit einer Nachbarinn gezankt haben. Das Bild iſt nach der Natur und ſehr ähnlich. Aber ich ſtehe hier an einem Abgrunde, wo ich keinen Schritt verwagen darf.

Gewiß iſt, daß dieſe Auswüchſe da ſind, an denen ſich freylich keine Ähnlichkeit mit etwas Hirſchartigem bemerken läßt, es ſey denn, daß man der Ausſage des Vaters glauben

Univ. Bibl. München

wollte, der geſchundene Hirſch habe ungefähr ſo ausgeſehen. Gewiſſer iſt, daß die Haare die Hirſch- und Rehfarbe haben, und daß beſonders die Lage, der Gang der Haare offenbar hirſchartig iſt. So iſt auch die aus der Stirne und an den Armen und Beinen herauswachſende Locke von anderer Haarart als die Hauptlocken. Gewiß alſo iſt einige Ähnlichkeit mit Hirſchhaar da, und gewiß iſt dieß Phänomen ganz außerordentlich. Einfluß der Einbildungskraft auf die Bildung ſcheint mir in dieſem Beyſpiele ſchlechterdings unläugbar.

Laßt uns an dem, daß es iſt, uns begnügen, und nicht zu ſchnell zum wie möglich? voreilen!

Iſt aber dieß Phänomen gewiß — und viele hundert Menſchen haben es geſehen — ſo iſt kein Wort gegen die Möglichkeit einzuwenden, daß der Mutter Einbildungskraft auf die Phyſiognomie des Kindes wirken könne. Sehr zweifle ich indeſſen, ob hierdurch ſofort eine neue ſehr fruchtbare Quelle ſchönerer und beſſerer Geſichtszüge, mithin auch des Charakters zu entdecken ſeyn dürfte, ob ſich Regeln angeben laſſen, wie Mallebranche, wenn ich nicht irre, Vorſchläge dazu gethan hat, wie ſich die ſchwangern Mütter zu verhalten, womit zu beſchäftigen haben? womit nicht? um auf die Geiſtes- und Herzensfähigkeiten des Embryons den beſten und heilſamſten Einfluß zu haben? Regeln wohl, die auf einen gewiſſen Grad wirken, Geſundheit und Proportion befördern, vielleicht auch gute moraliſche Bildung erleichtern und vorbereiten können. Ob aber Regeln zur erſten Bildung? oder zur unerklärbaren Mißbildung während der Schwangerſchaft? darüber haben wir ſchon oben unſere Gedanken geäußert.

Noch ſoll angemerkt werden, daß gegenwärtiges Kind von außerordentlicher Leibesſtärke war, und ſchnelle Bemerkungsgabe hatte. Wuchs, Fülle, Drang, Geſtalt, Fleiſch, Bildung, Geberdung, Stellung, Alles zeigte eine künftige Männinn von Wirkſamkeit und Fruchtbarkeit.

1 Joh. IV. 16.

Gott iſt die Liebe.

Womit ich alle meine Reden anfangen und endigen: Wovon ich immer reden, ſchreiben und predigen möchte — damit mache ich heute wieder den Anfang: — **Gott iſt die Liebe!** — O wer das verſteht, wie viel verſteht der! Weſſen Geiſt und Herz kann mehr umfaſſen? Wen können höhere Freuden beleben? — — Doch, wer es auch nur einigermaſſen empfindet, wie innigſt, innigſt glücklich und zufrieden kann der ſeyn? Und der wird gewiß nicht zürnen; Nicht ſagen: „Ich rede zu oft, zu viel davon.“ Nein! Er wird mit mir von der Liebe, die Alles in Allen belebt; Die Alles, was herrlich und entzückend iſt, in ſich faßt — Von der wird er nie ſatt werden können zu denken, zu reden. Keiner, deſſen Gefühl noch unverdorben; Der es noch fühlen kann, wie Gott in ſeinem Herzen ſelbſt eingeſchrieben: Daß Er ſey; Keiner, der weiß, daß alle Seine **Werke** gut ſind, daß ſelbſt **Seine Gerechtigkeit** nur Macht und Weisheit iſt, die für die Glückſeeligkeit der Menſchen zärtliche Fürſorge trägt; Keiner, der den Werth der Menſchheit, der ſich nur als Menſch kennt: Der Freude an Andern und im Wohlthun finden kann, wird einen

61.

Ein ſechzehnjähriges Mädchen (Stöberinn), das nicht viel über zwey Fuß Höhe hatte; ſeine Phyſiognomie iſt offenbar und vergröberte Kindheit. Die noch um etwas weniges vorhängende Stirn hat vollkommen das Gepräge der Kindheit, und einiger Schwachheit die Höhlung bey der Naſenwurzel; das Alter aber blickt beſonders ganz ſichtbar durch den untern Theil des Geſichtes durch. Von der Unterlippe an bis zum Halſe ſcheint ſich gleichſam das Mannbare aus dem obern Theil des Geſichtes präcipitirt zu haben. Ein geübtes phyſiognomiſches Auge würde vermuthlich von ſelbſt in dieſem Geſichte Kindheit und Alter herausfinden können. Sonſt war das Mädchen von gutem Verſtande, oder vielmehr von großer Gedächtnißweite und Beredtheit; dieß iſt vornehmlich im Auge und Munde ſichtbar. Grazie und zartes Gefühl ſind weder im Charakter noch Bilde des Kindes.

62.

Man erwartet außerordentliche Klugheit weder von außerordentlich großen, noch außerordentlich kleinen, noch mißgeburtlich verwachſenen Perſonen. Dieß Urtheil, dieſe Erwartung ſcheint tief in allen menſchlichen Naturen zu liegen; in Anſehung der Größe, in ſo fern ſie proportionirt iſt, dürfte es mehr Ausnahmen geben, als in Anſehung ungewöhnlicher Kleinheit und Verwachſenheit, wiewohl mir doch auch manche, freylich nicht gar zu ſehr verwachſene Perſonen bekannt ſind, denen man feinen Sinn, und beſonders Liſt und Anſtelligkeit (Savoir faire) nicht abſprechen kann. Wenn der Kopf des Rieſen oder Rieſenmäßigen mit dem ganzen übrigen Körper in gehörigem Verhältniſſe ſteht, und das Ganze eine große Maſſe ausmacht, ſo ſind gemeiniglich Trägheit, Bequemlichkeit, Hang zur Unmäßigkeit und Wolluſt die Feinde, wogegen ſie zu kämpfen haben, daneben können ſie ſehr klug, äußerſt bedächtlich, feſt entſchloſſen, und zu feinen Unternehmungen kühn ſeyn. Iſt aber der Kopf, wider das gewöhnliche Verhältniß, merkſich kleiner, ſo darf man wohl ohne Ungerechtigkeit ſagen: Homo longus raro sapiens. Bey den Zwergen findet ſich gemeiniglich äußerſt beſchränktes, aber heftiges Bedürfniß, äußerſt beſchränkte, aber feine Liſt und Schlauheit; ſelten wahre Einſicht und Weisheit. Unſer Rieſe hier ſcheint lange nicht ſo dumm, wie die ihn angaffenden Figuren, und die untenſtehende Figur gehört mehr zu den ſchwachen, beſchränkten, jeder Unternehmung unfähigen, als eigentlich und ganz ſtupiden.

63.

Äußerſt zart, zur Religion und Weltverachtung, und zu ſtillem, attentem, häuslichem Fleiße, wie gebildet. Große Rollen hätte es nie ſpielen können, als die eines Gott umfaſſenden Dulders. Auf den Angeſichtern der Sterbenden ſind die ſtehenden Lettern der Menſchenkenntniß. Ruhe des Langleidenden iſt auf dieſen Lippen, und eine Beſtimmtheit des Charakters, wie ſie ſich ſelten an einem Lebenden zeigt. Dieſe Lippen ſcheinen über das überſtandene Leiden ernſt zu reflectiren. Die Stirn iſt voll leichter und lichter Ideenempfänglichkeit. Die Naſe (obgleich etwas verzeichnet) iſt gleichſam in die erſten Momente nach der Geburt zurückgeſetzt, und der Naſe des Vaters verähnlicht.

64.

Zwey Profile von Ehegenoſſen, die ſich durch beſtändiges Anſchauen verähnlicht hatten. Die Hypochondrie des Einen war nicht nur anſteckend für die Hypochondrie, ſondern auch für die Miene des Andern. Wie das Eine ſcharf ſah, ſo das Andere; wie das Eine die Stirn faltete, ſo das Andere; wie das Eine die Naſenflügel hob, ſo das Andere. Die Herbigkeit auf den Lippen des Einen ging in die Lippen des Andern hinüber. Freylich mußte vorher eine gewiſſe Ähnlichkeit der Bildung und Organiſation vorhanden ſeyn, ohne welche ſich dieſe leichte Receptivität der Eindrücke ſchwerlich denken ließe. Dieſe Ähnlichkeit iſt auch, die Stirnen abgerechnet, ſehr auffallend, beſonders in der Stirn. Übrigens iſt Keines von Beyden von außerordentlicher Bildung, oder vorzüglichem Geiſtescharakter. Doch iſt das männliche Profil, beſonders die Naſe, klüger als das der Frau.

Beylage

zum Abſchnitte von den Stirnen.

65.

Schattenriſſe zweyer weiſen und talentreichen Männer, die der Verſchiedenheit ihrer Umriſſe ungeachtet, die zärtlichſten Freunde ſind. Ein Beweis, daß auch Gleichheit der Geſinnungen da exiſtiren kann, wo Phyſiognomie und Charakter ungleich, aber nicht heterogen ſind. Das erſte Profil hat mehr durchdringenden feinen Verſtand, das zweyte mehr innere Stille und Güte. Nach der Stirne zu urtheilen, wird der Erſtere leiten, und der Zweyte ſich leiten, aber nicht verführen laſſen. Der Eine iſt feſt und entſchloſſen, der Andere lernſam und nachgebend. Haſtigkeit und Zorn können Fehler des Erſten werden, und allzu große an ſich edle Folgſamkeit — des Zweyten. Man bemerke die erſtaunliche Differenz dieſer Stirnen und ihres Inhaltes! man bemerke die mit der Stirnform gleichförmige Geſichtsbildung! man bemerke die Homogeneität der Stirnen und Naſen! Welch ein Stoff zum tiefſten Nachdenken über die Verhältniſſe der Geſichtstheile, zum wichtigſten Berechnen aller Winkel und ihrer Seiten, unter denen ſich ein animaliſches Geſicht, beſonders das menſchliche, denken läßt. Ihr Anatomiker Blumenbach, und Ihr Mathematiker, Lichtenberg! zu welchen Aufſchlüſſen und Entdeckungen könntet Ihr geführt werden und führen!

66. 67.

Zwey Frauensperſonen, denen man ſogleich anſieht, daß ſie nicht zum Weiberpöbel gehören. Die Eine iſt eine Weltfrau die Andere eine feindenkende Gelehrte. Ich bin überzeugt, daß nach dieſer Vorausſetzung Jeder, wenn er auch nur ſubalterner Beobachter iſt, den Charakter dieſer Silhouetten entdecken wird. Mehr noch, wenn ich ſage: die Eine iſt geſetzt, die Andere unruhig; die Eine ſieht mehr ins Große, die Andere mehr ins Detail; die Eine entſcheidet ſchnell, die Andere prüft und ſondert; die Eine hat mehr Würde, die Andere mehr Tiefſinn, die Eine iſt offen und lernſam, die Andere eigenſinnig und verſchloſſen. Braucht es mehr Charakteriſtik, um ſie zu unterſcheiden?

Noch Eine Bemerkung: die Stirn 67. wird ſchwerlich an einem Manne gefunden werden, eher die 68. Doch kann jeder feine Beobachter jede weibliche Stirn von jeder männlichen, allenfalls auch bloß durch das Berühren unterſcheiden.

68.

Sanguiniſch-phlegmatiſcher Charakter voll Nonchalance, Laune, Witz, gutmüthig, lenkbar, leichtſinnig, talentreich, lernſam, leicht übernehmend, ſchwer ausführend, nicht gern vollendend: dieſe Stirnen faſſen, wiederſcheinen, möchte ich ſagen, ſelten rein, ſelten nett genug, das Feld ausgenommen, welches ſie ſich für eine Zeitlang gewählt haben.

69.

Dieſe Stirn ſchon feſter, genauer, ordnungliebender, proprer, obgleich phlegmatiſch-ſanguiniſch, doch viel feſter, eigenſinniger. Die Fortſetzung dieſer Stirn, die Naſe (denn jeder wahre weiſe Phyſiognom ſieht die Fortſetzung der Stirnlinie wenigſtens ſo weit das Beinerne und Knorpelige geht, nur als ein unum continuum an), die Naſe hat den Charakter der feſtern, denkenden Stirn; dieſe mehrere Feſtigkeit breitet ſich über die Lippen aus, und erhält ſich noch proportionirlich im Kinn, das übrigens beynahe jungfräulich zu ſeyn ſcheint, ſo wie ebenfalls die Stirn mehr jungfräuliche als männliche Feſtigkeit anzuzeigen ſcheint.

70.

Hier ſchon wieder mehr reifer, prüfenderer Verſtand, als in 69., nur mehr Phlegma. Den beſondern Ausdruck des Verſtandes in dieſem Profil anzugeben, iſt äuſerſt ſchwer, wenn die, zwar auch nicht ganz rein gezeichnete Stirne, weggerechnet wird; dennoch fühlt jeder Menſchenkenner, des offnen Mundes ungeachtet, daß er ein kluges, feinſinniges Geſicht vor ſich hat. Dieß wird geometriſch gewiß, wenn man ſich vom Scheitelpunct an eine Perpendicularlinie, und durch den Augenknochen eine Horizontallinie denkt, mithin das Verhältniß der beyden Seiten des daraus entſtehenden Winkels ſieht.

71.

Wie die Stirn, ſo das ganze Profil. Nirgends etwas Scharfes. Die Stirn kann nicht eigentlich ſcharf und tiefſinnig, höchſtens hellſehend, leicht und vielfaſſend, leicht arbeitend, nicht genialiſch, doch reichhaltig und ſchnellgebend ſeyn. Mehr Witz, als kalter Forſchungsgeiſt, Hang zur Nachläſſigkeit, und ſchnelle Beredſamkeit im Munde.

72.

Phlegmatiſch-melancholiſch! viel geiſtreicher, genialiſcher als der Vorige; aber oft nahe an die Gränzen der Vernunft hinausſchweifend; ich kenne keines von Beyden, urtheile alſo unbefangen. Solche Stirnen ſind ſo ſelten an Mannsperſonen, als die Charaktere, denen ſie eigen ſind. Sie ſetzen immer tiefe, halbbeſchloſſene, oder mit den Augenliedern halbbedeckte, kleine Augen voraus, Augen, die ſchnell und tief ſehen, aber ſelten kalt zergliedern; Naſen, wie dieſe, findet Ihr ſchwerlich unter perpendiculären Stirnen: ſie ſind offen, ſinnlich witternd, ganz auffaſſend, nicht bänglich zerlegend, doch, Momente des Zorns abgerechnet, nicht ſehr kühn. Sanfte Klugheit iſt zwiſchen der Spitze der Naſe und des Kinnes. Wenn ſolche Charaktere gereizt werden, ſo brauſen ſie hoch auf, und die Beredſamkeit ihres Zorns iſt ein Feuerſtrom

73.

Hat mich je Anfangs bey meinen Beobachtungen eine Stirn getäuſcht, ſo täuſchten mich Stirnen dieſer Art. Ich hielt ſie für ſcharfſinnig, und ſie waren nur ſchlau, oder ſcharfſinnig für einen kleinen beſchränkten egoiſtiſchen Kreis. Wie wenig geſagt iſt, wenn man bloß ſagt: »In der Mitte gehöhlte, bey den Augenknochen ſcharfe Stirnen!« ſieht man aus dieſem vorliegenden Beyſpiele. Sehr weniger abſtracter Begriffe fähig iſt dieſe Stirn. Bemerkt zugleich, wie mathematiſch nothwendig es iſt, daß, wenn die Stirn ſo ſcharf hervorſteht, daß dieſe Höhlung zum Auge herab ſo ſey. Die Naſe hat etwas mehr als Gemeines; der untere Theil des Profils etwas Rohes, Geckiſches, nichts Penetrantes, Feines, Sanftliebendes.

74.

Kindiſche Zeichnung von einem der erſten, tiefſten und männlichſten Denker — einem der erſten metaphyſiſchen Köpfe, und der treueſten, zarteſten, feinherzigſten Charaktere. Alles zaghaft, kleinlich, unſicher behandelt, ſo daß das Große, Edle, Kühne, Penetrante mehr vermuthet, als geſehen werden kann. Der Mann iſt in der Zeichnung zum Knaben geworden; dennoch muß jeder Kenner in der Form, dem Umriſſe und der Lage der Stirn allein ſchon einen Mann ahnen, der unter Hunderttauſenden nicht Einen ſeines Gleichen hat, der helle, tiefe Einſicht mit dem feinſten Geſchmack und der männlichſten Kraft verbinden kann; dennoch ſieht jeder die Harmonie und Homogenität der Stirn und der Naſe; dennoch fühlt man, daß, ſo wie dieſe Stirn keine andere Naſe zur Fortſetzung ihrer ſelbſt haben kann, dieſe Naſe ungefähr ſo ein vorſtehendes Kinn, und mit demſelben dieſe vielverſprechende Höhlung zwiſchen der Naſen- und Kinnſpitze, erfordert. Vom ſchwachen, ungezeichneten und unwahren Auge unter dieſer vielbedeutenden Augenbraue ſagen wir nichts.

75.

Abermahls ein großer Mann durch eine zaghafte Hand, doch nicht ſo zaghaft, als die vorige, gezeichnet. Kühne Geſichter müſſen von kühnen, ſanfte von ſanften Meiſterhänden gezeichnet werden. Ein Feuergeſicht wird ſo oft zu einem prätenſionsreichen Schwachkopf, wenn es von einem langſamen und zaghaften Zeichner entworfen wird. Doch ſieht man hier noch das Streben des Künſtlers, ſein großes, ſchwer erreichbares Urbild zu erreichen. Auch ſo noch iſt es die Stirn eines ungemeinen, feſten, originellen Kopfes, der zum ſchauenden Genuſſe intellectueller und ſinnlicher Schönheit und Größe gebildet iſt, alle Verworrenheit haßt, alles Schwankende beſtimmt, alles Triviale veredelt, alles Halbe zertritt, alles Kleinliche vernichtet. Wie die Stirne geſchwächt iſt, ſo die Naſe und das Übrige: alles verhältnißmäßig. Das Auge, eins der ſchönſten und kräftigſten, das Deutſchland bildete, iſt hier ſtierend, in der Natur falkenhaft; es hohlt Euch vom Scheitel zur Ferſe aus, und den machtigen Lippen entſtrömt eine Benennung, deren Wahrheit und Kraft ſo treffend und einſchneidend iſt, daß kein Rhein ſie verwaſchen kann.

76.

Stirnform eines ſtillen Denkers und Prüfers, der nicht ſchnell und leicht annimmt, langſam und ſichern Trittes auf Einem Wege fortgeht, Sinn hat für's Ganze, Edle, Große, nie zu ſehr in's Detail gehen, nie Pedant werden kann. Kühn unternehmend iſt dieſe Stirn nicht, was ſie aber unternimmt, wird ſie ſicher und mit Bedächtlichkeit ausführen, Ihr werdet ſie ſchwerlich von ihrem bedächtlich gefaßten Vorhaben abwenden. Das Auge ſolcher Stirnen ſieht, was tauſend Augen nicht ſehen; genießt, was Tauſende nicht genießen. Ordnung, Genauigkeit, Reinlichkeit werden von ſolchen Formen geliebt. Sie haſſen alles Tumultuariſche. Ohne Anſprüche zu machen auf glänzende Volubilität hinreißender Beredſamkeit, wird dieſe Stirn eine Diction hervorbringen, die mancher Redner beneiden dürfte; nie wird ihr der große Styl der Beredſamkeit fremd ſeyn, ſo wenig ihr etwas Großes, Mittelmäßiges, Kleinliches in Werken der Kunſt, des Geſchmackes, des Witzes entgehen wird.

77.

Keine glänzenden Talente, aber geſunder, ſcharfer, reifer Verſtand, Feſtigkeit des Sinns, unermüdete Thätigkeit, unternehmende Kraft, praktiſche Klugheit, natürliche Beredſamkeit, derbe Entſchloſſenheit, Haß aller Falſchheit, Schleicherey, Krümme, unverführbare Treue, ſind unverkennbare Grundzüge im Charakter des Originals, die, ſobald man ſie ausſpricht, im Ganzen dieſes Geſichtes, beſonders in der Stirnform, leicht erkannt werden können.

78.

Mehr Talent, weniger Kraft als das vorige; mehr Phlegma, weniger Entſchloſſenheit; mehr Zartheit der Bildung, weniger Unternehmungskühnheit; Leichtigkeit zu faſſen und zu geſtalten, Fertigkeit in der Production von Werken des Geiſtes, reichhaltiges Gedächtniß, richtige Vernunft, kernhafter Geſchmack.

79.

So ſehr als möglich abgeſtumpfte Silhouette eines ſehr lebendig geachteten Charakters. Iſt die Gabe des Denkens dieſer Stirn verſagt, ſo hat vielleicht kein Sterblicher mehr das Bedürfniß zu denken, und allen ſeinen Begriffen die möglichſte Klarheit und Beſtimmtheit zu geben. Übrigens hat er mehr Glaubenskraft, als Vernunft, mehr Kühnheit als Unerſchrockenheit; er ſcheint gleich organiſirt zur kindiſchen Furcht und unbeweglichen Furchtloſigkeit. Solche Stirnen haben übrigens ſolche Naſen; keine ſolche Naſe ohne ein vorſtehendes Kinn; die Beſtimmtheit des lebenden Charakters drückt ſich in dieſem unbeſtimmten Schattenriſſe nur ſchwach, und Wenigen noch verſtehbar aus.

80.

Gedächtnißreiche Stirn eines der treueſten, fleißigſten, richtigſehenden Menſchen, den Gottes Erde hervorbringen kann! Wie ſie Reinlichkeit und Ordnung liebt! wie ſie der ſchnell erkannten, innigſt umfaßten Wahrheit treu bleibt! wie ſie feſt iſt in ihrem Glauben, horchſam im Lernen, geduldig im Sehen! Welcher Scharfblick der Aufmerkſamkeit im Auge! Darf ich, ohne lächerlich zu werden, hinzuthun: welche Bravheit welcher Geradſinn in der Naſe! welche bedächtliche Gewiſſenhaftigkeit im Munde! welche Beſcheidenheit in der ganzen Oberlippe, welche unkriechende Demuth im Kinne!

81.

Eine rohe Carcaſſe von dem Angeſichte eines groſſen Mannes. Den offnen hellen Kopf ſieht jedes offne helle Auge ſchon allein in der Stirne. Sie hat gedacht und überdacht. Geſichtsform eines politiſchen Kopfes, eines Geſchäftsmannes, eines feſten Miniſters, eines redlichen Cabinettshelden, dem Trug und Cabale unbekannte Dinge ſind, und entbehrlich. Solche Stirnen haben ſcharfes und weites Gedächtniß, ſehen das Ganze der Dinge leicht, haſſen den Kleingeiſt, und ſind, bey wichtigen Klugheitsunternehmungen, wie in ihrem Elemente.

82.

Hier abermahl eine hohe, reichhaltige, kräftige, feſte, gedächtnißreiche franzöſiſche Stirn. Das offne, freye, edle Weſen des Vorigen ſcheint es nicht zu haben; etwas Derbes, Rohes, Productiveres; mehr choleriſch. Die Feſtigkeit ſcheint mehr an Härte zu gränzen.

83.

Hier wieder eine ſehr hohe Stirn, die gewiß eines kalten, gedächtnißreichen, arbeitſamen, vieldenkenden, gelehrten Forſchers, Sammlers, Herausgebers, Kritikers, und keines ſehr eigenſchöpfer'ſchen Charakters iſt.

84.

Beynahe ein Ideal einer unermeßlichen Gedächtnißſtirne, welcher ſanfte Liebe, kindlich nachgebender Sinn, und Gelenkſamkeit beynahe verſagt zu ſeyn ſcheinet. Alles geht ins Längliche, Stirn, Naſe, Bart, Ohr, ſolche Bildungen ſind zur Gelehrſamkeit prädeſtinirt. Sie können, möchte ich ſagen, Unwiſſenheit und Vergeſſenheit nicht vertragen.

85.

Hier eine ſchon belebtere, gefurchtere, feurigere, lange Stirn, dort mehr melancholiſches Phlegma, hier mehr Choleriſches. Hier walzt, ſchweift, undulirt ſich Alles mehr. Hier iſt mehr Unternehmungsgeiſt, Thatkraft, Muth ad extra: kühn, ſtreng, brüsk, gewaltſam, aber viel umfaſſend, weitausholend, derbwirkend iſt die ganze Form und jeder Zug des Geſichtes.

86.

Die größere Stirn mag mehr Gedächtniß und mehr Talent haben, die kleinere ſcheint mehr Bonſens zu haben, beſchränkter ſcheint die vordere, klüger die hintere. Die Naſe des Vordern iſt feiner, edler, treuſinniger, das Ganze mehr auf Eins gerichtet und concentrirt, der Hintere auch treu, gut, brav, aber ſeine Bravheit ſcheint divergenter, weniger auf Einen Punct gerichtet.

87.

Man bemerke zu allererſt die Harmonie der vorgebognen Stirn und Naſe. Der Mann von Kopf läßt ſich in dieſem Profile nicht verkennen, ſolche Stirnen ſind genialiſchen ſo ähnlich, daß ſie von ungenauen Beobachtern leicht damit verwechſelt werden. Wenn es nicht mißverſtanden würde, ſo würde ich ſagen: Carricatur eines großen Geſichtes; ein großes Geſicht, zaghaft gezeichnet; ein großes Geſicht nicht aufgezogen, nicht im Athem freyer Activität gebildet und erhalten. Es hat vielleicht nur durch des Zeichners Hand dieſen Air von Mißtrauen, Argwohn, Muthloſigkeit; denn höchſt wahr-

Augenblick anſehen können, voll Freuden auszurufen: **Gott iſt die Liebe!**

O wäre mein Herz weit, und rein, und ſtark genug, um von dem erhabenſten aller Gefühle, von dem Gefühl, daß **Gott die Liebe iſt**, ganz erwärmt und durchdrungen zu ſeyn: Um dieſe Seeligkeit Euren Herzen recht anſchauend und fühlbar zu machen, und dadurch Freuden, die höchſten, reinſten Freuden, ja Seeligkeiten in Euch zu gieſſen! Ich möchte nicht nur kraftloſe Worte, ich möchte aus meinem Herzen, an Eure Herzen reden; Durch Empfindung, Empfindung erwecken. —— — Aber ach, von keiner Sache in der Welt iſt's beynah ſchwehrer zu reden, als von der es am allerleichteſten ſeyn ſollte. Wie? Schwehr, von der uns von allen Seiten umgebenden, allenthalben ſichtbaren Güte und Liebe? Von der iſt's ſchwehr zu reden? Ja! Weil man von früher Jugend auf ſich gleichſam daran gewöhnt, ohne Erkenntniß, ohne Empfindung zu reden und reden zu höhren. Die Wörter, welche die allerwichtigſten Gegenſtände bezeichnen, ſind beynah' ein bloſſer Schall. — Man glaubt keinen beſondern Vortheil davon zu haben, in die Beweiſe der Liebe Gottes einzudringen. — Wir ſind mit bloß flüchtigen Betrachtungen, ach, mit Ueberſchielungen wörtlicher Zeichen der Göttlichen Güte zufrieden; Und ſo verlieren die meiſten den groſſen himmliſchen Genuß, mit einem geſunden, ruhigen, verweilenden Auge, die Herrlichkeit der Liebe Gottes zu betrachten, wodurch das Herz zu einer lebendigen, frohen, dankbaren Empfindung erweckt und entzündet wird.

ſcheinlich hat das Original Muth und entſchloſſene Thatkraft, Originalität, Scharfſinn, ſchwerlich aber hohen Geſchmack, Strom und Eleganz der Beredſamkeit.

88.

Wenn die Carricatur ſo ſchaut, wie die Wahrheit, wie das Original, was hat nicht den Zug von einem phlegmatiſch-melancholiſchen, feſten, ſcharfen, tiefen Beſchauer und Denker? Werdet Ihr dieſer Stirn, dieſer Augenbraue, dieſem Auge, dieſer Naſe, dieſem Munde, ich hätte bald geſagt, dieſem Haare, leicht etwas aufheften? Was Falſches für wahr, was Halbes für ganz, was Schiefes für gerad, was Dunkles für klar geben können? Freylich dieſe Stirn wird weniger poetiſchſchöpferiſch, als richtig und tiefſehend, dieſe Naſe weniger beredend als wohlprüfend und überzeugt ſeyn. Lange wird er ſchweigen dieſer Mund, und, wenn er ſich öffnet, der Worte nicht viel machen; aber abſprechen, entſcheiden und verſtummen machen wird er.

89.

Konnte ich je mit Zuverſicht ein Geſicht zu den klugen rechnen, ſo kann ich dieß, der Stirne, der Augen, der Naſe, des Mundes, des Kinns, des Ganzen wegen. Der ſpricht ſo leicht nicht vor reifer Unterſuchung; der kann hören und in ſeinem Kopfe herumwälzen. Der erinnert ſich genau deſſen, was er geſehen und gehört, geleſen und geſchrieben, gethan und gerathen hat. Wenn das kein Mann von Kopf iſt, ſo gibt es keinen mehr; wenn der nicht einen wohlüberdachten Curs von reifen Erfahrungen gemacht und benutzt hat? wer wird Erfahrungen machen und benutzen?

90.

Mit derſelben Sicherheit ſagen wir: ein Mann von Kopf, wenn es je einer war; eine Stirn voll reifen, überlegenden, ſchnellarbeitenden Verſtandes, wenn es je eine war. Der Mann kann hören, ſich zuſammennehmen, hinheften, die ſchwache Seite eines Räſonnements ſchnell bemerken. Ob er im Schreiden zur Entwicklung ſeiner ſchnellen und großen Ideen dieſelbe Geduld habe, die dieſer Mund voll ſtiller Beredſamkeit beym Reden beobachtet? Ob das Ganze dieſes Meiſtergeſichtes voll Kraft und Sinn die Zergliederung und Anſchmiegung der Begriffe nach der Fähigkeit der Schwächſten geſtatte? Ob das mit Verſtand gepaarte Gefühl dieſes originellen und geraden Denkers und Handlers, nicht bisweilen zu entſcheidender Verachtung alles Halben, Unreifen, Schwankenden, Unſtatthaften hingeriſſen werden müße? will ich nicht entſcheiden, nur fragen: wer wird ſolchem Geſichte ſo was ſehr verdenken?

91.

Hier einer der erſten Denker, von einem ganz andern Charakter, als der vorhergehende. Hier der ſorgfältigſte Zergliederer, Ordner, Spalter; hier der kälteſte Abwäger, der feinſte Unterſcheider; aber weniger der unmittelbare Schnellſeher, der muthige Erfinder; durch langſames Suchen Finder wohl, wenn ich ſo ſagen darf, aber ſchwerlich Erfinder. Große wahre Erfinder, unmittelbare Genies, ſehen ſchnell, was ſie ſehen, und ganz, oder ſehen es überall nicht; ungeſuchte Combinationen ſtellen ſich ihnen plözlich dar, die die tiefſte Prüfung des langſamſten Suchers aushalten. Beyde — Finder und Erfinder — ſind verehrenswürdig und unentbehrlich. Wer den Einen oder Andern verachtet, iſt unweiſe. Das arbeitende Denken, das ununterbrochne und ununterbrechbare Aufmerken, das unabtreibliche Fortgehen auf Einem Pfade, ohne rechts oder links Eines Fußes breit auszugleiten, ſcheint mir aus dem Ganzen dieſes Geſichts, wie beſonders in der gedächtnißreichen Stirn, den Augenbrauen und den (freylich hier nicht charakteriſtiſch genug gezeichneten) Augen hervorzuleuchten.

92.

Ein berühmter mathematiſcher Kopf und ſonſt kluger Mann, dem es jeder Kluge und Unkluge ſogleich anſehen muß, der auch von der Stirne keine beſondern Kenntniße hätte. Dieſes Profil ſcheint mir zwiſchen den beyden vorhergehenden ungefähr in der Mitte zu ſtehen. Es hat nicht das kühne Entſchloſſene, Schnellergreifende, Vordringende von 90. und nicht das äußerſt Vereinfachte, Concentrirte, Fixirte, nur Eins Bezweckende von 91. Dieſe Stirn liebt Klarheit, ohne zu helles Colorit und Beſtimmtheit, ohne Pedanterey. Solche Geſichter ſehen zugleich auf das Ganze und das Detail. Läge der obere Theil der Stirn mehr zurück, ſo würde ſie poetiſcher, biegſamer, weniger feſt, weniger beſtimmt und ſolid ſeyn. Horchſamkeit und Kunſt zu lehren, ſcheinen dieſem Geſichte in gleichem Maße zu Theil geworden zu ſeyn; zugleich iſt es eine von den Phyſiognomien, die die allgemeine Sprache glücklich nennt. Ruhe und feine Laune, Weisheit und Salz, Gleichmüthigkeit, Geduld und Feſtigkeit ſind ſchwerlich darin zu verkennen.

93.

So berühmt und allgeprieſen immer des vaticaniſchen Apolls Stirne ſey: und ſo ſehr ſie Ruhm verdienen mag, die Größe, die Vollkommenheit, die man darein legt, finde ich nicht. Es ſoll freylich eine Götterſtirn ſeyn! Sie ſey es! aber alles Göttliche, was nicht menſchlich iſt, iſt nicht mein Göttliches. Wir wollen ſie freylich nicht nach dieſem ſehr unvollkommnen Schattenriſſe beurtheilen; denn hier iſt ſie fade und ohne Charakter, ſo wie es beynahe die Naſe iſt; hier weiß man nicht, ob ſie Manns- oder Weibs-, Menſchen- oder Götterſtirn iſt; oder vielmehr, man weiß, daß ſie keines iſt, weil ſie keines ſeyn kann; dennoch täuſcht uns das Ganze, und iſt uns ein neuer Beweis, daß das wahrhaft Große ſich auch in der höchſtunvollkommenen Copie nie ganz verlieren kann. Der untere Theil des Profils hat noch am meiſten Wahres und Großes, das heißt, iſt kraftreich und einfach; auch die ſchöne Proportion des Ganzen hat etwas ſo Majeſtätiſches, daß man etwas Übermenſchliches zu ſehen glaubt.

94.

Freylich auch wieder ein unvollkommner Abriß deſſelben Urbildes, doch ein viel vollkommnerer, als der vorhergehende; durchaus mehr Männliches, Apolliſches, Götterhaftes. Von der Geſichtsform ſprechen wir nicht mehr, aber von der Stirn und Naſe. Dieſe letztere, das etwas zu kleine Naſenloch abgerechnet, hat viel mehr Ausdruck, Würde, Vollkommenheit, als die im Schattenriſſe. Aber der Übergang von der Stirn zur Naſe iſt, ſo ſehr er täuſchen und ſo ſehr er geprieſen werden mag, mir, meinem phyſiognomiſchen Sinn, unerträglich. Ich ſtehe dafür, daß in der ganzen Natur ſo etwas nicht gefunden werden kann. Keine Stirn, keine Naſe in der ganzen uns bekannten Natur, wie viel weniger in dem Reiche der Ideale oder Urbilder, hat in ihrem Umriß den tauſenden Theil einer Zolllinie gerad. So eine Stirn, wie unſere vorliegende, mag dominiren, mag Göttinnen bezwingen, mag Feinde verfolgen, mag, in Vergleichung mit tauſend Schwächern, königlich heißen: ſie iſt nicht wahr, ſie iſt nicht menſchlich, ſie denkt nicht, und kann nicht denken; und eine Stirn, die nicht denkt, iſt weder eine wahre, noch eine ſchöne Stirn, ſo wenig ein Auge, das nicht ſieht, und nicht ſehen kann, ein wahres und ſchönes Auge genannt zu werden verdient.

95.

Daß dieß ein italieniſches Geſicht iſt, ſcheint ſogleich auffallend. Die Naſe iſt ganz national; auch dürfte ich wohl ſicher ſeyn, daß in England und Frankreich unter Hunderttauſenden nicht Eine ſolche Stirn, vielleicht auch kein ſolches Auge gefunden werden wird. Productiv ſind dieſe Stirnen nicht; ſie ſind das Gegentheil der apolliſchen, ſie ſind die unpoetiſchen; aber ſie ſind ſelten dumm, oder mittelmäßig, wenn ſie obenher nicht zu platt ſind, und wenn ſie, von vorne anzuſehen, nicht mit Falten durchfurcht ſind, die, auch ohne Bewegung, der Stirnhaut in der Mitte niederwärts ſin ken; es ſind Stirnen des Fleißes, des Sammlungsgeiſtes. Wohl verſtanden: nicht alle Stirnen des Fleißes und des Sammlungsgeiſtes haben dieſen Schnitt; aber ſolche ſind unermüdet forſchend, geduldig penetrirend, ohne jedoch große intenſive Kraft zu haben; intenſive Sammlungskraft wohl, und Behuthſamkeit, ſinnliche Gegenſtände von allen Seiten zu betrachten, das Kleinſte daran zu bemerken, und Alles mit Correctheit zu nennen und zu bezeichnen. Dieſe ruhige Sammlungsgeduld iſt auch im Mund, Kinn und Haar ausgedrückt: im Auge iſt Energie, davon aber der Eindruck durch die vielen Falten umher geſchwächt wird.

96.

Wie die Stirn, ſo das Geſicht; wie dieß, ſo jene. Alles Ein Geiſt, Ein Charakter der Kühnheit, Entſchloſſenheit, Kraft; nicht ein fader genialiſcher Kraftmann! Jene Stirn, die wir ſo eben betrachteten, iſt eine phlegmatiſche Edition dieſer choleriſchen Stirn, die Euch zehnmahl Tête halten wird, ehe Ihr ſie einmahl bewegt und lenkt. Was ſie unternimmt, das unternimmt ſie mit dem Vollgefühle ihrer Kraft. Jene behält geizig, was ſie hat; dieſe ergreift kühn, was ſie nicht hat. Federleſensmachen wird nie ihre Sache ſeyn. Der kleinen Verzeichnung im Auge und Mund ungeachtet, ſieht man doch immer noch den ehernen Künſtler, der weiß, was er will, und was er kann, deſſen Blick das Ganze der Geſtalten ſogleich faßt, deſſen verwegene Hand dem kühnen Blick adlerſchnell nacheilt. Es iſt zu ſtolz, um eitel zu ſeyn, und zu eigenſinnig, um ſo groß zu werden, als er werden könnte.

97.

Ein ſehr redliches, gutmüthiges, harmloſes, aber nichts weniger als großes Geſicht; ein gerade ſehender, aber kein denkender Kopf; und dennoch iſt die Stirn weder dumm, noch verworren, noch gemein; ja, die Naſe, der obere Theil derſelben wenigſtens, gränzt nahe an das Ungewöhnliche, Ideale; aber im Übergange von der trugloſen Stirn zur erehrlichen Naſe (wenn ich ſo ſagen darf) iſt etwas Leeres, Fades, nie in der Natur Exiſtirendes, das mit dem ſehr ehrlichen Auge, das aber ebenfalls ſchwach, und mit dem ſehr ehrlichen Munde, der aber auch nicht ſehr geiſtreich iſt, harmonirt. Die Haare ſind zu dieſem Geſichte völlig manierirt, und werden bey einer ſolchen Conformation ſchwerlich, ich darf zuverſichtlich ſagen, nie ſo gefunden werden.

98.

Phlegmatiſch-ſanguiniſche Kinderſtirn; ſo die Naſe, ſo der Mund, ſo das Kinn. Die Haare ſind zu dieſer Stirn zu ſanguiniſch-choleriſch. Im Übergange von der Stirn zur Naſe iſt eine Schwäche, eine Geradlinigkeit, die wenig Geiſtesſuperiorität zeigt. Nicht ein einziger Zug des Geſichts, allein betrachtet, iſt vorzüglich; dennoch iſt etwas in dem Geſichte, das uns, wo nicht anzieht, wo nicht Erwartungen in uns aufregt, uns doch hindert, wider daſſelbe abzuſprechen.

99.

Eine ſehr denkende, oder, genauer zu reden, ſehr intuitive Stirn; eine kluge Seherſtirn, die Ordnung, Klarheit, Sanftheit und Beſtimmtheit liebt; das Geſicht ſcheint bis in die ewige Welt hinüber zu phantaſiren. Es liebt ſtille, tiefe Meditation über ſehr wenige einfache und große Gegenſtände. Wäre die Stirne weniger gut gebaut, der untere Theil würde leicht über die Gränze der Wahrheit und Vernunft hinüberſchweifen.

100.

Das Ganze dieſes Profils täuſcht Euch vielleicht; das feſte Auge, die männliche Naſe, der damit ziemlich übereinſtimmende Mund, das Kinn, der Bart, das Haar, Alles läßt Euch etwas Kräftiges, Männlichſchönes, Edles, Ausgezeichnetes ſehen; aber die Stirn hat für meinen Sinn etwas Drückendes, etwas beynahe Gemeines. Man denke ſie ſich etwas kürzer, oben mehr zurückſtehend, welch ein ganz anderes, viel größeres Profil werden wir haben? Es iſt viel weniger

Verſtand in dieſer Stirn, als in der Naſe, obgleich auch dieſe, unter den Verſtandesnaſen, lange nicht eine von der erſten Größe iſt.

Beylagen

zu dem Abſchnitt über die Augen, u. ſ. w.

101.

Man darf nur die erſtaunliche Verſchiedenheit zwiſchen Menſchen und Thieraugen betrachten, um aus dem bloßen Umriſſe die Verſchiedenheit des Charakters zu beſtimmen. Ich bin ſicher, wenn Jemand ſich die Mühe nehmen wollte, eine Gradation vom Fiſchauge oder Krebsauge bis zum Menſchenauge hinauf neben einander darzuſtellen; ſchon aus den bloßen Umriſſen allein könnte eine animaliſche Phyſiognomik gemacht werden. So Vieles kömmt auf die Länge, oder Rundung, oder Schweifung der Augen, beſonders auf den Umriß, die Lage und Senkung des Augenwinkels an. Das Hundsauge mag ungefähr in der Mitte zwiſchen dem menſchlichen Auge und dem der wildeſten Thiere ſeyn; Fiſche und Vögel haben runde Augen ohne Winkel; je ſpitzer der Winkel, deſto herabſinkender, und ſodann deſto liſtiger; je horizontaler das Auge ſammt dem Winkel, deſto menſchlicher; je weniger gebogen, ohne horizontal zu ſeyn, der obere Umriß, deſto phlegmatiſcher, dummer, wie das Verhältniß des Winkels vom Auge zum Munde, ſowohl in Anſehung ſeiner Seiten, als in Anſehung ſeiner Öffnung, ſo die Humanität oder Brutalität der lebenden Weſen. Wie viel rechter iſt der Winkel im Tiegerprofil, als in dem des Ochſen!

102.

Es verſteht ſich, daß wir von den vorliegenden Bildern vornehmlich, doch nicht allein, die Augen beurtheilen, und daß wir Manches, das zugleich zu den folgenden Capiteln gehört, hier ſchon anführen müſſen. Wir machen den Anfang mit einigen Thoren- und Narrengeſichtern. Thor nennen wir einen natürlichen Narren, Narren, einen gewordenen Thoren.

Wenn die Stirn a. wahr iſt, ſo konnte es kaum fehlen: die Halbthörinn muſte zur Ganznärrinn werden, obgleich das Auge am wenigſten zur Thorheit geneigt iſt.

b. Kraftgrimaſſe eines kraftloſen Narren, der ohne alle Direction ſich gern zu verzerren ſtrebt. Im Auge weder Aufmerkſamkeit noch Muth, noch Kleinheit, noch Größe.

c. Phlegmatiſch-melancholiſches Auge eines Imbecilen, der ſich ſatt und matt genoſſen haben mag. Wären die Augendeckel weniger angeheftet an die Augenbrauen, wären die Winkel, nach dem Verhältniſſe der länglichten Augen, ſpitzer, ſo wären die Augen viel weniger geiſtlos.

d. Ein melancholiſcher Narr, mit beynahe groſen Anlagen. Ich ſage, der Stirn wegen, nur beynahe. Das Geſicht iſt, wie es auch der bloſe Umriß des Auges zeigt, zum gewiſſenhaften Prüfen und Forſchen gebaut. Aber das zu anhaltende concentrirte Hinblicken auf Eins, mit Beyſeiteſetzung alles Andern, macht Narren.

103.

Unter allen Vieren kein ſehr kluges Auge, ſo wie kein kluger Mund. Klüger ſind die Naſen b. und c. Die Naſe c. geſtattet kaum, geſtattet gewiß nicht dieſen unklugen Mund. Beynahe paſſen die Augen zu dieſer Stirn und Naſe. Dennoch ſind ſie etwas zu ſchwach. Die Augen d. ſind dumm, wie das ganze Geſicht. Geradſinnig, ohne Scharfſinn, gerechtſehend, aber nicht tief iſt das Auge b. Die Gutmüthigkeit des Geſichts und der Augen iſt durchaus Imbecilität.

104.

a. Augen des Abſcheus mit Furcht und Verachtung, ohne Kraft und Muth. Die Verachtung ſchaut ſeitwärts an. So kann nie ein Weiſer blicken. So wie die herabgezogenen Enden des Mundes Verachtung zeigen, ſo über der Naſe hinauf ſich ziehende Furchen, die ſich aus den Augenbrauen zu ergeben ſcheinen, Abſcheu mit Wuth.

b. Augen gutmüthiger Dummheit. Wo das Weiße ſo groß zum Vorſchein kömmt, wie im linken Auge, da iſt, bey einem ſolchen Munde wenigſtens, ſelten viele Weisheit.

c. Augen des Schreckens mit jammerhafter kleinlicher Furcht.

d. Augen des Entſetzens mit grimmigem Abſcheu verbunden, eines ſchwachmüthig zornigen Charakters.

105.

Heinrich IV. in verſchiedenen Situationen. Je größer ein Geſicht, deſto weniger kann ſich, ſelbſt in der Carricatur, ſeine Größe ganz verlieren. Immer bliebe wenigſtens die, der Form nach unveränderliche, Naſe übrig. Hier ſind in allen vier Bildern die Augen ſehr ſprechend: beynahe großen Charakters ſind die Augen, beſonders durch die unten gleichſam durchſchnittene Dichtigkeit des Augendeckels. Mit Neugier und horchendem Erſtaunen ſchauen ſie hin. Der Mund beginnt zu überlegen, und zu verachten.

b. Augen, die vor einem plötzlich erblickten Ungeheuer mehr in Schrecken als in Wuth gerathen. Der Mund beynahe ſchwach und unbedeutend.

c. Das Ganze unbeſtimmtes, leeres Staunen. Das Auge an ſich iſt keines ganz Gemeinen, iſt eines Klarſehenden, Entſchloſſenen, Feurigen; nur ſollte der untere Umriß des obern Augenliedes kräftiger ſeyn.

d. Unbeſtimmtes, leeres Staunen mit Furcht und Mißvergnügen, untenher Memme; die Augen beynahe kraftlos närriſch. Die Naſe c. iſt die geſcheideſte.

106.

Auge und Augenbraue ſanguiniſch-choleriſch, treffend; Muth, der mehr iſt, als jovialiſcher Leichtſinn; dennoch nicht von der erſten, auch nicht von der zweyten, aber etwa von der dritten und vierten Größe. Die linke Augenbraue ſagt noch mehr, als das Auge. Sprechend iſt auch die durch eine gebogne Linie angemerkte Tiefe zwiſchen der Augenbraue und dem obern Augenlied. Die Stirn hat etwas Offenes; die Naſe etwas, das ſich über das Mittelmäßige erhebt, der Mund etwas Frohkluges; das Ganze etwas Edles und Generoſes.

107.

Ein ſehr charakteriſtiſches Paar Augen, die zum Aushohlen und unbezwingbaren Beobachten, das leicht in Argwohn ausgleiten kann, gebildet ſind. Gebildet zu unabtreiblichem Fleiß, zu unübertrefflicher Pünctlichkeit: ſie lieben Ordnung, Ruhe, Auszirkelung, und haſſen beynahe alles Kühne, Fliegſame, Genialiſche, und was nicht correct und von allen Seiten vollendet iſt. Dennoch ſind ſie froher Laune, und lieben, und haben Salz im Geſpräche.

108.

Augen, Augenbrauen, und ſodann auch Stirn und Naſe, und Mund und Haar eines ſtarken, gewaltigen, eigenſinnigen, ſchwerbeweglichen Scharfſehers, eines der beſtimmteſten Wirker, der muthigſten Vollender, die gegen alles Zaghafte, Schwankende, Schwebende intolerant ſind.

109.

Ein beſchränkteres Künſtlerauge als das vorige; Alles choleriſch-ſanguiniſch-phlegmatiſch. Ganz Kunſtloſes kömmt ſo wenig etwas von dieſem Auge, als etwas ganz Großes, Geſchmackvolles, Sublimes. Es wird viel Sinn haben für Alles, was Kunſt und Kunſtfleiß heißt. Es wird allem Unbeſtimmten abhold, und alles Geiſtige zu erreichen unvermögend ſeyn.

110.

Kleinliches Auge unter einer hohen begriffreichen Stirn, die aber weder genau entwickeln, noch poetiſch coloriren kann. Solche Augen ſehen gemeiniglich in der Natur in's Affengeſchlecht, ſind liſtig und tiefſehend, ohne große Blicke; lieben

O Gott! O Du Alles beſeelende, allenthalben unſichtbare, und doch ſichtbare Liebe! — Erkenntniß und Empfindung Deiner Liebenswürdigkeit — Die, die ſollte durch mich und aus mir reden. Dieſe Erkenntniß laß meine Seele durchſtrahlen, dieſe Empfindung mein Herz erwärmen, durchglühen, entzünden! O Du unausdenkliche, unerſchöpfliche Liebe! Du Liebe aller Liebe! Du über alle Vergleichung erhabene Unausſprechlichkeit! Du ewig ſtröhmende, nie verſiegende Quelle! Du Ziel aller Liebe! Du Herz aller liebenden Herzen! Du Liebe aller Liebenden! Du — Der Du in Jeſu Chriſto für uns ſtarbſt, und von Ewigkeit zu Ewigkeit für uns in Jeſu Chriſto lebſt! Ewig die Liebe wareſt, und ewig Liebe, nichts als Liebe ſeyn kannſt, und willſt und ſeyn wirſt! Amen.

Abhandlung.

Ich möchte, Geliebte, ich möchte heute von der höchſten Herrlichkeit Gottes reden, und ſie Euch ſo zeigen, daß Ihr ſie in jeder Minute Eures Lebens ſehen und empfinden könntet, daß ſie bey jedem Glücke und bey jedem unſchuldigen Vergnügen, ſelbſt im Unglück und in der Stunde des Todes Euch erfreuend bleibe. Vernehmet die Geiſt und Herz erfreuende, ewig große, Alles umfaſſende, unerſchöpfliche Wahrheit: Gott iſt die Liebe! — — Siehe da in wenigen Worten, die gröſte Herrlichkeit, das Weſen, die Vollkommenheit, Majeſtät und Seeligkeit Gottes dar-

Öconomie, und ſind keinem Laſter ferner, als der Verſchwendung. Solche Geſichter ſind weder anziehend, noch zurückſtoſſend; man hat ſie eine Weile, und dann und wann wieder gern um ſich; ſie haben gemeiniglich Hang zur Religioſität. Sie ſehen gewiſſe Seiten hell, aber Geiſt und Onction fehlen gemeiniglich.

111.

Gerippe von Hanns La Fontaine, dem amoroſe Wolluſt, wenn ich ſo ſagen darf, gleichſam von den Augen trieft. Das ſind die eigentlich anacreontiſchen Geſichter. Solche Augen baden ſich in klaren Bächen reizender Sinnlichkeit, zeugen ſolche Naſen des üppigen Witzes; ſie umſchweifen die Contouren der Schönheit, und vergeſſen ſich in Phantaſien des leichtſinnigſten und raffinirteſten Genuſſes.

112.

Ich vergaß den Nahmen des Urbildes, weiß nicht das Mindeſte von ſeinem Charakter, kenne auch, die Wahrheit zu geſtehen, aus Erfahrung den Charakter dieſes ſonderbaren Auges nicht genug; dennoch getraue ich mich, bloß nach meinem phyſiognomiſchen Gefühle, zu ſagen: »Das kann gewiß kein gemeiner, kein mittelmäßiger Mann geweſen ſeyn, auch ſicherlich kein froher, jovialiſcher, leichtſinniger! Tiefe, ſorgſame, leicht in Ängſtlichkeit ausartende Klugheit, ernſte Prüfung, religiöſe Gewiſſenhaftigkeit müſſen ihm natürlich geweſen ſeyn.

113.

Das eigentliche Künſtlerauge, dem nichts entgeht; es liebt Wahrheit und Beſtimmtheit, Kühnheit und Kraft. Aber zur Größe kann es ſich nicht erheben, ſchwerlich zu reinem Geſchmack, zu vollkommener Eleganz. Die Augen allein entſcheiden für's Können und Wollen; der Mund kann ſcherzen, trotzen, verachten. Die Naſe iſt, wie das Auge, voll Bonſens und Geradſinns; das Ganze hat einen feſten und productiven Charakter.

114.

Profil eines unſerer größten, erfindungsreichſten, unerſchöpflichſten Künſtlers, dem keine Nation, keine Vorzeit und Mitzeit Einen ſeines Fachs an die Seite ſetzen kann. Ich habe das Urbild zu ſehen noch nie das Vergnügen gehabt; ich geſtehe auch aufrichtig, daß ich das ganz unerſchöpfliche und unvergleichbare Genie in dieſem und dem folgenden Bilde von ihm, wenn es mir ohne den Nahmen vorgelegt worden wäre, nicht vermuthet hätte; ich bin ſicher, daß kein genialiſches Geſicht je auf's Kupfer kommen wird, und wenn es auch durch die Hand des Genies ſelbſt darauf gebracht werden wollte. Chodowiecki, der Urheber unzähliger Zeichnungen und Gravüren, die einzig in ihrer Art ſind, muß etwas Geiſtiges, Feines in ſeinem Geſichte haben, das kein Crayon, kein Grabſtichel erreichen kann; dennoch zeigt dieß Profil, ſo wie es nur hier liegt, ſchon ganz zuverläſſig, ſchon durch das Auge allein, durch die Augenbraue, und beſonders auch mit durch den Mund einen prädeſtinirten, von der Natur zum Beobachten und Schnellergreifen unzähliger charakteriſtiſcher Geſtalten, Stellungen und Züge, gebildeten Künſtler; Stirn, Naſe und Kinn verſprechen ſo viel nicht als das Auge; aber ſie widerſprechen dem Auge nicht, wenn ſie vielleicht auch, in dieſem Umriſſe nähmlich, den penetranten Künſtlerblick des Auges gewiſſer Maßen zu beſchränken ſcheinen.

115.

Das Bild des Vorigen, das uns, obgleich nicht genug, dennoch ſchon mehr ſehen läßt! Welch ein überlegſamer Blick in dieſem aushohlenden Auge! welch ein Ausdruck des geduldigen Fleißes! Auch das Wenige, was wir von der Augenbraue ſehen, entſcheidet für das Künſtlergenie; beſonders ſcheint mir Mund und Kinn mit dem Auge zu harmoniren, und den zum Beobachten gebildeten launigen Mann zu charakteriſiren.

116.

Ohne alles Bedenken ſage ich: genialiſches Auge, bey dieſen Augenbrauen, dieſer Stirn, dieſem Munde. Es ſieht, was unter Zehntauſenden nicht Eins ſieht, das Unbemerkteſte und Bemerkenswertheſte, was ich genialiſchen Blick heiße. Die Stirne iſt freylich nicht vorzüglich charakteriſirt, ſo auch die Naſe nicht. Der Mund, wie er hier gezeichnet iſt, iſt klüger, als die Stirn, wie ſie hier erſcheint, voll Laune, Witz und kühner Diction; ſehr übereinſtimmend aber finde ich das Kinn mit dem Auge.

117.

Der etwas mißzeichnete Mund, die zu wenig ausgezeichnete Naſe ärgere dich nicht; mißleite dich nicht, dieß große Geſicht, das es beſonders auch durch das Auge iſt, ehrfurchtlos vorüberzugehen. Es iſt ein unverkennbar engliſches, ein unverkennbar genialiſches Geſicht von der erſten Größe; in dieſem Auge ſchaut ein Zeitalter, ein concentrirtes Menſchengeſchlecht; es beobachtet mehr als zehntauſend Beobachter, und producirt mehr, als zehntauſend productive Köpfe. Still und groß, voll ruhigen Bewußtſeyns und Gefühls ſeiner überlegſamen Weisheit und beſtimmten Executionskraft, ſtellt es Jahrhunderten ſeine Werke dar, und verachtet kleinſinnige Verachtung.

(Ferneres im IV. Bande.)

XII.

Über das Studium der Phyſiognomik.

An den Herrn Grafen von Thun in Wien.

Sie erlauben mir, verehrungswürdiger Graf, Ihnen meine Gedanken über das Studium der Phyſiognomik mitzutheilen. Mich dünkt, alle Abhandlungen von dieſer Art haben weder Beſtimmtheit, noch Licht, noch Kraft genug, wenn ſie nur überhaupt geſchrieben ſind, und ſich nicht an Jemand beſonders richten, von dem man weiß, voraus, daß er jedes Wort prüft und prüfen kann, daß er ſogleich die unmittelbare Anwendung davon macht, und jede Dunkelheit, Zweydeutigkeit, Unbeſtimmtheit merkt. Alles, was ich über die Phyſiognomik geſchrieben, iſt ſo wichtig nicht, als das, was ich nun über das Studium der Phyſiognomik, über die Methode zu phyſiognomiſiren zu ſagen gedenke. Wenn mir dieſe Anweiſung gelingt, ſo iſt mir mein ganzes Unternehmen gelungen... Und doch fühle ich die unbeſchreibliche Schwierigkeit, mich hierüber ſo deutlich, ſo beſtimmt und ſo vollſtändig zu erklären, als zur Beförderung des echten phyſiognomiſchen Studiums nöthig iſt. Ich weiß zum voraus, daß, wenn ich nun mit allem möglichen Nachdenken einige Bogen hierüber weggeſchrieben habe, und Alles geſagt zu haben glaube, was ich ſagen wollte, dennoch manche Lücke übrig bleiben wird, und ſo ſehr ich immer auf die möglichſte Beſtimmtheit im Vortrage gezielt haben werde, ich dennoch Manchem unbeſtimmt werde ſcheinen müſſen. . . Ein Buch iſt nicht hinreichend, die Anweiſung von allen Seiten vollſtändig zu machen. Vollſtändiges wird alſo kein Vernünftiger hierüber in Fragmenten erwarten. Doch will ich thun, was ich kann. Nicht Ihnen, ſcharfſinniger Beobachter, Regeln zu geben, ſondern nur Regeln zur Prüfung vorzulegen. Ich lege ſie Ihnen vor, weil Sie phyſiognomiſchen Sinn haben, zeichnen können, und erfinderiſch genug ſind, durch mancherley Hülfsmittel das Studium der Phyſiognomik zu erleichtern. . .

Wenn die Phyſiognomik werden ſoll, was ſie werden kann, ſo iſt die Erörterung keiner Frage ſo nöthig, als dieſer: »wie muß ſie ſtudiert werden?« Pfuſcherey in der Phyſiognomik iſt vielleicht unter allen Pfuſchereyen die gefährlichſte; denn ſie macht immer wenigſtens zwey Menſchen unglücklich, den Beurtheiler und den Beurtheilten. Wie weit führt oft ein einziges ſchiefes Urtheil! und wie viel weiter eine falſche Regel, eine Regel, die nicht von den mannigfaltigſter Erfahrungen abgezogen iſt! am weiteſten aber falſche Anweiſung, die zu falſchen Regeln verleitet! So lang alſo, wie immer möglich war, ſchob ich es auf, über die Art und Weiſe wie der Phyſiognomiſt ſich bilden ſoll, etwas niederzuſchreiben. Einzelne Beobachtungen ſollten nicht ohne die möglichſte Genauigkeit und Gewiſſenhaftigkeit dem Publicum vorgetragen werden; viel weniger Anweiſungen, Beobachtungen zu machen! Vielleicht hat die Logik kein weiteres Feld der Übung als die Phyſiognomik. Man kann gegen unrichtige Verfahrungsweiſen, und gegen unrichtige Schlüſſe kaum genug auf der Huth ſeyn. Sie ſind ſo leicht gemacht, und führen ſo ſchnell zu den gefährlichſten Irrthümern! Nicht genug kann alſo der Phyſiognomiſt vor falſchen Wegen gewarnt, nicht genug kann die mannigfaltigſte Beobachtungsweiſe empfohlen, nicht genug jeder unlogiſche Kopf von dem Studium der Phyſiognomik weggeſchreckt werden. O die unberufenen Phyſiognomiſten, ohne Sinn und Weisheit, ohne Kenntniß und Logik, ohne Geduld zu beobachten und zu vergleichen, ohne Liebe der Wahrheit und der Menſchheit! Die Witzler, die Abſprecher, die Schnellentſcheider, die Ununterſucher! o die beruſloſen Phyſiognomen! welch eine gefährliche Bande in der menſchlichen Geſellſchaft! Ich ſage: »Phyſiognomiſten ohne Wahrheit und Vernunft.« Ich nehme es nicht zurück, ich wiederhohle es auf's Kräftigſte. Phyſiognomiſcher Sinn iſt vor allen Dingen ſchlechterdings unentbehrlich; iſt das Erſte und Weſentlichſte von Allem, iſt das Auge der Natur, ohne welches alle Regeln und Anweiſungen einem Menſchen ſo unnütz ſind, als einem Blinden eine Brille. Aber, aber! ohne Weisheit, ohne vernünftige Prüfung, ohne Zergliederung, ohne Vergleichung, Reizung, ohne Vernunft, ohne Regeln, ohne Übung, ohne Zeichnung wird das feinſte phyſiognomiſche Genie, wo nicht oft ſehr irren, doch oft ſehr irre machen. Wenigſtens werden ſeine Gefühle ſich verwirren und ſich nicht mittheilen laſſen. Ehe ich alſo für meine Perſon einem Menſchen das Studium der Phyſiognomik empfehlen oder erlauben würde, müßte ich vollkommen überzeugt ſeyn: »der Menſch habe phyſiognomiſchen Sinn, habe Verſtand, Weisheit, Scharfſinn, und könne zeichnen, habe wenigſtens das Talent und einige Übung des Zeichnens.« Phyſiognomiſchen Sinn, um die Charakteriſtik der Natur zu empfinden und zu leſen; Verſtand, Weisheit, Scharfſinn, um ſeine Empfindungen in Beobachtungen aufzulöſen, und durch allgemeine, abſtracte Zeichen auszudrucken; Zeichnungsgabe, um die Charaktere ſinnlich darzuſtellen. Es iſt unmöglich, daß ohne dieſes jemahls ein Menſch es weit in der Phyſiognomik bringe. Heiß brennt mich oft die nicht ungegründete Beſorgniß, daß unfähige Menſchen die ſchwerſte aller Kenntniſſe, ſo ferne ſie beſtimmt und wiſſenſchaftlich ſeyn ſoll, allzu leicht auf ſich nehmen, und die Phyſiognomik in den übelſten Ruf bringen werden. Ich will keinen Theil daran haben, denn ich warne zehnmahl ſtatt einmahl. Alle Menſchen haben ein gewiſſes Maß phyſiognomiſchen Sinnes, ich weiß es, und behaupte es mit lauter, unübertäublicher Stimme; aber nicht jeder hat ſo viel Sinn, und zugleich ſo viel Vernunft, ſo viel Fähigkeit, ſeine Beobachtungen haarſcharf zu beſtimmen und auszudrücken, daß er berufen iſt, aus der Phyſiognomik ein beſonderes Studium zu machen.

Das will ich nicht wiederhohlen, was bereits früher von den Eigenſchaften des Phyſiognomiſten, und von den Schwierigkeiten, womit er zu kämpfen hat, geſagt werden; ſondern ich eile Ihnen nun einige Anweiſungen vorzulegen, die ich, wie geſagt, für ſehr unvollſtändig, aber dennoch aus Erfahrung für ſehr geſchickt halte, einem Phyſiognomen zu ſeinem Studium beförderlich zu ſeyn.

»Wenn du alſo,« würde ich zu dem Jünglinge ſagen, der mich um Anleitung bäthe: »wenn du zu dieſem Studium Beruf fühlſt; wenn verſchiedene Phyſiognomien dich verſchiedentlich afficiren, die einen dich mächtig und ſchnell anziehen, mächtig und ſchnell dich die andern zurückſtoßen; wenn du Intereſſe haſt für Menſchenkenntniß; wenn Beſtimmtheit und Deutlichkeit in deinen Erkenntniſſen dir Bedürfniß iſt . . . ſo ſtudiere die Phyſiognomik.«

Und was heißt das, ſie ſtudieren?

Es heißt: ſein Gefühl üben, ſeinen Sinn ſchärfen, ſeine Empfindungen in Beobachtungen auflöſen, ſie ſich bezeichnen, charakteriſiren, darſtellen.

Es heißt: die ſichtbaren Zeichen unſichtbarer Kräfte aufſuchen, beſtimmen, claſſificiren.

Es heißt: die Urſachen gewiſſer Wirkungen in der Zeichnung und in den Veränderungen des menſchlichen Geſichts durch dieſe Züge und Veränderungen entdecken.

Es heißt: lernen, bis zur Gewißheit lernen, entſcheiden, was gewiſſe Geſichtsformen und Geſichtszüge für Geiſtes- und Gemüthscharaktere in ſich aufnehmen, oder nicht aufnehmen können.

Es heißt: allgemeine, angebliche, mittheilbare Zeichen der Geiſteskräfte, oder überhaupt der innern Kräfte der Menſchheit auffinden, und davon mit Leichtigkeit und Sicherheit richtige Anwendung auf vorkommende Fälle machen können.

»Wenn du das nicht lernen willſt,« würde ich zu dem angeblichen Freunde der Phyſiognomik ſagen, »ſo ſtudiere die Phyſiognomik nicht. Weniger als das lernen wollen, verdient nicht den Nahmen des Studiums.«

Erforſche vor allen Dingen aufs Genaueſte, was allen und jeden menſchlichen Körpern und Geſichtern gemein iſt, worin ſie ſich überhaupt von allen andern thieriſchen und organiſchen Körpern unterſcheiden. Je deutlicher und vollſtändiger du dir dieſe Unterſchiede denken kannſt, deſto würdiger wirſt du von der menſchlichen Natur denken, mit deſto tieferer Ehrfurcht den Menſchen ſtudieren, und deſto offener wird dir der Charakter der Menſchheit ſeyn.

Hernach ſtudiere beſonders die Theile, die Glieder, den Zuſammenhang, das Verhältniß, die Proportion des menſchlichen Körpers. Lies darüber, was du willſt, die Encyclopädiſten, oder Dürer; aber traue ſchlechterdings keinem Buche, es heiße wie es wolle. Unterſuche ſelbſt; miß ſelbſt. Miß erſt allein; dann vor einem ſcharf- und ſelbſtſehenden Freunde; dann laß dieſen oder einen andern vor dir und ohne dich dir nachmeſſen.

Unterſcheide bey deinem Meſſen der Theilverhältniſſe zwey Dinge, die, meines Wiſſens, noch von keinem Menſchenmeſſer genau unterſchieden worden, und deren Nichtunterſcheidung zu ſo entſetzlich vielen Mißzeichnungen Anlaß gegeben hat: Anlaß zu Mißurtheilen über Gottes, auch bey allen ſcheinbaren Anomalien, immer regelmäßige Werke: zwey Dinge, deren Unterſcheidung ein Schlüſſel zur Phyſiognomik iſt: Unterſcheide die geradlinige und die bogenlinige Proportion. Sind die Geſichtstheile, ſind die Glieder, nach angeſchlagenen geraden Linien, nach Perpendicularlinien ebenmäßig, ſo iſt der Menſch ſchön, wohlgeſtaltet, klug, ſtark, feſt, edel, in hohem Grade. Er kann Alles das auch ſeyn, wenn ſeine Theile und Glieder dem Anſcheine nach von dieſem Ebenmaß abweichen, dieß Ebenmaß aber ſich doch nach angelegten, paſſenden Bogenlinien findet. Jedoch iſt zu merken, daß die geradlinigen Proportionen ihrer Natur nach vortheilhafter und unverderblicher ſind, als die andern.

Wenn du einmahl überhaupt die Theile des menſchlichen Körpers, ihre Verbindung und Verhältniſſe kennſt, und ſo kennſt, daß du in jeder Zeichnung jede Abweichung, jedes Überflüſſige, jedes Mangelbare, jede Verſetzung, jede Verſchiebung auf den erſten Blick erkennen, und Jedem darthun kannſt; wenn du einmahl deines Auges und deiner feinen Unterſcheidungsfähigkeit, des großen Senſoriums der Phyſiognomik ſicher biſt: dann erſt fange an, beſondere Charaktere genau anzuſehen und zu beobachten.

Und fange an bey ſolchen Geſichtern, die durch ihre Form und ihren Charakter ſehr ausgezeichnet ſind; bey Menſchen, die wenigſtens Eine unzweydeutige, entſcheidende, bewährte Seite des Charakters haben.

Wähle dir z. B. einen außerordentlichen tiefſinnigen Denker; einen gebornen Dummkopf: einen feinen, zarten, ſehr reizbaren Empfinder; oder einen eiſenharten, zähen, kalten, unempfindlichen Charakter.

Dieſen ſonderbaren Charakter ſtudiere für's Erſte ſo, als wenn du nur den, und keinen andern zu ſtudieren hätteſt; betrachte ihn im Ganzen: betrachte ihn in allen ſeinen Theilen; beſchreibe dir ſelbſt mit ausdrücklichen Worten ſeine ganze Geſtalt und alle ſeine Züge, als wenn du einem Mahler, der ihn nicht kennt, aber ihn zeichnen ſollte, ſein Bild dictiren wollteſt. Wo immer möglich, laſt ihn dir, wie dem Mahler der zu Mahlende, zu dieſer Beſchreibung ſitzen oder ſtehen. Zeichne ihn dir zuerſt mit Worten nach der Natur. Fange bey der Statur an, dann gehe zur Proportion fort, der ſcheinbaren nähmlich, die nach geraden Perpendicular- und Horizontallinien gemeſſen werden kann; ſodann zur Stirne, Naſe, Mund, Kinn, und beſonders der Figur, Farbe, Lage, Größe, Tiefe des Auges u. ſ. f.

Wenn du mit der Beſchreibung fertig biſt, ſo lies ſie dir in Gegenwart der Perſon langſam vor, und vergleiche Zeile um Zeile, Wort für Wort mit dem Originale. Frage dich ganz beſtimmt: mangelt nichts? iſt nichts überflüſſig? und was da iſt, iſt es wahr, iſt es beſtimmt genug ausgedrückt? Dieſer Beſchreibung nach zeichne dir ſelbſt ohne Gegenwart der Perſon ihr Bild. Du haſt ſie nicht recht beſchrieben, nicht recht beobachtet, wie ſie nähmlich der Studierer der Phyſiognomik beobachten ſoll, wenn du ſie nicht nach der Beobachtung und Beſchreibung, dem Hauptcharakter nach, ähnlich herausbringen kannſt. Um dich hierin recht ſicher zu üben, ſo mußt du dich gewöhnen, ſobald du ein Geſicht ſtudieren willſt, in wenigen Momenten ſeine weſentlichen Züge aufzufaſſen, und ſie dir tief einzuprägen. Meine Methode hierin iſt dieſe: zuerſt die Form des Geſichtes von vorne; iſt ſie rund? oval? geviert? dreyeckig? unter welcher beſtimmten Hauptfigur läßt ſie ſich am Füglichſten denken?

Nach der Form des Geſichtes ſuche ich die Hauptform des Profils, und denke ſie mir in irgend eine Hälfte von dieſen beſtimmten Figuren hinein. Hernach beſtimme ich mir die Perpendicularlänge der drey gewöhnlichen Abtheilungen, und bemerke mir ihre perpendiculäre Verſchiedenheit. Sodann das Verhältniß der Lage dieſer drey Geſichtstheile, der Stirne, der Naſe, des Kinnes; welches mir dadurch am Leichteſten wird, wenn ich mir den äußerſten Punct der Oberlippe unmittelbar unter der Naſe, und den tiefſten Punct bey der Naſenwurzel zuſammen, nach einer Bleyſchnur gemeſſen, denke, geſtellt! — Ich will nach meiner Schwäche, Alles zuſammendrängen, was ich in der natürlichen und ſchriftlichen Offenbahrung finde; Und was ich in den engen Schranken der Zeit von einer Wahrheit, die ſich ſtets herrlicher, und deren Genuß die Ewigkeit uns erſt vollkommen offenbahren wird, wie ſie Seeligkeit iſt, — ſagen kann.

I.

Freuet Euch! Gott iſt die Liebe! Dieß giebt uns die ganze Schöpfung, dieß geben uns alle Wege der Göttlichen Fürſehung, alle Blätter der ſchriftlichen Offenbahrung, jedes Gebot, jede Lehre, jede Verheiſſung, zu erkennen und zu empfinden; Jeder heilige Schriftſteller war davon durchdrungen; (Und o wie beht' ich an!) Wie oft hat uns Gott, der Alliebende, das nicht ſelbſt perſönlich verſichert, bald durch Stimmen und Erſcheinungen in den Wolken, bald in dem gemilderten Lichte, das die Sterblichen „Jeſus „Chriſtus“ nennen? — — Gott iſt die Liebe! Unvergleichbare unausſprechliche Liebe; Dieß bezeuget uns unſer eigen Herz; Dieß bezeuget jeder Athemzug meines Seyns! Dieß bezeuget meine Seele, jeder Gedanke meines Geiſtes, jeder Pulsſchlag meines Blutes! — Gott iſt die Liebe — der Freudenſchöpfer — der Vater der Menſchen — Kinder Gottes ſind die Menſchen. — Er liebet, Er ſegnet ſie Alle; Er will Aller Leben, will nicht eines Einzigen Tod und Verderben; Er ſtrafet nicht von Herzen; Er züchtiget als Vater; Er iſt Erbarmer aller Seiner Werke; Will alle glückſeelig ſehen — ſich Aller Glückſeeligkeit freuen, — in der wodurch ſich dann bey allen Geſichtern dieſe Verhältniſſe natürlicher Weiſe nur in drey Hauptclaſſen bringen laſſen: die perpendiculären, die obenvorſtehenden, oder oben zurückſtehenden. Ohne ſo fixe und ſo ſchnelle und leicht beſtimmbare Puncte als eine Art von Achſe zu nehmen, um die ſich die ganze Geſichtsform gleichſam drehet, iſt es niemahls möglich, ſich aus der Imagination die wahre Form des Kopfes phyſiognomiſch genau zu vergegenwärtigen. Ich muß auch im Vorbeygange für junge Mahler anmerken, daß ſie, ohne dieſe zwey fixen Puncte zuvörderſt genau zu beobachten, ſchwerlich jemahls eine Geſichtsform phyſiognomiſch richtig zeichnen werden. Wenn ich dieſe zwey Puncte mir eingeprägt habe, ſo imaginire ich mir ſodann die Stirn beſonders; dann die Augenbrauen beſonders; den Zwiſchenraum zwiſchen den Augen; dann den Übergang zur Naſe; dann die Naſe beſonders; dann beſonders den unbeſchreiblich charakteriſtiſchen Winkel von der Naſenſpitze bis zur eigentlichen Oberlippe, der wieder nur von dreyerley Art ſeyn kann, rechtwinkelig, ſtumpf oder ſpitzig; ſodann ob die obere oder untere Seite dieſes Winkels länger ſey? dann den Mund, der im Profile wieder nur drey Hauptformen haben kann. Entweder geht die Oberlippe über die Unterlippe, oder ſie läuft ſenkrecht mit ihr, oder ſie geht zurück. So mißt und claſſificirt ſich auch das Kinn. Iſt es perpendiculär? vorgehend? zurückgehend? Und ſein Untertheil, ſinkt er unter die Horizontallinie? läuft er horizontal oder aufwärts? Beſonders bemerke ich mir die durch das Fleiſch entweder ſichtbare oder unſichtbare Schweifung der Kinnlade, die oft von der entſcheidendſten Bedeutung iſt. Das Auge meſſe ich zuallererſt nach ſeiner Entfernung von der Naſenwurzel; dann betrachte ich ſeine Größe, ſeine Farbe; dann die Schweifung des obern und untern Augenliedes. So kann ich in wenigen Momenten ein Geſicht gleichſam auswendig lernen. Dieß Auswendiglernen eines Geſichtes geſchieht gerade ſo, wie das Auswendiglernen einer Stelle eines Gedichtes geſchieht.

Man überſchaut, den Hauptparthien nach, das Ganze. Man prägt ſich Hauptſatz für Hauptſatz ein. Man verſucht bey weggelegtem Buche, ſie herzuſagen: und wenn man nicht mehr fortkommen kann, ſo ſieht man im Texte wieder nach. So lerne ich Geſichter auswendig. Ohne dieſe Übung wird der Beobachtungsgeiſt immer ſtumpf bleiben, und nie zu einer Art von Souveränität gelangen, die ihm zum phyſiognomiſchen Studium ſchlechterdings nöthig iſt.

Wenn du nun ſo ein charakteriſtiſches Geſicht durchſtudiert haſt, ſo horche und ſchau einen, zwey, drey Tage auf alle und jede Geſichter, die dir immer begegnen mögen, und laß für's Erſte alle vorbeygehen, die nicht treffende Züge der Ähnlichkeit mit dem durchſtudierten haben. Und damit du dieſe Ähnlichkeiten leichter findeſt, ſo ſchaue für's Erſte nur auf die Stirne; wie die Ähnlichkeit der Stirne, ſo die Ähnlichkeit der übrigen Züge. Das ganze Geheimniß des phyſiognomiſchen Findens und Beobachtens beſteht in der Vereinfachung, Entblößung, Heraushebung einzelner Hauptgrundzüge, die man ſuchen will. Findeſt du nun z. B. alſo eine ähnliche Stirn, hiermit auch nach unſerer Vorausſetzung ein ähnliches Geſicht, ſo ſuche wiederum dir dieſes auf's Genaueſte zu beſtimmen, und beſonders das, was zur vollkommenen Ähnlichkeit noch mangelt, und mache dir ſodann den Charakter des Neugefundenen beſonders in dem Puncte, worin ſich jener ſo ſehr auszeichnet, zuverläſſig bekannt. Findeſt du ganz entſchiedene Ähnlichkeiten in Beyden, ich ſage, ganz entſchiedene, ſo biſt du ſicherlich dem phyſiognomiſchen Charakter ihrer außerordentlichen Seite auf der Spur, woferne du ſonſt keinen andern Menſchen ſiehſt, der ohne dieſe außerordentliche Seite des innerlichen Charakters im Äußern dieſen beyden ähnlich iſt. Findeſt du einen ſolchen, — aber ſchwerlich, ſchwerlich wirſt du ihn finden, wenn du auch Jahre lang ſucheſt — ſo iſt das Auffallende in der Ähnlichkeit ihrer Phyſiognomien nicht der Charakter derjenigen Geiſteseigenſchaft, die ſie zu außerordentlichen Menſchen macht. Um dich noch weniger zu irren, ſo horche und ſchaue auf die entſcheidenden Momente, wo das Außerordentliche dieſer Charaktere in Bewegung und Activität iſt. Abſtrahire dir ſcharf die Linie, die aus der Bewegung der Muskeln in dieſem Momente entſtehet, und vergleiche die aus beyden Geſichtern in dieſem Momente ſich ergebenden Linien. Wenn dieſe ſich ähnlich ſind, ſo fuße auf die Ähnlichkeit des Geiſtes. Findeſt du einen ganz ungewöhnlichen Zug an einem außerordentlichen Menſchen, und gerade dieſen an einem eben ſo außerordentlichen und keinem andern, ſo wird dir dieſer Grundzug Hauptbuchſtabe eines Charakters, und zu unzähligen Nüancen der Schlüſſel ſeyn.

Ein Beyſpiel: Haller war gewiß in mancher Hinſicht ein ganz außerordentlicher Menſch. Ich habe neben andern Merkwürdigkeiten ſeines Geſichtes, die er mit andern verſtändigen Leuten gemein hatte, noch einen Zug, einen Umriß, einen Muskel am untern Augenliede bemerkt, den ich noch an keinem Menſchen in dieſer Form und Beſtimmtheit geſehen. Nun weiß ich noch nicht, was er bedeutet. Ich gebe aber auf alle mir verkommenden Geſichter Acht, und das erſte, das dieſen Zug mitbringt, werde ich auf's Genaueſte prüfen, werde es auf Geſpräche aus Haller's Fächern lenken, oder doch auf Dinge, wobey es ſich leicht zeigt, ob etwas, und das von Haller's Geiſte in ihm ſeyn möchte. Ich bin zum voraus nach einer Menge ähnlicher Beobachtungen überzeugt, daß, wenn ich noch zwey Geſichter mit dieſem Zug gefunden, wieder ein großer Buchſtabe ins Alphabet der Phyſiognomik gefunden iſt. Es könnte ſeyn, daß Haller Schwachheiten gehabt, von denen dieſer Zug das Wahrzeichen wäre; könnte hiermit ſeyn, daß dieſer Zug an irgend einem ſehr gemeinen Menſchen ſich fände, der, ohne Haller's Menge von Trefflichkeiten, nur dieſe Schwachheit mit ihm gemein hätte; wahrſcheinlicher aber iſt das Gegentheil. Jedoch ohne Vorurtheil für das Eine oder Andere, werde ich nun ein zweytes Geſicht mit dieſem Zuge erwarten.

Eine der wichtigſten Regeln ſey alſo: Fange bey den außerordentlichſten Charakteren an! Studiere und erforſche vor allen Dingen die extremſten Charaktere, die äußerſten Enden entgegengeſetzter Charaktere. Jetzt die entſcheidendſten Züge der wohlwollendſten Güte, dann die der entſchiedenſten Bosheit; jetzt den entſchiedenſten Dichter, dann den kälteſten Undichter; jetzt den gebornen Thoren, dann den gebornen Weiſen.

Beſuche in dieſer Abſicht Thorenhoſpitäler, und zeichne dir erſt von den allergeiſtloſeſten Geſichtern die Grundform, die auffallendſten Züge; erſt die, welche Allen gemein ſind; ſodann das, was jeder beſonders hat. Zeichneſt du erſt jeden beſonders, ſo findeſt du das Allgemeine leicht; haſt du dieß, dann ſuche erſt das Individuelle. Beſchreibe und zeichne! zeichne und beſchreibe! ſtudiere jeden Theil beſonders! decke das Übrige mit der Hand, dann ſieh auf den Zuſammenhang und die Verhältniſſe. Frage dich: ſitzt es hier? ſitzt es dort, das Entſcheidende? Hebe Eines nach dem Andern heraus; excerpire dir gewiſſe Züge; dann lege ſie wieder ins ganze Muskelngewebe hinein, um den Zuſammenhang und die Spielung des Ganzen zu bemerken.

Und gleich hernach ſuche dir eine Geſellſchaft von weiſen, geſunddenkenden, tiefdenkenden Menſchen aus, und gehe eben ſo zu Werke.

Wenn du nicht Zeit, nicht Gelegenheit, nicht Standpunct haſt, ein ganzes Geſicht zu ergreifen, und von allen Seiten auswendig zu lernen, ſo ergreife wenigſtens zwey Linien aus dem Geſichte; wenn du dieſe haſt, haſt du den Charakter des Geſichtes, das heißt, du haſt den Schlüſſel zum Charakter des Geſichtes; die Mittellinie des Mundes, wenn er geſchloſſen iſt, vornehmlich, und neben ein, wenn er ſich ein wenig öffnet; und die Linie, die das obere Augenlied auf dem Augapfel beſchreibt. Dieſe verſtehen, heißt das menſchliche Geſicht verſtehen. Mittelſt dieſer zwey Lineamente, ich behaupte es kühn, iſt es möglich, iſt es leicht, den Geiſtes- und Herzenscharakter eines jeden Menſchen zu dechiffriren. Wohl verſtanden, nicht mir! aber, dem, der mehr Zeit und Gabe hat zu beobachten, als ich. Alle Geſichter, deren Charakter ich zu kennen glaube, kann ich durch dieſe zwey Züge kennen. Zwey Lineamente übrigens, die ſelbſt von den größten Naturmahlern vernachläſſigt werden, obgleich der ganze Geiſt der Ähnlichkeit darauf beruht. Wo ſie in irgend ein Lineament Manier hineinbringen, bringen ſie es in dieſe zwey hinein. An dieſen zwey Zügen läßt ſich auch leicht entdecken, ob der Meiſter echter Phyſiognomiſt iſt oder nicht. Da aber gerade dieſe zwey Linien ſo beweglich oder ſo fein bogig ſind, daß es ein äußerſt geübtes Auge erfordert, ſie rein herauszublicken; da außer dem dieß im Geiſt nachzeichnende Herausblicken beſonders der Augenlinien in den Blick des andern ſo tief einſchneidend iſt, ſo muß ich mich ſehr oft nur mit dem Profile behelfen, welches vom Auge leichter aufzufaſſen iſt, als vom Munde. Wo aber auch das nicht hinreicht, faſſe ich mir, wo immer möglich, noch die zwey Übergänge, den von der Stirne zur Naſe, und den von der Naſe zum Mund auf. Dieſe zwey beynahe feſten und unveränderlichen Fragmente des Profils zeichne ich in Gedanken nach, um ſie nachher wirklich durch die Zeichnung fixiren zu können.

Genaue Unterſuchung und häufige Vergleichung dieſer zwey beweglichen und unbeweglichen Züge wird lehren, daß ſie, wie überhaupt alle Züge des Geſichtes, das unmittelbarſte Verhältniß zu einander haben, ſo daß immer einer den andern vorausſetzt und mit ſich führt; ſo daß man nach und nach dahin kömmt, wenn einer genau angegeben iſt, den andern angeben zu können. Um zu dieſer unbeſchreiblich wichtigen Fertigkeit zu gelangen, muß man eine Zeit lang nichts zeichnen, als Umriſſe von obern Augenliedern, und Mittellinien des Mundes von derſelben Perſon, und zwar immer dieſe beyden Linien, auf einer Karte, und jedes Paar ſolcher Linien beſonders auf eine Karte, um hernach leichter verſetzen, reihen und claſſificiren zu können. Für die zwey andern Züge iſt mittelſt der Silhouetten leicht Rath zu ſchaffen; auch dieſe alſo hebe man beſonders aus, zeichne eine Menge von dieſen zwey Zügen auf beſondere rangirbare Karten, und ſuche allenfalls ihr Verhältniß mathematiſch zu beſtimmen.

Allein, ſage ich, lieber Graf, meinem Phyſiognomiſten, allein nicht nur dieſe, mir nun durch vielfältige Beobachtung als ſehr charakteriſtiſch einleuchtenden Züge ſtudiere, beſchreibe, zeichne, hebe aus, vergleiche, nein, du ſollſt alle ſtudieren, ſollſt keinen Theil des menſchlichen Geſichtes vernachläſſigen; in jedem liegt der ganze Charakter des Menſchen, ſo wie in jedem, dem geringſten Werke Gottes, Charakter der Gottheit liegt. Gott kann nichts ſchaffen, das nicht göttlich ſey. Ein wahrhaft Weiſer, als Weiſer, ſpricht keine Sylbe der Thorheit aus, ſetzt kein Comma ohne Abſicht. Sich alſo an Einem Theile des menſchlichen Geſichtes durch Verachtung verſündigen, heißt: ſich am Ganzen verſündigen. Der das Auge geſtaltet hat zum Sehen, derſelbe hat auch das Ohr gepflanzet, zu hören. Und Er hat nicht zuſammengeflickt. O wie kann ich es oft und laut und tief eindringend genug ſagen: Gott und die Natur flicken nicht zuſammen! wie das Auge iſt, ſo iſt das Ohr... wie die Stirn, ſo jedes Härchen des Bartes. Ein jedes Theilchen hat die Natur und den Charakter des Ganzen. Jedes ſpricht Wahrheit und Wahrheit des Ganzen *).

---

*) Nulla enim corporis pars est, quamlibet minuta et vilis, quantum vis abjecta et ignobilis, quae non aliquod argumentum insitae naturae, et quo animus inclinet, exhibeat.

Lemnius.

Nur ſpricht das Eine für uns lauter, das Andere leiſer, aber Alles ſpricht eben dieſelben Worte. Es iſt ein tauſendſtimmiges Concert, das Wahrheit ausſpricht. Und es gibt bisweilen Momente, wo uns die leiſere Stimme verſtändlicher iſt, als die laute. Oft erklärt uns eine unbedeutend ſcheinende Stelle der Schrift die allerwichtigſte. Oft iſt ein unbeträchtlicher Nebenzug in einem Geſichte Schlüſſel zum ganzen Geſichte, und zu den wichtigſten Hauptzügen. Es gilt auch hier die feyerliche Bezeugung Paulus: *Es iſt an ſich ſelber nichts gemein, als nur dem, der es gemein achtet.* Es gilt auch hier: *Eher wird Himmel und Erde vergehen, ehe ein Buchſtabe oder ein Pünctlein vom Geſichte ſeine bedeutende Kraft verliert.*

Du biſt nicht werth, das heißt: du biſt nicht fähig, das Menſchengeſicht zu ſtudieren, wenn du von deiner Beobachtung das Mindeſte gefliſſentlich ausſchließeſt.

Doch ſetze ich ſogleich wieder hinzu: du haſt vielleicht für dieſen oder jenen beſondern Zug, dieſes oder jenes beſondere Glied gleichſam einen beſondern Sinn. So wie jeden Menſchen beſondere Talente und Eigenſchaften des Menſchen beſonders afficiren, ſo mit den Geſichtszügen. Alſo iſt es natürlich: prüfe dich genau, wofür du beſondern offnen Sinn haſt, und *das* Glied, *den* Zug, wofür du dieſen Sinn haſt, ſtudiere du am erſten und meiſten, und ſo, als wenn du nur *dieſen* und keinen andern zu ſtudieren hätteſt, und als wenn allein in dieſem *Einen* Zuge der ganze Charakter läge.

Wer Phyſiognomik ſtudieren will, mache ſich ein beſonderes Studium aus den Schattenriſſen. Wer dieſe verachtet, verachtet die Phyſiognomik. Wer keinen Sinn für dieſe hat, hat keinen für die menſchlichen Geſichter. Sicherlich aber, wer ſeinen phyſiognomiſchen Sinn an der Silhouette übt und befeſtigt, der wird in lebendigen menſchlichen Geſichtern, wie in einem offnen vor ihm liegenden Buche fertig zu leſen, im Stande ſeyn.

Übe dich, jede Silhouette zu beſchreiben; und ſchreibe das, was du von dem Charakter des Urbildes ganz zuverläſſig weißt, in den gemeſſenſten und beſtimmteſten Ausdrücken bey.

Haſt du einmahl eine beträchtliche Anzahl ſolcher genau gezeichneten Silhouetten, deren Charakter du ſonſt weißt, ſo reihe anfangs nicht die zuſammen, die denſelben intellectuellen oder moraliſchen Charakter zu haben ſcheinen; denn für's Erſte iſt die richtigſte unphyſiognomiſche Wortbeſchreibung unbeſtimmt, und für's Zweyte, welches eine Folge des Erſten iſt, gibt es unzählige intellectuelle und moraliſche Trefflichkeiten oder Cruditäten und Stumpfheiten, die wir mit einem allgemeinen Wortnahmen bezeichnen, und die innerlich ungemein verſchieden ſind, mithin ſich auch durch die allerverſchiedenſten phyſiognomiſchen Züge ausdrücken. So können zwey außerordentliche Genies die allerentgegengeſetzteſten Phyſiognomien haben. Nicht alſo kann man damit anfangen, die Silhouetten nach der Claſſe der Nahmen, die ihren Urbildern zukommen mögen, zu reihen, z. B. nicht nach dem Nahmen Genie. »Dieſer Kopf iſt gewiß Genie! jener gewiß auch. Alſo wollen wir nun ſehen, was ihre Silhouetten gemein haben mögen?« Mit nichten! es kann ſeyn, daß ſie nicht nur nicht das Mindeſte gemein haben, ſondern ſich am allerunähnlichſten ſind. Wie alſo ſollen die Silhouetten gereihet werden? Nach ihrer Ähnlichkeit, nach der Ähnlichkeit der Stirnen. Anfangs! Dieſe Stirnen ſind nicht auffallend ähnlich; nun, worin beſteht ihres Geiſtes auffallende Ähnlichkeit? So zurückliegend, ſo gebogen iſt dieſe Stirn; in dieſen Winkel läßt ſie ſich faſſen; dieſe kömmt ihr ſehr nahe. Berührt ſich nun auch ihre Geiſtesähnlichkeit ſo nahe? — Um hierin ſo ſicher als möglich zu gehen, meſſe man die großen Silhouetten mit dem Transporteur; man beſtimme das Verhältniß der Höhe des Scheitelpunctes zur Baſis bis zur Augenbraue, und die Diagonale.

Forſcher, genauer Forſcher der Menſchheit, auf dieſe Weiſe wirſt du finden, was du ſucheſt; finden, daß Ähnlichkeiten der Umriſſe Ähnlichkeiten der Geiſteskräfte vorausſetzen; finden, daß dieſelbe Stirnart dieſelbe Art, die Sachen überhaupt anzuſehen, dieſelbe Wahrnehmungs- und Empfindungsweiſe mit ſich führe; finden, daß, wie jede Gegend ihre Polhöhe, und eine derſelben gleichförmige Temperatur hat, ſo jedes Geſicht und jede Stirn eine ihrer beſondern Polhöhe eigene Temperatur haben, die dieſer Höhe angemeſſen iſt.

Dieſe Beobachtungen ſich zu erleichtern, wird es ſehr gut ſeyn, wenn der Phyſiognomiſt ſich ein beſonderes Alphabet für die Silhouetten der Stirnen macht, ſo daß er jede ihm vorkommende Stirn ſogleich mit einem Buchſtaben, oder einem claſſiſchen, generiſchen, ſpeciellen Nahmen nennen kann.

Man unterſuche auch beſonders, und richte genaue Aufmerkſamkeit darauf, welche Charaktere ſich am meiſten in der Silhouette auszeichnen, welche am wenigſten, und ſehe, ob nicht die *wirkſamern* ſich viel mehr auszeichnen, als die bloß *empfindſamen und leidſamen*. Man übe ſich auch, erſt Silhouetten von lebendigen Geſichtern aus freyer Hand zu zeichnen; dann zeichne, ohne Gegenwart des Originals, Auge und Mund, und Züge hinein; dann ſuche das Profil in's Vollgeſicht, das Vollgeſicht ohne Original wieder in's Profil zu überſetzen.

Mache Ausſchnitte und Entwürfe aus der Imagination, und ſuche Linien und Züge von beſtimmter Bedeutſamkeit herauszuſcheiden.

Jeden dieſer Züge vereinfache ſo ſehr als immer möglich. Zeichne jeden beſonders auf's reinſte und netteſte allemahl auf ein Kartenblatt, damit du nachher leicht Reihen machen, zuſammenſetzen und trennen könneſt.

Das Schwerſte wird dir durch dieſen unbeträchtlich ſcheinenden Vortheil leicht werden. Möglichſte Vereinfachung, und möglichſte Verſetzbarkeit vereinfachter Züge: richte darauf dein Hauptaugenmerk bey deinem Studium.

— —

Ich halte die Baſis der Stirn für die Summe aller unzähligen Umriſſe des Schedels, oder für die Summe aller ſeiner Radien vom Wirbel an.

A priori vermuthete ich es, und hintenher erfuhr ich es, daß in dieſer Grundlinie die ganze Capacität und Perfectibilität des geſunden Menſchen ausgedrückt iſt, und ein vollkommenes phyſiognomiſches Auge könnte die Unterſchiede der Charaktere einer gedrängten Menge von einem Fenſter herab aus dieſen Umriſſen leſen.

Um alſo vom bloßen Sehen dieſen Grundriß nach und nach herausheben zu können, wird nöthig ſeyn, daß man oft dieſelben Stirnen zugleich von vorne und im Profil zeichne, nach dem Schatten zeichne, und dann meſſe.

Es iſt eine ſchwere aber nicht unmögliche Übung, zu dem Blicke zu gelangen, der aus dem Profil, aus der Fronte, dem ganzen Grundumriß des Schedels herausblicken kann.

— —

Wachende Menſchen laſſen ſich ſelten recht *beobachten*; man hat hundert Gelegenheiten, ſie zu ſehen, aber ſelten Eine, ſie ohne beleidigende Indiscretion ſicher zu beobachten. Schlafende hingegen, wie lehrreich für den Phyſiognomiſten! Zeichne, zeichne, einzelne Theile, einzelne Züge; zeichne Umriſſe nach Schlafenden, zeichne beſonders durch bloße Hauptlinien die *Lagen* der Schlafenden. Wie Körper, Haupt, Beine und Arme ſich gegen einander verhalten: ſie ſind unbeſchreiblich bedeutſam, beſonders an Kindern. Vergleiche die Form des Geſichtes und die Lage: du wirſt bewundernswürdige Harmonie

Beförderung derſelben, eigene Glückſeeligkeit finden. O Liebe! Liebe! Wie ſink' ich hin, — wie bebt' ich an! Ich verliere mich in das Meer Deiner Liebe; Ich fühle Seeligkeit, daß Du uns liebeſt, — daß Du die Liebe biſt! —

Wer wäre etwas? — Wer von uns würde leben, wenn keine allmächtige Liebe wäre, die dem, das nicht war, gerufen hätte? — Wer hätte ſonſt die prachtvolle, und unermeßliche, unüberſehbare Welt, mit allen ihren Reitzen, und dich, lieber, ſchöner Menſch, da hineingeſtellt? — Wer über dir die glanzvolle, wohlthätige Sonne bereitet, daß ſie dir Licht und Wärme giebt, und deine Felder mit Seegen befruchtet? Woher das dich überall umgebende Licht, das mit jedem Morgen gleichſam erwachet, und womit du Alles entdecken kannſt, was um dich her iſt? Wer verbreitet mit ſo mannichfaltigen Schattirungen die Wolken über dich, wie einen Teppich? Woher die Alles durchathmende, die reine, die ſtärkende Luft? Die nöthig brauſenden, die angenehm wehende Winde? — Wer giebt zu ſeiner Zeit den ſtärkenden Regen, und bedeckt im Winter die Felder mit dem herrlich weiſſen Schnee? — Woher die Erde, die dich trägt, die dir ſo viele Freude, ſo viele Nahrung giebt? — Wer legte in unſre Felder die Kraft, daß ſie uns Brodt, dieſen unentbehrlichen Genuß, und tauſend und tauſend Speiſen uns darreichen konnte? Woher die reitzenden, die ſchönen Geſtalten, die dich in der Ferne und in der Nähe erfreuen? Die Auen, die Wieſen, die Gebüſche, die Wälder, die Gärten, die Hügel, die Thäler?

ſinden. Jedes Geſicht hat eine eigne Lage des Körpers und der Arme.

Nicht weniger bemerkungswerth ſind Todte und Gypsabgüſſe von Todten. Die Beſtimmtheit ihrer Züge iſt viel ſchärfer, als an Lebenden und Schlafenden. Was das Leben wankend macht, ſetzt der Tod feſt. Was unbeſtimmt iſt, wird beſtimmt. Alles kömmt in ſein Niveau, alle Züge in ihr wahres Verhältniß, wenn nicht allzugewaltige Krankheiten und Zufälle vorhergegangen ſind.

Nichts aber empfehle ich den Phyſiognomiſten ſo ſehr, als das Studium wahrer und unveränderlicher Gypsabgüſſe. Wie lange, wie ruhig, wie von allen Seiten läßt ſich ein ſolcher Abguß betrachten! Man kann ihn ſetzen in welches Licht man will, man kann ihn von allen Seiten ſilhouettiren und meſſen; auf alle Weiſe zerſchneiden, und jedes Stück genau nachzeichnen, und ſeine Gränzlinien alle beynahe mit mathematiſcher Genauigkeit beſtimmen. Auf dieſe Weiſe befeſtiget der Phyſiognomiſt ſeine Blicke auf das Feſte, Unveränderliche, auf die unwandelbare Wahrheit einer Phyſiognomie; Wahrheit und Grundfeſtigkeit, die immer der Hauptzielpunct aller ſeiner Beobachtungen ſeyn ſollen.

Wer Abgüſſe von gebornen Genies und gebornen Thoren mit einander vergleicht, neben einander zergliedert, ganz und theilweiſe zeichnet, mißt, deſſen Glaube an die Phyſiognomik wird dem Glauben an ſeine eigne Exiſtenz gleich kommen, und ſeine Kenntniß anderer Menſchen wird nach und nach der Kenntniß ſeiner ſelbſt ähnlich werden.

Zu ähnlichem Zwecke rathe ich dem Phyſiognomiſten eine Sammlung von Schedeln von bekannten Perſonen an; rathe ihm Silhouetten von dieſen Schedeln, die alle auf demſelben horizontalen Brete liegen müſſen, abzunehmen, und ſodann auch Triangel, in die ſich dieſe Umriſſe faſſen laſſen, zu beſtimmen. Ich ſage von Bekannten; denn er ſoll lernen, ehe er lehren will. Er ſoll Bekanntes mit Bekanntem, unläugbaren äußerlichen Charakter mit unläugbarem Innern vergleichen, und erſt, wenn er die Verhältniſſe dieſer Beyden gefunden hat, unbekanntere angränzende Verhältniſſe und Charaktere aufſuchen; wer früh ſich mit Rathen abgibt, wird früh ausgelacht, und früh muthlos. Wer phyſiognomiſirt, dem werden immer Probleme vorgelegt, die er auf der Stelle auflöſen ſoll; thörichte Zumuthung! und noch thörichtere Anmaßung, ihr ſegleich entſprechen wollen! Man muß haben, ehe man geben kann. Deßwegen ſage ich jedem Anfänger: »übe dich, und urtheile vor Freunden im Stillen; aber neugierigen Fräglern, denen nicht um Wahrheit, ſondern nur um deines Wiſſens wiſſen zu thun iſt, antworte nicht. Iſt dir darum zu thun, mit phyſiognomiſchen Urtheilen zu prahlen und zu ſpiegeln; iſt dir die Sache nicht heiliger: nimmermehr wirſt du es in der Erkenntniß der Wahrheit weit bringen. Suche der Wahrheit für dich erſt recht gewiß zu werden, und dann entdecke ſie einem ſcharfprüfenden Freunde, und verwahre ſie ſo lange, bis du ihrer mehrere gefunden haſt, die ſo helle ſind wie der Tag, und ſo gewiß wie dein Leben, weiſe ſie weg die indiscreten Ausförſchler, und mache dir den ſchon ſo mühſamen Weg einer Unterſuchung durch voreilige Urtheile nicht noch ſchwerer.

Eine Sammlung Gypsabgüſſe von Medaillen alter und neuer Köpfe iſt dem Phyſiognomiſten wohl eines der wichtigſten, der unentbehrlichſten Hülfsmittel; alles Profile, kleine, beſtimmte Profile, die leicht zu reihen und zu verſetzen ſind. Sind die Mienen der Köpfe in Medaillen ſehr ſelten wahr, deſto wahrer ſind größten Theils die Hauptformen der Profile. Und wenn ſie auch nicht wahr ſind, zur Übung des phyſiognomiſchen Sinnes, zur Claſſification der Geſichter, ſind ſie dem Phyſiognomiſten immer wichtig.

Sprache, Sprache, kannſt du nicht genug ſtudieren!

Alle Irrthümer in der Welt, alle kommen nur vom Mangel der Sprache, der ſpeciellſten charakteriſtiſchen Zeichen her. Alle Wahrheit, beſtimmt genug ausgedrückt, individualiſirt genug, vereinfacht, und beleuchtet genug, muß erkannt werden. Man kann jeder Wahrheit, wie ſeines Daſeyns, gewiß werden, wenn ſie unvermiſcht, unbenebelt, geläutert genug geſehen oder zu ſehen gegeben wird. Alſo ſtudiere mit beſonderem Fleiße die Sprache; deine Mutterſprache, und anderer Völker, beſonders die franzöſiſche, die an phyſiognomiſchen und charakteriſtiſchen Benennungen ſo reich iſt. Bey aller deiner Lectüre, allem deinem Umgange horch und laure auf jedes ſpeciell bezeichnende Wort, und trage jedes ſorgfältig in dein Wörterbuch ein. Z. B. Nahmen von allen Arten der Liebe; allen Arten des Verſtandes; allen Arten des Witzes u. ſ. f.

Ein ſehr nothwendiger Behelf für jeden Schüler der Phyſiognomik iſt ein möglichſt vollſtändiges Regiſter aller charakteriſtiſchen Geſichter. Dieß muß er ſich ſelbſt aus allen menſchenkenneriſchen Schriften und ſeinem eigenen Genie ſammeln. Ich habe ſchon über 400 Nahmen von Geſichtern aller Art zuſammengeſchrieben, mit welchen ich noch lange, lange nicht auskommen kann. Suche dir, ſage ich zum Phyſiognomiſten, zu jedem dir vorkommenden Geſichte einen allgemeinen charakteriſtiſchen Nahmen, aber hefte ihn dem Geſichte nicht zu ſchnell an; ſo viele Nüancen von Benennungen dir immer beyfallen, ſo viele trage in dein Buch ein. Aber ehe du die Grundform des Geſichtes dazu zeichneſt, und nebſt der Zeichnung charakteriſtiſch und treffend beſchreibſt, prüfe ſiebenmahl, daß du nicht eine mit der andern vermiſcheſt.

Einige Hauptclaſſen meines Regiſters ſind: Leibeszuſtände; Gemüthszuſtände; ſittliche Charaktere;

unſittliche; Empfindung; Kraft; Witz; Verſtand; Geſchmack; Religion; Unvollkommenheit; Localgeſichter; Standesgeſichter; Amtsgeſichter; Handwerksgeſichter, u. ſ. w.

Eine Probe von Nahmen unter dem Titel: Witz.

Witzig, witzreich, witzelnd, überwitzig, plattwitzig, feinwitzig, ſüßwitzelnd, zermalmend, witzbrennend, — eitelwitzig, ernſtwitzig, trockenwitzig, kaltwitzig — froſtig-grobwitzig — pöbelhaft-, matroſiſch-, ſcharfrichteriſch-, blitzwitzig; ſchnackiſch, drollig, launig, ſpaßhaft, muthwillig, komiſch, burlesk, ſchalkhaft, lächelnd, lachend, ſpottend, hohnlachend, ſchöngeiſteriſch ꝛc. ꝛc.

Wenn du in Gemählden, Zeichnungen Anderer, oder von deiner eignen Hand dem Geſichtscharakter nachforſcheſt, und den beſtimmendſten Nahmen gefunden haſt, ſo zeichne dieß Geſicht in einem charakteriſtiſchen Umriß, welches oft mit wenigen äußerſt einfachen Strichen geſchehen kann, oft mit bloßen Puncten. Ich dringe immer und immer auf Vereinfachung, Form des Geſichts überhaupt, Verhältniß der conſtituirenden Theile, und die Krümmung oder Lage derſelben; die drey Dinge, worauf du Acht zu geben haſt, und die alle ſich äußerſt leicht mit den einfachſten Zeichen bezeichnen laſſen.

Wenn du nicht ſogleich, oder doch bald den poſitiven Totalcharakter eines Geſichtes finden kannſt, ſo ſuche ihn auf dem Wege der Ausſchließung, und zähle dir alle Nahmen vor, die nicht für daſſelbe ſich ſchicken; durchgehe Nahmen für Nahmen, dein ganzes Regiſter, und die, welche einiger Maßen ſich ihm nähern, ſchreibe dir aus; dieſe werden dich veranlaſſen, den wahren Nahmen zu finden. Findeſt du zu einem Geſichte keinen Nahmen, ob du gleich bereits ein ſehr zahlreiches Geſichtsregiſter zuſammengeſchrieben haſt, ſo laß dir dieß Geſicht in allen ſeinen Lagen, Zügen, Falten wichtig ſeyn, bis du es erforſcht haſt. Je räthſelhafter ein Geſicht, deſto aufſchließender für viele andere ſeine Enträthſelung.

Studiere, werde ich meinem Menſchenforſcher weiter ſagen, der beſten Mahler und Zeichner beſte Porträte, beſte hiſtoriſche Stücke. Unter den Porträtmahlern ſind mir Mignard, Largilliere, Rigaud, Kneller, Reynolds — Vandyck heilig; — Mignard's und Rigaud's Porträte von ihnen ſelbſt gehen mir über alle Vandyck's, denen doch oft Illuſion und Fleiß fehlt, indem er mehr das Ganze und den Geiſt des Geſichtes ſah, als das Detail, ſo wie leider viel mehr als er unzählige holländiſche, engliſche und italiäniſche Mahler (ich nehme Giboon, Vanderbank, Mans, Poel, und vielleicht auch noch einige Andere aus, deren Nahmen mir jetzt nicht ſogleich beyfallen) das feine Detail der Natur unter dem ſtolzen Machtſpruch: man müſſe nicht ängſtlich copiren, unverantwortlich vernachläſſigen, und dem Geſchmack ein bezauberndes Überhaupt darſtellen, woraus der Phyſiognomiſt oft blutwenig lernen kann. Überhaupt! Ja die Natur ſchafft auch überhaupt?? Ihr Überhäuptler, Ihr ſeyd mir Kenner und Nachahmer und Schüler der Natur!

Die beſten Kupezky, und Kiliane, und Lukas Kranache, und Holbeine beſonders; o wie viel mehr lernt der Phyſiognomiſt aus dieſen! ſey es auch, daß Geſchmack und Freyheit oft fehlt. Wahrheit geht immer der Schönheit vor. Ich will lieber wahr ſchreiben, als ſchön. Ich lobe mir das Ängſtliche auch nicht; aber die beſten Erasmuſſe von Holbein übertreffen weit alle Vandyck's an Wahrheit und Naivetät. Das kleine Detail verachten, heißt die Natur verachten. Wo iſt mehr Detail und weniger Ängſtlichkeit, als in den Werken der Natur? Für den Phyſiognomiſten wären Tenners Köpfe unbezahlbar, ob er gleich mit ſeiner mikroſkopiſchen Detaillirung den Geiſt des Ganzen nicht zu vereinigen wußte. Auch Soutmann, ſo gut einige ſeiner Köpfe ſind, iſt der Mann nicht, der ſich für das Studium empfehlen ließe. Blyhof's Beſtimmtheit und Feſtigkeit iſt mir ſchätzbarer. Für den Kenner, den Mahler, den phyſiognomiſchen Menſchen aber wird kaum etwas Morin's Porträten beykommen.

Von Rembrandt habe ich nur wenige Köpfe geſehen, die für den Phyſiognomiſten brauchbar wären.

Cölla wäre vielleicht einer der größten Porträtmahler geworden, wenn ihn der Tod nicht zu früh der Kunſt entriſſen hätte; ſeine Köpfe ſind beynahe alle Text für's Studium.

Unter den hiſtoriſchen Mahlern und Zeichnern, wovon die wenigſten Phyſiognomen waren, die meiſten ſich nur um den Ausdruck der Leidenſchaften bekümmerten, ſind folgende in mancher Abſicht vortreffliche bemerkenswerth, wiewohl im Grunde auch die ſchlechteſten Stoff für's Studium geben können.

Von Titian lerne der Phyſiognomiſt Erhabenheit, Natur, Adel und Züge trunkner Wolluſt. In Düſſeldorf iſt ein Porträt von ihm, das an Natürlichkeit und Größe wenige ſeines Gleichen hat.

Von Michelange alle Mienen des Stolzes, der Verachtung, des Ernſtes und des Trotzes, und der gedrängten Kraft.

Von Guido Reni, Züge ſtiller, reiner, himmliſcher Liebe.

Von Rubens, Lineamente des Grimms, und der Kraft, der Sanftmuth und der Hölle. Schade, daß er nicht mehr Porträte mahlte. Sein Cardinal Ximenes zu Düſſeldorf geht über die beſten Vandyck's.

Von Vanderwerf, Züge und Geſichter voll der reinſten, edelſten Beſcheidenheit und des göttlichſten Leidens.

Von Laireſſe, noch mehr von Pouſſin, am meiſten von Raphael: Einfachheit, groſen Sinn, ſtille Größe, unerreichbare Erhabenheit. Raphael iſt nicht genug zu ſtudieren; ob er gleich nur das Gefühl für die ſeltenſten Bildungen und die erhabenſten Geſichtszüge übt.

Von Hogarth, ach! wie wenig Züge des Adels! wie wenig wahrhaft ſchönen Ausdruck von dem, bald hätte ich geſagt, falſchen Propheten der Schönheit. Aber welch einen unermeßlichen Reichthum von Zügen der niedrigſten Niedrigkeit, der ekelhafteſten Pöbelhaftigkeit, der lächerlichſten Lächerlichkeit, und der unmenſchlichſten Laſter.

Von Gerard Douw, pöbelhafte Charaktere, Betrügergeſichter, Züge von Aufmerkſamkeit. Es iſt ein Marktſchreyer von ihm zu Düſſeldorf, aus deſſen und ſeiner Zuhörer Geſichtern ſich viel phyſiognomiſche Linien abſtrahiren ließen.

Von Wilkenboon, die beſtimmteſten Ausdrücke des Spottes.

Von Spranger, alle Arten gewaltſamer Leidenſchaften.

Von Callot, alle Arten von Bettler-, Schelmen- und Scharfrichter-Phyſiognomien. Das Niedrigſte von dieſer Art auch von A. Bath.

Von H. Golz und Albrecht Dürer, alle Arten komiſcher, niedriger, gemeiner, bürgerlicher, knechtiſcher, bäuriſcher Geſichter und Geſichtszüge.

In M. Vos und in Lukas von Leyden und Sebaſtian Brand, alles das, und noch mehr! viele Züge und Geſichter voll edler Kraft und Wahrheit apoſtoliſcher Größe.

Von Rembrandt, alle Leidenſchaften der geſchmackloſeſten Pöbeley.

Von Hannibal Carraccio, Züge des Lächerlichen, und alle Arten geiſtreicher und boshafter Carricaturen, und die einem Phyſiognomen ſehr nöthige Gabe, mit wenigen Strichen viel Charakter darzuſtellen.

Von Chodowiecki, unzählige Züge von Unſchuld, Kindlichkeit, Knechtheit, Hausmütterlichkeit, Jungfräulichkeit, Züge aller Laſter, Stellungen, Geberden aller Leidenſchaften in bürgerlichen, adelichen, ſoldatiſchen, fürſtlichen Kreiſen.

Von Schellenberg, Züge der allerkomiſcheſten Kleinſtädtlerey.

Von La Fage, luſtige, wollüſtige, bacchantiſche Mienen und Stellungen.

Von Rugendas, alle erdenkliche Geſichter der Wuth, des Schmerzes, des Triumphes und des Sturms.

Von Bloemart wenig, als einige Stellungen nachläſſiger, ſtiller Wehmuth.

Von Schlütter, alle Lineamente des ſtilledelſten Schmerzes großer Seelen, in den Larven von Rode radirt.

Von Füeßli, Rieſenzüge des Zorns, des Schreckens, der Wuth, des Stolzes, der Kraft, der Zermalmung, der Hölle.

Von Mengs, Lineamente des Geſchmacks, des Adels, Harmonie und Ruhe der Seele.

Von Weſt, Züge hoher Einfalt, Ruhe, Kindlichkeit, Unſchuld.

Von Lebrün, Augen, Augenbraunen und Mäuler von allen Leidenſchaften.

Setzen Sie ſelbſt, beſter Graf, noch die Nahmen der übrigen großen Meiſter bey, von denen der Phyſiognomiſt lernen kann und ſoll. Aus allen dieſen und andern Meiſtern ſoll der Schüler der Geſichtskenntniß alle Arten von Zügen herausſuchen, dieſe Züge und Geſtalten in ſein Repertorium unter die gehörigen Haupt- und Specialtitel eintragen, und ſo wird er, ich weiß es, in kurzer, kurzer Zeit ſehen, was kein Menſch ſieht, und jeder ſehen könnte; wiſſen, was kein Menſch weiß, und jeder wiſſen könnte. Aber aus allen dieſen Mahlern wird er dennoch zehnmahl gegen einmahl nur etwas Pathognomiſches lernen. Denn Phyſiognomiſten der Grundbildung waren die wenigſten; und die es noch etwa ſind, ſind es nur ſelten, gleichſam nur zufälligerweiſe. Und hier, mein lieber Graf, will ich für dießmahl abbrechen, um diejenigen Leſer, die ſich eben aus der Phyſiognomik kein beſonderes Studium machen wollen, nicht ſo ſehr zu ermüden.

XIII.

Ein Wort an Reiſende.

Für den Reiſenden, däucht mir, ſind drey Dinge ſchlechterdings unentbehrlich: Geſundheit, Geld, Phyſiognomik! Alſo auch Ein phyſiognomiſches Wort an Reiſende, die reiſen, um zu reiſen; lieber wollte ich, ſtatt dieſes einzigen Wortes, daß ein phyſiognomiſches Taſchenbuch für Reiſende geſchrieben würde, aber, von keinem Andern, als einem geübten Reiſer. Inzwiſchen nehmt mit dieſer Broſame vorlieb.

Was ſucht Ihr, Reiſende? was wollt Ihr? Sehen wollt Ihr das Merkwürdigſte, Sonderbarſte, Seltenſte, Kunſtreichſte, Kraftreichſte! Gibt es etwas Sonderbarers, Sehenswerthers, als die verſchiedenen Editionen der Menſchheit? Modeton iſt es wenigſtens, Ihr ſucht Menſchen! die weiſeſten, genievollſten, beſten Menſchen.

Und mehr, als dieſe, die berühmteſten!

Und warum ſeyd Ihr ſo ängſtlich begierig, dieſe wenigſtens nur auch zu ſehen? nicht wollt Ihr allemahl von ihrem Lichte das eurige neu anzünden? nicht Euch an ihnen ſonnen und wärmen? oft nur ſehen und ſchauen wollt Ihr ſie? Kinder ſeyd Ihr, wenn Ihr dieß bloß darum wollt, um ſagen zu können: »Ich ſah den Mann!« Warum alſo Euch allenfalls bloß mit dem begnügen, zu ſehen? Wenn jene kleine Abſicht Euch zu klein iſt, ſo bleibt Euch, däucht mir, keine Abſicht übrig, als die: ſie phyſiognomiſch kennen zu lernen. Wenn Ihr weiſe ſeyd, wollt Ihr das Ver-

Betrachte einen Baum, ſieh' ihn von ſeiner Wurzel, ſeinem Stamme bis zum Gipfel; Das kleinſte Blättchen hat ſeine Schönheit, und kann die Nahrung eines Würmchens ſeyn: Sieh' ihn von Zweig zu Zweigen in ſeinem ganzen Umfange! Wie vieles trägt, nährt, erfreuet, wie weit verbreitet er nicht, ſelbſt nach ſeinem Umſturze, Wohlthaten? Sein Schatten ſchützt uns vor der brennenden Hitze, giebt uns die angenehmſte Kühlung, und in der kalten Jahreszeit wärmt uns ſein Holz. Und die fruchtbaren Bäume, welche wohlthätige Geſchenke empfangen wir durch die nicht? Wie entzücken, wie geben uns ſchon die Blüthen den ſüſſeſten Vorſchmack? Wie labend iſt jede Frucht! — Jede Kirſche, jede Beere, jede Pflaume, jede Birne, jede Feige, jede Pfirſiche, jeder Apfel, jede Traube — Wer, wer kann ſie ohne Freude genieſſen? Wer ihre Manichfaltigkeit zählen? —— Wer hat die eben ſo manichfaltigen und unzählbaren, die ſo ſchön, künſtlich gewebten Blumen, wer hat die mit den unbeſchreiblichen Schönheiten der Farben ausgemalt, und ihnen die ſüſſen Wohlgerüche eingehaucht? — Wo, wo kannſt du im Freyen gehen, daß dir nicht hier zu deinen Füſſen balſamiſche Kräuter, dort liebliche Blumen entſpringen? — Und hat nicht jedes Gewächſe, jede Pflanze, jede Staude, ja jeder Grashalm im Grünen und im Verdorren, Nahrung und Freuden für dich? — Wer hat zugleich, bey aller dieſer Allgemeinheit, dennoch einem jeden Orte, beynah' ein Vorzügliches zugetheilt? — Und iſt etwas todt in der Natur? Trägt nicht ſelbſt das ganze Steinreich, ſo träg es auch hältniß ihrer Werke, ihres Ruhmes und ihrer Geſtalt ſehen, vergleichen, beurtheilen. Nun da könnt Ihr freylich Vieles lernen. Vergleichen könnt Ihr das Canalwaſſer mit der Quelle, fragen: »aus dieſer Quelle floß alſo Dieß oder Jenes? wo iſt ſie, die Spur dieſer Quelle; wo höre ich ihr Rauſchen am nächſten? was hat der Mann in ſich, was nur außer ſich? was gibt er Eignes? was Fremdes? Dieſe Stirn alſo, dieſe Augenbraue, dichtet ſo? überſetzt ſo? kritiſirt ſo? So! von dieſem Auge alſo hängt das Schickſal des Schriftſtellers, des Stümpers und des Genies ab? ſo! dieſe Naſe alſo beurtheilt und würdigt das Sterbliche und Unſterbliche in den menſchlichen Werken? So! nun, ſchon gut, wie das Tribunal, ſo das Urtheil.« Freylich alſo könnt Ihr viel lernen, lernbegierige Schüler der Natur, vor dem Angeſichte allberühmter Nahmen, auch lernen, daß, »auf der Naſe des Helden die Fliege ſich entnothdürften darf«: und mir iſt lieb, wenn Ihr alles das lernet, wenn Ihr dazu phyſiognomiſchen Sinn habt. Denn ohne dieſen reiſen, heißt blind ſeyn, und ſich in eine Gallerie führen laſſen, um ſagen zu können: »ich war auch in der Gallerie.«

Ich, wenn ich unbekannt reiſen könnte, würde ſie zwar auch beſuchen, die Gelehrten, Weiſen, Künſtler und Männer, von denen viel Sagens im Lande iſt, aber entweder zuletzt, als die Nebenſache, oder zuerſt, um die Beſchwerde abgethan zu haben. Verzeiht mir, Männer von großen Nahmen, ich war leichtgläubig an Euch, ich werde mit jedem Tage ſchwergläubiger! Verachten will ich Euch nicht, das ſey ferne, ich kenne manchen Würdigen, deſſen Praesentia non minuit famam, sed auxit: aber ſehr will ich auf meiner Huth ſeyn, daß euer Nahme und die Sage von Euch, weder Blendlicht noch Nebel mir werde!

Lieber miſchte ich mich unbemerkt unter unbekannte Menſchenhaufen; beſuchte die Kirchen, die Spaziergänge, die Hoſpitäler, die Waiſenhäuſer, und wo möglich Verſammlungen von geiſtlichen und obrigkeitlichen Perſonen, und betrachtete allervörderſt die Hauptformen der Einwohner des Ortes, betrachtete das Ganze ihrer Länge, Proportion, Stärke, Schwäche, Langſamkeit, Schnelle, Farbe, Stellung, Haltung, Ganges u. ſ. f.: aber erſt jedes allein, jedes einzeln; ſähe, vergliche, ſchlöſſe die Augen, imaginirte mir alles Geſehene, öffnete die Augen wieder, corrigirte meine Imaginationen, ſchlöſſe wieder, öffnete wieder, übte mich, Worte der Beſchreibung zu finden, ſchriebe, um zu finden, was zu finden iſt, und zeichnete mit wenigen beſtimmten Zügen dieſe leicht zu findenden Hauptformen, und verglich dieſe mit dem bekannten Hauptcharakter der Einwohner. Wie ließen ſich da Totalformen, Totalbuchſtaben der Menſchheit finden, nachbilden, darſtellen! Sodann, wenn ich mich einmahl in's Freye hinaus gearbeitet hätte, heftete ich mich mehr auf's Beſondere, betrachtete erſt Hauptformen der Köpfe; »ſind ſie im Ganzen genommen, fragte ich z. B. cylindriſch, kugelrund, geviert, vorgebogen, eingedrückt? die Angeſichter offen, oder ſchief, frey oder gefurchet?« dann beſonders einmahl die Stirnen, dann die Augenbrauen, dann die Umriſſe und Farben der Augen, dann die Naſen, dann beſonders, um das Charakteriſtiſch-Nationale zu finden, den Mund, wenn er ſich öffnet, und dann die Zähne, wie ſie erſcheinen. Könnte ich dieſe Linie der Lippenöffnung aus ſieben vermiſchten Geſichtern, wie ſie mir aufſtoßen, extrahiren, ich glaube, ich hätte den phyſiognomiſchen Charakter der Nation des Ortes gefunden. Überhaupt dürfte ich es faſt als ſichere Regel angeben: was an einem Orte ſechs bis ſieben unausgeſuchten, von ungefähr mir aufſtoßenden, oder aus dem Haufen herausgegriffenen Menſchen gemein iſt, iſt mehr oder weniger allen dieſes Ortes gemein.

Es kann allerdings Ausnahmen geben, aber dieſe Ausnahmen werden ſelten ſeyn...

Nach dieſem pflanzte ich mich auf offene Spaziergänge, ſetzte mich an die Scheidewege der Straßen, und harrte, harrte des Unbekannten, Edeln, durch Ruhm und Beſichtigung Unverdorbenen, der gewiß, gewiß mir begegnen würde; denn in allen Gegenden der Erde, wo hundert gemeine Menſchen ſind, iſt auch wenigſtens Ein nicht gemeiner, und wo tauſend ſind, zehn, und ich müßte wenig Auge, wenig Sinn haben für die edlere Menſchheit, wenig Glauben an die Vorſehung, die ihre Verehrer ſucht, und durch wen unmittelbarer ſucht, als durch redliche Menſchenſucher? Wenn ich, wo nicht dieſen Einen aus Hunderten, doch gewiß Einen aus Zehn unter Tauſenden fände; ſiehe, wer ſucht, der findet, mir ahnete es nicht umſonſt! er kam, ich fand ihn, er geht vor mir vorüber! Und woran erkenne ich ihn, an jedem Orte? unter jedem Bogen des Himmels? unter allen Zungen und Geſchlechtern? Ich kenne ihn, entweder an der gleich einleuchtenden Proportion ſeiner Geſichtsform; die obere Gränzlinie der Stirne, die Augenbrauen, die Baſis der Naſe, der Mund ſind ſo gleichlaufend, ſo beym erſten Anblicke parallel und horizontal; dann dieſe runzelloſe, gedrängte, und doch offne Stirn, dieſe kräftige Augenbraue, dieſer reine, leicht aufzufaſſende, leicht nachzuzeichnende Raum zwiſchen den Augenbrauen, der ſich über den Rücken der Naſe, wie eine Königsſtraße vom weit offnen Freyplatz am Thore, fortergießt; dieſer geſchloſſene, doch frey athmende Mund, dieß unhagere und unüberfleiſchte Kinn, dieß tiefere, hell und anziehend leuchtende Auge: o! wie dieß Alles mir winkt, ohne mir winken zu wollen! Oder ich kenne ihn, ſelbſt in der befremdenden Mißgeſtalt, auf die der hoch ſich bäumende Schönleib lächelnd herabſchaut; in der zerdrückten Form erkenne ich noch die Urform, wie in einem beſtäubten Gemählde den großen Meiſter.

O geſegnet ſey mir, unerkannter Edler! *Was verachtet iſt vor der Welt, hat Gott auserwählt.*

Ich eile dem Lieblinge des Himmels nach, ich frage ihn, was ich wiſſen und nicht wiſſen will, um ihn näher zu ſehen, um eine Stimme der Seele aus ſeinem Munde hervorzuhören, die alles Schiefe ſeiner Geſtalt verſchwinden läßt; ich frage ihn nach ſeinem Berufe, ſeinem Wohnort, ſeiner Familie; ich bitte ihn, mir einen Weg, da, dorthin zu weiſen; ich überfalle ihn hernach in ſeinem Hauſe, ſeiner Werkſtätte. Er will aufſtehen; er muß ſtille ſitzen und fortarbeiten. Ich ſeh' ſeine Kinder, ſein Weib, mir wird wohl. Er weiß nicht, was ich will, ich weiß es auch nicht: doch iſt mir wohl bey ihm, ihm wohl bey mir. Ich beſtelle etwas bey ihm, oder auch nichts, wie es kömmt. Ich frage genau nach ſeinen Freunden. »Ihr habt vermuthlich wenige, aber dann recht treue!« Er ſchweigt erſtaunt, lächelt und weinet mit ſtiller Unſchuld und Treuherzigkeit, will Beydes verbergen, und doch bleibt Beydes unverborgen. Er gewinnt mich lieb; meine Gegenwart, durch die ſeinige geſpannt, ſpannt und ſtärkt die ſeinige für mich; wir ſcheiden ungern von einander, und ich weiß, ich habe ein Haus beſucht, das Engel Gottes auch ſchon betraten.

O mit Intereſſe für die Menſchheit und mit Menſchenaugen reiſen: welche ſüße, ſich hoch belohnende Mühe! *Die Kinder Gottes, die in der Welt zerſtreut ſind, ſchon zum voraus*, im Geiſte, ſo viel möglich, *in Eins zuſammenbringen*, mich däucht, das iſt auch Menſchenſeligkeit, wie es Engelſeligkeit iſt.

Treff' ich es nicht ſo, bin ich auf Geſellſchaften eingeſchränkt, ſo horche ich mir gerade den heraus, der am wenigſten ſpricht, am leiſeſten, gelaſſenſten ſpricht.

Wo ich Lächeln der Genügſamkeit und des ſchiefen, markloſen Hohns wahrnehme, weg von dem, zu dem, den ich gedrückt ſehe von der lautern, ſich ankündigendern Gegenwart Anderer.

Ich ſtelle mich lieber neben den Antworter, als den Vielſchwätzer, und lieber neben den ſtillen Frager, als an den vielwiſſenden Antworter.

Wer haſtig geht, und wer ſchleicht, mag vor mir vorübereilen, oder mir nachſchleichen, ich ſuche mir mehr den, der freyen, geſetzten, unſteifen Trittes geht, ſich wenig umſieht, das Haupt nicht empor trägt, und den Blick nicht auf ſeine Füße ſenkt, es ſey dann, daß die Hand des Trübſinns ſchwer auf ihm liege, dann ſetze ich mich ihm an die Seite, faſſe ſeine Hand, und blicke, kann ich es nicht ſagen, in ſeine Seele hinein: Gott iſt die Liebe...

Ich zeichne mir die einfachen Linien, die Umriſſe der Lautſchwätzer und der Stillſchweiger, der Lacher und Lächler, der Tongeber und Tonnehmer im Geiſte, ich zeichne ſie mit dem Bleyſtift auf ein Blatt; ich ſammle ſo, die Sammlung mehrt ſich, ich vergleiche; ich reihe, ich urtheile; ich erſtaune. Ich finde in aller Welt dieſelben Zeichen, wie dieſelben Sachen. Allenthalben einerley Menſchheit, und einerley Zeichen der Menſchheit. Wie muß mit jedem Schritte, den ich in die Welt hinein thue, meine Menſchenkenntniß wachſen! Gewißheit werden und Freude! Weisheit werden und Liebe! Segen werden für mich und meine Brüder!

XIV.

Von dem Einfluſſe der Phyſiognomien auf Phyſiognomien.

So wie die *Geberden* unſerer Freunde und Hausgenoſſen oft in unſere eigne Geberden übergehen, ſo auch die Mienen. Alles, was wir lieben, vereinigen wir gewiſſer Maßen mit uns ſelbſt; und was uns, im Kreiſe unſerer Geliebtheit, nicht in ſich verwandelt, das verwandeln wir ſo viel möglich in uns ſelbſt.

Alles außer uns wirkt auf uns, und wir wirken auf Alles. Aber nichts wirkt auf uns, wie das, was wir lieben, und unter allem Geliebten nichts, wie das Angeſicht eines Menſchen. Eben das, was es uns liebenswürdig erſcheinen läßt, iſt ſeine Convenienz mit dem unſrigen. Wie könnte es auf uns wirken? wie uns anziehen, ohne Anziehungspuncte, die mit gewiſſen erkennbaren oder unerkennbaren Formen und Zügen unſers Geſichtes ähnlich, wenigſtens gleichartig ſind?

Ohne jedoch weiter in das undurchdringliche Geheimniß eindringen, oder das Unerforſchliche, wie beſtimmen zu wollen, das *Factum* iſt gewiß: *Geſichter ziehen Geſichter an, ſo wie Geſichter Geſichter zurückſtoßen.* Das Factum iſt gewiß, die Ähnlichkeit der Geſichtszüge zweyer ſich ſympathetiſch liebender Menſchen ſchreitet mit der Entwicklung und wechſelſeitigen Mittheilung ihrer eigenſten, individuelleſten Empfindungen fort. Auf unſerm Angeſichte bleibt, wenn ich ſo ſagen darf, der Wiederſchein von dem holden Angeſichte des Geliebten.

Oft beruhet die Ähnlichkeit nur auf Einem Puncte, im Charakter der Seele und in der Phyſiognomie.

Ähnlichkeit des Knochenbaues ſetzt auch Ähnlichkeit der Nerven und Muskeln voraus.

Ungleiche Erziehung kann auf die letztern ſo wirken, daß für unphyſiognomiſche Augen die Anziehungspuncte verloren gehen; laßt ſie ſich nähern, dieſe zwey ähnlichen Grundformen: zurückſtoßen und anziehen werden ſie ſich wechſelsweiſe. Bald aber, wenn keine fremden Gegenſtände ſich zwiſchen ſie drängen, wird die Natur ſiegen; ſie werden einander erkennen und ſich freuen des Fleiſches von ihrem Fleiſche, und des Gebeines von ihren Gebeinen, und mit ſchnellen Schritten wird ihre Verähnlichung fortſchreiten. Aber auch ſolche Geſichter, deren Grundformen von einander ſehr verſchieden ſind, können ſich lieben, ſich mittheilen, ſich anziehen, ſich einander verähnlichen; ja oft kann ihre Ähnlichkeit noch auffallender werden, als jener, wenn ſie von weicher, empfänglicher und empfindlicher Art ſind.

Dieſe Verähnlichung der Geſichter durch wechſelſeitige Anziehung der Liebe iſt indeſſen immer Reſultat der innern Natur und Organiſation, mithin auch des Charakters der Menſchen. Sie hat immer ihren Grund in einer vorhergehenden, vielleicht unbemerkbaren Ähnlichkeit, die vielleicht nie belebt, nie hervorgerufen, nie vermuthet worden wäre, wenn ſie ſich nicht bey der Erſcheinung des ſympathetiſchen Weſens geregt hätte.

Es wäre von erſtaunlicher Wichtigkeit, Charakter derjenigen Geſichter anzugeben, die leicht andere ſich, oder ſich andern verähnlichen. Man muß ohne mein Erinnern wiſſen, daß es Geſichter gibt, die alle andern anziehen, und ſolche, die alle andern zurückſtoßen, und ſolche, die alle andern gleichgültig laſſen. Die alle zurückſtoßenden verunedeln alle unedle Geſichter, auf die ſie lange gebietheriſch wirken. Die gleichgültigen verändern nicht. Die Alles anziehenden ſind entweder bloß nehmend, oder gebend, oder wechſelweiſe, oder zugleich gebend und nehmend. Die erſten verändern ein wenig, die zweyten mehr. Am meiſten die dritten — Ces âmes, von denen Hemſterhuys der jüngere ſagt — ces âmes qui heureusement ou malheureusement joignent le tact le plus fin et le plus exquis à cette énorme élasticité interne, qui les fait aimer et désirer avec fureur et sentir avec excès, c'est-à-dire, ces âmes qui sont ou modifiées, ou placées de telle façon que leur force attractive trouve le moins d'obstacles dans sa tendance vers leur but.

Von der äußerſten Wichtigkeit wäre es, dieſe Einflüſſe einer Phyſiognomie auf die andere, dieß Übergehen eines Geiſtes in den andern zu ſtudieren. Ich habe die Verähnlichung am Auffallendſten gefunden, wenn ein reich gebendes und ein ganz empfangendes Genie, aus Liebe oder aus Bedürfniß abzuladen und aufzunehmen, eine Zeit lang ohne fremde Dazwiſchenkunft mit einander lebten. Hatte der Gebende ausgegeben, und ausempfangen der Empfänger, ſo hatte auch die Verähnlichung ihrer Phyſiognomie, wenn ich ſo ſagen darf, das Punctum saturationis erreicht.

Und noch ein Wort an dich, beweglicher und reizbarer Jüngling! O halte an dich und harre, und eile nicht zu ſchnell hin in die Arme des Ungeprüften! Leicht kann dich ein Schimmer von Sympathie und Ähnlichkeit triegen. Jemand iſt da für dich, der am nächſten an deine Seele gränzt; harre, du wirſt ihn finden zur beſtimmten Stunde, und haſt du ihn gefunden: er wird dich tragen und heben, wird dir nehmen und geben, was du nehmen und geben kannſt. Seiner Augen Feuer wird dem deinigen Nahrung ſeyn, und ſeine ſanfte Stimme deine ſchnellere im Zaume halten. Seine Liebe wird ſich über dein Angeſicht ausgießen, und er wird in dir geahnet werden. Du wirſt werden, was er iſt, und dennoch bleiben, was du biſt; die Liebe macht dir an ihm ſichtbar, was nie einem unliebenden Auge erſcheinen kann. Dieſe Fähigkeit, das Göttliche in ihm zu bemerken, zu fühlen, dieſe ſelbſt iſt es, die dein Geſicht nach und nach dem ſeinigen verähnlicht!

XV.

Ein Wort über den Einfluß der Einbildungskraft auf unſere eigne und andere Phyſiognomien.

Ja wohl nur Ein Wort, wo vermuthlich Bände geſchrieben werden könnten. Doch darf ich das Capitel wenigſtens nicht unberührt laſſen. Das Wenige, das Nichts, was ich hierüber zu ſagen habe, ſoll nur Veranlaſſung ſeyn, weiter über dieſe tiefeingreifende Sache nachzudenken.

Die Einbildungskraft wirkt auf unſere eigene Phyſiognomie. Sie verähnlichet unſere Phyſiognomie einiger Maßen dem geliebten oder gehaßten Bilde, das uns lebendig, als nahe gegenwärtig vorſchwebt, und in den Kreiß unſerer unmittelbaren Wirkſamkeit gehört. In dem Geſichte eines Verliebten, der ſich ſeinen geliebten Gegenſtand nahe ſchafft, und dem Bilde vielleicht noch mehr von ſeinen eignen Farben leiht, als dem wirklich gegenwärtigen, würde, wenigſtens, wenn er keinen Beobachter vermuthete, ſehr wahrſcheinlich ein geübtes feines Auge Züge von dem Geliebten leſen können. So laſſen ſich in den grimmigen Zügen eines, der auf Rache denkt, die Züge ſeines Feindes leſen, den er vor ſeiner Einbildungskraft hat, und unſer Geſicht ſcheint ein Tableau zu ſeyn von den charakteriſtiſchen Zügen aller Dinge, die wir ſehr lieben, oder ſehr haſſen. Und ſchon ein ſtumpferes Auge, als das eines Engels, kann vielleicht im Geſichte des wahrhaft Andächtigen ein Bild ſeines Gottes leſen. Der ganz nach Chriſtusnähe hinauf Schmachtende, je lebhafter, je näher, je beſtimmter, je übermenſchlicher er Chriſtus im Bilde ſich ſelbſt darzuſtellen Trieb und Kraft hat, muß gewiß etwas Ähnliches mit dieſem Bilde in ſeinen feinern Geſichtszügen haben. Lebhaftes Bild wirkt oft mehr, als die Gegenwart ſelbſt. Wir können uns oft leichter ans Bild heften, und gleichſam mehr mit dem Bilde identificiren, als mit dem geliebteſten Gegenſtande... Und wer Ihn, von dem wir eben ſprachen, den groſſen Ihn ſelbſt einmahl im ſchnellſten Vorbeygange geſehen hätte: wie unaufhörlich würde die Einbildungskraft dieß Bild in ſeinen Geſichtszügen reproduciren!

Aber unſere Einbildungskraft wirkt auch auf andere Phyſiognomien. Der Mutter Einbildungskraft wirkt auf's Kind. Daher man ſchon längſt darauf bedacht war, ſchöne Kinder in ſich hinein zu imaginiren. Allein, da hilft, glaube ich, nicht ſowohl das Herumhängen ſchöner Geſtalten u. dgl., ſondern das Intereſſe, das dieſe Geſtalten für uns in gewiſſen Momenten haben. Es iſt hier wieder nicht ſowohl die Einbildungskraft ſelbſt, die wirkt, ſondern der Geiſt; ſie iſt nur Organ des Geiſtes. Es gilt auch hier: der Geiſt iſt es, der da lebendig macht. Das Fleiſch, und das Bild vom Fleiſch, bloß als ſolches betrachtet, iſt gar nichts nütze.

Ein Blick der Liebe aus dem Allerheiligſten der Seele heraus hat da gewiß mehr bildende Kraft, als ſtundenlange überlegte Beſchauungen der ſchönſten Geſtalten. Dieſe bildenden Blicke, wenn ich ſo ſagen darf, laſſen ſich gewiß ſo wenig ſelbſt geben, als ſich eine natürlich andere ſchönere Geſtalt durch ſtudierende Beſchauungen ſeiner ſelbſt vor dem Spiegel geben läßt. Alles, was ſchafft, und tief in die innerſte Menſchheit wirkt, quillt von innen heraus, und wird von oben herab gegeben. Es läßt ſich, glaube ich, nicht veranſtalten, wenigſtens nicht mit Vorſatz und Wiſſen und Klügeln des Subjects, durch welches ſolche Wirkungen hervorgebracht werden ſollen. Weder Schöngeburten noch Mißgeburten ſind das Werk der Kunſt, des Studiums, ſcheint, und jedes Sandkorn zu deiner Bequemlichkeit, zu deinen Freuden bey? — Wer ſonderte von dem Erdreich das Waſſer, das ſich überall ergieſſet, dort in rauſchenden Ströhmen, hier in klaren Quellen; Dort ein unüberſehbares Meer, hier ein kleiner Fiſchteich? Wie unentbehrlich iſt uns dieſer Trank? Was lebt, was webt nicht Alles, Groſſes und Kleines in den Waſſern? Und iſt nicht Alles zu deiner Nahrung, zu deinem Vergnügen, o Menſch? — Siehe die frohen Vögelſchaaren, ſiehe jede Art von Federvieh — Wer giebt ihnen ihre Schwingen und die frohen Geſänge? — Kannſt du das ganze Thierreich, groß und klein — kannſt du das unzählige Gewimmel aller Art Inſekten, das ſich in der Luft und im Staube beweget, — Kannſt du ſie und ihre Verſchiedenheiten vom Elephanten bis zur Milbe, kannſt du ihre Kräfte, ihre Wendungen, die Erhaltung und Fortpflanzung jedes Geſchlechts, kannſt du ſie auf ihren Weiden oder in ihren Behältniſſen ohne Freuden ſehen? Mußt du nicht bewundern, wie ein jedes ſeine Neigung weiß zu äuſſern, ſeine Nahrung weiß zu finden? Und für wen ſuchen ſie ihre Nahrung? Ohne es zu wiſſen, für dich! Für dich bereiten dieſe die koſtbare Milch; Jene tragen dir emſig ihren Honig; Dieſe weben für dich Seide; Jene beſitzen Wolle, und ſo ein jedes nach ſeiner Art ein Etwas für ihren Herrn und Meiſter. — Und wenn du ſie tödteſt, geſchieht's nicht um des Genuſſes willen, den du durch ſie erhältſt? Siehe alle ihre Bewegungen! Zeuget nicht ein jedes von Freude und Zufriedenheit? — — Steige itzt auf eine Anhöhe, oder ſtehe in der Ebene; Durchdenke die freudenvolle ſondern des Zufalls, der ſchnell überraſchenden Vorſehung, des vorherbeſtimmenden Gottes.

Wirke, wenn je was gehofft werden ſoll, weniger bloß auf die Sinne; wirke auf die *Liebe*, kannſt du dieſe regen, o ſie wird dann von ſelbſt ſuchen und finden, was ſich mit ihr zu neuen Schöpfungen vereinigt. Aber ſelbſt dieſe *Liebe* muß wieder *erſt da ſeyn*, ehe ſie geweckt, ehe ſie aufgeregt werden kann. Doch! vielleicht... Nicht einmahl die Stunde ihrer Erweckung ſcheint in unſerer Gewalt zu ſtehen, und in dieſer Abſicht möchte ich auch hier Allen, die ſo was Außerordentliches mit Bedächtlichkeit und methodiſchem Plan erkünſteln wollten, und weiß nicht wie weiſe, wie pſychologiſch die Sache anzuſtellen glaubten, wenn ſie erſt auf die *Liebe* wirkten, mit dem hohen Liedſänger zurufen: ich beſchwöre Euch, o ihr Töchter Jeruſalems, bey den Rehen und Hindinnen des Feldes, *daß ihr die Liebe nicht unruhig machet, oder nicht erwecket, bis ſie ſelbſt will; ſiehe da!* der bildende Genius, *er kömmt daher über die Berge, und ſpringet über die Hügel, wie ein junger Hirſch.*

Unvorgeſehene, tiefe, einſchneidende Blitzmomente, dieſe ſind es, glaube ich, die ſchön bilden und mißbilden. Jede *Schöpfung*, von welcher Art ſie immer ſey, iſt *momentan*. Die Entwicklung und Nahrung, Veränderung, Verſchönerung, Verſchlimmerung iſt das Werk der Zeit, der Kunſt, des Fleißes, der Erziehung. *Die Schöpfungskraft läßt ſich nicht erſtudieren, Creation nicht veranſtalten.* Larven allenfalls laſſen ſich *machen*, aber lebendige Kraftweſen, von innen und außen ſich ähnlich, Ebenbilder Gottes, werden *geſchaffen, geboren*, und nicht aus *dem Willen des Fleiſches, noch aus dem Willen des Mannes, ſondern aus Gott.*

XVI.

Wirkungen der Einbildungskraft auf die menſchliche Bildung.

Daß es Zeichen gebe an Kindern, herrührend von tiefen Eindrücken der Einbildungskraft, während daß ihre Mütter mit ihnen ſchwanger gingen; daß es Muttermähler gebe, iſt wohl eben ſo unläugbar, als unbegreiflich. Bilder, Züge, Farben von Thieren oder Früchten, oder andern Dingen am Leibe des Kindes; Spuren der Hand auf dem nähmlichen Theile, den die Schwangere plötzlich berührte: Abſcheu vor der nähmlichen Sache, die der Schwangern Entſetzen verurſachte; ja ſogar lebenslängliche Mundfäule des Kindes, deſſen Mutter durch den plötzlichen Anblick eines verweſenden Thieres erſchreckt ward; kurz, Zeichen am Leibe der Kinder, die nicht von erdichteten, ſondern wirklichen Vorfallenheiten herrührten, zwingen uns, etwas für wahr zu halten, das uns ſchlechterdings unbegreiflich iſt. Die Einbildung der Mutter wirkt alſo auf ihre Leibesfrucht.

Hier noch ein Paar beſondere Beyſpiele aus unzähligen.

Eine ſchwangere Frau ſpielte in einer Geſellſchaft mit Karten, und ihr mangelte zu einem großen Gewinn ein Pique-Aß. Die Karten wurden das letzte Mahl ausgetheilt, und ſie bekam die gewünſchte Karte. Die Freude ſchnitt ſich gleichſam in ihre Imagination ein, und das von ihr geborne Kind hatte in dem Sterne des Auges ein ſolches Aß, und dennoch ein ſcharfes Geſicht.

Noch erſtaunenswürdiger iſt folgende, zuverläſſig wahre Geſchichte:

Eine vornehme Frau im Rheinthale hatte während ihrer Schwangerſchaft Luſt, einer Execution zuzuſehen, eines Mannes, der verurtheilt war, daß ihm vor der Enthauptung die rechte Hand abgehauen werden ſollte. Die Frau ſah den Hieb und die abgehauene Hand, und wandte ſich ſchnell, ohne der folgenden Execution zuzuſehen, und eilte nach Hauſe. Sie gebar eine Tochter, die jetzt noch am Leben iſt, welche nur Eine Hand hatte. Gleich nach der Geburt kam die rechte Hand auch noch nach.

Aber nicht nur phyſiſche, auch moraliſche Muttermähler ſind vielleicht möglich. Man erzählt mir von einem Arzte, der den Tag über aus allen Zimmern, wo er hinkam, etwas raubte, und es hernach vergaß, und deſſen Frau ihm am Abend die Rocktaſchen leerte, und Schlüſſel, Doſen, Nadelbüchſen, Scheren, Fingerhüte, Brillen, Schnallen, Eßlöffel u. ſ. w. darin fand, und dem Eigenthümer wieder ſandte. Ein ähnliches Beyſpiel wird mir von einem Jüngling erzählt, der als zweyjähriges Bettelkind von einer adeligen Familie aufgenommen, und auf's beſte erzogen worden, und wirklich in allen Dingen einen vortrefflichen Charakter zeigte, nur das Stehlen ſchlechterdings nicht laſſen konnte. Die Mütter dieſer beyden ſeltſamen Diebe hatten während ihrer Schwangerſchaften unüberwindliche Diebsgelüſte. Es verſteht ſich doch wohl von ſelbſt, daß, ſo unleidlich ſolche Menſchen in der menſchlichen Geſellſchaft ſind, man ſie eher für unglücklich, als böſe halten muß. Ihre Handlungen ſind aller Wahrſcheinlichkeit nach ſo unwillkührlich, ſo mechaniſch, und vor Gott vielleicht ſo wenig ſtrafbar, als unſere gewöhnlichen Fingerbewegungen, Zerreißung kleiner Papierſtücke, Wachskneten, die unſer tiefſtes Nachdenken begleiten, und deren wir uns durchaus nicht bewußt ſind. Nur die Abſicht beſtimmt den moraliſchen, ſo wie nur der Erfolg auf die Geſellſchaft den politiſchen Werth der Handlung. So wenig das Pique-Aß, wenn die

Geſchichte wahr iſt, dem Geſichte des Kindes Schaden that, ſo wenig vielleicht dieſe Diebsſucht dem Herzen. Ein ſolcher Mann hat gewiß auch kein Diebsgeſicht, keinen habſüchtigen, ſchleichenden, tauſchenden Diebsblick, wie der, der es ganz mit Leib und Seele iſt. Ich habe noch keinen Menſchen von dieſem ſeltſamen Charakter geſehen, und kann alſo nicht aus Erfahrung von ihrer Phyſiognomie urtheilen. Dafür aber ließe ſich wohl zum voraus gut ſtehen, daß dieſe ſonderbaren Menſchen in ihren Geſichtern irgendwo ein Merkmahl dieſer Sonderbarkeit haben müſſen, das ſie unterſcheidet.

Vielleicht gehören auch die ſeltſamen, ungewöhnlich großen und ungewöhnlich kleinen Geſtalten, die wir Rieſen und Zwerge nennen, unter die Effecte getroffener und treffender Einbildungskraft.

Denn obgleich wenige Rieſen und Zwerge verhältnißweiſe als ſolche geboren werden, ſo iſt dennoch zwar unbegreiflich, aber möglich, daß ſich erſt in einem gewiſſen Alter die Natur gleichſam plötzlich erweitere oder zuſammenziehe. Die Einbildungskraft (man hat Beyſpiele davon) ſcheint nicht nur auf die Gegenwart, ſondern auch auf die Abweſenheit, Entfernung und Zukunft wirken zu können. Vielleicht gehören die Erſcheinungen Sterbender und Geſtorbener zu dieſer Art von Wirkungen. Die Facta, wie es unzweifelhaft eine Menge gibt, als wahr vorausgeſetzt, und nicht nur die von wirklich Verſtorbenen, ſondern auch die vollkommen analogiſchen von noch Lebenden, die entfernten Freunden erſchienen, dieſen an die Seite geſetzt, und dieſe hinwiederum mit allen wahrhaften Anekdoten aus der Ahnungsgeſchichte wohl gereihet: wird es wohl viele philoſophiſche Vermuthungen geben, die an Wahrſcheinlichkeit dieſer Vermuthung gleich kommen?

Die Einbildungskraft, durch Schmachten und Sehnen der Liebe bewegt, oder durch innigſterregte Leidenſchaft geſpannt, wirkt auf entfernte Orter und Zeiten.

Ein Kranker oder Sterbender z. B. ſehnt ſich nach einem entfernten Freunde, der nichts von ſeiner Krankheit weiß, nicht an ihn denkt; der Sterbende ſchmachtet ſich in ſeiner Imagination gleichſam durch Wände und Mauern hindurch, und erſcheint in ſeiner Geſtalt, oder gibt Merkmahle ſeiner Gegenwart, die denen ähnlich ſind, die ſeine wirkliche Gegenwart gibt. Iſt da wirkliche körperliche Erſcheinung? Nein! der Kranke, der Sterbende ſchmachtet in ſeinem Bette, und iſt keinen Augenblick abweſend geweſen; alſo keine wirkliche Erſcheinung deſſen, deſſen Geſtalt erſcheint. Wer ſchafft denn dieſe Erſcheinung? wer wirkt da in die Entfernung auf des Andern Sinne oder Imagination? Die Imagination, aber Imagination im Brennpuncte der Leidenſchaft! Das Wie? iſt unerklärlich. Aber die Facta läugnen, wer darf es, der nicht allem hiſtoriſchen Glauben Hohn ſpricht?

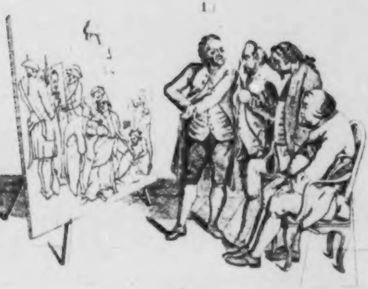
Am.

Könnte es nicht ſolche Augenblicke der Seele geben, wo die Einbildungskraft auf eine ähnliche, eben ſo unbegreifliche Weiſe auf künftige Kinder wirkte? Die Unbegreiflichkeit hat etwas Empörendes. Ich fühle es ganz. Aber, hat ſie nicht eben das in den vorigen Beyſpielen? in allen Beyſpielen dieſer Art? Wie ſie Krüppel bilden kann, die es erſt einige Jahre nach der Geburt werden, und dieß iſt tägliche Erfahrung; kann ſie nicht auf dieſelbe unbegreifliche Weiſe, wenn ich ſo ſagen darf, den Samen der Rieſenheit und der Zwergheit in die Frucht hinein imaginiren, der ſich erſt nach Jahren im gebornen Menſchen entwickelt?

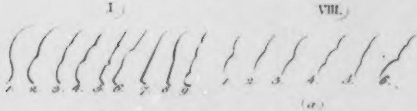
Könnte eine Frau ein genaues Verzeichniß führen von den kraftvollen Imaginationsmomenten, die während ihrer Schwangerſchaft ihre Seele durchſchneiden, ſie könnte vielleicht die Hauptepochen von dem philoſophiſchen, moraliſchen, intellectuellen, phyſiognomiſchen Schickſale ihres Kindes zum voraus erkennen. Die durch Sehnſucht, Liebe, Haß der innerſten Menſchheit bewegte Einbildungskraft kann mit blitzſchneller Eile tödten und lebendig machen, vergrößern, verkleinern, den Keim von Vergrößerung und Verkleinerung, Weisheit und Thorheit, Tod und Leben, der ſich erſt zu einer beſtimmten Zeit und unter beſtimmten Umſtänden entwickeln ſoll, dem organiſchen Fötus imprägniren. Die nähere Beleuchtung dieſer hier hingeworfenen Vermuthungen und Ahnungen, die ich auch für weiter nichts als das gehalten wiſſen will, führten vielleicht zu den tiefſten Geheimniſſen der Phyſiognomik. Sed manum de tabula!

III. Band. Abschn. I. u. VIII.
Taf. 1.

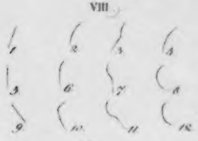
I.)



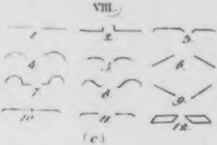
a.


I.)
VIII.)
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.
1. 2. 3. 4. 5. 6.

(a.)

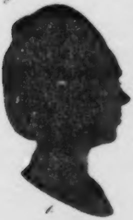

VIII.)
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10.
11
12.

(b.)

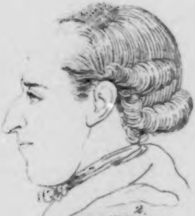

VIII.)
1
2
3
4
5
6.
7
8
9.
10
11
12.

(c.)

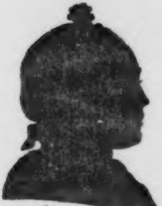
Univ. Bibl.
München



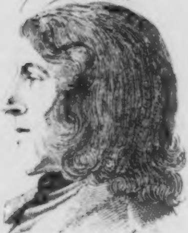
1.



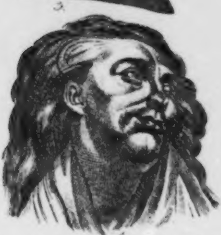
2.



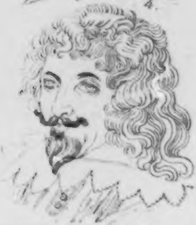
3.



4.



5.



6.

denvollen Gegenſtände! Siehe was dich umgiebt! Siehe die unüberſehbaren Gefilde! Siehe die Welt deines Gottes! — Was ſieheſt du? Was empfindeſt du? Iſt nicht Alles Leben, Freude, Glückſeeligkeit? Zeugen nicht alle Einrichtungen, alle Güter, alle Bewohner von Wohlwollen, Güte? Zwecken ſie nicht Alle zu deiner Wohlfahrt? — Muß nicht dein Verſtand und dein Herz, und jeder Menſch, deſſen Verſtand noch ſo verfinſtert und ſchwach, deſſen Herz noch ſo verderbt und eitel iſt, muß er nicht, wenn er nur ſechs Minuten ſeines Lebens hat zu Rathe ziehen können, mit dir bekennen, es mit Ueberzeugung durchdrungen ausrufen: Es iſt eine untrügliche Weisheit, eine allmächtige Liebe, die Alles trägt und erhält; Es iſt ein Gott, — und dieſer Gott iſt die Liebe! —

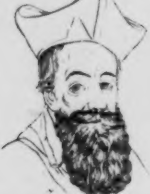
Und dieß iſt, lieber Menſch, noch lange nicht Alles, was du nur in Einem Tage ſehen, höhren, bemerken und genieſſen kannſt. Laß itzt die Sonne, die ſo majeſtätiſch heute die Erde begrüßte, die ſich dir mit Seegen und Freuden näherte, laß ſie itzt Abſchied nehmen; Kannſt du ſie ohne Rührung ſehen, wenn ſie Alles erröthend uns verläßt? — Und welche Scene wird dich nun erfreuen? — Verweile ein wenig in der Abenddämmerung, du wirſt die wohlthätige Hitze des Tages in eine angenehme Kühlung verwandelt fühlen; Durchwandle in der Einſamkeit, oder am Arme der Freundſchaft, durchwandle in geſunden Gegenden die heitern Frühlings- und Sommerabende! Setze dich in einem anmuthigen Geſträuche, an einem vorbeyrauſchen-

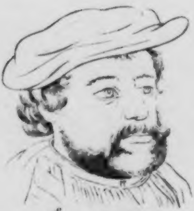
den

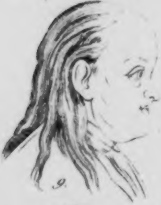
Univ.-Bibl.
München

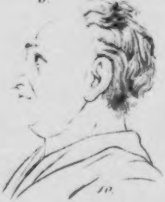
III. Band
Taf. 3.

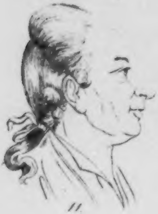
Abschn. XI.

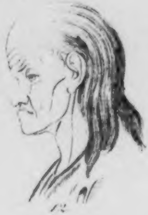

7.


8.


9.


10.

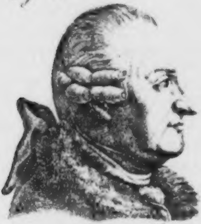

11.


12.

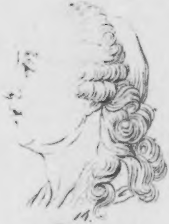
Univ. Bibl.
München

III. Band.
Taf. 4.

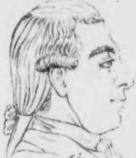
Abschn. XI.



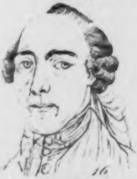
13.



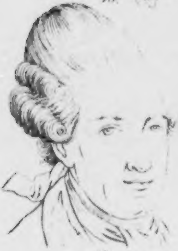
14.



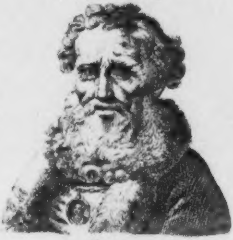
15.



16.



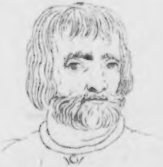
17.

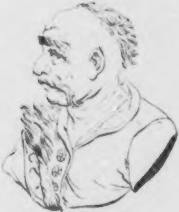


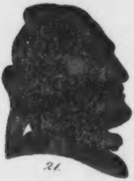
18.

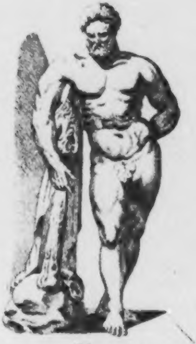
Univ. [illegible]l.
München

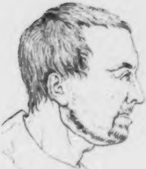
III. *Band.* *Abschn.* XI.
Taf. 3


19.

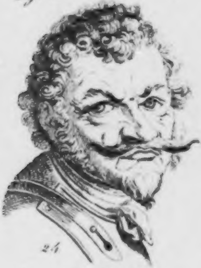

20.


21.

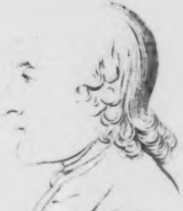

23.


22.

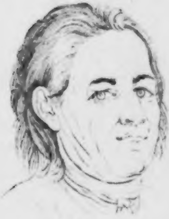
Univ. Bibl.
München



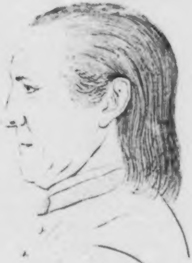
24.



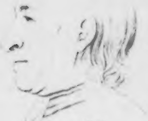
25.



26.



27.

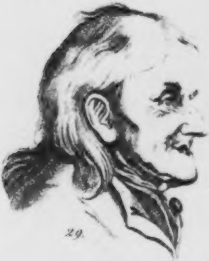


28.

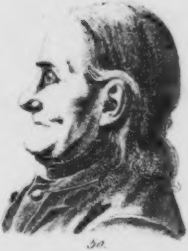
Univ. Bibl.
München

III. Band
Taf. 7

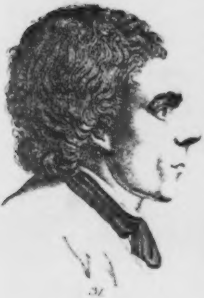
Abschn. XI.



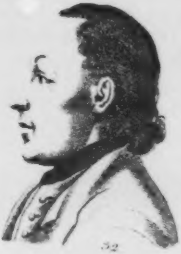
29.



30.



31.



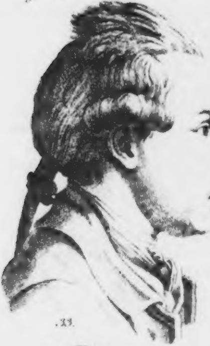
32.

den Bache, unter dem ſanften Wehen der kühlenden Winde, unter dem hinreiſſenden Melodienreichen Geſang der Nachtigall, in der feyerlichen Stille, die dich umgiebt, und in der Ruhe deines Herzens; Schau über dich! — Du konnteſt bey dem Sonnenlichte nicht den ſanften, helleuchtenden Mond, nicht das Heer der zahlloſen, funkelnden Sterne ſehen — Aber izt kann dich dieſe Pracht entzücken. . . . Und kannſt du, was du den Tag über geſehen, izt ſieheſt und genieſſeſt, durchdenken, ohne daß dein Geiſt in den entzückendſten Ahndungen fortgeriſſen, ſich in den ſüſſeſten Hoffnungen und Ausſichten verliert, voll Freude und Dank empor, bis zur Gottheit ſich hebt, ohne daß er fühlt: **Es iſt ein Gott, der uns liebt; Seine Liebe iſt unerſchöpflich; Sie umfaſſet alle Welten! Und es iſt nichts, das nicht in dem unermeßlichen Reiche Seiner Liebe genoſſen werde.**

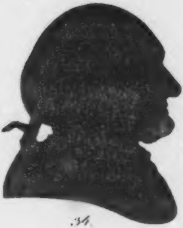
Mehr als tauſend ſichtbare Schätze unſers Gottes ſind nicht erwähnt. Die verborgenen gar nicht; Ich werde ſie auch um der Kürze der Zeit, ſo ſehr die Metalle, die Gold- und Silberminen, die oft unter einem Felſen verdeckt liegen, wegen ihres groſſen Einfluſſes, den ſie auf jeden Menſchen bey der izigen Einrichtung haben, eine beſondere Abhandlung verdienten, übergehen. Blicke izt nur auf diejenigen, um derentwillen die ewige Liebe dieſe uns ſichtbare Welt ſo ſchön geſchmückt hat. Siehe das ganze menſchliche Geſchlecht, vom Säugling bis bis auf den Greis! Siehe dich ſelbſt an, lieber ſchöner Menſch! — Wer hat dir

Univ. Bibl.
München

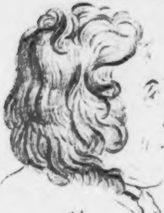
III Band. Abschn. XI.
Taf. 8.



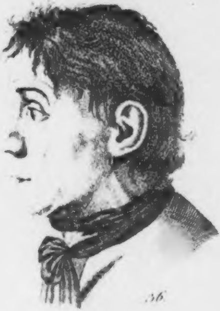
33.



34.



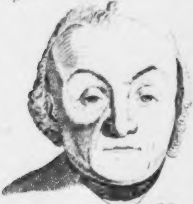
35.



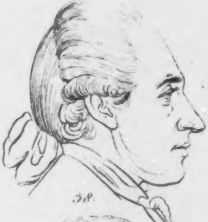
36.

Univ. Bibl.
München

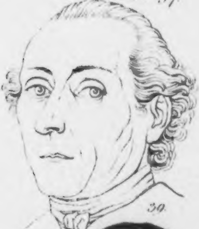
III. Band. Abschn. XI.
Taf. 9.



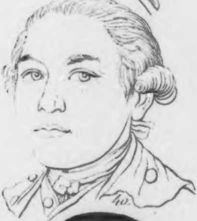
37.



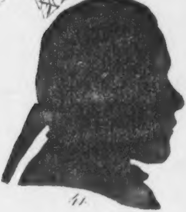
38.



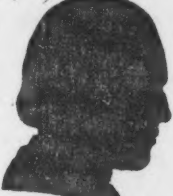
39.



40.

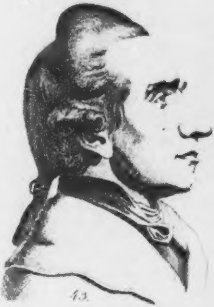


41.

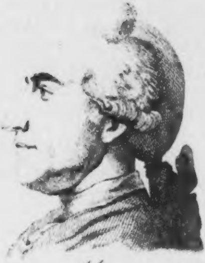


42.

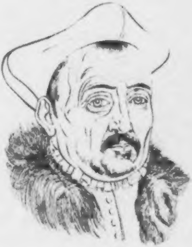
Univ. Bibl.
München



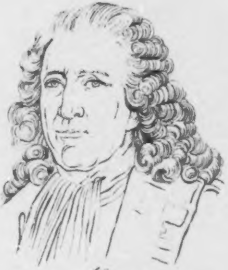
43.



44.



45.

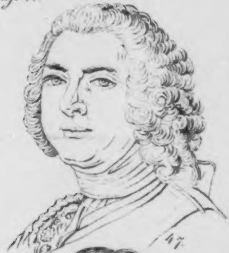


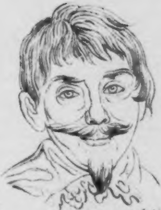
46.

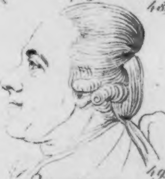
Univ. Bibl.
München

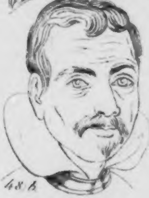
III. Band.
Taf. 11.

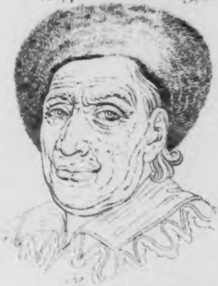
Abschn. XI.

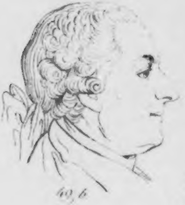

47.


48, a.


49, a.

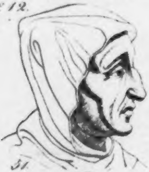

48, b.

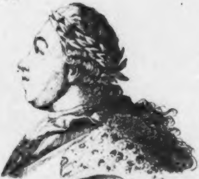

50.

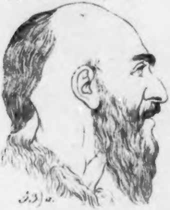

49, b.

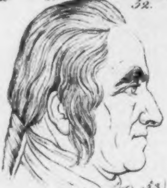
Univ. Bibl.
München

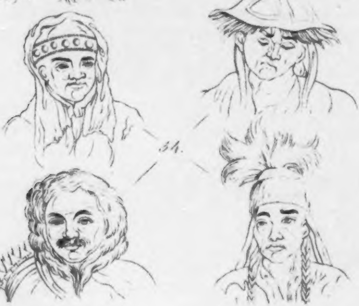
III. Band. Abschn. XI.
Taf. 12.


51.


52.


53) a.


53) b.


54.

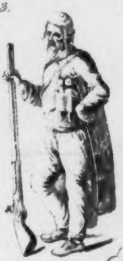
einen ſolchen wundervollen Körper gebaut? Wer dein Her zur Quelle und zum Sitze deines Lebens gemacht? Wer i deinem Geſicht die mächtig ſprechende Bildung, in de du nur kennbar biſt, eingeprägt? So ähnlich dir ein jeder iſt, ſo verſchieden iſt er doch von dir; Alle ſind einander ähnlich, doch keiner dem Andern ganz gleich. Dei redend Aug', wer hat es geöffnet, und kannſt du es ohn unzählbare Wunder und Schönheiten zu erblicken, öffnen Wer bildete deine Zunge, deinen Mund, dein Ohr, dein Hand? — Wer webte die Verſchiedenheit und die noch gröſſere Harmonie zuſammen? Hier kannſt du tauſendfach Töne vernehmen, dort kannſt du ſie wieder geben; Hie nimmſt du mit Freuden Speis und Trank zu deiner Nahrung — und dein Geſchmack, dein Geruch wird zugleich mit befriediget. Je mehr du arbeiteſt, Bewegung haſt deſto erquickender iſt dir die Erholung, deſto ſüſſer, ſtärkender iſt dir der Schlaf. So wirſt du alle Mannichfaltigkei in Einheit aufgelöſet finden; Du wirſt die Kraft und Leichtigkeit deines Ganges, kurz, jede Bewegung, die Biegſamkeit jedes Gliedes, und jedes Einzelne, wie es die genaueſte Verbindung mit dem ganzen Körper hat, bewunder müſſen. . . . Und zu was dieſer köſtliche, wunderbar Bau? — Zur itzigen Wohnung deines unſterblichen Geiſtes! Er ſoll deiner Seele, dieſem herrlichen Geiſte, ein fürtreſliches Werkzeug ſeyn, ſeine Kräfte zu zeigen: Er ſoll ſich freuen, ſo viel Gutes durch ihn ausrichten zu können; — Durch den Leib ſoll er der Zuſchauer der angenehmen Wunder Gottes, des Himmels und der Erde ſeyn

Durch

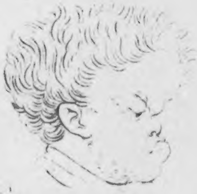
Univ.-Bibl.
München

III Band.
Taf. 13.

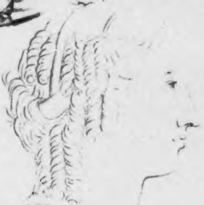
Abschn. XI.



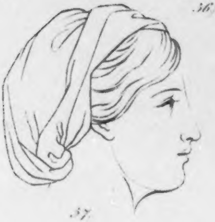
35.



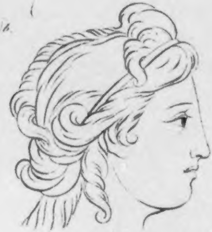
36/a.



36/b.

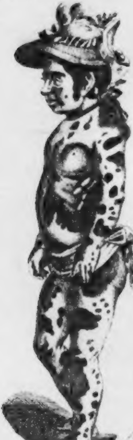


37.

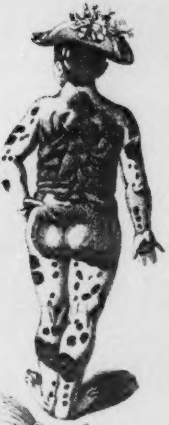


38.

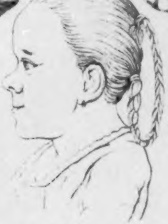
Univ. Bibl.
München



59.

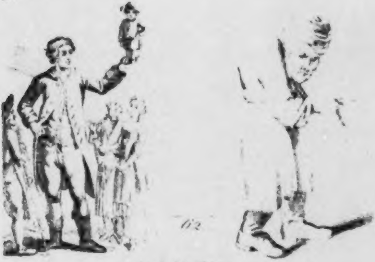


60.

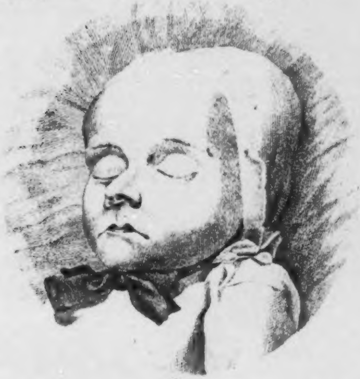


61

Univ.-Bibl.
München



62

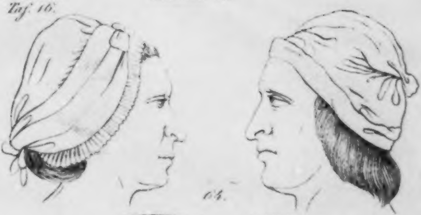


63.

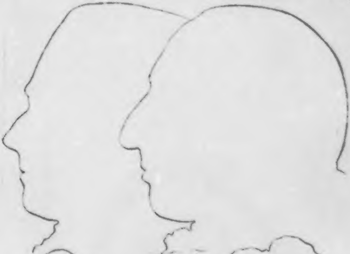
Univ. Bibl.
München

III. Band
Taf. 16.

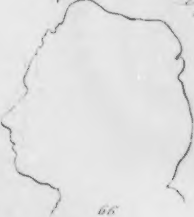
Abschn. XI.



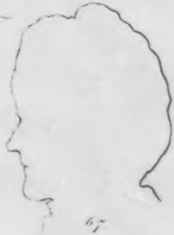
64.



65.



66.

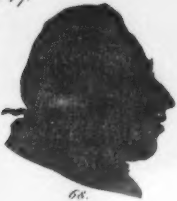


67.

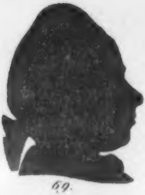
Univ. Bibl.
München

III. Band.
Taf. 17.

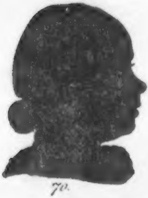
Abschn. XI.



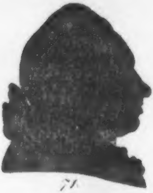
68.



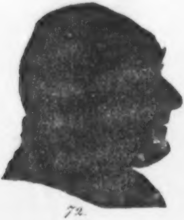
69.



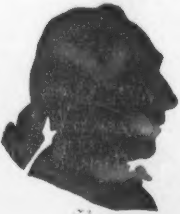
70.



71.



72.



73.

Durch ihn und ſeine Sinne ſoll er die Güter genieſſen, mit welchen Gott die Erde angefüllet hat: Die Seele ſoll aus ihm glänzen, und durch ihn ſoll er alle Schätze der Seele Andern mittheilen, und wiederum von Andern empfangen können. Darzu iſt die ſchöne und bequehme Wohnung gebauet worden! O bete Den an, der dieß genaue Verhältniß der innern und äuſſern Dinge feſtgeſetzt hat!

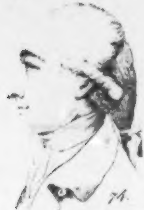
Erhebe dich noch mehr, zu deinem eigentlichen Ich! Der köſtlichſte Theil deiner Natur, o Menſch! Dein Geiſt, dein unſterblicher Geiſt, der iſt's, der ſoll in der Liebe, der unmittelbarſten Seeligkeit Gottes theilhaftig werden! Der iſt's, der Alles wahrnehmen und empfinden kann! Der iſt's, Der, wenn Alles ſchweigt, nicht ſchweigen wird zu ſagen: Gott iſt die Liebe! —

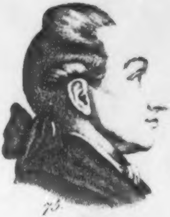
Sollten Erd' und Himmel ſchweigen,
Meine Seele würd' es zeugen! —

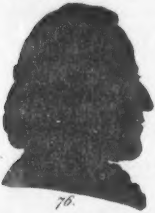
Menſch! Glückſeeliger Menſch, der du von Ewigkeit erkohren biſt: Gott ähnlich zu ſeyn und Seiner Seeligkeit theilhaftig zu werden! Wie groß biſt du? — Verkenne nicht deine Gröſſe, und deine Würde, ſondern erkenne ſie ohne Stolz, mit dem Dankdurchdrungenſten Gefühl deines Seyns! Iſt's nicht der Menſch, den du am merkwürdigſten in der ſichtbaren Welt erblickeſt? Mußt du nicht ſeine Erkenntniß und ſein Empfindungsvermögen, ſeine Kräfte, ſeinen Verſtand, mit dem du dieß Alles faſſeſt, bewundern? Wäre es nicht Liebe und Güte genug,

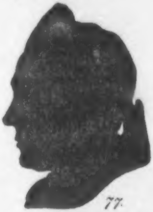
wenn

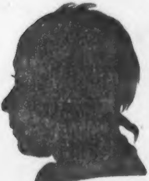
Univ. Bibl.
München

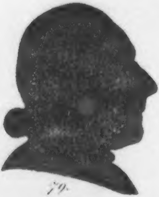

74.


75.


76.

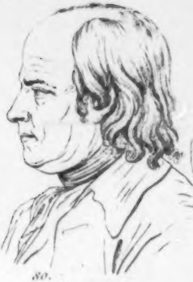

77.


78.

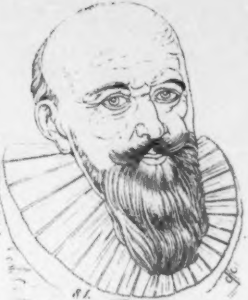

79.

Univ. Bibl.
München

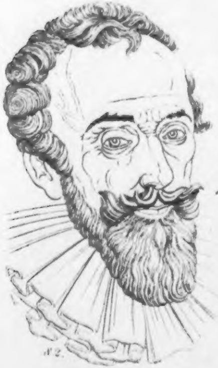
III. *Band.* *Abschn.* XI.
Taf. 19.



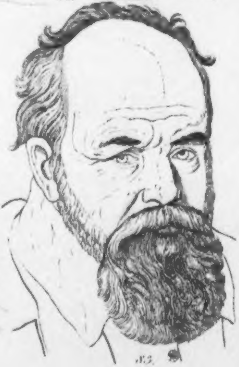
80.



81.



82.

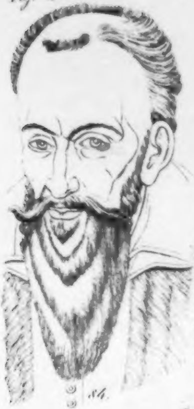


83.

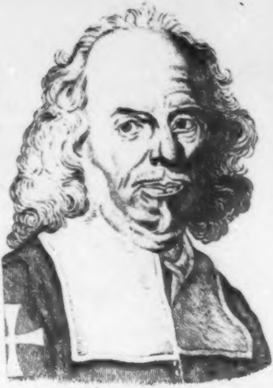
Univ. Bibl.
München

III. Band.
Taf. 20.

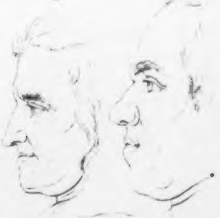
Abschn. XI



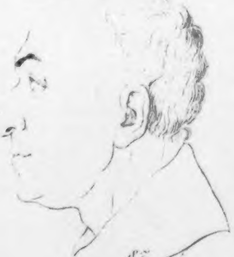
84.



85.



86.

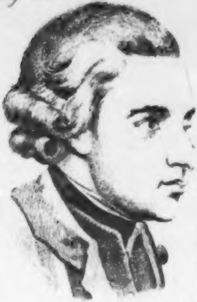


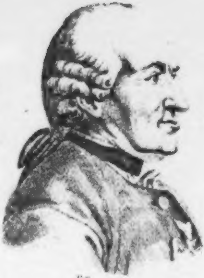
87.

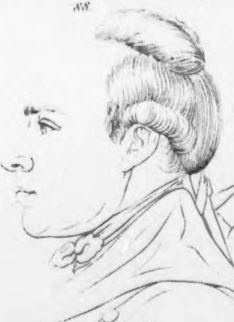
Univ.-Bibl.
München

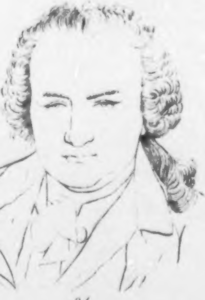
III. Band.
Taf. 21.

Abschn. XI.


88.

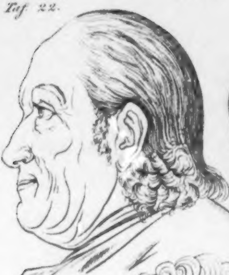

89.


90.

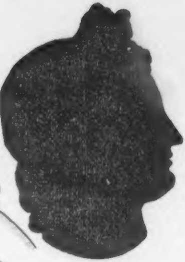

91.

Uni.-Bibl.
München

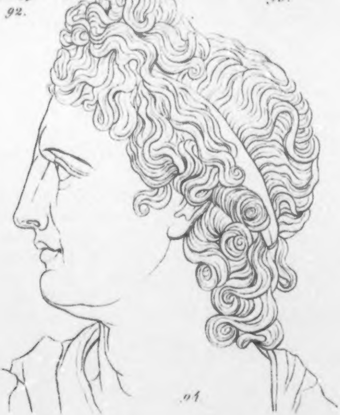
III. Band. Abschn. XI.
Taf. 22.



92.



93.



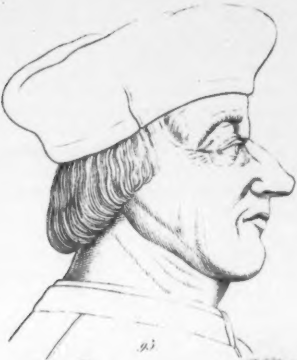
94.

wenn Gott die Kräfte des menſchlichen Verſtandes und das Maaß unſerer Erkenntniſſe, wie bey den Thieren in die Gränzen der Nothdurft eingeſchloſſen hätte? Würden wir nicht völlig zufrieden ſeyn, wenn wie nur das, was zur Erhaltung unſers Lebens und zu unſerer Glückſeeligkeit unumgänglich nöthig wäre, beſäſſen? — Allein Gott wollte unſre Glückſeeligkeit der Seinigen ähnlicher machen! Sei- Liebe beglückte uns mit einer Seele, deren Verſtand über Nothdurft unendlich erhaben iſt; — Machte ſie fähig, Gottes Liebe und Seine Vollkommenheiten zu erkennen und zu empfinden; — Das Allerbeſte, das Schönſte, das ein Verſtand erkennen, ein Herz empfinden kann; Die Höchſte Wahrheit, die uns den untrüglichſten, freudenvollſten Weg zur Glückſeeligkeit zeiget, die uns lehret, das Gute zu lieben, zu ſuchen, zu erlangen, das Böſe zu haſſen, zu vermeiden, zu fliehen.

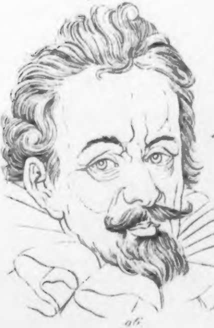
Die Beweiſe ſind unzählbar. Die lebloſe Natur, wie prachtvoll! Wie ſehr verkündigt ſie nicht die Ehre ihres Schöpfers! — Und doch kann ſie nichts empfinden! Könnte die Sonne ſich ihres Daſeyns, ihres Schöpfers und ihrer Wirkſamkeit freuen, welche Seeligkeit würde das für ſie ſeyn? — Und der Menſch, der glückſeelige Menſch, der kann es! In ihm lieget eine Quelle gränzenloſer Seeligkeiten! — — Gottes Liebe beglückte uns mit ſolchen Kräften, daß wir ſogar unſerm Gott, als Schöpfer ähnlich werden können, wenn wir Freude und Glück um uns her zu verbreiten ſuchen. Unſer Geiſt kann ſich freuen, mit

Bewußt-

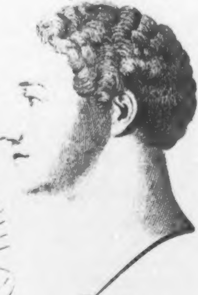
Univ.-Bibl.
München



95.



96.

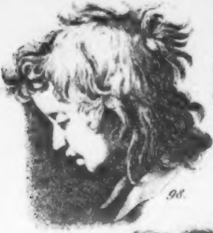


97.

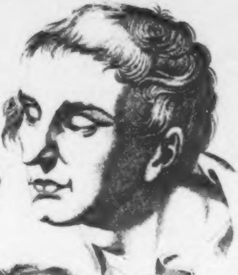
Univ. Bibl.
München

III Band.
Taf: 24.

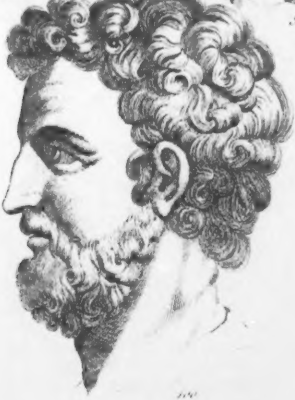
Abschn. XI



98.



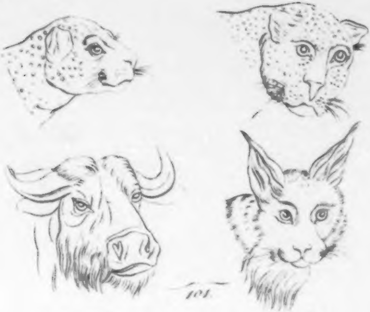
99.



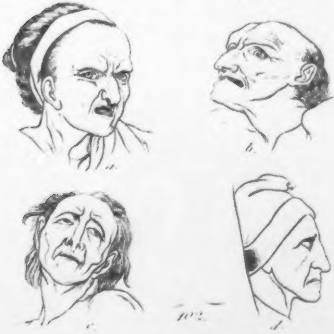
100.

Univ.-Bibl.
München

III. Band. Abschn. XI.
Taf. 23.

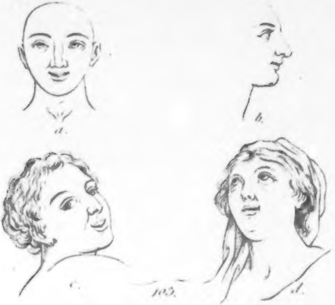


101.

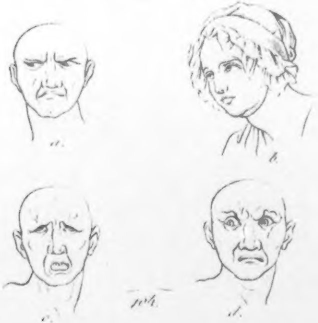


102.

III. *Band.* *Abschn.* XI.
Taf. 26.

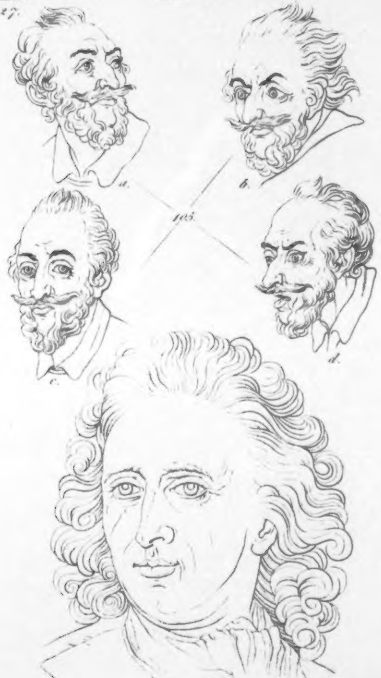


103.



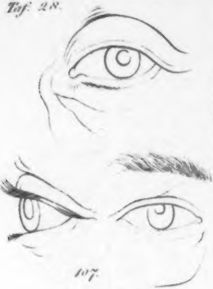
104.

Univ.-Bibl.
München

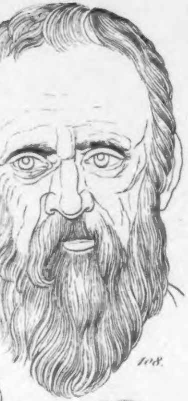

a.
b.
105.
c.
d.
106.

Bewußtſeyn denken, ſeine Gedanken ſammlen, unterſuchen, erforſchen, entdecken, mit einander vergleichen, verbinden, ſie zu unſerm künftigen Gebrauche aufbewahren und in's Unendliche vermehren; Kann des Vergnügens der Erkenntniß, der Wahrheit, der Weisheit und des unaufhörlichen Fortgangs in derſelben genieſſen, von der Wirkung auf die Urſache, von dem Sichtbaren auf das Unſichtbare ſchlieſſen; Kann empfinden, daß er zu noch höhern Freuden beſtimmt iſt, und ſich zu dieſer Hoffnung der Unſterblichkeit erheben; Kann ſich in der ſtillſten Einſamkeit und in der tiefſten Nacht die reinſten Freuden verſchaffen; Kann ſich von den Geſchöpfen zu dem Schöpfer erheben, und Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit zugleich umfaſſen. Er handelt nicht bloß nach mechaniſchen Kräften, und nach blinden unwiderſtehlichen Trieben, — Er kann ſich Abſichten vorſetzen, ſie verfolgen, erreichen; Kann zwiſchen dem Guten und Böſen das Beſſere oder Schlechtere wählen; Nach deutlich erkannten Gründen handeln; Nach höherer Vollkommenheit ſtreben, derſelben immer näher kommen; Iſt eines geſetzmäßigen Verhaltens und der edelſten Geſinnungen fähig; Kann — und hierinn iſt er ſeinem Gott am ähnlichſten — kann uneigennützige, groſſe Thaten verrichten, geiſtliche, Göttliche Freuden genieſſen; Kann durch ſeine Freude Andre erfreuen; Mit einem Leben Andre beleben, durch Wohlthun beglücken; Kann die reinſten Wollüſte dieſer Handlungen wieder empfinden, und ſie Andern wieder mittheilen; Kann — hier iſt er abermahls ſeinem Schöpfer ähnlich — kann Wiſſen-

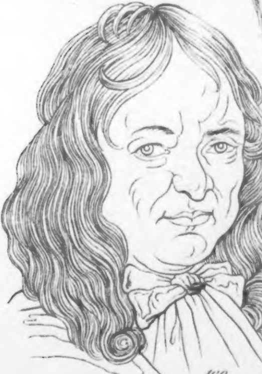
Univ.-Bibl.
München



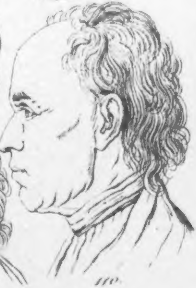
107.



108.



109.

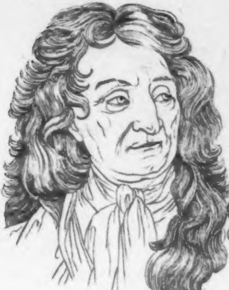


110.

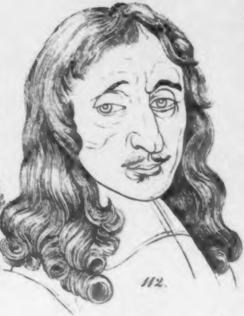
Univ.-Bibl.
München

III. Band.
Taf. 29.

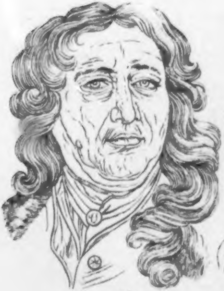
Abschn. XI.



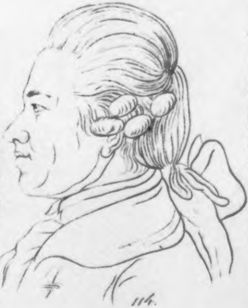
111.



112.



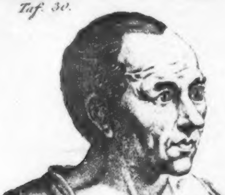
113.



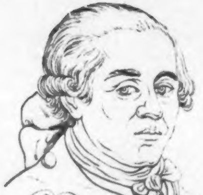
114.

Univ.-Bibl.
München

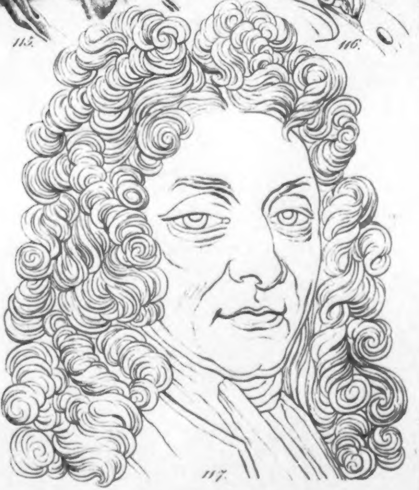
III. *Band.* *Abschn.* XI.
Taf. 30.



115.



116.



117.

J. C. Lavater's

Phyſiognomik.

Zur Beförderung
der
Menſchenkenntniß und Menſchenliebe.

Vervollſtändigte neue Auflage
der
verkürzt herausgegebenen phyſiognomiſchen Fragmente.
(Im Einverſtändniſſe mit dem Verleger.)

Vierter Band.

Wien, 1829.
Druck und Verlag von J. P. Sollinger.

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

Universitäts-
München
Biblioth.

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

I.

Allerley.

Zweyte Abtheilung.

118.

Daſſelbe Geſicht kleinlich behandelt; man wollte es adouciren, und entkräftete es. Die Stirn iſt viel weniger bedeutend, viel beſchränkter, als die vorige; das Auge hat dadurch, daß man es mehr öffnete, von ſeiner Genialität ſehr viel verloren. Dennoch war nicht aller Charakter des großen Mannes zu verwiſchen. Beſonders bitte ich auch auf die Schweifung von der Naſe gegen den Mund herab, und alle damit verbundenen Falten zu merken. Es iſt gleich unglaublich und gewiß, daß auf dieſe Falten unbeſchreiblich viel der entſcheidendſten Expreſſion ruhet. Das Ende des Mundes auf der rechten Seite iſt hier zwar ſo ſchülerhaft wie möglich gezeichnet; dennoch ſchimmert ein Geiſt, wenn ich ſagen dürfte, eine Onction durch, die mich verſichert, daß das Original von der Phyſiognomik canoniſirt worden wäre.

119.

Augenumriſſe nach Le Brün.

a) Fade, leer und unnatürlich, die obere Linie mag zum Augendeckel gehören, oder die Augenbraue vorſtellen.

b) Schrecken mit Zorn ohne Kraft. Wo die Augenwinkel ſo ſtumpf ſind, iſt dieſe Krümmung der Augenbrauen unmöglich, ſo wenig als eine ſo breite knöcherne Naſe.

c) Schrecken mit Abſcheu and Wuth; aber nur überhaupt und nicht genau.

ſchaften und Künſte in tauſend Manichfaltigkeiten erfindet, die ſeine Unterhaltung würdig, ſein Leben bequemer, und angenehmer machen, und die, eben ſo ſehr oder noch mehr andern Geſchöpfen, beſonders den Menſchen mit nützen und vergnügen. Welche unendliche Vorzüge beſitzt er vor den ſchönſten, mächtigſten und liſtigſten Thieren? — Er kann nach dem Willen Gottes, über ſie herrſchen; Den Löwen, den Wallfiſch mit wenig Waffen, die ihn die Vernunft lehren, bezwingen; Ohne Flügel den Adler in ſeinem Fluge erreichen, daß er in ſeinem Blute vor ihm liegt. — Er kann über die Erde und Alles was darinnen iſt herrſchen, ſie gleichſam von neuem ſchaffen, ihr Anſehn, ihre Güter, ihre Pflanzen verändern, vermehren, vergröſſern, ſie nöthigen, ihre verborgenſten Kräfte hervorzubringen. Er kann aus den geringſten Dingen die ſchönſten Gefäſſe, Kleider, Wohnungen bereiten, und ſo Alles zu ſeinem Dienſte, meiſtens zu ſeinem überflüſſigen Vergnügen zwingen. — Alle Jahrbücher der Menſchheit beweiſen, was oft nur Einer unnennbar Groſſes hat wirken können; Der Eine durch Weisheit und Tugend in ſeiner kleinen, der Andre durch gute Regierung in ſeiner gröſſern Sphäre; Dieſer durch Belehrung der Religion; Durch Wiſſenſchaften und Künſte, oder durch Gebung guter Geſetze; Jener durch Erfindung neuer Künſte und Wiſſenſchaften, oder ſonſt neuer Entdeckungen in der Landwirthſchaft oder im Gewerbe, und ſo fort. Was haben nicht ſogar die entbehrlich ſcheinende Künſte, die Malerey und die Tonkunſt, auf ſich und einen Jeden bis auf die ſpäteſten Nachkommen,

120.

a) Augen, die nie zum Denken kommen können. Erſte Grundlinie des gedankenloſeſten Anſtaunens. Augen, die nichts nehmen und nichts geben.

b) Convulſiviſche Wuth mit Kraftaffectation ohne Kraft.

c) Dumme mit Schmerz vermiſchte Andacht.

121.

a) Auge eines Cholerikers, voll Muth und thätiger Entſchloſſenheit.

b) Weniger muthig, aber weiſer, weniger entſchloſſen, aber überlegender; doch iſt der Augenwinkel zu dieſem langen Auge zu kurz, und die untere Schweifung der obern nicht convenient, auch nicht übereinſtimmend mit der Augenbraue.

122.

a) Noch genialiſcher als das vorhergehende, aber der Augenwinkel abermahls zu ſtumpf, und der Umriß des untern Augenlieds unwahr. Dieß Auge durchſchaut den Menſchen. Es iſt das Auge eines natürlichen Beobachters der Menſchheit und eines gebornen Helden.

b) Weniger genialiſch. Der untere Umriß abermahl ſchwankend und unbedeutend. Ein ſanguiniſch-phlegmatiſches Auge; etwas ſchmachtend, das Ganze mehr überſchauend, als das Detail bemerkend; Kleines verachtend; Alles mehr überhaupt behandelnd.

123.

Augen und Augenbrauen eines klugen, feſten, thätigen Cholerikers, der nicht zaudern kann, und Unentſchloſſenheit haßt; wenn ich ſo ſagen darf, Elephantenliſt und Löwenmuth mit einander vereinigt; beſonders, der untere Theil des Geſichtes hat etwas Löwiſches. Die Naſe verbindet Muth und Klugheit. Das Auge iſt tief und ſieht tief. Alle Falten um dasſelbe ſind der Klugheit und Bravheit günſtig, am meiſten aber die Augenbrauen.

Beylagen.

Von Naſen, Mund und Kinn.

124.

Nicht alle aufgeworfenen Naſen ſind von Thoren; aber, wenn ſie in dieſem Grade aufgeworfen, die Naſenlöcher ſo klein ſind, die Ohren obenher ſo abgekürzt, die Winkel des Mundes ſo herabgezogen, das obere Augenlied ſo kaum ſichtbar bey dieſer Kleinheit der Augen, und bey dieſem allem das Kinn einen ſo beträchtlichen Theil des Geſichtes ausmacht, da kann man, ohne Unrecht zu thun, auf natürliche Dummheit von gutmüthiger Art Rechnung machen.

125.

Wo ſolche Naſen, da ſpitzes Kinn; wo ſpitze Naſen und ſpitze Kinn, ſelten oder nie große Lippen, und immer ſehr markirte Züge von der Naſe zum Munde. Wie ſchalkhaft ſprechend iſt dieſer Zug in dem Voltaireſchen Profile! Der obere Theil der Naſe bis an den Knopf iſt ſehr geiſtreich, das Ende, oder der Knopf ſelbſt verliert. In dem Munde iſt äußerſt viel Witz und boshaft-ſchalkhafte Laune, mit Eitelkeit und Vergnügen am Gelde, ſichtbar.

126.

Einer der reichhaltigſten, eleganteſten, denkendſten Vielwiſſer, zum Cabinettsmann, zur Feder, zum Prüfen, Vergleichen, Sentiren der Wahrheit gebildet; ein Genie der Wahrnehmung. Es ſchafft nicht, aber hat Sinn für alles Erſchaffene, beſonders für das, was nur erſchaffen werden kann. Keine muſaiſche Geiſtesarbeit wird je von ihm als genialiſch tarirt werden. Ganz wahr iſt die Stirn nicht, ſie iſt ſchwächer, als im Original; die Hauptform iſt wahr, doch ſehr kleine, aber ſehr viel bedeutende Nuancen fehlen. Nebſt dem für Klugheit, Geſchmack und Talente zu lernen lautſprechenden Untertheile des Geſichtes, iſt der ganze Umriß und Charakter der Naſe beſonders für alles, was wir ſo eben ſagten, äußerſt entſcheidend.

127.

Dieß Geſicht iſt durch die Augenbrauen ſowohl, als die Naſe, den Mund und die ganze Form charakteriſtiſch. Die Augen ſind es, vermuthlich durch Mißzeichnung, am wenigſten. Solche beſtimmte, charakteriſtiſche Augenbrauen erfordern beſtimmtere, charakteriſtiſche Augen. Alles Übrige, ſelbſt die Augen, nur dieſe nicht genug, zeigen einen klugen, feſten, penetranten Cabinettsmann, viel derber, quadrater, unbeweglicher, durchſetzender, wenn ich ſo ſagen darf, beinerner, als der, den wir eben betrachtet. Es iſt weniger ein eigentlich großer, als ſehr geſcheider aushorchender, prüfender, unbetriegbarer, alles leicht und ſicher combinirender Mann. Es iſt keine große, aber eine zu praktiſcher Klugheit ſehr reglirte Geſichtsform. Von dieſem Charakter iſt das Ganze, iſt die Stirn, die Naſe, der Mund.

128.

Eins der originellſten, productivſten, geiſtreichſten Geſichter, die mir je vor's Auge gekommen ſind. Freylich nur Gerippe; dennoch welch ein Geiſt! welche Kraft! welche Lebendigkeit! welche Penetranz! Ich habe noch kein Auge mit ſo breiten Deckeln, ſolcher Schweifung, ſolcher Offenheit, ſolchen Environs. geſehen; keine Naſe von dieſer Prägnanz; keinen Mund ſo beſchloſſen, ſo gelippt, ſo geſchweift; kein ſo gebrochenes Kinn, wo alles ſo harmoniſch, ſo Eins, ſo Eine Kühnheit, Geiſtigkeit, Reichhaltigkeit zu ſeyn ſchien. Man ſieht die Stirne nicht, aber ihre Höhe, ihre Lage und Form läßt ſich denken. Alles zeugt von einer erſtaunenswürdigen, unerſchöpflich-productiven Imagination; Alles hat das Gepräge genialiſcher Kühnheit, und wagſamer Entſchloſſenheit. Alles iſt feſt und beſtimmt, undulirt, nuancirt; auch das Haar, der Grad ſeiner Dichtigkeit und ſein Wurf, hat den Charakter leichter ſchwebender Erfindſamkeit, und doch iſt dieß ganze Geſicht, wie geſagt, nur wie von Draht. Welch ein tauſendfach ſprechender Geiſt, welche kräftige Activität muß das lebende Urbild begeiſtert haben!

129.

Ein ſteinernes Geſicht; eine gypſerne Naſe, ohne Undulation und Nuance; Täuſchung von Größe, ohne Elaſticität; von Sanftmuth, ohne Liebe; von Aufmerkſamkeit, ohne Theilnehmung. So Steinernes bildet die Natur nichts. Dennoch hat das Geſicht etwas Raphael'ſches; der Zeichner wollte etwas Einfaches und Großes machen, vermied alles Kleinliche, Faltige, und ward leer ſtatt einfach; wollte ein kräftiges Geſicht machen, und machte ein innerlich hartes. Das Ganze macht den Eindruck einer ſtaunenden mit Furcht und Angſt vermiſchten Betäubtheit. Mund und Kinn ſind noch das Natürlichſte und Weiblichſte im ganzen Geſichte.

130.

Alle Naſen können, wenn man will, unter drey Hauptclaſſen gebracht werden. a) Die, deren unterer Theil das Naſenloch, ſammt dem unterſten äußern Umriſſe, als horizontal geachtet werden kann; dieſe ſind die ſchönſten, edelſten, geiſtigſten, aber ſehr ſelten.

b) Die, wo dieſer untere Umriß ſammt dem Naſenloch aufwärts geht; dieſe ſind gemeiniglich oben bey der Wurzel hohler, als unſere vorliegende, wo das Naſenloch unrichtig, und der äußere Umriß ſehr edel iſt.

c) Vorne niederſinkende Naſe; meiſtens zur Melancholie geneigt, ſelten wenigſtens ohne Zuſatz oder Anlage von Melancholie; ſelten ohne Witz, Satyre, Geiſt.

d) Eine knorpelige, nuancirte, kluge, determinirte, kraftvolle, choleriſche Naſe.

131.

Wie die Länge, das heißt, das Hervorſtehen der Naſe, ſo das Kinn. Aus der Naſe läßt ſich immer das Kinn, aus dieſem die Naſe beſtimmen. Bis wir da ſind, aus Einem Gliede das andere, Einem Geſichtstheil alle zu beſtimmen, ſind wir immer noch im Vorhofe der Phyſiognomik; c. und d. ſind ohne weiters die klügſten Umriſſe; d. Stirn beſſer, als c.

a. wäre weit aus das geſcheideſte, wenn der untere Theil nur etwas weniger gedehnt wäre. a. hat mehr Tiefſinn, c. mehr Geſchmack, d. mehr Klugheit, b. mag Talent haben. Der Übergang von Stirn zur Naſe für mich beynahe drückend-ſtarrſinnig, kalt und geiſtlos.

132.

Drey ſehr kluge, ſcharfſinnige, thätigkeitreiche Naſen; und wodurch ſind ſie es? Durch die Undulation und ſanfte Einbeugungen des Umriſſes. Die erſte iſt die klügſte, großſinnigſte, unternehmendſte; ſanfter, weniger choleriſch die zweyte; am wenigſten edel, doch nicht unedel, aber am feinſten und unbetriegbarſten, die dritte.

133.

Rohe Geſichtsart; viel choleriſch-ſanguiniſche, wenig Geiſteskraft, wenig Sinn und Liebe; wenig Glauben und Hoffnung. Naſe und Mund entſcheiden. Dennoch iſt in der Naſe eine Kraft der Bosheit, die nicht bloß phyſiſch oder thieriſch iſt. Wie der Mund ſich öffnet, ſo die Schwachheit (phyſiſche oder pneumatiſche); wie er ſich breitet, ſo die Brutalität.

134.

Kaum läßt ſich eine ſanguiniſch-melancholiſchere Naſe gedenken, wie dieſe künſtlich angeſetzte: man ſieht, ohne mein Erinnern, wie ſehr ſie zu dieſem Profile paßt, und doch iſt die Section vom Reſt der natürlichen Naſe unmerklich klein. Die Flügel jeder ſo gebogenen Naſe, die ſich ſo herabſenkt, müſſen gegen das Auge aufwärts gehen. Das wollüſtige Auge harmonirt völlig mit dieſer Naſe. Stirn und Auge gränzen nahe an die Narrheit des Leichtſinns und Schwerſinns.

135.

So viel und ſo wenig iſt von dem königlichen Geſichte in dieſer Copie! Die bedeckte Stirn läßt ſich auf der Naſe, dieſer

Königinn des Königes, vermuthen. Die Falte von der Naſe herab iſt eine tiefe Furche, die leicht zu tödtender Verachtung ſich regt. Das große Auge zu dieſer beinernen Naſe zeigt eine Feſtigkeit und ein Feuer, dem nicht leicht zu widerſtehen iſt. Aus dem, obgleich kaum gezeichneten Munde, blickt witzreiche, ſchalkhafte Laune, ſo wie aus dem Kinn etwas Kleinliches hervor, das wohl in der Natur nicht geweſen ſeyn mag.

136.

Zwey unvollkommen gezeichnete Mundumriſſe von ſehr ungleichem Charakter. Der obere leuchtet mir als ein Mund eines feinen, klugen, geſchmackvollen, beredſamen Welt- und Cabinettsmannes, der andere, als eines trocknen, feſten, entſchloſſenen, ſchwerbeweglichen, gebietheriſchen, phlegmatiſch-melancholiſchen Charakters ein.

137.

Drey, warum darf man nicht ſagen Mäuler? Mäuler haben nur Thiere und thierartige Menſchen... Warum nicht Munde? Wie wir doch armſelige Sclaven der Werke unſerer Hände und der Hauche unſers Mundes ſind! wie wir doch immer vergeſſen, daß die Sprache um der Menſchen, nicht der Menſch um der Sprache willen, gemacht iſt? — Drey Munde will ich alſo wagen zu ſagen, von denen der obere und untere zu Einer Claſſe gehören, und ungefähr von demſelben Charakter ſind, ſanft beſcheiden, friedlich, demüthig, horchſam: der mittlere hat mehr Kraft und Concentration, er achtet mehr, liebt minder, iſt ſtarrſinniger und verſchloſſener, als die beyden andern.

138.

Kein natürlicher Mund unter allen vieren, höchſtens der zweyte, der auch allein gutmüthig, fein und verſtändig, zart, liebſam, edel, friedlich und ordnungliebend iſt.

a. iſt im Ganzen ſo rohbrutal, wie es möglich iſt, wenn noch einige Feinheit und Schalkheit Statt haben ſoll.

Der obere Theil von b. hat etwas Schlaues, der untere iſt roh und dumm. Die Oberlippe von d. hat etwas Gutes, die Unterlippe iſt ſo ſchwach und tonlos wie möglich.

139.

Verruchte Rohheit und Sitten verachtende Bosheit. Der Stirne Naturkraft iſt zu Starrſinn geworden; die Liebe iſt fern gewichen von dieſem Geſichte: Unempfindlichkeit iſt an die Stelle des Muthes, Niederträchtigkeit an die Stelle des Heroiſmus getreten. Ach! durch welche Leiden mußt du geläutert werden, bis du das geworden, wozu du beſtimmt biſt! Das Wehthuendſte iſt wohl in dieſem Geſicht der Ausdruck von Gefühl des Kraftmangels zu dem Quantum von Bosheit, welches er gern haben, oder zu haben affectiren möchte.

140.

Abermahls eine Larve Heinrichs IV. in verſchiedener Situation. Das iſt ein Mannsgeſicht, dem auch die vierzigſte Copie noch Geiſt und Größe übrig laſſen mußte.

Wer kann a. oder Heinrich den Vierten, ſchlafend, b. todt ſehen, ohne zu fühlen: Hier iſt mehr als gemeiner Menſch; ruhige, feſte Heldenkraft ſchwebt über dieſem Geſichte. Es iſt ein Geſalbter des Herrn, den Niemand ungerochen violiren darf.

Wenn wir c. betrachten, wie er uns im Zuſtande der Trunkenheit, oder völliger Verrücktheit, vorkommen würde, wo vornehmlich die beweglichen Theile, Augenlieder, und am maiſten die Unterlippen, ſchlaff werden und ſinken, ſo können wir auch da noch den feſten Umriſſen unſere Bewunderung und Ehrfurcht nicht verſagen.

Der Stirn und Naſe wird ſich der Phyſiognomiſt immer neigen, wenn er auch den willkührlichen Verfall der muſculöſen Theile, deren Contraſt mit den feſten ihm ſo auffallend iſt, nicht ohne Seufzen und Wehmuth betrachten kann.

Der verachtende Widerwillen, der im Munde von d. ausgedrückt, iſt zwar zu fade und zu kraftlos für das große Geſicht, aber doch immer noch in einem großen Style.

Einige Beylagen.

Vom weiblichen Geſchlechte.

141.

Die beſtimmteſte hauswirthliche Weiblichkeit; die Stirn iſt ganz weiblich, die Naſe häuslichklug, das Auge ſcharflauernd, der Mund gut, aber ſcharf genau auszirkelnd, die Undulation am Kinnbacken iſt ſo weiblich wie möglich. Alle Falten zeigen den auf einen kleinen häuslichen Kreis ganz beſchränkten Sinn.

142.

Edle, lebensfrohe, immer jungfräuliche, ſanguiniſche, der Freundſchaft fähige, unſchuldige, ſanftmüthige, treuherzig beſcheidene, beſonders im Umriſſe der Naſe graziöſe Weiblichkeit.

143.

Mehr Kraft, Zuſammengefaßtheit, großer Sinn, Lichtbedürfniß, Denkensfähigkeit, geübte Vernunft, mit der treuherzigſten und wackerſten Freundſchaftlichkeit und pünctlicher Ordnungsliebe vereinigt. Stirn, Augenbrauen und Auge, Naſe und Mund. Alles Ein Geiſt, Ein Charakter.

144.

Die Stirn weniger, alles Andere mehr weiblich, als die vorigen. Stirn und Naſe haben etwas Männliches, die dem ſanften, frohmüthigen, edeln Sanguinismus des Übrigen einen ſchönen Gehalt geben.

145.

Auch in dieſer Carricatur noch, welche Heldengröße; die Stirn ſo ganz weiblich der Form nach, ſo männlich doch, als es eine weibliche Stirn ſeyn kann. Augenbraue, Auge, Naſe, Mund, Kinn: welch ein treuer, decidirter, braver, unverführbarer, edler Charakter.

146.

Gutes, mütterliches, regierungsfähiges, originelles Weib, die in ſehr Vielem ſeyn kann, was ſie will; der untere Theil hat viel Einfalt, Kinderſinn, Adel; die Stirn iſt ſanguiniſch, das Auge ſanguiniſch-choleriſch, die Naſe und der Mund ſanguiniſch-phlegmatiſch.

147.

In dieſem Geſicht iſt mehr, als Ihr vermuthet. Ein ſehr heller begriffreicher Verſtand in der Stirn; erſtaunlich feiner jungfräulicher Tact in der Naſe, ſanfte beredſame Diction im Munde und Kinn, menſchenprüfende Liebe im religiöſen Auge, übrigens kalten und trocknen Naturells.

148.

Die Stirn allein, das Auge allein, die Naſe allein, der Mund allein, zeigt ein geiſtreiches, außerordentliches Weib. Wenn dieſe Stirn nicht leicht auffaßt, und mit einem Zuſatze von Eignem wiedergibt, dieſe Naſe nichts Ungewöhnliches hervorbringt, dieß Auge nicht Momente von Genialität hat, ſo thue ich auf alle phyſiognomiſche Kenntniß Verzicht.

149.

Das zu kleinliche Naſenloch und die Entferntheit der Augenbraue vom Umriſſe der Stirn abgerechnet, iſt das Fürſtliche, Superiöre, Männliche, Feſte, dennoch ſehr Weibliche in dieſem glücklichen, harmloſen, bonhommiereichen Geſichte nicht zu verkennen.

II.

Phyſiognomiſche Stellen aus Andern mit Zwiſchenanmerkungen des Verfaſſers.

A.

Einige phyſiognomiſche Gedanken aus einer Abhandlung im deutſchen Muſeum.

Das Ganze der Abhandlung berühre ich vielleicht kaum. Ich hebe nur mehr einzelne, oft nur Nebengedanken aus, die ich für wichtig wahr, wichtig falſch, oder unbeſtimmt halte.

1.

»Man ſagt: Leute mit gewölbten zugeſpitzten Naſen ſind witzig; Leute mit Stumpfnaſen eben nicht.«

Nähere Beſtimmung iſt hier ſehr nöthig. Ohne Zeichnung iſt die Beſtimmung faſt unmöglich. Gewölbte Naſen; gewölbt in der Länge oder Breite?

Gewölbte Naſen; wie gewölbt? das iſt beynahe ſo unbeſtimmt, als wenn man von gewölbten Stirnen ſpricht. Alle Stirnen ſind gewölbt. Unzählige Naſen ſind gewölbt, der Witzigſten, der Dümmſten. Wo iſt der höchſte Punct der Wölbung? wo hebt ſie ſich an? wo läuft ſie aus? wie ſtark iſt ſie?

Wahr iſt es, Leute mit zarten, feinen, ſcharf gezeichneten, eckigen, unten ſpitzen, etwas gegen die Lippen niederhängenden Naſen ſind witzreich, wenn ſonſt nichts Widerſprechendes, Aufhebendes da iſt. Aber umgekehrt nicht durchaus wahr:

men, für einen reizenden Einfluß und einen wohlthätigen Nutzen gehabt? Und ſo geht's allen guten Wiſſenſchaften und Künſten, und ſo kannſt auch du deinen Wirkungskreis erweitern, deine Kräfte durch Uebung ſtärken, deinen Zuſtand verbeſſern, deine ganze Natur veredeln, immer weiſer und beſſer, kurz: Gott ähnlicher werden!

Dich, du Seeligkeitsfähiger, kann ich noch nicht verlaſſen, ohne dich zum reinſten Danke einzuladen, daß du die **Liebe Gottes** in den wohlwollenden und geſelligen Neigungen, die in dir liegen, erkenneſt. Freue dich, ruf' ich dir zu, freue dich der Einſamkeit, in der du unbemerkt Göttliche Thaten verrichteſt — Aber freue dich vielmehr, daß dich Gott in keine Einſamkeit geſetzt hat, ja nicht einmahl in eine kleine Geſellſchaft, ſondern dich mit einer unzähligen Menge Menſchen umgeben, welche an deiner Sicherheit, Bequehmlichkeit, Vergnügen, in der Nähe und in der Ferne, ohne daß ſie es wiſſen, meiſtens ohne daß ſie uns kennen, oft im Schweiſſe des Angeſichtes für uns arbeiten. Freue dich, daß Gott in alle Menſchen, in uns und in unſere Kinder, Liebe eingepflanzet hat. Freue dich deiner Neigung zur Geſelligkeit! Dieſer ſtarke Hang wird dich zum Umgange, zur innigſten Verbindung mit Andern führen, und wenn du nie die Tugendhaften verlaſſen wirſt, ſo wirſt du alle Töne der Menſchlichkeit, der Freundſchaft, der Wahrheit, der Freude, des Mitleidens, des Troſtes kennen lernen und genieſſen. Vielleicht wird die Ungleichheit der Menſchen, deine Freuden öfters in Klagen ver-

»Leute mit Stumpfnaſen eben nicht.« Mit gewiſſen Stumpfnaſen wohl. Es gibt äußerſt witzreiche Stumpfnaſen, deren Witz aber freylich von ganz anderer Art iſt, als der Spitzraſen.

2.

»Es fragt ſich: iſt die gewölbte Naſe« (vorausgeſetzt nun einen Augenblick, daß ſie Witz, und die Stumpfnaſe Unwitz bedeute) »ein bloßes Zeichen, daß der Menſch witzig ſey, ſo daß ſein Witz in andern uns unbekannten Urſachen ſeinen Grund habe? oder iſt die Naſe die Urſache ſeines Witzes?«

Ich antworte: Zeichen, Urſache und Wirkung zugleich.

Zeichen; denn ſie zeiget Witz an. Sie iſt unwillkührlicher Ausdruck von Witz.

Urſache; wenigſtens Urſache des nicht größern, nicht geringern, nicht andersartigen Witzes; Gränzurſache, Wirkung — des Geiſtes, der ſo und ſo ein Maß von Wirkſamkeit hatte, daß unter derſelben die Naſe nicht kleiner bleiben, nicht größer werden, und nicht anders ſich formen konnte. Nicht nur die Form als Form, ſondern auch der Stoff, der die Form bildet, deſſen Bildſamkeit durch ſeine Natur und Ingredienzien beſtimmt wird, iſt in Betrachtung zu ziehen. Dieſer Stoff iſt vielleicht der Urgrund der Form. Auf ſo und ſo ein Maß dieſes gegebenen Stoffs mußte das unſterbliche, durch ihn beſchränkte, Θειον im Menſchen gerade nach der Empfängniß ſo und ſo wirken. Von dieſem Momente begann die beſtimmte Federkraft dieſer Geiſtigkeit, ſo wie die Stahlfeder erſt durch Einſperrung, Beſchränkung, Widerſtand wirkſam wird.

Alſo iſt es wahr und nicht wahr, daß wenigſtens gewiſſe Stumpfnaſen eine ewig unüberſteigliche Vormauer ſind, jemahls zum Witze zu gelangen. Nicht wahr; denn bevor die Naſe ſo ſtumpf ausgezeichnet und umriſſen ward, war die Möglichkeit nicht da, daß ſie in dem gegebenen Körper, in dem gegebenen Maße, in der beſtimmten Organiſation, deren Reſultat ſie iſt, anders geformt würde; dem Geiſte, dem Leben, dem Ich — das, der Abſicht des Schöpfers nach, nicht ſo witzreich werden ſollte, fehlte es an Spielraum, ſie herauszuſpitzen. Nicht ſowohl alſo die Naſe an ſich iſt dieſe Vormauer.

Wahr aber, und gewiß iſt, daß gewiſſen Stumpfnaſen ein gewiſſes Maß von Witz durchaus uneinpfropfbar iſt, und daß ſich alſo, jedoch mehr witzig als philoſophiſch, ſagen läßt: »ſie ſey eine unüberſteigliche Vormauer.«

3.

»Die Übereinſtimmung der äußern Figur mit den innern Eigenſchaften iſt nicht die Folge des äußern Anſtandes, ſondern des phyſiſchen Zuſammenhangs. Die Sache verhält ſich alſo, wie Urſache und Wirkung. Mit andern Worten: die Phyſiognomie iſt nicht bloß Bild des innern Menſchen, ſondern wirkende Urſache«.. (Ich ſage lieber: Gränzurſache.) »Bildung und Ordnung der Muskeln beſtimmt die Denkart und Empfindungsart eines Menſchen«... Und, ich thue hinzu: wird hinwiederum von dem Geiſte des Menſchen beſtimmt.

4.

»Man ſagt, daß eine breite, viel umfaſſende Stirne Tiefſinn verrathe. Natürlich! zum tiefen Denken iſt der Stirnmuskel ein unentbehrliches Werkzeug. Enge zuſammengeſchrumpft würde er doch wohl die Dienſte nicht ſo leiſten können, als nun, da er gleichſam wie ein Segeltuch ausgeſpannt iſt.«

Ohne dem Verfaſſer in Anſehung der Hauptſache zu widerſprechen, füge ich nur die nähere Beſtimmung bey. Wahr iſt es, wenn man will, überhaupt: Je mehr Gehirn, deſto mehr Geiſt und Erkenntnißfähigkeit. Die hirnloſeſten Thiere ſind die dümmſten; die weiſeſten die, ſo am meiſten Hirn haben. Der Menſch, überhaupt weiſer als alle Thiere, hat mehr Hirn als alle Thiere; und der Schluß ſcheint alſo, der Analogie nach, ſehr richtig: die weiſern Menſchen müſſen mehr Hirn haben, als die unweiſern. Allein genaue Beobachtungen lehren, daß auch dieſer Satz, wenn er brauchbar wahr ſeyn ſoll, vieler Beſtimmungen und Einſchränkungen bedarf. Wo der Stoff und die Form des Gehirns gleich iſt, da iſt gewiß eine größere Maſſe des Gehirns Wohnplatz, Zeichen, Wirkung oder Urſache mehrerer und tieferer Erkenntnißkräfte. Alſo, caeteris paribus, iſt eine große Gehirnmaſſe, mithin eine große, geräumige Stirne verſtändiger, als eine kleinere. Allein, wie man oft in einem kleinen wohl eingerichteten Zimmer weit bequemer iſt, als im geräumigſten, ſo gibt es auch mannigfaltige kleine, kurze Stirnen, die weniger Gehirn haben, wenigſtens zu haben ſcheinen, als andere, und in denen doch ein weiſerer Geiſt bequem wohnt. Mir ſind ſehr kurze, ſchiefſtehende, geradlinige (nähmlich in Vergleichung mit gewölbtern ſo ſcheinende), oder auch wohl gewölbte Stirnen die Menge bekannt, die ungleich weiſer, verſtändiger, ſcharfſehender ſind, als die breiteſten, geräumigſten; denn deren ſah ich ſchon ſehr viele an äußerſt ſchwachen Menſchen. Ja noch viel allgemeiner ſcheint mir der Satz: Kurze, gedrängte, unausgeſpannte Stirnen ſind weiſe und verſtändig. Wiewohl auch dieſes, ohne nähere Beſtimmung, noch lange nicht allgemein wahr wäre. Das aber iſt wahr, daß gerade die großen, geräumigen Stirnen, welche, wo ich nicht irre, Galen und nach ihm Huart als Wohnplatz der vollkommenſten Denkkraft angibt, die gleichſam eine Halbkugel ausmachen, gemeiniglich die allerdümmſten ſind. Je mehr eine Stirne (ich rede nicht von dem ganzen Hirnſchedel) der Halbkugelform nahe kömmt, deſto ſchwächer, weibiſcher, denkensunfähiger iſt ſie; dieß ſage ich nach vielfältigen Beobachtungen. Je mehr gerade Linien eine Stirne hat, mithin je weniger geräumig ſie iſt — denn je gewölbter, deſto geräumiger, je geradliniger, deſto enger — je mehr gerade Linien eine Stirne hat, ohne ganz bretähnlich zu ſeyn — denn vollkommene Bretähnlichkeit hebt allen Verſtand auf — je mehr gerade Linien eine Stirne hat, deſto mehr Verſtand und deſto weniger Empfindung hat der Menſch. Es gibt aber unſtreitig breite, vielumfaſſende Stirnen, die zum tiefen Denken vorzüglich geſchickt ſind, die keine geraden Linien haben; allein dieſe zeichnen ſich ſodann durch die Schweifung der Umriſſe aus.

5.

Was der Verfaſſer von den Schwärmern ſagt, bedarf wiederum vieler Beſtimmung, ehe es als wahr angenommen werden kann.

»Man ſagt, daß die Schwärmer gemeiniglich platte, perpendiculäre Geſichter haben.« Lieber: länglichrunde, cylindriſche oder oben zugeſpitzte. Die Schwärmer nähmlich, die es mit Ruhe, Kälte und ihr ganzes Leben lang ſind. Andere Schwärmer, das heißt, ſolche Menſchen, die Einbildungen mit Empfindungen, Täuſchung mit ſinnlicher Erfahrung verwechſeln, haben ſelten cylindriſche Spitzköpfe. Die Spitzköpfe, wenn ſie ſchwärmen, ſchwärmen mit Worten und Zeichen, deren Bedeutung, deren Geſtalt ſie nicht verſtehen; ſind philoſophiſche, unpoetiſche Schwärmer. Die Schwärmer der Imagination oder der Empfindung haben ſelten platte einförmige Geſichtsbildungen.

6.

»Eigenſinnige Leute haben das mit den Schwärmern gemein, daß ihre Stirnen perpendiculär ſind.« Perpendicularität zeigt immer Kälte, Unelaſticität, Beſchränktheit; daher feſte, die Standhaftigkeit, die Eigenſinn, die Hartſinn, die Schwärmerey werden kann. Ganz perpendiculär und ganz null an Verſtand iſt Eins.

7.

»Einer jeden Geiſtesdiſpoſition entſpricht eine gewiſſe Miene oder Bewegung der Geſichtsmuskeln. Hieraus folgt, was für Mienen einem Menſchen am natürlichſten und geläufigſten ſind; eben die entſprechenden Geiſtesdiſpoſitionen werden ihm natürlich und geläufig ſeyn. Nähmlich die Geſichter ſind urſprünglich ſo gebildet, daß dem einen die, dem andern jene Miene leichter wird. Einem Dummkopf wird es platterdings unmöglich ſeyn, eine ſcharfſinnige Miene zu machen; könnte er es, er wäre ſcharfſinnig; einem offenen Menſchen unmöglich eine diebiſche Miene zu machen; könnte er es, er würde ein Dieb werden.«

Alles vortrefflich, bis auf die letzte dieſer Behauptungen. Es iſt kein Menſch ſo gut, daß er nicht unter gewiſſen Umſtänden ein Dieb werden könnte, wenigſtens iſt keine phyſiſche Unmöglichkeit, es zu werden, da. Er iſt ſo organiſirt, daß die Luſt zu ſtehlen ihn anwandeln, die Verſuchung ihn reizen kann. Die Möglichkeit zur Diebsmiene muß alſo da ſeyn, wie die Möglichkeit zur Dieberey. Er muß alſo dieſe Diebsmiene, wenn er ſie an einem Diebe bemerkt, nachmachen können, ohne daß er deßwegen ein Dieb wird. Ganz ungleich verhält es ſich, meines Bedünkens, mit der Möglichkeit gute Mienen anzunehmen. Die ſchlechten Mienen ſind von guten Menſchen immer leichter anzunehmen, als die guten Mienen von ſchlechten, ſo wie es offenbar viel leichter iſt, böſe zu werden, wenn man gut, als gut, wenn man böſe iſt. Verſtand, Empfindung, Talent, Genie, Tugend, Religion, kann viel leichter verloren, als gewonnen werden. Herabſteigen kann der beſte Menſch, ſo tief als er will, aber keiner hinaufſteigen, ſo hoch er will. Der Weiſe kann phyſiſch ohne Wunder ein Narr, und der Tugendheld ein Böſewicht werden; aber ohne Wunder kann der geborne Dummkopf kein Philoſoph, der krumme Böſewicht nicht edel und reines Herzens werden. Die alabaſterweiße Schönheit kann ſchwarz werden und verſchrumpfen; aber der Mohr kann ſich nicht weiß waſchen. Ich werde auch nicht ein Mohr deßwegen, weil ich mich ad imitationem ſchwarz färbe; und ſo nicht ein Dieb deßwegen, weil ich allenfalls eine Diebsmiene einem Dieb entlehne.

8.

»Der Phyſiognomiker darf nur unterſuchen: *welche Mienen werden dieſem Geſicht am leichteſten?* Hat er dieſe gefunden, ſo weiß er auch ſchon, was für Geiſtesdiſpoſitionen dieſem Menſchen gewöhnlich ſind. Nicht, daß das Phyſiognomiſiren deßwegen eine leichte Sache ſey! Im Gegentheil; dieß zeigt vielmehr, wie viel Genie, wie viel Einbildungskraft und Talente ſich in einem Phyſiognomiker vereinigen müſſen. Der Mann muß nicht nur auf das achten, was er ſieht, ſondern auch auf das, was er in dem und dem Falle ſehen würde.«

Vortrefflich! und ich thue hinzu: Wie ein Arzt entſcheiden, ahnen, vormerken kann; welche Farben, Mienen, Verzerrungen aus einer gewiſſen Krankheit, von deren Daſeyn er nun einmahl gewiß iſt, entſtehen müſſen; ſo weiß der echte Phyſiognomiker, was jede Muskelart und jeder Stirnbau für Mienen, für Ausdrücke, für Spielungen zuläßt, nicht zuläßt, ſchwer oder leicht macht; und wie ſich jedes gegebene Geſicht bey jedem Vorfalle falten oder nicht falten kann und wird.

9.

»Wenn ein Anfänger im Zeichnen ein Geſicht zeichnet, ſo wird man finden, daß dieß ordentlicher Weiſe ein dummes Geſicht wird; nie ein hämiſches, ſatyriſches oder dergleichen.« (Wichtige Bemerkung!) »Sollte nicht hieraus das Weſen eines dummen Geſichtes ſich abſtrahiren laſſen?.. O ja! denn woher rührt die Erſcheinung? der Anfänger weiß keine Beziehungen hineinzubringen; ſeine Striche fallen ohne Verbindung hin. Was iſt alſo ein dummes Geſicht? ein ſolches« (unter andern), »deſſen Theile mangelhaft verbunden, deſſen Muskeln mangelhaft gebildet und geordnet ſind. Das Geſchäft des Denkens und Empfindens, wozu ſie unentbehrliche Werkzeuge ſind, wird alſo auch nur ſchläfrig von Statten gehen.«

10.

»Außer den Muskeln gibt es noch eine andere Subſtanz am menſchlichen Körper, die den Phyſiognomiker beſchäftigt, nähmlich der Schedel, oder überhaupt die Knochen. Auch von dieſen hängt die Lage der Muskeln ab. Würde wohl der Stirnmuskel die zum Denken vortheilhafte Lage haben, wenn das Stirnbein, über welches er ausgeſpannt iſt, nicht gerade die Fläche und Wölbung hätte? Der Schedel beſtimmt alſo durch ſeine Figur die Figur und Lage der Muskeln, und dieſe beſtimmt unmittelbar die Denk- und Empfindungsart.«

11.

»So ſieht es auch mit den Haaren aus, aus deren Parthien und derſelben Lage unter einander geſchloſſen wird. Woher hat der Mohr ſeine Wellenhaare? aus der Dicke ſeiner Haut, in welcher ſich bey der unaufhörlichen Ausdünſtung immer mehr Partikeln anſetzen, die ſie undurchſichtig machen und ſchwärzen. Es fällt alſo dem Haare ſchwer, durchzudringen; kaum iſt es etwas vorgedrungen, ſo krummt es ſich ſchon, und hört auf zu wachſen. Das Haar richtet ſich nach der Form des Schedels und nach der Lage der Muskeln. So wie dieſe liegen, ſo fällt es, und gibt dem Phyſiognomiker Anlaß, von ihm auf die Lage der Muskeln und ſo weiter zu ſchließen.«

Mich dünkt, unſer Verfaſſer iſt auf dem beſten Wege. Der Erſte, der Einzige bisher, der, meines Wiſſens, die Ganzheit, Zuſammenſtimmung, Einförmigkeit der verſchiedenen Theile des menſchlichen Körpers kennt und fühlt. Was er von den Haaren beſonders ſagt, daß auch ſchon aus dieſen auf die Natur des Körpers, und weiter auf den Geiſtescharakter geſchloſſen werden kann, können tägliche Erfahrungen den mittelmäßigſten Beobachter lehren. Weiße, zarte, reine, flache Haare zeigen immer eine ſchwache, feine, reizbare, oder vielmehr ſchreckbare, drückbare Organiſation an. Schwarze krauſe werden ſich nie an einem ſehr feinen, zarthäutigen, markichten Kopfe finden. Wie die Haare, ſo das Fleiſch: wie das Fleiſch, ſo die Muskeln; wie dieſe, ſo die Nerven; wie dieſe, ſo die Knochen. Wie Eins, wie Alles von dieſen, ſo die Kraft des Geiſtes zu wirken und zu leiden, zu empfangen und zu geben. Die wenigſte Reizbarkeit iſt immer beym kurzen, hatten, krauſen, ſchwarzen Haar; die meiſte beym flachsweißen, zarten, Reizbarkeit nähmlich, ohne Federkraft. Schwerdrückend ohne Federkraft iſt jenes; ſchwergedrückt ohne Widerſtand dieſes.

»Wo viele Haare, da viele Fettigkeit. Daher keine Gegenden am menſchlichen Körper mit mehrern und längern Haaren bedeckt ſind, als der Kopf, die Höhle unter den Achſeln u. ſ. w. An dieſen Orten, wie Withof bemerkt,« (allgemeines Magazin IV. Theil) »liegen ſehr viele kleine Fettſchläuche; wo keine ſolche, da keine Haare.«

»Aus der Elaſticität der Haare ließe ſich gewiß auch auf die Elaſticität des Charakters ſchließen.«

»Die Haare ſind natürliche Feuchtigkeitszeiger, und zu Feuchtigkeitsmeſſern nicht ungeſchickt.«

»Die in kalten Gegenden wohnen, haben weißeres, und hingegen, die in heißern Gegenden wohnen, ſchwärzeres Haar.«

»Lionel Wafer hat beobachtet, daß die Einwohner der amerikaniſchen Meerenge milchfarbiges Haar haben. Grünes Haar haben wenige, außer denen, die mit Kupfer umgehen.«

In den Signalements der Spitzbuben wird man wenig weiße Haare finden; wohl aber viel dunkelbraune, auch wohl ſchwarze Hauptßaare und weiße Augenbrauen beyſammen.

»Längere Haare haben die Weiber als die Männer. Männer mit langen Haaren« (und dieſe langen Haare ſind mehrentheils weiß; ſchwarze habe ich wenigſtens noch keine von ſonderbarer Länge geſehen) »haben immer mehr Weibiſches als Männliches. Darum iſt es auch einem Manne keine Ehre, wenn er lange Haare hat. Die ſchwarzen Haare ſind härter als die hellen; ſo wie die Haare der Erwachſenen

AD BIBL.
UNIVERS.
ON

härter als der Jungen. Die Alten geben diejenigen, welche hartes Haar haben, für wild aus.

Hispida membra quidem et durae per brachia setae Promittunt atrocem animum.

12.

»Da auf die Beſchaffenheit der Muskeln Alles ankömmt, ſo iſt klar, daß, was für Muskeln zu einer gewiſſen Art des Denkens und Empfindens hauptſächlich gebraucht werden, in denen auch der Ausdruck einer gewiſſen Denk- und Empfindungsart zu ſuchen ſey.«

Allerdings da zu ſuchen, ſetze ich hinzu, aber vielleicht ſchwerer zu finden, und gewiß ſchwerer zu beſtimmen, als durch die Stirnform.

13.

»Für den abſtracten Denker iſt der Stirnmuskel das wichtigſte Werkzeug. Dieß iſt die Urſache, warum man hiervon den Ausdruck in der Stirne ſucht.« Vermuthlich in der Gegend in und zwiſchen den Augenbrauen, und beſonders in dem Augenblicke zu bemerken, da dich der Denker höret, da er ſich auf eine ſcharfſinnige Einwendung oder Beantwortung gefaßt macht. Dieſen Moment erhaſche, und du haſt wieder ein großes wichtiges Zeichen gefunden.

14.

»Bey Leuten, die nicht abſtrahiren, bey denen alle Seelenkräfte thätig ſind, alſo bey Witzlingen, ſchönen Geiſtern, thätigen Genien, müſſen auch alle Muskeln vortheilhaft gebildet und geordnet ſeyn. Daher ſucht man den Ausdruck mehr im ganzen Geſichte.« Und kann ihn dennoch auch wieder ſchon allein in der Stirne finden. Dieſe Stirn iſt weniger ſcharf, weniger geradlinig, weniger perpendiculär, weniger gefurchet, die Haut weniger geſpannt, leichtbeweglicher, weicher.

15.

»Wie viele Mühe hat es gekoſtet, die Leute zu überzeugen, daß die Phyſiognomik nur überhaupt nützlich iſt!«..

(Und dieß darf, indem ich dieſes ſchreibe, noch von anmaßlich ſtarken Geiſtern beſtritten werden? und wie lange noch? und doch ſollte ich glauben, auch derjenige, welcher der Sonne flucht, weil ſie ihn an einem ſchwülen Sommertag auf den Nacken brennt, ſollte deßwegen, wenn er in der Kühle iſt, den unüberdenklichen Nutzen der Sonne nicht beſtreiten...) »Wie kränkend war es, von großen Gelehrten, Leuten, von denen man erwartet, daß ſie die Gränzen des menſchlichen Verſtandes weiter hinausrücken ſollen, oft die allerſeichteſten Urtheile zu hören! Wie ſehr iſt der große Zeitpunct zu erwünſchen, da die Menſchenkenntniß ein Theil« (warum nicht der Haupttheil, der Mittelpunct?) »der Naturhiſtorie werden, Pſychologie, Phyſiologie und Phyſiognomik Hand in Hand gehen, und uns dem Ziele hoher allgemeiner Erleuchtung näher bringen werden!«

II.

Stellen aus Maximus Tyrius.

1.

»Da die Seele des Menſchen Gott am nächſten ähnlich iſt, ſo war es ja nicht billig, daß Gott das Ihm ähnlichſte mit einem ungeſchickten Gehäuſe umkleiden ſollte, ſondern mit einem Körper, der einer unſterblichen Seele am angemeſſenſten wäre, und der ſich geſchickt bewegen könnte. Dieſe eine Art von lebenden Körpern auf Erden richtet ſich gerade gegen den Himmel in die Höhe; er iſt prächtig und ſtolz, und nach dem beſten Ebenmaße aller ſeiner Theile eingerichtet. Er ſchreckt nicht durch ſeine Größe; er iſt nicht fürchterlich wegen ſeiner Stärke; er ſchleicht nicht wegen kalter Säfte; er ſpringt nicht wegen ſeiner Hitze; er ſchwimmt nicht von ſelbſt wegen Mangel der Dichtigkeit; er frißt nicht aus Wildheit rohes Fleiſch; er frißt auch nicht Gras, wie ein Vieh; ſondern er iſt recht zuſammenſtimmend gebaut zu ſeinen Verrichtungen. Er iſt furchtwandeln. Doch laß dich dieß nicht muthlos machen, ſondern denke, daß Der, der Alles ſo weiſe erſchaffen hat, auch die beſten, weiſeſten Mittel der Erhaltung kennt, und bethe die Vorſehung Gottes an! **Es mußten Reiche und Arme beyſammen ſeyn.** Der Unterſchied der Menſchen iſt eines der ſtärkſten Bande der menſchlichen Geſellſchaft. Es hat der Weisheit Gottes gefallen, nicht Allen gleiche Gaben des Verſtandes zu geben; Sie hat aber dieſe dem Anſehen nach groſſe Ungleichheit auf eine andere Weiſe vollkommen gleich gemacht, die uns ſattſam beweiſet, daß Gottes Liebe gegen alle Menſchen unpartheyiſch iſt. Denen Er viel Verſtand und Weisheit gegeben hat, denen iſt eine eben ſo groſſe, ja noch gröſſere Begierde eingepflanzet, den übrigen damit zu dienen, ſo ſehr, daß ſie es ſelbſt für den angenehmſten Genuß ihrer Gaben anſehen, wenn ſie ſie Andern mittheilen können; Wenn ſich viele finden, die ſich damit wollen dienen laſſen; Sie können bis zur Beleidigung mißvergnügt werden, wenn man ihre Theilnehmung, ihren guten Rath nicht verlangt, nicht annehmen will. Und wer iſt gröſſer, dem gedienet wird, oder der da dienet? Der chriſtliche Philoſoph, Paullus, ſagte zu ſeinen Zuhöhrern: **Wir ſind Eure Knechte!** Ferner, herrſcht gleich eine ſehr groſſe Ungleichheit in dem Beſitz der Güter, ſo hat doch Gleichheit in dem Genuſſe ſtatt. Gehet es auch nicht auf Einem Wege zur Sättigung, ſo kommen ſie doch Alle dahin. Die unterſchiedenen Speiſen wirken, nach der gütigen Einrichtung Gottes auf einerley Art. Der Reiche wird nicht mehr durch

ſeine

bar den Böſen, zahm und freundlich den Guten; er geht von Natur auf der Erde; er fliegt mit dem Verſtande; er ſchwimmt durch Kunſt; er genießt Getreide; er bearbeitet die Erde; er ißt die Früchte; er iſt von guter Farbe, ſtandhaften Gliedmaßen, ſchönem Angeſichte und zierlichem Barte. In Nachbildungen eines ſolchen Körpers die Götter zu verehren, haben die Griechen gutbefunden.«

O daß ich Stimme genug hätte, und Glauben genug fände, tief genug jedem meiner Leſer zu bezeugen, welche unausſprechliche Verwunderung über die unvergleichbare Wundernatur des menſchlichen Körpers meine Seele ſo oft über ſich ſelbſt zu erheben ſcheint! O daß doch alle Sprachen der Erde treffende Wörter mir liehen, welche die Menſchen nicht nur auf Andere, ſondern durch Andere mehr auf ſich ſelbſt aufmerkſam machen könnten! Kein Antiphyſiognomiſt kann mein Werk ſo verachten, als ich, wenn ich dieſem Zwecke dadurch nicht näher komme. Wie könnte ich es verantworten, ſo ein Werk zu ſchreiben, ohne dieſen Trieb und Drang? wenn das nicht Beruf iſt, ſo gibt es überall keinen Schriftſtellerberuf. Nicht den kleinſten Zug, Ausbug oder Einbug eines Umriſſes kann ich ruhig anſehen, ohne Weisheit und Huld zu erblicken, ohne mir jedes Mahl von neuem, wie aus einem ſüßen Traume in die entzückende Wirklichkeit hinein erwachend, Glück zu wünſchen, daß ich, auch ich, Menſch, Menſch bin!

In jedem, dem kleinſten Umriſſe des menſchlichen Körpers, wie viel mehr in allen zuſammen, in dem unbeträchtlichſten Gliede, wie viel mehr im ganzen Gliederbau zuſammen, ſo alt nun immer und zerfallen das Gebäude jetzt ſcheinen und ſeyn mag, iſt ſo viel Studium Gottes, Genie Gottes, Poeſie Gottes, daß mir oft meine zitternde Bruſt zu glühen ſcheint, daß ich nicht Muße genug habe, ruhiger in dieſe Offenbarungen Gottes hineinzuſchauen; nicht rein genug bin, keuſcher davor zu zittern, inniger anzubethen, und nicht einmahl den Nachhall meines Erſtaunens zu offenbaren, Worte und Zeichen finden kann. O Unerforſchlichſter und Offenbarſter! welche Decke liegt auf unſern Augen, daß wir das Allerſichtbarſte nicht ſehen, nicht das Allerunſichtbarſte im Allerſichtbarſten! Andere nicht in uns ſelbſt, uns ſelbſt nicht in Andern und in Andern und uns nicht Gott!

2.

»Stelle dir die Schönheit eines klaren Waſſers vor, das über eine Fläche fließt, wie da ſchöne Blumen unter dem Waſſer bedeckt ſtehen, die aber doch durch das Waſſer in's Geſicht leuchten. Eben ſo iſt es mit der ſchönen Blüthe der Seele beſchaffen, die in einen ſchönen Körper gepflanzt iſt. Sie ſchimmert durch denſelben durch, und leuchtet hervor, und erſcheint aus demſelben. Die gute Bildung eines jungen Leibes iſt nichts anders als das Blühen einer nachkünftigen Tugend, und gleichſam das Vorſpiel von einer weit reifern Schönheit. Denn ſo wie vor dem Aufgange der Sonne Strahlen derſelben an den Gipfeln der Berge erſcheinen, und den Augen einen angenehmen Anblick verſchaffen, aus welchem man das bald nachkommende Völligere erwartet, alſo blicket aus dem äußern Körper die zukünftige Zeitigkeit einer glänzenden Seele zum voraus hervor, und iſt für die Philoſophen ein angenehmer Blick in Erwartung des nachfolgenden Guten.«

C.

Stellen aus Huart.

1.

»Einige ſind klug, und ſcheinen es nicht zu ſeyn. Andere ſcheinen es« (Unklugen), »und ſind es nicht. Andere ſind es nicht, und ſcheinen es auch nicht. Andere ſind es, und ſcheinen es auch.«

Ein einfacher Probirſtein für viele Geſichter.

2.

»Der Sohn muß oft den großen Verſtand des Vaters bezahlen.«

3.

»Das allzu frühe Vernünfteln und Klugſeyn iſt eine Anzeige eines künftigen Narren.«

4.

»Wer nicht ſchwanger iſt, kann nicht gebären, und wenn die geſchickteſte Hebamme da iſt.«

Darum fordere von keinem Geſicht Früchte, deren Samen es nie empfangen hat. Wie wichtig, wie nützlich iſt die Phyſiognomik, wenn ſie weiſe Wehemutter iſt, die Kennzeichen jeder geiſtigen und moraliſchen Schwangerſchaft kennt, und nur den Schwangern, und allen Schwangern, hilft!

5.

»Die Figur und äußere Geſtalt des Kopfes iſt alsdann ſo, wie ſie ſeyn muß, wenn in einer vollkommen runden, hohlen Kugel von Wachs, die man ganz ſachte auf den Seiten zuſammen angedrückt hat, die Stirne und der hintere Theil des Hauptes einen kleinen Buckel machen. Eine ſehr platte Stirne und ein ſehr abſchießender Hintertheil des Hauptes ſind keine guten Verſtandeszeichen.«

Auch bey der Zuſammendrückung einer ſolchen Form bliebe das Profil des ganzen Kopfes doch noch mehr zirkelförmig als oval; und das Profil eines guten Kopfes darf ſich nur ſammt der Naſe in eine Zirkelform hineindenken laſſen. Alſo ohne die Naſe nähert er ſich vielmehr dem Oval, als dem Zirkel. »Eine ſehr platte Stirne,« ſagt unſer Verfaſſer, »iſt kein gutes Verſtandeszeichen.« Ja, wenn ſie der Plattheit mancher Ochſenſtirnen gleicht; aber ich habe Bretſtirnen geſehen, wohl verſtanden, nur zwiſchen und über den Augenbrauen breteben, die außerordentlich klug waren. Es kömmt gar viel auf die Lage und den Umſchwung des Stirnumriſſes an.

6.

»Kein unvernünftiges Thier hat ſo viel Gehirn, als der Menſch. Und wenn man auch ſogar das Gehirn von zwey der größten Ochſen zuſammen nähme, ſo würde es doch nicht ſo viel ausmachen, als ein einziger Menſch hat, wenn er auch noch ſo klein iſt. Je näher der Vernunft, deſto mehr Gehirn.«

7.

»Große Pomeranzen, dicke Schalen, wenig Fleiſch und Saft. Große Köpfe, viel Bein und Fleiſch, und wenig Hirn. Viel Knochen, viel Fleiſch und Fett iſt der Seele hinderlich.«

8.

»Köpfe kluger Leute ſind« (oft, nicht immer, bey Leibe nicht!) »ſehr ſchwach, und bey der geringſten Kleinigkeit empfindlich.«

Kluge, zum *Planmachen*! . . Aber, kluge, zum *Planausführen*? dieſe müſſen feſter geknochet ſeyn. Unter den ſeltenſten Seltenheiten der Erde iſt ein Menſch, der Beydes vereinigt: Empfindlichkeit für die leiſeſten Tritte der ſchleichendſten Schwierigkeiten, und ehernen Muth gegen bewaffnete Heerſcharen, die mit Geräuſche daher ſtrömen, wie ein verſchlingender Waldſtrom. Solche Charaktere ſind empfindlich durch Zarte der Fleiſchigkeit, und ſtark, nicht ſo wohl durch Knochen, als durch Nerven.

9.

»*Galenus* ſagt: ein dicker Bauch, dicker Verſtand« . . . Und ich könnte mit demſelben Recht oder Unrecht beyfügen: »ein dünner Bauch, dünner Verſtand.« Auf ſolchen Allgemeinſprüchen, die ſo manchen geſcheiden Mann zum Dummkopfe ſtämpeln, halte ich nicht viel. Gewiß iſt das: ein dicker Bauch iſt kein poſitives Zeichen von Verſtand; eher ein poſitives Zeichen von Sinnlichkeit, welche freylich überhaupt dem Verſtande nachtheilig iſt. Aber *an ſich*, und ohne andere *feſte* Kennzeichen, kann ich die Allgemeinheit dieſes Datums nicht gelten laſſen.

10.

»Ariſtoteles hält die kleinſten Köpfe für die klügſten.«.. Das heiße ich, mit aller Ehrerbiethung für den großen Mann, in den Tag hinein geſprochen. Man denke ſich einen kleinen Kopf auf einem großen Körper, und einen großen Kopf auf einem kleinen (wie ſich dann oft, wenigſtens durch Wachsthum unterbrechende oder befördernde Zufälle, ſolche finden mögen), und ſogleich wird man empfinden, daß, ohne nähere Beſtimmung, weder ein großer Kopf an ſich, noch ein kleiner an ſich klug oder unklug ſeyn muß. Große Köpfe mit kurzen triangularen Stirnen ſind unklug; das iſt wahr. Große Köpfe, an denen der Schedel mit Fleiſch und Fett dicht umwunden iſt, auch. Aber auch kleine, beſonders runde Köpfe dieſer Art ſind unleidlich dumm, und haben gemeiniglich noch etwas, das die an ſich ſchon unleidliche Dummheit noch unleidlicher macht.. Prätenſion auf Weisheit.

11.

»An kleinen Perſonen iſt es beſſer, wenn ſie einen etwas größern Kopf haben; und an großen, wenn ſie einen etwas kleinern haben.«

Ich laſſe es hingehen, wenn es beym Etwas bleibt. An beyden aber iſt es wohl ſicherlich am beſten, wenn ihre Köpfe mit dem übrigen Körper in ſolchem Verhältniſſe ſtehen, daß weder Größe noch Kleinheit des Hauptes ſehr auffallend iſt.

12.

»Gedächtniß und Einbildungskraft iſt dem Verſtande ſo ähnlich, als ein Affe dem Menſchen.«

13.

»Es trägt zu dem Genie nichts bey, ob man hartes oder weiches Fleiſch hat, wenn das Gehirn nicht von eben dieſer Beſchaffenheit iſt; denn dieſes hat, wie uns die Erfahrung lehrt, ſehr oft ein ganz verſchiedenes Temperament, als alle übrigen Theile des Körpers. Wenn aber beyde, das Gehirn und das Fleiſch, in der Weiche übereinkommen, ſo iſt es ein ſehr ſchlechtes Zeichen für den Verſtand, und ein eben ſo ſchlechtes für die Einbildungskraft.«

14.

»Die Flüſſigkeiten, welche die Weiche des Fleiſches verurſachen, ſind Phlegma und Blut. Dieſe aber ſind feucht, und machen, nach Galenus Ausſpruch, die Menſchen einfältig und dumm. Die Flüſſigkeiten gegentheils, welche das Fleiſch hart machen, ſind Cholera, Melancholie, und aus dieſen erwächſt Klugheit und Verſtand des Menſchen. Es iſt alſo ein weit ſchlechteres Merkmahl, weiches Fleiſch haben, als ſprödes und hartes. Weich bedeutet ein ſchlechtes Gedächtniß bey einem ſchlechten Verſtand und einer ſchwachen Einbildungskraft.«

Es gibt, wenn ich ſo ſagen mag, eine geiſtige Weichheit des Fleiſches, welche vielmehr Verſtand zeigt, als die Sprödigkeit. Ich möchte kein eigentlich zähes oder ſprödes Fleiſch zum Charakter von Verſtand machen, ſo wenig als Weichheit des Fleiſches, nicht näher beſtimmt, zum Charakter von Dummheit. Ich möchte aber gerne weich von locker und ſchwammig, und ſpröde von feſt ohne Härte unterſchieden haben. Schwammiges Fleiſch iſt überhaupt dünner, als feſtes Fleiſch; das iſt wahr. Quorum perdura caro est, ii tardo ingenio sunt; quorum autem mollis est, ingeniosi. *Aristot. Lib.* III. Welch ein Widerſpruch! der aber verſchwindet, wenn perdura zähe und ſpröde, mollis fein, unſchwammig, zart überſetzt wird.

15.

»Will man wiſſen, ob die Beſchaffenheit des Gehirns mit der Beſchaffenheit des Fleiſches übereinkomme, ſo muß man die Haupthaare betrachten. Sind dieſe ſchwarz, ſtark, ſpröd und dicht, ſo zeugen ſie von einer guten Einbildungskraft und einem guten Verſtande«... Ach, nein doch! nicht ſo allgemein geſprochen! mir fällt ſogleich ein erzſchwacher Menſch, ſchwach von Natur, mit ſolchem Haare, bey. Sprödigkeit iſt ein fatales Wort, das nie etwas Gutes bedeutet, man mag es anwenden auf was man will... »Sind aber die Haare zart und weiß, ſo zeugen ſie von nichts, als einem guten Gedächtniß.« ... Auch wieder zu wenig. Sie zeugen von einer feinen Organiſation, welche Eindrücke von Bildern wenigſtens ſo gut aufnimmt, als von Zeichen der Bilder.

16.

»Will man nun ferner, wenn die Haare von der erſten Beſchaffenheit ſind, unterſcheiden, ob ſie einen guten Verſtand, oder eine gute Einbildungskraft anzeigen, ſo muß man auf das Lachen des Knaben Acht geben. Denn das Lachen iſt es, welches die Beſchaffenheit der Einbildungskraft verräth.« ... Und, thue ich hinzu, des Verſtandes, des Herzens, der Kraft, der Liebe, des Haſſes, des Stolzes, der Demuth, der Treue und der Falſchheit... Hätte ich Zeichner, die auf die Umriſſe des Lachens lauerten! eine Phyſiognomie des Lachens wäre das intereſſanteſte Lehrbuch der Menſchenkenntniß. Wer gut lacht, iſt gut.

17.

»Heraklit ſagt: ἀυγη ξηρη. ψυχη σοφοτατη.« (Trockenes Auge, weiſeſte Seele!)

18.

»Man wird wenig Leute von großem Verſtande finden, die eine gute,« näher beſtimmt: eine ſchulmeiſteriſch regulare, »Hand ſchreiben.«

D.

Stellen aus einem Manuſcripte von Th.

»Wie das Verhältniß männlicher und weiblicher Geſichter, ſo das des jugendlichen und mannlichen Alters.«

Die Erfahrung, daß mit der Schärfe oder Zarte des Umriſſes die Heftigkeit oder das Sanfte der Denkungsart gleichen

Schritt laufe, iſt einer von den Beweiſen, daß die Natur ihren Geſchöpfen ſolche Geſtalten umgeworfen hat, die ihrer Beſchaffenheit entſprechen.

»Daß aber dieſe Zeichen einer gefühlvollen Seele ſehr leſbar ſind, ſieht man an Kindern, die den Falſchen, den Rachſüchtigen, den Spion nicht um ſich leiden können, und zum Unbekannten liebreicher Gemüthsart mit offenen Armen eilen.«

»Was ſich hierüber einzeln ſagen läßt, theilt ſich in Farben, Linien, Pantomimen.«

»Daß, allgemein geſagt, die *Weiße* angenehm, die *Schwärze* traurig, fürchterlich iſt, folgt aus unſerer Liebe zum Lichte, die ſogar bey den Thieren bis zum Zueilen in's Feuer ausartet, und unſerm Abſcheu vor der Finſterniß. Daß dieß nun wieder ſeinen Grund darin habe, weil nur das Licht uns mit den Dingen auf's Deutlichſte bekannt macht, unſern nach Erkenntniß hungrigen Seelen Unterhaltung verſchafft, und Bedürfniſſe finden, Gefahren vermeiden läßt; dieß Alles darf ich nur erwähnen, um von dem Übergange der Liebe des Lichtes zur Neigung gegen alles Helle einen Wink zu geben;« *Es gibt daher eine Phyſiognomik der Farben.* »Gewiſſe Farben ſind gewiſſen Thieren beſonders angenehm oder unangenehm.« *Warum? Sie ſind Ausdruck von etwas, das Beziehung auf ihren Charakter hat, mit ihm harmonirt oder disharmonirt.* Die Farben ſind Effecte gewiſſer Beſchaffenheiten des Objects und Subjects, ſind alſo bey jedem einzelnen charakteriſtiſch, und werden es noch mehr durch die Art, wie ſie ſich wechſelsweiſe annehmen und zurückſtoßen. Das wäre nun wieder ein unermeßliches Feld der Nachforſchung, und zugleich wieder ein Strahl der Sonnenwahrheit: *Phyſiognomie iſt Alles: Alles Phyſiognomie!*

»Nicht geringer, (fährt unſere Handſchrift fort) iſt unſer natürlicher Abſcheu vor Allem, was mit dunkler Farbe auch nur bekleidet iſt. Und vor dem Genuſſe der Erde nicht nur, ſondern auch vor dem Genuſſe ſehr dunkelgrüner Pflanzen hat die Natur die Thiere gewarnt, weil eines ſowohl ſchadet, als das andere. Und ſo ſchrecke ein Menſch finſtern Anſehens das zarteſte Kind ab, das ſein Herz zu kennen noch unfähig wäre.«

»Die Theile der Bildung haben eine ſo auffallende Bedeutung, daß der Anblick des Ganzen unſer Gefühl trifft, und ihm ein ſo ſchnelles als richtiges Urtheil ablockt. So wird, um nur vor der Hand zwey Extreme zu nennen, jeglicher auf den erſten Blick den Elephanten für das weiſeſte, den Fiſch für das dümmſte Thier erkennen.«

»Jetzt etwas zerlegt. Das Obergeſicht bis zur Naſenwurzel iſt der Sitz der innern Arbeit, der Gedanken und Entſchlüſſe; das Untergeſicht iſt der Sitz der Äußerung. So ſind nun die Thiere mit ſehr zurückweichenden Stirnen mit wenig Hirn begabt, die mit vorliegenden deſto mehr.«

»Herausſtehende Naſe und Maul (herausſtehendes Maul durchaus gewiß nicht) bedeutet Beredſamkeit, Selbſtvertrauen, Vorwitz, Unverſchämtheit, Unbeſonnenheit, Büberey und alle Fehler, die in fertiger Äußerung zuſammenlaufen.« Dieß iſt nun ſo ein Urtheil im Geſchmack aller alten Phyſiognomiſten. Abſprechend und unbeſtimmt.

»Die Naſe nähmlich iſt der Sitz des Hohns; ihr Rümpfen ſpottet. Die Oberlippe, wenn man ſie aufwirft, bedeutet Frechheit und Unverſchämtheit, auch Drohung. Die vorgerückte Unterlippe weiſt Ruhmredigkeit und Dummheit.«

»Was dieſe Zeichen noch lebhafter macht, iſt die Geberde des Kopfwerfens, des allmähligen Hinaufziehens und Umſchauens. Jenes bedeutet Hohnlachen, und da ſpielt die Naſe eine Hauptrolle; dieſes iſt der Beweis der höchſten Vermeſſenheit, und hier zeichnet ſich am ſtärkſten die Unterlippe aus.«

»Im Gegentheil wird das eingezogene Untergeſicht Verſchwiegenheit, Beſcheidenheit, Ernſt, Zurückhaltung anzeigen; und alle Fehler in Heimtücke und Verſtocktheit beſtehen.« Nicht ſo durchaus. Spitziges Kinn iſt viel öfters Zeichen der Liſt, als zurückgehendes. Zurückgehendes iſt ſelten planvoll und unternehmend.

»Der Naſe gerade Bildung weiſſagt Ernſt; eingebogene Krümme edle Denkungsart; die platt anliegende Oberlippe (wenn ſie ſich nicht wohl ſchließt) verkündigt Blödigkeit; die ähnliche Unterlippe Bedacht im Reden.«

»Hier theilt es ſich in zwey Hauptarten, die, wo die Backen faſt in gleicher Fläche liegen, und die Naſe nur wie ein Hügel hervorſteht, und das Maul wie eine Säbelwunde in ebener Fläche ſich lang hinzieht, und die Kiefern eine nur wenig gekrümmte Linie ausmachen. Solche Form macht das Geſicht ſehr breit gegen die Länge, und äußerſt grob, hölzern, dumm und in allen Abſichten beſchränkt. Eigenſinn und Unbeweglichkeit iſt ihr Hauptcharakter. Zweytens, wo die Naſe einen ſcharfen Rücken hat, und alle Theile zu beyden Seiten einen ſpitzen Winkel mit einander machen. Die Backenknochen ſind dann unmerklich, folglich iſt zwiſchen der Naſe und ihnen Wulſt. Die Lippen weichen zu beyden Seiten zurück. Der Mund ebenfalls, oder läuft in eyrunde Öffnung zuſammen, die Kiefern ſpitzen ſich am Kinne ſcharf zu.« Dieſe ſind feiner, geſchäftiger, liſtiger.

»Ich muß mir hier, um vom Ganzen ein deutliches Bild zu geben, eine Vergleichung mit den Böden zweyer Schiffarten erlauben. Das Kauffahrteyſchiff für ſchwere Befrachtung gebaut, hat ſtumpfen Kiel, ſeine Rippen liegen in gleicher Fläche. Erſte Geſichtsart. Die Fregatte, zum ſchnellen Segeln beſtimmt, hat ſcharfen vorſtehenden Kiel, und die Ribben machen einen ſpitzen Winkel mit einander. Zweyte Geſichtsart. Von beyden Extremen würde mir jenes das Bild des niederträchtigſten Selbſtverliebten, dieſes das Bild des edelſten, wärmſten Menſchenfreundes geben.«

koſtbaren und künſtlichen Gerichte ergötzt, als der Arme durch ſein Brod. Gott hat die Annehmlichkeit nicht ſowohl in der Speiſe, als in dem Menſchen, in ſeinem Mund und Herzen geſetzt. Wenn das nicht bitter iſt, ſo ſind alle Speiſen ſüſſe. **Gott erfüllet Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen; Er ſättiget Alles mit Speiſe und Freude.** Der Schlaf des Armen iſt auf ſeinem harten, ſchlechten Lager ſo ſanft und ſüſſe, als des Reichen in ſeinem koſtbaren, weichen Bette. Unruh und Sorgen kommen minder in niedrige Hütten und auf den Holzſchemmel, oder auf die Raſebank, als in die Palläſte der Reichen und auf den Thron. — Unter einer ſchlechten Kleidung wohnet öfter und leichter ein ruhiges Herz, als unter dem allerprächtigſten Gewand. Selten ſind die Beherrſcher der Länder die Glücklichſten, und eben ſo die, die an ihrem Ruder ſitzen. Ein jeder Stand hat ſein Glück und ſeine Beſchwehrden. Geben und Nehmen iſt unzertrennlich. Suche du nur das Entbehrliche leicht zu vermiſſen; Freue dich des Andern Glücks wie deines eigenen, und lerne den Werth des Helfens und Wohlthuns empfinden; Dann wirſt du die weiſeſte Liebe verehren, daß ſie mit jeder guten That, mit jeder Aeuſſerung der Liebe — Seeligkeit und Freude, mit jeder Verletzung und Mangel derſelben, Kummer und Elend verknüpfet hat. So oft wir unſern guten Neigungen entgegen handeln, und uns von den Leidenſchaften und dem Eigennutze verblenden laſſen; So oft verſetzen wir uns in einen unnatürlichen, höchſt unangenehmen, gewaltſamen Zuſtand, hören auf, zufrieden und

»Ich weiß, Spitzen (Extreme) hat die Natur ſelten, aber von ihnen muß, zumahl im Bereiſen unbekannter Meere, der Verſtand als von Leuchtthürmen ausgehen, um ſich immer herausfinden zu können. Die Abfälle und Übergänge, die in allen ihren Werken die Natur macht, werden dann auch hier vorausgeſetzt und gefunden, und dann einer von beyden Gränzen zugerechnet.«

»Indem ich obige Hypotheſe, um ſie zu prüfen, weiter anwende, ſo glaube ich von der ganzen Natur eben das ſagen zu können. Mit breitem Geſichte iſt kurzer Hals, breite Schultern, breiter Rücken verbunden, und dieß ſind bekanntlich Eigennützige mit ſtumpferem Sittengefühl. Langes, ſchmales Geſicht hat langen Hals, ſchmale oder geſenkte Schultern und ſchmalen Rücken. Dieſen Menſchen würde ich mehr Billigkeit und Uneigennutz, überhaupt mehr geſellige Empfindung zutrauen.«

»Des Menſchen Geſichtszüge werden wie ſein Charakter durch Erziehung, Lage, Umgang, Begebenheiten gewaltig verändert. Und daher läßt es ſich rechtfertigen, daß die Phyſiognomik weder rückwärts von dem Urſprung der Züge Rechenſchaft geben, noch vorwärts Schickſale prophezeyen ſoll, ſondern aus dem reinen Geſichte, abgeſtreift von Allem, was äußere Dinge auf ihn wirken könnten, ſoll ſie leſen, was der gegebene Menſch ſeyn kann, höchſtens mit dem Zuſatz: ſo viel Herrſchaft wird die Vernunft, ſo viel die Sinnlichkeit über ihn behalten; dieſer iſt zur Umbildung zu ſteifſinnig, jener zur Abſchleifung, zur Hinreißung weich genug.«

»Theils läßt ſich aus dieſer Umſchaffung erklären, warum ſo mancher Menſch zu ſeiner Lage, wenn ihn gleich Zufälle, nicht Wahl hineinſetzen, geboren ſcheint: warum der Fürſt, der Edelmann, der Aufſeher eines Werkhauſes eine herriſche, ſtrenge, pedantiſche Miene; warum der Unterthan, der Knecht, der Sclave ein muthloſes, niederträchtiges, die Buhlſchweſter ein geziertes, gezwungenes, nichtsbedeutendes Anſehen bekömmt.

Der ſtäte Eindruck der Umſtände auf das Gemüth übertrifft den Eindruck der Natur bey weitem;« (bey weitem nicht!) »obwohl eben ſo gewiß iſt, daß ſich noch der geborne Niederträchtige« (es gibt keine gebornen Niederträchtigen, aber Solche, die es unter gewiſſen Umſtänden viel, viel eher werden, als Andere) »von dem, den Unglück zum Diener macht, merklich auszeichnet, wie der, den ſein Glück zum Gebiether ſeiner Brüder machte, von dem, deſſen Geiſt Mutter Natur über die Seelen vieler Alltagsmenſchen erhob.«

»Die ſtumpfere Seele hat als Sclave lauter Leeres, als Herr Selbſtzufriedenheit und Gebietheriſches im offnen Maul, vorliegender Unterlippe oder gerümpfter Naſe. Der edlere Geiſt herrſcht durch weitſehenden Blick, und in der geſchloſſenen Lippe liegt Mäßigung. Dienen wird er mit Gram, niedergeſchlagenem Auge, den Mund zu Klagen verſchloſſen.«

»Wie die vorbenannten Urſachen ein bleibendes Gepräge geben, ſo drückt eine Gemüthsbewegung, ſo lange ſie dauert, vorübergehende Spuren ein. Dieſe Zeichen ſind zwar tiefer, als die Züge des ruhigen Geſichtes, dennoch werden ſie gar ſehr von dem Grundcharakter der bewegten beſtimmt, und durch Vergleichung verſchiedener Geſichter, die gleiche Bewegung leiden, läßt ſich der Unterſchied und die beſondere Natur in der Seele im hellſten Lichte ſchauen. Zorn des Unvernünftigen iſt lächerliches Spielgefecht, des Selbſtverliebten fürchterliche Wuth, des Edlen zurückweiſend und beſchämend, des Wohlwollenden mit Wehmuth vermiſcht, und bewegt den Beleidiger zur Reue.«

»Betrübniß des Ungebildeten iſt lärmend, des Selbſtverliebten widerlich, des Zärtlichen voll heißer Thränen und mittheilend, des Geſetzten, Ernſten, ganz innerlich und kaum die Muskeln der Backen gegen die Augen gezogen, die Stirn wenig gerunzelt.«

»Liebe des Ungebildeten iſt ſtürmiſch, gierig; des Selbſtverliebten ekelhaft, wohnt in blitzenden Augen und gezwungenem Lächeln der gefurchten Wangen und des verzogenen Maules; des Zärtlichen ſchmachtend, der Mund zum Bitten zuſammengezogen; des Gebildeten ernſtlich, den Gegenſtand ſtarr anſchauend, voll Offenheit in der Stirn und dem zum Reden gefaßten Munde.«

»Mit Einem Wort: die Empfindungen des geſetzten Menſchen verrathen ſich ſchwächer; die des rohen werden zu Grimaßen, ſind daher kein Gegenſtand des Schulkünſtlers, wohl aber des Geſichtskenners und Sittenlehrers, um vor übertriebener Äußerung der Gemüthsbewegungen die Jugend zu warnen und ſittlich zu zeigen, wie beſchwerlich man der Geſellſchaft wird.«

»Denn ſo ſind die Gefühle eines Wohlwollenden mittheilend und rührend, oder flößen Ehrfurcht ein; die aber eines Boshaften fürchterlich, verhaßt oder lächerlich.«

»Öftere Bewegungen graben ihre Eindrücke ſo tief, daß ſie dem Gepräge der Natur gleichkommen; und dann kann man ſicher ſeyn, daß zu dieſen Gefühlen das Herz ſehr geneigt ſey. Eine Wahrheit, die das Leſen der rührenden Dichter, die Vorſtellung geſitteter Schauſpiele ſehr erklärt, und das Herumführen eines Jünglings zu Auftritten des menſchlichen Elends und Sterbenden ſehr empfiehlt.«

»Häufiger Umgang und enge Verbindung bildet die Menſchen ſo ſehr einander ähnlich, daß ſich nicht nur die Gemüther an einander abſchleifen, ſondern auch ihre Stimmen und Geſichter etwas Ähnliches bekommen. Beyſpiele ſind mir genug bekannt geworden.«

»Jeder Menſch hat ſeine eigene Lieblingsbewegung, die ſeinen ganzen Charakter auf einmahl auf's deutlichſte darſtellen würde, wollte oder könnte man ihn darin überraſchen und lange genug ſo vor Augen haben, ihn darin zu mahlen. Eine mäßige Sammlung ſolcher Porträte wäre die Schule, d. i. Vorbereitung der Phyſiognomik, und würde Lavater's Fragmente zehnmahl gemeinnütziger machen.«

»Gleiches würde eine Folge von abgeſchilderten Bewegungen leiſten, deren das Individuum eines Menſchen fähig iſt. Die Zahl derſelben iſt bey lebhaften Menſchen ſehr groß und vorübergehend, bey Kühlen, Gebildeten weit weniger und ernſthafter.«

»Wie jene Sammlung von idealiſirten Individuen eine ausgedehnte Menſchenkenntniß, das iſt, eine über viele Gemüthsarten verbreitete Wiſſenſchaft geben würde, ſo müßte die Sammlung von Geſichtsveränderungen eines Einzelnen eine Geſchichte des menſchlichen Herzens liefern, und zwar ſowohl was für ein trotziges und verzagtes Ding das Herz des Ungebildeten ſey, als wie weit es ſich durch Vernunft und Erfahrung umbilden könne.«

»Welche Schule für Jünglinge, neben einander zu ſehen, Chriſtum als lehrend, als fragend: Wen ſucht Ihr? als ſich krümmend im Garten, als weinend über Jeruſalem, als verſcheidend! immer derſelbe Gottmenſch, und bey der großen Verſchiedenheit der Lagen die nähmlichen Hauptzüge von Wunder, Vernunft, Sanftmuth.«

»Den Cäſar, ſcherzend mit den Seeräubern, die ihn fingen, weinend über den Anblick von Pompejus Kopf, hinſinkend mit beſchämendem, wehmüthigem Blick gegen den Brutus: Et tu, Brute?«

»Auf der andern Seite den Belſazar, ſchmauſend mit ſeinen Großen, blaß über den ſchreibenden Wandfinger.«

»Jenen Tyrannen, wüthend über das Leben ſeiner Bürger, dann umringt von gerichteten Elenden noch unter Schwertern flehend Erbarmung: ich will Euch Allen vergeben!«

»Da mit der Empfindung der Ton im Verhältniſſe ſteht, ſollte dann nicht jeder Menſch einen Grundton haben, indem alle, deren er fähig iſt, zuſammenlaufen: und wäre dieß nicht derjenige, den er bey ruhiger Lage, bey gleichgültigen Unterredungen annimmt. Denn ſein ruhiges Geſicht enthüllt ja die Anlage zu allen Zügen, die er annehmen kann.

»Dieſe Töne müßte ein Tonkünſtler feines Ohrs ſammeln, claſſificiren und dann bezeichnen können, und am Ende müßte man jedem gegebenen Geſicht ſeinen Naturton beylegen können; doch mit dem Vorbehalt der Veränderungen, die von der Beſchaffenheit der Lunge herrühren. Der von langer Statur und platter Bruſt wird eine ſchwache Stimme haben, der Krankheiten nicht zu gedenken.«

»Auf dieſen Gedanken, der ſchwerer auszuführen als zu erfinden iſt, hat mich die unzählige Art Ja und Nein auszuſprechen gebracht.«

»So vielerley Anläſſe es gibt, eines von dieſen zu ſagen, z. B. Verſicherung, Entſcheidung, Freude, Angſt, Scherz, Spott und ſo mehr, ſo vielerley Ton kann auch der nähmliche Menſch ſeinem Worte geben. Und dennoch hat bey gleichem Anlaß jeder Menſch ſeine eigene Art, die mit ſeinem Charakter zuſammenſtimmt, offen oder rückhaltend, ernſtlich oder leichtſinnig, theilnehmend oder kalt, mürriſch oder leutſelig, entſchloſſen oder zaudernd; Ja, Nein, oder ſonſt etwas zu ſagen. Welch ein Unterſchied für die Geſellſchafter, und welche weite Ritze in's Innerſte der Seele!«

»Vermöge der Erfahrung, daß unter gewiſſen Umſtänden auch der Denker leerköpfig, der Beherzte verlegen, der Sanftmüthige unwillig, der Heitere mißvergnügt ausſehen kann, ließe ſich durch Hülfe dieſer zufälligen Züge von jeder Bewegung ein Ideal erfinden, und dieß wäre ein würdiger Anhang und die höchſte Stufe der Phyſiognomik.«

E.

Stellen aus Nicolai.

1.

»Das Verſchobene und Verkehrte in der Bildung kann ſowohl von äußerlichen als von innern Urſachen herrühren. Aber die Wohlgereimtheit entſpringt bloß aus der Übereinſtimmung der innerlichen und äußerlichen wirkenden Urſachen. Daher läßt ſich das Moraliſchgute mit weit mehr Sicherheit aus der Phyſiognomie ſchließen als das Moraliſchböſe.« Sehr wahr, ausgenommen in dem Momente, wo das Moraliſchböſe in Bewegung iſt!

2.

»Nicht die Errathung einzelner Charaktere, vielmehr die Kenntniß menſchlichen Charakters überhaupt iſt der Zweck der Phyſiognomik.« Das heißt: Allgemeine Zeichen von Kräften und Empfindungen zu finden, die freylich nichts nützen, wenn ſie ſich nicht wieder auf jedes einzelne Individuum anwenden laſſen, zumahl da wir immer nur mit Individuen zu thun haben.

3.

»Wenn man viele Bildniſſe deſſelben Menſchen von Jahr zu Jahr richtig zeichnete, und dabey das Original genau kennte, das wäre großer Nutzen für die Phyſiognomik.« Was leicht möglich, vielleicht allein möglich iſt, ſind genaue Silhouetten oder Abgüſſe. Denn das Wenige der Veränderung wird ſelten ein Zeichner und Phyſiognomiſt genug bemerken.

4.

»Die Hauptfrage des Phyſiognomiſten bey ſeinen Unterſuchungen des Menſchen wird immer die ſeyn: auf welche Art er ſinnlicher Eindrücke fähig ſey? Durch welches Perſpectiv er die Welt anſehe? was er überhaupt empfangen und geben könne!«

5.

»Eben die lebhafte Einbildungskraft, die ſchnelle Perceptibilität, ohne die ſich kein Phyſiognomiſt denken läßt, iſt vielleicht beynahe unzertrennlich mit andern Eigenſchaften des Geiſtes verbunden, welche die höchſte Behutſamkeit nöthig machen, wenn er das Reſultat ſeiner Beobachtungen auf wirkliche Geſchäfte anwenden will.« Wahr; aber wenn er ſeine ſchnellen Gefühle in beſtimmte Zeichen aufzulöſen ſucht; wenn er die allgemeinen Zeichen gewiſſer Kräfte, Empfindungen, Leidenſchaften verzulegen im Stande iſt, und ſeine ſchnelle Einbildungskraft ihm nur dazu dient, die Ähnlichkeiten leichter zu finden und zu bezeichnen, ſo hätte es doch ſo viele Gefahr auch nicht.

F.

Stellen aus Winkelmann's Schriften.

1.

»Die innere Empfindung bildet den Charakter der Wahrheit, und der Zeichner, welcher ſeinen Academien denſelben geben will, wird nicht einen Schatten des Wahren ohne eigne Erſetzung desjenigen erhalten, was eine ungerührte und gleichgültige Seele des Modells nicht empfindet, noch durch eine Action, die einer gewiſſen Empfindung oder Leidenſchaft eigen iſt, ausdrücken kann.« Die innere Empfindung bildet den Phyſiognomiſten, und der Zeichner, ohne dieſe, wird wohl einen Schatten, aber mehr nicht, und nur einen in Unbeſtimmtheit ausnebelnden Schatten des wahren Naturcharakters erhalten.

2.

»An Göttern und Göttinnen machten Stirn und Naſe beynahe eine gerade Linie. Die Köpfe berühmter Frauen auf griechiſchen Münzen haben dergleichen Profil, wo es gleichwohl nicht willkührlich war, nach idealiſchen Begriffen zu arbeiten. Oder man könnte muthmaßen, daß dieſe Bildung den alten Griechen ſo eigen geweſen, als es bey den Kalmucken die flachen Naſen, bey den Sineſen die kleinen Augen ſind. Die großen Augen der griechiſchen Köpfe auf Steinen und Münzen könnten dieſe Muthmaßung unterſtützen.«

Ganz allgemein durfte ſie nicht ſeyn, und war es vielleicht auch nicht, indem unzählige Medaillen das Gegentheil beweiſen. Es kann aber Zeiten und Gegenden gegeben haben, wo ſolche Bildungen die gemeinſten waren. Wenn aber auch nur Eine ſolche Form dem Genius der Kunſt erſchienen war, ſo war es genug für ihn, dieſe zu umfaſſen, feſtzuhalten, und ſich in ſie hineinzuarbeiten; doch an dem liegt uns jetzt weniger, als an der Bedeutung dieſer Form. Je mehr ſie ſich der Perpendicularität nähert, deſto mehr verliert ſie den Charakter der Weisheit und Grazie, und deſto mehr den Charakter der Würde und Größe, je ſchiefer ſie zurückſinkt. Je gerader und perpendiculärer zugleich das Profil der Stirn und der Naſe iſt, deſto mehr nähert ſich das Profil des obern Theiles vom Kopfe einem rechten Winkel, vor welchem Schönheit und Weisheit mit gleich ſchnellen Schritten fliehen. In den gewöhnlichen Copien dieſer alten berühmten Schönheitslinien finde ich größten Theils einen Ausdruck drückender, wenn ich ſo ſagen darf, unbegeiſterlicher Fadheit. Ich ſage in den Copien, z. B. in der Sophonisbe der Angelica Kaufmann; wo vermuthlich einerſeits der Überwurf der Linie unter die Haare vernachläſſigt iſt, und nicht erreicht werden anderſeits die unerreichbare Sanftheit der Beugung der geradeſcheinenden Linien.

3.

»Die Linie, welche das Völlige der Natur von dem Überflüſſigen derſelben ſcheidet, iſt ſehr klein.« Unermeßbar allen Verſuchen und Werkzeugen, und dennoch allgewaltig, wie alles Unerreichbare!

4.

»Eine ſchöne Seele, wie Raphael's war, in einem ſo ſchönen Körper wurde erfordert, den wahren Charakter der Alten in neuern Zeiten zuerſt zu empfinden und zu entdecken.«

5.

»Gezwungen iſt das Gegentheil von der Natur; und gewaltſam von der Sittſamkeit und dem Wohlſtande.« Wo du Zwang bemerkſt, da fürchte geheime, tiefe, langſam tödtende Leidenſchaft; wo Gewaltſamkeit, offne ſchnell tödtende.

6.

»Durch das Gerade und Völlige wird die Großheit gebildet, und durch ſanftgeſenkte Formen das Zärtliche.« Alle Großheit hat etwas Gerades und Völliges; aber nicht Alles Gerade und Völlige Großheit; dieß Gerade und Völlige muß in einer gewiſſen Lage ſeyn, in einem beſtimmten Verhältniß zur Horizontalfläche, auf welcher wir ſtehen, es zu betrachten.

»Daß in dieſem Profile eine Urſache der Schönheit liege, beweiſet das Gegentheil. Denn je ſtärker der Einbug der Naſe iſt, deſto mehr weicht jenes ab von der ſchönen Form; und wenn ſich an einem Geſichte, welches man von der Seite ſiehet, ein ſchlechtes Profil zeigt, kann man erſparen, ſich nach demſelben, etwas Schönes zu finden, umzuſehen.«

Es kann das edelſte, reinſte, weiſeſte, geiſtreichſte, herzlichſte Geſicht ſeyn, voll Schönheiten für den Phyſiognomen, der alles Echtgute, ſinnlich ausgedrückt, in den weitern Kreis ſeiner Schönheit aufnimmt, aber die Form heißt deßwegen nicht ſchön, und verdient auch, wenn man genau reden will, dieſen Nahmen nicht.

7.

»Wir denken insgemein, wie wir gemacht ſind.«

8.

»Man lieſt das Colorit des Guido und Guercino auf ihrem Geſichte.«

9.

»Nichts iſt ſchwerer, als der Beweis einer augenſcheinlichen Wahrheit.«

6.

Vermiſchte Stellen.

Campanella.

(Aus Burke's philoſophiſcher Unterſuchung über das Erhabene und Schöne.)

»Campanella hatte nicht nur ſehr genaue Beobachtungen über die menſchlichen Geſichtszüge gemacht, ſondern er beſaß auch in hohem Grade die Kunſt, die merklichſten nachzumachen. Wenn er Luſt hatte, die Neigung derer, mit welchen er umging, zu erforſchen, ſo nahm er, ſo genau als er konnte, das Geſicht, die Geberden, die ganze Stellung der Perſonen an, welche er unterſuchte, und dann gab er genau Acht, in was für eine Gemüthsverfaſſung er durch dieſe Änderung geſetzt ward. Auf dieſe Weiſe war er im Stande, ſo vollkommen« (oder beſſer einiger Maßen) »in die Geſinnungen und Gedanken des Andern einzudringen, als wenn er ſich in die Perſon desſelben verwandelt hätte. So viel habe ich ſelbſt oft erfahren, daß, wenn ich die Mienen und Geberden eines zornigen, ſanftmüthigen, kühnen oder furchtſamen Menſchen nachmache, ich in mir einen ganz unwillkührlichen Hang zu glückſeelig zu ſeyn; Fühlen, mehr oder weniger, daß wir in uns den ſchönſten Zug des Göttlichen Ebenbildes verdunkeln, unſern groſſen Urſprung verläugnen, und unſere Seeligkeit wegwerfen. So deutlich, ſo unverhöhrbar zeigt Alles, Freuden und Leiden: Gott iſt die Liebe!

II.

Ja, unverhöhrbar ſagt uns die ganze Schöpfung, ſagt uns die Menſchheit insbeſondere: Gott iſt die Liebe! — Aber ach, wie wenig iſt dieſe entzückende Wahrheit jedem Menſchen wichtig! — Alle Geſchichten, die wir von den Menſchen leſen, alle Welttheile, die wir kennen, beweiſen von jeher Unachtſamkeit und Taubheit gegen dieſe Göttliche Stimme. Wir müſſen den Verfall der Menſchheit tief beklagen, und bekennen: Daß dieſe Seeligkeit wohl längſtens unter uns würde verlohren gegangen ſeyn, wenn die Zärtlichkeit der Liebe Gottes uns gleichgültig hätte behandeln können — Wenn ſie uns nicht mit einer näheren Göttlichen Offenbahrung, die wir die ſchriftliche nennen, beglücket hätte. Alles was ich bis itzt, zwar dem Anſehen nach nur aus den Kräften, die der gütige Schöpfer in unſere Vernunft gelegt hat, bewieſen habe, dieß Alles iſt doch meiſtens aus dieſen Göttlichen Büchern geſchöpft — Ohne ſie würden uns zu viele Zweifel verwirren; Nur durch ſie beſitzen wir dieſe Deutlichkeit und Gewißheit; Dieſe Göttliche Schriften und der Geiſt, der aus ihnen ſpricht, der iſt es, der unſere Vernunft reiniget, ſie heilet und geſund machet; Ohne dieſe Göttliche Offenbahrung der Leidenſchaft finde, deren ſichtbare Zeichen ich nachzumachen ſuche. Ja, ich bin überzeugt, man wird das beynahe nicht vermeiden können, geſetzt, daß man ſich auch Mühe gäbe, die Leidenſchaft von den ihr zugehörigen Geberden abzuſondern. Dieſer **Campanella** hatte es ſo ſehr in ſeiner Gewalt, ſeine Aufmerkſamkeit von den körperlichen Leiden abzuwenden, daß er die Tortur ſelbſt ohne viele Schmerzen ertragen konnte. Im Gegentheil, wenn aus irgend einer Urſache der Körper nicht in der Verfaſſung iſt, die Geberden anzunehmen oder ſich in die Bewegungen ſetzen zu laſſen, die von einer gewiſſen Leidenſchaft ordentlicher Weiſe hervorgebracht werden, ſo entſteht auch dieſe Leidenſchaft ſelbſt nicht, wenn auch noch ſo ſtarke Urſachen zu derſelben vorhanden wären, und wenn gleich dieſe Leidenſchaft nur durch Vorſtellungen wirkt, und keinen der äußern Sinne berührt. So wird ein Opiat, oder ein ſtarker Liqueur die Wirkſamkeit der Traurigkeit, der Furcht, des Zorns auf eine Zeitlang trotz allem Widerſtande aufheben, und dieß bloß, weil der Körper in eine Verfaſſung geſetzt wird, die derjenigen entgegen iſt, in welche er bey dieſen Leidenſchaften geräth.«

2.

»Qui pourra jamais dire, en quoi l'organisation d'un imbécille diffère de celle d'un autre homme?«… Welcher Naturforſcher, welcher **Büffon**, oder wie ſein Nahme heißen mag, jemahls ſo fragen kann, der wird gewiß mit keiner Antwort zufrieden ſeyn, und wenn ſie die förmlichſte Demonſtration wäre.

3.

»Iſt ein Körper im Sterben, ſo kann ihm die beſte Diät oder Promenade nichts helfen.« Es gibt Geſichter, die keine menſchliche Weisheit und Kraft wieder zurechtſetzen kann. **Aber was den Menſchen unmöglich iſt, das iſt es Gott nicht.**

4.

»Nagt der Wurm von innen, ſo iſt auch die Erſcheinung von außen ſchändlich und häßlich! . . .« O übertünche ſich ein innerlich angefreſſenes Heuchlergeſicht noch ſo ſehr mit roher, kalter, leerer Feyerlichkeit, nur deſto ſchändlicher erſcheint es dem Phyſiognomen!

5.

»Nehmet dieſen Baum aus ſeinem Klima und Erdboden und ſeiner freyen, hohen, milden Luft, und pflanzt ihn in die enge Luft des Treibhauſes: er iſt dahin, wenn er auch dem Scheine nach nur kränkelnd noch da ſteht. Füttert dieß koſtbare fremde Vieh außer ſeinem Elemente, ganz umſonſt, in öffentlichen Gebäuden: es ſtirbt, troz Speiſe und Trank, oder wird fett und abgeartet.« Ach! die traurige Geſchichte ſo mancher Phyſiognomien!

6.

»Das Porträt iſt das Ideal eines gewiſſen Menſchen, nicht das Ideal eines Menſchen überhaupt.« Ein vollkommenes Porträt, meines Bedünkens, iſt nichts mehr und nichts weniger als eine runde Menſchengeſtalt, ſo auf eine Fläche gebracht, wie ſie in einer dem Menſchen naturlichen Situation bey hellem Lichte von außen in der Camera obſcura erſcheint.

7.

»Woher kömmt es, fragte ich einen Freund, daß die rußirten und feinen Köpfe ein oder beyde Augen geſchloſſen haben?« Er antwortete: »Aus Ohnmacht. Haben Sie je einen ſtarken Menſchen zugleich fein geſehen? Mißtrauen gegen Andere iſt Kleinmuth an uns ſelbſt.«

8.

Derſelbe Mann, in ſeinen Urtheilen über Geiſt und Geiſtesproducte mir der Eine aus zehntauſend Urtheilern über Geiſt und Geiſtesproducte, ſchrieb mir einmahl ein Paar koſtbare Briefe über Phyſiognomik. Er erlaube mir, einige Stellen daraus hierher zu ſetzen.

»Eines von den ewigen Geſetzen ſcheint mir dieß zu ſeyn, daß der erſte Eindruck nur der einzig wahre ſey.« (Licht und Standpunct gehörig vorausgeſetzt!) »Hierzu brauche ich weiter nichts zu ſagen, als: ich glaube es, und berufe mich auf den Glauben Anderer. Der neue Menſch, der mir erſcheint (und mich afficirt), iſt mir empfindlichem Weſen eben das, was einem Blindgebornen das Bild der Sonne ſeyn mag.«

9.

»Rouſſeau hat Recht, wenn er von D. ſagt: der Mann gefällt mir nicht, und er hat mir doch nichts zu Leide gethan, aber ich muß mit ihm brechen, ehe es dazu kömmt.«

10.

»Die Phyſiognomik iſt dem Menſchen ſo nöthig (und ſo natürlich) wie die Sprachfähigkeit.«

II.

Vermiſchte Stellen aus Kämpf's Abhandlung von den Temperamenten, mit Anmerkungen.

1.

»Sollte es der Phyſiognomik nicht etwa gehen, wie dem Spiegel bey einem häßlichen Frauenzimmer?« ... Und wie dem Spiegel bey einem ſchönen, ſetze ich hinzu. Wer weiſe iſt, ſchaut in den Spiegel, und reiniget ſich. Der Thor wendet ſich, und bleibt, wie er war.

2.

»Jedes Temperament, jeder Charakter hat ſein Gutes und Schlimmes. Der Eine iſt zu etwas aufgelegt, wozu der Andere nicht fähig iſt. Freylich hat der Eine mehr als der Andere. Das Gold hat einen höhern Werth, als die Münze; gleichwohl können wir jenes eher entbehren, als dieſe. Die Tulpe gefällt durch ihre Schönheit; die Nelke reizt durch ihren Geruch; der unanſehnliche Wermuth iſt dem Geſchmack und

Geruche nach unangenehm, übertrifft aber beyde an Heilkraft. Und auf ſolche Art trägt ein jedes zur Vollkommenheit des Ganzen das Seinige bey.«

Ich ſetze aus Paulus hinzu:

»Gleichwie wir an Einem Leibe viele Glieder haben, alle die Glieder aber nicht einerley Geſchäfte haben, alſo ſind wir viele Ein einziger Leib, und haben verſchiedene Gnadengaben. Wenn nun der Fuß ſagte: Ich bin keine Hand u. ſ. w., wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör u. ſ. w... Es darf das Auge nicht zu der Hand ſagen: Ich bedarf deiner nicht...Die, welche die ſchwächern Glieder des Leibes zu ſeyn ſcheinen, dieſen legen wir deſto mehr Ehre an... Gott hat den Leib ſo zuſammengeordnet, daß er dem, das weniger hatte, deſto mehr Ehre gegeben, damit keine Trennung am Leibe ſey, ſondern die Glieder für einander einerley Sorge tragen mögen... Was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu ſchanden mache, was ſtark iſt; und das Unedle und Verachtete vor der Welt hat Gott erwählet, und was Nichts iſt, daß Er zu nichte mache, was Etwas iſt, damit ſich kein Fleiſch vor Gott rühmen möge. Nur bleibe ein Jeder in dem Berufe, wie er von Gott berufen iſt.« Die Nelke ſoll nicht Tulpe, der Finger nicht Auge ſeyn wollen. Und der Schwache wolle ſich nicht erheben aus ſeinem Kreiſe in den Kreis des Starken. Jeder hat ſeinen eigenen Kreis, wie ſeine eigene Geſtalt. Aus ſeinem Kreiſe heraustreten wollen, heißt: ſich auf einen andern Rumpf verpflanzen wollen.«

2.

»Man verſichert, daß unſere wirkſame Natur in weniger Zeit als einem Jahre faſt kein Theilchen mehr von unſerm alten Körper übrig laſſe; und doch werden wir, ungeachtet unſer Körper den größten Veränderungen von Speiſe und Trank, Luft u. ſ. w. unterworfen geweſen, keiner Veränderungen des Gemüths gewahr. Die Verſchiedenheit der Luft und der Lebensart bringt keine Ausartung in dem Temperamente hervor.«

Die Grundlage des Charakters liegt tiefer, iſt von allen Zufälligkeiten gewiſſer Maßen unabhängig. Vermuthlich iſt eine geiſtige, unſterbliche Textur das, wo alles Sichtbare, Verwesliche, Tranſitoriſche hineingewebt wird.

4.

»Un statuaire peut tailler un morceau de bois dans la forme qu'il lui plait; il en fera un Esope, ou un Antinoüs, mais il ne changera jamais la nature inhérente du bois.« *Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg.*

Den Grundſtoff des Menſchen, ſo fern ſeine Erkenntniß zur Behandlung deſſelben nöthig iſt, erkennen und unterſcheiden können, iſt die höchſte und nützlichſte Weisheit, deren die menſchliche Natur fähig iſt.

5.

»Es leuchtet einigen Leuten von Natur etwas Hohes aus den Augen, das eine Ehrfurcht gegen ſie erwecket. Dieſes Hohe iſt eine verborgene Kraft, über Andere emporzuſchweben, welche nicht von verdrießlichem Zwange, ſondern von einem natürlichen Weſen, das durch die Natur ſelbſt zum Herrſchen zugerichtet iſt, ihren Urſprung haben muß. Jeder findet ſich genöthiget, ſolcher geheimen Gewalt ſich zu unterwerfen, ohne daß er weiß, wie ihm geſchieht, ſobald die geheime Lebhaftigkeit des Ehranſehens, das von Natur einem ſolchen Menſchen eingepflanzt iſt, ihm in die Augen leuchtet. Die dieß natürlich herriſche Weſen an ſich haben, regieren unter den Menſchen als Herren. Sie ſind Löwen durch ein angebornes Privilegium, indem ſie ſich der Herzen und der Zungen Aller bemeiſtern.« Gratians Orakel. Maxime 42.

6.

»Es gibt nur vier Hauptarten von Blicken, welche ſehr weit von einander unterſchieden ſind: einen feurigen nähmlich, einen ſchläfrigen, einen ſtäten und einen unſtäten.«

Die Probe aller allgemeinen Sätze iſt die Anwendung derſelben auf vorkommende Fälle. Wendet jede phyſiognomiſche Behauptung nur ſogleich auf bekannte Individuen, auf Geſichter von Freunden oder Feinden an, und ihr werdet die Wahrheit oder Unwahrheit, Beſtimmtheit oder Nichtbeſtimmtheit jeder Behauptung leicht beſtimmen lernen. Laßt uns gerade mit dieſer Behauptung den Verſuch machen, und wir werden gewiß finden, daß es eine Menge Blicke gibt, die ſich nicht unter dieſe vier Hauptnahmen faſſen laſſen, z. B. der licht Blick, der von dem feurigen ganz verſchieden, und weder ſtät iſt, wie der melancholiſche, noch unſtät, wie der ſanguiniſche. Es gibt einen Blick, der zugleich ſehr ſchnell und ſehr ſtät iſt; er heftet und ſpießt durch, wenn ich ſo ſagen darf. So gibt es ruhig thätige Blicke, die weder choleriſch noch phlegmatiſch ſind. Beſſer finde ich die Eintheilung in gebende, nehmende, und gebende und nehmende zugleich: oder in intenſive und extenſive; oder in anziehende, zurückprallende und untheilnehmende; in geſpannte, abgeſpannte, überſpannte; treffende, untreffende; ruhende, bleibende, träge; offene, verſchloſſene; einfache, zuſammengeſetzte; gerade, verwirrte; kalte, verliebte; weiche, feſte, kühne, treue u. ſ. f.

III.

Über Ideale der Alten; ſchöne Natur; Nachahmung.

Daß die Kunſt Höheres, Reineres, Edleres noch nichts erfunden und ausgearbeitet hat, als die alten griechiſchen Bildſäulen aus der beſten Zeit, kann für's erſte als ausgemachte Wahrheit angenommen bleiben. Nun entſteht die Frage: woher dieſe hohe, wie man ſagt, überirdiſche Schönheit? Die Antwort iſt zweyfach: entweder, »die Künſtler hatten höhere Ideale, ſie imaginirten ſich vollkommnere Menſchen, ihre Kunſtwerke waren bloß neue Geſchöpfe ihrer edleren Dichterkraft, oder ſie hatten eine vollkommnere Natur um ſich, und dadurch ward es ihnen möglich, ihre Imagination ſo hoch zu ſtimmen, und ſolche Bilder darzuſtellen.« Die Einen ſehen alſo dieſe Werke als neue Schöpfungen, die Anderen bloß als dichteriſche Nachahmungen ſchönerer Natur an.

Ich bin von der letzteren Meinung, und ich bin gewiß, wie ich es von einer Sache in der Welt ſeyn kann, daß ich Recht habe. Die Sache iſt wichtig, und verdiente von einem Gelehrten, welches ich nicht bin, demonſtrirt zu werden. Ich glaube, ſie iſt der Demonſtration ſo fähig, als es etwas ſeyn kann.

Nur ſo viel gebe ich der Überlegung aller Denkenden anheim: ganz erſchaffen kann der Menſch überall nichts. Es iſt ewiges, eigenthümliches, unmittheilbares Vorrecht des Weſens aller Weſen, »dem, was da nicht iſt, zu rufen, als ob es ſey!«

Nachahmen iſt des Menſchen ewiges Thun und Laſſen, ſein Leben und Weben, ſeine Natur und ſeine Kunſt. Vom Anfange ſeines Menſchenlebens an bis an ſein Ende iſt Alles, Alles Nachahmung, das Gemeinſte und das Trefflichſte, was er thut, und wenn es noch ſo ſehr ſein Werk, Geſchöpf ſeiner Hände, und Gemächt ſeines Geiſtes zu ſeyn ſcheint. Kein Menſch erſchafft ſich eine Sprache, alle Sprache iſt Nachahmung; kein Menſch erſchafft ſich eine Schrift, alle Schrift iſt Nachahmung; kein Menſch erſchafft ein Bild, alle ſeine Bilder ſind Nachahmungen.

Das Kind des Franzoſen lernt Franzöſiſch, des Deutſchen Deutſch. Jeder Schüler eines Mahlers ahmt glücklicher oder unglücklicher die Manier oder den Styl ſeines Meiſters nach.

Es ließe ſich durch die vollkommenſte Induction unwiderſprechlich darthun, daß jeder Mahler ſeinen oder ſein Meiſter, die um ihn lebende Natur ſeines Zeitalters und ſich ſelbſt copirt hat. So jeder Bildhauer; ſo jeder Schriftſteller; ſo jeder Patriot. Die eigene Manier eines Genies in der Kunſt, Wiſſenſchaft und Tugend iſt bloß die durch ſeine beſondere Lage modificirte Nachahmung ſeines Helden.

Schöne Werke der bildenden oder der dichtenden Kunſt ſind alſo immer ganz zuverläſſiges Siegel und Pfand ſchönerer Urbilder, ſchönerer Natur, und eines Auges, das gebildet war, von dieſen Schönheiten afficirt und hingeriſſen zu werden. Was Auge ohne Licht iſt, was Weib ohne Mann, iſt Genie ohne afficirende Sinnlichkeit außer ſich. Es wird von ſeinem Zeitalter eben ſo ſehr geſtimmt, als es hinwieder ſein Zeitalter weckt und ſtimmt. Es gibt nur umgeſchmolzen, zuſammengeſchmolzen ſeinem Zeitalter zurück, was es an einfachen Ingredienzen erhielt. Welcher ſeichte Kopf, oder welcher Philoſoph von Profeſſion und Prätenſion, wird uns denn bereden: die griechiſchen Künſtler haben nicht nach der Natur gearbeitet, nicht aus der wirklichen Körperwelt, die ſie umgab, ihre Sinnen unmittelbar afficirte, geſchöpft, ſondern ihre Werke ſind ihre eigenen Geſchöpfe? ganz Geſchöpfe ihrer glücklicheren Einbildungskraft? Sie haben gleichſam Erſcheinungen aus höheren Welten zu ihren Muſtern genommen? — Gut, wenn ſie ſo übermenſchlich, ſo göttlich aus ſich ſelber, ohne Beyhülfe wirklicher Weſen außer ſich erſchaffen konnten, oder wenn ſie gar als Göttererſcheinungen gewürdigt wurden. . . ich denke, ſo werden wenigſtens ſie, dieſe Glücklichen, dieſe außerordentlichſten Menſchen, von nicht ganz gemeiner, niedriger Bildung geweſen ſeyn? denn ſicherlich, von Hogarth's Carricaturen keine konnte den Apoll erſchaffen. . . . O! was ich mich ſchämen muß, das zu ſagen! Im Ernſte! woher dieſe Erſcheinungen aus der idealiſchen Welt? aus dem Geiſterreiche »unkörperlicher Schönheiten?« Gerade daher, woher alle Träume aller Träumenden! alle Werke aller Wachenden! aus der Welt, die ſie umgab, aus den Meiſtern, die ihnen vorgingen, aus ihrer individuellen Organiſation, die durch die beyden vorhergehenden Dinge ſo und ſo afficirt wurde. Warum kamen ihnen dieſe Erſcheinungen? und warum kommen ſie uns nicht? bloß allein deßwegen, weil ſie ſchönere Menſchen vor ſich hatten, wir hingegen bloß die Bildſäulen dieſer edleren Geſchöpfe; ſchönere Menſchen, um und an ſich, wo ſie ſtanden und gingen; oder eine Tochter, wie Carl Maratti, der doch ſchon mit dem ſtäten Anſchauen ihrer Schönheit, welche noch die Vaterliebe reinigte und erhöhte, ſeine himmliſchen Marienbilder ſchuf. Schönere Menſchen! und ſchöner woher! Nicht nur ſage ich: »Frage den, der ſie ſchuf!« ſondern »ſieh auf Klima, glückliche und abhärtende Zeiten, Lebensart!« Noch jetzt, ſagt Winkelmann, — doch wir wollen ihn hierüber im folgenden Fragmente hören.

Jeder, der die Schwelle der Philoſophie betritt, weiß, und wenn er es nicht wüßte, wär' es darum nicht weniger wahr: »Nichts kömmt in die Imagination, als vermittelſt der Sinne.« Gemeinplatz, aber ewig wahrer Gemeinplatz! Jedes Ideal, ſo hoch es über unſere Kunſt, Imagination, Gefühl erhaben ſeyn mag, iſt doch nichts, als Zuſammenſchmelzung von geſehenen

Wirklichkeiten. Immer und ewig richtet ſich die Kunſt allein nach der Natur, und nach dem, was ſie geſehen und gehöret hat. Sie iſt nichts, als übel- oder wohllautender Wiederhall der in uns zu einer Empfindung zuſammentreffenden ſinnlichen Wahrnehmungen deſſen, was außer uns iſt.

Es iſt ſo fern, daß die Kunſt, ohne und außer der Natur, idealiſiren könne, daß ich keck behaupte, »ſie kann es nicht einmahl bey und vor der Natur! »Furchtbares Paradox! Mahler, Bildhauer und Dichter, werdet Ihr nicht über mich herfallen? Dennoch iſt es durchaus nicht Begierde, etwas Sonderbares zu ſagen, wie uns alle, die nichts Sonderbares zu ſagen wiſſen, und alles Vorgeſprochene nur nachſprechen, Vorgeſchriebene ehrerbiethig und ſclaviſch nachſchreiben, unaufhörlich nach aller Jahrhunderte Schulmode, vorwerfen; ſondern es iſt lebendige Überzeugung bey mir: nicht nur Überzeugung, ſondern Wahrheit; es iſt bloße Convention, daß wir irgend ein noch ſo idealiſches Gemählde, übernatürlich ſchön nennen. Ewig unnatürlich iſt und bleibt alle Kunſt.

Das was wir Ideale nennen an den Alten, mag uns Ideal ſcheinen. Ihnen war es vermuthlich unbefriedigendes Naturnachhinken der Kunſt!

Ich ſchließe von allem dem, was ich um mich ſehe, auf das, was jene um ſich geſehen haben müſſen, von der Natur meiner Zeit auf die Natur meiner Vorzeit. Beſſer, oder ſchlechter, das thut hier nichts. Natur des Menſchen bleibt, wie die Hauptform des Menſchen, immer Ein und eben dieſelbe, und was ſehe ich dann um mich herum? – daß kein einziger Mahler, kein Bildhauer, kein Dichter, die Natur erreicht, geſchweige verſchönert. Schöner als Der und Dieſer und Jener, ſchöner, als man es gewohnt iſt, zu ſehen, zu hören, zu leſen, das iſt möglich; darum ſpricht man ſo viel von Ideal! aber nicht ſchöner, und nicht ſo ſchön als die Natur: die vorhandene ſchöne Natur nähmlich: o daher, meine Lieben, kömmt der ſchreckliche Fehlſprung: man ſchloß, »weil ſich ſchlechte Nawürd' ich nie ſo aufmerkſam gegen die Liebe unſers Schöpfers, gegen Dich, meinen Bruder, und gegen mich ſelbſt geworden ſeyn! So ſehr der Aberglaube, der Unglaube und die Laſter dieſe Göttliche Schriften zu verdunkeln geſucht; So ſehr eine unglückliche, thörigte Scharfſinnigkeit zuweilen begierig an der Vertilgung derſelben aus dem menſchlichen Herzen gearbeitet hat; So unvertilgbar ſind ſie doch mitten in den Finſterniſſen des Aberglaubens und der Laſter geblieben; So ſehr ſind alle unglückliche Bemühungen des Verſtandes, alle Wünſche des Unglaubens und des böſen Herzens zu Schanden worden. Was der Finger Gottes ſchreibt, wird ewig unauslöſchlich bleiben! Nie hat ein Buch — nie hat ein Werk unſers Gottes, uns Seine Majeſtät und Herrlichkeit ſo deutlich gezeichnet. Niemand konnte uns ſagen: Was wir von Gott zu wiſſen bedurften, als der Nächſte, Vertrauteſte der Gottheit, der Gottähnliche Jeſus Chriſtus. — — In Ihm (O mein Herz ſey Dank und Anbethung!) -- hat ſich Gott ſelbſt zu uns herabgelaſſen, hat uns Seiner nähern Offenbahrung gewürdiget. Nun wiſſen wir gewiß: Daß Er iſt, und können auch wiſſen: **Wer Er iſt!** — Dein Verſtand, dein Herz kann Ihn erkennen, Ihn empfinden! Vernimm jeden Unterricht deines Gottes, und lies mit uneingenommenen, redlichen Abſichten die heilige Schrift! Hier wirſt du jede Offenbahrung Gottes, und Seinen Seeligkeitsreichen Willen aufgezeichnet finden. Du wirſt zu der Quelle deines Seyns, zu der Gottheit erhoben werden, die Glückſeeligkeit deines itzigen und zukünftigen Lebens kennen lernen! Glauben und Liebe werden tur verſchönern läßt; alſo auch die ſchöne!« O da oder dort eine Warze weglaſſen, einen ſtarken Zug ziehen, einen ſcharfen Einſchnitt abſtumpfen, eine weit vorhängende Naſe abkürzen, das könnt Ihr Mahler und Bildhauer, ich weiß es, und wollte Gott, Ihr thätet es nur nicht ſo oft ohne Sinn und Zweck, nach bloßen Moderegeln, die mir ſchon ſo manches Geſicht, das mir, troz aller Eurer facticen Kunſtregeln, mit ſeinen keckern Zügen, ſchärfern Einſchnitten, und all dem Unweſen, dem Ihr ſo menſchenfreundlich, wie Ihr meint, zu ſteuern ſucht, viel anziehender und höher ſprechend war, als Euer feinpolirtes Nachbild mit all ſeiner Idealiſchminke! Doch geſezt, Ihr thut es mit Weisheit und Geiſt, thut es im Geiſte der Phyſiognomie, die vor Euch ſizt, welches viel ſagen will, tiefes anhaltendes Menſchenſtudium vorausgeſezt: was habt Ihr denn bewieſen? »Daß Ihr die ſchöne Natur verſchönern könnt!« O das laßt Ihr wohl bleiben, liebe Herren! Ja wohl! Ihr! die ſchöne Natur verſchönern? Nicht einmahl die lebloſe ſchöne Natur, geſchweige die lebende, athmende! nicht einen hellgeſchliffenen Harniſch, geſchweige ein blitzendes Auge; nicht eine blond hinwallende Haarlocke, geſchweige ein ganzes majeſtätiſches oder erhabenes Haupt. Es ſcheint, o ſo Manches über die Natur, wenn man die Natur nicht in eben demſelben Lichte vor ſich hat. Darum fand ſo Mancher Rigaud's Kleider übernatürlich prächtig, und Rembrandts Panzer übernatürlich ſchön, und beyde dieſe Meiſter konnten weder ihre noch ſeine Kleider und Panzer ertragen, ſo lange ſie die Natur nebenbey hatten.

Warum ſind ſo viele Geſichter, die ſich ſchlechterdings von keinem Grabſtichel, keinem Bleyſtift, keinem Pinſel erreichen laſſen? (ans Übertreffen iſt gar nicht zu gedenken!) und was für Geſichter ſind das? die häßlichen oder die ſchönen? die geiſtloſen oder die geiſtreichen? Ein ſchöners Geſicht kann man vielleicht machen, als das ſchöne Geſicht, das man gerade vor ſich hat; darum glaubt man, und ſagt man: »man könne die ſchöne Natur verſchönern!« Nein, lieber Künſtler, das ſchöne Geſicht, das du vor dir haſt, kannſt du nicht verſchönern, und verſchönerſt es nicht, ſondern das ſchönere, das du allenfalls unterſchiebſt, iſt ſchlechte Copie einer andern ſchönern Natur, oder einer guten Copie nach einer ſchönern lebenden Natur, als die iſt, welche du vor dir haſt. Dieſe ſchwebt dir noch im Kopfe und Sinne, und tingirt dein gegenwärtiges Werk. Alles alſo, was Original ſcheint, iſt im Grunde doch nur wieder Copie, colorirt mit mir ſelbſt; das iſt mit gehabten Senſationen, die ich mir eigen gemacht, daß ich, ſie zu erneuern, keiner äußern Gegenſtände weiter bedarf. So müſſen alſo die Werke der Alten ebenfalls nur Copien, und ganz gewiß ſehr unvollkommene Copien der Natur, oder anderer Meiſterwerke ſeyn, die dann ebenfalls wieder gute, aber nicht vollkommene Naturcopien waren.

Sie hatten ſchönere Natur vor ſich, als wir. Das iſt von vornen hinab, und von hinten herauf zu erweiſen. Und ſie erreichten ſo wenig ihre ſchönere Natur, als wenig die größten Künſtler unter uns die weniger ſchöne Natur erreichen, die ſie vor ſich haben.

Nicht einmahl, ſagte ich, die ruhendre ſchöne Natur kann erreicht werden. . . Man hänge dem geſchickteſten Zeichner eine bloße Silhouette von einer erhabenen Schönheit vor, und was kann einfacher ſeyn, als eine äußerſte Umrißlinie eines Halbgeſichtes? . . . Er wird es zehnmahl verſuchen, und unter zehnmahlen kaum Einmahl die Linie erreichen, und gewiß nicht ohne Abweichung einer Haaresbreite erreichen; und Abweichung einer Haaresbreite iſt ſchon wieder wichtig für Schönheit; eben dieſe Haarbreiten, dieß wenig mehr, ſind das Unerreichbare der Kunſt. . . Wenn nun nicht die einfachſte Schönlinie zu erreichen iſt, wie wird es eine ganze Fläche ſeyn können? eine ſchattirte Fläche? eine ſich rundende Figur? eine gefärbte, warme, lebendige, athmende Schönheit?

Wie Viele haben ſich ſchon am Apoll und der Venus, und dem Torſo von Herkules verſucht? Wer hat ſie übertroffen, wer erreicht? und es ſind doch unbewegliche Statuen. Welch ein Unterſchied gegen lebendige Geſichter, die keinen Moment ruhen, und in ſtäter äußerlicher und innerlicher Bewegung ſind. O wer fühlt nicht, daß nicht daran zu denken iſt, daß die Griechen ihre hochgeprieſenen Ideale (ja! Ideale für uns, Larven entflohener Vorwelt und beſſerer Menſchen), daß ſie, ſage ich, ihre Ideale erſchaffen? Nicht nur Copien waren es, ſondern Carricaturen der ſchönern ſie umgebenden Natur, wenigſtens Zug für Zug einzeln betrachtet, mit dem Originale verglichen, woher es entlehnt ward.

Alle Umriſſe der Kunſt, und wenn eine Engelshand ſie zeichnete, ſind ihrer unveränderlichen Natur nach immer höchſt ruhend und feſt, da hingegen alle lebende und athmende Natur in unaufhörlicher ſanfter Fluxion und Wallung iſt. Immer ſo, und wenn man die Natur noch ſo genau zu erreichen geglaubt hat, man hat ſie nicht erreicht, und nicht erreichen können. Die Zeichnung iſt ſtehender Punct, nicht einmahl Moment, und in der Natur iſt kein ſtehender Punct, — Bewegung, ewige Bewegung Alles. Alſo iſt die beſte Copie, ihrer Natur nach, eine Reihe von Momenten, die in der Natur nie ſo coexiſtirten, mithin immer Unwahrheit, Unnatur, höchſtens Approximation! Noch einmahl: nicht ein genauer Schattenriß von einem lebenden Menſchengeſichte iſt phyſiſch möglich, und man will — Ideale ſchaffen! Wie überflüſſig offenbar wird durch dieß alles, da alles Idealiſiren im Grunde nichts anders iſt, als Wiedervergegenwärtigung gewiſſer Senſationen von Schönheiten, die uns afficirten; Nachahmung dieſer Schönheiten: Zuſammenſchmelzung derſelben in Eine, und wenigſtens homogen ſcheinende Form.

Alſo waren die Griechen ſchönere Menſchen, beſſere Menſchen! und das jetzige Menſchengeſchlecht iſt ſehr geſunken!

»Aber jene Griechen waren ja blinde Heiden, und wir ſind gläubige Chriſten!« Ich möchte den ſchalen Kopf ſehen, der etwas Platteres ſagen könnte. Nicht dem, der die Einwendung ſchalkhaft und gewiß nicht im Ernſte macht, ſondern dem einfältigen, geraden, wahrheitliebenden Menſchenſinn antworte ich. Und was?

Das Chriſtenthum wirkt, wie ſein Meiſter Chriſtus! Es gibt keine Augen dem, der keine hat, ſondern es erleuchtet die Augen der Blinden. Es ſchafft keine Ohren, aber es macht taube Ohren hörend. Es iſt Geiſt und Leben und Kraft für jegliches Gefäß, jeden Körper nach ſeiner Organiſation und Empfänglichkeit. Es verſchönert Alles nur nach ſeiner innern, individuellen Verſchönbarkeit. Alſo können die »blinden« Heiden, ihrer Anlage nach, in Anſehung ihrer Organiſation und Bildung, nach dem unerforſchlichen freyen Willen ihres Schöpfers, weit ſchönere Geſtalten geweſen ſeyn, als wir, obgleich manche ihrer würdigſten Fähigkeiten, deren Entwickelung nur dem Chriſtenthume vorbehalten iſt, in ihnen nicht entwickelt wurden.

Doch wer nichts von Religion hören mag, höre das: man vergleiche nur Wirkung und Wirkung, um Urſache und Urſache vergleichen zu können. Nur jetzige deutſche, und alte griechiſche Schriftſtellerey. . . Ich werde unwillig über mich ſelbſt, daß ich auch nur an Beweiſe erinnern muß.

Kurz und gut . . die hohe Schönheit der Kunſtwerke der Alten iſt ewiges Monument ihrer ſchönern Natur, die ſie nicht übertroffen, nicht einmahl erreicht hatten. Kurz und gut . . . der Künſtler ſchafft nur ſo, wie jeder Menſch eine Sprache ſchafft; jeder Mahler, Künſtler richtet und bildet ſich ganz augenſcheinlich nach der ihn umgebenden lebendigen Natur, und den Meiſterſtücken, die er vor ſich hat. Wie leicht läßt ſich daher jedes Mahlers Styl und Manier erklären? Phyſiognomie ſeines Zeitalters und ſeiner ſelbſt. Mag er idealiſiren und carricaturiren: er verſchönert und verſchlechtert ſein Zeitalter. Man könnte aus ſeinen Idealen und Carricaturen den Mittelſchlag von dem Charakter ſeines Zeitalters und ſeiner ſelbſt abziehen.. Durch das, was ihn umgibt, wird er erweckt, gerührt, genährt und gebildet. Er kann allenfalls die ſchöne Kunſt, aber nicht die ſchöne Natur ſeines Zeitalters übertreffen.

Die ganze Sache, die ich jetzt nur obenhin berührt, verdiente gewiß vollſtändige und tiefe Entwickelungen. Sie greift unausſprechlich tief in's Herz der Menſchheit ein. Poeſie, Beredſamkeit, Baukunſt, alle bildende Künſte, was ſage ich, Moral und Religion würden durch Beleuchtung der Materie von Ideal und Copie, Schöpfung und Nachahmung unendlich gewinnen. Man nenne Etwas in der menſchlichen Natur, das nicht Ideal, Nachahmung oder Carricatur iſt?

IV.

Über die Hände.

Daß die Hände der Menſchen ſo verſchieden und ſich ſo unähnlich ſind, wie ihre Geſichter, iſt eine Erfahrungsſache, die keines Erweiſes bedarf.

So wenig man zwey ſich vollkommen ähnliche Geſichter finden kann, ſo wenig wird man zwey ſich vollkommen ähnliche Hände von zwey verſchiedenen Perſonen finden. — Je ähnlicher ſich die Geſichter, deſto ähnlicher die Hände.

So verſchieden die menſchlichen Charaktere überhaupt ſind, ſo verſchieden ſind alle einzelnen Theile ihres Körpers; und derſelbe Grund von der Verſchiedenheit ihrer Charaktere iſt es auch von der Verſchiedenheit der Beſchaffenheit aller ihrer einzelnen Gliedmaßen.

Dieſe Verſchiedenheit des Charakters zeigt ſich, zuverläſſigen Erfahrungen zu Folge, beſonders auch in den Händen.

Abermahl ſonnenheller Beweis von der Allgewalt der Nichtbeobachtung, daß man hieran zweifeln kann.

Die Verſchiedenheit iſt ſo vielfach, als alle wirklichen und möglichen Verhältniſſe, Beziehungen, Veränderungen der Hände ſind.

Es iſt auffallend klar, daß jede Hand mit dem Körper, deſſen Glied ſie iſt — natürlicher Weiſe (das heißt außerordentliche Zufälle ausgenommen) — in der möglichſten Analogie ſteht. Die Knochen, die Nerven, Muskeln, das Blut, die Haut der Hand ſind offenbar Fortſetzungen derſelben Knochen, Nerven, Muskeln, desſelben Blutes, derſelben Haut des ganzen Körpers, dasſelbe Blut im Herzen, im Haupte und in der Hand: die dem Kinde begreiflichſte Sache, die nicht angeregt werden ſollte, und doch angeregt werden muß, weil darauf das angeſtaunte, angelachte Geheimniß der Handphyſiognomie beruht.

Nicht zu irgend einem andern Körper, als gerade zu dem, dem ſie zugehört, kann irgend eine Hand paſſen.

Beweiſt Ihr das Gegentheil von dem, was Ihr beweiſen wollt. Einmahl — wäre viel von dieſer Homogenität zu reden — wer ſoll davon urtheilen? — Ich meine der Phyſiognomiſt — oder Niemand, — der Phyſiognomiſt, der die Harmonie der verſchiedenen Theile des Körpers oft innig gefühlt, zergliedert, und wieder zuſammengefühlt hat. — Und der Phyſiognomiſt? — Der vermißt eben unausſprechlich oft dieſe Homogenität; der bemerkt eben beynahe in allen Werken der Kunſt dieſe Zuſammenflickung des Heterogenen. »Aber wo nun dieß Homogene in die Augen fällt?« Da iſt keine Zuſammenflickung, da hat der Künſtler ſein Original — glücklich idealiſirt? nein, ganz erträglich copirt; ein Original, oder das Zuſammengeleſene war analog, und ließ ſich, zwar auch nicht zuſammenflicken, ſondern zuſammenmaßen, anſetzen und verſtreichen, ſo daß es für homogen paſſiren konnte.

Gewiß bleibt es immer, und nicht nur gewiß, ſondern auch klar, daß keine Hand, kein Finger der Natur an irgend einen andern Stumpf von Hand oder Arm, als gleichfortlaufend ſo, daß es nicht Flickwerk ſey, angepaßt werden kann. Ob die Kunſt (die doch nichts, gar nichts als Nachahmerinn der Natur iſt, ſeyn ſoll und ſeyn kann) geſcheider ſey als die Natur, laß ich dahin geſtellt ſeyn. Die Kunſt, deren Weſen Beſchneidung, Stümmelung, Flickwerk iſt, übertüncht freylich, und wenn ſie es auf's Höchſte getrieben, hat ſie unmerkbar übertüncht. Die Natur wirkt von innen heraus, die Kunſt von außen hinein. Die Natur wirkt auf alle Puncte, die Kunſt auf Einen. Die Natur umfaßt das Ganze zugleich, die Kunſt immer nur Oberfläche, nur einen Theil der Oberfläche. Wenn alſo etwas am Menſchen charakteriſtiſch iſt, oder welches gleich viel iſt, wenn ſich nicht alle Menſchen in Bildung und Charakter vollkommen ähnlich ſind, ſo iſt auch die Hand beſonderer Charakter des beſondern Menſchen, dem ſie angehört. Sie iſt alſo ſo gut, als irgend etwas, ein Gegenſtand der Phyſiognomik, und ein ſehr bedeutſamer, und vorzüglich bemerkenswerther Gegenſtand, wegen ihrer Unverſtellbarkeit ſowohl, als wegen ihrer Beweglichkeit.

Aber auch wegen ihrer Beweglichkeit. Kein beweglicheres, articulirteres Glied am menſchlichen Körper. Mehr als zwanzig Gelenke und Charnieren machen ſie auf verſchiedene Weiſe beweglich. Dieſe Beweglichkeit zeigt nicht nur den phyſiognomiſchen Charakter der Hand, mithin auch des Körpers, von dem ſie ein ſo unmittelbarer Theil iſt, ſondern auch den Temperamentscharakter und ſehr viel von dem Charakter des Geiſtes und des Herzens.

Ruhend und bewegt ſpricht die Hand. Ruhend zeigt ſie die natürlichen Anlagen, bewegt mehr die Leidenſchaften und Verrichtungen des Menſchen.

Wie der ganze Körper, ſo iſt die Hand. Wie die Bewegung des Körpers, ſo die der Hand.

Die Hand, Kleinod und Ehre der Menſchheit, Siegel ſeines hohen göttlichen Adels, iſt alſo auch Ausdruck der innern Menſchheit.

Man durchgehe Weſt's und Vandyk's Hände, und man wird unglaubliche Dinge ſehen.

Tafel 18. (a) Neun Händeumriſſe.

Eine Sammlung von nachgegoſſenen Händen von Wachs oder Gyps, ſammt einer genauen Beſchreibung von dem Charakter der Perſon, von welcher ſie abgegoſſen ſind, wie leicht zu machen von einem Fürſten! Welch eine Schule für den Phyſiognomiſten! Carl Auguſt von Weimar und Göthe, wollt Ihr den Anfang machen?

Hier eine Tafel, worüber ich wenig zu ſagen weiß, weil ſie nur nach Zeichnungen aus der Papiertaſche eines geſchickten Mahlers copirt ſind. Was ich darüber ſage, iſt bloß dunkles phyſiognomiſches Gefühl, denn ich glaube nicht, daß ich über fünf oder ſechs Frauenzimmerhände nur angeſehen habe. Die fünfte und neunte ausgenommen, alles weibliche Hände und ſelbſt die fünfte und neunte von weiblicher Zartheit.

Unter allen keine rohe, gewaltſame, freche, alle von zartreinlichen, edlen Perſonen.

1. und 3. wettſtreitend mit 5. um den Ausdruck von Reinheit und Adel.

2. ſcheint weiblicher als 1. und 3., und weniger Frauenzimmer-Kunſtfertigkeit zu beſitzen.

4. noch zarter und noch weniger kunſtgeſchickt.

5. Ich wollte faſt wetten dürfen, ſie iſt eines äußerſt edlen reinlichen, geſchmackvollen Zeichners, ohne Genie.

6. Ich finde ſie ohne alle Größe und Kleinheit ſehr ſanft und edel.

7. Dieſe ſcheint mehr Adel und Größe zu haben.

8. herzgut und mittheilſam, und ſehr weichlich.

9. mag von einem ganz feinen, guten, zarten Manne ſeyn, der aber gewiß nie etwas Großes unternehmen konnte.

Wenn ich eine Geſellſchaft von guten mitleidigen Menſchen zeichnen wollte, ich würde von dieſem Blatte wenigſtens acht dazu entlehnen.

Tafel 14. (B) Dreyzehn Händeumriſſe.

1. Obgleich die Zeichnung etwas verfehlt ſeyn mag, ſicherlich keine Hand eines edlen, fein fühlenden, weislich wirkenden Mannes.

2. auch keines rohen, eines feinen und beherzten Mannes.

3. eines beynahe erhabenen Künſtlers, oder Kunſtfähigen. Viel Ausdruck davon ſcheint ſchon allein in dieſem Umriſſe des Daumen zu liegen.

4. viel gemeiner, doch kann ſie noch eines Künſtlers Hand ſeyn; nur gewiß keines ſo erhabnen, ſo fein fühlenden, wie 3.

5. eines beredten, leichtthatigen, geſcheiden Mannes von Geſchmacke.

6. ſehr wahrſcheinlich eines Phlegmatiſch-Sanguiniſchen, der gewiß in ſeinen Schriften und ſeinem Hausweſen keine Ordnung hat.

7. eine wirklich erhabene, edle Hand.

8. durch die Länge, Form der Finger, noch um einen merklichen Grad erhabener.

9. nicht nur der Stellung, ſondern auch der Zeichnung nach eines beredten, geſchäftigen, wohlanſtelligen Mannes.

10. von demſelben Charakter.

11. gewiß keines harten, ſpröden, gewiß keines neidiſchen, keines ſteifen, hartnäckigen.

12. eines äußerſt edlen, feinen, talentreichen Mannes von Geſchmack, der gewiß in ſeinem Anzuge Reinlichkeit und Ordnung liebt in ſeinem ganzen Hausweſen.

13. ſehr wahrſcheinlich von einem geſunden wackern, arbeitſamen, guten Manne.

Die Hand — 14. eines ſehr fein denkenden, feſten, obgleich zarten, unweichlichen, doch nicht erhabenen.

Beylage.

Hier noch einige Proben, zuvörderſt *ſechs Silhouetten von männlichen Händen.*

Ich weiß immer über beſondere menſchliche Hände noch ſehr wenig zu ſagen, weil ich noch wenige Zeichnungen davon dich beglücken, und durch ſie wirſt du die ſchönſten, höchſten Güter — die alle irdiſchen Güter übertreffen — empfangen. Die Männer, welche in der ſchriftlichen Offenbahrung reden, durch die der Geiſt Gottes die ganze Welt belehret, zeigen auf allen Blättern: Daß in dem allerhöchſten und unendlichen Weſen Gottes, Alles groß, unnennbar groß, unausdenklich herrlich, unerreichbar, und beſonders bey unſerer itzigen Eingeſchränktheit, uns unbegreiflich iſt; Doch empfangen wir zuweilen einen Unterricht bis zu einer faſt ſinnlichen Deutlichkeit. Durch Alles, was der Menſch, was deſſen Aug' und Verſtand Groſſes weiß, belehrt uns die Schrift. — Zum Gleichniß: Wir wiſſen nichts höheres, als die Berge, deren Spitzen ſich in den Wolken verlieren; Nichts tiefer als die Abgründe der Seen, nichts gröſſeres als das Meer, in dem die Erde ſchwimmt; Die allerhöchſte Gröſſe, die unſer Verſtand ſich denkt, iſt die Entfernung des Himmels von der Erden, ein Ende der Welt von dem andern, eine Ewigkeit von der andern; Mit dieſen unſern Begriffen führt uns der Geiſt Gottes, die Gröſſe, Dauer und Güte Gottes zu erkennen; Nicht als die eigentliche Gröſſe, denn ſie iſt unermeßlich; Aber doch dem menſchlichen Verſtande, der ſich mit der Bewunderung Gottes erfüllen will, etwas darzuſtellen. **Sie währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; Sie ſtehet wie die Berge; Sie gehet ſo weit die Wolken gehen, und ſo weit der Himmel iſt, von einem Ende der Welt zur andern.** Wir werden ferner unterrichtet: Daß Gott von Ewigkeit war und ſeyn werde:

Daß

habe können machen laſſen. Bey der großen Schwierigkeit, Hände genau nachzuzeichnen, bleibt ohne die Abgüſſe nichts übrig, das leichter und ſicherer wäre, als Silhouetten von Händen. Eine große Sammlung ſolcher muß uns ganz natürlich und leicht auf die mächtigen redenden Unterſchiede der Umriſſe von Händen führen, und uns unwiderſtehlich fühlen laſſen: die Hände ſind verhältnißmäßig ſo verſchieden und ſo charakteriſtiſch, als die Geſichter.

Hier ſind ſechs männliche rechte Hände, deren Unterſchiede ſich am leichteſten durch Vergleichung der Daumenfinger und des äußerſten Umriſſes deſſelben bis ans Ende bemerken laſſen. Sie ſind alle der Statur der Perſonen, denen ſie zugehören, vollkommen angemeſſen, ſo daß man aus jeder nicht nur die Statur und Größe des Ganzen und einzelner Theile, ſondern auch den phyſiognomiſchen Charakter des Geſichtes erkennen kann. Wie die Umriſſe der Hand, ſo die Umriſſe des Geſichtes. Sind die einen weich, ſind es die andern auch, gewaltthätige Zufälle und übermäßiges Arbeiten ausgenommen, wiewohl auch dieſe den Grundriß der Hand nur ſo wenig merkbar verderben, als etwa die Leidenſchaften die Form des Schedels verändern. An ſeinem Orte ſoll, will es Gott, dieß Verhältniß unwiderſprechlich dargethan werden; und was iſt damit dargethan? dargethan, daß Alles am Menſchen Eins iſt; daß, wie Gott allen ſeinen Werken etwas von ſeinem Charakter eingedrückt hat, alſo der Geiſt des Menſchen aus allen ſeinen Gliedern zu erkennen iſt; daß Alles Eins, Alles Offenbarung des Einen in Allem iſt; daß, wenn die Wurzel heilig iſt, es auch die Zweige ſind.

Ganz trocken will ich nun mit zwey Worten gewiſſenhaft den Hauptcharakter von jeder, wie er mir bekannt iſt, herſetzen.

1. hat viel Talente, die noch an Genie gränzen; tiefen muſikaliſchen Sinn, und iſt kurz, trocken und feſt in ſeinen Worten und Thaten; die Statur lang, wankend, fleiſchig, unſcharf; der Charakter etwas rauh, aber treu und wohlbehalten.

2. hat viel Talente zur Muſik. Die Statur iſt etwas kürzer als 1., ſtiller, unzulänglich. Die Umriſſe des Geſichtes flach, einfach, niedlich.

3. von einem Jünglinge von vielen Talenten und feinem Geſchmack, mittelmäßiger Statur und runder, beynah etwas aufgeblaſener Geſichtsform.

4. eines jungen Künſtlers von der größten Hoffnung. Die ſchönſte unter allen, wie mir däucht. Länglicher runder Statur, runder Geſichtsform.

5. eines jungen Künſtlers von vielem Fleiße, vieler Beſtimmtheit und ſcharfer Aufmerkſamkeit. Die Statur iſt mittlerer Art. Alles vollrund, wie gedrechſelt.

6. eines ſehr talentreichen, ſchlauen, aber — nicht delicaten, nicht feinfühlenden Jünglings, kurzer Statur, eckiger Geſichtsform.

Die nur dem Fleiſche nach mit einem Bleyſtift gezeichneten Hände (auf derſelben Tafel 7. 8. 9.) ſind von einer langen, ſchlanken, gut gebildeten Perſon, deren Kopf länglich wie die Statur, und obenher rund iſt, wie Arme und Finger. Ich darf, obgleich ſie meine Frau iſt, ſagen: ſie bezeichnen, wie ihr Geſicht, ſanfte, weibliche Stille, Wohlanſtelligkeit, Sittſamkeit, Reinlichkeit, und keine heftigen Leidenſchaften.

Hier folgen rechte Hände von drey andern Frauensperſonen (10 — 12).

Wem iſt der charakteriſtiſche Unterſchied zwiſchen Dieſer und Jener nicht auffallend; wer ſieht nicht das weniger Zarte, weniger Feine und Sanfte darin? Alle drey von ſehr verſtändigen Perſonen, die mittlere von einem Mädchen von 13 Jahren von großen Talenten. 1. iſt härter und zäher und dennoch ſchnell empfindlicher, als 3. Dieß ſcheint wie durchaus in allen Fingern von Beyden auffallend, und ſo iſt auch Geſtalt und Charakter. 2. wird leicht — 3. ſelten Thränen vergießen.

Einige Daumen.

Die Verſchiedenheit dieſer Daumen iſt für ein geübtes Auge ſo ſprechend als die Geſichtsform. Man laſſe mich's noch einmahl wiederhohlen: die Geſichtsform wird mit der Zeit ſo gewiß aus dem bloßen Daumen gefunden werden können, als bereits von jedem nicht ununterrichteten Zeichner die Geſichtslänge daraus gefunden werden kann.

13. iſt von einem feinfühlenden, witzreichen, verſtändigen Manne von etwas weichfleiſchiger, mittelmäßiger Bildung.

14. von einem ſehr geſchickten Clavierſpieler, der weniger ſchlank iſt als der vorige.

15. von meiner Frau, die wir ſchon kennen.

16. von einem jungen äußerſt geiſtvollen Knaben von 13 Jahren, der nicht eben ſchön, aber ſehr proportioniert gebildet, und deſſen Geſichtszüge ſo beſtimmt gezeichnet ſind, wie dieſe Umriſſe des Daumens.

17. meines Knabens, mittlerer Statur, beſtimmt gezeichnet, gutmüthig lebhaft, und feſt entſchloſſen.

18. zuletzt hat nur zwey Glaiche, und kann alſo vorne ſich nicht zurückbiegen. Er iſt von einer länglichen, beynahe etwas ſteifen Statur, ſonſt von einem lebhaften, activen, leicht beweglichen und dennoch im Grunde feſten Charakter.

19. iſt vielleicht bis auf einige poetiſche Ähnlichkeiten der höchſte Contraſt von 13. von einer kurzen, kleinlichen, doch wohlgebildeten Statur. Etwas Breites und Eckiges hat der Kopf, wie die Hand.

V.

Von dem Charakter der Handſchriften.

Kann man es nicht als ein Axiom über die menſchliche Natur annehmen, oder ſteht nicht zu hoffen, daß man es, bey mehrerer Erforſchung der menſchlichen Natur, als ein Axiom annehmen werde:

»In der menſchlichen Natur iſt kein wahrer Contraſt oder Widerſpruch.«

So viel iſt gewiß: kein Glied am menſchlichen Körper widerſpricht dem andern. Keines hebt das andere auf; jegliches iſt mit jeglichem zuſammenhängend; jedes jeglichem untergeordnet; jedes wird von Einem und demſelben Geiſte bewegt; jedes iſt von der Natur und dem Temperamente des andern, obgleich ſich dieſes Temperament in dem einen mehr, als in dem andern zeigen und äußern mag. Inzwiſchen hat jedes Glied am Menſchen den Charakter des ganzen Körpers; es iſt nichts Zuſammengeflicktes in der Natur. Nur die Kunſt ſchneidet weg und flickt an. Die Unerreichbarkeit der Natur wird immer ihre Ganzheit und Homogeneität ſeyn. Sie ſetzt nichts an, ſie ſchafft alles aus Einem, bildet alles aus Einem heraus. Die Hand aus dem Arm, und mit dem Arm die Finger aus beyden und mit beyden. . . Die offenbarſte, die nicht gefühlteſte Wahrheit. . . Fundament abermahl aller Phyſiognomik.. Siegel der Allbedeutſamkeit aller Theile des menſchlichen Körpers — Siegel der großen, nicht erkannten, erſt einem folgenden Jahrhundert aufbehaltenen Wahrheit: »daß aus Einem geſunden Gliede, Einem richtigen Stück Umriß auf den ganzen Körper, mithin auf den ganzen Charakter geſchloſſen werden kann.« Das iſt mir Wahrheit, wie meine Exiſtenz. Es wird Wahrheit bleiben, ſo lang die Natur — Natur bleibt. . .

Ohne weiter zu entwickeln oder zu beweiſen, werde ich nun wohl weiter gehen, und ohne Beſorgniß eines Widerſprechers behaupten dürfen:

Daß alle körperlichen Bewegungen des Menſchen ſich nach ſeinem Temperamente und ſeinem Charakter — modificiren; daß jede Bewegung des Klugen anders iſt, als dieſelbe Bewegung des Unklugen; daß der Choleriker anders ſchreitet, und ſich trägt, als der Phlegmatiker; der Sanguiniker anders als der Melancholiker. »Daß (ich glaube, Sterne ſagt es, oder Labruyere?) der Weiſe ſeinen Hut ganz anders von der Stelle nimmt, wo er ihn hinlegte, als der Thor.«

Ferner — daß unter allen Bewegungen des menſchlichen Körpers keine ſo mannigfaltig ſey, als die der Hand und der Finger.

Und unter allen Bewegungen der Hand und der Finger keine ſo mannigfaltig, als die, welche das Schreiben verurſacht. Das einfachſte Wort, das ſo bald hingeſchrieben iſt: wie viele verſchieden angelegte Puncte enthält es! aus wie mancherley Krümmungen iſt es zuſammengebildet!

Ferner iſt offenbar, daß jedes Gemählde, jede Figur im Gemählde, und für den Kenner und Beobachter, jeder Zug den Charakter des Meiſters hat.

Kein einziger Zug aus einem Kupferſtiche von Wille hat den vollkommenen Charakter irgend eines einzigen Zuges aus einem von Schmidt.

Laßt hundert Mahler, laßt alle Schüler Eines und desſelben Meiſters daſſelbe Bild nachzeichnen, und alle Copien dem Original auffallend ähnlich ſeyn: jede Copie wird dennoch ſicherlich einen eigenthümlichen Charakter, den Charakter ihres Verfaſſers, wenigſtens eine Tinctur davon haben.

Die Sache bedarf keines andern Beweiſes, als des bloßen Anſchauens. Sollte dieſes von den Zeichnungen und Figuren, die man Handſchriften nennt, weniger wahr ſeyn? Wird dieſe Verſchiedenheit aller Handſchriften nicht allgemein anerkannt? Was ſag' ich? richten nicht ſogar förmliche Tribunale, die ſonſt auch die Phyſiognomie des ganzen Menſchen verwerfen, über die Phyſiognomie der Handſchrift? das heißt: ſetzt man es nicht als die höchſte Wahrſcheinlichkeit voraus, daß (ſeltene Menſchen ausgenommen) jeder Menſch ſeine eigene, individuelle und unnachahmbare, wenigſtens ſelten und ſchwer ganz nachahmbare Handſchrift habe?

Und dieſe unläugbare Verſchiedenheit ſollte keinen Grund in der wirklichen Verſchiedenheit der menſchlichen Charaktere haben?

Man wird einwenden: »Ebenderſelbe Menſch, der doch nur Einen Charakter hat, handelt oft, dem Anſcheine nach wenigſtens, ſo verſchieden, wie möglich.« Und dennoch, ſelbſt ſeine verſchiedenſten Handlungen haben Ein Gepräge, Eine Färbung, Einen Gehalt. Der Sanftmüthigſte kann zornmüthig ſeyn, aber ſein Zorn iſt nur ſein Zorn, und keines Andern. So zürnt kein anderer Zornmüthiger, und kein anderer Sanftmüthiger, wie er. Sein Zorn hat daſſelbe Gepräge, dieſelbe Tinctur, wie ſeine Sanftmuth. Sein Blut behält eben dieſelbe Miſchung, wenn er zürnt, wie, wenn er ſanftmüthig iſt, oder bekömmt wenigſtens nicht die Miſchung, die das erhitzte Geblüt des Zornmüthigen hat. Er hat nicht die Nerven, nicht die Empfindſamkeit, die Reizbarkeit, die den Zornmüthigen zum Zornmüthigen macht. Gerade ſo mag es ſich auch mit der Handſchrift verhalten. Wie der Sanftmüthige zürnen kann, ſo kann der Schönſchreiber ſchlecht ſchreiben, aber ſeine ſchlechte Schrift hat dennoch durchaus einen andern Charakter, als die des Schlechtſchreibers, wenn er ſchlechter als gewöhnlich ſchreibt: ſeine ſchlechte Schrift hat dennoch etwas von dem Charakter ſeiner Schönſchrift, und die ſchlechte Schrift des Schlechtſchreibers etwas von dem Charakter ſeiner beſſern Schrift.

Dem möchte aber auch ſeyn, wie man wollte, ſo würde dieſe Verſchiedenheit der Schrift eines und deſſelben Menſchen kein Beweis wider die Bedeutſamkeit der Handſchrift, ſondern vielmehr ein klarer Beweis dafür ſeyn; denn eben aus dieſer Verſchiedenheit erhellet, daß ſich die Handſchrift eines Menſchen nach ſeiner jedesmahligen Lage und Gemüthsverfaſſung richte. Derſelbe Menſch wird mit derſelben Tinte, derſelben Feder, auf demſelben Papiere ſeiner Schrift einen andern Charakter geben, wenn er heftig zürnt, und wenn er liebreich und brüderlich tröſtet. Wer will es läugnen, daß man es nicht oft einer Schrift leicht anſehen könne, ob ſie mit Ruhe oder Unruhe verfaßt werden? ob ſie einen langſamen oder ſchnellen, ordentlichen oder unordentlichen, feſten oder ſchwankenden, leichten oder ſchwerfälligen Verfaſſer habe? Sind nicht überhaupt beynahe alle weiblichen Handſchriften weiblicher, ſchwankender, als die männlichen? Je mehr ich die verſchiedenen Handſchriften, die mir vor die Augen kommen, vergleiche, deſto ſicherer werde ich, daß ſie phyſiognomiſche Ausdrücke, Ausflüſſe von dem Charakter des Schreibers ſind. Dieß wird ſchon dadurch einiger Maßen wahrſcheinlich, weil jede Nation, jedes Land, jede Stadt, im Ganzen genommen, bey aller innern himmelweiten Verſchiedenheit, dennoch einen eben ſo leicht merkbaren Hauptcharakter im Schreiben hat, als es ihre Phyſiognomien und Bildungen überhaupt haben. Dieß mag jeder wiſſen, der weitläufige Correſpondenz hat. Und wenn er nur wenig Beobachter iſt, wird er oft aus der bloßen Adreſſe (ich meine nicht bloß dem Style der Adreſſe, der freylich mehrmahls, wie die bloßen Aufſchriften der Bücher, auch ſehr entſcheidend von dem Charakter ihres Verfaſſers zeuget), ich meine, aus der bloßen Handſchrift der Adreſſe, auf den Charakter des Briefſtellers ſchließen können.

Alle Nationen, beynahe alle Städte haben Nationalhandſchriften, ſo wie ſie Nationalgeſichter haben, davon jedes etwas vom Charakter der Nation hat, und dennoch jedes von jedem ſo verſchieden iſt: ſo mit den Schülern deſſelben Schreibmeiſters; alle ſchreiben ähnlich, und jeder dennoch miſcht eine Tinctur ſeiner Selbſtheit bey, oder er piquirt ſich bloß, nachzuahmen.

Um dieſer Materie einiges Licht und Gewißheit, wenigſtens einige Anſchaubarkeit zu geben, habe ich einige Tafeln Handſchriften genau nachſtechen laſſen. Hier ſind ſie mit wenigen Anmerkungen.

Erſte Tafel.

Handſchriften.

Die erſte Schrift iſt vom Herrn von Haller; nachläſſig und hingeklext ſcheinen die Buchſtaben, aber die Zeilen ſind parallel. Das erſte iſt Phlegma, das zweyte Ordnungsliebe. Leichtigkeit und Reinlichkeit ſind auffallend.

2. Von einer ſehr activen, anſtelligen, beredten, ſchnell und klugwürdigen Frau.

3. Vom Herrn D. Sulzer. Wer wird ſagen: eines langſamen? dummen? Wer nicht: eines witzreichen, leicht anſtelligen Schnellſchreibers?

4. Vom Herrn Profeſſor Meiſter, einem unbeſchreiblich gelenkſamen, fruchtbaren Menſchen. (Sein Charakter iſt in Selchow's Briefen an Welmar unübertrefflich wahr geſchildert, und mit 2. bezeichnet.)

Alle vier von leichten ſchnellen Arbeitern und Geſchäftsmenſchen aus vier verſchiedenen Orten ... Alle vier liegend und ſchwungreich.

5. Von Herrn Crügot, dem Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit... Leicht hingeſetzt mit der äußerſten Federſpitze! Leichtigkeit, Geſchmack, Beredſamkeit.

6. Von einem ſehr feinen, leichtthätigen, geſchmackvollen, ſcharfſinnigen Manne.

7. Von einem außerordentlich entſchloſſenen, ſchnellthätigen, anſtelligen Manne.

Zweyte Tafel.

8. Wie feſt, klug reinlich, ordentlich bedächtlich, quadrat »So ſoll es ſeyn!« Des Herrn Canonicus Breitinger!

9. Bey weitem nicht die Feſtigkeit, Kraft, Bedachtheit von 1.

10. Wie ſchulmeiſterhaft, und von einem Schulmeiſter!

11. Von einem frommen, redlichen, alten ehrwürdigen Dechant.

12. Phlegmatiſch, aber von einem Manne äußerſt reinen Geſchmacks und helldenkenden Verſtandes.

13. Von meiner Wenigkeit. Welch ein Gemiſch von Kindheit und gewaltſamer Anſtrengung.

14. Von mir, wenn ich ſudle. Wer ſieht das ſanguiniſch Unſtändige nicht darin?

15., 16., 17. erklären ſich ſelber.

Ich faſſe zuſammen:
der Kern und Leib des Buchſtabens;
die Form, der Schwung des Buchſtabens, ſeine Höhe und Länge;
die Lage des Buchſtabens;
der Zuſammenhang der Buchſtaben;
die Weite und Enge der Buchſtaben;
die Weite, Enge, Geradheit und Schiefheit der Zeilen;
die Reinlichkeit der Schrift, Leichtigkeit, Schwerheit, ſind

zu unterſcheiden. Wenn alles dieß harmoniſch iſt, das iſt, als harmoniſch auffällt, iſt es ſehr leicht, etwas Beſtimmtes von dem Hauptcharakter des Schreibers zu entdecken.

Und noch ein Wort zur Prüfung: — ich finde eine bewunderungswürdige Analogie zwiſchen der Sprache, dem Gange und der Handſchrift der meiſten Menſchen.

Daß Seine Allmacht, daß Seine Weisheit untrüglich, und daß nichts geſchehen kann, das Er nicht wüßte; Er darf nur wollen, nur gebieten, ſo muß Alles in ſeiner Erfüllung da ſtehen! **Er ſprach: Es werde Licht! — Da ward es Licht.**

Dieſe Art Vorſtellungen, die auf die Bewunderung Gottes führen, ſind es nicht allein: Weit dringender lehrt uns der Geiſt Gottes — Gott auf einer unendlich menſchlichern Seite kennen. Sollten wir die Stimme der natürlichen Offenbahrung nicht vernehmen, ſo wird uns hier die Wahrheit, die unſerm Bewußtſeyn die höchſten Freuden gewährt, aufgezeichnet. Wir empfangen die entzückendſte Verſicherung: Die Liebe ſey die **gröſte Vollkommenheit**, der angenehmſte herrlichſte Theil der Seeligkeit Gottes; — Gott iſt die Liebe!

Können wir etwas reizenderes höhren, um zu wiſſen: **Wer** Gott iſt — als wenn der Schooßjünger Jeſu Alles in der Liebe zuſammen drängt, und ſagt: Gott iſt die Liebe! — Hier werden alle unſere Wünſche erfüllt; Die Gröſſe, die Unerreichbarkeit ſezt den Verſtand in Erſtaunen, aber die Liebe erfreuet und beſſert das Herz — Und Gott ſuchet das Herz. Der Namenloſe iſt die Liebe, und will von Seinen Kindern geliebet — mehr als bewundert werden. Können wir uns etwas liebenswürdigeres, etwas entzückenderes denken? Nein! Nie fühlen wir eine höhere Seeligkeit, als wenn wir fühlen: Gott iſt die Liebe!

VI.

Kunſt, Künſtler; Mahler, Muſiker, Dichter.

Allgemeine Betrachtungen.

Kunſt iſt Nachahmung, Künſtler, — Nachahmer der Natur. Je mehr der Künſtler die Natur bis zur Täuſchung nachahmen kann, deſto größer; je edlere Natur er nachahmt, deſto edler und geiſtiger ſeine Kunſt.

Weſentlich gehören alſo zur Bildung des Künſtlers folgende Stucke:

a) Natur, ſchöne Natur.
b) Sehen der Natur.
c) Beobachten der Natur.
d) Fühlen der Natur.
e) Kraft und Folgſamkeit und Freyheit der Hand.
f) Gute Werkzeuge.
g) Anläſſe und Ermunterungen, bildende Schickſale von außen.

a) Natur — ſchöne Natur! dieſe bildet, wenn ich ſo ſagen darf, in ihrem Schooße den Künſtler. Und der Künſtler, den ſie bildet, bildet ſie nach ſich. Sie bildet ihn anders in London, und anders in Amſterdam, anders im Heiligthume der Alpen, und anders im brandenburgiſchen Sandlande.

Wie die Natur, ſo der Nachahmer der Natur.

Kein ſchweizeriſcher Mahler wird ſich über die Majeſtät ſeiner Berge und Rheinfälle erheben, und kein italiäniſcher über die Erhabenheit ſeiner ſchönen Menſchengewächſe.

b) Aber nun zur Natur, Auge, allererſt zum Sehen.

Gutes, geſundes, leicht bewegliches, einfältiges Auge, das Tageslicht tragen mag, und durchdringen die Dämmerung.

c) Dann Auge zum Beobachten. Millionen Augen ſehen, ſehen gut, und beobachten nicht. Es gibt ſogar mittelmäßige Augen, die ſehr gut beobachten. Nicht alle Falkenaugen ſind Beobachtersaugen. Freylich iſt ein gutes, ſcharfes Auge zum Beobachten beſſer, als ein ſchwaches.

Und was gibt nun Beobachtungsgeiſt dem mittelmäßigen oder guten Auge?

d) Gefühl und Liebe.

»Aber unzählige kalte Seelen ſind die beſten Beobachter?« Ja und nein, kalt und gefühllos in tauſend andern Dingen; aber das, was leicht und hell beobachtet werden muß, muß dem Beobachter lieb ſeyn; für das muß er Sinn und Gefühl und Fibern und Nerven haben. Es bleibt ewiges Geſetz der Natur, daß die Liebe die ſehendſte Beobachterinn iſt. Liebe — Sympathie, anerkannte oder unerkannte Mitſtimmung mit dem Objecte. Liebe, oder auch Haß? Haß? auch ja! denn was iſt Haß, als Liebe der Freude an Unvollkommenheiten Anderer? der ſchärfeſte Fehlerbeobachter iſt es nur durch Liebe der Fehler des Andern. Alſo bleibt es mir ausgemachte Erfahrungsſache, daß Liebe die Seele der Kunſt iſt; Wohlgefallen an irgend einer Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der Natur. Wohlgefallen an Adel und Schönheit bildet Raphaels; Wohlgefallen an Mißgeſtalt und lächerlichen Charakteren Hogarths. Alſo keine Kunſt in der Welt ohne Liebe, ohne Gefühl, ohne Rührung gewiſſer Saiten in unſerer Natur durch gewiſſe Objecte; der rohgebauteſte Künſtler alſo muß wenigſtens für das, was den Gegenſtand ſeiner Kunſt ausmacht, einen feinen Sinn, ein elaſtiſches Gefühl haben.

Und dann e) Kraft, Folgſamkeit und Freyheit der Hand; und das kann nicht fehlen. Wo Gefühl iſt, da iſt Kraft, im Verhältniß mit dem Gefühle; derſelbe Nerve iſt in der Hand der ſich in deiner Bruſt ſanftzitternd zu ſchwingen ſcheint, wenn du den geliebten Gegenſtand erblickeſt. Wichtige Wahrheit, Leſer! wo Gefühl iſt, da iſt Kraft. So viel Gefühl, ſo viel Kraft; Kraft nähmlich in der Anlage; unentwickelt vielleicht, aber da iſt ſie! da, und der Entwickelung fähig iſt ſie. Gefühl wächſt und fällt mit der Kraft. Kraft wächſt und fällt mit dem Gefühle. Warum aber dann ſo oft ſo feines Gefühl im Beobachten der Natur, und ſo wenig Kraft, nachzuahmen? Weil Folgſamkeit und Freyheit fehlt, die nur Übung geben kann. Liebe macht freylich einen langen Weg kurz, und einen beſchwerlichen leicht: aber, Übung im Gehen wird doch immer voraus geſetzt, wenn ſie es wagen ſoll, den Weg zu gehen, den ſie Kraft hätte zu gehen. Freyheit iſt entwickelte, geübte, durch Übung losgebundene Kraft. O wenn der Knabe gleich den Bleyſtift nähme, nachzukritzeln den Felſen, den Baum, der ſeine erſte Liebe gewinnt und ſein Vertrauter wird, wie bald würde ſeine Kraft werden, wie ſein Gefühl! Nicht ganz, wie ſein Gefühl, das verſteht ſich, ſo wenig irgend eine phyſiſche Linie der mathematiſchen gleich rein ſeyn kann; aber doch in trefflichem Verhältniſſe, doch ſich ſeinem Gefühl ſehr nähernd.

Nun gebt dem Künſtler f) noch gute Werkzeuge; Ihr gemeinern Menſchen, gebt ihm Papier und Bleyſtift und Pinſel und Farben, und hohe Zimmer, und Gott wird ihm dann gewiß,

g) Veranlaſſungen und Ermunterungen von außen, die ihn völliger ausbilden, nicht verſagen. Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verſtand, ſagt das Sprichwort, und Phyſiognomik ſagt: »dem gab Gott Verſtand, Pfand, daß er ihm auch Amt, auch Wirkungskreis, Feld und Segen geben werde.« Mir iſt es Beobachtung und Ahnung. Wie die Phyſiognomie des Menſchen, ſo ſein Schickſal. Der geborne Künſtler, oder eigentlicher, der feinfühlende, gewißfühlende, ſchnellfühlende, tieffühlende, langfühlende, der es Kraft ſeiner Organiſation und Bildung iſt, der findet was er ſucht.

Es iſt eben ſo große Thorheit zu fragen, warum ward Raphael ein großer Mahler? als zu fragen: warum hat der Urheber der Natur ſichtbare Gegenſtande für's Auge gemacht? Der große Künſtler iſt nur mit Gefühl ſehendes Auge; ſeinem durch's Gefühl ſehenden Auge müſſen alſo höhere Dinge erſcheinen, wie Staub dem Auge des Maulwurfs. Ein Jeder wird, was er werden ſoll. Was Gott anfängt, vollendet Gott. Wie die Phyſiognomie des Künſtlers, ſo ſein Schickſal, ſo ſeine Kunſt. Alle drey entwickeln und bilden ſich mit einander aus; wohl verſtanden, wir ſprechen nicht vom glücklichen oder unglücklichen Schickſale, wir ſprechen vom Schickſale, das den Künſtler bildet. Und wir wiſſen, daß widriges Schickſal oft ihn ſchneller und beſſer bildet, als das, was man glücklich nennen mag.

Allen meinen Betrachtungen zu Folge ſind die entſcheidendſten Züge des Künſtlers beynahe immer im Auge und in der Stirne, ſehr oft bloß in den Augenbrauen. Bloß, das heißt, da am ſichtbarſten, am ſprechendſten.

Scharfe Augen, feſt gezeichnete Umriſſe der Augen, die auch in Stein oder Gyps, ohne Farbe, ohne Feuer, offen, keck, kühn ſcheinen würden, ſind der großen; hellleuchtende, lichtvolle Augen der erhabenen Künſtler.

Die Werke des Künſtlers ſind wie ſeine Augen. Der Phyſiognomiſt ſieht ſein Auge in ſeinem Werke, und ſein Werk in ſeinem Auge.

Künſtleraugen mit zurückgeſchobenem obern Augenlied arbeiten gemeiniglich vortrefflich im Detail; mit Augenliedern, die etwas ſchmachtend über den Augapfel herabſinken, tingiren alle ihre Werke mit Liebe, mit Geiſt.

Je kleinere beſchnittene Lippen, deſto netter und feſter, je größer und geſchweifter, deſto kraft- und ſaftreicher ihre Werke. . .

Unſterblich ſind die Werke aller Künſtler, deren Naſenrücken von der Wurzel an bis zum Kopfe parallel und von merklicher Breite iſt.

Muſik iſt Nachahmung der Naturtöne. Was der Mahler ſehen muß, muß der Virtuoſe hören. Der Mahler muß Sinn haben für Einheit des Moments, der Muſiker für die Succeſſion. Hier ſollte man denken, ſcheiden ſich ſogleich ihre Wege von einander. Phyſiognomien, die beſtimmt ſind, Momente zu fixiren, ſollten alſo weſentlich verſchiedenen Charakter haben von denen, die beſtimmt ſind, Succeſſionen darzuſtellen; die Phyſiognomie des Mahlers ſollte demnach ſtehender, die des Muſikers fließender ſeyn.

Schwebender, unbeſtimmter, flüſſiger, lockerer, wie es die Natur der Empfindungsempfänglichkeit und der Empfindungsmittheilſamkeit zu erfordern ſcheint, ſind alle Muſikergeſichter, als die der Mahler. Noch Eines! Verzeihet mir, Virtuoſen und Tongenies! Ich weiß nicht, ob es Raphaele in der Muſik gibt, aber das weiß ich, daß ich noch kein Raphaelsgeſicht von einem Muſiker geſehen habe, und darf ich es ſagen: ich zweifle, ob es eins geben könne? warum? die Natur des Schwebens, des beſtändigen Schwebens, das Weſentliche der Muſik läßt nicht die ruhigſtätige, ſtehende Geſichtsform zu, die zur Schöpfung einer momentanen Welt nöthig iſt.

Ferner — noch ein Wort, das nicht ſo unſicher ausgeſprochen werden darf. Der Blick des bloßen Mahlers iſt gewiß überhaupt immer ruhiger, feſter, dadurch treffender, als der irrende, ſchwebende des Muſikers.

Man ſollte glauben, der Charakter des bildenden Künſtlers ſollte in ſeinem Hauptſinn, dem Auge, und der phyſiognomiſche Charakter des Tonkünſtlers im Ohre ſeyn. Die Ohren der Virtuoſen habe ich noch nicht zu unterſuchen Gelegenheit gehabt, doch zwey unter dreyen waren obenher ſehr dünne, und beynah ohne Rand. Menſchenforſcher! ſammelt hierüber genaue Beobachtungen! Fürſten, ihr könnt es den

Menſchenforſchern erleichtern. Thut es, und Ihr thut etwas Gutes.

Der Dichter iſt Mahler und Muſiker zugleich, und mehr als beyde zuſammen.

Unzählige Weſen und Geiſtigkeiten kann kein Mahler nachfärben, oder nachzeichnen, kein Muſiker nachtönen, die der Dichter aus Seele in Seele geben kann.

Schall des Dichters iſt Muſik in Proſa, Gedanke des Mahlers iſt Dichterey im Geiſte.

Wer iſt Dichter? der Verſebilder? Wortfärber? Teppichen gleich Gedankenausſpanner? Bildergeber? Bardenphraſeologe? Aber, ſiehe! das Bild, das er hertönt, hat weder Materie noch Form, weder Knochen noch Fleiſch, weder Farbe noch Seele, und wenn Geiſtigkeit keinen Körper bekömmt, nicht Unſichtbarkeit ſichtbar wird, wo dann die Dichtung? Da wo die Mahlerey iſt, wenn der Mahler ſtatt farbiger Geſtalten den willkührlichen Nahmen hinſetzt: doch, welcher Mahler iſt unſinnig genug, das zu thun, und dieß Geſchäft Mahlerey zu nennen, und doch wie viele hochberühmte Dichter, und Dichter mit echter Dichtungskraft thun das! »Daß Anfang und Vollendung hebt den donnernden Fuß!« das heißt: für's Ohr blitzen? für's Auge donnern? Sind das Dichter? welchen Nahmen wollen wir ihnen geben? Nahmen müſſen ſie doch haben. Proſaiſche und flache Köpfe ſind es gewiß nicht. Nun! mit dem Nahmen ſey es noch dahin geſtellt; es iſt doch wenigſtens ein Talent, Götterſprache zu ſprechen... Aber Dichter?..

Wer iſt Dichter?.. Ein Geiſt, der fühlt, daß er ſchaffen kann, und der ſchafft, und deſſen Schöpfung nicht nur ihm ſelbſt innig, als ſein Werk gefällt, ſondern von deſſen Schöpfung alle Zungen bekennen müßten: »Wahrheit! Wahrheit! Natur! Natur! wir ſehen, was wir nie ſahen, und hören, was wir nie hörten, und doch was wir ſehen und hören, iſt Fleiſch von unſerm Fleiſch, und Gebein von unſerm Gebeine.« —

Nicht beleidigen will ich, aber, wie kann ich unbeleidigend fragen: Wo ſind Dichter? Dichter, die ihrer eignen Seele Schöpfungen, oder vielmehr das, was ſie mit Liebe ſahen und hörten, und nur das, und das rein und ganz, herausblitzten, herausleuchteten, ſtrömten, darſtellten? Schöpfungen, in denen ſich die Seele, wie die Gottheit in ihren Werken, erſpiegelt? Schöpfungen, die der ewige Schöpfer durchregt und durchhaucht, in denen man, wie im lebenden und liebenden Antlitz, voll gegoſſen die lebende und liebende Seele erblickt, lieb gewinnt, anſchmachtet, verſchlingt? Schöpfungen, unangetaſtet vom Hauche, Ton, Schimmer, irgend einer Mode, Convention, künſtlichen Manier?

Aber iſt es möglich, ohne Ton und Manier Dichter zu ſeyn? Bodmer, Geßner, Ramler, Wieland (doch wenig), Lenz (am wenigſten vielleicht), Klopſtock, Stollberg, Dichter, wie kaum eine lebende Nation aufweiſen kann, ſind nicht ohne Manier. Iſt es alſo möglich, ohne Manier ſo zu dichten, in ſolcher inconventionellen Einfalt und Wahrheit ſeine eigene Seele mit allen ihren Wahrnehmungen, Gefühlen, Bewegungen, in ſeinen Bildungen und Schöpfungen darzuſtellen und mitzutheilen, wie die Sonne Strahlen ausſtrahlt, ohne Grimaße, und was weiß ich noch mehr? ſo rein, einfältig, unbefangen, wie man im anmaßungsloſeſten Zuſtande für ſich hin exiſtirt, und lebt, und athmet, ohne an Zeugen oder Beobachter zu denken? — Konnte doch Raphael ſelbſt ſich nicht über die blechernen Glorien, die ſein Zeitalter forderte, erheben? und iſt nicht ſelbſt von ſeinen erhabenſten Werken fern alle Täuſchung?

Dennoch wollen wir uns, ſo zuſammengeſetzt immer dieſes Dichters oder anderer Dichter Charaktere ſeyn mögen, ſo ſchwer es iſt, den bloßen Dichter herauszuſcheiden, und, ſo unmöglich der herauszuſcheiden iſt, weil auch der wieder Reſultat aller Empfindungs- und Wirkungskraft der Natur iſt, dennoch wollen wir's verſuchen, etwas über Dichterphyſiognomien hinzuwerfen.

Elaſticität iſt wohl das Weſentlichſte im Charakter und der Phyſiognomie des Dichters. Leichte Rührbarkeit, Erſchütterlichkeit, wiederhallende Schnellkraft, Möglichkeit und Diſpoſition, Alles leicht und rein und ganz zu empfangen, und leicht und rein und ganz zurückzugeben; mit einem Zuſatze zwar von ſeiner eigenen echten Individualität, welcher homogene Zuſatz aber das nur aufhellt und reinigt, nicht trübt und befleckt, was man empfängt und gibt, und Medium wird allen Sinnen aller Menſchen, das wahrnehmlich und fühlbar zu machen, was ihnen ſonſt unwahrnehmlich und unfühlbar wäre.

Der Dichter iſt Prophet der Schöpfung und der Vorſehung Gottes, Mittler zwiſchen der Natur und den Söhnen und Töchtern der Natur. Bedarf es geſagt zu werden: Alle Propheten Gottes waren Poeten. Wer war es mehr, als David, Moſes, Jeſaias und Johannes? Die Sprache der Offenbarung iſt Sprache der Dichtkunſt, was Kunſt? Sprache dichteriſchen, das iſt, vollempfangenden, vollgebenden Gefühls. Poeſie geht der Philoſophie vor, wie der Herbſt dem Winter. Wie, wie alſo muß der Dichter, der Prophet Gottes, und Offenbarer der Natur, ohne den die Natur Niemand kennt, ſo wie vom Umfange der Welt her nie ohne Poeſie und Prophezie erkannt ward, wie muß der Mann Gottes und der Menſchen gebildet ſeyn? wie nicht gebildet?

Von vorne her ließ es ſich ſchon beſtimmen —

daß er die feinſte, ſenſibelſte Bildung haben muß;

daß aber dieſe Bildung nicht nur markig, locker, rührbar zum Empfange;

daß ſie auch elaſtiſch, wiedertönend, zurückſchnellend ſeyn muß zum Geben;

daß ſie alſo weder aus bloß geraden oder harteckigen Linien und Umriſſen, noch aus bloß weichen, abgerundeten, unwiderſtehenden, leidſamen beſtehen kann und ſoll.

Daß es ſchlechterdings keinen Dichter geben kann, der eine Stirne ſo) oder eine Stirne ſo (hat.

Dichter, ſage ich, laßt mich die unangenehme Wahrheit wiederhohlen, oder zwey Männer nennen, die meinen Gedanken erklären, wenn er Erklärung bedarf.

Freunde, legt es der Phyſiognomik zur Laſt, wenn ſie Linien und Charakter, wie ſich vom Pope und Voltaire abſtrahiren lieſſen, nicht unter reine Dichterzüge aufnehmen will. Lacht nicht, wenn ſie vor ſolchen Geſichtern nicht ſogleich laut und entſcheidend ruft: »Dichter! Dichter!« Die Zeit wird kommen, und ſie iſt nahe, hoffe ich, daß man der Phyſiognomik allein das Monopolium, nicht geben, denn ſie hat es ſchon, aber zugeſtehen wird. »Sie ſoll a) Dichtertalent, b) Dichtergefühl, c) Dichtergeiſt, d) Dichtergenie, e) Dichter, entſcheiden!« oder wenn Ihr das noch nicht für möglich haltet, wartet auf die Entſcheidungen der Nationen, laßt nur ihre Ideale hinter den Vorhang treten, das Händeklatſchen vertönen, das Geblicke kühl werden, und einen wahren Dichter unangekündigt auftreten, oder ſeine wahre Dichtung in die Nation hineinwerfen und davon gehen! Oder ſtellt Milton und Shakeſpeare, neben die Pope und Addiſſons, die Voltaire und Boileaus, neben Jean Jacques, Rouſſeau, und wenn Ihr wollt von allem deutſchen Dichtervolke, das unterm Himmel iſt, neben — Ihr wißt, wen ich meine! und dann, vergleicht ihre Werke mit ihren Geſtalten, und entſcheidet, wer iſt Dichter? und entſcheidet: wer ſoll entſcheiden? Nun ſolltet Ihr mich nicht mehr mißverſtehen, Leſer, wenn ich Euch frage:

Habt Ihr auch ſchon einen Dichter geſehen?

Mit ſcharf und feſt gezeichneten, groß oder kleinen ſehr tiefliegenden Augen?

Einen mit Augenbrauen von ſtarken gedrängten, jedoch kurzen Haaren, mit Augenbrauen, die nahe auf den Augen lagen?

Einen mit flach ausgebogner von der Naſe zum Mund ungefähr ſo (fortgehender Oberlippe?

Einen mit ſcharf verbiſſenen Lippen?

Einen mit brauner, lederartiger, trockner, ſchwer beweglicher, gleichgeſpannter Haut?

Einen mit eben flachem Schedel? mit perpendiculärem Hinterhaupte?

Leſer, denen es um Wahrheit und Gewißheit zu thun iſt: forſchet, prüfet, aber nicht obenhin, ſonder ſcharf; ich will meine Prüfungen mit den eurigen fortſetzen, und in den phyſiognomiſchen Zügen will ich es wagen, Linien von Köpfen hinzuzeichnen, die Dichter ſeyn müſſen, und von Köpfen, die nicht Dichter ſeyn können.

Nicht einen Augenblick dürfen wir zweifeln, daß auf dieſe Art die höchſte Majeſtät Gottes wahrhaftig ausgedrücket iſt. Der Herr des Himmels und der Erde, der gewiß Seine Hoheit am beßten kennt, am deutlichſten ausdrücken kann, hat Sich ſelbſten ſo erklärt: — Moſes, den der Herr ſo viele Offenbahrungen würdigte, wünſchte — ſein Wunſch war kühn doch edel; Aber er bat etwas, deſſen der Menſch in dieſem Leben nie fähig, das nur jener Leiden und Todes freyen Zukunft, nur den Augen der Verklärten vorbehalten iſt — **Moſes** wünſchte in der feyerlichen Unterredung auf dem Berge: **Gottes Herrlichkeit zu ſehen**; — Und der Herr antwortete ihm durch die Wolken: **Ich bin der Herr, Gott, Gnädig, barmherzig, langmüthig, unendlich an Gnade, an Wahrheit und Treue**: Moſes wollte die Herrlichkeit, die wahre, höchſte Vollkommenheit Gottes ſehen — und Gott zeigt ihm Seine **Liebe**.

David will uns alle Herrlichkeit und Vortreflichkeit, die höchſte Vollkommenheit in dem Göttlichen Weſen anzeigen, und ſingt: **Ich will reden, o Gott, von Deiner herrlichen ſchönen Pracht, und von Deinen Wundern.** Er will das allerbewunderungswürdigſte, was der menſchliche Verſtand wunderbar, und das allerliebenswürdigſte, was dem Herzen reizend ſeyn kann, ausdrücken: **Gnädig, barmherzig iſt der Herr, langmüthig, groß an Güte; Erbarmer aller Seiner Werke.** Was nennet uns David, indem er groſſe Namen häuft, um uns die

höchſte

VII.

Genie.

Was iſt Genie? Wer's nicht iſt, kann nicht, und wer's iſt, wird nicht antworten *). Vielleicht kann es und darf es einiger Maßen, wer dann und wann gleichſam in der Mitte ſchwebt, und dem es wenigſtens bisweilen gegeben iſt, in die Höhe über ſich, und in die Tiefe unter ſich, hinzublicken.

Was iſt Genie? was iſt es nicht? Iſt es bloß Gabe ausnehmender Deutlichkeit in ſeinen Vorſtellungen und Begriffen; iſt es bloß anſchauende Erkenntniß? iſt es bloß richtig ſehen und urtheilen, viel wirken, ordnen, geben, verbreiten? iſt es bloß ungewöhnliche Leichtigkeit zu lernen, zu ſehen, zu vergleichen? iſt es bloß Talent?

Genie iſt Genius.

Wer bemerkt, wahrnimmt, ſchaut, empfindet, denkt, ſpricht, handelt, bildet, dichtet, ſagt, ſchafft, vergleicht, ſondert, vereinigt, folgert, ahndet, zielt, meinet, — als wenn es ihm ein Genius, ein unſichtbares Weſen höherer Art dictirt oder angegeben hätte, der hat Genie; als wenn er ſelbſt ein Weſen höherer Art wäre, iſt Genie.

Einen reichen oder weiſen Freund haben, der uns in jeder Verlegenheit räth, in jeder Noth hilft; und

---

*) Ne cherches point, jeune artiste, ce que c'est que „as-tu pas: tu ne le connaîtras jamais." Rousseau. „Le Génie qu'as-tu: tu le sens en toi-même. — Diction. de musique p. 360.

ſelbſt reich ſeyn, und Andern in jeder Noth helfen; *ſelbſt weiſe*, Andern in jeder Verlegenheit rathen zu können: ſiehe da den Unterſchied zwiſchen *Genie ſeyn* und *Genie haben*.

Wo Wirkung, Kraft, That, Gedanke, Empfindung iſt, die von *Menſchen nicht gelernt und nicht gelehrt werden kann*, da iſt *Genie*. *Genie*, das allerkennbarſte und unbeſchreiblichſte Ding! fühlbar wie es iſt, und unausſprechlich wie die Liebe.

Der Charakter des Genies und aller Werke und Wirkungen des Genies iſt, meines Erachtens, *Apparition*. . . . Wie Engelserſcheinung *nicht kömmt*, ſondern *da ſteht*; nicht *weggeht*, ſondern weg iſt; wie Engelserſcheinung in das innerſte Mark trifft, unſterblich in das Unſterbliche der Menſchheit wirkt, und verſchwindet, und fortwirkt nach dem Verſchwinden, und ſüße Schauer und Schreckenthränen, und Freudenbläſſe zurückläßt: ſo Werk und Wirkung des Genies.

Oder, nenne es, beſchreibe es, wie du willſt. Nenne es *Fruchtbarkeit des Geiſtes*, *Unerſchöpflichkeit*, *Quellgeiſt*; nenne es *Kraft ohne ihres Gleichen*, *Urkraft*, *kraftvolle Liebe*; nenne es *Elaſticität der Seele* oder der *Sinne* und des *Nervenſyſtems*, die leicht Eindrücke annimmt, und mit einem ſchnell ingerirten Zuſatze lebendiger Individualität zurückſchnellt; nenne es unentlehnte, natürliche, innerliche Energie der Seele; nenne es *Schöpfungskraft*; nenne es Menge *in-* und *excentriſcher Seelenkräfte*, *Sammlung*, *Concentrirung aller Naturkräfte*; nenne es *lebendigen Darſtellungslauf*; nenne es *Meiſterſchaft über ſich ſelbſt*; nenne es *Herrſchaft über die Gemüther*, nenne es *Wirkſamkeit*, die immer trifft, nie fehlt in all ihrem Wirken, Leiden, Laſſen, Schweigen, Sprechen; nenne es Innigkeit, Herzlichkeit, mit Kraft ſie fühlbar zu machen. Nenne es Centralgeiſt, Centralfeuer, dem nichts widerſteht; nenne es lebendigen und lebendig machenden Geiſt, der ſein Leben fühlt, und leicht und vollkräftig mittheilt, ſich in alles hineinwirft mit Lebensfülle, mit Blitzeskraft; nenne es Übermacht über alles, wo es hintritt; nenne es Ahndung des Unſichtbaren im Sichtbaren, des Zukünftigen im Gegenwärtigen; nenne es tiefes erregtes Bedürfniß mit Ahndung innerer Kraft, die das Bedürfniß ſtillt und ſättiget; nenne es ungewöhnliche Wirkſamkeit durch ungewöhnliches Bedürfniß erregt und unterhalten! nenne es ungewöhnliche Schnelligkeit des Geiſtes, entfernte Verhältniſſe mit glücklicher Überſpringung der Mittelverhältniſſe zuſammenzufaſſen, oder Ähnlichkeiten, die ſich nicht herausforſchen laſſen, im eilenden Vorbeyflug zu ergreifen; nenne es Vernunft im ſchnellſten Flammenſtrome der Empfindung und Thätigkeit. Nenne es Glaube, Liebe, Hoffnung, die ſich nicht geben, nicht nachäffen läßt, oder nenne es ſchlechtweg nur Erfindungsgabe, den Inſtinct. Nenne es und beſchreibe es, wie du willſt und kannſt, allemahl bleibt das gewiß: das Ungelernte Unentlehnte, Unlernbare, Unentlehnbare, innig Eigenthümliche, Unnachahmliche, Göttliche, iſt Genie, das Inſpirationsmäßige iſt Genie, heißt bey allen Nationen, zu allen Zeiten Genie, und wird es heißen, ſo lange Menſchen denken und empfinden und reden. Genie blitzt, Genie ſchafft; veranſtaltet nicht, ſchafft! ſo wie es ſelbſt nicht veranſtaltet werden kann, ſondern iſt! Genie vereinigt, was niemand vereinigen, trennt, was niemand trennen kann; ſieht und hört, und fühlt, und gibt und nimmt, auf eine Weiſe, deren Unnachahmlichkeit jeder Andere ſogleich innerlich anerkennen muß; unnachahmlich und über allen Schein von Unnachahmlichkeit erhaben, iſt das Werk des reinen Genius. Unſterblich iſt alles Werk des Genies, wie der Cherub Gottes, aus dem es fließt. Über kurz oder lang wird es erkannt und ſeine Unſterblichkeit geſichert, über kurz oder lang alles herabgewürdiget, was ſchwachen Köpfen Genie ſchien und nicht war; nur Talent, nur gelehrt, nur nachgeahmt, nur faltig war, nicht Geiſt war aus Geiſt, nicht Quell aus unleerbarem Drange der Seele, nicht war Kind der Liebe, Abdruck des innern Menſchen, Ausgeburt und Ebenbild der verborgenſten Kraft. Lauf alle Reihen der Menſchen durch, die ganze Nationen und Jahrhunderte mit Einer Stimme Genie nannten, und deren Werke und Wirkungen unſterblich ſind, und fortleben von Geſchlecht zu Geſchlecht, und nie zu verkennen, nie auszulöſchen ſind, wenn noch ſo viele, noch ſo ſtürmende Stürme über ſie brauſen; nenne unter allen Einen, der nicht gerade und deßwillen Genie heißt und war, weil er Ungelerntes und Unlernbares empfand, ſprach, dichtete, gab, ſchuf! Unnachahmlichkeit iſt der Charakter des Genies und ſeiner Wirkungen, wie aller Werke und Wirkungen Gottes! Unnachahmlichkeit, Momentanität, Offenbarung, Erſcheinung, Gegebenheit, wenn ich ſo ſagen darf! was wohl geahndet, aber nicht gewollt, nicht begehrt werden kann, oder was man hat im Augenblicke des Wollens und Begehrens, ohne zu wiſſen wie? was gegeben wird, nicht von Menſchen, ſondern von Gott, oder vom Satan.

Genie! tauſendmahl, und wann mehr, als in unſerer Aftergeniezeit weggeworfenes Wort: aber der Nahme bleibt nicht, jeder Hauch des Windes weht ihn weg, jedes kleine Talentmännchen nennt ein noch kleineres Genie, damit dasſelbe hinwiederum zu kleinern herabrufe: ſeht die Höhe hinan —

Der Cherub eilt mit vollen Flügeln,
Und überfliegt dich, Libanon.

Aber Flieger, Rufer und Stauner, die ſich einander wechſelsweiſe hinauf- und herabrechneten, und vergenieten — die

Sonne geht auf, und wenn ſie untergegangen iſt, wo ſeyd ihr? Genien, Lichter der Welt! Salz der Erde! Subſtantive in der Grammatik der Menſchheit! »Ebenbilder der Gottheit, der Ordnung, Schönheit und unſichtbaren Schöpfungskräfte? Schätze eures Zeitalters! Sterne im Dunkeln, die durch ihr Wiſſen erleuchten und ſcheinen, ſo viel es die Finſterniß aufnimmt!« Menſchengötter! Schöpfer! Zerſtörer! Offenbarer der Geheimniſſe Gottes und der Menſchen, Dolmetſcher der Natur! Ausſprecher unausſprechlicher Dinge! Propheten! Prieſter! Könige der Welt ... die die Gottheit organiſirt und gebildet hat, zu offenbaren durch ſie ſich ſelbſt und ihre Schöpfungskraft und Weisheit und Huld; Offenbarer der Majeſtät aller Dinge, und ihres Verhältniſſes zum ewigen Quell und Ziel aller Dinge: Genien, von euch reden wir, euch fragen wir: hat euch die Gottheit bezeichnet, und wie? wie hat ſie euch bezeichnet? eure Geſtalt, eure Züge, eure Miene ... Geberde? was iſt es, das euch auszeichnet vor allen Sterblichen, die an eurer Rechten und Linken vorbeygehen? Bezeichnet ſeyd ihr, ſo wahr ihr ſeyd! wo immer nur das Zeichen Gottes zu finden ſeyn möge. . . .

Der Mann mit Mondſtrahl im Geſicht
Wird's ſuchen und wird's finden. —

Natur verſteht die Natur, und Genie ahndet das Genie. Blick des Künſtlers faßt den Künſtlerblick, wie Schwärmer den Schwärmer anzieht. Vor aller Vergleichung, vor allem Raiſonnement, aller Überlegung fühlt das Genie die Nähe des Genies; ſie erkennen ſich, ſobald ſie ſich ſehen, entweder durch kräftige Anziehung oder mächtige Zurückſtoßung. Dieß gehört zur Natur der Genien, was zur Natur des Magnets gehört, mit dem einen Pol anzuziehen, mit dem andern zurückzuſtoßen. Dennoch gibt es beſtimmte und unbeſtimmbare lehr- und lernbare Kennzeichen von verſchiedenen Hauptclaſſen von Genien.

Ohne mir anzumaßen, nur die wichtigſten beſtimmen zu können, oder alle zu kennen, will ich das Wenige ſagen, was ich hierüber bemerkt habe.

Wenn es wahr iſt, was ich bis dahin immer wahr befunden habe, daß Genie das Genie ſieht, ohne zu beobachten, das heißt, ohne ſehen zu wollen; daß ihm zu ſehen gegeben wird; daß es ſeine tiefſten, richtigſten Bemerkungen im Vorbeyfluge macht, ob ſie gleich nachher der Verſtand läutern und ins Reine bringen kann; daß es nicht ſucht, ſondern findet; ſo wie es, wie geſagt, nicht kömmt, ſondern da iſt, nicht weggeht, ſondern weg iſt; daß weder Verſtand allein, ſo groß er ſeyn mag, noch Imagination allein, ſo lebhaft ſie ſeyn mag, Genie iſt; daß Blick Genie iſt, die Seele in den Blick concentrirt, Blitzblick der ſchnellgeſpannten Seele — ſo ließe ſich vielleicht ſchon a priori erwarten: hier zeigt ſich das Genie, wenn es ſich irgendwo zeigen muß. Nicht, daß es ſich da allein zeige; nicht, daß es nicht in allen Muskeln und Nerven Sitz und Stimme habe; nicht, daß es in jeder Ader zucke und ſpucke . . . ich ſage nur, es zeigt ſich nirgends, es iſt nicht vorhanden, wenn es ſich da nicht zeigt; nicht, daß nicht Übung und feiner Beobachtungsgeiſt dazu gehöre, die ſo oft ſo erſtaunlich nahe an einander gränzenden Schweifungen dieſes Umriſſes zu unterſcheiden. Wirklich große Zeichner, die ſich nicht beſonders geübt haben, dieſe feinen Unterſchiede zu bemerken, ſind hierin ganz unzuverläſſig. Ich werde in den phyſiognomiſchen Linien, wenn einmahl einige meiner Zeichner Blick und Sinn dafür werden gebildet haben, genaue Beſtimmungen dieſer Art vorlegen. —

Noch etwas von dem Auge des Genies, das ſich nicht wohl zeichnen läßt, das aber nicht allen Genien gemein, wenigſtens nicht an allen ſpürbar iſt. Das iſt nicht nur das Treffende, Blitzende, das ſich aus der Zeichnung des Auges ergeben mag, ſondern das Ausfließende, wenn ich ſo ſagen darf. Sey es nun wirkliche Emanation, wie Licht aus Licht oder ſey es nun Bewegung der Materie des Elements, die licht, magnetiſch, electriſch oder wie ſie will, heißt, das Auge des Genies, des *geſalbten Gottes*, ſcheint Ausflüſſe zu haben, die auf andre Augen phyſiſch und unmittelbar wirken. Ich rede nicht von Ausflüſſen, welche die Geſtalt des genialiſchen Menſchen haben ſolle, ſo etwas träumte ich mir nie! Ich beſtimme die Natur dieſer Ausflüſſe auf keine Weiſe. Nur von einer Erfahrungsſache rede ich, die beynahe zum Sprichworte geworden iſt; von einer Erfahrungsſache, die kein Menſch einen Augenblick bezweifeln kann, der einen Unterſchied der Farben zugibt. Wie jeder Körper das Licht auf eine ihm eigene Art zurückwirft, die etwas von der Natur dieſes Körpers, wo nicht an ſich hat, doch ausdrückt: ſo gibt jedes Auge dem Lichtſtrahl, der von ihm ausgeht, eine eigene Direction und Fibration; das Auge des Genies gibt ihm eine ſolche, die ſpürbarere Senſation auf jedes Auge macht, als jedes ungenialiſche Auge. Von dieſer Art Augen ſind aus ihren Porträten zu ſchließen, z. B. die vom Cardinal *Retz*, *Vandyk*, *Raphael*. Der Blick des Genies in ſeiner höchſten *Trefflichkeit*, wenn ich ſo ſagen darf, iſt beynahe wunderwirkend, unwiderſtehlich, allerkannt, göttlich; ihm beugen ſich die Knie, ihm ſchlagen ſich die Augen nieder, ihm gehorchen, wie einer Gottheit, Alle, die er trifft. Durch dieſen Blick voll allempfindbarer Überlegenheit, wie *Rouſſeau* ſo wohl ſagt, verwandeln wahre Genies die andern in ſich ſelbſt. Ihre Macht iſt in einem weiten Umfange geſchäftig, innerhalb deſſen man ihnen nicht widerſtehen kann; kaum lernt man ſie kennen, ſo gelüſtet es uns ſie nachzuahmen; und in ihrer Hoheit ziehen ſie Alles, was ſie umringt, zu ſich hinauf.

Das wahre, volle, ganze Genie, das Licht bringt, wohin es ſeinen Blick wirft; Meiſter iſt, wo ſich ſein Fuß hinſetzt; das Oden und Wüſten vor ſich und hinter ſich zurückläßt; das anzieht, wenn es anziehen, zurückſtößt, wenn es zurückſtoßen will; das kann, was es will, und nur das will, was es kann; das nie ſich kleiner fühlt, als wenn es am größten iſt, weil es noch unendlich höhere Welten voll Genies und Kräften und Wirkungen über ſich findet, je höher es ſich hinaufſchwingt, nur um ſo viel höhere Höhen entdeckt; das Genie, gewurzelt in die Erde, wie Nebukadnezars Stammbaum, und unter deſſen weit verbreiteten Äſten alle Thiere des Feldes, ſchattendürſtend ſich lagern; das Genie, das immer emporſtrebt, wenn tauſend Widerkräfte an ihm hinaufkrabbeln, es nach der Erde herunter zu reißen; das den Schmeichler zu Boden blitzt, den Verächter verachtet, ins Bubengelächter mit der Bonhomie eines Reichen, den man arm lügt, hineinlächelt; das Genie, das über Alles herrſcht, wie Daniels heilige Wächter ſchnellen vollendenden Rathſchluß über Alles gibt; das Urgenie, deſſen Denken Anſchauung, deſſen Empfindung That, deſſen That unwidertreiblich und unaustilgbar iſt: das hat ſeinen Hauptausdruck und das Siegel Gottes, nicht im obern Theil der Stirne, nicht im Blick und Augausdruck allein, ſondern vornehmlich in einer breiten, jedoch über den Sattel etwas gerundeten, gedrängten, etwas vergebogenen Naſenwurzel, »da wohnen,« (nach dem vortrefflichen Ausdruck eines neuerlichen Schriftſtellers, den man mit mir zu verwechſeln mir die höchſt unverdiente Ehre anthat) »da wohnen fürchterliche Leiden, verſchlungen in die Rieſenkraft, die ſie trägt und überwindet, eingewurzelte Feſtigkeit und Fülle des Geiſtes.«

Doch habe ich auch große allanerkannte Genies ohne dieß Zeichen, ja mit den ſchwächſten Naſenwurzeln geſehen. Aber ihre Genialität war auch von jeher weſentlich verſchieden. So mächtig und ſtark ſie waren, ihre Stärke war nicht innerlich feſtgewurzelter Zuſtand, war nur hohe Geſpanntheit. Dieſe waren allemahl ſinnlicher, reizbarer, und von einer gewiſſen Seite ſchwächer, weibiſcher; hatten mehr ruhigen Verſtand, Vernunft, Abſtractionsgabe, Zergliederungsfähigkeit, verbreiteten ſich mehr, hatten mehr Imagination, mehr Liebe, mehr Empfindung, mehr Vernunft als Geiſt; mehr Reizbarkeit als Kraft; zogen mehr an, als ſie zurückſtießen.

Intenſiſche Genies, die auf einen Punct mächtig wirken, ſind ſtärker geknocht, haben feſteres Fleiſch, ſind ſchwerer und einfacher in ihren Bewegungen, haben feſtere Stirnknoten und perpendiculärere Stirnen, als

Extenſiſche Genies, die auf weiten Umfang wirken. Dieſe ſind zärter, länglichter, luftiger, lockerer gebildet, haben zurückgehende Stirnen u. ſ. f.

Alle Genies des Sehens, Empfindens, Handelns; alle Genies in der Welt, glaube ich, laſſen ſich überhaupt unter drey Claſſen bringen: Genies des Details; Genies für's Ganze, Genies für beydes.

1. Inſpirationsähnlicher Sinn, unnachahmliche Kraft für's Kleine, Abgeſonderte, Genie für's Detail, gemeiniglich Künſtlergenie genannt (Hamiltons Papilion und Eydexe, und Teniers Köpfe machen es kennbar) hat ſeinen Adelsbrief im Scharfblick, größtentheils in dem hineingeſchobenen obern Augenliede und der Intenſion eines unanziehenden ausflußloſen, nur einem Raubvogel gleich herausholenden Blickes, und kleinlich ſcharf gezeichneten Geſichtszügen. Sehet Augsburger und Nürnberger Mahler und Künſtler die Menge.

2. Inſpirationsähnlicher Sinn und unnachahmliche Kraft für ganze Felder, ganze Tableaux, ganze Maſſen, Genie für's Große, mit Vorbeygehung, Verachtung des kleinen Details, hat ſein Zeichen in größern Geſichtstheilen, und weniger kleinlichen Zügen, wie Rubens, Vandyk.

3. Inſpirationsähnlicher Sinn und unnachahmliche Kraft für's Große und Kleine zugleich. Ganzer Naturſinn, denn die Natur ſchafft die ganzen herrlichen Bäume, und bildet jedes Blatt auf's fleißigſte, beſtimmteſte aus. Die Natur iſt frey ohne Zügelloſigkeit, und beſtimmt ohne Härte; dieß allein reine,

allein echte Genie, wo iſt es, wo ſind erläuternde Beyſpiele? In der Künſtler-, Dichter-, Philoſophen-, Heldenwelt? Wo Umfaſſer des Ganzen, und Entzifferer jeder Einzelnheit? Wo, daß ich ihm Züge bezeichnen, und ſie auf den erſten Blick kennbar machen könne? Ich kenne nur zwey, die ich nicht nennen, und deren Köpfe ich nicht herſetzen und ſie von dieſer Seite commentiren mag, weil ſie meine Freunde ſind, und weil ich mein Werk nicht weiter (wie einer von ihnen ſagte) zu einer Schedelſtätte meiner Freunde machen darf. So viel aber kann ich ſagen, im Ganzen, im Ganzen ihrer Geſtalt, ihrer Farbe, ihrer Bewegungen, ihres Ganges u. ſ. f. in allen Theilen, allen Zügen, allen Nüancen muß ſich dieß ausdrücken; nicht hier und dort, nicht dann und wann, nur Ein Zug, Ein Blick, Ein Ton, Ein Tritt! Alles iſt Harmonie, Leben Alles, Alles Ein Leben, daſſelbe belebende Leben! Ihre Geſtalt iſt feſt und ſchnellbeweglich zugleich; ihr Blick weit umſehend und ſchneidend, immer Mikroſkop oder Teleſkop — nach Belieben — divergirend und convergirend, langſam und ſchnell, ihre Farbe gelblichblaß oder violetröthlich, niemahls weißlich milchig, niemahls hochroth; oft ſich wandelnd und wendend; ihr Gang iſt leicht und feſt, ſchwebend und auftretend; ſie fliegen und wurzeln ſich, treten unhörbar und ſtampfen u. ſ. f.

In dem Eſchenburgiſchen brittiſchen Muſeum für Deutſche iſt eine zwar nicht tiefe, jedoch leſenswürdige Abhandlung über den Einfluß des Genies auf Temperament und Charakter ꝛc.

Hier ein paar Gedanken aus dieſem Aufſatze mit einigen Anmerkungen.

»Wahres Genie bringt natürlicher Weiſe eine Wärme und Empfindlichkeit des Temperaments hervor« (oder auch umgekehrt). »Es verträgt ſich nie mit einer kalten oder phlegmatiſchen Gemüthsart. Alle ſeine Gefühle und alle ſeine Neigungen ſind feurig, lebhaft und ausnehmend.«

höchſte Herrlichkeit Gottes zu offenbahren? Die Liebe. — So reden alle Bibelverfaſſer von keiner Vollkommenheit Gottes öfter und lieber, und mit ſo groſſem Nachdruck, Freudigkeit und Empfindung, als von der Liebe. — Der Verſtand der Weiſeſten wird auch nie etwas Gröſſeres in Gott finden können; Und das Herz der Menſchen hat allezeit Macht und Weisheit um deswillen geliebet, wenn ſie durch die Liebe zu der Menſchen Glückſeeligkeit wirkſam war.

Wir können auch an dem Menſchen, dem Bilde Gottes, die wahre Gröſſe alſo beurtheilen: Die gütigſten Menſchen ſind auch in unſern Augen die gröſten. Macht, groſſer Verſtand, Reichthum, ſind nur um deswillen groß, weil ſie das Vermögen geben, viel Gutes zu thun, viel Glückſeeligkeit zu verbreiten. Die ſchädlichen Thaten der Macht und des Verſtandes ſind klein und niedrig, und ſie werden um ſo viel kleiner, je weiter ſie die Zeit von uns entfernet. Die Eitelkeit und die Schmeicheley lobt ſie zuweilen, aber die Menſchlichkeit des Herzens haſſet ſie allezeit, und verabſcheuet ſie ewig. Und wie würden wir die Macht und den Verſtand Gottes bewundern können, wenn ſie nicht von der Liebe regieret würde? — — Lieben wir, daß es den theuren, heiligen Namen der Liebe verdient, ſo ſind wir aller Falſchheit unfähig; Aller Eigennutz iſt von uns entfernet; Aufopferung unſerer Güter, wenn es ohne Verletzung der Weisheit geſchehen kann, iſt uns ein kleines. Freude und Wohlgefallen an unſerm geliebten Gegenſtan-

Dieß iſt durchaus nicht allgemein wahr. Das phlegmatiſche Temperament iſt dem Genie ſo unentbehrlich, als das choleriſche immer. Das choleriſche allein iſt vielleicht an ſich ſo wenig genialiſch, als das phlegmatiſche; und der Zuſatz an Phlegma iſt zur Temperatur des Genies ſo weſentlich, als es eine Doſis von Gaben zu ſeyn ſcheint. Feuer und Waſſer beſtimmen beyde gleich mit der Reizbarkeit der Nerven, von denen alles abhängt. Die feurigſten Leute ſind oft die gefühlloſeſten, die genieloſeſten; ja ein bloß Feuriger iſt gewiß keiner wahren Begeiſterung fähig; freylich auch der bloß Phlegmatiſche nicht. Doch zeigt die Erfahrung, daß Kälte und Phlegma für tauſend Dinge, die Andre rühren, oft Wärme und Theilnehmung für Eins zeigen können, was niemand rührt. Und dieß Eine kann auch den kälteſten, phlegmatiſch'ſten Mann zum Genie machen; das iſt: ihn quasi inſpiriren. Ich kenne ſehr kalte Leute, die unerſchöpflich ſind im unlernbaren Originalgedanken. Man muß alſo nie ſchlechterdings von kaltſcheinenden Menſchen ſagen: Ohne Genie. So wenig ſich von allen feurigen Köpfen ſagen läßt: Genie. Kälte an ſich iſt ſo wenig Ungenie, als Wärme an ſich Genie iſt. Vielleicht macht beydes zuſammen noch nicht Genie, ſondern eine glückliche Miſchung, oder vielmehr eine ſolche Miſchung, da ſich alle die ſogenannten vier Temperamente wechſelsweiſe ſtoßen und reizen, läßt erſt den Funken entſpringen, der Genie heißt.

»Weder die Ergetzungen, noch die Leiden des Genies ſind von der gemeinen Art. Es gibt in ſeiner Empfindlichkeit für beyde eine gewiſſe Feinheit, die dem gemeinen Haufen völlig unbekannt und unbegreiflich iſt.«

Alles, was eigentlich in's Gebieth des Genies gehört, iſt ſchlechterdings unbegreiflich. Der Effect iſt da, iſt gewiß, iſt ſpürbar, aber unerkennbar, undenkbar die Urſache. So wenig Religion, die, als ſolche, nichts als Genie iſt, gottesgeiſtig, ſich lernen oder lehren läßt, ich ſpreche von unmittelbarem Gottesgefühle, nicht von Theologie; von weltüberwindendem Glauben an die Zukunft, nicht vor einem hyperboliſchen, auswendig gelernten Glaubensbekenntniſſe; ſo wenig etwas wahrhaft Göttliches ſich lernen oder lehren läßt, ohne daß der innere Sinn der Empfänglichkeit dazu vorhanden ſey, ſo wenig es ſich begreiflich machen, vertheidigen, demonſtriren läßt: ſo unbegreiflich und unvertheidiglich iſt alles eigenthümliche reine Weſen des Genies. Sich über Sachen des Genies vertheidigen, Genialität darthun, begreiflich machen wollen, heißt: demonſtriren wollen, daß man iſt. Die Göttlichkeit aller göttlichen Dinge muß gefühlt werden, wie die Göttlichkeit einer Phyſiognomie durch keine Zergliederung dem fühlbar gemacht werden kann, der ſie nicht vor der Zergliederung fühlte. Wer Genie vertheidigt, iſt gewiß kein Genie, und wer Vertheidigung fordert, gewiß ein ſchwacher Kopf. Der Genius Socrates hielt ihn ab, ſich vor dem Blutgerichte zu vertheidigen. Die Dunſe, die die Meſſiade in Empfang nahmen, vermochten mit alle ihrem Geſchrey Klopſtocken nicht, mit einem Worte ſich zu vertheidigen. Die Schreyer haben ſich verlaufen, und die Meſſiade ſteht. Alle Inſectenheere von Regelmännern, die von Milton und Shakſpeare nagen: haben ſie ein Haar von ihrer Genialität beugen können?

„Magiſter Duns — mit welcher Wonne
„Des Neids bekrittelt er — Genie?
„Sieht jedes Fleckchen an der Sonne,
„Und ſieht die Sonne ſelber — nie!“

Unbegreiflich iſt jede Empfindung des Genies dem Ungenie, wie das Licht dem Blinden. Und ſo iſt's auch ſeine Phyſiognomie. Das, was ſie als Genie charakteriſirt, ich meine dem Gefühle, iſt ein anziehender und zurückſtoßender Geiſt, der vo[illegible] ſeinem Geſichte, beſonders von ſeinen Augen auszugehen ſcheint, etwas Schreckendes, Fliegendes, Unerhaſchbares, das jeden Pinſel toll macht.

»Das Genie erweckt gemeiniglich ein blutreiches und hoffnungsvolles Temperament; allein, wenn gleich das Genie einen natürlichen Trieb hat, eine muntere und ſanguiniſche Stimmung der Seele hervorzubringen, welche ſeine gewöhnliche Gefährtinn iſt, und welche es ſorgfältig zu erhalten ſucht, wenn nicht wiederholte Mißlingungen ihm den Muth niederſchlagen, ſo pflegt es doch auch zu gleicher Zeit ein anderes, noch merklicheres und minder wandelbares Kennzeichen an ſich zu tragen, nähmlich eine erhabene, ſanfte und tiefſinnige Melancholie. Dieſe Gemüthsverfaſſung iſt wirklich die unzertrennlichſte Gefährtinn des Genies.« (Ich möchte ſagen: die Mutter des Genies.) »Dieſe Gemüthsverfaſſung gibt dem ganzen Charakter einen Anſtrich, wodurch er mehr ernſthaft, als heiter, mehr tiefſinnig, als leichtſinnig wird. Sympathie iſt die unzertrennliche Gefährtinn des Genies.«

Ich thue hinzu, Sympathie, und nicht das Weſen des Genies, Genie ſelbſt, doch Quelle des Genies!

VIII.

Vermiſchte Gedanken über Genie, Genieſprache, Menſchengeſtalt.

Aus einem apokryphiſchen Buche. Altona 1761.
Ohne Anmerkungen.

1.

Wie der Menſch nach der Gleichheit Gottes erſchaffen worden, ſo ſcheint der Leib eine Figur oder Bild der Seele zu ſeyn.

2.

Gewiſſe Schriftſteller müſſen ſich nicht ſchämen nährender Zeit, die Dichterſprache, ſo gut ſie können, nachzulallen, die am Hofe des Gottes zu Delphos eingeführt war, nach dem bekannten Sprichwort —

Ουτε λεγει, ουτε κρυπτει, αλλα σημαινει.

3.

Nichts iſt alſo mehr übrig, als die Grenzſtreitigkeiten des Genies mit der Tollheit zu unterſuchen. Das größte Schisma (Joh. X., 20.) hierin iſt unter den Juden geweſen über den Vortrag eines Propheten aus ihren Brüdern. Einige ſagten: ΔΑΙΜΟΝΙΟΝ εχει και ΜΑΙΝΕΤΑΙ, und ſahen die Manie gleichfalls für die Wirkungen eines Genies an, ja wunderten ſich gar, daß es Menſchen von geſundem Bauernverſtande möglich wäre, ihm zuzuhören. Auch Feſtus urtheilte, daß die viele Beleſenheit den Paulus verwirrt gemacht, und gab ſeinen fanatiſchen Schwindel den Büchern Schuld.

Die Beobachtung iſt noch älter, daß alle Meiſter, die ſich in der Philoſophie, Politik, Poeſie und Technik hervorgethan, Invaliden geweſen.

Da Jehu herausging zu den Knechten ſeines Herrn, ſprach man zu ihm, »Sehet es wohl? warum iſt dieſer Raſende zu dir gekommen?« Er ſprach zu ihnen: »Ihr kennet doch den Mann wohl und was er ſagt!« Der Mann war Eliſa.

Ariſtoteles führt den Ajax, der in ſeinem Wahnwitz Wunder that, und Bellerophon, welcher dergleichen geſehen haben mag, den Sokrates, den Plato, als vorzügliche Beyſpiele ſolcher Märtyrer an, die an der ſchwarzen Galle gelitten, und vergleicht daher die ſchwarze Galle ſehr weitläufig mit dem Wein in ihren Eigenſchaften; erklärt auch alle Symptome der Bacchanten und Propheten nach eben der Methode, in welcher Eli und die ungläubigen Juden das Zeichen der Zungen ſich vorzuſtellen beliebten, über das Entſetzen der großen Haufen lächelten und den Schluß machten: Sie ſind voll ſüßen Weins.

Die Vermuthung würde unterdeſſen zu weit gehen, wenn man Alle mit mancherley Seuchen und Qual Behaftete, die Beſeſſenen, die Mondſüchtigen und Paralytiſchen, deren in den Evangelien erwähnt wird, für Genies jener Zeit und jenes Landes halten wollte. — Ungeachtet Hippokrates ſich ſchon viele Mühe gegeben, das Θειον, dieß Kreuz der Kunſt! zu vernichten, ſo entfährt ihm doch am Ende ſeiner Abhandlung der neue Grundſatz

παντα θεια και ανθρωπιναπαντα.

4.

Der Geburtstag eines Genies wird gewöhnlich von einem Märtyrerfeſt unſchuldiger Kinder begleitet.

5.

Alle äſthetiſche Thaumaturgie reicht nicht zu, ein unmittelbares Gefühl zu erſetzen, und nichts, als die *Höllenfahrt* der *Selbſterkenntniß* bahnet uns den Weg zur *Vergötterung*.

6.

Die kräftigſten Irrthümer und Wahrheiten, die unſterblichſten Schönheiten und tödtlichſten Fehler eines Buches (eines Genies und Geniewerkes) ſind gleich den Elementen unſichtbar *), und ich bekümmere mich um die am wenigſten, die man in *Augenſchein* zu ſetzen im Stande iſt.

7.

Endlich krönte Gott die ſinnliche Offenbarung ſeiner Herrlichkeit durch das *Meiſterſtück* des Menſchen. *Er ſchuf den Menſchen in göttlicher Geſtalt* — *zum Bilde Gottes ſchuf er ihn.* Dieſer Schluß des Urhebers löſet die verwickeltſten Knoten der menſchlichen Natur und ihrer Beſtimmung auf. *Blinde* Heiden haben die *Unſichtbarkeit* erkannt, die der Menſch mit Gott gemein hat. Die verhüllte Figur des Leibes, das *Antlitz* des Hauptes, das Äußerſte der *Arme*, ſind das ſichtbare *Scheme*, in dem wir einhergehen. Doch eigentlich nichts als ein Zeigefinger des verborgenen *Menſchen in uns.* Exemplum dei quisque est in imagine parva. Herz! ſey ein ſtilles Meer! höre den Rath: *Laßt uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey, die da herrſchen!* — Siehe die That — und *Gott der Herr machte den Menſchen aus einem Erdenkloß.* Vergleiche Rath und That — bethe den kräftigen Sprecher **) mit dem Pſalmiſten — den ver-

---

*) — — — Small and indiguishable
Like far-off mountains tourned into Clouds.

**) Pſalm XXXIII. 9.

meinten Gärtner *) mit der Evangeliſtinn der Jünger; und den freyen Töpfer mit dem Apoſtel helleniſcher Weltweiſen und talmudiſcher Schriftgelehrten an.

8.

Die Analogie des Menſchen zum Schöpfer ertheilt allen Creaturen ihr Gehalt und ihr Gepräge, von dem Treue und Glauben in der ganzen Natur abhängt. Je lebhafter dieſe Idee, das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, in unſerem Gemüthe iſt, deſto fähiger ſind wir, ſeine Leutſeligkeit in den Geſchöpfen zu ſehen und zu ſchmecken, zu beſchauen und mit Händen zu greifen. Jeder Eindruck der Natur in den Menſchen iſt nicht nur ein Andenken, ſondern ein Unterpfand der Grundwahrheit: Wer der Herr iſt. Jede Gegenwirkung des Menſchen in die Creatur iſt Brief und Siegel von unſerm Antheil an der göttlichen Natur, und daß wir ſeines Geſchlechtes ſind.

Der dieſes ſchrieb — verachtet und zertreten von allen Phariſäern und Sadducäern ſeiner und meiner Zeit — iſt in meinen Augen ein Genie ohne ſeines gleichen! Und damit auch die Welt in ſeinem Unſinn Sinn vermuthe, habe ich zum Beſchluſſe dieſes ſeltſamen Fragmentes, das mir theurer ſeyn ſoll, als alle meine Fragmente, eine Stelle des Philoſophen Baco, citirt von dieſem Theoſophen, beygefügt. »Sciant itaque homines, quantum intersit inter humanae mentis idola et divinae mentis ideas: Humanae mentis idola nil aliud sunt, quam abstractiones ad placitum: divinae mentis ideae sunt vera signacula creatoris super creaturas, prout in materia per lineas veras et exquisitas imprimuntur et terminantur.

---

*) Joh. XX. 16, 17.

»Haecque ipsissimae res sunt veritas et utilitas, atque opera ipsa pluris facienda sunt, quatenus sunt veritates pignora, quampropter vitae commoda.«

O! Phyſiognomik, wann wirſt du Schlüſſel aller Geheimniſſe — Ohr und Auge für alle Gotteswahrheit ſeyn!

IX.

Einige phyſiognomiſche Gedanken.

Das Ganze der betreffenden Abhandlung berühre ich vielleicht kaum. Ich hebe mehr nur einzelne, oft nur Nebengedanken aus, die ich für wichtig wahr, wichtig falſch, oder unbeſtimmt halte.

1.

Man ſagt: »Leute mit gewölbten, zugeſpitzten Naſen ſind witzig: Leute mit Stumpfnaſen eben nicht.«

Nähere Beſtimmung iſt hier ſehr nöthig. Ohne Zeichnung iſt die Beſtimmung faſt unmöglich. Gewölbte Naſen, gewölbt in der Länge oder Breite?

Gewölbte Naſen, wie gewölbt? Das iſt beynahe ſo unbeſtimmt, als wenn man von gewölbten Stirnen ſpricht. Alle Stirnen ſind gewölbt. Unzählige Naſen ſind gewölbt — der Witzigſten, der Dümmſten; wo iſt der höchſte Punct der Wölbung? wo hebt ſie ſich an? wo läuft ſie aus? wie ſtark iſt ſie?

Wahr iſt es, Leute mit zarten feinen, ſcharf gezeichneten, eckigen, unten ſpitzen, etwas gegen die Lippen niederhängenden Naſen, ſind witzreich, wo ſonſt nichts Widerſprechendes, Aufhebendes da iſt. — Aber nicht umgekehrt durchaus wahr: »Leute mit Stumpfnaſen eben nicht;« mit gewiſſen Stumpfnaſen wohl; es gibt äuſſerſt witzreiche Stumpfnaſen, deren Witz freylich von ganz anderer Art iſt, als der Spitznaſen. Ich kenne ein allerliebſtes Männchen mit einem unvergleichbaren Stumpfnäschen, das witzeln muß, ſobald es die Feder ergreift, durch den Witz empfindet, durch den Witz liebt und haßt, und unerträglich trocken und witzlos im Reden iſt.

2.

»Es fragt ſich: Iſt die gewölbte Naſe (vorausgeſetzt nur einen Augenblick, daß ſie Witz, und die Stumpfnaſe Unwitz bedeute) ein bloſes Zeichen, daß der Menſch witzig ſey, ſo daß ſein Witz in andern uns unbekannten Urſachen ſeinen Grund habe; oder iſt die Naſe die Urſache ſeines Witzes?«

Ich antworte, Zeichen, Urſache und Wirkung zugleich.

Zeichen, denn ſie zeiget Witz an. Sie iſt unwillkührlicher Ausdruck vom Witze. Urſache, wenigſtens Urſache des nicht größern, nicht geringern, nicht anderartigen Witzes, Grenzurſache.

Wirkung des Geiſtes, der ſo und ſo ein Maß von Wirkſamkeit hatte, daß unter derſelben die Naſe nicht kleiner bleiben, nicht größer werden und ſich nicht anders formen konnte. Nicht nur die Form, ſondern auch der Stoff, der die Form bildet, deſſen Bildſamkeit durch ſeine Natur und Ingredienzien beſtimmt wird, iſt in Betrachtung zu ziehen. Dieſer Stoff iſt vielleicht der Urgrund der Form. Auf ſo und ſo ein Maß dieſes gegebenen Stoffes mußte das unſterbliche, durch ihn beſchränkte, Θειον im Menſchen gerade nach der Empfängniß ſo und ſo wirken. Von dieſem Moment an begann die beſtimmte Federkraft dieſer Geiſtigkeit. Wie die Stahlfeder erſt durch Widerſtand, Einſperrung, Beſchränkung wirkſam wird.

Alſo iſt es nicht wahr, und wahr, daß wenigſtens gewiſſe Stumpfnaſen eine ewig unüberſteigliche Vormauer ſind, jemahls zum Witze zu gelangen. Nicht wahr, denn bevor die Naſe ſo ſtumpf ausgezeichnet und umriſſen ward, war die Möglichkeit nicht da, daß ſie in dem gegebenen Körper, dem gegebenen Maſſe, in der beſtimmten Organiſation, genſtande, Gegenliebe — nur dieſen Beſitz, mehr wünſchen wir nicht; Begierig wollen wir ihm Alles mögliche Gute mittheilen, und leidet der Geliebte, dann darf uns niemand gebieten, zu helfen, wohlzuthun; Wir eilen ihn zu erretten; Sein Schmerz, ſein Elend trift uns; Wir werden nicht müde, Geduld mit ſeiner Schwachheit zu haben. — Dieſe ſeelige Neigung, die Ehre der Menſchheit! Giebt's eine edlere und gröſſere? — Iſt die nicht von Gott, ſo beſitzen wir nichts von Ihm! Aber ſie iſt einzig von Ihm: Denn Er handelt auch ſo gegen uns; Er ſchenkt uns Alles, und verlangt nichts von uns, als daß wir Seine Wohlthaten annehmen, und uns Seiner dankbar freuen! Nur dieſe ſchöne, dieſe ſeelige Empfindung verlangt Er von uns. Und ſind wir in Noth, Elend, Schwachheit, wo uns Seine Liebe am unentbehrlichſten, und ihre Wirkung am angenehmſten iſt; Dann iſt Er der Erquicker, der Erretter der Elenden, der Erbarmer der Gefallenen; Dann fühlen wir auf's neue, daß Seine Reichthümer und Schätze uns offen ſtehen; Daß es Ihm eine Freude iſt, uns Gutes zu thun. O welch ein Gott der Liebe!

Gerne möcht' ich die Wege der Vorſehung aufſuchen und zeigen: Wie lauter Liebe regiert! Allein die Schranken der Zeit verbieten mir's. Ich muß eilen von der höchſten Liebe zu reden, der Liebe, die alle Erwartung überſteigt; Wo tauſend und tauſend der Weiſen und der Thoren, heut zu Tage noch, die wirklich geſchehene Sache nicht glauben konnen: Daß uns Gott ſo ſehr, in einer über all' unſer Denken überſchwenglichen Liebe, uns lieben ſollte.

deren Reſultat ſie iſt, anders geformt würde; es fehlte dem Geiſte, dem Leben, dem Ich, das nach der Abſicht des Schöpfers nicht ſo witzreich werden ſollte, Spielraum ſie herauszuſpitzen. Nicht ſowohl alſo die Naſe an ſich iſt dieſe Vormauer.

Wahr aber, und gewiß iſt, daß gewiſſen Stumpfnaſen ein gewiſſes Maß von Witz durchaus uneinpfropfbar iſt, und daß ſich alſo, jedoch mehr witzig als philoſophiſch, ſagen läßt, »ſie ſeyen eine unüberſteigliche Vormauer.«

3.

»Die Übereinſtimmung der äußern Figur mit den innern Eigenſchaften iſt nicht die Folge des äußern Anſtandes, ſondern des phyſiſchen Zuſammenhanges. Die Sache verhält ſich alſo wie Urſache und Wirkung; mit andern Worten: die Phyſiognomie iſt nicht bloß Bild des innern Menſchen, ſondern wirkende Urſache.« — Ich ſage lieber Grenzurſache. — »Bildung und Ordnung der Muskeln beſtimmt die Denk- und Empfindungsart eines Menſchen,« und, thue ich hinzu, »wird hinwiederum von dem Geiſte des Menſchen beſtimmt.«

4.

»Man ſagt, daß eine breite, vielumfaſſende Stirne Tiefſinn verrathe. Natürlich! zum tiefen Denken iſt der Stirnmuskel ein unentbehrliches Werkzeug. Enge zuſammengeſchrumpft würde er doch wohl die Dienſte nicht ſo leiſten können, als nun, da er gleichſam wie ein Segeltuch ausgeſpannt iſt.« Ohne dem Verfaſſer in Anſehung der Hauptſache zu widerſprechen, füge ich nur die nähere Beſtimmung bey. Wahr iſt es, wenn man will, überhaupt: Je mehr Gehirn, deſto mehr Geiſt und Erkenntnißfähigkeit. Die hirnloſeſten Thiere ſind die dümmſten, die weiſeſten die, ſo am meiſten Hirn haben. Der Menſch überhaupt, weiſer als alle Thiere, hat mehr Hirn als alle Thiere, und der Schluß ſcheint alſo, der Analogie nach, ſehr richtig: Die weiſeſten Menſchen müſſen mehr Hirn haben als unweiſe. Allein genaue Beobachtungen lehren, daß auch dieſer Satz vieler Beſtimmungen und Einſchränkungen bedarf, wenn er brauchbar ſeyn ſoll. Wo der Stoff und die Form des Gehirns gleich iſt, da iſt gewiß eine größere Maſſe des Gehirns Wohnplatz, Zeichen, Urſache oder Wirkung mehrerer und tieferer Erkenntnißkräfte. Alſo caeteris paribus, iſt eine große Gehirnmaſſe, mithin eine große, geräumige Stirn verſtändiger, als eine kleinere. Allein, wie man in einem kleinen, wohl eingerichteten Zimmer oft weit bequemer iſt, als im geräumigſten, ſo gibt es mannigfaltige kleine, kurze Stirnen, die weit weniger Gehirn haben, wenigſtens zu haben ſcheinen, als Andere, und in denen doch ein weiſerer Geiſt bequem wohnet. Mir ſind ſehr kurze, ſchief ſtehende, geradlinige, oder auch wohl gewölbte Stirnen die Menge bekannt, die ungleich weiſer, verſtändiger, ſcharfſehender ſind, als die breiteſten, geräumigſten, denn deren ſah ich ſchon ſehr viele an äußerſt ſchwachen Menſchen. Ja noch viel allgemeiner ſcheint mir der Satz: »Kurze gedrängte, unausgeſpannte Stirnen ſind weiſe und verſtändig,« wiewohl auch dieß, nicht näher beſtimmt, noch lange nicht allgemein wahr wäre. Aber wahr iſt, daß gerade die großen, geräumigen Stirnen, welche, wo ich nicht irre, Galen und nach ihm Huart als Wohnplatz der vollkommenſten Denkenskraft angibt, die gleichſam eine Halbkugel ausmachen, gemeiniglich die allerdümmſten ſind. Je mehr eine Stirn (ich rede nicht von dem ganzen Hirnſchedel), je mehr eine Stirn der Halbkugel nahe kommt, deſto ſchwächer, weibiſcher, denkensunfähiger iſt ſie; das ſage ich nach vielfältigen Beobachtungen. Je mehr gerade Linien eine Stirn hat, mithin je geräumiger ſie iſt; — denn je gerundeter, deſto geräumiger; je geradliniger, deſto enger; — je mehr gerade Linien eine Stirn hat, ohne ganz bretähnlich zu ſeyn; — denn vollkommene Bretähnlichkeit hebt allen Verſtand auf; — je mehr gerade Linien eine Stirn hat, deſto mehr Verſtand und deſto weniger Empfindung hat der Menſch. Es gibt aber unſtreitig breite, viel umfaſſende Stirnen, die zum tiefen Denken vorzüglich geſchickt ſind, die keine geraden Linien haben; allein dieſe zeichnen ſich ſodann durch die Schweifungen der Umriſſe aus.

5.

Was der Verfaſſer von den Schwärmern ſagt, bedarf wiederum vieler Beſtimmung, ehe es wahr angenommen werden kann. Doch vielleicht bin ich mit den Schwärmern im Ausſtande.

»Man ſagt, daß die Schwärmer gemeiniglich glatte, perpendiculäre Geſichter haben.« Lieber länglichrunde, cylindriſche, oder oben zugeſpitzte. Die Schwärmer nähmlich, die es mit Ruhe, Kälte, und ihr ganzes Lebenlang ſind. Andre Schwärmer, das heißt, ſolche Menſchen, die Einbildungen mit Empfindungen verwechſeln, Täuſchung mit ſinnlicher Erfahrung, haben ſelten cylindriſche Spitzköpfe. Die Spitzköpfe, wenn ſie ſchwärmen, ſchwärmen mit Worten und Zeichen, deren Bedeutungen, deren Inhalt ſie nicht verſtehen; ſind philoſophiſche, unpoetiſche Schwärmer. Die Schwärmer der Imagination oder der Empfindung haben ſelten platte, eyförmige Geſichtsbildungen.

6.

»Eigenſinnige Leute haben das mit den Schwärmern gemein, daß ihre Stirnen perpendiculär ſind.« Perpendicularität zeigt immer Kälte, Unelaſticität, Beſchränktheit; daher Feſte, die Standhaftigkeit, die Eigenſinn, die Schwärmerey werden kann. Ganz perpendiculär, und ganz Null an Verſtand iſt Eines.

7.

»Einer jeden Geiſtesdispoſition entſpricht eine gewiſſe Miene oder Bewegung der Geſichtsmuskeln. Hieraus folgt, was für Mienen einem Menſchen am natürlichſten und geläufigſten ſind; eben die entſprechenden Geiſtesdispoſitionen werden ihm natürlich und geläufig ſeyn. Nähmlich die Geſichter ſind urſprünglich ſo gebildet, daß dem einen die, dem andern jene Miene leichter wird. Einem Dummkopf wird es platterdings unmöglich ſeyn, eine ſcharfſinnige Miene zu machen; könnte er es, er wäre ſcharfſinnig. Einem offenen Menſchen unmöglich, eine diebiſche Miene zu machen; könnte er es, er würde ein Dieb werden.« Alles vortrefflich, bis auf die letzte dieſer Behauptungen. Es iſt kein Menſch ſo gut, daß er nicht unter gewiſſen Umſtänden ein Dieb werden könnte. Wenigſtens iſt keine phyſiſche Unmöglichkeit da, es zu werden. Er iſt ſo organiſirt, daß ihn die Luſt anwandeln, die Verſuchung reizen kann, zu ſtehlen. Die Möglichkeit zur Diebsmiene muß alſo da ſeyn, wie die Möglichkeit der Dieberey. Er muß alſo dieſe Diebsmiene, wenn er ſie an einem Diebe bemerkt, nachmachen können, ohne daß er deßwegen ein Dieb wird. Ganz ungleich verhält es ſich, meines Bedünkens, mit der Möglichkeit, gute Mienen anzunehmen. Die ſchlechten Mienen ſind von guten Menſchen immer eher anzunehmen, als die guten Mienen von den ſchlechten angenommen werden können. So wie es offenbar viel leichter iſt, böſe zu werden, wenn man gut iſt, als gut zu werden, wenn man böſe iſt. Verſtand, Empfindung, Talent, Genie, Tugend, Religion, kann viel leichter verloren, als gewonnen werden. Herabſteigen kann der beſte Menſch, ſo tief er will, aber nicht hinaufſteigen, ſo hoch er will. Der Weiſe kann phyſiſch ohne Wunder ein Narr, und der Tugendheld ein Böſewicht werden; aber ohne Wunder kann der geborne Dummkopf kein Philoſoph, der krumme Böſewicht nicht edeln und reinen Herzens werden. Die alabaſterweiße Schönheit kann ſchwarz werden und verſchrumpfen, aber der Mohr kann ſich nicht weiß waſchen. Ich werde auch deßwegen nicht ein Mohr, weil ich mich ad imitationem ſchwarz färbe, und ſo nicht deßwegen ein Dieb, weil ich allenfalls eine Diebesmiene einem Diebe entlehne.

8.

»Der Phyſiognomiker darf nur unterſuchen: welche Mienen werden dieſem Geſichte am leichteſten? Hat er dieſe gefunden, ſo weiß er auch ſchon, was für Geiſtesdispoſitionen dieſem Menſchen gewöhnlich ſind. Nicht daß das Phyſiognomiſiren deßwegen eine leichte Sache ſey! Im Gegentheile, dieß zeigt vielmehr, wie viel Genie, wie viel Einbildungskraft und Talente ſich in einem Phyſiognomiker vereinigen müſſen. Der Mann muß nicht nur auf das achten, was er ſieht, ſondern auch auf das, was er in dem und dem Falle ſehen würde.« — Vortrefflich, und ich thue hinzu: Wie ein Arzt entſcheiden, ahnden, vormerken kann, welche Farben, Mienen, Verzerrungen aus einer gewiſſen Krankheit, von deren Daſeyn er nun einmahl gewiß iſt, entſtehen müſſen, ſo weiß der echte Phyſiognomiker, was jede Muskelart und jeder Stirnbau für Mienen, für Ausdrücke, für Spielungen zuläßt, nicht zuläßt, ſchwer oder leicht macht, und wie jedes gegebene Geſicht bey jedem Vorfalle ſich falten oder nicht falten kann und wird.

9.

»Wenn ein Anfänger im Zeichnen ein Geſicht zeichnet, ſo wird man finden, daß dieß ordentlicher Weiſe ein dummes Geſicht wird; »nie ein hämiſches, ſatyriſches, oder dergleichen.« (Wichtige Bemerkung!) »Sollte ſich hieraus nicht das Weſen eines dummen Menſchen abſtrahiren laſſen? O ja, denn woher rührt dieſe Erſcheinung? Der Anfänger weiß keine Bezeichnung hineinzubringen, ſeine Striche fallen ohne Verbindung hin. Was iſt alſo ein dummes Geſicht? Ein ſolches, (unter andern) deſſen Theile mangelhaft verbunden, deſſen Muskeln mangelhaft gebildet und geordnet ſind. Das Geſchäft des Denkens und Empfindens, wozu ſie unentbehrliche Werkzeuge ſind, wird alſo auch nur ſchläfrig von Statten gehen.«

10.

»Außer den Muskeln gibt es noch eine andere Subſtanz am menſchlichen Körper, die den Phyſiognomiker beſchäftiget, der Schedel nähmlich, oder überhaupt die Knochen. Auch von dieſen hängt die Lage der Muskeln ab. Würde wohl der Stirnmuskel die zum Denken vortheilhafte Lage haben, wenn das

Stirnbein, über das es ausgeſpannt iſt, nicht gerade die Fläche und Wölbung hätte? Der Schedel beſtimmt alſo durch ſeine Figur — Figur und Lage der Muſkeln, und dieſe beſtimmt unmittelbar die Denk- und Empfindungsart.«

11.

»So ſieht es auch mit den Haaren aus, aus deren Parthien und derſelben Lage unter einander geſchloſſen wird. Woher hat der Mohr ſeine Wollenhaare? Von der Dicke ſeiner Haut, in der ſich bey der unaufhörlichen Ausdünſtung immer mehr Partikel anſetzen, die ſie undurchſichtig machen und ſchwärzen. Es fällt alſo dem Haare ſchwer, durchzudringen; kaum iſt es etwas vorgedrungen, ſo krümmt es ſich ſchon und hört auf zu wachſen. Das Haar richtet ſich nach der Form des Schedels und der Lage der Muſkeln. So wie dieſe liegen, ſo fällt es, und gibt dem Phyſiognomiker Anlaß, von ihm auf die Lage der Muſkeln und ſo weiter zu ſchließen.«

Mich dünkt, unſer Verfaſſer iſt auf dem beſten Wege. Der erſte, der einzige bisher, der meines Wiſſens die Ganzheit, Zuſammenſtimmung, Einförmigkeit der verſchiedenen Theile des menſchlichen Körpers phyſiognomiſch kennt und fühlt. Was er von den Haaren beſonders ſagt, daß auch ſchon aus dieſen auf die Natur des Körpers, und weiter auf den Geiſtescharakter geſchloſſen werden kann, können tägliche Erfahrungen dem mittelmäßigen Beobachter lehren. Weiße, zarte, reine, flache Haare, zeigen immer eine ſchwache, feine, reizbare, oder vielmehr ſchreckbare, drückbare Organiſation an. Schwarze krauſe werden ſich nie an einem ſehr feinen, zarthäutigen, menſchlichen Kopfe finden. Wie die Haare, ſo das Fleiſch; wie das Fleiſch, ſo die Muſkeln; wie dieſe, ſo die Nerven; wie dieſe, ſo die Knochen. Wie eins, wie alles von dieſen, ſo die Kraft des Geiſte zu wirken und zu leiden, zu empfangen und zu geben. Die wenigſte Reizbarkeit iſt immer bey dem kurzen, harten, krauſen Haare, die meiſte bey dem flachsweißen, zarten; Reizbarkeit nähmlich ohne Federkraft. Schwerdrückend ohne Federkraft iſt jenes, ſchwergedrückt ohne Widerſtand dieſes.

Wo viele Haare, viele Fettigkeit. Daher keine Gegenden am menſchlichen Körper mit mehrern und längern Haaren bedeckt ſind, als der Kopf, die Höhle unter den Achſeln u. ſ. f. An dieſem Orte, wie *Withof* *) bemerkt, liegen ſehr viele kleine Fettſchläuche, wo keine ſolche, keine Haare.

Aus der *Elaſticität der Haare* ließe ſich gewiß auch auf die *Elaſticität des Charakters* ſchließen.

Die Haare ſind natürliche *Feuchtigkeitszeiger* und zu *Feuchtigkeitsmeſſern* nicht ungeſchickt.

Die in kalten Gegenden wohnen, haben weißeres, und hingegen die in heißern Gegenden wohnen, ſchwärzeres Haar.

Lionel Wafer hat beobachtet, daß die Einwohner der amerikaniſchen Meerenge milchfarbiges Haar haben. Grünes Haar haben wenige, außer die, die mit Kupfer umgehen.

In den Signalementen wird man wenig weiße Haare finden; wohl aber viel dunkelbraune, auch wohl ſchwarze Haupthaare und weiße Augenbrauen beyſammen.

Längere Haare haben die Weiber als die Männer. Männer mit langen Haaren (und dieſe langen Haare ſind mehrentheils weiß, ſchwarze habe ich wenigſtens noch keine von ſonderbarer Länge geſehen) haben immer mehr Weibiſches, als Männliches. *Darum iſt es auch keinem Manne Ehre, wenn er lange Haare hat.* Die ſchwarzen Haare ſind härter als die hellen; ſo wie die Haare der Erwachſenen härter als der Jungen. Die Alten geben die, welche hartes Haar haben, für wild aus.

Hispida membra quidem et durae per brachia setae
Promittunt atrocem animum.

12.

»Da auf die Beſchaffenheit der Muskeln alles ankömmt, ſo iſt klar, daß, was für Muskeln zu einer gewiſſen Art des

---

*) Allgemeines Magazin IV. Theil.

Denkens und Empfindens hauptſächlich gebraucht werden, in denen auch der Ausdruck einer gewiſſen Denk- und Empfindungsart zu ſuchen ſey.« — Allerdings da zu ſuchen, thue ich hinzu, aber vielleicht ſchwerer zu finden, und gewiß ſchwerer zu beſtimmen, als durch die Stirnform.

13.

»Für den abſtracten Denker iſt die Stirnmuskel das wichtigſte Werkzeug. Dieß iſt die Urſache, warum man hier den Ausdruck in der Stirn ſucht.« Vermuthlich in der Gegend in und zwiſchen den Augenbrauen, und beſonders in dem Augenblicke zu bemerken, da dich der Denker hört, da er ſich auf eine ſcharfſinnige Einwendung oder Beantwortung gefaßt macht. Dieſer Moment erhaſcht, und du haſt wieder ein großes wichtiges Zeichen gefunden.

14.

»Bey Leuten, die nicht abſtrahiren, bey denen alle Seelenkräfte thätig ſind, alſo bey Witzlingen, ſchönen Geiſtern, thätigen Genien, müſſen auch alle Muskeln vortheilhaft gebildet und geordnet ſeyn. Daher ſucht man den Ausdruck mehr im ganzen Geſichte.« Und kann ihn dennoch auch wieder allein in der Stirn finden. Dieſe Stirn iſt weniger ſcharf, weniger geradlinig, weniger perpendiculär, weniger gefurcht; die Haut weniger geſpannt, leichtbeweglicher, weicher.

15.

»Wie viele Mühe hat es gekoſtet, die Leute zu überzeugen, daß die Phyſiognomik nur überhaupt nützlich iſt.« Und dieß darf, indem ich dieß ſchreibe, noch von unermeßlich ſtarken Geiſtern beſtritten werden? wie lange noch? und doch ſollte ich glauben, auch der, den die Sonne an einem ſchwülen Sommertage auf den Nacken brennt, und der ihr flucht, ſollte, wenn er in der Kühle iſt, den unüberdenklichen Nutzen der Sonne deßwegen nicht beſtreiten. — »Wie kränkend wäre es, von großen Gelehrten, Leuten, von denen man erwartet, daß ſie die Grenzen des menſchlichen Verſtandes weiter hinausrücken ſollen, oft die allerſeichteſten Urtheile zu hören! Wie ſehr iſt der groſe Zeitpunct zu erwünſchen, da die Menſchenkenntniß ein Theil (warum nicht der Haupttheil, der Mittelpunct?) der Naturhiſtorie werden, Pſychologie, Phyſiognomik, Phyſiologie Hand in Hand gehen, und uns dem Ziele hoher allgemeiner Erleuchtung näher bringen werden.

X.

Phyſiognomiſcher Sinn, Genie, Ahndung.

Alle Menſchen haben ein gewiſſes Maß von phyſiognomiſchem Sinn, ſo wie ſie alle Augen haben. So wie man weiß und ſchwarz ohne Raſonnement ſogleich auf den erſten Blick unterſcheidet; ſo unterſcheidet jeder Menſch ohne Raſonnement, ohne Abſtraction, ſogleich auf den erſten Blick eine Menge guter und ſchlimmer, weiſer und thörichter Phyſiognomien.

Durch nichts wird die Phyſiognomik ſo ſicher als göttliche Wiſſenſchaft dargethan, als durch ihre einnehmende, natürliche Allgemeinheit, ihre Unaustilgbarkeit aus der menſchlichen Natur.

Laſſet alle Sophiſten in der Welt zuſammentreten, und Euch in die Länge und Quere demonſtriren — »es gibt keine Phyſiognomik, das menſchliche Geſicht trügt! ſeht auf die Handlungen, nicht auf das Geſicht!« — ſie werden Euch nur ſo lange und länger nicht überzeugen, als Ihr keine Menſchen ſehet; ſobald Ihr wieder in den Kreis der Menſchen tretet, werdet Ihr dieſe Sophiſtereyen vergeſſen, und Wahrheit fühlen. Es verhält ſich mit dem phyſiognomiſchen Gefühle gerade, wie mit dem moraliſchen. Schwatzt es weg, wie Ihr wollt, und ſeht einen Menſchen einen andern mit eigener Lebensgefahr vom Tode retten: Ihr werdet der Narren und Unmenſchen lachen, oder ſie beweinen, die dieſes Gefühls ſpotteten.

Alle Menſchen ohne Ausnahme haben phyſiognomiſchen Sinn; phyſiognomiſches Ahndungsvermögen. Das Kind hat es,

le vorerwähnte zahlreiche und unzählbare Beweiſe der
be Gottes, die wir nie ſattſam preiſen können, gleichen
ur einem kleinen Anfange, einem Nichts, gegen der Lie-
e, die ſich in der Wiederherſtellung des gefallenen Men-
hengeſchlechts zeigt. Nicht nur mit dieſer ſchönen Welt
ollte uns Gott beglücken — Nein, Er, der Erhabenſte,
as allervollkommenſte Weſen, der allgenugſame Gott —
ill noch eine andere Welt, einen Himmel voll unerſchöpf-
cher Güter — Ein Leben in jedem Sinn unverwelklich,
it uns theilen. Und wir, wir waren nicht mehr, wie
er aus den gütigen Händen der ewigen Liebe kamen; —
eine Liebe, Gehorſam, war nicht mehr unſere herrſchen-
Neigung. — Wir waren ſündig, ungehorſam, lieblos
— ſterblich, hülflos, verlohren, folglich dieſer uns zuge-
achten ſeeligen Mittheilung unwürdig und unfähig. — Denn
cht kann mit keiner Finſterniß Gemeinſchaft haben. —

as thut die ewige Liebe? — Sie kömmt ſelbſt in der
erſon Jeſu Chriſti ſichtbar, leibhaftig und menſchlich,
om Himmel auf die Erde. Voll Liebe, Gnade und Wahr-
eit kam der Eingebohrne des Vaters, der Herr der Herr-
chkeit, das unmittelbarſte und vollkommenſte Ebenbild der
nendlichen Liebe, und verkündigte uns Errettung, Gna-
, Leben, Seeligkeit — Liebe. Er redete Liebe! Athmete
ebe! Behtete Liebe! Jede Handlung war Liebe! Seine Lei-
n Liebe! Den der Göttliche Glanz umgab, vor Dem ſich
le Heere des Himmels beugten, Den alle Engel anbehten —
rläßt aus Liebe zu den Menſchen den Himmel, ver-

tauſcht

der Dümmſte hat es, der Thor hat es, das Thier hat es, das Inſect hat es.

Dieſer Sinn iſt ein Band, das alle lebenden Weſen mit einander verbindet. Hundertmahl ſchon ſagte ich es, und ſage es auch hier wiederum: Am Nahmen liegt mir nie etwas, worüber doch immer ſo viel Streitens und Geredes entſteht. Iſt dir dieſer Nahme Sinn, Gefühl nicht recht, nenne es wie du willſt, Ahndungsvermögen, Inſtinct, natürliche Sympathie und Antipathie, unwillkührliches Urtheil, Natururtheil, Genie, wie du willſt! Da iſt nun einmahl ſo etwas in dem Menſchen, habe es nun Nahmen, welche man will, oder keinen Nahmen; was iſt, iſt nicht um des Nahmens willen, iſt ohne Nahmen wie mit Nahmen; da iſt nun einmahl im Menſchen ein Sinn für die Charakteriſtik der Natur.

Und zwar, damit wir entwickeln, ſo viel wir können:

Für das Erſte: Ein allgemeiner pathognomiſcher Sinn für die Charakteriſtik weiblicher Gemüthsbewegungen.

Zweytens: Ein allgemeiner pathognomiſcher Sinn für den leidenſchaftlichen Charakter überhaupt.

Drittens: Ein allgemeiner phyſiognomiſcher Sinn für Geiſteskräfte im Puncte ihrer Bewegung und Activität.

Viertens: Einer für die Geiſteskräfte in Ruhe.

Fünftens: Einer für die Harmonie und Disharmonie des Menſchen mit uns, und

Sechſtens endlich einer für den zukünftigen, noch im gegenwärtigen verſchloſſenen Charakter des Menſchen; für das, was ſich von einem Menſchen erwarten oder nicht erwarten läßt; freylich im Grunde nur ein Sinn, der aber alle dieſe Naturausdrücke verſteht oder verſtehen kann.

1.

Es iſt in dem Menſchen ein allgemeiner pathognomiſcher Sinn für die Charakteriſtik wirklicher Gemüthsbewegungen.

Noch kein Menſch hat, meines Wiſſens, geläugnet oder bezweifelt, daß Zorn und Neid, Wolluſt, Stolz, Güte und Mitleiden, in actu, in der höchſten Bewegung, nicht ihre gewiſſen Züge haben, die von ſelbſt, und ohne daß ſie gelernt werden dürfen, von allen Menſchenaugen, auch ohne alle Nahmen, eben ſo verſtanden oder vielmehr empfunden werden, wie angenehmer Kitzel und Peitſchenſchläge unmittelbar, ohne Räſonnement und ohne Verſtand empfunden werden. Hierüber alſo weiter kein Wort. Wer hieran zweifelt, zweifelt am Daſeyn menſchlicher Geſichter, und an ſeinem eignen Daſeyn.

2.

Es gibt aber auch einen allgemeinen pathognomiſchen Sinn für den leidenſchaftlichen Charakter überhaupt.

So wie ein *zürnendes* Geſicht von einem geſunden und ordentlich organiſirten Menſchen ſchwerlich nicht verſtanden werden, und denſelben Eindruck, als wenn es ſanft wäre, machen wird, ſo hat das *zornmüthige* ebenfalls ſeine allem Räſonnement vorgehende Erkennbarkeit. So das ſanftmüthige, ſo das ſtolze, ſo das grauſame, ſo das edle, offene, heitere, gefällige. Eine Armee in Schlachtordnung vor dem Angriffe iſt dieſelbe Armee im Sturme des Angriffes; iſt dem Auge des Feindes auf den erſten Blick furchtbar, oder nicht, nachdem ſie ſtark oder ſchwach, ſo oder ſo geſtellt, ſo oder ſo bewaffnet iſt. Der Angriff einer Armee iſt wie die Armee, das heißt, hat ein beſtimmtes Verhältniß zu der Größe und Stärke und Fertigkeit, kurz zu der Natur der Armee. *So iſt der Zorn eines Zürnenden wie ſeine Zornmüthigkeit. Zornmüthigkeit iſt ſtehender Zorn*, feiner freylich gezeichnet, uncolorirt, unſchattirt; ſo wie das natürlich ſanftmüthige Geſicht ſtehender Ausdruck ſanftmüthiger Bewegung iſt. Iſt alſo Zorn und Sanftmuth z. B. in Bewegung allgemein erkennbar und empfindbar, ſind wir überhaupt ſo gebaut, daß das Eine uns drückt und reizt, das Andere uns wohl macht und anzieht, ohne Räſonnement, ohne Rückſicht auf Nutzen oder Schaden: ſo ſollten, deucht mir, auch die, obgleich leiſern Züge des ſtehenden Zorns und der ſtehenden Sanftmuth durch das bloße Gefühl erkennbar ſeyn.

Auch wird, ſo viel ich weiß, die Phyſiognomik der leidenſchaftlichen Charaktere, oder die Pathognomik im weiteſten Sinne, noch ſo ziemlich allgemein zugeſtanden.

Warum aber überhaupt die Pathognomik mehr erkannt und erkennt werde, iſt ſehr begreiflich, weil die Bewegung und Beweglichkeit, mithin das Leidenſchaftliche eines Geſichtes, die unmittelbarſte, treffendſte Beziehung auf uns hat, weil ſie entweder das Verhältniß des Moments ausdrückt, in welchem eine Perſon mit uns ſteht; weil ſie gewiſſer Maßen ein Brennpunct der Totalkraft des Menſchen auf uns iſt; oder weil ſie uns lehrt, was wir von einem Menſchen zu hoffen oder zu fürchten haben. Daher der Punct der Leidenſchaft, wie dieſe noch erkennbarer, als die Verſtandeskräfte: die Verſtandeskräfte in Bewegung erkennbarer, als die in Ruhe. Nicht aber, als ob die Ruhe an ſich nicht ſo erkennbar ſey; aber das Intereſſe, das die Bewegung wirkt, ſpannt unſere Empfindung. Fehlt dieß Intereſſe, ſo ſehen wir oft das Allerſichtbarſte nicht. Der Weiſe hat Augen für den Weiſen, der Gute für den Guten, der Arme für den Reichen, der Wollüſtige für reizende Schönheit. Das Intereſſe macht alles Unſichtbare ſichtbar, und das am Allerſichtbarſten, was die unmittelbarſte Beziehung auf unſer gegenwärtiges Bedürfniß hat. Daher das allgemeinſte Bemerken der Leidenſchaften, von denen unſer Glück oder Unglück abhängt. Es intereſſirt den gemeinen Armen viel mehr, daß ihm Jemand viel gibt, als daß er viel hat. Darum bemerkt er leichter und ſchneller die Miene des Gebenden, als des Habenden. Nur feinere, ſtärkere, freyere Seelen intereſſirt das Haben Anderer mehr, als ihr actuelles Geben. Bewegung des Geſichtes, leidenſchaftlicher Ausdruck kündigt uns mehr an, was der Menſch in dem gegebenen Momente für uns iſt, uns geben, uns nehmen will; und wir wiſſen, wie ſich gemeiniglich die ganze Exiſtenz eines Menſchen durch das Intereſſe eines Augenblickes beſtimmt und fixirt. Daher je mehr Leidenſchaft in einem Geſichte ſpricht oder ſchweigt, deſto allgemeiner, erkennbarer und fühlbarer iſt das Geſicht dem pathognomiſchen Sinn Anderer.

Daher gibt es ſo unzählige Geſichter, die unzähligen Geſichtern auf den erſten Moment ſogleich gefallen oder mißfallen; und ob man gleich gemeiniglich den Grund davon nicht eben ſo geſchwind angeben kann, und obgleich dieß Gefallen und Mißfallen ſchlechterdings nicht auf Erfahrungen, nicht auf Raiſonnement beruhet; ſo wird ſich doch allemahl bey genauer Unterſuchung finden, daß nur diejenigen Geſichter allgefällig ſind, die gewiſſer drückender und kränkender Leidenſchaften beynahe unfähig ſind; die hingegen mißfällig, welche ſich zu leicht kränkenden und drückenden Gemüthsbewegungen reizen laſſen; folglich, daß die Natur uns eben ſowohl einen Sinn für ruhende Leidenſchaften, als für die bewegten gegeben hat. Dieß Geſicht gefällt Jedermann, warum? Es iſt nicht nur ohne widrige Leidenſchaft, ſondern es drohet auch keine widrige Leidenſchaft. Jenes Geſicht mißfällt allgemein, warum? Nicht eben, weil es gerade jetzt voll reiner in Bewegung geſetzter Leidenſchaft iſt; warum dann? — weil es uns mit dieſer Leidenſchaft drohet. Nicht daß wir klare Zeichen dieſes Drohens ſehen, nicht daß wir der Leidenſchaft ſogleich ihren eigenen Nahmen müſſen geben können; aber unſere Nerven werden von dieſen Zügen auf eine ähnliche Weiſe afficirt, wie durch die bewegte Leidenſchaft ſelbſt. Auch muß es eben nicht Erinnerung an den Effect einer ſolchen in Bewegung geſetzten Leidenſchaft ſeyn, die dieſe Abneigung einflößt. Das Kind und das Thier hat ſie mit dem Räſonniren und Abſtrahiren gemein. Es liegt in der Natur. Solche Züge an ſich reizen und drücken organiſche Weſen phyſiſch und unmittelbar. Es iſt nicht Räſonnement, nicht Furcht vor irgend einer folgenden übeln Wirkung, daß unſern Ohren das Sägen der Kreide, unſerm Geruch Assa fœtida unerträglich iſt. Natürlich und unmittelbar ziehen ſich beym Hören und Riechen dieſer Dinge unſere Gehör- und Geruchnerven auf eine uns unangenehme Weiſe zuſammen. Die Erinnerung von der Wirkung dieſer bewegten oder ruhenden Leidenſchaften kömmt freylich gemeiniglich hinzu; aber auch ohne dieſe Aus- oder Rückſicht, an ſich ſchon und vor und ohne alle dem iſt der bloße Eindruck phyſiſch angenehm, phyſiſch unangenehm, wie bey einem ſchönen oder häßlichen Gemählde, einer harmoniſchen oder disharmoniſchen Muſik.

Ich kenne Leute, die den unſchuldigen Menſchen auf alle nur erdenkliche Weiſe zu ſchaden, oder doch wehe zu thun ſuchen, und ihr Anblick hat für dieſe Unterdrückten, Verfolgten, Wundgeſchlagenen, nichts Revoltantes, nichts Entfernendes; ſie weiden ſich an ihrem Geſichte, ſie gewinnen es lieb; ſie können es nicht begreifen, wie ſo viel Verfolgungsſucht in ſo freundlichen Geſichtern wohnen kann, und ſind daher geneigt, ihre ganze Handelsart einem ſchiefen Geſichtspuncte zuzuſchreiben, aus dem ſie nun einmahl Alles anzuſehen und zu beurtheilen gewohnt ſind. Sie könnten ihnen um den Hals fallen, und ſie, wie Joſeph ſeine Brüder, mit Thränen umarmen. Andere hingegen, die uns ſchmeicheln, uns aufrichtig dienen, uns anbethen, können wir nie ohne geheimen Widerſtand umarmen *). Wir ſind in ihrer Gegenwart gehemmt und

---

*) Ein merkwürdiges Beyſpiel des Abſcheues eines Frauenzimmers gegen eine Weibsperſon in Mannskleidern, die ſo gänzlich unerkannt war, daß man das Frauenzimmer, alles ihres Widerſtandes ungeachtet, zur Heirath zwang, findet ſich im V. Theile des allgemeinen Magazins.

gedrückt, und nicht nur wir, ſondern wer ſie ſieht, führt die Klage, woher das? Es müſſen gewiſſe Züge in ihrem Geſichte ſeyn; die Ausdrücke ſind zurückgehaltene Leidenſchaften, die, wie ein banger, ſchwüler Himmel, Ungewitter verkündigen, die dennoch vielleicht nie losbrechen.

3.

Aber auch die Verſtandeskräfte des Menſchen kündigen ſich dem menſchlichen Auge, dem allgemeinen Sinne der Menſchen durch ihre Charaktere unmittelbar und ohne alles Raſonniren und Abſtrahiren an. Gewiß Verſtandeskräfte, oder Dummheit in Bewegung, in der Action. Eine ſehr denkende Miene, eine ſehr aufmerkſame, iſt ſicherlich allen Menſchenaugen auf den erſten Blick ſo erkennbar, als eine ſehr undenkende, ſehr unaufmerkſame. Man führe dem unerfahrenſten Kinde, das nur ſo viel Verſtand hat zu unterſcheiden, was weiſe und dumm iſt, einem Kinde von ſechs bis acht Jahren ein ſehr weiſes oder ein ſehr dummes Geſicht in einer denkenden und undenkenden Stellung, wie es gewiß noch keines geſehen haben kann, vor, oder man zeichne ihm aus der Imagination ein erzdummes und ein weiſes Geſicht in einer Action, und frage: welches iſt weiſe? welches dumm? Wenn es ſeiner Empfindung folgt, wird es ſo richtig urtheilen, als wenn Ihr ihm eine ſehr moraliſch gute, und eine ſehr moraliſch ſchlimme Handlung anſchaulich genug zur Beurtheilung vorleget.

4.

Und eben ſo gewiß, obgleich freylich noch weniger entwickelt, iſt der Sinn für die Geiſteskräfte in Ruhe; ſobald es gewiß iſt, daß wenigſtens gewiſſe extreme Linien allen Menſchenaugen als weiſe oder dumm auf den erſten Blick erkennbar ſind, ſo iſt die Allgemeinheit auch dieſes Sinnes erwieſen. Denn wenn er nicht da wäre, ſo könnte er in keinem Falle allgemein ſeyn. Nun iſt ſicherlich kein Menſch auf dem weiten Erdboden, der nicht ſogleich einen Menſchen mit einer offenen, breiten, geräumigen, oben mit gewölbten, bey den Augenknochen ſcharf eckigen Stirne, mit tiefen ſcharfgezeichneten Augen, horizontalen, dachförmigen, feſten Augenbrauen, einer feſten, breitruckigen, knorpeligen Naſe, einem geſchloſſenen unfleiſchigen Munde, einem ſpitzen Kinne, nicht auf den erſten Blick für verſtändiger halte, als einen Menſchen mit einer kurzen, ſchmalen, runzeligen Stirne, wo das Haupthaar ſich nahe an die Augenbrauen anwurzelt; einen Menſchen mit hoch hinauf ſich ſträubenden kahlen Augenbrauen, mit kleinen matten, vorſtehenden Augen, mit einer lockern Naſe, einem weit offenen, kaum ſchließbaren Munde, in welchem die Zähne unordentlich gereiht ſind, einem ſtumpf zurückgehenden, großen, fleiſchigen Kinne, einem dicken, kurzen, kröpfigen Halſe.

Es iſt nicht Beobachtung, nicht Erfahrung, nicht Überlegung, es iſt ſchnelles Urtheil des Gefühles, entſpringend aus der Erſchütterung unſres Nervenſyſtems, nicht unſres beſonderen Nervenſyſtems; des allgemeinen Nervenſyſtems der Menſchheit. Jeder Menſch, wie ſeine Organiſation ſonſt immer beſchaffen ſeyn mag, wird dem Geſichte anſehen und empfinden: es iſt dumm, es iſt unfähig feiner Empfindungen, und einer edlen Erziehung.

8.

Bisher haben wir von dem allgemeinen phyſiognomiſchen Menſchenſinn geredet, aber, gibt es nicht auch einen beſondern Sinn in Abſicht auf das, was von andern Menſchen für uns beſonders harmoniſch oder disharmoniſch iſt? — Ich glaube ja! recht verſtanden, wir ſprechen nicht von zufälliger Harmonie oder Disharmonie, die von Treue oder Intereſſe abhängt, ſondern wir ſprechen von phyſiſch wirkender, unmittelbar anziehender Harmonie, unmittelbar zurückſtoßender Disharmonie, von derjenigen Sympathie und Antipathie, die ſich nicht auf bürgerliche, literariſche oder andere Verhältniſſe gründet, ſondern bloß auf das Verhältniß der Phyſiognomien, und die hiermit zwiſchen zwey

Perſonen, die ſich das erſte Mahl ſehen, und nicht die mindeſte Kenntniß ihres Charakters hätten, möglich wäre; von Phyſiognomien ſprechen wir, die nicht allgemein als niedrig, oder als gemein gefällig erkannt würden, ſondern nur *unter ſich* ſehr harmonirend oder disharmonirend wären. Ich glaube ganz ſicherlich, es gibt ſolche Phyſiognomien, und *es gibt in jedem Menſchen einen mehr oder minder entwickelten und geübten Sinn für die mit ihm beſonders harmoniſchen oder disharmoniſchen Geſichter.* Und da möchte ich ja wohl jeden Menſchen bitten, den mit ihm auf den erſten Anblick innerlich widrigen Geſichtern zwar alle mögliche Gerechtigkeit, Güte und Liebe, die ſie als Bürger, Menſchen und Chriſten verdienen mögen, zu beweiſen, oder ſich mit ihnen, ſo ſehr ſich auch immer dieſer erſte Eindruck wieder verlieren und auswiſchen laſſen möchte, in Freundſchaft, in unmittelbare *Herzensvertraulichkeiten* einzulaſſen. Gott, unſer Vater, will, daß wir Alle einander lieben, das iſt, aufrichtig Gutes wünſchen und Gutes thun; aber das will er nicht, und der Urheber unſerer Natur kann's nicht wollen, daß wir Menſchen, die uns, wie jene canaitiſchen Weiber dem Geiſte Iſaacs und Rebeccens, zuwider ſind, in das Ehebette, oder ins Allerheiligſte unſerer Freundſchaft aufnehmen ſollen; das iſt, er will nicht, und kann nicht wollen, daß wir dem Menſchen, der in natürlicher, von allen Beleidigungen oder Nichtbeleidigungen unabhängigen Antipathie mit uns ſteht, ſagen ſollen: »Ich ſympathiſire mit dir!« Unſer Herr liebte gewiß auch den Judas, aber ſympathiſirte doch gewiß nicht mit ihm, wie mit dem Johannes, und vertraute ihm auch, obgleich er ſich bisweilen von ihm mußte küſſen laſſen, die Geheimniſſe nicht, die er dem Jünger, den er liebte, der auch beym Nachtmahle an ſeiner Bruſt lag, vertraute. Hierin betrog mich meines Erinnerns mein Gefühl noch nie. Die erſten, ſchnellſten, unräſonnirteſten Bewegungen ſind immer die wahrſten, ſie ſind eine Art von Inſpiration. Es ſey fern von mir, die Gründe davon angeben, oder auch nur auffinden zu wollen, aber die Erfahrung, daß es ſolche unüberwindliche Antipathien gibt, (es gibt die Menge unüberwindliche) die läßt ſich gewiß nicht wegdiſputiren.

6.

Noch mehr. Ich glaube: Es iſt in uns ein Sinn, nicht für den gegenwärtigen, ſondern auch für den zukünftigen, noch im gegenwärtigen verſchloſſenen Charakter des Menſchen. Wir können nicht nur ahnden, was der Menſch iſt, ſondern auch was er ſeyn und nicht ſeyn wird? wie dieſes oder jenes Geſicht in dieſem oder jenem Falle urtheilen, handeln, leiden wird? Und ob es gleich wenige Menſchen geben mag, die ohne Übung hierüber Ausſprüche wagen werden, ſo ſollte ich's dennoch auf Probe und Erfahrung ankommen laſſen, ob nicht alle geſund organiſirte Menſchen, denen man von gewiſſen Geſichtern vorausſagte, was ſie ſagen und thun werden, ſogleich einmüthig unterſchreiben und Ja ſagen würden, obgleich keiner das Geſicht kannte. Wohl verſtanden, Unzähliges läßt ſich nicht vorſagen. Aber auch Unzähliges läßt ſich ſo vorſagen, daß Alle, auch die, welche ſich nie in phyſiognomiſchen Beobachtungen und Urtheilen geübt haben, einſtimmig ſagen werden: So wird's ergehen; oder wenn auch das nicht zugegeben werden ſollte, ſo wird doch wenigſtens zugegeben werden müſſen, daß ſich von unzähligen Geſichtern mit Zuverläſſigkeit vorausſagen läßt, welche unzählige Dinge ſie nicht thun werden.

Das phyſiognomiſche Genie wird im Knaben den künftigen Tugend- oder Laſterhelden, den Taugenichts, oder den Miniſter, den Haſenfuß und den Philiſter ahnden; das heißt, ahnden, was er werden kann, was er unter gewiſſen günſtigen oder ungünſtigen Umſtänden werden wird. Es wird mit ſchnellem Blicke hundert Situationen durchfliegen, in die er taugt oder nicht taugt. Nicht das muß er werden, ſondern das kann er werden, wird der weiſe Phyſiognomiſt ſagen.

Nicht der geübte Phyſiognomiſt allein, auch das phyſiognomiſche Genie, und im geringeren Maße jeder Menſch wird ſich immer etwas von dem künftigen Charakter und der Handlungsart eines Menſchen vorſtellen können.

Je mehr Ahndung, vorlaufendes richtiges Gefühl von dem Charakter des Menſchen Einer hat, deſto größer das phyſiognomiſche Genie. Richtiges Gefühl heiße ich Gefühl, das die Erfahrung nachher beſtätigt, und wovon hernach die Vernunft die Zeichen, die Beſtandtheile, die Ingredienzien allenfalls finden kann. Ich brauche immer das Wort Ahndung, und weiß zur Zeit noch kein beſſeres. Ahndung, Voremþfindung, Sinn für etwas Gegenwärtiges, aber in ſich ſelbſt Unſichtbares, Sinn für den Geiſt der Sache.

Nicht daß der echte Phyſiognomiſt die ruhig anatomirende Beobachtung vernachläſſige, bey Leibe nicht! aber das phyſiognomiſche Genie wird ſeine erſten unräſonnirten Schnellgefühle feſt zu halten, und ja dieſe nicht zu rectificiren, ſondern zu beſtimmen, zu zergliedern, und in beſtimmte Zeichen aufzulöſen ſuchen, um ſo ſeinen Sinn nicht zu verderben, ſondern zu vervollkommnen. Das phyſiognomiſche Genie ahndet nicht nur, was da iſt, ſondern was nicht da iſt, da ſeyn könnte; und auch das, was nicht da ſeyn kann; was der Menſch werden kann und wird, und nicht kann und nicht wird; was der Menſch in jeder Lage, jeden Umſtänden thun und nicht thun, ſprechen und nicht ſprechen wird. Er ahndet jeden facticen, heterogenen Zug in jedem Geſichte, jeder Miene, und in jedem dieſer Züge künftige Thaten, zu deren Wirklichkeit nichts als Veranlaſſung fehlt. Daher ſich auch eine weiſſagende Phyſiognomik denken läßt, das heißt: das phyſiognomiſche Genie ſieht ſolche Schickſale vorher, die ſich aus dem Charakter des Menſchen ergeben. Wenn es bisweilen ſagt: dieſem Menſchen ſteht der Galgen auf der Stirn, ſo ſagt es uns damit nichts mehr und nichts weniger, als: ich ſehe Leidenſchaften, tauſcht Seine Lichtwohnung mit der tiefſten Nacht des menſchlichen Elendes, Seinen Thron mit dem Staube eines Knechtes. Liebe, unvergleichbare, namenloſe Liebe war es, die umherzog, und Gutes that, Leben und Geſundheit, Wahrheit und Tugend, Erkenntniß und Anbetung, Liebe und Nachahmung Gottes ausbreitete! Die alle Einſchränkungen, alle Beſchwehrden, alle Laſten des irdiſchen Lebens auf ſich nahm, ſich aufopferte, und ſich jedermann zum Knechte dahin gab, um der zu ſeyn, der all' unſer Elend, alle Sünden vertilgen, und uns ewige Seeligkeiten erwerben könnte! Welche Höhen, welche Tiefen der unausſprechlichſten, unausdenklichſten Liebe! Alle Erwartung, allen Verſtand und alle Empfindung überſteigende Liebe, die ſich der Bosheit und der Wuth ihrer Feinde dargab, ſich die Hände binden, ſich von einem Richterſtuhl zum andern führen und drängen, übertäuben, verläumden, verurtheilen, verhöhnen, verſpeyen, mißhandeln, zergeiſſeln, zum Tode ſchleppen, entkleiden, niederwerfen, und an ein Kreuz heften ließ; — Die ewige, alle Liebe auf Erden und alle Liebe im Himmel überſteigende Liebe war es, die für ihre Mörder bat — Die den letzten Blutstropfen zur Tilgung der Sünde und des Todes vergieſſen wollte; — Die in den Stunden des ſchrecklichſten, peinvollſten und ſchimpflichſten Todes, Troſt und Seeligkeit den Seinigen, der Maria und Seinen Freunden zuſprach — Liebe, die das Haupt neigte und ſtarb — und auferſtand, und ſich lebendig den Ihrigen zeigte, und ihre Finger in die Wundenmäler Ihrer Hände und Füſſe, und ihre

Plane, Trugſinn in dieſem Geſichte, die zu Thaten führen können, welche des Todes werth ſind. Es denkt ſich nicht deutlich, imaginirt ſich nicht klar, dieſe oder jene beſondere That; es ſagt auf den erſten Blick von gewiſſen Menſchen: »auf den Thron oder zum Galgen.« Oft geſchieht's, oft geſchieht's nicht; und ſeine Ahndung kann dennoch richtig ſeyn. Der Menſch kann dieſes oder jenes wirklich verdient haben.

Das Genie ahndet; das heißt: ſein Gefühl läuft der Beobachtung vor. Das Genie als Genie beobachtet nicht. Es ſieht, es fühlt. Man hebe dieſen Gedanken nicht ſogleich auf, um ihn zu ſpießen; man verſtehe mich recht: Beobachtung bewahrheitet, populariſirt, was das Genie nicht beobachten wollte, ſondern ſah. Das Genie wird ſein Sehen durch Beobachtungen mittheilbar machen, aber als Genie wird es nur ſehen; fühlen, ahnden. Beobachten kann man lernen und lehren Jeden, der ſehen kann. Aber nicht Jeden, der Augen hat, ſehen lehren, geſchweige dem, der keine hat.

Ich kenne phyſiognomiſche Genies, die nicht die mindeſte Beobachtungsgabe beſitzen, die nichts vergleichen, nichts ruhig auf alle Seiten wenden, nicht den Charakter der Dinge ausfinden und herausheben können. Ihr erſter Blick iſt Blick treffender Wahrheit. Sie ahnden beynahe alles Gute und Schlechte im Menſchen, ſobald ſie ihn ſehen. Ich wollte von ihnen lernen, ſie um Erklärungen bitten, um Anzeige der beſonderen Züge, die ihnen den Charakter ſo ſchnell und ſo richtig aufgeſchloſſen, und ſie wußten nichts zu ſagen. Wie Licht als Licht erfreut, ohne daß man ſagen kann, warum es uns wohl macht, Finſterniß als Finſterniß traurig macht und mißfällt, ohne daß man Überlegungen erhalten, oder Gründe davon angeben muß; ſo erfreuen und betrüben gewiſſe Geſichter das phyſiognomiſche Genie, das iſt, den, deſſen allgemeiner phyſiognomiſcher Sinn ungewöhnlich ſcharf, geſund, reizbar, unſchuldig iſt, ohne daß es einen Grund oder einen beſondern

Univ.-Bibl. München

Zug beſtimmt anzugeben weiß. Freylich alle Fähigkeiten bedürfen zu ihrer Entwicklung und Zeitigung Veranlaſſung und Übungen. Gewiß dieß Ahndungsvermögen auch. Beobachtung wird immer ſeine beſte Nahrung bleiben. Aber wie das Leben der Nahrung vorgeht, ſo das Genie der Beobachtung. Ein großes Maß lebendigen Sinnes für die Charakteriſtik der Natur, das man ſich nicht geben kann, heiße ich Genie. Ich habe ein ſehr geringes Maß dieſes phyſiognomiſchen Sinnes, aber durch Übung und Beobachtung hat er ſich ſchon gar merklich verfeinert und geſichert, und ſeltſam iſt, daß es nun gewiſſe Arten von Geſichtern gibt, deren Charakter ich ſogleich, ohne ſie, oder ähnliche vorher auf irgend eine Weiſe gekannt oder geſehen zu haben, ohne mir irgend einen Grund angeben zu können, auf den erſten Blick gleichſam divinire, da es mich hingegen viele Mühe koſtet, unzählige andere, die weit ungeübtere Phyſiognomien auf den erſten Blick kennen, zu entziffern.

Ich bin daher nicht ungeneigt zu glauben, daß es für jeden Menſchen eine beſondere Art von Geſichtern gibt, für die er ausſchließenden Sinn, und zu deren ſchnellrichtigen Beurtheilung er eine Art von Monopol hat.

XI.

Apoſtoliſche Geſichter.

1. Ein alter Kopf nach Vandyk. (Taf. 17.)

Ein Vandykiſcher Evangeliſt? wird es wohl ſeyn müſſen, recht ſo im italiäniſch-theatraliſchen Modegeſchmack, woran der Sinn iſt, ich weiß nicht was? Verzerrung, Mißzeichnung, Stellung; beſonders der unbeſtimmt offene Mund, der ſich zu weit von der Naſe entfernt, und das Vandykiſirte Haar: Alles ruht auf dem Geſichte, die evangeliſche und evangeliſtiſche Einfalt. Ich wähle dieſen Kopf, der Vielen, wenigſtens wenn er ſanfter radirt wäre, mahleriſch ſchön heißen möchte, (und freylich immer einen großen Urheber vermuthen läßt,) um ein Wort wider dieſe Manier, für Jeden, der Sinn hat für Wahrheit, dabey niederzulegen. Dieſe Manier macht mir beynahe alle italiäniſchen Geſichtsmahler unerträglich. Ich bewundere Kühnheit der Zeichnung, Keckheit des Pinſels, Schwung der Kraft, aber alles dieſes iſt Verſchwendung und Tollheit, wenn Ausdruck einfacher Wahrheit dem Geſichte und der Miene fehlt. Man will immer Leidenſchaft ins Geſicht bringen, und die Leidenſchaft durch Gewaltſamkeit und Verzerrung ſichtbar machen. Und wie ſelten dachten die Mahler darüber nach: »daß die meiſten ihrer Geſichter, wenn man ſich dieſelben in Ruhe denkt, derjenigen Leidenſchaft unfähig ſind, in welcher ſie dieſelben auftreten laſſen.« Die wenigſten Mahler ſind Phyſiognomen, die wenigſten ſage ich, weil ich nicht ſagen darf: »Kein einziger iſt es? Aber doch ſagen darf ich: »Ich kenne keinen, der es durchaus iſt.« Allenfalls kennen ſie allgemeine Züge der Leidenſchaft, die ſie gleichſam wie Larven jedem Geſichte nachäffen. Aber wo iſt der Mahler, wo der einzige, der das menſchliche Geſicht in Ruhe, das iſt, den Geiſt der Grundphyſiognomie des Menſchen ſtudiert hat, und auf dieſe Grundphyſiognomie nur die Leidenſchaften pflanzt, oder vielmehr keine darauf pflanzt, nur die daraus blicken läßt, die darin liegen, ſie ſo herausblicken läßt, daß man ihnen anſieht: »Sie ſind da zu Hauſe, und ſtehen auf ihrem eigenen Grund und Boden.« Unſer Evangeliſt zeigt keine Spur dieſes Studiums. Er hat ſein Buch comme il faut in der Hand (die freylich mehr Phyſiognomie hat, als das ganze Geſicht). Er ſchaut comme il faut, in die Höhe, ohne zu wiſſen, wenigſtens ohne merken zu laſſen, wohin, und warum? Das Geſchweifte der Augenbrauen, der Umriß des Auges ſowohl als die Lage iſt, comme il faut, unnatürlich. Es iſt ein Evangeliſt comme il faut, das heißt: es kann keiner ſeyn, weder Matthäus, Marcus, Lucas, noch Johannes, und ſo viel mag genug ſeyn zur Erläuterung unſers Textes.

2. Fünf Apoſtelköpfe.

Alle fünf haben apoſtoliſchen, und dennoch jeder einen ſehr verſchiedenen, ſehr eigenen Charakter.

1. Stirn und Naſe zeigen feinſichtige, gerade, edle Treue. Nicht ganz ſo gerade und edel iſt Blick und Mund.

2. Frey, offen, muthvoll, groß; Hauptform, Stirn, Augenbrauen, Naſe, das Auge ſelbſt etwas zu kleinlich zu dieſer Form. Herrlich edel Haar und Bart. Die Oberlippe etwas zu klein. Unwahr und klein der Umriß des linken Backenknochens.

3. Größer als 2. aber nicht ſo edel und mehr Leidenſchaft. Die Augenbrauen nicht ſo edel als 2. Das zu hohe Ohr und der auf der linken Seite zu breite Bart beleidigen.

4. Einfalt, Demuth, Innigkeit, Trugloſigkeit, und ernſte Warnung vor dem Laſter. Vielleicht auch Zweifel und Kleinmuth.

5. Unter allen dieſen der ſchwächſte. Die Naſe treu, gerecht und einfältig. Augen und Mund beynahe ſchwach.

Fünf andere Apoſtelköpfe.

Wie die vorigen nach Wilsburg. In allen ein Geiſt der Stille, der Ruhe, der Einfalt, Unverworrenheit, Planloſigkeit, und auch nichts von dem Drange Raphaeliſcher Geſichter. Der ſie zeichnete, muß gewiß ein ſanfter, ſtiller, feinfühlender, einfacher, prachtloſer Menſch geweſen ſeyn. Man wird den, der Johannes ſeyn ſoll, in der Mitte leicht erkennen. Ein Engelsgeſicht, voll gütigſter Unſchuld, aus dem ſich Form und Miene der Harmloſigkeit abſtrahiren laſſen. Aber nicht der Donnersſohn, der Feuer vom Himmel herunter gebiethen will, der's dem wehrt, in Chriſtus Nahmen zu exorziſiren, der ihm nicht nachfolgt. Aber der weiſeſte, beſte, ſanfteſte Stillſeher; der Ruher an der Bruſt Jeſu. 4. hat die unapoſtoliſche Naſe und den ſchwächſten Verſtand. 2. hat etwas Fades, beſonders im Munde; in Stirn und Augenbrauen am meiſten Verſtand. 1. hat am meiſten Aufmerkſamkeit und viel Blödigkeit. 5. hat am meiſten Ausdruck unbefangener Ehrlichkeit, und weniger Anmaßung als 2.; wenn die Augen nicht verzeichnet und beſtimmter, die Augenbrauen etwas mehr von einander abſtehend, ſo würde der untere Theil des Geſichtes den Ausdruck von Weisheit nicht verlieren.

Von dem Geſichte 1. auf Tafel 20 ſage ich nur: ſo blickt gedankenvoll und ſtill eine große Seele nach einem Elende herab, und gebiert in theilnehmendem Hinſchauen einen Plan der leiſeſten und kräftigſten Hülfe.

Der Umriß einer Madonna, 2, von einer unbekannten Hand hat weder Reinheit noch Einfachheit, noch Unſchuld und Adel genug; noch beſtimmten Punct der Leidenſchaft; hat viel Kleinliches, beſonders unter der Naſe.

XII.

Über Chriſtusbilder.

Vielleicht ſollte es kein Sterblicher wagen, ein Bild von Chriſtus zu zeichnen. Gewiß kann Keiner ein würdiges zeichnen.

Es iſt ſonderbar, daß uns die Evangeliſten, ſelbſt der Schooßjünger des Herrn nichts von ſeiner Geſtalt und ſeiner Geſichtsbildung ſagen.

Und dennoch denke ich nicht, daß wir uns kein Bild von ihm machen dürfen. Es iſt theils nach der eignen Beſchaffenheit und Lage der Dinge unausweichlich, theils nach der Natur unſerer Einbildungskraft unmöglich, uns ihn nicht in irgend einer unbeſtimmten oder beſtimmten Menſchengeſtalt zu denken.

So unmöglich es aber iſt, daß wir uns ein würdiges, das iſt, richtiges Bild von ihm machen, ſo iſt es dennoch ſehr leicht möglich, die Unwürdigkeit und Unrichtigkeit ſo vieler Bilder von ihm zu fühlen. Ohne ein Ideal von ihm entwerfen zu können, können wir mit Gewißheit ſagen: Von allen vorhandenen Chriſtusköpfen iſt keiner des großen Charakters würdig *).

---

*) „Caracci hat den Heiland als einen jungen Helden ohne Bart gebildet, und demſelben eine hohe Idee gegeben, die er von den ſchönſten Köpfen der Alten genommen hat, um den Schönſten der Menſchenkinder vorzuſtellen. Ein ähnliches, heldenmä-

Alle, die wenigſtens ich geſehen, ſind wo nicht erweisliche Läſterungen, doch gelind ausgedrückt, entweder zu ſehr menſchlich, oder zu wenig, ohne jedoch deßwegen göttlich zu ſeyn *).

Es iſt immer wenigſtens ein Hauptingredienz, ohne welches Chriſtus nicht mehr Chriſtus iſt, vergeſſen oder vernachläſſigt. Entweder das Menſchliche, oder das Göttliche, oder das Israelitiſche, oder das Meſſianiſche **).

Und wenn allenfalls zur höchſten Seltenheit dieſe vier Charaktere noch ſo ziemlich zuſammengeſchmolzen ſind, ſo ſind ſie es höchſtens nur für wenige Momente; ſondern man frage zuvörderſt: »Paßt dieſe Geſichtsform zu allen bekannten charakteriſtiſchen Momenten des göttlichen Sohnes, der immer zugleich Menſchenſohn und Meſſias war?« Nicht nur: »Sagt dieß Geſicht gerade jetzt ungefähr das, was es ſagen ſoll?« ſondern: »Kann dieß Geſicht Alles ſagen und leiden und thun, was wir von Chriſtus wiſſen?« Die Miene für den Moment täuſcht uns

---

ſiges Geſicht ohne Bart hat Guercino ſeinem verſtorbenen Chriſtus in einem ſchönen Gemählde des Pallaſtes Pamfili, auf dem Platze Ravenna gegeben, zu Beſchämung der niedrigen und pöbelhaften Geſtalt des Heilandes in deſſen Köpfen von Michael Angelo.« Winkelmann.

*) Unſer Künſtler hat noch eine Ikonologie unſerer Religion zu wünſchen, die ihn nicht bloß von unwürdigen Vorſtellungen bewahre, ſondern ihn mit würdigen Bildern verſehe. Herder.

**) Warum findet ſich unter allen antiken Köpfen keiner, von dem irgend ein Mahler oder Menſchenkenner jemahls ſagen würde: »Der dürfte vielleicht Chriſtus ähnlich ſeyn!« Unter andern vielen Gründen, weil Demuth und Liebe fehlen? Apollo hat keinen Funken vom Geiſt einer Chriſtusphyſiognomie, und dieſer iſt noch der menſchlichſte der alten Götter. Viel weniger hat es irgend ein Jupitersgeſicht. — Kein Göttergeſicht iſt, von dem man ſagen könnte: In una sede morantur majestas et amor.

gar oft, beſticht unſer Urtheil für den ganzen Charakter, und wenn die Miene vorüber iſt, ſo ſehen wir nichts mehr. Über das beſte Geſicht kann oft, wie über den hellſten Himmel, ein Wölkchen einer ſchlechten Miene hineilen, und umgekehrt: der echte Mahler ſtudiert den Hauptcharakter und die Grundform. Die Kraft zu wirken und zu leiden, zu Boden zu ſtürzen, und Vater vergib zu flehen, hebe dich Satan, und ich bin gekommen das Verlorne zu ſuchen und ſelig zu machen; dieſelbe Eine Kraft durch annähernde, einfache und zuſammengeflickte Linien auszudrücken: hoc opus hic labor! — es iſt möglich, ſolche Linien zu finden, aber unmöglich, alle zu finden, und alle mit einander zu verbinden; denn, wenn der geſchickteſte Mahler Chriſtum vor ſich ſähe, wäre an keine gute Copie zu denken; entweder würde der Mahler die Hoheit und Unerreichbarkeit des Urbildes fühlen oder nicht. In beyden Fällen könnte er nicht treu copiren. Die Liebe, die ihm die Augen aufſchlöſſe, würde ihm die Hände binden. Und freye Hände, ohne geöffnete Augen, was wären ſie? Indeſſen iſt es doch wichtig, daß man ſtrebe, Verſuche zu machen, »non ut dicatur quid,« wie Auguſtin bey einem gewiſſen Anlaſſe ſagt: »ſed ne taceatur.«

Beſſere Chriſtusbilder verdrängen ſchlechtere, und löſchen den fatalen Eindruck von dieſen aus, und machen ſie unerträglich.

Ferner: Je beſſere Chriſtusbilder, deſto mehr Glauben an Chriſtus. Ein ſchönes Chriſtusgeſicht wirkt Glauben an Chriſtus. Der Vater kann durch Alles zum Sohne ziehen. Alles gibt Chriſtus Zeugniß. Das allgemeine tauſendſtimmige Zeugniß von Chriſtus zu ſehen und zu hören, heiß ich Glauben und Geiſt haben.

Wer Chriſtus lebendes Geſicht erkannte, in ihm das Ebenbild des Vaters ſah, der glaubte und hatte Sinn für alle Wahrheit und Göttlichkeit.

Nur Mangel an phyſiognomiſchem Sinn

war es, daß man Chriſtus nicht glaubte. Nur dieß Nichtgefühl der Einfalt und Unſchuld ſeines Geſichtes konnte rufen: Hinweg mit ihm! Pilatus fühlte etwas von dieſer Unſchuld, und darum koſtete es ihn ſo harten Kampf zu urtheilen, daß ihr Begehren geſchehen ſollte, aber er fühlte es nicht ganz: doch wuſch er ſich die Hände. Ich finde keine Schuld an ihm. Hätte er ſein Geſicht ganz gefühlt, er hätte ſich nicht übertäuben laſſen. Aber es mußte ſo zugehen, damit die Schriften erfüllet würden. Wenn ſie ihn erkannt hätten, hätten ſie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Noch ein Paar Jahre wird es Gelächter, dann ernſte heilige Wahrheit ſeyn. Mit dem Steigen und Sinken des Chriſtenthums ſteigt und ſinkt phyſiognomiſcher Sinn; **mit dem Steigen und Sinken des Chriſtenthums ſteigt und ſinkt die Schönheit der Chriſtusgemählde.**

Nicht jeder Chriſt kann ein Chriſtusgeſicht zeichnen; aber gewiß der geſchickteſte Mahler ohne Glauben und Liebe zu Chriſtus wird nichts Erträgliches ſchaffen. Jeder Mahler mahlt mehr oder minder ſich ſelbſt *). Wie einer iſt, ſo mahlt er auch. Jeder Chriſt hat ſo gewiß Züge von Chriſtus, Mienen von Chriſtus, ſo gewiß er vom Geiſte Chriſtus hat. Wer das beſtreitet, hat gewiß wenig Menſchen- und Chriſtuskenntniß. Demuth, Geiſtesſtärke, Geduld, Glaube, Liebe, Hoffnung, haben in allen Welten dieſelben weſentlichen Grundzüge. Tugend Einer Art hat Einen Charakter, Chriſtustugend, Chriſtuscharakter. Haben alle religiöſe Geſellſchaften, die man Secten heißt, einen Geiſt der Geſellſchaft in ihren Mienen, ſollte die geiſtreichſte Geſellſchaft der Geſalbten Gottes keinen eignen unentlehnten ihre Hände in Ihre offne, durchſtochne Seite legen ließ: Liebe, die ihnen Befehl gab, in alle Welt auszugehen, und allen Nationen und Zeitaltern der Welt die fröhliche Botſchaft zu bringen: Daß jeder Bußfertige Verzeihung der Sünden und ewiges Leben durch Sie erlangen, und Gott als Vater, als Liebe anſehen, anbethen und feurig umfaſſen ſoll; Liebe, die aus dem Abgrund der Erde in die Höhe des Himmels empor ſtieg, um das unermeßliche Reich Gottes mit Leben und Seeligkeit zu durchſtrahlen, und ihren Nachahmern ewige Wohnungen voll Herrlichkeit und Freude zu bereiten. — O welche treue, zärtliche Liebe, die wieder kommen will, alle Ihre theuer erworbenen Freunde zu ſich zu nehmen, und ſie ewig mit ſich ſelber zu ſättigen. — — O Menſch! O Chriſt! Wie viel, wie unausſprechlich, unendlich viel thut die himmliſche Liebe für unſre Seelen! Wie theuer biſt du in Ihren Augen! Wie hoch will Sie dich erheben wie überſchwenglich will Sie dich beſeeligen! Sie läßt Alles für dich zurück, um dir Alles zu ſchenken; Sie wird einem ſterblichen Menſchen ähnlich, damit du dem unſterblichen Gott ähnlich werdeſt; — Sie wird gehohrſam bis zum Tod am Kreutze, damit du von Ewigkeit zu Ewigkeit herrſchen, und ſeelig ſeyn, und ſeelig machen könneſt. — Iſt nicht alle Liebe, die durch die ganze Natur verbreitet und allenthalben ausgegoſſen iſt, in Jeſu Chriſto, dem Sohn der Liebe, Alles überwiegend zuſammengefaßt? Iſt Sein Tod nicht der Mittelpunkt, auf den alle Strahlen der unendlichen Liebe Gottes zuſammentreffen? Der Geiſt Gottes hat oft von dieſer Liebe,

---

*) In einer Ausführung Chriſtus von Rubens, die Herr von Mechel in Baſel beſitzt, iſt das Chriſtusgeſicht der leibhafte Rubens.

Charakter haben! Vielleicht aber, wer ganz glaubt und liebt, kennt Chriſtus nicht nach dem Fleiſch, und will ihn nicht kennen, oder zittert, einen Entwurf zu wagen. Wagt es doch Keiner, die volle Sonne zu mahlen!

Der Kopf auf Tafel 21 ſehr mißzeichnet, ſeelenlos; dagegen hat der auf Tafel 23; 1. Kraft, Adel, Größe in der kurzen Stirn, dem kräftig beſtimmten, tiefern Auge — und der feinern, feſtern, einfachern Naſe. Schade, daß der Mund ſchief gezeichnet iſt. Aber auch dieſer Kopf iſt an ſich weder Jude genug, noch viel weniger Meſſias-Kopf — und die Stellung zu andern — um nicht zu ſagen theatraliſch.

Chriſtus nach Vandyk, Tafel 23. großduldend; ein edler Mann der Schmerzen; im Ganzen viel beynahe Erhabenes; ſehr viel Unleidlichkeiten im Einzelnen. Z. B. die obere Lippe zu klein; zu groß die untere, das Naſenloch zu unmännlich; mißzeichnet das obere Augenlied. Sonſt hat er vier Hauptcharaktere, wie wenige haben: Einfalt, Stärke, Treue, Frömmigkeit.

Chriſtus nach Chodowiecki, Tafel 24; 1. Viel Adel aber nicht viel Kraft. Stirn und Naſe — (der unterſte Theil und das Naſenloch ausgenommen) ſtill und groß. Das Auge fein und treu, aber ſchwach. Die Augenbraue ruhig, aber keiner großen Thaten fähig. Der Übergang von der Naſe zum Munde ſo gemein bürgerlich und kalt wie möglich. Im Munde Zartheit und Geſchmack. Das Kinn iſt unbeſtimmt und kraftlos. Das Ohr ſchön — aber nicht männlich genug. Der Umriß des Ober- und Hinterhauptes vortrefflich. Die Stellung und der Blick — uns unthätig neugierig, jedoch mit Überlegung hinausblickend.

Von 2. iſt die Stirn zu gerade; der Augenknochen zu hart; die Naſe unten zu breit, zu weich der Mund — und die Stellung zu zaghaft.

Dieſen Charakter haben auch, nur etwas mehr männliche Kraft, die Umriſſe 1 und 2 auf Tafel 25. Das kindiſch Klein.

liche von der Naſenſpitze zum Munde iſt ärgerlich; 2. hingegen iſt männlicher und hat mehr ruhige Einfalt.

Nah an Raphaels Chriſtus ſtellte ich ſo gern einen von dem mißkannten, aber beynahe Raphaeliſchen Holzer, dem zu Lieb' ich ſo gern eine Wallfahrt nach Augsburg machte. Auch aus den ſchlechteſten Copien nach ihm zu ſchließen, hatte dieſer Künſtler ſeines Gleichen nicht unter den Sterblichen. Wenn die nachſtehende Copie von ihm noch ſo beſchaffen iſt, welch ein göttlicher Genius muß über dir geſchwebt haben, unerſetzlicher Mann!

Das gewöhnliche Chriſtusbild, im Umriß Tafel 22; 2. das allererſte Original dieſes faſt in allen Haushaltungen ſich befindenden Bildes muß gewiß von einer erhabenen Seele herrühren. Denn dieſe, vielleicht tauſendſte Copie, freylich nicht die ſchlechteſte, hat noch ſo viel Ausdruck von ſanfter, unermeſſender, trugloſer Güte, Einfalt und unbefleckter Ruhe der Seele. Dieſer harmloſe Friede der Unſchuld ergießt ſich über das ganze Geſicht, iſt in der Form, iſt in der Harmonie der Theile, iſt ganz herrlich im Auge, herrlicher in der Naſe, am herrlichſten im Munde. Wenn ich einen ſolchen Menſchen mit ſolcher Ruhe erblickte, ich glaube, daß ich ſeine Knie umfaſſen würde. Nichts freylich von der Superiorität der Kraft und des Genies, das wir ſo gern dahinein idealiſirten. Und doch keine Spur von Feigheit und Schwäche. Ruhe des unraubbaren Beſitzes, Ruhe, die unendlich mehr werth iſt, als aller Enthuſiasmus und alles Brauſen des Genies und glänzender Thätigkeit. Ruhe und Demuth, die alles Göttliche, und das Göttlichſte von allem Göttlichen ſo unnachahmlich charakteriſirt. Thorheit Gottes, wenn ich dieſen kühnſten aller Ausdrücke hier brauchen darf, Thorheit Gottes, weiſer als die Menſchen. Welch ein Traum, welch unverführbare Reinheit, welche Treue! Wenn die Stirn allein, Aug allein, Naſe allein, Mund allein: jedes Einzelne iſt ſtehender Ausdruck reiner Güte. Ich neige mich vor dem Schatten des Mannes, der dieß Bild erfand, ſchuf, und ſich in dieſem Schatten erquickte. Man hört aus dieſem Munde Worte des ewigen Lebens: Selig ſind die Sanftmüthigen, die Barmherzigen, die reines Herzens ſind, die Friedliebenden!

Es iſt Alles aus der Seele herausgeſprochen, es kann kein Betrug in dieſem Munde gefunden werden. Je mehr ich es anſehe, deſto mehr liebe ich, deſto mehr zittert mein innerſtes Mark nach einem Hauche dieſer göttlichen Ruhe und Einfalt. O wer kann zürnen in der Gegenwart dieſer Sanftmuth? wer dieſe Wahrheit läugnen? wer, als Gewalt der Finſterniß, könnte Hand an dich legen!

Auf Tafel 25, 3, ein feiner, edler, großmüthiger, verſtändiger. Wo Ihr dieſe Stirn, Naſe und Augen ſeht: ſteht ſtill! blickt dem Mann in die Seele, und bittet: Erlaube mir, dir nachzufolgen, wo du hingehſt!

Die Copie des Holzer'ſchen Bildes in Augsburg, auf Tafel 26, 1: wenn ſie wie immer beſchaffen: welch ein göttlicher Genius muß über dir geſchwebt haben, unerſetzlicher Mann!

2. auf derſelben Tafel, ein Umriß ohne Geiſt und Adel noch Weihe.

XIII.

Über die Animalitäts-Linien.

(Tafel 27 — 29.)

Auszug.

Unzählige Verſuche, die Abſtufungen der Menſchen- und Thiergattungen, den Übergang von brutaler Häßlichkeit zum idealiſch Schönen, von der Satanität zum göttlich Erhabenen, von der Animalität des Froſches, des Affen, zur anfangenden Vermenſchlichung des Samojeden, von dieſem hinauf zu einem Newton und Kant, in eine inductionsmäßige Norm zu bringen, und gewiſſer Maßen die eigenthümlichen abſoluten Grundlinien jeder gegebenen Abſtufung phyſiognomiſch-mathematiſch zu beſtimmen, ſind nicht fruchtlos geblieben. Einige Notizen darüber füge ich noch bey.

Unſtreitig iſt die Form des Schedels und der Knochen die weſentlichſte Grundlage bey ſolchen Beobachtungen; von ihr hängt die Proportion, die Entwicklung, die Ausbildung, und zum Theil die Verrichtung der weichen Theile ab; aber die weichen Theile ſind der magiſche Spiegel, der die Halbtugenden und Halblaſter, das Sinken und Steigen unſeres innern Fonds, unſer Thun mit Gottes Geſchenk, anzeigt.

Je ſpitziger, im Allgemeinen, ein Profilwinkel iſt, deſſen Schenkel ſich entweder vom Schluß der Zähne gegen die Öffnung des Ohres und die äußerſte Protuberanz der Stirne, oder vom äußerſten Ende der Naſe gegen den äußern Augenwinkel, und die Ecke des Mundes, die ſich immer da endet, wo beym

Schedel der erſte Backenzahn anfängt, ausdehnen, je thieriſcher, je unſtrebſamer, und unproductiver das Geſchöpf ſeyn wird.

Mit Recht kann man dieſen Winkel den Geſichtslinien-Winkel nennen.

Dieſe Winkel haben für jede Thierart und jede Menſchenrace, eine charakteriſtiſche äuſſerſte Größe und äuſſerſte Kleinheit, ein Minimum und ein Maximum. Den erſten der eben beſtimmten Winkel ſetzt Camper für ſeine Stufenfolge vom Affen zum Apollo feſt; den zweyten brauchte ich ſchon lange, ehe mir Herrn Camper's ähnliche Idee bekannt wurde, zur Richtſchnur bey meinen Beobachtungen. Nach dieſem liegen zwiſchen meinem Geſichtswinkel von 60 und 70 Graden alle und jede Geſchöpfe, die wir unter dem Nahmen Menſch begreifen, mit allen ihren Anomalien; nach jenem zwiſchen 70 und 80 Grad, der Chineſe hat 75 ſolcher Grade, der ſchönſte Europäer 80, und kein wirklicher, natürlicher Schedel, aus keinem Zeitalter, kein griechiſcher, römiſcher, perſiſcher, ägyptiſcher, hat und hatte mehr. Was über 80 Grade läuft, findet ſich nicht in der geſunden Natur, wohl zuweilen bey Mißgeburten im Waſſerkopf, und in der Kunſt bey den römiſchen, und noch auffallender, bey den griechiſchen Götter- und Heldengeſichtern, deren Winkel ſich auf 100 Grade erhebt; ein ſprechender Beweis, daß die Antiken, man finde ſie nun ſchön oder häßlich, wenigſtens nicht natürlich ſchön, nicht menſchlich wahr ſind; eine Thatſache, die auch die eifrigſten Bewunderer antiker Schönheit zugeben müſſen. Was ſich unter 70 Grade, dem Geſichtswinkel des angoliſchen Negers und des Kalmucken, neigt, verliert allmählig jede Spur von Menſchenähnlichkeit; die Geſichtslinie des Orang-utangs macht einen Winkel von 58 Graden, die des geſchwänzten Affen (Simia cynomolgus) einen Winkel von 42 Graden; verkleinert man dieſen Winkel noch mehr, ſo erhält man einen Hund, einen Froſch, einen Vogel, eine Schnepfe, die Geſichtslinie wird immer und immer horizontaler, die Stirne verkürzt ſich nothwendig von ſelbſt, die Naſe verliert ſich, das Auge wird rund und hervortretend, der Mund breit, und für die Zähne bleibt zuletzt kein Platz mehr übrig, welches die natürliche Urſache der Zahnloſigkeit der Vögel zu ſeyn ſcheint.

Um dieſe Idee ſich noch anſchaulicher zu machen, bedarf es nur eines Blickes auf die nachſtehenden Profiltafeln, die eine Probe meiner Evolutionstheorie enthalten. Der einfache Übergang von einem Froſchkopf zum Apollo, der, wenn man nur die 1. und 24. Figur neben einander hält, beynahe unmöglich, wenigſtens nicht ohne künſtliches Schrauben, nicht ohne ein Salto mortale möglich ſcheint, ergibt und entwickelt ſich gewiſſer Maßen von ſelbſt, und dieß auf eine ſo einleuchtende Weiſe, daß uns die Sache weniger ihrer Außerordentlichkeit, als ihrer Natürlichkeit wegen, überraſcht; auch ohne ein einziges erklärendes Wort finden wir ſogleich in unſerm Gefühl einen Commentar dazu. Die erſte Figur iſt ſo ganz Froſch, ſo ganz ſtellt ſie den aufgeblaſenen Repräſentanten abſcheulicher Beſtialität dar, die zweyte iſt auch noch völlig Froſch, doch von etwas beſcheidener Art; der 3. Froſch mag allenfalls ſchon ein klügerer Froſch ſeyn; der 4. hat noch etwas Froſchheit, noch einen Schein von Froſch; der 5. iſt ſchon nicht mehr Froſch, der 6. noch weniger, das runde Auge hat ſich veroblongt; in der 7. Figur zeigt ſich ein langſames Vorrücken zu Naſe und Kinn; in der 8. iſt dieſer Fortſchritt nur klein, doch iſt dieſer Winkel, von Mund und Auge, bey jedem ganz niedern Thier unmöglich; merklicher iſt der Fortſchritt zur Profilheit in der 9. Figur; die 10. hat noch etwas mehr Lippenbeſtimmtheit, hier beginnt die erſte Stufe zur Unbrutalität; in der 11. iſt noch mehr Anbahnung zu Stirn und Mund; mit der 12. Figur fängt die unterſte Stufe der Menſchheit an, der Geſichtswinkel iſt zwar nicht viel über 60 Grade, äußerſt wenig über die Thierheit erhaben; näher noch dem Orang utang als dem Neger, dennoch qualificiren die hervorſtehende Naſe und die beſtimmten Lippen zur anfangenden Humanität; die

13. Figur drückt ſchwache, begränzte Menſchheit aus, Aug und Stirn iſt noch nicht menſchlich; die 14. zeigt gutmüthige Schwäche; in der 15. ſind alle Attribute der Humanität da, und der Geſichtswinkel hält 70 Grade; der 16. Kopf erhebt ſich allmählig zur Vernunft; der 17. iſt ſchon etwas vernünftiger, aber Aug, Stirn und Kinn ſind ſchwach; beym 18. zeigen ſich Spuren von Verſtand, merklicher aber noch beym 19.; beym 20 iſt der Fortſchritt nicht merklich, nicht ausgedrückt, wie er ſeyn ſollte, im eigentlichen Sinn ein nichtsſagendes Supplicantengeſicht; weit verſtändiger iſt der 21. Kopf; die 3 letzten Köpfe ſind im Ganzen ſchön, aber alle 3 mißzeichnet; am gefälligſten iſt der 22.; eine ſo dumme Stirne, ein ſo ſtieres Auge, wie die 24. Figur hat, paßt für den Fernhintreffenden nicht.

Allerley Mangelndes, Wünſchenswürdiges.

Unter unzähligen Dingen, die meinen Fragmenten mangeln, und die ich, nebſt den hin und wieder angezeigten, von einer andern Hand geleiſtet wünſchte, will ich einige nennen:

1. Ich wünſchte ein phyſiognomiſches Wörterbuch, wo alle Geſichter und Geſichtszüge und Geſichtsformen und Fleiſch- und Nervenarten bezeichnenden Wörter vorkämen, und genau beſtimmt würden, alle überſetzbaren phyſiognomiſchen Wörter aus andern Sprachen geſammelt und überſetzt, alle unüberſetzbaren nationaliſirt würden. Beſonders gehörten dahin die Menge idiotiſchen, größtentheils pöbelhaften Schweizerwörter, von ſo treffender ſpecieller Bedeutung, deßgleichen alle phyſiognomiſchen Sprichwörter aus allen Zungen und Völkern.

2. Eine ausführliche Abhandlung vom Lachen, Weinen, von der Stimme, vom Geſang.

3. Eine umſtändliche Widerlegung des Helvetius von der natürlichen Gleichgeſchicklichkeit aller Menſchen zu allen Sitten, Fertigkeiten, Künſten.

4. Eine National-Phyſiognomik.

5. Eine Familien-Phyſiognomik.

6. Eine für Fürſten beſonders. Eine für Richter und Verhörer.

7. Zeichnungen und Charakteriſirung allerley Arten von Melancholikern, Angefochtenen, Schwärmern.

8. Eine Talent-Phyſiognomik.

9. Phyſiognomik der Dichter.

10. Für Herrſchaften, für Dienſtbothen, 11.
eine unermeßliche für Hofleute.

12. Eine für Gelehrte und Schriftſteller. 13.
Eine beſondere für Geiſtliche, Pfarrer, Lehrer.

14. Eine für Ältern und Erzieher. 15. Eine beſondere
für Mahler und Bildhauer.

16. Für Patrioten eine.

17. Eine für Jünglinge, Jungfrauen, Frauenzimmer.

18. Eine Semiotik- und Temperaments-Phyſiognomik für Ärzte.

19. Eine für Kaufleute.

20. Eine für Reiſende.

21. Eine für Liebende, für Freundſchaftsbedürftige, für Freunde.

22. Eine für Menſchenfreunde, für Gutherzige, für Schwache.

23. Eine für Kranke. 24. Eine für Hartherzige

25. Für Argwöhniſche.

26. Für Blinde

27. Eine Pantomimik, oder Geberdenlehre.

28. Eine beſondere Abhandlung von der Natur- und Geſichtsform überhaupt.

29. Eine Farben-Phyſiognomik.

30. Eine Phyſiognomik der Augen allein. Und ſo aller einzelnen Glieder.

31. Mathematiſche Demonſtration der Schedelumrißverhältniſſe.

32. Moraliſche Regeln und Gebothe für verſchiedene Claſſen von Geſichtern.

Endlich wünſchte ich einen beſtimmten Plan zu einer phyſiognomiſchen Akademie.

Das Innere der Phyſiognomik habe ich mit keinem Worte zu berühren ermeſſen wollen. Ich habe eine Menge Fragen, deren Beantwortung man hier ſuchen wird, unbeantwortet und beynahe unberührt gelaſſen. Z. E. »Wie kann der freythätige, ſelbſtſtändige Geiſt des Menſchen auf die Organiſation wirken? Wie wirkt die Organiſation auf die Seele? Wie weit erſtreckt ſich die Rückwirkung von der Organiſation auf die Seele; von dieſer auf jene? Was vermag Arzney, Diät, Erziehung auf Phyſiognomie? was nicht? u. ſ. f.

Ich ſchrieb als Beobachter, Erfahrer, Empfinder. Was ich nicht wußte, erfuhr, ahndete, war nicht in meinem Kreiſe. Und was die Urgründe der Phyſiognomik betrifft . . . Ich beſcheide mich gern, nichts davon zu wiſſen. Beynahe überall bin ich in der ſpeculativen Metaphyſik abgeſtorben. Reduction des Unbekannten auf das Bekannte; Aufſuchung deſſen, was wirkt, in der Wirkung, ohne die innere Natur des Wirkens und der Wirkung erforſchen zu wollen; ſiehe da meine Philoſophie, die es immer mehr werden wird, je mehr mir Gott die Erhabenheit und die Beſchränktheit der menſchlichen Natur offenbaren wird. Ich laſſe jedem das Seinige. Mir iſt nicht mehr gegeben: genug gegeben, um mich alle Tage mehr meines Daſeyns, meiner Menſchheit und der Gottheit Gottes über allen Ausdruck zu freuen!

Allerley dieß Werk Betreffendes.

Die Verſchiedenheit des Inhaltes dieſes Werkes wird Niemand ärgern, als den die Verſchiedenheit der Naturproduete ärgert. — Es wird ſich nun fragen: »Iſt es dem Titel und Zwecke des Werkes gemäß?«

Wenn ich zehn- und hundertmahl geirrt habe, das beweiſet nur wider meine phyſiognomiſche Einſicht, nicht wider die Phyſiognomik.

Viele, ja unzählige eingeſendete Silhouetten und Zeichnungen konnte ich, wollte ich nicht brauchen. Ich ſchreibe, was ich ſchreiben kann und will; nicht, was man mich ſchreiben laſſen will. Ich ſage, was ich weiß, und gab Niemanden ein Recht, oder einen Anlaß von mir zu fordern, daß ich alles wiſſen ſoll. Auch ohne das wäre, wenn auch nur ein Zehntheil gebraucht werden wäre, das Werk unermeßlich geworden.

Ich habe Fragmente geliefert, und kann nichts mehr liefern.

Wer einen Plan oder ein Syſtem, oder etwas Vollſtändiges von mir fordert, weiß nicht, was er fordert, weiß nicht, von wem er es fordert, und verdiente wahrlich kein Wort Entſchuldigung auf ſeine Forderung. Wie unendlich vergraben iſt das wenige Wahre und Beſtimmte, das ſeit Jahrhunderten bis auf dieſe Stunde darüber geſchrieben worden! Wie unermeßlich viel iſt es, was zu ſuchen und zu finden und nicht zu finden iſt, wie viele Hülfsmittel und Vorkenntniſſe bedarf es, die von einem einzigen Menſchen kaum erwartet werden können, was bedarf jeder Theil des menſchlichen Körpers ein eigenes weitläufiges Studium, wie wäre über jeden ein phyſiognomiſches Buch zu ſchreiben, — und von mir, was dürfte? was könnte man erwarten und mit Billigkeit fordern? von mir, dem dieß Studium eine Nebenbeſchäftigung und Erholung war, von mir, dem beym erſten Anfange und Fortgange dieſes Werkes notoriſch die Arbeit auf mannigfaltige, und zum Theil unerhörte Weiſe von Fremden und Einheimiſchen, Fernen und Nahen, bis zum Ekel erſchwert werden ſollte!

Billige oder nur nicht grauſame Leſer! ſetzt Euch einen Monath in meine Lage, und urtheilt, was ich leiſten konnte!

als von einer andern, von einer neuen Schöpfung geredet. Die erſte Schöpfung iſt ein ſehr groſſer Beweis der Liebe Gottes; Aber doch iſt die andere noch unendlich gröſſer. Die Schöpfung dieſer Welt iſt kein Werk, das Gott ſchwehr angekommen iſt; Der Plan darzu bedurfte für Ihn keiner mühſamen Erfindung, keiner Anſtrengung, der wir den wichtigen und groſſen Unternehmungen unterworfen ſind. Ein Wink Seines Willens hat Alles geſchaffen. **Der Himmel iſt durch ein Wort, und alle ſeine Geſtirne durch einen Hauch Seines Mundes gemacht.** — Vergleichet damit die andere Schöpfung. Dieſe beſteht in der Erlöſung aller Menſchen von ihrem Verderben durch den Sohn Gottes und Seinen Tod, in der Wiedererwerbung der verlohrnen Hoffnung zur Seeligkeit, und in der Mittheilung Seines Geiſtes durch den Glauben Allen die da glauben, ohne Unterſchied. — Wie viel gröſſer, wie viel ſchwehrer war das? Wo Macht und Güte iſt, und derſelben nichts im Wege ſteht, da iſt das Befehlen leicht. Aber beglückte Geſchöpfe, die Gott nicht durch Feſſeln der Natur zum Gehohrſam zwingen will, ſondern ſie einer Freyheit würdiget, daß ſie nach eigener Neigung, nach ihrem Willen, nach ihrer Wahl, ihren Schöpfer und Herrn lieben können, oder nicht — Dieſe verderbt, und die anvertrauten Kräfte gemißbraucht ſehen; Unzählig unverdientes Gute, unerſchöpflich unnennbare Wohlthaten ihnen erzeiget haben — und dies Alles nicht geachtet, im Gegentheil ſich von ihnen gering geſchätzet ſehen; Dieß muß nach unſern Begriffen ſchmerzen, dieß gleichſam unendlich beleidi-

Urtheilt, ob ich in dieſer Zeit mehr leiſten, oder mehr Zeit auf dieſes Werk wenden konnte? Urtheilt, welche Frage vernünftiger iſt: Hat der Verfaſſer lang oder kurz an ſeiner Schrift gearbeitet? oder: Hat er mehr und gut geſchrieben?

Keine andere Zeit meines Lebens war zu dieſem Unternehmen bequemer, als gerade dieſe. Entweder mußte ich nichts ſchreiben, oder es mußten Fragmente ſeyn. Das und mehr nicht habe ich verſprochen, und wie war ein vollkommener Plan möglich? Für's Erſte, von wie vielen Händen und Zufällen hing die Verfertigung und der Fortgang dieſes Werkes ab? Jetzt war eine Tafel beſtellt, verſprochen, erwartet. Voraus konnte der Text nicht gemacht werden. Sie kam, oder kam ſpäter, oder kam nicht zur beſtimmten Zeit, oder ſie war unbrauchbar. Sie mußte alſo verſchoben werden. Ferner, kein Tag, wenigſtens keine Woche verging, daß ich nicht neue Beobachtungen machte; — ſollte ich dieſe zurückbehalten? . . Öffentliche und beſondere Aufſätze erſchienen während der Verfertigung dieſes Werkes, die ſehr wahrſcheinlich ohne dasſelbe nie zum Vorſcheine gekommen wären. Sollte ich dieſelben nicht benützen? Seltſam überhaupt, daß jeder müßige Kopf, der den ganzen Tag zuſieht, wie Andere bauen, ſich berechtigt hält, dem, der nach ſeinem beſten Vermögen Steine bricht, haut, zuſchleppt, zuſammenreiht, und nie ein Gebäude aufzuführen ſich weder äußerte, noch in den Sinn kommen ließ, unaufhörlich zu rufen: Warum baut ihr nicht ſofort, ein vollkommenes, durchaus brauchbares Haus? Man hat gut rufen, wenn man keinen Steinregen will; und gut ſagen: Was nützen Fragmente? — wenn man.....

Gott im Himmel bethe ich an, daß ich bin, wo ich bin, und daß er mich unterſtützte, das zu leiſten, was ich geleiſtet habe! Gott im Himmel will ich anbethen, wenn einem Andern ſo viel mehr gegeben wird, daß das Werk als coexiſtent angeſehen werden kann. Ich weiß, und Gott weiß, daß ich keinen

Schriftſteller beneiden werde, den Wahrheitsliebe begeiſtern wird, dieſe Fragmente durch ein vollkommenes Werk zu berichtigen.

Und nun lege ich auch jetzt die phyſiognomiſche Feder nieder... und mit welcher Empfindung? — — Gewiß, Leſer! nicht mit der ſtolzen des Triumphes; gewiß mit dem tiefſten Gefühle der Mängel, Fehler und Unvollkommenheiten meines Werkes; gewiß mit der Überzeugung, unendlich viel weniger geleiſtet zu haben, als geleiſtet werden kann. Gleichſam nur an der Schwelle habe ich hin und her gedeutet, und Wege gezeigt, die ich ging — und Wege, die ich als gangbar vermuthete, und vorgelegt nach Möglichkeit, was ich fand auf meinem Wege. Viel verſprach ich nicht. Kann die Welt nicht zufrieden ſeyn, wenn ich allenfalls vielleicht etwas mehr geleiſtet, als ich verſprach; ſo kann mein Herz zufrieden ſeyn, wenn es hoffen darf, durch dieſes Werk, und zwar durch jedes Fragment deſſelben, Menſchenkenntniß und Menſchenliebe befördert und erweitert zu haben.

Von Herzen verachte ich alle Selbſterhebung autorſchaftlicher Eitelkeit und Anmaßung: von Herzen auch alle Selbſterniedrigung, die nicht aus innerſtem Drange herrührt. Alſo kann und darf ich weiter nicht viel von dem Werthe oder Unwerthe gegenwärtiger Verſuche ſagen.

Die Billigkeit wird ſich es, ohne mein Erinnern, zur Pflicht machen, alles, was in dieſem Felde geleiſtet worden vor mir, zu meſſen und zu vergleichen mit dem, was ich nun geleiſtet habe, und nach der Beſchaffenheit meines Berufs und meiner Vorzüge leiſten konnte.

So viel aber muß man mir und meiner Überzeugung zu ſagen erlauben:

Den Werth haben dieſe Fragmente, daß nichts blindlings nachgeſchrieben, ſondern alles, richtig nun, oder unrichtig, gut oder ſchlecht, alles ſelbſt durchgedacht iſt, was ich als Räſonnement, Selbſterfahrung, alles, was ich als beſondere Bemerkung, und ſelbſt geahndet, was ich als Ahndung gab. Ich gab nichts, als was mir wenigſtens ſo, wie ich es gab, Wahrheit war, und wie ich glaubte, nützliche Wahrheit.

Dieſe Überzeugung allein iſt es, die mich jetzt am Ende tröſtet, hält, trägt, beruhigt, und mir jedes unverdiente Lob, und jeden unverdienten Tadel im gleichen Grade unbedeutend macht.

In dieſem heißen, aus des Lebens Thaten und Empfindungen aller zuſammenſtrahlenden Brennpuncte, was wird meinem Herzen Kühlung ſeyn, als du, ſüße Empfindung, daß es für die Menſchheit kein göttlicheres Vergnügen gibt, als Wohlthun durch Wahrheit.

Jeden Moment, der mir gegeben iſt vom Vater, ſammle mein Herz Schätze dieſes Vergnügens am milden Strahle der Sonne, die nichts iſt, als Wahrheit und Liebe.

Beſchluß.

Nicht Nahmen hat die Menſchenherrlichkeit!
Wer gibt mir zehentauſend Stimmen?
Und jeder Stimme lebendigen Geiſt?
Nicht Nahmen hat die Menſchenherrlichkeit!
Nein, Menſchenvater! Nahmen nicht!
O du, Erſtaunen meiner Sinnen all'!
Anbethung du der Unermeßlichkeit,
Verſtummen aller Zungen, du!
Geſtalt unfähiger — Geſtalter
Des Menſchenangeſichts!
Mit welchen Stimmen, die die Erde
Den Erdenlüften abentlehnt,
Mit welcher Thräne geſchöpft aus Mayenthau,
Getrunken mit Morgenblicken der Anbethung,
Oder entſchlürfſt der heiligſten Mondnacht?
Mit welcher Thräne jauchz' ich aus
Die immer frohere Freude:
Ich bin ein Menſch!

O du, der Unerforſchlichkeiten Aller
Unerforſchlichſte!
Du höchſte der Höhn! der Tiefen tiefſte!
Unausſprechlichkeit! . . . Gott! . . .
Der Lichter Licht, und dunkler
Als Erde-Mitternacht!
Du in den Höhen Weltenträger,
Korallenkrümmer am Felſen des Meers!
Du Licht des Nachtwurms in der Hecke!
Und Licht der Nebelſterne, Höchſter!
Du Sonnenbeſtrahler!
Und Menſchenbeſeeler im Traume der Nacht!
O du, den ich im Menſchenangeſicht
Erblick'! O du, den mir verkündigt
Beſcheidner Weisheit ſtilles Lichtaug'
Der mit mir ſpricht durch holde Lippen
Des Bruders und der Gattinn!
Der auf der keuſchen Unſchuld reinen Zahn
Wirft einen Mondſtrahl ſeiner Herrlichkeit!
O du, durch den mein Auge Freude ſchöpft,
Aus allen Sichtbarkeiten;
O du, durch den mein Angeſicht
Dem weiten Lichtgewölbe
Und aller Majeſtät der ſtillen Sterne
Offen iſt, und offen iſt dem Auge
Des Bruders und der Gattinn!
Wie ſprech' ich aus die froheſte der Freuden:
Ich bin ein Menſch!
O du Erſtaunen aller Ewigkeiten!
Von deines Angeſichtes Licht ein Strahl!
Nicht Erde nur; ein ew'ger Hauch
Von dir, von dir!
Ein Spiegel dein, indem ich dich erkenne!
Ein Spiegel dein, in dem du dich erkennſt:
Zu bebend iſt und markdurchſchauernd
Das Hochgefühl der Menſchenherrlichkeit,
Verſagt mir Verſtummen und Sprache!
O Seyn, o Seyn der Menſchheit!
Nicht Pflanzenwärme nur,

Nicht Adlerſonnendurſt
Gabſt du dem Staube, der meinen Nahmen trägt;
Gabſt Schmachten ihm nach dir und dich,
Nach Ewigkeiten Durſt,
Und Ewigkeiten!
Und gabſt ihm Licht, zu ſehn im Bruderauge,
Und zu verſteh'n den Blick der Ewigkeiten,
Und in dem Blick, was Welten ſchuf
Und Lichtes Unerſchöpflichkeit
Der Sonne gab;
Den Vaterſtrahl aus deinem Angeſicht!
O Seyn, o Seyn der Menſchheit!
O das, was Welten ſchuf,
Und Lichtes Unerſchöpflichkeit
Der Sonne gab,
Und Vaterſtrahl und Ewigkeit
Im eignen Auge tragen:
Wer fühlt ſie aus der Würden höchſte?
Hat Worte? Wer? der Seligkeiten
Seligſte zu nennen?
O du, ich Offenbarung dein,
Für jedes Angeſicht,
Dem Ewigkeit dein Auge gab!
O du mir Offenbarung
In jedem Angeſicht, in das du ſprachſt
Gedanken der Unſterblichkeit!
Mir ewig Offenbarung im Angeſichte deß,
Durch den du ſprachſt in jedes Angeſicht
Gedanken voll Unſterblichkeit!
O du, zu nennen nicht von allen Zungen!
Nicht auszupreiſen von aller
Unſterblichkeiten Entzückung!
Im Angeſichte Jeſus Chriſtus
Werd' ich dich ſehn, wie du mich ſiehſt. Amen! Amen!

XIV.

Phyſiognomiſche Poſitionen *).

(Auszug)

1.

Iſt der erſte Moment, da dir ein Menſch erſcheint, und zwar im rechten Lichte, ganz vortheilhaft für ihn; verſchob ſein erſter Eindruck nichts in dir; wurdeſt du durch ihn auf keine Weiſe gedrückt oder genirt; fühlteſt du dich in ſeiner Gegenwart ſo gleich, und immer froher, und freyer, lebendiger, und mit dir ſelbſt, auch wenn er nicht mit dir ſprach, zufriedener: ſo ſey ſicher — der wird bey dir, in ſo fern niemand zwiſchen Euch ſteht, nie verlieren, immer gewinnen. Die Natur hat Euch für einander gebildet. Ihr werdet einander mit ſehr Wenigem ſehr Vieles ſagen können. — Studiere nur genau, und bezeichnè die ſprechendſten Züge.

2.

Wer ſich-am ungleichſten und gleichſten, das [illegible], ſo mannigfaltig und ſo einfach wie möglich, ſo veränderlich und unveränderlich wie möglich, ſo harmoniſch, bey aller Lebendigkeit und Wirkſamkeit, — weſſen bewegteſte Züge den Charakter

---

*) Nach Lavater's Tode beſonders erſchienen. Können zum Theil gewagt ſcheinen, ſind aber Summarien, mehr oder weniger motivirt im Haupttexte des Werkes.

des feſten Ganzen nie verlieren, ſondern demſelben conform ſind, der ſey dir heilig.

Aber wo du das Gegentheil, auffallenden Widerſpruch zwiſchen dem feſten Fundamental-Charakter und den beweglichen Zügen wahrnimmſt, da ſey zehnfach vorſichtig auf deiner Huth, — da iſt Narrheit oder Schiefſinn.

3.

Sehr klug, oder ſehr kalt, oder ſehr dumm, nie aber wahrhaft weiſe, nie echt lebendig, nie fein empfindſam, nie zärtlich ſind die, deren Geſichtszüge ſich nie merkbar verändern. Sehr klug, wenn die Geſichtszüge wohl proportionirt ſind, genau beſtimmt, ſcharf prononciert. Sehr dumm, wenn die Geſichtszüge flach, ohne Nuancen, ohne Charakter, ohne Beugung oder Schweifung ſind.

4.

Weſſen Figur ſchief;
Weſſen Mund ſchief;
Weſſen Gang ſchief;
Weſſen Hand ſchief iſt,

das iſt, — nach ungleichen ſich durchkreuzenden Directionen geht: deſſen Denkungsart, deſſen Charakter, deſſen Manier zu handeln, iſt ſchief, unconſequent, einſeitig, ſophiſtiſch, falſch, liſtig, widerſprechend, kalt, ſchalkhaft, hart, gefühllos.

5.

Stirn.

Wenn eine ſchön gewölbte Stirn in der Mitte zwiſchen den Augenbrauen, beſonders wenn die Augenbrauen markirt, gedrängt, regulär ſind, eine leicht ſichtbare, perpendiculäre, nicht gar zu lange, oder zwey parallele Falten dieſer Art hat, ſo gehört ſie ſicher zu den Stirnen erſter Größe. Solche Stirnen ſind nur zuverläſſig klugen und männlich reifern Charakteren eigen, und wenn ſie ſich an Frauensperſonen finden, ſo wird man ſchwerlich etwas Klügeres, Honetteres, königlich Stolzeres und Beſcheideneres finden.

6.

Jede Stirne iſt ſchwachſinnig, die in der Mitte und untenher eine auch nur kaum merkbare längliche Höhlung hat, mithin ſelbſt länglich iſt. — Ich ſage eine kaum merkbare; ſobald ſie merklich iſt, ändert ſich Alles.

7.

Längliche Stirnen, mit ſcharf angezogener, faltenloſer Stirnhaut, wo auch bey ſeltener Freude keine lieblich-lebendige Falte ſich äußert, ſind kalt, hämiſch, argwöhniſch, bitter, eigenſinnig, überläſtig, prätentios-kriechend, und können wenig vergeben.

8.

Je weniger Buchten, Wölbungen, Vertiefungen, je mehr einfache Flächen, oder geradlinig ſcheinende Umriſſe an einer Stirn wahrzunehmen ſind, deſto gemeiner, mittelmäßiger, ideenärmer, empfindungsunfähiger iſt die Stirn.

9.

Es gibt ſchön gewölbte Stirnen, die beynahe groß und idealiſch ſcheinen, und doch beynahe närriſch, und nur halbklug ſind: an dem Mangel oder an der Wildheit und Verworrenheit der Augenbrauen entdeckt man ihre Klugheitsäfferey.

10.

Lange Stirnen, oben mit etwas ſphäriſchen Knoten, ſind gemeiniglich nicht ſehr zurückgehend, haben immer einen untrennbaren, dreyfachen Charakter: — genialiſche Blicke, mit wenig ruhig zergliederndem Verſtande, — Starrſinn mit Wankelmuth, Kälte mit Höflichkeit; daneben haben ſie etwas Feines und Edles.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08255/028

11.

Stirnfalten.

Schiefe Falten in der Stirne, beſonders wenn ſie ungefähr parallel ſind, oder ſcheinen, ſind ſicherlich ein Zeichen eines armſeligen, ſchiefen, argwöhniſchen Kopfes.

12.

Parallele, regulirte, nicht gar zu tiefe Stirnfalten, oder parallel gebrochene, findet Ihr ſelten anderswo, als an ſehr verſtändigen, weiſen, redlichen und geradſinnigen Menſchen.

13.

Stirnen, deren obere Hälfte mit merklichen, beſonders zirkelbogigen Falten durchfurcht, deren untere Hälfte flach und faltenlos iſt, ſind ganz zuverläſſig dumm, und aller Abſtraction beynahe unfähig.

14.

Stirnfalten, die bey der geringſten Bewegung in der Mitte ſich tief abwärts ſenken, ſind der Schwachheit ſchon ſehr verdächtig. — Sind die Züge ſtehend, tief eingegraben, ſehr tief herabſinkend, ſo zweifelt nicht an Geiſtesſchwäche oder Stupidität, mit Kleinſinn und Geiz gepaart.

Merkt aber wohl, daß die talentreichſten Genies eine Linie, die in der Mitte ſich merklich abwärts ſenkt, unter drey beynahe horizontal parallelen zu haben pflegen.

15.

Verworrene, ſtark gegrabene, gegen einander ſtreitende Falten in der Stirne ſind immer ein Zeichen eines rohen, verworrenen, und ſchwer zu behandelnden Charakters. Zwiſchen den Augenbrauen noch eine gevierte Fläche oder eine rohrförmige, faltenloſe Breite, die faltenlos bleibt, wenn um ſie her ſich Alles roh furchet, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen der höchſten Schwachheit und Verworrenheit.

16.

Roh, derb, indelicat, argwöhniſch, ehrgeizig, bey manchen guten Eigenſchaften, ſind alle, in deren Stirn ſich beleidigen. — Aber doch bereit ſeyn, unzählige Beleidigungen zu vergeben, und um dieſe Vergebung möglich zu machen, Seinen Sohn, Seinen einzigen Sohn dahin geben, mit dieſer Hingebung alle Seeligkeit verbinden, dieſelbe den Menſchen anbieten, auch von den größten Sündern, nur die Annehmung durch den Glauben verlangen, ja gar um die Annehmung derſelben bitten, daß ſie ihr Unrecht erkennen und fühlen, und nun von dieſem Seinem unerwarteten, unerhörten Beyſpiele der Liebe ſich rühren laſſen, Seine Gnade anzunehmen; Die Hände darnach auszuſtrecken — Dieſe Gnaden, dieſe Thaten der Gottheit ſind ſie nicht eine zweyte, gröſſere Schöpfung? Sind ſie nicht der allergrößte Beweis von der namenloſen Gröſſe der Liebe Gottes? Die Welt hatte verdient, daß Gott Seinen Sohn, durch welchen Er die Welt geſchaffen hatte, ſandte, Gericht über ſie zu halten, ſie zu ſtrafen und zu verdammen; Und **Er kömmt, die Welt durch Sich ſeelig zu machen.** Er kömmt nicht in richterlicher Herrlichkeit, ſondern entblößt von aller ſchimmernden Pracht, in liebevoller Dehmuth und Niedrigkeit; Beut Allen das Leben an, giebt Allen, **die an Ihn glauben, , Macht, Gottes Kinder zu werden**: Die befreyet Er von aller Furcht und Gefahr; Sendet ihnen — Welche Gnade! Welche Liebe! — Sendet ihnen den heiligen Geiſt, der ſie in ihrem Glauben ſtärken, befeſtigen, in aller Verſuchung ſieghaft machen; Der ſie mit allen Tugenden beglücken, ſie lehren, warnen, erinnern, tröſten, und mit ſicherer Hoffnung des ewigen Lebens durch den Tod des

ſcharfe,
verworrene,
ſchiefe

Falten formen, wenn ſie ſeitwärts ſchielend, ſcharf lauernd, mit verſchobenem Munde horchen.

17.

Augen.

Augen, die ſehr groß, und zugleich äußerſt blauhell, beynahe durchſichtig ſind, wenn ſie im Profil angeſehen werden, ſind von leichter und großer Capacität, aber zeigen zugleich äußerſt empfindliche, ſchwer zu behandelnde, argwöhniſche, eiferſüchtige, ſehr leicht gegen Jemand einzunehmende Charaktere an; auch ſind ſie von Natur wie zur Wolluſt, ſo zur Ausforſchungsbegierde ſehr geneigt.

18.

Kleine, ſchwarze, hellfunkelnde Augen, unter ſtarken ſchwarzen Augenbrauen, tief liegend bey ſpöttiſchem Lächeln, — ſind ſelten ohne Schlauheit, Tiefblick, Feinanſtelligkeit und Schikane: ſind ſie ohne ſpöttiſchen Mund, ſo ſind ſie tiefſinnig-kalt, geſchmackvoll, elegant, genau und mehr zum Geizhals als zur Generoſität geneigt.

19.

Augen, die, im Profil angeſehen, mit dem Profil der Naſe beynahe gleich laufen, ohne jedoch (à fleur de tête) vorzuſtehen, und unter den Augenliedern ſich vorzudrängen, zeigen immer eine ſchwache Organiſation, und wenn nicht entſcheidende Gegenzüge ſind, blöde Geiſteskräfte.

20.

Augen, die keine Falten, oder ſehr viele kleinliche, lange Falten werfen, wenn ſie ſich fröhlich oder liebend zeigen wollen, ſind immer nur an

kleinlichen,
blöden,
ſchwachmüthigen

Charakteren oder total Imbecilen zu ſehen.

21.

Augen mit langen, ſpitzen, beſonders horizontalen Winkeln, das iſt ſolchen, die nicht abwärts gehen, mit dickhäutigen Deckeln, welche den Apfel halb zu bedecken ſcheinen, ſind ſanguiniſch-genialiſch.

22.

Augen, die groß, offen, helldurchſichtig, unter parallelen, ſchmalen, ſcharf gezeichneten Oberaugenliedern ſchnell beweglich funkeln, haben ſicherlich allemahl fünf Eigenſchaften:

ſchnellen Scharfblick;
Eleganz und Geſchmack;
Zornmüthigkeit;
Stolz, und
furioſe Weiberliebe.

23.

Augen mit ſchwachen, kahlen, ſchmalen Augenbrauen, und ſehr langen hohlen Wimpern, zeigen theils ſchwächliche Leibesdispoſitionen, theils phlegmatiſch-melancholiſche Geiſtesſchwäche.

24.

Ruhendkräftige, ſchnelltreffende, ſanft durchdringende, wolkigſerene, ſchmachtende, ſchmelzende, ſanft ſich bewegende Augen, die hören, indem ſie ſehen, genießen, ſchlürfen, ihren Gegenſtand gleichſam mit ſich ſelbſt tingiren und coloriren, ein Medium des wollüſtigſten und geiſtigſten Genuſſes ſind, ſind nie ſehr rund, nie ganz offen, nie tiefliegend, oder weit hervorſtehend, nie ſtumpfwinkelig oder abwärts ſpitzwinkelig.

25.

Tiefliegende, kleine, ſcharf gezeichnete, glanzloſe blaue Augen, unter einer beinernen, beynahe perpendiculären Stirn, die unter ſich etwas tief einſenkt, obenher merklich ſich vorwärts rundet, ſind zwar nur an ſcharfſinnigen und klugen, doch meiſtentheils ſtolzen, argwöhniſchen harten und kaltherzigen Charakteren wahrzunehmen.

26.

Je mehr das obere Augenlied, die Haut unten über dem Augapfel vorſtehend, und abgeſchnitten ſcheint, den Augenſtern beſchattet, oben ſich unter den Augknochen zurückſchiebt, deſto mehr Geiſt, Freyſinn, Verliebſamkeit, genialiſcher Geſchmack, treuſinnige, beherzte, zuverläſſige Delicateſſe.

27.

Augen, die den ganzen Stern, und über und über dem Sterne noch Weiſſes zeigen, ſind entweder in einem geſpannten, unnatürlichen Zuſtande, oder finden ſich nur an unruhigen, leidenſchaftlichen, halb närriſchen, nie ganz correcten, reifen, geſundgeiſtigen, ganz zuverläſſigen Menſchen.

28.

Gewiſſe weit offene, vorrollende Augen bey faden Geſichtern ſind eigenſinnig, ohne Standhaftigkeit, dumm mit Prätenſion von Weisheit, kalt, und wollen gern warm ſcheinen, und ſind höchſtens hitzig ohne einwohnende Wärme.

29.

Augenbrauen

Eine nette, dichte, dachförmige, ſchattende Augenbraue, an welcher keine wilden Auswüchſe vorſtehen, iſt immer ein zuverläſſiges Zeichen eines geſunden, männlichreifen Verſtandes, ſelten von originellem poetiſchen Genie. — Nie von volatiler, duftiger, amoroſer Innigkeit und Geiſtigkeit; Staatscabinetsmänner, Rathgeber, Planmacher, Prüfer, aber ſehr ſelten kühne, fliegſame Wagegeiſter der erſten Größe.

30.

Horizontale Augenbrauen, dicht, reich, nett, zeigen immer Verſtand, Kälte des Herzens, planreichen Sinn; wilde Augenbrauen ſind nie an einem ſanften, horchſamen, ſchmiegſamen Charakter. Hoch über den Augen ſchwebende, kurze, dichte, unterbrochene, nicht lange, nicht breite, ſind meiſtentheils bey gedächtnißreichen, ſchlauen, ſchmiegſamen, frömmelnden Charakteren.

31.

Dichte, ſtarke, ſchwarze, abwärts ſinkende Augenbrauen, die auf den Augen hart aufzuliegen ſcheinen, tiefe große Augen beſchatten, und von einer ſcharf eingeſchnittenen, langen, ununterbrochenen Wangenfalte, die bey der leiſeſten Bewegung Verachtung, Trotz, kalten Hohn zeigt, begleitet ſind, und über ſich eine ſichtbar knöcherne Stirn haben, ſind nur als Rathgeber, wenn man ſich rächen, oder ſich die Wolfsluſt des Wehethuns machen will, zu brauchen, ſonſt ſo ausweichend wie möglich, und das Ausweichen ſo verbergend wie möglich zu behandeln.

32.

Naſe.

Sehr abwärts ſinkende Naſen ſind niemahls gut, wahrhaft froh, oder edel, oder groß. — Immer ſinnen ſie erdwärts, ſind verſchloſſen, kalt, unherzlich, unmittheilſam; oft boshaftwitzig, übellaunig, oder tief hypochondriſch, oder melancholiſch, obenher gebogen, furchtbar wollüſtig.

33.

Naſen, die vorne etwas aufwärts gehen, und bey der Wurzel merklich vertieft ſind, unter einer mehr perpendiculären als zurückgehenden Stirn, — ſind von Natur geneigt zur Wolluſt, Bequemlichkeit, Eiferſucht, Eigenſinn, dabey aber können ſie feinſinnig, redlich, gabenreich, gutmüthig ſeyn.

34.

Naſen ohne allen auffallenden Charakter, ohne Nüancen, ohne Beugung, ohne Undulation, ohne irgend eine angebliche Bezeichnung, können zwar bey vernünftigen, guten, allenfalls auch edlen Charakteren gefunden werden, nie bey großen und vorzüglichen.

35.

Naſen, an beyden Seiten mit vielen Einſchnitten, die bey der geringſten Bewegung ſichtbarer werden, und bey der völligſten Ruhe nicht ganz unſichtbar ſind, ſind ein Zeichen eines ſchwerfälligen, drückenden, oft hypochondriſchen, oft boshaft ſchalkhaften Sinnes.

36.

Naſen, die ſich leicht und alle Augenblicke rümpfen, ſind ſo wenig an echt guten Menſchen, als Naſen, die ſich kaum rümpfen könnten, wenn ſie auch wollten, an erzböſen Menſchen zu finden ſeyn werden. — Wenn die Naſen, die ſich nicht nur leicht rümpfen, ſondern auch ſchon eingegrabene Wünſche haben, an guten Menſchen gefunden werden, ſo ſind dieſe gut geſinnten Menſchen — Halbnarren.

37.

Aufgeworfene Naſen, an rohen, choleriſchen Menſchen, unter hohen dennoch unter vorgebogenen, verſtändigen Stirnen, bey verhängender Unterlippe ſind ſie gemeiniglich unerträglich, hart und furchtbar deſpotiſch.

38.

Hundert aufgeworfene Naſen ſind an ſehr klugen, beſonders talentreichen Köpfen, ſobald aber die aufgeſtülpte Naſe ſehr klein iſt, und eine lange (uneigentliche) Oberlippe hat, oder ſie einen gewiſſen Grad der Stumpfheit überſchreitet, ſo kann kein anderer Zug des Geſichts ſie rectificiren.

39.

Wangenzug.

Der Zug vom Naſenläppchen gegen das Ende des Mundes iſt immer einer der bedeutendſten. Von ſeiner Schweifung, ſeiner Länge, ſeiner Nähe oder Entfernung von dem Munde, hängt die Sichtbarkeit des ganzen Charakters ab. Iſt er bogenförmig, ohne Nüancen und Undulation, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen von Dummheit.

So auch, wenn ſein Äußerſtes ohne Zwiſchenraum ans Ende der Lippe gränzt. So auch, wenn er ſich vom Ende der Lippe weit entfernt.

40.

Wenn beym Lächeln ſich drey parallele, zirkelförmige Bogen bilden, ſo ſind es Fonds von Narrheit in dem Charakter eines Menſchen.

41.

Mund.

Jeder Mund, der völlig einmahl ſo breit iſt als das Auge, iſt der Mund eines Dummkopfes, das heißt, von der Spitze gegen die Naſe bis ans innere Ende des Augapfels, beyde Breiten nach demſelben flachen Maße gemeſſen.

42.

Wenn die Unterlippe mit den Zähnen, die Hälfte der Mundbreite im Profil horizontal vorſteht, ſo rechne, je nach den übrigen Nüancen, auf eins von allen vieren, oder auf alle vier:

Dummheit,
Rohheit,
Schalkheit,
Geiz.

43.

Nimm nie etwas an wider einen Menſchen, der ſchweigend und ſprechend, horchend und fragend, antwortend und erzählend, lachend und weinend, trauernd und fröhlich, einen entweder gratioſen oder doch argloſen Mund hat, der immer in ſchöner Proportion bleibt, und nie einen fatalen Schalkszahn ſehen läßt. — Wer aber mit den Lippen, beſonders der einen Hälfte der Oberlippe zittert, und dieß Zittern zu verbergen ſucht, deſſen Spott kann dir zwar lehrreich, aber er wird tief verwundend für dich ſeyn.

44.

Alle Disproportion zwiſchen Oberlippe und Unterlippe iſt ein Zeichen der Narrheit oder Bosheit.

45.

Wer Verachtung auf den Lippen hat, der hat keine Liebe im Herzen. — Weſſen Lippenende ſich merklich und geſchweift abwärts ſenken, der hat Verachtung auf den Lippen und Liebloſigkeit im Herzen, beſonders wenn die Unterlippe größer und vorhängender iſt, als die obere.

46.

Wie die Höhle in der Mitte der Unterlippe bey einem ſonſt nicht geiſtloſen Menſchen, ſo die Laune, ſo die witzreiche Schalkheit, ſo die Kälte des Herzens, ſo die lauernde Argliſtigkeit.

47.

Wenn bey einem ſonſt geiſtreichen und kraftvollen Menſchen unfern vom Mittelpunct der Mittellinie des Mundes eine Öffnung iſt, die ſich kaum oder gar nicht ſchließt, und den Zahn ſehen läßt, auch wenn der Mund geſchloſſen iſt, ſo iſt dieß ein Zeichen kalter, unbarmherziger Strenge, hohnlachender Bosheit, die ſich wohlthut durch Wehethun.

48.

Scharf gezeichnete, lippenloſe, ſich an den Enden aufwärts ziehende Mittellinien des Mundes, unter einer im Profil anzuſehenden, bogigen (uneigentlichen) Oberlippe, von der Naſe an gerechnet, ſind ſelten anders, als bey ſchlauen, activen, induſtrioſen, kalten, harten, ſchmeichelnden und terraſſirenden Geizhälſen.

49.

Ein kleiner, ſchmaler Mund, unter einem kleinlichen Naſenloch und einer zirkelbogigen Stirn iſt immer leicht erſchreckbar, furchtſam blöde, ſchwach, eitel und unberedt. — Kommen große, hervorſtehende, unhelle Augen dazu, und ein oblonges, beinernes Kinn, ſo dürft Ihr, beſonders bey offenem Munde, des Blödſinns noch ſicherer ſeyn; doch iſt es beynahe ſo, ſo ſind die Charaktere häuslich brauchbar und fromm.

50.

Kinn.

Wenn das Kinn decidirt klug iſt, ſo haſt du ſicherlich einen ganz Klugen. Das Kinn iſt decidirt klug, welches in der Mitte etwas eingebogen oder gebrochen iſt, deſſen unterer Theil etwas vorſteht, und das mit verſchiedenen Nuancen, Einkerbungen, Zügen markirt und unten in der Mitte etwas vertieft iſt.

Ein langes, breites, grobes Kinn — ich rede vom beinernen Kinn — iſt nur an rohen, harten, ſtolzen und gewaltthätigen Menſchen.

51.

Stirn und Mund.

Sieh auf die Stirn mehr als auf alles Andere, wenn du das wiſſen willſt, was der Menſch von Natur iſt, oder ſeiner Natur nach werden kann, — und auf ſeinen ruhenden geſchloſſenen Mund.

Der offene Mund zeigt den gegenwärtigen Zuſtand der Habitualität. Ein ruhig, unangeſpannt, zwanglos geſchloſſener Mund, mit proportionirten Lippen, unter einer charakteriſtiſchen, zurückgehenden, zarten, ſanften und beweglich häutigen, ſchön linirten, nicht ſcharfgefurchten Stirn, ſey dir ein Heiligthum.

52.

Narr.

Wer mit ſchiefer Lippe zwecklos lächelt, — wer oft iſolirt, ohne beſtimmte Tendenz und Direction ſteht; — wer mit aufrechtem Körper, wenn er grüßt, nur den Kopf vorwärts nickend bewegt, — iſt ein Narr.

53.

Vielſeitige Charaktere.

Kurze, perpendiculäre, oben knotige, zwiſchen den Augenbraunen flache, ſtark und verworren gefurchte Stirn, große helle, blaugraue Augen, kleine Naſe, lange (uneigentliche) Oberlippe, blaſſe Farbe, ruheloſe Lippen fand ich an verſtändigen, gedächtnißreichen, activen, intriganten, vielſeitigen, bald gutherzigen, bald derbſtrengen, bald ſehr hell, bald äußerſt ſchiefſehenden Menſchen.

54.

Sophiſtiſche Schälke.

Kleine, matte, ſchlecht gezeichnete Augen, mit lauerndem Blicke, eine bleyfarbige Geſichtshaut, flache, kurze, ſchwarze Haare, eine aufgeworfene Naſe, eine mächtig vorſtehende, aufwärts ſtehende Unterlippe, — unter einer wohlgebauten, verſtandreichen Stirn, — werdet Ihr ſelten anderswo finden, als an ſchiefen, infamen Sophiſten, böſen Erzzänkern, liſtigen, ſchalkhaften, cabaliſirenden, argwöhniſchen, eigennützig-niedrigen, abominablen Menſchen.

55.

Eigenſinn.

Je höher die Stirn, und je kleiner ſcheinend dagegen der übrige Theil des Geſichts; je knotiger die hohle Stirn; je tiefer das Auge; je weniger Vertiefung, zwiſchen Stirn und Naſe; je geſchloſſener der Mund, je breiter das Kinn; — je perpendiculärer das längliche Geſichtsprofil: deſto unbeugſamer der Eigenſinn, deſto härter der Charakter.

56.

Weiber.

Kein ſchnippiſches Weib taugt zur Freundſchaft, und ſchnippiſches Weſen kann kein Weib, wie klug oder liſtig ſie ſey, verbergen. Betrachte nur die Bewegung ihres Naſenflügels und ihrer Oberlippe, im Profile, wenn von einer Rivalinn oder Nichtrivalinn, die Senſation macht, die Rede iſt.

57.

Weiber mit braunen, behaarten oder borſtigen Warzen am Kinn, beſonders am Untertheile des Kinns oder am Halſe, ſind zwar gemeiniglich thätig, wacker, gute Hausmütter, aber äußerſt ſanguiniſch, und bis zur Narrheit, ja zur Tollheit verliebt. — Sie ſchwatzen viel, und ſchwatzen gern nur von Einem. Sie bringen ſich leicht auf, und ſind ſehr ſchwer wieder wegzubringen. Man muß ſie ſehr ſchonend, ruhigfreundlich behandeln, und ſie mit ſanftkalter Würde immer drey Schritte vom Leibe entfernt zu halten ſuchen.

58.

Iſt der Gang eines Weibes fatal, entſchieden fatal, nicht nur unangenehm, ſondern impetuos, ſchief, ohne Würde, verächtlich, ſeitwärts vordringend, ſo reize dich weder eine Schönheit an ihr, noch täuſche dich ihr Verſtand, noch locke dich ihr Vertrauen. Ihr Mund wird ſeyn, wie ihr Gang, und ihr Betragen hart und falſch wie ihr Mund. Sie wird dir für Alles, was du ihr thuſt, nicht danken, und für das kleinſte, was du unterläßt, ſich fürchterlich rächen. Vergleiche Gang und Stirnlinien, Gang und Falten um den Mund: Ihr werdet über die Harmonie zwiſchen beyden erſtaunen.

59.

Weiber mit rollenden Augen, zartbeweglicher, faltenreicher, ſchlaffer, beynahe hängender Haut, gebogener Naſe, röthlichen Wangen, ſelten ſtillem Munde, merklichem Unterkinne, wohlgerundeter, faltiger, zarthautiger Stirn, — ſind nicht nur beredt, imaginationsreich, ehrgeizig, Gedächtnißheldinnen, ſondern auch von Natur aus zur Galanterie äußerſt geneigt, und vergeſſen ſich bey aller Klugheit ſehr leicht.

60.

Warzen.

Eine breite braune Warze am Kinn werdet Ihr an keinem wahrhaft weiſen, ruhigedlen Menſchen, aber ſehr oft an merklich imbecilen finden. Wenn Ihr ſie auch an einem Weiſen findet, ſo wird es gewiß häufige Momente der völligſten Gedankenloſigkeit, Geiſtesabſenz und einer unglaublichen Schwäche haben.

Weltverſöhners erfüllen ſoll. — O, welch eine Zärtlichkeit der Liebe Gottes! Keine Freundſchaftsliebe, keine Vaterliebe iſt ihr gleich! — Zärtlicher als die zärtlichſte Mutterliebe, wenn ſie ihrem kleinen, ſchwachen Kinde nicht nur die Speiſen ſorgfältig bereitet, ſondern ſie ihm auch in den Mund giebt, das Kind trägt, führt und leitet, ihm auf ſeinem Wege mit ſorgfältigem Herzen nachſiehet, es lehret, warnet, und wenn ihm wehe geſchiehet, es tröſtet und die Thränen ſelbſt von ſeinen Augen abwiſcht.

O daß wir immer ſeeliger lernten die Liebe Gottes empfinden, daß auch wir Gottes Kinder würden, und den Geiſt Jeſu Chriſti empfiengen. **Denn durch den heiligen Geiſt, der uns gegeben iſt, iſt die Liebe Gottes ausgegoſſen in unſere Herzen.** Die ganze Gröſſe der Liebe Gottes iſt in unſerm Herzen offenbahr worden. — Ich ſchlieſſe mit den Worten der ewigen Liebe, des Sohnes Gottes. Da Er Alles vollendet hatte, und nun im Begriff war, noch das lezte durch Seinen Weltverſöhnenden Tod zu vollenden, ſprach Er: **Nun iſt Gott verklärt! Vater Ich habe Dich verklärt!** Nun iſt die Gröſſe Deiner Liebe, Deiner Güte, Deiner Barmherzigkeit, Deiner Majeſtät recht offenbahret; **Denn allſo haſt Du die Welt geliebet, daß Du auch Deinen eingebohrnen Sohn gabeſt, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben!**

O Liebe! Liebe! Deines gleichen
Iſt in der Schöpfung Gottes nicht!
Kein Lobgeſang kann Dich erreichen,
Nicht Sprachen, die der Himmel ſpricht! — Amen.

61.

Es gibt an ſehr verſtändigen, angenehmen Menſchen, Warzen an der Stirn, die nicht braun, nicht groß ſind, zwiſchen den Augenbraunen, die nichts Widriges, nichts Fatales zeigen, aber eine ſtarke braune Warze an der Oberlippe, beſonders wenn ſie wie beborſtet iſt, werdet Ihr an keinem Menſchen finden, dem nicht etwas Weſentliches zur Ganzheit mangelt, der ſich nicht wenigſtens durch einen Capitalfehler auszeichnet.

62.

Vorſicht.

Sey vorſichtig gegen jeden Leiſeſprecher und Scharfſchreiber, gegen jeden Wenigſprecher und Vielſchreiber, gegen jeden Weniglacher und Viellächler, deſſen Viellächeln nicht rein von Hohn und Verachtung iſt. — Kurze Stirnen, ſtumpfe Naſen, ſehr kleine Lippen, oder dann vorſtehende Unterlippen, und große Augen, die dich nie direct anſchauen dürfen, und beſonders breite, rohe Kinnladen, ein aufſtehendes, unten feſt-fettes Kinn zeichnen ſie aus.

63.

Heucheley, Wankelmuth.

Schwäche und Eitelkeit iſt die Mutter der Heucheley. Wo du entſcheidende Züge von beyden, bey äußerlicher Artigkeit und zuvorkommendem Weſen findeſt, unmarkirte, falſche Züge, mit einiger Grazie in der Bewegung, mit Kälte bey Höflichkeit, da erwarte, wo nicht Heucheley, doch Wankelmuth, der noch an Heucheley gränzt.

64.

Lächeln.

Wer beym Lächeln gewinnt, und beym Lachen nicht verliert; — wer ohne Lächeln huldreich zu lächeln ſcheint, und ſchweigend friedliches Behagen um ſich her verbreitet; — wer auch im witzreichſten und witzfrechſten Lächeln oder Lachen nie kalt verachtenden Hohn verräth; wer lieblich lächelt, wo er Freude der Unſchuld bemerkt, Lob des größten Verdienſtes vernimmt, in deſſen Phyſiognomie wird Alles edel, Alles harmoniſch ſeyn.

65.

Zweydeutige Charaktere.

Wer ſchnell ſeine Geſichtszüge und Geſichtsfarbe ändert, und ſehr ſorgfältig iſt, dieſe ſchnellen Abwechslungen zu verbergen und plötzlich eine gelaſſene Miene annehmen kann; wer beſonders ſeinen Mund leicht an- oder abzuſpannen weiß, ihn gleichſam im Zaume halten kann, und beſonders wenn das Auge des Beobachters ſich regt, zur Wendung gegen ihn, — der iſt minder redlich als klug, mehr Weltmann als Philoſoph, mehr Politiker als Ruhigweiſer, mehr guter Geſellſchafter als treuer Freund.

66.

Denker.

Es gibt keinen echten Denker, dem man nichts zwiſchen den Augenbrauen und im Übergang der Stirn zur Naſe anſieht; fehlt es da an Buchten oder Tiefe, Feinheit oder Energie: ſo wirſt du im ganzen Geſichte und im ganzen Menſchen, und in allen Handlungen und Geiſtesoperationen den Denker umſonſt ſuchen, das iſt, den Mann mit dem tiefſten Bedürfniſſe nach wahren, klaren, beſtimmten, conſequenten und zuſammenhängenden Begriffen.

67.

Harte Charaktere.

Einige Ingredienzien:

a) Perpendiculäre, knotenreiche Stirnen, ſehr hoch oder ſehr kurz.

b) Sehr ſpitze, kleine, kurze, — oder rohrunde Naſen, mit weiten Naſenlöchern.

c) Scharf eingeſchnittene, lange, unterbrochene Wangen oder Naſenzüge.

d) Untere Zähne, merklich vorſtehend, unter oben langen, oder ſehr kurzen

68.

Zum Fliehen.

Fliehe groſſe Augen in kleinen Geſichtern, bey kleinen Näschen, kleinen Figürchen, welche mitten im Lachen dich fühlen laſſen, daß ſie nicht froh ſind, und mitten in der Freudensbezeigung über deine Nahe ein ſchalkhaftes Lächeln nicht verbergen können.

69.

Groſſe, maſſive Körper mit kleinen Augen, runden Wangen, vollen, niederhängenden Backen, wurſtigen Lippen, ſackähnlichem Kinne, die immer mit ihrer eigenen Körperlichkeit beſchäftigt ſind, immer räuſpern, ſpucken, Tabak nehmen, kauen, ſchnäuzen, auch wohl gar alles, wovon ſie ſich entladen, dem freyen Boden anvertrauen, ſind im Grunde eitle, fade, kraftloſe, ehrſüchtige, lenkſame, vielwiſſende, unſichere, leichtſinnige, wolluſtige, ſchwer zu behandelnde, vielgierige, weniggenieſſende Charaktere — und wer wenig genießt, der gibt wenig.

70.

Wie klug, wie gelehrt, wie ſcharfſinnig, wie gewandt, wie brauchbar und nützlich immer ein Menſch, wenn er ſich immer mißt, oder zu meſſen ſcheint, wenn er Gravität affectirt, um den Mangel innerer, lebendiger Kraft zu bedecken, wenn er gemeſſenen Schrittes, ſeines Ichs keinen Augenblick vergeſſend, ſich im Kopfe, ſich im Halſe, ſich im Schulterblatte tragend, einhergeht, und dennoch im Grunde leichten Sinnes und ſchalkhaften Humors iſt, und ſobald er allein iſt, aller Würde, Gravität und Selbſtverläugnung, ſein Ich aber nie vergißt: er werde nie dein Freund.

71.

Warnung.

Wenn ein raſcher, roher Menſch bey dir allein ſanft, gelaſſen, höflich iſt, und immer zu lächeln, oder lächeln zu machen ſucht, ſo wende dich »mir nichts dir nichts« — und ſchnell kehre dich zurück, ehe er ſeine Falten dir wieder gefällig machen kann: — die Falte in der Stirn, die in den Wangen, die ſeiner künſtlichen Bemühung unmittelbar vergeht, und die ſich in dieſem Moment faſt immer ſtark zeigt, iſt die wahre; dieſe beyden zeichne dir, und ſie heißen warnend in deinem Alphabete der Phyſiognomik.

72.

Was nicht zuſammen taugt.

Haſt du eine lange, hohe Stirn, ſo mache nie Bekanntſchaft mit einem beynahe kugelrunden Kopfe; haſt du einen beynahe kugelrunden Kopf, ſo mache nie Bekanntſchaft mit einer hohen, langen, beinernen Stirn. Beſonders taugen ſolche durchaus nicht zu Ehepaaren.

73.

Männliche Charaktere.

Beynahe furchenloſe, nicht perpendiculäre, nicht ſehr zurückgehende, nicht ſehr flache, nicht kugel-, ſondern ſchalenförmige Stirne: — dichte, nette, reiche, die Stirne auffallend begränzende Augenbraunen, über mehr als halboffene, jedoch nicht ganz offene Augen: — eine mäßige Vertiefung zwiſchen der Stirn und einer etwas vorgebogenen, breitrückigen Naſe; — merklich geſchweifte, nicht offene, nicht ſcharf geſchloſſene, nicht ſehr kleine, nicht große, nicht diſproportionirende Lippen; — ein weder ſehr vorſtehendes noch ſehr zurückgehendes Kinn, ſind zuſammen entſcheidend für reifen Verſtand, männlichen Charakter, klugthätige Feſtigkeit.

74.

Wer den großen, oder merklich kleinen Kopf, rückſtrebend emporhebt; wer die kurzen Füße, Aufmerkſamkeit erregend, ſpie gelt; wer die groſſen Augen gröſſer machend, gefliſſentlich ſeitwärts dreht, als müßte er alles über die Achſel anſehen; wer lange ſtolzſchweigend horcht, und dann trocken, kurz und abſprechend antwortet, und mit kaltem Lachen endigt; ſobald du zur Replik die Lippen regſt, ſupercilios und ſtillſchweigend und gebiethend dich anbrummt, der hat von drey lieblichen Qualitäten nur eine minder als vier: Eigenſinn, Stolz, Härte, mit allen ihren Symtomen, und obendrein höchſt wahrſcheinlich noch Lügenhaftigkeit, Schalkheit und Geiz.

XV.

Lavater's Lebensabriß.

(Auszug.)

Dieſer merkwürdige Mann wurde den 15. November 1741 zu Zürich in der Schweiz geboren. Sein Vater, Heinrich Lavater, war Doctor der Arzeneykunſt und Mitglied der Züricheiſchen Regierung: ein Mann von anerkannter Redlichkeit, von natürlich gutem, geſunden Verſtande, übrigens weder beſonders gelehrt, noch ſcharfſinnig, weder ein Genie, noch ein philoſophiſcher Kopf. Sein Wandel konnte als ein Beyſpiel eines unſträflichen Bürgers angeſehen werden. Seine Mutter hatte großen Verſtand, eine erſtaunliche Einbildungskraft, eine unerſättliche Neu- und Wißbegierde. Sie hatte einen planmachenden, ausführenden, durchſetzenden Geiſt, das ehrlichſte, bis zur Pedanterie gewiſſenhafte Herz; aber ein Herz voll unergründlicher Tiefen, in denen allen jedoch nur eine Leidenſchaft ſteckte: die Eitelkeit; doch nicht jene gemeine Eitelkeit, die ſo leicht in Coketterie ausartet; ſie war die Ehrbarkeit ſelbſt, und von aller Geſchlechtseitelkeit ſehr weit entfernt. Sie hatte eine zum Erſtaunen große Hochachtung für alles Edle, Große, Verſtandreiche. Sie war eine treffliche Hausmutter, eine treue Gattinn, die ihrem Manne unermüdet in ſeinem Berufe Beyſtand leiſtete. Schon von ihren Ältern her war ihr eine religiöſe Ehrlichkeit unauslöſchbar ins Herz gepflanzt.

Daß die Charaktere der Ältern einen bedeutenden Einfluß auf den Sohn und ſeine Erziehung haben mußten, liegt in der Natur der Sache, ſo wie auch Lavater ſelbſt eine merkwürdige Beſtätigung für eine ſeiner Behauptungen iſt, die nähmlich, daß beſondere Geiſtesanlagen eher von der Mutter als vom Vater ſich ererben. Seine erſte Erziehung war, nach ſeiner eigenen Äußerung, genau nach dem allgemeinen Schlage guter Haushaltungen der damahligen Zeit, unter einer Bürgerclaſſe, die zu den vornehmern, aber nicht vornehmſten gehörte. Weder die körperliche, noch die erſte moraliſche Erziehung zeichnete ſich aus. Er war in ſeiner früheſten Jugend ſehr ſanft, ſtill, gutmüthig, ſehr lebhaft, bisweilen recht heftig, ſehr ſchnell und ſehr furchtſam; äußerſt zart und unbeſchreiblich empfindlich, nichts weniger als lernſam, ſehr unachtſam, flüchtig, ungeduldig, ſchnell auffahrend, unbedachtſam und unweiſe; man wußte von ihm nicht den mindeſten Zug von Witz, keinen Einfall, kein Bonmot, wie von den meiſten ſeiner Geſchwiſter. Schwerlich fand man einen ſtillern und lebhaftern, einen ſuchendern und fliehendern Knaben, als er in ſeiner erſten Jugend war. Die Neugier trieb ihn zu Allem hin, und die Furcht von Allem weg. Immer ſchwebte er in der Höhe, und immer klebte er an der Tiefe. Sein Herz trieb ihn immer zu dieſem, jenem Menſchen, und ward gleich wieder zurückgejagt. In der deutſchen Schule, in die er früh kam, machte er nur langſame Fortſchritte im Leſen, Schreiben und Auswendiglernen, war unordentlich, und hatte nicht die mindeſte Aufmerkſamkeit. Zu Ende ſeines ſechsten Jahres kam er in die lateiniſche Schule.

Eine ziemlich lange Zeit war ſeine erſte und beynahe einzige Jugendbeſchäftigung, aus Siegelwachs allerley Figuren zu bilden. Im ſiebenten Jahre fingen ſich die erſten Gefühle der Religion, des Gottesdienſtes, des Gottſuchens merklich in dem Knaben zu regen an. Schon hier findet man die erſten Keime des gottſuchenden Mannes. Lange war er Gott ſelten treu, und in ſolchen Zeiträumen, wo er nicht ernſthaft und fromm war, war er, ſobald er wenigſtens vom mütterlichen Auge ſich entfernen konnte, über alle Schranken muthwillig; aber doch war er ihm auch ſelten lange untreu. Phantaſien, Gemüthsregungen, Liebe zum ungeheuer Großen, trieb ihn immer um. Immer war er in ſeinen Gedanken Baumeiſter, Erfinder und Erbauer hoher babyloniſcher Thürme, u. ſ. w. Immer fing er hundert Dinge an, und vollendete keines. Oft hatte er eben die Freude, das, was er gemacht, zu zerſtören, als er gehabt hatte, es zu beginnen. Dieſen Hang zu immer neuem Beginnen und unvollendeten Liegenlaſſen bekämpfte er ſein folgendes Leben hindurch mit großem Eifer und gutem Gelingen.

Von früheſter Jugend an machte es ihm Vergnügen zu geben. Er konnte nie einen Armen ohne Mitleid anſehen, und litt unbeſchreiblich viel bey der Noth Anderer. Er war indeſſen in der Schule aus einer Claſſe in die andere immer höher gerückt, als in ſeinem zehnten Jahre durch einen Zufall mit einem Mahle ſich bey ihm die Beſtimmung zum geiſtlichen Stande entſchied. Ein angeſehener Pfarrer, einer der erſten Aufſeher des Gymnaſiums, kam einſtens in die Schule, und fragte unter andern die Knaben, was ſie werden wollten? wer Pfarrer von ihnen werden wollte? Lavater ſagte ohne die mindeſte vorhergehende Überlegung und ohne innern Trieb ſogleich: Ich! Als er es nun einmahl geſagt hatte, ſo wurde es ihm auch gemüthlich, in Zukunft Pfarrer zu werden, und er machte ſeinen Entſchluß jetzt auch ſeinen Ältern bekannt, die damit nicht ganz zufrieden waren. Thorheiten, Kindereyen, Muthwilligkeit, ſogar mitunter kleine Bosheiten ließ er ſich bald da, bald dort zu Schulden kommen. Damit war zugleich auch wieder Blödigkeit, Gutmüthigkeit, naiver Kindeseinfall vergeſellſchaftet. Verſtellung, oder klug verſchlagene Zurückhaltung war ihm unmöglich. Der Knabe ſagte Alles ſchlechtweg heraus, was er empfand, bemerkte, wußte. Bey aller ſeiner Flüchtigkeit aber, und dem Hange zum Luſtigmachen, fühlte er doch immer wieder etwas Zurückziehendes, Ernſthaftes, Melancholiſches in ſich, verwünſchte jedes Lächeln, verdammte jede Gottesvergeſſenheit, ging ins Einſame und weinte bittere Thränen, und fühlte ſich durch das Mitmachen mit Andern innerlich ſo tief unter ſich ſelbſt erniedriget, daß er weder Himmel noch Erde, weder Gott noch Menſchen anblicken zu dürfen glaubte.

Von ſeiner frühesten Jugend an, bis er aus der Fremde von Reiſen zurückkam, ſchien ihm alle Gabe zu reden, etwas zu erzählen, beſonders alle Gabe zu räſonniren, gänzlich verſagt zu ſeyn. Solch ein reichliches Maß von Diction und Beredſamkeit ihm auch in der Folge zu Theil wurde, ſo ließ ſich doch ſeine ganze Jugendzeit hindurch von dieſem Talente keine Spur ſehen, ſo daß er ſich auch von ſeinen Mitſchülern dieſer Blödigkeit und Unbehülflichkeit im Reden wegen den Nahmen des Unmündigen verdiente. Bey aller ſeiner außerordentlichen Blödigkeit und Furchtſamkeit lag doch auch wieder eine gewiſſe männliche, unüberwindliche Entſchloſſenheit in ſeiner Seele. Dieſe zeigte ſich zwar ſelten, aber wenn ſie ſich zeigte, war ſie um deſto ſtärker. Er war zahm wie ein Lamm, aber auch wild wie ein Löwe. Er floh jeden Knaben, der die Hand gegen ihn aufhob, ward er aber ergriffen, ſo biß er um ſich, wie ein gereizter Dachs. Durch Unrecht aufgebracht, ſetzte er ſich mit einer raſenden Kühnheit und Alles vergeſſendem Muthe ſelbſt männlicher Stärke entgegen. Ein Unrecht, welches ihm oder Andern gethan wurde, empfand er mit einem Schmerze, der alle ſeine Kräfte zu einer fürchterlichen Höhe hob. Er kam aus aller Faſſung, ſobald er eine leidende Unſchuld ſah.

Im Jahre 1753 wurde er gefährlich krank. Langſam erhohlte er ſich wieder, und ſeine Zeitverkürzungen während der langſamen Erhohlung waren optiſche Verſuche, Gläſer zuſammenzuſetzen, und kleine Handperſpective zu erkünſteln, und es pflanzte ſich ihm dabey eine Liebhaberey für dieſe Sache ein, die ſich nie ganz aus ſeiner Seele verlor. Übrigens machte dieſe Krankheit einige Zeitlang recht gute Wirkung auf ſein Herz.

Um dieſe Zeit kam Wieland zum erſten Mahle nach Zürich, was in der Stadt großes Aufſehen erregte, das auch bis in die Schule drang, in welcher ſich Lavater jetzt befand. Da erzählten ſich die Knaben unter einander von dem Manne, der ſo viele Sprachen verſtände, der mit dem bloßen Blicke ein Zimmer ausmeſſen und ſagen könne, wie viele Linſen in demſelben Raum hätten. Dieß erregte bey Lavater ſo großes Erſtaunen, ſo neugierige Theilnahme, afficirte ihn ſo innig, daß er nun nichts mehr dachte als Wielanden, und dieſes großen Mannes Schüler zu werden wünſchte. Dennoch kam er noch in keine nähere Bekanntſchaft mit ihm. Nur einmahl ſah er ihn, da er in einem benachbarten Hauſe einen Beſuch machte. Sein Blick ruhte ſo auf dem Manne, trank ſein Bild ſo in ſich, daß er hernach oft zu ſagen pflegte, Wieland's Bild habe ſich ſeit dieſer Zeit ſeiner Seele auf immer eingeprägt.

Um dieſe Zeit fing er auch an, eine ſtarke Leidenſchaft für die Lectüre zu gewinnen; aber ohne Plan, ohne Abſicht, ohne einige Ordnung machte er ſich an die Bibliothek ſeines Vaters, fiel bald über ein phyſikaliſches, bald ein chemiſches, bald ein hiſtoriſches Buch her, und las darin flüchtig hier und dort herum. Er hatte weder Feſtigkeit noch Geduld, etwas zu Ende zu leſen; was Geduld und Nachdenken erforderte, war ihm zuwider. Sein Fleiß in der Schule war noch immer nicht von beſonderer Bedeutung; was er zur Noth wiſſen mußte, das wußte er, den Fleiß ließ er an ſich kommen. Sollte er etwas wiſſen, ſo war er acht oder vierzehn Tage fleißig, und hehlte dann die Andern leicht ein. In Anſehung des Herzens blieb er ſich jetzt überhaupt gleich; war ſchwach und lenkſam, zum Unrecht unverführbar, ſehr leicht verführbar zum Muthwillen und Leichtſinn, größten Theils voll reiner, abſichtloſer Gutmüthigkeit. Er that nach ſeinem geringen Vermögen bis zur Verſchwendung Gutes, machte Freuden, wo er konnte, und

Vollkommenheit
des
Menſchen Beſtimmung
und
Gottes Werk.

Eine Predigt
gehalten
am 22. Junius 1783. zu Offenbach am Mayn.

litt immer entſetzlich bey den Leiden Anderer. Das Gebeth blieb immer unter allen Stürmen des Leichtſinns ein unaustilgbares Bedürfniß ſeines Herzens und ſeiner Umſtände, es half ihm aus ſo vielen Verlegenheiten und Beängſtigungen. Von ſeiner Glaubensſtärke in dieſen Jahren kann man ſich kaum einen Begriff machen.

Er hatte nun das Ende ſeines Schulcurſes erreicht, und rückte 1758 in das akademiſche Gymnaſium. Übrigens blieb er, der er geweſen war: gut und fromm, wie es ihm ankam, leichtſinnig und gottesvergeſſen, wenn wieder eine Leidenſchaft ſich regte. Sein Bedürfniß nach Freundſchaft fand jetzt eine ſchöne Befriedigung in den Brüdern Heinrich und Felix Heß, und in Heinrich Füßli, welche mit ihm Theologie ſtudierten. Er wechſelte häufig mit ihnen Briefe, ob ſie gleich täglich einander ſahen, über ernſthafte Gegenſtände, beſonders religiös-moraliſche, ſo wie er ſchon damahls ein eifriger Verehrer der Bibel war. Das Ausgezeichnete ſeines Verſtandes blieb Bodmern und Breitingern, die damahls unter den vornehmſten Arbeitern am Gymnaſium ſtanden, nicht unbemerkt, und er wurde von ihnen mit ſeinen obenerwähnten Freunden ſehr hervorgezogen. Im Jahre 1759 beſuchte Lavater zuerſt die Collegia, welche über Philoſophie geleſen wurden. Er brach ſich um dieſe Zeit viel vom Schlafe ab, ſtudierte gemeiniglich bis nach Mitternacht, und ſaß des Morgens um 5 oder 6 Uhr ſchon wieder an ſeinem Schreibtiſch. Am Ende des Jahres 1759 wurde er in die theologiſche Claſſe aufgenommen. Das Studium der Theologie, der Bibel, und die Anwendung der bibliſchen Wahrheiten auf jeden vorkommenden Fall, war ſchon damahls Lavater's Hauptſache. Auch verfertigte er jetzt ſchon viele religiöſe Poeſien und Lieder, wovon hernach einiges in ſeine Sammlung von geiſtlichen Liedern gekommen iſt. Ungeachtet des jetzt recht ſehr in ihm arbeitenden religiöſen und moraliſchen Sinnes, der immer ſtärker bey ihm wurde, führte er doch über ſich ſelbſt ſo bittere und jammervolle Klage, daß man hätte denken ſollen, er habe ſich eigentliche Verbrechen vorzuwerfen, oder er ſey in die dunkelſten Melancholien verſunken, und doch war durchaus keines von Beyden.

Im Jahre 1762 mußte er, noch als Studioſus, eine Übungspredigt über Pred. Salom. 7, 3. »Es iſt beſſer, man gehe ins Trauerhaus als in das Trinkhaus; denn daſelbſt ſieht man das Ende aller Menſchen,« halten (es war die zweyte in ſeinem Leben), und er hielt ſie mit einem Ernſte, mit einer feyerlichen Würde, die etwas ganz Ungewöhnliches hatte. Der junge Redner wußte ſchon damahls mit einer Freyheit, die oft ſelbſt dem Geübten mangelt, die Umſtände ſchnell zu benutzen, auf die er freylich bey der Verfertigung ſeines Concepts noch nicht rechnen konnte. Er hatte etwas länger geſprochen, und die Stunde ſchlug, die den ihm angewieſenen Raum begränzte. Mitten in ſeinem ernſt anwendenden Vortrage hatte er eben ſich ſo ausgedrückt: »Wir haben hier keine bleibende Stätte, wir ſind nur Gäſte und Fremdlinge hier auf Erden, ach! daß ich doch ſo glücklich wäre, euch die Wichtigkeit dieſer Wahrheit recht fühlbar zu machen! Wir ſind ſterblich, und die Stunde unſeres Todes wird gewiß nicht ausbleiben. Sind wir nicht allzeit dem Ziele unſeres Leben ſehr nahe? Legen wir nicht mit jedem Augenblicke einen Schritt zur Ewigkeit zurück? Sind nicht alle unſere Augenblicke gezählt?« — Jetzt gerade ſchlug die Uhr. Lavater hielt eine Weile ſtille, ließ den Glockenſchlag verhallen, und fuhr dann feyerlich mit neuem Ernſte fort: »Hört, Brüder! auch dieſe Stunde iſt wieder dahin, ja auch dieſe wieder dahin, wir Alle ſind unſerm Ende wieder eine Stunde näher u. ſ. w.« —

Im Jahre 1762 wurde er auch, nachdem er auch ſeinen theologiſchen Curſus vollendet, ins Miniſterium aufgenommen. — Sehr früh fing ſich ſein Umgang mit den allerverſchiedenſten Claſſen der Menſchen an, und ſeine beſtändige Beobachtung ihres religiöſen, moraliſchen und intellectuellen Charakters, erwarb ihm wirklich eine Volkskenntniß bis auf die unterſten Claſſen der Menſchen, die ſelten iſt.

Jetzt erfolgte ein Auftritt in Lavater's Leben, der die erſte Grundlage zu dem Ruhme wurde, den er nachher erhielt. Jene Rechtsliebe und jener Muth, den man ſchon an dem Knaben gewahr wurde, zeigte ſich jetzt bey dem Jüngling in all' ſeinem Feuer. Lavater und ſein Freund Heinrich Füßli (der als Mahler nachher ſo berühmt geworden) hatten viel von der ſchreyenden Ungerechtigkeit eines damahls regierenden Landvogts in einer der Zürich'ſchen Landvogteyen gehört. Die Klagen wurden immer lauter, die Ungerechtigkeiten immer beweisbarer; dennoch war es ſeinen Herrſchaftsangehörigen äußerſt ſchwer, mit ihren Klagen bey dem Züricher Magiſtrate anzukommen, indem der damahlige Bürgermeiſter (der erſte im Staate) gerade der Schwiegervater dieſes Landvogts war. Es erſchwerte dieß auch Lavatern allerdings ſein patriotiſches Unternehmen. Dazu kam noch, daß Lavater's Ältern mit dieſem Bürgermeiſter in naher Bekanntſchaft ſtanden. Lavater und ſein Freund Füßli wendeten ſich zuerſt, anonym zwar, doch ſo, daß Lavater die Anfangsbuchſtaben ſeines Nahmens J. C. L. unterzeichnete, an den Landvogt ſelbſt, mit Forderung, ſeine bisherigen Bosheiten und Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen, und das Geraubte zu erſtatten, und mit der Drohung, im Falle dieß nicht geſchehe, eine öffentliche Klage wider ihn zu erheben. In hartem Tone wurde ihm das Regiſter aller ſeiner Ungerechtigkeiten vorgelegt. Der getroffene Landvogt gab kein Zeichen von ſich, daß er den Brief empfangen habe. Allein, wer ſo begann, wie Lavater, der konnte nun freylich nicht ſchweigen und zurücktreten. Als der von ihm und ſeinem Freunde dem Landvogte beſtimmte Termin verfloſſen war, traten ſie öffentlich gegen ihn mit einer Klagſchrift: »Der ungerechte Landvogt, oder Klage eines Patrioten« betitelt, auf, die gedruckt, und ſodann in die Häuſer der vornehmſten Regierungsmitglieder gebracht wurde. Endlich kam die Sache vor den Rath zu Zürich, und es wurde eine ſcharfe Unterſuchung veranlaßt, wo denn doch die Sache der Gerechtigkeit über das Familienintereſſe ſiegte. Als man die Verfaſſer von Rathes wegen öffentlich ſich zu nennen aufforderte, ſo traten Lavater und Füßli unerſchrockenen Muthes aus ihrer bisherigen Finſterniß hervor. Der Landvogt indeſſen wartete die Unterſuchung nicht ab, ſondern ſuchte ſein Heil in der Flucht. Die genaue Unterſuchung und Beendigung des Geſchäfts rechtfertigte die muthvollen Ankläger, und machte der Gerechtigkeitspflege des Zürich'ſchen Rathes Ehre. Das unrecht erworbene Gut wurde wirklich erſtattet, und die dem Landvogte ſelbſt zuerkannte Strafe war angemeſſen. Man kann ſich jetzt gar keinen Begriff mehr davon machen, was es damahls hieß, ein Regierungsglied anzugreifen, das mit den erſten Häuptern des Staates in genauen Familienverhältniſſen ſtand.

Lavater unternahm jetzt zu ſeiner weitern Ausbildung eine Reiſe, auf der ihn ſeine Freunde Felix Heß und Heinrich Füßli in gleicher Abſicht begleiteten. Lavater und Heß hatten den damahligen Präpoſitus Spalding zu Barth in Schwediſch-Pommern aus ſeinen Schriften kennen gelernt, und verſprachen ſich von einem Aufenthalte bey ihm gerade das Hauptſächlichſte, was ſie durch Reiſen ſich zu erwerben wünſchten. Sie gingen zuerſt von Zürich nach Winterthur, wo ſie den Profeſſor Sulzer fanden, unter deſſen Begleitung ſie ihre Reiſe bis nach Berlin machten. Von Winterthur nahmen ſie ihren Weg über St. Gallen, wo ſie dem Profeſſor Wegelin, der nachher bey der Ritterakademie in Berlin ſtand, und den Prediger Jacob Huber kennen lernten. Über Lindau, Augsburg, Nürnberg, gingen ſie darauf nach Leipzig. Sulzer verſchaffte ihnen nicht nur alle die Bekanntſchaften, welche ihnen intereſſant ſeyn konnten, ſondern ſeine Mitreiſe an ſich war ihnen ſehr nützlich und erwünſcht. Hier fing er an, nicht auf theoretiſche Speculationen, ſondern auf practiſche Wahrnehmungen gegründeter Menſchenkenntniß zu ſammeln. Er lernte den berühmten Erneſti, den liebenswürdigen Gellert, den rechtſchaffenen Zollikofer, den ſeltſamen und tiefſinnigen Cruſius, den geiſtvollen Oeſer kennen. Sie hielten ſich aber in Leipzig nicht lange auf, um ſich von dem Hauptzwecke ihrer Reiſe, Spalding, ſich zu nähern, nicht zu entfernen. In Magdeburg ſahen ſie Gleim, deſſen ſeltſames Feuer und Lebhaftigkeit Lavater an dem ſanften und naiven Dichter nicht geſucht hatte.

Endlich kamen ſie zu Berlin an. Bald machte ſich auch da Lavater mit den beſten und verehrungswürdigſten Männern bekannt: Dietrich, Sack, Mendelsſohn, Rammler, Stahl, Beguelin u. a. Vier Wochen währte ſein Aufenthalt in Berlin, aber dieſe vier Wochen waren ein halbes Jahr werth, ſo geizte er mit der Zeit. Ohne die Werke der Kunſt zu verachten, die ſich ſeiner Aufmerkſamkeit darbothen, ohne ſich bloß auf ſein Zimmer zu ſperren, und ſich die erlaubteſten Freuden eines neugierigen Fremden zu verſagen, ſtudierte er doch ſehr viel. Niemahls ging er eher zur Ruhe, als bis er das Wichtigſte, was er den Tag über bemerkt oder gelernt, niedergeſchrieben hatte.

Lavater verließ nun mit ſeinen Freunden Berlin wieder, und ohne einigen Aufenthalt ging es auf Barth zu, wo Spalding ſie mit offenen Armen empfing. Mit großen Erwartungen ging Lavater nach Barth, und fand ſie alle nicht nur erreicht, ſondern übertroffen.

Auch jetzt ſchon zeigte der 22jährige Lavater eine raſtloſe Thätigkeit, die ihn hernach zu dem Grade von Wirkſamkeit erhob, die allgemein an ihm bekannt war; und ſeine innere rege Thätigkeit war auch da ſchon immer durch Hinſicht auf ſeinen Zweck geleitet. Vom frühen Morgen bis an den ſpäten Abend war er immer mit den beſten theologiſchen, philoſophiſchen und poetiſchen Schriftſtellern im Umgange, und las, ſo zu ſagen, faſt nie ohne die Feder in der Hand. Er machte ſich Auszüge, oder ſchrieb ſein Urtheil darüber nieder, oder war mit Verfertigung eigener Aufſätze beſchäftigt, die Menge von Briefen nicht gerechnet, die er ſchon damahls ſchrieb und empfing: oder er ſaß mit Spalding auf dem Zimmer, ſpazierte mit ihm in dem Garten in Geſprächen, deren Hauptinhalt er ſich jedes Mahl in ſeinem Tagebuch aufzeichnete, und der ſelten etwas Andres war, als die zweckmäßigſte und lehrreichſte Unterhaltung.

Die Poeſie hatte für ihn große Reize, aber immer folgte er nur dem Winke der ernſten Muſe. Zuweilen beſchäftigte ſich Lavater auch in den Erhohlungsſtunden mit Zeichnen, und zwar waren es immer Porträte, die er zeichnete. Er hatte ein entſchiedenes Talent dafür, ohne welches er auch in ſeinen phyſiognomiſchen Studien nie dahin gekommen ſeyn würde, wo ihn ſeine phyſiognomiſchen Werke zeigen. Der Aufenthalt bey Spalding wirkte zugleich kräftig mit, um Lavatern zu dem Grade von Toleranz zu bringen, die ihn ſein ganzes Leben hindurch ſo ſchön auszeichnete, und bey aller ſeiner feſten, nie wankenden Treue an eigenen Grundſätzen doch immer gegen jeden Andersdenkenden ſo ſanft und liebevoll machte.

Um dieſe Zeit und während ſeines Aufenthaltes in Barth fing Lavater auch ſeine erſten ſchriftſtelleriſchen Arbeiten an. Unbekannt zwar, und ohne ſeinen Nahmen beyzufügen, war er ein ſehr thätiger Mitarbeiter an den »Ausführlichen und kritiſchen Nachrichten von den beſten und merkwürdigſten Schriften unſerer Zeit, nebſt andern zur Gelehrſamkeit gehörigen Sachen,« welche 1763 zu Lindau, Frankfurt und Leipzig herauskamen. »Der Chriſt in der Einſamkeit« von Crugot war erſchienen, und der damahls ſehr orthodoxe Carl Friedrich Bahrdt änderte eigenmächtig das Buch um, und gab es unter dem Titel: Der Chriſt in der Einſamkeit verbeſſert, Leipzig 1763 aufs neue heraus. Dieſe Unverſchämtheit, die Schrift eines noch lebenden Verfaſſers ohne ſein Wiſſen umzuändern, und unter einem Titel herauszugeben, der die Leſer vermuthen ließ, daß ſie von ihrem urſprünglichen Verfaſſer ſo umgeändert worden, noch mehr aber, daß Bahrdt die vernünftigſten und chriſtlichſten Ausdrücke mit einer Schamloſigkeit, die nicht größer ſeyn konnte, verdächtig machte, die Grundſätze des Verfaſſers verdrehte und verfälſchte u. ſ. f. konnte Lavater nicht ungerügt laſſen. Er wendete ſich geradezu an Bahrdt in einem Briefe, den er auch nachher drucken ließ, verwies ihm mit aller Freymüthigkeit ſein Unternehmen, und vertheidigte Crugot gegen ihn.

Spalding hatte indeſſen, noch während des Aufenthaltes ſeiner Freunde bey ihm, der bis in den neunten Monath dauerte, den Ruf zum Conſiſtorialrath und Propſt nach Berlin erhalten. Seine Fremdlinge begleiteten ihn bey einer vorläufigen Reiſe dahin, und mußten ſich alsdann von ihm trennen. Nachdem ſie noch einige Wochen in Berlin zugebracht, traten ſie ihre Rückreiſe nach Zürich an. Männer zu ſehen, die ſich durch Größe oder Gelehrſamkeit, oder Religioſität auszeichneten, war Lavatern ſein ganzes Leben hindurch ein ganz beſonderes Vergnügen, und es wurde ihm auch in einem ſeltenen Maße zu Theil. In Quedlinburg machte er mit Klopſtock und Reſewitz Bekanntſchaft, in Braunſchweig mit Jeruſalem und Gärtner. Auch Ebert, Zachariä und Schmidt ſah er hier. In Göttingen intereſſirte ihn Michaelis und Käſtner am meiſten; in Frankfurt am Main Moſer.

Von mehreren dieſer merkwürdigen Männer, die er auf ſeiner Reiſe hatte kennen lernen, entwarf er kurze Schilderungen, die er den Briefen an ſeine Freunde einwebte. Seine Urtheile ließen in dem Jünglinge ſchon den Mann ſehen, der mit Wenigem ſo viel ſagte, in ſeinem Urtheil ſo richtig traf, wenn auch keine lange Bekanntſchaft ihm eine detaillirte Kenntniß eines Menſchen verſchaffte, ſondern nur ſein Tact ihn leitete. Er verband mit dieſem Schnellblick ſeines Geiſtes noch eine eben ſo ausgezeichnete Humanität. Sein Beobachtungsgeiſt ließ die mannigfaltige Gelegenheit nie außer Acht, die ſich darboth, Menſchen aller Art kennen zu lernen. Immer arbeitete er ſich gerne dahinein. Das Auffallende wurde aber nicht bloß von ihm bemerkt, ſondern bis in ſeinen verborgenen Quellen, ſo viel er es vermochte, aufgeſpürt. Für jede ausgezeichnete Geiſteskraft hatte er große Achtung; ſelbſt wenn ſie durch Mißbrauch zur Abſcheulichkeit geworden war, ſo wußte er doch den Keim derſelben, die Anlage, das Edle und Große zu ſchätzen, das erſt durch den Mißbrauch entſtellt wurde. Mit dieſer Bemerkung der auffallendſten Charaktere verband er zugleich eine ſcharfe Beobachtung der beſondern Geſichtszüge, und der körperlichen Bildung des Menſchen, wozu ihm ſeine Anlage zum Porträtmahlen ſehr behülflich war.

Nach einer jährigen Abweſenheit befand ſich nun Lavater wieder 1764 in ſeinem Vaterlande, in ſeinem häuslichen Kreiſe, im Cirkel ſeiner Freunde. Noch hatte er keine beſtimmten Geſchäfte; aber ſein immer thätiger Geiſt war dennoch unermüdet, Alles zu thun, was er thun konnte, zur Ausbildung ſeiner ſelbſt. Er predigte oft, und ganz ungemein war der Beyfall, den er fand. Die auffallende Kraft und Wärme, die beſondere Deutlichkeit ſeiner Vorträge machten ihn noch mehr auf ihn aufmerkſam, als die damahls neue, und von der gewöhnlichen abgehende Form ſeiner Predigten. Im Jahre 1766 verheirathete er ſich mit Anna Schinz, der Tochter eines angeſehenen Kaufmanns in Zürich, die ſich ſchon damahls als junges Mädchen durch ſtille, demüthige Frömmigkeit auszeichnete.

Einige von ſeinen Predigten erſchienen jetzt theils mit, theils ohne ſeinen Willen im Drucke. Seine Zeit war immer zwiſchen dem Leſen der damahls erſcheinenden, beſonders theologiſchen und aſcetiſchen Schriften, und zwiſchen eigener Verfertigung mannigfaltiger Aufſätze getheilt. Die geiſtliche Poeſie, der um dieſe Zeit vorzüglich Klopſtock und Cramer einen neuen Schwung gegeben hatten, der Alles übertraf, was die Deutſchen bisher in dieſem Fache geleiſtet hatten, war Lavatern eine große Lieblingsſache, und er arbeitete in dieſen Jahren ſeiner Blüthe ſchon mit großem Intereſſe darin. Auch eine gereimte Überſetzung der Pſalme beſchäftigte ihn jetzt. Viele proſaiſche und poetiſche Aufſätze mancherley Art erſchienen in dem Erinnerer, einer Wochenſchrift, in der Lavater der Hauptarbeiter war. Bey Gelegenheit der Verſammlung der Helvetiſchen Geſellſchaft zu Schinznach hatte Profeſſor Planta es zur Sprache gebracht, wie nützlich es ſeyn würde, und wie ſehr tugendhafte und großmüthige Geſinnungen bey dem Volke erweckt werden könnten, wenn die ſchönſten und edelſten Thaten der Väter in einfachen populären Liedern dargeſtellt würden. Dieß leuchtete Lavatern ganz vorzüglich ein. Er machte ſich mit Freuden daran, und ſo erſchienen 1767 ſeine Schweizerlieder. In eben dem Jahre gab Lavater ſein Chriſtliches Handbüchlein, die erſten ſeiner aſcetiſchen Arbeiten, heraus. Zwey andere ſchriftſtelleriſche Arbeiten, die ihn jetzt beſchäftigten, waren ſeine Überſetzung von Bonnet's Palingeneſie und die Ausſichten in die Ewigkeit! In den Jahren 1767 und 1768 formte ſich ſeine eigentliche Meinung von der Schriftlehre in Anſehung des Glaubens, des Gebethes und der Gaben des heiligen Geiſtes. Das Reſultat deſſen, was er ſchon um dieſe Zeit darüber niederſchrieb, iſt in dem erſten Bändchen ſeiner vermiſchten Schriften enthalten. Die Grundzüge davon waren und blieben ſeine Überzeugung bis an das Ende ſeines Lebens.

Lavatern ſchien es ſonderbar, und wenigſtens bey keinem andern Buche als der Bibel angewendete Methode, nach den allfälligen Erfahrungen oder Nichterfahrungen viel ſpäterer Jahrhunderte das beſtimmen zu wollen, was die Schriftſteller viel früherer Jahrhunderte ſollen geſagt haben. Es lag ihm aber die Sache ſo ſehr am Herzen, und er wünſchte ſo dringend auf einen feſten Standpunct durchaus wahrer und richtiger Anſicht zu kommen, daß, ſo wenig ihm auch dieſe Manier zur richtigen Exegeſe zu führen ſchien, und ſo ſehr er für ſich überzeugt war, daß die Menge der von ihm erwogenen Stellen der Schrift nach einer geſunden, und ihren wahren Regeln treu bleibenden Exegeſe, für ſeine Meinung entſcheidend ſey, er doch auch von dieſer Seite die Sache nicht ununterſucht laſſen wollte. Auch darüber forderte er in einem gedruckten Briefe ſeine Freunde und Mitforſcher der Wahrheit auf, ihm auch bey dieſer, auf Erfahrungen ſich beziehenden Unterſuchung behülflich zu ſeyn.

Lavater wurde jetzt der Stifter der aſcetiſchen Geſellſchaft in Zürich, die anfangs einen eingeſchränkten Zweck hatte, der aber nach und nach immer mehr erweitert wurde. Im Jahre 1769 erhielt er die Diaconatsſtelle an der Waiſenhauskirche zu Zürich. Hier fand er einen ſehr ſchönen und fruchtbaren, zum Theil äuſerſt lieblichen und zum Theil höchſt lehrreichen, auch für ihn ſelbſt höchſt lehrreichen Wirkungskreis. Die Schar der Waiſenkinder war ſeine Heerde, bey der er, nach ſeiner auſerordentlichen Liebe, die er zu Kindern hatte, mit Herzensfreude arbeitete. Hier entwickelte ſich ſein Talent, Kinder zu unterrichten, worin er es zu einem hohen Grade von Vollkommenheit brachte. Er wußte mit ungemeiner Geſchicklichkeit die Begriffe nicht nur zu vereinfachen, ſondern ſie auch durch treffliche Bilder und Gleichniſſe zu erklären und anſchaulich zu machen. Im Jahre 1770 verlor er ſeinen Heinrich Heß durch den Tod, nachdem ihm ſchon 1768 Felix Heß geſtorben war. Dafür erwarb er ſich einen neuen Freund an Johann Conrad Pfenninger. Der ſeiner vertrauteſten Jugendfreunde beraubte Lavater, dem innige Freundſchaft, und ein Herz, das ihn ganz verſtand, ein wahres Bedürfniß war, ſchloß ſich jetzt an dieſen jungen Mann, den er ſchon lange gekannt, geſchätzt und geliebt hatte, um deſto feſter an.

Ganz, wie die Predigt gehalten ward, kann ſie nicht gegeben werden; Doch glaubt man, daß ſie auch ſo, wie ſie gegeben werden kann, viele gute Empfindungen erwecken und erneuern wird.

Nicht ſelten hat man Lavatern den Vorwurf der Proſelytenmacherey gemacht. Er verdiente dieſen Vorwurf nicht; denn in der That läßt ſich kaum ein größeres Maß von Achtung für eines Jeden Überzeugung denken, als das, welches er hatte. Aber wo er Wahrheitsliebe fand, da achtete er ſeine eigene Wahrheitsliebe für Pflicht, das, was ihm Wahrheit war, ſo ſtark und einleuchtend darzulegen, als er konnte, und er beſaß eine ſolche Gabe der Deutlichmachung und der kraftvollen Darſtellung ſeiner Gründe, daß es leicht den Schein gewann, als lege er es darauf an, zu überreden, was doch ſeine Sache nie war. Selbſt ſeine Achtung und Liebe für Menſchen, bey denen er tiefen Blick mit Wahrheitsliebe verbunden wahrnahm, brachte ihn zuweilen zu Schritten, von denen er hernach ſelbſt wünſchte, daß er ihnen mehr Überlegung hatte vorangehen laſſen.

Dieß war der Fall bey dem Auftritte, den er mit Mendelsſohn gehabt hatte, worüber Lavater's Gegner ganz anders urtheilten, als Mendelsſohn ſelbſt. Jene beſchuldigten ihn der Proſelytenmacherey, dieſer fand in Lavater's Benehmen den Beweis der Wahrheitsliebe eben ſowohl, als den der Achtung und Freundſchaft für ihn ſelbſt. Lavater hatte nähmlich, auf ſeiner ſchon erwähnten Reiſe zu Spalding, in Berlin Mendelsſohn kennen gelernt, und verehrte in ihm einen denkenden Freund der Wahrheit. Die philoſophiſche Achtung, die Mendelsſohn für den moraliſchen Charakter Jeſus äußerte, hatte ihm beſonders Ehrfurcht für ihn abgewonnen, und er glaubte es ihm ſchuldig zu ſeyn, auch öffentlich ihm dieſe Achtung zu beweiſen, indem er ſeiner Unterſuchung das unterwarf, was ihm ſelbſt das Heiligſte, was die unumſtößliche Wahrheit war, und was er ſo gern Jedem gegönnt hätte, deſſen Wahrheitsliebe ihn dazu fähig zu machen ſchien. Als er daher 1769 den zweyten Theil von Bonnet's Palingeneſie oder die Unterſuchung der Beweiſe für das Chriſtenthum bearbeitete und herausgab, dedicirte er geradezu Mendelsſohn dieſe ſeine Überſetzung, und forderte ihn auf, entweder Bonnet's Gründe zu widerlegen, oder ſelbſt zum Chriſtenthum überzutreten. Mendelsſohn war über dieſe Dedication wirklich ſehr betroffen, antwortete aber mit einer ſeiner ganz würdigen Ruhe, und in einem Tone, wie es Männern geziemt mit Männern zu reden. Aber auch Lavater benahm ſich nachher ſo, wie es ſeines Verſtandes und Herzens würdig war; er bereute öffentlich den Schritt, den er gethan hatte. Kaum aber war dieſe Geſchichte, und die dadurch veranlaßte Druckſchrift ins Publicum gekommen, als die Federn der gelehrten Zeitungsſchreiber, und die Zungen von Lavater's Gegnern in Bewegung waren, dieſen Schritt auf das gehäſſigſte vorzulegen. Schon von ſeinen Jünglingsjahren an fehlte es Lavatern nicht an Freunden, aber auch nicht an Feinden, und ſo ging es ihm die ganze Zeit ſeines Lebens.

Unter den ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, womit er ſich im Jahre 1770 beſchäftigte, war: Das Nachdenken über mich ſelbſt, eine kleine Broſchüre, welche ſein immer dringendes Gefühl moraliſcher Schwäche, die Sehnſucht nach Vervollkommnung, und den Durſt nach Kraft von oben ſehr ſtark ausdrückt; eine Ode an Gott; das chriſtliche Handbüchlein für Kinder, welches im folgenden Jahre herauskam. Auch bearbeitete er in dieſem Jahre das Tagebuch eines Beobachters ſeiner ſelbſt (es waren eigentlich Stücke aus ſeinem Tagebuche von 1768), durch deſſen vertraute Mittheilung an Freunde er Nutzen zu ſtiften gedachte, und welches hernach ohne ſein Wiſſen und Willen durch Freundeshand herausgegeben wurde. Ferner gehören in eben dieſe Zeit ſeine Mitarbeiten an den bibliſchen Erzählungen, deren mehrere ihn zum Verfaſſer haben, unter andern die Geſchichte Joſeph's; auch ſind die in der erſten Ausgabe beygedruckten Verſe am Ende jeder Geſchichte von ihm. Auch einige einzelne Predigten, die er um dieſe Zeit gehalten, erſchienen im Drucke. Schon 1761 hatte er verſchiedene Orationen in lateiniſcher Sprache gehalten, deren Gegenſtand Antiſtes Breitinger's Leben und Verdienſte waren. Er überſetzte ſie jetzt und ſo erſchien 1771 ſeine Hiſtoriſche Lobrede auf Johann Jacob Breitinger, ehemahligen Vorſteher der Kirche Zürichs.

Wie ſehr ihm die Bildung der Jugend Herzensſache war, ſieht man aus dem Eifer, mit welchem er das um das Jahr 1771 erſchienene Baſedow'ſche Elementarwerk allenthalben bekannt machte und mit ganz beſonderer Wärme empfahl, woven der im Druck erſchienene Briefwechſel zwiſchen ihm und Iſelin in Baſel zeugt.

Bereits in früheren Jahren richtete Lavater ein beſonders beobachtendes Auge auf die Formen des menſchlichen Angeſichts. Er glaubte eine ſichere, allemahl zutreffende Übereinſtimmung zwiſchen dem menſchlichen Geiſte und ſeiner ſichtbaren Hülle zu bemerken, und wurde je länger je mehr davon gewiß, daß das Weſentlichſte der Geiſtesanlagen und des Charakters eines Menſchen in ſeinem Angeſichte vorzüglich, und in der ganzen Form ſeines Körpers, ſeines Hauptes freylich am meiſten, lesbar ſeyn müſſe. So lächerlich ihm auch alle die Chiromanten vorkamen, welche aus dieſen oder jenen Linien, beſonders der Hände, die Schickſale der Menſchen herausleſen wollten, ſo fand er doch, daß, ſo wie bey allem Aberglauben, irgend etwas Wahres zum Grunde liege, wovon dieſer auf Nebenwege des Irrthums ausgleite, ſo müſſe auch da etwas Wahres ſeyn. Die menſchliche Bildung müſſe nothwendig mit den Anlagen und Kräften des Geiſtes, der darin wohne, in einem gewiſſen Ebenmaße und Verhältniß ſtehen. Wo er ſich umſah, da bemerkte er Beſtätigung ſeiner Ideen. So groß die Verſchiedenheit der Geſichtsbildung war, eben ſo groß fand er auch die Verſchiedenheit der Seele des Menſchen, und er kam bald auf einige Reſultate, welche in ihm den Gedanken erweckten, es müßten ſich auch darüber feſte Regeln auffinden laſſen, die eben ſo gut, wie jeder andere Gegenſtand des menſchlichen Wiſſens, ſyſtematiſch gereiht werden können. Die vielfältige Gelegenheit, Menſchen von aller Art zu ſehen, und ſie nach ihren Charakteranlagen und Geiſtesfähigkeiten näher kennen zu lernen, war ſeinem, für die Beobachtung des Zuſammenhanges des Äußeren mit dem Inneren ſehr aufmerkſamen Blicke, tägliche Nahrung. Mit ſeinem Freunde, dem Leibarzt Zimmermann in Hannover, wechſelte er darüber nicht nur Briefe, ſondern hatte ſich auch ſchon, als dieſer noch in Brügg lebte, oft mit ihm mündlich darüber unterhalten. So manche Einwendungen ihm dieſer ſowohl, als andere Freunde und Gelehrte machten, ſo war Lavater viel zu innig von der Wahrheit der Sache überzeugt, als daß er ſich hatte irre machen laſſen.

Ungeachtet er aber damahls ſchon ſehr viel im phyſiognomiſchen Fache arbeitete, und in dieſer beſondern Hinſicht außerordentlich ſtarke Liebhaberey für Zeichnung und Mahlerey bekam, ſo blieb ihm dieß doch nur Nebenſache.

Im Jahre 1772 gab er ſeine Predigten über die Geſchichte Jonas heraus, das Jahrbüchlein, auch ein ABC-Büchlein für Kinder. Im Jahre 1773 erſchien außer dem zweyten Theil ſeines Tagebuches eine Sammlung von Feſtpredigten. Die vermehrte Zahl ſeiner Freunde hatte auch die wirklich ſchon nicht unbeträchtliche Laſt ſeiner Correſpondenz vermehrt. Er wollte doch gerne von Zeit zu Zeit ſeinen Freunden etwas geben, und kam deßhalb auf den Gedanken, in ganz kleinen Heften vermiſchte Gedanken zuſammenzuſchreiben, wie er ſie für den Kreis ſeiner Freunde nützlich glaubte. Unter dem Titel: Manuſcript für Freunde, ließ er einige ſolche Heftchen drucken, ohne ſie in den Buchladen kommen zu laſſen, und theilte ſie unter ſeine Freunde aus. Sie wurden aber zu ſeinem großen Verdruſſe bald nachgedruckt.

Im Jahre 1775 erſchien der erſte Band ſeiner phyſiognomiſchen Fragmente. Er hatte ferner mit einigen ſeiner Freunde ein Büchelchen herausgegeben, dem ſie den Titel Allerley vorſetzten. Es war Manches darin geſagt, was den Lavatern gegenüberſtehenden Gelehrten nicht gefallen konnte. Dieß veranlaßte eine Gegenſchrift unter dem Titel: Berloken aus Allerley. Lavater's Freunde und Feinde befanden ſich jetzt in einer gewiſſen Gährung. Dieſe ſuchten ihn auf jede Weiſe herabzuſetzen, jene ihn zu vertheidigen. Beyde ſchweiften, jene in ihrem Tadel, dieſe in ihrem Lobe nicht ſelten aus. Lavater blieb ruhig, und ſah es ungern, daß ſeine Freunde es nicht auch blieben.

Ein Umſtand in Lavater's Lebensgeſchichte, oder vielmehr in der Geſchichte ſeiner Nachforſchungen über das Wunderbare und Wunderbarſcheinende, der hauptſächlich in die Jahre 1771—78 fällt, iſt die Geſchichte mit dem Pater Joſeph Gaßner, der im Nahmen Jeſu mancherley Krankheiten zu heilen vorgab. Lavater wechſelte unter andern Briefe über dieſen Gegenſtand mit dem Doctor Semmler in Halle, dem ſtärkſten der damahligen Gegner der Dämonologie. Dieſer Briefwechſel befindet ſich in der Sammlung von Briefen und Aufſätzen über die Gaßneriſchen und Schröpferiſchen Geiſterbeſchwörungen, mit Anmerkungen von Semmler. Halle 1776. 8.

Schon 1775 war Lavater Pfarrer an der Waiſenhauskirche, wo er bisher als Diaconus ſtand, geworden. 1778 wurde er zum Diaconus an der St. Peterskirche erwählt, und dadurch ſein Wirkungskreis erweitert. Er arbeitete jetzt Predigten über die Offenbarung Jeſu an Johannes aus. Während er aber dieſes Buch homiletiſch bearbeitete, bearbeitete er es auch poetiſch, und ſo erſchien 1780 das Gedicht: Jeſus Meſſias, oder die Zukunft des Herrn in 24 Geſängen. Auch erſchien in dieſem Jahre ſein religiöſes Drama: Abraham und Iſaak; und ein Taſchenbuch für Dienſtbothen, ſo wie das zweyte

Hundert chriſtlicher Lieder, deren erſtes Hundert 1776 ans Licht getreten war. Steinbart's Syſtem der reinen Philoſophie und Glückſeligkeitslehre des Chriſtenthums, ſo wie die von Leſſing herausgegebene Schrift: Vom Zweck Jeſu und ſeiner Jünger, erregten ſeinen ſtarken Unwillen. Er glaubte, das Chriſtenthum werde dadurch gefährdet, und ein feiner Deismus verbreitet. Lavater's wirklich ſich ſelbſt aufopfernde Wohlthätigkeit, und ſein Zutrauen zu der Redlichkeit Anderer, überſtiegen nicht ſelten alle Schranken, welche die menſchliche Klugheit gebiethet. In groſe Verlegenheit gerieth er durch die Übernehmung des Selbſtverlags der franzöſiſchen Ausgabe ſeiner Phyſiognomik, wozu er hauptſächlich dadurch bewogen wurde, daß er einer Menge von Künſtlern, die ſich an ihn ſchloſſen, Arbeit und Brot verſchaffen konnte. Schon von da an, wo er ſeine erſten phyſiognomiſchen Arbeiten begann, ſammelte er ſich eine Menge von Gemählden, Zeichnungen und Kupferſtichen; viel ſeltene Originalgemählde alter Meiſter kamen in ſeine Hand, eine beträchtliche, zierliche Sammlung alter Handriſſe, Handzeichnungen, der beſten Meiſter neuerer Zeit, vorzüglich von Chodowiecki, Lips u. dgl. zierten ſein Cabinet *), und auch hier bewog ihn die menſchenfreundliche Abſicht, jungen Künſtlern, in denen er vorzügliches Talent entdeckte, Übung und Arbeit zu verſchaffen, daß er einige groſe Porträte und Ideale copiren ließ, denen er ſeine phyſiognomiſchen Bemerkungen und Urtheile beyſchrieb.

Im Jahre 1781 ließ er das zweyte Bändchen ſeiner vermiſchten Schriften drucken, welches eine Auswahl ſeiner Correſpondenz enthält, deßgleichen Auszüge aus verſchie-

---

*) Dieſe merkwürdige Sammlung kam nachmahls in den Beſitz des Grafen Moritz Fries in Wien.

denen Predigten, die er bis auf dieſes Jahr gehalten. Auch gab er ſeine Poeſien in zwey Bänden heraus. Sie enthalten alle ſeine reimfreyen größern und kleinern Gedichte, welche er des Druckes für Freunde würdig hielt. Ferner Briefe an Jünglinge, welche 1787 zum zweyten Mahle aufgelegt wurden. In eben dieſem Jahre arbeitete er an ſeiner Meſſiade, ſeinem Pontius Pilatus, ſeinem Unterricht für denkende Jünglinge, und ſeinen Paraphraſen über die Evangelien, ob dieſe Werke gleich erſt ſpäter ans Licht traten.

Etwa um das Jahr 1783 verbreitete ſich das Gerücht, Lavater ſey heimlich ein Katholik, ja er ſey eigentlich und förmlich katholiſch geworden, wozu theils ſeine tolerante Geſinnung gegen andere Confeſſionen, und der freundſchaftliche Umgang mit mehreren katholiſchen Geiſtlichen, theils der Umſtand Veranlaſſung gegeben hatte, daß er ſich zur Bedeckung ſeines Scheitels eines ſchwarzen Käppchens nach Art der Katholiken bediente. 1782 gab er eine Wochenſchrift: Der chriſtliche Dichter heraus. Sie gehört unter ſeine Erbauungsſchriften, die, wie beynahe alle ſeine aſcetiſchen Arbeiten, auf einen gewiſſen Grad der Cultur ſeiner Leſer berechnet waren. 1783 veranſtaltete er die von Armbruſter beſorgte Octavedition der deutſchen Phyſiognomik. Armbruſter hatte es nähmlich übernommen, jenes größere Werk in ein kleineres, der Hauptſache nach ganz vollſtändiges Werk, zuſammenzuziehen. Lavater ſelbſt machte davon eine ſehr genaue Recenſion. Es iſt Lavater's eignes Urtheil, daß dieß Werk alles Weſentliche durchaus vollſtändig enthalte.

Von 1783 — 86 gab er heraus: Jeſus Meſſias, oder die Evangelien und Apoſtelgeſchichte in Geſängen, 4 Bände. Man ſtellt ſich auf einen unrichtigen Standpunct, wenn man mit der Erwartung eines zuſammenhängenden und in Eins verſchlungenen epiſchen Ganzen das Buch anſieht, und es nach dieſer vorgefaßten Meinung richten will. Seine Abſicht war, die evangeliſche Geſchichte, ohne ihr ein fremdes Beygemiſch dichteriſcher Phantaſie zu geben, doch durch Ausmahlung wahrſcheinlicher, wenigſtens möglicher Umſtände anſchaulich zu machen. Seine Abſicht war nicht *zu dichten*, denn er ſchrieb wahre Geſchichte, der er nichts Fremdes beymiſchen wollte, ſondern dichteriſch zu erzählen. Auch erſchien im Jahre 1783 von ihm der erſte Band der *Betrachtungen über die wichtigſten Stellen der Evangelien, ein Erbauungsbuch für ungelehrte, nachdenkende Chriſten, nach dem Bedürfniß der jetzigen Zeit*. Der Leſer wird nicht immer auf den Weg der Forſchung ſelbſt geführt, ſondern die Reſultate der Forſchungen des Verfaſſers werden ihm vorgelegt, und das für Geiſt und Herz und chriſtlichen Sinn Anwendbare, mit ſteter Rückſichtnehmung auf den Geiſt des Zeitalters herausgehoben. Die homiletiſche Behandlung der Evangelien iſt eigentlich dieſe Schrift: *Pontius Pilatus, oder die Bibel im Kleinen und der Menſch im Großen*, erſchien von 1782 — 1785. Im Jahre 1784 erſchienen: *Herzenserleichterungen, oder Verſchiedenes an Verſchiedene*. Sie können, ſo wenig ſie eigentlich Geſchichte enthalten, doch als Fragment ſeiner Lebensgeſchichte angeſehen werden. 1785 gab er eine kleine Sammlung von Sentenzen (ohne beſondere religiöſe Rückſicht) unter dem Titel heraus: *Salomon, oder Lehren der Weisheit*. Auch gab er in dieſem Jahre *gereimte Gedichte* heraus, worin alle ſeine Reime bis auf das Jahr 1785 enthalten ſind, die ſich nicht in den *chriſtlichen Liedern*, den *Schweizerliedern*, und dem *Chriſtlichen Dichter* befinden. Ferner gab er in dieſem und dem folgenden Jahre (1785 — 86) zu St. Gallen eine Sammlung von *Predigten über den Brief Paulus an den Philemon* heraus. Er erlaubte ſich bey dieſen Predigten vorzüglich, was er ſpäterhin weniger that, an die vorhandenen Textworte Vieles anzuſchlieſſen, und eine Menge bibliſcher und chriſtlicher Wahrheiten bey Anlaß derſelben vorzutragen, zu denen die Texte ſelbſt mehr nur ſchicklich veranlaßten, als daß eigentlich die Themata darin enthalten geweſen wären.

Er machte jetzt eine Reiſe nach Genf, wo er mit dem Magnetismus bekannt wurde. Eine ſolche Erſcheinung konnte natürlich nicht anders, als großen Eindruck auf Lavatern machen, aus welchem Geſichtspunct ſie auch immer betrachtet werden mag, als Hülfe für leidende Menſchen, als phyſiſche Heilcur, oder als Aufregung unſichtbarer und bisher unbekannter Kräfte der menſchlichen Organiſation, oder als Eröffnung menſchlicher Organe für den Einfluß unſichtbarer Weſen. Für einmahl ſchien bey dem erſten Anblicke der Thatſachen, von denen er in Genf Augenzeuge wurde, jeder dieſer Geſichtspuncte ſeine Wahrſcheinlichkeit zu haben, und Lavater hätte nicht die lebhafte Empfindung für Alles, was die Menſchheit intereſſirt, ihr Hülfe anzubiethen, und neue Kraft in ihr aufzuregen, oder ihr zu verſchaffen ſcheint, haben müſſen, wenn er nicht auch dieſem Phänomen ſeine ganze Aufmerkſamkeit hätte ſchenken ſollen. Er erwartete aber zu viel davon, und machte ſpäterhin, da er nicht auf die gehofften Reſultate kam, bey weitem nicht mehr ſo viel aus der Sache, ob er ſie gleich in ihrem mediciniſchen Werthe gelten ließ.

Im Jahre 1786 erhielt er den ehrenvollen Ruf zum dritten Prediger der St. Auguſtinerkirche zu Bremen, den er aber ausſchlug. Er arbeitete jetzt das Buch aus: Nathanael, oder die eben ſo gewiſſe, als unerweisliche Göttlichkeit des Chriſtenthums, für Nathanaele, das iſt, für Menſchen mit geradem, ruhigen, trugloſen Wahrheitsſinn. Der Zweck dieſer Schrift war, nicht, die Göttlichkeit des Chriſtenthums zu erweiſen, ſondern ſie, als keines Beweiſes bedürfend, darzuſtellen, oder eigentlicher, zu zeigen, wie das Chriſtenthum durch ſeine innere Natur, ſeinen Geiſt ſich jedem unverdorbenen Wahrheitsſinn als abſolut wahr von ſelbſt erweiſe.

Noch am Ende des Jahres 1786 wurde er zum erſten Prediger, oder zum Pfarrer an der St. Peterskirche zu Zürich erwählt. 1788 kam ſeine Handbibel für Leidende heraus, eine aſcetiſche Schrift. 1789 erſchien: Zwey Volkslehrer, ein Geſpräch. Winterthur 1789 — 1790, ein Gedicht: das menſchliche Herz, eines ſeiner vorzüglichſten Gedichte, wovon auch nachher eine zweyte Auflage gemacht wurde. Ferner erſchien in dieſem Jahre unter dem Titel: Lavater's Antworten auf Fragen und Briefe, in einzelnen Heften, welche monathlich zu Berlin herauskamen, ein Theil ſeiner Correſpondenz, wozu Lavater dadurch veranlaßt wurde, daß ſo viele Fragen an ihn geſchahen, die oft von einer beträchtlichen Zahl ſeiner Correſpondenten Gewiſſensfragen oder Bitten um Aufſchluß über dieſen oder jenen religiöſen Gegenſtand enthielten.

Im Jahre 1790 entwarf er den Plan zu ſeiner Handbibliothek für Freunde; wovon 4 Jahre nach einander jedes Jahr 6 Bändchen in Duodez herauskamen, und deren erſtes das Gedicht: Das menſchliche Herz enthält. Lavater hatte dieſes Werkchen bloß für den Kreis ſeiner Freunde beſtimmt, und es kam nicht in den Buchhandel. Wer ein Exemplar davon haben wollte, mußte es von ihm ſelbſt erhalten, und er ſchrieb alsdann eigenhändig ſeinen Nahmen auf das Titelblatt. Noch erſchien um dieſe Zeit: Evangeliſches Handbuch für Chriſten, oder Worte Jeſu Chriſti. Es enthält einzelne Stellen und Worte Jeſu, denen er allemahl einige belohnende oder anwendende Bemerkungen beyfügte. — Jetzt ſtarb ihm ſein Freund Pfenninger und er ſchrieb ſein: Etwas über Pfenninger, zur Unterſtützung der Familie.

Im Jahre 1793 reiſte er auf mehrmahlige Einladung des däniſchen Staatsminiſters Grafen von Bernſtorf nach Co-

Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit uns Allen!

Geliebte, bekannte und unbekannte, zur Gemeinſchaft mit Gott und zum ewigen Leben berufene Zuhöhrer! Vor einem Jahre hatte ich das Vergnügen, hier vor Euch zu ſtehen, und Euch ein Wort der apoſtoliſchen Ermahnung an's Herz zu legen. Der Vater, der alle Herzen und alle Schickſale lenkt, gönnt mir auch heute dieß Vergnügen wieder. O mögt' ich, ein recht kräftiges, unvergeßliches Wort ſagen können! O mögte es auf Alle wirken, die hier gegenwärtig ſind, aus welchen unſchuldigen oder heiligen Abſichten ſie hieher gekommen ſeyn mögen! Mögten Alle mich und Alles an mir vergeſſen, und nur von der Wahrheit durchdrungen werden, die ich verkündigen werde!

Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti! Lege Du Worte der Wahrheit auf meine Lippen, die in den Herzen meiner Zuhöhrer bleibende, unvertilgbare Eindrücke zurücklaſſen! Mache ihnen und mir dieſe fliehende Stunde zum ewigen Seegen! Amen.

penhagen. Nach Beendigung derſelben fing er an, ſein Tagebuch darüber herauszugeben. Es machte aber nicht den gewünſchten Eindruck, und erſchien daher nur ein kleiner Theil des Ganzen im Drucke. Die Herausgabe des erſten Heftes dieſes Reiſetaſchenbuchs veranlaßte eine Art von Parodie, die ein allerdings ſehr witziger Kopf (Freyherr von Knigge) unter dem Titel: Reiſe nach Fritzlar drucken ließ. Es war dieß die letzte von den vielen Broſchüren die gegen Lavater im Publicum erſchienen. Auch die einzelnen Aufſätze, die man hie und da in Zeitſchriften gegen ihn einrückte, fingen an abzunehmen, und es ſcheint, daß ſeine Gegner ſelbſt die Grundloſigkeit des Vorwurfs von geheimen Planen und verſtecktem Katholicismus einzuſehen begannen. Doch wurde er jetzt noch einmahl genöthigt, ſich gegen eine Anklage zu vertheidigen, die in der Berliniſchen Monathſchrift gegen ihn geführt wurde. Nie in ſeinem Leben hatte Lavater eine Secte bilden wollen, oder wirklich gebildet, im Gegentheile war ihm alles Sectenmäßige vom Herzen zuwider, und er arbeitete jeder Anhänglichkeit an ihm, welche dahin zielte, oder welche in verba magistri ſchwört, ſo viel er konnte, entgegen. Nichts deſto weniger entſtand der Nahme Lavaterianer, mit dem freylich jeder belegt wurde, welcher, wenn auch nur zum Theile, und wenn auch mit der innigſten, eigenen, auf eigene Prüfung gegründeten Überzeugung, dieſelben Anſichten hatte, wie er, oder auch ſelbſt jeder, der nur perſönliche Hochachtung für den ſeltnen Mann mit einiger Wärme äußerte. Dieß veranlaßte einen ruhigen, weiſen, unleidenſchaftlichen Mann, eine Sammlung von Briefen herauszugeben, über den neuen Sectennahmen Lavaterianismus. Dieſe Schrift zeichnet ſich unter Allem, was für Lavatern, ſelbſt dem, was von Heß und Pfenninger geſchrieben worden, am vortheilhafteſten aus.

Seit dem Jahre 1793 hatte ſich Fichte ein paar Jahre in Zürich aufgehalten, und mit einer Zürcherinn verheirathet.

Er erhielt jetzt den Ruf nach Jena. Lavater hatte für Alles was Denkkraft und Geiſtesſtärke heißt, immer eine unbedingte Hochachtung. Zwar hatte die Kantiſche Philoſophie in Zürich ihr Feld nicht gefunden, allein Lavater wünſchte doch durch mündlichen Vortrag derſelben, von einem Manne, der ſo großes Aufſehen machte, näher mit derſelben bekannt zu werden. Es wäre, ſagte er, unverantwortlich, einen ſolchen Mann wegziehen zu laſſen, ohne ihn benützt zu haben. Bald fand ſich ein Kreis denkender und wahrheitliebender Männer zuſammen, die Fichte bathen, ihnen doch Vorleſungen über die kritiſche Philoſophie zu halten, was auch mit vieler Bereitwilligkeit von ihm geſchah, und wozu man ſich in Lavater's Hauſe verſammelte. Dieſe Vorleſungen kamen nachher, mehr ausgearbeitet und erweitert, als Grundriß der Wiſſenſchaftslehre ins Publicum. Lavater war überzeugt, daß das Chriſtenthum, darum weil es Wahrheit iſt, in einer echten Philoſophie ſeine Begründung für ganz conſequente Denker in ſofern finden müſſe, in wiefern es Gegenſtand des ſpeculativen Denkens iſt. In dieſer Überzeugung beſtärkte er ſich jetzt, ob er gleich auch im weitern Fortſchritte immer mehr überzeugt wurde, daß die reine Einfalt und der ſchlichte Glaube des geſunden Menſchenverſtandes weiter komme, als die Speculation, welche ſobald und ſo leicht durch ein kleines Überſehen ſeiner, practiſcher Puncte von den Pfaden der Conſequenz abgezogen und dadurch zur einſeitigen Wahrheit, alſo zur ergiebigſten Quelle des Irrthums werden könne.

1794 gab er das letzte ſeiner epiſchen Gedichte: Joſeph von Arimathia, zu Hamburg heraus. Auch unter dem Titel: Monathsblatt für Freunde, monathlich ein kleines Heft, die ganz das Gepräge hatte, wie die Handbibliothek für Freunde. Deßgleichen Vorleſungen über die Geſchichte Joſephs. — Lavater hatte eine große Vorliebe für das Sententiöſe in den Reden Jeſu, und pflegte oft zu ſagen: »Der Herr muß doch noch eine Menge ſolcher ſententiöſer Worte geſprochen haben, die von den, ſich ſo kurz faſſenden Evangeliſten nicht mit aufgenommen werden.« Er lebte und webte ſo im Evangelium, daß ihn die Luſt anwandelte, Worte Jeſus zuſammenzuſchreiben, wie er ſich's möglich dachte, daß Jeſus bey dieſer oder jener Gelegenheit geſprochen haben könnte. Ohne dieſen bloß dichteriſch erfundenen Worten eine andere Autorität beyzulegen, als die, welche ihnen die Übereinſtimmung mit den wirklichen, hiſtoriſch wahren Worten Jeſu gab, die uns von den Evangeliſten aufbewahrt ſind, dachte er ſich doch, daß ſie, eben um dieſer Übereinſtimmung willen, Gutes wirken könnten. Er ließ ſie daher, wiewohl nur in geringer Zahl, abdrucken, um ſie deſto leichter in einem kleinen Kreiſe von Menſchen bekannt zu machen. Im Jahre 1795 ſchrieb er auf dieſelbe Art: Einige Erzählungen eines chriſtlichen Dichters, welche mögliche und wahrſcheinliche Umſtände, Geſchichten und Äußerungen aus dem Leben Jeſu enthalten, wie er ſie ſich dachte. In eben dieſem Grade gab er zu Zürich eine andere, ganz populäre aſcetiſche Schrift, unter dem Titel: Sonntagsblatt, eine Wochenſchrift heraus. Sie enthält eine Menge verſchiedenartiger, nur im Zwecke der Erbauung zuſammentreffender Aufſätze, Auszüge aus Predigten, kleine Poeſien, Stellen aus Briefen, oder auch einzelne, ausgeführte oder unausgeführte Gedanken. In der Fortſetzung erſchien das Sonntagsblatt unter dem veränderten Titel: Chriſtliche Monathſchrift für Ungelehrte. Ferner gab er heraus Regeln für Kinder, ein kleines Werkchen, das mehrmahls aufgelegt worden iſt, und äußerſt faßliche Lehren über die meiſten, beſonders Kindern wichtigen Pflichten enthält. Deßgleichen ein kleines Büchelchen unter dem Titel: Anacharſis, welches Regeln zur Selbſt- und Menſchenkenntniß, vermiſchte Gedanken, freundſchaftliche Räthe und dergleichen enthält. 1796 ſchrieb er: Geſchenkchen an Freunde, oder hundert vermiſchte Gedanken; deßgleichen freundſchaftliche Briefe an verſchiedene Freundinnen und Freunde. Deßgleichen erſchien: Johann Kaſpar Lavater's Vermächtniß an ſeine Freunde, Zürich 1796, in 2 kleinen Bändchen. »Ich nenne dieß Werkchen ein Vermächtniß, ſagte er, weil ich es als das letzte, welches ich unmittelbar für meine Freunde ſchreibe, anſehe, und weil ich bey denſelben den Gedanken an mein elendes Ende immer klar zu machen ſuche. — Ich werde manches darin niederlegen, was ich vor und nach meinem Tode von Euch beherzigt wünſche, ſo beherzigt, wie Freunde das Vermächtniß eines Freundes zu beherzigen pflegen.«

Um dieſe Zeit brach die franzöſiſche Revolution aus; bald ahnete Lavater auch für ſein Vaterland böſe Folgen. Er hielt es daher für heilige Pflicht, mit allem Ernſte vor dem ſchrecklichen Verderben zu warnen, von dem er wohl wußte, und deutlich genug ſah, daß es wenige Menſchen im rechten Lichte anſahen. Was er gefürchtet hatte, geſchah. Allmählich fing auch der Revolutionsgeiſt ſich in der Schweiz zu regen an. Lavater verwendete alle ſeine Kraft darauf, zu den möglichſt milden Geſinnungen mitzuwirken, die erbitterten Gemüther zu beſänftigen, die Regierung gelinde und nachgebend, und die Regierten gehorſam und achtungsvoll gegen ihre Regenten zu machen. Nie verlor er Muth und Hoffnung, auch nicht in dem Augenblicke, als die franzöſiſche Macht ſich näherte. Bey den darauf folgenden Bedrückungen und Ungerechtigkeiten der neuen Geſetzgeber Helvetiens ſprach er mit dem ſtärkſten Feuereifer, mit welchem nur geſprochen werden konnte, muthig und unerſchrocken bey allen Gefahren, die ihm drohten, auf der Kanzel, und wo es ſonſt nur immer ſeyn konnte. Es erſchien von ihm das Wort eines freyen Schweizers an die große Nation, welches im erſten Bande ſeiner nachgelaſſenen Schriften vollſtändig und richtig abgedruckt iſt. Übrigens wendete er alle Kraft ſeiner Beredſamkeit an, zu thun, was er konnte, um ſeine Landsleute zur ruhigen Unterwerfung und zum Gehorſam gegen die Obern nicht allein die guten, ſondern auch die böſen zu bewegen. Er gab jetzt auch ein chriſtliches Wochenblatt heraus. Sein Zweck dabey war, Beruhigung, Stärkung, Aufmunterung, ſowohl zur ſtillen Unterwerfung unter den heiligen Willen Gottes, als zum kindlichen Vertrauen auf Gott. Die Blätter enthielten Gebethe, Predigten, Predigtfragmente, Briefe, Gedichte u. ſ. w. Alles mit moraliſch-religiöſer Beziehung auf die damahlige Lage der Schweizer.

Schon lange hatten indeſſen ſeine kühnen Äußerungen gegen Gewaltthätigkeit und Unrecht den Widerwillen des helvetiſchen Directoriums gegen ihn rege gemacht, und man ſuchte ihm dieſelben zu verleiden. Nachdem ſchon zehn der angeſehenſten und wackerſten Züricher ohne allen rechtlichen Grund deportirt worden waren, traf auch ihn das Loos. Er wurde nach Baſel gebracht. Weil aber durchaus in Rückſicht deſſen, was man ihm anſchuldigen wollte, nichts auf ihm haftete, und er ſich in Allem rechtfertigen konnte, ſo wurde er wieder entlaſſen. Bey der Beſitznehmung Zürichs durch die Franzoſen, welche Sieger der Ruſſen geworden waren, hatte er das Unglück, daß von einem Soldaten auf ihn geſchoſſen wurde. Die Wunde war indeſſen ſo beſchaffen, daß man hoffen durfte, ſein Leben werde dadurch nicht gefährdet werden. Auch ließ es ſich mit der Heilung recht gut an; und ob er gleich mitunter heftige Schmerzen empfand, und das Bette hüthen mußte, ſo war er doch im Stande dabey zu arbeiten. Er ſuchte jetzt ſeine freymüthigen Briefe über das Deportationsweſen, die er ſchon vor ſeiner Verwundung angefangen hatte, zu vollenden. Deßgleichen ſchrieb er ein Bändchen Privatbriefe von Saulus und Paulus, herausgegeben von Nathalion a sacra rupe. In dieſem lateiniſchen Nahmen, der alle Buchſtaben des ſeinigen enthält, verſteckte er ſeinen eigenen, und ſtellte das, was er gern von dem entſchiedenſten Haſſe gegen Chriſtus und ſeine Sache, ſo wie von der innigen Liebe gegen ihn geſagt haben würde, ſo vor, wie er es der

Denkungsart deſſelben Mannes, des großen und ſeltenen Charakters eines Paulus würdig dachte, der aus dem bitterſten Verfolger des Chriſtenthums der wärmſte und thätigſte Beförderer deſſelben geworden war. Er kleidete die Sache in das Gewand, als wären es wirklich vorgefundene Briefe, die hier nur überſetzt erſchienen. Das letzte, was Lavater als Schriftſteller vollendete, war ein Gedicht voll Wahrheit, Kraft und Würde: Zürich am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. Allein ſeine Anſtrengungen, ehe ſeine Wunde noch völlig geheilt war, durch Predigen und andere Beſchwerden, denen er ſich unterzog, und welche ſein Körper, der ſchon Jahre lang ſchwach und kränklich war, nicht auszuhalten vermochte, wurden ihm gefährlich, und zogen ihm den Tod zu. Er ſtarb den 2. Januar 1801 im ſechzigſten Jahre ſeines Alters.

Regiſter.

A.

Abhandlung über Phyſiognomik ꝛc. von Lichtenberg, II. 206.
— eines Oldenburgiſchen Gelehrten, II. 247.
Ältern und Kinder, Ähnlichkeit, III. 51.
Ahndung, phyſiognomiſche, IV. 111.
Allerley, III. 87. IV. 1.
Andere. S. Stellen.
Animalitäts-Linien, über die, IV. 135.
Apoſtoliſche Geſichter, IV. 124.

B.

Beobachtungsgeiſt, phyſiognomiſcher; Seltenheit deſſelben, I. 74.

C.

Chriſtusbilder, über, IV. 128.

D.

Dichter, IV. 12.

E.

Einbildungskraft auf Phyſiognomien; über ihren Einfluß, III. 182.
Einbildungskraft, ihre Wirkungen auf die menſchliche Bildung, III. 185.
Einleitung, I. 1.
Einwendungen gegen die Phyſiognomik; Etwas über dieſelben, I. 93.
— Beantwortung einiger vermiſchten beſonderen, I. 102.

F.

Fehlſchlüſſe des Phyſiognomiſten, von der oft nur ſcheinbaren, I. 97.
Freyheit und Nichtfreyheit, von der, I. 118.

G.

Gedanken, einige phyſiognomiſche, IV. 100.
Genie, IV. 82, 93, 111.
Geſichts, Allgemeinheit des phyſiognomiſchen, I. 33.
Geſchlecht, über das weibliche, III. 85.
Geſtalten, einzelne menſchliche, der Homogenität und Gleichartigkeit derſelben, II. 32.

H.

Hände, über, IV. 87.
Handſchriften, von ihrem Charakter, IV. 65.

J.

Ideale der Alten, über, IV. 48.
Jugendliche Phyſiognomien, über, III. 94.

K.

Kinder und Ältern, Ähnlichkeit, III. 51.
Körper, der menſchliche; über einige einzelne Theile deſſelben, III. 64.
Kunſt, Künſtler, IV. 12.

L.

Lavater's Lebensabriß, IV.
Leichtigkeit der Phyſiognomik, I. 63.
Lichtenberg, Abhandlung über Phyſiognomik; Anmerkungen dazu, II. 106.

M.

Menſchengeſtalten, Trefflichkeit aller, III. 1. IV. 95.
Menſchenkenntniß und Menſchenliebe; Vereinigung und Verhältniß derſelben, II. 1.
Mahler, IV. 72.

N.

Nachahmung, über, IV. 48.
Nationalphyſiognomien, III. 22.
Natur, über die menſchliche, I. 5.
— ſchöne, über, IV. 43.
Neugeborne, Sterbende u. Todte, III. 62.
Nutzen der Phyſiognomik, I. 51.

P.

Pathognomik, I. 12.
Phyſiognomien, Einfluß auf Phyſiognomien, III. 179.
Phyſiognomik, Pathognomik, I. 12.
Phyſiognomiſt, der, I. 8.
Porträtmahlerey, über, II. 19.
Poſitionen, phyſiognomiſche, IV. 147.

R.

Reiſende, ein Wort an, III. 173.

S.

Schaden der Phyſiognomik, I. 57.
Schattenriſſe, über, II. 43.
— wie viel man aus ihnen ſehen kann, II. 46.
Schedel, über, II. 97.
Schönheit, moraliſche und körperliche; von ihrer Harmonie, I. 124.
Schwierigkeiten der Phyſiognomik, I. 63.
Semiotik, III. 18.
Sinn, phyſiognomiſcher, IV. 112.
Sokrates, I. 117.
Stärke und Schwäche, körperliche; Kennzeichen, III. 15.
Stellen aus Andern, IV. 11.
Sterbende ꝛc., III. 62.
Studium der Phyſiognomik, II. 1. III. 147.

T.

Temperamenten, von, III. 6.
Thiere, über, II. 65.
— beſondere Beobachtungen über einige, II. 73, 77, 81, 89.
Thierſchedel, über, II. 69.
Todte ꝛc., III. 62.

U.

Uebungen, vermiſchte phyſiognomiſche, I. 160. II. 142.

V.

Verachtung und Verſpottung der Phyſiognomik, I. 22.
Verſtellung, Falſchheit und Aufrichtigkeit, I. 108.

W.

Wahrheit der Phyſiognomik, I. 14.
Wiſſenſchaft, die Phyſiognomik, eine, I. 46.

Z.

Zeugniſſe für die Phyſiognomik, I. 27.

1 Theſſ. V, 23. 24.

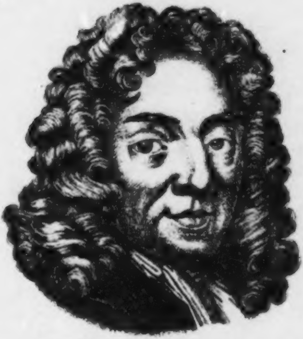
Er, der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, und Euer Geiſt, ſamt der Seele und dem Leibe müſſen behalten werden unſträflich auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti. Getreu iſt Er, der Euch rufet, welcher wird's auch thun.

Wie Einer iſt, ſo wünſcht er und hofft er. Aus den Wünſchen und Hoffnungen wird der Menſch erkannt. Dieſe beſtimmen ſeinen ſittlichen und religioſen Charakter. Wie Einer iſt, ſo denkt er ſich Gott, und wie er ſich Gott denkt, ſo ſind ſeine Wünſche und Hoffnungen zu Gott. Je edler ein Menſch iſt, deſto edler denkt er ſich die Gottheit. Der ſchlechte Menſch denkt ſchlecht von Gott; Der gute gut. Der Menſchenfeind denkt ſich Ihn menſchenfeindlich; Menſchenfreundlich der Menſchenfreund; Der Engherzige engherzig; Der Harte unerbittlich; Der Großmüthige großmüthig; Der Barmherzige barmherzig.

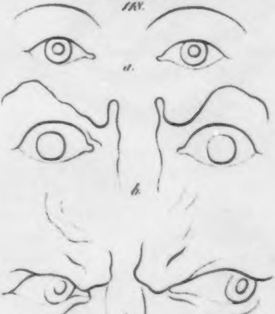
Paullus Gemüth war groß; Denn Er dachte groß von Gott. Er dachte in dem Anfänger den Fortſetzer, in dem Fortſetzer den Vollender. Er traute Gott nichts halbes zu. Er dachte: Der ganz Gute und ganz Seelige muß ganz gut, ganz ſeelig machen — Nicht den einen Theil bearbeiten, und den andern unbearbeitet laſſen; Nicht das eine Bedürfniß befriedigen, und das andere unbefriedigt laſſen. Er

dacht

IV. Band. Abschn. XI. Abth. 2.
Taf. 1.



118.

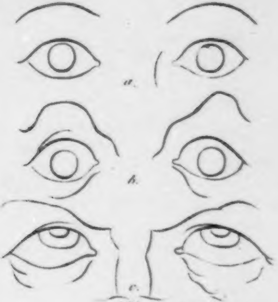


119.

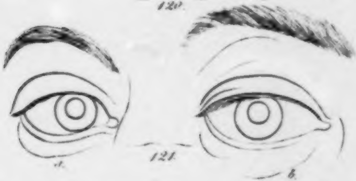
Univ.-Bibl.
München

IV. Band.
Taf. 2.

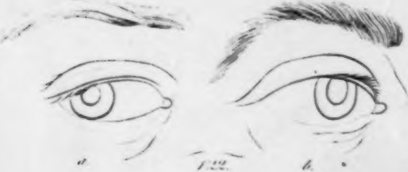
Abschn. XI. Abth. 2.



120.

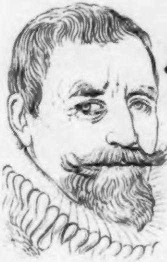


121.

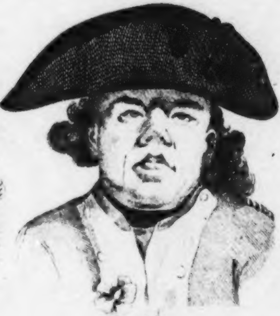


122.

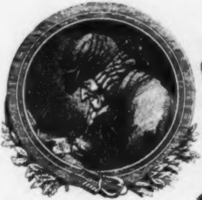
Univ.-Bibl.
München



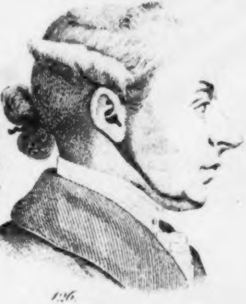
123.



124.

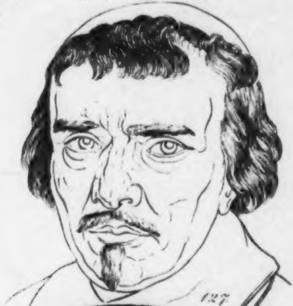


125.

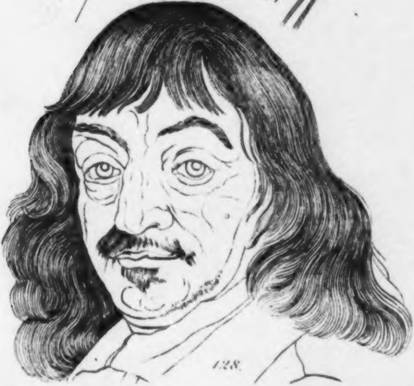


126.

Univ. Bibl.
München



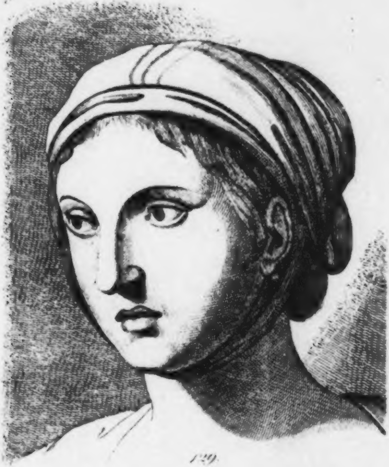
127.



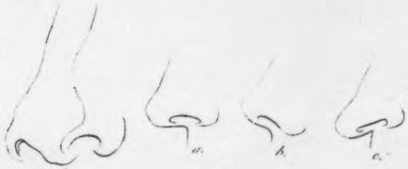
128.

Univ. Bibl.
München

IV. Band. Taf. 3. Abschn. XI. Abth. 2.



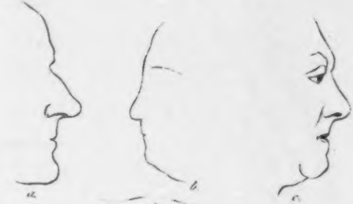
129.



130.

Univ. [illegible]
M[illegible]

dachte ſich die Züge des Göttlichen Ebenbildes, welche Er in ſeiner eigenen Natur fand, unendlich groß in Gott. — Der Mann voll Frieden, voll ſegnender Liebe, dachte ſich einen Gott voll Friedens und zärtlicher Liebe. Der Mann, der ſelbſt ein Wunder der Göttlichen Barmherzigkeit war, der aus einem Verfolger und Häſſer des Liebenswürdigſten, Sein Anbether, Sein verliebteſter Anbether ward — konnte nicht mehr klein von Gott denken — Ihm nicht nur eine halbe Allmacht, eine begränzte Liebe zutrauen. Was Er Ihm geweſen war, das mußte Er Allen ſeyn, die Ihn anriefen. In **Paullus** Herz konnte **niemand enge haben** — Wie hätte ſich **Paullus** einen Gott denken können, in deſſen **Herz niemand** enge haben würde? Sein Friedensgott mußte entweder **gar nicht heiligen**, oder **ganz und gar**, durch und durch **heiligen**. Der Gott und Vater der Geiſter mußte **entweder den** menſchlichen Geiſt gar nicht berühren, oder mußte ihn ganz und gar **durchdringen**. Alle Kräfte der Menſchheit, auch die tiefern, die an die Thierheit gränzenden, ſollte ſein Gott veredlen, erhöhen, und mit den höchſten, Göttlichſten Kräften der Menſchheit in Harmonie bringen. Auch der Körper ſollte von aller Sterblichkeit, Schwachheit, Dürftigkeit, Zerbrechlichkeit frey werden. Alles, was Luſt und Sünde, Verbrechen der Stammväter und eigne Schuld an ihm verdorben hatten, ſollte wieder zurecht gemacht, verbeſſert, vertilgt, vergütet werden. Alles, **Leib**, **Seele**, **Geiſt** ſollte harmoniſch, rein, unſträflich, unverbeſſerlich und auf's möglichſte vervollkommnet werden.

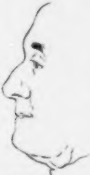


a.

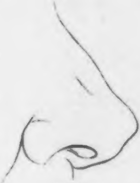
b.

c.

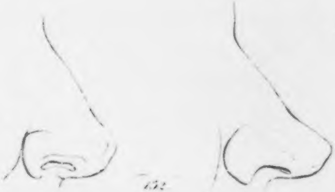
131.



131.) d.

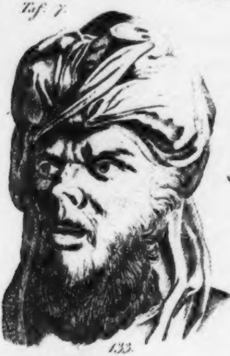


132.

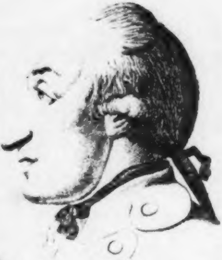


132.

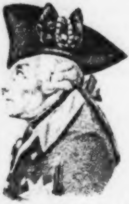
U[illegible]l.
München



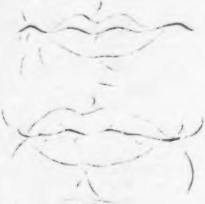
133.



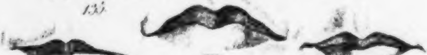
134.



135.

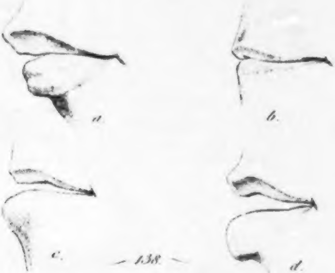


136.

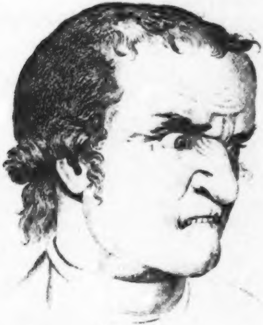


137.

Univ.-Bibl.
München

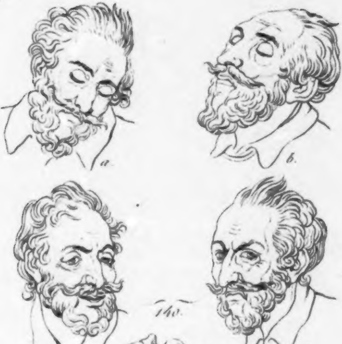


— 138. —

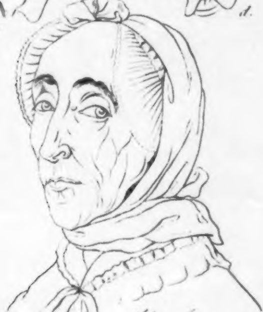


139.

U[illegible]BL
[illegible]



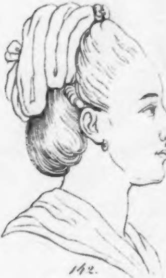
140.



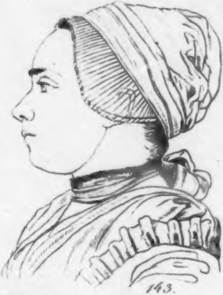
141.

U [illegible] bl.
[illegible] n

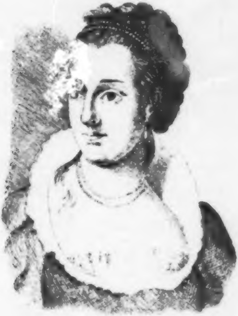
IV. *Band.* *Abschn.* XI. *Abth.* 2.
Taf. 10.



142.



143.

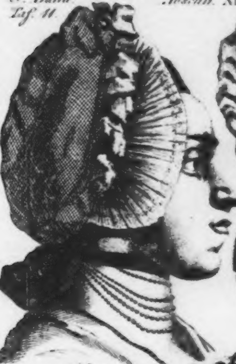


144.

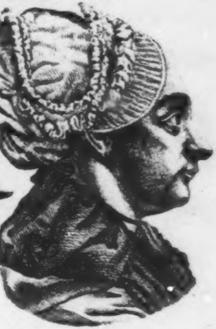
Univ
München

Wer, Meine Theureſten, ſelbſt von dem edlen **Triebe der Vollendungsluſt** beſeelt iſt — (Ein herrlicher Zug des Göttlichen Ebenbildes) — **Wer in ſeinen Verrichtungen**, Anſtalten, Beſtellungen, Handlungs- oder Kunſtgeſchäften keine Halbheit, **Unausgemachtheit** leiden kann; Wer das Ziel der Vollendung immer vor Augen hat, dem wird nichts einleuchtender ſeyn, als der Begriff, nichts wahrer als die Wahrheit: **Gott kann und will und wird jedes gute Werk, das Er angefangen hat, vollenden.** Dieß iſt ein **Lieblingsgedanke** des helldenkenden und großgeſinnten **Paullus** — und dieß ſollte der Lieblingsgedanke jedes Gott durch ſein eigen Herz kennenden Chriſten ſeyn. — Wie kann der Gott kennen, der Ihm weniger zutraun, als jeder weiſe und gute Menſch jedem guten und weiſen Menſchen zuzutrauen keinen Anſtand haben kann? — Der **Hauptgedanke** alſo unſers Textes, oder wenn Ihr wollt, des ganzen Chriſtenthums iſt: **Vollkommenheit kommt von dem Vollkommenen; Der Vollkommene will Vollkommenheit** — Oder mit andern Worten: **Der Beßte will das Beßte, der Allglückſeeligſte will Allglückſeeligkeit** — Oder welches Eins iſt: **Der Allerliebenswürdigſte will allgeliebt ſeyn**, und durch **Allgeliebtheit allbeſeeligen; Der Fleckenloſeſte will Fleckenloſigkeit; Der Lichtreine Lichtreinheit** — oder mit andern Worten: **Gott iſt die Liebe** — oder mit andern Worten: **Gott will**, ſo weit es die Natur der Dinge geſtattet — **Seines gleichen** — **Der Menſch iſt Kind Gottes, und ſoll Sein Ebenbild ſeyn.**

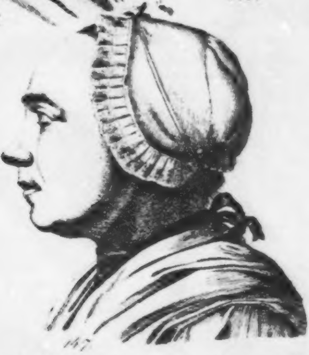
Dieß



145.

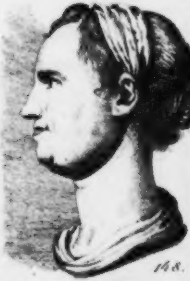


146.

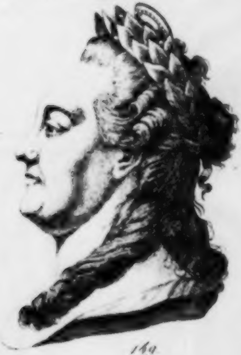


147.

U[illegible]bl.
L[illegible]en



148.

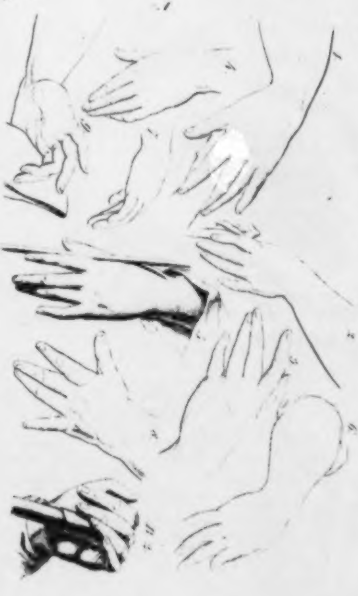


149.

Un
Mün

IV Band
Taf. 13

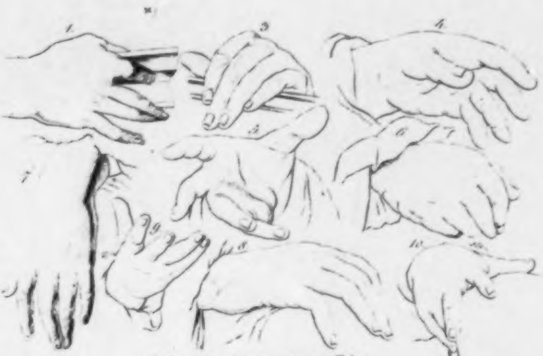
Abschn. IV



Univ. Bibl.
München

IV. Band
Taf. 14.

Abschn. IV
(B)


*)
1.
3
4
5
6
7
7
8
9
10

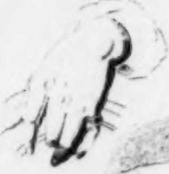
*) 2. siehe Taf. 1, 11—13 Taf. 3.

Un[illegible]
München

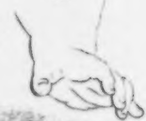
IV. Band.
Taf. 15.

Abschn. IV.

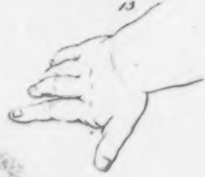
(B 2.)



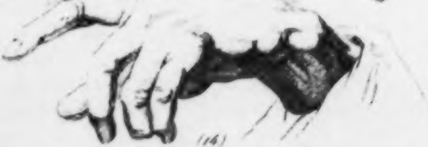
12



11



13



(14)

Univ.-Bibl.
München

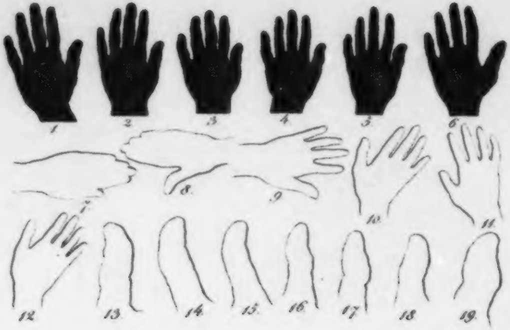
Dieß iſt die Summe aller Göttlichen Lehren — von dem erſten Worte Gottes an, das ſich auf Menſchen bezog — Laſſet uns Menſchen machen nach unſerm Bild und in unſerer Gleichheit — bis auf das letzte in unſerer Bibel: — Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit Euch! — Dieß iſt die Summe aller Paulin'ſchen Wünſche im Anfang, Mittel und Ende aller ſeiner Briefe. — Der Erhabene will erheben — Und, o daß Er uns Alle mit ſich erhübe! Mit ſich fortriſſe aus aller Mittelmäßigkeit, Halbheit, Getheiltheit! Daß alle unſere Kräfte nach **Einem** hohen Ziele ſtrebten! — Daß Alle **Ein** Streben ergreifen, bewegen, beſeelen möchte — vollkommen zu werden durch den allervollkommenſten Vater im Himmel — daß es der innige, lebende, wirkſame Wunſch eines jeden für ſich ſelbſt und eines jeden für jeden Andern würde! Der Gott des Friedens heilige uns ganz und gar, durch und durch, daß unſer ganze Geiſt, ſamt Seele und Leib unſträflich bewahret werde auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti. — Getreu iſt, Der Euch berufen hat, Der es auch thun wird.

Der Allervollkommenſte macht vollkommen; Oder: Vollkommenheit des Menſchen iſt das Werk der allervollkommenſten Gottheit.

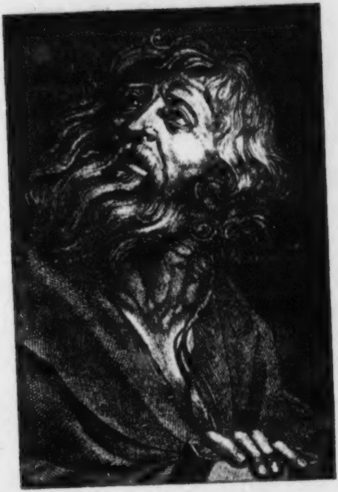
Dieß iſt alſo die groſſe, unerſchöpfbare Wahrheit, worüber wir Euch einige Augenblicke unterhalten wollen, und in welcher folgende zwo Wahrheiten begriffen ſind:

IV. Band.
Taf. 16.

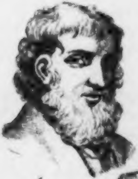
Abschn. IV.


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19

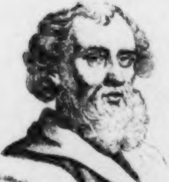
Univ.-Bibl.
München



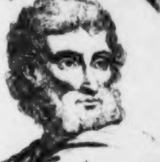
U [illegible] bl.
[illegible] en



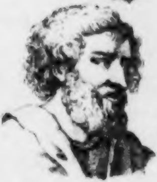
1.



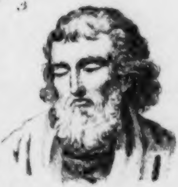
2.



3.



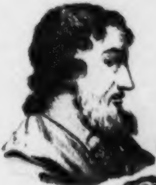
4.

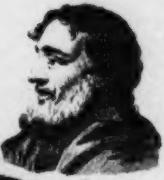


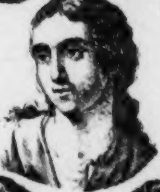
5.

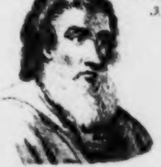
Univ.-Bibl.
München

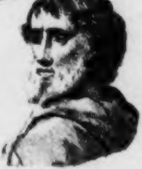
IV. Band. Abschn. XI.
Taf. 19.


1.


2.


3.

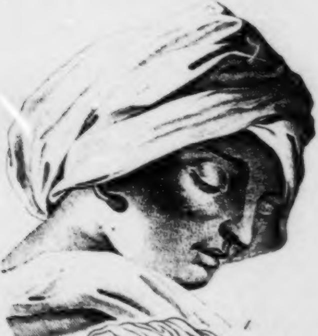

4.


5.

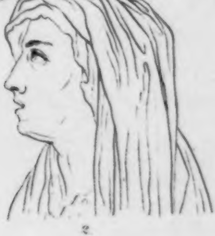
Univ. Bibl.
München

IV. *Band.*
Taf. 20.

Abschn. XI.



1



2

U[illegible]bl.
[illegible]nen

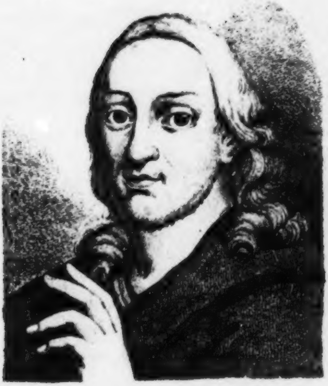
Der Menſch ſoll vollkommen werden: Die eine —

Und die andere: Gott verhilft ihm zu dieſer Vollkommenheit.

I.

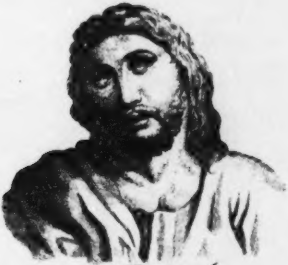
Der Menſch ſoll vollkommen werden. Mit andern Worten: Er ſoll heilig, er ſoll an Geiſt, an Seele und Leib unſträflich ſeyn auf den Tag Jeſu. Er ſoll werden, was er werden kann. Alles an ihm ſoll gut und rein und Göttlich — nach Gott ſtrebend, Gott ähnlich ſeyn — Es ſoll keine Unvollkommenheit an ihm übrig bleiben. Er ſoll alle ſeine Kräfte üben, alle erwecken, alle entwickeln, mit allen genieſſen — alle in Harmonie bringen — durch den Gebrauch aller ſeeliger werden und ſeeliger machen. Es ſoll nichts Widriges, nichts Widerſprechendes, nichts Hemmendes und Kränkendes in ihm übrig bleiben; Alles an ihm ſoll frey und geſund, Alles gut und rein ſeyn — Sein Innerſtes, ſein Mittelſtes, ſein Aeuſſerſtes — Eins gereinigt durch das Andere; Eins Ausdruck und Ebenbild des Andern — Heilig ſoll, wenn ich ſo ſagen darf, der Vorhof, heiliger das Heilige und allerheiligſt das Allerheiligſte dieſes lebendigen Tempels der Gottheit ſeyn — Nichts was die Gottheit hindert, auf die allerfreyſte Weiſe in ihm zu wirken, und ſich durch ihn allen erkennenden und empfindenden Weſen auf eine eigene ganz beſondere Weiſe zu offenbahren, ſoll an ihm übrig bleiben; Er ſoll ein reiner, fleckenloſer Spiegel der reinen, fleckenloſen Gottheit —

Gottes

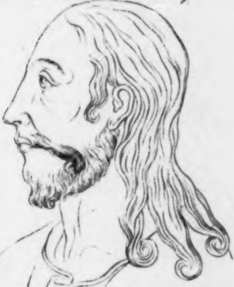


Univ. Bibl.
München

IV. *Band.* *Abschn.* XII.
Taf. 22.

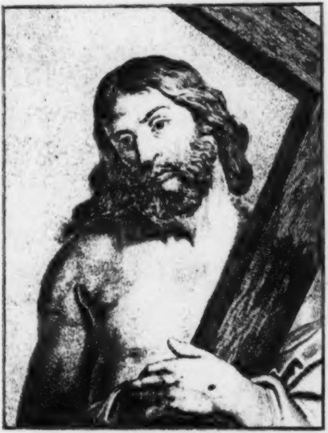


1



2

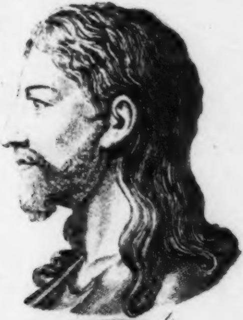
Univ.-Bibl.
München



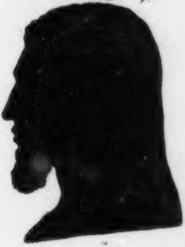
Univ. Bibl.
München

IV *Band.*
Taf. 24.

Abschn. XII



1

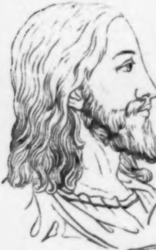


2

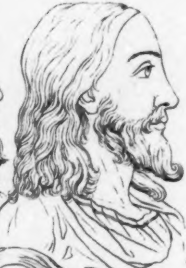
Univ.-Bibl.
München

IV Band.
Taf. 23.

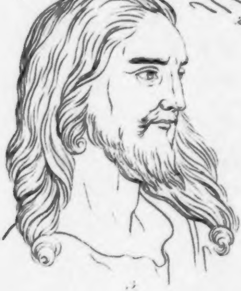
Abschn. XII



1.



2.



3.

Univ. Bibl.
München

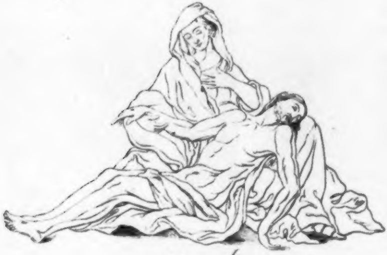
Gottes voll ſeyn, wie Sein groſſes Urbild, in welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt — Alles an ihm ſoll höchſt lebendig, unſterblich, unzerſtöhrbar, einer ewigen wachſenden Vervollkommnung, und einer mit jedem Moment kraftreichere Herrlichkeit fähig ſeyn. — Kein Hauch der **Sünde** und des **Todes** ſoll ihn mehr berühren; Kein Gegenſtand ihn mehr täuſchen; Kein **Wahn** ihn mehr irre leiten; Keine **Leidenſchaft** ihn mehr übereilen; Keine **Tohrheit** mehr ihm Schaam oder Reue bereiten. Keiner ſeiner **Sinne** ſoll verſchloſſen — Keine ſeiner Kräfte ſoll ungebraucht bleiben. Alles ſoll ihm, und er Allem genießbar werden — Alles ſoll ſeine Lebenskräfte, und er aller Andern Lebenskräfte vermehren — Nichts ſoll ihn drüken — Er von nichts mehr gedrückt werden. Die Seele ſoll vom Göttlichen Geiſte beherrſcht, wie der Körper von der Seele, immer Gutes aus Gott ſchöpfen, immer das Geſchöpfte mit Richtigkeit und Freyheit wieder mitzutheilen im Stande ſeyn.

Seht! Dieß iſt die hohe Beſtimmung des Menſchen — Die geiſtigſten und körperlichſten Kräfte, und die, ſo zwiſchen beyden in der Mitte ſtehen — ſollen alle gleich rein, gleich vollkommen, gleich heilig, gleich Göttlich, gleich lebendig, gleich unſträflich ſeyn. —

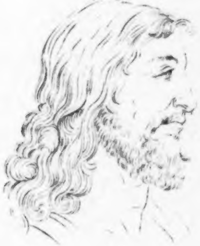
Jener groſſe Tag — die ſüſſeſte Hoffnung des Chriſten und das Entſetzen des Gottloſen; Jener groſſe Tag der Offenbahrung alles Verborgenen, der Entſcheidung alles Un-

entſchie-

IV Band Abschn. XII
Taf. 26



1.

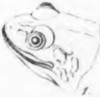


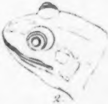
2.

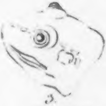
Univ.-Bibl.
München

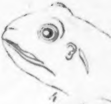
IV. Band
Taf. 27.

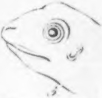
Abschn. XIII.

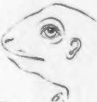

1.

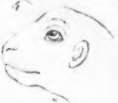

2.

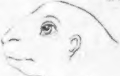

3.

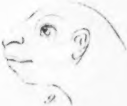

4.

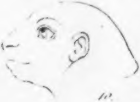

5.

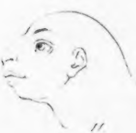

6.

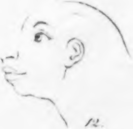

7.


8.


9.


10.

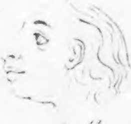

11.

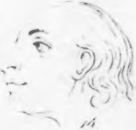

12.

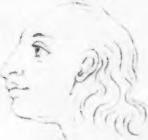
[illegible]
[illegible]

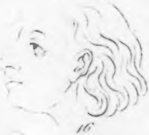
IX Band
Taf. 28

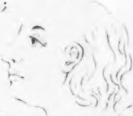
Abschn. XIII

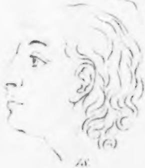

13.

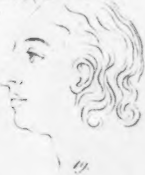

14.


15.


16.


17.

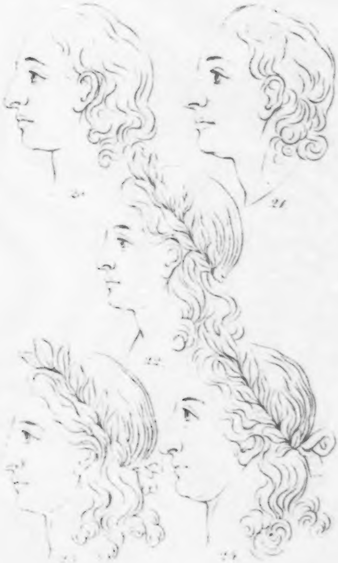

18.


19.

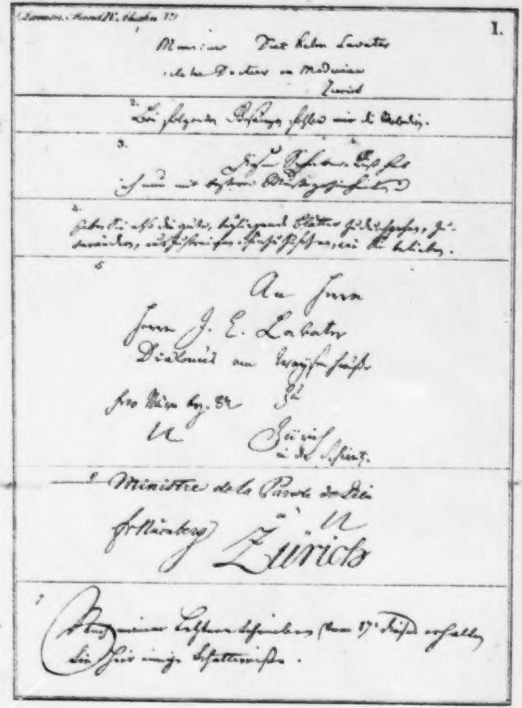
U[illegible]
[illegible]

IV. Band.
Taf. 20.

Abschn. XIII.


20
21
22
23
24

Univ. Bibl. München



(Lavater. Band IV. Abschn. 17)

I.

1

Monsieur Diethelm Lavater
célèbre Docteur en Medicine
Zurich

2.

Die folgenden Bestimmungen [illegible] mir die [illegible].

3.

Diesen Schattenriss [illegible]
[illegible] mit [illegible] Wahrscheinlichkeiten

4.

haben Sie also die gütige, belehrende Blätter zu durchsehen, zu [illegible], und [illegible] für [illegible], um die [illegible].

5

An Herrn
Herrn J. C. Lavater
Diakonus am Waysenhause
franco [illegible] 52 zu
Zürich
in der Schweiz.

6

Ministre de la Parole de Dieu
Hochwürdig Zürich

7

Statt meines letzten Schreibens vom 17. dieses erhalten Sie hier einige Schattenrisse.

II.

8. [illegible] commendavit, immo et ipse in emendando et expoliendo multam operam posuit, ut [illegible] 1780 [illegible]

9. Wünsche der Frau und der Liebe erfüllen Sie immermehr.

10. Ich bitte unter herzlicher Begrüßung, mich Dero mir schätzbaren Liebe noch fernerhin empfohlen seyn zu lassen

11. Nebst einem Büchlein Lieder. [illegible]

franco. Zürich.

12. Ihr Brief ist Ihnen entrissen! Da kann ich mir [illegible] vorstellen, was Sie leiden. – u. ich bin mitleidig mit Ihnen.

13. Was [illegible] bey einem andern [illegible] die [illegible] Menschen [illegible] weil sie [illegible] sich selbst [illegible] nicht [illegible] weil sie [illegible] sind.

14. Wer nicht hören kann, wird nicht glauben; wer nicht glaubt, nicht lieben.

Je mehr die [illegible] mehr [illegible]; je mehr die [illegible] mehr leben.

15. Charakter der Handschrift.

Meine Handschrift ist so genau nach der Lage meines Gemüthes verschieden, daß, wenn ich frey, das ist ohne Rücksicht auf Personen außer mir, schreibe,

16. muß ich mich hingegen anstrengen, muß ich Deutlichkeit bemerken, und Gedanken erst suchen, und gedenke ich mir dabey einen etwas langsamen, schwachen Leser (denselben ausgenommen, daß mir Anfang und Schluß gebühren schön zu schreiben, oder daß ich etwas zur besondern Aufbewahrung schreibe) so schreibe ich auf diese Weise.

17. Die obige Schrift ist geistiger, freyer, flüchtiger – die andern bestimmter, überlegter, ruhiger.

entſchiedener, der Vergeltung alles Unvergoltenen — Jener groſſe Tag, der Jedem das bringt, weſſen er ſich hienieden würdig und empfänglich machte; Jener groſſe Tag der Erſcheinung unſers allerhöchſten Hauptes, nach dem jedes Chriſtenherz täglich ſchmachtet — Dieſer ſoll, nach dem apoſtoliſchen Wunſche, uns Alle rein und bereitet finden, Alle gereinigt von dem angeerbten und durch eigene Schuld vergröſſerten Verderben — **Hier** ſchon ſoll jede Freude an der Sünde, jedes **Wohlgefallen** an dem, was Gott mißfällt — jede Luſt an dem, was je gereuen kann, in unſerer Bruſt erſtickt und aus unſerm Herzen vertilgt ſeyn. Das was von unſerm Leibe zur Unſterblichkeit beſtimmt iſt, ſoll mit der gereinigten Seele durch den himmliſchen Geiſt, dem unmittelbarſten Aushauch der Gottheit, das allervollkommenſte Eins ſeyn — Das vollkommenſte Eins mit der ganzen erneuerten Schöpfung; Das vollkommenſte Eins mit dem allerreinſten Urheber und Beleber der Schöpfung.

Sollte dieß, Meine Theureſte, eines Beweiſes bedürfen? Oder ſoll der Menſch weniger ſeyn **wollen**, als er ſeyn **kann**? Soll er **unrein** bleiben wollen, wenn er rein werden kann? **Halbrein**, wenn er **ganz** rein werden kann? **Eines** Beweiſes bedürfen: Daß ein ganz geſunder Menſch vollkommener iſt, als ein kranker oder halb geſunder? Ein ganz guter, ſeeliger und liebenswürdiger, als ein halb guter? Eines Beweiſes bedürfen: Daß ein ſträflicher Menſch an jenem Tag nicht für unſträflich, ein halbgerechter nicht für ganz gerecht erklärt werden kann? Eines Beweiſes: Daß Vollkommenheit beſſer, ſuchenswerther, wünſchenswerther iſt, als Unvollkommenheit? Eines Beweiſes: Daß Alles am Menſchen geſund und gut ſeyn müſſe, wenn der ganze Menſch ganz gut, ganz ſeelig werden ſoll? Wer Beweiſe für ſo etwas fordern kann, dem, denk' ich, muß das allergewiſſeſte erſt noch — oder nein — ihm ſoll gar nichts bewieſen werden.

Und wer, Meine Theureſten, kann Chriſt ſeyn, Chriſtenthum kennen, Chriſtus und Seine Apoſtel höhren — und zweifeln, daß ſie nichts Halbes, nur Ganzes wollen? Wer denken: Sie wollen uns mit wenigem zufrieden und in einer wankenden Halbheit ruhen laſſen? So kannſt du nicht denken, Höhrer und Ehrer des Evangeliums — Heilig, Göttlich und ewig geltend iſt dir das Wort der Wahrheit: **Nur die ſo reines Herzens ſind, werden Gott ſchauen! Wenn Eure Gerechtigkeit nicht weit übertreffen wird die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet Ihr nicht ins Himmelreich eingehen.** Bey halbem Weſen, bey vorſetzlicher Sträflichkeit, bey Wohlgefallen an Unreinigkeit kannſt du dich nicht zufrieden geben, Höhrer und Ehrer der evangeliſchen Wahrheit — Heilig, Göttlich, ewiggeltend iſt dir das Wort des Herrn: **Wer ſeine Hand an den Pflug legt, und ſchaut zurück, der iſt nicht bequehm zum Reich Gottes.** Heilig, Göttlich, ewiggeltend iſt dir das Wort des Herrn: **Seyt vollkommen** in der Liebe, in der Reinheit, in der Güte — **wie Euer Vater im Him-**

mel. Heilig, Göttlich, ewiggeltend iſt dir das Wort Seiner Apoſtel: Wandelt im Lichte mitten unter dem ungeſchlachten und verkehrten Geſchlechte! Seyt unanſtößig auf den Tag Jeſu Chriſti! Jaget nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn ſehen kann! Was wahrhaft, was gerecht, was lieblich, was ehrbar iſt, was wohl lautet, iſt irgend eine Tugend, irgend ein Lob, dem denket nach. Seyt erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit durch Jeſum Chriſtum zur Ehre und zum Lobe Gottes. Göttlich, heilig, ewiggeltend iſt dir das Wort des Apoſtels Jeſu Chriſti: Chriſtus hat die Gemeine geliebt, und Sich ſelbſt für ſie hingegeben, daß Er ſie heiligte, reinigte, und Ihm ſelbſt herrlich darſtellte; Eine Gemeine, eine heilige Braut, ohne Flecken, Runzeln, oder etwas dergleichen. — Göttlich, heilig, unwiderruflich iſt das Wort: Es iſt erſchienen die Gnade Gottes, die allen Menſchen heilſam iſt, die uns unterweiſet, zu verläugnen die Gottloſigkeit und alle weltlichen Gelüſte, und mäßig, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt, und zu warten auf die Erſcheinung unſers groſſen Gottes und unſers Heilandes Jeſu Chriſti, Der Sich ſelbſt für uns dahingegeben hat, daß Er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und heiligte Ihm ſelbſt ein eigenthümlich Volk, das da eifrig wäre in guten Werken. —

Vollkommene Reinheit, Unſträflichkeit, Harmonie, Chriſtus-Aehnlichkeit iſt alſo dein ernſter Zweck und Wille, weiſer Menſch, redlicher Höhrer und Ehrer des Evangeliums!

II.

Und nun, Meine Theureſten! Wie kann der Menſch zu dieſer Vollkommenheit gelangen? Wie kann Alles an ihm unſträflich, heilig, unverbeſſerlich, vollkommen werden? Kann er, der ſterbliche Sohn ſterblicher Menſchen — er Sünder von Sündern ſtammend — wieder ſo zum Göttlichen Ebenbilde erneuert werden, daß gar nichts Unreines, Sträfliches, Kränkendes mehr an ihm übrig bleibt, und daß jedes verſtändige Weſen im Himmel und auf Erde ihm das Zeugniß geben kann: Er iſt, was er ſeyn ſoll — vollkommenes Kind des vollkommenſten Vaters? Kann, ſage ich, der Menſch das werden? Er kann es, und kann es nicht; Kann es durchaus nicht, als natürlicher Menſch. **Was aus Fleiſch gebohren wird, das iſt Fleiſch.** Der iſt ein Tohr, der von einem Sünder, als Sünder, Vollkommenheit verlangt. — Die Erfahrung und die Schrift bezeuget: **Es iſt keiner gerecht, auch nicht Einer.** Die Erfahrung ſagt's, was die Schrift dem natürlichen Menſchen in den Mund legt: **Das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht.** — Aber ſo gewiß dieß Wahrheit iſt; Es iſt nicht die einzige Wahrheit — Es iſt auch wahr: Er kann's — Es iſt Möglichkeit vorhanden. Aber dieſe Möglichkeit liegt auſſer dem Menſchen, und wird in ihn hineingebracht durch Gottes

freye

freye Einwirkung. **Was dem Menſchen unmöglich iſt, das iſt es Gott nicht.**

Kann der Menſch vollkommen werden? Die Antwort liegt in unſerm Texte, liegt im ganzen Evangelium. Es iſt Gottes, des Allmächtigen Liebeswerk; Es iſt Sein kräftiger und unwiderrußlicher Wille — Alles in Allen zu werden, und Alles durch und in Sich ſelbſt ewig zu verherrlichen. —

Der Heilige kann und will heiligen — Der Vollkommene kann und will vollkommen machen — Der allmächtige Anfänger will vollenden — Der den Vollendungstrieb in alle menſchlichen Seelen legte, muß ſelbſt einen unendlichen Vollendungstrieb haben. —

Wir Kinder dürfen dem Vater zutrauen, daß Er alles Gute, alles Ihm Wohlgefällige in uns wirken, alles Angefangene bis zum höchſten Punkte der Vollendung fortführen werde. — Er iſt ein Gott des Friedens — Er iſt ein treuer Berufer. Er kann und will — hat es verheiſſen und hat es bewieſen, daß Er's kann und will.

Höhret über dieſe Gedanken noch ein kurzes erläuterndes Wort. — Mög' es lebendig und kräftig ſeyn, und dringen bis auf die Theilung der Seele und des Geiſtes, der Glaichen und des Marks! **Der Gott des Friedens heilige Euch ganz und gar.** Verſteht unter dieſem Wort Friede,

Alles

Alles, was man allenfalls darunter verſtehen kann, Liebe, Seegen, Harmonie, Gnade — Ihr werdet nicht irren können. Alles kommt Gott' in demſelben Grade zu; Alles iſt Eins. Wer Göttlich liebt, der ſeegnet, der vereinfacht, der thut wohl, der bringt in Harmonie, der begnadigt, der beſeeligt. Gott iſt ein Gott des Friedens, der Liebe, der Beſeeligung — Alles in Uebereinſtimmung zu bringen, das Manichfaltigſte und verſchiedenſte zu dem wundervollſten Einfachſten zu machen, iſt Sein einziger Zweck, iſt Sein ernſter Wille. Ein Wille, der durch nichts wankend gemacht, ein Zweck, der nie aus Seinen Augen verrückt werden kann. Und darauf, Meine Theureſten, darauf ſoll und kann unſere allerfeſteſte Hoffnung, vollkommen oder das zu werden, was wir werden ſollen, ruhen. Von Dir alſo, Gott des Friedens, der Liebe, der Harmonie — Deſſen einziges, ewiges Werk Vereinigung alles Vereinbaren, Vervollkommnung alles Vervollkommlichen, Belebung alles Belebungsfähigen iſt — Von Dir und Deinem nur nie fehlenden Einfluſſe, Deiner Welt- und Seelenbeherrſchenden Macht, Deinen auf die höchſte Vollkommenheiten zielenden Anſtalten erwart' ich, hoff' ich auch meine höchſtmögliche Vollendung. —

Treu biſt Du, der mich berufen hat — Zur Vollkommenheit berufen, heißt: Vollkommenheit verheiſſen — Zur Vollkommenheit Hoffnung machen — heißt: Zur Vollkommenheit helfen wollen. Der gemeinſte redliche

Mann hält Wort — und Gott ſollte nicht Wort halten? Jeder edle Menſch giebt und thut mehr, gewiß nie weniger, als er ausdrücklich verheiſſen, oder auch nur ſtillſchweigend Hoffnung gemacht hat, und Gott ſollte uns durch den Durſt und Trieb nach Vollkommenheit Hoffnung zur Vollkommenheit gemacht haben, und uns unerſättigt ſchmachten laſſen? — So ſollte der Treuſte aller Treuen, ſo der Einzig treue, ſo das Urbild aller Redlichkeit, alles Edelſinns, aller Großmuth handeln?

Weg mit jedem kleinen Gedanken von Gott! Fern von uns jeder einſchränkende Begriff Seiner unübertrefflichen unvergleichbaren Treue! — So gewiß wir Chriſten heiſſen, ſo gewiß iſt ein Chriſtus, der uns verheiſſen hat, uns zu reinigen, zu waſchen, mit Göttlichem Geiſte, mit himmliſchem Feuer zu taufen, mit Kraft aus der Höhe anzuziehen. — So gewiß wir Chriſten heiſſen, iſt ein Chriſtus, der nicht müde noch matt werden ſoll, der Erde die Gerechtigkeit wieder zu bringen, und das Werk, das Ihm der Vater gegeben hat, zu vollenden.

Wie viele Beweiſe, wie viele Beyſpiele haben wir vor uns, daß Er will — und daß Er kann? Was iſt die Geſchichte der Bibel? Was beſonders das Evangelium anders, als eine Geſchichte des Könnens und Wollens Gottes, den böſen Menſchen gut, den Halbguten ganz gut, den Unvollkommenen vollkommen, den Sträflichen unſträflich zu machen? — Was vorgeſchrieben iſt, Brüder, das iſt uns zur Lehre vorgeſchrieben. Waren nicht alle Helden des Glaubens, der Liebe, der Tugend, deren Geſchichte in den heiligen Urkunden aufbehalten iſt, erſt Menſchen, wie wir? Gleichen Anfechtungen und Leidenſchaften unterworfen? Denket an **Moſes**, an **David**, an **Petrus**, an **Paullus**! Denkt an die Kreuziger Chriſti, an die Läſterer des Heiligſten! — Was waren ſie? Was wollte, was konnte Gott aus ihnen machen? Was hat Er aus ihnen gemacht? Kann Er nicht mehr, was Er konnte? Will Er nicht mehr, was Er wollte? Iſt Ihm der Menſch weniger lieb, als er's war? Iſt Er dem Menſchen entbehrlicher geworden, als Er's war? Iſt Er nicht geſtern und heut und ewig eben Derſelbe? Iſt Tugend und Heiligkeit nicht geſtern und heut und ewig eben dieſelbe? Sollen nur die Einen unſträflich ſeyn und unſträflich werden können, und die Andern nicht? Sollte Gott etwas verlernen können? Der Alles in Allen konnte, ſollte für Dich nichts mehr können? Der Gott, der **Moſes** und **David**, und **Petrus** und **Paullus** reinigte und vervollkommnete, ſollte nicht dein Reiniger, dein Vervollkommner ſeyn können, wie Er der ihrige war? Der, der die Dreytauſende an Einem Tage Chriſto in die Schule führen, und in dieſer zu Unſträflichen machen konnte — ſollte keine Kräfte, keinen Willen mehr für dich haben?

Weg mit dieſen kleinlichen, Gott einſchränkenden, des Weiſen, des Chriſten höchſt unwürdigen Gedanken. — Gott will, Gott kann, Gott wird uns ganz und ge durch und durch heiligen — Dich, mich will Er gut, ganz rein, ganz Sich ähnlich haben. — Freue dich — hoffe — Sey muthig. — Ohne Hoffnung, ohne Muth geſchieht nichts Gutes. — Was du nicht kannſt, kann Gott — Alle Saiten deiner Natur kann Er berühren — Auf alle deine Kräfte kann Er wirken, dir die Häßlichkeit alles Häßlichen, dir die Liebenswürdigkeit alles Liebenswürdigen auf alle Wege von allen Seiten zeigen, dir Alles erleichtern, Alles nahe legen, immer die Hand bieten, immer weiter führen. Der gewirkt hat, kann wirken. Was tauſendmahl geſchehen iſt, kann tauſendmahl wieder geſchehen. So viel Seelige im Himmel ſind und nach der Wiederkunft Chriſti ſich ſehnen, ſo viele Beweiſe: Der vollkommenſte Vater will vollkommene Kinder; Der Heiligſte kann heilig machen; Der Beſte will und kann, und wirkt und ſchafft das Beſte. — Alſo laß dich keinen Gedanken von Unmöglichkeit, immer reiner und vollkommener zu werden, abſchrecken und muthlos machen! Der das gute Werk angefangen hat, kann und wird es vollenden! Was bey den Menſchen unmöglich iſt, das iſt es nicht bey Gott. Immer und immer erſchalle dieſe ewige Wahrheit in deine Ohren: Vater! Es iſt dir Alles möglich — Sie ſeye die Seele deines Glaubens. Glaube — Gott will, was du willſt, viel kräftiger, als du es wollen kannſt.

Glaube, Gott kann viel kräftiger wirken, als du nicht wirken kannſt; Als die ganze Natur nicht wirken kann. — Dich — dich ſelbſt will Er, Er ſelbſt ganz gut haben,

ganz

ganz gut machen — Nur laß dir's Ernſt ſeyn! Nur ſey es dein warmes Verlangen, dein ſehnſuchtsvolles Streben! Nur horche auf jede Göttliche Belehrung. Jeder Trieb zum Guten, jede Warnung vor ſchändlichen Thaten und Geſinnungen, jede dir dargebottene Erweckung und Stärkung, jedes vom Laſter abſchreckende Beyſpiel des Laſters, jedes zur Tugend ermunternde Vorbild der Tugend, jede leiſe und jede laute Stimme, die dich höher empor ruft, dich zum Nachdenken, zur Andacht, zur Selbſtprüfung erweckt — ſey dir heilig, wie eine Stimme Gottes! Gott heiligt nur den, der ſich heiligen laſſen will. Gott hilft nur dem zur Vollkommenheit, der nach Vollkommenheit ſtrebt. Er erleuchtet, erwärmt, beſeeligt nur den, dem es um Erleuchtung, Erwärmung, Beſeeligung Ernſt iſt. Er zwingt nicht. Er leitet nur. Seine Gewalt iſt kein Nothzwang — Sie iſt eine Gewalt der Liebe. Wer nicht will, muß nicht. Auch wenn die ewige Liebe über den Hartſinn der Menſchen die wärmſten Thränen vergießt — Sie will doch nichts erzwingen; — Sie endigt ihre Klage mit dem Worte des Gerichtes: **Ihr habt nicht gewollt!** Der Allerfreyeſte läßt Freyheit. Du mußt mit wollen, wenn Sein Wille herzlenkend und beſtimmend für dich werden ſoll. Du mußt ſo ernſtlich wollen, als Er will. Wer will, der kann. Nichts ohne Chriſtus; Mit Chriſtus Alles. Du vermagſt in allen Dingen nichts, nichts ohne ernſtlichen Willen. — Sollteſt du Vollkommenheit und Unſträflichkeit erreichen können, ohne den ernſtlichſten, entſchloſſenſten, immer regen, immer wirkſamen Willen? Ernſtlicher Wille, Mein Theurer, wird freylich auch wieder von Gott in dir erweckt. Es iſt freylich auch Gottes Sache, dieſe Wurzel aller Vollkommenheit in dir in Trieb zu bringen. Aber das thut Er auf die manichfaltigſte Weiſe — Sey du nur auf dieſe Seine Erweckungen aufmerkſam! Verſtocke du nur dein Herz nicht, wenn du Seine Stimme höhreſt; Wende du dich nur nie von Seinen lichthellen Belehrungen, Seinen treffenden Warnungen, Seinen zärtlichen Tröſtungen weg -- Laß Ihn nur wirken, wie Er will! Setz' Ihm nur nie etwas entgegen! Löſche nur die Eindrücke Seiner heiligenden Wahrheit nie in dir aus Sey du nur treu — und du wirſt an Seiner Treue nicht zweifeln können! Du wirſt Ihn tauſendmahl treuer als dich ſelbſt erfahren. Unterlaſſe zumahl das Gebeht nicht. Wer nicht behtet, will nicht gut und vollkommen werden. Behte! Ohne Gebeht iſt kein fortſchreitendes Wachsthum in der Vollkommenheit möglich. Aber wer behtet, der kommt gewiß immer weiter. Wer hat, dem wird gegeben, bis er die Fülle hat. Denn was Gott verheißt, das iſt Er auch mächtig zu thun.

Dem aber, der mächtig iſt, Euch ohne Anſtoß zu bewahren, und unſträflich mit Frohlocken vor Sein Angeſicht zu ſtellen, Demſelben ſey Ehre in Ewigkeit. Amen.

Revi-

Reviſion
oder
Anmerkungen zur Erläuterung
und
Berichtigung.

I.

Die weſentliche Lehre des Evangeliums; Die Begnadigung der Sünder durch den Glauben an Jeſus Chriſtus, in Sechs Predigten, die ganz und gar nicht zum Drucke beſtimmt, auf der Kanzel hin und wieder beſtimmter, ausführlicher, wohl auch kräftiger waren vorgetragen worden, wurden wohl vor ſechs oder acht Jahren, ganz ohne mein Wiſſen herausgegeben — Hernach zwey oder dreymahl von frommen, Erbauungsbegierigen Menſchen, in der Abſicht, ſie gemeinnütziger zu machen, wohlfeil zu verkaufen, oder zu verſchenken, mit allen Fehlern der erſten Ausgabe nachgedruckt — Von allen dieſen Fehlern, die oft dem Verſtande beträchtlichen Eintrag thaten, ſucht' ich dieſe Predigten, ſo viel möglich, zu reinigen. Wenige Zeilen und Ausdrücke ausgenommen, hab' ich nichts daran geändert, und nichts daran zu ändern nöthig gefunden

funden — ungeachtet zu meinem immer fortdaurenden Erſtaunen einer der gelehrteſten und verehrungswürdigſten Theologen unſerer Zeit, einige Bogen dagegen geſchrieben mir mitgetheilt hatte. **Ich habe, vor Gott, der mich richten wird, Zeile für Zeile, nach der Schrift, auf die ſich dieſe Lehre gründet, und mit aller Anwendung des Vernunftmaſſes, das mir zu Theil geworden, geprüft, und weiß nichts davon zu thun, ſtehe als ein ehrlicher Mann für Alles, und bezeuge, daß alle die Einwendungen dagegen, mir gewichtlos, untreffend und ſo beſchaffen waren, daß ich ſie, ohne Verletzung meines Textes, nicht für wahr halten konnte.** Hergegen hatt' ich das Vergnügen, zu höhren, daß ſehr viele theils Schwachmüthige, Zweifelſüchtige, theils Gelehrte und Aufgeklärte ganz beſonders durch dieſe Predigten geſtärkt worden.

2.

Seite 5.

„Daß Jeſus Chriſtus in die Welt gekommen ſey, die „Sünder nicht nur von den übeln Folgen der Sünde zu „erlöſen, ſondern mit einem neuen, himmliſchen Leben zu „beſeligen.“ — Zwey unendliche Verdienſte um den ſterblichen Sünder hat Jeſus Chriſtus, die Vertilgung alles Sündlichen, Gottwidrigen, Tödtlichen, Lebenbeſchränkenden, Gefühlhemmenden, Freyheitſtöhrenden — und die poſitive Mittheilung der Göttlichen Geiſteskräfte — des Ihm eigenthümlichen Lebens — Er macht uns Sich ſelber ähnlich.

ähnlich. — Erlöſung des Gefangenen aus dem Gefängniß iſt Eine Hauptwohlthat, die ihm erwieſen werden kann, und die Andere wäre Beſchenkung mit hinlänglichem Reichthum und königlichen Schätzen. So doppelt iſt das Verdienſt des Herrn der Menſchheit um die Menſchheit. Hätte Er keines von beyden gethan, ſo hätte Er das Verdienſt um die Menſchheit nicht, das die Apoſtel Ihm zuſchreiben, wenn ſie von Ihm ſagen: **Gott habe uns erlöſet aus der Gewalt der Finſterniß, und verſetzt in das Reich Seines lieben Sohns — Er habe den Tod abgethan, und Leben und Unſterblichkeit an's Licht gebracht — Wer an Ihn glaube, ſey vom Tod in's Leben hindurch gedrungen — Der Ungläubige hingegen werde das Leben nicht ſehen; Sondern ob ihm bleibe der Zorn Gottes.**

3.

Seite 11.

„Gott kann nichts aus bloſſer Willkühr weder gebieten „noch verbieten.“ — Dieß hat gar nicht die Meynung: Gott habe keinen freyen Willen, poſitive Geſetze zu geben, oder ſo freythätig zu handeln, als nur ein freyer Menſch frey handeln kann. Nichts wäre der ganzen Schriftſprache entgegen, als eine ſolche Lehre. Die Schrift iſt eine ununterbrochene Lehre der Göttlichen Freyheit. Aber die wahre Freyheit iſt von der wahren Weisheit unzertrennlich. Wie die Weisheit, ſo die Freyheit. Der Allerweiſeſte

weiſeſte aber, obgleich der Allerfreyſte, kann nie unweiſe handeln! Unweiſe handeln und Zwecklos handeln iſt eins. Bloſſe Willkühr heißt alſo, wenn es einen vernünftigen Sinn haben ſoll, hier — Zweckloſe Willkühr — Eigenſinn — Unüberlegung. Der Ausdruck bedurfte wirklich einer Erklärung.

4.

Seite 55.

„Wie edel und einfältig hat der Heiland dieſen Gedanken „in jenem Gleichniß ausgedrückt, deſſen Schlußrede dieſe iſt: „**Wem viel vergeben iſt, der liebet viel. Wem wenig vergeben iſt, der liebet wenig.** Luc. VII.“ — Dieſe Stelle war beym Halten der Predigt ausführlicher, und ſie verdient es auch zu ſeyn. Hat unſer Herr je was geſagt, das tiefempfindſam heiſſen kann, das Sein feinfühlendes Herz, Seinen tiefen Blick in das menſchliche Herz zeigt, ſo iſt es dieß Gleichniß. Es beſchämt beſonders auch die kalte Manier, womit in unſern ſentimentalen Zeiten die groſſe Lehre von der Vergebung der Sünden ſchief geſtellt und verdunkelt werden will. Zween Schuldner hatten nicht zu bezahlen — Fünfzig Pfenninge ward der Eine, fünfhundert der Andere ſchuldig. Beyden ward die Schuld entlaſſen — Das heißt doch wohl anders nichts, als: Sie wurden gerade ſo angeſehen und behandelt, als ob ſie nichts ſchuldig geweſen wären. Sie mußten nur die Aeuſſerung der entlaſſenden Gnade für wahr annehmen — Von dem Moment an hatte der Schuldherr nichts

nichts mehr an ſie zu fordern. Was Gewalt und Recht nicht wirken konnte, das wirkte die Gnade. — Beyde waren dankbar, beyde waren von Liebe zu dem huldreichen Erlaſſer hingeriſſen, aber am meiſten der, dem die größte Schuld entlaſſen ward — Welches Menſchen Herz verſteht dieß nicht? Welcher Vielwiſſer wird dieſe klare Stelle dem geraden Menſchenſinne zu verdunkeln im Stande ſeyn? — O wer weiß, was Geben und Vergeben iſt, der weiß auch, was es iſt, geliebt zu werden, und was Dankbarkeit und Liebe vermag. Es iſt zum Blutweynen, wenn man ſolche Dinge in Zeiten beweiſen muß, wo von nichts als Aufklärung geſprochen wird. Das menſchliche Herz bleibt doch immer eben daſſelbe, und an das menſchliche Herz ſpricht der menſchlichſte Lehrer der Menſchheit. Er weiß, daß wie der Funke aus dem Stahl, der an den Feuerſtein geſchlagen wird, Liebe und Dankbarkeit, Gehohrſam und Tugend aus dem Herzen deſſen ſich ergießt, dem die Schuld entlaſſen worden iſt, die er in alle Ewigkeit nie hätte abverdienen können.

5.

Seite 78.

„Ferner heißt's in dem Briefe des Apoſtels“ — Setzet hinzu, Johannes im II. Kapitel ſeines Briefs.

6.

Seite 126. 127.

Zu der Belehrung in Anſehung der Läſterung des heiligen Geiſtes gehört noch folgendes als eine Beylage.

Aber

Aber wenn Ihr nun überzeugt, und hierüber vollkommen beruhigt ſeyt, daß Ihr die Sünde der Läſterung des Geiſtes nicht begangen habt, nicht habt begehen können; So wird Euch vielleicht noch eine andere Schriftſtelle zu Sinn kommen, die Euch eben ſo ſehr beunruhigen und beängſtigen dürfte — Jene furchtbare Stelle in dem Briefe an die Hebräer am zehnten Kapitel. — So wir freywilliglich ſündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben. So iſt kein Opfer mehr für die Sünden; Sondern ein erſchrecklich Warten des Gerichtes, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird; So jemand das Geſetz Moſis bricht, der ſtirbt ohne Erbärmde, auf zween oder drey Zeugen hin; Welcher ſchärferer Strafe, meynet Ihr, wird der werth geachtet werden, der den Sohn Gottes mit Füſſen tritt, und das Blut des Teſtamentes, in welchem er geheiligt iſt, gemein achtet, und den Geiſt der Gnaden ſchändet? Denn wir kennen Den, der geſagt hat: Mir gehört die Rache. Ich will es wieder vergelten — Und abermahl: Der Herr wird Sein Volk richten. — Und die mit dieſer parallele oder gleichlautende Stelle aus dem ſechſten Kapitel: — Es iſt unmöglich, daß die, ſo einmahl erleuchtet worden ſind, und die himmliſche Gabe verſucht haben, und des heiligen Geiſtes theilhaftig geworden, und das gute Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt verſucht haben, wenn ſie hinfallen, daß ſie wiederum zur Buſſe erneuert werden;

de[illegible] Als die ihnen ſelbſt den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und zum Schauſpiel machen. — Denn die Erde, die den Regen, der oft über ſie kömmt, trinket, und bequehm gemacht wird, denen Kraut zu tragen, durch die ſie gebaut wird, die empfahet den Seegen von Gott; Welche aber Dörne und Diſtel trägt, die iſt untüchtig und dem Fluche nahe; Welcher Ende zur Verbrennung dient.

Freylich ernſt und warnend genug ſind dieſe unwiderruflichen Ausſprüche des Geiſtes der Wahrheit; Freylich dem Leichtſinn und der Frechheit unverbeſſerlicher Sünder furchtbar und ſchrecklich genug — und es ſey fern, fern von uns, dieſelben zu ſchwächen, und ihre tief einſchneidende Krafft auf irgend eine Weiſe abzuſtumpfen. — Aber dennoch muß ich ſagen, dieſe ſo furchtbar ſcheinenden Stellen können keinem Sünder furchtbar ſeyn, als dem, der vorſetzlicher Sünder bleiben will. . . . Freywillig ſündigen muß hier offenbar ſo viel heiſſen, als muthwillig ſündigen, denn ſonſt würde überall kein Sünder ſich Vergebung verſprechen dürfen. Denn eine jede Sünde, als Sünde, iſt eine freywillige Handlung. Wer ſündigt, der ſündigt freywillig. Wer nicht freywillig ſündigt, der ſündigt überall nicht. Alſo iſt hier offenbar von muthwilliger, vorſetzlicher Beharrlichkeit in ſündlichen, Gottwidrigen Geſinnungen die Rede. Und wie werden die Sünder, von denen der Apoſtel ſpricht, charakteriſirt — Wie von gewöhnlichen Sündern, die ſich einer ſchnellen Begierde, einem Anfall von Zorn, Laune, Trägheit, Leichtſinn übereilen laſſen, unterſchieden? — Es iſt von ſolchen Sündern die Rede, **die den Sohn Gottes mit Füſſen tretten, die das Blut des Bundes, durch welches ſie bereits geheiligt waren, gemein achten, und den Geiſt der Gnaden ſchänden**, das iſt, läſtern — Von Solchen iſt die Rede, die bereits die ſogenannten auſſerordentlichen Geiſtesgaben beſeſſen, ſchon die **Kräfte der unſichtbaren höheren himmliſchen Welt verſucht hatten** — und dennoch wieder vom Chriſtenthum abfielen, Feinde der Chriſten, Läſterer Jeſu und Seines Geiſtes wurden — Von ſolchen iſt die Rede — Für ſolche iſt Chriſtus kein Verſöhnopfer mehr. Solchen kann aus dem Evangelio ſelbſt keine weitere Hoffnung zur Begnadigung gemacht werden. Die ſchlechterdings **unverbeſſerlichen** ſind die **ſchlechterdings ausgeſchloſſenen** von dem himmliſchen Reich und der Göttlichen Gnade. Wer immer noch beſſer werden will, an ſeiner Beſſerung mit Ernſte arbeitet — von dem kann in Ewigkeit nicht geſagt werden, daß er **den Sohn Gottes mit Füſſen trete, und den Geiſt der Gnaden ſchände.**

Man denke nur an das Beyſpiel des Blutſchänders im erſten und zweyten Brief an die Corinther. — Sobald dieſer ärgerliche Sünder, der doch höchſt wahrſcheinlich auch etwas von den Geiſtesgaben empfangen, und die Kräfte der künftigen Welt verſucht hatte, ſich wieder zu Gott und zur Tugend umwandte — ward er vom Apoſtel ſelbſt getröſtet, und die Corinthiſchen Chriſten ermahnet, ihn mit brüderlicher Liebe aufzunehmen.

7.

Seite 171. unten.

„Kann ſein Elend fühlen, an ſich helfen.“ — Beſſer: Iſt das bloſſe Gefühl ſeines Elendes ſchon Hülfe vom Elende?

8.

Seite 191.

„Der mit Seinem Blute Unſterblichkeit mittheilt.“ — Das Blut des Herrn iſt hier ſo viel als die Ihm eigenſte, mit der durch Leiden verherrlichten Menſchheit unzertrennbar verbundene Lebenskraft, wodurch wir ganz neu belebt, und einer der Seinigen ähnlichen Lebenskraft theilhaft werden. — Daher auch auf der 239. geſagt werden kann: „Daß ein jeder Tropfe Seines Blutes mehr wehrt ſey, als Himmel und Erde mit allen ihren lebloſen und lebendigen Geſchöpfen.“ — Jeder Werkmeiſter iſt gröſſer und mehr werth, als alle ſeine Werke — Jedes Prinzipium des Lebens koſtbarer als alle Leben, die dadurch bewirkt werden. Wenn Chriſti Blut (nach Joh. VI.) wenn Seine Lebenskraft ein Prinzipium der Erneuerung, der Herſtellung der menſchlichen Natur, der Unſterblichkeit iſt — und zwar einer Unſterblichkeit, die der Seinigen gleich iſt — So kann mit dem Werthe derſelben nichts verglichen werden.

9.

Seite 221.

„Mit ſpricht — mit deinem Gewiſſen.“ — Beſſer — Mit deinem ſittlichen Gefühle. —

10.

Seite 244.

„Zwar ein Fluch bin ich, ich Armer.“

Fluch -- iſt ein von Gott entferntes, getrenntes, vu- eigene Schuld von Ihm abgeſchnittenes Weſen.

11.

Seite 254.

„Verabſcheuet alle Geſinnungen.“ — Beſſer — Verdächtig, Euer unwürdig ſeyn, Euch alle Geſinnungen —

12.

Seite 300.

„Muß er nicht, wenn er nur ſechs Minuten ſeines Lebens „hat zu Rathe ziehen können,“ — Beſſer — wenn er nur einige Minuten zum ruhigen Nachdenken hierüber verwenden wollte.

13.

Seite 296.

„Wie oft hat uns Gott, bald durch Stimmen und Erſcheinungen in Wolken bezeuget: Gott iſt die Liebe!“ — Dieß zielt auf jene von Moſes erflehte Erſcheinung der Herrlichkeit Gottes, von welcher es heiſt: „Da der Herr vor „dem Angeſichte Moſes vorübergieng, rufte Er — Der „Herr! Der Herr! Der Herr! Der ſtarke Gott, der „barmherzig und gnädig iſt, langſam zum Zorn und „von groſſer Gnad' und Treu, welcher Gnade beweiſet in tauſend Glieder, und die Miſſethat, Uebertretung und Sünde hinnimmt.“

14.

Ich habe ſchon in der Vorrede geſagt, daß eine fremde gutmüthige Hand in den von Ihr ohne mein Wiſſen herausgegebenen Predigten von der Liebe mehrmahls ſolche Veränderungen vorgenommen, daß ich nicht mehr recht wiſſen konnte, wo ich war. Hie und da, ſcheint es mir, ſey mit Einmahl ein trennender, unausgeführter, mit dem, was vorgeht und nachfolgt, unverbundener, unentwickelter Gedanke eingeſchoben worden. Ich will einige Beyſpiele, wo dieſes geſchehen zu ſeyn ſcheint, mit den gehörigen Erläuterungen anführen. — „Sie, (die vorzüglichen Menſchen) können bis zur Beleidigung mißvergnügt werden, „wenn man ihre Theilnehmung, ihren guten Rath nicht „verlangt, nicht annehmen will. **Und wer iſt größer, „dem gedienet wird, oder der da dienet? Der chriſtliche Philoſoph Paullus ſagte zu ſeinen Zuhöhrern: „Wir ſind Eure Knechte“** — So ſtand es gewiß nicht in meiner Handſchrift. Denſelben Gedanken würd' ich lieber alſo ausdrücken:

„Es iſt ein unauflösliches Band zwiſchen ſtärkern und „ſchwächern Menſchen. So wie die Schwächern der Stärkern bedürfen — So haben auch die Stärkern eine Art „von Bedürfniß, ſich den Schwächern mitzutheilen. Sie „fühlen ihre höhern Kräfte erſt dann auf die angenehmſte „Weiſe, wenn ſie dieſelben mit ſanfter Weisheit zur Unterſtützung und zum Troſte der Schwächern anwenden. „Erſt das iſt wahre Exiſtenz, wahres Leben und Selbſt-

„genuß für ſie, wenn ſie ſich Andern mittheilen. Je mehr „ſie Andern dienen, deſto königlicher fühlen ſie ſich ſelbſt. „Wenn ſie ſich mit Paulus zu Knechten Aller machen — „ſo herrſchen ſie über Alle. Wenn ſie durch ihre Seelengröſſe gedrungen werden, nichts haben zu wollen — ſo „dünken ſie ſich Alles zu beſitzen. Wie ſehr erhellet alſo „auch aus dieſer Einrichtung die wohlthätige Geſinnung, „die Liebe des Menſchenvaters zu allen, auch den verſchiedenſten Klaſſen der Menſchheit.“

15.

Seite 309.

„Ein jeder Stand hat ſein Glück und ſeine Beſchwehrden. „Geben und Nehmen iſt unzertrennlich. Suche du nur „das Entbehrliche leicht zu vermiſſen.“ — Abermahl nicht genug entwickelt und zuſammengehängt. Beſſer, ſcheint's mir, wird der Gedanken folgender maſſen ausgedrückt:

„Jeder menſchliche Stand mag ſeine Laſt haben. Eben „ſo gewiß hat er auch beſondere ihm eigenthümliche Freuden, und dieſe Freuden werden ihm eben um der gegenüberſtehenden Beſchwehrden willen, um ſo viel ſüſſer. „— Es iſt unter allen mit einander verbundenen Ständen „der Menſchheit eine beſtändige Ebbe und Fluth von „Empfangen und Geben. Das eine mahl ſind wir vergnügter bey dem Einen, das andere mahl bey dem Andern. Das Eine aber ohne das Andere könnte nicht ſtatt „haben. Wer geben will, muß empfangen, und wer em-

„pfangen

„pfangen will, muß geben. Jede Beſchwehrde, die du „duldeſt, iſt Erleichterung der Beſchwehrde eines Andern — „und jede Freude, die du genieſſeſt, iſt ein Opfer, das „ein Anderer mit oder ohne ſein Wiſſen dir darbringt. „Jeder ſoll Gutes genieſſen, und Andern Gutes zu genieſſen geben. Denke nicht, daß du immer nur genieſſen „wolleſt. Lerne auch miſſen — Dadurch machſt du Andre genieſſen, und dich ſelber fähiger zu feinern und „dauerhaftern Genieſſungen; Dadurch unterſtützeſt und „verbreiteſt du den ſchönen Glauben. — Ein Liebevolles „Weſen wacht über uns Alle; Verbindet uns durch die „zärtlichſten Bande -- Gott iſt die **Liebe**."

16.

Seite 112.

Dieſe und die folgende Seite ſind gewiß nicht ohne Veränderungen nach meiner Handſchrift abgedruckt worden, obgleich ich Alles ſo ziemlich ſtehen laſſen kann. Nur bedarf der Ausdruck: „Von einer Ewigkeit zur andern," ein Wort der Erläuterung. Wenn man von **Ewigkeiten** ſpricht, ſo ſpricht man entweder ohne Sinn, oder man verſteht, unabſehliche aber beſtimmte Zeitläufe, Weltalter, Aeonen darunter. — So kann ich auch ſchwehrlich den Ausdruck gebraucht haben — „Sollten wir die Stimme der Göttlichen Offenbahrung nicht vernehmen, ſo wird uns hier „die Wahrheit, die unſerm **Bewußtſeyn** die größten „Freuden gewähret, aufgezeichnet."

Viel gerader und einfältiger — „Wenn wir von uns ſelbſt „auf die ganze, die Liebe Gottes verkündende Natur, nicht „aufmerkſam genug ſind; So läßt es eben dieſe Liebe an „hocherfreulichen, zärtlichen Erweckungen und Belehrungen „hierüber nicht fehlen.“

Regiſter.

A. Seite.

Aberglauben, Unglauben, deſſen Bemühungen 311.
Abraham, deſſen Glaube 103.
Allgenugſamkeit Jeſu 148.
Allmacht und Weisheit Gottes 313.
Aller Glaube wirkſam 70. 72. 73.
Allvermögenheit (Göttliche) 240.
Apoſtel vor der Ausgieſſung des heil. Geiſtes bekehrt 198.
——— wie andre Menſchen 201. 202.
——— im Umgang mit Jeſu beſſer und weiſer 203.
——— fähig auch Andre ſeelig zu machen 204.
——— was zuerſt auf ſie wirkte. 206. 207.
——— übergaben ſich Jeſu ganz 209.
Aufmunterung nach Vollkommenheit zu ſtreben 240.
Aufopferung Jeſu aus Liebe 318.

B.

Barmherzig ſeyn 232.
Barmherzigkeit Jeſu 285.
Begnadigung macht dem Sünder Muth, recht zu thun 54.
Begriffe (undeutliche) vom Glauben 64.
Beruf zu Jeſu 208.
Beruhigung (einzige) 190. 191.

Betra-

Seite.
Betragen der meiſten Chriſten 275.
Beweiſe der Liebe Gottes 247—249.
Beyſpiel der Göttlichen Liebe 321.
—— der Apoſtel, lehrreich 206.
Beyſpiele (bibliſche) von der freyen Macht Gottes 318. 319.
Bildung (menſchliche) 302—303.
Bleiben in Jeſu 139.
Blut Chriſti, deſſen Wehrt 239. 351.
Botſchaft (fröhliche) 101.
—— der Liebe in alle Welt 119.
Bruderhaß 268—269.
Bruderliebe ebend.
Buſſe gehört zum Glauben 79.

C.

Chriſt ſoll ſich vom Evangelio leiten laſſen 209.
Chriſtenthum, deſſen Forderung 333. 334.
Chriſti Liebe, von ihr niemand ausgeſchloſſen 283.
Chriſtus, Fürſprecher beym Vater 105.
—— trägt und ſchont den Chriſten 211.

D.

David und Manaſſes 116.
—— Sänger der Göttlichen Liebe 314.

E.

Edelſtes, des Menſchen Liebe 316.
Eherne Schlange iſt ein Bild auf Jeſum 90.

Seite.

Eigenliebe, Stolz, Hinderniſſe der Sündenerkenniß 110.
Einfalt des Evangeliums Jeſu 63.
Einwendungen gegen die Lehre vom Glauben 65.
—— Beantwortung derſelben 66. 69.
Elend unbegnadigter Sünder 15.
Erdbeben 42. 43.
Erfindungskraft (menſchliche) 306.
Erkenntniß (Vergnügen derſelben) 305.
Erinnerungen (warnende) 43.
Erſtes, das auf den Chriſten wirken ſoll 307.
Erweckungsgrund zur Liebe 164.
Erz (tönendes) 268.
Etwas lieben 224.
Evangelium (wahrhaftes) 101.
—— den armen Sündern verkündigt 113.
—— Jeſu, bleibt 134.
—— iſt lichtverbreitend 186. 187.
—— Aufſchluß verborgner Dinge 188.
—— vertritt Jeſus ſichtbare Anweſenheit 208.
Ewige Liebe in Jeſu Chriſto ſichtbar 317.
—— —— ihre Wiederkunft 319.

F.

Fähigkeiten des Menſchen 305.
Feindesliebe 282.
Fluch, Bedeutung des Worts 352.
Freude (beſtändige) im Herrn 227.

Seite.
Freunde, Leben für ſie ſetzen 232. 233.
Freyheit (wahre) 345.
Friede mit Gott durch Jeſum Chriſtum 137.
——— Sinn des Worts 337.
Fürſprecher bey dem Vater 21.
Führungsgeſchichte der Apoſtel 197.

G.

Gebeht, Mittel zur **Vervollkommung** 342.
Gebote Jeſu 232.
Gefühl der Mühſeligkeit 169. 170.
Gehorſam Chriſti um unſertwillen 19.
Geiſt, menſchlicher 301.
Geiſtesgaben, der Apoſtel Belohnung 197.
Gemeinſchaft mit **Gott**, **auf Erden erreichbar** 215. 216.
Gemüthsverfaſſung geiſtlich Kranker 107.
Gerechtigkeit von vielfacher Bedeutung 135. 136.
Gerechtſprechung durch Jeſum 25.
——— durch den Glauben 88.
Gericht, unbarmherziges 81.
Geſunde bedörfen des Arztes nicht 114.
Glaube an Jeſus 25.
——— Sinn des Wortes 30.
——— deſſen Natur 31. 32.
——— Mund der Seele 38.
——— Seele rechtſchaffner Handlungen 49. 50.
——— unentbehrlich zur Vergebung der Sünden 59.
——— iſt kein Verdienſt 60—62.

Seite.
Glaube ſchwächt Tugend nicht 67.
——— iſt Fürwahrhaltung 67.
——— vertritt Anſchauen 67.
——— kann nicht ohne Wirkung ſeyn 73—75.
——— wirkt Vergebung gegen Andre 77.
——— reinigt das Herz 81.
——— ohne Werke unnütz 83.
——— zur Gerechtigkeit gerechnet 103.
——— und Gehorſam 175.
——— apoſtoliſcher, beſiegelt 204.
——— ächter 275.
——— was er heiſſe 28.
——— an Jeſum 29. 30.
——— Aller an eine Liebe 289.
Glaubenden Alles möglich 37.
Glaubenskraft 39.
Glaubenslehre wichtig 48.
Glaube an Chriſtum, Trieb zur Tugend 73.
Glaube an Liebe zeugt Werke 83.
Gleichheit zwiſchen Sünder und Schuldner 51.
——— im Genuſſe der Güter 308. 309.
Gleichniß vom unbarmherzigen Knecht 55.
Gleichgültigkeit gegen die Lehre von Vergebung der Sünden 108.
——— Urſache hievon 108. 109.
Geſichtspunkt der heiligen Schrift 85.
Geſchäft Jeſu, gewöhnliches 106.

Seite.
Glück des Chriſten 267.
——— Liebe führt zu demſelben 268.
Glückſeeligkeit, menſchliche, ähnlich der Göttlichen 304.
Glück und Beſchwehrde in jedem Stand 309.
Glückſeeligkeitsquell im Menſchen 304.
Gnade was ſie erzeugt? 55—58.
Gnade Gottes, mächtig 172.
Gott 234.
—— verzehrendes Feuer 15.
—— kann begnadigen 16.
—— Seine Handlungsart 84.
—— bey Ihm kein Anſehen der Perſon 26. 102. 103.
—— beſſert durch Begnadigung 53.
—— Ihn lieben, was es heiſſe 223. 224.
—— ſich gern mit Ihm beſchäftigen 225—228.
—— Ihm gehorchen 225—231.
—— iſt die Liebe 238. 247. 273. 293.
—— giebt Allen Alles 238.
—— Ihn über Alles lieben 239.
—— aus Gott gebohren 273.
—— züchtigt als Vater 296.
—— ſättigt mit Freude 309.
—— iſt von Ewigkeit her 312.
—— ſucht das Herz 313.
—— Vollender Alles Guten 328. 336.
—— Hauptgedanke von Ihm 328.
—— des Friedens 337.

Gottesliebe und Weltliebe verträgt ſich nicht 230.
Gottes- und Menſchenliebe ſind unzertrennlich 231.
Gröſſe Gottes unermeßlich 312.
Gröſſe menſchliche, wie ſie könne erkennt werden. 315.

H.

Halbheit, Lauheit 333.
Hartherzige, Wort an dieſelbigen 360.
Hartherzigkeit, Liebe, ihr Unterſcheid 360. 361.
Herz, überflieſſendes 228.
—— Göttlichen Eindrücken öffnen 342
Herzengeſchichte, apoſtoliſche — Geſchichte aller Herzen 200.
Heiligung 354.
Hinderniſſe des Glaubens 119.
———— Prüfungen des Glaubens 212.
Hoffnung der Unſterblichkeit 305.
Hülfe, keine ohne Jeſum 147.

J.

Jeſu im Glauben gehorchen 174.
—— Joch auf ſich nehmen 174.
—— nachahmen 176.
Jeſus Vergeber der Sünden 9.
—— Retter von Sünden 20.
—— des höchſten Zutrauens würdig 12. 13.
—— hilft den Glaubenden 40.

Seite.

Jeſus nicht zum Gericht in die Welt geſandt 99. 100.
— in Ihm allein das Heil 101.
— bleibt unſre Weisheit 134.
— ſichtbare Göttliche Liebe 136.
— ſucht das Verlohrne 139. 165.
— von Ihm kann nicht zu viel geſagt werden 142.
— ſich Seiner ſchämen 143.
— was Er von Sich bezeugt 144. 145.
— wer Ihn verwirft, verwirft Gott 146.
— ſich Ihm nahen 148.
— in Ihm allein das Heil 149.
— Quelle wahrer Beruhigung 154.
— kann allen Bedürfniſſen abhelfen 164. 165.
— zwingt nicht zur Nachfolge 181.
— Seine Unvergleichbarkeit 183—185.
— Auferſtehung und Leben 192.
— wer Sein Freund iſt 230.
— leidend für uns 237.
— was Er für uns gethan 242.
— Aller Liebe 285. 286.
— Verkündiger der Liebe 317.
— arm, damit wir reich würden 285.
Jeſus Chriſtus Söhnopfer 89.
— — einziger Grund 105. 129.
— — die Weisheit 130.
— — das Licht der Welt 131.
— — der Weiſeſte 132.

Seite.

Jeſus Chriſtus zur Gerechtigkeit gemacht 135—137.
—— —— Niemand von Seiner Hülf ausgeſchloſſen 165.
Juden und Heiden kein Unterſcheid zwiſchen ihnen 104.

K.

Kennzeichen der Liebe zu Gott 283.
—— der Jünger Jeſu 253.
Kommen zu Jeſu 198.
Kraft Göttliche wirkt ſichtbar 210.
Kranke bedürfen des Arztes 169.
Kräfte verſchloßne im Chriſten 216.
—— Geiſt Gottes ſchließt ſie auf 216. 217.
Kranker ſoll die Vorſchrift des Arzts befolgen 173.
Kurzſichtigkeit menſchliche 12.

L.

Lamm Gottes 115.
Läſterung des Geiſtes 121.
—— Unterſchied zwiſchen Läſterung und gemeiner Sünde 121. 122.
—— was Gottesläſterung ſey 123—125.
Leiden Jeſu ſich vergegenwärtigen 243.
Leidenſchaften, Quellen der Unruh 159.
Leib und Blut Chriſti 20. 21.
Licht und Finſterniß, keine Gemeinſchaft 317.
Liebe Gottes in Chriſto 5.
—— nach dem Maaß der Verzeihung 55. 346. 347.

Seite.

Liebe, wo ſie fehlt, fehlt Glaube 77.
—— wahre iſt thätig 229.
—— dauerhafte 240.
—— Erfüllung des Göttlichen Geſetzes 249.
—— Seele aller Handlungen 251. 253.
—— ſucht nicht das Ihrige 252.
—— wer nicht aus Liebe handelt 255. 256.
—— das größte Vergnügen 260—262.
—— verherrlicht Jeſum 263—266.
—— Pfand der Seeligkeit 267.
—— Kennzeichen des Gnadenſtandes 269. 270.
—— Erfüllung des Geſetzes 273. 275.
—— das Weſentliche Göttlicher Anſtalten, 277.
—— Ehre der menſchlichen Natur 279.
—— leicht empfindbar 280.
—— Beſtreben zu erfreuen 280.
—— ihre Erhabenheit 281.
—— Unermüdet 286.
—— allumfaſſend 289.
—— athmet durch die ganze Natur 297—301.
—— alles Schlechten unfähig 315.
—— wünſcht Gegenliebe 316.
—— mitleidig 316.
—— einzig aus Gott 316.
—— in Jeſu zuſammengefaßt 319.
Liebe Gottes, zuvorkommend 222. 232.
—— —— in der Natur 235.

Seite.
Liebe Gottes im Reiche der Gnade 235. 236.
—— —— ſchwehr von ihr zu reden 294.
—— —— unerſchöpflich 301.
—— —— unpartheyiſch 308.
—— —— Sprache aller Bibelverfaſſer 315.
—— —— unvergleichbar 322.
—— —— in unſer Herz gegoſſen 322.
—— —— zwingt nicht 341.
—— —— allenthalben empfindbar 296.
Liebloſigkeit, dieſelbe empfinden 287.
Lobpreiſung 44.
Löſegeld für Alle

M.

Macht, Gottes Kinder zu werden 121.
Macht und Weisheit (wohlthätige) iſt geliebt 115.
Menſch durch thätigen Glauben gerecht 81.
—— der Ruhe bedürfend 160.
—— ſoll Liebe ſeyn 273.
—— Merkwürdigſtes in der ſichtbaren Schöpfung 303.
—— kann ſich die reinſten Freuden ſchaffen 305.
—— kann willkührlich handeln 305.
—— ſeine Vorzüge vor den Thieren 306.
—— iſt Herrſcher 306.
—— ſchließt von ſich auf Gott 326.
—— ſoll vollkommen werden 330. 331.
Menſchen, alle Sünder 1. 26.

Seite.
Menſchen handeln nach ihrem Glauben 69. 70.
— — ihre Verſchiedenheit 308.
Menſchenliebe 225. 231—233.
Mißverſtand vorgebogen 199.
Mühſeeligkeit aller Menſchen 156.

N.

Nächſten lieben als ſich ſelbſt 230.
Name Jeſus 98.
Natur (lebloſe) 304.
Neigung (menſchliche) zur Geſelligkeit 307.
Neu Gebot 277. 278.
Nicht verzagen 112. 114.
Nothwendigkeit der Gebote Gottes 12.

O.

Ochſen und Böcke Blut 28.
Offenbahrung Gottes in Jeſu 211.
Opferlehre (Iſraelitiſche) 88.

P.

Paullus Gemüth 326. 327.
Pfeile des Satans 122. 123.

R.

Religion (natürliche) 185.
Religion Chriſti iſt Liebe 221.

Seite.
Rufen, fragen ohne Erhöhrung und Antwort 213.
Ruhe, bey Jeſu zu finden 162. 163.
—— keine auſſer Jeſu 167.

S.

Schätze Gottes (verborgne) 301.
Schöpfung (erſte und zweyte) 120.
———— (zweyte) Erlöſung des Menſchen 120.
Schrift (Göttliche) unauslöſchlich 311.
——— allbelehrend 310. 312.
Schritt (groſſer) zur Seeligkeit 112.
Sehnſucht (allgemeine) nach Ruhe 156—158.
Selbſtgenügſame 138.
Selbſtverleugnung, ohne ſie keine Liebe 229.
Sohn Gottes aus Liebe für die Welt dahingegeben 99.
Sprache begnadigter Sünder 58.
——— nach Jeſu ſchmachtender 139—141.
——— heutiger Lehrer 144.
Stelle (entſcheidende) Pauli 126. 127.
—— Beylage zu derſelben 147.
Stellen (ſcheinbar ſich widerſprechende) 75. 76.
—— (Evang.) von der Liebe 275. 276.
Streben nach der Liebe 150.
Stunden (troſtloſe) 213.
Suchen, finden 114.
Sündenelend 4.
Sünde 9.
——— ihre Schädlichkeit 11.

Seite.

Sünde, ihre Folgen 11.
——— zerrüttet 13.
——— trennt von Gott 14.
——— Quelle des Elends 14.
——— durch wen ſie vergeben wird 17.
——— unverzeihliche 119. 120.
Sünden, wenn ſie vergeben werden 21.
Sündenbekenntniß gehört zum Glauben 78.
Sündenverzeihung durch Gottes Liebe 119.
Sünder, ſich als ſolchen erkennen 109—111.
Sünde, ſogenannte, in den heiligen Geiſt 120.
Sündigen (freywillig) 349. 350.

T.

Tag der Offenbahrung 332.
Tempel Gottes 266.
Thaten (ſchädliche) niedrige 315.
Thun, Unterlaſſen aus Liebe 154.
Tod, Folge der Sünde 88.
Tod Jeſu, aller Welt Leben 89.
—— —— Mittelpunkt der Göttlichen Liebe 319.
Treue (Göttliche) 337. 338.
Troſt im Tode 191.

U.

Verderben (menſchliches) ſchwehr zu heilen 320.
Verdienſt Jeſu 345.

Seite.
Vergeben 17.
Vergebung der Sünden 5.
——— iſt Gnade 60.
Vergnügen der Liebe, wer es kenne 262.
Vermögen durch Gott 336.
Verſtändlichkeit der Glaubenslehre 38.
Vertrauen (Zweifelloſes) 34.
Verwundung (heilſame) 111.
Verzeihung durch Jeſum 18. 19. 102.
——— durch den Glauben 83.
Unachtſamkeit auf die Göttliche Liebe 310.
Unbarmherzigkeit fällt ins Gericht 56.
Unglaube, hülflos 37.
——— macht unfähig zum Genuß 62.
Unglaubiger verdammt 117.
Uebelthun mit Elend verknüpft 309.
Ueberfluß Göttlichen Geiſtes 214.
Unruhe, Element der menſchlichen Natur 347.
Unſträflich in der Liebe 274.
Unvermögen ohne Jeſu 189. 286.
——— (natürliches) 335.
Unüberwindlichkeit des Chriſten 218.
Vollkommenheit Gottes (größte) 313.
Vollkommenheit, Beſtreben nach derſelben 329.
——— wenn Gott zu derſelben verhilft 341.
Vornehmſtes der Offenbahrung Gottes 17. 18.
Urtheile (ungleiche) über die Veränderung des Chriſten 217.

Wahr-

Seite.

W.

Wahrheiten (Göttliche) heben einander nicht auf 76.
Wandeln in der Liebe 232.
Wer hat, dem wird gegeben 199.
Werke Gottes alle gut 293.
Weisheit Jeſu, was ſie Gutes geſtiftet 133.
Weisheit von Gott erbitten 115.
——— verbunden mit der Dienſtbegierd 308.
Weſen Gottes unbegreiflich 312.
Wiederherſtellung des gefallenen menſchlichen Geſchlechts 317.
Wink der Allmacht allſchaffend 320.
Wirkung des Geiſtes auf die Apoſtel 198.
Wirkungskraft (menſchliche) 306. 307.
Wohlthun mit Freude verknüpft 309.
Wohnungen (ewige) 319.
Wollen, nothwendig 341.
Wort des Lebens 390.
Worte Jeſu, erfüllt 213.
Worte (fürchterliche) 243.

Z.

Zeugniſſe (Prophetiſche) von Jeſu:
——— Davids 91. 92.
——— Daniels 92.
——— Zacharias 92. 93.
——— Malachias 93.

Seite.

Zeugniſſe Jeremias 93.
——— Micha's 93.
——— Jeſajas 94—97.
——— des Himmels 98.
——— Zacharias ebend.
——— Simeons ebend.
——— Johannes des Täufers 98—99.
——— Jeſu von Sich 101.
Zutrauen, deſſen heitere und dunkle Seite 35.
Zuverſicht zu Jeſu 31. 36.

Druckfehler.

Seite. Zeile
30. 1. v. unten Vertrauen durch.
35. 8. v. unten zwiſchen zwar und unſichtbaren ſetzet noch.
59. 1. v. unten jetzt durch.
75. 10. ſind ſtatt ſind ſind.
77. 5. von unten wenn du ſtatt wenn dir.
80. 6. v. unten Werke thut hinzugethan.
85. 6. v. unten Predigt ſtatt Predigd.
89. 7. v. unten und Deinem Licht.
112. 8. v. unten Einer ſtatt Einen.
114. 17. Sünden ſtatt Sunden.
117. 9. Er zu zaghaften; zu durch.
133. 2. v. unten in die Lücke — :
134. 17. darüber ſtatt da über.
136. 2. v. unten Begnadigung ſtatt Bednadigung.
159. 11. Schlaue ſtatt Schlauee.
200. 8. richtiger ſtatt richtig.
201. 7. wie wie wir ſtatt wee wir.
254. 5. v. unten welch ein ſtatt wech ein.

Johann Caſpar Lavaters

Sämtliche

kleinere

Proſaiſche Schriften

vom Jahr 1763 – 1783.

Zweyter Band,

Gelegenheits-Predigten.

Winterthur,
Bey Heinrich Steiner und Comp. 1784.

Meinem
lieben Freund,
Steffan Erſam,
Untervogt der Herrſchaft
Weiningen,
zugeeignet.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! Ergreife das ewige Leben! Jage nach der Gottſeeligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth — und halte das Gebot Chriſti unſträflich bis auf die Erſcheinung unſers Herrn Jeſu Chriſti!

Zürich, den vierten Herbſtmonats
1 7 8 4.

Innhalt.

Seite.

Bettagspredigt über 2 Könige XII. 11. 1.

Einige Zuſätze aus der Predigt, gehalten am Sonntage nach dem Bußtage über Apoſtg. III. 16. 41.

Bettagspredigt über Jeſaiä XL. 6—11. 69.

Trauungsrede an Herrn Felix Heß, Diener Göttlichen Worts, und Jungfrau Maria Barbara Schultheß. 81.

Predigt bey der Taufe zweyer Iſraeliten. 107.

Das geſegnete Andenken des Gerechten über Sprüchw. X. 7. am Begräbnißtage Herrn Stadthalter Heinrich Eſchers. 165.

Erweckung zu frommen Empfindungen bey dem Gebrauche des Geſundbrunnens über Pſalm CIV. 10. gehalten im Emſerbade. 197.

Predigt bey der Einweyhung des Philanthropins zu Marſchlins in Bündten, über Sprüchw. III. 1—7. 209.

Der Verbrecher ohne ſeines Gleichen und ſein Schickſal, über Pſalm XXXVIII. 10—15. Bey Anlaß der Nachtmahls-Vergiftung. 235.

Zwote Predigt über Nahum III. 1. 289.

Abſchieds-Predigt von der Wayſenkirche, über 2 Cor. XIII. 13. 311.

Antritts

Seite.
Antritts-Predigt zum Diakonate bey der Kirche zu Sant Peter. 339.
Predigt nach **Heinrich Waſers** Hinrichtung, über 1 Corinth. X. V. 12. 385.
Predigt bey Anlaß der groſſen Erderſchütterungen in Sizilien und Calabrien, über Pſalm XLVI. 9. 403.

Bettags-Predigt,

über

2. Könige XII, 11.

Gehalten den 12. Herbſtmonat 1771.

Vorbericht

zur erſten, abſönderlichen Ausgabe dieſer Predigt.

Von Allem dem, was ſich für und wider die Ausgabe einzelner Predigten, die bey beſondern Gelegenheiten und an feyerlichen Tagen gehalten worden, ſagen ließ, ſoll hier kein Wort geſagt werden; Auch nichts von dem, daß ich kühn, oder wenn man will, unbeſcheiden genug bin, und weiters ſeyn werde, Schriften, die mir gemeinnützig, und dem Publikum zu fehlen ſcheinen, herauszugeben. **Ich mag wohl warten**, iſt meine freundliche Antwort an Alle, die mich deswegen einer unerſättlichen Eitelkeit oder Ruhmſucht beſchuldigen. Jetzt darf, und muß ich nur ſo viel verſichern, daß die gegenwärtige Predigt von einer freundſchaftlichen Hand bereits unter die Preſſe gegeben war, eh' ich mich auf häufiges Verlangen entſchlieſſen konnte, ſie dem Drucke zu überlaſſen. Lieber, dacht' ich da, will ich ſie nun ſelber herausgeben, als ſie mit der Vorrede eines Andern herausgeben laſſen; Selber, um wenigſtens den Druckfehlern vorzukommen, — um hie und da noch ein Wort, eine Zeile, die ich wirklich geſagt habe, und die ſich in der Handſchrift nicht befindet, ſo gut als möglich nachzubringen, und um in einem kleinen Vorberichte folgende, mir wichtig ſcheinende Anmerkung beyſezen zu können. Eine Bettagspredigt, die öffentlich gehalten werden, muß nothwendig beym Leſen zu Hauſe eben ſo viel verlieren, als ein Gemählde oder eine Bildſäule, die auf eine gewiſſe Entfernung gemacht iſt, wenn ſie bey Nahem betrachtet wird. Wie viele Umſtände treffen zuſammen, die in der Kirche mehr Feuer, mehr dringende Heftigkeit, erlauben — ja fodern, welche beym ſtillen, einſamen Leſen wegfallen. Ich weiß, (und jeder weiſe Prediger iſt vom Gefühle dieſer Wahrheit durchdrungen) der Prediger darf ſich nie nichts als Wahrheit erlauben. Kein Umſtand, keine Feyerlichkeit giebt ihm Recht oder Freyheit, hievon das geringſte zu vergeben; Aber die Einkleidung der Wahrheit will anderſt ſeyn, wenn man an einem heiligen Buß- und Communionstage mit einer zu allen ernſthaften Empfindungen aufgelegten Verſammlung redet, die bereits der freymüthigen Sprache eines Predigers gewohnt iſt; Und wenn man nur für einzelne Leſer im Zimmer ſchreibt. Ich muß alſo alle Leſer, die etwa die ganze Predigt, oder einzelne Stellen zu ſtark, zu redneriſch, zu affektvoll, zu ſtrenge, oder wie ſie es nennen wollen, finden mögen, dieß zu erwägen bitten, daß dieſe Predigt an einem öffentlichen Bet-

tage

tage gehalten, und nicht zum ruhigen Leſen gemacht worden; Zugleich aber muß ich ſie innigſt brüderlich bitten, ſich bey jeder Stelle, die ihnen etwa zu ſtrenge, zu ſchrecklich, zu unevangeliſch ſcheinen mögte, beym ruhigſten Leſen vor Gott und ihrem Gewiſſen zu fragen: „Ob ſie nicht richtig, nicht der „Wahrheit, der bibliſchen Wahrheit gemäß ſey?“ Es iſt nichts leichter, aber auch nichts einem weiſen Menſchen unanſtändiger, als überhaupt ein abſprechendes Urtheil über ſolche Abhandlungen zu fällen. — Wenn alle einzelne Sätze in einer Predigt wahr, und richtig verbunden ſind, ſo muß die ganze Predigt, ſo ſtreng oder rührend ſie ſonſt ſcheinen oder ſeyn mag, wahr ſeyn. Ich bitte alſo Alle, denen irgend ein einzelner Satz falſch oder übertrieben ſcheint, mich deſſen zu berichten. Sogleich werde ich denſelben zurücknehmen, wenn er im mindeſten ſchädlich ſeyn könnte. Aber dann erwarte ich auch die Billigkeit, daß man, wenn dieß nicht geſchiehet, nicht überhaupt über Strenge, oder Uebertriebenheit klagen werde.

Ich werde übrigens nichts ermangeln laſſen, allem Mißverſtande beſtmöglich vorzukommen, und Gott bitten, daß Er dieſe Arbeit weiter an Allen ſeegne, denen ſie zu Geſicht kommen wird.

Zürich, den 17. Herbſtmonat 1771.

O Gott, der Du in Jeſu Chriſt
Gerechtigkeit und Liebe biſt!
Gieb Deiner Wahrheit Kraft und Ehre!
Gieb Geiſt und Leben Deiner Lehre;
Daß Jeder ſie mit Zittern höre;
Und ſich mit Ernſt zu Dir bekehre,
Der Du im Mittler Jeſu Chriſt
Ganz Seeligkeit und Liebe biſt! Amen.

Text.

2. Buch der Könige XXII, 11.

Als aber der König die Worte im Geſetzbuche höhrete, zerriß er ſeine Kleider.

So beſtürzt, Meine andächtige Zuhöhrer, ſo beſtürzt, wie der König Joſias war, als Er den Innhalt des wiedergefundenen **Geſetzbuches ſich** vorleſen höhrte, ſo und nicht minder beſtürzt ſollten und würden wir Alle ſeyn, wenn wir die Worte des Evangeliums höhren würden; Nemlich mit derjenigen Aufmerkſamkeit, mit dem leeren und offenen Herzen, mit derjenigen Einfalt, derjenigen Scheu und Ehrfurcht vor Gott höhren würden, wie der fromme Joſias die Worte des Geſetzes; Zerreiſſen würden wir, wo nicht unſere Kleider, doch unſere Herzen. „Iſt es möglich," würden wir mit unausſprechlicher Schaam und tiefem Erſtaunen über unſre Verblendung ausrufen: „Iſt es mög„lich, daß wir ſo tief haben verfallen, und ſo ſchrecklich „weit von der evangeliſchen Wahrheit und Tugend haben „entfernen, und die allerheiligſten Worte des allerheiligſten „Gottes ſo ganz und gar haben vergeſſen können, als es „wirklich von uns geſchehen iſt? Siehet es nicht, würden wir mit Wehmuth und Beklemmung des Herzens ausruſen müſſen, „bey uns beynahe eben ſo ſchlimm aus, als „wenn das Evangelium Jahr und Tage unter uns unbekannt und verlohren geweſen wäre? Beynahe eben ſo, „als wenn die Religion Jeſu Chriſti ſich niemahls bey uns „niedergelaſſen, nie ihre Vertheidiger und Prediger in unſerer Stadt gehabt hätte? Als wenn nie keine öffentlichen „Feyertage zur Ehre derſelben unter uns üblich geweſen „wären?“ —

Chriſten! Erſtaunet und befremdet Euch nicht, daß wir alſo reden! — Es geſchieht nichts aus blinder Tadel, oder Jammerſucht; Nicht aus einem trübſinnigen und menſchenfeindlichen Herzen; Und es geſchiehet auch nicht bloß um deswillen, weil der heutige Tag ein auſſerordentlicher Bußtag iſt! Nein! Sondern weil es vor Gott wahr iſt, wenn wir es auch nicht ſagen würden! Weil wir uns eine ſchwehre Verantwortung auf die Seele laden würden; Weil wir dem Heiligen und Gerechten, in Deſſen Namen wir unwürdiger Weiſe hier ſtehen, nicht unter die Augen treten dürften, und als furchtſame Heuchler vor Ihm erfunden würden, wenn wir eine gelindere, ſchohnendere Sprache führten; Wenn wir Euch mit unſern Erweckungen, zumahl an ſolchen hochfeyerlichen Tagen, minder tief zu Herzen dringen würden; Weil uns das Wort und der Geiſt unſers Gottes keine Bemäntelung, keine bloß ſcheinbare Entſchuldigungen unſers tiefen Verderbens geſtatten! Darum, darum müſſen wir alſo reden; Darum haben wir in der Furcht Gottes die gegenwärtige heilige Stunde dazu beſtimmt, Euch

noch

noch tiefer, als es am letzten Vorbereitungstage geſchehen iſt, in die Beſtürzung über Euch ſelbſt hineinzuſetzen; Euch noch näher an das Licht des Evangeliums hervorzuführen, oder hervorzureiſſen; Euch noch mächtiger aus Eurem bisherigen Schlummer zu erwecken, und Euch die Augen feſt und mit unwiderſtehlicher Gewalt auf den tiefen Abgrund hinzuhalten, an dem ſo viele von Euch ſo unempfindlich, ſo ſorglos taumeln! —

Ich will Euch, Meine Theureſten, nicht um Eure Aufmerkſamkeit bitten; Denn Gott wird Euch aufmerkſam machen. — Nur um Geduld, wenn ich vielleicht einige Minuten länger, als gewöhnlich, zu Euch rede. Der, der Eure Herzen in Seiner Hand hat, wird Seinem Worte ſchon ſolche lebendige Kraft zu geben wiſſen, die Euch keine Ungeduld, keine lange Weile geſtatten wird. — „Die Beſtürzung eines Joſias, der ſeine Kleider zerriß, da **Er die Worte im Geſetzbuche** höhrete, — wird auf Euch kommen; Und — im Namen des Herrn ſey es geredet! — Die heilſame Beſtürzung wird auf manchen Seelen ruhen, manches Eurer Herzen verfolgen, bis Ihr beſchämt und zerknirſcht genug ſeyd, die Tröſtungen des Evangeliums aufzufaſſen, und den neuen heiligen Geiſt, der in Jeſu Chriſto iſt, zu umfaſſen, und mit Ihm in Einen Geiſt zuſammenzuflieſſen. (*) —

Du aber, vor Deſſen Majeſtät Himmel und Erde zittern, Deſſen heiligen Namen auszuſprechen ich nicht würdig bin,

---

(*) 2. Cor. 6, 11.

keiner, auch der Heiligſte nicht, würdig iſt; Du über Alles Erhabene unendlich Erhabner! Unerforſchlich Mächtiger, ewig Lebendiger, Allgegenwärtiger, Namenloſer, — der Du Dich von Deiner unendlichen Höhe zu uns armen Erdenwürmern, in Jeſu Chriſto, herabgelaſſen, und Dich uns unter dem ſüſſen Vaternamen zu offenbahren geruhet haſt; Du unausſprechlich guter Vater! Du biſt in dieſer mir ſo ſchwehr auf dem Herzen liegenden Stunde meine Zuverſicht und meine Stärke! Du der Fels, auf den ich meine Hoffnung gründe; — Vater Jeſu Chriſti und Vater unſerer, Dir wiedererkauften, und durch Ihn von neuem unſterblichen Seelen! — **Dein Wille, Deine Sache** iſt es, nicht meine, daß ſie heilig und ſeelig werden! Ich kann reden, aber meinen Worten keine Kraft geben; Ich kann die Beſſerung meiner Zuhöhrer wünſchen, kann ſie zur Bekehrung ermuntern, aber ihnen die Buſſe nicht einpredigen, ſie nicht auf den Grund des Herzens bekehren; Ich kann mich ſelbſt ohne die mächtig einſtröhmende Kraft Deines Geiſtes nicht bekehren; Wie ſollte ich denn aus mir ſelbſt Andre bekehren können? Nein! Ich fühle meine Ohnmacht, meine Erſtorbenheit! Ach, ich fühle ſie bis zum Erſinken unter ihrer niederdrückenden Laſt! Ach, **mir elenden Menſchen! Wer will mich von dieſem Todesleib erlöſen?** (*) — **Deine Gnade**, mein Vater, durch Jeſum! **Dein Geiſt, der Jeſum von den Todten auferwecket**, (**) und mit Ihm und durch Ihn ein neues, uner-

---

(*) Rom. 7, 24. 25.

(**) Rom. 8, 11.

unerſchöpfliches Meer von Licht und Kraft, von Tugend und Leben in die Nacht und Ohnmacht, in den Tod und das Verderben unſrer Welt ausgegoſſen hat!

Mit dieſem, dieſem lebendigen, lichtvollen, allmächtigen Geiſte Jeſu Chriſti ziehe mich an, beſter, heiligſter, innigſtnaher, allgegenwärtig wirkſamer, menſchenliebender Vater! In der Kraft dieſes Geiſtes ſey es mir gegeben, die Herzen meiner Zuhöhrer, und mein eigenes Herz zu zerreiſſen, und uns recht tief in eine heilſame Beſtürzung über uns ſelbſt hineinzuführen, und uns den ungeheuren Abſtand zwiſchen unſerm Leben und dem heiligen Evangelio Jeſu Chriſti recht fühlbar zu machen!

Ja, öffne uns die Augen, heiliger Geiſt meines Erlöſers! Nimm die Decke von unſerm Verſtand und unſerm Herzen hinweg! Zerreiſſe den Vorhang, der uns von Deiner Gemeinſchaft, o Allerheiligſter, trennet; Und laß Dein Wort in meinem Munde ſeyn, wie **ein Feuer, und wie einen Hammer, der die Felſen zerſchmettert!** (*) — Ziehe mich an mit Eifer der Propheeten, mit der Liebe der Apoſtel, und mit der Einfalt und Kraft Jeſu Chriſti. Amen! Amen!

Als der König Joſias die Worte im Geſetzbuch höhrete, zerriß Er ſeine Kleider.

Und warum zerriß Er ſeine Kleider? — Darum, — weil Er ſie lange nicht mehr gehöhrt, — und nun den entſetzlichen

---

(*) Rom. 23, 29.

chen Verfall der Iſraelitiſchen Kirche, den ungeheuren Abſtand ihrer Sitten von dem Geſetze Gottes einſahe, und die ſchrecklichen Drohungen deſſelben vernommen hatte. — Und eben wegen dieſes Verfalls unſrer Religion, — eben wegen dieſes Abſtandes unſers Lebens von dem Evangelio Jeſu, und wegen des auf uns wartenden Elendes ſollten auch wir unſre Kleider und Herzen zerreiſſen, wenn wir die Worte des Evangeliums höhren: Die Worte von der Liebe Gottes; Die Worte von der **Liebe des** Nächſten; Die Worte von **der Verläugnung** unſer ſelbſt. —

I.

O ſo höhret dann die Worte des Evangeliums, und höhret nicht die Stimme der Leidenſchaften und Vorurtheile! Höhret die Stimme Gottes und nicht die Stimme des Menſchen! Höhret die Wahrheit Jeſu Chriſti, und nicht die Lügen Satans! Habt Ihr noch nie geleſen, was in dem Evangelio Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, geſchrieben ſteht?

Du ſollſt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von deiner ganzen Seele, und nach allem deinem Vermögen! (*) **Du ſollſt den Herrn deinen Gott anbehten, und Ihm allein dienen.** (**) **Man ſoll Gott mehr gehorchen, denn den Menſchen.** (***) —

Dieß

(*) Matth. 4, 10.

(**) Act. 5, 29.

(***) Matth. 10, 37.

Dieß iſt das vornehmſte Gebot. (*) — Habt Ihr noch nie geleſen: **Wer Vater oder Mutter über Mich liebet, der iſt Meiner nicht werth; Und wer Sohn oder Tochter über Mich liebet, der iſt Meiner nicht werth? Wer den Herrn Jeſum Chriſtum nicht lieb hat, der ſey ein Fluch, Maranatha; — Das iſt: — Wenn Er kommen wird zu richten.** (**) . . . **Als Joſias die Worte im Geſezbuche höhrete, zerriß Er ſeine Kleider.** — Und wir zerreiſſen nicht unſere Kleider, und unſere Herzen, wenn wir dieſe Worte aus dem Evangelio höhren? Iſt es möglich, daß wir ſie in unſerm Leben auch nur ein einziges mahl mit Aufmerkſamkeit gehöhret oder geleſen haben? Daß wir mit unſern Gedanken auch nur einige wenige Minuten dabey verweilet ſind? Daß wir ſie auch nur ein einziges mahl ſo betrachtet haben, als wenn ſie auch uns etwas angiengen? Als wenn ſie auch uns geſagt wären: Als wenn auch wir darnach gerichtet werden ſollten? — Ach! Meine Theureſten! Es iſt beynahe anderſt nicht, als wenn wir dieſelben ganz und gar überſehen, und ihnen niemahls, weder zu unſern Ohren, noch zu unſern Herzen den Zugang verſtattet hätten! Ich will nicht fragen: „Wer iſt unter uns, der den un„ſichtbaren Gott von ganzem Herzen, und mehr als Alles „in der Welt lieb hat? Wer dienet Ihm allein? Wer iſt „Ihm in Allem mehr gehorſam, als den Menſchen? Wer „darf ſagen: Mehr als Vater und Mutter, mehr als Sohn

„und

(*) Marc. 12, 3.

(**) 1. Cor. 16, 22.

„und Tochter, mehr als Weib und Freund liebe ich Jeſum Chriſtum? Ich freue mich mehr über Ihn, als über „Alles, was mir ſonſt Freude macht?“ — Dieſe Fragen darf ich nicht einmahl aufwerfen; Sondern fragen will ich nur: — „Wer iſt unter uns, der es ſich ſelbſt und Andern mit Empfindung und Ernſte ſagt, daß es doch alſo „ſeyn **ſollte**? Der nur ſo viel Zeit und Mühe nimmt, zu „überlegen, was die Forderungen des Evangeliums in ſich „faſſen? Der es auch nur recht einſehen und empfinden, „wie wichtig, wie natürlich, wie ſchlechterdings unveränderlich ſie ſind? Der ſein Leben und ſeine Geſinnungen etwa in einer ſtillen Stunde mit eindringendem „Ernſte darnach prüfen will? Der ſich (denn das gehört zu jener **Prüfung im Ernſte,** von der wir reden) „der „ſich die Fragen, die hierüber zu machen ſind, nicht etwa „nur vorlegt, ſondern ſich auch, mit ausharrender Redlichkeit und Unpartheylichkeit, dieſelben deutlich, einfältig und auf eine durchaus entſcheidende Weiſe beantwortet? Dieſe Antworten ſich mehr, als einmahl vorhält, „und ſich ſelbſt damit gleichſam verfolget?“ — — Mögen unter hundert gegenwärtigen Seelen auch nur zwey oder drey ſeyn, die ſich in Anſehung dieſer wichtigſten unter allen wichtigen Fragen auch nur des Jahrs einige mahle recht im Ernſte bekümmern!

Iſt es dann ohne Urſach, und umſonſt, o Meine Theureſte . . . wenn wir über den tiefen Verfall unſers heutigen Chriſtenthums ſeufzen und wehklagen? Wenn wir ſo viele mitten in ihrem Verderben unempfindliche Seelen nicht ohne Entſetzen, ohne ein zerriſſenes und blutendes Herz anſehen können? — Heiliger Gott! Eine Kirche! — Eine Stadt voll Chriſten, die Dich nicht lieben? So viele hundert, ſo viele tauſend Seelen, unter denen vielleicht keine einzige Chriſtum mehr als alle Güter, alle Freunde auf Erden, als Alles in der Welt liebet! So viele hundert und tauſend Seelen, unter denen vielleicht nicht zwo oder vielleicht keine einzige nur recht im Ernſte daran denkt, daß es doch einmahl ſchlechterdings ſo, und nicht anderſt ſeyn ſollte! Erbarmender Gott! — Eine Kirche, eine Stadt voll Seelen, die, (wenn Dein Wort nicht falſch, und Dein heiliges Evangelium — ſchrecklicher Gedanke! — kein Betrug iſt; —) Die das Urtheil über ſich ſollen ausſprechen höhren, die Verdammniß an ſich erfahren. . . **Ihr ſeyt Meiner nicht werth!** Seelen, die vielleicht keinen Bußtag mehr mit uns feyren, vielleicht dieſe Woche nicht auf Erden beſchlieſſen; Vielleicht morgen, vielleicht heute noch vor Gott, zu welchem Gerichte? . . hingerückt, und durch das lebendige heiſſe Gefühl ihrer Abſcheulichkeit und unwiderruflichen Verdammung auf eine alle Begriffe weit überſteigende Weiſe gemartert werden ſollen! —

O ihr theuren Seelen, urtheilet ſelbſt, ob uns das nicht zu Herzen gehen, ob uns das nicht dergleichen wahre, feſte, aus dem Evangelio Gottes unaustilgbare Gedanken uns nicht Tag und Nacht verfolgen, beängſtigen,

gen, und immer aufreizen und anſpornen ſollen, Euch auf dem Weg Eurer Verblendung gleichſam nachzujagen, Euch aus voller Seele zuzurufen: „Wollet Ihr einen Gott nicht „ſcheuen, der ein **verzehrendes Feuer**; (*) Wollet Ihr „einen Gott nicht lieben, der ewig die Liebe ſelbſt (**) „iſt? Kehret um, o Ihr Abtrünnige! **Warum begehet „Ihr eine doppelte Tohrheit? Warum verlaſſet Ihr „den Brunnen der lebendigen Waſſer? Warum grabet Ihr Sodbrunnen, ja zerbrochene Sodbrunnen, „die kein Waſſer haben?“** (†)

Ja zerreiſſet nur, o Ihr Irrenden, zerreiſſet, nicht Eure Kleider, ſondern Eure Herzen, — daß Ihr einen Gott nicht liebet, der Euch ewig geliebt hat, und ewig lieben will; — Daß Ihr einen Gott nicht liebet, von deſſen Liebe Himmel und Erde erfüllet ſind; — Daß Ihr einen Gott nicht liebet, der **aus dem Lichte, zu welchem Niemand kommen kann**, in die Nacht des menſchlichen Elendes herabgeſtiegen, und die Sünde, und den Tod einer ganzen Welt auf Sich genommen, und den letzten Tropfen Seines entſündigenden Blutes zu unſerer ewigen Erlöſung willig, und unter unnennbaren Beängſtigungen hergegeben hat; Daß Ihr einen Gott nicht liebet, der Sich mit Seiner ganzen Liebenswürdigkeit, mit dem unerforſchlichen Reichthum Seiner ewigen Herrlichkeit Euch ſelbſt mitthei-

---

(*) Hebr. 12, 29.

(**) 1. Joh. 4, 8.

(†) Jer. 2, 13.

len, Euch mit Seinem Leben beleben, mit Seinem Geiſte beſeelen, mit Seiner eignen Weisheit erleuchten, mit den Freuden Seiner Göttlichen Liebe durchſtrömen, — — zu Mitgenoſſen Seiner Göttlichen Natur machen will; — Daß Ihr einen Gott nicht liebet, ohne Deſſen Liebe keine vernünftige Creatur weder auf Erden, noch im Himmel ſeelig ſeyn könnte; Ohne Deſſen Liebe der Himmel ſelbſt eine Hölle wäre!

Ja zerreiſſet nur Eure Herzen — oder vielmehr zerreiſſe Du ſie — Allmacht meines Gottes! Zerreiſſe Du ſie, angebetete Heiligkeit Deſſen, vor Dem die Seraphinen ihre Angeſichter verhüllen! Zerreiſſe Du ſie, Geiſt meines gekreuzigten Erlöſers, der die Felſen und Gräber zerſpaltete, und jenen Vorhang des Tempels zerriß! Zerreiſſet ihr ſie mit euerm blitzenden Lichte, o ihr ewigſtrahlende Wunden Deſſen, der die Erde gegründet, und Deſſen Werke die Himmel ſind! (*) Zerreiſſe Du ſie, Blut, das auf Golgatha troff! Heiligſtes Blut, deſſen Pfand wir heute in dem Kelch der Dankſagung und Liebe getrunken haben, damit ſie erwachen, dieſe ſchlafenden Seelen! Damit ihnen die Augen aufgehen, das zu lieben, was allein liebenswürdig iſt, allein und ewig ſie ſättigen und ſeelig machen kann!

II.

Höhret ferner die Worte des Evangeliums, und höhret nicht die Stimme der Leidenſchaften und Vorurtheile! Höh-

---

(*) Hebr. 1, 10.

ret die Stimme Gottes, und nicht die Stimme der Menſchen! Höret die Wahrheit Jeſu Chriſti, und nicht die Lügen des Satans! Habt Ihr noch nie geleſen, was in dem Evangelio des Sohnes Gottes geſchrieben ſteht:

Alles, was Ihr wollet, das Euch die Leute thun, das thut auch Ihr ihnen; Denn dieß iſt das Geſetz und die Propheeten. (*) Das andere Gebot, ſo dem allergröſſeſten gleich iſt, iſt dieß: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. (**) Die Liebe thut dem Nächſten nichts Böſes. (***) Die Liebe iſt langmüthig; Sie iſt gutthätig; Die Liebe eifert nicht; Die Liebe treibet nicht Muthwillen; Sie blähet ſich nicht auf; Sie iſt nicht ungebehrdig; Sie ſuchet nicht das Ihrige; . . . Sie läßt ſich nicht zum Zorn reizen; Sie mißt ſich nichts zu Argem; Sie freuet ſich nicht über die Ungerechtigkeit; Sie freut ſich aber über die Wahrheit; Sie verträgt Alles; Sie glaubt Alles; Sie hofft Alles; Sie duldet Alles. — (†) Ich gebe Euch ein neues Gebot, daß Ihr einander liebet, wie Ich Euch geliebet habe. Gröſſere Liebe hat niemand, denn dieſe, daß jemand ſein Leben für ſeine Freunde laſſe. (††) Und hiebey haben wir die Liebe Gottes erkennet, daß Er Sein Leben für uns gelaſſen hat; So ſollen auch wir das Leben für die Brüder laſſen.

Als

(*) Matth. 7, 12.
(**) Marc. 12, 31.
(***) Röm. 13, 10.
(†) Joh. 13, 34. 35.
(††) 1. Joh. 3, 16.

„Als der König Joſias die Worte im Geſetzbuche „hörete, zerriß Er ſeine Kleider. — — Und wir zerreiſſen nicht unſere Kleider und unſere Herzen, wenn wir dieſe Worte aus dem Evangelio höhren? Iſt es möglich, daß wir ſie in unſerm Leben auch nur ein einziges mahl mit Aufmerkſamkeit gehöhrt oder geleſen haben? Abermahl will ich nicht fragen, Meine Theureſten: Wer von uns dieſe Vorſchriften des Evangeliums befolge? Wer von dieſer edeln, ganz uneigennützigen, ganz ſich ſelbſt vergeſſenden, nur für Andre geſchäfftigen brüderlichen Liebe beſeelet ſey? Wer von uns ſagen dürfe: „Ich ſehe nicht auf das „Meinige, ſondern auf das, ſo des Andern iſt! (*) „Ich opfre mein Leben ganz dem Dienſte der Andern auf, „wie Jeſus Chriſtus das Seinige zum Heil der Welt auf„opferte! Der Geiſt der Liebe, der Sanftmuth und der „Freundlichkeit Chriſti iſt in mir!“ Das will ich nicht einmahl fragen. — ſondern nur fragen: „Wer erkennet, wer weiß und empfindet es, daß es wenigſtens alſo ſeyn ſollte? Wer bekümmert und ängſtigt ſich darüber, daß er ſich von dieſer Liebe weit entfernt fühlen muß? Wer beurtheilet ſeine Liebe nach dieſen Regeln, ſtellt ſein Herz allein vor dieſen Richterſtuhl? Wer wendet dieſe allgemeine Vorſchriften auch nur in ſeinen Gedanken auf beſondere Fälle an? Wer tadelt, wer verlachet nur den nicht, der ſich dieſen himmliſchen Grundſätzen etwa nur nähern will? Wer darf es nur wagen, ein Wort zu ſeiner Vertheidigung zu ſagen, wenn Andere ihn lächerlich machen wol-

---

(*) Phil. [illegible]

len?“ — Ach! Gott erbarme ſich unſer! So weit iſt es mit Chriſten gekommen? So tief ſind wir von der Höhe und Majeſtät der evangeliſchen Tugend herabgeſunken? So unkenntliche Ebenbilder und Jünger Chriſti ſind wir geworden? — Hätte es weiter mit uns kommen, hätten wir tiefer ſinken können, wenn die evangeliſchen Schriften, wie das Geſetzbuch zu den Zeiten Joſias, unter uns verlohren gegangen wären?

Ja — laßt uns ſagen, was wir im Innerſten unſerer Seele denken, ſchon oft gedacht und vielleicht auch ſchon geſagt haben. . . . Es liegt ob dem neuen Teſtament, oder vielmehr auf unſerm Herzen eine Decke, wie die Decke Moſis. — Wir haben Augen und ſehen nicht; Ohren, und höhren nicht; Herzen, und merken und empfinden nicht; Nacht iſt unſer Verſtand; Oft wie ein Stein unſer Herz; — Wir bekennen uns Alle zur Religion der Liebe; — Wir geſtehen Alle: Das Beyſpiel und der Tod Jeſu und das Gedächtnißmal dieſes Todes ſeyen die ſtärkſten Bewegungsgründe zur uneigennützigſten und erhabenſten Liebe; — Wir bekennen und geſtehen, wenigſtens, wenn wir darüber befraget werden: Daß Chriſtus es von uns fordere; — **Daß wir Andere wie uns ſelbſt lieben, ſo lieben ſollen, wie Er uns geliebet hat; Daß wir Andern das thun ſollen, was wir wünſchen, daß Andre uns thuen.** — Und doch ſind wir von nichts in der Welt entfernter, als von dieſen Geſinnungen der Liebe! Die evangeliſche Liebe iſt in unſre neue Teſtamenter ein, und aus unſern

unſern Herzen ausgeſchloſſen! — Zwahr tragen wir ſie fleiſſig mit zur Kirche, dieſe unſre Teſtamenter; Wir nehmen ſie wieder nach Hauſe; Wir haben einen Vorrath davon; Wir ſind auſſer aller Gefahr, daß dieſelben iemahls überall, wie die Urkunde des moſaiſchen Geſetzes verlohren gehen. . . Aber bey Allem dem bleiben wir immer die alten unevangeliſchen, liebloſen, unbrüderlichen Menſchen; Menſchen voll Eigenliebe, Mißgunſt, Neid, Bitterkeit, Strenge, Bosheit, Geiz, Eigennuz, Betrug; — Bey dem Allem iſt unſre Liebe nicht langmüthig, nicht gutthätig genug: Unſre Liebe iſt neidiſch, iſt eiferſüchtig, weltgefällig und muthwillig; Iſt ſtolz, launiſch und eigennützig; Unſre Liebe iſt zornmüthig, argwöhniſch; Iſt eine Freundin der Ungerechtigkeit, eine Feindin der Wahrheit; Iſt unverträgſam, mißtrauiſch, ängſtlich, ungeduldig; — Iſt gerade das Gegentheil der evangeliſchen Liebe. — Ich berufe mich auf Euer Herz und Gewiſſen, ob dem nicht alſo ſey! — Es iſt wahr, wir ſind noch ſo ziemlich wohlthätig, in Vergleichung mit Andern, die ſich noch weiter vom Evangelio entfernt haben, vielleicht großmüthig, — das iſt wahr, und gerade der heutige Tag beweiſet es auf's neue; — Und wir wünſchen aufrichtig allen wohlthätigen Seelen den beſten Seegen, den Gott ihnen geben kann. — In Vergleichung, ſage ich, mit Andern ſind wir großmüthig; — Aber in Vergleichung mit dem Evangelio — Guter Gott und Heiland — in Vergleichung mit Dir! — Was ſind wir alsdann? Ach! Was biſt du, Zürich! — Stadt, deren man ſo oft, und vielleicht nicht ohne Grund zugerufen hat: Zürich! Deine Allmoſen erhalten dich! — Was biſt du in den Augen der Wahrheit? Welche Greuel von Unbarmherzigkeit liegen auf dir! Wie viele tauſend Thränen der Verlaſſenen, der Bedrängten, der Vervortheilten ſind in dir, du ſo hochgerühmte, wohlthätige Stadt, nur in dieſem Jahr, in dieſem Wunder-Jahre der Güte und des Ernſtes, der Langmuth und der Gerichte Gottes vergoſſen worden! Wer will alle die harten Verfahren mit Arbeitern, mit Taglöhnern, Gewerbsleuten und Dienſtboten, wer die Unmenſchlichkeiten mit Schuldnern, wer die täglichen tyranniſchen und quälenden Auftritte mit Hausgenoſſen und Kindern, wer die betrügeriſchen Kunſtgriffe, die Diebereyen der Armen, die Undankbarkeit derer, die tägliche Wohlthaten genieſſen, wer will alle Arten von dieſen himmelſchreyenden Liebloſigkeiten aufzählen, die ſo viele hundert Häuſer und Werkſtätte, Schreibſtuben und Kabinette, ſo viele Kammern und Küchen, ſo viele Buden und Gaſſen unſrer Stadt erfüllen, und beynahe in den Abgrund zu drücken ſcheinen? Der zahlloſen, boshaften und unerbittlichen Verläumdungen nicht zu gedenken, unter denen allein unſre Stadt erzittern und verſinken möchte! — Das iſt deine chriſtliche Liebe, o du meine beweynenswürdige Vaterſtadt! Tage, — nein ganze Tage würden vielleicht nicht hinreichen, alle die Liebloſigkeiten zu erzählen, die bisweilen nur in einer einzigen Stunde inner deinen Mauern vorgehen! Aber der Tag des Gerichtes wird hinreichen, ſie alle aufzudecken; Aber die Ewigkeit wird lange genug ſeyn, ſie jedem, der ſich nicht beſſern will, auf ſeinen Kopf zu vergelten! — O Gerichtstag!

richtstag! Wer will dich ertragen? — Wer dich aushalten, o Ewigkeit! Wer nicht lieber hier ſein Herz zerreiſſen, und beſſer werden? Hier, die Freuden der Liebe empfinden, als dort die Quaal, ewig zu haſſen und gehaſſet zu werden? —

III.

Höhret ferner die Worte des heiligen Evangeliums, und höhret nicht die Stimme der Leidenſchaften und Vorurtheile! Höhret die Stimme Gottes, und nicht die Stimme der Menſchen! Höhret die Wahrheit Jeſu Chriſti, und nicht die Lügen des Satans! Habt Ihr noch nie geleſen, was in dem Evangelio des Sohnes Gottes geſchrieben ſteht? — **Wer Mir nachkommen will, der verläugne ſich ſelbſt; Der nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge Mir nach!** (*) **Tödet Eure Glieder, die auf Erden ſind;** (**) **Die, welche Chriſti ſind, die haben das Fleiſch, ſamt den Anfechtungen und Gelüſten gekreuziget:** (†) **Wer ſein Leben behalten will, der wird es verlieren; Wer aber daſſelbe um Meinetwillen verlieret, der wird es finden.** (††) — **Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt; So jemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters; Denn Alles, was in der Welt iſt, nämlich der Geluſt des Fleiſches, und der Geluſt der Augen, und der Hochmuth des Lebens, das iſt nicht von**

(*) Luc. 9, 23. (**) Col. 3, 4.

(†) Gal. 5, 24. (††) Joh. 12, 25.

dem Vater, ſondern von der Welt! Und die Welt und ihr Geluſt vergehet.— (*) Wer nicht Allem dem, was er hat, abſagt, der mag nicht Mein Jünger ſeyn. (**)

Als der König die Worte im Geſetzbuche höhrete, zerriß Er ſeine Kleider. . . . Und wir zerreiſſen nicht unſere Kleider, und unſere Herzen, wenn wir dieſe Worte aus dem Evangelio höhren? Iſt es möglich, daß wir ſie in unſerm Leben auch nur ein einziges mahl mit Aufmerkſamkeit gehöhrt, oder geleſen haben? — Mein Gott! Wie dürfte ich fragen: „Wer aus uns es in der Verläugnung „ſeiner ſelbſt, in der Herrſchaft über ſeine Gelüſte und Leidenſchaften, in der Brechung und Tödtung ſeines eigenen „Willens, in der Aufopferung ſeiner ſelbſt an den Willen „Gottes ſo weit gebracht habe; — Ob jemand hier zugegen ſey, der ſeiner Temperaments, und Lieblingsſünde „ſo weit Meiſter iſt, daß alle Pfeile der Verſuchung gleichſam nichts als Strohhalmen für ihn ſind, und ſeine vormahlige Leidenſchaft weder wecken noch reizen können? „Jemand, der es dem Apoſtel, nach der ganzen Kraft ſeines Ausdrucks mit Wahrheit und vor Gott nachſagen „dürfe: **Ich bin mit Chriſto gekreuziget! Ich lebe, Aber nicht mehr ich, ſondern Chriſtus lebet in mir; Was ich im Fleiſche lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet, und ſich ſelbſt für**

(*) 1. Joh. 2, 15—17.

(**) Luc. 14.

für mich dahingegeben hat! (*) Ich bezähme meinen Leib und zwinge ihn unter die Knechtſchaft. (**) Das Geſetz und die Kraft des lebendigen Geiſtes in Jeſu Chriſto hat mich von dem Geſetz der Sünde und des Todes frey gemacht. (†) Ich bin eine neue Creatur; Das Alte iſt vergangen; Alles an mir iſt neu worden. — (††)

Fragen will ich nur, Meine Theureſten: „Wer von uns „Allen, Mittelmäßigen und beſſern Chriſten es wiſſe, es „mit der ganzen Ueberzeugung ſeines Herzens glaube: Daß „er und jeder Chriſt dieſe Sprache ſollte führen können? „Wer dieſe Gebote des Evangeliums, dieſe unveränderlichen Anweiſungen Jeſu Chriſti zur Seeligkeit mit Ernſte „betrachte, mit Nachdenken und Unpartheylichkeit unterſuche und ſtudiere; Sie wenigſtens ſo in Sinn und Herz „faſſe, daß er beſtändige Unruhe und Kränkungen des Gewiſſens fühlet, wenn er ſie verfehlet, oder vernachläſſigen „will? Wer es nur auch ſich ſelbſt, und andern Chriſten, „nicht nur überhaupt, ſondern auch in beſondern Fällen „ausdrücklich ſagen, und vorhalten dürfe: So ſtehet es „in dem Evangelio!

„Dieß iſt das Auge, dieß der Fuß,
„Die ſich der Chriſt entreiſſen muß!“

„Hier ſollteſt du Ernſt beweiſen! Hier dir abbrechen! Hier „dich verläugnen! Hier dir wehe thun! Es wäre dir

---

(*) Gal. 2, 20.
(**) 1. Cor. 9, 27.
(†) Röm. 8, 2.
(††) 2. Cor. 5, 17.

„beſſer, einäugig, beſſer, lahm, und ein Krüppel, „und verſtümmelt zu ſeyn, als dieſem Geluſte zu fol„gen, dieſer Leidenſchaft Gehöhr zu geben! Es wäre dir „beſſer, einäugig, und lahm, und verſtümmelt in „das Leben einzugehen, dann mit deinem ganzen „Leibe, mit deinen beyden verblendeten Augen, deinen „beyden Händen und Füſſen in das hölliſche Feuer ge„worfen zu werden, in Quaal, wo ihr Wurm nicht „ſtirbt, und das Feuer nicht erlöſchet!“ (*) — Wer zerreißt doch nicht ſein Herz über dieſen ſchrecklichen Worten, die um ſo viel ſchrecklicher ſind, weil ſie aus dem Munde des Lammes Gottes flieſſen, das liebreich genug war, die Sünde der Welt zu tragen! — Nagender, unſterblicher Wurm des unſterblichen Gewiſſens, wer will deine Marter beſchreiben? Wer die äuſſerſte Finſterniß, wo ewiges Heulen und Zähnknirrſchen iſt? (**) Wer die Glut jenes Teiches, der von Feuer und Schwefel brennet? Wer jene Pein, deren Rauch von Ewigkeit zu Ewigkeit aufſteigt? — (†)

O! Wenn es mir gegeben wäre, auch nur für einen einzigen Augenblick jenen Vorhang wegzuziehen, oder vielmehr jenen Abgrund aufzudecken, der ſo viele tauſendmahl tauſend Sünder, die vor Euch und mit Euch auf Erden gelebt, in ſich ſchließt! — Oder wenn ich einen einzigen, den, der es noch am leidentlichſten unter Allen hätte, hier vor Euch

---

(*) Marc. 9, 48. u. f.

(**) Matth. 22, 13.

(†) Apoc. 14, 11.

Euch hinführen und ihn ſtatt meiner könnte reden laſſen! — Welche Todesbläſſe würde Euch überſtrömen! Welche Ohnmachten ſich über Euch ausgieſſen! Welche unerträgliche Beängſtigungen würden auf Eure Herzen zuſtürzen! — Schrecklicher Anblick! — Seelzerſchneidender Gedanke — Einen Verdammten aus der Hölle hier zu erblicken, und ihn ſeine Mark und Bein durchdringenden Wehe herausheulen zu höhren! . . . Aber noch ſchrecklicherer Gedanke: **Wenn Ihr Moſes und die Propheeten nicht höhret;** Wenn Ihr Chriſto und Seinen Apoſteln nicht glaubet; — **So würdet Ihr auch nicht glauben**, würdet Ihr auch nicht Buſſe thun, würdet Ihr Euch kein ſündliches Vergnügen verſagen, keine Gott mißfällige Leidenſchaft unterdrücken, **wenn auch gleich jemand von den Todten auferſtühnde;** (*) Wenn Euch gleich die Verdaammten in der Hölle mit der Stimme der Verzweiflung predigen würden! . . .

O mein Gott! Mein Gott! — Was dann ſoll ich zu Euch ſagen? Und wie ſoll ich dann Eure Herzen zerreiſſen, wie Euch demüthigen und zermalmen? Wie Euch dem Herrn unſerm Gott als ein gefälliges Opfer darſtellen? Wie Euer Aller Geiſt gleichſam zu einem einzigen geängſtigten Geiſt, Euer Aller Herzen zu einem einzigen geängſtigten und zerſchlagenen Herzen machen? Wie Vieles hab' ich ſchon geſagt, und wie wenig von dem, was ſich noch mehr ſagen lieſſe? Wie vieles habt Ihr nur heute ſchon Erweckliches

und

(*) Luc. 7, 31.

und Rührendes gehöhrt? — Aber wie wenig aus dem unerſchöpflichen Schatze der evangeliſchen Wahrheiten? — Wenig, und doch genug für Alle, die auch nur der geringſten Empfindung und Ueberlegung fähig ſind! — Genug für Alle, die nicht förmlich und geradezu das Chriſtenthum verläugnen, und das Neue Teſtament verwerfen; Das Neue Teſtament, deſſen Wahrheit und Göttlichkeit ſich an jedem Herzen, das den Verſuch macht, ihm zu folgen, unmittelbar und unwiderſprechlich beweiſen wird; — O könnte ich dieſe Alle auszeichnen, und an meiner Hand für dießmahl von dieſer heiligen Verſammlung herausführen, und mit ihnen den Satan, ihren Gott, **der ihre Sinnen verblendet, auf daß ihnen nicht ſcheine die Erleuchtung des Evangeliums von der Herrlichkeit Chriſti, welcher das Ebenbild Gottes iſt.** (†)

Könnte ich mit Euch allein reden, Ihr, ſo gottlos oder fromm Ihr ſonſt ſeyn mögtet — Ihr, die Ihr wenigſtens noch Euer Neues Teſtament für Gottes Wort haltet, und noch nicht zu einem förmlichen Unglauben herabgeſunken ſeyd, und das Evangelium ausdrücklich zu verläugnen, noch nicht unglücklich und verblendet genug ſeyd! — Könnte ich es doch dazu bringen, daß Ihr meine Fragen, die ich Euch vorlegen würde, eine nach der andern mit lauter Stimme beantwortetet; — Damit doch auch einmahl die Sache ganz in's Licht geſetzt, einmahl auch ordentlich, rechtmäßig und vollſtändig von der geſunden Vernunft und dem

---

(†) 2. Cor. 4, 4.

dem Gewiſſen entſchieden würde: Wer von uns — wir Prediger — oder Ihr Zuhörer, Recht habe? Wo es hinaus komme, wenn Ihr Euern bisherigen Gelüſten und Trieben folget? Ob Ihr Euch auch mit dem mindeſten Scheingrunde auf die Gnade Gottes verlaſſen, und auf die Seeligkeit, die Euch in der Offenbahrung Jeſu Chriſti angetragen wird —, Rechnung machen dürfet?

Haben wir, Meine Theureſte, jemahls die Unbequemlichkeit unſerer öffentlichen Lehrart, und den Zwang mit Widerwillen gefühlt, den uns das Geſetz der Gewohnheit auflegt, — daß allein wir von der Kanzel reden — aber uns nicht mit Euch unterreden dürfen; Daß wir — o bedauernswürdiger Unterſchied zwiſchen der erſten apoſtoliſchen Lehrart und den Freyheiten der erſten chriſtlichen Gemeinen und den unſrigen! — Daß wir Euch wohl fragen — aber unſere Zuhörer uns nicht antworten können; — Haben wir jemahls dieſen Zwang mit Widerwillen gefühlet, ſo geſchiehet es itzo; — Itzo, da ich meiner Sache ſo gewiß bin, ſo ohne allen Zweifel weiß, daß Ihr, bey der ruhigſten Ueberlegung, mir vor Gott Recht geben, und Euch ſelbſt vor Gott verdammen müßtet.

Und was für Fragen meynet Ihr wohl, daß ich Euch vorzulegen Luſt hätte? — — Folgende Fragen wären es, Meine Theureſten, die Ihr nun nicht laut, ſondern leiſe Euerm Gewiſſen, nicht mir, ſondern Gott beantworten könnet und ſollet: —

„Seyt Ihr nicht, möchte ich Euch fragen, überzeugt, daß Ihr nach dem Evangelio Chriſti — mäßig, gerecht und gottſeelig leben ſolltet in der gegenwärtigen Welt?“ (*)

„Könnet Ihr zweifeln oder läugnen, daß es in dem Evangelio Jeſu Chriſti ausdrücklich ſtehe; — Daß Ihr Gott und Jeſum über Alles — und den Nächſten wie Euch ſelbſt, nicht aber die Welt, und das, was in der Welt iſt, lieben ſollet?“

„Haben wir Euch nun, würde ich weiter fragen, nicht gezeigt, daß Ihr es empfinden müſſet, daß Ihr von der Liebe Gottes und des Nächſten ſehr weit entfernet ſeyt, nemlich von derjenigen Gottes- und Menſchenliebe, welche das Evangelium fordert. — Hingegen — ſehr tief in der Liebe der Welt, welche das Evangelium verbeut, verwickelt ſeyt?“ —

„Steht es, würden wir weiter fragen, nicht ausdrücklich in dem Evangelio: Daß, wer den Herrn Jeſum Chriſtum nicht über Alles liebe, Seiner nicht werth, nicht Sein Jünger, ſondern ein Fluch vor Ihm ſey?“

„Steht es nicht ausdrücklich, daß, wer den Bruder, — (und unter dieſem Bruder iſt auch der ärgſte Feind be-

„griffen)

(*) Tit. 2, 12.

„wiſſen) — nicht liebe, nicht ſegne, nicht für ihn bitte, „ihm ſeine Beleidigungen nicht vergebe, — der noch im „Tode, im Verderben ſey, noch in der Finſterniß wandle, und ſich auf die Vergebung ſeiner Sünden durch „die Barmherzigkeit Gottes in Chriſto nicht die geringſte „Hoffnung machen könne; — Sondern zuverläßig die „ewige Verdammniß zu erwarten habe?“

„Stehet es, würde ich weiter fragen, nicht ausdrücklich: „Daß, wer nicht von ganzem Herzen der Welt entſage, „Chriſti Jünger nicht ſey, und nicht ſeyn könne; — Wer „die Welt — das iſt Alles, was dem Fleiſche wohlthut, „den Augen wohlgefällt, die Sinnen kitzelt, dem Hochmuth und der Eigenliebe ſchmeichelt; Wer das leidenſchaftlich liebet, wer daran innige Herzensfreude hat, „wer das zu gewinnen und zu behalten ſucht — Gott „nicht liebe, nicht lieben könne, mithin zur Gemeinſchaft „des allerheiligſten Gottes, der nur den unſichtbaren Gütern des Himmels einen wahren Werth beylegt, ſchlechterdings unfähig ſey? Daß der, der nicht entſchloſſen „und beherzt genug iſt, ſich auch die allerliebſten Dinge „zu verſagen, die mit der vollkommenen Liebe Gottes und „des Nächſten nicht beſtehen können, — nichts anders „zu erwarten habe, als einen nagenden Wurm, der „nicht ſtirbet, und ein Feuer, das nicht erlöſchet?“

„Steht das nicht Alles ſonnenklar, nicht unwiderſprechlich „im Evangelio? — Merket es wohl; Ich ſage nicht: Im „Geſetze Moſis; Sondern im Evangelio Jeſu Chriſti?„

„Nun — (frage ich weiter) — werdet Ihr nicht — jeglicher
„für ſeine eigene beſondere Perſon, nach dieſem — und
„keinem andern Evangelio — nach der Wahrheit, und ohne
„Anſehen der Perſon gerichtet werden? “ —

„Ferner: Wenn Ihr nicht Gott, nicht den Nächſten, ſondern
„das Böſe, Verderbliche, liebet; Wird dann nicht
„das an Euch vollzogen werden müſſen, was in dieſem
„Evangelio denen, die Gott nicht lieben, die den Geiſt
„der Menſchenliebe und Mäßigkeit Chriſti nicht haben, mit
„leeren — einfältigen Worten gedrohet iſt? “

„Könnet Ihr glauben, daß der allerheiligſte wahrhafteſte
„Gott dieſe entſetzlichen Strafen bloß androhen, — und
„nie vollziehen — bloß eine zürnende Miene machen —
„und nie wirklich Euch ſeinen Zorn, ſeinen Abſcheu vor
„der Sünde zu empfinden geben werde? “

„Oder könnet ihr glauben, daß man mit Euch Einwohnern
dieſer Stadt eine Ausnahme machen; Daß ihr an jenem
Tage ein beſonderes Vorrecht vor andern Menſchen
haben werdet? —

„Könnet Ihr glauben, daß der Richter der Welt zu allen
Andern, die Euch gleich ſind, ſagen werde: — Weichet
von mir Ihr, die Ihr die Ungerechtigkeit wirket!
— Zu Euch aber: — Kommet her Ihr Geſegnete
meines Vaters, — den Ihr nicht liebet? Ererbet das
Reich, das Ihr nicht geſucht habet? „ —

„Könnet

„Könnet Ihr das glauben, — und zugleich das Evangelium Jeſu Chriſti für wahr, für Göttlich halten?“

„Was ſteht Euch alſo bevor? — Was habt Ihr alſo, wenn Ihr mit dieſen Geſinnungen aus der Welt gehen würdet, zu erwarten? — Wenn Ihr geſtehen müßt: Ihr ſeyt keine Freunde Gottes, keine Jünger Jeſu; Der Geiſt Seiner Liebe und Weltverläugnung ſey nicht in Euch; — Und wenn das Evangelium ſagt: **Wer den Geiſt Chriſti nicht hat, der iſt nicht Sein!** — Um Gottes willen! Weſſen ſeyt Ihr dann? — Antwortet um Gottes willen — antwortet doch auch einmahl Eurem Gewiſſen: — Weſſen ſeyt Ihr dann, wenn Ihr nicht Chriſti ſeyt? Was habt Ihr dann zu erwarten, wenn Ihr Sein Reich nicht erwarten könnet?“ — —

Und wie nun, Meine Theureſten, wollet Ihr itzo das alles anhören — und in einer Stunde, oder doch morgen wieder vergeſſen? Wieder aufſtehen und niedergehen, wieder ſagen und machen laſſen; — Wieder ſagen: Man habe ſchön, oder, man habe ſtrenge gepredigt, — und doch ruhig bleiben? Und Euer Herz nicht zerreiſſen? — Und nicht Alles liegen laſſen? — Und nicht nach dem neuen Leben aus Gott, nicht nach dem Geiſte Jeſu Chriſti ringen — bis er erbetet und errungen iſt! —

O wenn Ihr das nicht wolltet — Wer würde mir Worte, wer Kraft geben, mit Euch zu reden? . . . Wer mich unterſtüterſtützen, den Jammer auszuſprechen, den ich über Euch ſchweben ſehe? — — O ſey doch meinem Geiſte hell und gegenwärtig — Stunde — bange, ſchreckliche Stunde des Todes! — Sey mir in deiner ganzen Furchtbarkeit, wie ich ſie ſchon oft unbeſchreiblich gefühlet habe, gegenwärtig; Damit ich nicht zu blöde ſey, nicht zu muthlos, das Alles zu ſagen, was die Wahrheit Gottes, und mein Gewiſſen mich ſagen heiſſen! Sey du meinem ſchwachen furchtſamen Gemüthe gegenwärtig, Wetterleuchtender, majeſtätiſcher Gerichtstag! Sey du in meiner ſonſt zaghaften Seele lebendig, Sonnenhelles Angeſicht meines gekreuzigten Erlöſers! — Seyt aufgeſchlagen vor meinen Augen, ihr mit dem Lichte des Blitzes geſchriebene Tagebücher, und Thatenregiſter des verſammelten heulenden und triumphierenden Menſchengeſchlechtes! Sey zum voraus von ferne von mir empfunden — unausſprechliche Freude der Auserwählten Gottes und der ſtandhaften Bekenner des Namens Jeſu Chriſti! — Dankſagungen derer, die durch das Herzzerreiſſende Wort Gottes in meinem Munde zu Gott, zur Tugend und Seeligkeit zurückgebracht worden! — Himmliſche Umarmungen derer, die ich jetzt mit dem Hammer der Wahrheit und mit der Kraft des Geiſtes Gottes zermalmen und ängſtigen muß! — Ewige, namenloſe Seeligkeit im Anſchauen und Genuſſe Gottes und im Umgange mit Jeſu Chriſto! — O ihr herrlichen Hoffnungen alle, die uns das Evangelium der ewigen Liebe Chriſti vorhält! — Ihr Entzückungen der Unſterblichkeit! — Kommt mir alle zu Hülfe! Unterſtützet mich, daß ich rede, wie

ich

ich reden ſoll, um dieſe Stelle heut würdig zu bekleiden, und in unſerer Aller Herzen einen unauslöſchlichen, einen ewiggeſegneten Eindruck der Göttlichen Wahrheit zurückzulaſſen. — —

„Ja! Ihr Seelen! Ihr theuren, unſterblichen; Ihr vor
„dem Angeſichte Gottes offenen, unheiligen, dem Tod
„und der Ewigkeit ſchnell und unaufhaltſam entgegenei-
„lenden Seelen! — Wenn Ihr ſie vergeſſen könnt, die
„Erweckungen alle, die Gottes väterliche Liebe Euch heut
„auf's Herz fallen ließ; Die Empfindungen vergeſſen, die
„heiligen Gelübde vorſetzlich aus dem Sinne ſchlagen kön-
„net; welche Gott in Euch gewirkt und wahrgenommen,
„und für den Tag des Gerichtes aufgeſchrieben; — Wenn
„dieſer zwölfte Tag des Herbſtmonats — (Ach! Schon
„iſt wieder mehr als die Hälfte davon zurückgelegt! — Ach!
„Schon ſind wir wieder einige unwiederbringliche Stun-
„den dem Tod und der Ewigkeit näher! —) Wenn die-
„ſer zwölfte Tag des Herbſtmonats in dem ſo merkwürdi-
„gen Ein und ſiebziger Jahre Euch nicht wichtig und hei-
„lig bleibt; Wenn du, Stolzer, dich nicht dehmüthigen,
„du, Wollüſtiger, nicht Enthaltung lernen, du, Geiziger,
„dein Herz nicht dem Gold entziehen, du, Zorniger, nicht
„ſanftmüthig, du, Harter, nicht gelind, du, Unbarmherziger,
„nicht barmherzig, du, Liebloſer, nicht liebreich, du, Lüg-
„ner, nicht wahrhaft, du, Müßiggänger, nicht fleißig, du,
„Ungerechter, nicht gerecht werden willſt; — Wenn es mor-
„gen wieder ſeyn ſoll, wie geſtern — und dieſer Bußtag

„is vergeblich iſt, wie wenn er nicht geweſen wäre: — „Ach! So kommt doch nur überall nicht mehr zur Kir„che; — So verſchwöret Euch doch lieber, das Aben„mahl des Herrn nicht mehr zu genieſſen; So werft doch „lieber das Neue Teſtament weit von Euch; So tretet „es lieber öffentlich mit Füſſen! So kündigt doch lieber „Eurem Schöpfer und Erlöſer allen Gehorſam und alle „Liebe förmlich auf, ſo förmlich Ihr Ihm ſonſt ſo oft „gehuldiget habet; So ſaget lieber doch auch einmahl „ausdrücklich: Daß die Welt Euer Himmel, und der Leib „und der Bauch Euer Gott ſeyn ſoll; Daß Ihr überall „keine Empfindung mehr für die Religion habet; Daß Al„les an Euch verlohren ſey, damit wir die Kanzel nicht „weiter vergeblich beſteigen, und den Namen und das Wort „Gottes, worüber ſo manche bußfertige und Heilsbegieri„ge Seele ſo froh iſt, nicht umſonſt an Euch verſchwen„den!“

O du liebes Zürich! Was wird auf dich kommen! Welche Gerichte Gottes werden dich überfallen! Welche Tage des Jammers, wie ein Sturmwind dahereilen, wenn du fortfahren ſolleſt, die Warnungen Gottes und Seiner Knechte zu verachten? O wer weiß, ob dir noch ein Bethtag vergönnet ſeyn, oder ob nicht bald ein ſolches Elend über dich kommen wird, daß du gern alle Wochen auſſerordentliche Bethtage feyren würdeſt! — O Zürich, Zürich! — Möchten dir die Augen geöffnet ſeyn, um die Betrübniß und die Anſchläge Deſſen über dich zu ſehen, der

der einſt Thränen vergoß, da Er das unbußfertige, das unbekehrte Jeruſalem betreten wollte!

Doch, warum rede ich alſo? Ich, der ich ſelber ein Sünder in dieſer Stadt bin, wie Andre? Ich, der ich ſelbſt ſo oft meines Gottes vergeſſe? Meine heiligſten Entſchlüſſe und Gelübde wieder breche? Warum darf ich, Schwacher, Unbeſtändiger, der ich mich noch ſo weit davon entfernt fühle, dem Apoſtel nachzuſagen: **Seyt meine Nachfolger, gleichwie ich Chriſti!** — mit andern Sündern alſo reden! — Ach! Verzeih' es mir, Allerbeſter Gott! Du kennſt mein aufrichtiges Verlangen nach der Seeligkeit dieſer Seelen ſo gut, als meine eigenen häufigen und groſſen Schwachheiten! — Es geſchichet, Du weiſſeſt es, nicht aus einem ſtolzen oder harten, ſondern aus einem mitleidigen Herzen, das oft genug wünſchen muß, daß man auch ſo freymüthig und ſo beſchämend mit ihm reden mögte. — Nein, Seelen, deren Seeligkeit mir nicht viel weniger, als meine eigene am Herzen liegt; — Denkt doch nicht, daß ich mich im geringſten über Euch wegſetze. — Nein! Mein Herz ſtraft mich tauſendmahl, wenn ich Euch beſtrafe; Und mein Gewiſſen redet ſtrenger mit mir, als ich mit Euch reden darf. Und ach! Nicht ſelten entſetze ich mich vor der Verwegenheit, daß ich Andern predige der ich mich ſelbſt ſo verwerflich finde. — Dieß nöthigt mich mein Herz zu ſagen; Mein Herz, das gegen Euch in Eifer entzündet war, und mich ernſtlich mit Euch reden heißt. — Eben dieß Herz nöthigt mich, mich mit Euch, mit dem Schlimmſten aus Euch dennoch vor Gott in Eine Linie zu ſtellen. — Ja, in Einer Linie ſtehen wir! — Ach! Darum — o Meine Theureſten, mit denen ich bisher auch noch von Gott entfernet war, aber mit denen ich nun ſo gern Gott gefallen — und ohne die ich ſo ungern ſelig ſeyn möchte; — Laſſet uns doch in aufrichtiger Beſtürzung über uns ſelbſt an dieſem heiligen, von Gott uns vergönneten Bußtage, unſere Herzen vor Ihm zerreiſſen! Ach einmahl unſere Augen öffnen, um unſere ſchreckliche Entfernung von dem Evangelio Jeſu Chriſti einzuſehen; — Uns vor Gott und uns ſelber ſchämen; — Die Liebe und Langmuth — ach, die immer warnende und ſchohnende Langmuth Gottes bewundern, anbehten, mit aufrichtiger, inniger Dankbarkeit umfaſſen, und um Gnade und Vergebung rufen; — Und, ſo abſcheulich, ſo unzählbar immer unſere Sünden, ſo verdorben immer die Geſinnungen und Wünſche unſers Herzens ſeyn mögen — dennoch nicht an der Barmherzigkeit und Macht Gottes in Chriſto zur Vergebung unſerer Sünden, und zur Heiligung und Umſchaffung unſerer Herzen verzagen; — Sondern uns mitten in unſrer Betrübniß, in der Beſtürzung über uns ſelbſt mit dem Gedanken aufrichten: **Gott will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe.** — Er will alſo auch nicht meinen Tod; Will, daß auch ich mich bekehre und lebe; **Menſchen iſt dieß unmöglich; Aber Gott ſind alle Dinge möglich.** — Menſchen wäre es unmöglich, ſo vieles zu vergeben; Aber Dem iſt es

nicht

nicht unmöglich, der Seines eigenen Sohnes nicht geſchohnet, ſondern Denſelben für uns Alle dahingegeben hat. — Menſchen iſt es unmöglich, ſeit Jahren her eingewurzelte Angewohnheiten und Leidenſchaften völlig abzulegen: Aber was den Menſchen unmöglich iſt, das iſt Gott möglich. Der das Herz erſchaffen hat, der kann es auch umſchaffen; Der Allerſeeligſte kann ganz ſeelig, der Allerheiligſte ganz heilig machen.

Mit dieſen Geſinnungen der Buſſe und des Glaubens, der Dehmuth und der Hoffnung laßt uns dieſen Tempel verlaſſen, und uns bey Hauſe vor unſerm treuen und treuerkannten Gott niederwerfen! — Laßt uns mit Dank und Lobpreiſung, daß Er uns ſo weit die Augen geöffnet, anfangen, — mit Muth und Standhaftigkeit in dehmüthigen Gebethe fortfahren, Alles bekennen, unſer Herz ausleeren, nichts Böſes verſchweigen, nichts entſchuldigen; — Einfältig und redlich Alles zu Seinen Füſſen niederlegen; Mit dem einten Auge immer auf die Gröſſe unſers Verderbens, auf unſre beſondern Sünden und perſönlichen Schwachheiten und Fehler, auf die Unmöglichkeit, dabey ſeelig zu werden; — Und mit dem andern auf Jeſum Chriſtum, der uns ganz freyſprechen, vergeben, heiligen, und Sich an Tugend und Herrlichkeit ähnlich machen kann, hinſchauen, und auf dieſe Weiſe aus Seiner Gottesfülle Gnade um Gnade in unſer zerriſſenes und ſchmachtendes Herz auffaſſen, — und nicht ruhen, von unſern Thränen nicht aufſtehen, ausharren, und nicht aufſtehen, bis wir der Vergebung unſrer Sünden, und des Göttlichen Lebens im heiligen Geiſt in unſern Seelen aufs gewiſſeſte verſichert ſind; Verſichert ſind, daß Chriſtus unſer Freund, unſer Erlöſer von der Sünde, und der neue lebendige Grund unſrer Tugend und Seeligkeit iſt: Ob Gott vielleicht Sich über uns und unſer Vaterland erbarmen, ob Ihn vielleicht des Uebels gereuen möchte, welches über uns angeſchlagen ſeyn dürfte!

Ach! Mit dieſen Dir gefälligen Geſinnungen erfülle, beſter Vater, mein, und aller meiner Zuhöhrer Herz an dieſem heiligen Tage, durch Jeſum Chriſtum! — Verwirf nicht unſer Gebeht und unſre Thränen! Laß mein ſchwaches Bemühen an meinem eignen Herzen ſo wenig, als an dem Herzen meiner Zuhöhrer umſonſt ſeyn! — Ach! Wie dürft' ich ſonſt dieſe Stelle wieder betreten? Lieber wollt' ich ſie jezt nicht verlaſſen; Lieber Dich bitten: Herr Jeſu! Nimm gerade jezt meine Seele von mir, damit ich Dich nicht weiter betrübe, oder Andre betrüben ſehe! — Aber nein, ohne wahren und dauerhaften Seegen kannſt Du meine oder vielmehr Deine Worte nicht verſchallen laſſen. Nein! Nein!

Umſonſt fleht Dich mein Herz nicht an;
Ich weiß, an wen ich glaube!
Ich weiß, daß Chriſtus helfen kann;
1 Drum fleh' ich hier im Staube;
Ich glaub', und fleh', und ruhe nicht,
Bis Jeſus Chriſtus zu mir ſpricht:
Dein Wort ſey Ja und Amen!

Einige

Einige Zuſätze
aus der
Predigt,
gehalten am Sonntage nach dem Bußtag,
über
Act. III. 16.

Zwey Dinge, Meine Theureſten, werden im Evangelio ſehr oft auf's genaueſte mit einander verbunden, und als unzertrennliche Bedingniſſe zur Seeligkeit vorgeſtellt; Und dieſe ſind die **Buſſe** und der **Glaube**. Actor. XIX, 4. Marc. I, 15. Luc. XXIV, 47.

Laſſet uns alſo keinen eigenen Weg gehen, ſondern eben dieſe Fußſtapfen der heiligen Geſandten Gottes betreten. Laſſet uns das auf keine Weiſe trennen, was Gott zuſammengefüget hat!

Sind uns dann, Meine Theureſten, die Augen über uns ſelbſt aufgegangen; Erkennen und wiſſen wir einmahl, was wir ſeyn ſollten, und was wir wirklich ſind; — Schämen wir uns einmahl recht ſehr vor Gott und uns ſelber; Empfinden wir uns in unſrer Entfernung von Ihm; In unſerer ſchrecklichen Verdammnißwürdigkeit; Iſt uns unſre

Sünde, nach dem apoſtoliſchen Ausdruck, überaus ſündig geworden; Verkehrt ſich unſer Lachen in Trauren, und unſere Freude in Kummer; — Finden wir weder in uns, noch in der ganzen Schöpfung keine Kraft, das zu werden, was wir nach dem Evangelio Jeſu Chriſti werden ſollten; — Iſt uns nichts ſo ſehr verhaßt, als die Sünde, weil ſie uns von unſerm guten Gott trennt, und uns in Seinen Augen mißfällig und unerträglich macht; Dann, in dieſer Zerknirrſchung, in dieſer ſchmerzlich-bußfertigen Verfaſſung, dann erſt ſind wir, wenn ich ſo ſagen darf, zum Glauben reif; Dann iſt das Evangelium für uns in Bereitſchaft! — Dann, redliche Seele, darfſt du glauben, Muth faſſen, dich aufrichten, Zutrauen haben; — Gottes Verheiſſungen umfaſſen, dir zueignen, dich damit tröſten, beruhigen; Darfſt glauben, der Gott, der Menſchen ſiebenzigmahl ſiebenmahl in Einem Tage vergeben heißt, werde nicht weniger thun, als Er ſelber Andre thun heißt; Werde zehntauſend Talente wie hundert Pfenninge nachlaſſen; Dann darfſt du glauben, die Gnade, die Kraft, die jenen acht und dreißig Jahre lang Kranken geſund machte; Die Gnade, die Kraft, die den vierzig Jahre lang Lahmen in Einem Augenblick herſtellen konnte, die könne auch den, der in Sünden grau geworden, heiligen, wieder herſtellen, erneuern, umſchaffen, ſelig machen; Dieſer Gnade und Kraft ſey Alles möglich, wo ſie nur Glauben antreffe; Wer viel glaube, der werde viel empfangen; Wer ganz glaube, ganz und vollkommen geneſen!

O darum,

O darum, du wirklich dehmüthige, wirklich geängſtigte und beklemmte Seele! Laß den Muth nicht ſinken! — Freylich ſiehe nicht mit Leichtſinn auf deine Sünden zurück; — Deine Sünden, die dich ſo lange von Gott geſchieden haben; — Deine Sünden, die ſo viel Unheil in der Welt, und in deiner Natur angerichtet haben; — Deine Sünden, die Jeſum Chriſtum mit an's Kreuz gebracht, und ihm ſo fürchterliche Beängſtigungen verurſacht haben; — Deine Sünden, die dich ewig elend machen würden, wenn du ſie nicht bereuen, nicht haſſen, nich ablegen würdeſt. Siehe, ſag' ich, ja nicht mit Leichtſinn und Gleichgültigkeit auf deine Sünden zurück; — **Aber auch nicht mit Verzweiflung**, nicht mit troſtloſer Beklemmung. Mit Verzweiflung müßteſt du auf dieſelben zurückſehen, wenn der ewige Gott nicht die Liebe wäre, und wenn die Liebe keine Anſtalt zur Vergebung, Vertilgung und Aufhebung der Sünde gemacht hätte. . . . Verzweifeln müßteſt du, und in troſtloſer Beklemmung verſinken, wenn nicht ein Erbarmer vom Himmel dir zuriefe: **Ich, Ich bins, der Ich deine Uebertretungen durch Mich ſelber vertilge, und deiner Sünden nimmermehr gedenke!** Wenn nicht jener liebreiche Arzt aller leiblich und geiſtlich Elenden vor dir ſtühnde, und mit unausſprechlich erbarmendem Blick dich fragen würde: **Was willſt du, daß Ich dir thue? Sey wohl zu Muth, mein Sohn! Wohl zu Muth, meine Tochter! Dir ſind deine Sünden vergeben! Dein Glaube hat dir geholfen!** Wenn nicht ein Evangelium vorhanden wäre, das mit herzerſchmelzender Sanft-

muth

muth und Güte zu dehmüthigen und zerſchlagenen Herzen ſagte: **Seelig ſind die Armen im Geiſt, denn ihrer iſt das Reich der Himmel! Seelig ſind die hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit, denn ſie werden erſättigt werden!** Wenn nicht ein Erbarmer wäre, der ſagte: **Kommet her zu Mir, Alle die Ihr müd und beladen ſeyt! Ich will Euch Ruhe geben! Wendet Euch zu Mir, alle Ende der Erde, ſo wird Euch geholfen werden!**

Aber du mußt glauben! — Dich dehmüthigen, iſt recht und ſchön, und gut. — Nach der Gnade Gottes in Chriſto hungern und ſchmachten, iſt abermal ſchön und gut und unentbehrlich, aber nicht hinreichend ohne Glauben: **Der Glauben hat unſerm Lahmen zu ſeiner leiblichen Gliederfreyheit und Geſundheit geholfen!** Der Glauben muß auch dir zu deiner geiſtlichen Freyheit helfen!

Ohne dieſen Glauben iſt es unmöglich Gott zu gefallen; Denn, welcher zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er ſey, und daß Er denen, die Ihn ſuchen, ein Belohner ſey!

O viele Seelen haben vielleicht ſchon tauſend mahl ihre Sünde bitterlich beweynt; Vielleicht tauſend mahl nach der Gnade Gottes und dem Geiſt der Liebe Chriſti geſchmachtet und gerungen, — und ſie ſind doch in der Liebe Gottes und des Nächſten, und in der Herrſchaft über

ſich

ſich ſelbſt noch nicht viel weiter gekommen! Wie? Hat dann Gott vergeſſen gnädig zu ſeyn? Nein Seelen! Aber Ihr habet vergeſſen, und Gott weiß, welcher Satan es euch vergeſſen gemacht hat — Ihr habet vergeſſen, daß zur Buſſe und zum Gebeht noch Glauben, unbedingtes Zutrauen erfodert wird! Ihr glaubtet nicht kühn genug! Ihr öffnetet der Macht und Güte Gottes Euer Herz nicht genug! Um Euers Unglaubens, um Euers Zweifels willen wurdet Ihr nicht erhöhrt, und konntet nicht erhöhrt werden! Faſſet das Wort zu Herzen! Es wird ein geſegnetes Wort für Euch ſeyn. Ich habe geglaubt, **darum habe ich geredet, und rede jezt alſo:** Glaubet nur! Zweifelt nicht! **Denn wer zweifelt, iſt gleich einer Meereswälle, die vom Winde hin und her getrieben wird: Wer zweifelt, der denke nur nicht, daß er etwas von dem Herren empfangen werde.** —

Nein! Wer zweifelt, kann nicht hoffen,
Daß der Herr ſein Flehn erhöhrt;
Nein! Sein Ohr iſt dem nur offen,
Der durch die Zuverſicht Ihn ehrt!
Muth, o Seele, Muth gefaſſet!
Zweifel, Laſtern gleich, gehaſſet!
Zweifle nicht, daß Jeſus Chriſt
Liebe nur und Wahrheit iſt!

An das Kreuz dahingegeben
War dein Heyland blaß und todt:

Lieber

Lieber als Sein eignes Leben
Warſt du, Seele, deinem Gott!
Wie? Und Ihm willſt du nicht glauben?
Schau Ihn doch am Kreutz nur an!
Wer wird dir die Liebe rauben,
Die für dich verbluten kann! Amen!

Behttagspredigt

über

Jeſajä XL, 6—11.

Gehalten

Donnerſtags Abends

den ſechsten September 1781.

bey St. Peter.

Predige —
Was ſoll ich predigen?

Kann eine Frage natürlicher ſeyn, als dieſe, für einen Prediger, der ſchon hundert mahle gepredigt — Tauſend Predigten mit angehöhrt — Und die Fruchtloſigkeit und Vergeblichkeit ſo vieler tauſend Predigten an ſich und Andern erfahren hat? — —

Was ſoll ich predigen? —

Da nichts Neues gepredigt werden kann, und das Alte beynah' Alles vergeblich zu ſeyn ſcheint — Da Jeder beynahe bleibt, wer er war — und weiter thut, was er thun will — und weiter unterläßt, was er unterlaſſen hat, und unterlaſſen will? —

Was ſoll ich predigen? — Da ich an mir ſelber, und aus eigener Erfahrung weiß, wie bald unſer leichtſinniges Herz die allerheiligſten Wahrheiten wiederum vergeſſen — und ſich von dem entfernen kann, dem es ſo nahe war, und deſſen Nähe jeder Menſchenſeele das Süſſeſte und Seeligſte iſt, das ihr wiederfahren kann?

Was ſoll ich predigen?

Soll ich das Gegentheil von dem predigen, was ich ſchon vor Jahr und Tagen geprediget? Was ſchon Jahrhunderte und Jahrtauſende vor mir geprediget worden iſt? Um einmahl Eingang zu finden in Euren Herzen? Um einmahl nicht umſonſt geredet zu haben? Soll ich Euch von Gott, dem Vater der unſterblichen Seelen, und von Jeſus Chriſtus, der einzigen Hoffnung unſterblicher Seelen abführen? Soll ich Euch das verachtenswürdig vorſtellen, was bisher als der würdigſte Gegenſtand Eurer Ehrfurcht Euch an's Herz geleget worden? Soll ich Euch gegen Euer ſittliches Gefühl mißtrauiſch, gegen Euer Gewiſſen gleichgültig — gegen die ſchohnende Langmuht und ſeegnende Güte der Göttlichen Fürſehung undankbar — gegen das Evangelium Jeſum Chriſti unempfindlich, ungerührt laſſen, oder unempfindlich machen? Soll ich das Abendmahl, das uns Alle mit Chriſtus als unſerm Haupte, mit unſern Nebenmenſchen, als Brüdern und Schweſtern, als Mitgliedern Eines Leibes vereinigen ſoll — Euch als eine unbedeutende Sache anſehen lehren? Oeffentliche und häusliche Andacht, als Aberglauben verachten? — Gebeht und Geſang, Bekenntniß ſeiner Sünden und Flehen um Vergebung als Schwachheit und Blödſinn zu verlaiden ſuchen? Soll ich zu einer Verſammlung von Chriſten ſagen: Lebt wie die Heyden? Zu vernünftigen Menſchen: Seyt wie das Vieh! Vergeßt des Himmels und des Herrn des Himmels — Die Erde ſey **Euer Ziel**! Die Zeit ſey Eure Ewigkeit!

keit! — Seyt Sklaven Eures ſterblichen Körpers! Eure Leidenſchaften ſeyen Eure Geſetze! Zerreiſſet alle Bande! — Werfet jedes Joch von Euch weg! — Soll ich Alles umkehren, und was mir bisher Wahrheit war, zur Lüge machen; Was mir Lüge war, zur Wahrheit? Soll ich predigen: Der iſt weiſe, der in ſeinem Herzen ſpricht: Es iſt kein Gott — und der ein Tohr, der glaubt, daß Der ſehe, der das Auge geſtaltet hat? Der höhre, der das Ohr gepflanzet hat?

Was ſoll ich predigen — die Weisheit der Tohren? Die Religion der Unſinnigen: „Laſſet uns eſſen und trinken, „denn morgen ſterben wir. — Wenn ein Menſch dahin „iſt, ſo iſt es gar aus mit ihm — und der Geiſt zerflat„tert, wie eine dünne Luft?“

Soll ich zum Stolzen ſagen: Sey noch ſtolzer! Und zum Dehmüthigen: Du biſt ein Tohr! — Zum Hoffärtigen! Fahre noch höher, und zertritt mit deinen Blicken den Dürftigen und Niedrigen! —

Zum eitlen, kindiſchen Kleidertohren: — Aendere alle Monate deine Kleider, und laß den Nackten, den Schlechtbekleideten ſeufzen. In meinem Evangelio ſteht: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speiſe hat, der thue gleich allſo. Soll ich predigen: Wer zehen Kleider hat, der gebe keines dem, der keines hat, und wer alle Tage herrlich und in Freuden leben kann, der laſſe den Hungrigen hungern, und den Armen verſchmachten. — In meinem Evangelio ſteht: **Seelig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen** — Soll ich predigen: Euer Herz ſey hart, wie ein Demant, und Eure Eingeweyde ſeyen wie Felſen! — Treibet Eure Schulden ein, und ſpottet der Thränen und des Geſchreys des beſchädigten Landmanns! Haltet die Wittwe hart, und laſſet der Wayſe keinen Heller nach! Was liegt daran, daß ein Hochgewitter ihre Weinberge verheeret — Es traf kein Hagel Eure Zinsbücher. Spottet Eurer Nachtmahlgelübde — Heute höhrt die Predigten der Liebe an, und morgen traget Pfänder aus, Eurem Bruder, der Euch den Hauszins nicht erſtatten kann — Behtet: **Vergieb uns unſere Schulden, als auch wir vergeben unſern Schuldigern** — und ſeyt unerbittlich und unverſöhnlich!

In meinem Evangelio ſteht: **Seyt heilig, denn Gott iſt heilig. Seelig ſind die, ſo reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen. Enthältet Euch der fleiſchlichen Gelüſte, welche wider die Seele ſtreiten.** Soll ich predigen: — Erlaubet Euch Alles! Erniedrigt Euch — Beflecket Euch — verführt, und laßt Euch verführen! Verachtet Ehre und Schande, Ehepflicht und Ehebett, Geſundheit und Krankheit! — Es iſt Alles gleich; Dem Reinen geht's, wie dem Unreinen; Dem Keuſchen, wie dem Unkeuſchen; Dem Enthaltſamen, wie dem Geilen?

Was ſoll ich predigen? In meinem Evangelio ſteht: **Seelig ſind die Friedfertigen, denn ſie werden Gottes Kinder heiſſen!** — Soll ich predigen: — Zankſüchtiger, zanke! Mach' Anlaß, und ſuch' Anlaß! Erneuere das Alte, und brüte Neues aus, was Streit gebähren kann! Wärme das Vergeſſene wieder auf, und erdichte Lügen — daß es dir nicht fehle an Stoff zu neuen Erbitterungen! Hinterbring', was entzweyet, und erfinde, was Herzen von Herzen entfernen kann! Sey ein falſcher Böſewicht und ein laurender Verräther! Sey ein Schalk und ein Zanker! Fliehe den Frieden, und jage dem Zanke nach; Denn es wird dir wohl, und Andern wehe thun! Andere kränken, iſt Stärke des Geiſtes, und Zweytracht ſtiften iſt Groſmuth.

In meinem Evangelio ſteht geſchrieben: **Lüget nicht wider einander, ſondern redet die Wahrheit, jeglicher mit ſeinem Nächſten, ſintemahl wir unter einander Glieder ſind.**

Soll ich predigen: Ihr ſeyt keine Glieder an Einem Leibe! Ihr ſtehet in keiner Verbindung! Was ſoll Euch der gute Name des Nächſten? Erfindet wider ihn, was Ihr wollt! Lüget, was Euch gut dünkt! Verläumdet nach Herzens-Luſt, und werdet unſinnig und unerbittlich, wenn über Euch etwas Böſes geſagt wird! — Die Lüge in Eurem Munde ſey Euch Vergnügen — und die Wahrheit in eines Andern Mund abſcheuliche Läſterung! Tragt fleiſſig zuſammen, was Ihr Nachtheiliges wider Eure Nebenmenſchen gehöhrt, und nicht gehöhrt habet! — Macht Eures böſen Herzens Vermuthungen zu Geſchichten, und Eure einmahl gethanen Ausſprüche ſeyen Euch unwiderrufliche Orakel! Läſtert Eure Obrigkeit und Eure Lehrer! Häuft Lügen auf Lügen — freche Verläumdung auf freche Verläumdung! — Spottet über Wahrheit und Unſchuld! Behohnlacht Aufrichtigkeit und den Vertheidiger der Aufrichtigkeit! Der Tag ſey Euch verlohren, da Ihr nicht gelogen, der Abend langweilig, da Ihr nicht verläumdet, und der Augenblick ſey Euch unausſtehlich, an dem Ihr keinen Mitverläumder gefunden habt!

Soll ich alſo predigen?

Werd' ich dann vielleicht gehöhrt werden? Wird dann vielleicht mein Rufen nicht umſonſt ſeyn? Dann vielleicht Seelenruh und Zufriedenheit allgemeiner werden? Dann vielleicht Glückſeeligkeit und Wohlfahrt ſich ausbreiten? — Werden wir dann vielleicht würdigere, freyere Menſchen werden? Werden mir Eure frohen, dankſagenden Blicke begegnen? — Wird Eure Zunge mich preiſen? Eure Vernunft meine Predigt gutheiſſen? Euer ſittliches Gefühl mir Beyfall geben? Euer Gewiſſen beruhigt? — Werden wir unſerer Beſtimmung näher gebracht werden? — Wird die menſchliche Geſellſchaft ſo veredelt und vervollkommnet — unſer Leben eine Luſtparthey — unſere Erde ein Paradies, und Jeder ſeines Daſeyns herzlich froh werden?

Eine Stimme ruft: Schrey und predige! —

Was ſoll ich predigen?

O Stimme vom Himmel, die mich predigen heißt — Antworte du meiner Frage!

Lehre Du mich predigen nach Deinem Willen — O mein Gott — Wenn Du es biſt, der mich berufen hat, ſo lehre Du mich ſagen, was ich ſagen ſoll — So lege Deine Worte in meinen Mund, und Deine Kraft in Deine Worte! — Steh' ich in Deinem Namen hier, ſo gieb mir Worte des ewigen Lebens! Worte der Wahrheit und der Weisheit! Des Geiſtes und der Kraft! Der Belehrung und Erweckung! Der Warnung und der Strafe! Der Ermunterung und des Troſtes! — Worte, die aus der Seele quillen, und in die Seele dringen! — Worte, die ſich regen in der Stunde des Leichtſinns und der Verſuchung! Der Fröhlichkeit und der Angſt! Des Schmerzens und des Todes! — Lehre mich predigen nach Deinem Willen, denn Du biſt mein Gott! — Dein guter Geiſt führe mich auf ebener, ſicherer Bahn — Amen.

Eine Stimme ſprach: Schrey und predige! — —

Und der, den die Stimme aufforderte, antwortete:

Was ſoll ich predigen?

Nachdacht' ich bey mir ſelbſt über die manichfaltigen Arten von Predigten — Nachdachte ich bey mir ſelbſt über die ungleichen und gleichen Wirkungen ungleicher Predigten.

Unſere Predigten ſind entweder **Unterrichtspredigten** —

Oder **Strafpredigten** —

Oder **Troſtpredigten.**

Die meiſten Predigten **unterrichten**, **ſtrafen**, **tröſten** zugleich.

Wie ſoll ich heute predigen? Soll der Geiſt der belehrenden Weisheit — oder des treffenden Ernſtes — oder des ermunternden Troſtes aus mir ſprechen? Wie ſoll Eure Seele dem Vater Eurer Seele, wie ihrem Freund und Retter näher gebracht werden? Wie ſoll Friede, Stärke, Freyheit in Euch kommen? Wie jeglicher von Euch Gottes und Chriſtus — der Religion und des Chriſtenthums — oder welches Eins iſt — ſeines eigenen Daſeyns ſicherer und froher werden?

O ſchwehre Aufgabe! — Laßt uns Alles verſuchen — Alles Verſuchte und Unverſuchte!.

Höhret zuerſt ein

Sanftes Wort des Unterrichts;

Dann: Ein Wort der **warnenden Strafe**;

Dann: Eins des **ermunternden Troſtes.**

I.

Alles Fleiſch iſt Gras, und alle ſeine Güte iſt wie die **Blume des Feldes.** **Das Gras** verdorret. Die

Blume

Blume fällt ab , weil ſie der Geiſt des Herrn angeblaſen hat. — Wahrhaftig dieſes Volk iſt Gras ; Das Gras verdorret ; Die Blume fällt ab Aber das Wort unſers Gottes bleibet in die Ewigkeiten.

Höhret dieß Wort der Wahrheit und des Unterrichtes!

Sterblich und vergänglich iſt alles Sichtbare. Unvergänglich und ewig iſt Alles Göttliche, Gottes Wort , Gottes Verheiſſungen , Gottes Huld und Macht. Nichts iſt ewig, was nicht Göttlich iſt. Das Herrlichſte aller ſichtbaren Gottesgeſchöpfe, der Menſch — Der ſchönſte, geſundeſte, blühendſte, Kraftvolleſte Menſch iſt Gras, Blume des Graſes — ein verwelkendes Blat , ein athmender Tod, eine lebende Verweſung. — Ein Hauch des Allmächtigen weht ihn um — Seine Tage ſind wie das Gras ; Er blühet , wie eine Blume auf dem Felde ; Wenn der Wind drüber geht, ſo iſt ſie nicht mehr , und ihren Ort kennet man nicht mehr. Was iſt unſer Leben? Ein Dampf iſt es, der eine kurze Zeit währet, bald aber verſchwindet. — Die Tage unſerer Jahre ſind ſiebenzig Jahre. Wenn es hoch kommt , ſo ſind es achtzig. Es wird ſchnell abgemähet , und wir fliehen dahin.

Braucht's Beweiſe? Bedarf's Erweckung zum Glauben an eine Wahrheit , die wir täglich mit Augen ſehen? Wir haben Beweiſe unter unſern Füſſen — Wir können nie zur Kirche kommen, nie zur Kirche hinaus gehen, ohne über unſere Todten zu gehen, die lebten, wie wir leben, — die den Odem in der Naſe hatten, wie wir — Wenn wir des Morgens erwachen, höhren wir Stimmen, die Todte ausrufen — und ehe wir des Abends in unſere Geſellſchaften gehen, haben wir Leichname verwelkter Menſchen zu ihrer Ruheſtätte begleitet. Von unſerer Seite weg verwelkten die Blumen voll Schönheit — die Farbe der Geſundheit floh' — Die Blume ſank — Der Freund ſtarb — Die Freundin verwelkte! — Kein Arzt fand Rath; Keine Bitte hielt — keine Thräne brachte zurück. . . .

O daß wir ſähen mit ſehenden Augen — Was ſind wir? Sind wir feſter als die vor uns geweſen? Wird der Hauch des Allmächtigen uns vorübergehen? Uns nicht berühren? Werden Tauſende neben uns ſinken, und wir nicht? Alles neben uns fallen, wir allein aufrecht bleiben? Alles in ſich tragen das Gift des Todes — wir allein nicht? — Allmächtige, ewige Liebe! Nimm die Decke hinweg von unſern Augen!

Was ſind wir? Was werden wir ſeyn? Geſtern iſt vorber; Der heutige Tag iſt gekommen — Wird der morgende auch noch kommen? —

Wir Alle, die wir hier zugegen ſind; Wir Alle, die wir heute das Abendmahl genoſſen; Die wir uns nicht mehr zu den Minderjährigen rechnen — Was haben wir ſchon hinter uns? Was haben wir noch vor uns? — Jahre gelegt hinter uns — Tage vielleicht, Stunden vielleicht noch vor uns. —

Wo ſtehen wir? Nicht mehr an der Schwelle unſrer Tage? — Der Morgen iſt den meiſten vorbey; Vorbey vielen der Mittag — Der Abend, wie vielen iſt er ſchon gekommen? Und wie vielen von uns wird kein Mittag, kein Abend kommen?

Wo ſtehen wir? Wiſſet Ihr's? Weiß ich's? Wann wird die Krankheit uns überfallen? Wann wird der Blitz uns treffen? Die Waſſerfluth uns ergreifen? Die Erde uns verſchlingen? Wie? — Wann wird die Blume verwelken — und alle unſere Herrlichkeit Staub ſeyn? —

Wenn die gewiſſeſte aller Wahrheiten, die von unſerer Sterblichkeit und Hinfälligkeit uns nicht rühret — Welche wird uns rühren? Was werden wir glauben, wenn wir unſere Sterblichkeit nicht glauben? Wenn das, wovon wir gewiß wiſſen, daß es unausweichlich iſt, nichts auf uns vermag, — wird das Etwas vermögen, woran wir doch noch zweifeln können? — Chriſten — Sterbliche! Todes-Erben — höhret — höhret! — Heute, ſo Ihr die Stimme der Wahrheit höhret, ſo verſtocket Eure Herzen nicht! Sterbliche höhret das ewig geltende Wort Gottes: Sucht den Herrn, weil Er zu finden iſt —

Klopfet

Klopfet an, weil Er nahe iſt. Der Gottloſe verlaſſe ſeine Wege, und der Ungerechte ſeine Anſchläge, und kehre wieder zum Herrn, ſo wird Er ſich ſeiner erbarmen; Und zu unſerm Gott, und Er wird vielfältig verzeihen. Zählet ſie noch Alle in unſerer Stadt, unſerer Gemeine, die den vorjährigen Bußtag noch mit uns gefeyert haben, und den gegenwärtigen nicht mit uns feyren — Wohl ihnen, wenn ſie den Herrn ſuchten, weil Er zu finden; Wenn ſie anklopften, weil Er nahe war!

Und wohl uns, die wir nicht wiſſen, ob künftige Behttagsfeyrer und Behttagsprediger uns unter denen noch zählen werden, die den vorjährigen Behttag noch mit ihnen feyrten, und nicht mehr mit ihnen feyren! — Wohl uns, wenn wir von nun an unſere Sterblichkeit, die Flüchtigkeit unſerer Tage, die Hinfälligkeit unſers Lebens mit weiſerem Ernſte bedenken — Das Oede, Leere, Kraftloſe, was in allem Sichtbaren irdiſchen iſt — und die Unzulänglichkeit aller vergänglichen Dinge zu unſers Geiſtes wahrer Beruhigung mit einer Feſtigkeit überlegen, die daurende und kräftigen Entſchlieſſungen der Weisheit in uns hervorbringt — Was hat uns die Erde gegeben? Was wird ſie uns, was kann ſie uns geben? — Ueberrechnet Alles! Setzt auf's Höchſte an — gab ſie Euch Seelenruhe? — Die Erde bringt Erde hervor. Was aus Fleiſch gebohren iſt, iſt Fleiſch — und alles Fleiſch iſt Gras! Nur was Göttlich iſt, bleibt; Nur was nicht geſehen wird, iſt ewig.

Göttli-

Göttlicher, unſterblicher Geiſt im ſterblichen Leibe — ſuche das Göttliche, das Unſterbliche! — Sieh' auf das Ziel, dem du mit jeglichem Augenblicke näher biſt! — Sammle dir unvergängliche Güter — Schätze, die keine Zeit verderben, kein Dieb rauben, kein Zufall dir wieder rauben kann! — Gottes ewiges Wort gelte dir mehr, als aller ſterblicher Menſchen Wort — Seine ewigbleibende Huld ſey dir unendlich mehr werth, als die Huld und Freundſchaft Aller, die Erde von Erde ſind, und den Odem haben in ihrer Naſe. Da dich nichts auf Erden, da Alles zuſammen, was die Erde hat, dich nicht erfüllen, nicht ſättigen, nicht befriedigen kann — So ſuch' etwas auſſer und über der Erde, das deinem ewigen Geiſte ewige Nahrung verſchaffen kann. Sterbliches braucht irdiſche Nahrung — Unſterbliches — geiſtliche, Göttliche Nahrung. Du biſt mehr als Erde von Erde — Es giebt ein Weſen, eine Natur, eine Herrlichkeit in dir, die nicht mit der ſchönen Geſtalt deines Angeſichtes verwelken kann. Sey immer alles Sichtbare und Aeuſſerliche an dir wie das Gras — und hinfallend, wie die Blume des Graſes — Es iſt doch etwas Höheres in dir — das kein Hauch des Allmächtigen nie verwehen wird und kann.

Es iſt ewiges Wort des Herrn, das Niemand wenden und verändern wird — Was geſehen wird, iſt zeitlich, was nicht geſehen wird, iſt ewig — Dein Leib iſt Erde; Deine Seele iſt unvergänglicher Hauch des Allmächtigen — Tochter und Ebenbild Deſſen, der allein die

Unſterb-

Unſterblichkeit hat — Jedes Wort Gottes iſt ewig, wie deine Seele! Es iſt wahr — von Jahrhundert zu Jahrhundert. Die Zeiten ändern nichts dran, und Jahrtauſende nehmen ihm nichts von ſeiner Kraft. Es iſt wahr, und war wahr, und wird wahr bleiben — Gott iſt ein Vater der Menſchen, Der will, daß Alle ſelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Es iſt wahr, und war wahr, und wird wahr bleiben, ſo lange Gott, Gott, und der Menſch, Menſch iſt —

Es iſt ein ewiges Leben, den einigen wahren Gott, und Den Er geſendet hat, Jeſum Chriſtum, erkennen.

Es iſt wahr, und war wahr, und wird ewig wahr bleiben —

Gott hat kein Wohlgefallen am Tode des Gottloſen, ſondern, daß er ſich bekehre und lebe.

Es iſt wahr, und war wahr, und wird wahr bleiben — Nur Ewiges kann die ewige Seele ſättigen. Jedes Leben hat ſein ihm eigenes Element. Der Leib ſein eignes — Ihr eignes Element die Seele.

Sie ſuche ihr Element! Sie nähre ſich mit ewiger Wahrheit und Gottes unveränderlichem Worte! Sie halte ſich an dem, was feſt bleibt, wenn Himmel und Erde vergangen

gangen ſeyn werden — Sie fühle jeden Tag aufs neue die Hinfälligkeit aller ſichtbaren Dinge, die nur auf äuſſerliche Sinne ihre Beziehung haben — und die ewige Dauer des allgenugſamen Gottes, und aller Göttlichen Kräfte und Worte.

II.

Predige — Was ſoll ich predigen?

Ein Wort der ernſten Warnung und der treffenden Strafe —

Nehmet wahr: der Herr Herr wird wider den Starken kommen, und ihn mit Seinem Arme beherrſchen. Er bringt Seinen Lohn mit ſich und Sein Werk fähret vor Ihm her.

Satan und alle Wercke und Werkzeuge Satans werden zerſtöhrt — und jedem wird nach Verdienſten vergolten werden. — Es ſteht in ewig wahren Urkunden der Göttlichen Offenbahrung und tief im Herzen und Gewiſſen der Menſchen geſchrieben — werde die Schrift geleſen oder nicht geleſen, geachtet oder nicht geachtet, geglaubt oder nicht geglaubt, verehrt oder verſpottet — Gott wird einem Jeden nach ſeinen Werken vergelten. Gott hat einen Tag geſezt, an welchem Er richten wird den ganzen bewohnten Erdboden mit Gerechtigkeit. Wer Böſes ſäet, der ſchneidet Jammer. Gott iſt nicht ein Gott, Dem gottloſes Weſen gefällt. Wer böſe iſt, der bleibet nicht vor Ihm. Die Frevler mögen vor Seinen Augen nicht beſtehen. Er haßt Alle, die Schalckheit treiben. Er bringt die Lügner um.

Es ſteht in der Schrift und im Gewiſſen geſchrieben — Gott läßt Seiner nicht ſpotten; Was der Menſch ſäet, das wird er auch ärndten — Wer ſeinem Fleiſche ſäet, und nur ihm Nahrung giebt, der wird von dem Fleiſche das Verderben ärndten —

Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, auch alle Heimlichkeit, ſie ſey gut oder böſe.

Der Herr wird kommen mit Seinen vielen tauſend Heiligen, Gericht zu halten über Alle, und zu ſtrafen alle Gottloſen um aller ihrer gottloſen Worte und Werke willen. Der Herr Herr wird wider den Starken kommen, und ihn mit Seinem Arm beherrſchen.

Himmel und Erde werden vergehen; aber dieſe Worte werden nicht vergehen —

Die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit kann den Böſen nicht für gut, ſo wenig als den Guten für böſe erklären — Der Feind Gottes kann Gott nicht genieſſen, wie der Freund Gottes — Der Haſſer ſeiner Brüder kann nicht daſſelbe Schickſal erwarten, wie der edle, wohlthätige, unei-

uneigennützige Menſchenfreund — Der Ungerechte kann nicht beurtheilt und behandelt werden, wie der Gerechte — Der Unkeuſche nicht, wie der Keuſche, der Viehiſche nicht wie der Reine. So wie ein innerer, weſentlicher Unterſchied iſt zwiſchen dem, der Gott ehrt, und dem, der Ihn nicht ehret — ſo muß auch ein ewiger, weſentlicher Unterſchied ſeyn zwiſchen dem Schickſale, den Freuden, Beſitzungen, Genieſſungen, Freunden, Feinden, Kräften, Umſtänden des Gottesverehrers und Gottesverächters. Jegliches Laſter muß eine Quelle von Unordnung, Zerrüttung und Angſt ſeyn. Ungnade und Zorn, Trübſal und Angſt muß auf jede Seele warten, die Böſes thut, und am Böſesthun Freude hat —

Eine Scheidung muß vorgehen, und die bisherige drückende Vermiſchung und Verwirrung der Guten und Böſen endigen — Gott, den langmüthigen Dulder und Schohner rechtfertigen, und das ſeufzende Elend aus der Gewalt deſſen, der es ſeufzen macht, erretten. Unſchuld und Tugend kann nicht umſonſt emporgeſehen, und nach Recht und Rettung geſchmachtet haben. Ein jedes ſittliches Weſen muß von der allwiſſenden und untrüglichen Wahrheit bezeichnet, beurtheilt und gewürdiget werden. Der Aufrichtige muß gekrönt, und der Heuchler ohne Larve dargeſtellt werden — Der Herr wird wider den Starken kommen, und ihn mit Seinem Arme beherrſchen! Er wird kommen, und mit Ihm gerechte Vergeltung — und alle Heerſchaaren und Werkzeuge Seiner gerechten und feyerlichen Vergeltung. — Wenn Er izt in gemeiner Menſchengeſtalt kä- me und richtete — welcher Schrecken, welches Entſezen, welche Verzweiflung würden den Gottesvergeſſenen, den Heuchler befallen — Aber — **Wie? Wenn Er in Seiner, in Seines Vaters, und aller heiligen Engel Herrlichkeit kommen wird** — wie wird dann der Starke, wider den der Herr kommt, erbeben, wie der Schwache — und der Held zittern, wie der Kraftloſe! **Unſer Gott kommt, und ſchweigt nicht. Vor Ihm her geht ein verzehrendes Feuer, und rings um Ihn ein groſſes Wetter. Seine Blize werden den Erdboden erleuchten — Das Erdreich ſieht's und erſchrickt. Die Berge zerſchmelzen wie Wachs vor dem Angeſichte des Herrn. — Siehe! Er kommt auf den Wolken des Himmels — Sein Werk, Seine Engel zu tauſendmahl tauſenden, vor Ihm her — Das Gericht wird beſezt! Die Bücher werden aufgethan — Die Sterne fallen vom Himmel! Der Himmel entweicht! Alle Berge und Inſeln werden aus ihren Orten entwegt! — Die Könige der Erde, und die Gewaltige, und die Reiche, und die Oberſten, und die Mächtigen, und alle Knechte und Freye verbergen ſich in die Klüfte, und in die Felſen und Berge, und ſagen zu den Bergen und Felſen: Fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angeſichte Deſſen, der auf dem Thron ſizt, und vor dem Zorn des Lamms — Denn der groſſe Tag Seines Zorns iſt gekommen, und wer mag beſtehen? —**

Aber

Aber die Felſen höhren nicht, und die Berge kennen kein Erbarmen. — Der Herr iſt da! Mit Ihm Seine Vergeltung! Das Licht da, das Alles offenbahr machet! Der Bliz da, der Alles erleuchtet und niederſchlägt! Die Poſaunen erſchallen! Die Engel gehen aus, die Böſen von den Gerechten zu ſcheiden. — Alles kömmt an ſeine rechte Stelle. Das Göttliche naht ſich dem Göttlichen, das Verwerfliche dem Verwerflichen — Und das Urtheil der Wahrheit iſt ſo gerecht, als unwiderruflich.

Höhre das Wort des Herrn! Es wiederhall' in deinem Gewiſſen! In der Stunde der Angſt und des Todes wird es furchtbar in deiner Seele tönen, wenn du es izt nicht höhreſt — nicht höhreſt in der Stunde der Verſuchung —

Höhre es, geheimer Verbrecher, deſſen Thaten nicht bekannt, deſſen Laſter Töchter der Nacht ſind.

Es iſt nichts bedeckt, das nicht werde entdeckt werden, und nichts verborgen, das man nicht wiſſen werde. Was in der Finſterniß geſchehen, wird am Lichte ausgeſprochen werden — Was in das Ohr geflüſtert worden, wird ſo bekannt werden, als ob es von den Dächern ausgerufen würde. Menſchen kannſt du täuſchen, aber nicht den Herrn! Schwache Augen blenden, aber Den nicht, der Augen hat wie Feuerflammen. Die Finſterniß iſt nicht finſter bey Ihm, und die Nacht leuchtet wie der Tag. Die Finſterniß iſt wie das Licht. Deine Nieren ſind in Seiner Gewalt. Was du am tiefſten verbirgſt, wird am helleſten geoffenbahret — Weſſen du dich am meiſten ſchämeſt, der öffentlichſten Beurtheilung ausgeſetzt werden. Keine Ausflucht wird dir übrig bleiben; Keine Entſchuldigung ſtatt haben; Keine Bitte Gehöhr finden. Ohnmächtig wird die mächtigſte Ungerechtigkeit, kraftlos die trotzendſte Gewalt zu Boden ſinken, wenn der Herr Herr wider den Starken kömmt — Sein Lohn mit Ihm — die Vollführer Seiner Gerechtigkeit vor Ihm her — Wenn Er alles Ungerechte mit Seinem Arme beherrſchen wird.

O welche Beredſamkeit kann dir dieſen Tag wahr genug, gegenwärtig und gewiß genug machen, wenn du zur ungerechten That deine Hand ausſtreckeſt, wenn der geheime Entwurf der Bosheit den Fuß zur Vollendung aufhebt?

Höhre es, ſtolze, verachtende Seele — die bey ſich ſelber denkt: Es iſt meines gleichen nicht — Rühre mich nicht an, denn ich bin reiner, als du — Die zu ſich ſelber ſagt: Ich werde nimmermehr entwegt werden — Es wird mir nimmermehr übel gehen. — — Höhre das Wort des Herrn: Wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden. Wiſſet Ihr nicht, höhret Ihr's nicht? Iſt's Euch niemahls verkündiget worden? Gott ſitzet über dem Kreiſe der Erde, und die darauf wohnen, ſind wie Heuſchrecken vor Ihm. Er macht die Fürſten zu Nichts, und die Stolzen vergehen vor Ihm,

als

als hätten ſie weder Stammen noch Wurzel in der Erde. Sie werden dahin fahren, wie ein Wirbelwind die Stoppeln wegführet. Ich will den Erdboden heimſuchen, ſpricht der Herr Herr, um ſeiner Bosheit willen, und die Gottloſen um ihrer Laſter willen. Ich will dem Hochmuth der Stolzen ein Ende machen, und die Hoffart der Gewaltigen dehmüthigen. Der Herr Herr wird wider alles Starke kommen, und alles Stolze mit Seinem Arme beherrſchen. —

Vergeltung kommt mit dem Herrn — Gerechte Vergeltung, die niemand wenden, und ein Urtheil, das niemand widerrufen kann.

Höhre es, bittere, hartrichtende Zunge! Mannszunge! Frauenzunge! Wann wird es dir genug ſeyn, den guten Namen deines Nebenmenſchen zu beflecken, und ſeine Ehre in den Staub zu treten? — Auch wider dich wird der Herr kommen, oder Er kommt wider niemand! Auch du mußt Rechenſchaft geben, oder es muß überall niemand Rechenſchaft geben! — Nicht nur nach deinen Thaten, auch nach deinen Worten wirſt du beurtheilt werden — aus deinen Worten verdammt werden. Je vermeſſener deine Zunge war, deſto ſchrecklicher wird dein Urtheil ſeyn. Je lügenhafter, deſto tiefer wird die daſtehende lichthelle Wahrheit dich beſchämen. — Je ſchärfer und unbarmherziger deine Verurtheilung des Nächſten — deſto unerbittlicher, deſto weniger ſchonend wird der Urtheilſpruch Deſſen wider dich ſeyn, der jeglichem mit dem Maaſſe meſſen wird, mit welchem er ſelbſt maß. „Wie? — Wie wird „der Herr das anſehen, das beurtheilen, das ſchätzen und „vergelten, was ich itzo thue, rede, denke, begehre, veranſtalte — wenn Er kommen wird, Böſes für Böſes zu „vergelten — Kommen wird wider alles Hohe und Starke — Kommen wird, Alles was ſich wider Ihn auflehnt, mit Seinem Arme zu beherſchen. — Was wird es „dann gelten? Hat's Belohnung und Beyfall — hat's Ahndung und Strafe zu erwarten?“ — O dieſe Frage der Weisheit und der Tugend, mögten wir ſie oft unſerm Herzen mit ernſter Gewiſſenhaftigkeit vorlegen! Wie anders würden wir tauſendmahl handeln, als wir zu handeln pflegen? Wie ungleich vorſichtiger und beſcheidener reden, urtheilen? Wie viele tauſend unnütze Worte würden unſere Zunge nicht berühren, und unſere Lippen nicht beflecken? Wie viele tauſend unwürdige Gedanken und Lichtſcheue Begierden würden nie in unſerm Gemüthe emporkommen können? Welche Handlungen, welche reine Handlungen würden wir begehen, wenn wir glauben würden, was wir zu glauben bekennen? Wenn wir das unſerm Gemüthe gegenwärtig machten, was wir für wahr zu halten vorgeben, und was doch unſerm Gemüthe ſo ſelten gegenwärtig iſt! O Gerichtstag — wann wirſt du uns gegenwärtig, allgerecht, unausbleibliche Vergeltung — wann wirſt du uns unvergeßlich ſeyn? -- Wann wirſt du unſere Thaten, unſere Worte, unſere Gedanken und Gemüthsbewegungen

ungen beſtimmen helfen? Wann wirſt du Schrecken dem Leichtſinn, wann Warnung dem Schwachen, wann heilſames Entſetzen dem unverbeſſerlich Scheinenden, wann ſcharfſchneidendes Schwerdt vor der Stirne des Frechen und Geſetzloſen ſeyn? Wann werden wir Alle die groſſe Wahrheit feſt genug halten: **Der Herr wird wider den Starken kommen, und Ihn mit Seinem Arme beherrſchen. Er kömmt, und Sein Lohn mit Ihm.**

III.

Predige — Was ſoll ich predigen?

Predige ein Wort der Ermunterung und des Troſtes!

Steig auf einen hohen Berg mit guter Botſchaft! Erhebe deine Stimme mit Kraft! Erhebe ſie ohne Furcht, und ſage den Städten Juda: Nehmet wahr! Da iſt Euer Gott! Er bringt Seinen Lohn mit Sich, und Sein Werk fähret vor Ihm her. Er wird Seine Heerde weyden, wie ein Hirt — Er wird die Lämmer mit Seinem Arme zuſammen ſammlen, und ſie in Seinem Schooſſe tragen, und die Tragenden gemächlich führen.

Geduldig und Belohnungsreich iſt der Herr, dem wir dienen — der Vater, dem wir gehorchen — der Hirte, der uns leitet — der Richter, dem wir Rechenſchaft zu geben haben.

Will Er uns denn hart halten, der Allbarmherzige? Will Er uns ſtrenge ſeyn, der ewig Gütige? Will Er uns keine Freuden gönnen, der Erfinder, Schöpfer und Sender aller Freuden? Soll es denn umſonſt ſeyn, daß wir Gott ehren, und vor dem Herrn der Heerſchaaren in Dehmuth einher wandeln? Oder — Fordert Der, der weiß, was für ein Gemäch wir ſind, und daran gedenkt, daß wir Staub ſind, etwas Unmögliches? Will Er ſchneiden, wo Er nicht geſäet, und ſammeln, wo Er nicht hingelegt hat? Will Er nur ſtrafen, wer ſich wider Ihn empört? Nicht auch belohnen, wer Ihn ſucht? Soll nur der Böſe ein Gegenſtand Seines Mißfallens ſeyn — und Er ſoll kein Wohlgefallen äuſſern an den Guten? —

O Du ewige Huld und Liebe! Wie wenig kennet man Dich! O Du ſchohnendes Erbarmen! O Du unterſtützende Kraft, und tragende Langmuth — wie wenig will man von Dir wiſſen! —

Wohlthun iſt Deine Freude! Helfen Deine Luſt! Seegnen Deine Ehre! Belohnen Deine Seeligkeit!

Erhebe Deine Stimme mit Kraft, ruft die himmliſche Stimme! Erhebe ſie ohne Furcht: Nehmet wahr! Da iſt Euer Gott!

Wenn ich nicht ermuntern und tröſten könnte, wie dürft' ich warnen und ſtrafen? — Gott hilft dem Hülfsbedürftigen — Gott iſt da für den Schwachen mit Seiner Stärke — Gott iſt nahe dem, der Ihn anruft, — ja dem, der Ihn mit aufrichtirichtigem, Vertrauensvollen Herzen anruft. — Der Herr hilft dem Schwachen — Welch ein Wort der Ermunterung und des Troſtes! Er unterſtützt den Kraftloſen, der ſich kindlich und Glaubensvoll nach Ihm umſieht. — Seine Augen ſchauen durch alle Lande, daß Er die ſtärke, die von ganzem Herzen an Ihm hangen. — Er iſt's, Der dem Müden Stärke giebt, und dem Ohnmächtigen die Kraft vermehrt, daß ſie auffahren mit Flügeln, wie die Adler; Daß ſie wandeln, und nicht müde werden; Daß ſie laufen, und nicht erliegen.

Nehmet wahr! Da iſt Euer Gott! —

Welch eine fröhliche Botſchaft für Schwache! Zur Rechten ſteht Euch Einer, der dem Sinkenden Seine Hand entbeut — Er eilt, Euch mit Seiner Wahrheit zu erleuchten, Euch an Sein ewig wahres Wort zu erinnern, Euch zu vergegenwärtigen, was Eurem Gemüthe ſonſt fern geblieben wäre — Was allen Entſchlieſſungen, Vorſätzen, Gelübden unmöglich iſt, will Er Euch möglich machen — Gerade dann, wenn zwiſchen Wahrheit und Irrthum, zwiſchen Tugend und Laſter, zwiſchen täuſchendem und wahrem Glücke gewählt und entſchieden werden ſoll, diejenige Seite der Wahrheit, der Tugend, der Glückſeligkeit Eurem Gemüthe vorhalten, die am liebenswürdigſten iſt — die am meiſten rühren, am kräftigſten hinreiſſen kann.

Nun ſey Eure Verzagtheit, Euer Unglaube an Euch ſelbſt noch ſo groß — Ihr habt nicht Urſach, an Gott unglaudig, an Ihm verzagt zu ſeyn. Seine Kraft iſt für die Schwachen da! In Seiner Hand ſind Eure Herzen. Die leiſeſte Bewegung Seines Willens, Seiner Alles leitenden Willkühr kann tauſend täuſchende, verführende Gedanken von Euch weglenken — tauſend ermunternde Euch zuführen. Die Furcht ſey ferne. Mißtrauen und Zweifel beunruhigen Euer Herz nicht, wenn niemand da iſt, der Euch hilft und unterſtützt; Gott iſt da, Euer Gott — Der, der ſich als Euer Schutzgott zu erweiſen, unausſprechlich bereitwillig iſt. Da iſt Er, und nicht kraftlos und müßig! Ein müßiger, unthätiger, Hülfloſer Gott iſt kein Gott — Eine kraftloſe Nähe, keine Nähe. **Nehmet wahr! Da iſt Euer Gott!** Das iſt kein leeres Wort, kein täuſchender Troſt! Es iſt Wahrheit! Gott hilft dem Schwachen — oder der Schwache hat keinen Gott. — Gott kann helfen; Sonſt wär' Er Gott nicht. **Der Herr iſt nahe Allen denen, die Ihn anrufen; Ja Allen denen, die Ihn mit rechtem Vertrauen anrufen — Er thut, was die wollen, die Ihn ehren und ſuchen — und Er erlöſet ſie, und ſteht ihnen zur Rechten, daß ſie nicht entwegt werden.**

b.

Der Herr hat unbeſchreibliche **Geduld** mit den Schwachen.

Welch ein Wort des Troſtes und der Ermunterung — und unter welch einem lieblich rührenden Bild an's Herz gelegt: **Er wird die Lämmer in Seinen Arm zuſammen**

men

men ſammeln — **Er wird ſie in Seinem Schooſſe tragen, und die Tragenden gemächlich führen.** — Der treue Hirt verliert keines Seiner Schaafe aus dem Geſichte. **Er kennt ſie Alle mit Namen.** Das Eine von Hunderten, das ſich verirrt und verliert, hat mehr Anſpruch auf Seine Aufmerkſamkeit, Seine einholende Güte, als neun und neunzig unverirrete. Denkt an die Hirtentreu und Hirtengeduld unſers Herrn gegen Seine Apoſtel — Denkt an den Blick, da der erſte und kühnſte Apoſtel Ihn zu dreyenmahlen verläugnet hatte — Denkt an die dreymahlige Frage: **Simon Jona, liebeſt du Mich?** — Und an das dreymahlige: **Weyde Meine Lämmer!** Heißt das nicht: **Er wird Seine Lämmer in Seinen Arm zuſammen ſammeln — Er wird ſie in Seinem Schooſſe tragen, und die Tragenden gemächlich führen.** — Auch in dieſem Sinne, Meine Theureſten, iſt **Jeſus Chriſtus geſtern und heute und ewig eben Derſelbe.** Er war nie langmüthig, oder Er iſt's auch itzt noch! Ja! Er iſt's noch, und war's und wird es ſeyn. Immer ein treuer, ſanfter, geduldiger, nachgehender, einhohlender Hirt — immer reich an inniglicher Anmuth, und ein Erbarmer.

c.

Der Herr belohnt den Guten und Redlichen. Er kommt mit Seinem Lohn — Sein Werk — Seine Freuden, Seine Gnaden gehen vor Ihm her — Welch ein Wort der Ermunterung und des Troſtes! Nichts Gutes wird um-

ſonſt

ſonſt gethan. Immerwährende Belohnung wartet auf jede redliche vor Gott, in Gott, und um Gottes willen gethane That. Du darfſt es beſtimmt denken — du darfſt es dir ſagen und ausſprechen: So belohnt Gott. Mir iſt — ich ſehe die Belohnung ſchon vor meinen Augen. So wenig zweifle ich an Gottes Verheiſſungen — Ich will barmherzig ſeyn, denn das unveränderliche Wort meines Gottes ſagt: **Seelig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen.** — Denn es gehet auch mich an: **Was Meinen geringſten Brüdern gethan wird, das iſt Mir gethan.**

Ich will aufrichtig und redlich nach Tugend, Gerechtigkeit und Religion ſtreben — Denn es iſt verheiſſen: **Wer nach Gerechtigkeit hungert und dürſtet, der wird erſättigt werden.**

Nicht Eine gute, noch ſo geringe, noch ſo unbekannte That iſt von dem Auge des allwiſſenden Belohners unbemerkt geblieben — Nicht Eine iſt Seinem Gedächtniß entfallen. Er hat für jede eine beſondere, ihr höchſt angemeſſne, ausgeſuchte Belohnung in Bereitſchaft. Belohnen iſt Seine Freude. Der beſte, frohmüthig tugendhafte Menſch kann nicht ſo gern Gutes thun, als gern der Allbelohner alles Guten ihn belohnen will.

Ich weiß nicht, wie Gott uns zum Guten ermuntern, wie Er uns mit frohen Botſchaften nahe an's Herz kommen kann, wenn nicht durch die dreyfache Verſicherung — Er iſt da mit Seiner Hülfe, wenn wir in Gefahr ſind, zu fallen. Er nimmt uns mit zärtlicher Hirtentreu auf Seinen Arm, wenn wir — Seiner gegenwärtigen Hülfe nicht achtend — gefallen ſind. Er vergiebt ſo gern unſere Schwachheiten, und belohnt ſo gerne unſer Gutes. Er deckt das Fehlerhafte zu, und legt dem Tauglichen und Guten den höchſten Werth bey.

O Du heiliger Gott — Wer ſollte Dich nicht ehren? — O Du Gütiger und Huldreicher — wer Dich nicht ſuchen und lieben!

Aber — wer ſucht Dich, o Du Suchenswürdiger? Allerliebenswürdigſter, wer liebt Dich? Du ſuchſt uns immer, und wir fliehen Dich immer — Du liebſt unausſprechlich, und die Zärtlichſten von uns lieben Dich kalt. Du willſt unſer Beſtes — wir dürfen's nicht läugnen, und können's doch nicht erkennen — Wir glauben, ach, ſo wenig von dem, was wir zu glauben meynen. —

Herr! Erbarme Dich unſer, und bekehre uns, ſo werden wir bekehrt.

Beſchluß.

Chriſten! Brüder! Schweſtern! Noch Ein Wort zum Beſchluſſe —

Iſt das Wort des Unterrichtes vergeblich geweſen; So ſey es nicht das Wort der Warnung und der treffenden Strafe — Und war dieſes umſonſt; So ſey es nicht das Wort des ermunternden Troſtes — Laß die Weisheit, laß den Ernſt, laß die Güte Gottes dich zur Beſſerung leiten — Erwache und ſey weiſe — und höre, ſtatt alles Andern, nur noch dieß einzige Wort an —

Mache nur einige acht Tage einen Verſuch — Ueberdenke jeglichen Tag die Sterblichkeit und Unſterblichkeit deiner Natur; Die Gewißheit des Todes; Die Ungewißheit der Stunde des Todes — Setze nur einige Minuten darzu aus, zum Beten deines Lebens zu ſehen: Herr! Lehre mich bedenken, daß ich ſterben muß, auf daß ich klug werde. Lehre mich meine Tage zählen, und weislich zu Herzen faſſen! — Setze nur den Gedanken oft mit Kraft in deinem Gemüthe feſt: Der Herr wird kommen, um nach meinem Thun zu vergelten. Er wird abſprechen über den Werth dieſer meiner Handlung. Dieß Wort, dieſen Gedanken wird Er würdigen und ſchätzen. Es wird mich freuen oder gereuen — Es wird mir wohl oder wehe thun — Schande bringen, oder Ehre — Demüthigung oder Erhöhung. Gewöhne und übe dich nur acht Tage an die immer gegenwärtige nahe, hülfreiche Hand deines guten Gottes zu gedenken; An die Hirtentreue des unermüdeten Hirten; An die unausbleibliche, unausdenkliche, und gränzenloſe Belohnung einer jeden guten Gemüthsbewegung, einer jeden redlichen und gewiſſenhaften That —

Nur acht Tage, Meine Lieben, die Probe gemacht — und wenn Euch nicht Herzwohl dabey iſt; Und wenn Ihr nicht mehr Wohlgefallen an Euch ſelbſt, und Freude habt an Eurem Daſeyn — Wenn Ihr nicht geſtehen müßt, das heiſſe das Leben auf eine edle, würdige Weiſe genieſſen — Wenn Ihr Urſache findet, es zu bereuen, dieſen Verſuch mit Redlichkeit und Ernſt gemacht zu haben; Wenn Ihr ſagen müßt: Es war uns wohler beym Laſter, wohler ohne Gott, als bey Gott — Wir fühlten uns edler, ehrwürdiger, ſeeliger, da wir von Gott flohen, als da wir Gott ſuchten — Wenn Ihr ſagen müßt: Du haſt uns betrogen und irre geführt — — O ſo will ich kein Wort mehr von Gott und Chriſtus ſagen — keinen Menſchen mehr zu religioſen Geſinnungen ermuntern — zu keiner Tugend mehr auffordern — und bekennen, daß ich Unrecht gehabt habe. —

Aber, ſo gewiß ich weiß, daß alles Fleiſch Gras iſt, und alle ſeine Güte wie die Blume des Feldes, ſo gewiß weiß ich, daß das Wort des Herrn in die Ewigkeit bleibet: Daß Gott denen, die Ihn ſuchen, ein ewiger Belohner iſt. Amen.

Perſonal-Predigten.

I. Trauungsrede für Herren Heß.
II. Rede bey der Taufe zweyer Jſraeliten.
III. Rede bey dem Tode Herren Statthalter Eſchers.

Trauungsrede

an

Herrn Johann Felix Heß,

Diener Göttlichen Worts,

und

Jungfrau Maria Barbara Schultheß.

Gehalten
den dreyzehnten October 1767.

Aus dem XXXIV. Pſalm, v. 12. 13. 14. 15.

Kommet herzu, ihr Kinder! Höhret mir zu! Ich will Euch die Furcht des Herren lehren. Wer iſt der Luſt zum Leben hat, und gern gute Tage ſehe? — Der bewahre ſeine Zunge vor dem Böſen, und ſeine Lefzen, daß ſie nichts Falſches reden. Laß vom Böſen, und thu das Gute! Suche den Frieden, und jag ihm nach. Die Augen des Herren ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren merken auf ihr Schreyen.

Meine geliebteſten Freunde!

So iſt denn nun, o Du geliebtes Paar! Die erwünſchte Stunde gekommen, da Du dich vor dem Angeſichte Gottes und ſeiner Gemeine zu einer unzertrennlichen und ewigen Liebe feyerlich vereinigſt; — Die glückliche Stunde, da ich, Euer aufrichtiger Freund, Eure treuen Hände zuſammen faſſen, und unſern Vater im Himmel öffentlich über Euch anrufen ſoll. — Ihr wiſſet, Geliebte: Wie ſehnlich mich nach dieſem Tage verlangt, wie ſehr mir mein Herz geſchlagen hat, Euch in dem Tempel des Herrn in dieſer erfreulichen Stellung zu erblicken, und Euch, im

Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, zu ſegnen. Nun iſt dieſe Stunde da; Ich ſehe Euch vor mir; Mein Herz thut ſich weit gegen Euch auf; Mein ganze Zärtlichkeit wird rege. — Es iſt eine gar zu angenehme Beſchäfftigung für mich, Euch, Geliebte! Bey dieſer Gelegenheit alle Vergnügungen und Freuden, welche das eheliche Leben über chriſtliche Gemüther ausgießt, lebhaft vor Augen zu ſtellen, und Euch auf einmahl empfinden zu laſſen, was Ihr ohne Zweifel ſchon oft abgebrochener Weiſe müſſet empfunden haben, nämlich, wie wohl Euch bey einander ſeyn könne, wenn Ihr diejenigen gottſeeligen, menſchenliebenden und ehrbaren Geſinnungen beybehaltet, und durch Euere Vereinigung ſtärket und erhöhet, die ſchon lange die Zierde, den Ruhm und die Liebenswürdigkeit Euers Charakters ausmachen.

O ſo kommet dann herzu, ihr Kinder! Höhret mir zu!

Ich will Euch die Furcht des Herrn lehren. Ich will Euch die Glückſeeligkeit der Eheleute vorzeichnen, die den Herrn ehren , und Ihm gern und in Allem gehorchen. Ich will Euch die guten Tage zeigen, die denjenigen Eheverlobten aufbehalten ſind, die frey von allen niedrigen Leidenſchaften, ihr ganzes Betragen rein und unſträflich, und ihre Zunge vor dem Böſen bewahren, deren Herz ein Wohnplaz der Aufrichtigkeit, und eine Quelle der Freundſchaft und des Friedens iſt; Deren Lefzen nichts

Falſches reden, die von allem Böſen ablaſſen, und es ſich zur Hauptangelegenheit und Hauptbeſchäfftigung machen, Gutes zu thun, den Frieden zu ſuchen, und ihm nachzujagen, mit Einem Wort, Freude, Friede, und Glückſeeligkeit allenthalben um ſich her auszubreiten.

Die Glückſeeligkeit ſo geſinneter Eheleute, man mag ſie betrachten, von welcher Seite man will, iſt groß und wünſchenswürdig.

Glückſeelig ſeyt Ihr, meine Theureſte, vor Allem aus durch Euere wechſelſeitige Treue, Liebe und Freundſchaft; — Glückſeelig durch Euere gemeinſchaftliche Gottesverehrung; Durch Euern gemeinſchaftlichen Eifer, das Böſe zu fliehen, und das Gute zu thun; — Glückſeelig durch Euere künftigen Kinder, die Euch der Herr ſchenken wird; — Glückſeelig ſo gar in Widerwärtigkeiten und ſchmerzlichen Begegniſen dieſes Lebens; — Glückſeelig im Tod — und in der zukünftigen ewigen Welt.

Ihr ſeyt vor Allem aus glückſeelig durch Euere wechſelſeitige Liebe und Freundſchaft. Es iſt traurig und öde, allein zu ſeyn, und ſich unmitgetheilt als ein eingeſchränktes Eigenthum zu beſitzen. — Aber ſüß, unausſprechlich ſüß iſt es, an dem treuen Arm eines Herzensfreundes, oder einer Herzensfreundin die unſchuldigen Freuden dieſes Lebens genieſſen — einen beſtändigen Theilnehmer an allen ſeinen Angelegenheiten, einen treuen Gehülfen, oder eine zärtliche Gehülfin an der Seite zu haben — Es iſt eine mächtige Erquickung für zwey geſellſchaftliche, wohlgebaute Herzen, die alle Gedanken und Empfindungen mit einander theilen; Die einen gleichgeſtimmten Geſchmack an Allem, was ſchön, was edel, was erhaben, was nach dem unveränderlichen Urtheil der Vernunft, und eines unſchuldigen Gewiſſens durchaus liebenswürdig iſt, zuſammen bringen: Die die ſchöne Natur mit einem Auge der ſtillen Bewunderung und des ſchweigenden Nachdenkens betrachten; Die einander, auch, wo ſie es nicht vermutheten, mit denſelbigen Empfindungen begegnen, und einander verſtehen, ehe ſie reden; Deren zuſammentreffende Blikke oft bedeutender ſind, als lange Geſpräche; Die beyde gleich zum voraus empfinden, was dem andern Vergnügen und Freude bringt, und beyde gleich geſchäftig und gleich erfindſam ſind, einander mit edeln, geiſtigen, und unbereulichen Vergnügungen zu überraſchen; Die alle ſchlummernden Anlagen des Geiſtes durch aufrichtige, ſanfte, geiſtvolle, ſocratiſche Fragen aufwecken, alle unentwickelten moraliſchen Empfindniſſe *) durch naive Erzählungen von edeln Thaten und Geſinnungen gleichſam befruchten, und unter dem Schatten der ehelichen Zärtlichkeit zur Zeitigung bringen; Die ſich über Alles weislich und vertraulich berathen; Für Alles, was Eines von ihnen mittelbar oder unmittelbar angeht, ſich ohne Zwang aus freyem Triebe und mit herumſchauender Sorgfalt intereſſiren. — O Liebe, o Freundſchaft! Welch ein Seegen biſt

du

---

*) Sentimens.

du für empfindende Seelen! Wie weiſe, wie gütig und väterlich haſt Du, unſer Schöpfer und Vater, für uns geſorgt! Zu welchen ſchönen und luſtvollen Empfindungen haſt Du das Herz deines Geliebten, des Menſchen, gebildet! Aus eignem freywilligem Triebe kann es ein Herz ſuchen und finden, das ſich ihm ganz ſchenkt, und mit dem es gleichſam in Eins zuſammenfließt. So habet Ihr Euch geſucht und gefunden, ihr zwey theuren Herzen! So habet Ihr Euch vereinigt! So beſitzet Ihr in Euch ſelbſt eine unerſchöpfliche Quelle von den ſeltenen und ſo edeln Vergnügungen der wahren Freundſchaft. Täglich werdet Ihr aus dieſem Quelle ſchöpfen! Täglich wird dieſelbige, wenn gleich nicht immer gleich ſprudelnd, doch heller, tiefer, und unerſchöpflicher werden. Je mehr Ihr Euch kennet, je mehr ſich die Uebereinſtimmung Euerer Herzen bey täglich vorkommenden Anläſſen äuſſert, deſto mehr werdet Ihr Euch lieben, deſto glückſeeliger werdet Ihr bey Eurer Liebe ſeyn; — Deſto mehr wird Euch der Gedanke entzücken: Wir ſind Eins! Wir leben beyſammen! Wir ſind durch unzertrennliche Bande mit einander verbunden — Einmahl, ich kenne unter den ſüſſen Empfindungen der Zärtlichkeit keine, die ſich ſo ſehr ausnimmt, als die, die aus der Betrachtung desjenigen lebendigen, vernünftigen, moraliſchen Weſens entſteht, das ſich mit mir, aus eignem freyem Triebe auf's unzertrennlichſte vereinigt; Das gleichſam ſeine Perſon, und ſein ganzes Daſeyn in mich hinübergetragen, und ſich mit allen Schätzen ſeiner unſterblichen Natur mir freywillig geſchenkt hat; —

Des Weſens, vermittelſt deſſen ich mich ſelbſt vervielfältigen, und ein Vater lebendiger Weſen werden kann. So oft ich meine Gattin, (Eure geliebte Freundin) ſo oft ich dieſe mir von Gott geſchaffene theure Seele mit dieſen Gedanken anſehe, ſchwillt mein Herz in mir auf; Ich kann mich nicht mehr halten, ich fliege in ihre ausgebreitete Arme, wie Adam, da ihm ſein Schöpfer die neugeſchaffene Eva entgegen brachte, meine ganze Seele dehnt ſich aus, ich rufe wie unſer erſte Vater: Fleiſch **von meinem Fleiſch und Gebein von meinem Gebein — Da bin ich — mein MitIch!** Und Freudenthränen flieſſen aus unſern Augen zuſammen, und wir verſtummen mitten im Strome der neuen Seegnungen, die wir vor Gottes Angeſicht über uns ſelbſt ausgieſſen. —

Wenn nun aber ſchon die eheliche Zärtlichkeit an ſich ein ſo groſſes und würdiges Vergnügen iſt, wie unendlich wird ſich dieß Vergnügen erſt noch durch eine gemeinſchaftliche Gottesverehrung, durch einen gemeinſchaftlichen Eifer, ſich von allem Böſen zu entfernen, und alles Gute auszuüben, erhöhen! Wenn ſich ſchon jeder einzelne Menſch für ſich gute, glückſeelige Tage verſprechen darf, der ſeine Zunge vor dem Böſen bewahret, und ſeine Lefzen, daß ſie nichts Falſches reden, der vom Böſen abläßt, und es haſſet, das Gute thut und demſelbigen anhängt — Wie viel mehr wird dazu erwarten ſeyn, wenn zwey Herzen ſo edle Geſinnungen zuſammenbringen? — Nein, das Vergnügen kann ſich kein Menſch

auch

auch nur in Gedanken groß genug vorſtellen, der immer nur ſeine ſinnlichen Begierden zu reizen, zu unauslöſchlichen Leidenſchaften anzufachen — und dieſe mit einer unerſättlichen Unruhe zu erſättigen ſucht, das für die vernünftige Seele ſo würdige, ſo Göttliche Vergnügen — mit einem geliebten, vernünftigen, mit Gott bekannten Mitgeſchöpfe vor dem unſichtbaren, ewigen, allgegenwärtigen Schöpfer und Vater in einem verſchloßnen Kämmerlein niederzufallen, und aus Einem Mund, und Einem von Seiner Furcht und Liebe vollen Herzen anzubehten: „O Vater! Unſichtbarer, der Du im Verborgenen biſt und „im Verborgenen ſieheſt, Vater — Du haſt uns — uns „Beyde gemacht. Wir waren nicht! Du wollteſt, daß „wir wurden; Sonſt wären wir nicht. — Aber, nun — „Wir ſind! — Wir leben — Wir fühlen, daß wir ſind, „daß Du biſt, und daß wir durch Dich ſind — Wir ſind „vernünftig — Wir ſind — o unausdenklicher Gedanke! — „wir ſind unſterblich — Du liebeſt uns — Du willſt, daß „wir unſterblich ſeyen. Du liebeſt uns unausſprechlich, „darum werden wir unausſprechlich glückſeelig ſeyn. Das „wiſſen wir. Dein Sohn hat es uns geſagt. Du haſt „Ihn, ach! Du haſt Ihn vom Himmel herab auf die „Erde geſendet, wo wir Dich gleichſam nur noch von ferne anbehten. Nun dürfen wir hoffen, was wir ſonſt „nicht hoffen durften! Er wird uns wieder lebendig machen, wenn wir todt ſind. Mit Unſterblichkeit will Er „uns anziehen. Er will uns zu Sich nehmen. Wir ſollen bey Ihm ſeyn, ewig bey Ihm ſeyn, Dich, Unſicht-

„barer, in Ihm ſehen — Er will Seinen Himmel, Seine „Glückſeeligkeit, Sein Herz mit uns Erdeſöhnen theilen — „wie wir zwey Herzensfreunde unſre Vergnügen, unſre „Hoffnungen, und Herz mit einander theilen. — Hallelujah! Schöpfer! Vater! Liebe! Hallelujah, o Jeſus Chriſtus — Ewige Liebe! Was ſind wir? — Was werden wir „ſeyn! **Was kein Aug geſehen, kein Ohr gehöret „hat, was in keines Menſchen Herz aufgeſtiegen iſt, „das haſt Du denen**, die Dich lieben, bereitet; Wir „lieben Dich! Ewig wollen wir Dich lieben — Liebenswürdigſtes Weſen aller Weſen — Hallelujah —"

Was das für eine der unſterblichen Seele würdige, unausſprechliche Wolluſt iſt, ſich ſo mit einem vernünftigen, über Alles geliebten, und zu gleicher Glückſeeligkeit beſtimmten Mitgeſchöpfe, zu vereinigen, die ewige Liebe anzubehten, und alle Empfindungen des Vertrauens, der Liebe, der Dankbarkeit und der Freude vor ihr auszugieſſen, — das wird keine menſchliche Sprache auszudrücken vermögend ſeyn. — Und dieſe Wonne, dieſen Vorſchmack himmliſcher Entzückungen wirſt Du, o geliebtes Paar, an manchem frühen Morgen vor dem Angeſicht der aufgehenden Sonne, an manchem einſamen Abend, im ſanften Glanze des lieblichen Mondes, in mancher ſchlafloſen Mitternachtsſtunde — nicht ohne ſtille Thränen genieſſen. Es iſt heute vielleicht nicht das erſte mahl, da Ihr Euch zu dieſer erhabenen Wolluſt vereinigen werdet. Wenigſtens werdet Ihr mit dem heutigen Tage anfangen, und dieſe Luſt ſo edel, ſo rein, ſo ſeelerquickend finden, daß Ihr jedem neuen Tage, jedem Morgen und Abend auch nur um deswillen mit einem heitern Vergnügen entgegen ſehen werdet. —

Eine ähnliche Empfindung erhabener Freude werden gottſeelige Geſpräche in Euch erwecken. — Ich ſehe Euch, Meine Theureſten, im Geiſte — (und oft werde ich ein Augenzeuge davon ſeyn) Ich ſehe Euch, Hand in Hand beyſammen ſitzen, die Augen voll unſterblicher Freundſchaft auf einander gerichtet — „Das ſind wir — o meine Geliebte! Das hat Gott für uns gethan; Das will Er noch thun. Das ſtehet uns bevor. Den Weg müſſen wir gehen. Dieß müſſen wir thun; Jenes unterlaſſen; Hierin müſſen wir uns üben — die Neigung beherrſchen — davon uns enthalten; — Hierinn mehr Ernſt, mehr Fleiß, mehr Muth und Standhaftigkeit beweiſen. — Den Fehler habe ich — die Schwachheit haſt du noch zu bekämpfen; — Laßt es uns verſuchen — Das muß auch noch abgelegt ſeyn! Erinnere mich doch an dieſen Entſchluß, wenn ich dem Fehler auch nur von ferne entgegen gehen will; Warne mich — und, wenn ich mich übereilt habe, ſo führe mich liebreich zurück. — Ja, Freund, ja, Herzensfreundin — das hätten wir auch noch thun können; Da hätten wir uns auch noch etwas abbrechen ſollen! — Wie? — Wenn wir's nun ſo machten, vielleicht könnten wir das Verſäumte noch nachholen. Wohlan! Hand in Hand! — Es ſey ſo, mein Freund! Es wird uns nicht gereuen.

„Wir

„Wir wollen nicht nur dann und wann, wir wollen alle-
„zeit recht — wir wollen nur Gutes, ſondern ſo viel Gu-
„tes thun, als wir können. Unſer Beyſpiel ſoll niemand
„auch nur von ferne zum Leichtſinn, zur Ueppigkeit, zur
„Verſchwendung, zum Müßiggang, zur Weichlichkeit, zu
„häuslichen Mißhelligkeiten, zum Kaltſinn, zur Unverſöhn-
„lichkeit, zum Stolz, oder zu irgend einem Modelaſter,
„das ſich immer nur gar zu gerne nach der Schwachheit
„des Tugendhaften umſieht, zu ermuntern, oder daſſelbige
„zu begünſtigen ſcheinen; Soll keiner Schwachheit und
„Blödſinnigkeit des menſchlichen Herzens, keiner fehlerhaf-
„ten Neigung, keinem Vorurtheil, keiner ſchlimmen Ma-
„xime die Hand bieten — und auch keine günſtige Miene,
„kein zweydeutiges Kompliment machen. **Wir wollen**
„**unſere Zunge vor allem Böſen bewahren, und un-**
„**ſere Lefzen, daß ſie nichts Falſches reden; Wir**
„**wollen vom Böſen ablaſſen, und alles Gute thun;**
„**Wir wollen Alles das ſuchen, Allem nachjagen,**
„**was Frieden, Vergnügen und Glückſeeligkeit bringet.**“
Wenn ein ſo gemeinſchaftliches redliches Beſtreben nach
dem höchſten Grade der Tugend nicht Wolluſt, nicht
Glückſeeligkeit iſt, was wird denn wohl Glückſeeligkeit
ſeyn? — Wenn man nicht nur ſagt: „Das wollen wir
„thun! — Sondern, das habe ich, das haſt du gethan!
„Das iſt im Reinen! — Es gieng gar gut von ſtatten!
„— Es iſt überwunden! — Wieder ein Unglück weniger;
„Wieder ein erquicktes, ein dankbares, ein Gott vertrauen-
„des Herz mehr in der Welt! Nun, an etwas anders.“

Nicht

Nicht wahr, Geliebteſte, Euer Herz fängt an, gewaltiger in Euch zu ſchlagen, Ihr empfindet, wie glückſeelig Ihr durch Eure Verbindung ſeyt! —

Doch! Noch mehr, mein Freund! Noch ein Wort von deinen Berufsgeſchäften! — — Wie heiter und munter wirſt Du, Mein Allerliebſter, in die Kirche oder auf die Schulkanzel eilen, um von da Wahrheit und Tugend zur reichen Aerndte auszuſtreuen, wenn Dich allemahl noch deine zärtliche Gattin an ihr Herz drückt, Dir ihre Ermunterungen und ihren Segen noch mit auf den Weg giebt. Wie freudig wirſt Du von der wichtigen Arbeit wieder nach Hauſe kehren, wo von ihren häuslichen Verrichtungen weg deine Geliebte Dir entgegenfliegt — oder deiner an der Kirchthüre wartet, und mit einem herzlichen: Gott ſeegne deine Arbeit! — Dich empfängt.

Wie angenehm iſt es, o Mein Geliebter, die Feder niederzulegen, die für Wahrheit und Tugend gekämpft, und dem vollen angeſchwellten Herzen Luft gemacht hat — und dann am Arme einer Herzensfreundin unter einer ſchattigen Laube, oder auf einem anmuthigen offnen Hügel ſich vertraulich niederzulaſſen, und eine ſtärkende Erquickung aus ihrer holden Hand anzunehmen; Oder an einem Winterabend an ihrer Seite auszuruhen, das Gedankenvolle Blat in der einen, die Hand der Geliebten in der andern Hand — ihr vorleſen, erläutern — ihre Fragen und ihr beſcheidenes Urtheil anhöhren! — Einer ſolchen vertrauli-

chen

chen Mittheilung, die ich mit meiner Geliebten beynahe alle Tage pflege, haben meine etwanigen Aufſätze, und inſonderheit meine Predigten manche einfältige Stelle, manche rührende Wendung, manches anmuthige Gleichniß, manchen ſchicklichen Schriftbeweis zu danken; Und jeder auch nur kleine Beytrag von dieſer Art iſt gewiß ein unausſprechlich angenehmes Geſchenk für uns, und ein nicht geringer Theil unſrer ehelichen Glückſeeligkeit. — Und ſind das denn blos etwa Träume einer dichteriſchen Einbildungskraft? Nein! Geliebte! Ihr fühlet, daß es keine Träume ſind. Es iſt mir, ich ſehe und höhre das Alles ſchon mit eignen Augen und Ohren. Ich ſehe Euch ſchon, wenn ich zu Euch komme, die Hand mir entgegenſtrecken: „Du „haſt uns, lieber Freund, an unſerm Hochzeittage viel „von unſrer Glückſeeligkeit vorhergeſagt — aber gewiß eher „zu wenig, als zu viel. Wir empfinden das Alles. So „wohl iſt uns! — Und es ſoll uns noch alle Tage wohler werden."

Noch mehr. Ich habe Euch noch nichts von den Kindern geſagt, mit welchen der Herr diejenigen ſeegnet, die Ihn fürchten, und die zu Seinen Geboten groſſen Luſt haben. Wie? Mein Freund! Wenn Dir nun deine Geliebte eine Frucht Eurer Liebe auf ihren Armen, oder unter ihrem Herzen entgegenbringt — Wenn ſie einer fruchtbaren Weinrebe gleich iſt; Wenn deine Kinder wie Oelzweige um deinen Tiſch her ſtehen; Wenn Du deinen Geiſt, dein Herz, und die Tugenden ihrer Mutter

in

in ihren Augen und auf ihre Lippen ausgegoſſen ſieheſt; Wenn ſich Dir erſt dann die ſchönſte Seele deiner Geliebten, durch die Bildung und Erziehung Eurer Kinder enthüllt; Wenn ihre Freude, Mutter zu ſeyn, Mutter von Kindern ihres Heſſen, aus allen Geſichtszügen hervorquillt; Mit welcher ſanften Wolluſt wirſt Du das Alles ſehen! Wie wirſt Du Alles Andre gleichſam vergeſſen, um Dich der ſüſſen Vaterfreude ganz zu überlaſſen! Wie wird ſich das ſeltene Genie des Weltweiſen, des Predigers, Schriftſtellers, ganz in dem **Vater** zurückſammeln, in dem **Vater** leben und wirkſam ſeyn! Mit welcher Sanftmuth, Weisheit und ruhiger Geduld wirſt Du ſie lehren, mit dir dem Herrn zu dienen, und alle Wege des Herrn zu halten, die Du ihnen befohlen haſt, und ſelber vorgeheſt, und zu thun, was billig und recht iſt, und alle den Seegen und die Freuden zeigen, die der Tugendhafte erwarten darf; — Und, wann ſie dann um Dich und ihre Mutter mit ſtiller Neugierde herum ſitzen, ſobald Du ihnen zurufſt: Kommet herzu, ihr Kinder! Höhret mir zu! Ich will Euch die Furcht des Herren lehren — Wenn Ihr Luſt zum Leben habt, und gern gute Tage ſehet, ſo behütet Eure Zunge vor dem Böſen, und Eure Lefzen, daß ſie nichts Falſches reden; Laßt vom Böſen, und thut das Gute; Suchet den Frieden, und jaget ihm nach; Denn die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und Seine Ohren höhren auf ihr Schreyen; Aber des Herrn Angeſicht ſtehet wider die, welche Böſes thun

— Wenn ſie das Alle mit lernensbegierigem folgſamen Herzen anhöhren, wenn ſie gern von dem lieben Gott fragen und reden höhren; Wenn ſie Dich mit einem ehrerbietigen Staunen anſehen, wenn Du in ihrem Namen vor Gott ſteheſt, und als der Hoheprieſter deines Hauſes Euere gemeinſchaftlichen Angelegenheiten Ihm mit der gelaſſenen Ruhe eines weiſen Geſchöpfs übergiebeſt; — Wenn ſie ſelbſt, bey reifern Jahren, ihr Gebeht mit Dir vereinigen, und beym Elend eines Nachbars, oder bey der Krankheit einer Geſpielin, oder beym Tode eines Deiner Freunde, der zärtlich mit ihnen geſpielt hat, die Erſtlinge ihrer menſchenliebenden Trähnen darbringen; Wenn ſie ſich ſelbſt deinen Vorſchriften, voll Vertrauen, unterwerfen, ſich ſelbſt abbrechen, und von dem mäßigen, ihnen beſtimmten Abendbrod noch auf die Seite legen, — um ein armes hungriges Nachbarskind, das andre ſogenannte Herren-Kinder vielleicht von ſich ſtoſſen, damit zu erquicken; Wenn ſie täglich unter dem Thau deiner Weisheit, in der Erkenntniß brauchbarer Wahrheiten zunehmen, und deiner eignen Gröſſe nacheifern; — Welch ein Labſal, welch eine Göttlich ſüſſe Empfindung wird das für Dich, und für Deine Geliebte ſeyn! Welch eine neue niegefühlte Luſt wird ſich bey dieſer immer abwechſelnden, immer neuen und belohnenderen Auftritten, Euers zärtlichen Herzens bemächtigen —

— O ihr künftigen ſchon zum voraus geliebten unſterbliche Kinder! Ihr noch ungebohrnen Zöglinge dieſer Geliebten

ten! — Vielleicht erlebe ich es auch noch, daß ich Euch auf meine Arme nehmen, und Euch ſeegnen kann, wie ich itzo Eure würdigen Eltern ſeegne; Daß ich Euch unter den Kindern Eures würdigen, mir ſo unausſprechlich geliebten Bruders, und unſers theuren Züeßlins, und unter meinen eigenen Kindern fröhlich und unſchuldig herumhüpfen, und nach und nach die freundſchaftlichen, zärtlichen und tugendhaften Geſinnungen Eurer Eltern in Euch aufblühen und reifen ſehe. Heil Euch, daß Ihr werdet! — Denn Ihr ſeyt beſtimmt, gut und glückſeelig zu werden. Kommt mit Freuden an das Licht hervor, denn Ihr ſeyt Geliebte Gottes, Erlöſte Jeſu Chriſti! Ihr ſeyt unſterblich! Eure Eltern ſind Chriſten! Auch Ihr ſollt es ſeyn! Auch Ihr ſollt mit ihnen zugleich hier auf Erden dem Sohne Gottes an Tugend ähnlich zu werden trachten — dort an ewiger Herrlichkeit! —

Doch, ich muß Euch, Meine Theureſten, auch noch eine andere Seite Eures Lebens zeigen. — Eure Tage werden vielleicht nicht immer gleich heiter und freudenvoll ſeyn; Es wird bisweilen auch eine dunkle Stunde ſich einmiſchen, wo ſich die Empfindung der Glückſeeligkeit wo nicht verliert, doch zurückzieht. Aber, auch ſelbſt dieſe trüben und ſchmerzhaften Augenblicke werden noch zu einer Art von Glückſeeligkeit für chriſtliche Eheleute. — Wenn etwa in dem einförmigen Laufe vergnügter Tage die heiſſere Zärtlichkeit zu einer gelaſſnen Freundſchaft erkaltet, ſo dienet ſelbſt die Gemeinſchaft des Schmerzens zu einer neuen

Aufweckung und Belebung der ehelichen Zärtlichkeit. Und es iſt oft ein eben ſo entzückendes Vergnügen, mit iemand ſeine Trähnen, als mit jemand ſeine Freude theilen zu können. Es iſt ein Seegen, den Gott nur Seinen Geliebten gönnet: Einen Freund, eine Freundin ſo nahe zu haben, die auch in den traurigſten Stunden des Lebens **Ein Herz und Eine Seele** mit uns ſind; Die ſich mit uns zum Glauben und zur Geduld ermuntern, die ſich auch mit uns unter das Joch der Widerwärtigkeiten biegen, und, wenn ſie die Laſt deſſelben mit uns tragen, zugleich mit uns denienigen anbehten, Der nie aufhören kann, die Liebe zu ſeyn, wenn Er uns gleich hienieden einige wenige Trähnen zu weynen giebt. Es iſt unausſprechlich erquickend, aus dem Mund eines Herzensfreundes die Troſtvolle Ermunterung zu höhren: **Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt Er. — Seelig iſt der, der die Verſuchung erduldet; Denn, nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen, die Ihn lieben, verheiſſen hat. — Laßt uns mannlich ſagen: Der Herr iſt mein Helfer! Die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und Seine Ohren merken auf ihr Schreyen.** Welch ein Troſt, welch eine Erquickung wird das für Euch ſeyn! Und dann werden ſich die Dunkelheiten ſonſt bald wieder zerſtreuen, und Ihr werdet Euch noch einmahl ſo glücklich empfinden.

Doch geſezt auch, alle Widerwärtigkeiten des Lebens, die ſonſt keinen Menſchen unberührt laſſen, würden Euch immer

mer mit gleicher Sorgfalt ausweichen; Geſetzt, Freundſchaft und Tugend könnten jedem Schmerz den Zugang zu Euch verwehren; Alle nur wünſchbare Glückſeeligkeiten würden nach der ausgeſuchteſten Abwechslung ſich täglich um Euch her verſammeln — Einmahl würden ſie doch ausbleiben , und das würde dann für Euch um ſo viel ſchrecklicher ſeyn, je gröſſer und erquickender dieſelben geweſen wären — wenn an dieſe Welt nicht eine andere, beſſere und vollkommnere, wenn nicht an dieß kurze Leben, ein unſterbliches und ewiges gränzen würde. Ohne dieſe ſchöne und ſichere Ausſicht würde Alles , wodurch ſonſt das menſchliche Leben leicht und angenehm gemacht werden kann, doch im Grunde nichts als ein täuſchender Traum, und dem Glücke derjenigen ähnlich ſeyn , deren eheliche Liebe nicht länger währt, als der Geräuſchvolle Hochzeittag. Aber nein! Die Glückſeeligkeit der Gerechten iſt ſo unzerſtöhrlich, wie ihr Urheber, Der allein die Unſterblichkeit, und in Sich ſelbſt das Leben hat. Der Gerechte hat auch noch Hoffnung im Tode. Die Welt und ihre Luſt vergehet; Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in die Ewigkeit. — Wenn alſo gleich der Tod für chriſtliche Eheleute eine traurige Seite hat, er hat doch noch daneben eine ſo ſchöne und glänzende, daß ich mich auch ſogar an dem freudigſten Tage Eures Lebens nicht ſcheuen darf, davon zu ſagen.

Auf ein wohlgeführtes Leben vom Sterbebette zurückſehen, Kinder anblicken, die, in der Liebe, der Gelaſſenheit und

Selbſtverläugnung geübt, mit muthigen Schritten der Krone des Lebens entgegen eilen; — Ein ewigdaurendes Leben voll unausſprechlicher Freude in Gott und Allem, was gut iſt, als die unmittelbare Folge Seines in der Liebe thätigen Glaubens an Gott und Jeſum vor ſich erblicken — Das iſt das Theil des Gerechten; Und wenn auch etwa die Schmerzen des ſterbenden Leibes dieſe ſchönen Ausſichten mit einigen Dunkelheiten umziehen, ſo bleibt das dennoch ſein Theil; Und es dürfen nur einige wenige ſchnelle Augenblicke vorübergeeilet ſeyn, ſo wird ſich auch das Gewölk zerſtreut haben. — „Nun dann, wenn Du es, mein „Gott und Vater, ſo willſt — (ſagt an dem Sterbebette der geliebten Hälfte die noch zurückbleibende Ehegattin) „Nun dann, wenn Du es, mein Gott, ſo willſt. — Zwahr „es iſt ſchmerzlich! — Aber Du willſt es! Ich will es „auch! — Nun, ſo verlaſſe er dann ſeine irdiſche Hütte; „Er entſchlafe ſanft in meinen treuen Armen. Er wird „wieder erwachen — in Deinem Schooſſe erwachen, ewiger Erbarmer der Menſchen! Es war ihm wohl bey mir „— Bey Dir wird es ihm noch unendlich beſſer werden. „Er wird ausruhen von ſeiner Arbeit. Seine Werke „folgen ihm nach. — Er wird ſehen, was er geglaubt; „Er wird ärndten, was er geſaet hat. Das Lamm, „das am Throne Gottes iſt, wird ihn weyden, und „ihn leiten zu den ewigen Quellen der Glückſeeligkeit, und Gott wird alle Trähnen von ſeinen Augen abwiſchen. Sein Seegen wird auf mir, und ſeine „Tugend auf ſeinen Kindern ruhen — Und bald, bald „nach

„nach ihm werde ich auch meine weynenden Augen ſchlieſſen, und zu ihm kommen, und mit ihm die Freuden des Himmels theilen, wie ich mit ihm die Freuden und die Mühſeeligkeiten der Erde getheilt habe.“ — —

— „Und ich verlaſſe die Erde mit Freuden, o ihr Geliebte! (antwortet der ſterbende Ehemann und Vater): Ich gehe hin **zu meinem Gott, und zu Euerm Gott, zu meinem Vater, und zu Euerm Vater.** Ich werde Ihn ſehen, den Gott, Der uns gemacht hat, Den Ihr noch im Glauben anbehtet. Ich gehe Euch vor. Ich ſehe **den Ort, den Euch** unſer Erlöſer **in dem Hauſe Seines Vaters** bereitet. Bald werden wir uns wieder ſehen, und uns ewig in ungeſtöhrter Freude lieben. **Gott iſt die Liebe — Er iſt ein Vater der Waislein; Ein Helfer der Wittwen. Wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo Ihn fürchten. — Die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und Seine Ohren merken auf ihr Schreyen.**“ — So können chriſtliche Eheleute auch im Tode ſelbſt glückſeelig ſeyn: Denn der Tod iſt nichts anders für ſie, als der Uebergang i das ewige Vaterland, wo ſie mit allen den Kindern, die ihnen der Herr gegeben hat, von Ewigkeit zu Ewigkeit der höchſten Glückſeeligkeit genieſſen ſollen. So iſt das Glück chriſtlicher Eheleute im Leben, im Tod und in der Ewigkeit beſchaffen! Nun; — Ich ſage nichts weiter, meine Geliebte! als: Seyt feſt, und unbeweglich, und immerzu überflüßig in dem Werke des Herrn: Seyt Vorbilder in der Liebe, im Geiſt, im Glauben, in der Keuſchheit. Erbauet Euch ſelber auf Euern allerheiligſten Glauben, und behtet durch den heiligen Geiſt. Bewahret Euch ſelber in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unſers Herrn Jeſu Chriſti zum ewigen Leben.

So kommt, Geliebte! nun, und tretet
Mit Freuden vor mich hin, und behtet
Den Gott an, Der Euch glücklich macht.
Er ſchuff Euch! Er hat Euch verbunden!
Sein ſeyt Ihr! Tauſend ſüße Stunden
Hat Seine Huld Euch zugedacht.
Fühlt, fühlt an dieſem Tag der Freude,
Wie gut, wie liebenswehrt Er iſt;
Sagt's heut, ſagt's alle Tage, Beyde:
Wir fühlen, Gott! Wie gut Du biſt.

Seyt Eins, Ihr gleichgeſtimmten Herzen!
Theilt alle Freuden, alle Schmerzen!
Fern, fern ſey jedes Hinderniß.
Wie ſanft, wie Luſtvoll ſind die Triebe:
Uneingeſchränkter Treu und Liebe!
Wie himmliſch, unausſprechlich ſüß;
Wenn Seelen ſich entgegen wallen,
Wenn Herz in Herz hinüberfließt,
Und jedes, mehr noch zu gefallen,
Mit neuer Liebe ſich ergießt.

O hohe Luſt, zu guten Thaten
Sich täglich brüderlich berathen,
Und täglich das Berathne thun,

Sich

Sich keine Tugenden verheelen,
Den guten Ausgang ſich erzählen,
Und ſanft in treuen Armen ruhn;
Und auch die Fehler ſich bekennen,
Mit Wehmuth jeglichen bereun;
Von redlichem Verlangen brennen,
Von jedem ganz ſich zu befreyn.

O goldne Ausſicht, frohe Scene!
Wenn ſchöne Töchter, ſtarke Söhne
Sich mit Euch, daß ſie da ſind, freun!
Wenn ſie ſich häufig um Euch ſammeln,
Den ſanften Mutternamen ſtammeln,
Und, Vater! lieber Vater! ſchreyn.
Der Arme kömmt daher; Sie eilen
(Sie ſahn's von Euch) dem guten Freund
Von ihrem Brodte mitzutheilen,
Ihr ſeht's, umarmt Euch, ſchweigt und weynt!

Und ſchleicht in Eure heitre Tage
Sich vielleicht etwa Schmerz und Plage; —
Weynt Freunde! — Doch, verzaget nicht!
Gott kann den, der Ihn liebt, nicht haſſen!
Nicht den, der Ihm vertraut, verlaſſen;
Vertraut Ihm, und thut Eure Pflicht!
Ihr ſteigt auf dieſer ſteilen Leiter
Zum wahren Glücke ſchneller nur;
Bald wird der dunkle Himmel heiter,
Und ſchöner glänzt dann die Natur.

Nichts, nichts ſoll Euer Glück vermindern!
Nichts an der reinſten Tugend hindern!
Euch täuſche nie der Sünde Traum!
Verſchmäht, unſterbliche Gemüther,
Die falſche Wohlluſt, goldne Güter,
Der Kleider Glanz, der Ehre Schaum!

Laßt Alle ſehen, All' empfinden,
Wie ſchön, wie leicht die Tugend iſt,
Daß noch mehr Seelen ſich verbinden
Zur Tugendluſt, die Ihr genießt.

Zwahr kurz iſt Euer Glück auf Erden;
Doch, Ihr ſollt ewig glücklich werden;
Und Alle, die Ihr zeugt, mit Euch!
Einſt werdet Ihr Euch wieder finden,
Vom Unglück frey, und frey von Sünden,
An Hoheit Gottes Engeln gleich,
Dieß Glück! Ihr Freunde meiner Jugend,
Dieß wünſcht mein volles Herz Euch an;
Ein Glück, das Euch allein die Tugend,
Kein Wunſch, kein Freund ſonſt geben kann.

Predigt

bey der

Taufe zweyer Iſraeliten.

Vorbericht.

Zween Iſraelitiſche Jünglinge, Fränkel von Fürth und Sachs von Breßlau, wurden durch die viele Ungereimtheiten des jüdiſchen Talmuds (oder der alten Ueberlieferungen ihrer Rabbinen, welche bey den meiſten heutigen Juden wenigſtens eben das Göttliche Anſehen haben, wie die Schriften Moſes und der Propheeten) durch Umgang mit einigen Chriſten und Proſelyten, durch Leſung einiger chriſtlichen Schriften, durch einige Blicke, die ſie in's Neue Teſtament thun konnten, und auf einige andere Veranlaſſungen hin, unter dem erleuchtenden Einfluſſe der Göttlichen Gnade auf den Wunſch geleitet, die chriſtliche Religion an einem Orte, wo ſie völlige Freyheit und von keinen Nachſtellungen nichts zu beſorgen hätten, mit Muße zu unterſuchen. Sie entſchloſſen ſich allſo, Berlin, wo ſie beyde, der eine die Medizin, der andere den Talmud ſtudieren ſollten, zu verlaſſen, und auf Zürich zu reiſen. Sie kamen den 19ten November 1770. an, legten die Gründe dar,

war-

warum ſie einige Abneigung gegen das jetzige Judenthum und einige Neigung für das Chriſtenthum hätten, und bezeugten ein ſehnliches Verlangen, daß man ihnen zu ihrer wichtigen Unterſuchung die Hand bieten möchte — Man gab Ihnen die verlangte Anleitung, oder vielmehr, man gab Ihnen das Neue Teſtament in die Hand, und ließ ſie unterſuchen, vergleichen, urtheilen und — wählen.

Wie neu war die Empfindung, mit welcher ſie das Göttlichſte aller Bücher laſen! Das Licht der Gnade und Wahrheit, das Ihnen von einer Seite zur andern zuſtrahlte; Die Kraft des Geiſtes Chriſti; Die unausſprechliche Einfalt, die unvergleichbare Erhabenheit der Sittenlehre und des Charakters Jeſus von Nazareth; Die unzählige Menge ſchöpfriſcher Wohlthaten, wodurch Er ſich als den Bevollmächtigten Jehovahs, den Geber des Lebens und der Unſterblichkeit und den Herrn aller Kräfte der Körper- und Geiſterwelt bewies; Die treffendſte Uebereinſtimmung der merkwürdigſten aller Begebenheiten mit den uralten Göttlichen Weiſſagungungen, welche ihre Nation in ihren heiligen Urkunden aufbewahrte; Die ununterbrochene Kette von Zeugen, daß dieſer Jeſus ſey Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes — Das Alles machte in ihren wahrheitliebenden Seelen die Ueberzeugung lebendig — Es ſey in keinem Andern das Heyl, es ſey auch kein anderer Namen unter dem Himmel den Menſchen gegeben, wodurch ſie ſeelig werden müſſen, als der Namen Jeſus Meßias!

Wahr iſts, die vielen Sekten unter den Chriſten waren ihnen nicht ein geringer Stein des Anſtoſſes; Da man ſie aber, ohne Rückſicht auf die verſchiedenen Partheyen, einzig und allein auf das Evangelium gewieſen, und mit ſorgfältiger Ausweichung aller blos menſchlicher in den Lehrſchulen üblichen Ausdrücke und Beſtimmungen, wodurch ſich die Partheyen der Chriſten von einander unterſcheiden, ſich immer nur an die eigenſte und ohne allen Zweifel weiſeſte und ſchicklichſte Ausdrücke des in Jeſu und den Apoſteln redenden Geiſtes Gottes gehalten und unaufhörlich nur in die Schrift hineingewieſen hatte; So überwanden ſie auch dieß groſſe Hinder-

niß

niß ihres Glaubens gänzlich, und wünſchten nun nichts ſehnlichers, als Rechenſchaft ihres Glaubens abzulegen, und durch die heilige Taufe in die chriſtliche Gemeinſchaft feyerlich aufgenommen zu werden. Sie wurden alſo Donnerſtags den ſiebenten Merz vor der Hochlöblichen Proſelytenkammer durch den gelehrten Herrn Decan Schmuz über ihre Gedanken von der chriſtlichen Religion geprüft, und ſodann durch den Hochehrwürdigen Herrn Pfarrer Pfenninger förmlich und im Namen der Hochlöblichen Kammer in Anſehung aller beſondern Punkte unſers Allerheiligſten Glaubens (nach der von ihm merklich verbeſſerten gedruckten Form) befragt, zur Treu und Beſtändigkeit im Glauben und in der Liebe Jeſu Chriſti feyerlichſt ermuntert, und in den Schoos der chriſtlichen Kirche aufgenommen.

Dienſtags den 12ten Merz 1771. wurden ſie beyde in der Kirche zum Fraumünſter, nach gehaltener nachſtehender Predigt, und abgelegten Glaubensbekenntniß durch den Herrn Diakon Tobler getauft:

Fränkel erhielt den Namen Johann Caſpar,
Sachs den Namen Johann Heinrich.

Die Worte, die wir bey dieſer beſonders erfreulichen Gelegenheit, zum Grunde legen wollen, ſtehen im Geſchichtbuche der heiligen Apoſtel, dem zweyten Kapitel, vom 22. Vers an bis zum 39.

Ihr Iſraelitiſche Männer, höhret dieſe Worte: Jeſum den Nazarener, einen Mann, der von Gott bey Euch erwieſen mit Kräften, und Wundern, und Zeichen, die Gott durch Ihn mitten unter Euch gethan hat, wie Ihr auch ſelbſt wiſſet. Denſelbigen (als Er aus beſchloſſenem Rath und Fürſehung Gottes dahingegeben war) habet Ihr durch der Ungerechten Hände genommen, angeheftet und getödet. Den hat Gott auferwecket, nachdem Er die Schmerzen des Todes aufgelöst, ſintemahl es unmöglich war, daß Er von ihm behalten wurde.

Denn David ſpricht von Ihm: Ich ſehe den Herrn allezeit vor mir; Denn Er iſt mir zur Rechten, auf daß ich nicht bewegt werde. Darum iſt mein Herz erfreuet worden, und meine Zunge hat gefrohlocket: Dazu wird auch mein Fleiſch in der Hoffnung ruhen.

Denn

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08231/004

Denn Du wirſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen, auch nicht zugeben, daß Dein Heiliger die Verweſung ſehe. Du haſt mir die Wege des Lebens kund gethan; Du wirſt mich mit Freuden erfüllen vor Deinem Angeſicht.

Ihr Männer, Gebrüder, ich darf frey offenbahr mit Euch reden von dem Erzvater David: Er iſt geſtorben und begraben worden, und Sein Grab iſt bey uns bis auf dieſen Tag. Sintemahl Er nun ein Prophet war, und wußte, daß Ihm Gott einen Eyd geſchworen, daß Er aus der Frucht ſeiner Lenden nach dem Fleiſch Chriſtum auferwecken, und auf ſeinen Stuhl ſetzen wolle; Hat er zuvor gewußt, und von der Auferſtehung Chriſti geredet, daß Deſſen Seele nicht in der Hölle gelaſſen ſey, noch Sein Fleiſch die Verweſung geſehen habe.

Dieſen Jeſum hat Gott auferwecket; Deſſen ſind wie Alle Zeugen. Nachdem Er nun durch die Rechte Gottes erhöhet worden iſt, und vom Vater die Verheiſſung des heiligen Geiſtes empfangen, hat Er dieſes ausgegoſſen, was Ihr jetzt ſehet und höhret. Denn David iſt nicht gen Himmel gefahren. Er ſpricht aber: Der Herr hat zu meinem Herren geſagt: Sitze zu Meiner Rechten, bis daß Ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füſſe lege.

So

So wiſſe nun alles Haus Iſraels ſicherlich, daß Gott dieſen Jeſum, Welchen Ihr gekreutziget habet, zum Herrn und Chriſto gemachet hat.

Als ſie es aber gehöhret, gieng ihnen ein Stich durch das Herz, und ſie ſprachen zu Petro, und den übrigen Apoſteln: Ihr Männer, Gebrüder, was ſollen wir thun?

Petrus aber ſprach zu ihnen: Thut Buſſe, und werde Euer ein Jeder getauft in dem Namen Jeſu Chriſti, zur Verzeihung der Sünden; So werdet Ihr die Gabe des heiligen Geiſtes empfahen. Denn Euch und Euern Kindern iſt die Verheiſſung geſchehen; und Allen denen, die ferne ſind, welche der Herr unſer Gott herzu berufen wird.

O Herr Gott! Heiliger und Herrlicher! Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti! Es erſcheinen hier vor Dir unter der Schaar derer, die auf den Namen Deines Sohnes Jeſu Chriſti getauft ſind, zween Jünglinge aus den Nachkommen Deines Knechtes und Freundes Abraham; Zwey aus den ſo vielen tauſend verlohrnen

Schaafen des Hauſes Iſraels, um in dieſer Stunde durch die heilige Taufe Deiner Gemeine einverleibet, und der Kraft des lebendigen Geiſtes, der in Jeſu Chriſto iſt, theilhaftig zu werden, nachdem ſie Dir mit Mund und Herzen öffentlich und feyerlich werden gehuldigt haben, Dich nun nicht mehr anders, als in dem Namen Deines Sohnes Jeſu Chriſti, im heiligen Geiſt und in der Wahrheit anzubehten. — Vor Allem aus gebührt Dir Lob und Dank und öffentliche Anbehtung, Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti! Unſer und Ihr Vater! Daß Du ſie in Gnaden angeſehen, und nach Deiner unendlichen Barmherzigkeit ſchon in den frühen Jahren ihres Lebens zum Genuſſe des Seegens Abrahams, zur Erkenntniß Deiner Herrlichkeit im Angeſicht und in der Perſon Jeſu Chriſti, und zur allein ſeeligen Gemeinſchaft dieſes Deines eingebohrnen Sohnes berufen haſt! Das iſt Dein Werk, Vater der Barmherzigkeit! Dann es kann Niemand zu Jeſu Chriſto kommen, es ſey dann, daß Du ihn zieheſt! Es iſt Dein Werk, wenn wir an Den, den Du geſandt haſt, glauben. Darum

ſey

ſey von uns gebenedeyt, Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß Du dieſe zween Menſchen wiedergebohren haſt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches auch auf ſie im Himmel behalten wird! Daß Du ſie geſchickt gemacht haſt zum Erbtheil der Heiligen im Licht, und erlöſet aus der Gewalt der Finſterniß, und verſezt in das Reich Deines geliebten Sohns. Herzlich bitten wir Dich, heiliger Vater, mit Einem Mund und Herzen für ſie im Namen Ihres und unſers Heilandes Jeſu Chriſti! Laß dieſen Tag und dieſe Stunde ihnen über Alles wichtig, und noch in der Ewigkeit unausſprechlich erfreulich ſeyn! — Erwecke ſolche heilige Göttliche Empfindungen und Geſinnungen in ihren Herzen, daß alle Frommen auf Erden, die ſie ſehen und von ihnen höhren werden, daß alle Engel im Himmel ſich vor Jeſu Chriſto über ſie freuen! Heiliger Vater, bewahre ſie in Deinem Namen, die Du Jeſu Chriſto gegeben haſt! Ich bitte nicht, daß Du ſie aus der Welt hinnehmeſt, ſondern daß Du ſie vor dem Böſen bewahreſt! Heilige ſie in Deiner Wahrheit! Dein Wort iſt die Wahrheit; Daß Dein Name durch ſie aufs Neue geprieſen, Deine Barmherzigkeit von tauſend Zungen und Herzen angebehtet, und die Wahrheit, Tugend und Seeligkeit Jeſu Chriſti weiter ausgebreitet werde!

Seegne, Allmächtiger Vater, inſonderheit auch Deine Worte in dem Munde Deines ſchwachen und ohnmächtigen Knechtes! Laß ihnen Beyden die heilſamen Erweckungen der Wahrheit unvergeßlich bleiben!

Erhöhre die Gebehter und Seufzer, welche ſie und Andere für ſie Dir darbringen!

Seegne die heilige Handlung der Taufe mit Waſſer durch die Taufe mit dem heiligen Geiſt und mit himmliſchem Feuer!

Bewahre ihre Sinnen und ihr Gemüth vor Zerſtreuung! Verbreite den Geiſt der Aufmerkſamkeit und der Andacht, und des wahren Ernſtes, und der frommen brüderlichen Theilnehmung unter uns Allen, und laß Jeden aus

uns

uns für ſeine eigene Seele ewigen Nutzen und Vortheil aus alle dem ziehen, was heute vor Deinem Angeſicht, an dieſer heiligen Stelle geredet, gehöhrt und verrichtet werden ſoll, zur Freude unſers gemeinſchaftlichen Heilandes und Mittlers Jeſu Chriſti, welchem ſey Ehre und die Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Meine andächtige und in Jeſu Chriſto unſerm einigen Herren und Erlöſer herzgeliebte chriſtliche Zuhöhrer!

Es iſt keiner aus Euch, der nicht wiſſe, welch eine wichtige und feyerliche Handlung in dieſer Stunde vorgenommen werden ſoll. Ihr ſehet ſie hier vor Euch, die beyden rechtſchaffenen Iſraeliten, in denen (ich ſage es nach meiner redlichſten Ueberzeugung vor Gott) in denen kein Betrug iſt; Sie, die zu uns gekommen, und ein ſehnliches Verlangen haben, Mitbürger der Heiligen und Hausgenoſſen Gottes und Chriſti, und erbaut zu werden auf den Grund der Apoſteln und Propheeten, da Jeſus Chriſtus ſelbſt der Eckſtein iſt.

Erlaubet mir alſo, theureſte Zuhöhrer, daß ich mich fürs Erſte und vornehmlich an Sie, und ſodann Zweytens ihrer halber auch noch mit Wenigem an Euch wende;

Und mit Ihnen und Euch nicht anders rede, als mit ſolchen, die einen gleich theuren Glauben überkommen haben, durch die Huld und Gerechtigkeit unſers Gottes und Heilandes Jeſu Chriſti, als mit Kindern von gleicher Wiedervergeltung, und Miterben der ewigen Herrlichkeit, die da iſt in Chriſto Jeſu.

Aufmerkſamkeit und Stille werde ich wohl nicht von Euch bitten müſſen, Ihr Geliebten! Ihr werdet ſie mir, ohne mein Bitten ſonſt gönnen, und ohne meine Erinnerung erkennen, daß wenn je die Heiligkeit dieſes Orts, je die Wichtigkeit der Handlungen, die hier verrichtet zu werden pflegen, je die Erwartung der Zuhörer Andacht und Aufmerkſamkeit erfordert hat, das izo erfordert wird; Und daß, wenn es je nöthig geweſen, die Andächtigen nicht zu zerſtreuen, und die Schwachen nicht zu ärgern, es izt in dieſer Stunde vor Gott, und dieſen unſern neuen Brüdern nöthig iſt.

Erſter Theil.

Ihr ſeyd es alſo, theureſte Brüder, neue Mitbrüder und Mitanbehter Jeſu Chriſti, denen ich nicht allein das Evangelium Gottes, ſondern auch meine eigene Seele mittheilen mögte; Ihr ſeyd es, an die ich mich izo zuerſt, mit gerührtem und freudenvollem Herzen wende. Ich werde Euch freylich hier öffentlich nur ſo wenig von

dem

dem ſagen können, was Euch mein Herz aus und nach dem Evangelio Jeſu Chriſti ſo gern ſagen mögte.

Euch vornehmlich habe ich vor wenigen Augenblicken den größten Theil der Predigt vorgeleſen, die der heilige Apoſtel Petrus, nach der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, an das zahlreich verſammelte Jüdiſche Volk in dem Vorhofe des nun zum Preiſe der Wahrheit Chriſti zerſtörten Tempels zu Jeruſalem, am erſten chriſtlichen Pfingſttage gehalten hatte; Eine Rede, die ohne Zweifel zu allen Zeiten das beſte und einfältigſte Muſter aller Anreden an Juden ſeyn, und ihre lichtvolle Kraft, die Kraft der Göttlichen Wahrheit an allen aufmerkſamen und Wahrheitliebenden Iſraeliten unfehlbar beweiſen wird.

Eure eigne Einſicht und Empfindung wird es Euch ſagen, theureſte Jünglinge, daß dieſe Rede das Gepräge der Wahrheit und die Kraft des Geiſtes Gottes mit ſich führet. Ihr werdet mit mir die Einfalt und Weisheit der apoſtoliſchen Lehrart, die ſich auf handgreifliche Thatſachen und unläugbare Weiſſagungen beruft; Mit mir das Licht der Beweiſe und die erhabene Freymüthigkeit, und den prophetiſchen Ernſt, und die ſanftmüthige und Troſtvolle Sprache des Geiſtes Jeſu Chriſti darinn ſehen und empfinden und bewundern.

Laſſet mich alſo nach Anleitung derſelben mit Euch reden! Laßt mich Euch die wichtigſten Wahrheiten, die darin enthalten ſind, ſo kurz und lebhaft als möglich an's Herz legen.

V. 22. Ihr Iſraelitiſche Männer, höhret alſo dieſe Worte! Vor ſiebenzehnhundert Jahren lebte in Paläſtine, welches Gott Euren Voraͤltern, nach der dem Abraham gegebenen Verheiſſung zum Eigenthum gab, Jeſus von Nazareth. Er lebte ſo gewiß, ſo gewiß von dieſer Zeit an, bis auf dieſen Augenblick, in einer ununterbrochenen Folge Chriſten, oder Schüler von Ihm gelebt haben; So gewiß wir hier das Neue Teſtament, — dieß Archiv von uralten Schriften, die hauptſächlich nur Ihn betreffen, in den Händen haben.

Dieſer Jeſus von Nazareth war ein Mann, der von Gott bey Euren Voraͤltern erwieſen und als Sein groſſer Geſandter, als der Gewalthaber über alle Kräfte der Natur, als der Sohn Gottes, der Herr und Heiland, jedermann von Gott ſelbſt auf die glaubwürdigſte Weiſe dargethan ward, durch die Kräfte und Wunder und Zeichen, die Gott durch Ihn mitten unter Euren Vätern gethan hat, wie Ihr auch ſelbſt wiſſet; Zumahl auch ſelbſt Seine ärgſten Feinde der damahligen und der ſpätern Zeit (*) es niemahls läugnen konnten, daß Er Wunder

---

(*) Sogar die Verfaſſer des Talmuds ſagen: „Daß ein gewiſſer Anverwandter Joſua des Sohns Levi, als er Gift „[illegible] Ausſprechung des Namens Jeſus geſund

Wunder gethan, und daß in Seinem Namen Wunder und ſolche Thaten geſchahen, die ſich von keiner, auch der höchſten menſchlichen Macht, nicht erwarten lieſſen. Drey Jahre lebte und handelte Er öffentlich vor ihren Augen! Nicht nur Männer voll heiligen Geiſtes, wie Zacharias und Simeon; Nicht nur Johannes der Täufer, ein Mann, deſſen unſträflichem Charakter ſelbſt ein Jüdiſcher Geſchichtſchreiber Gerechtigkeit wiederfahren ließ! (**) Nicht nur Engel vom Himmel; Nicht nur die Stimme Gottes ſelbſt, erklärten Ihn für den Meßias, den einzig geliebten Sohn des ewigen Gottes; Lauter als Alles das bezeugten es die Werke, die Er in dem Namen des allmächtigen Vaters verrichtete; — Werke, die eben ſo unläugbar eine ſchöpferiſche Kraft erforderten, als immer das Daſeyn der Sonne, oder eines lebendigen Menſchen eine ſolche erfor-

---

werden ſey.“ Und der Verfaſſer der ungeheuren Läſterſchrift **Toledoth Jiſchu** (welche zwar von den vernünftigen Juden ſelbſt verworfen wird) muß dennoch geſtehen, daß Jeſus Blinden das Geſicht geſchenket, und Todte auferwecket habe.

(*) **Flavius Joſephus** ſagt im XVIII. Buch der jüdiſchen Geſchichte: „Es waren viele Juden, welche dafür hielten, „**Herodes** Armee wäre deßwegen zu Grunde gegangen, „weil ihn **Gott** wegen des Todes **Johannes**, welcher „der **Täufer** zugenannt wird, habe ſtrafen wollen. Denn „**Herodes** hatte denſelbigen Mann tödten laſſen, obſchon „er ein frommer Mann war, welcher die Juden beſtändig „zum Guten ermahnte, daß ſie gegen einander Gerechtigkeit „üben, Gott mit einem frommen Wandel verehren, und ſich „dann auch taufen laſſen ſollten — u. ſ. f.

dert. Drey Jahre zog Er von Gott mit dem heiligen Geiſt und mit Kraft geſalbet, im Jüdiſchen Land umher, und that im Namen und mit der Kraft des in Ihm wohnenden einigen Jehovah, Gutes, und machte Alle die geſund, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit Ihm! Blinde ſahen; Lahme wandelten; Gehöhrloſe höhrten; Auſſätzige wurden rein; Todte ſtuhnden auf; Und den Armen ward das Evangelium geprediget!

V. 23. Allein dieſen menſchenfreundlichen, unermüdeten und allmächtigen Wohlthäter, dieſen groſſen Seegen Eurer Nation, konnten ſie, Eure unglücklichen Vorältern, nicht vertragen; Sie nahmen, nach der Zulaſſung und Leitung Gottes, Deſſen Rathſchluß lange vorher ſchon in den propheetiſchen Schriften verfaßt war; Sie nahmen Ihn, übergaben Ihn den Händen der Ungerechten und Heyden, und drangen darauf, daß Er als ein Uebelthäter, als ein falſcher Meßias, als ein Gotteslaͤſterer, (denn ſie ſtieſſen ſich an Seiner äuſſern, ſchlechten, Prachtloſen Geſtalt; Ein Meßias von Nazareth war ihnen zu gering,) an ein Kreuz angeheftet und getödtet wurde, weil Er bekannte: Er ſey, der Meßias, der Sohn des lebendigen Gottes.

V. 24.

V. 24. Dieſen öffentlich hingerichteten Nazarener, Jeſus un, der nach Seinem Tode vom Kreutze herabgenommen, n ein neues Grab gelegt, und mit einer zahlreichen Wabe bewafneter römiſcher Soldaten bewacht wurde — Dieen Jeſus hatte Gott wieder von den Todten auferwecket, nachdem Er die Schmerzen des Todes aufgelöst, durch dieſelben hindurch gedrungen, und ſie alle überſtanden hatte; Denn es war unmöglich, daß der Urheber und Geber des Lebens, der Auferwecker von den Todten, daß Er von dem Tode behalten, oder von der Verweſung, die alle Körper der Kinder Adams ergreift, erühret wurde.

V. 25. Dieſer Jeſus war es, in deſſen Namen und Perſon inſonderheit auch David redete, wenn er im XVI. Pſalm ſagt: Ich ſahe den Herrn allezeit vor mir; Denn Er iſt mir zur Rechten, daß ich nicht entwegt werde. Wenn alle Menſchen mich verlieſſen, wenn Alle mich bis auf den Tod verfolgten; Ich habe deswegen nicht Urſache zu verzagen oder muthlos zu werden! — Vielmehr darf ſich mein Herz freuen, und meine Zunge frohlocken; Denn wenn es auch meine Feinde durch ihre Unwiſſenheit und Bosheit dazu bringen, daß ich aus dem Lande der Lebendigen abgeſchnitten, wenn ich wirklich im Schooß der Erde, gleich andern Menſchen, begraben ſeyn werde; So wird dennoch mein

Fleiſch

Fleiſch in der Hoffnung ruhen; Denn Du wirſt meine Seele nicht in der Hölle, in der Verſammlung der abgeſchiedenen Seelen, zurück laſſen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweſe. Du wirſt mir vielmehr durch die Auferweckung von den Todten, den Weg des unendlichen Lebens wieder öffnen, und mich mit Freuden erfüllen vor Deinem Angeſicht. Dann werde ich in Deiner Gegenwart Freude die Fülle genieſſen, und liebliches Weſen zu Deiner Rechten immer und ewiglich.

V. 29. Ihr Männer, Gebrüder! Ich darf frey offenbahr zu Euch reden, von dem Erzvater David; Er iſt, wie Ihr ſelbſt wiſſet, geſtorben und begraben worden, und das Grab, in welchem ſein Leichnam verweſen iſt, war in Jeruſalem, und einem jeden Jſraeliten ſo gut, als der Tempel, bekannt. Nicht von ſich ſelbſt alſo kann Er hier reden; Unmöglich können dieſe Worte von Ihm verſtanden werden.

V. 29. Hier redet alſo David anders nicht, als ein Propheet. Nicht ſo faſt Er, als der Geiſt des Meßias redet in Ihm und durch Ihn. Er wußte, daß Ihm Gott einen Eyd geſchworen, daß Er aus der Frucht ſeiner Lenden nach dem Fleiſch den Meßias erwecken, und auf ſeinen Stuhl ſetzen wolle; Daß der Meßias einen ſeiner Nachkommen zum Vater haben, und ewiglich mit eben dem Geiſt, eben dem Anſehen, eben der Billigkeit, wie Er, David, über das ganze Iſrael, über Alle, die den einigen Jehovah, Der ſich dem Abraham, Iſaac und Jacob geoffenbahret hatte, anbehten würden, herrſchen, und ſie zur Glückſeeligkeit leiten werde.

V. 30. Das wußte David voraus, und ſah im Lichte des heiligen Geiſtes, wie es Dieſem ſeinem groſſen Sohne gehen würde! Nicht von ſich alſo redete Er, ſondern von der Auferſtehung des Meßias; Daß deſſen Seele nicht in der Hölle gelaſſen ſey, noch ſein Fleiſch die Verweſung geſehen habe; Daß Er nicht im Zuſtande der Todten bleiben, noch von der Verweſung werde angegriffen werden.

V. 32. Die Perſon, in deren Namen David redete, iſt alſo Niemand anders, als Jeſus von Nazareth. Dieſen Jeſum hat Gott wirklich wiederum von den Todten auferweckt; Und von der Wahrheit und Wirklichkeit dieſer ſeiner Auferſtehung waren alle ſeine Apoſtel unverwerfliche Zeugen. Sie kannten Ihn vor ſeinem Tode ſehr genau; Sie hatten Ihn nach ſeiner Auferſtehung mehr als einmahl geſehen; Lange Reden von Ihm angehöret; Verſchiedenemahle mit Ihm gegeſſen und getrunken; Seinen Leib, ſeine Wundenmäler betaſtet, und auch manche zuverläßige Merkmale und Wirkungen eben der Wunderkraft, die vorher in Ihm wirkte, wahrgenommen und erfahren.

Aber nicht nur, o ihr lieben Iſraelitiſchen Jünglinge! Nicht nur die Apoſtel waren Zeugen dieſer Auferſtehung! Mehr als fünfhundert Brüder auf einmahl ſahen Ihn lebendig; Das bezeugte ein Apoſtel zu der Zeit, da noch der mehrere Theil derſelben lebte! Lebendig ſah Ihn Stephanus zur Rechten Gottes ſtehen! Lebendig und in Seiner Herrlichkeit Sein groſſer Feind und Verfolger Saulus. Als lebendig erfuhren Ihn viele tauſend Märtyrer! Lebendig erfahren Ihn Alle, die an Ihn, als das Ebenbild des unſichtbaren Gottes glauben.

V. 32. Dieſer Jeſus von Nazareth aber iſt nicht nur wieder von den Todten auferſtanden, ſondern auch durch die Rechte Gottes, durch die in ihm wirkſame Allmacht Jehovahs, von der Erde erhöhet, auf einer Wolke in den Himmel aufgenommen, und zur Rechten der Majeſtät in den Höhen geſetzt worden, über alle Fürſtenthum, und alle Gewalt und Macht, und Herrſchaft, und über allen Namen, der genennt wird, nicht allein in dieſer, ſondern auch in der zukünftigen Welt.

V. 33. Nachdem Er nun auf dieſe Weiſe erhöhet worden, und die ſeinen Jüngern verheiſſenen Geiſtesgaben aus Gott, ſeinem unſichtbaren Vater, empfangen hatte, goß Er dieſelbe auf eine ſichtbare, herrliche und überflieſſende Weiſe über die Apoſtel und erſten Bekenner ſeines Namens aus, und bewies dadurch, daß Er, ungeachtet ſeiner Entfernung von der Erde, dennoch durch ſeinen Geiſt auf eben die Weiſe wirken, Gutes thun, Licht, Kraft, Geſundheit und Leben austheilen könnte, wie zu der Zeit, da Er noch ſichtbar auf Erden war.

Auch dieſe Himmelfahrt und Erlöſung des Meßias iſt, wie alle Schickſale ſeines merkwürdigen und wundervollen Lebens, von David im CX. Pſalm, der von jeher von den Juden auf Niemand anders, als den Meßias gedeutet werden konnte, deutlich genug und auf eine Weiſe vorher geſagt worden, daß man geſtehen muß, David habe auch in dieſem Pſalm unmöglich von ſich ſelbſt, oder von irgend einem irdiſchen Könige reden können.

V. 34. Denn David iſt nicht in den Himmel hinaufgefahren. Er ſitzt nicht zur Rechten Gottes; Er ſpricht aber: Der Herr hat zu meinem Herrn geſprochen: Sitz zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe lege! Herrſche ſo lang auf dem Thron der Herrlichkeit Gottes im Himmel, bis deine Feinde auf Erden in Freunde verwandelt, oder entkräftet

und

und auſſer Stand ſind, deinem Reiche entgegen zu arbeiten.

Und was iſt nun, o ihr meine Theureſten, der Schluß aus dieſem Allem? — Dieß iſt der groſſe, unwiderlegliche Schluß — Und ach Gott! Daß er wie ein zerſchmetternder Bliz die Herzen aller unter allen Völkern zerſtreuten Iſraeliten träfe! Der groſſe Schluß: So wiſſe nun alles Haus Iſrael, daß Gott dieſen Jeſum, Welchen ſie gekreuzigt haben, zum Herrn und Meßias gemacht, und aufs feyerlichſte dafür erklärt hat!

Hier ſtehet nun, theuren Freunde! mit Euren Gedanken ſtille! — Stille unter dem Kreuze des blutenden, zwiſchen zween Uebelthätern blutenden Jeſus des Nazareners! Dieſer, Dieſer iſt es, Dem alle Propheeten Zeugniß geben! Dieſer iſt der groſſe Knecht, der Auserwählte Gottes; an Welchem Seine Seele ein Wohlgefallen hat: Auf dieſem ruhet der Geiſt des Herrn! Der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Raths und der Stärke, der Geiſt der Erkenntniß und der Furcht des Herrn! Dieſer, Dieſer iſt der Zweig aus dem Stammen Jeſſe! Der vor Gott aufwuchs, wie ein Schoß, und wie eine Wurzel aus einem dürren Erdreich! Freylich hat Er, in dieſer Tiefe ſeiner Ausleerung, weder Geſtalt noch Zierde; Wenn wir Ihn anſehen, ſo iſt keine Schönheit da, daß wir Seiner begehren ſollten; Freylich iſt Er hier (in dieſer Knechts- und Sündergeſtalt) der allerſchlechteſte und verachteſte unter allen Menſchen. Ein Mann voller Schmerzen und Der die Krankheiten und Beſchwehrden der menſchlichen Natur wohl kenne und erfähret! Freylich iſt Er da um unſerer Uebertretungen willen verwundet, und um unſerer Bosheit willen zerknirſcht worden! Freylich wird es da von Ihm gefordert, und Er wird geängſtiget; Wiewohl Er kein Unrecht gethan, und kein Betrug in ſeinem Munde erfunden worden! Freylich nöthigte Ihn itzt Sein jammervoller Zuſtand, auszurufen: Mein Gott! Mein Gott! Warum haſt Du Mich verlaſſen? *) Freylich ſcheint Er da ein zertretener Wurm und kein Menſch, kein Mann und Held mehr zu ſeyn! Ein Spott der Leute iſt Er und eine Verachtung des Volkes! Alle, die Ihn ſehen, ſpotten Seiner! Sie ſperren das Maul auf, ſie ſchütteln den Kopf und ſprechen: Er hat dem Herren vertraut! Der erlöſe Ihn itzt, ſo Er Luſt zu Ihm hat! Sie ſperren ihren Rachen wider Ihn auf, wie ein reiſſender und brüllender Löwe! Er iſt ausgeſchüttet wie Waſſer!

---

*) Pſalm XXII.

Alle Seine Gebeine ſind aus einander! Sein Herz iſt in ſeinem Leibe wie zerſchmolzen Wachs! Seine Kraft iſt eingetrocknet, wie eine Scherbe! Seine Zunge klebt an ſeinem Rachen; Denn Ihn haben Hunde umgeben! Die Rotte der Boshaftigen hat ſich um Ihn gelagert; Sie haben Ihm ſeine Hände und Füſſe durchgegraben! Man könnte alle ſeine Gebeine zählen! Sie aber ſchauen und ſehen ihre Luſt an Ihm. *) Sie haben ſeine Kleider unter ſich getheilet, und über ſein Gewand das Loos geworfen! — Aber dennoch wird der Anſchlag des Herrn in ſeiner Hand glücklich fortgehen. Dennoch wird Ihm die Menge zu Theil gegeben werden, und Er wird den Raub der Starken theilen; Darum, daß Er ſeine Seele in den Tod ausgeſchüttet, und unter die Uebelthäter gezählt worden iſt; Er, der doch die Sünden der Menge getragen, und die Uebelthäter vertreten hat. Dennoch iſt Er der gerechte Knecht Gottes, der durch ſeine Erkenntniß Viele gerecht machen, und die Sünden hinnehmen wird; Er iſt dennoch Gottes Knecht, deſſen Er ſich rühmen wird! **) Scheint Er gleich umſonſt gearbeitet, und ſeine Wunderkraft vergeb-

---

*) Jeſaja LIII.

**) Matth. XXIII.

lich und umſonſt verbraucht zu haben; Wollte gleich Iſrael ſich nicht von Ihm verſammeln laſſen, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel verſammelt, *) ſo iſt Er dennoch vor den Augen des Herrn herrlich! So iſt es dennoch ein Geringes, daß Er Gottes Knecht ſey, blos die Geſchlechte Jacobs aufzurichten; So hat Ihn Gott dennoch zu einem Licht der Heyden gemacht, daß Er ſein Heil ſey bis ans Ende der Erde; So hat dennoch der Herr, der Erlöſer Iſraels zu Dem, den Jedermann verachtet, zu Dem, ab welchem das Volk einen Greuel hat, geſprochen: Die Könige und Fürſten werden ſehen, und aufſtehen, von wegen des Herrn, der getreu iſt, um des Heiligen Iſraels willen, der Dich auserwählet hat; Bot' Er gleich ſeinen Rücken dar denen, die Ihn ſchlugen, und ſeine Wangen denen, die Ihn rauften; Wandte Er gleich ſein Angeſicht nicht weg von Schmach und Speichel; Stellte Er gleich ſein Angeſicht, wie einen Kieſelſtein; So iſt dennoch ſeine Hand nicht zu kurz, daß ſie nicht helfen könnte; So iſt dennoch viele Kraft bey Ihm, zu erlöſen; So tröcknet Er dennoch mit ſeinem Beſchelten das Meer auf, und machet die Waſſerflüſſe zur Wüſte;

---

*) Jeſaja LXIX.

So iſt Er es doch, der den Himmel mit Dunkelheit bekleidet, und leget ihm einen Sack an zu ſeiner Decke *) — Dennoch iſt Er es, den Gott über alle Maaßen erhöhet, dem Er einen Namen über alle Namen, und Macht über alle Mächte geſchenkt! In dem Namen dieſes Jeſus müſſen ſich dennoch biegen alle Kniee deren, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erde ſind; Es müſſen doch alle Zungen bekennen, daß dieſer Jeſus der Herr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters. Er iſt dennoch der Herr der Herrlichkeit! Jehovah unſere Gerechtigkeit! Dennoch der Weg, die Wahrheit, die Auferſtehung und das Leben! Der einige Herr, durch Den alle Dinge ſind! Jeſus Meßias, durch Den Gott alle Dinge erſchaffen hat! Dennoch der Herr, Der im Anfang die Erde gegründet, Deſſen Händewerk die Himmel ſind; Dennoch Der, der mit ſeinem Namen genennet wird der Wunderbare, der Rathgeber, der ſtarke Gott, der Vater der Ewigkeit, der Fürſt des Friedens; Dieſer Knecht aller Knechte iſt dennoch der Herr aller Herren; Dennoch Der, den alle Engel Gottes anbehten ſollen; Der, in Welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet; Dennoch Gott — Gott über Alles, gebenedeyt in die Ewigkeit!

---

*) Jeſaja L. 2.

Und wie iſt Euch nun, Ihr Iſraelitiſche Jünglinge, bey dieſem Gedanken, bey der lebendigen Ueberzeugung von dieſer groſſen Wahrheit zu Muthe?

Ohne Zweifel geht Euch, wie den Zuhöhrern Petri ein Stich durch das Herz! Ohne Zweifel zerſchneidet es Euch die Seele, daß Euere Väter dieſen Heiligen und Gerechten verdammt, und den Herzogen des Lebens getödtet und mit einer ſo raſenden Verblendung geruſen haben: Sein Blut ſey ob uns und ob unſern Kindern! — Ohne Zweifel zerſchneidet es Euch die Seele, wenn Ihr an die Läſterungen denket, welche Euere ehemalige Glaubensgenoſſen über dieſen Allerheiligſten Gottes, über dieß Lamm, welches der Welt Sünde trägt und hinweg nimmt, über dieſen unausſprechlichen Erbarmer noch täglich mit eben der Verſtockung ausſtoſſen, wie ihre unglücklichen Väter! — Ohne Zweifel zerſchneidet es Euch die Seele, wenn Ihr an die Tage zurück denket, da Ihr, wiewohl aus Unwiſſenheit, mit in die Läſterungen dieſes anbethenswürdigen Namens einſtimmtet!

Aber! Wie? Wenn nun dieſe Empfindungen der Schaam und der Zerknirſchung Euere Seelen erfüllen; Wenn Ihr uns mit den Zuhöhrern Petri fraget: Was ſollen wir thun? — So höhret dann auch unſere, dem Apoſtel abentlehnte, Antwort: Thut Buſſe! Entfehrnet Euch von allen der Wahrheit entgegen ſtehenden Begriffen und Geſinnungen in Abſicht auf dieſen Jeſum! Aendert Euern vormahligen Sinn, und bezeugt die Aufrichtigkeit Euerer gänzlichen Sinnesänderung gegen dieſen gekreuzigten Nazarener, der den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Tohrheit iſt, dadurch, daß ein Jeder von Euch ſich taufen laſſe auf den Namen dieſes Jeſus, als des Meßias! Nehmet Ihn an, als Gottes Kraft und Gottes Weisheit! Waſchet Euere ehemahlige Vorurtheile, waſchet alle unedeln Geſinnungen, mit denen Euere Brüder nach dem Fleiſche ſich gegen die Wahrheit, und gegen ihre eigene Seeligkeit empöhren, als Gedanken und Geſinnungen ab, welche die Seele beflecken! Eilet zu Dem, den Euere Väter durchſtochen haben! Ruft auch Ihr: Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder; Aber zum Seegen und nicht zum Fluch! Zum ewigen Leben und nicht zur Verdammniß! Tretet herzu, und küſſet den Sohn, daß Er nicht zürne! *) Schenket Ihm Euer Herz! Euer ganzes Vertrauen! Euere ganze ungetheilte Liebe!

Thut Buſſe, und werde Euer ein Jeder getauft auf den Namen Jeſus Meßias! Nehmet Ihn an, als den Propheten, den Moſes Euern Vätern mit den Worten verhieß: Der Herr Euer Gott wird Euch aus Euern

Brüdern

---

*) Pſalm II.

Brüdern einen Propheeten erwecken gleich wie mich, Denſelben ſollt Ihr in Allem dem, das Er zu Euch ſagen wird, höhren; Denn es wird geſchehen, welche Seele dieſen Propheeten nicht höhren wird, die wird ganz aus dem Volke Gottes ausgetilget werden. *)

Dieſen von Gott geſalbten Propheeten, der den Geiſt ohne Maaß empfangen, und Selbſt der Geiſt aller Propheeten war; Dieſen höhret, wie Gott! Glaubet Ihm, wie Gott! Gehorchet Ihm, wie Gott! Werdet auf Seinen Namen getauft! Kein Menſch auf Erden, kein Weiſer, kein Lehrer der Weltweisheit oder der Gottesgelehrſamkeit, ſo gelehrt, ſo einſichtsvoll, ſo berühmt er immer ſeyn, ſo vortreflich und einnehmend er immer reden oder ſchreiben möchte; Keiner hat das Recht, Euch irgend eine Lehre, irgend eine Meynung, oder auch nur irgend ein Wort, einen Ausdruck, den er nicht von Jeſus gelernt, nicht von ſeinem Geiſte gehöhrt hat, aufzudringen? Einer iſt Euer Meiſter, der Meßias! Einer Euer Lehrer, Chriſtus! Und wenn auch wir, oder ein Engel vom Himmel Euch ein anderes Evangelium predigen würden, über oder wider das, welches in dem Neuen Teſtament unſers Herrn Jeſu Chriſti enthalten iſt, der ſey ein Fluch!

Wer:

---

*) 5 Moſ. XVIII. Geſchichtb. III. 22. 23.

Werdet getauft auf den Namen Jeſus, als des Meſſias! Huldiget Ihm, und nehmet Ihn mit ganzem Herzen an, als den treuen Hohenprieſter, der in den Tagen ſeines Fleiſches Gebehte und dehmüthige Bitten geopfert hat Dem, der Ihn vom Tod erlöſen möchte mit ſtarkem Geſchrey und Trähnen, und um ſeiner Gottesfurcht willen erhöhrt worden iſt; Der, wiewohl Er der Sohn war, — o unergründliches Geheimniß der Liebe! Wiewohl Er der Sohn war, dennoch aus denen Dingen, die Er erlitten hat, Gehohrſam erlernet; Und nachdem Er vervollkommet und verklärt worden, Allen denen, die Ihm gehohrſam ſind, eine Urſache der ewigen Seeligkeit worden iſt; Von Gott ein Hoherprieſter genannt, nach der Ordnung Melchiſedeks; Der, weil Er in Ewigkeit bleibet, ein unvergängliches Prieſterthum hat, und daher auch vollkommen ſeelig machen kann die, ſo durch Ihn zu Gott kommen, als Der da immerdar lebt, ſie zu vertreten, und Anſtalten zu ihrer Seeligkeit zu machen. — Ein Hoherprieſter, der da heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sünden abgeſöndert, und höher, denn der Himmel iſt; Der mit einem einigen Opfer in die Ewigkeit vollkommen unſterblich, und ſeiner eigenen Herrlichkeit theilhaft gemacht hat Alle, die

da

da geheiligt, und durch Ihn verſöhnt und gereinigt werden! Darum, ſo gehet hinzu mit wahrhaftem aufrichtigem Herzen, in völliger Sicherheit des Glaubens, und werdet beſprenget an Euern Herzen, und von dem böſen Gewiſſen gereinigt mit dem Blut Chriſti, jenes unſträflichen und unbefleckten Lammes, und am Leibe gewaſchen mit reinem Waſſer; Denn ſo der Ochſen und Böcke Blut, und die Aſche der jungen Kühe, ſo ſie die Befleckten beſprengt, dieſelben zur geſetzlichen Reinigung des Fleiſches geheiligt hat; Wie vielmehr wird das Blut des Meßias, der Sich ſelbſt unſträflich durch die Kraft des in Ihm wohnenden ewigen Geiſtes Gottes aufgeopfert hat, Euere Gewiſſen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott?

Werde Euer Jeglicher getauft auf den Namen Jeſus des Meßias; Als des von Gott geſalbten Königs aller Könige! Huldigt Ihm, als Dem, dem der Vater Alles in die Hände, dem Er alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, den Er zum Herrn und Chriſto gemacht hat, als Dem, dem der Vater das Gericht übergeben, der als ein Menſchenſohn in den Wolken des Himmels kommen wird, und der von Gott beſtimmte Richter der Lebendigen und der Todten iſt! — Huldiget Ihm, als dem Könige der Juden und Heyden, den alle Könige anbehten, dem alle Heyden dienen ſollen; Deſſen Reich nicht von dieſer Welt, nicht irdiſch, ſondern himmliſch, nicht menſchlich, ſondern göttlich, nicht zeitlich ſondern ewig iſt.

Werdet getauft auf den Namen Jeſu Chriſti, der Euch von Gott gemacht iſt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlöſung; Der Euch durch eben Geiſt, der in Ihm war, ſeinem Gott und Vater zu Propheeten, Prieſtern und Königen machen wird. *)

Werdet getauft auf [illegible] Namen Jeſu Chriſti, zur Verzeihung der Sünden: Denn durch Niemand als durch Ihn, ſoll, nach dem einmüthigen Zeugniß aller Propheeten, aber durch Ihn ein Jeder, der an Ihn glaubt, Verzeihung der Sünden empfangen! — Der Sünden-Sold iſt der Tod — Tod in jedem Verſtande; Aber Gottes Gnade ſchenkt uns das Leben, Leben in jedem Verſtande, durch Jeſum, den Meßias!

So

---

*) Offenb. I. 6.

So ſey Euch nun kund, Ihr Männer, Brüder! Söhne der Propheeten und des Geſchlechtes Abrahams und des Bundes, welchen Gott mit den Vätern aufgerichtet hat, da Er zu Abraham ſprach: Und in deinem Saamen werden alle Geſchlechter auf Erden geſeegnet werden; So ſey Euch nun kund, Ihr Männer, liebe Brüder, daß Euch durch dieſen die Verzeihung der Sünden verkündigt wird; Und daß ein jeder, der das glaubt, von Allem, wovon Ihr durch das Geſetz Moſis nicht möchtet gerecht geſprochen werden, durch Dieſen gerecht geſprochen wird! Auch Euch, Gottesfürchtige Jünglinge, auch Euch iſt das Wort dieſes Heils geſendet! Auch Euch wird Verzeihung angebothen! Gänzliche, ewige Verzeihung aller, auch der größten Sünden! Leben! Unſterblichkeit! — Unſterblichkeit für Tod! Seeligkeit für Verdammniß! Friede des Gewiſſens für Verzweiflung! Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt, Freuden des Anſchauens Gottes, für Fluch und Verbannung von Gott! Gemeinſchaft mit allen Heiligen und Hausgenoſſen Gottes ſtatt der Gemeinſchaft mit dem Satan und ſeinen Engeln! — Unausſprechliche Gnade! Unerſchöpfliches Evangelium der Liebe und der unendlichen Erbarmung Gottes! — *) Das Geſetz iſt durch Moſes gegeben, die

Gnade

---

*) Joh. I. 17.

Gnade und Wahrheit aber iſt uns durch Jeſum den Meßias worden! — *) Siehe! Ich verkündige Euch eine groſſe Freude! Auch Euch iſt gebohren, auch Euch iſt geſtorben ein Heiland, welcher iſt Jeſus der Meßias, der Herr! — Freuet Euch und frohlocket, denn Ihr ſeyt nicht gekommen zu einem Berge, den man greifen mag, und der mit Feuer brennet, und zu dem Dunkel und Finſterniß, und zu dem Schall der Poſaunen, und zu der Stimme der Worte, welche die, ſo ſie gehöhrt, abgebehten haben: Daß das Wort ihnen nicht mehr geſagt würde; Sondern Ihr ſeyt gekommen zu dem Berge Sion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, zu vielen tauſend Engeln, und zu der allgemeinen Verſammlung und Gemeine der Erſtgebohrnen, deren Namen in dem Himmel angeſchrieben ſind, und zu Gott dem Richter Aller, und zu den Geiſtern der vervollkommneten Gerechten; Und zu Jeſu, dem Mittler des neuen Bundes; Und zu dem Blute der Beſprengung und Verſöhnung, das beſſer redet, denn Abels! — Darum freuet Euch dieſes Heils, und thut Buſſe, und werde Euer ein jeglicher getauft auf den Namen des Herrn Jeſu Chriſti zur Verzeihung der Sün-

---

*) Luc. II. 10.

Sünden; So werdet auch Ihr die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen! — Eben der Geiſt, der in Jeſu Chriſto war, der in ſichtbarer Geſtalt vom Himmel auf Ihn herabkam; Der durch Jeſum Chriſtum über die Apoſtel, und viele tauſend der erſten Chriſten reichlich ausgegoſſen wurde; Eben dieſer heilige Göttliche Geiſt, der in den Zeiten des Bundes nur ſelten, nur ſparſam geſchenkt worden, aber nun in den Zeiten des Neuen über alles Fleiſch, über Söhne und Töchtern, Knechte und Mägde in überflieſſender Maaſſe kommen ſollte; Der wird, wenn Ihr glaubet, und getauft werdet, auch in Eure Natur eindringen, und Euch mit neuem Leben, mit neuen, Göttlichen Kräften zur Erkenntniß, zur Befolgung und Ausbreitung der ſeeligmachenden Wahrheit erfüllen. Der Geiſt der Kraft und der Liebe, und des rechten Verſtandes, *) der Geiſt der Wahrheit wird Euch in alle Wahrheit leiten; Gegen alle Hinderniſſe der Wahrheit und Tugend waffnen; Mit der reinſten Liebe Gottes, und dem brüderlichſten, thätigſten Wohlwollen gegen Alle erfüllen, die Jeſus Chriſtus mehr als Sein eigen Leben geliebet hat! Dann wird Chriſtus in Euch leben, wie der Vater in Ihm lebte! Dann werdet Ihr Ein Geiſt mit Ihm ſeyn; — Wer Ihn ſahe, liebe Freunde, der ſahe nicht Ihn, ſondern den Vater,

---

*) Joh. XVI. 13. Gal. II. 20.

ter, der Ihn geſendet hatte; *) Und wer Euch dann ſehen wird, der wird nicht ſo faſt Euch ſehen, ſondern vielmehr Jeſum Chriſtum, der in Euch lebt, in Euch denken, in Euch reden, durch Euch handeln wird! —

Dieſen unausſprechlichen Geiſt, dieſe Quelle der Wahrheit, des Lichts, des Lebens, des Friedens, der Freude, des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Gerechtigkeit, der Kraft: Dieſe himmliſche Gabe werdet Ihr empfahen; Dieſer Innbegriff der Glückſeeligkeit iſt auch Euch verheiſſen!

Wer dieſen Geiſt des Meßias nicht hat, der iſt nicht Sein; Wer aber durch dieſen Geiſt Gottes getrieben wird, iſt Gottes Kind. Dieſer Geiſt des Lebens in und aus Jeſu Chriſto iſt es, der uns von dem Geſetz und der Herrſchaft der Sünden und des Todes frey macht; Er iſt es, durch den wir die Werke des Leibes tödten, unſere Leidenſchaften überwinden, durch den allein wir unſere ſündliche Begierden unterdrücken und ausrotten können. — Wer nicht aus dem heiligen Waſſer und Geiſt gebohren iſt, der mag nicht in das Reich Gottes eingehen. Wenn aber dieſer Geiſt, der Jeſum von den Todten auferweckt hat, in Euch wohnet, ſo wird derſelbe, der Chriſtum

von

---

*) Joh. XIV. 23. 1 Cor. VI. 17. Joh. V. 44. 45.

von den Todten auferweckt hat, auch Euere ſterbliche Leiber, durch Seinen in Euch wohnenden Geiſt lebendig machen! *)

Ferne ſey es von Euch, zu denken, daß dieſe Gabe des heiligen Geiſtes etwa nur ein eigenthümliches Vorrecht der Apoſtel oder der erſten apoſtoliſchen Chriſten geweſen ſey; Daß nur die erſten Täuflinge dieſer ſchätzbarſten aller Gaben theilhaftig geworden — Nein! Euch und Euern Kindern, ſagt Petrus, iſt die Verheiſſung geſchehen, und Allen denen, die fern ſind, welche herzu berufen wird der Herr unſer Gott. — Was? Gott ſollte nur der erſten Chriſten, nur der Apoſtel ihr Gott, Jeſus nur der erſten Chriſten Heiland, der Geiſt der Gnaden nur den erſten Chriſten verheiſſen, nur ihnen gegeben worden ſeyn?

Was? Wenn der Dienſt des Todes in Buchſtaben, der in Stein gegraben war, Klarheit gehabt, und ſich ſolche Wirkungen des Göttlichen Geiſtes geäuſſert haben, daß die Kinder Iſraels in das Angeſicht Moſes nicht ſteif ſehen mochten, von wegen der Klarheit ſeines Angeſichtes, die doch abgethan werden ſollte; Sollte denn nicht vielmehr der Dienſt des Geiſtes Klarheit haben? Denn ſo der Dienſt der Verdamm-

---

*) Röm. VIII. Joh. III.

niß Klarheit iſt, ſo hat vielmehr der Dienſt der Gerechtigkeit Ueberfluß an Klarheit! Denn auch dasjenige, ſo verklärt geweſen, iſt gleichſam nicht für Klarheit zu achten, gegen der überſchwenglichen Klarheit; Denn, wenn das, ſo da abgethan werden ſollte, Klarheit hat, ſo wird vielmehr das, ſo da bleibet, Klarheit haben. *)

Nein Fremde der Wahrheit! Kindlich einfältige Schüler Jeſu Chriſti! Nein! Euch und Euern Kindern iſt die Verheiſſung des Geiſtes Chriſti in voller Kraft geſchehen, Euch und Allen denen, die fehrn ſind, welche der Herr unſer Gott herzu berufen wird. Denn die Schrift ſagt: **) Ein Jeder, der an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden; Denn es iſt hie zwiſchen Juden und Heyden, zwiſchen nahen und fehrnen, zwiſchen frühen und ſpäten Chriſten, kein Unterſchied; Sintemahl ihr Aller ein einiger Herr iſt, reich genug für Alle, die Ihn anrufen; Denn ein Jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird ſeelig werden. — Alle die, welche aus dem Glauben ſind, werden mit dem gläubigen Abraham gebenedeyt, und empfangen den verheiſſenen Geiſt durch

---

*) 2 Cor. III. 7-11.

**) Röm. X. 11. 12. 13.

rch den Glauben. *) Denn wir ſind Alle Kinder
ottes durch den Glauben an Chriſtum Jeſum, denn ſo
el Unſer auf Chriſtum getauft ſind, die haben Chri-
m angezogen! Hier iſt weder Jud, noch Grieche;
ier gilt weder Knecht noch Freyer, hier weder Mann
ch Weib, hier weder Chriſt des erſten noch Chriſt des
htzehenten Jahrhunderts! Denn wir ſind Alle Einer
Chriſto Jeſu; Darum, wenn Ihr Chriſti ſeyt, ſo
yt Ihr Abrahams Saamen, und nach der Ver-
iſſung Erben des heiligen Geiſtes, welcher der Haft-
fenning iſt unſers himmliſchen Erbes! Wen da im-
er dürſtet, ruft Jeſus Chriſtus: Wen dürſtet, der
mme zu Mir und trinke! Wer nur an Mich glaubt,
us deſſen Leibe werden Ströme des lebendigen Waſ-
rs flieſſen; Und dieſes ſagte Er von dem Geiſte,
elchen die empfahen würden, die an Ihn glaubten. **)
er immer den Vater im Namen Jeſu Chriſti um den
eiligen Geiſt bittet, der wird Ihn empfahen, ſo gewiß
n hungriges Kind von ſeinem Vater Brod empfängt,
enn er es hat, und wenn es ihn darum bittet †) Euch
nd Euern Kindern, ſagt Petrus, iſt die Verheiſſung
geſche-

---

*) Gal. III. 14. 26. 29.
**) Joh. VII. 38. 39.
†) Luc. XI.

geſchehen, und Allen, die fehrn ſind, welche der Herr unſer Gott herzu berufen wird.

Ihr! Ihr theure Jünglinge ſeyt Kinder deren, zu denen Petrus redete! Ihr waret fehrn von Chriſto! Ihr ſeyt durch den Herrn unſern Gott herzu berufen worden! Auch Euch alſo iſt die Verheiſſung geſchehen! Die Verheiſſung der Verzeihung der Sünden und der Gabe des heiligen Geiſtes, nach dem wahren bibliſchen Sinne dieſes Ausdruckes. Darum, ſo thut Buſſe, und werde Euer ein Jeglicher getauft auf den Namen Jeſu Chriſti, zur Verzeihung der Sünden, ſo werdet Ihr die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen!

Dieß iſt nun, o ihr Iſraelitiſche Jünglinge, was ich Euch nach Anleitung der Rede Petri zu ſagen hatte. Ich ermahne Euch aber auch noch mit andern Worten: — Laßt Euch von dem ungeſchlachten und verkehrten Geſchlechte der wider unſern Herrn ſo ſehr eingenommenen uniſraelitiſchen Iſraeliten helfen! Söndert Euch davon ab! Nehmet die Barmherzigkeit an, die Euch in dem Evangelio und der Offenbahrung Jeſu Chriſti angetragen wird! — Ihr hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit und Seeligkeit! Kommet und werdet erſättigt! Erſättigt mit der Gerechtigkeit, die nicht aus dem Geſetz, ſondern aus dem Glauben an Jeſum

Chri-

Chriſtum kömmt, die vor Gott gilt, im Glauben! Achtet Alles, was Euch Gewinn war, für Schaden, Koth und Unrath, von wegen der überſchwenglichen Fürtreflichkeit der Erkenntniß und Religion Jeſu Chriſti unſers Herrn![*] — Bleibet Dem treu, der Euch berufen hat! Getreu bis in den Tod, damit Er Euch die Krone des Lebens gebe![**]

Chriſtus, ſein Kreuz und ſeine Herrlichkeit, ſeine Tugend und ſeine Kraft, ſeine Wahrheit und Liebe, ſein Tod und ſein Leben müſſe an Euch groß gemacht, und an Euerm ſterblichen Leibe offenbahr werden, es ſey durch Leben oder durch Tod. Dieſe Liebe Chriſti müſſe Euch dringen, nicht mehr Euch ſelbſt zu leben, ſondern Dem, der für Euch geſtorben und auferweckt worden iſt. Sehet Euch für, daß wir nicht verlieren, was wir gearbeitet haben, ſondern vollen Lohn empfangen; Ein Jeder, der da wieder abtritt, und bleibt nicht in der Lehre Chriſti, der hat Gott nicht! Wer aber in der Lehre Chriſti bleibet, der hat beyde, den Vater und den Sohn. Wie Ihr alſo den Herrn Jeſum angenommen habet, alſo wandelt in Ihm und ſeyt in Ihm gewurzelt und befeſtigt im

---

[*] Phil. IV.

[**] Offenb. II. 10.

Glauben, wie Ihr gelehret worden ſeyt, und ſeyt in demſelben überflüſſig mit Dankſagung. Erbauet Euch ſelbſt auf Euern allerheiligſten Glauben! Behtet durch den heiligen Geiſt! Bewahret Euch ſelber in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unſers Herrn Jeſu Chriſti zum ewigen Leben! Seyt nicht mehr Kinder, die hin und her von den Wällen und einem jeden Winde der Lehre getrieben werden, ſondern ſeyt rechtſchaffen in der Liebe, alſo daß Ihr in allen Stücken in Ihm wachſet, täglich wachſet in der Gnade und Erkenntniß unſers Herrn Jeſu Chriſti! — Wachet und behtet, auf daß Ihr nicht in Verſuchung fallet; Der Geiſt iſt zwahr geneigt, aber das Fleiſch iſt ſchwach.

Sobald Jeſus getauft war, ward Er vom Satan verſucht. Was dem Herrn widerfahren, das muß der Knecht und der Jünger auch erwarten! Es warten gewiß auch auf Euch Verſuchungen mancherley Art! Tauſend Augen und Pfeile ſind auf Euch gerichtet! Wahrlich! Es gilt Ernſt! Es gilt Wachen und Behten, und Glauben und Kämpfen! Es braucht Geduld, und Hoffnung, und Liebe, und Feſthalten an Chriſto, und Eindringen in ſeinen Geiſt — und Anhangen an Ihm, wie ein Schoß am Weinſtock; Denn wahrlich ohne Ihn mögt Ihr nichts thun.

Darum

Darum bleibet in Ihm, ſo bleibet Er in Euch! Sehet nicht zurück nach den Eurigen, oder nach dem, was Ihr zurückgelaſſen habet! Niemand, der ſeine Hand an den Pflug legt, und zurück ſieht, iſt bequehm zum Reiche Gottes! — Nein! Vergeſſet deſſen, was hinter Euch iſt, und jaget nach dem vorgeſteckten Ziel und Kleinod des Berufs von Gott in Chriſto Jeſu! — Sehet zu, daß Ihr in keinem einigen Ding Anſtoß gebet, auf daß Eure Bekehrung nicht getadelt werde, ſondern beweiſet Euch in allen Dingen als Diener Gottes, in viel Geduld und Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Wachen, in Faſten, in Reinigkeit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Gutthätigkeit, im heiligen Geiſt, in ungeheuchelter Liebe, im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, zur Ehre und Schmach, durch guten Leumden und böſen Leumden; Als die Verführer und doch wahrhaftig; Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; Als die Armen, die Ihr aber viele reich machet; Als die Ihr nichts habet und doch Alles beſitzet. *) Ob Ihr auf dieſe Weiſe die, ſo Euer Fleiſch ſind, vielleicht zum Eifer reizen und etliche

---

*) Joh. XV. Luc. X. 62. 2 Cor. VI. 3—10. Röm. XIII. 14

aus ihnen ſeelig machen möget! — *) Darum ſeyt unſträflich und einfältig, untadelliche Kinder Gottes, mitten unter dem ungeſchlachten und verkehrten Geſchlechte der Menſchen, unter welchen Ihr als Lichter ſcheinet, indem Ihr ob dem Worte des Lebens haltet, mir zu einem Ruhm auf den Tag Chriſti, daß ich nicht vergeblich gearbeitet habe.

Müſſet Ihr um des Namens Chriſti willen leiden, oder geſchmähet, oder verfolgt werden; Freuet Euch, wenn Ihr der Leiden Chriſti theilhaftig werdet, auf daß Ihr auch in der Offenbahrung Seiner Herrlichkeit Euch freuen und frohlocken möget. Leidet Ihr als Chriſten, ſo ſchämet Euch nicht! Preiſet aber Gott in dieſem Falle. **) Wenn ſie Euch ſchmähen, die Feinde der Wahrheit, ſie mögen ſich Juden oder Chriſten nennen, o ſo vergeltet Ihr nicht Böſes mit Böſem, noch Scheltworte mit Scheltworten; Sondern benedeyet dagegen; Dieweil Ihr wiſſet, daß Ihr dazu berufen ſeyt, †) daß Ihr die Benedeyung ererbet. — Wer iſt indeſſen, der Euch Böſes thun könne, ſo Ihr dem Guten nachkommen werdet? So Ihr

---

*) Phil. XI. 15. 16.

**) 1 Petr. IV. 14.

†) 1 Petr. III. 13.

Ihr um der Gerechtigkeit willen leidet, ſelig ſeyt Ihr! Fürchtet Euch nicht vor nicht vor ihrem Trotzen, und erſchrecket nicht! Sondern heiliget den Herrn Gott in Euren Herzen; Und ſeyt allezeit bereit zur Verantwortung einem jeden, der da Rechenſchaft von Euch fordert, der Hoffnung halber, die in Euch iſt, mit Sanftmüthigkeit und Furcht; Und habet ein gut Gewiſſen, auf daß, worinn ſie Euch übel reden, als Uebelthätern, die zuſchanden werden, die Euren guten Wandel in Chriſto ſchmähen; Denn es iſt beſſer, ſo es der Wille Gottes iſt, daß Ihr leidet, wenn Ihr Gutes thut, als wenn Ihr Böſes thut; Weil auch Chriſtus einmahl für die Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott zuführte.

Darum, ſo werft Eure Freyheit zu reden, die eine groſſe Belohnung hat, nicht hin. Denn der Geduld habt Ihr vonnöthen, auf daß Ihr, nachdem Ihr den Willen Gottes gethan, die Verheiſſung empfahet; Denn es iſt noch um ein klein wenig zu thun, ſo wird Der kommen, der kommen ſoll, und wird nicht verziehen; Der Gerechte aber wird im Glauben leben; Und ſo er weichen wird, wird Meine Seele kein Gefallen an ihm haben! Ihr aber ſeyt nicht von denen, die da weichen zum Verderben, ſondern von denen, die da glauben zur Errettung der Seele. *)

Entſetzlicher Gedanke! — Nein! Ferne ſey er von mir, der unerträgliche, der tödtende Gedanke: Daß Ihr je wieder weichen, und vom Evangelio Jeſu Chriſti abtreten solltet! — Nein! — Hier vor dem Angeſichte Jeſu Chriſti, und der auserwählten Engel! Hier vor dieſen vielen hundert Zeugen Eurer heiligen Taufe, die Alle an jenem Tage mit Euch auferſtehen, Alle mit Euch vor den Richterſtuhl Chriſti werden geſtellt werden; Hier vor Euren Wohlthätern und beſonders erwählten frommen Taufzeugen — Vor dieſen Allen ſag' ich es mit lauter, Gott gebe, unvergeßlicher Stimme:

„Wenn Ihr je die Göttliche Gnade gering achtet, die Euch
„mit dem heutigen Tage feyerlich angeboten wird; Wenn
„es je möglich wäre, daß Ihr Euer Aug wieder zurück
„wenden, und Euren Fuß wieder in die Netze des jüdiſchen
„Unglaubens zurückſetzen, und Deſſen vergeſſen könntet,
„Der Euch vor der Grundlegung der Welt in Chri-
„ſto erwählet hat, daß Ihr heilig und unſträflich
„vor Ihm in der Liebe ſeyt, oder Den läſtern, der
„ſich Euer erbarmet hat; Je den ewig angebeteten Kö-
„nig der Könige, der wie ein Miſſethäter auf Golgatha
„für Euch blutete; Je den einigen Herrn der Herrlich-

„keit,

---

*) Hebr. X. 38—39.

„keit, der am Holze des Kreuzes, unter den vielen Millionen zu erlöſender unſterblicher Seelen auch Euch mit Namen ſahe; Auch für jeden aus Euch, lange eh' Ihr gebohren waret, den Tod verſuchte; Auch Euch inſonderheit aus vielen tauſend Iſraeliten auskohr, Seinen Namen zu kennen, und Seine Kraft zu erfahren; — Ja, wenn Ihr je Den wieder vorſätzlich aus dem Sinne ſchlagen; Wenn Ihr je dieſes groſſen Erbarmens uneingedenk wieder zu denen umkehren könnet, welche die Miſſethat ihrer verſtockten Väter, mit eben ſo verſtocktem Herzen durch ihre Läſterungen täglich wiederholen; Oder wenn Ihr auch ſonſt den Namen dieſes gebenedeyten und heiligen Heilandes, durch ein unevangeliſches Leben unter denen läſtert, die vor Euch Chriſten geweſen, oder vor denen, die nun mit den geſchärften Augen der Eiferſucht und der Rache auf Euch blicken; Wenn Ihr je zu ſolcher Tiefe wieder zurückſinken, und aller Vermahnungen, Bitten und Trähnen derer, die Euch das Evangelium verkündigt haben, vergeſſen könnet — — O ſo ſey Euer Blut auf Eurem Haupt — Ich bin unſchuldig! — Und ich bezeuge Euch auf den heutigen Tag, daß ich rein bin von Euer Beyder Blute; Denn ich habe nichts unterlaſſen, daß ich Euch nicht allen Rath Gottes verkündiget hätte! — Höhret es, theure, mit dem Blute des Sohnes Gottes erkaufte Seelen! Höhret es, und laſſet meine Worte, wie ein zwey-

„ſchneidiges Schwert dringen bis auf die Theilung „der Seele und des Geiſtes, der Glaichen und des „Marks. —“

„Wenn Ihr, nachdem Ihr durch die Erkenntniß des „Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti den Befleckungen „der Welt entflohen ſeyt, *) wiederum in dieſelbige „geflochten und überwunden würdet, ſo wäre Euer „Letztes ärger, als das Erſte; Und Euch wäre beſſer, „daß Ihr den Weg der Gerechtigkeit nie erkennt hättet, denn daß Ihr, nachdem Ihr ihn erkennt habet, von dem heiligen Gebote, das Euch übergeben „iſt, wiederkehren ſolltet. Denn ſo Ihr freywilliglich ſündigen, und von der Chriſtlichen Religion wieder abtreten würdet, nachdem Ihr die Erkenntniß der „Wahrheit empfangen habt; So wäre Euch kein „Opfer mehr übrig für die Sünden, ſondern ein „erſchreckliches Warten des Gerichts, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. So „jemand das Geſetz Moſis bricht, der ſtirbt ohne Erbärmde, auf zwey oder drey Zeugen hin: Wie viel „böſerer Strafe, meynet Ihr, wird der wehrt geachtet werden, der den Sohn Gottes mit Füſſen „tritt, und das Blut des Teſtaments, in welchem „er

---

*) 2 Petr. II. 20.

„er geheiligt iſt, gemein machet, und den Geiſt der
„Gnaden ſchändet; Denn wir kennen Den, der da
„geſagt hat: Mir gehört die Rache! Ich will es
„wieder vergelten, ſpricht der Herr. Und abermahl:
„Der Herr wird Sein Volk richten! Es iſt erſchrecklich,
„in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen;
„Denn unſer Gott iſt ein verzehrendes Feuer.*) Denn
„es iſt unmöglich, daß die, ſo einmahl erleuchtet
„worden ſind, und die himmliſche Gaben verſucht haben,
„und des heiligen Geiſtes theilhaftig geworden,
„und das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen
„Welt verſucht haben, wenn ſie wiederum
„vom Chriſtenthum abfallen, daß ſie wiederum zur
„Buſſe erneuert werden; Als die ihnen ſelbſt den
„Sohn Gottes noch einmahl kreuzigen, und zum
„Schauſpiel machen; Denn die Erde, die den Regen,
„der oft über ſie kömmt, trinket, und denen
„bequehm Kraut giebt, durch die ſie gebauet wird, die
„empfahen den Seegen von Gott; Welche aber Dörne
„und Diſtel trägt, die iſt untüchtig und dem Fluch
„nahe, welcher Ende zur Verbrennung dienet. — Wir
„verſehen uns aber eines Beſſern zu Euch, ob wir
„gleich alſo reden; Denn Gott iſt nicht ungerecht,
„daß Er Euerer Werke, und Euerer Arbeit und Lie-

---

*) Ebr. XII. 29. X. 26--31.

„be, die Ihr gegen den Namen Jeſu Chriſti erzeiget „habet, vergiſſe.*) Nein! Euere Verſprechungen waren, ich „weiß es, viel zu aufrichtig, Euere Trähnen zu ſchön, „zu unſchuldig, Euer Herz zu redlich, Euer ganzes Betragen viel zu rechtſchaffen, als daß ich den mindeſten Zweifel in Euch ſetzen, und dem geringſten Argwohn Plaz „geben dürfte.“

Nein! Ihr werdet die liebloſen, oder vielleicht auch die abgenöthigte Vorurtheile und Beſorgniſſe, die ſo manche unter uns in Anſehung aller Täuflinge aus dem Judenthum zu haben pflegen, durch ſchweigende Tugend, durch das unſträflichſte Beyſpiel, durch einen vorzüglichen Eifer in der Nachahmung Chriſti beſchämen; Ihr werdet dem Sünder eine warnende Lehre, dem Heuchler ein blendendes Licht, dem wahren Chriſten eine beſtändige Freude, und meine Ehre und Wonne ſeyn, am Tage der Offenbahrung des Meßias! Nein, ich lebe der guten Zuverſicht, daß Er, der in Euch das gute Werk angefangen, es auch vollenden werde auf den Tag Jeſu Chriſti.*) Darum ſeyt mir nun mit voller Zuverſicht in dem Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes geſegnet! Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit Euch! Meine Liebe ſey mit Euch in Chriſto Jeſu!

Zwey-

---

*) Ebr. VI. 4—10.

*) Phil. I. 6.

Zweyter Theil.

Und nun wende ich mich auch noch mit Wenigem zu Euch Allen, theureſte chriſtliche Zuhörer, und bitte Euch vor Gott, unſerm Heiland, Der da will, daß alle Menſchen ſeelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen: Nehmet dieſe meine beyden Freunde, oder vielmehr dieſe Freunde Jeſu Chriſti, mit Freude, mit Zuverſicht, mit brüderlichem Herzen auf in Euere Gemeinſchaft! Trauet ihnen keine andere, als gute, redliche, ganz reine und fromme Abſichten zu! Freuet Euch über ſie, wie ſich die Engel im Himmel über ſie freuen! Danket Gott, daß Er ihnen Seinen Sohn Jeſum Chriſtum geoffenbahret hat! Bethet für ſie! Alle, ſo viel Ihr hier zugegen ſeyt! Bethet für Eure neuen Brüder; Und betraget Euch ſo gegen ſie, wie es denen geziemet, die für ſie bethen. Laſſet ſie es Euch an Euerer Leutſeligkeit, Euerer Andacht, Euren heitern und frohen Mienen anſehen, daß Ihr von ganzem Herzen an ihrer Bekehrung Theil nehmet, daß Ihr Euch freuet, daß der Herr die Decke, welche auf Moſe und den Propheeten, oder vielmehr auf ihrem Herzen lag, weggenommen hat; Daß ſie, die ehemals Feinde des Kreuzes und der Herrlichkeit Chriſti waren, nun nichts mehr begehren zu wiſſen, als Jeſum den Gekreuzigten.

Gönnet ihnen Eure Liebe! Erquicket ſie mit Euerem Wohlwollen! Ermuntert ſie durch Euer chriſtliches Beyſpiel!

Helfet

Helfet ihnen die Tugenden Deſſen auskünden, der ſie und Euch aus der Finſterniß zu Seinem wunderbaren Lichte berufen hat. *) Laßt ſie Euch viele ſchöne Geſinnungen, viele chriſtliche Tugenden ablernen! Laſſet es ſie täglich mit Freude und Dank gegen Gott empfinden, daß ſie nun unter beſſern Menſchen leben; Unter Menſchen, bey denen man anders nicht, als täglich weiſer, beſſer, Gottgefälliger und ſeeliger werden kann. — Hütet Euch, — Vor dem Allerheiligſten Vater Jeſu Chriſti beſchwöre ich Euch — Daß Ihr ihnen kein Aergerniß gebet; Sie weder mit Worten, noch Thaten, noch Unterlaſſungen zur Kaltſinnigkeit gegen Jeſum, zur Geringachtung Seiner Wahrheit und Tugend verleitet! Nehmet ſie nicht anders auf; Sehet ſie nicht anders an, als Jünger Jeſu Chriſti, als einfältige, aufrichtige Kinder Gottes! — Wahrlich, ich ſage Euch: Wer ein ſolches Kindlein in dem Namen Jeſu, darum, weil ſie Jünger Jeſu ſind, aufnehmen wird, der nimmt Ihn auf; Wer aber einen dieſer Jünglinge, die an Ihn glauben, ärgern, und zur Sünde verführen würde, dem wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meers geworfen würde; Darum ſehet zu, daß Ihr keinen dieſer Kleinen verachtet; Denn ich ſage Euch: Ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht des Vaters Jeſu Chriſti, der in den Himmeln

---

*) 1 Petri II. 9.

mein iſt; Denn der Sohn des Menſchen iſt gekommen, das Verlohrne zu ſuchen und ſeelig zu machen. *) Darum nehmet ſie auf, gleichwie auch Chriſtus Euch zu der Ehre Gottes aufgenommen hat. **)

Sie haben in ihren jungen Jahren ihr Vaterland, ihre Wohlthäter, ihre Freunde, ihre Geſchwiſter, ihre Aeltern verlaſſen; Sie hätten beyde ohne Sorge der Nahrung bey den ihrigen vergnügt leben und gute Tage haben können; Aber um des Gewiſſens und um des Evangeliums willen haben ſie Alles, was immer ein ſolches Gemüth abhalten könnte, der Wahrheit zu folgen, freywillig zurück gelaſſen; Sie haben einen Ort der Freyheit für ihr Gewiſſen, ſie haben die Wahrheit und Seeligkeit Jeſu Chriſti geſucht! Die Göttliche Fürſehung hat ſie zu uns geſendet; Sollten wir ſie dann nicht mit Freuden aufnehmen? Sollten wir Gott nicht für die Ehre und den Seegen und die Erbauung danken, die Er uns dadurch zugeleitet hat! Sollten wir nicht auch durch eine milde Beyſteuer, die ſie zur Ehre Gottes, und zur Vorbereitung auf den Dienſt Jeſu Chriſti anzuwenden gedenken, ihnen die Wahrheit der Verheiſſung Jeſu zu beſtätigen trachten. Suchet zum erſten das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit, ſo werden Euch die übrigen Dinge alle hinzugethan werden! †)

Mit

---

*) Matth. XVIII. 5. 6. 10. 11.

**) Röm. XV. 7.

†) Matth. VI. 33.

Nicht beſtätigen helfen die Wahrheit des Ausſpruchs Jeſu: Es iſt Niemand, der da Häuſer, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, um meines Namens willen, wird verlaſſen haben, der es nicht hundertfältig empfahe, und ſchon in dieſer Zeit wieder finden werde, Häuſer und Brüder, und Schweſtern, und Mutter und Kinder? *)

Wir wollen die Eltern, die Geſchwiſter, die Freunde, die Wohlthäter ſeyn, die ihnen den freywilligen Verluſt der Ihrigen erſetzen! Dieſe Ehre, dieß Vergnügen wollen wir ja Niemand Andrem überlaſſen; Gott gönnet ſie uns; Sollten wir uns dann dieſe Ehre und dieß Vergnügen ſelbſt rauben? Nein! Ich kenne Euren Eifer, wohl zu thun! Ich rede mit Euch mit zuverſichtlichem Herzen, und weiß, daß Ihr auch über das, was ich ſage, thun werdet.

Endlich wende ich mich auch noch an Euch beſonders, in Chriſto theureſte Wohlthäter und Mittaufzeugen dieſer beyden lieben Jünglinge! Ich darf Euch wohl nicht erſt ermahnen und bitten, daß Ihr mir helfet behten, daß Gott dieſe unſre lieben Freunde mit aller Freude und Frieden im Glauben erfülle, daß ſie überflüßig ſeyen in der Hoffnung, und in der Kraft des heiligen Geiſtes **) daß ſie als Erlöſete aus der Hand aller Feinde de der Wahrheit ihrem neuen Herrn nun ohne Furcht dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage ihres Lebens. *)

---

*) Marc. X. 29. 30.

**) Röm. XV. 17.

Ja! Laſſet uns das von Herzen thun! Laſſet uns mit vorzüglicher Treue, Zärtlichkeit und Eifer für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt beſorgt ſeyn! Laſſet uns nicht ſogleich aufhören, Gott für ſie zu danken, und ihrer in unſrem Gebeht eingedenk zu ſeyn, daß der Gott unſers Herrn Jeſu Chriſti, der Vater der Herrlichkeit, ihnen je mehr und mehr gebe den Geiſt der Weisheit und der Offenbahrung zur Erkenntniß Seiner ſelbſt, und erleuchtete Augen ihres Verſtandes, auf daß ſie wiſſen, und es nie vergeſſen, welches ſey die groſſe Hoffnung, wozu ſie durch Ihn berufen ſind, und welches der Reichthum der Herrlichkeit Seines Erbes unter den Heiligen ſey; Auch welches da ſey die fürtrefliche Gröſſe Seiner Kraft an uns, die wir glauben **); Zu beten, daß das Zeugniß Chriſti, das Zeugniß Gottes von Jeſu als dem Meſſias, in ihnen befeſtiget werde, allſo daß ſie keinen Mangel haben an irgend einer Gabe †), auf daß ſie ſeyen zum Lobe Seiner

---

*) Luc. I. 75.

**) Eph. I. 15--21.

†) 1 Cor. I. [illegible]

Herrlichkeit, lauter und unanſtößig auf den Tag Chriſti, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jeſum Chriſtum ſind, zur Ehre und zum Lobe Gottes. *)

Ja darum biege ich meine Kniee gegen den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß Er ihnen und uns gebe nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, mit Kraft geſtärkt zu werden durch Seinen Geiſt am inwendigen Menſchen, daß Chriſtus durch den Glauben in ihren und unſer Aller Herzen wohne, auf daß wir Alle in der Liebe gewurzelt und gegründet mit allen Heiligen begreiffen und erkennen mögen die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe der Liebe Chriſti, die allen Verſtand überſteigt, auf daß wir Alle mit aller Fülle Gottes erfüllet werden. Dem aber, Der aus Ueberfluß thun mag über Alles, was wir bitten und verſtehen; Demſelbigen ſey Ehre in der Gemeinde durch Jeſum Chriſtum zu allen Zeiten von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

*) Phil. 1. 10.

Das geſegnete

Andenken

des

Gerechten.

Ueber Sprüchw. X, 7.

Am Communionstage vor dem Behttage
und
Begräbnißtage
Herrn Statthalter Heinrich Eſchers
von Keſſikon,
Vörderſten Vorſtehers am Waysenhauſe.
Gehalten
Sonntags den 7. Herbſtmonat 1777.

Aus den weiſen Sprüchen Salomons
Cap. X, V. 7.

Das Gedächtnis des Gerechten bleibet im Seegen.

Gerechter, Heiliger, Verborgner, Gütiger! . . . Das Gedächtnis des Gerechten bleibe bey uns im Seegen! Im Seegen das Andenken des Gerechteſten aller Gerechten — vor Dem die Gerechtigkeit aller Sünder wie Nebel vor der Sonne verſchwindet! Jeſu Chriſti theures, heiliges Andenken! Gerechter! Heiliger! Verborgner! Gütiger!

Würdig dieſer bangen und dieſer **frohen** Stunde;

Würdig dieſer zahlreichen, theuren, (Du **weiſſeſt**, wodurch betrübten) Verſammlung;

Würdig der Stelle, wo ich ſtehe — und des Tiſches, den ich vor mir ſehe; — Würdig und mit Seegen, ach, mit Seegen lehre mich reden — Du Gerechter! Heiliger! Verborgner! Gütiger! Amen.

Ach! Andächtige, und in Jeſu Chriſto, unſerm anbethenswürdigen, gerechteſten, beſten Herrn, Deſſen Gedächtniß ewig unter uns im Seegen bleibe, geliebteſte Zuhöhrer!

Iſt's wahr, Meine Theureſte, in deren Augen ich meine eigene Empfindung leſe? Iſt's wahr, oder iſt's ein Traum — daß er nicht mehr unter uns iſt — unſer verehrenswürdige Eſcher? — Ein Traum, oder wahr? — Ach! Du gerechter, heiliger, heiliger, verborgner Gott! Es iſt wahr! Dort, dort — ach, ohne wehmüthige Bewegung des Herzens, wer kann nach der öden Stelle hinſehen? Dort — ſaß Er, ſtand Er — und — Er wird nimmermehr da ſitzen, der Gegenwärtigſte, der Andächtigſte meiner Zuhöhrer! — Nicht mehr edle männliche Trähnen frommer Rührung vergieſſen, deren er oft Ströhme vergoß, wenn von der Liebenswürdigkeit Gottſeliger Tugend; wenn von den Freuden eines guten Gewiſſens, wenn von den groſſen Hoffnungen und Erwartungen des Chriſten, wenn von Dir, und Deinem edeln Herzen, und Deiner Göttlichen Geduld, und Deinem großmüthigen Leiden, und Deinem Liebevollen Tode geredet ward — o Du, Den kein Name würdig nennt, Jeſus Chriſtus! Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit!

Ach! Du Heiliger! Gerechter! Verborgner! — Heute vor Einem Jahr, an dieſem Vorbereitungsſonntage, bezogen wir, nach Abweſenheit von einigen Monaten, dieß auf

ſein

ſe'n Betreiben hin ſo würdig erneuerte, und zum öffentlichen Gottesdienſt anſtändig eingerichtete Haus zum erſten mahl wiederum gemeinſchaftlich, und weyhten's durch heilige Nachtmahlsfeyer zu einem Hauſe des Herrn, der Andacht und Erbauung gleichſam auf's Neue.

Ach, heute vor Einem Jahre ſtand Er noch dort, und empfieng noch aus dieſer Hand die Zeichen der Liebe unſers Herrn bis zum Tode! — Wer von uns dacht' es wohl damahls: — „An dem nächſten Vorbereitungstage auf den künftigen Behttag werden wir ihn zu ſeiner Ruheſtätte begleiten.“ —

Was ſag' ich, vor Einem Jahre noch . . . Ach! Vor drey Wochen noch ſaß Er hier — ſchön, wie die Geſundheit ſelbſt, ſtarkſcheinend, wie ein Held; Ein zweyter Vater des Vaterlandes — Euer Vater — doppelt nun verwayſete Kinder! . . . Ach! Noch ſah' Er Euch Alle an mit dem edeln Blicke ſeiner zärtlichen Liebe — Ach! Noch ſahen wir Ihm nach, und freuten uns jedes freudigen Zuges ſeines huldreichen Angeſichtes. . . . Dieſer Blick ſeines Wohlwollens lächelt Euch nicht mehr —

Aber, ach! Kinder, dieß huldreiche Angeſicht iſt blaß und zerfallen. — Ihr könnt ihm nicht mehr entgegen ſehen; Nicht mehr ihn mit Euren Blicken begleiten. Er horcht nicht mehr auf unſere gute Nachrichten von Eurem Betragen — Er fragt nicht mehr nach Eurem Fortgang in nützlichen Kenntniſſen, Eurer Beſſerung und Vervollkommnung — Er kommt nicht mehr mit heiterer Stirn und frohen wohlwollenden Mienen in die heitere, reinliche, bequehme, Geſundheitreiche Wohnung, die Ihr größtentheils Ihm zu danken habt, die Euch ſchon ſo manche frohe Stunde machte, und die, ſo wie die ganze gegenwärtige, ungleich beſſere Einrichtung des Innern des Wayſenhauſes, ein unvergeßliches, immerdaurendes Denkmahl ſeiner edeln und groſſen Geſinnungen bleiben wird.

Ach! Ihr vernehmet keine väterlich liebreichen Fragen mehr aus ſeinem Munde — „Kinder! Was wollt Ihr werden? „Sagt mir, wozu habt Ihr Luſt? Warum fallt Ihr auf „dieß? Iſt's Euer eigener Gedanke? Oder hat man's Euch „gerathen? Sagt mir einmahl ganz natürlich die Gründe: „Warum Ihr gerade dieſe und keine andere Lebens- und „Berufsarbeit wählen wollt? Meynet Ihr nicht, dieſes „oder jenes ſey beſſer? Redet ganz freymüthig — Sagt „Eures Herzens Meynung — Ihr wißt doch, daß man „nur Euer Glück ſucht.“ —

Ach! Ihr höhrt ſie nicht mehr, dieſe Stimme der ſorgfältigen Liebe — keine Erinnerungen mehr, keine ſanfternſten Ermunterungen und Warnungen! Ihr könnt Ihm nicht mehr entgegen eilen, Ihm Eure Hände zu reichen. Euer Herz hüpft nicht mehr vor Freude, wie — wenn Ihr von fern oder in der Nähe Ihn erblicktet. . . .

Und auch ich . . . auch ich ſeh' Ihn nicht mehr! Ach, auch ich kann nicht mehr zu Ihm hingehen, und an ſei-

nem

nem Huld- und Weisheitreichen Geſichte meine Augen wenden, und durch den bloſſen Anblick ſchon, mein Herz in Redlichkeit üben und ſtärken; — Nicht mehr ſeines Rathes pflegen; Nicht mehr ſeine Ermunterungen höhren; Nicht mehr unter ſeinen Augen wandeln; — Nicht mehr bey mir ſelber rechnen: „Was dürfen wir uns noch von „dieſem Manne verſprechen? Wie wird Er in dieſem, wie „in jenem Falle handeln? Was wird Er noch dem Vaterlande, dem Wayſenhauſe Gutes ſagen und thun?“ — Ach! Alle meine Hoffnungen ſind hin. —

O Du heiliger, gerechter, verborgner Gott! Iſt's möglich, oder iſt's ein Traum? — O Du heiliger, gerechter, verborgner Gott — Noch begleiteten Ihn das letztemahl, als Er hier in dieſem Hauſe war, meine Blicke, bis ſie Ihn nicht mehr ſahen! — Ach! Wie hätt' ich denken können, daß ſie Ihn zum letztenmahle begleiten würden? Wie denken können, da ich vor wenigen Wochen noch bey Ihm war — noch mit Ihm über unſere bürgerliche Angelegenheiten und Bewegungen zu reden Gelegenheit hatte — noch alle meine Beſorgniſſe in ſeinen väterlichen Schooß vertraulich ausſchütten durfte — Ach! Wie hätt' ich's denken dürfen, daß es für mich aus ſeinem Munde das letzte Wort wäre: — „Nun, in Gottes Namen! Es geſchehe, was „geſchehen will und geſchehen muß! — Man urtheile billig „oder unbillig über uns — Ich bin rein von aller Nebenabſicht! — Alle Ehren und Würden? — Nicht die Hand „wollt' ich d'rüber umkehren; Aber die Ueberzeugung,

„recht und nach Pflicht gehandelt zu haben, dieſe Ueberzeugung wird mir kein Menſch aus dem Herzen rauben — und ſie wird mich vor Gott meinem Richter beruhigen, und wenn ich heute ſterben ſollte: — Impavidum ferient Ruinæ.“ — Ach! das mußte das letzte Wort ſeyn, das ich aus ſeinem Munde vernahm. Und mit dieſer Ueberzeugung, daß Er etwas Gutes und Nützliches thue — daß Er eine Handlung verrichten helfe, welche dem Vaterlande zum Vortheile und Seegen gereiche — Ja noch mehr, mit der volleſten, mir ausdrücklich geäuſſerten Ueberzeugung: Daß Alle und Jede, welche in unſerm Staate die nun feyerlich beſchworne Verbindung mit einer mächtigen Krone befördern halfen, die reinſten und redlichſten Abſichten haben, verließ Er unſere Stadt, und half das Werk vollenden, an welchem Er mit ſo vieler Treue und Weisheit, ſo vielem Patriotismus, und mit gänzlicher Uneigennützigkeit mit gearbeitet hatte. — Und kaum hatt' Er's, mit Anſtand und Würde, wie Er Alles, das Größte und Kleinſte mit unnachahmlicher Würde that, vollendet; — So berief Ihn der König der Könige weg von der Stelle, in deren Er die Ehre und der Seegen unſers Vaterlandes war; — In Gnaden berief Er Ihn zu ſich, nicht im Zorne; Vollenden ließ Ihn Gott das angefangene Werk, eh' Er Ihn zu ſich rief — Nein — Nicht Strafe des Himmels war's, für Dich, rechtſchaffner Mann, daß Du gleich nach der feyerlichen Beſchwörung für unſer Vaterland, wo nicht an ſich unmittelbar, doch mittelbar nützlichen, doch unausweichlichen Bündniſſes, daß Du in deinem Berufe von einer tödtlichen Krankheit befallen wurdeſt — Fern mit dem liebloſen, vernunftloſen, grundloſen Vorurtheil: Daß das Zeichen des Mißfallens Gottes, daß das Strafe des Himmels für Dich ſey — Ja! Wenn's doch Strafe des Himmels ſeyn ſoll, warum halten wir's nicht allervörderſt für Himmelsſtrafe für uns? Warum ſagen wir nicht eher: Wir waren ſeiner nicht wehrt? —

O Du entſchlafner Theurer! — O wenn Du's mit unſerm Vaterlande nicht redlich meynteſt; Wenn Du aus eigennützigen niedrigen Abſichten handelteſt; Wenn Du kein Beyſpiel von unbeſtechlicher Wahrheit- und Gerechtigkeitsliebe warſt; — Wo iſt dann ein Redlicher? Wer iſt dann uneigennützig? Wer hat dann Wahrheitsliebe? Wer iſt dann Freund der Gerechtigkeit?

Nein . . . Nein! Unſer Herz bleibe rein von allem Argwohn liebloſen Aberglaubens! — Unſer Herz fühle mit der ganzen Wolluſt des Schmerzens, mit aller Wehmuth der Hochachtung — nur den groſſen Verluſt, und ganz rein flieſſen unſre Trähnen . . . O daß Du ſie flieſſen ſäheſt, dieſe Ströhme reiner, redlicher Trähnen, unſterblicher Geiſt deſſen, für den ſie flieſſen! Daß ein Engel des Herrn Dich in dieſe, ſo oft von Dir beſuchte Verſammlung hineinführte! Daß Du es mit Augen ſäheſt und mit Ohren höhrteſt, wie unter uns dein Gedächtniß im Seegen bleibt! Wie nicht nur izt eine bloß vorübergehende Rührung

rung uns Alle ergreift! — Daß Du es wüßteſt, wie Du in unſern Herzen eingegraben biſt! Wie deine Rechtſchaffenheit, deine Treue an unſerm Vaterland und an dieſem Hauſe uns unvergeßlich, uns noch lange kräftiger Seegen ſeyn wird. —

Ja! Vaterland! Vaterland! Das Gedächtnis dieſes Gerechten und Gott fürchtenden, bleibe bey Dir im Seegen! Danke deinem Gott, dem Vater aller guten Menſchen, für das, ach nun verſchwundene Daſeyn ſeines Lebens. — und für das, was mit ſeinem verſchwundenen Daſeyn nicht verſchwinden kann; Für alles Gute, das Er geſtiftet, für jeden Seegen, den Er zurückläßt; Für jede Ermunterung, die ſein Beyſpiel mit ſich führt; Für alles Gute, das durch das Gute, das Er that, veranlaßt werden wird; Für alle gute Eindrücke, die jedes ſeiner guten Worte, jede ſeiner guten Thaten, die ſein vortrefliches Beyſpiel in tauſend Herzen zurücklaſſen muß.

Danke ihm, unzählige Arme, die Er mit ſo vieler Vater- und Bruderliebe ſeegnete, unterſtützte, erquickte —

O Vaterland! O Väter des Vaterlandes! Das Gedächtnis des Rechtſchaffnen und Gottesfürchtigen bleibe bey Euch im Seegen — Seine Weisheit und Gerechtigkeit, ſein Eifer und ſeine Unverdroſſenheit, ſeine Güte und Entſchloſſenheit, ſeine Herablaſſung und ſeine Unerſchrockenheit, ſeine Freymüthigkeit und Beſcheidenheit, ſeine Vaterlands-

und

nd Freyheitslied — unvergeßlich ſeyen ſie Euch — unver-
eßlich beſonders ſeine von Freunden unerbittliche und von
einden unerſchütterliche Standhaftigkeit, ſeine durchaus
nzweydeutige Redlichkeit -- O dieſe ſeyen Euch Beyſpiel
nd Ermunterung in Euren öffentlichen und beſondern Ge-
chäfften, Euren Berathſchlagungen, Rathsverſammlungen,
ludienzen, Geſellſchaften! Sein Gedächtniß bleibe un-
er Euch im Seegen!

Und du, Wayſenhaus, Wayſenhaus! Vergiß deines Vaters und Aufrechthalters, vergiß ſeiner Treue und Güte nicht. Sein Gedächtniß bleibe bey dir im immerwährenden Seegen! — Seine vortreflichen Erinnerungen am Tage, da es feyerlich von uns bezogen wurde — O daß ſie uns Allen, die ſie angehen, die wir ſie aus ſeinem Munde vernommen haben, immer neu wichtig, immer unvergeßlich ſeyn mögten! — Daß wir uns aller ſeiner Worte, ſeiner Grundſätze, ſeiner Theilnehmung, ſeiner Handelnsweiſe, und der edeln und groſſen Art, wie Er Alles anfieng und vollendete, erinnerten! Daß ſein Geiſt gewiſſermaaſſen noch unter uns lebte! Daß wir uns oftmahls fragten: — „Was „würde Er nun dazu ſagen? Wie hätte Er die Sache an„geſehen? Was würde Er uns für einen Befehl oder einen „Rath gegeben haben? Was würd' Ihm Freude machen! „Was würde Er mit ſeinem Beyfall krönen?" — O Gott! Wie würde ſo ein Andenken an Ihn geſegnet für uns ſeyn! . . .

Du, Du aber, treuer, guter, beſter, o Du Vater der Waypſen — gieb dieſem in Deinen Augen ſo theuren Hauſe, gieb dieſer geliebten Schaar, gieb noch ſo manchen, die Armuth und Verlaſſenheit auf unſerer Landſchaft oder in unſerer Stadt drücken, und beſonders denen, die in dieſes Haus aufgenommen zu werden bedürfen — gieb uns Allen, die wir an der Wohlfahrt deſſelben zu arbeiten berufen ſind, einen neuen Vater und Führer — nach unſern Bedürfniſſen, und nach Deinem Herzen! Verlaß uns nicht! Wir wollen Dich auch nicht verlaſſen! Send' uns wieder einen Mann, der es fühle, was für einen Vorgänger er hatte — und deſſen Gedächtniß durch ſeine Gerechtigkeit und Frömmigkeit einſt, wenn Er lange genug Deinem Rathe gedienet haben wird, ewiglich im Seegen bleibe. . . . Ach Gott! Du haſt uns hart gezüchtigt! — Wir behten Dich an! Schohne unſer, und ziehe Deine Hand nicht von uns ab. . . Seegne uns wiederum, und erfreue uns, nachdem Du uns betrübt haſt — und laß das Gedächtniß deſſen, den Du von uns nahmeſt, immerdar im Seegen bey uns bleiben! —

Und von Euch Allen, Meine Theureſten, ein Jeder, der Ihn kannte, den Redlichen, den Feſten, den Entſchloßnen, den Wohldenkenden, den Freund der Ordnung und Gerechtigkeit, den unpartheyiſchen, den in jedem Sinn unbeſtechlichen, zu keiner kleinen, niedrigen Nebenabſicht verführbaren — den geſchäfftigen, den unermüdeten Menſchenfreund, den Gottesverehrer, den Feind aller Heucheley

und

und alles bloß ſcheinfrommen Weſens — den ſtillen Forſcher und Prüfer der Wahrheit, der mit Weisheit und Redlichkeit zweifeln durfte, und durch Weisheit und Redlichkeit Zweifel überwand, und muthig zum Glauben hindurch drang. — Wer das Glück hatte, Ihn näher zu kennen; Wer ſeines Raths pflegen wollte, oder mußte; Wer das Innere ſeines Hausweſens, ſeiner Lebensart kannte; Wer Ihn öffentlich und beſonders zu beobachten Gelegenheit hatte, den durchaus ſich Gleichen, den ganz Unverdächtigen, den allgemein Bewunderten, den allgemein nun Beweynten, den in ſo mancher Abſicht Unerſetzlichen, — der laſſe ſein Andenken bey ſich im Seegen bleiben! Der halte es für eine würdige Feyer dieſes Tages — bey ſich ſelbſt nachzudenken — was Nachahmenswürdiges dieſes groſſen menſchlichen Beyſpiels er nach der Beſchaffenheit ſeiner Umſtände und ſeines Berufs nachahmen ſollte, und könnte. Sein Gedächtniß bleibe im Seegen. —

II.

Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Frieden.

Welche Ermunterung, Meine Theureſte, zur Gerechtigkeit! Welche Erweckung zur Tugend! Zur frohen, edeln Geſchäftigkeit im Guten!

Du thuſt Gutes, wenn du lebſt, und du, Freund der Tugend und Gerechtigkeit, wirkeſt noch Gutes, wenn du nicht mehr auf Erden lebſt. Dein Beyſpiel wirkt fort;

Dein Leben war Seegen deiner Zeitgenoſſen; — Dein Tod — wird Seegen für deine Nachkommen.

Wer du immer ſeyſt, redlicher Freund der Religion und Tugend! Frommer und Gerechter! — Zween Namen, die in der Schrift ein und eben daſſelbe bedeuten, und immer mit einander verwechſelt werden; — Wer du auch immer ſeyſt — Frommer und Gerechter! In dem ſtillſten Winkel der Einſamkeit, oder auf dem offenſten Schauplaz der Welt. . . Führer des Staates, Regent des Volkes, Lehrer der Chriſten! — Handwerksmann! Taglöhner! Dienſtbote! Jüngling! Jungfrau! Hausvater! Hausmutter! . . Was auch immer dein Name, was auch immer auf Erden dein Beruf ſey. . .

Dein Beyſpiel wirkt Gutes im Leben, und Gutes nach deinem Tode. Dein Gedächtniß bleibt im Seegen; Du biſt nicht umſonſt auf Erden geweſen; Du haſt nicht vergebens für die Welt und Nachwelt gelebt; Du haſt Gutes geſäet — und denen, die dich zu überleben beſtimmt ſind, Gutes zu ährnden hinterlaſſen.

Laß es dich nie gereuen, guten Saamen auszuſtreuen. Es kann ſeyn, und zum Theil muß es ſeyn — wie unſer Herr nach dem Sprichwort ſeiner Zeit ſagte: **Ein Andrer iſt, der da ſäet, und ein Andrer, der da ährndet.** Laß es dich nie gereuen, guten Saamen auszuſtreuen; Er iſt nicht verlohren, wenn auch ein Anderer nach dir ährndet!

Sprich

Sprich Gutes ſo viel du kannſt und Beruf haſt! Thue Gutes ſo viel du kannſt und Beruf haſt! Schiebe nichts auf aus Kaltſinn und Trägheit! Verſäume nichts! Thue Alles aufs Beſte! Alles mit Herz und Seele! Mit Weisheit und Liebe! Mit Treue und Kraft! Alles vor dem Angeſichte und im Namen Gottes! Bezeichne jeden deiner Tage — — Ach! Du weiſſeſt und weiſſeſt nicht, wie wenige ihrer ſind, bezeichne jeglichen deiner Tage mit einer That, die des Frommen, des Gerechten würdig iſt; — Sey gerecht vor den Augen der Welt, und gerecht vor den Augen deines Gottes! — Rede nie wider die Wahrheit! Sprich nie anders als du denkeſt und empfindeſt! Handle immer nach deiner wohlgeprüften Ueberzeugung! Fürchte dich nie, das Gute zu thun! Sey immer ſtark auch in der Gegenwart des Böſen dem Böſen zu widerſtehen! — Folge der Wahrheit und nicht der Verſuchung! Gehorche der Stimme Gottes und nicht der Stimme der Leidenſchaft! Sey, wie dein Gott, wahrhaft und aufrichtig in allen deinen Werken! — Und dann rechne ſicher darauf: — Dein Gedächtniß wird im Seegen bleiben. Dein bloſſer Namen nach deinem Tode wird oft Veranlaſſung zum Guten ſeyn; Wird manches Böſe zurückhalten; Manchen Schwachen ſtärken; Manchem Beyſpiel, Vorlicht und kräftige Ermunterung ſeyn. —

Siehe! O Menſch voll Gerechtigkeit und Güte! — Voll Gottes- und Menſchenliebe! — Mit Einem Worte — Chriſt! — O Chriſt! Du ſchlieſſeſt dein Aug, das ſich oft nach dem Verlaſſnen und Elenden umſahe — das ſo manche Zähre brüderlichen Mitleids vergoß; —. Siehe! Deine Lippen erblaſſen einſt, und öffnen ſich nicht mehr, die freundlichen Lippen, voll ſanfter Weisheit und Freude — die ſo oft, zum Rathe dem Rathloſen, zum Troſte dem Troſtloſen, zur Warnung dem Warnungsbedürftigen, zur Stärkung dem Schwachen — ſo oft ſich öffneten zur Anbethung und Lobpreiſung deines Schöpfers und Erlöſers; Zur Fürbitte für deine leidende Nebengeſchöpfe; Zum Seegen und zur Belehrung deiner Freunde und Bekannten. — Siehe! Deine Hände ſind erſtarret, und drücken nicht mehr die zärtliche Hand des Geliebten; — Füllen ſich nicht mehr mit dem erſparten Allmoſen redlicher Liebe; — Strecken ſich nicht mehr nach dem Irrenden und Blinden. Man ſieht dich nicht mehr unter den Sterblichen wandeln. Der Stuhl, auf dem du ſaſſeſt, ſteht unbeſeſſen in der Ecke eines einſamen Zimmers — oder ihn nimmt ein Anderer in Beſitz. — — Die Armuth und die Freundſchaft geht nicht mehr mit Hoffnung über die Schwelle deines Hauſes hinein, und hinaus mit Freude und ſegnender Dankbarkeit; Du ſcheinſt nicht mehr vorhanden zu ſeyn, nicht mehr wirken zu können; Deine Gegenwart iſt aus unſern Augen verſchwunden; Aber nicht dein Gedächtniß; Nicht das Andenken an deine Frömmigkeit und Tugend; Aber nicht der fortwirkende Seegen deines Daſeyns. — Siehe! So oft noch wird deiner unter uns gedacht, und nie ohne freudige Wehmuth, nie ohne Rührung, nie ohne Seegen gedacht. — Siehe! Nach Wochen, Monaten, Jahren, wird

noch

noch von dir erzählt. . . Dachte die fromme Frau in der Evangeliſchen Geſchichte, da ſie mit gutem Herzen, unſerm Herrn die letzte Ehre erwies, und Ihn durch eine koſtbare Salbung gleichſam zu ſeinem Begräbniß einweyhte und vorbereitete; Dachte ſie wohl, daß, wo hernach das Evangelium von Jeſu in der ganzen Welt geprediget würde, auch das, was ſie that, zu ihrem Gedächtniß erzählt werden würde — daß ſie dadurch in aller Welt, durch ſo manche Jahrhunderte herab, Gutes wirken und veranlaſſen würde? —

O es iſt unbeſchreiblich, Meine Theureſte! Es iſt unglaublich, wie weit eine gute That, ein gutes Beyſpiel, ein guter Menſch auch noch nach ſeinem Hinſcheid aus der Welt wirken, wie viele tauſend gute Entſchlieſſungen, Geſinnungen, Handlungen er veranlaſſen, wie viele tauſend ſchlimme er hindern und weglenken kann! — O! ſo oft höhrt man eine gute redliche Seele ſagen. . . „O! Ich „will es mein Lebtag nie vergeſſen, was mein frommer „Vater, was meine ſeelige Mutter, was dieſer, jener „Freund, Lehrer, Regent, bey dieſer, jener Gelegenheit „zu thun pflegte; — Dieß, jenes Wort hab' ich mir wohl „in mein Gedächtniß und in mein Herz aufgefaßt. . . Es „kommt mir allemahl wieder in Sinn, wenn ich dieſes „oder jenes zu thun oder zu unterlaſſen in Verſuchung gerathe; Wenn ich nur ſeinen Namen nennen höhre, iſt „mir: Er ſtehe noch leibhaftig vor mir, und gebe mir dieſe oder jene Erinnerung; — Noch ſeh' ich's — Als wenn's

„erſt geſtern wäre, wie er ſo geduldig, ſo liebreich die Klage der Wittwe und der Waiſe anhöhrte: — Wie er dieſem oder jenem Schuldner ſo freundlich zuredete; So ſanft heiter ihm Muth einflößte; Mit ſo ſtiller, geräuſchloſer Beſcheidenheit, ihm ſeine Schuld, oder einen Theil derſelben entließ; Wie er den nachläſſigen Hausvater mit Weisheit und Ernſt beſtrafte — und ſeiner unſchuldig armen Familie heimlich das Nöthigſte nach ſeinem beßten Vermögen, zukommen ließ; Wie er ſich Heute dieß, Morgen jenes Vergnügen verſagte, um mit mehr Fleiß und Treue ſeinem Berufe obzuliegen; Um einige Gulden für eine arme Haushaltung, für einen verlaſſenen Kranken zu erſparen; Um ſich in Enthaltung und Verläugnung ſeiner ſelbſt zu üben.

„In dem Falle handelte er ſo, ſo in dem; So wich er der Verſuchung aus; So widerſtand' er der unausweichlichen Verſuchung. — So war ſeine Hausordnung. . . So ſeine Tafel; So ſeine Kleidung; So das Maaß und Verhältniß ſeiner Arbeit, ſeiner Ruhe, ſeiner Ergötzlichkeit. — So verrichtete er ſeine Andacht; So beſuchte er die öffentlichen Erbauungsſtunden; So brachte er ſeine Sonntage zu; So feyerte er Feſt und Communiontage. . . . So lebte er; So wirkte er; So ſchaffte er; So betrug er ſich in Widerwärtigkeiten; So bey Ungerechtigkeiten und Verläumdungen, die er erdulden mußte; So ward er beleidigt und gekränkt; So vergab' er. . . So vergalt er Böſes mit Gutem, — Niederträchtigkeit mit Großmuth,

„muth, Haß mit Liebe. — So betrug er ſich in geſunden „und kranken Tagen; So auf ſeinem Sterbebette; — Das „war ſeine letzte That, ſein letztes Wort, ſein letztes Gebeht. . . So ſtarb' er; — So ſah' ich ihn todt auf ſeinem Bette oder in ſeinem Sarge liegen.“ —

Wie oft, Geliebte! können wir dieſe Sprache höhren, — ie höhren mehr und minder bey dem Tod eines jeden gerechten, frommen, guten Menſchen? — Und wenn wir ſie höhren, dieſe Sprache, wenn wir ſie ſelber führen, iſt ſie ohne Wirkung? Ohne Seegen? Veranlaſt und erweckt ſie nichts Gutes? Muntert ſie nicht auf? Macht ſie uns nicht Muth, auch mit Ernſt und Kraft an unſrer Beſſerung und Vervollkommnung zu arbeiten? Mehr an unſere Pflichten, und unſern Beruf zu gedenken?

O! Das Andenken an [illegible]en Guten, der vor uns lebte, vor uns in die ewi[illegible] unſichtbare Welt übergieng, ſtille Vergegenwärtigung [illegible]er edeln Geſinnungen und ſeiner ſchönen Thaten: Be[illegible] wem, als einem durchaus verdorbenen Herzen wird es Frucht und Seegenlos ſeyn können?

O! Wenn wir uns mehr Zeit nähmen, ſolchen Menſchen nachzudenken, uns in ihre Umſtände hineinzuſetzen, uns mit ihnen, und ſie mit uns zu vergleichen! Unſere Trägheit im Guten, unſere Unentſchloſſenheit, unſern Wankelmuth, unſere Untheilnehmung und Blödigkeit, unſere mancherley eigenſüchtige Nebenabſichten — Wie unerträglich, wie klein, wie unſerer unwürdig würden ſie uns vorkommen müſſen! —

O! Laßt uns aufſehen, Meine Theureſte, auf die mancherley groſſen Vorbilder, deren Gedächtniß uns beſonders in den heiligen Schriften der Propheten und Apoſtel Gottes, zum Seegen hinterlaſſen iſt! Was uns zum Seegen gegeben iſt, müſſe jedem von uns wirklich zum Seegen werden! — Müſſe uns erwecken, ſo fromm, ſo gerecht, vor Gott und Menſchen ſo unſträflich zu wandeln, daß auch unſer Gedächtniß unſern Nachkommen zum Seegen werde!

Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Seegen. . . .

Wer zählt, Meine Theureſte, alles das Gute, allen den Seegen, den ein Gerechter, ein Frommer, der Erde zurückläßt? . . . O — vielmahl gröſſern Seegen, als er durch ſein Leben, ſeine Gegenwart ſelbſt um ſich her zu verbreiten im Stande war! — Ihr kennt die Menſchen, die ſchwachen, Leidenſchaftvollen Menſchen! Ihr wißt, gute redliche Seelen! — O ſo oft hindert die Bosheit, ſo oft die Schwachheit anderer, ſo oft der heimlich untergrabende Neid, ſo oft irgend eine andere Lichtloſe Abſicht und Leidenſchaft derer, die mit und neben uns leben, unſere gute redliche Wirkſamkeit! — Wir wollen dieſen Weg der Wahrheit gehen, und wir ſtoſſen auf eine undurchdringliche Mauer — Jenen Weg des Rechtes betreten, und wir finden ihn gleichſam mit Geſträuch und Dornen verwachſen; —

n; — Oft ſelbſt die, die öffentlich Grundſätze der Tugend
ertheidigen und verbreiten, von denen man ſich zu jedem
nten Unternehmen die meiſte Hülfe und Unterſtützung ver-
rach, ſcheinen gehemmt, oder hemmen uns; Sind gebun-
en, oder binden uns; Wir dringen nicht durch, wir müſ-
n uns müd und ſeufzend niederſetzen, und mit Wehmuth
lagen. . . „Wir richten nichts aus!“ Oder wenn wir
uf einen gewiſſen Punkt durchdringen; Wenn wir etwa
inmahl unſern guten Zwecken ziemlich nahe gekommen ſind;
Wie oft, wie oft werden unſere beſten Abſichten mißkannt!
Wie oft unrichtig und boshaft beurtheilt! Wie oft durch
ie ſchändlichſten Argwöhne vergiftet! — — Aber, ſobald
wir den Schauplaz der Erde verlaſſen; Sobald wir Nie-
mandem mehr im Weg ſtehen, keinen Lebenden mehr durch
unſere allzunahe Gegenwart drücken, oder, indem wir
unſern Kreis zu erweitern, den ſeinigen zu verengern ſchei-
nen: — So verſchwindet all dieſer giftige Nebel, womit
uns Neid und Schwachheit zu umwölken ſuchten; — Man
ſiehet Alles in einem beſſern Lichte; Man darf unſer Gu-
es mehr hervor ziehen; Man ſpricht weniger von unſern
Fehlern; Man zitirt uns mehr, beruft ſich mehr auf uns,
hebt manches unſrer Worte auf, das auf die Erde gefallen
zu ſeyn ſchien; Man ſieht uns gleichſam auf die Schul-
ter. — O! der gute, rechtſchaffene, fromme Mann — Er
darf nur abtreten; Man fühlt ſogleich, daß er nicht um-
ſonſt da geweſen iſt; Kaum ſchließt er die Augen, ſo wird
ſein Gedächtniß zum Seegen. —

Und was, auf Erden, Meine Theureſte! Was kann einem guten, edeln Menſchen mehr Freude machen, als der Gedanke und die Ueberzeugung: „Wenn ich den lezten Odem „meines Lebens verhaucht habe. . . Wenn ich mit den „Zeugen meines Lebens und Todes umringt, in meinem „Sarge liege; Wenn ich keinen Laut mehr vernehme von „der Stimme meiner Hinterlaſſenen; — Wenn meine Ei„telkeit nicht mehr beleidigt, nicht mehr geſchmeichelt wer„den kann. . . So wird, ſo kann kein gutdenkender, ge„rechter Sterblicher froh ſeyn, daß ich von dem Schau„plaz der ſichtbaren Welt abgetreten bin; So ſoll wenig„ſtens keiner, auch nur in der Tiefe ſeines Herzens, bey „der Nachricht von meinem Tode oder bey dem Anblick mei„nes erblaßten Körpers, oder bey dem Begleite meines „Sarges ſagen können: Gottlob — der harten, böſen, „drückenden, falſchen, müßigen, ungerechten, eigennützi„gen, leichtſinnigen Menſchen auch wieder Einer weniger; „— — Keinem, nicht Einem, wird und kann in den Sinn „kommen, Gott zu danken, daß er die Welt, daß er mein „Vaterland, daß er eine Familie, eine Geſellſchaft, von „einem überläſtigen Menſchen erlöſet, und irgend einem „bedrängten Guten durch meinen Tod Luft gemacht ha„be.“

O Chriſt! Iſt es deiner Wünſche nicht werth — daß du mit der Ueberzeugung aus der Welt geheſt: — es iſt unmöglich, daß auch nur mit dem mindeſten Scheine von Recht ein Einziger Sterblicher ſage: „Der that mir

„auch

„auch einmahl Unrecht; Der fuhr mich auch einmahl unverdient hart an, ohne daß er's bereute, zurücknahm, vergütete; — Der log mir einmahl, und gab mir gute, glatte Worte, da er doch Böſes wider mich im Sinn hatte; — Der hatte einmahl mit Bosheit und Freude eine böſe Verläumdung wider mich ausgebreitet. . . Der überliſtete mich einmahl in einer vertraulichen Stunde. . . .“ Es iſt unmöglich, wenn ich in meinem Sarge liege, wenn mein Gebein unter die Erde verſenkt wird, wenn die, ſo meine Leiche begleiten, wieder aus einander gehen, und in ihre Häuſer, oder ihre Geſellſchaften ſich vertheilen; — Es muß Jedem, der mich kannte, oder je etwas mit mir zu ſchaffen hatte, unmöglich ſeyn, mir irgend ein vorſetzliches Verbrechen nachzureden. Aber möglich, aber natürlich muß es ſeyn, daß Trähnen der wehmüthigen Liebe und der Gottpreiſenden Zärtlichkeit ihre Wangen befeuchten; — Daß dankbare Hände meine gefaltete kalte Hände berühren; — Daß meine Mitbürger, meine Nachbarn, meine Bekannte . . . mit ängſtlicher Unruhe, wenn ſie von meiner Krankheit etwas erfahren, nach meinem Befinden ſich erkundigen; Daß ſie das Urtheil der Aerzte, und die Antwort der Umſtehenden, kaum erwarten dürfen; Daß ſie's nicht glauben können und wollen, wenn man ihnen alle Hoffnung der Wiedergeneſung benimmt; Daß die Nachricht von meinem Tode gleichſam ein Donnerſchlag auf ihr Herz iſt; Daß ſie einander in Häuſern oder auf den Straſſen mit ſtummen und doch beredten Blicken, mit fließenden oder zurückgehaltenen

Trähnen begegnen; Daß Einer den Andern, ohne ein Wort zu ſagen, und zu höhren, verſteht; Daß Freunde mit matten trüben Blicken einander zurufen: — „Und es war nicht „möglich, ihn auf die Erde zurück zu behten! — Unſere Freude, unſere Stütze, unſer Beyſpiel iſt dahin!“ —

O Meine Theureſte! So auf dieſer Welt leben, daß dieſe Sprache uns wenigſtens ganz natürlich ſeyn dürfte, in unſerm Munde nicht lächerlich und abgeſchmackt klänge; — Mit ſolchen Hoffnungen und Ausſichten aus der Welt gehen: — „Du biſt nach dem Tode noch Seegen der Menſchen, wie du's in deinem Leben warſt; Du wirkeſt nach „deinem Abſchiede noch mehr Gutes, als deine Gegenwart wirken konnte. Dann wird jedes deiner guten „Worte mehr aufgefaßt; Dann wird dein Beyſpiel, ohne „zu beleidigen, noch manchen gewinnen und fortreiſſen. . . „Dann wird es oft heiſſen: Wenn der noch lebte, was würde er dazu ſagen? — Ich will thun, wie er that; — „Das hätt' ich bey ſeinem Leben nicht gethan; Auch itzt „will ich's nicht thun.“ —

O Chriſten! Wer kann das für etwas geringes halten? Wer wird nicht wünſchen, nicht arbeiten, nicht gut ſeyn, daß ſein Gedächtniß alſo im Seegen bleibe!

III.

Aber, wenn jedes Frommen, jedes Gerechten, Gedächtniß im Seegen bleibet; Wenn jeder eine gröſſere oder kleinere Nachkom-

Nachkommenſchaft zurück läßt, deren auch ſein bloſſes Andenken nützlich und erwecklich iſt; — Weſſen Gedächtniß wird denn wohl bleibender, weſſen Andenken geſegneter ſeyn, als das Andenken deſſen, der unter allen Sterblichen, die je die Erde betraten und verlieſſen, der Frömmſte, Gerechteſte, Reinſte war? Licht der Tugend, Sonne der Gerechtigkeit, ganz gut, ganz gerecht, unbefleckt, unſträflich; — Der nie keine Sünde begieng, in deſſen Mund nie keine Falſchheit, nie kein Hauch des Betruges war. . . . Deſſen ganzes Leben eine ununterbrochene Frömmigkeit, deſſen einziges Geſchäfft, und deſſen innigſte, ſüſſeſte Freude es war, allen Willen ſeines Gottes und Vaters zu thun und zu leiden — Der ſich für Alle aufopferte, Allen ſich unterwarf, und bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes gehohrſam ward!

Wie wird Der ſeinen Hinterlaſſnen, wie Der den Seinigen allen, wie Der allen künftigen Menſchengeſchlechtern — theuer und unvergeßlich ſeyn müſſen? Wie wird deſſen Andenken, und Er ſelbſt, den ſpäteſten Nachkommen zum Seegen werden?

Und ſiehe! Er ward's!

Wie ſeine Gerechtigkeit, ſo ſein Lohn! Wie ſeine Frömmigkeit, ſo der Seegen ſeines Gedächtniſſes! — Unbeſchreiblich und unüberdenklich war der Seegen ſeines Lebens auf Erden für ſeine Jünger und ſeine Zeitgenoſſen; — Aber

noch

noch tauſendmahl unbeſchreiblicher und unüberdenklicher der Seegen ſeines Andenkens nach ſeinem Tode, und ſeinem Hingange zum Vater. — Erſt durch ſeinen Tod wurd' Er lebendig und wirkſam in Millionen Herzen.

Siehe, die Hölle tobte, und die Feinde der Wahrheit und Tugend kampften wider Ihn, den Einzig Gerechten, den Einzig Unſträflichen, — die lebendige Wahrheit Gottes! — — Sie ruhten nicht, bis Er, zum Abſcheu Aller, an dem Kreuzesbalken hieng, und alle Schmach aller Miſſethäter auf Ihm zu ruhen ſchien. Sie wollten ſein Gedächtniß austilgen von der Erde — und ſeines Namens ſollte nicht mehr, ſollte wenigſtens nie ohne Spott und Fluch gedacht werden! Wie ward Er unter das Allerniedrigſte erniedrigt! — Und ſiehe! Siehe! Wie hat Ihn Gott über alle maſſen erhöhet! Wie mit Ehre und Maieſtät bekleidet! Ihm, wie einen Namen gegeben über alle Namen! Maieſtät über alle Maieſtät! Daß vor ſeinem erhabenen Namen, — ſeiner unüberdenklichen Maieſtät ſich beugen ſollen, und beugen alle Kniee im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden! —

Welcher Menſch hat gethan und gelitten, wie Er? — Und wer iſt hervorgezogen, und geehrt, und aller Welt zum Seegen gemacht worden, wie Er? Weſſen Gedächtniß wird ſo gefeyert, wie das Seinige? Wer iſt mehr Beyſpiel und Beweis der ermunternden Wahrheit: Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Seegen!

O du,

O du, hier vor unſern Augen bereiteter Tiſch! — Herrliches und einfältiges Pfand der Göttlichen Erbarmung, und der Sünderverſöhnenden Liebe des Vaters und Sohnes! Durch Jahrhunderte herab der Gläubigen Troſt und Labſal! Welch ein Siegel biſt auch du der groſſen Troſtvollen Wahrheit.

Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Seegen:

Wer — unter allen Sterblichen, wer will nun Jeſu Chriſti Geſchlecht und Nachkommenſchaft erzählen? Wer ausrechnen die Zahl ſeiner Jünger und Verehrer durch ſiebenzehn Jahrhunderte herab, und in allen Gegenden der weiten Welt? — Welcher verſtändige Sterbliche auf Erden, welcher unſterbliche weiſeſte Geiſt im Himmel überſehen wird und überdenken können allen Seegen ſeines Gedächtniſſes! Alle Tugenden, alle Kräften, alle Freuden, alle neue Leben und Seeligkeiten, die Er der Erde zurück ließ; Die aus Ihm, und dem Andenken an Ihn, und dem Glauben, an ſeine Liebe entquillen? O! Nur eine ſtille Stunde des Andenkens an Ihn und ſeine Sünden der Welt tragende Erbarmung! — O! Nur eine fromme gläubige Communion; Ein würdiges Wiedergedächtniß ſeiner unter allen Bitterkeiten des Todes ausharrenden Liebe — Wie viel Gutes kann und muß das in Einer Seele erwecken, kann und muß das ſchon in Millionen Seelen erweckt haben, und erwecken können! —

O Men-

O Menſchen von Vernunft und Empfindung! — Chriſten! Mögte gerad auch dieſer Tag, dieſe Stunde, und der nächſtkünftige Bußtag — dieß Andenken an unſern Herrn ſo erneuern, daß wir zu erkennen und zu empfinden anfiengen: Wir haben noch nie recht an Ihn gedacht!

O das Andenken an Jeſum, den Beſten, den Vollkommenſten — vor Deſſen Tugend und Liebe doch des beſten Menſchen beſte Tugend und Liebe verſchwindet! — O das Andenken an Jeſum — wie iſt's offne, vollquellende, unerſchöpfliche Quelle von Weisheit und Kraft! Von Tugend und Freude! Von Freyheit und Seeligkeit!

O Chriſt! O Chriſtin! O Halbchriſt und Halbchriſtin! Nichtchriſt und Nichtchriſtin! Daß mit dem heutige Tage, daß gerad' in der gegenwärtigen Stunde — Jeſus Chriſtus alle deine Gedanken ſo beſchäfftigte — deinem Herzen und deiner Empfindung ſo nahe käme — dir Sein Göttliches Herz ſich ſo aufſchlöſſe — Seine himmliſche Tugend dir ſo einleuchtete — Seine alle Worte und Vergleichungen übertreffende Liebe deinem Herzen ſo empfindbar würde, daß Seine unendliche Verdienſte um das Menſchengeſchlecht, und hiemit auch um dich, den Gedanken an Ihn zu deinem freudigſten Gedanken, zu deiner reinſten, innigſten Wolluſt machten! —

O wem das Andenken des Gerechteſten aller Gerechten zum Seegen wird, — der iſt der Geſegnetſte unter allen Geſegneten!

Kommet, kommet, Brüder! Kommet Schweſtern, zum Abendmahl des Herrn, um dieß Andenken an Ihn in unſern Herzen neu und lebendig zu machen! — Kommet, Sehet, was Er that, und was Er litt, um Euch zum ewigen Seegen zu werden! Kommet, auf Ihn allein Eure Gedanken zu richten! — Von Ihm zu lernen, was Ihr auch von dem beſten Menſchen ſonſt nicht lernen könnt! — Bey Ihm zu ſuchen und zu finden, was bey dem weiſeſten, beſten, glücklichſten, mächtigſten Menſchen umſonſt geſucht wird!

Kommet! Werft Euch vor Seiner Herrlichkeit im Himmel, und Seiner Liebe am Kreuze nieder!

Kommet, und lernet von Ihm Gott vertrauen — und in Seiner Führung kindlich ſorglos ruhen! —

Kommet, und lernet von Ihm, um Gottes und der Menſchen willen leiden! Lernet von Ihm, dulden! Von Ihm, lieben! Von Ihm, Gutes thun! —

Lernet in Seinem Namen und in Seiner Gegenwart — Lernet, in beſtändigem Andenken an Ihn handeln! —

Und Ihr lernet die weiſeſten, beſten, freyſten, ſeligſten Menſchen ſeyn; Ihr lernet tägliches Vergnügen beym Quelle alles Vergnügens. — O Chriſten! Seyd Chriſten! — Das heißt mit andern Worten: Das Andenken an Chriſtus werde Euch zum täglichen Seegen! — —

Wie ich von meinem Daſeyn gewiß bin, bin ich gewiß, daß unter allen glücklichen Menſchen der glücklichſte der iſt, der Geſegnetſte unter allen Geſegneten der, der ſich vom beſtändigen Andenken an Jeſum Chriſtum leiten läßt, und Gutes thut, wie Er; — Er wird, wie Er, reichlich ſäen, um reichlich zu ärnden; Er wird ſich oft ſelbſt ſagen: „Nur Eine Zeit iſt Saatzeit! — Will ich ärnden, ſo muß ich ſäen — Säen mit Freude, ſäen mit voller Hand. Nicht Dornen und Diſteln — Freude und Seegen! Eingedenk des großen Vorbildes, Deſſen Gedächtniß ewig aller Welt Seegen ſeyn ſoll und wird. . . Ein

„gedenk Seines Ihm immer vorſchwebenden Grundſatzes:
„Ich muß wirken, ſo lang es Tag iſt; Es kommt
„die Nacht, da niemand wirken kann."

O Gedächtnißtag des Heilbringenden Todes des Beſten aller Menſchen und Gotteskinder! — Daß du, heutiger, uns in mancher Abſicht ſo wichtiger, ſo erwecklicher Tag, — Daß du uns dazu vom Himmel geſendet ſeyn mögeſt, — dieſen Grundſatz jedes Gerechten und Frommen — und des Gerechteſten und Frömmſten, unſerm Herzen unvergeßlich, wichtig und heilig zu machen!

O Du Liebenswürdigſter aller Liebenswürdigen! O Du, Deſſen Gedächtniß uns Allen im Seegen ſeyn ſoll! O Du, Deſſen Andenken alles Gute in uns wirken kan! — Du Angebeteter von allen Himmeln und allen Ewigkeiten! Du, der ſich für uns aufopferte! — Uns bis in den Tod liebte; für uns Alle des Sterbens bitterſte Bitterkeit ſchmeckte! — Deſſen Tod und Liebe wir uns in dieſer Stunde aufs Neue vergegenwärtigen! Dem wir auf's Neue ſchwören — Seiner mehr zu gedenken! Mehr mit Ihm uns zu beſchäftigen! Mehr auf Seine Gebote und Winke zu horchen! — O daß wir unſer Gelübd erfüllten! O daß wir mehr auf Dich ſähen! — Mehr Alles andere um uns vergäſſen! — O Jeſus Chriſtus! Nähere Dich unſern Herzen! Werd' uns theurer, wichtiger, heiliger, lieber! — — Lehre Du uns Gutes wirken, ſo lang es Tag iſt, weil für einen Jeden aus uns die Nacht kommt, da niemand wirken kann!

O Gott! Du weiſſeſt, wann ſie kommt für mich; und für einen Jeden, der mich höret.

O Vater unſers Lebens, und Herr unſrer Tage! — Wirke Du in Jedem von uns neue Luſt an der Gerechtigkeit, und neue Freude in der Gottſeligkeit! Wirk' in uns, was Dir wohlgefällt, durch Jeſum Chriſtum.

O Jeſus Chriſtus! — O Allwiſſender! Wir wiſſen's nicht, Du weißt's, wer von uns das letztemahl, ob ich das letztemahl hier den Namen nenne: Jeſus Chriſtus! Amen.

Lokal-Predigten.

Erweckung
zu
frommen Empfindungen
bey dem
Gebrauche
des Geſundbrunnens
über
Pſalm CIV. v. 16.
gehalten den 3ten Julius 1774.
im Emſerbade,
im Fürſtlich Naſſauiſchen Hauſe.

Text:

Pſalm CIV. v. 10.

Gott iſts, der die Brunnen quillen läßt durch die Thäler; Sie flieſſen zwiſchen den Bergen hin.

Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des Heiligen Geiſtes, ſey mit Euch Allen!

Meine andächtige Zuhörer!

Ich konnte keinen Augenblick auſſehen, womit ich Eure Andacht in der gegenwärtige Viertelſtunde unterhalten wollte. Das Erſte, das Natürlichſte, was mir ſogleich beyfallen mußte, war die Urſache und der Zweck unſers hieſigen gemeinſchaftlichen Aufenthaltes. Wir ſind Alle, oder doch wohl die mehrern aus uns — aus verſchiedenen nahen und entfernten Gegenden hieher gekommen, das hier quillende Waſſer zur Wiederherſtellung oder Befeſtigung unſerer Geſundheit zu gebrauchen. Was kann alſo ſchicklicher und natürlicher ſeyn, als daß wir einander erwecken, dieſes geſeegnete Waſſer mit denen Empfindungen zu gebrauchen, die einem weiſen und Gott kennenden Gemüthe anſtändig ſind. —

Ich darf mir verſprechen, ſo Wenige aus dieſer anſehnlichen Verſammlung ich auch zu kennen das Vergnügen habe — ich darf mir verſprechen, daß Ihr dieſen Erweckungen Euere Aufmerkſamkeit nicht verſagen werdet, und wenn Ihr ſie auch allenfalls etwas mehr, als gewöhnlich anſtrengen müßtet, weil ſonſt vielleicht meine rohe vaterländiſche Mundart den Meiſten aus Euch unverſtändlich ſeyn dürfte. Werd' ich Euch, wie ich allerdings befürchte, nicht würdig genug unterhalten, zumahl ich mit einer mir gewiſſermaßen unbekannten und beynahe ganz fremden Welt rede, ſo werd' ich Euch wenigſtens durch Weitläufigkeit nicht ermüden. —

Du aber, Vater aller guten Gedanken! Einzige Quelle aller frohen und frommen Empfindungen! Der Du mich aus der Ferne hieher geführt und berufen haſt, auch an dieſem Orte Deinen Namen öffentlich zu preiſen — Gieb mir ſelbſt in das Herz und in den Mund, was und wie ich mit dieſer Verſammlung reden ſoll, daß mein Vortrag nicht fruchtlos, und alle meine Worte Licht, Wahrheit, Geiſt, Kraft und Leben ſeyen — Erwecke mich, — und durch mich Alle, die mich höhren — zum lebendigen Gefühle, und zur frohen Lobpreiſung Deiner allenthalben, und beſonders auch an dieſem Ort ausgegoßnen Vatergüte! Verherrliche auch in dieſer Stunde, durch uns, und in uns, den Namen Deines Sohnes Jeſu Chriſti, Amen.

Abhandlung.

I.

Gott iſt es alſo, Meine Theureſten! Der die Brunnen quillen läßt durch die Thäler — Gott, Der uns das Waſſer der Geſundheit, welches wir hier gebrauchen, bereitet hat.

Das iſt der erſte Gedanke, der uns bey dem Gebrauche deſſelben beyfallen — der Gedanke, der in uns bis zur ſanften warmen Empfindung lebendig werden ſollte.

Geh hin, mein Zuhöhrer, und fülle dein Trinkglas, mit dieſem kraftreichen Waſſer, und ſchau es an — Vom Himmel hieß es Gott herabflieſſen in dieſe Tiefe — Trink es, dieſes Waſſer Gottes; Der den Himmel und die Erde und das Meer und die Waſſerbrunnen bereitet hat; Und freue dich der Vatergüte Deſſen, der die Brunnen quillen läßt durch die Thäler, auf Deſſen Geheiß ſie zwiſchen den Bergen hinflieſſen. Du haſt ſie nicht erſchaffen die Brunnen, und deine Vorältern auch nicht, ſo wenig dieſe felſigten Berge, aus deren geheimen Schooße ſie quillen, ſo wenig du dieſe mit deiner Hand aufgeführet haſt! Nicht Einen Tropfen konnteſt du, nicht Einen konnte alle Weisheit und Kraft und Kunſt des geſammten Menſchengeſchlechts — herausbringen! Das Gemeinſte, das Alltäglichſte, was geſagt werden kann, ich geſtehe es — aber zugleich das ſeltenſt Empfundene — das am wenigſten

Erkannte, werdet Ihr mir hinwiederum gern geſtehen . . Wir vertrinken und vergieſſen wohl ganze Ströhme allerley Waſſer, einfach, und in mannigfaltigen Verſetzungen und Zubereitungen, ohne daß uns vielleicht nur einzigesmahl in den Sinn kommt, daß das ſo köſtliche Waſſer, das wir trinken, oder ſonſt gebrauchen, nicht unſer Werk, nicht nicht unſer Eigenthum, ſondern — ein unerforſchliches Werk des höchſten Verſtandes, und der gränzenloſen Macht unſers himmliſchen Vaters, und im eigentlichſt wahreſten und buchſtäblichſten Sinne Sein Eigenthum ſey. — O mit welch ganz andern Augen, ganz andern Empfindungen würden wir dieſe theure, dieſe unſchätzbare Gottesgabe anſehen und genieſſen, wenn wir uns daran gewöhnt hätten, uns dabey den ſo natürlichen und wahren Gedanken geläufig zu machen: „Ich trinke Gottes eigenthümliches Waſſer. „Er erſchuff es; Er hieß die Brunnen quillen durch die „Thäler; Er führete mich zu dieſen Brunnen, oder dieſe „Brunnen zu mir; Er giebt's mir zu trinken! Er gönnet „mir dieſe Erquickung und Stärkung! Daß ich ſie heute „genoſſen habe, und noch genieſſen kann, iſt Seine „Güte, und Seine Güte, wenn ſie morgen und übermorgen nicht verſiegen.“ Er eröffnet den Felſen, daß Waſſer heraus fließt. Es läuft in der dürren Wüſte, wie ein Fluß. Er iſts, der die durſtige Seele ſättiget. Und auch Er, Er allein iſts, der mit Seinem Beſchelten das Meer austrocknet, und die Waſſerflüſſe zur Wüſten machen kann, daß, wie der Prophet redet, die Fiſche aus Mangel des Waſſers faulen.

faulen, und vor Durſt ſterben. Jeſ. L. v. 2. Er allein iſts, der in jedem Sinne, und mit allbedeutender Wahrheit ſagen kann: Wen dürſtet, der komme zu Mir, und trinke! Wie viel beſſer, meine Theureſte, würde uns zu Muth ſeyn, wie viel froher, wie gewiß doppelt und vierfach würden wir jeden Tropfen des gemeinſten Waſſers, geſchweige eines ſo kraftvollen Geſundbrunnens genieſſen, wenn dabey ſolchen natürlichen Betrachtungen ein unſerem Gemüthe Raum gegeben würde!

Waren uns alſo etwa, meine Theureſten, ſolche Gedanken und Betrachtungen fremde; — Dachten wir bey dem Genuſſe ſolcher Wohlthaten mehr bloß an das Vergnügen, oder an den Vortheil, die ſie uns gewährten, als an den einzigen unſichtbaren Urheber derſelben? — Mehr an den kleinen abflieſſenden Tropfen als an die erhabene, ewig erquickende unerſchöpfliche Quelle? — Oder dachten wir gar nichts dabey? — So wollen wir uns nun unſerer bisherigen Unachtſamkeit und Gedankenloſigkeit herzlich ſchämen, und uns durch dieſe weiſe und heilſame Schaam erwecken laſſen — Gottes Gaben als Gottes Gaben, und die in die Natur gelegten Kräfte — zu gebrauchen, mit Vernunft und Empfindung, wie es vernünftigen und empfindenden Geſchöpfen anſtändig iſt. Nicht ängſtlich zwingen wollen wir uns zu dieſen ſo vernünftigen Ueberlegungen. Sie ſollen uns auffallend ſeyn; Sie ſollen uns natürlich werden. Wir wollen den Gott, der allenthalben iſt, allenthalben ſuchen, und allenthalben werden wir Ihn finden. Wir wollen Ihn von nichts in der Welt, ausſchließen, es mag uns groß oder klein, erhaben oder nichtig vorkommen. Sein ewiger Geiſt iſt in allen Dingen, und der gemeinſte Waſſertropfen würde das nicht ſeyn, was er iſt, wenn nicht Deſſen Kraft drinnen wäre, Der alle Dinge trägt mit ſeinem kräftigen Worte, Der da iſt über Alle, in Allen, durch Alle.

II.

Aber, ferner, Meine Theureſten, wenn denn nun die Brunnen, welche unſer gute Gott und Vater zwiſchen dieſen Bergen quillen läßt, bewährte Geſundbrunnen ſind; Wenn da, ſeit vielen Jahren her, ſo manche unſerer Brüder und Schweſtern ihre verlohrne Geſundheit und Kräfte wieder gefunden haben; Wenn ſo manche ſchwach hergekommen, und voll Kraft und Stärke wiederum von hier weggegangen ſind — oder doch nachher die Seegensvolle Kraft des gebrauchten Waſſers an ſich ſelbſt erfahren haben — — Wenn ſo mancher ſeiner Gattin oder ſeinen Kindern unentbehrliche Mann und Vater hier mit neuer Lebenskraft ſeinen halb ausgezehrten Körper füllen konnte — Wenn ſo viele gichteriſche Perſonen hier den freyern und Schmerzenloſen Gebrauch ihrer Glieder wieder fanden — Wenn kein Geſchlecht, kein Alter, keine Art von Menſchen iſt, die Gott hier nicht — wenigſtens etwas von neuen Kräften, und freyerm Leben finden und ſammlen ließ — Saget, Meine Theureſten, mit welchen Empfindungen ſollen wir uns dann dem Gebrauche dieſes ge-

ſeegneten

ſegneten Waſſers nähern? Und welche von demſelben wegnehmen, und mit uns in unſern Herzen nach Hauſe tragen? — Welche werden natürlicher ſeyn, als Empfindungen des Glaubens; der frohen Zuverſicht bey dem Genuß — und nach dem geſegneten Genuß Empfindungen der lebhafteſten und kindlichſten Dankbarkeit? Ich ſage erſtlich — des Glaubens und der Zuverſicht. Zwey Dinge, Meine Theureſten, liegen zum Grunde bey allen unſern Handlungen und Unternehmungen — Bedürfnis, eingebildetes oder wirkliches — und Glauben oder Zutrauen, daß etwas dieſem Bedürfniß abhelfen werde. Je ſtärker nun das Gefühl des Bedürfniſſes — je feſter und gegründeter der Glaube iſt, daß dieß oder jenes unſer Bedürfnis befriedigen könne und werde, deſto mächtiger iſt unſer Beſtreben darnach; Deſto wirkſamer unſere ganze Seele; Deſto ſchneller dem Ziele nahe zu kommen; Deſto ſicherer es zu erreichen.

Die meiſten von uns, die zu dieſem Brunnen gekommen, hatten dieſe oder jene Bedürfniſſe, Beſchwehrden oder Gebrechen; Gebrechen, die Andere vor uns an dieſem Orte gleichſam zurückgelaſſen haben — die Gott ihnen hier, vermittelſt dieſes ſeines Waſſers abgenommen hat. — Laß dir das Muth machen, lieber Mitgenieſſer dieſes geſegneten Brunnens! Noch hat ihm Gott ſeine Heilkraft nicht entzogen! Noch ſteht eben derſelbe Gott hier, der ſo manche vor dir aus dieſer Quelle neues Leben ſchöpfen ließ! — Fühlſt du die Laſt deiner Beſchwehrden — Bleibe nicht traurig und Troſtlos bey dieſem Gefühle ſtehen! Sey gutes Muthes! Glaube, hier hat Gott Hülfe für dich bereitet, wie dort in Betheſda! Trinke das Waſſer in dem Namen des Herrn, als Waſſer Gottes, als Waſſer voll von Gott drein geflößter Lebenskraft — Trink' es mit Glauben, und waſche deinen Körper darin mit froher Zuverſicht, nach der Vorſchrift des weiſen und gewiſſenhaften Arztes, und es wird dir zum Seegen werden. Selbſt die wunderthätigſte, die unmittelbarſte Kraft Gottes in Jeſu Chriſto erforderte auf Seiten deſſen, an dem ſie ſich auf eine heilſame Weiſe äuſſern ſollte, Glaube, Zutrauen, einen frohen Muth. Dadurch erleichtern ſich uns doch im täglichen Leben alle unſere Handlungen und Unternehmungen, von welcher Art ſie immer ſeyn mögen — Dadurch wurde von jeher der bedürftige Menſch, worin ſein Bedürfnis immer beſtehen mochte, der Göttlichen Gnade und Lebenskraft empfänglich — Durch Unglauben hingegen, durch Mißtrauen und Muthloſigkeit verſchließt der Menſch, ſo wie ſein Herz, nicht minder auch ſeinen Körper, den wohlthätigen Einflüſſen Deſſen, der alle Dinge durch Jeſum Chriſtum lebendig macht. — Allemahl half Jeſus, wo Er **Glauben** fand — wenn ſonſt auch alles andere Verdienſt fehlte. Nur da war Er gehemmt, nur da konnte die Gottheit ſelbſt nicht wirken, ſich nicht mittheilen, nicht in ihrer belebenden Kraft genoſſen werden, wo Unglaube, Zweifeley, und Mißtrauen ſich des Herzens bemächtigt hatten. Glaube und Zutrauen iſt die Seele der Religion, und die Seele aller übrigen menſchlichen Handlungen. Wo

Weisheit

Weisheit und Verdienſt nicht hinreichen, da bringt der Glaube durch, da triumphirt ein feſter Muth. Möge dieß Wort Funken des Glaubens Euren Herzen entſchlagen! Und möchten dieſe Funken zu Flammen werden, die nimmer verlöſchen!

VI.

Aber denn, Mein Zuhöhrer, wenn dir Gott gab, was dein Herz verlangte; Wenn dir geſchahe, wie du geglaubt hatteſt; — Wenn deine Beſchwehrden ſich vermindert und deine Kräfte ſich merklich vermehrt haben; Wenn du mit neuem Leben, mit freyerm und leichterm Gebrauche deiner Glieder zu deinen Berufsgeſchäfften zurückkehren, und in dem Schoße deiner Familie oder deines Hauſes die unſchuldigen Freuden des häuslichen Lebens mit neuer Munterkeit genieſſen kannſt; O dann vergiß auch des Gottes nicht, Der dich hin- und herführte — Verſchließ dein Herz nicht den ſo natürlichen Empfindungen einer frohen und kindlichen Dankbarkeit. — —

Lobe den Herrn, liebe chriſtliche Seele, und Alles, was in dir iſt, lobe Seinen heiligen Namen! Ja, lobe den Herrn, theure Seele, und vergiß keiner Seiner hier genoſſenen Gutthaten! Er war's, der alle deine Schwachheiten heilte, der dein Leben vom Verderben erlöſte, der dich krönte mit Gnade und Barmherzigkeit! Er iſt's, der deinen Mund mit Gutem ſättigt, und deine Jugend erneuert, wie eines Adlers.

Wer Lob und Dank opfert, der ehret Ihn. — Zwahr Er, der Hocherhabene über Alles, was auf Erden, und was in dem Himmel iſt, bedarf nicht, daß Ihm von Menſchen-Händen gedienet, oder von Menſchen-Zungen gedanket werde; — Aber deßwegen fordert Er uns zur Dankbarkeit auf, weil frohes Andenken an Seine uns bewieſene Güte, weil neue Vergegenwärtigung ſeiner Wohlthaten uns froh und zufrieden, uns auf Seine uns von allen Seiten umringende Güte aufmerkſam, uns zum weitern, freyern Genuſſe Seiner Wohlthaten, mit denen Er uns täglich reicher gleichſam überſtröhmen möchte, tüchtig macht. — —

Und weil Undankbarkeit unter allen unnatürlichen Geſinnungen, wodurch ſich der Menſch unter ſeine Würde erniedriget, die unnatürlichſte iſt — eine Geſinnung, wodurch Alles ausgelöſcht wird, was den Menſchen zum Menſchen macht.

IV.

Endlich, Meine theureſten Zuhörer — möchte ich Euch noch bey dieſer natürlichen, und mir ſo erwünſchten Gelegenheit, Empfindungen edler, mitleidiger, wohlthätiger Menſchenliebe in Euern Herzen mit wenigen Worten erwecken.

Es ſind noch Brüder und Schweſtern hier in dieſem Lande — Ihr befremdet Euch doch nicht, wenn ich dieſe elen-

den,

den, armen, ſchlecht bekleideten Geſchöpfe, Eure Brüder und Schweſtern nenne? — Sie ſind es, Meine Theureſten, ſo gewiß Ihr's unter einander ſeyt, die Ihr Euch herrlich und manichfaltig kleiden könnt, und kleidet! — Kinder unſers einzigen, allgemeinen Vaters ſind ſie, ſo gewiß eben die einzige Sonne, die Eure Diamanten ſchimmern macht, auch die Lumpen beſcheint, die ſie ihre Kleider nennen; — Brüder und Schweſtern ſind alſo noch hier, die nicht, wie wir, in bequehmen Wagen hergekommen ſind, um den Brunnen zu genieſſen, den Gott auch für ſie, hier zwiſchen Bergen quillen ließ; Ach, jämmerlich und mühſam mußten ſie ſich hieher ſchleppen. Brüder und Schweſtern ſind hier, denen von zehen Bequehmlichkeiten und Vergnügungen, aus denen wir nach Belieben nur wählen dürfen, vielleicht keine einzige zu Theil wird; Die froh wären, wenn ſie ſättigen dürften, was von unſern wohlbedeckten Tiſchen abgetragen wird. — Brüder und Schweſtern! Ach! Höhret mich, daß Gott auch Euch höhre! — Brüder und Schweſtern ſind hier, die Der Seine Geſchwiſter nennt, **Den alle Engel Gottes anbehten.** — Siehe, einmahl ſchon gieng Er, der Gott gleich war, in der Geſtalt der knechtiſchen Armuth auf dieſer Erde herum, und entfernte ſich nicht von den Baadhäuſern, wo die vergeßne Armuth, und das unheilbare Elend nach Troſt und Hülfe ſchmachtete — Siehe, zum andernmahl kommt Er, Er, der mit dem Licht, als mit einem Kleide bekleidet iſt, in dieſen armen, verachteten Geſtalten — zu uns in dieſe — Baadhäuſer, und nähert ſich gleichſam mit furchtſamen Schritten unſern Herzen — und bittet uns, weniger mit Worten, als mit dem viel beredtern Blicke des ſichtbaren Elends und der unverberglichen Dürftigkeit um etwas, wodurch ihr Aufenthalt in dieſer Gegend ihnen erträglich, leicht und angenehm gemacht werden kann. — Sollte dieſe Bitte umſonſt ſeyn? — Nein, gewiß wird ſie es nicht ſeyn! — Oder nicht wahr, Meine Theureſten? Laſſet mich mit der Freymüthigkeit eines Bruders mit Euch reden! Nicht wahr, wenn ich ein Almoſen für mich von Euch fordern würde, Ihr würdet mir's nicht verſagen? Nun fordere ich zwahr keines für mich, aber vor Gott bezeug' ich, wenn Ihr das, was Ihr mir, wofern ich arm wäre, geben würdet, dieſen Armen gäbet, ich will Euch herzlicher danken, als wenn Ihr's mir für mich gäbet. — Nicht ich fordere es, ſondern Der fordert es, der uns die Verſicherung hinterlaſſen hat: Geben iſt ſeliger, als Empfangen — Seelig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. — Was Ihr Meinen geringſten Brüdern gethan habet, das habet Ihr Mir gethan. — Der fordert, der geſagt hat: Wer einem Meiner Jünger auch nur Einen Trunk kalten Waſſers in Meinem Namen zu trinken geben wird, wahrlich, der wird ſeinen Lohn nicht verlieren. Wer Ohren hat zu höhren, der höhre! Amen.

Predigt

bey der

Einweyhung

des

Philanthropins

zu

Marſchlins in Bündten.

Ueber

Sprüchwörter Salomons III. 1—7.

Geſang vor der Predigt.

Jehovah! Allerheiligſter!
Jehovah! Allergütigſter!
Hier ſtehen Deine Kinder
Und behten an. Vernimm ihr Fleh'n!
Auf Jeſum Chriſtum wollſt Du ſeh'n,
Und nicht auf ſie, als Sünder.

Gieb Andacht und Gelehrigkeit!
Entreiß das Herz der Eitelkeit,
Den Sorgen dieſer Erden.
Laß dieſe Stunde unſern Geiſt,
Durch Wahrheit, die vom Himmel fleußt,
Erquickt, geſtärket werden.

Die Stelle der heiligen Schrift, wodurch ich Euch an dieſem feyerlichen Tage — Tugend und Religion empfehlen mögte, ſtehet in den Sprüchen Salomonis dem III. Kapitel, und lautet aus den erſten Verſen alſo:

Mein Sohn! Vergiß Meines Geſetzes nicht, und dein Herz behalte Meine Gebote; Denn ſie werden dir die Tage und Jahre deines Lebens verlängern, und werden dir den Frieden herzubringen. Laß

Freundlichkeit und Treue nimmer von dir weichen! Hänge ſie an deinen Hals! Schreibe ſie auf die Tafel deines Herzens; Denn alſo wirſt du angenehm ſeyn und wohlverſtändig vor Gott und den Menſchen. Vertrau auf den Herrn von deinem ganzen Herzen! Auf deinen Verſtand aber verlaß dich nicht! Sieh' in allen deinen Wegen auf Ihn; Denn Er wird deinen Gang richten. Halte dich nicht ſelber für weiſe, ſondern fürchte den Herrn, und weiche von dem Böſen!

Geſeegnet ſey mir von dem ewigen Vater alles Seegens dieſer Tag, und geſeegnet auch noch beſonders die gegenwärtige Stunde! . . Gott! Du bereiteſt mir der Freuden viel auf Erden; Ueberraſcheſt mich, o wie oft mit unerwarteten Seegnungen; Leiteſt meine Schritte — durch Leiden und Freuden — von Freude zu Freude. Kein Tag meines Lebens, nicht Einer geht ohne auffallende Spuhren Deines erfreuenden Seegens vorbey. Ich werde mich jeden Tag meines Lebens, meines Daſeyns inniger freuen — Denn jeden Tag meines Lebens begegnet mir, himmliſcher Vater, Deine Vatergüte in neuer Herrlichkeit. Erſtaunt und mit Freudenthränen beht' ich Dich an, oder vielmehr, ſollte Dich anbehten, wo ich bin; Denn wo ich bin, umgiebt mich Deine Huld und Dein ſeegnendes Wohlwollen. Ja — himmliſcher Vater — auch hier — Wie wenig konnt' ich mir dieß Vergnügen träumen laſſen? Auch hier beht' ich Dich an für die Freuden, die

Du mir heute gönneſt! Bethe Dich an, und preiſe Deinen Namen, allwaltender Regierer der Welt! Vater Jeſu Chriſti, Der Du durch Jeſum Chriſtum, und Seine erleuchtende und Herzerhebende Religion, ſo unendlich viel Gutes, beſonders auch in unſerm Vaterlande, wirkeſt. Ich bethe Dich an; und preiſe Deinen Namen für die gute und gemeinnützige Anſtalt, die hier, unter dem Einfluſſe Deines väterlichen Seegens, neu aufzublühen anfängt! Ewiger Wohlthäter Licht- und Gnadenbedürftiger Menſchen!.. Mit Ehrfurcht und Freude nenn' ich Deinen Namen! Denn ich weiß, wie Du liebeſt; Denn ich erfahre, wie Du wohlthuſt und ſeegneſt! Auch für dieſe mir ſo wichtige Stunde hoff' ich Licht und Kraft! Gieb mir Worte voll Weisheit und Gnade in meinen Mund! Empfindung Deiner erfreuenden Nähe in mein Herz! Dein iſt dieſe Stunde, Vater der Ewigkeit! Dein der Zuhörer und der Prediger! Dein der Greis und der Jüngling! Dein der Lehrer und der Schüler! Wen Du ſeegneſt, der iſt geſeegnet. Wen Du erleuchteſt, der iſt weiſe. Wen Du beſeeleſt, der iſt gut. Wen Du begnadigeſt und erfreueſt, der iſt glückſelig! —— Du willſt, o Vollkommenſter, aller Deiner Geſchöpfe Vollkommenheit! Du ſchaffſt Alles gut, und machſt alles Gute beſſer! Du giebſt dem Weiſen Weisheit, Luſt dem Unternehmer nützlicher Dinge, Muth und Kraft dem Vollführer — Was iſt unſer Pflanzen? Was iſt unſer Wäſſern, ohne Dein Gedeihen? Aber Du giebſt Gedeihen dem Pflanzer und dem Wäſſerer! Du hilfſt der guten Sache auf, und unterſtützeſt die, welche

Gutes wollen, daß ſie's vollbringen ... Anbehtung und Preis ſey Dir, Vater des Lichts, von Dem jede gute Gabe, jedes nützliche, vollkommene Geſchenk herkömmt! Anbehtung und Preis ſey Dir, für Alles, was hier ſchon Gutes geſchehen iſt, und was weiter geſchehen wird! Anbehtung und Preis ſey Dir, Anfänger und Vollender alles Guten! Seegner aller Geſeegneten! Lehrer aller Lehrenden und Lernenden! Unerſchöpfliche Quelle aller Kraft und aller Freude!

Anbehtung und Preis ſey Dir! — Du kannſt nichts als wohlthun; Denn Du biſt nichts als Liebe! Jedes Deiner Geſchöpfe iſt eine Welt voll Deiner Herrlichkeit! Jeder Tag unſers Lebens eine Quelle glücklicher Jahrhunderte!

Preis und Anbehtung Dir, dem nicht von Menſchenhänden gedient wird, als der jemandes bedürfe! Dir, der Allen das Leben, den Odem, und Alles darreicht.

Dich anbehten, heißt: Sich ſelber wohlthun — Dich für Deine Güte preiſen, heißt: Neue Wohlthaten und Seegnungen über ſich rufen. Vater der Wahrheit! Gieb dieß dem Jüngling und dem Lehrer des Jünglings zu erkennen! Gieb uns zu erkennen, was Religion iſt! .. Religion haben, heißt Alles haben .. Chriſti ſeyn, heißt: Seelig ſeyn! Vater der Wahrheit und der Religion Chriſti! Gieb dieß dem Jüngling und dem Lehrer des Jünglings zu erkennen, zu empfinden, zu erfahren. Amen.

Meine theureſten Zuhöhrer! Nichts kann und will ich Euch in dieſer Stunde ſagen, als was Ihr auch eben bereits gehöhrt habt — Religion iſt Glückſeeligkeit. Religion iſt Tugend, die an Gott glaubt, und Tugend, die an Gott glaubt, iſt die wahre Ruhe, Freyheit, Seeligkeit des Menſchen.

Dieſe Wahrheit iſt der groſſe Mittelpunkt aller Göttlichen Anſtalten und Offenbahrungen. Sie iſt der Geiſt der Geſchichte der Patriarchen. Sie iſt der Innhalt des moſaiſchen Geſetzes. Sie iſt die Seele der Lieder Davids. Sie iſt die Weisheit Salomons. Sie iſt der Kern aller Propheten. Sie iſt die Summe des Evangeliums; Tauſendmahl bezeugt von Jeſus Chriſtus; Zehntauſendmahl wiederholt in allen Gegenden der Welt von Apoſteln und apoſtoliſchen Männern. Dieſe Alle ſagen auf tauſend verſchiedene Weiſe: Religion iſt Tugend im Glauben an Gott — und Tugend im Glauben an Gott iſt Seeligkeit. — Und das ſagt auf ſeine Weiſe, und nach dem Lichte, das Gott ſeiner Zeit vergönnte, Salomo im Texte, wenn Er dem Jüngling und dem Manne zuruft:

Mein Sohn! Vergiß meines Geſetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote; Denn ſie werden dir die Tage und Jahre deines Lebens verlängern, und werden dir den Frieden herzubringen. Laß Freundlichkeit und Treue nimmermehr von dir weichen! Hänge ſie an deinen Hals! Schreibe ſie auf die

Tafel deines Herzens! Alſo wirſt du angenehm ſeyn, und wohlverſtändig vor Gott und den Menſchen. Vertrau auf den Herrn von deinem ganzen Herzen; Auf deinen Verſtand aber verlaß dich nicht. Halte dich ſelber nicht für weiſe, ſondern fürchte den Herrn, und weiche vom Böſen. — Die einzige, alte, ewige, allgemeine Religion, wovon das Chriſtenthum, wenn ich ſo ſagen mag, nur der Brennpunkt iſt — Jeſus Chriſtus die Sonne.

Höhre, wer Ohren hat, dieſe Stimme der himmliſchen Weisheit! Höhre ſie, heilige Verſammlung! Lehrer und Schüler, höhret ſie! Es iſt dem Menſchen nur dann wohl, wenn er gut iſt — und er iſt nur dann gut, wenn er Gutes will und Gutes thut — Und erſt dann will er und kann er recht das Gute, wann er ein Schüler der himmliſchen Weisheit iſt — wann er Göttliche Belehrungen annimmt.

Mein Sohn! Vergiß meines Geſetzes nicht, und dein Herz halte meine Gebote.

Gott iſt lauter Güte, und lebet lauter Güte. Von dem allein Guten kommt eitel Gutes. Er lehret die Menſchen, was ſie wiſſen. Die ganze Natur iſt ſeine Stimme: — „Menſch! Der Urheber der Natur und dein Urheber will dein Glück! — — Menſch! Er hat dich zuerſt geliebet — Kannſt du anders, als Ihn wiederum lieben?" —

Und

Und iſt's nicht eben dieſe Stimme, die durch alle die Schriften erſchallt, die wir Göttliche Offenbahrung nennen? Hier . . ? Dieß iſt die einfältigſte Vorſtellung, die ich mir von dieſer Offenbahrung machen kann — Hier treten eine Reihe weiſer, guter Menſchen auf, die uns ihre Gotteserkenntniß, ihre Erfahrungen Gottes, ihre Verſuche, mit Gott und vor Gott zu reden und zu handeln, ihr von Gott empfangnes Licht, Gottesoffenbahrungen, Belehrungen, Tröſtungen, Hoffnungen, brüderlich und einfältig, jeder nach ſeinem Lichte, ſeinem Zeitalter, ſeinem Standpunkt, ſeinen Talenten, ſeiner Beredſamkeit mittheilen. Dieſe Menſchen zeigen uns an ſich ſelber, was Religion ſey? — Welche Gottes- und Menſchenangelegenheit ſie ſey? — Was der Menſch ohne Gott, und was er mit Ihm ſey? — Was er durch den Glauben an Gott, und durch die Tugend werden kann? — „Das waren wir — iſt mir, höhr' ich ſie rufen: „Das waren wir — Das ſind wir geworden. Das können wir noch werden. So weit ſind wir durch die Religion gekommen. So weit könnt auch Ihr kommen. Ihr ſeyt Menſchen, wie wir ſind. Und wir ſind Menſchen, wie Ihr, gleichen Anfechtungen und Menſchlichkeiten unterworfen. — **Wir ſind All' aus Einem Blute; Alle Brüder, Kinder Eines und deſſelben Vaters, der da iſt über Alle, und durch Alle, und in uns Allen.** — **Gott ſieht keine Perſon an. Aus allem Volke, aus allen Zeitaltern, wer Ihn fürchtet und recht thut, der iſt Ihm angenehm.** Wer zu Gott kommen will, kann zu Ihm kommen —

„und wer zu Ihm kommt, an Ihn glaubt, auf Ihn ſieht, an Ihn ſich hält, dem geht's gut; Der wird's erfahren, daß Er denen, die Ihn ſuchen, ein Belohner iſt." Seht da — den Ton, die Stimme, den Geiſt der Offenbahrung. Was kann ich Euch beſſers zurufen, Verſammelte Brüder! Was einem jeden von Euch, edle Hoffnungsvolle Jünglinge, als: **Mein Sohn! Vergiß des Geſetzes Gottes nicht, und dein Herz behalte Seine Gebote.** Forſch' in den heiligen Schriften; Sie verdienen's, und wenn ſie auch weiter nichts wären, als uralte Denkmäler menſchlicher Religionsbegriffe; Wenn ſie auch nicht von den weiſeſten und beſten Menſchen herrührten, und ſchon viele Jahrhunderte viele tauſend der weiſeſten und beſten Menſchen gebildet hätten — Sie verdienen's, wenn ſie auch weiter nichts wären, als Beyträge zur Geſchichte des menſchlichen Herzens. Du wirſt mehr darin finden, als du ſucheſt — Mehr, als in keinen, keinen Schriften, die Millionenweiſe auf der Welt zerſtreut ſind; — Keine finden, die ſo nützlich ſind zur Belehrung, zur Strafe, zur Zurechtweiſung, zur Verbeſſerung, **daß der Menſch, der Gottes iſt, vollkommen werde, zu allem Guten vollkommen geſchickt.**

O Jünglinge Gottes! Vergeßt dieſer Belehrungen Gottes nicht — und Euer Herz behalte Seine Gebote — Höhr's, trauter Jüngling! Denn ſie werden dir die Tage und Jahre deines Lebens verlängern — Viele tauſend Menſchen haben ſich durch Laſter und Entfernung von Gott — ihre

ihre Tage und Jahre verkürzt — Gottes Gebote werden dir die Tage und Jahre deines Lebens verlängern, und werden dir den Frieden herzubringen.

Nicht, weil's in der Bibel ſteht, Männer und Jünglinge! Nicht, weil ich ein Prediger der Religion bin, und ein Diener des Göttlichen Worts heiſſe — Sondern weil ich's glaube, weil ich's weiß — ſag ich's mit freudiger Ueberzeugung — Wer Gottes Gebot hält, der hat viel Frieden. Seelig ſind, die das Recht lieben, und die allzeit thun, was recht iſt — Frieden, welch ein herrlicher Ausdruck, das zu bezeichnen, was auf Tugend und Verehrung Göttlicher Vorſchriften folgt. Heiß' es in der Sprache der Morgenländer immerhin nur Wohlfahrt und Glückſeeligkeit überhaupt! — Es iſt dennoch im eigentlichſten, buchſtäblichſten, allgemeinſten und beſonderſten Sinne des deutſchen Wortes Friede wahr, daß Gottſeeligkeit und Tugend ihren Verehrern und Freunden den Frieden bezubringt. Wenn Gemüths- und Gewiſſensruhe Frieden mit ſich ſelbſt iſt; Wenn Freude an Gott — und Belehrung von Seiner Güte — Frieden mit Ihm wirkt; Wenn Befolgung der Göttlichen Vorſchriften uns zu den menſchenfreundlichſten, ſanfteſten, friedfertigſten Menſchen macht; Wenn Harmonie des Herzens, der Vernunft, des Betragens — nicht anders iſt, als Ordnung und Friede unſrer Natur — Wie auffallend wahr iſt's: Daß Religion in jedem Sinne, den das Wort Friede haben kann — uns den Frieden herzu bringt. — Laſter und Irreligion iſt die Quelſe aller Disharmonie, iſt nichts, als Widerſpruch zwiſchen unſern Begierden, Trieben und Kräften, der auf Zerrüttung und Zerſtöhrung zielt — Freunde eurer Wohlfahrt, ſeyt Freunde der Religion: Wer an Gott Freude hat, hat an ſich ſelber und an Allem Freude, woran Gott Freude hat. Jünglinge! Ich ſeh' Euch mit Blicken inniger Bruderliebe an; Ich fühle mein Herz in mir gegen Euch bewegt; Ich möchte einen Jeden umarmen, und an mein Herz drücken, und ihm mit einer Thräne voll Hoffnung und Ueberzeugung in ſein Herz hineinrufen: Vergiß Gottes Geſetze nicht, und dein Herz behalte Seine Gebote! Lerne ſie, unterſuche ſie, befolge ſie — denn ſie werden dir die Tage und Jahre deines Lebens verlängern — und werden dir den Frieden herzu bringen. Jüngling! Es gereut dich nicht, Gott zu kennen, und ſeine Belehrungen über Alles werth und heilig zu halten! Jüngling! Es wird dir wohl im Herzen, wenn du recht thuſt — und es wird dir leicht, recht zu thun, wenn Gottes Offenbahrungen dein liebſtes Buch werden; Gott dein liebſter Freund! Jüngling! Ich weiß es, ich Fleiſch und Blut, wie du, ſchwach, gebrechlich, flüchtig, verführbar, eitel, thörigt, unbeſtändig, wie du — Ich weiß es, daß nichts mehr beruhigen, ſtärken, ſtändig, feſt, unverführbar, weiſe, thätig, unüberwindlich machen kann, als Leſen, Forſchen, Studieren der Göttlichen Schriften; Feſthalten an Gottes Belehrungen — Glauben an Gott; Tugend — Religion. Du ſtehſt nie ruhiger auf, und legſt dich nie zufriedner nieder, als wenn's deine Luſt iſt, im

Geſetz des Herrn zu forſchen; Zu forſchen, nicht um zu wiſſen, ſondern um zu empfinden, zu erfahren, zu thun. So wahr ich lebe! Es wird dir nie ſo wohl, als beym Rechtthun — und du erfährſt es nie ſo freudig, daß Gott es mit dir hält, als wenn du's mit Ihm hältſt. Gute Thaten — bringen Frieden, ſo gewiß ein frommes Herz gute Thaten erzeugt — Jüngling! Ich reiche dir meine eine Hand — und hebe die andre gen Himmel, und ſchwöre bey Jeſus Chriſtus, meinem Herrn und Gott — „Es iſt „mit bey keinem geliebten Menſchen ſo wohl, als bey Gott; „Ich habe von keinem Buche mehr Licht und Kraft und „Troſt, als bey der Bibel — und keine Verrichtungen „bringen mir ſo vielen Frieden, als die, die ich nach dem „Geſetze meines Gottes anfange und vollende.“ O darum, Jüngling, vergiß des Geſetzes deines Gottes nicht, und dein Herz behalte Seine Gebote! Denn ſie werden dir die Tage und Jahre deines Lebens verlängern, und dir den Frieden herzu bringen — Sey gut, ſo biſt du glücklich! — Laß Freundlichkeit und Treue nimmermehr von dir weichen — Deine Religion ſey Liebe! Gott iſt Liebe, und Sein Geſetz will nur Liebe. Chriſtus, der Salomons Weisheit, und der größten Lehrer ihr Lehrer war — Chriſtus, die Religion in der Menſchheit — Was war Er, als Leutſeligkeit und Güte als Treue und Barmherzigkeit? O Jüngling! Vergiß ſeines Geſetzes nicht, und dein Herz behalte ſeine Gebote — Er iſt Liebe, und will Liebe; Will ſanftes, gütiges Wohlwolle; Will Treue und Redlichkeit in Worten und Thaten;

Will

Religion als weiſe empfehlen, und durch Tugend angenehm machen wirſt. Wer weiſe iſt, wird den Weiſen lieben, und dem Guten wird der Gute gefallen. Ein rechtſchaffner Mann wird immer rechtſchaffne Herzen finden, die ihn ſchätzen und lieben. Der Laſterhafte hat keinen wahren Freund. Der Tugendhafte, o, der — ſo gewiß David einen Jonathan, Paulus einen Timotheus, Jeſus einen Johannes fand — der findet gewiß immer einen tugendhaften Freund, mehrere Freunde, denen er angenehm, in deren Augen er verſtändig iſt, wie in den Augen ſeines Gottes. . . . Mit welchem Maaſſe du miſſeſt, mit dem wird dir hinwiederum gemeſſen werden. Laß Freundlichkeit und Treue nimmermehr von dir weichen — ſo werden auch Gottes und der Menſchen Freundlichkeit und Treue dir immer ſpührbar ſeyn. — Lerne, Jüngling, hier in dieſer Schule der Menſchenfreundſchaft — Lerne hier die Weisheit — nur durch Tugend und Liebe, Gott und Menſchen angenehm zu werden; Nur Gott und den Weiſen, nur den guten Menſchen zu gefallen. Sey gut — und freue dich Gottes und des Guten — ſo wird Gott, und Alles, was gut iſt, ſich auch deiner freuen.

Ja, Gottes, Gottes, des ewig Guten, des allein Guten — freue dich! Von Ihm erwarte nur Gutes, nur das Beſte! Vertrau auf den Herrn von deinem ganzen Herzen! Wirf alle deine Sorgen auf Gott! Er ſorgt für dich. Er liebt dich mehr, als du dich ſelbſt liebſt; Er kennt deine Bedürfniſſe beſſer, als du ſie ſelber kennſt.

kennſt. Du biſt Sein Geſchöpf, und deine Wohlfahrt iſt Seine Sache. Der die Sonn und die Sternen am Himmel in ſolcher Ordnung führt, der verdient doch wohl, daß du Ihm dein Schickſal überläſſeſt, daß du Ihm von ganzem Herzen vertraueſt. Durchgehe die wenigen Jahre deines vorbeygeflohenen Lebens; Und wenn Du nicht ſagen, mit Empfindung, mit dankbar froher Ueberzeugung ſagen kannſt: **Der Herr hat Alles wohl gemacht** — ſo will ich nicht mehr ſagen: **Vertrau auf den Herrn von deinem ganzen Herzen!** Jüngling! Wenn du keinen Beweis haſt, daß eine Fürſehung auch für dich ſorgt, auch deine Vervollkommnung, deine Tugend und dein Glück will -- Iſt es nicht der, daß du hier biſt? Hier, wo du gewiß Gutes lernen kannſt, wenn du willſt; Hier, wo es dir faſt unmöglich werden ſoll, das Gute nicht zu wollen. — Dem Gott, der dich ſo leitet, willſt du dem nicht vertrauen? Jüngling, fang an zu wägen, zu zählen, zu berechnen, was du haſt — Nicht einmahl will ich ſagen, was du gehabt haſt — noch haſt, in dieſer gegenwärtigen Stunde haſt — Nicht zu gedenken der unzähligen Tröſtungen und Verheiſſungen des Evangeliums, die alles Mistrauen gegen Gott rein aus der Seele wegnehmen, unſre ganze Empfindung in Freude und Zuverſicht verwandeln ſollten . . . O Jüngling! Nur was du itzt haſt; Was du beſitzeſt, nicht beſeſſen haſt! Nicht was du glaubſt und hoffeſt; Nur was du ſiehſt — Iſt's nicht Pfand für das, was du noch nicht nicht ſiehſt? Iſt's dir nicht lautrufende Stimme Gottes: **Vertrau auf den Herrn von deinem**

nem ganzen Herzen! Lehne dich an Ihn! Sieh' in allen deinen Wegen, bey allen deinen Unternehmungen, bey allen deinen Schickſalen, allen deinen Freuden und Leiden auf Ihn! Er ſey Dein Licht im Dunkeln; Er dein Troſt in Beklemmung; Er deine Zuflucht in jeder Verlaſſenheit; Er dein Vertrauter — der erſte deiner Freunde — und der letzte; Denn eines Freundes im Himmel bedarfſt du, wenn du auch tauſend Freunde auf Erden hätteſt — — Wenn alle Freunde dir untreu, oder unmächtig wären, dir zu helfen — Vertrau auf den Herrn von deinem ganzen Herzen! — Vertrau Ihm mehr, als dir ſelber! Verlaß dich mehr auf Ihn, als auf dich ſelbſt — Er iſt weiſer, als du; Alle Weisheit der Weiſen iſt Sein; Er iſt mächtiger, als du! Alle Kraft der Mächtigen iſt Seine Kraft. Er iſt liebender, als du. Die Liebe aller Liebenden iſt Ausfluß, iſt Sonnenſtral der Seinigen. — Vertrau auf den Herrn von deinem ganzen Herzen — Auf deinen Verſtand aber verlaß dich nicht. Sieh in allen deinen Wegen auf Ihn, denn Er wird deinen Gang richten. Halte dich nicht ſelber für weiſe, ſondern fürchte den Herrn; Hab Ihn vor Augen, und weiche von dem Böſen. — O Jüngling! Wenn du Alles gelernt haſt, und nicht Dehmuth gelernt haſt; Nicht gelernt haſt, daß es Tohrheit iſt, ſich auf eignen Verſtand und eigne Weisheit, daß es Weisheit iſt, ſich auf Gottes Weisheit zu verlaſſen; So haſt du wenig, ſo haſt du das Lernenswürdigſte nicht gelernt. Werde, o Jüngling, der Gelehrteſte, der Beredteſte, der

Geſchickteſte; Deine Fertigkeiten ſeyen das Erſtaunen deiner Zeitgenoſſen; Deine Sitten und Thaten die gerühmteſten und beßten; Werde der gefälligſte, der liebreichſte Menſch — Und ſey ſtolz auf dein Wiſſen, Können und Thun — und ſpiegle dich in kindiſchem Gefallen an dir ſelber, und vergiß, daß du in dir ſelber nichts, und Alles von Gott, und Alles durch Chriſtum biſt; — Rühme dich, als ob du das nicht empfangen hätteſt, was du empfangen haſt — Entferne dich von Gott! Lehne dich nicht mehr an Ihn! Schöpfe nicht täglich neue Kraft aus Ihm! Aus Ihm Abſcheu vor'm Böſen! Aus Ihm Kraft und Liebe zum Guten! O Jüngling! So iſt deine Religion kalter Schimmer eines faulen Holzes, und deine Tugend Heucheley. Wenn du Gott verläſſeſt, verläſſeſt du die Quelle der Tugend. Du wollteſt ohn' Ihn tugendhaft ſeyn — das hieſſe, du wollteſt Tag haben, ohne Sonne? Du wollteſt athmen, ohne Luft? O Jüngling! Habe Gott vor Augen, und übe dich, den Allgegenwärtigen als den Zeugen deiner Handlungen, als den Kenner deines Herzens zu denken! Habe Gott vor Augen, und es wird dir leicht ſeyn, vom Böſen zu weichen, und dem Guten anzuhangen. O Jüngling! Das iſt Weisheit, vom Böſen weichen; Das iſt Verſtand, Gutes thun — Vom Böſen weichen — weil die höchſte Weisheit dir das Böſe mißräth; Das Gute thun, weil die höchſte Weisheit dir das Gute räth und empfiehlt. — O Jüngling! Gott will dein Glück; Darum will Er deine reinſte Tugend. Lerne ſie, übe ſie, freue dich ihrer — Sie macht dich ſeeliger,

als

als Alles; Sie giebt dir, was dir ſonſt nichts geben kann, Tugend im Glauben an Gott, der Zeuge und Belohner des Guten iſt; Tugend im Glauben an Gott, der ſich durch Jeſum Chriſtum als Liebe geoffenbahret — Der nur Gutes will und Gutes thut! Tugend im Glauben an Gott, der unendlich liebenswürdiger iſt, als keine Beredſamkeit Ihn zeichnen, kein Menſchenherz Ihn ausempfinden kann — Dieſe Tugend, o Jünglinge, glückliche Jünglinge! Lernet ſie hier, und übet ſie allenthalben — Ihr ſeyt glücklich; Erkennet, daß Ihr's ſeyt, und behtet Gott an — Gottes Fürſehung hat Euch hieher geführt! Ihr werdet es Ihm noch am Ende des Lebens und der Tage danken! Seyt die Ehre und die Freude Eurer Vorſteher und Lehrer! Seyt Gottes Ehre und Chriſti Freude, das iſt: Seyt Freunde Eurer ſelbſt! Erkaufet die gelegene Zeit. Seyt Ihr weiſe, ſo ſeyt Ihr Euch ſelbſt weiſe. Ja, Jünglinge! Werdet Männer! Werdet Väter! Werdet Menſchen, die der Menſchheit Ehre machen! — Gottes ewige Liebe ſey mit Euch — und Eure Seeligkeit Jeſus Chriſtus! . .

Und Euch, verehrenswürdige Unternehmer! Euch Vorſteher und Lehrer dieſes menſchenfreundlichen Inſtituts — Euch würdige, weiſe, verdienſtvolle Männer! Was ſoll ich Euch ſagen? Erwartet nicht von mir, daß ich Euch lobe, oder daß ich Euch Lehren gebe. Eure Weisheit, Eure Menſchenliebe, Eure Thaten, eine beſſere Welt, eine glückſeeligere Nachkommenſchaft — Sehet Euer Lob! Ein beſſeres Lob, als ich Euch geben kann, beſſern Menſchen, und beſſeres Lob, als Menſchen Euch geben können, von Gott; Und Euch kann ich nichts lehren, aber viel von Euch lernen. Ich kann nichts thun, als Euch die Wünſche meines Herzens ſagen, oder vielmehr meine Hoffnungen und Erwartungen — Eure Abſichten werden gut, Eure Treue wird untadelhaft, Euer Nachdenken und Euer Fleiß unermüdet, und Eure Bemühungen unfehlbar und augenſcheinlich geſeegnet ſeyn. Ihr werdet Hinderniſſe antreffen, an die keine Klugheit vorher denken konnte; Aber dieſe Hinderniſſe werden Euch nicht muthlos machen. Ihr werdet ihnen ausweichen, oder ſie zu überſteigen wiſſen. Wer will, der kann! Wem's Ernſt iſt, Gutes zu wirken, dem wird's weder an Anlaß, noch an Kraft fehlen . . . Ihr habt das gewiß ſchon oft erfahren, ihr redlichen Menſchenfreunde! Gewiß ſchon oft erfahren das Göttliche Vergnügen mit ſanfter und feſter Weisheit über Hinderniſſe des Guten zu triumphieren. Gott gebe es Euch noch oft zu genieſſen — O wenn's nur an Redlichkeit, an Aufſehn auf Gott und was Gottes iſt, und was mehr als Alles — Gottes iſt, an Aufſehn auf Jeſum Chriſtum — der Gottes und der Menſchen Sachen zu ſeiner eignen Sache macht — Wenn's nur an der Rückſicht auf Den niemahls fehlt, werdet Ihr gewiß mit Kraft und Seegen wahres Gutes, und dauerhaftes Gutes wirken. Ich berufe mich auf jedes Herz, das ſich des Daſeyns Chriſti freut; Auf jedes Herz, das Ihn am Kreuz und am Fuße Seines Throns anzubehten ſich's zur Ehre und zur Seeligkeit rechnet; Ich berufe mich auf die glücklichſten,

heilig-

heiligſten, ſeeligſten Augenblicke Euers Lebens, ob's eine größere Seeligkeit auf Erden gebe — als Ausübung der Tugend mit Hinſicht auf Jeſum Chriſtum? Ob Ihr einmahl in Eurem Leben Euch ſo gut, ſo edel, ſo Gotteswürdig gefühlt, Euch Euers Daſeyns ſo ſehr gefreut, die Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums ſo innig empfunden habt? Ob Ihr je ſo ſtark, ſo groß, ſo unüberwindlich geweſen ſeyt, als wenn Jeſus Chriſtus Euch zur Tugend ermunterte und ſtärkte? Es iſt unausſprechlich, was dem Schüler und dem Lehrer dieſer Glaube für Kraft giebt. Lehrer! Ihr wißt's — oder Ihr ſeyt nicht wehrt, daß Euch Chriſti Jugend — Denn Sein, Sein ſind dieſe lieben Schaafe, anvertraut ſeyen; Wenn Ihr's nicht wüßtet, Lehrer! Aber Ihr wißt's, und Jünglinge! Ihr werdet's erfahren — daß Religion lieben und Chriſtum lieben (denn dieß iſt Eins —) alle Seeligkeit in ſich faßt, die ſich die menſchliche Seele wünſchen kann. —

Ich habe wenig und viel geſagt, und ſage nichts mehr, als nochmahl —

Anbehtung ſey dem Einzigliebenden und dem Ewigſeegnenden! Dank und Anbehtung für alles Gute, das Du allenthalben zum Beſten aller Menſchen alle Tage wirkſt, Allwaltender Vater und Beherrſcher der Welt! Anbehtung und Dank für alles Gute, was Du bereits hier an dieſem Orte gewirkt haſt! Anbehtung und Dank für Alles zum voraus, was du hier weiters an ſo vielen lieben Jünglingen wirken wirſt: Wir hoffen viel .... Aber wir hoffen gewiß nicht zu viel; Denn was thuſt Du nicht denen, die Dich ſuchen, und durch Dich glücklich werden wollen, über Bitten oder Verſtehen — Wir hoffen, wir bitten, wir glauben: Laß dieß Haus ein Ort Deines Wohlgefallens und eine weitleuchtende Wohnung Deines Seegens ſeyn! Eine Quelle, aus welcher Erleuchtung, Weisheit, Tugend, Religion geſchöpft, auf viele Menſchen abgeleitet, in alle Welt ausgebreitet und auf die ſpäteſten Nachkommen fortgepflanzt wird — O Vater alles Guten! Laß uns in unſern Hoffnungen und Wünſchen nicht zuſchanden werden! Seegne Alle! Alle Anfänger, Vollender und Beförderer dieſer und ähnlicher Anſtalten! Seegne vornemlich den um die Verbeſſerung des Schulweſens und die Erziehung ſo ſehr bekümmerten, unermüdeten, mißkannten, aber von Dir gekannten **Baſedow**! Umſtrahle ihn mit Licht, und gieb ihm das Größte, was Du ihm geben kannſt, den Geiſt Jeſu Chriſti, in vollem Maaß in ſein Herz! — Erleuchte, unterſtütze ihn und Alle, die's redlich meynen mit der theuren Jugend — Zeichne ſie aus durch Gnade und Seegen! Laß ihre Feinde nie über ſie mächtig, laß ſie nie durch Neid und Verläumdung Anderer, laß Deine redlichen Beförderer der Menſchenverbeſſerung nie muthlos werden! Gieb ihnen, was ſie bedürfen, zu ihrer Ruhe und zu ihrem wichtigen Berufe! Erfülle ihr Herz mit Empfindung ihrer Pflicht — Nein — mit Empfindung, wie ſeelig es ſey, gut zu ſeyn, und Gutes zu thun — Laß ſie leuchtende Beyſpiele, ach! ſelber untadelhafte Beyſpiele der Wahrheits-

liebe,

iebe, der Tugend, der Religion ſeyn! . . . Daß nicht nur Wiſſer und Prahler, ſondern Beförderer und Thäter des Guten durch ſie gebildet werden! Nicht nur brauchbare gute Menſchen, ſondern Chriſten, das iſt, die beßten, edelſten, rechtſchaffenſten, Gottähnlichſten Menſchen . . . Jeſus Chriſtus, Dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben iſt — Jeſus Chriſtus, Licht und Leben, Herr und Gott der Menſchen, durch Den Alles ward, und Alles wird, ohne Den nichts geſchehen iſt, und nichts geſchehen kann — Schau mit Deinem ſegnenden Blicke auf dieſe und alle ähnliche Anſtalten nieder! Verbeßre an allen Orten, und vervollkommne das ſo wichtige Erziehungsweſen durch weiſe, thätige, rechtſchaffne und entſchloſſne Männer, deren Freude das Wohl der Menſchheit iſt! O laß es allen Menſchen, laß es beſonders weiſen und mächtigen Menſchen, laß es den Fürſten und Obrigkeiten der Erde nahe, nahe am Herzen liegen! Bilde hier, bilde an vielen Orten durch Lehrer, die Dich kennen und lieben, Schüler, die Dich kennen und lieben! Bilde hier und in allen Schulen Menſchenfreunde nach Deinem Bilde, und Chriſten, in denen Dein Geiſt, nicht nur Dein Name iſt! Chriſtus Jeſus, Chriſten bilde hier! Niemand kann's, als Du — Aus Fleiſch kommt Fleiſch, Geiſt aus Geiſt, aus Chriſtus — nur aus Dir, aus Deinem Geiſt, Deinem Evangelio, Deiner Liebe, entſtehen Chriſten, die Dir und Deiner Religion Ehre machen, und ſich ſelber Kräfte und Freuden und Seeligkeiten ohne Zahl bereiten — Chriſten bilde hier, wie ſie beynahe nirgend mehr ſind; Chriſten, nicht nach dem Geſchmacke der Welt; Chriſten — von Dir ſo voll, wie Du Deines Gottes voll biſt — Jeſus Chriſtus — Hochgelobt in alle Ewigkeit. Amen.

Nach der Predigt ward geſungen:

Dieß iſt der Tag zum Seegen eingeweyhet,
Ihn feyert gern, wer Deiner, Gott, ſich freuet,
Mit heil'ger Pflicht ſchwör'n wir Dir aufs Neue
Die Pflicht der Treue.

Der Verbrecher

ohne ſeines Gleichen

und

ſein Schickſal.

Ueber Pſalm XXXVII, V. 10—15.

Gehalten den 29ſten des Herbſtmonats auf Hoch-Obrigkeitlichen Befehl bey Anlaß der in der Nacht am 12ten des Herbſtmonats vor dem allgemeinen Buß- und Bettage verübten Gräuelthat der Vergiftung des heiligen Nachtmahlweins.

Vor der Predigt ward geſungen der 142ſte Pſalm;

Nach der Predigt aus dem 94ſten Pſalm. 1. 2. 3. 4. und 5te Vers.

Gerade nach dem Geſange ward von einem Geheimſchreiber das Hochobrigkeitliche Manifeſt über die That und die Aufforderung zur Entdeckung des Thäters abgeleſen.

Text.

Aus Pſalm XXXVII. 10—15.

Es iſt noch um ein kleines zu thun, ſo wird der Gottloſe nicht mehr ſeyn; Und wenn du nach ſeinem Orte frageſt, ſo wird er nicht mehr vorhanden ſeyn; Aber die Sanftmügen werden das Land ererben, und in groſſem Frieden Luſt haben. Der Gottloſe iſt dem Gerechten aufſätzig, und knirrſchet mit den Zähnen über ihn; Aber der Herr lachet ſeiner, denn Er ſiehet, daß ſein Tag kommt. Die Gottloſen zucken das Schwert, und ſpannen ihren Bogen, daß ſie den Elenden und Armen fällen, und die umbringen, welche den rechten Weg gehen. Aber ihr Schwert wird durch ihr eigen Herz dringen, und ihr Bogen wird zerbrechen.

Gebeht.

Hab' ich jemahls in meinem Leben, o du Geiſt der Weisheit und Erkenntniß, du Quelle des Raths und der Stärke, hab ich jemahls in meinem Leben nach

Weisheit und Kraft geſchmachtet; Jemahls mich unwürdig und untüchtig gefühlt, hier zu ſtehen, und in Deinem Namen zu reden, Du Allerhöchſter! So iſt es in der gegenwärtigen Stunde; — So iſt es jetzt, da ich mit einer chriſtlichen Gemeine von der unchriſtlichſten, der unmenſchlichſten, der unerhörteſten, der namenloſeſten That, die je begangen worden, oder begangen werden kann, reden ſoll! Reden ſoll — daß nicht bloß nur vorübergehende Schauder in den Herzen der Zuhöhrer entſtehen; Nicht nur weichen Gemüthern einige Thränen ausgepreßt werden; Nicht nur einige fromme Seufzer veranlaſſet. — Denn ach! Es iſt, beſonders in dem gegenwärtigen Falle, nichts leichter als dieß — nichts leichter, als daß bey der auseinander gehenden Verſammlung etwa Einer zu dem Andern ſage: Das war eine ſchreckliche ſchauerhafte Predigt; Nichts leichter, als ſo zu reden, daß etwa den Abend noch in Geſellſchaften davon geſprochen, die treffendſten Stellen mit Beyfall hererzählt, und dadurch einige mehr oder weniger erbauliche Geſpräche veranlaſſet werden — — O heiliger Gott! Wenn ich nur das wollte .... ſo dürfte mir nicht bange ſeyn; So dürft' ich nicht mit ſchmachtendem Herzen, nicht mit Gebeht und Flehen

vor

vor Dein Angeſicht treten. Der Allerunberedteſte muß heute beredt ſeyn, wenn er öffentlich von dieſer Gräuelthat reden ſoll; Man dürfte überall nicht davon ſprechen; Sie ſpricht laut genug für ſich ſelber.

Aber, ſo davon zu reden, daß die Wirkung der ausgeſprochenen treffenden Wahrheit bleibe, daß ſie ſich der Herzen nicht nur Augenblicke und Stunden lang — daß ſie ſich ihrer auf Monate und Jahre bemeiſtere; — Daß ſie ſich tief — tief in die Seele hinein wurzle; So davon zu reden, daß der elende Verbrecher, wenn er uns höhrt, oder wenn Andere ihm den Inhalt unſerer Predigt mittheilen — erwache, in ſich ſelber gehe, an ſeine Bruſt ſchlage — ſich in den Staub hinwerfe und ausrufe: „Ich, ich „bin der Mann des Todes;“ Daß er hingehe, vor die, mit bekümmertem Blick — ſich nach ihm umſehenden Richter und flehe: „Straft mich, daß Gott „Euch nicht ſtrafe; Vertilgt mich, daß Gott um „meinetwillen nicht Stadt und Land vertilge! Ich „fürchte mich nicht ſo ſehr vor denen, die den „Leib tödten — als vor Dem, der Leib — und „Seel' in der Hölle verderben kann. . .“ So zu reden, daß Jeder, der etwas von dem Verbrecher

weißt,

weiß, oder wiſſen, oder auch nur eine Spuhr von ihm entdecken kann — er ſey Freund oder Feind, hingehe, und den nachforſchenden Landesvätern auf Spuhr und Merkmal helfe; So zu reden, daß keiner, keiner — vom Weiſeſten bis auf den Einfältigſten — vom Frömmſten bis — auf den Gottesläugner, vom Heiligen an — wenn ein Heiliger unter uns iſt, bis auf den Gottesvergeſſenſten Böſewicht — daß keiner ohne Erbauung höhre; Daß jeder mehr auf ſich ſelbſt aufmerkſam werde; Daß jeder neue gute Entſchlieſſungen faſſe; Daß jeder näher zu Gott und zur Tugend hinrücke, ſich von Laſter und Irreligion weiter entfehrne; Unverſöhnlicher Feind des Laſters und der Bosheit werde; So zu reden, daß aus der ſchrecklichſten aller ſchrecklichen Thaten noch etwas Gutes, überwiegendes Gutes hervorquelle; Des Guten, ſo dadurch veranlaſſet wird, viel mehr ſey, als des Böſen: So — von dieſer Sache zu reden . . . . Allmächtiger Gott! . . . Wer kann das, als wen Du es lehreſt? Allmächtiger Gott! Wer zittert nicht vor einem ſolchen Unternehmen? Wer darf's ohne Dich anheben? Ohne Dich — ach heiliger, beßter Gott! Ohne Dich — kann ich wohl töhnendes Erzt, klingende Schelle ſeyn; Aber nur mit Dir, mit Dir nur — wirken, daurend wirken. . . Ach darum lehre Du mich reden! Verlaß Du mich nicht! Stärke Du mich! Leite Du mich! Gieb Du mir — lebendigſte Empfindung! Gieb mir Deine Gedanken, und die treffendſten Worte! Gieb, gieb mir — dießmal, dießmal nur, etwas von dem Geiſte Deiner Apoſtel und Propheeten! Nur Etwas! — Einen Funken nur! Nicht um meinetwillen — Um der Ehre Deines Namens, um Deiner verachteten Religion, um Deines entheiligten Tempels, um Deines verläſterten Abendmahls willen! Um Deiner Verehrer — ach Deiner wenigen redlichen Verehrer — Deiner vielen — ſpottenden Verächter und Feinde willen. . . . . O Allgütiger Gerechter, erbarme Dich Deiner Kirche! Erbarme Dich unſers Vaterlands! Erbarme Dich unſerer Stadt, und laß Alles, Alles, was während dieſer Stunde, in allen Tempeln dieſer Stadt geredet werden wird, mehr Gutes wirken, als die ſchrecklichſte aller Thaten Böſes wirken wollte — Erhöhre uns Vater der Barmherzigkeit! Lebendiger Gott! Erhöhre uns um Jeſu Chriſti willen, und durch Jeſum Chriſtum, Amen!

Andächtige, wenn jemahls, gewiß heut aufmerkſame, zitternde, theure, vor Gott, dem heiligen, heiligen Gott, gegenwärtige Chriſtenverſammlung! Ach! Ihr könnt denken, Geliebte, mit welchem vollen, beklemmten, von allen Seiten bedrängten — Herzen, ich heute vor Euch ſtehe; Ihr könnt Euch vorſtellen — daß ich nicht weiß, was ich in der gegenwärtigen ſchauervollen Morgenſtunde zuerſt, oder zuletzt ſagen ſoll? Wie, wie ich reden, wie mein Herz ausklären ſoll? An wen ich mich zuerſt wenden, wie mit Jedem, Jedem in ſeiner Sprache, mit Jedem nach ſeiner Einſicht, ſeiner Empfindung, ſeinem Herzen, ſeiner Religion oder Irreligion reden ſoll? Bald iſt mir dieß, bald jenes das Erſte, Nächſte, Wichtigſte. Bald möchte ich eins nach dem andern in lichtvoller Ordnung, bald Alles zugleich, nach dem Drange meiner Gedanken und Empfindungen ſagen —

Bald möcht' ich nur voll der namenloſen Abſcheulichkeit des Verbrechens, von dem Ihr eben gehöhrt habt, reden; Bald mich nur vor die Ohren und das Herz des unbekannten Verbrechers hindrängen, mit dem Blicke des Blitzes ihn anſehen, mit der Stimme des Donners ihm zurufen: — **Wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchenſohn verrathen wird! Es wäre dir beſſer, daß du nie gebohren wäreſt!** Bald das Verbrechen ohne Namen, und [illegible] Verbrecher ohne ſeines Gleichen ſtehen laſſen, und den noch verbeſſerlichen Sündern, den noch

zu

u reiſſenden Laſterhaften zueilen, zurufen, um den Hals allen, und ſie vor dem ſchrecklichen Betruge der Sünde varnen. Bald möcht' ich auf meine Kniee niederfallen, und dem Erbarmer und Schohner im Himmel danken, ucht daß die unerhörte Unternehmung, ich zittre ihren Namen auszuſprechen — nichts ſchaden könnte, ſondern daß e, nach Gottes gnädiger Leitung, ganz wider die Abſicht es Böſewichts, ſo viel als nichts geſchadet hat. — Bald nöcht' ich über den Leichtſinn wehklagen, womit ſo viele nter uns von dieſer Begebenheit reden, und die ſchreckliche Gleichgültigkeit bejammern, womit das Gräuelhafte derſelben angeſehen und verringert wird. — Bald möcht' ich die ſchrecklichen Folgen der Irreligion, und Gottesvergeſſenheit, und Chriſtusverachtung, und Geringhaltung der heiligſten Dinge unter uns mit blutigen Trähnen beweynen. — Bald . . Ach! Geliebte, ich weiß nicht was und wovon zuerſt, und am meiſten — und in welcher Ordnung, und mit welchen Ausdrücken ich reden ſoll? Das aber weiß ich, daß wenn ich Stundenlang geredet hätte, ich nur den Zehnthel von dem geſagt haben würde, was ich bey dieſer Gelegenheit ſagen möchte. . . . Verzeihet mir, wenn ich manches, das ſchicklich zu ſagen wäre, vergeſſe; Wenn ich nicht in erwünſchter Ordnung reden kann. Wenn ich eins ſagen will, fallen mir zehn bey — und wenn ich einem nachhänge, kann ich leicht das andere vergeſſen. Doch, ich will anfangen, Geliebte, und mich der guten Leitung meines väterlichen Gottes überlaſſen. — Der Geiſt der Wahrheit, der ſeine einfältig gläubigen Schüler in alle

Wahrheit leitet, und zu rechter Zeit an alle heilſame Wahrheit erinnert, wird mich in dieſer Stunde nicht verlaſſen, und mir Worte voll Kraft und Wahrheit in meinen Mund geben — **Worte, lebendig und kräftig und ſcharf, wie ein zweyſchneidendes Schwert, durchdringend bis auf die Scheidung der Seele und des Geiſtes, der Gelenke und des Marks, mächtig, die Gedanken und Sinne der Herzen zu richten.**

Laßt mich von dem **Verbrechen** und dem **Verbrecher** ohne ſeines Gleichen anfangen — dann von ſeinem Schickſale reden; Dann — was mich mein Herz weiter wird reden heiſſen. . . .

I.

Der Gottloſe iſt dem Gerechten aufſätzig, ſagt unſer Text — **und knirrſchet mit den Zähnen über ihn. Die Gottloſen zucken das Schwert, und ſpannen ihren Bogen, daß ſie den Elenden, den Armen, den Unſchuldigen fällen, und die umbringen, welche den rechten Weg gehen.**

Das ſind einige ſchreckliche Züge, aus dem Charakter eines Gottloſen; Einige ſchreckliche Züge aus dem Charakter eines Verruchten, der ſich vermuthlich jezo noch binnen unſern Mauren aufhält; Aber nur einige. David kannte Gottloſe genug, litt genug von ihrer Bosheit, zeichnet ſie in vielen ſeiner Pſalmen fürchterlich genug — Aber ſo ei-

nen

nen Gottloſen zeichnet Er nicht; Und einen ſolchen Verruchten dachte Er ſich nicht. Man durchgehe die ganze Bibel, wo ſo viele verruchte Thaten verruchter Menſchen zum warnenden und ſchreckenden Beyſpiel aufgeſtellt werden! Man ſuche von Anfang bis zu Ende — Solch' eine That werdet ihr nicht finden! Keine Stelle finden, die ſich auf eine ſo verruchte That, als in dieſen Tagen geſchehen iſt, zum Texte ſchicke — Sie hat ihres Gleichen nie gehabt, und wird, wills Gott, ihres Gleichen nicht mehr haben. Wer jemahls, ich will nicht ſagen, den Namen Chriſti genannt hat, wer jemahls ſich nur Menſch nennen ließ, wird erzittern, wenn er davon höhrt, oder daran gedenket. Fremde und Einheimiſche, nahe und ferne, ganze Städte, wie einzelne Menſchen — zittern. Wer es höhrt und höhren wird, von fernen Nationen und Nachkommenſchaften, [illegible] wird erzittern und zagen. — Schimpf des Chriſtenthums! Schande der Menſchheit! — Der Himmel möchte drüber erröthen! Die Erde erzittern! That, die, ehe ſie geſchahe, für blos möglich zu halten, ein entſetzliches Verbrechen geweſen wäre — die, nachdem ſie geſchehen iſt, ohne Verbrechen kaum geglaubt und ohne Unvernunft kaum bezweifelt werden kann.

So muß urtheilen, wer denken kann. So reden, wer Menſchen Empfindung hat. So werdet ihr urtheilen, Geliebte — ſo muß ich urtheilen. — Oft zweifle ich an der Wirklichkeit, oft an der bloſſen Möglichkeit. — Wenn ich des Tages nachdenke, wähne ich oft: „Ich träume“ Und

Wenn ich des Nachts erwache — ſo ſag ich manchmahl zu mir ſelber — „es iſt unmöglich!“ Drey, viermahl, da ich an dieſe Predigt ſchrieb, bin ich aufgeſtanden, und rief, mit nach dem Himmel gerichteten trähnenvollen Blicke. . . . Iſt's möglich? Iſt's möglich? Ja! was wirklich iſt, iſt möglich?

O! was dem Gottesvergeſſenen Menſchen möglich iſt! — O Geheimnis der Bosheit, was iſt dir unmöglich? Sie iſt geſchehen, geſchehen, die verruchteſte aller Thaten! — Geſchehen, geſchehen, die profanſte aller Unternehmungen! Gräuel aller Gräuel, du biſt geſchehen? . . . Jeſus Chriſtus! Du ſaheſts! Sie iſt geſchehen!

Ein Mann Belials — denn, daß es zween oder mehrere ſolche Teufel gäbe — welcher Menſch oder Unmenſch kanns glauben? Ein Mann Belials — Allwiſſender Gott! Du weißt, wie viel Gräuelthaten er begangen haben muß, ehe er zu dieſer lezten und ſchrecklichſten reif war! — Ein Mann Belials ſtahl ſich neben Gräbern und Grabſteinen vorbey, im Dunkeln, in der Stunde der Mitternacht, hinein in den Tempel, wo Gott angebehtet, Jeſus Chriſtus verherrlicht wird, der Geiſt der Gnaden wirkſam iſt; — Ein Mann Belials trat leiſe daher unter den hohen Gewölben des ſtillen feyerlichen Tempels, der auf Gebehte und Lobpreiſungen, Gelübde und Bußträhnen einer ganzen Gemeinde wartete — Ihn ſchreckten nicht — Schauer der Einſamkeit und nächtliche Stille; Kein leicht entſtehender bender Wiederhall ſeines einſam daher töhnenden Fußtritts — Keine Furcht vor ſeinem eignen Schatten an dem düſtern Lichte, das ihm leuchtete zu ſeiner Gräuelthat — Keiner der Todten Gottes, die rings um ihn her unter der Erde ruheten; — Ihn ſchreckte nicht der Gedanke an Deine Allwiſſenhenheit, Allſehender Gerechter! Denn Der, der ſein Auge geſtaltet hat, ſiehet nicht, und der Gott, Der ſein Ohr gepflanzet hat, höhret nicht — Denn er glaubet keinen Gott, und will von Keinem wiſſen, Der ihm Leben, Athem und Alles giebt; — Ihn ſchreckte nicht der Gedanke: Wie? Wenn ein Menſch, ein Engel, ein Satan mich ſähe? — Denn er ſchämt ſich nicht vor Menſchen; Er weiß von keinem Engel; Er fürchtet ſich vor keinem Satan — Denn er fürchtet ſich nicht vor ſich ſelber; — Nichts Sichtbares, nichts Unſichtbares ſchreckt ihn, denn er iſt voll Bosheit, und er kann nicht ſchlafen, ehe er die größte aller Schalkheiten begangen hat — Aufſätzig dem Unſchuldigen, knirrſchet er mit ſeinen Zähnen über den Gerechten, zuckt der Gottloſe ſein Schwert und ſpannet ſeinen Bogen; — Den Elenden und Armen, und die Gemeine zu fällen, und die umzubringen, welche den rechten Weg gehen — die in den Tempel des Herrn kommen würden anzubehten.

Hinein oder herab ſtieg er, der Verruchte — im Dunkeln, mit dem Licht in der einen — in der andern Hand Tod und Verderben, im Herzen die Hölle, gieng und nahete ſich — Wohin? Wozu? Zu dem heiligen Steine, aus welchem neugebohrne Chriſten das Zeichen der Einweyhung zur Gottes Kindſchaft und Unſterblichkeit, empfangen; Zu dem heiligen Steine, bedeckt diesmahl und zubereitet zum Mahl der Liebe und des Bundes, der Verſöhnung und Gnade. — Daß kein Wetterſtrahl von Dir ausgieng, Allgerechter im Himmel! Daß Deiner Tauſenden, die um Deinen Thron ſtehen, keiner ſich losriß, mit blitzendem Schwerte, den Vermeſſenen zu zerſtücken — Da er's wagte — zu vollbringen den Gräuelgedanken, der ſein Herz mit Satans Freuden erfüllte — Da er hinſtellte ſein Licht auf den Boden, ſich wieder aufrichtete, und — und — hervorzog, aus ſeiner Taſche, oder ſeinem Buſen — Was? Red' ich Lügen oder Wahrheit? . . . Was? Wer will der Sache Namen geben? Was? . . . Teufelsgemiſch gekauft und geſammelt an einem Tage, wo er Gott fluchte, und zuſammen gewogen, in einer Stunde, wo der Satan vor ihm in Hohngelächter ausbrach. — Daß von Deiner Rechten, o Du, der Augen hat wie Feuerflammen, kein Gebein zerſplitternder Donner daher fuhr, ſchwarz zu brennen das Mark des Gewiſſenloſen, der nun ſeine eine Hand ausſtreckte nach dem geweyhten Becher, und mit der andern ihn befleckte, mit Gräuel und Verderben, — Daß ihm ſeine Rechte nicht erſtarrte, da — er ſeinen Grimm bereitete in dem Kelche des Herrn — und mit ſeinen Fingern wühlte in dem Gemengſel der Bosheit; Daß unter ihm die Erde ſich nicht aufthat, da er griff nach den ſtehenden Weingefäſſen, ausgoß davon in den Becher einen, erſt ſoff oder ſtahl, wie vor-

vormahls auch in einer heiligen Nacht — von dem Gott geheiligten Wein — dann die Lücke füllte mit liſtig vertheiltem Wuſte der Bosheit — wieder zuſchloß, die aufgefrevelten Oeffnungen — ſein Maul wiſchte und ſich ſelber Glück wünſchte, zur ſtill vollendeten That — ſeine Hände wuſch und trocknete, an ſeinem Finger roch, und den Wein und Eſſiggeruch ſich wegzufegen Mühe gab, und unterdeſſen ſich in den Gedanken ſeegnete: Morgen! Morgen! Welch ein Tag wird es ſeyn! Ein Tag — des Schmerzens und der Wehklage! — Des Spottes und des Muthwillens! Und ich, ich hab es im Dunkeln vollbracht . . .

Ha! Ha! Du Böſewicht ohne deines Gleichen! Welche Nacht für dich, die Nacht des 11. und 12ten Herbſtmonats da du ſchwanger giengſt mit dem Anſchlage des Verderbens! — Welche Stunde der Finſterniß, da du vollbracht hatteſt — das Verbrechen aller Verbrechen; . . . Da du wieder giengſt den Weg, den du gekommen warſt, öffneteſt die Thür — dich nicht entſetzteſt — vor dem Knarren des Auf- und Zuſchlieſſens! — Nicht vor dem Gedanken: Wenn Jemand es höhrte; Wenn der Wächter der Nacht, oder die Magd eines Kranken, oder ein Arzt, oder ein Geiſtlicher hinberuſen zu einem Sterbenden — vorbey gieng, oder mich anträfe, oder mir nachgieng. Aber du warſt blind in deiner Bosheit, und verſteinert in all deinen Sinnen. — Wer darf in dieſer Nacht auf der Straſſe ſeyn, als ich? Wer mit aufgerichtetem Haupte ruhig einher gehen, als wer frech genug iſt, das Allerheiligſte zu entheiligen. — O du Verruchter! Wie war dir, da du einſam daher giengſt, über die ſtillen Straſſen, an den Häuſern derer vorbey, denen du Schimpf und Schmach, Tod und Verderben bereitet haſt? Sie ſchliefen ruhig, oder wachten unter andächtigen Vorbereitungen, und wohl keiner der Wachenden oder Schlafenden träumte oder dachte, daß jezt unten vor ihren Häuſern ein Satan in Menſchengeſtalt vorbeygieng, der ſein Schwert gegen ſie zuckte, und ſeinen Bogen wider ſie ſpannte, und die Unſchuldigen und Gerechten umzubrinbringen gedachte. — Ha! Wie war dir, da du dich deiner Wohnung wiederum näherteſt, und in das nächtliche Zimmer trateſt, unter die Schlafenden oder Wachenden Deinen, die wußten, welches Geſpenſt der Hölle ihnen in dir erſchien? — Wie? Durfteſt, konnteſt du deine Kleider noch ausziehen? Oder warfſt du dich in deinen Kleidern, befleckt mit Gift, das du deinen Brüdern bereiteteſt aufs Bette hin, ſchlummernd oder wachend? — Unter welchen ſchrecklichen Gedanken? Ha! Wie werden ſie ſich krümmen und winden! Wie jammern und fluchen! Wie heulen Gatten und Gattinnen! Kinder und Geſchwiſter! Knechte und Mägde! Ha! welch ein Schauſpiel für mich! — Unter welchen ſo verfluchten, oder noch verfluchtern — Gedanken erwarteteſt du wachend oder ſchlummernd den Morgen des heiligen Tages, des Tages der Freude für Engel über Sünder, die Buße thun, und der Freude der Hölle über dich, du Ruchloſer aller Ruchloſeſten — die je die Sonne beſchienen, die je in der Nacht Gräuel ausſon-

nen,

nen, oder vollbrachten! Ha! Vielleicht war noch das Maaß deiner Gränzloſen Bosheit nicht voll; Vielleicht giengſt du noch ſelber hin in die heilige Verſammlung, um ein Zeuge zu ſeyn des Schreckens, der Beſtürzung, oder des unbemerkt verſchlungenen Todes. Vielleicht erſchollen auch noch in dein Ohr Erweckungen Gottes, aus dem Munde des Lehrers, dem du Schmerzen und Untergang bereitet hatteſt, — ſtreckteſt vielleicht noch deine verruchte Mörderhand aus, von ihm den Kelch der Liebe und des Friedens zu empfangen, den du vergiftet hatteſt, und heuchelteſt deſſen Genuß. Mir ſchwindelt . . . mir ſchwindelt, Geliebte! Verſtummen, ohnmächtig werden möcht' ich — über der Stirne des Verbrechers, der mit Schlangenblicken ſah den Kelch voll ſeines grimmigen Zorns, in der Hand der Boten des Friedens — in den Händen einer heiligen verdachtloſen, andächtigen Gemeine.

Daß Du — Laß mich's noch einmahl ſagen — Daß Du, Allgerechter und Langmüthiger! Daß Du dem eiſernen Sünder die Schaamloſe Stirne nicht brandmarkteſt! Daß der Unheilige nicht zur Erden hinſtürzte, wie Ananias und Saphira, die nicht Menſchen, ſondern Gott logen! — Aber Deine Wege, Heiliger! Heiliger! Deine Wege ſind nicht unſere Wege; Deine Rathſchläge ſind nicht unſere Rathſchläge! Sondern wie die Himmel höher ſind, als die Erde, ſo ſind Deine Wege höher, als unſere Wege, und Deine Rathſchläge höher, als unſere Rathſchläge.

Du ſchoneſt des Verbrechers, den wir auf der Stelle zerſchmettern möchten — und giebſt dem, über deſſen Scheitel wir deine Blitze erwarten, noch Tage zur Buſſe und zur Rückkehr. So entſetzlich iſt das Verbrechen, daß uns Alles begreiflicher iſt, als Dein Schweigen — So entſetzlich, daß alle Namen nicht hinreichen, und alle Worte zu ſchwach ſcheinen, daſſelbe zu bezeichnen Von welcher Seite wir es anſehen, immer erſchrecklicher, immer ohne ſeines Gleichen! An gute Abſichten — wer kann gedenken? Die wenigſt böſen wären abſcheulich und ohne ihres Gleichen. — Wenn's aus Schwärmerey und Fanatiſme geſchehen wäre, welches an ſich noch möglich wäre, ich Anfangs für möglich hielt, daß ein Tohr ſich eingebildet hätte, er thue Gott einen Dienſt daran, jezt für unmöglich halten muß, — ſo wäre wenigſtens die Verblendung ohne ihres Gleichen. Aber ſo, wie dieſer Böſewicht handelte, handelt kein Schwärmer, kein Angebrannter, kein Verrückter. Plan, Plan der Bosheit! Verruchter, beyſpielloſer Bosheit leuchtet aus allen Spuhren ſeines Unternehmens hervor! Muthwille, wenn's bloß Muthwille wäre, wäre der verfluchteſte Muthwille, der je in eines getauften Chriſten Herz aufgeſtiegen wäre, gewiß nie — bey keinen heidniſchen Opfermahlzeiten oder Götzenopfern — möglich geweſen wäre. Wie würden die verruchteſten Iſraeliten den verruchten Spötter angeſehen haben, der ein Tranſopfer, oder einen Kelch der Dankſagung, wovon auch nur ein einziger Menſch hätte trinken müſſen, mit dem gelindeſten Brechmittel entheiligt hätte? Wie würden die gottesvergeſſenſten

geſſenſten Heiden einem nächtlichen Böſewichte geſucht haben, der ſich an dem Prieſterwein auf eine ſolche oder ähnliche Weiſe vergriffen hätte? Weder in den jüdiſchen noch heidniſchen Geſchichte lieſet man von einem ſolchen Muthwillen; Schien kein ſolcher — ein Muthwille an einer ganzen Gemeine — möglich geweſen zu ſeyn. Wenn's auf einen Menſchen allein abgeſehen geweſen wäre, ſo ſchiene das ſchon an der äuſſerſten Gränze der Gewiſſenloſigkeit und Irreligion zu ſeyn. Aber auch nur dieſer Grad ſchien bey Juden und Heiden unmöglich zu ſeyn, wenigſtens unerhöhrt. . . .

Aber was bey Juden und Heiden unerhöhrt iſt, geſchieht unter den Chriſten, geſchieht in der Kirche, geſchieht am Behttage, geſchieht an der heiligſten Handlung! Was bey Juden und Heiden gegen einen einzelnen Menſchen unerhöhrt war, geſchahe vor wenig Tagen in Zürich, wo nicht gegen eine ganze heilige Gemeine, wenigſtens gegen einen beträchtlichen Theil derſelben. Das, das mußte ich an dir erleben, du theures Zürich! Mutterkirche der evangeliſchen Lehre! — Dir, meine geliebte Vaterſtadt! Berühmt wegen ihrer Sittſamkeit und Religionsliebe. Du, du! O hätt' ich das jemahls gedacht — ſo viel wachſenden Leichtſinn ich auch ſahe, ſo viel Schlimmes ich dir auch zutrauen mußte. . . . Du, du meine geliebte Vaterſtadt! Du, du mußt ein Beyſpiel einer That werden, die, wenn ſie auch bloſſer Muthwille geweſen wäre, ihres Gleichen unter Chriſten nicht, unter Juden nicht, unter Heiden nicht gehabt hätte!

hätte! O Du, der über Jeruſalem weinte, als Er die Stadt erblickte, gieb mir Trähnen für ſie, wie die Deinigen über Jeruſalem waren! . . . Wenn dieß, ſag, ich, auch bloſſer Muthwille geweſen wäre — O es iſt mit Worten nicht auszuſprechen, wie traurig es iſt, wenn man auf einer chriſtlichen Kanzel wünſchen muß; daß eine ſolche Greuelthat, nur der profanſte, gotteslaſterlichſte Muthwille geweſen ſeyn möchte. —

Aber, offenbahr, wie der Tag, und gewiß, wie die Wahrheit iſt's, daß mehr als teufliſch profaner Muthwille, mehr als die Höllenabſicht, einer ganzen Gemeine Andacht zu ſtöhren, und die heiligſte Handlung zum Eckel und Hohngelächter zu machen; Daß mehr als dieß Abſicht, Plan des Ungeheuers war, durch welchen der Satan dieſe That vollbrachte. Nicht begnügte er ſich mit dieſer ſchon namenloſen Bosheit; — Er wollte nicht nur Schimpf und Gelächter; Er wollte Schmerzen und Wehgeheul; Er wollte Tod und Verderben, Tod und Verderben, durch das Mahl der Liebe; Tod und Verderben, durch das Zeichen und Pfand des Bluts der ewigen Liebe und Verſöhnung; Tod und Verderben Vieler; Tod und Untergang der Lehrer und Vorſteher der Kirche; Und mehr, als bloß vermuthlich iſt's; Er wollte gewiſſen, ſchrecklichen, ſchmerzvollen Tod des erſten, redlichſten, gewiſſenhafteſten, treueſten Lehrers und Vorſtehers unſerer Kirche. Nicht nur betäubende Pflanzentheile, nicht nur Eckel erweckende Geſäme — Gift! Sey's zwar noch nicht aufgelößt, und der Wein noch nicht geſät-

tigt

digt und durchdrungen genug geweſen, um mehr zu ſchaden. — immer war's Gift, verderbendes, zerſchneidendes, marterndes Gift in dem geheiligten Weine gefunden — von den verſtändigſten, weiſeſten, erfahrenſten, unpartheyiſchſten Aerzten und Naturforſchern gefunden; Gift, von verſchiedener Art und Wirkung. — Es iſt erſchrecklich, das Verbrechen wider die Wahrheit zu vergröſſern; Aber es iſt auch ſchrecklich, daſſelbe wider die Wahrheit zu verringern. Wahr iſt's, der Schade war unbeträchtlich; Wahr, die verfluchte Abſicht iſt fehlgeſchlagen. Dank, nicht dem Verruchten, daß er ſeine Abſicht nicht geſchickter ausführte; Sondern Dank und Anbehtung der wachenden Fürſehung Gottes, die das, was der Böſewicht Böſes über eine Gemeine angeſchlagen hatte, vereitelte und zum Guten lenkte. Die verfluchte Abſicht hatte fehlgeſchlagen, der heilige Wein zeugte wider ſich ſelber, der vergiftete Becher ward vorher bemerkt, und ſo gut er gereinigt werden konnte, gereinigt. Wer genoß, genoß weniger als gewöhnlich, viele genoſſen gar nicht. Nur einige empfanden Uebelkeiten und Schmerzen. . . . Nur Einige . . . O allgütiger Vater im Himmel! Welch ein Tag des Entſetzens wäre der Tag der Buſſe geweſen, wenn dem Satan ſein Anſchlag gelungen wäre? Wenn dort ein Vater unter ſchreyenden Schmerzen ſeinen flehenden Kindern, eine Gattin ihrem jammernden Geliebten, ein Bruder dem Bruder, Schweſtern den Schweſtern, hier ein Bräutigam ſeiner Braut, Lehrer ihren Gemeinen, durch einen entſetzlichen Tod entriſſen, ganze Familien hingerafft, ganze Schaaren verlaſſener Waiſen

ſen geworden wären! — Nicht ausdenken dürfen wir! Ein Tag des Erdbebens und der Peſtilenz würde kaum ſo furchtbar ſeyn, als der Tag geweſen wäre, wenn man unverdächtigen, mehr geſättigten Wein, mit freyen Zügen genoſſen hätte . . . Herr Jeſus! Welche That! Welche That! . . . Einen Menſchen vergiften zu wollen — einen Mitbürger, einen Chriſten, eine ganze oder halbe Gemeine der Chriſten, Lehrer der Chriſten — vergiften zu wollen! . . . Aus Bosheit? Aus Raache? Aus Gewinnſucht? Aus welcher Höllenabſicht? Welchen mehrern Höllenabſichten? Wer kann's ergründen? Wer kann's begreifen? Wer erklären? — Aus Raache? Wie? Raache! — Beym Mahl der Liebe? Aus Raache? Wie? Raache gegen eine ganze oder halbe Gemeine? — Um Eines, um Zweener, um Zehen willen, von denen der Unmenſch ſich beleidigt glaubte, gegen die ſein böſes Herz ergrimmt war — Um dieſe gewiß zu treffen, einer Gemeine oder halben Gemeine, voll unſchuldiger, guter, Gottliebender, nach Chriſti Gemeinſchaft ſich ſehnender Menſchen — einen Gifttrank bereiten! — Wer kann's ergründen? — Begreifen? — Erklären? — Und aus Gewinnſucht? Geldſucht? Erbſucht? Auch das wieder . . . Wer kann Licht geben? Wer Tag in der Nachtſache ſehen? Wie gar kein Verhältnis zwiſchen Mittel und Zweck! Zwiſchen Abſicht und That! O Geheimniß der Bosheit! O Unglaube! Wohin führſt du? O Gottesvergeſſenheit! O Irreligion! Die Geheimniſſe deiner Greuel ſind unergründlich, wie die Geheimniſſe der Erbarmung Gottes. —

Und dann, welch neues Geheimniß der Bosheit — die That am Bußtage zu vollbringen! Wie ausgedacht! Um aller Ordnung, allem Feyerlichen, Heiligen, aller Andacht, aller Religion, allen Empfindungen der Gottesdürftigen Menſchheit zu ſpotten, und Hohn zu ſprechen? — Am Tage, wo keiner ausbleibt, der ſonſt das Jahr durch nie zur Kirche kommt; am Tage, wo auch die argwöhniſchſte Seele ſo was nicht vermuthen kann, wenn ſie's auch alle andere Tage vermuthen würde! — O Gott! Wer träumte ſich am letzten Bettage die Möglichkeit eines ſolchen Verbrechens! . . . O ihr künftigen Bußtage, wie fürchterlich werdet ihr den Nachdenkenden! O du zwölfter Herbſtmonat, wie werden dich unſre Nachkommen noch mit Schauer und Schrecken nennen!

Und dann, welche verſuchte Teufelserfindung — durchs heilige Abendmahl! Durch das Allerheiligſte das Allerverruchteſte auszuführen! Durch's Abendmahl! O Abendmahl des Herrn! Du Troſt der Trauernden! Du Labſal der Matten! Du Kraft der Schwachen! Du Leben und Seligkeit zerknirſchter Sünder! Du Vorſchmack des Himmels! Du Band der Liebe! Du Gegengift des Leichtſinns und der Sünde! Du Pfand des Lebens! Du Schauplatz der Erbarmung ohne Gränzen! Welches Menſchenherz, das auch nicht an Chriſtum glaubt, kann dich verachten, dich nicht nützlich, nicht edel, und ſchön finden, wenn du auch weiter nichts wäreſt, als gemeinſchaftlicher, brüderlicher Genuß deſſelben Brods und Weins, vor Einem ge-

meinſchaft-

meinſchaftlichen Gottes-Siegels, als eine Verpflichtung zur Liebe und Verſöhnlichkeit ? Und welches Chriſten Herz, das an Chriſtum und Seine Alles verſöhnende Liebe glaubt — welches Chriſten Herz denkt an dich, und wird nicht entzückt ? — — Und nun — Ach ! Wer darf's denken ? Wie kann ich's ausſprechen ? Wer kann's glauben ? Und nun dieß heilige, theure, Göttliche Abendmahl wird unter uns, unter uns — wohin iſt's gekommen ? Unter uns ? .... Wird aufgeheiterter Rache des Todes, Triumph und höchſte Freude der Hölle ! Wird — in der heiligen Vorbereitungsnacht auf den heiligſten Tag — von einem Giftmiſcher entheiligt ! O Jeſus Chriſtus ! Wenn das nicht heißt : Dein Blut mit Füſſen treten — Was heißt's dann ? O Jeſus Chriſtus ! Wenn das nicht heißt : Dich von neuem kreuzigen, was heißt's dann?

O Jeſus Chriſtus ! Seit der ſchrecklichen Donnerſtagsnacht, da Du gefangen, und von Unmenſchen, wie ein Unmenſch behandelt wardſt ; O Jeſus Chriſtus ! Seit dem heiligen und ſchrecklichen Freytage, an dem Du gekreuzigt und ein blutendes Opfer wardſt für die Sünde der Welt — hat Satan, haben die Mächte und Fürſten der Hölle, keine größre Freude erlebt, als dieſe : Daß der heilige Wein, den Du Dein Blut nennſt, vergoſſen für Viele zur Vergebung der Sünden — in einen Gifttrank verwandelt ward. O Gott ! O Jeſus Chriſtus ! Was ſoll ich ſagen ? Alle Beredſamkeit hat hier ein Ende ! Aller Reichthum der Sprache wird hier Armuth ! Ich kann nichts mehr ſagen, als :

Es

Es iſt ein Verbrechen, und ein Verbrecher ohne Namen und ohne ſeines Gleichen — Judas Iſcharioth ſeines war kaum ſo ſchrecklich, gewiß ſchrecklicher nicht! O Herr Gott! Barmherzig und gnädig, langſam zum Zorn und von groſſer Güte! — O Gott der Geiſter alles Fleiſches! — Ein Mann hat geſündigt — Zürne nicht über die ganze Gemeine! Und gieb uns weiter Geduld und Kraft zu reden und zu höhren Worte der Wahrheit! —

II.

Ihr habt von dem entſetzlichen Verbrechen gehöhrt — Höhret nun zweytens, von dem Schickſal dieſes Unglücklichen!

Heiliger! Heiliger! Wie? Wie? Soll denn dieſer Verruchte unentdeckt und unbekannt unter uns wandeln? Soll denn dieß lebende Laſter aller Laſter mit himmeltrotzendem Haupt unter uns einher gehen? Wird denn Gott im Himmel ſchweigen, immer zuſehen und ſchweigen? Daß der Verbrecher denke: Er ſey gleich wie er! Nein! Nein! Gott ſchweigt, aber Er ſchweigt nicht immer! Sein Schweigen iſt furchtbar für den Sünder, welcher Sünder bleibt. Sein Schohnen iſt entſetzlich für den Laſterhaften, der über ſeine Greuel frohlockt, und in ſeinen Miſſethaten triumphirt. Trotze nur, trotze nur, Sünder! — Und du, Gerechter! Bleibe ſanft und gelaſſen, und harre, und harre deines Gottes und Seines Gerichtes! Es iſt noch um ein kleines zu thun, ſo wird der

Gottloſe nicht mehr ſeyn, und wann du nach ſeinem Orte fragſt, ſo wird er nicht mehr vorhanden ſeyn. Der Gottloſe iſt dem Gerechten aufſätzig, und knirſchet mit den Zähnen über ihn. Aber der Herr lachet ſeiner; Denn Er ſieht, daß Sein Tag kommt. Die Gottloſen zucken ihr Schwert, und ſpannen ihren Bogen, daß ſie den Elenden und Unſchuldigen fällen, und die umbringen, welche den rechten Weg gehen. Aber ihr Schwert wird durch ihr eigen Herz dringen, und ihr Bogen wird zerbrechen. Nur die Sanftmüthigen werden das Land ruhig beſitzen, und in groſſem Frieden Luſt haben. So wahr der Herr lebt, Er wird den aus Seinem Buche tilgen, der unverbeſſerlich wider Ihn ſündiget. Gott iſt ein gerechter Richter, und ein Gott, der täglich dräut. Will man ſich nicht bekehren, ſo hat Er Sein Schwert gewetzt, Seinen Bogen geſpannet und zielet. Er hat Ihm ſelber tödtliche Waffen zubereitet, und Seine Pfeile zugerichtet zu verderben. Siehe, dieſer Verruchte hatte Böſes im Sinn. Er gieng mit Unglück ſchwanger, und gebahr einen Fehler. Er hatte eine Grube gegraben, und nach ſeinem Dünkel ausgeführt; Aber er wird in die Grube fallen, welche er gemacht hat. Sein Unglück wird auf Seinen Kopf kommen, und ſein Frevel wird ihm auf ſeinen Scheitel fallen. Es wird kund werden, daß der Herr das Recht übt. Der Gottloſe verſtricke ſich in dem Werke ſeiner Hände! Umſonſt, daß er ſeine Augen

noch

noch ſo erhöhe, und ſeine Augenbraunen noch ſo hoch aufwerfe — Umſonſt! Seine Zähne ſeyen wie Schwerter, und ſeine Stockzähne wie Meſſer! Gott fürchtet ſich nicht vor ſeinem ſtolzen Blick, und Seine Gerechtigkeit zittert nicht vor ſeinen gräulichen Reden. Umſonſt rühme er ſich immerhin ſeines Muthwillens; Er ſegne und beglückwünſche ſich ſelbſt um ſeiner Bosheit willen, und läſtere den Herrn. Der Verwegene ſey immerhin ſo ſtolz und zornig, daß er niemand nichts nachfrage! In allen ſeinen Gedanken ſey kein Gott! Er fahre fort mit allem ſeinem Thun immerdar! Des Herrn Gerichte ſeyn ferne von ihm! Er verachte alle ſeine Verächter! Er ſpreche immerhin in ſeinem Herzen: Ich werde nimmermehr entwegt werden — Es wird mir nimmermehr übel gehen. Sein Mund ſey immerfort voll Fluch, Falſchheit und Betrug! Unter ſeiner Zunge ſey Mühe und Beleidigung; Er laure um Häuſer und Höfe, um Gräber und Tempel, um Taufſtein und Tiſche des Herrn; Er erwürge den Unſchuldigen heimlich! Er laure im Verborgenen, wie ein Löwe in der Höhle! Er zertrete und werfe nieder, und ſtoſſe Unſchuld und Tugend, und Alles, was heilig iſt, mit Gewalt zu Boden! — Er ſpreche immerhin in ſeinem Herzen: Gott hat es vergeſſen; Er hat Sein Angeſicht neben Sich gewendet; Er wird es nimmermehr ſehen. Ich will mit meiner Zunge ſtracks fortfahren. Ich bin meiner Lefzen gewaltig. Wer iſt mein Herr? — Sey er ſo gottlos, als er will und kann; Schweige Gott Jahre und Tage! Dennoch wird Er nicht immer ſchweigen! Dennoch wird Er den Vermeſſenen ſtrafen, und ihm unter das Angeſicht ſtehen; Dennoch iſt Er nicht ein Gott, dem gottlos Weſen gefällt; Wer bös iſt, bleibt nicht vor Ihm — Die Frevler können vor Seinen Augen nicht beſtehen. Er haſſet Alle, die Schalkheit treiben; Er bringet die Lügner um — Er hat einen Gräuel an den Blutgierigen und Falſchen. — Wehe dem, der ſeinen Nächſten kränket, und ſeinen grimmigen Zorn darunter miſchet, ihn ſchwindlich zu machen, daß man ſeine Schaam ſehe. Darum ſollſt du mit Schaden geſättigt werden. So trinke auch du, ſpricht der Herr, daß du taumelſt; Denn der Becher in der rechten Hand des Herrn wird auch zu dir kommen, und ſchändliches Speyen, anſtatt deiner Herrlichkeit. (Habac. II.)

Die Erde, welche Dornen und Diſteln trägt, iſt untüchtig und dem Fluch nahe; Welcher Ende Verbrennung iſt. So wahr ich lebe, ſpricht der Herr Herr — Ich will meinen Eid, welchen der Gottloſe verachtet, und meinen Bund, den er übertreten hat, über ſeinen Kopf bringen. Ich will mein Netz über ihn ausſpannen, und in meinem Garn ſoll er gefangen werden. — Ja! Höhre das Wort des Herrn, wenn du noch ein Ohr haſt, es zu höhren; Verheele deine Miſſethat wie du immer willſt; Verhülle ſie in Frechheit oder Beſchei-

Beſcheidenheit — Rede oder ſchweige davon — Es iſt dennoch nichts bedeckt, das nicht werde entdeckt werden, und nichts verborgen, das man nicht wiſſen werde. Gott ſtellt dennoch alle deine Miſſethaten vor Sich, und alle deine Heimlichkeiten in das Licht Seines Angeſichts. Willſt du dem Allmächtigen entrinnen? Oder meynſt du dich vor dem Allwiſſenden zu verbergen? — Wo willſt du hingehen vor Seinem Geiſte? Wo willſt du hinfliehen vor Seinem Angeſichte? Führeſt du in die Höhe, ſo wäre Er da! Betteteſt du dich in die Tiefe, ſiehe ſo wär' Er auch da! Eileteſt du mit Flügeln der Morgenröthe an's äuſſerſte Ende der Erde, oder des Meers, ſo würde dich doch Seine Hand auch daſelbſt finden, und Seine Rechte dich halten. Sprächeſt du bey dir ſelber: Die Finſterniß wird mich doch bedecken, ſo würde auch die Nacht vor Gott um dich her Licht ſeyn. Denn die Finſterniß iſt nicht finſter bey Gott, und die Nacht leuchtet wie der Tag, und die Finſterniß iſt Ihm wie das Licht — Deine Nieren ſind in Seiner Gewalt. — Fliehe, wohin du fliehen willſt — der Engel des Herrn wird dir im Wege ſtehen, und dich zurücktreiben an den Ort, wo du die Gräuelthat begiengſt, und in die Stadt, die ſich an deiner Bosheit wird rächen müſſen. — Fliehe oder bleibe! Du flieheſt und bleibſt in der Hand des Herrn, und der Herr hat dich zu einem Gericht geſetzt, und dich zur Strafe gegründet. Gott läßt Seiner nicht ſpotten. Was der Menſch ſäet, das wird er auch ärndten. Wer Böſes ſäet, der ſchneidet Jammer. Es iſt Recht bey Gott, denen, die Andern Trübſal zufügen wollen, Trübſal zu vergelten. — So wir freywilliglich ſündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, ſo iſt uns kein Opfer mehr übrig gelaſſen für die Sünde, ſondern ein erſchreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. So jemand das Geſetz Moſis brach, der ſtarb ohne Erbarmung, auf zwey oder drey Zeugen hin. Wie viel gröſſerer Strafe, meynet Ihr, wird der werth geachtet werden, der den Sohn Gottes mit Füſſen tritt, und das Blut des Bundes, in welchem er geheiligt iſt, durch welches er der Verſöhnung und Begnadigung hätte verſichert, durch welches er hätte entſündigt werden können, der dieß Blut des Bundes gemein achtet, und den Geiſt der Gnaden ſchändet; Denn wir kennen Den, der da geſagt hatte: Mir gehört die Raache. Ich will es wieder vergelten, ſpricht der Herr. Und abermahl: Der Herr wird Sein Volk richten.

Es iſt erſchrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Aber du wirſt darein fallen, wenn du nicht freywillig in die Hand der Menſchen fällſt! Und wenn du nicht freywillig darein fällſt, du wirſt ihr doch nicht entrinnen.

Es iſt nur noch um ein wenig zu thun, ſo wird der Gottloſe nicht mehr ſeyn, und wenn man nach ſeinem Orte fragen wird, ſo wird er nirgends vorhanden ſeyn. Der Herr lachet ſeiner, denn Er ſiehet, daß ſein Tag kommt. Dein Schwert wird durch dein eigen Herz dringen, und dein Bogen wird zerbrechen, Du Verruchter! Du ſollſt an's Tageslicht kommen, und dein Name ſoll nicht verborgen bleiben. Die Bosheit ſoll nicht frohlocken! Die Unſchuld ſoll nicht zittern vor dem Blicke des Argwohns. Du, du Schuldiger ſollſt an's Licht treten, und deine Zunge ſoll's geſtehen: „Ich hab es gethan!“ Und bis du das geſteheſt, ſollſt du nie ohne Schrecken vor einem redlichen Menſchen vorüber gehen. Und ſo oft du einem begegneſt, ſoll dir ein Schwert durch die Seele dringen. In meinem Leben will ich keinem Menſchen, der noch ein Menſchenherz hat, fluchen, und mich an keinem rächen, wenn er mich auch auf den Tod beleidigte; Aber Dir will ich fluchen, du Schwärzeſter aller Verbrecher! Fluchen im Namen des Herrn und Seiner zitternden Gemeine; Fluchen bis auf den Tag, da du deine Miſſethat geſtehſt; Gottes Gerichte dir drohen, bis du über deiner Gräuelthat in brennenden Thränen zerflieſſeſt.

Siehe! Du thateſt deine böſe Begierde weit auf, wie die Grube der Hölle. Du warſt unerſättlich, wie der Tod! Du machteſt den Bußtag des Herrn zu einem Tage des Gräuels, das Bethaus Gottes zu einer Mördergrube, den

Tiſch des Herrn zu einem Tiſche des Teufels! Du betrübteſt die Gemeine des Herrn, und machteſt uns ſtinkend vor allen Nationen der Erde! Du machteſt die Freunde des Herrn weynen, und Seine Feinde läſtern! Du verunreinigteſt, was rein, und entheiligteſt, was Gott geheiligt war! — Darum kann ich nicht ſchweigen, und wenn Alles ſchwiege! Darum muß mit dir geredet werden, wie noch mit keinem Sünder auf Erden geredet worden. Denn wenn ich, wenn Alles ſchwiege, ſo würden die Steine wider dich ſchreyen; Wider dich das Gift am Boden, und das verſchüttete, welches nicht abzuwaſchen war! Und der Becher, welcher nicht ausgefegt werden konnte! Schreyen wider dich Taufſtein und Tempel! Stadt und Land wird wider dich ſchreyen! Und das Geſchrey wird vor die Ohren des Herrn der Heerſchaaren kommen, und vor dem Herrn der Heerſchaaren wirſt du ſeyn wie Spreu vor dem Winde! Dein Weg ſey finſter und ſchlüpfrig, und der Engel des Herrn verfolge dich; Denn ohne Urſach haſt du heimlich ein Netz geſtellt, und mancher Seele eine Grube gegraben. Dir begegne ein Unfall nach dem andern, und dein Netz, das du heimlich geſtellt haſt, fange dich! Die Geſtalt deines Angeſichts verrathe dich. Du müſſeſt deine Sünden ſelber auskünden, wie die zu Sodoma. Ein ſchreckliches Getümmel ſey in deinen Ohren, und der Verderber komme in Frieden über dich! — Das Schwert ſchwebe dir immerdar vor Augen! Laufe hin und wieder um Speiſe: Schrecken und Angſt überwältige

dich

dich wie ein König, der zum Streit gerüſtet iſt, denn du haſt deine Hand wider Gott ausgeſtreckt, und dich wider den Allmächtigen geſtärkt; Du biſt wider Ihn gelaufen mit gerecktem Halſe, darum wird dein Ende kommen, ehe es Zeit iſt; Du wirſt abgehauen werden, wie eine unzeitige Traube von dem Weinſtocke.

Verflucht ſey, wer ſeinen Nächſten heimlich todtſchlägt, oder ſchlagen will, und alles Volk ſoll ſagen: Amen! Ja, meine Seele ergrimmt in mir, wenn ich an dich denke; Und Wünſche, die Gott höhret, quillen auf in meinem Herzen! O daß du ſie höhrteſt, nicht daß du gegenwärtig wäreſt! Nein! Nein! Nein! — Erbeben würd' ich, hinſinken und fürchten, daß Alles von dir flöhe –– Daß die Erde ſich nicht unter uns aufthue, uns mit dir lebendig zu verſchlingen — Wünſche — die Flüche ſind, Flüche von Gott mir in's Herz geben — ſtrömen von meinen Lippen. — O daß du ſie höhrteſt! Daß du, wenn du mit verhärteter Seele einen meiner Zuhöhrer frageſt: — Was ward geprediget? Daß du vernähmeſt in aller Kraft und mit Entſetzen — was auf dich wartet! — Du müſſeſt in Ohnmacht ſinken, wenn man dir aus dieſer oder andern Predigten dieſer Art erzählt; Und wenn du wieder zu dir ſelber kommſt, ſo müſſen neue Schrecken Gottes dich überfallen! Du müſſeſt deine Augen nicht aufſchlagen dürfen, wenn du über die Straſſe geheſt; Und mitten in deinen Reden ſtocken, wenn man von deiner entſetzlichen

That ſpricht. Dein Angeſicht erröthe, ſo oſt du deinen Namen nennen, und das Mark deiner Gebeine zittere — wenn du von Wein, oder Kelch, oder Eßig, oder Laim, oder Kanne, oder Abendmahl — oder von etwas reden höhrſt, was du entheiligteſt, oder womit du das Heilige entheiligteſt. Schauer überfalle dich, ſo oſt du dich einer Kirche näherſt, und deine Wangen erbleichen, wenn du die Thürme der Münſterkirche erblickeſt! Jeder Glockenſchlag ſey ein Donnerſchlag auf dein Herz, und jedes Gebehtglockengeläute ſey dir wie ein Gewitter! Iß deine Speiſe mit Schrecken, und trink aus deinem Glaſe mit Todesangſt! — Dein Löffel müſſe dir aus der Hand fallen, wenn du ihn zum Munde führen willſt, und du müſſeſt jeden Biſſen mit Mühe zermalmen. Jeder Schluck Waſſer erinnere dich: **Ich bin ein Verderber!** Und jeder Tropfen Wein, der deine Läſterzunge berührt — werde dir zum rauſchenden Strome, zum Donnerſturm, der dir brülle: **Du haſt den Wein des Herrn vergiftet!** Wenn du des Morgens erwacheſt, ſo falle der Gedanke, wie ein Wetter, auf dein Herz: — **Ich bin der Verruchteſte aller Menſchen!** — Und wenn du dich des Abends zur Ruhe legen willſt, ſo ergreiſe dich Entſetzen vor dir ſelber: — **Iſt auch eine That, die meiner That zu vergleichen ſey?** . . Herr Jeſus! Herr Jeſus! Hätt' ich das in meinem Leben geglaubt, daß ich einmahl ſo reden würde, auf der heiligen Kanzel des Herrn ſo reden müßte! Aber ich muß, o ich muß! — Und jedes Menſchen- und Chriſtenherz ſoll mit

mir

mir einſtimmen — und jedes Menſchen- und Chriſtenherz ſoll mit mir zu Gott rufen, behten und flehen:

O Gott! Herr Gott! Deſſen die Raache iſt! Gott! Deſſen die Raache iſt! Erſcheine! Erhebe Dich, Du Richter der Welt! Vergilt dem Frechen nach ſeinem Verdienſt! Herr! Wie lange ſollen die Gottloſen frohlocken; Wie lange ſollen ſie ihre Bosheit ausſchütten — und trotziglich reden, und alle Uebelthäter ſich rühmen? Herr! Sie zerſchlagen Dein Volk, und plagen Dein Erbtheil! Sie ſind Deinen Gerechten aufſätzig, und knirrſchen mit den Zähnen über ſie, und ſagen: Der Herr ſiehts nicht, und der Gott Jakobs achtet es nicht! O Gott! Schweig doch nicht alſo! Sey doch nicht ſo ſtill! Halt nicht alſo inn, denn ſiehe, Deine Feinde toben, und die Dich haſſen richten den Kopf auf! Sie machen liſtige Anſchläge wider Dein Volk, und rathſchlagen wider Deine Geliebten! Sie ſprechen: Wohlan! Laßt uns ſie ausrotten, daß ſie kein Volk ſeyn, und ihres Namens nimmermehr gedacht werde. Sie ſagen: Wir wollen die Wohnungen Gottes einnehmen — O mein Gott! Mach einen ſolchen zu einem Wirbel, und wie die Stoppeln vor dem Winde! Wie das Feuer einen Wald verbrennt, und die Flamme die Berge anzündet, alſo verfolg' ihn mit Deinem Wetter! Und erſchreck' ihn mit Deinem Sturmwinde! Mache ſein Angeſicht voll Schande, daß er nach Deinem

Namen

Namen fragen müſſe, o Herr! Daß er erkenne, daß Du mit Deinem Namen Herr heiſſeſt, und der Höchſte biſt in aller Welt. Steh' auf, o Herr Gott! Erhebe Deine Hand! Warum ſollte der Gottloſe läſtern, und in ſeinem Herzen ſprechen: Du frageſt nichts darnach? Du ſieheſt doch ja, und Du ſchaueſt das Elend und den Jammer! Es ſteht in Deinen Händen! Wir Alle verlaſſen uns auf Dich! Zerbrich den Arm des Gottloſen, und ſuche das Böſe — daß von ſeinem gottloſen Weſen unter uns nichts übrig bleibe.

Ja, Herr Gott! Ich ſchweige nicht, und wem Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit nicht gleich ſind, der ſchweige nicht; Und wem Sicherheit der Unſchuld, ach, Sicherheit ſogar der öffentlichen Andacht — O ſchrecklicher Gedanke! — Sicherheit unſrer künftigen Nachtmahlsfeyer, auch nur einigermaſſen am Herzen liegt, ſchweige nicht! — Wer an Gott und Gottes allregierende Fürſehung glaubt, der ruhe nicht, und wer Gott anbehtet, der behte und flehe vor Dem, deſſen Augen ſo rein ſind, daß ſie das Böſe nicht ſehen, und dem Argen nicht zuſchauen mögen: — Warum ſteheſt Du dieſem Gottloſen und Schalk zu? Warum ſchweigeſt Du, wenn der Gottloſe den Frommen verſchlingen will? Iſt denn Deine Hand verkürzt? O Jeſus Chriſtus, vor Dem nichts unſichtbar, vor Deſſen Augen Alles bloß und gänzlich entdeckt iſt! Laß, laß alle unſre Gemeinen erkennen, daß Du Der biſt, der Herzen und Nieren prüft!

O ſie-

O ſiehe, ſiehe doch herab vom Himmel! Siehe herab von der Wohnung Deines Heiligthums und Deiner Herrlichkeit! Wo iſt nun Dein Eifer und Deine Stärke? Die Viele Deiner Erbarmungen? O Gott! Laß uns nicht werden wie die, über welche Du eine Zeitlang nicht geherrſchet haſt, und über die Dein Name nicht ausgerufen worden iſt. Jer. 58, 15—19.

Ach! ach! Daß Du den Himmel zerriſſeſt! Daß die Felſen vor Deiner Gegenwart zerſchmelzten! Gleich als von brennendem Feuer, durch welches das Waſſer ſiedend wird, damit Dein Name deinen Feinden kund werde, und die Boshaften vor Dir erzittern! Erwache, erwache! Ziehe deine Stärke an, du Arm des Herrn! Erwache, wie zu den vorigen Zeiten, und wie von Alters her! O Gott! Du gerechter Gott! Du hältſt den Schuldigen nicht für unſchuldig! O Herr! Du gerechter Gott! Laß den Böſewicht nicht ſterben, wie andere Menſchen — und laß den Miſſethäter nicht umkommen, wie gemeine Miſſethäter umkommen! O Du, der Adam rief: Wo biſt du? O Du, vor dem einſt das ganze Iſrael niederſank, da Kora mit ſeiner Rotte ſich empöhrte wider Dich und Deinen Geſandten: — Zeige dieſen Verruchten, wie Du Achan dem Iſrael zeigteſt, um deſſen Diebſtahls willen ein Bann und Fluch war über Iſrael! Laß uns erſchrecken an der Gaſſe wo er wohnt — und erzittern vor dem Hauſe, darinn er ſich aufhält! — O Du, deſſen Gerichte Nabab und Abihu

traf,

traf, deſſen Flammen die ergriffen, die fremdes, nicht gebottenes Feuer vor Dich brachten — O Du, **der heilig und ehrwürdig ſeyn will Allen, die ſich zu Dir nahen**, ſolleſt Du den ungeſtraft laſſen, der ſich mit freventlicher Stirne zu Deinem Tiſche nahte, und ſich ſo ſchrecklich vergriff an dem Weine des Abendmahls, dem Bilde des Blutes Deines Sohnes Jeſu Chriſti! O Gott! Laß mich meine Augen nicht ſchlieſſen, laß dieſe Hand nicht erſtarren, und dieſen Athem nicht ſtille ſtehen, bis ich's mit Augen geſehen habe, wie es dem Gottloſeſten aller Gottloſen vergolten wird. . . . .

Ich bin nicht raachſüchtig, Geliebte, und wehe mir, wenn ich auf der Kanzel, wo ich Liebe lehren, und wo Liebe ſeyn ſoll — Rache lehrte; Aber in dieſem Falle, meine Theureſten, kann ich anders nicht reden, und wenn ich ſogleich ſterben müßte, anders nicht reden gegen den unbekannten Läſterer Gottes, und Entheiliger des heiligen Abendmahls Jeſu Chriſti, keine Worte der Liebe und des Seegens reden: Sanft mit dem reden, hieſſe, ſanft mit dem Satan reden, — und ein treffendes Wort für den ſpahren, hieſſe, ſeine Seele zur Hölle einwiegen. Ich habe, ſo wahr ich lebe, ich habe ſo wenig, als mein Gott, Gefallen **an dem Tode des Sünders**, nur daß er ſich bekehre **und errettet werde ins ewige Leben.** — Aber mit gelinden Worten kann der nicht erweckt, und mit evangeliſchen Tröſtungen nicht gelockt werden. Mit Jedem muß geredet werden nach dem Gehöhr ſeiner Ohren, und nach

der

er Härtigkeit ſeines Herzens. Vielleicht wär' Alles, was
vir geſagt, wenn er uns höhrte — nur ſchwache Stimme
ines Kraftloſen! — Denn ſein Herz iſt ein Fels, und
nempfindlich, wie ein Diamant! Er hat ſich in die Höl-
e gewurzelt; Wer wird ihn wieder heraus reiſſen? Ja!
Flammendes Feuer ſeh ich um dich — höhre, höhre dich
chon fallenden Bergen und ſtürzenden Felſen zurufen:
O ihr Berge fallet über mich, und ihr Felſen bedek-
et mich vor dem Zorne des Lammes! Darum brennt
meine Seele vor Eifer, dir höhrbar zu ſeyn, und ich will,
vill alle meine Kraft aufbieten, dich zu wecken, du Tief-
chlafender! — Elender: — Entſetzlicher! . . Siehe! Sie-
he! Ich habe dir geſucht; O daß ich dich ſegnen könnte!
Ja . . Seegnen will ich dich wieder im Namen des Herrn,
venn du deine Miſſethat bekenneſt. Barmherzigkeit, Barm-
herzigkeit will ich vom Himmel herab über deine Seele
lehen — wie ich Gericht und Strafe über deinen Körper
lehete — Flehen will ich, und eine ganze Gemeine auf-
fordern, ihr Flehen vor Gott zu vereinigen, daß er ſich,
venn's möglich iſt, deiner Seele, deiner unſterblichen,
unſterblichen Seele erbarme! Daß das Blut der Verſöh-
nung, welches du mit ſo ſchaamloſer Vermeſſenheit enthei-
ligteſt — ach! Daß es auch noch für dich gefloſſen ſeyn
möchte! — Daß du auch noch wenigſtens der letzte, letz-
te aller Seeligen werden möchteſt . . . O wenn ſeine See-
le noch, wie ein Brand aus dem Feuer, zu retten wäre?
— Erbarmender Jeſus! Wie würdeſt Du dich, — wie
würde der Himmel, wie würden alle Gerechte auf Erden

ſich

ſich freuen — Aber du, Verbrecher ohne deines Gleichen, du biſt der Verlohrenſte aller Verlohrnen, wenn du immer die Wahrheit verheelſt, und einen Unſchuldigen, auch nur in Gedanken, als den Gräuelthäter deiner Gräuelthat argwohnen läſſeſt. — Aber weg wend' ich mich einen Augenblick von dir Elenden — Zu wem? Zu denen, die du durch deine Bosheit in tiefen Jammer ſtürzeſt, und aller Freuden des Lebens beraubeſt. O ihr — Unſchuldige — Freunde, Hausgenoſſen, Verwandte, Geſchwiſter vielleicht, Kinder vielleicht, Eltern vielleicht, des Gewiſſenloſen, — Verzweifelt, verzweifelt nicht, wenn ihr der Nachricht Donnerſchlag höhret: Unſer Freund, unſer Hausgenoß, unſer Verwandter, Bruder, Sohn, iſt der ſchwarze Verbrecher. — Zittern, erbeben, hinſinken, Weh ausrufen — wer wird's wehren, wer hindern wollen, oder können? Wer nicht mit Euch weynen, jammern, zittern, hinſinken? — Wer iſt Teufels genug, Euer zu lachen, oder Unmenſch genug, Euch ſein heiſſes Mitleiden, ſeine brennenden Thränen zu verſagen? Ich weyne zum Voraus mit Euch, und flehe jetzt ſchon zum Vater aller Erbarmung und alles Troſtes: Laß ſie nicht verſinken, nicht verzweifeln — die unſchuldigen Freunde des Verbrechers ohne ſeines Gleichen . . über dem Verbrechen ohne ſeines Gleichen. Auf die offene, blutende, ſchmerzende Wunde, wer kann Balſam gieſſen, als Du? — O! Erbarmer der Unglücklichen — Verwandle ihren Jammer in Seegen, ihre Wehmuth in Anbehtung! Du führeſt durch Trübſal zur Freude, und durch Todesangſt zur Wonne . . . Gieb, gieb den Unbekannten,

die

die ihr Elend ſelber vielleicht noch nicht vermuthen können, gieb ihnen in den ſchrecklichen Stunden, die auf ſie warten — Du allein weißt, Allwiſſender, auf wen, auf wen von uns ſie warten! Gieb ihnen in den ſchrecklichen Stunden, die auf ſie warten, Glauben in ihr Herz, und ſtröhmende Fürbitte auf ihre am Gaumen klebende Zungen! Gieb ihnen fromme Freunde an ihre Seite, und verſage ihnen den einzigen letzten Troſt nicht, daß der Verbrecher, über den ſie jammern, noch Erbarmung vor Dir gefunden habe, ehe er ſein ſchreckliches Leben geendigt.

Ich bitte für ſie, Vater im Himmel! Aber um ihrentwillen bitt' ich nicht um Schohnung für den Verruchten. — Väter des Vaterlandes! . . Nicht um Schohnung, und wenn's einen meiner Freunde träfe . . . denn es iſt Frevelthat an dem Allerheiligſten. Nein! Theure, Chriſtliche Obrigkeit, die Du heute deinen gerechten Abſcheu über die unmenſchlichſte aller Thaten vor den Ohren aller Gemeinen dieſer unſrer Stadt bezeugteſt, wohl Dir, daß Du's thateſt; Wohl Dir, Dienerin Gottes! Rächerin zur Strafe für jeden, der Böſes thut! — Trage Du, o beſonders auch in dieſem ſchrecklichen Falle, das Schwert nicht umſonſt! Thue, was Du thun, und erdenke, was du erdenken kannſt, den laſterhaften Böſewicht zu entdecken, und allen ſeinen leiſeſten Spuhren nachzugehen! Laß deine Augenlieder nicht ſchlummern, ehe Du den Vater im Himmel um Weisheit, um Weisheit zur Entdeckung des gräulichen Böſewichts, und um Ernſt, ihn bis an die äuſſerſten Ende der Erde

S

zu verfolgen, angeſehe daß. Sey nicht nachläßig, nicht träge, nicht menſchenfürchtend, nicht muthlos! Laß dich durch nichts ermüden! Erkalte nicht! Erkalte nicht! Es iſt Menſchenſache! Bürgerſache! Kirchenſache! Gottesſache! — Du erkenneſt ſie für das! Heil Dir! Muth und Stärke Dir! Eherner Muth Davids, und Daniels Weisheit Dir! Daß du ausrotteſt das Böſe aus unſern Mauern, und wegwälzeſt den Fluch von unſerm Lande! Gottesfurcht und Religion, Chriſtenthum und Geiſt Chriſti Dir! Daß Du unverſöhnliche Feindin ſeyſt alles unchriſtlichen Gräuels, und unerbittliche Rächerin aller Entheiligung und Läſterung des Allerheiligſten! Daß Du dich keiner fremden Sünden theilhaftig macheſt! Daß nicht das Blut, das vergoſſen werden oder erſtarren ſollte, von deiner Hand gefordert werde! — O Väter des Vaterlandes! — So wie, wenn die Bosheit des Boshaften vornehmlich auf Euch gezielt hätte; — Wie, wenn das, was einem vermiſchten Haufen von Lehrern und Zuhöhrern hat wiederfahren ſollen, an Euch bey einer gemeinſchaftlichen Mahlzeit, in einem Gaſthofe, in einem Geſandtſchaftshauſe verſucht worden wäre; So — So — Und was wäre ein ſo verruchter Verſuch gegen den geſchehenen Verſuch in einer Kirche, einer Gemeine, worunter Eurer ſo viele mit waren, gegen einen Verſuch durchs Abendmahl? So, ſo ſtrenge ſeyt in der Nachforſchung! So wachſam ſeyen Eure Augen! So muthig Eure Verfolgungen! So ſcharf und exemplariſch Eure Beſtrafungen! Ruhet nicht! Säumet nicht! Schohnet nicht in der Unterſuchung! Wachet und behtet!

bebtet! Saget uns, was wir thun, was wir predigen ſollen, um den Gräuel aus unſrer Mitte wegzubringen, der noch ſicher und unbekannt unter uns wandelt.

O chriſtliche Obrigkeit! — O chriſtliche Bürgerſchaft! Wenn der Unmenſch noch länger unter uns wandelt; Was wird er noch anheben? Welcher Gute, welcher Fromme wird noch ſicher ſeyn, da eine ganze Gemeine nicht vor ihm ſicher war? Welche nachforſchende Magiſtratsperſon, welcher ernſtſtrafende Prediger, welche Verſammlung wird ihm zu ehrwürdig, welches Heiligthum wird ihm zu heilig ſeyn? Eine ſo gottloſe Seele, die eine ſolche Teufelsthat ausbrüten konnte, was wird ſie in ihrer gränzenloſen Raſerey noch weiter ausbrüten können? Welche neue, unerhöhrte Mordanſchläge erdenken, vor denen ſich keine Klugheit ſichern kann? Werden unſre Wohnungen, unſre Rathhäuſer, unſre Zunfthäuſer ſicher ſeyn, wenn unſre Tempel es nicht waren? Werden's unſre gemeinen Mahlzeiten ſeyn, wenn es die Allerheiligſte nicht war? — Der Gottloſe, wie wird er uns nun aufſätzig ſeyn, wie mit den Zähnen über uns knirrſchen, daß ihm ſein Teufelsanſchlag misglückt, und daß er noch nicht entdeckt worden iſt! O Ihr väterlichen Landesväter, Beſchützer der allgemeinen Ordnung und Sicherheit! Darf ich ein Wort mehr verlieren, um Euch zu ſagen, was Ihr ſchon wiſſet; Empfinden zu laſſen, was Ihr ſchon empfindet; Ein wenig Sauerteig verſäuert die ganze Maſſe! . . . Denkt an das Wort des Propheeten: Vergriff ſich nicht Achan, der Sohn Serach, daß der Zorn über die ganze Gemeine Iſraels kam, und er wäre beynahe nicht allein untergangen in ſeiner Miſſethat? Nichts mehr, als noch dieß: Ruhet nicht, bis das Böſe unter uns ausgerottet, und dieſer Gräuel aller Gräuel gerochen iſt.

Und wer ein Menſchenherz, ein Bürgerherz, ein Chriſtenherz unter uns hat, der waffne ſich mit Klugheit und Wahrheitsliebe! — Wenn er Spuhren weiß, oder vermuthet von dem Verbrechen oder Verbrecher, daß er ſich nicht theilhaftig mache einer Frevelthat, vor der ſein Herz zittert, — und an dem Schickſale des Verruchten nicht Theil nehme. Um Gottes, um der Religion, um des Vaterlandes willen entdecke jeder, was er entdecken kann! Scheue ſich keiner vor Menſchen! Nein! Der hat Freude, hat Theil am Verbrechen, der den Verbrecher nicht entdeckt, wenn er ihn entdecken kann!

Aber ja dann auch noch die Bitte und Warnung: (Wieder Eins von zehn, das ich ſagen möchte und ſollte) Schohnet, ſchohnet der Unſchuldigen mit verdammlichem Argwohn auch nur im Herzen! Es iſt entſetzlich, dieſen oder jenen beſondern Menſchen eines ſolchen Verbrechens, auch nur in ſeinen Gedanken fähig zu glauben. Blutige Thränen muß die Unſchuld weinen, die weiß, daß ein Menſch denkt: „Du haſt's vollbracht!“ Ach, Brüder! Setzt Euch an die Stelle der beargwohnten Unſchuld! Es iſt ein Verbrechen, einen Unſchuldigen eines ſolchen Verbrechens auch nur in Gedanken zu beſchuldigen. O Brüder! . . Richtet nicht vor der Zeit . . . Es iſt vielleicht noch um ein weniges zu thun, ſo wird der Herr das Geheimniß der Bosheit offenbahren, und der Gottloſe wird nicht mehr ſeyn, und wenn du nach ſeinem Orte fragen wirſt, ſo wird er nicht mehr vorhanden ſeyn.

III.

Nun ich habe viel geſagt, Meine Theureſten, aber mich dünkt, beynahe nichts geſagt zu haben. Ich kann, ich darf, um weder Euch noch mich zu ſehr zu ermüden, nicht viel mehr ſagen. Aber das muß ich jetzt noch kurz, bey einer andern Gelegenheit werde ich's ausführlicher ſagen: — Sehet in dieſem Beyſpiel den Verfall der Religion und des Chriſtenthums unter uns! Sehet zweytens die Folgen und Wirkungen dieſes Verfalls! Lernet den Betrug der Sünde, und die Blendung der Leidenſchaft kennen, Sehet — wohin, wohin es mit dem Menſchen kommt, der Gottes nicht achtet: Wie der alle Bande der Menſchheit zerreißt, der alle Bande der Religion zerreißt.

1) Sehet in dieſem Beyſpiel den Verfall der Religion und des Chriſtenthums unter uns.

Oder wenn Ihr wollt, ſo iſt's Beyſpiel der Religion und des Chriſtenthums. — Aber — Es iſt nur Einer, werdet Ihr ſagen. Ich hoffe es! — Aber dieſer Eine iſt doch unter uns, iſt ein Menſch, ein Chriſt, oder vielmehr ein Unchriſt, ein Unmenſch, ein Teufel . . . . und dieſer Teufel begieng doch ſeine That in unſrer Mitte, in dem Herzen unſrer Stadt. Unter uns iſt ein Laſter geſchehen, wie kaum einer Gemeine auf Erden zur Laſt gelegt werden kann. Wenn das Euch gleichgültig iſt! . . Wär's Euch auch gleichgültig, wenn Euer Hausgenoß, Euer Freund, Euer Bruder das Verbrechen begangen hätte? — Doch es iſt wahr, Ihr ſeyt unſchuldig! Ihr ſeyt rein davon — Ihr entſetzt Euch darüber; Ihr verabſcheuet es . . Gut, wenn Ihr's thut — Wenn Ihr betrübt und bekümmert ſeyt, wie die Apoſtel — als Jeſus Chriſtus zu ihnen ſagte: **Einer aus Euch wird Mich verrathen! Einer aus Euch iſt ein Teufel! Gut, wenn Ihr Euch dieſes Elendes annehmet, wenn Ihr darüber trauret und weynet, wenn Euer Lachen ſich in Trauren, und Eure Freude ſich in Kummer verkehret! Wohl Euch, wenn Ihr Euch dehmüthigt vor dem Herrn, damit Er Euch erhöhe.** Aber von dieſer allgemeinen Betrübniß, dieſer vor Gott ſich dehmüthigenden Trauer, dieſer Schaam, daß eine ſolche That unter uns hat begangen werden können; Wer ſieht viel davon; Wo ſichtbare Dehmüthigungen? Wo mehr Gebeht? Mehr Enthaltungen? Weniger Ergötzlichkeiten? Mehr ſtilles Nachdenken? Wohl höhret man allenthalben Geſpräche voll Gleichgültigkeit und Leichtſinn, ſelbſt über dieſe ſchreckliche That; Wohl gar noch Geſpött darüber — Wenn alſo dieſe That ſelber kein Zeichen, kein Beyſpiel unſers Verfalls wäre, ſo wäre es gewiß der Leichtſinn, die Unempfindlichkeit, womit wir dieſe That anſehen, davon wir wie von jeder gemeinen Neuigkeit reden. O Zürich! O Zürich! Wie biſt du geſunken! O Chriſten zu Zürich! Höhret Ihr's noch, verſteht Ihr's noch, wenn ich Euch zurufe: Durch Tugenden, die unter Chriſten noch nicht erhöhret worden, zeichnet Euch durch ſolche Tugenden aus, wie Ihr nun durch Laſter, die auch unter Heiden nicht erhöhret worden, ausgezeichnet worden ſeyt — Nicht mit Worten — nur mit Thaten; Mit Thaten, die der Menſchheit Ehre machen, Chriſto Freude, Euch Seelenruhe bringen; Mit Thaten bezeuget Eure Schaam und Euren Abſcheu vor dieſer That! Nicht heute nur, nicht morgen, nicht übermorgen nur ſuchet ſie auszulöſchen, die Schande dieſer That ohne ihres Gleichen, durch gute Thaten ohne ihres Gleichen, daß nicht die ganze Welt uns verabſcheue; und der Himmel ſein ſeegnendes Angeſicht von uns wende über den Verfall unſrer Sitten und Religion.

2) Aber dann, Meine Theureſten! Lernet auch die ſchrecklichen Folgen und Wirkungen dieſes Verfalls, lernet den Betrug der Sünde kennen! Ihr hättet gewiß nicht geglaubt, daß Gottesvergeſſenheit und Irreligion ſo weit führen könnte. Der Verbrecher hat's gewiß vor Jahren, vielleicht noch vor Monaten ſelbſt nicht geglaubt — O ein Tropfen Sünde wird bald zum reiſſenden, unwiderſtehlich fortſchwemmenden Strohme — zum Wirbel, der alle Vernunft und Weisheit, alle Tugend und Empfindung, alle Menſchlichkeit und Religion verſchlingt. —

O wer da ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle! O ermahnet Euch ſelbſt alle Tage, ſo lang es heute heißt, daß nicht jemand durch den Betrug der Sünde verſtockt werde. Sey nicht ſtolz, ſondern fürchte dich! Wache und bebte, daß du nicht in Verſuchung falleſt. O Betrug der Sünde, wie biſt du ſo ſchrecklich und ſo gefährlich! Wer da ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle. Du verabſcheueſt die Gräuelthat, und entſetzeſt dich vor dem Gräuelthäter. . . . Ich hoffe es . . . Aber vor einem Jahre vielleicht noch verabſcheute der Verbrecher ſein Verbrechen, wie du jetzt; Vielleicht war er vor zehn Monaten dieſes Gräuelgedankens noch nicht fähig; Vielleicht hätte er ſelber einen ſolchen Böſewicht, wie er nun geworden iſt, für unmöglich, den bloſſen Gedanken an ſeine Möglichkeit für ein Verbrechen gehalten — O Meine Theureſten! Erſt ein ſebrner Gedanke, eine ſchnell vorübergehende Luſt, ein muthwilliger Einfall, eine rachſüchtige Regung, eine eigennützige Begierde . . . Nur dieſe erſten Keime nicht ſogleich zertreten; Nur dieſelben ſich einigemahl im Herzen hin und her wälzen laſſen, und der Keim wurzelt ſich ein, und ſchlägt aus — und die Sünde lauert vor der Thür, uns zu verſchlingen wie ein Löwe. Gottes Wahrheit und millionenfache Erfahrung iſt's: Wenn die Luſt empfangen hat, ſo gebiert ſie die Sünde, die Sünde, wenn ſie vollendet iſt, den Tod.

O wer da ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle! O ſey nicht ſtolz, ſondern fürchte dich! Wache und bebte.

bebte, daß du nicht in Verſuchung falleſt! Man fängt nicht bey Nachtmahlvergiftungen an; Aber man höret bey Nachtmahlvergiftungen auf, oder man höret auch dabey nicht einmahl auf ... wenn man nicht bekannt und dafür geſtraft wird. Erſt ſtieg dem Verruchten, dem wir noch keinen Namen zu geben wiſſen, vielleicht nur eine Luſt auf nach dem Weine, der da zu rauben wäre, und es gelang ihm, ſeine Luſt unbemerkt zu büßen, und ſo kam er, vielleicht bald genug, auf den verfluchten Gedanken: Ha! Da könnt' ich gräuliche Unordnungen anſtellen, oder auch mich gar an allen meinen Feinden rächen. . . . Erſt erzitterte er gewiß ſelbſt vor dem Gräuelgedanken, und es fehlten noch Stufen zur Vollendung. Erſt vielleicht erlaubte er ſich nur, ein Inſekt langſam zu martern; Nachher etwa einem Nachbar oder Gegner ein Thier zu vergiften; Nachher vielleicht etwa eine langſame Vergiftung eines Menſchen; So reifte er nach und nach zur entſetzlichſten aller Thaten, eilte mit Rieſenſchritten fort von Sünde zu Sünde, von Verderben zu Verderben. O wer da ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle! O ſey nicht ſtolz, ſondern fürchte dich: Wache und bebte, daß du nicht in Verſuchung falleſt. Du denkſt dich vielleicht tauſend Meilen weit von dieſem Verbrechen entfernt, und du haſt dich durch das bloße öftere Reden davon ſchon wieder mit eine von den gräulichen Folgen des ungeheuren Verbrechens, die der Böſewicht an jenem Tag ſchwehr zu verantworten haben wird, daß er nun ſo vieler Tauſenden Empfindungen abgeſtumpft, ſo vielen Tauſünden Gedanken bekannt gemacht, die niemahls in ihre Seele gekommen wären) — Ich ſage: Du haſt dich durch das bloſſe öftere Reden davon ſchon ſo gemein gemacht mit dem Gedanken daran, daß es dir nun ſchon zehnmahl weniger abſcheulich vorkommt; Daß du vielleicht gar mit geheimer Freude daran denkſt und davon ſprichſt; Daß es dir nur als Nahrung für deine Neugier wichtig und intereſſant wird? . . . Und wenn das Alles auch nicht wäre; Und weſſen Herz iſt ganz rein von dieſem Allem? . . Welche Laſters Wurzel iſt nicht in deinem Herzen? Von welchem haſt du, wo noch keine Früchte, auch noch nie keine Blüthen geſehen? O wer da ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle! O ſey nicht ſtolz, ſondern fürchte dich; Wache und bebte, daß du nicht in Verſuchung falleſt. Noch einmahl: Aus einem kleinen Saamen kann ein ungeheurer Baum werden. Erſt iſt der Gottloſe dem Gerechten nur aufſätzig, dann knirrſchet er mit den Zähnen über ihn, dann erſt zuckt er ſein Schwert, und ſpannt ſeinen Bogen. Judas Iſcharioth dachte Anfangs an nichts weniger, als das Theuerſte, Koſtbarſte, Heiligſte, was die Erde und was der Himmel hat, um dreyßig Silberlinge zu verhandeln; Aber, und das iſt eben **Betrug der Sünde**, Blendung der Leidenſchaft, Verführung des Satans, aber —; nachdem er einmahl aus dem Säckel, der ihm anvertraut war, nur wenige Pfennige zu entwenden ſich erlaubt hatte, wurden ihm nach und nach dreyßig Silberlinge wichtiger, als der Sohn Gottes. So gieng's dem Judas Iſcharioth; So nſerm Verbrecher, der ſich mit keinem Verbrecher ſo gut, ls mit dem vergleichen läßt, der Jeſum Chriſtum vermittelſt eines Kuſſes verrieth. O wer im Kleinen nicht reu iſt, iſt es auch im Groſſen nicht! Wer in geringen Dingen wider ſeine beſſere Ueberzeugung handelt, der ird es bald im Gröſſern wagen; Bald gar nicht mehr einer Ueberzeugung folgen, bald ganz und gar alle Ver- unft mit Füſſen treten, und aller Empfindung ſpotten. O Betrug der Sünde! Wer kann genug vor dir warnen! O Betrug der Sünde! Wenn dieß Verbrechen nicht vor dir warnet, was wird vor dir warnen? O wer da ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle! O ſey nicht ſtolz, ſondern fürchte dich! O wache und bebte daß du nicht in Verſuchung falleſt. O verlaſſe nur Gott — ſo wird dich Gott auch verlaſſen. Spotte nur Seiner Ordnungen, ſo wird Er deiner Weisheit auch ſpotten! Unterlaß nur das Gebebt ... Es werden dir bald Laſter möglich werden, die dir bis jezt unmöglich waren; Und du wirſt mit Verbrechen vertraut werden, deren bloſſer Gedanke dich jezt noch zittern macht. Fange nur an, über Gottesdienſt und Religion erſt gleichgültig zu denken, nachher mit halb verächtlichem Tone darüber zu reden; Dann mit dem Lacher zu lachen; Dann ſelbſt zu witzeln. ... Dein Witzeln wird bald Spott, dein Spott bald Hohngelächter, dein Hohngelächter wird bald Läſterung, deine Läſterung bald werkthätige Entheiligung und Mißhandlung, Schändung, Verfälſchung, Vergiftung des Allerheiligſten ſeyn.

Noch einmahl und zum letztenmahl: **Wer da ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle!** Sey nicht ſtolz, ſondern fürchte dich — **Wache und behte, daß du nicht in Verſuchung falleſt.** Was andern Menſchen wiederfahren iſt, kann auch dir wiederfahren, und wie der Gottesvergeſſne verfallen iſt, kannſt auch du verfallen, wenn du Gottes vergiſſeſt.

Ich bin müde, mehreres zu ſagen, Meine Theureſten! Aber einmahl, einmahl will ich noch meine Hände und mein Herz mit Euren Händen und Herzen zu Gott erheben; — Noch einmahl mit müder Bruſt und erſchöpfter Stimme will ich hier flehen: . . . Vater! Erbarme Dich unſer! Richter! Schohne unſer! Heiliger! Heilige uns! Reinige uns von dem Verbrecher! **Laß das Schwert dem Gottloſen in ſein eigen Herz dringen! Zerbrich ſeinen Bogen! Laß ſeinen Tag kommen**, und ſeinen Namen offenbahr, und den Himmelſchreyenden Gräuel aus unſrer Stadt ausgetilgt werden! Schweige nicht länger! Offenbahre Deine Gerechtigkeit! Es ſey fehrne von Dir: daß Du ſchweigeſt! Es ſey fehrne von Dir, das zu thun! **Du, der aller Welt Richter iſt, ſollteſt Du nicht recht richten?** Zeige, daß Du lebendiger, heiliger Gott biſt! Daß der Gottloſe nicht länger ſein Haupt erhebe, und der Spötter nicht ſpotte, bis Dein Donner ihn trifft, die Zunge ihm ſtarrt, und ſeine hohnlachende Lippe blau wird. Rede, Herr, und entſcheide! Entſcheide! Laß nicht zu, daß ein Unſchuldiger in Verdacht komme, und daß ein

ein Gerechter fälſchlich angeklagt werde! Erwecke täglich und ſtündlich Gutes durch das Böſe, das nun geſchehen iſt! Gieb neue Triebe zur Wachſamkeit und zum Eifer den Regenten und Lehrern! Laß neue Tugenden hervorleuchten, daß der Gute nicht muthlos werde! Nimm hin die Binde von unſern Augen, und die Decke von unſern Herzen! Laß uns die Augen aufgehen über das Verderben, das unter uns iſt, und über den Leichtſinn und die Gottesvergeſſenheit, die unter uns wie der Krebs um ſich her freſſen! Zu ſehen und zu erkennen gieb uns den Reichthum Deiner Barmherzigkeit und Langmuth, zu empfinden Deine tragende und ſchohnende Vatergüte! Laß uns aufmerken auf die Stimme Deiner Warnung! Laß unſre Herzen ſich nicht verhärten gegen die freundliche Einladung Deiner väterlichen Erbarmung! Religion, Religion Chriſti — O laß ſie uns wichtig und heilig, mit jedem Tag theurer, heiliger werden! Sie allein kann uns vor Laſter und Gräuelthaten öffentlich und im Dunkeln bewahren. Sie allein kann uns Tugenden lehren, die alle, auch die abſcheulichſten Laſter verdunkeln. Sie allein erhebt unſre Seele über die Verblendungen der Sünde, und waffnet uns gegen alle Liebkoſungen ſchändlicher Begierden. Sie allein macht uns zu gerechten, guten, heiligen, Göttlichen Menſchen. Sie allein ſtärkt uns in allen Schwachheiten, tröſtet uns in allen Trübſalen, erquickt uns in allem Leiden. Sie allein iſt unſer Leben im Tode, unſre Freude in der Zukunft! O Vater Chriſti und Seiner Religion! Laß uns Chriſtum und Seine Religion täglich wichtiger, lieber, heiliger werden!

ten! Ach! Sie iſt uns lange nicht wichtig und heilig genug! Ach! Bald kennen wir ſie nicht mehr! Bald ſind keine Spuhren ihrer erſten Reinheit und Einfalt, ihrer Göttlichen Kraft und Wirkung mehr unter uns. O Vater! Erbarmer! Schohner! Dulder! Richter! Vergelter!.. Wann Jeſus Chriſtus einmahl wieder kommen wird; Wo wird Er Glauben und Liebe, wo Religion und Chriſtenthum finden? O Dein Tag eilet, Jeſus Chriſtus, denn die Bosheit ſteigt; Der Tag der Vergeltung! Er donnert ſchon von fehrne daher, denn wir erſinden neue, unerhöhrte Verbrechen! Unſre Gräuel ſteigen auf's höchſte! Daß Deine Langmuth noch nicht den höchſten Gipfel erreicht habe! O Jeſus Chriſtus! Erbarme Dich Deiner Chriſten und Deiner Menſchen! Amen.

Man bittet ſehr, hinten in der Reviſion und den Beyträgen nachzuſehen, was über dieſe Predigt und ihre Veranlaſſung geſagt iſt.

Zwote Predigt.

Ueber Nahum III. v. 1.

Gehalten den 24. November 1776.

Text.

Nahum III. V. 1.

Weehe der blutdürſtigen Stadt, die voll Lügen und frefler Gewalt iſt.

Verzeihet mir, oder verzeihet mir nicht, andächtige, um Jeſu Chriſti willen geliebte Zuhöhrer! ... Daß ich Euch eben einen Text vorgeleſen, den Ihr vielleicht nicht erwartetet! ...

Verzeihet mir, oder verzeihet mir nicht, daß ich nochmahls, Gott gebe zum letztenmahl, öffentlich von einer Sache zu reden anfange, von der ich ſo gern ſchweigen möchte, wenn durch Schweigen nur geholfen, nur Blutdurſt und Lügen und Frefel aus unſrer Stadt vertilgt werden könnte. ... Alſo verzeihet oder verzeihet mir nicht, daß ich noch einmahl mein Furcht- und Sorgen- und Abſcheuvolles Herz in Euren Schooß ausſchütte! ...

Ich ſehe, ich höhre gleichſam Eure Gedanken — die ſich itzo in Euch aufregen: „Wieder eine Strafpredigt .... „Was? ... Sagt der Eine ... Was geht uns eine ſol„che Strafpredigt an? Iſt denn unſre Stadt mit jener „Gräuelvollen Stadt Ninive zu vergleichen, über die der

„Prophet Gottes ein ſo entſcheidendes Weehe ausſpricht? „– Und wenn ſchon, ſeit einiger Zeit, unerhöhrte Gräuelthaten unter uns geſchehen ſind; . . . Iſt nicht ein allgemeiner Abſcheu vor dieſen Gräuelthaten? . . . Iſt's „mehr als Einer, oder Zween? Höchſtens nur Drey bis „Vier? Soll denn um Dreyer oder Vierer willen — ein „Weeh' über eine ganze Stadt ausgeſprochen, eine ganze „Stadt eine Gräuel-Lügenvolle Stadt genennet werden! . . . Und noch ein Anderer . . . Und es „möcht' auch ſeyn wie's wollte — Man hat die Zeit her „ſo viel von alle dieſem Unweſen reden und predigen gehöhrt, daß man des Dinges einmahl ſatt iſt, und es „einem eckelt, mehr ein Wort darüber zu verlieren.“.

Das, meine Theureſten, denk ich, werden vermuthlich die Gedanken ſeyn, die in manchen von Euch aufſteigen werden, und ganz natürlich aufſteigen müſſen. Und dennoch, Geliebte, obgleich ich dieſe Gedanken alle vorausſehen mußte; Dennoch wag' ich es auch heute noch, obgleich der heutige Tag durch nichts beſonders feyerlich, kein Buß- oder Feſttag — nur ein allgemeiner ordentlicher Sonntag iſt, und obgleich ich keinen äuſſerlichen beſondern Beruf dazu habe, Euch den furchtbaren Text an's Herz zu legen:

Weehe der blutdürſtigen Stadt, die voll Lügen und frefler Gewalt iſt. —

Und

Und warum? . . . Warum noch eine Erweckung in dieſem Tone? Darum, meine Theureſten; weil ich des Morgens beym Aufſtehen, und des Nachts beym Niedergehen; Darum — weil ich, ich mag allein oder bey Andern ſeyn, immerfort mich noch vor den entſetzlichen Thaten unſrer Tage entſetzen muß; Darum, meine Theureſten, weil die verruchteſte aller Bosheiten immer noch mit aufgerichtetem frechem Haupte — unbekannt und heuchleriſch einhergeht; Darum, weil nun alle obrigkeitliche höchſt preiswürdige Nachforſchungen wieder einmahl zu Ende ſind, und vergeblich waren, und nun zu beſorgen ſteht, daß der, oder die gewiſſenloſen Urheber dieſer, ſo lang Zürich ſtehen wird, für Zürich ſchändlichen Thaten, ſich auf's neue in ihrem Herzen ſegnen, oder vielleicht gar, wenn alle Nachforſchungen und Aufforderungen umſonſt geweſen ſind — ſich zu neuen, wenn's möglich iſt, noch teufliſchern Thaten ſtärken und ermuntern werden . . . Darum, meine Theureſten, weil nach der Art des menſchlichen Herzens, und beſonders auch nach der Art und dem Charakter unſers Zeitalters, und unſrer Nation — ſehr zu vermuthen iſt, daß der Eifer wider dieſe Unthaten nur gar zu bald völlig wieder erlöſche . . . Darum, weil auch ohne Rückſicht auf dieſe Beyſpielloſen Thaten, der Geiſt des Leichtſinns, der Verläumdung, der Bosheit, der Rachſucht, der Irreligion, ſo lebendig, ſo wirkſam und geſchäfftig unter uns iſt, daß wir uns nach und nach zu allem Böſen — was Namen und keinen Namen hat, unter uns verſehen können, wofern nicht bey allen Gelegenheiten, wie Paullus ſagt, zu rechter Zeit und zur Unzeit mit allem möglichen Nachdruck darwider geeifert, Alles erweckt und Alles gewarnet und ermuntert wird.

Ich denke und hoffe alſo, meine Theureſten, daß Ihr mir's nicht übel nehmen werdet, wenn ich auch dießmahl noch mein gedrängtes Herz vor Euch ausleere. Ich hoffe, daß Ihr mir's zutraut, daß ich keine andere Abſichten haben könne, als gute; Daß ich's mit Euch und Eurer Wohlfahrt herzlich wohl meyne; Daß ich gern alle meine Zuhörer gut, fromm und glücklich ſähe; Daß mich nichts mehr freuen würde, als tägliches Wachsthum Eurer Wohlfahrt und Seeligkeit; Daß nichts als der Anblick des immer ſteigenden Leichtſinns, der täglich wachſenden Gewißſenloſigkeit, und des mit dieſem Leichtſinn und mit dieſer Gewiſſenloſigkeit wachſenden Elends und immer mehr drohenden Verderbens — mich nöthigen, dringen und drängen kann, Voſtellungen und Erinnerungen, die mir äuſſerſt wichtig ſind, Euch an's Herz zu legen. . . . O Brüder! Ihr wißt's doch . . Nicht angenehm iſt's mir; Ach! Ich verdamme nicht gern, wo ich ſeelig preiſen kann, und ſchreye nicht Laſter und Rache, wo ich Tugend und Gottſeeligkeit erblicke! . . . Nicht angenehm iſt mir die Sprache des Propheten: **Weehe der blutdürſtigen Stadt, voll Lügen und frefeln Gewalts!** . . . Aber mir ſcheint immer — Blutdurſt, Lügen, Frefel, Fluch, Gräuel und Verderben ruhen und brüten gleichſam noch über unſrer ganzen Stadt, ſo lange der Frefler, der Lügner

ner und Blutdürſtige, der ſich an Gott und Menſchen, an Kirche und Staat, an Hohen und Niedrigen ſo ſchrecklich verſündigte, noch unbekannt unter uns, wie die Peſt im Finſtern, herumſchleicht . . .

O Zürich! Meine liebe, theure Vaterſtadt, die ich, Gott weiß wie? in meinem Herzen ſchätze und liebe! . . O Zürich! Mit welchem Herzen, mit welchen Empfindungen muß ich inner deinen Mauren auf- und niedergehen? . . Wie iſt mir, wenn ich meine Augen hin und her richte? Wenn ich eine Gaſſe auf oder nieder gehe? . . Und wem, deſſen Herz von Abſcheu und Entſetzen vor den ungeheuren, entſetzlichen Thaten unſrer Tage voll iſt — Wem kann anders ſeyn? . . . Wer kann ſich des Gedankens erwehren: „Irgendwo muß doch der Böſewicht, oder müſſen „die Böſewichter doch wohnen, vielleicht etwa an dieſer „Gaſſe da? Vielleicht geht er izt vor mir . . . Vielleicht „neben — vielleicht hinter mir? . . Oder in welchem Hauſe dieſer Gaſſe geht er jezt ſorgenlos und hohnlächelnd ſein „Zimmer auf und nieder? . . . Oder ißt und trinkt im „Zirkel ſeiner unſchuldigen — ihn nicht vermuthenden „Hausgenoſſen? . . Oder er ſizt am Spieltiſche, und wizelt und betrügt, oder er ſpricht in einem Kreiſe vermiſchter Bürger — in einer männlichen oder weiblichen Geſellſchaft, gerade über die Gräuelthaten! deren Urheber er iſt; Entweder mit erzwungener Gleichgültigkeit, oder mit erzwungenem heuchleriſchem Abſcheu und Eifer — Horcht auf allen Seiten Alles aus,

„was im Publikum geredet, geurtheilt, vermuthet wird; „Giebt auch ſein Urtheil, ſeine Meynung, oder Vermuthung; Wendet ſich und lacht mit Höllengelächter Erd- „und Himmel an; . . . Oder er ſizt in einem Winkel, „und macht tauſend Entwürfe, deren einer den andern „wieder verſchlingt, und zernichtet; Denkt mit Satansluſt ſeiner Bosheit, und mit Satansgrimm dem Mißlingen ſeiner Bosheit nach, oder er unterredet ſich mit ſeinen Freunden, wenn ein eingefleiſchter Teufel Freunde „haben kann, mit Genoſſen ſeiner Gräuelthaten, über die „Wahrſcheinlichkeit oder Unwahrſcheinlichkeit, Möglichkeit „oder Unmöglichkeit ihrer Entdeckung . . . Oder ſein „Herz, eine hochflammende Hölle, brennt vor Rache gegen die Obrigkeit, und alle beſonders wachende und nachforſchende Mitglieder derſelben; Gegen alle Prediger, „die äuſſerlichen oder innern Beruf hatten, und unaufhöhrlich zu haben glauben, ſich wider ſolche Unthaten „und ihre Urheber mit entſcheidendem Eifer zu ſetzen, und „Gott und Obrigkeit, und Alles, was Chriſt und Bürger „und Menſch heißt, ohne Ruh aufzufordern, zu bitten „und zu flehen, zur Entdeckung und Ausrottung dieſes „Gräuels aller Gräuel wachſam und wirkſam zu ſeyn; „Oder ſein Herz brennt vor Grimm und Rache auch gegen mich, der nicht ſchweigen und nicht ruhen kann und „will — wie man's immer anſehen, oder beurtheilen, „deuten oder mißdeuten mag, — ſich nicht will, nicht „kann geſchweigen und ſtillen laſſen, und wenn ich Ehre „und Gut, Vaterland und Leben dabey einbüſſen müßte —

„bis

„bis der Blutdürſtige Lügner und Frefler in ſeinem Fre„fel, ſeiner Lügenhaftigkeit und ſeinem Blutdurſt offen„bahr und die Unſchuld um ihn her geſichert wird?“

Mit dieſen oder andern Gedanken, wie oft bin ich dieſe neun oder zehn Wochen auf, nieder, hin und her gegangen, und werde mit denſelben weiter hin und her gehen und oft mit ſchwehr beladenem Herzen ſeufzen und ſchmachten! .. O weehe der blutdürſtigen Stadt, die voll Lügen und freßler Gewalt iſt! .. Was? .. Was, meine Theureſte, kann man ſich von dem Fortgang der Laſterhaftigkeit und Irreligion in unſrer Stadt verſprechen? Was muß jeder auch nur wenig Nachdenkende bey ſolchen Ausbrüchen namenloſer Schandthaten — alle Tage, alle Nächte erwarten! —

O Gott des Himmels und der Erde! — Schutzgott unſers Vaterlandes; Gott! — Gott! Was ſoll ich weiter ſagen, daß es nicht umſonſt geſagt ſey? — Wann, wann wirſt Du den Lügner, und den Blutgierigen entlarven, brandmarken, hervordrängen an's Licht? Wann ihn einmahl herzuführen zum Worte Deiner Wahrheit, daß es ihn brenne wie ein Feuer, daß es ihn ſchlage und zermalme wie ein Hammer, der Felſen zerſchmettert! — Wann wirſt Du unſre Stadt von Lügen und Frefel und Blutdurſt reinigen? Wann werden wir wieder ſicher und ohne Furcht, und ohne Argwohn herumgehen, wann wieder Einer den Andern mit freyem, offenem, ruhigem Blick anſehen

ſehen dürfen? — Wann das Gedächtnißmahl der Liebe Deines Sohnes Jeſu Chriſti ohne alle Furcht und fremde ſorgſame Gedanken oder Erinnerungen genieſſen? ... Ach Vater im Himmel! — Erbarme dich unſer durch Jeſum Chriſtum, und um Jeſu willen! Amen.

Weehe der blutdürſtigen Stadt, die voll Lügen und frefler Gewalt iſt!

Schwarzer Undank, Lüge, Frefel, und unverantwortliche Läſterung wär's — Wenn ich dieß Wort Nahums über Ninive in ſeiner ganzen Kraft auf unſre Stadt anwenden wollte ... Nein, Vater im Himmel! Du haſt noch manche Seelen inner dieſen Mauren, die Dich ſuchen und fürchten, die zu Dir flehen mit einfältigem Herzen; Die fromm wandeln und recht thun, die mit ihrer Zunge nicht verläumden, ihrem Nächſten nichts Arges thun, und ihren Nachbarn und Mitbürger nicht ſchmähen; Die den Gottloſen für nichts achten, und den Gottesfürchtigen ehren, die unſchuldige Hände — und ein, wenigſtens von vorſetzlichen Laſtern und Bosheiten, reines Herz haben.

Weehe der blutdürſtigen Stadt, die voll Lügen und frefler Gewalt iſt. ...

Schwarzer Undank, Lüge, Frefel und unverantwortliche Läſterung wär's, wenn ich dieſe Worte des Propheten

etwa

etwa beſonders auf die Obrigkeit anwenden wollte . . . So ſehr auch die ſchaamloſe Bosheit unruhiger Köpfe im Finſtern murren, und ſo viel Teufeleyen ſie auch ausdrücken möchten . . . Trete der Mann von Ehre und Gefühl hervor, der ſich über Blutdurſt und frechen Gewalt unſrer Obrigkeit beklagen darf! . . . Trete der Mann von Ehre und Gefühl deſſen, was recht und billig iſt, hervor — und nenne eine einzige That der Bosheit, der Gewaltthätigkeit, der Tyranney, der ſich unſer Magiſtrat den Mannsgedenken in unſrer Stadt ſchuldig gemacht habe . . . Trete der Mann von Ehre und Gefühl hervor, der ſagen kann: Eigennutz und Rachſucht der Obrigkeit haben mich von Hauſe und Hofe, von Stadt und Land getrieben, haben mich arm gemacht, und mein Weib und meine Kinder in Mangel und Elend geſtürzt. Die Wittwe trete auf, die Waiſe ſpreche, die durch die Schuld unſerer Obrigkeit in Armuth und Verlaſſenheit gekommen iſt . . Verflucht ſey meine Zunge, wenn ich einer ungerechten Obrigkeit ſchmeichle, und das Böſe gut, Finſterniß Licht, und Bitterkeit ſüß nenne . . Nein! Gott hat mir eine freye Zunge in meinen Mund, und ein freyes Herz in meine Bruſt gegeben! . . . Gott weiß es; Ich will der Erſte ſeyn, der der Obrigkeit Ungerechtigkeiten vorwirft, wenn ſie ſich wirklich Ungerechtigkeiten ſchuldig macht . . Aber unerträglich wär' es doch auch, in einem Staate zu wohnen, wo die gerechteſte, väterlichſte Obrigkeit mißkennt, verlacht, verläſtert, und das billigſte öffentliche Zeugnis eines Predigers als Schmeicheley ausgedeutet werden; Wo vielleicht gegen die billigſte, väterlichſte Obrigkeit im Finſtern Anſchläge des Verderbens und der Zerrüttung ausgebrütet werden. . . . Ja, weehe, wer muß es nicht ausrufen: Weehe der blutdürſtigen Stadt, die voll Lügen und frefler Gewalt wäre, gegen eine Obrigkeit, die ſo offenbahr nicht ſucht, was ihr — ſondern was dem gemeinen Weſen Nutzen bringt; Die aus Menſchen freylich — und nicht aus Engeln beſteht, und als eine Geſellſchaft von Menſchen fehlen kann; Aber nie aus einer niederträchtigen, eigennützigen Abſicht fehlen will — Die nicht ein Jahr vorbeygehen läßt, ohne neue, gute, gemeinnützige Anſtalten zu machen, oder zu befördern und zu unterſtützen; — Eine Obrigkeit, die niemanden furchtbar iſt, als wenn ſie furchtbar ſeyn ſoll — dem Laſter und dem Verbrechen; — Eine Obrigkeit, die noch nie darüber gezürnet, ſich noch niemahls gerochen hat, wenn Lehrer der Wahrheit ihr ihre Pflichten vorgehalten, Nachläßigkeiten geahndet, und ſie zur Erfüllung ihres Berufs ermuntert haben; — Eine Obrigkeit, die auch beſonders in Abſicht auf die Gräuelthaten, wodurch ſich dieſe traurige Zeit her unſre Stadt vor allen Städten des Erdbodens auszeichnet, Alles gethan, und Alles verſucht hat, was ſich immer mit Billigkeit von ihr erwarten ließ? Oder! Hat ſie nicht mit der ſorgfältigſten Wachſamkeit, mit dem redlichſten Ernſte, mit unermüdetem Eifer, Alles gethan, was ſie thun konnte, den Blutdurſt und die Lügen, und den freſlen Gewalt aufzuſpühren, zu entdecken und auszureuten? . . . Ja! Du haſt's gethan, väterliche Obrigkeit! . . Und ſcheineſt am

Ziele

Ziele deiner Verſuche zu ſeyn! . . . . Und dennoch ruf ich Dir nochmahls zu; Ermüde nicht! Gieb die Hoffnung nicht auf! Fürchte Dich nicht! Fürchte Dich nicht! Laß die Hände nicht ſinken! Wache! Schau um Dich her! Horche mit allen Ohren, die Du haſt, zur Rechten und zur Linken! Schau mit allen Augen, die Du haſt! Wache! Bethe! Bitte um Weisheit, um Muth, um unauslöſchlichen Eifer . . . dem unſichtbaren, namenloſen Laſter auf dem Fuß, auf dem Schatten nachzugehen; Und laß keine fehlgeſchlagenen Verſuche, und wenn Dir noch zehen fehlſchlügen, Dich müde noch muthlos machen; Daß deine Stadt nicht endlich von Blutdurſt, Lügen und frecher Gewalt voll werde — und Wehe über Dich, und Wehe über ſich häufe.

Wehe der blutdürſtigen Stadt, die voller Lügen, und frecher Gewalt iſt. . . .

Wem gilt denn dieß, meine Theureſte, wenn es der Obrigkeit nicht gilt? Wenn's noch ſo viele redliche, wackere, fromme, von allem Frevel und Blutdurſt reine Menſchen unter uns giebt? . . Wem gilt's? . . . Ach, es gilt alle Lügner, Verläumder, Frecher, Blutdürſtige, auf Arges, auf Zerrüttung, auf Gegeneinanderhetzung, Verwirrung denkende, am Unrecht und Böſesthun Freude habende, verkehrte Menſchen . . . Und deren ſind leider, ſo viel Gutes man immer von unſrer Stadt rühmen, ſo viel Gutes immer wirklich noch unter uns ſeyn mag, noch mehr

als

genug unter uns, und ſo viel deren unter uns ſind, ſo viele Antheil haben an dem Weche, welches der Geiſt der Wahrheit über ſie ausſpricht! So viele Freude haben am Böſesthun, ſo vielen kann's unmöglich wohl gehen . . Die Ruhe der Gerechten iſt ferne von dem Herzen des Ungerechten. **Wer Böſes ſäet, wird Jammer ſchneiden.** — Es bleibt ewige Wahrheit, ewiges Recht Gottes, ewige Ordnung der Natur der Dinge: **Daß einem Jeden nach ſeinen Werken wieder vergolten wird — Daß Allen denen, die zänkiſch und der Wahrheit ungehohrſam, dem Unrechten aber gehohrſam ſind, Ungnade und Zorn, Trübſal und Angſt bevorſtehen;** Daß Verderben ärndet, wer Verderben ſäet. Hier iſt kein Anſehen und Unterſchied der Perſon, der Station, des Zeitalters; . . **Wer Unrecht thut, wird empfangen, was er Unrechts gethan hat.** Gott richtet alle, alle groſſen, mittelmäßigen, kleinen Städte, und vergilt jeder nach ihren Werken! Gutes dem Guten, und Böſes dem Böſen; Böſes dem, der Böſes thut und Freude hat am Böſen, und Verdruß am Guten; Freude an der Lüge, und Verdruß an der Wahrheit; — Und das haben, Gott der Allwiſſende weiß es, und jeder weiß es zum Theil, der unſre Stadt genauer zu kennen Gelegenheit hat . . . Und das haben . . ach! Wie viele unter uns zu erwarten! . . Oder iſt's nicht offenbahr, daß wenigſtens zu dieſer Zeit — Büberey, Frevel, Lügen, Verläumdung, die ſchaamloſeſte, unglaublichſte Verläumdung gleichſam ſichtbar und täglich höher ſteigt? Scheint's nicht, als wenn alle Bande, ich will

nicht

nicht einmahl ſagen, der Religion und des Chriſtenthums — alle Bande der Bürgerliebe und Menſchlichkeit hie und da zu zerreiſſen anfangen wollten? . . . Wer zählt die furchtbaren Lügen, die entſetzlichſten Verläumdungen, die in unſrer Stadt mit einer kaum begreiflichen Leichtgläubigkeit aufgehaſcht, und mit einer raſenden Schaden- und Lügenfreude, noch mehr vergröſſert werden! . . . Welcher Unſchuldige bleibt verſchohnt? Welcher Gerechte wird nicht zum Gräuelthäter gelogen? Und von welchen Bubenſtücken aller Art höhrt man . . wenn die Hälfte wahr iſt? . .

Wehe der blutdürſtigen, der Lügen- und Frevelreichen Stadt! . . .

Wohin? Wohin will's kommen? Ach nicht mit ſo ſchnellen Schritten — O meine Vaterſtadt — eile von Bosheit zu Bosheit! Sonſt wirſt du dir Alles erlauben; Bald wird dir nichts mehr gut, und nichts mehr böſe dünken; Nichts mehr heilig, und nichts mehr unheilig ſeyn! Bald wird man dir mit Hoffnungsloſer Betrübniß zurufen müſſen! **Wer ungerecht iſt, der werde immer weiter ungerecht, und wer ſich beſudelt, der beſudle ſich weiter**; Bald wird alle Bosheit, aller Gräuel des ganzen Landes in dir gefunden werden! O Vaterland, wie muß man mit dir reden? Daß du uns noch höhreſt? Eh' die Stunde kömmt, da du nicht mehr höhren magſt, nicht mehr höhren kannſt . . Wie mit dir reden? Daß die entſetzliche Zeit nicht komme, wo es zu ſpät aber doch Pflicht iſt, dir in vollem Sinn, wie der Propheet der heidniſchen

Stadt

Stadt Ninive, zuzurufen: **Weehe der blutdürſtigen Stadt, die voll Lügen und freſſer Gewalt iſt!** ... Siehe **Sodoma** und **Gomorra**, **Adama** und Zeboim waren ſicher in ihren Sünden, und Feuer vom Himmel traf ſie, und ſie ſind nicht mehr; .. **Babel** und **Ninive** trotzten und ſündigten, thaten Buſſe und ſündigten wieder, und ſie ſind nicht mehr; ... Jeruſalem, die Stadt des groſſen Königs, ſie häufte Blutſchulden und Lügen, und freſſe Gewalt, und trotzte auf den **Tempel des Herrn**, den **Tempel** des **Herrn**, und Jeruſalem und der Tempel **des Herrn** iſt nicht mehr. **Wenn das am grünen Holze geſchieht, was wird dem dürren wiederfahren?** **Weehe** jeder **blutdürſtigen** Stadt voll **Lügen** und **Freſel!** ... Sichtbar über alles Vermuthen, ſichtbar und augenſcheinlich, ſteigt, ſo zu ſagen, von Woche zu Woche, Bosheit und Lüge und freſſer Gewalt. Wer glaubte es an jenem Sonntage, da die chriſtliche Obrigkeit, und chriſtliche Lehrer ſich öffentlich verbanden, ihren Abſcheu an der unmenſchlichſten That, mit allem möglichen Ernſte zu bezeugen? Wer hätte es damahls für möglich gehalten, daß der Urheber dieſer Gräuelthat ſelbſt, oder einer ſeiner Gräuelgenoſſen, oder noch ein Andrer, gleich teufliſche, gleiche namenloſe Lügen und Freſelthat ausbrüten und vollführen würde? — Wer gedacht, daß acht Tage hernach ein Böſewicht ſich hinſetzen, und einen ganzen Tag mit kaltem Geblüte vier Schandſchriften, die beynahe eben ſo viel Lügen als Worte enthalten, wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen ausarbeiten — und anſchlagen würde? ...

Aber,

Aber, in Zürich will bald Alles anfangen möglich zu werden; Auch möglich, daß die dringendſten, großmüthigſten, väterlichſten Aufforderungen der von Gott geſetzten und an Gottes Statt regierenden Obrigkeit umſonſt ſind, oder wohl gar verlacht werden; So daß es in gewiſſen Momenten beynahe ſcheinen möchte, als ob ſich Alles verbunden und verſchworen hätte — entweder Böſes zu thun, oder das Böſe zu unterdrücken und geheim zu halten, das iſt, demſelben Thür und Thor zu öffnen. Nun, man ſchweige nur immer aus Menſchengefälligkeit, Menſchenfurcht, Blödigkeit; Man decke nur Alles zu, Vertuſche! Lache der Obrigkeit! Lache der Bosheit, und träume dann, Menſchenfreund, guter Bürger, guter Chriſt zu ſeyn. Man laſſe nur Alles hingehen! Man ſehe zu, bis der Blutdurſt um ſich frißt, wie ein Krebs, und Alles voll Lügen und frecher Gewalt wird! Bis man zu ſagen genöthigt ſeyn wird . . . O Weehe der Gräuel und Lügen und Frefelvollen Stadt. . . . O Brüder! O Brüder! Es iſt Zeit, in uns ſelbſt zu gehen, und ernſthaften Betrachtungen Raum zu geben! . . . Zeit — nachzudenken, zu trauren, zu erwachen — O ja, laßt uns erwachen, und wachend bleiben! Laßt uns, uns ſelbſt erwecken! Laßt uns Andere erwecken! Laßt uns wachen und behten, und unſere Kräfte, vielleicht unſere lezten Kräfte ſammeln! . . Die Guten halten im Geiſte zuſammen! Drängen ſich an einander an! Stimmen zuſammen! Kämpfen zuſammen! Laſſen nicht nach! Reinigen ſich immer mehr! Scheiden ſich

immer

immer mehr von allem und von allen Böſen! . . . Seyd immer helleuchtende Beyſpiele von Redlichkeit, Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe, Beſcheidenheit, Mäßigkeit, Dehmuth, Geduld, Vertrauen, Hoffnung, Liebe, Barmherzigkeit, Enthaltung und Beherrſchung ihrer ſelbſt!

O wenn je ſolche Erweckungen nöthig ſind, ſo ſind ſie's jetzt, und wenn zuletzt nichts dieſe neue Erweckung nöthig machte, liebe Zuhörer! Wär's nicht allein ſchon die fortdaurende Verborgenheit, und wer weiß, ob die nicht im Finſtern noch fortarbeitende und auf Tod und Verderben laurende Bosheit des Verbrechers oder der Verbrecher, die noch ohne Namen, und unter allen Namen ſind. . . Ein wenig Sauerteig verſäuert den ganzen Teig; O ein einziger ſolcher, oder eine Rotte ſolcher Teufel . . . wie leicht können ſie, wenn Gottſeligkeit und Gott um der Gottſeligkeit und der wiederkehrenden Tugend willen, ihnen nicht im Wege ſtehen, Alles mit Lügen und frecher Gewalt und Blutdurſt und Blut erfüllen!

Nicht für mich oder meine Perſon fürcht' ich mich! . . . Er verfolge, er zertrete, er überfalle, er tödte mich, durch ſich ſelber, oder durch wen er will . . . der Verruchte, ich werd' um deßwillen gewiß keine Sylbe weniger wider ihn ſagen! . . . Nicht für mich iſt mir bange — Von der Erde kann er mich vertilgen, aber auch nur, wenn's Gott ihm zuläßt; Aber aus der Reihe der Unſterblichen und aus

der

der Hand meines Gottes kann er mich nicht vertilgen . . ."
Nicht für mich iſt's mir bange, aber wenn's mir bisweilen bange iſt, ſo iſt's mir für mein theures, liebes Vaterland bange! Alles, alles läßt ſich von dem unerkannten und ungeſtraften Buben, oder der unbekannten und ungeſtraften Bubenrotte erwarten. Was nie in eines Menſchen oder Unmenſchen Herzen aufgeſtiegen iſt! . . So viel von ihm erwarten als von einer ganzen blutdürſtigen Stadt voll Lügen und frefler Gewalt! . . .

Weehe dir Vaterſtadt! Vaterſtadt weehe dir! Um des Blutdürſtigen, des Lügners, des Freflers willen, wenn er unentdeckt bleibt, und hofft — daß itzt Alles ſtill ſeyn, und ihm zu neuen Gräuelthaten Raum gelaſſen werde; — O liebe Vaterſtadt! O daß ich mit Kraft, und Freude, und Hoffnung bald ſagen könnte: Wohl dir — du von Blut und Lügen und frefler Gewalt gereinigte Stadt! Wohl dir, du gerechte und Unrecht verabſcheuende, Unrecht ausreutende Stadt! O daß ich mit Kraft und zweyſchneidiger Schärfe Gottesgeiſtiger, nicht menſchlicher, nicht gelernter, nicht künſtlicher Beredſamkeit erreichen und erfaſſen könnte des Böſewichts Felſenherz, welches Gräuel auf Gräuel über uns ausgebrütet hat, und vielleicht noch täglich ausbrütet! O daß mir einmahl die Hand des Herrn ihn in dieſes Haus, oder vor mein Auge brächte, und meine Augen mir öffnete, zu ſehen das Siegel des Satans auf ſeiner Stirn, und die tief in ſeiner Bruſt arbeitende verſchloſſene Bosheit und Wuth ſeines unmenſchlichen Herzens, in ſeinem frechen, niedergeſchlagenen, oder ſchnell ſich wegwendenden Blicke! O du, der Iſrael, der unſere Kirche, unſere Stadt, unſer Land, — alle Menſchenherzen unter uns betrübte; O du, der fortfährt, Gottes und der Menſchen, der Obrigkeit und der Mitbürger zu ſpotten . . . Wo, wo biſt du gerade itzt? In welcher Kirche unſrer Stadt? In welchem Hauſe? Wohin wirſt du heute gehen? Wo werd' ich dich antreffen? Welche Geſellſchaften wirſt du beſuchen? Was wirſt du ſprechen? Wie über die Urtheile über dich urtheilen? Oder wie? Wenn du itzt, ich weiß es nicht — Gott weiß es, wenn du allenfalls durch Leitung und Gericht des Gottes, deſſen du lacheſt, in deinem Wahnſinn, und in der Trunkenheit deines Muthwills . . . wenn du allenfalls gerade itzt hier unter uns zugegen wäreſt, entſetzlicher Menſch oder Unmenſch! Du wie vom Blitze des Allmächtigen dein Herz überraſcht und getroffen fühlteſt, ganz anders, als die Wangen der furchtſamen Unſchuld . . . Todesbleiche, Todesbleiche, dein Angeſicht deckte! Du mich itzt höhrteſt, höhren müßteſt; Du möchteſt dich mit deinen Gedanken wenden wohin du wollteſt; Du ergriffen von Gott dem Allheiligen, dahin geriſſen in Schrecken, du dich Augenblicke fühlteſt, zum erſtenmahl fühlteſt; in dem entſetzlichen Abgrund deiner Bosheit Thränen entweder oder Blut ſtatt Thränen vergöſſeſt, oder knirſchteſt in der Tiefe des Mundes und Herzens; Mir fluchteſt und bebteſt vor Grimm, daß Pfeile der Wahr-

heit

heit von meine Lippen treffen deine eherne Bruſt und deine eiſerne Stirn: Wie, wenn du izt wider alle Vermuthung und Wahrſcheinlichkeit hier zugegen wäreſt . . . Innwendig wider mich ſchnaubend, der ich nicht ruhen, und meine Augen nicht ſchlieſſen will, bis auf meinen letzten Odem dich verfolgen will, und — du magſt dich betäuben und verhärten, und auf die Verſchwiegenheit der Genoſſen deiner Verbrechen dich verlaſſen, wie du willſt — nicht — ruhen will ich, bis die Bosheit aus meinem Volke ausgetilget, und der Fluch von unſern Mauren verbannt iſt . . . Ja, wehe dir! Höhr's, wenn du's noch niemahls gehöhrt haſt; Wenn Gott dich hieher geführ hat; Höhre, wenn du noch ein Ohr haſt, weche dir und allen denen, die mit dir ſind, und allen, die deine Bosheit kennen, und deinen Namen verſchweigen! Weche dir, du Blutdürſtiger, du Lügner, du Frefler, du machſt unſere Stadt zu einer blutdürſtigen, lügenvollen, frefelreichen Stadt! Du biſt uns Peſtilenz! Tod und Verderben werden dir Gott und Gottes Wort, und Gottes Diener ſeyn! Lache! Lächle! Spotte! Trutze! Häufe Bosheit auf Bosheit! Drohe! Schnaube! Schleich im Finſtern! Tödte! Vergifte! Dennoch, dennoch wirds bald genug, genug, genug ſeyn! Es iſt noch um ein klein wenig zu thun, ſo wird der Gottloſe nicht mehr ſeyn, und wenn wir nach deinem Orte fragen werden, wirſt du nicht mehr vorhanden ſeyn! Sey immerhin dem Gerechten aufſätzig und knirſche mit den Zähnen über ihn; Der Herr lachet deiner, denn Er ſiehet, daß dein Tag kommt. Du zuckeſt dein Schwert, und ſpanneſt deinen Bogen, die umzubringen, welche den rechten Weg gehen, aber dein Schwert wird durch dein eigen Herz dringen, ja — Amen.

Abſchieds-Predigt

von

der Wayſenkirche.

Gehalten

am Pfingſtmontags-Morgen,

den 8ten Brachmonat 1778.

Ueber II Cor. XIII. 13.

Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit Euch Allen! Amen.

Ich habe gar kein Bedenken, dieſe mir abgefoderte Predigt durch den Druk gemein zu machen. So wenig ſie auſſer dem Kreiſe für den ſie beſtimmt war, intereſſant iſt. —

Ich habe nur zu erinnern, daß es unmöglich war, wörtlich alles nachzuſchreiben, was das volle gedrängte Herz in der Abſchiedsſtunde von der lieben Kirche mehr ſagen wollte, als ſagte; — So wenig es möglich war, alles was ich zu ſagen wünſchte, genau vorher zu ſchreiben.

den 9ten Brachmonat 1778.

Was, o du theure, heilige, gedrängte Chriſtenverſammlung — erwählt vor der Grundlegung der Welt zur Erkenntnis und Anbehtung der unergründlichen Liebe Gottes — berufen zur allerſeeligſten Erfahrung der heilreichen Gnade Jeſu Chriſti — zur ſüſſeſten Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes! Was, o du theure, heilige, auserwählte Gottesgemeine! Was iſt's, das ich dir an dieſem lezten feſtlichen Pfingſttage, in dieſer lezten Stunde meines neunjährigen Dienſtes an dieſem Hauſe, — wegberufen von dieſer Tochterkirche zum Diakonate der Petriniſchen Mutterkirche; — Was iſt's, o du theure, brüderliche, vertraulichfreundſchaftliche Verſammlung, das ich in dieſer für mich ſo ſchwehren, ſo wichtigen Stunde dir noch ſagen, noch wünſchen, noch in die Seele legen ſoll?

Was anderes, was beſſeres, was ſo Alles in ſich faſſendes — als den groſſen Wunſch des Göttlichen Apoſtels, womit er ſeinen zweyten Brief an die Corinther beſchließt? —

Die Gnade des Herren Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit Euch Allen! Amen.

Ja, von ganzem Herzen ſprech' ich dieſen Wunſch dem Geiſtvolleſten Apoſtel nach: O daß ich ihn mit ſeinem Sinn und Geiſt, ſeiner Kraft und Liebe, mit der Inbrunſt und dem Drange ſeines Herzens ihm nachſprechen könnte!

O Du erbarmende Gottesliebe! O Du unerſchöpfliche, Du ewig ſich ſelbſt gleiche Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti! O Du mächtige Freuden- und Lichtvolle Kraft des heiligen Geiſtes! — Lehre Du, Du ſelbſt, in dieſer Stunde mich mit Kraft und Leben wünſchen! Daß mein Wunſch nicht nur vorübertönendes Wort, daß er Geiſt, Kraft, Seelenerquickung und Leben ſey!

O Vater der Barmherzigkeit! Offenbahre und verherrlicht in dem Angeſicht und in der Perſon Jeſu Chriſt!

Jeſus Chriſtus — ſichtbare, perſönliche Gnade Gottes! Unſichtbarer, allwirkſamer Geiſt Jeſu Chriſti! So manchmahl haſt Du mit anbehtenswürdiger Langmuth und Geduld mich getragen, geſtärkt, ermuntert, geſegnet! O ſo oft warſt Du mir über Verdienen und Bitten mit Deinem Lichte und Deiner Kraft gegenwärtig! So oft würdigteſt Du mich Unwürdigſten, an dieſer Stelle Deinen heiligen Namen zu nennen, und Deine Huld und Liebe zu verkündigen und anzubehten!

Ach, auch itzo, o Du über alle Wünſche Gnadenvoller! — Ach, auch noch in dieſer letzten Stunde meines Dienſtes an dieſem Hauſe, von dem Du mich wegberufen haſt! — Ach, auch noch in der gegenwärtigen letzten feyerlichen

Stunde

Stunde unſers Beyſammenſeyns laß Dich erflehen von meiner Ohnmacht! — Wenn Du iemahls mir augenſcheinlich beygeſtanden biſt, auch itzo mir augenſcheinlich beyzuſtehen; Itzo, wie noch nie, mit Kraft und Gefühl, mit Geiſt und Liebe mein Herz zu erwärmen, und zu durchdringen, — daß Gnade und Seegen ausgehen von meinem Mund, aus meinem Herzen in die Ohren und Herzen Aller, die mich höhren!

Ja, Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, Vater, von Dem Alle, die Dich kennen, genennt werden, Kindernamen und Kinderrecht her haben! Vater Aller, die Kinder heiſſen im Himmel und auf Erden — Ach, das letztemahl, da ich hier ſtehe, wie das erſte, da ich hier ſtand, biege ich meine Kniee vor Dir: Daß Du uns gebeſt, nach dem Reichthum Deiner Herrlichkeit mit Kraft geſtärkt zu werden durch Deinen Geiſt am innwendigen Menſchen; Daß Chriſtus, daß alle Kraft und Weisheit und Gnade Chriſti durch den Glauben in unſern Herzen wohne; Daß wir in der Liebe gewurzelt und gegründet, mit allen Heiligen begreifen mögen, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe des Tempels Deiner Herrlichkeit und Liebe ſey — O gieb, gieb uns auch in dieſer Stunde zu erkennen die Liebe Chriſti, die alle Erkenntnis und allen Verſtand überſteigt, auf daß wir Alle mit aller Fülle Gottes erfüllet werden! — Gieb, gieb uns Allen, gieb beſonders den Wenigen, die nach Deines Geiſtes Licht und Kraft hungern und dürſten — den Geiſt der Weisheit und der Offenbahrung, Dich zu erkennen, und erleuchtete Augen des Verſtandes, daß wir wiſſen und einſehen lernen die Gröſſe der Hoffnung, zu welcher wir berufen ſind, und den Reichthum der Herrlichkeit Deines Erbes unter den Heiligen, auch welches da ſey die fürtrefliche Gröſſe Deiner Kraft an Allen, die an Jeſum Chriſtum glauben, nach der Wirkung Deiner ſtarken Macht, welche Du an Jeſu Chriſto geoffenbahret haſt, indem Du Ihn von den Todten auferweckt, und zu Deiner Rechten in den Himmeln geſetzt haſt über alle Fürſten und Gewalthaber, alle Machten und Herrſchaften, und über allen Namen, der genennet wird, nicht allein in dieſer, ſondern auch in der zukünftigen Welt. — Ja Dir, der Alles Seinen Füſſen unterworfen hat, und Ihn erhöht über alle Dinge zum Haupt der Gemeine, die da iſt Sein Leib, — die Fülle, der vollkommenſte Tempel Deiner Allgenugſamkeit! Dir, der aus Seinem ewig unerſchöpflichen Ueberfluſſe thun kann über Alles, was wir bitten und verſtehen, — nach Deiner an allen Gläubigen ſich wirkſam beweiſenden Kraft; — Dir gebühret Ehre und Anbehtung, Freude und Gehohrſam von allen unſterblichen Einwohnern des Himmels! Ehr und Anbehtung, Freude und Gehohrſam von allen ſterblichen Bewohnern der Erde! Ehre von allen Gemeinen! Auch in dieſer feyerlichen Stunde Ehre von dieſer Gemeine, durch Jeſum Chriſtum Ehre zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit Euch Allen! Amen.

Nicht mit Worten erklären läßt ſich, Geliebte, dieſer Apoſtoliſche Seegenswunſch. Er erklärt ſich nur durch Erfüllung. Sie will im Geiſt erkannt ſeyn die Gnade des Herrn; Gefühlt ſeyn die Liebe Gottes! Genoſſen die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes. Sie kann von dem nicht in Worte gefaßt werden, der ſie empfindet; — Wie viel weniger von dem, der ſie nicht aus Erfahrung kennt.

Nur ſo viel ſey davon geſagt, was jeder verſtehen kann.

Menſch ſeyn, Menſch auf dem Staube der Erde, auf dieſer Tiefe ſtehn, — und empfinden: „Ich werde geliebt vom „Vater aller Geiſter: Ich bin Sein Augenmerk, bin Ihm „ein Gegenſtand der Freude und des Wohlgefallens:“ — Ein Sünder ſeyn, und gedrückt ſeyn von der Herrſchaft und Tyranney der Leidenſchaften, und erſchreckt von ihren ſchrecklichen Folgen, und ſich dem Gedanken, der Ueberzeugung überlaſſen dürfen: Ich kann begnadigt, entſündigt, Laſterfrey werden; Ich Böſer kann gut, ich Unedler edel, ruhig werden ich Ruheloſer, mit dem Geiſte Gottes, dem Alles belebenden, in unmittelbarer Gemeinſchaft ſtehen, alles nöthige Licht, alle Kraft, alle Weisheit, alle Ruhe, alle Freude aus Ihm ſchöpfen; — Durch Ihn ſich unſterblich wiſſen, unſterblich fühlen; — Durch Ihn jeder Seeligkeit gewiß werden. —

Was, Brüder, iſt wichtig, wenn's dieß nicht iſt? Was unſers Wunſches werth, wenn dieß nicht? — — Ueber alle Begriffe und Worte gnädig iſt Jeſus Chriſtus. — In Ihm iſt alles Wünſchenswürdige zuſammengefaßt. Er iſt die ſelbſtſtändige, perſönliche Liebe Gottes. In Seinem Angeſichte erſpiegelt ſich die unendliche Liebe des Vaters aller Liebe. Er liebt, wie kein Liebender lieben kann; Er kann geben, was kein Reichthum geben, verzeihen, was keine Großmuth verzeihen, beruhigen, wie niemand beruhigen, begnadigen, wie der mächtigſte Fürſt der Erde nicht begnadigen kann; Er hat, was niemand hat; Er iſt, was niemand iſt und ſeyn kann. — Siehe, in Ihm wohnet alle Genießbarkeit Gottes. — Und ſiehe, durch Gemeinſchaft, Wirkung, Einfluß ſeines gleich dem Sonnenlichte aus Ihm Alles überſtrahlenden Geiſtes — wird ſie uns offenbahr, ſpührbar alle Seine Gnade, all Sein Reichthum, alle Seine Kraft, all Sein Alles für uns. . . .

Allgegenwärtig wie die Sonne leuchtet Seine Allen allgenugſame Gnade. . . . Aber wie die Sonne nicht dem leuchtet, der ſeine Augen ſchließt, ſondern dem nur, der ſie öffnet, ſo iſt Jeſu Chriſti allgegenwärtig wirkſame, Allen zugängliche, Allen genießbare Gnade — Nur mit dem, der nur hat ſie, der ſie haben will, der ſie ſucht, wünſcht, annimmt, ſich ihrer, als einer auch für ihn aufgeſchloſſenen, auch für ihn unerſchöpfliche Quelle alles Seegens und aller Freuden freut.

Daß Ihr ſie habet, daß ſie mit Euch ſey — nicht leeres Wort Euch ſey, nicht ein unbeſtimmtes: „Ich weiß nicht „was!“ — Daß ſie Euch ſey, was ſie iſt — Beſeligung! Siehe, das, Brüder, iſt der Wunſch meines Herzens in dieſer Stunde; Daß Euch Allen die Menſchenfreundlichkeit Gottes und Jeſu Chriſto durch die Erleuchtung Seines in Euch wirkſamen Geiſtes fühlbar, gewiß, unzweifelhaft werde, wie Euer Leben — theuer anbethenswürdig werde uns über Alles — die Liebe Gottes, welche uns in der Offenbahrung Jeſu Chriſti aufgeſchloſſen und angetragen wird!

O Ihr Alle, die Ihr hier zugegen ſeyt, aus welchen Gründen und Abſichten es nun ſey; Ihr Alle, die Ihr auf den Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti getauft ſeyt; Ihr Alle, die Ihr mit Eurem, oder ohne Euer Wiſſen, Beweiſe und Gegenſtände der ewigen Liebe, und der Alles ſegnenden Gnade Jeſu ſeyt — was kann ich Euch Allen, die Ihr die letzten Seegenswünſche von mir erwartet beſſeres, ſeeligeres wünſchen, als Erkenntniß dieſer väterlichen Gottesliebe, dieſer unbeſchreiblich erfreuenden Gnade Jeſu, — Genuß und Gemeinſchaft des Göttlichen Geiſtes, ohne welche die menſchliche Seele ſo wenig, als der Leib ohne die Seele leben kann! Euch beſonders, die Ihr dieß Haus des Herrn zu beſuchen pfleget — die mir Gott ſo oft zum Unterricht, zur Ermunterung, zum Troſt, und zur Erbauung anvertraute — Herzliebe Mitchriſten, aus allen Gemeinen unſerer Vaterſtadt! Ach, für alle Eure

Güte

Güte gegen mich; Allen Euren Fleiß und Eifer, bey allerley Witterung oft auch aus entfernter Gegenden hieher zu kommen, Eure ſo ungewöhnlich ſtille Aufmerkſamkeit und herzliche Andacht, alle Eure Nachſicht und Geduld bey meinen oft mehr nachläßig vertraulichen, als nach dem feinen Geſchmack unſers Zeitalters ausgearbeiteten Predigten, Eure Gelaſſenheit und Unterwerfung unter alle meine Beſtrafungen und Demüthigungen — alle Eure hieher gebrachten Opfer — oft, beſonders bey auſſerordentlichen Gelegenheiten, und über heilige Feſttage ſo ungewöhnlich groſſe Opfer der Großmuth und Liebe — für alle Eure Treue an mir unter allen ſo ungleichen Urtheilen, und widrigen Gerüchten, unter allen, ich darf wohl ſagen, ſo unerhört bittern und unverdient harten Urtheilen, die man ſich wider mich erlaubte, (Jeſus Chriſtus, vergieb mir nicht, wenn ich ſie nicht alle von Herzen vergebe!) Für Eure unter allen dieſen weltbekannten Vorfallenheiten, unverbrüchliche Treue gegen mich, Eure immer wachſende, immer zärtlichere Zuneigung und Liebe, theure, brüderliche Verſammlung, ach, für alle deine ſeegnenden Blicke, alle deine herzlichen Seufzer für mich, alle deine um meinetwillen und vor mir vergoſſene Thränen — O wie dank ich dir für das Alles? Wie vergelt' ich, was nicht vergolten werden kann? — Welchen Seegen verdienſt du? Keinen geringern, als den apoſtoliſchen Seegen — **Die Gnade des Herrn Jeſu, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit Euch!**

Gegenwärtig und nahe — Allen gegenwärtig und ſpührbar nahe, nahe von der gegenwärtigen Stund an, und immer näher und ſpührbarer mit jedem Tage ſey die unvergleichbare Freundlichkeit, die allmächtige Gnade Jeſu Chriſti — die Göttliche Huld des Allerhuldreichſten! O daß Ihr ſie von dieſer Stunde an mit aller Einfalt, aller Furchtloſigkeit und Kindlichkeit umfaßtet die in der gnadenvollen Perſon Jeſu Chriſti überſchwenglich geoffenbahrte Liebe Gottes, — daß ſie Jedem von Euch durch die Erleuchtung und Einwirkung des Geiſtes ſo aufgeſchloſſen, ſo wichtig, ſo theuer und koſtbar werde, daß Euch auf Erden nichts wichtiger und theurer ſey! Daß Freude an Gott, und an Gottes Freude über Euch, jede andre Freude gleichſam verſchlinge, jede andere entbehrlich mache; Jeden Morgen beym Erwachen, jeden Mittag beym Eſſen, jeden Abend in Geſellſchaft oder in der Stille, in Euren Häuſern oder auf Spaziergängen, jede Nacht wo Ihr Euch zur Ruhe niederlegt, in jeder Mitternachtſtunde, da Ihr nicht ſchlafen könnet oder erwachet, beym Auf- und Untergang der Sonne, beym Schimmer der Sternen, beym Scheine des Mondes, beym Anfange, Fortgange, Beſchluß aller Eurer Unternehmungen und Geſchäffte — in allen trüben und allen heitern Stunden, — bey allen Reizungen zur Sünde, und in allen Gefahren, wenn Ihr unterlieget und wenn Ihr sieget, wenn Ihr geliebt und wenn Ihr gehaßt werdet, wenn Ihr empfanget und gebet, wenn Ihr ſegnet und geſegnet werdet, wenn Ihr arbeitet und wenn Ihr ruhet, wenn Ihr behtet und wenn Ihr ſinget; Wenn Ihr

das

das Evangelium leſet, und chriſtliche Predigten höhret; — Wenn Ihr Euch zum Genuſſe des heiligen Abendmahls vorbereitet, und wenn Ihr die heiligen Pfänder der unbeſchreiblichen Gnade des Herrn empfangt und genieſſet, — An jedem Sonntag und jedem Feſttag, — in jeder öffentlichen und jeder beſondern Erbauungsſtunde, — in geſunden Tagen und in kranken Tagen, — auf dem Sterbebett und an den Pforten des Todes, — und beſonders gerade izt in dieſer heiligen Stunde, ſey ſie Euch Allen allezeit ſpührbar nahe, und augenſcheinlich gegenwärtig; Sey ſie Euch empfündbar und unzweifelhaft; — Sey ſie Euch Labſal und Erquickung — die Gnade des Gnädigſten, die Liebe des Liebreichſten, die Kraft des kräftigſt Alles durchdringenden! Schmecket und ſehet, empfindet und erfahret immer, wie freundlich der Herr, und wie ſeelig der iſt, der's mit Ihm hält, und auf Ihn vertraut.

O Ihr lieben mir Bekannten und Unbekannten! — Gewiß, wie Euer Leben, iſt's, daß Gott Euch mit unendlicher Liebe liebt; Daß Jeſus Chriſtus Gnade die Fülle hat für einen Jeden aus Euch; Daß der Geiſt Jeſu Chriſti ſich Euren Herzen mit unbeſchreiblicher Sehnſucht zu nähern ſucht. — O daß Ihr Euch unaufhöhrlich dieſer Gnade freutet, dieſe Liebe fühltet, in der Gemeinſchaft des Geiſtes ſtühndet!

O Ihr lieben mir Bekannten und Unbekannten — Glauben an dieſe Gnade, Erfahrung dieſer Liebe, Gemeinſchaft

ſchaft mit dem Geiſte der Weisheit und Kraft — Es iſt ihr keine Freude der Liebe zu vergleichen! . . Keine Bruderliebe; Keine Freundesliebe! — Von Gönnergunſt und Fürſtengnade iſt nicht zu reden. . . Keine Freude der Erde. . . Es iſt nichts, was Vergnügen genannt werden mag, mit ihr zu vergleichen; — Sie iſt der Innbegriff alles Guten, Göttlichen, Wünſchenswürdigen; Das Einzige, was ich Euch wünſche! — Brüder! Ihr wißt Alles, was Ihr wiſſen ſollt; Könnt Alles, was Ihr können ſollt; Habt Alles, was Ihr haben wollt; Seyt Alles, was Ihr ſeyn ſollt. . . Alles iſt Euer — wenn die Gnade des Herrn Euer iſt. Das iſt: Wenn Ihr erkennt, glaubt, fühlet, erfahret, daß mit unausſprechlicher Gnade Jeſus Chriſtus an Euch denkt; Daß mit einer alle Vaterliebe unendlich übertreffenden Liebe der Vater unſers Herrn Euch liebet; Wenn in Euren Herzen ſich bewegt und lebendig beweiſet die Kraft des Geiſtes, — Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſte.

O Du theure Gemeine des Herrn! Dieſe Freude, die ihres Gleichen nicht hat, — dieſen Frieden der Seele, der aus dem Glauben an Gottes Erbarmung, aus der Erfahrung des lebenden Herrn, aus der Erleuchtung und Gewißheit, die Gottes Geiſt in den Herzen der Menſchen wirkt, — ſo unmittelbar quillt; Wie wünſch' ich ſie Dir! Wie leg' ich ſie in Dein Herz! Wie erfleh' ich ſie vom Himmel! . . . O Du heilreichſte Gnade des Herrn — Du ſelbſt, unausſprechlich Gnadenvoller! Oeffne Du ſelbſt

durch

durch Deinen Geiſt uns die Augen, den Reichthum Deiner Gnade, und die Fülle der in Dir wohnenden Gottesliebe zu erkennen — und erfülle unſre Herzen alle mit Freude an Dir und Deiner Alles erfreuenden Huld, an Deiner Alles vergebenden Verſöhnlichkeit, — an der Unerſchöpflichkeit Deiner Seegnensluſt und Seegnenskraft! . . O Du unendliche Gnade! — Ergieſſe Dich in vollem Maaſſe über dieſe mir ſo theure — Dir noch theurere Heerde!

Ja, Du theure, liebe Gemeine! — Mit dieſem Gebehte verlaſſe ich Dich, wenigſtens einen Theil von Dir verlaſſe ich; Aber mein Andenken, mein Gebeht, meine Liebe ſoll Dich nicht verlaſſen: — Ach ich wollte Dich nicht, aber mußte Dich verlaſſen! Mein Troſt iſt, daß ich, daß ich Dich nicht verlaſſen wollte! — Mein Troſt iſt, daß ich Dich nicht ganz verlaſſe; Daß ich zu der Gemeine gekommen bin, welcher die meiſten von Euch auch mit einverleibt ſind; Daß ich gleichſam nur aus einem kleinen Zimmer in ein gröſſeres eben deſſelben Hauſes hinauf berufen worden bin. — Mein Troſt iſt, daß mein beſter, vertrauteſter, gleichgeſinnteſter, edelſter Bruder in dieſe meine Stelle tritt, — und in die ſeinige ein Mann von nicht minder bewährter Einſicht, Redlichkeit und Frömmigkeit, — der meiner weitern Empfehlung durchaus nicht bedarf.

II.

Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit Euch!

Was ich Euch Allen überhaupt wünſche, ſoll ich, will ich ſo kurz und ſo herzlich wie möglich, allen denen von Euch noch beſonders wünſchen, mit denen ich, Kraft meines Dienſtes an dieſer Kirche, an dieſem Wayſen- und Zuchthauſe, in einer beſondern nähern Verbindung ſtand. —

O gieb mir, gieb mir mein Gott, für Jeden das kräftigſte und ſeegenvolleſte Wort in meinen Mund! Die reinſte, brüderlichſte Empfindung in mein Herz!

Des Herren ſpührbare Gnade, Empfindung der unbeſchreiblich erfreuenden Gottesliebe, Licht und leitende Kraft des Geiſtes, o Ihr würdigſte, beſte, an und abweſende Vorſteher dieſes Hauſes, wie herzlich wünſch' ich Euch dieß! O Ihr meine Freude und meine Hülfe! Mein Rath und meine Zuflucht! — Ihr, der Seegen dieſes Hauſes, und Väter dieſer Vaterloſen Schaar! — O wie brennt mein Herz, Euch mit Kraft und Geiſt zu ſeegnen! Sie beſonders mit Kraft und Geiſt — in dem Namen meines Herrn Jeſu Chriſti zu ſeegnen, beſter, weiſeſter Herr Statthalter Schinz! — O ſo würdiger Nachfolger unſers edeln, verdienſtvollen, groſſen Eſchers! An deſſen einſtmahliges Hierſeyn, und ach! Nicht mehr hier ſeyn, — an deſſen Treue, und deſſen Herz für dieſes Haus — ich nie ohne Wehmuth denken kann! — O für alles Ihr Wohlmeynen mit dieſem Hauſe, und mit mir, dem unwürdigſten Diener deſſelben, für alle Ihre Treue, Ihre Sorgfalt, Ihre Wachſamkeit, Ihre herablaſſende Huld, Ihren weiſen Eiſer, Ihre ungeheuchelte Theilnehmung, alle Ihre guten Abſichten, Ihre vortreflichen Rathſchläge, Ihre edeln Thaten; Alles, was Sie hier, und in ſo manch andern Verhältniſſen, Gutes thun, thaten, thun wollten, thun werden, thun werden mit reinem und frohem Herzen, beſonders an dieſem Hauſe, den gegenwärtigen und künftigen Waiſen, die ich Ihnen nicht empfehlen darf, — bis auf den letzten Odem Ihres Lebens; — O wie anders, wie beſſer kann ich Sie ſegnen, als mit dem Apoſtoliſchen Seegenswunſche: Die Gnade des Gnädigſten, die Liebe des Liebreichſten, die Gemeinſchaft des Heiligſten ſey mit Ihnen! Es iſt mein aufrichtiger Wunſch, und mein herzliches Gebeht, daß auch Ihnen mit jedem Tage wichtiger, und mit jedem Tage ſpührbarer werde unſers Herrn Alles in ſich faſſende Gnade! Gottes in Chriſto herrlich geoffenbahrte Liebe! Daß der Geiſt der Weisheit und des Muths, — der Kraft und der Liebe, — mit jeder beruhigenden Wahrheit Ihr edles wahrheitliebendes Herz erfreue! Mit jeder himmliſchen Tröſtung Frieden, der höher iſt als alle Vernunft, in Ihre Seele dringe! — Iſt irgend eine Gabe des Geiſtes, die Ihnen Ihr Leben angenehm, eine Laſt leicht, eine ſchwehre Pflicht zur Freude machen kann, iſt irgend ein Troſt, irgend eine Wahrheit, eine Hoffnung, eine Kraft, wodurch Ihnen die Gnade des Herrn mehr aufgeſchloſſen und empfindbarer, gewiſſer gemacht — näher gelegt wird, wodurch die Liebe Gottes Ihrem Herzen ſüſſer wird, gewiſſer wird Ihr Antheil an jenem herrlichen unvergänglichen Erbe, — An dieſem heiligen Tage, in

dieſer

dieſer fey'rlichen Stunde wünſcht ſie Ihnen mein Herz, mit aller Aufrichtigkeit, deren es fähig iſt. Möge die Gnade des Herrn unter dem Genuſſe Seines Abendmals das Siegel der Erfahrung auf meinen Wunſch drücken! —

Unſers Herrn ſpührbare Gnade, lebendigſte Empfindung der Liebe Gottes, — und tägliche Leitung und Unterſtützung des heiligen Geiſtes wünſch' ich mit nicht minder aufrichtigem Herzen den würdigen, treuen an- und abweſenden Pflegältern dieſes Hauſes, — und allen für das Wohl deſſelben auf manichfaltige Weiſe treubeſorgten — Gliedern ihrer Familie! Bey jeder redlichen Bemühung für die Wohlfahrt des ganzen Hauſes, oder einzelner Wayſen; — Bey jeder Laſt, die ſie drücken mag; Bey jedem Seufzer, den ſie zu Gott thun; -- Bey jeder Thräne der Freude oder des Kummers, die ſie vergieſſen; — Bey jeder Ermahnung, jeder Warnung, jedem Rathe, den Sie einer Wayſe geben, — allemahl werd' Ihnen die Gnade des Herrn neu gegenwärtig! Neu empfindbar Seine Liebe! Neu lebendig in Ihnen die unterſtützende Kraft des heiligen Geiſtes! Andere Wünſche und meine Dankſagungen will ich nicht wiederholen. Dieſe heilige Stunde geſtattet nur wenige Worte, nur dieſen beſten aller Wünſche, — der mein Gebeht werden ſoll, das Du erhöhren und erfüllen wirſt, o Du treuer Begnadiger und Belohner aller guten Geſinnungen und Thaten!

Was ich dieſen wünſchte, wünſch' ich Allen, Jedem nach ſeinem Bedürfniſſe, ſeiner Fähigkeit, ſeinem Glauben; — Allen, die auf irgend eine Weiſe mit dieſem Hauſe verbunden ſind; Allen an- und abweſenden Aerzten und Lehrern, — Euch beſonders, redlicher Schulmeiſter; — Allen — bis auf den unterſten Dienſtbotten, — wünſch' ich Allen, die dem Zuchthauſe redlich vorſtehen, oder redlich dienen, — von dem erſten Aufſeher an bis auf den geringſten; Für Alle ſey beſonders dieſer Tag ein Tag neuer Gnade! Sey dieß Feſt eine neue Erweckung! Dieſe Stunde eine Stunde der Freude im heiligen Geiſt! — Freuen ſich Alle der Gnade des Herrn! Treibe Alle der Geiſt des Herrn zu Allem, was ihnen ſelbſt gut, oder vielmehr zu dem, was dem Hauſe nützlich iſt! Augenſcheinlich werd' Ihnen Alles belohnet, was Sie mit Treu und Herzlichkeit thun!

Und auch mit Euch, — ach! Wem wünſch' ich's herzlicher? Wer hat's nöthiger als ihr? Hier Abgeſonderte — wie ſoll ich Euch nennen — Unglückliche oder Glückliche? Auch mit Euch ſey — wie noch nie — unſers Herrn erbarmende Gnade! Die Gnade Deſſen, der in die Welt gekommen iſt, die armen Sünder, die elendeſten aller Sünder ſeelig zu machen! — Empfindbar und theuer werd' einmahl Euern Herzen die Liebe Deß, der da will, daß alle Menſchen ſeelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit, und zur Ruhe der Seelen gelangen! — Ach mit Euch auch ſey die Gemeinſchaft und die Unterſtützung des heiligen Geiſtes! Nicht mehr be-

ſtrafen,

rafen, nicht mehr ermahnen, nicht mehr erinnern', nur
egnen will ich Euch izt. Ich habe mich ſchon letzten Freytag
on Euch verabſcheidet; Euch ſchon die Summe der nöthig-
en Erinnerungen ans Herz gelegt. O daß der Geiſt des Herrn
e Euern Seelen wichtig und unvergeßlich machte! —
ur ſeegnen mögt' ich Euch, — nur erwecken zu ſuchen,
t umfaſſen, und zu erfahren die Allesverſöhnende Gnade
es größten Begnadigers; Mit kindlicher Dehmuth und
reude zu glauben an die auch Euch liebende Liebe des
Vaters; Ach, auch Euch näher bringen der Freude und
er Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes. O! Daß doch die
Meiſten von Euch, — warum wag' ich es nicht zu ſagen:
Alle! Ach, ihr wißt ſelbſt am beſten, warum ich's nicht
agen darf? — O daß doch die Meiſten von Euch, we-
nigſtens die, die itzo gerührt ſind, gerad izt ſich vor Gott
ehmüthigen, und ſich Seiner Gnade ſchaamvoll und zer-
nirſcht hinwerfen, — O daß doch dieſen wenigſtens gege-
ben werden mögte, an die Liebe des Vaters zu glauben.
Der Alles durch Jeſum Chriſtum entſündigen und begna-
digen will, wem es tiefes Bedürfniß, wem's rechter Ernſt
darnach iſt! O daß doch der Geiſt der Erleuchtung auch
Euch zu Theil werden mögte, und mit Ihm Freude an
Gott, und allem Guten, woran Gott Freude hat! Luſt
an jeder Tugend, Trieb zu Allem, was Euch vor Gott
wieder angenehm machen kann, durch Ihn in Euern See-
len lebendig und herrſchend würde!

Und nun wend' ich mich billig auch beſonders noch zu Dir — zu Dir du Freude meiner Augen! Du Luſt meines Herzens! — Du herzlich von mir geliebte Wayſenſchaar! O Du, als deren Lehrer ich zu leben gedachte und zu ſterben hoffte, und die ich nun nicht nach meinem, ſondern nach Gottes weiſem Willen, verlaſſen muß. — Auch Dir gebe ich iezt keine Erinnerungen mehr! Verſiegle der Geiſt des Herrn die, die ich leztern Samſtag noch in dein Herz legte — Auch nur ſeegnen will ich Dich noch mit dem beſten Pfingſtſeegen! Auch über Dir noch in dieſer feyerlichen Stunde ausſprechen die Worte des Apoſtels und den Wunſch meiner Seele — **Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit Euch Allen.** Mit Allen vom Größten an bis zum Kleinſten! Mit Jedem von Euch, Ihr Knaben! Mit Jeder von Euch, Ihr Töchtern! Mit einem Jeden von Euch nach ſeinem Bedürfniſſe, ſeiner Redlichkeit, ſeinem Glauben, ſeinen Anlagen, ſeiner Beſtimmung? Sey mit Allen, die während meines Dienſtes an dieſer Kirche meines Unterrichts genoſſen, izt entweder in Dienſten ſtehen, oder in Werkſtätten, oder an der Fremde, oder auf Reiſen, oder auf andre Weiſe verſorgt ſind! — Freut Euch alle Gegenwärtige, mit allen Abweſenden! — O ihr Lieben, freut Euch Alle der Gnade des Herrn! der Liebe des Vaters, des treuſten Vaters aller Wayſen, und der auch Euch angebotnen Gemeinſchaft und Erleuchtung des heiligen Geiſtes! Euer iſt ſie, die Gnade des Herrn! Für Euch auch

ward

ward Jeſus Chriſtus arm, da Er reich war, daß auch Ihr durch Seine Armuth reich würdet. Begnadigte Gottes, Gottes Lieblinge ſeyt auch Ihr! Schüler und Lehrlinge des heiligen Geiſtes auch Ihr! Auch auf Euch ſchaut mit Blicken unausſprechlicher Erbarmung Jeſus Chriſtus nieder! — Auch Euch kennt Er Alle mit Namen; Seegnet gern Jedes nach ſeiner Treue! O Kinder, wo Ihr immer immer ſeyn, was Ihr immer thun möget — in jeglicher Stunde der Verſuchung und Gefahr; In der Nähe jedes Verführers, jedes Leichtſinnigen und Gottesvergeſſenen; Bey allen Euern Arbeiten, in allen Lehrſtunden, bey allen Euern Ergötzlichkeiten, in welche Geſchäfte, welche Dienſte, welche Werkſtätte, welche Gegenden der Welt Ihr kommen möget! — So oft Ihr den Namen Chriſti nennen höhrt; So oft Ihr ein Teſtament zur Hand nehmt; So oft Ihr zur Kirche geht; So oft Ihr das Abendmahl feyret — Nahe, lebendig ſey Jedem von Euch der Gedanke: Gott liebt mich! Auch für meine Bedürfniſſe, meine Schwachheiten, meine Sünden alle iſt Gnade genug, Kraft und Geiſt genug für mich! Was mich beruhigt, und ſonſt nicht zu finden iſt, ich kann's finden bey Ihm; Was mich ſtark, und rein, und edel, und frey, und ſeelig macht, — Quelle von Alledem iſt meines Herren Gnade! O Kinder! In allen erdenklichen Umſtänden Euers Lebens mögtet Ihr's einfältig glauben! — Mögtet Ihr ſie erfahren des Herren allgenugſame Gnade, die beſſer iſt als das Leben! — — O Kinder, ohne ſie, was ſeyt Ihr? Durch ſie, was könnt

Ihr werden! — Auf meiner Seele, Kinder trag' ich Euch — Das wißt Ihr; Nehm' Euch mit mir weg auf meinem Herzen! — Dir, o Dir, wie empfehl' ich ſie, dieſe theure Wayſenſchaar — Vater aller Liebe! Unausdenkliche Gnade des Sohnes, — Geiſt der Erleuchtung und Kraft! — Wie leg' ich ſie Alle, o Jeſus Chriſtus, nahe genug an Dein Herz! Wie erfleh' ich Dich, ſie in dem Glauben an Deine Gnade, im lebendigen immer ſanft gegenwärtigen Gefühle Deiner Liebe zu erhalten! — O du Geiſt der Heiligung — Wie wünſch' ich Dich kräftig genug in ihr Herz! O wie bitt' ich Dich, daß Du ſie vor dem Böſen bewahreſt! Daß Du jeden in ihr Herz hingeworfnen guten Saamen zu edeln Geſinnungen und Thaten aufblühen laſſeſt; Daß Du ihrem Geiſte Ruhe, Kraft, Wahrheit, Licht, Troſt genug gebeſt, allen Gotteswillen mit Freuden zu thun, und mit Anbethung zu leiden.

Und was ſoll ich zu Dir ſagen? Wie Dich in dieſer feyerlichen Stunde ſeegnen? O du treuſter aller treuen Freunde, mein lieber **Pfenninger**! Beſter Mitarbeiter — Ein Herz und Eine Seele mit mir! Ach! Nicht reden will ich von deiner Treu und Liebe an mir; Deiner immer gleich unwandelbaren Geduld und Zärtlichkeit; — Ich kann nicht davon reden, vielweniger je ſie vergelten, o du Edelſter, Sanfteſter, — Treuſter! Gott kennt Dich allein, Gott allein kann's Dir vergelten! Nichts ſagen und wünſchen will ich izt, als aus der Tiefe meines Herzens den Seegen des Apoſtels in dein Herz legen: **Die Gnade des**

ſeren Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes und die Gemein-
haft des heiligen Geiſtes ſey auch mit Dir!

Mit Dir — wie noch nie! Sichtbarer, herrlicher, als mit
llen, — um aller Andern willen mehr, als mit allen
ndern mit Dir! Neu ſpührbar mit Dir von dieſem Tag
nd dieſer Stund an — Du nun erſter unmittelbarer Hir-
zweer ſo ungleicher Heerden! — O Dich erquicke, wie
och nie, Dich erfreue mit neuer Göttlicher Freude leben-
iges Gefühl der unausdenklichen Liebe des Vaters! Dich
ärke, wie noch nie, die Gnade des Herrn, die Du ſo
dlich ſucheſt! Dein ſey alle Kraft des Geiſtes, deren Du
edarfſt, um dieſe Schaar von Wayſen, — um jene Schaar
on Sündern und Sünderinnen zu Gott zu führen und dem
erderben zu entreiſſen! — So oft, o mein Bruder! So
ſt Du dich dem Wayſenhauſe näherſt; So oft Du das
uchthaus betrittſt; So oft Du an dieſer heiligen Stelle
ier ſteheſt, müſſe neue Freude über die allgenugſame Gna-
e des Herrn, — neues anbetendes Gefühl der Vater-
iebe Gottes durch Seinen Geiſt, in Dir rege werden!
lüſſeſt Du ermuntert und geſtärkt werden, mit neuer
raft zu zeugen von der Allbeſeeligenden Huld und Kraft,
n der Du lebſt und webſt; — Ach! Bruder! verlaſſen
muß ich Dich hier; — Aber laß es mir Troſt ſeyn, —
nd komm, Bruder, wenn mir des Abends etwann ein
Viertelſtündchen übrig bleibt, daß ich ruhen kann an deinem
rm, Bruder, komm dann, und erzähle mir von dieſen
un deinen, einſt deinen und meinen Schaafen, und er-

freue mich mit der freudigen Nachricht, daß ſie unter deinem Pflanzen und Wäſſern täglich wachſen in der Gnade und Erkenntnis unſers Herrn Jeſu Chriſti, feſter werden im Glauben an Gottes Vaterliebe, und reiner und erleuchteter und froher in der Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes.

Und auch mit Dir, lieber, edler, frommer Herder, würdigſter neuer Helfer an dieſem Hauſe! Auch mit Dir ſey von dem gegenwärtigen Moment an, wie noch nie, die Gnade des Herrn! Fühle, wie noch nie, die Liebe des Vaters, — und freue Dich, wie noch nie, in der Freude und Kraft Seines Geiſtes!

Grad in dieſer feyerlichen Stunde, der erſten und letzten Stunde, da Du noch mit uns Beyden die heiligen Zeichen der Liebe des Herrn in dieſer Verſammlung austheilen wirſt, — (Gott ſchenke Dir die Herzen Aller, die hier zugegen ſind! —) Gerade in dieſer Stunde empfinde ſie, bebte ſie an, genieſſe ſie, wie noch nie, die Gnade des Herrn! Die Liebe des Vaters, der des Eingebohrnen nicht ſchohnte! Hier ſchöpfe aus dem Geiſte des Lebens neuen Muth und neue Kraft zu dem Amte, das Dir nun anvertraut iſt! O empfinde ſie mit unzweifelhafter Gewißheit! — Verkündige ſie mit der lebhafteſten Freude und mit aller Kraft eigner Empfindung! Verkündige ſie dem Freyen und Gefangnen; Dem Reichen und dem Waiſlein; Dem Gelehrten und dem Einfältigſten: Daß ſich Alles mit Dir deines Gottes und Heilandes freue in der Erleuchtung und Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes.

Und endlich wend' ich mich auch noch zu Dir für mich ſelbſt.. O ſey Du auch mit mir, o Du mir unentbehrlichſte Gnade meines beſten, beſten Herrn! O Du unermeßliche Liebe des Vaters — Du mein Vertrauen und meine Hoffnung, meine Sehnſucht und mein Gebeht, — lebendige Kraft des heiligen Geiſtes! — O ſey mit mir, mir dem Schwächſten aller Schwachen, dem Unwürdigſten aller Unwürdigen, dem Bedürftigſten aller Bedürftigen! — Mehr als ich ſie je empfand in meines Lebens reinſten und ſeeligſten Augenblicken, Deine ſüſſeſte, hülfreichſte Gnade — O Du, mein Herr und mein Gott! Mehr als je in meinem Leben ſey ſie mit mir! Mehr, als ſie hier an dieſem Hauſe und bey dieſer Stelle mit mir war, — und ſie war, o ſie war ſo über Verdienen und Bitten mit mir! — Welche Worte drücken ihn aus, den Dank, den ich Dir ſchuldig bin! Welche Thränen des Preiſes! Welch Verſtummen der Anbehtung! Welche Empfindungen ſind kräftig genug, Dir zu danken für Deine ſchohnende Langmuth, Deine zärtliche Gnade, — o Du, der mich Schwachen ſo oft, ſo fühlbar geſtärkt, mich Muthloſen ſo oft ermuntert, mich Verzagten ſo oft unterſtützt, mich Unwürdigen, (o Gott! Du weiſſeſt alle meine Schwachheiten, Fehltritte, Verſäumniſſe, Nachläſſigkeiten, Vergeſſenheiten meiner Pflicht; — Vergieb mir ſie alle! Vergüte ſie alle!) mich Unwürdigen ſo oft gewürdigt haſt, Deinen Namen zu preiſen, und das Evangelium von Deiner Gnade zu verkündigen! — O Du, der Du meinen Glauben nicht wanken lieſſeſt unter allen Beſtürmungen und Anſechtungen von innen und von auſſen, — mich bis auf dieſen Augenblick mit der augenſcheinlichſten Gnade leiteteſt, meine, ach, ſo geringen und fehlervollen Bemühungen mit dem unverdienteſten Seegen krönteſt! O Du Gnadenvoller! — Nicht meine Zunge, meine Thräne nicht, nicht mein Herz kann Dir danken, für alles Wahre, Gute, Nützliche, das Du durch diß ſchwache Werkzeug wirken wollteſt; — Für jedes Wort heilſamer Wahrheit, das Du mir in den Mund gabſt; Für jede fromme Empfindung, jeden heitern Gedanken, jede edle Geſinnung, jede heilige Thräne, jeden guten und muthigen Entſchluß, jede Beſſerung des Herzens, jede gute That, die Du durch Dein Wort in meinem Munde erweckteſt oder veranlaßteſt! O wie preißt Dich mein Mund, wie dankt Dir mein Herz für jedes Wort der Wahrheit, der Kraft und des Seegens, das ich hier geredt und gehöhrt habe! Aber — o Du über alle Wünſche und Hoffnungen Gnadenvoller! So ſehr Deine leitende und ſegnende Erbarmung gegen mich meinen heiſſeſten Dank, und meine wärmſte Anbethung verdienet, — ach, — erflehen laß Dich — noch mehr als hier, noch kräftiger als bis jetzt, ſey Deine Gnade mit mir, zum Seegen jener groſſen, furchtbar groſſen Gemeine, in deren ich nun von Deiner Gnade zeugen, und Deine Liebe anbethen ſoll! O wie beug' ich meine Knie vor Dir; Wie neig' ich mein Angeſicht und mein Herz in den Staub hin — um Dich zu erflehen: Noch gewiſſer und empfindbarer werde mir Deine Huld und Liebe! Noch herrlicher offenbahre ſich an und in mir die Erleuchtung und Stärkung Deines Geiſtes! Voll Deiner Gnade lehre mich zeugen von Deiner Gnade! Nie ohne Gefühl Deiner Liebe laß mich von Deiner Liebe reden! Nur in der Gemeinſchaft Deines Geiſtes von Deines Geiſtes Freuden und Kräften zeugen! —

Jeſus, Jeſus Chriſtus! Zum leztenmahle beht' ich Dich hier öffentlich an? O Du, den ich nicht anbehten kann! O könnt' ich nur einmahl, nur izt, zum leztenmahle — ausſprechen Deinen Namen, mit vollem Glauben an Deine Gnade, mit dem reinſten Gefühl der Liebe meines Gottes, und unter dem ſpührbarſten Anhauche Deines Geiſtes!

Beſchluß.

Und nun, ach, nun, Geliebte! — Es muß ſeyn! Wir müſſen abbrechen! Wir müſſen uns trennen — und von einander losreiſſen! — Es geſchehe der anbehtenswürdige Wille des Herrn!

Noch gönnt mir Gott die Freude, zum Beſchluß meines Dienſtes das Abendmahl des Herrn in vertraulich-brüderlicher Liebe hier mit Euch zu begehen! Das leztemahl! O der Wehmuth- und Gnadenvollen Stunde!

Kommt dann — Brüder und Schweſtern! Kommt, Väter und Kinder! Komm, du liebe kleine reifere Wayſenſchaar! — Genießt noch zum leztenmahle mit mir hier das heilige Gedächtnismal der unendlichen Menſchenliebe des Vaters, — der

aller-

allerſüßeſten und freundlichſten Gnade des Herrn, und das Pfand der Ausgieſſung, und der auch Euch möglichen und genießbaren Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes! —

O Glaube, wie noch nie; Liebe, wie noch nie; Hoffnung und Freude, wie noch nie; Ruhe und Friede der Seele, wie noch nie; — Kraft, Muth, Göttliches Leben, wie noch nie — ergieſſe ſich aus dem Quelle alles Lichtes, aller Kräfte und aller Freuden, in unſre Herzen, bey dieſem Male des Heils! O Jeſus Chriſtus! Mache dieſen Segen, mache dieſe Stunde zur unvergeßlichſten Segensſtunde für uns!

Und nun — zum letztenmahle; aus meines Herzens tiefſtem Grunde in den tiefſten Grund Eures Herzens: —

Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit Euch Allen! Meine Liebe ſey mit Euch in Chriſto Jeſu — Amen.

Antritts-Predigt

zum

Diakonate

bey

der Kirche zu Sant Peter.

Gehalten

Sonntags Abends

den 5. Julius 1778.

Die wenigen Worte, die wir — an dieſer heiligen, und durch Gottes Anbehtungswürdige Leitung anvertrauten Stelle zum Grund unſerer erſten Betrachtung zu legen, und Euren Herzen tief einzugraben gedenken, ſtehen in dem erſten Briefe des heiligen Paulus an die Theſſalonicher, dem V. Capitel, dem 25. Vers, und lauten alſo:

Ihr Brüder, behtet für Uns.

Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit Dir, du theure, heilige Gemeine!

Meine Liebe ſey mit Euch Allen, in Jeſu Chriſto, und um Jeſu Chriſti willen. Amen.

Andächtige, und durch das Evangelium Jeſu Chriſti, zur Erkenntnis und Gemeinſchaft der ewigen Liebe in Jeſu Chriſto berufene, theure chriſtliche Zuhörer! . . .

So iſt ſie dann nun wirklich da — die wichtige, ernſte, feyerliche, lange ſchon von mir gefürchtete Stunde, da ich vor dem Angeſichte Gottes und Seiner auserwählten Engel, und vor Dir, Du hochanſehnliche, theure, verehrungswürdige Petriniſche Gemeine, das Amt und den Dienſt, zu welchem Du mich im Namen Gottes, vor bald drey Monaten berufen haſt, antreten ſoll!

Ich ſtehe wirklich vor Dir, Du zahlreiche, gedrängte, beynah' unüberſehbare Gemeine! — Was mir immer noch eine Art von Traum zu ſeyn ſchien — Es iſt nun wirkliche, gegenwärtige Wahrheit. — Ich ſtehe, wo ſtehen zu müſſen, ich vor weniger Zeit noch nicht denken durfte. Ich bin, was zu ſeyn ich nie wünſchen konnte, — Helfer an dieſer Gemeine!

Er iſt zu ſeinen Vätern gegangen; Er iſt im Glauben an die beſſere, ewige Welt entſchlafen, der fromme, dehmüthige, treue, geduldige Hirte, der weyland Wohlehrwürdige Herr Pfarrer **Matthias Stumpf**; Er hat überwunden und erreicht das Ziel ſeines Leidens; Erkämpft und erſiegt den Lohn ſeiner Treue und ſeiner Arbeit; Sie ſind weggetrocknet von ſeinen Augen die Thränen ſeines Kummers und ſeines Kampfes; Er ärndet, was Er geſäet hat, und ſeine Seele ruhet in den Kreiſen der Auserwählten. — O hätteſt Du — nun triumphierender Dulder, hätteſt Du mir Deine ſtille Einfalt und Gemüthsruhe — Deine Dehmuth und Frömmigkeit — Deine Sanftmuth und Geduld — Deinen Eifer im Gebeht, und Deine troſtreiche Salbung am Bette des Kranken und Sterbenden — zurückgelaſſen!

gelaſſen! — Aber ach! — Er nahm mit ſich alles Gute, was Gott in ſein Herz gelegt hatte; — Nur ſeinen Segen ließ Er Dir zurück, o Du ihm ſo theure Petriniſche Gemeine!

Er entwich von Dir, und Du wählteſt an ſeiner ſtatt mit Einem Herzen und Einer Stimme, ſeinen vieljährigen frommen und treuen Helfer und Mitarbeiter; Und an deſſen Statt, neben dem, um dieſe Kirche vielverdienten Sohne des Seeligen, mit mehreren Stimmen mich, und riefeſt mich von dem mir ſo theuren, herzlieben Pfarr-Amt an dem mir unvergeßlichen Wayſenhauſe hieher, — diſe Lücke wieder zu erfüllen, die der Hinſchied deines rechtſchaffnen Hirten ledig machte. —

So ſteh' ich dann nun das erſtemahl da vor deinen Augen in dieſer heiligen, und gewiß bis zum letzten Odem meines Lebens mir unvergeßlichen Abendſtunde. . . . Nachdem heut Morgen unſer theureſte, verehrungswürdige Herr Pfarrer **Johann Rudolf Freytag**, ſein längſt Vertretungsweiſe verſehenes, nun Ihm eigen gewordenes, höchſtwichtiges Pfarr-Amt feyerlich angetreten, und mir zugleich ſein bisher, ſeit zwey und zwanzig Jahren höchſtſchwehr auf Ihm gelegenes treuverwaltetes Diakonat, unter den heiligſten und brüderlichſten Wünſchen, Segnungen, Anerbietungen und Ermunterungen — mir, ſeinem von Euch erwählten und berufenen Nachfolger, förmlich abgetreten, und gleichſam aus ſeiner Hand in die meinige gelegt hat.

Bis auf dieſen Punkt alſo hat mich die Hand meines Gottes gebracht. Hier alſo ſteh' ich auf den Ruf und in dem Namen meines Herrn, auch Euch von dieſer Stelle, nach dem Maaſſe meines Glaubens und meiner Kräfte, ſo lang es meinem Herrn gefallen wird, zu verkündigen das Evangelium von dem Reiche Gottes, und die gute Botſchaft von der Begnadigung, Entſündigung — und Wiederherſtellung des ſündigen, des ſterblichen Menſchen, durch die huldreiche Vermittelung Jeſus Meſſias.

Als einen ſolchen Boten des Friedens und der Gnade alſo nehmt mich auf; — Auf, als bereitwilligen Helfer und Diener dieſer hochanſehnlichen Gemeine! Eurem Vertrauen und Eurer Liebe ſtell' ich mich dar mit Vertrauen und Liebe, — und mit Furcht und Zittern! O Brüder! O Schweſtern! — Welche Stunde für mich! — Welche Stunde der groſſen Furcht und der ſchwachen Freude! — Vieler Angſt und weniger Hoffnung! — Welche dunkle und welche heitere Ausſichten öffnen ſich mir wechſelsweiſe! Doch dunkle wie viel mehr, als heitere? — Heiliger Gott! Was iſt mir aufgetragen? Was nehm' ich nun in dem gegenwärtigen Augenblicke über mich? Was ſoll ich lehren? Was ſoll ich thun? Was hab' ich Alles zu betrachten und zu überlegen? Nachzudenken und zu ſorgen? Zu lernen und zu lehren? Zu wachen und zu bethen? Zurück und vorwärts, zur Rechten und zur Linken zu ſehen? — Was Alles zu dulden und zu tragen? Zu arbeiten und zu kämpfen? — Was, was zu verantworten? Wovon Rechenſchaft

enſchaft zu geben? — Wie darf ich aufblicken? — Wie in meine künftige Tage hinaus ſehen? Wie mich mit Ruhe an der Stelle gedenken, an deren ich nun wirklich das erſtemahl ſtehe, und ſtehen ſoll bis ans Ende meines Lebens .. O Gott! Wie iſt mir in dieſem Augenblicke zu Muthe? — Zu Muthe vor Dir, o Du theure — vollgedrängte Chriſtenverſammlung! O Du herrliche Menge wundervoller, lebendiger, unſterblicher Geſchöpfe! Gebildet nach dem Ebenbilde Gottes ... O ihr unzähligen Geliebten — verehrenswürdige Ebenbilder der Gottheit, ihr theuren Unſterblichkeiten alle ... Welch ein Anblick, welch ein Eindruck für mich? Wie ernſt und heilig! Wie niederſchlagend und erhebend! Wie drückend und wie erfreuend! ... Wie entückend, wenn ich Euch ſeyn könnte, was ich Euch ſeyn ſollte! Wie ſchrecklich, wenn ich's nicht bin, nicht kann! O! So vielen, vielen Hunderten ſoll ich das Evangelium, das vom Himmel kam auf die Erde, verkündigen! Das Evangelium von der Unſterblichkeit aller Sterblichen, — er Seeligkeit aller Verlohrnen, die umkehren zu ihrem Schöpfer und Vater — durch Jeſum Chriſtum! — Das Evangelium, deſſen ich mich freylich jeden Tag herzlich erreue, und wenn's aller Weisheit dieſer Welt jeden Tag ehr Thorheit, — allem Unglauben nur Aberglauben zu yn ſcheinen würde... Dieß Evangelium — Ich ſoll es rkündigen mit Weisheit und mit Geduld, mit Kraft nd Liebe; Ich ſoll ſo manchen Unwiſſenden erleuchten; o manchen Schwachen ſtärken; So manchen Wankenden feſtigen; So manchem Muthloſen Muth einflößen; So manchem Zweifler Glauben und Zuverſicht ins Herz pflanzen; So viele Irrende auf den Weg der Wahrheit führen — So manchen Bekümmerten aufrichten; So manchen Kranken beſuchen und erinnern und warnen und tröſten; So manchen Sünder erwecken und ſtrafen, verwunden und heilen, dehmüthigen und erhöhen; Ach ſo manches kaltes Herz erwärmen; So manchen Unbarmherzigen erwaichen; So manchen Zornmüthigen zur Sanftmuth, zur Dehmuth ſo viele Stolze, zur Mäßigkeit ſo manchen Unmäßigen, ſo viele Verſchwender zur Sparſamkeit, zur Freygebigkeit ſo viele Geizige, ſo manchen Unverſöhnlichen zur Verſöhnlichkeit, ſo manchen Müßigen zu fleißiger Arbeitſamkeit, ſo manchen Treuloſen zur Treue, ſo manchen Lügner und Verläumder zur Wahrhaftigkeit, ſo viele Ungerechte zur Gerechtigkeit, ſo manchen Gottesvergeſſenen zu Gott, ſo manchen Unchriſten zu Chriſtus, — itzt mit Ernſt, dann mit Liebe, itzt mit Drohungen, dann mit Verheiſſungen, — itzt auf dieſe, dann auf andere Weiſe zurückrufen, zurück führen; — Ich ſoll dem Starken ſtark, dem Schwachen ſchwach, weiſe dem Weiſen, dem Gelehrten gelehrt, und dem Einfältigen einfältig werden; — Ich ſoll dem Greiſen ein Stab, und eine ſanftleitende Hand der Jugend, — Licht dem Lebenden, Freude dem Leidenden, Labſal dem Sterbenden. — Ach! Ich ſoll Unzähligen unzähliges, ſoll Allen alles werden!

Heiliger Gott! Wer iſt zu dieſen Dingen geſchickt? Heiliger allwiſſender Gott! Wie darf ich hier ſtehen? Wie dieſen hohen heiligen Beruf, dieſen unerfüllbaren Auftrag annehmen? Wie ohne Zittern und Entſetzen an Alles das denken, was ich thun ſoll und nicht thun kann? Seyn ſoll und nicht bin?

Ob alſo dem, der das erkennet, die Uebernahme eines ſo unbeſchreiblich wichtigen Amtes leicht oder ſchwehr ſeyn ſoll; Wie ihm beym Antritte einer der weitläufigſten und anſehnlichſten Gemeinen zu Muthe ſeyn ſoll? — Davon urtheilet ſelbſt, nachdenkende und gewiſſenhafte Freunde der Tugend und Religion! Urtheilet ſelbſt, welche Laſten ich in dieſer Stunde auf meinem Herzen liegend fühle! Urtheilet ſelbſt, mit welcher Sorgſamkeit, welchem Ernſte ich mich nach Erleichterung und Unterſtützung umſehen müſſe! Ich kenne, meine andern Menſchen bekannte und unbekannte Schwäche; .. Sie demüthigt mich alle Tage; Sie ängſtigt mich alle Nächte.

Die Gutherzigkeit derer, die mich nur halb kennen, mag mich für noch ſo ſtark halten; Meine Empfindung und Erfahrung ſagt mir das Gegentheil nur gar zu laut. Täglich erfahr' ich meine Schwäche, und ich getraue mir oft kaum, in meinen Gedanken mich ſelbſt anzuſehen. Bey dieſem lebendigen Gefühle, dieſen traurigen Erfahrungen meiner Schwäche, die ich nicht verheelen ſoll und will; — Was wird mich unterſtützen? Was tragen und ſtärken?

Was hat mich geſtärkt und getragen bis jezt? Was getröſtet in allen Betrübniſſen? Was mir ſo oft Muth gegeben, bey meinem neuerlich abgelegten, zwahr geringern und leichtern — aber mir dennoch oft viel zu ſchwehren Amte und Dienſt am hieſigen Waiſen- und Zuchthauſe — Was? Wahrlich, nicht mein Gebeht allein! Das Gebeht, und die für mich ſeufzende Lieb' ſo vieler redlichen und frommen Seelen, die Gott für mich erweckte. — Dieß war's, was mich trug und hielt und unterſtützte. Und dieß iſt's, — das Gebeht und die täglich für mich ſeufzende Liebe ſo vieler guten und Gottverehrenden Seelen, die Gottes herzlenkendes Erbarmen für mich erwecken wird, was mich itzt allein unterſtützen und tragen kann. Dieſe Hoffnung allein iſt's, die mir die Laſt der gegenwärtigen Stunde einigermaſſen erleichtert, und die dunkle Ausſichten aufheitert.

Und darum, o Du theure, verehrenswürdige Verſammlung, ruf ich Dir gerade in dieſer erſten Stunde meines Dienſtes mit allem Drange des Bedürfniſſes, mit allem Zutrauen der Liebe, mit aller Hoffnung eines geſeegneten Erfolges zu: **Behte für mich!** — Wie ſonſt, als durch dieſe Bitte und dieſer Bitte Gewährung, o Du theure, fromme Gemeine.. Wie ſonſt ſoll's mir möglich ſeyn, Dir für deinen freywilligen, ungeſuchten, Ehrenvollen und gütigen Ruf an mich, den ich als Gottes Ruf erkenne und verehre, zu danken! Wie ſonſt werd' ich mich deſſelben würdig machen können? Wie deinem wahrhaftig mich

beſchä-

beſchämenden Zutrauen gegen mich entſprechen? Wie deinen Hoffnungen und Erwartungen allen genug thun? Ach! Wie iſt's möglich? — Die ſchändlichſte Eigenliebe müßte mich auf die entſetzlichſte Weiſe verblenden — wenn ich's für möglich hielte; Ach, wie iſt's möglich, auch nur die Hälfte, nur einen noch geringen Theil deiner gütigen Hoffnungen zu erfüllen? Der Allwiſſende weiß, daß ich mit Ueberzeugung, mit lebendigem Gefühle, nicht, weil es die Gewohnheit oder die Anſtändigkeit zu erfordern ſcheint, ſondern mit inniger tiefer Schaam meiner Schwachheiten und meines großen Unvermögens, hier öffentlich beym Antritte meines Amts gedenke! Der Allwiſſende weiß, daß ich mich mehr, als kein Bekenntniß ausdrücken kann, unfähig fühle, die ungeheure Laſt zu tragen, welche Euer gütigſtes, ach, womit verdientes? Zutrauen, mir aufzulegen beliebt hat.

Alſo laſſet mich, Brüder, mit dieſem tiefen unauslöſchlichen Gefühle meiner Schwachheit vor Euch treten, und Euch, um die wichtigſte, weſentliche Hülfe und Unterſtützung, die Ihr Alle, vom Größten an bis zum Kleinſten, mir gewähren könnt, anflehen.

Laßt mich das Leichteſte und Wichtigſte von Euch verlangen! Das, was Ihr alle mir geben könnet, und was für mich das Nützlichſte, Troſtvolleſte, Ermunterndſte iſt — Fürbitte, herzliche, demüthige, liebreiche, brüderliche, glaubensvolle Fürbitte. **Ihr Brüder, betet für Uns!**

Ihr verzeiht uns, — Sollten wir nur dießmahl, Brüder, die gewöhnlichen Gränzen einer ſonntäglichen Abend-Predigt überſchreiten — Wir verſprechen — (ſonſt verſprechen wir Euch nichts!) daß wir ſonſt jedesmahl in allen unſern Sonntags- und Wochenpredigten uns der möglichſten Kürze befleiſſen werden — Nur dießmahl ermüde Eure Geduld nicht zu bald — erlöſche die Gluht Eurer Andacht und Aufmerkſamkeit nicht zu frühe! Es wird uns obliegen, dieſelbe jedoch nicht gar zu ſehr zu misbrauchen.

Du aber, den kein Name nennt! Allmächtige Barmherzigkeit! Seegne Du meinen Eintritt an dieſen heiligen, hochwichtigen Dienſt.

O Herr, Herr! Ich erhebe mein Gemüth zu Dir! Mein Gott! Ich hoff' auf Dich! Laß mich nicht zuſchanden werden! Denn Keiner wird zuſchanden, der auf Dich harret! O Herr, meine Güte, und meine Burg! Meine Höhe und mein Erretter! Mein Schild und mein Vertrauen! Blick' in dieſer ernſten feyerlichen Stunde mit Blicken Deines ſeegnenden Wohlgefallens und Deiner kräftigen Erbarmung auf mich, meine Schwachheit und Unwürdigkeit nieder!

O Herr! Meine Seele hänget an Dir! Erleuchte Dein Angeſicht über Deinen Knecht, und laß Deine Gnade mir Troſt ſeyn, und erfreue die Seele Deines Knechtes! Denn zu Dir erheb' ich mein Gemüthe. Ach! Gerad izt in die-

ſer

ſer erſten feyerlichen Stunde meines Dienſtes laß Dich nicht unbezeugt! Gedenke meiner Gebehte, und laß mich erfahren, daß Du meine Angſt und meine Thränen in Gnaden angeſehen haſt! Drücke Du ſelbſt gerad in dieſer Stunde das Siegel Deines Wohlgefallens auf meinen Beruf an dieſe Gemeine! Beglaubige Du ſelbſt mich, an die Herzen derer, die mich höhren, als Deinen Boten, und als ein von Dir nicht verworfenes Werkzeug Deiner Gnade! Schenke mir die Herzen, wenigſtens die Aufmerkſamkeit Aller, die mich höhren, derer wenigſtens, die Glieder dieſer Gemeine ſind; — Erwecke ſie, wo nicht Alle, doch die, denen Du das Herz mit Liebe der Wahrheit und mit Glauben an das Evangelium Deines Sohns erfüllt haſt, zu täglichem und herzlichem Gebeht für uns, Deine Diener an dieſem Hauſe! Und beſonders auch für mich, der ich, Du weiſſeſt es, ach wie ſehr, dieſer Unterſtützung bedarf! Erhöhre die Seufzer und Gebehte, die ſie Dir bereits für uns in der Tiefe ihres Herzens dargebracht haben, und lehre ſie Du ſelbſt, was und wie ſie für uns behten ſollen, daß durch ſie, und uns, Deine Macht und Liebe offenbahr, und der Name unſers Herrn Jeſu Chriſti geprieſen werden möge, Amen.

Ihr Brüder, behtet für uns.

Dieſe Ermunterung, dieſe Bitte iſt's alſo, die wir Euch in dieſer Stunde beſonders an's Herz zu legen gedenken.

Erſt, meine Theureſten, ein Wort von der **Fürbitte** überhaupt.

Zweytens, eins von der **Kraft** und **Wirkung**, von dem **Nutzen** und **Segen** ächter Fürbitte.

Drittens, **allgemeine Ermunterungen** zur **Fürbitte** für Uns. —

Sodann noch einige beſondere Bitten, für mich zu behten; Und endlich, Ausgießung unſres Gebehtes und Herzens vor Gott, für mich und für Euch. — Das iſt's, zu deſſen Anhöhrung wir uns Eure Aufmerkſamkeit und Geduld ausbitten.

I.

Ihr Brüder, behtet für Uns! — Schreibt Paulus an ſeine Theſſalonicher, — rufen wir Euch zu. — Was wollen wir, was will Er damit? **Was iſt Fürbitte?**

Fürbitte iſt Gebeht zum Beſten Anderer, iſt Wunſch des Herzens vor Gott, daß Er andre Menſchen ſegnen, irgend ein Uebel von ihnen abwenden — ihnen irgend eine Gnade oder Gabe zutheilen möge.

Wer für den Andern bittet, der macht deſſelben Noth, Bedürfniß, Angelegenheit vor Gott zu ſeiner eigenen; Er fühlt ſich ſelber unvermögend, dieß oder jenes Uebel von ihm weg, dieß oder jenes Gute ihm zuzuwenden, — er-

kennt

kennt und glaubt aber, daß der Allgütige gütig, der Allmächtige mächtig genug ſey, das zu thun, was er nicht kann; Und trägt alſo Gott ſein vertrauensvolles Verlangen kindlich vor, und erwartet um der Treue, und der Verheiſſungen Gottes willen, Gewährung ſeiner Bitte, wofern ſie aus liebreichem, gläubigem Herzen quillt, und den evangeliſchen Vorſchriften gemäß iſt.

Solche Fürbitten für unſere Nebenmenſchen fordert die Liebe, fordert der Glaube, fordern die ausdrücklichſten Ermunterungen des Evangeliums. Das ganze Gebeht des Herrn iſt nicht nur ein Gebeht für uns ſelbſt, ſondern zugleich eine Fürbitte fürs ganze menſchliche Geſchlecht. — Jeſus, der Größte aller Behter, iſt zugleich das vorleuchtendſte Beyſpiel aller Fürbitter, — und Seine Gebehter der helleſte Aufſchluß deſſen, was Fürbitte ſey. Paulus und alle Apoſtel dringen durch Ermahnungen und Beyſpiel, die Fürbitte für Andere, als ein ſehr weſentliches Stück des Glaubens und Liebe an.

Bald heißt es: **Ich bin Euer in meinem Gebehte eingedenk. Ich biege meine Kniee gegen den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß Er Euch gebe, nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, mit Kraft geſtärkt zu werden durch Seinen Geiſt am innwendigen Menſchen.** — Bald: **Wachet mit allem Verharren und Anrufen für alle Heiligen und für mich, daß mir das Wort in offnen Mund gegeben werde**

mit

mit Freyheit zu reden, und das Geheimnis des Evangeliums kund zu machen. — Bald: Wir hören nicht auf für Euch zu behten, und zu begehren, daß Ihr mit Erkenntnis des Göttlichen Willens, mit aller geiſtlichen Weisheit und Verſtand erfüllet werdet, auf daß Ihr dem Herrn gemäß wandelt, Ihm überall zu gefallen, und Frucht traget in allem guten Werke, und in der Erkenntnis Gottes wachſet, und mit aller Kraft geſtärket werdet, nach der Stärke Seiner Herrlichkeit, zu aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden. — Bald heißt's: Was übrig iſt, Ihr Brüder, behtet für uns, daß des Herrn Wort laufe und geprieſen werde, und daß wir von dem unartigen und böſen Menſchen erlöſet werden. — Bald heißt es: So vermahne ich nun vor allen Dingen, daß man Bitten, Gebehte, Fürbitte und Dankſagungen für alle Menſchen thue. — Bald: Ihr Brüder, behtet für einander, daß Ihr geſund werdet.

Ihr Brüder, behtet für Uns.

Ein weſentliches Stück alſo, unſers chriſtlichen Glaubens, und unſerer chriſtlichen Liebe iſt die Fürbitte für Andre.]

II.

Und was, meine Theureſte, damit wir zu unſerm zweyten Punkte fortſchreiten, was iſt nun der Zweck, was die Kraft und Wirkung, was der Nutzen und Seegen ächter gläubiger und brüderlicher Fürbitte?

Er iſt manchfaltig, meine Theureſte, und groß. Sie iſt nicht umſonſt und fruchtlos die gläubige Fürbitte. Gott fordert ſie, weil ſie nützlich iſt — Nützlich und Seegenreich für uns ſelbſt; Nützlich und Seegenreich für den, oder für die, für welche wir behten.

Nützlich und Seegenreich für uns ſelbſt. — Sie verbreitet Süßigkeit und Freude, Mitleiden und Liebe über unſere Seelen; Sie macht uns zugleich menſchlicher und göttlicher, — theilnehmender an den Angelegenheiten und Schickſalen unſerer Nebenmenſchen, — froher und Vertrauensvoller gegen Gott; Sie veredelt unſer Herz, und reinigt uns von allem Zorne, allem Neide, aller Rachſucht, aller Verachtung und Gleichgültigkeit gegen unſern Nächſten. — Du kannſt den nicht mehr beleidigen, für deſſen Wohlfahrt du herzlich gebehtet haſt; Dein Herz iſt rein worden von dem Neid und dem Stolze gegen den, für deſſen Geſundheit oder Leben, deſſen Erleuchtung oder Bekehrung du Gott aufrichtige Gebehte und Thränen dargebracht haſt. Fürbitte alſo reinigt, beſänftigt, veredelt, befriedigt unſer Herz, und giebt uns auch Freyheit und Freudigkeit, zu reden vor Gott. O wohl dem Herzen, das für Andre behtet, und ihre Wohlfahrt zu ſeiner Wohlfahrt, ihre Noth zu ſeiner eigenen vor Gott macht.

Allein Fürbitte, meine Theureſte, wirkt nicht nur unmittelbarer, ſittlicher und natürlicher Weiſe auf uns ſelbſt, auf unſer eigen Herz, unſere Geſinnungen, unſere Liebe.

Liebes-

Andachtsvolle, gläubige Fürbitte wirkt auch auf Andere, hat auch Einfluß auf die, für welche wir bitten.

Thöricht und lächerlich wären, ohne das, alle oben angeführte Stellen, wodurch uns die Apoſtel des Herrn zur Fürbitte ermuntern wollen.

Man durchgehe ſie, eine nach der andern; Man durchgehe alle bibliſche Beyſpiele von Fürbittern; Man denke an einen Moſes, Samuel, Job, Daniel, Elias und ſ. w. und ſehe, ob dieſe Stellen, ob die Geſchichte ihrer Fürbitten noch einen vernünftigen, einen erträglichen Sinn haben, wann die Fürbitte keine Wirkung, keinen Nutzen, keinen eigentlichen beſtimmenden Einfluß auf die Wohlfahrt derer hat, für welche wir bitten. Geſetzt auch, meine Theureſte, die Art und Weiſe ihres Einfluſſes und ihrer Wirkung wäre uns ſchlechterdings unerklärlich, welches doch nicht iſt, was zwahr hier nicht bewieſen werden kann; Geſetzt aber auch, die Art und Weiſe dieſer Wirkung wär' uns ſchlechterdings unerklärlich und unbegreiflich, — wenn's Zeugniſſe des Evangeliums klar und entſcheidend lehren; Wenn's Beyſpiele und Erfahrung beſtätigen, ſo hat bey dem Vernünftigen aller Zweifel, und bey dem Redlichen haben alle Einwendungen ein Ende.

Jeſus und alle Apoſtel behaupten einen Einfluß der Fürbitte auf Andere, und darum behten ſie für Andere, und heiſſen uns für Andere behten.

Das Gebeht des Gerechten vermag viel, wenn es ernſtlich iſt.

Es iſt kein Wort der Schrift wahr, wenn dieß nicht wahr iſt: Der Herr thut, was die wollen, ſo Ihn fürchten, und Er erhöhret ſie. Der kennt Gott nicht, und iſt fehrn von dem Glauben an Chriſtus, der das nicht von Herzen glaubt.

Nicht Wahn, nicht Einbildung, Erfahrung iſt's — Erfahrung aller dehmüthigen, anhaltenden, gläubigen Behter, Erfahrung Aller, für welche gläubig und herzlich gebehtet wird. Frommes Gebeht wirkt auf uns; Fromme Fürbitte wirkt auf Andere.

Wer das läugnet, läugnet die Geſchichte und die Verheiſſungen des Evangeliums. Wer das nicht erfahren hat, ſoll nicht denken, nicht ſagen, ſich nicht träumen laſſen, daß er ein Chriſt ſey.

So lange Gott Gott, ſo lange Gerechtigkeit Gerechtigkeit, ſo lange Glaube Glaube, Gebeht Gebeht, der Menſch Menſch iſt, iſt's wahr, oder es war nie wahr, aber es war wahr, und iſt's, und wird's ſeyn: Die kräftige Bitte des Gerechten vermag viel.

Wie das Gebeht für uns ſelbſt auf uns ſelbſt wirkt, ſo wirkt unſere Fürbitte für Andere auf Andere; So geſchieht um der Fürbitte willen, was ſonſt, was ohne ſie nicht geſchehen wäre. Die kräftige Bitte des Gerechten vermag viel. Siehe, das, fromme Brüder, giebt uns Muth, Euch an dieſem Tage zuzurufen: **Behtet für Uns!**

Bittet den Herrn der Aernde, daß Er Arbeiter in Seine Aernde ausſende! Sagt Jeſus, unſer Herr. — Laßt uns unſern Herrn nicht auf den Mund ſchlagen, und wider Ihn behaupten: Herzliche Bitte um Lehrer, und für Lehrer helfe nichts; Denn nach dieſem Worte des Herrn iſt wohl nichts gewiſſers, als daß Er dem Gebehte für Lehrer und Arbeiter an der Wohlfahrt Anderer, eine wirkliche poſitive Kraft zuſchreibe.

Fehrn alſo von unſern Gemüthern jene Frechheit und Gebehts-Verachtung des Antichriſtenthums unſerer Zeit, das mit einer unbegreiflichen Schaamloſigkeit mitten im Schooſſe der chriſtlichen Kirche, oft ſogar durch den Mund ſogenannter Diener des Göttlichen Wortes behaupten darf: „Es ſey Aberglauben, Schwärmerey, Tollkühnheit, um „ſeines Gebehtes, oder ſeiner Fürbitte willen, eine beſondere Gnade oder Wirkung von Gott für ſich oder für „Andere zu erwarten.“

So tief im Unglauben laßt uns nie verſinken! Nie ſo nach dem Geiſte der Verblendung unſers Gott und Seinem Worte hohnlachenden Zeit-Alters denken! Laßt uns

einfäl-

einfältig glauben, was Gott ſagt, was der geſunde Verſtand billigt, und die Erfahrung als Gottes Wahrheit beſtätigt: Die kräftige Bitte des Gerechten vermag viel. Darum, ſo bittet den Herrn der Aernde, daß Er Arbeiter in Seine Aernde ausſende. Darum Ihr Brüder, behtet für Uns.

Von Eurer gläubigen und liebreichen Fürbitte alſo erwarten wir Wirkung, und manchen unterſtützenden Einfluß der Göttlichen Gnade. Je frömmer, Brüder, Eure Herzen, je rechtſchaffner Eure Geſinnung, je unſträflicher Euer Wandel, — deſto kräftiger und wirkſamer Eure Fürbitte. Und darum rufen wir Euch wie Paulus ſeinen Theſſalonichern mit bedrängtem und zuverſichtlichem Herzen zu:

Ihr Brüder, behtet für Uns.

III.

Und was, meine Theureſte, iſt natürlicher und billiger, als daß Ihr für uns behtet?

An dem heutigen Tage, Brüder, verbinden Eure, von Euch ſelbſt freywillig gewählten Lehrer, ſich vor Gott und Euch, zur treuen gemeinſchaftlichen Sorge und Wachſamkeit, zu gemeinſchaftlichem Gebeht und Eifer für Eure ewige Wohlfahrt. Wir ſind geſinnet, unſere Gaben und Kräfte, unſer Vermögen und unſere Seelen zuſammen zu ſetzen, Euch auf alle mögliche, unſerm Beruf angemeſſene

Weiſe, nüzlich zu ſeyn, — Wir wünſchen Eure täglich ſteigende Erleuchtung, Beruhigung, Freyheit; — Wir wünſchen Euer tägliches **Wachsthum in der Gnade, und in der Erkenntnis Jeſu Chriſti,** — durch uns und unſern Dienſt. Je mehr wir das wünſchen, deſto unentbehrlicher iſt uns Eure Fürbitte; Deſto herzlicher rufen wir Euch zu: **Ihr Brüder, behtet für Uns!**

Freylich, wenn's nur darauf ankommen ſoll, ſeine Stunden zu verſehen, und eine Predigt nach der andern zu ſchreiben, und herzuſagen; Freylich, wenn nur Beyfall der Menſchen und einige Zufriedenheit einer ſonſt gutherzigen Gemeine errungen oder beybehalten werden ſoll; Wenn die Zuhöhrer nur unterhalten und weiche Herzen einigermaſſen gerührt und erſchüttert — wenn nur Thränen entlockt, und vorübergehende Thaten des Mitleids veranlaßt werden ſollen — Hier eine flüchtige Angſt und Reue — Dort eine flüchtige Beruhigung und Freude erweckt werden ſoll; — Wenn dieß das Weſentlichſte unſers Dienſtes und der Zweck unſerer Arbeit ſeyn ſoll, ſo hätten wir vielleicht nicht ſehr Urſache, uns zu fürchten und uns bangen Gedanken und Beſorgniſſen zu überlaſſen, — ſo hätten wir nicht Urſache, Euch um Eure Fürbitte ſo dringenlich anzuflehen.

Aber — Ach! Heiliger Gott und heilige Gemeine Gottes! — **Erwählt vor der Grundlegung der Welt heilig und unſträflich vor Gott in der Liebe zu ſeyn!** Be-

rufen

rufen und verordnet zur Kindſchaft Gottes und zur Gemeinſchaft Seines Sohnes Jeſu Chriſti! Theure, unſterbliche Gemeine Deß, der auf Golgatha ſein Haupt neigte und ſtarb, und nun höher iſt, als alle Himmel! Dich, groſſe Gemeine! Dich deiner hohen und erhabnen Beſtimmung näher zu bringen, deinen Verſtand zu erleuchten, daß Du erkenneſt und wiſſeſt, welches die Hoffnung deines Berufes ſey, und der Reichthum der Herrlichkeit des Göttlichen Erbes, das allen Heiligen beſtimmt iſt: Dein Herz mit Glauben und Liebe, mit Geduld und Tugend, mit Hoffnung und Freude zu erfüllen; Nicht nur zerbrechliche Rohrſtäbe dir hinzubieten; Sondern deine Hoffnung und Beruhigung auf Felſen der Wahrheit, Gewißheit und Erfahrung zu gründen, und zu wurzeln — Nicht nur den Schein, das Weſen der Frömmigkeit über dich auszubreiten — Dich jenem Urbilde der erſten Apoſtoliſchen Chriſten-Gemeine, wo nicht ähnlich zu machen, doch einiger maaßen nahe zu bringen: —

Welch ein ganz anderes, höheres, Göttliches Werk iſt dieſes? Und ohne dieſen Zweck, was iſt Predigt-Amt und Prediger-Arbeit? Nichts als töhnendes Erz und klingende Schälle!

Soll alſo dann, o Geliebte, unſere Abſicht erreicht, und unſer Wunſch erfüllt werden, ſo muß Euer Gebeht für uns unſer Gebeht für Euch unterſtützen. Wie wir für Euch behten, Brüder, ſo behtet Ihr für uns! Wir beyde Lehrer tragen Euch auf unſern Herzen vor Gott — Tragt auch Ihr, uns vor Gott auf Euern Herzen! Seyt unſerer Bedürfniſſe vor Ihm eingedenk, wie wir Eurer Bedürfniſſe und Angelegenheiten vor Gott brüderlich eingedenk ſeyn wollen!

Wir bitten Euch an dieſem, uns und gewiß auch Euch, heiligen Tage um dieſen Beweis Eures Glaubens und Eurer Liebe! Wir ermahnen Euch dazu vor Gott und in dem Namen unſers Herren Jeſu Chriſti — Wir erwarten es von Euch mit brüderlichem Zutrauen.

Denket, welche Laſten von Sorgen und Arbeiten auf uns liegen! — Ueberſchauet unſere öffentlichen und beſondern Geſchäffte! Ueberſchauet dieſe Gemeine, und noch ſind es nicht alle, für die wir zu ſorgen haben. Eurer ſind ſo gar viele, und unſer ſo gar wenige, auf deren Schultern gleichſam alle Eure Seelen ruhen — Laßt uns alſo den Troſt; Gönnt uns alſo die ſüſſe Hoffnung, daß wir an Euch nicht nur eine Menge Schaafe, ſondern auch eine Menge Brüder und Fürbitter haben. Was kann uns bey dem Anblicke einer ſo erſtaunlichen Menge von Seelen, die wir zu weyden haben, tröſtlicher, was ermunternder für uns ſeyn, als der Gedanke, als die Hoffnung — Jegliche Seele, ſo viel ihrer ſind, gedenkt unſer vor Gott in ihrem täglichen Gebehte. — Brüder! Wir halten Eure Fürbitte für uns nicht für vergeblich. — Sehet ſie auch nicht ſo an. Glaubet an die Kraft Eurer gläubigen Fürbitte, wie wir daran glauben — das heißt: Brüder, glaubt an das Evangelium.

Wir werden ſeyn, was Ihr wollet, was Ihr wünſchen könnet, daß wir ſeyn mögen, wenn Ihr für uns behtet, ſo, wie wir wünſchen, wie wir Euch bitten, daß Ihr es thun möget.

Wie Euer Gebeht für uns ſeyn wird; So wird unſere Treue gegen Euch ſeyn!

Wie Euere Fürbitte; So der Seegen unſers Dienſtes.

Wie Euer Eifer im Gebehte für uns, ſo unſer Eifer, ſo die Frucht unſers Eifers für Euere Seelenruhe und Glückſeeligkeit; Unſere Tugend und Frömmigkeit, und mit derſelben die Eurige; Unſere Erleuchtung und Salbung und mit derſelben die Eurige — iſt gewiſſermaſſen in Euren Händen.

Liegt Euch was an der Erkenntniß Göttlicher Wahrheiten, die das ganze Herz beruhigen und erfreuen; — Iſt ſie Euch erwünſcht jene Erkenntnis Gottes und Seines groſſen Geſandten und Sohnes Jeſu Chriſti, — die das ewige Leben ſelbſt iſt: Soll Göttliche Weisheit ſich über Euern Verſtand, himmliſche Ruhe über Euer Gemüth ausbreiten; Soll unſere Arbeit auf und neben dieſer Kanzel nicht vergeblich ſeyn; Soll Licht und Kraft, ſoll Troſt und Frieden, ſoll Tugend und Liebe gleichſam von unſerm Mund ausgehen, Lebens-Ströhme ſich aus uns ergieſſen — Ihr Brüder, ſo behtet für Uns, uns Beyde. . . Und behtet beſonders auch

IV.

Für mich, Euren nun ganz neuen Mitlehrer und Mitſeelſorger; Mich, noch ſo Ungeübten und Unerfahrnen; Mich, der ich nie ohne Schrecken und Zittern an die Gröſſe und Wichtigkeit des Amtes gedenke, das Ihr mir anvertrauet habt; Mich, der ich weiter nichts als ſchwache, unreife Verſuche verſprechen kann; Mich, der ich feſt entſchloſſen bin, dieſe Laſt wieder abzulegen, und den Ruf an einen geringern Dienſt zu erwarten, oder in ſtiller Einſamkeit, oder auf andere Weiſe Chriſto und dem Chriſtenthum beförderlich zu ſeyn, ſobald ich mich untüchtig finde, das Wichtigſte zu thun, was ich an dieſer Stelle thun ſoll. — Alſo, Ihr Brüder, bethet für mich.

Soll ich nicht erliegen unter der Laſt der unzähligen Geſchäffte; — Unter den Geſchäfften, zu denen ich als Helfer an dieſer Kirche von nun an ſchlechterdings verbunden bin; Und unter den ebenfalls unausweichlichen Geſchäfften, die mir als Menſchen, als Chriſten, als Diener des Evangeliums überhaupt, als Freund, als Hausvater obliegen; Soll mir Weisheit gegeben werden, — Alles zu ſeiner Zeit, am rechten Ort, auf die beſte und ſchicklichſte Weiſe zu thun; — Immer mit Kraft und Eifer, und immer mit Ruhe und Gegenwart des Geiſtes zu arbeiten, — mich aufzuopfern zu rechter Zeit, und dann wieder auszuruhen zu rechter Zeit, — ſollen meine Sonntäglichen und Wöchentlichen Abendpredigten — ſollen meine öffentlichen und häuslichen Kinderunterweiſungen — ſollen

meine

meine Haus- und Kranken-Beſuche — ſollen meine Räthe und Zuſprüche — ſollen alle meine Arbeiten auf und neben der Kanzel wahrhaft, nicht nur zum Scheine, geſegnet ſeyn, nicht nur Blühten, ſondern bleibende, unverwelkliche Früchte bringen: — Ihr Brüder, ſo behtet für mich.

Behtet für mich! Brüder!

Ich weiß zum Voraus, daß ich bey dieſem meinem Dienſt in dieſem Hauſe, und an dieſer Gemeine des Herrn ſehr vieles zu leiden haben werde.

Ich mache mich auf vielen Widerſtand, viele Kränkungen, viele üble Nachreden, viele Spöttereyen, und mancherley Leiden gefaßt. Je redlicher ich ſeyn werde, deſto unerträglicher werde ich dem Unredlichen ſeyn; Je treuer und fleißiger, deſto mehr wird die Trägheit und Falſchheit Anderer wider mich ſchreyen; Je mehr die Einen mich lieben werden, *) deſto mehr werden Andere mich verachten; Je mehr gute Herzen mir wohlwollen werden, deſto mehr werden die Böſen mir übel wollen; Je mehr ich, oder wahrer, je mehr Gott durch mich dem Satan und ſeinen Unternehmungen entgegen arbeiten, und ſeinem Reiche Abbruch thun wird, deſto liſtiger und boshafter wird er durch ſeine Werkzeuge — (Man kennt ſie daran, daß ſie Feinde des Namens und des Kreutzes Chriſti ſind,) wider mich wüten.

---

*) O daß ich dieſen Allen kräftig genug zurufen könnte: — Sagt kein Wort davon! —

wüten. Alles, was bis auf dieſe Stunde ſeit mehrern Jahren, weltkundig wider mich geſchehen iſt; Ich ſehe es nur als ein Vorſpiel, nur als ſchwache vorläufige Entwürfe und Verſuche an, in Vergleichung mit dem, was mir noch bevorſtehen wird und muß, wenn ich, an der Hand meines Gottes, und im einfältigen Glauben an meinen Herrn, in dieſer böſen Zeit immer freyer und treuer, immer muthiger und unerſchütterlicher meiner Pflicht genug thun, meiner Ueberzeugung gewiſſenhaft folgen, und mit Einfalt und Sicherheit den Weg gehen werde, den Gott mich gehen heißt.

Was mir aber, theure Gemeine, was mir immer für Widerſtand und Kränkungen, für Verhöhnungen und Leiden bey der redlichen Führung meines Amtes bevorſtehen mögen, — ich will mir ſie nicht wegbehten, nicht von Euch weggebehtet wiſſen; — Nein! Mit Ruhe werd' ich ſie erwarten, mit Gelaſſenheit ſie tragen, mit Standhaftigkeit ſie überwinden, mit Freuden des Geiſtes ſie gleichſam vernichtigen können, Brüder! Wenn Ihr herzlich und täglich für mich behtet;

Ja, Brüder! Behtet für mich, daß ich dem Spötter keinen Anlaß, dem Feinde der Evangeliſchen Wahrheit keine Gelegenheit gebe, meinen Dienſt zu verhöhnen, und meine Arbeit zu vereitlen!

Behtet für mich! Daß ich gewürdigt werde, um des Namens Jeſu Chriſti, — des verachteten und anbehtenswürdiwürdigen Namens willen Schmach zu leiden, — und nicht achte die Boſheit der Böſwilligen, und ſanftmüthig, rein und unbefleckt bleibe bey allen Antaſtungen des Neides und des Spottgeiſtes; Daß ich nie kein Haarbreit von der Wahrheit weiche; Daß ich in keinem Ding Anſtoß gebe, ſondern mich in allen Dingen, als einen getreuen Diener Gottes erweiſe, in viel Geduld und Trübſalen, in Nöthen und Aengſten, in Arbeiten, Wachen und Faſten, in Reinigkeit, Erkenntniß und Klugheit, in Langmüthigkeit und Gutthätigkeit, im heiligen Geiſt, in ungegleißneter Liebe, im Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schmach, durch böſen Leumden und guten Leumden; Müßt' ich traurig ſeyn, daß ich doch allezeit fröhlich wäre; Würd' ich arm werden, daß ich doch reich machen könnte; Würd' ich nichts haben, daß ich doch Alles beſäße.

Ihr Brüder, bethet für mich; Daß ich nicht nur gut anfange, ſondern alles angefangene Gute fortſetze und vollende; Daß ich das Werk des Herrn nie nachläßig treibe; Daß ich nicht nur das thue, was ſchlechterdings gethan werden muß, ſondern Alles, was von mir gethan werden kann.

Brüder! Wenn Ihr mich liebet, wenn Euch mein Dienſt an dieſer Gemeine, wenn Euch mein aufrichtiger Vorſatz, Euch zum Troſt und Segen zu werden, nicht ganz gleichgültig iſt; — So finde jeglicher von Euch alle Tage einige herzliche Seufzer für mich zu dem Vater aller Gnade.

Ihr Brüder, behtet für mich!

O Ihr Alle, die Ihr in den weiten Bezirken der Petriniſchen Gemeine wohnet; Ihr Alle, mit denen ich in der gegenwärtigen Stunde in eine nähere Verbindung trete; Ihr Alle, für die ich, neben meinem väterlichen Freunde und Mitarbeiter, mitſorgen, mitwachen, mitbehten ſoll, in ihren Herzen alle, ich Saamen der Wahrheit und des ewigen Lebens ausſtreuen ſoll, die Alle ich zu den Leiden und Freuden der Tugend und Religion mitleiten, mitermuntern ſoll; — O ihr Glieder dieſer Gemeine in der Stadt, und ihr, liebe Landleuthe — Glieder der äuſſern Gemeinen! — Ihr Alle, bekannt mir und gröſtentheils noch unbekannt, nahe oder ferne, gleich mit mir denkend, oder ungleich denkend, für mich eingenommen, oder wider mich! — Väter alle und Brüder alle! Mütter alle und Kinder alle! Dienſtbothen und Fremdlinge alle! Wer behten kann, wer an die Kraft des Gedebtes und der brüderlichen Fürbitte glauben kann; — Ihr Alle behtet für uns! Wer Kraft und Trieb hat zu behten — er laſſe ſich ermuntern und erbitten, auch meiner vor Gott in ſeinem Gedebte brüderlich eingedenk zu ſeyn! O von ſo Vielen alle Tage — nur Ein Wort, nur ein Seufzer, nur Eine Thräne vor Gott! Brüder, welch ein Segen für mich!

Wer

Wer herzlich für mich behtet, der wird mich herzlich lie- en. Wie die Fürbitte, ſo die Liebe.

Wer für mich behtet, der wird die Wahrheit erkennen, ie der Geiſt der Wahrheit in meinen Mund legen wird — ird das Gute mit Freuden aufnehmen, das aus meinem Herzen ſich ergieſſen wird.

Wer für mich behtet, wird die über mir ausgeſtreckte Hand des Herrn verehren, und ſich freuen, daß Gott mit mir iſt.

Wer für mich behtet, wird meine Schwachheiten und Fehler erkennen, und über dieſe Schwachheiten und Fehler nicht ſpotten, nicht triumphiren, — ſie nicht der Welt, ſondern mir ſelber, oder meinen näheſten Freunden zu meinen Handen in brüderlicher Liebe entdecken. So gewiß, (laßt mich's im Vorbeygehen, Brüder, bey dieſer Gelegenheit ſagen:) — So gewiß ich als ein Menſch athme, ſo gewiß werd' ich als ein Menſch fehlen. — O dürft' ich mir von Euer väterlichen und brüderlichen Liebe die wichtige Gefälligkeit ausbitten! Ja, ich darf's, ja meine Bitte iſt nicht umſonſt — wenn Ihr für mich behtet. — Sagt's mir, wenn ich Fehler begehe! Sagt's mir geradezu, oder durch Briefe, oder durch Freunde, oder wie Ihr wollet. Anzeigen dieſer Art von Menſchen, die für mich behten, — Verachtung und Schande mir, wenn ich ſie übel aufnehme, wenn ich mich nicht belehren laſſe — wenn ich ſie nicht für Wohlthaten erkenne! Ihr Brüder, behtet für mich, und dann ſagt mir, und thut mir, was Ihr wollet. Mir wird Alles an Euch recht, Alles gut genug ſeyn, Alles lieb und werth ſeyn, wenn Ihr für mich behtet. Wer, der für mich behtet, wer iſt's, der mir etwas Böſes, etwas meinem Geiſt Unangenehmes thun könne?

Ihr Brüder, behtet für mich! — —

Und alles Unangenehme wird mir angenehm, alles Schwere leicht, und Manches, das mir itzt noch unmöglich ſcheint, möglich werden.

Was ich Allen überhaupt zuruſe: Behtet für mich! — Ruf ich beſonders Euch zu, Vorſteher dieſer Kirche, Mitarbeiter, Kinder!

Behtet für uns beſonders und vorzüglich Ihr, würdigſte, treuſte Vorſteher dieſer Hochanſehnlichen Gemeine! — Mit Ihnen, Hochgeachter, Verehrenswürdiger Herr Rathsherr und Kirchenpfleger! Ihnen, Hochgeachte, Hochgeehrteſte Herren Stillſtänder in der Stadt! — Mit Ihnen, treue, würdige Herren Stillſtänder der theuren auſſeren Gemeinen! — In welche genaue Verbindung trett' ich mit Euch von dem heutigen Tag an? Ich freue mich Euer, und ich erwarte, o wie viel Gutes von Euch! — Aber nur dann erwart' ichs, — wenn Ihr für uns behtet. — Euch ſoll billig die Wohlfahrt dieſer Gemeine, Euch vorzüglich der Seegen unſerer Arbeiten am Herzen liegen . . . Je herz-

licher

licher Ihr für uns behtet; Deſto herzlicher werdet Ihr an unſern Bemühungen Theil nehmen; Deſto redlicher und muthiger Euch mit uns vereinigen für das Wohl der Gemeine zu wachen; Deſto ſicherer werden wir an Euch in jedem Falle, bey jeglicher Gelegenheit, weiſe Rathgeber, frohe Gehülfen, nicht kalte, nicht laue, eifrige, warme, thätige, beherzte, unternehmende, mannhafte Beförderer aller guten Rathſchläge, aller nützlichen Vorkehrungen, aller edeln Abſichten finden. Behtet für uns, daß wir von Einem Geiſte der Treue, der Gewiſſenhaftigkeit, der Wachſamkeit, des Eifers, der Liebe, des Ernſtes, des Muthes und der Kraft beſeelet werden.

Behtet für uns, und für mich beſonders, ihr theuren, würdigen, brüderlichen, verdiente Mitarbeiter an dieſer Gemeine! — Allervörderſt aber empfehl' ich mich Ihrer frommen und eifrigen Fürbitte, mein erſter vörderſter Mitarbeiter, oder vielmehr Vorarbeiter! Mein väterlicher Freund und Bruder! Verehrenswürdiger Herr Pfarrer! O wie wichtig und theuer ſollen mir alle Ihre Räthe und Lehren, — aber, o wie viel theurer und wichtiger noch Ihre tägliche herzliche Fürbitte ſeyn! Wechſelſeitige Fürbitte allein wird unſere Herzen in reineſter Liebe und gemeinſchaftlichem Eifer bewahren; Sie allein wird uns aufs innigſte und kräftigſte vor Gott zum Heil dieſer unſerer theuren groſſen Gemeind unzertrennlich vereinigen.

Je herzlicher Sie für mich behten werden, deſto muthiger werd' ich an Ihrer Seite mit Ihnen in Einem Geiſte arbeiten; — Deſto Kraft- und Geiſtvoller das Evangelium unſers Gottes und Heilandes verkündigen; Je herzlicher Sie für mich behten werden, deſto mehr werd' ich mir Ihre Geduld und Nachſicht verſprechen dürfen. — O behten Sie für mich, väterlicher Bruder, und helfen Sie mir, für dieſe groſſe theure Gemeine behten! Behten Sie für mich! Und mit immer lebendiger Freude werd' ich dann Ihnen die Laſt tragen helfen, die Gott auf Ihre Schultern gelegt hat; Ihnen zu Hülfe eilen, wo Sie immer meiner Hülfe bedürfen mögen! Behten Sie für mich mit dem Herzen voll Vertrauen und Liebe, mit dem Sie mich von dem erſten Tage meines Berufes an empfiengen, — mit dem Sie ſchon mehrmahls, und beſonders heut Morgen mich ſeegneten und einweyhten!

Endlich empfehl' ich mich auch noch beſonders deiner vor Gott gewiß nicht unkräftigen Fürbitte, — theure, holde, chriſtliche Jugend dieſer Gemeine! Auch Dir, und wem mehr als Dir, Du meine Hoffnung und meine Liebe! — O Du, das Beſte, was in dieſer Gemeine Jeſus Chriſtus hat! — Geliebte Schaar chriſtlicher Kinder! — Auch Dir ruf' ich zu: **Behte für mich!** Sagt's, liebe Anweſende den lieben Abweſenden; — Sagt's Aeltere den Jüngern: — „Unſer neue Helfer bittet uns, daß wir für ihn behten." — Ja, Kinder! Behtet für mich in Liebe und Einfalt des Herzens! „Gieb ihm Weisheit," Kinder, ſo beh-

tet

tet für mich, — „Gieb ihm Weisheit, — Vater alles „Lichtes! Gieb ihm Licht, uns zu erleuchten! Gieb ihm „Freudigkeit und Geduld, uns zu lehren! Erfülle ſein Herz „mit Liebe zu uns, und unſer Herz mit Liebe zu ihm! „Gieb ihm Sanftmuth für die Sanftmüthigen, und Ernſt „für die Rohen und Hartherzigen unter uns! — Gieb „ſeinem Worte Kraft, und alle ſeine Bemühungen an uns „kröne Dein augenſcheinlichſter Seegen! Mach uns durch „ihn und ſeinen Dienſt, zur Freude unſerer Aeltern, zum „Seegen unſers Vaterlandes, — zur Ehre Gottes und unſers „Heilandes! Führ uns durch ihn zu Dir und unſerer „Seeligkeit!“ — So, oder wie Ihr wollet, Kinder, — wie's Euch Gottes Geiſt lehrt — Knaben und Töchtern, edle Jünglinge — ſittſame, zartherzige Jungfrauen, ſo behtet für mich! So ihr Schulen der Stadt, und der äuſſeren Gemeinen auf dem Lande, behtet für mich, daß ich Euch immer mit frohem Herzen beſuchen, und mit froherem verlaſſen könne! Euer tägliches Gebeht für mich erwecke und dringe mich zum täglichen Gebehte für Euch! — Herzliebe Kinder behtet für mich!

V.

Und was ſoll ich nun weiter ſagen, Theureſte Petriniſche Gemeine! Nichts mehr — ſo viel noch zu ſagen wäre; — Nichts von dem, was ich etwa Dir zum Heile beſonders zu verſuchen und vorzunehmen vorläufig geſinnet bin; — Nichts von beſondern Wünſchen, Gedanken, Entwürfen; — Das Alles wird ſich ohne Ankündigung und Verſprechen von ſelbſt geben; — Nichts alſo dießmahl mehr, als letzte Ausgießung meines Herzens und meines Gebehtes vor Gott für mich und für Euch — o ihr liebenden Lieben!

Alſo ſteh' ich hier vor Dir — Vater aller Sterblichen und Unſterblichen! Heiland aller Menſchen, beſonders der Gläubigen! — Vater und Herr und Heiland — auch dieſer Gemeine — und jedes einzelnen Gliedes derſelben! — Hier ſteh' ich, neuer Mithirt und Lehrer derſelben! Mit dem lebendigen Gefühle meiner Ohnmacht und Unwürdigkeit, — und mit einfältigem, freylich nicht genug feſten Glauben an Dich und Deine für alle meine Bedürfniſſe zulängliche und überflüßige Gnade!

Nieder vor Dir wirft ſich meine Seele in dieſer heiligen Stunde — und, o daß ſie mir noch viel heiliger wäre! — Ein Ohnmächtiger, ein Sünder ſteht vor Dir. . . . Ein Unheiliger vor Deiner Heiligkeit! Ein Zerſchlagener vor Deiner Barmherzigkeit. Der Anfang meines Gebehtes ſey:

Verbirg Dein Angeſicht vor meinen Sünden, und tilg ab alle meine Miſſethaten! Schaff in mir, o Gott, ein reines Herz, und erneuere in mir einen aufrichtigen Geiſt! Verwirfe mich nicht von Deinem Angeſicht, und nimm Deinen heiligen Geiſt nicht von mir! Erquicke mich täglich mit der Freude Deines Heiles, und unterſtütze mich mit einem freywilligen

Geiſt

eiſte! So will ich die Uebertreter Deine Wege leh-
n, und die Sünder werden ſich zu Dir bekehren!
err! Thue meine Lefzen auf, ſo wird mein Mund
ein Lob auskündigen. Ich hebe meine Augen auf
Dir, der Du im Himmel ſitzeſt! Siehe, wie die
ugen der Knechte auf die Hand ihrer Herren ſehen,
nd die Augen der Mägde auf die Hand ihrer Frauen;
lſo ſehen meine Augen auf Dich, o Herr mein
ott — bis Du dich meiner erbarmeſt! Erbarme Dich
einer, o Herr, erbarme Dich meiner, denn ich er-
ebe mein Gemüth zu Dir! Lehre mich thun, lehre
ich lehren, lehre mich beten, lehre mich leiden, lehre
ich arbeiten, lehre mich reden, lehre mich ſchweigen,
hre mich wahrnen und tröſten, lehre mich ſtrafen und
berzeugen, lehre mich ſchreiben, lehre mich Alles thun
ach Deinem Willen, denn Du biſt mein Gott, Dein
uter Geiſt führe mich auf ebener Bahn! Verlaſſe
icht das Werk Deiner Hände! Herr, zeige mir Dei-
e Wege, und berichte mich Deiner Fußpfade, und
hre mich! Leite mich in Deiner Wahrheit, denn
u biſt der Gott meines Heils, und ich harre auf
ich allezeit! Beweis an mir Deine wunderbare
üte, Du, der Du ein Heiland biſt deren, die auf
ich vertrauen! Behüte mich wie einen Augapfel!
erbirg mich unter den Schatten Deiner Flügel!
wie groß iſt Deine Güte, welche Du denen, die
ich fürchten, verborgen haſt, und erzeigeſt denen,
ie auf Dich hoffen, vor den Menſchenkindern! Ich

mögte Deine Gerechtigkeit auskünden! Ich mögte Deine Gerechtigkeit nicht verbergen in meinem Herzen, und Deine Treue und Güte nicht verſchweigen vor dieſer groſſen Gemeine! — Du, o Herr, wolleſt nur Deine Barmherzigkeit nicht von Mir wenden! Deine Güte und Treue wollen mich alle Zeit und in Allweg behüten! Ich will von der Herrlichkeit Deiner löblichen Macht und von Deinen Wundern reden! Ich will auskündigen die Herrlichkeit Deines Reiches, und reden von Deiner Stärke! Ich will den Menſchen Deine Gewalt kund thun, und die herrliche Pracht Deines Reiches; Denn Dein Reich iſt ein ewiges Reich, und Deine Herrſchaft währet von einem Geſchlecht bis ins andere.

Ja, König aller Könige! Dein Reich über alle Reiche zu verkündigen und anzupreiſen und glaubwürdig und wünſchenswehrt zu machen über Alles; — Wie kann ich's! Wer lehrt mich's? Wer giebt mir redlichen Trieb, reine Luſt, feurige Kraft genug zu dieſem hohen Werke? Wer macht mich tüchtig, allein auf dieſen allein wichtigen Zwek zu arbeiten? Wer, als Du, allgenugſame Kraft und Wahrheit und Liebe, geoffenbahrt in dem Angeſicht und in der Perſon Jeſu Chriſti? —

Siehe, zu Dir erhebt ſich meine Seele! Siehe zu Deinen Füſſen gießt ſie ihr Gebeht und ihre Thräne aus; — Von Dir erwartet ſie Licht und Muth, Kraft und Gnade, ſo viel ſie bedarf. — O Herr, Deine Güte erfüllt Himmel und Erde! Sie ſegnet alle Gerechte, und begnadigt alle Sünder. . . . Sie hat auch Seegen und Gnaden für uns Deine Diener an dieſer Gemeine! Seegen und Gnade genug auch für mich ſchwachen, unwürdigen, unerfahrnen, neuen Diener derſelben.

Jeſus Chriſtus, Du Licht und Leben der Menſchen!

Jeſus Chriſtus, Du Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung der Menſchen!

Jeſus Chriſtus, Du lebendige Wahrheit! Du Auferſtehung und Unſterblichkeit der Menſchen!

Jeſus Chriſtus, Du Herr und Gott! Du Richter und Heiland der Menſchen!

O Du Lamm Gottes, das da hinnimmt die Sünden der Welt! O Du einzige ewige Verſöhnung für unſere und der ganzen Welt Sünden!

Jeſus Chriſtus, unſer wahrhaftiger Gott und ewiges Leben!

O Du Angebehteter von allen Guten! Du Geglaubter von allen Kindern der Wahrheit! Du Vertrauen aller bußfertiger Sünder! Du Ehre Gottes und der Menſchen! Du Entſetzen der Hölle und des Himmels Entzücken! Du Einziger! Unvergleichbarer! Du Alles für Alle, und nur deren Geſpötte, denen man's anſieht von der Scheitel zur Ferſe, daß ihr Herz fehren iſt von aller Religion und Gottesverehrung; — Fehren von aller Liebe, die ihr erſtes und letztes Wort; Fehren von aller Tugend, die doch ihre einzige Göttin und Heilandinn ſeyn ſoll! — O Jeſus Chriſtus! Stein des Anſtoſſes! Fels der Aergerniß! Und Seligkeit dennoch, und dennoch lebendigmachende Gotteskraft einem Jeden, der an Dich glaubt! Wie bieg' ich meine Knie vor Dir! Wie fleh' ich zu Deiner Erbarmung: Würdige mich Unwürdigen, von Deiner Macht und Herrſchaft über Alles zu zeugen, und Deine Liebe ohne ihres gleichen den Herzen Aller, die mich höhren werden, anzupreiſen! Nicht mich ſelbſt, nicht irgend einen Menſchen; Dich, nur Dich, zu predigen, ſey meine Luſt und Freude! Dich zu ehren, meine Ehre! O ich Unwürdiger Deinen Namen zu nennen, — O! — wie umfaß' ich Dich im Geiſt innbrünſtig genug, daß Dein Leben an mir und durch mich an hundert und tauſend andern offenbahr werde? O Du, dem Alles möglich iſt, und der oft das Größte thut durch das Geringſte! Jeſus Chriſtus! — O daß ich nie ohne Empfindung, ohne Glaubensfreude, ohne Anbehtung Deinen Namen nenne! Jeſus Chriſtus! Verherrliche Deinen herrlichen Namen auch durch meinen Dienſt! Offenbahre Deine Unſterblichkeit auch durch dieſe Handvoll Erde! Laß auch meine Zunge eine laute mächtige Zeuginn Deiner Herrlichkeit ſeyn! — Deine Liebe dringe mich, wie ſie Deine Apoſtel drang, Dir, o Du für uns Alle Hingegebener und Geopferter, zu leben!

Siehe, o Herr, Herr! Ich weiß, Du wandelſt unter Deinen Gemeinen! Deine Augen ſind wie Feuerflammen! Du prüfeſt Herzen und Nieren! Du weiſſeſt alle Werke Deiner Knechte, — und alle ihre Arbeit, und Geduld, und Trübſal, und Armuth, und Liebe; Du weiſſeſt all unſer Thun und Laſſen, all unſer Beginnen und Vollbringen, und vergilteſt dort erſt vollkommen, einem Jeden nach ſeinen Werken, und nach den wahren Geſinnungen ſeines Herzens.

O Du heiliger und gerechter Richter aller Lehrer und aller Schüler! O daß Dein immer offenes, immer auf mich gerichtetes Auge voll Kraft und Gnade, mir immer gegenwärtig ſey, mir immer in die Seele blicken möge! Daß Dein allaufdeckendes, allrichtendes Gericht mich von jeder Nachläſſigkeit und Treuloſigkeit, jeder Unreinigkeit des Wandels und der Abſichten wegſchrecken und entfernt halten möge! Was Deine Liebe nicht an meinem Herzen vermag, das vermöge Deine ernſte richtende Gerechtigkeit; Was dieſe nicht vermag, vermöge Deine Liebe! O Du immer Gegenwärtiger, ſey mir immer gegenwärtig! — O Du mir niemahls fehrner, immer müſſe Deiner Nähe mein Herz ſich freuen! Daß meine Geduld nie wanke; Daß mein Muth nie erliege; Daß keine Nebenabſicht meine Seele beflecke; Daß mein Glaube immer feſter, immer feuriger meine Liebe, meine Hoffnung immer lebendiger ſey! —

O Jeſus, Jeſus Chriſtus! Mein Herz und meine Liebe ſey Dein! Dein dieſe Hand, und alle Werke dieſer Hand! Mein Mund und meine Zunge ſey Dein! Sprich Du durch mich! Auf meinen Lippen ſchwebe Deine Wahrheit und Deine Kraft! Deine Huld und Liebe, Deine Freundlichkeit und Langmuth blicke aus meinen Mienen und Blicken! Deine edle Einfalt, und Deine fromme, reine, abſichtloſe Dehmuth leuchte aus allen meinen Gebährden, und aus meinem ganzen Betragen! — Mein ſtiller Wandel auch ohne Worte ſey eine laute Predigt der Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Sanftmuth, Verſöhnlichkeit, Liebe, — und immer müſſe mein Herz gleich rein, gleich unſträflich vor Dir und den Menſchen mein Leben ſeyn! Reiner und unſträflicher von einem Tage zum andern! Nie müſſe Gewohnheit mich unempfindlich und die Menge von Geſchäften mein Gefühl ſtumpf und mein Herz gleichgültig machen!

Mit jedem Sonntag erwecke ſich mein Herz aufs neue, mein möglichſtes zu thun Allen denen, die mich ſehen und hören, zum Seegen zu werden! Jede Predigt ſey mir ſo wichtig, und wichtiger wie die Erſte, und jede Kinderlehre ſo angelegen, als wenn ich wüßte, daß ſie die Letzte ſey!

O daß doch meine Liebe zu dieſer Gemeine mit jedem Morgen neu, jeglichen Abend reiner, froher, lebendiger würde! Daß mein Eifer doch nie erkalte oder erliſche!

Daß Munterkeit und Freude mich nie verlaſſe! Daß Luſt und Liebe mir Alles leicht mache! O Du Guter, Allmächtiger! Laß doch alle Gleichgültigkeit, alle Trägheit, alle Abneigung von meiner Pflicht, von Arbeit und Anſtrengung ferne von mir ſeyn;

Ich will, ich darf nichts verſprechen. Wer am meiſten verſpricht, hält gemeiniglich am wenigſten. Nichts verſprechen darf meine Schwachheit; Aber meine Schwachheit darf bethen. **Mein Herz ſey aufrichtig, o Herr, in Deinen Rechten, daß ich nicht zuſchanden werde!** —

Ueber alles Wichtige in der Welt wichtig ſey mir die Erleuchtung, Belehrung, Erweckung, Tröſtung, Stärkung der vielen Seelen, die Du auch meiner Sorge und Wachſamkeit mit anvertrauen wollteſt, o Du Vater aller durch Jeſum Chriſtum nach Deinem Ebenbilde zur Unſterblichkeit und zum ewigen Genuſſe Deiner ſelbſt erſchaffenen Seelen!

Was Dir lieb iſt, ſey mir lieb! Was Dir über Alles theuer und wichtig iſt, ſey auch mir über Alles theuer und wichtig! Wie Du in Jeſu Chriſto dieſe Gemeine liebeſt, ſo wünſch' ich ſie zu lieben! Allen Seegen, deſſen ſie fähig iſt, oder fähig werden kann, wünſch' ich täglich auf ſie herab flehen zu können!

O in dieſem Hauſe und auſſer demſelben, allſegnender Erbarmer, ſegne Alle, alle itzigen und künftigen Glieder dieſer theuren zahlreichen Gemeine! Vom Höchſten bis zum Niedrigſten! Von unſerem theuern huldreichen Vater des Vaterlandes an, (o daß jeder ſeiner noch übrigen Lebenstage Ihm, um des herannahenden beſſern Lebens willen, wichtiger und willkommener werde!) von unſerem theuerſten Landesvater an, bis auf den geringſten Säugling des ärmſten Landmanns, der zu dieſer Gemeine gehört, erfahre jeglicher aufs neue durch uns und unſern Dienſt Deine ſegnende Vaterhand!

Erfahren ſie augenſcheinlich alle Regenten und Väter unſres Volkes! Erfahre ſie beſonders, der Verehrenswürdige und fromme, deſſen freywillige Namſung mir den Weg zu dieſe Stelle, wo ich, freylich mit Furcht und Zittern, dennoch ſo viel Gutes zu thun hoffe, — gebahnt! Erfahren ſie alle Vorſteher und Stillſtänder dieſer Gemeine! Erfahre ſie vorzüglich und augenſcheinlich der treue und wachſame Herr Kirchenpfleger und Vorſteher dieſer Kirche! Erhalte und ſtärke ſeine Geſundheit! Er ſey noch lange des Rathhauſes, ſey der Kaufmannſchaft, ſey dieſer Kirche Seegen und Zierde!

Seegne mit deinem herrlichſten Seegen, und begnadige mit den beſten Gaben Deines Geiſtes, und mit täglich neuem Zufluſſe Deines Lichtes und Deiner Freude, den frommen und redlichen Hirten und Pfarrer dieſer Gemeine! Sey Du mit Ihm und allen ſeinen öffentlichen und beſondern Arbeiten! — Stärke Du ſeine gebrechliche Geſundheit!

heit! — Laß Dich erbitten, Ihm das Maas von Geſundheit zu geben, das Du mir, o wie kann ich Dir danken? nun ſo lange väterlich geſchenkt haſt! — Seine Geſundheit, o wie theuer ſoll ſie uns ſeyn! O wie vieles hängt davon ab? Um meinetwillen; Um dieſer ganzen Gemeine willen; — Erneuere und befeſtige dieſe theure Geſundheit! Seegn' Ihn für jeden Seegen, womit Er mich ſeegnete, für jedes Gebeht, das Dir für dieſe Gemeine und für mich von ſeinem frommen Herzen dargebracht wird, mit einem neuen Beweiſe Deiner über Ihn waltenden Gnade.

Seegne, o Du allgenugſame Quelle alles Seegens, alle mit uns brüderlich verbundene Kinderlehrer und Hülfsprediger an dieſer Gemeine! — Schenk Ihnen die Herzen der Kinder und Zuhörer; Und ihren Lehrkindern und Zuhörern ſchenke die ihrigen! Vereinige ſie Alle mit uns in unzerbrüchlicher Liebe! Mache ſie uns, und uns ihnen zur Hülfe und zum Seegen! Unſer aller ſey Ein Sinn und Ein Zweck; Ein Geiſt und Eine Gnade!

Alle Schulmeiſter in der Stadt und in den auſſern Gemeinen; — Nimm auch von mir, o Du Belohner alles Guten, herzliche Fürbitte für ſie an! Seegne ſie Alle, und ihre Lehren und Bemühungen alle! — Daß durch ſie unſere Jugend zu Stadt und Land Deine Freude und Ehre ſey! — Eine Pflanzſchule der Tugend und der Seligkeit!

Seegne und ſtärke alle Greiſen und alle Jünglinge in der Stadt und auf der Landſchaft, die Gegenwärtigen und Abweſenden, die zu Hauſe wohnenden und die an der Fremde ſich befindenden! — Allen Geſunden mach mich zum Seegen! Zum Troſt und Seegen allen Kranken und Sterbenden; Allen Betrübten und Angefochtenen; Allen Wittwen und Wayſen; Allen Verlaſſenen und Troſtloſen; Allen Aeltern und Kindern; Allen Dienſtbothen und Handwerksleuten dieſer Gemeine! Zum Seegen jedem, der dieſe Kirche beſuchen und mich hören wird!

Wer Wahrheit ſucht, der finde ſie hier! Und wer Beruhigung für ſeine Seele wünſcht, dem gebe ſie Deine Erbarmung, o Gott, durch unſern Mund, rein und lauter, kräftig und lebendig, wie ſie quillt aus Deinem Evangelium!

Wer die wöchentliche Abendgebehts- und Erbauungsſtunden beſucht, — dem werde mit jedemmahle Dein Wort theurer und heiterer, und jede ihm aufgeſchloſſene Wahrheit gewiß, wie ſein Leben! — Er müſſe ſich jedes Capitels des Neuen Teſtaments, das ihm vorgeleſen und erklärt werden wird, mit neuer kindlicher Freude freuen!

Jede Stunde des Sonntäglichen und Wöchentlichen Kinderunterrichts ſey Stunde der Belehrung und Erweckung für viele unſchuldige und ſchuldige Herzen!

Kein Neugebohrnes Kind nahe ſich zu mir und dem heiligen Waſſer, daß mein Herz nicht gedrungen werde, es Dir mit Gebeht des Glaubens und der Liebe aufzuopfern, und an Dein Herz zu legen, daß es Deine Fürſehung und Liebe augenſcheinlich erfahre!

Kein Leichnam irgend eines Gliedes dieſer Gemeine werde zu Grabe getragen, daß wir nicht mit neuem Ernſte unſere Sterblichkeit und Unſterblichkeit beherzigen! —

Jeden heiligen Feſt- und Bußtag, bey jeder feyerlichen Erinnerung des Liebe- und Gnadenvollen Opfertodes unſers Herrn, — müſſen alle mit neuer Kraft zu neuer reinerer Liebe des Herrn, und alles deß, was der Herr liebt, erweckt werden!

Wer hier in dieſem Hauſe ſein Gebeht Dir darbringt: — Reich oder Arm, Bürger oder Landmann, Vater oder Sohn, Mutter oder Tochter, — den erhöhre Deine Barmherzigkeit, den beruhige und erquicke neue Erfahrung Deiner hülfreichen Gnade! Jeder, der hier eine ſtille Zähre vor Dir vergießt, müſſe früh oder ſpät erfahren, daß Du ſie bemerkt und aufgefaßt haſt!

Erbarmen ohne Maas ergieſſe ſich über mich und alle izigen und künftigen Glieder dieſer Gemeine!

Daß wir Alle unſträflich ſeyen, in der Heiligung vor Dir unſerm Vater, auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti ſamt allen ſeinen Heiligen. . . .

Dir, der mächtig iſt, uns ohne Anſtoß zu behüten, und vor Seine Herrlichkeit unſträflich mit Frolocken zu ſtellen; Dir, dem allein weiſen Gott, unſerm Heilande — ſey Ehre und Majeſtät, Kraft und Gewalt, izt und in alle Ewigkeit. Amen.

Predigt,

bey Sant Peter gehalten den 28ſten May 1780:

nach

Heinrich Waſers Hinrichtung,

über

1 Corinth. X. V. 12.

Wer ſich dünken läßt, er ſtehe, der ſehe zu, daß er nicht falle.

Ihr werdet vielleicht die Urſache vermuthen können, warum wir Euch dieſe Worte vorgeleſen, und unſern Betrachtungen und Erweckungen zum Grunde gelegt haben.

Die Begebenheit des geſtrigen Tages hat gewiß einen zu ſtarken Eindruck auf unſere Herzen gemacht, als daß er ſogleich wieder ſollte ausgelöſcht worden ſeyn.

Welches Menſchenherz, Bürgerherz, Chriſtenherz blutet nicht bey dem bloſſen Gedanken daran! — Oeffentlicher gewaltſamer Tod eines Nebenmenſchen — eines Mitbürgers — eines Chriſten, und, darf ich es ſagen? Ach! Mit Wehmuth und Schaam fürs Chriſtenthum und meinen Stand muß ich's ſagen — eines geweſenen öffentlichen Lehrers des Chriſtenthums — iſt ein ſo wichtiger gleichſam von Gott ſelbſt aufgegebener Text, daß ich mir heute keinen würdigern denken könnte. Wenn ſolche Begebenheiten in unſerer Mitte nicht Beherzigung verdienen — Wenn wir ſolche uns nicht zu Nutze machen; Durch welchen Vorfall werden wir je belehrt werden können? Was wird je unſeres ernſthafteſten Nachdenkens werth ſeyn? Es iſt vielleicht lange über keinen Vorfall, keinen Charakter in der Welt ſo viel unter uns geredt worden; Ueber keine Sachen ſind vielleicht ſo mannigfaltige, ſo entgegengeſetzte Urtheile gefällt worden, wie über dieſe Begebenheit und dieſen Charakter. Aber nun möchte ich einmahl doch auch fragen: Haben wir bey allem dieſem Gered und Urtheilen auch an uns ſelbſt gedacht? Auch auf unſer eigen Herz genug Rückſicht genommen? Oder haben wir vielleicht durch häufige Beurtheilung und Verurtheilung eines andern, der Prüfung und Verurtheilung unſer ſelbſt vergeſſen? Hat ſich nicht vielleicht, meine Theureſte, der uralte, durch alle Menſchengeſchlechter herab ſich forterbende Phariſäiſche Geiſt auch unſers eitlen Herzens bemächtiget: „O Gott! Ich danke Dir, daß ich nicht bin ein ſolcher „und ſolcher, oder auch wie dieſer unruhige Friedens„ſtöhrer." — —

Es ſey ferne von mir, es zu tadlen, wenn man das unedle, unwürdige, niedrige Betragen und Charakter eines öffentlichen Verbrechers fühlt, und ſeine Empfindung darüber äuſſert; wenn man den wahren innern Abſcheu, den man vor einem Laſter hat, bey allen Gelegenheiten ungezwungen, wahrhaftig und unerſchrocken an den Tag legt, und dieſen gerechten Abſcheu unter ſeinen Nebenmenſche und Zeitgenoſſen zu verbreiten ſucht. — Das iſt natürlich, vernünftig und chriſtlich — und ich ſage es beſonders auc in Rückſicht auf den Fall, den wir Alle vor dem Aug haben, ganz freymüthig — Kein Verbrechen eines einzel

Me

Menſchen, wie es auch immer angeſehen werde, wie ſchrecklich es auch immer an ſich ſelbſt ſeyn möchte, iſt mir ſo fürchterlich, iſt mir ſo ſehr Beweiſe des allgemeinen Verfalls und der Verdorbenheit der menſchlichen Natur, wie die allgemeine Nichtachtung, Bemäntelung, Entſchuldigung, Vernichtigung eines ſolchen Verbrechens iſt.

O! Wie ſchrecklich weit muß es mit dem Verfall einer ſittlichen oder chriſtlichen Geſellſchaft gekommen ſeyn, die die Gröſſe gewiſſer Verbrechen und die Abſcheulichkeit gewiſſer Charakter entſchuldigt und in den Schutz nimmt, die von keiner Vernunft, keinem guten Herzen, keinem chriſtlichen Gemüthe vertheidiget und gerechtfertiget werden können, und das nicht etwa aus blos ſchwacher Gutmüthigkeit, aus Menſchenliebe, aus chriſtlicher Sanftmuth und Demuth, ſondern aus Stumpfheit und Gefälligkeit für Andere, aus Furcht oder aus Begierde Andern zu widerſprechen, aus Eigenſinn, Schalkhaftigkeit, Leichtſinn, Mangel an Ehrlichkeit und Menſchengefühl. —

Wie dem aber immer ſey, gewiß iſt's, alles Mögliche iſt nun einmahl für und wider das Betragen und den Charakter unſers ſonderbaren Mitbürgers geſagt worden.

Es iſt nun, denke ich, einmahl hohe Zeit, daß wir aus dieſer Geſchichte für uns ſelber die nöthigen Lehren herleiten — Daß Einer dem Andern gleichſam die Hand drücke, und in's Ohr ſage: Sey nicht ſtolz, ſondern fürchte dich. — Siehe auf dich ſelber, was verurtheileſt und richteſt du deinen Bruder, er ſtehet oder fällt ſeinem eigenen Herrn. Wer ſich dünken läßt, er ſtehe, der ſehe zu, daß er nicht falle.

Ja, meine Theureſte! Das ſey die Hauptlehre, die dieſe traurige Begebenheit in unſern noch weichen Herzen einpräge. Möchten nun alle Worte der Wahrheit, die jetzt geredet werden ſollen, uns ſo unvergeßlich ſeyn, wie die Begebenheit, welche dieſelbe veranlaßt. —

I.

Fürs Erſte, meine Theureſte! ein kurzes Wort denen, die da ſtehen, und denen, die ſich dünken zu ſtehen.

Wer ſtehet im moraliſchen oder ſittlichen Sinn — Welcher Chriſt kann ſagen: Ich ſtehe? —

Der, der nicht zum Laſter verführet werden kann — Der ſeiner Tugend ſo ſicher iſt, wie ſeines Daſeyns; Den keine Scheingründe, keine Beredungen, keine Beyſpiele, keine Reitze, keine Schmeicheleyen, keine Drohungen von dem geraden Pfade der Wahrheit und Tugend wegzubringen vermögen; Der der erkannten Wahrheit immer treu bleibt, und eher ſein Leben als ſeine Ueberzeugung, ſeine Tugend hingeben und aufopfern könnte. —

Der ſtehet — Und wo? Wo ſeyt ihr nun, ihr feſten, treuen, unbeweglichen Seelen, ihr unverführten und unverſichtbaren Herzen? — Ihr verehrenswürdigſte aller Menſchen? — O macht mich ſo glücklich, euch perſönlich zu kennen; Werdet mir Lehrer, Beyſpiele, Vorbilder; — Laßt mich Schwachen Kraft ſchöpfen aus Eurer Stärke! Nehmet mich an Euern Arm! Laßt mich in Eure Fußſtapfen eintreten! — Aber, wo ſeyd ihr ſeltenſten, glücklichſten, verborgenſten aller Menſchen — Ach! Wo ſeyd ihr?

Je ſeltener, meine Theureſte, diejenigen ſind, welche in ſittlichem und geiſtlichem Sinne ſtehen; Deſto häufiger ſind die, welche ſich dünken zu ſtehen. — Alſo nun auch von dieſen ein Wort der Belehrung.

Was heißt das, ſich dünken, daß man ſtehe? Es heißt: Sich unverführbar zum Laſter, wenigſtens zu gewiſſen Laſtern halten, und durch dieſe Einbildung ſich ſelber einſchläfern; Es heißt: Sich eine unüberwindliche Stärke, die man nicht hat, zutrauen; Es heißt: Sich ſelber und die Verſuchungen nicht kennen, nicht ſeine eigene Schwäche, nicht die Stärke der Verſuchungen.

Und woher, meine Theureſte! Woher wohl dieſes Zutrauen zu ſich ſelber? Woher dieſer ſtolze Dünkel: Man ſtehe, ohne fallen zu können? Woher die töhrichte und dennoch ſo allgemeine Einbildung von ſeiner eigenen Unverführbarkeit zum Irrthum und Laſter? . . . Vermuthlich daher; Daß man vielleicht mehr weiß, als Andere wiſſen; Daß man vor-

vorzüglich helle und weitläuftige Erkenntniß hat: Daß man gewiſſe Dinge thut, die von wenigen Andern gethan werden; Daß man gewiſſe Dinge unterläßt, die von wenigen Andern unterlaſſen werden.

a.

Man hat mehr Wiſſenſchaft als Andere; Man erkennt gewiſſe Wahrheiten; Man iſt über gewiſſe Vorurtheile und Unwiſſenheiten gemeiner Menſchen hinweg — Das bläht auf; Man erſpiegelt und gefällt ſich in hellem oder vielem Wiſſen; Man hält Wiſſen für Verdienſt, und Erkennen für Tugend. Viel Wiſſenſchaft aber giebt der Seele keine Kraft, ſchwächt vielmehr die Stärke zur Tugend. —

War das, meine Theureſte, nicht offenbar der Fall, von dem die Rede iſt? Wer wußte beſſer, was Wahrheit und Pflicht, was Tugend und Religion forderte? Wer verachtete mehr Unwiſſenheit und Vorurtheile? Wer glaubte ſich eben dieſes Vielwiſſens wegen über gewiſſe Fehler weiter weggeſezt? — Was hilft aber alles Wiſſen, wenn's nicht in das Innere der Seele eindringt, wenn es nur unſerer Eigenliebe ſchmeichelt, und unſere Einbildungskraft aufbläht? — Kann's Kraft geben, feſt zu ſtehen? Macht es uns nicht vielmehr wankend?

b.

Was uns zweytens, und oft mehr verführt, daß wir uns dünken laſſen, wir ſtehen, iſt das Thun gewiſſer gu-

ter

ter Dinge, die von Andern nicht gethan werden. Wir können und thun viel Gutes, was ſo manche Andere nicht können und nicht thun; Das wiſſen wir; Darinn beſchauen und bewundern wir uns gern, vergeſſen ſo gern, was Andere können, Andere thun — was wir auch nicht zu thun vermögend ſind. —

Wie viel Gutes that der Verſtorbene, das hundert Andern zu thun unmöglich war, woran ſo manchen Andern nur kein Sinn kam! — Welch ein Recht ſchien ihm das zu geben, ſich dünken zu laſſen, er ſtehe! — Stand er deswegen? Eben dieſe Kraft, ſo vieles zu thun, was ſo wenig Andere konnten, benahm ihm Luſt und Kraft, ſo manches andere zu thun, was ebenfalls ſeine Pflicht geweſen wäre. —

Ob es nicht Manchem von uns im Grunde eben ſo gehe? Ob das Gute, das wir thun, nicht oft uns blende, das Gute nicht zu ſehen, was wir unterlaſſen? Ob es uns nicht ſtolz und zuverſichtlich auf uns ſelber mache? Ob dieſer Stolz, dieſe Zuverſichtlichkeit uns nicht die wahre Luſt und Kraft zur Tugend rauben und ſchwächen? Nicht der erſte Schritt zu unſerem Falle ſeyen? — Das, meine Theureſte, mag eines Jeden Nachdenken und Erfahren entſcheiden! Indem man ſich vergleicht mit Andern, wird gemeiniglich nur das gewogen, was wir thun — und Andere nicht thun, und daher entſteht Eitelkeit, Schwäche, Fall. —

ſchwerer, meine Theureſte! Kömmt der Dünkel — die Einbildung — daß man ſtehe und nicht fallen könne, den Manchen daher, daß ſie vieles unterlaſſen, was tauſend andere vielleicht in gutem Rufe ſtehende Menſchen ohne Bedenken zu thun pflegen?

Wir unterlaſſen ſo manches, was böſe, unedel, unanſtändig heißt, entweder weil wir von Natur keinen Geſchmack daran finden, weil wir keinen Reiz, keinen Hang dazu haben, vielleicht von allen Veranlaſſungen dazu entfernt ſind — vielleicht daſſelbe zu thun nicht einmahl Vermögen und Kraft haben, wie wenige können ſich auf die Weiſe vergehen — wie jener, den wir geſtern dem Tode zuführen ſahen? — Iſt's Verdienſt — iſt's Tugend — iſt's Grund, ſich einzubilden, man ſtehe, weil man nicht gerade auf dieſe Weiſe verfallen kann? Auf wie manche andere Weiſe konnte auch jener nicht fallen? Wie viel Böſes mag er unterlaſſen haben, welches ſo manche auch aus uns ſich vielleicht ohne Bedenken erlauben mögen?

Wollen wir uns bedünken laſſen zu ſtehen — weil wir zu dieſem oder jenem beſondern Laſter unverführbar ſind?

Für's erſte, wer weiß, daß er morgen oder übermorgen dieſes oder jenes Laſter ſo ſehr verabſcheuen wird, als heut oder geſtern — und geſetzt, er wüßte es von dieſem oder jenem Laſter insbeſondere mit der völligſten Gewißheit — und er weiß es nicht von allen — Wird er zu denen gehören,

hören, die ſtehen? Oder zu denen, die ſich dünken zu ſtehen? Wie viele Laſter mögen ſeyn, von denen wir nie mit völliger Zuverſicht ſagen dürfen: Dieſe können wir nicht begehen!

Ich bin für mich vollkommen überzeugt, vor zehen Jahren hielt der Unglückliche, den wir heute nie ganz aus dem Auge verlieren können, gewiſſe von ſeinem Verbrechen für ſo entfehrnt von ſeinem Herzen, als wir immer ein Verbrechen von dem unſrigen entfehrnt halten können. Warum? Weil er hundert Laſter unterließ und verabſcheute, die ſich Andere erlauben, glaubte er auch die, die er doch nachher begieng, auf ewig verabſcheuen zu können. — Keine Sprache iſt bey einem ſolchen öffentlichen Vorfall, wie der gegenwärtige iſt, gewöhnlicher als die: — „Nein! Nein! „So weit würd' ich mich nie vergeſſen können — Wie kann „doch ein Menſch ſo weit verfallen? Wie kann doch ein vernünftiger Menſch ſo weit ſich vergeſſen? Ein Chriſt ſo tief „verſinken? Was mir auch widerfahren mögte — ſo was „doch nicht! — Nichts Niederträchtiges doch — nichts Abſcheuliches wird mein Herz je ſich erlauben u. ſ. w." Auf das Alles, meine Freunde, habe ich nichts zu ſagen, als Wer ſich dünken läßt, er ſtehe, ſehe zu — daß er nicht falle.

II.

Alſo nur noch ein Wort vom Fallen, und vom Zuſehen, daß man nicht falle.

Fallen, heißt der Wahrheit, heißt: Seiner Ueberzeugung untreu werden, ſeiner Pflicht vergeſſen, wider ſein Gewiſſen handeln.

Zuſehen, daß man nicht falle, heißt: Allervorderſt erkennen und empfinden, man könne fallen, ſich leicht vergeſſen, und hinreiſſen laſſen. — Durch die Beyſpiele ſo mancher, die vor uns gelebt haben, und mit uns leben, und die ſo weiſe, ſo ſtark, ſo gut waren als wir, ſich dehmüthigen, ſich behutſam, ſich in ſeine eigene Feſtigkeit und Stärke mißtrauiſch machen laſſen. Es heißt: Durch ſeine eigene Erfahrung innigſt überzeugt ſeyn, daß ohne vorzügliche Wachſamkeit, ohne öftere ſcharfe Prüfung ſeiner ſelbſt ohne gefliſſentliches Umſchauen auf Gefahren und Verſuchung, die uns Fall und Gottesvergeſſenheit drohen, immer zu fallen in Gefahr iſt; —

Zuſehen, daß man nicht falle, heißt: Die Gelegenheit ſorgfältig ausweichen, wovon wir wiſſen oder vermuthen können, daß ſie uns leicht von Gott, unſerer Pflicht und der Ruhe unſers Gewiſſens abführen können. Wer die Gelegenheiten zum Falle ſucht, der ſiehet ſich nicht vor, daß er nicht falle.

O Jüngling! Fliehe die Geſellſchaft der Spötter, und meide die verderblichen Kraiſe der Verächter Gottes und Chriſti! — Du fallſt, wenn du dich ihnen naheſt, wie ſehr du dir dünkeſt zu ſtehen — Du fallſt, eh du dich umſieheſt.

Fliehe,

Fliehe, was du fliehen kannſt, ſonſt ergreift dich das Laſter, und nichts kann dich vorm Falle ſichern.

Zuſehen, daß man nicht falle, heißt: Die erſte Regung zum Laſter bemerken, den erſten Funken der Untugend ſogleich in ſeinem Herzen zu erſticken ſuchen. Wie ſchwehr kann eine volle Flamme, wie leicht ein kleiner Funke gelöſcht werden! Wer den erſten Gedanken, dem erſten Ruf oder Winke der Leidenſchaften Gehöhr giebt, er mag ſich ſo ſtark dünken, als er will, er iſt in Gefahr, ſchrecklich zu fallen. — Laßt nur einen Funken der Wolluſt, des Ehrgeizes, der Raachſucht auf Euer Herz fallen, und erſtickt ihn nicht: Er wird, eh' ihr es Euch verſiehet, zu einer Flamme werden, die weder durch eigene noch durch fremde menſchliche Macht wieder gelöſcht werden kann. Wer nicht fallen will, muß ſich vor dem erſten kleinſten Glitſchen und Mißtritte hüten. Wir wandlen immer an mehr oder weniger tiefen Abgründen, in die wir nothwendig hinabſtürzen müſſen, wenn wir an gewiſſen Stellen, aus Unachtſamkeit oder Frechheit, die geringſten Mißtritte thun. Allwiſſender Gott! Du weiſſeſt, wie tief jener Unglückliche fiel — in welche Abgründe der Verblendung — blos weil er die erſten Regungen der Raache nicht unterdrückte. —

Zuſehen, daß man nicht falle, heißt endlich: Sich an Gottes haltende Hand halten, Gottes Gegenwart ſich vergegenwärtigen, Gottes Kraft und Unterſtüzung durch dehmüdemüthiges und zutrauliches Gebeht ſich eigen machen, Jeſum Chriſtum und die Herzenlenkende Einflüſſe Seines Geiſtes ſuchen und feſthalten, und des Worts des Herrn, beſtätiget durch Millionen Erfahrungen, eingedenk ſeyn: Ohne Mich möget ihr nichts thun. —

Das Andenken an Gott und Seiner Gegenwart verlaſſen, heißt Gott verlaſſen: — Das Gebeht unterlaſſen, heißt Gott verlaſſen; Das Gebeht fliehen, heißt Tugend und Seelenruhe fliehen. — „Ach! Sagte jener Unglückliche (nun hoffe ich zu Gottes Erbarmen Begnadigter) erſt geſtern noch: „Ich verließ Gott; Darum verließ Gott mich — „Ich verlohr mich in einem Gewirre von Gottvergeſſender „Geſchäftigkeit! Ich kam von Gott ab, und unterließ das „Gebeht — darum wurde ich oft wie ein Unmenſch — „wie ein Vieh.“

O! Daß dieß Wort eines Sterbenden uns wichtig und unvergeßlich ſey, daß uns dadurch ſein Tod zum Seegen werde, und für ihn ſelbſt Freude und Belohnung daher in jener Welt erwachſe. Es iſt das Wort eines Erfahrnen in dem Momente, da die traurigen Folgen ſeiner Erfahrung lebhaft vor ihm ſtanden. —

Ich habe für einmahl, meine Theureſte, wenig mehr zu ſagen, als noch das, was ich geſagt, in Apoſtoliſche Worte zuſammen faſſen. —

Darum, wer ſich dünken läßt, er ſtehe, der ſehe zu, daß er nicht falle. — Wachet, ja wachet und behtet, daß ihr nicht in Verſuchung fallet; Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.

Ermahnet einander und erbauet einander — Richtet die hinläßigen Hände und die müden Knie auf, und thut richtige Läufe mit Euren Füſſen, auf daß nicht das Hinkende ausweiche, ſondern vielmehr geſund werde, — und ſehet, daß nicht Jemand Gottes Gnade verſäume, daß nicht etwa eine bittere Urſache aufwachſe, und Verwirrung mache, und viel durch dieſelbigen befleckt werden. Hebr. XII.

Laßt uns mit Geduld in dem Kampf, der uns vorgelegt iſt, fortlaufen, und aufſehen auf den Anfänger und Vollender unſers Glaubens, Jeſum. — Sehet zu, ihr Brüder! Daß nicht jemand unter Euch ein arges Herz des Unglaubens habe, indem er von dem lebendigen Gott abtritt, ſondern ermahnet Euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heißt, daß nicht jemand durch den Betrug der Sünde verſtockt werde; Denn wir ſind Chriſto theilhaftig worden, ſo wir anderſt unſere ſtandhafte Zuverſicht bis ans Ende feſt behalten. Hebr. III.

Laßt uns nicht müde werden, Gutes zu thun; Denn ſo wir nicht erliegen, werden wir zu ſeiner Zeit ärnden.

ernden. Seyt feſt und unbeweglich, und immerzu überflüßig in dem Werke des Herren, dieweil ihr wiſſet, daß Eure Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ſeyn wird. Dem aber, der da mächtig iſt, uns ohne Anſtoß zu behüten, und vor ſeiner Herrlichkeit unſträflich mit Frohlocken zu ſtellen, dem allein weiſen Gott, unſerm Heiland, ſey Ehr und Majeſtät Kraft und Gewalt, jezt und in alle Ewigkeit, Amen!

Predigt

bey Anlaß

der

roſſen Erderſchütterungen

in

Sizilien und Calabrien.

Gehalten den 20ſten Merz 1783.

In der Kirche bey Sant Peter zu Zürich.

Nicht vorzügliche Ausarbeitung dieſer Predigt (ich fühle gar zu ſehr, wie unbeſchreiblich viel ihr fehlt, um das zu ſeyn, was ſie ſeyn ſollte —) ſondern die häufige Nachfrage meiner lieben Gemeindesgenoſſen iſt die einzige mich beſtimmende und beruhigende Urſache der Herausgabe derſelben . . . die ich für ganz entbehrlich hielte, wenn viel beſſere Predigten über denſelben Gegenſtand, die in unſrer Stadt gehalten worden ſeyn ſollen, herausgegeben worden wären.

Zürich, den dritten April 1783.

Aus dem XLVI. Pſalm

der neunte Vers.

Kommet her! Schauet die Werke des Herrn, welche Zerſtöhrungen Er auf Erden angerichtet hat.

Meine andächtige Zuhöhrer!

Die Begebenheit, die uns veranlaßte, dieſen Text zu wählen, iſt eine der merkwürdigſten, ſonderbarſten, ſchrecklichſten, die ſich auf unſerm Erdball ereignet haben, oder ereignen können ... Wenn auch allenfalls ſpätere und reifere Nachrichten den früheſten von dem Umfange und der Schrecklichkeit derſelben etwas abziehen ſollten — Immer iſt es noch eine Begebenheit, die unſer Jahrhundert prägt und auszeichnet; Immer iſt ſie noch mehr als wichtig genug einen Haupttext unſerer heutigen Betrachtungen und Erweckungen auszumachen.

Es werden Wenige ſeyn, die nicht bereits wiſſen, wovon wir ſprechen. Wir ſprechen von den furchtbaren Erderſchütterungen, wodurch im Anfange des leztverwichenen Februars ſo viele Städte, Flecken, Dörfer, Palläſte, Klöſter, Schlöſſer, Häuſer, Hütten, mit Zehen, Zwanzigtauſend — vielleicht Dreyßig, Vierzig, Fünfzigtauſend Menſchen in Sizilien und Calabrien, theils gänzlich zu Grunde gegangen, theils ſehr zerrüttet und verwüſtet worden ſind.

Eine Begebenheit, Theureſte, die, meines Bedünkens, als eine laute Donnerſtimme Gottes in alle Welt erſchallet. —

Und, was ſpricht dieſe laute, weit höhrbare Stimme Gottes? Was ruft ſie dem ganzen Menſchengeſchlechte, was allen Nationen, was allen einzelnen Menſchen, zu deren Ohren ſie gedrungen iſt, was ruft ſie beſonders Uns zu? **Kommet her! Schauet die Werke des Herrn, welche Zerſtöhrungen Er auf Erden angerichtet hat?**

An welche eben ſo wichtige als leicht vergeſſene Wahrheiten erinnert ſie Uns? Wie ſoll ein Chriſtlicher Prediger ſich ſolche Begebenheiten zur Belehrung und Erweckung ſeiner Zuhöhrer zu Nutze machen? Soll er ſich nicht fragen: Was würde wohl ein Apoſtel, ein propheetiſcher Mann, ein vom Geiſt des Herrn erleuchteter Lehrer der Chriſten — Was würde allenfalls Jeſus Chriſtus ſelbſt bey einer ſolchen Begebenheit geſagt, welche Lehren, welche Wahrheiten den menſchlichen Gemüthern einzuprägen geſucht haben?

So unendlich entfehrnt wir von der Anmaſſung ſind — uns jenen Geiſtvollen Männern der Vorzeit auch nur nahen zu dürfen; So bleibt dennoch die Frage vernünftig und

Chriſt-

Chriſtlich: „Was würden Sie an meiner Stelle geſagt haben?“ — Weil Sie nichts als das Wahreſte, Beſte, Schicklichſte, Weiſeſte würden geſagt haben — Was Sie ſtark, kräftig, mit Göttlicher Vollmacht und Erhabenheit ſagen würden — Das müſſen wir, ihre Schüler, ſchwächer, kraftloſer — jedoch ſo gut ſagen, als es uns möglich iſt. — Mit bebenden Schritten müſſen wir unſern groſſen Vorbildern nachgehen — und dann — mit Ihrem Geiſte wo nicht ausgerüſtet, doch mit demſelben vertraut werden. Wir finden, denk' ich, daß Sie höchſtvermuthlich eine ſolche Begebenheit zu folgenden Belehrungen und Erweckungen benutzt haben würden:

Sie würden uns, ohne Zweifel, zugerufen haben:

I. Erkennet, daß der Herr Gott iſt; Allmächtiger Herr der Natur; Uumſchränkter Gewalthaber über alle lebenden und lebloſen Weſen und Kräfte.

II. Sie würden uns ohne Zweifel, an die Eitelkeit und Hinfälligkeit aller irdiſchen Dinge — und beſonders des menſchlichen Lebens, kräftig erinnert haben.

III. Sie würden uns bey einer ſolchen Begebenheit zur Buſſe, oder Sinnesänderung, und zur dankbaren Anbehtung der väterlichſchohnenden Langmuth Gottes erweckt haben.

Das, Theurſte, würden Sie ohne Zweifel gethan haben — und das wollen wir jezo vor Euch thun.

Gebeht.

Allmächtiger! Heiliger! Gerechter! Schohnender! Langmüthiger — Herr der Natur! Berührer aller Seelen! Vater aller Leben! . . . Mögt' ich gewürdigt ſeyn, in dieſer Stunde Deine Macht zu verherrlichen! Die Eitelkeit aller Dinge fühlbar zu machen! Mich, und meine Zuhöhrer zu weiſern Geſinnungen und beſſern Thaten, und zur tiefſten, froh'ſten, dankbarſten Anbehtung Deiner ſchohnenden Langmuth zu erwecken! Amen!

I.

Kommet her! Schauet die Werke des Herrn, welche Zerſtöhrungen Er angerichtet hat!

Wenn wir, Theuerſte, um alles Andere vergeſſend, uns im Geiſte auf die Stätte des Jammers und der Zerſtöhrung hinſetzen; — Wenn wir von einer hohen Trümmer oder der Spitze irgend eines noch aufrechten Felſens den weitverbreitenden Schauplatz der Verwüſtung überſehen — und was wenige ſchreckliche Momente ausgerichtet haben — in Ueberlegung nehmen; — Welche Wahrheit wird uns tauſendfach und einfach entgegen kommen! Was wird uns dieſe allgemeine Zerſtöhrung zurufen? —

Gott iſt der allmächtige Herr! Ein unumſchränkter Gewalthaber über alle lebenden und lebloſen Weſen!

A. Er verändert, was Er verändern will. Er zerſtöhrt, was Er zerſtöhrt wiſſen will. — Die Natur muß ſeinen leiſeſten Winken gehohrchen. Sie iſt das, was Er will, daß ſie ſey, und mehr nicht. Was Er will, das iſt. Was Er vergehen heißt, das vergeht. Alle Kräfte der Menſchheit kommen mit den Seinigen nur gar in keine Vergleichung. Alles, was wir Heldenkraft, Fürſtliche, Königliche Macht nennen — verdient den Namen nicht von Kraft und Macht, wenn es neben die Seinige geſtellt wird. Unermeßliche Laſten ſind Ihm Federleicht — Alles, was wir ſchwehr nennen, hat bey Ihm gar kein Gewicht.

Wie wir unſere Hand umwenden, wälzt Er Städte und Palläſte, Felſen und Hügel um. Wenn Er die Erde anſchaut, ſo erbebet ſie; Er rühret die Berge an, ſo rauchen ſie. Wann Er Sein Angeſicht verbirgt, ſo erſchräcken alle Lebendigen — Wann Er ihren Odem hinnimmt, ſo vergehen ſie, und werden wieder zu Staube. *) Durch Sein Wort ſind die Himmel gemacht, und durch den Geiſt Seines Mundes all ihr Heer. Er faſſet das Waſſer im Meer zuſammen, wie in einen Schlauch, und leget die Tiefen in das Verborgene. Alle Welt fürchte den Herrn! Alle, die auf dem Erdboden wohnen, ſollen ſich vor Ihm entſetzen; Denn Er hat geboten, und es iſt geſchehen. Er hat geſprochen, und es kam — Er zerſtöhrte den Rathſchlag der Menſchen, und machte zu Nichts die Gedan-

---

*) Pſalm CIV.

Gedanken der Völker. Dem Könige half nicht ſeine groſſe Macht — Der Held ward nicht errettet durch ſeine groſſe Stärke . . . *) Die Erde erbebete und erzitterte. Die Grundfeſten der Berge wurden erſchüttert. Ein Dampf gieng aus von Seiner Naſe, und ein verzehrendes Feuer aus Seinem Munde. Er bog den Himmel und fuhr herab! Unter ſeinen Füſſen war eine Dunkelheit. Er fuhr auf den Cherubim und flog daher. Er ſchwebte auf den Flügeln des Windes — Der Herr donnerte im Himmel, und der Höchſte ließ Seine Stimme höhren! Da ſahe man Waſſergüſſe und der Grund des Erdbodens ward aufgedeckt — O Herr, vor Deiner Beſcheltung, vom Blaſt und Odem Deiner Naſe. **)

Er ſchaffet Alles, was Er will, im Himmel und auf Erden. Bey Einem Winke Seines Angeſichtes würde Himmel und Erde entfliehen. Er kennt weder Mühe noch Arbeit — weiß nichts von Anſtrengung oder Abſpannung und Ermüdung ſeiner Kraft.

Kommet her! Schauet die Werke des Herrn! Welche Zerſtöhrung Er auf der Erde angerichtet hat.

B. Als Sein Werk laßt uns die groſſen Veränderungen anſehen, die nun alle Welt in ſchreckendes Erſtaunen ſetzen" . . .

---

*) Pſalm XXXIII.

**) Pſalm XVIII.

gen . . . Was Würkung der Natur iſt, iſt Würkung Seines freyen allmächtigen Willens — Denn die Natur iſt die freyeſte Würkung Seines freyeſten Willens So wenig mein Gewand an mir ſich ohne meine lebenden Glieder regen oder was würken kann ohne mich — So wenig die Natur was, ohne den Alles regenden Willen der Alles belebenden Gottheit! — Die Natur hat keinen Willen — So wenig der Thon in der Hand des Töpfers einen Willen hat. — Würkung der Alles beſtimmenden Allmacht ſind die Erderſchütterungen und Zerſtöhrungen, von denen wir reden.

Entweder iſt überall kein Gott; Kein allmächtiger Herr der Natur; Kein Beherrſcher der Dinge — Keine Weisheit, Keine Fürſehung; — Entweder wird überall nichts von der Gottheit gewürkt oder gewollt — Entweder iſt Alles Würkung ohne Urſach; Lebend, ohne belebt zu ſeyn; — Verſtändig, ohne einen ewigen Verſtand; Getragen, ohne einen Trager — Bewegt, ohne einen Beweger; Erleuchtet ohne eine Sonne — —

Oder — dieſe wichtige Revolutionen und Zerſtöhrungen ſind Würkungen des Willens Gottes und Seiner Macht. Sie ſind ein **Werk des Herrn** — **Er hat dieſe Zerſtöhrungen auf der Erde angerichtet.**

Entweder verdient überall nichts mehr den Namen von Wichtigkeit; Iſt für den menſchlichen Geſichtspunkt überaſ nichts mehr groß, oder eine ſolche Begebenheit iſt's. — Ueberhaupt aber iſt es kindiſch geſprochen, wenn wir Etwas vor Gott groß oder klein nennen. — Ihm iſt nichts Groſſes groß, nichts Kleines klein. Alles, Groß oder Klein, Groſſes und Kleines zuſammen, iſt nur Ein Ganzes, nur Eins vor Ihm — Eine Würkung Seiner gränzenloſen Macht, die höchſteinfach und ſchlechterdings unermeßlich — zugleich Sonnen führt, und Sandkörner wälzt; Ozeane und Waſſertropfen bewegt; Von der Wurzel herauf durch den Stamm auf alle Aeſte, Zweige, Schoſſe, Blühten, Bläter — auf die äuſſerſte Spitze der höchſten Bläter wirkt. — Der Allmacht iſt nichts zu ſchwehr; Nichts zu groß; Nichts zu gering. So wie jeder Pulsſchlag des Herzens auf jedes Häärchen, jedes Schweißlöchelgen unſers Körpers wirkt. — So jede Bewegung des Allmächtigen auf das, was wir die kleinſte Veränderung nennen . . Warum nicht auf Zerſtöhrung vieler Städte, Umkehrung ganzer Dörfer, Umwälzung der Berge?

Wenn das Leben von jedem einzelnen Menſchen, wenn ſeine Gebuhrtsſtunde, wenn der Moment ſeines Todes allein von der Alles begränzenden Macht des ewigen Gottes abhängt; Sollte denn das Leben von Tauſenden über die Gränze Seines allmächtigen Willens hinaus geſetzt ſeyn? Wenn ſich ohne Seinen Willen keine Hand und kein Fuß regen — Ohne dieſen kein verachteter Sperling auf die Erde, kein entbehrliches Haar von unſerm Haupte fallen kann; Sollten einſtürzende Städte, Flammenſpeuende oder

Feuer

Feuer zurückhaltende Berge, ſollten verſinkende Hügel, weit auf ſich ſchlieſſende Abgründe, Menſchen und Thiere ohne Zahl verſchlingende Tieſen — kein Gegenſtand der Göttlichen Fürſehung — keine Würkung der allgewaltigen Macht des Regieres aller Welten ſeyn? Wie ſollte dieß Alles anders als Beſtimmungen ſeines allesbeſtimmenden Willens ſeyn? Regt ſich doch jedes Gelenk unſers Fingers durch die Kraft und den freyen beſtimmenden Willen unſers Geiſtes — Sollte dann eine ſo beträchtliche Veränderung der Natur — Sollte dann eine Begebenheit, wodurch das ewige Schickſal von Zehentauſenden, das Zeitliche von Hunderttauſenden beſtimmt und auf ſo merkliche Weiſe verändert wird, — von uns anders als ein Werk Seiner Macht angeſehen werden können?

Kommet her! Beſchauet die Werke des Herrn! Welche Zerſtöhrungen Er auf Erde angerichtet hat!

Wer das Alles bloß als Naturveränderungen anſieht, an welchen kein allmächtiges Weſen Theil nimmt — die ohne den Willen eines Alleinbeherrſchers in der Natur vorgehen, der iſt — das ſchlimmſte, was man von einem vernünftigen Weſen, von einem denkenden Menſchen ſagen kann — ein **Gottesläugner.** Der glaubt keinen Gott, der die Natur ſich ſelbſt beſtimmen läßt — ſie von einem freybeherrſchenden Willen unabhängig mache.

Es

So wie der, der in den Evangeliſchen Offenbarungen, Schriſten, Anſtalten Gott nicht erkennet, Gottes Hand und Geiſt nicht darinn wahrnimmt, unmöglich als Chriſt, oder Chriſtusverehrer angeſehen werden kann; So kann unmöglich der als ein gläubiger Gottesverehrer angeſehen werden, der Gott nicht in der Natur, und den Bewegungen, Würkungen, Veränderungen der Natur erkennt, ſpühret, verehrt und anbehtet.

Mit der allertiefſten Verehrung alſo vor der unbegränzten Macht des Schöpfers und Gebieters der Natur ſoll uns dieſe Begebenheit erfüllen. . . Sie ſoll uns, wie eine laute Gottesſtimme zurufen: **Bringet dem Herren, o ihr Gewaltige! Gebet dem Herrn Ehre und Stärke! Gebet dem Herrn die Ehre Seines Namens! Behtet an dem Herrn in der Zier der Heiligkeit! — Die Stimme des Herrn gieng über den Waſſern! Der Gott der Ehren donnerte! Der Herr gieng auf groſſen Waſſern. Die Stimme des Herrn gieng furchtbar! Die Allmacht des Herrn zerbrach die Bäume des Waldes! Der Herr zerbrach Palläſte und Hütten! Sie ſprangen wie Kälber. . . Er machte ſie ſpringen die Berge in Calabrien — Und beben die Volkane in Sizilien! Der Donner des Herrn erſchreckte die Wüſte! — Die Allmacht des Herrn zerſchmetterte die Wälder, und entblößte die Tiefen!** *) **Der Herr erſchüttert die Berge, und ſezt ſie feſt mit Seiner Kraft!**

Der

---

*) Pſalm XXIX.

Der Herr iſt gerüſtet mit Macht! Er erweckt und Er ſtillet das Getöſt des Meeres, das Rauſchen ſeiner Wällen, und das Toben der Völker. Die zuhinderſt in der Welt wohnen, ſollen ob Seinen Zeichen erſchrecken! *) Alles Erdreich behte Ihn an! Wie erſchrecklich, o Gott! ſind doch Deine Werke! Kommet her, und beſehet die Werke Gottes, wie Er ſo erſchrecklich iſt in Seinen Rathſchlägen unter den Menſchenkindern! Er kann das Meer verwandeln in ein trocken Land! Er verſchafft, daß man zu Fuſſe durch den Fluß gehen kann! Er herrſchet mit Seiner Gewalt ewiglich! Seine Augen haben fleißig Acht auf die Völker. Die Abtrünnigen werden ſich ſelbſt nicht erhöh'n. **) Er herrſcht von einem Meer bis an's ander, und von dem Fluß an bis zu den Enden der Welt. ***) Er zertrennet das Meer mit Seiner Kraft. Er macht die Fiſche im Waſſer zu Leichen. †) Er ſetzt aller Welt Marchen. Er iſt erſchrecklich, wenn Er ſich aufmacht; Und wer mag vor Ihm beſtehen? Wenn Er Sein Urtheil vom Himmel herab höhren läßt — ſo erſchrickt das Erdreich und ſchweiget. Er nimmt den Fürſten den Muth, und iſt den Königen der Erde erſchrecklich. ††) —

Er

---

*) Pſalm LXV.

**) Pſalm LXVI.

***) Pſalm LXXII.

†) Jeſaia L.

††) Hiob XII. 21.

Er hat die Erde durch Seine Kraft gemacht, und den Weltkreis bereitet durch Seine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch Seinen Verſtand. Wenn Er donnert, ſo iſt des Waſſers die Menge unter dem Himmel; Er zeucht die Nebel auf vom Ende der Erde. Er macht die Bliz' im Regen, und läßt die Winde kommen aus heimlichen Oertern. *) Ja, o Herr! Die Himmel preiſen Deine Wunder; Und wer wird in der Wolken dem Herrn gleich geſchätzet werden? Wer wird dem Herrn gleich ſeyn unter den Kindern der Götter? Gott iſt erſchrecklich unter Seinen Heiligen, und wunderbar über Alle, die um Ihn ſind. **) Herr, Gott der Herrſchaaren! Wer iſt ein mächtiger Herr wie Du? Dein ſind die Himmel und die Erde; Der Umkreis der Welt, und was darinn iſt. Du haſt ſie gegründet! In Deiner Hand ſind die Heimlichkeiten der Erde, und die Höhen der Berge ſind Dein! Dein iſt das Meer, denn Du haſt es gemacht — und Deine Hände haben das Trockene bereitet! Kommet! Laßt uns anbehten vor dem Allmächtigen — und niederknieen vor dem Herrn, der uns gemacht hat! ***) Kommet! Sehet die Werke des Herrn! Welche Zerſtöhrungen Er auf Erde angerichtet hat!

II.

---

*) Jerem. X. 12. 13.

**) 2 B. Moſe XV. 11.

***) Pſalm XCVI.

II.

Und was, meine Theuerſte! Ruft uns dieſe furchtbare Begebenheit fehrner zu? Was mehr, als: Gott iſt allmächtiger, unumſchränkter Herr der Natur — Kann ſie uns anders, als eine Stimme Gottes vorkommen, die uns die **Hinfälligkeit und Eitelkeit aller menſchlichen Dinge, und beſonders auch des menſchlichen Lebens**, auf's neue mit lauter nachdruckſamer Stimme prediget? — Iſt ſie nicht ein neues, ſcharfprägendes Siegel auf die groſſe Wahrheit: **Es iſt dem Menſchen geſetzt, Einmahl zu ſterben, hernach aber das Gericht.**

Die Wahrheit, die nie vergeſſen werden ſollte und immer vergeſſen wird — wie kann ſie klärer, treffender, höhrbarer, eindringender, unwiderleglicher ausgeſprochen, gepredigt, ans Herz gelegt werden, als durch eine ſolche alle Welt durchſchallende Begebenheit? O wenn wir Geiſtesſtärke genug hätten, Alles neben uns zu vergeſſen, und uns die weite Stätte, den Jammer und die Zerſtöhrung klar genug zu vergegenwärtigen! . . Wie tauſendfach würd' uns die Wahrheit entgegen gerufen werden: — **Alles iſt eitel, und eine eitle Eitelkeit.** Alles, was die Natur majeſtätiſches, und die Kunſt prächtiges, und die Ueppigkeit koſtbares, und die Weisheit feſtes und dauerhaftes erfinden und ſchaffen konnte — woran Jahre oder Jahrhunderte arbeiteten; — Konnte ein Moment, ein vom Himmel geſendeter, ſchrecklicher Moment, umkehren, begraben, verſchwinſchwinden machen! Mitten aus dem Beſitz und Genuß Alles deſſen, was die Erde ſchönes und geſegnetes hat, ſtößt ein entſetzliches Gericht Tauſende heraus, und begräbt ſie mit allen ihren Beſitzungen, Hoffnungen und Entwürfen! — Sicher, wie wir itzt Alle ſind — waren ſie. Noch denſelben Morgen ſtuhnden die Geſunden unter ihnen auf, wie wir Alle dieſen Morgen aufgeſtanden ſind; — Matt und ſchwach — vielleicht Todfürchtend oder Geſundheit hoffend — blieben hundert Kranke auf ihrem Lager, wie die Kranken unter uns in ihrem Bette verbleiben. . . . Ach! Die Sichern, dem Tode ſo nahen, aſſen ihr reiches oder armes Frühſtück ſo ſorgenlos, wie wir unſer Frühſtück heute noch Alle genoſſen. Ach! Sie giengen an ihre Geſchäffte, in ihre Gewerbe, wie wir jeden Morgen, wenn wir angezogen ſind, an unſere Geſchäfte hingehen. . . . Ach! Noch bereiteten ſie ſich ihr mäßiges oder üppiges Mittagmahl. . . Begannen ihre Tiſche zu decken — und ſchon . . . Ach! Schon war der Todes-Engel ausgegangen, von Gott bevollmächtiget, über die Sichern und Sorgloſen ein ſchnelles, entſetzliches Gericht zu vollführen. Das lange Todten-Regiſter war ſchon in ſeiner Hand, eh' einer von Allen, deren Namen darinn gezeichnet waren, daran denken konnte. Die dunkle, ernſte, bange, Schreckenbeladete, donnernde Stunde kam! Und der zermalmende Berg und Felſen erſchütternde Fußtritt des Todesengels gieng unerbittlich über ihren ſchwindelnden und ſinkenden Häuptern hin. Alle Weisheit verſchwand. Alle Kraft ward Ohnmacht; Alle Kunſt nichts. . . . Unter den Füſſen wich, ſank, zerriß

ſich,

ſich, öffnete ſich der grauſe, dunkle, verſchlingende Boden — Zur Rechten und Linken wankten Wände und Mauren. . . . Die Dielen krachten, ſtäubten, ſanken, ſtürzten. . . . Und alle Herrlichkeit ward zu Staub — Dunkle Mitternacht der helle Mittag — Alles zerſchmetternd und zerſchmettert! Zerrüttet, zerſtöhrt, verſinkend, verſchlungen, bedeckt — Mitten aus Allem herausgehoben, ſchnell unterbrochen in ihren unſchuldigen, reinen — oder ſchändlichen und viehiſchen Vergnügungen, in ihren menſchenfreundlichen oder boshaften Anſchlägen und Entwürfen. — Kein Entfliehen war möglich — Kein Entfliehen half, wo es möglich war. Wer dem Tode beſtimmt war, ward vom ſchrecklichſtſchnellen oder ſchrecklichſtlangſamen Tode ergriffen. Kein Erbarmen der Menſchen und Gottes war zu erſehen. Auf Einmahl ward das Leben aller bezeichneten Opfer des Todes verſiegelt. Wie ſie ſaſſen oder lagen, ſtanden oder giengen, in Geſellſchaft oder allein waren, redend oder ſchweigend, lügend oder Wahrheit redend, glaubend oder zweifelnd; behtend oder fluchend, bereitet oder unbereitet; — Mit Gott vereinigt oder von Gott getrennt, wurden ſie überfallen. Wie die Einwohner zu Sodoma und Gomorrha, wie die Sichern und Sorgloſen in den Tagen Noahs — Sie aſſen, ſie tranken, ſie pflanzten, ſie bauten, ſie kauften und verkauften, ſie nahmen und gaben zur Ehe, und dachten an Nichts, bis die Fluth kam, und ſie Alle dahinriß.

Welch eine Darſtellung der fliehenden ſinkenden Eitelkeit aller Weſen, der Unbeſtändigkeit aller Dinge, die der menſchliche Wahn ſich ſo gern als beſtändig denken mögte! Welch ein neues, ſcharfes unauslöſchliches Siegel auf die alte ſich täglich erhärtende Wahrheit — Es iſt dem Menſchen geſetzt, Einmahl zu ſterben — darnach das Gericht! Kann der Tod ſchneller, kann ein Gericht unausweichlicher und unaufhaltſamer über einzelne Menſchen, über Völkerſchaften und das ganze Menſchengeſchlecht kommen? Wie, wie muß uns die Lehre von dem unausbleiblichen unwiderſtehlichen Ueberfall des Todes und des Gerichts eingeprägt werden, wenn eine ſolche Begebenheit auf unſer Gemüth keinen Eindruck machen kann? Welch ein beſonders warnendes Opfer ſollten uns dieſe ſchnell Dahingeriſſenen ſeyn! Eiteles, töhrigtes, leichtſinniges Menſchengeſchlecht, in Dinge verliebt und vernarrt, die jeder Augenblick vernichtigen, jeder Wink einer Allesbeherrſchenden Macht von allem Wehrte, — aller Brauchbarkeit entblöſſen kann! Wann willſt du lernen? Wann weiſe werden? Wann die Augen öffnen zu ſehen, und den Wehrt der Dinge zu erkennen? — Wann werden uns die irrdiſche Geſtalten ſo vorkommen, wie ſie ſind? Wann werden wir ſie für mehr nicht, als fliehende Phantomen, Schattenbilder halten, die nie die Seele ſelbſt ſättigen und befriedigen können? Wann uns nicht mehr an Rohrſtäben, ja zerbrochenen Rohrſtäben halten? Wann etwas ſuchen und feſthalten, das kein Sturm bewegen, kein Stoß der bebenden Erde erſchüttern, kein Sturz von Städten zer-

ſchmettern

ſchmettern — kein offener Abgrund verſchlingen — kein langſamer, kein ſchneller, kein ſanfter, kein gewaltſamer Tod uns rauben kann? Wie muß Gott mit uns ſprechen, wenn wir höhren, in welcher Sprache uns anreden, wenn wir aufmerken und Ihn verſtehen wollen? . .

Muß Er auch unter uns erſt ſelbſt groſſe Zerſtöhrungen anrichten — ehe wir von der Eitelkeit aller Dinge, von der Unausweichlichkeit des Todes und des Gerichts überzeugt ſeyn wollen? — Oder ſind wir etwa von anderer Natur, anderm Stoffe, als Alle die, welche ein ſo ſchneller unaufhaltſamer Tod hingerafft hat? Sind die Dinge um uns her weniger vergänglich, als die Dinge um jene her? Hat der Tod weniger Rechte auf uns als auf ſie? Sind wir nicht Menſchen wie jene waren? Waren ſie nicht aus demſelben vergänglichen Staube gebildet wie wir? Erleuchtete ſie nicht dieſelbe Sonne? Nährete ſie nicht dieſelbe Erde? Sind ſie nicht Gottes Geſchöpfe wie wir? **Haben wir nicht Alle Einen Vater? Hat uns nicht Alle Ein Gott erſchaffen?** *) Iſt nicht über Alle derſelbe Urtheilſpruch ergangen: — „**Du biſt Erde und** „**ſollſt wiederum Erde werden, wovon du genommen biſt?**" . . . Noch Einmahl: Waren ſie nicht wenige Augenblicke vor dieſem Ueberfalle noch ſo ſicher, als wir es izt ſind? — Wer, als der Allwiſſende weiß — ob wir nicht gerade izt ſo bezeichnete Todesopfer ſind, als ſie es waren? Ob nicht Alles, was wir izt um uns ſehen,

---

*) Malach. II. 10.

in wenigen Stunden verſunken und jede Schönheit der Natur und Kunſt zertrümmert ſeyn wird? Wer weiß, wer kann ſagen — „Und wenn Alles zu Grunde gehen ſollte, was mein iſt, wird nicht zu Grunde gehen — Und wenn Alle vom Tode überfallen werden ſollten — Ich werde frey und aufrecht bleiben — Ich werde nimmermehr entwegt werden; Es wird mir nimmermehr übel gehen." Wer? Ach! Wer von uns hat nicht Urſache, die Hinfälligkeit aller Dinge zu beherzigen, die Unſicherheit ſeines Lebens zu bedenken, die Vergänglichkeit alles Sichtbaren einen unvergänglichen Eindruck auf ſich machen zu laſſen? Wer nicht Urſache — mit jedem Glockenſchlage ernſter und inniger zu flehen: **Herr! Lehre mich meine Tage zählen, und weislich zu Herzen faſſen! Herr! Lehre mich bedenken, daß ich ſterben muß, damit ich weiſe werde!**

III.

Kommet her! Schauet die Werke des Herrn! Welche Zerſtöhrungen Er auf der Erde angerichtet hat. —

Was iſt das Dritte, was uns die groſſe Begebenheit, von welcher wir ſprechen, zu Sinne legt? Welch ein Ruf mögt' ich ſagen, erſchallt noch aus der Tiefe der zertrümmerten und der zerrütteten Gegenden in unſer Ohr! Oder mit andern Worten: Was würde ein Prophet, ein Apoſtel aus den alten Chriſtlichen und Iſraelitiſchen Zeiten —

Was würde allenfalls Jeſus Chriſtus ſelbſt uns bey einer ſolchen Gelegenheit für Erinnerungen und Warnungen ans Herz legen? — Wir können's wiſſen, Meine Theuerſte — denn wir wiſſen, was Er bey einer zum Theil ähnlichen nur weit weniger wichtigen Gelegenheit geſagt hat! O eine Stelle, die unſerer ernſthafteſten Beherzigung werth iſt: — Es waren aber zu derſelbigen Zeit etliche zugegen, die verkündeten Ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus mit ihrem Opfer vermiſcht hatte, und Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Meynet Ihr, daß dieſe Galiläer vor alle Galiläer aus Sünder geweſen ſeyn, dieweil ſie ſolches erlitten haben. Ich ſage Euch: Nein! Sondern, wann ihr nicht Buſſe thut, ſo werdet ihr Alle gleichergeſtalt umkommen. Oder meynet Ihr, daß diejenigen Achtzehen, auf welche der Thurn zu Siloa gefallen und ſie ertödet hat, für alle Menſchen aus, die zu Jeruſalem wohnen, Schuldner geweſen ſeyen? Ich ſage Euch: Nein! Sondern: Wann Ihr nicht Buſſe thut, ſo werdet Ihr Alle gleichergeſtalt umkommen. Er ſagte aber dieſes Gleichniß: Es hatte einer in ſeinem Weingarten einen gepflanzten Feigenbaum, und Er kam und ſuchte Frucht an demſelben und fand keine; Da hat er zu dem Weingärtner geſprochen: Siehe ich komme nun drey Jahre, und ſuche Frucht an dieſem Feigenbaum, und finde keine; Haue ihn ab! Warum machet er auch das Erdreich unnüz? Er aber antwortete und ſprach zu ihm: Herr! Laß ihn auch noch dieß Jahr, bis daß ich ihn umgrabe und Bau zulege. Ob er vielleicht Frucht brächte? Wo aber nicht, ſo wirſt du ihn in das künftige abhauen. *)

Meynet Ihr, daß Chriſtus, oder irgend einer ſeiner Apoſtel würde bey dieſer Gelegenheit nicht auch dieſes ſagen? Oder meynet Ihr, daß Er es billigen oder gutheiſſen würde — Wenn jemand von uns ſich in ſeinen Gedanken über dieſe ſchwehr Heimgeſuchten weit wegſetzen, ſie als ausgezeichnete Gegenſtände einer ernſten Göttlichen Strafgerechtigkeit ſcharf und lieblos beurtheilen würde? Ich meyne es nicht. . . . „Weg mit deinen Gedanken“ — denk ich, daß Er jedem von uns ernſtlich zurufen würde: „Weg „mit deinen liebloſen, ſcharfrichtenden Gedanken von deinen zerſchmetterten, zerquetſchten Brüdern! Wenn du richten willſt, ſo richte dich ſelbſt! Richte andere nicht, damit du von andern nicht gerichtet werdeſt! Richte dich „ſelber ſtreng, damit Gott dich nicht richte. Denke mehr, „als an alles andere, an dich ſelbſt, an dein eigen Herz; „An deine Geſinnungen, deinen Charakter, deine Gemüthsbeſchaffenheit — deine Thaten, deinen Wandel, deinen „Sinn. Du biſt ein Sünder, wie es jene waren. Sey „nicht ſtolz, ſondern fürchte dich! Wer ſich dünken läßt, „er ſtehe, der ſehe zu, daß er nicht falle. Gott kennt dein „Herz ſo gut, als Er jener ihr Herz kannte. Gott weiß „deine Wege, deine Schritte und Tritte, wie Er jener

ihre

---

*) Luc. XIII.

„ihre wußte. Laß dich warnen und auf dich ſelbſt aufmerkſam machen. Was der Menſch ſäet, das wird er auch ärndten. Gott läßt Seiner nicht ſpotten. *) — Gott iſt nicht ein Gott, dem gottlos Weſen gefällt. Wer bös iſt, der bleibet nicht vor Ihm. Die Freſſer mögen vor Seinen Augen nicht beſtehen. Er haſſet Alle, die Schalkheit treiben. Er bringt die Lügner um. Der Herr hat einen Gräuel ab den Blutgierigen und Falſchen. **)

„Dieß iſt dir geſagt, ſo gut es jenen geſagt ward. Das geht dich an, wie es ſie angieng. Sünde iſt hier Sünde und dort Sünde. — Gott iſt dort Gott und hier Gott. — Wo die Sünde Sünde, und wo Gott Gott iſt, kann es dem leichtſinnigen, frechen, unverbeſſerlichen Sünder nicht gut gehen. — Bey Gott gilt kein Anſehen der Perſon. Wie deine Freundſchaft mit der Sünde, ſo deine Feindſchaft wider Gott; So deine Unſicherheit, deine Furcht vor ſeinem Mißfallen und ſeinen plötzlich überfallenden, ſchrecklichen, unentfliehbaren Gerichten." In dieſem Tone, dieſe Wahrheiten wenigſtens — nicht gelinder nur ernſter — nicht ſchohnender, nur treffender, würde uns bey einer ſolchen Begebenheit der Geiſt Chriſti und ſeiner Apoſtel zurufen; Zurufen, das Mark und Gebein bebte: Heut! Heut, ſo Ihr Gottes Stimme höhret,

---

*) Galat. VI. 7.

**) Pſalm V.

ſo verſtocket Euer Herz nicht! *) Wachet und behtet! Wachet, wie Ihr noch nie wachtet! Behtet, wie Ihr noch nie behtetet! Seyt in Bereitſchaft — Denn Ihr wiſſet nicht, um welche Stunde Euer Herr kömmt! Sehet zu, daß ſich Eure Herzen nicht beſchwehren mit Freſſerey und Trunkenheit und mit Sorgen der Nahrung, und irgend ein Tag des Göttlichen Gerichtes unverſehens über Euch komme — Denn wie ein Strick und wie ein Netze wird über jeden Einwohner der Erde ein ſolcher kommen. Darum ſo wachet allezeit und behtet, daß Ihr gewürdigt werdet, dieſem Allem zu entfliehen, das geſchehen ſoll und vor des Menſchen Sohn zu beſtehen. **) — Denn meynet nicht, daß dieſe Sizilianer und Calabrier, die die Erde verſchlungen, und einſtürzende Gebäude zerſchmettert haben, vor allen Einwohnern des Erdbodens aus Sünder geweſen — Nein! Wenn Ihr nicht Buſſe thut, nicht dem beſten Sinn und Betragen nachſtrebet, ſo werdet Ihr Alle auf eine eben ſo ſchreckliche, ja noch ſchrecklichere Weiſe zu Grunde gehen. Wer ſicher ſeyn will vor ſchrecklichen Gerichten Gottes — oder furchtfrey bleiben — oder nicht verzweifeln will, wenn ſchreckliche Gerichte Gottes daher kommen — laſſe ſich erwecken durch die, welche bereits über Andere gekommen ſind! Er frage ſich jeden Morgen, wenn er aufſteht, und jeden Abend, wenn er niedergeht: Wie, in welcher Gemüthsverfaſſung, welcher Geſinnung

---

*) Pſalm XCV. 8.

**) Luc. XXI.

ſinnung er betroffen werden würde, wenn ein ähnliches Gericht auch über unſre Stadt und unſer Land ergehen würde? — Er ſehe eine ſolche Begebenheit als eine aufgehobene warnende Ruthe Gottes für ſich an! Mich, Mich! Sag' er zu ſich ſelbſt, will Gott auch dadurch warnen; — Mich die Eitelkeit und Unbeſtändigkeit aller ſichtbaren Dinge lehren; — Mich die Unſicherheit und Nähe des unausbleiblichen Todes — Mich die Unentfliehbarkeit ſeines Gerichtes — Mich an mich ſelbſt, an meine Sorge für die Seele, an's Streben nach unſichtbaren, ewigen Dingen erinnern und erwecken? — Mir ruft, Mir donnert dieſe Begebenheit tief in die Seele: „Werde weiſer mit „jedem Tage! Werde beſſer mit jeder Stunde! — Thue, „was du thun ſollſt, und fliehe, was du fliehen ſollſt! „Wieg deine Thaten! Prüfe deine Unternehmungen! Ermiß deine Gänge! Ueberlege deine Reden und Geſpräche! Reinige deine Gedanken! Bezähme deine Begierden! Demüthige dich vor Gott und Menſchen und vor „dir ſelber! Handle ſo, ſprich ſo, denk' alſo, daß ein „plötzlicher Ueberfall eines ſolchen Gerichtes deiner Seele „wenigſtens nicht fürchterlich, nicht gefährlich wäre! Laß „der Schulden, die bereits auf deinem Herzen liegen, „genug ſeyn; Reize die Rache des Allmächtigen nicht mit „neuen Sünden — Eile nicht die Zahl und das Maaß der „Sünden zu erfüllen, wodurch eine Nation zu ſolchen verheerenden Gerichten Gottes reif werden kann, reif werden „muß. Mache dich los von deinen Sünden durch „Gerechtigkeit, und von deinen Miſſethaten durch

„Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit gegen die Armen! Laß doch das Laſter dir mit jedem Tag verhaßter — und mit jedem Tage jede Gottgefällige Tugend dir lieber werden! Ruhe nicht, bis dein Herz lauter und rein vor Gott — und dein Wandel lauter und rein iſt wie dein Herz! Haſſe das Böſe; Hange dem Guten an! Nahe dich zu Gott, ſo wird Er ſich zu dir nahen! Dehmüthige dich, ſo wird Er dich erhöhen! Reinige deine Hände, Sünder — Und läutere dein Herz, Zweyherziger! Nimm dich des Elends an! Traure und weyne! Dein Lachen verkehre ſich in Kummer, und deine Freude in Traurigkeit. *) Ruhe nicht, bis du mit Freude ſagen kannſt: „Gott iſt meine Zuverſicht und Stäke, eine gewiſſe Hülfe in anliegender Noth! Darum werd' ich mich nicht fürchten, wenn gleich die Erde erbebete, und die Berge mitten ins Meer ſinken — Wenn es gleich wühtete, und ſeine Wällen aufwalleten — Und vor ſeinem Ungeſtüm alle Berge erzitterten. **) — Denn, wenn Gott für mich iſt, wer mag wider Mich ſeyn? Ruhe nicht, bis kein Wort in der Welt dir lieber, ſüſſer, tröſtender iſt, als jenes Wort „Wer Meine Worte höhret, und ſie thut, der iſt einem klugen Manne gleich, der ſein Haus auf einen Felſen gebaut hat; Und der Plazregen iſt herab

---

*) Jac. IV. 7—10.

**) Pſalm XLVI.

ab gefallen, und die Waſſerſtröhme ſind gekom-
nen — und haben die Winde gewehet, und an
as Haus geſtoſſen; Und es iſt nicht gefallen, denn
es war auf den Felſen gegründet.“ *)

em redlichſten Eifer alſo, weiſer und beſſer zu werden
zur tiefſten Demüthigung deiner ſelbſt vor Gott —
r Schaamvolleſten Anbetung der Göttlich ſchohnenden
angmuth — Laß dich, mein Vaterland, laß dich, o Zü-
h, laß dich, liebe Petriniſche Gemeine, erwecken! Ge-
nke nicht, daß du, wenn du Andere richteſt, dem
rtheil Gottes entgehen werdeſt! Verachte nicht den
eichthum Seiner Gütigkeit, und der Geduld und
angmuth, und wiſſe, daß dich Gottes Güte zur
uſſe leitet. Lieber! Beſchaue die Gütigkeit und den
rnſt Gottes. **) — Den Ernſt an denen, die Sein ge-
chtes, heiliges Gericht hingeriſſen hat — die Gütigkeit
er an dir. . . . Ach! So töhrigt ſey nicht, es deinem
erdienſte, deiner vorzüglichen Unſchuld, Gerechtigkeit,
itten-Reinheit zuzuſchreiben — Nein! Nicht uns, o Herr!
icht uns, ſondern Deinem Namen gebühret die Ehre!
icht unſrer Unſchuld — Wer kennt uns wie der Allwiſ-
nde, und dörfte von Unſchuld und Reinheit der Sitten
rechen? — Nicht unſrer Frömmigkeit — Sondern Sei-
er Treu und Huld! Nein! Nicht dein Verdienſt kann
dich

---

*) Matth. VII.

**) Röm. II. 3. 4.

dich ruhig machen, ſondern Sein harrendes, zuſehendes, prüfendes, warnendes Erbarmen! Freue dich dieſes Erbarmens und bethe an — Erhebe dein Haupt nicht ſtolz in den Himmel, ſondern neige deine Stirn in den Staub hin vor Dem, der gegen Alle, auch gegen Undankbare und Boshafte gütig iſt, und ſich aller Seiner Werke erbarmt; — Bethe an Den, der nicht will, daß jemand verlohren gehe, ſondern Alle zur Buſſe kehren; Alle ſich zu Ihm wenden und ſeelig werden. Einmal! oder Zweymahl warnet Gott — in der Nähe und Ferne — Durch Dehmüthigungen Anderer warnet Er — Warnet auf manigfaltige Weiſe. . . . Oft, oft denk' ich, regte ſich auf der Lippe des groſſen Erbarmungsreichen Mittlers auch für dich ſchon das Wort: — „Laß ſie noch dieß Jahr!“ — Wann wird dieß allmächtigwinkende Fürwort das leztemahl für dich auf Seinen Lippen ſchweben? — Sey nicht ſtolz, ſondern dehmüthig! Biſt du weiſe, ſo biſt du dir ſelbſt weiſe! Ferne von dir der thörigte Wahn, daß die Lage des Landes, und die weite Entfernung von drohenden Volkanen *) dich gegen ſolche ſchreckliche Unfälle ſichere! Soll die unmächtige Natur oder deine Thorheit dem Allmächtigen die Hände binden? Sind nicht zehntauſend Mittel in Seiner Hand, Seinen richtenden und zerſtöhrenden Willen zu vollziehen? Der Urheber aller Kräfte, der Beweger aller Bewegungen! — Was? Der ſollte an ein oder zwey Mittel, Seine Uebermacht über unmächtige Men-

ſchen

---

*) Feuerſpeyende Berge.

ſchen zu beweiſen, gebunden ſeyn? Hat Er nicht zehntauſend Erderſchütternde Kräfte, ſo leicht, wie eine Einzige in Seiner Gewalt? Sind nie keine furchtbare Erdbeben, ferne von Volkanen, vorgegangen? Da beynahe halb Liſſabon umſtürzte, erfolgten nicht ſechs Wochen hernach in allen Gegenden von Europa, nahe und fern von Feuerſpeyenden oder Feuerverſchlieſſenden Bergen, groſſe und ſchröckende Erderſchütterungen? — Was damahls geſchahe, kann es nicht jezt wiederum geſchehen? Auch ohne alle Hinſicht auf die, als ungegründet erweislichen Weiſſagungen, mit denen man ſich jezt trägt. Und wenn gerade das nicht geſchiehet — wenn auch wiederum das kein Wort der Warnung heiſſen kann — Geſchah dann niemahls auch ohne Erderſchütterung inner unſern Gränzen und bey unſerm, ob Gott will, noch nicht erloſchenen Andenken, etwas im Kleinen, was dort im Groſſen geſchah? Und was für die, die es traf, gerade von denſelben Folgen war, wie die Erderſchütterungen, von denen izt alle Welt ſpricht? Haben wir des achten Julius 1778. ſchon vergeſſen? Was wir damahls fragten, müſſen wir izt wiederum fragen: Wie muß Gott warnen, wenn das nicht gewarnet heißt? Muß Er näher als anderthalb Stunden, näher als eine halbe Stunde an unſere Stadt kommen, wenn wir Seine Warnungen verſtehen, wenn wir uns vor Seiner aufgehobenen Rechte dehmüthigen müſſen? Wer hätte damahls eine Stunde vorher daran gedacht, daß ein wildes Waldwaſſer vom Berg herab ſo plözlich ein ganzes Dorf verwüſten, ſo nahe an

der

der Stadt halbe Häuſer wegbrechen, und mehr als ſechszig Menſchen ſo unwiederbringlich dahin reiſſen würde? Kann's einen unſinnigern Unſinn geben, als dem allgewaltigen Herrſcher der Natur Hohn ſprechen? Als der ſchohnenden und warnenden Langmuth, die ein Jahr nach dem andern ſo ſchohnend um uns herumgeht, trotzen? *Wollen wir den Herrn zum Eifer reizen? Sind wir ſtärker als Er?* Kann ein Funken wahrer Weisheit und Vernunft in dem Menſchen ſeyn, der für Gottes gränzenloſe Macht und gränzenloſe Langmuth keinen Sinn hat? Welche Stimmen Gottes wird der höhren, deſſen Ohr für ſolche Warnungen taub iſt?

Ach! Laß unſer Ohr, allmächtige Langmuth, bey ſolchen Warnungen nicht taub und unſer Herz bey ſolchen Schohnungen nicht unempfindlich ſeyn! Anbehten laß uns mit Trähnen der Rührung und der dehmüthigſten Schaam die Huld, die ſo manchmahl für uns baht: *Laß ſie noch dieß Jahr!* Ach noch manchmahl müſſe die Stimme der Erbarmung rufen: *Ich will ihn umarbeiten, ob er vielleicht Frucht trage?* Noch oft müſſe dieſes gnadenvolle *Vielleicht* — dieß huldreiche: *Noch ein Jahr!* In den Himmeln erſchallen, und tief in unſere Seelen dringen, und ſcharf wie ein Schwert in unſere Gebeine ſchneiden Jenes: *Wo nicht, ſo magſt Du ihn umhauen.* Ach! Einmahl muß es unſers immer ſteigenden Leichtſinns genug ſeyn! Einmahl müſſe ein ſo ſchrecken-

des

des Schickſal, wie ſo manche unſerer Brüder traf, eine ernſtliche, unvergeßliche Warnung für uns ſeyn! Einmahl müſſeſt Du, o unſer Schohner, Fürbitter und Aufrechthalter mit Blicken des Wohlgefallens auf uns herabſchauen können! Kein unbrüderliches, ſcharfrichtendes Wort, das nicht mehr, wie Andere, uns ſelbſt richtet . . müſſe von uns gehöhrt werden . . . Aber gehöhrt werden tauſend redliche, warnende, brüderliche Fürbitten — Flieſſen müſſen tauſend reine, herzliche Trähnen des innigen Mitleids und der zärtlichen Theilnehmung für die beſtürzten Uebriggebliebenen, denen Dein furchtbares heiliges Gericht ihre Wohnungen umgeſtürzt, ihre Väter und Kinder, ihre Brüder und Schweſtern, ihre Bräute und Ehegatten unerbittlich aus den Armen geriſſen hat —

Ja erbarme Dich, unendlicher Erbarmer, Aller, Die Du ſtatt unſerer zu unſerer Warnung und Belehrung gezüchtigt haſt — Seegne ſie mit neuen Aeuſſerungen Deiner erfreuenden Liebe! Geuß Balſam auf ihre Wunden, und laß ſie nicht erſinken unter der Laſt ihrer gewaltigen Hand — Laß ihnen von allen Seiten kräftige Tröſtungen und mächtige Unterſtützungen zuflieſſen — Und endlich laß in allen Menſchenherzen, denen ihr bitteres Schickſahl zu Ohren kommt, — irgend einen guten Gedanken, irgend eine fromme, edle Geſinnung, irgend eine heilige, Dir gefällige Empfindung erweckt werden! Alle Welt müſſe ſich vor Dir dehmüthigen; Alle Sünder vor Dir zittern

Und

— Und ſich Alle die freuen, die auf Dich vertrauen! Der Gottesvergeſſenen, welche Deinen Gerichten rufen, müſſen immer weniger, und der aufrichtigen Verehrer und Anbether Deiner Liebe und Heiligkeit, welche für den Riß ſtehen, und die Stützen der Länder ſind, immer mehr werden. Amen.

Reviſion und Beylagen
zu
dieſem zweyten Bande
ſämmtlicher Schriften.

1.

Was ich in der Vorrede zum erſten Bande dieſer Samm-
ng ſagte, das will ich hier nicht wiederholen, obgleich
h wünſchte, daß es ieder Leſer dieſes zweyten Bandes
chleſen mögte. Vielleicht iſt bey dieſen Gelegenheits-
edigten das, was ich dort ſagte, noch nöthiger — —

2.

ch habe beym letzten Zuſammenleſen aller dieſer Predig-
n aufs neue gefühlt, wie Gelegenheitspredigten nach
ahren und Jahrzehenden einen ganz andern Eindruck
achen, als unmittelbar nach ihrer Veranlaſſung. Der
llige Leſer wird, ohne weiteres Bitten ſich leicht in die
elegenheit und die Lage des Verfaſſers zurückſetzen
nnen.

3.

eſonders hab' ich zwo dieſer Gelegenheitspredigten, die
h doch gewiß ſehr herzlich gehalten habe, und die auf die

Zuhörer keinen ſchwachen Eindruck zu machen ſchienen, bey der Reviſion auffallend matt gefunden, die bey der **Taufe zweyer Iſraeliten** und die **Abſchiedspredigt vom Wayſenhauſe.** Beyde Predigten mußt' ich ſeiner Zeit publizieren. Der Geiſt, der ſich beym Halten regte, ſcheint mir auf dem gedruckten Blatte verflogen zu ſeyn.

4.

Bettagspredigt über Jeſajä XL.

Dieſe Predigt iſt ſtatt einer, die des wiederhohlten Druckes nicht würdig ware, eingerückt worden.

5.

Trauungsrede an Felix Heß.

Es iſt ſchon aus dem erſten Theile der vermiſchten Schriften bekannt, daß dieſer würdige Freund längſt — ſchon im erſten Jahre ſeines Eheſtandes — geſtorben, und daß ſein nach ſeinem Tode gebohrnes Kind ihm bald nachgefolgt iſt.

6.

Der Verbrecher ohne ſeines Gleichen und ſein Schickſal.

Ueber keine meiner Schriften und Predigten bin ich ſo ſehr verhöhnt und ſo unwürdig behandelt worden, wie über dieſe. Warum? Das weiß Gott; Ich will es nicht wiſſen. Die traurigſte Erfahrung meines Lebens war's — daß man den Eiferer wider eine ſolche That — deren Geſchehenheit

ſchehenheit durch keine Weisheit und keine Schalkheit weg — ſophiſtirt werden kann — ſo kleinlich behandelte. Auch dieß ſey dem Richter aller Richtenden und Gerichteten heimgeſtellt — und wer Wahrheit liebt, Tugend ehrt, und der Menſchlichkeit nicht hohnſpricht — mag urtheilen ob ich gefehlt, daß ich nicht allein, ſondern nebſt allen Mitpredigern der Stadt, nach dem hochobrigkeitlichen Auftrage — über dieſen unerhörten Vorfall predigte — ob ich geſchwärmt, daß mir dieſer Vorfall unerhört vorkam — ich — Demüthigung verdiente, daß ich dieſe Predigt correkt herausgab, nachdem ſie drey bis viermahl ohne mein Wiſſen und Willen mit den unleidentlichſten Druckfehlern gedruckt worden war'. Jeder, den Leidenſchaft nicht ſtaarblind macht, mag urtheilen — ob der nicht durch Leidenſchaft ſtaarblind ſey, der das Verbrechen mit aller möglichen Gelindigkeit, und den Eiferer darüber mit aller möglichen Bitterkeit und Schärfe beurtheilt — Ruhig, ohne Bitterkeit, aber wehmüthig, ſag' ichs: dieſe Manier zu urtheilen kam mir ſo unerhört vor, wie das Verbrechen ſelbſt. Uebrigens leg' ich die Hand auf den Mund. Es iſt eine Zeit zu ſchweigen, und eine Zeit zu reden — Ich mag wohl warten — Hier folgt die ſchon gedruckte Nachricht, die haarſcharf wahr iſt — und deren noch andere Urkunden, die in meinen Händen ſind, leicht beygefügt werden können.

7.

Wahre Geſchichte der Nachtmahlvergiftung in Zürich.

Den 12ten September 1776. war der gewöhnliche allgemeine Buß- und Behttag, an welchem in allen Kirchen zu Zürich, ſo wie auch den Sonntag vorher, frühe zwiſchen 9. und 10. Uhr das Abendmahl gehalten wird. In einigen beſonders groſſen Kirchen der Stadt war die Gewohnheit, den Communionwein Abends vorher in die Kirche zu bringen, und alle nöthige Zurüſtungen auf den folgenden Morgen fertig zu machen, eingeſchlichen. Das geſchah in der Großmünſter- oder Hauptkirche der Stadt. Des Morgens hatte ſich der Küſter, oder wie er in Zürich heißt, der Sigeriſt, um etwas verſpätet, und gieng erſt um das zweyte Glockenzeichen, eine Viertelſtunde vor der Zuſammenkunſt der Gemeine, mit ſeiner Tochter, die Kirche zu öffnen, und zu ſehen, ob nichts mangle, und alles in guter Ordnung ſey. Er bemerkte ſogleich, da er zum Taufſteine kam, der zum Abendmahltiſche zubereitet ward, daß auf der Erde etwas verſchütteter Wein war — und da ihm das letzte Pfingſtfeſt vorher Wein aus einigen Seſtern (hölzernen Weingefäſſen) nach ſeiner Vermuthung genommen worden war — wovon er aber vorher niemanden etwas geſagt hatte — ſo war ſein erſter Gedanke: „Wie gewiß iſt mir wieder Wein genommen „worden!“ — Da aber keine Zeit zu verſäumen war, ſo hebte er nur die Gefäſſe, deren jedes acht Maaß halten mogte, nach einander uneröffnet auf, um zu ſehen, oder vielmehr um zu fühlen, ob ſie, dem Gewichte nach zu urtheilen, noch voll wären? Auf dieſe Weiſe fand es ſich alſo, daß nichts mangelte. Gleich darauf bemerkte der Küſter, daß von den hölzernen Bechern, die alle reinlich gewaſchen, zwey und dreyßig an der Zahl, wohlgereihet, auf dem bedeckten Tiſchbrete ſtanden einer (ſeit geſtern Abend) beſchmuzt war *) — Unwillig und erſchrocken nahm er den Becher, weil ihm Zeit und Sinn gebrach, ohne weiteres Nachdenken — und gab ihn ſeiner Tochter, befahl ihn ſogleich zu reinigen, und eiligſt heiſſes Waſſer herzubringen, das auf die Erde Verſchüttete aufzuwaſchen. Beydes geſchah, und der gute, ehrliche Küſter gab anfangs nur der Magd Schuld, die, wie natürlich, verſicherte, daß ſie gewiß alles aufs reinlichſte gewaſchen hätte. Alſo war nun vor dem Anfange des Gottesdienſtes ſchnell wieder alles in Ordnung gebracht, und niemand vermuthete das mindeſte Uebel, obgleich einige über den noch feuchten Fleck am Fußboden ſtutzten. —

Herr Antiſtes Ulrich predigte, wie gewöhnlich, und gieng nach vollendeter Predigt mit den Herren Canonicis und Profeſſoren von der Kanzel in die Kirche hinab zum Taufſtein, zum Communiontiſch. Er, der Antiſtes, in der Mitte vor dem Tiſche, zu ſeiner Rechten und Linken die erſten Canonici. Er hub die Nachtmahlsform an — und noch waren alle Becher leer. Während des Leſens der Form fängt der Küſter an, erſt aus den vier groſſen höl-

---

*) Ein Umſtand, der nicht zu überſehen iſt.

zernen Gefäſſen oder Seſtern in alle 32 Becher einzugieſſen. Es iſt wohl zu bemerken, daß noch einige zinnerne Kannen unter dem Tiſche ſtehen, welche nachher von jüngern Geiſtlichen den ältern während der Communion nachgetragen, und aus denen immerfort die ſich leerenden Becher wieder nachgefüllt werden. Aus dieſen zinnernen Kannen, in denen reiner Wein war, wurde anfangs nicht in die Becher gegoſſen; Nur aus den Seſtern. Man bemerkte ſogleich beym Ausgieſſen, daß der Wein trüb herausfloß . . . Einigen Herren giengen ſchnell befremdende Gedanken durch den Kopf, die aber eben ſo ſchnell durch Andacht und Liebe wieder verdrängt wurden — Die blaulichte Farbe des unreinlichen Weins war beſonders einem verdächtig — aber nur einen Blitzgeſchwinden Augenblick. Der Herr Verwalter am Stifte, Herr Canonikus Heß, der den Wein gegeben hatte, und gewiß wußte, daß er gut und rein geweſen war, konnte ſich kaum halten, und glaubte, daß durch ſeinen Amtsknecht ein Verſehen geſchehen ſeyn müßte. Weil er aber nichts Böſes ſonſt vermuthen konnte, ſo ließ er der Communion ihren Fortgang. Die Geiſtlichen um den Communiontiſch communicirten zuerſt; Einige ſchauderten, andere achtetens nicht.. Wer das ſchlimmſte dachte, dachte an ein Verſehen des Amtes. Erſt nachdem die Geiſtlichen communicirt hatten — nahm der Antiſtes die heiligen Zeichen und zwahr den Wein gerade aus dem Becher, der vorher beſchmiert befunden, und nun wieder ausgewaſchen, und aus dem vorher noch nicht getrunken worden war. Nun vertheilte man ſich, nach der Gewohn-

heit,

heit, mit den gefüllten Bechern in verſchiedene Gegenden der Kirche. Einige von den Miniſtern, welche die trübſten Becher hatten, ſtutzten, und ſtunden an, dieſelben auszutheilen; Wandten ſich alſo in aller Stille, und gleichſam nur im Vorbeygehen, ohne daß es das mindeſte Aufſehen verurſachte, an den Herrn Antiſtes — „Ob ſie den „Wein nicht wechſeln ſollten?“ — „Ja geſchwind und „in der Stille“ — winkte der, und ſie ſchütteten den Wein in die Eeſter, und füllten die Becher wieder aus den zinnernen Kannen. Der Wein in dieſen aus demſelben Faß und Gefäſſe war, wie geſagt und wohl zu bemerken iſt — lauter und unverfälſcht. Die von den Communicanten nun empfangenen, Bank hin und her gehenden Becher waren mehr und minder trübe, doch bey weitem nicht ſo, wie die, ſo ausgeleeret worden waren, und da ſie immer wieder aus den zinnernen Kannen nachgefüllt wurden, worinn reiner Wein war, ſo wurde dadurch der Wein im Becher immer weniger verdächtig. Jedoch erweckte er bey ſehr vielen Communicanten Eckel, entweder durch den blaulicht unreinlichen Anblick, oder den ſüßlichfaden Geſchmack. Die meiſten koſteten den Wein nur mit der äuſſerſten Zunge — die andern genoſſen, unbemerkt zwahr, gar nichts, und einige ſpukten, ſo leiſe wie möglich, wieder aus. Kurz, die ganze Communion gieng, wie gewöhnlich, ohne die mindeſte Zerrüttung von ſtatten — ausgenommen, daß etwa ein Nachbar den andern anſah und ihm ſagen wollte, oder zu ſagen ſchien — „Dießmal war's doch ſchlechter „Wein! — Die Communionshandlung gieng alſo unun-

ter-

„ſerbrochen zum Ende, die Verſammlung auseinander, und „unter etwa tauſend bis zwölfhundert Zuhörern möchten etwa hundert von der Unreinlichkeit des Weins mit einander, oder mit den Ihrigen zu Hauſe, jedoch nur als im „Vorbeygange geſprochen haben.

Kaum aber kam der Herr Stiftsverwalter nach Hauſe, ſo fieng er ſogleich an — den Amtsknecht ernſtlich zu fragen — „Was mit dem Weine vorgegangen? Was er vor Wein „gegeben?“ — „Den gewöhnlichen Communionwein aus „dem und dem Faſſe“ — „Er ſey ſo trübe und ſo miß„färbig geweſen“ — „Geſtern ſey er ſo lauter, wie möglich, „gefloſſen — ſo lauter, wie möglich, zur Kirche gekom„men; Er ſtehe dafür.“ — Und würklich, da man in den zinnernen Kannen nachgeſehen — Da der Stiftsverwalter ſogleich ins Pfarrhaus zur Predigerkirche, die von demſelben Wein aus demſelben Faſſe communicirt hatte, hinſchickte, und ſich etwa einen Reſt davon ausbitten ließ, fand ſich derſelbe untadelhaft lauter. *) . . Der Siegriſt kam gerade nach der Communion auch dazu, und verſicherte, daß die Schuld nicht am Amtsknechte liege, daß der Wein lauter zur Kirche gekommen, und erzählte, was er des Morgens wahrgenommen. Auch der Böttger oder Küfer, (den Jedermann als den ehrlichſten, wackerſten Mann kennt,) wurde herbeſchieden, der eben daſſelbe verſicherte. Es fand ſich auch in der Tanſe, in welcher der Wein in die Kirche getragen worden war, noch ein Reſt

voll.

---

*) Alles dieß iſt erwieſene Thatſache, die man erklären muß, wenn Verſehen ſtatt haben ſoll.

vollkommen lautern Weins — welches vollends gewiß machte, daß nichts vom Weine herrühre. — Man brachte alſo die Seiler her, öffnete ſie, und fand einen Reſt von ungleich trübem Wein in allen vieren — Man ſchüttelte den Wein, und fand einen zween bis drey Finger hohen ſchweren, trüben, leimichten Satz, ein Sediment. — Der Stiftsverwalter und die gegenwärtigen Perſonen konnten ihr Erſtaunen nicht genug ausdrücken — Sogleich ward der in der Nachbarſchaft der Probſtey gerade gegenüber wohnende berühmte und geſchickte Herr Doctor und Canonicus Geßner zur Unterſuchung dieſer Sache gebeten. Er unterſuchte ſie des Abends und Freytags darauf, zufälliger Weiſe in Geſellſchaft Herrn Doctor Zieglers von Winterthur, und Herrn Doctor Schinzen. — Alle dieſe drey eben ſo behutſame als vortreffliche Naturforſcher fanden einmüthig „ein Gemiſch von Miet und Lett, mit in Eßig aufgelößtem ſpaniſchen Pfeffer, Stechäpfel, Schwertlilien, Fliegengift, und wahrem Arſenik.“ —

Alle Experimente, die jeder allein und alle zuſammen machten, waren übereinſtimmend — die äuſſerſt unerwartete Wahrheit von der Vergiſtung des Communionweins zu beſtätigen.

Sogleich ward alſo Samſtags frühe, den 14ten, von der Geiſtlichkeit am Münſter dieſe traurige Begebenheit an die Obrigkeit mündlich und ſchriftlich berichtet.

Sonntags

Sonntags, den 15ten September, verſammelten ſich die Herren geheimen Räthe, und erkannten die allerſchärfſte Nachfrage und Unterſuchung.

Die geſchahe Montags den 16ten u. ſ. f. mit aller möglichen Genauigkeit. Alles, Küſter, Tochter, Magd, Küfer, Knechte, Apotheker u. ſ. f. wurden aufgefordert, beſchieden, und verhöhrt — und es entdeckte ſich keine Spuhr von dem unmenſchlichen Urheber dieſer Unthat. Unterdeſſen verbreitete ſich das Gerüchte, daß am Donnerſtag und Freytag, und auch am Samſtag noch einige Perſonen Uebelkeiten empfänden, und beſonders des Herrn Verwalters Magd heftige Colik litte — das war wahr — doch litte niemand beträchtlichen Schaden, und es iſt erwieſen, daß zwo Perſonen, die auch beym Münſter communicirt hatten, und einige Tage nachher ſtarben, Vater und Tochter, ſchlechterdings nicht davon, ſondern an hitzigen Fiebern geſtorben ſind; Welches freylich in der Ferne übertriebene Gerüchte von den Folgen dieſer Vergiftung verbreitete.

Noch darf nicht vergeſſen werden, daß Montags Abends auf hoch-obrigkeitlichen Befehl auch der geſchickte und berühmte Herr Stadtarzt Hirzel mit Zuziehung einiger geſchickten Chymiſten*, noch einen Theil des übrigen Weins unterſuchte, und fand, wie der obrigkeitliche Buchſtabe lautet — „Daß „dieſer Wein mit Eckel erweckenden und betäubenden „Pflanzentheilen, auch mit ſublimirtem Queck-

„ſilber

„ſilber ſey vermenget geweſen.“ — Vom Arſenik fand er in derjenigen Portion, die ihm zur Unterſuchung übrig geblieben war, nichts. Auch nicht eigentlich ſublimirtes Queckſilber fand er, ſondern natürliches.

Nachherige Verſuche zeigten aber, daß ſublimirtes Queckſilber in beſagter Miſchung ſeine Säure fallen laſſe, und ſich wieder in lebendiges auflöſe . . Die Miſchung ſelber alſo, wodurch der Verruchte gewiß zu wirken glauben mußte, half zum Theil mit, ſeinen Höllenanſchlag zu zernichten.

Gewiß iſt's alſo einerſeits, ſo gewiß als etwas ſeyn kann — (denn noch liegen Beweiſe davon in den Händen der Unterſucher) — daß in der Miſchung Gift war — Und gewiß anderſeits — daß aus ſchon oben bemerkten Gründen, wobey auch noch die vom Vergifter nicht calculirte Größe der Seſter nicht zu vergeſſen iſt, kein einziger Menſch davon beträchtlichen Schaden gelitten hat, oder daran geſtorben iſt.

Man kann ſich übrigens die Beſtürzung vorſtellen, in welche nun die ganze Stadt gerieth, und die unendliche Neugier nach dem etwannigen Urheber dieſer Unthat.

Keine Seele fiel mit ihrem Verdacht auf den, auf den man, dem Anſcheine nach, zuerſt hätte verfallen ſollen, den Küſter — da er allein Zutritt und Leichtigkeit gehabt hätte, ſo was zu thun. Warum? Weil der bekanntermaßen ein guter, ehrlicher Mann war — Jedoch wurde ihm ein ſcharfer obrigkeitlicher Verweis gegeben, weil er keine frühere Anzeige von dem Becher gethan, den er vor der Communion mit einer ihm unbekannten Materie beſchmiert gefunden.

Man unterſuchte beſonders auch alle Schlöſſer an den Thüren zum Münſter, und fand alle unverſehrt, und kein Merkmal eines gewaltſamen Einbruchs. Der Gedanke war alſo natürlich, daß der Thäter vermittelſt eines Schlüſſels in der Nacht den Weg zur Kirche gefunden haben — oder daß es ihm ſonſt leicht geweſen ſeyn müſſe, den Zugang zu finden — Dieß veranlaßte faſt die ganze Stadt den Thurmhüter und Todtengräber Wirz — in Verdacht zu ziehen, beſonders, da er ein Jahr vorher Drohworte, die auf ſo eine That ausgelegt werden konnten, ausgeſtoſſen haben ſollte. Zu dem kam noch, was ihn am meiſten beſchwerte, und der Obrigkeit allein ſchon ein Recht gab, einen Verdacht auf ihn zu werfen, und ein unverrücktes Auge auf ihn zu haben — daß er in derſelben Nacht, da dieſe That verübt worden war, wider ſeine Pflicht den Thurm verlaſſen hatte, und nach Hauſe gegangen war.

Er ward alſo in einen bürgerlichen Arreſt geſezt, aufs genaueſte verhöhrt, und über jedes Wort, das er ſagte, wurden die möglichſten Erkundigungen eingezogen.

Als

Alles beſtätigte ſeine Ausſagen; Beſonders erwies ſich, daß er in der Pfingſtnacht vorher, wo etwas von dem Nachtmahlwein entwendet worden war, wovon ebenfalls der Verdacht auf ihn geworfen werden wollte, nicht in der Stadt, ſondern vier Stunden weit aufm Lande geweſen war.

Auch ſein Haus, ſeine Kleider, Briefſchaften und Geräthe wurden aufs genaueſte unterſucht. Keine Spuhr von irgend etwas, das nur im mindeſten den Argwohn hätte beſtätigen können.

Unterdeſſen wurde Sonntags, den 29ſten September in allen Stadtkirchen ein obrigkeitliches Manifeſt abgeleſen, worinn der Abſcheu vor dieſer That ausgedrückt, und alles zur Entdeckung des Thäters aufgefordert wurde. Es wurden dem, der eine zuverläßige Nachricht von ihm würde geben können, mit Verſicherung, ſeinen Namen zu verſchweigen, zweyhundert neue Thaler, oder fünfzig neue Louisd'or verheiſſen. Sogleich nach Verleſung dieſes Mafeſtes und auch noch denſelben Abend wurden die dringendſten Predigten auf dieſen Vorfall gehalten, wovon bereits nebſt den Lavaterſchen, auch die des Herrn Antiſtes Ulrichs, Junker Archidiakonus Eſchers und Herrn Pfarrer Freytags gedruckt ſind, oder gehalten und gedruckt, ohne die mindeſte bezweckte Würkung.

Der Todtengräber Wirz war den Sonntag hindurch, da dieß geſchah, noch auf dem Rathhauſe, und die Unterſuchungen giengen immer noch fort.

Nun ereignete ſich vierzehn Tage nachher ein neuer, eben ſo abſcheulicher Vorfall — Man fand nämlich Sonntags frühe den 13ten October an vier verſchiedenen Orten der Stadt eine gleichlautende anonyme Handſchrift angeſchlagen, worinn **Wirz** losgeſprochen, und hingegen einige von den würdigſten und angeſehenſten weltlichen und geiſtlichen Herren als Urheber der Gräuelthat beym Münſter angegeben, und noch andere verruchte Gedanken geäuſſert wurden. Keine einzige Seele konnte den geringſten Verdacht auf dieſe Männer werfen, und der ganze Ton dieſer Schrift verrieth ein Herz, das nur dem Herzen des Nachtmahlvergifters gleich ſeyn konnte. Auch dieß ſchien mit zu helfen, Wirzen von dem Verdachte der Giftmiſchung frey zu ſprechen: Nicht ſowohl das Zeugniß des anonymen Schurken, als die Gewißheit, daß **Wirz** die Schrift nicht gemacht haben, und daß kaum ein anderer, als ein Nachtmahlvergifter, ſo teufliſch boshaft ſeyn könnte, ſo was ohne allen Grund, alle Wahrſcheinlichkeit aufzuſetzen, und am frühen Morgen, denn das zeigte die Unterſuchung, öffentlich anzuſchlagen. Dieſer neue Vorfall verwirrte die ganze Stadt aufs neue. Die Herren geheimen Räthe verſammelten ſich ſogleich, und Mittwochs darauf die Herren täglichen Räthe — und ſodann wurde folgendes angeſchlagen:

In eben dem Zeitpunkt, da Unſere Gnädige Herren und Obern mit der aufmerkſamſten Sorgfalt beſchäfftigt ſind, auf den Grund der am letztvergangenen heiligen Bußtage in der Hauptkirche hieſiger Stadt verübten ſchrecklichen That zu kommen, müſſen leider! Hochdieſelben mit ſchmerzhaftem Bedauren erfahren, daß in Bezug auf eben dieſe Unthat in der Nacht vom 12ten zum 13ten dieſes Monats, ein aus eben ſo viel Unſinn als Bosheit zuſammengeſetztes Schmähblatt, worinn nicht nur alles der hohen Obrigkeit gebührende Anſehen auf die freſelhafteſte Weiſe zu Füſſen getretten wird, ſondern der gottloſe Vorſatz offenbar hervorleuchtet, in unſerm Innern ein allgemeines Mißtrauen, Gährung und Unruhe zu erwecken, und welches hiemit in dem Urheber den höchſten Grad der Vermeſſenheit und des verdorbenſten Gemüths darſtellt, an verſchiedenen Orten hieſiger Stadt angeſchlagen worden ſeye.

Hochgeacht Unſere Gnädige Herren achten ſich demnach verbunden, Dero gerechten Unwillen und Ihre äuſſerſte Entrüſtung über einen ſolch boshaften Freſel öffentlich damit an den Tag zu legen: Und gleichwie Sie nicht im mindeſten zweifeln, es werde ſolcher von Ihren lieben und getreuen Bürgern und Angehörigen mit gleichem Abſcheu angeſehen werden, als ſo wollen auch Hochdieſelben andurch jedermänniglich bey ſeinem Eid und bey der Pflicht, welche jeder zu dem Wohl- und Ruheſtand des Vaterlandes auf ſich trägt, Hochobrigkeitlich auffordern, wenn ihm etwas über dieſe That, oder über den, oder über die Urheber, bekannt iſt, daſſelbe unverweilt bey Hohe Behörde zu eröffnen; unter dem Verſprechen, daß, wer dießfalls gründliche Anzeigen, oder Nachrichten an Hand geben kann, ſelbſt ein ſolcher, der ſich hätte brauchen laſſen, die Schmähſchrift aufs Papier zu ſetzen oder anzuſchlagen, nebſt der genaueſten Verſchweigung ſeines Namens eine Belohnung von zweyhundert neuen Thalern zu erwarten haben ſolle. Insbeſondere werden auch diejenigen Perſonen, welche etwan in der beſagten Nacht Geſchäfften halber ſich auf den Straſſen befunden hätten, ermahnet, wenn ſie jemand Verdächtiges angetroffen, ſolches Meinem Hochgeachten Hrn. Seckelmeiſter **Hirzel** und Jkr. Stadthauptmann **Reinhardt** pflichtmäßig anzuzeigen.

Und damit endlich die Ausbreitung jener ſchandbaren Pasquill gänzlich gehindert, und ſolche unterdrückt werde, ſo wollen Unſere Gnädige Herren, daß die davon verhandenen Abſchriften alle Endesunterzeichneter Canzley ohne Fehl eingeliefert werden: Inmaßen wenn nach der Hand über kurz oder lang,

debekannt würde, daß jemand dergleichen wider den gegenwärtigen Hochobrigkeitlichen Befehl in ſeinen Händen zurückbehalten hätte, dieſes zur Gefahr gerechnet, und jener dafür zu verdienter ernſtlicher Strafe gezogen werden wurde.

Actum Mittwochs den 16. Oct. 1776.

Coram Senatu.

Unterſchreiber-Canzley der Stadt Zürich.

Aber auch das half nichts — nichts alle neue ſcharfe Unterſuchung. Einige Perſonen, auf die einiger Argwohn fiel, daß ſie Wiſſen davon haben möchten, wurden eingeſteckt — einige gelind, andere ſcharf verhört, und alle wurden wieder entlaſſen, weil ſich aus allen ihren Ausſagen nichts nachtheiliges wider ſie ergab.

Endlich wurde auch **Wirz** wieder entlaſſen, und blieb bey ſeinem Thurmdienſte.

So liegt die Sache nun bis auf itzt, Alles iſt ſtille; Man hat ſich ſo bis zum Eckel ſatt davon geſprochen, daß man ohne beſondere Veranlaſſungen kaum ein Wort mehr davon höhrt.

Was hier erzählt iſt, auf deſſen Wahrheit, Genauigkeit und Menſchen mögliche Vollſtändigkeit darf man ſich zuverlaſſen. Dieſe Nachricht darf auch, weil einmahl die Predigten über dieſen Vorfall, wiewohl ohne Wiſſen ihrer Verfaſſer, häufig gedruckt, und alle öffentliche Blätter ohnedem voll davon, und ſo viele falſche, widerſprechende Nachrichten und Gerüchte ausgebreitet worden ſind, eben nicht geheim gehalten werden. Doch iſt zu hoffen, daß eine mit allen nöthigen Urkunden belegte Geſchichte dieſer unerhörten Begebenheit verfaßt und gemein gemacht werde, wodurch die öffentliche Bekanntmachung der gegenwärtigen kurzen Nachricht überflüſſig würde.

Zürich, im Februar, 1777.

I.

Seite 247. „Mit ſeinen Fingern wühlte in dem Gemengſel der Bosheit.“ — Dieſen Umſtand ließ ich mit Schwabacher drucken, weil er nicht redneriſch, nicht dichteriſch, ſondern hiſtoriſch iſt — denn man fand am weiſſen Tuche, welches den Nachtmahltiſch bedeckte, noch beſtimmte Zeichen, daß der Verbrecher ſeine befleckte Finger daran abgewiſcht. Dieſe Flecken konnten nachher kaum ausgewaſchen — das Tuch mußte wieder gebleicht werden. Ich ſetze, zur Ehre der Menſchheit, einen Preis von hundert Thalern darauf, wenn ohne Sophiſterey klar und menſchenfreundlich gezeigt werden kann, wie dieſer Umſtand, den ich zuverläſſig weiß, mit den übrigen in der Nachricht angeführten notoriſchen Umſtänden einem zufälligen Verſehen oder einer unvorſetzlichen Weinverfälſchung zugeſchrieben werden könne? Wollte Gott, daß es ein Verſehen wäre. Der wäre ein Unmenſch, dem eine ſolche Entdeckung nicht Freude machte. Ich will mich, o ſo gern, mit meiner weiſen Obrigkeit, und allen Unterſuchern, und allen Mitpredigern, und allen, die die nachherige Läſterſchrift, die ſich auf dieſe That bezog, ſahen — geirrt haben. Nur daß der Reſpekt für die erwieſenſten Thatſachen nicht verletzt, und die notoriſche Unwiderſprechlichkeiten durch erbärmliche Grimaſſen der Empfindſamkeit nicht weggeurtheilt werden.

In dieſem wenigen weiß ich nun weiter nichts hinzuzuthun. Mit beſcheidener Hoffnung, daß auch dieſer zweyte Band meiner kleinen ſämtlichen Schriften nicht ganz fruchtlos werde geleſen werden, leg' ich meine Feder nieder — und ſehne mich nach neuem Licht und lebendigerer Kraft, alte Wahrheit und neue Wahrheit mit ſichtbarem Erfolge auszubreiten.

Zürich, den ſiebenten Herbſtmonat 1784.

Johann Caſpar Lavater.

Regiſter.

A.

Seite.

Abſcheu vor Laſter, chriſtlich 181.

Abſicht des Giftmiſchers 252. ꝛc.

Allgegenwart Gottes 261.

Andenken des Gerechten 178.

——— an Jeſu 187—189.

——— ——— Quelle von Tugend ꝛc. 190.

Apoſtoliſches Wort an Alle 192.

Auferſtehung Chriſti geweiſſagt 125.

Arme Bruder 207.

B.

Baſedow 230.

Bekenner des Chriſtenthums 28.

Beßter Wunſch 317. ꝛc.

Betrug der Sünde 279. ꝛc.

Beweis allgemeiner Verderbenheit 389.

Beyſpiel des Gerechten wirkt fort 175. 176. 179. 180.

Beyſpiele von Fürbittern 354.

Billigkeit für Lehren zu bitten 357.

Bitte des Gerechten kräftig 357.

Bitten

Seite.

Bitten des Lehrers an ſeine Gemeinde 362. ꝛc.
Buſſe angebotten 134.
Bußfertiger ſoll nicht verzagen 43.
Buſſe und Glaube unzertrennlich 41.

C.

Charakter eines Gottloſen 232.
Chriſtus, Herr Aller 314.

D.

Dankbarkeit 203. 205.
—————— macht den Dankbaren zufrieden 206.
David zeugt von Jeſus 123.
——— redet als Prophet 124. 127.
Dehmuth 225.
Dehmüthigen vor Gott 39.
Drohungen Gottes gegen die Sünde unveränderlich 132.

E.

Eigendünkel gefährlich 395.
Einbildung, Stolz 226.
Eitelkeit 51.
Einziges Evangelium 135.
Ehliche Glückſeeligkeit 85—88.
——— ————— durch Tugend erhöht 88. ꝛc.
Elternfreuden 94. ꝛc.
Erderſchütterungen 403.

Seite.

Erderſchütterungen ſind erinnernd 404.

Ermunterungen zur Buſſe 35. 36. 38.

Eſcher (HHerrn Statthalter ſel.) Verluſt 116.

—— ſeine Verdienſte um die Wayſen 167. 173.

—— Beyſpiel der Redlichkeit 169. 170. 171. 172.

—— letzte Aeuſſerung gegen mich 170.

—— Freund der Armen 172.

—— ſeine Frömmigkeit 175.

Evangelium richtet ohne Anſehen der Perſon 32.

F.

Fallen, was es heiſſe 396.

Falſchheit 53.

Fluch über den Gottloſen 265. 26[illegible]

Frage des Predigers 49.

—— (Chriſtliche) 405.

Freyheit der erſten Chriſten 29.

—— zu reden 151.

Freytag (H. Herr Pfarrherr) 341.

Freywillig ſündigen 154. 262.

Friede, woher er in der Seele entſtehe 219. 220.

Fromm, gerecht, einerley 176.

Furchtbarkeit Gottes 66.

Fürbitte 271. 272. 273.

—— ans Herz gelegt 349. 351. 352.

—— was ſie ſeye 350.

—— nützlich dem Bittenden 353. 355.

Fürbitte

Seite.
Fürbitte wirkt auch auf Andre 354. 355.
—— ihre Folgen 361.

G.

Geben ſeeliger als empfangen 208.
Geiſt Chriſti allen Gläubigen verheiſſen 143.
— — — — auf die Apoſtel aufgegoſſen 127.
Geiſt Gottes in allen Dingen 202.
Gebeht des Herrn iſt Fürbitte 351.
Gebehtsverachtung 356.
Genuß mit Glaube 203.
Geſetz Gottes will Liebe 221.
Glaube bringt Geneſung 42.
— — keine Geneſung ohne denſelben 44.
— — iſt Seele aller Handlungen 204.
Gott und den Nächſten lieben 30.
— — vergiebt Bußfertigen 38. 39.
— — iſt Belohner 72. 75. 78.
— — Helfer der Schwachen 73.
— — Schöpfer der Quellen 199.
— — iſt Güte 216.
— — verlaſſen, was es heißt 398.
Gott angenehm 222.
Gottesläugner 411.
Göttlich unvergänglich 60. 61.
Göttlicher Wille 62.
Glückſeeligkeit der Gerechten 99.

Seite.

Gnade Gottes im Geiſt erkannt 315.
Gottloſer ſchreit immer weiter 275.
Grund menſchlicher Unternehmungen 203.
Gutes wird belohnt 76.

H.

Hartherzigkeit 52.
Höheres Weſen im Menſchen 61.
Höhren mit Einfalt 7.

J.

Jeſum über alles lieben 30.
Jeſus von Nazareth 120.
— — deſſen Charakter 120.
— — Zeugniſſe ſeiner Meßiasſchaft 121.
— — von den Juden gekreuzigt 122.
— — auferſtanden 123.
— — gen Himmel gefahren 125.
— — von Gott zum Meßias gemacht 128.
— — in Knechtsgeſtalt 129. ꝛc.
— — erhöhet 132.
— — Urſache der Seligkeit 136.
— — Herr aller Dinge 137.
— — Vergeber der Sünden 138. ꝛc.
— — ſchämte ſich des Elend nicht 207.
— — die Liebe 316.

Seite.

Joſias warum er ſeine Kleider zerriß 11.
Irreligion, Laſter bringt Dißharmonie 220.
Jünger hat's nicht beſſer als ſein Meiſter 148.

K.

Kräfte der Natur von Gott 201.
Kraft Gottes fodert Zutrauen 204.

L.

Lehrer was ihm wichtig iſt 379.
Leichtſinn des menſchlichen Herzens 49. 51.
Leiden im Eheſtand durch Liebe verſüßt 97. ꝛc.
— — um Chriſti willen 250.
Liebe 18.
Liebe Gottes unendlich 320.
— — — — Unvergleichbarkeit derſelben 321.
Lob über Zürich 296.

M.

Macht Gottes 412. ꝛc.
Macht der Liebe 255.
Menſch wenn er gut iſt? 216.
— — von Gott geliebt 315.

N.

Natur muß Gott gehorchen 407.
Nichts vor Gott verbergen 67.

O.

Obrigkeit zu Zürich gerecht. 297. 298.

Seite.

P.

Pflicht des Chriſten 30.
Prediger aus Liebe ſtreng 37.
Predigten, ihr Unterſcheid 56.

R.

Rede Petri am erſten Pfingſtfeſt 119.
Religion iſt Glükſeligkeit und Tugend 215.
— — — macht den Menſchen gut 217.

S.

Säen, Aernden 191.
Schikſal des Gottloſen 258. ꝛc.
Seegenswünſche 380. ꝛc.
Selbſtprüfung 25.
Selbſtverläugnung 23. 24.
Sich dünken daß man ſtehe 391. 392.
Sichtbares vergänglich 57. 60.
— — — — tägliche Beweiſe hievon 57. 58.
Sorgen auf Gott werfen 224. 225.
Spöttergeſellſchaft, gefährlich 395.
Stehen, was es heiſſe? 390.
Stehen, Fallen 282. 390.
Stolz 51.
Strafe der Unbarmherzigen 31.
— — der Sinnlichkeit 31.
Strafpredigt, warum? 291.
Stumpf, (weil. Pfarrer zu St. Peter) 340.

Seite.

T.

Tag des Gottloſen 263. 307.
That (verruchteſte) 243. 244 ꝛc.
Tod deſſen Ungewißheit 59.
Todesſtunde, ſtets vergegenwärtigt 134.
Thorheit 51.
Tugendhafter 223.

U.

Veränderungen ſind Würkungen Gottes 410.
Verblendung 20. 21.
Verfall des Chriſtenthums 7. 8. 22. 277. ꝛc.
Vergeltung nach Verdienen 63. 64. 300.
Verharren in Chriſto 152.
Verläugner des Chriſtenthums 28.
Verläumdungsſucht 53. 54.
Vermahnung in Chriſto zu bleiben 140.
——— ——— an Rechtſchaffene 177.
Unbußfertigkeit, ihre Folgen 36.
Undankbarkeit widernatürlich 206.
Unglaube hemmt die wohlthätigen Einflüſſe der Gottheit 204.
Unpartheylichkeit Gottes 32. 65.
Unreinigkeit 52.
Unſichtbares, ewig 61.
Unſchuldigen ſchonen 276.

Seite.

Unterſchied der Böſen und Guten 65.

Unumſchränktheit Gottes 406.

Unzählbares Gutes frommer Menſchen 182. 183.

Vorbilder der heiligen Schrift empfohlen 181.

Vor Gott nichts groß oder klein 410.

Vornehmſtes Gebet 13.

Vorſchriften (allgemeine) 18. 23.

Urſachen des Eigendünkels 392. ff.

W.

Waſſer groſſe Wohlthat 300.

Wachen, behten 284.

Warnung 301. ff.

Wichtige Frage 14. 15.

Wichtigkeit des Lehramts 359.

Wort an den Titl. Hrn. Vorſteher des Zürcherſchen Wayſenhauſes 323.

— — an die Pflegältern deſſelben 325.

— — an Hrn. Pfarrer Pfenninger 330. ff.

— — an Hrn. Diac. Herder 332.

— — an Züchtlinge 326.

— — an die Wayſen 328.

— — an die Petriniſche Gemeinde 342. ff.

— — an Stolze 67.

— — an Verläumder 69.

Wort Gottes Nahrung der Seele 62.

Wollen, können. 218.

Wünſchenswürdiges des Chriſten 185. 186.

Zeugen

Seite.

Z.

Zeugen der Auferſtehung Chriſti 125. 126.
Ziel dem Menſchen geſezt 415.
Zuſehen daß man nicht falle 396. 397.
Zuſtand chriſtlicher Eheleute 291.
Zweifelſucht 45.
Zweckmäßig reden 270.

Druckfehler.

Seite

27. in der Mitte verdammten ſtatt verdaammten.
13. unten Eurem ſtatt Curem.
139. unten Geſetz ſtatt Geſets.
170. unten nach Beſchwöhrung ſetzet: des für unſer.
190. in der Mitte heutigen ſtatt heutige.
312. unten Punkte ſtatt Puntte.
416. in den Wolken ſtatt der Wolken.
426. in der Mitte Stärke ſtatt Stäke.
429. oben Kräfte ſtatt Kräfe.

Johann Caſpar Lavaters

Sämtliche

kleinere

Proſaiſche Schriften

vom Jahr 1763—1783.

Dritter Band.

Briefe.

Winterthur,
Bey Heinrich Steiner und Comp. 1785.

Nb 166 354

Meinem

lieben Freunde,

Heinrich Boßhard

(von Rümikon Zürchergebieths,

nunmehr im Deſſauiſchen)

zugeeignet.

Sey fröhlich in der Hoffnung! Geduldig in der Trübſal! Verharre im Gebehte!

Zürich, Samſtags
den 29. Weinmonats 1785.

Innhalt.

Theologiſches.

I. Zwey Briefe an Herrn Magiſter Carl Friedrich Bahrdt, betreffend ſeinen verbeſſerten Chriſten in der Einſamkeit, geſchrieben im Jahr 1763. Seite 1—92.

II. Zwey Schreiben an Herrn Moſes Mendelsſohn, ſamt einer Beylage. 1770. 92—116.

III. Fragment eines Schreibens an S. . . über den Verfall des Chriſtenthums und der Schrifttheologie. Im September 1776. geſchrieben 117—190.

IV. Antwort auf ungenannte Bogen eines Ungenannten 191—198.

V. Gedanken über Leiden und Tod Jeſu, zur Prüfung vorgelegt aus einigen Briefen und Geſprächen 199—212.

VI. Ueber den tragenden und duldenden (ſollte heiſſen, duldenden und wirkenden) Glauben 213—216.

Zwey-

Zweyter Abſchnitt.

Vermiſchte Schreiben.

Auszüge und Fragmente von Briefen, die theils mit, theils ohne Wiſſen des Verfaſſers gedruckt worden.

I. Manuſkript für Freunde S. 219—250.

II. Einige Briefe, betreffend die Perſon, Geſinnungen und Geſchichtliche Sachen des Verfaſſers, veranlaßt durch das Sendſchreiben eines Zürcherſchen Geiſtlichen 251—312.

III. Vermiſchte Briefe 313—328.

Reviſion 329—338.

I.

Zwey
Briefe

an Herrn Magiſter
Carl Friedrich Bahrdt,
betreffend
ſeinen verbeſſerten
Chriſten in der Einſamkeit.

Geſchrieben im Jahre 1763.

Vorbericht.

Man würde aus eigener Neigung weit entfernt davon geweſen ſeyn, das Publikum mit dieſen Blättern, welche dem Anſehen nach bloß eine Perſonal-Streitigkeit, und die Frage, ob man recht oder unrecht verſtanden worden, betreffen, zu beläſtigen, wenn es nicht gewiſſermaaſſen die Nothwendigkeit erforderte, einer gewiſſen gewaltthätigen Verdammungsſucht, die der Wahrheit und der Liebe gleich nachtheilig iſt, Einhalt zu thun, und wenn man nicht dabey Gelegenheit hätte, den Leſer auf Betrachtungen zu führen, die zu unſern Zeiten in mehr als einer Abſicht nützlich werden können.

Der erſte von dieſen zwey Briefen iſt im Julius dieſes Jahres an den Verfaſſer des verbeſſerten Chriſten in der Einſamkeit handſchriftlich geſandt worden. Da er es aber, aus was für Gründen weiß ich nicht, gut gefunden, ihn nur Stückweiſe und nicht in ſeiner natürlichen Ordnung, ſeiner Abfertigung einzurücken, ſo hat man es für dienlich gehalten, denſelben hier ganz abdrucken zu laſſen, und in dem zweyten, die Geſinnungen zu rechtfertigen, die dieſen Brief veranlaſſet haben. Alles, was man ſich von den Leſern ausbittet, iſt die ſtrengſte Unpartheylichkeit. — Einem Gemüthe, dem es nur um die Wahrheit zu thun iſt, wird es gleich viel ſeyn, auf welcher Seite ſie ſey. Es würde, meinem Bedünken nach, keine gute Anzeige ſeyn, wenn man ſich nur bey Nebenſachen, als etwa bey der Verſchweigung des Namens des Verfaſſers, und dergleichen aufhalten und nachtheilige Folgen daraus ziehen wollte. Es kömmt auf das an, was geſagt wird, und nicht, wer es ſage. Und ich darf mich auf das billige Urtheil aller Leſer und des Urhebers der Abfertigung ſelbſt berufen, ob nicht bey den redlichen Abſichten tauſend gewiſſenhafte Gründe möglich ſind, die die Geheimhaltung des Namens anrathen. Uebrigens bitte ich alle meine Leſer, und den Herrn, an welchen dieſe Briefe gerichtet ſind, daß ſie, wenn ſie Alles, was ſie etwa gegen meine Behauptungen einzuwenden finden, mit aller Gelaſſenheit überdacht haben, meinen zweyten Brief noch einmahl ganz leſen, und ohne Vorurtheil leſen mögen, mehr verlange ich nicht.

Erſter Brief.

Hochgelehrter Herr!

Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen meine Gedanken über die von Ihnen beſorgte und vermehrte Ausgabe des Chriſten in der Einſamkeit mitzutheilen, die Sie von keinem Schmeichler erwarten können. Meine Abſicht iſt redlich, und ich hoffe, daß Sie die Sprache der Aufrichtigkeit nicht verkennen werden. Ich muß Ihnen aber zuerſt ſagen, daß ich kein blinder Verehrer des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit und davon weit entfernet bin, Ihn von allen Irrthümern loszuſprechen. In Anſehung der Lehre von der Genugthuung, iſt Er offenbahr ein Anhänger des Socins. Ich habe auch in allen ſeinen Schriften nicht ein Wort von dem Beyſtande des Heiligen Geiſtes gefunden. Man würde aber doch, wie mich deucht, zu weit ſchlieſſen, wenn man behaupten wollte, daß Er den Beyſtand der Gnade läugne, weil Er in einigen Schriften nichts davon ſagt. Allein was ſeinen Chriſten in der Einſamkeit betriſt: So muß ich geſtehen, daß ich denſelben zu wiederholten malen mit vieler Erbauung geleſen habe, ohne den geringſten Verdacht in die Aufrichtigkeit und Dehmuth des Verfaſſers zu ſetzen. Von jenen romanhaften Tugendwallungen, deren Sie in der Vorrede erwähnen, habe ich nicht das Geringſte empfunden. Gerührt von den erhabenen, wahren, deutlichen Begriffen noch mehr, als durch die Stärke ſeines Ausdrucks und die Lebhaftigkeit ſeiner Einbildungskraft, vergaß ich Ketzereyen in einigen Ausdrücken zu ſuchen, die vielleicht einige Aehnlichkeit mit ſociniſchen und pelagiſchen haben mögen; Aber mein Verſtand heiterte ſich auf, mein Herz ward mit Empfindungen und Geſinnungen erfüllt, die nur die Wahrheit hervorbringen und thätig machen kann. Mit Einem Worte: **Der Chriſt in der Einſamkeit** war eins von meinen Lieblingsbüchern, dem ich viele gute Stunden, die die Prüfung Gottes ſelbſt aushalten können, zu danken habe; (*) Und Er iſt es, ungeachtet aller Beſchuldigungen, die der Verfaſſer des ſogenann-

---

(*) Mir iſt das beſondere Beyſpiel einer verſtändigen und Gottesfürchtigen Dame bekannt geworden, die, nachdem ſie den **Chriſten in der Einſamkeit** mit vieler Erbauung und wahrem Nutzen mehrmahls geleſen, ohne einigen Anſtoß irrige Glaubenslehren darinnen zu finden, oder zu argwohnen, nachher nicht wenig erſchrocken, da ſie in dem ſogenannten **wahren Chriſten in der Einſamkeit** eine ganze Anzahl Beſchuldigungen der gefährlichſten Irrthümer angetroffen. Sie eröffnet dieſe ihre Beunruhigung einem vernünftigen Geiſtlichen; Und ſeine Antwort gehet dahin, den Chriſten in der Einſamkeit mit eben der aufrichtigen Erbauungsbegierde als vorhin zu leſen, und nicht daran zu gedenken, daß ihm etwas Irrgläubinannten wahren Chriſten in der Einſamkeit und Sie ihm gemacht haben, itzt noch. Das einzige, was mir in dieſem Buche mangelte, war die Betrachtung einiger eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums. Weil ich aber eine Fortſetzung hoffte, ſo hätte ich mir, ſo lange ich keinen Grund hatte dieſe Hoffnung aufzugeben, ein Gewiſſen daraus gemacht, dieſes Werk durch voreilige Urtheile in einen ſchlimmen Ruf zu bringen. Ich wünſche dieſe Fortſetzung noch jetzt eben ſo ſehr, als vor der Erſcheinung des wahren Chriſten in der Einſamkeit und Ihrer Zuſätze; Denn ich würde Ihnen übertrieben ſchmeicheln, wenn ich Ihnen ſagen wollte, daß Sie mit den Grazien Ihres Gegners ſchreiben. Orthodoxie in Schwulſt verhüllt, macht das Verdienſt Ihrer Schrift aus. Ich will zwahr nicht läugnen, daß die Orthodoxie des Verfaſſers durch ſeine Predigten verdächtig wird; Denn ich berufe mich auf Sie ſelbſt und auf alle vernünftige Leſer dieſes Werkgens: Ob ſie vorher die Ketzereyen deſſelben nur von ferne gemuthmaſſet haben, ehe ſie die Predigten geleſen? Wenigſtens habe ich dieſes an den Leuten, die ich kenne, beobachtet, und in den Journalen nichts als Lobeserhebungen deſſelben gefunden. Ich hielte es nachher für ſehr wahrſcheinlich, daß es an unbilligen Kunſtrichtern nicht fehlen

gläubiges Schuld gegeben ſey. Es mag unzählige Exempel von Leſern geben, deren wirklich heilſame und untadelhafte Erbauung aus dieſem Buche, bloß durch das übertriebene Geſchrey über die Gefährlichkeit ſeiner Lehren, davon ſie ſonſt nichts geſpüret, zu ihrem unläugbaren Schaden geſtöhret worden.

würde, die ſeinen allgemeinen Ausdrücken den ſchlimmſten Sinn beylegen, und die Weglaſſung gewiſſer Hauptlehren, als ein ganz zuverläſſiges Kennzeichen der durchgehends herrſchenden Heterodoxie anſehen würden. Ich geſtehe auch gerne, daß dieſe nicht ohne Vorſatz haben weggelaſſen werden können. — Dieſes würde Sie freylich berechtiget haben, an den Verfaſſer zu ſchreiben, und Ihn, als den beſten Erklärer ſeiner Worte, um die nähere Beſtimmung ſeiner Gedanken zu fragen, und Ihn zur Verbeſſerung und Vollſtändigmachung ſeines Chriſten in der Einſamkeit in der Sprache eines ſanftmüthigen Jüngers Jeſu zu ermuntern. Hätten Sie dieſes gethan, ſo würde man Ihre feindſeligen Beſchuldigungen, wenn ſie noch nöthig geweſen wären, mit gelaſſenem Gemüthe haben leſen können; Und Sie würden die meiſten Ihrer Zuſätze ganz weggelaſſen haben. Dieſes nur überhaupt.

Allein erlauben Sie mir über die Art, wie Sie das Lehrgebäude und die Schriften des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit gemißhandelt haben, einige freymüthige Anmerkungen zu machen. Ich müßte Sie ſehr unrecht verſtehen, wenn Sie nicht auf der 10ten Seite in der mit » » » (Zitationszeichen) bezeichneten Stelle das ganze Syſtem Ihres Gegners vortragen wollen. Sie machen eine Vergleichung zwiſchen den offenbaren Predigern des Abfalls von Gott und der Tugend, und dem Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit; Dieſer letzte ſoll noch viel gefährlicher ſeyn. Sie heiſſen den Leſer vorausſezen, daß die Grundſätze, die man aus ſeinen Schriften ziehen kann — der verderbten Natur vollkommen ſchmeicheln; Dieſes beweiſen Sie in der bemerkten Stelle. Hätten Sie in derſelben die wahren Geſinnungen des Chriſten in der **Einſamkeit** vorgetragen, ſo wäre die Vergleichung richtig, und das Buch ſelbſt das Verwerfungswürdigſte Denkmal des Unſinns und der Bosheit. Allein zeigen Sie mir eine einzige Stelle, die auch den unbehutſamſten Leſer auf die Vermuthung bringen könnte: Daß Gott mit einer **unvollkommenen**, geſchweige denn mit der unvollkommenſten Tugend zufrieden ſey: Daß eine **gezwungene** Reue, **verſtellte** Thränen, eine **ſcheinbare** Beſſerung ein Löſegeld für unſre Sünde ſey. Ich glaube nicht, daß ich zu lieblos urtheile, wenn ich Ihnen ohne alle Zweydeutigkeit ſage, daß Sie dieſe Verdrehung ſeines Syſtems gerade zu, wider Ihre Ueberzeugung hingeſchrieben, aus gewiſſen niederträchtigen Abſichten, über die Sie Ihr eigen Gewiſſen beſſer als ich, ſtrafen kann — oder daß Sie ſeine Schriften niemahls geleſen haben. In beyden Fällen machen Sie Ihren Einſichten und Ihrem Herzen die größte Schande. Und mir wird es immer das unauflöslichſte Räthſel bleiben, wie ein Mann von geſundem Verſtande, der ehrlich und rechtſchaffen iſt, ſeinem Nächſten und beſonders einem Buche, das ſo unvergleichlich genutzt hat, dergleichen handgreifliche Verläumdungen mit einer ſchaamloſen Zuverſichtigkeit aufbürden könne. Ich wenigſtens hatte eine ſolche Dreiſtigkeit nicht von einem Mann' erwartet, der mit ſeinem Chriſtenthum ſo viel Auflebens macht. Ich ſage Ihnen noch dazu, daß ich mit mehrerer Beruhigung vor Gott, als der Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit, ja als ein Socinianer, ſo weit ich auch jetzt von dieſem Lehrgebäude entfernt bin, erſcheinen würde, als wenn ich das Verbrechen begangen hätte, einen Menſchen, der, ſo weit Menſchen urtheilen können, nichts ſo ſehr zur Abſicht ſeiner Bemühungen hat, als die Ausbreitung der vollkommenſten Tugend, geſetzt auch, daß Er in Anſehung der Glaubenslehren theoretiſche Irrthümer hat, zu verdammen, und allen ſeinen Grundſätzen widerſprechende Lehren anzudichten.

Ihre theils überflüſſige, theils verwirrte Zuſätze und Anmerkungen ſind in eben dem Tone. Es kömmt mir immer vor, daß Sie recht von Herzen froh ſeyn, wenn Sie eine etwas zweydeutige Stelle antreffen, und den Verfaſſer der abſcheulichſten Ketzereyen beſchuldigen können. Sie haben Sich einmahl vorgenommen, alle Stellen an die Folter zu ſchlagen, und Ketzereyen herauszubringen! Wie wenig Ehre macht das Ihrem Herzen! Wie unglücklich iſt es, wenn man unter dem Scheine von Wahrheitseifer, die boshafteſte Intoleranz ausübet? Wenn ich niederträchtig genug wäre, und eine ſolche Art von Ketzermacherey für ein Stück der Religion hielte, ſo würde ich hundert von Ihren eigenen Stellen eben ſo haben mishandeln können.

Von Ihren eigenen Abhandlungen (*) wollen wir nichts ſagen. —— Sie werden nicht ſo faſt in dem Geiſte (**) Ihres Gegners fortſchreiben wollen, als die Aufſätze, die Sie nur eben bey der Hand haben, unter einem fremden Namen in die Welt hinauswerfen. Wenn es meine Abſicht wäre, ſo könnte ich freylich darüber häufige kritiſche Anmerkungen machen; Allein, ſie würden allzu ſehr wachſen, und ich habe mich nicht überwinden können, ſie alle durchzuleſen. Sie haben zu wenig Kenntnis und Geſchmack, als daß Sie ſich mit ſolchen Schriften zu thun geben ſollten. Ihre philoſophiſchen Ausdrücke und Anmerkungen ſind zuweilen ſo offenbar falſch, zuweilen aber ſo verwirrt, daß Sie ſie ſo wenig, als ich, faſſen können. Ich rathe Ihnen alſo wohlmeynend, ſich auch mit philoſophiſchen Abhandlungen nicht zu beſchäfftigen. — Ihre Hölle iſt das ſchlechteſte Gedicht, das ich kenne.

Ich

(*) Dieſe freylich etwas ſtrenge (jedoch nur handſchriftliche) Urtheile, die eigentlich auch nicht zum Hauptzwecke dieſes Briefs gehörten, haben die Empfindlichkeit des Verfaſſers nothwendig rege machen müſſen. — Ich wünſchte deswegen, daß ich ſie weggelaſſen hätte, und auf dieſe Art dem Urtheile des Publikums nicht zuvorkommen wäre.

(**) Wer ſiehet nicht, daß hier nicht von den Irrthümern des Verfaſſers des **Chriſten in der Einſamkeit**, ſondern von der Ordnung, Richtigkeit und Deutlichkeit, Erhabenheit, und von der Feinheit ſeines Geſchmacks die Rede iſt? Man ſagt in dieſem Verſtande ſehr oft, daß ein chriſtlicher Dichter in dem Geiſt eines Heidniſchen ſchreibe, ohne daß man ſich dabey die Annehmung der heidniſchen Grundſätze und Irrthümer in den Sinn kommen läßt.

Ich hoffe, Sie werden die Abſicht meiner Freymüthigkeit, die Ihnen, da Sie noch jung ſind, nützlich ſeyn kann, erwiegen. Ich habe gar nicht die Abſicht, mit Ihnen eine gelehrte Streitigkeit anzufangen. Die Zeit iſt mir allzu theuer, und ich würde auch dieſen Brief weggelaſſen haben, wenn mich nicht die Menſchenliebe, den Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit zu vertheidigen, und das Mitleiden, Sie vor dem Verderben zu bewahren, dazu aufgefordert hätten. Sondern ich bitte Sie, und dieſe Bitte ſoll meinem Brief ein Gewichte geben: Verſchonen Sie das Publikum mit einem zweyten Theile. Die Wahrheit, deren Freund und Verehrer ich bin, verlieret nicht das geringſte dabey. Solche elende Widerlegungen geben den Irrenden nichts, als ein Recht, bey ihren Irrthümern zu verharren; Sie glauben nicht, daß beſſere möglich ſind. Ich mache mir auch kein Bedenken, Ihnen eine noch weniger ſchmeichelhafte Zumuthung zu machen. Widerrufen Sie Ihre ungeheure Läſterung. Sie ſind der Wahrheit und der Menſchenliebe dieſes Opfer eben ſo gut ſchuldig, als ein Dieb die Wiedererſtattung der Gerechtigkeit ſchuldig iſt. Geben Sie mir und allen vernünftigen Leſern dieſen einzig möglichen Grund Sie hoch zu halten. Ich gedenke weiter nichts zu thun, wenn Sie ja ſo unglücklich ſeyn ſollten, den Chriſten in der Einſamkeit in dieſem verdammſüchtigen Tone fortzuſetzen, als dieſen Brief drucken zu laſſen. Sie denken nicht vortheilhaft für Ihre Ehre, wenn Sie dieſe Warnung verachten, und den Erfolg davon nicht achten. Es ſoll eben ſo gewiß geſchehen,

als

als ich es Ihnen treuherzig ſage: Und die Welt ſoll Ihren Stolz und Verwegenheit aus einer neuen Probe kennen lernen. Wenn Sie den Namen Ihres wahren Freundes wiſſen wollen, (denn wer Ihnen die Wahrheit ſagt, iſt Ihr Freund) ſo ſollen Sie ihn bald öffentlich mit dem Publiko leſen.

W * * * den 10ten Julius
1762.

Zweyter Brief.

Ich habe in dem zweyten Theil Ihres **verbeſſerten Chriſten in der Einſamkeit** eine Abfertigung des Briefs gefunden, den ich im Julius an Sie abzuſenden mir die Freyheit genommen. Die Vorwürfe, die Sie mir machen, konnten mir in der That nicht empfindlicher ſeyn, und ſie nöthigen mir das Geſtändnis ab; daß ich ſehr übel gethan, mich mit Ihnen einzulaſſen, wenn ich gleich nicht vorausſehen konnte, daß Sie mich auf dieſe Art betrüben würden. Ich bin es meinem Herzen ſchuldig, dieſe Vorwürfe von mir abzulehnen, und ich traue es immer der Macht der Wahrheit und der natürlichen Sprache der Aufrichtigkeit zu, daß Sie über alle noch ſo ſcheinbare Verdrehungen, noch ſo heiligſcheinende Verdammungen ſiegen werde. Sonſt würde mir wirklich bange ſeyn, eine Zeile an Sie zu ſchreiben. — Gottlob! daß es allemahl auf die Entſcheidungen des eigenen Gewiſſens ankömmt! Wenn dieſe beruhigend für mich ſind, ſo mag man meine gute Geſinnungen böſe, meine Wahrheitsliebe Lügen, meine Religion Unglaube nennen! Ich werde doch bleiben was ich bin, und Gott wird mich nicht nach den Urtheilen der Menſchen, ſondern nach dem Urtheile der Wahrheit und meines eigenen Gewiſſens richten, — und deſſen freue ich mich und werde mich freuen. — Freylich muß es meinem Herzen, dem nichts wichtiger und verehrungswürdiger iſt, als die Wahrheit, als das Evangelium und die chriſtliche Tugend, immer äuſſerſt ſchmerzhaft ſeyn, wenn es zu den Verächtern der Religion Jeſu, zu den Feinden Seines Kreuzes, zu den Wölfen in Schaafskleidern gezählt wird, inſonderheit wenn es noch von einem Manne geſchiehet, dem dieſe Religion ſo ſehr am Herzen zu liegen ſcheinet, und dem man doch wohl ein zärteres Gefühl für die Wahrheit hätte zutrauen dürfen. — Doch umſonſt verdammen Sie mich, wenn mich mein eigen Herz nicht verdammt. Nennen Sie das Stolz, oder wie Sie wollen! Ich ſetze keine Demuth darinn, ein Lügner gegen mein eigen Herz zu werden.

Die Abſicht meines gegenwärtigen Briefs gehet dahin, Ihnen und allen unpartheyiſchen Leſern zu zeigen, daß Ihr Verfahren gegen mich und Ihre Vorwürfe im höchſten Grad ungerecht ſeyn. Ich will Ihnen darthun, wie wenig Urſache ich habe, meinen erſten Brief, und die darinnen vorkommende Beſchuldigungen, ſo hart ſie auch ſcheinen mögen, zurückzurufen. — Ich übergehe den, bey einer ſo ernſthaften Sache, höchſtunanſtändigen, bald lächerlichen, bald ſatyriſchen, bald und inſonderheit, wo Sie die Unzulänglichkeit Ihrer Gründe zu fühlen ſcheinen, ſchmähſüchtigen und verdammenden Ton, und wenn ich es ſagen darf, den bisweilen ſchülermäßigen und pöbelhaften Witz, in welchem Sie mit mir oder mit dem Publiko über mich reden. Ich übergehe auch die vielen Widerſprüche,

die

die ich in Ihrer Abfertigung zu finden glaube, und über die man ſich freylich, wenn es für einen Chriſten anſtändig wäre, und man ſonſt nichts vorzubringen hätte, luſtig machen könnte.

Ich habe es in meinem erſten Briefe mit keinem Worte getadelt, daß Sie die Abſicht gehabt haben, den Chriſten in der Einſamkeit zu verbeſſern und die etwanigen Irrthümer dieſes Verfaſſers zu widerlegen. Ich bin ſo wenig ein blinder Verehrer deſſelben, daß ich ſelbſt gewünſcht hätte, daß Er von einigen eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums richtigere und ſchriftmäſſigere Begriffe gehabt hätte: Und in dieſer Abſicht war es mir eine nicht geringe Freude, eine verbeſſerte und vermehrte Ausgabe ſeines Chriſten in dem Bücher-Catalogus zu finden. Schon hatte ich gehofft, daß dieſer ſo verſtändige und Einſichtsvolle Verfaſſer ſich die manigfaltigen zum Theil ſo gegründeten Vorwürfe, die man ſeiner Orthodoxie gemacht hat, in einer Verbeſſerung und Ergänzung ſeiner ſonſt in vielen Abſichten ſo vortreflichen Schrift zu Nutze gemacht haben würde. Ich fand mich aber betrogen. Wenn ich gleich die ſo redlichſcheinende Abſicht eines fremden Verbeſſerers überhaupt nicht misbilligen konnte, ſo ſchien er mir doch gerade bey dem erſten Anblick gar zu ſehr von demjenigen Geiſte entfernet, mit dem ſo verehrungswürdige Schriften behandelt werden ſollten. Anſtatt beſcheidener Anmerkungen, richtiger und unpartheyiſcher Vorſtellungen und Prüfungen ſeiner in dieſer und ſeinen übrigen Schriften herrſchenden Grundſätze, fand ich allenthalben ſtolze Verdammungen, gewaltthätige Expreſſungen hineingetragener und gemuthmaßter Irrthümer, und die offenbarſte Verdrehung ſeines ganzen Tugendſyſtems. — Darüber, mein Herr, ward ich aus reiner Wahrheitsliebe nicht wenig aufgebracht. Und ich würde jede Billigung eines ſolchen Verfahrens und ſchon eine liebloſe Gleichgültigkeit dagegen, vor ſehr ſtrafbar und unwürdig gehalten haben. Mir iſt es immer als die ſchändlichſte Verletzung der heiligſten Pflichten, die Menſchen andern Menſchen ſchuldig ſind, vorgekommen, wenn man ſich ein Gewiſſen daraus gemacht hat, die Vertheidigung eines Menſchen gegen ungerechte Vorwürfe über ſich zu nehmen, bloß deswegen, weil Derſelbe als ein, in andern Abſichten, ſtrafbarer oder irrender angeſehen worden. Ferne ſey von mir, daß ich mich jemals durch dergleichen ſo unnatürliche Vorurtheile, ſo allgemein ſie auch ſeyn mögen, abhalten laſſen ſollte, die Wahrheit, wo ſie auch immer ſeyn mag, zu vertheidigen, wenn ſie ſonſt ohne Hülfe, mit dem Irrthum verdammt wird. — Wenn der Verfaſſer des **Chriſten in der Einſamkeit** ein Heide wäre, ſo würde ich es vor eine unverletzliche Pflicht halten, Ihn gegen einige Ihrer falſchen Vorwürfe zu rechtfertigen. Wenn ich Ihnen zugebe, daß dieſer Verfaſſer einige eigenthümliche Lehren des Chriſtenthums weggelaſſen habe; — Kann ich deswegen nicht gründlichere Widerlegungen und beſcheidenere Anmerkungen von Ihnen gewünſcht haben? Iſt es deswegen unmöglich, daß Sie Ihm Irrthümer angedichtet? Andere und noch weit gefährlichere Irrthümer? Die Folge wird es lehren. — Sie dürfen auch gar nicht glauben, Mein Herr, daß mir die Erſchütterung der wirklich irrigen Lehrſätze dieſes Verfaſſers, empfindlich geweſen, daß ich ſie deswegen von der Fortſetzung Ihrer Verbeſſerungen und Anmerkungen abzuſchrecken geſucht, um etwa dabey eine einſchläfernde Beruhigung eines rege gemachten Gewiſſens zu finden. Nein! ich habe es immer gewünſchet, daß beſcheidene und gründliche Gottesgelehrte diejenigen irrigen Sätze dieſes Verfaſſers, von denen es ausgemacht iſt, daß ſie in ſeinen Schriften enthalten ſind, mit aller nur möglichen Stärke widerlegt hätten; Und ich wünſchte, daß es jezo noch geſchehen mögte. Eine ſolche Widerlegung würde ſich denn von einer ſo uneingeſchränkten und bereitwilligen Verdammung aller ſeiner übrigen Gedanken und Ausdrücke, und von einer ſo mühſamen Herausmarterung neuer muthmaßlicher Irrthümer weit genug entfernt haben. Ich weiß wohl, daß man es bisweilen als ein groſſes Verdienſt anſiehet, wenn man einem Irrenden recht viel Irrthümer aufbürden kann, und daß es der Eigenliebe in vielen Abſichten ſchmeichelt, da Irrthümer entdecken zu können, wo auch die feinſichtigſten Augen nichts vermuthen; Denn es fehlet niemals an Leſern, die, wenn ſie Vorurtheile gegen einen Schriftſteller haben, immer auch geneigt ſind Alles, inſonderheit auf den Credit eines Eiferers für die Wahrheit, was ihre Vorurtheile zu berechtigen ſcheinet, mit Beyfall anzunehmen. —

Die Lehren ſelbſt, die Sie in Ihrem Buche vortragen, haben, einige Stücke ausgenommen, deren ich unten erwähnen werde, wenn ich mehr auf das **Weſentliche** derſelben, als auf die, wie mich deucht, oft zu verwirrende Einkleidung, achte, meine ganze Zuſtimmung. Es würde mich nichts mehr freuen, als wenn das Verdienſt Chriſti und die Verheiſſung des Gnadenbeyſtandes des Heiligen Geiſtes auf die Geſinnungen und das Leben der Chriſten einen heilſameren Einfluß hätten, und zu practiſchen Principien aller Ihrer Leſer würden. — Wahrhaftig Sie ſtreiten nicht wider mich. Sie ſtreiten wider einen Feind, den Sie ſich ſelbſt erdacht haben. Thun Sie ſich auf das nichts zu gute, daß Ihnen der Sieg ſo leicht ſeyn werde, wenn es Leute giebt, die mehr der Ermahnung des Apoſtels: **Prüfet Alles! Behaltet das gute!** folgen, als daß ſie mit einem hohen verdammenden Ton über Alles herfahren, was etwa nicht gerade ſo geſagt iſt, wie Sie es würden geſagt haben. Ich rechne es eben ſo wie Sie, zu meiner größten Ehre ein Vertheidiger der Religion, der eigentlichen Religion JEſu zu ſeyn, und ich hoffe nicht, daß ein unpartheyiſcher Leſer, in meinem erſten Brief an Sie, wenn er nach ſeinem Zuſammenhange betrachtet wird, etwas finden werde, das auch nur Eine Vermuthung für das Gegentheil abgeben könnte. Nein! JEſus und ſein Evangelium iſt mir viel zu verehrungswürdig, als daß ich mich erkühnen wollte, einen Verächter ſeines Namens, in ſo fern', er ein ſolcher iſt, auf einige Art zu unterſtützen. Ich bin kein Anhänger des Verfaſſers des **Chriſten in der Einſamkeit**, in dem Verſtande, daß ich alle ſeine Sätze annehmen ſollte. Ich würde mich ſchämen ein ſolcher Anhänger irgend eines Menſchen zu ſeyn, er möchte auch heiſſen, wie er wollte. Ich bekenne mich für einen Jünger JEſu Chriſti, und darin ſetze ich mehr Ehre, als nach irgend einem **menſchlichen** Namen genennt zu werden. Hier werden Sie freylich die etwas liebloſe Anmerkung wiederholen können, — daß ein jeder, der in dieſem Tone mit Ihnen reden wollte, das ſagen müßte; — Oder, daß jeder chriſtliche Freygeiſt eben das auch ſagen könnte. Daran liegt mir nichts. Aber ein Lügner bin ich nicht, wie Sie behaupten, und ich werde auch nie keiner werden. — Ich kann mich einmal nicht deutlicher und unpartheyiſcher erklären, als daß ich den Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit, in Anſehung der Lehre von der Genugthuung einen **offenbahren Anhänger des Socins** nenne; Und das habe ich nicht ſo faſt aus ſeinem **Chriſten in der Einſamkeit**, als aus ſeinen **Predigten** geſchloſſen.

Bin ich etwa darum mit dem Verfaſſer in allen Stücken einig, weil ich geſagt habe: Daß man zu weit ſchlöſſe, wenn man behaupten wollte, daß Er den **Beyſtand der Gnade** leugne, weil Er in einigen Schriften nichts **von dem Beyſtande des Heiligen Geiſtes** ſagt? Ich bin izt noch der Meinung. Geſezt auch, daß es wahrſcheinlich wäre, daß Er denſelben leugnete, ſo berechtiget uns doch dieſe bloſſe Wahrſcheinlichkeit, noch nicht, mit einem triumphirenden Tone bey jedem Worte, das etwa einen möglichen Sinn haben kann, der uns in dieſer Vermuthung beſtärken mögte, **Ketzerey**, zurufen. Dieſe Art Schriften, für die man doch immer Ehrerbietung haben ſollte, zu beurtheilen, ſcheint mir von dem Geiſte des Chriſtenthums gar zu entfernt zu ſeyn. — Und wenn ich zugebe,

gebe, daß es mehr als wahrſcheinlich iſt, daß Er den unmittelbaren Beyſtand des Heiligen Geiſtes leugne, ſage ich darum, daß Er Recht habe? — Hier ſchläft mein Gewiſſen nicht, wie Sie glauben. Ich darf mit Freuden an den gedenken, der die Herzen erforſchet. —

Wenn es ſich aus meinen Worten ſchlieſſen lieſſe, daß ich es vor möglich halte, ein Menſch könne den Beyſtand der göttlichen Gnade annehmen, und doch an **dem Orte** nichts davon ſagen, wo dieſe Materie, wie Sie glauben, ihrer **Natur nach**, hingehöret, würde es dann daraus folgen, daß ich ein ſo **ſchrecklicher** Menſch wäre? Hätte es nicht möglich ſeyn können, daß ich dieſe verdrießliche Folgerung nicht vorausgeſehen? Was behaupte ich? — Daß ich in den Schriften des Verfaſſers des **Chriſten in der Einſamkeit** nichts von der **Perſon** und dem **Beyſtande des Heiligen Geiſtes** antreffe, daß ich aber deswegen nicht ſchlieſſen mögte, daß er **den Beyſtand der göttlichen Gnade** leugne. Das eine kann von dem andern als unabhängig zum wenigſten **gedacht werden**. Es iſt allerdings ein **Irrthum**, wenn Er das erſtere leugnet, oder wenn Er dieſe zwo Sachen von einander abſondert. — Aber ich ſage noch einmal; Er kann einen Beyſtand der göttlichen Gnade, einen unmittelbaren Einfluß der allgegenwärtigen **Gottheit** annehmen, ohne der **Perſon** und des Beyſtandes **des Heiligen Geiſtes** Erwähnung zu thun — ohne daß das eben ein ſo entſcheidender Beweis von ſeinem **Stolz** iſt. Und wenn ich gleich wünſchte, daß Er ſeine Ermunterungen, mit dem Troſte des göttlichen Beyſtandes, durch den Heiligen Geiſt ganz offenbar unterſtüzet haben mögte, ſo wollte ich mich doch getrauen zu behaupten, daß man über die groſſen Wahrheiten der natürlichen Religion, Betrachtungen, wahre erhabene Betrachtungen anſtellen, und ein ganzes Tugendſyſtem vorlegen könne, ohne des Heiligen Geiſtes und des Glaubens an JEſum Chriſtum Erwähnung zu thun. Die Bibel iſt unſtreitig das Buch, welches vornemlich den Zweck hat, die Tugend zu lehren, und das thätige Chriſtenthum abzubilden — und die Bibel enthält ganze einzelne Bücher, die einmal abgeſonderte Stücke waren, wo des Geiſtes JEſu Chriſti mit keinem Worte gedacht wird; Und an denen Orten, wo es geſchiehet, finde ich keine ſo häufige und gleichſam herzugeriſſene Wiederhohlungen, wie Sie es in Ihrem verbeſſerten Chriſten durchgehends nöthig gefunden haben.

Ich finde es alſo möglich, daß man von Buſſe, Heiligung, Tugend und Gehorſam gegen die göttlichen Gebote reden kann, ohne dabey des Gnadenbeyſtandes des Heiligen Geiſtes Erwähnung zu thun. Wäre das etwas ſo ſchreckliches, ſo ſehe ich gar nicht ab, wie es die heilige Schrift ſelbſt hätte thun können.

Wozu das Gleichniß auf der 205, und 206 S. dienen ſoll, kann ich zur Zeit noch nicht merken. Den würde ich freilich für unſinnig halten, der ein Buch von der wahren Hoheit des Menſchen ſchreiben, und ſich blos mit der Kleidung beſchäftigen und die Unterſcheide der Moden an derſelben bemerken

wol-

wollte. Aber den würde ich gewiß noch für unſinniger halten müſſen, der die wahre Tugend, die völlige Uebereinſtimmung aller Geſinnungen mit dem Willen der Gottheit, ſo wie uns derſelbe durch das Gewiſſen, und das Evangelium bekannt wird, ſo wenig für etwas weſentliches zum Chriſtenthum hielte, als die Kleidermode zur Hoheit des Menſchen. Ich kann von der Hoheit des Menſchen reden, ohne der Mittel Erwähnung zu thun, dieſe Hoheit zu unterſtützen; Eben ſo kann man auch von der Tugend reden, worinnen, auch nach Ihrem eigenen (zwar widerſprechenden) Geſtändniß, die wahre Hoheit des Menſchen beſtehet, ohne alle Mittel zu derſelben zu gelangen, namhaft zu machen. Der Zweck kann immer ohne die Mittel gedacht werden; Zum wenigſten gehören die Mittel nicht mit zu dem Begriffe von der Sache, wenn ſie auch gleich ohne dieſelben nicht erreicht werden kann. Der Beyſtand des Heiligen Geiſtes iſt nur ein Mittel zur Tugend; Er iſt kein Ingrediens zu der Tugend. Er macht die Tugend nicht zur Tugend. Das weſentliche einer tugendhaften Handlung beſtehet darinnen, daß ſie mit der Ordnung, oder welches einerley iſt, mit dem Willen Gottes übereinſtimme, und eine ſolche Handlung würde gut ſeyn, wenn ſie auch nur durch natürliche Kräfte, ohne den unmittelbaren Beyſtand des Heiligen Geiſtes, möglich wäre. — Wenn ich mich allſo gleich aufs feyerlichſte erkläre, daß ich den Beyſtand des Heiligen Geiſtes glaube, ſo wollte ich Sie doch bey Ihren eigenen Einſichten fragen: Ob es denn ein ſo ſchlechterdings unbedenkliches Unding wäre, das Weſen, die Bewegungsgründe einer Tugend aus einander zu ſetzen, oder Betrachtungen über eine göttliche Eigenſchaft anzuſtellen, ohne des Heiligen Geiſtes oder des Glaubens an Chriſtum zu gedenken? — Ich würde Ihnen tauſend und tauſend Schriften der verehrungswürdigſten und rechtgläubigſten Gottesgelehrten nennen können, die von dieſer oder jenen Tugend, dieſer oder jenen göttlichen Vollkommenheit handeln, ohne daß darin des Beyſtandes des Heiligen Geiſtes, oder des Glaubens an Chriſtum gedacht wird. — So würde z. E. des Hrn. D. **Cruſius** vortrefliche **Anweiſung**, vernünftig zu leben, nach Ihren Begriffen, ein eben ſo ſchlimmes Buch ſeyn, als die Schriften des **Chriſten in der Einſamkeit**, und Sie würden demſelben einerley Vorwürfe machen müſſen. — Ich denke aber doch nicht, daß Sie behaupten werden, daß in dem Verſtande dieſes Lehrers ein **undenkliches Unding** geweſen. Ich finde in dem ganzen Buche, wo nichts als von Tugend und menſchlichen Pflichten die Rede iſt, kein Wort, weder von dem Beyſtande des Geiſtes, noch auch von dem Glauben an Chriſtum. Sagen Sie etwa, daß er nur ein **philoſophiſches Tugendſyſtem** vorgetragen, ſo antworte ich: Entweder iſt dieſe philoſophiſche Tugend eine wirkliche Gott wohlgefällige Tugend, oder nicht. Iſt das erſtere, ſo kann ſie zum wenigſten, nach Ihren eigenen Grundſätzen, in ihrer **Vollkommenheit**, nicht durch die natürlichen Kräfte der Menſchen, ohne den unmittelbaren Beyſtand des Geiſtes, zu Stande gebracht werden; Folglich fällt der Vorwurf, den Sie dem Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit und mir machen, mit gleichem Recht auch auf dieſes Buch — Iſt das letztere, iſt die Tu-

gend,

gend, die in dieſer Anweiſung gelehret wird, keine, oder höchſtens eine romanhafte Tugend; ſo iſt es, und das werden Sie doch, wie ich hoffe, nicht behaupten wollen, das unnöthigſte und unchriſtlichſte Unternehmen von der Welt, ein ganzes Buch über eine ſolche Tugend zu ſchreiben. Vielleicht ſagen Sie, der Herr Doctor habe die Nothwendigkeit eines göttlichen Beyſtandes, und einer aus dem Glauben an Chriſtum entſpringenden Tugend in andern Schriften behauptet, ſo käme die ganze Sache darauf an, ob der Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit das nicht auch einmal in ſeinen Schriften ſagen würde? Bis dahin könnten Sie alſo ſeine Schriften höchſtens unvollſtändig nennen, und wenn Er gleich, an einem Ort in ſeinen Predigten, den Glauben an Chriſtum, auf eine **poſitive** Art, als etwas zur Seligkeit ungültiges,' zu erklären ſcheinet, ſo iſt doch aus andern Stellen offenbar, daß Er das nur von einem Glauben verſtanden wiſſen will, der etwas nicht moraliſches, von der Tugend ganz verſchiedenes, oder derſelben entgegengeſetztes ſeyn ſoll.

Ich wiederhole es: Es ſind ganze Bücher in der Schrift, die eigentlich die Tugend, (und nach des Herrn Cruſius Meinung, in ſeiner Abhandlung von dem wahren Begrife der chriſtlichen Frömmigkeit, keine bloß philoſophiſche Tugend,) zur Abſicht haben, und in dieſen Büchern finde ich kein Wort, weder von dem wahren Glauben an Chriſtum, noch von dem Beyſtande des Heil. Geiſtes. Wollen Sie dann von undenklichen Undingen reden? Lieber bedenken Sie ſich; Denken

Sie nicht ſo bald auf hitzige verdammende Widerlegungen, als auf eine gelaſſene uneingenommene Prüfung.

Ich gebe Ihnen an einem andern Orte zu, daß einige von den Hauptſätzen des Chriſtenthums nicht ohne Vorſatz haben weggelaſſen werden können, das heiſt in Ihrer Sprache, mit Muthwillen. Muß es denn allemal Muthwillen ſeyn, wenn man etwas mit Vorſatz thut? Kann der Verfaſſer nicht Gründe gehabt haben, die ihm zureichend ſchienen, dieſe Lehren nicht mit anzubringen? Und wenn er die gehabt hat, ſo weiß ich nicht, mit welchem Recht Sie dann von Muthwillen ſo viel reden können. Kann er z. Ex. die Betrachtung der eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums nicht einem zweyten Theile vorbehalten haben? Wo er denn vielleicht ſeine Gedanken darüber, und die Gründe derſelben ſo aus einander geſetzt haben würde, daß das Befremdliche derſelben zum wenigſten nicht ſo anſtößig geweſen wäre. — Wie viele **Lehrgebäude** des Chriſtenthums giebet es nicht, wo in den erſten Theilen nichts als die Wahrheiten der natürlichen Religion vorkommen; Und wer hat es ſich je einfallen laſſen, eine ſolche Weglaſſung der Lehre von der Erlöſung JEſu Chriſti, und dem Beyſtande des Heil. Geiſtes, muthwillig zu nennen? — So wahr bisweilen auch Ihre Zuſätze ſeyn mögen, ſo geſtehe ich doch, daß ich die Affectation nicht billigen kann, mit der ſie gar zu oft hergebracht zu ſeyn ſcheinen.

Ach! mein werther Herr! Welch eine ſcharfe, ſoll ich ſagen, — Läſterung? ſtoßen Sie wider mich aus, daß Sie mich einen Mann nennen, der ſich kein Bedenken macht, der Religion JEſu Chriſti einen Schandfleck anzuhängen; eine Schmähung die mir nicht empfindlicher ſeyn könnte. — O mögten Sie mein Herz ſehen! — Wie verehrungswürdig iſt mir der Erlöſer der Welt und ſeine Religion, und ich wünſchte nicht gelebt, und den Namen JEſu Chriſti nie genennet zu haben, wenn ich niederträchtig genug wäre, dieſer Religion einen Schandfleck anzuhängen. — Nein! davor behüte mich mein anbetungswürdigſter Erlöſer. — Bedenken Sie doch einmal, wie Sie ſich haben martern müſſen, mich auf eine ſo ungerechte Art zu betrüben! Doch ehe ich mich weiter gegen Sie rechtfertige, will ich Ihnen vergeben. Ich will gerne glauben, daß Ihre Liebloſigkeit nicht ſo faſt aus einem böſen Herzen, ſondern nur aus einem übelverſtandenen Eifer, für die Aufrechthaltung der Orthodoxie herrühre. Ich will Sie im Geiſt umarmen, und Ihnen mit Thränen der Freude ſagen, daß ich ein Chriſt nach dem Evangelio JEſu Chriſti bin, und daß ich es, Gott Lob! da ſchon geweſen bin, da ich Ihnen meinen erſten Brief ſchrieb, und da ich den Chriſten in der Einſamkeit las. Laſſen Sie doch die Sprache der Wahrheit an Ihr Herz dringen und erwägen meine Rechtfertigung.

Ich ſage, daß ich den Chriſten in der Einſamkeit zu wiederholten malen mit vieler Erbauung geleſen. — Ich kann das nicht widerrufen. Es iſt wahr. Ich danke GOtt und dieſem Verfaſſer dafür. Noch mehr: Ich berufe mich hier auf das einſtimmige Zeugniß aller ſeiner uneingenommenen

Leſer, ob ſie nicht daſſelbe auch geſtehen müſſen? Ich ſage es ſo deutlich, als ich es ſagen kann, daß ich mich ſchämen würde, wenn ich den geringſten Verdacht in die Aufrichtigkeit und Dehmuth des Verfaſſers geſetzt hätte. Ich hätte glauben müſſen, daß mein Herz von dieſen Tugenden entfernt wäre, wenn ich den Mangel derſelben darinnen entdeckt hätte. — Ich kann mich hier in die weitläuftige Unterſuchung Ihrer Begriffe von der Dehmuth nicht einlaſſen. Ich müßte zu viele, aus den Lehrbüchern der Schule hereingebrachte, unbibliſche Begriffe widerlegen. Sie werden auch in dieſem Briefe ſonſt hin und wieder Stellen antreffen, die Ihnen meine Gedanken hierüber deutlich genug zeigen werden. So viel will ich nur Ihrer Prüfung vorlegen. — Ich finde in der ganzen Heiligen Schrift kein Wort, und ich dürfte Sie und alle, die mit Ihnen einerley Begriffe von der Dehmuth haben, mit der größten Zuverſicht auffordern, mir eine einzige Stelle zu zeigen, wo die **Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorſam des Glaubens** in dem Verſtande, wie dieſe Redensart gemeiniglich gemißbrauchet wird, als ein Stück der chriſtlichen Dehmuth vorgeſtellt wird. Man darf nur die Stelle, auf die hier gezielet wird, ſelbſt und im Grundtexte nachſchlagen, ſo wird man finden, daß hier gar nicht von einer Verwerfung der weſentlichen und förmlichen Grundſätze der Vernunft, ſondern von der Zugrundrichtung der zum Nachtheil des Evangeliums aufgeführten ſpitzfindiger Lehrgebäude irrdiſchgeſinnter Feinde der Religion, die Rede ſey. Ich kann bey dieſem

ſem Anlaſſe die Empfindlichkeit nicht verhehlen, mit der ich allemal die Anwendung bibliſcher Stellen zum Beweis eines angenommenen Satzes leſe, die etwa nur durch eine zweydeutige Ueberſetzung, und den Ton der Worte einen Schein des Beweiſes erhalten haben, da es doch bey der geringſten Aufmerkſamkeit und durch das einſtimmige Zeugniß der beſten, ſonſt noch ſo verſchieden denkenden Ausleger offenbar iſt, daß ſie gar nichts zur Sache thun. Und auf ſolche willkührliche, und nicht ſelten mit einer kleinen Unredlichkeit verknüpfte Anwendungen bibliſcher Redensarten werden doch ſo oft, z. B. gerade in dem gegenwärtigen Falle, ganze Lehrgebäude verwirrter und widerſprechender Begriffe, eben ſo übel angebrachte, eben ſo ſtolze, als blinde Verdammungen gebauet. Ich ſage alſo noch einmal: Es iſt eine falſche, gemachte Dehmuth, eine Dehmuth, die dem Geiſte und den ausdrücklichen Vermahnungen der Schrift gerade zu entgegen iſt, ſeine Vernunft blindlings zu unterdrücken. Es gehöret freylich mit zu dem weſentlichen des Glaubens, den einmal als göttlich erkannten Ausſprüchen der Schrift, die etwa noch übrig bleibende Zweifel zu unterwerfen: Es iſt aber ſo fern, daß das eine Gefangennehmung oder Verleugnung der Vernunft iſt, daß es vielmehr der beſte und würdigſte Gebrauch derſelben iſt, der überwiegenden Klarheit eines göttlichen Zeugniſſes die Vorurtheile ſeines Verſtandes aufzuopfern. Da die Dehmuth das mit allen andern Tugenden gemein hat, daß ſie eine Geſinnung des Herzens iſt, die mit der Wahrheit übereinſtimmet, ſo ſehe ich gar nicht, wie die Beyſeiteſetzung der ewigen Wahrheiten der Vernunft, auf die ſich das geoffenbarte Wort GOttes immer gründen muß, und die in demſelben oft nur vorausgeſetzt, oft nur in ein helleres Licht geſtellet ſind, in irgend einem Fall, als zu dem Weſen der chriſtlichen Dehmuth nothwendig angeſehen werden könne. Ja ich ſage noch mehr: Dieſe Beyſeiteſetzung iſt eine ewige Quelle von Widerſprüchen, und wenn ſie allenthalben beobachtet würde, ſo wollte ich es mit tauſend Beyſpielen beweiſen können, daß keine Ungereimtheit, ſo groß iſt, die ich auf die Art nicht in der Bibel finden wollte. Leſen Sie hierüber die Schriften eines **Mosheims**, **Sacks**, **Stinſtra**, **Türretins**, **Clarks**, **Foſters**, **Benſons** und anderer vortreflichen Gottesgelehrten, ſo werden Sie ſich künftighin hoffentlich hüten, es eine Unverſchämtheit zu nennen, wenn ich Ihre Begriffe von der Dehmuth des Verſtandes mit dem Syſtem der Heil. Schrift nicht ſo übereinſtimmend finde, als Sie glauben. Zur Dehmuth des **Herzens** gehöret freylich ein beſtändiges Bewußtſeyn unſerer Niedrigkeit und Unwürdigkeit. Aber das kann allerdings mit dem frohen Bewußtſeyn aller unſerer guten Eigenſchaften und Vollkommenheiten beſtehen, wenn nur dabey unſere Abhänglichkeit von GOtt, (Eine Empfindung die Sie Ihren Leſern, als Stolz, als eine nichtsſagende Sache, aufzudringen, ſich ganz gewiß umſonſt bemühen,) und die Betrachtung, daß er die mittelbare oder unmittelbare Quelle alles Guten iſt, ſo ſich an uns findet, nicht aus den Augen geſetzt wird. Die Dehmuth beſtehet gar nicht darin, daß ich das gute, welches ich wirklich beſitze, verleugne, oder demſelben einen geringeren Grad der Vollkommenheit beylege, als ich ihm nach der Wahrheit beylegen kann. Es iſt mir immer ſehr merkwürdig vorgekommen, daß unſer Herr gerade in Anſehung dieſer Tugend, davon Er immer das vollkommenſte Beyſpiel bleiben wird, von Sich bezeugt, daß Er dehmüthig ſey, und auf eben die Art reden die Apoſtel ſelber. Ein der Wahrheit gemäſſes und von aller eiteln Ruhmſucht entferntes Bekenntnis von der guten Beſchaffenheit ſeines Herzens, kann alſo mit der chriſtlichen Dehmuth gar wohl beſtehen. Ich finde auch nicht die geringſte Anzeige in der Schrift, als ob irgend eine andere Art der Selbſtverdammung, als die ſich auf das Bewußtſeyn eigener **Verſchuldungen** gründet, als etwas zu der Dehmuth weſentliches erfordert werde. Doch ich entferne mich vielleicht zu weit von meinem Zwecke. Genug ich finde in dem **Chriſten in der Einſamkeit** nichts von dem Stolze, den Sie in ſo viele Stellen hineinbringen. Das muß ich Ihnen doch ſagen, daß es oft ein nicht geringer Stolz iſt, andere des Stolzes zu beſchuldigen, und dieſen Beſchuldigungen durch ſelbſt gemachte Erklärungen von Dehmuth einen Schein zu geben. Ich laſſe es hier auf das Gefühl eines jeden ankommen, ob es möglich ſey, in folgenden Stellen die ich aus dem **Chriſten in der Einſamkeit** anführen will, die Sprache der wahren Dehmuth zu verkennen, und ob es nicht unnatürlich ſey, dieſelben zu Beweiſen des entſetzlichſten Stolzes zu machen, vorausgeſetzt, daß die Erkenntniß ſeiner Vorzüge, wenn ſie der Wahrheit gemäß iſt und zur Erhöhung der Gottheit ſelbſt gereichet, gar wohl mit der Dehmuth beſtehen können. —

Seite 23. „Was ſuche ich den Schöpfer auſſer mir, welchen ich
„mit mäſſiger Aufmerkſamkeit in mir ſelbſt antreffen
„kann? — Ich beſitze und gebrauche augenblicklich
„meine Kraft, von welcher ich nicht weiß, woher
„ich ſie habe, noch wie ich ſie habe; eine Kraft,
„wodurch ich ſo oft ich will, Bilder von Dingen,
„die auſſer mir ſind, in mir erſchaffe, mit dieſen
„Bildern als mit meinen Geſchöpfen nach eigenem
„Belieben umgehe, ſie anſehe, ſie verbinde, ſie
„trenne, und aus ihnen, als einem Stoffe alles ma-
Seite 28. „che was ich will. — — — Wie groß, wie unendlich
„groß muß dieſer Geiſt (Gott) nicht ſeyn! — Der
„kleinſte Theil ſeiner Schöpfung hat überflüſſigen
„Stoff, um die Kräfte des tiefſinnigſten Geiſtes zu be-
„ſchäfftigen und zu ermüden. — Das geringſte in der
„Natur iſt ein unerforſchliches Geheimnis für uns. —
Seite 29. „Mir ſchwindelt! mein Geiſt verlieret ſich ganz in
„Dir, unbegreiflicher Schöpfer! Ich fühle meine
„Kräfte ganz erſchöpft, da ich an Dich denken will! —
Seite 34. „Und ſind dieſe Gröſſen, in welchen mein Verſtand
„ſich verlieret, ein Nichts gegen Dich, was bin ich
„denn, wenn ich klein genug bin, um mich in dieſem
„Nichts zu verlieren, aber auch groß genug um zu
„erkennen, daß dieſes ganze All gegen Dich ein
Seite 35. „Nichts iſt. — O Du der Anfang, das Mittel und
„das Ende aller Dinge! von Dir bin ich, Du hieſſeſt
„mich werden. Was ich bin, bin ich durch Dich —

„von

„von Dir habe ich Alles was ich habe. Möchte doch
„vor Dir das Lob nicht unangenehm ſeyn, welches
„Dir meine Schwachheit bringt, als das einzige
„Opfer, welches ein ſo niedriges Geſchöpf, wie
„ich bin, ſeinem groſſen Schöpfer bringen kann.„ —
Man urtheile hier mit aller möglichen Strenge, —
aber man urtheile ohne Vorurtheile! — Iſt das nicht
Dehmuth? — Wo ich immer aufſchlage, finde ich
dieſe Sprache; Aber ich finde faſt allemal, daß es
Ihnen recht wehe gethan zu haben ſcheinet, wenn Sie
ſie gefunden haben, da Sie ſich auf eine recht armſelige
Weiſe quälen, ſie zu entkräften, und ihnen einen
fremden und unnatürlichen Sinn anzudichten. Man
beurtheile folgende Stellen. „Ich will einen Bund Seite 40.
„mit meinen Sinnen machen — Alle Neigungen meines
„Herzens ſollen Dir allein gewidmet ſeyn. — Ich
„vertraue auf den Beyſtand Deiner Güte, wenn mich
„die Kenntniß meiner Schwäche kleinmüthig macht.
„— Auf Ihn den Ewigen, will ich meine Blicke Seite 54.
„richten, nicht in der Abſicht um Seine Unendlichkeit
„zu ergründen. Gotteslästerung und Raſerey
„würden die gelindeſten Namen ſeyn, welche man einem
„ſolchen Unternehmen beylegen könnte. Nein!
„ich will nur empfinden, wie unendlich der Ewige
„iſt, um deſto lebhafter zu fühlen, wie niedrig ich
„ſelbſt bin. — Wie viel recht haſt Du gütiger Vater! Seite 71.
„mir Deine Gnade zu entziehen? Die Wahrheit
„dringet mir dieſes Geſtändniß ab, daß ich Deiner

„Gnade unwerth bin. — Ich kann nicht ohne
„Läſterung um die Fortſetzung Deiner Wohlthaten
Seite 88. „flehen, welche ich bisher gemißbraucht habe. Ich
„habe den Verluſt deiner Gnade verdienet. — Der
„Unterſchied zwiſchen einem Tropfen und dem Weltmeere,
„zwiſchen einem Augendlik und der Ewigkeit,
„ſo unendlich groß er auch für ſich iſt, verſchwindet
„faſt gänzlich in Vergleichung mit dem, welchen
„ich zwiſchen meiner Macht und der Allmacht
„antrifft. Ja! kann ich wol mit Recht meiner
„Seele eine Macht zueignen? Die Kraft, welche ſie
„gebraucht, iſt ein Darlehn und nicht ihr eigen.
„Sie kennet die Natur derſelben nicht. Nicht einmal
„der Gebrauch derſelben iſt ihr Eigenthum. Derſelbe
„hängt von Mittelurſachen ab, welche ich nicht
„weiß, und von welchen ich noch viel weniger der
„Urheber bin. — Meine Kraft hat kein eigenthümliches
„Weſen. — Die Kraft ſelbſt, welche meine
„Seele beſitzt, iſt ein Beweis, daß der Schöpfer
„allmächtig iſt, und daß ich gegen Ihn nichts
Seite 99. „bin. — Ich will nicht nur meine Gröſſe, ſondern
„auch meine Seligkeit darin ſetzen, von Ihm abzuhangen.
„Ein ohnmächtiges Geſchöpf, wie ich
„bin, iſt zu wenig, den Allmächtigen zu ehren. —
„Mein zeitliches, mein ewiges Glück hängt mir
Seit. 148 „von Seiner Huld ab. — Was hätt' ich, wenn
„ich Dein Wort nicht hätte? Von aller Hülfe und
„Troſt verlaſſen, mir nur ſelbſt überlaſſen, in mei-

nem

„nem Elende. „ Mit Einem Worte, ich müßte faſt aus allen Seiten ausſchreiben, wenn ich alle Beweiſe anführen wollte, die mich berechtigen, nicht den geringſten Verdacht in die Dehmuth des Verfaſſers zu ſetzen. Wer in dieſen Stellen Proben des entſetzlichſten Stolzes finden will, wie Sie, der ſchändet ſich ſelber.

Von den **romanhaften Tugendwallungen**, deren Sie in der Vorrede des erſten Theils erwähnen, habe ich nichts empfunden. **Romanhafte Tugendwallungen** nenne ich bloß ſinnliche Bewegungen, nach einem Schimmer der Tugend, nach etwas das Tugend ſcheinet, und es nicht iſt. — Es iſt keine **romanhafte Tugendwallung**, wenn ich bey der Betrachtung dieſer oder jener göttlichen Eigenſchaft, mein Herz mit tiefer Ehrfurcht erfüllt fühle, wenn ich in Anbehtung vor dem groſſen Weſen aller Weſen hinſinke, wenn ich eine heilige Scheu Ihn zu beleidigen empfinde, wenn meine Zuverſicht auf Seine Fürſehung unterſtützet und erhöhet wird, wenn ich zu dem dankbaren Gefühle Seiner unendlichen Güte zerflieſſe, wenn die Hoffnung einer ewigen Glückſeligkeit mich über alle Eitelkeiten dieſes Lebens erhebt, und meinen Entſchlieſſungen zur Tugend ein neues Gewicht giebt. — Und dieſe Regungen habe ich bey dem Leſen des Chriſten in der Einſamkeit empfunden. Wenn das romanhafte Tugendwallungen ſind, ſo lehren uns die Lieder der Propheeten und die Pſalmen Davids ſelbſt dergleichen.

Ich berufe mich wieder auf das Herz aller, auch der rechtgläubigſten Leſer dieſes Buchs, ob ſie nicht von den erhabenen, wahren, deutlichen Vorſtellungen, die darinn herrſchen, gerühret worden, und ungeachtet aller nachtheiligen Begriffe, die man ihnen von allen Seiten her, wider daſſelbe beygebracht hat, nicht noch gerührt werden. Ich kenne nichts erhabenes, wenn die meiſten Stellen dieſes Buchs inſonderheit, wo der Verfaſſer von GOtt redet, nicht erhaben ſind. Das müſſen Sie doch ſelbſt und alle vernünftige Leſer geſtehen. — Ich behaupte auch mit aller Zuverſicht, daß eben dieſe erhabene Begriffe durchgehends der Wahrheit gemäß ſind. Zum wenigſten geſtehen Sie ſelbſt, daß diejenigen Stellen, die Sie unverändert gelaſſen haben, ſchön und gut ſind — Wo behaupte ich, daß ſchlechterdings Alles, was dieſer Verfaſſer ſagt, durchaus richtig und wahr ſey? — Sage ich nicht ausdrücklich, daß Er hier und da unrichtige Begriffe geäuſſert habe? — Bin ich dann ein Unchriſt, mache ich darum der Religion meines Erlöſers einen Schandfleck, weil ich erhabene, richtige und deutliche Begriffe von GOtt mit Rührung und Erbauung geleſen habe, weil ich ſie für erhaben, für wahr und deutlich halte, weil ich in einem Buche, wo dieſelben vorgetragen werden, vergaß, in einigen Ausdrücken Ketzereyen zu ſuchen, die vielleicht einige Aehnlichkeit mit ſociniſchen und pelagiſchen haben mögten; Daß ich ſage: Mein Verſtand habe ſich bey dem Leſen derſelben aufgeheitert. Verdient denn der verketzert zu werden, dem die deutlich vorgetragenen Wahrheiten der natürlichen Religion den Verſtand aufheitern, deſſen Herz ſie

mit

mit Empfindungen und Geſinnungen erfüllen, die nur die Wahrheit hervorbringen und thätig machen kann? Kann die Betrachtung der Ewigkeit, der Allmacht, der Unermeßlichkeit, der Allwiſſenheit, der Güte, der Fürſehung GOttes keine guten Geſinnungen hervorbringen, Geſinnungen, die nur die Wahrheit, nur richtige und wahre Begriffe von dieſen Vollkommenheiten thätig machen können? Mache ich der Religion meines Erlöſers einen Schandfleck, wenn dieſe Betrachtungen meine Seele erheben, und mich vor Sünden bewahren? — Warum trägt die Schrift dieſe Wahrheiten vor, wenn ſie keine Bewegungsgründe zur Tugend abgeben ſollen? — Heißt das aber die durchgängige Richtigkeit des Religionsſyſtems eines Verfaſſers billigen, wenn man durch die Erhabenheit und Wahrheit ſeiner Betrachtungen über einige Lehren der natürlichen Religion gerührt und zum guten ermuntert wird?

Ich glaube, daß alle die bibliſchen Stellen, die Sie anführen, nach ihrer natürlichen Bedeutung, die ſie, nach dem Zuſammenhang und den Abſichten Ihrer Verfaſſer, haben können, angenommen und für wahr gehalten werden müſſen. GOtt bewahre mich ein anderes Evangelium zu predigen, als das ſo geprediget iſt. Ich glaube es mit der völligſten Zuſtimmung meines Herzens, daß JEſus Chriſtus der ewige eingebohrne Sohn GOttes in die Welt gekommen iſt, nicht nur ein Lehrer und Beyſpiel der Tugend zu ſeyn, ſondern durch ſeinen Tod die Sünden der Welt zu verſöhnen, das iſt, die Aufhebung der poſitiven Strafen der Sünde möglich zu machen. Ich glaube, daß Er im genaueſten und eigentlichſten Verſtande die Urſache der ewigen Seligkeit geworden für alle die Ihm gehorchen; Daß ohne Ihne kein Menſch ſelig werde; Daß der Glaube an Ihn als den **Sohn** GOttes, den Meſſias, und den Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen, zum **Chriſtenthum** weſentlich gehöre. Aber das glaube ich nicht, und das werde ich, ſo lange ich lebe, nie glauben, daß durch **Tugend** ſeelig werden wollen, **JEſum Chriſtum** verläſtern, und ſein Blut ſchimpfen heiſſe. — Keine gröſſere Läſterung gegen die Religion, gegen das Blut und das Verdienſt Chriſti kann erdacht werden, als dieſe Behauptung. Ohne die **Tugend** iſt es ſchlechterdings unmöglich ſelig zu werden. — Um GOttes willen, wie lange will man doch die wahre Tugend dem Verdienſte Chriſti entgegenſetzen? Wie lange will man ſich gegen das eindringende Licht der ganzen heiligen Schrift verwahren? Die ganze Schrift fodert nichts als Tugend, der Glaube iſt der Geiſt aller Tugenden. Ohne die Uebereinſtimmung des Herzens mit der Wahrheit, ohne eine überwiegende Liebe des Guten, ohne die Ausübung der Pflichten gegen GOtt, und gegen den Nächſten, und darin beſtehet das Weſen der Tugend, iſt ſchlechterdings keine Seeligkeit möglich. GOtt kann den, deſſen Wille nicht mit dem Seinigen (in ſo ferne er ihn erkennen kann) übereinſtimmt, nicht ſeelig machen, ſo wenig Er machen kann, daß die Wahrheit zur Lügen werde. — Nein, man rede immer von dem Glauben an JEſum, von Seinem Verdienſte, von der Kraft Seines Blu-

tes;

tes; Man vernichtige ſich ſelbſt; Man richte ſein ganzes Vertrauen auf den gekreuzigten Mittler; Man verſenke ſich gleichſam in Seine Wunden; Man erhitze ſeine Einbildungskraft, über ſeinem **Haupte alle Blitze einer erzörnten Gottheit** vereiniget, oder den aufgehobenen **Arm** des Richters **bey** dem Anblick **des Blutes** Chriſti **ſinken** zu ſehen; Man eifere gegen alle Arten der Feinde des **Kreuzes** Chriſti: **Aber** man ſey dabey **unredlich**, ein Verläumder, ein rachgieriger, ein unbarmherziger, ein neidiſcher, ſtolzer, niederträchtiger, ſo werden alle dieſe Regungen nichts als romanhafte Wallungen, als ſchreckliche Verdammungsgründe ſelbſt ſeyn. Die ewigen Geſetze der Ordnung können durch nichts, und am wenigſten durch das Blut Chriſti aufgehoben werden. — Und wenn die Bibel ſagte, daß man ohne Tugend ſelig werden könnte, ſo würde ich, aller Gründe ungeachtet, die man ſonſt für ihre Göttlichkeit anführen könnte, ſie dennoch zu verwerfen, Grund genug haben. — Aber nein! die Bibel lehret keine Widerſprüche. **Nicht alle die zu JEſu ſagen, HErr, HErr, werden ins Himmelreich kommen, ſondern die da thun den Willen ihres Vaters im Himmel.** — Anders ſeelig werden wollen, heißt das Blut JEſu Chriſti läſtern. — Ich will Ihnen hier eine Stelle aus einem neuen, über allen Ihren Tadel erhabenen Buche, **aus den Gedanken, von dem Werthe der Gefühle in dem Chriſtenthum**, ausſchreiben, die meine Gedanken über dieſe Sache ſo vollſtändig und glücklich ausdrückt, als ich ſie niemals würde haben ausdrücken können, und ich darf das mit mehrerer Zuverſicht thun, da ich ſehe, daß der eben ſo gelehrte als rechtgläubige Hr. D. Erneſti in dem zweyten Bande ſeiner theologiſchen Bibliothek S. 898. in Anſehung des ganzen Abſchnitts, woraus dieſe Stelle genommen, dem Verfaſſer vollkommen recht giebt, und ihm derſelbe durchgehends gefallen hat. Laſſen Sie ſich Ihre Weitläuftigkeit nicht ermüden; Ich bitte Sie um GOttes willen, leſen Sie dieſelbe mit der gelaſſenſten Prüfung. S. 117. u. ſ. w. „Es iſt allerdings zu bewundern, daß Menſchen, welche die Heilige Schrift annehmen, darauf haben verfallen können, andere und genauere Merkmale des Gnadenſtandes (als das Bewußtſeyn herrſchender richtiger Geſinnungen, die ſich durchgängig und ſtandhaft in einem guten Verhalten gegen GOtt und Menſchen thätig erweiſen,) zu ſuchen und zu erfinden, da der Geiſt der Wahrheit ſo häufig dieß einzige genannt, und ein ſo groſſes Gewicht darauf geleget hat. Ich würde eine gar zu lange Reihe von Schriftſtellen anführen müſſen, wenn ich alle diejenigen beybringen wollte, worin uns dieß gelehret wird, daß nur und allezeit diejenigen für GOtt gefällige Menſchen und Erben des Himmels anzuſehen ſind, die ihr Hauptwerk daraus machen, GOtt zu gefallen und recht zu thun. Das einzige dritte Capitel des erſten Briefs Johannis, giebt uns ſchon dazu in häufigen Stellen und Ausdrücken Beweiß genug an die Hand. **Kindlein laſſet euch nicht verführen; Wer recht thut der iſt gerecht.** Es ſcheinet nicht anders, als wenn der Apoſtel hier gerade und eigentlich wider eine Menge von Führern habe ſchreiben wollen, die zu unſern Zeiten eine ganz andre Sprache reden. Niemand

„wird

„wird ſich hoffentlich hiebey das Recht herausnehmen wollen, mit einer ungegründeten Einſchränkung dieſes göttlichen Ausdrucks denſelben ſo zu erklären, daß er nur ein verneinendes Kennzeichen anzeigen ſolle; Nemlich: Wer nicht recht thue, der ſey noch auſſer dem Gnadenſtande; wobey aber noch zur Ueberzeugung von dieſem letzteren etwas mehreres erfordert würde. Die Worte enthalten ein ausdrückliches bejahendes Merkmal. Wer recht thut, der kann ſich eben daraus verſichern, daß er gerecht iſt. Und eben ſo entſcheidend ſind nicht allein die andern Zeugniſſe dieſes Capitels, ſondern, die ganze Bibel ſagt auch daſſelbe einem jeden, der nur ſeine Begriffe nicht hineinbringen will. — Das moraliſche Gute an dem Menſchen wird gemeiniglich auf eine ganz unverantwortliche Art herunter und zurückgeſetzt; und dadurch wird dem Chriſtenthum ein Nachtheil zugefüget, von deſſen Erheblichkeit man mehr gerühret ſeyn müßte, wenn man die Sache mit Unpartheiligkeit und im ganzen erwägen wollte, oder könnte.

„Die Rede iſt hier nicht von Werken, von Handlungen, die äuſſerlich oder einzeln, dem Geſetz gemäß ſind. Dieſe, ſo nothwendig ſie auch aus dem guten Grunde des Herzens erfolgen müſſen, ſind freylich dasjenige nicht, was der HErr an dem Menſchen ſucht, und was dieſen auch natürlicher Weiſe einen moraliſchen Werth giebt. Das begreifet und geſtehet ohne Zweifel ein jeder. Deſto ſeltſamer iſt es alſo, wenn man bey der Verächtlichkeit, womit man von der Tugend und moraliſchen Gute ſpricht,

„nur immer gute Werke, oder Werke des Geſetzes nennet,
„und jene mit dieſen ſo zu vermengen ſuchet, als wenn
„ſie gerade einerley bedeuteten. Das muß denn oft einen
„guten Vorwand geben, Alles, was nur zur Bezeichnung
„des Unwerths bloſſer Gebräuche, oder doch einzelner äuſſerlicher
„Thaten geſagt werden kann, auf die innerliche Rechtſchaffenheit
„des Herzens zu ziehen. Als ein Kunſtgrif, iſt
„dieſe Vermengung ſehr ſtrafbar; Und als eine Frucht
„der Unwiſſenheit iſt ſie ſehr unrühmlich. Man ſollte
„es doch einmal wiſſen, und daran denken, daß hier die
„innerliche Richtigkeit und Harmonie der Geſinnungen,
„die überwiegende allgemeine Liebe zu dem, was recht und
„gut iſt, verſtanden werde. Von einer ſolchen Verfaſſung
„der Seele, kann nun freylich nicht geſagt werden, daß
„das ein Verdienſt ſey. — Alle Vergütungen für ehemalige
„Verſchuldungen, und alle verordnete Glückſeligkeit,
„iſt und bleibet allein die Frucht der Vermittelung JEſu
„Chriſti. — Eigentlich iſt auf Seiten des Menſchen nichts
„ein Verdienſt, der Glaube ſo wenig als die Tugend.
„Der Glaube aber iſt das Mittel unſerer Beruhigung,
„weil wir dadurch die Frucht und Verſicherung der Erlöſung
„Jeſu auf uns ſelbſt anwenden; und die Tugend iſt
„nicht allein das natürliche zuverläſſige Kennzeichen dieſes
„Glaubens, und folglich der Begnadigung bey GOtt, ſondern
„ſie iſt auch als ein wirkliches Ingrediens aller Glükſeligkeit
„eines Geiſtes anzuſehen, und wird dazu eben ſo
„weſentlich erfodert, als die Geſundheit nöthig iſt, wenn
„uns leiblicher Weiſe wohl zu muthe ſeyn ſoll. Wer von

„der einen Seite die Tugend, die Reinigkeit eines Herzens, „dem GOtt und das Gewiſſen über alles gilt, nicht in „einem hohen Werth hält, wer ſie vielleicht noch ſehr zu „ehren glaubt, wenn er ſie etwa, als das Kleid und die Ausſchmückung eines geſunden und glüklichen Menſchen anſiehet, der verräth damit, wie ſehr er in den wahren „Begriffen der Heil. Schrift ſowohl, als in der Kenntniß „der menſchlichen Natur ein Fremdling iſt. Es ſcheinet „bey manchen geiſtlichen Führern und Schriftſtellern, „gleichſam eine Verabredung zu ſeyn, daß aus dem Namen der Tugend beynahe ein Spottname werden, und „derſelbe bey ihnen niemals anders, als mit gewiſſen verhaßten, und verächtlichen Nebenideen vorkommen ſoll. „Es iſt eine ewige Entgegenſetzung, zwiſchen Glauben und „Gnade an einer Seite, und zwiſchen Tugend, guten „Werken, eigenem Verdienſt, und phariſäiſcher Gerechtigkeit an der andern; Und wenn man es nur erſt ſo weit „gebracht hat, daß dieſe letzteren Stücke alle durch einander geworfen, und als einerley angeſehen werden, daß „folglich die Tugend, dieſer herrſchende Geſchmack an moraliſcher Ordnung, dieſe überwiegende Neigung zu GOtt, „der ſelbſtſtändigen Schönheit und Ordnung, mit der „ſcheinheiligen phariſäiſchen Gerechtigkeit auf einerley Begriff und Werth geſetzet wird, ſo hat man freylich ein „freyes Feld, Alles, was Sittlichkeit, gutes Herz, rechtſchaffener Sinn, Menſchenliebe, Redlichkeit heiſſet, für „nichtswürdig zu erklären, und nur beſtändig von Glauben und Gnade zu reden; Gerade als wenn die Gnade

„nicht

„nicht eigentlich den Zweck hätte, dieſe gute Geſinnung, „als das Ebenbild GOttes, wieder in dem Menſchen herzuſtellen, (*) und als wenn der Glaube das wäre, was „er ſeyn ſoll, wofern er nicht den Menſchen gut machte. (**) „Daß die Schrift nicht ſo redet, das lehret der Augenſchein; Und es ſiehet daher nicht ſelten ſo aus, als wenn „es einigen Lehrern des Chriſtenthums faſt leid iſt, daß „das Wort GOttes der Tugend und der thätigen Gottſeligkeit ſo viel Werth und Kraft beyleget. Derjenigen „Stellen, die dieß ſagen, wird bey ihnen ſehr wenig gedacht. „Sie mögten, ohne Zweifel, manche Ausdrücke der Apoſtel „und des Erlöſers ſelbſt über dieſe Sache (ohne einmal „von der Lehre und Sprache des alten Teſtaments zu „reden,) gerne anders ſehen, wenn es ſich nur thun lieſſe. „Wenigſtens ſuchen ſie den geradeſten und natürlichſten Verſtand ſolcher Stellen, worin die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer rechtſchaffenen tugendhaften Geſinnung „behauptet wird, auf alle mögliche Weiſe zu verkleiden, „und denſelben uns aus den Augen zu drehen, nur damit ſie nicht überzeugt werden und geſtehen dürfen, daß „moraliſche Güte des Herzens, in Abſicht auf das Chriſtenthum, und auf die Glückſeligkeit etwas weſentliches „ſeyn. So viel vermögen Vorurtheile, die von Andacht und „Eifer für die Ehre GOttes unterſtützet werden. Denn „ich bin keinesweges ſo lieblos, daß ich bey allen denen, „deren Meinung ich hierin für irrig halte auch ihren Herzen zur Laſt legen ſollte. Was in dieſem bisweilen fehler-

„haft

(*) Tit. 2, 11. 12. (**) Gal. 5, 6.

„haft ſeyn mag, das ſtehet lediglich zu eines jeden Erforſchung. Allein es iſt ohne Zweifel möglich, dieſe Sache ſo aus einem einmal angenommenen und feſtgeſetzten Geſichtspunct anzuſehen, daß man auch bey einem guten Grunde des Herzens, und bey der beſten Vermuthung einer völligen Uebereinſtimmung mit dem Worte der göttlichen Wahrheit, dennoch aufs weiteſte davon abgehet. —

Es geſchiehet gewiß mit der wehmüthigſten Betrübniß meines Herzens, daß ich es Ihnen ſagen muß, daß Sie auf der 21ſten Seite entweder etwas anbringen, das gar nicht zur Sache gehöret und von keiner Bedeutung iſt, oder daß Sie eine Läſterung ausſtoſſen, die ich von dem blindeſten Heiden nicht ohne Entſetzen gehört haben würde, und die, wenn ich ſie in dem **Chriſten in der Einſamkeit** geleſen hätte, mich würde berechtiget haben, ſein Buch, als das verwerfenswürdigſte Buch wegzulegen. Sie beruhet auf einer äuſſerſt übel angebrachten Anwendung, einer Bezeugung Pauli. Ich dürfte ſelbige nicht wiederholen, wenn ich es nicht thun müßte, Sie davon zu überzeugen. — „Sagen, daß man von den erhabenen und wahren Begriffen eines Buchs gerührt werde, wo wo nichts von der überſchwenglichen Erkenntniß JEſu Chriſti gefunden wird, gegen welche doch alles andere Dreck iſt — Das heißt eben ſo viel, als bekennen, daß man ſelber nichts beſſer, als ein Verächter JEſu Chriſti ſey.“ — Ich bitte Sie doch um GOttes willen:

Was

Was haben Sie doch bey dieſer Stelle gedacht? Was verſtehen ſie unter dem **alles andere**? Sind dann die vortreflichſten Betrachtungen der göttlichen Vollkommenheiten, und die machen den Hauptinhalt des Chriſten in der **Einſamkeit aus** — Sind denn dieſe … doch! Was unterſtehe ich mich dieſe Läſterung zu wiederholen? — Dazu kann eine unwiſſende und unvernünftige Herausreiſſung bibliſcher Redensarten, denen man (wider den Geiſt und Sinn ihrer Verfaſſer) den allgemeinſten und uneingeſchränkteſten Sinn beilegen will, einen blinden Eiferer für hergebrachte Meinungen verleiten. Wenn es ein Verbrechen iſt, Mein Herr! ein Buch zu ſeiner Erbauung zu leſen, wo nicht, wie Sie ſagen, kein **Wort** von den weſentlichen **Lehren des Chriſtenthums** — Denn die Wahrheiten der natürlichen Religion, gehören unſtreitig auch zu den weſentlichen Lehren des Chriſtenthums, ſondern wenig von den eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums vorkommt; Wenn das ein Zeichen iſt, daß man gegen das Chriſtenthum ſelbſt gleichgültig ſey, ſo iſt das ein Verbrechen, welches von den frömmſten und eifrigſten Vertheidigern der chriſtlichen Religion, und von Ihnen ſelbſt, tauſendmal begangen worden, ohne daß man es ſich hat einfallen laſſen, Ihnen deswegen den geringſten Vorwurf der Gleichgültigkeit gegen das Chriſtenthum zu machen. Noch mehr, ſo iſt es Gleichgültigkeit gegen das Chriſtenthum, wenn ich die **Sprüche Salamons** oder diejenigen Pſalmen **Davids**, mit Erbauung leſe, in denen kein Wort von den eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums vorkommt.

Wie-

Wiederholen Sie es tauſendmal, daß ich gar nichts von der Religion verſtehe, daß die Schrift meine Geſinnungen auf allen Seiten verdamme, Sie machen mich dadurch nicht unwiſſender, nicht ungläubiger. Ich danke GOtt für das Licht der Erkenntniß, das ich in ſeinem Worte finde. Dieſes göttliche Wort wird mir immer gleich theuer und verehrungswürdig ſeyn. — Und Sie werden durch alle Ihre nachtheilige Aeuſſerungen über meinen Glauben und meine Redlichkeit doch keine einzige feindſelige Geſinnung gegen Sie in mir rege machen. — Genug, ich würde meiner Ueberzeugung entgegen handeln müſſen, wenn ich nicht noch itzt behauptete, das der **Chriſt in der Einſamkeit** eines von meinen Lieblingsbüchern war, und daß er es noch iſt. Das Erhabene, das Wahre in dieſem Buch, bleibet immer wahr und erhaben, und das kann mir daſſelbe immer noch ſchätzbar genug machen. **Der Chriſt in der Einſamkeit**, iſt das einzige Buch nicht, das ich leſe, nicht mein einziges Lieblingsbuch. Ich halte es nicht für ein vollſtändiges Lehrgebäude des Chriſtenthums. Ich ſehe es immer und ſehe es jetzt noch als den erſten Theil zu einem ſolchen an, und in dieſer Abſicht werden keine **Verdammungen** in der Welt vermögend ſeyn, mich zu bereden, daß es nicht ein vortrefliches Buch, und in ſeiner Art das vortreflichſte Buch iſt, das ich kenne.

Ununtersucht, ob eine jedesmalige gute Geſinnung, die eine aufgeklärte Betrachtung der Wahrheiten der natürlichen Religion, in einer Beziehung auf mich ſelbſt, und mein

eigen

rigen Gewiſſen hervorbringt, ein beſonderes unmittelbares Werk des Heiligen Geiſtes ſey, oder ob ſich dieſe aus den natürlichen Kräften der ſchon einmal durch das Wort GOttes, zur reinen Erkenntniß derſelben, gebrachten Seele, ganz begreiflich erklären laſſe, — behaupte ich, daß alle Empfindungen, alle Geſinnungen des Herzens, die der Wahrheit gemäß ſind, die Prüfung GOttes aushalten. Ich denke immer mit Freuden an jede Empfindung der Ehrfurcht, der Anbethung, der Dankbarkeit, des Vertrauens, und der guten Entſchlieſſungen zurük, die das einfältige Leſen dieſes Buches in mir veranlaſſet hat. Ich würde undankbar gegen den Verfaſſer, und undankbar gegen GOtt ſelbſt ſeyn, wenn ich dieſe Empfindungen verdammen, wenn ich ſie aus einer falſchen und affectirten Dehmuth romanhafte Wallungen nennen wollte. — GOtt kann die Wahrheit nicht verwerfen. Richtigkeit der Geſinnungen, auch nur in Anſehung ſeiner einzeln betrachteten Eigenſchaften, muß Ihm immer gefallen. Er richtet nach der Wahrheit — und nichts beruhiget mich mehr, als daß Er mein Richter iſt! — Ich kann die Güte der Geſinnungen niemal daraus beurtheilen, daß ich empfunden zu haben glaube, daß ſie eine Wirkung des Heiligen Geiſtes ſind. Das iſt keine Sache für meine Unterſuchung. Es kommt immer und allein darauf an, daß die durch die Wahrheit in meiner Seele gewirkte Triebe, dem Worte und dem Willen GOttes gemäß ſeyn, und daraus muß ich ſchlieſſen, daß ſie gut ſeyn, und die Prüfung GOttes aushalten. Um ihre Entſtehungsart, wie dieſelbe auch immer ſeyn mag, habe ich mich gar nicht zu bekümmern.

Ich

Ich bitte Sie alſo, denken Sie doch, was Sie ſagen, wenn Sie dieſe guten und richtigen Geſinnungen, **Widerſtrebungen gegen den Heiligen Geiſt** nennen. Heißt denn das dem Heiligen Geiſte widerſtrebt, wenn ich z. B. bey dem Leſen der Betrachtungen über die göttliche Allwiſſenheit, in Dehmuth und Schaam vor den Augen des allerheiligſten GOttes ſtehe, wenn ich empfinde, daß Er alle Regungen meines Herzens ſiehet, wenn ich mich mit allen Kräften meiner Seele nach Ihm richte, Ihm Alles ſage, was ich denke, — Ihm die Führung meines Lebens anvertraue; Wenn ich mit der Zuverſicht eines aufrichtigen Herzens bitte, daß Er dieſen Gedanken in mir gegenwärtig erhalten, und ihn zur Verabſcheuung aller Sünde, und zu einer muthigen Ausübung alles Guten, wirkſam in mir machen wolle; Wenn das dem Heiligen Geiſte widerſtreben heißt, wenn dergleichen Geſinnungen die Prüfung GOttes nicht aushalten, ſo weiß ich nicht mehr, was ich aus dem Gewiſſen, aus der Tugend, und aus den Gnadenwirkungen des Heiligen Geiſtes machen ſoll.

Doch, ich komme nun darauf, Sie von der offenbahren Verdrehung des Religionsſyſtems des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit zu überführen. Hier mögen dann Sie, und die ganze Welt urtheilen, ob meine Ausdrücke zu hart ſeyn, wenn ich ſage, daß ich ein ſolches Verfahren von einem Manne nicht erwartet hätte, der ſo ſehr als ein wahrer Chriſt angeſehen ſeyn will. Ich wiederhole hier nur von Wort zu Wort, die Stelle meines Briefes, die Sie ſo gerne zu einer Probe von meinen unbeſcheidenen, partheyiſchen, erbitterten, und feindſeligen Geſinnungen machen möchten. „Erlauben Sie mir, über die Art, wie Sie „das Lehrgebäude, und die Schriften dieſes Verfaſſers gemißhandelt haben, einige freymüthige Anmerkungen zu „machen. Ich müßte Sie ſehr unrecht verſtehen, wenn Sie „nicht auf der 10ten Seite, in der mit „ – „ bezeichneten Stelle, das ganze Syſtem Ihres Gegners vortragen „wollen. Sie machen eine Vergleichung zwiſchen den offenbahren Predigern des **Abfalls** von GOtt, und der Tugend, „und **dem Chriſten in der Einſamkeit**. Sie heiſſen den „Leſer **vorausſetzen**, daß die Grundſätze, die man aus „ſeinen Schriften ziehen kann, der verderbten Natur vollkommen ſchmeicheln. Dieſes beweiſen Sie in der bemerkten Stelle. Hätten Sie in derſelben die wahren Geſinnungen des Chriſten in der Einſamkeit vorgetragen, ſo wäre die „Vergleichung richtig, und das Buch ſelbſt wäre das verwerfungswürdigſte Denkmal des Unſinns und der Bosheit. Allein, zeigen ſie mir eine einzige Stelle, die auch „den unbehutſamſten Leſer auf die Vermuthung bringen „könnte, daß GOtt mit einer **unvollkommenen**, geſchweige denn mit der **unvollkommenſten** Tugend zufrieden ſey, daß eine **gezwungene** Reue, eine **ſcheinbare** „Beſſerung, **verſtellte** Thränen, ein Löſegeld für unſere „Sünde ſey.„ — Hätte ich das Syſtem des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit vortragen ſollen, und hier ſoll die Welt abermal von meiner Unpartheilichkeit urtheilen, ſo würde es ſo herauskommen ſeyn. —

„Es iſt ein vollkommener, unendlicher, ſich ſelbſt genugſamer, allmächtiger, gütiger GOtt, der die Liebe ſelbſt iſt, der eigentlich nichts ſucht, als die Glückſeligkeit ſeiner vernünftigen Geſchöpfe, der den Menſchen keine andere Pflichten vorgeſchrieben hat, als die zu ſeiner Glückſeligkeit weſentlich nöthig ſind. — Ein GOtt, der alle gute Geſinnungen gegen Ihn nur in ſoferne billigt, als ſie Beförderungsmittel und Bewegungsgründe zur Güte abgeben. In dieſer Tugend löſen ſich alle andere Tugenden auf. — Uns dieſelbe verehrungswürdig zu machen, und uns zugleich die wahre Beſchaffenheit, und die verſchiedenen Aeuſſerungen derſelben zu zeigen, verließ das erſte Weſen in der Schöpfung, der HErr der Schöpfung, der ewige und eigentliche Sohn GOttes, den Schooß ſeines Vaters, und den Thron der Gottheit, und nahm unſer Natur an, lebte unter uns, beſchäfftigte ſich mit Wohlthun und mit Lehren u. ſ. w. Er lehrete nichts als Güte, eine vollkommene, GOtt nachahmende, uneingeſchränkte, uneigennützige Güte. Ohne dieſe herrſchende Neigung andere glücklich zu machen, ſie mit Aufopferung aller ſelbſtſüchtigen, und eigennützigen Neigungen, mit Erduldung aller Beſchwerlichkeiten glücklich zu machen, iſt es unmöglich GOtt zu gefallen, unmöglich ein Chriſt zu ſeyn. Die Güte iſt das einzige entſcheidende Kennzeichen des Chriſtenthums. Ohne dieſes iſt der Glaube ein leerer Ton, und ein fremdes Verdienſt ohne Nutzen. Die Liebe iſt das einzige Geſetz Chriſti, ein Geſetz, das keine Einſchränkung leidet, ein Geſetz, nach welchem unſer Herr will, daß wir leben ſollen, und nach welchem Er uns dereinſt richten wird. Wer die Güte ſo ausübet, der iſt ein Jünger Chriſti, wenn er auch nie von Chriſto reden zu höhren Gelegenheit gehabt hätte. Wer die Güte nicht ausübet, der iſt auch Chriſti Jünger nicht, wenn er auch alle Geheimniſſe wüßte, und allen Glauben hätte. — Das iſt das Syſtem des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit und ich getraue mich, ſeinen ſcharfſichtigſten Gegner aufzufordern, ob er aus ſeinen Schriften ein anderes herausbringen könne. Man vergleiche aber daſſelbe mit demienigen, das Sie Ihm zuſchreiben, und dann ſoll man urtheilen, wer von uns beiden Recht habe. Einer muß es nothwendig falſch vorſtellen; Sie oder ich. Die Entgegenſetzung, iſt zu entſcheidend offenbar, als daß beyde mit einander beſtehen können.

Ich will hier zum Beweiſe deſſen, eine Parallele ziehen, von deren Richtigkeit ich ſo ſehr überzeugt bin, daß ich Sie um der Wahrheit willen bitte, alle Ihre Scharfſichtigkeit zur Entdeckung der geringſten Unredlichkeit anzuſtrengen. Die Wahrheit ſcheuet das Licht nicht, und ſie bedarf der Lügen nicht, zu ihrer Unterſtützung.

Da

Das Syſtem des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit nach Ihren Vorſtellungen.	Das Syſtem des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit aus ſeinen Schriften.
„Es iſt ein barmherziger gütiger GOtt, der die Handlungen der Menſchen gut heißt, wenn ſie nur nicht gar unmenſchlich ſind.	„GOttes gütiges Auge, überſiehet die Fehler, wo es ein rechtſchaffenes Herz entdecket.„
„GOtt iſt auch mit der allerunvollkommenſten Tugend zufrieden.	„Alles iſt nicht ſo vollkommen, als es ſeyn ſollte. Aber das ganze iſt doch nicht verwerflich. — O möchten, alle meine vergangenen Tage dieſem gleichen! Mit wie vielem Grunde könnte ich einſt die Gnade des Richters hoffen.„ —
	„Der Chriſt ſoll unabläſſig dahin bemüht ſeyn, — ſo ſehr und ſo vielen, als es ihm möglich iſt, nützlich zu ſeyn; ſo vollkommen gütig zu ſeyn, wie GOtt gütig iſt; — So gewiß, als er wünſcht, unter die zu gehören, für deren Erlöſung Chriſtus ſein Leben gelaſſen hat, unter Chriſti Freunde für welche er geſtorben iſt.„ —
	„Nach dem Vorbild, dem vollkommenſten Vorbild

»Gott verlanget kein ander Löſegeld für unſre Sünde, als eine gezwungene Reue, als einige verſtellte Thränen, als eine ſcheinbare Beſſerung.

»der wahren Tugend, (das uns der Sohn GOttes, unſer künftiger Richter, in ſeinem Betragen auf Erden gegeben hat,) werden wir aufgefordert, uns zu bilden.» —

»Ach GOtt! Deine Güte hat keine Gränzen! — Wie? wenn Beſſrung folgte? würde nicht eine ernſtliche Buſſe von Dir als ein Löſegeld für meine heutigen Fehler angenommen werden.»

»Habe ich meiner ſelbſt ſo ſehr vergeſſen können? Hat ein bloſſer Schein mich zu ſolchen Ausſchweifungen verleiten, und mir die Augen, gegen die Wichtigkeit meiner heiligſten Pflichten, und gegen die deutlichen Ausſpruche meines eigenen Gewiſſens, verſchlieſſen können? Bitteres Andenken! Die Reue zernagt mein Herz. Ihr Feuer friſſt um ſich in den Wunden, welche heute mein Gewiſſen empfangen hat. — Dieſe ſchmerzliche Reue wird mich nie gereuen, ſie wird mich weiſe, ſie wird mich ſelig machen.» —

„GOtt wird uns ſo, wie wir ſind, ohne uns nach den Vorſchriften ſeines heiligen Wortes zu beurtheilen, und zu richten, ewig mit ſich vereinigen, und zum Beſitz eines dauerhaften Glücks bringen.

„Gütiger Vater! Vergieb, nach deiner Liebe, der aufrichtigen Reue, die Fehler, welche zu verbeſſern, mein ernſter Vorſatz iſt.„ —

„Die Liebe iſt die Lehre und das Geſetz Chriſti, ein Geſetz, das keine Einſchränkung leidet; Ein Geſetz, nach welchem unſer HErr will daß wir hier leben ſollen, **und nach welchem Er uns dereinſt richten wird.** Nur die ſind Jünger Chriſti, die Ihm in ſeiner Güte nachahmen. Wer Chriſti Jünger und Nachfolger iſt, der hält Chriſti Gebote, und lebt, wie Chriſtus gelebet hat.„ —

„**Ein tugendhafter Wandel** führet zu einem herrlichen Tode. Ein Geiſt, deſſen innere Fähigkeiten die Religion erweitert, deſſen Hoffnungen die Lehre des Chriſtenthums erhöhet, und deſſen Geſinnungen der Geiſt der Gottſeligkeit geheiliget hat, ſiehet der Auflöſung des Körpers mit aller Gelaſſenheit zu.„ —

„Mein weſentliches Glück erwarte ich aus den Händen der Tugend.„ —

„O! wer giebt mir die Schnelligkeit des Windes, und die Stärke der Feuerflammen, um gleich denen, die vor deinem Throne ſtehen, auf deinen Wink zu fliegen, und meine Seligkeit, durch den feurigſten Gehorſam gegen deine Gebote, zu nähren. — Ach! wann werde ich im Gehorſam gegen Dich genug geübt ſeyn, um von dir würdig geachtet zu werden, daß du mich in die Zahl deiner treuen Knechte aufnehmeſt? Ich will alle meine Kräfte aufbieten! Ich will mein ganzes Glück darinnen ſuchen, deinen Willen ſo auf Erden zu vollbringen, wie er im Himmel vollbracht wird.„

„Wenn in dieſer Nacht GOtt meine Seele von mir forderte, würde ich alsdann wohl geſchickt ſeyn, vor Ihm, dem Richter aller Welt, zu erſcheinen?„ —

„Kann ich wohl ohne Verwirrung an die Zeit gedenken, wo man Rechnung von mei-

„ meinem Haushalten fodern „ wird? Da ich mich meines „ gegenwärtigen Glücks nicht „ bedienet habe; kann ich mir „ wohl mit Grunde, auf ein „ groſſeres in der Zukunft Hofnung machen? „ —

Wenn nun dieſe Parallele nicht hinreichend iſt, Sie zu überzeugen, wie verkehrt Sie das Religionsſyſtem des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit vorgetragen haben, ſo kann ich freylich weiter nichts thun. Ich beruhige mich aber dabey, gegen alle ſchreyende Vorwürfe ungerechter Beſchuldigungen, die Sie mir gemacht haben, und vielleicht noch machen werden. Ich weiß, und ſeh' es augenſcheinlich, und alle unpartheyiſche Leſer werden es mit mir ſehen müſſen, daß ich nicht zu lieblos geurtheilt, wenn ich Ihnen in meinem erſten Briefe geſchrieben habe: „ Daß „ Sie dieſe Verdrehung ſeines Syſtems geradezu, wider „ **Ihre Ueberzeugung** hingeſchrieben, und daß Sie dabey „ die niederträchtigſten Abſichten müſſen gehabt haben, oder „ (und wie ſehr möchte ich das Ihrem Herzen wünſchen,) daß „ Sie ſeine Schriften (ich meyne auch hauptſächlich den „ zweyten Theil ſeiner Predigten,) niemals (oder doch überall

---

(*) Chriſt in der Einſamkeit 2 Th. S. 181. Predigten 2 Th. S. 343. Chriſt in der Einſamkeit 2 Th. 78, 73, 56, 58. Predigten 2 Th. S. 333. 335. Chriſt in der Einſamkeit 2 Th. S. 59, 60, 110 1. Th. S. 36, 2 Th. S. 63, 71.

„mit verblendeten Augen) geleſen.„ Hier darf ich nichts widerrufen, und von der chriſtlichen Sanftmuth müſſen Sie denſelbigen Begrif haben, wie von einer niederträchtigen Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Falſchheit, wenn Sie ſelbige dadurch von mir verletzt glauben, daß ich geſagt habe: — „Daß Sie in beyden Fällen Ihren Einſichten und beſonders Ihrem Herzen, dadurch die größte Schande machen, daß es mir immer das unauflöslichſte Räthſel bleiben werde, wie ein Mann von geſundem Verſtande, der ehrlich und rechtſchaffen iſt, ſeinem Nächſten, und beſonders einem Buche, das ſo unvergleichlich genutzt hat, dergleichen **handgreifliche Verläumdungen, mit einer ſo ſchaamloſen Zuverſichtlichkeit aufbürden könne.**„ Harte Worte; Ich geſtehe es, aber Worte, die ich ohne die Lüge zur Wahrheit zu machen, nicht widerrufen kann. Hätten Sie den **Chriſten** in der Einſamkeit auch nur mit derjenigen uneingenommenen Unpartheylichkeit geleſen, die man zu den Schriften der ärgſten Feinde des Chriſtenthums bringen ſollte, ſo würde Ihnen eine ſolche Verdrehung unmöglich geweſen ſeyn.

Ich ſehe zwahr gar wohl, daß Sie ſchon Auswege gefunden haben, ſich in Anſehung einiger Ihrer Beſchuldigungen zu rechtfertigen; Allein dieſe Auswege ſcheinen mir zu ſehr auf **willkührliche** Begriffe gegründet zu ſeyn, als daß ſie eine genaue Prüfung aushalten könnten. — Sie ſagen: Eine Reue, die der Geiſt Gottes nicht wirket, iſt eine von **Furcht erzwungene Reue.** Ich will nicht unterſuchen, ob dieſer Satz aus poſitiven und klaren Stellen der Schrift ſchlechterdings erweislich ſey; Ich will Sie nur fragen, woher Sie dann wiſſen, daß die Reue, von welcher der **Chriſt in der Einſamkeit** redet, nicht durch den Geiſt Gottes gewirket worden? Kann denn die Göttliche Gnade in keinem Menſchen wirken, der in ſeinen Schriften nichts von dem Beyſtande des heiligen Geiſtes ſagt? Wird der Geiſt Gottes Seinen Beyſtand denen verſagen, die mit aller Redlichkeit glauben, daß nicht zu einer jedesmahligen guten Geſinnung, eine ſubſtantielle Einwirkung der Gottheit nöthig iſt, oder dem, der über die Art und Weiſe des Göttlichen Beyſtandes keine entſcheidende Erklärung giebt. Nein! Gott iſt kein ſo willkührliches, ſo eigenſinniges Weſen, daß Er denen Seine Gnade entziehen ſollte, die das alles bey einem redlichen Herzen unentſchieden laſſen. Genug, wenn der Menſch alles Gute von Gott herleitet, wenn er Ihn zum mittelbaren und unmittelbaren Urheber ſeiner guten Entſchlieſſungen und Handlungen macht; Und das thut der Verfaſſer des **Chriſten in der Einſamkeit.** So wenig ich die Bewegungskraft meines Leibes verliere; wenn ich es wahrſcheinlicher finde, die Bewegung nicht von einer unmittelbaren, immer angeſtrengten Thätigkeit Gottes herzuleiten, ſo wenig verliere ich, vorausgeſetzt, daß es keine Unredlichkeit, keine Widerſtrebung gegen meine Ueberzeugung ſey, den Beyſtand der Göttlichen Gnade, wenn ich denſelben etwa bloß in die gütigen Veranſtaltungen der Fürſehung, und in die natürliche Kraft des Worts Gottes ſetze. Die Speiſe kann mich

näh-

nähren, ich mag auch von der Art, wie ſie nähret, denken, was ich will. — Eine Buſſe, die ſich auf richtige und aufgeklärte Begriffe von Gott und der Sünde gründet, iſt allemahl eine wahre Buſſe, allemahl eine Wirkung der Göttlichen Gnade, wenn auch der Bußfertige in ſeinem Bußgebehte des Heiligen Geiſtes nicht Erwähnung thut. Das gehöret nicht mit zur Buſſe, und ich finde keine Stelle in der Schrift, wo dieſe Erwähnung als ein nothwendiges Stück der Buſſe vorgeſtellet werde; Ich weiß auch gar nicht, wozu es dienen ſoll, daß ich bey einer jeden guten Regung meines Herzens daran denke, daß ſie ein unmittelbares Werk des Heiligen Geiſtes ſey, auch nicht wie eine ſolche Regung aufhören könne, eine Wirkung des Heiligen Geiſtes zu ſeyn, wenn ich nicht daran denke. Das ſind alles gemachte Aengſtlichkeiten, von denen das Wort Gottes, das uns in dieſem Stücke theurer ſeyn ſoll, als alle menſchliche, von der Einfalt entfernte, und durch willkührliche Begriffe, und die Beſtimmungen der Schule, zu einem fürchterlichen Anſehen erhöhete Anweiſungen, nichts weiß. Dafür darf ich niemanden Rechenſchaft geben, ob das Gute, das in meiner Seele vorgehet, ein unmittelbares Werk GOttes ſey. Das iſt, nach Ihrer eigenen Behauptung, nicht meine, ſondern GOttes Sache; Und unter allen Vorwürfen, die man einem Menſchen macht, wird nie keiner unbedachtſamer, und verwegener ſeyn, als der, daß ſeine Buſſe, wenn man ſonſt keinen Grund hat, an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln, d. i. zu zweifeln, daß ein Menſch die Sünde, um GOttes und des Gewiſſens wil-

willen, von ganzem Herzen verabſcheue, daß ſeine Buſſe, ſage ich, kein Werk des Heiligen Geiſtes, und folglich eine ſcheinbare und verſtellte Buſſe ſey. Der Heilige Geiſt wirkt durch das Wort GOttes, durchs Geſetz und Evangelium. Er wirkt durch alle Wahrheiten der Religion, die ich in einer Beziehung auf mich ſelbſt, und aufs Gewiſſen betrachte. Es ſtehet kein Wort in der Schrift, daß eine ſchmerzliche Ueberzeugung, ſeinem Gewiſſen, und dem Willen GOttes entgegen gehandelt zu haben, wenn ſie zugleich mit einer wahren und innigen Verabſcheuung der Sünde, und mit den aufrichtigſten Entſchlieſſungen zur Tugend verbunden iſt, eine falſche Buſſe ſey. Und das müſſen Sie doch erweiſen, wenn Sie Ihre Verdammnngen, auch nur zum Theil, rechtfertigen wollen. Die Buſſe eines Manaſſes, eines Petrus, eines Blutſchänders zu Corinth, war unſtreitig eine wahre Buſſe, und doch finde ich kein Wort in der Geſchichte derſelben, weder von dem Beyſtande des Heiligen Geiſtes, noch von einem beſondern Glauben an Chriſtum. — Damit will ich nun freilich nicht ſagen, daß die Vorſtellung, und Anwendung der eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums, als z. B. die Betrachtung eines für die Sünde geopferten Mitlers, der zugleich der anbehtungswürdige Sohn GOttes iſt, und ſo viele beſondere Proben der Liebe GOttes gegen die Menſchen, die uns in den Schriften des Neuen Teſtaments, zur Tugend vorgeſtellet werden, nicht ſehr viel beytragen, die Buſſe eines Chriſten zu erhöhen, das iſt, ſeinen Abſcheu gegen die Sünde zu verſtärken, und den Trieb zu Tugend herrſchen-

der

der zu machen, wenn ich gleich eben nicht behaupten wollte, daß dieſe Betrachtungen alle, oder alle auf einmal, oder mit derſelbigen Stärke, der Seele des Bußfertigen gegenwärtig ſeyn müſſen. Ich würde es auch als eine unbeſcheidene Verwegenheit anſehen, die Anzahl, die Deutlichkeit, den Grad der Lebhaftigkeit dieſer Vorſtellungen zu beſtimmen, da ich in der ganzen Schrift von dieſen ängſtlichen und methodiſchen Beſtimmungen nichts finde! — Kennen Sie nun die Buſſe des Chriſten in der Einſamkeit, von der Sie ſo verächtlich ſprechen? Wiſſen Sie, daß in ſeinem Herzen von alle dem nichts vorgegangen, was zu einer wahren Buſſe erfordert wird, bey der die **moraliſchen** Empfindungen und Betrachtungen immer das weſentlichſte ausmachen? So lange Sie das nicht wiſſen, ſo lange ſind Sie nicht befugt, die Buſſe deſſelben, als eine ſcheinbare Buſſe, zu verwerfen. — Noch mehr: Der feurigſte Glaube an Chriſtum, in ſo ferne man darunter nichts als ein Vertrauen auf die Verſöhnungskraft ſeines Bluts verſtehet; Die tiefſte Selbſtvernichtigung, die nicht aus dem Anſchauen ſeiner eigenen Verſchuldungen herrühret, die ſtärkſte Ueberzeugung von dem eigenen Unvermögen, die wahre Beſſerung ſeines Herzens zu Stande zu bringen, das alles macht eigentlich das weſentliche der Buſſe noch nicht aus, und das alles iſt möglich, ohne daß die Buſſe rechtſchaffen iſt. Sie werden in der ſchon angeführten Schrift, **von dem Werth der Gefühle im Chriſtenthum**, das alles in das helleſte Licht geſetzet finden.

Ich

Ich gebe es Ihnen auch zu bedenken, mit welchem Rechte ein vernünftiger Mann, ein Chriſt, der doch immer die Liebe, die aus reinem Herzen kommt, das mit dem Herzen JEſu gleiche Geſinnungen hat, (und eine ſolche Liebe predigt der Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit) als das weſentlichſte Kennzeichen des Chriſtenthums, als eine zur Seligkeit ſchlechterdings nothwendige Eigenſchaft erkennen muß, wenn er dem Worte GOttes nicht auf eine unverantwortliche Weiſe widerſprechen will; Mit welchem Recht, ſage ich, ein ſolcher Mann die Schriften, die dieſes lehren, und wenn auch ſonſt kein Wort von andern eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums vorkäme, noch gefährlicher nennen können als die Schriften eines **Voltaire**, oder eines **Edelmans**. — Ich zum wenigſten geſtehe, daß mir eine Vergleichung dieſer Schriftſteller niemals möglich geweſen wäre, und daß ich es als eine öffentliche Brandmarkung meines eigenen Herzens anſehen würde, daß ich den Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit nicht genug um Vergebung bitten, ja, daß ich mir es ſelbſt nie würde vergeben können, wenn ich ſeine Schriften unter die Schriften dieſer leichtſinnigen Verächter der Religion herabgeſetzt hätte. Ein Menſch, der nach den Grundſätzen des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit handelt, deſſen Geſinnungen alle in Liebe und Wohlthätigkeit zuſammenſtimmen, der ſeine Kräfte, ſein Vermögen, ſeine Zeit, ſeine Bequemlichkeiten, ſein Leben ſelbſt dem Wohlthun, und zum beſten anderer aufopfert, der alle richtige Geſinnungen ſeines Herzens gegen GOtt, durch die Liebe thätig ſeyn läßt, der das Vertrauen auf GOtt,

die

die Hoffnung zu GOtt, die Liebe zu GOtt, die freudige Erwartung einer ewigen Seligkeit, den lebendigen Glauben an unſern HErrn und Erlöſer, der die Sendung dieſes Sohnes ſelbſt, als ſo viele Bewegungsgründe zur uneingeſchränkteſten, und uneigennützigſten Menſchenliebe anſiehet; Ein Menſch, der nach dem Beyſpiele ſeines Erlöſers nicht gebohren zu ſeyn glaubt, ſich dienen zu laſſen, ſondern anderen zu dienen, der nicht auf das Seine ſiehet, ſondern auf das, ſo des andern iſt; Der die Liebe GOttes auch nur in ſo ferne eine Tugend nennet, als ſie eine Fertigkeit iſt, Ihm zu gehorchen, das iſt, gütig zu ſeyn: — Ein ſolcher Menſch, wenn er weiter nichts glaubte, würde mir und gewiß allen Vernünftigen, denen Tugend und Laſter nicht gleichgültige Namen ſind, deſſen ungeachtet, unendlich verehrungswürdiger ſeyn, als jene kriechenden Schüler eines **Voltaire**, die aus GOtt, der Unſterblichkeit, und der Tugend ein Spiel machen, und durch ihren niederträchtigen und verdammlichen Witz, ſo viele tauſend und aber tauſend leichtſinnige, nicht nur ſchon verderbte, ſondern auch gute Herzen, die aber nicht Scharfſichtigkeit genug hatten, die Ungründlichkeit ihrer Einwürfe, und die Armſeligkeit ihrer ſcheinbaren Spötterey einzuſehen, in den gröbſten Unglauben und in das tiefſte moraliſche Verderben fortgeriſſen haben. Nein ich muß es wiederholen: Sie hätten nichts unbedachtſameres thun können, als dieſe Schriften für weniger gefährlich anzugeben, als des **Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit** und Sie haben ſich eben deswegen genöthiget geſehen, dem Syſtem dieſes Verfaſſers die haſſens-

wür-

würdigſt: Geſtalt zu geben, um dieſen Satz wahrſcheinlich zu machen. Und damit werden Sie noch lange keine Ihrer nachdenken den Leſer überzeugen, daß Sie die Tugenden, die dieſer Schriftſteller prediget, **geſchminkte Laſter** nennen. Leute, die einmal auf einen gewiſſen Ton geſtimmt ſind, und zu gewiſſen Redensarten gewohnt worden, ohne daß ſie die Begriffe ſelbſt unterſucht, ſondern lieber mit einer falſchandächtigen Trägheit und Verwirrung Alles nachſagen, was ihnen etwa unter der Hülle ausgeriſſener bibliſcher Redensarten, als das Wort GOttes ſelbſt, iſt aufgedrungen worden, dieſe Leute, ſage ich, haben in der That an Ihnen einen Mann gefunden, der ihnen recht aus dem Herzen redet, und mit einer ſo ſcheinbaren Scharfſichtigkeit und tiefen geiſtlichen Erfahrung, die ſtarke Anhänglichkeit an angeerbte und durch ihr Alter ehrwürdig gewordene Vorurtheile, ſo vortreflich zu ſchmeicheln weiß, daß ich mich gar nicht verwundere, wenn Sie den Beyfall des gröſſeren Haufens, auch in dieſem beſonderen Stück, auf Ihrer Seite haben. — Ich weiß gar nicht, nach was für einem Maasſtabe Sie die Gefährlichkeit eines Irrthums meſſen, wenn Sie die Irrthümer eines **Edelmans**, und noch mehr eines **Voltaire** für weniger ſchädlicher halten, als die Irrthümer des Chriſten in der Einſamkeit. Der Grad der Schädlichkeit eines Irrthums, ſollte nur aus der Gröſſe und Allgemeinheit des Schadens, der für die Tugend, worauf ſich zuletzt der Glaube, und alles beziehen muß, daraus entſpringt, beſtimmt werden. Berechnen Sie ſich nun auf dieſe Art den Schaden, den ein Voltaire geſtiftet hat, und den der Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit geſtiftet haben ſoll, welcher hat wohl mehrere in ein tieſeres Verderben geführet? Jch mag mich über eine Sache, die ſo ſehr in die Augen fällt, daß man nur ein wenig geſunden Verſtand und Erfahrung nöthig hat, um von der Unrichtigkeit Jhrer Schlüſſe überzeugt zu werden, nicht weiter herauslaſſen. — Ein an ſich offenbahrer und grober Jrrthum in der Vorſtellung, die man ſich von einer Glaubenslehre macht, iſt oft von geringerer Wichtigkeit, als ein durch gewiſſe Glaubensformeln öffentlich geheiligter, und vertheidigter falſcher Begrif von dem Glauben, und von der Tugend. Jch befürchte freylich, Sie nicht ſelten durch dieſen Namen beleidigt zu haben. — Aber ſetzen Sie dieſe Beleidigung eher auf den Mangel freyer, und durch keine Vorurtheile verfinſterter Unterſuchungen, als auf meine Rechnung. Jch kann nicht dafür, daß mich meine Ueberzeugung ſo reden heißt, und mich beſtrafen würde, wenn ich anders reden wollte.

Sie irren ſich ſehr, Mein Herr, wenn Sie glauben, daß der Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit den Himmel als den **nothwendigen Lohn** der Tugend anſehe: Zum wenigſten haben Sie keinen Grund, das aus ſeinen Schriften zu ſchlieſſen. Er kann allerdings ſagen, daß ihn GOtt würdig achte, in die Zahl ſeiner treuen Knechte aufgenommen zu werden, wenn er **im Gehorſam gegen GOtt geübt ſeyn werde.** Würdig geachtet werden, kann eben ſo viel heiſſen, als **fähig**, und in **der gehörigen Verfaſſung** **be-**

befindlich geachtet werden. Ich übergehe ſehr vieles, was ich zur Rechtfertigung dieſes Ausdrucks ſagen könnte. Aus tauſend Schriften der orthodoxeſten Gottesgelehrten, wo dieſe Redensarten in eben der Abſicht, und in eben dem Zuſammenhange, und zwar ohne den geringſten Vorwurf der Ketzerey, gebraucht worden iſt, will ich keine einzige Stelle anführen. Nur das will ich Ihrer Erwägung vorlegen: Daß dieſelbige Redensart, mehr als einmal in der Heil. Schrift, in eben dem Verſtande, vorkommt. — Die wenigen Chriſten zu **Sarden**, die ihre Kleider nicht beſudelt haben, werden mit JEſu wandeln, in weiſen Kleidern, **denn ſie ſind's werth.** Offenb. III, 4. Unſer Erlöſer bedienet ſich derſelbigen Redensart, ſeiner Ermahnung zur Wachſamkeit ein Gewicht zu geben: So ſeyt nun wacker allezeit, und behtet, daß ihr **würdig werden** möget — zu beſtehen vor des Menſchenſohn. Luc. XXI, 36. Und auf dieſelbige Art bedienet ſich Paullus des Ausdrucks, zum Reiche GOttes **würdig werden.** 2 Theſſal. I, 5. — Dieſe und andere Stellen, reden freylich gar nicht von einer Würdigkeit, die mit einem Anſpruch auf verdienten Lohn einerley iſt. Kein Menſch, kein Geſchöpf, kann jemals auf die Belohnungen GOttes einen verdienſtlichen Anſpruch machen. Aber ſo viel müſſen dieſe Redensarten doch bedeuten, wenn ſie überall einen Verſtand haben ſollen, daß eine gewiſſe Schicklichkeit erfordert werde. Ich ſehe gar nicht, was man gegen dieſe Erklärung einwenden könne; Folglich ſehe ich gar keinen Grund, warum ein Chriſt dergleichen Redensarten nicht brauchen dürfe; es müßte dann ſeyn, daß man das einen phariſäiſchen Stolz nennen wollte, wenn er die Verheiſſungen der Schrift, die doch auch mit ein Hauptgegenſtand ſeines Glaubens ſind, in der Vorausſetzung, daß er die damit verknüpfte Bedingniſſe erfülle, auf ſich anwendet. Wie unerträglich ängſtlich, und affectirt würde es doch ſeyn, wenn man allemal durch gedehnte Umſchreibungen jeden Verdacht einer andern möglichen Auslegung von ſich ablehnen wollte? Man ſage, was man will, es bleibt ewig wahr, daß die, ſo die Gebote GOttes halten, **Macht** haben an dem Holz des Lebens, und zu den Thoren in das himmliſche Jeruſalem eingehen werden; und alle, deren Gehorſam gegen GOtt geübt genug ſeyn wird, werden **würdig geachtet** werden, in die Zahl ſeiner treuen Knechte aufgenommen zu werden.

Wie entfernet aber des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit davon ſey, den Himmel als einen **nothwendigen Lohn der Tugend**, das iſt, nach Ihrer Auslegung, ſich ſelbſt, als den **urſprünglichen Erwerber** ſeiner Seligkeit anzuſehen, mögen Sie ſelbſt aus dem urtheilen, was er in dem zweyten Theil ſeiner Predigten, auf der 314ten Seite ſo ausdrücklich behauptet: „Nichts kann uns gewiſſer glück„lich (das iſt, vollkommen vergnügt) machen, als die Güte, „wenn dieſelbe unſere herrſchende Neigung einmal geworden „iſt. **Zum wenigſten können wir weiter nichts zu un„ſerer wahren Glückſeligkeit beytragen; Denn Alles, „was auſſer dem, izt und künftig, dazu erfordert „wird, iſt GOttes Sache, und nicht unſere. Unſere**

„wahre

„**wahre Glückſeligkeit im erhabenſten Verſtande.**„ (Darunter kann er nichts anders als die poſitiven Seligkeiten des zukünftigen Lebens verſtehen,) „iſt ein Werk, das „unſere Kräfte eben ſo weit, als unſere Einſichten über„ſteigt. — Was wir für unſer Glück thun können, iſt, daß „wir uns, in unſern Umſtänden ſo aufführen, und von den„ſelben einen ſolchen Gebrauch machen, daß wir nach der „Einrichtung, welche GOtt in unſerer Natur gemacht hat, „einer beſtändigen Gemüthszufriedenheit genieſſen, und dazu „macht uns allein die Güte fähig.„ Das iſt einmal richtig, es iſt eine Erfahrungsſache, die ſich nicht wegſubtiliſiren läßt. — Sie bauen alſo auf eine willkührliche Misdeutung einer einzigen Redensart ſo viele ſchreyende Verdammungen.

Es wäre eine Sache für ein ganzes Buch, wenn ich die Unrichtigkeiten alle aus einander ſetzen wollte, die ich in der Gegeneinanderhaltung einiger Orthodoxen Sätze, mit den Lehren des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit, die ſich S. 219-223 Ihres zweyten Theils befindet, antreffe. Nur ſo viel will ich ſagen, und ich darf mich auch hierüber auf das unpartheiiſche Urtheil eines jeden nachdenkenden Leſers berufen, daß ich auf dieſe Art in der heiligen Schrift, und faſt in einem jeden beſondern Buche derſelben, eben die Ketzereyen finden wollte, die Sie in den Schriften des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit finden. Die Orthodoxen Sätze, die Sie den angeführten Stellen des Herrn **Crugots** vorſetzen, ſind gröſtentheils viel zu unbeſtimmet und willkührlich, als daß man ſie zum Prüfſtein der chriſtlichen Rechtgläubigkeit annehmen könnte. Ich will ſo kurz, als es mir möglich iſt, einige Proben dieſer Unredlichkeit anführen. „Die Bibel trägt Geheimniſſe vor, „und man iſt verbunden, dieſe Geheimniſſe, ſo wie ſie „uns GOtt geoffenbahret hat, zu erkennen, und mit Demuth anzunehmen.„ Ein Satz, der unſtreitig ſeine Richtigkeit hat, (wiewohl er auch beſtimmter hätte vorgetragen werden können,) der aber durch die Stelle, die Sie aus **dem Chriſten in der Einſamkeit** anführen, gar nicht beſtritten wird. Wer die Bibel lieſet, um Geheimniſſe oder Gelehrtheit, nicht aber, wie es ſeyn ſoll, **Wahrheit** und **Erbauung** darinnen zu ſuchen, dem iſt ſie allerdings ein **verſiegeltes Buch**, **und eine fruchtbare Quelle von Streitigkeiten.** Das iſt einmal ausgemacht wahr, und das könnten die eifrigſten Vertheidiger der Geheimniſſe mit dem größten Recht ſagen, und wollte GOtt! Daß ſie es mehr ſagten, und ſelbſt ſich dieſe Wahrheit zu Nutze machten!

„Die Chriſten, ſagen Sie weiter, welche den Weg zur „Seeligkeit durch JEſum Chriſtum und in JEſu Chriſto „zu finden glauben, irren in ihren Meinungen nicht.„ Auch dieſer Satz iſt unbeſtimmt, denn unter denen, die JEſum überhaupt **als den Weg ihrer** Seeligkeit annehmen, ſind ſo viele Partheyen, die das immer auf eine andere Art erklären. Von den Herrenhutern z. B. werden Sie doch nicht läugnen, daß ſie irren. Doch geſetzt, Ihr Satz ſey beſtimmt, und richtig, ſo hätten Sie wahrhaftig nicht

Urſache, den Herrn Crugot deswegen einen Verächter des blutigen Löſegeldes JEſu Chriſti zu nennen, weil er ſagt, daß ihm kein Menſch die Frage: Was ſoll ich thun, daß ich ſeelig werde? Hinlänglich beantworten könne; Daß ſie wahrſcheinlich alle irren. Sehen Sie doch einmal dieſe Stelle in ihrem Zuſammenhange nach, ſo werden Sie ſich ſchämen müſſen, daß Sie dieſelbe auf eine ſo verkehrte Weiſe angeführt haben. Auf der 140ſten Seite des erſten Theils Ihrer Ausgabe, heißt es: „GOtt! Was „für ein unausſprechlich groſſer Schatz iſt Dein Wort „für mich? Meine Vernunft kämpfet oft mit Ungewißheit und Zweifeln. Ich frage Dich, und Deine Ausſprüche machen mich gewiß. Mein bekümmertes Herz „wanket zwiſchen verſchiedenen Gütern, unſchlüßig, welche es wählen ſoll. Die Ausſprüche Deiner Weisheit „entſcheiden den Streit, und ich wähle das Beſte. — „Was ſoll ich thun, daß ich ſeelig werde? Wen finde ich „auf Erden, der mir dieſe Frage mit einer Gründlichkeit „beantworte, welche mich zufrieden ſtellt? So viele Menſchen ich um Rath frage, ſo viel verſchiedene Antworten erhalte ich. Wer von ihnen hat Recht? Höchſtens „kann es einer haben, und wahrſcheinlicher Weiſe irren „ſie alle. — Was hätte ich, wenn ich Dein Wort nicht „hätte? u. ſ. w.„ Muß man hier nicht muthwillig die Augen zuſchlieſſen, wenn man nicht ſehen will, daß hier von menſchlichen Anweiſungen zur Seeligkeit, in ſo ferne ſie menſchlich, und nicht aus dem Worte GOttes hergenommen ſind, die Rede iſt?

Noch eine Probe. »Niemand, ſagen Sie, kann ſich ſelbſt zur Seeligkeit geſchickt machen. Die Seeligkeit iſt nicht unſer Werk.» Wie unbeſtimmt iſt das wiederum? — »Ich lebe noch, ſagt der Chriſt in der Einſamkeit um mich zu dem Glücke eines ewigen Lebens fähig zu machen. — Ich will zu meiner Seeligkeit mich immer fähiger zu machen ſuchen.» So wenig ſich daraus ſchlieſſen läßt, daß die Schrift ſich ſelbſt widerſpreche, wenn ſie an dem einen Ort ſagt: **Waſchet, reiniget euch, thut euer böſes Weſen von meinen Augen; Laſſet ab vom Böſen; Machet euch ein neu Herz, und einen neuen Geiſt; Schaffet, daß ihr ſelig werdet;** Und an dem andern: **Ich will ein neu Herz, und einen neuen Geiſt in euch geben. GOtt alſo, der in euch wirket beyde das Wollen, und Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen;** So wenig läßt ſich aus den Worten des Chriſten in der Einſamkeit ſchlieſſen, daß ſie dem Orthodoxen Satze widerſprechen. Wenn die Schrift die Redensart brauchet, **ſchaffen, daß man ſeelig werde;** Wenn ſie überhaupt alle ihre Ermahnungen ſo einrichtet, als wenn es von uns abhienge, denſelben zu folgen, oder doch zum wenigſten den Beyſtand der göttlichen Gnade nach unſerm Wohlgefallen zu gebrauchen, oder nicht zugebrauchen, derſelben zu widerſtreben, oder nicht zu widerſtreben, ſo darf auch der Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit ſo reden, und ich könnte es nicht anders als eine heilige Affectation anſehen, wenn Er anders reden wollte.

Etwas muß doch an dem Menſchen liegen, und auf ihn ankommen, Sie mögen ſich nun wider dieſen Ausdruck ſträuben, oder Sie mögen es ſonſt benennen, wie Sie wollen, ſo wird die Sache ſelbſt doch immer wahr bleiben. Es iſt nichts gutes an dem Menſchen, ſagen Sie, ohne den Glauben, ohne die Gnadenkraft des Heiligen Geiſtes; Und dieſen Glauben, dieſe Kraft, giebet ihm GOtt. Aber giebt Er ſie allen Menſchen wirklich, mit ihrem völligen Erfolge? Nein, gewiß nicht. Und warum nicht? Weil ſie nicht wollen, weil ſie widerſtreben. Aber konnten ſie denn auch nicht widerſtreben? Konnten ſie für ſich ſelbſt das Widerſtreben unterlaſſen? Sie werden ſagen: Auch dieſe Widerſtrebung nimmt bloß die Gnade weg. Alſo alle und jede Widerſtrebung? So würde keine und bey niemanden mehr vorhanden ſeyn: Oder wir müßten die ſchärfſten Prädeſtinatianer werden. Es muß alſo eine Widerſtrebung ſeyn, die der Menſch ſelbſt für ſich unterlaſſen **kann**; und die nur der nicht unterlaſſen **will**, der unglaubig und unbekehrt bleibt. Sehen Sie nur die Syſteme unſerer ſtrengſten und rechtgläubigſten Gottesgelehrten an, um daraus den Unterſcheid zwiſchen der natürlichen und **boshaften** (moroſa) Widerſtrebung zu lernen. Jene hebt die Gnade bey allen; dieſe muß der Menſch ſelbſt heben. So lautet der gewöhnliche Lehrbegrif der Theologen. und ſie bekennen ſelbſt, daß man ohne das nie zu Ende kommen, nirgends ſtehen bleiben könne. So werden Sie es in **Frank** wider **Wendelin**, in **Budeus**, und in hundert andern finden. Ob ſie ihren eigenen unvermeidlichen Einräumungen hier-

hierinne immer treu bleiben, ob ſie immer die daraus fließenden Folgen ſo deutlich herausſagen, als es die Wahrheit mit ſich bringt, ob ſie dieſe unläugbare Sache nicht oft auf eine mühſame und ängſtliche Art wieder verdunkeln, das unterſuche ich hier nicht. Es iſt mir genug, daß der Menſch ein Nichtwiderſtreben in ſeiner Gewalt hat, welches den ganzen urſprünglichen Unterſcheid, zwiſchen Glaubigen und Unglaubigen, zwiſchen Begnadigten und Unbegnadigten, ausmacht. Das iſt alſo des Menſchen Sache, das kommt ihm ſelbſt zu, nicht boshaft zu widerſtreben. Alles andere thut die Gnade, ohne weitere Bedingungen. So oft alſo einem Menſchen geſagt wird; Er ſoll dieß und das zu ſeiner Seligkeit thun, er ſoll ſich beſſern, er ſoll ſchaffen, daß er ſelig werde, ſo beziehet ſich das auf ſein eigenes Nichtwiderſtreben. Und wer dieß thut, wie er es nothwendig thun kann, der macht ſich dadurch zur Seeligkeit geſchickt, der kömmt dadurch in den Stand, daß alles das bey ihm erfolget, was zu ſeiner Seeligkeit nothwendig erfordert wird.

Ob die Vorwürfe, die ich Ihnen gemacht habe, auf Sie allein, oder auch noch auf jemand anders zurückfallen, darum habe ich mich nicht zu bekümmern. Es kommt darauf an, ob ſie gegründet ſeyn, oder nicht. Es iſt freylich betrübt genug, daß Sie nicht der Einzige ſind, der die Schriften des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit aus einem falſchen Geſichtspunkt beurtheilet. So viel Verehrung ich auch überhaupt allen rechtſchaffenen Gottesgelehrten ſchuldig bin,

ſo

ſo wird ein, unſere Gottesgelehrten urtheilen ganz anders, bey mir doch niemals die Stelle der Gründe vertreten, da faſt keine Meinung iſt, die nicht etwa durch das Urtheil einiger Gottesgelehrten ein Anſehen erhalten konnte. Ich könnte Ihnen auch Urtheile von ſcharfſinnigen Männern vorlegen, die ganz anders, als die Ihrigen lauten. Beyläufig will ich ein Beyſpiel aus einem gewiß nicht ſchlechten Journal, aus den vermiſchten Abhandlungen und Urtheilen, über das neueſte der Gelehrſamkeit, anführen. „Mit vielem Vergnügen, machen wir dieſe „Schrift (den Chriſten in der Einſamkeit) bekannt. Wer „erhabene Begriffe in ſtarken und rührenden Ausdrücken, „die das Herz in Bewegung ſetzen, liebt, und an der Betrachtung des unendlichen Weſens, und ſeiner eigenen „ewigen Beſtimmung ſich vergnügen kann, wird dieſe Schrift „nicht anders, als mit dem Verlangen nach der baldigen „Fortſetzung, durchleſen können.“

Noch eine Frage werden Sie mir erlauben. Haben Sie die Unbilligkeit Ihrer zu weit getriebenen Verdammungsſucht nicht ſelbſt gefühlt, wenn Sie auf der 100ten Seite Ihres erſten Theils ſelbſt geſtehen. „Daß Ihre eigenen „Verbeſſerungen, oder Ihre Abhandlungen, eine ſo ſtrenge „Critick nicht aushalten würden?“ Ich denke wohl, daß Sie das läugnen werden, da Sie dreiſte genug ſind, eine eben ſo bittere Mishandlung von mir zu erwarten. Aber zu einer ſo niederträchtigen Beſchäftigung ſoll mich keine erlittene Beleidigung reitzen.

Ich bitte Sie einmal Seite 81, 100, 109, 130, 142, 145, in Ihrem erſten Theile, und in dem zweyten, Seite 117, und insbeſondere, Seite 160 - 168 nachzuſehen, und ſich ſelbſt mit gelaſſener Unpartheylichkeit zu fragen: Ob Sie billig gegen Ihren Gegner gehandelt haben? Sie mögen auch einen Begriff von der Toleranz haben, welchen Sie wollen; ſo werden Sie dieſelbe zum wenigſten dadurch beleidigt finden, daß Sie auf der 31. Seite des erſten Theils ſagen; „**Welcher Blitz hat Allmacht genug, den Scheitel des Spötters zu zerſchmettern**, der ſo bis zur Raſerey ſtolz iſt, indem er ſich einbildet, demüthig zu ſeyn! — So aber iſt (nach Ihrem Unterſcheide) der in dieſem Buche redende Naturaliſt, u. ſ. w. und Seite 3 in der Vorrede zum zweyten Theil, muß man es als eine Pflicht anſehen, **die Irrenden zu beſchimpfen.**

Ich komme itzt noch auf eine Stelle meines erſten Briefs, die Ihnen ſo gar verdammlich vorkommt, und die ich hier um ſo lieber wiederhohle, da ſie mir zugleich Gelegenheit giebt, Ihnen einige ſehr nöthige Betrachtungen zu Gemüthe zu führen. Sie lautet alſo: „Ich ſage Ihnen noch „dazu, daß ich mit mehrerer Beruhigung vor GOtt, als „der **Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit**,„ (ich hätte noch hinzu ſetzen ſollen; wenn auch alle Irrthümer in ſeinen Schriften enthalten wären, deren Sie ihn beſchuldigen,) „ja als ein **Socinianer**, ſo weit ich auch vorjezt von dieſem Lehrgebäude entfernt bin, erſcheinen würde, als wenn ich das Verbrechen begangen hätte, einen

„Men-

„Menſchen, der, ſo weit Menſchen urtheilen können, nichts „ſo ſehr zur Abſicht hat, als die Ausbreitung der vollkommenſten Tugend, geſetzt auch, daß er in Anſehung der „Glaubenslehren theoretiſche Irrthümer hat, ſolche verdammte und allen ſeinen Grundſätzen widerſprechende „Lehren anzudichten. —„ Sie werfen es mir als eine groſſe Schwachheit vor, daß ich glaube, die Ausbreitung der allervollkommenſten Tugend könne bey einem Menſchen ſtatt finden, der in Anſehung der Glaubenslehren, ſolche grobe theoretiſche Irrthümer heget, wie ſie dem Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit in Ihren Anmerkungen zur Laſt legen. „Bey ſolchen Irrthümern, ſagen Sie, ſoll „ein gutes Herz, eine gute Abſicht, die Ausbreitung der „Tugend, der allervollkommenſten Tugend möglich ſeyn? —

Bey der größten Zuverſicht, die Sie etwa auch zu der Aufrichtigkeit und Gewiſſenhaftigkeit Ihrer Abſichten haben mögen, wäre es doch noch immer Ihrer ſehr ernſthaften Unterſuchung werth: Ob nicht die entſcheidende Heftigkeit, womit Sie Ihren Gegner verurtheilen, daher rühret, daß Sie noch nie gelernet, oder ſich bemühet haben, ſich gewiſſermaſſen aus dem gewohnten einförmigen Geſichtspunkte herauszuſetzen, der Ihnen durch Erziehung und Anweiſung zur Natur geworden zu ſeyn ſcheinet, daß Sie ſich nie zu einer etwas allgemeinen Kenntniß des menſchlichen Verſtandes, und der verſchiedenen Arten, wie derſelbe die Gegenſtände faſſet, erhoben haben, daß Sie nicht wiſſen, wie klein oft ein Umſtand, und allenfalls ein Fehlſchritt iſt,

wo-

wodurch der ehrlichſte Freund und Forſcher der Wahrheit, in der Folge, eben wenn er richtig und gewiſſenhaft denket, auf ganz andere Schlüſſe geleitet wird, als diejenigen, die wir bisher für unwiderſprechlich gehalten haben. Es iſt mir etwas unbegreifliches, wenn ich ſo viele Beyſpiele ſehe, wovon beſonders auch Sie ein ſehr merkwürdiges geben, daß man mit denjenigen, die man für Irrende hält, gerade ſo umgehet, als ob es vor aller Welt, und vor ihrem eigenen Gewiſſen ausgemacht wäre, daß Sie haben irren wollen. Man nimmt gleichſam ſchlechterdings an, ein ſolcher Menſch wiſſe es ſelbſt, daß das Wahrheit ſey, was er beſtreitet, aber er wolle das nicht wiſſen, er wolle ſich nur durchaus gegen das, was er als die Ausſprüche GOttes, in der Natur oder in dem Evangelium, die er beyde annimmt, wenigſtens muthmaſſen müſſe, dennoch auflehnen, und alle ſeine Künſte daran wenden, das ſcheinbar zu machen, worinn ihm die Ueberzeugung ſelbſt widerſpreche. Was müßte das für ein Menſch ſeyn, der ſo verfahren könnte, und wie viel gehöret dazu, ehe man jemanden eine ſolche Geſinnung zuſchreiben, und, nach dieſer Vorausſetzung, mit ihm als mit einem vorſätzlichen Beſtreiter der Wahrheit verfahren kann? Dieß iſt eine ſo ſchreckliche Gemüthsverfaſſung, daß auch nur ein kleiner Antheil von chriſtlicher Liebe uns abhalten müßte, irgend einem Menſchen, ohne ſehr ſtarke und überwiegende Anzeigen, ſo etwas Schuld zu geben. Ich läugne es nicht daß bisweilen Wahrſcheinlichkeiten da ſeyn können, die eine ſolche überlegte Empörung gegen die Wahrheit glaublich machen. Wer wirklich eine Lehre oder eine Religion umſtoſſen will, die zur Tugend führt, wer auf die Art die Verbindlichkeiten, und Bewegungsgründe der Rechtſchaffenheit hinwegnimmt, der erreget billig den Verdacht, daß er ſeine Leidenſchaften gerne eines Jochs entledigen will, das ihn zu ſehr drücken würde; und die Möglichkeit des Vorſatzes, die Leidenſchaften gegen die Wahrheit, wenigſtens gegen die innerlichen Ahndungen der Wahrheit zu unterſtützen, und durchzuhelfen, läßt ſich hoffentlich von einem jeden Menſchen auch aus der eigenen unpartheyiſchen Kenntniß ſeines Herzens erkennen. Aber auch dann wünſchte ich noch, daß man bey dieſem ſo ſcheinbaren Verdacht, Behutſamkeit brauchte, um ſich dadurch nicht in ſchnellen Verdammungen zu weit führen zu laſſen. Wo aber eine ſolche Quelle der Feindſchaft gegen die Wahrheit nicht erhellet, nicht einmal mit einem rechtmäßigen Grunde vermuthlich iſt, was kann uns da berechtigen, eine ſo ungeheure Widerſtrebung des Gewiſſens, von jemand zu glauben? Ich will Ihnen auch das gerne einräumen, daß es Leute geben kann, die ohne dieſe Abſicht, dem Laſter mehr Freyheit zuſchaffen, aus Eitelkeit und Ruhmſucht aus der Wahrheit ein Spiel machen, und nur um etwas neues und kühnes zu ſagen, Dinge vortragen, davon ſich kein Uebergewicht der Glaubwürdigkeit in ihrem Gemüthe findet. Aber wie viel wird nicht erfordert, das von einem Fremden mit Zuverläſſigkeit zu wiſſen, und zu behaupten? Wird es nicht allemal eine Verſündigung gegen die Liebe ſeyn, die nichts arges denkt, böſe Triebfedern zu vermuthen, wo ſie mir doch gänzlich verborgen ſind. Wir ſollten ja nicht ſo fort ſagen: Dieſer und jener gewöhnlicher Satz iſt ſo einleuchtend, ſo augenſcheinlich, daß der, der davon abweicht, unmöglich ein redlicher und Wahrheit ſuchender Menſch ſeyn kann; Sondern wir ſollten es manchmal umkehren, und denken: Dieſer und jener und ſo viele, die alle Proben einer ehrlichen Wahrheitsliebe geben, und die gar kein Intereſſe bey dem Irrthum haben, finden bey dieſem Satze Schwierigkeiten und Zweifel, darum mag er wohl nicht ſo entſcheidend klar ſeyn, als er bisher angeſehen worden, darum muß es wohl möglich ſeyn, auch mit gutem Gewiſſen anders darüber zu denken. Wann ich von ferne jemand auf einem Wege gehen ſehe, den ich für einen Irrweg halte, ſo dürfte ich unmöglich ſagen: Dieſer Menſch muß nothwendig mit Muthwillen die Augen verſchloſſen haben, ſonſt könnte er ſich unmöglich ſo verirren. Sondern es wäre noch eine doppelte andere Möglichkeit übrig, woraus ſich das erklären lieſſe, vielleicht iſt es kein Irrweg? Das verdienet die erſte Unterſuchung: Oder vielleicht iſt es eine natürliche unverſchuldete Schwäche ſeines Geſichtes, die ihn bey dem beſten Willen richtig zu gehen, dennoch abwärts geleitet hat. In beyden letzteren Fällen, könnte ich unmöglich auf ihn unwillig werden, ſondern ich muß entweder ſelbſt erſt mit aller Gelaſſenheit nach dem wahren Wege forſchen, oder ich muß ihn doch wenigſtens mit Sanftmuth, als einen Unſchuldigen, zurecht weiſen. Der Unwillen gegen einen Irrglaubigen, bey dem ſich keine Unredlichkeit erweiſen läßt, iſt eben ſo unverantwortlich, als der Unwillen gegen einen Kranken, den ich

no

noch mit keinem Rechte der Unmäſſigkeit und Unordnung, als der Urſache ſeiner Krankheit, beſchuldigen kann. Geſchrey, Beſtrafung, Wehklagen über ſeine moraliſche Gefahr, iſt bey dem einen ſo ſchlecht angebracht, als bey dem andern. Wie viel mehr Zurückhaltung und Gelaſſenheit ſollte alſo nicht da gebraucht werden, wo es vielleicht noch einer näheren Unterſuchung bedarf, auf welcher Seite die Wahrheit iſt. Ich weiß es wohl, und ich weiß es aus eigener Erfahrung, daß dieſe unpartheyiſche Ueberſchauung nicht leicht iſt, wenn uns von je her durch den Unterricht, durch die Seiten, von welcher uns die Sachen beſtändig gezeiget werden, eine gewiſſe Art zu denken und zu glauben ſo geläufig geworden, daß wir auf dieſem Wege lauter Licht zu ſehen meynen, und daß uns Alles, was davon abweicht, in der Finſterniß und Verwirrung zu ſeyn ſcheinet. Aber wir wiſſen ja auch, daß eben auf dieſe Weiſe, zu allen Zeiten, herrſchende Irrthümer lange und weit ſind unterhalten worden. Mich dünkt alſo, es iſt eine von den weſentlichſten Verbindlichkeiten des Gewiſſens, und eines guten Herzens, ſich mit Macht aus dieſer Einkerkerung herauszureiſſen, und ſich erſt, ſo zu reden, zu einer ſolchen Höhe zu erheben, von da man das Ganze völliger überſehen, und alſo unter den verſchiedenen Wegen, welche der menſchliche Verſtand gehet, mit ſanftmüthiger Prüfung zu urtheilen: Welches der rechte iſt? Es wird ſich dann ſo manchmahl finden, wie es ſich oft genug gefunden hat, daß Meynungen, die man ſonſt für unwiderſprechlich gehalten hat, andern bisher mit dem bitterſten Eifer verworfenen Begriffen an vernunftmäſſiger und gewiſſenhafter Glaubwürdigkeit weichen müſſen. Ueberlegen Sie nun ſelbſt, Mein Herr, ob es nicht für Sie anſtändig und nützlich ſey, ſich in Abſicht auf den Verfaſſer des **Chriſten in der Einſamkeit**, gleichfalls in dieſe ſo billige Gemüthsverfaſſung zu ſetzen. Nehmen Sie einmahl die Perſon eines Menſchen an, der noch nichts von angenommenen Lehrbegriffen weiß, der nur erſt mit den gehörigen Hülfsmitteln, und vor allen Dingen mit der nothwendigſten Geſinnung, bloß nach dem Gewiſſen die Wahrheit zu ſuchen, auf welcher Seite ſie auch ſeyn mag, zu der Unterſuchung der chriſtlichen Lehre kömmt, und ſagen Sie dann: Ob alle die Sätze dieſes Verfaſſers, welche Sie mit einem ſolchen entſcheidenden Tone des Eifers, als verdammlich verwerfen, wirklich ein ſolches Urtheil verdienen, und ob es nicht möglich iſt, daß ein redlicher Mann, der es eben der herzlichſten Ehrerbietung und Liebe gegen Gott ſchuldig zu ſeyn glaubt, daß Er nach ſeiner beſten Ueberzeugung die Wahrheit erforſche und ans Licht bringe; Ob es nicht möglich ſey, daß ein ſolcher ſo denken und lehren könne? Gerade deswegen, weil ihm die Religion Jeſu Chriſti werth iſt; (und ſo muß ich ihn bisher noch anſehen) weil Er ihre Reinheit und Vortreflichkeit mit aller Begierde ſeines Herzens zeigen und fruchtbar machen will, darum ſaget Er, wie Er ſie gefunden hat. Er kann ſich dabey irren; Er irret ſich, wie ich glaube, in einigen Stücken wirklich; Aber Er irret nicht mit Willen; Und ein ſolcher Irrender verdienet keinen Zorn, ſondern nur Zurechtweiſung voll Sanftmuth, voll wirklicher Hochachtung, wegen ſeiner unläugbaren Verdienſte um die Beförderung der Rechtſchaffenheit, und ich getraue es mir noch hinzuzuſetzen, voll beſcheidenen Mistrauens auf ſich ſelbſt, wenn man ſeine Befugniſſe nicht erwieſen hat, ſeine Einſichten ſehr weit über die ſeinigen hinaufzuſetzen. Gott! Wann wird einmahl die Zeit kommen, da die Wahrheit ehrwürdig iſt, ohne Abſicht, wie lange, oder unter welcher Parthey ſie gelehret wird, und da uns auch alle diejenigen ehrwürdig ſind, welche der Wahrheit, mit uneingeſchränkter Aufrichtigkeit, wenn ſchon nicht immer mit gleichglücklichem Erfolge ſuchen.

Es kann alſſo wohl ſeyn, Mein Herr, daß Sie hierinn wieder eine neue Materie zum Eiferen antreffen, daß Sie für die Aufrechthaltung der Glaubensformeln in allen ihren Entſcheidungen ſtreiten, daß Sie über Gleichgültigkeit und Indifferentiſterey rufen. Ich werde Ihnen das gerne gönnen. Namen müſſen einen Freund der Wahrheit nicht ſchrecken. Da ich eben hier beweiſe, daß mir nichts weniger gleichgültig, nichts über Alles theurer und ſuchenswürdiger iſt, als die Wahrheit, die Gott mich lehret, ſo ſollte es, deucht mir, klar ſeyn, daß es ein Unterſcheid iſt, gegen die Wahrheit oder gegen Benennungen gleichgültig zu ſeyn. Ob dieß Irrgeiſter auch ſagen, oder ſagen können, das gehet mich gar nicht an; Mir iſt es nur darum zu thun, daß ich es vor Gott und mit Zuſtimmung meines Gewiſſens ſagen kann. —

Ich ſetze die Menſchenliebe der Liebe Gottes nicht entgegen, und ich ſchäme mich gar nicht zu ſagen, daß ich etwas aus Menſchenliebe thue, ohne daß ich das moraliſche Syſtem des Verfaſſers des **Chriſten in der Einſamkeit** ohne Einſchränkung billige. Ich glaube, daß die Liebe zu Gott, oder eine Richtung des Herzens zu Ihm, und ein auf richtige Begriffe von Seinen liebenswürdigen Vollkommenheiten gegründetes inniges Wohlgefallen an Ihm, eine reine Freude über die wohlthätigen Geſinnungen der Gottheit gegen uns, an und für ſich betrachtet, moraliſch gut, folglich im eigentlichen Verſtande Tugend ſey, wenn es mir gleich unbegreiflich iſt, wie eine ſolche Gemüthsfaſſung ohne eine praktiſche Uebereinſtimmung mit dem Göttlichen Willen, folglich ohne eine gewiſſenhafte Ausübung der Menſchenliebe beſtehen kann. Ich gebe es auch zu, daß es allerdings Handlungen geben könne, die unmittelbar Gott zu ihrem Gegenſtand haben, wenn Er gleich als das allervollkommenſte Weſen nichts dadurch gewinnen oder ververlieren kann, und dieſe Handlungen ſind ſowohl nach dem Urtheile der Schrift, als nach dem Urtheil unſers Gewiſſens gut und böſe, wenn ſie gleich auf ihrer moraliſchen Seite betrachtet, und nach der Abſicht des Handelnden nicht die geringſte Beziehung auf den Nächſten haben. Eine muthwillige wider ſein Gewiſſen ausgeſtoſſene Gottesläſterung iſt Sünde, auch ohne einige Abſicht auf den Nächſter; Sie iſt eine Abweichung des Herzens von der Wahrheit. Das Vertrauen auf Gott iſt eine moraliſch gute Gemüthsfaſſung, wiederum ohne Abſicht auf den Nächſten:

Sie iſt eine Uebereinſtimmung des Herzens mit der Wahrheit. — So weit bin ich davon entfernet, ein blinder Anhänger des Verfaſſers des **Chriſten in der Einſamkeit** zu ſeyn. Ich müßte aber von der Liebe zu Gott ſehr verkehrte Begriffe haben, wenn ich dieſe durch die Vertheidigung eines zwahr in einigen Stücken irrenden, aber doch, ſo viel Menſchen urtheilen können, nicht boshaft irrenden, gegen die offenbaren Verläumdungen ſeines Religionsſyſtems, zu verletzen glaubte. Nein! Gott iſt ein Gott der Wahrheit! **Er bringet die Lügner um, und hat Gräuel an den Falſchen.** Wer Gott durch Lügen zu ehren und Ihn zu erhöhen meynet, indem er einen Menſchen wider die Wahrheit erniedriget, der iſt von der Liebe Gottes eben ſo weit entfernet, als von der Liebe des Nächſten. Wer einer Verläumdung vor der ganzen Welt überführet wird, und anſtatt ſie zurückzurufen, und der Wahrheit die Ehre zu geben, etwa zu elenden zuſammengeſuchten, und durch eine künſtliche Häufung feindſeelig erklärter Redensarten, ſcheinbargemachten Rechtfertigungen ſeine Zuflucht nimmt, der kann freylich immer Leute genug finden, die ihn als einen Eiferer, und vielleicht gar als einen Märtyrer der Wahrheit verehren. Aber ſein Gewiſſen wird ihm doch bey jeder ruhigen Minute laut genug zuſprechen, daß es unendlich großmüthiger und billiger wäre, wenn er durch eine ſo ſchmerzliche Selbſtverlängnung, die mit einer ganz redlichen Widerrufung verbunden ſeyn würde, ein öffentliches Zeugnis von der Wahrheitsliebe zur Ehre des Chriſtenthums, das ihm doch ſo nahe am Herzen zu ligen ſcheinet, ablegen würde. Und wie viel leichter würde Ihnen das ſeyn: Wenn etwa nur Uebereilung und Vorurtheil der Grund Ihres Verfahrens wäre?

Ich zum wenigſten geſtehe, daß nur eine ſolche Handlung vermögend iſt, Sie bey mir, und noch bey manchem unpartheyiſchen Leſer auſſer allen Verdacht einer vorſetzlichen Unredlichkeit zu ſetzen. Ich verheiſſe Ihnen auch an meinem Theil öffentlich, daß Sie mich jederzeit bereit finden ſollen, wo Sie mir die geringſte Unredlichkeit oder Uebereilung werden zeigen können, ein gleiches gegen Sie zu thun. Nichts, und was mir ſonſt noch ſo theuer wäre, iſt mir theurer als die Wahrheit. Und umſonſt werden Sie ſich bemühen, mich zu überzeugen, daß das eine Gott misfällige Gemüthsfaſſung ſey! Ich ſetze meine Ehre darinn, ſo zu denken, und der ganzen Welt zu ſagen, daß ich ſo denke; Eine Ehre, die von dem Beyfall Gottes unzertrennlich iſt, und die ſich von aller ruhmſüchtigen Eitelkeit ſo weit unterſcheidet, als die Tugend von dem Laſter.

Es iſt nicht meine Abſicht geweſen, Sie durch den Ausdruck — **Sie denken nicht vortheilhaft für Ihre Ehre.** auf einige Art zu beleidigen. Wenn ich mit einem chriſtlichen Schriftſteller von der **Ehre** rede, ſo kömmt mir der Sinn nicht an das vorübergehende Lob ſchmeichelnder Menſchen; Ich denke dabey an das Zeugnis der Wahrheit ſelbſt von dem vernünftigen und moraliſchen Werthe ſeiner Schriften, und dieſe Ehre iſt immer würdig genug, das höchſte

Ziel

Ziel des demüthigſten chriſtlichen Schriftſtellers zu ſeyn. Dieſe aber, Mein Herr, kann durch keine Romanen, wohl aber durch eine vernünftige und gründliche Vertheidigung der Wahrheit erreichet werden.

Um Ihnen alle Gelegenheit zu benehmen, meine Gedanken von dem Chriſtenthum, über die in dieſem Briefe vorkommende Materien zu misdeuten, und wo Sie meine Ausdrücke etwa nicht beſtimmt und entſcheidend genug finden mögten, denſelben einen verdächtigen Sinn beyzulegen, finde ich es nöthig, hier noch eine redliche und meiner innerſten Ueberzeugung gemäſſe Erklärung über einige beſondere Lehren des Chriſtenthums, von denen hier die Rede war, beyzufügen, und mich dadurch auch bey allen redlich geſinnten Leſern, gegen Ihre ſo harte Beſchuldigungen zu rechtfertigen. —

Ich glaube, daß der ewige Gott und Vater Seinen ewigen eingebohrnen Sohn, durch welchen Er alle Dinge erſchaffen hat, in dieſe Welt herabgeſandt, unſere Natur anzunehmen, unſer Lehrer, unſer Vorbild und Erlöſer zu werden, uns die Wege zur ewigen Glückſeeligkeit zu zeigen, und uns das durch die Sünde Adams und unſere eigene Sünden verlohrnes Recht zur Unſterblichkeit und zu poſitiven Seeligkeiten ohne unſer Verdienen, und ohne einige Abſicht auf die guten Werke, wenn wir auch dergleichen noch ausgeübet hätten, wieder zu ſchenken.

Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus durch Seinen Tod die Sünde der Welt verſöhnet, das iſt, das möglich gemachet habe, was durch keine guten Geſinnungen des Herzens, durch keine Werke der rechtſchaffenſten Tugend hätte möglich gemacht werden können, nemlich die Vergebung unſerer vorigen Schulden; Daß folglich dieſes Opfer Jeſu Chriſti der einzige Grund unſerer Beruhigung, und der Hoffnung der poſitiven Seeligkeiten ſey, für alle die, und nur für die allein, die an Jeſum Chriſtum glauben, das iſt, die ganze Lehre des Evangeliums mit voller Zuſtimmung ihres Herzens annehmen, und, wenn ſie einmahl durch eine unpartheyiſche Unterſuchung von der Göttlichkeit deſſelben überzeugt ſind, allen klaren und deutlichen Ausſprüchen deſſelben, nicht ihre Vernunft, ſondern alle Vorurtheile des Verſtandes und des Herzens, jedes geringere Gewicht von Wahrſcheinlichkeit für das Gegentheil aufopfern. Eine ſolche Gemüthsfaſſung iſt in der beſten moraliſchen Ordnung, und ſie iſt nicht nur eine Quelle aller Tugenden, ſondern ſelbſt die größte Tugend, die innere unmittelbare Seeligkeit der Seele, ohne die nicht nur keine Seeligkeit möglich iſt, ſondern die auch das Einzige iſt, was der Menſch auf ſeiner Seite zu ſeiner Seeligkeit beytragen kann, oder welches einerley iſt, was Gott von ſeiner Seite von ihm fordert, um ihn zu Erlangung der poſitiven Gnadenbelohnungen fähig zu finden. Ich finde auch die Lehre von der

manchmanichfaltigen Hülfe der Göttlichen Gnade, insbeſondere auch durch eine unmittelbare Geſchäfftigkeit des Heiligen Geiſtes in unſerer Seele zu meinem Troſt, und zu meiner Ermunterung in der Tugend, klar und überzeugend genug in dieſem Evangelio, wenn ich gleich für eine ununterbrochene auf alle Chriſten gleich, und auf jede gute Regung ſich erſtreckende Thätigkeit dieſer Göttlichen Perſon, keine förmliche Beweiſe antreffe, wenn ich das nicht dahin rechne, was nur in Anſehung der Wundergaben der erſten Chriſten geſagt zu ſeyn ſcheinet. — Das glaube ich, und von dieſem Glauben ſoll mich nichts abbringen, denſelben will ich vor der ganzen Welt bekennen. Weehe mir, wenn ich mich Jeſu und Seines Verdienſtes ſchämen, wenn ich dieſe unendliche Liebe dadurch geringſchäzen würde, daß ich auch die allervollkommenſte Tugend für eine Vergütung meiner vorigen Verſchuldungen und itzigen Mängel, für einen Grund des Rechtes auf ein ewiges Leben halten wollte; Aber auch weehe mir, wenn ich ohne die aufrichtigſte Beſtrebung nach der vollkommenſten Tugend, die mir möglich iſt, die zwahr unverdiente Seeligkeit aus den Händen meines Erlöſers erwarten, oder auch nur glauben wollte, daß Gott mir dieſelbe ohne dieſe Gemüthsverfaſſung geben könnte; Wenn ich die aufrichtigtigſte und uneigennützigſte Menſchenliebe nicht für eine weſentliche zur Seeligkeit nothwendige Eigenſchaft hielte, oder wenn ich mir eine Menſchenliebe gedächte, mit der auch nur der geringſte ungerechte Vorwurf gegen einen Menſchen, und ſollte er auch ein Feind der Religion ſeyn, beſtehen könnte. Und nun mögen Sie von meinem Chriſtenthum urtheilen, und mit welchem Recht Sie mich einen Verächter und Schänder der Religion JEſu genennet haben. — Finden Sie ſich durch den Inhalt dieſes Briefs, zur Wiederhohlung dieſer und anderer dergleichen Benennungen berechtigt, ſo mögen Sie dieſelbe in GOttes Namen, auf Ihr Gewiſſen wiederhohlen. Ich werde es Ihnen vergeben! Das ſoll mir nur ein neuer Grund ſeyn, für Sie zu behten Aber weiter kann ich Ihnen dann nicht antworten. Ich will noch mehr ſagen, wenn Sie glauben unſerm gemeinſchaftlichen Erlöſer einen Dienſt zu thun, wenn Ihr Gewiſſen und eine redliche Wahrheitsliebe Sie antreibt, mein gegenwärtiges Verfahren und meinen Glauben zu verdammen, ſo thun Sie es. Es iſt Ihre Pflicht, eben ſo, wie es die Pflicht des Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit war, ſein Tugendſyſtem vorzutragen, zu vertheidigen, und Alles was demſelben entgegen iſt, zu verwerfen, in ſo fern Er das mit gutem Gewiſſen, mit voller und auf eine unpartheyiſche Unterſuchung gegründeter Ueberzeugung kann. Wer aus Menſchenfurcht, oder Menſchengefälligkeit, etwa nur um das Anſehen eines eifrigen Orthodoxen zu haben, den geringſten Satz behauptet, von deſſen Unwahrheit er in ſeinem Gewiſſen überzeugt iſt, und wenn er auch wahr wäre, der iſt in den Augen des allwiſſenden JEſu tauſendmahl verwerflicher, als der, welcher in den wichtigſten Lehren des Chriſtenthums, einen theoretiſchen Irrthum behauptet, der ihm bey der genaue-

ſten

ſten Unterſuchung wahr ſcheint. Ich verweiſe Sie hier auf des Herrn Doktor Semlers Vorrede zu Doktor Baumgartens kurzem Begriffe der theologiſchen Streitigkeiten.

Ich überlaſſe es nun dem Gefühl Ihres Gewiſſens, von Ihrem Verfahren, gegen den Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit und gegen mich und von meinen Geſinnungen zu urtheilen. — Ich ſehe mich, um eine eckelhafte Weitläufigkeit zu vermeiden, genöthiget, vieles zu übergehen, was ich noch weiter zu meiner Rechtfertigung anführen könnte; Ich vergeſſe die vielen und auf allen Blättern angebrachten bittern und verdammenden Anmerkungen, da ich die Hauptſachen, entweder mittelbar oder unmittelbar beantwortet zu haben glaube. Sollte mir etwa hie und da ein Ausdruck entfahren ſeyn, der Ihnen zu hart und zu beleidigend ſcheint, ſo hoffe ich und ich bitte Sie hier vor der ganzen Welt, daß Sie dieſelben nicht als die Frucht meines feindſeligen Herzens anſehen, und ihn etwa auf die Rechnung einer heimlichen Rachſucht ſetzen. GOtt iſt mein Zeuge, daß ich Ihnen alle, auch die empfindlichſten Beſchuldigungen, die Sie mir zu machen vielleicht aus einem übel verſtandenen Eifer für die Wahrheit ſich berechtiget gehalten, ſo von Herzen vergebe, als wenn Sie mich gar nicht beleidiget hätten. Mir könnte kein betrübterer Gedanke ſeyn, als für einen Feind eines Dieners Chriſti, dem ich auch mit der größten Aufrichtigkeit und Freude meines Herzens diene, angeſehen zu werden. Ferne ſey es von mir, einen Menſchen, wenn er auch von mir noch ſo verſchieden denkt, wenn ich ſonſt keinen Grund habe, an ſeiner Redlichkeit zu zweifeln, auf einige Art zu verdammen,

oder

oder die geringſte Bitterkeit gegen ihn zu äuſſern, oder auch nur bey mir ſelbſt einen Unwillen gegen ihn zu unterhalten. Zu dieſen Geſinnungen fordere ich auch Sie vor GOtt auf, und wünſche Ihnen zu Ihrem Eifer mehr gelaſſene und freye Ueberlegung, und vornehmlich auch mehr Duldung und Menſchenliebe. Unterſuchen Sie, was die Religion ſey, und dann ſeyn Sie niemal ein kalter Vertheidiger derſelben; Erhöhen Sie JEſum unſern HErrn, dem wir Alles zu danken haben; Aber erhöhen Sie Ihn, wie Er erhöhet ſeyn will: Klären Sie die Religion auf, daß ſie viele erleuchte; Aber hüten Sie ſich das Chriſtenthum durch menſchliche Verwirrungen lächerlich, und durch Herabſetzung der Tugend, verächtlich zu machen: Denken Sie, daß es tauſendmal beſſer iſt, ein rechter Deiſt zu ſeyn, und nur den Grundſätzen der natürlichen Religion zu folgen, als ein Chriſt zu heiſſen, ohne die Tugend über alles hochzuhalten. Wenn Sie das Chriſtenthum, erheben ſo erheben Sie es um der Tugend willen; Sonſt reiſſen Sie mit der einen Hand nieder, was Sie mit der andern aufgebauet haben; Wenn Sie die Verächter des Kreutzes Chriſti beſchämen, ſo beſchämen Sie dieſelbe zur Ehre der Tugend; Wenn dieſe dabey nicht gewinnen kann, ſo iſt jede andere Abſicht eitel. In Chriſto gilt nichts als der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt; **Die Beſchneidung iſt nichts, und die Vorhaut iſt nichts, ſondern GOttes Gebot halten.** Dieſe Geſinnungen, ſo viel an uns iſt, unter den Menſchen auszubreiten; Die Liebe GOttes und den Glauben an ſeinen Sohn durch die Menſchenliebe wirkſam zu machen; Dahin ſollen unſere gemeinſchaftliche Bemühungen zielen; Dieſen lezten Zweck wollen wir jedem geringern Zwecke, wenn er ſonſt auch gut wäre, aufopfern. Der GOtt der Wahrheit und Liebe leite uns auf dem Wege, der Ihm gefällig iſt, und laſſe unſere ſchwachen Arbeiten, zu ſeiner Ehre gereichen. — Leben Sie vergnügt.

Barth in Schwediſch - Pommern,
den 15ten November 1763.

II.

Zwey
Schreiben
an Herrn
Moſes Mendelsſohn.

ſamt einer
Beylage.

I.

Zueignungsſchreiben
des
Bonnetiſchen Beweiſes der Wahrheit
des Chriſtenthums
an Herrn Moſes Mendelsſohn
in Berlin.

Verehrungswürdiger Herr!

Ich weiß die Hochachtung, die mir Ihre fürtreflichen Schriften und Ihr noch fürtreflicherer Charakter, eines Iſraeliten, in welchem kein Falſch iſt, gegen Sie eingeflößt haben, nicht beſſer auszudrücken, und das Vergnügen, das ich vor einigen Jahren in Ihrem liebenswürdigen Umgange genoſſen, nicht beſſer zu vergelten, als wenn ich Ihnen die beſte philoſophiſche Unterſuchung der Beweiſe für das Chriſtenthum, die mir bekannt iſt, zueigne.

Ich kenne Ihre tiefen Einſichten, Ihre ſtandhafte Wahrheitsliebe, Ihre unbeſtechliche Unpartheylichkeit, Ihre zärtliche

liche Achtung für Philoſophie überhaupt, und die Bonnetiſchen Schriften beſonders: Und unvergeßlich iſt mir jene ſanfte Beſcheidenheit, mit welcher Sie, bey aller Ihrer Entferntheit von dem Chriſtenthum, daſſelbe beurtheilen; Und die philoſophiſche Achtung, die Sie in einer der glücklichſten Stunden meines Lebens für den moraliſchen Charakter ſeines Stifters bezeugt haben; So unvergeßlich und dabey ſo wichtig, daß ich es wagen darf, Sie zu bitten, Sie vor dem Gotte der Wahrheit, Ihrem und meinem Schöpfer und Vater zu bitten und zu beſchwören: Nicht, dieſe Schrift mit philoſophiſcher Unpartheylichkeit zu leſen; Denn das werden Sie gewiß, ohne mein Bitten, ſonſt thun; Sondern, dieſelbe öffentlich zu widerlegen, wofern Sie die weſentlichen Argumentationen, womit die Thatſachen des Chriſtenthums unterſtützt ſind, nicht richtig finden: Dafern Sie aber dieſelben richtig finden, zu thun, was Klugheit, Wahrheitsliebe, Redlichkeit Sie thun heiſſen; — Was Socrates gethan hätte, wenn er dieſe Schrift geleſen, und unwiderleglich gefunden hätte.

Gott laſſe noch viel Wahrheit und Tugend durch Sie ausgebreitet werden; Laſſe Sie alle das Gute erfahren, das Ihnen mein ganzes Herz anwünſcht

Zürich den 27. Auguſt 1770.

Johann Caſpar Lavater.

Zweytes Schreiben.

Verehrungswürdiger Herr!

Ich hatte mir die Freyheit genommen, Sie öffentlich aufzufordern, Herrn Bonnets Unterſuchung der Beweiſe für das Chriſtenthum entweder zu widerlegen, oder zu thun, was ein Sokrates gethan haben würde, wenn er das Weſentliche dieſer Unterſuchung unwiderleglich gefunden hätte.

Ich will es Ihnen nicht verhehlen, dieſer Schritt, der Sie ſo ſehr befremdet, iſt beynahe allen meinen Freunden, und inſonderheit den auswärtigen, vornehmlich aber dem Herrn Bonnet, übereilt vorgekommen. Dieſer leztere misbilligte ihn ſehr; Aber es war zu ſpät. Die dringende Nähe der Meſſe machte es mir unmöglich, mich mit meinen auswärtigen Freunden hierüber zu berathſchlagen.

Sie können es wiſſen, theuerſter Freund, (Sie geben mir das Recht Sie ſo zu nennen) daß mir dieſe nachherigen Urtheile meiner Freunde nichts weniger als gleichgültig geweſen ſind; Daß ich ſchon vor dem Empfange Ihres gütigen Schreibens geneigt war, Sie aus der Verlegenheit, in welche ich Sie geſetzt hatte, herauszuziehen.

Ich konnte darum das Geſchehene noch nicht ganz bereuen, und glaube auch jetzo, nach dem Empfange Ihres Schreibens, und nach den ſo ungleichen Urtheilen des Publikums, noch nicht Urſache zu haben, es ohne Beding zu bereuen. Ich fange aber an, einzuſehen, daß ich meine Abſicht auf einem andern Wege vielleicht glücklicher erreicht, und Ihnen zugleich dieſe Verlegenheit erſpart haben könnte.

Meine Abſicht war nicht, Ihnen ein Glaubensbekenntnis abzunöthigen — Sie gieng nur dahin, der mir ſo angelegenen Sache des Chriſtenthums, die ich vom Herrn Bonnet ſehr wohl vertheidiget glaubte, einen meiner Meynung nach weit wichtigern Dienſt, als die Ueberſetzung dieſer Schrift war, zu erweiſen, indem ich Sie zu bereden hoffte, eine Unterſuchung derſelben vorzunehmen; Eine Unterſuchung, von welcher ich zum voraus glaubte, ſie müßte viel dazu beytragen, die Wahrheit, oder das, was ich nach meiner Ueberzeugung für Wahrheit hielt, in das helleſte Licht zu ſetzen.

Jetzt ſehe ich, daß ich dieſe Abſicht, wenigſtens für das Publikum, eher erreicht haben würde, wenn ich entweder in einem Privatſchreiben Sie um Ihre Gedanken über **Bonnets** Philoſophie, und die Anwendung derſelben auf das Chriſtenthum erſucht, oder, ſo ich ja Einen Schritt weiter

weiter gehen wollte, die Zuſchrift durchaus ſo eingerichtet hätte, wie ſie ſeyn müßte, wenn man die Schrift eines Philoſophen einem andern Philoſophen zur Prüfung vorlegen wollte.

Ihr gütiges Schreiben beſtätigt das Urtheil meiner Freunde, und überführt mich völlig davon, daß ich gefehlt habe. — Sie laſſen meiner guten Abſicht Gerechtigkeit widerfahren. Sie zeigen mir aber zugleich, was für Gründe ich nicht allein hätte anhöhren, was für andere auf Ihrer Seite ich hätte bedenken ſollen: Gründe, die Sie berechtigten, weder anzunehmen, noch öffentlich zu widerlegen; Gründe, die zu ſagen Sie gar nicht verbunden wären.

Ich muß es jetzt eben darum zu meiner Vertheidigung für unzulänglich halten, meine Gründe, die mich bewogen haben, dieſen Schritt zu thun, hier weitläuftig anzuführen. Sie würden wohl überhaupt mein Verlangen, die Bonnetſche Schrift von Ihnen unterſucht zu ſehen, bey allen, die Sie als Philoſophen kennen, rechtfertigen. Sie würden zeigen, daß jeder, der ſich genau in meinem Standorte befunden hätte, wo nicht in Verbindlichkeit, doch in die ſtärkſte moraliſche Verſuchung gekommen wäre, Ihnen dieſe Unterſuchung nahe ans Herz zu legen. Aber das ſo dringende, das ſo unbedingte meiner Aufforderung würde, um der von Ihnen angeführten Gründe willen, immer ein Fehler bleiben.

Freylich davon, mein edler Wahrheitsfreund, bin ich jezt noch mehr, als jemals überzeugt, daß ich mich an den rechten Mann gewandt hätte, wenn nur meine Kühnheit nicht weiter gegangen wäre, als Ihnen dieſen Theil der Bonnetſchen Philoſophie, als einem **Weltweiſen** zur ſtrengen gemeinnützigen Prüfung vorzulegen. Ueber die Wichtigkeit der Anwendung der Philoſophie auf die Offenbarung ſind wir eins. Ihnen iſt nichts wichtiger, als dieſe Anwendung. „Sie haben Ihre Religion nicht erſt ſeit geſtern zu unter„ſuchen angefangen. Die Pflicht, ſie zu prüfen, haben „Sie gar frühzeitig erkannt; Und, wenn Sie von früher „Jugend an Ihre Ruhe und Erhohlungsſtunden der Welt„weisheit und den ſchönen Wiſſenſchaften gewidmet ha„ben, ſo iſt es einzig und allein in der Abſicht geſchehen, „ſich zu dieſer ſo nöthigen Prüfung vorzubereiten.“ — — O mein verehrenswürdiger Freund! Sie beſchreiben mir, wider Ihre Abſicht, den Mann, an den ich am liebſten wünſchte, mich wenden zu dürfen, um von ſeinen Unterſuchungen Nutzen zuſchöpfen, und ihm die meinen zur ſchärfſten Prüfung vorzulegen.

Allein, ich ſollte billig nicht allein bedacht haben, daß die Unterſuchung der Religion Ihnen eben ſo wichtig vorkommen müſſe, als mir; Ich ſollte mich außerdem auch gefragt haben: Ob eben dieſelbe Pflicht, welche die Unterſuchung der Religion und das Bekenntniß derſelben gebeut, auch in die Verbindlichkeit ſetze, ſich in Religionsſtreitigkeiten einzulaſſen? — Da hätte ich dann wenigſtens einige von den Gründen mir vorſtellen können, womit Sie mir zeigen, daß Sie mir hierzu nicht **verbunden** ſeyn, und daß ich Sie nicht ſo **feyerlich** und **unbedingt** hätte auffordern ſollen. Und wenn mir auch dieſe Ihre Gründe nicht ſogleich eingeleuchtet hätten, ſo hätte mir doch ſchon das, daß wir über die **Wichtigkeit** der Unterſuchung des Chriſtenthums noch nicht übereingekommen waren, ein Abhaltungsgrund ſeyn ſollen.

Ich nehme alſo meine **unbedingte Auffoderung**, als eine Sache, zu welcher ich nicht hinlänglich berechtigt war, zurück, und bitte Sie vor dem ganzen Publikum aufrichtig: **Verzeihen Sie mir das allzudringende**, das Fehlerhafte in meiner Zuſchrift.

In der zuverſichtlichen Erwartung, Sie werden meine aufrichtige Abbitte annehmen, wag' ich es, Ihnen noch meine Gedanken über einige Punkte Ihres Schreibens offenherzig mitzutheilen, und den Wunſch meines Herzens zu eröffnen.

Es würde mich ſehr kränken, wenn Sie bloß aus Gefälligkeit, aus Menſchenfreundlichkeit, den Verdacht, als ob **ich gegen ein Verſprechen gehandelt hätte**, unterdrückten.

So, wie ich unſerer Unterredung gedachte; — — Können Sie, redliche Seele, das Publikum auch nur das von Ferne vermuthen laſſen, daß es Uebertretung eines Verſprechens

chens, daß es ein **indiſcreter, Ihnen nachtheiliger Gebrauch von dieſer Unterredung ſey**? — — Können Sie mir einen ſolchen Mangel von aller Klugheit zutrauen, daß ich mich einem ſolchen Vorwurfe würde bloßgeſetzt haben, wenn ich hätte denken können, ihn zu verdienen? — — Sehr würde es mich ſchmerzen, wenn Ihnen, wider meine Abſicht, der geringſte Verdruß dadurch veranlaſſet werden ſollte, daß ich mich nicht genugſam in Ihre Umſtände geſetzt hätte. Und in dieſem Falle würde ich Gott bitten, daß Er alle Ihnen unangenehme Folgen meines Verſehens von ihnen abwenden möge. — — Da einmal dieſe Unterredung die erſte Veranlaſſung meiner Zuſchrift war, ſo fand ich es in dem Augenblicke, da ich ſo ſchrieb, ſehr natürlich, ſehr unſchuldig, derſelben überhaupt zu gedenken.

Aber, daß ich bey Erwähnung **Ihrer Hochachtung für den moraliſchen Character des Stifters meiner Religion, die Bedingung verſchwiegen habe, die Sie ausdrücklich hinzugethan?** Das iſt — — Nein, mein Freund, Unredlichkeit iſt es gewiß nicht. — Hab' ich es merken laſſen, daß dieſe Ihre Hochachtung unbedingt ſey? Ich habe ja nicht einmal das Wort **Hochachtung** in meiner Zuſchrift gebraucht. Ich redete nur von **Achtung**; Nicht von **religioſer**; gar nicht! Denn das wäre nicht wahr geweſen; Sondern nur von **philoſophiſcher** Achtung; mit Vorbedacht ließ ich dieſes Wort ſo wohl als das Wort **moraliſchen** auseinanderſetzen. Gerade vorher gehen die

Aus-

Ausdrücke: **Bey aller Ihrer Entferntheit von dem Chriſtenthum.** — Konnte nun der billige *) Leſer nicht gleich merken, daß freylich Ihre Achtung **nicht ohne Bedingung**, daß ſie gar ſehr eingeſchränkt, und nichts weniger als **religios** ſey? — Deutlicher hätte ich mich ausdrücken können. Jetzt ſehe ich, daß ich es wirklich hätte thun ſollen; So ſehr ich vielleicht auch zu beſorgen gehabt hätte, daß Sie mich alsdann des Nichthaltens meines Verſprechens erinnert haben würden.

Ich würde mich eines Mißtrauens gegen das edelgeſinnteſte Herz ſchuldig machen, wenn ich glaubte, daß Sie nach einer ſolchen Erklärung dieſe Hinweglaſſung noch für vorſetzlich oder unmoraliſch halten könnten. Wo ich nicht irre, ſo war die Aeuſſerung Ihrer Achtung für den Stifter meiner Religion mit folgender großer Bedingung verknüpft: „Wenn Er ſich die Ehre der Anbethung, die dem Einigen „Jehovah gebührt, nicht angemaßt hätte!“ Setzen Sie es hinzu, wenn es eine andere iſt.

Sie verwundern ſich, mein verehrenswürdiger Herr, daß ich die Bonnetſche Schrift für hinlänglich gehalten habe,

---

*) „Die kleinſte Wendung, die man meinen Worten giebt, „läßt auf meine Geſinnung ein falſches Licht fallen, in wel„chem ich ſie mit gutem Gewiſſen nicht kann erſcheinen laſ„ſen“ dieß ſagt Herr Moſes unbilligen Recenſenten. Ich finde es ſehr nöthig, dieß allen Leſern für ihn und für mich zu wiederholen.

Sie zu überführen. — Freylich könnte mich meine eigne Ueberzeugung von der Göttlichkeit meiner Religion, in Abwägung der Beweiſe meines Verfaſſers, blenden. Ich habe ſie vielleicht ſtärker gefunden, als ſie ſind, vielleicht ſtärker, als **Er**, dieſer beſcheidene Philoſoph ſie ſelbſt glaubt, (denn gewiß hat er dabey nicht die Ueberzeugung von Leſern Ihrer Religion eigentlich zur Abſicht gehabt:) Und, wenn ich auch wirklich einige Lücken oder ſchwächere Seiten darin zu erblicken geglaubt hätte; Konnten ſie mir nicht von einer ſolchen Art zu ſeyn ſcheinen; daß Sie, als ein ſo geübter Philoſoph dieſelben leicht würden ergänzen, und deſſen ungeachtet das **Weſentliche** ſeiner Schlüſſe unwiderleglich finden können? Ich drang offenbar nur auf die Unterſuchung der Thatbeweiſe für das Chriſtenthum, ſo wie ſie Herr **Bonnet** abgewogen hatte. Ich ſagte kein Wort von der **Lehre**. Nur die Geſchichte wollte ich vorerſt von einem **unpartheyiſchen Philoſophen** unterſucht wiſſen.

Das konnte ich mir freylich gar nicht vorſtellen, und es iſt mir jezt noch unerklärlich, wie Sie, bey Ihrer völligen Ueberzeugung von dem **Weſentlichen Ihrer** Religion, ſich dennoch getrauen wollten, „mit denſelben Gründen, womit **Bonnet** das Chriſtenthum beweiſet, welche „**Religion man will**, zu vertheidigen.“

Sie ſind ganz freymüthig: Laſſen Sie es mich auch ſeyn. — In Ihrem die Bonnetiſche Schrift ſo tief herabſetzenden Urtheile

theile verkenne ich den **Philoſophen Moſes** ein wenig. Ich kann mich irren; Aber ich mag die Sache überlegen, wie ich will; Bey dieſem ſo ſehr abſprechenden Tone, der offenbar weiter geht, als es die Abſicht Ihres Schreibens zu erfodern, als es von der einen Seite bey dem Bekenntniſſe zu einer **geoffenbarten Religion** möglich zu ſeyn ſcheint, kann ich mir von der andern Seite wiederum einen Mann ohne große Vorurtheile für ſeine Religion nicht wol denken.

Sie bekennen ſich zu der **Religion Ihrer Väter; einer dem Anſehen nach überſtrengen, allgemein-verachteten Religion. Sie ſind von ganzem Herzen von ihrer Wahrheit überzeugt! — Zu einer geoffenbarten Religion?** Sie ſind weit davon entfernt, **in Ihrem Sinne alle Offenbarung zu verlachen, oder zu verachten —,** und doch muß **Ihre ganze Seele eine andre Natur annehmen, wenn Sie ein Chriſt werden ſollten.** — — Ich bin nun völlig hievon überzeugt. Es befremdet mich unausſprechlich; Aber es erſchreckt mich nicht ſehr — — Der größte Sachwalter des Chriſtenthums war ehemals wenigſtens eben ſo weit davon entfernt, als Sie immer ſeyn können. Freylich nahm ſeine ganze Seele eine andre Natur an. Ein Phänomen, deſſen **hiſtoriſche Glaubwürdigkeit** Ihnen ſchwerlich verdächtig ſeyn kann, und deſſen Erklärung aus natürlichpſychologiſchen Urſachen von Ihnen wohl am meiſten für unzulänglich erkannt werden muß. — — Denn wer ſollte die natürliche Unmöglichkeit, daß der erklärteſte **Verfolger** des Chriſtenthums auf einmal der treuſte, feurigſte und heldenmüthigſte **Verfechter** deſſelben werden könnte, tiefer empfinden müſſen, als Sie? — Sie, der ohne ein Gegner des Chriſtenthums werden zu wollen, — von aller Verfolgungsſucht unendlich entfernt, — Sie, der bey aller Fülle der edelſten, menſchenfreundlichſten, erhabenſten Geſinnungen gegen die Chriſten, ſo ſehr dieſe auch zur ewigen Schande des Chriſtenthums und der Menſchheit die heiligſten Pflichten gegen Ihre Nation, die ihnen doch in mancher Abſicht ſo ehrwürdig ſeyn ſollte, auf eine ſo kränkende Weiſe verletzen — dennoch es für moraliſch unmöglich halten, jemals ein Chriſt zu werden? — **Thatſachen** und innere **moraliſche** Schönheit beyder Religionen — **Moſes** und **Chriſtus** — Die **zehn Gebote** und die **Bergpredigt**, die **Propheten** und **Apoſtel** — Die Entfernung und die Beſchaffenheit des beyderſeitigen Zeitalters — Die mehr oder weniger unterbrochene Folge von Zeugen und ſchriftlichen oder andern Monumenten — — Alles gegen einander abgewogen — — Ich lege die Hand auf den Mund. — — Möchte ich ſo glücklich ſeyn, die **philoſophiſchen** Gründe zu wiſſen, auf welche Sie die Göttlichkeit der **jüdiſchen** Religion ſtützen! Welch ein undurchdringliches Räthſel — Ihr unabgefordertes **Glaubensbekenntnis**, worinn ich, nach meiner Einfalt, unmöglich die mindeſte Zweydeutigkeit vermuthen darf, und Ihre noch um nichts verminderte **Entferntheit von meiner Religion**, würde ſich mir dadurch auflöſen!

Nö.

Nöthigen will ich Sie freylich nicht, redlicher Wahrheitsfreund, (denn ich habe kein Recht dazu) **Bonneten** oder das Chriſtenthum zu widerlegen, oder zu ſagen, warum Sie ein Jude und kein Chriſt ſind? — Aber ſagen muß ich, was ich ſchon zu verſtehen gegeben habe: Ich halte die weſentlichen Argumentationen in Anſehung der Thatbeweiſe für das Chriſtenthum für unwiderleglich; und ſagen darf ich, daß ich die Wahrheit ſo ſehr liebe, daß mich alle Anhänglichkeit an meine Religion nicht abhalten würde, ſie zu verlaſſen, wofern man mir die Falſchheit derſelben aufdecken, oder mich auch nur überführen könnte, daß die moraliſchen und Thatbeweiſe für die Göttlichkeit der Sendung Jeſu weniger logiſchen Werth hätten, als die Beweiſe, auf welche Sie die Göttlichkeit der Sendung Moſis und der Propheeten gründen. — In allen Dingen, die von Menſchen herrühren, kann man Nachſicht haben; Aber Gott bedarf keiner Nachſicht. Ich mag der Religion nicht, und wenn ſie noch ſo ſchöne Seiten hätte, die ſich in dem erhabenſten Sinne für göttlich ausgäbe, und doch beym Lichte einer durchaus unpartheyiſchen Unterſuchung nichts als feiner **Betrug** wäre, und wenn dieſer Betrug auch aus den heiligſten Abſichten herzuflieſſen ſchiene.

Doch, ich entſinne mich, daß Ihr Urtheil, welches mich dieſe Geſinnungen zu äußern veranlaßt, freylich nicht auf alle und jede Beweiſe für das Chriſtenthum, ſondern nur auf den **Bonnetſchen** geht, von welchem Sie glauben,

daß

daß er vielen andern Vertheidigungen meiner Religion nachzuſetzen ſey. Da ich aber immer noch Urſache zu haben glaube, meinen Verfaſſer unter die vornehmſten Vertheidiger des Chriſtenthums zu zählen; Da mir unter allen, die ich geleſen, keiner bekannt iſt, der die Regeln einer geſunden **Logik** mehr befolgt, die Ausführung ſeiner Beweiſe **intereſſanter** gemacht, ſie beſſer **verbunden** und genauer **beſtimmt** hätte, ſo wäre mir wirklich ſehr viel daran gelegen, die Gründe zu wiſſen, aus welchen dieß Ihr Urtheil hergefloſſen iſt. Die Kenntnis und Unterſuchung derſelben müßte mir allemal ſehr nützlich ſeyn; Auch, wenn ich mich dahin gebracht ſähe, einige bisher für wahrgehaltene Beweisgründe meines Glaubens aufzugeben. Ich würde es immer für einen Dienſt, eine Wohlthat halten, die den ganzen Dank meines Herzens verdiente, wenn man mir die Schwäche eines Beweiſes für meine Religion aufdeckte. Was helfen mir Stützen, auf die ich mich nicht mit völliger Sicherheit lehnen kann?

Was ſoll ich aber nun thun? — Sie ſagen, daß Sie keine Verbindlichkeit haben, ſich in Religionsſtreitigkeiten einzulaſſen, weder um Ihre eigene auszubreiten, noch um andere von dem Ungrunde der ihrigen zu überführen. Unter Ihren Gründen haben mich die am ſtärkſten zu ſeyn bedünkt, die von der Natur Ihrer Religion hergenommen ſind. Ich kann es begreifen, ſelbſt nach meiner Idee von dem Judenthum, die ich mir aus unſerer gemeinſchaftlichen Offenbahrung mache, daß die jüdiſche Religion und

Kirche

Kirche nicht weiter ausgebreitet ſeyn wolle, als über die Nachkommen Iſraels; Daß folglich der Geiſt der Bekehrung hier nicht Statt finde. Von dem Chriſtenthum hingegen muß ich umgekehrt denken. Dieſes ſoll, ſeiner Natur nach, eine **allgemeine**, für alle Nationen gleichpaſſende Religion ſeyn. Ich als Chriſt glaube alſo die ſtärkſte, obgleich von vielen meiner Brüder verkannte, Verbindlichkeit zu haben, die Ehre meines Herrn und Meiſters und die Wahrheit ſeiner Religion auf alle vernünftige und der Natur der Sache gemäße Weiſe auszubreiten, und von jedem ſchädlichen Vorurtheile zu befreyen.

Ob ich nun gleich um jenes Grundes und zum Theil auch um der andern Gründe willen die Unſchicklichkeit einer Aufforderung in dieſem Falle einſehe, ſo kann ich doch nicht umhin, mein Herr, Sie zu bitten, zur Beförderung der Ihnen und mir ſo theuren Wahrheit zu bitten, daß Sie doch mit Ihrer beſten Muße, und wenn keine wichtigern Gründe, die weder das Publikum noch ich wiſſen dürfen, Sie davon abhalten, wenigſtens mir insbeſondere (wofern Sie es nicht lieber öffentlich thun wollen) ſagen möchten, worinn die Bonnetiſche Unterſuchung wider die Logik verſtoſſen hat. Laſſen Sie doch Ihre Gegenbetrachtungen, ſie mögen bloß gegen den Bonnetiſchen Beweis, oder auch, welches ich noch mehr wünſchte, gegen die von Ihm vertheidigte Sache ſelbſt gerichtet ſeyn, nicht ganz, wenigſtens für mich nicht, auf die Erde fallen. Sollten Sie die Gefälligkeit gegen mich haben, hierüber mit mir in eine freundſchaftliche Privat-Correſpondenz zu treten, ſo käme es dann auf unſer beyderſeitiges Gutbefinden an, dieſelbe entweder ganz oder nur das Reſultat davon etwa einmahl öffentlich bekannt zu machen. — Das weiß ich gewiß, Ihre Gegenbetrachtungen würden ſo philoſophiſch und mit einem ſo ruhigen Geiſte geſchrieben ſeyn; Sie würden ſo wenig das Anſehen einer Streitſchrift haben, daß dabey niemahls der ſchwächſte Verdacht eines feindſeeligen Anfalls gegen das Heiligſte der Nation, unter deren Schutze Sie ſtehen, ſtatt haben könnte. Ihr Schreiben an mich (erlauben Sie es mir zu ſagen) läßt gar keine Beſorgnis zu, daß Sie ſo leicht die Schranken der philoſophiſchen Ernſthaftigkeit und Unpartheylichkeit überſchreiten möchten.

Mit aufrichtigem Dank nehme ich auch diejenigen Stellen Ihres Schreibens an, die mich in den Stand ſetzen, an Ihnen und Ihrer Denkungsart das reinere Judenthum und die in Ihren beſſeren rabbiniſchen Schriften herrſchende Denkungsart richtig erkennen und beurtheilen zu lernen. Sie haben mich recht begierig gemacht, noch mehr davon zu wiſſen. Vielleicht dürfte eine Anzeige der gründlichſten Schriften, die Ihre Nation aufzuweiſen hat, manchen uneingenommenen Chriſten beſſere Begriffe von dem Stamme beybringen, in welchen wir uns rühmen eingepfropft zu ſeyn. Vielleicht würde die Kenntnis des beßten Syſtems vom Judenthum manchen Stein des Anſtoſſes, der zwiſchen demſelben und dem Chriſtenthum liegt, aus dem Wege zu heben anfangen. Sollte meine ſonſt übereilte Aufforderung und Ihr fürtreflicheſ Schreiben auch nur ein zufälliger Anlaß hierzu ſeyn — Sagen Sie, theuerſter Freund, würde dann nicht die unangenehme Situation, in die ich Sie wider meine Abſicht ſetzte, ſich in eine recht angenehme verwandeln? Ich wenigſtens könnte es dann nicht mehr ſehr bedauern, daß ich mit meinem gutmeynenden Anſuchen dem denkenden Publikum dies Ihr Schreiben zuwege gebracht.

Laſſen Sie es mich zur Ehre der Wahrheit herausſagen: Ich finde in Ihrem Schreiben Geſinnungen, die ich mehr als verehre, die mir Thränen aus den Augen gelocket haben; Geſinnungen, die mir aufs neue — Verzeihen Sie mir meine Schwachheit — den Wunſch abnöthigten: **Wolte Gott, daß Sie ein Chriſt wären!** — Nicht, als ob ich auch nur im geringſten daran zweifelte, daß der Iſraelite, dem der Allwiſſende das Zeugnis der Redlichkeit geben muß, das ich Ihnen in meiner Zuſchrift gegeben, in ſeinen Augen nicht eben ſo Achtungswürdig ſey, als der redliche Chriſt. Nein, **Gott ſieht keine Perſon an**, ſo lehrt mich auch mein Evangelium; **Aus allem Volke, wer Ihn fürchtet und recht thut, der iſt Ihm angenehm.** Ueberdieß führen uns unſere gemeinſchaftliche **Philoſophie und Offenbahrung** auf Stufen der Seeligkeit in dem zukünftigen Leben. Das Maaß der Glückſeeligkeit, lehren ſie, werde bey allen vernünftigen Weſen dem Maaſſe ihrer moraliſchen Receptivität gleich ſeyn. Nach meinen Begriffen nun, kann der Chriſt die höchſte Stufe dieſer moraliſchen Fähigkeit am leichteſten und geſchwindeſten erreichen; Und ſollten Sie es mir nicht gern verzeihen, daß mich dieſe ebenfalls in meiner Natur tief eingegrabne Ueberzeugung angetrieben hat und noch antreibt, von ganzer Seele zu wünſchen, daß Sie den kürzeſten Weg zur **höchſten Tugend** und Seeligkeit betreten möchten?

Noch ſehr vieles möchte Ihnen mein Herz ſagen, das mit der Ruhe der Unſchuld und des guten Gewiſſens, und mit dem Vernügen der Freundſchaft und der Zärtlichkeit an Sie denkt! — Aber nun genug vor dem Publikum! Wir wollen den Vorhang einmal fallen laſſen, und keinen Anlaß zu weitern Verdrehungen und Partheylichkeiten geben, worunter Sie, aller Ihrer Vorſicht und Sorgfalt ungeachtet, zu meiner nicht geringen Kränkung bereits haben leiden müſſen. — Uns iſt es um **Wahrheit** zu thun, nicht um die Befriedigung der Partheyſucht. Die Wahrheit iſt eine zu heilige Sache, als daß wir ſie bloß zur Beluſtigung müſſiger Zuſchauer, mißbrauchen dürften; Geſchweige, daß wir ſie den feinen Verdrehungen und ſchiefen Beurtheilungen derer Preis geben ſollten, denen die Lüge eben ſo viel gilt, als die Wahrheit, wenn ſie damit das Anſehen ihrer Partey auszuſchmücken wähnen.

Ich ſchlieſſe, nicht nur mit neuer Empfindung der Hochachtung und zärtlichſten Zuneigung, ſondern auch mit der in Ihren Augen vermuthlich vergeblichen, für mich aber

eben

eben ſo gewiſſen, als entzückenden Ueberzeugung, Sie, wo nicht jetzo, doch gewiß in der Zukunft unter den glücklichen Anbetern desjenigen zu finden, Deſſen Erbtheil die Gemeine Jakobs iſt, meines Herrn und Meiſters Jeſus Chriſtus, hochgelobt in die Ewigkeit. Amen.

Zürich den 14ten Februar 1770.

Johann Caſpar Lavater.

Aufſatz
in die Jenaiſche Zeitung,
Herrn Moſes Mendelsſohn
betreffend.
Vom 18ten December 1770.

Mit äuſſerſter Beſtürzung habe ich durch Herrn **Mendelsſohn** vernommen, daß in das 72ſte Stück dieſer **gelehrten Zeitung** ein lateiniſcher Auszug des Reiſejournals, das ich mir ehedem entworfen haben ſoll, und der meine erſte Bekanntſchaft mit dieſem verehrungswürdigen Manne betrift, eingerückt worden.

Ich kann meine Befremdung über dieſen Vorfall nicht lebhaft genug ausdrücken. — Ich hatte den Schritt, den ich unlängſt gegen Herrn **Mendelsſohn** gethan, ſelbſt öffentlich als übereilt taxiert. Ich hatte mir beynahe Vorwürfe gemacht, der Unterredung mit Ihm auch nur in den allgemeinſten, und, wie ich glaubte, unverfänglichſten Ausdrücken Erwähnung gethan zu haben — und jetzt erdreiſtet ſich eine fremde Hand, ohne alles mein Wiſſen,

einen

einen verjährten, jugendlichen, unpolierten Privat Aufſatz, der nicht einmahl von mir, ſondern von einem meiner ehemahligen Reiſegefährten verfaßt worden iſt, als meine Arbeit an das Licht zu ſchleppen. — Wäre es nicht, wenn man je geſonnen wäre, dieſes ganz nicht für das Publikum beſtimmte Manuſcript bekannt zu machen, ſehr natürlich geweſen, mich vorerſt zu fragen: Ob ich Verfaſſer davon ſey? Ob ich die Publikation erlaube? — Ich ſehe nicht, wer das Recht habe, eines lebenden Verfaſſers Manuſkripte, zumahl ſolche, die perſönliche Urtheile, welche von wichtigen Folgen ſeyn könnten, enthalten, ohne alles ſein Wiſſen dem Publiko aufzudringen. — Einmahl ich geſtehe, daß ich alle Geduld zuſammen nehmen muß, um durch dieß Betragen nicht auſſer meine Faſſung geſetzt zu werden.

Und, was wird **Herr Mendelsſohn** denken müſſen? — Wenn Er nicht weiſe wäre, und einſähe, daß verſchiedene Ausdrucke in meinem Reiſetagbuch, wobey der Verfaſſer immer viel hinzudenken kann, in einer fremden Sprache, leicht und ohne die geringſte Unredlichkeit zu ſtark und unbeſtimmt werden könne; — Nicht einſähe, daß nicht ſeine eigene Worte angeführt ſind; Daß einige vielleicht für Ihn nicht ganz unbeträchtliche Verſtärkungen, die ſeine Meynungen Anderen, für welche dieſer Aufſatz nicht beſtimmt war, leicht in einem verkehrten Lichte vorſtellen könnten, nicht aus ſeinem unmittelbaren Umgang, ſondern aus damahls glaubwürdig geachteten Nachrichten und Erzählungen geſchöpft worden ſeyn müſſen; — Wenn er nicht philoſophiſche Kaltblütigkeit genug hätte, die Sache aus dieſem Geſichtspunkte zu beurtheilen; Und Güte genug, es mir zuzutrauen, daß ich nie ſo indiſcret ſeyn könnte, dieſen Aufſatz auf irgend eine direkte oder indirekte Weiſe zum Drucke zu befördern; — Zu welchen Verdrießlichkeiten könnte nicht dieſe Ereignis Gelegenheit geben?

Ich von meiner Seite will zwahr dem mir gänzlich unbekannten Herausgeber dieſe Unvorſichtigkeit (um keinen härtern Ausdruck zu gebrauchen) auf das Bedingnis hin völlig vergeben, daß der gegenwärtige Aufſatz zu meiner Freyſprechung von allem Antheil an dieſer unglücklichen Publikation, und zu Herrn Mendelsſohns Beruhigung, ohne anders getreu, und ſo bald möglich, dieſen Zeitungen eingerückt werde.

Wie er ſich übrigens mit Herrn Moſes, der ſich dadurch ohne Zweifel nicht weniger, als ich, beleidigt glauben kann, abfinden wolle, darüber kömmt es mir nicht zu, ihm Anweiſung zu geben.

Zürich den 18. December 1776.

Johann Caſpar Lavater.

III.

Fragment
eines Schreibens an Z***.
über den
Verfall des Chriſtenthums
und die
achte Schriſttheologie.

Im September 1776. geſchrieben.

Lieber S * *! Welcher von uns hat nicht ſchon oft und ernſthaft über die Natur, die Beſtimmung, die Bildung der Menſchheit nachgedacht? Nachgedacht über Bibel, Religion, Chriſtenthum? — Und, wann? Mein Theureſter, wann haben wir ausgedacht, ausgedacht, ſo weit es nöthig iſt, um zu beruhigender Gewißheit zu kommen? Wann den Hauptſchlüſſel zum Ganzen gefunden? . . . Allemahl fanden wir etwas Wahres, etwas Gewiſſes, — aber gegen zween klare Punkte — wenigſtens einen dunkeln, der feſtes Land von feſtem Lande trennte. Gegen einen feſten Pfeiler — ach, ſo manche Rohre vom Winde hin- und hergetrieben! Wer von uns ſtrandete nie? Traf nie unauflösliche Schwierigkeiten — nie Widerſprüche an, die ihm gleichſam das Mark der innerſten Ueberzeugung wegfraſſen? — Immer Menſchen-Natur mit der Bibel — immer Schrift mit Schrift im Streit. Hier die wundervollſte Uebereinſtimmung — dort die allerweiteſte Abweichung. Hier alles tiefe Weisheit — dort Unſinn und Tohrheit. In der einen Stelle redete Gottes Geiſt: In der andern menſchliches jüdiſches Vorurtheil. Bald waren wir genöthiget, Chriſtum den Apoſteln, bald die Apoſtel den Propheeten entgegen zu ſetzen. Bald das eine Wort des Evangeliums auf alle Menſchen auszudehnen, weil wir's vernünftig und ſchicklich fanden — Bald — die allergemeinſt geſagte Stelle auf die damaligen Zeiten und Zuhörer einzuſchränken. Nie durften wir läugnen, die Bibel ſey die Niederlage Göttlicher Offenbahrungen. Wir fanden zu viel Erhabenes, Uebermenſchliches, Göttliches darinnen. Und dennoch — Alles anzunehmen, alles zu glauben, alles ganz wahr und Gotteswürdig zu finden — — Das war unſerer Vernunft, unſerm ſo und ſo geſtimmten Herzen unmöglich. Kurz — bey unſerm Glauben und Unglauben — wann war uns ganz wohl? Wann unſere ganze Seele befriedigt? — Wann gegen alle Zweifel und Einwendungen geſichert? Wann konnten wir ſagen: Ich weiß, an wen ich glaube — — —

Vor dem Gotte gewiſſer Philoſophen, und dem Chriſtus der Antichriſten eckelt uns freylich. Aber unſer Gott und Chriſtus — Lieber, iſt Er vom Gotte der Bibel und dem Chriſtus des Evangeliums — nicht wenigſtens noch ſo verſchieden, als jener, den wir verachten, von dem unſrigen verſchieden iſt?

Nahmen wir Ihn ganz an, wie wir Ihn in den heiligen Schriften fanden? Unſer Gott — iſt Er der Gott Abrahams, und Samuels und Davids? Unſer Chriſtus — Petrus, Paullus und Johannes ſeiner? Oder zuſammengeflickt aus dem Geiſte der Vorzeit und unſers Jahrhunderts? Unſere Religion, Religion der Gottesmänner der Schrift oder Moral des Zeitalters, angehängt an den Skelet der alten Patriarchen- und Apoſtelreligion?

Und

Und dennoch wollen wir Ehrer dieſer Religion ſcheinen? Denn wir vertheidigen die Bibel, denn wir weiſen auf's Evangelium. Wir behten das Gebeht, das Chriſtus lehrte, halten das Abendmahl, das Chriſtus ſtiftete — Die Schaale behalten wir wenigſtens — Freund! Haben wir den Kern auch? Haben wir Einen Gott? Einen Heiland? Einen Geiſt — wie die Schriftleute hatten? Sind wir ſo gewiß, wie ſie's waren, daß Gott iſt, Chriſtus iſt — unſichtbare, ewige, himmliſche Welt iſt —

Wiſſen wir, an wen wir glauben? — Was wir ſind — und werden ſollen? Iſt unſer Wiſſen Erfahrung? Unſer Glaube Kraft — wie's der Propheten und Apoſteln Wiſſen und Glauben war?

O Lieber! . . . Wie leicht und wie demüthigend iſt die Antwort hierauf! Es iſt wohl nur Eine möglich. Und dieſe Eine heißt: Nein! Bibliſche Gottesmenſchen ſind wir — nicht, Chriſti Jünger, wie's die Apoſtel und ihre erſte Schüler waren, ſind wir nicht — Und wir ſind auch, thu' ich hinzu, nicht auf dem Weg es zu werden, wenn wir Menſchen und uns folgen; Nicht dem Gotte der Bibel! Nicht dem Geiſte des Evangeliums. Wir ſind nicht Kinder, die am Vater- und Mutterworte hangen — die glauben, wo ſie nicht ſehen; Die Gott und nicht Menſchen fragen. Unſer Geſellſchafter höchſtens iſt Chriſtus — nicht unſer Herr! Nicht unſer Haupt. Wir nehmen von Ihm an, was wir wollen, nicht, was Er will. So weit gefällt Er uns — ſo weit nicht. So weit hat Er **Macht** und Einfluß — ſo weit nicht. Wir wählen, wo wir ganz nehmen, und ſetzen Gränzen, wo wir keine ſetzen ſollten. Unſer Glaube will Wiſſenſchaft — unſere Tugend — glaslautere, helldurchſichtige Vernunſt ſeyn. Wir wollen ſehen, wiſſen, und die Welt ſehen und wiſſen machen.

Das alles lieſſe ſich noch höhren, wenn wir nicht Chriſten, nicht des Bibelgottes Verehrer, nicht Chriſti Jünger ſeyn wollten. Aber das wollen wir, geben's wenigſtens vor, es zu wollen. Wir wollen an den Verheiſſungen Theil haben, die **Chriſtus** im Namen des Vaters dem Menſchengeſchlecht machte. Wir wollen zu Seiner Kirche, Seinem Reiche gehören — Aber Seine Reichsgeſetze durchaus annehmen — wollen wir das auch? — Nein, Freund, das wollen wir nicht. Nein — ehe geben wir auch einen Theil Seiner Verheiſſungen preis — und ſtimmen auch dieſe, ſo wie Seine Forderungen — nach unſerm Sinn und Willen herunter. Von zehen Worten Chriſti ſind ſieben, die wir nicht auf uns anwenden — und drey, die wir höchſtens auf die Hälfte ihres Werthes herunterſetzen. Iſt's nicht wahr? Können wir's läugnen? Soll ich das Evangelium aufſchlagen? Welches Blatt von einem Ende zum andern wird uns nicht verdammen?

Iſt unſer Glaube — unſere Dehmuth, unſere Enthaltſamkeit, unſere Verläugnung des eigenen Willens, unſere Wohlthätigkeit, unſere Liebe, unſere Geduld, unſere Hoff-

nung

nung, unſere Thaten — **Evangeliſch**? Mit dem Stempel des Chriſtenthums bezeichnet — — Chriſtus — Chriſtus — Denkt Er ſo, wie wir? — Wir ſo wie Er? Handelt Er ſo wie wir? Wir ſo wie Er? **Wollen** wir ſo handeln? Und ſollten wir's nicht wollen? Ihm ähnlich zu werden, iſt das nicht **Weſen** des Chriſthums? — Können wir's läugnen, daß das unſer Zweck ſeyn ſollte? Und iſt er's? Iſt's Abſicht, Plan, Ziel unſers Lebens und Sterbens? — Wer darf ſein Aug aufthun, und ſagen: Ja — das will ich, das iſt mir Angelegenheit und Zweck, das mir Geſchäfft und Leidenſchaft?

— — — Was ſind wir, und was ſind wir nicht? —

Und ſo gehen Tage, Wochen, Monate hin, ohne daß wir je recht wiſſen, woran wir ſind. . . . Ein ewiger Streit deſſen, was wir entweder Leidenſchaft, oder — was wir **Vernunft** nennen, mit dem, was die Schrift **Wahrheit** und **Gottes Wort** nennt. Wir gehören weder ganz der Weisheit der Welt, noch der Weisheit der Schrift. Wir ſind weder ganz für Chriſtum, noch ganz wider Chriſtum. Wir dürfen nicht ſagen: Wir ſind Sein; Und wollen nicht ſagen: **Wir ſind der Welt.** — Wir wollen Keines von Beyden ganz ſeyn, und keinen von Beyden ganz entſagen. Wir dienen zween Herren, die ſich widerſprechen, in zwoen Armeen, die gegen einander ſtreiten.

Iſt's nicht ſo bey Dir, Bruder — glücklicher Bruder, ſo iſt's wenigſtens bey mir. Ich bin kein Coriſt, was das

Evar.

Evangelium Chriſt nennt; Und ich habe mich noch nie mit Redlichkeit und Ernſt beſliſſen, es zu ſeyn, ganz zu ſeyn – Ich kenne in dieſem erhabenen Sinne keinen Chriſten; Nicht einen einzigen. Ich kenne ſehr vermuthlich die beſten Menſchen in einem weiten Kreiſe um mich her — urtheile nicht aus Uebereilung, nicht aus Liebloſigkeit, nicht aus grämlicher Menſchenfeindlichkeit — Nach meiner ruhigſten, überlegteſten Ueberzeugung — So wenig ich Chriſtus geſehen habe, ſo wenig einen ächten evangeliſchen Chriſten! Höhre nur weiter, wie ich das meyne. Alle, die ſich dafür ausgaben, oder dafür angeſehen wurden, waren's nicht. Nicht jeder, der ſagt: „Gottes Geiſt iſt in mir — und Chriſtus iſt mein Leben —“ iſt ein Chriſt. — Aber der iſt gewiß kein Chriſt, der das nicht ſagt. Die Propheeten, die Apoſtel, die Frommen, die Chriſten der Schrift — ſagten das mit einer Zuverſicht und Einfalt — wie ſie ſagten: Ich bin! Ich lebe! Sie fanden's ſo wenig — weder ſtolz noch ſchwärmeriſch zu ſagen: Ich rede, ſchreibe, thue das durch den Heiligen Geiſt — als wir's ſtolz und ſchwärmeriſch finden, wenn wir ſagen: Ich habe dieſen Menſchen reden gehöhrt; Ich habe das von ihm gelernt. Sie ſchienen ſo ganz in Gott, ſo ganz in der Gemeinſchaft mit Chriſtus zu ſtehen und zu leben, als wie Verliebte in ihrem Geliebten, und in Gemeinſchaft mit ihm leben. So kann kein Miniſter für ſeinen König, kein Patriot für ſein Vaterland arbeiten, kämpfen, handeln, leiden — wie ſie für den Gott Iſraels — ſie für den Meßias arbeiteten,

kämpften,

kämpften, handelten, litten. Sie ſtanden in Gott — Chriſtus ſtand vor ihnen. Der Unſichtbare war ihnen gegenwärtig, die Zukunft ihnen nahe. Sie lebten in der unſichtbaren Welt, in Gottes Reich — Ihr Wandel war im Himmel. Sie handelten vor Gott und den auserwählten Engeln. Sie redeten nichts, wirkten nichts, das nicht Chriſtus in ihnen redete und wirkte. Sie wußten's ganz eigentlich und beſtimmt — was eigenes Urtheil, und was Wille, Auftrag, Gebot des Herrn war. Sie kannten Seine Stimme, wie das Schaaf die Stimme des Hirten kennt; Folgten keiner fremden Stimme, wie ſie auch immer der Stimme des Herrn ähnlich tönen mogte. Sie konnten den Trieb und den Ruf des Göttlichen Geiſtes von allen andern Trieben und Eingebungen der Einbildungskraft unterſcheiden. Daß der Geiſt ihnen gewiſſe Schritte zu thun verwehrte, das wußten ſie ſo zuverläſſig, als wenn's ihnen durch eine vernehmliche Stimme vom Himmel verwehrt worden wäre. Der Herr ſtand bey ihnen. Sie wußten, daß es der Herr war. Sie redeten mit ihm, wie ein Menſch mit dem andern redet. Sie fragten beſtimmt, und erhielten beſtimmte Antwort. Sie bahten um dieſes oder jenes ganz beſonders und ausdrücklich, und wurden aufs genaueſte erhöhrt. Die unſichtbare Gottheit wurde ihnen durch die ſichtbarſten Wirkungen ſpürbar. Antworten Gottes waren ihnen ſo gewöhnlich, als uns mündliche oder ſchriftliche Antworten eines Freundes, auf mündliche oder ſchriftliche Fragen gewöhnlich ſind. Dieſe Antworten Gottes waren entſcheidend und befriedigend. Sie waren nicht Trug nicht Spielwerk. Sie waren Wahrheit und That. Gott mit ſeinen unſichtbaren Heerſchaaren und Kräften war ihnen ſo gegenwärtig, wie die ſichtbare Welt mit allen ihren Heeren und Kräften. Sie waren unſichtbarer Geiſter-Kräfte und Einflüſſe ſo gewiß, als des Einfluſſes der Sonne auf unſere Erde. Sie lebten zugleich in der ſichtbaren und unſichtbaren Welt. Die unſichtbare war ihnen wichtiger, heiliger, gegenwärtiger, als die ſichtbare. Sie glaubten mehr an die der Welt unſichtbare, als an die ſichtbare Welt.

Die ganze Schrift, von einem Ende zum andern, iſt vornehmlich eine Reihe von Nachrichten aus dieſer unſichtbaren Gotteswelt — eine Reihe von Erſcheinungen, Offenbahrungen, Aeuſſerungen dieſes Unſichtbaren, das heißt, den Sinnen gemeiner, unglaubender, gottloſer Menſchen unwahrnehmlichen Reiches. Eine Reihe von Geſchichten, die den unaufhörlichen Streit und Kampf zweyer Reiche, zweyer Herrſchaften, zweyer Welten — darlegen. Siehe hier, auf einmahl Licht über die ganze Offenbarung — und Licht über die ganze Welt und Natur — Licht über Menſchentugend und Menſchenbeſtimmung — über das Chriſtenthum der Schrift und das Chriſtenthum der Welt.

Die Welt iſt ſichtbar, Phänomenon, Meteor, Dunſt — und vergeht.

Das Reich Gottes iſt unſichtbar, Wahrheit, Weſen, Leben, Feſtigkeit, Unſterblichkeit, und vergeht nicht.

Wer den Sinnen gehorcht, gehorcht der Welt, und geht mit der Welt zu Grunde.

Wer dem offenbarenden Geiſte Gottes gehorcht — blindlings gehorcht, gehört zur unſichtbaren Welt; Iſt Engelfreund, Gotteskind, unſterblich, unvergänglich, wie Gott — iſt Genoß am Reiche Gottes. An das Unſichtbare mehr glauben, als an's Sichtbare — heißt: Weiſe ſeyn; Heißt Unvergänglichkeit der Vergänglichkeit — Weſen dem Schein — Leben dem Tode vorziehen — heißt, Gotteskind, Jünger Chriſti, lebendig, frey, ſeelig ſeyn.

Nicht dieſe oder jene beſondere einzele Tugend oder gute Handlung macht den Menſchen zum Weiſen, zum Chriſten, zum Gotteskinde, zum Reichsgenoſſen Gottes. — Sondern das Wegſtreben vom Sichtbaren zum Unſichtbaren, das Wegſehen von der Welt in den Himmel, von der Weisheit der Welt zur Tohrheit Gottes, von den Menſchen auf Chriſtus. — Die Sinnesänderung, der Glaube, das Feſthalten des Unſichtbaren, als wenn's ſichtbar wäre — das iſt das Weſentliche der Bibelreligion und des Chriſtenthums. In dem iſt alles Andre, wie's immer Namen haben mag, mit innbegriffen. Glaubensfähigkeit iſt Gottesempfänglichkeit. Ohne Glauben iſt's unmöglich, Gott zu gefallen. Glauben und Religion iſt Eins. Ohne Glauben iſt keine Religion zu gedenken. Der Bibliſchgerechte lebt ſeines Glaubens an den allmächtigen Gott, als einen unſichtbaren Geiſt, die unſichtbare Engelwelt, den unſichtbaren Himmel. — Aus dieſem ſchöpft er — Dieß iſt ſeines Geiſtes Element. Wie dem erleuchteten Paullus das ganze Judenthum mit allen ſeinen Ceremonien und Aeuſſerlichkeiten nur Leib, nur Schatten, nur Silhouette vom Evangelium — Chriſtus und das Evangelium — Geiſt, Abſicht und Seele davon war; — So die ganze Welt dem Chriſten! Nur Obergewand Chriſti; Nur Schatten! — Gott iſt — Er iſt — Gott in Ihm iſt allein Alles in Allem. Die Welt ohne Gott iſt ihm die unbedeutendſte Silhouette des gleichgültigſten Menſchen. — Alle Sichtbarkeit der gegenwärtigen Welt iſt ihm Täuſchung, Schattenſpiel — und Satans Reich . . . Wenn anders Jeſus den Satan, Fürſt dieſer Welt, und Paullus ihn, Gott dieſer Welt, genannt hat. Die Welt, ſcheints ihm, liegt dem Argen im Schooß. Satan iſt ihm Gott der ſichtbaren, vergänglichen Welt. **Sichtbarkeit, Vergänglichkeit** iſt ſein, des Satans, und ſeiner Diener **Element**. Das **Element** Chriſti und des Chriſten — **Unſichtbarkeit** und **Unvergänglichkeit**. Dieſe zwo Welten, und die beyden Fürſten und Götter dieſer zwo Welten liegen einander ewig entgegen. Einer iſt des andern Erzfeind. Eine des andern Tod und Hölle. Zwiſchen beyden iſt keine Harmonie möglich. Chriſtus und Belial ſind ewig unverſöhnliche Feinde. Wer's mit dem Einen hält, kann's ſchlechterdings nicht mit dem Andern halten. Wer es redlich mit einem meynt, muß dem andern durchaus und ganz entſagen. Wer **Chriſti Freund** ſeyn will, muß Satans **Erzfeind** ſeyn. Wer Chriſtum lieb hat, muß Alles, was Satan iſt, in ſo fern es ſein iſt, innigſt haſſen und verab-

verabſcheuen, und Alles, was Chriſtus liebt, und nur das allein, und ſonſt nichts lieben, und nur in ſo fern lieben, als es Chriſtus liebt. Chriſti ſeyn, heißt, Seines Sinnes, Seines Glaubens, Seiner Liebe ſeyn — Ihm ähnlich denken, reden, lieben, handeln; Für Sein Reich arbeiten, wachen, kämpfen, leiden, behten, ſterben. — Der Chriſt ſoll ganz Chriſti ſeyn, oder, er iſt es gar nicht — Ganz Diener der unſichtbaren Welt ſeyn, oder er iſt nicht Theilhaber an Gottes Himmelreich.

Bruder — Iſt das nicht Schriftlehre, ſo hab' ich keine Augen und keine Ohren mehr. Und wenn dies auffallende, durchgeführte, einförmige, ſonnenhelle Schriftlehre iſt — Was iſt dann unſer Chriſtenthum, unſere Religion? Gewiß nicht Bibelreligion! Gewiß nicht Schriftchriſtenthum! Mir ſchwindelt, indem ich dieß ſchreibe. So wahr iſt's mir, und ſo tieftreffend! Siehſt Du nicht, wie weit ich von der Schriftreligion entfernt bin — und an welchem Menſchen bemerkſt Du Schriftchriſtenthum? Allenthalben, höchſtens Schein — Nirgends Weſen; Allenthalben ſüſſes luſtiges Geſchwätz aus dem Geiſte des Zeitalters der Weichlichkeit — Nirgends redliche weiſe Anſtrengung — Nebenabſichtreine Aufopferung — Allenthalben Gebehte — Nirgend einen gläubigen Behter; Allenthalben Wünſche, nirgend Erfüllung; Zweifel ohne Zahl — kein Senfkorn Gewißheit; Alles Diener, Freunde, Sklaven der ſichtbaren Welt — Kein Streiter, kein Bürger, kein Patriot der unſichtbaren Welt; Keine helfende Hand auſſer uns, die ſich uns darbeut, die wir faſſen, an die wir uns anlehnen können; Keine Kraft in uns, die uns gegen äuſſere Blendungen und Verſuchungen ſchützt und waffne; Höchſtens flüchtiges Wollen; Selten, nie feſtes Vollbringen; Vollbringen, im Dienſte Chriſtus, im Glauben an Ihn und Seine unſichtbare Welt und Sein himmliſches Reich. Was noch Gottesdienſt heißt — Gottesdienſt einem unbekannten Gott. Den Menſchen der Schrift iſt nichts näher, nichts kennenswürdiger, nichts bekannter, als Gott — Den beßten Menſchen unter uns nichts ferner, nichts unbekannter. Nichts, als Schall, Namen, Luftbild, Imagination — Selbſtgemächt, Schulphraſis — nicht naher, wirkender, gefühlter, lebendiger, belebender, allmächtiger, lehrender, helfender, allſchaffender, allüberwindender Gott! — — O Du biſt elend oder ſeelig, wenn Du nicht fühlſt — daß das auch bey Dir iſt! Bey mir iſt's ſo! — Ich habe keinen Gott, wie ich einen Freund habe. Und ein Gott, der mir nicht mehr iſt, als ein lebender ſichtbarer Freund, iſt mir kein Gott.

Was war der Gott der Bibel ſeinen Ehrern? Chriſtus ſeinen Gläubigen? Auch nur Schall? Auch nur Fantom? Auch nur ein ungewiſſes Zweifelbild? Auch nur ein ewig nichtsgebender, immer nur zur Ruhe weiſender, liſtig ablenkender, auf die Ewigkeit hinaus verſchiebender Gott? Auch nur ein bloß geglaubter, oder bloß eingebildeter Gott? —

Freylich

Freylich ein geglaubter, aber zugleich ein erfahrner, ein gefühlter, ein antwortender, ein erhöhrender, ein helfender, ein ſchnell und göttlichwirkender Gott! Ein Gott, an dem ſie ſich halten konnten; Ein Gott, der nie fehlte, nie über Feld war, oder ſchlummerte, oder etwas anders zu ſchaffen hatte; Ein Gott, an deſſen Seite ſich allen Ungöttern trotzen und hohnſprechen ließ — Mit dem man ſie alle zu Schanden machen konnte; — Ein Gott, Der nie Glauben forderte, bis Er entſcheidende Beweiſe Seines Daſeyns, Seiner helfenden Gegenwart, Seiner ſpeziellſten Fürſehung gegeben hatte; Ein Gott, Der erſt gab, erſt Sich offenbarte, ehe Er auf weitere Gaben und Offenbahrungen warten machte; Ein Gott, Der durch höhere Dinge von den niedrigen, durch ſichtbar gemachte Unſichtbarkeiten von der gemeinen ſichtbaren Welt abzog; Ein Gott, Den die wahre Weisheit anerkennen, der Kinderſinn ſo unmittelbar erfahren konnte, wie ein Kind ſeiner Mutter Bruſt genieſſen kann.

O Schriſtreligion — wie biſt du allein Religion! Wie iſt auſſer dir Alles, läres Wort und Kraftloſer Schall! Wie wird mir Alles unausſtehlich neben dir! Wie befriedigſt du allein meine tiefſten und höchſten Wünſche! Wie weckſt du allein alle ſchlummernden Kräfte der Menſchheit! Wie biſt du allein vermögend, mir meine Beſtimmung zu einem höhern, beſſern, ewigen Leben — gewiß und empfindbar zu machen! Du allein Gegengewicht gegen Alles, was die ſichtbare Welt reizendes hat — ſchönſcheinendes, unſchuldig-gutſcheinendes hat. Wie haſt du allein Reichthum und Kraft — die mit allem Reichthum und allen Kräften der ſinnlichen Welt unendlich wohlfeil erkauft wären. Einen Gott zu finden, der iſt, ſo gewiß ich bin! — Ein zukünftiges Leidenloſes, Endloſes Leben zu erringen, das ſo gewiß iſt, als das gegenwärtige — — und das gewiß, gewiß — Welcher Preis iſt zu hoch für dieſe Gottesgewißheit, dieſe Zukunftsgewißheit — Wie muß da die Vernunft ſelbſt geſtehen: Dieſe Gewißheit kann nie zu theuer erkauft werden! Die ſtrengſten Uebungen, die bitterſten Leiden, die wechthuendſten Enthaltungen — in der einen — und in der andern Waagſchaale: Künftigen Lebens ſicherer Vorgenuß — Kräfte der höhern Welt — Engelfreunſchaft — Brüderſchaft Chriſti — Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geiſte — Gottesgemeinſchaft — Gotteserfahrung — Ohne dieſe iſt mir wenigſtens das Leben in jeder Geräuſchloſen Stunde unerträglich. Mit dieſer, deucht mir, wäre mir Alles, Alles erträglich, Alles, Alles möglich. In der unſichtbaren Welt zu exiſtieren — welch eine Exiſtenz! — Ohne das, was iſt der Menſch — ein Thier, oder ein Teufel! Wer, wenn er auch noch Menſch iſt — Kein Engel! Kein Unſterblicher! Kein Gotteskind! . . .

Laß mich, Bruder, ſagen, was ich denke. In einer Verfaſſung, in welcher ich Dir itzt ſchreibe, iſt Zurückhaltung Sünde, und künſtliche Ordnung Unnatur. Genug, ich hoffe, du verſtehſt mich, und empfindeſt, daß ich nicht ſchreibe als ein Wiſſer, ſondern als ein Bruder! Du wirſt

den

den Geiſt meines Briefes innig faſiren, und Lücken, die ich allenfalls auszufüllen vergaß, zu ergänzen wiſſen.

Lies die Schrift — Dies iſt's eigentlich, was ich will — vom Anfang bis zum Ende. Lies ſie mit Kinderſinn, wie wenn Du ſie noch nie geleſen hätteſt. Lies ſie vornehmlich als Geſchichte, als Zeugenreihe, als Erfahrungsgeſchichte der Gottesmenſchen. Lies — ohn' allen Commentar — und weg für einmahl mit Allem, Allem, was man Gelehrſamkeit, Philoſophie, Maximen, Grundſätze nennt. Lies ſie, wie eine Zeitung, einen Kalender, und thue nichts — als Leſen. . . . Höhre, höhre nur an Mache! keine Einwendungen! Laß reden! Höhre an und höhre aus. Nur um Einmahl und vor allen Dingen deſſen gewiß zu werden, daß der Gott aller unſerer Philoſophen und der Gott aller unſerer Theologen — nicht der Bibelgott ſey! Frage dich nur einmahl . . . „Wenn der Gott, den die „Schrift lehrt, allenfalls der rechte wahre Gott der Men„ſchen, Gott der Sünder, Gott der Sterblichen wäre — „— Hätte dann die Welt der Philoſophen, der Theologen, „hätten die ſterbliche ſündige Menſchen, hätt' ich dann den „ächten wahren lebendigen Gott? — Welche Sekte hat ihn? „Welcher Parthey Chriſtus — iſt der wahre, ächte, reine, „unbefleckte Chriſtus der Evangeliſten und Apoſtel?“ —

„Iſt der Katholiken ihr Chriſtus — Johannes ſeiner? Der „Lutheraner, der Reformirter ihrer — Iſt Er der einfäl„tige, ganze apoſtoliſche Chriſtus — in all Seinem Adel,

„aller ſeiner Kraft, aller ſeiner Menſchheit und Gottheit — „Die Pietiſten — haben die ihn rein und ganz? Die Herrenhuter? Die Methodiſten? Die Quäker? Die Myſtiker? „Die Fanatiker? Die Theoſophen? Iſt Er nicht allenthalben zerſtümmelt? Zerriſſen? Höchſtens, höchſtens halb? „Mit wie vielen Zuſätzen? Mit wie vielen Weglaſſungen? „Wie ganz nicht mehr der Herr, und Herr des Evangeliums? Der helfende, wirkende, leitende, antwortende, „durch Leiden zur Herrlichkeit erhöhte, durch Leiden zur „Herrlichkeit erhöhende Chriſtus? Wo finde ich Den, „als im Teſtamente? Wo den Gott der Patriarchen — „wo, als in der Bibel?“

O ich habe Dich nicht geſehen, ich habe mich blind an Dir geurtheilt — Wenn dein Gefühl hierinn nicht mit dem meinigen übereinſtimmt — wenn Du nicht entweder den Gott der Bibel, oder den Gott aller Welt ganz anzunehmen, oder ganz zu verwerfen Dich genöthiget ſiehſt.

Du ſieheſt wohl, Bruder, wenn ich vom **Gott der Bibel, vom evangeliſchen Chriſtus** rede — ſo will ich nicht bloß auf einzelne, ausgehobene Stellen und Zeugniſſe dein Auge gerichtet wiſſen. Es kann einzelne Stellen geben, die, an ſich betrachtet, nur von einem Gotte zu reden ſcheinen, wie itzt alle Ehrenwelt und vernünftige Leute anbehten, oder anzubehten vorgeben, oder anzubehten meynen. Aber wenn etwas in der Welt mir gewiß iſt, ſo iſt mir das gewiß, daß der herrſchende Ton der Schrift uns einen ganz

ganz andern Gott verkündigt, als der Gott aller unſerer Philoſophen und Theologen — als dein und mein bisheriger Gott iſt. Der Gott Aller — die die Bibel nicht glauben, denen der Bibelgott, ſo wie Er dort erſcheint und durchaus verkündigt wird — denen dieſer nicht Alles iſt — der Gott aller auſſerbibliſchen, unbibliſchen, widerbibliſchen Menſchen — iſt ein abſtraktes, hohes, unendliches, unerreichbares Weſen, das allenthalben iſt, nur da nicht, wo man es nöthig hätte — Das allenthalben wirkt, nur da nicht, wo es angerufen wird; Das Alles leitet, nur deſſen Schickſal nicht, der Ihm vertraut; Das Alles giebt, nur das nicht, was ich habe — ohne deſſen Willen kein Haar vom Haupte fallen ſoll, von dem es aber lächerlich und ſchwärmeriſch iſt — zu glauben: Er nimmt ſich meiner an — meiner beſondern Noth — meiner perſönlichen Bedürfniſſe. Iſt's zu läugnen, ſo ungereimt, ſo widerſprechend ſich ſelber dieſer Gott iſt — das iſt der Gott unſerer meiſten Philoſophen und Theologen.

Und nun der Gott der Bibel? — Auch erhaben über Alles — Aber ſich herablaſſend zu jedem ſeiner Geſchöpfe! Auch unermeßlich und unendlich — Aber in Menſchengeſtalt dem Menſchen ſich vertraulich offenbahrend! Auch allenthalben gegenwärtig — Aber in der Kammer des Bethers, und in dem Herzen des Gläubigen ſo treffend antwortend, ſo ſich äuſſernd und mittheilend, als ob Er nur da allein, mit all ſeiner Gottheit da wäre. Auch allwiſſend und allhöhrend — aber zeigend, beweiſend, daß Er's iſt; Beweiſend, daß Er unſer Aufſtehen und Niedergehen weiß.

Der Bibelgott ſendet Engel aus, wenn das Gebeht des Glaubenden anfängt — Auch ſo der Gott der Philoſophen? Der Bibelgott ſendet einen Propheeten zum Kranken, der aus Liebe zum Leben und Furcht vor dem Tode um Lebensfriſt flehet — und verſichert ihm noch fünfzehn Jahr, giebt ihm ein Zeichen dafür, und macht ihn geſund — Auch ſo der Gott der Philoſophen? Der Bibelgott giebt dem ein Zeichen, den Er ſendet, ein Zeichen, welches Er will — Auch ſo der Gott unſerer Theologen? Der Bibelgott iſt da, wo Noth iſt — hilft, wo man Ihn anruft — hilft dem Gefangenen, der zu Ihm bittet, und dem Freyen, der ſich zu Ihm wendet — Der Wittwe und der Wittwe Sohn — dem Lebenden und Sterbenden — Dem Hungrigen, dem Schuldner, dem Lahmen, dem Blinden, dem Ausſätzigen u. ſ. w. Auch ſo der Gott unſerer Philoſophen und Theologen? — Der Charakter des Bibelgottes iſt, daß Er antwortet dem Frager, und giebt dem Behter — und der Charakter des Theologen-Gottes, daß Er nicht antwortet und nicht erhöhrt. Die Propheeten des Bibelgottes ſagen: **Welcher Gott antworten wird**, ſey **Gott** — und die Propheeten des heutigen Gottes: **Wer Antworten von Gott verlangt**, iſt ein **Narr. Nicht antworten** iſt das Kennzeichen des **Nichtgottes** in der **Bibel** — Und unſers Philoſophen-Gottes Charakter iſt eben das. Kurz — ich ſehe

nicht,

nicht, wie zwey Dinge in der Welt einander mehr entgegen ſeyn können, als der Bibelgott und der Gott unſers erleuchteten Zeitalters. Wär's mit dem Gotte der Patriarchen hält, iſt ein Narr — und wer mit dem unſichtbaren Chriſtus ſo redet, wie wenn Er ſichtbar vor ihm ſtühnde, ein Schwärmer. Wer ſieht, und erklärt, und Gott wegerklärt, heiſt **Weiſe** — und ein Tohr, wer glaubt, ohne zu begreifen, genieſſen will ohne zu erklären. — Ohne Entſetzen darf ich nicht in die Welt hineinſehen, wenn der Bibelgott — Gott iſt. Die Menſchen faſt alle leben ohne Gott in der Welt — Wenn Abrahams Gott Gott iſt; Wenn Jeſus Gottes Sohn; Wenn Jeſus im Himmel iſt. Wir haben keinen Gott und keinen Heiland, keine Bibel — Glauben keine Bibelreligion, keine Bibeltugend, keine evangeliſche Liebe. Alles gleich elend, gleich ungöttlich. Wie der Glaube, ſo die Liebe — Wie die Religion, ſo die Tugend. Menſchenreligion, Menſchentugend — Tugend ohne Gott; Liebe auſſer Chriſtus. — Wir ſchöpfen nicht aus der Quelle, aus der die Propheeten und Apoſtel ſchöpfen. Wie können wir uns rühmen, oder einbilden, lebendiges Waſſer zu haben? Wir ſchöpfen Worte aus Worten. Nicht Kraft aus Kraft! Nicht Leben aus Leben! Nicht Geiſt aus Geiſte!

Und doch trauen wir uns Chriſten zu ſeyn — Ja wohl gar Lehrer der Chriſten?

Daß Gott im Himmel ſich erbarme!

Aus Gott, von Gott gelehrt ſind die Schriftmenſchen — Und wir? — Haben wir Gott geſehen, oder erkannt? Oder Seine Stimme gehöhrt — oder kennen ſie, wie Jeſus Chriſtus ſagt: Daß Seine Schaafe Seine Stimme kennen? Können wir ſagen: Gottes Geiſt iſt in uns! Wir bedürfen nicht, daß uns iemand lehre! Wir können Gott ſelber fragen! Gott ſelber höhren! Wir erzittern noch vor Männern der Vernunft — Dieſes nur auszuſprechen — dieß nur möglich zu glauben — und nennen uns Chriſten, und laſſen uns Chriſten nennen?

Chriſten — Und können keine Seite im Evangelio leſen, wo nicht ein Urtheil der Verdammnis über uns ſtehe. —

Chriſten — Und noch wiſſen wir nichts von der unſichtbaren Welt, deren Bürger wir wären, wenn wir Chriſten wären —

Chriſten — und finden's entweder unwahr, oder abgeſchmackt und lächerlich von uns zu ſagen — „Wir reden, wir „handeln im Geiſte Chriſti“ . . . O nicht aufſehen, nicht aufdenken darf ich — Bogen, Bücher voll könnt' ich noch ſchreiben, und kaum wär's noch angefangen, was ich über mein entſetzliches Unchriſtenthum ſagen könnte. Ich erlige unter der heiſſen, drängenden Gedankenlaſt — Wie, wi könnt' ich mich Tag' und Jahre ſo blenden — ſo mit Buchſtaben begnügen — ſo mit Unchriſtenthum?

W-

Wo ich anfangen ſoll, weiß ich's? Ich ſchreibe Dir — um wider mich ſelbſt zu ſchreiben. Der erſte, und den ich am tiefſten verdamme, der bin ich. Ich darf weder an meine vergangene, noch an meine zukünftige Lage denken. — Soll ich nach den Grundſätzen der Welt und der Theologie dieſer Welt — leben oder nach den Grundſätzen Chriſti und Seiner Theologie — Jeſus! Jeſus! Wie, wo, wie ſoll ich anfangen? . . . .

Gott — in welchem Traume, welchem Fieber war ich, wenn die Bibel wahr iſt; Wenn es je einen Vertrauten Gottes und der unſichtbaren Welt gegeben hat? In welchem Traume, welchem Fieber liegt die ganze Welt aller Theologen, Chriſten und Weiſen, wenn Jeſus Gottes Sohn iſt — Wie iſt alle, die einleuchtendſte Weisheit — Tohrheit, Unſinn, Raſerey in den Augen des Bürgers der unſichtbaren Gotteswelt! — Wie iſt die Welt ewiges Nein gegen Gottes ewiges Ja! — Der Welt Chriſtus — gegen den Bibelchriſtus ein Belial — — Du nicht — ſonſt vielleicht alle Welt — Du ſagſt mir nicht: Lavater, Du biſt unſinnig! Die Schrift und deine Imagination machen dich raſend — — Das ſagſt Du mir nicht, wenn's mir alle Welt ſagt. Nein, Bruder, ich raſe nicht, ſondern ich rede nüchterne und wahrhaftige Worte. Wenn ich's nicht ſagte — wärs nicht wahr und unwiderſprechlich:

Daß unſer GOtt nicht der Bibelgott iſt —
Nicht mehr der nahe, vertrauliche Höhrer,
Erhöhrer, Offenbarer, Helfer —

Unſer Chriſtus — nicht der Chriſtus, mit dem die Apoſtel und erſten Chriſten redeten, als ob ſie Ihn ſähen, und von dem ſie unmittelbare Antwort und Hülfe empfiengen.

Mag ich's ſagen oder nicht ſagen — kann was ſonnenklärer ſeyn? —

Licht und Finſterniß kann nicht verſchiedener ſeyn — als das Chriſtenthum der Schrift und unſer Chriſtenthum.

Wir erlauben uns hundert Dinge, weil es ſich andere Menſchen, Menſchen vor uns und um uns auch erlauben obgleich ſie mit den dürreſten Worten, wie ſie nur immer unterſagt werden können, uns im Evangelio unterſagt ſind.

Wir erfüllen ſchlechterdings die Bedingungen nicht, an welche die evangeliſche Seeligkeit gebunden iſt. Nicht nur erfüllen wir ſie nicht; Wir wollen ſie nicht erfüllen. Wir nehmen uns heraus zu thun, und zu unterlaſſen, was uns gut däucht.

Einwendungen, die Chriſti Jünger und Zuhöhrer Ihm nicht machen durften, wir Ihm nicht gemacht hätten, wenn wir unter Seinen Schülern und Jüngern geweſen wären —— Dergleichen machen wir itzt unaufhörlich gegen die Stellen, deren Befolgung unſerm Fleiſche zu beſchwerlich, und für unſere Eigenliebe zu kränkend iſt.

Warum

Warum ? — Wir glauben nicht. Wir glauben wie alle andere Menſchen mehr an die ſichtbare, als an die unſichtbare Welt. Wir glauben mehr an die Autorität der Menſchen, als an die Autorität Chriſti. Wir ſind im eigentlichſten Sinne fleiſchlich und unter die Sünde verkauft. Jeder unter ſeine beſondere Sünde — oder mehrere beſondere Sünden. Wir berechnen das Gute, das wir thun — und nicht das, das wir unterlaſſen, und nicht das Böſe, das wir thun — Wir verbergen uns ſelbſt immer das, was wir, in ſo fern wir Chriſten ſeyn wollen, uns am wenigſten verbergen ſollten —

Unſer Leben in der ſichtbaren Welt — unſer Leben auſſer der unſichtbaren;

Unſern Leichtglauben an die Menſchen; Unſern Unglauben an GOtt;

Unſer Nichtanhangen an Chriſtus, als dem Haupte — unſer Nichtſuchen, Nichtwollen, Nichterfahren, Nichtgenieſſen GOttes.

Bis wir mit Ruhe und Freuden alle GOttes Worte in der Schrift leſen können, ſind wir keine Chriſten; Und bis wir ſtreben, alle GOttes Worte mit Freuden leſen zu können — wollen wir keine Chriſten werden.

Alles, was auſſer GOtt, auſſer Chriſtus geſchiehet, iſt — wo nicht ſündlich — doch nicht göttlich, nicht — chriſtlich.

Wa

Was nicht in GOtt gethan iſt, kann GOttes Aug und Prüfung nicht aushalten.

Was wir nicht mit Rückſicht auf GOtt— zur Ehre Chriſti — im Namen Chriſti, um Chriſti willen — aus Patriotismus für Sein unſichtbares Reich thun — iſt nicht Chriſtenglaube, Chriſtentugend, Chriſtenreligion — alſo auch nicht Mittel zur Chriſtenſeeligkeit. Die Tugend der Welt führt zur Weltglückſeeligkeit — Die Tugend des Chriſten zur Chriſtusſeeligkeit — Seine Tugend war unendlich höher als Menſchentugend. Seine Seeligkeit unendlich höher als gemeine Menſchenglückſeeligkeit. — Die Tugend Chriſti kam aus dem Himmel und gieng in den Himmel. Die Tugend der Welt kommt aus der Erde und geht in die Erde. Die Tugend Chriſti hängt an der unſichtbaren Welt; An der ſichtbaren Welt die gemeine Menſchentugend. Die Menſchentugend will Ehre von guten Menſchen; Die Chriſtentugend Ehre von GOtt und Engeln. Die Menſchentugend ſucht Menſchen - Erdenglückſeeligkeit. Die Chriſtentugend — Himmelsglückſeeligkeit. Wer Himmelsſeeligkeit will — ins Chriſtusreich gehören will — muß Seinen Worten gehorchen; Sein Beyſpiel und kein geringeres nachahmen. Seine Demuth allein führt zu Seiner Höhe. Seine Liebesaufopferung allein — zu Seiner allgewaltigen Herrlichkeit. (*)

Gerade dem entgegen handelt nun der ſinnliche Menſch; handeln alle die beſten mir bekannten Menſchen und Chri-

ſten

(*) Man ſehe hinten in der Reviſion.

ſten — und damit ich nicht zu ſtreng gegen andre ſcheine — will ich mit Aufrichtigkeit und Schaam wiederhohlen: — Ich ſelber.

Wir vergleichen unſere Copien vom bibliſchen Religionsgemählde nicht mit dem Original — ſondern nur mit ſchlechtern Copien, die wir ſelber elend nennen. Unſere iſt doch um ſo viel beſſer! So viel ähnlicher und wahrer! — Siehe da — Wie wir uns ſelber täuſchen und triegen! Siehe da — Warum wir ſo weit hinter dem Urbild zurückbleiben — als jene hinter uns

Jene aber, die wir verachten, und wir, die wir uns weit über ſie hinausſetzen — ſind doch im Grunde **dieſelben Unchriſten.**

Der eine ſteht nur hundert, der andere tauſend Schritte weit von der Pforte der Wahrheit; Aber beyde auſſer der Pforte. Beyde ſehen nur heller oder trüber den Wegweiſer zur Pforte; Aber beide ſtehen beym Wegweiſer ſtill; Jeder in ſeiner Entfernung. Keiner hat einen GOtt! Keiner hat das Leben, weil keiner den Sohn hat. Wir haben den Sohn nicht, allſo auch den Vater nicht. Wir haben den Sohn nicht mehr, als wir Moſes und die Propheeten, Sokrates und Plato haben; Schriften von ihnen; Zeugniß von ihnen haben wir; Aber ſie nicht. Nicht aber an die Schriften der Propheeten, Evangeliſten und Apoſtel werden wir als unſere Götter hingewieſen. Sondern zu Dem, dem alle Propheeten Zeugnis

nis geben. Chriſtus iſt unſer HErr und GOtt. In Ihm iſt uns die Gottheit denkbar, begreifbar, genießbar; In Ihm ſelber. Seine Perſon iſt's, an die wir hingewieſen werden. Seine Perſon, die auf Erden lebte in Menſchengeſtalt — auf Erden ſtarb als ein Miſſethäter — auf Erden begraben lag — lebendig aus der Erde hervorgieng, ſich den Jüngern zeigte — vor ihren Augen in den Himmel fuhr; Dieſe Perſon — dieſer Menſchen und GOttes Sohn iſt's, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben iſt — Der iſt erſter, höchſter, unmittelbarſter Herr und GOtt der Menſchheit. Der iſt aller Herr. Reich genug für Alle, die Ihn anrufen. Der ſendet den Heiligen Geiſt vom Himmel herab. Der erweckt göttliche Kräfte im Menſchen. Der machte Lahme geſund — Der Todte lebendig, da Er nicht mehr auf Erden lebte, vom Himmel herab. Deſſen iſt alles ſichtbare und unſichtbare. Ohne Den kommt niemand zum Vater. Der allein kennt den Vater unmittelbar. Der allein kann uns die Gottheit offenbahren, mit der Gottheit vereinigen, die Gottheit zu genieſſen geben. Wer Den nicht kennt, kennt auch den Vater nicht. Wer Den nicht hat, hat auch den Vater nicht. Ohne Den können wir nichts thun. In der unmittelbarſten Vereinigung mit Dem, können wir GOttes Worte reden und GOttes Thaten vollbringen. Sind wir mit Dem nicht aufs genaueſte verbunden — aufs innigſte vertraut — ſo iſt unſere Tugend nur Welttugend — Tugend für die gegenwärtige Welt — Tugend um der gegenwärtigen Welt willen. An Den ſind wir nun vom Vater hingewieſen — auf

den

den unſer Augenmerk zu richten — aufgefordert; Bey dem zu ſuchen, was wir wünſchen, ermahnet. Kurz — Der iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung Der iſt unſere Religion; Das Haupt und der Innbegriff der unſichtbaren Welt, für die wir beſtimmt ſind — in der wir aus der gegenwärtigen ſichtbaren hinüber errettet und geſichert werden ſollen. Wer Den hat, hat Alles. Siehe da die einfältige evangeliſche Religion! Und dieſe iſt nicht die unſrige — denn wir haben Ihn, Ihn, Ihn nicht. Den Vater und Ihn — den Vater in Ihm erkennen — das iſt höchſte Menſchenſeeligkeit und ewiges Leben —— Aber dieſe Seeligkeit iſt nicht unſer — weil wir keine Erkenntnis Gottes und Chriſti haben. Wahrheit — Wahrheit! — Aber heiſſe ängſtigende Wahrheit.

O! So iſt's! So iſt's! Soll's ſo bleiben? —— Was ſind wir dann? Was iſt dann unſere Religion? — Warum fahren wir dann fort, den Namen Chriſti zu nennen? Warum predigen und ſchreiben wir dann Chriſtus?

Welchen Chriſtus? Den Chriſtus der Welt und der meiſten Theologen? — Nein! — Der iſt uns zu künſtlich, zu fade, zu ſchulgerecht — Den Chriſtus der Bibel? Wir meynen's — Und doch iſt's nicht der Bibel-Chriſtus — Denn der Bibel-Chriſtus iſt ein lebendiger Chriſtus — ein helfender Gott; Ein Menſchengott; Ein Sündergott! Ein Schöpfer, der ſchafft — Ein Helfer, der helfen kann und will und hilſt, und hilſt. — Wem hat der unſrige geholfen? Dir? Mir? Wem? Wann? Wo? Wie? Er und kein anderer? Siehe — Chriſtusreligion iſt Erlöſung und Freyheit — iſt Leben des innern Menſchen in der unſichtbaren Gotteswelt! — Sind wir erlöſet? Frey? Lebendig? Webend und wirkend und ſeelig in der unſichtbaren Gotteswelt? Biſt Du's? Bin ich's? Wer iſt's? Kennſt Du Einen, einen, der's iſt? — Nenne mir den Glücklichen. Ich will hin zu ihm, und unter ſeine Ferſen mich hinwerfen und ſagen: — „Ich bin nicht werth, dein Bruder zu heiſſen: — Lehre mich Chriſtus — Zeige mir deinen Glauben in Gottesthaten, oder Chriſtusdehmuth, Chriſtusgeduld, Chriſtusliebe — Einen Strahl nur! Einen Funken nur! — Aber einen gewiſſen Strahl! Einen ächten Funken. — Haſt du nur den Saum ſeines Kleides berührt, ſo muß dir geholfen worden ſeyn — Ich fühl' es von ferne. Ich ahnd' es. Sprich! Sprich . . . Wie und wann iſt Dir geholfen worden? Was warſt Du? Was biſt Du geworden? Was biſt Du, das Du nicht warſt, und ohne Chriſtus nicht ſeyn konnteſt? Was biſt Du nicht mehr, das Du warſt — und ohne Chriſtus hätteſt ſeyn und bleiben müſſen? —“

O Gott! O Gott! Wo iſt ein ſolcher Menſch? Zeige mir ihn — Ich habe ihn noch nicht gefunden! Weiß ihn nicht zu finden. — Und wie kann ich Chriſtum Jeſum finden — wenn ich keinen einzigen Jünger Jeſu Chriſti finde — Wie

kann

kann ich dem glauben, das ich nicht ſehe — wenn ich keinen Gegenſtand des Glaubens finde, den ich ſehen kann?

Daher meine, daher aller Menſchen Kraftloſigkeit; Daher keine Chriſtentugend, keine wahre, ächte, treue Selbſtverläugnung und Aufopferung. Dieſe iſt nicht möglich ohne Chriſtus! O Gott — wie klar abermahl hierinn Menſchennatur und Evangelium übereinſtimmt! Es iſt unweiſe und grauſam, o mein Freund, einen Menſchen etwas heiſſen, das zu thun oder zu unterlaſſen er keine Kraft hat. Es iſt unmenſchlich, blinden Gehorſam, ſchwehre Aufopferungen von ihm zu fordern, ohne ihm allen Zweifel unſerer rechtmäſſigen Oberherrſchaft über ihn benommen zu haben. Wer uns gehorchen ſoll, muß entweder die Vernunftmäßigkeit und Güte unſerer Forderungen einſehen, oder er muß uns glauben; Glauben an unſere untrügliche Weisheit und Güte, oder an unſere unverletzliche Vollmacht und Souveränität. Ohne das können wir keinen Gehorſam fordern. Ohne das kann uns kein Gehorſam geleiſtet werden. —

Und nun — ſiehe hier den auffallenden Grund, warum ſo wenig Chriſtenthum und ſo wenig evangeliſche Chriſten in der Welt ſind. Bey gegenwärtiger Beſchaffenheit der Dinge, wo kann einer ſeyn? Die unzähligen ſtrengen Forderungen auf der einen — die allgemeine Sinnlichkeit und

Kraftloſigkeit der Menſchen auf der andern Seite — und in der Mitte keiner der mit Propheten- und Apoſtelkraft da ſteht, und in unſere Nacht — Licht aus der unſichtbaren Welt — Bliz aus dem Himmel hinſendet; — Keiner, der mit Gotteskraft, mit Zuverſicht eines Erfahrnen, Ausſichten in die Zukunft öffnet! Wo kann da Kraft herkommen? Wo bey dieſer dumpfen Stimme aller Erfahrungsloſer Lehrer von dem dumpfen Sinnlichkeitswuſt aller Hörenden nur Ein Echo? Bey ſolcher Lage der Dinge — was muß alſo nothwendig geſchehen?

Entweder — man muß die evangeliſchen Forderungen unendlich herabſtimmen — man muß drey Viertheile vom Evangelio vernichten, und den übrigen Quart ſo wäſſern, daß beynahe nichts mehr vom Geiſt übrig bleibt — und ſo wenig übrig bleibt, wird immer noch mehr übrig bleiben, als der natürliche Menſch — oder der Menſch, ſo ſinnlich, wie er iſt, halten kann. —

Oder — der Menſch verſucht's wörtlich, buchſtäblich zu halten. Er fühlt den unzertrennlichen Zuſammenhang, das in einandergreifende unverlezliche der evangeliſchen Forderungen — daß man Alles annehmen, oder Alles verwerfen muß — daß man nicht ein moraliſches Wort Jeſu in Einer Stunde, an Einem Orte, zu denſelben Perſonen geſagt — auf alle Chriſten ausdehnen — und das, ſo unmittelbar vorgeht und nachfolgt, nur auf einige wenige Menſchen ausſchlieſſender Weiſe einſchränken kann — Daß es unſinnig iſt, Jeſum als ſeinen Herrn, ſeine Authorität anzunehmen, und Ihn allemahl nur mit der Hälfte des Gehorſams abzufertigen. Er wird alſo ſtrenger Sittenlehrer, Sittenrichter, ſtrenger Faſter, Behter, Enthalter, Dahingeber, Aufopferer — und am Ende, und in kurzer Zeit — gereut's ihn, daß er's ward — oder er verzweifelt, daß er's nicht ſo ganz geworden iſt, wie es das Evangelium forderte, und wie er's werden zu können glaubte. Eins von beyden wird allemahl erfolgen. Man frage alle ſogenannten Pietiſten! Sie waren erſt, da ihnen die hohen Forderungen des Evangeliums einzuleuchten anfiengen, ſtreng und muthig, ſich und alle Welt zu verdammen. Sie fiengen an, ſich Alles zu verſagen. Sie gaben reiche Allmoſen. Sie beſuchten keine eitle, lachende Geſellſchaft mehr. Sie verabſcheuten Spiel und Tanz. Sie ſtemmten ſich an Chriſti Worte gleichſam an, und konnten ſich ſo auf eine gewiſſe Höhe hinanklimmen — Aber ach! Lange lange nicht zu der Höhe, die ſie erklimmen wollten — um deren willen ſie ihren vormahligen guten Grund ūnd Boden verkauften. Nun ſtehen ſie in der Mitte, weder an der Höhe, die ſie erzielten, noch an dem Boden, wo ihnen vorher auch wohl geweſen war. Nun ſind ſie gewiſſermaſſen elender, als zuvor. Sie ſind weder in der Höhe, noch in der Tiefe, und werden ſicherlich vom Himmel bedauert, und von der Erde ausgelacht. Was iſt zu thun? — Kraft höher zu ſteigen, haben ſie nicht — Sie ſehen auch keine Pfade mehr vor ſich, hinab zu ſteigen — wo ſie nichts mehr haben — wo ſie nur Spott zu erwarten haben. — Guter Gott! Wie ſchwehr iſt auch das für ſie? — Steigen ſie herab, ſo werden ſie gemeiniglich die Schlimmſten und Leichtſinnigſten — oder Heuchler. Bleiben ſie ſtehen, ſo leiden ſie tägliche Todesangſt, Hunger und Mangel — und hinauf höher — ſie können nicht —

Warum? — Sie fiengen ohne Glauben an. Sie kopirten das Wort, das ihnen überhaupt wahr vorkam. Aber Kräfte aus der unſichtbaren Welt hatten ſie nicht; Von dem Gotte, dem ſie gehorchten, hatten ſie nur nachgeſchriebene Worte. Ihn ſelber hatten ſie nie gehöhrt — Ihn in ſeiner unmittelbaren Kraft nie erfahren. Er war ihnen nicht zuvor gekommen. Nichts aus ſeinem unſichtbaren Reiche, zu welchem ſie hinanſtrebten, war ihnen erſchienen. Sie fiengen an zu bauen, und hatten nicht calculirt, bevor ſie den Bau anhuben. *) — — Daher, wenn ſie ſehen, daß ſie ſich mißrechnet haben — daß ſie ſo nicht fortkommen können, und doch Religion haben wollen, was geſchieht — Eine andere Sekte kommt, und ſpricht: „Ich denk's wohl. Ihr wolltet gerecht werden durch des Geſetzes Werke. Nicht ſo! „Weg mit allen Kaſteyungen, Uebungen, allem geſetzlichen „Weſen — Glaubt an Chriſti genugthuendes Verdienſt, ſo „habt ihr Vergebung, ſo ſeyt ihr frey, ſo habt ihr Kraft." — — Gut! Und ſie verſuchen's. Abgeſpannt vom Joche der Geſetzlichkeit iſt ihnen wohl im ſüſſen Schwärmen in Chriſti Wunden — und — ſie lächeln über den hin, der ſich

nach

---

*) Luk. XIV. 28—33. Man nehme ſich die Mühe, die Stelle nachzuſchlagen.

nach der Bergpredigt formen will — die iſt ihnen Geſetzpeitſche, die Chriſtus abgeſchafft. So gieng's Zinzendorf und ſeinen Jüngern — Die leben in ſüſſer Liebe — und Kraft der Aufopferung iſt meiſtens fern von ihnen, wenigſtens von ihrem Syſteme!

Daher erſchreck' ich allemahl, wenn ich ein pietiſtiſches Buch zur Hand bekomme, oder in den Händen eines Menſchen erblicke. — Die Göttliche Wahrheit darinn iſt treffend; Das redliche Herz kann ihr nicht widerſtehen; Gute Entſchlüſſe regen ſich. Man fängt an, zu wollen, zu verſuchen, und will die Sache an zehen Ecken angreifen —— und kann nicht fortkommen. Man will, aber man kann nicht. So ſtürzt man ſich in Unruh und Verzweiflung, und giebt allemahl den Feinden der Wahrheit und Tugend das Evangelium auf's neue Preis. Etwas, das ich mir ſelber, wiewohl ich's in Einfalt und Redlichkeit that — mit ſchwehrem Herzen vorzuwerfen habe. Man fordert zu Verläugnungen auf, und man kann keine Kraft geben zu dieſen Verläugnungen. Man verſpricht Kraft aus dem Worte. Man hofft Kraft, weil das Evangelium Kraft verſpricht. Aber man kann nur Worte geben, ſich ſelber nur an Worte anſtemmen, weil man nur Worte vor ſich hat. Unſer Wort würde Kraft geben, wenn's bewährte Erfahrung ausſpräche. Weil's aber nur Hoffnung der künftigen Erfahrung iſt, die das Wort ausſpricht — Hoffnung, die ſich auch auf weiter nichts, als das uns von Voreltern überlieferte, und von Jugend auf eingepfropfte Wort gründet — ſo hat's keine Gotteskraft, wie der Apoſtel und Propheten Wort, die unſichtbare Dinge geſehen, unerhörte Dinge gehöhrt, unerfahrene Dinge aus dem Reiche Gottes und Chriſti erfahren hatten.

Man vergleiche die Sprache des beſten Predigers des ſtrengſten Moraliſten, eines Crügots, eines Law, eines Speners — mit der evangeliſchen — in Abſicht auf die Moral — ungefähr dieſelbe Sprache — das verführt, das lockt das redliche, moraliſchgeſtimmte Herz; Man bewundert ſie, wird dadurch hinaufgeſtimmt, bezaubert. — Aber nicht dieſelbe Sprache, durchaus nicht in Anſehung der unſichtbaren Welt, in welcher die Evangeliſten ſtanden, aus welcher ſie ſprachen. Nicht die Sprache der Erfahrung, der Zuverſicht, des Wiſſens, der Kraft. Gebäude ohne Fundament. Herrlich prangende Bäume, die nicht im Reiche Gottes, in der unſichtbaren Welt Wurzel geſchlagen haben. Sie können nicht ſagen, wie die Apoſtel alle Augenblicke ſagen konnten, und ſagten: „Wir haben geſehen und „gehöhrt; Was wir geſehen und gehöhrt haben, das verkündigen wir Euch. Wir ſind nicht den liſtiglich erdichteten Fabeln nachgefolgt, da wir Euch die Kraft und Zukunft unſers Herren Jeſu Chriſti verkündigt haben, ſondern wir haben Seine Majeſtät mit Augen geſehen, wir „haben die Kräfte der zukünftigen Welt verſucht.“ — Etwas vom unſichtbaren Reiche war ihnen, nicht nur in Wort, in Kraft und That erſchienen. So was iſt allen Moraliſten und Pietiſten, die ich kenne, nicht erſchienen. Sie

ſind

ſind alle nur Copiſten — von Copieen. Das Originalgemählde haben ſie nicht geſehen. Vielweniger mit dem Mahler geſprochen. —

Siehe alſo, mein Theureſter, abermahl, was fehlt; Wo geholfen werden muß, wenn geholfen werden ſoll. Nicht von auſſen herein, ſondern von innen heraus. Wir haben allenfalls guten Saamen — aber am Grund und Boden fehlt's. Chriſti Moral pflanzt ſich, wie ſeine Seeligkeit, nur auf Chriſti Grund und Boden. Auch in dieſem Sinn iſt's wahr: Der Geiſt iſt's, der da lebendig macht; Auch für uns beſonders in dieſem Sinne wahr: Niemand mag einen andern Grund legen, auſſer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus! Ohn'Ihn mögen wir nichts. Was aus Fleiſch gebohren iſt, das iſt Fleiſch. Was aus Geiſt gebohren iſt, das iſt Geiſt. Aus dem unſichtbaren Reich kömmt Kraft fürs unſichtbare Reich, wie aus dem ſichtbaren Reich Kraft fürs ſichtbare. Offenbahrung aus dem unſichtbaren Reiche, dieſe allein macht's möglich, den Verſuchungen und Reizungen des ſichtbaren Reichs, das auch ſchön, gut, angenehm iſt — zu widerſtehen; Schön, gut, angenehm für den äuſſern Menſchen, der mit ihm vergehen ſoll — aber nicht mehr ſchön, gut, angenehm für den innern Menſchen, den Bürger der unſichtbaren Welt. Der begnügt ſich nicht mehr mit der Silhouette, wenn er den lebendigen Menſchen umarmen kann. Der zieht Leben der Verweſung — himmliſche Dinge den irdiſchen vor — Aber nur dann vor, wenn ihm die himmliſchen ſo gewiß, ſo gegenwärtig ſind, als die irdiſchen und ſichtbaren ſeinem äuſſerlichen Menſchen. Der äuſſere Menſch lebt vom Aeuſſerlichen und im Aeuſſerlichen; Der innerliche Menſch im Innerlichen und vom Innerlichen; Der Eine kommt, nach der Schrift, aus der Erden, und geht mit allem ſeinem Weſen in die Erde. Der andere kommt aus dem Himmel, und geht in den Himmel. — Der Eine gewahret deſſen, was geſehen wird, und zeitlich iſt, der Andere deſſen, was von gewöhnlichen Menſchenaugen nicht geſehen wird und ewig iſt — Der Eine lebt im Anſchauen der Sinnlichkeit, der Andere im Glauben oder im Geiſtesanſchauen der Unſinnlichkeit. Des Einen Element, iſt Welt — Augenluſt, Fleiſchesluſt, Hochmuth des Lebens — Das iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt — die Welt mit ihrer Luſt vergeht. Des Andern Element iſt der unſichtbare Gott — ſichtbar geworden in Chriſtus — und ſpürbar durch belebende Einflüſſe Seines Geiſtes; Der unſichtbare Vater, ſichtbar im Sohn, und ſpürbar im Geiſte; Sein Element iſt — Glauben, Liebe, Hoffnung, Geduld, Enthaltung vom Sinnlichen — ſo viel er Noth halber kann und mag. Alles Sinnliche, ſo gut, ſo unſchuldig, ſo nützlich es ſeyn mag, gehört zur Welt, die vergeht, von der er ſich loszuwinden, aus deren er ſich herauszuarbeiten wünſcht in die unſichtbare, beſſere Engelwelt hinüber. Wenn er dieſe nicht kennte — dann wär's ihm Tohrheit und Unſinn, die gegenwärtige ſichtbare zu verachten. Wenn er aus dieſer nichts erfahren — keine Stimme aus dieſer vernom-

men

men hat — Wenn ihm aus dieſer nichts erſchienen iſt — mag er nicht, kann er nicht, die den Sinnen auch ſchöne, auch nützliche Welt verachten und überwinden. Alle Verſuche werden erzwungen werden, Ueberſpannungen ſeyn, keinen Beſtand haben — nicht fortgeſezt werden können. Jenen Verſuchen der Geiſterbeſchwörer in der Apoſtelgeſchichte gleich — die auch im Namen Jeſu, den ſie nicht kannten, an Den ſie nicht glaubten, in Deſſen Welt ſie nicht ſtanden, über den Satan herrſchen wollten — ihn nicht überwinden konnten, aber von ihm verhöhnt und überwunden wurden.

Wer iſt's, der die Welt überwindet, als nur der, der da glaubt, daß Jeſus ſey der Sohn Gottes? Dieſer Glaube allein überwindet die Welt. Wie kann ich hingeben, was ich habe, wenn ich nicht glaube, was Beſſeres damit zu gewinnen? — Wenn ich das Beſſere nicht kenne, nichts davon geſehen habe, nichts davon ahnde? Es iſt Tohrheit und Unſinn, einem Menſchen zuzumuthen — ſein Haus zu verlaſſen, und ſich für Arme und Elende aufzuopfern — wenn man ihm nicht mit dem Tone der Erfahrung ſagen kann: Es iſt nur ein Tauſch des Schlechten an's Beſſere — wohlfeiler Kauf des Unvergänglichen für's Vergängliche — Wenn man ihm von dem Beſſeren, dem Unvergänglichen nichts geben, nichts zeigen kann.

Wenn **Chriſti Worte nachſprechen** — eben ſo viel wäre, als **gegenwärtiger Chriſtus ſeyn** — dann dürften wir nur rufen: **Wer nicht Allem, was er hat, abſagt, der mag nicht Chriſti Jünger ſeyn** — Aber der Unterſchied iſt unendlich. Der Chriſtus, der das ſagte — war da, vor denen, denen Er's ſagte; — Da — in Seiner göttlichen Menſchengeſtalt! Da in Armuth und Gottesruhe! Da in Menſchendurſt und Gottesfülle! Schlechte Geſtalt in der ſichtbaren Welt — ſchlecht für's Auge des Vorurtheils — Aber — **voll Gnade und Wahrheit — voll Kraft und Leben**; — Da! Man konnte ſagen: „Was wir geſehen und gehöhrt haben, **das verkündigen „wir Euch. Was Ich aus der unſichtbaren Welt — „Was Ich vom Vater höre — das thue Ich Euch „kund** — Wenn Ihr Meinen Worten nicht glauben wollt; „So glaubt doch Meinen Werken. Thue Ich nicht mei„nes Vaters Werke, ſo glaubet Mir nicht“ — — — O Gott! Welch ein Unterſchied, wer fühlt's nicht — daß wir nur den Schatten, höchſtens nur Leib ohne Geiſt haben?

Keine Stimme Gottes weder in noch auſſer unſern Tempeln! Keine Schechina! Kein Urim und Thummim! Kein Prophet! Keine entſcheidende Gottesthaten — Keine göttliche Antwort! Erſcheinung! Geſicht! Keine Weiſſagung und ſchlichte Erfüllung! Kein Gott! Kein Heiland —

Nur der Unterſchied zwiſchen den gewöhnlichen Philoſophen, Theologen und uns? — Jene wollen keinen; Wollen nichts von Offenbahrung und Aeuſſerung Gottes; Nen-

nen

nen ſolch Wollen und Wünſchen — Stolz, Gottesverſuchung, Schwärmerey — Wir, wo wir ſie nicht wollen — wünſchen ſie doch, finden's wenigſtens nicht ungereimt, daß ſie gewollt und gewünſcht werde. Aber — wir haben ſie ſo wenig, als jene. Mit Rechte höhnen ſie mich — und rufen: „Wo iſt dann dein Gott?“ Zwahr auch Propheeten und Gerechte der Bibel mußten ſich oft ſo höhnen laſſen — Zwahr auch Jeſus Chriſtus ſelbſt, der Vertrauteſte Gottes, mußte Sich verſpotten laſſen — Er hat auf Gott vertraut; Der erlöſe Ihn nun, ſo Er Luſt zu Ihm hat — hat Er doch geſagt: Ich bin Gottes Sohn! Aber das waren vorübergehende Tage und Stunden — Immer ſchwieg ihr Gott nicht. Je tiefer Er einige Zeit geſchwiegen hatte, deſto lauter ſprach Er hernach für ſie. Nie ſchwieg Er ganz. Immer ſprach Er durch dieſe oder jene entſcheidende Stimme für ſie. Für uns hat Er noch nie entſcheidend geſprochen. Noch nie hat Er uns weder in unſern Herzen — weder unſern Freunden noch Feinden für Sein erklärt. Wir wiſſen nicht, daß Er iſt. Wir vermuthen's höchſtens. Die erſten apoſtoliſchen Chriſten, auch die, die Ihn nicht geſehen hatten, vermutheten's nicht nur. Sie wußten's. Ich weiß, daß mein Correſpondent lebt, obgleich ich ihn nicht geſehen habe — Denn er antwortet mir auf meine Briefe. Die erſten Chriſten wußten's, daß Jeſus lebt, obgleich ſie Ihn nicht geſehen hatten — Dann Er antwortete ihren Fragen, und erhörte ihre Bitten; Denn ſie erlangten Etwas von Ihm; Denn aus Seiner Fülle ſchöpften ſie

Gnad'

Gnad' um Gnade. Denn Er wohnete in ihnen, als in ſeinen Tempeln — Und ſo wie ſich der Gott Iſraels im Tempel und in der Stiftshütte offenbarte — ſo Chriſtus in den Chriſtenſeelen. — Darum iſt der äuſſere Tempel — ein ſchwaches Schattenbild, zerſtöhrt; — Aber nicht die Offenbahrung Gottes; Dieſe iſt nun nicht mehr an Ort und Stelle gebunden — Allenthalben will nun Gott in lebendigen Tempeln wohnen, das iſt, ſeine Gegenwart gewiß und fühlbar machen; In aller Glaubenden Herzen ſich durch Jeſum Chriſtum offenbahren; Alle Glaubenden ſeines und ihres ewigen Seyns und Lebens unmittelbar verſichern; Ihnen Alles in Allem werden. Auf eine ähnliche Weiſe Eins mit ihnen ſeyn, wie Er mit Chriſtus Eins iſt! Siehe das iſt Schrifttheologie! Dies Menſchen- und Chriſtenbeſtimmung! Das und weniger nichts! Kein Einziger der Apoſtel — Kein Einziger der apoſtoliſchen Chriſten behtete Ihn an, ohne ſolche Erfahrungen Seiner gehabt zu haben. Allemahl hatten die bekehrten, Apoſtel oder apoſtoliſche Männer geſehen, die im Namen und unter Anrufung Jeſu Thaten Gottes verrichteten — oder übermenſchliche Gaben und Kräfte äuſſerten. So ſtiftete ſich das Chriſtenthum. Und allein ſo kann das ächte Chriſtenthum erhalten werden. Sonſt wird's Nachbehterey, Nachäffung, Wortwerk — wie's am Tage, — wie's allenthalben iſt.

Der Verfall des Chriſtenthums wird mir alle Tage auffallender, ſcheint mir alle Tage dem Verfalle des Iſraelitiſchen

ſchen Gottesdienſts zur Zeit des Joſias ähnlich. Gerade ſo viel Götzenhayne und Altäre und Gräuel und Götzenprieſter ſind allenthalben, haben den wahren Gottesdienſt ſo überall verdrängt, daß man es einmahl, wenn uns die Augen aufgehen, ſchlechterdings nicht wird begreifen können, wie man unſer Unchriſtenthum noch Chriſtenthum nennen könne; Und keine Verbeſſerung iſt ohne prophetiſche und apoſtoliſche Männer zu gedenken. Alle Verbeſſerungen ſind ohne ſie nur Palliatife oder Verſchlimmerungen. Wer nicht geſehen und gehöhrt hat, wie kann der von der unſichtbaren Welt zeugen? Wer kann deſſen Zeugnis annehmen? Nimmt man doch ſogar deren Zeugnis ſelten genug an, die doch geſehen und gehöhret haben. O S * * *! Muß ich's Dir, deinem einfältigen, offnen Wahrheitsſinn noch weitläuftiger beweiſen, daß der **Gott der Bibel** allein pſychologiſch, und nach der wahren Beſchaffenheit der menſchlichen Natur mit den Menſchen umgeht? Daß wir zu keiner Kraft kommen, und das Chriſtenthum zu keiner Kraft, keinem Leben bringen können, wenn wir keine ähnliche Gottes- und Chriſtenthumserfahrungen haben, wie diejenigen waren, von denen uns die Bibel auf allen, allen Blättern Nachricht giebt. Es iſt mir ordentlich unbegreiflich, wie ein Menſch dieß Bedürfnis nicht fühlen kann, der einmahl eine Seite in der Bibel geleſen hat; Unbegreiflich, wie ein Menſch vorgeben kann, an den Bibelgott zu glauben — und an Den, und keinen andern geben wir doch vor zu glauben? Oder iſt's ein anderer? Oder kennen wir einen Chriſtus, als aus der Bi-

bel

bel her — Alſo Der, wie Er dort iſt; Oder gar keiner — Es iſt mir unbegreiflich, ſag' ich, wie ein Menſch vorgeben kann, an den Bibelgott, den Gott Abrahams, Iſaaks, und Jakobs und Davids und Samuels, und Petrus, Paulus, Johannes zu glauben — und es unſinnig zu finden, und es für Schwärmerey auszurufen, wenn man dieſen Gott erfahren will, wie ſie, dieſe Menſchen, Ihn erfuhren. Ich geſtehe Dir gerade heraus, daß ich nicht anderſt kann, als den, der ſich darüber befremdet, der das Schwärmerey nennt, der dieſen Wunſch an jedem Bibelleſer und Bibelglauber nicht natürlich, nicht der Bibel gemäß findet, für inconſequent halten muß, oder für einen falſchen Menſchen und Wahrheitsfeind — Wohlverſtanden, von vorgeblichen Bibelfreunden red' ich. Doch, wer auch kein Bibelfreund iſt — ſieht er nicht eben das? Findet er nicht eben das, was ich behaupte, äuſſerſt conſequent, und jede andere Geſinnung inconſequent?

Und woher ſonſt die unzähligen Deiſten unſerer Zeit? Woher, als daher, daß ſie nirgends den Gott der Bibel und des Chriſtus des Evangeliums und der Apoſtelgeſchichte ſehen und ſpüren? Warum arbeiten unſere deiſtiſirende Theologen ſo mit aller Macht daran, alles Wunderbare, alle poſitife Offenbahrung aus aus der Bibel wegzuphiloſophiren? Warum halten ſie dieß für das einzige Mittel, von der Bibelreligion, was zu retten iſt, noch zu retten? Von dem offenbaren Zwang, von der abgeſchmackten Gewaltthätigkeit, die ſie ſich erlauben — die wunderbarſten po-

ſitiſſten

ſtivſten Begebenheiten in bloß orientaliſche Phraſeologie aufzulöſen, will ich itzt nicht viel ſagen. Ich würde zu weit von meinem Zwecke abkommen. Wenn ich nicht an S*** ſchriebe, ſo wär' auch das vielleicht zu meinem Zwecke nöthig. Aber ſo unſinnig iſt S*** nicht, wie einige tolle Ausleger, die alle Wunderkräfte Chriſti und der Apoſtel zu bloſſen Geſchicken und Talenten, wie noch allenthalben zu finden ſind, herabwürdigen; Die Gaabe der Geſundmachung ein Talent nennen, wie itzt noch ein Tiſſot und Zimmermann — oder vielleicht jeder hat, der ein Geſchick hat, mit Kranken umzugehen, und ihrer wohl zu pflegen. Wenn die heiligen Geſchichtſchreiber nichts weiter wollen, als das; Wenn: Jeſus iſt auferweckt worden, allenfalls auch heiſſen kann — **Er iſt erweckt worden, hervorgezogen, aufgeſtellt worden — Jeſus ſitzt zur Rechten Gottes; Er iſt aufgenommen worden in die Herrlichkeit** — weiter nichts bedeutet, als: Die hinterlaßne Schriften Seiner Apoſtel haben viel Einfluß in die Welt!! — Doch mir eckelt ab der Raſerey dieſer blinden Führer der Blinden — Mögen ihre Anbehter ſie anbehten; Mag die Weisheit dieſer Welt ſich dieſes Schlüſſels des Wiſſens freuen — Ich glaube geradezu: Man muß in einen verkehrten Sinn dahingegeben ſeyn, wenn man das Schriftauslegung heiſſen kann. Tauſendmahl lieber die Schrift geradezu, und ganz verworfen, als auf dieſe erbärmliche Weiſe verzerrt — wodurch man auch gewiß, welches doch die vorgebliche Abſicht ſeyn ſoll, wenig Deiſten bekehren wird — Wozu bekehren? Vom Deismus zum Deismus? Vom redlichen Deismus zum unredlichen —

Alſo — Lieber, bleibt's uns ausgemacht, und wer, als ein Unſinniger, welcher Chriſt oder Deiſt kann daran zweifeln — daß die Schrift Wunderbegebenheiten erzähle — Nicht beſtimmen wollen wir, was Wunder ſey — Nicht beſtimmen dürfen wir's — Nicht erklären! — Genug! Begebenheiten — von ganz anderer Art als gemeiniglich zu geſchehen pflegen — Eine ununterbrochene Reihe ſolcher Begebenheiten, um derentwillen die Ungläubigen ungläubig ſind. Wären's gewöhnliche Begebenheiten, wer würde ungläubig ſeyn? Selber der allgemeine Unglaube an dieſe Begebenheiten beweißt alſo offenbar, daß ſie von ganz anderer Art ſind, als die gewöhnlichen, die leicht geglaubt werden. Oder, was iſt dem Deiſten anſtößig? Was iſt dem Ungläubigen unglaublich? — Etwa, daß Chriſtus gekreuzigt worden? — Nein! Das nicht! Sondern, daß Er auferſtanden ſeyn ſoll. Etwa, daß Jeſus Sich für einen Göttlichen Geſandten angeſehen wiſſen wollte? Nein! Sondern, daß Er wirklich ein unmittelbarer und auſſerordentlicher Geſandter Gottes geweſen ſeyn ſoll. Etwa, daß Er geeſſen und getrunken? Nein! Sondern, daß Er Waſſer in Wein verwandelt, und mit fünf Brodten ſiebentauſend Menſchen geſättigt habe. — Kurz — Es iſt ſo offenbar, wie möglich, daß die Bibel nicht um deßwillen bezweifelt wird, weil ſie natürliche, gewöhnliche und unerklärbare, ſondern weil ſie ganz ungewöhnliche und unerklärbare, weil ſie häuſich ſolche Begebenheiten erzählet, die wir kurzum Wunder oder wunderbar nennen. Von denen iſt nun einmahl die ganze Bibel voll. Das läugnen, heißt, ſich gegen allen Menſchenſinn empören, und am hellen Mittag behaupten: Es ſey Mitternacht. — — Eben ſo unwiderſprechlich iſt's, daß die Schrift in der Perſon Jeſu beynahe alles Wunderbare ihrer übrigen Geſchichte zu vereinigen ſcheint; Daß Er das Wunder aller Wunder iſt — ſowohl in Abſicht auf Seine Lehren und Behauptungen, als auf Seine Thaten und Seine Schickſale; Daß ſich nichts gedenken läßt, wo mehr Kontraſt, mehr Unerwartetes, mehr Frappantes, mehrere Extremen von aller Art zuſammen kommen. In Dem vereinigen ſich, der Schrift nach, alle Kräfte der Gottheit und Menſchheit. Der bringt den Menſchen die unermeßliche und unerforſchliche Gottheit gleichſam unermeßlich näher. Durch Den öffnen ſich der ſchwachen, dürftigen, ſündigen, ſterblichen Menſchheit unbegreifliche Schätze der helfenden, neubelebenden Gottheit — Der hebt nun allen Zweifel gegen das Daſeyn, gegen die helfende Macht, gegen die väterliche Güte der unſichtbaren Gottheit vollkommen auf — Der iſt unmittelbarer Repräſentant und Stellvertreter der Gottheit — Der iſt Helfer, Heiland, Beleber, Neubeleber, Verbeſſerer, Vervollkommner der menſchlichen Natur. Der hat Alles, was die Menſchen immer bedürfen können. An Den wird das ganze Menſchengeſchlecht mit allen ſeinen Bedürfniſſen und Angelegenheiten unaufhörlich hingewieſen Dieſem geben Zeugnis alle bibliſchen Propheten und Apoſtel, daß ein Jeder,

der an Ihn glaubt, durch Seinen Namen, durch Ihn ſelber, Verzeihung der Sünden empfangen — in jedem Sinn entſündigt und befreyt werden ſolle. Der iſt der König der ſichtbaren und unſichtbaren Welt! Der Vereiniger und Verſöhner Beyder! Der Mittler zwiſchen Beyden! Der Innbegriff der ganzen unſichtbaren Welt! Das Reich Gottes in eigener Perſon! Ewiges, unſchätzbares, allgenugſames Uebergewicht gegen Alles, was die ſichtbare Welt ſchönes, herrliches, wünſchenswürdiges, genießbares hat. Und nun — wer glaubt an Den? Wer kann, ſo wie die Welt itzo beſchaffen iſt, Erziehung und Lehrart beſchaffen iſt — an Ihn glauben? An einen gekreuzigten Nazarener, der, wie es uns ſcheint, ſo lange keine entſcheidende Spur Seines Daſeyns, Seines himmliſchen Lebens, Seiner Herrſchaft über Alles, Seines allgemeinen unmittelbaren Einfluſſes in Alles, gegeben hat? Gegen Den ſich alle Menſchen auf dieſe oder jene Weiſe, mit ihrer Vernunft, oder ihren Leidenſchaften auflehnen — Den ſelber die meiſten Lehrer der Chriſten in einem ſo kleinen, lächerlichen, unbibliſchen Lichte darſtellen, daß Er von keinem vernünftig denkenden Menſchen geglaubt werden kann? Siebenzehnhundert Jahre — welche ungeheure Zeit ſeit Seiner Himmelfahrt? — Und wo — wo ſind vor uns entſcheidende Spuren Seiner Allwirkſamkeit, wie uns in der Apoſtelgeſchichte erzählt werden? Wer kann ſagen: „Ich habe Jeſum Chriſtum geſehen — oder die Stimme aus Seinem Munde vernommen; — Ich ſahe die Herrlichkeit Gottes, und Jeſum „Chriſtum zur Rechten Gottes ſtehen — Wer: Durch den

„Namen

„Namen Jeſu Chriſti, des Nazareners, welcher gekreuzigt „worden, und den Gott auferweckt hat — ſtehet dieſer „Menſch hier vor Euch geſund“ — Wer ſagen: „Jeſus Chri„ſtus mache dich geſund!“ — Oder mit andern Worten: Wer iſt, der an Jeſum Chriſtum glaube, an Ihn glauben könne, wie die erſten apoſtoliſchen Chriſten glaubten, und glauben konnten? Immer fehlt das Fundament des Glaubens — Gewißheit, Anſchauen, That, That Gottes und Chriſti. — **Immer fehlt das, was den bibliſchen Gläubigen nie fehlte; Nie fehlte.** — Ich bitte Dich, Bruder, dieß Wort ſiebenmahl zu beherzigen: **Nie fehlte!** Die Glaubenshelden der Schrift in den Zeiten des alten und in den Zeiten des neuen Bundes erfuhren, genoſſen, wirkten Dinge, die gewöhnlicher Weiſe nicht gewirkt, genoſſen und erfahren werden. Es iſt wahr und offenbar: Der Gegenſtand, das Ziel ihres Glaubens war unſichtbar. Sie umfaßten Dinge, die ſie nicht ſahen. Sie vergegenwärtigten ſich Abweſendes. Sie dachten ſich in die ferne Zukunft, in das, menſchlichen Augen unſichtbare, Gottesreich hinein. — Aber, wohlverſtanden! Aber Ihr **Glaube an's Unſichtbare** beruhte auf etwas **Sichtbarem, Wahrnehmlichem, Gewiſſem**; Auf etwas, das in die Sinne fiel, und dennoch aus der höhern unſichtbaren Gotteswelt herkam — gleichſam aus derſelben heraus — in die ſichtbare Welt hineingetreten war. Das, was ihnen verheiſſen war, ſahen ſie nicht im Ganzen — Aber ſie ſahen dennoch oft etwas weniges davon; Oder ſie ſahen, hörten den glaubwürdigen, den bevollmächtigten Zeugen — den Zeugen aus der unſichtbaren Welt, der in die ſichtbare hinein zeugte. Nenne mir einen einzigen, Bruder, aus der bibliſchen Geſchichte, welcher glaubte, von welchem Glauben gefordert ward — wo er ſchlechterdings nichts ſahe — kein Merkmal der gegenwärtigen, redenden oder wirkenden Gottheit, keinen Strahl vom Himmel, keine Erſcheinung aus der unſichtbaren Welt — der keine Erfahrung hatte — an ſich oder Andern — von höhern Gotteskräften. — Sie waren nur dann verbunden, an die unſichtbare Welt zu glauben, wenn ihnen etwas aus der unſichtbaren Welt zu höhren, zu ſehen, zu fühlen, wahrzunehmen oder zu erkennen gegeben wurde. Nur der Gott forderte Glauben, der deutlich und unzweydeutig ſagte: Siehe! Hie bin ich! Nur Dem mußte gehuldigt, nur Dem unverbrüchlicher Gehohrſam geleiſtet werden, der ſich als Souverain als äuſſerſt glaubwürdig, gehohrſamswürdig vorher gezeigt und dargethan hatte. Zu den größten Aufopferungen zwar waren ſie nachher bereit. Und das läßt ſich dann auch begreifen. Ohne dieſe vorigen Offenbahrungen, dieſe zuvor erhaltene Beweiſe wär ihr Glaube, ihre Treue, ihr Gehohrſam — einer ganzen Welt mit allen Vorurtheilen und Reitzungen zum Trutze — entweder Leichtglaubigkeit, oder Unſinn, oder Schwärmerey, oder unerklärlich geweſen. — Abraham wäre raſend geweſen, wenn er ſein Vaterland und ſeines Vaters Haus verlaſſen hätte, wenn er nicht vorerſt des Göttlichen Rufes gewiß geweſen wäre — Er wär' unſinnig geweſen, wenn er ſeinen Sohn hätte abſchlachten wollen, wofern er nicht von der Göttlichkeit der an ihn geſchehenen Aufforderung aufs gewiſſeſte überzeugt geweſen wäre. — Worinn beſtand alſo ſein Glaube? Das Verdienſt ſeines Glaubens? Worinn? Etwa darinn, daß er blindlings etwas für wahr, für Göttlich hielt, wofür er keine genugſame Gründe hatte? Etwa darinn, daß er etwas annahm, wovon er ganz keine Einſichten hatte? — Durchaus nicht! Sondern ſein Glaube war Umfaſſung, Feſthaltung einer unſichtbaren Sache um einer ſichtbaren willen; Einer abweſenden, um einer gegenwärtigen willen; Einer entfernten um einer nahen willen, die mit der entfernten in einer Verbindung, einem augenſcheinlichen Verhältniſſe ſtand — mit der entfernten ähnlich — und von derſelben Art war. Sein Glaube war Umfaſſung, Feſthaltung einer an ſich ſelber äuſſerſt unwahrſcheinlichen Sache — um einer ähnlichen, an ſich ſelbſt eben ſo unwahrſcheinlichen — dennoch aber gewiſſen und unläugbaren Sache willen — Umfaſſung der unwahrſcheinlichen Verheiſſung um des äuſſerſt glaubwürdigen Verheiſſers willen; Einer bezeugten, an ſich ſelbſt äuſſerſt befremdenden Geſchichte, um des äuſſerſt zuverläßigen Zeugen und Erzählers willen.

So weiſe, ſo vernünftig, ſo gegründet, ſo räſonniert im Grunde, war Abrahams Glaube — war aller bibliſchen Glaubenshelden ihr Glaube. — Gerade der Glaube, wie jeder andere vernünftige Menſchenglaube in aller Welt iſt, und war und ſeyn wird; — Erwartung einer ungewiſſen Sache um einer gewiſſen willen; Fürwahrhaltung einer

äuſſerſt

äuſſerſt unwahrſcheinlichen Sache, um eines äuſſerſt glaubwürdigen Zeugen willen; Aehnliche Data erwarten, weil man ſchon einige derſelben Art geſehen hat. Nicht ein einziger aller Glaubenshelden, die Paulus im XI. Kapitel an die Hebräer anführt, glaubte anders. Sie hielten den Verheiſſer für treu, für mächtig — um vorheriger augenſcheinlicher Offenbahrungen willen.

Noch mehr. In der ganzen Schrift iſt keine Spur, daß Gott es ungern geſehen, wenn der Menſch, bis er vollkommen gewiß war, daß Er mit ihm rede, daß Er handle, zweifelte, prüfte, Beweis forderte. Es gehört mit zum Charakter unſers ſchüchternen, höflichen Jahrhunderts, das wahrhaftig gegen Gott nichts weniger als treu iſt, dagegen aber deſto höflicher zu ſeyn affektirt — — Dieſe Prüfungen, Beweisforderungen, dieſe nähere Andringung an die ſich offenbahrende Gottheit — als Unbeſcheidenheit, Unhöflichkeit, Gottesverſuchungen zu verwerfen, oder zu verbitten. Nicht ſo die bibliſchen Männer Gottes. Nicht ſo die Bebter Moſes, Abraham, David, Samuel, Gedeon, Manoah, u. ſ. f.

Nur die tadelt die Schrift, die bereits genugſame Data der redenden oder handelnden Gottheit vor ſich ſehen, und nicht damit zufrieden ſind; Nicht glauben, weil ſie nicht glauben wollen, oder, die ohne Drang des Bedürfniſſes, aus bloſſer Neugier und Wunderſucht, ohne Beruf, ohne Abſicht zu lernen, ohne Wahrheitsliebe Wunder oder neue

poſitife

poſitive Offenbahrungen Gottes verlangen — Gott vorſchreiben, was Er, auſſer Noth, auſſer dringenden Umſtänden — thun oder nicht thun ſoll. Mit kaltem Blut eines neugierigen Wanderers, ohne Beruf, ohne Drang, ohne Bedürfnis, ohne Sehnſucht nach Gotteskenntnis, Gotteserfahrung tritt der Satan zu Jeſu — und ſpricht: **Biſt Du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine zu Brod werden; Biſt Du Gottes Sohn, ſo ſtürze Dich von der Zinne des Tempels.** — Unerklärlich iſt's mir, Lieber, und handgreiflicher Beweis von der Gewalt der Gewohnheit, blindlings Blinden nachzuſprechen — Daß es Leute giebt, Gelehrte, Denker, Schriftforſcher, Schriftkenner, tiefe Schriftkenner, wirkliche Genies von der erſten Gröſſe — ſogar, die Drang des Elends, das nach ſchneller Hülſe ſchreyt, die Bedürfnis einer näher ſich offenbahrenden Gottheit im Lichtloſen Abgrunde quälender Zweifel, kurz, ſchmachtenden Durſt nach einem lebendigen Gott — nach Gottes Erfahrungen u. ſ. f. die das eine unbibliſche Geſinnung, ein ſataniſches Gottverſuchen, oder wohl gar geiſtlichen Stolz, ſchrecklichem Falle nahe, heiſſen, und die höchſte, edelſte Geſinnung der Menſchheit, wodurch ſie ſich ſo unendlich über Thier und Materie erhebt, auf eine ſo elende Weiſe, als wenn ſie nie nichts vom innerſten, ehrwürdigſten, heiligſten Menſchenbedürfniſſe gefühlt oder geahndet hätten, herabwürdigen können. Aber unſerm Eiskalten und Mode, wie Gott, anbehtenden Jahrhunderte iſt Alles, Alles möglich — gewiß die Vermiſchung und Verwirrung Himmelweit verſchiedner Dinge — **Biſt Du der Sohn Gottes, ſo erbarme Dich** meiner! Wenn Du etwas vermagſt, ſo hilf uns! — Wer, der Menſchenverſtand hat, kann das mit des Satans Wort: **Biſt Du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden** — verwechſeln?

Alſo komm' ich wieder auf meine obige Behauptung zurück —

Der Glaube aller Glaubenshelden der Schrift hatte Fundament und Wurzel in dem Boden ſichtbarer, höhrbarer, fühlbarer Gottesoffenbahrung, Gotteserfahrung — Aber der Baum ſchlug aus, und breitete ſeine Aeſte in den Himmel aus! In's freye unermeßliche Luftreich! — An feſtem Grund und Boden fehlte es ihm nie — ſollt' es ihm ſchlechterdings nicht fehlen. Er ſollte nicht Leichtglaube, nicht Aberglaube ſeyn; — Nicht Wahn, nicht Schwärmerey, nicht Einbildung, nicht unbeſtimmte Empfindung; Nicht wankende Vermuthung; Der tiefſte Grund ſollte ſinnliche Erfahrung ſeyn, ſo ſinnliche Erfahrung, wie's der ſinnliche Genuß einer ſinnlichen Sache nur immer ſeyn kann.

O Freund! Durchlauf die ganze Schrift von einem Ende zum andern — Siehe, prüfe und erforſche, ob ich mich hierinn irre; Ob es möglich ſey, ſich hierinn zu irren, wenn wir die Nachrichten der Schrift einfältig, wie alle andere hiſtoriſchen Nachrichten in der Welt anſehen — Ob es möglich ſey, ſich hierinn zu irren — daß die Schrift durchaus ſo mit dem Menſchen umgehe — ſo ganz nach der Beſchaffenſchaffenheit ſeiner Natur — ſo viel pſychologiſcher, als die größten Pſychologen unſerer Zeit — ſo billig, daß man erſtaunen muß, wie dieſe Billigkeit nicht mehr gefühlt, nicht mehr Gebrauch davon gemacht wird? — — Jeder Gläubige der Schrift hatte entweder ſelber unmittelbare Göttliche Offenbahrungen, oder Gotteserfahrungen von ganz entſcheidender Art, oder er hatte lebendige Menſchen vor ſich, die ſolche Erfahrungen, ſolche Offenbahrungen hatten, und darthun konnten, daß ſie's hatten. Nicht von einem einzigen ward Glauben gefordert, dem nicht vorher einer von dieſen Glaubensgründen gegeben ward.

Und dennoch, ſo klar und unwiderſprechlich dieß iſt — ſo ſehr dieß durch die ganze Reihe aller bibliſchen Geſchichten bewieſen werden kann, daß Alle, Alle in einer ſolchen nähern Gotteserfahrung geſtanden — Sey's nun zur erſten Erweckung oder zur Stärkung ihres Glaubens an die Menſchenverſorgende Gottheit, dennoch muß man ſich heiſcher reden, und vergeblich heiſcher reden — um die heutigen ſogenannten Schriftforſcher und Theologen auf dieſem Standpunkte bleiben zu machen, und ihre Aufmerkſamkeit auf dieſe ununterbrochene Reihe von Erſcheinungen des unſichtbaren Reiches Gottes im Sichtbaren, wodurch allein das Sichtbare überwogen oder überwunden werden konnte, hinzuheften und dabey feſtzuhalten. Es iſt, als ob ſich alle mit einander verſchworen hätten, mit offenen Augen nicht zu ſehen, was vor den offnen Augen liegt. Dagegen macht man ſich ſehr groß mit einem Paar Schriftſtellen, womit

man

man hundert andere, viel entſcheidendere Schriftſtellen, womit man die viel entſcheidendere ununterbrochene Reihe von Schriftbegebenheiten — Kurz, womit man den ganzen Ton und Geiſt der Schrift auf einmahl übern Haufen werfen will. — Laßt uns dieſe Schriftſtellen anſehen — und urtheilen. Wenn wir nicht zeigen könnten, daß ſie entſetzlich misverſtanden und misbraucht werden, wenn man dadurch die Entbehrlichkeit eigener oder doch näherer poſitiver Offenbahrungen und Erfahrungen Gottes darthun will — wenn wir auch das nicht zeigen könnten, in der Waagſchaale mit den unzähligen andern Stellen der Schrift, wenn ſie an ſich auch wirklich einiges Gewicht zu haben ſchienen — werden ſie bey jedem unpartheyiſchen Chriſten oder Deiſten, dem's bloß um die Unterſuchung des Sinnes und Geiſtes der Schrift zu thun iſt, in keine Vergleichung, kaum in Betrachtung kommen können. Dieſe Stellen ſind: Wenn Ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet Ihr nicht — Seelig ſind, die nicht ſehen und doch glauben! Sie haben Moſes und die Propheeten — höhren ſie dieſelben! Denn wenn ſie Moſes und die Propheeten nicht höhren, ſo werden ſie auch nicht glauben, wenn gleich Jemand von den Todten auferſtühnde.

Man könnte auf dieſe Stellen, als Einwendungen betrachtet, unzähliges antworten — Von dem unzähligen ſey dieß genug —

Der, der dieß alles ſagte, that deß ungeachtet unaufhörlich Wunder — dieß Seine Apoſtel Wunder thun, und dieß ausdrücklich und oft um Geiſt oder Gottesoffenbahrungen, zuverläßige Gotteserfahrungen bitten; Der ſagte ſelber: Thu' Ich nicht Meines Vaters Werke, ſo glaubet Mir nicht — Hätt' Ich die Werke unter ihnen nicht gethan, die kein Anderer gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde.

Was kann Er alſo in obigen Stellen anders haben ſagen wollen, als: — „Das Wunderſüchtige neugierige Sehenwollen — der Wunderthaten, das Nichtachten alles deſſen, was täglich von Mir geſchehen iſt und geſchieht — Das Wegſtoßen aller Augenzeugen, die einſtimmig dieſelbe Sache geſehen zu haben bezeugen — dieß zeigt nicht die Wahrheitfähigſte Gemüthsverfaſſung an — Wer in Moſes und den Propheten keine Göttlichkeit ahndet, denen keinen höhern Grad der Aufmerkſamkeit gönnt — in denen nicht mehr Glaubwürdigkeit findet, als in gemeinen Menſchen; Wer ſich gegen das kleinere ſchwächere Licht gleichgültig, unempfindlich bezeigt, ſich dagegen verſchlieſſt und verhärtet — der wird ſich auch gegen helleres ſtärkeres Licht verhärten können. Wer im Kleinen nicht treu iſt, der wird es auch im Groſſen nicht ſeyn.“ Es giebt Wunderſüchtige, die kein Bedürfniß höherer Welt haben — Was hilft denen der Anblick aller Wunder? Es giebt Unüberzeugbare — denen unſichtbare höhere Welt unerträglich iſt — denen iſt durch keinen Strahl aus dieſer Welt, denen iſt gar nicht zu helfen.

ſen. Die werden in Ewigkeit durch keine Wunder überzeugt werden. Wer für die unſichtbare Welt keinen innern Sinn hat, der wird durch nichts aus der unſichtbaren Welt gerührt werden. Wie der, der keinen Sinn für Muſick und ſinnliche Schönheit hat, durch keine Muſick und keine Schönheit gerührt werden kann. Für den Blinden ſind die Farben nichts; Die Meſſiade nichts für den Pedanten. Sollen aber darum die Farben für niemand ſeyn — und, die Meßiade nicht geleſen, nicht geſchäzt werden? Und wenn ich ſagte — „Wer Geßner nicht fühlt, wird Goethe nicht fühlen?" — Was ſag' ich im Grunde anders, als — Wer Moſes und die Propheten nicht höret, der würde auch nicht glauben, wenn gleich jemand von den Todten auferſtühnde; Oder wer das Licht der Morgenröthe **Nacht** nennt; der wird **Mittag Mitternacht** nennen. „**Wer im Kleinen unredlich iſt,** „**wird's auch im Groſſen ſeyn.**

Im mindeſten aber will ich damit nicht ſagen. . . „Redlichkeit im Groſſen iſt entbehrlich. Nicht ſagen: Habt „genug an der Morgenröthe. Ihr braucht das Mittagslicht „nicht, leſet nur Geßner und nicht Goethe." — Ich denke mich hierüber genug erklärt zu haben. Genug — Nicht alle haben dieſelbe Bedürfniſſe. Nicht auf Alle wirkt alles gleich. —

Das, was man **Wunder** nennt, wirkt nur auf **Abrahams** und **Nathanaele** und wird gewiß den nicht überzeugen, der ſich nicht überzeugen laſſen will; Oder viel-

mehr

mehr, die wirkliche innere Ueberzeugung wird, wenn ſie auch durch ein Wunder für einige Augenblicke abgewonnen war, ſogleich wieder unterdrückt, und das Herz, das einmal nicht glauben will, wird ſich allemal ſchnell genug davon wegzuwenden und ſich hart genug dagegen zu machen wiſſen. Nicht alſo, daß wir denken, Glauben laſſe ſich erzwingen — Wunder können die Ueberzeugung wie Waſſer aus Felſen hervorbringen. Nein! — — Glauben und Ueberzeugung, in ſo fern ſie bleibend ſeyn, in ſofern ſie wirken ſollen, — iſt die allerunerzwingbarſte Sache von der Welt. Der Menſch ſoll und muß ſeine Freyheit beybehalten, ſonſt hört er auf, Menſch zu ſeyn. Nicht alſo will ich den Menſchen durch ſolche Gewichte zu einer nothwendig ſo und ſo gehenden Uhr machen. Durchaus nicht. Die Jünger JEſu und die Phariſäer ſahen dieſelben Wunder; Aber die Wirkung dieſes Sehens war nicht dieſelbe; Die einen befeſtigten ſich dadurch im Glauben, die andern im Unglauben. Die Einen wurden dadurch ſehend, die Andern blind. — Sie ſollen mir nur für die Reichsgenoſſen, für die Auserwählten ſeyn — — Stöſſen Sie ſich nicht an dieſem Worte. Es iſt das ſchicklichſte, das philoſophiſchſte Wort, das gebraucht werden kann. Nicht das, was man Offenbahrung nennt, ſagt uns allein, daß es viel Berufne, und wenig Auserwählte gebe. Die ganze Natur iſt voll viel berufſener, und wenig auserwählter Dinge. Unter unzähligen Pferden, wie wenig — auserleſene, auserwählte, auserwählenswürdige? Unter unzähligen Handwerkern, Künſtlern, Mahlern, Dichtern, — Schriftſtellern, Menſchen

wie.

wie wenig Auserwählte! Wie wenig Klopſtocke, und Homere, Fenelons und Luthers, und dieſe Klopſtocke und Homere, dieſe Fenelons und Luthers wollt ihr in eben den Schulen bilden, worinn ſich die übrigen bilden? — Dieſe ſollen von Natur keine höhere Bedürfniſſe haben? Von der Fürſehung keine Nahrung für dieſe Bedürfniſſe? Und es ſoll keine Auserwählten, das iſt, keine Gottesbedürftigen Seelen geben? — Weil es Millionen giebt, in denen dieß Bedürfnis ſich nicht regt? Keine Homere nochmahl, weil es Millionen Menſchen giebt, die ihn nicht zu fühlen im Stand, nicht zu bedürfen gebildet ſind? — O es ſind in aller Abſicht viele Berufene zur Menſchheit, aber wenig Auserwählte.

Wenig Auserwählte für Chriſtus Reich. Wenige, denen das Göttliche Reich vor der Grundlegung der Welt bereitet war. Da liegt's nicht, ſo wenig, als daß Jemand Held oder Genie ſey, an Jemands Wollen oder Laufen, ſondern an Gottes des Vaters Erbarmen — Nicht einmahl an Chriſtus Willkühr. Was Er hat, iſt Ihm vom Vater gegeben. Das Sitzen zu Seiner Rechten und Linken ſteht nicht bey Ihm, Andern, als denen zu geben, denen es von Seinem Vater bereitet iſt. Gott will alle Menſchen ſeelig machen; Aber es gefiel dem Vater wohl, nur einer kleinen Heerde das Reich zu geben. Wiederum nichts Beſonderes, ſondern was durch die ganze unermeßliche Natur geſchiehet. Alles iſt glücklich — ſehr wenige ſind's außerordentlich. Alle können leben — ſehr wenige alle Tage

herrlich

herrlich und in Freuden leben. Alle haben Augen — ſehr wenige Beobachtungsgeiſt; Alle Empfindung, ſehr wenige ſind zur Freundſchaft und Liebe gebildet. Alle Menſchen haben Kraft; Aber wenige ſind Helden. Unzählige ordentlich gebildet; Sehr wenige — ſchön. Immer durch die ganze Natur und die ganze Schrift dieſelbe Analogie. Nur hierauf mögt' ich einmahl alle meine Brüder aufmerkſam machen. Wer das nicht zu ſehen, zu ergreifen, durchzuempfinden fähig iſt — wahrlich mit dem müſſen wir kein Wort verlieren. Alſo giebt's allenthalben viel Berufene, wenig Auserwählte; Viel Unterthanen, wenig Regenten. — Unzählige haben im Reiche, wenige am Hofe oder in der Reſidenz Platz. Den Zutritt zur Regierung haben wenige. Aeuſſern Beruf dazu, allgemeinen — haben unzählige; Innern Beruf und Drang wenige. Wer den innern nicht hat, dem hilft der äuſſere nicht. Alle ſind ins unſichtbare Gottesreich berufen; Aber nur die, denen dieß unſichtbare Gottesreich Bedürfnis iſt, können und werden drein kommen; Sich, wiewohl mit Müh und Kampf durchſchlagen, durcharbeiten, durchleiden. Dieſer innere Beruf, Durſt, Drang nach Höherm, iſt Pfand der Erwählung. Wer nach Chriſti Gerechtigkeit, nach Seiner Reichsreligion dürſtet, der wird geſättigt werden. Jedem ſoll geſchehen nach ſeinem Glauben, ſeinem Drange, ſeiner Ahndung. — Klopſtock trug die Meſſiade, Colomb — Amerika in ſeiner Bruſt, eh' der Eine das Wort Meſſias, der Andere Ozean höhrte. — Und Tauſenden, die beydes tauſendmahl gehöhrt und alles Lernbare davon gelernt hatten, kam kein Gedanke daran, das Eine zu ſchaffen, das Andere zu finden —— Aber auch, — und hiemit lenken wir, Mein Lieber, wieder auf die Hauptſache ein, — aber auch dieſe hätten die Meſſiade nicht erdichtet, und Amerika nicht gefunden, wenn nicht **äuſſerliche** Mittel ihrem Drange nachgeholfen hätten. Wer nicht ſchwanger iſt, kann nicht gebähren — und wer ſchwanger iſt, nicht ohne **Hebamme**; Wenigſtens nicht ohne **Wehen**. Zu allen Gebuhrten in der Welt braucht's **Keime** und **Entwicklungsmittel**. Aus unbefruchteten Eyern kommen keine Küchlein. Ohne Henne ſind die lebendige Küchlein übel dran. —— Jener Drang des Geiſtes nach unſichtbarer Welt — iſt was Durſt ohne Waſſer. **Wort Gottes**, **Offenbahrung**, **Wunder**, **Strahl aus der unſichtbaren Welt**, **Erſcheinungen aus Gottes Himmelreich** — nennt's, wie Ihr wollt — iſt Speiſe, iſt Labetrank für den Durſtenden nach Unſichtbarkeit, für den auserwählten, den prädeſtinierten Reichserben — den Sohn des himmliſchen Jeruſalems; Iſt Sporn zu Thaten für Gottes Reich. Das Reich dieſer Welt iſt auch Gottes Reich, wie der Körper Gottes Geſchöpf iſt; Aber nicht ein ſo erhabenes Geſchöpf, wie der lebendige Geiſt, der in ihm denkt und empfindet. Wie die Seele andere Nahrung braucht, als der Körper; So der **Bürger des Chriſtusreichs** höhere geiſtigere als der **Bürger des allgemeinen Reichs Gottes**. — Alles hat ſeine eigene Art zu exiſtieren, ſich zu erhalten, und zu vervollkommnen, und Alles, was iſt, iſt gut. Die **Bürger** der allgemeinen

Welt bedürfen nicht die Erziehung der Reichsgenoſſen Chriſti. Vom Heiden ward nicht Judenpflicht, vom Juden nicht Chriſtengröße gefordert. Die Gerechtigkeit oder **Reichsreligion Chriſti** iſt von der Gerechtigkeit aller andern Menſchen ſo verſchieden, als ihre Glückſeeligkeit von der Glückſeeligkeit gemeiner moraliſchguter Menſchen. Wer Chriſt ſeyn will in der Seeligkeit, muß Chriſt ſeyn in der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit Chriſti allein bringt Seeligkeit Chriſti Und Gerechtigkeit Chriſti iſt ohne Geiſt Chriſti ſo **unmöglich**, als Menſchenthaten ohne Menſchenverſtand — ſo **unmöglich**, als Seeligkeit Chriſti ohne Gerechtigkeit Chriſti. Geiſt Chriſti im Ganzen genommen — iſt **Strahl aus Chriſti Reich** — Pfand künftigen Erbes, übergewöhnlichmenſchliche Kraft — Offenbahrung Gottes — Göttliche, als ſolche ſich auszeichnende Wirkung; **Wirkung höherer Welt.** Uebernatur, oder, wie man's heiſſen will — allemahl dem Fleiſche, der gewöhnlichen Natur, der alltäglichen Sichtbarkeit, dem Vergänglichſichtbaren entgegen geſetzt — Allemahl etwas, das den **Chriſten** ſo von den gemeinen Menſchen auszeichnet — wie Chriſtum; Allemahl etwas aus Chriſti Eigenthum, Seiner Weisheit, Seinem Wiſſen, Seiner Kraft. Allemahl etwas **Chriſtusartiges, Jeſusähnliches.** — Durchgehe, Bruder, das Neue Teſtament, und zweifle, wenn Du kannſt, an der Richtigkeit dieſes Begriffes — Zweifle, daß nicht jeder Meſſianer oder Chriſt etwas ausgezeichnetes von dem haben müſſe, was Chriſtum zu Chriſto — zum Meſſias machte; Zum **Könige** des himmliſchen Reiches; Zum Erſten Oberhaupt der unſichtbaren Welt. Zweifle, wenn Du kannſt, daß Alle, ehe ſie dieſen Geiſt förmlich empfiengen, das iſt, in die fortdaurende Gemeinſchaft mit Gott, mit der unſichtbaren Welt, mit dem Himmelreich kamen — glauben mußten — Aber wem glauben? Woraufhin glauben? — Auf Zeugen hin? Göttlicherwieſene, Göttlichbevollmächtigte Zeugen hin? Offenbahrungen — vorhandener Himmelsweſen, Himmelsbürger, Götter, Gottheiten hin? —

Alſo — Siehe die Genealogie der Chriſtenherrlichkeit —

Urſprüngliche Bildung, Organiſation zu höherer Beſtimmung;

Höhere Bedürfniſſe, die die ſichtbare Welt nicht befriedigt;

Durſt nach unſichtbarem Beſſerm, nach Himmel, nach Gottheit;

Erfahrung von Unzulänglichkeit alles deſſen, was man für Religion, für Gottheit ausgiebt;

Morgenröthen aus der beſſern Welt, die den Durſt ſchärfen, aber nicht befriedigen;

Tiefere Sehnſucht;

Hoffnung — auf wörtliche Zeugniſſe, Beyſpiele Anderer hin;

Erdürſtete Erſcheinung aus der unſichtbaren Welt; Glauben an dieſe.

Gemein-

Gemeinſchaft mit dieſer — und Kraft durch dieſe Gemeinſchaft mit der unſichtbaren — die ſichtbare Welt zu überwinden ; Das iſt, nach Himmelreichsgeſetzen zuleben.

Leben nach Himmelreichsgeſetzen oder Gerechtigkeit Chriſti — iſt — Chriſtusähnlichkeit ; Chriſtusſeeligkeit ; Chriſtusgenuß ; Erlöſung, Freyheit, wahres Himmelsleben.

Wer an Chriſtum glaubt, hat hier ſchon ewiges Leben! **Wer den Sohn hat, hat das Leben.**

Gott, und **Jeſum Chriſtum erkennen, iſt — ewiges Leben.** Durch den Tod — dringt der Reichsgenoß Chriſti — der für Chriſtum und ſein Reich — aus Chriſto und ſeinem Reiche lebte — ins Leben — des Himmels. Tod iſt Erlöſung für ihn ; Erlöſung von der Sichtbahrkeit und Vergänglichkeit ; Erlöſung von aller Theilhabung aller Berührung des Weltreichs, der Finſterniß, der Tödlichkeit. Er wird lauter Unſterblichkeit ; Himmliſch ; Unberührbahr von Elend und Uebel ; Lebendigſte allwirkſamſte Freyheit ; Gottähnlichkeit ; Glied am Chriſtusleib ; Ganz von Ihm beſeelt und verſchlungen ; Ganz Eines mit Ihm, wie Er mit Gott Eins iſt ; Iſt beſtändig um Ihn, und lebt in Seiner Amtsſphäre ; Hat an Seiner Herrlichkeit und freyen Herrſchaft über Alles in der froheſten Abhänglichkeit von Gott — vollkommenſten Antheil — Regiert mit Ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit — ſitzt auf einem Thron, wie Er, das iſt, iſt ſein Mitregent, Mitrichter —

Mitherr — Mitſohn — Miterb — das, Bruder, iſt Schriftlehre — das und weniger nichts — **Chriſtenbeſtimmung.**

Wer dieſe Würde erreichen will — erreicht ſie nur durch Chriſtentugend — oder Chriſtusgerechtigkeit, **Chriſtusreligion.**

Dieſe Religion war nicht Religion der gemeinen Menſchenvernunft — ſie war höherer Weisheit Tochter; War nicht Erdenvernunft — ſondern **Himmelsvernunft.**

Wer nicht von obenherab iſt, zu dieſer unſichtbaren **Reichsherrlichkeit** beſtimmt iſt — nicht dieſe zu ſeinem Ziel und Zwecke hat — nicht deren gewiß iſt; —

Der iſt Tohr, raſend, unſinnig — wenn er die **Reichstugend**, die **Reichsgerechtigkeit** Chriſti, mit gemeiner Menſchenvernunft und Menſchenkraft ertappeln, erkämpfen, erzwingen will. Es iſt unmöglich. Keiner als ein Tohr giebt, alle andre Rückſichten beyſeite geſetzt, tauſend Dukaten um einen gemeinen Kreuzer. Keiner als ein Tohr verkauft Alles, was er hat, (alle Triebe des Ehrgeizes auf die Seite geſezt) — wenn er nicht gewiß iſt, daß es ihm hundert und tauſendfältig wieder vergolten werden wird. Ein Tohr verliert ſein Leben, wenn er nicht gewiß iſt, durch dieſen Verlurſt ein beſſeres zu finden. Zwahr darum iſt die chriſtliche Religion ganz Vernunft — daß ſie **Mehreres** für **Wenigeres**, **Beſſers** für **Schlechters**, **Himm-**

Himmliſches für Irdiſches, Ewiges für Zeitliches anbeut. Aber dem, der dieß beſſere, mehrere, himmliſche ewige nicht glaubt, nicht zu glauben — handgreifliche, unwiderlegliche Gründe hat — das heißt, aus dieſer unſichtbaren Welt — keine Erſcheinungen, Offenbahrungen, Erfahrungen hat, dem — ſind dieſe Anerbietungen kraftloſer Schall; Deſſen Tugend iſt höchſtens gemeine Menſchentugend; Sie wird nie Chriſtentugend — **Weſſen Glaube nicht evangeliſch iſt, deſſen Tugend kann unmöglich evangeliſch ſeyn. Evangeliſcher** Glaube allein zeugt evangeliſche Tugend; Evangeliſche Tugend allein evangeliſche Seeligkeit, und evangeliſche **Wunder** allein evangeliſchen Glauben. Wie der Zeug iſt und das Zeugniß — ſo der Glaube; Wie der Glaube; So die **Kraft**! Wie die **Kraft** — ſo die That und Tugend; Wie die Tugend, ſo die Folge der Tugend — die Belohnung, die Seeligkeit. —

Siehe, mein Theurer! Meine Vernunſt, meine Ueberzeugung, meine Religion — oder — meine Schwärmerey. — Höchſte **Beſtimmung** höchſte Kraft der Menſchheit iſt mir

Gottes Erfahrung,
Gottes Erfaſſung,
Gottes Genuß,
Gottes Gemeinſchaft,
Gottes Aehnlichkeit.

Zeugniſſe ſind vorhanden — daß es Menſchen gegeben habe — die dieß Ziel erreichten — Siehe dieſe Zeugniſſe ſind das Evangelium. Und daß, was einmal möglich war, überhaupt immer möglich ſey — Menſchen-Loos ſey — ſcheint mir — Vernunft zu ſeyn, und iſt gewiß Lehre der Schrift; Ja ausdrückliche Lehre — **Viele Letzten werden die Erſten** ſeyn.

Ausgemachte Schriftwahrheit iſt's mir — daß es zwey **Reiche**, nnd zween **Fürſten** dieſer Reiche giebt — die ſich wie **Licht** und **Finſterniß**, wie **Tod** und **Leben**, **Freyheit** und **Sklaverey**, **Seeligkeit** und **Verdammniß** widerſprechen — und daß man nicht zugleich beyden dieſen Reichen, dieſen Fürſten dienen kann; Nicht Genoß beyder Reiche ſeyn kann; Daß man des einen ganz ſeyn, dem andern ganz entſagen muß; Sich für des einen Erzfreund, und des andern Erzfeind erklären muß.

An einen Freund.

Obgleich dieſer Brief nicht dem Drucke beſtimmt war, ſo will ich dennoch, nachdem er nun gedruckt iſt, und ſo viele Senſation gemacht hat, dazu ſtehen, und, nach Möglichkeit meiner ſehr beſchränkten Umſtände, erläutern, beweiſen, oder anders ausdrücken, was mir einer beſſern Darſtellungsweiſe, Erläuterung, Beſtätigung bedürftig zu ſeyn ſcheint.

1) Ich glaube ſicherlich: So gewiß ein Chriſtus lebend im Himmel iſt, ſo gewiß giebt's lebende apoſtoliſche Chriſten auf Erden. Die adelichſte Familie, die Kirche, kann, meines Bedünkens, ſo wenig ganz ausgeſtorben ſeyn, als Chriſtus im Himmel noch einmahl ſterben kann.

2) So himmelweit ich davon entfernt bin, mich für einen apoſtoliſchen Chriſten zu halten, gerade ſo weit bin ich auch davon entfernt, zu glauben, daß es überall keine alt apoſtoliſche Chriſten in der Welt gebe. Nur ward mir das unendliche Glück noch nicht zu Theil — ſie kennen zu lernen.

3) Wenn ich alſo ſage: „Das Chriſtenthum ſey in einem gänzlichen Verfalle“ — ſo kann das unmöglich die Meynung haben — — „Es gebe überall keine Chriſten — oder „Alle, die ſich dafür ausgeben, ſeyen Heuchler“ — Sondern es heißt offenbahr: „Ich ſehe hundertmahl mehr „Unchriſten, und Nichtchriſten, und Halbchriſten, als ich „zu ſehen wünſchte, und als ſeyn ſollten.“

4) Anfänger im Chriſtenthum kenn' ich, Gott Lob, manche. Mich ſelbſt ſeh' ich nicht anders, als einen Anfänger an — der von der allmächtigen Gnade des Allvollenders Allvollendung erwartet. Viele wagen viel für Chriſtus und Chriſti Glieder. Das Wort der Wahrheit iſt fruchtbar bey ihnen. Es iſt ein Geruch des Lebens an ihnen ſpürbar — Aber wo, mein Lieber, iſt die volle Salbung von

dem Heiligen, die Alles wiſſend, und jeden Lehrer entbehrlich, das heißt, nicht ſchlechterdings nothwendig macht? Deß ungeachtet glaub' ich: Viele giebt's die Frucht tragen. Ja — noch mehr, ich glaube: „Manche ſind, nach „der Verſchiedenheit der Umſtände, da, wo nicht noch weiter, als die Jünger des Herrn waren, da Er ſie, aller „ihrer noch anklebenden nicht geringen Schwachheiten ungeachtet, rein nannte. Aber die Pfingſten fehlt Allen „noch, Allen, die ich kenne.“

5) Ich kann alſo mit dem brüderlichen Freunde gänzlich einſtimmen: „Gott ſieht beym geringſten Anfange mit „Wohlgefallen auf uns, weil Er die künftige Vollendung „ſo ſieht, als wäre ſie geſchehen.“ — Aber Anfang iſt nicht Vollendung. Wir müſſen auch Anfang nicht Vollendung nennen. Gewiß hatte David an Gad und Nathan, und Aſaph und Ethan, manchen frommen Gottesverehrer — dennoch durft' er klagen: — „Hilf, Herr, denn die Heiligen „haben abgenommen; Es iſt Keiner gerecht; — Auch nicht „Einer!“

6) Was Freund Huber von den apoſtoliſchen Briefen und Gemeinden ſagt, das hat ſeine völlige Richtigkeit. Aber ſelbſt in dieſen kaum gegründeten und ſchon wieder wankenden Gemeinden war doch ſo viel Geiſt, „daß wenn ein Ungläubiger oder Lay hineingekommen wäre, er hätte niederfallen, Gott anbehten, und bezeugen müſſen, daß Gott „wahrhaftig in ihnen ſey.“

7) Ich

7) Ich ſehe für mich gern auf das Gute, und bin von Natur immer eher zu ſehr geneigt, den Menſchen für beſſer, als ſchlimmer zu halten, als er iſt. In der Zeit aber, da ich dieſen Brief an einen Freund ſchrieb, war mir nicht darum zu thun, das Gute auszulegen, was da ſeyn möchte, ſondern mich und meinen Freund aufs neue durch ſehr ernſtliche aber wahre Vorſtellungen zu viel gröſſerem Ernſte zu ermuntern. Wenn ich einen beſondern Menſchen vor mir habe, ſo wirk' ich immer, ſo viel möglich, auf ſeine gute Seite. Niemand weiß es beſſer, als mein aufmerkſamſter und fleißigſter Zuhörer H., daß ich immer mehr ermuntere, als niederſchlage. Aber es giebt Stunden, und muß Stunden geben, wo der Verfall des Chriſtenthums den gutmüthigſten Menſchen unendlich mehr frappirt, als das noch aufrechte. Wenn wir iezt nach Mühlheim giengen, gewiß die weggeſchwemmten und eingeriſſenen Häuſer würden uns mehr beſchäftigen, als die noch ſtehenden.

8) Ich bin mit Freund H. vollkommen in der Ueberzeugung, einer Ueberzeugung, die mich oft tröſtet und aufrichtet: „Daß ohne den heiligen Geiſt niemand Jeſum mit „rechter anbetender Zuverſicht einen Herrn nennen kann; „In ſo fern man es kann, muß etwas wahrhaft Göttlichen „Geiſtes in uns ſeyn."

9) Wo chriſtlicher Glaube und chriſtliche Liebe iſt, da iſt ganz gewiß Geiſt Chriſti.

10) Ein Wort auch, mein Lieber, über das, was ich von „den ſüſſen Empfindungen oder Einbildungen beym Leſen „pietiſtiſcher Schriften“ ſage.

a. Erfahrne Chriſten wiſſen, daß ſehr, ſehr oft **Einbildung** mit der **Empfindung** verwechſelt wird. Verwechſlung der Einbildung mit Empfindung iſt Schwärmerey. Einem Menſchen, der alle Tage Gelegenheit hat, dieſe ſo leicht mögliche, ſo allgemeine Verwechſelung dieſer zwey ſich ſo ähnlich ſcheinenden und dennoch ſo ſehr unähnlichen Dinge wahrzunehmen, iſt es, denk' ich, zu verzeihen, wenn er alle vorgebliche, ſich nicht beweiſende — durch Leiden nnd Thun ſolcher Dinge, die die Natur nicht präſtieren kann, ſich nicht beweiſende Empfiudungen, für ſehr verdächtig hält.

b. Iſt mir, Schreiber dieß, nicht ein einziges pietiſtiſches, oder ſonſt religioſes Buch bekannt, welches auch nur einen Bogen nach einander unvermiſcht wäre mit dieſem Unkraut der Schwärmerey — oder welches auch nur einen Bogen altapoſtoliſchen Geiſtes, ohne Beymiſchung kleinlicher Einſeitigkeit, enthielte. Es können hunderte ſeyn, in denen nichts ſo beygemiſcht iſt, aber zwey oder drey Schriftſteller ausgenommen, die am weiteſten davon entfernt ſind, ſich ein groſſes Maaß von Geiſt beyzumeſſen, kenn' ich keines, das im freyen offenen, Lichthellen, uneinſeitigen, unpartheygeiſtigen, Salbungsvollen Sinne und Style unſerer groſſen Vorbilder verfaßt iſt.

c. Daß ſich gewiſſe Menſchen, bey gewiſſen Stellen geiſtreicher Bücher nicht zu gewiſſen Empfindungen erwecken, dieſe nicht in ſich erkünſteln können, iſt ganz gewiß. Aber es giebt viele Menſchen von ſo äuſſerſt ſenſibler Natur, feiner Reizbarkeit, zarter Organiſation, die durch geringe Veranlaſſungen äuſſerlicher Umſtände zu ſo edlen, ſchönen, frommen, geiſtigen Empfindungen geſtimmt werden können — und in dieſem Momente bis in den dritten Himmel verzückt zu ſeyn ſcheinen; Die bey einer Tragödie in den ſchönſten Thränen gleichſam zerflieſſen — (welches ich auch gar nicht verächtlich angeſehen wiſſen will) die ich aber doch, dieſer obgleich unnachahmbaren Empfindungen wegen, nicht für Geſalbte des Herrn halten kann.

11) Ich glaube, daß ich und viele hundert Chriſten in einzelnen Fällen ſich vor Weltmenſchen unterſcheiden. „Aber „ich kenne keinen, — nicht ſag' ich, es iſt keiner, der „ſich genug unterſcheidet, der ſo viel für Chriſtus thut, als „der Weltmenſch für die Welt thut — als ein betriebſamer „Kaufmann für ſeinen Gewerb thut; — Und ich kenne „doch viele, die wünſchten, es zu thun, und es noch nicht „vermögen.

12) Was ich Gutes habe, das will ich nicht von mir ablehnen. Es iſt, wie Freund Huber ſagt, falſche Demuth, das nicht ſeyn zu wollen, was man iſt. Ich habe auch allenthalben und ganz neuerlichſt in meiner Herzenserleichterung, manches Gutes von mir zu ſagen kein Bedenken genommen. Aber ſo wenig ich ſagen möchte: „Ich bin „nicht, was ich bin“ — ſo wenig mögt' ich ſagen: „Ich bin, „was ich nicht bin.“

13) Ich verlange nicht von jedem Chriſten das, was man Wundergaben nennt; Für meine Perſon wünſch' ich ſie auch nicht. Aber das behaupt' ich: Der iſt kein Chriſt, der nicht mit dem Geiſte des Herrn ſo geſalbt iſt, daß er ſich durch irgend etwas Gutes, Göttliches, der bloſſen Natur Unerreichbares, Unnachahmbares auszeichnet, und als einen Vertrauten der Gottheit bey allen Verehrern des Evangeliums legitimiert.

14) Ueber das „Geſetzpredigen“ ſag' ich kein Wort, als: Wohl zweyhundert Bogen meiner Schriften, und einige tauſend meiner Predigten beweiſen, daß es weder wenig noch viel auf mich paßt. Kein Prediger iſt weniger, als ich, moſaiſcher Geſetzprediger. Ruhig hinüber alſo, in Anſehung meines tauſendmahl bewieſenen Sinnes, laß ich dieß vorüber gehen, gerade ſo, wie wenn man mich des Herrenhutiſmus, oder irgend eines andern Partheyſinns beſchuldigte.

15) Was mich aber bey ernſtem Nachdenken innig betrüben ſoll, ſind zwey Dinge:

a. Einmahl, daß mein, obgleich ohne meine Einwilligung gedruckter, dennoch gewiß nicht Wahrheitlärer Brief an Herrn S**. keinen andern Totaleindruck auf ein chriſtliches Gemüth gemacht hat; Wenn auch wirklich das Eine und Andere mangelhaft, unbeſtimmt, oder allenfalls auch unrichtig ſeyn ſollte.

b. Zweytens, daß der kaltblütige, verſtändige, Schriftehrende, wie ich redlich glaube, fromme Verfaſſer dieſer Anmerkungen alles Gute und Wahre dieſes meines Schreibens mit ſo gänzlichem Stillſchweigen vorübergeht, als ob nichts treffend Wahres, tief Beſchämendes darin enthalten wäre, mithin gegen dieſen Brief gerade den Fehler begeht, den er mir in meiner Schätzung des heutigen Chriſtenthums beymißt. Muß mir das nicht ein trauriger neuer Beweis ſeyn von dem, was ich in dieſem Briefe ſage? . . O wenn das am grünen Holze geſchieht, was wird vom dürren zu erwarten ſeyn? Wer in der Rede nicht fehlt, iſt ein vollkommner Mann. Wir fehlen aber Alle viel, und unter Allen ſcheint's Andern, und Gott weiß, auch mir oft, keiner mehr, als ([illegible])

Johann Caſpar Lavater.

Geſchrieben Richterſwell Montags
den 29ſten März 1784.

IV.

Antwort
auf
ungenannte Bogen
eines Ungenannten. *

---

* Seht Pfenningers Repertorium I. 237. ff.

Ich habe die Bogen heute den erſten September 1783 erhalten, und auch ſogleich geleſen.

Für die Mittheilung, für Ihr Zutrauen, für Ihre gütigen Geſinnungen ſoll ich Ihnen — mein unbekannter Mitſohn des **Liebenden**, Unſichtbaren, Unbekannten — danken.

Meine Muſſe, und die Schwäche meines metaphyſiſchen Sinnes, geſtattet mir nicht, mich in genaue Prüfung Ihrer Bogen einzulaſſen. Und hier muß ich mein täglich Wort wiederholen: „Silber und Gold (metaphyſiſcher Weisheit) „hab' ich nicht; Was ich aber habe, das geb' „ich“

1) Misfällt mir oder behagt mir nicht der ganze Ton Ihrer Bogen. Weder philoſophiſchen noch moraliſchen Ton find' ich — Wenig Präciſion, reine, ruhige Darſtellung — Immer Ausfälle, Abſprüche über ganze Sachen, die ſchlechterdings kein ruhiger, weiſer, Wahrheitliebender Mann ſofort wie ein Inſekt zertreten, oder wie einen kupfernen Rechenpfenning, der ein Louisd'or ſeyn ſoll, wegwerfen kann. Nach meiner Ueberzeugung fehlt jedem Totalabſprecher über Totalſachen — Philoſophie, Wahrheitsliebe, ſittliches Gefühl, oder Menſchenliebe. So entſcheiden Sie mit Einem zertretenden Worte über Bibel und Theologie, über

das Buch: Des Erreurs & de la Verité — über Gaßner und Schröpfer. Alle ſolche mit einem Totalſchlage tödtende Univerſal-Sentenzen, ſo viel allenfalls Wahres mit zum Grunde ligen mag, können unmöglich einem Lichtreinen Verſtande, einem gutmüthigen Herzen entquillen. Es iſt nichts ſo falſches, daß nicht, beſonders wenn dieß Falſche anzieht, viel Wahres mit unter ſey. Der Menſch nimmt nie etwas ganz Falſches an, wie er ſchwehrlich etwas ganz Böſes jemahls thun wird. Alles Falſche muß mit etwas Wahrem vermiſcht ſeyn, wenn es angenommen werden ſoll. Alles Böſe, wenn es gethan werden ſoll, muß wenigſtens auch eine gute Seite haben. So wenig nun der, der einen falſchen Louisd'or deswegen für grundfalſch oder ganz ſchlecht erklärt, weil derſelbe ſchlechter iſt, als der Münzfuß erfordert, als Wardin, Chemiker oder Philoſoph urtheilt — ſo wenig urtheilt der als Philoſoph, der irgend etwas, wie Bibel, Judenthum, Gaßner, Schröpfer, mit einem verdammenden Totalſchlage zernichten will. Dieß iſt, ſo viel ich einſehe, nur dem unüberlegenden Stolze der in allen Geſtalten allherrſchenden Intoleranz möglich. Wenn die Theologie je wider die Philoſophie ſo declamirt, ſie ſo mit einmahl und ganz zu Boden getreten hat, oder zu Boden treten wollte, ſo wie Ihre Philoſophie nun mit der ganzen Theologie umgeht — ſo verdient ſie freylich alle die liebloſen Sentenzen, womit Sie dieſelbe in Ihren Bogen todtgeiſſeln.

2) In Ihrem Hauptſatze ſelbſt, den ich aber weder klar genug dargeſtellt, noch viel weniger bewieſen finde, ſcheint

mir etwas Wahres zu ſeyn; Aber lange nicht ſo viel Reinwahres und Ganzwahres, daß Sie über Bibel und Theologie ſo triumphierend zu ſentenzieren berechtigt ſcheinen können.

Mir wenigſtens iſt es längſt höchſtwahrſcheinlich, daß ein erkennender, liebender, wirkſamer Weltgeiſt nicht Alles auf einmahl in demſelben Grad erkennen und lieben kann; So wenig Er, welches offenbahr iſt, Alles auf einmahl wirken kann oder wirkt. Ich glaube, Gottes Güte iſt ewig abwechſelnd, ewig ſteigend, jede ſich entfaltende Knoſpe, jeder beginnende Embryon, jede erſte oder ſchöner wiederkommende ſittliche Regung, jedes Werden und Sterben, oder Hinübergehen einer Subſtanz in weitere Kreiſe freyerer Wirkſamkeit — jede Tugend, jedes Streben nach Vollkommenheit, jede neue Aſſoziation und Verſchwiſterung von Ideen, Empfindungen, Kräften — muß Ihm ein neues, immer ſteigendes Vergnügen verurſachen. — Der Gott der Theologen und Philoſophen iſt, wie das Haupt der Kirche in Wien: „Ni amuſant, ni amuſable." — Er genießt nichts — Denn immer daſſelbe ohne Abwechslung genieſſen, heißt, nichts genieſſen. Ohne Bewegung wirken, heißt, nicht wirken — Ohne Genuß und Wirkſamkeit ſeyn, heißt, nicht ſeyn.

Ich hätte alſo wünſchen mögen, daß Sie, ſtatt rechts und links auszuſchlagen, dieſe bibliſche Idee („der Herr freue ſich ſeiner Werke") ausgeführet, beleuchtet, und auf alle

Weiſe ruhig und Lichtvoll erwieſen hätten. Ich werde dieß, ſo Gott will, in meinem Organon oder Einmahleins thun, wo ich zugleich zeigen werde, daß ſo viele Menſchen, ohne daß ſie es wiſſen, Atheiſten ſind. Denn wer keinen freythätigen, fortſchreitenden, Fatum bezwingenden Gott glaubt, der glaubt überall keinen — Jeder andere, ſchlechterdings und bloß Unendliche hat kein Verhältnis zu unſern Erkenntnißfähigkeiten, das heißt: Er iſt nicht für uns.

Ich habe mich ſehr verwundert und befremdet, daß Sie in dem ganzen Geiſte der Schrift nichts von dem Wahren in Ihrer Hypotheſe ſahen, und ich erſtaune, daß Sie Alles, was die Schrift von Gott ſagt, was einzeln betrachtet wider Ihre Ideen zu ſeyn ſcheint, nicht vereinigen können. Jedes Weſen muß Gott nach ſeinem Standpunkt anders erkennen, mithin Ihn anders nennen. Der Einfachſte muß unendlich mannichfaltig erkannt werden. Daher alle richtigen und unrichtigen Begriffe von Gott. Sie können ſubjektiv und individuell wahr ſeyn — univerſell nicht. Ich ſollte noch viel, viel ſagen, und kann jetzt nichts mehr. Nur noch Eins: Worum herrſcht in Ihren Bogen ſo wenig Würde, Gravität, Salbung? — Wer Gott kennt, ſpricht, denk' ich, anders von Ihm.

Z. den 1ſten September 1783.

Noch etwas, Lieber — Unbekannter, zwiſchen hoher Wahrheit und ſchrecklichem Irrthum Schwebender und von einer

ner langmüthigen Hand Gehaltener, ich hoffe, noch zu rettender, einſt Herrlicher — Es gehört zu den Geheimniſſen der Regierung aller Regierungen, daß die Menſchen der Wahrheit oft ſo nahe ſind, wie die Zween dem Unbekannten, deſſen Worte Todtenherzen entflammeten. Iſt's möglich, daß Ihnen das mir ſchöne, der Welt und Weltweisheit — der Andächteley und Schultheologie — ſchrecklich ärgerliche Wort: „Der von unten auf gediente Gott" gegeben ward, ohne daß Sie Dem zu Füſſen ſielen, von Dem allein dieß reine, Herzentzückende Wahrheit iſt — **Das geſchlachtete Lamm iſt würdig zu empfahen Reichthum und Weisheit, und Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.**

Noch einmahl .... Etwas graver, ernſthafter, weniger für die Welt, mehr für ſich über dieſe höchſtwichtige Dinge (nach Ihrem Glauben an den allein-ſeeligen und allein beſeeligenden Gott) nachgedacht! Jedes Wort abgewogen! Lieber gebaut, als zerſtöhrt — Lieber gegeben, als geraubt! Unangehaucht vom Alles-anhauchenden Zerſtörungsgeiſt unſrer Zeit, unvergiftet vom Toleranzſchreyenden Intoleranzdämon unſers liebloſen und grimmigen Verfolgungs-Jahrzehends — unberührt vom Zauberſtabe des Nacht- und Machtworts: **Aufgeklärtes Jahrhundert** — forſchen Sie mit einfach ſtillem Forſchungsgeiſte — der nichts will, und Alles will — Nichts mit Vorſatz und Eigenwillen ſucht — Alles ohne Eigenwillen annimmt, was ſich ihm rein wie das Licht, gewiß wie das Daſeyn, anbeut — Und der Gott,

„der von unten auf gedient hat;“ Der nicht kam, daß Ihm gedienet würde, ſondern daß **Er** diene, wird ſich Ihnen nicht unbezeugt laſſen — und wird Wege zu Ihrem Herzen, Ihrem Menſchenſinn und Wahrheitsſinn finden, die Niemand kennt. Aber nicht genug kann ich's aus Liebe — warum ſonſt? — wiederhohlen: „Ernſthafter! Würdiger! Ruhiger! „Einfältiger! Liebreicher! Kindlicher!“

Und dann

So feſt und ſo kühn Sie wollen! „Es iſt keine Furcht töhrichter, als die Furcht vor der Wahrheit“ — las ich vor einigen Tagen in einem Stammbuch aus Platners Feder.

Sie werden um Ihrer Bogen willen viel zu leiden haben. Mein Gebeht zu dem Gott, der von unten auf gedient hat, iſt: „Alles will ich leiden! Nur laß mich nie leiden, als um „der Wahrheit und Tugend willen!“

Ich hoffe — Sie fühlen es, daß ſich Liebe und Mitleiden Achtung und Hoffnung, daß Sie der Wahrheit näher kommen, in mir regt. Möchte dieß geringe Blat in der Hand der höchſten Souveränität einen Funken reinerer Wahrheit in Ihrem Herzen entſchlagen, und mögen Ihnen zwey Worte unſers ewigen Monarchen einleuchten: „Niemand „erkennt den Vater, als nur der Sohn, und wem es der „Sohn offenbahren will“

Und:

„Wer mich geſehen hat, der hat den Vater geſehen.“ Aber der Menſch kann ſich ſelbſt nichts nehmen, es ſey ihm denn von oben herab gegeben. — Dulden Sie meine Glaubens-Tohrheit ein wenig — Die uralte Wahrheit iſt mir jeden Tag neuer: — **Wer aus der Wahrheit iſt, der höhret Seine Stimme.** — Rede, Herr! Dein Knecht höhret!

Zürich, Dienſtags Morgens
den 2ten Sept. 1783.

V.

Gedanken

über

Leiden und Tod Jeſu,

zur Prüfung

vorgelegt

aus einigen Briefen und Geſprächen. (*)

(*) Aus Pfenningers chriſtlichem Magazin mit einigen Veränderungen.

A. Nach einem Geſpräche.

1) Es iſt ein gewiſſes Quantum Uebel, Elend, Zerrüttung, Mortalität in der Welt.

2) Was iſt — mußte ſeyn, (nach Allem nämlich, was vor gegangen war) Jedes Uebel iſt da — Es muß also da ſeyn.

3) Es muß von dem Univerſum getragen werden: Der Eine trägt fünf Theile, der Andere drey, der Dritte zehen, der vierte hundert Theile deſſelben. So viel Einer für ſich trägt, ſo viel nimmt er dem Andern ab — ſo viel aboliert, abſorbiert er von dem Quantum. Je mehr einer trägt, deſto minder haben die übrigen zu tragen. Je mehr einzele tragen, deſto weniger hat jeder zu tragen. (Vielleicht kann auch das Vieltragen eines Einzigen — den Andern Stärke geben, das wenige zu tragen, was ſie, ohne ſein Vieltragen, auch nicht einmahl würden tragen können.)

4) Wenn Caius einen gewiſſen Theil von dieſem Quantum Uebel (das wir A nennen wollen) trägt — alſo leidet, ſo braucht Romulus dieſen Theil A nicht zu tragen, nicht zu leiden — ſo iſt Caius gleichſam ein Opfer für Romulus im Punkt A.

5) Wenn Cajus tauſend Theile dieſes Quantums trüge, wovon nur Einer ihm ſonſt zugemeſſen worden wäre, und ein gleicher Theil neunhundert neun und neunzigen, ſo wäre er ein Opfer für neunhundert neun und neunzig.

6) Könnte Cajus das ganze Quantum von Uebel auf ſich nehmen, tragen, leiden — ſo würde, ſo könnte niemand mehr etwas von Uebeln leiden, ſo wäre er ein Opfer für alle und jede Menſchen, für die ganze Menſchheit.

7) Der Menſch wird, nach Aller Empfindung, groß geſchätzt, der mehr leiden und tragen kann, als Andere. Wer freywillig für den Andern ſtirbt, der wird für den Größten geachtet. Aber das kann genau zu reden kein Menſch. — Wenn Cajus auch für den Romulus ſtürbe, ſo könnte man doch im eigentlichen Verſtande nicht ſagen: „Cajus „hat ſein Leben, ſeine Exiſtenz für Romulus aufgeopfert.“ — Denn vielleicht wäre er Eine Stunde, Einen Tag, Ein oder zwey Jahre hernach eines natürlichen Todes geſtorben — folglich kann man nur ſagen: „Er hat Eine „Stunde, Einen Tag, Ein oder Zwey Jahre ſeines Lebens „für das Leben Romulus aufgeopfert.“

8) Je mehr nun ein Menſch Güte, Kraft und Weisheit im proportionierten Verhältnis beſitzt, je moraliſch beſſer, je vollkommner er iſt — deſto weniger eignen Uebeln oder Leiden wird er ausgeſetzt ſeyn — — Aber deſto mehr Uebel und Leiden wird er entweder freywillig auf ſich nehmen

oder

oder geduldig auf ſich legen laſſen. — — In deſto vollkommnerem Sinne wird er ein Opfer für ſeine Brüder, mit deſto gröſſern Rechten ein Retter, Erlöſer, Beglücker ſeiner Brüder genannt werden.

9) Fürnehmlich, wenn noch hinzukäme, daß Gott einen ſolchen vorzüglich belohnen — zu einer vorzüglichen hohen Stuffe des Lebens, der Kraft und der Wirkſamkeit, erheben würde.

10) Und wirklich thut dieß Gott.

Jedes Leiden hat ſeine natürliche und poſitive Folgen.

Natürliche Folgen beſtehen einer Seits darinnen, daß ein Theil des gewiſſen Quantums von Leiden aufgehoben — Andern abgenommen und aboliert wird, und daß derjenige der ſie trägt, durch dieſelbe moraliſch gebildet und empfänglich gemacht wird zu einem höhern Kraftmaaſſe.

Poſitive Folgen — ſind väterliche Veranſtaltungen der Alles regierenden Fürſehung, kraft welcher der, welcher ſchwehrere Laſten getragen, peinlichere Leiden gelitten, vorzüglich belohnt, erfreut und geſegnet — auf eine höhere Stuffe des Lebens und des Genuſſes — der Kraft und Wirkſamkeit, zu einem mehr genieſſenden und mehr genießbaren Weſen erhoben wird.

11) Geſetzt nun, Cajus wäre (§. 6.) auf dieſe Weiſe ein Opfer für viele geworden, wäre dadurch gebildet und em-

empfänglich

pfänglich gemacht zu einem höhern Kraft- und Wirkungsmaaſſe; Und die Alles belohnende väterliche Liebe hätte ihn auch auf eine höhere Stuffe des Lebens und des Genuſſes der Kraft und Wirkſamkeit erhoben — Wozu würde er nun ſeine höhere Kraft, ſeine ausgedehntere Wirkſamkeit anwenden? Würde er vergeſſen können ſeiner Brüder, für die Er ſo vieles gelitten, für die Er ſogar ſein Leben aufgeopfert? Ihrer vergeſſen können, wenn ihnen noch etwas zu leiden übrig geblieben wäre? Oder würde Er nicht vielmehr ganz beſonders und vornehmlich ſein höheres Kraftmaaß, ſeinen freyeren mächtigern Einfluß auf Andere — auf eben dieſe anwenden — um ſie, für die Er ſchon ſo vieles gethan — wirklich und ganz zu retten und zu befreyen — Sey es nun durch Verminderung ihrer Leiden, oder durch Vermehrung und Verſtärkung ihrer Kraft?

Und wie würden Ihn nun dieſe ſeine Brüder ſchicklicher nennen können, als ihren Retter, **Erlöſer** und Beglücker?

Nach dieſer Analogie müſſen wir auch Jeſu Leben, Leiden und Tod — Auferſtehung und Erhöhung zur Rechten des Vaters, oder Seine Herrſchaft über Alles betrachten.

1) Jeſus Chriſtus iſt höher und erhabener als alle Menſchen.

a) Höher und erhabener — nach Seiner höhern Art und Natur, als Ein- und Erſtgebohrner des Vaters, der Herr-

lichkei-

lichkeiten bey Ihm hatte, ehe die Welt war — als derjenige, der nicht in die Reihe der erſchaffenen Dinge gehört, die wir die **Welt** nennen.

b) Höher und erhabener — auch als Menſch; Der nicht durch den Willen eines Manns, ſondern durch die Kraft des Höchſten — durch Vermittlung und Veranſtaltung Gottes, Seines Vaters, Menſch wurde, Seine menſchliche Natur empfieng; Als Der — der heilig, rein und von den Sündern abgeſöndert war, Der keine Sünde hatte.

2) Er hatte allſo auch, als ganz unſchuldig, keine, gar keine eigne Uebel und Leiden (man nenne ſie nun Strafen, oder **Correktife und Arzneyübel**) zu ertragen — Auch war bey Ihm keine Nothwendigkeit zu ſterben; Er hätte den Tod vermeiden können; Ich laſſe **Mein Leben von Mir** ſelber, ſagt Er — **Niemand nimmt es von Mir.**

3) Und dennoch litt Er ſo viel und trug ſo viele Uebel — und unterzog ſich ſogar dem Tode — und ſtarb wie irgend ein Sterblicher ſterben konnte.

4) Alle Uebel, die Er trug, alle Leiden, die Er litt, waren allſo Leiden und Uebel Anderer; Waren, wenn nicht um Seiner ſelbſt willen, um **Anderer** willen gelitten. **Der** Tod, den Er auf ſich nahm, war ein Tod für **Andere.**

5) Je gröſſer das Maaß der Uebel und Leiden war, das Er trug, je geringer mußte jenes gewiſſe Quantum Uebel,

Elend,

Elend, Mortalität werden, das in der Welt iſt; Deſto mehr wurde Andern abgenommen, Anderer Leiden abſorbiert, aboliert, weggeſchafft. Denn alle Uebel, die Er trug und litt, waren fremde, nicht Seine eigene.

6) Eben Sein heiliger, reiner, Göttlicher Sinn war's, der unaufhörlich Ihn drang, das Elend Seiner Brüder auf Sich zu laden, und — der ganze groſſe Hauptzweck Seiner Erſcheinung, Einhüllung oder Vereinigung mit der menſchlichen Natur — hienieden im Thaale des Todes, war vornehmlich: Auf Sich zu nehmen unſere Schwachheit — auf Sich zu laden unſere Krankheit — Sich ſelbſt hinzugeben in die tiefſte Tiefe der Armuth und Niedrigkeit und Leiden — in den Tod hinein, und hierdurch wegzunehmen von uns jedes Uebel, jedes Elend, jedes Leiden, was uns unerträglich, oder von uns aufzuheben nicht möglich geweſen wäre — aufzuheben in uns die ſonſt ewig wirkenden, zerſtöhrenden Kräfte des Todes.

7) Dieſen groſſen Hauptzweck erfüllte Er — Er trug alle Arten Menſchenelends; Er litt die Namenloſeſten Leiden; Er kämpfte die härteſte Kämpfe; Er opferte (in dem allerheiligſten Sinn) Sich ſelbſt — Sein Leben auf, für das Leben Seiner Brüder, und tilgete dadurch tauſendfältiges Uebel und Elend, hob die Mortalität in dem ganzen Univerſum auf. Er war für Sich, für Seine Perſon keinem Uebel, keinem Elende, keinem Leiden, keiner Zerrüttung, keinem Tode nothwendig ausgeſetzt; Es war alſo Alles,

was

was Er trug und litt, das Uebel, das Leiden, der Tod Anderer. — Er ſtarb in dem eigentlichſten Sinne für Ungerechte, Todeswürdige — im buchſtäblichſten, für den ungerechten, Todeswürdigen Barrabas, und ſo in einem höheren Sinne — für alle ungerechte, Todeswürdige, dem Tode heimfallende Sünder.

8) Sein Leiden, Sein Tod iſt allſo eigentlich ein Opferleiden, ein Opfertod für uns, ſtatt unſer geſchehen. Durch Seinen Tod iſt das von uns weggehoben, was uns ſonſt (für immer) dem Tode, der allzerſtörenden Allgewalt unterworfen hätte. Hier wird die Sprache der Schrift vom Leiden und Tode Jeſu jedem, der ſie kennt, klar ſeyn. Er hat durch **Seinen Tod die Macht des Todes** zerſtöret.

9) Auch hatte Sein Leiden und Sein Tod natürliche und poſitive Folgen.

a) Die **natürlichen** waren: Einer Seits: Daß Elend, Zerrüttung und Tod von uns abgenommen, in uns aufgehoben und aboliert worden; Anderer Seits: Daß Er ſelber dadurch gebildet, fähig und würdig gemacht wurde, auf eine höhere Stuffe des Lebens, der Kraft und Wirkſamkeit geſtellt zu werden.

b) Die **poſitiven** Folgen: Daß der Vater Ihn — um derſelben willen, auch vorzüglich belohnte, aus der Finſterniß ins Licht, aus der Tiefe in die Höhe, aus dem Kerker in die Freyheit — auf der tiefſten Stuffe der Armuth, der

Niedrigkeit, der Verachtung, der Leiden, des Todes heraus — auf die höchſte Stuffe des Reichthums, der Ehre, der Herrlichkeit, der Freude, des Lebens, der Kraft, der Wirkſamkeit und Influenz; — erhob Ihn, der aller Diener war, zum Herrſcher über Alles machte; Ihn — der Sich ſelbſt, Seine Exiſtenz aufopferte und gleichſam annihilierte — zum freyeſten, lebendigſten Leben, zum ungehinderten Einfluß in alle Höhen und Tiefen der Schöpfung erhob. — Er ward nun ein über Alles herrſchender, Alles genieſſender, und Allen genießbarer Menſch.

10) Jeſus Chriſtus iſt alſo durch Sein Leiden und Tod ein Opfer für die Welt, für die ganze Menſchheit geworden. Dadurch tilgete Er tauſendfältiges Uebel und Elend, hob in uns auf, die — ohne Ihn — ewig fort wirkende Macht des Todes; Bildete Sich, und machte Sich fähig und würdig zu einem noch höhern Leben, zu höherer Kraft und Wirkſamkeit; Wurde auch von Gott Seinem Vater zum höchſten, lebendigſten Leben, zur Oberherrſchaft über Alles — zum lebendigſten und lebendigmachendſten — zum Alles genieſſenden und Allen genießbaren Weſen erhoben, und bekam vom Vater die Macht, Sich mit Göttlicher Kraft der Menſchen, Seiner Brüder, für die Er Sich aufgeopfert hatte, anzunehmen; Sie zu führen, zu läutern, zu reinigen, zu tilgen in ihnen jedes Uebel, aufzuheben jeden Tod — ſie Seines Lebens, Seiner Kraft, Seiner Herrlichkeit theilhaft zu machen. Wie würdig nun in aller Rückſicht iſt Er's, daß Ihn Seine Brüder hienieden im Schatten-

thaale

ſchaale — in Seinem Leiden und Tod — als ein Opfer ihrer Sünden, ihres Elends, ihrer Zerrüttung — und in Seinem himmliſchen Leben und Herrſchen zur Rechten des Vaters über Alles — als ihren Retter, Heiland, Erlöſer, Entſündiger, Beleber, Wiederherſteller — anſehen, verehren, und mit Preis und Anbethung bekennen.

B. Nach einem Briefe.

Tod iſt Hemmung aller unſerer Kräfte. — Wer empfunden hat und nicht mehr empfindet, gewirkt hat und nicht mehr wirkt, heißt todt. Je mehr Empfindung und Wirkſamkeit ein Weſen hat, deſto lebender iſt es. Je lebender, deſto ſeeliger; Leben und ſeelig ſeyn, iſt Eins. Lebenskraft, Kraft beſitzen, druckenden Einflüſſen zu widerſtehen, heißt glücklich ſeyn, dieſe Kraft verlieren, heißt elend werden.

Chriſtus war der lebendigſte aller lebendigen Menſchen, Er ſtarb, und ward von der höchſten Lebensſtuffe herab zur Nullität des Lebens geführt. — Wenn Er durch dieſen Gang Sich ſelbſt, Seine eigne Natur, unbeſchreiblich vervollkommnen konnte; Wenn dieſe Exinanition (nach einem allgemeinen pneumatiſchen Geſetze) der Weg, der Proceß war, ein unermeßliches Maaß neuer Lebenskräfte in Ihm zu erwecken; Wenn Er dadurch zugleich der Menſchlichen Natur und ihren Leidſamkeiten zehntauſend Schritte näher kommen konnte; Wenn Er durch dieſen Tod Sich ſo für den Menſchen perfectionirte, daß Er alle Perfectibilität der Menſchheit in einen neuen Trieb bringen konnte — daß Er jedes Individuum, das an Ihn glaubt — nun und um dieſes Todes, und der ohne dieſen Tod unmöglichen Verherrlichung willen — unmittelbarer berühren, und als mit einer neuen Lebenstinctur zu einer ſouverainen Kraft gegen alle Drücke des Univerſums erhöhen kann; Wenn etwas an Ihm oder in Ihm iſt, welches ſo ohne Seinen vorhergegangenen Tod nicht geweſen wäre; — Wenn dieß Etwas auf jeden glaubenden Verſtorbenen, der durch den Glauben ſich der Influenz dieſes belebenden Etwas ſogleich öffnete — unmittelbar nach dem Tode wirkt — und ein ewiges Lebensprinzipium, ich mögte ſagen, inoculationsweiſe in ihm aufregt — ihn nie wieder verläßt — Alle vereinigt; — Könnte denn nicht äuſſerſt richtig und ſtreng philoſophiſch geſagt werden: Chriſtus iſt für uns geſtorben; — Er iſt das Opfer für die Sünden der Welt; — Er iſt die Verſöhnung für unſere Sünden? — (Die Vergütung deſſen, was die Sünde Böſes, Tödtendes, Kraftnehmendes gewirkt hat.)

C. Nach einem andern Briefe.

Meine Idee vom Tode Chriſti iſt ſo beſchaffen, daß ſie auch nicht eine einzige Stelle, einen einzigen Ausdruck der Schrift wider ſich hat, zwingt oder ſchwächt. Es kann buchſtäblich wahr ſeyn: **Das Blut Jeſu Chriſti reinigt uns von aller Sünde**, aller Schwäche, Sinnlichkeit oder Sterblichkeit. Eine Berührung Seiner Lebenskraft durchbalſamt unſre ganze Natur — entgiftet, neubeſeelt ſie

ſie ganz; Erregt ein nie mehr ſterbendes Prinzipium vitale in uns. So iſt Chriſtus im reellſten, vollſten Sinne das Opfer für uns geworden. Sein Fleiſch iſt ſo eigentlich wie möglich für das Leben der Welt dahingegeben. Sein Blut iſt vergoſſen für Viele zur Verzeihung der Sünden. — Wie würdig heißt Er dann Hoherprieſter, Verſöhner, Entſündiger! Aller Lebensgeiſt, alle Seele, alles Lebende und Belebende aller Blutnaturen iſt im Blut. Dieß iſt die alte ewige Schrift- und Natur-Philoſophie.

Ohne Berührung iſt keine Wirkung, ohne Empfangen kein Geben. Sollen wir erlöſt werden, ſoll alles nach der Erde Zielende, Geiſtbelaſtende, Krafthemmende — an uns weggehoben werden, ſo muß Chriſtus der Lebende, der durch Leiden und Tod Vollendete, allgenießbar Gemachte, univerſalinfluent gewordene — das Senſorium für Gott und Geiſterwelt in uns berühren. — Der Glaube auf unſrer Seite macht Ihm dieſe unmittelbare Berührung möglich. Wie der Glaube ſich erweitert, ſo vermehren ſich die ſubiectiven Berührungspunkte auf unſerer Seite. — Je mehr ſich dieſe vermehren, deſto mehr dringt ſich Chriſtus, der Lichtreine Chriſtus, die Univerſalmedizin, mit Leib und Blut in uns ein. — Er iſt und wird durch unmittelbare Vereinigung unſer Leben, unſre Auferſtehung. Der Keim des Gottesſenſoriums, der Göttliche Menſch in uns, wird durch Ihn erweckt, belebt, befruchtet. — So der Göttliche Menſchenkeim in uns, durch Chriſti Fleiſch und Blut, durch einen weſentlichen, quinteſſenzlichen Ausfluß aus Ihm, wird lebendig, gebildet, entwickelt. Der Tod Jeſu war ein weſentliches Erfordernis zu dieſer Univerſalbelebungskraft. Vielleicht mußte ein ſolches enormes Quantum herber, zerſtöhrender Kräfte, die ſonſt auf der Maſſe der Menſchheit gelegen wären, als eine Materia peccantiſſima — von Ihm abſorbiert, Ihm incorporiert, durch Ihn entweder verſchlungen oder nobilitiert werden.

Allemahl war der Tod zur Auferſtehung, die Exinanition zur Verherrlichung, nach einem allgemeinen Naturgeſetz, das **Chriſtum** und jedes **Waizenkorn** in ſich ſchließt, nöthig. Es geſchieht nichts, was nicht nöthig iſt; Das Geringſte nicht — geſchweige das Allerwichtigſte von allem Wichtigen. Ich ſage alſo ohne Bedenken: Jeder Schritt dieſes Proceſſes, jeder Hammer- und Peitſchenſchlag, jeder fallende Schweißtropfen, jeder Pulsſchlag des Leidenden, Blutenden, Sterbenden muß ein weſentliches Ingrediens zu der groſſen Univerſalarzney geweſen ſeyn. Er, Deſſen Wort ſchon Geiſt und Leben war, kann keinen Geiſtloſen Tropfen Blutes vergoſſen haben; Alles an Ihm iſt geiſtig, Kraftvoll, voll erweckender, belebender Influenz.

Nicht, daß dieß allein, und ſonſt weiter nichts durch Chriſti Tod bewirkt worden ſey. Es war z. B. dadurch ein **Quantum** von **Moralität** und **Religion** der Maſſe der Menſchheit verliehen, wodurch dieſelbe in den Augen Gottes, der guten und böſen Geiſter, für ein- und allemahl äuſſerſt reſpectabel werden mußte. Auch in dieſem Sinne wurde die Menſchheit verſöhnt. Um des Einzigen, und dieſes Einzigen vollkommenſter Gerechtigkeit willen, welche in der menſchlichen Natur geleiſtet und dargeſtellt worden war, konnte Gott mit allen Ehren dem menſchlichen Geſchlecht gut ſeyn. Dieſer Gedanke iſt einer Hauptentwicklung höchſt würdig, und einer unwiderſtehlichen Klarheit fähig.

Zehen Gerechte hätten Sodoma gerettet — Ein vollkommen Gerechter rettet die ganze Welt; — Entrichtet im Namen der Menſchheit den Tribut, der von der Maſſe erfordert wurde.

VI.

Ueber den tragenden und duldenden Glauben. *

(An einen leidenden Freund.)

---

* Aus Pfenningers Repertorium I. 87.

„Dulden wir, ſo werden wir auch mitherrſchen.“

Aus dieſer tiefen Nacht muß auch für Dich, ehrlicher
i der, ein heller Tag hervorbrechen. Glaube meinen und
auſend übereinſtimmenden Erfahrungen. Nur wirf Dich
nit Deinen Kümmerniſſen nicht ins Weltmeer, ſondern
ns Meer der Erbarmungen Gottes. Sage nicht Vielen,
age nur Einem, Einem nur — von Allem was Dich drückt.
Auch ich will mich immer mehr in eignen und brüderlichen
Angelegenheiten an dieſen Einen wenden. Unſer Leben ſoll
in Kampf und ein Kampf des Glaubens ſeyn. Darinn müſ-
en wir uns von den Ungläubigen und Weltgeiſtern unter-
cheiden, daß wir uns im Dunkeln an's Unſichtbare halten,
und jede Bitterkeit — Panazee der Liebe, dankbar und Ver-
rauensvoll annehmen. Es ligt in der Adamiſchen Na-
tur, daß wir des Jochs und Kreuzes los ſeyn wollen. Der
Glaube aber ſoll es tragen lernen, wenn er nicht ſtark ge-
nug iſt, es wegzuheben. Immer muß im Chriſtenherzen
der Glaube ebben und fluthen, wenn ich ſo ſagen darf.
Entweder muß er Leiden tragen, oder Leiden vertilgen. —
Nur das iſt Glauben, was dieſes vermag. — Wer dieſer [illegible]
weder ſtärkenden oder helfenden Glauben nicht hat, der
hat noch keine Göttliche Religion. Wir ſind nichts, ohne
dieſen Sinn fürs Unſichtbare, ohne dieſe Geiſtesſtärke, an
einer ungeſehenen Hand uns feſtzuhalten. Dieß allein macht
die königliche Würde der Menſchheit aus. Dieſer Glaube
iſt die Krone unſrer königlichen Würde. Wir haben kei-

nen Gott, wenn wir keinen Glauben an Gott haben. Wir haben keinen Glauben an Gott, wenn wir nicht alles Uebel entweder vertilgen oder ruhig tragen können. Alſo, Lieber, wünſch' ich Dir dieſen Glauben, und ermuntere Dich dazu in dem Namen des Herrn. — Sey getroſt und unverzagt, und warte auf den Herrn. Welche auf Ihn, Ihn allein ſchauen und hinzudringen, derſelben Angeſicht ſoll nicht zuſchanden werden. Halte Dich an dieſem tauſendfach bewährten Gottesworte. Sey nicht ſchwach im Glauben. Siehe Dich ſelbſt an! Was biſt Du ſchon? Haſt Du ſchon? Was Du biſt und haſt, das ſey Dir Pfand von dem, was Du ſeyn und haben wirſt. Wer iſt, der wird ſeyn; Wer hat, dem wird gegeben. Sey Ehre der Religion und der Menſchheit durch Muth und Glauben! Wer glaubt, überwindet die Welt, und iſt allen Geiſtern ehrwürdig. Die ganze Natur, und Alles, was Schickſal heißt, hat Reſpect vor dem Glaubenden. Der Glaube iſt das Ordensband der Auserwählten, vor dem alle Fürſten des Himmels Reſpect haben. Gott ſelbſt, mögt' ich ſagen, ſteht dem Glauben bewundernd ſtill. Der blindeſte Glaube iſt der ehrwürdigſte, kräftigſte, Belohnungsfähigſte — Gottgenoſſenſte. Der Glaube macht jeden Menſchen zu einem Fürſten aller Weſen. Jeder Jakob voll Angſt und Ohnmacht, wird durch den Glauben ein Iſrael Gottes. Du, wie Jakob, haſt Recht an Gott und an dem Seegen des — in den Augen Gottes immer gleichtheuren — Glaubens. Deine Noth muß Gott ſo wichtig ſeyn, wie Jakobs und Davids, wenn Du ſie Ihm mit ihrem dehmüthigen und Muthreicher Glauben gleichnahe ans Herz legen kannſt.

Zweyter Abſchnitt.

Vermiſchte Schreiben,

Auszüge und Fragmente
von Briefen,

die theils mit, theils ohne Wiſſen des Verfaſſers
gedruckt worden.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08232/005

Innhalt.

I. Manuſcript für Freunde.

II. Einige durch das Sendſchreiben eines Geiſtlichen veranlaßte Briefe.

III. Vermiſchte Briefe.

I.

Manuſkript für Freunde.

Dieſe Schreiben waren erſt Monatsweiſe als Manuſkript an eine Menge Freunde geſandt — nachher ohne Wiſſen und gegen die Abſicht des Verfaſſers publiziert — und mit der gewöhnlichen Manier von dem rohern — mit vieler Freude und Liebe von dem edlern Theile des Publikums aufgenommen worden. Was geſchehen mußte, weil es geſchehen, verehr' ich — Ich darf zu Allem, was ich ſchreibe, ſtehen, obgleich ich nicht Alles fürs Publikum ſchrieb. In der Reviſion werd' ich erläutern, was für redliche Gemüther einiger Erläuterung zu bedürfen ſcheint. — Für Schalksgeiſter — deren Zahl Legion iſt — mag ſchreiben und erläutern wer will!

Küßnach den 24. Brachmonats 1785.

Vorbericht.

Laßt mich Euch, liebe Freunde, monatlich zur Prüfung und zur Uebung unſers Nachdenkens, einige Gedanken im Vertrauen mittheilen. Ich gebe ſie Euch als Freund! Brauchet ſie als Freunde!

Januar.

1.

Einfalt, das Siegel der Wahrheit;
Ruhe, das Siegel der Aufrichtigkeit;
Wärme, das Siegel der Liebe.

2.

Was iſt, iſt irgendwo.
Gott iſt, Er iſt alſo irgendwo.

3.

Unendliche Mannichfaltigkeit — unendliche Einheit iſt Alles, was wir ſehen; Jedes von Jedem verſchieden, und Alles iſt dennoch nur Eins.

4.

Im Menſchen, im Baume, in jeder Blume, in dem Wurme — welche Mannichfaltigkeit! Wie vieles iſt da nicht zu unterſcheiden — Und alle dieſe Mannichfaltigkeit der Glieder, Werkzeuge, Gefäſſe, Beſtandtheile am Menſchen, z. B. wie ſehr iſt ſie nicht in Eins zuſammen geflochten und geſchmolſchmolzen, gefügt und verbunden — Welche Einheit — Welch ein unzertrennliches Ganzes iſt der aus ſo unzähligen mannichfaltigen Dingen beſtehende Menſch! Nichts weniger als eine Krambude, oder ein Schaukabinet von geſammelten, willkührlich neben einander gelegten mannichfaltigen Einzelheiten. Und, ſo mit jedem Dinge, und ſo mit allen Bäumen, und Blumen; So mit Feldern, Bergen, Thälern, Wieſen, Flüſſen, die in aller ihrer Mannichfaltigkeit wieder zuſammen hängen, verbunden ſind, und Eine Erde, Ein groſſes Ganzes ausmachen — und ſo weiter! Wohin treibt und führt Dich alſo alle Mannichfaltigkeit der Geſchöpfe? Immer wieder zur Einheit — Du kannſt nichts löſen — Es beſteht nichts allein — Es iſt immer wieder mit dem Ganzen weſentlich verbundener Theil — Welch ein Wink dieſe Einheit auf Einen, deſſen Werk das alles iſt — Wie zieht uns dieſe Betrachtung ſo mächtig ab vom Gedanken eines blos ſpielenden Zufalls, oder mehrerer Götter, deren Werk die Welt ſeyn ſollte! Und welch ein Vorbild zur Nachahmung liegt hierinn für den menſchlichen Geiſt!

5.

Suche Ruhe, wo Du willſt, Du findeſt ſie nirgend als in der Einheit; Du findeſt ſie auch in der Vielheit, wenn ſie Dir Einheit iſt.

6.

Siehſt Du die Leidenſchaft ohne Bewegung? Und Erhabenheit ohne Ruhe?

Kannſt

7.

Kannſt Du Dich in der ſtürmiſchen See erſpiegeln? Kann Gott in einer Seele voll brauſender Leidenſchaften ſich offenbahren?

8.

Unſer Aug, was wär' es ohne Licht? Unſer Ohr, ohne Töne? Unſere Vernunft ohne Unterricht? Unſer moraliſches Gefühl ohne Beyſpiele?

9.

Kannſt Du einen Lichtſtrahl mit Reißbley, und ein Feuer mit der Kohle wahrhaft zeichnen? So kannſt Du Erkenntniß Gottes mit Linien, und Göttliche Empfindung mit willkührlichen Tönen ausdrücken!

10.

Was aus Fleiſch gebohren iſt, das iſt Fleiſch;
Was aus Geiſt gebohren iſt, das iſt Geiſt;
Was aus Gott gebohren iſt, das iſt Gott.

11.

Alle Gnade iſt Natur, und alle Natur iſt Gnade.

12.

Menſchen zeugen Menſchen;
Licht ſtrahlet Licht aus;
Und Liebe Liebe.

13.

Vom Dornbuſch kommen keine Trauben, und aus der Eigenliebe keine Bruderliebe.

14.

Wenn Gott mehr Macht hat, als ich — Wenn Gott mehr

Weis.

Weisheit hat, als ich; Hat Er denn nicht auch mehr Güte, als ich?

15.

Wenn Herodes um ſeines Eydſchwurs willen tödtet — Wie wird Gott um ſeines Eydſchwurs willen lebendig machen?

16.

Wenn der gute Gott zum böſen Menſchen ſagt: Einem jeden, der dich bittet, dem gieb! Was wird der böſe Menſch von dem guten Gott erwarten dürfen?

17.

Wer ſchmerzt ohne Liebe, der iſt grauſam — Auch der Grauſame verabſcheut den Grauſamen — Sollte denn der, der mich ſo gebaut hat, ohne Liebe ſtrafen?

18.

Wer der Offenbahrung ſpottet, ſpottet der Natur, und wer Chriſtum läſtert, läſtert Gott. Du kannſt nichts wider meine Offenbahrung ſagen, das ich nicht wider deine Natur — nichts wider meinen Chriſtus, das ich nicht wider deinen Gott ſagen kann.

19.

Der Dir dein Leben gab, eh' Du Ihn bateſt, wird Er Dir Nahrung verſagen, wenn Du Ihn darum bitteſt?

20.

Glauben an Chriſtus, was iſt's im Grund anders, als Glauben an Gott, und an Dich ſelber? Glaubſt Du, daß der Nazarener Jeſus Gottes Sohn ſey — ſo kannſt Du auch glauben, daß Du, Menſch, wie Du heiſſen magſt, Gottes Kind ſeyſt.

Wenn

21.

Wo jemand iſt, da iſt er mit dem, was er iſt.

22.

Wo ein Verſtändiger iſt, da iſt Verſtand;
Wo ein Mächtiger iſt, da iſt Macht;
Wo ein Gütiger iſt, da iſt Güte;
Wo Gott iſt, da iſt Allmacht, Allweisheit, Allgüte Gottes.

23.

Wo Verſtand iſt, da iſt ein Verſtändiger; Wo Kraft und Wirkung iſt, da iſt ein Wirkender. Weisheit iſt nicht ohne einen Weiſen, und Wahrheit — nichts ohne ein Subjekt.

24.

Kann Wahrheit der Wahrheit, Gottes Ordnung der Ordnung Gottes, Gnade der Natur, Offenbahrung der geſunden Vernunft widerſprechen?

25.

Wahrheitfreude — Menſchenfreude — Gottesfreude: Drey Freuden, Eine Freude.

26.

Wer Daſeyn giebt, iſt;
Wer belebt, lebt;
Wer giebt, hat;
Wer lehret, weiß;
Wer liebt, empfindt.

27.

Der Aug geſtaltet hat, ſollte Der nicht ſehen? Der das Ohr gepflanzet hat, ſollte der nicht höhren? Der mein Herz gebildet hat, ſollte Der nicht lieben? —

28.

Wer verachtet, wird verachtet;
Wer nicht geliebt wird, liebet nicht.

29.

Ich ſahe noch keinen groſſen Mann, der nicht ſtolz, und keinen Erhabenen, der nicht demüthig war!

30.

Es iſt beſſer, Eins recht, als Vieles halb beobachten. Ein wenig reines Gold iſt mehr werth, als viel Flittergold; — Ein wenig reine Wahrheit mehr, als viel mit viel Irrthum vermiſchte.

31.

Darf das, was ich thue, mein Freund, der fromm, und mein Feind, der gottlos iſt, wiſſen?

32.

Wer höhren kann, kann alles. Wer höhren kann, kann glauben; Wer glaubt, kann alles.

33.

Willſt du herrſchen; Diene!
Willſt du lehren; Lerne!
Willſt du dich freuen; Leide!
Willſt du leben; Stirb!
Willſt du haben; Gieb!
Willſt du ärnden; Säe!

Willſt du finden; Suche!
Willſt du empfangen; Bitte!
Willſt du wachſen; Nähre!
Willſt du lieben; Glaube;
Willſt du glauben; Höre!

Februar.

1.

Jede einzelne Wohlthat Gottes gegen einen einzigen Menſchen — was iſt ſie anders, als eine unzählige Menge Wohlthaten gegen das ganze menſchliche Geſchlecht?

2.

Man kann gehorchen ohne Liebe; Aber nicht lieben, ohne zu gehorchen. Wer liebt, gehorcht ſchnell und ganz, leidet, oder handelt; Lebt und belebt gedoppelt durch beydes. Der Sklav gehorcht ſchnell; Schnell der Freund — und dennoch iſt beyden kein Wort unerträglicher, als Geſetz und Pflicht; Jenem, weil man mehr, dieſem, weil man weniger von ihm fordert, als er thun möchte.

3.

Stärke — iſt ſie nicht des Starken Natur, Weisheit, nicht des Weiſen, Großmuth des Großmüthigen, Athmen des Lebenden? Göttlich handeln, iſt's nicht Gottes Natur? Chriſtus, kann Er anders handeln, als Chriſtus? Menſchen athmen Menſchenodem, Chriſtusodem iſt Gotteskraft — Sein Werk Geiſt und Leben! Göttlich handeln — iſt's Ihm nicht ſo natürlich, wie Menſchen menſchlich zu handeln — Was für uns Gnade iſt, iſt's Gott nicht Natur?

4.

Auf Einem Boden Millionen Blumen ; Auf Einer Erde Millionen Menſchen; In Einem Menſchen Millionen Gefäſſe, Nerven, Fibern; In allen Gefäſſen, Nerven, Fibern, Ein Leben; In allen Blumen derſelbe Geiſt; In allen Menſchen derſelbe Gott! O Geheimnis! O Offenbahrung! Ein Leib und Ein Geiſt; Ein Gott und Vater über Alle, durch Alle, in Allen.

5.

Das Laſter iſt dir das liebſte, wider welches du am unliebſten predigen höhrſt.

6.

So viel ſchwehrer die Lobſucht in der einen, ſo viel leichter deine Tugend in der andern Waagſchaale.

7.

Wer nicht ſiegt, wenn er angegriffen wird, iſt kein Held; — Wer ſeine Zunge nicht bezähmen kann, wenn er zum Zorn gereizt wird, iſt nicht ſanftmüthig.

8.

Wer ſeinen Freund beneidet, der ihn ſegnet, was wird der dem Feinde thun, der ihm fluchet?

9.

Sprich nicht: Was werden Menſchen auf Erden — ſondern ſprich: Was werden Engel im Himmel von mir urtheilen?

10.

Du biſt kalt, und forderſt warme Liebe? — Eigennützig und ehrſüchtig, und buhleſt um Freundſchaft? Das heißt:

Du ſchlägſt mich mit der Fauſt auf's Aug, und ſprichſt: Küſſe mich!

11.

Unſchuld — Fall — Tugend — Güte — die vier Stufen der menſchlichen Natur. — Auf welcher ſtehſt Du? Unſchuld iſt Kindheit; Fehlen die Jugend; Tugend die Mannheit: Güte das Alter.

12.

Kannſt Du das Aug höhrend, und das Ohr ſehend machen? So kannſt Du durch metaphyſiſche Demonſtration das Gewiſſen, und durch moraliſche Empfindung den Demonſtrierſüchtigen überzeugen.

13.

Wer dem nicht antwortet, der ihn fragt, der giebt dem nicht, der ihn bittet.

14.

Ich will lieber eines Menſchen, als eines Buches Sclav ſeyn. Der Menſch kann höhren und antworten, das Buch nicht. — Ich will lieber unter dem römiſchen Pabſt, als unter dem Zwang eines menſchlichen Lehrbuchs ſtehen.

15.

Wer ſeufzet, ſtatt Gründe zu geben, und jammert, ſtatt zu antworten — Der iſt ein Eiferer wider die Wahrheit, und ein Richter, der verurtheilt, ehe er verhöhrt hat.

16.

Je mehr Du dir ſelbſt mit Recht giebſt, deſto mehr rauben Dir Andre mit Unrecht.

17.

Das Rad beſtraft kein Laſter, deſſen Du nicht fähig biſt, wenn Geiz oder Neid dein Herz vergiften.

18.

Zeige mir den Faden an deinem Leibe, oder den Staub unter deinen Füſſen, der nicht Wohlthat iſt.

19.

Unwiſſend des Zuſchauers, uneingedenk, daß ſie handelt, handelt die Einfalt. Im Kinde, das in der Kammer mit ſeiner Pupe, oder im Graſe mit Blumen ſpielt, keinen Zuſchauer denkt, der es ſeegnet oder neidet — Da ſehe ich dich, Einfalt, Ziel und Seele der Tugend! Und in dir, ſanfte, ſchöne, anmuthreiche Taube! — Wandelſt du vor mir im Lichte der Abendſonne — denkſt nicht, wie ſchön du biſt, ſtaunt gleich mein Auge deinen wallenden Farbenglanz an.

20.

Wer Alles ſehn will, ſieht nichts; Wer Alles thun will, thut nichts; Wer mit Allen redet, redet mit Keinem — Rede mit Einem allein, und du redeſt mit Unzähligen.

März.

1.

Liebe iſt Mittheilung, die Genuß — und Genuß, der Mittheilung iſt.

2.

Die Liebe ſieht Böſes, und glaubt gute Abſichten; Der Argwohn ſieht Gutes, und glaubt böſe Abſichten; Die Verläumdung

läumdung ſieht Gutes, und glaubt Gutes, und ſpricht von böſen Thaten und Abſichten.

3.

Weisheit ohne Güte — Tohrheit; — Güte ohne Weisheit — Grauſamkeit.

4.

Weisheit, ohne Güte — Güte, ohne Weisheit — iſt, was Kraſt ohne beyde.

5.

Wer Chriſtus ſeinen Herrn nennt — denk er dabey viel oder wenig — hält er's nur redlich mit Ihm, der iſt mein Bruder, und wenn er gleich nicht von meiner Parthey iſt.

6.

Eigentlich iſt jeder Menſch eine eigne beſondere Religionsparthey. Alle ſehen dieſelbe Sonne, aber keiner im Punkte des Andern. Alle Gottesehrer ehren denſelben Gott, aber keiner im Standpunkte des Andern. Jeder verehret, und jeder erfähret Ihn auf eine beſondere Weiſe.

7.

Biegſamkeit ohne Feſtigkeit iſt Schwachheit; Feſtigkeit ohne Biegſamkeit — dummer Eigenſinn.

8.

Das Kind in Mutterleib ſieht nicht, und kommt doch ſicher durch alle Wege — Der Mutter Augen ſind die ſeinigen — Du biſt Gott mehr, als der Mutter ihr Kind unterm Herzen. — Laß Seine Augen die deinigen ſeyn, und ſey ruhig — zur rechten Stunde wirſt Du dem Licht und der Freyheit gebohren werden.

9.

Viele Lichtſtrahlen in gerader Linie erleuchten, auf Einen Punkt zuſammen gerichtet, entzünden; Viele Wahrheiten neben einander gereihet — erleuchten — auf Einen Punkt gerichtet, entflammen. Dein Feuer ſey Licht, und dein Licht Feuer.

10.

Ich kann mir kein Mittel denken: Jeſus entweder Gott, oder ein Atheiſt.

11.

Was lebt, belebt; Was todt iſt, tödtet; Fleiſch, Leib, Buchſtaben ohne Geiſt ſind todt und tödten.

12.

Fordert der Finger auch für ſich Dank von dem, dem Du durch ihn Gutes thuſt? Du biſt der kleinſte Finger Gottes, wenn du wohlthuſt — Wie kannſt Du Dank fordern? — Aber freylich ſoll ich den Finger küſſen, durch den Gott mir Gutes thut.

13.

Alles, was Gott Göttlich iſt, iſt Chriſtus menſchlich.

14.

Wenn Gott nicht im Menſchen iſt — wo iſt Er dann?

15.

Wo Liebe iſt, iſt unmittelbar Gott; Wo Liebe ſpricht, ſpricht Gott; Wo Liebe handelt, handelt Gott; Wo Liebe leidet, leidet Gott. — Denk' an das Wort: Ich in ihnen, und Du in Mir. Und an das Wort: Gott iſt die Liebe:

Die

Die Liebe iſt aus Gott; Wer liebet, der iſt aus Gott gebohren.

16.

Der Ungläubigſte wird im Augenblicke der Liebe glauben, und der Liebloſeſte im Augenblicke des Glaubens lieben. Wer liebt, vertraut; Und wer vertraut, liebt.

17.

Du haſt noch nie gebehtet, wenn Dich nicht heiſſe Noth drang; Du kennſt Gott noch nicht, wenn Er Dich noch nie aus heiſſer, dringender Noth errettet hat.

18.

Ein Gegenwärtiger, der Dir nicht antwortet, wenn Du fragſt, iſt Dir abweſend. Ein Abweſender, der Dir antwortet, wenn Du fragſt, iſt Dir gegenwärtig. Du haſt keinen Gott, wenn Er Dir nicht antwortet, wenn Du Ihn fragſt.

19.

Gottes Worte ſind Werke — und Seine Antworten Wohlthaten.

20.

Wüßteſt Du, was Chriſtus iſt — Du wüßteſt was Gott iſt — und was Du biſt — Wüßteſt Du, was Du biſt — Du wüßteſt, was Gott und Chriſtus iſt.

21.

Jede Speiſe iſt ein Opfer; (ein getödtetes, das durch ſeine Ertödung belebt) Aber keine iſt's freywillig; Keine weiß es, daß ſie's iſt; Keine hat ein Verdienſt, es zu ſeyn.

als Jeſus Chriſtus, das einzig lebende und belebende Himmelbrod — Brod des Lebens, der Unſterblichkeit, durch einmahlige Aufopferung Seiner Selbſt ewig allgenießbar gemacht.

22.

Buſſe thun, heißt — ſeine Bedürfniſſe erkennen — Glauben heißt — Gottes Allgenugſamkeit in Chriſtus erkennen. Nun iſt's nicht das Weſentliche aller deiner Handlungen: Ein Bedürfnis empfinden — und glauben, daß etwas dem Bedürfniſſe abhelfe? — Faſſe dieß — und das Evangelium wird Dir Natur ſeyn, Dir um ſo viel Göttlicher, Seine Göttlichkeit Andern um ſo viel erweisbarer ſeyn, je mehr es ſich der menſchlichen Natur anpaßt. O Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Iſt unſer Evangelium myſtiſch, ſo iſt es denen myſtiſch, denen es die Natur noch viel mehr iſt.

April.

1.

Wie der Sonnenſtrahl Sonne iſt, ſo iſt, was aus Gott gebohren iſt, Gott. Der Sonnenſtrahl hat von der Natur der Sonne, von der Natur Gottes der Menſch.

2.

Je mehr Du lebſt, deſto mehr wirſt Du beleben; Je mehr Du belebſt, deſto vielfacher leben.

3.

Bey Gott iſt jedes Mittel ein Zweck, und jeder Zweck ein Mittel.

4.

Der Menſch iſt nicht um der Bibel, ſondern die Bibel um des Menſchen willen.

5.

Wenn Geben ſiebenmahl ſeeliger wär', als Empfangen, ſo iſt Vergeben ſiebenzigmahl ſiebenmahl ſeeliger als Beleidigen.

6.

O Menſch! Es iſt ein Gott in Dir, dem alles Gute, und ein Satan, dem alles Böſe möglich iſt. Dieſer Gott heißt Liebe — dieſer Satan, Eigenſucht.

7.

Menſchenliebe gründet ſich auf die Natur; Achtung auf Macht, Talente, Verdienſte; Freundſchaft auf Harmonie. Ich liebe den Menſchen, weil er Menſch iſt; Ich ehre den Menſchen, der höher, verſtändiger, tugendhafter iſt, als ich. Ich bin deſſen Freund, deſſen Herz und Sinn eins iſt mit dem meinigen -- Um Liebe kann ich bitten — Achtung kann ich mir erwerben — Freundſchaft nicht; Sie giebt ſich von ſelbſt, und empfängt ſich von ſelbſt.

8.

Ich kann einem Menſchen zu gefallen die widerwärtigſte Muſik anhöhren — Aber werd' ich ſie dann deswegen harmoniſch mit empfinden müſſen? Bitte mich, mein Bruder! „Sey mein Bruder,“ und ich will's mit Freuden ſeyn; Aber bitte mich nicht: Denke in Allem harmoniſch mit mir — oder: Sey mein Freund! Kann ich's ſeyn,

wie

wie will ich frohlocken! Aber der Menſch kann auch hierinn nichts nehmen und nichts geben, als was von oben herab kommt.

9.

Repräſentant der ganzen Welt ſey Dir dein Freund! Vorgeſchmack himmliſchen Genuſſes ſey er Dir! Sey Dir, was Chriſtus — Mittler zwiſchen Gott und Dir — Mittler zwiſchen Dir und der Welt — Mittler zwiſchen Gott und dir — Chriſtusbild ſey er Dir! Der ſichtbare Fels, auf den Du ſteheſt, den Unſichtbaren zu umfaſſen.

10.

Wenn ſündiger Staub mich ſo innigſt lieben, ſo ſehr in mir und für mich leben, mir ſo viel Exiſtenz geben kann, wie wird mich Chriſtus lieben! Wie Er in mir und für mich leben! Wie Er meine Exiſtenz erweitern, verzehenfachen können!

11.

Es iſt ein Unterſchied, eines Menſchen Willen gehohrſamen, und mit ihm harmonieren. Es iſt ein Unterſchied, dem Herrn gehorchen, und mit ihm ſympathiſieren. Wer Chriſtus blos als ſeinem Herrn gehorcht, der iſt Sein Knecht; Wer Ihm als Gottesſohne, und als ein Kind ſeines Vaters gehorcht, Sein **Bruder**; Und wer mit Ihm ſympathiſiert, Sein Freund. Der Knecht genießt nicht Bruderfreude; Der Bruder nicht Freundeswonne. Der Freund aber iſt Alles, und hat Alles. Man kann chriſtlich gerecht ſeyn, ohne chriſtlich gütig zu ſeyn. Vielleicht lieſſe ſich ſagen: Acht Apoſtel waren **Knechte**, Petrus und Jakobus **Brüder**, Johannes war ein Freund Chriſti.

12.

Liebe deinen Freund, wie wenn Du wüßteſt, daß er Dich einſt haſſen würde — ſagt ein alter, Weiſer, Narr, oder — Satan? — Wie viel lieber möcht' ich ſagen: Haſſe deinen Feind, wie wenn Du wüßteſt: Er wird heute noch mein Herzensfreund!

May.

1.

Wenn ein matter Lichtſtrahl Dir zu blendend iſt, wie kannſt Du in die offne, volle Sonne ſchauen? Wenn der treffende Blick eines redlichen guten Menſchen Dir unerträglich iſt, wie wirſt Du Den anſehen dürfen, der Augen hat wie Feuerflammen? Du ſcheuſt Dich nicht (ſagſt Du) vor der ewigen Liebe zu erſcheinen, aber fühleſt Zwang in der Gegenwart eines Liebreichen? Heißt das nicht ſagen: Der Feuerſtrom der Mittagsſonne mag auf meinen offenen Scheidel ſtrömen — Ich erwarme ſanft daran; Aber die Kälte des Mondlichts erhitzt und durchbrennt mich!

2.

Nur nach dem Maaſſe wird dein Glaube an Gott wachſen, nach welchem dein Glaube an Dich ſelber wächſt. Je mehr Du giebſt und vergiebſt, deſto mehr kannſt Du an deine und an Gottes Barmherzigkeit und Verſöhnlichkeit glauben.

3.

Es iſt ein Unterſchied zwiſchen Gewiſſen und moraliſchem Gefühle; Das Gewiſſen urtheilt nur über Geſchehenes, nur über deine eigne Handlungen und Geſinnungen. Das

morali-

moraliſche Gefühl über gleiche, auch über fremde Handlungen. Das Gewiſſen nur über geſchehenes Recht und Unrecht; Das moraliſche Gefühl über Billigkeit und Unbilligkeit, Großmuth und Niederträchtigkeit. Gewiſſen und moraliſches Gefühl dürfte ſich ungefehr gegen einander verhalten, wie logiſche Vernunft und ſchneller Wahrheitsſinn, wie Theorie von Schönheit und Schönheitsgefühl.

4.

Biſt Du gut, ſo haſt Du offne Sinnen fürs Gute. Biſt Du bös, offne Sinnen für's Böſe. Miß dein Herz nach dem Triebe, dem Hange, der Fertigkeit, Gutes oder Böſes zu bemerken, aufzuſuchen, zu beurtheilen.

5.

Das Geiſtige iſt nicht zuerſt, ſondern das Natürliche — (das Animaliſche, Sinnliche) hernach das Geiſtige. Lieber Mitforſcher der Wahrheit, Mitarbeiter an der Entwicklung und Vervollkommnung der menſchlichen Natur, ich bitte Dich, dieſe allgemeine Bemerkung tief zu durchdenken, zu prüfen, und Dir bey allen deinen Belehrungen zum Grundſatze zu machen.

6.

So jemand ſpricht: Ich glaube Gott, und glaubet nicht ſeinem Bruder, der iſt ein Lügner; Denn wer ſeinem Bruder nicht glaubt, den er ſiehet, wie wird er Gott glauben, den er nicht ſiehet?

(Dieſer Satz iſt gerade ſo wahr, und nicht wahr, ſo beſtimmt und unbeſtimmt — das iſt, ſo ehrlich zu verſtehen, oder ſo ſchalkhaft zu misdeuten, oder ſo ſchwach zu misverſtehen, oder ſo pedantiſch zu behandeln, und zu bezweifeln, als der Satz Johannes: „So Jemand ſpricht: Ich liebe „Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner; Denn „wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kann „er Gott lieben, den er nicht ſiehet.

(Anmerkung von Freund Pfenninger.)

7.

Gerade die Macht, die den todten Chriſtus wieder belebte, und keine andere iſt's, durch die ſich dein Finger bewegt: Das Gotteswort, die Schöpferskraft, die: Sey Licht! Rief, daß Licht ward, und keine andere regt ſich in der Stimme deines Wortes. Der und kein anderer Geiſt, den Gott jeden Frühling ausſendet, die Geſtalt der Erde zu erneuern, giebt Dir einſt neue Geſtalt voll Unſterblichkeit und Gottesherrlichkeit.

8.

Du ſprichſt von verſchiedenen Eigenſchaften Gottes; Was weißt Du: Sind ſie mehr als Ein Lichtſtrahl, den das Prisma deiner Kurzſichtigkeit in ſieben Farben ſpaltet?

9.

Gottes Strafgerechtigkeit, was iſt ſie anders, als Liebe, die den Fehlbaren durch Leiden vervollkommnen will?

10.

Iſt's Ehre für mich, wenn Du meine Werke göttlich, und meine Werke teufliſch nennſt? —

11.

Iſt's Ehre für Gott, wenn Du die Bibel zum Himmel erhebſt, und die Natur in die Hölle verdammſt? Ich bezeuge Dir in dem Namen Jeſus Chriſtus, daß alle Geſchöpfe gut ſind, und an ſich nichts gemein iſt, als dem, der's gemein achtet.

12.

Hält Gott dem Pferde eine Lobrede; Darf ich dem Menſchen keine halten? Deckt Chriſtus die Herrlichkeit der Lilie auf — Iſt's mir, dem Schüler, unenſtändig, die Hülle über Gottes Herrlichkeit in dem Antlitz und der Bildung des Menſchen mit beſcheidener Hand wegzuziehen? Was? Das Gras des Feldes, das nicht arbeiten und nicht ſprechen kann, das heute ſtehet, und morgen in den Ofen geworfen — oder zertreten wird — fand an dem Herrn aller Welten einen Lobredner — und mir ſoll es Sünde, meiner unwürdige Beſchäftigung ſeyn, den Herrn des Erdbodens, das lebendigſte, ſprechendſte, wirkſamſte, erhabenſte, ſchaffendſte Geſchöpf — das unmittelbarſte Bild der Gottheit — zur Ehre des unerreichbaren Urbildes — zu preiſen? Urtheile, wer urtheilen kann.

Junius bis December 1774.

Schon ſeit dem Maymonat hab' ich Euch, liebſte Leſer und Leſerinnen dieſer vermiſchten monatlichen Gedanken, weiter nichts mitgetheilt; Und izt muß ich ſagen, daß ich Euch eine Zeitlang auch weiter nichts mittheilen kann. Ich muß mich noch mehr einſchränken, als ich bisher gethan habe, und den Zirkel meiner Wirkſamkeit enger machen, um deſto kräftiger wirken zu können. Das iſt Ein Haupt-

Hauptgrund, warum ich dieſe Gedanken itzt weiter nicht fortſetzen kann. Ein anderer iſt — weil ſie das nicht bleiben, was ſie ſeyn ſollen: Manuſcript für Freunde — ſie wurden zu weit ausgebreitet — und ſogar in öffentlichen Blättern angezeigt. Bey meiner neuerlichen Reiſe durch einen Theil von Deutſchland hab' ich zu oft mit Beſtürzung wahrnehmen müſſen, wie öffentlich ich geſchrieben habe, da ich geheim ſchreiben wollte. Ich will deßwegen Keinem Vorwürfe machen. Ich weiß, daß es aus guter Abſicht geſchehen iſt. Allein, mein Zweck iſt nun verfehlt — und meine Kräfte reichen dießmahl ſonſt weiter nicht hin. Dieß ſind zwey Hauptgründe, die ich ſagen darf — zur Entſchuldigung, daß ich itzo von meinen vertrauten Leſern, denen ich dieſe Gedanken ſtatt Briefe zuzuſenden pflegte, Abſchied nehme. Es ſind noch einige andere, die ich wohl mündlich jedem beſonders ſagen dörfte; Aber — dennoch nicht gern dieſem Blatte anvertrauen mag, ſo ſehr ich auch hoffe, daß man es, auf dieſen Wink, geheimer als die bisherigen halten werde. Um aber auch dießmahl etwas zu ſagen, und nicht ſo ganz trocken von ſo herzlieben Leuten, als mir die Leſer dieſer Gedanken ſind, wegzugehen, will ich Euch einige Bemerkungen mittheilen, die ich auf meiner, für mich in ſo mancher Abſicht ſehr geſeegneten, Reiſe zu machen Gelegenheit gehabt habe, und die den wenigſten von Euch ganz gleichgültig ſeyn werden — und mich den Empfindungen überlaſſen, die ſie ohne Zweifel, ſo oft ich ſie mir jeder erneuere, in mir aufwecken werden. —

Ich habe viel mehr gute, recht gute Seelen angetroffen, als ich geglaubt hatte; Wenig Vollkommene! Keine! Keine, aber viel mehrere, die nach Vervollkommnung ſtrebten, als ich, in meiner Unbekanntheit mit der Welt, hoffen dörfte.

Ich habe — hohe und niedere Perſonen gefunden, die wirklich ein ſehnliches Verlangen zu haben ſchienen, immer beſſer und ihrer Beſtimmung würdiger zu werden; Seelen! die nach Licht, Kraft und Wahrheit dürſten. — — Sie werden, währte ihr Durſt noch Tage oder Jahre, erſättigt werden.

Viel, vielmehr, als ich mir vorſtellen konnte, hab' ich unter vornehmen und hohen Perſonen — Weisheit, Nachforſchung der Wahrheit, Theilnehmung am Guten, angetroffen; Erſtaunt und beſchämt gieng ich oft weg von Ihnen; Erſtaunt über ſie — beſchämt über mich.

Doch war's mir auch neuemächtige Ermunterung, an mir ſelbſt, und an Andern zu arbeiten. Ich ſahe, daß man nicht umſonſt arbeitet, ſeinen Saamen nicht vergeblich ausſtreut. „Wenn Gott dieſen geringen Grad von „Wahrheitsliebe und Redlichkeit ſo belohnt, ſo augenſcheinlich ſegnet. — Was wirſt du erſt zu erwarten haben, wenn du mit noch reinerer Einfalt, noch uneigenſüchtigerm Eifer, mit noch mehr Weisheit und Kraft „Gottes, an der Ausarbeitung der beßten Religion arbeiten wirſt — —“ So dachte ich; So muß ich denken! Neuer Muth meines Lebens kam in mich. — O Gott, laß dieſe Funken, die Du aus meinem Herzen entſchlugſt,

Flam-

Flammen werden — und dieſe Flammen ein Feuer auf Erden anzünden, das nimmermehr erliſcht! Ach! Wie wollt' ich, daß es ſchon angezündet wäre — und wie iſt mir ſo bange! — —

Auch durch manche Prüfung, geliebte Freunde, gieng meine Religion. Manche, die ſchwiegen, und manche, die ſprachen, legten ſie auf die Waage. Ich merkte und höhrte Einwendungen, die ich noch niemahls gehört, nie erwartet hatte. — Aber: „Iſts nichts als dieß“? Das war doch allemahl das Reſultat aller dieſer Prüfungen! — Iſt's nur dieß, was man wider meinen Glauben einzuwenden hat? Muß man ſich ſo aus der Frage herausziehen? So — antworten — (und ich ſehe nicht, warum man nicht das Beſte und Stärkſte ſollte geſagt haben, was man ſagen konnte:) Hocherhabner Jeſus — wie feſt iſt dein Evangelium! Wie unerſchütterlich — dein Leben, und deine allwirkſame Gotteskraft und Gottesliebe! —

Auch ſeufzen hab' ich gehöhrt, nicht nur von blöden, kurzſichtigen Seelen, ohne Kraft und Heldenſtärke — auch von männlichen Seelen hier und dort über den erbärmlichen Verfall der menſchlichſten und göttlichſten Religion — „Aber unter aller Kritik höhrt' ich doch auch ſehr vernünftige Leute ſagen: — „Unter aller Kritik ſind „die Bemühungen einiger — Gottesgelehrten, zur Läuterung, d. i. Verſchwemmung der Religion. Sie zerſtören die Menſchlichkeit, indem ſie das Chriſtenthum zerſtöhren — und Chriſtum der Chriſten rauben.“ Wie tief aus meinem Herzen herausgeſprochen war das! Mit welcher Fülle der Ueberzeugung ſtimmt' ich in dieſe gerechte Klagen ein! — Wie ward mir ſo leicht, wie ſchien mir die halbverlohrne Sache gleichſam ſchon wiedergefunden, da ich höhrte, daß die Wahrheit Gottes an manchen Orten noch Ohren findet, die ſie höhren und verſtehen, und Seelen, denen es Laſt iſt, daß ſie's nicht lauter, mächtiger ſagen dürfen — „Man ſtößt den Herrn des Weingartens zum Weingarten hinaus“ — Dieß Wort — wiederhohl' ich mit Bedacht auch hier — Frey durft' ich dieß öffentlich ſagen. Wie gern verpflicht' ich mich dadurch, es bey jedem, jedem Anlaß immer ſtärker, treffender, ſchneidender zu ſagen, — „daß man wider die Menſchheit raſet, wenn man wider Chriſtum ſich auflehnt.“ Wem Chriſtus unerträglich iſt, o wie iſt dem gewiß, aller vorgegebnen und hochgeprieſnen Menſchenliebe ungeachtet, auch die Menſchheit unerträglich! **Wer mich haſſet, der haſſet auch meinen Vater** — haſt du mit göttlicher Einfalt und Wahrheit geſagt — Du Beßter aller Menſchen, aller Herren, und aller Götter auf Erden und im Himmel! Und wer Deinen Vater haſſet, der haſſet auch Seine Kinder — So wie der, ſo den liebt, der gezeugt hat, auch den liebet, der von ihm gezeugt iſt.

Wo ich's nicht ſuchte, unter Leuten ſchlimmen Rufes (durch eigne Schuld vielleicht) hab' ich gefunden, die nicht fern vom Reiche Gottes waren. — Wer nicht Menſch ſeyn will, wird kein Chriſt werden; Und wer Menſch werden will — wie nah' iſt der dem erhabenſten Chriſtenthum — das glaubt' ich lange. Siegel dieſer Wahrheit legte mir

Gotte

Gottes Fürſehung durch dieſe vor die Augen — daß mein Herz in groſſen Hoffnungen frohlockte, und an meines Herrn Wort dachte: „Die Zöllner und Hurer geh'n Euch „vor in's Reich Gottes!“ —

Die Menſchheit wird ſich emporſchwingen, und ihre Würde wird leuchten! Gott wird ſich auf's neue offenbahren im Fleiſche! — Das iſt: Das Chriſtenthum wird ſiegen, wieder emporſtrömen, wie eine helleuchtende und weit erwärmende Flamme! (und — weiter nicht, als auf das Jahr 1776 oder 77 will ich appellieren) — „Die Tohrheit „der groben und feinen Schriftbeſtürmer wird offenbahr „werden. Die **Unvernunft** dieſer **Vernunftsherolde** wird „ſo entblößt werden, daß ſie eine Zeitlang die Augen vor „Schaam nicht mehr ſollen aufheben dürfen. Gott wird „ſich durch Vernunft an der Vernunft rächen — und durch „Tohrheit der Predigt in den Einfältigen herrlich, und in „den Gläubigen wunderbar werden. Aber dieß wird noch „nicht das Ende ſeyn! — Dieß ſind nur Stimmen in der „Wüſte: **Bereitet den Weg dem Herrn! Macht Seine Pfade richtig!**“

Nicht eben als Hauch des prophetiſchen Geiſtes darfſt Du dieß Wort auffaſſen; Es iſt Reſultat einfältiger Beobachtungen, die ich gern in dem Schooß meiner nähern und fernen Freunde, und allenfalls auch derer frommen Seelen, die unmittelbar an dieſe gränzen — hinlege. — Einige Saamenkörner, die Früchte bringen werden, wenn dieſer Brief nach ein paar Jahren dieſem oder jenem zufälliger Weiſe wieder vor die Augen kommen, d. i. ihm von dem himmliſchen Vater, ohne deſſen Willen kein Buchſtaben hier geſchrieben ſteht, in die Hände gegeben werden wird.

Wohl dem, der jetzt und alsdann erwacht, und aufſchaut und ſich umſieht, wo er ſteht — und was Er bey dieſer Lage der Sachen zu thun hat — Sey Er Fürſt — oder Sohn der Dienſtmagd, der im Schweiſſe ſeines Angeſichts ſein Brod ißt. —

Ja — Fürſten, denen dieß Blättchen in die Hände kommen wird — und Taglöhner in einſamen Arbeitsſtuben, die mich lieben, und gern an der Wahrheit Theil nehmen, die Gott auch ihnen durch mich dazureichen beliebt; Ja Fürſten und Taglöhner — Brüder und Schweſtern, Lehrer und Schüler! — Wachet und helfet mir wachen; Bittet, und helfet mir bitten! Arbeitet und helft mir arbeiten, daß in Seiner Herrlichkeit erſcheine denen, die Seine Herrlichkeit lieb haben, Jeſus Chriſtus, dem der ewige Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat, und dem die Menſchen im Staub alle Gewalt auf Erden und im Himmel rauben wollen! — —

Thue jeder von uns, was er kann! Es iſt keiner, der nichts, keiner, der nicht mehr kann, als er jetzt denkt! Und wenn wir im Geiſte, als Ein Mann für Einen Mann zuſammen ſtehen — Jeder an ſeinem Poſten, jeder in dem Kreiſe, den der Vater um ihn her gezeichnet hat — Jeder des Andern Arbeit ohne Neid, mit ermunterndem Wohlgefallen gefaßten anſchaut: Jeder ſich freut, wenn nur Chriſtus in allweg verkündigt wird; Jeder froh iſt, wenn zur groſſen Aernde der Arbeiter immer mehr, und der Fruchtzerſtöhrer und Müßiggänger immer weniger werden. — Dann wird ſich unſre Wirkſamkeit vermehren! Gott wird in uns herrlich werden, und geprieſen der Name unſers Herren Jeſu Chriſti durch uns und wir in Ihm.

Laßt, Brüder und Schweſtern, dieß Wort wirken und Leben aufwecken, und gebt es keinem Spotte des Leichtſinns und des frechen Unglaubens preis! Entzieht Euch dieſem, wo Ihr könnt, und verhüllt Euch in ſeiner Gegenwart in die Stille Eures Herzens, und in das Zeugnis von unſerm Groſſen — Namenloſen, das die redlichſten und beſten Menſchen des Erdbodens uns hinterlaſſen haben, daß es auf uns wirke und uns ſtärke auf die Stunde der Verſuchung.

Schweigen iſt oft mächtiger, als reden; Und ſeine Kraft zurückhalten, heißt oft: Seine Kraft offenbahren! Weisheit Gottes lehr' uns reden und ſchweigen! — Und was iſt Weisheit Gottes, als ſtilles, ruhiges Aufſehen auf Ihn, deſſen Name uns Allen in die Seele gegraben iſt, ſo wie unſre Namen in die Seinige.

Aufſehen auf Ihn! O Geheimnis, in welchem alle Schätze der Weisheit, der Erkenntnis, der Kraft und der Tugend verborgen ſind! Wer Dich gelernt hat, weiß Alles, was er wiſſen muß — kann Alles, was er können muß, und hat Alles, was er bedarf! Iſt reicher und mächtiger, als er ſagen darf — Iſt — auch ich darf's keinem in's Ohr ſagen, was er iſt — — Aber Aller Herzen werden's empfinden, und frohlocken in unausſprechlicher und herrlicher Freude. —

Wohin, Brüder, irr' ich, nicht irr' ich — wohin führt mich die Hand, die alle meine Tritte leitet, und alle Worte für die mir darreicht, die für mich bitten!

Ja! So viele zu wiſſen und zu kennen, die bereits ſchon, ehe ſie mein Angeſicht ſahen, meinen Namen, den alten, der mit dem alten irdiſchen Menſchen zu Grunde geht, und ſo wenig als der das Reich Gottes erben kann und wird — ſo viele, die meinen Namen in ihrem Gebeht und ihren Dankſagungen vor Gott nannten, und nun noch mehrere, die, nachdem mir Gott ihre Liebe zu höhren und zu ſchauen gab, zu ſchauen das Siegel Gottes auf ihrer Stirn —. So viele, die für mich behten — wenn das nicht ſtärkender Troſt, das nicht Stimme Gottes iſt — Sey getreu bis in den Tod! Das nicht mich hoch und höher hebt, als die hohe und weite Sichtbarkeit hinreicht; — Das nicht mir Beruf iſt — Seine Sache mit mehr Einfalt und Treue und Eifer und Herzlichkeit zu beſorgen, ſo bin ich elender, als alle Menſchen. Aber nein — gewiß glücklicher, als alle Menſchen, daß Gott mich ſo trägt, auf dieſen Flügeln Seiner Barmherzigkeit mich aus dem Staub empor hebt, daß Er mich gleichſam nöthigt, nicht länger zurückzuſehen, ſondern nur vorwärts, vorwärts!

Ja, Ihr Alle, die dieß leſen oder höhren, mein Angeſicht geſehen oder nicht geſehen haben, wenn Ihr wüßtet, welch ein zertretner Wurm ich bin, wie unendlich viel ſchwächer, als keiner meiner Freunde glauben, keiner meiner Feinde argwohnen kann — Wie ich oſt nahe, nahe an die tiefſten, furchtbarſten Abgründe hingeriſſen werde, oder von ſelbſt fortſtürze; — Wüßtet, wie ich augenblicklich nur von der ſichtbarſten, augenſcheinlichſten Gnade leben muß; Wie oſt ich mir und Gott unerträglich vorkommen muß, in der erbärmlichen Selbſtſüchtigkeit, die mich ſo oſt in den reinſten Geſinnungen und beſten Thaten, wie ein Räuber überfällt; Wenn Ihr wüßtet, was alles auf mir liegt, Läſte, die ich mir ſelber aufgeladen habe, und Läſte, die mir ſo manche Andere aufladen, die auch ſchwehr zu tragen haben. — Ach, wenn Ihr wüßtet, wie **Leichtſinn** und tiefe **Melancholie** ſo oſt in mir mit einander kämpfen, und mit einander abwechſeln — Wie ſelten ich, bey dem Gedränge, in dem ich lebe, in der edlen, heitern Ruhe, in der ſanften reinen Wirkſamkeit, die keine Abſicht, kein Ziel hat, als Jeſus Chriſtus! Wie ſelten ich in der ſchönen Einfalt Chriſti ſtehe, die höchſte Gottesruh' und Gotteswirkſamkeit war — Wenn Ihr das, und noch ſo manches Andere wüßtet, das ich dieſem, ach leider, ſchon zu öffentlichen Blate nicht anvertrauen darf — wie würdet Ihr meiner brüderlichen Bitte ſo gern willfahren, **meiner täglich einmahl ausdrücklich vor Gott unſerm Heilande zu gedenken!**

O Brüder und Schweſtern! Schon ſo manchem unter Euch hab ich's geſagt oder geſchrieben: **Was Ihr für mich thut, thut Ihr für Euch!** Wollt Ihr, daß Gott durch mich auf Euch wirke; So laßt Gott auch durch Euch auf mich wirken, damit wir immer mehr zur Einigkeit des Geiſtes kommen, und näher ſeyn dem groſſen bewölkten —

ſchrecklich fernen, und wunderbarnahen Ziele — unter uns Eins zu werden in Chriſto, wie Er und der Vater Eins iſt.

Ich ſchreibe — und verſtehe noch wenig von dem, was ich ſchreibe; Zwahr Alles, was die Welt verſtehen heißt, aber ſehr wenig von dem, was der Geiſt Wahrheit in Chriſto, rechten Verſtand des Geheimniſſes Chriſti heißt. O Unterſchied wörtlicher und anſchauender Erkenntnis! Der Einbildungskraft und des Herzens! Des Herzens und des ganzen tiefſten Göttlichſten Menſchen in uns — der lauter Geiſt und Leben und Ebenbild Gottes iſt, und alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit ergründet. —

O Wahrhaftiger! Einziger! — Wie wenige kennen Dich und deinen Sohn — und wiſſen's aus unmittelbarer Erfahrung, daß Dich in Ihm erkennen ewiges Gottesleben iſt!

O unaufhörliches Schwätzen, Diſputieren, Predigen, Schreiben von dem, was kein Auge geſehen, kein Ohr gehöhrt, und was in keines Menſchen Herz aufgeſtiegen iſt — ich meyne von dem, was Gott ſchon in dieſem Leben bereitet hat, die Ihn lieben.

Uns, hieß es in den Zeiten der Wahrheit und des Geiſtes, uns hat es Gott durch den Geiſt geoffenbahret! Wir wiſſen, was uns von Gott geſchenkt iſt —

O Brüder, o Schweſtern, vom ſilbernen Thron an, bis zum ſimpelſten Holzſtuhl — Verzeihet mir mein Stammeln an Euch! Wer aus der Wahrheit iſt, der höhrt die Stimme der Wahrheit. Ich bitte, ja ich beſchwör' Euch, dieſen Brief ſo geheim zu halten, und ihn keiner Seele mittheilen, die nicht für mich zu Gott zu bitten geneigt iſt, daß der Name des Herrn Jeſu Chriſti durch mich verherrlicht, und nicht geläſtert werde. Ich umarme Euch Alle im Geiſte, und freue mich Euer Aller auf den Tag Jeſu Chriſti.

Schriebs zu Zürich
den 11ten September 1774.

Johann Caſpar Lavater.

II.

Einige Briefe,

betreffend
die Perſon, Geſinnungen und geſchichtliche
Sachen
des Verfaſſers,
veranlaßt durch das
Sendſchreiben eines Zürcheriſchen
Geiſtlichen.

Es wurden im Jahr 1772 Nachrichten aus der Schweiz und darinn eine Charakteriſierung aller Züricheriſchen Geiſtlichen, die einem Freunde zu klugem Gebrauche mitgetheilt wurden — im erſten Band der **allgemeinen theologiſchen Bibliothek** herausgegeben. Es konnte weder dem Verfaſſer noch dem Herausgeber der Sinn daran kommen, daß dieſe durchaus gutherzigen und wahrhafte Nachrichten — die Verlaſſung oder der Vorwand zu leidenſchaftlichen Streitigkeiten werden könnten . . . Es iſt bloß Diſkretion und ein Opfer, das des Verfaſſers Eigenliebe der Achtung gegen das Publikum bringen will, daß er dieſe Nachrichten hier nicht wieder abdrucken läßt. Man würde es gewiß nicht begreifen können, wie's möglich geweſen, von dieſem Punkt aus wider ihn loszuziehen — Uebrigens bittet man Alle, denen je daran gelegen ſeyn kann, in dieſer Sache Wahrheit zu wiſſen, und denen Wahrheit heiliger iſt, als Alles, was dieſen Namen nicht verdient, dieſe Nachrichten in beſagter Bibliothek Erſtem Theile von 365. Seite an bis 378. nachzuſehen — und nur den Sprach- oder Druckfehler in Rouſſeaus Werk: Vous aurez peu des amis — in peu d'amis, mais de vrais — gütigſt zu corrigieren.

Zürich den 29. Jun. 1784.

1.

Schreiben an einen Freund,

über einige,

Zulagen, die Verfaſſer in dem Sendſchreiben eines Geiſtlichen gemacht wurde.

(Aus Pfenningers Apellation.)

Wahr iſt, mein Freund, meine Meynung vom Glauben und Gebehte hab' ich Herrn W., der vor vielen Jahren mich täglich beſuchte — in ihrem ganzen Umfange, mit der Vertraulichkeit eines Freundes dargelegt. Pfenningern und ihn hab' ich vornemlich auch dadurch vom Deismus zum Chriſtenthum gebracht. Es kann ſeyn, daß ich in dieſer Zeit Herrn W. vieles erzählt habe, das ich itzt, klüger und mißtrauiſcher, aber gewiß nicht — unſchuldiger und edler, nicht mehr erzählen würde. Damahls war W. — Doch ich eile zur Hauptſache.

Um dieſe Zeit, ich denke etwa Anno 1771, machte mich mein ſeeliger Freund H. H. mit einer Frau R. bekannt. Er rühmte ſie ſehr, ehe ich ſie ſahe. Ich ſahe ſie, und erſtaunte über ihre Einſicht, Beredſamkeit und ihren Glauben — Ich redte davon mit Pfenningern, und W.

Pfen-

Pfenninger weiß es noch, daß ich bey allem meinem Erſtaunen über die Kenntniſſe, die Tugenden, und den Glauben dieſer Perſon — ſogleich im Anfang, und in der erſten Woche — einen Zweifel des geheimen Widerſtandes hatte, aber mich bemühet denſelben zu unterdrücken. Ich ſah's als Kunſtgriff meines Herzens an — wegen der ſtrengen Sittenlehre dieſer Perſon. Einige ſehr ſonderbare Gebetserhöhrungen, die ſie uns erzählte, machten mich auf ihre Reden aufmerkſam. Ich geſtehe, daß ich dieſe noch itzo für wahr halte, und daß ich glaubte, daß dieſe Perſon es außerordentlich weit im Chriſtenthum gebracht haben würde, wenn ſie nicht mit ihrem Chriſtenthum zu prahlen angefangen hätte. Es ward' ihr ein Capital, das ſie auf ihre Güter entlehnet hatte, aufgekündigt. H. H. bat mich, meine Freundin, deren Vater eben geſtorben war, um dieſe Summe zu erſuchen. Sie ward gegeben — verſteht's ſich, als eine Anleihung, die auf den heutigen Tag noch verzinſet wird. Fünfzig Gulden entlehnt' ich für Sie von einer Geſellſchaft, zur Anſchaffung einer Kuhe. Dieſe wurden ihr nachher in der Zeit der ſchrecklichen Theurung nachgelaſſen, das iſt Alles, was ich mit Wiſſen ihr gethan oder verſchafft habe. Nun ſcheint's, hinten nach männlich — Dieſe Perſon habe ſich das Zutrauen ihrer neuen Bekannten zu Nutz zu machen und unter allerley Vorwänden Geld zu entlehnen geſucht. Wohlverſtanden nicht von mir. Wohlverſtanden, ſobald Sie merkte — und das war ſehr frühe — war, ehe W. in eine nähere Bekanntſchaft mit ihr trat, daß ich Mistrauen

in

im Sie ſetzte, daß ich ihr nichts weiters vorſtreckte — entfernte ſie ſich von mir (ſo, daß ich ſie in allem nicht zehen mahl geſprochen habe) und hängte ſich an die, die ihr gaben. W. befremdete meine Kaltſinnigkeit ſehr. Er machte mir darüber mündliche und ſchriftliche Vorwürfe, davon ich manche noch vorweiſen kann. Er nöthigte mich, etwa wieder einmahl Sie zu ſehen. — Ich hielt mein Urtheil, meine innerſte Empfindung zurück, und durfte den Gedanken nicht heraus denken: Betrügerinn. Herr W. erhob ſie zur Prophetinn — Ich fieng an, meine Gedanken deutlicher zu äuſſern — fieng an zu warnen — Umſonſt! — W. tobte und ſtürmte. Seine Briefe und Briefchen ligen noch in meinen Händen. Ich ſchrieb ihm kurze und weitläufige Warnungsbriefe, die er mir nicht abläugnen wird — Aber umſonſt! — Man griff die Sache, ſobald man meine Entfernung merkte, und bevor dieſe Stürme ergangen waren, auf einer andern Seite an.

In den erſten Wochen, da ich Frau R. kannte, gieng ich mit meiner Frau und zwo Freundinnen, noch zur Lebzeit H. H. der da ſchon todtkrank war, da ich derſelben die Summe Geldes verſchafte, zu ihr auf ihr Landhaus — (eine kleine halbe Stunde von der Stadt; Sie war nehmlich eine Bauersfrau —:) auch mit in der Abſicht, damit die eine dieſer Freundinnen, die ihr das Geld vorſchieſſen wollte, — zugleich die Güter in Augenſchein nehmen konnte, welche ihr verpfändet wurden — Wir ſpa-

zierten

zierten auf einem Bergfeld, und kamen zu einer prächtiherrlichen Ausſicht — „Herrlich! Hier ein Gartenhäusgen! Hier eine Retirade für mich! „Wie herrlich!“ — Rief ich aus Scherz und Ernſt. Frau R. faßte das Wort liebreich auf. — “Es bleibt dabey, wie und wo Ihr wollt!“ Sagte Sie — Wir giengen weg — und es ſtand mehr als ein Jahr an — ehe Sie, eh' ich weiter daran dachte. Wenn's mir auch bisweilen einfiel, der Gedanke mich bezauberte, war's doch, wie wenn mich etwas zurück hielt, nichts weiters zu ſagen.

Plötzlich kam einmal W. und ſagte : à propos — das Häuslein habt ihr vergeſſen. Kommt doch hinauf, und ſagt, wo und wie ? Es wäre doch ſchön ! u. ſ. w. — Der Gedanke nahm mich wieder ein. Die Nothwendigkeit, mich von Hauſe zu entfernen, um dem Anlaufe, beſonders am Samſtage mich zu entziehen, die ſchöne Ausſicht, die Einſamkeit der Gegend, mein ehemahliger Wunſch, alles dieß — bewegte mich, daß ich Luſt äuſſerte, daß ich in die Gedanken eintretten wolle — Alſo! Ich geh' in aller Einfalt, und da ich kame, war ſchon am Fundament gearbeitet. Ich freute mich, und erſchrak. Die Ausſicht entzückte mich — und doch war's — wie wenn's mir ahndete : Es wäre beſſer, ich lieſſe das Ding ſeyn. Ich redete mit dem Baumeiſter : Er legte mir Plane vor ; Ich billigte und verwarf ; Ich höhrte die Bedingungen an — und war entſchloſſen, das Häusgen bauen zu laſſen —. Da ich nach Hauſe kam, der Sache

ruhig

ruhig nachdachte — die Koſten überſchlug — und Pfenninger mir ſagte — ſie wollen dich wieder zu ſich hinauf locken — entſchloß ich mich von dem Bau abzuſtehen. — Ich ſagte es W., verhieß aber alle bereits ergangenen Unkoſten auf mich zunehmen, weil ſie's doch um meinetwillen unternommen hätten.

So lag die Sache; Der Bau ward eingeſtellt, NB. über ein halb Jahr kein Wort mehr davon geredt und gehöhrt — und ſiehe da — mir zum Trutz, ohne mein Fragen und Wiſſen — plötzlich das Häuegen aufgeſtellt! Da Verſammlungen gehalten! Da — Nein! Auch ſie wollten da keine Wunder thun — Auch von dieſer Seite ſind die Nachrichten falſch! Von dem war die Rede nie! Daran dachte niemand. — Nein, da ward von W. gepredigt, und ſiehe die ganze Stadt gieng hinaus — und alles war Spektakel. Grimmig waren in dieſer Zeit Frau R. und Herr W. gegen mich, mit Briefen will ich's belegen — Ich ſandte ihm des Baptiſta von Salis Memorialien — mit einem Briefe, der im Tagebuch ſtehet, und der vollkommene Widerlegung der Beſchuldigung iſt, daß Salis einer meiner Untermiraculanten ſey, wie der Sendſchreiber ſagt. Mit Briefen von Salis und mir kann ich's belegen, daß ich den Salis vor Schwärmerey warnete, und W. durch ſein Beyſpiel warnen wollte. Man lud mich ein zu Fr. R. und W. und Füßlin. Warum? Darum, um mich zu übereugen, daß Fr. R. eine Prophetinn, ich ein gottloſer Menſch ſey, weil ich Sie nicht für begeiſtert von

Gott hielt — Sehen Sie, mein Freund, nun das Unrecht, das der unbrüderliche und höchſt unrecht berichtete Sendſchreiber mir anthat. Sehen Sie den Grund, warum W. es ſo ſchwehr hat, die Geſchichte aufzuſetzen. Ich gieng zu Füßlin. Ich will die Comödie nicht wiederhohlen, die da geſpielt ward, und die ich Spaldingen in einem Briefe, der hernach, ich weiß nicht wie, im Publikum herum kam, meldete; Nur ſo viel ſage ich, und **der redliche Augenzeug Füßlin mag's beſtätigen, daß meine Erzählung von Spalding pünktlich wahr war.** Alſo hier wieder eine Verdrehung von Seiten des Sendſchreibers. Dieſe Scene fieng an, Füßlin die Augen zu öfnen. Füßlin geſellte ſich zu mir, W. von ſeiner Schwärmerey abzunehmen. Aber umſonſt! Es iſt nicht zu beſchreiben, wie Fr. N. und W. uns anführen. Nun giengs zur Cataſtrophe. Nicht durch Purganzen, wie der

. . . .

leichtglaubige Sendſchreiber ſagt, W. kurirt: Sondern durch . . . und wer half ihm dazu? Und wer entriß ihn der Frau N.? **Füßlin und ich!** Abermahl Beweiſe dafür, ſo viel man will! Ich drang drauf, ließ nicht nach, ihn der Prophetinn, die er, nicht ich dazu gemacht hatte — zu entreiſſen, und das NB. nicht nur, und nicht erſt am Ende, da alles ſchon erhitzt war, — Jahre vorher! Das Alles wußte die ganze Stadt: Und ich begreife kaum, wie es der Sendſchreiber ſo ganz und gar ignorirt, oder vergeſſen hat, oder, wie ich glaube, gar nie vernommen hat! Geſetzt ich hätte einem Menſchen Gift gegeben, und ſogleich ſo viel Gegengift, daß er auf den heutigen Tag noch lebte; Wär's dann Wahrheit, und wenn man's vorſätzlich ignorirte, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit — öffentlich zu ſagen: **Den hat Lavater vergiftet! Ohne ein Wort von dem notoriſch gegebenen Gegengift zu melden?** Ich habe W. nicht vergiftet, nicht das Temperament in ihn gebracht, von dem berühmte Aerzte ſchon haben voraus ſagen können, wenn nicht auf gewiſſe Weiſe geholfen werde, ſo werden ſchwärmeriſche Zuſtände nicht ausbleiben — nicht die Fr. R. zur Prophetinn gemacht; Nicht ihn predigen heiſſen auf'm Berge u. ſ. w. Geſetzt aber ich wäre deß alles Schuld und Urſache! — Wär's dann **Redlichkeit? Gerechtigkeit? Wahrheitsliebe?** Nur allein dieß zu ſagen, und die notoriſchen Gegenbemühungen mit Fleiß zu verſchweigen, wodurch ich W. Schwärmerey zu mildern, zu tilgen ſuchte, und die nun getilget iſt —? Oder da zu vermuthen iſt, daß der Verfaſſer des Sendſchreibens es ſo erzählen gehöhrt, wie er es ſchreibt, iſt es nicht die einem Philoſophen unanſtändigſte Leichtgläubigkeit?

Ich kann nun zuſammen faſſen, und gebe zu: Ohne mich wäre vielleicht W. nie mit der Fr. R. bekannt worden; **Gebe zu**, ohne meine Aeuſſerungen vom **Glauben und Gebethe** hätt' er vielleicht niemahl ſo geſchwärmt, wie er, wiewohl gegen alle meine **Warnungen**, ſchwärmte. Ich bin ſo viel ſchuld an ſeiner Schwärmerey, als Chriſtus ſchuld iſt, daß ein Statthalter Chriſti zu Rom herrſcht. Denn ſicherlich ohne das Chriſtenthum exiſtierte der auch nicht. Noch mehr, ich will zugeben, ich bin entfernte Veranlaſſung zu einigen verunglückten Verſuchen geweſen, die er, nicht ich, machen wollte. Aber höchſt ungegründet ſind die Beſchuldigungen:

a) Daß ich das Weib zur Prophetinn aufgeworfen!

1. Ich habe vom erſten Augenblick an, da ich W. Anhänglichkeit an Sie merkte, durch den ſichtbarſten Kaltſinn, der nur gar zu wohl **bemerkt ward**, und durch förmliche Beſtreitungen — dagegen gearbeitet, und dieſer Beſtreitungen wegen von beyden **die härteſten Vorwürfe hören müſſen**. Noch mehr: Einmahl kann W. mir zu ſagen, Fr. R. hätte eine Offenbahrung, daß ich das Werkzeug ſeyn ſollte — und da ich's **nicht annahm**, ward ich Morgen drauf als ein Fluch verurtheilt. Urtheilen Sie nun!

b) Ungegründet iſt die Beſchuldigung: **Daß, durch mich reichlich unterhalten, die Kinder dieſer Frau müßig in den Tag hinein lebten.** Ich gab ihr nichts. Ich ward deswegen verachtet, verleumdet, verläſtert. Ich proteſtierte (Füßlin iſt Zeuge — und W. und Fr. R. ſollen's nicht läugnen können:) von Anfang her mit aller Macht dagegen, predigte ihnen mit aller Macht von der Pflicht zu arbeiten — und daß mir das Müßiggehen unausſtehlich ſey, u. ſ. f.

c) Ungegründet iſt die Beſchuldigung: **Daß dieß Weib, angelehret von mir, ſich auf ein ſpekulatives Leben** legte

legte — dies iſt durchaus nicht wahr — Das möglichſte Gegentheil. Selbſt das Leztere iſt nicht wahr. Fr. R. war nur zu wirkſam. Sie diente Kranken ; Half vielen Armen ſo gut ſie konnte ; Nichts weniger, — als Spekuliererinn ! Ganz falſch iſt's — Lüge, wie's nur eine ſeyn kann, daß ſie Geld, das ihr reichlich zufloß, unter dem ſich zudringenden Lumpengeſindel ausſchleuderte. Um dieſe Zeit — oder unter ihre Zuhörer weder öffentlich noch heimlich bey dieſer ſogenannten Capelle — ſchleuderte ſie Geld aus ! Nicht ein Heller floß ihr meines Wiſſens zu, als daß, in der Zeit der Theurung, einige Freunde ihr eine Portion Erdäpfel, Rüben und dergleichen, für Arme zuſammen legten ; Sonſt that ich ihr nichts, als daß ich ihr die 50. Gulden in der Zeit der Theurung nachließ. Dies iſt alles, was ich für ſie that, und dieß leztere that ich aus Anſchau'n ihrer Noth, weil ich ſahe, daß ſie's nicht bezahlen konnte, mit ſehr ernſtlichen Vorſtellungen und Erinnerungen. Weiter geſchah nichts.

d.) Ungegründet iſt die Beſchuldigung : **Aus Lavaters Brief an Spalding ſollte man glauben, er habe dem Ding ſo auf hundert Schritte mit Lächeln zugeſeh'n.** — Mit Traurigkeit und Wehmuth von langem her, eh' eine Flamme ſichtbar ward, ſo wie's Spaldingen geſchrieben iſt — hab' ich gegen alle dieſe Tohrheiten mit allem Ernſte gearbeitet, nicht mitgemacht, ſondern erſt kaltſinnig mich entfernt ; Den Nöthigungen zu einigen gemeinſchaftlichen Gebehtſtunden mit ihnen in **Privatzimmern** etlichmahle nachgegeben, weil ich's für unchriſtlich gehalten hätte, mich immer zu weigern, indem nichts unrechtes darinn vorgieng, und auch da wurde kein Wunder vorgenommen, für kein's gebetet. Wie geſagt; Sehr frühe hab' ich dagegen geſtritten.

e.) **Ungegründet und unwahr iſt's — daß dies Häusgen Lavaters Miraculatorium** heiſſe, ſo unwahr, als daß daſelbſt Wunder **geſchehen ſollten** Nicht nur hab ich mir das nie einfallen laſſen, nicht nur iſt das Häusgen ohne mein Wiſſen, ſondern wider **meine vorherigen Proteſtationen** — gebaut werden.

f.) **Unwahr iſt's ferner — Daß ich die Geſchichte der Verwirrungen dieſes jungen Mannes von ihm ſelbſt aufgeſezt nicht wünſchte.**

Ganz wahr beſchrieben, bey allem Fehlerhaften, was mit unterlaufen ſeyn möchte — und das, Gott weiß, wie wenig dieß iſt — würde niemand mehr Ehre davon haben, als ich — und Schande niemand mehr, als der unbrüderliche **Sendſchreiber.** Aber — man wird's, ungeachtet ich's **ausdrücklich gefordert habe, und auf der Forderung auch da noch beſtanden bin, da W. ganz wider mich** eingenommen war — wohl bleiben laſſen. H. W. hätte ſich auch ganz leicht aus der Sache ziehen und bloshin, oder laut und gedruckt ſagen können: **Es iſt Lavatern** Unrecht geſchehen.

g.) Falſch

g.) Falſch und ungegründet iſt's, daß ich je an eine allwiſſende Viehmagd oder Waſſerprophetinn, als ans Evangelium geglaubt, und auf ſo was meinen Glauben von der fortdaurenden Wunderkraft gebaut.

Nicht der Sinn kam mir dran. Blos eine philoſophiſche Unterſuchung eines mir ohne Geſuch vorgelegten hiſtoriſchen Problems war's, das will ich mit Briefen und Antworten drüber belegen, wo man will. Kein Menſch wird aufſtehen können, daß ich dieß jemahl auch nur als einen Nebenbeweis meiner Meynung angeführt, oder mich irgend auf eine Weiſe drauf berufen habe — Nicht einmahl ſagen können, daß ich auch nur das pſychologiſch hiſtoriſche Phänomen ganz geglaubt habe. Hab' ich etwa einmahl eine Geſchichte dieſer Art an dem Tage, da ſie mir eingieng, wie ich glaubte, in vertraulichen Kreiſſen ſo erzählt, wie ich ſie hatte, ohne darauf zu bauen, ohne nachher weiter davon zu reden, ſo mag ich dadurch vielleicht zu den Verdrehungen des Sendſchreibens Anlaß gegeben haben.

h.) Martin von Schillerbach — was ſoll' ich von dem ſagen? —

Auch hierauf gründete ich meinen Glauben nicht. Ich berufe mich auf den gedruckten Brief, den auch Sie haben werden, wo alle neuere Wunderthäter, die mir bekannt ſind, angeführt werden; Martin von Schillerbach nicht, weil ich ſehr vorſichtig ſeyn und nichts als die unläugbarſten notoriſchen Fakta einrücken wollte. Zu gleicher Zeit erhellet auch aus dieſem Briefe, ſo wie aus der **eigentlichen Meynung** in den vermiſchten Schriften, daß ich eigentlich nicht auf dieſe, ſondern nur auf die ihn heil. Schrift meine Meynung gründe.

i.) Baptiſta von Salis — wie ſchon geſagt — iſt nicht nur nicht und nie mit mir, ſondern wider mich, und ich wider geweſen.

k.) **Daß ich durch Zedelchen Migräne, daß ich durch Griſer Blindheit heilen wollen**, wird nimmermehr erwieſen werden können, und iſt von der Gaſſe aufgehaſchte Anekdote — Wahr iſt's, daß auf Ws. Dringen **Martin** ſo was wider **ſeinen Willen**, und Gott **weiß**, zu meinem Schrecken verſuchen mußte.

l.) Nicht wahr, wie der Sendſchreiber ſagt: Daß ich jemahls, am wenigſten **öffentlich**, **Wunder zu thun verheiſſen** habe. Der Mann ſoll auftretten, der davon mir gehört hat. Obgleich wahr ſeyn kann, daß ich Gott **öffentlich gebehten**, ſich durch mich auf eine ähnliche Weiſe zu verherrlichen, wie in den erſten Lehren des Chriſtenthums; Obgleich ich Hoffnung geäuſſert haben mag, daß mich Gott nicht werde ſterben laſſen, bis ſolche Aeuſſerungen der Gottheit ſich zeigen — NB. nicht, daß **ich** ſo was für mich verheiſſen habe.

m.) Nicht wahr — **daß ich an Pf. eine Heilung verſucht, und unwahr iſt, daß meine Fürbitte** für ihn

fehl-

fehlgeſchlagen habe: Und unwahr, daß ich tentirt habe, H. H. vom Tode zu erwecken, u. ſ. f.

So unausſprechlich ungern ich dieſen einem Freund erſt geſchriebenen, nachher, nicht nach meinem Willen, gedruckten Brief noch einmahl abdrucken, und dieſen ſämmtlichen Schriften einrücken laſſe — Die allerneuſten, freylich, wie immer, Namenloſen Aufwärmungen längſt namentlich widerlegter Thatſachen machen es mir ſchlechterdings zur Pflicht, zu einer Zeit, wo alle mitintereſſirte Perſonen noch am Leben ſind, und von allen denen, welchen es um Wahrheit zu thun iſt, noch befragt werden können — dieſe ſo ſchon öffentlich gewordenen ganz wahre Nachrichten — Zur Belehrung der lichtfrohen Wahrheitsfreunde, mit meinem Namen — einer Sammlung von Schriften einzuverleiben, die ich mit als ein Fragment, oder Geſchichte meines Lebens und meiner Geſinnungen angeſehen wiſſen will. Wer es widerlegen kann, widerlege es! Aber mit ſeinem Namen! Aber nur Namenlos die alte namentlich und umſtändlich widerlegte Unwahrheit wieder nachtheilig erregen, iſt — nennt's wie Ihr wollt, ich nenn' es Schaamloſes Betragen — und damit Punktum.

2.

An einen andern Freund

über dieſelbe Angelegenheit.

Sie werfen mir verunglückte Wunderkuren vor, und machen ſich groß damit? . . . Nun dann! Einen Augenblick ruhig, und mit kaltem Blute, mein Lieber . . Für's Erſte: Was wär's denn zuletzt, wenn ich verſucht hätte ein Wunder zu thun, und es mir nicht gelungen wäre? Was wär's? Lächerlich — Aber lächerlicher, als jeder andere mislungene Verſuch? Lächerlicher, als der Verſuch eines Arztes, der's unternimmt, aus Menſchenliebe einem Kranken Geſundheit zu verſchaffen, und anprellt? Lächerlicher, als wenn Einer dem Andern, um ihn zu retten, in's Waſſer ſpringt —— ihn nicht rettet — und allenfalls ertrinkt. — O die ewigen Lacher — könnten auch über die Apoſtel lachen — Apoſtel, die wenigſtens einmahl fragen mußten: „Warum haben wir ihn nicht austreiben mögen?“ — Und doch wollten ſie's? Geſetzt alſo, mein Lieber, ich hätte wirklich zwey, drey, viermahl öffentlich prätendiert Wunder zu thun, und ſie wären mir mislungen, ſo würde zwahr, das weiß ich, unſtreitig ein Lächerliches auf mich fallen — Aber dadurch würde die Lehre ſelbſt an ſich weder lächerlich, noch viel weniger widerlegt werden. So wenig, als wenn ich lehre, daß das Evangelium Aufopferung des Lebens für Andere fordere — und ich mich allenfalls für einen Andern in Todesgefahr begebe, dann zurückbebe, und mit meinem Leben davon fliehe, ſo wenig dadurch die Lehre, die ich behauptete, weniger Lehre des Evangeliums wird . . . Die Verwirrungen, deren man ſich in dieſer Sache gegen mich erlaubt, ſind eine ſolche Menge, daß, wenn ich mir dergleichen gegen meine Gegner in andern Diſcuſſionen erlaubte, ſie ſehen würden, wie man mich — und mit Recht ausziſchen würde? Allein — nun? Was hat man denn wirklich ſo gar über mich zu lachen, da ich eigentlich von verunglückten Wunderkuren gar nichts weiß? Bin ich etwa einmahl auf einen offnen Platz getreten, und habe mich als Wunderthäter angekündigt? Hab' ich etwa einmahl Kranke zu mir berufen, und mich anheiſchig gemacht — ſie zum Beweiſe meiner Lehre — durch Auflegung meiner Hand geſund zu machen? . . . Man ſollte in der That aus dem, was die Geſchwätzigkeit von mir erzählt, und die Leichtgläubigkeit wider mich aufhaſcht, glauben, ich habe mich in meiner Vaterſtadt als Wunderthäter gleich einem Zahnarzt annoncirt. So ſtellen meine Gegner wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen und auf eine ſchlechterdings unverantwortliche Weiſe die Sache vor — — Sie wollen die Welt glauben machen, daß ich gleichſam meine Bude aufgeſchlagen! Daß ich mich gleichſam mit nichts anderm beſchäftige! Daß ich Alles in Zerrüttung bringe! Urheber

von

von Aufſehen machendem Zuſammenlaufen des Volks ſey — und — Gott weiß, von dem Allem iſt kein Wort wahr. Es iſt mir unbegreiflich, wie ſie mir ſo was zur Laſt legen dürfen. Ich berufe mich auf meine ganze Vaterſtadt! Auf meine Zuhöhrer alle — auf's Wayſenhaus — auf mein notariſches Leben ſeit vielen Jahren. — Der Bürger von Zürich trete auf, der ſagen darf, daß ich je ſo Aufſehendes von dieſer Art unternommen habe, oder Urheber davon ſey! Ich berufe mich auf Alle, Freunde, Feinde, Partheyiſche, Unpartheyiſche — Ob ich nicht wie ein anderer gemeiner Menſch auf- und nieder, aus- und eingehe? — Ob ich nicht meinem unmittelbaren Berufe ohne alle Affektation und Wunderſucht, wie jeder Andere, der nichts von meiner Theorie weiß, nachgehe? Ob ich in irgend einer öffentlichen oder Privatgeſellſchaft jemahls die mindeſte Prätenſion eines Propheeten oder Wunderthäters gemacht habe? — Der Bürger meiner Vaterſtadt ſoll auftreten — und ich gebe Ihnen die Freyheit, mein allzubeſorgſamer Freund — denn auch Sie ſelbſt ſcheinen dem Gerüchte zu glauben, und laſſen ſich durch die Dreiſtigkeit, womit ein ſo genannter Geiſtlicher von Zürich, ohne Namen — mich namentlich — (und auch dieſe auffallende Ungereimtheit ſcheinen Sie nicht zu fühlen? Nun . . . Es iſt eine Zeit zu ſchweigen!) mich namentlich verläumdet, (*) blenden! Alſo,

---

(*) Ich erinnere meine Leſer, daß dieſer Brief an einen Freund geſchrieben — nicht dem Publikum beſtimmt, wider Willen des Verfaſſers gedruckt ward — und daß ich dieſen Ausdruck in dem gedruckten Schreiben an meine Freunde, das

— Alſo erlaub' ich Ihnen, wenn Sie's gut finden, die Aufforderung zu machen: Der Bürger von Zürich ſoll auftreten, der ſagen kann: — Ich habe Lavater geſehen Wunderverſuche machen, die ihm misglückt ſind? . . .

Meine Gegner machen immer den Schluß: „Es hätte ſeinen Grundſätzen nach geſchehen können, und alſo iſt's geſchehen!“ Sie verwechſeln ewig Urtheil mit That . . „Aber um Gottes willen, wie dürften Sie denn ſo dreiſte ſeyn, dergleichen von Dir drucken zu laſſen?“ — Ich weiß darauf nichts zu antworten, als: „Sie ſind ſolchergeſtalten gegen Alles, was ihnen ſchwärmeriſch vorkommt, ergrimmt; Sie halten meine Meynung in einem ſolchen Grade für ſchwärmeriſch, ſchädlich, daß ſie mit der größten Begierde und Leichtgläubigkeit Alles aufſammeln, und mit keiner oder halben Prüfung in's Publikum werfen, um Alles zu thun, was meine Meynung lächerlich machen kann, um dadurch der Schwärmerey vorzubauen.“

Wenn ich mich in ihre Lage ſetze, ſo kann ich mir die Freude vorſtellen, mit welcher ſie jede misglückte Wunderkur, die ich nach meinen Grundſätzen, wenigſtens vielleicht unternommen haben könnte, ſich erzählen, herumbieten und drucken laſſen. O wie leicht glaubt man, worüber man lachen kan! . . Die Philoſophen! — Was Andre gethan haben, das allenfalls aus Lavaters Meynung folgen könnte,

---

das bald folgen wird, gemildert, und das meiſte blos nicht genug unterſuchender Leichtgläubigkeit Schuld gegeben wird.

te, das er allenfalls auch gethan haben könnte, läßt ſich mithin grade ſo ihm, als von ihm gethan, zuſchreiben — dachten ſie . . . die Philoſophen! !„ . . .

Aber noch mehr, mein Lieber! Ich kann ſie noch anders entſchuldigen . . . Es kann ſeyn, daß ich vor vier, fünf, ſechs Jahren, da ich noch, ach Gott — unſchuldiger, einfältiger, kindlicher glaubte — in den vertrauteſten Stunden — gewiß nie zween — höchſtens einem Freunde — Erfahrungen erzählte, die ich von auſſerordentlichen Gebehtserhöhrungen zu haben glaubte; Hoffnungen äuſſerte — wenn ich einfältiger, kindlicher, ſtiller werden könnte — mehr Glauben und Geiſt in mir zu erwerben. — Es kann ſeyn, daß ich, wenn man immer ſtatt mir auf meine exegetiſche Gründe zu antworten, auf Thaten, auf Thaten drang, mich ebenfalls in vertrauteſten Augenblicken, wie geſagt, gewiß ſchon vor mehrern Jahren und ſeit der Zeit nicht mehr — etwa einmahl, höchſtens zweymahl verleiten ließ, im Drange der Ueberzeugung von der Richtigkeit meiner Auslegungen nicht etwa ſogleich einen Menſchen vorzunehmen, und einen Verſuch an ihm zu machen, aber etwa zuverſichtliche Hofnung zu äuſſern: Für den will ich erhöhrlich behten, ohne daß der Erfolg davon entſprochen hatte, weil ich's nicht that, nachher in der kältern Stunde nicht mit Kraft und Glauben thun konnte. O Gott — bewahre meine Gegner, daß ſie nicht jedes abgedrungene, übereilte (obgleich wahre) Wort, was in der ſtillen Stunde vertraulicher Freundſchaft geſprochen wird, ſo theuer bezahlen müſſen, wie ich!

Noch mehr, mein Freund — Es kann ſeyn, daß meine Gegner auch dadurch verführet worden ſind, mich lächerlich zu machen — oder daß ich ihnen dadurch Anlas gegeben, mich lächerlich zu finden, daß ich Alles, was neues Wunder zu ſeyn ſchien, unterſuchen wollte, ergriff, und zu leicht „glaubte." . . Daß ich Alles unterſuchte, war natürlich. Er wäre unſinnige Blödigkeit, Blödigkeit recht im Geſchmacke unſers ſpinnwebenen Zeitalters — wenn ich nicht Alles von dieſer Art unterſucht hätte.

Aber daß ich zu früh drüber abſprach, ſie zu leicht glaubte? wenn das wäre, mein Lieber, was wär's denn? Ein ſehr menſchlicher Fehler! Sehr natürliche Uebereilung . . . Allein, ehe man darüber abſprechen kann — ſollte man mich nicht verhöhren? Die Gründe meines Glaubens an neue Wunder genau erſt unterſuchen, ehe man das Crucifige, Crucifige rief . . . Ich weiß mich blos dreyer Phänomenen von dieſer Art zu erinnern, die ich unterſucht habe. . . . und es kann ſeyn, daß keiner meiner Gegner ſo viel Wahres in dieſen Phänomenen gefunden hätte, als ich darinn finde, dennoch hab' ich in allen denen nicht ſo viel gefunden, daß ich iemahls öffentlich zu behaupten wagte: Siehe hier entſcheidende Facta zu meiner Hypotheſe. Gaßners Sache halt' ich noch ſchlechterdings unentſchieden und ununterſucht — und ich hielte ſie, halte ſie noch als Philoſoph, Menſchenfreund - Theologe — für äuſſerſt unterſuchenswerth — Sey es Wahrheit oder Betrug. Sehen nun meine Gegner blos auf das abgeſchmackte Lächerliche . . .

das allenfalls mit dieſen Phänomenen verbunden ſeyn kann, ſo glauben ſie ſich berechtigt um dieſes Dunſtes und Nebels, allenfalls Geſtanks wiſſen, der dieſelbe umgiebt — die Sache, den Kern, die Geſchichte, das Reſiduum von That, von wirkſamer Kraft, das übrig bleibt, allenfalls lächerlich, und den lächerlich zu finden, der auf dieß durch alle Nebel und Geſtank hindurch greift — und ſo, ich geſtehe es, hab' ich ihnen Anlas gegeben, über mich zu lachen, und werde es ihnen vermuthlich weiters geben.

Übrigens, mein Freund, (überlegen Sie die Sache, als Philoſoph) iſt's doch im Grund ein ſeltſames und der Männlichkeit und Selbſtſtändigkeit eines Weiſen äuſſerſt unanſtändiges, eigentlich kindiſches Betragen . . . Auf der einen Seite, ſtatt — meine exegetiſche Gründe exegetiſch zu beantworten, immer zu rufen: Gebt uns Facta, und ſobald ich Facta dieſer Art unterſuchen will, ſogleich ein Gelächter anzuheben.

Alſo, mein Freund, weiß ich nicht, was ich zu Ihrer Warnung ſagen ſoll . . . „Sie hüten ſich doch künftig vor „allem Notiznehmen ſolcher Begebenheiten, ſo Aufſehenma„chens ſie auch immer ſind, ja, was auch immer an der „Sache ſeyn mögte.“ — Lieber Freund — ſo redet kein Philoſoph! Aber Vorſichtigkeit doch — langſame Schritte — Mistrauen — „ſtilles Warten erſt“ — — gut, vortreflich! So räth ein Freund, ein Philoſoph, ein Chriſt, und dieſer Rath ſoll mir gewiß gut bekommen. Ich bin ſchnell und oft vordringend , das iſt wahr — überhaupt äuſſerſt wahr — und doch wahrhaftiig , mein Freund, wenn Sie Zeit hätten mich zu höhren — meine Data, meinen Gang bey dieſen Unterſuchungen zu ſehen — Sie würden ſagen : Dieſe Langſamkeit und Behutſamkeit hätt' ich Dir in dieſen Dingen nicht zugetraut — Erinnern will ich Sie auch nicht, daß Sie ſelbſt mich in eine Unterſuchung dieſer Art hinein geführt haben — und nun? . . . Was ſoll ich verſtehen? — „Nichts dergleichen mehr anzurühren!" Nein, das verſprech' ich nicht — verſpreche nicht einmahl: „Selbſt nie keinen Verſuch zu machen." — Erſchrecken Sie nicht, mein Lieber — — — wie oft verſpricht ein Betrogner: Nun will ich in meinem Leben keinem Menſchen mehr glauben — Nun will ich keinen Heller mehr ſolchen und ſolchen Armen geben , — und ſiehe . . . der Arme ſteht wie — der da! Mitleid übernimmt ihn — er traut wieder und giebt. — So, mein Theurſter, wie kann ich verſprechen, für keinen Menſchen um Geſundheit und Leben, Erleuchtung oder Belehrung zu bitten? Was weiß ich, wie mir zu Muthe werden, wie mir Andrer Krankheit und Elend ſchwehr auf's Herz fallen kann? Wie ich gedrungen werden kann? — — Ich wollte nicht gut dafür ſtehen , daß mir die Noth eines Hülfloſen , den ich für redlich hielte, ſo zu Herzen gehe, mir die Göttlichen Verheiſſungen von der Kraft des Glaubens und Gebehts zugleich ſo einleuchten könnten , daß ich von dieſen beyden Seiten gedrungen — warnende Freunde und lachende vergäß — und ſchnell — (obgleich vielleicht vergeblich —

um meines oder der Andern Unglaubens willen) behtete — Sagte: Im Namen Jeſu des Nazareners! — Ich hab' es noch nie gethan — aber ich kann nicht dafür ſtehen, es nie zu thun. Das ſind dann freylich Dinge, worüber die alles Menſchengefühl wegliterariſierende Philoſophie lacht. Mag ſie! Sie kann alles trennen, was zuſammen gehört, Menſchheit und Literatur. — Uebrigens, Liebſter, Beßter. wollen wir beyde mehr lernen warten.

3.

Schreiben
an
meine Freunde.

Liebe, nahe und ferne Freunde!

Länger kann ich nicht ſchweigen; — Zu lange vielleicht hab' ich ſchon geſchwiegen — Laßt mich mein volles Herz in Euren Schoos ausſchütten.

Ich ſchreib' an Euch in einer Lage — in einer Verlegenheit, in die kommen zu können ich wohl nie geahnet hatte — zwiſchen zwey Feuern — dem von meinen Gegnern — und dem von meinen Freunden.

Ewige Aufforderungen: „Ich ſoll reden, wo ich ich nicht „reden mag; Und immerwährende Beſorgniſſe: „Daß Ihr zur Unzeit und unrecht reden mögtet“ —

Die Abſicht alſo bey gegenwärtiger Zuſchrift iſt:

Einerſeits — Euch und die Welt zu überzeugen — „Daß „ich in meiner Lage, über gewiſſe Sachen nicht reden kann und ſoll" — — Anderſeits — „Daß Ihr „für mich, um eben dieſer Lage willen, nicht reden „ſollt." —

Ihr wiſſet, daß ungefehr vor einem Jahr ein Sendſchreiben von einem zürcherſchen Geiſtlichen mit vorgeblichen Nachrichten von mir, herausgekommen, welches ziemlich viel Aufſehen machte.

In dieſem Sendſchreiben ſuchte ein Ungenannter mich genannten als einen lächerlichen Schwärmer aller Welt darzuſtellen — Er urtheilte und erzählte; Richtete und ſprach ab — Er wollte das Anſehen haben, der Welt Fakta vorzulegen, die entſcheidend wären — kurz — zu beweiſen. — Allein, ſtatt der That-Beweiſe, die er vorlegen zu müſſen, Beruf zu haben glaubte, legte er, nach meiner innerſten Ueberzeugung, höchſtens abgeriſſene Stücke in einem Tone vor, deſſen Unbilligkeit und Unbrüderlichkeit auffallend war. Es war offenbar etwas anders, als blos lehrreiche, heilſame Satyre.

„Anonym einen Genannten perſönlich lächerlich machen; Von einem öffentlichen Schriftſteller Mitbürger, „Mitgeiſtlichen, zum Nachtheil ſeiner Ehre, öffentlich „Anekdoten erzählen, Nachrichten geben, die bey einigem „wahren dennoch viel mehr falſches enthalten." —

Wer

Wer, als ein vollkommen eingenommener, kann ſich's einfallen laſſen, das Satyre zu nennen? — Und wer von den Vertheidigern des Sendſchreibens würd' es auch nur belehrende Satyre nennen; „Wenn ich anonym in demſelben Ton, „aufgehaſchte Anekdoten von Ihnen, Ihrer Ehre zum „Nachtheil, und wenn ſie auch alle wahr wären, ſo fort „ins Weltpublikum hinauswerfen wollte“? —

Natürlich, Freunde, war's alſo, daß dieſer unbrüderliche Schritt meines Mitbürgers und Mitgeiſtlichen Euch reitzen mußte — Natürlich, daß Ihr in mich ſetztet, mich zu fragen, was an der Sache ſeyn mögte? — und mir Eure Vertheidigungshülfe anzubieten.

Aber — von meiner Seite war's auch natürlich, Euch vom erſten Augenblick bis auf izt, mit allem erſinnlichen Ernſte, aller innerſten Aufrichtigkeit, zu bitten und zu erflehen: Nichts für mich zu thun. —

Ich weiß, daß dieſes meine Gegner nicht glauben; Aber Gott weiß es, und die meiſten aus Euch wiſſen, daß es wahr iſt.

Mein Bitten war zum Theil umſonſt. — Einige aus Euch bezeugten, meiſtens namentlich, vor aller Welt ohne und wider meinen Willen, in bittern Ausdrücken, ihr Mißfallen über dieß Betragen. Der einzige Herr Heß ſchrieb Gedanken über dieſe Sache auf die beſcheidenſte Weiſe; Auf

eine

eine Weiſe, wovon man ſich Beſchämung und Stillſchweigen verſprach.

Allein die **Fakta** ſelber, worauf, wie die Vertheidiger des **Sendſchreibers** richtig ſagten, die Hauptſache ankam, blieb ſo viel als unberührt. — **Herr Heß** ſchwieg beynahe ganz davon; — Und warum? — Theils um der damahligen Lage der Sache willen; Vornehmlich aber deßwegen: Es war auffallend; Dem **Kläger**, dem lag ob, ſeine **Nachrichten**, worüber ihm **Herr Heß** manche ſehr deutliche Belehrung gegeben hatte, **zu beweiſen.** **Er**, der **Sendſchreiber**, muß **Herr Heß** gedacht haben, — **Er** — hätte **Beweiſe** dafür — mit ſeinem **Namen** beylegen ſollen. — Nun, da das nicht geſchahe — glaubten Er und ich — **Schweigen wäre nun das Beſte.**

Indeſſen wurden viele meiner Freunde unwillig, und meine Feinde, oder Gegner triumphiren. —

Häufig über dieſe Angelegenheit befragt — oder ſonſt ſtark veranlaaßt, ſchrieb' ich etwa in freundſchaftlichen Briefen (denn ich war entſchloſſen **öffentlich** nie den, wie ich glaube, **verführten Verfaſſer** zu beſchämen) mit einiger Heftigkeit, was ich den Vertheidigern des Sendſchreibens ſanft und brüderlich ſagte und ſchrieb, — um zu zeigen, daß ich das Licht der Unterſuchung nicht ſcheuen darf, bath' ich ſchon in den erſten Tagen, nachdem das Sendſchreiben heraus kam — auf die freundſchaftlichſte Weiſe: — „**Die in dem Sendſchreiben berühmte Geſchichte**, die

mir

„mir ſo nachtheilig ſeyn ſoll, aufzuſetzen.“ — Da man mir's verſprach, beruhigte ich mich um ſo viel mehr, und hielt Euch um ſo viel ernſtlicher ab, Freunde, nichts für mich zu thun, ſondern erſt dieß abzuwarten. Allein, was nicht kommen wollte, war dieſe mir ſchriftlich verſprochene Geſchichte. Ich kann entſchuldigende Gründe genug einſehen, warum dieſe nicht kam. Aber, Ihr, die ich zum Theil darauf vertröſtet hatte, konntet's nicht ſo gut. Viele von Euch wurden ungeduldig; Und noch ungeduldiger, da die **Lemgoer Bibliothek**, die **Berliniſche**, und der Nachſprecher der leztern, der **Merkur von Neuſchatel**, beſagtes Sendſchreiben ſo günſtig rezenſirten, als der Verfaſſer ſelber kaum gethan haben würde; Da ſie dringende Aufforderungen machten, mich dagegen zu vertheidigen, wenn ich könne, und die Fakta zu widerlegen.

Um dieſen Aufforderungen ein Ende zu machen, und meine reitzbaren Freunde zu beruhigen, ſchreib ich dieſe Bogen; Sicher, daß meine Gegner ſie wenigſtens mit eben der Aufmerkſamkeit leſen werden, wie meine Freunde.

Zwo Sachen, Freunde, ſind gewiß; **Einmahl**: „Daß „ich mich nicht auf Unkoſten meiner Gegner vertheidigen will“ — Und: „Daß Ihr's durchaus wollet, „daß ich vertheidiget werde.“

Ich hoff' Euch überzeugen zu können, daß ich Recht habe, mich nicht zu vertheidigen; Und, daß Ihr unrecht thut, wenn Ihr dieſe Vertheidigung übernehmet.

Ich habe Recht, mich nicht **zu vertheidigen** — denn es iſt unbillig, **das von mir zu fordern**, und die Vertheidigung **würde nur auf bringen**, und Friedensſtörung **unterhalten**.

Es iſt unbillig, Vertheidigung von mir zu fordern. Wenn der Verfaſſer des Sendſchreibens im ernſthaften Tone, **Nachrichten**, wie man von einem, deſſen **Freund** und **Verehrer** man zu ſeyn, vor Gott bezeugen darf, erwarten ſollte, wenn er **Fakta**, **nicht abgeriſſene**, zweydeutig, ſchielend und ſpöttiſch vorgetragene Gaſſen-Anekdoten wider mich vorgebracht hätte, ſich gegen mich, der ich **genannt** bin, **genannt** hätte — dann könnte von Pflicht, mich zu vertheidigen, die Rede ſeyn. Nun aber ſcheints mir klar und ſimpel: „Nicht ich, der **Verkläger** muß beweiſen — „wohl verſtanden, **alles**, Stück für Stück, nicht nur das „eine und andere — **Alles**, was er als **Nachricht**, als „Faktum giebt — als **Faktum** beweiſen.“ — Dann iſt's Zeit, daß ich rede — **Er muß ſich beſchweren**, „daß ich „ihn, in einigen, wiewohl ohne **mein Wiſſen und wider meine Abſicht** öffentlich gewordnen Briefen — **Verläumdung** beſchuldigte.“

Er muß ſagen und darthun: „Nicht Verläumdungen „ſind's, ſondern alles erweisliche Wahrheiten — Nicht aufgehaſchte verdrehte Anekdoten, ſondern publike, notoriſche „oder erweisliche Thatſachen — Hier Leſer, die Beweiſe — „und Beweiſe nicht für das, was ich nicht ſage, ſondern „gerade für das **und nichts anders**, als was ich als Fak-

„tum

„kum gebe.“ — Thut er nun dieß — wohlan — dann iſt's Zeit, daß ich rede — meine Äuſſerung zurük nehme, oder — beweiſe.

Nicht ford'r ich deßwegen den Verfaſſer des Sendſchreibens damit auf! — Ganz und gar nicht. Ich will ihn weder nennen noch beſchämen. Ich lieb' ihn, und ich weiß, daß er noch mein Freund werden wird, wenn ihm die Fürſehung Gelegenheit darbieten wird, mich näher zu kennen. Ich ſage nur — **wenn Er nicht auftrit und beweiſet; So tret' ich nicht auf zu widerlegen.**

Der Fall kommt mir gar zu oft, daß ich von Anonymen auf manchfaltige, kaum glaubliche Weiſe verläumdet werde. — Soll ich allemahl aufgefordert werden, ausführliche Vertheidigungs-Schriften zu verfertigen? Wo käm' ich hin?

Ich gebe mein Dementi nach meiner Ueberzeugung, und — warte, ob man mit Beweiſen kommen werde?

Beyſpiele? — Hier eine Menge, die zugleich zeigen — Was? — Was ihr wollt. Leſet!

Ein Ungenannter nennt mich öffentlich in den Miſcellaneen, die bey Jacobäern in Leipzig herausgekommen, als den Verfaſſer von 9. ungedruckten Aufſätzen. Ich erklärte, und erkläre noch ſo unzweydeutig, wie möglich: — „Daß von allen dieſen 9. Aufſätzen keine Sylbe mir gehört, — und Sachen drinn enthalten ſind,

„die ich auch im Traume nicht für wahr halten könnte, — die mir äuſſerſt abgeſchmackt vorkommen.“ — Und wenn man dieß noch zweydeutig finden kann: „Daß „ich ſo wenig **Verfaſſer** davon bin, als von dem „**Sendſchreiben eines Zürcheriſchen Geiſtlichen.** — Daß „ich dem tauſend Dukaten verſpreche, der mir, wie man „ſogar in meiner Vaterſtadt die Unverſchämtheit hatte, mir „zu drohen — meine **Handſchrift** davon aus der Druckerey „vorweiſet.“ *

Soll nun ich beweiſen? oder liegt es nicht offenbar dem Herausgeber der Miſcellaneen ob: Entweder ſtillſchweigend,

an

---

* Wer auch — (o Gott! wie weit iſt's gekommen, daß ich ſo reden muß —) wer auch durch dieß ſich noch nicht überzeugen laſſen will, daß ich an allen dieſen Aufſätzen keinen Antheil habe — und wem's daran gelegen iſt, zu wiſſen, wer der entſetzliche Menſch iſt, der hier die Unwahrheit redet. Ich? der ich vor Gott betheure: “**Daß ich keinen Theil daran habe, weder Wort noch Gedanken dazu „hergegeben habe.**“ Oder der — der, dieſer Betheurung ungeachtet, darauf beſtehet — „**Ich ſey doch der Verfaſſer oder Diktirer, oder Schreiber derſelben.**“ — Wem's dran gelegen iſt, dieſe vieles aufſchlieſſende Unterſuchung anzuſtellen, dem kann ich den **Verfaſſer** dieſer Aufſätze nennen — **Original-Handſchriften**, dies beweiſen, **Zeugen**, denen dieſe Aufſätze und den **Ort und Zeit, wann und wo** vorgeleſen worden — und was ich davon geurtheilt — zeigen, nennen, und an ſie verweiſen. So wie ich auch von manchen andern gedruckten und ungedruckten Aufſätzen, die mir mit dem größten Unrecht zugeſchrieben worden, und die zu dem Sendſchreiben und der Fortſetzung dieſer Streitigkeiten ganz ohne meine Schuld Anlaß gegeben haben — eben dieſe meine Unſchuld bezeugen und darthun kann.

an meine Ausſage zu kommen — oder zu beweiſen, daß dieſe Aufſätze mein ſind — daß er mir nicht unrecht gethan hat — wenn das Publikum zweifeln ſollte. Liegts **ihm, oder mir** ob, die Urkunden vorzulegen?

Das Onus probandi (die Pflicht der Beweisführung) in aller Welt liegt offenbar erſt nicht **auf'm Beklagten, der verneint,** ſondern **auf'm Kläger, der bejahet.** — Sonſt iſt kein ehrlicher Mann auf Erden einen Augenblick ſicher, daß nicht ein Ungenannter aufſtehe und ihn vor aller Welt proſtituir' und Laſter und Tohrheiten anſchuldige, worauf er nichts ſagen kann, als: **Ich bin unſchuldig oder überklagt.**

Der Ungenannte hat nichts zu riskieren, wenn er nicht hervortreten und beweiſen ſoll — aber ſehr viel jeder ehrliche Mann.

Unbegreiflich iſt mir hierüber das Verfahren meines Zeit-Alters gegen mich — das in jedem andern ähnlichen Falle — ſo wahr ich lebe, den für toll erklären würde — der ähnliche Forderungen machte.

Aber, es iſt eine Zeit, wo man ſich alles gegen mich erlaubt. —

Noch ein paar Beyſpiele. Vor einiger Zeit meldete eine gewiſſe Zeitung: „Daß meine Obrigkeit für nöthig befun-
„den, mich wegen verſchwendriſcher Barmherzigkeit einzu-
„ſchränken, und öffentlich zu bevogten.“ —

Nachher breitete jemand durch ganz Deutſchland das Gerücht aus — „Man habe mich als raſend anſchlieſſen müſſen“ —

Neuerlich ſchrieb man: „Ich ſey fallit geworden.„ — Häufig fragten mich meine Freunde über dieſe Nachrichten alle, die vermuthlich von Leuthen herkamen, die wähnten? „Es ſey genug, etwas zu meinem Nachtheil zu ſagen, um Glauben zu finden.“ —

Was that ich? Ich lächelte, und ſchrieb rechts und links. — „Von oben bis unten elende Lügen, woran kein Wort wahr „iſt.“ —

Geſetzt nun, dieſe Freunde hätten aus gutem Herzen dieſe meine Aeuſſerung publicirt; Hätten allenfalls die vermuthlichen Urheber dieſer Nachrichten, ohne mein Wiſſen oder Zuthun, öffentlich genamſet, dieſe würden ſich nicht regen; Sich beſcheiden — Dieß Dementi auf ſich liegen laſſen — Mit welchem Rechte, welchem Scheine von Billigkeit kann man dann von mir fordern: „Ich ſoll beweiſen, daß ich „nicht bevogtet — meine Jahrrechnungen vorlegen, „um zu zeigen, daß meine Oekonomie nicht im Verfall „ſey — Und Zeugen anführen, daß ich nicht an Banden gelegen“? —

Liegts mir, oder den Urhebern dieſer Nachreden, denen ein öffentliches Dementi gegeben iſt, ob, zu beweiſen?

Aber recht wohl verſtanden, (denn es iſt eine Zeit, wo ich mich gegen die lächerlichſten Mißdeutungen nicht genug ver-

verwahren kann) Nicht ford'r ich deßwegen jemand zum Beweis auf. Ich will nur die Unbilligkeit fühlen machen: — „Daß man immer fortfährt, mich aufzufordern, “und es mir als Pflicht anzudringen, mich gegen “gewiſſe mir namenlos und ſpottweiſe Schuld gegebne „Fakta zu vertheidigen.“

Kurz, ohne Schranken und ohne Zahl ſind ſeit ein paar Jahren falſche, ganz erdichtete Anekdoten von mir erzählt worden.

„Bald hab ich einem Proſelyten 1000. fl. vorgeſtreckt, dem ich einige Groſchen gab.“

„Bald hat mir jemand meine Uhr und meine Tabackdoſe „geſtohlen, (obgleich ich das eine nie gehabt, und das andere noch habe) auf deſſen Geſicht ich einen Engel geleſen „haben ſoll.“ —

„Bald hab' ich einen Dummkopf, der mir vorgeführt wurde, als ein groſſes Genie bewundert.“ —

„Bald beſitz ich Millionen — und bald keinen Heller.“ —
„Bald bin ich ein Materialiſt — bald ein Herrnhuter.“

„Bald hab' ich Plan, Pabſtthum und Lutherthum zu ſtürzen zu unterſtützen — oder zu vereinigen.“

Iſt jemand meiner Freunde ſchwach genug, dergleichen Zeugs von mir zu glauben: — „Weil es doch nicht möglich ſey, ſolche Dinge zu erdichten? Weil es doch gar zu

„viel-

„impertinent wäre, ſolche Nachrichten, wenn ſie ganz grundlos wären, überall, mit ſo vieler Zuverſicht und Umſtändlichkeit, mündlich, ſchriftlich und gedruckt auszubreiten?“ — Iſt jemand in dieſer Rückſicht ſchwach genug, dieſes Zeug zu glauben; **Oder** hat jemand ſorgſame Liebe genug, mich zu fragen: „Was dann an allem dem ſey? — Was denn den Leuten, die dieß in allen Geſellſchaften ausposaunen, zu antworten ſey?“ — Und ich ſchreibe kurz und gut, wie's wirklich iſt: — „**Elende Lügen, die keine Widerlegung verdienen!**“ — Die fragenden Freunde ſagen's oder laſſen's drucken — Die anonyme Urheber dieſer Nachrichten ſchweigen: — Und von mir ſollte man dann mit Billigkeit fordern können — durch eine ausführliche Geſchichte mich zu vertheidigen, wenn jene ſchweigen? Jene keine Beweiſe bringen? — Zu zeigen, (wie die allgemeine deutſche Bibliothek ſagt) „daß ich keins von beyden ſey, weder der Verläumder, noch der Verläumdete.“ Armſeeliges, elendes Leben! Vom Morgen zum Abend hätt' ich Jahr aus und ein nichts zu thun, als gegen ſolche Gaſſengewäſche zu kämpfen.

Muß man nicht mit Raſerey gegen mich ordentlich beſeſſen ſeyn, wenn man von mir als **Pflicht** verlangt, daß ich mich mit allen dieſen **Namenloſen** — kurz — Namenloſen — herumbalge, und dem Publikum mit Urkunden darthue — „Das that ich nicht; Das ſprach ich nicht; Das bin ich nicht“ u. ſ. w.

Es kann Fälle geben, wo ich's nöthig finden kann — aber keine ſolche Fälle, wo man mir's auf die Weiſe, wie's bis dahin geſchehen, als Recht und Pflicht abfordern kann.

Laßt uns wieder auf unſern Fall einlenken.

Jemand tritt gegen mich auf, ungenannt, nennt mich öffentlich Schwärmer, erzählt nebenein eine Menge gerade ſolcher aufgehaſchten Gaſſen-Anekdoten, will ſich auf was beziehen, das ſo ganz unhiſtoriſch, in blos witzelnden Tone, wobey man immer ausſchlüpfen kann, dem Publikum eingeſchoben wird — Muß ich deswegen eine ausführliche Geſchichte des Falles aufſetzen? Ich meyne nicht, ſondern der Gegner.

Was alſo die ewige Aufforderungen an mich — nachdem ich ſchon erklärt, und weiter nun namentlich und vor dem allwiſſenden Gott erkläre —

Nicht: — Der Verfaſſer iſt ein vorſetzlicher Lügner.

Dieß Wort, denn er kann übel berichtet worden ſeyn, will ich, nachdem ich mir itzt eine weniger böswillige Hergangenheit der Sache denken kann — als anfangs, zurück nehmen —

Sondern:

„In dieſem Sendſchreiben ſind eine Menge der offen-„bahrſten, erweislichſten Unwahrheiten, weſentliche

„Ver-

„Verdrehungen und kaum begreifliche Weglaſſungen „entſcheidender und notoriſcher Umſtände. Ich habe „vieles von dem, was mir zugeſchrieben wird, ganz „und gar nicht, wohl aber gerade das möglichſte Ge„gentheil davon gethan.“

Beſchwehrt ſich der anonyme Verfaſſer (denn mit Ihm hab' ich's hierinn zu thun und nicht mit irgend einer andern Perſon) mündlich, ſchriftlich oder gedruckt mit ſeiner Unterſchrift, wie es einem ehrlichen Mann, der einen andern ehrlichen Mann namentlich und öffentlich angreift, geziemt – über dieſe Aeuſſerung, ſo will ich ihm alle erdenkliche Genugthuung geben — Aber bis Er das thut, Freunde, glaub' ich, alle dieſe anonyme Aufforderungen ſchlechterdings verachten zu dürfen, und nicht verbunden zu ſeyn, mich mit einem Buſchklöpfer in einen Kampf einzulaſſen.

Tauſende könnten mich täglich auf eine unedle Weiſe angreifen. Ich hätte mein ganzes Leben nichts zu thun, als Vertheidigungen zu ſchreiben. Wer etwas wider mich hat, und Pflicht und Beruf zu haben glaubt, es nicht mir, ſondern aller Welt zu ſagen, mag es — Aber — Er gebe Beweiſe und ſeinen Namen.

Freunde der Wahrheit und der Gerechtigkeit — Menſchenfreunde! Rechtsverſtändige! Chriſten! — Ford'r' ich zu viel, wenn ich dieß fordere? —

Alſo,

Alſo, Freunde, reiz' und befremd Euch mein Schweigen nicht. —

Nicht Mistrauen in meine Sache iſt's; Nicht Unvermögen, mich zu vertheidigen; Durchaus nicht! — Wie geſagt — Aufgefordert iſt der Verfaſſer zuerſt von mir — durch ſeine Freunde, mit der mir nachtheilig ſeyn ſollenden Geſchichte vorzurücken. —

Noch mehr — Ich bot ausdrücklich vertrauliche Unterredungen meinen Gegnern, den öffentlichen Vertheidigern des Sendſchreibens an, wo ich zeigen wollte, daß auf meiner Seite Wahrheit ſey, und Uebelberichtheit auf Seite des Sendſchreibers. Ich bot ſie an bis itzt, und bin gewiß, daß ſie ſelbſt erſtaunen würden, wenn ſie meine Nachrichten, mit den Nachrichten des Sendſchreibers vergleichen ſollten; Vergleichen das Gewicht meiner Beweiſe gegen das Gewicht der ihrigen.

Es iſt ſo viel lächerliches Mißverſtändnis mit unterlaufen, daß der Vorwurf der Leichtgläubigkeit den Verfaſſer des Sendſchreibens gewiß wenigſtens ſo ſehr trift, als er denken mag, daß er mich treffe.

Dabey alſo laß ich's bewenden, und ſchreibe nichts wider den Verfaſſer, und will auch nichts wider ihn geſchrieben wiſſen.

Bisher, ſchon ein Jahr lang, hat der Verfaſſer geſchwiegen. Laßt's alſo genug ſeyn — und verurtheilt ihn deßwegen auch nicht zu ſchnell. Er kann ähnliche Gründe gehabt haben, wie ich habe, zu ſchweigen. Vielleicht um deß willen, der ihm dieſe Anekdoten überliefert hat — Denn, obgleich er ſich durch das Wort auf dem Titel — Geiſtlicher von Zürich, das Anſehen eines Augenzeugen zu geben ſcheint; — Vielleicht lieſſe ſich erweiſen: „Daß er binnen der Zeit, „wo die meiſten Begebenheiten, deren er in dem Send„ſchreiben gedenkt, vorgefallen ſeyn ſollen, auf Reiſen ge„weſen." — Vielleicht iſt er, wie ich, müde, von der verdrießlichen Sendſchreiberey weiter was zu reden, oder zu ſchreiben — und will entweder meine Beſſerung oder neue Thorheiten und Schwärmereyen abwarten, um ſodann, ohne der alten mehr zu gedenken, ſeine Waffen oder Palmen zur Hand zu nehmen.

Dem ſey wie ihm wolle — Ich werde ſchweigen, ganz ſchweigen — Denn ich bin überzeugt, daß itzt mit allem Reden nichts ausgerichtet iſt. Die Gemüther ſind nicht in der Verfaſſung anzuhöhren und ruhig zu prüfen.

Alſo — Einmahl muß abgebrochen — Einmahl dem anekelnden Weſen ein Ende gemacht ſeyn! — So groß auf meiner Seite das Opfer ſeyn mag; Völlige Amniſtie iſt wohl das einzige Mittel, den Frieden nach Möglichkeit herzuſtellen.

So ſehr ich auch Anfangs glaubte, durch kalte, ſimple Erzählung der wahren Beſchaffenheit der Sachen, Allem ein

Ende zu machen; Ich ſehe nun nach vielen Erfahrungen, die ich machen zu müſſen vorher nie vermuthet hatte, klar ein, daß vielleicht wenig damit ausgerichtet geweſen. —

Wäre die Erzählung nicht umſtändlich und ausführlich genug; Wären nicht Orte, Zeit, Perſonen deutlich genennet — Nicht Urkunden und Zeugniſſe beygelegt, und würd' ich allenfalls, ohne Abſicht, in dem furchtbaren und hundertfachen Gewirre, worinn ich leben muß, dieſen oder jenen Umſtand, der wider mich zu ſeyn ſcheinen konnte, vergeſſen, ſo hätten die Gegner von mir immer ein offnes zum Triumphe —

Wäre aber die Erzählung ganz umſtändlich; Würden die mitſpielenden Perſonen nach Wahrheit beſchrieben, alle Anekdoten in's Licht geſezt, alle Urkunden, Briefe, Billets, Gedichte, unterſchriebene Zeugniſſe von Augen- und Ohrenzeugen — kurz Alles, was zu meiner Rechtfertigung gehört, beygelegt; — Wie ermüdend und langweilig für das Publikum! — Wie beleidigend für alle die Leute, die immer gern im Trüben fiſchen — und für gewiſſe, ſonſt nützliche, brauchbare, vortrefliche Jünglinge, wie dehmüthigend!

Je mehr ich gewönne, deſto mehr müßten ja nothwendig die Vertheidiger und Verfaſſer des Sendſchreibens verlieren.

Alſo, meine Parthey iſt genommen — Ich thue Nichts und bitt' Euch, ſo hoch ich kann, auch nichts für mich zu thun — Bis ich Euch um Hülfe anflehe, reget keine Hand für mich; — Ihr thut entſetzlich übel, wenn Ihr was unternehmet, meine Gegner zu demüthigen.

Schweigt und ſezt Euch, um die einzige Gefälligkeit bitt' ich Euch, in meine Lage! — O hättet Ihr's eher gethan, Ihr würdet mir manche heiſſe Stunde erſpart haben. —

Lieben! Ihr beurtheilt die Sache mit Partheilichkeit — Ihr ſeht das Gute, das allenfalls an mir ſeyn mag, durch's Vergröſſerungsglas — das Böſe und Fehlerhafte mit umgewandtem Seherohr. —

„Aber thun deine Gegner nicht gerade das Entgegengeſetzteſte in Abſicht auf dich? —“

Thun ſie's — ſo thun ſie unrecht. Wollt Ihr deßwegen auch unrecht thun, weil ſie's thun? Wahrheit in der Mitte! — Brüder, die könnt Ihr vielleicht ſo wenig treffen, als jene. — Ihr wiſſet meine Geſchichte ſo wenig, wie jene. Alſo — Laßt's genug ſeyn!

Ich, der ich weiß, was ich bin, und offen genug bin, hunderten in meinem Vaterlande bekannt zu ſeyn, — muß in eine viel entſetzlichere Verlegenheit gerathen, wenn Ihr mich ohne genugſamen Grund und mit Bitterkeit vertheidiget, als wenn ich zu ſcharf und zu bitter von meinen Gegnern beurtheilt werde. Und ein einziger unrichtiger Umſtand würde ja die ganze Vertheidigung wieder verderben. Ich verbiete es mit heiſſem dringendem Bitten meinen nächſten Herzensfreunden, von denen ich das nicht zu beſorgen habe; — Wie vielmehr den Fernen? Setzt Euch nur in meine Lage.

„Aber, wir beurtheilen dieſe Sache als die Sache eines öffentlichen Schriftſtellers; Wir ſind im Publikum der Welt — Was kümmern uns deine Mitbürger, oder drey oder vier deiner Mitbürger? — Die Welt muß wiſſen, daß du der Schwärmer und der Narr nicht biſt, den ſie aus dir machen wollen.“ —

Aber Ihr vergeßt, Freunde, daß ich im Publikum meiner Vaterſtadt lebe; Daß ich ein Bürger und Geiſtlicher zu Zürich bin . . Ihr wollt, daß alle Welt gut von mir urtheile? Mich niemand für Narr, oder Schwärmer halte? Iſt das möglich? Soll's möglich ſeyn? Iſt's nicht Lohn der falſchen Propheten, daß ihnen Alles wohl redet? — Aber wenn's möglich wäre, Ihr's möglich machen könntet; Meine nächſte Welt iſt mein Vaterland, mein erſtes Publikum meine Mitbürger — meine Zuhörer. Mit denen ſoll ich erſt in Frieden leben? Dieſen erſt nützlich zu werden mich beeifern? Dieſen nach all meinem Vermögen Hülfe, Rath, Troſt, Beyſpiel ſeyn? — Und nun, was thut Ihr? Dieſen wollt Ihr mich unerträglich, dieſen zum Stein des Anſtoſſes machen?

„Wir wollen, ſagt Ihr, Wahrheit vertheidigen.“ — Gut, an Eurer Stelle würd' ich daſſelbe thun, mir zur

Pflicht machen, wenn Ihr mich nicht mit guten Gründen abhaltet.

Nun, ich glaube, gute Gründe zu haben, Euch abzuhalten.

Der Erfolg? Was iſt er? Muß er bey der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther ſeyn? — Frieden? Oder neuer Streit und Zank? Ruhe oder Zerrüttung?

„Aber, laß uns unſern Weg gehen, und geh' du
„den deinen — Schweig du, deiner Ueberzeugung zu-
„folge — und laß uns nach Ueberzeugung reden."

Freunde — Ich will Euch nicht abhalten, nach Eurer Ueberzeugung zu handeln, aber mich beſtreben, Euch eine andere Ueberzeugung beyzubringen. — Die Ueberzeugung, daß Ihr mir und der guten Sache mehr ſchadet, als nützet.

Der guten Sache — Dieſe bedarf keiner heftigen Vertheidigung — und ohne Heftigkeit und Bitterkeit, wie Herr Heß — Wie wenige wollen's oder können's? Und dieſer ſanfte, beſcheidene Ton . . . Ihr wißt nicht, ob nicht der ſchon beleidigt hat? Und ein anderer? . . . Doch ich unterdrücke, und ſage nur vor Gott: Ich hätte, ſo wahr Gott lebt, den Druck nicht zugegeben, was man auch immer ſagen mag — Ich ſey Veranlaſſer und Veranſtalter.

Alle Eure Vertheidigungen ſchaden mir — Denn ſetzt einmahl das für feſt: — Alles, was Ihr mir thut, wird

mir

mir angeſchrieben. Man ſieht Euch mit mir nur als Eine Perſon an. Ich muß Euch aufgefordert, ich Euch Noth geklagt haben? Kurz, was Ihr thut, muß ich gethan — ich, wenigſtens unter der Hand, veranſtaltet haben? — Dieß allein ſchon, liebe Freunde! — Ich ſage nichts, als: Sezt Euch in meine Lage und dann bedenkt —

Verfaſſer und Vertheidiger des Sendſchreibens, von Neuſchatel bey Berlin halten mich für einen Schwärmer — und ſie halten die Schwärmerey für die gefährlichſte Feindin der Tugend und Religion. (Und in Anſehung des Letztern, im Vorbeygehen zu ſagen, denk' ich wie ſie — ſo wenig ſie's begreifen mögen. — Ich glaub' und behaupte, daß eigentlich keine Meynung in der Welt antifanatiſcher ſeyn könne, als die meinige von der itzt noch fortdaurenden Möglichkeit auffallender Geiſteskräfte nach Art der Evangeliſchen.)

Nun, meine Lieben, Sie, die glauben, die's öffentlich ſagen: „Daß ich nun vollends dem Chriſtenthum „den Untergang drohe“ — (Ich? Wurm? Dem Chriſtenthum Untergang? Von mir? Wenn ich auch Teufel genug wäre, das Chriſtenthum zu untergraben? Armſeelige Religion, die von mir Untergang zu beſorgen hätte?) Aber, nun ſagen ſie das einmahl — So ſchädlich kommt ihnen nun einmahl meine Behauptung von der fortdaurenden Kraft des Glaubens und Gebehtes vor — Und ich bin in meinem Innerſten überzeugt, daß ſie hierinn redlich zu

Werke geben. Können wir alſo ohne die größte Unbilligkeit ihnen dieſes zur Sünde machen?

Es iſt ihre Ueberzeugung — ſo wie das Gegentheil die meinige iſt.

„Nun — ſo handeln ſie nach ihrer Ueberzeugung, und „decken die Schädlichkeit deiner Meynung mit Sanftmuth und Weisheit auf, und laſſen deine Perſon „und Ehre unangetaſtet.“ —

Liebe Freunde — das werden ſie nun künftig thun — Es muß ihnen auffallen, und iſt ihnen von den weiſeſten und beſten Menſchen häufig genug geſagt worden — daß ſie nicht den rechten Weg eingeſchlagen — Alſo wartet, wenigſtens, bis ſie Euch auf's neue — durch ſolche Mittel reizen — Ich hoffe, ſie fangen die Sache beſcheidner an — Aber auch das, was ſie bereits thaten, kann ich mit aufrichtigem Herzen zum Theil entſchuldigen —

Dieſe Männer — (Ich muß von Männern reden — denn es waren — und ſind mehrere öffentlich erklärte Vertheidiger des Sendſchreibens, und Billiger dieſes Verfahrens gegen mich) Dieſe Männer finden den Credit, den ich allenfalls haben mögte, der guten Sache nachtheilig. Was thun ſie alſo? Sie halten ſich für verbunden, dieſen zu ſchwächen, meine Tohrheiten, meine Fehltritte aller Welt bekannt zu machen. — „Seht — den Mann leſet Ihr? — „Der iſt Euer Autor?“ — Machen ſich's zur Pflicht, auch diejenigen von meinen Schriften lächerlich zu machen, die mit dieſer Meynung eigentlich nichts zu thun haben. —

Setzt Euch, Freunde, in ihren Geſichtspunkt! — Vielleicht beurtheilt Ihr dieß Betragen mit mehr Gelindigkeit.

„Aber man ſieht offenbahr die Sprache des Eifers „und des Neides — und dieſe verdienet öffentliche „Ahndung und Demüthigung?“ —

Liebe Freunde — Das Erſtere glaubt' ich Anfangs ſelber — Allein, jeder Beleidigte — oder Freund des Beleidigten iſt gar zu leicht in dem Falle, über Abſicht und Triebfeder unrichtig zu urtheilen. Ich leide täglich ſo ſehr darunter, daß mir bey meinen beſten Geſinnungen die ſchlimmſten, elendeſten, kleinſten Abſichten angedichtet werden, daß ich immer behutſamer werde, über die Abſichten Anderer und die Triebfedern ihrer Handlungen abzuſprechen, um niemand auf eine ſo kränkende Weiſe zu mishandeln. — Vorausgeſetzt alſo, was ich eben als gewiß geſagt habe: „Es iſt wenigſtens einigen unter meinen Gegnern „Gewiſſensſache.“ — Wie leicht kann Eifer für die Wahrheit, Eifer wider das, was man für ſchädlichen Irrthum hält, in Eifer wider den Irrenden austreten? — Beruhen nicht alle Autodafé auf dieſem Mistritte? Man will anfangs nicht den Irrenden mishandeln — nur den Irrthum; Und eh' man ſich's verſieht, wird man, wie der Verfaſſer des Sendſchreibens, hingeriſſen. — Der Verfaſſer des Sendſchreibens, von dem ich wohl mit Zuverſicht Euch verſichern dürfte: „Daß er von Haß und Neide gegen mich rein iſt.“ — Und — die Sache mit kühlem Blute betrachtet — Woher, Freunde, meine Gegner Vorwand

wand zu perſönlichem Haſſe gegen mich nehmen könnten, weiß ich in der That nicht. — Wiſſentlich hab' ich keinen beleidigt — wenigſtens gewiß keinen beleidigen wollen.

Vorwand zu Beleidigungen meiner? — Ich könnt' ihn nirgend woher erklären, als — daß ſie mich für Verfaſſer und Veranſtalter gewiſſer Aufſätze halten, an denen ich ſo unſchuldig, ſo rein bin, als ſie's ſelber ſind. Aber, auch darinn find' ich nicht genug Grund ihres bisherigen Betragens.

Alſo, wenn ſie ſich vereinigen, Alles wider mich aufzuſuchen, was mich lächerlich machen ſoll; Wenn ſie mich perſönlich angreifen; Wenn ſie in der Unterſuchung gewiſſer nachtheiliger Anekdoten, die man ihnen von mir hinterbringt, nicht gar zu genau ſind; Wenn ihre Urtheile zu ſchnell in Erzählungen, und ihre Vermuthungen in Fakta ſich verwandeln — Wenn ſie das, was ich allenfalls gethan haben könnte, zu raſch, als wirklich gethan, anſehen — So geſchieht das alles aus Ueberzeugungsfülle von der Schädlichkeit meiner Lehre, und aus Glauben — daß ſie Gott einen Dienſt daran thun, wenn ſie auf dieſe Weiſe den Einflüſſen einer in ihren Augen ſchädlichen Lehre Gränzen ſetzen wollen.

Habt Ihr Euch über dieß Betragen zu befremden, Freunde, da Ihr gerade eben daſſelbe wider ſie und für mich thut? — „Wohl ſind die meiſten Menſchen in ihrer eigenen Sache blind.*. —

Vereinigt Ihr Euch nicht, Alles aufzumutzen, was mir rühmlich ſeyn ſoll? Seyt Ihr vorſichtig in der Unterſuchung vortheilhafter Anekdoten, die man von mir erzählt? Was ich allenfalls Gutes thun könnte; — Habt Ihr's nicht mehrmahls, als gethan, ausgepoſaunt? Alles, was Ihr zum Nachtheil meiner Gegner höhret, prüft Ihr's ſo genau, als Ihr wünſchet und wollt, daß meine Gegner das prüfen, was man ihnen zu meinem Nachtheil erzählt? —

O ſeyt erſt gerecht gegen ſie, eh' Ihr Gerechtigkeit von ihnen verlangt.

Ich habe die Ehre, einige meiner erklärteſten Gegner ziemlich genau zu kennen. Freunde! Ihr beurtheilt ſie wahrlich ziemlich unrichtig, wenn Ihr ſie bloß als „Feinde Eures Freundes“ — beurtheilt. Freunde, höhrt und ſeyt billig! — Gott weiß! — Es ſind Männer von vortreflichen Talenten, von den entſchiedenſten Verdienſten. Ich mache mir's zur Pflicht und Ehre, keine Gelegenheit vorbey zu laſſen, dieß zu ſagen — und gewiß nicht in der dummen Abſicht, ſie zu meinen Gunſten zu beſtechen. Was? Männer, von ſo ſelbſtſtändigem Charakter, durch ein Paar Zeilen Gutes, das ich von ihnen ſage, und das ohne dem alle Welt wiſſen kann, und beſonders in einem Aufſatz, der ſo wie er war, (ich rede von einem Aufſatz in den Mietauer-Nachrichten) durchaus nicht beſtimmt war, unter ihre Augen zu kommen — beſtechen? Sie dadurch auf meine ganz entgegengeſetzte Seite bringen wollen? — Ich müßte der

größte

gröſte Tohr ſeyn, wenn ich mir je ſo was, auch nur geträumt hätte. Ich bin einem Theile dieſer Männer ſo vieles ſchuldig: Ich liebe und verehre ſie perſönlich; Ihr Umgang wäre mir, deß alles ungeachtet, was vorgegangen iſt, izo noch angenehm und nüzlich. Das will ich ſagen, wo es der Anlas mit ſich bringt, wie's dann immer wieder ausgelegt werden mag. —

Freunde! Bedenkt dieß — Bedenket — Ich lebe mit dieſen Männern in Einer Stadt. Wir treffen in gemeinſchaftlichen Oertern oder öffentlichen Spaziergängen zuſammen; Wir gehören zu Einer Kirche, Einer Brüderſchaft. Um Gotteswillen ſeyt Ihr Freunde der Liebe, des Friedens und Lavaters Freunde? So ſezt Euch in meine Lage, und urtheilt, wie mir zu Muthe ſeyn müſſe; Ob ich's anders als Grauſamkeit gegen mich anſehen könne, wenn Ihr wie bis dahin entweder in ganzen Brochüren, oder Recenſionen, in Handſchriften oder gedruckt — in Proſa oder Verſen — mit oder ohne Namen, dieſe Männer, die ich liebe, ehre, denen ich ſo viel ſchuldig bin, die mich mit Mitleiden anſehen, weil ich ihrer Meynung nach im Irrthum bin — deren Umgang mir angenehm iſt — aufhezt, proſtituiert, parodiert — Ihr wähnt, mir wohl zu thun, und wahrlich Ihr thut mir ſehr ſchmerzlich weehe, weeher, als kein Sendſchreiben mir thut.

Nichts Großmüthiges — Nur Gerechtigkeit, oder wenn man will, Friedensliebe, Ruheliebe, Eckel vor dem ewig aufgewärmten Weſen — warum ich ſo ſchreibe. —

Könnt Ihr fühlen, Freunde, ſo fühlt, daß mir Ernſt geweſen ſey und noch Ernſt ſey, Euch zu beſänftigen.

Noch eine andere Angelegenheit, Freunde, liegt mir auf'm Herzen —

Es iſt ſeit Jahren ſchon ofte geſchehen, daß Handſchriften, Privat-Aufſätze, daß ſogar Briefe von mir, ohne mein Wiſſen, und zu meinem Schrecken, mit und ohne meinen Namen, Aufſätze, die von mir und nicht von mir waren, mit meinem Namen publiciert worden ſind. — Von ſolchen Publikationen hab' ich allemahl mehr und minder Verdruß gehabt — Von einigen ſchrecklichen und kränkenden Verdruß.

Freunde! Wenn ich mit meinen Aufſätzen zurückhaltend wäre; Wenn Ihr vermuthen könntet, ich ſcheue das Licht des Publikums, Ihr mir mithin die Erröthung, mich ſelber vorzuführen, erſparen wolltet; Gut! So mögt' es allenfalls hingehen. Aber alle Welt ſieht ja, daß ich nicht ſchüchtern bin, vor dem Publikum in eigner Perſon zu erſcheinen. Das iſt's ja eben, was mir zur Laſt gelegt wird — „Daß ich zu viel ſchreibe.“ Gleichwohl laß ich mich nicht abhalten, deßwegen weniger zu ſchreiben, was ich für wahr, für wichtig, für nützlich halte, und den gegenwärtigen Zeitbedürfniſſen angemeſſen finde. —

Wie nun aber, wenn auch noch das, was nicht zum Drucke beſtimmt war, mir entriſſen und dem Publikum aufgedrungen wird? Und wie? Wenn dieß Privatbriefe — wenn

es

es Herzens-Ergieſſungen in den Schoos eines Freundes, eines Correſpondenten ſind? — Freunde, ich kenn' Euer Herz — Ich will Euch die beſten Abſichten zutrauen; — Aber fühlt Ihr nicht itzt wenigſtens, wie Ihr mich dadurch in die äuſſerſte Verlegenheit ſetzt? Mein Briefwechſel, eine der nützlichſten und angenehmſten Beſchäftigungen meines Lebens, wird mir auf dieſe Weiſe zur Marter. Ich darf kein freyes Wort mehr mit Freuden ſchreiben.

Blos ſeit Einem Jahre ſind ohne mein Wiſſen und zu meiner Beſtürzung zu Offenbach ſechs Predigten von mir, zu Frankfurt das Manuſkript für Freunde, und wie ich ſo eben vernehme, wieder Caſualpredigten, und in verſchiedenen Zeitungen und Brochüren mehr als fünf Briefe von mir, nebſt andern frühzeitigen, elenden lateiniſchen und deutſchen Aufſätzen, gedruckt erſchienen.

Soll dieſes alſo fortgehen, Freunde? — Seyd billig! Setzt Euch in meine Lage und urtheilt! Ich ſchreibe freylich auch in einem Privatſchreiben nichts, als was ich für wahr halte, und wozu ich allenfalls ſtehen kann; Aber nicht Alles, wofür ich ſtehen kann, ſoll alle Welt wiſſen! Und was ich dem Freunde geſchrieben oder anvertraut; — Ich ziehe den Vorhang, Freunde! Wo kämen wir hin?

Alſo, Freunde, laßt es! Ueberlaßt mir die Wahl meiner Schriften für's Publikum, und zählt darauf, daß ich Mittel weiß, mich ſchadlos zu halten, wenn wieder ſo etwas geſchehen ſollte.

Was meine beſondere Meynungen betrift; Seyt weder ängſtlich bekümmert, da ich ein Schwärmer ſeyn dürfte, noch ängſtlich bemühet, mich von dem Verdacht der Schwärmerey zu retten. Es iſt umſonſt. Je deutlicher, ſtärker, zuverſichtlicher ich die Herrlichkeit Chriſti verkündigen werde, deſto unausbleiblicher wird dieſer Vorwurf ſeyn; Und wenn ich auch von meinen verrufenen beſondern Meynungen weiter kein Wort ſagte, oder ſie gar öffentlich widerrufen würde? Und wenn auch alle meine Behauptungen demonſtriert werden könnten? Und wenn auch alle Anekdoten, die man von mir erzählt, als erdichtet dargethan würden? Und ganz und gar erdichtet ſind doch auch nicht durchaus alle — ſo wenig als alle wahr ſind; Ich kann vor Jahren zwey, drey, höchſtens viermahl, (wiewohl ohne das mindeſte Aufſehen zu erregen — wie man aus dem ganzen Tone des Sendſchreibens vermeynen ſollte) Gott weiß, ob aus eitler Neugier, Ruhmgier, oder aus Drang liebreicher Hülfsbegierde? — Schritte gethan haben, die ich izt klüger, aber nicht beſſer, vermuthlich nicht mehr wagen werde; Schritte, welche zu dieſem Verdachte wenigſtens die Grundlage gegeben haben können. Ich kann vor vier, fünf Jahren in verſchloſſenen Geſellſchaften, oder unter Leuten, von denen ich wohl nie dachte, daß ſie ein allenfalls unvorſichtig hingeworfenes Wort auffangen und Jahre hernach verſtümmelt oder mit Zuſätzen aller Welt wieder auftiſchen würden, dieß oder jenes erzählt haben, was ich izt nicht mehr erzählen würde, nachdem man die Gütigkeit gehabt hat, mich von meinem guten Zutrauen zu gewiſſen

gewiſſen guten Freunden und Verehrern zu curieren. O die Welt hat ſpecifike Mittel, uns unſere Leichtgläubigkeit an Redlichkeit, Wahrheitsliebe, Honnetetät u. ſ. w. nach und nach ſo zu benehmen, daß der erſte reinehrliche und zugleich weiſe Mann, dem wir unſere ganze Seele vertrauen dürfen, uns wie ein Engel Gottes vom Himmel willkommen iſt.

Freunde, ſeyt ſicher, daß ich Euch von nun an jeden Kummer und jede Wehklage über wirkliche Unvorſichtigkeiten erſparen werde; Nicht, daß ich mich abhalten laſſen werde, gewiſſe Dinge zu unterſuchen, die Ihr nicht unterſuchen würdet, deren bloſſe Unterſuchung Ihr ſchon für Schwärmerey erklären würdet, obgleich, ſo viel ich einſehe **— Nicht zwo Sachen in der Welt verſchiedener ſeyn können — als Unterſuchung — Unterſuchung von Thatſachen und Schwärmerey.** — Nicht, daß ich mich nicht in meinem Gewiſſen verbunden fühle, noch manches zu ſagen und zu ſchreiben, das vielen aus Euch befremdend, vielleicht ſchwärmeriſch vorkommen muß; Obgleich ich für nichts in der Welt ſo gut ſtehen dürfte, wie dafür, daß ich kein Schwärmer bin, (*) und keiner werden kann; Daß ich nie kein Wort von eignen Göttlichen Trieben, Offenbahrungen, Thaten, oder ſo was rede; Nie den min-

deſten

(*) Ich heiſſe Schwärmer überhaupt den Menſchen, der Einbildungen für Wirklichkeiten — und religioſen Schwärmer, den, der ſeine Einbildungen für Göttliche Offenbahrungen hält; Der fälſchlich glaubt, im Namen der Gottheit zu handeln.

deſſen Ausſpruch mache, daß man mir auf mein Wort glauben ſoll; Mich nie ſtatt auf Thaten, auf meine Empfindungen berufe; Und überhaupt weiß jedermann, daß ich ohn' alle Affektation und Prätenſion dieſer Art, obgleich mit Empfindung und Wärme, dennoch natürlich und gerade zu Werk gehe, predige, ſchreibe, handle — Daß ich nie der Vernunft Hohn ſpreche, oder die Natur verachte — Daß ich heiter, fröhlich, theilnehmend an Allem — offen und ohn' alle ſchwärmeriſche Plane handle. Kurz ich weiß, daß ich kein Schwärmer bin, und die Schwärmerey haſſe; So ſehr ich auch vor Jahren, wie ich auch im Tagbuch irgendwo umſonſt geäuſſert habe, den Abgründen der Schwärmerey nahe geweſen ſeyn mag. Ich danke Gott innigſt dafür, daß ich's Jahre lang nicht mehr bin, und ich werd' Ihn täglich bitten, mir Weisheit zu geben, daß ich nie Einbildung mit Empfindung — Urtheil mit Erfahrung, Schein mit Weſen — Meine Gedanken mit Seinen verwechſele. — Durch das Sendſchreiben aufs neue vorſichtig gemacht, werd' ich, ſo viel ich, ohne wider meine Ueberzeugung zu handeln, thun kann, auch allen Schein der Schwärmerey zu meiden, immer mehr auf meiner Hut ſeyn. Auch werd' ich alle meine Kräfte aufbieten, jeden Menſchen, bey dem ich einen Hang zur Schwärmerey wahrzunehmen glaube, von dieſem fürchterlichen Abgrund zurück zu ziehen, ihn durch meine eigene Geſchichte, die ich allenfalls, wenn man's verlangt, ſobald die Zeiten ruhiger, und gewiſſe Gemüther kühler geworden ſind, herausgeben werde, zu warnen. Gott weiß es, und meine Freunde und Gegner wiſſen's — obgleich es in dem Sendſchreiben auf eine mir unbegreifliche Weiſe unterdrückt und verſchwiegen iſt: — Daß ich ſeit mehr als vier Jahren mündlich und ſchriftlich, in Proſa und Verſen gegen dieſes Ungeheuer, in welches ich ſo raſend verliebt ſeyn ſoll, gekämpft habe, daß ich eben deßwegen (ich kann die Briefe, die den Vertheidigern des Sendſchreibens kaum unbekannt ſeyn können, noch vorweiſen) von wirklichen Schwärmern als ein Feind Gottes und ein Kind des Satans angeſchrieen worden bin. (*)

Ich werde es weiter auf alle Weiſe thun, ohne mir zu ſchmeicheln, dadurch gewiſſe Leute zu überzeugen, daß ich kein Schwärmer ſey; Weil man nie von mir erwarten darf, daß ich aus Gefälligkeit für meine Gegner, oder aus Furcht vor dieſem Namen — meine Ueberzeugung unterdrücken, und den Menſchen als ein kaltes Leidenſchaftloſes reines Vernunftweſen behandeln werde; Nie erwarten darf, daß ich Empfindung und innere und äuſſere Kraft, empfindbare lebendige Thätigkeit — das Hauptweſen der menſchlichen Natur und aller himmliſchen und irdiſchen Na-

turen

(*) Während dem, daß dieſes Schreiben die Cenſur paſſirte, erhielt ich gedruckte Briefe von Herrn Baptiſta von Salis, der in dem Sendſchreiben einer meiner Untermirakulanten genennt wird — die zeigen, wie lächerlich dieſer Vorwurf ſey, und was ich von ihm denke. Wenn er erſt ſeine und meine gewechſelten Briefe herausgäbe? Man würde erſtaunen, wie's möglich war, mich mit dieſem Manne, der ſonſt einer der vortreflichſten Menſchen iſt, in Eine Klaſſe zu ſetzen. Man würde ein neues Dokument finden, wie ſehr ich vor der Schwärmerey warne.

turen aus der menſchlichen Natur verbannen, und Trieb und Kraft und Gnade zur Tugend in einen kalten Syllogismus auflöſen — oder einen Jeſus Chriſtus predigen werde, der nicht anders auf die Menſchen wirken ſoll, als Sokrates durch Xenophons Schriften; Nicht ſo viel unmittelbaren natürlichen Einfluß auf die Menſchen, nicht ſo viel Herrſchaft und Reich haben ſoll, als jedem noch lebenden Galeerenſklaven übrig bleibt.

Noch Eins, liebe Freunde!

Uebertriebene Lobſprüche von mir, auch wenn Ihr nichts wider meine Gegner ſagt, nützen nichts, ſchaden nur, reizen und erbittern nur, und ſind Fauſtſchläge auf mein Geſicht. Sie nützen nichts; Man glaubt ſie ſo wenig, als Ihr die in Euern Augen übertriebnen giftigen Schmähungen meiner Feinde glaubt. Sie ſchaden — denn einmahl werden ſie mir angerechnet; Ich muß ſie erkauft, erſchmeichelt und erſchlichen haben; Und wenn man das auch nicht denken mag, wie darf ich aufſehen, herumgehen, mich anſehen laſſen, wenn Ihr mich, der ich täglich unter allen Laſten der Menſchheit ſeufze, zum Engel hinauflügt?

Urtheilet nach meiner Lage! Müſſen mir ſolche Lobſprüche nicht Todesangſt auspreſſen? Nicht unerträglicher ſeyn, als Alles, was ſich meine Gegner gegen mich erlauben; Und wenn ich auch der eitelſte, der unbeſcheidenſte Menſch von der Welt wäre?

Alſo, wenn Frieden Euch lieb iſt? Wenn Lavaters Ruhe die Eurige iſt? Um Gotteswillen, ſo laßt nun Alles gehen, ungetadelt meine Gegner, ungelobt mich.

„Aber wenn deine Gegner fortfahren deine Güte zu ſpotten?“ —

Sie werden's nicht thun, und wenn ſie's thun, mögen ſie's! Laßt ſie, wenn ſie glauben können, als Wahrheitsehrer und Tugendfreunde im Namen Chriſti und als Seine Jünger zu handeln — Glauben können, daß ich's um ſie, um mein Vaterland und die Welt verdient habe, als ein Verräther und Umſtürzer der Religion behandelt zu werden. Ich will Alles leiden, will warten, und harren. Freunde! Wenn Ihr meine Freunde ſeyt, und mir das Leben nicht bitterer machen wollt, als Feinde, ſo lernt und lehret mich leiden, warten und harren. Wenn Ihr mir nicht Schlaf und Ruhe, Eßluſt und Geſundheit rauben wollt, ſo laßt Alles gehen, und erſchwehrt es mir nicht, meinen, ohne das einſamen und heiſſen Weg, fortzuklimmen. Fürchtet Euch nicht! Die Hand, die mich bisher führte, wird mich zum Ziel zu bringen wiſſen. — Werdet Ihr aber, alles Bittens, Flehens und Zurufens ungeachtet, fortfahren, mich in neue Verlegenheit zu ſetzen, meine Gegner zu erniedrigen und durch Bitterkeit zu reizen, mich auf ihre Unkoſten zu vertheidigen und zu erhöhen, in das Feuer, das ich ſo gern gelöſcht ſehen mögte, Oel zu ſchütten, und die Flamme unauslöſchlich zu machen, ſo ſtürzt Ihr, nicht meine Gegner, Ihr, mich in die traurigſte entſetzlichſte Nothwendigkeit, mein theures, gegen mich, Gott weiß, daß ich nicht lüge, unausſprechlichgütiges, über all mein Verdienen und Hoffen mir wohlwollendes Vaterland, in das ich immer gleichſam verliebt bin, über das ich biß auf dieſe Stunde noch nie zu klagen Urſach habe, Ihr ſetzt mich, ſag' ich, in die traurige Nothwendigkeit, mein Vaterland, meine Waysenſchaar, deren Anblick ſo manche Wolke von meinen Augen wegtreibt, meine Verwandten und Freunde, an denen meine ganze Seele hängt, das Haus und die Gräber meiner Aeltern, kurz den Ort, wo ich aller der kleinen Zwiſtigkeiten ungeachtet, noch jeden Tag Gott mit Freuden für das glücklichſte Leben zu danken Urſach habe — dieß Alles zu verlaſſen, und mein Leben ſicher, nicht vor Feinden — Nein — ſicher vor dem Gehetze unerbittlicher Freunde einſam zu beſchlieſſen! — Wie darf ich vor einem Publikum herum gehen, das man um meinetwillen oft unſchuldig und ohn' es genau zu kennen, ſo mishandelt? Vor Menſchen herumgehen, die man um meinetwillen, und wie ſie glauben könnten, auf meine Veranſtaltung, ſo offenbahr, ſo tief unter ihren unwiderſprechlichen Werth erniedrigt? Noch einmahl: Ich hab' in meinem Vaterlande ſo viele unerſetzbare Freuden, eine ſo unaustilgbare Liebe zu ſeinen Bürgern, eine ſo vollkommene Zufriedenheit mit meiner itzigen Lage, daß mich zehen Sendſchreiben nicht vertreiben könnten. Aber Ihr könntet's, Freunde, Ihr, wenn Ihr mit Euren Aufhetzungen fortführet.

Ich ſuche den Frieden und jage ihm nach. Wollt Ihr meine Freunde ſeyn, ſo laßt Euch erflehen, mit mir den Frieden zu ſuchen und ihm nachzujagen. (*)

Mein tägliches **Leben**, ſo lang Gott mir zur Seite ſteht, ſoll zeigen, daß ich ein ehrlicher Mann, und meine Reden und Schriften, daß ich kein Narr — bin. Wenn's dieſes nicht zeigt, ſo hilft alles Vertheidigen meiner Freunde nichts. Zeigt's aber dieß, ſo iſt alles Vertheidigen überflüßig. Thaten ſind Worte fürs Publikum.

Alſo — Von dieſem Moment an, ſey Alles vergeben, vergeſſen und vergraben — Alſo ſey's hier öffentlich deponiert: „Von unten geſetztem Datum an will ich das ganze Sendſchreiberpaket verſiegeln, und mit keinem Menſchen kein Wort mehr darüber verlieren; Gegen alles Vertheidigen und Vertheidigenlaſſen, proteſtieren; Bey allen weitern Aufforderungen und Zumuthungen ſtumm ſeyn, es ſey denn, daß ſich jemand perſönlich und namentlich beſchwehrte, daß ich ihm unrecht gethan habe.“

Was alſo immer weiter, auf die Weiſe, wie bis dahin, geſchehen mag, laßt uns ſchweigen! Laßt's, Freunde, Eu-

ren

(*) Was ich hier Freunden ſage, ſey auch Euch, die Ihr dieſe Bogen allenfalls öffentlich anzuzeigen würdiget, mit dringender Aufrichtigkeit geſagt. O Rezenſenten hetzt uns nicht!

ren und meinen Troſt ſeyn, daß Gott deſto lauter ſprechen wird, je leiſer wir ſchweigen. — Laßt uns darauf rechnen, daß wenigſtens Er mich nicht verlaſſen, und wenn ich redlich ſeyn werde, Der mein Schutz bleiben wird, deſſen Reich nicht von dieſer Welt war, und der Seinen Dienern nicht erlaubte, für Ihn zu ſtreiten. Freunde, laßt uns hoffen und glauben, lieben und dulden! Wenn Gott für uns iſt, wer mag wider uns ſeyn? — Wer iſt's, der uns Böſes thun könne, wenn wir dem Guten nachkommen werden?

Es giebt eine Zeit, wo der Gottesehrer ſagen muß: „Thränen ſind meine Speiſe Tag und Nacht, weil „man täglich zu mir ſagt: Wo iſt nun dein Gott?“ Aber dann bleibt auch nicht aus, die Freudenſtunde!

„Seht! Da iſt unſer Gott, auf den wir vertraut —
„Das iſt der Herr, auf den wir gewartet haben.
„Laßt uns frohlocken in Seinem Heil.“

Zürich, den 1. April 1776.
Johann Caſpar Lavater,
Pfarrer am Wayſenhauſe.

N. S. Während dem, daß dieſe Bogen unter der Preſſe ſind, vernehm' ich, daß eine Vertheidigung meiner gedruckt erſcheinen ſoll. So unwiderſprechlich wahr Alles ſeyn mag, was dieſe Vertheidigung enthält —

und ſo wenig es meine Gegner glauben werden — So darf ich dennoch verſichern, daß ich nicht nur an der allenfallſigen Publikation dieſer Schrift vollkommen unſchuldig bin; Sondern derſelben vorzukommen, alles mögliche gethan habe, und ſie zu hindern, itzo noch, Gott weiß, nicht aus Furcht, ſondern aus Friedensliebe, Alles thun werde.

Den 2ten April 1776.

Vermiſchte Briefe.

1.

Fragment eines Schreibens an den Kirchenboten,

im Julius 1782.

Den ſechsten Julius reiſete ich mit F. v. A. von F. nach B. Was ich nicht ſagen, was ich auf keine Weiſe bekannt machen darf, wäre wohl für Ihren Boten ſehr wichtig. Genug, es giebt gewiß auch noch Fürſten, denen die Bibel immer wichtiger, und das Evangelium über Alles heilig iſt. Wie die Feinheit des ſittlichen Gefühls, ſo die Ehrfurcht fürs Chriſtenthum. Auch das Unverſtandne wird dem ehrwürdig, der Sinn, innigliebenden Sinn hat für das moraliſch Erhabne, was er verſteht. Wo Bedürfnis iſt nach Licht und Wahrheit, da iſt das Evangelium theuer und willkommen . . . Davon habe ich auf dieſer Reiſe zwanzig neue erquickende Erfahrungen gemacht.

In Baſel beſuchten wir den damahls ſehr kranken, ſtark geſchwollenen, aſthmatiſchen Iſelin, der im Kreiſe ſeiner zärtlichlieben und liebenden Familie ruhig, mit gelaſſener Erwartung des ungewiſſen Ausgangs uns mit Rührung erzählte, wie der Magiſtrat in Baſel ihn durch Schenkung des dortigen Bürgerrechts an ſeinen Mühlhauſiſchen Tochtermann geehrt, erfreut und gerührt hatte — und wie derſelbe, das ihm erlaſſene Gebührgeld zum Beßten eines Armenhauſes verwendet habe. Der edle Mann! Nachmittags beſuchten wir ihn nochmahls. Sein Anblick war ſowohl ſeiner Beſchwerden als ſeiner Gelaſſenheit wegen rührend. Mit der Fürſehung, mit den Seinen, mit ſeinem, vor unſern Augen wenigſtens, furchtbaren Zuſtande zufrieden, aufmerkſam, empfindlich dankbar in Anſehung alles Guten, aller Bequehmlichkeiten, die er genoß; Alles Gute was ihm noch zu Theil ward, ſorgſam abwägend; Ein Beyſpiel von Geduld, und voll Zärtlichkeit gegen die, die ihm ſeine kranken Umſtände erleichterten; Ohne Sehnſucht nach dem Tode, und ohne Furcht vor demſelben — hatte er uns mehr als beym erſten Beſuche erbauet.

Ich ſah auch daſelbſt die fromme F . . von Z. Sie lebt in der beſcheidenſten Einſamkeit; Leidet, bethet, und thut Gutes, faßt jedes tröſtende Wort mit froher Dankbarkeit auf, und lebt, nebſt einer ſtillen chriſtlichen Freundin, geliebt und geſchätzt von Allen, die ihr nahe kommen, wie die vergeſſenſte Privatperſon.

In Colmar wohnt' ich eben der Aufnahme zweyer jungen Schweizer in der Pfeffelſchen Schule bey, wo mich zwar der Geſang und einige Umſtände rührten, aber das:

„Schaut froh herab in unſern Kreis
Ihr Genien der Jugend!“

meinem chriſtlichen Geſchmacke nicht ganz behagen wollte; Deſto beſſer bey Uebergebung der Geſetze das Wort:

„Nimm Bruder dieſe Regeln hin,
Sie helfen dir die Tohrheit fliehn,
Die ſtets auf unſern Pfaden wacht,
Und oft den Jüngling elend macht.
Nimm froh ſie hin, ſie ſind nicht ſchwehr,
Dein eignes Herz verbeut dir mehr;
Der war ſchon Sklave, welcher glaubt,
Daß ihm dieß Blat die Freyheit raubt.“

So lange die jetzigen Vorſteher und Lehrer dieſer Schule: Pfeffel, Luze, Lerſe die Reſſorts und die Seele derſelben ſind, ſo dürfen Sie immer Ihren Kirchenboten vorbey finden: Er wird Ihnen von dieſem in ſeiner Art einzigen, und für eine gewiſſe Klaſſe von Menſchen ſehr empfehlenswürdigen, Inſtitut manche gute Nachricht bringen.

In Strasburg hab' ich einige wahrhaft fromme, chriſtlich geſinnte Menſchen kennen gelernt, die mit Bedürfnis nach Licht — ernſtes Streben nach vollkommener Rechtſchaffenheit und beſſerer Gotteserkenntnis verbinden — Chriſten, ohne Ton und Manier, die Alles prüfen, aus Allem das Beſte ausziehen, und ſich von dem Unreinen nicht verunreinigen laſſen. Ein kindlichfroher, Wahrheitliebender Geiſt der Unſchuld ſchwebt über ihrem Geſichte. Die Freude über jede neue Beleuchtung der Wahrheit tritt mit aller

Kraft

Kraft und Fülle in ihre Blicke. Sie ſind keiner Parthey, keiner Sekte zugethan — Der ehrliche, demüthige, fromme, feſte, lichtreiche Pfarrer Stuber hat am meiſten Influenz auf ſie. Auch unter ſehr Reichen hab' ich Forſcher chriſtlicher Wahrheit, und unter Freymäurern — einige warme, vielleicht von der Schwärmerey nicht ganz reine — ſonſt edle Menſchen angetroffen. Daß Bleßig, der des Guten nicht genug thun kann — an den neu herausgekommenen Predigten über die Seeligpreiſung ſo herzliche Freude hatte, that mir ſehr wohl. In Wolfsheim, einer reformirten Gemeinde eine Stunde von Straßburg hab' ich einer Kopulation beygewohnt, wobey, wenige Stellen ausgenommen, die Formel mir ſehr lehrreich, bibliſch, vollſtändig, und beſſer vorkam, als verſchiedene die ich kenne. Daß im Karlsruh, daß ſogar mit den erſten Miniſtern daſelbſt, daß beſonders mit Prinz Friedrich und mit dem Marggrafen am meiſten, in jedem einſamen geräuſchfreyen Momente ungezwungen von den wichtigſten und unmittelbarſten bibliſchen Wahrheiten geſprochen werden darf — Daß Er gegen anders denkende Katholiken und Reformirte, ſehr tolerant, und bey Anhörung neuer Begriffe, die mit den Seinigen zu ſtreiten ſcheinen, gleich aufmerkſam, unpartheyiſch, kaltblütig und warmherzig zu fragen und zu antworten weiß, iſt eine Bemerkung, die Ihr Kirchenbote der Chriſtenwelt nicht verſchweigen ſoll. Sonſt geſteh' ich, dort überhaupt wenig Spuren eines warmen Intereſſe für höhere Wahrheit, wenig Individua mit groſſen Bedürfniſſen wahrgenommen zu haben — Würdige zuverläßige Män-

ner

ner klagten über merklich ſteigenden Verfall. Unter den Ihnen vermuthlich merkwürdigen Männern dort, rechn' ich auch Herrn Sander, deſſen kränkelnde Umſtände mich eben ſo rühreten, als ſeine demüthige Ergebung an die von ihm ſo geprieſene Fürſehung.

Da ich nichts weniger geſonnen bin, als eine vollſtändige Reiſebeſchreibung aufzuſetzen, und hundert Dinge weglaſſe, die mir intereſſant waren, es Ihnen nicht ſeyn können — ſo eil' ſogleich nach Heidelberg, wo mir beſonders einige ſehr rechtſchaffene, Vorurtheilsfreye Katholiken, vorzüglich unter jungen Männern äuſſerſt auffallend und willkommen waren. So wie ich dort überhaupt eine Menge wohlgebildeter, viel verſprechender Studenten zu ſehen die Freude hatte — ſo muß ich beſonders bemerken, daß ich viele junge Katholiken ſahe, mit ſo frohen, unſchuldigen, Lichtvollen, edlen Geſichtsbildungen, wie ich ſelten geſehen habe. Neben dieſen hab' ich Familien geſehen, wo Rechtſchaffenheit, Güte, Dienſteifer, Begierde nach Erkenntniß, Frömmigkeit — Arbeitſamkeit, Friede und Segen wohnen. Mieg und ſeine unermüdete Thätigkeit, ſeine männliche Freymüthigkeit, ſein eben ſo kluger als edler Umgang mit Hoffnungsvollen Jünglingen von allen Bekenntniſſen kann Ihnen nicht unbekannt ſeyn. Von des gelehrten Br. . . Streitigkeiten mit ſeiner Gemeine und überhaupt von dem Zuſtand der verſchiedenen Gemeinen in der Pfalz ſag' ich Ihnen nichts, weil ich zu wenig davon weiß, und weil ich mir in Ihrem Namen Nachrichten für Ihren Boten von zuverläßigen Händen ausgebeten habe.

Zu

In Darmſtadt ſprach ich mit dem bereits durch ſeine freymüthige Betrachtungen und Kirchengeſchichte berühmten Herrn Oberhofprediger Stark, deſſen ſtilles, einfaches, fleißiges Leben und ausgearbeitete Predigten mir gerühmt wurden, und deſſen Unterhaltungen für mich äuſſerſt intereſſant waren. Mir ſcheint er ein guter Beobachter, vortreflicher Erzähler, und ein Mann von ſehr vielem Wiſſen zu ſeyn. Da ich mich nur ein paar Stunden dort aufhielt, ſo war es mir unmöglich, mehrere Beobachtungen zu machen.

In Frankfurt fand ich Herrn B. von Kn. und in Br—n ein paar zärtliche, gute, religiöſe Männer, die allenfalls für Ihren Boten gute Nachrichten zu ſammeln bereit ſeyn dürften, und die Klugheit, Liebe und chriſtlichen Sinn genug zu haben ſcheinen, Ihnen nichts mitzutheilen, als was wahr und nützlich iſt.

In Offenbach beſucht' ich unſern lieben Nathanael Stolz, der vielleicht nicht die feine Lebensart, vielleicht nicht die Beredſamkeitstalente, nicht das Prevenante in ſeinem Aeuſſerlichen hat, was man an ſeinem verdienſtvollen Vorfahren lieb gewann, aber an Geſundheit des Kopfs und Herzen, an Einſicht und Menſchenkenntnis, an Geiſt und Salbung, an Demuth und Ernſt, an Treue und Fleiß, an Rechtſchaffenheit und Frömmigkeit, wenige ſeines Gleichen haben dürfte. Sein Fürſt — ſelbſt ein Muſter der Demuth, der Güte, der Frömmigkeit, hält ihn wie einen Freund

und Bruder. — Edler, herablaſſender, ohne Herablaſſung fühlen zu laſſen, würdiger kann kein Fürſt einen öffentlichen Lehrer behandeln, als Iſenburg dieſen edlen Mann.

Unter den vielen guten, edlen Menſchen, die ich dort kennen lernte, — nenn' ich nur noch den redlichen, rechtſchaffenen, in ſeinem Amte gewiſſenhaften, und alles ſeines Wiſſens, ſeiner Erfahrungen ungeachtet, noch beſcheidenen, lernensbegierigen und jeder Wahrheit offenen Herrn Hofprediger Emmerich von Birſtein. Ihr Kirchenbote ſoll die Namen guter chriſtlicher Menſchen mit Freude nennen.

Noch dieß muß ich anmerken, daß ich in der Kirche, wo ſonſt mit Aufmerkſamkeit zugehöhrt wurde, und die von Allem, was zum Hofe gehört, von der Fürſtin Mutter an, bis auf den geringſten immer fleißig beſucht wird, etwas bemerkte, das mich äuſſerſt befremdete, ärgerte, und was ich noch nirgends ſah — viele unter dem Geſange und dem Seegenswunſche bedeckte Häupter, beſonders unter den Handwerkspurſchen. Ich äuſſerte ſogleich an den Fürſten meine Befremdung. Er verſprach Remedur, die hoffentlich erfolgen wird.

Hätten Sie, mein Lieber, das geglaubt, daß ich in dem arkadiſchen Wilhelmsbade unter dem Zuſammenfluß unzähliger Weltmenſchen, im Herzen des Weltweſens (denn brillanter, rauſchender und weltlicher kann es ſchwehrlich zu Verſailles ausſehen, als es an dem Sonntag, wo ich dort war,

war, und Herr Superintendent Stockhauſen einigen Durchlauchten am Morgen ſchön und erbaulich gepredigt haben ſoll, in Wilhelmsbad ausſah —) Hätten Sie geglaubt, daß ich dort in drey oder vier Stunden mehr Ernſthaftes, Religiöſes, Chriſtliches reden mußte, als ich im Herzen meiner lieben, gewiß nicht ſchlechten Gemeine, in zehen Tagen, die Kanzel und Kirche weggerechnet, kaum reden konnte. Die Verſammlung der Freymäurer dort machte mir dieſen kurzen Aufenthalt um ſo viel intereſſanter. Fürſten, Grafen, Gelehrte, Damen, und Menſchen ohne Namen, ſo verehrenswerth als Fürſten mit Namen, gaben mir dort manche ungeſuchte und unerwartete Gelegenheit, Wahrheitsbedürftigen, edlen, offenen Menſchen wichtige Dinge zu ſagen und von ihnen zu höhren; Aber zugleich auch Gelegenheit, eine lange ſchon täglich ſich beſtätigende Beobachtung zehnfach zu wiederhohlen: — Daß, wenn je Glaube, Unglaube und Aberglaube in Gährung war, es itzt iſt. Jeder beredte Verführer; Jeder, der viel verſpricht, und immer Hofnung macht, und nicht lange an einem Orte bleibt, kann Land gewinnen — und beſonders Einer, den ich auch in meiner Vaterſtadt ſahe, ein Erzgenialiſcher ſchlauer Kopf, der das Evangelium mit einer Tollkühnheit zu allegoriſiren weiß, gewann. Es ſind der redlichen, ſchwachen Hinhorcher nach jedem Winde der Lehre ſo viel, und wenige, wenige wiſſen das Chriſtenthum auf der rechten Seite zu faſſen, daß ſie ſicher ſeyn können, daß es ihnen nicht genommen werden kann. Ueberhaupt aber hätt' ich unter den Freymäurern, von deren Geheimniſſen ich nichts weiß, und etwas zu wiſſen kein Bedürfnis fühle, nicht ſo viel eigentlich chriſtlichen Sinn vermuthet. Unter denen mir dort intereſſanteſten waren mir der Prinz Karl von Heſſen — und Bode, der bey aller Entferntheit einiger unſerer Begriffe mir ſehr lieb geworden war.

Montags darauf beſuchte ich den mir längſt bekannten, über alle meine Ausdrücke verehrungswürdigen Landgrafen von Heſſen-Homburg — Den Vater und die Mutter von acht herrlichen, ſie mit der naivſten Traulichkeit umringenden und an Ihnen hangenden Kindern zu ſehen — da ſogleich wahres Intereſſe für alles Gute und Göttliche wahrzunehmen; Da ſogleich die unbeſtochenſten, freyeſten, beſcheidenſten, reinſten Urtheile über religioſe und irreligioſe Schriften zu höhren — Da Dehmuth und Würde, geraden Menſchenſinn und gutes Herz — Einfalt und Wärme mit einander vereinigt zu ſehen — Welche Luſt! — In dem Momente hätten Sie den Edlen ſehen ſollen, da ich Ihm ſagte, daß mich Jemand hätte glauben machen wollen: — „Er hätte von ſeinen Unterthanen einige nach „Amerika verkauft.“ — Mit welcher reinen Unruhe Er ſagte: „Sie werden es doch keinen Moment geglaubt haben — Wenn ich eine Million für einen Einzigen haben „könnte, ich gäbe keinen hin.“ — —

Denſelben Abend kam ich noch in Z—g an! Welch unerwartete tröſtende Erſcheinungen für mich — in einem

Hauſe , wo ich Ueberfluß und Geſchmack auf die ſeltenſte Weiſe vereiniget fand — ſo viele Weisheit der Urtheile, o viele Beſcheidenheit , Sanftmuth , Billigkeit — und eine doch ſo unbegränzte Freyheit des Geiſtes, mit den reinſten Religionsbegriffen und Religionsgefühlen verbunden zu ſehen. So viel und ſo wenig war ich in meinem Leben nie. Viel in mir wurde berührt , was noch nie berührt worden war ! Mit einem Menſchen von Allem in der Welt reden zu dürfen, vom Größten, vom Kleinſten, von der Sonne am Himmel, und von einer Auſternſchaale ; Von Chriſtus und von einer Silhouette, und das mit der gleichen Freymüthigkeit , Unbefangenheit , mit dem gleichen Geiſte ; Alles geben dürfen , was man hat : Alles empfangen können, was man nicht hat; Einander verſtehen, wenn man ſpricht , und wenn man nicht ſpricht : Verſtanden werden , auch wenn man ſich widerſpricht; Schweigen können, wenn man ſchweigen will, ohne unbehaglich zu ſeyn, oder unbehaglich zu machen. — Mit und ohne Veranlaſſung laut denken zu dürfen , das heiß ich wahres , reines Vergnügen, das : Süßigkeit chriſtlichen und menſchlichen Umgangs — Und dieß fand ich in Z—g. Die verſchiedenſten Charakter — und Alle dennoch, wie von Einem Geiſte, Einem Glauben an Gott, an Chriſtus und an einander beſeelt — Nun wußt' ich auch wieder einmahl recht, was Konverſation mit denkenden und guten und religioſen Menſchen war — Sie wiſſen, daß ich ſogar öffentlich irgendwo behauptete, nie keinen eigentlich philoſophiſchen Kopf je unter mähriſchen Brüdern angetroffen ſen zu haben. Ich äuſſerte dieſen Gedanken beym Frühſtück, bey einer ſchicklichen Veranlaſſung, ohne im mindeſten daran zu denken, gerade einen neben mir zu haben. Die Frau von L—., eine Dame, die Alles vereinigt, was ein weibliches Geſchöpfe reſpektabel, und in jedem Sinn dieſes Worts inviolabel machte, lächelte, indem ſie mit ihrem Finger auf Herrn von Schrautenbach deutete, der eben am Tiſche ſaß. „Nun, ſo iſt dieß, ſagt' ich, und mußt' es „ſagen, der Erſte; Bis jetzt ſah noch keinen. Ich nehme „mein Vorurtheil, oder allzufrühes Urtheil zurück. Hier „läge alſo Einer in der leeren Waagſchaale gegen hundert." — Und in der That, ich konnte mir keinen denken, der ſo denkend, ſo viel wiſſend, erleuchtet religios — ſo ruhig, und der Brüderſchaft doch ſo von Herzen zugethan war. Von unſerm Abſchiede ſag' ich nichts, als: Etwas Fernähnliches hatte er mit einem, der in der Apoſtelgeſchichte beſchrieben iſt — dem Geiſte nach wenigſtens, obgleich meine beſte Stunde der ſchlechteſten des Apoſtels nicht die Ferſen küſſen darf.

dabey mit Wehmuth an das Wort des Herrn: „Ich bin in dem Namen Meines Vaters gekommen, und Ihr glaubet Mir nicht; Wenn ein Anderer in ſeinem eigenen Namen kommen wird, ſo werdet Ihr glauben.“ Ich übergehe gänzlich, was man mir für ganz gewiß geſagt, daß der ſonſt rechtſchaffne, nun verſtorbene Ziehen, ganz poſitiv die Vernunft verlohren habe. — Aber die Schrift nur, wie ſie vor uns ligt, angeſehen, hat das Gepräge der Vernunftloſigkeit. Auf nichts hin ſoll man einem unbekannten Manne etwas von der äuſſerſten Wichtigkeit glauben; — Welcher Propheet hat je eine ſolche Forderung gethan? Wer hat je ſo was Groſſes geweiſſagt — ohne Göttliche Creditive? — Jonas, der in eigner, lebender, daſtehender Perſon den Untergang Ninive's verkündigte, hatte wenigſtens ſein ſonderbares, ſein unerhörtes Schickſal zum Creditive. Nicht ſo Herr Ziehen. Eine zehnmahl wichtigere Begebenheit verkündigt er durch eine herumgebottene Schrift — — „Einige tauſend Ortſchaften werden zu Grunde gerichtet werden. — Die Sache iſt gewiß.“ — „Das weiteſte Ziel iſt Oſtern 1786.“ „— Die Flotten im Brittiſchen Meere werden auf den Grund zu liegen kommen.“ — Welche Verkündigungen, würdig der wichtigſten Beweiſe, welche entweder auf der Natur der Sache, oder auf der Perſon des Verkündigers beruhen müſſen! Kann er ſich nicht als einen Propheeten legitimiren, ſo muß er ganz klare Erfahrungen oder Vernunftgründe anführen, worauf ſeine Behauptungen beruhen — Und wo ſind dieſe? Was auf keinen Gründen beruht, das iſt Grundlos, und wer etwas Grundloſes für gegründet hält, der iſt — — nicht weiſe!

Daß er die Wahrheit ſeines chronologiſchen Prinzipiums eidlich beſtätigen will — iſt für mich ein klarer Beweis, daß der Mann nicht richtig im Kopfe war. Man kann kein Prinzipium eidlich beſtätigen, ſo wenig man eine Geſchichte, ein freyes Faktum durch Gründe der Vernunft ohne Erfahrung und Zeugnis beweiſen kann. Will er nur ſeine Ueberzeugung eidlich beſtätigen, ſo ſoll er nicht ſo unvernünftig ſich ausdrücken, und von eidlicher Beſtätigung des chronologiſchen Prinzipiums ſprechen.

Seine Abſicht iſt: „Von Tod und Untergang zu retten.“ — Die Feder ſinkt mir ſchier aus der Hand über der Unvernunſt dieſer Wohlmeynung. Alſo ſollen wir — einige tauſend Ortſchaften — auswandern mit Weib und Kind — Wohin? — An die Orte, deren Erſchütterung er nicht vorſahe, nicht verkündigte!? — Nach Meßina? Nach Kalabrien vielleicht? — Wer die allergröſſeſten Revolutionen, wie die Auswanderung einiger tauſend diſtinguirter Ortſchaften — mit einem kalten, hingeworfenen, unerwieſeſenen Worte zu bewirken hofft — oder das nicht hofft — und dennoch, um dieſe Ortſchaften von Tod und Untergang zu retten, ſolche Drohungen bekannt macht, iſt in den Augen der Wahrheit, ein Narr. Noch Eines. Ein Mann, der den Einen Augenblick von eidlicher Beſtätigung des chronologiſchen Principiums ſpricht, worauf ſich dieſe

dieſe enorme Begebenheit gründen ſoll — und den Andern behauptet: Wenn der Erfolg nicht entſpreche, ſo ſey er bereit, ſeine Behauptung zurück zu nehmen — der, denk ich wohl, widerſpricht ſich ſehr, und ſpricht ſchwächer als ein Kind — oder, ich bitte, kann ein überlegender, vernünftiger, ganz überzeugter, furchtfreyer Mann ſich alſo ausdrücken?

„Aber, es ſind doch mächtige Erderſchütterungen geſchehen? Solche ſcheinen bevorzuſtehen? — In Anſehung des leztern wollen wir alles ruhig und wachſam erwarten — Die geſchehenen Erderſchütterungen aber beweiſen nichts für Ziehens Weiſſagung. — So wenig es beweiſen würde, daß ich wahrgeſagt, wenn ein Krieg in Holland entſtühnde, den ich für Frankreich prophezeyte.

Noch bitt' ich zu bedenken, daß in der Abſchrift, die Sie mir ſchickten, eine weſentliche Abweichung von dem ſchon ſeit 3 Jahren in meinen Händen ligenden Original iſt. In meinem Originale heißt es nach den Worten: „Der Erfolg ſo entfernt nicht ſeyn könne,“

Starke und der Gewißheit nahe kommende Gründe ſind für den Zeitraum vom 17ten bis 28ſten Februar 1780, und in Ihrer Abſchrift ſteht 1786. Ich laſſe Sie nun ſelbſt aus dieſem ſchlieſſen, was Sie wollen. Die Verſchiedenheit dieſer Lesart iſt wichtig, und kann warnend ſeyn für jeden, der Warnungsfähig iſt. So iſt auch das Datum des Aufſatzes um ein Jahr hinaus gerückt. In meinem Originale ſteht 1779, in den übrigen 1780. In meinem iſt noch eine Beylage vom 17. Merz 1770 datirt. Aus welcher die Unſicherheit des guten Verfaſſers mir ziemlich einleuchtend iſt.

Ich bitte Sie, dieſe Gedanken von mir unſern chriſtlichen Freunden bekannt zu machen. Wir Alle aber wollen ohne Rückſicht auf Ziehens höchſt unwahrſcheinliche Verkündigung immer bereit ſeyn — Es geſchehe was da wolle.

Den neunzehenten Julii 1783.

Johann Caſpar Lavater.

Reviſion

des dritten Bandes der ſämtlichen Schriften.

Allgemeine Anmerkung.

Vieles, vieles litt' ich bey der neuen Ausgabe dieſer vor vielen oder wenigen Jahren theils freywillig, theils ohne und wider meinen Willen herausgegebenen Briefe, von denen ich jedoch manchen zurückhielt, deren Publikation oder Wiederauflage mir entweder ganz unrichtig, oder gar zu ſehr zuwider war, wie zum Beyſpiel, alle, die ſich auf den unglücklichen Waſer bezogen. — Wer ſich indeß in meine Lage hineinzudenken Güte genug hat, wird es ſchwehrlich mißbilligen können, daß ich die einen unterdrückt, und die gegenwärtig vorligenden Briefe alle noch einmahl zuſammen korrekt herausgab. Ich will hier übrigens nicht wiederhohlen, was ſchon im erſten und zweyten Bande geſagt worden iſt.

Nur das, in Anſehung der Briefe insbeſondere — vier oder fünf ausgenommen, die man in dieſer Sammlung findet, war von den übrigen Allen keiner dem Drucke beſtimmt. Wer billig iſt, wird ſie aus dieſem Geſichtspunkte beurtheilen — und wer nicht billig iſt — Nun — der ſey undillig, und wir wollen ihm doch gut bleiben, eingedenk, daß wir auch ſchon gegen Andere unbillig geweſen. Manche Briefe, derenhalben ich mich dunkel erinnere, ſie hier oder dort gedruckt geleſen zu haben, ohne mich zu erinnern, wo — oder, ohne die Journale bekommen zu können, denen ſie eingedruckt worden, und die ich nicht ungern eingerückt hätte, mußt' ich weglaſſen. Ich behalte mir vor, ſie, wofern ſie mir zu Geſichte kommen und intereſſant genug ſcheinen ſollten, im vierten Bande nachzubringen.

1.

Ueber die zwey Briefe an Herren Magiſter Carl Friedrich Bahrdt, betreffend ſeinen verbeſſerten Chriſten in der Einſamkeit, hab' ich nur folgende allgemeine Anmerkungen zu machen. Sie ſind das allererſte, was ich herausgab — Ich ſchrieb ſie in den glücklichen Tagen, die ich bey Herrn Spalding in Barth in Schwediſchpommern zubrachte. Man wird des weiſen Lehrers Geiſt und Ueberſicht in dieſen erſten Verſuchen ſo wenig verkennen, als die Spuhren der Frühzeitigkeit.

2.

Seite 4. „Es würde, meinem Bedünken nach, keine gute „Anzeige ſeyn, wenn man ſich nur bey Nebenſachen, als „etwa bey Verſchweigung des Namens des Verfaſſers, „und dergleichen aufhalten und nachtheilige Folgen daraus „ziehen wollte u. ſ. f.“

Obgleich in meiner Antwort keine beleidigende Perſönlichkeiten vorkommen, und ich alles ſo zu ſchreiben mich befliß, wie ein weiſer, gewiſſenhafter Mann in Gegenwart ſeines Gegners, allenfalls in einer wohlgeſitteten Geſellſchaft ſprechen darf — und obwohl ich dennoch ganz beſondere Gründe hatte, die ſich nicht auf Herrn Bahrdt bezogen — meinen Namen geheim zu halten, ſo ſchien es mir doch ſeit langem ſchon edler, männlicher, würdiger, auch zu dieſem erſten Produkte meiner Jugend zu ſtehen, daher ich nicht nur jezt meinen Namen dazu ſetze und dieſe Schrift unter die meinigen aufnehme, ſondern ſogleich nach der Publikation — kein Geheimnis daraus machte, auch bey der erſten Gelegenheit es Herrn Doktor Bahrdt ſelbſt ſchrieb. — Jedermann weiß, daß ich ſeit vielen Jahren es mir zur heiligen Pflicht mache, meinen Namen zu allem zu ſetzen, was ich ſchreibe, und daß ich es, ſobald Perſönlichkeiten eintretten, für eines jeden ehrlichen Mannes unverlezliche Pflicht halte, gegen über des genannten ſich zu nennen.

3.

Von Seite 5—13. Dieſer Brief, in dem genug Spuhren von Jugendlichkeit ſind, war, welches ich wohl zu merken bitte, nicht von mir, ſondern von Herrn Bahrdt, erſt nur ſtückweiſe herausgegeben. Er erhielt ihn in der Handſchrift.

4.

Seite 23. Hinter die Worte: „Der Wille Gottes, wie Er „uns durch das Gewiſſen,“ ſetzet: und durch das ſittliche Gefühl und das Evangelium bekannt wird —

5.

Seite 23. „Ich erkläre mich, daß ich den Beyſtand des „Heiligen Geiſtes glaube.“ — Beſſer oder deutlicher: „Berührungen, Einflüſſe, Beſtrahlungen, Regungen der „menſchlichen Seelenkräfte durch ein freythätiges Göttliches „Medium, welches die Schrift **Heiligen Geiſt** nennt.“

6.

Seite 35. „Heilige Scheue Gott zu beleidigen.“ Gott wird beleidigt, wenn Seiner väterlichen Abſicht durch freye Weſen entgegen gehandelt wird. Wer dieſen erkannten Abſichten entgegen handelt, und dieß Entgegenhandeln erkennt — ſteht in eben dem Mißverhältnis gegen Gott, in welchem ein Menſch gegen dem ſteht, den er beleidigt; In dieſem Sinne iſt der Ausdruck: **Gott beleidigen**, vernünftig.

7.

Seite 38. „Ich glaube, daß Chriſtus durch Seinen „Tod die Sünden der Welt verſöhnt, das iſt, die Aufhebung der poſitiſen Strafen der Sünde möglich gemacht „habe.“ — Unter poſitiven Strafen der Sünde verſteh' ich alles Uebel, was nicht unmittelbar und blos pſychologiſch, nach den Geſetzen unſerer Natur und Seelenkräfte aus der Geſetzwidrigen Geſinnung, ſondern was nach der allgemeinen Veranſtaltung oder nach beſondern Leitungen Gottes — mittelbar Uebels auſſer uns auf die Sünde folgt — Nicht blos das pſychologiſche, in der Natur der zerrütteten Seele ligende Uebel, ſondern alle (menſchlich zu reden) politiſche Warnungsübel für andere, alle peinlichen

Correk-

Correktiſübel für uns ſelbſt als Verbrecher, die in dem künftigen Zuſtande uns erwarten würden — dieſe, ſag' ich, hat Chriſtus durch ſeinen Tod aufgehebt — Er hat den peinlichen Correktionsweg unendlich abgekürzt, und iſt ein Vergütungsprinzipium für alles Uebel geworden, was auſſer uns durch unſere Sünde veranlaßt worden war. Er hat Sich durch Seine freywillige Aufopferung in den Stand geſetzt, auf die Welt und beſonders auf die menſchliche Natur mit ſolchem Einfluſſe zu wirken, ſolche Lebenskräfte in ſie hinein zu bringen, ihnen einen ſolchen Geiſt mitzutheilen, daß dadurch für die Glaubenden an Ihn alle poſitiven, veranſtalteten Strafen bereuter Sünden, welche die Reue ſelbſt, blos als Reue, nicht tilgen konnten, überflüßig, mithin aufgehoben wurden. Sehet Seite 88. oben.

8.

Seite 70. „Von den Herrenhutern werden Sie doch nicht läugnen, daß ſie irren," — thut hinzu: „inſofern ſie „nur Eine, und zwahr blos die ſinnlichſte Seite des Herrn „zum unmittelbaren und beſtändigen Gegenſtande einer kindiſchen Adoration machen."

9.

Seite 72. unten — könnte es heiſſen: „Ich könnte es nicht „anders, als eine heilige, oder vielmehr unheilige Affek„tation anſehen."

10.

Seite 84. „Das Vertrauen auf Gott iſt eine moraliſch gute „Gemüthsverfaſſung" — Genau zu reden, bezieht ſich die

Moral

Moral, ſo wie die **Tugend**, nicht auf Gott, ſondern nur auf beſchränkte, uns analoge Weſen. Man iſt fromm gegen Gott, tugendhaft und gütig gegen Andre. Was ſich in uns auf Gott bezieht, heißt religios.

11.

Seite 112. „Die Wahrheit iſt eine zu heilige Sache, als daß wir ſie blos zur Beluſtigung müßiger Zuſchauer mißbrauchen dürften.“ — Es iſt Mißbrauch der Wahrheit, beſonders religioſer, wenn man damit blos Kurzweil treiben will.

12.

Seite 115. leſet oben — „Verjährten, jugendlichen unpolirten Privataufſatz, der nicht einmahl ganz von mir, ſondern zum Theil und beſonders in Abſicht auf die Stelle, um die es zu thun iſt, von einem meiner ehemaligen Reiſegefährten verfaßt worden iſt.“

13.

Seite 142. „Die Tugend der Welt führt zur Weltglückſeligkeit“ u. ſ. w. Alle ächte, auch nicht eben chriſtliche Tugend, kann ſich über die Welt und Weltglückſeligkeit erheben. Es giebt auch viele Tugendhafte, die nicht Chriſten ſind, und in Hinausſicht auf die ewige Zukunft — und auf Ehre von Gott und guten Geiſtern, tugendhaft ſind — Aber dieſe **Tugendhelden** ſind ſo ſelten, als Chriſten, die nach dem **ganzen** evangeliſchen Sinne tugendhaft genannt zu werden verdienen.

Nur

14.

Nur Eine Anmerkung über das ganze Schreiben vom Verfall des Chriſtenthums. Kaum hat mir etwas in meinem Leben ſo wohl und ſo wehe gemacht, wie dieß Schreiben — und die, ohn' all mein Wiſſen geſchehene Publikation deſſelben. Unausſprechlich wehe wird mir, ſo oft ich es wieder leſe, weil ich allemahl die peinliche Wahrheit deſſelben fühle — und dann wieder himmliſch wohl, wenn ich denke, daß ich und Andere durch daſſelbe zu mehrerem Ernſte, den verlohrnen Gott zu ſuchen, und dem allverkündigten, und ach, wo entſcheidend wahrgenommenen Chriſtus näher zu kommen, erweckt und gedrungen werden könnten. κυριε ελεησον!

15.

Seite 221. „Was iſt, iſt irgendwo. Gott iſt. Er iſt alſo „irgendwo." — Was nirgendwo iſt, iſt nicht. Alles Subſtanzliche, Wirkliche, Wirkſame, Belebende, Lebende, muß auf irgend etwas wirken, in irgend einem Verhältniſſe mit dem ſeyn, worauf es wirkt, mithin auf irgend eine Weiſe da ſeyn, dahin reichen, wohin es wirkt.

16.

Seite 209. „Dieſe Exinanition war, nach einem allgemeinen pneumatiſchen Geſetze, der Weg, der Prozeß, ein unermeßliches Maaß neuer Lebenskräfte in Ihm, Chriſtus zu erwecken." — Exinanition, Ausleerung, Entäuſſerung ſeiner Selbſt, Anſichhaltung aller ſeiner Kräfte zu einem (concentrierten) angeſtrengten Widerſtande gegen alle Drückungen,

gen, Reizungen, Widerſtände, die Ihn umringten, war, zufolg eines allgemeinen Geſezes, wornach die Geiſter vervollkommnet, in ihrer Kraftanwendung geübt werden, das Mittel, auch in der Menſchheit Chriſti unermeßliche, unbeſtimmlichgroſſe Geiſteskräfte — auf die möglichſte Weiſe zu entwickeln. Ohne Gegenſtände und Widerſtände läßt ſich keine Kraft, weder körperliche, noch geiſtige, gedenken. Wie die Widerſtände, ſo das Streben zu widerſtehen — Wie dieß, ſo die Gröſſe, die Vollkommenheit einer Subſtanz.

17.

Seite 226. „Willſt du leben: Stirb!“ **Wer ſein Leben verliert, der wird es finden.** Es giebt eine Art des Todes, die eine Quelle des Lebens iſt — Eine Art Abſtinenz, Erſtorbenheit gegen gewiſſe Dinge, die unſere Lebenskräfte gegen andre aufs neue erhebt, ſtärkt, erweitert.

18.

Seite 229. „Je mehr du dir ſelber mit Recht giebſt, deſto mehr rauben dir Andre mit Unrecht!“ — Auch das verdienteſte Lob, das du über dich ſelbſt ausſprichſt, erregt einen Widerwillen, der die ungerechteſten Urtheile über dich — ausſtoſſen wird.

19.

Seite 231. „Ich kann mir kein Mittel denken, Jeſus „entweder Gott oder ein Atheiſt.“ Wer ſo von ſich ſprechen kann, wie Chriſtus von Sich, ſeinem Verhältniſſe zu Gott und uns ſprach — und nicht in dieſem Verhältniſſe ſteht, welches gewußt werden muß — der muß nicht den mindeſten Glauben an Gott, nicht die geringſte Ehrfurcht für Ihn haben. Chriſtus muß im erhabenſten Sinn Eins mit dem Vater, und unſer Gott ſeyn, oder Er iſt nichts als ein Gotteslaͤſterer und Gotteslaͤugner, weil Er einen Cultus verlangte, der nur der Gottheit gehört.

20.

Seite 233. „Wüßteſt du, was Chriſtus iſt — du wüßteſt „was Gott, und was du biſt. Wüßteſt du, was du biſt „— du wüßteſt, was Gott und Chriſtus iſt.“ Durch ein ächtes Ebenbild wird das Urbild erkennt. Iſt Chriſtus das vollkommenſte Ebenbild der Gottheit, ſo iſt Gott durch Ihn völlig erkennbar — Biſt du Ebenbild Chriſti, und erkennſt dich für das, ſo iſt Gott und Chriſtus dir erkennbar.

21.

Seite 253. u. ſ. f. Zu dem was S. 265. ſteht, will ich hinten an die Briefe, das Sendſchreiben betreffend, nur das noch wiederhohlen und hinzuthun: Gott weiß, wie ſchmerzlich weeh es mir that, dieſe Briefe wieder abdrucken zu laſſen; Aber ich war es nicht nur mir, einem öffentlichen Lehrer und Schriftſteller — nicht nur dem Verleger, der eine möglichſt vollſtändige Sammlung meiner ſämtlichen kleinern ſchon gedruckten Schriften herausgeben wollte — nicht nur dem Publikum, welches dieß verlangte und erwartete — ſchuldig, ſondern auch zum Theil dem mir gewiß, nicht nur verehrenswürdigen, ſondern auch perſönlichlieben Verfaſſer des Sendſchreibens, um, da ſie nun einmahl in der Welt, und von meiner Geſchichte unzertrennbar ſind, eine neue Gelegenheit zu haben, mein Liebe, mein Zutrauen zu Ihm, mithin ſeine mir einleuchtende Liebens- und Zutrauenswürdigkeit öffentlich an den Tag zu legen; Und bey vermuthlich nahen neuen Ausfällen auf mich, Ihn zum voraus bey dem Publikum alles Verdachts einiger Theilnahm' oder Freude daran, obgleich ich darüber keine Sylbe mit Ihm verlohr — gänzlich zu entſchlagen, und zugleich meine Freunde, und beſonders Freund **Zimmermann** in Hannover, aufs neue dringend zu bitten, meinen Namen nie mehr gegen über meiner Gegner zu nennen, und alles, was Gehetz heißt, oder den Schein davon hat, von ſich und ihren Federn fern ſeyn zu laſſen. Bey dieſer Gelegenheit wiederhohl' ich auch die billige Bitte an das billige Publikum, keine, weder alte noch neue Anekdote von mir, von welcher Art ſie ſey, für wahr zu halten, zu welcher der Schreiber ſeinen wahren Namen nicht beyſetzen darf. Die unaufhörliche Nothwendigkeit dieſes unaufhörlich zu wiederholen, wird jedem einleuchten, der die allerneueſten Wirkungen dieſer lichtſcheuen unfreundlichen und unabtreiblichen Manier kennt.

Sonſt hab' ich in dieſem dritten Bande meiner ſämtlichen kleinen Schriften nichts gefunden, wozu ich nicht mit Allem, was ich habe und bin, ſtehen kann, oder, welches mir weitere Erläuterungen zu bedürfen ſchien. Mög' auch dieſe Sammlung viel Gutes wirken, und mich und Alle unſerm groſſen Ziele näher bringen!

Zürich Samſtags Morgen den 29. Octob.

1785.

Regiſter.

A.

Seite.

Abweichen vom Geiſt des Evangeliums 122.
Allgemeine theol. Bibliothek 252.
— Religion 109.
Alles prüfen 19.
Alter Name 248.
Anfang u. Vollendung 186.
Anhänger des Sozins 20.
Anfänger im Chriſtenthum 185.
Andersdenkende 80.
Anmerkung von Pfenninger 238.
Anſtößiges, den Deiſten 126.
Anweiſungen zur Seeligkeit 71.
Aufſatz, betreffend Hrn. Mendelſohn 114.
Aufſehen auf Chriſtum 247.

Seite.

Ausdruck, wahrhafter 123.
Auserwählte 175. 176.
Aeuſſerliche Mittel 178.
Aeuſſerlicher Menſch 154.
Atheismus 296.

B.

Bahrdts (Magiſters) Vergleichungen 8.
— Verdrehungen 9. 49.
— Philoſophie 11.
Behutſamkeit 273.
Bekenntnis der Demuth 31.
Bedürfnis nach Gotteserfahrungen. 159.
Bemühung des Chriſten 53.
Beobachten, recht 226.
Berufene 175. 176.
Beſſerung 54.
Beſchuldigungen, falſche 260 267. 284. 285.
Beyſtand der Gnade 20.

Seite.

Bibel, Lehrbuch der Tugend 22.
—— um des Menſchen willen 215.
—— und Natur 239.
Bibelchriſtus 145.
Bibelgerechter 127.
Bild ächter Chriſten 124.
—— der Einfalt 330.
Bitte an Herrn Magiſt. Bahrdt 12.
—— des Verfaſſers 250.
Blut Chriſti 210.
Bonnets Beweiſe für das Chriſtenth 103. 104. 108.
Brief von Spalding 258.
—— zweyter 266.
Briefe, einige 251.
—— von Salis 306.
Broſchüren 302.
Budeus 73.
Bücher, pietiſtiſche 151. 188.
Buſſe thun 234.
—— wahre 60. 61.

C.

Caſualpredigten 302.
Chriſt, wer 124.

Seite.

Chriſten der Vorzeit 125.
—— apoſtoliſche 185.
Chriſtentugend 142.
Chriſtenthum 183.
Chriſtum erhöhen 92.
—— haſſen 244.
—— erkennen 181.
Chriſtus 144.
—— und Satan 128.
—— der heutigen Zeit 133.
Colmar 314.
Crügot 71. 152.
Cruſius Anweiſungen 24. 25.

D.

Darmſtadt, Ober-Hofprediger 318.
Dehmuth, Begriffe von ihr 28. 30.
—— falſche 189.
Deiſten, heutiges 100.
Dementi 281.
Demonſtrierſüchtiger 229.
Druckfehler korrigieren 252.

E.

Edelmann 63.
Ehre durch Wahrheitsliebe 86.

Ein-

Seite.
Einfalt 221.
Eiferer wider Wahrheit 229.
Einheit 221
Eingeſchränktheit 77.
Eins mit Chriſto 181.
Empfindungsfähige 189.
Entferntheit von der ächten Religion 145.
Entgegenſetzen Glauben und Tugend 43.
Erhabenheit Jeſu 204.
Erkennen Gottes 196.
Erinnerung an die Leſer 268.
Erlaſſung der Schuld 261.
Erneſti 40.
Exiſtenz geben 236.

F.

Fähigkeit zum Laſter 230.
Falſches Vertrauen 39.
—— mit wahrem vermiſcht 194.
Fleiſch iſt todt und tödet 231.
Folgen des Leidens für Andre 203.
—— des Leidens Jeſu 207.
Folgerungen machen 21.
Forderung, ungleiche von Ungleichen 179.

Seite.
Forſchungsliebe 197.
Frau N. 253
—— von Z. 314.
Fragment eines Schreibens 313.
Frank 73.
Fragen, antworten 229.
Frankfurt, Herr B. von Kn. 318.
Freund, Repräſentant von Allem 236.
Freunde, unwillig 278.
—— wollen vertheidigen 293.
Freundſchaft nicht erbittbar 235.
Freyheit im Glauben 175.
Freymäurer 316. 321.
Fürbitte für den Verfaſſer 149.
Füßli 258.

G.

Gabe der Geſundmachung 161.
Gährung in Glaubensſachen 320.
Ganzes überſchauen 81.
Garten-

Seite.
Gartenhäusgen 256.
Gaſſenan-tooten 287.
Gaßners Sache 271.
Gehorſam gegen Gott 56.
Gegenwart Chriſti 156.
Gegner, der gekannt iſt 299.
Geiſt der Bekehrung 109.
— des Evangeliums folgen 121.
Geiſtiges, nicht zuerſt 238.
Gemüthsverfaſſung, moraliſche 88.
Genealogie der Chriſtenherrlichkeit 180.
Gelächter über Unterſuchung 272.
Gerecht, wer 40.
Geſchichte der Verwirrungen 262.
Geſetz, Pflicht 227.
Geſetzprediger 190.
Geſinnungen der Wahrheit 48.
Gewicht der Beweiſe vergleichen 289.
Gewiſſen 237.
Glaube 127.

Seite.
Glaube, ächter 165.
—— Abrahams 166.
—— ſchriftmäßiger 107.
—— an Chriſtus 25. 224.
Glaubenforderung 166.
Glaubensfundament 170.
172.
Gleiches erzeugt gleiches 223.
Gnade und Natur 223.
— Gott und Natur 227.
Gott, ſeine Gröſſe 32,
— der Wahrheit 85.
— ſieht die Perſon nicht an 111.
— ihn nach der Schrift annehmen 120.
— der Bibel 130. 135. 136.
— der Unbibliſchen 135. 136.
— der jezigen Zeit 139.
— ſuchen in der Noth 169.
— irgendwo 221.
— gut 225.
— in Allem 228.
— ſorgen laſſen 231.
— antwortet 233.
Gottgehorchender 127.
Göttliche Send. Jeſu 87.

Gött·

Seite.
Göttlicher Sinn Jeſu 206.
Grad der Erkenntnis 195.
Grauſam 224.
Grade ſchädlichen Irrthums 65.
Grund von Chriſtus gelegt 253.
— der Seltenheit des Chriſtenthums 147.
Güte und Glaube 51.
—— Göttliche 53. 54.
—— mißbrauchen 308.
Gutes, von Gott herleiten 59.

H.

Handeln, nach Ueberzeugung 296.
Handſchriften publiziert 301.
Heidelberg 317.
Heiligkeit der Wahrheit 112.
Herausreiſſen aus dem Zuſammenhang 46.
Heß Gedanken 277.
Höchſte Kraft 183.
Hoheit des Menſchen 23.
Höhere Weisheit 182.
Höhren 226.

Seite.
Huber über Apoſt Briefe 186.
Hülfe der Göttl Gnade 89.

J.

Jeſus, Verſöhner 37. 88.
—— Vereinigte alles Wunderbaren 163.
—— eigener Leiden frey 205.
—— Trager fremden Elends 206.
Ingrediens der Glückſeligkeit 42.
Innerer Menſch 153. 154.
Irren im Glauben 70.
—— aus Vorſatz 78.
Irrlehren im Chriſten in der Einſamkeit 6.
Irrthum, falſche Begriffe 65.
Irrthümer aufſuchen 18.
Iſelin beſucht 313.

K.

Kampf zwiſchen Leidenſchaft und Wahrheit 123.
Karlsruhe 316.
Kennzeichen des Glaubens 42.
Kläger muß darthun 280.

Klein-

Seite.
Kleinheit des Menſchen 33.
Kraft 231.
Kräfte, Gottesgaben 34.
Krafterhöhung 204.
Kürzeſter Weg zur Glückſeligkeit 111.

L.

Lacher 266.
Laſter 228.
Läſterung, muthwillige 84.
Lavaters Brief an Spalding 261.
—— Freunde 300.
Law 152.
Lehrgebäude, chriſtliches 26.
Leidenſchaft 223.
Lemgoer Bibliothek 279.
—— Berliniſche 279.
Lerſe 315.
Leſen, mit Erbauung 46.
Liebe, Geſetz Chriſti 52.
— zu Gott 84.
Liebe 230.
— iſt Gott 231.
Lobrede halten dem Menſchen 240.

Seite.
Lobſprüche ſchaden 307.
Lobſucht 228.
Lohn der Tugend 66. 68.
Löſegeld für die Sünde 54.
Lügen, elende 286.
Luze 315.

M.

Macht 225.
Maaß der Glückſeligkeit 111.
Mangel chriſtlicher Erfahrung 152.
Mangelhaftes im Chriſten in der Einſamkeit 7.
Manichfaltigkeit 221.
Manuſkript für Freunde 241. 302.
Martin von Schlierbach 264.
Mendelsſohn, Zueignung an Ihn 95
—— Bitte an Ihn 96. 109.
—— Abbitte an Ihn 101.
—— Achtung für Jeſum 102
Merkmale des Gnadenſtandes 40.
Merkur 279.
Mirakulatorium 262.
Miscellaneen 281.

Seite.
Mittel zur Tugend 23.
Moraliſches Gefühl 237.
Moſes und Chriſtus 106.

N.

Natur der Sonne, Natur Gottes, leben, beleben 234.
Neid, Eifer, ihre Sprache 297.
Nichtchriſt, wer 189.
Nicht fern vom Reich Gottes 244.
Nicht widerſtreben 74.
Nothwendigkeit des Todes 212.

O.

Offenbach, Stolz 318.
— — Fürſt daſelbſt 318.
— — Hofprediger Emerich 319.
— — Kirche 319.
Offenbahrung ſpotten 224.
Onus Probandi 283.
Opfer 233.
— — für die Menſchheit 208. 209.
Opferleiden Jeſu 207.

P.

Seite.
Parallele des Syſtems Verfaſſers des Chriſten in der Einſamkeit 53.
Paullus und Mendelſſohn 105.
Pfeffel 315.
Pfarrer St. 316.
Pietiſten 149. 150.
Predigten Verf. des Chriſten in der Einſamk. 7.
— — zu Offenbach 302.
Prüfung, evangeliſche 123.
Publikation, unrechtmäßige 115.

Q.

Quantum von Uebel 201.
— — von Moralität 212.
Quelle von Widerſprüchen 30.
— — der Kraftloſigkeit 147.

R.

Rechtſchaffenheit 42.
Reich Gottes 226.
Reiche, entgegengeſezte 184.
Reiſebemerkungen 241. 242.

Seite.
Reiſejournal, Verfaſſers 114.
Religion, falſche, verwerflich 107.
—— durch Prüfung 241
Religionsparth. eigne 231.
Retter 204.
Reue 54.
—— durch Furcht erzwungen 58.
Rufen der Menſchheit 229.
Ruhe 221. 222.

S.

Sander (Herr) 317.
Sätze, unbeſtimmte 69.
Schaamloſes Betragen 265.
Scheinchriſtenthum 129.
Schmähung 27.
Schöpfer in uns 32.
Schreiben an einen Freund 253.
—— an meine Freunde 275.
—— Abſicht deſſelben 276.
Schrift, ihr Hauptinhalt 226.
—— leſen 233.
—— , Theologie 158.
Schriften, beſſere Rabbiniſche 110.

Seite.
Schriftforderung iſt Tugend 38.
Schriftforſchen, unvollkommnes 119.
Schriftlehre 129.
Schriftreligion 131.
Schwärmerey 188. 305.
—— Warnung davor 305.
Schweigen, Göttliches 157.
— dazu entſchloſſen 290.
— wollen Gegner nicht 292.
— wollen Freunde nicht 293.
Seeligkeit würken 72.
Sehen und doch nicht glauben 173.
Sendſchreiben eines Ungenannten 276.
Seelig werden durch Tugend 38.
Sichtbarkeit und Unſichtbarkeit 128.
Sinn, für etwas mangeln 174.
Sinnen fürs Gute — Böſe 238.
Sinnlicher Menſch 142. 153.
Spener 152.

Seite.
Stärke, Natur des Starken 227.
Stellen aus dem Chriſten in der Einſamk. 32.
— von Werth chriſtl. Gefühle 40.
— von Mag. Bahrdt 45.
Stockhauſen, Superintendent 320.
Stolz 31.
Strafgerechtigkeit Gottes 219.
Streben nach Unſichtbarem 127.
Sympatiſieren mit Chriſtus 236.
Syſtem Verfaſſers des Chriſt. in d. Einſamk. 59.
T.
Thatſachen unterſuchen und Schwärmerey 304.
Thun, was man kann 246.
Tod, Hemmung der menſchl. Kräfte 209.
— Erlöſung des Chriſten 181.
Ton, herrſchender der Schrift 135.
Totalabſprecher 193.
Seite.
Tragen für Andere 202.
Tugend, unvollkom̃ne 9.
— — Werth derſelben 44.
— — vornehmſte 51.
Tugendſyſtem, philoſophiſches 24.
Tugendwallungen 35.
V.
Vaterland verlaſſen 303.
Verbeſſerte Ausgab des Chriſt. in der Einſamk. 16.
Vereinigung mit Gott 55.
Verfall des Chriſtenth. 159. 185.
Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit 5.
— — Anonymer 288.
Verdrehung des Sendſchreibers 258.
Verkündigen der Herrlichkeit Chriſti erregt Vorwürfe 303.
Verläumder 85.
Verſchweigung der Gegenbemühungen 258.
Verſiegeln des Sendſchreibens 310.
Vertheidigen, wollen Freunde 279.
— —, Verfaſſer nicht 279.
Vertheidigung 311.
Vertheidigen ſchadet 294. 295.

Seite.
Vertrauen auf Gott 84.
Vertraulichkeit 270.
Voltaire 63. 64.
Vorſtellungen, erhabene 36.
Vorwand zu beleidigen 298.
Vorwürfe 255. 266.
——, unbedachtſame 60.

U.

Ueberzeugung, unbezwingbar 175.
Umgehen mit Irrenden 78.
Unbehutſam urtheilen 79. 81
Unchriſtlich, was 141.
Unglaube gewöhnlicher Philoſophen 156.
Unterſcheid der Erkenntnis 250.
Unvollkommenheit 53.
Urtheil des Gewiſſens 14.

W.

Wachsthum des Glaubens 237.
Wahrheit vertheidigen 17.
Wahrheits-Freund, unerſchrocken 83.
Wahrheitsliebe 86.
Wahrheitnähe 197.
Wahrheit ohne Widerſpruch 225.
Wahrheitfreude 225.
Wandel, tugendhafter 55.
Wärme 221.
Warnung vor Frau R. 255.

Seite.
Waſſerprophetin, Glaube an ſie unwahr 263.
W. Predigt 257.
Weglaſſung chriſtlicher Hauptſätze 26.
Weisheit 231.
Welt, ſichtbare 226.
Welttugend 142. 144.
Weſentliches tugendhafter Handlungen 3.
Widerlegung des Chriſten in der Einſamk. 18.
Widerſtreben dem H. Geiſt 49
Widerſtrebung 73.
Wilhelmsbade 319.
Wiſſen was Gott iſt 233.
Wohlthat Gottes 237.
Wort an einen Leidenden 215
Wunderbegebenheiten 162.
Wunderſucht 169. 173.
Wunderverſuche, unwahr 265.
Würdigkeit 67.
Würkung, Folge der Berührung 211.

Z.

Zinzendorf 151.
Zunge bezähmen 228.
Zuſammenhang evang. Forderungen 184.
Zwang eines Lehrbuchs 229.
Zweifeln vor der Ueberzeugung 186.
Zweck 234.

Druckfehler.

Vorbericht Seite 1. Lin. 12. leſet Betrachtungen.
Seite 41. in der unterſten Zeile: Güte.
— — 51. Z. 18. unſere.
— — 92. Z. 18. wenn Sie das Chriſtenthum erheben.
— — 117. Z. 6. ächte.
— — 126. Z. 15. Unſichtbaren,
— — 132. Z. 14. Engelfreundſchaft
— — 203. Z. 5. mit.
— — 226. Z. 3. der das Aug
— — 251. Z. 4. die dem Verfaſſer
— — 254. Z. 6. bemühte.
— — — — Z. 6. von unten: nämlich
— — 258. Z. 12. v[illegible] unten: wurde w. kurirt.
— — 271. Z. 8. Es wäre
— — — — in der unterſten Zeile: abgeſchmackte
— — 278 Z. 6. unberührt
— — — — in der unterſten Zeile: berührte.
— — 287. Z. 12. Ich meyne nicht ich.
— — 309. Z. 7. und wie man glauben könnte
— — 314. in der unterſten Zeile: Jugend
— — 317. Z. 10. ſo eil ich
— — 322. Z. 4. ſo viele.

Lothiber 1245. (1

JLGrimm

Johann Kaſpar Lavaters

nachgelaſſene Schriften.

Herausgegeben
von
Georg Geßner.

Erſter Band.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie, 1801.

Johann Kaſpar Lavaters
nachgelaſſene merkwürdige

Briefe und Aufſätze,

betreffend
die Geſchichte und Lage des Vaterlandes
während der Revolution.

Herausgegeben
von
Georg Geßner.

ἀποθανὼν ἔτι λαλεῖται.

Er redet noch, wiewohl Er geſtorben iſt.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie, 1801.

Uni[illegible]

[illegible]

Vorrede.

Das Publikum erhält hier den erſten Band von Lavaters nachgelaſſenen Schriften. Freylich wäre in dieſer Vorrede dazu viel zu ſagen; allein ich werde mich nur auf das einſchränken, was mir vorzüglich nöthig ſcheint.

Man äußerte von mehrern Seiten her das Verlangen, daß doch Lavaters nachgelaſſene Schriften gedruckt werden möchten, und dieſem Verlangen wurde gern entſprochen; ob ich gleich im voraus ſagte, was ich nun auch hier öffentlich ſage: Ein ganzes, zuſammengehörendes, druckfertiges Werk hinterläßt Lavater nicht; aber wohl eine große Menge einzelner Aufſätze, Poeſien und Briefe, deren Mittheilung dem Publikum nicht gleichgültig ſeyn wird. Wer ſeine, von Ihm ſelbſt herausgegebenen, Schriften kennt, noch mehr, wer den Mann ſelbſt kannte, der weiß es ſchon, daß dieſe Manuſkripte nicht nur für Eine Klaſſe von Leſern intereſſant ſind. Es iſt darum ohne Zweifel eine ſehr billige Erwartung, daß jede Klaſſe ſeiner Leſer auch die andern nicht möchte aus dem Auge verlieren, indem es die Pflicht des Herausgebers iſt, ſo viel möglich für alle zu ſorgen. Ich werde mir indeſſen Mühe geben, nicht ungleichartige Dinge durcheinander zu werfen, ſondern das Zuſammengehörende zuſammen zu ſtellen.

Bey einem großen Theile ſeiner Leſer, bey den ſchweitzeriſchen allen, bedarf es nur keiner Erwähnung, vielweniger einer Entſchuldigung, daß gerade die politiſchen, auf Vaterlandslage ſich beziehenden Aufſätze, den allererſten Band ausmachen. Die Verſpätung ihrer Publikation würde ihnen viel von ihrem Intereſſe genommen haben, wenn gleich ihre innere Wahrheit dieſelbe bleibt, und vermuthlich erſt die ſpätere Nachwelt ganz richtig über ihren Werth entſcheiden wird. Sie, die bey'm Rückblick auf Helvetiens Geſchichte, gerade in denen Jahren, aus welchen dieſe Aufſätze von Lavatern datiert ſind, das Geſchehene kaum glauben, aber auch kaum ſich in die Lage wird verſetzen können, in welcher Lavater ſo ſchrieb. Seine freymüthigen Briefe über das Deportations-Weſen, von welchem ſchändlichen, ſeine Urheber für alle Nachwelt brandmarkenden Unweſen Er ſelbſt, wie bekannt, auch ein Opfer wurde, gehören gleichſam mit zu dieſem erſten Bande ſeiner nachgelaſſenen Schriften, indem beyde Werke, zuſammen genommen, erſt ganz zeigen, was Er in dieſer Lage ſeines Vaterlandes gethan hat.

Daß hier ein Paar Sachen ſind aufgenommen worden, welche ſchon als Flugſchriften früher bekannt geworden, das wird ſich wohl auch bey denen rechtfertigen, welche ſie als Flugſchriften geſehen; es ſind zwar nur ſehr wenige, die theils darum, weil ſie nie vollſtändig, theils weil ſie nie im eigentlichen Buchhandel erſchienen, theils weil ſie zum Verſtand andrer Aufſätze durchaus nothwendig waren, mußten gegeben werden.

Im zweyten Bande werd' ich für die Befriedigung der Wünſche derer ſorgen, welche vorzüglich Lavaters religioſe Schriften zu erhalten verlangen; und ſo ſoll es mir bey dieſer

Herausgabe immer heilige Pflicht ſeyn, die Leſer alle vor dem Auge zu behalten. Man weiß ſchon, wie Lavaters Chriſtenthum ſo innig mit ihm ſelbſt verbunden war, ſo daß ſeine Schriften alle dieſes Gepräge haben — man wird es auch an dieſem erſten Bande nicht verkennen.

Und ſo **redet Er denn noch, wiewohl Er geſtorben iſt!**

Die Freunde der Wahrheit hören dieſelbe immer gern, und ſie iſt ihnen aus jedem Munde willkommen ... Die Wahrheit, beſonders auch die politiſche, mit ſolcher Beziehung auf Humanität, Moralität, Religion und Chriſtenthum, wie Lavater ſie rein und ſtark und furchtlos ſagte, wurde von Euch, ihr Wahrheitsfreunde in Helvetien! immer gern gehört, was Er ſprach, war meiſt aus Eurer Seele geſprochen, und Ihr bewundertet den Muth, womit Er ſie in allen Lagen und Gefahren immer gleich frey bekannte.

Es iſt nicht leicht möglich, daß irgend ein Kopf ſich fände, der ſchief genug, oder ein Herz, das verläumdungsſüchtig genug wäre, Ihm den Vorwurf zu machen, daß Er, einer Wetter-Fahne gleich, ſich nach der herrſchenden Parthey gewendet habe. Immer ſtand Er auf der Seite des Rechts, um es gegen das Unrecht der herrſchenden Parthey in den Schutz zu nehmen. Und das war es, worein viele, ſelbſt ſeiner Freunde, ſich nicht finden konnten. Sie ſtaunten oft, wurden beynahe an Ihm irre, da ſie im Anfang des Aufloderns der unheiligen Flamme, welche unſer Vaterland verzehrte, der Zweytracht, ſahen, wie Er allen ſeinen Muth, ſeine Beredſamkeit, ſeinen Einfluß anwandte, wie Er oft ganz unbekümmert ſeinen Kredit auf's Spiel ſetzte, um es nur, ſo viel an Ihm lag, zu hindern, daß man nicht mit unbeſonnener Raſchheit in die Flamme ſchlage, in der zwar guten Meinung, ſie zu erſticken, wodurch aber, wie Er ganz gut ſah, das Feuer nur weiter ausgebreitet würde. Viele ſeiner Freunde ſelbſt wurden beynahe an Ihm irre, wenn Er mit aller Kraft moraliſcher und religioſer Grundſätze auf ſeiner Kanzel das Recht und die Billigkeit in Schutz nahm — und Männer und Männchen, Weiber und Weibchen drohten, warnten, flehten, ſich mit Ihm abwarfen. Er blieb, wer

Er war! Freund des Rechts! Zeuge der Wahrheit! Liebhaber des Vaterlandes! —

Häufig, ſehr häufig von allen mißverſtanden, weil Er eigentlich gegen die Leidenſchaftlichkeit aller ſtritt. Da meinten die einten: Er halte es mit der Parthey der enragierten, der politiſchen Brausköpfe — oft glaubten dieſe wirklich ſelbſt, Er ſtehe auf ihrer Seite, aber ehe ſie ſich's verſahen, traf ſein Wahrheitswort ſo derb' auf ihren Scheitel, daß man in den tumultuariſchen Klubbs unſrer Revolutionsmänner alle Flüche über Ihn ausdonnern hörte.

Gerade dies, ſein Feſtſtehen auf der Mittelbahn der Gerechtigkeit, mußte denn aber doch am Ende immer wieder von jeder Parthey erkannt werden, und jede ſchenkte ihm wieder ein eigenes Vertrauen, ſobald nur die Hitze der Leidenſchaft ſie ſelbſt zum Athem kommen ließ. So lange ſie auf ihren Extremen ſtanden, und durch das Fernglas, das ihnen ihre Leidenſchaftlichkeit vor die Augen hielt, nach dem Manne hinblickten, ſo glaubten ſie, Ihn jenſeits der Bahn, bey ihren Gegnern, zu erblicken; thaten ſie ihre Brille weg, und naheten ſich der Bahn ſelbſt, ſo verwunderten ſie ſich, es denn doch wirklich wahr zu ſeh'n, daß Er gerade mitten auf der Bahn ſtehe.

Natürlich ſpreche ich nicht von den Armſeligen, für die ſich kaum ein wahreres Wort finden läßt, als: *Erbärmliche Menſchen* — welche ſtolz und ſelbſt-zufrieden ihr winzig kleines Bißchen von Kraft, nur die Revolution gab ſie ihnen, zuſammen rafften, um Mine zu machen, daß ſie Ihn verachten, wenn Er derb und kraftvoll, wie ſonſt niemand, ihnen die Wahrheit geſagt, die ſie nicht hören, nicht befolgen wollten, und doch kein Wort dagegen zu ſagen wußten, als die dumme Elendigkeit: "Er will zum Märtyrer werden." Ich ſpreche nicht von dieſen — denn Leute, die ſchlechterdings keines Vertrauens je würdig ſeyn können, die können auch zu keinem Vertrauenswürdigen je Vertrauen haben; und wer der Bahn der Wahrheit und des Rechts ſich nur nie zu nähern verſucht, der kann ja auch gar nicht ſehen, wer wirklich auf dieſer Bahn ſteht.

Für Euch, Freunde der Wahrheit, und für Euch noch in beſonderer Rückſicht, die Ihr zugleich Freunde unſers Vaterlandes ſeyd, können dieſe Aufſätze, die Euch in dieſem Bande gegeben werden, wohl nicht gleichgültig ſeyn. Gern höret Ihr Ihn noch ſprechen, wiewohl Er geſtorben iſt — und für manchen hat vielleicht itzt ſeine Aeußerung noch eine um ſo größere Kraft, weil Er geſtorben iſt. Uebrigens bleibt es freylich immer ein wahres Wort: "Wer das „Zeugniß der Wahrheit nicht hört, das an ſein „Ohr gelangt, der würde auch dann nicht hören, „wenn einer von den Todten wiederkäme."

Zürich den 15. May 1801.

Der Herausgeber.

Inhalt
des erſten Bandes.

Seite

Ein Wort eines freyen Schweitzers an die große Nation, ſamt den dazu gehörigen Beylagen 1

I. Brief an B. Denzel, Mitglied des Raths der Alten. 3
II. ' an B. Direktor Reubel. 5
III. Ein Wort eines freyen Schweitzers an die große Nation. 8
IV. Réponse au mot d'un Suisse libre à la grande Nation. 26
Antwort auf das Wort eines freyen Schweitzers an die große Nation. 27
V. An B. Direktor Reubel. 57
VI. Vorläufige Beantwortung der Antwort auf das Wort eines freyen Schweitzers. 60
VII. Noch ein Wort an die franzöſiſche Nation, oder Thatſachen und Anmerkungen zur Beleuchtung der Antwort auf das Wort eines freyen Schweitzers. 79

Inhalt.

Seite

Verſchiedene Briefe und Bruchſtücke von Briefen, aus der Revolutionszeit 1798 und 1799. 81

I. An U. und N. in R. 83
II. An Junker Bürgermeiſter Wyß in Aarau 84
III. An einen Freund. 92
IV. An die Freunde O. 93
V. An Jemand in Stäfa. 94
VI. An den redlichſten Mann in Stäfa. 95
VII. An H. 100
VIII. An Bodmer. 101
IX. An Freundin — 106
X. An * * 106
XI. An Freund O. 107
XII. An Herrn Pfarrer * * 108
XIII. An Matthei. 109
XIV. } An J. F. Fragmente von Briefen. 112
XV. } 〃 〃 〃 〃 〃
XVI. An M.* über die Rüge einer freymüthigen Predigt. 115
XVI. An Ebendenſelben 121
XVII. An das helvetiſche Direktorium in Aarau, zu Handen der Geſetzgebung. 124
XVIII. Aus einem Brief an den B. Senator R. 127

Inhalt.

Seite
XIX. Aus einem Brief an M. 129
XX. An D. 130

Erwähnung einiger Vortheile und Nachtheile, welche Moral und Religion von der neuen Ordnung der Dinge zu hoffen und zu fürchten haben. Eine Vorleſung vor der Zürcherſchen vaterländiſchen Geſellſchaft. 133

Moſes und Aaron, oder Verſuch einer hinlänglichen Sönderung und Vereinigung der Rechte und Zwecke des Staates und der Kirche, zum unmittelbaren praktiſchen Gebrauch für die Eine und untheilbare helvetiſche Republik. 1798 und 1799. 169

Einleitung. 171
I. Der Menſch in ſeiner Iſoliertheit. 180
II. Der Menſcheneinſame Menſch, in ſeiner allenfalls möglichen Beziehung auf ein ſich ihm offenbarendes, oder von ihm geahndetes höheres Weſen, betrachtet — der religioſe Menſch. 182
III. Der Menſch in der erſten Geſellſchaft, in

Inhalt.

Seite

Verbindung mit Etwas ſeines Gleichen. Die eheliche Geſellſchaft. 188

IV. Der Menſch in der Verbindung mit erſten Weſen ſeines Gleichen — Gottesverehrer; die erſte religioſe Geſellſchaft, (Kirche.) 191

V. Der Menſch im Schutz- und Trutz-Bund wider die Elemente, die Natur oder wilde Thiere betrachtet — die erſte militäriſche Geſellſchaft. 194

VI. Der Menſch ein moraliſches Weſen — Beſtimmung deſſen, was Moral, moraliſch iſt. 199

VII. Moral. 205

VIII. Chriſtenthum. 206

IX. Der Chriſt als Staatsbürger. 212

X. Ein Staat ohne Religion. 213

XI. Kirche. 216

XII. Die chriſtliche Kirche. 221

XIII. Jüdiſche Kirche. 226

XIV. Kultur. 228

Stimme eines Rufenden in der Wüſte. Dezember 1799. 233

Sendſchreiben eines Anonymen und Lavaters Antwort, im Jenner 1800. 253

Lavaters Schreiben an das helvet. Direktorium. 255

Inhalt.

Seite

Sendſchreiben des Ungenannten. 259

Lavaters Antwort an denſelben. 283

Einige Gedichte. 341

I. An Sabran. 343

II. Der zwölfte April 1799. 353

III. Am Ende des Novembers 1799. 356

IV. Lied eines Schweitzers über die franzöſiſche Revolution. Im Jahr 1791. 358

Parodie dieſes Liedes. 359

V. Die Ci-devants. 372

Ein Wort
eines freyen Schweizers
an
die groſſe Nation,
ſamt den dazu gehörigen Beylagen.

1.

An Bürger Deutel

Mitglied des Raths der Alten.

Ich kenne Sie nicht, als durch den öffentlichen Ruf, vielleicht mögen Sie mich durch dieſen auch kennen. Ich glaube es wagen zu dürfen, Ihnen dieſe wichtigen Blätter, das Wort an die große Nation, und das Schreiben an Reubel anzuvertrauen, und Sie um ſchleunige Ablieferung beyder an dieſen Ihren vielvermögenden Freund zu bitten. Könnte mein Zweck auf eine andere Weiſe ſicher erreicht werden — ich ließe dieß Mittel fallen, nun aber kenn' ich kein anderes. Männer müſſen Männern vertrauen. Sollt' ich in der Zeit der Freyheit nicht frey ſprechen? Sollt' ich mich fürchten, einem Mann wie Sie und Reubel, mein Herz zu leeren? Wie unwürdig wäret ihr freye Männer zu heißen? —

Noch heißt mich Wahrheitsliebe Eines ſagen.

„Reubel wird als ein, gegen Bern rachſüchtiger, Urheber unſerer Uebel angeſehen"!

Ich mag von großen Menſchen nicht gern kleines glauben — Thun Sie, was Sie können — uns armen Sklaven zur Freyheit zu helfen.

Zürich den 11. V. 1798.

Joh. Kaſpar Lavater, Pfarrer.

II.

Bürger Direktor Reubel!

Ich habe nicht die Ehre Sie perſönlich zu kennen — Auch zweifle ich, ob Sie mich je geſehen haben mögen — dennoch wag' ich es, da Sie ein Deutſcher, und als ein Mann von außerordentlicher Weisheit und großer Kraft bekannt ſind, Sie in dem Drange Ihrer wichtigen Geſchäfte einige Momente zu unterbrechen, und Sie, Menſch, als Menſch, zu bitten, beyliegendes, ich denke eines freyen Schweizers nicht unwürdiges, obgleich ſehr freymüthiges Wort an die große Nation zu leſen — und es auf Ihr Herz wirken zu laſſen, was es wirken mag. Ich bitte gar nicht um Vergebung. Lange vor den Zeiten der Freyheit ſchrieb ich gerade ſo frey gegen Ungerechtigkeit. Ich glaube berechtigt zu ſeyn, zu ſagen, was ich ſage; noch mehr, ich glaube verpflichtet zu ſeyn, wofern, was ich nicht denken mag, nicht bald eine genugthuende Thatantwort erfolgen ſollte, dieß freymüthige, Wahrheitreiche Wort in mehreren Sprachen mit meinem Namen drucken zu laſſen — und es nach allen Weltgegenden zu verſenden — und die Wirkung davon, mit furchtloſer Ruhe — und keine geringe Wirkung von dieſer vielfachen Publikation zu erwarten.

Sie ſind ein **Mann**. Wie Denker, Denker ehren, wie verſchieden ſie denken mögen, ſo ehren Männer — Männer, die ſprechen und handeln dürfen, wie verſchieden ſie ſprechen und handeln. Wer Muth hat, ehrt den Muth — — alſo laſſen Sie mich das Wort ſagen — Europa, und die Nachwelt ſoll wiſſen, wie rechtswidrig man mit uns umgeht.

Soll ich ſchweigen, weil alles ſchweigt? Wofür wäre mir Hand und Zunge gegeben, wenn ich nicht ſprechen und ſchreiben dürfte, was Bürger-Pflicht und Vaterlandsliebe mich ſprechen und ſchreiben heißen — Wie könnt' ich meine Exiſtenz ertragen — wenn ich in dieſer Zeit für mein Vaterland hinathmete — und alles gut ſeyn ließe!

Bürger Direktor! Noch Eins — das Ihnen das Wort eines Fanatikers ſcheinen mag — der Erfolg wird über den Werth dieſes Wortes entſcheiden. —

Es kann eine Zeit kommen, und ſie ſcheint mir gar nicht fern zu ſeyn — wo ſie ernſthaft an dieß Wort zu denken gedrungen ſeyn könnten. —

„Die franzöſiſche Nation reißt durch den trotzenden „Uebermuth Ihrer Glücksmacht — den Fluch aller Nationen wider ſich, und Sie eilt ihrem ſchnellen, ſchrecklichen Falle entgegen. Mir ſind die jetzigen Direk-

„loren, mir ſind Sie, feſter Mann, wie unſtürzbar „Sie ſich glauben mögen — ſchon wie geſtürzt vor „dem Auge, verachten Sie den Rath eines redlichen „Mannes nicht, der Barthelemis Schickſal lange vor„her ahnte, eh es möglich ſchien. — Bahnen Sie ſich „durch eine eklatante Vergütung des ſchreyenden Un„rechts, das meinem Vaterland angethan wird, den „Weg zu einem leidlich frohen Lebensende." —

Sie haben das Recht über dieß Wort zu lachen. Aber es wird, verlaſſen Sie ſich darauf: Es wird keine zwey Jahre anſtehen — Sie werden an Ihre Bruſt ſchlagen, und froh ſeyn, wenn Sie bey uns einen ſichern Zufluchtsort finden werden und den jetzt lächerlich ſcheinenden Warner, Freund nennen können.

So manches unglaubliches iſt geſchehen, was ich ahnte und Freunden vertraute. Auch dieß könnte geſchehen; was ſag' ich könnte — Es wird geſchehen! „Thun Sie nun, was Sie wollen!"

Zürich, den 11. V. 1798.

Johann Kaſpar Lavater, Pfarrer.

III.

Ein Wort
eines freyen Schweizers
an die große Nation.

1.

Freyheit, Gleichheit, Menſchenrecht, Menſchlichkeit — ſind die Aushängſchilde zu allen Dekreten und Publikationen der Nation, die ſich, in mehr als Einer Abſicht die Große zu nennen berechtigt glauben kann. Es wird alſo kein Verbrechen ſeyn mit Freyheit ein humanes Wort mit der geprieſenen Mutter der Freyheit und Humanität zu ſprechen.

2.

Unzählige der beſten Köpfe bewundern, was dieſe Nation, als Philoſophin, Politikerin, Heldin gethan und geleiſtet hat. — Welche Nation that je, was Sie? Wer konnte für möglich halten, was Sie wirklich machte? Wer Sie nicht bewundert, kennt Sie nicht, oder kann nichts mehr bewundern. Alſo nennt man Sie mit Recht die große Nation, denn Sie iſt Hervorbringerin der größten, und, ich hoffe, zuletzt der wohlthatigſten Wirkungen, die je hervorgebracht worden. Sie iſt ein, von Gott — (Sie mag ſagen — von dem Schickſal —) bezeichnetes Univerſalwerkzeug der Umſchmelzung unumſchmelzbar geachteter Dinge.

3.

Mir geziemt es nicht, und es iſt wider meinen gegenwärtigen Zweck; Ein Wort zu ſagen über die vielen kaum begreiflichen Inkonſequenzen, Widerſprüche, Gewaltſamkeiten, Ungerechtigkeiten, Tyranneyen, Grauſamkeiten, Greuel, welche ſich die franzöſiſche Nation, oder vielmehr von Zeit zu Zeit einige Führer derſelben, ſeit der Revolution zu Schulden kommen ließen. Aber Menſchenrecht, Bürgerrecht und, darf ich hinzu thun — Hirtenrecht — (denn auch meine Heerde leidet,) nöthigt mich, ein Wort zu ſagen über das Betragen der franzöſiſchen Nation oder ihrer Führer, oder ihrer Agenten, gegen mein Vaterland.

5.

Alle Einwohner Helvetiens, die nicht durch die Taſchenſpielerworte, womit alles geblendet werden ſollte, geblendet ſind, können nur Einer Meynung ſeyn — Mag die terroriſtiſche Gewalt, welche unter dem Poſaunenſchall von Freyheit, ihre eiſerne Hand auf ihren Nacken fallen läßt, ſie ſchweigen machen — — alle haben nur Eine Meynung, und zwar dieſe.

„Die franzöſiſche Nation, die mehrere Jahre Krieg „mit den mächtigſten Nationen führt — Weßwegen? „Deßwegen, damit keine fremde Macht ſich in ihre „innern Angelegenheiten miſche — hat weder ihrer „Uebermacht, noch ihres Siegesglücks wegen, das mindeſte Recht, und Sie handelt ſich ſelbſt widerſprechend, ja höchſt ungerecht, ſich in unſere innern Angelegenheiten gewaltthätig zu miſchen."

5.

Es konnte der klugen großen Nation zuträglich ſeyn, zu wünſchen, daß wir eine einzige untheilbare Republik ausmachen — die weiſeſten und beßten Schweizer konnten dieß für die Schweiz ſelbſt vortheilhaft finden — der Gedanke war ſchön und groß — aber fordern konnte Sie dieß nicht. That Sie's, ſo handelte Sie wider Völkerrecht; — that Sie's mit Drohungen, und die Waffen in der Hand, ſo thats Sie's als Tyrannin . . . Es konnte jeder Nation, welche es ſeyn mag, einfallen: „Es iſt gut, alle Republiken zu ſtürzen — „allenthalben Monarchien emporzubringen, ja alle „Reiche der Welt Einem Haupte zu unterwerfen — „alſo fiat! Ich habe Gewalt zu kreuzigen und „ledig zu laſſen." — Wo iſt der Unweiſe, der das Rechtswidrige ſolcher Maximen nicht einſehe?

Wo iſt Ein Gerechter, der ſolche Maximen in ſich aufnehme?

6.

Es iſt ein Geſetz, geſchrieben in aller Menſchen Bruſt, ſo alt als die Welt, ſo heilig als die Menſchheit: Was du nicht willſt, daß andere dir thun, das thue auch ihnen nicht — Keine Macht kann dieß Geſetz vernichtigen. Macht giebt kein Recht. Hunderttauſend Bewaffnete, ſind nicht Ein Grund für die Vernunft, daß etwas Ungerechtes gerecht ſey. Frankreich hatte kein Recht, als das Tyrannenrecht des Stärkern, in Helvetien einzudringen, um, wie Es ſagte, die Ariſtokratie zu ſtürzen. — Daß die Ariſtokratie geſtürzt iſt — kann ein großes Glück, kann die Erfüllung des Wunſches vieler Edlen geweſen ſeyn — aber wenn ein Straſſenräuber einen Menſchen umbringt, der uns drückt, iſt deßwegen der Straßenräuber weniger Straßenräuber? Ihr Franken kamet als Räuber und Tyrannen in die Schweiz! Ihr führtet Krieg wider ein Land, das Euch nicht beleidigte. Waren, ich weiß es nicht, Einzelne, die widerrechtlich Euch beleidigten — ſo konntet Ihr von dieſen Einzelnen erſt beweiſen, daß ſie beleidigten, dann Genugthuung fordern — von der Nation, die als ſolche Euch nichts in den Weg legte, konntet Ihr, ohne ſchreyende Ungerechtigkeit, keine fordern.

7.

Als Räuber führtet Ihr die Schätze, die Euch nicht gehörten, von den beſiegten Städten, beſonders von Bern fort, Ihr beſtahlet das ganze unſchuldige Helvetien, indem Ihr dieß thatet — das Helvetien, das Ihr zu Einer untheilbaren Republik, deſſen Schätze Ihr zu Einem Nationalſchatz zu machen gut fandet — Ihr nahmet Helvetien einen großen Theil ſeiner Kraft — Ihr befreytet es von den Mitteln ſich frey zu erhalten.

8.

Ihr ſprachet von nichts als von Befreyung — und unterjochtet auf alle Weiſe. Könnt Ihr's läugnen? Euere Worte mußten uns als Gebote gelten. Euere Räthe waren Deſpoten-Befehle. So ward uns nie geboten, da wir, Eurer unwahrhaften Sage nach, Sclaven waren. So mußten wir nie blindlings gehorchen, wie da wir nun Euerer Sage nach frey ſind. Wer hat die Stirne das zu läugnen?

9.

Ich bewundere die Konſtitution, die Ihr uns aufdränget (abgerechnet einige Solözismen die auf die Nichtkenntniß unſerer Lage ſich gründen) als ein Meiſterſtück des menſchlichen Genies, als ein ehrwürdiges Monument großer Politik. Ich glaube man kann für gute Menſchen nichts erhabneres ausdenken — aber ich verabſcheue die Gewaltſamkeit, mit welcher Ihr ſie fordertet, gebotet, aufdranget. Dieß iſt deiner unwürdig große Nation! Dieß iſt deinen allenthalben affichierten Grundſätzen ſchnurſtracks zuwider. Oben an jedem Dekrete — Freyheit — auf demſelben Blate: der Obergeneral befiehlt was folgt — mit ſolchen und ſolchen Drohungen — — Du ſelbſt Nation mußt, ſelbſt deine billigen Führer müſſen beym geringſten Nachdenken in meinen Abſcheu mit einſtimmen. Zehentauſend deiner treuſten Vaterlandsſöhne müßen ſagen, und ſagen es wirklich vor unſern Ohren: „Man geht infam mit der Schweiz um!"

10.

Infam? Welch ein Wort in dem Mund eines geſitteten Menſchen — das Wort iſt nicht ſo ſchlimm, als die Handelnsweiſe, die dadurch bezeichnet wird — ich weiß nicht was mich abhalten ſoll, ein ſo geſetzwidriges, ſo inhumanes, ſo deſpotiſches Betragen, mit ſeinem wahren Namen zu nennen. — Infamie iſt das gelindeſte Wort, das ich finden kann. Oder wie würdet Ihr's nennen, Franken, wenn wir die mächtigern wären, und Euch die ſchwächern ſo behandeln würden? Euere Beredſamkeit würde Euch wohl noch ein kraftigeres, bezeichnenders Wort als dieß iſt, finden laſſen.

11.

O Franken! große Nation! Volk ohne Seines gleichen! — du fühleſt es — wer hat mehr Gefühl als du? — wir armen Schweizer wären nicht da, wo wir ſind, wäre mein Vaterland kühn genug geweſen, die volle runde Sprache der Wahrheit früher und vor den Ohren von ganz Europa zu ſprechen — Franken-Nation, du hätteſt dich geſchämt gegen eine alte Bundesſchweſter ſo treulos zu handeln, wie du handelteſt, du hätteſt dir nie erlaubt mit dem heiligen Worte Freyheit ein ſo gewiſſenloſes Spiel zu treiben. Hätte Religion, hätte Tugend, hätte Gerechtigkeit, keine Macht mehr über dich gehabt, Ehrliebe (Point d'honneur) hätte dich zurückhalten können.

12.

Doch dieß iſt nicht die einzige Schuld, welche, Gott weiß, welche deiner Führer auf ihrem Gewiſſen haben.

Nachdem die Uebermacht der franzöſiſchen Truppen gegen alles Völkerrecht, ohne förmlich begründete Kriegserklärung, bey der herrſchenden Konfuſion und Zwietracht, die von irgend einem Anführer der fränkiſchen Republik gefliſſentlich angeſponnen ſcheinen könnte, Bern, Freyburg, Solothurn unterjochte, plünderte, ausſog — was that dieſe große Nation, oder was thaten Ihre ungroßen Agenten? Sie rückten gegen den friedlichen Kanton Zürich an — forderten erſt drohend die Annahme Ihrer Konſtitution —

wie geſagt, widerrechtlich, gewalthätig, allen Grundſätzen der Freyheit entgegen, in der Rauberſprache: — Blut oder Geld — Annahm oder Krieg. Stillſchweigend, um des Friedens willen — nahmen wir ſie Einmüthig an, wie wir Einmüthig und ohne Widerrede früher ſchon uns demokratiſiert hatten. Nun glaubten wir alles gethan zu haben — uns war, dieſes Zwangs ungeachtet, Ernſt dabey, wie man uns immer des Gegentheils beargwohnte: aber was unwürdiges, gewalthätiges, falſches, ungerechtes geſchah weiter? Man nahm ſich die Freyheit, der vorgelegnen, und angenommen Konſtitution — wenige Tage nachher, ohne einen Menſchen darüber zu fragen, ohne dem frey erklärten, Souveränen Volk eine Zeile vorzuleſen, oder Ihm nur Ein Wort davon zu ſagen — eine andere, früher entworfene, noch weniger für uns paſſende Konſtitution unterzuſchieben. In jedem andern ähnlichen Falle hätte man ein ſolches Unterſchieben lächerlich, unleidlich, abſurd, und in jedem Partikularfall durchaus abominabel gefunden! Auch dieß uns gefallen laſſen zu müſſen hatten wir die Freyheit. Nun glaubten wir alles gethan zu haben, was die mächtige große Nation unſerer nachgiebigen Achtung verſichern könnte.

13.

Verheißen ward uns — mündlich wenigſtens von den Agenten der großen Nation, keine fränkiſchen Truppen ſollen in unſern Kanton einziehen; Kein Sous ſollte von uns gefordert werden —

Das Gegentheil von Beyden geſchah.

Man hatte die Schamloſigkeit, uns drey Millionen Livres abzufordern — die Härte, in unſern Kanton franzöſiſche Truppen unangefragt einzuführen, und unſer armes unſchuldiges Land auszuſaugen; mit andern Worten — Man zwang uns nur die Freyheit auf — uns alle Freyheit rauben zu laſſen.

14.

Unter dem ſaubern Titel, die Ariſtokratie, die nicht mehr war, und bey uns wenigſtens — (ich ſag' es frey, was immer Verläumdung lügen mag) keinen Finger mehr rührte, zu ſtürzen, zu ſtrafen — (wer gibt Frankreich Recht, fremde Sünden zu ſtrafen? Wer — fremde Tugenden?) legte man erſt die ganze Laſt dieſer drey Millionen auf die geſammten Mitglieder der vorigen Regierung.

Dieſe allein ſollten bezahlen — Sie, deren Keiner ſich vom Schweiße der Stadt- und Landes-Bürger fett und reich machte, die einen einzigen, durch Umſtände und alte Geſetzform beynah' abgenöthigten, verghteten Fall abgerechnet, von welchem auch Sie für ſich nicht den geringſten Vortheil zogen — nur nie in den Verdacht von Oligarchen und Tyrannen fallen konnten. Sie, die ſo lange die alte Konſtitution dauerte, ſelbſt gewiſſen harten Geſetzen unterworfen, und verbunden waren zweymal des Jahrs nicht auf eine künftige, ſondern die damals ſtehende Konſtitution zu ſchwören. Sie nach der jezigen Form, nicht nach der ehevorigen, beurtheilen, iſt, ich weiß nicht, ob größere Schiefſinnigkeit oder Schalkheit.

15.

Drey Millionen — wofür? —

Einen kleinen Thaler zu fordern, wäre eine Ungerechtigkeit; Eine Million Thaler zu fordern — iſt eine Millionenfache Ungerechtigkeit. Es iſt die Forderung nicht einer geſitteten Nation, ſondern — ich weiß nichts anders zu ſagen — die Forderung einer ſchon organiſierten, durch Kriegsglück übermüthig gewordenen, ſich zu allem berechtigt glaubenden Räuberbande. Wir bekriegten die Nation nicht — wir ſtellten, wie während des ganzen Krieges, unſre wenige Mannſchaft Bundesgemäß an des Landes Gränzen.

Wir thaten was ohne Treuloſigkeit gegen unſere Bundsgenoſſen nicht unterlaſſen werden durfte. Wenn die Nation einen Funken Ehrfurcht für Recht und Tugend hat, ſo ſollte Sie uns dafür Ihre Achtung be zeugen. Wer treu iſt, ehrt die Treue in allen Geſtalten; Ehrt ſie an dem Feinde; viel mehr an dem, der nie Feind war — aber die Räuberbande — (ich weiß nicht beſteht dieſe aus ſieben oder dreyen, aus fünfen oder zween — gewiß nicht aus fünf und zwanzig Millionen) die Räuberbande fordert von dem unoligarchiſchen, glücklich regierten Zürich, das beſſeres willig annahm, der Nation, die kein Recht über uns hatte, dennoch in allem gehorchte — drey Millionen! —

16.

Drey Millionen — und fordert dieſe nicht etwa von dem ganzen Lande — fordert ſie — Oh der ſchreyenden Ungerechtigkeit! — von den würdigſten, verdienteſten Männern, die Sie nicht, als durch Verläumdungen lichtſcheuer oder leidenſchaftlicher Menſchen kennt, die Sie nie verhört, nie befragt, in eine Klaſſe ſetzt mit oligarchiſchen Patriziern, was Sie durchaus nicht ſind; denn wer weiß nicht — unſere ehemaligen Regenten wurden aus allen Klaſſen von Bürgern, größtentheils von allen Bürgern erwählt.

17.

Drey Millionen von 2000. Bürgern einer kleinen Stadt, deren 2000. Bürger ſo viel baares Geld nie zuſammenbringen können. Und wenn dieſe Summe nun, wie's verlauten will, von den 2000. gefordert wird — weil alle das Kapitalverbrechen auf ſich haben — Re gierungsfähig zu ſeyn — für welches Verbrechen der Regierungsfähigkeit dann die große Nation zur Rächerin von Rechteswegen beſtimmt iſt — wenn alle nun bezahlen müſſen, iſt dann die Forderung gerecht? Und wäre ſie gerecht, wenn alle egal gewordenen Landesſöhne ſie bezahlen müßten?

Nur der erſte Fünftel — (ach warum waret Ihr, Bürger, ſchwach genug, den Geſetzloſen Räubern Einen Schilling zu geben?) Konnte kaum mit allem Zuſammenfluß von Geräthen künſtlicher Silberarbeit, Medaillen, und ſo fort zuſammen gebracht werden.

Gerade in dem ich dieß ſchreibe, vernehm' ich daß man daß Silbergeräthe zur Beſtreitung unerſchwinglicher Staatsausgaben — großmüthig zurük gab.

18.

Große Nation, haſt du noch Einen Funken von Menſchlichkeit und Schaam, ſo erröthe, und eile, zu ſagen „Ich bin mißleitet! Uebelberichtet! Ich ſchäme mich! keinen Heller mehr! alles, alles zurück! „alles genoßne und empfangne an Munition und „Fourage, wie es immer Namen haben mag, werde „genau und völlig bezahlt! Europa müßte uns verfluchen — die Nachwelt müßte uns verdammen. Fern „von uns — einer Räuberbande gleich zu ſeyn! Fern „von uns die ſchaamloſe Heucheley, uns Freunde von „Zürich zu nennen und Blutſauger Zürichs zu ſeyn.

19.

Doch dieß alles iſt noch nichts. Wer Unrecht that, thut weiter Unrecht. Wer über eine gewiße Gränze des Laſters hinaus geht, der findet der Laſterthaten kein Ende. Sünde ſtraft ſich mit Sünde — Verbrechen mit Verbrechen. Große Nation, das iſt, Ihr Agenten derſelben, Ihr hattet die nie erhörte Frechheit, — die freyen demokratiſchen Cantone zur Annahme Euerer Konſtitution mit trotzend hohnſprechender Waffenübergewalt zu zwingen! Sie, die Jahrhunderte, ehe Frankreich an Demokratie dachte, demokratiſcher waren, als Euere koloſſaliſche Republik je werden kann — Vergaßt Euch ſo ſehr, ſankt ſo tief in Ehrloſigkeit herab — über dieſe friedlichen, glücklichen, harmloſen Hirten-Völkleins, wie Wölfe über eine Heerde Schaafe herzufallen — um ihnen ihre goldene Freyheit zu rauben, und ihnen, wie es ihnen dünken mußte, ſie eine Freyheit in falſchen Aſſignats aufzumorden.

Wie werdet Ihr das entſchuldigen können, Ihr die beredteſten und witzreichſten, Ihr, denen es nie an künſtlichen Wendungen fehlt, alle Greuel von Tyranney in Tugenden umzulügen — und nie an Frechheit, den ungeheurſten Deſpotismus mit dem Nammen Freyheit zu ſtempeln — wie werdet Ihr je ein Entſchuldigungswort finden für dieſe Greuelthat, die ein ewiger Schandfleck ſeyn wird Euerer Staatsumwälzung, Euerer Direktoren, wenn dieſe es befahlen, Euerer Generale, wenn dieſe es unbeordert gern thaten — Euerer Nation, wenn Sie nicht Genugthuung giebt — wie werdet Ihr je noch unter den Menſchen wandeln dürfen? Wie je noch Euer Auge, Euere Lippen öffnen, und das Wort Freyheit ausſprechen dürfen?

Als ein Frühſtück dachtet Ihr dieſe wackern, des Schweizernamens einzig noch würdigen Helden zu verzehren, die Ihr Eueren ſchuldloſen Soldaten als Empörer vorloget — die Edeln (ach, mir blutet das Herz, daß wir Ihnen nicht halfen) — daß wir — O unabwaſchbarer Fleck für unſern Kanton — dieſen Barbaren Kanonen und Munition gegen unſere edlern Brüder leihen! die Edeln ſtritten, wie Ihre Väter — pflegten in der Morgenfrühe noch Ihres Viehes — eilten zur Gegenwehr — welche Gegenwehr war je rechtmäßiger? Kämpften wie Helden je gekämpft, fielen als biedere Schweitzer — und bleiben von der Sieggewohnten Nation unbeſiegt! Tauſende fielen auf beyden Seiten — als Freyheitsfreunde die Schweitzer — als Freyheitsmörder die Franken! Welche Vergütungen gegen das Vaterland dieſer Edeln — gegen die Wittwen und Waiſen dieſer Wackern, kann Reue und Schaam, kann Billigkeit oder Großmuth für dieſe ſchreyenden

Ungerechtigkeiten erfinden? Welche Geſchenke können dieſe Ehrloſen Gewaltthätigkeiten je bedecken? Doch ſag' ich daß — damit noch das möglichſte was geſchehen kann, geſchehe und alles ausgeſonnen werde, was den Beſchädigten das Leben leichter machen kann.

21.

Ich ziehe, Franken! den Verhang weynend über Manches — über den ungeheuren Deſpotismus, den ſich einzelne Männer, die ſich Euere Agenten nennen in der Schweiz erlaubten; — Ueber die noch unvergüteten Plünderungen und Ermordungen, verübt an einzelnen harmloſen und wehrloſen Menſchen inner unſeren unfeindlichen Gränzen; über die uns peinlich ausſaugenden, Blutarmmachenden Einquartierungen, und die koſtſpieligen, unerſchwinglichen Bewirthungen des Generalsſtabs; Ueber die Beſieglung und rechtswidrige Beſitznehmung von einem Theile unſers öffentlichen, ach, wie ſehr erſchöpften Schatzes — und ſo manches!

22.

Franzöſiſche Nation! Nenne dich nicht mehr die große Nation — Koloſſaliſche Größe iſt nicht wahre Größe. Und 300 Millionen Chineſer würden Euch lächerlich ſcheinen, nennten ſie ſich vis à vis von Euch die große Nation — Nenne dich die kleinlichſte aller Nationen, oder du mußt es leiden daß alle großen und kleinen Nationen dich ſo nennen — wenn du nicht alle deinen unerſchöpflichen Erfindungsquellen erſchöpfeſt alles noch vergütbare zuvergüten.

23.

Franzöſiſche Nation! Durch den Mund zwar nur eines furchtloſen Partikularen rufen dir einige hundert tauſend Freyheit würdige Schweizer vor den Ohren aller Nationen zu „Noch ſind wir Sklaven — „Sklaven wie wir nie waren! Oligarchie, Gewaltherrſchaft weniger beherrſcht uns, drückt uns, entnervt „uns — wollteſt du dieß? Konnteſt du dieß wollen? „Sprich ja oder nein — welches du ſprechen, du „verurtheilſt dich ſelber.

24.

Franzöſiſche Nation — auf allen deinen Blättern ſprichſt du von Freyheit, die Leben, Ehre, Eigenthum treuer Unſchuld ſichert — und dieſe Freyheit allein iſt des Namens werth; Freyheit zu drohen, zu drücken, zu fordern, verzudonnern, zu rauben zu betriegen, auszuſaugen, zu morden, iſt — Freyheit — freilich auch einer großen Nation — Der der Satane!

Seegen dem, der die Erſte emporbringt, Er ſoll auf Erden keinen muthigern Vertheidiger finden, als den Schreiber dieß, der, Gott weiß, unter allen irdiſchen Dingen nichts ſehnlicher wünſcht als Freyheit und Gleichheit:

Fluch dem, der die andere auspoſaunet — Er ſoll auf Erden keinen entſchloßnern Feind finden, als mich, den Appellanten an die fränkiſche Nation, an das Menſchengeſchlecht, an die Nachkommenſchaft.

Oeffne die Augen, fränkiſche Nation, und befrey' uns von dieſer Freyheit der Hölle!

Ich faße zuſammen:

Große Nation, die ihres gleichen nicht hat — mache dich nicht vor allen Jahrhunderten verächtlich! Mache die ſchreyenden Ungerechtigkeiten durch edle Vergütungen verſtummen! Sey keine Geißel der Nationen, keine Tyrannin der Menſchheit! Sey keine Unterjocherinn der Freyen! Keine Zertreterin Helvetiens, keine Blutſaugerin Zürichs — Sey was du ſcheinen willſt, Befreyerin Wohlthäterin, Freundin, — und dann Königin unſerer Herzen.

Zürich, im Erſten Jahr der ſchweizeriſchen Sklaverey.
Den 10. V. 1798.

Johann Kaſpar Lavater, Pfarrer.

Man fand es nöthig die franzöſiſche Antwort in ihrer Sprache hier mitzutheilen, aber zugleich eine Ueberſetzung beyzudrucken, welche ein, beyder Sprachen kundiger zu machen die Gefälligkeit hatte.

IV.

Réponse

au mot d'un Suisse libre à la grande Nation.

Si les plus adroits flatteurs sont souvent ceux qui allient quelques traits de satyre aux éloges qu'ils veulent donner, peut être aussi les plus malins satyriques sont ceux qui distribuent d'abord la louange, pour mieux faire ensuite la part du blâme, et c'est ce que paraît avoir assez bien senti le Citoyen Lavater dans le petit mot qu'il vient d'adresser à la grande Nation.

La grande Nation! tel est le titre qu'il commence par donner à la République française. Celui qui ne l'admire pas, dit-il, ou ne la connait point, ou est incapable d'admirer encore quelque chose.

Rien de plus flatteur sans doute qu'un pareil hommage, mais Mr. Lavater est ici fidèle à sa doctrine: comme il pense qu'il faut juger les hommes par la Physionomie, il se présente avec des traits amis, pour inspirer plus de con-

IV.

Antwort

auf das Wort eines freyen Schweitzers an die große Nation.

Wenn öfters die geſchickteſten Schmeichler diejenigen ſind, die mit den Lobeserhebungen, die ſie geben wollen, einige ſatyriſche Züge verflechten, ſo ſind vielleicht auch diejenigen die bitterſten Satyriker, die zuerſt Lobſprüche austheilen, um hernach deſto freyer tadeln zu dürfen, und dieß ſcheint der Bürger Lavater in dem kleinen Wort, das er der groſſen Nation zuſchrieb, wohl gefühlt zu haben.

Die groſſe Nation! Dieß der Titel, mit dem er anfängt, ſich an die franzöſiſche Republik zu wenden. „Wer ſie nicht bewundert,“ ſagt er, „kennt ſie „entweder nicht, oder iſt unfähig noch etwas zu be„wundern.“

Allerdings kann nichts ſchmeichelhafteres, als eine ſolche Lobrede ſeyn, allein auch hier bleibt Herr Lavater ſeinem Syſtem getreu. Da er glaubt, daß man die Menſchen nur nach ihren Geſichtszügen beurtheilen müſſe, nimmt er, um mehr Zutrauen einzuflößen,

fiance, et la coupe qu'il nous offre il ne l'enduit de miel, que pour nous faire avaler plus sûrement le breuvage amer.

Ces louanges ne sont donc mises en avant, que pour servir de passeport à la diatribe que bientôt il entame contre cette même République, qu'il s'était plu d'abord à qualifier de grande Nation, à la quelle il avait payé son tribut d'admiration, que tout le monde, à son exemple, devait admirer sous peine d'être declaré incapable d'admirer encore quelque chose.

Alors en effet sa plume, infidèle à ce qu'elle vient de tracer, dresse aussitôt une sorte d'acte d'accusation contre la conduite de la grande Nation envers la Suisse, et cet acte d'accusation repose sur ces trois principaux chefs.

1.) De quel droit la France a-t-elle fait entrer des troupes en Suisse?

2.) De quel droit a-t-elle hostilement agi envers les petits Cantons, et a-t elle violé leur indépendance?

3.) De quel droit a-t-elle imposé des contributions?

Que ces questions accusatrices partent d'une

die Miene eines Freundes an. Er beſtreicht den Rand des Bechers, den er uns anerbietet, nur mit Honig, um uns den Wermuthstrank deſto ſicherer verſchlucken zu laſſen. —

Er ſtellt alſo nur die Lobeserhebungen an die Spitze, damit ſie der Strafpredigt zum ſchützenden Geleitsbrief dienen, mit der er bald darauf gegen die gleiche Republik loszieht, die es ihm Anfangs beliebt hatte, die große Nation zu betiteln, der er ſeinen Zoll der Bewunderung bezahlt hatte, und welche, nach ſeinem Beyſpiel jedermann, dem dieſer Sinn nicht mangelt, bewundern mußte.

Bald führt ſeine, ſich ſelbſt widerſprechende Feder, gegen das Betragen der großen Nation rückſichtlich auf die Schweitz, eine förmliche Klage, und dieſe Anklagsakte beruht vorzüglich auf folgenden drey Hauptpunkten:

1. Mit welchem Rechte hat Frankreich Truppen in die Schweitz einrücken laſſen?

2. Mit welchem Rechte hat es die kleinen Cantone feindlich behandelt, und gewaltthätige Eingriffe in ihre Unabhangigkeit gewagt?

3. Mit was für einem Rechte hat es ſie mit Brandſchatzungen belegt?

Wir laſſen dem Bürger Lavater die Gerechtigkeit

ame fortement attachée au bonheur, à la liberté de sa patrie, nous rendons au Citoyen Lavater la justice de le penser, mais son cœur ici n'a-t-il point égaré son esprit? Il ne voit plus aujourd'hui que les maux de la guerre, et il oublie quels sont ceux qui l'ont provoquée. Il est si doux d'ailleurs de s'annoncer comme le défenseur des opprimés, que quelquefois on suppose l'oppression pour avoir le droit de se plaindre. Examinons donc si ces plaintes sont en effet fondées, sil peut accuser la France de violation du territoire Suisse, d'aggression contre les petits Cantons, et lui faire un crime des contributions qu'elle a imposées?

Sur ce premier point, la violation du territoire Suisse, vous raisonnez ainsi, Mr. Lavater:
„La Nation française qui depuis plusieurs années
„est en guerre avec les Nations les plus puis-
„santes: pourquoi? pour qu'aucune Puissance
„étrangère ne se mêle dans ses affaires intérieu-
„res, n'avait, quant à sa supériorité ni quant
„à ses victoires heureuses, aucun droit que ce-
„lui des tyrans, de pénétrer dans la Suisse,
„pour détruire ce qu'elle appellait l'Aristocra-

widerfahren zu glauben, dieſe beſchuldigenden Fragen rühren aus einem, für das Glück und die Freyheit ſeines Vaterlands eifrig beſorgten Gemüthe her; allein ſollte hier ſein Herz nicht ſeinen Verſtand irre geführt haben? Er ſieht heut zu Tage nichts mehr, als das Elend des Krieges, und vergißt wer diejenigen geweſen ſind, die ihn zugezogen haben. Uebrigens ſchmeckt es ſo ſüß, ſich als den Vertheidiger der Unterdrückten anzukünden, daß man oft nur die Unterdrückung vorausſetzt, um das Recht zu haben ſich zu beklagen. Laßt uns alſo unterſuchen, ob ſeine Klagen wirklich gegründet ſind, ob er Frankreich der Verletzung des ſchweitzeriſchen Gebietes, eines feindlichen Ueberfalls der kleinen Cantone beſchuldigen, und ihm die Brandſchatzungen, die es auferlegt hat, zum Verbrechen machen kann?

Ueber den erſten Punkt, rückſichtlich auf Verletzung des ſchweizeriſchen Bodens, führen Sie, Herr Lavater, folgendes Raiſonnement: „Die franzöſiſche Na„tion, die ſeit mehreren Jahren mit den mächtigſten „Nationen in Krieg verwickelt iſt, und weßwegen? „damit keine fremde Macht ſich in ihre innern Ange„legenheiten miſche, hatte, weder ihrer Uebermacht, „noch ihrer glücklichen Siege wegen, kein anderes Recht, „als das Recht der Tyrannen, um in die Schweiz „einzudringen, um das, was ſie Ariſtokratie nannte,

„tie, et se mêler à main armée dans nos affai-„res intérieures; en le fesant, elle agit en con-„tradiction avec elle-même, et avec la justice."

Ce principe sacré de l'indépendance des peuples, que vous réclamez, toujours le Gouvernement français saura le respecter. Il ne fait point profession de propager la doctrine révolutionnaire, comme Mahomet son Alcoran. Il lui suffit de maintenir ses droits, il ne veut point attenter à ceux des autres; or, a-t-il violé les vôtres en fesant entrer des troupes sur votre territoire?

Sans doute si, sans provocation, sans motifs légitimes, il les y eût introduites, alors il eût enfreint la neutralité qu'il avait jusque-là religieusement gardée, mais leur introduction a été manifestement provoquée, et légitimée. En effet, quoique le Pays-de-Vaud injustement opprimé par la tyrannie oligarchique eût réclamé l'intervention de la France, sur le fondement de traités qui nous engagent spécialement à lui garantir le libre et plein exercice de ses droits, encore l'armée n'est-elle entrée dans le Pays-de-Vaud qu'après la violation la plus atroce du droits des gens, et une aggression hostile qui a

darinn zu zerſtören, und ſich mit bewafneter Hand
in unſere innern Angelegenheiten zu miſchen; indem
ſie dieß wagte, lag ſie im Widerſpruch mit ſich ſelbſt
und mit der Gerechtigkeit."

Den heiligen Grundſatz der Unabhängigkeit der Völ-
r, auf den Sie ſich beziehen, wird die franzöſiſche Re-
erung immer zu verehren wiſſen. Sie macht nicht
n Handwerk daraus, die revolutionnaire Lehre, wie
ahomed ſeinen Alkoran zu verbreiten — Sie begnügt
ch ihre eignen Rechte zu behaupten, und will nicht
adrer Rechte verletzen. Hat ſie nun auf die Ihrige
waltſame Eingriffe gewagt, dadurch daß ſie Trup-
n in ihr Gebiet einrücken ließ?

Wenn man dieſelbe ohne gereizt zu ſeyn, ohne
chtmäßige Beweggründe hätte einrücken laſſen, dann
ürde die Neutralität, welche man bisher beobachtet
atte, verletzt worden ſeyn; allein es liegt am Tage,
aß ſie zum Truppeneinmarſch gereizt, daß ſie dazu berech-
get wurde. In der That, obſchon das durch oligarchi-
he Tyrannie unterdrückte Waatland, Frankreichs Ver-
ittlung zufolge ſolcher Traktaten, die uns ſpeziell ver-
nden, ihm die freye und völlige Ausübung ſeiner Rechte
s gewährleiſtende Macht zu ſichern, ausdrücklich be-
hrt hatte, rückten dennoch ihre Heere nicht eher in die
aat ein, bis die ſchwärzeſte Verletzung des Völker-
chts und ein feindlicher Angriff ſie nöthigte Gewalt mit

nécessité de repousser la force par la force ; et jamais les troupes n'auraient même dépassé les limites du Pays-de-Vaud, s'il n'y avait pas eu d'aggressions nouvelles.

En effet l'Oligarchie furieuse va par-tout aussitôt soulevant les esprits, attisant les feux de la discorde, armant ses satellites, et préparant l'incendie qu'elle veut allumer, dont elle avait ramassé depuis longtems les matériaux.

Sa haine pour le nom français ne se dissimule plus. Jusque-là elle n'avait marché que par les souterrains de la trahison, elle ne nous avait fait qu'une guerre sourde, en protestant de sa neutralité, et quelle neutralité que celle à l'ombre de laquelle on secondait tous les efforts de la Coalition armée contre nous. On se défend contre un ennemi qui combat face à face, mais comment se défendre contre celui qui frappe par derrière. L'Oligarchie helvétique a fait plus: d'une main elle nous présentait le rameau de paix, et de l'autre elle aiguisait le glaive contre nous. Ne l'avez vous pas vue constamment accueillir, conserver les émigrés, les prêtres réfractaires, qui, de l'asyle qui leur était par elle offert, soufflaient ensuite parmi nous les feux de la révolte, du fanatisme et de

Gewalt abzutreiben, und deſſen ungeachtet würden die Truppen die Gränzen der Waat niemals überſchritten haben, wenn nicht neue Angriffe ſich ereignet hätten.

Wirklich empörte die wüthende Oligarchie ſogleich alle Köpfe, hauchte das Feuer der Zwietracht an, bewafnete ihre Trabanten, und bereitete alles zu dem groſſen Brande, den ſie anflammen will, und zu dem ſie ſchon ſeit langem die Materialien geſammelt hatte.

Ihr Haß gegen den fränkiſchen Namen verheelt ſich nicht mehr. Bisher hatte er nur durch die unterirrdiſchen Gänge der Verrätherey ſich geſchlichen, unter feyerlicher Verſicherung ſeiner Neutralität hatte er mit uns einen heimlichen Krieg geführt — und welch' eine Neutralität? unter deren Schatten man alle Kraftanſtrengungen der gegen uns bewafneten Koalition unterſtützte? Gegen einen Feind, der uns die Stirne bietet, iſts leicht ſich zu vertheidigen, allein wie gegen den ſich vertheidigen, der uns den Dolch in den Rücken ſtößt! Die helvetiſche Oligarchie that noch mehr. Mit der einen Hand anerbot ſie uns die Friedenspalme, mit der andern wetzte ſie gegen uns das Schwerdt. Haben Sie niemals geſehen, wie man beſtändig die Ausgewanderten brüderlich aufgenommen, beherbergt; haben nicht die widerſpenſtigen Prieſter, aus dem Zufluchtsorte, den ſie ihnen anerboten hat, das Feuer des Aufruhrs,

la guerre civile. Ne l'avez vous pas vue laisser broyer sous ses yeux les poisons qui devaient infecter la France, en autorisant secrettement les fabricateurs de faux assignats, que publiquement elle paraissait poursuivre. Ne l'avez-vous pas vue secondant les manœuvres de l'anglais Wickam, transformer ainsi la Suisse en une sorte de comptoir de tous les crimes que le Cabinet de Londres dictait et payait parmi nous. Ne l'avez vous pas vue laissant flétrir notre uniforme nationale, insulter aux signes de notre liberté, lorsqu'elle recevait, honorait Condé et ses chevaliers revêtus des signes de la Contre-révolution.

Alors toutefois elle affectait encore de garder une réserve du moins apparente, et ses coups, quoique véritablement hostiles, elle n'osait encore que les porter dans l'ombre ; mais dès qu'elle a vu le Pays-de-Vaud refuser de se courber sous son sceptre de fer, dès qu'elle a vu la France lui prêter un appui, que ses traités avec elle lui donnaient le droit de réclamer, plus de mesure n'est conservée, il n'est plus de frein qui l'arrête, plus de convention qui la retienne, plus de droit des gens qu'elle respecte.

des Fanatiſmus, und des Bürgerkriegs unter uns angeblaſen? Haben Sie ſie nicht unter Ihren Augen das Gift, das Frankreich anſtecken ſollte, mengen geſehn, indem ſie heimlich die Verfertiger falſcher Aßignate begünſtigte, die ſie öffentlich zu verfolgen ſchien? Haben Sie ſie nicht die Intriguen des Engelländers Wilham unterſtützen, und ſo die Schweitz in eine Art von Faktorey aller Verbrechen verwandeln geſehen, die das Cabinet von London gebot, und unter uns beſoldete? Haben Sie nicht geſehen, wie ſie unſere Nationaluniform beſchimpfen, den Zeichen unſerer Freyheit Hohn ſprechen ließ, da ſie hingegen Condé, und ſeine mit den Zeichen der Gegenrevolution geſchmückten Ritter mit allen möglichſten Ehrenbezeugungen empfieng?

Selbſt damals heuchelte ſie noch eine Art, von wenigſtens anſcheinender Zurückhaltung, und wagte es nicht, ihre wirklich feindlichen Streiche anders als im Schatten anzubringen; allein ſobald ſie wahrnahm, daß das Waatland ſich weigerte, ſich unter ihren eiſernen Zepter zu ſchmiegen, ſobald ſie wahrnahm, daß Frankreich ſeinen Schutz ihm angedeyhen ließ, welchen anzurufen ihre Traktaten mit ihm das Recht gaben, wurde weder Ziel noch Maaß mehr beobachtet, kein Zügel hielt ſie mehr zurück, keine Uebereinkunft ſchien ihr mehr bindend, für kein Völkerrecht hatte

Un envoyé de paix, un parlementaire français, est indignement assailli; deux hussards qui lui servent d'escorte tombent sous les coups des assassins gagés par elle, et lui-même il n'échappe à ſa mort que par la fuite.

Le sang de ces braves lâchement égorgés, l'honneur du nom français, le droit des gens traitreusement violé, demandaient vengeance, mais la paix était dans le cœur du Gouvernement français, il va temporisant, épuisant toutes les voies de conciliation, et cependant le tems qu'il consume en négociations amies, l'Oligarchie helvétique l'emploie en préparatifs hostiles, en armemens militaires.

Bientôt apparait une armée de 40000. hommes; l'étendard de la guerre est levé. Le Général bernois notifie au Général français, qu'il a reçu ordre de l'attaquer, et que le soir à dix heures les hostilités commenceront. Le terme fixé n'est point encore expiré, et déjà les postes isolés de nos troupes ont été attaqués à l'improviste, et déjà nos généreux défenseurs, trop confians sur la foi des traités, ont vu la mort frapper dans leurs rangs.

Quels étaient donc ici les aggresseurs? qui le premier a tiré le glaive? qui le premier a sonné

ſie mehr Ehrfurcht. Ein Friedensgeſandter, ein franzöſiſcher Unterhandler, wird niederträchtig angegriffen, zwey Huſaren, die ihm zum Geleite dienen, fallen unter den Streichen von ihr gedungener Mörder, und nur durch die Flucht entrinnt er ſelbſt dem Tode.

Das Blut, dieſer ſo ſchimpflich ermordeten tapfern Männer, die Ehre des franzöſiſchen Namens, das ſo treulos verletzte Völkerrecht fordert Rache; allein noch herrſchte im Herzen der franzöſiſchen Regierung Friede. Sie zögert, ſie erſchöpft alle Verſöhnungsmittel, und gleichwol benutzt die helvetiſche Oligarchie die Zeit, die ſie zu freundſchaftlichen Unterhandlungen verwendet, zu feindſeligen Zurüſtungen, und militäriſcher Bewafnung. —

Bald erſcheint eine Armee von vierzigtauſend Mann; die Kriegsfahne wird aufgepflanzt. Der Berner-General kündet dem franzöſiſchen an: er habe Befehl zum Angriff erhalten, und Abends um zehn Uhr werden die Feindſeligkeiten anfangen Noch war der beſtimmte Zeitpunkt nicht verfloſſen, und ſchon werden die zerſtreuten Vorpoſten unverſehens überfallen, und ſchon ſahen unſere großmüthigen, auf die Treue der Verträge zu ſehr ſich ſtützenden Vertheidiger, den Tod in ihren Gliedern wühlen.

Wer war alſo hier zuerſt der angreifende Theil? Wer zog zuerſt das Schwerdt aus der Scheide? Wer

l'heure du combat? Les Français attaqués ont dû se défendre, ils se sont défendus, et les champs de Morat attesteront à jamais et leur gloire et la perfidie de vos oligarches, qui se flattaient d'y renouveller la scène des Bourguignons.

Si la guerre est ainsi venue troubler le repos de vos familles, si ces terres que vos citoyens fertilisaient de leurs mains robustes, ont étés arrosées de leur sang, ce sang doit retomber sur cette infame Oligarchie qui leur a fait abandonner le soc de leurs charrues, pour les armer du fer instrument de la mort.

C'est là, Monsieur Lavater, ce que vous ne pourrez sans doute vous dissimuler intérieurement, et il paraît même que, sans attendre notre réponse, vous l'avez déjà reconnu, puisque du délit principal que vous nous imputez, d'avoir attenté à l'indépendance de la Suisse, vous vous rejettez sur le délit particulier d'avoir attenté à celle des petits Cantons. Etes vous cependant plus fondé dans cette accusation secondaire?

Rappellons rapidement les faits: à peine le sceptre de l'Oligarchie fut-il brisé, que le sen-

gab das erſte Loszeichen zur Schlacht? Die angegriffenen Franken mußten ſich vertheidigen, ſie vertheidigten ſich, und die Gefilde von Murten werden ewige Denkmähler ihres Sieges, und der Treuloſigkeit ihrer Oligarchen ſeyn, die ſich ſchmeichelten die Scene der Burgunder zu erneuern. 1)

Wenn nach ſolchen Auftritten der Krieg die Ruhe ihrer Familien geſtört hat, wenn der Boden, den ihre Mitbürger mit ihren nervigten Händen fruchtbar machten, mit ihrem Blute gedüngt worden iſt, ſo muß dieſes Blut auf jene ſchändliche Oligarchie zurückfallen, die ſie von ihrer Pflugſchaar weggerufen hat, um ſie mit dem Eiſen, die das Werkzeug ihres Todes war, zu bewafnen.

Wahrlich, dieſes alles werden Sie, Herr Lavater, ſich niemals in Ihrem Innern verbergen können; und es ſcheint ſogar, daß Sie dieſes, ohne unſere Antwort zu erwarten, ſchon ſelbſt gefühlt haben. weil ſie von dem Hauptverbrechen, das ſie uns beymeſſen, auf die Unabhängigkeit der Schweitz Eingriffe gewagt zu haben, ſogleich zu den ſpecielleren Verbrechen übergehen, daß wir die Unabhängigkeit der kleinen Cantone verletzt haben. Erſcheinen Sie aber wohl in dieſer zweyten Anklage begründeter?

Laſſen Sie uns flüchtig die Thatſachen zurückrufen: Kaum war der Zepter der Oligarchie zerſplittert, als

timent de la libertés, comprimé jusqu'alors dans l'ame des dignes descendans de Guillaume Tell, prit un généreux essor, et que leurs voeux appellèrent une Constitution qui fit de l'Helvétie une République une et indivisible. L'idée, vous le dites vous-même, en était belle et grande; les plus sages et les meilleurs Suisses pouvaient la trouver avantageuse pour leur patrie. Bientôt aussi parut un projet de constitution, rédigé par un de vos concitoyens les plus eclairés, et vous l'admirez encore comme un chef-d'oeuvre de l'esprit humain, comme un monument respectable d'une grande politique. Or cette Constitution à laquelle vous rendez ainsi hommage, vous donnez de votre propre mouvement un assentiment entier, pourquoi, pour la faire adopter, aurait-il fallu recourir à la violence? Les Cantons qui l'ont accueillie, sanctionnée, n'ont-ils pu, comme vous, ne suivre que leur propre impulsion? comme vous ils ont reconnu qu'elle était un monument respectable d'une grande politique; comme vous ils ont pensé qu'elle était avantageuse à la Suisse, et ils y ont apposé le sceau de leur approbation.

das bisher in der Seele der würdigen Enkel Wilhelm Tells[2]) unterdrückte Freyheitsgefühl, einen erhabenen Schwung ergriff, und ihre Wünſche ſelbſt ſich nach einer Staatsverfaſſung ſehnten, die Helvetien in die eine und untheilbare Republik umwandelte. *Der Gedanke* ſo ſagen Sie ſelber, *war ſchön und groß, die weiſeſten und beſten Schweitzer konnten ihn für ihr Vaterland nützlich finden.* Bald erſchien auch ein Entwurf einer Staatsverfaſſung, von einem ihrer aufgeklärteſten Mitbürger verfaßt, und noch bewundern ſie ihn als ein *Meiſterſtück des menſchlichen Verſtandes, als ein ehrwürdiges Denkmal einer groſſen Staatskunſt.* Nun warum hätte man, um dieſe Staatsverfaſſung, der ſie ſelbſt ſo ſehr huldigen, der ſie aus eignem Triebe[3]) Ihren ganzen Beyfall ſchenken, Gewalt brauchen ſollen, um ſie annehmen zu machen? Haben die Cantone, die ſie angenommen und ſanktioniert haben, nicht, wie Sie, ihrem eignen Triebe folgen können? Gleich Ihnen, haben ſie eingeſehen, daß ſie *ein ehrwürdiges Denkmal einer großen Staatskunſt* ſey; gleich Ihnen, haben ſie geglaubt, daß ſie der Schweitz *nützlich* ſey, und daher haben ſie ihr das Siegel der Bewilligung aufgedrückt.

Ce qui prouve la liberté plénière des votans, c'est qu'il en est qui lui ont refusé leur sanction; mais ce droit qu'ils avaient de la refuser leur donnait-il celui de s'opposer à ce qu'elle soit adoptée par d'autres, à ce qu'elle soit mise en activité par ceux qui désormais voulaient vivre sous son empire? C'est ce droit cependant que les petits Cantons ont voulu s'arroger. Leur inimitié dès-lors se manifestait sur-tout contre les Français, comme seuls auteurs, à leurs yeux, de l'acceptation de la nouvelle Constitution, et par suite elle retombait sur les Suisses qui l'avaient adoptée. Cette disposition des esprits devenait trop favorable aux fauteurs de l'Oligarchie, pour qu'ils ne cherchassent point à s'en emparer.

Ils y trouvaient tout à la fois un moyen de rallumer contre nous la guerre, et de se venger des braves Helvétiens qui avaient osé s'affranchir de leur joug.

Dût le sang couler encore, dût la Suisse devenir le théatre de la guerre civile, dussent les citoyens combattre contre les citoyens, les frères contre les frères, les amis contre les amis, il faut que l'Aristocratie expirante essaye de rele-

Was die völlige Freyheit der Stimmenden beweiſt, iſt, daß es ſolche gab, die ihr ihre Sanktion verweigerten. Allein gab ihnen das Recht, das ſie hatten ſie zu verwerfen, auch das Recht ſich der Annahme anderer zu widerſetzen, zu verhindern, daß ſie durch andere in Thätigkeit geſetzt würde, die von nun an unter ihrer Herrſchaft leben wollten? *) Und dieſes Recht haben ſich doch die kleinen Cantone anmaaßen wollen. Von dieſem Zeitpunkte an äußerte ſich vorzüglich ihre Feindſchaft gegen die Franzoſen, die in ihren Augen die einigen Urheber der Annahme der neuen Conſtitution waren, und durch eine natürliche Folge fiel ſie auch auf die Schweitzer, die ſie angenommen hatten. Zu günſtig war dieſe Stimmung der Gemüther den Anhängern der Oligarchie, als daß ſie nicht geſucht haben ſollten ſich derſelben zu bemächtigen.

Zugleich fanden ſie darinn ein Mittel den Krieg gegen uns wieder anzufachen, und ſich an den biedern Helvetiern zu rächen, die es gewagt hatten, ſich von ihrem Joche zu befreyen.

Mag immerhin Blut fließen, mag die Schweitz der Schauplatz eines bürgerlichen Krieges werden, mögen Bürger gegen Bürger, Brüder gegen Brüder, Freunde gegen Freunde ſtreiten. Gleich viel! Die erſterbende Ariſtokratie muß es verſuchen, ihr gräßli

ver son affreux empire. Ses émissaires attisent à l'envi le feu de la sédition, par tout ils vont exaspérant les haines, encourageant les audacieux, entraînant les indécis, subjuguant les foibles; le fanatisme vient lui prêter un nouvel appui. Aux hommes courageux qui sentent le prix de l'indépendance, il montre la liberté de leur pays menacée par des troupes étrangères; aux hommes religieux et crédules il fait voir leur culte détruit, leurs autels renversés par l'impiété, et c'est ainsi que ces peuples de pasteurs paisibles, alarmés sur ce qu'ils ont de plus cher, leur patrie et leur religion, courent bientôt aux armes, en croyant courir à leur défense, lorsqu'ils ne prennent que celle des tyrans et des imposteurs.

L'expérience du passé avait dû instruire les Français, qu'on ne se bornerait point à ces démonstrations hostiles; cependant ils restent spectateurs tranquilles de ces armemens, ils restent déterminés, il est vrai, à repousser l'attaque, mais non à l'entreprendre.

Qui la commença? les petits Cantons. La Suisse entière peut l'attester; fallait-il donc que nos soldats souffrissent impunément cette aggres-

ches Reich wieder emporzuheben. Wetteifernd ſcheuern ihre Emiſſarien das Feuer des Aufruhrs, allenthalben erbittern ſie den Haß noch mehr, ſie ermuntern die Kühnen, reiſſen die Unentſchloßnen hin, unterjochen die Schwachen; der Fanatismus leiht ihnen eine neue Stütze; Muthvollen Männern, die den Werth der Unabhängigkeit fühlen, zeigt man die Freyheit ihres Landes von fremden Truppen bedroht; fromme und leichtgläubige Seelen beredet man, ihr Gottesdienſt werde durch den Unglauben aufgehoben, ihre Altare zerſtört werden; und auf dieſe Art wird dieſes friedliche Hirtenvolk, über das was ihnen das liebſte iſt, ihr Vaterland und ihre Religion, erſchüttert; bald greift es zu den Waffen, indem es glaubt zu ihrer Vertheidigung herbeyzueilen, und es bewafnet ſich nur für Tyrannen und Betrieger.

Die Erfahrung des Vergangenen hätte die Franken ſchon belehren ſollen, daß man ſich nicht bloß mit ſolchen feindlichen Drohungen begnügen würde: gleichwol blieben ſie ruhige Zuſchauer dieſer Bewafnungen; Wahr iſt's, ſie blieben entſchloſſen einen Angriff zurückzuſchlagen, aber nicht ihn zu unternehmen. 5)

Wer fieng nun an? Die kleinen Cantone. Die ganze Schweiz rufen wir zu Zeugen auf. 6) Sollten etwan unſere Soldaten dieſen [illegible] Ueberfall

sion coupable ; fallait-il qu'ils se laissassent égorger, sans répondre aux coups de leurs ennemis, parce qu'ils étaient inattendus ? On les retrouve toujours au champ de la victoire, et tels ils se sont montrés dans les champs de Fleurus, au pont de Lody, tels leurs assaillans les ont reconnus au milieu des rochers, dont la nature semblait leur avoir fait des remparts inexpugnables.

Vos compatriotes égarés combattaient en idée pour leur patrie, et dans le même tems qu'ils croyaient verser leur sang pour elle, les traîtres qui les avaient armés trafiquaient de sa liberté. Ils voulaient l'asservir sous une domination étrangère. Relisez, relisez la Lettre de l'Abbé du couvent de notre Dame des hermites, et voyez-y le criminel projet de livrer les petits Cantons à l'Empereur, d'en faire une province autrichienne.

Helvétiens ! c'était donc là le prix qui vous était réservé ! Vous n'auriez plus eu de Patrie, vous perdiez jusqu'au nom que votre courage honore, vous n'étiez plus des Suisses, mais des sujets d'un Prince étranger ! Le voilà le véritable danger qui menaçait votre indépendance ! les voilà vos véritables ennemis ; ce sont ceux

ungeahndet erdulden? Sollten ſie ſich etwa geduldig ermorden laſſen, ohne die Streiche ihrer Feinde zu erwiedern, weil ſie unbereitet kamen? Ueberall findet man ſie auf den Gefilden des Sieges; ſiegend zeigten ſie ſich in den Ebenen von Fleurus, und bey der Brücke zu Lodi. — So fanden ſie auch die ſo ſie angriffen, mitten in den Felſenklüften, welche die Natur zu einem unüberwindlichen Bollwerk um ſich herum aufgeworfen zu haben ſchien. 7)

Nur chimäriſch fochten ihre verirrten Landleute für ihr Vaterland, und gerade als ſie ihr Blut für daſſelbe zu verſpritzen glaubten, verkauften die Verräther, die ſie bewafnet hatten, ihre Freyheit; ſie wollten ſie einer fremden Herrſchaft unterwürfig machen. Leſen Sie, leſen Sie nur den Brief des Abts vom Kloſter Einſiedeln, und beobachten Sie darinn den verbrecheriſchen Plan, die kleinen Cantone dem Kayſer zu überliefern, und eine öſterreichiſche Provinz daraus zu machen.

Dieß alſo, Helvetier, war der Lohn, den man Euch aufbewahrte! Ihr würdet kein Vaterland mehr gehabt, ſelbſt den Namen, den Euer Muth ehrwürdig gemacht hat, würdet ihr verloren haben. Keine Schweizer würdet ihr mehr geweſen ſeyn, ſondern Unterthanen eines fremden Fürſten. Hier liegt die wirkliche Gefahr, die Euerer Unabhängigkeit drohte! Seht,

qui voulaient vous vendre comme un vil troupeau ; ce sont ceux qui vous préparaient des fers, et les Français n'aspirent qu'à voir les peuples de l'Helvétie rapprochés, unis par les liens de la concorde, jouir en paix des bienfaits de la Liberté et de l'Egalité :

Il nous reste maintenant à examiner la dernière accusation : de quel droit la France a-t-elle imposé des contributions?

Ce n'est pas là sans doute la question la moins délicate à traiter devant un Suisse, Monsieur Lavater. Il est rare qu'on se fasse écouter d'un homme, quand on combat l'objet de sa passion, et parler contre les femmes à celui qui en est épris ; prêcher l'économie à un prodigue, la bienfaisance à un avare, ou demander de l'argent à un brave Suisse, c'est à peu-près la même chose. Toutefois permettez-nous quelques observations.

Qui, de l'assaillant ou de l'assailli, est le provocateur de la guerre ? L'assaillant, sans doute, répondez-vous ; or nous avons prouvé que nos troupes n'ont pénétré dans vos Cantons qu'après avoir été attaquées contre la foi des Traités, contre le droit des gens, par une armée

dieß waren Euere wahren Feinde; die, die Euch, wie eine armſelige Heerde Vieh verhandeln wollten; dieſe ſind es, die Euch Ketten bereiteten; und die Franken ſtreben nach nichts anderm, als die helvetiſchen Völker enger verbunden, ganz durch die Bande der Eintracht vereint, und im friedlichen Genuſſe der Wohlthaten der Freyheit und Gleichheit zu ſehen.*)

Noch bleibt uns die letzte Auflage zu unterſuchen übrig — Nemlich: Mit was für einem Recht hat man uns Brandſchatzungen auferlegt?

Ohne Zweifel iſt dieſes, Herr Lavater, nicht die wenigſt ſchwierige Frage, die ſich mit einem Schweizer erörtern läßt. Selten wird man von einem Manne angehört, wenn man ſeine Leidenſchaft beſtreitet, eben ſo wenig, wenn man gegen denjenigen über die Weiber ſchimpft, der von ihnen eingenommen iſt; dem Verſchwender Sparſamkeit, einem Geizigen Wohlthätigkeit predigen, oder von einem wackern Schweitzer Geld fordern, iſt ungefähr das gleiche. Dennoch erlauben Sie uns einige Anmerkungen!

Wer iſt der Urheber eines Krieges, der Angreifende, oder den Angegriffene? Unſtreitig der Angreifende, werden Sie antworten. Nun haben wir Ihnen bewieſen, daß unſere Truppen nicht eher in ihre Kantone eingedrungen ſind, bis ſie gegen alle Traktaten, gegen das Völkerrecht, durch eine Armee von

de 40000. hommes, levée par l'Oligarchie, auteur de la guerre ; ainsi vos gouvernemens ont du en supporter les charges, et il entre dans ces charges d'en payer les fraix. Règle générale : qui a été forcé de faire la guerre, cherche toujours à ne la pas faire à ses dépens; c'est bien assez qu'il ait à regrètter la mort des guerriers qu'elle lui coûte.

Nous en avons à regretter, nous avons leurs veuves et leurs orphelins à soulager, et la patrie reconnoissante acquittera sa dette envers eux. Mais refuseriez vous de concourir à lui en donner les moyens? Vous êtes bon Suisse, Monsieur Lavater, mais l'amour de l'humanité l'emportera chez vous sur l'amour de l'argent, et c'est d'ailleurs placer son bien à intérêt, que de l'employer à réparer les maux qu'on a causés.

Loin de vous cependant ici la pensée que la France veuille abuser du droit de la guerre.

Si d'injustes violences, trop souvent inséparables des premiers momens d'agitation, ont été commises, elles ont été aussitôt punies que commises; s'il en est qui soient encore ignorées,

40000. Mann, die die Oligarchie, die Urheberinn des Krieges, aufgeboten hat, angegriffen worden ſind, ſo daß alſo billig die Laſt deſſelben auf ihre Regierungen zurückfällt, unter dieſe Laſt gehört auch die, die Kriegsunkoſten zu bezahlen. Es iſt eine allgemeine Regel: derjenige, der genöthiget worden iſt, Krieg zu führen, ſucht immer ihn nicht auf ſeine Unkoſten zu führen; es iſt ohnedem genug, daß er den Tod der Krieger, die es ihn koſtet, betrauren muß.

Wir haben ſolche zu betrauren, wir haben ihre Wittwen und Wayſen zu unterſtützen, und das dankbare Vaterland wird ſeine Schuld gegen ſie bezahlen. Allein ſollten ſie es abſchlagen ihm die Mittel dazu zuſließen zu laſſen? Sie ſind ein ächter Schweizer, Herr Lavater, allein bey Ihnen wird doch die Menſchenliebe den Sieg über die Geldliebe erhalten. Und überdas heißt dieſes ſein Geld auf Zinſe legen, wenn man es anwendet, die Uebel, die man geſtiftet hat, wieder zu vergüten.

Entfernen Sie übrigens die Idee gänzlich, als ob Frankreich das Kriegsrecht je mißbrauchen wolle.

Wenn ungerechte, von den erſten Augenblicken der Gährung unzertrennliche Gewaltthätigkeiten begangen worden ſind, ſo ſind ſie eben ſo bald beſtraft als begangen worden. Giebt es ſolche, die noch unbekannt ſind, ſo führe man Thatſachen an, man nenne die

qu'on cite les faits, qu'on en nomme les auteurs, ils seront livrés à la sévérité des loix.

La Nation française sait que la véritable grandeur est dans la justice et la modération, et toujours vous l'y verrez mettre la sienne envers vous.

Dieſe Noten ſind von Lavatern ſelbſt gemacht.

1) Wenn eine fremde bewafnete Macht gegen die Beſitzungen eines andern anrückt, ſie ganz umgiebt, gleichſam belagert, einige damit verbundene Landſchaften wirklich wegnimmt, wenn man nach dieſem, und nach den aufwiegelnden politiſchen Schritten, die gethan wurden, nur ſeine eigene Gränze, ſeine Thüre beſezt, wer in aller Welt darf ſagen, daß der, welcher ſich nur unter ſein Haus ſtellte, angrif, wenn er auch allenfalls einige Zudringliche, die ins Haus hinein wollten, zurücktrieb? Wer darf dieß erſt ſagen, wenn an der ganzen Tirade von Murten kein Wort hiſtoriſch wahr iſt — wenn dort kein Schuß geſchah — wenn die gute Gelegenheit anzugreifen vorzüglich nicht benuzt wurde. Wenn Erlach auf Befehl der Oligarchen, einen vortheilhaften Poſten nach dem andern verlaſſen mußte, bis der muthvolle Krieger dem Senat die dringende Erlaubniß abzwang, endlich ſchlagen zu dürfen, welches aber dennoch nicht geſchah.

2) Welcher Mangel an Kenntniß der Schweiz zeigt ſich hier, wer als die kleinen Cantone ſind die Nachkommen Wilhelm Tells?

3) Schöner eigner Trieb unter den Proklamationen. — Man

Urheber derſelben, ſie ſollen der Strenge der Geſetze überliefert werden.

Die franzöſiſche Nation weiß, daß wahre Größe in Gerechtigkeit und Mäßigung beſteht, und immer werden Sie ſie dieſelbe gegen die Schweiz ausüben ſehen.

Dieſe Antwort ohne Datum und Unterſchrift, mit dem Direktorialſiegel beſiegelt, kam den 14. Brachmonat 1798. an.

---

ergab ſich ſtillſchweigend — wenn etwas ein gezwungenes Unterwerfen unter die Uebermacht war, ſo war es die Annahme der Conſtitution.

4. Hatten wir das Recht, weil wir ſie angenommen hatten, um deswillen unſern Nachbarn, die ſie nicht angenommen hatten, zuerſt die Frucht zu ſperren, und den Handel mit ihnen aufzuheben. Iſt dieß nicht nach allen Kriegsrechten ein thätlich feindlicher Schritt? und dieſer geſchah doch unbezweifelt von fränkiſcher Seite zuerſt.

5) Vielfache Erfahrung hätte die Schweizer belehren ſollen, daß die Franken niemals bloß bey feindſchaftlichen Zurüſtungen bleiben, daß ſie nicht ſo lange hätten warten ſollen. Hätten ſie nach dem Rathe aller Kriegskundigen, gegen die Befehle ihrer Oligarchen, nicht ihren vortheilhaften Plan verlaſſen, und angegriffen vielleicht wäre es anders gegangen.

6) Die kleinen Cantone haben angefangen? Die im Mittelpunkt von der Schweiz lagen, um an die zu kommen man erſt Zürich und andere Cantone paſſieren mußte. Wenn man bloß unter der Anzeige des Durchmarſches gegen die kleinen Cantone, Truppen gegen

alle Verſprechungen ausdrang, die izt ſtatt einigen Tagen, nun ſchon neun Wochen erhalten werden müßen.

7) So groß war wohl dieſer Sieg nicht. Die unüberwindlichen Schwarzen wurden mehrmals zurükgetrieben, man war wohl noch gar nicht in den eigentlichen Bergen.

8) Kann auch der Advokat eines gut bezahlenden Trölers, grundſchiefer ſprechen, und mehr verdrehen?

V.

Bürger Direktor!

Präſident Reubel!

Allervörderſt aufrichtigen *Dank*, für die Antwort — das Antworten *an ſich* hat großen Werth für mich.

Sodann — die vertrauensvolle *Bitte*, die beyliegende Antwort in einem ruhigen Momente zu leſen, und mit Humanität zu beherzigen. Sie iſt minder künſtlich, als die, welche ich erhielt — aber ſie iſt wahr.

Ich glaube, eine gerechte Sache zu haben, und bin überzeugt, wenn Sie *perſönlich* von *Allem* belehrt werden könnten. — Sie würden zu ſagen genöthigt ſeyn: „Lavater! du haſt in der Hauptſache recht, und wir haben in der Hauptſache unrecht.“ Ich muß mir indeß gefallen laſſen, daß ich als ein bloß gutherziger Schwächling angeſehen werde . . . Es ſey! Ich will kein Wort dagegen ſagen, wenn nur mein unſchuldigverruffenes Vaterland nicht ganz ausgeſogen und kein Sklave von Frankreich wird.

Freyer Mann! Sie wiſſen, wie ich: Ohne Biederkeit, Treue und Worthalten — kann man nicht groß ſeyn. An's Worthalten der Franken hat man uns noch nicht berechtigt zu glauben, vielweniger verpflichtet. Ob der Bürger Rapinat, der immer mit der andern Hand wieder nimmt, was Er mit der Einen gab, durch ehrloſes Brechen Seines feyerlich gegebenen Ehrenwortes, ſich, und die Nation, in deren Namen Er zu handeln vorgiebt, nicht der Verachtung Aller ausſetzen müſſe — mögen Sie, weiſer Mann, bey ſich entſcheiden.

Ich bitte Sie, Bürger Präſident, ſo wenig ich Sie kenne, und ſo thörigt es ſcheinen mag, zu erwarten, daß die Bitte eines Partikularen auf einen Direktor der fränkiſchen Republik Einfluß haben werde — dennoch mit einer Art von Zuverſicht — Handeln Sie groß, edel, treu! Es iſt keine Heldenthat wenn der Löwe die Maus zerdrückt . . . Es dürfte aber wohl zu bedenken ſeyn, daß die Maus in der Fabel wenigſtens dennoch dem Löwen noch einen kleinen Dienſt leiſten konnte. Wer groß iſt, bleibt immer groß; Selten immer hoch, wer nichts als hoch iſt. Bürger Direktor, ich bitte Sie beſonders, als Menſch, beweiſen Sie ſich, Sie vermögen erſtaunlich viel, als ein humaner Menſch gegen uns, nicht inhumanen Zürichern, und lächeln Sie gutherzig des, obgleich dreiſtſcheinenden, doch gewiß nicht ungutherzigen, keine ſchriftliche Antwort, nur Erleichterung und Vergütung erwartenden Fürbitters. —

Zürich den 20. VI 1798.

VI.

Vorläufige Beantwortung der Antwort auf das Wort eines freyen Schweitzers an die groſſe Nation.

Ich achte es für meine Pflicht, dem Verfaſſer der Antwort auf das Wort eines freyen Schweitzers noch einiges zu antworten — Billig übergeh' ich die wenigen Seitenhiebe, die mir unter der Gröſſe des Schreibers zu ſeyn ſcheinen — und die ich nicht zu verdienen glaube, Seinen Witz mit dem, eines der erſten in Frankreich meſſen wollen, würde wohl eben ſo thörigt ſeyn, als wenn man ſeine militäriſchen Kräfte mit denen der groſſen Nation meſſen wollte.

Aber minder thórigt ſcheint es mir zu ſeyn, ein wahrhafter, freyer, allenfalls kühner Vertheidiger der unterdrückten guten Sache zu ſeyn — gegen über eines menſchlichen Menſchen, dem man Vernunft, Billigkeit, und Freyheitsverehrung beymeſſen und von dem man erwarten darf, daß weder ſeine hohe Poſition, noch die Ueberlegenheit ſeines Witzes, noch die größe Seiner Beredſamkeit ihn abhalten werden die Wahrheit anzuhören und zu reſpektieren.

Ich danke allervorderſt von ganzem Herzen — für die Antwort, als Antwort überhaupt. Ich ſetze keinen geringen Werth auf das antworten — und bin weit entfernt, mich mit dem Antworter auf Eine Linie zuſetzen.

Ich mache mir auch kein Bedenken gleich zugeſtehen, daß mich der beehrende Ton — rührte, und daß mich das Eine und Andere einige Augenblicke frappierte.

Der Verfaſſer dieſer Antwort wird nicht erwarten, daß ich mich ſogleich in das Detail aller einzelen Punkte einlaſſen werde. Um nur reine Probhältige, unwiderlegliche Wahrheit zu ſchreiben, bedarf es Zeitfordernde genaue Unterſuchung.

Ich kann es aber keinen Poſttag anſtehen laſſen, meiner aufrichtigen Dankbezeugung ein paar proviſoriſche Worte, deren Wichtigkeit ſeinem Scharfſinn und Billigkeitsgefühle nicht entgehen kann, freymüthig beyzufügen.

A.

Die Rechtfertigung in der Antwort beruht groſſentheils auf angeblichen Thatſachen, von welchen bey uns entweder niemand nichts, oder gerade das Gegentheil weiß — oder auf Thatſachen, die mit weſentlich verſchiedenen Umſtänden, welche alle Schuld gänzlich vernichtigen begleitet waren.

B.

Ein wichtiger unberührter Hauptpunkt, der mir ſehr an den Herzen liegt — iſt der —

Daß es mir ſchreyende, unverzeihbare — und geradezu tyranniſche Ungerechtigkeit zu ſeyn ſcheint, unſere ehemaligen ſogenannten Ariſtokraten als Patrizier, Oligarchen, und Solche anzuſehen, und ausſchließend zu ſtrafen, welche das ausſchließende Regierungsrecht hatten — da alle Bürger der Stadt Regierungsfähig waren, und aus allen Klaſſen gewählt werden konnten — wie oft iſt dieß ſchon geſagt werden und umſonſt geſagt — Ob das gerecht ſey — mag alle Welt entſcheiden — Wenn alle Regierungsfähigen ihre Regierungsfähigkeit büſſen müßen.

C.

Es iſt ferner Notoriſch, daß der Bürger Rapinat in die Rechte und Freyheiten eines freygenannten Volkes täglich Eingriffe thut und bey vernünftigen wörtlichen Remonſtrationen gegen Schatzplündereyen mit Bayonets droht — Notoriſch, daß alle Klagen des Direktoriums in Aarau und Anderer, ſolcher Eingriffe wegen bisher fruchtlos ſind, Notoriſch, daß man mit uns, nicht wie mit einem freyen Volke, ſondern als mit unterjochten umgeht. Ich will zur Ehre Rapinat und der Nation gern glauben, die lautgeſagte Anekdote ſey falſch, daß Er laut geſagt habe: *Je ſerai honneur à mon nom.*

Wir beklagen uns nicht über den Obergeneral Schauenburg, der ſo ſehr wie möglich gute Mannszucht hält — Wir beklagen uns, Einzelheiten abgerechnet, nicht über das Betragen der Franken in der Stadt ſelbſt — Tauſend Individuen wackerer und liebenswürdiger Franken leben als Freunde unter uns — und ſie werden ſich auch nicht über uns zu klagen Urſache haben.

Aber wir werden durch die Maſſe gedrückt und ausgeſogen. Aber wir ſind nicht frey, ſonder Sklaven geworden. — Ich fühle mich alſo gedrungen (geſchehe mir — was geſchehen kann — ich erwarte das ſchlimmſte und fürchte nichts) nicht von der Nation — aber einzelnen deſpotiſchen Agenten derſelben — Ich fühle mich, ſag' ich gedrungen, da ich weder mit Geld, noch mit Waffen meinem armen, ich glaube unſchuldigen, gedrückten — deſpotiſierten Vaterlande pflichtbürgerlich Dienſte leiſten kann, Ihm, wo möglich, und ſo viel als möglich mit den einzigen, obgleich ſchwachen Mitteln, die mir die Natur gab, mit der Zunge und Feder zu dienen und wenigſtens ſeine Ehre zu retten. Keine Billigkeit kann es mir übel nehmen, keine Gerechtigkeit kann mich ſtrafen, keine Vernunft kann ſagen, daß ich etwas meiner unwürdiges thue, wenn ich alles verſuche, die Ungerechtigkeiten zu beleuchten, die man ſich gegen mein allgemeines, und vorzüglich die, welche man ſich gegen mein unmittelbares Vaterland erlaubt. Oder ſoll ich ſchweigen, weil alles ſchweigt? Soll ich allem Vertrauen gegen die große Nation wegen einiger nahe aufliegender, drückender Namenträger derſelben entſagen? Soll ich kleinlichen Perſonal-Beſorgniſſen Raum geben? Soll ich ein natürliches durchaus nicht unſittliches Mittel, das in meinen Händen liegt, unverſucht laſſen, meinem Vaterland und am beſonderſten meiner Vaterſtadt Erleichterung und Entſchädigung, oder, wenn dieſer würdige Zweck nicht erreicht werden kann — wenigſtens das Mitleiden und den Troſt von ganz Europa zu verſchaffen?

Welche Rechtsliebe wird es unrecht, welche Klugheit unklug nennen dürfen — wenn ich, wofern man nicht ſogleich beginnt, mit einer freygenannten Nation unräuberiſch und ungewaltthätig umzugehen —

unabtreiblich entſchloſſen bin, das kleine Wort an die große Nation, die mir eingeſandte Antwort, dieſen heutigen Brief und einige unwiderleglich wahre hiſtoriſche Data — zur gänzlichen Annullierung einiger uns gemachten Vorwürfe — vor aller Welt Augen zu legen — und dies alles unmittelbar erſt in die Kabinetter von London, Berlin, Kopenhagen und Petersburg lege — und die Noth unſers Vaterlandes, und das unerhörte Betragen einer geſitteten Nation gegen eine geſittete Nation, die ſie als Nation nie beleidigte — möglichſt zu beleuchten — und durch die ſchnellſte und eklatanteſte Publizität alle Welt und Nachwelt zu überzeugen — Entweder — daß das fränkiſche Direktorium ſehr übel berichtet — oder höchſt ungerecht gegen uns iſt — daß wir ſchrecklich verläumdet ſind, daß wir nicht gehört werden — daß wir in Anſehung einer Menge Fehler, die man uns beymißt, ganz unſchuldig — daß nicht wir die Angreifer, ſondern die Angegriffenen — daß wir nicht frey, ſondern in Sklaverey geſetzt worden ſind — und daß einige Agenten der fränkiſchen Republik, unwürdig der großen Nation, in ihrem Namen mit uns gehandelt.

Wie kann ich es den Führern der großen Nation unüberhörbar genug ſagen: "Es iſt nur Eine Stimme „aller, der verſchiedenſten Menſchen, aller ſogenann-

„ten Ariſtokraten und Demokraten ohne Ausnahme, „aller Ruhigen und aller Enragierten, aller Franken, „die ſich bey uns aufhalten und die Lage der Sache „kennen, und aller Geſetzgeber und Direktoren in „Arau, wie verſchieden dieſe denken, und wie Kon„ſtitutionswidrig und willkührlich deſpotiſch man dieſe „immer ändern mag — Nur Eine Stimme durch „ganz Deutſchland, vom Fuße des Jura bis aus „baltiſche Meer:"

“ Die Geſchichte kennt kein Beyſpiel einer ſo wider„rechtlichen und gewaltthätigen Einmiſchung in fremde „Angelegenheiten einer friedlichen Nation, wie die, „die ſich die fränkiſche Republik in dem Uebermuthe „ihres Waffenglückes gegen die Schweizer zu Schul„den kommen ließ."

Ich ſetze gern voraus, daß der Schreiber der Antwort, Gerechtigkeit reſpektiere, daß Er das Daſeyn einer unſichtbaren und allmächtigen Gerechtigkeit glaube, welche Könige enttrohnt, Tyrannen ſtürzt, und Heuchler der Freyheit nicht minder als Heuchler der Religion entlarvt.

Und wenn dieſe Vorausſetzung gegründet iſt, ſo wird Er mir erlauben, zu erwarten, und meine zuverſichtliche Erwartung laut auszuſprechen — daß eben dieſe unſichtbare und allmächtige Gerechtigkeit alle Unterdrücker der Unſchuld, welchen glänzenden Namen von Wohlthätern und Befreyern ſie ſich immer geben mögen — entlarven, demüthigen, und auf eine ſehr ernſthafte Weiſe ihres Spottes über alle Gerechtigkeit ſpotten werde. Ich ſpreche von Spott über unwiderſprechliche Gerechtigkeit. Wir Zürcher wenigſtens glauben, nichts als Gerechtigkeit verlangen zu dürfen.

Doch wenn dies Verlangen nach bloßer Gerechtigkeit dem übelberichteten Direktorium der groſſen Republik ungerecht ſcheinen könnte — wenn alle Schritte zur Belehrung — Gott weiß, durch welche geheime, gewiſſenloſe Verlaumdungs-Gewalt — unmöglich oder fruchtlos gemacht werden — wenn das hohe Kollegium ſich berechtigt glauben ſollte, ſich über alles, was uns geradſinnigen, biedern, unverſchraubten Altſchweitzern Gerechtigkeit ſcheint, groß zu mokieren — ſo wag' ich es doch, zu hoffen und zu glauben — es wird nicht kleinlich genug ſeyn, ſich zu mokiren über das Herz eines armen ſchwachen Partikularen; — Sollte es auch Spott über deſſen Geiſtesſchwäche nicht unter ſeiner Würde achten — nicht unedel genug, ſich zu mokiren über die Bitte, die herzdurchdringende Bitte eines humanen innerlich frey ſich fühlenden Menſchen — eines treuen Staatsbürgers, der die nun einmal angenommene Konſtitution, aller ihrer drückenden, armmachenden Gebrechen ungeachtet, möglichſt unterſtützt — allen herrſchſüchtigen Oligarchismus verabſcheut — über die Bitte eines, ich darf hinzuſetzen, wahren Bewunderers der unvergleichbaren Größe der Nation — und endlich die Bitte eines Hirten mehrerer anſehnlichen Stadt- und Landgemeinden, die unter der Bürde der geforderten Kontributionen, Requiſitionen, Einquartierungen und andrer Laſten geduldig, aber ſchwer ſeufzen — Nicht ſpotten, hoff' ich, wird man der Bitten eines — nichts für ſich ſuchenden Mannes — der ſich zu den Füßen der Direktoren werfen und in's Innerſte Ihrer Menſchen-Herzen rufen mögte —

“Nun dann, wenn es Euch nicht gegeben iſt —
„die Gerechtigkeit unſrer Forderungen von Entlaſſung
„und Entſchädigungen zu erkennen — ſo habt
„wenigſtens gemein-menſchliches Mitleiden mit uns,
„handelt groß, edelherzig gegen die ehmaligen Schweizer
„— und beſonders gegen uns arme — Gott weiß,
„ob nicht gegen Euch ganz unſchuldige Zürcher.”

Ich ſollte um Vergebung bitten, dem Leſer oder den Leſern dieſes Schreibens einige Ihrer koſtbaren Augenblicke geraubt zu haben — allein wenn Sie mir Gehör geben werden, ſo ſind Ihnen dieſe Augenblicke nicht geraubt, wenn Sie edel ſind, ſo werden ſie ſich freuen, eine Gelegenheit zu haben, Ihren Edelmuth zu beweiſen. Ganz Europa wird Sie deßwegen ehren, Helvetien wird Ihnen danken, Zürich — Ihnen die Hand küſſen — und der Schreiber dies wird allen ſeinen Kräften aufbieten, allen Menſchen zu zeigen, wie man ſich an den Franken geirrt hat.

Wenn übrigens alles dies fruchtlos ſeyn ſollte (was ich zu denken mir nicht erlauben darf —) Mein Glaube wird mich immer verpflichten, auch die gedrückteſte Unſchuld zur ſchweigenden Geduld und demüthigen Unterwerfung zu ermahnen, und wenn ich erſt — wie's einem Manne von Ehre geziemt — Alles furchtlos gethan haben werde, was unbewafnete Vernunft thun konnte, und was ungewaltthätige Vaterlandsliebe — pflichtmäßig thun mußte. Mein Glaube wird mich verpflichten, ſelbſt ein Beyſpiel ſchweigender Geduld und demüthiger Unterwerfung zu ſeyn — und ehrfurchtsvoll zu denken an des muthigſten Sprechers und muthig geduldigſten Schweigers, eben ſo männliches als kindlich-einfältiges Wort — an ſeinen ungerechten, mit Gewaltsdeſpotisme prahlenden Richter — „Du hätteſt keine Gewalt wider mich, wenn ſie dir „nicht von oben herab gegeben wäre, doch der mich „dir überliefert, hat die größere Sünde."

Zürich den 20. VI. 1798.

Johann Caſpar Lavater,
Pfarrer an der Sanct Peter-Kirche.

VII.

Noch ein Wort an die franzöſiſche Nation,

oder

Thatſachen und Anmerkungen zur Beleuchtung der Antwort auf das Wort eines freyen Schweitzers

(Ich gebe auch dies Bruchſtück, obgleich es nicht vollendet ward, und nicht abgegangen iſt; die Wahrheit, welche darin enthalten iſt, muß dennoch auch zeugen vor der Welt.)

I.

Fränkiſche Nation! Du haſt die Antwort geleſen, welche ich im Junius dieſes Jahres, ohne Datum und Unterſchrift, von **Paris**, aus dem Umſchlag und Petſchaft zu ſchließen, wo nicht von einem Mitgliede des Direktoriums, doch durch Veranſtaltung deſſen, der das **Wort** erhalten haben muß, erhielt. Dieſe Antwort zeigt von zweyen Dingen eins, oder beyde zugleich; entweder, wie übel man das Direktorium berichtet hat, oder wie ungerecht das Direktorium gegen die Schweiz gehandelt.

II.

Du biſt gerecht, fränkiſche Nation! Die Zeiten der Betäubung werden vorüber rauſchen, und die der nüchternen Gewiſſenhaftigkeit werden ihnen auf dem Fuß nachfolgen, dann wirſt du, edle, freye Nation, ſo nenne ich Dich ohne Schmeicheley und ohne Inconſequenz, die gerechteſte Wage in der Hand, abwägen das Uebergewicht der Gründe des Rechts, die zweifelfreye Gewißheit ſehen, entſcheidend ſprechen, Dir edel, ſchaamvoll an die Stirne ſchlagen, und mit der redlichen Demuth eines Irregeführten laut ausrufen: Guter Gott! wie hat man mich mißleitet, wie hat man die Schweiz belogen, mißhandelt, erniedrigt!

III.

Doch ich will Dir nicht vergreifen, ich will nur ſagen, lies mit Aufmerkſamkeit, prüfe, wie Du je etwas geprüft haſt, gehe zu allen Quellen, aus welchen Du Wahrheit oder Wahrſcheinlichkeit ſchöpfen kannſt; prüfe, was ich ſage, ſo unpartheyiſch, als ob es eine Geſchichte des vorigen Jahrhunderts wäre, und ſo ſtreng wie eine Gerechtſache des heutigen Tages, welche durch hinlängliche Zeugen beglaubigt, und durch die unverwerflichſten Documente unwiderſprechlich gemacht werden können. Keiner aller Leſer, aus welcher Nation und aus welchem Zeitalter er immer ſeyn möge, ſoll je ſagen können, es fehlt an Wahrheit, und kein Declamations-Künſtler ſoll es zur bloßen Declamation herab declamieren können.

IV.

Die Antwort erwiedert auf die Frage, aus was für einem Rechte hat Frankreich Truppen in die Schweiz einrücken laſſen? folgendes: „Den geheiligten Grundſatz der Unabhängigkeit der Völker hat die franzöſiſche Regierung immer zu ehren gewußt, und es iſt unter ihrer Würde, die revolutionairen Grundſätze wie Mahommed ſeinen Alcoran zu verbreiten; es genügt ihr, ihre eignen Rechte zu beſchützen, nie wird ſie ſich an den Rechten des andern vergreifen."

Ob die fränkiſche Nation, oder die Führer derſelben, dieſe heiligen Grundſätze immer befolgt, ob Deutſchland, Holland, Italien keine ſchreyende Thatſachen darzuweiſen haben, welche die Verletzung derſelben demonſtriren, geziemt mir nicht, zu entſcheiden;

was aber außer allem Zweifel liegt, iſt, daß wir Helvetier von verſchiedenen verſtändigen und ſachkundigen Männern kräftig gewarnt und vorbereitet wurden: “Es wird Euch gehen, wie es andern ergieng; die franzöſiſche Nation iſt eine große Räuberbande, ſie geht umher und ſuchet, welchen ſie verſchlinge; ſie, die im Anfang ihrer Revolution philoſophiſch und groß genug war, allem Eroberungs-Kriege zu entſagen, geht nun auf nichts, als auf Eroberungen aus, ſie nährt ſich von Eroberungen und lebt vom Raube; es wird auch an Euch kommen, arme, glückliche Helvetier, Ihr werdet ihren allgegenwärtig wirkſamen Intriguen und Zweytracht-Stiftereyen ſo wenig, als ihrem zweyſchneidigen Schwerdte, auf deſſen einen Seite die Worte “Freyheit und Gleichheit” auf deſſen andrer Seite “Was ihr habt, iſt unſer” eingegraben ſind, entgehen können; an Vorgeben und Ausreden fehlt's ihr niemals, an Erröthung iſt nicht zu denken; ſie werden Euch euere Rechte rauben und ſich euere Befreyer nennen; ſo lang ihr noch was habt, ſo lang Euch noch was übrig bleibt, werden ſie Euch auf dem Halſe liegen, und wenn ſie Euch den lezten Thaler ausgeſogen haben werden, ſagen: “Behüt' Euch Gott, Ihr ſeyd nun organiſirt, Ihr bedürft nun unſrer ſchützenden Rechte nicht mehr; lehret nun eure Kinder und Enkel Dank, und bewundert die groſſe, allmächtige Nation, Eure Befreyerin.“ Es iſt Thatſache, nicht Declamation, daß alſo von Verſtändigen mit Verſtändigen geſprochen ward, was damals nicht geglaubt werden konnte, weil es dem Guten nicht gegeben iſt, das Schlimmſte zu glauben, und weil der Redliche ſich den Gedanken nicht erlauben darf, daß der, der immer mit Redlichkeit prahlt, mit der ſchaamloſeſten Stirne vor aller Welt Augen ſich an allen Rechten und Freyheiten von Nationen und einzelnen Menſchen vergreifen dürfe. Thatſache, nicht Declamation iſt's, daß wir gerade jezt gleichſam in dem Herzen dieſer unglaublich geachteten Weiſſagung leben.

Es ſey den Leſern dieſes Blattes überlaſſen, ſich das wunderähnliche Räthſel zu erklären, wie ſo was von mehrern geweiſſagt werden konnte, über eine Nation, in deren Namen noch im Junius 1798 von Seiten ihres Direktoriums an einen freydenkenden Schweizer, der ſein Vaterland von den Ketten der franzöſiſchen Nation belaſtet ſieht, behauptet werden konnte, “den geheiligten Grundſaz der Unabhängigkeit der Völker hat die franzöſiſche Nation immer zu ehren gewußt, ſie wird ſich nie an den Rechten des andern vergreifen.”

V.

Aber die **Antwort** behauptet, die Regierung habe ſich nicht an unſern Rechten vergriffen, daß ſie Truppen auf unſern Schweitzerboden einrücken ließ. “Wenn dies ohne Veranlaſſung, ohne genugſame „Gründe geſchehen wäre, ſagt ſie, ſo hätten ſie alsdann freylich die Neutralität, die ſie bis dahin ſo „ängſtlich gewiſſenhaft beobachtete, gebrochen.“

Ob die fränkiſche Regierung nichts machiniert habe, irgend einen Vorwand zu erſchleichen, den Schweitzer-Boden zu betreten? Ob Sie, bey dem Betreten deſſelben, die nöthige Vorſtellung an die damalige Regierung habe ergehen laſſen, und Ihr nur im Falle der Verweigerung billiger Forderungen — das Eindringen in Ihr Gebiet gedroht habe? Ob Sie eine Antwort der Regierung abgewartet, und nicht vorher, wenigſtens ins Waatland, eingedrungen — über dies alles will ich, ich kann es nicht, nicht das Mindeſte entſcheiden. Dies alles ſey ihrem Gewiſſen und dem Urtheile der Sachkundigen heimgeſtellt — wie aber geläugnet werden könne, daß der Entſchluß, uns eine Konſtitution aufzudringen, mithin ſich gewaltthätig in unſere Angelegenheiten zu miſchen, oder welches eins iſt, in unſere Rechte und Freyheiten einzugreifen, dies begreife ich nicht nur nicht, ſondern ich ſage geradezu, wenn es ſeyn muß, vor den Ohren des Univerſums in den wenigen mir bekannten Sprachen findet ſich kein Ausdruck, den ganz enormen Grad von Schaamloſigkeit zu bezeichnen, womit dieß geläugnet werden darf; und ich möchte den Menſchen ſehen — oder auch nicht ſehen, denn es iſt eben keine Freude, einen Menſchen zu ſehen, der alle Schaam verloren hat — der einem ſachkundigen Schweitzer in eignen Perſon ſagen dürfte: "die franzöſiſche Regierung hat den „geheiligten Grundſatz der Unabhängigkeit der Völker „auch gegen Euch Schweitzer zu ehren gewußt, und „hat gegen die helvetiſche Nation nach ganz andern „Grundſätzen, als Mahommed bey der Verbreitung „ſeines Alkorans, gehandelt."

Was ſind Rechte eines Staates, wenn es die Freyheit nicht iſt, ſeine Konſtitution zu behalten? und was iſt Verletzung dieſer Rechte, was iſt Eingriff in die Unabhängigkeit einer Nation, was Inſulten gegen ſeine Freyheit, was ſataniſcher Spott mit der bürgerlichen Exiſtenz eines Volks? wenn nicht das gewaltthätige Gebot einer fremden Nation: Revolutioniert Euch, oder wir rücken vor — entſetzt Eure Regenten, oder wir dringen ein — nehmt eine Konſtitution an, die wir für Euch nützlich finden.

Fränkiſche Nation! werden es deine Kinder und Enkel glauben? wirſt Du es ſelbſt, wenn die Stunde der Nüchternheit zurückgekommen ſeyn wird, glauben, daß deine Führer in dem erſten Drittheil des Jahrs 1798. vor aller Welt Augen alſo handeln, und im Junius 1798. ſchreiben durften: "Nie wird ſich die „franzöſiſche Regierung an den Rechten des Andern „vergreifen." Doch ich werde Gelegenheit haben, in der Folge noch ein Wort über dieſen Punkt zu ſprechen.

VI.

"Die ſchwärzeſte Verachtung der Menſchenrechte, ſagt die Antwort ferner, und ein feindlicher Ueberfall zwang ſie, Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben, und auch deßungeachtet würde unſre Armee nie die Gränzen des païs-de-vaud überſchritten haben, wenn Sie nicht durch neue Angriffe dazu gezwungen worden wäre." Dem Sachkundigen wollen alle Sinnen vergehen, wenn man das Wort hört oder lieſt: die franzöſiſche Nation ſey durch wiederholte Angriffe, durch die ſchwärzeſte Verletzung der Menſchenrechte von Seite der helvetiſchen Nation, zum Vordringen in ihr Gebiet genöthigt worden; erſcheint je die Fabel von dem Wolf und dem Lamm in der Geſchichte als Wahrheit, ſo erſcheint ſie es in dieſer eben ſo lächerlichen, als ſchalkhaften, gewiſſenloſen Behauptung. Faſt möchte man die Feder niederlegen, und ohne eine Sylbe weiter zu verlieren, das endliche Schickſal des Lamms unter den Zähnen des Wolfs gelaſſen erwarten.

VII.

Doch, es muß geſprochen ſeyn, es koſte, wen es koſten mag! Haben die irreführenden oder irregeführten Direktoren der Nation kein Ohr mehr für die Vernunft, keinen Sinn mehr für die Wahrheit, keine Achtung mehr für das Recht, keine Schaam mehr bey der ſchändlichſten Unwiſſenheit oder der ehrloſeſten Lüge, ſo ſind unter den Millionen Söhnen Frankreichs dennoch viele Tauſende, die Ohr, Sinn und Achtung für Recht und Wahrheit haben, und auch der Mächtigſten Lüge — Lüge nennen und verabſcheuen. Wenn auch, was unmöglich iſt, dies Ohr, dieſer Sinn und dieſe Achtung allen gegenwärtigen Söhnen Frankreichs fehlen ſollte, die übrige Welt und Nachwelt ſoll es wiſſen, und ihr ſoll es keine Advokaten-Künſteley, kein genannter oder ungenannter Lügner vorenthalten, bedecken oder herausraiſonnieren können, daß es die lächerlichſte und unverſchämteſte Lüge iſt, wenn man behauptet, Helvetien habe Frankreich durch wiederholte Angriffe dazu genöthigt, die Gränzen des Waatlands zu überſchreiten.

VIII.

Laß mich zum Athem kommen, fränkiſche Nation! mit ein tauſend-mal-tauſend Ohren ſpreche ich, nicht mit deinen Führern, die unaufhörlich wider Oligarchie, als die einzige Staats-Sünde, welche begangen und nicht verziehen werden kann, rufen, und dich unaufhörlich oligarchiſiren oder vielmehr pentarchiſiren. Höre mich, ich kann das Vertrauen zu Dir nicht los werden — Wir ſind nicht der angreifende ſondern der angegriffene Theil, obgleich ich in demſelbigen Augenblick eben ſo derb und laut hinzuthun muß, wenn wir's auch in der Lage, in welcher wir waren, geweſen wären, wir hätten, die Sache blos politiſch, und nicht nach erhabnen rein-religiöſen Grundſätzen betrachtet, das höchſte Recht gehabt, es zu ſeyn. Wenn eine fremde bewafnete Macht gegen die Beſitzungen eines Andern anrückt, ſie ganz umgiebt, gleichſam belagert, einige damit verbundene Landſchaften wirklich wegnimmt; wenn man nach dieſem — andrer aufwiegelnder politiſcher Schritte, die gethan wurden, nicht zu gedenken —

wenn man, ſage ich, in ſolcher Lage nur ſeine eignen Gränzen, nur ſeine Thüre beſetzt, wer in aller Welt darf ſagen, daß der, welcher ſich nur unter ſeine Hausthür ſtellte, angegriffen habe, wenn er auch allenfalls einige Zudringliche, die in ſein Haus hinein wollten, zurücktrieb?

Verſchiedene Briefe
und
Bruchſtücke von Briefen
aus der Revolutions-Zeit
1798 und 1799.

i.

An U. und N. in N.

Liebe Freunde!

Ich bitte, flehe und vermahne ſo wohlmeynend,
ringend und herzlich, als ich kann — Seyd ganz
hig und ſucht Ruhe und gelaßnen Sinn um Euch
er zu verbreiten — was zum Beſten des Landes geſchehen
hehen kann, wird geſchehen — Ich kann Euch deſſen
it Zuverſicht verſichern — Thut nun keinen Schritt
eiter. Nicht nur iſt, der Menge der Geſchäfte we-
en, an keine Privataudienz jetzt zu denken; alles
ürde itzt wegen bevorſtehender ſchriftlichen und münd-
chen Aeuſſerung vergebens ſeyn. Am Mittwoch
ird deßwegen von unſern gnädigen Herren ein Ent-
hluß gefaßt werden. Alſo, was nach Ordnung und
m allgemeinen Beſten geſchehen kann, und zur
öglichſten Vereinigung der Stadt und des Landes,
ird bäldeſt geſchehen.

Alſo, um Gottes Willen, ſeyd Ruheverbreiter,
ir haben es itzt mit auswärtigen Feinden zu thun.
tzt gilt's Zuſammenhalten — wer es gut mit dem
aterlande meynt — der trete nun in die Landesvö-

terlichen Geſinnungen ein, und ſchließe ſich an die Regierung an. Ich ſtehe dafür, Sie wird thun, was zur Zufriedenſtellung des Landes geſchehen kann — Verlaßt Euch darauf.

Gott gebe Euch und mir, und allen Hohen und Niedern Weisheit — Ruhe — Muth — und Feſtigkeit und Vertrauen; und laſſe keinen feindſeligen Geiſt des Mißtrauens empor kommen. Wenn alle ſo ehrlich, vernünftig Vaterlandliebend wären, wie Ihr — wie bald wäre alles in erwünſchter Ruhe.

Zürich den [illegible] Nachts [illegible] Uhr.

11.

An Junker Bürgermeiſter Wyß in Aarau.

Gnädiger Herr!

Es geziemt der Pflicht gegen meine gnädigen Herren, der Vaterlandsliebe, und der beſondern Achtung gegen Hochderoſelben mir ſehr verehrenswürdige Perſon, daß ich einige meiner, in dieſer für unſer ganzes Vaterland wichtigen Woche, gemachten Bemerkungen und Anmerkungen, in möglichſter Kürze, Einfalt und Klarheit in Ihren Schooß niederlege. Die gegenwärtigen Zeiten legen jedem Mitglied des Staates beſondere, heilige, unabwälzbare Pflichten auf — und

Schweigen, oder Verſchweigen gewiſſer Dinge, wäre
rger, als die ſchändlichſte Verrätherey.

Alſo, mit Ihrer Gnaden Erlaubniß, von ſehr
ielem das Eine und Andere, deſſen Wiſſen mir für
nſre Landesväter hochnöthig zu ſeyn ſcheint.

1. Schon lange — ſehr lange bemerkte ich den tief
dem Herzen vieler liegenden, unaustilgbaren Wunſch,
ß doch eine Amneſtie der bekannten Staatsver-
echer erfolgen möchte. — Ich äußerte, wo ich Ge-
enheit hatte, mit den bedeutendſten Staatsmännern
ſprechen, dieſen Wunſch — Man betrachtete ihn
s unbedeutend, einſeitig, frühzeitig, unerfüllbar.
h proteſtierte gegen die geglaubte Wenigkeit und
ſeitigkeit der Wünſchenden. Man achtete nicht,
h dem Grade meiner Kenntniſſe von dieſer Sache —
lche ungeſuchte Gewiſſens-Entladungen und Her-
s-Leerungen mir verſchaft hatten) auf die Allge-
nheit, Wichtigkeit, Herzlichkeit dieſes Wunſches —
h unintereſſierter, redlicher, treuer Bürger und
desgenoſſen — Ich ſeufzte darüber im Stillen,
erwartete nähern Beruf, von dieſer, wie mich
lt, hochwichtigen Sache lauter zu ſprechen.

2. Ich wollte, wie Ihre Gnaden wiſſen, letzten
ſtertag deßwegen einen Anzug thun; ich ließ mich
h gemachte Hoffnungen baldiger Erfüllung dieſes

immer allgemeiner werdenden Wunſches davon abhalten — und ich bin nicht gewiß, ob ich wohl daran gethan habe.

3. Seit dieſer Zeit ſuchte ich durch Hoffnungmachen alle zudringlicher werdenden Bitten hinzuhalten, und der unvergeßliche ſiebenzehente Jenner brachte mir, ohne einigen Ruf und Veranlaſſung von meiner Seite, manches frohdankbare Bürger- und Landmannsgeſicht in mein Zimmer. Ich bath alle mit Ernſt, nun ganz ruhig zu ſeyn, und keinen andern, als den nun angewieſenen rechtlichen Weg beſcheiden zu betreten.

4. Ich kann und ſoll aber nicht verhehlen, daß ich auch vor dem Tumult, davon ich Augenzeuge war, in Küßnach fürchterliche Spuhren eines ängſtlichen Mißtrauens in das ernſte Wollen meiner gnädigen Herren wahrnahm. Dies iſt ein Punkt, worauf unſre Landesväter nicht aufmerkſam genug gemacht werden können — Es lag in den Herzen der Beßten und Beſcheidenſten.

5. Dies Mißtrauen kam, beſonders bey denen, welche in Küßnach mich umringten, zur furchtbar lauten Sprache — Ich konnte endlich und ſummariſch nichts dagegen ſagen, als „Ich kenne die [illegible] „meiner gnädigen Herren; Ihr irret Euch entſetzlich. „Ich nehm' es auf meine Seele und Seligkeit, daß „es Ihnen Ernſt iſt, zu thun, was mit Vernunft „und Recht gethan und gewünſcht werden kann. Ich

„biete mich Euch, für jedes harte Wort gegen Euch, „zum Geißel an." Dies beruhigte wohl für den Moment — aber das Mißtrauen ward noch nicht verdrängt.

6. Dies Mißtrauen in die Redlichkeit und Wohlmeynung meiner gnädigen Herren hat, nach meinen allerneueſten Bemerkungen, ſich ſo verbreitet, iſt ſo tief eingeſeſſen, ſo ſchwer vertilgbar, daß, wenn dem nicht auf alle mögliche Weiſe entgegen gearbeitet wird— unabſehliches Elend die Folge ſeyn wird.

Auf offener Straße kam dies erſt geſtern zu lauter Sprache. Für mich ein ganz unwiderſprechlicher Beweis, wie nöthig es ſey, die Quellen deſſelben aufzuſpüren.

7. So viel ich davon aufſpüren konnte, iſt keine Geringe — die harte Sprache, die mit manchen einzelnen Landleuten, bey mehrern Privataudienzen geführt werden ſeyn ſoll, und die man — wie zu erwarten war, wofern man ſie wirklich führte — ſogleich ausbreitete. In der That, wenn die Erzählungen wahr ſind, ſo läßt ſich ſchlechterdings nichts zur Entſchuldigung ſagen, und Furcht und Mißtrauen müßen die unausbleiblichen Folgen davon ſeyn. Ich mochte noch ſo ſehr gegen die Wahrheit derſelben proteſtieren — angebliche Ohrenzeugen beſtanden darauf, und ich mußte mit dem endigen. — „Das mag Einer

„im Zorne, gereizt vielleicht, geſagt haben, aber gewiß, dies iſt nie die Sprache unſrer Landesväter geweſen. Sie würden ſie an jedem, wer es auch ſeyn möchte, höchlich mißbilligen.“

8. Eine andere Urſache dieſes Mißtrauens liegt in verſchiedenen **groſſen und beſtimmten Privatverſprechungen einzelner** von meinen gnädigen Herren, welche Sie in Drangs-Augenblicken zur Beruhigung; — allerley Bitten vorbringender Landleute — gethan haben ſollen, wovon nicht nur keine Einzige noch in Erfüllung gegangen, ſondern, wovon oft das Gegentheil geſchehen ſey. Auch hievon wurden mir verſchiedene Beyſpiele angeführt.

9. Eine andere große Urſache dieſes allgemeinen Mißtrauens — iſt **das Nichtverhör**, und das **höchſteinſeitige, Machtſpruchmäßige Abſprechen in der bloßen Rechtsſache** — die alten Documente betreffend. So kurz ich dies berühre — dieſe **Manier** zu handeln, hat einen ſchwer austilgbaren, ſchwer vergütbaren Widerwillen in unzähligen, auch den beſten Herzen erregt.

10. Ein anderer, allzubekannter Grund iſt — das ſtrenge, wie es allenthalben genennet wird, **unväterliche** Betragen gegen die, welche, wie ſie ſagen, die Rechte und Freyheiten des Landmanns vertheidigten — und ſich nichts, als das Erſcheinungsver-

weigern aus bloſſer Furcht und Mißtrauen zu Schulden kommen ließen — *Henker* und *Gelderpreſſung* — welche ſcharfe, oftgehörte Wörter!

11. Ein anderer Grund, das Verſprechen an dem Räth und Bürgertage, da die (wie dieſe Leute ſagen) "ungeheuern — Racheſchreyenden Geldbußen über Halbſchuldige und *Unſchuldige*" ratifiziert wurden — den *Beſchwerden des Landes möglichſt abzuhelfen* — das ganz unerfüllt geblieben ſeit dem September 1795.

12. Ein kleinerer Grund iſt der "geſchraubte, künſtliche (unpopulare) Styl der Proklamen, die in leeren, „vornehmen Worten beſtehen, ohne ein einziges, „trauliches, klarbeſtimmtes, keine Ausflucht offenlaſſendes, ganz väterliches — Wort." — Man ſprach laut von *nichtsſagenden Allgemeinheiten*.

Ich laſſe es bey dieſem bewenden, gnädiger Herr! haben wir die Ehre, Sie wieder bey uns zu ſehen, welches wir ſehr wünſchen — ſo werd' ich auf jeden Wink zu gänzlicher Herzensleerung bereit ſeyn. Daß ich alles mir mögliche zur Beruhigung der Gemüther that, thue und thun werde — darauf dürfen ſich Ihre Gnaden verlaſſen. Ich finde den ſtarken Ausdruck nicht, der ſtark genug iſt, zu ſagen, wie hohe Zeit es iſt — durch einen unzweydeutigen Akt der Großmuth — das unglaubliche, Herzzerſchneidende

Mißtrauen möglichſt zu erſticken, oder zu mildern. Ach nehmen Sie es doch ganz väterlich auf — es iſt hohe, hohe Zeit! Wenn ich an das Höllengeziſche denke, das ich in der Kirche zu Wädenſchweil hörte, (wohin ich, um furchtbarere Szenen, durch Perſonal-Einwirkung auf Männer, die ich kannte, abzuhalten, gieng) — wenn ich an dies niedrige Hohngeziſchen vieler (von vielen ſehr mißbilligt) denke, da der Sekretär zu dem Worte Reue kam — Gott! welche Beſorgniſſe ſtiegen ja in mir auf! Gott lob, daß Junker Rathsherr Meyer ſo populär und freundlich antwortete.

Ich weiß, vieles wäre noch zu ſagen, wovon ich eine Note für mich bereit halten will, das unentbehrlich iſt, gewußt zu werden — beſonders von dem, wie wenigſtens fatalen, aber äußerſt ſtarken Wunſch nach ſchiedsrichterlichen Repräſentanten aus den Kantonen, — wenn ich nur Zeit hätte, aber alles, was ich ſagen könnte, würde ſich am Ende auf das reduzieren.

"So bald wie möglich, ſo edel, groß und ganz wie möglich, ſucht, gnädige Landesväter, dem unglaublichen Mißtrauen durch unerwartbare Großmuth entgegen zu arbeiten. — Aufſchub iſt unbeſchreiblich gefährlich — dies wird Euch Herzen ohne Zahl — vertrauensvolle, vertrauenswürdige Herzen zuführen."

Unſre Stadt iſt, ich weiß es, in einer höchſtgefährlichen Lage, wenn nicht bäldeſt etwas Entſcheidendes und Eklatantes gethan wird. Ich kann dieß, wenn ich heute noch ſterben ſollte, nicht genug wiederholen.

Ich ſehe die Schwierigkeiten ſo klar wie möglich — aber nicht minder klar, die abſolute, dringende Nothwendigkeit. — Gott weiß, daß ich nichts inniger wünſche, als meine geplagten, beladenen, lieben, würdigen Landesväter von allen ſo geſchätzt und geliebt zu wiſſen, alß ich Sie von Herzen ehre und liebe.

Den 26. I. 1798.

P. S.

Mir iſt das Anſehen der Obrigkeit gewiß wenigſtens ſo heilig — als die Erlöſung der Gefangenen mir — um des ganzen Landes willen — wichtig iſt. Moge doch ein Mittel, beydes zu vereinigen — ausgedacht werden! Der, der ſo vieles, was wenigen gelang — den Vätern des Vaterlandes gelingen ließe, laſſe Ihnen auch den Ausweg aus dieſem Labyrinthe gelingen.

L.

III.

An einen Freund.

Unſere Lage wird mit jedem Tage bedenklicher — das Anerbieten von Seiten der Obrigkeit ward von wenigen — mit froher dankbarer Liebe aufgenommen; der geöfnete Weg — mit allen Klagen an eine Kommiſſion zu kommen — wird nur mit Trotz betreten.

Der Partheygeiſt beginnt ſeine terroriſtiſchen Wirkungen, beſonders auf dem Lande, Gott Lob! noch nicht in der Stadt, zu offenbaren. Jetzt gilt's, mit weiſer Ruhe und ſanftem Muthe dem Uebel möglichſt entgegen zu arbeiten.

Ich ſag' und ſchreib' jetzt rechts und links:

„Seyd ruhig! Wachet! Betet! Hoffet! Stehet!
„Haltet! Traget! Ich will auch feſt ſtehen, und tragen!"

Ich bereite alle meine Freunde auf den baldigen Sturz alles öffentlichen Religions-Kultus — — "Ab „mit den Pfaffen!" brüllt die Stimme des meiner Seele verhaßten Sansculottismus.

Gott erbarme ſich unſer!

2[illegible]. I. 1798.

L.

IV.

An die Freunde O.

Herzlichen Dank liebe O. für das letzthin genoſſne Gute! Welche ſtrenge, harte, heiſſe, gefahrvolle Zeit habt Ihr. Der Herr laſſe ſeinen Schutzengel keinen Augenblick von Euch weichen. Seyd getroſt. Denkt nicht zu weit hinaus. Faßt Euch nur auf jeden gegenwärtigſten Moment zuſammen. Macht Euch aber auch auf alles gefaßt, das heißt — Erwartet das Schlimmſte, dann aber auch das Beßte aus dem Schlimmſten. Lieber O. — ſo gewiß die Amneſtie erfolgen wird — ſo gewiß wird weiter geſchritten werden. Wir wollen alles erwarten, und die Hand Gottes in allem verehren. Der heutige Tag wird wohl einer der wichtigſten in unſrer vaterländiſchen Geſchichte ſeyn. Heut oder Morgen wird die Amneſtie erkannt werden — von M. ſagt man, kommen Deputirte — Baſel-ähnliche Dinge zu verlangen. Wie dem immer ſey — das ſoll uns nicht irren. *Dagegen* ſprech ich ſo wenig, als *dafür* — nur daß alles mit Anſtand und Würde geſchehe — wünſch' ich, und wirke, was ich kann.

29. I. 1798.

V.

An Jemand in Stäfa.

Dank, lieber K., für Euer wohlgemeintes Brieſchen. Verlaſſet Euch darauf, daß ich unaufhörlich alles thun werde, die entzweyten Gemüther einander näher zu bringen. Aber immer und immer unterbricht das rohe, und wahrlich unpatriotiſche und unverantwortliche Betragen der Landleute alle friedlichen Bemühungen.

O wie zwecklos, zweckwidrig, gefährlich ſind alle dieſe Rohheiten — wie unvergeßlich auch in den Zeiten des wiederhergeſtellten Friedens. Es iſt, als ob man Unruhe zum Zweck habe. Arbeitet doch, ſo viel Ihr könnt, dieſem ſansculottiſchen, zu nichts, als zu eigner Schande dienenden — Unweſen entgegen.

*

Ich hoffe, der heutige oder morgende Tag entſcheidet eine Amneſtie und Aufhebung aller Strafen der Staatsſünder. O! möchte doch den Freunden der Ruhe in Stäfa Weisheit gegeben werden, dies nicht zu mißbrauchen, und ihrem Triumph Anſtand und Beſcheidenheit zu geben — denn — ach! Sie bedürfen der Stadtbürger, wie die Stadtbürger ihrer bedürfen.

*

Ich erſchrecke vor keinen Petitionen, oder Vorſchlä ſchlagen — wenn ſie nur untumultuariſch vorgetragen werden!

Ach! wenn ich nur jedem in die Seele hineinrufen könnte: Ruhig! Geziemend! Würdig!

Gott mit Euch.

29. I. 1798.

VI.

An den redlichſten Mann in Stäfa:

(Dieſer Brief war wirklich an niemanden eigentlich gerichtet, ſondern wurde nur durch eine bekannte Hand dorthin geſchickt, und ihr überlaſſen, ihn abzugeben.)

Wer du immer ſeyſt, laß mich in dieſer bedenklichen Zeit — ein herzliches Bruder-Wort mit dir ſprechen.

Du kannſt, wenn ich den rechten Mann getroffen habe, mich weder mißverſtehen, noch, was ich ſagen werde, mißdeuten.

Ich möchte mein Herz in das Deinige leeren — ich möchte das Herzentrennende Mißtrauen zwiſchen Stadt und Land ſoviel möglich aufheben — ich möchte, wie Du — daß Gerechtigkeit und Friede zwiſchen Stadt und Land ſich küßten. Gieb mir die Hand, du redlichſter Mann — empfange die Meinige. Es iſt eines

Bruders Hand, der Thränen im Auge hat, da Er dies ſchreibt. — Umarme mich, und höre, wie es mir zu Sinne kömmt — ein und andres Bruder-Wort aus meinem Herzen.

*

Es iſt unendlich viel Mißverſtand, der Mißtrauen zeugt — zwiſchen dem Theil, den man Obrigkeit, und dem Theil, den man bis dahin Angehörige genennt hat — Käme es zu freyen, mündlichen Erklärungen — wie vieles Trennende würde verſchwinden! Redlichſter Mann in Stäfa! — wir wollen beyde, Du und ich, Stadt und [illegible] — die möglichſte Freyheit, die mit der allgemeinen Ruhe, Ordnung und Wohlfahrt beſtehen kann. Wir können vielleicht in Anſehung der Mittel verſchieden denken — in Anſehung des Zweckes nicht.

Gerade, ſanfte, brüderliche Herzensleerung gegen einander kann uns leicht über die Wahl der Mittel vereinigen, wenn nur einmal — ich möchte ſagen, ein Waffenſtillſtand des Mißtrauens von beyden Seiten verabredet wird.

Verbreite, redlichſter Mann in Stäfa, einen ſchnellen Waffenſtillſtand des Mißtrauens — und Stäfa und Zürich — und das Land und die Stadt ſind in wenigen Wochen oder Monaten Ein Herz und Eine Seele.

Mißtrauen — gegründet oder ungegründet, muß eine Zeitlang ſchweigen und im Bann ſeyn — und wir werden uns einander zu beyder Freude nähern.

Der Weg wird geöffnet werden.

Glaub' es mir; ich lüge nicht. Ich verſpreche nichts aus bloßem Wunſch und Wohlmeynen — Trau' es mir zu, und verachte mich, wenn ich Unwahrheit ſage.

Redlichſter Mann in Stäfa! Es iſt ein für unſer ganzes Vaterland hochwichtiger Tag, an welchem ich dies ſchreibe; es iſt eine Stunde, an welcher die Wohlfahrt des Vaterlands hangt . . . Du, ich, und jeder Redliche muß nicht nur wünſchen, daß Ruh' und Vertrauen hergeſtellt werde — wir müßen auch alles Mögliche thun — aber nicht durch Unruhe — wollen wir Ruhe herſtellen. Jeder ſoll ſich ſelbſt zur möglichſten Ruhe, bey'm Hören und bey'm Sprechen — ſtimmen.

Redlichſter Mann in Stäfa — itzt, indem ich dies ſchreibe, wird über alles, was zur Herſtellung des allgemeinen Vertrauens dienen kann, berathſchlaget. Ich weiß — daß etwas recht Gutes und Solides angebahnt wird — nur ich bitte dich, und alle deines Gleichen, erſtürmet nichts, ertrotzet nichts, erdrohet nichts — wozu dies alles, nachdem nun die Stimmung ſo gut iſt, als ſie wirklich iſt — Ich entſage aller Furcht vor Euch — und aller Furcht vor denen, die ſich itzt über das Wohl des Vaterlands berathen — Lieber — nur *gerade* gehandelt, es bedarf keiner *Schleichmittel* — und keiner *Schreckmittel* — es bedarf keiner *Bittſchriften* und keiner *Schmähſchriften.* Alles dies iſt zwecklos oder zweckwidrig — nur unbefangener, ruhig-feſter, klar-billiger, mündlicher Aeuſſerungen und *würdig-perſönlicher* Herzensleerungen — bedarf es — und dazu — verlaſſe dich darauf, wird der Weg heute gebahnt werden.

Redlichſter Mann, ſage dies den Redlichſten — Du mußt viele kennen, dem Redlichen fehlt es nie an redlichen Freunden. Ihr werdet, wenn Ihr mit Ruhe und Würde ſprechet, Gehör finden.

Redlichſter Mann in *Stafa*, Du haſt noch die *Kraft*, an andrer Redlichkeit zu glauben; nur der ganz Unredliche hat das ſchöne Recht verlohren — an die Redlichkeit aller Redlichen zu glauben. Du, an den ich ſchreibe, haſt das Recht nicht verlohren, ohne welches der Menſch gleichſam kein Menſch iſt — wenn Du auch Hundertmal durch nachgeäffte Redlichkeits-Sprache getäuſcht worden wäreſt — dennoch kennſt Du die Stimme der Redlichkeit noch. Du mußt mir's anfühlen, daß ich's redlich meyne, das iſt, nicht das Mindeſte für mich ſuche, daß ich die möglichſte Wohlfahrt meines Vaterlandes, und die möglichſte Harmonie zwiſchen Stadt und Land ſuche —— Nichts, als daß die Landes-Obrigkeit ſich als die väterlichſte beweiſe, die auf Erden lebt — und alle Glieder des Staates ſich als die kindlichſten Kinder, die der Erdboden trägt, beweiſen.

Laßt uns durch die ruhigſte Mäßigung, durch die ſchönſte, würdigſte Gelaſſenheit auf unſrer Seite alles Mögliche thun, was zu dieſem ſchönen Zwecke führt.

Redlichſter Mann in Stäfa! Du vermagſt viel — die Stimme des Redlichen iſt wie die Stimme Gottes an redliche Menſchenherzen, die wiſſen, was ſie wollen, und die nichts als Vernünftiges und Gutes wollen. Sprich ruhig mit deinen und meinen Brüdern! dein Sprechen wird nicht umſonſt ſeyn.

Du liebſt das Vaterland, wie ich — wende ein Ungewitter ab, das dich und mich und alle unſers Gleichen eben ſo wohl, als alle geheimen und öffentlichen Feinde des Vaterlandes treffen könnte.

Suche den Frieden und jage ihm nach.

Rechne auf die mächtige Stimme der Wohlmeynung, die heut ihre Kraft beweiſen wird.

Wehe dem, der jedes Friedensmittel, auch das vernünftigſte und billigſte, verwirft — er heiße Bürger oder Landmann.

Wenn ich heute ſterben ſollte — ich ſtürbe mit der Ueberzeugung: "Wenn keine fremde Einwirkung, kein

„Troß und keine Gewaltthätigkeit — mit ins Spiel „kömmt — alles wird geſchehen, was mit Billigkeit „verlangt werden, und mit der allgemeinen Landes-„Wohlfahrt beſtehen kann."

Ich habe noch Glauben an Gott, an Redlichkeit und an Dich — und bin Himmelweit entfernt, zu verzagen; wenn die Sache nur zur vertraulichen Sprache kommt, und dies wird ſie — glaube mir.

Ich umarme Dich und alle deines Gleichen in herzlichem Bruderſinne.

Mitwoch Morgen, 17. I. 1798.

Nachſchrift

Von dieſem Briefe weiß kein Menſch nichts. Er fließt ganz allein aus meinem Herzen — Er wird Gutes auf dein Herz wirken — dies weiß ich, ſo gewiß ich weiß, daß ich ihn geſchrieben habe.

Morgen 1/2 X.

VII.

Lieber H.

So viel ich weiß, wird der freye Handel geſtattet werden — ſo viel ich weiß, wird heut oder morgen die Amneſtie erfolgen — ſo viel ich weiß, iſt der Gedanke, eine Garniſon in die Stadt zu legen, ein

Greuel in den Augen der Magiſtratsperſonen, mit denen ich ſprach. Einer General-Umſchmelzung ſeh' ich mit feſtem Blick entgegen. Wenn ſich nur der verruchte, alles eckelhaftmachende Sanscülottismus nicht einmiſcht — O! welche Szenen ſah und hört' ich die lezte Woche — und was wird, was muß gerade in dieſer Woche vorgehen? — Hätt' ich doch ſieben Amanuenses, alles zu notieren, und das Nöthige zu copieren — hätt' ich doch überſalomoniſche Weisheit — allen zu rathen, die an mich kommen. Ich laſſe mich aber nie, als unter Freunden, in einiges Detail ein — und predige nur Nachgiebigkeit den Einen — und beſcheidenen Anſtand den Andern.

Jzt müßen wir uns mannhaft zuſammennehmen, und alle Wohldenkenden müßen ſich aneinander anſchlieſſen, und ohne Abrede ſich auf einander verlaſſen können.

29. I. 1798.

Y.

VIII.

An Bodmer.

Ich ergreife Montags Abends den 29. Jenner 1798 — welch' ein wichtiger Tag für Euch! — die Feder, um Euch noch einige Zeilen mit nach Hauſe zu geben, die Ihr gewiß oft des Wiederleſens werth achten werdet, wenn Ihr wieder im Schooße der Eurigen — auf den Weg, den Gott Euch führte, zurückdenken werdet.

1.

Welch' ein Tag für Euch, der Tag Eurer Loslaſſung! welch' ein Tag für Euch und eure Freunde! Die Freudenthränen, die um Euertwillen nun vergoſſen werden, müſſen Euch vorſchweben und Euer Herz zu der kindlichſten Dankbarkeit gegen Gott erwecken — Dank und Anbetung ſey Euer Erſtes!

2.

Was geſchehen iſt, iſt gewiß nicht von ungefähr geſchehen. Gott hat Euch dahin geleitet, wo Ihr waret — Gott hat Euch wieder zu den Eurigen zurückführen wollen — dies iſt wohl der Hauptgeſichtspunkt, aus dem Ihr alles anſehen werdet. Ohne den werdet Ihr nie zu der Eurem Herzen ſo nöthigen Ruhe kommen.

3.

Laßt keine Freude, laßt keinen Kummer, keine angenehme oder unangenehme Erinnerung Euch den Gedanken aus Eurer Seele verdrängen — “Was ich „litt, litt ich nach Gottes Willen, was ich erhielt „und wieder genieße, iſt mir von Gott wiederum geſchenkt.”

4.

Eure Tage eilen dem Ziele zu — Ihr betretet nun wieder eine neue Laufbahn — betretet ſie als einer, der zum Ziel eilt — Vergeſſet deſſen, was hinter Euch iſt — verliert das nahe, immer nähere Ziel nicht aus dem Auge. Welch' eine lange Strecke des Lebens habt Ihr ſchon hinter Euch! wie wenig noch vor Euch!

5.

Jeder Tag eures Lebens ſey Euch nun in der wiedererhaltenen Freyheit aufs neue wichtig und heilig — Bezeichnet jeden mit edeln, eures Herzens würdigen, frommen menſchenfreundlichen Geſinnungen — daß jedermann erkenne, daß Eure Leiden Euch Gott näher gebracht haben.

6.

Ich bitte Euch, als ein chriſtlicher Freund, bleibt in dem Kreiſe des chriſtlichen Sinnes — wer darüber hinaustritt — und — und doch chriſtliche Bedürfniſſe hat, wie Ihr gewiß habt — der kommt in ſchreckliche Labyrinthe. — Seyd, lieber Bodmer, immer mehr ganz Chriſt — und laßt Euch ja nicht von irgend einem unchriſtlichen Geiſt, der Euch umſchweben mag, hinreißen.

7.

Lieber Bodmer, entfernt aus Euerm Herzen alle Rache, zertretet ſchnell jeden Funken der Bitterkeit, den Ihr in euerm Herzen ſpühren möget — Nicht nur iſt es abſolute Chriſtenpflicht, dies zu thun — ſondern Eure innere Seelenruhe, und die Kraft des Gebets hängt davon ab. —

8.

Seyd nun, lieber Mann, ein Muſter eines treuen Vaterlandsſohnes — ein Beyſpiel eines biedern rechtſchaffnen Mannes. Ehret Euch ſelbſt durch ein verehrungswürdiges Betragen — Seyd eine Stütze des Vaterlandes in dieſen gefahrvollen Zeiten! Verbreitet Ruhe und edle Geſinnungen um Euch her! Zeigt Euch gegen alle, vor allen, allezeit als einen durch Leiden vervollkommneten, edeln, chriſtlichgeſinnten, ſich immer gleichen Mann, auf deſſen Tugend und Chriſtenthum man ſich verlaſſen kann. Behaltet ſo die Liebe vieler, die Ihr bereits beſitzet, und erwerbet Euch die Liebe vieler Hunderten, die wider Euch eingenommen waren.

9.

Lieber Mann! vertraut Gott, und fürchtet nichts! Haltet Euch an dem Herrn und ſeinem auch für Euch geſchriebenen ewiggeltenden Worte — unterlaſſet das Gebet nicht — keinen einzigen Tag unterlaßt es — in der Freyheit, wie Ihr es gewiß in dem Kerker gethan habt.

10.

Gott ſegne Eure Rückkehr zu den Eurigen! Er laſſe Euch Euer übriges Leben recht zulieb werden — Er ſende Euch Freunde, die Euch näher zu Ihm führen! Er ſtärke Euch täglich in dem Glauben an Ihn! Er lege erhörliche Gebete in Euer Herz!

Kann ich Euch etwas ſeyn, ſo ſaget es mir. Ich bin Euer aufrichtiger Freund in dem Herrn.

Nachſchrift

Möge, lieber Mann, eure Freude bey'm Empfang der Eurigen — bey'm Wiederſehen Eurer Freunde, bey der ehrenvollen Aufnahme, die auf Euch wartet — Euch ein liebliches Bild ſeyn, von jener Freude, die Euer wartet, wenn Ihr einſt aus dem irdiſchen Kerker erlöst — auf die ehrenvollſte Weiſe von den heiligen, unſterblichen Freunden alles Guten, und aller Guten empfangen werdet.

Laßt uns dies große Ziel nie aus dem Auge verlieren.

Zürich den 30. I. 1798.

L.

IX.

An Freundin —

Gönnen wir dem Landvolke die Freude; Freude macht nie böſe, und verwahrt immer vor Böſem. — Was meine gnädigen Herren weislich und väterlich thaten, war das einzige menſchenmögliche Rettungsmittel, wenn überhaupt Rettung möglich iſt — das einzige Verſöhnungsmittel zwiſchen Stadt und Land. Je mehr Freude auf dem Lande iſt, deſto friedlicher werden ihre Geſinnungen gegen die Stadt ſeyn. Die Beſſern werden nun ihre Stimmen freyer zum Beſten der Stadt erheben. Was aber immer geſchehen möge, das Beſte, was geſchehen konnte, was geſchehen mußte, geſchahe.

Wir müſſen uns auf alles, alles gefaßt halten.

12. I. 1798.

L.

X.

An * *

Aeußerlich ſcheint alles noch ruhig — innerlich ſind die Bewegungen ſtark. Möcht ich nur das Unausweichliche, moraliſch leiblich kennen machen helfen. Mir liegt nur daran, daß keine unheilbare

Wunde geſchlagen werde. Die Menſchen, ſo geitzig ſonſt, verſchwenden giftige Machtkräfte ohn' alle Noth. Wie das menſchliche Herz trotzig und verzagt iſt, ſo iſt der Menſch ein Monſtrum von Geiz und Verſchwendung.

1. II. 1798.

Y.

XI.

An Freund O.

Geſtern alſo, den 5. II. 1798. ward die Demokratiſierung unſers Staates mit Anſtand, Würde und Rührung dekretiert, und von allen Zünften mit edelm Anſtand gebilligt.

Ich muß, will und kann Gott in dem Geſchehenen verehren. Es mag viel Schlimmes kommen; das Gute, hoff ich, wird weit überwiegend ſeyn. Dies iſt zu glauben und zu erflehen. Es werden eine Menge guter und neuer Ideen in Umlauf kommen — und wir werden am Ende des Jahres kaum glauben können, was alsdann geſchehen ſeyn wird, und Gott loben.

Herr Antiſtes Heß ſoll auf ſeiner Zunft geſagt haben: „Ein Weib, wann ſie gebiehret, ꝛc. ꝛc. Ein zerrütteter, „disharmoniſcher Staat hat Traurigkeit, denn ſeine

„Schmerzensſtunde iſt gekommen; wenn Er aber das
„Kind der Eintracht gebohren hat, ſo gedenkt Er
„nicht mehr an die Angſt, ꝛc. ꝛc."

Auch ich ſprach unvorbereitet — ermahnte zur Liebe, warnte vor Lügen und harten Urtheilen, erweckte zum Gebet — dankte der Obrigkeit.

6. II. 1798.

L.

XII.

An Herrn Pfarrer **

Gern, wenn ich Zeit hätte, ſchrieb ich Ihnen, lieber Herr Pfarrer, ein Paar Worte. Jtzt müßen wir nicht nur einfältig ſeyn, wie die Tauben, ſondern klug, wie die Schlangen — *Amneſtie* — nun auch von *uns* über alles — Nun nichts, als Muth eingeflößt, daß die Ungeheuer uns nicht verſchlingen — und dann für jeden Tag, jede Stunde, jeden Schritt, jedes Wort, Gott um Weisheit angefleht — und uns ſelbſt, und alles Geſchehene vergeſſen — und mit weiſer, demüthiger Liebe und Sanftmuth vergütet, was vergütet werden kann — alles läßt ſich durch feſten, ernſten Willen willenloſer Demuth vergüten — übrigens wollen wir alles erwarten, und beſonders auch *das*, daß wir "Pfaffen"! kein Wort mehr ſprechen dürfen — gefaßt machen wollen wir uns — “daß man uns abſetze”! gefaßt machen, “daß man „uns töde.” Itzt müßen wir uns als Männer beweiſen, in denen ein höherer Geiſt iſt. Itzt müſſen wir allen Egoismus, alles Privatintereſſe höhern Zwecken aufopfern, und das wollen wir, als wir bitten, daß uns Gott helfe.

In Eile.

L.

XIII.

Lieber Matthei!

Das freundliche Andenken von Spalding hat mir recht wohl gethan. Gott weiß, wie oft ich mich ſehne, meinen väterlichſten Freund und Wohlthäter zu ſehen. Alles vergeß ich eher, als die ſeligſten Tage meines Lebens bey Ihm in Barth. Wie oft hab' ich den Meinigen ſchon davon erzählt! Auf meiner letzten Koppenhagerreiſe übernachtete ich einmal in einem Zimmer, unſerm Beſuchzimmer in Barth ganz ähnlich. Ich dachte, ich müßte meinen Spalding aus allen Wänden herausſtehen. Ich wüßte kaum eine größere irrdiſche Freude, als die, Ihm noch einmal die Hand zu küſſen. Keine — o, ſo natürliche Verſchiedenheit der Denkart, kann meine Verehrung für

Ihn im Allergeringſten ſchwächen. Ich ehre Jeden, der ſich ſelbſt treu bleibt. Wohl dem, der den Kreis erfüllt, der Ihm angewieſen iſt.

Seine Religion, eine Angelegenheit des Menſchen, das Geſchenk ſeiner lieben Hand, das ich durch den wackern Eßlinger erhielt, hab' ich mit vieler Rührung und wahrer Erbauung geleſen. O, werde Du doch, ſo ſehr es ſeyn kann, mein allerlebhaftigſter Repräſentant bey Ihm.

*

Unſre Lage iſt immer ebendieſelbe — ſchwer, doch leidlich, wenn man glücklich genug, ſtark oder ſchwach genug iſt, die Augen vor dem folgenden Tage zu verſchließen. Ich glaube, kein Menſch iſt der neuen Freyheit, ſo viel Schönes und Glänzendes ſie auch hat, von Herzen froh. Einquartierungen, Abgaben, unſelige Aufhebung der Zehnden, eine eben ſo unverzeihliche politiſche Kraft, als moraliſche Todtſünde, worunter unzählige Geiſtliche, Schullehrer, Inſtitute, Armenſtiftungen aller Art, mit jedem Tage ſchreyender ſeufzen — ſchlechterdings unerſchwingbare Koſten der neuen großen Haushaltung — leidenſchaftliche Schlechtigkeit ſo vieler Regierungsglieder — Unvermögen der wenigen Beſſern — hie und da ſchon ſpuckender Terrorismus! — Wohin werdet ihr uns noch bringen? Ich halte, ungeachtet ich es für Pflicht achte, daß jeder Redliche und Weiſe die neue Ordnung, die nun einmal angenommen iſt, möglichſt unterſtütze, die dauerhafte Unterſtützbarkeit derſelben für unmöglich.

*

Ich erwarte in dem Laufe dieſes und des folgenden Jahres größere Revolutionen, als die des vorigen Jahres waren — doch, denke ich, Rom muß erſt büßen für alle Sünden und Greuel, die ſie unter dem Namen von Chriſti Statthalterſchaft begangen hat, ehe die Zuchtruthe Gottes, Aſſyrien — (Frankreich) ins Feuer geworfen wird.

*

Ich bin ſo eben dieſe Woche mit Fichtes Appellation, die er mir ſandte, beſchäftigt geweſen. Ich wünſchte, daß Du meinen an Ihn abgegangenen Brief leſen könnteſt.

So ſchrecklich die Sache in gewiſſen Abſichten iſt, ſo hat ſie doch für mich ihre herrlichen Seiten. Es muß alles geſchehen — es muß alſo zugehen, damit die Schriften erfüllt werden. Dies iſt der Schmerzen, ein Anfang; aber, wenn das Kind gebohren iſt, gedenkt man nicht mehr an die Angſt.

16. II. 1798

Ich bleibe immer Ebenderſelbe

Y.

XIV.

An J. F. Fragmente von Briefen.

Heut Abends kamen Bürger zu mir, und verlangten eine Inſchrift auf den Morgen zu errichtenden Freyheitsbaum; ich machte folgende:

Ja Freyheit und Gleichheit, und Eintracht und Treue,
Vereinige Herzen und Herzen aufs neue,
Daß Jeder der Freyheit und Gleichheit ſich freue —
Die Bäume der Freyheit, ach! hülfen nicht viel,
Wär' Freyheit und Frieden uns nichts als ein Spiel —
Was hülfen uns Bänder und Flaggen und Kranz?
Was hülfen Geſang uns, und Jubel und Tanz?
O Bürger der Stadt, o Bürger des Lands
Vergeßt das Vergangne! Vereinigt Euch ganz.

Allein — *das gefiel nicht.* Punktum.

12. III. 1798.

XV.

Meine Predigt vom Sonntage macht großes Aufſehen — Ich denke ſo — alles ſchweigt, tückt ſich — fürchtet — die Böſen werden immer böſer und triumphierender, wenn nicht jemand noch übrig bleibt, deſſen furchtbar laute Kraftſprache ihnen entgegen ſteht. Der Tyrann iſt furchtſam und fürchtet nichts ſo ſehr, wie das muthige Wort des Redlichen, Furchtloſen, der, ſeiner Pflicht und Stelle treu, laut ſagt, was Er denkt, und was Er nützlich achtet. Wenn die Herzloſen Tyrannen, die Freyheit verheißen, und Knechte des Verderbens ſind, keine Menſchenſtimme mehr zu fürchten haben — dann ſind wir auf immer unwiederbringlich verlohren.

Noch eine ſchauerlich-frohe Anekdote, die nicht vergeſſen werden muß: Ein gewiſſer muthiger junger Mann ritt vor einigen Wochen durch Höngg, um Mannſchaft für Bern gegen die Franzoſen aufzurufen. Er traf ein paar Bürger des Dorfes an, die das Volk abmahneten. Er hatte den Muth, dieſe zu erſchrecken, und ſie vor ſich her in die Stadt zu jagen bis zur Wachtſtube. Letzten Samſtag (ſeit dem Hineintreiben hatte ſich in Höngg alles zehnfach verſchlimmert und ermächtigt) ritt der nämliche Mann mit einem andern Zürcher wieder nach Höngg, um ihnen die nun geſiegelten Freyheits- und Gleichheitsbriefe zu bringen. Sobald ſie Seiner anſichtig wurden, ohne zu erwarten, was Er vorzubringen hätte, umringten ſie Ihn, riſſen Ihn vom Pferd herunter, und wollten Ihn zerhauen — der andere, O., konnte den Hieb noch aufhalten. N. nahm den O. ſchnell in die Arme, und beyde, ſich umarmend, ſagten ganz gelaſſen: "Nun zerhaut uns Beyde miteinander". Eine unſichtbare Macht ſchien ſie zu halten — ſie erſtaunten, und ließen die Säbel ſinken, und rührten ſie nicht an; dann gaben die Beyden den Anweſenden die Hand, und ſagten freundlich: "Da habt ihr Eure „geſiegelten Freyheitsbriefe!" Sie ſchieden dann harmlos auseinander.

Nachmittag. Da ich heut in's Antiſtitium gieng, ſo ruhte eben der Freyheitsbaum, aus dem Zürcherberg gebracht, vor dem Haus, und ich mußte drüber hinſteigen. Man machte ſich zu einem Gelächter bereit. Ich ſah allen ſcharf ins Geſicht — und hielt die Worte auf der Zunge zurück. Nun, indem ich dies ſchreibe, wird er auf dem Münſterhof aufgerichtet und die dreyfarbige gelb-ſchwarz-rothe Flagge wird an dem, ſchon abgebrochenen und nachgetragenen und wieder aufgeklammerten Kopfſtücke deſſelben prangen. Vivat!

Der Baum, der keine Früchte trägt
Und keinen Schatten giebt,
Den Sonne nicht, nicht Regen pflegt,
Wird nicht von mir geliebt.
Ich ehre Freyheit, dein' und mein,
Doch nicht der Freyheit Bäum' und Schein,
Nicht ächter Freyheit Mörder.

Dienſtag den 13. III. 1798.

Wenn ich des Morgens erwache, ſo iſt mir, ich ſey eingeſchlafen zu einem Traume.. Das Schmerzlichſte iſt — "das, was ſo ſchön hatte werden können und ſollen, hat ſich ſelbſt einen unaustilgbaren „Flecken aufgebrannt, und ſtatt der ſo vernünftigen „Freyheit und Gleichheit, iſt Sklaverey, Terrorisme, Ungleichheit geworden. Das Recht des „Stärkern und Herzloſern iſt auf den Thron gekommen!" Das ſagt die Vernunft und muß es ſagen. "Dennoch," ſagt der Glaube, "das Uebergewicht des „Guten wird auffallend ſeyn; je unglaublicher der „Vernunft, deſto glaublicher dem Glauben."

Morgen, 14. III. 1798.

XVI.

An M*, über die Rüge einer freymüthigen Predigt.

Lieber M., fern ſey es von mir, Sie unter der Zentnerlaſt Ihrer Geſchäfte mit einem neuen Gram zu belaſten — ferne, mich mit einem ſo wohlmeynenden, ſo klugen Freunde, in einen Streit einzulaſſen.. Aber, es iſt doch auch ſehr natürlich, daß Männer, wie wir, in dieſer Zeit ein Männerwort miteinander, und das, ohn' alle Furcht, ſprechen. Schieben Sie das Leſen dieſes Briefchens auf, ſo lange Sie wollen — denken Sie an keine Antwort — nur laſſen Sie mich das Eine und Andere — furchtlos ſagen:

1. Wir ſind darin Eins: daß wir nicht mehr zurück können und ſollen — daß wir nur vorwärts ſchreiten und führen müſſen; daß wir, die Konſtitution zu ſoutenieren, alles thun ſollen.

2. Wir ſind, hoff' ich, auch darin Eins: daß wir etwas Beſſeres, als wir hatten, zum Zwecke ſetzen, und uns ja nicht mit dem: “Wir müßen uns itzt alles gefallen laſſen!” begnügen ſollen.

3. Wir ſind darin Eins: daß wir auf das Ganze ſehen, und einzelne kleine Ungerechtigkeiten nicht zu großen Wichtigkeiten erheben ſollen.

4. Wir ſind, hoff' ich, auch darin Eins: daß der chriſtliche Prediger — ſchreyendes Unrecht auf der einen Seite nicht ignorieren darf, und dann Geduld und Troſt zum Zwecke der Unrechtsrüge machen ſoll.

5. Kein Troſt iſt Troſt, der das Leiden beſtreitet, oder zu ignorieren affecktirt. Soll ich Geduld und Troſt wirken, ſo muß ich dem Leidenden ſein Leiden in ſeinem Werthe gelten laſſen — oder all mein Troſt iſt leerer Schall — und, ſtatt Ihn Geduld zu lehren, reitz' ich Ihn, wie durch Schweigen, zu Ungeduld.

6. Der Effeckt meiner Predigt war nicht ein

Gränchen Gährungerweckung; der daſtehende, würdig, ruhig, frey, männlich-ſprechende Mann, der in ſeiner Gemeinde gekannt iſt — ſeine Gemeinde kennt, hat, dünkt mich, das Privilegium, gewiſſe Dinge zu ſagen — die ohne ſeine Perſon, allein betrachtet, beleidigen könnten — Er iſt berechtigt, wenn Er ſeines Kalkuls gewiß ſeyn kann, was zu wagen, was keiner, der dieſe Kreditiſe nicht hat, wagen darf. Ja, nur der, der berechtigt iſt, was zu wagen, findet dann auch Eingang, wenn er mit derſelben Kraft und Würde zur Geduld und Eintracht vermahnet. Ich konnte auf den guten Eindruck meiner Freymüthigkeit rechnen, und mißrechnete mich nicht.

7. Lieber M., ich weiß nicht, was mich mehr leiden macht, die Herzloſe Härte der Einen, oder die Herzloſe Schwäche der Andern. Le cœur manque aux uns, le courage aux autres. Soll ein Prediger mit ruhiger Würde, Wehmuth und Kraft nicht auf dieſe beyden Herzloſigkeiten aufmerkſam machen? Nichts dagegen ſagen?

8. Ich ſterbe, Lieber, wenn ich heute ſterbe, mit der Ueberzeugung, daß, wenn noch ein Rettungsmittel für uns übrig iſt — es kein andres iſt, als muthvolle Würde, die alles derb mit dem rechten Namen nennt. Ich entſetze mich, daß niemand dies ſehen

will. Ich ſpreche mich matt darüber. Die Impudenz kalkuliert immer auf die Furchtſamkeit der Redlichen.

9. Ich werde meine Predigt, die gewiß nichts, nicht das mindeſte Böſe gewirkt hat, und wirken wird, gewiß noch einmal gewiſſenhaft ſorgfältig durchleſen, als vor Ihrem Aug und Ohr, und mich oft fragen: Was könnte ſchaden? Ich bin mir keiner ſchädlichen Stelle erinnerlich.

10. Und dann fällt mir etwas ſehr auf, daß Sie den ganzen, ernſten, feyerlichen, von allem, was Reizen heißen oder ſcheinen kann, entfernten Ton — der jedem ſchiefen Eindrucke, jeder ſchädlichen Wirkung die Möglichkeit abſchneidet, nicht als ein überwiegendes Gegengewicht gegen jede einzelne, vielleicht mißbrauchbare Stelle — mit einer ſprechenden Zufriedenheit gebilligt zu haben ſcheinen.

11. Lieber, Weiſer, Edler, hüten wir uns doch vor allem, was zu dieſer Zeit Schwäche verrathen kann. Mit aller Kraft laßt uns zur möglichſten Freyheit fortſtreben, aber auch mit aller Kraft den Freyheitsheuchlern entgegentreten.

12. Wir machen uns ſelbſt verächtlich, klein in den Augen aller Rechtſchaffenen, verantwortlich gegen die Nachkommenſchaft, zu Mitgenoſſen der Laſter der Mitzeit — wenn wir nur dafür alle Beredſamkeit und Klugheit anwenden, daß ja niemand dem tollen Unge-

heuer der pöbelhafteſten Inhumanität in den Weg trete.

13. Und wogegen ſtreit' ich? Gegen Kleinigkeiten etwa? Gegen unbedeutende Ungerechtigkeiten? Oder gegen die Tollkühnheit, gegen die Schaamloſigkeit, gegen die Tyranney der ehrloſen Franken — gegen die Freyheitsheucheley — gegen dieſe werd' ich wieder auf der Kanzel — doch auch da — wo Troſtzweck, Geduldzweck es erheiſcht — als auf andre Weiſe, laut und entſcheidend ſprechen. Die Götter machen ſonſt Götzen — das iſt Proſelyten — und Proſelyten ſind ärger, als Proſelytenmacher.

14. Noch ein Wort: — Muth der Rechtsliebe und Wahrheitsliebe wird beynahe immer mißkannt — in den Augenblicken der Gährung. Freundſchaft und Klugheit mißrathen ihn immer — ſo wie ihn Rechtshaß und Wahrheitshaß mit den ſchrecklichſten Namen bezeichnen. Aber Muth der Rechtsliebe und Wahrheitsliebe iſt dennoch nie ohne große, bleibende Wirkungen; was Großes geſchehen iſt, das iſt durch dieſen geſchehen. Soll man in einer Zeit, wo ſchaamloſe Frechheit auf der einen Seite ihr Haupt ſo hoch emporhebt, und ſklaviſche Furchtſamkeit, Schlangengleich, das Haupt verbirgt, die wenigen, die noch Muth haben, zu ſprechen, zum Schweigen bereden?

15. Bald kann ich, als Bürger, dem ſchaamloſen Gewaltsweſen, das in Aarau (Paris und ſeine elendeſten Zeiten nachäffend, nachheuchelnd) ſein Haupt emporhebt, nicht mehr *zuſehen* — und ich wüßte nicht, wofür ich in dieſe Zeiten hineingebohren wäre, wenn ich ſchweigen und allem Unweſen allein das Wort laſſen ſollte.

16. *Daher*, Lieber, daher, von dieſem Unweſen, und dem Schweigen dabey — nicht vom mäßigen, muthigen, würdigen, männlichen Sprecher — kömmt das Elend, das Sie befürchten — "Brand unſrer „Städte, Entvölkerung unſers Landes — Verwüſtung „unſrer Felder, gänzliche Zernichtung unſrer Hilfs„quellen."

17. Ich weiß von keiner Aufhetzung der Leidenſchaften von meiner Seite, dieſen arbeit' ich entgegen — aber nicht durch Schweigen gegen die allgemeine, große, herrſchende Allgewalt — *dieſe* reitzt und hetzt alle Leidenſchaften auf. Ich vermahne auf alle mögliche Weiſe zur Geduld. Ich wünſchte, daß *ein* Augenblick Ihnen erlaubte, ſo manche Stelle meines *chriſtlichen Wochenblattes für dieſe Zeit* zu leſen; Sie würden ſehen, wie zweckmäßig, und ich darf ſagen, wie klug ich zu Werke gehe; alles, was ſchwach und gut iſt, muß zwar mit Klugheit geleitet, aber auch durch Muth muthig gemacht werden.

Dies, Lieber, in aller Liebe, mit aller Ruhe, mit aller Ueberzeugung, mit allem Vertrauen — mit allem Herzensdank für ihren brüderlichen Brief.

Ewig der Ihrige

31. V. 1798.

L.

XVI.

An Ebendenſelben.

Sie geben mir, mein Lieber, einen ſanften Wink wegen den Gefahren, denen meine Freymüthigkeit mich ausſetzen könnte. Der Freundes-Wink, als ſolcher, verdient Dank. Ihre Delikateſſe verkenn' ich nicht, aber laſſen Sie mich immer ganz frey ſprechen.

Ich erinnere mich nicht, ein Wort geſagt zu haben, das mich gefährden könnte, wenn unſre Tribunale nicht ſpaniſche Inquiſitionsgerichte ſind — und dies wäre doch auch das Infamſte, was die Schaamloſeſte Freyheits-Tartüfferey werden könnte.

Sodann, Lieber, möcht' ich wiſſen, wer, als Tyranney ohne allen Schein von Recht, mir's wehren könnte, allem Bürgerrechte in einem Freyſtaate öffentlich, feyerlich, und wie es in unſerm alten geſchwornen Briefe heißt: "Nicht durch einen Boten oder

„Brief" — in eigner Perſon vor dem Direktorium zu Aarau zu entſagen, wo ich nicht mehr die Freyheit hätte, halb ſo viel zu ſagen, als ich mit edelm Anſtand und pflichtmäßiger Würde lange vor der hochgeprieſenen Zeit der Freyheit — an meiner Stelle ſagen durfte. Keine Furcht könnte mich je zu ſolch einem Schritte nöthigen — aber leicht, ſehr leicht die Beraubung der Freyheit; in dem deſpotiſchten aller Staaten würd' ich freyer leben, als in einem Staate, wo Menſchen, die kein Verdienſt haben, als Sansculottiſme und Vergötterung ihrer ſelbſt, keinen Willen, als zu kränken und zu unterjochen; über die verdienteſten Männer, die zwanzig und dreyßig Jahre uneigennützig und treu dem Vaterlande, dem Eide gemäß, den das Zeitalter Ihnen aufgelegt, dienten, als über tolle Hunde — abſprechen, und die niedrigſten Pöbelſeelen ein lautes Gelächter darüber aufſchlagen dürfen.

Lieber M., welche Bürgerspflicht und welche Chriſtenpflicht könnte mich in einem ſolchen Staate länger zurückbehalten? Eben, weil ich frey ſeyn will, und wahrhaft demokratiſch denke, ſprech' ich ſo.

Der Zweck alles meines Geſchreib's iſt, Ihnen zu ſagen — verlaſſen Sie ſich darauf, daß ich äußerſt behutſam, aber auch unabtreiblich muthig ſeyn werde, meine Menſchenrechte, Bürgerrechte, Chriſtenrechte, Predigerrechte ungewaltthätig — aber mit unbeſiegbarem Muthe zu vertheidigen — und daß ich nicht einſehe, was ich Amtswidriges, Verantwortliches oder auch nur Unkluges gepredigt habe.

Wie geſagt: wenn ich die Predigt zurück erhalte, ſo will ich Zeile für Zeile durchgehen, und mich fragen: "Hätten je kluge, aber auch muthvolle Männer der Vorzeit, denen alle Welt muß Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, nicht das auch in dieſer Zeit zu ſagen, ſich verpflichtet gefunden? Hab ich ein meiner unwurdiges Wort geſagt?"

Zum Beſchluſſe dies noch: "Hätt' ich in der Stäfaergeſchichte der warnenden, mißrathenden Klugheit noch minder Gehör gegeben, meiner Ueberzeugung noch muthiger gefolgt — welcher Schande, welchem Schaden hätt' ich verkommen können?"

Vale et ama amantem, numquam non amaturum.

Abends 1. VI. 1798.

L.

XVII.

An das
helvetiſche Direktorium
in Aarau
zu Handen der Geſetzgeber.

Bürger Direktoren!

Darf ich bitten, die Inlage an die Geſetzgeber zu leſen, und zu übergeben.

Gruß und Hochachtung!

1. VII. 1798.

L.

Bürger Geſetzgeber!

Ich erhalte ſo eben ab der Poſt einige Exemplare beyliegender, Euch vermuthlich ſchon bekannter Bittſchrift der Armen an die Geſetzgeber Helvetiens, und ich achte mich gleich nach Leſung derſelben verbunden, Euch auf dieſe höchſtwichtige, Wahrheitreiche Schrift, und auf die unausbleiblichen Wirkungen, welche dieſelbe hervorbringen muß, aufmerkſam zu machen. Der mir unbekannte Verfaſſer ſpricht mir und tauſenden, wahrlich nicht verächtlichen, Staatsbürgern aus dem Herzen. Mann könnte das wahr- und ſtarkgeſagte leicht noch ſtärker ſagen, und die ſchreyende Ungerechtigkeit und die grellauffallende Euch umſonſt vorgelegte Inconſequenz Eurer gewaltthätigen Handelnsweiſe in dieſer puren Rechtsſache, noch in ein helleres Licht ſetzen — Ich fürchte, Bürger Geſetzgeber, bittere Reue und unheilbaren Schaden und laute Klagen, die ſich nicht mit Gründen, nur mit Machtſprüchen werden beantworten laſſen, welche freylich Geſetzgebern eines ſogenannten freyen Volkes nicht ſehr wohl anſtehen, werden die ſchleunige Folge Eurer Uebereilung und dieſes eklatanten Beweiſes Eurer Neuheit in dem Fache der Geſetzgebung ſeyn.

Es wäre Euer, wenigſtens der ächten Patrioten unter Euch, würdig, eine Reviſion dieſes, *nicht nach Geſetzen des Rechts, nicht nach Grundſätzen der Pflicht*, nicht nach dem allgemeinen Gefühle der Billigkeit und Menſchheit, ſondern blos revolutionär behandelten Geſchäftes, vorzunehmen. Sollte dies indeß, Bürger Geſetzgeber — ich weiß zwar nicht, warum? — Euch unmöglich ſcheinen, ſo ſey Euch dieſe ſchreyende, alles Vertrauen zu Eurer Gerechtigkeit erſtickende Uebereilung des ermehrten

Zehndenraubes, wenigſtens eine Warnung vor ähnlichen Handlungen des gewaltthätigen Eingriffs in die Eigenthumsrechte ſo vieler Staatsbürger, ſo vieler tauſend Armen.

Verwünſcht ſey die Freyheit, die widerrechtlich handelt — verachtet die Geſetzgebung, die eigenmächtige Beeinträchtigungen als patriotiſche Handlungen aufſtellt — und verflucht jede Leidenſchaftlichkeit, welche dem Armen ſein letztes Labſal geſetzlich aus den Händen windet! Eine Ungerechtigkeit ruft Tauſenden; ein verkehrter Grundſatz, der, genau betrachtet, auf nichts beruht, als auf vereitelgemachten Hoffnungen (deren Zweck war Gewinnung des Volks) oder aus Nachaffung der ſogenannten großen Nation, (ein Fehler, vor welchem Ihr Euch ſehr zu hüten habt) führt in unabſehliche Labyrinthe.

Bürger Geſetzgeber, wollt Ihr Freyheit, ſo ſeyd gerecht — und wollt Ihr Ruhe des Vaterlandes, ſo treibt kein Machtſpiel mit dem Eigenthum. Ungerechtigkeit iſt die furchtbarſte Kontrerevolution gegen die allgemein angenommene Freyheit und Gleichheit. Ihr habt keine zu fürchten — wenn Ihr gerecht ſeyd — aber ſeyd Ihr ungerecht, ſo erwartet das Schlimmſte.

Welchem Helvetier würde es irgend eine Gerechtigkeit verdenken können, wenn Er, ſolcher Raubsfreyheit gleich anfangs müde, ſein Bürgerrecht in eigener

Perſon in den Schooß der Ungerechtigkeit zurücklegen, und ſich allenfalls lieber unter eine deſpotiſche Regierung, wo Er ſeines Eigenthums ſicher wäre, begeben würde.

Republikaniſcher Gruß an alle biedern Republikaner, und Hochachtung allen Hochachtern der Gerechtigkeit.

Abends 1. VII. 1798.

L.

XVIII.

Aus einem Briefe an den Bürger Senator N.

Mich dünkt, das Benehmen unſrer Regierung gegen den Annaliſten Haller riecht ſehr nach einem ärgerlichen und unleidlichen Terrorisme, und ich bin für dieſen Anfang dieſes ſchrecklichen Uebels um ſo viel banger, da die Antworten, die ich von Luzern erhalte, in einem Tone abgefaßt ſind, der mir zeigt, daß dies ſchreckliche Uebel ſich der Gemüther der Beßten zu bemächtigen ſcheint. Ich kann Ihnen nicht genug ſagen, wie ſehr mich dies ſchmerzt, und wie ſehr ich mich gedrungen fühle, jeden, den ich kenne, und der Einfluß hat, in dem Namen des Vaterlandes und der Freyheit zu bitten — jeden Funken des

Terrorisme ſogleich zu erſticken, und Terrorisme für Staatsverbrechen zu halten.

Kleine, furchtſame, unedle Seelen allein ſind es, die ſich dieſes elendeſten und unwürdigſten aller Mittel bedienen. — Die Preßfreyheit mit Füßen zu treten: O! R..., ſeyen Sie ein Mann! Es iſt geradezu abſurd, einen Schriftſteller Lügner, Verläumder, ſchlechten Bürger, Vaterlandsfeind zu nennen, der frey ſeine Gedanken über ſchlechte Grundſätze ſagt, die man vor aller Welt ſouteniert. O, wehren Sie doch!

Ueberhaupt bemerken alle Verſtändigen und Patriotiſchgeſinnten mit Wehmuth, daß der Terrorisme beginnt, und ich ſpreche in vieler Namen, und bitte, als bäten Tauſende: “Arbeiten Sie doch dem ganz „unnöthigen und ſchändlichen Terrorisme mit aller „Ihrer vielgeltenden Beredſamkeit möglichſt entgegen.“

Adieu, lieber R.

29. XI. 1798.

L.

XIX.

Aus einem Briefe an M.

Wie lezthin geſagt, wo ich nicht irre — meine Suſpenſion vom Amte war ſchon erkannt, aber durch Uſteri's Vermittlung hintertrieben.

Stapfer äuſſerte freundlich: “Ich ſoll doch nicht „nach dem Märtyrer-Ruhme ringen!” Mein Gott! — daran kömmt mir kein Sinn — ich bin ſo leidenſcheu, als es ein Menſch auf Erden ſeyn kann. Wenn ich nur für vier Wochen deportiert und von meinen Lieben getrennt ſeyn ſollte, ich würde unausſprechlich leiden. Aber — ich folge erſtlich dem Triebe meines Gewiſſens, und ſage und thue, was geſagt und gethan werden ſoll, und wovon ich weiß: Es ſagt's und thut's kein andrer, wenn ich's unterlaſſe. Und dann hab' ich einen ſolchen Glauben an Gottes ſpeziellſten Schutz, daß ich mich für unverwundbar, unmärtyriſierbar halte.

◆

Die Warnung von Seite des Direktoriums, meiner Predigten und harten Urtheile wegen, über daſſelbe, iſt mir auf eine beynahe lächerlich-ſchonende Weiſe von dem Agenten meiner Sektion zugekommen.

In Eile.

27. IV. 1799.

XX.

An D.

Wenn, lieber D., meine Zeit, des Feſtes und meiner Wundenſchmerzen wegen, nicht ſo ſehr beſchränkt wäre, ſo hätt' ich rechte Luſt, Ihren viel gemäßigtern Brief umſtändlich zu beantworten. Dies iſt aber nun nicht möglich. Ich bin überzeugt, daß eine halbe Stunde ruhiger Unterredung uns näher zuſammenbringen würde, als zehen Briefe. Wie anders würden Sie denken?

Ueber die Deportierten ſag' ich nichts mehr, als dies Einzige — “Wenn Bürger D. ohne Grund von „den Seinigen weggeführt, ohne Verhör Monate „lang in Frankreich koſtbar und ſchlecht hinleben müßte, „wie würde Er denjenigen anſehen, der mit dem „elenden Troſt und dem abſurden Raiſonnement, womit man alle Ungerechtigkeiten und Barbareyen decken „könnte, zu Ihm käme” — “Deportation von Anhängern des alten Syſtems iſt Vorſichtsregel, und „war bey Geburts-Regierungen üblich!” Nur noch dies eben d'rein:

a) Bey uns war keine Geburtsregierung, aber ſo was war in Helvetien, in Zürich wenigſtens, — unmöglich —

b) Und dann: Hat man je verhört? Haben ſie ſich und wie gegen eine gewaltthätig aufgedrungene Freyheits-Konſtitution, (bey deren wir itzt alle elend ſind) empört? doch hievon Punctum. — "Wer richtet, ohne zu verhören, iſt ein Tyrann, „heiß' er Franke, Oeſtreicher, Helvetier, D. oder „Lavater.

*

Wenn Sie unſre Interimsregenten kennten, und ihre nun gedruckte Geſchichte läſen, ſo würden Sie ſagen: "Ich habe geſündigt, daß ich unſchuldiges „Blut gerichtet!" Doch Punctum auch hievon. Ohne Sie wären wir zu Grunde gegangen.

*

Neben dem wäre noch die größte politiſche Frage — "Darf ich den nicht bekriegen, von dem ich überzeugt bin, daß Er ſich ohne Befugniß in meine Angelegenheiten miſchte, ſich meinen Verbündeten nannte, „und mich ausſog? — (Siehe das treffliche Schreiben der Verwaltungskammer in Sentis, an die Regierung und an Gazan.) Iſt's ein Verbrechen, einen ſolchen als Verbrecher zu behandeln?

*

Und nun zum Beſchluß noch dies:

Ich bin kein Patrizier — auch gab es in Zürich kein Patriziat — Ich ſchlug mich nie zu keiner Parſeyn, als der Parthey der gerechten Sache. Niemand in der Welt kann den Vorwurf, daß er dem Ariſtokratismus als ſolchem günſtig ſey, weniger verdienen, als ich; — ſchon vor mehr, als 36 Jahren, bekämpfte ich mit Sieg eine ungerechte Sache des Ariſtokratismus — Namen täuſchten mich nicht; Ungerechtigkeit und Tyranneyen, wie ſie ſich nennen mögen, ſind mir ein Greuel — darum ſchrieb ich das Wort an Frankreich — und das Schreiben an das Direktorium.

Vale et ſave!

23. XII. 1798.

L.

Erwähnung

einiger Vortheile und Nachtheile, welche Moral
und Religion von der neuen Ordnung der Dinge
zu hoffen und zu fürchten haben.

Eine Vorleſung

vor der Zürcherſchen vaterländiſchen Geſellſchaft
Donnerſtags den 25. IV. 1799.

Für auswärtige Leſer iſt die Bemerkung nicht überflüſſig: Die Geſellſchaft — ſie nannte ſich *helvetiſch-litterariſche* — von der ich auch zum *Ehren-Mitglied* gemacht zu werden die Ehre hatte — *Lavater* war *ordentliches* Mitglied — gehört auch zu den Seifenblaſen unſrer Zeit, oder zu den Dingen, von denen es an einem Orte heißt: "Wenn „der Wind darüber gehet, ſo ſind ſie nicht mehr, und ihr „Ort kennet ſie nicht mehr." Schon ſeit dem May 1799. exiſtirt keine Spur mehr von ihr.

Der Herausgeber.

Vorerinnerung.

Ich glaube, es nicht beweiſen zu dürfen, daß es dem helvetiſchen Lehrer der Moral und Tugend geziemt, zu erwägen, welche Vortheile und Nachtheile Moral und Religion von der neuen Ordnung der Dinge zu hoffen und zu fürchten haben; daß es Ihm geziemt, mit möglichſter Ruhe, Vernunft, Unpartheylichkeit, beydes gegen einander auf die Waagſchale zu legen — und mit derſelben Freymüthigkeit beydes zu zeichnen — obgleich er vorausſehen kann, daß die Feinde der neuen Ordnung Ihm ſehr wenig Dank wiſſen werden, wenn Er die Vortheile — auf's möglichſte beleuchtet haben wird, und die enthuſiaſtiſchen Freunde derſelben noch weniger, wenn Er auch die Nachtheile, welche Moral und Religion daher zu befürchten haben mögen, in's hellſte Licht zu ſetzen nicht ermangeln wird; die redlichen Freunde der Wahrheit aber freuen ſich aller Wahrheit, und beſorgen von nichts größern Schaden, als von leidenſchaftlicher Einſeitigkeit. Vor dieſer bewahre ein guter Genius den

Verfaſſer dieſes Aufſatzes, der wenigſtens Eins mit völliger Ueberzeugung von ſich bezeugen darf — daß Er allen ſeinen Kräften aufbieten wird — die gefährliche Klippe dieſer allesverderbenden Einſeitigkeit auszuweichen.

Denket nicht, Bürger Präſident, Bürger und Brüder, daß ich der Geſetze unſrer Geſellſchafts-Verfaſſung vergeſſe, oder vergeſſen werde, indem ich es wage, etwas ſehr weniges zu ſagen.

Von einigen nicht unbeträchtlichen Vortheilen, welche ſich Moral, und nicht weniger die Religion von der neuen Ordnung der Dinge zu verſprechen haben.

Sie werden es mir leicht zutrauen, daß ich den Zweck unſrer — ganz untheologiſchen — vaterländiſchen Geſellſchaft (ſo möcht' ich, im Vorbeygeh'n zu ſagen, ſie am liebſten genannt wiſſen) nie aus den Augen ſetzen — daß ich alles, weit vorüber zu gehen, mir zur Pflicht machen werde, was auch nur in das Feld ſpekulativer Dogmen zu gehören, oder, wie ſich unſre Verfaſſung ausdrückt, was Diſcuſſion (Erörterung) über theologiſche Fragen, ſcheinen könnte. — Die Vortheile, welche die Religion als Religion, in ſo fern ſie von der reinen Moral, als ſolcher, verſchieden iſt, der neuen Ordnung der Dinge zu danken hat, oder zu danken haben kann, ſind mir ſo einleuchtend und ſo wichtig, daß ich, in meiner Lage, als Religionslehrer, als — Gott weiß, warum? freylich blos paſſiver helvetiſcher Bürger, und als

Mitglied dieſer Geſellſchaft ſchlechterdings nicht umhin konnte, auch ihrer freymüthige Erwähnung zu thun. Und dies ſcheint mir gerade um ſo viel nothwendiger, je paradoxer für den größten Theil Helvetiens es ſcheinen mag — Vortheile, nicht nur für Moral und Moralität — ſondern Vortheile ſogar für die Religion — von der neuen Ordnung der Dinge zu erwarten, und erwarten zu machen. Und wer mag wohl mehr Beruf haben — dies Geſchäft über ſich zu nehmen, als Einer aus der Klaſſe der Religions-Lehrer, von welchem man dieſe Beleuchtung vielleicht am wenigſten erwartet.

Sie ſind alſo, Bürger und Brüder, wohl ſo billig und weiſe, ſich einige Augenblicke über alle voreiligen Urtheile, oder Beſorgniſſe, daß ich etwas nicht Hiehergehöriges, blos Theologiſches ſagen werde, indem ich mit von Religion ſpreche, auf mein Ehrenwort, daß Ihre allenfalls ſich regenden Beſorgniſſe verſchwinden werden, wegzuſetzen.

Auch fühl' ich mich gedrungen, Sie zu bitten, mir zu vergeben, wenn ich eine beynah' unausweichliche Schwierigkeit, mit welcher ich alle Momente zu kämpfen haben werde, alles Kampfes ungeachtet, nicht immer beſiegen kann — Ihr ahnt ſie — Bürger, ehe ich ſie ausſpreche — die Schwierigkeit, welche vor mir ſteht, oder mir alle Augenblicke in den Weg treten wird — Es iſt der, einem mehr als dreißig Jahre im Predigeramt ſtehenden, zur Natur gewordene Prediger-Ton —— wie leicht fließen der Prediger und Redner in einander, wenn der Redner ein bereits graugewordner Prediger iſt, und wenn Er über ein, tauſendmal von Ihm auf der Kanzel, freylich mit andern Abſichten, behandeltes Thema, über Moral und Religion zu ſprechen kömmt... Ich werde übrigens trachten, den Prediger möglichſt zu verläugnen — verzeiht, wenn Ihr ihn noch hier und dort hervorblicken ſeht.

Naturam ſi furca expellas.

Was iſt, Brüder, der Zweck meiner kurzen, und wahrlich nur ſehr fragmentariſchen Vorleſung? — Euch auf einige beträchtliche Vortheile aufmerkſam zu machen, welche die neue Ordnung der Dinge, oder das in Helvetien aufgeſtellte und organiſierte Syſtem der Freyheit und Gleichheit, und die damit innigſt verbundene und feſtgeſetzte Preß- und Religionsfreyheit, der Moral und der Religion gewähren. Ich ſage: Einige Vortheile — alle kennen wir noch nicht — vielleicht wird ſie uns erſt die vollkommene Maturität unſers neuen Staatsſyſtems lehren können. Auch geſtatten mir weder meine ſehr beſchränkte Zeit und Kräfte, noch die gegenwärtigen dornichten Zeitumſtände, alle, die mir izt ſchon einleuchtend ſind, anzuführen.

So viel indeß geſchehen kann, ſoll geſchehen.

Um Schrittweiſe zu gehen, legt mir — mich dünkt, die Logik — folgende Ordnung vor.

1) Ich ſoll allervörderſt beſtimmen, was ich unter *Moral* und *Moralität* verſtehe, ſofern dies nemlich zu meinem gegenwärtigen Zwecke erforderlich iſt.
2) Ich ſoll ſodann, in eben dieſer Hinſicht, meinen Begriff von Religion darſtellen.
3) Drittens ſoll ich mit Wenigem berühren, was unſre *Konſtitution*, in Anſehung dieſer *beyden* Dinge, uns *klar* und *beſtimmt* vorlegt, und was in dem, was ſie ausdrücklich ſagt, nothwendiger weiſe mit enthalten ſeyn muß.
4) Endlich ſoll ich einige der weſentlichen *Vortheile* zeigen, welche *Moral* als *Moral*, und *Religion* als *Religion*, auch wohl beyde zuſammen in Verbindung, von der neuen Ordnung der Dinge ſich zu verſprechen haben.

Fehlt meiner Vorleſung unſaglich viel zur Vollſtändigkeit, ſo ſoll ihr der Vorwurf ermüdender, zweckloſer Weitläufigkeit nicht gemacht werden, zumal ich diesmal nur die Hälfte meiner Gedanken über dieſen reichhaltigen Gegenſtand vortragen werde.

I.

Was verſteh' ich unter *Moral* und *Moralität*, in Hinſicht auf mein Thema? Sie begreifen leicht, daß ich alle abſtrakten, und bloß ſpekulativen Begriffe gänzlich übergehen kann und ſoll, und daß ich die Sache ganz popular nehmen muß — jedoch ſo, daß auch die Philoſophie nichts dagegen einzuwenden haben kann.

Unter *Moral* verſteh' ich — die allgemein anerkannten, in alle Menſchenherzen gegrabenen *Geſetze* des *Rechts* und *Unrechts*, des *Pflichtlichen* und *Widerpflichtlichen*, die ſich aus der Natur der Menſchen, und ihrer geſellſchaftlichen Verbindung ergeben, und ohne welche ſich keine menſchlich-geſittete, das iſt, *humane* Geſellſchaft gedenken läßt. Oder mit andern Worten:

Die *Geſetze der Humanität*, das iſt, der *Gerechtigkeit*, der *Billigkeit*, der *Güte*, der *Großmuth* — deren Befolgung, wenn ſie allgemein wäre, den Menſchen und die menſchliche Geſellſchaft allen Menſchen und allen ſittlichen Naturen höchſt verehrenswürdig und mit ſich ſelbſt zufrieden, oder, geiſtig glücklich machen würde.

Man mag nun dieſe Geſetze in ein Einziges zuſammenfaſſen, oder unter mehrere Namen und Klaſſen bringen — man mag ſie auf die verſchiedenſte Weiſe ausdrücken — ſie ſind unter allen Formen dieſelben. Man mag ſagen: “Handle ſo, daß der Grundſatz, „nach welchem du handelſt, allgemeiner Grundſatz im „Reiche ſittlicher Naturen ſeyn dürfte”; oder: “Sey „wahrhaft und gerecht, dann billig und gütig, dann „edel und großmüthig” — oder, man mag ſich ſo ausdrücken: “Liebe deinen Nachſten, wie dich ſelbſt” — oder: “Wie Ihr wollt, daß Andre gegen Euch handeln, ſo handelt gegen ſie” — oder: “Behandle „Weſen deines Gleichen nicht als Mittel für dich, „ſondern als Zwecke für ſich”. — Wir verſtehen uns alle, wir ſind alle im Grunde Eins — die Moral iſt das Geſetz erſt “der ſtrengſten Gerechtigkeit, dann „der möglichſten Großmuth.”

Aus dieſen allgemein anerkannten und von keinem geſunden Menſchen, in Anſehung des weſentlichen, je beſtrittenen Begriffen ergiebt ſich, daß Moral, als Moral, keine Beziehung weder auf unſichtbare, höhere geglaubte Naturen, auch keine Beziehung auf uns ſelbſt hat, in ſofern wir uns nämlich als ganz iſolierte Weſen betrachten — ſie iſt das “Geſetz für geſellſchaftliche Menſchen, als ſolche”; mithin iſt die Moral immer nur ein Verhältnißgeſetz für geſellſchaftliche, vernünftige und empfindende Naturen — “ohne Geſellſchaft alſo keine Moral.”

Und was iſt nun Moralität? Die Geſinnung und Handelnsweiſe, die dem moraliſchen Geſetze gemäß iſt. Und dieſe hat offenbar nur da ſtatt, wo Beziehung eines Menſchen auf Menſchen, Verhältniß zwiſchen Menſchen und Menſchen ſtatt hat.

Moralität iſt der freye Sinn, der ſich ſelbſt zum Mittel — jeden andern Menſchen, mit dem wir in Verhältniß ſtehen, zum Zwecke macht, ihn als Zweck, um ſeiner ſelbſt willen, ohne einige Hinſicht auf eignen Vortheil, behandelt. Der möglichſt uneigennützige, und der möglichſt gemeinnützige Sinn eines Menſchen, iſt der möglichſt moraliſche Sinn.

Die Moral iſt alſo das Geſetz, durch deſſen Befolgung der Menſch zum uneigenſüchtigſten und gemeinnützigſten, oder wohlwollendſten und wohlthätigſten Weſen wird — und der hat den höchſten Grad von Moralität erreicht, der ſich am wenigſten — und jeden, mit dem Er es zu thun hat, am meiſten als Zweck denkt und behandelt.

II.

Die zweite Frage, zu deren kurzer, aber nöthiger Beantwortung wir fortſchreiten, iſt: — Was iſt Religion und Religioſität? In ſofern ſie etwas von der Moral Verſchiedenes, und von ihr ganz Unabhängiges iſt?

Meines Ermeſſens iſt Religion der Sinn in dem

Menſchen, der Ihn über die ſichtbare Welt hinaus treibt. Sinn für Unſichtbares, Höheres, von dem wir abzuhängen glauben, oder wähnen, oder wiſſen. Religion als Religion, bezieht ſich — für Menſchen, oder für Weſen, die in Zeit und Raum, oder einer ſucceſſiven, ſinnlichen Erſcheinungswelt leben — ſchlechterdings nur auf geglaubte Unſichtbarkeiten. So wie in den reinen Begriff von Moral, als Moral, nicht das Mindeſte von Religion eintritt — wenn man auch ſchon, als Philoſoph, einen moraliſchen Geſetzgeber mit dem moraliſchen Geſetz zugleich anzunehmen verbunden ſeyn mag — ſo natürlich auch die Ineinanderfließung dieſer Begriffe iſt, und ſo ſehr ich ſie immer beyſammen wünſchen möchte — wie, ſage ich, in den reinen Begriff von Moral, als Moral, nicht das Mindeſte von Religion eintritt — denn auch der Chriſt anerkennt das moraliſche Geſetz — ſo tritt auch in den reinen Begriff von Religion, als Religion, nichts vom Begriffe der Moral ein.

Es iſt hier nämlich nur von logiſcher Beſtimmung der Begriffe die Rede — es iſt hier nicht die Frage: "Ob Moral und Religion in dem Menſchen nicht „ein untheilbares Eins werden können und ſollen?" Man unterſcheidet phyſiſch Mann und Weib, und die Vermengung von Beyden wäre lächerlich, ſo natürlich und nützlich ihre möglichſte Vereinigung im ehelichen Leben ſeyn mag.

Es iſt hier nicht der Ort, die Verwirrung anzuzeigen, die aus der Vermiſchung dieſer beyden Dinge — Moral und Religion — entſteht. Sie iſt groß, und es iſt kaum zu begreifen, wie die größten Köpfe ſich dieſe Vermiſchung haben zu Schulden kommen laſſen.

Ein Menſch könnte Religion haben, ein höheres Weſen, von dem Er abhienge, glauben, wenn Er ganz allein, und außer aller Verbindung mit Weſen ſeines gleichen — mithin außer der Möglichkeit aller moraliſchen Thätigkeit wäre. — Adam konnte keine Moralität haben, ehe Eva war, aber Religion. Religion alſo hat es, als Religion, ganz und allein mit der unſichtbaren Welt zu thun, und mit einem oder mehrern, wahr- oder falſchgeglaubten Beherrſchern derſelben.

Alles, was ſich auf die unſichtbare Welt, als ſolche, bezieht, liegt außer den Gränzen der Moralität, wie außer den Gränzen der Sichtbarkeit. Wo die Sichtbarkeit aufhört, da fängt die Religion an.

Der Menſch iſt religios, der hat Religion, der ſich durch ein höhergeglaubtes, unſichtbares Weſen, oder durch Mehrere, auf irgend eine Weiſe beſtimmen läßt. Religioſität iſt der Sinn für's Unſichtbare im Sichtbaren, oder für unangeſchautes Daſeyn einer höhern Natur, oder höherer Naturen, von welchen unſer Daſeyn und Schickſal abhängt, oder uns abzuhängen ſcheint.

Dieſe Beſtimmbarkeit des Menſchen durch Religion, oder durch eine, oder mehrere, geglaubte höhere Naturen, die nicht zu der ſichtbaren Welt der Phänomene gehören, kann nun, wenn der Menſch nicht iſoliert iſt, ſondern in Geſellſchaft lebt — unmöglich ganz iſoliert, mithin ganz unbemerkt bleiben. Die heiligſten und zarteſten Empfindungen der Menſchheit bedürfen irgend einer geiſtigen Nahrung von außen. Religiöſe Menſchen ſuchen religiöſe Menſchen, wie moraliſchgute nach der Verbindung mit moraliſchguten ein Bedürfniß haben. Wunſch und Streben nach Verbrüderung mit Gleichgeſinnten liegt zu ſehr in der Natur des Menſchen, als daß Religioſität nicht an Religioſität andrer ſich anzuſchließen ſuche. Je geiſtiger eine Empfindung iſt, deſto größer die Freude und das Bedürfniß — einen Gleichgeſinnten zu finden — dem man ſie mittheilen kann. Wer ein höheres Weſen glaubt, hat Gründe, dieſen Glauben für wichtig zu halten, und muß wünſchen, daß er andern auch ſo vorkomme — ſchließt ſich alſo natürlicherweiſe an die an, welche ähnlichen Glaubens ſind, und vereinigt ſich mit Ihnen zu einer gewiſſen Art der Verehrung der überirdiſchen Natur, von welcher Er und Sie abzuhängen glauben. — Und ſo entſteht eine religioſe Geſellſchaft, eine Kirche — welche, indem Sie ihre innern Geſinnungen gemeinſchaftlich, und der Menge wegen, öffentlich ausdrückt, natürlicherweiſe unter das Auge der Geſellſchaft, des Staates, oder der Repräſentanten deſſelben fallen muß.

III.

Nach der kurzen, wie ich hoffe, hinlänglichen Beleuchtung deſſen, was Moral und Religion iſt, folgt nun die dritte Frage: "Welche Grundſätze ſtellt unſre „Konſtitution auf, die auf Moral und Religion Bezug haben?"

Mich dünkt, die ſchönſten und weiſeſten, die man ſich denken kann — Es iſt, im Vorbeygang zu ſagen, nicht die Frage: "Moraliſiert die Konſtitution vielleicht nicht da, wo ſie, als Konſtitution, „als bloße politiſche Form-Aufſtellung eigentlich gar „nicht moraliſieren ſollte?" Wir vergeben ihr — wenn's einer iſt — dieſen kleinen logiſchen Fehler, nur gar zu gern. Wir freuen uns ihrer Aeußerung — wir leſen ſie, und leſen ſie wieder, jene Stelle, die von einer chriſtlichen Kanzel nicht ungeziemend ertönen würde, und die auch ſchon von mehrern Predigern zitiert worden iſt.

“Der Bürger iſt ſich dem Vaterlande, ſeiner Familie, den Bedrängten ſchuldig. Er pflegt die „Freundſchaft — Er opfert ihr aber keine ſeiner Pflichten auf. Er ſchwört allen perſönlichen Haß, und „alle Beweggründe der Eitelkeit ab. Er will nur die „moraliſche Veredlung des menſchlichen Geſchlechtes. „Er ladet unaufhörlich zur ſanften Bruderliebe ein; „die Hochſchätzung guter Menſchen iſt ſein Ruhm, „und ſein Gewiſſen weiß Ihn, ſelbſt wenn dieſe „Hochſchätzung Ihm verſagt wird, zu entſchädigen.”

Welche Geſetzgebung ſprach je moraliſcher? das heißt, pflanzte, ihren Ausſprüchen nach, uneigennützigern und gemeinnützigern Sinn — welche ſprach reiner die Sprache der Humanität?

Nicht minder moraliſch und weiſe iſt die mehr legislatoriſche Stelle: “Das Geſetz verbeut alle Arten „von Ausgelaſſenheit. Es muntert auf, Gutes zu „thun. Die Gewiſſensfreyheit iſt uneingeſchränkt. Die „Bekanntmachung der Religionsmeynungen iſt den „Geſinnungen der Eintracht und des Friedens unterworfen. Alle Gottesdienſte ſind erlaubt, wenn ſie „die öffentliche Ordnung nicht ſtöhren, und keine herrſchende Gewalt oder Vorzug an den Tag geben. „Die Polizey hat das Aug auf ſie, und das Recht, „über ihre Lehrgründe (Dogmen) und Schuldigkeiten, oder Pflichtleiſtungen, ſich zu erkundigen. Die

„Verhältniſſe einer Sekte." (Ich hätte lieber das Wort religioſe Gemeine geſehen, weil Sekte immer eine Beziehung hat auf eine herrſchende Kirche — und ſolch' eine will ja die Konſtitution durchaus nicht.) "Die Verhältniſſe einer Sekte, oder religioſen Gemeine, mit einer fremden Obrigkeit, ſollen, weder „auf die Staatsſachen, noch auf den Wohlſtand und „die Aufklärung des Volkes einen Einfluß haben."

So billig, menſchlich, human, die Ueberzeugung jedes Menſchen ehrend — ſpricht unſre neue Geſetzgebung, doch, auch von dieſen, theils lieblichen Aeuſſerungen, theils geſetzgeberſchen Grundſätzen weggeſehen — beruht nicht das ganze Syſtem von Freyheit und Gleichheit, von unveräuſſerlichen Menſchenrechten, von gleichmäßigen Anſprüchen an die Regierung, auf den Grundſätzen der Moral, der Humanität, der Gerechtigkeit und Billigkeit?.. Iſt es nicht ſeinem Geiſt und Weſen nach, allen egoiſtiſchen Anmaßungen der Herrſchſucht entgegen?

Und was die Religionsfreyheit oder die Freyheit betrift, Gott — auf welche, dem Staat unſchädliche, Weiſe man will, zu verehren — kann ſich die Konſtitution hierüber kürzer und deutlicher erklären, als in den oben angeführten Stellen? Sie giebt uns ja mit dieſen Worten, wenn ſie einen zweckmäßigen Sinn haben ſollen, klar zu verſtehen: "Die Regierung, als Regierung, überläßt Jedem die freyeſte Wahl ſeines Glaubens, und die freyeſte Aeußerung deſſelben; Sie maßt ſich nicht das mindeſte Recht an über die Gewiſſen, das iſt, die Glaubens-Ueberzeugung der Staatsbürger. Was nicht gegen die Konſtitution, das Geſetz und die Ruhe des Staates läuft, das kann ohne Furcht geglaubt, ohne Hemmung bekannt, und ohne Scheu öffentlich gelehrt werden. Der Staat erkennt keinen Biſchof mehr, der weder mit dem Staate unnatürlich verwebt iſt, noch mit dem Staate im Widerſpruch ſteht. Die Regierung betrachtet keinen Staatsbürger als ſolchen, oder ſolchen Religionsgenoſſen, als in ſofern Sie Ihn bey ſeinen Religionsfreyheiten ſchützt; Sie betrachtet Jeden nur als Staatsbürger. Thut Er ſeine Staatsbürgerpflichten, und heißt ſeine Religion Ihn nichts Staatswidriges lehren, oder thun, ſo kann Er ſich zu welcher Gemeine, oder religioſen Geſellſchaft Er will, halten. Dieſe Geſellſchaften können ſich unter ſich formieren und organiſieren, wie ſie wollen, wofern nur eine Staats-Vigilanz verhütet, daß Sie nichts Staatswidriges beginnen."

IV.

Wir kommen nun zu unſerm Hauptpunkte, oder zur Erwähnung einiger Vortheile, welche Moral und

Moralität, Religion und Religioſität, dieſer neuen Ordnung, entweder bereits zu danken, oder ſich davon zu verſprechen haben.

Wir ſprechen erſt von einigen allgemeinen, ſodann von einigen beſondern Vortheilen.

I.

Allgemeine Vortheile.

A.

Einer der erſten allgemeinen Vortheile für Moral und Religion iſt der Stoß, der Schwung, den die Einführung des neuen Syſtems dem menſchlichen Geiſt und der Kultur unſrer Nation überhaupt gab, wodurch ſie dann zugleich ſein intellektuelles, moraliſches und religioſes Reich auf Einmal ſehr erweiterte. Unſere Nation ward mit Einmal aus einem gewiſſen Schlummer herausgehoben — einer gefährlichen Stagnation im Denken, Meynen und Handeln, ward mit Einmal ein Ende gemacht. — Sie ward über eine Menge Vorurtheile mit einmal weggeſetzt, welchen ſie ſich in dem gewöhnlichen langſamen Trottgange der angeerbten Gewohnheit wohl kaum in einem halben Jahrhundert hätte entreißen wollen oder können.

Dieſer plötzliche, gewiſſermaßen gewaltthätige, obgleich zum Theil vorherſehbare, und auf mannichfaltige Weiſe vorbereitete Emporſchwung über Vorurtheile und Geſinnungen, welche im Grunde von nicht ſehr guter moraliſcher Natur waren, erregte, und erregt noch immer in der ganzen Seele der Nation, ja in dem Grund ihrer Seele eine moraliſche Gährung, welche ſich über das ganze Moralſyſtem eines jeden, der auch nur einigermaßen darüber nachzudenken fähig iſt, verbreitet, und mit jedem Tage weiter verbreiten muß.... Alle moraliſchen Begriffe, Maximen, Vorurtheile, Denkensarten, Grundſätze oder Gewohnheiten, Axiomen und Opinionen müßen ſich nun, von dem Strome des neuaufgeſtellten Syſtems von Freyheit und Gleichheit hingeriſſen, einer neuen Prüfung und Reviſion unterwerfen — die Thür iſt weit aufgeſchloſſen — der Weg iſt nicht nur offen und gebahnt — ſondern, was noch wichtiger iſt, und wohl, wenn es uns nicht zu weit von unſrer Hauptſtraße abführen würde, eine beſondere Erwägung und Beleuchtung verdienen möchte. — Der Rückweg zur alten, beſchränktern, weniger moraliſchen Denkart, in Abſicht auf die allgemeinen, unveräußerlichen Menſchenrechte — wo nicht unmöglich gemacht, doch aufs äußerſte erſchwert.

Dieſe allgemeine Reviſions-Nothwendigkeit, in Anſehung unſrer bürgerlich-moraliſchen Begriffe, dieſes Bedürfniß des Geiſtes, alles, was mit der neuaufgeſtellten moraliſchen Grundlage unſers Staatsſyſtems in unmittelbarer oder mittelbarer Verbindung ſteht, einer neuen Prüfung zu unterwerfen — ſcheint mir ein erſter, weſentlicher, allgemeiner, und inkalkulabel wohlthätiger Effekt der neuen Ordnung zu ſeyn. Ein Effekt, der durch keinen langſamen Inſtruktionsweg — allein erreichbar wäre. — Ein für die Moralität und Religioſität unſrer Nation höchſtwichtiger Vortheil — denn die einmal ergriffene, emporgehobene, zu einer ganz neuen, offenen Ausſicht und liberalern Anſicht der Dinge, die in die moraliſche oder religioſe Welt gehören, gleichſam gezwungene Seele, konnte und kann nicht bloß bey dem Gegebenen, was moraliſch-politiſch war, ſtehen bleiben... Sie fühlt ſich überall freyer und ſchwebt in einer höhern moraliſchen Region — (da wir izt nicht von den Nachtheilen ſprechen, welche Moralität und Religion von ſolchen Revolutionen zu befürchten — ſondern von den Vortheilen, welche ſie davon zu erwarten haben — ſo berühren wir izt die Uebel nicht, welche ſolche plötzliche Aufſchwünge zu begleiten pflegen) — gewiß ſcheint es mir, daß jeder Stoff dieſer Art auf die Maſſe einer Nation ſie überhaupt in einen höhern, freyen Geſichtskreis erheben — und jede ſolche Erhebung nicht nur das, was ſie unmittelbar bezweckt — wirken, ſondern ihre wohlthätige Wirkſamkeit — über eine Menge angränzender, analoger Gedanken, Empfindungen, Grundſätze verbreiten muß.

Bey viel abſtrakterer, weit weniger popularer, bey bloß litterariſcher Revolution, bey großen, neuen Erſcheinungen, neuen ungewöhnlichen Form-Aufſtellungen, geſchah dies allemal. Sollte dies nicht von einer Revolution zu erwarten ſeyn, welche von ſo moraliſcher und popularer Natur iſt, und den geſellſchaftlichen Menſchen — ja das ganze Menſchengeſchlecht ſo äußerſt nahe angeht?

Sobald der menſchliche Geiſt en masse erweitert und erhoben wird, ſobald Ihm ein neues Syſtem, wie kontraſtierend es mit angeerbten Syſtemen ſey, aufgeſtellt — und zwar raiſonnierend und ſinnlich zugleich, theoretiſch und ausgeführt mit einmal aufgeſtellt wird; ein Syſtem, das in ſeinen weſentlichen Beſtandtheilen ganz auf die moraliſche Natur, die Würde und Rechte der Menſchheit gegründet iſt, ſo nimmt ſeine ganze moraliſche Exiſtenz oder Oekonomie eine andre Form an, nach welcher ſich dann alle andern untergeordneten Formen richten müſſen.

Wir ſagten oben: — Schon bey litterariſchen Revolutionen habe dies ſtatt — die Sache verdient auch durch einige Beyſpiele erläutert zu werden.

Leibnitz gab der Philoſophie, dem philoſophiſchen Geiſte ſeines Zeitalters einen neuen mächtigen

Schwung, erregte eine philoſophiſche Fermentation, die auf unzählige Geiſter und alle künftigen Zeiten wirkte. Man mochte ſeine Philoſophie annehmen, oder verwerfen, oder zwiſchen inne ſtehen — allemal brachte ſie in die Maſſe des denkenden Theils der Menſchheit eine ſolche Erweckung, deren Wirkung bis an das Ende der Tage fortgehen wird — und zwar regte Er nicht nur das auf, was Er unmittelbar berührte. Dieſe erſten unmittelbaren Berührungen veranlaßten unzählige andere von ähnlicher Art. Die Wirkungen und Vortheile davon für den menſchlichen Geiſt, als denkendes Weſen betrachtet — waren inkalkulabel.

So mit Klopſtock. Sobald ſeine Meſſiade erſchien — begann eine neue poetiſche Epoche. Ganz Deutſchland fühlte ſich mit einmal in ein neues poetiſches Element verſetzt — Dichter und Dichterleſer erhoben ſich auf einen höhern Standpunkt — und ſeit dieſer Erſcheinung wirkt der edlere poetiſche Geiſt, der damals über den chaotiſchen Waſſern des kleinen Geſchmacks zu ſchweben begann, bis an das Ende der Tage fort, nicht nur die Ideen, die Gefühle, die Er durch ſeine Darſtellungen erregte, kommen da in Betrachtung. Ja, ich möchte beynahe ſagen: Dieſe obgleich zahlloſen unmittelbaren Wirkungen waren die wenigſten, verglichen mit denen, die durch ſie veranlaßt wurden. Der ganze Ton und Geſchmack, der mit dieſem Zeitpunkte begann — die ganze neue Wendung, die der Dichtergeiſt nahm — ward eine unerſchöpfliche Quelle unabſehbarer äſthetiſcher, moraliſcher und religioſer Wirkungen.

So, Bürger und Brüder, mit Immanuel Kant, dem Denker ohne ſeines Gleichen, dem Formenzerſchmetterer, und Formenſchöpfer — wie keiner vor Ihm war — Man mag ſeine Philoſophie vergöttlichen, oder verdammen, oder zwiſchen inne ſtehen — das Ferment iſt in die Maſſe der philoſophiſchen Welt unaustilgbar eingedrungen; bis an das Ende der Tage werden unzählige, wohlthätige Wirkungen davon fortdauern — wenn auch vielleicht nicht immer gerade die, welche ſeine Philoſophie unmittelbar bezweckte — ja, wenn es auch möglich wäre — denn, was iſt nicht alles möglich? . . daß ſie, dieſe nun allein unſterblich geglaubte Philoſophie, in einem ganzen oder halben Jahrhundert daſſelbe Schickſal haben ſollte, dem weder die Platoniſche, noch Ariſtoteliſche, weder die Leibnitziſch-Wolfiſche, noch die Kruſiusſche ausweichen konnten. — Der menſchliche Geiſt hat mit Kant's unerſchöpflichen, gedankenreichen, moraliſchen und philoſophiſchen Schriften nicht nur einen unmittelbaren Schatz von unendlichem Werth erhalten, wie manches auch in dieſem unermeßlichen Schatze unbrauchbar oder gefährlich ſcheinen, oder ſeyn mag — das, was dies neue philoſophiſch-moraliſche Ferment in unzähligen menſchlichen Geiſtern nun aufregt, und ſo lange menſchliche Geiſter denken werden, aufregen wird, iſt wenigſtens eben ſo beträchtlich, und die mittelbaren Folgen dieſes geſammten Syſtems können wohl von einem noch weit größern und wohlthätigern Umfange ſeyn, als das Syſtem ſelbſt.

Ich darf die Reformation, weil ich reformierter Religionslehrer bin — kaum berühren — doch glaub' ich, in der Gegenwart des ſtrengſten Katholiken, ohne Beſorgniß eines Widerſpruchs behaupten zu dürfen — was Kalvin, Zwingli und Luther unmittelbar wirkten, wie unermeßlich es ſcheinen mag — iſt kaum ſo viel, als was ſie mittelbar zur Erweiterung, Entfeßlung, Erhebung des menſchlichen Geiſtes — ſeiner intellektuellen, moraliſchen und äſthetiſchen Kräfte — nicht nur bey ihren Glaubensgenoſſen, ſondern auch — bey unzähligen deutſchen Katholiken gewirkt haben mögen — Ja, im Vorbeygange zu ſagen, feſte Katholiken ſehen unſre Revolution anders nicht, als eine Folge der Denkensfreyheit an — welche dieſe Männer in Umlauf brachten.

So, Bürger und Brüder, ſcheint es mir, verhält es ſich mit dem neuemporgekommenen Syſteme von Freyheit und Gleichheit. An ſich ſelbſt, und unmittelbar wird es, und kann es, wie wir bald zeigen werden, unausſprechlich viel Gutes für Moralität und Religioſität wirken. Es bringt aber zu gleicher Zeit in die Maſſe der Menſchheit, obgleich vielleicht anfangs ein zu grelles und blendendes — dennoch aber wahres Licht, daß die wohlthätigen Wirkungen desſelben immerfort ſich in's Unendliche verbreiten müßen. Keine Zeit, bis an das Ende der Tage, wird möglich ſeyn, wo es nicht auf irgend eine kräftige und auffallende Weiſe — in den, darf ich ſagen? moraliſchen Eingeweiden der Menſchheit wirken, und unmittelbar und mittelbar große, moraliſche Ideen und Gefühle erwecken und unterhalten wird — der menſchliche Geiſt iſt einem flammenden Rade gleich — das nie ſtillſtehen kann, und immer, bey jeder neuen Nahrung, die ſein flammendes Weſen erhält, neue Beleuchtungen — mitunter freylich auch — Entzündungen wirkt. Es iſt die Natur dieſes lebenvollen, eben ſo unumſchränkten als beſchränkten Weſens, das immer in demſelben Grade — ſeine Feſſeln und ſeine Würde zugleich fühlt — alles als einen Stoff anzuſehen, der ihm zu neuen Schöpfungen dargeboten wird. Es iſt ein unerſättlicher Wuchergeiſt, deſſen unaufhörliches Geſchäft es iſt, alles Gegebene auf die mannigfaltigſte Weiſe umzuſetzen — wie könnte er bey dem uns nun gegebenen, ſo fruchtbaren Syſteme ſtillſtehen? Wie ſeine Natur verläugnen? Wie anders, als die wahren, wichtigen, humanen, großen, moraliſchen Ideen, die darin liegen, auf die mannigfaltigſte Weiſe bearbeiten, umſetzen, auf hundert Fälle anwenden — und dadurch das Reich ſeiner Moralität und Religioſität zu erweitern ſuchen.

Bin ich von Etwas in der Welt überzeugt, ſo bin ich, obgleich ein entſchloßner Feind aller Revolutionen und gewaltthätiger Staats- und Kirchenumwälzungen, ich bin es, ſag' ich, davon, daß unſre Revolution, ſo viel drückendes und ſchreckliches ſie, vielleicht bälder als bald, mit ſich führen mag, große, durch nichts anders bewirkbare, moraliſche und religioſe, äußerſt wohlthätige Wirkungen hervorbringen wird. Nie werden dieſe Wirkungen erſtickt werden können; nie werden ſie begränzbar ſeyn; die Grundſätze von den unveräußerlichen Menſchenrechten — von der Gleichheit aller Menſchen vor dem Geſetze, dem Rechte der Regierung, von der, durch keine Aeußerlichkeiten, Geburtsvorzüge oder Nachtheile beſtimmbaren Regierungsfähigkeit, ſind, an ſich ſelbſt betrachtet, ſo wahr und ſo klar, ſo groß und heilig, ſo ſehr mit dem Innern der menſchlichen Natur übereinſtimmend, ſo verwebt mit unzähligen Ideen und Handelnsweiſen, — und können durch ſchnelle, praktiſche Anwendung ſo geläufig und ſo fruchtbar werden — daß keine Kunſt, keine Sophiſtik des feinſten Ariſtokratismus, keine üble Anwendung, ſelbſt keine Gewaltſamkeit, die man dagegen aufbieten möchte, ſie wieder zu vertilgen, vermögend ſeyn werden.

Doch, wir haben uns vielleicht bey dieſem erſten ſehr allgemeinen Vortheil der neuen Ordnung der Dinge zu lange aufgehalten — und ihm dennoch, eben dieſer Allgemeinheit wegen, nicht genug Licht und Intuitivität geben können. Wir hoffen, den Mangel einigermaßen erſetzen zu können, wenn wir nun einige unmittelbare Folgen dieſes Syſtems — die wir für Moral und Religion für ſehr vortheilhaft achten, näher betrachten werden.

B.

Laſſet es uns frey geſtehen — das laute Ausſprechen, das tauſendfache Wiederholen, das in aller Ohren und Herzen unaufhörliche Eindringen der Lehre, von der bürgerlichen, rechtlichen, geſetzlichen Gleichheit der Menſchen, von denſelben Anſprüchen aller — (die Moral- und Religionslehrer freylich ausgenommen *) auf dieſelbe bürgerliche Aktivität und Wirkſamkeit, iſt geradezu die Zerſtörung der ſo äußerſt inhumanen und unmoraliſchen Vorurtheile von angebohrnen, politiſchen Vorzügen und Rechten der Menſchheit,

---

(*) Dies bezieht ſich auf den, bis auf dieſe Stunde nicht aufgehobenen — das Publikum des Auslands beurtheile, wie vernünftigen oder gerechten — Satz unſerer Konſtitution, daß die Religionslehrer vom Aktivbürgerrecht ausgeſchloſſen ſind.

zu welchen kein andrer, der nicht dieſelben Vorzüge und Rechte verdienſtlos erbte, ſollte gelangen können.

Man iſt, wie aus einem Schlummer erwacht, wie aus einem Rauſche nüchtern geworden — wenn man dies, Jahrhunderte herab herrſchende, alles bezwingende Vorurtheil — dieſen angebeteten und ohnmächtig-verwünſchten Götzen mit einmal zertrümmert, und jeden Staatsbürger auf ſeine wahren Rechte zurückgeſetzt ſieht; man darf ſeinen Sinnen kaum trauen — und man muß alle Sinnen zu Hilfe nehmen, um ſich zu überzeugen, daß es nicht wahr und Täuſchung ſey — daß ſich die Moralität der Politik dergeſtalt bemächtigt habe — daß nun aller zufällige Unterſchied der Menſchen aufgehoben ſey.

Umſonſt ſchrie die Philoſophie, und die Adelbeneidung wohl auch in Koalition mit der Philoſophie gegen dies ſchändliche und inhumane Vorurtheil von einer erblichen Fähigkeit oder Unfähigkeit zur Regierung! Umſonſt predigte der Moral- und Religions-Lehrer — — o, wie freyer und froher athmen nun beyde! — wider die Unvernunft dieſes, alle Freyheit, allen innern Adel der menſchlichen Natur zerſtöhrenden, Irrwahns — umſonſt erſcholl ſeit Jahrhunderten die Stimme:—“Gott hat alles Geſchlecht „der Menſchen aus Einem Blute gemacht, das Auge „darf nicht zu der Hand ſagen: Ich bedarf deiner nicht—

„Bey Gott gilt kein Anſehen der Perſon.“ — Wer angebohrne bürgerliche Vorzüge und Rechte hatte, der machte ſie nicht nur geltend — ach! er ſah auf die, denen ſie mangelten, wie vorzüglich ihre Talente, wie glänzend ihre Verdienſte, wie edel und erhaben ihre Geſinnungen und Handlungen ſeyn mochten, mit einer äußerſt unmoraliſchen Verachtung herab — und der Geiſtreiche und Verdienſtvolle, aber ſeiner gering genannten Geburt wegen zu hundert ehrenvollen Stellen Unfähige, hätte ein Engel ſeyn müßen, wenn keine Bitterkeit ſich in ſeinem Herzen geregt, keine, freylich auch nicht ſehr moraliſche Verſuchungen zum Haß und zur Verwünſchung dieſer gebohrnen Uebermenſchen, dieſer erblichen Herren ihrer Mitgeſchöpfe, gleicher Natur, in ſeinem Innern aufgegohren hätten.

Gott Lob! dies ſchändliche, unvertilgbar ſcheinende Vorurtheil iſt zertreten — Es darf ſich nicht mehr rühren — und der Moraliſt und Religionslehrer darf nicht mehr vergebens zu ſprechen fürchten, wenn er, nun vom Geiſte der Zeit unterſtützt, das, was er Jahre lang beynahe umſonſt ſagte — nun mit neuem Muthe und einer nichts mehr fürchtenden Energie vorträgt.

Mir iſt noch neu gegenwärtig die Behutſamkeit, womit ſogar chriſtliche Prediger, deren ganzes Evangelium doch nichts ſo ſehr athmet, als — “hier iſt weder Jude, noch Grieche — weder Knecht, noch

„Freyer — ſondern alles in allen Einer“ — von der Gleichheit der Menſchen ſprechen mußten. — Mir iſt, ich höre noch die bittern Vorwürfe, und zwar aus dem Munde Kultivierter, die man einem Prediger machte, der, wenige Zeit, wenige Stunden vielleicht vor der Gleichheitserklärung, nur den Wunſch auf der Kanzel äußerte: “Wollte Gott, daß alle meine Zuhörer ſo gewiß Bürger des Himmels würden, als „ich hoffe und vorausſehe, daß alle Staatsbürger „außer den Stadtmauern dieſelben Rechte erhalten „werden, wie die innert dieſen Mauern!“

Es wird in weniger Zeit unglaublich ſeyn, wie mächtig, wie tief eingewurzelt, wie unbezwingbar die Vorurtheile von angebohrnen bürgerlichen Vorrechten, dieſe Schande der Vernunft, der Humanität und Moralität — dieſe Todſünden gegen die Religion, die uns das *Unſer Vater* beten lehrt, waren.

Es wird tauſend Freunden und Lehrern der Moral und Religion gehen, wie mir — wir fühlen uns freyer, froher, belebter, ſeit dem dieſe Vorurtheile zerſtöhrt ſind. Wir ſind auch in den Augen aller Staatsbürger, als ſolcher berechtigt, ja verpflichtet, ſtärker und freyer, als wir es uns unter der vorigen Ordnung der Dinge nie erlauben durften, die Gleichheit der Menſchen, und die Pflichten, die ſich daraus ergeben, anzubringen.

Wie manches wir, Bürger und Brüder, laßt mich freymüthig ſprechen — wo ſollt' ich es dürfen, wenn hier nicht, wenn nicht in einer Geſellſchaft freyer, kultivierter und erleuchteter Staatsbürger? . . . Wie manches wir eben auch deßwegen, weil unſre Moralität einen Schwung bekommen hat, und in ein freyeres, reineres Element verſetzt worden iſt — ganz anders wünſchen möchten — wie ſehr wir noch vor manchen, mit dem neuen Syſtem emporkommenden Immoralitäten — und beſonders vor äußerſt unmoraliſchen, geradezu inhumanen und konſtitutionswidrigen Maßregeln — zittern, — wir richten uns wieder auf, wir ſtärken und tröſten uns mit dem Gedanken: "Es „kann dennoch nie alles wieder zu Grunde gehen — „Wahrheit und Moralität behaupten dennoch ihre „ewigen und göttlichen Rechte. Die Hauptgrundſätze „der neuen Ordnung ſind dennoch unzerſtöhrbar — „der Gewinn iſt bleibend und unendlich — der daraus „für Moral, das iſt, Gerechtigkeit und Billigkeitsgeſetz — für Religion, und freye, der Gewiſſensüberzeugung ganz gleichförmige, Gottes-Verehrung „entſteht."

*

Es iſt ſeit der Feſtſetzung dieſer neuen Ordnung der Dinge kaum Ein Tag vergangen — da ich mich nicht an dem Guten, was daher für das ſittliche und religieſe Herz entſtehen kann, labte — da ich mich nicht durch Beſchauung und Feſthaltung deſſelben für ſo manchen verwundenden Eindruck ſchadlos zu halten ſuchte — und, ſo denk' ich, wird es allen Lehrern der Moral und Religion, die eines unpartheyiſchen Nachdenkens fähig ſind, ergangen ſeyn. Von Tauſenden Eins.

Nun hat es gar nicht mehr den Schein von Affektation, wenn man mit dem ehmals — o, wie unmoraliſch! geringer und gemeiner genannten Stadt- oder Landbürger vertraulich und brüderlich umgeht— Nun darf man kein hartes Urtheil, keine ſchiefe Miene deßwegen weiter erwarten — beſonders, wenn man vor dieſer neuen Ordnung ſchon brüderlich geſinnet war, obgleich man immer nur halb furchtſam durfte merken laſſen, wie ächt brüderlich man geſonnen ſey.

Ich darf und mag es nicht wagen, häufige Szenen zu zeichnen, welche das ſo unmoraliſche Vorurtheil, von dem wir ſprechen, alle Tage und Stunden in offiziellen, und partikularen, politiſchen, moraliſchen und religioſen Geſellſchaften veranlaßte. Ich müßte beleidigen, oder ſcheinen, beleidigen zu wollen — was gewiß fern iſt von meinem Herzen — beſonders zu einer Zeit, wo alles ohnedem ſich in einem zarten Verwundungs-Zuſtande befindet. Aber ſchwer fiele es mir nicht, an Hundert nun nicht mehr mögliche Situationen zu erinnern, wo der Zwang eben ſo peinlich, als auffallend war, den die redlichſten Herzen, die geiſtreichſten Köpfe, die mannhafteſten und muthigſten Charakter, ſich unaufhörlich deswegen anthun mußten, weil das inhumane Vorurtheil von der Inegalität der Menſchen — wie eine Mauer gegen ihnen überſtand.

Ich berufe mich auf jeden, der wenig oder viele Jahre in verſchiedenen Zirkeln lebte — ob er es nicht als Wahrheit empfinden müße, wenn ich ſage: "Nur halb und halb kaum durfte geſagt werden — was Moralität und Religioſität ganz zu ſagen geboten, — wie mußte alles klüglich angebahnt, und von langer Hand wie unmerklich vorbereitet werden — um keine ariſtokratiſche Etikette zu beleidigen! Welch' ein behutſames Herumſchauen, welch' ein unmännliches, zaghaftes Abwägen ſeiner Worte, welche Vorſicht bedurfte es, um es in keiner Titulatur zu verfehlen, in keiner Achtungsbezeugung zu verſehen — um die delikateſten Wendungen, die dann doch am Ende wenig oder nichts poſitives wirkten, heraus zu ſuchen, wenn Gewiſſenhaftigkeit und Religioſität einen Mann von gering genannter Geburt, oder von unariſtokratiſchem Kaliber drangen, viel-betitelten Herren in moraliſchen und religioſen Dingen zu widerſprechen."

Gerade die vielen, vor weniger Zeit noch unentbehrlichen Titulaturen, an welche izt niemand ohne

Lächeln, niemand ohne Gefühl ihrer Lächerlichkeit zurück denken kann, waren ſchon, wenn ich ſo ſagen darf, ein ſo gothiſch beſchnörkelter Rahmen, in welchen kein einfach moraliſches oder religioſes Gemälde paßte— wie konnte man auch frey und natürlich genug, unbefangen, brüderlich, und fließend genug gegen moraliſche und religioſe Vorurtheile, Maximen, und geheiligte Irthümer ſprechen, wenn man durch das Geſetz der Gewohnheit alle Augenblicke daran erinnert wurde — man ſpreche, wie mit einer höhern Art von Weſen — indem man eine Menge Titel vorgehen laſſen muß.

So ſehr die Gewohnheit das wahrhaft Unmoraliſche, das in ſolchen Benennungen lag, bedeckte und vergeſſen machte — ſobald man aus dem Mühlengang der Gewohnheit heraustritt, und die Sache mit rein moraliſchem Blicke — das heißt, im Geiſte der neuen Konſtitution anſchaut — ſo erſchrickt man über die ehmalige Wirklichkeit ſolcher bindenden, hemmenden, und alle große moraliſche Gefühle erſtickenden Formen. Wo, wo herrſchte nicht — wenn auch gar nicht abſichtlich, wenn auch gegen den individuellen Geſchmack manches Beſcheidnen und Aufgeklärten "Hoch und „Wohlgebohrnen" — doch wie angethan, wie unbeſiegbar dieſer Vernunft, Herz und Gewiſſen bindende Ariſtokratismus? Welche geiſtlich oder weltlich genannten Kollegien, Verſammlungen, Kommiſſionen, Kammern — ja, ich dürfte fragen — welche Privatgeſellſchaften — in welchen ſich "Hochgeachte" und "Hochwürdige" befanden — waren frey und rein davon?

Ich muß abbrechen — denn es drängt ſich ein Heer unangenehmer Erinnerungen gegen mein Gemüthe. — Alſo genug von dem.

Was ich bisher ſagte, Bürger und Brüder, iſt lange nicht alles, was ich von moraliſchen und religiöſen Vortheilen, die ſich aus der neuen Ordnung der Dinge ergeben können, zu ſagen habe.

Ich muß enden, denn ich fühle, daß meine Vorleſung zu lange gedauert hat, und nicht ſelten trocken und ermüdend war.

Für Ihre Aufmerkſamkeit und Geduld danke ich — um Ihre Nachſicht bitte ich — denn ich bedarf ihrer ſehr; und ſodann wag' ich es noch, Sie zu erſuchen, (*) mir noch ein- oder zweymal dieſelbe nachſichtsvolle Aufmerkſamkeit zu gönnen, die ich mir um ſo viel eher verſprechen darf — weil ich Sie vielleicht mit weniger Allgemeinheiten unterhalten werde.

(*) Die Geſellſchaft ſelbſt hat dieſe Vorleſung nur um etwas mehr als einen Monat überlebt, und ſo konnte ſich das hier gegebene Verſprechen nicht erfüllen; was um ſo mehr zu bedauern iſt, da ich weiß, Lavater zeichnete dies nur darum ſo ſtark, um das Gegenſtück auch ſo kraftvoll zeichnen zu können, als er es fühlte.

Moſes und Aaron,

oder

Verſuch

einer hinlänglichen Sönderung und Vereinigung
der Rechte und Zwecke des Staats und der Kirche,
zum unmittelbaren praktiſchen Gebrauche für die
eine und untheilbare helvetiſche Republik.

Bezahlet dem Kayſer, was des Kayſers iſt —
und Gott, was Gottes iſt.

1798 und 1799.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Es thut mir ſehr leid, daß dieſe hier folgenden Aufſätze, die in mancher Rückſicht ſehr wichtig hätten werden müſſen, unvollſtändig geblieben ſind. Erſt riß den Verfaſſer ſeine Deportation davon weg, und dann, als er wieder zurückkam, ließ ihn ſeine Verwundung, Krankheit und alles, was er doch auch während derſelben noch zu arbeiten ſich gedrungen fühlte, nicht mehr an die Vollendung dieſes Werkchens kommen. — So fragmentariſch es indeſſen iſt, ſo halt' ich es dennoch für Pflicht, es zu geben, wie es iſt. Können doch oft auch ſolche Fragmente, mit den darin enthaltenen Winken, von großem Nutzen ſeyn.

Einleitung.

1.

Man würde ſich ſehr irren, wenn man in dieſem Verſuche, deſſen Zweck unmittelbar praktiſch iſt — etwas anders zu finden hoffte, als möglichſt populare, gemein-verſtändliche Vereinfachung und Beleuchtung der Begriffe — "Menſchliche Geſellſchaft, Politik, „Moral, Religion, Chriſtenthum, Kirche, Staat"— Etwas anders, als möglichſt einfache Darſtellung "der „Verhältniſſe dieſer Dinge, der unbeſtreitbaren Rechte „und Freyheiten des Staates", als des Staates — der Kirche, als Kirche — etwas anders, als "Beweiſe von der Nothwendigkeit, jedem ſein Fach, „ſeinen unüberſchreitbaren Kreis anzuweiſen" — und erſt, nach "möglichſter Sönderung beyder, ihre gemeinſchaftliche Wirkſamkeit zu dem allerwürdigſten „Zwecke" — zu empfehlen.

2.

Der Verfaſſer dieſes Verſuches iſt weder ein Gelehrter, noch Rechtsgelehrter — was jeder Gelehrte oder Rechtsgelehrte in einem Verſuche dieſer Art Hiſtoriſches und Juriſtiſches, als Beleg anführen würde, das wird man hier — vielleicht ohne beträchtlichen Nachtheil für den Zweck des Verſuches, vermiſſen. Der Verfaſſer glaubt, einfacher dieſen Zweck erreichen zu können, wenn er mit Beyſeitſetzung aller Gelehrſamkeit, aller ſchwer verſtändlichen Ausdrücke — bloß den ſchlichten Menſchenverſtand die natürlichſte Sprache ſprechen läßt. Er liebt nebelfreye Klarheit, unbeſtreitbare Beſtimmtheit, und beſonders die leichteſte, allgemeinſte, nie ſich widerſprechende Anwendbarkeit auf jeden gegebenen Fall. — Er iſt ein Todtfeind aller zweckloſen, belaſtenden Weitläufigkeit, aller Verwirrung, Künſteley, Verſchraubtheit, Ueberſpannung, aller Chikane und Sophiſterey; er möchte nichts ſchreiben, wovon nicht ſogleich ein wohlthätiger Gebrauch geſchöpft werden kann.

3.

Es war ein Hauptgedanke, klar in ſeiner Seele: der nämlich — die gegenwärtige Staatsumwälzung Helvetiens unbenutzt laſſen, unentwickelt, unbeſtimmt, verwirrt und verwirrbar die wichtigſten in alles tauſendfach eingreifenden Begriffe von "Moral, Politik, „Religion, Staats- und Kirchen-Verhältniß" — wäre wohl was ſchwer Verantwortliches für jeden, der einiges Befugniß hat, über dieſe allerwichtigſten Dinge ſeine Gedanken walten zu laſſen, und einiges Talent fühlt, klargedachte Gedanken — in popularer Bruderſprache vorzutragen.

4.

Dies Thema iſt zwar von Verſchiedenen theils behandelt, theils berührt worden — aber dem Verfaſſer iſt keine Schrift bekannt, welche *durchaus* auf *einfachen* Grundſätzen beruht, auf Grundſätzen, die ihren *Beweis in ſich ſelbſt haben*, und ihre Gerechtſamen von keinem, auch noch ſo achtungswürdigen Geiſte der Zeit, keiner Mode-Philoſophie, Mode-Theologie, Mode-Moral herzuſchreiben genöthigt ſind, oder — den Aufſätzen ſcheint die völlige Ausdehnung — und Allanwendbarkeit — oder die zu einem Verſuche dieſer Art ſchlechterdings nothwendige Popularität zu fehlen. Je mehr indeß dies Thema von Verſchiedenen verſchiedentlich — jedoch immer auf Einen Zweck hin bearbeitet wird — deſto beſſer.

5.

So ſehr übrigens der Verfaſſer ſich genöthigt ſieht, einer Menge der allerverſchiedenſten Vorurtheile entgegen zu treten, die vielleicht Jahrtauſende zu Patronen, die edelſten Menſchen zu Vertheidigern, und die erſten Genies zu Schutzgöttern haben; ſo ſehr Er, beſonders anfangs, ſich gedrungen fühlt — Dinge zu behaupten — die nicht ſogleich eingehen können — ja, die vielleicht empörend ſcheinen werden, ſo darf man im geringſten keinen Streit-Ton, oder gar eine ungeziemende Heftigkeit, die auch durch keine Wahrheitsliebe gerechtfertigt werden könnte — befürchten, “Wahrheit „ſuchen in Liebe”, ſey und bleibe ſein Wahlſpruch, von dem Er nie abweichen darf.

6.

Die ächte Weisheit — doch welche unächte könnte dieſen Namen verdienen? — die Weisheit alſo, weiſet jedem Dinge nicht nur ſeinen wahren Werth — ſondern auch, das jedem gebührende Ort, den jedem zukommenden Rang an — Sie arbeitet gegen alle Verwirrung und Vermengung ungleichartiger, und was öfter geſchieht, gleichartiger Dinge — gegen die Vermiſchung aller ſo geheißnen Synonymen (*). Sie arbeitet aber zugleich auf die Vereinigung aller gleichartigen und ungleichartigen Dinge zu Einem

---

(*) Synonymen heißen Wörter, die entweder dieſelbe Bedeutung haben, oder zu haben ſcheinen.

Zwecke, dem großen, edeln Zwecke der Veredlung — Vervollkommnung — oder, wie ich beynahe ſagen möchte — der Vermenſchlichung des menſchlichen Geſchlechtes. Je nothwendiger es der menſchenfreundlichen Weisheit zu ſeyn ſcheint, daß gewiſſe Dinge am Ende mit einander innigſt verbunden werden — deſto mehr hütet ſie ſich, dieſelben ſchon anfangs zu verbinden, oder ſie gar mit einander zu vermengen, deſto mehr liegt Ihr daran, vorerſt die urſprüngliche Unabhängigkeit eines von dem andern, die innere Selbſtſtändigkeit eines jeden feſtzuſetzen — wie die Natur Menſchen ungleichen Geſchlechtes bildet — und die Naturkunde die Verſchiedenheit dieſes Geſchlechts auf's genauſte beſtimmt — und jedem ſeine beſondern Regeln ertheilt — und wie der Zweck dieſer Verſchiedenheit und Verſchiedenheits-Beſtimmung und beſonderer Regeln die möglichſt geſchwinde und wohlthätige Vereinigung beyder Geſchlechter zu Einem Zweck iſt — ſo ſollte dieſe Schrift, die Ungleichheit der Geſchlechter gewiſſer Dinge — und dann erſt ihre zweckmäßige Vereinigung lehren.

7.

Gleich in dieſer Einleitung alſo, und in derſelben ſo frühe, wie möglich, ſo deutlich und ſo ſtark, wie möglich, eilt der Verfaſſer — zu ſagen, daß Er nichts ſo ſehr erſt getrennt, dann ſo ſehr zu Einem Zwecke vereinigt wünſcht, als "Politik und Moral — Moral „und Religion — Religion und Chriſtenthum — Kirche „und Staat. Kirchenrechte und Staatsrechte." — Man wiederholt mit Nachdruck das wichtige, vielleicht auffallende und befremdende Wort: Erſt möglichſte Sönderung dies alles — ungeachtet man vorausſehen kann, wie ſehr dies die einten in Schrecken ſetzen wird. Man wiederholt mit demſelben Nachdrucke das Wort: Möglichſte Vereinigung deß alles, obgleich man voraus ſieht, daß dies andere, die ſich nur auf eine Seite lenken, aneckeln wird. Laßt uns, Freunde der Wahrheit und des Vaterlandes, ruhig hören und prüfen.

8.

Wer die Sönderung erſt, dann die Vereinigung dieſer geſönderten — und verſchiedenen Dinge für unnöthig, unmöglich, ungedenkbar, unausführbar hält — der ſey gewarnt, nicht weiter zu leſen. Für ſchlechterdings unbelehrbare ſchreibt kein vernünftiger Menſch gern; — Er kann auch nie wünſchen, von dieſen geleſen zu werden.

9.

Hier wird für Belehrbare geſchrieben, die ein offnes Ohr haben — für beſcheiden vorgetragene aber vielleicht oft ſehr kühn ſcheinende Behauptungen; für die wird geſchrieben, die ſich vor keiner Wahrheit fürchten, welche ſich als Wahrheit unwiderſprechlich beweiſt — und ſich zugleich als anwendbar, und als höchſt wohlthätig für einen ganzen Staat, vielleicht für mehrere Staaten und Gemeinden anpreiſen darf — Hier wird geſchrieben für Helvetien — das werth iſt, und ich darf hinzuſetzen, fähig iſt, durch Beleuchtung, Aufklärung und brüderlich vorgetragene Wahrheit belehrt zu werden; werth und fähig iſt, über gewiſſe Dinge völlig auf's Reine zu kommen — und vielleicht größern Nationen ein muſterhaftes Beyſpiel ruhiger, gleichförmiger, ganz konſequenter (*) Weisheit zu ſeyn.

10.

Mög' ich nur meinen großen Zweck, reine Harmonie und wohlthätige Harmoniſierung des verſchiedenen, ja des verſchiedenſten — keinen Moment aus dem Auge verlieren!

Mög' ich kein Wort zu viel und zu wenig ſagen, und jedem Gedanken die mildeſte, glanzloſeſte, aber hinlänglichſte Beleuchtung geben! — Möge Weisheit und Wahrheitsliebe und Menſchenliebe und Vaterlandsliebe mich immer in demſelben Grade, mich im-

---

(*) Konſequent heißt man den, der immer nach denſelben Grundſätzen urtheilt und handelt.

mer gemeinſchaftlich zugleich erleuchten und erwärmen! Möge der Genius meines Vaterlands durch mich — und durch alle ſprechen, denen das Wohl Helvetiens am Herzen liegt, und welche Trieb und Beruf fühlen, in dieſen allerwichtigſten Zeiten — für ihr Vaterland nicht umſonſt zu leben.

11.

Ueber alle Vorurtheile weg — Helvetier — zur Lichtvollſten, alles überſchauenden Höhe Euch aufgeſchwungen — Bürger Volksrepräſentanten! Grundſäze und das Ganze nie aus dem Auge verlohren — Erſte Direktoren des Vaterlandes! — Alles friſch auf angeſehen und ſo unterſucht, als ob es nie unterſucht worden wäre — Alles mit Einem Maßſtabe gemeſſen — alles auf derſelben Waage — welche Geradſinn, der gerecht iſt und Freyheit liebt, in feſter Hand hält — auf dieſer Einen und untheilbaren Waage alles gewogen. —

12.

Und dann, Helvetier, Bürger Volksrepräſentanten, Bürger Direktoren — dann — wenn das Reſultat unſrer Nachforſchungen klar und unbeſtreitbar genug vor uns liegt — dann, wann dies Reſultat — reine unumſtößliche Wahrheit, wenn dieſe Wahrheit uns heilig, wie Gott iſt — dann ſind wir auf dem Wege, ich mag nicht ſagen, die beneidenswertheſten — ich ſetze lieber, die würdigſten, und zugleich die frohſten, die glücklichſten Einwohner der Erde ſeyn.

Zürich den 6. X. 1798.

L.

1.

Der Menſch — in ſeiner Iſoliertheit.

(Alleinheit.)

Man kann den Menſchen außer aller Verbindung mit andern Menſchen — völlig iſoliert, in abſoluter Alleinheit — ohne irgend ein Verhältniß mit Weſen ſeines gleichen betrachten; und es iſt in mehr, als Einer Abſicht nöthig, daß man Ihn einen Augenblick ſo betrachte — Es wird ſich bald zeigen, warum?

Ein völlig iſolierter Menſch, der nie kein Weſen ſeines gleichen ſah — der bloß als das vollkommenſte, vernunftfähige Thier auf den Erdboden hingeſetzt iſt — weiß nicht das Geringſte von möglicher Verbindung mit Weſen ſeines gleichen; völlig ungedenkbar iſt Ihm alles, was wir itzt mit den Wörtern Geſellſchaft, Kommun, Staat, Kirche, Moral, Politik, Religion" bezeichnen. Er iſt in ſeiner Alleinheit — als lebendes Weſen auf Erden, mit Bäumen, Pflanzen und Thieren umgeben, in ſofern dieſe Ihn nur vergnügen, und ſeiner Freythätigkeit keine fühlbaren Gränzen entgegen ſetzen — wie geſagt, nur das ſchönſte, genußfähigſte und genießendſte Thier. Er iſt in dieſer Abgeſchnittenheit ſein eigner Herr und Knecht. Er hat es nur mit den Elementen, mit der materiellen

Natur, den Thieren, und ſich ſelbſt zu thun — und würde, wenn Er keine Thierpaare ſähe — wohl ſchwerlich nur auf den Gedanken, nur auf die Ahnung kommen, daß es je ein Weſen ſeiner Art geben, oder daß er mit einem ſolchen in Verbindung kommen könnte. — An Moral, Geſetz, Pflicht, oder ſo etwas, würde Ihm wohl, wenn Er auch Jahrtauſende ganz Menſcheneinſam lebte — nie ein Sinn kommen können.

Und wenn man, wie wohl meines Bedünkens ganz unrichtig, von einer Moral gegen Thiere ſprechen wollte, ich ſage unrichtig, weil das Thier keine vernünftig-moraliſche Empfänglichkeit hat, mithin in keinem reziprozierlichen, moraliſch-vernünftigen Verhältniſſe mit dem Menſchen ſtehen kann; wenn man, ſage ich, von einer Moral eines einſamen Menſchen gegen Thiere ſprechen wollte, ſo wollen wir, um alle Möglichkeit eines Streites oder Mißverſtandes für einmal und immer ſogleich bey der Wurzel abzuſtechen, auch alle Thiere ſogleich von den Menſchen entfernen, und ihn vollkommen allein laſſen, er ſoll das einzige lebendige Weſen ſeyn, und dann wird man, glaub' ich, nicht weiter von ſeiner Moral ſprechen können, denn, gegen Bäume und Flüſſe giebt es, ſo viel ich weiß, keine Moralität, oder wenn es je auch eine Moral gegen dieſe geben ſollte, ſo wollen wir auch dieſe weglaſſen, und ihn ganz allein ſetzen, auf welches Poſtament man will.

II.

Der Menſcheneinſame Menſch in ſeiner allenfalls möglichen Beziehung auf ein ſich Ihm offenbarendes, oder von Ihm geahnetes höheres Weſen, betrachtet — der Menſch, ein religioſes Weſen; der religioſe Menſch.

Man wird keinen Augenblick anſtehen, mit völliger Ueberzeugung zuzugeben — folgenden Satz:

So wenig der Menſch, in vorausgeſetzter völliger Iſoliertheit — ein politiſches, oder geſellſchaftliches (und auf *gewiſſe Bedingungen* hin geſellſchaftliches) Weſen ſeyn kann, ſo wenig kann Er, ohne alle Kenntniſſe oder Ahnung eines höhern Weſens, das nicht in die Ordnung der bekannten materiellen Sichtbarkeiten gehört — als ein religioſes Weſen angeſehen werden.

Man befremde ſich nicht, daß ſo frühe von dem, was wir *Religion* nennen, geſprochen wird; es geſchieht mit Abſicht und Zweck-feſthaltender Beſonnenheit, die ſich rechtfertigen wird.

Unſer einſame Menſch (irgend ein Erſter muß wohl dieſen Weg gegangen ſeyn) unſer einſame Menſch kann auf irgend eine Weiſe auf den Gedanken kommen (wir ſetzen es als möglich voraus) “Es iſt was „Höheres, von dem ich abhänge — dem das, was „ich erblicke, gehört, dem ich ſelbſt gehöre — Etwas „Lebendigeres, als ich bin — Etwas, das über alles „diſponieren kann.“

Dieſer Gedanke iſt nun einmal gewiß in der Menſchenwelt — wie er nun immer in dieſelbe gekommen ſeyn mag, einmal muß er in dieſelbe gekommen, und es muß ein Erſter geweſen ſeyn, der ihn, mehr oder minder klar und entwickelt gehabt haben muß. — Kommt unſer einſame Menſch, es ſey durch eigenes Nachdenken, (was der Schreiber dies für ſchlechterdings unmöglich hält) auf dieſen Gedanken — oder bringt Ihn irgend eine Erſcheinung, oder poſitive Belehrung darauf — ſo beginnt dieſer Menſch — *Religion* zu haben — Er wird in demſelben Moment ein religioſes Weſen, ſobald Er ſich als von einem Höhern, der nicht in die Ordnung der materiellen Naturen gehört — abhängig glaubt, mithin ein Verhältniß zwiſchen ſich und dieſem Höhern anerkennt.

Man bittet — nicht weiter zu leſen, bis man dies zugegeben, oder verworfen hat — denn es beruht auf dieſer, obgleich äußerſt einfachen Behauptung, vieles von dem, was hernach geſagt werden ſoll, vieles von den nachherigen Behauptungen, von dem "weſentlichen Unterſchiede der Religion und Moral", und von der abſolut nothwendigen, ſcharfen Unterſcheidung und Sönderung dieſer beyden Dinge.

Da nun dem Verfaſſer durchaus nicht darum zu thun iſt, etwas zu erſchleichen — ſo macht er ſich eine Gewiſſenspflicht daraus, des Leſers ſchärfſte Aufmerkſamkeit zu erwecken, und ihn vor ſich (dem Verfaſſer) zu warnen.

Behauptet alſo wird: Religion iſt Etwas in dem Menſchen, das ſich durchaus nicht auf Menſchen, nicht auf Naturen ſeines gleichen — ſondern auf Etwas von höherer Ordnung, auf Etwas, ich mag nicht ſagen, Außerweltliches, aber, Ueberweltliches, bezieht.

Behauptet wird — Man kann in der abſoluteſten Iſoliertheit und Menſchen-Einſamkeit Religion haben, das heißt, ein übermenſchliches Weſen, welches über alles, und über den Menſchen diſponieren kann — glauben, ahnen, erkennen.

Behauptet wird — Es iſt eben ſo vernunftwidrig — für den ganz einſamen Menſchen von Moral zu ſprechen, als es vernünftig und dem Sprachgebrauch gemäß iſt, dem Menſcheneinſamen Menſchen Religion zuzuſchreiben — (woher er ſie nun immer geſchöpft haben möchte) der ſich zu dem Gedanken, Glauben, oder Ahnen eines überweltlichen, übermenſchlichen, lebendigen, freythätigen Weſens, von dem die Welt und der Menſch abhängt, erheben kann.

Falls es alſo möglich, oder gar eine Thatſache wäre — daß irgend einmal ein erſter, einſamer Menſch exiſtirt hätte, und dieſem auf irgend eine Weiſe die Ahnung, oder gar die Ueberzeugung beygebracht worden wäre — “Du biſt nicht dein eigner Herr und Knecht — „du gehörſt einem Andern an, der nicht zu der ſichtbaren Natur gehört; dieſer Andere — hat Vollmacht „über dich, Er kann über dich diſponieren” — ſo wäre dieſe, dem einſamen Menſchen beygebrachte Ueberzeugung — Religion — und zwar reine Religion, das iſt, Religion, eben ſo unvermiſcht mit Moral, als mit Politik.

Religios wäre dieſer Menſcheneinſame Menſch, wenn Er ſeine Abhängigkeit von dieſem Höhern, das Höherſeyn deſſelben innerlich anerkennen, und durch Gebährden, Sprache, Zeichen, freywillige Bewegungen und Handlungen äußern und ausdrücken würde.

Wie mannigfaltiger, einfacher, herzlicher — Empfindungsvoller dieſe Aeußerungen wären — wie beſtimmter ſein Beſtreben wäre, dieſen Höhern zu kennen, und in eine mögliche Konnexion und Verbindung mit Ihm zu treten — oder — wofern dieſer Höhere Ihm Geſetze geben könnte, zu gehorchen, das iſt, ſeine innere und äußere Freythätigkeit nach deſſelben geäußertem Willen einzurichten, deſto religioſer würde man dieſen Menſcheneinſamen Gottesverehrer nennen — und es dürfte wohl ſchwerlich einem geſunden Menſchenverſtande beyfallen — dieſem Menſchen, ſeiner Einſamkeit wegen, oder ſeines Unverhältniſſes wegen mit lebenden Naturen ſeiner Art, religioſen Sinn abzuſprechen. Auch der, der keinen religioſen Sinn hätte — auch der, der den Glauben an ein ſolch' höheres Weſen, an einen Gott, für Schwärmerey und Täuſchung hält — auch der, der alle Religion für entbehrlich hält, vielleicht gar für ſchädlich zu achten — ſich verbunden glaubte, könnte doch dem Sprach-Gebrauche nicht ſo gewaltſam widerſtehen — zu behaupten.

„Man ſoll dieſen Menſchen, deswegen, weil Er „außer aller Verbindung mit Weſen ſeines gleichen „lebt — alſo in keinen moraliſchen Verhältniſſen ſteht — „ſchlechterdings nicht religios nennen — Er hat „keine Religion, weil Er keine Moral hat.“

Ich wiederhole: So dem Sprachgebrauche trotzen kann ſchwerlich ein Menſch ohne Eigenſinn.

Ich wiederhole: Ein einſamer Menſch, der keinen Menſchen außer ſich kennt, weiß nichts von Moral. Er könnte aber von Religion wiſſen, wenn ein Gott Ihm auf irgend eine Weiſe erkennbar wäre. Er könnte

die Möglichkeit iſt gedenkbar) Jahrhunderte religios
eyn, ſich dem höhern Urweſen nähern — daſſelbe in
auſend Wirkungen erkennen — auf tauſend Weiſen
erehren, anbeten, genieſſen, ohne je von Geſellſchaft,
eſellſchaftlichen Pflichten, Verhältniſſen, Verbindun-
en, Moral, Politik, Ein Wort zu wiſſen. Das hö-
ere Weſen könnte ſich Ihm auf irgend eine Weiſe
der tauſend Weiſen offenbaren, mittheilen, genießbar
achen — ohne Ihm von Weſen ſeines gleichen Ein
Wort zu ſagen. — Geſetzt, dies höchſte Weſen hätte
Gründe, ſich Ihm allein — mitzutheilen, nur ſich
elbſt Ihm zu offenbaren und genießbar zu machen.

Wie weit man auch entfernt ſeyn mag, eine ſolche
auernde Iſoliertheit als Etwas anzunehmen, das
wirklich jemals war, ſo kann die Sache doch
gedenkbar, und dieſe Gedenkbarkeit zur Beleuchtung
des Begriffes: Religion und der Selbſtſtändigkeit
erſelben, und ihrer gänzlichen Unabhängigkeit von
er Moral hinlänglich ſeyn.

III.

Der Menſch in der erſten Geſellſchaft, in Verbindung mit Etwas ſeines gleichen.

Die eheliche Geſellſchaft.

Laßt uns den leicht gedenkbaren Fall ſetzen — der irgend einmal wirklich geweſen ſeyn kann — der Hauptſache nach, wohl geweſen ſeyn muß.

Unſer einſame, (wir wollen ohne Gefahr für die Sache, um die es zu thun iſt, ſogleich hinzuſetzen) Unſer einſame erſte Menſch ſahe alle Thiere in Paaren, und vergliche mit dieſer allgemeinen Paarſamkeit ſeine Menſcheneinſamkeit — dieſe Vergleichung erregt in Ihm den Gedanken: "Jedes Thier hat Etwas ſeines „gleichen — ich habe nichts" — ach! nicht den Bäumen, wie ſehr ſie mit den ſchönſten Früchten prangen; nicht den Vögeln, wie lieblich ſie ſingen; nicht den Thieren des Feldes, wie traulich ſie ſich um ihn her verſammeln, kann er ſich in ſeiner Menſchheit, in dem, was ihm eigenthümlich iſt, mittheilen — Seine Iſoliertheit wird mit jedem Fortſchritt ſeiner Bemerkungen und Erfahrungen drückender für ihn — Ein Bedürfniß nach einem unbekannten Etwas regt ſich in Ihm, Er iſt mitten unter unzähligen lebendigen Naturen einſam, und dünkt ſich, je mehr er genießt, immer mehr — allein.

Matt von der Laſt ſeines ahnungsvollen Bedürfniſſes ſinkt Er hin, entſchläft — Ihm erſcheint im Traume ein Weſen ſeines gleichen. Verſchieden von Ihm, und ihm dennoch ähnlich. Es dünkt Ihn, Er ſehe ſich ſelbſt, wie Er ſich etwa im hellen ſtillen Bach ſelber erblickte — in dieſer lebenvollen Erſcheinung. — jedoch auf eine Weiſe, wie er ſich im Spiegelbache nie ſah — Er erblickt etwas Lebendes, Liebliches, das ein Paar mit Ihm ausmachen würde — wie Er jedes Thier paarweiſe in der wirklichen Natur erblickte. Welch' ein neues Leben regt ſich in ſeiner Bruſt! Wie ſtreckt Er ſeine Arme nach dieſem Ebenbilde Seiner, voll Lieblichkeit, voll Sympathie mit Ihm aus — — Er erwacht — und ſiehe — — die Erſcheinung iſt Wirklichkeit! Die lebende Lieblichkeit kommt Ihm entgegen, ſtreckt ihre Arme nach Ihm aus — Er wird gedrungen, auszurufen: "Da iſt meines gleichen! Fleiſch von „meinem Fleiſche — Gebein von meinem Gebeine! — „Menſchin! Männin!"

Hier wäre alſo die erſte einfachſte Geſellſchaft — zwey Weſen gleicher Art, von ähnlichſter und doch verſchiedener Bildung! Eins fühlt ſich in dem andern — Sie beyde gehören zuſammen — gehören einander an, wie nichts in der materiellen Natur Ihnen angehören kann. Sie ſind ſo ſehr, wie möglich, zwey, ſo ſehr, wie möglich, Eins. Keines kann des Andern entbehren — Sie genießen alles mit einander — Sie theilen ſich ſelbſt einander mit — Jedes iſt dem Andern ein neues Medium, die Natur zu genieſſen — Jedes fühlt alles doppelt im Mitgefühl des Andern. — Keine Verabredung noch, keine poſitive Uebereinkunft, kein Geſetz hat zwiſchen Ihnen ſtatt — Liebe iſt ihr einziges, wortloſes, formloſes Geſetz. Sie verſtehen ſich in allem — der Mann giebt, das Weib empfangt — der Mann empfängt, indem er giebt; das Weib giebt, indem es empfängt.

Eine einfachere, ſich ſelbſt genieſſendere, vollkommnere Geſellſchaft zwiſchen Beyden läßt ſich nicht gedenken — Jedes lebt nur für das Andre, lebt gleichſam nur in dem Andern — das Herz eines jeden ſchlägt in der Bruſt des Andern — Sie haben nur Einen Willen — Jedes iſt Jedem die ganze Welt im Kleinen — die glücklichſte Ehe, die ſich denken läßt! Ehe, die möglichſte Vereinigung zweyer Menſchen ungleichen Geſchlechtes — zu keinem Zwecke, als zum gemeinſchaftlichen Genuſſe alles Genießbaren, zur gemeinſchaftlichen Beſchäftigung zu Einem Zwecke.

Die Ehe konnte ſeyn, und war wahrſcheinlich, ehe die beſtimmte klare Abſicht, Kinder zu zeugen, möglich war. — Ehe — ohne eines Prieſters oder Staates Mitwirkung — welche Dinge alſo zur Ehe, als Ehe, durchaus nicht weſentlich gehören können.

Zwey Menſchen ungleichen Geſchlechtes auf's innigſte verbunden. Jedes dem Andern möglichſt angehörend — ſind Ehemenſchen; Ihre Vereinigung zu gemeinſchaftlichen Genüſſen, Geſchäften und Leiden — macht die Ehe aus.

IV.

Der Menſch, in Verbindung mit erſten Weſen ſeines gleichen — Gottesverehrer.

Die erſte religioſe Geſellſchaft, oder die erſte Kirche.

Wenn man vorausſetzt, unſer erſt noch einſame erſte Menſch, vor ſeiner Verbindung mit einem Weſen ſeines gleichen — erkannte einen allgewaltigen Oberherren, der nicht zu der materiellen Welt, nicht in die Klaſſe der Sichtbarkeiten, die unter gewiſſen Geſetzen ſtehen — gehörte, wenn man vorausſetzt, daß Er mit dieſem in irgend einem beſtimmten Verhältniſſe, wie mit keinem andern Ihm bekannten Weſen, ſtand, daß Er in dieſem den Beſitzer und Beherrſcher, Austheiler, Schenker aller Dinge, den Urheber aller Genießbarkeiten und Genuſſesfähigkeiten, mithin den wohlwollendſten Wohlthäter in Ihm verehrte und liebte, daß Er Religion hatte, ehe Er Moral haben konnte, ſo wird, bey ſolcher Vorausſetzung nichts wahrſcheinlicher ſeyn, als —

a) Daß Er dem, von dem Er tauſend Wohlthaten, von dem Er auch die neuſte, größte Wohlthat, ſeine Gehülfin und Lebensgenoſſin erhielt, herzlich dankte, Freude bezeugte, und Ihn mit wärmerer Liebe liebte.

b) Daß Er ſeiner Lebensgenoſſin von dem Höhern, von dem ſie abhiengen, dem ſie alles zu danken hätten, alles ſagte, was Er wußte.

c) Daß Er ſich mit Ihr zur Verehrung und Anbetung des höhern Allgebers und Allbeglückers vereinigte.

d) Daß dieſe Beyden — bey jeder Offenbarung, Näherung, Mittheilung, Huldäußerung dieſes gemeinſchaftlichen, väterlichen Wohlthäters, ſich Seiner auf's neue, gemeinſchaftlich, gefreut haben werden.

Und wenn ſich ſo was, in dem vorausgeſetzten Falle — als das Natürlichſte — denken ließe — ſo hätten wir dann die erſte religioſe Geſellſchaft, die erſte Kirche, Gemeinſchaft der Gottesverehrung, Zuſammenſtimmung zur Ehrfurchtvollen Freude an Gott — machte das Element und Weſen dieſer Kirche aus.

Ohne Hinſicht, anfangs wenigſtens, auf alle Moralität, ohne Hinſicht auf alle Politik — bloß auf gemeinſame Ehrfurcht und Liebe, Dankbarkeit gegen daſſelbe höhere Weſen, beruhte dieſe kleine — aber rein-religioſe Kirche — Sie hatte nur Ein Objekt — Gott, oder den allgewaltigen Wohlthäter; Sie hatte nur Einen Sinn, Einen Glauben, Einen Willen, ſich dem Ihr geoffenbarten Willen der Gottheit zu unterwerfen. — Die zwey Glieder dieſer Kirche waren froh in dem Einzigen Erfreuer, und lebten in der Freude an Seiner Menſchenfreude, wär' Er Ihr Lehrer, Sie würden mit Einer Seele auf Seine Lehren horchen, und Eines dem Andern dieſelben wiederholen. Wär' Er Geber, Sie empfiengen und dankten und genöſſen mit Einer Seele — wär' Er Verheißer, Sie glaubten und hofften; wär' Er Gebieter, Sie würden mit Einer Seele gehorchen — und wenn Sie das thäten — — ſo hätten Sie Religion, ohne alle Hinſicht auf Moral oder Politik — und wenn Sie gemeinſchaftlich Religion hätten — ſo würden Sie die erſte, einfachſte und reinſte Kirche ausmachen.

Gäbe Ihnen der, den Sie als Ihren Oberherrn und Wohlthäter erkannten, — Geſetze, Vorſchriften, Warnungen — Statute — poſitive Verordnungen — ſo ſtänden Sie in einem ganz poſitiven Verhältniſſe mit Ihm — die genaue Beybehaltung und Vervollkommnung dieſes Verhältniſſes — wäre Fortſchritt und Vervollkommnung ihrer Religion und ihrer Religioſität — wie das Verhältniß beſtimmter, poſitiver, mannichfaltiger würde — ſo wüchſe auf ihrer Seite der religioſe Genuß dieſes warnenden, geſetzgebenden, ordnenden Weſens, das iſt — ſie würden Seiner immer gewiſſer und froher. Ihr Daſeyn, Daſeynsgefühl, Leben, wüchſe mit dem Grade der Kraft und des Willens, womit ſie dies Verhältniß beyzubehalten und zu erweitern ſuchten.

V.

Der Menſch im Schutz- und Trutzbund wider die Elemente, die Natur, oder wilde Thiere betrachtet —

oder

Die erſte militariſche Geſellſchaft.

Wenn dieſe erſten Menſchen, als nichts wiſſend von einem höhern Weſen, vorausgeſetzt werden könnten, ſo würden ſie als Weſen ohne Religion vorausgeſetzt werden.

Wenn dieſe erſten Menſchen als liebloſe, unliebſame Weſen, ohne wechſelſeitige Theilnehmung an den Freuden, Leiden, Kräften, Beſchäftigungen, Gemüſſen, vorausgeſetzt werden könnten, ſo würden ſie als nichtmoraliſche Weſen vorausgeſetzt.

In dieſer Vorausſetzung wollen wir Sie einen Augenblick betrachten.

Wir hätten dieſe Vorausſetzung den andern vorhergehen laſſen können, wenn wir nicht glaubten, daß der erſte Menſch ohn' allen poſitiven Unterricht, ſo zu ſagen — nur halb gelebt hätte; wenn wir nicht eine, bald nach ſeiner Werdung Ihm unentbehrliche, Handreichung und Belehrung voraus zu ſetzen uns gedrungen gefühlt hätten — und beſonders, wenn wir das, wovon wir nun ſprechen wollen, gleich nach ſeiner Schöpfung — ohne irgend eine Revolution, ohne irgend einen Fall (Lapſum) für möglich gehalten hätten.

Man wird es uns nachſehen, daß wir einer ehrwürdigen, das iſt, der älteſten Urkunde des Menſchengeſchlechts, zu folgen ſcheinen, und in dieſer die natürlichſte und ächtphiloſophiſche, obgleich populare Darſtellung der Stuffenfolge der mannigfaltigen Verhältniſſe des Menſchen zu finden glauben.

Wir dürfen übrigens hoffen, daß der philoſophiſche Leſer, der dieſem Faden nicht folgen, und dieſe Ordnung nicht billigen kann, leicht einſehen wird, daß unſre Ordnung der Hauptſache, um die es zu thun iſt, nicht den mindeſten Eintrag thut — und daß, wenn an der Geſchichte, wie ſie die beſagte älteſte Urkunde giebt, kein wahres Wort wäre — dennoch ſich alles ſo vorausſezen, und aus den Vorausſetzungen gerade das herleiten ließe, was wir daraus herleiten — daß die Beſtimmung der Begriffe, um die es uns zu thun iſt, völlig dieſelbe ſeyn würde.

Wir ſagen dies, um den allzueckeln philoſophiſchen Leſer nicht durch unſre Vorſtellungsweiſe wegzuſchrecken — und bitten ſelbſt, dieſer aufhaltenden Zwiſchen-Anmerkung wegen — um Vergebung.

Wir betrachten alſo das erſte Menſchen-Paar für einen Moment bloß als eine kleine, nicht moraliſche, nicht religioſe Geſellſchaft. Wir nehmen an, die Natur habe durch irgend eine Urſache, die in oder außer dem Menſchen ſich befunden haben mag, ſich in ein Mißverhältniß gegen die erſten zwey Menſchen geſezt; es ſeyen fühlbare Widerſtände gegen die freythätige Wirkſamkeit und Genuſſesluſt derſelben entſtanden; die Elemente haben ſich wider Sie aufgelaſſen; die Thiere haben ihre Traulichkeit und Harmloſigkeit gegen Sie verlohren; die Erde habe Dornen und Diſteln zu tragen angefangen — was war der natürliche Erfolg dieſer Oppoſition der Natur gegen die bisherige Genuſſesfreyheit der erſten Menſchen?

Das war wohl der natürliche Erfolg —

Sie vereinigten ſich zum Schutze gegen die Natur und die wilden Thiere.

Sie wurden Eins, rathſchlagten mit einander — erfanden Mittel, ſich gegen gewiſſe Uebel zu verwahren.

Es war natürlich und klug, ſich der Oppreſſion zu opponieren — Ihr Intereſſe, Ihre Sicherheit erforderte es, (wenn auch Liebe, moraliſche Gefühle, oder irgend etwas andres dieſer Art, in keinen Anſchlag kam) ſich der phyſiſchen Gewalt von außen, durch phyſiſche Gewalt und Anſtalten zu widerſetzen.

Dieſe Vereinigung war noch keine Staatsvereinigung, ſie war noch nicht politiſch, ſondern nur militariſch — eine Defenſiv- und Offenſiv-Allianz wider gewaltſame Beeinträchtigung ihrer Freyheit und ihres Lebensgenuſſes. Einer ſtand für den Andern — Sie ſetzten ihre Kräften zuſammen.

Ich heiſſe ſie nicht: Moraliſch, weil Beyder Vortheil zugleich dieſe Schutzesvereinigung gegen gewiſſe Uebel erforderte — und eigentlich moraliſch nur das heißen kann, was ohne Hinſicht auf eigenen Vortheil geſchieht.

Ich heiße ſie nicht: Politiſch, weil keine Garantie oder Gewährleiſtung für den fehlenden Theil, der der Verabredung zuwider handelt, vorhanden iſt. Keine Geſellſchaft kann ohne dieſe Gewährleiſtung politiſch heißen.

Man könnte dieſe Vereinigung zum Widerſtande gegen phyſiſche Beeinträchtigung natürlich und phyſiſch nennen — da ſie indeß als Schild-, Schutz-, Waffenbedürfend vorausgeſetzt wird, ſo wollen wir ſie — zum Unterſchiede von religioſer, moraliſcher, politiſcher Vereinigung — militariſch nennen.

Wo gemeinſchaftlicher Schutz und Vertheidigungs-Zweck die Kraft der Fauſt, oder gemeinſchaftliche Waffen-Anwendung nothwendig zu machen ſcheinen, da iſt militariſche Societät, deren Dauer und Sicherheit bloß auf der anerkannten Nothwendigkeit gemeinſchaftlicher Selbſtvertheidigung beruht. Dieſe bedürfen, im Vertrauen auf dieſe Anerkennung, keiner Garantie, ſo wenig, als eines Geſetzgebers. Wenn ein Haus brennt, ſo eilen die Hausgenoſſen, zu löſchen — und dazu iſt weder Moral, noch Politik nöthig.

Wird die Geſellſchaft zahlreicher, ſo kann ſie in demſelbigen Grade, wie ihre Anzahl zunimmt, und die verſchiedenen, mehrern Willen zu Einem Zwecke zu vereinigen, in die Nothwendigkeit kommen, militariſch-politiſch zu werden — ſie wird es, wenn ſie ſich ordentlich verabredet über die Maaßregeln, welche ſie zu nehmen geſonnen iſt; wenn ſie einen Vorſteher oder Heerführer wählt, deſſen Ordnungen ſie ſich, als des anerkannten Sachkundigern und Beherztern, unterwirft, und den ſie mit genugſamer Macht verſieht, die zu ſtrafen und in Schrecken zu ſetzen, die ſich ſeinem Kommando widerſetzen.

Noch iſt dies keine moraliſche Geſellſchaft, kein reinpolitiſcher Staat — es iſt nur ein Zweig einer politiſchen Geſellſchaft. Der Zweck dieſer Geſellſchaft iſt nicht innere Vervollkommnung, nicht möglichſter, wechſelſeitiger Genuß der menſchlichen Geiſtes- und Herzenskräfte — der militariſche Staat, als ſolcher, will nur vollkommene Krieger, nicht vollkommene Menſchen; Er will nur Soldaten, die wirkliche, oder gewähnte Feinde von außen, abhalten, oder beſiegen.

VI.

Der Menſch, ein moraliſches Weſen — Beſtimmung deſſen, was Moral, moraliſch iſt.

Es iſt oft der Fall, daß Wörter, die am öfterſten gebraucht werden — unbeſtimmt bleiben, und daß der Gedanke, der damit verbunden werden ſoll, nicht klar und rein genug angegeben iſt; ob es mit dem Worte: Moral, moraliſch, nicht ſo gegangen, mag dies Fragment lehren.

Uns liegt daran — die Begriffe von Moral, moraliſch, Moralität, ſo rein anzugeben — daß ſie mit nichts anderm, wie gut und löblich es immer ſeyn mag, vermengt werden.

Das wohlmeynende Vermengen ungleichartiger Dinge, die im Leben (in Konkreto) gar wohl beyſammen ſtehen, ja ein unzertrennliches Eins ausmachen können — iſt oft von großem Nachtheil — und hat gemeiniglich die Folge, daß man keines von beyden Dingen, die man vermengt hat, mehr genau kennt.

Nehmen wir an, daß unſer erſtes Menſchenpaar nicht nur ein Schutz- und Trutzbündniß wider phyſiſche Uebel errichtet — und ſich zur gewaltſamen Abtreibung und Bekämpfung derſelben vereinigt — ſondern, daß ſie ſich wohlwollten — und zwar uneigennützig wohlwollten — und zwar bloß aus menſchlichem Sinne, ohne Hinſicht auf ein höheres Weſen — ſo können wir ſie rein-moraliſch, moraliſch-gut nennen.

Wir nennen nichts moraliſch-gut, was bloß phyſiſch iſt — bloß den Zweck hat, phyſiſches Leiden von uns, in Geſellſchaft mit andern, abzutreiben — wenn in der Seele des Abtreibers kein Wohlwollen ſich regt.

Sobald das Wohlwollen beginnt — ſobald beginnt die Moralität — wohl verſtanden, wir ſprechen noch nicht von *Tugend* — wir ſprechen von Moralität, ſittlicher Gutheit — als ſolcher, wir werden zeigen, wie die Vermiſchung der beyden Wörter: *Moral* und *Tugend*, zu vielen Verwirrungen Anlaß gegeben, werden zeigen, wo und wie, beydes, *moraliſcher Sinn* und *Tugend*, von einander abhängig gedacht werden können; für unſern gegenwärtigen Zweck iſt es gerade hinlänglich, wenn wir ſagen:

Alle Abſicht auf uns, alles Streben nach eignem Vortheil — als ſolches, hebt das Wohlwollen, als Wohlwollen auf; ſobald wir *Wohlwollen* ſagen — ſagen wir *Uneigennützigkeit*. Eigenſüchtige Liebe iſt keine Liebe. Die Liebe, als Liebe, ſucht nie eigenen Vortheil. Was bloß in der Abſicht geſchieht, dem Andern wehe zu thun, um Ihm wehe zu thun — alles, wovon Uebelwollen die unmittelbare Urſache iſt, weil es dem Andern Mißvergnügen macht — iſt, nach aller Menſchen Urtheil — höchſt unmoraliſch, antimoraliſch — grundböſe.

Alles, was wir uns erlauben, weil es *uns* Vortheil bringt, obgleich wir wiſſen, daß der Andre dadurch geſchädigt wird — wobey aber nicht der Schaden des Andern, ſondern nur unſer Vortheil, unſer Zweck iſt — iſt moraliſch-ſchlecht, unmoraliſch; kein Menſch wird es je moraliſch-gut nennen — kein

Menſch moraliſch-gut das — wobey wir weder den Nutzen, noch den Schaden des Andern beabſichten.

Kein Menſch moraliſch-gut, das — wodurch wir dem Andern nützen und wohlthun — ohne den wohlwollenden Willen dabey zu haben.

Kein Menſch nennt anders, als moraliſch-gut, das, wobey wir gar nicht an uns ſelbſt denken, und nur den Vortheil des Andern wohlwollend im Auge haben.

Hochmoraliſch-gut iſt jede Handlung und Geſinnung, wobey wir, auch mit unſerm Schaden und Nachtheil — uns für den andern mit Wohlwollen verwenden.

Es verſteht ſich, daß wir dieſe aufopfernde Verwendung des Wohlwollens nur an ſich ſelbſt betrachten — — und ohne alle Kolliſionen mit andern möglichen Verhältniſſen, wodurch ſolche an ſich moraliſch-guten Verwendungen — für die Geſellſchaft nachtheilig werden können.

Nach dieſen Vorausſetzungen laßt uns nun zu unſerm erſten, noch einſamen Menſchenpaare zurückkehren — daß ſie ſich lieben, Behagen an einander finden, gern beyſammen leben, ſich in einander gefallen — daß ſie ſympathieren — iſt natürlich, menſchlich, human — Es iſt human, das iſt — überthieriſch — aber — dieſe bloß ſympathetiſche Liebe, die freylich keiner nicht moralfähigen Natur möglich iſt — und die die Grundlage der Moralität in ſich hat — iſt noch nicht im ſtrengen Sinne des Worts: Moraliſch, (ethiſch) wenigſtens hat ſie kein moraliſches Verdienſt, nämlich, in ſofern ſie bloße Gemeinſchaft des Genuſſes iſt — ohne alle Aufopferung — ohne alle Selbſtvergeſſung, in ſofern jedes in dem andern bloß den lieblichſten Genuß findet. Denken wir uns die Hälfte unſers Paares allein, denken wir uns einen Adam, in dem der Gedanke aufſteigen würde — “ dort „oben an dieſem Baume ſeh' ich eine ſonderbar ſchöne „Frucht — könnt' ich ſie doch für Eva pflücken — wie „würd' es ſie freuen?“ — Er verſucht alle ſeine Kräfte, den Baum zu erſteigen — Er arbeitet ſich durch Aeſte und Zweige durch — Er bricht ſie ab, ſteigt mit frohem Gefühl, ſeiner Geliebten damit eine Freude machen zu können, herab — und denkt an gar nichts, als ihr wohl zu thun — denkt an keinen Mitgenuß — Er genöſſe nur in ihrem Genuſſe; wäre dieſer Trieb, ihr Freude zu machen — dieſe Verwendung — ihr den Gegenſtand der Freude zu erringen — nicht moraliſch? und in demſelben Grade moraliſcher — je mehr Er bloß an Ihren Genuß gedacht hätte, bloß von reinem Wohlwollen gegen Sie beſeelt geweſen wäre.

Die Empfängerin, wollen wir weiter ſetzen, fragte den Geber: “Wie Er zu dieſer ſchönen Frucht gekom-

„men wäre?“ Er erzählt es Ihr mit der Naivität der Unſchuld, die bey'm Verdienſt an kein Verdienſt denkt — Sie fühlt aber das Verdienſt — das iſt, Sie vergißt ſich Einen Augenblick, und denkt ſich in die Verwendungsarbeit des Mannes hinein — wäre dies Gefühl des Verdienſtes des andern, dieſe Verſetzung in ſeine Lage, dieſe Vergeſſenheit ihrer ſelbſt, nicht von moraliſcher Natur? nicht moraliſch-gut? Und nun zwiſchen ein, Leſer, die, (auf unſern nicht aus dem Geſichte verlohrnen Hauptzweck viſierende Frage:) Iſt dies moraliſche Gefühl nicht von aller Religion unabhängig? “Nicht iſt die Frage: „Läßt es ſich nicht mit religioſen Gefühlen vereinbaren?“ ſondern nur: “Läßt es ſich nicht als ganz „unabhängig von religioſen — Gedanken und Gefühlen denken?”

VII.

Moral.

Moral iſt die Lehre von den Pflichten des Herzens; die Geſinnungslehre.

Wer Moral lehrt, der giebt den Geſinnungen des Menſchen — eine gewiſſe beſtimmte Richtung, die äußern Handlungen, ſo nützlich und wohlthätig ſie ſeyn mögen — ſind nicht des Morallehrers, als ſolches, ſein Hauptaugenmerk — da hingegen die Politik, als ſolche, ſich mit den äußern geſetzmäßigen Handlungen begnügen muß — Politik bezweckt, als ſolche, das Phyſiſche, die Form — die Moral, das Geiſtige, das Innere, das Abſichtliche der Handlung, das, wodurch die Handlung moraliſchen, das iſt, innern Werth bekommt; der Menſch, der in irgend einer andern Abſicht giebt — als mit uneigennütziger Liebe, giebt nicht moraliſch; ſein Geben kann dem Empfänger nützlich ſeyn — die Nützlichkeit der Gaabe macht das Geben nicht moraliſch, hat Er nicht die uneigennützigſte Abſicht, nützlich zu ſeyn — Giebt Er bloß nach irgend einem Geſetze, und bloß um eines Geſetzes willen, ſo kann ſein Geben — vernünftig, gerecht, das iſt, geſetzmäßig ſeyn, *moraliſch* iſt es nicht, wenn nicht uneigenſüchtiges Wohlwollen Ihn beſeelte. Es kann ſogar *religios* ſeyn, ohne moraliſch zu ſeyn. — Ich kann mit Liebloſigkeit um Gottes und ſeines Geſetzes willen geben — bloß, weil Er will, daß ich gebe. Es iſt kein moraliſches Geben. Uneigennütziges Wohlwollen mit Aufopferung — iſt — *Moralität.*

VIII.

Chriſtenthum.

Wenn von dem Chriſtenthum die Rede iſt, ſo ſoll man nicht — wie häufig, beſonders in unſern Tagen — aller Logik, aller Philoſophie, allem Sprachgebrauche zuwider — zu geſchehen pflegt, nicht bloß — ja nicht ſo ſehr von dem *Weſentlichen* der Religion überhaupt, als — von des Chriſtenthums ganz eigenthümlichen, charakteriſtiſchen Kennzeichen, von dem, was ihm ausſchließend zukommt, geſprochen werden. Weiß doch jeder Schülerknabe, daß man das *Weſentliche* der Religion das nennt, was *allen*, auch den verſchiedenſten zukömmt — das *Eigenthümliche* aber *das* — was jede von jeder unterſcheidet, weiß doch auch der ſchwächſte aller Vernünftigen, daß, wenn man die Bezeichnung (Definition) einer Sache verlangt, man nicht *das*, was ſie mit allen andern

Dingen gemein hat — ſondern das, was ſie von allen unterſcheidet, wiſſen will.

Was iſt alſo Chriſtenthum?

Chriſtenthum iſt der Sinn, die Denkensart, die Handelnsweiſe, welche der Nazarener Jeſus Chriſtus, vor Jahrhunderten zur allgemeinen Menſchen-Geſinnung, zur Handelnsweiſe aller Nationen der Erde zu machen ſtrebte — zu welcher Emporbringung und Allgemeinmachung Er alles that und litt. — Chriſtenthum iſt die Religion, die Gottes-Verehrung, der Kultus, die Er, als die der Menſchheit würdigſte, Gottgefälligſte, beglückendſte angab. Chriſtenthum iſt der Sinn, den beſagter Jeſus Chriſtus — theils in mündlich vorgetragenen Lehren, theils in ſeinem eigenen Beyſpiel aufſtellte, und der nur durch die Media, die Er als die Einzigen angab, erreicht werden kann, und der, ſeiner Lehre nach, ohne die beſonders von Ihm angegebenen Media — unerreichbar iſt.

Wie vernünftig alles ſey — was Chriſtus von den Menſchen, die ſich als ſeine Schüler bekennen, fordert, — wie tief es in der menſchlichen Natur liegen mag — wie wenig oder nichts neues Er in die menſchliche Natur hineingebracht haben mag — wie ſehr der Menſch zu allem dem, was Er aus Ihm machen will — organiſiert, eingerichtet, präordiniert und gebildet ſeyn mag — dies alles hindert nicht, daß Er nicht gewiſſe, poſitive Mittel zur Erreichung dieſes Zweckes, zur Erleichterung der von ihm beabſichteten Vervollkommnung der menſchlichen Natur, als unentbehrlich vorgeſchlagen haben könne, welche Mittel gerade das ſeyn können, was ſeine Lehre und Religion individuell und von jeder andern Religion charakteriſtiſch unterſchieden macht. Wenn alſo auch in dem Weſentlichen der von Chriſtus aufgeſtellten Religionslehre nichts Verſchiedenes von dem wäre, was allen Religionen gemein iſt — ſo könnte in den von Ihm vorgeſchlagenen Mitteln, welche Er anführt, oder dem Univerſalmittel, das Er in ſich ſelbſt aufſtellt — was ganz Eigenthümliches und von allen Religionen der Welt Verſchiedenes enthalten ſeyn.

Jede Religion, die irgend eine Autorität, wenn auch anfangs nur als Mittel, aber als ſchlechterdings nothwendiges Mittel, zur möglichſten Menſchenveredlung feſtſetzt — iſt poſitiv — Jede Religion, die auf Offenbarungen beruht, das heißt, auf ausdrücklich veranſtalteten Gottesbelehrungen, oder Anſprüche darauf macht, iſt eine poſitive Religion — und die Religion, welche alle ihre Lehren, alle Verheißungen, Gebote, Hoffnungen, Beweggründe, Troſtgründe, auf ein gegebenes, hiſtoriſches, poſitives Weſen gründet — alles von dieſem herleiten, auf dieſes zurückführen würde — dies wäre wohl die poſitivſte aller Religionen, die ſich denken ließe — wie einfach ſie dabey auch immer ſeyn möchte — Ihr dies Poſitive nehmen, hieße, das ihr eigenthümlichſte Weſen nehmen — hieße ſie aufheben — ihren Charakter zu einer Allgemeinheit verwiſchen, daß keine Kennbarkeit — das iſt, Unterſcheidbarkeit mehr übrig bleiben würde. Den Charakter eines Menſchen, wodurch er das iſt, was er iſt — ſo in's Allgemeine verwäſſern, daß Ihm nichts als das, was allen Menſchen, als Menſchen, gemein iſt, übrig bleibt — heißt doch wohl nicht, Ihn charakteriſieren — wer das Chriſtenthum charakteriſieren will — muß Ihm das nicht nehmen, muß das beſonders bezeichnen, beleuchten, hervorſtellen, was Ihm eigenthümlich iſt, und wodurch es von jeder andern Religion unterſchieden wird. Man mag von dem Chriſtenthum denken, wie man immer will, man mag es glauben oder verwerfen — man mag den Lehren des Evangeliums und den Urkunden des Chriſtenthums einen eingeſchränkten oder weitern Sinn geben — man mag zu dieſer oder jener privilegierten, oder noch nicht privilegierten Chriſtengemeine gehören — kaum wird ein unverſchraubter redlicher Wahrheitsfreund, der das Evangelium einmal oder hundertmal las — und alle Chriſtengemeinden, die je waren, in Gedanken durchlief, in Abrede ſeyn — “Ein unpoſitives Chriſtenthum iſt kein Chriſtenthum” — ſo wenig ſich ein Gehorſam ohne Geſetz denken ließe, ſo wenig läßt ſich ein Chriſtenthum ohne einen Chriſtus — ein Haupt — einen poſitiven Lehrer, Geſetzgeber, Richter gedenken — das Evangelium ſetzt etwas ganz poſitives, veranſtaltetes, verordnetes, geſendetes, bevollmächtigtes feſt, an welches ſich alles anſchließen ſoll, was auf den Chriſten-Namen Anſprüche machen will. Ein Haupt einer Brüderſchaft, ein Weſen, das durch das, was es hiſtoriſch ſprach, that, litt, durch das, was Ihm geſchichtlich widerfuhr — ſich zu dem großen Medium der Menſchenvervollkommnung, der Menſchenbeſeeligung qualifizierte. Es befiehlt eine Taufe, Weyhung, in Beziehung auf gewiſſe Perſönlichkeiten, als poſitiv aufgeſtellte Gegenſtände einer religiöſen Anſicht und Verehrung.

Soll alſo, wofern dies — ſchwerlich bezweifelt — zugegeben wird — das Chriſtenthum irgendwo in Menſchen exiſtieren — und außer Menſchen kann es ſo wenig, als Tugend — exiſtieren — ſo muß es in einer poſitiven Geſellſchaft, Gemeinde, in einer auf irgend eine Weiſe organiſierten Societät exiſtieren.

Das Chriſtenthum, der Chriſtenglaube, in ſofern er ſich, als ſolcher, auf ein autoritätiſches Objekt gründet, und in dieſem den poſitiven Beherrſcher und

Richter der Menſchen vor ſich aufſtellt, und gerade dadurch ſich von allen andern Religionen unterſcheidet — bedarf einer Konſtitution — einer, freylich ihrem Zwecke nach, nur moraliſchen und geiſtigen Aſſociation— Es hat Inſtitute. Wo Inſtitut iſt, da muß jemand ſeyn, der das Inſtitut ausrichtet, handhabet, fortſetzt— Es müßen Menſchen ſeyn, denen an der Fortſetzung und Handhabung der Inſtitute gelegen iſt — die Gleichglaubenden müßen ſich zu dieſem Zwecke vereinigen. Es muß ihnen daran gelegen ſeyn, daß das, was ſie für das Beßte halten, was ſie als das unfehlbarſte und vollkommenſte Mittel der menſchlichen Vervollkommnung und Beſeeligung anſehen — von ihren Freunden und Kindern wenigſtens gekannt, und wo möglich von dieſen eben ſo, wie von ihnen, geehrt und geliebt werde. — Mit einem Wort — wo das Chriſtenthum iſt — da müßen chriſtliche Gemeinden ſeyn — und wo viele chriſtliche Gemeinden ſind, da iſt eine Kirche — denn, Kirche, im weitern Sinn — iſt die Summe aller chriſtlichen Gemeinden — ſo wie die Gemeinde die Summe einzelner Chriſten iſt — die ſich zu gleichförmiger Gottesverehrung nach dem Sinne Chriſti vereinigen.

IX.

Der Chriſt, als Staatsbürger.

Das Chriſtenthum ſchließt von keiner geſitteten Staatsbürgerſchaft aus — mit andern Worten: Es giebt keinen Staat, in welchem Moral und geſellſchaftliche Tugend geachtet wird, deſſen bürgerliches Mitglied zu ſeyn, das Chriſtenthum hindert. Das Chriſtenthum ſchließt den Chriſten von allen religioſen Societäten als Mitglied aus — die nicht, auf irgend eine Weiſe, an die göttlichen Autoritäts-Rechte Chriſti glauben. — So wenig das Judenthum den, der nicht Jude iſt, als Mitglied der jüdiſchen Kirche anerkennen kann — ſo wenig kann das Chriſtenthum den Ungläubigen an Jeſu Autorität, als Mitglied der chriſtlichen Kirche anerkennen. Aber, jeder Staat, jede politiſche Geſellſchaft kann den Chriſten als Mitglied anerkennen, das iſt, nicht hindern — — irgend einen Staat, den Chriſten, als Chriſten, in ſeine Organiſation aufzunehmen. Vielmehr kann es keinen Staat in der Welt geben (einen Räuber- und Mörderſtaat ausgenommen) keinen, irgend ein menſchliches Recht ehrenden Staat, in welchem der ſeinen Grundſätzen getreue Chriſt nicht der wünſchbarſte Bürger ſeyn müßte. Nicht nur verbeut Ihm ſeine Religion nicht, Bürger eines irdiſchen Staates zu ſeyn — ſie ſetzt voraus, daß Er ein ſolcher ſeyn ſoll. Sie ſtellt Ihm Achtung und Gehorſam gegen alle Geſetze, die dem Gewiſſen und ſittlichen Gefühle nicht entgegen ſind, als unverletzliche Pflicht vor — Sie ermahnt zu gewiſſenhaft zu gebenden Abgaben. Sie bildet Ihn überdies zu einem ſo moraliſch-guten, gewiſſenhaften, beſcheidenen, mithin dienſtfertigen, uneigennützigen Menſchen, daß man ſich keinen vollkommnern Staatsbürger denken könnte, als den vollkommenſten Chriſten.

X.

Ein Staat ohne Religion

Ließe ſich freylich gedenken, ſo gut, als ein Menſch, oder eine Familie, ohne Religion — und es iſt ohne Zweifel möglich — daß die Glieder eines Staates innungsmäßig oder militariſch zuſammen hängen können, ohn' allen Gedanken an ein höheres Weſen, von welchem ſie abhängen, und welchem ſie Rechenſchaft zu geben haben. — Ob aber dieſer Staat moraliſch-gut, innerlich gut ſeyn und bleiben könne — Ob die Moralität der Staatsglieder, als ſolcher, ſo rein, ſo allwirkſam, ſo thätig, ſo duldſam, ſo gewiſſenhaft, ſo unverführbar ſeyn könne, ohne Religion — als ein religioſer Staat, davon wird noch ein Prüfungswerthes Wort zu ſprechen ſeyn.

Ein Staat ohne Weisheit — iſt freylich gedenkbar— aber nur für wenige Momente. Weisheit hat die beßten Zwecke. — Ohne die beßten Zwecke giebt es keine Weisheit — was nicht die beßten Zwecke hat— zerſtört ſich ſelbſt. Ein Staat ohne Weisheit — ohne Zwecke, ohne gute Zwecke — hört auf, eine zuſammenhängende, fortſchreitende Geſellſchaft zu ſeyn. Sollte es mit einem Staate ohne Religion nicht dieſelbe Bewandniß haben?

Religion — erhebt den Menſchen über das Sichtbare zum Unſichtbaren — über das Gegenwärtige zum Zukünftigen, oder vielmehr, ſie zeigt ihm das Unſichtbare in dem Sichtbaren, in dem Gegenwärtigen das Zukünftige — in dem Sterblichen das Unſterbliche — in dem Schattenbild unvollkommener, irdiſcher Staaten ein Urbild eines Vollkommnern, nach welchem alles hinſtrebt.

Religion — zeigt (einen Terminum a quo und ad quem) einen Punkt, von dem alles ausgeht, in dem ſich alles wieder findet — Ein Oberſtes, Höchſtes, Lebendiges — aus welchem, durch welches, in welchem Alles iſt (Ein non plus ultra) Einen alles überſchauenden, alles umfaſſenden, alles zu Einem Ziele führenden Gubernator — der jedem freyen Weſen den ihm zukommenden Platz anweiſt, und jedem nach dem Maaße ſeines guten Willens Kräfte und Vermögen ertheilt, dieſen guten Willen zum Beſten des Ganzen auf die vortheilhafteſte Weiſe für andre, auf die genußreichſte Weiſe für ſich, zu verwenden — der Ihn zum ſeligſten Weſen machte, indem Er Ihn durch ſeine ganze Führung und Bildung zum wohlwollendſten machte.

Religion — verbrüdert den Staatsbürger mit der unüberdenklichen Gottesfamilie, wovon ein kleiner Theil mit ihm auf dieſer zeitlichen Erde, dieſem Schauplatz unaufhörlich ſich drängender und verdrängender Erſcheinungen, herumpilgert — der weit größere Theil in unermeßlichen Reichen unſichtbarer Welten auf tauſend Weiſen dem Plane der höchſten Weisheit dient.

*

Dem Staate muß zwar daran gelegen ſeyn — Gelehrte, Künſtler, Landwirthe, Mathematiker zu beſitzen — Er thut ſehr wohl, ſolche zu ermuntern, und hat Vortheile davon, wenn Akademien, Gelehrte-Geſellſchaften, Gymnaſien errichtet werden. — Er thut wohl, ſie zu begünſtigen und zu unterſtützen; aber in ihre innern Angelegenheiten, ihre Oekonomie, ihre Vorleſungen, Abhandlungen, Verſuche, hat Er ſich, als Staat, nicht zu mengen. Sie ſind, in ſofern ſie in dem angeblichen Zwecke beyſammen ſind, von dem Staate nicht abhängig. Sie haben das Wahlrecht ihrer Mitglieder und ihrer Präſidenten, das Recht der Beſoldung ihrer arbeitenden Mitglieder, und ſo weiters. Der Staat hat nur zu fragen ... Iſt dieſe Geſellſchaft dem Staate, als Staate, ſchädlich — hat ſie Zwecke, die den Zwecken des Staates entgegen ſind? — wie ſie dann immer heißen, oder womit ſie ſich immer abgeben mag — dem nachzufragen, oder, dem Hinderniſſe in den Weg zu legen, hat der Staat kein rechtliches Recht.

XI.

Kirche.

Das Wort *Kirche* in moraliſchem Sinne iſt, was das Wort *Kirche* im phyſiſchen Sinne.

Kirche, in *phyſiſchem* Sinne, iſt ein Gemeinort, an welchem man zu religioſem Zwecke zuſammen kommt.

Kirche, in *moraliſchem* Sinne, iſt die Verſammlung, Vereinigung, Verbrüderung mehrerer Menſchen zu Einem gemeinſchaftlichen religioſen Zwecke — Keine Geſellſchaft heißt in dem bisherigen Sprachgebrauche eine Kirche — welche bloß zu moraliſchen Zwecken, ohne Hinſicht auf unſichtbare und zukünftige Dinge, ſich vereinigt. Jede ſittliche Geſellſchaft, die ſich zu menſchlichem Wohlthun, zur Beförderung der Tugend und Hinderung des Laſters, ohne Hinſicht auf Gott, Chriſtum, unſichtbare und zukünftige Dinge, vereinigt, heißt moraliſche Geſellſchaft.

Eine Geſellſchaft ohne religioſe Uebungen, ohne Kultus, ohne gemeinſchaftliche Gottesverehrung, würde mit ſo wenigem Rechte eine Kirche heißen — als die Geſellſchaft mit Recht eine moraliſche Geſellſchaft heißen würde, die ſich nur und ausſchließend mit Gottesverehrung abgäbe — oder, als die eine militariſche Geſellſchaft heißen könnte — welche kein Wort von Waffen oder Waffenübung ſpräche. Religioſität, als Religioſität — oder die geſellſchaftliche Vereinigung mehrerer, zu religioſen Uebungen — macht die Kirche zur Kirche. — Sehr nothwendig iſt es, zu unſerm Zwecke auf dieſe ſo äußerſt einfache Behauptung einen ganz beſondern Nachdruck zu legen, indem die weiſeſten und verehrenswürdigſten Menſchen unſrer Tage zum Erſtaunen aller unbefangenen Menſchen, zum Erſtaunen und Befremden ſelbſt ihrer größten Verehrer, dieſe beyden ganz verſchiedenen Begriffe, Moral und Religion, zu vermengen ſcheinen. So wenig Moral, als reine Moral, logiſch betrachtet — Religion — und ſo wenig Religion, als Religion, logiſch betrachtet, bloß reine Moral iſt, ſo wenig iſt irgend eine Geſellſchaft. eine *Kirchliche*, deren Hauptzweck nicht Religioſität iſt.

Ja, ich mache mir kein Bedenken, die anfangs vielleicht auffallende Behauptung beyzufügen — *Moral*, als *Moral*, gehört nicht einmal weſentlich und ſchlechterdings nothwendig zur Kirche — ſo wenig Moral, als Moral, in die Politik gehört — Es kann eine *Politik* geben, ohne *Moral* (ob ſie gut oder abſcheulich ſey, gehört nicht hieher, nicht in die logiſche Beſtimmung des Begriffs von *Moral* und *Politik*) Es kann eine *Moral* geben, ohne *Religion* (ob es gut oder nicht gut ſey, in dem Leben beydes zu trennen, gehört abermal nicht hieher, das iſt, nicht in die logiſche Beſtimmung des Begriffs *Moral* und *Religion*.) So kann es eine *religioſe Geſellſchaft*, eine *Kirche* geben, ohne Moral, ohne Pflichtlehren und Ermunterungen zur Tugend, ohne Warnung vor Laſtern... Wohlverſtanden, wir ſprechen *itzt* nur noch logiſch von der Sache, und ſuchen nur den Begriff der Kirche zu beſtimmen — wohlverſtanden, wir wollen *nachher* die nothwendige Verbindung von Moral und Religion, wie von Moral und Politik, möglichſt empfehlen, aber itzt iſt's uns um logiſche Sönderung des nicht Zuſammengehörigen zu thun.

Man denke ſich einen Augenblick in eine türkiſche

Moſchee, wo eine türkiſche religioſe Gemeine — mithin Kirche — ihre Gebete verrichtet; man ſehe dieſe Verſammlung ohn' alle Hinſicht, bloß mit Anbetung des einzigen Gottes beſchäftigt, auf die Weiſe, wie Mahommed es ordnete — man denke ſich dieſe Verſammlung, bloß in der Moſchee, bloß als Anbeterin Gottes, bloß als einſinnig und einſtimmig zum Lobe des Gottes, der ſie ſchuf, und ihnen den für göttlich geachteten Mahommed als die größte Wohlthat ſandte — mithin bloß in ihrem Kultus; würden wir da, zu dieſer kirchlich-religioſen Handlung — Rückſicht auf ihre Moral zu nehmen genöthigt ſeyn, in ſofern dieſe Moral nicht religios wäre — und ſich an ihre Begriffe von Gott, als dem Urheber derſelben, anſchlöſſe? — Ich denke es nicht. —

Setzet hingegen eine bloß moraliſche Geſellſchaft, wo auf Gott, auf ein unſichtbares höheres Weſen, als moraliſcher Geſetzgeber, nicht die mindeſte Rückſicht genommen würde — wo keine Gebete, Dankſagungen, Lobpreiſungen an Ihn gerichtet werden — welcher Sprachgebrauch würde dies — eine Kirche heißen.

Daß moraliſche Reden in einer zu einem religioſen Endzweck verſammelten Gemeinde gehalten werden, daß dieſe moraliſchen Reden zugleich religios ſind — iſt gut, nützlich, wünſchbar — aber zum weſentlichen des Kultus — wodurch die Kirche eigentlich zur Kirche wird, gehören ſie durchaus nicht. Moraliſche Ermunterungen, Tröſtungen, Belehrungen können allenfalls von der religioſen Gemeinde gewünſcht und verlangt werden — Es iſt ihrem Geiſt und Zwecke gemäß. Aber es ließe ſich eine Kirche, eine religioſe Geſellſchaft, ohne ſie, allenfalls gar wohl gedenken. Wir ſind, glaub' ich, durch das ſehr nützliche, aber zum religioſen Kultus, als ſolchem, eigentlich, wenigſtens weſentlich, nicht gehörige erbauliche Moraliſieren, welches, bloß zufälligerweiſe, beynahe ein Hauptgeſchäft bey unſern religioſen Zuſammenkünften geworden iſt — von dem einfachen Begriffe: Kultus, Gottes-Verehrung, Kirche abgeführt worden.

Es iſt ſehr nothwendig, daß wir wieder auf dieſen einfachen Begriff zurückgeführt werden — um nicht etwas einſchleichen zu laſſen, was nachher Kirche und Staat, welche als ſolche, zwey ganz verſchiedene Geſellſchaften, und Geſellſchaften verſchiedener Art ausmachen — wieder mit einander vermengen — und in Kolliſion bringen könnte. Es ließe ſich, ſagen wir, gar leicht eine religioſe Geſellſchaft, Kirchgemeinde, Kirche gedenken, in welcher nicht Eine Sylbe unmittelbare Moral zum Vorſchein käme — wo Gott als der höchſte Wohlthäter, mithin freylich auch als Urheber unſrer moraliſchen Natur, von moraliſchen

Naturen, als ſolchen, angebetet, wo ihm, als allwiſſendem Richter, moraliſche Unvollkommenheiten bekannt und vor Ihm bereut würden, wo Er um Einfluß auf unſern moraliſchen Sinn angefleht würde — wo aber keine Belehrung, keine Ermahnung beygefügt würde — würde dieſe Geſellſchaft dadurch weniger eine religioſe Gemeinde, weniger eine Kirche ſeyn? Was alſo ohne Verletzung des weſentlichen einer Sache weggelaſſen werden kann, kann zu der Sache kein weſentliches Erforderniß ſeyn.

XII.

Die chriſtliche Kirche

Heißt überhaupt, die große, in der Welt zerſtreute Geſellſchaft, Kommun, Brüderſchaft, Jüngerſchaft, welche in Jeſu von Nazareth das Oberhaupt aller einzelnen Chriſten-Gemeinden ehrt, und das, was ſie für ſeine Lehre hält, anzunehmen und zu befolgen ſich verpflichtet glaubt.

Wie verſchieden die Chriſtus-Jünger immer heißen, denken, und ſich beurtheilen mögen, in wie manche größere oder kleinere Geſellſchaft ſie ſich theilen mögen, wie ſehr die Eine Gemeinde die Andern nicht als ächte Chriſtus-Gemeinden anſehen mögen — dem

Hiſtoriker, dem Politiker, dem Philoſophen heißen Chriſten, alle diejenigen, welche Chriſtum, in welchem Sinne es nur immer ſeyn möge, für ihren Herrn und Meiſter halten — und (das Totale) die Geſamtheit dieſer auf irgend eine Weiſe glaubender an Chriſtum — chriſtliche Kirche.

Seit das Chriſtenthum exiſtiert, exiſtiert eine chriſtliche Kirche — eine Brüderſchaft, die ſich als Chriſto beſonders angehörig und unterworfen — erkennt und bekennt — gewiſſe Inſtitute, als von Chriſto herrührend, verehrt, und unter ſich gemein hat — ſobald dieſe Brüderſchaft als Brüderſchaft aufhört, hört das Chriſtenthum als Inſtitut auf. Es gehört alſo weſentlich zum Begriffe von Chriſtenthum, als einem poſitiven Inſtitut, das ſeine beſondern Statute hat — daß es auf einer Geſellſchaft beruhe.

Die Chriſtenheit macht, nach dem allerbekannteſten Zwecke ihres Stifters, eine Familie, eine Societät, Brüderſchaft — unter Einem geglaubten Präſidio — eines gemeinſchaftlichen Hauptes aus.

Die Chriſtenheit, die chriſtliche Kirche, iſt die Jüngerſchaft Eines und eben deſſelben Meiſters — Sie hat Ein gemeinſchaftliches Glaubens-Formular — ohne deſſen Annahme ſie keinen für ein ächtes Glied ihrer Societät halten kann.

Dem Chriſten kann ein Nichtchriſt, ein Verwerfer dieſes Glaubens-Formulars und ſeines Inhalts (wir ſprechen nicht von deſſelben Erklärungsart) allenfalls ein ganz vortreflicher Menſch ſeyn — als ein Mitglied der chriſtlichen Societät kann Er Ihn durchaus nicht anerkennen, ohne das Eigenthümliche der Chriſten-Societät aufzuheben.

Die chriſtliche Kirche, als ſolche, kann nur die als ächte Glieder von Ihr anerkennen, die Gott auf die Weiſe verehren, das Gute auf die Weiſe thun, das Böſe auf die Weiſe unterlaſſen, wie ſie glauben, daß Chriſtus, ihr Haupt — gewollt und vorgeſchrieben hat.

So wenig die jüdiſche Kirche konſequent handeln würde — wenn ſie einen Chriſten, oder Mahommedaner als ächtes Mitglied ihrer Kirche anſehen, und an ihrem Kultus Theil nehmen laſſen würde, ſo wenig würde eine Chriſtengemeinde konſequent handeln, wenn ſie einen Juden oder Mahommedaner, oder einen offenbar Ungläubigen an Chriſtum, unter die ächten Glieder von Ihr zählen würde. — Dieſe Ausſchließung der Nicht-gleichglaubenden von der Gemeinde der Gleichglaubenden — Intoleranz nennen — iſt wohl unter allen Intoleranzen die intolerabelſte.

Es kann ſo viele Kirchen geben, als Religionsgeſellſchaften von beſtimmter gleichförmiger Denkensart — in Anſehung geiſtiger und zukünftiger Dinge möglich ſind. Ihre Anzahl kann nie angegeben werden — weil nie zum voraus beſtimmt werden kann — wie zahlreich die verſchiedenen Anſichten unſichtbarer und zukünftiger Dinge ſeyn — und wie viele Menſchen ſich zu einer beſondern Geſellſchaft, die eine eigene Anſicht hat — fügen können.

So wie ſich neue Staats-Formen bilden können, neue wiſſenſchaftliche Geſellſchaften, ſo können ſich auch neue Gemeinden von unvorherſehbaren Charaktern bilden.

Die Kirche, als Kirche, als Chriſtengemeinde, als religioſe Geſellſchaft —, hat Rechte, wie jede andern Geſellſchaften. Sie hat, als eine moraliſch-religioſe Kommun, oder Verbrüderung — in allen ihren Unter-Abtheilungen, oder kleinen Gemeinden, gewiſſe, ihren Partikular-Verabredungen gemäße, ihr konveniente Freyheiten über ſich ſelbſt — welche von keinem außergeſellſchaftlichen Weſen beſtritten werden können, in ſofern das außergeſellſchaftliche Weſen keinen Nachtheil, keinen Eingriff in ſeine Eigenthumsrechte daher zu beſorgen hat.

Es geht keinen außerkirchlichen Menſchen im geringſten an, das heißt, keiner hat rechtliches Recht, zu unterſuchen, was die Glieder einer kirchlichen Geſellſchaft, als ſolcher, für kirchliche Rechte haben, es ſey dann Wiſſensbegier; aber nicht mehr rechtliches

Recht dazu hat irgend ein Sterblicher, als irgend ein Sterblicher ein rechtliches Recht haben kann, die Geſetze, die Rechte, die Finanzen, und die Schiffe der oſtindiſchen Kompagnie zu unterſuchen.

Die chriſtliche Kirche — und jede chriſtliche Gemeinde, als ſolche, iſt, wenn ſie will, völlig ſo unabhängig vom Staate, wie jede kaufmänniſche oder gelehrte Societät iſt — wohl verſtanden, wenn nemlich die Mitglieder derſelben, in ſofern ſie Staatsbürger ſind, als ſolche, dem Staate geben, und ihm nichts nehmen, was ihm gehört; in ſofern ſie moraliſch religioſe Geſellſchaften ſind — und als ſolche zuſammen kommen. Es ſteht jeder, ſie mag in einem Privathauſe oder an einem öffentlichen Orte zuſammen kommen, frey — ihren Kultus, wie ſie will; einzurichten, ihren Glauben, wie ſie will, zu bekennen, und ſich ſelbſt Verbrüderungsgeſetze, wie ſie will, vorzuſchreiben — die ſie dem Sinne ihrer Stifter am gleichförmigſten achten.

Jede kann, wie die jüdiſche Kirche, ihre Rabbinen — ſo ihre Vorſteher, Kirchenälteſten, Aufſeher, Friedensrichter — wählen, ihre Disciplin, ihr Armenweſen, ihre Privaterziehung einrichten, wie ſie es den chriſtlichen Grundſätzen am gemäßeſten achtet, nur daß keine von allen ihren Uebungen und Einrichtungen dem Staatswohl und den Geſetzen zuwider ſey.

XIII.

Jüdiſche Kirche.

Jüdiſche Kirche iſt diejenige religioſe Geſellſchaft, welche vorgiebt, an das göttliche Anſehen, derjenigen Bücher — zu glauben, deren Sammlung, zuſammen genommen, bey den Chriſten das alte Teſtament heißt — oder die Kommune der Glaubenden an die Göttlichkeit Moſes und der iſraelitiſchen Propheten — oder die Brüderſchaft derer, die den Gott der Natur, als den beſondern Schutzgott Abrahams, Iſaks, und Jakobs und ihrer Nachkommen anbeten — einen Meſſias, oder königlichen Retter erwarten — und Jeſum von Nazareth nicht für den halten, welchen ſie, ihren Propheten zufolge, mit Recht erwarten zu können glauben.

Die Juden, oder die, welche des eben beſchriebenen Glaubens und Unglaubens ſind, können ſich, als freye Weſen unter ſich zur gemeinſchaftlichen Gottesverehrung auf ihre Weiſe — ſo gut, wie jede andre religioſe Geſellſchaft vereinigen. Dieſer ihr religioſer

Glaube iſt ſo gut ihr Eigenthum, worauf ſie Eigenthumsrechte haben, ſo gut, als irgend ein Menſch auf ſeinen Glauben Eigenthumsrechte zu haben glauben kann, ohne gewaltthätige Eingriffe in die heiligſten Gewiſſensrechte und Glaubensfreyheiten kann kein Menſch, keine Geſellſchaft, kein Staat der Brüderſchaft der Jüdiſch-Glaubenden wehren, ſich zur Gottesverehrung nach ihrer Weiſe zu vereinigen. Geſchah es je — aus kirchlichen oder politiſchen Gründen, ſo geſchah es widerrechtlich — und geſchah es von Chriſten, ſo geſchah es gegen alle Grundſätze ihrer Religion, gegen den Sinn ihres Meiſters.

Die jüdiſche Kirche, oder die Juden als religioſe Brüderſchaft betrachtet — ſoll in jedem philoſophiſchen, mithin auf Grundſätze der Vernunft gebauten — ſich ſelbſt nicht widerſprechenden Staate nicht nur geduldet werden — (das Wort Duldung ſchon iſt unduldbar) ſondern als eine, dem Geſetz und dem Staat unſchädliche, religioſe Societät anerkannt, und wie jede gelehrte oder andre Geſellſchaft, Familie, Kaufmanns-Societät bey ihren Gerechtſamen geſchützt werden. Sündigt ein Jude wider den Staat, ſo belangt der Staat nicht den Juden, ſondern den geſetzwidrigen Staatsbürger. Sofern ſeine Religion, das iſt, erkennbar religioſe Grundſätze und Handlungen, dem

Staate, als Staat, nicht entgegen ſind — in ſofern hat der Staat keine Notitz davon zu nehmen.

Die jüdiſche Kirche, und jede Gemeinde derſelben — die keine dem Staate widrigen Grundſätze aufſtellt, deren Glieder dem Staate die, für alle Staatsglieder geſetzte, Abgaben bezahlen, und den Geſetzen gehorchen — ſollte gerade ſo, wie jede andre Gemeinde — öffentlich, ohn' alle Beſchränkungen ihren Kultus verrichten, und unter dem Schutze der Geſetze ſtehen. Der Staat beſoldet ihre Rabbinen nicht, dieß aber nur in ſofern nicht, als die Kirche oder Gemeinde keine ihr eigenthümliche Güter oder Zehnden hatte, deren Uebernahme vom Staat eine Entſchädigung — mithin eine Beſoldung der Religionsdiener nothwendig machen würde.

XIV.

Kultus.

Kultus (Gottesdienſt, gemeinſchaftliche, öffentliche Gottesverehrung) bezieht ſich auf ein unſichtbares, geglaubtes, höheres Objekt, von welchem ſich die (Kultoren) Verehrer, abhängig erkennen. Das laute Bekenntniß dieſer Abhängigkeit, und daß ſie dem gewiſſe Wohlthaten zu danken haben, und weitere Wohlthaten von demſelben erwarten — heißt Kultus — und ſetzt eine Gemeinde, eine Gemeinſchaft des Sinnes gegen dies höhere Weſen, eine Gleichförmigkeit in der Aeußerungsart dieſes Sinnes voraus.

Jede Religion in der Welt — hat einen ihr eigenthümlichen Kultus, der von ihr ſelbſt ausgeht. Sobald zwey gleichglaubende Religioſe zuſammen kommen — ſobald entſteht — ein Kultus, das heißt: Sie äußern ihre religioſe Gleichgeſinntheit auf irgend eine harmoniſche und gleichförmige Weiſe.

Ohne gemeinſchaftlichen Kultus läßt ſich keine religioſe Geſellſchaft, keine Kirche gedenken, das Gemeinſchaftliche im Kultus, oder der äußern Gottesverehrung, macht jede religioſe Gemeinde zur eigentlichen Kirche.

Je größer, zahlreicher eine Geſellſchaft gleichgeſinnter religioſer Menſchen iſt — deſto öffentlicher muß ihr Kultus werden — deſto mehr bedarf es einer Ordnung und Organiſation ihres Kultus.

Wenn zwey, drey, vier, ſechs Menſchen in einem Privathauſe zuſammen kommen, um da das höchſte Weſen auf diejenige Weiſe zu verehren, welche von ihnen für die Beßte geachtet wird, ſo geht dies gemeinſchaftliche Beyſammenſeyn zu dieſem Zwecke keinen Menſchen nichts an. So wie zwey, drey, vier Menſchen, als Freunde, bey einem Freunde beyſammen ſeyn können — und ſprechen, wovon ihnen gut dünkt. Wenn aber die Zahl gleichdenkender Gottesverehrer ſich ſo vermehrt, daß ſie nicht mehr in einem gewöhnlichen Hauſe zuſammen kommen können — ſo haben dieſe das Recht — ohne Beſchwerde des Staates, Geld zuſammen zu legen, und ein zu ihrer Gottesverehrung bequemes, eigenes, gemeinſchaftliches Haus, nach denſelben Rechten, wie jeder Privatmann, jede Kaufmanns- oder Fabriks-Societät zu erbauen, zu kaufen, zu miethen, in welchem ſie nach ihrer Ueberzeugung ihre Religions-Uebungen verrichten können.

Da, wo irgend ein dem Staate unnachtheiliger — Verſammlungsort einer religioſen Geſellſchaft iſt, die, nach gewiſſen dem Eigenthumsrechte und den Staatsgeſetzen nicht zuwider laufenden Grundſätzen, anerkannt iſt, und wie jedes Privatrecht und Privateigenthum unter dem Schutze der Geſetze ſteht — da, ſag' ich, ſollen und müßen ſo viel Geſellſchaften, Geſellſchaftshäuſer, Verſammlungshäuſer, Gemeindörter, Kirchen (nicht nur geduldet) ſondern als nicht-geſetzwidrig anerkannt, und unter den Schutz der Geſetze genommen werden, als immer wollen. Der Staat kann keine Zahl dekretieren — welche nicht überſchritten werden darf; in ſofern nämlich die Menge derſelben dem Staate, als Staate, nicht zur Laſt fiele, aber aus moraliſchen, oder religioſen, oder philoſophiſchen Gründen darf keine Vermehrung derſelben, ohne Verletzung der Gewiſſensfreyheit und der Eigenthumsrechte gehindert werden, wenn auch alle Regierungsglieder des Staates entweder zu einer ganz andern Kirchgenoſſenſchaft, oder wenn ſie zu gar keiner gehören würden; wenn ſie auch alle, jeder für ſeine Perſon, den Glauben irgend einer Kirchgenoſſenſchaft ungereimt, ſchwärmeriſch und Vernunftwidrig finden würden. Jeder Menſch hat das Recht, ſeinen Glauben und ſeinen Kultus für den richtigſten, beſten, vernünftigſten zu halten, und muß ihn für dies halten, ſonſt würde Er ſich ſelbſt widerſprechen, und indem Er ſeinen Glauben für den vernünftigſten hält, muß er jeden andern Glauben und Kultus für weniger vernünftig halten; dieſe Ueberzeugung zu hindern, liegt außer aller politiſchen Gerichtsbarkeit. Alſo — Kultus dürfen in einem philoſophiſchen Staate ſo viel ſtatt haben, als Glaubensmeynungen und Glaubensvereinigungen ſtatt haben.

In ſofern die Oeffentlichkeit des Kultus von dem Staate nicht als Staatswidrig erkennt wird, das iſt, notoriſchen Staatsgeſetzen zuwider läuft — ſollen alle Kultus gleiche Rechte haben — zum Beyſpiel — werden die einen Gemeinden mit Glocken zuſammen berufen, ſo ſollen alle, die es gut finden, ſich ſo zuſammen berufen zu laſſen, dieſelben Rechte haben — aber jeder öffentliche Kultus, der ſich durch öffentliche Zeichen anzeigt — ſollte auch denen, die nicht zur Kirchgenoſſſchaft gehören, den Zutritt zum Anhören und Prüfen geſtatten. Obrigkeitliche Perſonen ſollen einen eignen freyen Sitz darin haben — nämlich ſolche, die vom Staate beſtimmt wären, zu hören, ob nichts gegen die Geſetze des Staates, in ſofern dieſe nicht ungerecht ſind, vorgetragen würde.

Das vorgefundene Manuſcript endet hier. Man ſieht leicht ſchon aus dieſen Bruchſtücken, daß ein großer Plan zum Grunde lag, der aber nicht mehr iſt ausgeführt worden. Dennoch ſind auch in dieſen, hier gegebenen Blättern, wichtige Prämiſſen zu großen Reſultaten, die ſich der Selbſtdenker daraus herleiten wird, und, wie ich glaube, doch lieber dieſe Prämiſſen hier will geliefert haben, als ſie um deßwillen miſſen, weil ſie nicht-vollendet ſind.

Der Herausgeber.

Stimme
eines Rufenden in der Wüſte.

Im Dezember 1799.

Abermals ein Fragment.

(Die Stimmen der Rufenden in der Wüſten ſind aber immer
nur Fragmente — das iſt in der Regel.)

Die mit dem 7. Januar 1800. geſchehene Aenderung unſrer Regierung, der Sturz des Direktoriums, und die damals geſchöpfte Hoffnung aller Helvetier, daß es nun mit allem dem beſſer kommen werde, worüber jeder helvetiſche Bürger lauter oder leiſer ſeufzte, machte, daß dieſer Aufſatz unvollendet blieb, und nicht in's Publikum trat. Das helvetiſche und das auswärtige Publikum mag nun entſcheiden, ob Lavater, der erklärte Feind aller Ungerechtigkeit, wenn er den Fortgang des Jahres 1801. erlebt hätte, mit dieſem Aufſatz würde hervorgetreten ſeyn, oder nicht? Ob er Urſache gehabt hätte, oder, ob die Gerechtigkeit ſeine Klage wirklich ſchon überflüſſig gemacht habe? Ob wir noch in der Wüſte ſeyen, und da der Stimme eines Rufenden bedürfen? —

Der Herausgeber.

1.

Sobald das Schreckensſyſtem in einem Staate beginnt, das heißt, ſobald die höchſte Gewalt ſich über Staatsverfaſſung und Geſetze wegſetzt, und ihre Macht — ohne Recht und wider Recht mißbraucht, ſo iſt es um den Staat und die Freyheit des Staatsbürgers geſchehen; deſſen phyſiſche Macht ſteht in keinem Verhältniſſe mit der phyſiſchen Macht der Staatsführer, und ſeine Stimme, wenn er auch noch Muth hätte, ſie zu erheben — wird nicht mehr gehört. Eine allgemeine Betäubung bemächtigt ſich bey dem erſten, allemal unerwarteten terroriſtiſchen Akt, mit einmal aller Gemüther — auf dieſe Betäubung rechnet der Terroriſt — man kann Ihm nicht frühe genug entgegen ſtehen. Er hat ſich feſt geſetzt, ehe der Staatsbürger ſich von ſeinem Entſetzen erholen und zur Sprache kommen kann — auch kann man denken — daß der Terrorismus beginnen konnte, iſt ſchon ein Beweis von einer großen Schwäche des Staatsſyſtems oder des Staates.... Kurz — ſind die erſten Schritte gethan, und man überwartet, aus Betäubung oder Schwäche, die erſten Wochen, ja nur die erſten Tage, ſo iſt es nachher, wo nicht unmöglich, doch äußerſt ſchwer, daß die Freyheit wieder empor kommen, daß der Staat gerettet, und die höchſte Gewalt vor weitern Fortſchritten verwahrt werde.

2.

Dies iſt der ſchreckliche Fall, in welchem ſich der mit Gewalt umgeſchaffene helvetiſche Staat gegenwärtig befindet.... Jedoch von dem, was von außen her zu ſeiner Umſchaffung oder Zerrüttung beytrug, was freylich groß und weſentlich iſt — ſoll itzt nicht geſprochen werden — aber laut geſprochen werden ſoll von dem, wogegen Klage und Anklage ſtatt hat, von dem herrſchenden Deſpotismus, von der Willkührlichkeit der Regierung, und dem (allenthalben bey affiſchierter Freyheit) ſchaamloſen Gewaltsſyſtem, von dem ſchändlichen Mißbrauch gegebener und genommener Macht — von den ſchreyenden Ungerechtigkeiten, die in dem Namen der Menſchenrechte vor Himmel und Erde begangen werden — ohne daß ſich eine Stimme mit Erfolg dagegen zu erheben vermochte.

3.

Ich will meine Stimme dagegen erheben, ſo laut, ſo unübertäubbar, als es mir möglich iſt. Gleich anfangs erhob ich ſie dagegen fruchtlos im Stillen. Ich ſahe mich um, und horchte, ob jemand, welchem mehr Kraft, Anſehen, Beredſamkeit verliehen wäre, und dem das armſelige Vorurtheil, als ob ein Religionslehrer nicht gegen öffentliche Staatsſünden ſprechen dürfte — nicht im Wege ſtünde — ſeine Stimme erhöbe; ob ſich nicht etwa eine ächtrepublikaniſche, würdige Oppoſitionsparthey — das einzige Gegengewicht gegen Verletzung einer garantieloſen Konſtitution — und gegen Gewaltthätigkeit — organiſieren wollte? — aber umſonſt — die Furcht oder die Hoffnungsloſigkeit hatte alle Gemüther in Requiſition geſetzt. — "Soll auch ich dann ſchweigen?" dacht ich endlich, "weil alles ſchweigt! Legt mir dann die allgemeine Furchtſamkeit die Pflicht auf, mich auch „von dieſer allgewaltigen Zaubermacht bemächtigen „zu laſſen? Soll ich dann auch in dieſem Sinne bloß „Paſſivbürger ſeyn? Soll ich in dieſer Drangzeit „leben, ohne das Mindeſte für mein armes, gedrücktes Vaterland zu thun, oder allenfalls zu wagen? „Soll ich, wie jener Prieſter und Levit, vor dem „unter die Mörder gefallenen Verwundeten — furchtſam — mit einem "Behüte Gott — daß ich mich in „blutige Welthändel mengen ſollte!" — vorüber gehen? „Soll mir Gott umſonſt mein Leben gleichſam von „neuem geſchenkt haben — ohne daß ich etwas davon „zur vielleicht möglichen Erleichterung meiner Brüder „benutzen ſollte?"

Der Entſchluß war natürlich — war unausweichlich — "Fern von mir dieſe frömmelnde Sprache leidenſcheuer, weltkluger Bedächtlichkeit — Ich will thun, was ich kann. Ich will meine Stimme erheben, ſo ſehr ich vermag — bin ich gleich nur Einer, wenn jeder, der nur Einer iſt, ſchweigt — ſo ſchweigen alle; wenn alle ſchweigen, ſo würden " die Steine ſchreyen" — — Ich will dem Geſchrey der Steine, ja vielleicht blutiger Steine, zuvorkommen — und, ſo wenig es ſeyn mag — thun, was ich vermag — den Erfolg Gott überlaſſend, mit der Hoffnung jedoch, daß mein rein-abſichtliches Bemühen nicht nur nichts ſchaden, ſondern mannigfaltigen Nutzen haben werde — mit der mich nie verlaſſenden, mich immer beglückenden Ueberzeugung:

"Gott und der Wahrheit ſind alle Dinge möglich."

4.

Wenn gleich alſo ſonſt Anklage, öffentliche Anklage, beſonders reſpektabler Menſchen oder Kollegien, ſo ſehr wie möglich, meiner Natur und meinem perſönlichen Charakter entgegen iſt — ſo ſehr klar mir eine Menge der, der natürlichen Eigenliebe äußerſt empfindlichen, harten und leidenſchaftlichen Urtheile oder Verurtheilungen aus dem Munde und der Feder der ſtärkſten und ſchwächſten Geiſter — der roheſten und der frömmſten Seelen vorſchwebt — Gewiſſen, Vernunft, Vaterlandsliebe gebeuten mir, mich über dies alles wegzuſetzen, mich gewiſſermaaßen über mich ſelbſt zu erheben — und — was? zu werden — öffentlicher Ankläger — mit meines Namens Unterſchrift, und mit völliger Bereitwilligkeit zu allem dem zu ſtehen — und die Verantwortlichkeit für alles das, was je mit meiner Schuld daraus erfolgen mag, über mich zu nehmen.

Ich thue es mit möglichſter Ueberlegung; ich thue es mit vollkommner Ueberzeugung, daß ich Wahrheit ſage — unläugbare, aber unbeherzigte — höchſtwichtige und nöthige — aber unterdrückte, oder zurückgeſchreckte Wahrheit. — Ich thue es mit reiner Freyheitsliebe, und Rechtsliebe, die kein Licht und keine Nacht ſcheut, keine Deportation, keinen Arreſt, keine Guillotine, oder Schußmordung fürchten darf; ich thue es, als ein Mann, der ſeine Rechte zu kennen glaubt, und ſie als ein redlicher Staatsbürger nicht zu überſchreiten, aber ſie mit aller Kraft, die ihm Gott gab, und geben wird, geltend zu machen willens iſt. — Ich ſpreche mit Männern, die ich — wo nicht alle einzeln, doch als ein Staatskorps, als Repräſentanten der Nation verehren ſoll, und verehre — die ich aber über die Gränze ihrer Rechte und Pflichten hinausſchreiten, und ihrer hohen Beſtimmung, zu des Vaterlands äußerſtem Nachtheil, entgegen handeln ſehe.

5.

Ruhig will ich erwarten, ob die Obergewalt, von welcher ich glaube, daß ſie ſich rechtloſe, und terroriſtiſche Schritte erlaubt habe, an mir eine neue Probe ihrer Rechtloſigkeit ablegen, und das, deſſen ich ſie anklagen werde — durch neue, noch ſchändlichere Gewaltthätigkeiten zu belegen, Luſt haben wird — Ich wünſche es nicht, denn es iſt unwahr "daß ich gern „verfolgt ſeyn möchte!" Ich bin ſehr ungern verfolgt — beſonders in meiner jetzigen Lage — aber ſolche elende Verdächte, die wahrlich nur in Seelen kommen können, die nie nichts vom Drang reiner Vaterlandsliebe erfuhren — ſchrecken mich nicht — ſo wenig, als Verfolgungen, ſo ſchrecklich ſie ſeyn möchten, mein Gemüth erſchrecken würden.

6.

Geſchehe, was geſchehen will und muß; es muß geſprochen werden — klar, laut, entſcheidend, furchtlos, dringend, ſo geſprochen werden, daß entweder die abſolute Unverbeſſerlichkeit und der tyranniſche Rechtshaß der helvetiſchen Regierung, wenn keine Sinnesänderung erfolgt, vor aller Welt Augen unverantwortlich klar da liegt — oder daß das, ich hoffe noch rettungsfähige Vaterland gerettet, und jeder neue Schritt der Gewaltthätigkeit der Regierung für's künftige unmöglich gemacht wird.

7.

Ich hoff', daß es nicht umſonſt ſey, ja daß der Erfolg auffallend und höchſtwichtig ſeyn werde. — Sollte aber alles umſonſt ſeyn, ſo hab' ich meinem Gewiſſen genug gethan; ſo mögen es die verantworten, die das Schreiten zur Tagesordnung, wenn die wichtigſten Bitten, Anſinnungen, Vorſtellungen ihnen an's Herz gelegt werden — zur Tagesordnung machen.

8.

Ich ſchreibe, Bürger Direktoren und Geſetzgeber, für mich allein, ungeachtet mir nichts leichter wäre, als eine unabſehliche Menge von Unterſchriften zu ſammeln — Unterſtützungen, gerade in dem Sinn, wie das Wort unterſtützt (appuiés) alle Tage in den Rathsverſammlungen gebraucht wird. Weil ich keinen Menſchen kompromittieren, oder der mindeſten Gefahr von Seite der terroriſtiſchen Gewalt ausſetzen mag.

So gewiß ich aber nur für mich allein ſchreibe, ſo gewiß weiß ich, daß meine Klage mächtige Unterſtützungen finden wird (*); ſo gewiß weiß ich — (es iſt nicht bloße Vermuthung — Gewißheit iſt's) daß das, was ich ſage, Hunderttauſenden aus dem Herzen geſprochen iſt — und daß mein freyes Sprechen ſehr viele, die ſonſt geſchwiegen, oder nur leiſe, nur halb geſprochen haben würden, den Mund zum lauten und ganzen Sprechen öffnen wird — Unterſtützung in den Herzen vieler Tauſenden hat es ſchon — die innere Ueberzeugung wird laut werden, und mächtig ſprechen, und wirken, wenn eine furchtloſe Stimme ſich laut vor ganz Helvetien erhoben haben wird. — Hätte ſich nur eine ſolche früher erhoben, wie viele Seufzer, Thränen, Staatsſünden, Rechtsverhöhnungen, Unſchuldverfolgungen hätten erſpart werden können!

Ich darf meine Klage und Anklage ohne alles Bedenken, ohne alle Anmaaßung und Unbeſcheidenheit — Anklage aus dem Munde des ganzen Vaterlandes nennen.

9.

Man ſchikaniere mich nicht über den Ausdruck “ganzes Vaterland” und ſage: “gehören Direktoren,

---

(*) Ein wackerer Helvetier anerbot ſich, mir ſogleich 4 bis 5000 Unterſchriften zu verſchaffen — welches ich aber verbat.

„Geſetzgeber, Patrioten nicht auch zum Vaterlande? „— und dieſe werden doch nicht zu deinen Klagen „ſtehen?“ —

Ich antworte: “Erſtlich — wenn auch nicht — — „ihre Zahl gegen der Andersdenkenden Anzahl iſt ſo „gering, daß man nach dem allgemein angenommenen Sprachgebrauch ſagen kann: das ganze Vaterland klagt und ſeufzt, allgemeine Volksſtimme — iſt's — “ deſpotiſche Regierung!”

Ich antworte zweytens: “Selbſt unter den Geſetzgebern ſind mehrere, die meiner Meynung ſind — „und unter den ſogenannten Patrioten kenn' ich, „und könnte mit Namen nennen eine Menge der verehrenswürdigſten, welche ſich über das elende Weſen unſrer Regierung, und das deſpotiſche Wegſetzen über Konſtitution und Geſetze bitterlich beklagen.”

Ich antworte drittens: “Ich will es auf meine „Verantwortung und Gefahr hin darauf ankommen „laſſen — ob nicht viele Tauſende mir in der Hauptſache entſcheidend beyſtimmen werden, wofern das „Direktorium mündlichen und ſchriftlichen Beyſtimmern ſicheres Geleit verſchaffen wird.”

Es mache, wenn es darf — und es darf viel, und dünkt ſich noch mehr zu dürfen, als es darf — Es mache, wenn es darf, und ein gutes Gewiſſen hat — wenn es weder Licht noch Nacht ſcheuen darf — wenn es ihm ernſtlich darum zu thun iſt, die Stimmung und die Stimme des Volks zu wiſſen — Es mache die Probe, und theile jedem helvetiſchen Bürger eine Karte zu, mit der Frage:

"Billigſt du das Weſentliche dieſer Klage" oder:
„Kömmt dir die Regierung willkührlich, deſpotiſch,
„gewaltthätig vor — ſo ſchreib Ja — und ein Nein,
„wenn du dieſe Klagen mißbilligſt, und die Regierung
„undeſpotiſch findeſt."

Alsdann wird es ſich zeigen, ob dieſe Klage gegen die helvetiſchen Direktoren und Geſetzgeber nur meine Sache, oder Angelegenheit und Sache des ganzen Vaterlandes iſt.

Laßt uns ſehen, ob man ſich dieſer entſcheidenden Probe unterwerfen wird.

10.

Ich ſchreibe als freyer Menſch, als helvetiſcher Bürger, und erwarte nicht, daß irgend ein ruhiger Weiſer meine Klage deswegen unbedeutend, der Beherzigung unwerth, oder bedenklich, oder ungeziemend, oder geſetzwidrig finden werde, weil ſie von einem ſogenannten Geiſtlichen oder Religionslehrer herrührt. Mein Stand, hoff' ich, kann und wird — auf die Beurtheilung dieſer Klage nicht den mindeſten

Einfluß haben — gerade ſo wenig, als wenn ſie von einem Bürger irgend eines andern Metiers — von einem Arzt, oder Künſtler, oder Handwerker, oder Landmann, oder Kaufmann, oder Schriftſteller herrühren würde.

“Iſt's Wahrheit, was geſagt wird?”

“Iſt's wichtig, nöthig, urgent, daß dieſe Wahrheit geſagt werde?”

“Iſt's für das Vaterland nützlich, daß ſie klar „und in ſtarken, eindringenden Ausdrücken geſagt „werde?”

“Wäre es nicht ein Beweis von der unheilbarſten „Verdorbenheit unſers Staates, wenn dieſe klare und „ſtark vorgetragene Wahrheit, entweder nicht geſagt „werden dürfte, oder, ohne heilſamen Effekt für das „Vaterland bleiben würde?”

Dies ſcheinen mir die Fragen zu ſeyn, die ein vernünftiger, billiger Leſer ſich vorzulegen und zu beantworten hat, wenn er dieſe Schrift mit möglichſter Ruhe geleſen haben wird.

II.

Und die Fragen, die ich mir vorzulegen, und gewiſſenhaft zu beantworten habe, ſind dieſe:

“Sag' ich, was ich ſage, mit der Würde eines

„freyen Mannes, der nichts liebt, wie die Wahrheit „und das Recht?“

“Hab' ich, als helvetiſcher Bürger, Recht, Befugniß, „Pflicht, das zu ſagen, was ich zum Beßten, „ja zur Rettung meines Vaterlandes, zu ſagen nöthig „finde?“

“Sag' ich's mit reiner Vaterlandsliebe? ohne alle „Nebenabſichten? ohne alle Leidenſchaft gegen Perſonen — mit aller Kraft, die mir Gott gab?“

“Iſt es wichtig, daß das, was ich ſage, auf die „klärſte und ſtärkſte Weiſe geſagt werde? — Wenn „ich ſchweigen würde — iſt's wahrſcheinlich, daß es „ein andrer, gerade itzt — ſo ſtark ſagen würde, als „ich es zur Zweckerreichung für ſchlechterdings nöthig „achte? Wenn ich heute ſterben müßte, könnt' ich „nichts davon zurücknehmen? Würd' ich mit der „Ueberzeugung, etwas Nützliches, Gutes, Gottgefälliges und eines Chriſten und Chriſtenlehrers Würdiges gethan zu haben — aus der Welt gehen?“

Nun zur Sache ſelbſt!

Hunderttauſend Stimmen gegen Eine, oder keine, können nie wahr machen, was nicht wahr iſt, als Zeuginnen können Stimmen das größte Gewicht haben, gegen wahre und klare Gründe wägen ſie nichts.

Sie können Ausdrücke des Willens ſeyn — aber nie vor der Vernunft das Mindeſte gelten, wenn ſie vernunftlos ſind.

Hunderttauſend Stimmen gegen Eine oder keine können nicht wahr machen, daß es Recht ſey, eines andern Recht zu verletzen, und ſich an ſeinem, ſeit Jahrhunderten nie beſtrittenen Eigenthum, worauf kein andrer einen erweislichen, rechtmäßigen Anſpruch machen kann — gewaltthätig zu vergreifen — ſo wenig ſie wahr machen können, daß ich einen Mord in Paris begangen, wenn meine Anweſenheit in Zürich zur Zeit des Mordes bewieſen iſt. Es iſt alſo die verkehrteſte und eine für die Vernunft äußerſt ſchändliche Methode, eine Sache, die an ſich unrecht iſt, und in jedem andern völlig ähnlichen Fall als ſchreyendes Unrecht erkannt werden würde, nur einer Entſcheidung durch Stimmenmehrheit zu unterwerfen.

Daß weit aus die meiſten Zehnden und Grundzinſe ein rechtmäßiges Eigenthum ſeyen, worüber niemand, ohne Einwilligung des Beſitzers, eigenmächtig abſprechen kann, ohne alle Eigenthumsrechte zu verletzen — dagegen können hunderttauſend Stimmen nichts mit Recht entſcheiden — wenn zwey Dinge unwiderſprechlich ſind.

A. Daß vor der neuen Aufklärung durch den Glanz der entblößten Säbel, vor der neuen

Logik drohender Bajonette, vor der Tages-Philoſophie, deren erſter und einziger Grundſatz iſt — die große Nation in allen ihren Verirrungen nachzuäffen — keinem Bürger Helvetiens der Gedanke an die Unrechtmäßigkeit der Zehnden und Grundzinſe überhaupt (wenige Ausnahmen von ſpäterm Dato abgerechnet) je in die Seele kam.

B. Daß, wenn die Grundſätze, welchen zufolge Zehnden und Grundzinſe kein wahres Eigenthum des Beſitzers, Erben oder Käufers ſeyn ſollen, auf andre nie beſtrittene Eigenthumsrechte angewandt werden, kein Eigenthum in der Welt mehr iſt, das nicht auf dieſelbe Weiſe angeſprochen werden kann.

Dies alles iſt von manchen, weiſen, gerechten, würdigen Volksrepräſentanten ſo klar, ſo ſtark und unwiderleglich dargethan worden, daß man es bloß dem Starrſinn und Stolze, der ſich einmal vorgeſetzt hat, durchaus unbelehrbar zu bleiben — zuſchreiben muß, daß die hellſte Wahrheit nicht ſogleich die Oberhand behielt. Alles war umſonſt. Die Revolutionsherren hatten einmal ihren Revolutionsſklaven dieſe Freyheit oder Befreyung von einer nie als Schuld bezweifelten Schuld verſprochen, um ſie mit in ihren Revolutionswirbel hineinzuziehen — und da ſprachen Vernunft und Gerechtigkeit vergebens. Die Mehrheit dekretierte, daß die Sonne viereckicht ſey, und die Sterne nur Laternen, und damit wurde die Sonne viereckicht, und die Sterne wurden Laternen.

Ernſthaft geſprochen, Bürger Geſetzgeber! ich bleibe bey dem ſchlechterdings unwiderlegbaren Satze: Sobald man die Grundſätze, nach welchen dies Unrecht zum Rechte dekretiert ward, auf irgend einen ähnlichen Fall anwendet, ſo iſt die Ungerechtigkeit jedermann ſo auffallend, daß man in dem Namen der Menſchheit erröthet, daß man eine ſo abſolute, nie angeſprochene, nie bezweifelte Eigenthumsſache durch Mehrheit zur Nicht-Eigenthumsſache dekretierte — und zugleich doch das, was durchaus nicht Eigenthum, ſondern Raub, in den Vorzeiten, vor Jahrhunderten begangen, ſeyn ſollte — als Eigenthum (freylich um einen Spottpreiß) verkaufen ließ.

Welche Parabeln, das Lächerliche dieſes Widerſpruchs zu zeigen, könnten hier aufgeſtellt werden? Welche abderitiſche Urtheile über Menſchen, welche als Dieben angeſehen werden, weil, ganz unerweislich und bloß muthmaßlich, ihre Urvorältern das Gut allenfalls durch fromme Beredungen an ſich gezogen haben ſollen — dabey aber ſollen dieſe Erbdieben, und Diebſtalserben, — nur die Hälfte des ſogenannten Diebſtals abgeben — das Uebrige mögen ſie und ihre Erben behalten — bis ein künftiger abderitiſcher Senat auch dieſe Hälfte wieder anſprechen wird.

Wenn die Sache nicht tauſend edeln Menſchen Thränen auspreßte — wer könnte ſich des Lachens enthalten? Wenn bey den Dekreten über Zehnden und Grundzinſe kein Widerſpruch in den Grundſätzen iſt, aus welchen ſie hergeleitet werden, ſo giebt's keinen Widerſpruch in der Welt mehr.

Bürger Geſetzgeber!

Ich klage Euch alſo vor Gott und Menſchen, Mitwelt und Nachwelt an, als gewaltthätige Räuber des Eigenthums (freylich nicht für Euch — aber zur Aufnahme einer Euch, durch welche Mittel es immer ſey, durchzuſetzen nothwendig ſcheinenden Revolution). Ich klage Euch an, eines Diebſtals gegen viele Hunderttauſende*, in dem Namen vieler Hunderttauſenden — und geſetzt, Ihr hättet das Recht gehabt, wo Ihr keines hattet, keines haben konntet, ſo wenig Ihr ein Recht habt, oder eines haben könntet, zu dekretieren, und wenn Ihr's mit allen Stimmen dekretieren würdet, daß ich die Hälfte meines Vermögens den Armen abgeben ſoll — geſetzt aber, Ihr hättet das Recht gehabt, über das Eigenthum unzähliger Menſchen, ohne ihre ausdrückliche Einwilligung, abzuſprechen, und einen Preis zu beſtimmen, um welchen ſie ihr Eigenthum abgeben ſollen — ſo hattet Ihr gewiß das Recht nicht — dieſen von Euch ſelbſt willkührlich geſetzten Preis zurückbehalten zu laſſen, ſo daß der gezwungne Verkäufer ſeines Eigenthums — weder den Genuß deſſelben, noch den Preis, den man Ihm dafür aufzwang, erhalten konnte; ſo daß viele tauſend Arme, mehrere tauſend Schul- und Kirchenlehrer, mehrere tauſend Familien und Partikularen aller Art, deren Wohlfahrt und phyſiſche Exiſtenz ganz oder zum Theil von dieſen Zehnden und Grundzinſen abhieng, erſt unter dieſer Gewaltthätigkeit, die man mit ihrem Eigenthum vornahm, ſeufzen, und endlich dem Hunger entgegenſehend ſchmachten — und mit der Verzweiflung kämpfen mußten.

Vor Himmel und Erde, Gott und Menſchen, Mitwelt und Nachwelt alſo klag' ich Euch, Bürger Geſetzgeber, an, in dem Namen von Hunderttauſenden, die reden werden, wie ich — wenn ſie reden dürfen — einer himmelſchreyenden Ungerechtigkeit gegen Hunderttauſende. Verhärtet Euch, und verſteinert das Herz nicht weiter gegen den Drang eines tauſendfachen Bedürfniſſes. Es müſſe nicht mehr umſonſt menſchlich mit Menſchen geſprochen werden — ach — es war umſonſt, daß gleich anfangs, da die Sache im Betrieb war, ehe abgeſprochen ward, eine gedruckte Bittſchrift in dem Namen von hunderttauſend Armen Helvetiens an Euch geſchickt wurde — Ich adreſſierte ſie ſelbſt an Euch durch das Direktorium, mit einem kräftigen Schreiben, das mir aber wieder zurückgeſchickt und keiner Beherzigung würdig geachtet wurde. Unmöglich konnte dieſe licht- und kraftvolle Bittſchrift vielen aus Euch unbekannt bleiben... Izt, ich wiederhole es, Gott gebe, daß es nicht umſonſt ſey — itzt, indem ich dies ſchreibe, ſchmachten mehr, als dreytauſend unbeſoldete Religions- und Schullehrer Helvetiens, wovon ſo viele noch mit koſtſpieligen Einquartierungen ſchwer beläſtigt ſind, Steuern und Kontributionen zu bezahlen verpflichtet ſeyn ſollen, — itzt, indem ich dies ſchreibe — ſeufzen viele tauſend Arme unter dieſem himmelſchreyenden Kirchen- und Eigenthumsraub, an deſſen dekretierter Erſtattung Euch kein Sinn zu kommen ſcheint.

Bürger Geſetzgeber! Menſchen mit Menſchenherzen! Ehegatten, Väter, Söhne, Brüder! Repräſentanten eines freygenannten, gewiß nicht verächtlichen, Volkes, das Euch, als Gewährsmänner ſeiner Rechte, als Beſchützer ſeines Eigenthums, als Aufrechthalter aller guten Ordnungen anſah — und als ſolche, wie gerne verehrt hätte — Bürger Geſetzgeber, wie könnet Ihr aufſtehen und niedergehen — frühſtücken, zu Mittag und zu Nacht eſſen — ohne daß das Seufzen vieler tauſend der würdigſten Männer, ohne daß die peinliche Verlegenheit ſo mancher braven Familien, ohne daß das Schmachten zahlloſer Armen Euch beunruhige — verfolge, in Euern Ohren und Herzen erſchalle?

Sendſchreiben
eines Anonymen
und
Lavaters Antwort.

Im Jenner 1800.

Da das anonyme Sendſchreiben ſich ausdrücklich auf eine Zuſchrift Lavaters an das helvetiſche Direktorium vom 23. Nov. 1799. beruft, ſo muß ich dieſe Zuſchrift hier auch abdrucken laſſen; für die ſchweizeriſchen Leſer dürfte dies vielleicht entbehrlich ſeyn, weil ſie ja ſogar auf Befehl des Direktoriums gedruckt werden iſt — Nachher ließ ſie auch Lavater mit einigen Anmerkungen abdrucken, wie ſie hier gegeben wird.

Lavaters Schreiben
an das
helvetiſche Direktorium

(Gedruckt auf Befehl des Vollziehungs-Direktoriums.)

Bürger Direktoren!

Ein Wort der Warnung aus dem Mund eines freyen Helvetiers.

Es iſt in Helvetien nur Eine Stimme, ſie mag laut oder leiſe ſprechen. Dieſe einmüthige Stimme ſagt: “Lieber Franken oder Oeſtreicher, als unſre „itzige Regierung! — — Wenn das helvetiſche Direktorium den Plan hat, allen Funken des Vertrauens „zu erſticken, Alles wider ſich und die neue Ordnung „der Dinge zu empören, allenthalben das Feuer des „Unwillens und der Zweytracht unauslöſchbar anzufachen, ſo könnte es nicht planmäßiger handeln, „als es itzt handelt.”

Dies, Bürger Direktoren! Euch anzuzeigen, halt' ich für meine Pflicht; denn keine Regierung vernimmt die Stimme des Volkes ohne Anzeigen dieſer Art.

Ich halte es für Pflicht, Euch als etwas ſehr zuverläſſiges anzuzeigen, daß eine äußerſt freymüthige förmliche Anklage, die mächtige Unterſtützungen haben wird, gegen Euch in Bereitſchaft liegt, wofern Ihr nicht auf der Stelle dafür ſorget:

A. Daß alle noch nicht zurückgekommene deportierte Helvetier, auf welchen, nach notoriſchen Verhören, kein notoriſches Verbrechen haftet, “ſogleich nach Hauſe gelaſſen werden.”

B. Wofern Ihr nicht ſorget, daß der abgeſchmackte ſchildbürgerſche (ſo nennt man ihn) zweck- und endloſe, ärgerliche und ungerechte Prozeß gegen die Interims-Regierung von Zürich ꝛc. ſchleunigſt aufgehoben werde.

C. Wofern Ihr nicht dafür ſorget, daß, entweder die Zehnden-Aufhebung — (dieſer himmelſchreyende Kirchen- und Eigenthumsraub) ſogleich aufgehoben, oder mehr als dreytauſend unbeſoldete Kirchen- und Schullehrer Helvetiens!!! durch ſchleunige, ſichere und ganze Beſoldung und Vergütung von dem Rande der Verzweiflung zurückgezogen werden.

Ich denke nicht, Bürger Direktoren! daß Ihr nach einer abſcheulichen Tyrannengewohnheit, deren ſich alle vorigen Regierungen geſchämt haben würden, über dieſe wohlmeynende Warnung zur Tagesordnung ſchreiten, und durch Nichterfüllung dieſer Punkte einige hunderttauſend Helvetier aus allen Kantonen, und ſehr viele der würdigſten Franken in und außer Helvetien, noch mehr gegen Euch indignieren werdet, als ſie es bereits ſind. Qui monet, amat. (*)

Gruß und Hochachtung,
wenn Ihr Eure Gewalt nicht zum Recht machet, ſondern für das Recht gebrauchet.

Zürich, Samſtag Morgens den 23. XI. 1799.

Johann Kaſpar Lavater,
Pfarrer am St. Peter.

Dies Schreiben, das von meiner Seite dem Drucke noch nicht beſtimmt war, ließ das helvetiſche Direktorium ſelbſt, ohne Eines Wortes Beyfügung, publizieren. Die Abſicht bey dieſer ſchnellen Publikation mag ſeyn, welche ſie will, ſo gutherzig, wie die Gutherzigen — oder ſo argherzig, wie die Klügern denken — Sie ſoll mich nicht irre machen. Ich ſtehe zu dem, was ich ſchrieb' — und werde, ſobald man mich darüber zur Verantwortung zu ſtellen belieben wird — für jedes Wort genugthuende Antwort zu geben wiſſen. Möge mir nur bald Gelegenheit gegeben werden, mein

---

(*) Wer warnet, liebt.

Herz zu erleichtern! Unverhört (*) werd' ich nicht gerichtet werden. Nichts als Vaterlandsliebe bewog mich zu dieſem Schreiben, und nichts, als Vaterlandsliebe ſoll mich bey allen weitern Schritten in dieſem Geſchäfte leiten.

Uebrigens bitt' ich alle meine Mitbürger und Freunde um zwey Dinge:

A. Meiner Perſon und meines Schickſals halben ſo ruhig zu ſeyn, als ich es bin — Ich ſtehe (dies iſt mein Glaube) unter einem höhern Direktorium, als Dem in Bern —

B. Mit ihren Urtheilen über dieſe Schrift und ihre wahrſcheinlichen Folgen einige Wochen nur, oder nur bis an's Ende dieſes Jahres an ſich zu halten — Alsdann wird man vermuthlich beſſer zu entſcheiden im Stande ſeyn, ob ſie zu ſtark oder nicht ſtark genug war, oder gerade ſo ſtark ſeyn mußte, um ihre Zwecke zu erreichen.

Gruß und Bruderliebe.

Montags den 2. XII. 1799.

L.

(*) « Quand dans un état l'on s'accoutume a condamner „sans entendre, cet état-la est près de sa ruine."

Buonaparte.

« Staaten, wo das Recht, unverhört zu verurtheilen, ſtatt hat, „Sind dem Untergang nahe!" Helvetien werde kein Beyſpiel!

Sendſchreiben des Ungenannten.

Liebſter Lavater!

Die Zeit, während welcher Ihre Freunde die Urtheile über Ihr Schreiben an's helvetiſche Direktorium vom 23. November vorigen Jahrs zurück behalten ſollen, iſt nun vorüber. Wir ſind nunmehr unſrer Verpflichtung entledigt und dürfen ſprechen; wir dürfen es um ſo freymüthiger, je öfter wir ſchon die Erfahrung gemacht haben, daß der humane Lavater, der auch gegen Fremde, auch gegen Feinde tolerant iſt, an ſeinen Freunden gerade die offenſte Freymüthigkeit am meiſten liebt, und alles, was von einem guten Willen zeugt, unbefangen zu beurtheilen, und treu zu beherzigen pflegt.

Wenn Ihre Schickſale, die Sie ſeit unſrer Revolution, und durch dieſelbe, auszuſtehen hatten, auch Fremden höchſt merkwürdig vorkommen, ſo müßen Sie es, wo möglich, Ihren Mitbürgern noch mehr ſeyn. Schon deßwegen muß jede Ihrer Handlungen in der bürgerlichen Welt beſonderes Aufſehen erregen.

Auch ich habe Sie — ich darf es Ihnen ſagen — mit theilnehmendem Herzen beobachtet, einem Herzen, das einſt jene goldnen — ach! entſchwundnen — Tage des Wohlſtandes und der Ruhe von Ihnen genießen, von Ihnen es fühlen lernte

"Auf der Berge ſtolzem Haupt
"Der tiefen Thäler Glück";

einem Herzen, das von früher Jugendzeit an die lebendigſten und ſeeligſten Gefühle für Vaterland, für die Natur, die Gottheit — das Irdiſches und Himmliſches vereint, Ihnen ſo oft nachempfand und noch itzt in wehmüthig tröſtlicher Erinnerung aufbewahrt.

Von Ihnen erwartete ich ſeit unſrer Revolution unendlich viel Gutes. Immer dachte ich: Wenn alle wanken, ſo wird Er den Muth nicht ſinken laſſen; wenn alle verzagen, bleibt Sein Glaube unwandelbar; Er wird die Geängſtigten ermuntern, die Verirrten zurecht weiſen, die Entarteten beſſern; — Er wird — der heilloſe Partheygeiſt mag noch ſo ſehr wüthen — vermöge Seiner tief eindringenden, allumfaſſenden Menſchenkenntniß und Menſchenliebe, die empörteſten und entfernteſten Gemüther zu vereinigen wiſſen; ja Er wird, gemeinſchaftlich mit den Edeln im Land — "nur ein Herz und eine Seele" — auf einen und eben denſelben Zweck hin arbeiten, und keinen Höhern kennen, als das Heil des Vaterlandes.

Aber, liebſter Lavater! Solchen Erwartungen entſpricht wahrlich jenes Schreiben nicht. Indeſſen bin ich weit entfernt, Sie, weil ich die Handlung nicht billigen kann, wegen der Abſicht tadeln zu wollen, man mag dieſes Schreiben noch ſo nachtheilig auslegen, an Ton und Inhalt noch ſo viel auszuſetzen haben, man mag den Motiven und Zwecken eine noch ſo ſchiefe Deutung geben — dieſes alles ſoll mich nicht irre machen, ich zweiſle keineswegs, ja ich bin lebendig überzeugt, daß das "qui monet amat" Lavatern aus dem Herzen gieng, daß Vaterlandsliebe, nichts als Vaterlandsliebe Ihn zu dieſem Schritte bewog.

Bedauern, beklagen muß ich es, daß der Edelſte, Geiſtreichſte, Thätigſte aller Helvetier von ſeiner Kraft und ſeinem Einfluß keinen zweckmäßigern Gebrauch macht.

Zwar kann ich mir Ihre Handlungsweiſe erklären. Ich kenne einerſeits die unendliche Reizbarkeit Ihrer Einbildungskraft, die Ihnen hier die Erſcheinungen der politiſchen Welt, wie dort der philoſophiſchen, ſo wirkſam zu "Trefflichkeiten und Gräßlichkeiten" erhöht, ich kenne und ſchätze andrerſeits die ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit, kenne und liebe die zarte Humanität, womit Sie, die Menſchheit in allen ihren Gliedern und Verhältniſſen ehrend, dem abſichtlichen oder zufälligen Einwirken eines jeden Individuums ſich hingeben; ich bewundre die raſtloſe Thätigkeit, womit Sie beſonders Ihren perſönlich bekannten, in dem vielfachen Gedränge des bürgerlichen Lebens ſo hülfreiche Hand bieten.

Daher mag es auch gekommen ſeyn, daß Sie gerade ſolche Ereigniſſe und Verfügungen, worunter zufälliger weiſe die Bürger Ihres Standes, worunter Ihre Bekannten, ſogar Ihre nächſten Anverwandten am meiſten und vielleicht unſchuldig leiden, für das wichtigſte und dringlichſte hielten, was die Regierung vorzunehmen und gut zu machen, deſſen fernern übeln Folgen Sie vorzubeugen hätte — daher mag es gekommen ſeyn, daß Sie in einer momentanen Illuſion der Einbildungskraft, ſogar die Gründung oder Umwälzung des ſchwankenden Staates von der Befolgung oder Nichtbefolgung, der Entſprechung oder Verſagung Ihrer Forderungen abhängig glaubten. Auch bey kälterer Ueberlegung mochten Sie jene Rüge immer noch für die wichtigſte und dringlichſte bürgerliche Handlung halten, die Ihnen an Ihrer Stelle Ihre Pflicht abnöthigte.

Daß es aber eine noch weit wichtigere und dringlichere Angelegenheit giebt, eine Angelegenheit, worunter Alle leiden, aber nur wenige, und vorzüglich Sie, helfen können, dies möchte ich Ihnen ſo umſtändlich, als möglich, darthun, mögte es Ihnen ſo nahe, als möglich, an's Herz legen.

Die politiſche Lage unſers Vaterlandes iſt allerdings höchſt bedauernswürdig, und überall Verbeſſerungsbedürftig, aber noch weit bedenklicher iſt der

Gemüthszuſtand der Bürger. Ueberall ſchwindet die geiſtige Lebenskraft und Lebensluſt. Eine heilloſe Apathie drückt alle Gemüther in den Staub.

Epidemiſch, peſtartig greift dieſes Uebel um ſich, und wurzelt immer tiefer. Es lähmt auch die Thätigſten, macht auch die Muthigſten muthlos. Nur wenige ſcheinen noch den Reſt ihrer ſchwindenden Kraft zuſammen zu raffen, um mit Aerger und Groll ihr Schickſal, und mit allen nur erdenklichen Schmähworten ihre Gegner, die daſſelbe allein herbeygeführt haben ſollen, zu verwünſchen. Und die einzige Frucht ihrer Anſtrengung iſt — Verwirrung unter dem Volk, die hie und da bis zur Verzweiflung zuzunehmen droht.

Ein ſolcher Zuſtand iſt freylich zum Theil die Folge einer ſolchen Lage. Aber nur zum Theil, die Zahl der Hülfloſen, die wirklich am Nothwendigen Mangel leiden, iſt zwar groß, ſchrecklich groß, und der Grad des Leidens iſt fürchterlich; deswegen iſt es zweckmäßig, ja pflichtmäßig, daß wir die Finanzverſtändigen und Verwaltungsbeamten um Rath und Hülfe dringend anſprechen. Haben wir dieſes einmal gethan, ſo ſind wir nicht minder berufen, ja es iſt unſre heilige Pflicht, daß wir uns für die noch weit größere Klaſſe verwenden, denn auch diejenigen, welche noch keiner Befriedigungsmittel ihrer

Bedürfniſſe entbehren; auch diejenigen, welche ſeit der Revolution erſt etwas von ihrem Ueberfluſſe eingebüßt haben, ſind in der Idee nicht weniger unglücklich, ja ſie ſind oft der Verzweiflung nahe, und können mit einer verpeſteten Einbildungskraft in der Zukunft nichts als Scheuſale und Schreckbilder erblicken— dies iſt keineswegs übertrieben, es kann nicht übertrieben werden, tauſend Zungen beſtätigen es— “Wir verlieren alles, wir müßen auswandern, oder „verhungern; wir werden nie wieder einig, am Ende „reiben wir uns noch ſelbſt unter einander auf; wir „gehen unvermeidlich zu Grunde.” Dies ſind die gewohnlichſten Aeußerungen, welche man täglich, ſtündlich auf allen Straßen, in allen Geſellſchaften hört; und was noch das heilloſeſte iſt, die Leute wollen keine Troſtgründe mehr aufſuchen, und keinen Gehör geben, ſie wollen ſich durchaus keine Hülfe oder Erleichterungsmittel mehr vorſchlagen laſſen.

Dieſes ſeltſame pſychologiſche Phänomen müßen wir uns vorerſt vollſtändig zu erklären ſuchen. Wir müßen dem Urſprung und den verſchiedenen Quellen des Uebels ſorgfältig nachſpüren, nur dann kann es uns gelingen, daſſelbe zu heilen.

Eine Hauptquelle dieſes Uebels iſt zunächſt der einſeitige Gebrauch und der häufige Mißbrauch der Urtheilskraft. Seit dem wir durch die Revolution mit einem Male aus unſrer politiſchen Nullität in die großen Welthändel hineingezogen worden, ſeit dem wir von allen Seiten in's Gedränge kamen, ſeit dem die Exiſtenz eines jeden ſo oft und ſo ſehr gefährdet war, fühlte, natürlicher Weiſe, jeder ſich getrieben, nachzudenken, zu unterſuchen, auszuforſchen, was etwa noch aus ihm werden möchte, welche Richtung der Gang der Dinge nehmen, welche Wirkungen derſelbe hervorbringen könne; jeder nahm Antheil nach ſeiner Weiſe.

Der Egoiſt wollte wiſſen, wie er durch den Staat, der Patriot wollte wiſſen, wie der Staat durch ihn, in ſo weit ſeine Kräfte reichen, gerettet, geſchützt, beglückt werden könne, nur auf den Staat ſah man hin. Was ehmals noch intereſſant war, (im Kreiſe des häuslichen Lebens, im Gebiete der Wiſſenſchaften, im Reiche der Natur) ward mit Gleichgültigkeit betrachtet, mit Zwang betrieben, ward vernachläßigt, verſäumt, vergeſſen. Man intereſſierte ſich einzig und allein für die politiſchen Ereigniſſe des Tages. Man fand ſich davon abhängig. Inzwiſchen kamen die innern Angelegenheiten mit den äußern in Conflickt.

Der Geſichtskreis ward allſeitig erweitert, ein heller Blick und ein geübtes Auge mocht' ihn kaum überſehen, mannigfaltige philoſophiſche und hiſtoriſche Kenntniſſe wurden erfordert, und reichten dennoch nicht hin. Man konnte nicht von allem, was vorgieng, unterrichtet ſeyn. Hier war es Zeit, ſich zurückzuziehen — aber ſchon war der Geiſt an dieſen Gegenſtand gefeſſelt, und vermochte es nicht, ſich loszureißen. Man urtheilte, man ſchloß, man folgerte, hatte aber immer nur mangelhafte und unrichtige Data; man nahm ſie dennoch für vollgültig und zuverläßig. Man irrte oft, man täuſchte ſich noch öfter; die wahrſcheinlichſten Dinge ſchlugen fehl, die unwahrſcheinlichſten trafen ein. Was in ſeiner Entſtehung erwünſcht ſchien, nahm den verwünſchteſten Ausgang. Man verirrte und verwirte ſich immer mehr.

Ferner, jener einzige Gegenſtand der Urtheilskraft, der große Gegenſtand, von dem alles, Wohl und Wehe, abhangen ſoll, mußte nothwendig zugleich, indem er die Urtheilskraft beſchädigte, mit ganzer Macht das Gemüth afficieren, ſeine zwey ſo ganz entgegen geſetzten und dabey ſo Inhalt- und Bedeutungsvollen Seiten mußten eben durch den Contraſt die leidenſchaftlichſte Zuneigung und Abneigung bewirken. Man ergriff Parthey, man enthuſiasmierte ſich. Inzwiſchen ſah man eine furchtbare Coalition entſtehen, eine Coalition, die nicht bloß der fernern Ausbreitung der franzöſiſchen Grundſätze Einhalt thun, nicht bloß den weitern Fortſchritten der franzöſiſchen Armee einen Damm ſetzen wollte — nein! Sie hatte, nach der ausdrücklichen Erklärung ihres mächtigſten Intereſſanten, nichts Geringeres zur Abſicht, als die Wiederherſtellung der alten Ordnung der Dinge! Nun kam vollends alles gegen einander. Kein Gleichmuth, keine Unbefangenheit, keine Neutralität der Geſinnungen mehr. Die gute Sache der Einen war in den Augen der Andern gerade die ſchlechte. Was die Einen für göttlich hielten, hielten die Andern für teufliſch. Es ſollte zur Entſcheidung kommen — der Feldzug ward eröfnet. Der Krieg, der mörderiſche, begann. Das Kriegsglück wechſelte. Wir mußten zuſehen — von Feinden umringt, von Furcht und Hoffnung hin und her getrieben. Ein großer Theil unſers Landes ward erobert, und wieder erobert. Noch erwartete man entſcheidende Schläge, aber umſonſt; die gute Sache ward übel verfochten, ihre Beförderer betrugen ſich ſchlecht, das war das Peinlichſte. —

Izt iſt der Feldzug, welcher entſcheiden ſollte, zu Ende, aber der Krieg noch nicht. Wir haben vieles erfahren, viel gelitten, vieles überſtanden, und dennoch wiſſen wir nicht, woran wir ſind. Schmerzhafte Erinnerungen an die Vergangenheit vermiſchen ſich mit noch ſchmerzhaftern Vorgefühlen der Zukunft. Noch iſt unſre National-Abhängigkeit — oder Unabhängigkeit ein Spiel und Spott des Zufalls, noch iſt unſer politiſches Schickſal ſo unbeſtimmt, als es je war; dieſe Ungewißheit muß quälen. Ariſtokraten, wie Demokraten, alle ſind gleich verlegen. Die Freunde der alten Ordnung müßen an der Wiederherſtellung, ſo wie die Freunde der neuen an deren Beybehaltung verzweifeln.

Nebſt dieſem allem iſt noch die moraliſche Demüthigung, die man ſeither erfahren mußte, ein giftiger Wurm, der am Herzen nagt. In der ereignißreichſten Periode des ereignißreichſten Zeitalters, wo alles in Gährung iſt, mußten nothwendig auch alle Triebe, die böſen wie die guten, angeregt werden. Man ergriff — und verfocht — wie man zwar meynte und vorgab, mit dem reinſten Willen und den edelſten Abſichten eine Parthey, die man nachher oft unrein und unedel handeln, die man, zur Erreichung ihrer vorgeblich guten Zwecke, alle, auch die unerlaubteſten, die verabſcheuungswürdigſten Mittel anwenden ſah. Man überzeugte ſich zu ſpät, daß man anfangs die Sache nicht genau von den Sachwaltern unterſchieden hatte. Endlich lernte man ſich ſelbſt und andre beſſer kennen, und ward beſchämt. Man kann ſich nicht länger täuſchen, man muß es eingeſtehen: Habſucht und Herrſchſucht ſuchen ſich vergebens unter die Masken der Freyheits- und Ordnungsliebe zu verſtecken, der Egoismus, die größte

Triebfeder wird dennoch ſichtbar, ja ſie iſt überall ſo mächtig wirkſam, daß man es begreiffen kann, wenn gutmüthige oder kurzſichtige Leute ſie in unſern Tagen für die Herrſchende halten, und ſich über die moraliſche Verſchlimmerung ihrer Zeitgenoſſen tief betrüben, denn dieſe bedenken nicht, daß die Merkmale des Laſters weit auffallender ſind, als die Spuren der Tugend, deswegen, weil das Laſter überall auf Zerſtörung ausgeht, die Tugend aber ohne Geräuſch Gutes wirkt, ja oft im Stillen die größten Dinge vollbringt; ſie bedenken nicht, daß in den Tagen, wo ſo viel geſchieht, dem Zeitpunkt, worin ſo vieles ſich conzentriert, unvermeidlich bey dem in der Natur gegründeten Widerſtreit der Kräfte auch manches Böſe geſchehen, und das Gute oft zu verdrängen ſcheinen muß, das Gute, deſſen Uebergewicht nur ein bildſames, für moraliſche Eindrücke jeder Art, empfängliches Gemüth lebhaft fühlen, und nur eine ächtkultivierte durch den einſeitigen Gebrauch an den Objekten der politiſchen Welt nicht abgeſtumpfte Vernunft deutlich wahrnehmen kann — So läßt ſich wenigſtens zum Theil die Stockung der Geiſteskraft, die Lähmung des Gefühls, die beyſpielloſe Stupidität erklären, zu welcher auch die Gebildeteſten unter uns von der Höhe ihrer Cultur hinabgeſunken ſind, und die große Volksmaſſe einen ſo auffallenden, ſtummſprechenden Beweis giebt.

Aber ſollte uns Bedrängten denn keine Ausſicht, keine Ausflucht mehr offen ſtehen? Leuchtet uns nirgend ein Polarſtern, nach welchem wir von dem rings umdämmerten Oceane, auf den uns die Allgewalt des Schickſals hinausgetrieben, unverrückt hinzuweiſen und hinzuſehen haben, der uns nicht entirren, nicht untergehen läßt?

O, gewiß leuchtet er! Nur wer die Sehkraft durch langes, ſtummes Staunen abgeſchwächt, weſſen Seelenauge von düſtrer Schwermuth umnebelt iſt, nur deſſen Blicke mögen ihn nicht erreichen — auch bey der ungewiſſeſten Ungewißheit läßt ſich etwas zuverläßiges vorherſagen.

Nicht die, welche das Alte wollen, auch nicht die, welche das jetzige Neue wollen, ſondern die, welche Beſſeres wollen, mit reinem Herzen wollen, und mit thätiger Vernunft ſuchen, werden triumphieren, dies iſt das Gewiſſeſte von allem Zukünftigen. Unendliches Streben nach Beſſerm äußert ſich überall, kräftiges Ringen mit allem, was hemmt und drückt, raſtloſes Vordringen auf höhere Stufen der Cultur, Entfernung der Schranken, allſeitige Erweiterung der Kräfte, Wirklichmachung noch ungekannter, aber lebendig geahndeter Dinge — dies iſt die große

Tendenz unſers Zeitalters. Können wir dies, durch den Anblick des gegenwärtigen Elendes niedergedrückt, in der Nähe nicht ſehen, erheben wir uns auf einen höhern Standpunkt! Zu weltbürgerlichen Anſichten! Hinaus den Blick über die Gränzen unſers Jammerlandes! Betrachten wir die Werke ſo vieler wahrhaft großer Geiſter der beyden Nationen, mit denen wir durch Sprache und Natur zweyfach verſchwiſtert ſind. Erſtaunen müßen wir über das Zuſammentreffen dieſer Aller, in Einem Zeitalter! Bewundern müßen wir ihre Rieſen-Fortſchritte in Wiſſenſchaft und Kunſt. Alles treibt uns, tauſend Stimmen rufen uns zu: Vorwärts — nicht Rückwärts!

Eine große Veränderung mußte vorgehen. Eine große Prüfung mußte uns bereitet werden, eine Prüfung, wodurch entſchieden werden ſoll, ob wir werth ſind, für die gute Sache, die geheiligte Sache der Menſchheit zu leben, oder bloß werth ſind, für ſie zu fallen — die Revolution mußte kommen. Wehe uns, wenn wir es noch nicht einſehen; wehe uns, wenn wir erſt noch unterſuchen wollen, wer ſie herbeygeführt! Wehe uns, wenn wir uns noch immerfort unter einander anklagen, wenn itzt, da vieles mißlang, was hätte gelingen können — Einer die Schuld auf den Andern legen will! Wehe uns, wenn wir uns in unſeligen Bemühungen gegen die

Allgewalt des Schickſals ſträuben! Wehe uns, wenn wir in den neuſten Bedeutungsvollen Ereigniſſen die Hand der Vorſehung nicht erkennen!

Die Revolution brachte uns eine Staatsverfaſſung — Wehe uns, wenn wir, weil die Art der Einführung uns empörte, und die Art der Handhabung uns noch empört, die Sache ſelbſt nicht prüfen! Es iſt ſchlecht, etwas wegwerfen zu wollen, ohne es geprüft zu haben, ohne dieſe Prüfung kein Heil, durch ſie wird es erſt möglich; und dennoch wird ſie ſchändlich verſäumt. Dies iſt der große Klagpunkt. Die beßten Köpfe, die erfahrenſten Staatsmänner, die weiſeſten Berather des allgemeinen Wohls haben hier das Ihrige nicht gethan. Auch ein Neuling in der politiſchen Welt darf ſie laut anklagen. Das Weſentlichſte iſt nicht nur nicht erörtert, ſondern man darf es dreiſt behaupten — noch nie eigentlich zur Sprache gekommen. Auch Sie, liebſter Lavater! bedürfen hier eines Impulſes. Es iſt nicht genug, daß man ſeiner Zeit die Konſtitution zur Annahme empfahl, es iſt nicht genug, daß man ſich bloß erkläre, man liebe Freyheit und Gleichheit; es iſt nicht genug, daß man als möglich zugebe, eine ſolche Verfaſſung könne zum Nationalglücke führen. Nicht nur ihre zufällige Tauglichkeit, nicht nur ihre theilweiſe Treflichkeit muß zugeſtanden, ſondern ihre abſolute Nothwendigkeit, unſre jetzige Lage ſey, welche ſie wolle, muß bewieſen werden.

Es muß vollſtändig und ausführlich bewieſen werden — daß wir alle, vernünftiger Weiſe, hier nur Ein Intereſſe nicht bloß haben ſollten, ſondern daß wir in der That nur Eines haben können. Es muß bewieſen werden, daß es hier keine Mittelſtraße, ſondern nur eine große Heerſtraße giebt, auf die wir von den Abwegen und Irrgängen, wo wir, wie Schaafe ohne Hirten, zerſtreut ſind, einzulenken haben, und wo früher oder ſpäter alle Menſchen unfehlbar zuſammentreffen; es muß bewieſen werden, daß das Menſchengeſchlecht in ſeinen Fortſchritten irgend einmal auf den Weg kommen muß, den uns unſre Verfaſſung vorzeichnet, daß alſo die Revolution nicht ein Werk des Teufels ſeyn könne, wie nur unſinnige oder teufliſchgeſinnte Menſchen behaupten — wohl aber die Herbeyführung einer neuen beſſern Ordnung, die durch jene große Kataſtrophe erſt möglich gemacht wurde, Gottes heiliger Wille ſey; dies kann nicht oft genug und nicht ſtark genug geſagt werden; dies iſt's, was die kranken Gemüther heilt, indem es zugleich den Glauben ſtärkt und die Vernunft belehrt; ja es iſt das einzige allgemein anwendbare Heilmittel.

Man hat zwar ſeiner Zeit, als es um die Einführung der neuen Ordnung zu thun war, nicht ermangelt, dem Bürger alle bürgerlichen Vortheile herzuzählen, die er zu gewärtigen hätte: "Kein Vorrecht, keine Ausſchließung mehr. Was vorher das „Eigenthum der Städter, der Reichen war, iſt jetzt „gemeinſame Sache; jeder, auch der Gemeinſte, hat „etwas zu ſagen, jeder etwas zu bedeuten, jeder „kann vorwärts kommen, jeder zu den höchſten Stellen im Staate gelangen, alle Quellen der Induſtrie „ſtehen offen." Man gieng noch weiter, und ſagte: „Durch die Vereinigung unter eine Centralregierung „ſind wir aus einem ſchwachen Volke ein ſtarkes geworden, die Staatskräfte ſind diſponſibel. Wir „können große Dinge unternehmen, durch allgemeine „Armen-Anſtalten dem Elend ſteuern, durch National-Erziehung tüchtige Bürger bilden, u. ſ. w."

Man hatte allerdings recht, dieſes zu ſagen, aber man hatte Unrecht, es für das wichtigſte auszugeben. Die Verbeſſerung der bürgerlichen Einrichtungen, ja ſelbſt die Beförderung des bürgerlichen Wohlſtandes iſt nur Mittel; die Vervollkommnung des Menſchen iſt der Endzweck. Es iſt alſo keineswegs die Hauptfrage, ob der Bürger durch die Revolution und ihr nächſtes Produkt, die Verfaſſung, unmittelbar gewinnen könne und müße; ſondern dies iſt ſie: Kann und muß dadurch der Menſch an Vollkommenheit und Glückſeligkeit gewinnen, und iſt der Weg, auf den uns die Revolution geführt, den uns die Verfaſſung vorzeichnet, wirklich der einzig mögliche, der nothwendige, den wir, zur Erreichung unſers höchſten Endzwecks, einzuſchlagen haben.

Wenn die menſchliche Freyheit in der Uebung, Entwicklung, Erweiterung, Vervollkommnung aller Kräfte beſteht, und nur in der mannigfaltigſten Wirkung und Wechſelwirkung dieſer Kräfte gedeihen kann, ſo muß es uns um eine ſolche Verfaſſung zu thun ſeyn, welche die Uebung und Wechſelwirkung dieſer Kräfte nicht nur möglich, ſondern nothwendig macht: eine Verfaſſung, in welcher jede Kraft ſich einzeln äußern kann, in welcher die Arten und Grade der Wirkſamkeit ſcharf getrennt und unterſchieden werden, in welcher endlich ein Mittelpunkt feſtgeſetzt iſt, worin die Summe aller Kräfte ſich in der wirkſamſten Vereinigung offenbart.

Wenn ferner die Vervollkommnung nur möglich iſt, durch Erfahrung, durch welche wir allein in Stand geſetzt werden, zu erwägen, zu unterſuchen, zu vergleichen, was brauchbar oder unbrauchbar, nützlich oder ſchädlich, förderlich oder hinderlich ſey, ſo muß es uns um eine ſolche Verfaſſung zu thun ſeyn, in welcher ein unausgeſetztes Experimentieren, ſowohl durch äußerliches Handeln, als durch Verſtandesgebrauch, nicht nur erlaubt, nicht nur begünſtigt, ſondern durchaus nothwendig gemacht wird.

Wenn wir aber während dem unausgeſetzten Fortſchreiten von einem Experiment zum andern, niemals durch konſtitutionsloſe Interims hindurchgehen, mithin auch die kürzeſte Periode der Anarchie verhüten wollen, ſo muß es uns nothwendig um eine ſolche Verfaſſung zu thun ſeyn, in welcher, vermittelſt einer poſitiven Grundlage, alle Experimente nach beſtimmten Regeln vor ſich gehen, wo bey ſtetem Wechſel des Veränderlichen, das Beharrliche bleibt.

Alle dieſe Erforderniſſe enthalt unſre Verfaſſung wirklich, darin beſteht eben ihr Haupt-Inhalt, ihr Geiſt. Sie enthält alles, warum es uns vernünftiger Weiſe zu thun ſeyn kann, und zu thun ſeyn muß, was wir bedürfen, nicht etwa bloß nach unſrer jetzigen, zufälligen Lage, nicht etwa bloß als Schweitzer, was wir bedürfen, als Menſchen. Das Streben nicht bloß nach bürgerlicher, ſondern nach menſchlicher Freyheit, muſte ſie herbeyführen. Sie iſt das ſchönſte Produkt der Aufklärung, entſproſſen aus dem Geiſte der weiſeſten Menſchen, gereift am Sonnenlichte der Wahrheit.

So muß, zum Beweis, nur einiges zu berühren — die Trennung der Gewalten unendliches Heil bringen. Man hat hier ebenfalls nur die politiſche Zweckmäßigkeit, nur die bürgerlichen Vortheile in Anſchlag gebracht. Man findet es natürlich, daß vielerley Geſchäfte, unter viele vertheilt, beſſer beſorgt werden; man behauptet mit Grund, daß dadurch der Eigennutz, die Eitelkeit, die Intrigenſucht, die Partheylichkeit gar ſehr beſchränkt werden müßen. Dies iſt unſtreitig wichtig, aber dennoch, vergleichungsweiſe, das Mindeſte.

Die mannichfaltigen menſchlichen Kräfte, welche wir in ihrer Vereinigung und Vollkommenheit einem König andichten können, aber nur andichten, weil es unmöglich iſt, daß ein Menſch alles, und alles in gleich hohem Grade beſitze, ſehen wir hier vereinzelt ſich entwickeln durch die Weisheit der Geſetzgeber, die Klugheit der Miniſter, die Gerechtigkeit der Richter, die Wachſamkeit der Statthalter, die Betriebſamkeit der Adminiſtratoren u. ſ. w. werden uns eben ſo viel Tugenden in der Wirklichkeit repräſentiert. Mannigfaltig verſchiedene menſchliche Beſtimmungen werden vor unſern Augen erfüllt. Es wird uns verſinnlicht, zur Anſchauung gebracht, zum Bewußtſeyn erhoben, in Begriffe aufgelöst, was vorher kaum geahndet, verworren vorgeſtellt war. Vor unſern Augen entwickelt ſich alles. Muſter der Nachahmung und des Wetteifers haben wir überall vor uns und neben uns. Wir treffen in den mannigfaltigſten Verhältniſſen zuſammen. In der Nähe, in der Ferne berühren wir uns, und wirken auf einander. Unſer vorheriges bloßes Beyſammenſeyn in einer beynahe geſetzloſen Geſellſchaft iſt eine Wechſelwirkung, eine Gemeinſchaft freyer Weſen geworden, das Machwerk des Föderalismus in einen organiſchen Staat umgeſchaffen.

Auch die in unſrer Verfaſſung gegründete Publizität gewährt nicht nur bürgerliche Vortheile, auch ſie muß unendliches Heil bringen. Nicht nur wird dadurch vielen Ungerechtigkeiten vorgebogen, nicht nur kommen die, welche begangen werden, leichter an den Tag; auch darin beſteht der weſentlichſte Vortheil nicht, daß wir von allem, was im Staate vorgeht, unterrichtet werden, daß wir treffliche Bürger, die nützlichſten Anſtalten u. ſ. w. kennen lernen, dieſes alles, zwar wichtig, iſt dennoch, vergleichungsweiſe, das Mindeſte.

Durch die Publizität bekommen wir überhaupt mehr zu denken, der Kreislauf unſrer Gedanken wird allmählig erweitert, wir erhalten beſtändig neuen Zufluß, die Urtheilskraft erwacht, ſie wird geſchärft, die Rechtsbegriffe beſonders werden entwickelt, werden berichtigt, dadurch lernen wir entſcheiden, nicht bloß über mein und dein, ſondern über wahr und falſch. Unſer Sinn für Wahrheit überhaupt wird erweckt und belebt; ein jedes öffentliches Tri bunal iſt uns ein Symbol der Wahrheit. Seine Tendenz iſt die Erfüllung des Willens Gottes. Alle Erörterungen, alle Richterſprüche werden aus dem höchſten, urſprünglichen, ewigen Grundgeſetze abgeleitet: „Alles, was Ihr wollt, daß Euch die Menſchen thun, „das thut auch Ihr Ihnen.“

Und in einer ſolchen Verfaſſung ſollten wir unſer Heil nicht ſuchen, nicht finden? Sollten es durch Unbändigkeit und Zweytracht verſcherzen? — wir zagen — wir zaudern — wir ſäumen, das Volk darüber zu belehren! Wir laſſen es in dem unſeligen Wahn, das Uebel, welches uns unmittelbar bey und nach ihrer Einführung — ach! großentheils durch unſer Verſchulden — traf, ſey durch ſie herbeygeführt, und könne daher keineswegs durch ſie gehoben werden. Solche Trugſchlüſſe in einer ſo wichtigen Sache, die zur Wahrheit und Weisheit führen ſoll, hören wir an, ohne ſie zu berichtigen!

Freylich ſind unſrer Mitbürger wenige, die bey ihrem dermaligen Gemüths-Zuſtande noch auf dieſem Wege Belehrung ſuchen, und noch wenigere, die ungeſuchter Belehrung ein offnes Ohr leihen. Eben deswegen muß die Belehrung von einem Manne kommen, der allgemeines, unbeſchränktes Zutrauen beſitzt, auf deſſen Stimme alle horchen; deſſen Mund ohne

Trug, deſſen Herz voll Liebe, deſſen ächter Patriotismus, in einem thatenreichen Leben, ſchon erprobt iſt. —

Ihnen, liebſter Lavater! Iſt dieſes groſſe Unternehmen allein vorbehalten — Ihnen allein die Ausführung möglich — die ſchönſte Bürgerkrone wird Ihr Lohn ſeyn. Kraft Ihrer Beredſamkeit, Ihrer Darſtellungsgabe werden Sie alle Zagenden und Zweifelnden überzeugen, daß das nemliche Hülfsmittel uns Kranke und Leidende alle heilen kann, und heilen wird, ſobald wir es gemeinſchaftlich ſuchen; daß wir es durch Reinigung und Vereinigung des Willens gewiß finden.

Mein Lavater! Herzenlenker! Heilverkünder! Seelenarzt! Zugleich den Glauben zu ſtärken und die Vernunft zu belehren, beydes in ungetrennter Vereinigung, dies iſt Ihr erhabner Beruf! Verkünden Sie es, als Lehrer der Religion, verkünden Sie es, den Scheinchriſten zur Beſchämung, den wahren Chriſten zum ſüßeſten Troſt, daß die Grundſätze unſrer Verfaſſung mit den Grundſätzen des Chriſtenthums auf's innigſte vereinbar ſind. Verkünden Sie es, "daß Freyheit „durch Tugend, und Tugend durch Freyheit begründet und gefördert werden kann und ſoll.

O du einzigrettender, alleinbeglückender Genius der holden Eintracht, du, des Himmels beſter Segen, wann wirſt du uns wieder erſcheinen! Himmelsbote des Friedens! Tag der Vereinigung aller Partheyen, Tag der Ausſöhnung empörter Gemüther, wie ſehnt ſich mein Herz nach deiner Morgenröthe! Wann wird, von Gott geſendetem Retter herbeygeführt, dein Licht über uns aufgehen! Du erſter, einziger ächter Tag der helvetiſchen Wiedergeburt?!

Ja, ich ſehe im Geiſt dein Herannah'n! Ich grüße dich mit Freudenthränen, du Vollender unſrer Leiden, du Anbeginn unſers Glücks! Keine Macht auf Erden kann uns dann noch unterdrücken. Jeder Feind muß von uns weichen; nimmermehr ſind wir von der Gnade eines fremden Fürſten abhängig. Kein nordiſcher Wütrich wird als der Heiland der Schweitz — verruchte Läſterung! — ſich uns wieder ankünden. Keine Barbaren-Horden werden uns von neuem überfallen, um uns den Reſt unſrer Haabe zu entreißen; die Flaggen jener übermüthigen Inſulaner werden nie wieder über unſern Gewäſſern weh'n, unſre Wälder nimmermehr von Räubern und Mördern umlagert. — Ungeſtört, gebeſſert durch Armuth, beglückt durch Genügſamkeit, werden wir in Hütten der Freundſchaft beyſammen wohnen; hier, im Schooße der Natur, ſtill, der Vollendung reifend, werden wir im kleinſten Punkte die größte Kraft ſammeln, werden, von weiſen Führern geleitet,

Ein Licht auf Erden,
Und ein Beyſpiel ſteter Treu

auf erhabner Bahn, zum gemeinſchaftlichen Ziele, Europens Nationen vorangehen.

Lavaters Antwort an denſelben.

Lieber Unbekannter!

1.

Ihr geiſtvolles Sendſchreiben an mich, das ich Mitwochs den achten Jenner erhielt, hat mich, und zwar an einem leidenvollen Tage, mehr als ſonſt hundert an mich gerichtete Schreiben erfreut und erhoben. Der erſte Total-Eindruck war — “Wahrlich „von einem denkenden, edeln, trefflichen Manne, deſſen bloße Exiſtenz in dieſer Zeit, wann ich auch nie „zu ſeiner perſönlichen Kenntniß kommen ſollte — von „großem Werth iſt. Ich beglückwünſche mein Vaterland, daß es noch ſolche Männer hat.”

2.

Jedes Werk des menſchlichen Geiſtes und Herzens verräth den Charakter ſeines Urhebers. Der feinſte und ſchlauſte Verſtellungskünſtler kann ſich nie verläugnen; der redliche, geradſinnige, tiefdenkende Mann noch viel weniger — und wenn man auch *nicht durchaus*, oder in der Hauptſache, *durchaus nicht* ſeiner Meynung ſeyn kann, ſo zwingt Er Achtung ab. Dies iſt der Fall bey ihrem Sendſchreiben.

3.

Alles, was Sie gutes und freundſchaftliches von mir ſagen, übergehe ich ... Es freute mich mehr um Ihrer ſelbſt, als um meinetwillen. Es iſt der unzweydeutigſte Beweis eines guten Herzens von der ſeltenſten Art. Mög' ich itzt und immer verdienen, ſo gütig beurtheilt zu werden!

4.

Ihren guten Erwartungen von mir “entſpricht „indeß” wie Sie ſagen “jenes Schreiben an das „helvetiſche Direktorium nicht!” Laßt uns, weiſer, edler Mann, uns ruhig neben einander ſetzen — und laſſen Sie mich gelaſſen anhören, was Sie Beſſeres von mir erwarteten, und erlauben Sie mir, mit männlicher Geſetztheit zu ſagen: “Ich glaube, wohlbedächtig, meinem Charakter und der Lage des Vaterlands „gemäß geſchrieben zu haben; ſchrieb ich nicht gerade „das, was Sie von mir geſchrieben wünſchten, ſo „glaub' ich, doch geſchrieben zu haben, was mir als „dringend nothwendig vorkommen mußte.”

5.

Sie meynen, lieber Unbekannter — (von deſſen Nämen nur keine Vermuthung in mir aufſteigt) daß dies Schreiben das Werk “der unendlichen Reizbarkeit meiner Einbildungskraft ſey.” Dies kann Ihnen ſo vorkommen. Sie können ſich vollkommen Recht zu haben ſcheinen. Ich aber bin in der Ueberzeugung feſt, daß Sie ſich irren — und daß ruhige, berechnende, unleidenſchaftliche Ueberlegung mich geleitet hat, und daß ich aller Urtheile, welche darüber ergangen, ungeachtet, es keinen Moment bereut — und vermuthlich auch nie bereuen werde — überzeugt bin ich, daß mein Schreiben nicht das Werk einer gereizten Einbildungskraft, ſondern vernünftiger Wahrheitsliebe und Gerechtigkeitsliebe war.

6.

Der weſentliche Inhalt dieſes Schreibens, was iſt er — "Warnende Privatanzeige von der Stimmung „des Publikums an die Vollziehungsgewalt, nicht — „an das Publikum — an das Direktorium gerichtet — „das weſentliche dieſes Schreibens — was iſt's — „Intereſſe, oder "dringende Fürbitte für drey Klaſſen unſchuldig Leidender!" Iſt an der Wahrheit deſſen, was ich von der allgemeinen Volksſtimmung ſage — gar nicht zu zweifeln (die Ausnahmen können in Vergleichung mit der übrigen Menge, kein Gegengewicht ausmachen) War es dringend nothwendig, dieſe herrſchende Volksſtimmung vor das Ohr des Direktoriums zu bringen — was iſt dann fehlerhaftes daran? Ferner: Iſt an der Wahrheit deſſen, was in Anſehung dieſer drey Klaſſen geſagt wird, nichts auszuſetzen; ſind wirklich noch eine Menge Schweitzer deportiert, die nie verhört wurden? War wirklich die Interimsregierung von Zürich auf eine in der Geſchichte nie erhörte Weiſe für das belangt, was ſie, außer aller Verbindung mit der helvetiſchen Regierung, und völlig abhängig von einer militäriſchen Macht, die das Land occupierte, that — und thun mußte — Iſt die Sache eben ſo notoriſch, als lächerlich und empörend — Iſt es endlich an dem, daß Schul- und Kirchenlehrer (zahlloſer Armen nicht zu gedenken) bey Hundert und Tauſenden der unſeligen Zehnden- und Grundzins-Aufhebung wegen ſchmachten, und (ohne höhern Glauben, um den ſich die Regierung nicht zu bekümmern hat) mit der Verzweiflung ringen müßen; braucht es denn eben “eine unendliche „Reitzbarkeit der Einbildungskraft” um einen Privatverſuch an die Vollziehungsgewalt zu thun, ob nicht dieſen dringenden, allgemeinen Unwillen erweckenden Uebeln ſchnell abzuhelfen ſeyn mochte.

7.

Ich erinnere mich, lieber unbekannter Freund, keines Wortes in meinem Schreiben, welches irgend einen nachdenkenden Leſer berechtigen könnte, zu ſagen: “Daß ich in einer momentanen Illuſion der Ein„bildungskraft ſogar die Gründung oder Umwäl-

„zung des ſchwankenden Staates von der Befol-
„gung oder Nichtbefolgung meiner Vorſchläge,
„oder von der Entſprechung oder Verſagung mei-
„ner Forderungen abhängig glaubte!"

Hier, Lieber, ſcheint mir wirklich auf Ihrer Seite *eine momentane Illuſion Ihrer Einbildungskraft* zu ſeyn.

Ich bin zwar innigſt überzeugt, daß wenigſtens von dem dritten Punkte, nämlich der Zehnden-Aufhebung oder Wiederherſtellung, *die Umwälzung oder Neugründung unſers Staates abhängen kann*; ich bin überzeugt, daß ohne eine total-andre Einrichtung des Zehnden- und Grundzinsweſens, unſer Staat zu Grunde gehen muß, (des moraliſchen Schadens, den dies frappante Beyſpiel von *Ungerechtigkeit*, als die jetzige Ordnung aufſtellt, auf die Nation haben muß, nicht zu gedenken); aber in meinem Schreiben, in welches, im vorbeygeh'n zu ſagen, die kälteſten Köpfe ſo manches hineinimaginierten, woran mir kein Sinn kam, ſteht *kein Wort davon* — ich ſage nur — "Eine förmliche Anklage liege in Bereitſchaft, wenn dieſen drey Punkten nicht entſprochen werde."

8.

Wenn Sie ſagen: "Eine *noch weit* wichtigere

„und dringlichere Angelegenheit giebt es, eine Angelegenheit, worunter Alle leiden", ſo kann ich Ihnen „dies allenfalls zugeben, ohne daß damit zugleich zugegeben iſt; ich, an meinem Orte, wäre nicht in der dringlichſten Verpflichtung geweſen, ſo zu ſchreiben, wie ich geſchrieben habe.

9.

Wenn es in meines Nachbars Hauſe brennt, und niemand herbey will, zu helfen — ſo ruf' ich: "Um „des Himmels Willen löſcht!" und trage Waſſer zu, ſo gut ich kann — und es käme mir, um mich des gelindeſten Ausdrucks zu bedienen, etwas ſonderbar vor, wenn Jemand unbekannter mir dann in das Ohr flüſtern würde — "Liebſter Lavater, es iſt „eine momentane Illuſion deiner unendlich reizbaren „Einbildungskraft — Es brennt wohl, und „Löſchen iſt wohl nöthig; aber es giebt dringendere „Angelegenheiten, als das Löſchen. — Kläre auf! „Verbreite Grundſätze und Klugheitsregeln, welche „vor Feuersbrünſten verwahren können!" Wie philoſophiſch weiſe dies auch an ſich ſeyn möchte — mich würde der philoſophiſche Belehrer, wie ſehr er auch in Anſehung wichtigerer Angelegenheiten Recht haben möchte, in dieſem Zeitpunkte ſchwerlich bereden, nicht zu rufen: Zum Feuer! Löſchet! und ſchwerlich abhalten, Waſſer herbeyzutragen.

10.

Sie wollen ſich, biederer Vaterlandsfreund, die edle Mühe geben, “mir ſo umſtändlich, wie möglich, „darzuthun, mir ſo nahe, wie möglich, an das Herz „zu legen, daß es noch eine weit dringlichere Angelegenheit gebe — worunter Alle leiden” — dies glaub' ich mit Wehmuth und von Herzen — aber dies hebt die Dringlichkeit meiner Ueberzeugungspflicht — zuerſt das benannte der Vollziehungsgewalt an das Herz zu legen, nicht auf; und ich bitte Sie, die Bemerkung nicht unbeherzigt vorbeygeh'n zu laſſen: “Daß „hundert und tauſendmal erſt ein weniger wichtiges „Hinderniß gehoben werden muß, ehe das Wichtigſte „gehoben werden kann” — und ich thue hinzu, daß ich die Ernährung, mithin die phyſiſche Exiſtenz von zwey bis dreytauſend Religions- und Schullehrern, denen man Entſchädigung verſprach, und nicht hielt, für den helvetiſchen Staat, in mehr als einer Abſicht, für das allerdringendſte Bedürfniß halte, ohne deſſen Stillung die fürchterlichſten und unheilbarſten Krankheiten und Uebel ſchlechterdings unausweichlich ſind — Nicht der Religionslehrer Lavater, als ſolcher, ſagt dies, Vernunft und Menſchlichkeit ſagen es —. und wenn dies des Menſchenzeugniſſes, oder der Urtheile von Unpartheyiſchen bedürfte — ſo würd' ich nur zwey, über dieſen Punkt unverdächtige, Helvetier nennen, die ſich für meine Meynung erklären würden — *Glaire* und *Legrand*.

11.

Aber, mein Lieber, Sie ſtehen in den beynahe übergutmüthigen Gedanken, daß "in der Angelegenheit, worunter *Alle* leiden, nur wenige, und vorzüglich ich, helfen können!"

Wollte Gott, daß Sie ſich hierin nicht täuſchten, aber ach, wie kann ich im Fiebertraume träumen, daß dies möglich ſey, "doch dies auch möchten Sie mir ſo umſtändlich, wie möglich, darthun, möchten auch dies mir ſo nahe, wie möglich, an das Herz legen!"

12.

Sie finden das Hauptübel unſers Vaterlandes "minder in ſeiner allerdings höchſt bedauernswürdigen und überall verbeſſerungsbedürftigen politiſchen Lage, als in dem ſehr bedenklichen *Gemüthszuſtande* ſeiner Bürger"; dies geb' ich Ihnen mit Ueberzeugung und Wehmuth meines Herzens zu — wiewohl ich glaube, dieſer bedenkliche Gemüthszuſtand ſey gröſtentheils eine Folge unſrer höchſt bedauernswürdigen und überall verbeſſerungsbedürftigen politiſchen

Lage. — Ich unterſchreibe Ihre wahrheitreichen Worte:
“Ueberall ſchwindet die geiſtige Lebenskraft und Lebensluſt
„— eine heilloſe Apathie (Geiſtesſtumpfheit)
„drückt alle Gemüther in den Staub. Epidemiſch,
„peſtartig greift dieſes Uebel um ſich, und wurzelt
„immer tiefer. Es lähmt auch die Thätigſten, macht
„auch die Muthigſten muthlos — und ſo fort.

13.

Sie geben ſelbſt zu, mein Lieber, “daß dieſer
„Gemüthszuſtand zum Theil eine Folge der (äußern)
„Lage iſt”; Sie geben zu, “daß die Zahl der Hülfloſen,
„die wirklich am Nothwendigen Mangel leiden, groß,
„ſchrecklich groß, und der Grad des Leidens fürchterlich
„ſey”; Sie geben zu, “daß es zweckmäßig,
„ja pflichtmäßig ſey, daß wir die Finanzverſtändigen
„und Verwaltungsbeamten um Rath und Hülfe
„dringend anſprechen” — warum nicht auch noch
beygefügt — “daß mit unſern Regenten, Geſetzgebern,
„Miniſtern ſehr ernſtlich und kraftvoll geſprochen
„— daß der Willkührlichkeit und dem Deſpotismus
„mit Heldenkraft entgegen gearbeitet werden
„müße?”

14.

“Haben wir dies”, ſchreiben Sie fort, “einmal
„gethan, ſo ſind wir nicht minder berufen, ja es

„iſt unſre heiligſte Pflicht, daß wir uns für die noch „weit größere Klaſſe der übrigen, am Gemüth unausſprechlich Leidenden, verwenden!“

Lieber, edler Mann — welcher halbgute Menſch wird nicht mit Ihnen ganz Einſtimmig ſeyn — aber — aber vergeſſen Sie das ſehr weſentliche Ihres ſchönen Satzes nicht, — das höchſt wichtige Wort: “Haben wir dies Einmal gethan”, das heißt wohl, mit Erfolg gethan.

O Lieber, Lieber, wenn dies gethan iſt — dann wollen wir Hand in Hand ſchlagen, den jämmerlich kranken Gemüthszuſtand unſrer Mitbürger zu heilen — mit andern Worten — Wenn die Wunden des, unter Mörder gefallnen, Beraubten, mit Oehl und Wein verpflegt ſind — ſo wollen wir Ihm dann Klugheitsregeln geben, ſo viel Er bedarf, und Sittenlehren an's Herz legen, ſo viel Er faſſen mag —— aber ach! auch die Errettung verheißenden Moſes und Aaron finden kein Ohr bey den Iſraeliten, die mit harter Arbeit gedrängt ſind. Zu frühe kann ich es, mein Lieber, nicht ſagen. Ich glaube an Paulus, in mehr als Einem Sinne wahres Wort: “Das Geiſtige iſt nicht „zuerſt, ſondern das Natürliche, darnach das Geiſtige!” Eine tauſendmal in unſern Tagen vergeſſne Regel in der Menſchenbelehrung und Volksführung — Erſt heilte Chriſtus — dann ſagte Er: “Sündige

„künftighin nicht mehr!“ Man muß aller Menſchenkenntniß entſagt haben, und von aller Menſchenbildungskunſt unermeßlich entfernt ſeyn, wenn man ſich einbilden kann, mit erbaulichen Ermahnungen gegen Verſchwendung und Unklugheit Gehör und Eingang zu finden, bey einem Menſchen, der im Hunger lebt, und vor Froſt zittert — Gieb ihm erſt zu eſſen, und wärme ſeine Glieder, daß er nicht hinſinke und ſterbe, und dann nimm ihn brüderlich bey der Hand und ſag' ihm: “Diesmal ward dir geholfen; ſo geht's nicht immer, wenn du in deinem „Leichtſinn fortfährſt“ — und ſo weiter.

Ich mache von dem, itzt wenigſtens, keine weitere Anwendung, indem ich wohl noch, auf dieſen Punkt zurück zu kommen, Gelegenheit haben werde. Ein Mann von Ihrer Weisheit und Redlichkeit muß ſie ſelber machen — Nur erlaube mir der Mann von Ihrer Weisheit und Redlichkeit, ihn, ſobald er mir zu vorſchnell zu ſeinen moraliſchen Kuren fortzueilen ſcheinen will — unaufhörlich an ſein Wort zu erinnern — “Haben wir dies einmal gethan”, und zwar mit Erfolg gethan?

15.

Sie haben, meines Ermeſſens, vollkommen Recht, wenn Sie ſagen, (und dies giebt ihrer Aeußerung eine beſtimmte Richtung) “auch diejenigen, welche „noch keiner Befriedigungsmittel ihrer Bedürfniſſe „entbehren, welche ſeit der Revolution erſt etwas „von ihrem Ueberfluſſe eingebüßt haben, ſind in der „Idee nicht weniger unglücklich, ja ſie ſind oft der „Verzweiflung nahe, und können mit einer verpeſteten „Einbildungskraft in der Zukunft nichts als Scheuſale und Schreckbilder erblicken. Dies iſt”, ſagen Sie, “keineswegs übertrieben; es *kann nicht* übertrieben werden”. — Ich ſetze hier nur mit Zuverſicht und Sachkunde, die tägliche Erfahrung mir leicht macht — zwiſchen ein — Solche Menſchen giebt es viele — *aber ſie ſind nicht zahllos*, und weit der größere Theil derſelben würde ſich (ich bin davon völlig überzeugt — und ich darf hinzu thun, ich nehme es auf mich) leicht erheitern, belehren und zu den beßten Geſinnungen leiten laſſen —

A. Wenn der äußere Druck, unter welchem ſie (aus welchen Gründen es nun ſey) ſehr leiden, aufhören oder merklich ſich erleichtern würde.

B. Wenn die leidenſchaftlichen, hart urtheilenden, bösherzigen Glieder, die herzloſen Schreyer, die patriotiſchen Brüller, die dümmſten, rohſten und unwürdigſten Volksrepräſentanten von der Regierung entfernt werden, und an ihre Stelle Vertrauenswürdigere kommen würden.

C. Wenn die Regierung ununterbrochene Beweiſe der Ordnungsliebe, der Gerechtigkeitsliebe, der Freyheitsliebe und Humanität geben, und nicht immer Beweiſe von Eingriffen in die heiligſten Menſchen- und Eigenthumsrechte geben würde.

Dieſe Klaſſe von Menſchen, die Sie, lieber Mann, vor dem Auge haben, und die ich ſehr gut kenne, iſt (ich ſtehe dafür) lenkbarer, als Sie glauben, und als ſie itzt zu ſeyn ſcheint — Itzt, das iſt, bey dem jetzigen deſperaten Zuſtand unſers Staates, itzt, aber nur itzt iſt es wahr, was Sie ſagen — “dieſe „Leute wollen keine Troſtgründe mehr aufſuchen, keinen Gehör geben, ſie wollen ſich durchaus keine „Hülfs- und Erleichterungsmittel mehr vorſchlagen „laſſen” — warum? — darum — weil man ſie ſo oft getäuſcht hat — weil man bey der Wahl der Volks-Repräſentanten — dem allerwichtigſten Geſchäfte, mit einer ſchaamloſen Ungewiſſenhaftigkeit zu Werke gegangen iſt — weil man ihre gerechteſten Erwartungen zu Schanden gemacht hat, — weil man auch ihnen, und ihrer Beurtheilung der neuen Ordnung der Dinge, von der entgegengeſetzten Seite nicht die geringſte Gerechtigkeit widerfahren ließ — weil man ihnen nichts gab, und immer nahm — weil ſie täglich neue Proben von Ungerechtigkeit, Rohheit, Pöbelhaftigkeit und Härte vor ihren Augen ſich vermehren ſahen, Dies ſind die ganz auffallenden, einfachen und unläugbaren Gründe, warum ſie ſo unbelehrbar ſind — Tiefer dürfen ſie nicht geſucht werden.

16.

Alles, was Sie, mein Lieber, von der politiſchen Richtung aller Gemüther durch die Revolution ſagen — will ich als wahr gelten laſſen — will gelten laſſen, was ſie von den Wirkungen des Gangs der Dinge auf die Gemüther ſagen — "Nun kam vollends alles „gegen einander; kein Gleichmuth, keine Unbefangenheit, keine Neutralität der Geſinnungen mehr. Die „gute Sache der Einen (das, was an derſelben gut war, werden Sie meynen) war in den Augen der „Andern gerade die Schlechte."

17.

Ihre übrigen feinen und wahren Bemerkungen übergehe ich. Sie ſind mir aus der Seele geſprochen — auch aus der Seele geſprochen iſt mir das Wort: "Nicht die, welche das Alte wollen, auch nicht die, „welche das jetzige Neue wollen — ſondern die, „welche Beſſeres wollen, mit reinem Herzen wollen, „und mit thätiger Vernunft ſuchen, werden triumphieren. Dies iſt das Gewiſſeſte von allem Zukünftigen." — Ich glaube — und glaube, wenn ich es ohne Unbeſcheidenheit ſagen darf, feſter, als alle, mit denen ich zu dieſer Zeit über unſre Lage und unſer Schickſal ſpreche — "Ernſtes Wollen des Beßten „— wenn es mehrere mit vereinten Kräften, unter „Einer perſönlichen vertrauenswürdigen Direktion wollen, triumphiert — wer nicht an den endlichen „Triumph des ernſtlich und feſt gewollten Guten glaubt, „der glaubt nicht an Gott.

18.

Aber, mein Freund, ja, Freund des Beßten — ſo darf ich Sie nennen — laſſen Sie mich Eins ja nicht umſonſt wiederholen — laſſen Sie mich Eins, was Ihnen weniger wichtig zu ſeyn ſcheint, ſo laut und ſo ſtark ſagen, daß es tief auf Ihr Innerſtes wirke! .. Dieſer Ernſt des Wollens, dieſe ſo nothwendige Vereinigung mehrerer zum kraftvollen, Erfolgreichen Wollen des Beßten — iſt bey hartem äußerm Drucke, und im Drange der unabtreiblichſten, und durch keine Weisheit wegräſonnierbaren Bedürfniſſe ſchlechterdings unmöglich — und tauſend Lavaters, wenn ſie zehnmal mehr Talente hätten, als Sie mir zutrauen, können und werden da mit keiner Beredſamkeit etwas reelles, dauerndes, eingreifendes ausrichten, wofern die oben angeführten Bedingungen nicht erfüllt, nicht vor allen Dingen die aufliegenden Hinderniſſe weggehoben werden; die Regierung und

Geſetzgebung muß zehnmal beſſer und vertrauenswürdiger werden, wenn die Beſſern Muth und Kraft bekommen ſollen, mit vereinigtem Ernſte das Beßte zu wollen. Man muß erſt frey athmen können, ehe man frey und mit Erfolg wirken kann. Man muß wiſſen oder hoffen können, nicht vergeblich zu wirken. Man muß Menſchen vor ſich ſehen, die es nicht zur Tagesordnung machen, über die wichtigſten und dringendſten Angelegenheiten mit einer verachtungswürdigen Todeskälte zur Tagesordnung zu ſchreiten. —

19.

Und nun, um einen Hauptpunkt Ihres Sendſchreibens nicht zu übergehen, auch noch ein Wort über die Revolution. Als Philoſoph, wenn ich für Einen Moment dieſen Namen entlehnen darf, verehr' ich die Revolution, die ich, den unmittelbarſten Triebfedern nach, durch welche ſie bewirkt wurde, und um der Immoralität derer willen, die ſie fortſetzen, als moraliſches Weſen verachten muß. Gott wollte Sie. Sie war unaufhaltſam, unwiderſtehlich — als etwas, das der Allmächtige wollte, hätte man ſie früher erkennen, verehren, erleichtern, benutzen ſollen. Aber auch dies konnte nicht ſeyn — und daß es nicht geſchehen konnte, auch dies gehörte mit zum Plane der Vorſehung. Unausdenklich viel

Gutes, was auf keine andre Weiſe hätte bewirkt werden können, wird die Folge davon ſeyn — dies glaub' ich ſo gewiß, als ich einen Gott glaube. Ich verehre das Geſchehene, wie den, der es geſchehen läßt. Ich dürfte ſagen, der entſchiedenſte Revolutionär kann ſich nicht ſo viel Gutes von der Revolution verſprechen, als ich mit der feſteſten Zuverſicht daher erwarte — aber nicht um der Menſchen, ſondern um Gottes Willen — nicht das Gute, das der Revolutionär, als ſolcher, daher erwartet — Unendlich viel anderes, wichtigeres — für die Erhöhung, Veredlung, Entfeßlung und Vervollkommnung der Menſchen, erwart' ich daher. Ich halte die Revolution (wenn Sie dies auch für Unſinn zu halten im Stande wären) eben — wie die Kreuzigung Chriſti — für ein Werk des Teufels und Gottes. Menſchenfreundliches, unleidenſchaftliches Wohlmeynen hat ſie wohl nicht hervorgebracht, weder in Frankreich, noch in Helvetien — aber ſie wird ſich desungeachtet; in Heil endigen. Mein tägliches Streben, mein Lieber, iſt, und ſoll es immer mehr ſeyn, mich auf einen höhern Geſichtspunkt zu erheben, und aus dieſem die Wirkungen dieſes auf die Erde geſendeten Ungeheuers — (denn viel anders nicht iſt bis itzt die Revolution) in der Zukunft zu erblicken — und wie es mein Streben iſt, und immer mehr ſeyn ſoll, mich auf dieſem höhern Geſichtspunkte feſtzuhalten, ſo ſoll es mein Streben ſeyn, andre auf demſelben möglichſt feſtzuhalten.

20.

Ich bin auch darin vollkommen Ihrer Meynung, daß es izt, nachdem die Revolution gekommen iſt, und kommen mußte, gar nicht mehr darum zu thun ſeyn kann, zu unterſuchen — “Wer ſie herbeygeführt” — noch, durch welche Mittel ſie herbeygeführt worden — Ich ſage mit Ihnen: “Wehe uns, wenn wir uns noch immerfort unter einander anklagen — wenn izt da vieles mißlang, was hätte gelingen können, Einer die Schuld auf den Andern wälzen will — Wehe uns, wenn wir uns in unſeligem Bemühen gegen die Allgewalt des Schickſals ſträuben! Wehe uns, wenn wir in den neuſten bedeutungsvollen Ereigniſſen die Hand der Vorſehung nicht erkennen!” Aber ich möchte auch hinzuthun:

Wehe uns, wenn wir durch die ſchändlichſte Behandlung und Mißhandlung einer geheiligten Sache, wie Freyheit und Menſchenrechte ſind, nicht gelernt haben, klüger, redlicher, humaner, einfacher zu handeln!

21.

Die Hauptſache des übrigen Theils Ihres Schreibens ſcheint mir, lieber Freund, ſo viel ich einſehe, darauf hinaus zu kommen, (denn es iſt mir, meiner körperlichen Beſchwerden und übrigen Lage wegen, ohnmöglich, Zeile für Zeile zu beantworten).

"Unſre Konſtitution enthält die beſten, zur Ver„vollkommnung der Menſchheit führenden, allgemein„wahren, unveränderlichſten Staatsgrundſätze.

„Sie ſollte von dieſer Seite mehr beleuchtet, „empfohlen und angeprieſen werden.

„Die *abſolute Nothwendigkeit* derſelben, „unſre itzige Lage ſey, welche ſie wolle, muß *be„wieſen* werden — bewieſen werden, daß das Men„ſchengeſchlecht irgend einmal auf den Weg kommen „*muß*, den unſre Verfaſſung verzeichnet. — Man „muß die Güte dieſer Konſtitution nicht nur von der „politiſchen, bürgerlichen, ſondern der *moraliſchen* „Seite klar darſtellen — Sie zielt nicht ſo ſehr auf „des *Bürgers* Wohlfahrt, als des Menſchen Ver„vollkommnung.

„Unſre Konſtitution" (Sie werden doch wohl anders nichts meynen — nein, nichts anders meynen können — als die *allgemeinen Grundſätze* derſelben — denn, unmöglich könnten *Sie*, weiſer Mann dies von allen Theilen und Incongruitäten von jeder Unübereinſtimmung derſelben mit ſich ſelbſt verſtehen) — "Unſre Konſtitution enthält alle Erforderniſſe der „bürgerlichen Societät und Menſchheit — alles, was „wir nicht bloß als Schweitzer, ſondern als Men„ſchen bedürfen.

„In einer ſolchen Verfaſſung alſo ſollten wir unſer „Heil ſuchen und finden — die Uebel, welche ſie her„beyführte, ſeyen bloß zufällig, aber Ihr nicht we„ſentlich. — Belehrung hierüber ſey alſo das Erſte, „Nothwendigſte.

Dieſe Belehrung ſoll ich mitgeben — das ſey ein Hauptzweck meines Daſeyns, zu lehren: "Daß „Freyheit durch Tugend, und Tugend durch Frey„heit gefördert werden kann und ſoll."

22.

Lieber, edler, erhabner Menſchenfreund, liebenswürdigſter und geiſtigſter aller philoſophiſch politiſchen Träumer! — oder wie ſoll ich Sie, indem ich Sie im Geiſt umarme, nennen? Wo nehm' ich Zeit und Kräfte her, Ihnen alles, oder nur das Nöthigſte, zu ſagen, was auf dieſe ſchönen, hoffnungsvollen Aeuſſerungen Ihres edeln, humanen Herzens geſagt werden kann? Eine Stunde, mündlicher Unterredung, würde uns ſchneller zu einem gemeinſchaftlichen Ziele führen, als zehn Briefe es nimmermehr können — Indeſſen von Zehen Eins — und zwar, wie jedes ſich mir aufdringt.

23.

Die göttlichſte Religion (von welcher allein ich, im Vorbeygange zu ſagen, *das* erwarte, was Sie von unſrer Konſtitution allein zu erwarten ſcheinen) — die göttlichſte Religion, wie die vollkommenſte Staatsverfaſſung, werden nie ſich der großen Menge anders empfehlen laſſen, als *durch die würdigſten Menſchen*, die ihre Trefflichkeit durch *ſich ſelbſt* und durch ihr würdiges *Betragen* ſinnlich, lieblich darſtellen. Nicht von oben herab, das iſt, nicht durch abſtrakte philoſophiſche Darſtellungen, und wenn ihnen an Wahrheit, Präziſion und Klarheit auch nichts fehlen würde — nicht durch wörtliche Allgemeinheiten, Univerſalgrundſätze, Lehrſätze, Staatsregeln, wird Religion und Staatskunſt ehrwürdig für den großen Haufen. Von unten herauf muß die Empfehlung derſelben vor ſich gehen; — ohne einen Chriſtus — was hätte dieſelbe erhabne Religions- und Sittenlehre, die Er lehrte, gewirkt? Verehrenswürdige Mittelperſonen müßen ſie verehrenswürdig machen — unzweydeutiges, erleuchtetes Wohlmeynen — erprobte Uneigenſüchtigkeit ihrer Repräſentanten, unläugbare, gewiſſenhafte Befolgung deſſen, was ſie preiſen, Haltung deſſen, was ſie verſprechen; dies und anders, nichts kann eine Religion und Staatsverfaſſung dem Volk empfehlen ... Bis Sie, mein Lieber, dies ganz faſſen, in ſich aufnehmen, als etwas abſolut Nothwendiges, das allem Andern vorgehen muß, anerkennen, werden wir keinen Schritt mit einander weiter kommen.

24.

Ob das Volk logiſch, philoſophiſch und konſequent handle, wenn es, ungeprüft, die an ſich guten allgemeinen Grundſätze billigt oder mißbilligt, oder auf ſich beruhen läßt? Ob es nicht nöthig ſey, nach und nach (mit einmal — und am wenigſten in einer Sturm- und Drangzeit — geht dies nimmermehr) nach und nach, ſag' ich, das Volk ſo aufzuklären, daß es ſich immer mehr gewöhne, von *Grundſätzen auszugehen*, das, lieber Freund, kann nicht in die Frage kommen; ſondern, *das* kommt in die Frage, oder vielmehr, *die* Frage iſt viel dringender: "Was „ſoll itzt dem Volke geſagt, oder vielmehr gegen „daſſelbe, zur Gewinnung deſſelben, für die gute „Sache — *gethan*, und was *unterlaſſen* werden?" — denn mit Reden und Schreiben, ohne einleuchtende Hülfsthatſachen iſt wahrlich *itzt* nichts auszurichten — Die Frage iſt:

“Würde itzt ein guter, den Zeitbedürfniſſen an„gemeſſener, Zweck erreicht werden? würde der gute „Erfolg, den Sie ſich verſprechen, oder, wie ich „ſagen muß, träumen, zu erwarten ſeyn, wenn „man itzt dem Volke die Treflichkeit der Konſtitu„tion, geſetzt auch, durch unwiderlegliche Räſonne„ments, gleichſam anfdringen wollte?“ ... Dies, brüderlicher Menſchenfreund, iſt eine Hauptfrage, die ich Ihrem wohlgemeynten Vorſchlag entgegen zu halten habe, und was ſoll ich auf dieſe Frage antworten? Eins nur — und dies Eine mit Zuverſicht und Derbheit — Nein, kein guter Zweck würde dadurch erreicht werden — Ich ſage noch mehr, dies wäre das Dümmſte und Zweckwidrigſte, was man itzt thun könnte.

25.

Spreche man mit eines Engels Beredſamkeit von dem höchſten Ziele der Geſetzgebung, von Menſchen-Vervollkommnung, wohin die Konſtitution führen ſoll — während dem die Anpreiſer, oder die von dem Volk gewählten Handhaber derſelben alles thun, um ſie allen Partheyen drückend und häßlich zu machen — ſage man tauſendmal: “Alle Uebel, unter welchen „wir itzt ſeufzen, ſind nur zufällig, und gehören „nicht zur Konſtitution!“ — Spreche man, ſag' ich

— ſo ſchön und ſo ſtark, als man kann, von der Erhabenheit der Konſtitution — man wird zufrieden ſeyn können, wenn man, ohne von dem Volke angeziſcht oder angeſpieen zu werden, davon kommen kann; von gutem, dauerndem Erfolge philoſophiſcher Demonſtration kann vor itzt nur gar keine Rede ſeyn. Das Volk will erſt ungedrückt, bürgerlich frey, und leiblich glücklich ſeyn. Noch himmelweit iſt das Volk entfernt, und es war es nie mehr, als itzt, um zu jener philoſophiſch-moraliſchen Höhe empor geführt zu werden, von welcher die Philoſophen (auf dem Papier nämlich) herab rufen — “Hier iſt Freyheit und Vollkommenheit! Wir wollen nichts, als Eure Geiſtes-Vervollkommnung! — uns nach, uns nach! Bürgerliche Wohlfahrt — welch' ein kleiner untergeordneter Zweck der Staatsverfaſſungen! Geiſtige Wohlfahrt iſt der Zweck, der einzige Hauptzweck des Staates! Und zu dieſer Höhe führt die neue Ordnung der Dinge.”

Wer, der einige praktiſche Vernunft und unmittelbare Menſchenkenntniß hat, kann ſich das mindeſte gute, wenigſtens zu dieſer Zeit, von ſolchen, dem Volke ungenießbaren Herrlichkeiten verſprechen? Wer mit der mindeſten Hoffnung erwarten, daß man in der gegenwärtigen Noth- und Drangzeit, wo es jedes Stadt- und Landbürgers natürlichſte und erſte Pflicht iſt, für die Fortſetzung ſeiner und der Seinigen, phyſiſchen Exiſtenz zu ſorgen, daß man, ſag' ich, in dieſer Drangzeit dem Volke mit klarer Aufſtellung großer, geiſtiger Vortheile, welche die Konſtitution in zehn, zwanzig, fünfzig oder hundert Jahren vielleicht mit ſich führen könnte, beykommen können.

26.

Können Sie, edler, verſtändiger Mann, wirklich denken, daß, wenn alle Religionslehrer, alle Erzieher, alle Moraliſten und Schriftſteller, alle Philoſophen, Redner, Volksmänner in Helvetien ſich heute vereinigen würden, von dieſem Ihrem geiſtigen Univerſal-Heilmittel unſers kranken Staates, den von Ihnen gewünſchten Gebrauch zu machen, daß jetzo das allermindeſte dabey herauskäme, was man Geneſung des Staates nennen könnte?

O Lieber, wie iſt es doch möglich, daß ein Mann von Ihrer Einſicht ſo was denken kann?

27.

Kann man, mein Lieber, zur Peſtzeit einen Arzt empfehlen, wider den eine Menge mißlungner Kuren zeugen, über welchen tauſend Kranke klagen: "Wir „ſind elender dran, als zuvor" — und würde das viel helfen, wenn man ſagen würde: “Entweder „Eure Nachkommen werden von dieſer Behandlungsweiſe noch Vortheil haben, und Eure Enkel dann „vor der Peſt verwahrt bleiben — mögt Ihr immer „hinſterben — Ihr ſeyd Opfer für eine glückliche „Nachwelt” — oder, wenn man ſagen würde: “Euer „Herz und Geiſt gewinnt durch dies unheilbare Uebel” — oder: “die Theorie, die philoſophiſche Einſicht des „Arztes iſt unvergleichlich — aber er iſt der Mann „nicht, der ſie anzuwenden weiß” — wird ſo ein Gerede die Weisheit des Arztes empfehlen, oder vordemonſtrieren? dem Volke — demonſtrieren? — Nimmermehr … Zeiget dem Volke erſt die Trefflichkeit der Theorie und der tiefen Einſicht des Arztes durch Thatſachen! … Erfahrungen, nichts als Erfahrungen, belehren das Volk. Das Volk muß ſprechen lernen, ehe es von der Grammatik — und redlich handeln lernen, ehe es von Moral und Philoſophie ein Wort weiß. Hat es ſprechen und handeln gelernt, dann mögt ihr Grammatiken, Logiken, Moralen, Philoſophieen — ihm, wenn ihr's gut findet, in die Hände geben. Heile, Arzt, und dann lege deine Heilmethode vor, ſie wird ſich ſelbſt empfehlen.

O Lieber, ſprech' ich Vernunft oder Unvernunft, indem ich ſo ſpreche?!

28.

"Ja, aber (ſagt man uns immer) der Arzt hat einen höhern Zweck, als die phyſiſche Geneſung des Kranken. Es iſt ihm mehr um die moraliſche Geneſung, um die geiſtige Vervollkommnung ſeines Patienten zu thun — Von dieſer Seite muß ſeine hohe Methode empfohlen werden, wenn der Patient moraliſch beſſer geworden, dann wird er auch geſunder werden."

Was kann die Vernunft, was ſoll und muß ſie hierauf antworten — Ich denke folgendes: — "Der Arzt, als Arzt, iſt für meine leibliche Krankheit, die mich itzt drückt, da; um meiner leiblichen Geneſung willen, wandt' ich mich an ihn — für meine moraliſche Verbeſſerung und Veredlung mag er, als Freund, ſorgen — dies iſt mit nichten ſein Hauptgeſchäft — wenn er meinen Körper nicht heilen kann, wenn ich, ſeit er mein Arzt iſt, elender bin, als ich vorher war, als vorher, da ich, nach ſeinem Urtheile, unter den Händen von Stümpern, Pfuſchern und Henkern war, die keine philoſophiſch-moraliſche Theorie gehabt — wenn er mir ſich und ſeine Theorie als allein unfehlbar anpries — und ich indeß mich in einem jämmerlichen Zuſtande befinde — wenn ich das, was ich bey Ihm ſuchte,

„und bey Ihm, als phyſiſchem Arzte, zu ſuchen das Recht hatte, nicht fand; wenn Er das nicht leiſtete, was Er verhieß, ſo mag er gehen, wohin er will, moraliſieren, ſo hoch, und ſpiritualiſieren, ſo ſyſtematiſch er will — die Vervollkommnung der moraliſchen Menſchen durch ſeine Heilmethode vorſpiegeln, ſo zauberhaft er will; er verdient nicht ein vernünftiger Arzt genannt, und noch weniger, ſeine Theorie empfohlen zu werden; und es wäre lächerlich, einen Menſchen aufzuſuchen, der ſie zu dieſer Peſtzeit empfehlen, und die Heilung der Leiblich-Kranken für eine Nebenſache angeben ſollte.

29.

Machen Sie, Lieber, die Anwendung von dem geſagten auf irgend eine, als unfehlbar geprieſene, Staatsverfaſſung, welche, ſtatt zeitlich glücklich, und bürgerlich frey zu machen, in unabſehliches Elend ſtürzen, und dann von geiſtiger Menſchen-Vervollkommnung ſprechen würde. Ich ſage es frey, welcher Mißdeutung es auch immer ausgeſetzt ſey, (ich ſehe voraus, wie ſehr man es mißdeuten wird) die Vermiſchung (ich ſage nicht Verbindung) die Vermengung, Verwechslung der Staatskunſt mit der Moral, wenn es um eine Theorie von Staatszweck zu thun iſt, oder der angegebene Hauptzweck des Staates und der Staats-Verfaſſung — geiſtige Menſchen-Vervollkommnung (die ich übrigens ſo ſehr wünſche, als ein Sterblicher ſie wünſchen kann) iſt mir, meiner Philoſophie, meiner Logik, meiner Menſchenkenntniß, meiner Erfahrung ein Dorn in den Augen, iſt mir ein täuſchendes Irrſal, eine philoſophiſch-ſcheinende, unphiloſophiſche, unſtatthafte, bey den Menſchen, wie ſie itzt ſind, unanwendbare Traum-Idee — ein Irrweg, der von Bürgerglück und Menſchen-Vervollkommnung zugleich, ſogleich, und gleichweit abführt — der nächſte eigentliche, unmittelbare Zweck des Staates, als Staates — iſt: zeitliche Wohlfahrt der Geſellſchaft, innere Ruhe, und glückliches Beyſammenleben vernünftiger und ſittlicher Menſchen; Sicherheit der Unſchuld, Freyheit des Lebensgenuſſes, in ſofern es der Geſellſchaft nicht ſchädlich iſt; Sicherheit der geſammten Geſellſchaft vor äuſſern Feinden; zu dieſem Zweck verbanden ſich von jeher alle Staaten; Geſellſchaften, die ſich zu einem andern Zwecke verbinden, ſind gelehrte oder moraliſche, oder religioſe Geſellſchaften. Wohl verſtanden, ich bin himmelweit entfernt davon, Menſchen-Vervollkommnung, oder Moralität und Religion von dem Charakter der Staatsglieder getrennt wiſſen zu wollen. Ich ſage nur — Sie gehören nicht zum Zwecke des Staates, als ſolchem.— Ich ſage: Kann Moral, Religion, oder Veredlung des geiſtigen Menſchenſinnes ein *Mittel* ſeyn, und iſt dies ein unentbehrliches Mittel, dem Staate Ruhe — Wohlfahrt, Sicherheit, Freyheit zu verſchaffen, wie ich es gewiß glaube; wohlan, ſo befördere die Staatsverfaſſung dies, als Mittel! Aber, nie kann dies für den Staatsformer, als ſolchen, *Hauptzweck* ſeyn. Die Frage iſt alſo nicht, mein Lieber: "Iſt Moralität und Religion dem Staate nicht nothwendig? Sind moraliſch-geiſtige Menſchen nicht die tauglichſten Staatsglieder?" Sondern die Frage iſt: "Iſt Moralität und Religion, oder Menſchenveredlung der erſte eigentliche, unmittelbare Staatszweck; (durch deſſen Empfehlung das Volk auf einen höhern Standpunkt erhoben, und zur Vergeſſung drückender Staatsübel erhoben werden kann und ſoll?)"

Ich ſage *nein*, ohne alle Furcht, zu irren: *Nein!* und ſage, dies iſt ſo wenig der unmittelbare Zweck des Staates, als es der unmittelbare Zweck der Arzneykunſt iſt, den Menſchen ſittlicher und geiſtiger zu machen.

Dieſe höhern, ſittlichen Zwecke gehören in das Gebiet der Philoſophie, Moral, Religion — oder einer philoſophiſch-moraliſchen, oder religioſen Geſellſchaft.

Philoſophen, Moraliſten, religioſe Menſchen ſind koſtbare Kleinodien eines Staates, wie Moral, Humanität und Religion einen Arzt unſchätzbar machen: aber ſie machen ihn nicht zum Arzte. Dieſe eben ſo gewöhnlich werdende, als äußerſt unlogiſche, ſchädliche und fatale Vermengung und Verwechslung des Staatszweckes mit dem der moraliſchen Philoſophie, ſcheint mir eben ſo unlogiſch, und eben ſo gefährlich, als die eben ſo gewöhnlich werdende Vermengung der Begriffe: Religion und Moral, die in der Ausübung wohl vereinigt, aber wenn es um Feſtſetzung der Begriffe, wenn es um Beſtimmung des individuellen Zwecks von Jedem zu thun iſt, ganz getrennt werden ſollen. Um die Sache ganz popular und einfältig zu ſagen: Wir werden ſchöne Aerzte bekommen, und in unſern Krankheiten wohl berathen ſeyn, wenn der Arzt nicht, oder nicht ſo ſehr unſre Geneſung, ſondern unſre geiſtige Veredlung zum Zwecke macht — unſre Kinder werden wohl leſen und ſchreiben lehren, wenn der Schulmeiſter philoſophiſch genug iſt, ſtatt ſie leſen und ſchreiben zu lehren — von dem letzten Zweck des Leſens und Schreibens — Menſchen-Veredlung — noch ſo trefflich unterrichtet. — Unſer Staat wird wohl berathen ſeyn, wenn er, ſtatt für Freyheit und Sicherheit zu ſorgen, den menſchenveredelnden Philoſophen ſpielt.

30.

Aus dieſem und allem Geſagten ergiebt ſich, mein Lieber, folgendes: — Wenn es durchaus wahr und erweislich wäre, daß die Grundſätze der neuen Konſtitution ohne Einſchränkung die beßten und erhabenſten wären, und wenn es auch noch ſo wichtig und nöthig wäre, die Menſchen auf die ewige Gültigkeit dieſer Grundſätze aufmerkſam zu machen — Jtzt wäre es Thorheit, zweckwidriges, vergebliches Bemühen, die Beleuchtung und Empfehlung dieſer Grundſätze zu einem dringenden Hauptgeſchäfte zu machen. Und wenn je dies das Nöthigſte wäre, ſo kann dieſe Empfehlung nur durch konſtitutionsmäßiges Betragen der Volks-Repräſentanten, nur durch entſcheidende, notoriſche, kraftvolle Bemühungen, zur Erleichterung des allgemeinen Elends — nur durch Erfahrungen der Trefflichkeit der Konſtitution — nur durch Ausmerzung alles deſſen, was zwecklos, zweckwidrig, und bloß drückend iſt, geſchehen. Das Vertrauen des Volks kann nur durch probte Gerechtigkeit und unzweydeutige Humanität ſeiner Führer, nur durch reelle, ſinnliche, palpable Erfahrung der Trefflichkeit der Geſetze und der Verfaſſung gewonnen werden — Erräſonnieren, erphiloſophieren (man erlaube mir das harttönende Wort) läßt es ſich durchaus nicht, ſo lange das Volk durch die Konſtitution nicht glücklicher, ſicherer und lebensfroher wird. Macht das Volk ſicherer und froher, dann wird es hören, dann wird Vernunft und Wahrheit nicht umſonſt mit ihm ſprechen — Gebt den Hungernden zu eſſen — und dann ſprecht mit ihnen von der Mäßigkeit; löſchet das brennende Haus, und verſchaft dem Abgebrannten Obdach, und ſeyd nicht unweiſe genug, während dem es über und unter ihm brennt, ſtatt ihn zu retten, von einer Baukunſt zu ſprechen, die gegen Feuersgefahr ſichern ſoll.

31.

Liebenswürdiger Menſchenfreund — aber verzeihen Sie — ach! verzeihen Sie mir, wenn ich brüderlich beyfüge — lieber Menſchennichtkenner — um Ihnen die Unanwendbarkeit Ihres philoſophiſchen Heilmittels auf unſer Volk zu dieſer Zeit unabtreiblich klar zu machen — (obgleich in der Welt nichts ſchwerer hält, als einen Philoſophen von der Schwärmerey einer menſchenfreundlichen Ideal-Philoſophie und ihrer Untauglichkeit für den großen Haufen zu überzeugen) hören Sie noch eins mit der Geduld eines Philoſophen und mit der Nachſicht eines Bruders! —

Geht mit Eurer hochgeprieſenen und an ſich reſpektabeln Philoſophie, mit Euern goldnen Menſchen-

Vervollkommnungs-Idealen, dieſem aufgeſtellten Hauptzweck Eurer neuen Konſtitution, in die ehmals kleinen Kantone, und verſöhnt ſie, durch philoſophiſche Beredſamkeit, mit der Konſtitution, die man ihnen, Gott weiß, und Gott weiß nicht, mit welchem Rechte der Philoſophie, Moralität, Humanität, Menſchen-Veredlungs-Begierde aufdringen wollte — und deren eben ſo inhumane, als unphiloſophiſche, eben ſo unpolitiſche, als menſchheitſchändende Aufdringung nichts als Verwüſtung und unabſehliches Elend über ſie brachte — Trennet, wenn ihr könnt, dies Elend in ihren Ideen von der Konſtitution! Beweiſet, daß dies Elend nur zufällig ſey!!! — mit der Konſtitution in keiner Verbindung ſtehe.

Laßt nicht Menſchen, laßt Engel von den geiſtigen Vortheilen einer moraliſch-philoſophiſchen Freyheits- und Menſchen-Veredlungs-Konſtitution, die ſchaamlos genug war, ſich mit Mord und Brand ihnen aufzudringen, Tage lang ſprechen — und ſeht dies, iſt's möglich, als ein Heilmittel ihrer kranken Urtheilskraft an — Empfehlet dies Heilmittel allen Beredten und Denkenden, allen Anſehnhabenden Rednern und Lehrern — was werdet ihr unmittelbar und mittelbar ausrichten? Werdet ihr das, was ihr bloß zufällig nennt, (was ich aber durchaus nicht ſo anſehen kann — denn eine Konſtitution, die vor ſolchen

Inhumanitäten nicht ſchützen kann, die ſolche noch begünſtigt, und wenn ſie vom Himmel käme — iſt eine, wo nicht erbärmliche, doch unempfehlbare Konſtitution) werdet ihr, ſag' ich, das, was ihr bloß zufällig nennt, von dem Total-Begriff der Konſtitution ſondern können? was werdet ihr ausrichten — mehr nicht, als was der goldraubende, menſchenmordende Spanier und Holländer in Oſtindien und Weſtindien ausgerichtet hätte, wenn Er die chriſtliche Religion (die doch gewiß ſeinen Goldhunger und Blutdurſt nicht begünſtigt) als die Seinige, und als die Beßte anpreiſen würde, während dem Er beweiſt, daß Ihm an dem Seelenheil der Indianer nichts, und an ihrem Gold alles gelegen iſt. Jahre lang könnet ihr philoſophieren, deklamieren, demonſtrieren: "Deine alte Verfaſſung taugte nichts — ſie war nicht „philoſophiſch-moraliſch — die Neue iſt beſſer" — Wenn man Euch ein paar Minuten angehört hat, ſo wird man Euch antworten: "Wir waren glücklich bey „unſrer alten Konſtitution, und ſind elend geworden „durch die Neue." Niemand, der an alten Wein gewohnt iſt, will bald neuen; Er ſpricht: der Alte iſt milder.

32.

Lieber Mann, prüfen Sie, was ich ſage, mit der ſtrengſten Schärfe, und ſagen Sie mir, hab' ich Unrecht, wenn ich ſage: Man muß den Menſchen, das Volk wenigſtens, ganz und gar nicht kennen, wenn man durch den Verſtand auf ſein Herz wirken will. Auf ſeine Sinnen erſt, dann auf das Herz, dann auf den Verſtand. So wirkten Revolutionärs auf Revolutionärs — und gerade umgekehrt, die Revolutionärs und die Philoſophie, auf die, welche der neuen Ordnung nicht günſtig waren. — Wenn ich im Kanton Waldſtätten aufbauen könnte, was die Konſtitution, nach der Anſicht der Elendgewordenen, darin zerſtört hat, und dann zeigen könnte: "Dies Wieder-Aufrichten iſt das Werk der neuen Ordnung der Dinge" — dann wollt ich endlich wohl vielleicht Eingang finden, wenn ich die allgemeinen Grundſätze derſelben als Mittel der Menſchenveredlung anprieſe.

33.

Ueberhaupt, mein Lieber, iſt es eine durchaus irrige und ſchwer-heilbare (fixe) Idee unſrer Philoſophen und Menſchengeſchlechts-Veredler — daß mit Demonſtrationen für das Volk etwas ausgerichtet ſey — nicht einmal — — oder nur ſehr wenig, für den ſchon aufgeklärten Theil deſſelben — das, was am meiſten benutzt werden ſollte, der Tackt — der natürliche Menſchenſinn, der jede klar vorgehaltene intuitife Wahrheit ſogleich ergreift, — der Tackt, durch den alles, und ohne den nichts auszurichten iſt, wird am wenigſten benutzt, wird verlacht; an Tackt fehlt's unſern Philoſophen, Politikern, Revolutionärs — an Sinn für individuelle Menſchheit, wie ſie wirklich iſt; man räſonniert, wo man empfinden machen ſollte — man bemüht ſich, zu demonſtrieren, wo nur Thatſachen wirken können, man will beweiſen, daß etwas trefflich ſey — Aber alle Beweiſe berühren den Takt nicht, erregen keine Total-Empfindung von der demonſtrierten Trefflichkeit, und tauſendmal wiederholt ſich der Fall, den ein witziger Kopf — bey Anlaß einer Kritik, die Gellert ſelbſt über einige ſeiner Lieder machte, und bey Bodmers Schönheits-Darſtellung ſeiner Noachide — alſo verſifizierte:

„Wie kläglich Gellert auch von ſeinen Liedern ſpricht,
„Gefällt doch Gellert's Lied mit ſeinen Fehlern allen,
„Und Bodmer demonſtriert: Mein Noah muß gefallen —
„Und — doch gefällt er nicht."

34.

Noch Ein's von Zehen, guter, lieber Sendſchreiber — Eine Frage — deren Bejahung Ihnen ſchwer fallen dürfte, und deren Verneinung den eigentlichen Zweck Ihrer ganzen, liebenswürdigen Bemühung, mich über das, was ich zu thun habe, aufzuklären — vernichtigt.

Ich frage nämlich: “Jtzt alſo, ſoll es dringen„des Bedürfniß ſeyn; itzt dieſem Bedürfniß alles „andre nachgeſetzt werden — eine Konſtitution zu „empfehlen, an deren unverbeſſerlichen Güte kein „denkender, ſachkundiger Menſch mehr glaubt: deren „drückende Mängel und Fehler die Kräfte der beßten „Köpfe in Bewegung ſetzen, ſie, wo möglich, zu „verbeſſern — die alte Edition eines Buches ſoll empfohlen werden, während dem der Verfaſſer, oder „der Verleger derſelben, ſelbſt ſie für fehlervoll erklärt, und eine durchaus verbeſſerte verſpricht” — Dies, Lieber, können Sie für dringend halten? Ja, was ſag' ich? Eine Konſtitution ſoll in der Zeit angeprieſen werden, und zwar, als ein allen Bedürfniſſen des Bürgers und des Menſchen genugthuendes Ideal — während dem die erſten Anpreiſer derſelben an ihrer reellen Verbeſſerungs-Möglichkeit beynahe verzweifeln — Jtzt alſo, wäre die ſchicklichſte Zeit, die kranke Urtheilskraft des Volkes, das entweder gar kein Zutrauen zu der Infallibilität dieſer Konſtitution hat, oder dieſelbe nur aus kraſſer Habſucht, Ehrſucht, Rangſucht, Herrſchſucht, und durchaus nicht um ihres großen, von Ihnen ſo ſehr geprieſenen, Menſchen-Vervollkommnungs-Zwecks willen liebt, nie um deswillen lieben wird — Jtzt alſo, wäre die Zeit, dieſe kranke Urtheilskraft des Volkes zu heilen? Itzt Zeit, die Unübertrefflichkeit derſelben zu demonſtrieren, und itzt ihre vollkommne Geſundheit anzupreiſen, während dem ihre Apoſtel und Aerzte ſelbſt, ihrer Geneſung wegen, in der größten Verlegenheit ſind, und in allen ihren Bülletins ſie als äuſſerſt gefährlich krank dem Publikum aufſtellen, und wahrſcheinlich nicht einmal ganz merken laſſen dürfen, was ſie im Herzen ſelbſt von ihr gedenken.

35.

Zeit, Kraft und Beredſamkeit — und die Stärke Ihres Geiſtes fehlen mir — lieber Ideal-Philoſoph, den ich mehr verehre, als ich ſagen kann, und den ich ſo ungern widerlege — alles fehlt mir, um Ihnen klar genug, und ſtark genug ſagen zu können — Bis ſehr wichtige und weſentliche Veränderungen mit dieſer Konſtitution vorgenommen werden, iſt an keine unbedingte Empfehlungswürdigkeit, mithin auch an keine Empfehlung derſelben, mit einiger Vernunft zu gedenken — dies von Ihnen aufgeſtellte, höchſte Ideal einer Menſchen-Vervollkommnungs-Methode, dies allempfehlbar ſeyn-ſollende Idol kann und darf, und ſoll itzt, ſo wie es itzt iſt, von keinem gewiſſenhaften Menſchen der allgemeinen Weyhräucherung und Anbetung dargeſtellt werden! Nichts minder, als dies — Nein! Erſt muß unſre Konſtitution das werden, wofür ſie ſich verkündigt — Erſt, bis an einige vortreffliche Grund-Ideen — ganz umgeſchmolzen werden, bis man ſie, ohne Schaamröthe, produzieren darf.

36.

Ich erinnere Sie nur mit Einem Wort an Etwas, was Sie ja nicht vergeſſen haben ſollten, und ganz vergeſſen zu haben ſcheinen — an Frankreichs Revolutions- oder Konſtitutionsgeſchichte. Lehrt dieſe Sie nicht die Unſtatthaftigkeit dieſer Ideal-Konſtitution, was wird es Sie lehren? Und wer, der Menſchen-Verſtand hat, kann an die Stabilität der letzthin aufgeſtellten glauben, die doch anders nichts iſt, als eine neue Organiſation eines Deſpotismus, deſſen Frankreich, ſo lang es nicht in den Himmel verſetzt werden kann, ewig bedürfen wird.

37.

Wer unſre Konſtitution kennt, wer die Menſchen und Helvetien kennt, muß einſehen (und Sie werden es ſelbſt bald einſehen lernen) daß wir bey derſelben, aller ihrer erhabnen, moraliſchen Grundſätze, die ſie auf dem Papier aufſtellt, ungeachtet — nie glücklich ſeyn können; daß durch ſie der nächſte Staatszweck, friedliches und ſicheres Beyſammenſeyn einer vernünftigen und ſittlichen Geſellſchaft — nie erreicht werden kann. — Jeder nachdenkende Unenthuſiaſt muß einſehen, daß Ihr (wie der tiefdenkende Sieyes einem unſrer erſten demokratiſchen Köpfe, der ihn um ſein Urtheil fragte, geſagt haben ſoll) "mehr nicht, als „die zwo einzigen, unbedeutenden Kleinigkeiten fehlen — die Garantie von innen, und die Garantie von außen". Jeder Nachdenkende, Unpartheyiſche muß wenigſtens izt einſehen, daß ſie ein unzuſammenhängendes, auf das arme, Nahrungsquellenloſe Helvetien unpaſſendes Koalitionswerk von halber, ſublimierter Moralität, und halber ſpekulativer Philoſophie, ein Gemengſel der erhabenſten Ideen, mit einer lichtloſen Nachäffung fränkiſcher Politik iſt — muß einſehen — daß ſie der Vollziehungsgewalt viel zu viel Gewalt einräumt, welche zur Untergrabung eben der Menſchenrechte, die ſie zu ehren vorgiebt, eben der Freyheit, die ſie, als ihr Schild, aushängt, mißbraucht werden kann und muß — muß einſehen, daß ſie Engel zu Handhabern erfordert, und daß die Wahlarten, wenn auch dieſe Engel vorhanden wären, nicht ſo eingerichtet ſind, daß wahrſcheinlicher Weiſe die Wahl auf dieſe Engel fallen würde — muß einſehen — daß, wenn dieſe Engel allenfalls vorhanden wären, es wohl ein Jahrzehend, Jahrfünfzig oder Jahrhundert anſtehen dürfte, bis irgend eine Ideal-Philoſophie, oder Demonſtrationskunſt ſolche Engel gebildet hätte — ja daß keine liebenswürdige Menſchen-

Veredlungs-Theorie, noch irgend eine Engels-Beredſamkeit ſie ſo fort (und itzt hätten wir ſie nöthig) bilden kann.

38.

Ich wiederhole: Bis weſentliche Verbeſſerungen vorgenommen ſind, kann ich wohl, wiewohl ohne einige Hoffnung eines beträchtlich guten Erfolges — die allgemeinen Grundſätze der Konſtitution, die aber im Grunde nichts anders, als die der Moral und des Chriſtenthums ſind, empfehlen, wie ich bis dahin auf alle Weiſe gethan habe; aber, mit Vernunft und gutem Gewiſſen kann ich itzt unmöglich ein Apoſtel der Konſtitution, wie ſie itzt iſt, werden — dies iſt mein rundes Bekenntniß, wozu ich mit Perſon und Namen ſtehe.

Von mir haben Sie alſo, zu dieſem Zwecke, itzt nicht das Mindeſte, das von einiger Bedeutung ſeyn könnte, zu erwarten. Und ich denke, nichts von der Achtung, die Sie für mich haben mögen, zu verlieren, wenn ich Ihnen ſage: Ich hoffe, Sie ſind nun überzeugt, daß Sie etwas Unweiſes von mir verlangen würden, wenn Sie das Verlangte weiter verlangen und erwarten würden.

39.

Aber das haben Sie zu erwarten, daß ich die ächten, reinen Grundſätze der Freyheit und Gleichheit immer und auf alle Weiſe in Schutz nehmen, und keinem ariſtokratiſchen Oligarchismus, der Menſchenrechte verletzt, und unſchuldige Staatsglieder unglücklich macht, das Wort reden werde — das haben Sie zu erwarten, daß ich gegen alles, was das Gute, Empfehlungswürdige der Konſtitution in übeln Ruf bringen, und dies verdächtig machen kann, laut und mit aller mir verliehenen Kraft proteſtieren werde — das haben Sie zu erwarten, daß ich alles, wodurch die Gemüther gegen das Gute der Konſtitution ſo ſehr eingenommen werden, beſonders alle Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten der Direktoren und Geſetzgeber, verabſcheuen, und meinen Abſchen nicht verhehlen werde — das, Lieber, haben Sie zu erwarten, daß ich alle unaufhörlich ermuntern werde, das Gute der Konſtitution, um des Fehlerhaften willen, nicht zu überſehen, und das Wahre und Erhabene in den Hauptgrundſätzen derſelben, immer mehr zu beleuchten, zu verbreiten, zu preiſen.

40.

Das haben Sie zu erwarten, daß ich Alle, auf alle Weiſe, zur Ruhe, zu weiſer Gelaſſenheit, zur Achtung gegen die Geſetze (in ſofern ſie nicht barbariſch ſind) zur Gewiſſenhaftigkeit in ihrer Pflichterfüllung ermahnen, und Alle ſo ſehr, wie möglich, vor allem warnen werde, was die Gemüther noch mehr erbittern, die Herzen entfernen, den Mißverſtand unterhalten, die alten Wunden aufreißen, die Vereinigung erſchweren, und uns noch elender machen kann — als wir's leider, wahrlich nicht nur durch bloß zufällige Umſtände ſind — das beſonders, daß ich auf alle mögliche Weiſe zeigen werde, daß, und wie Freyheit nur durch Tugend, und Tugend nur, und wie, durch Freyheit möglich iſt, daß Moralität der Freyſtaaten einzige Garantie, und daß an allen Formen ſehr wenig gelegen iſt, wenn die Menſchen menſchlich ſind, und daß keine Formen glücklich machen, wenn man egoiſtiſche Menſchen zu Handhabern der ſchönſten Formen macht — dies, und manches dieſer Art, dürfen Sie mit Zuverſicht von mir erwarten.

41.

Aber furchtlos, und voll Ueberzeugung wiederhol' ich — ich hoffe, Gott wird mich bewahren, einer Konſtitution unbedingt das Wort zu reden, die gegen alle Willkührlichkeit in Worten proteſtiert, und bey welcher man ſich der ſchrecklichſten Willkührlichkeiten gegen die unſchuldigſten und würdigſten Staatsglieder ſchuldig macht und ſchuldig machen kann, “ohne „daß in der Konſtitution ſelbſt ein Verwahrungsmittel

„dagegen aufgeſtellt iſt." Dies iſt das Schlimmſte von allem Schlimmen bey der itzigen Konſtitution, und das unheilbarſte aller Uebel.

42.

Ich muß, ich muß, lieber ſchweben in hohen Lüften! immer wieder auf den für mich ſo wichtigen Punkt zurückkommen — Menſchen-Vervollkommnung, Menſchengeſchlechts-Vergeiſtigung ſoll der letzte Zweck von allem ſeyn — gut! Aber itzt iſt's zuerſt um Sicherheit des Lebens, der Ehre, des Eigenthums der Staatsglieder und der Unſchuld zu thun. Eine Konſtitution, die das nicht zu ſichern vermag, iſt, und wenn ſie vom Himmel niedergebracht würde, eine erbärmliche Konſtitution, welche die Blöße ihrer Staats-Zwecks-Unkunde mit den Feigenblättern idealer Menſchheits-Exaltation nur ſehr elendiglich bedeckt.

Hat der Arzt geheilt, dann mag Er moraliſcher Freund des Geheilten, und Vervollkommner ſeines Geiſtes und Herzens werden; aber ſeine Unkunde zu heilen, ſoll er nicht unter eine erhabne, durch Ihn ſelbſt, ihren Apoſtel unausführbare, ſublime Theorie, nicht unter moraliſch-philoſophiſche Grundſätze von der Verbeſſerung, die Er bezwecke, verhehlen wollen, während dem Er ſelbſt ſich als einen grundverdorbenen Menſchen beweiſt. Wenn Er dies thut, wer macht ſich lächerlicher, verächtlicher, empfehlungsunwürdiger, als Er?

43.

Ich muß abbrechen, ſo viel mir noch zu ſagen übrig bleibt; ich fühle, wie wenig ich ſagte. Indes kann dies wenige für einen ſo verſtändigen Wahrheitsfreund, als Sie ſind, nicht ganz umſonſt geſagt ſeyn. Vielleicht bin ich ſo glücklich, einen der beßten Köpfe, und der würdigſten Philoſophen auf eine Hauptkrankheit unſers Zeitalters — die Idealphiloſophie, und das thörichte, ewig vergebliche Bemühen, dieſe Idealphiloſophie unphiloſophiſchen Köpfen ſogleich unmittelbar anzuſchrauben, ernſthaft aufmerkſam gemacht zu haben. Vielleicht führt das, was ich ſagte, Sie auf andre, ſogleich anwendbare, ſchleuniger und ſicherer helfende Heilmittel unſers todtkranken Staates, mit welchem wahrlich itzt keine, Sekula dauernde, Aufklärungskuren vorgenommen werden können. Schnelle Thathülfe iſt itzt nöthig, Lieber, nicht Räſonnemens über die unvergleichbare Trefflichkeit der Staatsverfaſſung.

44.

Die Regierung mache ſich durch Gerechtigkeit und unbrüllende Vaterlandsliebe vertrauenswürdig — Charlatanisme mit Freyheit und pöbelhaftes Schreyen, wider verdienſtvolle Tugend, die das Unglück hatte, in ariſtokratiſchen Perſonen zu wohnen, ſey fern von Ihr! Die Geſetzgebung mache ſich durch gerechte und humane Geſetze verehrenswerth — Sie ſtehe von dem unſeligen Gedanken ab, alles, was ſeiner Natur, Lage, Erziehung, Kultur, Sprache, Sitten-Religion nach total-verſchieden iſt, einer Erziehung und Bildungsregel aus purer, barer Gleichheits-Pedanterey — zu unterjochen — (Pedanterey iſt's, wenn man das Mittel zum Zweck macht, den Zweck über dem Mittel vergißt) — Die Vollziehungsgewalt gebe entſcheidende Beweiſe von ihrem Abſchen gegen allen Deſpotismus, und nehme keine Macht an, die ſie Deſpoten gleich macht; alles, was arbeiten kann, arbeite gegen zweckloſes Schwatzen, unnützes Deliberiren, und gewaltthätige, willkührliche Machtſprüche; arbeite an unſrer Unabhängigkeit von Frankreich und Oeſtreich, an unſrer Neutralität gegen Beyde — und niemand hange mehr ſtarrſinnig an irgend einer einmal aufgeſtellten Modeform, an einer philoſophiſch-politiſchen Idee, die, wenn ſie beybehalten wird, uns elend macht, und elend machen muß — dann — und eher nicht — nur dann wird es ſich mit der Empfehlung einer radikalverbeſſerten Konſtitution und des wirklich vielen Guten, was in ihr iſt, bald geben.

O! dann will ich nicht ſäumen, zu thun, was itzt zu thun nur ein Unſinniger verſuchen könnte.

45.

Noch Ein's fällt mir auf, Lieber! — Geſetzt, daß auch alles erdenkliche Gute, und nichts Schlimmes von der Konſtitution geſagt werden könnte; geſetzt, daß ich durch Vernunft und Herz und Ihr Schreiben gedrungen wäre, Ihrer Abſicht nach Ihrem Wunſche zu entſprechen, daß Sie mich von dem, was ich zu thun habe, völlig überzeugt, und jeden Zweifel gehoben hätten; geſetzt, daß ich ſogleich Hand an's Werk legen wollte — wie müßt' ich es anfangen — nicht einzelnen Menſchen, dem Volke, dem Volke, ſag' ich — meine Konſtitutions-Empfehlung in die Hände zu bringen und an das Herz zu legen. . . Soll ich meine Geſchäfte liegen laſſen, und von Kanton zu Kanton reiſen — und öffentlich auf der Straße — oder von Haus zu Haus dieſe Unübertrefflichkeit der Konſtitution predigen? — Läßt ſich ſo etwas auch nur von ferne als thunlich, klug, zweckmäßig, ausführbar gedenken? Oder ſollt' ich Etwas darüber ſchreiben und publizieren? — Lieber Mann — wer hat Geld, auch nur wenige Bogen zu kaufen? (und in wenigen Bogen ließe ſich nicht alles ſagen, nicht jeder Einwurf hinlänglich beantworten.) Gewiß das

Volk nicht — das Volk nicht, welches, wie aufklärungsbedürftig es ſeyn mag, itzt nicht das mindeſte Bedürfniß fühlt, nur wenige Batzen für ſeine Aufklärung auszugeben. Wer hat Zeit und Luſt zu leſen? gewiß das Volk nicht; nicht die Maſſe des Volks. Die leſeſüchtigſten Menſchen unſrer Zeit kaufen und leſen von hundert Flugſchriften nicht Eine mehr — und das Volk ſoll gerade dieſe Schrift aus hunderten ausſuchen? Und das Volk ſoll durch Schriften, zu einer Zeit, wo eine Schriftfluth die andre verſchlingt, und die Flugſchrift von heut, die von geſtern vergeſſen macht, ſofort und gleichſam auf der Stelle aufgeklärt werden. Das Volk — man ſtelle ſich nur dies Volk in ſeiner wahren Natürlichkeit, in ſeinen Klaſſen und Einzelheiten, und tauſendfachen Verſchiedenheiten klar vor — dieſes tauſendköpfige Volk ſoll durch Leſung philoſophiſch-moraliſcher Schriften zur Beleuchtung einer Sache, worüber es, im Drange phyſiſcher Bedürfniſſe, keine Belehrung weder prüfen noch annehmen kann, umgeſtimmt, und ſeiner geiſtigen Vervollkommung entgegen geführt werden können oder wollen? Und beſonders das helvetiſche Volk, deſſen Denkensart, Kultur und Charakter (was man in dem ganzen Revolutionsgeſchäfte unzählige Male vergeſſen hat) ſo unglaublich viel verſchiedener iſt, als es die groſe Nation in allen ſie konſtituierenden

Theilen nicht iſt. — Dies Volk ſoll durch Eine Schrift Eines Menſchen auf einmal belehrt, aufgeklärt, und, ſein wahres Heil zu ſuchen, beredt werden können? Durch die Schrift eines Menſchen, der als Proteſtant bey den Katholiken — als Religions-Lehrer bey den Weltgeiſtern, als Vertheidiger der alten evangeliſchen Lehre, bey den Neologen, als warmer, derber Wahrheits- und Rechtsfreund, bey den Beſtürmern des Rechts und der Wahrheit, mit gluthheißen Köpfen und eiskalten Herzen — als Schwärmer bey den Philoſophen, als Freund philoſophiſcher Grund-Ideen bey den Frommen, als Vertheidiger des Guten der ehvorigen Ordnung, bey den Enthuſiaſten der Neuen, als Anpreiſer der Trefflichkeit der neuen Ordnung, bey den Freunden der Alten — in demſelben Mißkredit ſteht — mithin um ſeiner allereinfachſten, immer grell ausgeſprochenen Grundſätze willen, "das Gute in allen Formen zu lieben, und „das Böſe unter allen Namen und Geſtalten zu verabſcheuen" — allen Partheyen gleich verdächtig iſt — und nur von einem ſehr kleinen Kreiſe in der Einfachheit ſeiner immer gleichen Abſichten gekannt und geliebt iſt.

46.

Lieber, innigſt verehrter Unbekannter — So eine Volks-Erleuchtung durch irgend jemand, und nun gar durch mich zu erwarten — dies ſcheint mir einen kaum glaublichen Mangel von Menſchen- und Volks-Kenntniß, und eine ſo totale Vergeſſenheit, deſſen wirklicher Lage zu verrathen — einen Mangel, den ich mit dem großen und tiefdenkenden Geiſte, der in Ihrem Sendſchreiben herrſcht, anders nicht in einen leidlichen Zuſammenhang bringen kann, als, in ſofern ich Sie mir als einen Mann denke, der allervörderſt bequem zu leben hat, und von dem Drucke der Zeit nur wenig für ſeine eigne Perſon erfuhr, vermuthlich nichts erfuhr von dem (gleichviel, ob konſtitutionellen, oder inkonſtitutionellen??) Deſpotismus unſrer Regierung — einen Mann, der, was dem großen Haufen des Volks durchaus fehlt — eine ergiebige Talentsquelle, und einen nie aufbrauchbaren Gedankenvorrath in ſich ſelbſt hat, der täglich bey irgend einer Kunſt, oder Kunſtliebhaberey, religiöſe Geiſtes-Beſchäftigung findet, und bey geſchmackvollen und philoſophiſchen Schriften, oder im Kreiſe der ausgeſuchteſten Freunde ſeine harmloſen Tage im edelſten, weiſeſten, geiſtigſten, preiswürdigſten Epikureismus hinbringt — aber in ſeinem Leben nie Anlaß gehabt zu haben ſcheint, mit allen Klaſſen der Menſchen und des Volkes unmittelbar und vertraulich umzugehen, und in einem eigentlichen, dauernden Gedankenverkehre, mit dem großen Haufen zu ſtehen.

Vergeben Sie mir, wenn ich hierinnen irre, aber ohne dieſe Vorſtellung von Ihnen, iſt mir die von Ihnen vorgeſchlagene Heilmethode unſers Volks durchaus unerklärbar. — Nur Ein's freylich wäre noch möglich — daß ich Sie durchaus unrichtig verſtanden hätte, und in dieſem Fall müßt' ich abermal um Vergebung bitten, obgleich mehrmaliges Leſen Ihres Schreibens mich wohl vor allem Mißverſtande verwahrt haben ſollte; obgleich die ſehr verſtändigen Freunde, die Ihr Schreiben mit Bewunderung laſen — ſich mit mir über Ihre Menſchen-Unkunde gleichmäßig verwunderten, mithin Sie gerade ſo, wie ich, verſtanden.

47.

Laſſen Sie mich, wie Freund mit Freund reden. Mein Schickſal wollte, daß ich mehr als dreyßig, ich könnte wohl ſagen, vierzig Jahre beynahe täglich mit allen Klaſſen der Menſchen, vom höchſten Rang bis zum niedrigſten — vom ſpekulativſten Philoſophen bis zum kraſſeſten Dummkopf, umgehen ſollte — Ich mag dadurch vielleicht, wenigſtens in der Vorſtellung kabinetlicher Ideals-Philoſophen, viel von höherer Philoſophie verlohren, oder mich derſelben unfähig gemacht haben — aber, wenn auch dem ſo wäre, worüber ich, zu urtheilen, mich nicht vermeſſen darf, gewonnen hab' ich gewiß an reeller, unmittelbarer, intuitiver Menſchenkenntniß, und an praktiſcher Behandlungskunſt, beſonders des Volkes — und an der für einen Volksfreund ſo nöthigen Fertigkeit, allgemeine Grundſätze auf individuelle Fälle mit Erfolg anzuwenden, — ohne allemal das allgemeine Höhere, wohin ich führen wollte, aufzuſtellen, oder auch nur merken zu laſſen — und dies, mir von meinem Schickſal gleichſam aufgedrungne, Bißchen von Menſchen- und Volkskenntniß überzeugt mich, wie ich von etwas überzeugt ſeyn kann, daß bey unſrer Staatsumwälzung der Mangel an Volks- und Menſchenkenntniß ein beynahe allgemeines und immerzu fortdauerndes, unheilbar-ſcheinendes Uebel war — und ich darf verſichern, daß ich oft in Verſuchung war, vor Unwillen aufzuſpringen, oder nahe d'ran, vor Wehmuth zu weinen, wenn ich die ſchreckliche Volksunkunde unſrer beßten ſpekulativſten Köpfe, die am Staatsruder ſaßen, und die traurigen Wirkungen dieſer Unkunde ſah. — O! wie viel Millionen gerechte Seufzer und Thränen wären erſpart worden, welch' köſtliches, bis zum Ende der Tage gen Himmel rufendes Blut wär' unvergoſſen geblieben — welche Brandſtätten, die Jahre lang noch vor ganz Europa zu rauchen ſcheinen werden — würden nicht unbeantwortbare Zeugen und Kläger wider unſre Revolutionärs und Regenten ſeyn — wenn unſre Regenten und Geſetzgeber, Miniſter und

Beamte beßre Menſchen- und Volkskenner geweſen wären. Bis ſie *das* ſind, iſt an kein Rettungsmittel unſers Staates zu gedenken.

48.

O Freund, ich bin gewiß ſo weit, wie möglich, entfernt, ein Feind von philoſophiſchen Spekulationen und wohlausgedachten Theorien zu ſeyn — beſonders wenn Volksglück und Vaterlandsheil ihr Zweck iſt — aber ich kann alle redlichen Denker nichſt ernſtlich genug bitten, den Schaden zu erwägen, der daher entſteht, wenn man unwiderlegbar ſcheinende hohe philoſophiſche Theorien ſo fort, ohne ſichere Menſchenkenntniß, ohne Kenntniß der Bedürfniſſe und Empfänglichkeiten, ohne Kenntniß der Individualitäten, Lokalitäten und Vorurtheile, ohne genaue Berechnung des Kenntnißvorraths des Volks, dem unvorbereiteten Volke, wenn auch nicht mit Bajonetten, wenn auch nur mit Worten oder mit der Feder aufdringen will. O Lieber, machen wir erſt, ſo viel an uns liegt, durch weiſes und freyes Sprechen mit unſern Regenten, das Volk druckfreyer und lebensfroher, belehren wir es durch populare Gleichniſſe von ſeinen allernächſten, unmittelbarſten Alltagspflichten, erheben wir ſein Herz und ſeinen Geiſt durch muſterhafte Thaten, Selbſtverläugnungen, Aufopferungen, Verwendungen aller Art, von unſrer Seite, ehe wir uns beyfallen laſſen, mit Ihm über Menſchen-Vervollkommnung, als Staatszweck, zu ſprechen, und ehe wir es verſuchen, in ſeinem Geiſte das zu ſondern, was in dieſem ein untrennbares Eins — in unſerm Geiſt, als weſentlich, nothwendig und zufällig trennbar iſt.

49.

“Stellet dem Volke niemals unmittelbar Eure hohen philoſophiſch-moraliſchen Ideale dar! Behaltet dieſe, wenn ſie der menſchlichen Natur angemeſſen ſind, ganz allein für Euch! Laſſet dieſe Euer Augenmerk, Euer Ziel ſeyn, Volksführer, Volkslehrer! affiſchiert ſie nicht! Langſam, nur langſam führt das Volk von Stufe zu Stufe, von Erfahrung zu Erfahrung, von ſinnlicher Darſtellung zu allgemeiner, minderſinnlicher — und wenn ihr je die allgemeinſten Grundſätze, nach denen es handeln, die höchſten Ideale, die es zu ſeinem Ziele machen ſoll, ihm beybringen wollt, ſo bringt ſie ihm als Autoritäten, nicht als abſtrakte, philoſophiſche Sätze bey. Leget das Höchſte, was Ihr zu ſagen habt, irgend einem von Ihm verehrten Mann in den Mund! Zitiert es, als ein Vermächtniß eines anerkannten, verdienſtvollen Wohlthäters! So unphiloſophiſch dies in dem Ohr eines ſpekula-

„tiven oder gar kritiſchen Philoſophen klingen mag; es iſt phychologiſch, das iſt, den Geſetzen der Seelenführung angemeſſen. Das Volk muß erſt glauben, und dann wiſſen. Erſt durch poſitive Geſetze geleitet werden, ehe es dem Geſetze der reinen Vernunft gehorchen kann; erſt von Autoritäten abhängig ſeyn, ehe es ſich von denſelben unabhängig machen kann. Thatſachen allein, zwingen dem Volke, auf eine ungewaltſame Weiſe, den Glauben ab. Thatſachen, Erfahrungen allein können dem Volke Vertrauen in Eure ſuperiore Weisheit, und in die Reinheit Eurer Abſichten einflößen — und, wenn Ihr auf dieſem Wege — (auf jedem andern werdet Ihr nimmermehr zum Ziele kommen) des Volkes Zutrauen gewonnen habt, dann mögt Ihr anfangen, mit Ihm höher zu philoſophieren, und idealiſch zu moraliſieren."

50.

Dies iſt's, mein Lieber, was ich allen Geiſtern von Ihrer Größe, allen genialiſchen Ideal-Aufſtellern und Aufklärungsfreunden unaufhörlich zurufen möchte. Darf ich hoffen, daß ich es Ihnen wenigſtens, unleidenſchaftlicher Denker, und ich denke gern, leidenſchaftlicher Wahrheitsfreund, nicht umſonſt zugerufen ſey?

Wie ſchwer wird es mir — zu ſchließen, und wie unmöglich — mehr zu ſagen! Nur Eins noch, ein mir ſehr wichtiges, dem Idealphiloſophen vermuthlich ſehr unphiloſophiſches, von mir wohlbedachtes, wohlgeprüftes, von mir gewiß nie widerrufliches Wort:

Ich ehre alle Bemühungen des menſchlichen Geiſtes und Herzens, die Menſchen weiſer und beſſer zu machen — aber ich bin vollkommen überzeugt: — "Ohne praktiſchen Glauben an eine poſitive Religion, „an einen göttlichen Imperatif außer uns, der, außer „einer perſönlichen Natur, in welcher er haftet, von „welcher er ausgeht — nicht gedenkbar iſt, (in dem „kein Geſetz ſich ſelbſt macht, ſich ſelbſt ſouteniert und „garantiert —) ohne Glauben an ein objektives, „allerhöchſtes, inappellables Vollziehungs-Direktorium in der unſichtbaren Welt, läßt ſich kein wahres, „ſicheres Erdenglück, kein moraliſcher Staat von Menſchen, wie wir ſind, nicht einmal eine Garantie einer „politiſchen Staatsverfaſſung gegen innere und äuſſere Feinde, und am allerwenigſten eine totale Menſchengeſchlechts-Veredlung gedenken — alle Verſuche, „ſo etwas ohne dies zu bewirken, wie philoſophiſch

„und unfehlbar ſie ſcheinen mögen, ſind übel berechnet und eitel, und werden bis zum Ende der Tage „eitel und fruchtlos bleiben.“ In dieſer, Ihnen vermuthlich ſchwach-ſcheinenden, Ueberzeugung leb' ich, und in dieſer, wenn ich nicht allen Verſtand verliere, werd' ich ſterben.

Gruß, Bruderliebe und Hochachtung!

Zürich, vom 12—15. Januar 1800.

Johann Kaſpar Lavater.

Einige Gedichte.

1.

An Sabran.

Dich drückt ein ſchweres Joch, ich fühle deine Bürde!
O, daß ein Troſtwort mir von Gott gegeben würde! —
Du biſt! — verzage nicht! Wer ſagen kann: *Ich bin!*
Den ſenke nie kein Sturm in die Verzweiflung hin.
Du biſt, und biſt ein Menſch — laß' Menſchen um dich toben!
Sey über Menſchenwuth durch Menſchlichkeit erhoben!
"Ich bin, und bin ein Menſch!" Iſt dieſes dir gewiß? —
Wird Unglück dir zum Glück, zum Licht die Finſterniß.
Mir iſt, dem Aug' entreiß' ein guter Gott die Decke,
Wenn ich dies Luſtgefühl: *Ich bin*, in mir erwecke:
Ich bin, als wie entjocht, leicht wird mir jede Laſt,
Wenn der Gedank': *Ich bin*, die müde Seel' umfaßt —
Zwar ſchrecklich iſt die Nacht, die auf der Erde brütet —
Wo wider Pflicht und Recht der Menſchen Unſinn wüthet;

Wo Frechheit ſich und Stolz auf Thronen-Trümmern ſetzen —
Und jedes Heiligthum bis tief in's Herz verletzen;
Wo Herrſchſucht alles würgt, was wider ſie ſich hebt;
Und jedem Freyheit raubt, der nicht vor ihr erbebt;
Wo ſie bald jeden Tag in neuen Larven heuchelt —
Und ihrem Sklavenvolk — als wär's ein König — ſchmeichelt;
Wo ſie mit Eigenthum und Recht und Glauben ſpielt,
Und ihrer Mordſucht Wuth im Blut der Unſchuld kühlt; —
Mit Menſchenrechten prahlt, und höhnt den Menſchenrechten,
Dem Deſpotismus trotzt, und alles macht zu Knechten;
Wer findet Namen nur der neuen Teufeley?
Die tauſend Sklaven zwingt, zu jubeln: Wir ſind frey!
Die die Vernunft verbannt, indem ſie ſie vergöttert;
Die Menſchlichkeit erhebt, indem ſie ſie zerſchmettert.
O Sabran, klage nur, dein Klagen iſt gerecht —
Die Hölle ſtieg' empor in's menſchliche Geſchlecht. —
Verſtummt nicht die Vernunft? Muß nicht die Weisheit ſchweigen?
Ruft nicht die Frömmigkeit: "Wann wirſt du, Gott, dich zeigen?"

Wann ſprichſt du: “Hier bin ich! Verſtumme,
„Menſchenwuth!
“In meine Himmel ruft der Unſchuld
„rauſchend Blut!”
Das Schweigen Gottes iſt Geheimniß ſelbſt den
Frommen:
Doch ſtärkt der Glaube ſich: Gott iſt, und Gott
wird kommen!
Gott ſpricht, und Gott beweiſt: “Mein Schweigen
„war Geduld,
„Mein Säumen Langmuth nur, mein Schonen
„— Vaterhuld!”

*

O! Lerne, junger Freund, mit mir, des Gottes harren —
Der Heuchler ſtets entlarvt, und Frevler zeigt als
Narren.
Er iſt noch, lebt und herrſcht, ſo lang die Sonne ſtrahlt —
Und ſeine Liebe ſich im Aug der Liebe mahlt.
So lang der holde Mond in unſre Nächte leuchtet,
Und Blum' und Waizenkorn ſein Thau und Regen
feuchtet,
So lang noch unverrückt der Sterne Heer erſcheint,
Und menſchlichen Verfall ein Menſchenaug beweint;
So lang noch Seelen ſind, die Menſchenelend lindern,
Und heißern Jammer noch durch heißres Flehen hindern.

Siehſt du ein Freundesaug voll Schmerz bey Freundes Schmerz,
Siehſt du noch Schweſterlieb' — und noch ein Mutter-Herz;
Noch Großmuth irgendwo den Todfeind ſelbſt umfaſſen —
Sprich kühn: “Noch hat nicht Gott die Menſchheit ganz „verlaſſen.”
Ein jeder guter Menſch ſey Gottes Bürge dir!
Denk': — “Naht die Tugend ſich, mir naht ſich Gott „in Ihr” —
Und könnteſt du ſie kaum in einem Andern finden,
Laß' nur aus deiner Bruſt, o Freund, ſie nie verſchwinden.
An Andrer Tugend glaubt, wer Tugend in ſich hat,
Sey gut, ſo wird dein Glaub' an Gute niemals matt.
Der Edle hat das Recht in einer Welt von Teufeln —
An Menſchen, Gott, und ſich — doch niemals zu verzweifeln.
Sind *wir* nur unſre Welt — iſt Wohlthun unſre Luſt,
So weicht der Glaub' an Gott, Gott nie aus unſrer Bruſt.
Wie unſer Herz iſt Gott, nur unausdenklich beſſer —
Dein Herz ſey größer ſtets, dein Gott wird immer größer!

Dein Herz, das Wahrheit ehrt, und aller Falſchheit flucht,
Den Stolz haßt, Bosheit flieht, nur Ruh' in Unſchuld ſucht;
Mit Weisheit Ordnung liebt, von Selbſtſucht ſtets ſich reinigt —
Religion mit Pflicht, mit Demuth Muth vereinigt —
Dies Herz ſey Bürge dir, wenn alle Bürgen flieh'n,
"Die Menſchheit hat noch Werth: Gott iſt, ſo wahr ich bin!"
O welch' ein Ruhm vor Gott — den Sterblichen auf Erden,
Der Menſchenwürde Pfand, und Gottes Bürg' zu werden!
O laß' uns demuthsvoll uns des Gefühles freu'n —
Uns gönnt die Ehre Gott — ein Pfand von Gott zu ſeyn.
Der Ehre werth zu ſeyn — ſey unſer ernſtes Streben,
Kein Satan raub' uns je, was uns ein Gott gegeben.
Kein Dünkel, Stolz und Wahn, kein ſchiefer Neidesblick,
Nicht Trägheit, Schwäche, Trotz — raub' uns dies ſchönſte Glück!
Laß' ſtets auf unſer Herz, o Freund, uns mehr beſchränken,
An eigne Pflichten mehr, als Andrer Laſter denken!

Nie ſtillſteh'n, ſchlummern, nie auf dem Gewirkten ruh'n,
Nein, ſtets mit neuer Luſt und Kraft das Beſte thun.
O, wohl dem, welcher lernt, die ſteilſten Pfade wandeln,
Des Weisheit Tugend wird, und des Empfindung — Handeln;
Der Ein's in allem ſieht, und ſtets nach Einem ſtrebt —
Nach jenem Glauben nur, der ganz in Liebe lebt;
Der Gott in ſich erſt find't, dann in den Brüdern allen;
Der keine Freude kennt, wie die, Ihm zu gefallen!
O himmliſches Gefühl! O höchſte Seligkeit!
Dies Luſtgefühl an Gott und an Vollkommenheit!
Dies heilige Gefühl ſuch' in dir zu erhalten,
Erweck's durch frommen Ernſt, beginnt es zu erkalten.
Laß' edler Menſchen Bild vor dir vorüber gehn!
Die ſchönſten Thaten dir klar vor der Seele ſteh'n!
Auch du, auch du vermagſt, was Menſchen je vermochten,
Erficht der Tugend Sieg, den je ein Held erfochten!
Und wankt und ſinkt dein Muth, gebricht es dir an Kraft,
So ſag' es kindlich dem, der neue Kräfte ſchaft —
Der nie dein Herz verläßt, nie weicht von deiner Seite,
Der ewig das ſeyn wird, was geſtern — längſt und heute:

Der ſey dir Vater, Freund, der Schweſter, Mutter, dir!
O—Luſtgedank': "Er iſt, iſt wo ich bin, bey mir!—
"Er ſieht den kleinſten Kampf der leichtgetäuſchten „Jugend,
„Er kennt den Dornenpfad der ſcharfgeprüſten Tugend.
„Sein hulderfülltes Aug entſchlaft und ſchlummert „nicht,
„Und Kraft und Segen ſtrahlt aus ſeinem Angeſicht;
„Er naht ſich jeder Bruſt — wo Glaub' und Liebe „wohnen;
„Und ſeine Seligkeit, iſt's, Tugend zu belohnen."
Der wahrheitreiche Troſt, der neu ſich ſtets beweiſt,
Sey heilige. dir ſtets — ſey deines Geiſtes Geiſt!
Umſchleicht der Leichtſinn dich mit ſeinen Witzeleyen,
Verhöhnt dich Frevler-Spott, will dir das Laſter dräuen,
Lockt dich die Leidenſchaft von Tugend, Recht und Pflicht;
Macht dunkle Laune dir die Wahrheit zum Gedicht,
So ſchlieſſe dich an das, was in den ſchönſten Stunden
Als löblich, edel, gut, als göttlich du empfunden.
Leicht fühlt der Wahrheit Freund, feſt hält ein biedrer Mann,
Was ſtets den Geiſt erfreut, und nie gereuen kann.

Haſt du es je bereut, wenn du dich ſelbſt bezwungen?
Wenn über Laſter dir der Sieg mit Gott gelungen?
Sey einfach, wahr und treu im Sinn und That und Wort,
Dir gleich zu jeder Zeit, und gut an jedem Ort;
Thu' ſtets die nächſte Pflicht, und ſorge nie für Morgen,
Laß', thuſt du, was du ſollſt, Gott für dein Schickſal ſorgen —
Sey, wo du biſt, ein Menſch, dann ſag' in jeder Noth:
(Dies iſt der Menſchen Recht) Du biſt, o Gott, mein Gott!
Laß' keine Drangſal je dir Ungeduld erlauben!
Laß' keinen Kummer dir die Kraft zum Handeln rauben.
Thu' fröhlich jeden Tag, was jeder Tag gebeut,
So führt der Erde Traum dich zur Unſterblichkeit.
Sey nichts nur halb, ſey ganz, im Kleinſten der Geſchäfte!
Die Treu' im Kleinen wirkt zum Großen — große Kräfte.
Der Weiſe ſtrebt nach dem, was Geiſteskräfte mehrt;
Verehrenswerth iſt der, der ſtets ſich ſelber ehrt,
Geſchmack und Geiſt und Herz zugleich ſucht anzubauen,
Von dem weicht Ruhe nie, nie kindliches Vertrauen.
Freund, kein Genuß iſt gleich dem edeln Selbſtgenuß,
Und wer ſich ſelbſt genießt, der hat ſtets Ueberfluß.

Ein großes Weſen iſt im Kleinſten eingeſchloſſen,
Wer nicht ſich ſelbſt erkennt, der hat noch nichts genoſſen.
Sey auch ein Tropfen nur im Weſen-Ocean —
Was ſeinen Quell erkennt, darf ſich dem Quelle nah'n.
Du biſt, und biſt ein Menſch, darfſt Gott als Menſch umfaſſen;
Nie kann Gott einen Geiſt, der Ihm entquoll, verlaſſen.
Auch du biſt ſein Geſchöpf, ſein Hauch, von Ihm ein Strahl,
Kein Ich verliert ſich je in aller Weſen Zahl.
Wer ſagen kann: Ich bin, kann nie zu Grunde gehen,
Wer glaubt: Ich werde ſeyn — hat Kraft, einſt Gott zu ſehen.
Wenn dieſer Glaube nie aus deiner Seele weicht,
So wird dir jede Pflicht, und Luſt und Drangſal leicht;
So biſt du immer frey, und laſteten dich Ketten;
Lebſt fort, wenn Welten dir den Tod geſchworen hätten:
Dein Herz iſt, wo du biſt, dein Gott iſt, wo dein Herz.
O Licht in jeder Nacht, o Troſt in jedem Schmerz!

Getrennt von jedem Freund, von jeder Hand verlaſſen,
Lern' immer mehr in dir, dich ſelbſt zuſammenfaſſen,
Dich wurzeln in dir ſelbſt, und in der Wunderkraft
Des Glaubens, welcher ſpricht: “Gott liebt, was Er erſchaft.
“So wahr ich leb', Er lebt, Er liebt, ſo wahr ich liebe,
„Kein Satan pflanzt' in mich der Großmuth Götter-Triebe;
„Wie ſich ſein Bild in mir durch reine Lieb' enthüllt,
„Wird jeder Durſt nach Ihm, durch Ihn in mir geſtillt.”

Vollendet den 8. Nov. 1795.

11.

Der zwölfte April 1799.

Alſo biſt du da, du zwölfter April — und kein Donner
Aus den Kanonen der Wälle verkündigt der Freyheit Geburtstag,
Keiner Glocken Geläut erweckt uns zur fröhlichen Feyer
Unſrer Umgeburt zur allbeglückenden Gleichheit —
Kein Geräuſch' ertönt von Laufenden über die Straße,
Welche, feſtlich gekleidet, und Arm in Arme geſchlungen,
Froher Gefühle voll, glückwünſchend einander, daher geh'n —
Alles ſtill und öd' — wenn auch heiterer wäre der Himmel!
Welche Ahnungen ſchweben um mich auf dunkeln Gewölken!
Heilige Wächter — ich höre, mir träumt's, den entſcheidenden Rathſchluß:
"Uns mißfällt der Helvetier Thun — die Führer des Staates
„Wandeln krumme Wege — des Vaterlandes Beglückung

„Suchen Sie nicht. Ein Spiel iſt für Sie Helvetiens Freyheit —
„Menſchenrechte preist, als das heiligſte, täglich Ihr Mund laut:
„Und Ihr Fuß zertritt die heiligſten Rechte der Menſchheit.
„Angſt ſoll feſt Sie ergreifen, das Mark in Ihren Gebeinen
„Bebe! Zerſtreut Sie, Dämone der Furcht und der treuenden Zweytracht!
„Mögen höhnend ſich bläh'n der Mächtigen machtloſe Aeffer —
„Lange dauert nicht mehr Ihr Spiel mit Helvetiens Schickſal!
„Zwar, Sie werden ſich ſtärken, das Feſt helvetiſcher Freyheit —
„Gegen den Willen des Volks, zum Trotze der ſeufzenden Menge
„Auszurufen: Sie wollen's — ſo ſoll's dann doch noch gefeyert ſeyn —
„Aber Einmal nur — daß Erſte Mal und das Letzte —
„Wird das herzloſe Feſt, das Spiel mit dem Spiele gefeyert ſeyn!
„Wehmuth wird ihm folgen, und händeringender Jammer!"

Alſo vernahm ich im Traume der heiligen Wächter Beſchlüſſe,
Bebte, da ich's vernahm, und erwachte zum ängſtlichen Morgen,
Und aus meiner Bruſt erhob ſich der Seufzer: — “Was ſoll ich
„Sprechen, oder thun? Was wagen, oder was dulden?
„(Lehre mich's, göttlicher Geiſt,) des Elends minder „zu machen,
„Und die Herzen des Volkes zu frommer Geſinnung „zu lenken.“

III.

Am Ende des Novembers 1799.

Was liegt — was liegt, du eilender Dezember
Auf deiner Schulter? Iſt dein Antlitz heiter?
Gerunzelt deine Stirn'? die Augenbraunen
Geſenkt? — wie? oder geht an deiner Seite
Der holde Friede — den Helvetien
Erſchmachten möchte? — Schweigſt du ernſter, ernſter
Mit jedem Augenblick, je mehr ich frage?
Erhebſt du noch einmal mit bloßem Schwerdte
Die Rechte — geh'n aus deinem Munde Donner,
Daß Ströme Bluts Helvetien verſchlinge?
Iſt Hunger, Seuche, Tod, Verheerung, Elend —
Sind Flammen um dich her, du ernſter Schweiger?—
Wie? oder iſt dein drohend⸗furchtbar Schweigen
Verkündigung des Sturzes der Deſpoten —
Gerechter Zorn, der ſtürzen ſoll, Pentarchen?
Und Ruh' und Freyheit bringen — Freygenannten?
Des Lebens Frohgenuß den bangen Schmachtern?
Komm' — wie du kommen magſt —
Ein guter Gott iſt's,
An deſſen unſichtbarer Hand du wandelſt —

Ich fürcht' — und fürchte nicht die dunkelſten
Dezembertage, Mitternächten gleich.
Zwar meine Menſchheit bebt vor dieſen Nächten —
Doch, Hoffnung ſtärkt den Bebenden — der Glaube
Leiht einen Strahl des Lichts dem Nachtumringten —
Ein Gott, ein Gott hat alles ſcharf berechnet —
Zehntauſendfach iſt jedes Augenblickes
Gewinn — Zehntauſendfach die Freude aller —
Die ſchmachteten, und flehend Hülfe hoffen.
Am Ende rufen wir — nicht nur der Glaube —
Unglaube ſelbſt — du rufſt mit uns: —
“Iſt's möglich — .
„Daß uns ſo nahe war des Leidens Erndte?
„Der Herr iſt Gott! Wir freu'n uns alle Gottes!“

III.

Lied eines Schweitzers über die franzöſiſche Revolution.

Im Jahr 1791.

1.

Iſt's Wahrheit, oder iſt es Wahn,
Was Frankreich worden iſt —
Daß kein Miniſter-Tigerzahn,
Mehr Mark des Landes frißt?

2.

Hat Weisheit und hat Muth geſiegt?
Gebeugt ſich Tyranney?
Iſt's wahr, daß Stolz im Staube liegt —
Iſt's wahr: Der Frank' iſt frey?

3.

Nein, Traum nicht, Wunder unſrer Zeit!
Es gieng, wie Hoffnung ſang —
Der Traum, der ward zur Wirklichkeit —
Der kühnſte Wurf gelang!

Parodie dieſes Liedes

über die franzöſiſche Revolution.

Im Oktober 1792.

1.

Iſt's Wahrheit, oder iſt es Wahn,
Was Frankreich worden iſt —
Daß Freyheitrufer⸗Tigerzahn
Das Mark des Landes frißt?

2.

Hat Frechheit und hat Wuth geſiegt?
Und neue Tyranney?
Iſt's wahr, daß Recht im Staube liegt,
Und herrſcht nur Teufeley?

3.

Nein, Traum nicht, Schande unſrer Zeit —
Es gieng nicht, wie man ſang!
Unglaubliches ward Wirklichkeit!
Der frechſte Wurf gelang!

Schweitzerlied, 1791.

4.

Verehre, Menſchheit, was geſchah!
O Vorurtheil entflieh'!
Die Zeit des Lichts und Rechts iſt da!
Beug', Herrſcherſtolz, das Knie!

5.

Die höllengleiche Feſtung hat
Der Rache Hand zerſtört!
Dich preist, dein freut ſich, Heldenthat,
Wer je noch von dir hört.

6.

Des Unrechts Thronen, zittert nun!
Wank', o Deſpoten-Kron'!
O Fürſten lernt: Nur Gutes thun!
Befeſtigt Euern Thron!

7.

Sey ernſtes, warnend Beyſpiel du,
O einzige Geſchicht'!
Und ruf' der Erde Herrſchern zu:
"Drückt Euers Gleichen nicht!"

Parodie, 1792.

4.

Verabſcheu, Menſchheit, was geſchah!
O Wahn und Täuſchung flieh'!
Die Zeit der Nacht und Greu'l iſt da!
Beug', Mordſucht, ihr das Knie!

5.

Zwar, jene Höllen-Feſtung hat
Der Rache Hand zerſtört!
Doch ach! wie manche Höllenthat
Geſchah nun unverwehrt?

6.

Der Freyheit Ehrer! zittert nun!
Wank', aller Fürſten Kron'!
O Fürſten lernet: Gutes thun
Macht feſt nicht mehr den Thron.

7.

Sey ernſtes, warnend Beyſpiel du,
O einzige Geſchicht'!
Und ruf' den Gleichheitsrufern zu:
„Drückt Euers Gleichen nicht!"

8.

Gieb deinem Gott, was Gottes iſt,
O, menſchliches Geſchlecht!
Dem König, was des Königs iſt —
Dem Volke Völkerrecht.

9.

Es freue ſich, in weſſen Bruſt
Ein Herz voll Freyheit ſchlägt!
Iſt Völkerfreyheit dem nicht Luſt,
Der keine Feſſeln trägt?

10.

Zerbrochen iſt ein Sklavenjoch,
Ein Freyheitsſtaat erbaut!
O Schweitzerſtaaten, freut Euch hoch!
Im Herzen erſt, dann laut!

11.

Jahrhunderte genoſſen wir
Der Freyheit Ruh' und Glück!
Jahrhunderte genießt nun Ihr,
Ihr Franken, auch dies Glück!

Parodie, 1792.

8.

Gieb deinem Gott, was Gottes iſt,
O menſchliches Geſchlecht!
Dem König, was des Königs iſt,
Dem Volk — nicht Räuberrecht.

9.

Es traure laut, in weſſen Bruſt
Ein Herz voll Freyheit ſchlägt!
Iſt Raub und Mordſucht deſſen Luſt,
Der Freyheits-Mützen trägt!

10.

Statt Eins — ein tauſendfaches Joch!
Zerſtört viel — nichts gebaut!
Freut Ihr Euch, Schweitzerſtaaten, noch,
Im Herzen erſt, dann laut?

11.

Jahrhunderte genoſſen wir
Der Freyheit Ruh' und Glück!
Kaum vier Jahr, ach! genoſſet Ihr,
Neu-Franken, Euer Glück!

12.

Wir jauchzen Euch als Brüder zu:
Seht uns als Brüder an!
Und wandelt nun mit Siegesruh'
Auf offner, freyer Bahn!

13.

Auf Eure Noth ſah Gott herab —
Mit mildem Vaterblick!
Genießt mit Dank, was Er Euch gab,
Und prahlt nicht mit dem Glück!

14.

Gerechtigkeit ſey Euer Ruhm!
Und Weisheit Euer Thun!
Verehrt, wie Gott, das Eigenthum!
Der Thaten Adel — nun!

15.

Neigt Euch dem Könige, der treu
Sich dem Geſetze neigt —
Und ſich, oh'n alle Heucheley,
Als Freyheits-Ehrer zeigt!

Parodie, 1792.

12.

Wir jammern Euch mit Wehmuth zu:
Seht nicht als Feind' uns an!
Ach! Warum flieht Ihr Recht und Ruh',
Und wandelt Schurken-Bahn?

13.

Auf Euer Thun ſieht Gott herab,
Mit ernſtem Richterblick!
Ihr raubt, was Gott dem Nächſten gab,
Und prahlt mit Recht und Glück.

14.

Gewaltthat nur iſt Euer Ruhm —
Und Schandthat Euer Thun!
Ihr ſpielt mit Blut und Eigenthum,
Mit Eid und Gottheit nun!

15.

Ihr drängt den König, welcher treu
Sich dem Geſetze neigt —
Und ſich, ich hoff', ohn' Heucheley!
Als Freyheits-Ehrer zeigt.

Schweitzerlied, 1791.

16.

Und zürnt nicht mit der Prieſterſchaar,
Nicht mit dem Adelsheer —
Wer ſtolz, und hart, und herrſchend war —
War's nur, und iſt's nicht mehr.

17.

Entfernt Beſtechung, Goldſucht, Zwang
In jeglicher Geſtalt —
Zertrümmern wird, was Euch gelang,
Mißbraucht Ihr nun Gewalt.

18.

Deß, was die Blutgier einſt gethan,
Sey nimmermehr gedacht! —
Mit Abſcheu, o, vergeſſe man
Der Mord-Oktobernacht!

19.

Wer Freyheit liebt, und Ruhe ſucht,
Der ehre Menſchenblut!
Vergeſſen ſey des Königs Flucht,
Wie jede Pöbelwuth.

16.

Ihr zürnet mit der Prieſterſchaar,
Zürnt mit dem Adelsheer —
Wer ſtolz, und hart, und herrſchend war —
Ruft laut: "Ihr ſeyd's noch mehr!"

17.

Ihr liebt Beſtechung, Goldſucht, Zwang,
In jeglicher Geſtalt —
Zertrümmern wird, was Euch gelang,
Denn Ihr mißbraucht Gewalt.

18.

Was Eure Blutgier — ach! gethan —
Am Tage, wie bey Nacht,
Deß ſey, ſo lang man denken kann,
Mit Abſcheu ſtets gedacht!

19.

Wer Freyheit liebt, und Ruhe ſucht,
Der ehret Menſchenblut,
Verzeihet leicht des Königs Flucht, —
Nicht — Leoparden-Wuth.

Schweitzerlied, 1792.

20.

Nennt Demokraten-Tyranney
Nicht Recht, o — Freyheit nie!
Von Euern Gränzen ferne ſey
Der Greuel — Anarchie!

21.

Dem Staate Segen, der mit Muth
Und Großmuth Freyheit ehrt!
Er fürchte keine Schlangenbrut,
Die Ruh' und Eintracht ſtört!

22.

Wie ſchnell, wo niemand drücken will,
Hat Eiferſucht verglüht!
Eh Hand um wird die Frechheit ſtill,
Wo Recht und Tugend blüht.

23.

Sey Stolz und Herrſchſucht ewig fern
Vom Kreis des Vaterlands!
Nur dem Geſetze fröhne gern
Der Bürger jedes Stands!

20.

Nein! Demokraten-Tyranney
Iſt Recht nicht, Freyheit nie!
Nicht Kannibalen-Barbarey,
Nicht Greuel-Anarchie.

21.

Dem Staate Segen, der mit Muth
Und Weisheit Freyheit ehrt!
Doch Fluch der Jakobinerbrut,
Die Ruh' und Eintracht ſtört!

22.

Wie kann, wo jeder herrſchen will,
Die Eiferſucht verglüh'n!
Spricht Freyheit, Frechheit ruft: Sey ſtill!
Und ſchweigend muß ſie flieh'n!

23.

Sey Stolz, ſey Herrſchſucht ewig fern
Vom Kreis des Vaterlands!
Nur dem Geſetze fröhne gern
Der Bürger jedes Stands!

24.

Und jeder ehre Recht und Pflicht,
Und Den, der beyde ehrt!
Und wer für Ruh' und Freyheit ſpricht,
Heiß' aller Ehren werth!

25.

Wer keine Ordnung je verletzt,
Zuvorkommt jeder Noth,
Gleich ſeiner — Aller Freyheit ſchätzt,
Der heiße Patriot!

26.

Nicht ſo, wer der Geſetze lacht,
Geheim nach Herrſchaft geitzt,
Und ſchleicht, wie Peſt, in finſtrer Nacht,
Und zur Empörung reitzt.

27.

Nein, Schweitzeradern, bleibet rein
Von ſolchem böſen Blut!
Der heiße Patriot allein,
Der Gutes will und thut!

24.

Und jeder ehre Recht und Pflicht,
Und Den, der Beyde ehrt!
Und wer für Ruh' und Freyheit ſpricht,
Heiß' aller Ehren werth!

25.

Wer alle Ordnungen verletzt,
Und aufhäuft Noth auf Noth,
Und Mordſucht gegen Freyheit hetzt,
Der iſt nicht Patriot!

26.

Nicht der, ſo der Geſetze lacht,
Geheim nach Herrſchſucht geizt,
Und ſchleicht, wie Peſt, in finſtrer Nacht,
Und zur Empörung reizt!

27.

Rein, Schweizeradern, bleibet rein
Von ſolchem böſen Blut!
Der heiße Patriot allein!
Der Gutes will und thut.

V.

Die Ci-devants.

Folgt nicht auf jeden Tag die Nacht?
Find't nicht ſein Ende jeder Orden?
Sind die, die Ci-devants gemacht,
Und ſanskülottiſch ſie verlacht,
Nun nicht ſelbſt Ci-devants geworden?

25. X. 1800.

Jac Grimm.

Johann Kaſpar Lavaters

nachgelaſſene Schriften.

Zweyter Band.

Religioſe Briefe und Aufſätze.

Herausgegeben
von
Georg Geßner.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie, 1801.

Universitäts- [illegible]

Ad Bibl. Acad. Lund.

Vorrede.

Dieſer zweyte Band von Lavaters nachgelaſſenen Schriften enthält nun, wie ich es in der Vorrede zum erſten verſprach, bloß religioſe Aufſätze, um den Wunſch derer zu befriedigen, welche vorzüglich den religioſen, chriſtlichen Mann möchten ſprechen hören; es ſey zu ihrer Erbauung, oder auch zur Beobachtung ſeiner Ideen und Grundſätze.

Manches dürfte vielleicht für viele ziemlich ſchwer verdauliche Speiſe ſeyn; nicht alles iſt für alle geſchrieben, indeſſen kann es denen, für die es geſchrieben iſt, nicht anderſt gegeben werden, als ſo, daß es auch die leſen können, für die es eigentlich nicht geſchrieben iſt. Um allfällige Rezenſionen dieſer Grundſätze werd' ich mich nicht bekümmern, ſondern ganz ruhig die Sache wirken laſſen, was ſie wirken kann, und ſoll, und wo ſie wirken kann.

Jeder Schriftſteller hat ſeine beſondere Klaſſe von Menſchen, auf die er vorzüglich wirken will, dieſe iſt ſein Hauptaugenmerk, auf dieſes Feld iſt der Saame berechnet, den er ausſtreut; und mir ſcheint, daß, bey der Beurtheilung jeder Schrift, dies beſonders ſollte in Anſchlag gebracht werden, und bey religioſen Schriften am allermeiſten.

Dabey verſteht es ſich von ſelbſt, daß das, was dem Schriftſteller heilige Wahrheit und innige Ueberzeugung iſt, immer ihn leiten muß; aber es kann gar wohl ſeyn, daß er dieſelbe Wahrheit nicht Allen, wenigſtens nicht Allen auf dieſelbe Weiſe ſagen würde, darum muß er ſich ſelbſt ſein Publikum denken, und es dann ruhig überlaſſen, welchen Eindruck es auch auf andre Leſer machen werde. Wahrheit bleibt immer Wahrheit, ſie muß ihrer Natur nach gemeinnützig ſeyn.

Wer ſo offen, ſo ganz ohne Hehl heraus redet, wie Lavater, und ſeine Ueberzeugung an den Tag legt, wie er, unbekümmert, wie ſie aufgenommen, und in Rückſicht auf ihn ſelbſt beurtheilt werde, oder vielmehr: unbekümmert, ob er ſelbſt ſchief beurtheilt werde — denn ſchiefe Beurtheilung der Wahrheit kann dem Wahrheitsfreunde nie gleichgültig ſeyn — der hat ſeiner Pflicht genug gethan — das Gedeyhen kömmt dann von dem, der dem Säemann den Saamen darreicht, und ohne den weder das Pflanzen noch das Begießen etwas taugt.

Ich freue mich, dem chriſtlichen und ſelbſt dem unchriſtlichen Publikum dieſe Aufſätze, die bisher Lavaters Pult verſchloß, mitzutheilen, theils darum, weil ich ſicher bin, daß ſie auf jene Gutes wirken, neue chriſtliche Ideen erwecken, und alte befeſtigen werden; theils auch darum, weil ſie bey den leztern klar genug es in's Licht ſetzen werden, daß die Darſtellung der Grundſätze Lavaters allemal unrichtig oder ſchief iſt, wenn ſie ihm etwas ganz anders andichtet, als das, was er wirklich dachte, ſagte und ſagen wollte. Selbſt die Freundſchaft für ihn verſündigt ſich, weil ſie gegen die Wahrheit grob verſtößt, wenn ſie ſeine beſtimmten Ueberzeugungen und Behauptungen nach dem Geiſte der Zeit zuſchneiden will, um, wie ſie meynt, ihm ein Lob zu bereiten.

So wenig ich es für Wohlmeynen mit Chriſtus, den Apoſteln und dem Chriſtenthum ſelbſt halten kann, wenn man die ausdrücklichen Behauptungen des Evangeliums ſo dreht und zuſchneidet, daß ſie dem Zeitgeiſte angemeſſen ſeyn ſollten, und daher ausmerzt, was dieſem nicht behagt, und was doch Chriſtus und ſeine Apoſtel ausdrücklich ſagten, oder Dinge hinein trägt, woran ihnen kein Sinn kam; eben ſo wenig kann ich es im Grunde für Wohlmeynen mit einem Manne halten, wenn man ſeine ausgedrückten, und nach dem menſchlichen Sprachgebrauche unmißverſtehbaren Begriffe in irgend ein fremdes Modell drücken will, um ihm deſto mehr Kredit zu verſchaffen, oder ihn gegen ſeine Feinde in den Schutz zu nehmen.

Eine gewiſſe Art von Wohlmeynen iſt es freylich immer, und eine Art von Freundſchaftsbeweis — aber, am Lichte der Wahrheit angeſehen, iſt es denn doch nichts anders, als: Beweis deſſen, daß man in gewiſſen Rückſichten den Mann ehrte und liebte, in andern aber ihn lieber anders gehabt hätte; da möchte man ihn dann zu etwas machen, was er nicht war, und daran thut man ſehr übel.

Kein Menſch war weiter davon entfernt, als

Lavater, auf Unkoſten der Wahrheit und ſeiner Ueberzeugung irgend einen Ruhm vor der Welt zu erſchleichen. Er gab ſich alle mögliche Mühe, auch dieſer Band ſeiner Schriften beweiſt es, um ſeine Gedanken deutlich und unmißverſtehbar auszudrücken.

Der Chriſtus, ſo wie er Ihn im Evangelium fand, ſeine Lehre, wie ſie ohne alle Künſteley aus ſeinen eignen Worten geſchöpft war, dieſe war ihm heilig, die Wahrheit davon ſeine Ueberzeugung, und er fand es immer viel redlicher, wenn man lieber geradezu ſagte: Dieſen Chriſtus und dieſes Evangelium mag ich nicht und glaub' ich nicht, als daß man mit Meſſer und Scheere, wie der Gärtner an der Buchswand, d'ran ſchnitt und krüppelte, bis es etwas ganz anderes, dem Zeitgeiſt gemäßes — nicht mehr Evangelium war. Er hatte Achtung für jeden, wenn auch, nach ſeiner Ueberzeugung, durch irgend etwas von der Wahrheit irregeleiteten Selbſtdenker, wenn dieſer nur konſequent und von Herzen redlich war; aber ſeine gerade Seele litt ſehr bey der undankbaren Mühe ſo vieler, die in Religionsſachen immer über das Weiße in die Kreuz und Quere raiſonnierten, bis man glauben ſollte, es wäre ſchwarz — und umgekehrt, das Schwarze weiß.

Im folgenden dritten Bande werden, wenn nicht einzig (was ich noch nicht beſtimmt ſagen, aber vermuthen kann) — doch gröſtentheils, ſeine nicht im Publikum erſchienenen Poeſien vermiſchten Inhalts gegeben werden.

Möge der Segen des Herrn, der gerade Geiſt der alt-evangeliſchen Einfalt auch dieſen Aufſätzen die Wirkung verſchaffen, die zur Ehre deſſen gereicht, für den Lavater ſchrieb und ſprach, wirkte und duldete, lebte und ſtarb!

Zürich den 16. July 1801.

Der Herausgeber.

Inhalt

des zweyten Bandes.

Seite

Briefe über die Schriftlehre von unſrer Verſöhnung mit Gott durch Chriſtum 1

Erſter Brief. Allgemeine Betrachtungen 3
Zweyter Brief. Chriſtus — Erlöſer, Entſündiger, Verſöhner, Verſöhnopfer 7
Dritter Brief. Ueber die Schriftlehre von der Verſöhnung durch Chriſtum 14
Vierter Brief. Allgemeine Feſtſetzung des Begriffs: Verſöhnung und Verſöhnung durch den Tod Chriſti 23
Fünfter Brief. Der Tod Jeſu iſt ein Opfertod; oder: Er hat etwas Aehnliches mit dem Opfertod der Thiere 28
Sechster Brief. Allgemeiner Begriff von dem Einfluß des Opfertods Jeſu zur Verſöhnung oder Entſündigung 35
Siebenter Brief. Umſchreibung einiger Schriftſtellen und Schrift-Ausdrücke über dieſe Lehre 40
Achter Brief. Ein einfacher, klarer Begriff vom Tod Jeſu — als einem verdienſtlichen Opfer 46
Neunter Brief. Erläuterung der Verſöhnungslehre durch das Beyſpiel Joſephs 52

Inhalt.

Seite

Zehnder Brief. Chriſtus vervollkommnete ſich ſelbſt durch Leiden und Tod — zum Retter, Entſündiger, Mittler und Verſöhner der Menſchen 67

Eilfter Brief. Beſondere Hypotheſe, oder Vermuthung über das Verdienſt Chriſti, zu unſrer Entſündigung durch ſein Leben 73

Zwölfter Brief. Die Lehre vom Abendmahl ſteht mit der Lehre vom Opfertod Jeſu Chriſti für uns in unzertrennlicher Verbindung, und Eine beleuchtet und beſtätigt die Andre. 80

Dreyzehnder Brief. Ueber die Schriftlehre von unſrer Verſöhnung durch Chriſtum 84

Vierzehnder Brief. In wiefern kann jedes Leiden und Sterben der Chriſten um Chriſti willen für andre verdienſtlich werden? 94

Fünfzehnder Brief. Vermiſchte Gedanken, Folgerungen, Anwendungen 100

Jeſus Chriſtus ſtets derſelbe; nicht beſchränkt durch Zeit und Raum, nicht durch die Unwürdigkeit der Glaubenden an Ihn

oder:

Neue Ausgabe des alten Evangeliums für ächtgläubige Chriſten 109

Inhalt.

Seite

Jeſus Chriſtus ſtets derſelbe; unbeſchränkt durch unſre moraliſche Unwürdigkeit
oder:
Neue Ausgabe des alten Evangeliums für ächtgläubige Chriſten.
Zweyter Abſchnitt. 203

Mein Traum von den Heiligen, Felix und Regula.
Eine öffentliche Vorleſung, gehalten am Feſttag dieſer erſten Märtyrer zu Zürich, den 11. September 1797. 221
I. Zuſtand der Zürcheriſchen Kirche in der Vorzeit bis auf den Tod der Märtyrer 225
II. Zuſtand der Zürcheriſchen Kirche nach dem Tod der Märtyrer 238
III. Gegenwärtiger Zuſtand der Zürcheriſchen Kirche 247
IV. Etwas von der Zukunft 262
V. Einiges den Redner zunächſt betreffendes 273

Briefe über den Zuſtand der Seele nach dem Tode; die Einwirkung der abgeſchiedenen Geiſter auf die noch Sterblichen, und das Wiederſeh'n derer, die wir liebten.
An Maria Föderowna, Kayſerin von Rußland 285

Inhalt.

Seite
Erſter Brief. Einige allgemeine Ideen 287
Zweyter Brief. Fortſetzung 293
Dritter Brief. 301
Vierter Brief. Einleitung zu dem Schreiben eines Abgeſchiedenen 305
Schreiben eines Seligen an ſeinen hinterlaßnen Freund, über den Zuſtand abgeſchiedener Geiſter 308
Fünfter Brief, ſamt einem Schreiben eines Seligen, vom erſten Anſchauen des Herrn 312
Sechster Brief. Ueber den Zuſammenhang der Seligen mit den zurückgelaßnen Geliebten 321
Einige kurze Vorleſungen an die St. Petri Gemeinde in Zürich, 1795. 335
Erſte Vorleſung. Lob des Evangeliums 337
Zweyte Vorleſung. Vom Glauben an das Evangelium 342
Dritte Vorleſung. Einige Gründe des Glaubens an das Evangelium von Jeſu 348
Vierte Vorleſung. Etwas über den ſittlich-religioſen Charakter Jeſu Chriſti. 353
Fünfte Vorleſung. Ein Vorbereitungswort auf das heilige Weyhnachtsfeſt 359

Briefe

über die Schriftlehre, von unſrer Verſöhnung
mit Gott durch Chriſtum.

Erſter Brief.

Allgemeine Betrachtungen.

Sie wünſchen, mein lieber Graf, und Andre wünſchen es mit Ihnen, daß ich Ihnen die Schriftlehre von der Verſöhnung des Menſchen mit Gott, durch Chriſtum, in einigen Briefen, nach meiner Vorſtellungsweiſe, vortrage. Ich thue es mit Freuden; nur muß ich gleich anfangs ſagen — die Sache iſt von einer ſolchen Ausdehnung, daß ſie eher der Gegenſtand eines ganzen Buches, als bloß einiger Briefe ſeyn kann.

Ich habe weder Gelehrſamkeit, noch Zeit genug, ein Buch darüber zu ſchreiben — es ſoll mich aber nicht abhalten — Ihnen meine Gedanken darüber ſo klar und ſo vollſtändig, wie möglich, zur ſtrengſten Prüfung vorzulegen.

Ich hab' es mit einem verſtändigen und redlichen Manne zu thun, gegen welchen ich mich nie vor ſchiefen Mißdeutungen und Chikanen verwahren darf.

Ich hab' es mit einem freyen Denker zu thun, der mich bloß nach der Vernunft und der Schrift —

prüfen — und nie fragen wird: “Iſt Lavaters Meynung orthodox oder ſoziniſch?” — ſondern allein fragen wird: “Iſt ſie vernünftig und der Schrift „gemäß?”

Erſt, Lieber, ein Wort von der Wichtigkeit der Sache. Wir ſind darin einverſtanden, “daß die „Lehre von der Verſöhnung, oder Erlöſung, oder „Begnadigung und Beſeligung des Menſchen durch „die Vermittelung Chriſti” — eine der weſentlichſten und eigenthümlichſten Lehren der göttlichen Schriften iſt.

Ich ſage: Weſentlich, und ſage: Eigenthümlich, und möchte dieſe beyden Begriffe nicht mit einander verwechſelt haben.

Die Lehre von Gott, von der Zukunft, von der Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes, von dem Unterſchiede des Guten und Böſen ſind weſentliche, aber nicht eigenthümliche Schriftlehren. Sie ſind allen Religionen weſentlich.

Die Lehre von der Verſöhnung des Menſchen mit Gott durch Chriſtum iſt nicht nur eine weſentliche, ſondern ganz eigenthümliche Schriftlehre.

Sie iſt dem Evangelio ganz eigen. Sie daraus wegheben wollen, ſie als eine Nebenſache, die man leicht übergehen könne, anſehen — heißt, das ganze

Evangelium ſelbſt umgehen, das Evangelium ſelbſt für eine entbehrliche Nebenſache halten.

Ich ſehe es daher, als vor der geſunden Vernunft, vor der natürlichen Logik unverantwortlich an, wenn man dieſe weſentliche und eigenthümliche Lehre als Nebenſache behandelt — gerade ſo, wie wenn ein Mahler uns, ſtatt des Charakteriſtiſchen und Eigenthümlichen eines beſondern Menſchen, ein allgemeines, unbeſtimmtes Bild, zwar mit allen, jedem Menſchen *weſentlichen*, Geſichtstheilen — unter dem Namen eines kennbaren Portraits, warum es uns doch eigentlich zu thun iſt — aufdringen wollte. Wir wollen kein Ideal, das möglichſt ähnliche Portrait wollen wir. Uns iſt nicht *nur um das Weſentliche*, ſondern um *das Eigenthümliche der Perſon* zu thun.

So mit der Schriftlehre von der Verſöhnung. Wir wollen uns nicht ein Evangelium, ohne dieſe Lehre, aufdringen laſſen. Das hieſſe, dem Evangelium ſein Eigenthümlichſtes rauben — das daraus wegheben, wodurch es zum *Evangelium* wird, wie das Bild eines Menſchen dadurch zu ſeinem Bilde wird, daß es uns ſeine *Eigenthümlichkeiten* darſtellt.

Wir wiſſen, mit welchem Intereſſe, welchem Nachdruck, welcher ſanften, warmen Begeiſterung die Apoſtel von dieſem großen Gegenſtande ſprechen — und wiſſen, leider auch, mit welchem Leichtſinn und Kaltſinn unſer Zeitalter davon ſpricht — oder nicht davon zu ſprechen affektiert — wiſſen, daß es wider den theologiſchen Ton iſt, von dieſer allerchriſtlichſten Lehre mit ernſter Würde zu ſprechen.

Das aber macht uns nicht irre. Wir achten es der Mühe werth, zu wiſſen — was die Offenbarung, was die himmliſche Weisheit, welche durch die Apoſtel ſprach, uns von dem Tode, und den Folgen des Todes der allerwichtigſten und allerhöchſten Perſon ſagt — die je die Erde betreten hat. Wir faſſen mit heiliger Demuth auf, was Gottes Menſchenfreundlichkeit uns davon in menſchlicher Sprache mitzutheilen geruhet.

Was den Apoſteln das Wichtigſte und Heiligſte war, das ſey es auch uns!

Wovon ſie auf alle Weiſe, bey allen Gelegenheiten — ernſtvoll ſprachen — davon wollen wir nie nachläßig und leichtſinnig ſprechen.

Das Beherzigungswürdigſte ſoll unſer Nachdenken üben — und vor dem Größten, was geſchah und geſchehen konnte, ſoll ſich unſre Seele ehrfurchtsvoll neigen.

Den 6. Sept. 1793.

Zweyter Brief.

Nicht nur als Lehrer, nicht nur als Beyſpiel der Tugend, nicht nur als Wunderthäter, göttlicher Geſandter, Gottes Sohn, wird Chriſtus in dem Evangelio uns vorgeſtellt — ſondern als Erlöſer, Entſündiger, Verſöhner, Verſöhnopfer.

Dieſe Aufſchrift zeigt Ihnen, mein lieber Graf, ſchon, was Sie in dieſem Briefe zu erwarten haben, — keinen neuen Gedanken — nur das Gewöhnlichſte, das aber, der Ordnung wegen, nicht übergangen werden darf, und das in der Prüfung unſrer Lehre mir von der höchſten Wichtigkeit zu ſeyn ſcheint.

Laſſen Sie es ſich nicht verdrießen, mit mir Schritt für Schritt zu gehen. —

Nur das Bekannteſte kann uns zum weniger Bekannten, nur das Gewiſſeſte zu dem fortführen, was uns noch nicht völlig gewiß ſcheint.

Wir ſind darin gleichdenkend —

Jeſus Chriſtus iſt, dem Evangelio zufolge, in einem Sinne, wie kein andrer, Licht der Welt, Lehrer der Menſchen, Verbreiter der nützlichſten Wahrheit, Erleuchter der Seelen, Zerſtreuer ſchädlicher Vorurtheile. Aber um deswillen allein, und wenn

Er weiter nichts, als dies wäre, hieß Er, meines Bedünkens, in der Schriftſprache nicht Erlöſer — obgleich die Wahrheit frey macht, ſo heißen doch Wahrheitslehrer, als ſolche, nach dem Sprachgebrauche, ſo wenig Erlöſer, als ſie Herren, Könige, Weltrichter heißen.

Propheten und Apoſtel waren auch weiſe Menſchenlehrer, deswegen nennen ſie ſich nie Erlöſer, Heiliger, Entſündiger.

Und wenn auch dies in gewiſſem Sinne geſagt werden könnte, ſo würd' es doch nicht von ihrem Leiden und Tode geſagt — daß ſie dadurch, verbunden oder unverbunden mit der Lehre, Erlöſer ſeyen.

Jeſus Chriſtus war das vollkommenſte Beyſpiel der Tugend, der Religion, der Ergebung und Aufopferung an Gott, und wirkte, als Beyſpiel, unendlich viel Gutes, verdrängte unzählige Sünden, erweckte und erleichterte unzählige religioſe und tugendhafte Geſinnungen — auch in dieſem Sinne hätte Er Erlöſer heißen können — aber um deswillen heißt Er, meines Erachtens, in der Schrift nicht Erlöſer, ſo wenig die andern Beyſpiele der Tugend und Gottesverehrung — bloß als ſolche, in der Schriftſprache Erlöſer oder Verſöhnopfer genannt werden.

Jeſus Chriſtus war, den heiligen Urkunden und unſerm Glauben zufolge, ein Wirker ſolcher Thaten, ein Hervorbringer ſolcher Wirkungen — welche die menſchliche Sprache anders nicht, als wunderbar nennen kann — Er erlöste durch übermenſchliche Kraft von unzähligen Uebeln, die man als Folgen der Sünde anſehen konnte — Er vergab mit wunderthätiger Kraft — Sünden — das heißt, vertilgte ihre Folgen, Krankheiten oder Tod — und verdiente in dieſer Abſicht ſchon den Namen eines Erlöſers mit dem vollkommenſten Rechte. Dennoch ſcheint auch deswegen nicht der Name Erlöſer, Verſöhner, Entſündiger dem Herrn gegeben zu ſeyn, obgleich dies, im eigentlichſten Verſtande, ſein Geſchäft auf Erden war, und Er herumgieng, und alle Die befreyte, welche von dem Satan gebunden waren.

Wir glauben ferner, daß der Nazarener, Jeſus, ein göttlicher Geſandter und Bevollmächtigter war, ja in einem hohen, ganz eignen und ausſchlieſſenden Sinne der Sohn Gottes, ein Ebenbild der Gottheit, wie keiner, eine ganz einzige hoch-erhabne göttliche Perſon, die an Gottes Statt unter den Menſchen wandelte; eine Perſon, die das allerhöchſte, allſchaffende Weſen den Menſchen ſichtbarer und klarer darſtellte, als es die ganze Schöpfung und Geiſterwelt nicht zu thun vermochte... Eine Mittel-

Perſon zwiſchen Gott und den Menſchen; Ein Sichtbarmacher deſſen, was kein Menſch geſehen hat, noch ſehen konnte.

Dennoch halten wir Ihn nicht deswegen allein, oder ausſchließend für unſern Mittler.

Er iſt es, der Schrift zufolge, in einem noch viel erhabnern Sinne. Er iſt es vornehmlich und hauptſächlich durch ſeine Leiden, ſeinen Tod, ſeine Aufopferung.

Wir können hierüber gar nicht anſtehen — dieſe Mittlerſchaft wird vornehmlich an ſeinen Tod angeknüpft — und Errettung von der Sünde iſt der Hauptzweck ſeiner Offenbarung unter uns — und zwar eine Errettung von der Sünde, welche theils an ſeine Perſon, theils an ſeinen Tod, und nicht nur an ſeine Lehre, ſein Beyſpiel, oder an ſeine Gottes-Offenbarung angeknüpft iſt.

Es wird von Ihm geſprochen, als einem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt — unſre Sünden ſelbſt trug an ſeinem Leib — auf das Holz; — als einem Mittler, der ſich ſelbſt für alle dahin gab; als einem Verſöhnopfer, für unſere und aller Welt Sünde; als einem, der die Reinigung von unſern Sünden durch ſich ſelber zu Stand brachte; als einem, der ſein Leben hingab, zum Löſegeld für

Viele; als einem, der ſein Blut vergoß, zur Verzeihung der Sünden; als einem, deſſen Blut uns rein macht von aller Sünde.

Dieſe und zwanzig ähnliche Ausdrücke zeigen uns klar: "Das Evangelium ſtellt uns Ihn dar, als einen „Erlöſer, deſſen Erlöſungskraft mit ſeiner „Selbſtaufopferung in einer unzertrennlichen Verbindung ſteht; als einen Beleber, Neuerwecker der „durch die Sünde ſterblich gewordenen Menſchheit — „als einen durch ſeinen Tod zum Mittler und Beſeliger der Sünden vollendeten Wiederherſteller „des gefallenen Adams-Geſchlechtes, als das Organ, Medium und Werkzeug, als die einzige, unvergleichbare Mittelsperſon, durch welche wir aus „unſerm tiefen, moraliſchen, intellektuellen und phyſiſchen Verfalle herausgehoben, rehabilitiert, hergeſtellt, und zum gränzenloſen Genuſſe des höchſten „Guts gebracht werden können und ſollen. Er iſt, „nach der Schrift, das durchaus unentbehrliche Medium unſrer Herſtellung zu derjenigen Vollkommenheit, Glückſeligkeit, Kraft, Harmonie mit Gott, „der Geiſterwelt, mit uns ſelbſt — welche in den „Ausdrücken: Ebenbild Gottes, Theilnehmung an der göttlichen Natur, Kindſchaft „Gottes u. ſ. w. begriffen iſt."

Ich erkläre mich ſo deutlich, wie möglich — wenn ich ſage — Nicht nur als Lehrer, Aufklärer, Mund Gottes; nicht nur als Beyſpiel der Tugend, als Muſter der Religion iſt Er dies, auch nicht bloß als rettender Wunderthäter, als vollkommenſter Repräſentant der Gottheit iſt Er dies — Er iſt es vornehmlich — durch ſeine Aufopferung und freywillige Hingebung in den Tod.

Wäre es bloß um Belehrung und Erleuchtung des menſchlichen Geſchlechtes zu thun geweſen, jeder andre hätte von Gott zu dieſem Zwecke hinlänglich erleuchtet und bevollmächtigt werden können. Es war zu dem höhern Zwecke der Menſchen-Erlöſung, der Sünder-Entſündigung ſeine hoch-erhabne Perſon ſelbſt, und die möglichſte Erniedrigung, Ausleerung, Hingebung derſelben, in den Tod, nöthig. Das Leben, welches bey dem Vater war, mußte offenbar und unter den Menſchen palpabel, das weltſchaffende Wort, der Logos, mußte Fleiſch werden. Wenn wir aus der Nacht, in welche wir verſunken waren, empor gehoben — aus dem Elemente des Todes in ein neues, unſterbliches Lebens-Prinzipium zurückgeſetzt werden ſollten. Der Schriftlehre nach konnten wir durch nichts anders, als durch Ihn, Ihn ſelbſt, den Erſtgetödteten, dann wieder Auferweckten, entſündigt, geheiligt, rehabilitiert, verſöhnt, hergeſtellt, auferweckt, unſterblich gemacht, und in das himmliſche Weſen und Lebens-Element verſetzt werden.

Er mußte nicht nur unſre Weisheit, unſre Gerechtigkeit — Er mußte auch unſre Auferweckung, unſre Erlöſung, unſer Leben, ein neues Lebens-Prinzipium für uns werden.

Thun wir ſeine Perſon auf die Seite, und den freywilligen Tod dieſer Perſon, als die Media unſrer Erlöſung — ſo verſchwindet alles Charakteriſtiſche, Individuelle, Eigenthümliche des Evangeliums, — unſer ſo ganz einzige, unvergleichbare Chriſtus wird zu einem Locus communis (Gemeinplatz) von Lehrer, Tugendheld, Prophet — und das verſchwindet, wodurch Er der Ewig-einzige iſt, alles für uns. Lieber, laßt uns entweder das Evangelium durchaus verwerfen, oder es ſo annehmen, wie es uns gegeben iſt. Es wird uns ein Chriſtus gegeben — der geſchlachtet und getödet ward, um unſrer Sünden willen, und deſſen Tode wir unſer unſterbliches Leben zu danken haben.

Dieſer Gedanke ſoll in den folgenden Briefen weiter ausgeführt und näher beleuchtet werden.

Den 6. Herbſtm. 17[illegible]

Dritter Brief.

Ueber die Schriftlehre, von der Verſöhnung durch Chriſtum.

Chriſtus iſt nicht bloß als ein Märtyrer oder Zeuge der Wahrheit geſtorben — oder, vielmehr, heißt nicht als ſolcher — Verſöhner, Erlöſer, Opfer für die Weltſünden.

Ich habe ſchon geſagt, was meines Bedünkens keinem Zweifel ausgeſetzt ſeyn kann.

Unſre Erlöſung, oder das, was die Schrift Verſöhnung nennt, iſt eigentlich von der bloßen Lehre, dem bloßen Beyſpiel Chriſti — unabhängig, kann wenigſtens als unabhängig von beyden angeſehen werden. Noch deutlicher, ſeine Lehre allein, ſein Beyſpiel allein, ſeine Wunderthaten allein — ſein Stellvertreten Gottes allein — und dieſe Dinge alle zuſammen allein betrachtet, machen Ihn noch gar nicht zu einem Erlöſer und Verſöhner.

An die Perſon Chriſti, als des Gekreuzigten, iſt unſre Erlöſung, und das, was die Schrift Verſöhnung nennt, angeknüpft.

An Seine Kraft freylich, aber an dieſe Kraft, in ſofern der Entwicklung derſelben Leiden und Tod vorgieng. An ſeine Liebe freylich, aber an dieſe Liebe, in ſofern Sie ſich am Kreutze für uns aufopferte.

An Sein Gebet für uns freylich, aber in ſofern Er, als ſich ſelbſt heiligender, aufopfernder hoher Prieſter, für uns betete.

An ſeine verherrlichte Menſchheit, aber in ſofern ſie durch Leiden, Tod und Auferſtehung verherrlicht war.

An ſein Sitzen zur Rechten Gottes freylich, aber in ſofern Er ſich, nach überſtandenen Leiden, zu dieſer Höhe erhob.

Der Mittelpunkt von allem iſt immer das Leiden und der Tod des Herrn.

Dies Leiden und dieſer Tod Jeſu ſind ſo ſehr ihr, der Apoſtel, Hauptaugenmerk, daß ſie, worauf ich ſehr zu merken bitte, ſogar den religioſen Kultus, den ſie für Ihn verlangen, auf dieſen Punkt gerichtet wiſſen wollen — Nicht auf ſeine hohe, göttliche, überweltliche Exiſtenz und Natur gründen ſie dieſe Forderung — Sie gründen ſie auf Sein Verdienſt — Dem, der gehorſam ward bis zum Tode des Kreutzes, müßen ſich alle Knie beugen — das geſchlachtete Lamm, als ſolches, wird angebetet. — Nun frägt es ſich nicht, ob alles in der Schrift an dieſen Tod Jeſu angeknüpft werde — dagegen kann kein vernünftiger Zweifel ſtatt haben. Die einzige Frage iſt: Iſt dies Leiden, dieſer Tod bloß als der Tod eines

Märtyrers anzuſehen, wodurch Er Seine Ueberzeugung bekräftigte — und hiemit, ſo viel an Ihm liegt, das Siegel auf Seine Lehre drückte?

Ich ſage dezidiert: Nein.

Ich gebe zu, daß Jeſus auch als ein Märtyrer, als ein Zeuge der Wahrheit, beſonders um des Bekenntniſſes willen, daß Er der Sohn Gottes ſey, geſtorben. Aber ich kann nicht zugeben, daß dieſe Vorſtellung von ſeinem Tode, als einem Märtyrer-Tode, der herrſchende ſey.

So nützlich der Tod eines Märtyrers zur Bekräftigung ſeiner Lehre, oder vielmehr zur Bezeugung, ſeyn mag — ſo heißt doch ein ſolcher Tod in der gewöhnlichen Sprache nie — ein Opfertod für andre, ein Verſöhnopfer für die Sünden der Welt, und ich glaube nicht, daß ein Apoſtel je von dem Blute eines Märtyrers geſagt haben würde — Es reinigt mich von der Sünde. Sie nennen wohl ihren Tod etwa auch ein Opfer, aber nie kein Verſöhnopfer. So wie ſie ihre Perſonen von der Perſon Jeſu himmelweit unterſcheiden — ſo unterſcheiden ſie ihren Tod von dem Seinigen. Sie ſtarben vielmehr wie Märtyrer, als Er, denn ſie ſtarben um des Zeugniſſes willen, das ſie Ihm gaben. Dennoch ſprechen ſie nie von ihrem Tode, wie Er von dem Seinigen ſprach. Wäre der Tod Jeſu bloß als ein gewöhnlicher

Märtyrertod anzuſehen geweſen — was würde natürlicher und leichter geweſen ſeyn — als Ihn von dieſer Seite vorzuſtellen — das zu ſagen, hätt' es wahrlich keines geheimnißvollen Ausdrucks bedurft. Welcher Begriff wäre klarer, einfacher, popularer geweſen? — — Wie natürlich wäre es geweſen, daß Jeſus oft zu den Juden geſagt hätte: “ Meine Lehre muß Euch „wahr vorkommen, denn ich verſiegle ſie mit meinem „Tode.”

Iſt das die gewöhnliche Sprache Chriſti?

War's die gewöhnliche Sprache der Apoſtel, wenn ſie vom Tode des Herrn ſprachen?

Finden wir oft, oder finden wir — was doch wohl, ohne Beeinträchtigung des wahren Begriffs vom Tode Jeſu, als einem Verſöhnopfer, hätte geſchehen können — finden wir, daß ſie ein einziges Mal alſo reden? und was wäre einfacher und klarer, verſtändlicher und popularer geweſen, wenn Jeſus bloß als Märtyrer geſtorben wäre — zu ſagen:

“ Chriſtus ſtarb für die Wahrheit, daß man durch „Tugend ſelig werde. Er verſiegelte Seine Lehren „mit ſeinem Blute — Er ließ ſich kreuzigen, um „Seine Ueberzeugung zu bekräftigen.”

Nicht einmal ſprechen ſie ſo, wie ſie doch gar wohl, unbeſchadet ihrer Vorſtellungsweiſe vom Tode Jeſu, als einem Verſöhnopfer hätten ſprechen können.

Noch viel weniger iſt eine Spur vorhanden, daß ſie je die natürlichen Wirkungen eines Märtyrertodes — Stärkung der Glaubenden — ein Verſöhnopfer für andrer Sünden genannt hätten. Das liegt ganz außer dem apoſtoliſchen Sprachgebrauch, und ganz außer ihrem Begriffskreis.

Unaufhörlich werfen die Verwerfer der Verſöhnungslehre — den Vertheidigern derſelben vor, daß ſie eigne, ganz willkührliche Begriffe und Hypotheſen in die Schrift hinein tragen, und den Apoſteln Gedanken unterſchieben, woran ihnen nie kein Sinn gekommen, wovon wenigſtens in ihren Schriften keine Spur vorhanden ſey — Und wir wollen es ihnen zugeben, daß dieſer Vorwurf in Anſehung derjenigen Theologen gegründet iſt, die den Verſöhnungstod Jeſu als eine gerichtliche Genugthuung, als eine Ehrenrettung einer unendlich beleidigten Gottheit anſehen. — Die Verwerfer der Verſöhnungslehre, ſag' ich, werfen dieſen Theologen mit Recht vor: "Wie könnt „Ihr von einer ſolchen ehrenrettenden Genugthuung „ſprechen, da die Apoſtel kein Wort davon ſprachen? „Wie von einer unendlich beleidigten Gottheit ſagen? „Wie dürft ihr ein ſolches Fundament zu Eurer Ver„ſöhnungslehre legen, wozu ihr keinen Stein aus „den apoſtoliſchen Predigten und Briefen finden könnt? „— Hätte dieſer Begriff, von welchem kein Petrus,

„kein Paulus, kein Jakobus, kein Johannes ein Wort merken laſſen, wenn er doch ſo fundamental iſt, nicht nothwendiger Weiſe Juden und Heiden klar vorgetragen, und zum Grunde gelegt werden müßen?"

Was die Verwerfer der evangeliſchen Verſöhnungs-Lehre, meines Bedünkens, mit Recht ſolchen Theologen vorwerfen, das kann ihnen, in Anſehung der Auslegungsweiſe — wenigſtens mit demſelben Rechte zurückgegeben werden — denen nämlich, die aus dem Tode des Herrn anders nichts, als einen Märtyrer-Tod machen wollen.

«Ihr bringt, kann man dieſen ſagen, eine Idee in die Schrift hinein — woran die Apoſtel nie dachten — wenn ſie von dem Tode des Herrn ſprachen. Ihr macht Etwas zum Fundamente und zur Hauptſache, was ſie nie berühren; denn ſo wenig die Apoſtel von einer *Verſöhnung einer unendlich beleidigten Gottheit*, als einer *Ehrenrettung Gottes*, ohne welche Er mit Ehre nicht hätte vergeben können, als dem Hauptzwecke des Todes Jeſu ſprechen, ſo wenig ſprechen ſie von dieſem Tode und ſeiner Verſöhnungskraft, als dem Tode eines Märtyrers — der bloß zur Beſtätigung der Wahrheit, oder ſeiner Ueberzeugung und Wahrhaftigkeit ſtarb."

Laſſen Sie, lieber Graf, uns Eins nie vergeſſen, und erlauben Sie mir, dies Eine bey allen Gelegenheiten zu wiederholen — “So ſehr die Apoſtel ſich „ihre *Perſonen* von der *Perſon* des Herrn immer himmelweit unterſcheiden — ſo unterſcheiden „ſie ihre *Verdienſte* von dem *Verdienſte* des „Herrn — ihre Märtyrertode von dem Verſöhnungs„Tode Jeſu.”

So wenig ſich jemand durfte auf eines *Apoſtels Namen taufen laſſen* — ſo wenig durfte ein Apoſtel ſagen, wenn er auch den Kreutzestod erduldet hätte: — “*Ich bin, Chriſto gleich, für Andre* „*gekreutzigt!*” So wahr dies hätte geſagt werden können — ſo wenig denk' ich, hätte dies ein Apoſtel geſagt, um “ihren Tod nicht mit dem Tode „des Herrn zu vermiſchen.”

So ſehr es ihre Bemühung und ihr Zweck war, ſich ſelbſt und alle, die ſie hörten, ſelig zu machen — ſie hätten ſich doch gewiß nie Erlöſer und Seligmacher genannt. Warum? Sie ſuchten ſelig zu machen, nur durch die Lehre von dem Seligmacher. Warum? Sie wollten ſich und ihr Verdienſt nie mit der Perſon und dem Verdienſt Jeſu vermiſcht wiſſen.

Chriſtus war unmittelbarer Beſeliger. Er beſeligte durch ſich ſelber. Er hatte die Reinigung unſrer Sünden durch ſich ſelbſt vollbracht. So konnte kein

Apoſtel von ſeinem eignen Märtyrertode ſprechen, wenn ſie ihn auch Opfer nannten.

Das Opfer Jeſu war ihnen ein ganz eignes, unvergleichbares, mit allen Märtyrertoden nur in ſehr wenigem übereinkommendes, ganz beſonderes Opfer. — „Dies einzige Opfer mochte für alle Ewigkeit „ſelig machen.“

Sprach je ein Apoſtel von ſich und ſeiner Verwendung, zur Ausbreitung der Wahrheit, ſeiner Aufopferung für Andre, ſeinem Leiden um der Wahrheit willen — ſeinem Märtyrertode für Chriſtum — alſo?

Wie unnatürlich iſt es alſo, das Märtyrer-ähnliche des Todes Jeſu — zum einzigen Hauptzwecke deſſelben zu machen? und darein — bloß darein das zu ſetzen, was die Schrift von der Verſöhnungskraft dieſes Todes ſagt?

Noch einmal — von ihrem Tode ſprachen die Apoſtel, als von einem Märtyrertode, aber durchaus nicht ſo, von dem Tode des Herrn. Sie ſind bereit, um des Namens Jeſu willen nicht allein gebunden zu werden, ſondern auch zu ſterben — Sie ſind bereit, ihr Leben zu laſſen für die Brüder, wie Chriſtus für ſie ſein Leben ließ — aber — ſie geben keinen Wink, daß ſie deswegen ihren Tod als ein Verſöhnopfer angeſehen wiſſen wollen: Sie kennen kein anderes Verſöhnopfer, als den Tod Jeſu.

Aber haben wir keine Spur von dem Gegentheil? Sagen ſie, was ſie in gewiſſem Sinne gar wohl hätten ſagen können — (indem ſie geachtet waren, wie Schlachtſchaafe; indem ſie für Andre, um ſie im Glauben zu ſtärken, ſtarben,) ſagen ſie ein einziges Mal:

“Wir ſind Lämmer Gottes, welche die Sünden
„der Welt tragen. Wir ſind eine Verſöhnung der Welt
„Sünden! Gott hat auf uns gelegt aller Welt Sünde.
„Wer mit unſerm Blute beſprengt wird, der iſt rein
„von Sünden.”

Hätte man die Apoſtel-Chriſto an die Seite geſetzt, oder ihren Märtyrertod, ſo viel ähnliches er mit dem Tode des Herrn haben mochte — zu einem Verſöhn-Opfer für der Welt Sünde in dem Sinne, wie ſie den Tod Jeſu ſo nannten, machen wollen, was hätten ſie anders gethan, als ihre Kleider zerriſſen und gerufen: “Wir ſind Menſchen, gleichen Anfechtungen
„unterworfen, wie Ihr; es iſt in keinem andern das
„Heil, als in Chriſto! Niemand mag einen andern
„Grund legen, als Ihn!
„Er iſt der Herr, wir ſind Knechte!
„Er iſt der Erlöſer, wir ſind die Erlösten!
„Er, der ſo heiligt; wir, die ſo geheiligt werden!
„Vermiſcht Sünder nicht mit dem Heiligen, und
„den Tod der Sterblichen nicht mit dem Tode deß,

„auf welchen die Sünde und der Tod kein Recht
„hatten.“

“Wer aus der Erde iſt, der iſt irdiſch — ganz
„ein andrer iſt der Herr aus dem Himmel. Er iſt
„der einzige Mittler zwiſchen Gott und uns!“

Oder glauben Sie, mein Freund, daß ſie eine andre Sprache geführt haben würden? — Ich kann es nicht glauben.

Den 7. Herbſtm. 1793.

Vierter Brief.

Allgemeine Feſtſetzung des Begriffs Verſöhnung und Verſöhnung durch den Tod Chriſti.

Wenn wir von der Verſöhnung ſprechen, ſo ſetzen wir, mein Lieber, etwas Feindſeliges, Entzweyetes voraus — voraus eine Disharmonie — einen Druck zweyer Perſonen oder Partheyen gegen einander, wenigſtens einen Druck von Einer gegen die Andre; wenigſtens einen ſcheinbaren, einen geglaubten, gewähnten Druck. Wo keine Entzweyung, keine Disharmonie, wo völlige Uebereinſtimmung mehrerer unter ſich iſt, da hat keine Verſöhnung ſtatt. Sagt ein uns göttlicher, glaubwürdiger Mann: “Wir ſind mit „Gott verſöhnt,“ ſo ſagt Er; “die Disharmonie

„zwiſchen Gott und uns, oder uns und Gott, iſt „aufgehoben und verſchwunden. Wir ſind offen und „frey gegen Gott geworden; alle Furcht vor Gott iſt „verſchwunden; aller Druck von Seite Gottes gegen „uns, oder bey'm Andenken an Gott, iſt aufgehoben „— alles, was uns von einander trennt, iſt vernichtet — alles Mißverhältniß zwiſchen Gott und uns „hat ein Ende. Wir ſtehen in Verbindung und Gemeinſchaft miteinander.“

Das verſteht jeder, der die menſchliche Sprache verſteht. — Setzen wir dann hinzu: “Wir ſind durch „Chriſtum mit Gott verſöhnt; Chriſtus iſt unſer „Friede und Friedensſtifter; Er iſt der Mittler zwiſchen „Gott und uns;“ ſo können wir dabey überhaupt folgendes klar denken:

“Durch Chriſti Vermittlung und Verwendung iſt „eine obwaltende Disharmonie zwiſchen Gott und „uns, oder uns und Gott aufgehoben; das, was „uns trennte, vernichtet, oder weggewälzt worden. „Chriſto haben wir's zu danken, daß wir Gott als „unſern Freund anſehen, und alle Furcht vor Ihm, „die, unſrer Verirrungen und Vergehungen wegen, „uns beunruhigte, ablegen dürfen.“

Wenn uns nun weiter von einem, von uns für göttlich gehaltenen, Mann die Verſicherung gegeben wird: “Dieſe Verſöhnung ſey nicht nur durch die

„Perſon Chriſti überhaupt, ſondern durch ſeinen „Tod geſchehen. Der gekreuzigte und getödete „Jeſus, als ſolcher, habe uns mit Gott verſöhnt“ — ſo muß uns einleuchten, daß dieſe Verſöhnung durch Jeſum — nicht nur in einer Belehrung von Gottes mitleidigem, verſöhnlichem Vaterherzen beſtanden haben kann — (von dem nichts zu ſagen, daß alle Evangeliſten und Apoſtel eben ſo, wie Chriſtus, Verſöhner, und wenn ſie dieſen Begriff noch mehr, als Chriſtus, beleuchtet und angedrungen hätten, noch noch größere Verſöhner, als Er, geweſen ſeyn würden.)

Wenn das, was die Apoſtel Verſöhnung mit Gott durch den Tod Jeſu nennen, einen Sinn haben ſoll, ſo muß der Tod Jeſu, als Tod, zu dieſer Verſöhnung, zu der Aufhebung einer Disharmonie, die zwiſchen Gott und uns gewaltet haben muß, nothwendig und unentbehrlich geweſen ſeyn.

Was man nun immer dabey gedenken mag, immer bleibt das gewiß: Wenn wir durch den Tod Chriſti mit Gott verſöhnt werden — ſo müßen wir nicht nur auf Chriſtum überhaupt, ſondern auf den Tod Chriſti, auf Chriſtum, als den Gekreuzigten, unſer Hauptaugenmerk richten, wenn wir uns von dieſer Verſöhnung einen richtigen Begriff machen wollen.

Unſre Verſöhnung und Erlöſung — durch Chriſtum — iſt die Folge und Wirkung des Todes Chriſti — dem Opfertode Chriſti — nicht ſeiner Lehre, nicht ſeinem Beyſpiele, abgeſöndert vom Tode — nicht ſeinem Tode, als einem bloßen Zeugniß ſeiner Wahrhaftigkeit, haben wir es zu danken, was die Schrift Erlöſung und Verſöhnung nennt.

Aufhebung des Todes, der Sünde Folgen, Mittheilung des Lebens — Entſündigung, Freyſprechung, Rehabilitierung, Zurückſetzung in die iſraelitiſchen Rechte — war der Erfolg des Opfers eines Iſraeliten. Der Tod des Thiers brachte Ihm dies Recht. Wie nun dies immer zuſammen hängen mochte — der Gedanke war dem Iſraeliten klar: “Um dieſes „Thieres Todes willen geh' ich noch lebendig einher — „Es wurde für mich, an meiner Statt getödet. Dem „Tode, und nicht dem Leben dieſes Opferthiers, „hab' ich mein Leben, meine Abſolution, meine Zurückſetzung unter das heilige Volk Jehovah's zu „danken! Um dieſes Thieres willen, das ich opfere, „iſt die Disharmonie zwiſchen Gott, als dem Souverain — und mir, als dem fehlenden Unterthan — „aufgehoben.” Wie nun alſo immer der Zuſammenhang zwiſchen dem Tode Jeſu und der Begnadigung, Entſündigung, Erlöſung, Verſöhnung mit Gott — gedenkbar oder ungedenkbar, klar oder unklar ſey — das iſt wenigſtens auffallend und klar. —

„Wenn die iſraelitiſchen Apoſtel mit iſraelitiſchen
„Menſchen von dem Tode Jeſu, als einem Opfer,
„als einem Verſöhnungstode ſprechen, ſo wol-
„len ſie dieſen Tod in irgend eine Analogie und Aehn-
„lichkeit bringen mit dem Opfertode der Thiere —
„ſo wollen ſie einen Zuſammenhang zwiſchen dem
„Tode Jeſu und unſrer Verſöhnung feſtſetzen;
„ſo wollen ſie unſre Entſündigung, die Aufhe-
„bung unſrer Entzweyung und Disharmonie
„mit Gott, als eine Folge dieſes Todes, als eines
„Opfertodes angeſehen wiſſen.“

Wer alſo dieſe Begriffe trennt, ſcheint mir das zu trennen, was Gott durch den Mund ſeiner Apoſtel als unzertrennlich zuſammen gefugt hat.

Lieber, meines Bedünkens die ganze Lehre liegen gelaſſen, unberührt oder verworfen das Evangelium — als es angenommen zu haben, vorgeben — und das Unzertrennliche deſſelben trennen wollen.

Den 11. Herbſtm. 1792.

Fünfter Brief.

Der Tod Jeſu iſt ein Opfertod.

oder:

Er hat etwas Aehnliches mit dem Opfertod der Thiere.

Laßt uns nun, Lieber, die allgemeinſte Idee, die uns die Schrift von dem Tode Jeſu giebt, vorerſt ſo allgemein, wie möglich, zu bezeichnen und zu beleuchten ſuchen. Mein letzter Brief hat ſchon ein Wort davon geſagt.

Der Täufer Johannes, wiſſen wir, nennt Jeſum das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt.

Paulus nennt Ihn das für uns geſchlachtete Opferlamm. Petrus verſichert: Er trug unſre Sünden an ſeinem Leib auf das Holz — und wir wiſſen, daß von dem Opferthier, welches geſchlachtet werden ſollte, geſagt zu werden pflegte: Es trage die Sünden. So nennt auch derſelbe Apoſtel unſern Herrn ein unſträfliches und unbeflecktes Lamm, durch deſſen Blut wir erlöſet ſeyen. (Erlöst und Verſöhnt iſt Eins.)

Der Apoſtel Johannes nennt Ihn — die Verſöhnung für unſre und der ganzen Welt Sünde, welches wohl anders nichts, als Verſöhnopfer heißen kann.

Viele andre Stellen übergeh' ich — beſonders wiſſen wir, welche Fundamental-Idee die Idee von dem Tode Jeſu, als einem Verſöhnopfer, in dem Brief an die Hebräer iſt.

Wenn wir alſo keine Chriſten wären, wenn wir die Schrift, wie irgend einen andern alten, klaſſiſchen Schriftſteller, auslegen würden, bey dem es uns bloß um den Sinn ſeiner Schrift unbefangen zu thun wäre — was könnten wir anders ſagen, als —

“Wir müßen dieſe Verfaſſer durch ſich ſelbſt verſtehen. Wir müßen in ihre Begriffe, in die ihnen „geläufige Sprache eintreten, und ihren Ausdrücken „keinen tauſend Jahre ſpäter erſt aufgenommenen, „vorher ganz unbekannten Sinn unterſchieben — wir „müßen ſie aus ihrer Nation, ihrem Zeitalter, „ihrem Syſteme beurtheilen.

Und was war ihr Syſtem von Opfern? — Welche Begriffe hatten Sie, zum Beyſpiel, vom Opferlamm? Ohne allen Zweifel dieſen Begriff:

“Statt der Erſtgebohrnen Iſraels wurde dies „Lamm geſchlachtet.” — Gott tödete die Erſtgeburt Egyptens — (Er gab, wie der Dichter ſagt — Bl ker für der Iſraeliten Seele) und ſchonte Ihrer Erſtgebohrnen.

“Sie waren, im Ganzen genommen, ſo ſtraf„würdig, als die Egypter — Sie löſeten aber Ihr „Leben — mit dem — nach Gottes Befehl geſchlach„teten Lamm” — (der Erſtgebohrne eines iſraelitiſchen Hauſes wäre ohne Zweifel umgekommen — wenn der Hausvater das Lamm nicht geſchlachtet, und die Pfoſten ſeiner Hausthüre nicht mit dem Blute deſſelben beſprengt hätte.

“Daher ward nachher alle Erſtgeburt Iſraels dem „Herrn heilig, eigenthümlich, heimgefallen — und „mußte gelöſet werden — der Erſtgebohrne wurde er„löst durch die Löſung, durch ein Lös- oder Söhn„Opfer. Ohne dieſe Löſung wäre zwiſchen Ihnen, „als Iſraeliten betrachtet, eine Disharmonie geweſen. „Dieſe (politiſche) Disharmonie konnte durch nichts, „als ein Lösopfer gehoben werden.” — Das waren die iſraelitiſchen Begriffe, und mußten ſie ſeyn.

Wenn nun ein Chriſt-gewordener Iſraelite — zum Iſraeliten ſagte: Chriſtus iſt das für uns geſchlachtete Oſterlamm, ſo konnte dabey nichts anders gedacht werden, als:

“Dem Tode Jeſu haben wir unſer Leben — unſre „Wiedereinſetzung in die Harmonie mit Gott — ſo „gewiß zu danken, als der Iſraelite dem geſchlachteten

„Oſterlamm und der Beyſprengung ſeiner Thür mit deſſen Blute, ſeiner Erſtgebohrnen Rettung und Schonung zu danken hatte, oder zu danken haben glauben mußte. Und ſo gewiß der Iſraelit auf keine Schonung ſeiner Erſtgeburt hätte Rechnung machen dürfen, der ſich, das zu ſchlachten befohlene Lamm, zu ſchlachten geweigert hätte — ſo hatte der Menſch auf das Leben, das durch Chriſtum nun den Menſchen zu Theil werden kann, keinen Anſpruch, wenn Chriſtus nicht gekreutzigt worden wäre." —

Dieſer Gedanke iſt, meines Bedünkens, ſo ſehr apoſtoliſch, daß ich glaube, Paulus hätte ihn unmöglich klarer und ſtärker ausdrücken können, als im XV. Kapitel ſeines erſten Briefs an die Korinther: "Wenn der Meſſias nicht auferweckt (mithin durch ſeinen Tod neu lebendig) geworden wäre, ſo wäret **ihr noch in euern Sünden** — ja die, ſo in Chriſto, im Glauben an Ihn entſchlafen wären, wären verloren."

Nicht die Moralität alſo an ſich, nicht die Religioſität an ſich allein hätte die als Chriſten Geſtorbenen gerettet, und des himmliſchen, neu-adamiſchen Lebens theilhaftig gemacht — Chriſtus, der Auferweckte — Chriſtus, der für ihre Sünden, **den Schriften zufolge, Hingegebene** — war zu ihrer Entſündigung, und zur Mittheilung eines ganz neuen, überirrdiſchen Lebens nöthig. So eigentlich war, nach den apoſtoliſchen Begriffen, Chriſtus für uns geſchlachtet worden — Sie ſtanden gewurzelt in dem Begriffe: Ohne Blutvergieſſung geſchieht keine Verzeihung: Hebr. IX. v. 21. Und — wo Verzeihung iſt, da iſt kein Opfer mehr für die Sünde nöthig: Hebr. X. v. 18.

Jtzt, Lieber, will ich dieſe dem Philoſophen entweder anſtößige oder lichtloſe Begriffe noch nicht entwickeln — ich werde es, ſo Gott will, hernach thun.

Jch ſage alſo:

Für den Jſraeliten war bey dem Gedanken: "Das „Opferthier ſtirbt für mich" nichts klarer, als dies —

a) Jch hätte ſterben müßen, ohne dies Verſöhnoder Lös-Opfer.

b) Jch ſterbe nun nicht, um dieſes geſetzmäßig von mir dargebrachten Verſöhn-Opfers willen.

So oft es alſo in den apoſtoliſchen Schriften heißt: Chriſtus iſt für uns geſtorben, ſo müßen wir, wenn wir den Apoſteln nicht einen ganz neuen, ihnen fremden Begriff unterſchieben wollen, das dabey denken: "Chriſtus iſt ſtatt unſrer geſtorben — dem „Tode Chriſti, als einem ſtellvertretenden Tode, ha„haben wir unſre Rettung, Erlöſung, Entſündigung, „Verſöhnung, Harmonie mit Gott, Wiedereinſetzung „in verlorene Rechte — Rehabilitierung zu danken."

Wenn der Iſraelit wider das Polizeygeſetz geſündigt hatte, ſo hatte Er, als Sünder, ſo lang ſeine iſraelitiſch-politiſchen Rechte verloren — bis Er ſich wieder durch ein Verſöhn-Opfer — auf welches Er ſeine Hand legen muſte — losgekauft, zu einem Iſraeliten und Rechtsgenoſſen Iſraels neu qualifiziert und legitimiert hatte.

So wie der Ausſätzige nicht wieder als rein in die iſraelitiſche Gemeinde aufgenommen werden konnte, bis Er das von Gott befohlene Opfer gebracht hatte— ſo konnte der Iſraelit, der ſich durch eine Widergeſetzlichkeit verſündigt und verunreinigt hatte, nicht wieder entſündigt, gereinigt, und als ein rechtsgenoſſes Mitglied des iſraelitiſchen Staates angeſehen werden — wenn Er nicht, ſtatt ſeiner, das befohlene Opfer brachte.

Chriſtus, der Geopferte, iſt für den Chriſten das, was das Opferthier für den Iſraeliten war.

Alle andern Begriffe ſind, ſo viel ich einſehen kann, unterſchoben — und haben durchaus in keinem iſraelitiſchen Syſteme Platz.

Nehmen wir dazu die, woher es nun immer ſeyn mag — allgemein verbreitete Idee vom Verſöhn-Opfer, die lange vor Chriſtus in der Welt war — mochten die Apoſtel den Begriff von dem groſſen Verſöhn-Opfer Chriſtus noch ſo ſehr gereinigt, erhabener und geiſtiger gemacht haben — Sie mußten doch, wenn ſie nicht Unſinn ſagen wollten, etwas ähnliches dabey denken, und gedacht wiſſen wollen, was die Heiden-geweſenen Chriſten ſchlechterdings dabey denken mußten — wenn ſie auch den Heiden Chriſtum als ein Verſöhn-Opfer darſtellten.

Das, mein Freund, hätten gewiß alle billigen, philoſophiſchen Theologen zugegeben — wenn ſie ſich von der Sache ſelbſt, von dem Verhältniß und Zuſammenhang zwiſchen dem Tode Chriſti und unſrer Erlöſung einen klaren und vernünftigen Begriff hätten machen können. — Da ſie nun in den gewöhnlichen Vorſtellungsarten dieſen Begriff nicht fanden — ſo ſchien ihnen die Sache entweder nicht möglich, oder nicht der Mühe werth, ſie tiefer zu unterſuchen — und ſie verfielen auf die unglücklichen Auswege, die ganze Sache als Nebenſache — oder bloß als eine Akkommodation nach den Vorurtheilen ihrer Zeitgenoſſen anzuſehen.

Ich entſage lieber heut als Morgen dem Chriſtenthum, wenn das, wovon die Apoſtel mit Juden und Heiden mit ſo großem Ernſte ſprachen, worauf ſie unaufhörlich zurückkommen — worauf ſie alles gründen, woraus ſie alles herleiten, eine bloße Nebenſache, ein Bedürfniß bloß ihrer Zeit — und nichts als eine Akkommodation nach den Schwachheiten ihrer Zeitgenoſſen war.

Ja, eine Akkommodation — wie die Menſchwerdung des Sohnes Gottes Eine iſt — — aber, in keinem andern Sinne.

Den 18. Herbſtm. 1793.

Sechster Brief.

Allgemeiner Begriff von dem Einfluſſe des Opfer-Todes Jeſu zur Verſöhnung oder Entſündigung.

Wenn wir, mein Lieber, zwiſchen dem Opfertode eines unſchuldigen Thieres, und der Verſöhnung oder Wiedereinſetzung eines ſtrafbaren Iſraeliten in die iſraelitiſchen Rechte, nicht den mindeſten Zuſammenhang einzuſehen vermögend wären — ſo gäb' uns dies kein Recht, zu ſagen: "Es iſt keine iſraelitiſche „Religionslehre — daß der Opfertod eines Thieres „einen Sünder verſöhne, rehabilitiere, wieder in „Harmonie mit dem Gott Iſraels ſetze."

Wenn wir auch nicht den geringſten unmittelbaren Zuſammenhang zwiſchen dem Tode Chriſti und der Vergebung der Sünden ſahen, ſo dürften wir nicht

ſagen: "Es iſt keine evangeliſche Lehre, daß Chriſtus
„in einem ähnlichen Sinne, wie das Verſöhn-Opfer
„für den Iſraeliten ein Verſöhn-Opfer war, — für
„unſre Sünden ein Verſöhn-Opfer ſey."

Der Chriſt, der an das Evangelium glaubt, muß zugleich glauben, daß der bündigſte, vollkommenſte Zuſammenhang da ſey, wo er keinen ſehen kann. Der Naturforſcher glaubt genauen Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung auch da, wo es ihm völlig unmöglich ſcheint, dieſen Zuſammenhang ſich erklären zu können.

Wer einmal weiß, daß ein philoſophiſcher Kopf nichts ohne Grund behauptet; ein weiſer Mann nicht das Geringſte ohne Ueberlegung thut — der iſt überſchwenglich ſicher, daß göttliche Lehrer nichts behaupten, das nicht in der Natur Gottes und der Menſchen, und ihrem wechſelſeitigen Verhältniſſe gegründet iſt. Doch ſo weit ſind wir in der Lehre von der Verſöhnung nicht zurück.

Setzen Sie nun, mein Lieber, ein Iſraelit wußte ſchlechterdings nicht, warum ein Thier an ſeiner Statt, und zu ſeiner Verſöhnung und Rehabilitierung ſterben mußte — hätt' Er deswegen keinen Nutzen, ich meyne moraliſchen und religioſen Nutzen — von der Darbringung des Opfers gehabt? Hätt' Er ſich nicht an Ordnung, Gehorſam, Aufmerkſamkeit auf ſeine Pflicht dadurch gewöhnt? Hätt' Er ſich nicht im Gefühle ſeiner Gebrechlichkeit und Schwäche geübt? Hätte Er nicht Vorſicht und Gewiſſenhaftigkeit gelernt? Hätte die Beſchwerlichkeit, die Demüthigung, das Sünden-Bekenntniß, der Aufwand, die Proſtitution nicht manche gute moraliſche, religioſe Folge für ihn haben müſſen? Sah' Er in dieſem Opfer nicht die Freundlichkeit und den Ernſt (die genaue Ordnungsliebe) Gottes?

Wurd' Er alſo durch dies Opfer bloß politiſch entſündigt? Mit andern Worten: War dies Opfer ein bloßes Zeremoniell, wovon Er keinen innern Nutzen hatte, wenn Er auch keinen geheimnißvollen Zuſammenhang zwiſchen dem Tod eines unſchuldigen Thiers und ſeiner politiſchen Rehabilitation, ſeiner Entſündigung einzuſehen vermögend war — Ich denke es nicht. Es war für den auch nur einigermaßen Nachdenkenden — zugleich ein moraliſches und religioſes Verſöhn-Opfer — das iſt: Entſündigungsmittel.

Das Nachdenken über dies Opfer, mit allen ſeinen Beſchwerlichkeiten, konnte einen entſcheidenden, wirkſamen Einfluß auf ſeine Kultur, ſeine innere Geiſtes- und Herzensbildung haben — Es konnte manchen Fehler und Flecken ſeines Charakters korrigieren und mancher künftigen Uebereilung vorbeugen — und ihn, in der zur menſchlichen Bildung ſo unentbehrlichen Uebung, dem Geſetz zu gehorchen, feſter machen.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08233/006

Es iſt gar nicht zu zweifeln, daß nicht tauſend Opfer dieſen Effekt auf das Gemüth des Iſraeliten gehabt haben.

Laßt uns auf den Opfertod Jeſu Chriſti nun aus dieſem Geſichtspunkte einen Blick werfen.

Wer kann den Unſchuldigen, als einen Miſſethäter, zwiſchen Miſſethätern am Kreutze verbluten ſehen — ohne den Gedanken ernſt, wichtig, einſchneidend, wirkſam, moraliſch, religiös und heilſam zu finden: Wenn das am grünen Holz geſchieht, was wird dem Dürren werden? Und war das nicht der Hauptgedanke, den der zum Tod geführte Chriſtus in die Seelen der Iſraeliten legen wollte? Wenn der Gerechte nicht erhalten wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen? — Mit andern Worten:

Wenn der Unſchuldige durch Leiden vollendet werden muß — welche Leiden werden erforderlich ſeyn — den Sünder zu läutern, zu reinigen, und zu vervollkommnen? — Mit andern Worten:

Wenn die Sünde ſo ſchreckliche Macht hat gegen den Unſchuldigen — welche Macht wird ſie über den Schuldigen haben? — Mit andern Worten:

Wenn wir ſehen, welche entſetzliche Folgen, Leidenſchaft, Neid, Bosheit, Heucheley — und alle Sünden haben, welche Chriſtum an's Kreutz brachten — ſollten wir nicht durch den ſchreckenden Anblick dieſer

Folgen — durch das Gericht, welches dieſer Anblick über uns ſelbſt verhängt, vor der Sünde weggeſchreckt werden?

Sie ſehen, mein Freund, daß, wenn man auch zwiſchen dem Opfertode Jeſu und unſrer Entſündigung keinen innern, auf Gottes und unſre Natur gegründeten Zuſammenhang ſähe, man ſich dennoch etwas Beſtimmtes dabey denken könnte — Chriſtus iſt das Opfer für uns geworden — nämlich: "**Das** Nachdenken über ſeinen Tod, als wie ein von „Gott zugelaſſenes, bitteres Verhängniß über die Unſchuld — kann ein mächtiges Verwahrungsmittel vor „der Sünde ſeyn — wie das Nachdenken des Jſraeliten, über ſein Opfer, für ihn ein Verwahrungsmittel — „vor iſraelitiſchen Sünden ſeyn konnte."

Man kann über den Tod Chriſti nicht ernſt, nicht tief nachdenken, ohne daß der Erfolg, die Wirkung dieſes Nachdenkens nicht höchſt moraliſch und religiös wichtig für uns ſey. Sein unſchuldiger Tod wird ein Entſündigungsmittel für unſer Herz — Eine Scheidewand zwiſchen Gott, dem Heiligen, und uns Unheiligen, wird dadurch aufgehoben — wofern wir ernſt darüber nachdenken. Die Aufhebung dieſer Scheidewand könnte mit Recht eine Verſöhnung mit Gott durch Chriſtum, und Chriſti Tod genannt werden — obgleich ich weit davon entfernt bin, mit dieſem Begriffe, den ich bloß aus der Natur der Sache, dem Opfer des Iſraeliten, und dem Worte Jeſu: “Wenn das am grünen Holz geſchieht, „was wird am Dürren geſchehen — herleite — die ganze Lehre von der Verſöhnung erhärten zu wollen.

Den 30. Okt. 1793.

Siebenter Brief.

Umſchreibung einiger Schriftſtellen und Schrift-Ausdrücke über dieſe Lehre.

Ehe ich meine Idee, von meinem eigentlichſten Begriffe, den ich mir von der Verſöhnung mache, Ihnen, mein lieber Freund, völlig klar mache, und, ſo deutlich ich kann, auseinander ſetze, will ich verſuchen — einige Schriftſtellen und Schrift-Ausdrücke zu umſchreiben, und in unſre gewöhnliche Sprache umzuſetzen — um Ihnen, wenigſtens im Allgemeinen, zu ſagen, was ſich Klares und Beſtimmtes dabey denken laſſe — Chriſtus hat ſein Leben zum Löſegeld (Erlöſungsmittel) gegeben für viele. Matheus XX. v. 18.

“Chriſtus ſtarb, damit viele durch ſeinen Tod, „um ſeines Todes willen, ſeiner freywilligen Hingebung und Aufopferung willen — gerettet, bey'm Leben, bey fortdauerndem Daſeyn erhalten würden. Ohne dieſe Aufopferung würden Unzählige zu Grunde gehen. Es koſtete Ihn ſein Leben, um viele vom Tod, oder einem Tods-ähnlichen Elende zu retten."

Ich gebe mein Fleiſch für das Leben der Welt. Joh. VI. "Ich laſſe mich freywillig tödten, damit die (ſonſt dem Tod heimgefallene) Welt lebendig werde. Ohne dieſe Hingebung und Aufopferung meiner ſelbſt würde das Leben, das nun der Welt zu Theil werden kann, ihr nicht zu Theil werden."

Ich laſſe mein Leben für die Schaafe. Joh. X. "Ich laſſe mich freywillig tödten; ich ſterbe, damit meine Jünger bey'm Leben bleiben — oder unſterblich werden. Wie der Hirt ſich der Lebensgefahr, um ſeine Schaafe zu retten, ausſetzt — ſo unterwerf' ich mich der Todeserfahrung, um meine Jüngerſchaft vom Untergange zu retten."

Mein Leib wird für Euch hingegeben — Mein Blut vergoſſen zur Verzeihung der Sünden für viele. (Wie bekannt, bey'm Nachtmahle geſagt.) "Der Vortheil, der meinen Jüngern, der unzähligen Menſchen durch meine freywillige Aufopferung zu Theil wird, iſt unbeſchreiblich. Viele Tauſende werden dadurch entſündigt, um dieſes Tod-

„wiſſen — begnadigt, bey'm Leben erhalten — der Sündenſchuld entlaſſen — die peinlichen Folgen der Sünden werden dadurch für Unzählige aufgehoben, vernichtet und vergütet. Sie können ſich — meiner Aufopferung wegen — als nicht mehr Sünder, als rehabilitirte Gotteskinder anſehen — oder auch — wer mich, wie dies Brod, wie dieſen Wein genießt, ſo ſich mit mir vereinigt — wie Brod und Wein ſich mit Leib und Blut vereinigen — der wird ſo lebendig, neu-lebendig, unſterblich, als ob er nie geſündigt hatte. Das Gift des Todes wird von mir, meiner genoſſenen Perſon, durch die Vereinigung mit mir verſchlungen."

Wir haben die Erlöſung durch das Blut Chriſti, nämlich die Verzeihung der Sünden.

"Sünde und die Folgen derſelben verſchwinden — aus der Seele deſſen, der an den hingegebenen, geſtorbenen, unſchuldig getödeten Jeſus glaubt — Eines Sinnes und Meynens, Glaubens und Wollens mit Ihm wird."

Oder auch: — Das Blut Jeſu reinigt uns von aller Sünde. "Alles Unreine, Giftige, Tödtliche, Sterbliche, Sündige an uns verſchwindet — wenn wir uns als Berührte von ſeiner unſterblichen

„Lebenskraft anſehen können. Sein Leben verſchlingt „jeden Tod in uns."

Chriſtus iſt geſtorben um unſrer Sünde willen.

"Wir wären, ohne den Tod Chriſti, Sünder, „und allen Folgen der Sünde unterworfen geblieben — „um das Uebel, was unſre Sünden nach ſich zogen, „zu vertilgen und zu vergüten, mußte Chriſtus ſterben. Nicht nur haben die Sünden der Menſchen „Chriſtum an das Kreuz gebracht, und wär' Er „ohne dieſelben — nie geſtorben — ſondern ſeinem „Tod haben wir alles das zu danken, was in dem „Ausdruck: Vergebung der Sünden, begriffen „ſeyn mag."

Wir ſind mit Gott verſöhnt, durch den Tod ſeines Sohnes.

"Wir dürfen uns keiner bereuten Sünde wegen „mehr fürchten, nachdem Chriſtus geſtorben iſt. Der „Tod Chriſti, recht bedacht, vertilgt alle Furcht vor „Gott. Jede Scheidewand zwiſchen Gott und Sündern, kann, nachdem Chriſtus geſtorben iſt, und um „ſeines Todes willen — oder durch den gekreuzigten „Chriſtus, aufgehoben werden."

Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſre und aller Welt Sünde.

"Er iſt durch ſeinen Tod der Vergüter, Schaden-
„Erſetzer für alle Welt-Sünden, das Gegengift des
„Todes und alles Sündengiftes, alles menſchlichen
„Verderbens geworden.

So wenig nun alle dieſe Umſchreibungen und Erklärungen uns eigentlich über den innern Zuſammenhang zwiſchen dem Tod Chriſti und unſrer Erlöſung, Entſündigung, Sünden-Erlaſſung, genugſames Licht geben, (das wollt' ich in dieſem Briefe noch nicht) ſo können ſie doch zeigen — daß auch der, der kein Bedürfniß hat, zu den beſtimmteſten, ſchärfſten, deutlichſten Begriffen durchzudringen, dennoch auf das Zeugniß derer hin, die er, aus vielen hinlänglich ſcheinenden Gründen, für göttlich glaubwürdige, von Gott ſelbſt belehrte Männer zu halten genöthigt iſt — ſich mit Vernunft dem Gedanken hingeben kann: Chriſtus iſt für mich geſtorben — daß Er etwas leicht Gedenkbares, Tröſtliches dabey denken kann.

Es weiß doch jeder durch mannigfaltige Beyſpiele — wie ein Menſch zum Beſten der Andern, für den Andern, ſtatt des Andern, als ein Opfer für Andre leiden und ſterben kann — und man kann ſich ſo leicht mancherley Fälle idealiſieren, daß das Bild immer wahrer, paſſender, herannähernder, würdiger wird, welches uns von dem Einzigen, freylich alle Bilder übertreffenden Opfertode Jeſu, einen Begriff geben ſoll. — Wir haben beſonders zwey hiſtoriſche Beyſpiele in der Paſſionsgeſchichte, die uns wenigſtens dieſen allgemeinen Begriff vom Leiden, Sterben und Aufopfern für Andre — klar genug machen.

Das Beyſpiel Jeſu bey ſeiner Gefangennehmung — Er gieng ſeinen Feinden entgegen, damit ſeine Jünger zu entfliehen Zeit hätten. Er ließ ſich binden, damit Sie nicht gebunden würden. Wär' Er nicht gebunden worden — ſeiner Feinde Wuth wäre wider ſeine Jünger losgegangen — aber der treue Hirt ließ ſein Leben, auch in dieſem Sinne, für ſeine Schaafe.

Und dann haben wir noch das, nicht genug beherzigte Beyſpiel der Aufopferung Jeſu, für Barrabas. Der Gerechte ſtarb, im buchſtäblichen Sinne, für den Ungerechten. Der Schuldige gieng aus — weil der Unſchuldige den Kreuzestod ſtatt Seiner übernahm — wie wir das, als ſicher vorausſetzen können, daß Chriſtus, wenn Er dies nicht freywillig gewollt hätte, Mittel genug gefunden haben würde — den Richter und das Volk zu bewegen — nicht den Mörder, ſondern Ihn, den Unſchuldigen, loszulaſſen.

Zürich, den 30. Okt. [illegible].

Achter Brief.

Ein einfacher, klarer Begriff vom Tode Jeſu — als einem verdienſtlichen Opfer.

Sollte ſich, mein Lieber, nicht auch von uns, bey aller unſrer Schwachheit, bey aller Erhabenheit und Unerforſchlichkeit des Gegenſtandes — ein Zuſammenhang zwiſchen dem Tode Jeſu und der Vergebung unſrer Sünden, der Aufhebung unſrer Disharmonie mit Gott — zum Theil wenigſtens — klar denken laſſen? Wenn ich ſage: Klar denken, ſo ſag' ich — auf gewöhnliche Erfahrungen der menſchlichen Natur reduzieren laſſen?

Ich glaube Ja!

Ich will, um auf einmal nicht zu viel zu ſagen, in dieſem Briefe nur ein oder zwey erläuternde Beyſpiele anführen — und ich will dies zweyfache Beyſpiel nirgend anders woher, als aus der Bibel ſelbſt nehmen. — Abraham ſey mein erſtes Beyſpiel:

Abraham, der Liebling Gottes, litt, weil er keine Leibeserben hatte — dies Leiden drang ihn zum Gebet, zur Herzens-Erklärung gegen Gott, in Anſehung dieſes ſeines Bedürfniſſes und Leidens. Er errang ſich, das iſt, hatte ſich fähig und würdig gemacht, durch Leiden und Vertrauen, die Verſicherung: ' Dein Saame ſoll zahlreich ſeyn, wie die „Sterne des Himmels!" Lange blieb die Erfüllung der Verheißung aus. Er litt abermal dabey — litt beſonders, da Iſmael nicht Erbe ſeyn und für den verheißenen Sohn gelten — und er in ſeinem hohen Alter noch Vater werden ſollte, eines Sohnes, von der ebenfalls hochbetagten Sarah — desungeachtet glaubte er — und in dieſem Glauben überwand er alle Schwierigkeiten, die Natur und Erfahrung ihm entgegenſetzten. Dieſem, mit vielem Leiden, durch viele Kämpfe erkämpften Glauben, dieſem Glaubensleiden, dieſem Abſterben ſeines Sinnes von den gewöhnlichen Erfahrungen — hatten Millionen Menſchen ihr Daſeyn, ihr Leben zu danken — er wurde durch Leiden, durch den Tod ſeiner Vernunft — würde eine alte theologiſche Sprache ſagen — ich ſage, ſeiner gewöhnlichen Erfahrungskunde — ein Vater vieler Völker.

Dem Glauben und Glaubenskampfe, Glaubensleiden Abrahams wurden unzählige Menſchen wie geſchenkt. Sein Leiden über ſeine Kinderloſigkeit war die Quelle von dem Daſeyn unzähliger Kinder. Die lange ſcheinbare Erſtorbenheit ſeiner Zeugungskraft und der Empfänglichkeit ſeiner Frau — war die Urſache und Veranlaßung einer inkalkulabeln Lebensmenge. — Das vorhergehende Leiden, die mannigfaltigen Kämpfe ſeines Glaubens hatten ihn vorbereitet, kultiviert, tüchtig gemacht — Vater von unzähligen Kindern zu ſeyn. Seinen mannigfaltigen Aufopferungen hatte er die Kraft, die Fähigkeit, die Würdigkeit zu danken — ein neuer Lebensurheber, ein Prinzipium unzähliger menſchlicher Geſchöpfe zu werden, deren Hervorkunft ohne ihn und ſeine Glaubensübung nicht zu erwarten geweſen wäre.

Es kann uns aus dieſem Beyſpiele unmöglich unklar ſeyn, daß Leiden und Glaubenskämpfe ihn zum Völker-Vater machten — und daß ohne dieſe Leiden, ohne dieſe Kämpfe kein hoher Glaube, ohne dieſen hohen Glauben keine weitere Zeugung im hohen Alter, und ohne dieſe Zeugung — die unzählige Nachkommenſchaft aus einem Einzigen — zu erwarten geweſen wäre.

Laßt uns die Anwendung auf Chriſtum, ſein Leiden, ſeine Glaubenskämpfe, ſeinen Tod machen. Sie iſt leicht.

Wie Abram durch Glauben und Leiden zu Abraham wurde, ſo Jeſus — durch Glauben und Leidens-Gehorſam — zum Meſſias, zum Stammvater einer neuen, unzähligen und unſterblichen Menſchen-Race.

Er bildete ſich durch Leiden und Tod zu einem neuen Adam und Abraham — für das ſündige und ſterbliche Menſchengeſchlecht.

Er war, möcht' ich ſagen, Kinderlos!

Ein neues, unſterbliches Geſchlecht zu bilden — (Sterbliche in Unſterbliche umzubilden) war ſein großer Gedanke. Mit dem trat Er, unerkannt in ſeiner göttlichen Würde, unter den Menſchen auf. — Unausſprechliche Glaubenskämpfe und Leiden — Aufopferungen ohne ihres Gleichen — die ſchimpflichſte Mißhandlung und die blutigſte Hinrichtung ward erfordert, um Ihn zu dieſem neuen, unſterblichen Adam und Abraham zu machen.

Der Unvergleichbare litt und ſtarb unvergleichbar, um unvergleichbare Wirkungen hervor zu bringen, um ein neues, unſterbliches Haupt unſterblicher Menſchen zu werden. — So war ſein Leiden und ſein Tod ein Opfer für Unzählige! So wurd' Er durch Leiden und Tod das Leben aller Welt.

Ich finde hierin für mich etwas ſo klares, gedenkbares, großes — ſo ein unendliches Verdienſt — finde die Redensarten ſo klar, ſo richtig, wie möglich — Er gab ſein Fleiſch hin für das Leben der Welt... Wie in Adam Alle ſterben, ſo werden in Chriſto

Alle lebendig gemacht... Der Heerführer der Seligen iſt durch Leiden vollendet...

Laßt uns, Lieber, dieſem von Abraham hergenommenen Beyſpiele noch Eins beyfügen, das unmittelbar daran gränzt, und die Sache für die denkenden Chriſten vielleicht noch klarer macht.

Wie mußte Iſaak, der einzige Sohn Abrahams, zum Vater Unzähliger — zum Lebens-Prinzipium eines neuen unvertilgbaren Menſchengeſchlechts werden? gieng das ohne Leiden zu? — Mußte Er nicht wie ſein Vater, und mit ſeinem Vater noch die ſchrecklichſte Prüfung ausſtehen? mußte Er nicht ſo ſehr, wie möglich, den Tod verſuchen? Welch' ein Bild — wenn von der unvergleichbarſten Sache ein Bild gegeben werden kann — welch' ein Bild deſſen, der zukünftig war! — Dieſer Eingebohrne — unter des Vaters Opfermeſſer — ſchon auf dem Holzſtoße — von jenem Eingebohrnen, der unſre Sünden an ſeinem Leibe auf das Holz trug! Das Opfer ward vollbracht — Abraham empfieng ihn wieder, gleich als von den Todten — und erſt nach dieſer heißen Todes-Operation — wurd' Er zum Vater Unzähliger deklariert; dies vorgegangene Leiden machte Ihn der Deklaration Gottes würdig und fähig — und dieſe Deklaration Gottes gab ihm Glauben — und hatte, wie ich nicht zweifle — auf ſeine phyſiſchen und geiſtigen Kräfte den Einfluß, daß er, neben Eſau (wie Abraham neben Iſmael den Iſak) den Jakob zeugen konnte, von welchem die zwölf Stammväter der Nation, und durch ſie Unzählige herſtammten.

Wenigſtens iſt die Sache als erklärendes Bild dem Denker ſehr denkbar — Iſaak's Beynahe-Todt bildete ihn zum würdigen Vater des Iſraels, der ohn' einen ſolchen ſo geprüften Vater nie der Vater der zwölf Stammväter geworden wäre. So könnte Chriſtus — durch heißes Leiden und Sterben allein — das geworden ſeyn, was Er nun wirklich nach den evangeliſchen Zeugniſſen für uns wirklich iſt —— der Stammvater des neuen Iſraels Gottes — welches Iſrael Gottes ohn' einen ſo durch Leiden vollendeten Stammvater nie hätte entſtehen, nie ſo entſündigt, gereinigt und unſterblich hätte werden können. Leiden und Tod — Beynahe-Tod, gleichſam Tod, tödtliches Leiden — Geburtsſchmerz des Lebens.

Das größte Leiden erzeugt wahrſcheinlich die ſüßeſten Freuden — und der einzig unſchuldige Tod deſſen, der nie keine Sünde begieng — kann die Lebens-Quelle für unzählige Sterbliche werden.

Wenigſtens mir iſt dies eine eben ſo klare, als große Idee, die ich Ihrer ſcharfen Prüfung unterwerfe.

Den 30. Okt. 1793.

Neunter Brief.

Erläuterung der Verſöhnungs-Lehre durch das Beyſpiel Joſephs.

Lieber Graf! Die Bibel erklärt die Bibel, wie die Natur die Natur erklärt. Ich finde in der Geſchichte Joſephs ein erläuterndes Beyſpiel der Schriftlehre von der Verſöhnung durch Chriſtum (Verſöhnung iſt Entſündigung, iſt Aufhebung der Disharmonie, iſt Rettung von den übeln Folgen der Sünde.)

Joſeph wurde von ſeinen Brüdern in Egypten verkauft — dies Verkaufen war doch wohl eine Sünde — wenn es irgend auf Erden eine Sünde geben kann.

In Egypten hatte er unſchuldiger Weiſe, um ſeiner Tugend und Frömmigkeit willen, unendlich viel zu leiden. Alles dies Leiden kann als Wirkung des Bruderhaſſes angeſehen werden. Er war um ihrer Sünde willen dahin gegeben. Er trug gewiſſermaßen ihre Sünden — Er ward aus ſeinem Gefängniſſe hervorgerufen — um ihrer Rechtfertigung, Abſolution, Begnadigung, Errettung willen. Es war nicht ſein Beyſpiel, was ſie moraliſch beſſerte. Er war ein Opfer für ſie. Er mußte Leiden, um ihr

Retter zu werden. Seine Erniedrigung war der Weg zu ſeiner Erhöhung. Seine Erhöhung das Mittel zu ihrer Rettung. Seine Gebundenheit, kann man ſagen, führte ſie zur Freyheit. — Sein Hunger im Gefängniß kann, wenn man die Zwiſchen-Urſachen auch nicht anführt, als die Urſache ihrer Sättigung in der nachherigen Hungersnoth — Sein vorgegebener Tod, als die Urſache ihres geretteten Lebens angeſehen werden.

Man ſieht in dieſem Beyſpiele ſchon klar genug — wie Leiden der Unſchuld Urſache der Schuld-Erlaſſung für den Schuldigen werden kann.

Dem Verdienſte, der Tugend, der Religion, der Glaubensgeduld Joſephs hatten die Brüder Joſephs, ohne und wider ihr Verdienen, ihre Rettung zu danken.

Denken wir uns, mein Lieber, bey dieſem Beyſpiele zwey Dinge deutlich und beſtimmt:

Eins die (moraliſch-pſychologiſch — allenfalls phyſiſche oder) unmittelbare Wirkung des Leidens, des Glaubens und Tugendkampfes auf den, der ſolche zu beſtehen hat — und dann das — was man moraliſche Regierung Gottes zu nennen pflegt.

Erſt ein Wort von der unmittelbaren Wirkung des Leidens auf den leidenden Dulder. Joſeph wäre höchſtvermuthlich unfähig geworden, ein weiſer Volksretter, ein Herrſcher zur Erhaltung von Unzähligen zu werden, wenn er nicht durch die Leidensſchule, durch die Prüfungen und Tiefen alle gegangen wäre — durch welche er gegangen iſt — vielleicht eitel oder ſtolz — oder herrſchſüchtig von Natur — bedurfte er unausſprechlicher Demüthigungen, Züchtigungen, Korrektionen, um innerlich fähig und würdig zu werden, das zu ſeyn, wozu ihn das Schickſal beſtimmt hatte. Joſeph mußte die Ehre verdienen, erhöht zu werden; das iſt: Er mußte ſich durch ſein Leiden und unzählige Entſagungen und Aufopferungen ſeines eignen Willens — diejenige Weisheit, Demuth, Selbſtbeherrſchungskraft, Geiſtes- und Charakterreife erwerben, welche für Ihn erforderlich waren, um das Haupt und der Retter mehr als Einer Nation zu werden. — Hier iſt der Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung ſchon unmittelbar, ſchon ſich berührend, ſchon klar.

Sie erſchrecken nicht, mein Freund, wenn ich die Anwendung davon auf unſern Herrn mache.

Jeſus Chriſtus verdiente, das iſt: Er erwarb ſich durch unzählige Leiden und Kämpfe der Tugend und des Glaubens, durch Enthaltungen, Aufopferungen, und beſonders durch ſeinen wirklichen, ganz freywilligen, ganz von ſeinem freyen Aufopferungs-Entſchluß abhangenden Tod — das Recht zur Auferſtehung und Erhöhung — will ich für einmal noch nicht ſagen, nur die innere Würde, Fähigkeit, Kraft zu herrſchen, zu retten, zu beſeligen. Er wollte, möcht' ich ſagen, von ſeinem natürlichen Erſtgeburtsrecht keinen Gebrauch machen, bis Er ſich ſelbſt — durch freye Uebung, durch dienen von unten auf, durch Erfahrungen aller [illegible] innerlich würdig und fähig gemacht hatte. Hatte Er mit keinem innerlichen Radikal-Böſen in ſeiner Natur zu kämpfen, ſo hatte Er härtere und heißere Kämpfe mit der Menſchen- und Geiſterwelt zu beſtehen. Er hatte es mit den furchtbarſten Mächten der Finſterniß, mit allen Arten des Aberglaubens und Unglaubens, der Schalkheit und der Schwäche, der Argliſt und der Bosheit aufzunehmen — Sein ganzes Leben war ein unaufhörlicher Kampf mit allen Gott und der Wahrheit, dem Leben und der Rettung des Menſchengeſchlechts widerſtehenden Kräften. So durch dieſe ununterbrochnen Kämpfe, durch dieſe Aufopferungen alles Egoismus — und beſonders durch die gröſte aller Aufopferungen, durch ſeinen Tod am Kreutze, dem unübertrefflichſten Beweis der Entſagung und Selbſtverläugnung — ich ſage: Durch dies alles bildete Er ſich ſelbſt zum vertrauenswürdigſten, regierungsfähigſten König und Retter der Menſchheit. Er vollendete ſich ſelbſt zu ihrem Hohenprieſter und Mittler. Kein andrer, der nicht ſeiner Natur nach ſo groß und zu ſo großen Aufopferungen bereit und groß genug war, hätte ſich eine ſolche innere Würde, ſolche Rettungsfähigkeit, ſolche Regierungs- und Beſeligungskraft verdienen und erwerben können. Meinem Gefühle nach, eine eben ſo würdige als ſchriftmäßige Idee.

Laßt uns ferner dieſe Sache von Seite der *moraliſchen Regierung Gottes* betrachten.

Sollte *Kraft* umſonſt in der Welt, umſonſt *Verdienſt* oder ſelbſterworbne Kraft im ſittlichen Weſen ſeyn? Wer kann ſich das als möglich denken — wenn ein gerechter und weiſer Weltregierer iſt?

Das Verdienſt muß belohnt, das iſt: Der ſelbſterworbnen Kraft muß Stoff zur Wirkſamkeit, müßen Gegenſtände, an denen ſie ſich äußern kann, vorgeführt werden.

(Wie jedes Subjekt, ſo ſeine Objekte) Wie eines Jeden Kraft und Verdienſt, ſo führt ihm die Vorſehung früher oder ſpäter Gegenſtände der Wirkſamkeit zu — dieſe erſt ganz ohne ihr Verdienſt, vielleicht erſt wider ihr Verdienſt, werden durch dies verdienſtvolle Weſen zurecht gewieſen, belehrt, aufgeklärt, regiert — und ſo viel, ihrer Willensfreyheit und Selbſtthätigkeit unbeſchadet, geſchehen kann — zu *dem* geleitet, was man Glückſeligkeit zu nennen pflegt, ich lieber: möglichſten, würdigſten Selbſtgenuß, Lebenskraft, höchſte, heilreichſte Geiſtesfreyheit, vollkommenſtes und ſicherſtes Daſeynsgefühl, lebendigſte, unzerſtörbare Beſeligungskraft nenne.

Der Schrift und Schriftgeſchichte zufolge ſcheint es ein allgemeines, feſtes, unveränderliches — und, mich dünkt, hochheiliges, hochwürdiges Regierungs-Geſetz Gottes zu ſeyn:

Wie die Tugend eines Menſchen, ſo ſein äußerer Wirkungskreis — wie ſeine Glaubenskämpfe, ſeine Aufopferungen, ſeine Leiden, ſo ſeine poſitiven Freuden — das iſt, ſo die Menge und Größe der lebenden Naturen, auf welche er mit weiſer Freyheit und Kraft wohlthätig wirken kann.

Der Beſte zieht, ich möchte ſagen, wie nach einem phyſiſchen Naturgeſetze, den beſten Wirkungskreis an — das, was in ſeinem Schickſale poſitiv und zufällig ſcheint, iſt gewiſſermaßen natürlich.

Die innere Würde und Würdigkeit bildet einen Kreis um ſich her, der ihr entſpricht.

Ich möchte dieſem, zur Beleuchtung unſers Haupt-Gegenſtandes ſo wichtigen Gedanken, alle mögliche Klarheit geben können.

Kaum kann ich dies beſſer thun, als wenn ich bey Joſeph ſtehen bleibe.

Joſeph ſcheint mir ein großer, divinatoriſcher Charakter geweſen zu ſeyn. (Ohne Divinationskraft, wo iſt wahre Größe?) Er hatte frühe Ahndungen ſeiner künftigen Größe. Dieſe Ahndungen hätten ihn leicht aufblähen können; das Schickſal mußte ihn demüthigen, mußte ſeine voreiligen Hinausblicke auf das Kleinod ſeines Schickſals wiederum einholen; Er mußte dies Kleinod verdienen lernen, ehe Er es zu nahe ſehen oder erreichen ſollte; ſeine ſtolzen Träume mußten verſchwinden; der, ſo ſich in ſeinem Traumgeſicht von ſeinen Brüdern angebetet ſah, mußte ſich in der Wirklichkeit von ihnen verflucht ſehen. Das Kleinod verſchwand, und die Tugend mußte durch ſich ſelbſt empor keimen. Der Keim der Religion ward von ſeinem Vater tief in ſein Herz geworfen, ſproßte hervor, und wand ſich beſchattend um die einſam kämpfende Tugend; Sie bewies ſich unüberwindlich in jedem Kampfe, dem ſie ſich blosgeſtellt ſah, erſt in einem Kreiſe der größten Geſchäftigkeit, dann in der Tiefe eines einſamen Kerkers. Hier hatte die Ahndungs-Kraft wieder Raum, ſich zu regen. Wann die Sonne verſchwindet, ſo treten die ſchimmernden Sterne hervor. Dieſe Kraft, wie jede andre Kraft der Seele, bedarf der Uebung; ſie kennt ſich ſelber nicht, bis ſie auf Gegenſtände trift, die für ſie da ſind. Wie das Sichtbare für das Aug, das Hörbare für das Ohr. Vielleicht konnte ſie nur durch die Einſamkeit und Finſterniß des Gefängniſſes zur Zeitigung gebracht werden — genug, ſie erwacht wieder, ſobald ſich ihr ſolche Gegenſtände darſtellen. Der innerlich reifer gewordnen Kraft entſpricht, nennt's nun natürlicher Weiſe, nennt's poſitiver Weiſe, nennt's Naturgeſetz, nennt's Wunderbar, es gilt einmal zum Zweck unſrer Unterſuchung gleichviel — genug, dieſer reifer gewordnen Kraft entſpricht von außenher ein Etwas, das ſich auf ſie bezieht. Wie das Licht dem lichtbedürftigen Aug erſcheint, und ihm nach einem allgemeinen Naturgeſetze erſcheinen muß, ſobald es geſund und an einem Ort iſt, wo das Licht aufgeht — ſo erſcheint dem Joſeph ein Träumerpaar. Dem Genie fehlt es nie an einem Objekt, wodurch es entzündet, und in eine unüberwindliche Thätigkeit geſetzt wird — dem Joſeph erſchien es in zween Mitgefangnen, denen er, als Aufſeher, ihr Frühſtück bringen mußte. Ich bitte, auch im Vorbeygehen das nicht unbemerkt zu laſſen, denn es dient auch mit zu unſerm Zwecke, daß er immer, wo er hinkam, der Erſte war, und es zu ſeyn verdiente, daß er immer einen Kreis fand, in welchem er den Meiſter ſpielen konnte, der ihm gewiſſermaßen huldigte, ſobald er ihn betreten hatte.

Er ſah die finſtern Geſichter der beyden Höflinge, wie natürlich war's, daß er ſie um die Urſache ihres ernſten Ausſehens fragte — wie natürlich, daß ſie ihm antworteten und ihre Träume erzählten — wie natürlich, daß ſeine Ahnungskraft dadurch gleichſam elektriſiert wurde — oder, wie natürlich, daß ein Genius in dieſem Augenblicke die, zu höhern Belehrungen reife Seele berührte — auf welche Weiſe es nun immer geſchehen ſeyn mochte — genug, er weiſſagte Beyden, und die Weißagung traf auf's Pünktlichſte ein. Er empfahl ſich dem, dem er Gutes deutete, das war zum Theil ſehr natürlich, und ſehr verzeihlich, wenn es Voreiligkeit wäre; und wenn es das war, er mußte dafür büßen; wenigſtens blieb er noch zwey Jahre im Gefängniſſe, und der wieder glücklich gewordene Höfling vergaß, wie es in der Regel iſt, des unglücklichen Gefangenen. Das mußte ſeyn, ſeine Tugend mußte noch vollkommner, ſein Vertrauen auf Gott durch manche harte Kämpfe noch unüberwindlicher werden. Eitelkeit und Stolz mußten ſo ſehr, wie möglich, aus ſeiner Seele ausgefegt werden, um ihn der Herrſchaft über Egypten würdig, das iſt, fähig zu machen. Gott kann warten, und kein Gärtner in der Welt pflückt ſo unvoreilig, wie Gott, die Früchte nicht ab, bis ſie völlig reif ſind. Wollt ihr das ein Wunder nennen, wenn der Gärtner die, bis zum Abfallen reif gewordene, Frucht mit ſanfter Hand berührt, und, ihrer Beſtimmung gemäß, einem würdigen Genießer darreicht; nennt dies Abpflücken und Darreichen der reifgewordnen Frucht natürlich oder wunderbar, zufällig oder poſitiv, mir liegt nichts daran. Genug, es iſt in der Ordnung der Dinge, daß es geſchieht. Genug, es war in der Ordnung der Dinge, daß Gott den reifgewordenen Joſeph aus dem Treibhauſe des Gefängniſſes an die freye Luft hervor führte, und ſeiner Erziehung, Beſtimmung und innern Würde gemäß, zum Genuſſe darſtellte. Pharao muſte träumen — abermal, natürlich oder übernatürlich, das geht mich hier nichts an; ich weiß nur, daß dies bloß relative Begriffe ſind, und dieſe Wörter bloß aus dem Geſichtspunkte entſprungen, aus welchem man eine gewöhnliche oder nicht gewöhnliche, erklärbare oder nicht-erklärbare Sache anzuſehen pflegt. Genug, ich weiß, daß Gott kein einziges Wunder, und doch nichts, als lauter Wunder thun kann. Genug, ich weiß, daß alles, was geſchieht, in der Natur der Dinge ſeinen Grund haben muß; und ich denke, jeder Ahnungstraum iſt auf Seite deſſen, der ihn hat, ſo natürlich — als dem geſunden Aug, wenn es ſich des Morgens nach dem Schlafe öfnet, das Erblicken des Lichtes iſt.

Ein ſo beſtimmter, ſo ſcharf gezeichneter, doppelter Traum, als Pharao hatte, muſte natürlicher Weiſe die ernſteſte Aufmerkſamkeit deſſen, der ihn hatte, erregen. Er konnte ihn nicht dem bloßen Zufalle zuſchreiben, er zeichnete ſich von den gewöhnlichen, verwirrten Träumen zu ſehr aus; der, ſo ſolcher Ahnungen im Schlafe fähig war, konnte ſich, nachdem er erwacht und ihm die Erinnerung des Traums geblieben war, des Gedankens unmöglich erwehren: "Dieſem „Traum muß etwas Wahres, Künftiges entſprechen." Es war ſo natürlich, wie möglich, daß er ſeine Hof-Traumdeuter kommen ließ — ſo natürlich, wie möglich, daß dieſe Charlatans nicht rechts und links wußten; ſo natürlich, wie möglich, daß dem vergeſſenden Höfling an ſeinen ſo richtig treffenden Traumdeuter der Sinn kommen mußte — ſo natürlich, wie möglich, daß er dem betretenen König einen Wink davon gab — ſo natürlich, wie möglich, daß dieſer ihn aus ſeinem Kerker holen ließ — ihm ſeinen Traum erzählte, und die Auslegung von ihm hoffte. Nun war die Ahnungskraft Joſephs durch Leiden, Kampf und Einſamkeit zur höchſten Reife gekommen — oder, ſein Inneres war durch alles vorgegangene, der Eröffnungen, Mittheilungen, Einflüſſe und Belehrungen eines höhern Genius fähig geworden. Er hatte ſogleich eine klare Einſicht in die Natur und die Bedeutung des Traumes. Er erklärte ihn auf eine Weiſe, die in Vergleichung mit dem, was er, ihren Träumen zufolge, den beyden gefangnen Höflingen geweißagt hatte, keinen Zweifel an der Wahrheit der Auslegung übrig ließ. Was war nun natürlicher, als daß er in der Zuverſicht zu der Wahrheit ſeiner Auslegung den Rath gab, von ſeiner Weißagung Gebrauch zu machen? — Was natürlicher, als daß man ihn für den Weiſeſten hielt, und daß er im erſten Enthuſiasmus — zum Oberhofmeiſter der großen Magazin-Anſtalten — und zum Premier-Miniſter ernannt wurde.

So gab alſo, wie ich glaube, einem allgemeinen Geſetze zufolge, die Vorſehung dem Würdigſten die wunderreichſte Stelle. Sein äußeres Schickſal entſprach ſeiner innern Würdigkeit. Durch Leidensnächte hatte er ſich zu dieſer Freudenhöhe, durch heiße Kämpfe zum glänzendſten Triumph durchgearbeitet. Sein civiler Tod wurde das Leben vieler Tauſenden. Dem Willen und der Fähigkeit, Gutes zu thun, ward äußeres Vermögen verliehen.

Nennt's nun, möcht' ich wieder ſagen, poſitive Belohnung der leidenden Unſchuld und Tugend, nennt's Geſetz der moraliſchen Regierung Gottes, nennt's innern Zuſammenhang der Dinge, nennt's wunderbare Veranſtaltung Gottes, was geſchah; — genug, das Aeußere entſprach dem Innern, das Zufälligſcheinende ſtand im Verhältniß mit der innern Kapazität, Fähigkeit, Würdigkeit; mit andern Worten: Die reife Frucht mußte gepflückt, und dem Genuſſe dargeboten werden. Wie die Frucht, ſo ihre Genießbarkeit — und ihr Genießer. Joſeph war groß genug, zwey

Menſchengeſchlechter zu nähren. Ein Größerer, durch größere Leiden noch reifer gewordener — kann noch größerer Einflüſſe und mannigfaltigerer Wirkſamkeiten fähig werden. “Wenn das an dem dürren Holze geſchah, was kann an dem Grünen geſchehen?”

Um ſo viel größer Chriſtus war, als Joſeph, um ſo viel größer waren ſeine Verdienſte, als Joſeph's; um ſo viel größer ſeine Verdienſte waren, um ſo viel größer wurde ſein Wirkungskreis — oder, die Belohnung ſeiner Verdienſte — oder das, ſeiner innern Würde und Würdigkeit entſprechende äußere — wie die innere moraliſche und religioſe Kraft, ſo die äuſſere Macht; wie die innere Würdigkeit, ſo die äußere Würde; wie der Tod, ſo das Leben; wie die Erniedrigung, ſo die Erhöhung; wie die Ausleerung, ſo die Erfüllung — der in die unterſten Weltgegenden der Erde herabſank, hatte ſich der Würde würdig gemacht, über alle Himmel erhöht zu werden, um alles mit ſeiner belebenden Kraft erfüllen und durchdringen zu können — der, ſo ſich ſelbſt ausleerte, und Knechtsgeſtalt annahm, und gehorſam ward bis zum Kreuzestode, wurde über alle Maaßen erhöht. Ihm ward gegeben ein Name über alle Namen! Ihm müſſen ſich, als dem lebendigſten Geſetze Gottes, als dem Beyſpiel aller Beyſpiele, als dem Gehorſamſten aller Gehorſamen, beugen alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erden — und alle Zungen ſollen ungezwungen bekennen, daß Er die Ehre des Vaters, und der würdigſte aller Herren und Regenten der Erde und des Himmels ſey.

O! Welche Tiefe und Höhe der Weisheit! Welche Geſetze der Gerechtigkeit und Ordnung! Das Lamm, das geſchlachtet worden, war würdig, zu empfangen Reichthum und Weisheit und Kraft und Ehre und Herrlichkeit — zur Beſeligung Unzähliger. Sein moraliſcher, religioſer und phyſiſcher Tod war der natürliche Weg zu ſeiner Auferſtehung und Verherrlichung. Dieſe Verherrlichung ſeiner Natur durch Leiden und Tod, und durch die dabey herrſchenden moraliſchen und religioſen Geſinnungen — zog Ihn aus der ſichtbaren, materiellen Welt; ich möchte ſagen, ganz natürlicher Weiſe, in höhere Lichtregionen — von wannen Er abermal auf eine für ihn natürlicher Weiſe freyer, allgemeiner und kräftiger auf die ſündige und ſterbliche Menſchheit theils unmittelbar, theils durch die, Ihm, als dem Verdienſtreichſten, huldigenden Geiſter und Himmelsfürſten aller Art, wirken kann.

Auch ſo wurde Er ein göttlicherer Retter für das Menſchengeſchlecht, als Joſeph es für Iſrael und Egypten geworden war. Joſeph konnte ſeine verdiente Macht zum Vortheil ſeiner Familie verwenden. Chriſtus kann ſie zum Beſten der größern Gottesfamilie verwenden. Beyde wurden ein Opfer für Andre. — Beyde durch ihre Aufopferungen innerlich ſtark, und äußerlich mächtig, zur Rettung Unzähliger.

Welch' ein klarer, großwürdiger Begriff von dem Opfertode Jeſu!

Das größte Opfer hat das größte Verdienſt. Das größte Verdienſt wird am herrlichſten gekrönt. Die Krönung beſteht in neuer Macht zum reinſten, geprüfteſten, im Leidensgehorſam bewährteſten Willen. Welch' eine Ordnung für die Geiſterwelt! Welch' eine würdige Gottesregierung, deren Grundſatz iſt: "Wer im „Kleinen treu war, wird über Vieles geſetzt werden! „Dulde, ſo wirſt du herrſchen — Gehorche, ſo wirſt „du gebieten — und dein Gebot wird ewiges Leben „ſeyn."

Donnerſtags, 31. Okt. 1791.

Zehnter Brief.

Chriſtus vervollkommnete ſich ſelbſt durch Leiden und Tod — zum Retter, Entſündiger, Mittler und Verſöhner der Menſchen.

Die Aufſchrift dieſes Briefes zeigt Ihnen, mein lieber Graf, meine Haupt-Idee von dem Verſöhnungstode Jeſu. Schon der vorhergehende neunte Brief legte dieſe Idee zum Grunde, und erläuterte ſie durch das Beyſpiel Joſeph's.

Man könnte ſie zum Theil auch durch das Beyſpiel David's erläutern. David ward in ſeiner Jugend zum Könige geſalbt, wie Joſeph durch ſeine frühern Träume zum Herrſcher über ſeine Brüder beſtimmt ward; wie Jeſus durch die Taufe, und das, was dabey vorgieng, zum Meſſias.

Aber dieſe Salbung gab ihm das Verdienſt, die innere Würdigkeit, König zu ſeyn, noch nicht. Sie ſollten Ihn nur ermuntern, ſich die Fähigkeiten, Kräfte und innere Verdienſte zu erwerben, die Ihn des Königreichs würdig, das iſt, zu einem fähigkeitsreichen, würdigen König machen konnten. Er erwarb ſie ſich; aber wahrlich nicht ohne manchen harten Kampf, nicht ohne eine Menge der bitterſten Leiden, nicht ohne manche Todesgefahr. Er wird oft gleichſam den ganzen Tag getödet und geachtet, wie ein Schlacht-Schaaf. Durch manchen Tod und tödtliche Situation, tödtliche Demüthigung — mußte Er ſich innerlich bilden, um ein königlicher König, ein Retter und Beſchützer, ein Geſetzgeber und Glücklichmacher ſeiner Nation zu werden. Aber keine dieſer Demüthigungen war umſonſt. Da Er reif geworden war, pflückte Gott die reife Frucht ab, muß ich auch hier wieder ſagen, und legte ſie dem Genuſſe derer dar, für welche ſie bereitet worden war. Demüthiger, ſanfter, milder, menſchlicher, vertrauenswürdiger herrſchte Er nach ſo vielen widrigen Schickſalen, als Er ohne dieſelben nie würde haben herrſchen können. — Er ward durch Leiden zum Retter von unzähligen Leiden und feindſeligen Bedrückungen ſeiner Nation vollendet.

Chriſtus ward durch Leiden aller Art, und das konzentrierte Gluthleiden am Kreutze, zum würdigſten, mitleidigſten, vertrauenswertheſten Mittler und Hohenprieſter der Menſchheit — vollendet.

Es geziemte dem, um deswillen und durch welchen alle Dinge ſind, daß Er den Heerführer der zu Beſeligenden durch Leiden vollendete.

Meine Philoſophie beugt die Kniee, und meine

Religion faltet die Hände gegen das Heiligthum dieſes Gedankens.

Ein Arzt, der ſich einer Krankheit, und allen den peinlichſten Beſchwerden und Gefahren, die mit derſelben verbunden ſind, freywillig deswegen unterwirft — um den Gang der Krankheit an ſich ſelber zu erfahren, um die Wirkung der Arzneyen, und der Heilmethode unmittelbar an ſich ſelbſt zu prüfen — um ſich für die, die dieſe Krankheit bekommen, und ſich ſeiner Führung vertrauen würden — in den Stand zu ſetzen, ihnen helfen zu können — iſt in meinen, und gewiß auch in Ihren Augen, und in weſſen Augen nicht? ein eben ſo philoſophiſcher, als menſchlicher und reſpektabler Arzt. Machen Sie die Anwendung auf Chriſtum.

Ein Feldherr, der von unten-auf dient, der ſich allen, auch den niedrigſten Beſchwerlichkeiten des Kriegsdienſtes unterzieht, und die kaum erträglichſten Strapatzen ausſteht — ſogar, um genau zu erfahren, in welchem Grade ſchmerzlich ſie ſind — um auf alle mögliche Weiſe ſich zum fähigſten und vertrauenswürdigſten Feldherrn zu bilden; um ſich durch dies Leiden zu vervollkommnen — iſt ein ſehr reſpektabler Feldherr. Machen Sie die Anwendung auf Chriſtum.

Ein gebohrner Kronprinz will ſich des Rechts ſeiner

Geburt nicht bedienen — Er will das Recht, zu herrſchen, verdienen. Er will nicht ſeiner Geburt, ſondern ſeiner Verdienſte wegen, als regierungswürdig, das iſt, fähig anerkannt werden — Er will, unerkannt, alle Laſten der Unterthanen verſuchen, mit eigner Hand die ſchwerſten Arbeiten verrichten, und anders nicht, als im Schweiße ſeines Angeſichts ſein ſchwarzes Brod eſſen. — Er will erſt der vollkommenſte, willenloſeſte Unterthan ſeyn, um dadurch ſich zum würdigſten Regenten zu bilden. — Welch' ein reſpektabler Regent! Machen Sie die Anwendung auf Chriſtum.

Jedes ſittlich-religioſe Weſen wird *lebendiger*, *kraftreicher*, *fähiger* auf andre zu wirken — Leben-verbreitender — durch Uebungen, Kämpfe, innere und äußere Leiden, unzählige Widerſtände, und, wenn ich ſagen darf, durch mannigfaltige Tode — Erſterbungen, Tod-ähnliche Aufopferungen, Enthaltungen, Unterwerfungen.

Wer da am meiſten und am freywilligſten litt und erfuhr — der ward immer zum wohlthätigſten Helden, Fürſten, Volkslehrer, Segen ſeiner Zeit und Nachkommenſchaft.

Wer erfuhr davon mehr, als Chriſtus? Wer hatte ſich in dem ſtrengſten Incognito, das Er beobachten wollte, und beobachten mußte, wenn Er ſeinen groſſen Zweck erreichen ſollte, mehr aufgebürdet? Wer hatte ſo vieles, das kein Andrer weder trug, noch tragen konnte, zu tragen? Wer mußte das Gefühl einer überſchwenglichen Größe mehr bezähmen und verhehlen? Wer ſtand je ſo allein, ſo ganz ohne ſeines Gleichen in der Welt? Wer je in der Mitte eines ſo finſtern und verkehrten Geſchlechtes? Wie war jedes Verfallzeugende Menſchen-Angeſicht ein Dolchſtoß in ſein zartes Herz? Wer hatte mehr Vorurtheile wider ſich? Wer hatte mehr zu ſagen, und mußte mehr zurückhalten? Wer hatte mehr Kraft und Weisheit, und durfte, verhältnißweiſe, weniger äuſſern? — Denn, was Er äußerte, wie wenig war's gegen das, was Er hätte äußern können, wenn die Gebundenheit ſeiner Zeitgenoſſen Ihn weniger gebunden hätte? Wer hatte einen ſolchen Wuſt von niedrigen Geſinnungen aus dem Wege zu räumen? Wer war aufrichtiger, und hatte mit ſchlauer und faderer Heucheley zu kämpfen? Wer ſprach offener und herzlicher, und weſſen Worte wurden unherzlicher aufgenommen? Wer hatte ſo ſehr alle Klaſſen der Menſchen gegen ſich — alle Prieſter, alle Phariſäer, alle Sadduzäer, alle Wollüſtlinge, Geizige, Harte, alle Pedanten, alle Freydenker, alle Schwachen? Und welche Geduldübungen reichte Ihm der Umgang ſogar mit ſeinen Geliebteſten dar? Wie ſchwach waren die Stärkſten von Ihnen? Wie ſchwer-belehrbar die

Belehrbarſten? Wie oft mußte Er ſeufzen, weynen, ergrimmen, ſich anſtemmen, aufraffen, zuſammennehmen? Und was war der Erfolg von allen ſeinen enormen Aufopferungen, Wohlthaten, Großmüthigkeiten? — Verachtung, Treuloſigkeit, Mordſucht, Kreutzes-Tod, Beſchimpfung bis auf den letzten Augenblick.

So ſchrecklich dies alles war, von Seite der Menſchen — ſo weiſe war es von Gottes Seite — durch dies alles bildete Gott Ihn zum allerwürdigſten Haupte, König, Retter und Beſeliger der Menſchheit, die, als ein ſterbliches und ſündiges Geſchlecht, gerade eines ſolchen Hauptes bedurfte — zu ſeiner Rehabilitierung ſchlechterdings einen vollkommenen Menſchen, nicht nur als vorleuchtendes Beyſpiel, nein, auch als Kraft und Leben ausſtrömendes, mit Ihm ſelbſt analoges und doch unendlich über ſich erhabnes Haupt, und neues Licht und Lebens-Prinzipium nöthig hatte.

Freytags, 1. Nov. 1793.

Eilfter Brief.

Beſondere Hypotheſe, oder Vermuthung über das Verdienſt Chriſti zu unſrer Entſündigung durch ſein Leben.

Was ich, mein Lieber, bis dahin ſagte, ſchien mir alles, dem Weſentlichen nach, unwiderſprechliche Schriftlehre, und für den Nachdenkenden allenfalls hinlänglich genug, ihm von dem eigentlichen Verdienſte des Herrn um die Menſchheit — und die Folgen ſeines Leidens und Todes, zur Entſündigung und Beſeligung derſelben — einen genugthuend, klaren Begriff zu geben. Ich denke nicht — daß der Schrift-Begriff von unſrer Verſohnung oder Erlöſung dadurch ſchon erſchöpft ſey.

Meines Erachtens liegt noch vielmehr in den Ausdrücken — die ich in dieſem Briefe oft wiederholen muß — Das Blut Jeſu reinigt uns von aller Sünde — Wenn wir nicht eſſen das für uns hingegebene Fleiſch des Menſchenſohnes — nicht trinken ſein für uns vergoſſenes Blut — ſo haben wir kein Leben in uns.

Ich wage es alſo, Ihnen eine Idee zur Erklärung dieſer und ähnlichen Ausdrücke zur Prüfung vorzulegen, die ich zwar ſchon mehrmals in verſchiedenen meiner Schriften äußerte — nun aber hier mit neuer Klarheit Ihnen darzulegen mich beſtreben will.

Für mich hat ſie die höchſte Gewißheit — für ſolche, denen ſie noch fremd iſt — kann ſie keinen größern Werth, als den Werth einer Hypotheſe — einer ergänzenden Vermuthung haben.

Ich will die Sache durch ein Gleichniß zuerſt zu erläutern ſuchen — und dann die Beweiſe, die für mich entſcheidenden Beweiſe, die ich in der Schrift finde, vorlegen.

Eine epidemiſche Krankheit hat ſich aller Einwohner eines Landes bemächtigt. Die Einwohner dieſes Landes hatten ſich, ohne das, ſcharf an ihrem Könige verſchuldet. Alle Warnungen vor dem Genuſſe gewiſſer Speiſen und Getränke waren umſonſt geweſen. Nun waren alle diätiſchen Räthe theils zu ſpäth, theils unzulänglich — Ein genialiſcher Arzt kömmt — Setzen Sie den unwahrſcheinlichen Fall als möglich — auf den Gedanken: “Durch Inokulation des Blutes „Eines einzigen Geſunden könnte der ganze Staat dieſer Undankbaren und Todtkranken gerettet werden." Der einzige Geſunde, der ſich im ganzen Staate befindet, ſey der Erbprinz. Dieſer anerbeut ſich, ſobald

Er überzeugt iſt, dies Mittel werde helfen, ſein ganzes, geſundes Blut bis auf den lezten Tropfen herzugeben. Der Entſchluß iſt feſt; Er reist durch alle Provinzen des Reichs — läßt einen Tropfen ſeines Blutes — ſogar unter dem Undank und Geſpötte der Unterthanen — nach dem andern ſich nehmen, um Unzählige zu retten. Er hat ſein großes Werk vollbracht. Entkräftet ſtirbt Er — und neues Leben fließt mit dem eingeimpften Tropfen ſeines unverdorbenen Blutes in den Adern aller ſeiner Unterthanen. Es findet ſich ein Mittel, auch ſeinem blutloſen Körper wieder Blut und Leben zu geben. Er erwacht wieder. Sein Vater tritt' Ihm, dieſer edeln That wegen, die Regierung ab. Wer kann würdiger regieren, als ein Prinz, der auf dieſe Weiſe ſein Blut für einen jeden ſeiner, ſonſt ohnfehlbar dem Tod heimgefallenen, Unterthanen vergoſſen hatte. Was iſt natürlicher, als daß die Edelſten der Nation die undankbaren Vergeſſer oder Nichtachter ſeiner unerhörten Aufopferung zum Nachdenken erwecken? daß ſie ihnen zurufen: “Laßt uns Ihn lieben, denn Er liebte uns „zuerſt. Größere Liebe hat niemand, als daß Er „ſein Leben für Freunde und Feinde laſſe. Dienet „einander, nach dem Beyſpiel Eures Fürſten — der „nicht kam, daß Ihm gedienet würde, ſondern daß „Er dienete, und ſein Leben gebe zum Löſegeld für

„Viele —— Das Blut des königlichen Sohnes reinigte Euch von aller Krankheit! Er hat Euch ſein Blut zu einer wahren Speiſe oder Arzney gemacht. Hättet Ihr nicht genoſſen das Blut dieſes Sohnes, ſo hättet Ihr kein Leben mehr in Euch — Er kam, daß Ihr durch Ihn lebtet — Er iſt ein Verſohnopfer für Euch alle —— Ihr ſeyd theuer erkauft durch das Blut eines völlig geſunden Menſchen. Lebet dem, der für Euch geſtorben, und wieder lebendig geworden iſt."

Würde dann wohl jemand dieſe Sprache unnatürlich oder unverſtandlich finden? Könnte dann vernünftiger und einleuchtender geſprochen werden?

Machen Sie, mein Lieber, die Anwendung auf den — der nie keine Sünde that — und der zum Sünd-Opfer für uns gemacht wurde, und ſich freywillig dazu machen ließ.

Ich weiß, alle Gleichniſſe ſind unzulänglich und haben etwas Unpaſſendes — dennoch weiß ich kein beſſeres, meinen Begriff von dem eigentlichen Verdienſte Jeſu, von der Wirkung ſeines Todes — von dem reellen Zuſammenhange dieſes Todes mit unſrer Erlöſung, Entſündigung, Verſöhnung — klarer, als durch dies Gleichniß auszudrücken.

Das Gift des Todes aß Adam — mit der Ihm als tödtlich unterſagten Frucht — wir wurden in Adam und durch Ihn alle ſterblich — Er aß für ſich und ſeine Nachkommen den Tod mit allem, was demſelben voranzugehen und zu folgen pflegt.

Wie in Adam Alle ſterben, ſo werden in Chriſto Alle wieder lebendig und unſterblich gemacht.

Wie wir von Adam Sterblichkeit erben — ſo erben wir von Chriſtus Unſterblichkeit — Mit Adams, des irdiſchen Urmenſchen Fleiſch und Blut, erbten wir Sünde und ſeine Sterblichkeit. Mit Adams des zweyten, himmliſchen Urmenſchen, Fleiſch und Blut, uns durch ſeinen Tod, Auferſtehung und Verherrlichung genießbar gemacht, erben wir des Unſterblichſten Unſterblichkeit.

Wie wir Adams irdiſches Bild tragen mußten — ſo werden wir Chriſti himmliſches Bild an uns tragen. Aber, damit wir es können, muß Chriſti Fleiſch, wie Er ſelbſt (Joh. VI.) ausdrücklich ſagt, von uns gegeſſen, und ſein Blut von uns getrunken werden. Und damit dies geſchehen könnte, mußte Er ſein Fleiſch für das Leben der Welt hingeben. Er mußte, wie jedes lebende Weſen, das andern Weſen zur Nahrung dienen ſoll, geſchlachtet werden, um genießbar zu werden. Das göttliche Waizenkorn mußte in die Erde fallen, und erſterben, damit es nicht allein bleibe, ſondern viele Früchte tragen könnte. Jedes

Nahrungsmittel wird nur durch ſeine Zerſtörung ein genieſsbares Nahrungsmittel. Chriſtus wurde durch ſeinen Tod und ſeine darauf erfolgte, und dadurch bewirkte, Verherrlichung zu einem allgenieſsbaren, geiſtigen Nahrungsmittel des Lebens, das durch nichts materielles, das zur fünf-Sinnen-Welt gehört, genährt werden kann... Er war zu einem lebendigmachenden, alles-erfüllenden, alles-beſtrahlenden, alles-durchdringenden Geiſte, einem geiſtigen Vehikulum, Medium, Organ der alles-belebenden Gottheit, beſonders für das ſündige und ſterbliche Menſchengeſchlecht geworden; von ſeinem Tode der Summe deſſen, was vorher von Ihm gethan, gelitten, und mit Ihm vorgenommen worden war, hieng alles ab — was nachher mit Ihm, zum Vortheile des Menſchengeſchlechts vorgieng — von ſeinem Tod alles, was Er je noch in künftigen Zeiten für uns ſeyn wird — Er wurde unſre Arzney, unſre Speiſe zur Unſterblichkeit — Ein neues, reelles, unmittelbar belebendes Stammhaupt eines, ohne Ihn nie ſo unſterblich gewordenen, durch nichts mehr zerſtörbaren Menſchengeſchlechts.

Wir, die an Ihn glauben, ziehen Ihn an! Haben das Leben, weil wir Ihn haben! Sind nun Glieder ſeines gekreuzigten und verherrlichten Körpers, Fleiſch von ſeinem Fleiſche, und Gebein von ſeinen Gebeinen — das Geheimniß iſt groß. Ich ſpreche von Chriſtus und ſeiner Gemeine — für die Er ſich hingab, um ſie ſeines eigenſten Lebens, durch ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung unmittelbar ſo theilhaft zu machen, wie Er der Unſterblichkeit deſſen, der allein die Unſterblichkeit hat, theilhaft iſt.

Seine Beſtrahlung, Irradiation, wie es einige Theologen nannten — iſt die Quelle unſrer Unſterblichkeit — Mit ſeiner Lebenskraft, die in dem geiſtigſten Fleiſch und Blut ſeiner durch Leiden und Tod verherrlichten und der an Ihn glaubenden Menſchheit gleich der Sonne allgenießbar gewordenen Menſchens Perſon haftet — mit dieſer Kraft werden wir durchdrungen — mit dem Geiſte ſeines Blutes dieſer Univerſal-Medezin zur Unſterblichkeit beſprengt und tingiert. Mit andern Worten:

Wie das Schoß Saft zieht aus dem Weinſtock, ſo der Chriſt wahres, unſterbliches Lebens aus Chriſto, dem Menſchen — dem durch Leiden und Tod zum würdigſten Haupt und Mittler der Menſchheit ausgeglühten und alles beſeelenden Menſchen.

Samſtags 2. Nov. 1793.

Zwölfter Brief.

Die Lehre vom Abendmahl ſteht mit der Lehre vom Opfertode Jeſu Chriſti für uns in unzertrennbarer Verbindung, und Eine beleuchtet und beſtätigt die Andre.

Darin, mein Lieber, ſind alle Chriſten vollkommen einig — Das Abendmahl iſt ein Gedächtnißmahl des Todes des Herrn.

Auch alle, wie verſchieden ſie es verſtehen, ſind es darin — daß dieſer Tod ein Tod für uns geweſen ſey, und als ein ſolcher bey'm Abendmahl feyerlich von uns beherzigt werden ſoll.

Es [illegible] nun der Tod des Herrn etwas ganz unbeſchreiblich wichtiges, hochheiliges, unvergleichbares ſeyn — weil dem zulieb, Er, der Herr, der Geſtorbene ſelbſt, ein fortdauerndes Denkmal ſetzt, und dies, ſo weit ſein Name bekannt werden würde, heilig gehalten wiſſen will.

“Tod des Herrn für uns! Leib des Herrn für „uns hingegeben! Blut des Herrn — vergoſſen für „Viele” — wahrlich, du allein biſt der unmittelbare, du der eigentliche Gegenſtand der Andacht des Kommunikanten — auf dich heftet Er ſeine Blicke! auf dich gründet Er ſeine Ruhe, und ſeine Hoffnungen!

O! Abendmahl des Herrn, wie verbürgſt du mir, daß unſer Herr das *lebendige*, *wahrhaftige Himmelsbrod* ſey, welches uns allein zur Unſterblichkeit nähren kann! Wie klar machſt du uns den großen Gedanken: “Chriſtus iſt um unſrer Sünde „willen dahin gegeben, und um unſrer Freyſprechung „und Begnadigung willen auferweckt worden.“

So giebt Er ſich ſelbſt uns zu genieſſen; wie Er uns Brod und Wein darreicht, ſo will Er ſich mit uns vereinigen, wie Brod und Wein ſich mit unſerm irrdiſchen Korper vereinigt.

Wir ſollen ſo ſicher ſeyn, daß wir an ſeiner gekreuzigten und verherrlichten Menſchheit Antheil haben, als wir Antheil haben an dem *Brod*, das Er *ſeinen Leib*, und an dem *Wein*, den Er *ſein Blut* nennt. Er ſey alles für uns — und ſey durch ſeinen Tod, und die Folgen deſſelben, alles für uns geworden — wie wir, durch die Theilnahme an Adams Fleiſch und Blut, Sünder und ſterblich geworden, ſo werden wir, durch die im Abendmahl uns ſo ſehr wie möglich klar, gewiß und möglich gemachte Theilnehmung an ſeiner durch Leiden und Tod verherrlichten Menſchheit Theil nehmen.

Wie kann die freywillige Hingebung des Herrn für uns klarer und anſchaulicher gemacht werden, als durch das Austheilen des Brods, welches der Herr ſeinen Leib, und des Trankes, welches Er ſein Blut nennt?

Was iſt nährender, als Brod? was ſtärkender, als Wein? Was nährender und ſtärkender zum geiſtigen und unſterblichen Leben, als der Leib und das Blut des Herrn; das Weſentliche der lichtreinen, alles durchdringenden Natur und Kraft, die, durch die verherrlichte Menſchheit des einſt gekreuzigten Nazareners wirkt? Was iſt für uns unentbehrlicher, als Speiſe und Trank? Was unentbehrlicher, nach dem Evangelium, als Chriſtus? Womit vereinigen wir uns ſo, wie mit Brod und Wein, was geht ſo in unſer Fleiſch und Blut über?

Und mit welcher lebenden Natur können wir uns ſo innigſt vereinigen, wie mit dem, der ſagen konnte: Wo Ihr nicht eſſet das Fleiſch des Menſchenſohns, und nicht trinken werdet ſein Blut, ſo habt Ihr kein Leben in Euch! Wie mit dem, der ſich dem Weinſtock, die, ſo an Ihn glauben, den Schoſſen vergleicht — der uns verſichert, daß Er zu uns kommen, und Wohnung bey uns machen werde.

Kurz, ich finde keine Idee ſo klar und ſtark aus gedrückt, wie die, von der Erlöſung, der Neubelebung, der Entſündigung, der Verſöhnung der ſterblichen Menſchen durch Chriſtum den Gekreuzigten, als bey'm Abendmahl, deſſen Hauptzweck offenbar der iſt, daß wir mit dem Herrn uns ſo vereinigen, wie wir uns mit Brod und Wein, die wir genieſſen, und in uns aufnehmen, vereinigen.

Verſöhnen und Entſündigen iſt Eins. Entſündigen, und “von der Sünd und dem tödtlichen „Folgen derſelben befreyen”, iſt Eins. Verſöhnung aller und Erlöſung iſt Eins. Sterben, damit ein andrer bey'm Leben bleibe, oder wieder lebendig werde, heißt: Ein Opfer für Ihn werden. Chriſtus opferte ſich ſo für uns, wie das Brod, ſo wir eſſen, geopfert, als Brod gleichſam zernichtet, und durch alle Arten von Brechung und Zermalmung für uns genieſſbar gemacht wird. Wie die Traube durch Kelterung und Gährung genieſſbarer Wein wird, ſo wird Chriſtus, ſo wird ſeine Lebenskraft durch unendliches Leiden, durch die mannigfaltigſten Kelterungen für uns genieſſbar.

Nichts, mit Einem Worte, ſcheint mir meine Idee vom Opfertod Jeſu für uns, klarer und gewiſſer zu machen, als die Lehre vom Abendmahl.

Den 9. Nov. 1791.

Dreyzehnter Brief.

Ueber die Schriftlehre von unſrer Verſöhnung durch Chriſtum.

"In wiefern kann das Leiden und der Tod Chriſti „für uns eine Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit, oder eine Stillung des Zorns Gottes gegen „die Sünder heiſſen?"

Dies iſt's, lieber Graf, was ich in dem gegenwärtigen Briefe auseinander zu ſetzen und zu beleuchten gedenke.

Ich habe ſchon im Anfang dieſer Briefe deutlich genug zu verſtehen gegeben, daß ich die gewöhnliche Vorſtellungsweiſe von dem Tode Chriſti, als einer Genugthuung an die göttliche Gerechtigkeit, nicht ſchriftmäßig finde.

Ich muß hier dringend wiederholen, mir nur eine einzige Stelle zu zeigen, wo dieſe theologiſche Hypotheſe — zum Fundamente der Verſöhnungslehre gelegt wird.

"Gott," ſagten Theologen, aber keiner der Apoſtel ſagt's — "Gott iſt ein unendliches Weſen — Jede „Sünde gegen Ihn iſt eine unendliche Beleidigung

„einer unendlichen Majeſtat, und alſo, ohne eine unendliche Genugthuung, unverzeihbar."

Ich geſtehe, mein Lieber, daß ich von dieſem allem ſo viel, als nichts verſtehe — und was ich davon verſtehe, abſurd finde.

Was? Eine Sünde, alſo jede Sünde eine unendliche Beleidigung Gottes, weil Gott unendlich? —

Welch' ein ſinnloſes Wortſpiel mit dem Unendlich — Der endliche, beſchränkte, organiſierte Menſch hat gar keinen Begriff von einem unendlichen, das iſt, in ſeiner Kraft und Wirkſamkeit unbegränzten Weſen. Der beſchränkte Menſch denkt, wenn er ſündigt, gar nicht an Gott, vielweniger an das, was man ſeine Unendlichkeit nennen kann; alſo kann er nie unendlich ſündigen. Ein Endlicher kann nichts Unendliches thun. Aus dieſer mir ungedenkbaren Idee, daß eine Sünde eine unendliche Beleidigung ſey — würde folgen, daß jede Sünde eine unendliche Beleidigung wäre — daß alſo für jede einzelne Sünde eines jeden einzelnen Menſchen eine unendliche Genugthuung erforderlich wäre, wenn ſie mit Ehren vergeben werden ſollte.

Ich wende mich von dieſem mir ungedenkbaren Gedanken — und ſage nur — "Kein Wort davon „ſteht in meiner Bibel — kein Wort in den Aeußerungen Jeſu — kein Wort in der Apoſtelgeſchichte —

„kein Wort in den apoſtoliſchen Briefen — obgleich „darin von dem Tod Jeſu für uns, um unſertwillen, „und an unſrer Statt ſo viel ſteht."

Ueberall kein Wort von der Sünde, als einer Beleidigung Gottes, geſchweige von der Unendlichkeit einer Beleidigung Gottes, hergeleitet von ſeiner Unendlichkeit.

Nur kein Wort von einer Strafgerechtigkeit. Kein Wort von einer ehrenrettenden Genugthuung — kein Wort von einem zu beſänftigenden Zorn. — Nicht einmal, welches ich wohl zu merken bitte — heißt es — Gott ſey mit uns, ſondern immer nur: Wir ſeyen mit Gott verſohnt.

Wie kann man doch das eine Schriftlehre, eine fundamentliche Lehre der Schrift heißen, wovon, zumal an denen Stellen, wo ganz ausführlich von einer Sache geſprochen wird, kein Wort ſteht.

Aber ſollte dann in dem Begriff von einer ehrenrettenden Genugthuung gar nichts wahres enthalten ſeyn?

Recht verſtanden, gewiß viel Wahres — aber ich bitte, dies Recht-verſtanden recht zu verſtehen.

Chriſtus that allerdings der göttlichen Gerechtigkeit, das iſt, dem göttlichen Geſetze, der Vorſchrift und dem Willen Gottes vollkommen genug — Er opferte ſich ſelbſt ganz, und auf die vollkommenſte Weiſe Gott auf.

Aber keiner — von endlichen Sündern unendliche Genugthuung fordernden *Strafgerechtigkeit*. — *Genugthuung*, wenn man darunter den *vollkommenſten Gehorſam* verſteht; oder auch einen *Erſatz von Tugend, Moralität, Religioſität* — welcher Erſatz dem menſchlichen Geſchlecht zu ſeiner Rehabilitierung und Wiederherſtellung nöthig war — geb' ich mit Freuden zu — obgleich auch dieſe Idee nicht ein eigentliches apoſtoliſches Dogma, ſondern eine ſchöne, manches erheiternde Idee iſt — die wir uns, ohne der Schrift zu widerſprechen, füglich mit von dem Tode Jeſu machen können. Seine Gerechtigkeit, ſein Gehorſam, ſeine Genugthuung gegen das göttliche Geſetz — brachte etwas, einen Gegenſatz, ein Gegengift gegen das Sünden-Uebel in die Welt, wodurch es vertilgbar wurde. Das läßt ſich denken, und iſt ein ſchöner Gedanke — aber kein apoſtoliſcher Fundamental-Gedanke über dieſe Sache.

Dadurch brachte Er unendlich viel Gutes zu Stande, was durch keinen Andern nie hätte zu Stande gebracht werden können. Die Maſſe von Moralität, Religioſität, neuen geiſtigen Kräften, die Er dadurch in das menſchliche Geſchlecht brachte, iſt inkalkulabel. Durch dies Ferment kamen alle moraliſche und religioſe Kräfte der menſchlichen Natur in eine neue, unendlich heilſame, nie mehr ſtillſtehende, unaufhörlich fortwirkende Gährung. Er machte auch dadurch das menſchliche Geſchlecht ſolvabel, kurabel — und der geiſtigen Einflüſſe, von denen die Unſterblichkeit und Herrlichkeit, die Ihm eigen iſt, abhängt, empfänglich.

Aber wie ganz andrer Art iſt dieſe Genugthuung, als die — die einer beleidigten Gottheit, damit die mit Ehren vergeben könne, geleiſtet werden ſollte.

Aber, wird man ſagen: “Die Schrift ſpricht „doch von einem Zorne Gottes” — Ich antworte: Erſtlich — “Sehr ſelten, — und der Herr ſelbſt nie!” Ich antworte: “Nie ſpricht die Schrift von einem „Zorn Gottes, der durch das Blut Chriſti gekühlt „und geſtillt werden ſollte, oder mußte; nie von einem „Zorn Gottes gegen den Mittler, als Stellvertreter, „als Schulden-Uebernehmer, als repräſentativen „Büßer der Sünden des Menſchengeſchlechts. Und „davon, wenn ſo was in den Hauptbegriff von Genugthuung hätte entrieren müſſen, hätte doch klar und beſtimmt geſprochen werden ſollen.”

Wo finden wir etwas Aehnliches in den evangeliſchen Schriften, was wir in den roheſten Theologien und Liedern finden — “Gott, der Unendliche hat einen

„unendlichen Zorn gegen die Sünde, oder gegen das Menſchengeſchlecht, oder gegen Chriſtum, den Repräſentanten des Menſchengeſchlechts; dieſer unendliche Zorn konnte nur durch den Tod eines Unſchuldigen, Unendlichen geſtillt werden — ohne dieſen Tod hätte der unendliche Gott unendliche Beleidigungen nicht vergeben können. Der Zorn Gottes kühlte ſich im Blute ſeines Sohnes."

Wo ſteht ſolch' ein Wort in unſrer Bibel?

Und *dieſe* Lehre ſoll eine *Fundamentalſchriftlehre* ſeyn? Eine Schriftlehre, wovon kein Wort in der Schrift ſteht? Lieber! Wenden wir uns mit Mitleid gegen die menſchliche Schwachheit von einer Schriftlehre weg, wovon die Schrift kein Wort ſagt. Und dennoch ſag' ich: (freylich nicht nach der Schrift) "Chriſtus hat Gott verſöhnt durch ſeinen Tod — und ſeinen Zorn geſtillet." Wie das? Erſtlich, die Liebe, die Langmuth, die Verſöhnlichkeit und Großmuth, die Er in ſeinem Tod bewies, hat uns von der Menſchenfreundlichkeit und Verſöhnlichkeit Gottes ſolche Begriffe gegeben, eine ſolche Ueberzeugung eingeflößt, daß wir nun, aller unſrer Sünden ungeachtet, ohne Furcht und Aengſtlichkeit an Gott, als unſern treuſten Freund und zärtlichſten Vater denken dürfen, der von uns ſo ſehr gefürchtete, zornige Gott, iſt ja

Ihm, ſeinem am Kreutze alle Sünden duldenden Ebenbilde, vor uns verſchwunden.

„Chriſtus hat uns verſöhnt, und, wenn man will, „den Zorn Gottes für uns geſtillt“ — das iſt, die Strafen der Sünde, die übeln Folgen der Sünde, deren Aufhebung und Vertilgung nicht in unſrer Gewalt ſteht, vertilgt, aufgehoben, von uns weggelenkt. Zorn Gottes iſt Strafe, üble Folgen der Sünde; dieſe vertilgen, könnte heißen: Den Zorn Gottes ſtillen.

„Chriſtus hat uns verſöhnt, und, wenn man will, „den Zorn Gottes für uns geſtillt“ — das heißt, durch ſeinen Einfluß auf uns (welcher Einfluß als eine Folge ſeines Todes und ſeiner Aufopferung anzuſehen iſt) uns mit einer ſolchen Lebenskraft tingiert und durchdrungen, daß wir nun, Gott in ſeiner liebenswürdigen Freundlichkeit anzuſchauen, fähig geworden ſind. Er hat ſich durch ſeine Selbſtverherrlichung (die eine Folge ſeines Todes war) in eine ſolche Mittelſtelle, ſolchen Standpunkt zwiſchen Gott und uns geſtellt, daß wir nun durch Ihn zu Gott kommen können — daß es uns möglich geworden, erſt Ihn, Chriſtum, zu erreichen, mit Ihm in ein poſitives und unmittelbares Verhältniß zu kommen — und in Ihm, mit Ihm, und durch Ihn — mit Gott, das Blendende, Furchtbare, Schreckende, Zornigſcheinende in Gott, iſt uns in ſeiner durch Leiden verherrlichten — durch den Tod uns genießbar gewordenen Perſon — verſchwunden. Die Sonne iſt ein verzehrendes Feuer für ein blödes und verwundetes Auge. Heilet das Auge, und gebt ihm ein geräuchertes oder gefärbtes Medium, wie anders wird die Sonne dem Aug erſcheinen! Das verzehrende Feuer wird ein mild-erquickendes Licht werden — der Zorn der Sonne, wenn ich ſo ſagen darf, verwandelt ſich dem geſunden Auge, durch das mildernde Medium, in Liebe — doch blieb die Sonne dieſelbe. Sie verwandelte ſich nicht; ſie hatte keinen Gluthzorn gegen das Auge. Dem kranken Auge, ohne ein milderndes Medium, kam es nur ſo vor. Gott iſt die Liebe, war die Liebe, ehe der Menſch ſündigte; war die Liebe, da er geſündigt hatte. Aber, das war eben das Uebel, das eine der unmittelbarſten Folgen und weſentlichſten Strafen der Sünde, daß dem Sünder das liebliche Vater-Angeſicht der Liebe ſich verdunkelte, zornig zu ſcheinen begann, unanſchaubar wurde. Chriſtus erſchien — Schon war in ſeinem Angeſichte die Liebe des Vaters, der in Ihm war, ſichtbar — aber dieſe Liebe gegen Sünder, gegen Beleidiger, die alles verzeihende Liebe zeigte ſich erſt in ihrem lieblichſten Glanze unter den ſchrecklichſten Mißhandlungen, und in ſeiner Selbſt-Aufopferung und allerlangmüthigſten Geduld am Kreutze. Aber dies iſt noch lange nicht alles, was wir der Aufopferung Chriſti und ſeiner, mitten in der Aufopferung, bewieſenen Liebe zu danken haben. Er wurde durch dieſe Aufopferung ein Medium für uns, Gott ſelbſt, dem Lichtquelle ſelbſt, dem Quelle der Unſterblichkeit näher kommen zu können. Tingiert mit Ihm ſelbſt iſt das in uns, was zur Unſterblichkeit beſtimmt iſt, neu-lebendig, Gottes-empfänglich, Gottes-Genoß geworden. Nur wer Gott ähnlich iſt, kann Ihn ſehen, wie Er iſt; nur wen Chriſtus geſalbet hat, kann, wenn er ſich waſcht, ſeiner Blindgebohrenheit los werden, und die lebendige Licht-Natur ohne Blendung und Furcht erblicken. Das Leben Jeſu in uns giebt uns Kraft, das ſelbſtſtändige Leben, Gott in Chriſtus, den Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen zu ergreifen, furchtlos anzuſchauen, unmittelbar zu genießen. Was vorher ein verzehrendes Feuer war dem Sünder, als Sünder, das wird ihm nun zugänglicher und frey-genießbarer Licht und Lebensquell. Die Scheidewand iſt weg — ſtatt dieſer erſcheint ein Medium, in welchem Gott und der Sünder zuſammen kommen können; der Beſprengte mit dem Blut Chriſti darf furchtfrey ins Heiligthum eingehen — die neue, himmliſche Lebenskraft, womit der Gekreuzigte, Verherrlichte ihn bethaute, tingierte, (der Geſalbte ihn ſalbte) giebt ihm Stärke, Kraft, Würde, macht es möglich, daß er ſich Gott — jedoch nicht unmittelbar — aber doch in dem Gott-Menſchen Jeſus Chriſtus nähern kann. Gott iſt ihm, dem Entſündigten, Gereinigten mit dem Blut Chriſti, dem Chriſto, durch ſeine geiſtige Glaubensvereinigung mit Ihm, ähnlicher gewordenen Chriſten — näher gekommen, und genießbar geworden; als lebendige, alles belebende Liebe, als Vater Chriſti und ſein Vater — neu und auf eine ganz eigene Weiſe genießbar geworden. Eine ſolche Erlöſung von allem tödtlichen, giftigen, irdiſchen, Gott uns furchtbar darſtellenden Weſen — Eine ſolche Entſündigung, Verſöhnung, Herſtellung der Harmonie, Aufhebung aller Disharmonie — Eine ſolche Stillung des Zorns Gottes — iſt ſie nicht gedenkbarer und würdiger, als jene zur Ehrenrettung gerichtliche Genugthuung!

Den 14. Nov. 1793.

Vierzehnter Brief.

In wiefern kann jedes Leiden und Sterben des Chriſten um Chriſti willen für Andre verdienſtlich heißen — und worin iſt das Verdienſt Chriſti von dem Verdienſte derer, die für Andre ſterben, verſchieden ?

Dieſe Frage, Lieber, beantwort' ich kürzlich in dieſem Brief.

Es iſt, meines Bedünkens, äußerſt wichtig, jede Schriftlehre in ihrer Analogie und Gleichförmigkeit mit dem, was in der Natur vor uns liegt, und in der Menſchheit täglich vorkömmt, zu zeigen, und doch zugleich auf das Eigne, Beſondere, Unvergleichbare dabey aufmerkſam zu machen. — Das Leiden und der Tod Chriſti hat viel Aehnliches mit dem Tode aller Menſchen — aber auch ſehr viel ganz Eigenes, was mit keines Menſchen Tod verglichen werden kann.

Jeder Menſch ſtirbt, nach meinem Begriffe, in einem gewiſſen Sinne für Andre; denn, erſtlich entrichtet er, durch ſeinen Tod, den Beytrag zu dem Quantum, das der Tod jährlich von dem Menſchen-Geſchlecht fordert; geſetzt, es iſt in der Ordnung der

Dinge, daß von 30, von 25 Einer jährlich dem Tod gleichſam abgeliefert werden muß — ſo gehen durch den Tod dieſes Einen die 24 oder 29 eine Zeitlang frey aus.

Jeder Menſch ſtirbt, nach meinem Begriffe, für Andre — denn, es läßt ſich kaum ein Tod gedenken, von welchem dem menſchlichen Geſchlechte, oder einzelnen Menſchen, nicht beträchtliche Vortheile zuwachſen — ſey es durch Erblaſſung, durch erledigte Stellen, Aemter und Würden, oder durch andre Wendungen, die ſo manche Dinge mit dem Tode eines Menſchen nehmen können — wodurch der menſchlichen Geſellſchaft, oder einzelnen Gliedern derſelben, Nutzen zuwächſt. Man denke nur, daß ein einziges Jahr lang kein Menſch ſtürbe — welche Nachtheile das nach ſich ziehen würde. Die Aufhebung dieſer Nachtheile iſt ein reeller Vortheil für das menſchliche Geſchlecht.

Jeder Miſſethäter ſtirbt für Andre, bloß der Geſellſchaft wegen, zu ihrer Sicherheit oder Warnung; ich wüßte ſonſt nicht, warum er ſterben mußte; ſein Tod iſt ein Opfertod für die allgemeine Sicherheit.

Ich möchte wünſchen, daß uns die Idee — Jeder Tod iſt zum Theil ein Tod für Andre, wenigſtens zum Beßten Andrer — recht klar und geläufig werden möchte.

Wie der Menſch einen moraliſchen Werth hat, ſo wird ſein Tod eine Segensquelle für Andre. Jeder Heilige wird durch ſeinen Tod gewiſſermaßen kanoniſiert — das iſt: Er fängt erſt an, recht bekannt zu werden in ſeinen Verdienſten; Er wirkt weiter, tiefer, wohlthätiger nach ſeinem Tode, als bey ſeinem Leben. Alles an Jhm wird aufgehoben, hervorgeſucht, verbreitet, verherrlicht. Alles Gute an Jhm wird durch ſeinen Tod neu-lebendig. Man erzählt ſich alles. Man ſtellt es zuſammen. Seine Schwächen fallen durch — ſein Gutes erſcheint in einem ganz neuen Lichte. Großer Menſchen Tod bringt gewiſſermaßen ein neues Leben in die Welt. Jn dieſem Sinne könnte man ſagen, jeder Tod des Gerechten, des Frommen, des Chriſten iſt ein Opfer für Andre. Es kömmt andern, ohn' all' ihr Verdienſt, dadurch mancher Vortheil zu. Wenn nun aber gar der Tod eines Chriſten ein Tod um Chriſti willen iſt, wenn er um der Wahrheit und Tugend willen, die Chriſtus ſo und ſo lehrte und ausübte, ſtirbt — wie ſehr vielmehr ähnlicht er ſich dem Tode Chriſti! Wie viel Gutes ergiebt ſich dann daraus für Andre, ohn' all' ihr Verdienſt. Wie manchen neuen Freund und Vertheidiger der Wahrheit gewann ein Chriſt, der unſchuldig, muthig und edel für Chriſtum ſtarb! Wie viele Wankende ſtärkte Er! Wie viele Zaghafte machte Er kühn!

In ſofern iſt der Tod eines jeden Märtyrers verdienſtlich. Und welcher Philoſoph wird ihm das Verdienſtliche, das Gemeinnützige abſprechen?

Aber, wie unausſprechlich viel erhabener und unvergleichbarer iſt der Tod Chriſti! Man mag Ihn betrachten, von welcher Seite man will.

Er ſtarb für Barrabas, damit der nicht ſtürbe — für ſeine Jünger, damit dieſe dem Tode noch entgehen könnten; für ſeine Gemeine, als ein Zeuge der Wahrheit. Aber das alles erſchöpft noch lange nicht den Begriff von ſeinem Tode für uns. Er bereitete ſich ſelbſt durch ſeinen Tod zu einem Univerſal-Arzt, ja zu einer Univerſal-Arzney für die ſündige und ſterbliche Menſchheit. Mit andern Worten:

“Er hat uns ſein Fleiſch und Blut zu einer rechten „Speiſe gemacht, und uns mit ſeinem Tod zum „ewigen Leben gebracht.” Mit andern Worten: “Er „gab hin ſein Fleiſch für das Leben der Welt; durch „ſeine Hingebung ward ſein Fleiſch eine wahrhaftige „Speiſe, ſein Blut ein wahrhaftiges Trank; ein all„genießbares, geiſtiges Lebens-Prinzipium.”

Kein Held, kein Heiliger, kein Martyrer, wie ſehr er ſich immer für Andre aufgeopfert haben mag, kann ſo Etwas von ſich ſagen. Leiden und Tod vervollkommnen zwar einen jeden, und vervollkommnen ihn nach dem Grade ſeiner freywilligen Ergebung an Recht und Pflicht, an Gott und Wahrheit; machen jeden lebendiger, lebenreicher auch für Andre — Jeder wird durch Leiden eine lebendige Freudenquelle für Andre. Aber keiner, als Er, der zweyte Adam, der neue Stammvater eines unſterblichen Geſchlechtes — opferte ſich ſelbſt in der Abſicht, um ein neuer Lebens-Quell, eine Nahrung der Unſterblichkeit für eine Welt Sterblicher, die ſonſt kein Recht mehr auf dieſe Unſterblichkeit hatten — zu werden; ein Entſündiger aller Sünder, die durch nichts ſonſt hätten entſündigt werden können; ein Verſöhner, Zurückbringer, Rehabilitierer aller ſonſt verlohrnen Menſchen, Menſchen-Individuen zu werden. Keiner konnte durch ſich ſelbſt die Univerſal-Medizin eines todtkranken, ſonſt unheilbaren und unerrettbaren Menſchengeſchlechtes werden.

Alle ſterben, nur früher vielleicht, als ſie nach der Beſchaffenheit ihres Körpers ſonſt geſtorben wären — vielleicht eines peinlichern Todes, als die Natur ihnen ſonſt bereitet haben würde; ich ſage vielleicht, denn manche ſterben auch auf dem Krankenbette unter größern und heftigern Schmerzen, als auf dem Blutgerüſte. Keiner ſtarb, der nicht ſonſt hätte ſterben müßen.

Chriſtus iſt der Einzige, der nicht ſterben mußte, der ſterben wollte — deſſen Tod allein kann im ſtrengſten Sinne *ein Tod für Andre* heißen.

Jeder Andre, der auch für Andre ſtirbt, ſtirbt doch, im Grunde, nur um ſeiner Selbſt willen. Er kann als Menſch, als Fleiſch von Fleiſche gebohren, und als Sünder dem Tode nicht entgehen.

Chriſtus konnte nicht um ſeiner Selbſt willen ſterben — anders, als in der Abſicht, ſich durch Leiden und Tod zum Retter Aller zu qualifizieren; ſich das Beſeligungsrecht und die Beſeligungskraft für Alle, ſonſt unſelig gewordenen, zu erwerben und zu verdienen. —

Den 14. Nov. 1793.

Fünfzehnter Brief.

Vermiſchte Gedanken — Folgerungen — Anwendungen.

Ich habe, mein Lieber, viel und wenig geſagt in den vorhergehenden vierzehn Briefen, über das Leiden und den Tod des Herrn.

Ich will das Eine und Andre, wie es ſich mir darſtellt, nachholen und zuſammenfaſſen.

Alles zuſammen genommen zeigt uns die ſchlechterdings unermeßliche Wichtigkeit des Leidens und Todes Jeſu — läßt uns empfinden, daß wir ohne dieſe Aufopferung die verlorenſten Menſchen wären, und keine gegründete Hoffnung der Unſterblichkeit und der Vergebung unſrer Sünden haben könnten — wäre Chriſtus nicht auferſtanden — und dies Auferſtehen hängt mit dem, “um unſerer Sünden willen dahin gegeben worden ſeyn”, unzertrennlich zuſammen — ſo wären wir noch in unſern Sünden, und auch die, ſo in Chriſto geſtorben, wären verloren; man mag nun unter dieſem *Verloren* werden — *todt bleiben*, oder in einen *unſeligen Zuſtand verſetzt werden* — verſtehen, es iſt allemal etwas dem

Lebendigwerden, dem Seligſeyn durch Chriſtum Entgegengeſetztes. Wenn Chriſtus ſagt, die an Ihn, den Hingegebenen glauben, gehen nicht verloren, und Er ſey darum hingegeben worden, damit ſie nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben — ſo ſetzt das, meines Bedünkens, voraus — daß wir ohne dieſen Glauben, und ohne dieſe Hingebung verloren gehen. So gewiß der Iſraelit, der ſündigte und nicht opferte, des Todes ſchuldig war, und blieb, ſo gewiß ſcheint es mir apoſtoliſche Lehre zu ſeyn, daß wir, ohne den Opfertod Jeſu, todesſchuldig und unwiderbringlich verloren geblieben wären.

Das iſt meine Ueberzeugung, die ich freylich Niemandem weder aufdringen, noch ſo wichtig, als ſie es mir iſt, machen darf.

Es iſt unmöglich, daß jemand dem Verdienſte Chriſti mehr Werth, und ſeinem Tode mehr Verdienſt beylegen könne, als ich. Ich kann nun alles von Gott, durch Chriſtum erwarten, nachdem ich weiß, die höchſte aller Naturen iſt geſtorben, hat den Tod auch für mich verſucht, um ſich dadurch in den Stand zu ſetzen, mich auf mancherley Weiſe, wie ohne dieſen Tod nie hätte geſchehen können, neu zu beleben und zu beſeligen.

Ein Chriſt, ein Chriſtenlehrer, dem der Tod Chriſti nicht über alles wichtig und heilig iſt, iſt mir das widerſprechendſte Geſchöpfe, das ich mir denken kann.

Paulus fand alles in ſeinem gekreuzigten Chriſtus, Er lebte ganz in Dem, der für Ihn geſtorben war — Er war gleichſam mit Chriſto gekreuzigt.

Wer dieſe Lehre nur pro forma, nur gezwungen, nicht mit Dank, Liebe und Anbetung berührt, der hat weder von Chriſto, noch von ſeinem Tod und Verdienſt die Begriffe, die uns das Evangelium giebt.

Chriſtus iſt alles, was Er für uns, zu unſrer Rettung und Beſeligung geworden iſt, durch ſeinen Tod geworden. Sein Tod iſt aller Welt Leben, wie Adam's Leben aller Welt Tod war.

Kein Andrer, wer er immer ſeyn mochte, konnte ſo für Andre ſterben, wie Chriſtus für uns ſtarb. — Jeder Sünder ſtirbt für ſich ſelbſt. Stirbt er aus Großmuth für einen Andern — was iſt's? Ein früherer Tod nur! Wer weiß, er wäre vielleicht wenige Tage, wenige Stunden nachher ſonſt geſtorben. Kein Sterblicher kann eigentlich für einen Andern ſterben — nur allenfalls, ihm zum Vortheil, früher ſterben — aber ſterben muß er ſo einmal.

Auf Chriſtum hatte der Tod und die Sünde kein Recht, als empfangen vom heiligen Geiſte, und als vollkommen unſträflicher Iſraelite und Menſch konnte Er weder natürlicher, noch geſetzlicher Weiſe ſterben. Sein Tod iſt völlig etwas Einziges, etwas ohne ſeines Gleichen — ein wahres Wunder der Allmacht, wie ſeine Auferſtehung — das allervollkommenſte, das unvergleichbarſte Opfer, das ſich denken läßt. Er opferte das unſterbliche Leben, das Ihm niemand nehmen konnte, freywillig für eine Welt voll Sterblicher auf.

Chriſtus ſtarb für ein jedes Individuum der Menſchheit — dies iſt beſonders ein Punkt, auf welchen ich die ganze Aufmerkſamkeit gelenkt wiſſen möchte. Betrübe den nicht, ſagt Paulus, für welchen Chriſtus geſtorben iſt. Er verſuchte den Tod für einen Jeden. Er hat mich geliebet, und ſich ſelbſt für mich dahin gegeben. Ich weiß nichts Tröſtlicheres, nichts Stärkenderes, nichts die göttliche Liebe verherrlichenderes — als dieſe Bezeugung! Wie ſtark verſichern ſie uns, daß jeder ſich für ein Gegenſtand der unausſprechlich wichtigen Aufopferung des Herrn anzuſehen habe. Für jeden iſt Chriſtus eine Urſache der ewigen Seligkeit geworden. Wie klar wird dies durch die Vorſtellung — die Hypotheſe, wenn Sie wollen — die für mich bis zur Gewißheit evident iſt. Chriſtus iſt durch ſeinen Tod eine Sonne des Heils geworden, unter deren Flügeln Geſundheit iſt; Chriſtus bereitet uns einen neuen lebendigen Weg durch ſein Fleiſch — Chriſtus iſt zu einer allgemein-genießbaren Speiſe zur Unſterblichkeit geworden.

Glauben Sie nicht, mein Lieber, daß ich in dieſen

Briefen über unſre Erlöſung, Verſöhnung, Entſündigung durch Chriſtum — die Sache erſchöpft oder völlig erklärt zu haben glaube. — Wer kann dumm und vermeſſen genug ſeyn, ſich träumen zu laſſen, daß eine ſo einzige, hoch-erhabne, göttliche Sache, das Höchſte, was die ewige Weisheit zur Rettung des menſchlichen Geſchlechts erfinden konnte, von irgend einem Sterblichen, oder von allen Sterblichen erſchöpft werden könne. Ich wollte nur ein Paar Erklärungsarten, die mir der Schrift völlig gemäß und klar ſchienen, vortragen.

Deſſen bin ich völlig gewiß, daß es klare und verſtändliche Schriftlehre iſt — daß die Herrlichkeit, Kraft Jeſu, Herrſchaft Jeſu über alles, eine Folge ſeiner Aufopferung, ſeines Todes, ſeines Verdienſtes iſt, und daß wir dieſer durch ſeinen Tod erworbenen und verdienten Kraft und Herrſchaft unſre Errettung von der Gewalt des Satans, von der Sünde, den Folgen der Sünde, und dem, was die Schrift Zorn Gottes nennt, zu danken haben — darinn iſt keine Vermuthung — das iſt für mich die klarſte, gedenkbarſte, poſitivſte, würdigſte, folgenreichſte, troſtvollſte Schriftlehre.

“Iſt Einer für Alle geſtorben, ſo ſind ſie ja alle „geſtorben — Wir ſind mit Chriſto gekreuzigt.” — Sein Tod iſt unſers Todes Tod; wir dürfen nun ſicherlich glauben, daß wir auch mit Ihm leben, ja ſeines Lebens Genoſſen werden. Tod iſt nicht Tod mehr für den Glaubenden, um des Todes Jeſu willen.

Beſprengt mit ſeinem Blute, bethaut und tingiert mit den Strahlen ſeiner verherrlichten Menſchheit — dringt der Glaubende vom Tod in's Leben, kommt nicht in's Gericht, ſpührt vom Tode nichts, hat im Sterben keine Idee vom Tode, ſtirbt nicht.

Ueber alle Begriffe ſelig iſt der, der fühlt: Ich bin in Chriſto mit Gott verſöhnt! Chriſtus verſichert mich durch ſeine Worte, durch ſeinen Tod, ſeine Auferſtehung der allgemeinſten und unausſprechlichen Menſchenfreundlichkeit und Verſöhnlichkeit Gottes — Er hat bewieſen durch ſeinen Tod, welche Beleidigungen Er zu vergeben geneigt ſey; und durch ſeine Auferſtehung, die ohne den vorhergegangenen Tod nicht hätte erfolgen können, daß Er unvertilgbar-ſcheinende Folgen der Sünde aufheben, vertilgen, und vergüten könne.

Was ſchien unvertilgbarer, was unvergütbarer, als der Tod des Heiligſten? Was unvertilgbarer, als dieſes Todes Folgen — und dennoch war dieſer Tod, und die ſchrecklichſten Folgen deſſelben durch die Auferſtehung aufgehoben. Nun leuchtet es dem Nachdenkenden ein, daß jede Sünde vergeben, und die Folge jeder Sünde aufgehoben und vergütet werden kann, nachdem die ſchrecklichſte aller Sünden —

die Kreutzigung Chriſti — vergeben, und die Folge dieſer Kreutzigung, ſein Tod, wieder aufgehoben, vertilgt und überſchwenglich vergütet werden konnte.

Alles, das Größte, Schwerſte, Unlehrbarſte lehrt uns der Tod des Herrn. Laßt uns, gleich Ihm, das Leben für die Brüder laſſen! Hat Er uns ſo lieb gehabt, ſo laßt uns auch einander lieben, wie Er geliebet hat! Er trug unſre Sünden an ſeinem Leib auf das Holz. Es waren doch nur unſre, der Menſchheit Sünden, und nicht die Seinigen, die Ihn an's Kreutz brachten. So gewiß Er angeheftet ward, ſo gewiß ward unſre Schuld, unſre Sterblichkeit gleichſam mit Ihm angeheftet — Wir wurden mit Ihm gekreutzigt, und giengen mit Ihm aus dem Grabe hervor; unſre Unſterblichkeit quoll aus ſeiner Bruſt. Er iſt durch ſeinen Tod unſre Auferſtehung, unſer Leben, unſre Unſterblichkeit geworden.

Wie wir in Adam ſterben, ſo werden wir in Chriſto und durch Ihn lebendig. Wie wir Sterblichkeit erbten mit Adams Blut, ſo erben wir Unſterblichkeit mit Chriſti Blut — Es wallt geiſtig und himmliſch in dem inwendigen Menſchen, der an Chriſtum glaubt — Es reinigt uns von aller Sünde — allem Uebergewichte der ſinnlichen Natur, aller Tödtlichkeit. Unſre Kleider werden heller, im Blute des Lamms; und unſre Körper, in denen ſein himmliſches Blut wallt, wie in unſern irdiſchen Körpern irdiſches Blut, werden gleichförmig ſeinem herrlichen Leibe.

Chriſtus, der Gekreuzigte, als ſolcher; das Blut Jeſu Chriſti — die Vergießung ſeines Blutes, zur Verzeihung der Sünden — Jeſus, als ein Verſöhn-Opfer, als ein Entſündigungs- und Vergütungsmittel für aller Welt Sünden. Jeſus, als hingegeben um unſrer Sünde willen; Jeſus als das Lamm Gottes, das aller Welt Sünde trug und hinnimmt — deſſen Tod alles vergütet, und alle Folgen der Sünden durch ſeine unmittelbaren Folgen verſchwinden macht — dies alles ſind für den Chriſten die allerheiligſten und inviolabelſten Dinge, die ſeine ganze Verehrung und Anbetung verdienen.

Ich kann und werde nie ſatt werden, von dem unermeßlichen, uns unentbehrlichen, hochheiligen, alle Errettung und Seligkeit in ſich faſſenden Todes-Verdienſte unſers Herrn zu ſprechen. Ich werde mich nie würdig fühlen, Ihn, um dieſes Todes willen, der aller Welt ewiges Leben iſt, anzubeten — Ewig wird es das Lied aller durch Ihn Erlöſten ſeyn: Du haſt uns Gott erkauft, zu Gott zurück gebracht mit deinem Blut — Du haſt uns mit Unſterblichkeit beſprengt, (wie wir in der Taufe mit Waſſer beſprengt werden) — Du biſt für uns geſchlachtet, geopfert, hingegeben worden. Liebe ſandte dich vom Himmel in Knechtsgeſtalt!

“Du hätteſt nicht gekreutzigt werden können, wenn „Du als Herr der Herrlichkeit erkannt worden wäreſt.”

“In Knechtsgeſtalt konnteſt und wollteſt Du ge„horſam werden, bis zum Kreutzestode — darum „erhöhte Dich Gott über alle Maßen, darum gab Er „Dir einen Namen über alle Namen!”

Es beuge ſich mein Knie, mit allen Knieen im Himmel, auf Erden und unter der Erden — deinem hochheiligen Namen. Es dürſte meine Seele nach der Beſprengung mit dem Blute, das alle Tödtlichkeit hinnimmt, alle Finſterniß wegſtrahlt, alles adamiſche Weſen verſchlingt. “Und die Liebe Chriſti dringe mich, „dem zu leben, der für mich geſtorben und auferſtan„den iſt — Ja — Amen!”

Donnerſtags, 14. Nov. 1793.

In der letzten Stunde meines zwey und fünfzigſten Lebensjahres.

Laß, Herr, das Himmelslicht den Blinden,
Der nur nach Lichte ſchmachtet, finden!
Nimm hin die Menge meiner Sünden!
Und laß mich deine Lieb' empfinden!
Und laß mich aller Welt verkünden:
Die Liebe iſt nicht zu ergründen —
Die an dem Kreutze ſtarb, mit uns ſich zu verbinden.

Jeſus Chriſtus

ſtets derſelbe; nicht beſchränkt durch Zeit und
Raum, nicht durch die Unwürdigkeit der Glaubenden
an Ihn;

oder:

Neue Ausgabe

des alten Evangeliums für ächtgläubige Chriſten.

1.

Die Chriſtenheit, die chriſtliche Kirche, die Kommun oder Sozietät derer, die ſich Chriſten nennen, die Menge der Menſchen, die ſich als Jünger Jeſu Chriſti angeben, ſo verſchieden ſie in ihren Geſinnungen und Meynungen immer ſeyn mögen, ſind doch darin vollkommen Eins:

“Der Jeſus von Nazareth, der vor mehr
„als ſiebenzehn hundert Jahren gelebt, und in Judäa
„und Galiläa als ein herumwandernder Rabbi gelehrt
„haben ſoll, iſt der Stifter des, was man Chriſten-
„thum, Chriſtenheit, chriſtliche Religion,
„chriſtliche Kirche nennt. Ohne Ihn wäre kein
„Chriſtenthum, keine chriſtliche Kirche in der Welt;
„vor Ihm war keine ſolche Jüngerſchaft, die ſich
„auf Ihn bezog, und gründete. Mit dieſem Jeſus
„entſtand das Chriſtenthum.

2.

Die chriſtliche Kirche, die Geſellſchaft, die Menſchen-Menge, die Jeſum für ihr Haupt erklärt, ſieht ſich alſo als eine Wirkung von Ihm an, als eine

Fortſetzung ſeiner erſten Jüngerſchaft — als eine Gemeinde, die Ihm zugehört, die ohne Ihn das nicht wäre, was ſie iſt. Sie will ſich zu Ihm ſo verhalten, wie die Iſraeliten zu dem Gott Iſraels. Ohne den Gott Iſraels giebt es keine religioſe Iſraeliten — ohne Chriſtum, keine Chriſtenheit.

3.

Dieſe Chriſtenheit hat eigenthümlich und gemein, gewiſſe, alte Urkunden, deren Sammlung ſie das neue Teſtament heißt; gewiſſe Gebräuche, die keiner religioſen Parthey, als Ihr allein zukommen. Sie hat gewiſſe Ueberlieferungen und Formeln, in welchen ſie ihren beſondern, das iſt, den Ihr eigenthümlichen Glauben zuſammen faßt; Sie hat durchaus die ſogenannten zwölf Artikel, und Sie, die Chriſtenheit, als ſolche, in ſofern Sie ihrem Glauben und Syſteme treu bleibt, ſich nicht ſelbſt aufhebt — erklärt nur die für Chriſten, welche dieſe Formel annehmen, dieſe Gebräuche mitmachen, und die Ihr heiligen Urkunden verehren.

4.

Der Geiſt, die Summe, das weſentlich Eigenthümliche aller dieſer Urkunden, Formeln, Gebräuche, iſt, nach der einſtimmigen Meynung und Behauptung aller — auch der verſchiedenſten Chriſtengemeinden

“Eine gewiſſe, nur durch Chriſtum aufgeſtellte, „nur durch Ihn möglich gewordene Vollkommenheit „und Seligkeit — Eine Genuſſes-Fähigkeit und ein „Genuß, die nur dem Glaubenden an Jeſum, als „das Haupt, und den Herrn der Menſchheit, als „den Sohn und höchſten Repräſentanten der unſicht„baren Gottheit, nur ſeinem Jünger möglich ſeyen.”

Was auf keine andre Weiſe erhältlich iſt, behaupten alle, das iſt durch Chriſtum, ſeine Verwendung und Vermittlung (wie verſchieden ſie ſich nun dieſelben denken mögen) erhältlich. Man findet und empfängt, hat und genießt, als Chriſt, Chriſtus-Jünger, Mitglied der Gemeinde Chriſti, Etwas, was auf keinem andern Wege findbar, empfangbar, genießbar iſt, als auf dem Wege des Glaubens an Ihn, als an die allergöttlichſte Perſon, wie nun dieſe Göttlichkeit und dieſer Glaube an Ihn, als die göttlichſte Perſon, immer erklärt werden möge. Glauben an die höchſte Göttlichkeit, des in dem Namen Gottes redenden und handelnden Jeſus — iſt ein ſchlechterdings unerläßliches Beding für jedes von der Chriſten-Sozietät anerkennbare Mitglied.

5.

Alle uns bekannten Chriſtengemeinden ſind darin einig, daß die Perſon Chriſti ſelbſt ein unmittelbarer Gegenſtand ihres Glaubens ſowohl, als ihres Kultus ihres chriſtlichen Gottesdienſtes, als ſolches ſey — Alle behaupten, in den Urkunden, welche das neue Teſtament heißen, und in der gemeinſamen Glaubensformel, werden nicht bloß allgemeine, religioſe Lehren, allgemeine Lebensregeln und ſittliche Vorſchriften vorgetragen, ſondern dieſe Urkunden und Formeln haben das Eigenthümliche, daß ſie Chriſtum ſelbſt, die hiſtoriſche Perſon Chriſti — den wirklich geweſenen Menſchen Chriſtum — zu einem Haupt-Objekt, zum Helden ihrer Erzählungen, zum Factotum, zum Kern und Mittelpunkte machen. Der Chriſtus, den die Chriſten ihr Haupt nennen, unterſcheidet ſich ſowohl den Urkunden, als den chriſtlichen Gebräuchen zufolge, dadurch, von allen und jeden Volkslehrern, die eine Jüngerſchaft nach ſich ließen — von allen Propheten Iſraels, von allen Mahommeds, Konfuzius, Sokrates, Platons, daß Er ſich ſelbſt, ſich als Objekt des Glaubens darſtellte. Er ſtellt ſich neben den National-Gott Iſraels, den Jehovah, den Er in einem ganz eigenthümlichen Sinn ſeinen eigenen Vater nannte. Er preiſt ſich ſelbſt als eine höchſt vertrauenswerthe Perſon an. So anpreiſt Er ſich ſelbſt, als ob Gott, die höchſte Natur, in Ihm aufträte, in Ihm geſehen und wahrgenommen werden konnte;

Er machte ſich ſelbſt Gott gleich, nannte ſich Gottes Einzigen, eingebohrnen Sohn, dem alles unterworfen und zum Eigenthum geſchenkt ſey. Er wollte nicht nur als Geſandter, ſondern als einziger, unmittelbarer, unvergleichbarer, von allen andern Gottes-Geſandten höchſt-verſchiedener, das iſt, über ſie Alle erhabener Repräſentant und Stellvertreter der höchſten Gottheit unter den Menſchen angeſehen ſeyn. Er will angeſehen ſeyn, als der Zielpunkt, als das Objekt, als der Einzige, auf welchen alle Propheten und Gerechten der Vorzeit ſchon ihr Augenmerk richteten, als ein Alles-vermögender König, als ein allgewaltiger Retter, und ſouverainer Herr und alles entſcheidender Richter der Menſchheit, als ein Allbeſeliger und Gaaben-Austheiler ohne ſeines Gleichen; als ein Gewalthaber über Himmel und Erde, als ein anrufbares (Numen) göttliches Weſen. Er ſetzte ſich der höchſten, göttlichen Majeſtät an die Seite — Er that dies auf die unzweydeutigſte Weiſe. Er ſtarb auf dem Bekenntniſſe, daß die Allmacht Ihm die Rechte gebe, und daß Er als Herr und Richter der Welt öffentlich komparieren, offiziell erſcheinen werde.

6.

Alle ſeine Apoſtel laſſen keinen Zweifel übrig, daß ſie den Glauben an ſeine Perſon, als ſolche, fortpflanzen wollen; daß ſie Ihm, als dem allgewaltigen König und Herrn aller, vor dem ſich alle Kniee beugen ſollen, dem alle Kräfte und Geiſter unterthan ſeyen, als dem Herrn und Richter aller, als den Retter und Beſeliger aller Glaubenden, als den einigen Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen — angeſehen wiſſen wollen. So wie ſie den Glauben an den einzigen, allmächtigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, den Vater der Menſchen forderten — und ohne dieſen Glauben keinen Menſchen tauften, oder in die Chriſten-Sozietät aufnahmen; ſo nahmen ſie auch keinen in dieſe Sozietät auf, der nicht bezeugte: “Ich glaub' an Jeſus Chriſtus, den Eingebohrnen Sohn Gottes, unſern Herrn” und was ſie unter dem Glauben an Gott verſtanden, das verſtanden ſie auch unter dem Ausdruck: Glauben an Jeſum, nämlich eine gänzliche Ergebung und ein unumſchränktes Vertrauen in ſeine unbegränzte Macht und Güte. Sie forderten, daß man Ihnen glaubte, nicht, daß man an Sie glaube. Keiner ließ ſich beygehen, auf ſeinen eigenen Namen zu taufen, oder taufen zu laſſen. Sie ſahen ſich als Knechte, Ihn als den Herrn, als den einzigen Herrn an, durch welchen die ewige Gottheit alles in allem wirke. Sie verwahrten ihre Schüler auf alle mögliche Weiſe vor aller Art der Vergötterung Ihrer. Nie warnen ſie ſie vor zu hoher Verehrung, nie vor Anrufung und Anbetung Seiner, nie vor allzugroßem Vertrauen auf Ihn — Nie laſſen Sie ein Wort fallen von Beſorgniß, daß man zuviel von Ihm erwarten könne — Sie leben nur in Ihm, und im unbegränzteſten Glauben an ſeine unbegränzte Kraft und ſeine unvergleichbare Liebe, und dieſe unbegränzte Beſeligungs-Luſt und Kraft wollen ſie allen Menſchen anpreiſen. Alles ſoll ſich an dieſen Jeſum wenden. Alle alles Gute, Große von dem erwarten, was ſich von keinen Göttern, ja was ſich ſelbſt ſo nicht von Jehovah, dem Gott Iſraels, als ſolchem, erwarten ließ. So menſchlich, ſo theilnehmend an den Angelegenheiten der Menſchen, ſo ganz für alle leibliche und geiſtliche Bedürfniſſe der Menſchen da — wie es nur ein durch alle Leidens-Erfahrungen vollendeter Gottmenſch ſeyn kann — war nach dem Sinne der Apoſtel, Gott noch nie unter den Menſchen aufgetreten, der Menſchen-Sohn und Gottes-Sohn Jeſus war für die Menſchen brauchbarer, genießbarer, vertraulicher, vertrauenswürdiger als alles, was je mit dem Namen eines Schutzgottes der Menſchheit bezeichnet worden war.

Gott war noch nie ſo im Fleiſche offenbar worden! So ward noch nie mit der Menſchheit geſprochen, wie durch *den*, der zum Erbherrn aller Dinge erklärt worden war. So hatte das allſchaffende Wort noch nie ſich zu den Menſchen herabgelaſſen, nie ſo in Menſchengeſtalt unter ihnen gewohnt — So war ihnen Wahrheit und Gnade noch nie zu Theil geworden! —

7.

Wie ſehr es unſer Zeitalter aus den Augen rücken, verbergen, oder beſtreiten will — es bleibt dennoch nie widerlegbare Schriftlehre — das heißt, man mag das göttliche Anſehen der Schrift annehmen oder läugnen; man muß es, wenn man nicht gegen alle Sprachgeſetze — der Schrift Gewalt anthun will — erkennen:

“Die evangeliſchen Schriftſteller wollen behaupten: — Jeſus iſt die *Hauptperſon* in der neuen evangeliſchen Anſtalt! Jeſus iſt das einzige *Univerſal-Medium*, das den Menſchen, und zwar *allen* Menſchen *aller* Zeiten und Arten dargeſtellt wird, und dargeſtellt werden ſoll! Mit *dem* iſt alles gewonnen — ohne *den* — alles verlohren. — Wer an dies einzige Univerſalmedium, als das Göttlichſte, was der Menſchheit gegeben werden konnte,

„glaubt, an dies ſich attaſchiert, durch dies ſich beſtimmen läßt, der hat das ewige Leben; wer dem nicht glaubt, iſt unfähig der beſondern Gottes-Gemeinſchaft, des frohen Gottes-Genuſſes, und der höhern Meſſias-Reichsſeligkeit, unfähig der dem Chriſtus-Verehrer beſonders verheißenen und zugedachten Glückſeligkeit, das iſt, einer immer fortſteigenden Veredlung und Verherrlichung ſeiner Natur, in der Konexion mit dem einſt gekreutzigten Nazarener Jeſus."

8.

Wovon oben ſchon ein Wort geſprochen ward, das kann nicht genug wiederholt und beherzigt werden — nämlich: "Der enorme Unterſcheid, den Jeſus zwiſchen ſich und allen Gottes-Geſandten, Apoſteln, und Propheten macht; der Unterſcheid, den die Apoſtel zwiſchen ſich und ihrem Herrn machen."

Es war unſerm Zeitalter aufbehalten, alles zu verkehren und zu vermengen, was in den heiligen Urkunden ſo ſehr, wie möglich, getrennt und unterſchieden iſt. . . . Jeſus ſoll nur Erſter Lehrer, Erſtes Beyſpiel ſeyn, und nur dadurch Vorzüge vor den Apoſteln haben. Man vergißt, daß der Größte aller Gebohrnen, den Chriſtus ſelbſt ein Licht nannte, nicht das Licht war, ſondern nur ein Zeuge von dem wahren Lichte, der ſich unwerth achtete, den Riemen ſeiner Schuhe aufzulöſen. Man vergißt, daß nie kein Apoſtel ſich beyfallen ließ, ſich oder Einen ſeiner Brüder, als eine Hülfsquelle anzupreiſen — Keiner ſich beyfallen ließ, einen Huldigungs-Akt anzunehmen — Keiner ſich vermaß, je Ein Wort zu ſagen, wie der Herr ſo manches von Sich, ſeine Apoſtel ſo manches von Ihm ſagten. Alle ſahen ſich als vorübergehende, erſcheinende und wieder-verſchwindende Perſonen an; keiner durfte und wollte ſich, ſeine Perſon, zu einem Mittelpunkt-Zweck, Fundamentſtein-feſten Beruhigungsgrund Andrer machen.

Chriſtum hingegen ſetzen ſie als etwas Solides, Unvergängliches, als ein allen feindlichen Mächten trotzbietendes, unüberwindliches, unvergleichbares Alles und Eins feſt: — Er, Chriſtus iſt ihnen immer Ebenderſelbe! Höher, als alle Hohen; mächtiger, als alles Mächtige! Reicher, als alle Reichen! — Ihn ſetzen ſie hoch über alle Engel und Erzengel hinauf, ſie unterſcheiden Ihn von den höchſten Naturen, wie ſie den Schöpfer von dem Geſchöpf unterſcheiden. Er allein hat Kräfte und Rechte, die niemand hat; Er allein, und kein Andrer, wie groß Er ſey, kann ſagen: “Ehe „denn Abraham war, bin Ich!” So kann Keiner ſagen: “Ich bin's!” Keiner: “Mir iſt alle Gewalt „im Himmel und auf Erden gegeben!” Keiner: “Ihr „ſollt niemand auf Erden Lehrer nennen, als mich!” Keiner: “Taufet alle Nationen auf meinen Namen!” Keiner: “Lehret ſie Alles halten, was ich Euch befohlen habe!” Keiner: “So ich will, daß dieſer „oder jener bleibe, bis ich komme, was geht's einen „Andern an?” Keiner: “Kommet zu mir, Mühſelige und Beladene!” Keiner: “Wen dürſtet, der „komme zu mir und trinke!” Keiner: “Wer an „mich glaubt, der hat das ewige Leben!” Keiner: “Wo „ich bin, da wird auch mein Diener ſeyn!” Keiner: “Ihr nennet mich Meiſter und Herr, und Ihr „redet wohl, denn ich bin's!” Keiner: “Bleibet in „mir, ſo bleibe ich in Euch; denn ohne mich möget „Ihr nichts thun.”

9.

Es kann alſo für den Verehrer des Evangeliums klarer und gewiſſer nichts ſeyn, als die *Perſon Jeſu Chriſti*. Einen andern *Chriſtus*, als die *Perſon* Chriſti, kennt der Chriſt nicht; Er iſt nie dumm genug, ein *gepredigtes* oder *geſchriebenes Wort* für Chriſtum, “den eingebohrnen Sohn „Gottes, der gekreuzigt ward, auferſtand, gen Himmel fuhr, wieder kommen wird”, zu halten. Ich ſage: Nichts iſt dem Chriſten gewiſſer, als:

“Die Perſon Chriſti iſt der eigentliche, der einzige, unmittelbare Gegenſtand ſeines chriſtlichen Glaubens, als chriſtlichen Glaubens. Gott ſelbſt erſcheint dem Chriſten, als Chriſten, auf eine ganz eigene Weiſe, wie Er keinem Philoſophen, der kein Chriſt iſt, keinem Heyden und Juden erſcheint; nämlich, als der Vater Jeſu Chriſti, als in Chriſto wohnend. Durch Ihn ſprechend, durch Ihn wirkend. An Chriſtus iſt der Chriſt, als ſolcher, gewieſen. Niemand kommt zu dem Vater, als durch den. Der Chriſt ſteht mit dem, als Chriſt, in einem ganz beſondern Verhältniſſe, mit dem in einer eben ſo reellen, als innigen und unauflösbaren Konexion, in einer ſolchen Konexion, wie zwiſchen Rebſchoß und Weinſtock, zwiſchen dem Haupt und den Gliedern des menſchlichen Körpers ſtatt hat.

10.

So ſehr nun dies von allen Chriſten, die mit dem Evangelium kein Spiel treiben, zugegeben wird — ſo groß die Menge derer iſt, die Jeſum mit Worten, und nicht ohne einigen Glauben, als die lebendigſte, göttlichſte, königlichſte Menſchen-Perſon bekennen, Ihn als die einzige, allgenugſame Hilfsquelle verehren, und verehrt wiſſen wollen. So klein iſt, meines Wiſſens, die Zahl derer, die von dieſem ihrem

Univ.-Bibl.
M[illegible]n

angeblichen Glauben einen reellen, täglichen Gebrauch *für ſich* ſelbſt — für ihre eigenen perſönlichen Bedürfniſſe machen; einen Gebrauch, *wie die Apoſtel und erſten Chriſten* von ihrem Glauben an die Göttlichkeit Jeſu machten. Selbſt ſolche Chriſten, die ſich durch die Worte Chriſti leiten laſſen, die ſich durch Leiden und Thaten, durch Enthaltungen und Aufopferungen als Chriſten beweiſen — ſind oft ſehr weit davon entfernt, von ihrem Glauben an die Kraft und Allwirkſamkeit Chriſti — *eine Anwendung auf ſich ſelbſt* und ihre eigenen Angelegenheiten und Bedürfniſſe zu machen.

11.

Viele, viele der Gläubigſten ſind ungläubig, ſobald ſie in eigener Noth, in eigenem Gedränge ſind. Sie gehen nicht zu *dem* Arzte, den ſie doch allen Menſchen, als den beſten und gewiſſenhafteſten Arzt, anpreiſen; ſie halten es für eine Art Unbeſcheidenheit — Ihn für ihre eignen, noch ſo dringenden Angelegenheiten zu bemühen. Chriſtus iſt ihnen allmächtig, ſie glauben, dafür ſterben zu können — aber, Er ſcheint es nicht für *ſie*, nicht für ihre *eigene Ohnmacht* zu ſeyn. Er iſt die allerwirkſamſte, unbeſchränkteſte Gotteskraft — aber nur nicht gerade für den *gegenwärtigen Bedürfnißfall*. Es iſt zwiſchen Chriſtus und ihnen eine unüberſteigliche Kluft befeſtigt. Sie ſehen es als eine Art Vermeſſenheit an, als — ein Geſetz vorſchreiben wollen, als ein Gott verſuchen, ſo mit Ihm zu ſprechen, wie ehmals mit Ihm geſprochen ward; ſo Ihn anzuflehen, wie Er ehmals angefleht ward — ſolche Gaaben, Kräfte, Genüſſe von Ihm zu erwarten, wie man in den erſten Zeiten von Ihm erwartete.— Chriſtus iſt ihnen der allverehrenswürdigſte Mann — aber auch wie ein unanrührbares Heiligthum. Er iſt ihnen als Chriſtus fremde, das iſt, ihre Perſon ſteht mit der Perſon Chriſti in keinem reellen, uneingebildeten, erweislichen Verhältniſſe; ſie ſtehen in keiner reellen Genuſſes-Gemeinſchaft mit Ihm, wobey ſie gewiß ſeyn können — daß es Chriſtus der Gekreutzigte ſelbſt iſt, mit dem ſie in Gemeinſchaft ſtehen; ſie wollen Ihn nicht ſo erfahren, wie Er von Tauſenden in den erſten Zeiten erfahren ward. Sie denken: “Das ſey dieſen erſten Zeiten eigen geweſen — ein Vorrecht, worauf niemand, „als ein ſtolzer, verſchobner, ſchwärmeriſcher Kopf „Anſpruch zu machen ſich erkühnen könne.” Sie verehren das Schweigen Chriſti, als ein ehrwürdiges Geheimniß, dem ſie ſich nicht nähern dürfen — ja, einige mögen ſein Schweigen für den Beweis halten, daß es Ihm unlieb ſey, wenn man Ihn ſprechen machen wolle. Er iſt und bleibt Ihnen, nur aus dem Evangelio, bekannt — nur vom Hörenſagen ehrwürdig, und durch ſein Schweigen und die Verhüllung ſeiner Selbſt in gewiſſen Abſichten gefliſſentlich unzugänglich.

12.

Wer dieſe beſſern, verehrungswürdigen Chriſten näher zu dem lebenden, allwirkſamen Chriſtus führen will, hat ſchwerlich ein offnes Ohr zu erwarten. Er hat von den Gläubigſten denſelben Widerſpruch zu befürchten, wie von dem Ungläubigſten. Dieſe, die Ungläubigen ſpotten Seiner — jene, die Frommen ſeufzen über Ihn, und fragen mit einem Tone, den nur die Liebe tragen kann: "Was willſt du dann? Willſt du ſehen, ſtatt zu glauben?" Wenn ſie auch leicht wiſſen könnten, daß es uns nicht um das, jenem Leben vorbehaltene Anſchauen, ſondern nur um vernünftige, nothdürftige Erfahrungen und unſchwärmeriſchen Glaubensgenuß — kurz, um das zu thun iſt, was jeder Gottgläubige an den Gott Iſraels, jeder apoſtoliſche Chriſt, als Chriſt, an Chriſtus hatte, was jene hatten, die gar wohl wußten, und es klar genug ſagten: "Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen!" — Und ſie, dieſe ſeufzenden Seelen, ſind es doch, welche die Ungläubigen an Chriſtus bejammern, und ihren Unglauben verwünſchen, ohne daß ſie etwas verweiſen können, was die Göttlichkeit ihres Chriſtus beweiſt.

13.

Woher nun wohl dieſe Inkonſequenz? Dieſer Widerſpruch mit ſich ſelbſt? Dieſe Gemüthsſtimmung, welche zu gleicher Zeit Jeſum für eine allmächtige, allwirkſame, anbetenswürdige, allhörende, allgenugſame Gottes-Perſon erklärt — und auf alle neuen Beweiſe oder Selbſterfahrungen, daß Er dies ſey, Verzicht thut — die Ihn als den großmüthigſten Geber anpreiſt — und keine Gaaben, die nur Er geben kann, von Ihm verlangt; ja es für Vermeſſenheit hält, ſolche ausdrücklich von Ihm zu verlangen; obgleich Er oft und viel ſo deutlich und ſo ſtark, wie möglich, dazu auffordert, daß man Ihn dafür anflehen ſoll.

14.

Ich finde, unter andern Urſachen, eine Gedoppelte, die mir eine der vornehmſten zu ſeyn ſcheint, und die, meines Wiſſens, noch nie hinlänglich beleuchtet, wogegen noch nie geſprochen worden iſt — nämlich: Die Täuſchung, in Anſehung der Zeit und des Raums.... Man denkt, dunkel wenigſtens: — "Zeit und Raum haben etwas an Ihm,

„oder ſeinem Verhältniß zum Menſchen — oder der „Möglichkeit, Ihn als Chriſtus zu genieſſen, verändert.“ Die weite Diſtanz, von der Erde zum Himmel, iſt für unſre Imagination ein Hinderniß, Ihm ſo nahe, wie möglich, zu kommen — Es iſt die zwiſchen ſeiner Himmelfahrt bis jetzt verfloſſene lange Zeit von ſiebenzehn Jahrhunderten, die Ihn aus unſerm Geſichtskreis wegrückt, und Ihn für uns unzugänglich gemacht zu haben ſcheint. Mit einem Wort: Er iſt uns nicht nahe genug — nicht nahe genug, dem Raum nach; nicht nahe genug, der Zeit nach; oder: Er ſcheint uns nicht mehr derſelbe zu ſeyn, der Er geweſen.

15.

Ich habe viel gewonnen, wenn ich mich, und die Hörer und Leſer dieſes Aufſatzes, von zwey Dingen klar genug überzeugen kann —

Erſtlich: “Daß dieſe Entfernung der Zeit und „des Raums die Haupturſache ſey, warum uns der „Herr ſo fern iſt, als wär' Er überall nicht für uns da” — eine Haupturſache, warum der Chriſtus unſers Zeitalters nicht wie der Chriſtus des apoſtoliſchen Jahrhunderts angeſehen, angegangen und benutzt wird.

Zweytens: “Daß es Irthum und Täuſchung ſey, „zwiſchen den Herrn und uns trennende Zeiten und

„Räume zu ſetzen, daß es für den Glauben an „Chriſtus keinen ſcheidenden Raum, keine trennende „Zeit gebe."

16.

Ich ſoll alſo, für's Erſte, darthun, "daß dieſe „Entfernung der Zeit und des Raums eine Haupt„urſache ſey, warum uns der Herr ſo fern ſcheint, „und für unſern Genuß und unſre reelle Gemeinſchaft „mit Ihm ſo fern iſt, als ob Er überall nicht für „uns wäre" — denn, Ihn nicht genießen, heißt, keinen reellen Nutzen von Ihm, als Ihm, haben — keinen Nutzen von Ihm haben, heißt: Ihn nicht haben. —

Der einfachſte und klareſte Beweis, daß die Entfernung des Herrn, dem Raum und der Zeit nach, eine Haupturſache dieſes Nichthabens, dieſes Nicht-Genuſſes des Herrn iſt — "daß wir ganz anders „mit dem Herrn umgehen, Ihn ganz anders benutzen „und genießen würden, wenn zwiſchen Ihm „und uns keine trennende Zeit, kein entfernender „Raum wäre."

Anmerkung von Freundes Hand, zu § 16.

"Raum und Zeit muß jeder ächte Beter vergeſſen. Nur in dem Momente, wo aller Raum und Zeit zwiſchen uns und Chriſtus ganz vergeſſen wird, hat wahres, eigentliches Gebet ſtatt — glaublich haben alle ächt-frommen Chriſten

17.

Ich ſpreche mit Chriſten, die an die göttliche Kraft, Majeſtät und Allgenugſamkeit des Herrn glauben, oder, zu glauben glauben.

Ich ſpreche mit Chriſten, die es für das größte Glück, das ihnen widerfahren könnte, halten würden, mit dem Herrn in eine reelle Konexion, Genuſſes-Gemeinſchaft, Korreſpondenz zu kommen, wofern ſie dies nicht unmöglich, oder unbeſcheiden finden würden — mit Einem Wort, ich ſpreche mit Chriſten von meinem Sinn, meinen Schwachheiten,

---

in allen Jahrhunderten zuweilen ſo gebetet, ſo verſchieden ſie übrigens von Chriſtus und ſeinem Einfluſſe auf die Seinigen dachten. Luther mag wohl von der Nähe ſeines Herrn, und der Erhörung ſeiner Gebete, wie ſeiner eignen Exiſtenz, gewiß geweſen ſeyn — und doch, wie verſchieden waren ſeine Bedürfniſſe von denen des Verfaſſers dieſer Schrift."

Gegen-Anmerkung des Verfaſſers:

Luther hatte große Gebetskraft, Glaubensmomente, Chriſtus-Erfahrungen; aber die eigentlich ruhig-prüfende Denkkraft zur gelaſſenen Beleuchtung und Zergliederung einer Schrift-Lehre ſchien Ihm zu fehlen. Er bedurfte nicht, wähnte nicht zu bedürfen — was der Verfaſſer dieſer Schrift bedarf — nach deſſen Ueberzeugung iſt dieſe Korreſpondenz-ähnliche Konexion mit Chriſtus, das höchſte Bedürfniß aller denkenden und konſequenten Chriſten dieſer Zeit — wo das Uebel des Unglaubens mit jedem Tage Peſt-ähnlicher und unabtreiblicher um ſich greift.

meinen Bedürfniſſen — oder mit andern Worten:
Ich ſpreche mit mir ſelbſt, und frage zugleich ſie,
dieſe lieben Chriſten, die ich vor dem Auge habe —
Ich frage mich ſelbſt: "Was würden wir thun, wenn
„kein Raum und keine Zeit uns von dem Herrn trennen
„würde? Würden wir Ihn in eignen Angelegenheiten,
„oder den Angelegenheiten unſrer Freunde,
„die wir zu Eigenen machen würden, auch ſo unbenutzt,
„unangerufen, ungenoſſen hingehen laſſen? —
„Geſetzt, daß nur eine dünne Wand Ihn, den allmächtig-geglaubten
„Jeſus, von uns trennte — geſetzt,
„daß wir uns an dem Pfingſttag nach Jeruſalem
„verſetzen, und den Angebeteten, Unſichtbaren
„in den Wirkungen ſeines ausgegoſſenen Geiſtes
„nicht verkennen könnten?"

18.

"Würd' ich" — frag' ich mich ſelbſt, und in mir
meine liebſten Mit-Chriſten — "Würd' ich es in dem
„vorausgeſetzten Falle auch unbeſcheiden, vermeſſen,
„Gott verſuchend, gewagt, ſchwärmeriſch, ſtolz, oder
„dem Sinn und der Abſicht des Herrn entgegen geſetzt
„finden, wenn ich Ihn um ähnliche Gaaben,
„Kräfte, Aeußerungen und Mittheilungen ſeiner Selbſt,
„Hülfe, Belehrungen, Aufſchlüſſe anflehen wollte,
„wie die Zeugen ſeines Todes und ſeiner Auferſte-

„ſtehung, ſeiner Thaten und ſeiner Erhöhung Ihn „anzuſehen pflegten?"

Ich denke es nicht. Ich denke, wir alle würden nichts natürlicher, nichts vernünftiger finden können, wir würden uns unausſprechlich freuen, einen allmächtigen Herrn im Himmel zu wiſſen, der auf uns wirken kann, als wär' Er ſichtbar vor uns — einen Menſchenſohn zur Rechten Gottes, der ſich dem Glauben auf Erden, als Gottesſohn, in unausdenklich hohen entſcheidenden Wirkungen bewies.

19.

O gewiß, wenn Er, der Herr, izt nur in einem Nebenzimmer wäre — und kein Zweifel übrig bliebe — Er ſelbſt, der allmächtige Menſch Jeſus iſt dort; kein Zweifel: Es iſt ſeine wahrhaftige Gottes- und Menſchenſtimme, die uns zuruft: "Rufet mich an, zur „Zeit der Noth, Ich will Euch retten! Bittet, „damit Ihr empfanget, und Eure Freude vollkommen werde! Ich bin bey Euch! Glaubet an „mich, wie an Gott! Mir iſt alle Gewalt gegeben!" Gewiß würde ſich alsdann Jeder von uns mit ſeinen Bedürfniſſen und Angelegenheiten Ihm nahen, und von ſeinem Glauben an Ihn eine ganz andre Anwendung machen, als bisher.

20.

Mit dem, der das nicht thun würde, ſprech' ich jetzo nicht; nicht mit dem, der mir ſagen würde: — "Nein! Ich würde in demſelben unbeſtimmten, ſchwankenden, genußloſen, unentſcheidenden Verhältniſſe, in welchem ich itzt mit Ihm ſtehe, bleiben. Ich bedarf für mich nichts weiter, keine beſondern Belehrungen, Hülfe, Stärkungen, die ſich mir, als von Ihm herkommend, entſcheidend darthun. Ich würde mich nicht mit Ihm unterhalten, keine Fragen Ihm vorlegen, und Antworten erwarten; keine Bitten an Ihn thun, und Gewährung derſelben hoffen — ich würde es unbeſcheiden finden, Ihm meine Angelegenheiten vorzutragen — Ich würde mich mit ſtummer Ehrfurcht von Ihm entfernt halten, und Ihn auf keinerley Weiſe mit meinen Bedürfniſſen bemühen." — Mit dem, der dieſe Sprache, die ich anders nicht anſehen kann, als eine neumodiſch-künſtliche Sprache der Ziererey, der Grimmace, der übel-angebrachten Höflichkeit und Beſcheidenheit — mit dem, ſag' ich, der dieſe unnatürliche, kalte Sprache eines Nichtdenkers führen würde, hab' ich weiters nichts zu verkehren — aber ſo Einer iſt wohl kaum unter denen, für welche dieſer Aufſatz beſtimmt iſt. Ihr habt, Leſer dieſer Schrift, höhere Bedürfniſſe. Ihr fühlet mit Wehmuth den unermeßlichen

Abſtand zwiſchen den Chriſten ehevoriger und jetziger Zeit — und den enormen Unterſchied, wie *jene*, und wie *wir denſelben Chriſtus* genießen.

21.

Iſt nun aber dies gewiß, daß wir mit dem nahen, allmächtigen Menſchen Jeſus ganz anders umgehen, Ihn ganz anders genießen würden, als itzt; ſo iſt nicht minder gewiß, daß die Entfernung ſeiner Perſon von uns, oder der Wahn von ſeiner Entfernung, die Urſache unſers Nicht-Genuſſes Seiner iſt. Wir mögen es uns geſtehen, oder nicht, wir mögen es klarer oder dunkler denken — uns täuſcht ſeine Entfernung — uns hält der Raum zwiſchen Himmel und Erde von der Vertraulichkeit und der Genuſſes-Gemeinſchaft ab, die Er uns geſtattet.

Anmerkung von Freundes Hand zu § 21.

"Dieſes **Wahnes** (als wär' der Herr entfernter) konnten
„ſich die Apoſtel ſelbſt nicht immer erwehren; ſie ſetzten ſich
„ſelbſt nicht genug darüber weg. Petrus, zum Beyſpiel,
„hätte, ſtatt mit Paulus zu ſtreiten, nur einfältig den Herrn
„darum befragen können — auch ſcheinen oft die Apoſtel
„ſelbſt nicht in dem Verhältniſſe mit dem Herrn geſtanden
„zu haben, als wär' Er nur in dem Nebenzimmer. Man
„denke an das erſte Konzilium, und an Paulus — „„das
„„ſag' ich — nicht der Herr"" — es ſcheint alſo, daß ſie
„die Leichtigkeit, mit dem Herrn zu korreſpondieren, nicht
„immer gekannt, wenigſtens nicht immer davon profitiert

22.

Wir denken uns — (und als beſchränkte Naturen, und nach dem menſchlichen Geſichtspunkte mit Recht, das iſt, wir können nicht anders:) wir denken uns den Himmel unermeßlich hoch über uns, und den, der in den Himmel fuhr, gewiſſermaßen unerreichbar — wenigſtens — nur durch unſre Einbildungskraft erreichbar.; und wenn wir Ihn auch anrufen, ſo haben wir Mühe, allen Raum zwiſchen Ihm und uns zu vernichtigen. Er iſt uns (das iſt, unſrer Vorſtellungskraft) nicht nahe genug. Wir ſtehen mit Ihm, wenn ich ſo ſagen darf, nicht à plein pied, auf demſelben ebnen Boden — und dies hindert unſre Vertraulich-

---

„haben. Die Vorwürfe, die in den apoſtoliſchen Briefen „den Gemeinden gemacht werden, zeigen hinlänglich, wie „fern dieſe oft von der ſeligen Stimmung waren, die allen „Raum und Zeit vergißt — doch, ach! ſtünden wir nur „da, wo die erſten Chriſten geſtanden haben.

Gegen-Anmerkung des Verfaſſers:

Ich füge dieſer gegründeten Anmerkung nur Eins bey: — Nicht Alle hatten alle Gaaben — oder hatten die Gnade, die ſie einmal hatten, zu allen Zeiten. Aber jeder konnte (hätte gekonnt) ſich im Geiſte mit dem entfernten Herrn, als dem Gegenwärtigen, unterhalten — und es wäre wohl nie fruchtlos geweſen — der geringſte Erfolg würde wohl auf ſolche bedürfnißreiche Unterhaltungen der geweſen ſeyn: "Laß dir genügen an meiner Gnade!"

keit; dieſe Zwiſchenräumlichkeit macht uns Ihn weniger genießbar.

23.

So verhält es ſich auch mit der Zeit. Der Geweſene iſt uns zu ſehr nur als Geweſener verſchwebend. —

Siebenzehn Jahrhunderte! Welch' eine Reihe von Zeiten und Geſchlechtern zwiſchen Ihm und uns! — Welch' ein unüberſehbarer, langer, trennender zwiſchen Ihn und uns ſich hineindrängender Zeitraum für unſre Imagination! Und das lange, lange Schweigen des Herrn in dieſem langen Zeitraum! . . .

Wie dürfen wir es wagen, von neuem anzufangen, was ſiebenzehn Jahrhunderte vor uns verſäumt zu haben ſcheinen? Wie dürfen wir es wagen, wenn wir auch Rechte dazu zu haben glauben, auf dieſe verjährt-ſcheinenden Rechte zurückzugreifen?

Ich irre ſehr, oder auch dieſe Diſtanz der Zeit zwiſchen dem geweſenen Jeſus und uns, iſt ein mächtiges, ſchwer überſteigbares Hinderniß, warum wir nicht recht zuverſichtlich, zwanglos, (ungeniert) zu dem Herrn, als einer allgenugſamen Hilfs- und Kraftquelle, hinzunahen — warum Er uns nicht eben derſelbe iſt, der Er war.

24.

Ich wiederhole, um recht fühlen zu machen, wie wahr dies ſey. Verſetze man ſich nur in die Zeiten gleich nach der Himmelfahrt Jeſu; man vernichtige die Jahrhunderte zwiſchen Ihm und ſich; man denke ſich die Geſchichte des gekreuzigten und vergötterten Nazareners als ganz neu — und uns freylich (damit der Fall ähnlich ſey) auch bloß durch Zeugen, allenfalls bloß durch ſchriftliche Zeugniſſe bekannt geworden — vor acht oder zwölf Wochen ſey ein Wunderthäter, ein Heiler aller Kranken, ein Todten-Erwecker, an dem (nach dem, was wir durch Andre von Ihm vernahmen) unſer Herz hieng, den wir, alles Widerſpruchs gegen Ihn ungeachtet, in Schutz zu nehmen gedrungen waren, gekreuzigt worden! Dann ſey all' unſer Glaube an Ihn ſoviel, als verſchwunden — dann rufen uns Alle, vor denen wir unſern Glauben an Ihn bekannten, mit höhniſchem Triumphe zu: "Wo iſt nun Euer vergötterte Nazarener! Was hilft Euch ein todter, von Gott verlaßner Meſſias?" Dann erſchallt das Gerücht: „Sein Grab iſt leer — Er iſt von den Todten auferſtanden; dann erzählen uns glaubwürdige Menſchen: Wir haben Ihn lebendig geſehen! Er hat mit uns geredet! Wir haben mit Ihm gegeſſen und getrunken. Eine Wolke nahm Ihn auf, vor

„unſern Augen — Er hieß uns beyſammen ſeyn, und einen höhern Geiſt, den Er uns ſenden würde, erwarten — und ſiehe, zehn Tage nachher ſandte Er auf eine ſichtbare, notoriſche Weiſe dieſen Geiſt auf uns! Er hielt Wort, wie immer nur Wort gehalten werden kann. Er bewies ſeinen fortdauernden Zuſammenhang mit uns — Er lebt! Er lebt in den Himmeln! Er ſcheint von den Seinigen geſchieden — Er iſt nicht geſchieden; unſichtbar bringt Er dieſelben Wirkungen hervor, die Er einſt ſichtbar hervor brachte — ja noch größere, wundervollere Wirkungen."

Geſetzt, wir hörten glaubwürdige Zeugen alſo ſprechen, (ohne daß wir den Herrn, oder ſeine Thaten ſelbſt, ohne daß wir dieſe Zeugen ſelbſt, ähnliche Thaten, wie der Gekreuzigte that, verrichten geſehen) würde nicht die Nahe der Zeit (denn wir ſprechen itzt nur von dieſer) uns dieſen Gekreuzigten, Allmächtigen viel näher bringen, als wir itzt demſelben ſind? Würden wir alsdann nicht wünſchen, mit Ihm in ein ähnliches Verhältniß zu kommen, und etwas Aehnliches von Ihm empfangen zu können, wie dieſe ſeine Jünger, von Ihm empfangen zu haben, uns verſicherten.

25.

Mir ſcheint alſo unwiderſprechlich zu ſeyn, daß die Entferntheit des Raums und der Zeit zwey ſehr große, allgemeine, ſchwer-überſteigbare Hinderniſſe unſers lebendigen Glaubens und einer reellen Genuſſes-Gemeinſchaft mit dem Herrn ſind — So gewiß nämlich iſt dies, als es gewiß iſt, daß wir, wofern die Geſchichte Jeſu ſich erſt zugetragen, und und uns auch nur durch Zeugen, geſetzt, auch nur ſchriftliche Zeugen bekannt worden wäre, viel eher mit dieſer heilreichen Majeſtät, dieſem einſt Gekreuzigten, Allmächtigen, in reelle Verbindung und Korreſpondenz getreten wären.

26.

Diejenigen, die dieſer Meynung nicht ſind, können itzt abtreten, oder dieſen Aufſatz aus der Hand legen; ich habe nichts weiter mit ihnen zu ſprechen; ſie können viel weiſer und beſſer ſeyn, als ich — aber für ſie ſchrieb ich itzt nicht. Diejenigen aber, die einſehen und fühlen, daß Zeit und Raum ſie von dieſer reellen, nähern Gemeinſchaft, von dieſer ehmals möglichen und alltäglichen Korreſpondenz mit dem unbeſchreiblich mächtigen und huldreichen Erbarmer abhalten — dieſe vernehmen nun einige Belehrung über den Irrthum, oder die Täuſchung in Anſehung des trennenden Raums und der ſcheidenden Zeit. Ich werde mir (denn die Sache iſt hochwichtig) alle Mühe geben, mich und ſie völlig zu überzeugen, daß dem Glauben Raum und Zeit nichts ſeyn ſoll, und nichts ſey — und daß er ſich ſelbſt widerſpreche, ſich ſelbſt aufhebe, wenn er die Entfernung des Raums und der Zeit, das allermindeſte zum Nachtheil des theilnehmenden und genießenden Vertrauens, auf ſich wirken läßt.

27.

Möge der Herr, deſſen allgegenwärtige, immer gleiche Nähe, deſſen Unveränderlichkeit für uns ich mir und meinen Freunden gewiß und neu klar machen möchte, meinen Glauben, der immerhin noch gleichſam nur ein entfernter Glaube war, “der Zeit und „Raum zwiſchen ſich und den Herrn ſetzte” — mir ſo nahe ſeyn — als noch nie — damit ich ſeine Nähe mit unwiderſtehlicher Weisheit und allbeſiegender Kraft darthun, und dadurch in mir und in Andern ein neues Leben erwecken, und eine noch nie gefühlte Freude an Ihm und ſeiner allgenießbaren Allgenugſamkeit in uns aufleben möge! Daß Chriſtus — Chriſtus für uns werde, das heißt, daß wir das an Ihm haben und finden, was außer Ihm, und ohne Ihn nirgend zu haben, noch zu finden iſt; daß wir nicht nur wähnen, vermuthen, und mit ſchwankender

Hoffnung meynen, ſondern gewiß wiſſen und darthun können: Er iſt, und iſt für uns! Er lebt, und lebt für uns! Er liebt uns! Er ſchützt uns! Er giebt uns — was wir bedürfen, und was uns zu unſrer Vervollkommnung und höchſtmöglichen Beſeligung nöthig iſt — Er, der war und ſeyn wird, iſt — Er beweiſt ſein Geweſen-ſeyn und ſein Wird-ſeyn durch entſcheidende Aeußerungen ſeines Seyns. Er, und kein Andrer! Nicht die bloße Natur! Nicht das bloße Schickſal! Nicht bloß die allgemeine Vorſehung Gottes! Nicht bloß, wenn ich ſo ſagen darf, Gott der Vater! Sondern der **Menſch Jeſus Chriſtus**! Der gekreuzigte und zur Rechten Gottes erhöhte Nazarener! — Er, und kein Andrer, iſt uns ſo göttlich, wie Gott, und ſo menſchlich, wie ein Menſch nahe.

28.

Nach der evangeliſchen Lehre, und nach den Entſcheidungen der prüfenden Vernunft (dies iſt die Behauptung, die ich unwiderſprechlich machen möchte) giebt es keinen Raum zwiſchen dem Herrn und uns! kann keine noch ſo große Zeitenfolge die allergeringſte Entfernung von Ihm, als der allgenießbaren, unerſchöpflichen Quelle alles deſſen, was wir bedürfen, und außer Ihm nirgend finden, bewirken. Er iſt uns gerade ſo nahe, als ob Er noch auf Erden in unſrer Mitte wäre — und keine Zeitenfolge kann weder in ſeinem Willen, noch in ſeiner Kraft wohlthätig und als allmächtiger Chriſtus auf uns zu wirken, das Mindeſte ändern.

29.

Jeſus Chriſtus iſt, dem Raum nach, nicht von uns entfernt. Ja, Er iſt ſeit ſeiner Erhöhung den Seinigen, denen, die Sinn für Ihn haben, und Seiner bedürfen, noch näher, noch zugänglicher, noch genießbarer, als Er es vor derſelben war — und wenn dies iſt, ſo iſt es Thorheit, ſich durch eine eingebildete Entfernung des Raums von derjenigen Gemeinſchaft mit Ihm, denjenigen Genüſſen Seiner, abhalten zu laſſen, in welche wir treten würden, wenn wir Ihn in menſchlicher Perſon in der Nähe hätten.

30.

Iſt Chriſtus der, für den wir Ihn halten, als welchen wir Ihn bekennen, ſo iſt Er allen erſchaffenen Naturen innig nahe — ſo trägt Er alle Dinge mit ſeinem Kraftwort. So wird alles durch ſeinen mächtigen Willen erhalten — ſo beherrſcht und lenkt Er alles — ſo iſt nichts von ſeiner Allwiſſenheit und Allwirkſamkeit ausgeſchloſſen — ſo giebt es zwiſchen Ihm und uns, zwiſchen dem Himmel, wo ſeine figürliche Perſönlichkeit unmittelbar geſehen wird — und der Erde, wo dieſe nicht geſehen wird — keinen Raum.

31.

So weit die Sonne von unſern Augen entfernt ſeyn mag — ſobald ſie geſehen wird, ſo iſt ſie, durch den von ihr ausgehenden Strahl in unſerm Auge: Es iſt zwiſchen dem ſehenden Auge, als ſolchem, und der geſehenen Sonne, als ſolcher, kein Zwiſchenraum, der das Sehen, mithin das Genießen der Sonne, verhindern könnte; der Strahl bringt ſie uns ſo nahe, als es, damit ſie geſehen werde, ohne unſer Aug zu verletzen, nöthig iſt. Was von der Sonne für uns genießbar iſt, das kommt in ihren Strahlen zu uns — durch ihre Strahlen wird aller Zwiſchenraum zwiſchen ihr und uns ſo viel, als vernichtigt. So ſtell' ich mir die Wirkſamkeit des entfernten, in irgend einem Himmel figürlich perſönlich geſehenen Chriſtus — unter einem ſinnlichen Bilde dar. Ich will gar nicht auf dieſem Bilde beſtehen — dies Bild beweiſt auch die Sache nicht — Es ſoll nur die Möglichkeit derſelben zeigen — ſie nur gedenkbar machen.

31.

Jeſus mußte voraus ſehen, daß ſeine Entfernung von der Erde, das iſt, die Entfernung ſeiner ſichtbaren, figürlichen Perſönlichkeit, ſeine Jünger in große Traurigkeit verſetzen würde, daß es ihnen vorkommen müße, als wären ſie nun ſeines Umgangs völlig beraubt, als wäre dies ein unerſetzlicher Verlurſt für ſie — als wäre ein unermeßlicher, trennender Raum zwiſchen Ihm und ihnen. Wie benimmt Er ihnen dieſen, dem erſten Anſcheine nach, allernatürlichſten und dennoch ganz unrichtigen Gedanken? Mit welchem Worte konnte Er dieſer täuſchenden Bedenklichkeit kräftiger und entſcheidender vorbeugen, als mit dem, welches Er in dem Momente, da Er ſchied, in ihre Seelen legte: “Ich bin bey Euch, alle „Tage, bis an das Ende der Welt.” Das heißt doch wohl nichts anders, als: “Raum und „Zeit trennen uns nicht” — (von der trennend ſcheinenden Zeit ſprechen wir nachher) — “Sprecht mit „mir, dem Abweſend-ſcheinenden, wie mit dem Gegenwärtigen, mit dem Entfernten völlig ſo, wie „mit dem Nächſten; mit dem über alle Himmel Erhöhten, wie mit einem Herzensfreund auf Erden, „der ſein Ohr nach Euern Lippen hinhält — Ich „bin Ebenderſelbe, obgleich abweſend für die äußern „Sinnen, wie, da Ich für dieſe gegenwärtig war.

ſo mit Ihnen, wie nur immer zween Herzensfreunde in einem Zimmer, Mund an Ohr und Ohr an Mund, ſprechen können. Seine Kraft war auch völlig ſo nahe, ihnen ſo gegenwärtig, wie ſie nur immer, da Er noch ſichtbar auf Erden lebte, ihnen gegenwärtig geweſen ſeyn mochte. Die figürlich ſichtbare, palpable Perſönlichkeit war verſchwunden — Sein Geiſt, ſeine Kraft war bey ihnen geblieben — war wenigſtens bey der Geiſtes-Ausgießung auf eine feyerliche und eklatante Weiſe wieder zu ihnen gekommen. Ja, Er war nicht nur bey ihnen, Er war in ihnen, (wie die Sonne durch ihren Strahl im Auge iſt) — Nicht ſie ſprachen, wenn ſie zu ſprechen ſchienen — Er gab ihnen Mund und Weisheit; nicht ſie machten Kranke geſund, wenn ſie geſund zu machen ſchienen — der Name und die Perſon des Nazareners, des Gekreuzigten, Entfernt-ſcheinenden, zur Rechten Gottes Erhöhten, war's, was jenem Lahmen Kraft gab, zu wandeln; jenen Eneas geſund machte, jene Dämonen weichen hieß. Er blieb ihnen ſo nahe, wie möglich — Er war ihnen wenigſtens ſo gegenwärtig, dem Geiſt und der Kraft nach, als Er es ihnen war, da ſie Ihn in menſchlich-leiblicher Geſtalt vor ſich ſahen. Der ſcheinbare Raum zwiſchen ihrer und ſeiner figürlichen Perſönlichkeit war ihnen eine völlige Nulle. Gott war ihnen nicht näher, als der gekreuzigte, über alle Himmel erhabne Jeſus es ihnen war; ſie durften nicht in den Himmel hinauf ſteigen, um Chriſtum herab zu holen — Er war in ihrem Mund und in ihrem Herzen, in ihrem Aug und in ihrer Hand.

Anmerkung von Freundes Hand zu § 34.

„Ja!.. Aber was erleichterte den Apoſteln die Vergegenwärtigung des Herrn? .. Sie hatten Ihn perſönlich gekannt; es war in ihrer Imagination ein feſtes Bild von Ihm vorhanden. Ihren Gemeinden war es ſchon ſchwerer — Es hieß von dieſen ſchon: — „„Ihr, die Ihr Ihn nicht geſehen habt, liebet Ihn?““ — Aus vielen Schriftſtellen läßt ſich ſchließen, daß die damaligen gemeinen Chriſten nicht ſo leicht an Ihn kamen — Selbſt jenes Glaubensgebet, auf welches die Erde erſchüttert ward, richteten ſie an den Vater Jeſu Chriſti!“

Gegen-Anmerkung des Verfaſſers:

Der *Glaube* iſt etwas ganz anders, als die *Imagination*. Ja, die Imagination hindert oft den Glauben. Ich kann glaubensvoll mit einem mir oft antwortenden Freunde, den ich nie ſah, ja von dem ich mir keine Vorſtellung machen kann, korreſpondieren. Die Chriſten, an welche Petrus ſchrieb, glaubten und liebten unausſprechlich. — Daß die *erſten* Chriſten noch nicht *vollkommene* Chriſten waren, daß ihnen oft Licht und Weisheit, Glauben und Kraft fehlte, iſt wohl unzweifelhaft. Genug, wenn es ſolche gab, die in *dem* Verhältniſſe ſtanden, von welchem im Texte die Rede iſt. Ueber die Nicht-Allgemeinheit des ganz einfältigen Chriſtenſinnes, den ich darſtelle, könnte man ein ſehr lehrreiches Buch ſchreiben.

35.

Von dem Moment an, da der Geiſt über ſie ausgegoſſen ward, war der Herr gewiſſermaßen wieder von dem Himmel auf die Erde gekommen. Er lebte in Ihnen, ſo gut, als Er in dem Himmel lebte. Sie trugen das Leben Jeſu in ihrem ſterblichen Leibe umher. Er wohnte in ihnen, als in einem lebendigen Heiligthum. Sie konnten ſagen: “Wie dürfet „ihr einen Beweis ſuchen, daß Chriſtus in uns ſey, „zumal Er unter Euch nicht ſchwach, ſondern mächtig iſt? . . . Ihr ſeyd unſer Kreditiv — geſchrieben „mit dem Geiſt des lebendigen Gottes!”

36.

Für uns Verehrer des Evangeliums iſt alſo das völlig ausgemacht, daß die Weite des ſinnlichen Raums zwiſchen Himmel und Erde, wenigſtens für die Apoſtel und die erſten Chriſten, nicht die allergeringſte Schwierigkeit der Wirkſamkeit des Herrn in den Weg legte. Dieſer Raum war für den Herrn eine völlige Nullität. (Iſt doch ſchon der unermeßliche Raum von der Sonne zur Erde, für den Sonnenſtrahl eine völlige Nullität.) Eben das ſollte offenbar werden, daß Chriſtus vom Himmel herab auf die Erde völlig ſo wirken konnte, wie Er wirkte, da Er noch in palpabler (greifbarer) Menſchengeſtalt auf der Erde herumgieng; alle Thaten der Apoſtel, die ſie anders nicht, als in Gemeinſchaft ihres Geiſtes mit dem Geiſte Chriſti verrichteten, ſollten zeigen, daß Er ihnen nahe, ja in ihnen ſey, daß Er im Himmel und auf Erden zugleich allwirkſam ſey.

37.

Nicht nur war Jeſus, der, dem ſinnlichen Raume nach, unermeßlich von ihnen entfernt ſchien — durch ſeine Erhöhung in den Himmel ihnen nicht ferner geworden — Er war ihnen naher gekommen. Seit Er nicht mehr im irdiſchen, ſinnlichen Raume lebte, war Er für ſie allgegenwärtig geworden. Sie verloren nicht nur nichts durch ſeine ſcheinbare Entfernung — Sie gewannen unendlich. Was Er ihnen, im ſinnlichen Raume, auf Erde fort-exiſtierend nicht hätte ſeyn können, das war Er ihnen nun geworden. Wenn Er in ſichtbarer Perſönlichkeit nicht in den Himmel ſich erhoben hätte, ſo wäre der geiſtige Stellvertreter Seiner — der Geiſt, in welchem Er ſelbſt war, nicht zu ihnen gekommen; die Sendung ſeines Geiſtes war eine Folge ſeiner Verherrlichung, das heißt, wenn Er nicht, der Körperlichkeit nach, verſchwunden, verherrlicht und vervollkommnet worden wäre — ſo hätte Er nicht mit der Kraft eines allgegenwärtigen Gottes auf ſie wirken können.

38.

Da Er noch auf Erden, und im ſinnlichen Raume als eine beſchränkte, menſchlich-organiſierte Perſon lebte, da mußte Er kommen und gehen. Man mußte zu Ihm kommen, wo Er war; weil Er im Raume lebte, ſo lebte Er in der Zeit, und wirkte Eins nach dem Andern: Hier dies, dort jenes. Er mußte ſagen: “Kommet!” oder: “Ich will „kommen!” Nun nicht mehr ſo! Ein Haupt-Vortheil ſeiner Erhöhung, Verherrlichung — der Lohn ſeines Leidens, wenn ich ſo ſagen darf, die Folge alles deſſen, was über Ihn ergangen, und von Ihm mit Gott anbetendem Vertrauen und der demüthigſten Liebe erduldet worden war, war eins, von Ort und Raum unabhängige Allwirkſamkeit, beſonders auch auf die, welche Er noch im materiellen Raum und an dieſem oder jenem Orte zurückließ. Von nun an war Er nicht mehr da oder dort beſonders und ausſchließlich — man konnte nicht mehr ſagen: Siehe hier, oder ſiehe dort! Er war, wo man war. Seine Nähe ließ ſich allenthalben ſpühren, wann und wo Ihm geglaubt ward. Wo Er angerufen ward, da erhörte Er. Man hatte keinen Raum mehr durchzugehen, um zu Ihm zu kommen; man war allenthalben unmittelbar bey Ihm. Er war da, wo man ſein Herz zu Ihm erhob — und wirkte da als Er, wie nur Er wirken konnte, wo Er war.

Das war ein unermeßlicher Gewinn für die Menſchheit — Sie durfte nirgend wohin mehr wallfahrten, um Ihn zu ſuchen und zu finden. Er war, wo man immer ſeyn mochte und Seiner bedurfte. So weit die Apoſtel reiſeten — allenthalben fanden ſie Ihn, denn Er gieng mit ihnen, und ſeine Kraft wartete auf ſie, wo ſie hinkamen — oder eigentlicher: Sie hatte ſich an ſie ſelbſt angeſchloſſen, mit ihrer eigenen Kraft auf's innigſte vereint. Allgegenwärtiger war Er, als die Luft; allwirkſamer, als das Licht der Sonne. Er war hinauf in die Höhe gefahren, nicht um die Erde zu verlaſſen, ſondern, um alles zu erfüllen.

39.

Wer nicht an dieſe unaufhörliche Nähe, Allgegenwart und Wirkſamkeit des Herrn glaubte, der glaubte gar nicht an Ihn. Wer an Ihn glaubte, rief Ihn an, wie eine allhörende, allwiſſende, allgegenwärtige Gottheit. Er war Ihm an Gottes Statt, der durchaus an keinen Ort gebunden war. Dieſe Ungebundenheit Gottes und Chriſti an irgend einen beſondern Ort, an irgend einen Raum, war ja eben ein Hauptpunkt der Apoſtel; ſo daß man wohl von nichts gewiſſer ſeyn kann, als davon: "Es war apoſtoliſche „Fundamentallehre: Chriſtus und Chriſti Wirkſamkeit iſt durchaus an keinen Ort gebunden, in keinen Raum eingeſchloſſen.

40.

Die Schwierigkeit des *Raums* wäre alſo aufgehoben? Ob nun *die* von der *Zeit* auch gehoben werden könne? Wir ſagten: "Es giebt keinen Raum, „der den Herrn, der in den Himmel fuhr, von ſeinen Apoſteln trennte" — die Frage, und welch' eine wichtige Frage für *uns*! blieb noch übrig:

"Giebt es keine *Zeit*, die den Herrn Jeſum von „der Menſchheit trennt — iſt Er *derſelbe* Jeſus „für *alle Zeiten*?" Mit andern Worten:

"Hat Jeſus Chriſtus, der zur Rechten Gottes erhöhte Menſch, aufgehört, für ſeine Jüngerſchaft allgegenwärtig zu ſeyn? War Er nur zu „der Apoſtel Zeiten ein allwirkſamer, Gott gleich „wirkender Jeſus auf Erden? Und iſt Er es „jetzo nicht mehr? Kann Er es nicht mehr ſeyn?"

Noch mit andern Worten: "Kann ein Jahrhundert, können zwanzig Jahrhunderte dies Verhältniß des Ewiglebenden (ſo denken wir uns Ihn) zu

„den Glaubenden aufheben? Kann es einen Moment geben, wo Er nicht mehr derſelbe iſt?"

41.

Allervörderſt find' ich keine Spur in den evangeliſchen Urkunden, daß Jeſus, oder irgend ein Apoſtel nur von ferne habe vermuthen laſſen, daß ihr angefangenes Werk aufhören werde — daß es der Zweck Jeſu ſey — nur eine Zeitlang ſeiner auf Erden zurückgelaſſenen Jüngerſchaft nahe zu ſeyn; um ihr ſeine Nähe auf eine entſcheidende Weiſe darzuthun, und ſich ſodann mit ſeiner göttlich-wirkenden Kraft zurück zu ziehen. Oder findeſt du, mein Bruder, meine Schweſter, in allen vier Evangelien, in allen Briefen und Geſchichten der Apoſtel ein Wort, ohngefähr von folgendem Sinn und Inhalt?

"Izt iſt Jeſus Chriſtus alles in Allen — nach „einigen Jahren oder Jahrhunderten wird Er es „nicht mehr ſeyn: Er hat ſich ſelbſt einen Termin „der Wirkſamkeit geſetzt, den Er nicht überſchreiten „will. Izt iſt Er reich genug für alle, die Ihn „an allen Orten anrufen. Es wird eine Zeit kommen, wo Er nicht mehr reich genug ſeyn wird. — „Izt erhört Er die Gebete des Glaubens, die ſeinem „Sinn und Evangelio gemäß ſind, und zwar ſo, „daß der Beter vernünftiger Weiſe gewiß ſeyn kann —

„Er, und kein Andrer, als Er, hat das Gebet erhört; Er hat das, warum gebetet war, und was ſonſt nicht zu erwarten war, um des Gebets willen geſchehen laſſen — allein, nach dem Verlauf einiger Zeiten wird Er ſie nicht mehr erhören, und man wird nicht mehr auf eine, ſeinem Willen gemäße, Weiſe beten, oder nicht mehr zuverläßig wiſſen können: Er hat das Gebet erhört — benutzt Ihn alſo itzt, weil Er noch zu benutzen iſt — das folgende Geſchlecht ſeiner Jüngerſchaft, wie glaubend und liebend es immer ſeyn mag, wird keine Rechte mehr auf Ihn, keine Anſprüche mehr haben auf ſeine wohlthätige Nähe. Itzt iſt Er uns ſo nahe, wie möglich — dann wird Er den Seinigen ſo fern ſeyn, wie möglich. Die Flehenden werden umſonſt flehen, die Glaubenden ohne Erfolg glauben. Jeſus iſt Jeſus nur für das gegenwärtige Geſchlecht, das Künftige wird Seiner nicht mehr bedürfen — und wenn es auch Seiner bedürfen würde — Er wird von deſſen Bedürfniſſen keine Kunde nehmen; Er iſt der Herr, der Beſeliger, der Schutzgott nur Eines Jahrhunderts — zweytes, drittes Jahrhundert nach ſeiner Himmelfahrt, wie würdeſt du dich täuſchen, wenn du Ihn noch allgegenwärtig, noch dir nahe, noch für dich vorhanden, Ihn noch als Ebendenſelben glauben wollteſt? Ihn als eine lebendige,

„zugängliche, genießbare Hülfsquelle auch für *dich* halten würdeſt; Er iſt *nur* für die Erſten, und mit nichten für die Mittlern und Letzten da. Er iſt Heiland, thätlicher, unmittelbar gebender, helfender, Gebet-erhörender Heiland, nur für uns und unſre Zeitgenoſſen. Künftige Geſchlechter, Euch wird Er den natürlichen Wirkungen ſeiner hinterlaſſenen Lehre überlaſſen. Ihr mögt Euch an dem Buchſtaben, an Vorſchriften und Verheißungen, die ſich nicht mehr erfüllen, begnügen — an *Ihm ſelbſt* und ſeiner *reellhelfenden Perſonalkraft* ſollt Ihr nicht den geringſten Antheil haben. Für *uns*, erſte Chriſten, iſt es *Weisheit* — in der Noth zu Ihm, als dem allmächtigen, allgegenwärtig-wirkſamen Helfer Zuflucht zu nehmen, und poſitive Hülfe von Ihm zu verlangen und zu erwarten — und für *Euch* iſt es *Thorheit*, Vermeſſenheit, Tollkühnheit, Gott-verſuchende Schwärmerey, wenn ihr das Geringſte von Ihm, von ſeiner, nur für *uns* allmächtigen, nur für *uns* allgegenwärtigen Perſon, erwartet. Wer im erſten Jahrhundert nach ſeiner Himmelfahrt Hülfe bey Ihm ſucht, der handelt ſeinen Abſichten gemäß, und iſt ein ächtgläubiger Chriſt — wer aber im *folgenden* Jahrhundert denſelben Glauben *geltend* machen wollte, der handelt ſeinen Abſichten entgegen,

„und wird auf Erden und im Himmel mit Recht „als ein abergläubiſcher und verſchrobener Kopf angeſehen ſeyn!"

Ich frage Chriſten, die das Evangelium kennen: — "Iſt in allen evangeliſchen und apoſtoliſchen Schriften eine Spur von einer ſolchen Aeußerung? Fällt „es nicht jedem nachdenkenden Kenner des Evangeliums ſogleich auf, daß man dem Evangelium nichts „abgeſchmackteres und unevangeliſcheres aufbürden „könnte, als eine ſolche Aeußerung?"

Anmerkung von Freundes Hand zu § 41.

"Sollte nicht dieſe Sprache, weil ſie zu hart klingt, ihres „Zwecks verfehlen? Und würde ſie ſich dahin abändern laſſen: — "Chriſtus ſey zwar immer derſelbe, aber ſeine „Offenbarungsweiſe ſey nicht mehr dieſelbe, und ſo „fort" — denn, dies ſcheint mir unter den ſpätern Chriſten der Haupt-Irrthum geworden zu ſeyn?"

Antwort:

Ich ehre jedes Wort der Liebe — aber, meine Natur, mein Charakter, mein Beruf und Drang iſt's, daß — was mir heilig wahr iſt — ſo ſtark zu ſagen, als ich es ſagen kann, und die Schwäche gewiſſer Raiſonnements — und wenn ſie auch von den liebenswürdigſten Menſchen herrührten — ſo ſcharf, wie möglich, darzulegen. Ich kann nicht glauben, bey wahrheitliebenden und denkenden Chriſten durch ſolche klare, wenn man will, grelle Darſtellung der Abſurdität der alten Meynung, meines Zweckes zu verfehlen. Auch iſt hin und wieder in dieſer Abhandlung dem Mißverſtand, „als ob ich gerade dieſelbe Offenbarungsweiſe des Herrn

42.

Nicht nur findet ſich keine Spur von einer ſolchen Behauptung; es finden ſich die möglichſt entgegengeſetzten Behauptungen, welche geradezu, oder durch die richtigſten Folgerungen (direkte oder indirekte, unmittelbar oder mittelbar) den Glauben an die durch keine Zeit ſo wenig, als durch einen Raum veränderliche Kraft-Wirkſamkeit und Nähe des Herrn bey den Seinigen erwecken und unterhalten, und allen Unterſcheid der Zeiten, ſo wie der Oerter und der Nationen aufheben, und Chriſtum als den Heiland aller Zeiten, für alle als Ebendenſelben gleichen Heiland vorſtellen.

„verlangte", hinlänglich vorgebaut. Man muß, wenn man zum Zwecke kommen will, in dieſer wahrlich großen Sache, ſo ganz entſcheidend, ſo derb, wie möglich, herausreden. — Man muß, aus welcher Schonung es immer geſchehen möge, alles gefliſſentlich ausweichen, was zweydeutig auch nur ſcheinen könnte. Sobald man nun ſetzte: "Jeſus iſt zwar „Ebenderſelbe, aber ſeine Offenbarungsweiſe iſt nicht Eben„dieſelbe" — ſo wäre der eigentliche Punkt, um den es allein zu thun iſt, umgegangen — und denen, welche ich auf andre Gedanken bringen wollte, wäre damit nicht geholfen, wenn ich dieſe Zweydeutigkeit übrig ließe: dieſe leicht mögliche abgeänderte Offenbarungs-Weiſe Ebendeſſelben müßte doch immer wieder entſcheidend ſeyn, und würde, als ſolche, den Schwächern gleichbedeutlich vorkommen.

43.

Es häufen ſich eine ſolche Menge Beweisgründe dafür, dieſe der Zeit nach eben ſo ſehr, als dem Raum nach allgemeine Allmacht, Allwirkſamkeit, Allgenießbarkeit des Herrn, und ſeiner immer gleich kraftvollen Gegenwart bey den Seinigen, daß man kaum weiß, wo man anfangen ſoll, und daß man nicht begreifen kann, wie die Chriſtenheit, und ſogar der beſſere, gewiſſenhaftere, gläubigſte Theil der Chriſtenheit, auf den abſurden Gedanken kommen konnte: — "Es habe in Anſehung Chriſti und ſeines Verhältniſſes zur Chriſtenheit ein Unterſchied der Zeiten „ſtatt; es könne ja eine Zeit kommen, wo man von „der ehmalen ſich beweiſenden Allgegenwart und Allgenugſamkeit des Herrn keinen Gebrauch machen „dürfe."

44.

Ich übergehe alles, was aus den Propheten für die uneingeſchränkte Allgemeinheit des Reichs, oder der göttlichen Wirkſamkeit und Herrſchaft des Meſſias angeführt werden könnte — Es ſoll, wenn man will, nichts beweiſen, wenn es heißt: "Er wird kein „Ende machen, ſein Reich und den Frieden, „die Glückſeligkeit, zu vermehren — In dem „Saamen Abrahams werden alle Geſchlechter der

„Erde, mithin alle Zeiten, geſegnet ſeyn." Es ſoll, wenn man will, nichts beweiſen, wenn es heißt: — "Sein Name, (ſeine Kraft, ſeine Königswürde) „wird ewiglich bleiben, ſo lang die Sonne währt, „alle Heiden werden Ihn preiſen" — welches ohne Fortdauer ſeiner Wirkſamkeit und eine lange Zeitfolge wohl nicht geſchehen kann — nichts, wenn man will, "Du biſt ein Prieſter in die Ewigkeit" — obgleich Paulus dies ausdrücklich ſo erklärt: Er lebt immerdar, uns zu vertreten. Nichts beweiſt das Wort: "Dein Stuhl bleibt „in die Ewigkeit!" Nichts das wichtige, noch nicht ganz erfüllte Wort: "Es iſt ein Geringes, daß „du mein Knecht ſeyeſt, die Geſchlechter Jakobs „aufzurichten. Ich will dich zu einem Lichte der „Heiden machen, daß du mein Heil ſeyeſt, bis „an das Ende der Erde; alles Fleiſch, alſo alle „Zeiten, werden erkennen, daß ich der Herr, dein „Heiland bin." Nichts, wenn man will, ſoll beweiſen das Wort: "Berge werden weichen, und „Hügel werden wanken, aber meine Güte wird „nicht von dir weichen, und der Bund meines „Friedens wird nicht wanken." Nichts, das Wort: "In den letzten Tagen wird Gott ein Kö-

„nigreich aufrichten, welches unverſtört bleiben „wird." Nichts, das Wort: "Ich, der Herr, „verändere mich nicht!" Dies alles ſoll, wenn man will, (wie kann man aber den Bibel-Gott kennen, und dies wollen?) nicht das Mindeſte für die Unveränderlichkeit unſers Herrn und ſeine immer gleiche Treue, Kraft und Wirkſamkeit beweiſen, weil man vielleicht ſagen könnte: "Wer weiß, ob dies auf „Jeſum geht!?"

45.

Aber wird auch das für die Unveränderlichkeit des Herrn und ſeines Verhältniſſes mit den Menſchen nichts beweiſen, wenn der Engel ſogleich bey der Ankündigung ſeiner Geburt ſagt: (Hier iſt doch von keinem andern, als von Jeſus, dem Menſchen, den Maria gebähren ſoll, die Rede:) "Er wird „über das Hauſe Jakobs in die Ewigkeit regie„ren, und ſeines Reichs wird kein Ende ſeyn — „Ich verkündige eine Freude, die allen Völkern „widerfahren wird." Auch das nichts, wenn der Herr ſelbſt uns zuruft: "Kommet zu mir, alle, „die ihr mühſelig und beladen ſeyd." Dies ſollte nur die Mühſeligen und Beladenen zur Zeit Jeſu angehen? Und wir ſollten zu ſpäte kommen? Nichts ſoll das Wort gelten: "Wen dürſtet, der komme „zu mir, und trinke; wer zu mir kommt, den „werd' ich nicht hinaus ſtoßen" — das ſollte nur die Zuhörer Jeſu, nur die Apoſtel angehen? Und wir Chriſten von ſpäterm Datum ſollten, wegen der Entferntheit der Zeit, es nicht mehr uns geſagt ſeyn laſſen dürfen? Oder wir ſollten uns nur mit der Einbildung: "Er giebt was" — nur mit dem unerweislichen Wahne: "Er hilft uns" — begnügen? Und übrigens arm und hülflos und elend bleiben, und keinem mit offnem Auge und zuverſichtlicher Ueberzeugung ſagen dürfen: "Ich dürſtete, „und Er, niemand anders, ſättigte mich! Ich „war beladen, Er, und niemand anders, entlaſtete „mich — Seinen Namen, Gott in Ihm, Gott „den Allmächtigen unter und in ſeinem Namen, rief „ich Ihn an, und Er erhörte mich!" So ſollte nur der Chriſt des erſten Jahrhunderts haben mit weiſer Zuverſicht ſagen dürfen — und wir hätten, bloß der Zeit-Entfernung wegen, daſſelbe Recht nicht? Uns hätte Er nicht im Sinne gehabt? Wir wären von ſolcher Theilnahme an Ihm, ſolchem Genuſſe Seiner ausgeſchloſſen, weil wir das Unglück haben, ſpäther gebohren zu ſeyn?

Chriſten, das ſollte chriſtlich, und dem Geiſte Chriſti gemäß gedacht ſeyn?

46.

Chriſtus bittet ausdrücklich nicht für ſeine Apoſtel allein, ausdrücklich bittet Er auch für die, “ſo durch Ihr Wort an Ihn glauben würden, „und zwar für alle.” Und was bittet Er? “Laß „Sie alle Eins ſeyn, wie Du, Vater, in mir, „und Ich in Dir. Alle alſo, zu allen und jeden „Zeiten, ſollen an meiner Kraft, meinem Leben, an mir „und meinen Gaaben, Beſitzungen, Genüſſen theilnehmen, wie Ich an den Deinigen Theil nehme” — Und unter dieſen ſollen wir, der zwiſchen hineingekommenen Zeit wegen, nicht ſeyn? das heißt: Wir ſollen nicht zu den Allen gehören, die durch der Apoſtel Wort an Ihn glauben? Warum glauben wir dann, wenn nicht auf der Apoſtel Wort hin? Wer darf ſagen: “Wir glauben (wenn wir glauben) „nicht auf der Apoſtel Wort hin!” Wer darf ſagen: “Der Herr meynte uns nicht, Er meynte unter dieſen allen nur die Chriſten in Judäa, und „mit nichten die Chriſten in der Schweitz; denn „dieſe ſind ja viel ſpäther, und es iſt eine ſo lange „Zeit zwiſchen ſeiner Bitte und der Geburt dieſer?”

Wer will von uns aufſtehen, und das, oder ſo was in dem Namen des Herrn, als ſein Wort, als ſeinen Sinn, ausſprechen?

47.

Alſo auch nichts Tröſtliches für uns ſoll in dem Worte liegen: "Wenn Ich von der Erde werde „erhöhet ſeyn, ſo will ich Alle zu mir ziehen?" Für uns nichts Tröſtliches in dem Worte: "Ich „bin gekommen, daß meine Schaafe Leben und „Ueberfluß haben"? Wir gehören alſo nicht zu dieſen Schaafen? Oder wir wären, der Zeit-Entferntheit wegen, verurtheilt — zwar ſeine Schaafe zu heißen, aber zu darben, und uns bloß, wie alle Welt, mit ſeinem geſchriebenen Evangelium zu begnügen — nichts zu haben, wovon wir gewiß wiſſen: "Es iſt von Ihm, dem Lebenden, dem verherrlichten Menſchenſohn, dem im Himmel Herrſchenden und auf Erden Wirkenden, von unſerm Hirten" — Wir ſollten uns nur mit dem Vermächtniß-Inſtrumente begnügen — von dem Vermächtniſſe ſelbſt, das auch wichtige Artickel für die gegenwärtige Zeit enthält — ſollen wir keinen Gebrauch machen dürfen? Keinen Nutzen haben? Das, was Pfand künftiger Güter iſt, ſollen wir nicht erwarten, und dennoch die künftigen Güter mit vernünftiger Zuverſicht hoffen dürfen?"

48.

Das gieng uns, der Zeit-Entfernung wegen, nichts an: "*Gnade und Wahrheit* — wahrhaftige Güter, Genüſſe, Kräfte ſind uns durch Jeſum Chriſtum geworden — aus ſeiner Fülle nehmen wir *alle* Gnade um Gnade." Er wäre eine überflüſſige Kraftquelle für die apoſtoliſchen Zeiten allein, und zwar eine ſolche Quelle, daß nicht gezweifelt werden konnte: *Er iſt dieſe Kraftquelle*, und zwar ſo, daß man nicht wähnen, ſich einbilden, ſich zwingen mußte, zu glauben, die Gaabe, die Kraft kommt von *Ihm* — und wir müßten dieſen glücklichen Schöpfenden aus der Kraftquelle nachſtehen und nachſehen, und uns mit Seligpreiſung *ihrer* begnügen, und dabey für *uns ſelbſt* nichts verweislich Göttliches, von Jeſus herrührendes beſitzen, oder genießen? Das wäre Sinn und Geiſt des Evangeliums?

49.

Es wär' ein Wort, das uns nichts, oder nur zur Hälfte angienge: "Lehret ſie alles halten, was Ich Euch befohlen habe." Unter dieſem *allem* wären nur die *Pflichten*, und nicht die *Verheiſſungen* verſtanden?

Ich bitte ſo ſehr, wie möglich, auf dies ſo ſehr, wie möglich, zu merken — die *Pflichten* gelten für alle *Zeiten*, die *Verheißungen* nur für die Erſten? Dies wäre des einfältigen, redlichen Jeſus

Chriſtus Meynung geweſen? So hätte Er uns hintergangen? Wir müßten an Ihn glauben, ohne Etwas von Ihm zu erwarten — wir müßten Ihm gehorchen, ohne ſeiner Nähe und ſeiner beſeligenden Kraft gewiß zu ſeyn, Ihm alles aufopfern, ohne etwas, was Er für dies Leben verheißt, zu gewinnen? Das wäre chriſtlicher Sinn, chriſtliche Weisheit! — So denken, hieße, den Abſichten und dem Sinn Chriſti gemäß denken? So was ſollte Er gewollt, ſolch' einen Unterſchied zwiſchen ſeinen erſten und letzten Jüngern gemacht haben? — So die Perſon angeſehen, und dem Einen alles geboten, und alles verheißen, den Andern alles geboten und nichts verheißen haben? Welch' ein Jeſus geſtern — welch' ein ganz andrer, als heute.

Anmerkung von Freundes Hand, zu § 46 — 49.

„Gegen die Neologen ſind dieſe Gründe nicht hinlänglich, und „für dieſe iſt der Aufſatz gar nicht beſtimmt — den wenigen chriſtlichen Denkern muß ſo was auch nicht geſagt „werden; alſo den Schwachfrommen gilt's, und da wünſcht' „ich, es möchte mehr die erbarmungswürdige Täuſchung „und Inkonſequenz, die ſeit Jahrhunderten unter den „Frömmſten herrſcht, in's Licht geſtellt werden; dieſe „Täuſchung, welche meynt, allen Antheil an Chriſtus zu „haben, ſeiner Gaaben und Gnaden Genießer zu ſeyn — „nur nicht in die Sinne fallend, weil dies nicht mehr „nöthig ſey."

50.

Alle Nationen — und dies konnte ja nicht auf einmal geſchehen — ſollten auf ſeinen Namen, als (eines Numen) einer Gott-gleichen Perſon, ſich taufen laſſen; aber nur die Erſtlinge, die Glücklichern, Früher-Gebornen, ſollten dieſe Taufe, als ein Recht an Ihn (wie der Iſraelite durch die Beſchneidung ein Recht an den Gott Iſraels, als ſolchem, hatte) geltend machen dürfen — Wir nicht? Warum? Es ſind zwiſchen Ihm und uns Jahrhunderte verfloſſen!

Wenn alſo künftig noch jüdiſche und heidniſche Nationen ſich taufen laſſen, ſo muß man Ihnen ſagen: "Jeſus war einſt aller Getauften beſondrer Schutz- „und Perſonal-Gott — dies iſt Er nicht mehr. Sie „empfiengen, als Täuflinge, Gaaben, die ſie von

---

Antwort:

Es iſt ſchwerer, als ſchwer, mit unbemittelten Frommen in der Perſon eines Denkers zu ſprechen — Es iſt noch ſchwerer für das gute Herz, einem guten Herzen ſeinen Wahn zu benehmen, bey welchem es gut und glücklich iſt — für ganz Undenkende iſt dieſer Aufſatz nicht geſchrieben. Wenn die, für die er geſchrieben iſt, denſelben wohl prüfen, beherzigen, benutzen, um zur Quelle des Lichts hinzudringen, dadurch gedrungen werden, ſo werden ſie, entweder um Weisheit bitten können, wie ſie mit Schwachfrommen über dieſe große Sache reden ſollen — oder, ſie werden erkennen, daß mit ſolchen, ſo leicht genügſamen Seelen gar nicht darüber geſprochen werden kann und ſoll.

„niemand anderm, als von Ihm erhielten, und die „ihnen ein Pfand ihres neuen Perſonal-Verhältniſſes „mit Ihm und Seiner mit Ihnen waren — erwartet „Ihr ja nichts ſo, nichts Stellvertretendes von ähnlichem „Werthe. Jene durften Ihn in allen ihren „leiblichen und geiſtlichen Angelegenheiten anſprechen, „und erhielten Hülfe oder ſtärkende Antworten von „Ihm! Das war Schwachheit der erſten Zeiten — „die ſpätern Zeiten bedürfen das nicht. Für Euch, „neue Täuflinge, iſt Jeſus kein Gebet-Erhörer, kein „Stärker, kein Helfer. Vor Zeiten trat man durch „die Taufe in ein ganz beſondres Verhältniß mit „Ihm; man empfieng und genoß Etwas, was man „von keinem Andern empfangen, in keines Andern „Gemeinſchaft genießen konnte. Der Glaubende „erhielt Rechte an Ihn, die kein Nichtglaubender „hatte. Wenn ihr ſchon an Ihn glaubet, von ſolchen „neuen, unmittelbaren Genuſſesrechten iſt keine „Rede! Jene wurden auf den Namen eines allmächtigen „Vaters, eines allmächtigen Sohnes und eines „in allen wirkenden Geiſtes getauft — Ihr müßt „Euch auf den Namen eines allmächtigen Vaters, „der aber Euch nie keine ſpezielle Beweiſe ſeiner Allmacht „giebt, wie Er Jenen gab — und auf den „Namen eines ohnmächtigen Sohnes, und eines „nichts wirkenden Geiſtes taufen laſſen. Ehemals

„konnte und wollte der Jeſus, dem man bey der
„Taufe auf ſeinen Namen, als einem Gottesſohn
„huldigte, Gebete der Seinigen erhören. Er konnte
„und wollte helfen und ſtärken, wie niemand helfen
„und ſtärken konnte, aber dieſe Kraft und dieſer
„Wille iſt von Ihm gewichen! Hütet Euch vor dem
„Wahne, daß Er immer derſelbe ſey! Hütet Euch
„vor der Schwärmerey, Etwas von Ihm in dieſem
„Leben zu erwarten, wodurch Er ſich Euch als die
„allmächtige Liebe, als eine immer volle, immer zugängliche
„Hülfsquelle bewies. Die Zeiten haben
„ſich geändert, und Er mit den Zeiten! — Eure
„Götzen wurden umſonſt von Euch, heidniſche Täuflinge,
„angefleht — Sie waren entweder nicht,
„oder es waren ohnmächtige Dämonen — entſagt
„den Götzen, die Euch nicht helfen können, und
„rufet von nun an einen Gott an, der allmächtig
„heißt — aber Euch ſo wenig Hülfe gewährt —
„als Eure ohnmächtigen Götzen Euch gewähren konnten!
„Entſaget den Undingen, und huldigt einem vor
„Jahrhunderten in Judäa gekreuzigten, einſt allmächtigen,
„nun mit der Länge der Zeit, an Kraft,
„ſich zu beweiſen, erſchöpften Nazarener Jeſus!"

So müßte man alſo, wenn man konſequent reden will, wenn die Zeiten etwas an der Kraft oder dem Willen des Herrn, oder an ſeinem Verhältniß zu uns geändert haben, mit allen neuen Täuflingen aus heidniſchen Nationen ſprechen, wenn Chriſtus den erſten Täuflingen ſo nahe war, wie möglich.

Wer iſt Chriſt, und fühlt das Abſurde ſolcher Behauptungen nicht?

Anmerkung von Freundes Hand zu § 50.

"Sehr aufrichtige, fromme Menſchen, beſonders unter den Orthodoxen, konnten ſich kaum halten, bey dieſer Nummer zu ſagen:

"Freylich darf und ſoll man in allen Angelegenheiten Chriſtum um Hülfe anrufen; aber, wie Er zu Paulus ſagte: Laß' dir an meiner Gnade genügen; ſo muß man bey Nicht-Erhörungen denken, daß Er ſeine weiſen Urſachen habe, und ſofort. Auf ähnliche Weiſe würde man 51 und 52 beantworten.

Antwort:

Man muß ſehr ſchwach ſeyn, wenn man meine Aeußerungen ſo beantwortet. Paulus hatte tauſend Beweiſe von einem göttlich-lebenden Jeſus, und ſeiner Konnexion mit den Menſchen und mit Ihm. Beweiſe, auf welche er provozieren konnte, wenn ein ſolcher nun Einmal nicht erhört wird, er erhält aber die Antwort aus dem Munde des Herrn, deſſen Perſon und Stimme er kennt: Laß dir genügen — in welch' einer ganz andern Lage befindet er ſich, als der, der keine ſolche poſitive, entſcheidende Wirkungen aufzuweiſen hat, und das geſchriebene Wort: Laß dir genügen an meiner Gnade — nachſpricht.

51.

Doch, was iſt alles bisher Geſagte gegen das, was in dem Worte liegt: "Siehe! Ich bin bey „Euch, alle Tage, bis an's Ende der Welt!" Ich bin bey Euch — dies Wort macht allen Raum zwiſchen Jeſus und den auf Erden zurückgelaſſenen Seinigen verſchwinden — Ich bin's alle Tage, bis an's Ende der Welt, macht dem Glauben alle Zeit, Zeitfolge, die ſich zwiſchen ihn und den Herrn hineindrängen könnte, verſchwinden.

52.

Man müßte allem geſunden Menſchenverſtand entſagt haben, wenn man die Worte: Alle Tage, bis an's Ende der Welt, umſchreiben wollte; "Nicht alle Tage, nicht bis an's Ende der Welt." Ob es Ausleger von ſolchem Schiefſinn gebe, die ſie ſo auslegen, geht mich nichts an — Ich will es auch nicht wiſſen, nur ſagen will ich: Wir Chriſten und Verehrer Chriſti und ſeiner unveränderlichen Worte, wollen nicht ſo dumm, ſo ſchief und grund-verkehrt ſeyn, unſers Herrn Ja in Nein, und Sein: Alle Tage — in nicht alle Tage — Sein Bis an's Ende der Welt, in das erſte Jahrhundert, oder halbe Jahrhundert nach ſeiner Himmelfahrt gewaltthätig zu verwandeln. Das wäre unſerer Jüngerſchaft Jeſu höchſt unwürdig — höchſt unwürdig unſrer Bibel-Verehrung und unſrer evangeliſchen Einfalt, zu ſagen: "Das Ende der Welt „heißt in der Sprache Chriſti — das Ende des erſten Jahrhunderts."

Dies ſagen, hieſſe ſagen: "Die Welt habe mit „dem erſten Jahrhundert ihr Ende erreicht — es „wäre alſo keine Welt mehr, es gehöre kein ſichtbares Geſchöpfe, kein Menſch mehr zur Welt!" Zu „dieſer eckelhaften Abſurdität führt die Behauptung: „Chriſtus ſey nur der Chriſtus des erſten Jahrhunderts!"

Wiſſen wir nicht, was Chriſtus unter dem Ende der Welt verſteht? — Das Ende wird kommen, ſagt Er, wenn das Evangelium allen Völkern des bewohnten Erdbodens verkündigt iſt; das heißt in ſeiner Sprache, nicht nur Judäa und Samaria, ſondern, Ihr werdet mir bis an's äußerſte Ende der Erde Zeugen ſeyn. Bis alſo dies geſchieht, iſt das Ende noch nicht da. — Und noch eine Stelle ſagt uns klarer, als klar, was Er unter dieſem Welt-Ende verſtehe:

Die Erndte iſt das Ende der Welt; wie man das Unkraut ſammelt und mit Feuer verbrennt, alſo wird es auch am Ende der Welt ſeyn. Ich denke, das Unkraut iſt weder geſammelt, noch ſchon mit Feuer verbrennt! Jch denke, der Menſchenſohn hat ſeine Engel noch nicht ausgeſandt, alle Aergerniſſe aus ſeinem Reiche zu ſammeln! Jch denke, das Gericht iſt noch nicht über die Einen zur Verbrennung, zur Sonnen-Verähnlichung für die Andern, angegangen!

Wer Ohren hat, zu hören — der höre!

53.

Ein Chriſtus, der ſich nicht als Chriſtus beweiſt, ſeine Jndividualität und Eigen-Perſönlichkeit, und das, was Jhn zu Chriſtus macht, und Jhn von allem, was nicht Chriſtus iſt, unterſcheidet, nicht dem Glaubenden darthut, iſt ein ſchwärmeriſcher Chriſtus, ein Nicht-Chriſtus. Das glaubwürdige Zeugniß der einfältigen und kraftvollen Männern von Jhm, kann uns wohl das Selbſtſehen Seiner — aber nicht Jhn ſelbſt erſetzen. Sie ſind nur Zeugen von Jhm; der Zweck ihres Zeugniſſes iſt Er. Sie ſind nur Führer zu Jhm. Was nimt uns Jhr Zeugniß, wenn wir nicht zu Jhm kommen können, wenn es einen Unterſchied der Zeit giebt; wenn die einen Zeiten den Zutritt haben, die, in welchen wir leben, den Zutritt zu Jhm verwehren? Ein unzugänglicher Gott iſt kein Menſchen-Gott — ein unzugänglicher, ungenießbarer Heiland, kein Heiland der Heilandsbedürftigen Menſchheit.

Was nützt uns die Anpreiſung eines Arztes, der Jahrhunderte vor uns lebte, und deſſen Heilmittel an ſeiner Perſon hafteten? Was nützt es uns, wenn man uns beweiſt: "Er lebt noch — Man hatte Ihn „getödtet — Er konnte ſich durch ſein Univerſalmittel, das in ſeinem Leibe haftete, und das ſich auf „ſeinen Leichnam anwenden ließ, wieder in's Leben „zurückbringen laſſen" — wenn wir in unſern eignen Krankheiten, und denen unſrer Freunde, uns nicht an Ihn wenden, und von ſeinen Mitteln keinen Gebrauch machen dürfen, wenn keine Möglichkeit iſt, an Ihn zu kommen? Eine bloße Merkwürdigkeit wäre es, von welcher wir, ein viertelſtündiges Amuſement abgerechnet, weiter nicht den mindeſten Vortheil hätten.

Anmerkung von Freundes Hand zu § 53.

"Ein Chriſtus, der ſich nicht als ſolcher beweiſt, iſt ein „ſchwärmeriſcher Chriſtus ... Alle chriſtlich Fromme ſagen „zu dieſer Behauptung: Amen. Nur iſt die große Frage, „was als Beweis angenommen wird, oder nicht. Zum „Exempel: Tauſend Gebete für Kranke richten ſich zu Chriſtus — tauſend Chriſten glauben ſehr oft erhört worden „zu ſeyn" ... Ehe ich die Anmerkung zu Ende ſchreiben kann, (ſchreibt der Verfaſſer) muß ich, um allem Mißverſtand vorzukommen, und alle Subtilität, die in einer praktiſchen Genußesſache ſehr übel angebracht wäre, auszuweichen, immer nur auf den von Schwachen und Starken ſo

54.

Wenn der Herr Jeſus Chriſtus nicht unſer Herr, unſer Schutzgott, nicht Gebet-Erhörer in unſerm Zeitalter, nicht unſrer eignen Perſonen Begnadiger, Helfer, Lehrer, Führer, Begaaber iſt — ſo iſt unſer Glaube Wahnglauben, Schwärmerey, eitel; wenn Zeit und Raum uns von Ihm trennen, ſo iſt Er überall nicht für uns.

---

leicht vergeſſenen, obgleich ſo oft geſagten, höchſt einfachen Gedanken zurückführen, der die Seele dieſes ganzen Aufſatzes iſt: „Die Chriſten aller Zeiten haben, wie „gleiche Pflichten, ſo gleiche Rechte. Sie ſind „alle zum gleichen Glauben an Chriſtum, und Chriſtus zu „gleich entſcheidender Aeußerung ſeiner Chriſtusſchaft, ſei„ner Herrſchaft, ſeiner Glaubens-Belebung verbunden.“ Wie nun Chriſtus ſich immer äußern mag, die Weiſe kann ſo verſchieden ſeyn, wie möglich, das thut nichts zur Sache; wenn Er ſich nur entſcheidend äußert, das heißt, ſo entſcheidend, wie Er ſich einſt äußerte. Er mag die durch ſein Verſprechen gegen die Glaubenden ſich ſelbſt aufgelegte Schuld bezahlen, in welcher Münze Er will, wenn Er ſie nur nicht in Aſſignaten, die bloß Fünf vom Hundert, oder gar nichts gelten, bezahlt. Konnte einſt jeder Chriſt theils wiſſen, theils beweiſen, daß Chriſtus, der gekreuzigt ward, aus Schwachheit und in der Kraft Gottes wieder lebte, in ihm ſey, und war dies Wiſſen und dieſe Beweis-Art auch für den redlichen Denker, der nicht Chriſt war, viel entſcheidender, als alle itzt von ſchwachfrommen Chriſten angebliche Beweiſe; — ſo hab' ich Recht, zu ſagen: „der letzten Chriſtus iſt für

Wir treiben uns in einem armſelig-ermüdenden Zirkel herum. Wer durch Zeit und Raum unermeßlich, unerreichbar von uns getrennt iſt, der iſt nicht für uns — wer nicht auf den Raum, in welchem wir uns befinden, in der Zeit, in welcher wir leben, auf uns wirken kann, der iſt nicht für uns, und wenn wir Ihn auch als die lebendigſte, mächtigſte Gottheit verehren würden. Soll Er für uns ſeyn,

---

„den Denker ein ſchwärmeriſcher Chriſtus." In Gottes Namen, von dieſen und häufigen ähnlichen Behauptungen dieſer Art, kann ich, keiner Gutmüthigkeit zulieb, eine Sylbe zurücknehmen. Es iſt ja hier eben um nichts zu thun, als dieſe undenkende, leicht genügſame, im Grunde ſchwärmeriſche Annehmung der Aſſignaten, ſtatt klingender Münze, oder ſtatt ſilberner und goldner Kleinodien, zu beſtreiten.

Da es mir bloß darum zu thun iſt, Realität ſtatt Wahn, einen demonſtrativen Chriſtus ſtatt eines täuſchenden Namens zu geben — ſo muß ich das Täuſchende in dem bisherigen Wahne unſchonend beleuchten.

Die Anmerkung ſagt weiter:

"Es dünkt mich, dem Scheine nach, ich ſey durchweg in
„dieſem Aufſatze den ſpätern Chriſten zu nahe getreten,
„und das benimmt ihm ſehr viel Einfluß, den er (im Fall
„er mit der Zeit bekannt würde) haben könnte. Ich ver-
„miſſe darin hauptſächlich das Rückſichtnehmen auf das —
„was ſo viele reſpektable Chriſten wirklich behaupten und
„vorgeben: "Es iſt ihnen abgeſprochen, was ſie nicht an
„ſich kommen laſſen"; anſtatt daß das Inkonſequente,
„oder der Abſtand zwiſchen ihrem Vorgeben und dem
„Erfolg davon in's Licht geſetzt ſeyn ſollte, und dadurch

ſo muß kein Raum und keine Zeit Ihn von uns trennen. Er ſelbſt muß uns durch Wirkungen, die von Ihm ausgehn, die ſein Gepräge haben, die wir als ſeine Wirkungen erkennen können, und die durch nichts nachgeahmt werden können — entſcheidend bekannt ſeyn — wenn wir Ihn unter ſeinem Namen als unſern Freund und Wohlthater anpreiſen wollen.

„am klarſten gezeigt werden könnte, wie unermeßlich der Schaden ſey, den fromme Schwärmerey und Wahn dem Chriſten-Volke gebracht habe.

„Freylich iſt der Aufſatz nicht für ſolche, die dies nicht einſehen — mich dünkt aber, da der Verfaſſer doch ſchädlichen Irthum beſtreiten will, müße der Haupt-Irthum hauptſächlich beſtritten werden — zu dem kömmt's ja nicht darauf an, welcher Art das Bedürfniß ſey, deſſen Befriedigung man von dem Herrn erhält; ſondern darauf, daß Er jedem wahren Bedürfniß entſpricht, ſo daß man weiß: Es iſt nicht Wahn, nicht Imagination, ſondern: Es iſt von Ihm, es iſt Er, und daran muß ja jedem ächt-chriſtlichen Menſchen, zu allen Zeiten, alles liegen."

Fortſetzung der Beantwortung:

Wer den eigentlichen Frage-Punkt (statum quaestionis) in dieſem Aufſatz nicht ganz klar und beſtimmt gefaßt hat, dem hab' ich weiter nichts zu ſagen. Er iſt ſo oft angegeben, daß ich ihn nicht beſtimmter anzugeben weiß. Es kann auch, meines Bedünkens, gar nicht in die Frage kommen: "Ob ich gewiſſen reſpektabeln Chriſten zu nahe trete" — da dies heilſame Nahe-treten, ſo nahe treten, wie möglich, der Zweck dieſer Abhandlung iſt, da ihr unverkennbarer Zweck iſt, um obiges, einfaches Bild zu wiederholen — "ſtatt uns

53.

Wir genießen das heilige Abendmahl, das Gedächtnißmahl des Todes Jeſu — warum genießen wir's? Weil der Herr es befohlen hat. Nach ſeiner Abſicht ſoll dieſer ſich nur auf Ihn beziehende Genuß fortgehen, bis Er wieder kommt. Es iſt kaum möglich, (wie man auch immer die Einſetzungsworte erklären mag) eine Methode zu erdenken, wie Er die

---

“gültiger Aſſignaten, ihnen klingende, gute Goldmünze zu „geben" — Sie laſſen es nicht an ſich kommen, unnütze Aſſignate zu haben; eben das iſt ja der Punkt, es ihnen zu beweiſen, alſo muß da von keiner Härte geſprochen werden, wenn es darum zu thun iſt — NB. nicht bloß ihnen falſche Aſſignate zu nehmen, ſondern auch darum, dieſe falſchen gegen gute Wechſelbriefe und geltendes Metall auszulöſen. Ich kann ihnen nicht oft, nicht dringend, nicht ſcharf genug ſagen: “Das iſt keine „wahre, gute Münze, was bey keinem Kenner das Mindeſte gilt — darin unterſcheiden ſich gültige Wechſel von „falſchen und ungültigen, daß man für jene was bekömmt, „für dieſe nichts." Ich kann nichts dafür, daß ich ſo ſchwach bin, geſtehen zu müſſen: Es liegt nicht in dem mir gegebenen Maaße meiner Geiſteskräfte, es deutlicher zu ſagen, als ich es in dieſem Aufſatze geſagt habe: “Ihr habt „nicht, was die erſten Chriſten hatten, und ihr könntet „es haben, ſolltet es haben — Ihr ſteht nicht in einer ſolchen Konnexion, wie ſie ſtanden mit dem Herrn, und ihr „könntet und ſolltet darin ſtehen." Ich könnte die Inkonſequenz ihres ſich widerſprechenden Glaubens nicht klarer zeigen, als ich es gezeigt zu haben glaube. Ja, der Beweis, Fortdauer ſeines Verhältniſſes mit der Chriſtenheit ſinnlicher, palpabler, augenſcheinlicher uns hätte beweiſen, und ſeine fortdauernde Gemeinſchaft näher hätte an's Herz legen können. Wenn Er in keiner Konnexion mehr mit uns ſteht und ſtehen will, und doch ein Inſtitut bis an's Ende der Tage fortgehen zu laſſen geordnet hat, das dieſe Konnexion uns auf's heiligſte verſichert — ſo wiſſen wir gar nicht, was wir von ſeiner Liebe, oder von ſeiner Redlichkeit denken ſollen.

Wir ſind ſehr inkonſequent und widerſprechend mit uns ſelbſt, wenn wir dies Abendmahl fortgenießen, das uns ſeiner fortdauernden Gegenwart unter uns verſichern ſoll, ſeine beſtändige Verwendung für uns klar machen ſoll — daß Er Eins mit uns ſeyn will, gleichſam in unſer Fleiſch und Blut übergehen will — wenn das alles nichts iſt, wenn es Schwär-

---

daß es ihnen deutlich genug iſt, was ich eigentlich will, liegt, wie mich dünkt, überſchwenglich entſcheidend darin, daß ſie, wie ich oft auch hier ſagte — gegen eine reelle Gemeinſchaft mit Chriſtus, als gegen etwas unnöthiges, Gottverſuchendes proteſtieren; dieſe Proteſtation iſt ja der lichthelleſte Beweis, daß ſie nach dem, was ich mir und jedem Chriſten wünſche, nach dem beſtändigen Genuſſe der eigenthümlichſten Chriſtenrechte kein Bedürfniß zu haben ſcheinen; mithin, daß von keinem Abſprechen deſſen, was ſie nicht an ſich kommen laſſen, die Rede ſeyn kann.

merey oder Vermeſſenheit, oder ein Gottverſuchen iſt, in eine reelle Konexion und Korreſpondenz mit uns zu treten. Was nützt uns das Zeichen, wenn die bezeichnete Sache nichts iſt? Was hilft uns das Pfand von einer Sache, die nicht exiſtiert? Die Zeiten haben ja den Herrn weggenommen — was hilft uns dann das lügende Zeichen, daß Er noch bey uns ſey, wenn es ausgemacht iſt, daß Er nicht mehr bey uns iſt? Welch' ein elendes Spiel, das wir ſpielen — Abendmahl halten — ohne den Herrn?

56.

Und wie, und mit welchen Gründen können wir durch Ihn Vergebung unſrer Sünden und ewiges Leben hoffen, wenn dazwiſchen kommende Zeiten Urſache ſeyn können, daß Er ſein Verſprechen zurücknimmt? Und welches Verſprechen? Eben das: "Daß keine dazwiſchen kommende Zeiten uns von „Ihm, Ihn von uns ſollen trennen können" — ſein Verſprechen: "Er wolle bey ſeiner Jüngerſchaft „ſeyn bis an's Ende der Tage — Er wolle alle „Tage bey uns ſeyn." Warum ſagen wir nicht, — "die Vergebung der Sünden und das „ewige Leben iſt auch nur den Glaubenden der „erſten Zeit, und mit nichten uns verheißen!" Wir haben völlig dieſelben Gründe — Vergebung der Sünden und ewiges Leben von Chriſto zu erwarten. — "Wer an mich glaubt", ſagt Chriſtus, "aus deſſen „Leib werden Ströme lebendigen Waſſers fließen — „dies verſtand Er von dem Geiſte, welchen die, ſo „an Ihn glauben würden, empfangen ſollten" *); welcher Geiſt als eine Folge ſeiner Verherrlichung anzuſehen ſeyn würde, und vor derſelben für ſeine Jüngerſchaft ſo viel, als noch nicht war. Geht dieſe Verheißung uns gar nichts an? Warum? Weil ſiebenzehn Jahrhunderte ſeit derſelben verfloſſen ſind — mit welchem Rechte wenden wir dann die: "Wer „an mich glaubt, der hat das ewige Leben; er kömmt „nicht in's Gericht; er hat alſo völlige Vergebung „ſeiner Sünden; er iſt vom Tod in's Leben „hindurch gedrungen" — auf uns an? Sind nicht dieſelben ſiebenzehn Jahrhunderte, ſeit dem

---

*) Die reſpektabeln, herzlich frommen Chriſten, von denen im Texte und in den Anmerkungen dieſer Schrift ſo oft die Rede iſt, würden es nimmermehr an ſich kommen laſſen, daß ſie an dem der Chriſtenheit verheißenen Geiſte keinen Antheil hätten, dieſer Geiſt aber ſcheint ihnen gerade das zu ſeyn, was Jeſus in dieſen Worten damit bezeichnen will, nämlich, der auch ſie in alle Wahrheit leitende, ſeine eigne Stelle vertretende Lehrer, der auch das Zukünftige verkündigt, und allein belebende, nie zwar ſolche Gaben austheilt, die auch den rohſten Ungläubigen das Geſtändniß abnöthigen: — "Gott iſt wahrhaftig in dem Chriſten!"

beyde Verheißungen ausgeſprochen worden, vorbeygefloſſen? Und was hätten wir dann von unſerm Chriſtus, von ſeiner Gottesſohnſchaft, von ſeiner Herrſchaft über alles, von ſeinem Tod und ſeiner Auferſtehung, von ſeinem Hingehen in den Himmel und von ſeinem Wiederkommen; wenn die Länge der Zeit ſeine Verheißungen ungültig machen kann? — Wenn nur die ſeiner Unſterblichkeit theilhaftig werden, nur die nicht in's Gericht kommen, die Ihn, oder ſeine Apoſtel ſprechen gehört? — O! Chriſten, wohin kommen wir mit unſern ſchwachmüthigen Inkonſequenzen — **wenn wir einen Chriſtus anbeten, der uns nicht helfen kann, und den wir als unnütze, als nichts für uns wegwerfen, indem wir Ihn anbeten?**

Anmerkung des Verfaſſers zu § 56.

Dieſe Nummer 56 bezieht ſich freylich nicht eigentlich auf die reſpektabeln Chriſten, von denen in der vorhergehenden Anmerkung zu 53 die Rede iſt. Dieſe geben die fortdauernde Gemeinſchafts-Möglichkeit mit Chriſto zu — aber nicht geben ſie zu, daß dieſe Gemeinſchaft ſo ſinnlich ſpührbar ſey, oder ſeyn müße, als ich verlange. Wenn ich von ſinnlicher Spührbarkeit ſpreche, ſo falle ja doch niemanden bey, als ob ich ein Anſchauen des Herrn meyne, obgleich es dem Herrn frey ſteht, auch dies einem Chriſten, wie dem Stephanus, Paulus und Johannes, oder einem Ananias zu ſchenken — dieſe ſinnliche Erfahrung Chriſti kann ganz geiſtig ſeyn — aber ſie muß, wenn ſie das ſeyn

57.

Mir blutet mein Herz bey dem Anblick der tauſendfachen Beweiſe, daß Chriſtus auch Chriſtus für uns ſeyn will; daß keine, noch ſo lange Zeiten, ſo wenig, als noch unermeßliche Räume Ihn von uns trennen; und — mir blutet mein Herz bey dem Anblick der tauſendfachen Beweiſe, daß man im Grunde Seiner nicht will, daß die frömmſten, redlichſten, chriſtlichſten Chriſten, die ſeinen Namen mit Ehrfurcht nennen — die es gar nicht wollen an ſich kommen laſſen, daß ſie Seiner nicht wollen, ſich mit Worten ohne Wirkung, mit Namen ohne Kraft begnügen, immer nur einen künftigen, nie einen gegenwärtigen Chriſtus wollen, ohne daß ſie dies weder ſelbſt merken, noch irgend einem Menſchen eingeſtehen würden, daß ſie Ihn immer nur hoch über den Sternen, und ſo ſelten gerade in dem Raum, in welchem ſie ſind, denken; beynahe immer nur den vor Jahrhunderten Geweſenen, als geweſen anbeten — daß es ſo wenige, wenige giebt, (ach, daß ich mich irren möchte) die Ihn anbeten, als exiſtierend, wie Er einſt auf Erden exiſtierte, ſo Liebevoll für alle Individua —

ſoll, was ich wünſche, ſo entſcheidend gewiß von Chriſtus herrühren, als irgend eine ſinnliche Wahrnehmung von einem beſtimmten ſinnlichen Objekte herrührt.

(alle einzelnen Menſchen) ſo ſich intereſſierend, ſo kraftvoll für einen Jeden ſich verwendend, wie Er es that, da Er noch in leiblicher Perſönlichkeit auf Erden wandelte; wie Er es that, da Er ſich in verherrlichter Menſchheit an die Stelle des Allmächtigen ſetzte.

58.

Sich mitzutheilen, ſeine Kräfte wohlthätig für Andre zu verwenden, iſt die Natur aller guten Seelen, und *Unveränderlichkeit in dieſem ſchönen Sinne* gehört mit zu ihrer Natur. Wer heute gut iſt, und, es Morgen zu ſeyn, aufhört, *den* wird doch kein vernünftiger, guter Menſch *ächt-gut* nennen. *Aechte Güte* und *unveränderliche Güte* ſind *weſentlich Eins*. Wie die Unveränderlichkeit der Güte, ſo ihre Aechtheit — dies beſtreiten, heißt dies nicht, aller menſchlichen Vernunft entſagen? Und das Urbild aller Güte ſollte nicht unter dieſer allgemeinen Regel ſtehen? *Von Ihm* ſollte ſich Veränderlichkeit der Geſinnungen befürchten laſſen? Von Ihm, *durch den*, nach dem Glauben derer, für die ich ſchreibe, unſre Herzen gebildet ſind — und ſo gebildet ſind, daß ſie den Werth und die Aechtheit der Güte nur nach ihrer Unveränderlichkeit meſſen?

59.

Wenn wir keine Verheißungen hätten von der unveränderlichen Treu, und der immer wohlthätigen Gegenwart des Herrn bey den Seinigen — Kein Wort, wie das: "Wo Zwey oder Drey in meinem „Namen verſammelt ſind, da bin Ich in ihrer Mitte." Keines, wie das, allen Zweifel, ob Zeiten und Jahrhunderte etwas in ſeinen Geſinnungen ändern können, niederſchlagende, hochheilige Wort: Himmel und Erde „werden vergehen, aber meine Worte werden

---

Anmerkung des Verfaſſers zu §. 58.

Die Anmerkungen von Freundes Hand, die dieſem Aufſatze beygefügt ſind, machen mich billig aufmerkſam, auf jede Gelegenheit, wo ich wiederholen kann, was wiederholt werden muß. Die frommen Chriſten, die ich zu denkenden, konſequentern Chriſten, auch mit durch dieſen Aufſatz machen möchte, bezweifeln keineswegs die Allgemeinheit und Unveränderlichkeit der Güte Chriſti — Nur hindert ſie eine gewiſſe, Chriſto nicht wohlgefällige, im Grunde kleingläubige, mit wenigſtens Kleingläubigkeit ſcheinende Beſcheidenheit, von dieſer Güte den Genuß und Vortheil zu haben, den die erſten Chriſten hatten, und welche Chriſtus ihnen ſo gerne gönnen möchte. Sie ſind ſo überdemüthig, daß ſie ſich nur in die Pflichten, und nicht in die ſchon itzt geltend zu machende Rechte der erſten Chriſten ſetzen wollen.

„nicht vergehen!" Kein Wort, wie das: "Ich bin „bey Euch, alle Tage, bis an's Ende der Welt." Und wir kennten den Herrn nur, wie Er uns im Evangelio dargeſtellt wird; hätten nur Gründe, zu glauben, daß Er von den Todten auferſtanden, und bey Gott im Himmel ſey — wär' es nicht höchſt vernünftig zu denken und zu ſagen: "Die Liebe und die „Kraft, die ſich ſo für die Menſchheit verwendete, „kann nie zu Grunde gehen, kann ſich nie verändern, „nie von der Menſchheit, die Ihrer ſo ſehr bedarf, „ſich trennen — Sie muß auch itzt noch, und immer für die Menſchheit zugänglich ſeyn."

Wär' es dann unvernünftig, Sie allwiſſend und allmächtig auch für uns zu halten? Sie auch in unſern Nöthen anzugehen? Auch für unſre Bedürfniſſe Sie anzuſprechen? Ich meyne es nicht — wie viel gute Menſchen, die keine Verheißungen ausſtellen, werden von einer Menge Menſchen, die Ihrer bedürfen, vertrauensvoll angegangen, und werden nicht abgewieſen — und der Beſte, der Einzig-gute ſollte es ungern haben, oder uns abweiſen, wenn uns Vertrauen zu Ihm treibt?

60.

Es empört ſich die menſchliche Vernunft dagegen, immer nur von einem vergangenen, und von einem Zukünftigen, und nie von einem gegenwärtigen Gaabengeber, Retter und Beſeliger ſprechen zu hören. Es empört ſich die menſchliche Vernunft wider einen Glauben, der immer einen geweſenen Allmächtigen und Allgütigen preiſt, und von einem Zukünftigen alles erwartet — und der entſcheidenden Beweiſe ſeiner Geweſenheit und der gewiſſeſten Pfänder ſeiner Zukunft nicht will, nemlich, Erfahrungen ſeiner Gegenwart.

61.

Es empört ſich die menſchliche Vernunft wider die Schwachmüthigkeit, welche von den höchſten Privilegien, die ihr gegeben ſind und gegeben werden können — (und wenn es aus der frömmſten Beſcheidenheit geſchähe) — keinen Gebrauch machen will. Die Schwachmüthigkeit und Kleinglaubigkeit, die unaufhörlich ihre Schwäche fühlt, von ihrem Elend ſpricht, den allmächtigen Helfer rühmt, und ſich durch Raum und Zeit von dem allgegenwärtig und allmächtig Genannten ſo getrennt glaubt, daß es ihr Vermeſſenheit ſcheint, ſich von Ihm helfen laſſen zu wollen.

62.

Soll auch dies, meine Lieben, wieder umſonſt geſprochen ſeyn? Soll es nur Widerſprechen, Raiſonnieren und Diſputieren ſeyn? Sollen die Leſer und Hörer dieſes Aufſatzes immer das alte, fade, troſtloſe, nichts-ſagende, falſch beſcheidene Wort wiederholen — “Was willſt du denn? Iſt uns das Evangelium nicht genug? “Ich mag Ihn nicht verſuchen *).”

Anmerkung von Freundes Hand:

*) “Was willſt du denn? ꝛc. Es iſt möglich, daß ſehr fromme, „ja ſogar denkende Chriſten kein Bedürfniß nach ſogenannter ſinnlicher Offenbarung des Herrn haben. Es lohnte „ſich der Mühe, dieſen reſpektabeln Menſchen auch ein „Wort zu ſagen, und ſich ganz in dieſen ihren Geſichtspunkt zu ſetzen . . . Zugegeben, dieſe rechtſchaffen Frommen bedürften keine ſogenannte ſinnliche Offenbarung, ſo „frage man ſie nur: Was ſie dann Anders wollen? Einen „lebendigen Chriſtus?” Ja! “Einen Helfer, Tröſter, „Stärker, Beleber?” Ja! “Worin ſoll Er ſich ihnen, als „ſolchen, beweiſen?” Nur innerlich! “Nur innerlich ſie „ſeiner Liebe und ſeines Lebens gewiß machen — Gut, „woran wollen ſie aber erkennen, daß Er es iſt, der dies „wirkt, daß es nicht Täuſchung, nicht fromm-demüthige „Einbildung iſt?” — Sie werden ſagen: Daran, daß ſie ſich ſelbſt und die Welt überwinden, und Ihm ähnlich werden im Dulden, Wirken und Lieben. “Iſt es nun nicht „der Mühe werth, ſolchen edeln, ſchönen Seelen auf die „Spur zu helfen, wo es auch ihnen fehlt, und nicht fehlen ſollte, wenn ſie wirklich glauben, daß Jeſus Chriſtus „noch derſelbe iſt, der Er war.”

Anmerkung des Verfaſſers:

Ja, gewiß verdienen dieſe frommen Seelen Aufſchluß — Ich glaubte zwar, dieſer Aufſchluß liege bereits in dieſer ganzen Abhandlung — doch mag vielleicht nicht überflüſſig ſeyn, wenn noch folgende Anmerkungen beygeſetzt werden.

Dies Wort, was ſagt dies Wort, was ſagt es anders, als: "Ich will mich mit leeren Worten begnügen; ich „will Seiner nicht; ich habe genug an dem Wort: „Glauben an Ihn, obgleich ich nicht zuverläſſig „weiß, daß Er etwas hat, daß Er mir etwas giebt" — O! dieſe Sprache laſſe der Herr ferne von uns ſeyn!

---

a) Wenn eine Seele mir ſagen kann: "Ich habe ohne ſinnliche, das iſt, altevangeliſche Chriſtus-Erfahrungen mich „ſelbſt und die Welt überwunden — und bedarf weiter „nichts" — Nun ſo will ich kein Bedürfniß nach Etwas, deſſen ſie nicht bedarf, in ihr erzwingen. Erweckt ſich dies Bedürfniß nicht durch das Leſen dieſer Schrift, ſo iſt wohl jeder andre menſchliche Verſuch umſonſt; ich geſtehe aber — der Fall ſcheint mir unmöglich. Ich wenigſtens kenne kein Individuum von einer ſolchen Seele — kenne aber ſehr viel der Beſten und Frömmſten, die weit davon entfernt ſind, ſagen zu können: "Ich lebe, aber nicht „Ich, ſondern Chriſtus lebt in mir."

b) Ich glaube, es wäre den denkenden Chriſten dieſer Art leicht klar zu machen: 1) Daß ſie das nicht haben, was die erſten Chriſten hatten. 2) Daß es doch ein ſchöner, würdiger Genuß wäre, in einer reellen, mittheilſamen korreſpondenzaliſchen Gemeinſchaft mit Chriſto zu ſtehen. 3) Daß nur eine ſolche Gemeinſchaft ſie gegen Täuſchung, Wahn und Abfall vom Glauben, in den Stunden ſtarker Verſuchung ſchützen könnte.

c) Ich denke: denkende Chriſten könnten Denkenden nichts antworten, wenn dieſe ſtrengen Beweiſe eines helfenden Chriſtus, Jeſus Chriſtus forderten. Nur beſtimmte Antworten auf beſtimmte Fragen, die an den einſt geweſenen, als noch ſeyenden Jeſus gerichtet waren; nur Hülfe

Wird keiner derer, die dies leſen oder hören, die Inkonſequenz, das Schwachmüthige, Schwankende, Genußloſe ſeines bisherigen Verhältniſſes mit dem Herrn fühlen, und zu dem Entſchluß erweckt werden? — „Ich will mich aufmachen und zu meinem Herrn gehen; ich habe nicht weit zu gehen, Er iſt, wo ich bin! Er iſt gerade da allmächtig, wo ich ohnmächtig bin! Er iſt heute noch ſo gut, als Er vor Jahrhunderten war, und iſt noch ſo allgewaltig, wie am Pfingſttage. Kein Raum kann mich von Ihm, und Ihn von mir trennen. Keine Jahrhunderte können Ihn von mir, und mich von Ihm entfernen — **Er iſt geſtern und heute und in Ewigkeit Ebenderſelbe** — Ein unbeweglicher Fels im Meere aller alten und neuen Meynungen und Zweifel; Eine nie erſchöpfbare Hülfsquelle für alle leibliche und geiſtige, gegenwärtige und künftige Bedürfniſſe der Menſchheit. Wer ſo allmäch-

---

und Gaaben, um die Jeſus, als Jeſus, angeſprochen ward, und die von Niemand ſonſt zu erwarten geweſen wären — Nur ſolche innere Gemüthszuſtände, deren Erfolg in die ſinnliche Welt, wie ein Lichtſtrahl in die Nacht eintreten, und ſich auf keine Weiſe ſelbſt geben laſſen; wie, zum Exempel, entſcheidende Weiſſagungen und Gaabe der Sprachen, könnten für den Denker Beweiſe des noch lebenden, ſich immer gleichen, in einem reellen kommunikativen Verhältniſſe ſtehenden Jeſus ſeyn.

„tig war, wie Er, muß **ewiglich** allmächtig ſeyn! „Wer vom Himmel herab auf **Jeruſalem** göttlich „wirken konnte — kann vom Himmel herab auch auf „**Zürich** und jeden Ort, wo man immer wohnen „mag, mit göttlich-entſcheidender Kraft wirken. — „Was Er konnte, das kann Er noch. Nicht zehen „Tage nur nach ſeiner Erhöhung konnte Er ſeinen „Apoſteln den Geiſt ſenden, der ſie in alle Wahrheit „leitete, und göttliche Thaten durch ſie wirkte. Er „konnte dies den eilften und zwölften Tag auch noch— „oder, wer will ſagen: Er verlor ſeine Allmacht, „ſeine Luſt, zu helfen; ſeinen Einfluß auf die Menſchen den dreyzehnten, vierzehnten, hunderten, tauſenden Tag nach ſeiner Himmelfahrt? Nein! Was „Er in den erſten Jahren auf Tauſende vermochte, „das vermag Er auch itzt noch. Räume ſchränken „Ihn nicht ein, Zeiten binden Ihn nicht. Ich bin „allenthalben und zu allen Zeiten unmittelbar bey „Ihm, obgleich mein leibliches Aug Ihn nicht ſieht, „und meine irdiſche Hand Ihn nicht betaſtet — Er „kann auf Tauſende, wie auf Einen, mit unbeſchränkter Müheloſigkeit wirken.“

“Jedes lebende Weſen kann ſich, als ein lebendes Weſen, lebenden Weſen ſeines Gleichen beweiſen; ſo wie jedes lebende Weſen, wenn es frey iſt, „ſich lebenden Weſen ſeines Gleichen nahen, und von

„ihnen Einflüſſe, Mittheilungen, Berührungen annehmen kann. Je lebendiger, mächtiger, origineller ein Weſen iſt, deſto leichter iſt es Ihm, ſich als *Sich* zu beweiſen, und von allen Weſen, die nicht Es ſind, unvermiſchbar und entſcheidend zu unterſcheiden. *Das* ſollte mein Chriſtus, die lebendigſte und originellſte aller Naturen, nicht können? Sie kann, Sie will ſich dem Glaubenden offenbaren, dieſe lebendigſte Menſchen-Natur, die mit allen Menſchen-Naturen in ein inniges, unauflösliches Verhältniß getreten iſt. Wer Sinn hat für die Zeugniſſe der Apoſtel von Ihm, und dieſen Zeugniſſen glaubt, dem will Sie, dieſe Liebevollſte aller Naturen, ſich ſelbſt zu erkennen geben. Ich bedarf eines Gottes und eines Menſchen, wie Jeſus Chriſtus iſt; *der* ſoll mir nicht umſonſt bekannt geworden ſeyn! Ich will nicht umſonſt auf Seinen Namen getauft ſeyn. Millionen Augen können aus derſelben Sonne, ohne ſie zu ermüden, Licht ſchöpfen. Millionen Seelen Licht und Kraft und Leben aus dieſer Sonne der Menſchheit! Nun Er über alles erhöht, und alles Ihm unterworfen iſt, hat man keinen Raum mehr durchzugehen, um zu Ihm zu kommen — denn eben ſeine Erhöhung macht Ihn und ſeine Kraft, die ſich ohn' Ihn nicht denken läßt, allgegenwärtig für die Menſchheit und für mich."

63.

Brüder, Schweſtern, die Ihr dies höret und leſet! Erwecket mich, und erwacht, das unausſprechlich dringende Bedürfniß eines lebendigen, nahen, allmächtig-ſprechenden, ſich offenbarenden Chriſtus zu empfinden; eines hörenden, erhörenden, beſtimmt antwortenden, helfenden, ſich dem Glauben als Chriſtus beweiſenden Chriſtus! Ohne den giebt's kein ächtes apoſtoliſches Chriſtenthum — keine Ruhe des Herzens für den Sünder, keine Kraft für den Schwachen, kein Leben für die ſittlich, religios und phyſiſch erſtorbene Menſchen-Natur! Er, Er ſelbſt muß unſerm Glauben wie das Naheſte nahe, wie das Gewiſſeſte gewiß ſeyn. Er muß uns nicht ein leerer Schall und Name ſeyn, dem man jeden andern Namen unterſchieben könnte — Er, dem man keinen andern Namen unterſchieben kann, muß immer vor uns ſeyn, bey uns, mit uns, in uns ſeyn — und zwar auf eine ſolche Weiſe, daß auch die Welt erkennen kann, daß Gott Ihn geſendet hat, und daß Er der und das für die Menſchen iſt, wofür Er ſich ausgab, auf eine ſolche Weiſe, daß auch ein Ungläubiger, wenn er uns ſieht, unſers höhern Lebens, unſrer innigen Verbindung mit einer allmächtigen Natur gewahr, auch wohl gedrungen werden kann, nieder zu fallen, anzubeten und zu bezeugen, daß Gott wahrhaftig in uns ſey.

84.

Laſſet uns ſatt ſeyn deſſen, was uns nicht ſättigt! Laſſet uns Imagination nicht für Glauben halten, und Glauben nicht für eine ewige Verſchiebungskunſt deſſen, was itzt genoſſen werden ſoll.

Prüfen wir unſern Glauben ſcharf, ob er nicht Prüfung-ſcheuender Wahn und ein bloßes Nachſprechen ununterſuchender Trägheit, und ein blindes Feſthalten an dem uns von Jugend auf Eingepfropften ſey? Es ſoll ein klarer, ſcharfer, über alle Vermiſchung erhabner Unterſchied ſeyn, zwiſchen uns und dem Schwärmer, welcher Einbildung Wirklichkeit nennt; zwiſchen uns und dem Abergläubiſchen, welcher etwas Ungöttliches für göttlich hält; zwiſchen uns und dem Schwachgläubigen, welcher die, allen angebotene, Gnade nicht auf ſich ſelbſt anwenden darf; zwiſchen uns und dem Ungläubigen, welcher jeden Einfluß der unſichtbaren Welt auf die ſichtbare verwirft; der ſtrengſte Denker müße unſer Betragen konſequent, unſerm vorgeblichen Glauben gemäß, und wofern er ſich durch den Erfolg rechtfertigt, höchſt vernünftig finden.

65.

“Was ſich durch den Erfolg rechtfertigt, das iſt „vernünftig“, unvernünftig und ſchwärmeriſch, was ſich durch den Erfolg nicht rechtfertigt.

Ein Angerufener, der nicht antwortet, und in deſſen Antwort der Beweis nicht liegt, daß Er auf die Anrufung geantwortet habe, kann mit Vernunft keinen Glauben fordern, wenn Er Antwort verſprach, und auf die, von Ihm ſelbſt gegebene, Weiſe angerufen ward. Aber der Angerufene verdient Glauben, und hat Recht, Glauben zu fordern, der antwortet, wie niemand, als Er, antworten kann — entſpricht, wie niemand, als Er, entſprechen kann — und hilft und giebt, wie niemand, als Er, geben und helfen kann. Nur dann iſt unſer Glaube vernünftig, wenn er den geglaubten Unſichtbaren zur antwortenden Sprache bringt, wenn er zu der Erfahrung kommt, die ſagen macht: “Ich glaube es nicht mehr um „des Zeugniſſes eines Andern willen — ich habe es „ſelbſt erfahren, daß dieſer Jeſus der Welt und mein „Heiland iſt“ — denn, ich ſprach menſchlich mit Ihm, und Er antwortete mir göttlich und menſchlich; ich rufte Ihn als Retter an, und als Retter entſprach Er mir.

66.

Seliges Leben des vernünftig-Glaubenden, der mit erweislicher Wahrheit ſagen kann: “Ich weiß,

„an wen ich glaube, und warum ich glaube!" Wer von ſeinem Glauben nicht Rechenſchaft geben kann, der iſt in Gefahr, ſeines Glaubens und aller darauf gegründeten Ruhe mit einmal verluſtig zu werden; er iſt nie ſicher — Spott und Witz, Noth und Glück kann ihm ſeinen Glauben, ſeine Freude rauben. Nicht ſo der vernünftige, erſt auf das Zeugniß der Apoſtel, dann auf zuverläßig wiederholte Erfahrungen gegründete, täglich durch Erfahrungen erprobte, belohnte und geſtärkte Glaube.

67.

Unſer Herr in dem Himmel iſt kein unwirkſames Unding. (Wenn Er dies wäre, was gienge Er uns an, was hätten wir von Ihm?) Er kann und will ſich dem Glauben beweiſen, wie nichts Materielles ſich unſern materiellen Sinnen beweiſen kann. Er hat keine Spur von Unwillen von ſich gegeben, daß Er den Glauben, der Ihn erfahren, Ihn, als Ihn, genießen wollte, mit Mißfallen angeſehen habe. Welchen Genußbedürftigen, Kraftbedürftigen, Weisheitsbedürftigen, Rettungsbedürftigen hatte Er je abgewieſen? Welchem je den geringſten Vorwurf gemacht: "Du biſt in deinem Glauben zu kühn!" Zu welchem je geſagt: "Du vermiſſeſt dich zu viel — du führſt „mich in Verſuchung — du gebeutſt mir — „du willſt mir Geſetze vorſchreiben!" Ich frage

Alle, die dies leſen oder hören, auf ihr Gewiſſen: "Iſt eine Spur von ſo was im Evangelio?" Und dennoch hör' ich dieſe Sprache von den frömmſten Chriſtusehrern, die ich kenne; ja ich höre ſie ſogar von denen, die eine reelle Konnexion mit Chriſto hienieden ſchon für möglich, und für die höchſte Gnade halten — Muß man nicht mit Wehmuth fragen: "Wo „iſt der, der Chriſtum ſo ganz annimmt, wie Ihn „das Evangelium giebt?"

Unglaube, und furchtſamer, unwagſamer Kleinglaube mißfiel Jeſu, und mehr als einmal äußerte Er darüber, in ungemein ſtarken Ausdrücken, ſein Mißfallen. Was Ihm ehemals mißfiel, das mißfällt Ihm itzt noch; was Ihm ehemals gefiel und ſeinen ermunternden Beyfall hatte, das gefällt Ihm itzt noch, und hat unaufhörlich ſeinen ermunternden Beyfall. Er iſt ſich immer gleich, keinen Launen, keinen Sinnes-Aenderungen unterworfen — Die Himmel mögen veralten, wie ein Gewand, Er bleibt immer Ebenderſelbe. Jeſus Chriſtus — Du biſt denen immer nahe, die ſich Dir nahen, und offenbareſt *) Dich unaufhörlich denen, die Dir glauben,

---

*) Wenn von Offenbarung des Herrn an ſeine Glaubenden in dieſem Aufſatze die Rede iſt, ſo iſt allemal nicht eine unbeſtimmte Gnade oder Hülfe, oder Wirkung gemeynt, die

ehe ſie Dich ſehen, und Dich, wiewohl ſie Dich nicht ſehen, lieben, und ſich Deiner freuen mit unausſprechlicher Freude.

68.

“Die Tage des Menſchen ſind wie Gras, und
„alle Herrlichkeit des Menſchen iſt wie die Blume
„des Graſes; das Gras wird welk, die Blume fällt
„ab — Aber das Wort unſers Gottes und die Gnade
„des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über
„alle die, welche Ihn ehren; und keiner, zu welcher
„Zeit, oder in welcher Weltgegend Er leben möge,
„der auf Ihn harrt, wird zu Schanden.”

überhaupt nur erwünſcht, vortheilhaft und providenziell iſt, ſondern von einer ſolchen Offenbarung, Gnade, Wirkung, die ſich als eine Offenbarung Seiner, als einen Beweis: Jeſus regiert, (nicht nur Gott überhaupt) die Rede. Ich kann es, um der ſchwächern, leicht zufrieden zu ſtellenden, reſpektabeln Frommen willen, die aber im genauen und Scharf-Denken nicht ſehr geübt ſind, nicht oft genug ſagen, daß das den Zweck und die Seele dieſer Abhandlung ausmacht, zu beweiſen, daß Jeſus ſich itzo noch den Glaubenden, das iſt, denen, die Ihn, in meinem Sinne, für unaufhörlich Ebendenſelben halten, als unaufhörlich Ebenderſelbe offenbare.

Anmerkung zu § 68.

Wenn es heißt: Keiner wird zu ſchanden, ſo nehm' ich das nicht nur, wie die gutherzige, beſcheidene, gewöhnliche Frömmigkeit, in einem allgemeinen Sinne: “Es wird ihm wohl

69.

Das eigentliche, offne, und nicht gekannte, oder nicht benutzte Arkanum *) des ſeligſten Genuſſes-Glaubens, welcher allein allem Unglauben und aller Schwärmerey gleich kräftig entgegen arbeiten kann,

---

„dabey geben, Er wird am Ende zufrieden ſeyn!" Sondern, ich verſtehe es ganz beſtimmt ſo: "Jeſus wird ſich ſelbſt „Ihm offenbaren; der Herr wird in eine reelle, poſitive Korreſpondenz (in eine aktive und paſſive Konnexion) in eine „Verbindung mit Ihm treten, wobey Er auf den Herrn wirken, und der Herr auf Ihn wirken kann, wie ſonſt niemand. „Er darf ſich auf den Herrn, als einen anrufbaren Helfer, „als einen Entſprecher, als einen poſitiven, dezidierten „Freund, der ſich ſeiner nicht ſchämt, und zeigt, „daß Er ſich Seiner nicht ſchäme, berufen."

Wenn einer ſich rühmte: "Ich darf mich an einen König „adreſſieren — Ich darf ein Fürwort bey Ihm einlegen— „Meine Empfehlungen gelten was — Er hat mir, Spezial-Gnaden zu erweiſen, verheißen — Er beantwortet „meine Briefe und Bittſchriften, die ich Ihm ſende, auf „die huldreichſte Weiſe" — So würde Er zu ſchanden werden; man würde Ihn mit Recht auslachen, wenn er es überhaupt als Beweis anführen würde: "Es geht mir „wohl! Meine Oekonomie verbeſſert ſich" — Nur dann würde Er nicht zu Schanden, wenn Er entweder Antworten von dem König verweiſen, oder wenn ſeine Spezial-Empfehlung gegolten, und entſcheidend gewirkt haben würde.

*) Arkanum, (secret) Geheimſtück, vortheilhaftes Geheimniß; ein unbekanntes Mittel, wodurch etwas Wichtiges gewirkt wird.

beſtühnde alſo bloß darin — Jeſum Chriſtum für unveränderlich, für völlig denſelben zu halten, der Er auf Erden und gleich nach ſeiner Himmelfahrt in tauſend Beweiſen erprobt ward, allen trennenden Raum zwiſchen Ihm und uns als null und nichtig anzuſehen; als null und nichtig alle Jahrhunderte zwiſchen ſeiner Himmelfahrt und dem gegenwärtigen Momente. Das Geheimniß des Genuſſes-Glaubens beſtühnde darin, daß man gerade ſo mit Ihm ſpräche, wie wenn Er vor uns ſtühnde, und wie man mit Ihm ſprechen konnte, da Er noch in Menſchengeſtalt unter den Menſchen herumgieng; ſo, als ob Er geſtern in den Himmel gefahren, und für uns beſonders Gaaben und Kräfte empfangen hätte. Der Geweſene muß der Allerſeyendſte für uns werden. Der Geweſene mußte geweſen ſeyn, (l'être le plus existant) und ſo geweſen ſeyn, wie Er geweſen war — um noch zu ſeyn, und ſich als ſeyend, als immer Ebenderſelbe beweiſen zu können. Sein Geweſen-ſeyn, und ſein So-geweſen-ſeyn, wie Er war, muß uns Bürge ſeyn, daß Er noch iſt, und ewig bleiben wird, der Er war.

70.

Wie kann ich es mir, und allen chriſtlichen Freunden überzeugend genug ſagen: Er iſt, der ſcheinbaren

Raum-Entfernung ungeachtet, dem Glauben ſo gewiß, als ob Er vor ihm ſtühnde; der Zeit-Entfernung ungeachtet, ſo nahe, als ob Er geſtern auf Erden gelebt hätte — der Glaube kennt keinen Raum und keine Zeit. Ihm iſt nichts Exiſtentes ſo exiſtent, wie Jeſus, ſo feſt und unwandelbar nichts, wie Er. Der Glaube an Jeſus iſt völlig Eins mit dem Glauben an ſeine allgegenwärtige Nähe, und ſeine unveränderliche Kraft und Liebe; an ſeine immer-gleiche, unerſchöpfliche Allgenugſamkeit; an ſeine alles-umfaſſende, in alles Einfluß habende, kraftvolle Regierung. Der Glaube an Ihn und ſeine unumſchränkteſte, und Gott-ähnlichſte Allwirkſamkeit iſt völlig Eins und Ebendaſſelbe.

71.

Herr im Himmel: Gott in Menſchen-Geſtalt! Jeſus von Nazareth! Angebeteter von den Apoſteln! Sender des Geiſtes über Sie! Heiler des Lahmen durch Sie! Gaabengeber an Alle, die durch der Apoſtel Wort an Dich glauben! Du, den Stephanus zur Rechten Gottes ſahe! Du, vor deſſen blendender Majeſtät (was waren dieſer Majeſtät alle Räume zwiſchen Himmel und Erden?) Saulus blind und voll Entſetzen hinſank! Du, der mit Ananias im Geſichte ſprach! Du, der ſeinen Engel ſandte, die gefangenen Apoſtel zu befreyen! Du, nicht mehr

Bekannter, Fern-ſcheinender, nicht mehr Benutzter, fremde Gewordener! Du biſt dennoch derſelbe! ... Auch darin derſelbe, daß nur der Glaube Recht an Dich hat, Anſprüche hat, Dich als Ebendenſelben zu erfahren. Willſt Du einem Nichtglaubenden Dich zeigen, ſo kannſt Du es! Wer will Dich binden — Du, alle Bande löſende, allmächtige Liebe — aber erwarten darf es nur der Glaube — um deiner Verheißungen und deiner Unveränderlichkeit willen.

72.

Weg alſo, Zeit und Raum, zwiſchen uns und dem Allgegenwärtigen und Unveränderlichen! Er iſt da, wo wir ſind! Wir haben keinen Raum durchzugehen, um zu Ihm zu kommen — an keine ehevorige Zeit uns aufzuſchwingen. Er iſt noch, wie Er war, bey uns, itzt in dieſem Momente. Seine Kraft umgiebt uns, wie die Luft: Er durchdringt uns, wie das Licht unſer Aug; Er iſt, und beweiſt ſich, als ſeyend da, wo Er angerufen wird — Er wirkt als Er, wo Er, als Er, geglaubt wird, und wirkt ſo entſcheidend, als Er, wie nur Er wirken kann; wie Er ehemals wirkte, nur unumſchränkter — Zehentauſendfach auf Zehentauſende, wie auf Einen, auf Jeden, als ob Er nur auf den allein zu wirken hätte — Er kommt, und kommt nicht, wenn Er zu kommen ſcheint; Er erſcheint der Ihm ſich glaubend öffnenden Seele, wie die ſtillſtehende Sonne, die aufzugehen ſcheint, dem Auge kömmt. Er will nichts, als Glauben — kein Verdienſt — nur Kinderſinn und Glauben, der Ihm Wege bahnt, Sich ſelbſt ein Verdienſt und eine Würde in uns zu bereiten.

73.

Mit Ihm, demſelben, der in den Himmeln zur Rechten Gottes, und in den Herzen aller Glaubenden iſt, (wie die Sonne im Himmel und in dem Auge aller Sehenden) laßt uns auf- und niedergehen! Der Fernſte ſey uns der Nächſte! Der einſt im Raum und Zeit Beſchränkte, ſich ſelbſt Beſchränkende — um raum- und zeitlos auf Alle zu wirken, die im Raum und in der Zeit leben — ſey unſer Augenmerk, unſer Lieblings-Gedanke! Er, unſer allergewiſſeſte, zuverläſſigſte, beſtändigſte Zielpunkt! Mit Ihm wollen wir über alle unſre Angelegenheiten uns unterhalten; Ihm poſitive Bitten des drangvollen Herzens, ohne einem Vertrauten etwas zu ſagen, vertrauensvoll vortragen, und erwarten, daß Er uns nicht ohne Hülfe, nicht ohne Antwort laſſen, daß Er, ohn' alles Anſehen der Perſon, nach ſeiner ewig-unveränderlichen Geſinnung und Kraft, und gemäß unſern Umſtänden und Bedürfniſſen, und unſrer Beſtimmung und dem Zwecke gemäß, wozu Er uns in ſeinem Reiche verordnet hat — uns Sich, als Sich, als den Einzigen in ſeiner Art offenbaren werde! Chriſtus, liebe Chriſten, müße uns Chriſtus werden! Noch iſt Er es uns nicht, wie Er uns ſeyn kann und ſeyn will. Chriſtus, Er ſelbſt, deſſen Geſchichte uns in den Evangelien hinterlaſſen iſt, werde uns, werde jedem Einzelnen von uns das, was jeder Einzelne bedarf, und was ihm niemand, als Er, ſeyn oder geben kann — Jedem eine lebendige, immer überfließende Hülfsquelle, Lichtquelle, Kraftquelle, Gaabenquelle, Weisheitquelle, ſo wie Er es denen war, die ſich vor Zeiten — obgleich Menſchen, gleichen Anfechtungen unterwerfen, wie wir — über Zeit und Raum hinausſetzten, und mit dem über alles Erhöhten ſo ſprachen, als wenn ſie an ſein Ohr ſprächen — ſo daß wir's keinem Andern nachſprechen dürfen — daß es uns innere, lebendige, täglich allen Einwendungen und Zweifeln trotzbietende Erfahrungs-Wahrheit werde. Wie wir geglaubt haben, ſo iſt's uns geſchehen! Was wir ahnten, iſt Wahrheit — Jeſus Chriſtus iſt unbeſchränkt von Raum und Zeit, geſtern und heute, und in die Ewigkeit Ebenderſelbe.

Jeſus Chriſtus

ſtets derſelbe; unbeſchränkt durch unſre moraliſche
Unwürdigkeit;

oder:

Neue Ausgabe

des alten Evangeliums für ächtgläubige Chriſten.

Zweyter Abſchnitt.

1.

Zeit und Raum, ſagten wir, ſind zwey Hinderniſſe für unſre Imagination und unſre Schwachheit, den Herrn ſo zu genießen, wie Ihn die Erſten ſeiner Jünger und Apoſtel genoſſen; das heißt, in eine ſolche reelle, wahre, unzweifelhafte, beweisreiche, erfahrungsvolle Gemeinſchaft mit Ihm zu treten, wie die Gemeinſchaft war, in welcher ſie mit Ihm ſtanden, ſo mit Ihm ſtanden, daß ſie mit der reinſten Vernunft ſagen konnten: "Jeſus Chriſtus hat mir „geantwortet, hat mich erhört; Er, und kein „Andrer, als Er, hat mir geholfen."

Wir bemühten uns, zu zeigen, daß weder Raum noch Zeit ein Hinderniß ſeyn ſollte, Ihn völlig ſo zu benutzen und zu genießen, wie Er, da Er auf Erden lebte, und gleich nach der Geiſtes-Ausgießung benutzt und genoſſen war; zu zeigen, daß Raum und Zeit vor dem Glauben verſchwinden ſollten; daß der Herr uns völlig ſo nahe ſey, als Er jenen Chriſten gleich nach ſeiner Himmelfahrt war; dieſe beyden Hinderniſſe könnten alſo als gehoben angeſehen werden.

2.

Nun, was hindert uns dann weiter, den allgegenwärtig-wirkſamen Jeſus Chriſtus, den immer gleich Guten und Allmächtigen als die Allgenugſame Hülfsquelle anzuſprechen! Ach! Es iſt noch ein mächtiges Hinderniß — die falſche Demuth — oder das lebhafte Gefühl unſrer Unwürdigkeit.

3.

Wir gedenken zu zeigen, daß unſre Unwürdigkeit uns ſo wenig, als Zeit und Raum, von unſerm Herrn und dem unmittelbaren Genuſſe Seiner — dem kühnen Schritt, in ſeine nicht eingebildete, nicht bloß imaginationshafte, ſondern ganz reelle, unzweifelhafte, kommunikative Gemeinſchaft zu treten — abhalten ſoll.

4.

Freylich, demüthig genug können wir vor dem Herrn nicht ſeyn — Welche Hohheit, deren nichts gleicht, auf Seiner Seite! Welche Ohnmacht, welche Kleinheit, welche Unwürdigkeit auf unſrer Seite! Er alles in Allen, wir lauter Schwäche! Er angebetet von allen Engeln, und wir haben ſeinen hochheiligen Namen ſo oft mit ehrfurchtsloſem Leichtſinn genannt! Er, Herr aller Dinge, und beſonders unſer Herr — und von uns, den Bekennern ſeiner Herrſchaft — tauſendmal auf die unverantwortlichſte Weiſe vernachläßigt, verläugnet, wie nichts geachtet! Er, tauſendmal vergeſſen — obgleich Er Unſer nie vergeſſen kann — Er, nach unſerm Bekenntniß, voll unausſprechlicher Liebe gegen uns; wir, voll Kaltſinn, Lauſinn, Unachtſamkeit, Undankbarkeit gegen Ihn! Er, der großmüthigſte Opferer Seiner ſelbſt für uns — und wir? was haben wir Ihm für Opfer gebracht? — Er, unſer Richter — und wann handeln und ſprechen wir, als ob wir Ihm genaue Rechenſchaft zu geben hätten? Er, die liebenswürdigſte Menſchenliebe; wir eigenſüchtige, eigennützige, in uns ſelbſt verliebte Thoren! Er, das Muſter von Demuth und Geduld; wir, aus Stolz, Selbſtdünkel und Ungeduld gleichſam, wie zuſammengeſetzt! Er, die Reinheit, Geiſtigkeit, Heiligkeit ſelbſt; wir, ach ſo ſinnlich, ſo unrein, ſo Lichtſcheuen! Er, die Wahrheit ſelbſt; wir voll Lüge und Gleisnerey! Er, dem wir ähnlich ſeyn ſollten, das möglichſte Gegentheil von uns; wir, das möglichſte Gegentheil von Ihm! Wie dürfen wir noch aufſehen? Noch ſeinen Namen nennen? Uns noch Chriſten heiſſen, oder heiſſen laſſen? Welche Schaam und Demuth kann tief genug ſeyn, wenn wir ſeine hohe Heiligkeit, und unſre ſchreckliche Unwürdigkeit, unſern erbärmlichen Verfall, uns ſern jämmerlichen Herzens- und Gewiſſens-Zuſtand bedenken.

5.

Natürlich iſt's alſo, und natürlicher kann nichts ſeyn, als daß dieſer ſo unchriſtliche Sinn uns von dem Herrn entfernt halten, und gleichſam zwiſchen Ihm und uns eine Scheidewand pflanzen muß. Wer kann ſie durchdringen, dieſe Scheidewand, wenn er ſich ſelbſt kennt, und ſein Mißverhältniß mit dem Allerheiligſten? Dieſe Scheidewand ſtellt das Gewiſſen, die ſittlich-religioſe Natur des Menſchen nothwendiger Weiſe zwiſchen den Herrn und uns.

6.

Aber was ſagt das Evangelium, was ſagt der Glaube dazu?

Das Evangelium ſagt: “Kommet! Belaſtete, Unwürdige, Elende, Ungerechte, verworfene Hefe des Menſchen-Geſchlechtes, Zöllner, Hurer, Chriſtus-Kreuziger, Räuber, Geizige, Verbrecher! Kommet! Euch halte nichts von Chriſto ab! Nicht dem, der Werke vorzuweiſen hat, iſt Gnade verheißen — Gott ſpricht den Gottloſen durch Chriſtum gerecht. Wer rein und ſelig werden will, kann es durch den und deſſen Vermittlung werden. Ohne

„Verdienſt, und wider Verdienſt wird jeder, wer er „ſey, abſolviert und gerecht geſprochen, der andern „Sinnes werden will, und ſich zu Jeſus, als ſeinem Herrn, als dem wendet, dem alles gegeben „und unterworfen iſt.“

7.

Das Evangelium, ſag' ich, macht einen Strich durch die ganze Sünden-Rechnung. Es nimmt keine Notiz mehr von demüthig bekannten und bereuten Sünden. Der Sünder iſt nicht Sünder mehr, ſobald er herzlich Gott in Jeſu, Gott in dem Namen und unter dem Namen Jeſu, als ſeinen Gott anruft. Wenige Sünden wie viele; viele wie wenige werden vergeben, kommen in keine Betrachtung mehr, ſind eine völlige Nulle, ſind ſeit dem Tode und der Auferſtehung Chriſti keine Scheidewand mehr. Sobald an den Herrn, als die allgenugſame Kraft und Heilsquelle, geglaubt wird, wird der Menſch für rein und ſelig erklärt. Es hat gar keinen Anſtand mehr, er hat freyen Zutritt zu Gott, Gott iſt ſein Gott; Chriſtus ſein Entſündiger und Beſeliger; der heilige Geiſt wird ſein innerer Führer und Lehrer, Ihm werden Rechte, die niemand hat, Ihm Verheißungen, Gebetsfreyheiten, Privilegia gegeben, die von unermeßlichem Werthe ſind. Vergebung der

Sünden und ewiges Leben ſind die unverdienten Gnaden, die ihm geſchenkt werden.

8.

Dies iſt evangeliſche Schriftlehre: Alle ſind Sünder; Keiner hat ein natürliches oder erworbenes Recht auf Gnade oder Seligkeit; die unausſprechliche Barmherzigkeit Gottes, und nicht unſer Verdienſt, iſt der Grund unſerer Seligkeit.

9.

Wenn Chriſtus dieſen Gedanken klarer als klar machen will, ſo bedient Er ſich der einfältigſten und kühnſten Gleichniſſe: Dem Einen, der nicht bezahlen kann, werden fünfzig, dem Andern fünfhundert Pfenninge erlaſſen; zehntauſend Talente (wenigſtens eine Million Thaler, welche ungeheure Summe, deren Verſchwendung unzählige Sünden vorausſetzt) werden auf einen Kniefall der Demuth erlaſſen — und ein verſchwenderiſcher Sohn darf nur reuevoll zu ſeinem Vater zurückkehren, wie groß ſeine Verſchuldungen immer ſeyn mögen — und ſie waren ſo groß, wie möglich — die bloße reuevolle Umkehr zu ſeinem Vater macht alles vergeſſen — Sobald der Ihn von ferne ſieht, läuft Er Ihm entgegen, fällt Ihm um den Hals, und läßt Ihn kaum zum Worte kommen. —

Alles iſt vergeſſen, vergeben, vernichtigt — die Rückkehr vergütet alles. Das Kommen der Demuth, mithin die glaubende Demuth, der reuevolle Glaube, daß der Vater ſich erbarmen werde, iſt hinlänglich, den, der alle Sohnsrechte mit Füßen getreten hatte, in ſeine alten Sohnsrechte wieder zurückzuſetzen.

10.

“Jeſus Chriſtus iſt ſtets derſelbe.” Für Sünder war Er da — für Sünder iſt Er noch da; Er iſt, und war, und wird ſeyn, ſo lang es Sünder giebt, Arzt für Sünder, Begnadiger, Gnadenunwürdiger und Gnadenbedürftiger. Er, Er ſelbſt, nicht als Lehrer — das waren die Apoſtel auch — Er, als Gewalthaber, vergiebt die Sünden, und vergütet, was wir nicht vergüten können; die Gewalt, Sünden zu vergeben, die die Apoſtel hatten, war nur eine Lehengewalt — Sie waren Lehenträger von Ihm — Er mußte im Himmel löſen, was Sie auf Erden lösten; Er binden, was Sie banden. Sie hießen nicht Heilande, Seligmacher, Erlöſer; Sie waren ſelbſt Sünder. Ein von den Sündern abgeſonderter, über alle Himmel erhabner Hoherprieſter geziemte uns, war uns unentbehrlich, der mit einem einzigen Opfer in die Ewigkeit vollkommen machte, die, ſo durch Ihn zu Gott kommen wollten. —

11.

Kranke heilte der Herr ohne Zahl, wie immer ihre Krankheit beſchaffen ſeyn mochte, hatte ſie Ein Jahr, hatte ſie acht und dreyßig Jahre gedauert — das war Ihm gleichviel, gleichviel, wenn ſie die Folge einer ſündlichen Lebensart war — wer ſich durch ſeine Unwürdigkeit hätte abhalten laſſen, der wäre nicht von Ihm geheilet worden. Keinem, der zu Ihm kam, hielt Er ſeine Unwürdigkeit vor. Wo demüthiger Glaube war, da war geholfen. Nichts kam in Betrachtung, als der Glaube. Kein Verdienſt galt, und keine Unwürdigkeit hinderte — "Glaubſt „du, daß ich ſolches thun möge?" Dies, ja, nur dies war die Frage, und keine allgemeinere Antwort, als die: — Dir geſchehe nach deinem Glauben!

12.

Wie dem Glauben Zeit und Raum, in Abſicht auf Chriſtum, zu nichts wird, ſo wird Ihm, wie eignes Verdienſt, ſo eigne Unwürdigkeit zu nichts. — Erwartung der Gnade ohne Verdienſt, Vergeſſung aller Würdigkeit oder Unwürdigkeit, Feſthaltung der allgegenwärtigen Huld und Gnade des Herrn, die Verheißung ſeiner allbeſeligenden Kraft, dies iſt das Weſentliche des Glaubens, der ſelig macht, und den Seligmacher in aller ſeiner Huld und Wirkſamkeit dem Menſchen ſo nahe bringt, als Er je zu der Apoſtel Zeiten dem Herzen eines Sünders nahe gebracht werden konnte.

13.

Zum Arzt geh'n Kranke; welche Krankheit ſoll den Kranken vom Arzt abhalten, der da iſt, alle Krankheiten zu heilen? Wen Unwürdigkeit abhält, der kennt Ihn nicht. Wen ſoll Er begnadigen, wenn Er Unwürdige unbegnadigt laſſen ſoll?

Unſre Schuld ſey klein oder groß, Er vergiebt dem demüthigen Glauben, der ſich durch keine Schuld und keine Demuth abhalten läßt, von Ihm Gnade und Kraft zu erwarten. Das ganze, große Geheimniß der Begnadigung und Beſeligung in jedem Sinne beſteht einzig und allein in dem einfältigen Glauben an Jeſum, als immer Ebendenſelben, allgenugſamen Allbegnadiger ohne Verdienſt. Wer ſich zu dieſem Kinderglauben durch Selbſterkenntniß, Demuth, Ohnmachts-Unwürdigkeits-Gefühl erheben kann, ſich erheben kann, über alles, was in ihm Verdienſt oder Unwürdigkeit ſeyn möchte, ſich über ſich ſelbſt erheben, und bloß den allmächtigen aber allermenſchlichſten Erbarmer in's Aug faſſen kann — dieſen allermenſchlichſten Erbarmer als die gegenwärtigſte und großmüthigſte Liebe und Allmacht anſprechen kann, und anſpricht, ſo wie man in den erſten Zeiten mit dem leiblich-gegenwärtigen oder abweſenden, als im Geiſt gegenwärtigen, Jeſus ſprach — der kömmt in reelle Konnexion mit Ihm, und darf von dem, der für ſeine Kreutziger bat, komplete Vergebung, und von dem, dem alle Gewalt gegeben iſt, in jeder Noth poſitive Hülfe oder ſtärkende und genugthuende Antwort erwarten.

Schluß-Anmerkung

von Freundes Hand.

"Ich bin durch die Leſung dieſes Aufſatzes auf's
„neue in der Ueberzeugung befeſtigt worden: Jeſus
„Chriſtus iſt nicht beſchränkt, weder durch
„Raum, noch Zeit, noch unſre Unwürdigkeit.
„Ich bin überzeugt, daß der Verfaſſer dieſes Auf-
„ſatzes von dieſer Wahrheit durchdrungen iſt.

„Alſo, wenn ich konſequent ſchließen ſoll, alſo iſt
„nicht die falſche Idee: Raum und Zeit halten
„uns ab von erweislichen Chriſtus-Erfah-
„rungen; die Urſache, daß, ich mag nicht ſagen:
„Ich — nur, daß Lavater und ſeines Gleichen noch

„im Vorhofe ſtehen .. Es muß freylich noch ein „ganz andrer Grund ſeyn, der die ſeligſte Erfahrung „hindert, ein ganz andrer Grund, der uns von dem „Glauben entfernt.

„Es bleibt mir keine einzige vernünftige Einwendung übrig gegen die Behauptung: Jeſus Chriſtus „iſt heute wie geſtern derſelbe — Ich finde es höchſt „vernünftig, das iſt, nicht nur aus dem Evangelio „hinlänglich erweislich, ſondern auch der Natur „der Sache, der Perſon Chriſti, und unſern „Bedürfniſſen höchſt angemeſſen — das Gegentheil davon in dem elendeſten Widerſpruche mit „dieſem allem; das heißt: Ich bin überzeugt— „aber es anfaſſen zu können, in allen Fällen davon profitieren, nur das heiße ich Glauben. „Dieſen Glauben habe ich nicht, und ich ſehe nicht, „wer ihn hat. Philoſoph Nathan würde ſagen: „Nous avons la croyance, mais nous navons „pas la foi. Die ruhige, feſte Erwartung der Erhörung iſt uns fremde geworden. Iſt's unſre Schuld? „Iſt's Verhängniß? Wo iſt das Mittel zum Mittel?"

Anhang des Verfaſſers.

Herzlichen Dank dem chriſtlichen Denker und Wahrheits-Freund für alle Anmerkungen, und beſonders auch für dieſe Letzte. Was ſoll ich ſagen? als: Es liegt nicht an jemands Wollen oder Laufen, ſondern an Gottes Erbarmen!

Was ſagen, als: Wir ſind an die Idee des nicht mehr poſitiven Gebet-Erhörers, des nicht mehr perſönlich ſich offenbarenden Gottes ſo ſehr gewohnt, daß wir Ihrer, durch alle Ueberlegungen der Vernunft, kaum mehr los werden können. Dieſe Gewohnheit, uns mit leeren Worten von einem lebendigen Chriſtus, der ſein Leben uns hienieden nie entſcheidend beweiſen ſoll, zu täuſchen, iſt unſre andre Natur geworden. Sie ſchleicht ſich in alle unſre Gebete und Glaubens-Uebungen ein. Sie vergiftet, kaum merkbar, unſer Vertrauen.

Was kann ich ſagen, als: Nur die höchſte Noth, nur ein heißer Drang der Liebe kann uns vielleicht mit einmal, ehe wir's erwarten, aus dem Vorhof in das Heiligthum hinüber drängen, und ſind einige ganz entſcheidende Erfahrungen da, dann ſind wir geborgen und für immer gerettet.

Was kann ich ſagen, als: Jahrhunderte herab iſt uns kein chriſtlicher Schriftſteller bekannt, der die Sache ſo anſah, wie ich; das heißt, ganz ſo, kein Luther, Kalvin, noch irgend ein Früherer, kein Auguſtin, kein Origenes, ſoviel ſie auch etwa von der Gebetskraft ſagen mögen. Ja ſogar in den Briefen der ſogenannten apoſtoliſchen Kirchen-

Väter Irenäus, Polykarpus, Klemens ſind keine Spuren dieſer reellen Konnexion und poſitiven erweislichen Erfahrungs-Korreſpondenz mit dem Gottmenſchen Jeſus. Es iſt alſo Thatſache, daß dieſe Lehre, ſo wie ſie in dieſer Abhandlung vorgetragen wird, verſchwand.... Dieſer ſo ſehr wider mich ſcheinende Umſtand, iſt mir nicht nur kein Beweis dagegen, ſondern er erregt die Hoffnung in mir, daß ſie wieder in ein neues, kraftvolles Leben kommen werde — weil es (nach meiner Anſicht) dem Herrn gefallen, einen Menſchen zu erwecken, der es wagt, ſie wieder hervor zu ziehen, zu beleuchten, und der ſich gedrungen und berufen fühlt, ſie allen Jahrhunderten, ja allen Zeitgenoſſen von der entgegengeſetzteſten Denkensart — ich mag das mißverſtehbare Wort nicht ſagen, zum Trotze — aber doch entgegen, vielleicht zuwider — muthig und ohne Furcht zu irren, wieder empor zu bringen — da es, ſag' ich, dem Herrn gefallen, einen ſolchen Menſchen zu erwecken, und ihn ſo zu leiten, daß dieſe Lehre, mehr oder minder entwickelt ſchon von ſeiner früheſten Jugend an, in ſeiner Seele aufkeimte; darf man nicht hoffen, daß dies ein Wink von Ihm ſey, daß Er nun die Zeiten der Unwiſſenheit, des Schwachglaubens und Halbglaubens überſehen habe, und daß Er am Ziele der Zeiten ſey, welche der Vater in ſeiner eignen Gewalt hat, und daß Er nun hervortreten, und auf dieſe troſtvolle, und mit jedem Tag unentbehrlicher werdende Lehre bald, gleichſam in eigner Perſon, das Siegel drücken werde. Weil Er's geſchehen ließ, daß ein Aufſatz, wie dieſer, geſchrieben wurde, ſo iſt mir beynahe gewiß, Er wird geſchehen laſſen, daß ſie dreyßig-, ſechzig- und hundertfältige Frucht bringe — Sie kann und wird ein Mittel in ſeiner Hand werden, die Herzen (von der croyance zum foi) von der Verſtandes-Ueberzeugung zum Herzensglauben zu leiten.

Was kann ich ſagen, als: Es giebt Momente, wo Spuren, ja für den, der ſie wahrnimmt, der ſie empfängt, mehr als Spuren ſeiner wirkſamen Nähe, ſeiner Erflehbarkeit, ſeiner eigen-perſönlichen Influenz bereits das Siegel auf die Wahrheit deſſen drücken, was hier geſchrieben iſt.

Was kann ich ſagen, als: Jeder Moment, wo man ſo handelt, ſo ſpricht, ſo denkt, als ob der Herr menſchlich-perſönlich bey uns wäre, macht es uns möglicher und leichter, bey'm Gebet an Ihn, ſeine Hülfe, Erhörung, oder entſcheidende Antworten von Ihm zu erwarten. Wie die Uebung, als in ſeiner perſönlich-menſchlichen Gegenwart zu handeln, ſo die Leichtigkeit des Glaubens an eine ſeiner ehevorigen, ähnlichen Wirkſamkeit — So die Erfahrung des Geglaubten. Noch Eins:

Jahrtauſende war die, itzt herrſchend gewordene, politiſche Freyheit und Gleichheit ein Geheimniß, an welches niemand dachte — und da dieſe, wohlverſtanden, höchſt wahre und höchſt wichtige Lehre (vielen Tauſenden vor weniger Zeit noch Aergerniß und Thorheit) nun empor kommt, ſo fängt ſie an, allen Denkenden und Undenkenden als die klarſte Vernunftlehre einzuleuchten. [*]

Es iſt Gottes Weiſe, über gewiſſe, höchſt einfache Wahrheiten einen Schleyer zu ziehen, oder liegen zu laſſen, Jahrtauſende herab — und Ihn dann, nach wenigen Vorbereitungen mit einmal wegzunehmen.

Er machte, durch Philoſophie, Bahn der Lehre von der bürgerlichen Freyheit und Gleichheit, die, ſo abſcheulich ſie mißbraucht wird, dennoch, an ſich ſelbſt betrachtet, die Menſchheit auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit erhebt.

Könnte es nicht auch in ſeinem Plane liegen, durch Beleuchtungen dieſer Art, wie die gegenwärtige iſt, eine neue Epoche ſeiner unmittelbaren Offenbarungen anzubahnen. Sind nicht in vielen denkenden Chriſten die Bedürfniſſe darnach, als nach einer unentbehrlichen

---

[*] Es verſteht ſich, daß nur von der an ſich unwiderſprechlich wahren Idee, nicht von dem Grunde ihrer Verunſtaltung, unter Menſchen, die ihrer nicht fähig, nur ſie zu mißbrauchen, im Stande ſind, die Rede ſeyn kann.

Der Herausgeber.

Sache, bereits zu einem ſchreyenden Grade rege geworden? Erſchallt's nicht in den Herzen von täglich mehreren: "Komm', ja komm', Herr Jeſu! ehe Du „kommſt! Komm' ſpürbar, ehe Du ſichtbar kommſt."

•

Itzt, indem ich dies ſchreibe, iſt die gegenwärtige Lage meines Vaterlandes ſo, daß kein redlicher Mann, der Wahrheit liebt und ſagt — ſeines Lebens ſicher iſt; auch ich muß mich auf alles gefaßt machen, und das Schlimmſte erwarten (das Schlimmſte, was Menſchen thun, iſt das Beſte, was Gott geſchehen läßt). . Ich lege alſo noch das Bekenntniß ab, daß ich in dieſer Abhandlung nichts finde, was ich bey geſunder Vernunft und gutem Gewiſſen, wenn ich heute ſterben ſollte, zurücknehmen könnte.

Ich überlaſſe es, auf den Fall meines Todes, meinen nächſten, chriſtlichen Freunden, dieſelbe genau, wie ſie in dieſer Handſchrift verfaßt und durchgeſehen iſt, abdrucken oder abſchreiben, und unter Chriſten herumgehen zu laſſen. Sie wird, dies hoff' ich zu Gott, Gutes wirken, und Glauben an den Glaubwürdigſten wecken, ſtärken, und ſein Reich ſchneller erſcheinen machen; das gebe Der, der ewig Ebenderſelbe iſt — deſſen allerunwürdigſter Knecht ich bin

Montags den 12. Merz 1798.

Johann Kaſpar Lavater.

Mein Traum
von den
Heiligen, Felix und Regula.

Eine öffentliche Vorleſung, gehalten am Feſt-Tage
dieſer erſten Märtyrer zu Zürich, den 11. September
1767.

Der Mißverſtand, daß einige Leſer dieſes Aufſatzes noch in Manuſcripten meynten, es ſey ein wirklicher Traum des Verfaſſers geweſen, macht mir zur Pflicht, zu ſagen, was ich ſonſt für ganz überflüſſig halten würde, daß dieſer Traum ſchlechterdings anders nichts iſt, als die Einkleidungsart der Geſichte, worin Lavater, dieſe ſeine Gedanken anzutragen, am ſchicklichſten fand.

Der Herausgeber.

Als ich von dem verehrenswürdigſten Manne, dem hochverdienten Antiſtes unſrer Zürcheriſchen Kirche, den Auftrag erhielt, den Feſttag der Seligen, Felix und Regula, als der erſten Verkündiger des Evangeliums in unſerm Zürich, die für daſſelbe den Märtyrertod ſtarben, mit einer öffentlichen Rede oder Vorleſung zu feyern; wie das die hergebrachte Uebung erfordert, boten ſich mir mehrere Gegenſtände an, über welche ſich, dem Ort, der Zeit, und, ſowohl meiner Perſon, als der Sache gemäß, um die es zu thun ſeyn ſollte, zweckmäßig reden ließe.

Mit dem Nachdenken über einige derſelben beſchäftigt, ſchlief ich eines Abends ein, fand mich gleich in einen Traum verſetzt, und mir däuchte, ich ſähe zwey Geſtalten Abgeſchiedener, mit glänzenden Kleidern angethan, ſtrahlende Kronen auf den Häuptern, blühende Palmen in den Händen, überfreundlich ſich mir nahen — und mich anreden: “Sey gegrüßt, „Bruder Lavater! die Gnade unſers Herrn ſey mit „dir!“ —

Voll unbeſchreiblicher Freude fragt' ich die himmliſchen Geſtalten, die mir immer freundlicher zu werden ſchienen: “Ach! wer ſeyd Ihr? — Und woher „kennet Ihr mich?” — “Wir kennen dich auf’s Beſte; „ſo genau kennt dich keiner deiner Freunde. Wir „wiſſen, daß die fromme Vorzeit uns einen Feſttag „wiedmete, und was du itzt deswegen für eine Pflicht „auf dir haſt. Du biſt berufen, das Andenken an „Felix und Regula in einer öffentlichen Rede zu erneuern; — nicht wahr, du dachteſt eben itzt nach, „wovon du bey dieſer Gelegenheit reden wollteſt?” .. Ich bejahte dieſe Frage. “Wir ſind es eben”, fuhren ſie fort, “die man einſt auf Erden ſo nannte. Wir „wollen dir behülflich ſeyn; es wird dir ſo nicht „übel gelingen ... Mache dir, wenn es dir gefällt, „zum Inhalt deiner Rede den Zuſtand der Zürcheriſchen Kirche in der vergangenen, in der gegenwärtigen, und in der zukünftigen Zeit. Höre uns an, „wir wollen dir ſagen, was unſer Thun war, und „was die Folgen davon waren; wir zeigen dir ferner, „wie es itzt ſteht; wir lehren dich, wie es in Zukunft „ſeyn wird; und was wir dir beſonders ſagen werden, das präge dir wohl ein!”

Vernehmt dann, meine Zuhörer, den Traum eines Träumenden — eines Träumers, wenn Ihr lieber wollt... Werd’ ich weniger geſchickt und zierlich reden, als Ihr ſonſt zu hören gewohnt ſeyd, ſo habet

Nachſicht mit dem Träumenden, denn die Geiſter der Seligen pflegen ſich ſelbſt nach den Talenten des Sehers zu richten, und auch die Beredteſten aus ihnen müßen ſich gleichſam ſeiner Unberedſamkeit unterwerfen. Was aber irgend Gutes darin ſeyn wird, das ſchreibet den Heiligen zu, die mich belehrten. — Um Eure Aufmerkſamkeit bitte ich Euch nicht, verehrenswertheſte Zuhörer! Iſt meine Erzählung derſelben nicht werth, ſo ſeyd lieber nicht aufmerkſam, und denket Beſſerm, Größerm, Heiligerm nach; wäre ſie es aber, ſo weiß ich ſchon, daß Ihr dem — wenn auch träumenden Redner — Eure ihm nie verſagte Aufmerkſamkeit auch itzt nicht verſagen werdet.

1.

Zuſtand der Züricbſchen Kirche in der Vorzeit, bis auf den Tod der Märtyrer.

Was entdeckte mir alſo erſt die Erzählung der Seligen, und Felix insbeſondere, der meiſtens das Wort führte, von der Vorzeit?

Nach und nach in ihre ehemalige Geſtalt verwandelt, und plötzlich, wie es im Traume zu gehen pflegt, auf unſern ſo geheißenen Lindenhof verſetzt, ſaßen die Märtyrer traulich mir an meiner Seite, und begannen:

“Unſer Herr Jeſus Chriſtus” (mit unausſprechlicher
Ehrfurcht ſprachen ſie dieſen Namen aus) “wählte
„zu den Gegenden, aus welchen Er ſeine Kirche
„ſammeln wollte, auch das, itzt ſogeheißene Zürichſche
„Gelände, und Zürich insbeſondere; flehte auch für
„deine Väter, dich ſelbſt, deine Mitbürger und ihre
„Nachkommen in ſeinen großen Gebeten; beſuchte,
„nach ſeiner Rückkehr von den Todten, dein Vaterſ
„land, gleich allen Gegenden der Erde, welche Glieder
„ſeiner Kirche erzeugen ſollten — und ſegnete
„jede mit einem beſondern Segen. Auch hier fand
„Er Tempel, Dämonen geweiht, die den Namen der
„Götter trugen. “Jhr werdet ferner nicht mehr
„ſeyn!” Sprach Er; “Jhr, dem Jupiter oder dem
„Merkur geheiligten Altäre, ihr ſollt zerſtört
„werden! Jn dieſen Ländern werd' Jch verehret
„werden, in Tempeln, mir erbaut. Und mein
„Name ſoll den künftigen Geſchlechtern Heil und
„Ruhe ſeyn!”

“Des Herrn Worte bleiben nie unerfüllt. Es
„giengen nicht Jahrhunderte hin, ſo ſetzte die Allmacht
„in's Werk, was die Wahrheit verheißen hatte.

„Der Herr ſandte den Paulus nach Rom,” Jtzt
ſtuhnd ein unſaglich ehrwürdiger Greis vor mir, und
ſagte die zartlichen Worte zu mir: “Habe den Herrn

„Chriſtus lieb, wie ich Ihn, den Liebevollſten, geliebt habe!“ Er verſchwand.... Wer iſt dieſer, fragt' ich ... Er ſcheint mir an Geſtalt und Glanz der Seligſten Einer? “Es iſt Paulus, deſſen Namen mein Bruder ſo eben ausſprach” antwortete Regula.

O! ich glücklicher, ſo hab' ich Chriſtus treuſten Zeugen geſeh'n! rief ich aus ... Doch, ſo fahre fort, mein Bruder, ich bitte dich, wenn ich dich ſo nennen darf.

Felix ſprach weiter: “Lieber Bruder, (wer Chriſtus liebt, der iſt mein Bruder) Chriſtus ſandte Paulus nach Rom und in andre, Helvetien noch nähere Gegenden; Er ſandte Irenäus nach Lion, in der Nähe Helvetiens; Er befehligte mehrere, Funken einer beſſern Gottesverehrung zu verbreiten, von welchen die Namen Beatus und Maternus auf Euch gekommen ſind.... Hie und da nahmen die Beſſern das Beſſere mit Freuden an. Wir wendeten uns in der Verfolgung — es mag Euch gleichgültig ſeyn, ob als Glieder einer gewiſſen Thebaiſchen Legion, oder als ſonſt verfolgte — nach Helvetien; kamen zuerſt nach Solothurn, ſodann auf Glarus, endlich auf Zürich. An allen dieſen Orten war unſer Thun — die wahre Gottesverehrung, das Evangelium von Chriſto zu predigen.

„Mit demſelben ſchmerzhaften Gefühle erfüllt —

„und von demſelben Eifer entbrannt, mit welchem „Paulus Athen durchwanderte, ſahen wir falſchen „Gottheiten und Dämonen Tempel und Bildſäulen „errichtet; ſahen den Götzendienſt des Volks, ſahen „Männer, die ſich Prieſter nannten, äußerſt unwiſſend und argliſtig zugleich, ſahen die dichteſte Unwiſſenheit im Begleite von knechtiſcher Furcht, die „zugleich des Aberglaubens Mutter und Tochter iſt, „und alle mit der Dummheit gepaarten Laſter! .... „Welche Arbeit, dieſe Alle zu bekämpfen! Welche „Hinderniſſe, ohne göttlichen Beyſtand zu beſiegen „unmöglich! — Unſre Lehrart war ganz einfach und „leicht faßlich für den gemeinen Mann. Wir trugen ihm nicht viele, noch tiefe Lehrſätze vor, wir „fanden bey ihm bereits ein Gefühl von der Gottheit, „von einem über alle Sterbliche erhabnen Weſen, „einer unvergleichbaren hohen Natur, in's Gemüth „gepflanzt. So verſtuhnd man bald unſre Lehre von „einem Einigen, höchſten, allmächtigen Weſen, und „es zog die Herzen an, was wir ſo menſchenfreundlich von ſeiner, mehr als väterlichen Liebe und von „ſeiner alles, das Kleinſte wie das Größte, umfaſſenden Vorſehung ſagten. Wir ſahen jeden Beſſern „unſrer Zuhörer mit Erſtaunen erfüllt, wenn wir die „Geſchichte Jeſu von Nazareth in aller Einfalt erzählten, und aus ſeinem Leben, ſeinen unvergleich-

„baren Thaten, Reden und Schickſalen zeigten — Er
„ſey ein Menſch geweſen, dem nie Einer irgend eines
„Zeitalters beykam; der wahreſte, der menſchlichſte
„Menſch; weiſer, als die Weiſeſten; mächtiger, als
„die Mächtigſten; heiliger, als die Heiligſten — der
„Gottheit menſchlichſter Name, und ihr Bild, ihre
„anſchaubare Perſon, ihr vollkommenſter Abglanz,
„der Einige Sohn, der alles an der Stelle des Vaters,
„welcher, außer dem Sohne, nirgends ſonſt
„ſichtbar iſt, alles in ſeinem Namen und als ſein
„Repräſentant, alles auf's göttlichſte ausführt, alles
„allenthalben regiert. alles wirkt, alles wieder herſtellt,
„für alles genugſam iſt; alles, was gut, groß,
„göttlich iſt, in ſich und ſeiner unerſchöpflichen Natur,
„Größe und Gnade vereinigt; alle frommen Gebete
„aller frommen Seelen hört und erhört; alles
„zu guten, beſſern und den beſten Zwecken mit unausſprechlicher
„Weisheit hinlenkt.

„So groß unſre Lehren waren, ſo groß war die
„Bewunderung unſrer Zuhörer, ſo groß ihr Verlangen
„nach Chriſtus! Wie ſüß war der Anblick der Gläubigen!
„Wie ſüß uns unſre Freudenthränen, bey'm
„Anblick der Thränen ihrer Liebe!

„O! welch' ein göttlicher Menſch! riefen ſie aus;
„O! welch' ein menſchlicher Gott! Welch unausſprechlicher
„Troſt für die Sterblichen — iſt dieſer

„unſterbliche Geber der Unſterblichkeit! Einer — die
„Verſöhnung aller — was könnte für die Sünder
„erwünſchteres ſeyn? O wie glücklich ſind wir, daß
„wir zu ſeiner Erkenntniß gekommen ſind! O wie
„ſelig ſeyd Ihr, daß Er Euch würdigt, von Ihm
„zu zeugen!

„Ja, wahrhaft ſelig ſind wir", fuhr Felix nach
„einem Augenblicke Stillſchweigens wieder fort, "daß
„es uns zu Theil wurde, alle diejenigen zur Quelle
„des Heils zu führen, welche nach dem Heile dürſteten.
„Glaub' uns, Bruder! Es war uns ein Himmel
„auf Erden, wenn es uns von unſerm Herrn
„gegeben war, nach Herzensluſt von Ihm, von ſeiner
„unausſprechlichen Großmuth, von ſeiner allereinfachſten,
„unwiderſtehlichen Beredſamkeit, von ſeiner
„höchſten Gewalt über alle Dämonen und Engel —
„von ſeinem Zorn gegen die Heuchler, von ſeinem
„Ernſte gegen die Thoren, von ſeiner Güte gegen
„redliche Fromme, von ſeiner Zärtlichkeit gegen die
„Kinder, von ſeiner Gnade gegen Reuende, von ſeiner
„lieberfüllten Frömmigkeit und frommen Liebe
„zu reden.

„O wie hörten ſie uns ſo emſig zu, wenn wir
„ihnen zeigten, daß der ihren Herzen gegenwärtige
„Jeſus nur Gottes Willen that, und denſelben mit
„unermüdeter Geduld und Thätigkeit verehrte, nur

„Göttliches zur Abſicht hatte, nur Ewiges bezweckte:
„Jeden das Beſte nur lehrte; Jedem, der ſich Ihm
„ergab, das Beſte nur verhieß und gab; unzählige
„Kranke ohne äußere Heilmittel geſund machte; den
„Trauernden ihre Todten lebendig wieder gab; ſich
„dem Neid und den Verfolgungen der Boshaften
„nicht entzog, und unter ihren Schmähungen und
„Läſterungen gegeißelt, mit Dornen bekränzt, an's
„Kreutz geheftet, von den peinlichſten Schmerzen
„zerriſſen, ſelbſt für ſeine Henker betete; in der tiefſten
„Angſt ſeinem Gott vertraute, das Ihm Aufgetragene
„auf's Vollkommenſte erfüllte; ſeinen Geiſt
„mit kindlicher Demuth dem Vater empfahl; wie Er
„ſtarb, von einer Lanze durchſtochen, in's Grab gelegt,
„durch die [illegible] Allmacht Gottes wieder auferweckt,
„ſich darnach oft und auf verſchiedene Weiſe
„den Seinigen mit bewunderuswürdiger Geduld gezeigt,
„nach vierzig Tagen ſich in den Himmel erhoben
„habe, wie Er ſich dann alles Sichtbare und
„Unſichtbare unterwarf; den göttlichſten Geiſt, ſeinen
„Genius, da Er auf Erden lebte, den Seinen gleichſam
„(als ein fidei commiſs) zum Erbe und Vermächtniß
„ſendete; ſich eine Kirche, ein Reich Auserwählter,
„ein Reich der Liebe und weiſeſten Macht bildete,
„und von ſeinen Zeugen nie entfernt ſeyn
„wollte. Wie Er endlich vom Himmel wieder kom-

„men werde, alles mit der höchſten Gerechtigkeit zu richten, alles Getrennte zu vereinigen, alles zu einem höchſten Zwecke mit der höchſten Weisheit hinauszuführen; alle Gläubigen, die Genoſſen ſeiner Liebe, mit ewigen Freuden zu erfüllen; alles Böſe und alle Böſen, und den Urſächer alles Böſen auf ewig von den Guten zu ſcheiden.

„Wenn wir unſerm Jeſus ſo verkündigten — O! mit welcher Freude, mit welcher Bewunderung nahmen es die nach Wahrheit dürſtenden Gemüther auf! Wie konnten ſie auch anders, als dem Chriſtus nachfolgen, welchem wir nachfolgten; wenn ſie unſre mancherley Werke unermüdeter Liebe gegen ſie ſelbſt, und die Unſern, und gegen die Häſſer unſrer Wahrheit ſahen, ſahen, wie wir täglich mit Gott vereinigter waren, wie unſre Gebete erhört wurden, welch' göttliche und wunderbare Dinge durch uns von dem Göttlichſten geſchahen — wie durch ſeinen heiligſten Namen Kranke geheilt, oder mit dem Troſte des Evangeliums erfüllt, den Tod als ihren beßten Freund begrüßten; wie ſich Laſterhafte zur Beſſerung bringen ließen, wie die Jugend, im lebendigen Gefühle für Gott, allem Guten nachſtrebte.

Allein, was mußte nun ferner geſchehen? Wo „Liebe zur Wahrheit iſt, da iſt auch ihr Haß — und

„wie die Liebe der Guten, ſo der Haß der Böſen. „Wo Chriſtus Waizen iſt, da iſt auch Satans Unkraut. Wo Zehen uns Beyfall gaben, da ſtanden „hundert Andre gegen uns auf. Was wir von einem „Einigen, unſichtbaren Gott, und ſeiner alles-umfaſſenden Regierung, und wie Er mit frommer Seele „müße verehrt werden, ſagten, das mißfiel den Sklaven der Vielgötterey, und den Götzendienern; die „Einfachheit unſrer göttlichen Religion war den Abergläubiſchen zuwider; die Reinigkeit der Sitten, und „die Mäßigkeit, den Wollüſtigen — die Wahrhaftigkeit den Lügnern. Was wir von dem edeln und „beſcheidenen Sinne Chriſti lehrten, davor eckelte „dem Geizigen, Stolzen und Eiteln, und der frohe „Heldenmuth, den wir zur Bekenntniß und zum „Schutze der Wahrheit forderten, war den Furchtſamen unleidlich.

„Das alles nahm insbeſondere auch den Decius, „einen Proconſul des römiſchen Kayſers, gegen uns „ein. Er befahl uns auf das Schärfſte, von Chriſto „ſtillzuſchweigen, und dagegen dem Jupiter und „Merkur zu opfern, und bedrohte uns, da wir uns „weigerten, mit der Todesſtrafe. Wir erwiederten „Ihm: —

„Wir bekennen uns als Nachfolger Jeſu Chriſti „des Nazareners, der einſt unter Pilatus zu Jeru-

„ſalem gekreuzigt wurde, und von den Todten wieder auferſtand. In dieſem verehren wir die Gottheit — durch dieſen, für uns menſchlichſten Gott, erwarten wir alles Gute und das Beſte nur. Wir erſchrecken nicht vor Zorn-erfüllten Mienen, nicht vor dem grauſamſten Tode! Unſre Seelen ſind Gottes und Chriſti — fallen unſre Leiber hin, ſo erheben ſich jene unſterblich zu Chriſtus.

„Noch heftiger erzürnt, befahl Er, uns zu geiſſeln, und, da Er uns unbeweglich ſieht, endlich nach grauſamen Martern die Köpfe abzuſchlagen.

„Freudigers und Erwünſchteres hätte uns nichts geſchehen können! — Zu unſerm Jeſus hinzugehen, den wir noch nie geſehen, den wir nur mit der liebendſten Treu, mit dem innigſten Gehorſam verehrt hatten; und Ihn nun von Angeſicht zu ſehen, das erfüllte uns mit Jubel. Für unſre Feinde, es waren ihrer nicht wenige in Decius Gefolge, für die Menge der Ungläubigen, für die gegenwärtigen und künftigen Märtyrer verrichteten wir feurige Gebete. Wir wurden, wie im Triumphe, zum Tode geführt; wir waren nur von Chriſtus beſeelt. Er ſchien uns, gleich dem Erz-Märtyrer, Stephanus, von der Rechten der göttlichen Majeſtät herab gnädig zuzuwinken.... Da, wo itzt die Heilquelle fließt — zunächſt bey Eurer öffentlichen

„Büchersammlung — wurde durch den Schlag des „Schwerdes unſern Schmerzen und unſern frommen „Hoffnungen ein Ende gemacht."

Felix ſchwieg eine Weile — ich wandte mich an Regula, mit der Frage: Ob jenes wundervolle Tragen ihrer Häupter, das unſre Stadt im Sigel führt, wahr, oder doch Etwas Wahres daran ſeyn möchte? Sie erwiederte lächelnd: "Sage mir, Lieber, was „denkſt du davon? Man hält dich für ſehr neugierig „über ſolche Dinge."

Beſchämt über meine Frage, faßt' ich mich endlich wieder, und antwortete, wie ich oft wachend gedacht hatte: "Es ſcheint mir hart, unſre Voreltern „einer ſchändlichen Lüge anzuklagen; ich kann aber „auch nicht über mich erhalten, etwas ganz Unglaubliches zu glauben. Ich möchte lieber ſagen, es „wäre ein Traum, oder ein ſehr lebhaftes Geſicht „irgend eines Zuſchauers geweſen, welchem jene Ahnungskraft unſrer Seele, durch was für eine Erweckung weiß ich nicht, dies Geſicht oder Viſion in „dem Schlafe darſtellte, ihm zu bedeuten, daß dort „ein chriſtlicher Tempel bald erbaut werden ſollte."

"Es mag ſo geweſen ſeyn!" erwiederte die Selige: „Wir ſelbſt wiſſen gänzlich nicht, was mit unſern „Leibern vergieng. Als wir den Sterblichen todt „ſchienen, umſtrahlte uns Unſterbliche ein entzücken-

„des Licht, wir ſahen nichts Irdiſches mehr. Die Erde, mit allem, was in ſterbliche Sinnen fallen kann, verſchwand mit den Sinnen zugleich aus unſrer Seele. Wir ſchienen uns allein, und wie von neuem geſchaffen zu ſeyn; ein neuer Körper von der Leichtigkeit und dem Glanze des Lichts umgab uns. Wir ſahen uns in den erſten Augenblicken wie Unbekannte an; nur ein gewiſſes, ſympathetiſches Gefühl zog uns zuſammen — wir waren uns ſelbſt, weder unſrer Namen, noch irgend andrer, vorhin zu uns gehöriger, Dinge bewußt. Bald erſchienen uns Lichtgeſtalten, die von ferne her uns entgegen ſchwebten, uns ſelbſt itzt ähnlich, und wir hörten äußerſt liebliche Geſänge."

Sie wiederholten Einiges aus den Hymnen, womit ſie begrüßt wurden. Ich will es in deutſcher Sprache auszudrücken ſuchen, da ich die lateiniſche Poeſie nicht im Gedächtniß behalten konnte.

„Willkommen, Schweſterſeelen! Biedre Zeugen
„Der Gottes Wahrheit! Euch umarmet
„Der Seligen, o welch' ein zahllos Heer!
„Ihr lebtet, littet, ſtarbt für Jeſus Chriſtus!
„Nicht ſterblich mehr: wie Er, unſterblich!
„Des Schickſals Schlag zerſchlug die Feſſeln nur,
„Die an die Todes-Erd' Euch peinlich banden —
„Noch einmal ſchaut zurück zur Mutter-Erde,

„Die wider Willen Euch gebahr dem Himmel —
„Noch einmal ſchaut zurück auf Zürichs Gränzen,
„Die Euer Blut, ſo warm von Chriſtus Liebe,
„Bekränzt', und Euerm Jeſus ſtille weihte.
„Bis der von ſeinen Himmeln niederblinket,
„Wird Euer Name Zürichs Söhnen heilig,
„Und Euer Tod ein Quell von Segen bleiben!
„Der Tod, von dem Ihr keine Spur empfandet..
„Verſchlang der Tod des Herrn nicht alle Tode
„Der Seinen? Niemal ſtirbt, wer Ihm nur lebte..
„Geſchwiſter-Paar! Empfange nun die Krone
„Der demuthsvollen Lieb' und Glaubens-Hoffnung!
„Der ewig Lebende, am Kreuz einſt Leiche,
„Bewegt ſich — eilt, Euch freundlich zu erſcheinen;
„Sinkt hin!.. Wir ſinken hin, in Ehrfurchtswonne,
„Dem Anbetbaren!.. O ſeht!.. Er kommt,
„Und nennt mit neuen Namen Euch ... Verhüllet,
„Und betet an, im Jeſus Chriſtus! — Gott!"

Dies war der Inhalt des Geſangs, ſo gut ich denſelben erreichen konnte. Mein inniges Beſtreben, ihn meinem Gedächtniß einzuprägen, ſtrengte mich ſo an, daß ich darüber erwachte.

II.

Zuſtand der Züricherſchen Kirche, nach dem Tode der Märtyrer.

Nach einer kurzen Zwiſchenzeit aber ſchlief ich von neuem wieder ein, und war gleich wieder in Unterhaltung mit den Seligen, welche itzt mit einem etwas andern, weniger glänzenden Gewand und Gürtel angethan waren. Sie fuhren in ihrer Erzählung ſo fort.

“Bis itzt haſt du, lieber Bruder! Etwas von den
„ältern Begebenheiten, und ſolche, die uns, die er-
„ſten Pflanzer des heiligen Glaubens, beſonders an-
„giengen, vernommen. Höre nun Etwas von dem,
„was nach unſerm Tode, oder Hinſcheid aus dem
„Kreiſe der Sterblichen, ſich mit der Züricherſchen Kirche
„zutrug. Nur weniges zwar wollen wir dir davon
„ſagen, weil dieſe Dinge meiſt bekannt, und vieles
„davon nicht eben ausgezeichnet merkwürdig iſt, und
„weil wir dir in den kurzen Schranken der Zeit noch
„anderes, Wichtigeres zu ſagen haben. Nur, um

„nicht überall davon ſtill zu ſchweigen, ſagen wir
„folgendes:

„Der durch uns ausgeſtreute Saame der Wahrheit
„blieb nicht ohne Früchte, viele aber giengen
„auch durch die Unbill der Zeit verloren; doch
„keiner, der in reine, heilige Herzen gefallen war. —
„Obgleich wir izt himmliſche Freuden genoſſen, ſo
„vergaßen wir dennoch der Stadt nicht, deren Boden
„unſer Blut eingeſchlurft hatte; wir wußten, daß
„kein Tropfen Blutes, für das Chriſtenthum vergoſſen,
„ohne große Frucht bleiben kann. Wir waren feſt
„überzeugt, daß aus dem abgehauenen Stamme ein
„Schoß aufgehen würde, deſſen Blätter, Blüthen
„und Früchte der Nachwelt Nahrung und Heil bringen
„würden. Wir ſahen zwar die chriſtliche Religion,
„oder die öffentliche Verehrung Chriſti und ſeine
„Nachfolge als die Frucht jener, nur langſam in
„deinem Vaterland emporkommen — der Baum wuchs
„wie in der Verborgenheit. Je das Beſte erzeugt
„ſich in der tiefſten Stille. Wenige ächte Verehrer
„der göttlichen Wahrheit, äußerſt wenige, die nicht
„von dem magiſchen, giftigen Hauche des Aberglaubens
„angeſteckt oder berührt waren, fanden ſich.
„Aber bey dieſen Wenigen war ein erhabner, göttlicher
„Sinn für das Göttliche verborgen, und ihr
„Licht zündete Lichter an, die kein Zeitalter erlöſchen

„wird, und die das gemeine Weſen mit wohlthätigen „Strahlen beleuchten.

„Gott allein kennt die großen, tief verborgenen „Wirkungen der göttlichen Wahrheit, und nur den „Seligſten iſt das Vorrecht gegeben, ſie anzuſchauen. „Ihr arme Sterbliche — O! in welcher Dunkelheit „lebet ihr itzt noch! Ihr erblickt bloß die Hülle, das „Außengewand der Dinge, nur die zerſtückten Theile „des großen Körpers, der Univerſal-Geſchichte... „Oder, wer durchſchaut die innere Uebereinſtimmung „der Dinge, und ihre Urſachen; wer ihre Quellen „und der Quellen Quelle? Ihr Knechte, Leibeigene „gleichſam des Buchſtab's, ihr ſeht, begreift, bewundert nur, was glänzt, was klingt, was auf Eure „Sinnen wirkt — uns Vollendeten iſt es vergönnt, „nicht zwar das All der Dinge, oder das Ganze — „denn das liegt allein vor den Augen des allwiſſenden Schöpfers offen — aber doch eine höhere „Ordnung der Dinge, ein gewiſſes Syſtem der „göttlichen Anſtalten, einigermaßen einzuſehen; wir „vernehmen in den Schickſalen des menſchlichen Geſchlechts, die wir von oben herab anſehen, in allem, „dem Kleinſten und Größten, was der Herr lenkt „und regiert, den heiligſten, harmoniſchen Preisgeſang ſeiner Weisheit, ſeiner Macht und Güte.

„Mit inniger Luſt bemerkte unſre, nun unter die

„Himmliſchen verſetzte Seele, jene Edelmüthigen, welche in den auf unſre Lebenszeit gefolgten beſſern Zeiten nicht geringe Glücksgüter dem Heiligthum weihten, und das, was ſie empfangen hatten, fromm-dankbar dem Geber wieder zurückgaben.

„Mit Freude nennen wir dir die Namen jenes ſchwäbiſchen Herzogs Rupert, und Karls beſonders, unter den Sterblichen mit Recht der Große genannt, der mit unermüdeter Arbeit des Vaterlandes und der Kirche Wohl im Herzen trug, erhielt und beförderte, und ſeinen Namen deiner Vaterſtadt, unvergeßlich heilig, hinterließ.

„Mit Freuden ſahen wir viele wahrhaft-fromme, obſchon nicht ganz vom Aberglauben freye Mönche, in ihren Cellen, ſich und Gott allein bekannt, ihr Leben Gott, Chriſto und ſeinen Verehrern widmen, für das Heil und die Vervollkommnung ihrer Seelen allein beſorgt ſeyn, nur nach Göttlichem ſtreben, und an den Altären für die Wohlthäter der Kirche andächtig flehen.

„Mit groſſem Vergnügen ſahen wir den Flor Eurer Stadt und Eures gemeinen Weſens, wie die ſchöne Lage Fürſten und Mächtige anlockte, wie Euer Freyſtaat durch gute Geſetze und Anordnungen, durch unermüdeten Fleiß, Arbeit und Handelſchaft empor blühte; denn unerachtet wir, wie

„du leicht denken kannſt, in den Glanz irdiſcher Dinge keinen Werth ſetzen, als in ſofern ſie zur Erreichung höherer, treflicher Endzwecke dienlich ſind, ſo freut es uns, voraus zu ſehen, daß Euer emporwachſende Ruhm der Aufnahme der göttlichen Religion in Zukunft Vorſchub thun würde; denn alles, was auf Erden geſchieht, ſehen wir dann erſt für vortreflich und ſchätzenswerth an, wenn es dem Reiche des Herrn zuträglich iſt.

„Mit Freude ſahen wir auch in dem achten Jahrhunderte nach unſerm Hinſchied, wie jener fremde Ankömmling, den Ihr **Arnold von Breſcia** nennt, neuerdings den Saamen einer reinern Lehre ausſtreute, und wenigſtens in der itzt immer mehr wieder überhandnehmenden Finſterniß ein helleres Licht aufſteckte; wir erkannten wohl, wie viel Wahrheit und Wahrheitsſinn er unter ſeinem rohen Kleide verborgen trug; und wußten wohl zu unterſcheiden, was in ſeiner Lehre gut, wahr, und dem Evangelium ganz gemäß, was aber hart, irrig, ſchwärmeriſch, und auf Rechnung ſeines äußern und innern Charakters, ſeiner Fähigkeiten und ſeines Zeitalters zu ſetzen war; Ihr hattet ohne anders groſſen, zu keiner Zeit erlöſchenden Gewinn von den Begriffen, die er Euch, über die Freyheit zu denken, beybrachte.

„Und obſchon wir nicht ohne heiliges Entſetzen „die Verderbenheit ganzer Jahrhunderte anſehen konnten, ſo vertrauten wir in ſichrer Hoffnung auf den „Herrn, daß aus dieſen tiefen Finſterniſſen ein deſto „helleres Licht hervorbrechen würde. Selbſt die Verkehrtheit der Sitten, die Verdorbenheit der Lehre, „und die Laſterhaftigkeit derer, welche Prieſter hießen, „verhalf Reichen und Armen, Gelehrten und Ungelehrten, Bürgern und Landleuten zur Einſicht, daß „*das* nicht die wahre, einfache, zur ewigen Glückſeligkeit führende Religionslehre des Heilandes ſeyn „könnte, was die damals herrſchende Kirche dafür „ausgab. Der Kampf des Laſters gegen das heiligere Beyſpiel, und die reinern Begriffe derer, welche von der Wuth des Aberglaubens verfolgt wurden, und als Zeugen der Wahrheit, beynahe dreyhundert Jahre vor der feyerlichen Kirchen-Verbeſſerung, wie die Morgenröthe vor der Sonne hergiengen, bewirkten unſichtbare zwar, doch nicht „weniger wahre und große Herzensbeſſerungen. Euer „männliche Muth ſchmiegte ſich nie ganz unter das „tyranniſche Joch der Kleriſey, welches ſelbſt Fürſten, Könige und Kayſer weder ausweichen, noch „beſiegen konnten, unter welchen damals ganz Europa „ſeufzte.

„Endlich kam dann die frohe Zeit, nach welcher

„die beſten Menſchen ſich in himmelzerreißenden Gebeten ſehnten, wo die ſo oft gewünſchte Beſſerung des Glaubens und der Sitten nicht ferner unter die unmöglichen Dinge gehörte, ſondern, wo ſie durch Männer, von aller äußern Gewalt und allem Anſehen entblößt, bloß vermittelſt der reinern Gottes-Wahrheit zu Stande kam.

„Lernet doch, ihr Sterbliche! Bey'm Zögern der Erfüllung Eurer auch noch ſo frommen Wünſche, die Hoffnung nicht ſogleich aufgeben, daß ſie zur reifern Stunde kommen werde. Nie kann, was aus gutem Herzen kommt, umſonſt ſeyn; nie ein aus dem Innerſten des Herzens geſprochenes Wort zur Erde fallen. Die ſchlimmſten Zeiten ſind die Mütter viel Beſſerer; die Arbeit Weiſer und Guter bleibt nie ohne Frucht — Endlich ſiegt die Wahrheit, wie lange ſie auch verfolgt, gebunden, niedergedrückt, und unterdrückt wird.

„Wir ſahen mit Luſt von den Wohnſitzen unſrer Seligkeit herab, den fortſchreitenden Wachsthum des großen Baumes, der erſt, nachdem die reifwelken Blätter abgefallen waren, wahre Fruchtzweige ſproßte. Und auch die ängſtlichen Bemühungen Vieler, um die Erhaltung jener Blätter, mißfiel uns bey weitem ſo ſehr nicht, als damals Manchem aus Euch. Große, gewaltſame Veränderungen der Dinge furch-

„ten allerdings auch die weiſeſten, erfahrenſten Menſchenkenner. Denn, wie ſelten ſind auch die beſten Unternehmungen von böſen Leidenſchaften rein! Wie die Mücken den feinſten Balſam beflecken, ſo das Schlimmſte das Beſte. Ihr ſelbſt, das iſt: Eure Vorältern konnten es ja nicht genugſam verhüten, daß nicht die heilige Lehre von der Denkensfreyheit vom gemeinen Volke mißbraucht wurde; und ein Jahrhundert reichte kaum hin, die Funken des Mißbrauchs auszulöſchen. Welche große Vortheile brachte Euch aber die, ſelbſt mit dem Blute vieler, nicht zu theuer errungene Religionsfreyheit! Vortheile, die auch auf andre Gegenden der Erde abfloſſen! —

„Gebe Gott Euch, daß es nie an Männern unter Euch fehle, wie ſie jenes Zeitalter hatte, an Männern, wie jener **Ulrich Zwinglin** war, der ſo feſt, und ſo ſanftmüthig zugleich ſeine große Kraft eben ſo wohl im Kampfe gegen Laſter und Irthum, als im Streit gegen die Feinde anſpannte — wie jener **Bullinger**, ein Mann von ſo unermüdeter Thätigkeit, frommer Treuherzigkeit, reiner Rechtſchaffenheit und menſchenliebender Friedlichkeit.

„Möge es Euch nie an Männern fehlen, wie **Leo Juda** — (deſſen Verdienſte ein Amtsgenoß neulich ſo würdig pries) **Bibliander** und **Pelli-**

„kan, wie Gualther und dein Breitinger,
„und andre um Euch ſo hoch verdiente Männer,
„deren Namen in den Geſchichtbüchern Euers Vater-
„landes, und noch mehr, in den Büchern des Lebens,
„in welche wir bisweilen einen Blick thun dürfen,
„glänzen. Sie ſeyen Euch Muſter! Ihre Thaten
„Euer Vorbild!

Doch, wir erzählen dir weiter: Bald zog ſich über
„unſre Freude eine Wolke und hätten wir nicht auf
„den Herrn geſehen, es hätte ſich Furcht unſrer Ge-
„müther bemächtigt; als ſich eine finſtre, eben ſo un-
„göttliche, als den Menſchen ungenießbare, Schul-
„Theologie in die Stelle der heiligſten Religion ein-
„drängen wollte, welche weder der Liebe, noch der
„wahren Lebensweisheit zuträglich war, und auch
„ſelbſt von den Bemühungen der, um das Chriſten-
„thum verdienteſten Männer nicht bezwungen wer-
„den konnte, obſchon das, was ſie dieſem Uebel
„entgegen ſtellten, auch nicht ganz fruchtlos war.

„Dazu kam der Jrthum, denn Böswilligkeit war
„es nicht, der ſo geheißenen, ſchwärmeriſchen Wie-
„dertäufer, mit welchen die Zeitgenoſſen härter als
„recht und dem Geiſte ſanftmüthiger Weisheit ge-
„mäß war, verfuhren.

„Wie übrigens das Schickſal der Wahrheit in
„jenen Zeiten beſchaffen war, ſie trug für die ſpätere

„reichliche Früchte. Euer Sinn entſchlug ſich der „Feſſeln abermal, und athmete eine freyere und reinere Luft. Ungemein viel leiſteten Eure verſchiedene „**Ulriche** für die chriſtliche Sittenlehre und Gottſeligkeit, und die Bemühungen Eurer **Lavater**, „**Zimmermann**, **Breitinger**, alle **Jakob** benannt, verſchafften Euch, wenn nicht eine Fehlerfreye und ganz reine — denn das ſind der Sterblichen Dinge nie — doch feinere Einſicht in die „heiligen Schriften."

Hier endeten die Seligen, und verſchwanden.

III.

Das ſo eben erweckte Andenken an **Breitinger**, einſt meinen Lehrer, bewegte mein Innerſtes, und ich war im Begriffe, auszurufen: “Wie ſelig iſt Er „nun, daß Er itzt naher erkennt, was für eine Vorſtellung von Chriſtus der Kirche nützlich oder ſchädlich ſey!" Allein, ein plötzliches Geräuſch erſtickte nicht nur meine Worte, ſondern vertrieb mir auch vollends den Schlaf, und brachte mich, ganz wider meinen Willen, zu mir ſelbſt.

Wie ſich ſonſt der, welcher im Traume Noth leidet, des Erwachens höchlich erfreut, ſo geſchah mir nun gerade das Gegentheil, wie Ihr leicht denken werdet. So ſeufzte wohl Orpheus, als ihm Euridice, die er gegen das Gebot des Orakels anſchaute, plötzlich aus den Augen ſchwand. Ich hoffte indeſſen, die ſeligen Seelen würden mir verſöhnlicher ſeyn, als jene Manen (Geiſter der Verſtorbenen) Ihm waren. Ich legte mich alſo wieder hin, und erwartete, unter ernſtem Nachdenken über das Gehörte und Geſehene, zuverſichtlich die Rückkehr des Schlafs und des Traums. Ich betrog mich nicht in meiner Hoffnung. Kaum eine Stunde hernach, da ich in einem noch tiefern Schlafe lag, als vorhin, erſchienen mir die Seligen von neuem, in denſelben Glanze zwar, wie das erſte Mal, doch mit andern Gürteln und etwas veränderten Talaren angethan.

“Der Herr”, ſagten ſie, “erlaubt uns, auch von den Dingen, wie ſie itzt ſind, oder, von dem gegenwärtigen Zuſtande der Züricherſchen Kirche mit dir zu reden — viel äuſerſt Wichtiges, und zu hören Nützliches, aber auch den Ohren deines Zeitalters Unerträgliches. — Und das laſſe dann dir allein geſagt ſeyn: Was du davon öffentlich wieder ſagen dürfeſt, und was dir Klugheit und Liebe zurückzuhalten gebieten, da ſiehe dich vor.”

“Vergeſſet alſo nie, meine Zuhörer! daß Ihr einen Träumer anhört, der Euch ein Fragment ſeines Traums aus unſicherm Gedächtniß erzählt, das,

„wenn es Wahrheit enthält, von Euch billig und
„gütig aufgenommen werden wird, wo nicht, ſo
„werde es vergeſſen."

"Der Herr", begann itzt der Heilige wieder, "liebt
„die Zürcher, denn ſie ſind keineswegs bösartig,
„noch verkehrten Sinnes. Die Mittelmäßigkeit ihres
„Geiſtes — verbunden mit der Mittelmäßigkeit ihres
„Vermögens, kommt ihnen wohl zu ſtatten; ſie ſind
„weder von träger, noch kühner Natur, und daher
„zu einer gewiſſen, feſten und thätigen Rechtſchaffenheit
„geneigt. Sie laſſen ſich aber leicht zu Vorurtheilen
„hinreißen, von welchen ſie dann kaum abzubringen
„ſind. Eine gewiſſe Ehrbarkeit, Höflichkeit
„und Freundlichkeit iſt ihnen nicht fremd, und
„Freygebigkeit ihre charakteriſtiſche Tugend. Allein,
„von Seelengröße finden ſich weit ſeltenere Beyſpiele
„unter ihnen, als man bey der großen Menge ſo
„freygebiger Menſchen denken ſollte; ſie ahmen ſo
„gerne, weniger noch fremde, als die Sitten ihrer
„eignen Mitbürger nach. Man bemerkt ſehr ſelten
„große Beyſpiele eines höhern Glaubens, einer erhabnern
„Tugend unter ihnen. Manche von Ihnen
„ſind zu Hauſe beſſer, als draußen; in ihrem Innern
„für ihre Perſon beſſer, als ſie öffentlich ſcheinen
„wollen; Manche ſchüchterner und weniger großmüthig,
„in Verbindung mit Andern, als allein,

„obgleich auch nicht wenige, welche allein und an
„ſich äußerſt kalt ſcheinen, in den öffentlichen Regenten-
„und Lehrer-Verſammlungen voll warmen
„Eifers ſind — Andre, die daheim der frommen
„Andacht ergeben ſind, weichen es aus, vor andern,
„um ja nicht in den Verdacht der Heucheley zu fallen,
„auch nur das beſcheidenſte Merkmal der Andacht an
„ſich ſehen zu laſſen. Viele haben einen Durſt nach
„weiſer, guter Unterhaltung, und ziehen ſie dem gemeinen
„Geſchwätze unendlich vor; ſie ſelbſt aber, ſo
„leicht ſie es könnten, bringen kein Wort über die Lippen,
„das einer feinern Seele würdig, oder fromm
„oder heilig zu nennen wäre. Viele, von einer
„furchtſamen Beſcheidenheit gleichſam gebunden, wagen
„nicht einmal, auch ſelbſt, wenn die erwünſchteſte
„Gelegenheit ſich ihnen darbietet, öffentlich etwas
„Großes und Schönes zu thun, wenn ſie auch ſelbſt
„in geheim Größeres thun, als andre, und alles
„Größere und Schönere an andern lieben und loben;
„ja ſie wagen es nicht einmal, ſich mit dieſen zu verbinden,
„nur nicht zu ihnen zu gehen. Viele, für
„das Chriſtenthum innig beſorgte, und bey aller treuen
„Anhänglichkeit an demſelben, verlaſſen ſeine Sache
„ſogleich als verlohren und unhaltbar, ſobald ſie unter
„andern ſind. Viele haben einen Eckel ab allen
„den künſtlichen Untergrabungen der evangeliſchen Ein-

„kalt; dennoch geben ſie denſelben lieber nach, als „daß ſie ſich ihnen widerſetzen dürften. Sie loben „wohl die Kühnern ſelbſt, aber, Löbliches zu thun, „erkühnen ſie ſich nicht.

„Oft winkten dir die Unſterblichen unſichtbar Beyfall zu, wenn du — Unklug-Ehrlicher — ſo oft die „Disharmonie, Inkonſequenz, Unfeſtigkeit im Denken „und Handeln, und die Abweichung deiner Mitbürger von ſich ſelbſt und ihrem eignen Sinne, ſcharf „in Anſpruch nahmſt. Wahrlich, dies iſt Euer Fehler, kein andrer unter Euch greift ſo weit um ſich, „als der, der Unbeſtändigkeit und Abweichung von „Euch ſelbſt. Es mangelt bey Euch an Grundſätzen, „beſonders über alles, was die Gottes-Verehrung, „das Chriſtenthum und die Sitten angeht — an ſichern, „feſten, allumfaſſenden, auf jeden Fall leicht und „ohne Ausnahme oder Wanken anwendbaren Grundſätzen — an ſolchen mangelt es Euch, in Anſehung „der Erklärung der heiligen Urkunden, in Anſehung „des Religions-Unterrichts, und für die tägliche „Handelnsweiſe; oder, wenn ſie auch vorhanden „wären, ſo wird ihre Anwendung vernachläſſigt."

"Doch, wir laſſen das Allgemeinere auf der Seite, „und fügen etwas, doch nur weniges, und kaum ſagbares Beſonderes hinzu, was indeſſen nicht ganz zu „verſchweigen iſt:

“Es ſind unter Euch ſehr fromme Menſchen, „Einige kenneſt Du, mehrere aber nicht, viele auf „dem Lande, mehrere nach Maßgab in der Stadt, „die ſich ihrer chriſtlichen Würde freuen, und darinnen beglückwünſchen; Ihnen iſt das Evangelium „die beſte Auslegung der Natur, die beſte Erklärung des Menſchen; Ihnen iſt Jeſus Chriſtus ganz „ſo, wie Ihn die Urkunden geben, ohne alle Ausnahme oder Schmälerung, der einige Lehrer, Mittler, Arzt, König, Richter, Verſöhner, Geſetzgeber, „Wiederherſteller des menſchlichen Geſchlechts, ja, „der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Sie „möchten von ſeinen Worten nicht ein Buchſtab, von „ſeinen Thaten und Schickſalen nicht das Geringſte „aufopfern, noch Preis geben. Von dieſen biegen „täglich nicht wenige aus allen Ständen, Geſchlechtern, Altern, auch von gebildetern Seelen, ihre „Kniee vor dem göttlichen Könige — O! welch' ein „ſüßer Anblick für uns! — und flehen, in heißen Gebeten, für ihre Brüder alle, für die Kirche, für den „Magiſtrat, für das Vaterland. Sie ſind ängſtlich „beſorgt für den Wohlſtand der Kirche, vertrauen „aber dem Herrn, erwarten ſo aus dem Schlimmſten „das Beſte, gleich einer Auferſtehung aus dem Kreuzestode, und ertragen den Sturz der gr[illegible]n Dinge „mit frommer Seele; Sie beſtreben ſich, allein ihrem

„Chriſtus zu leben, alles mit frommer Zuverſicht auf
„Ihn zurück zu leiten. Es giebt auch ſelbſt erhabnere
„Seelen unter Euch, die, unter dem Gewande der
„größten Einfachheit, den größten Sinn verbergen."

Dieſe Alle ſah' ich im Traume vor mir vorübergehen, und mich gleichſam mit Zuwinken begrüßen — auf dieſe folgte eine nicht kleine Schaar Andrer von äuſſerſt verſchiedener Außengeſtalt, und derer Viele ich kannte.

"Dieſe", wie mich die Heiligen belehrten, "ſtehen,
„in Abſicht auf ihre Denkens- und Sinnesart,
„und das ſelbſt freywillig, in engern Schranken,
„über welche ſie nicht hinaus zu ſchreiten, noch ſich
„zu einem höhern, hellern Raum empor zu ſchwingen
„wagen; in deren Bruſt aber die reinſte Chriſtusliebe
„ſchlägt, und deren Herz von Freude hüpft, wenn
„ſie ſeinen Namen aus gläubigem Mund', mit herzlicher
„Empfindung nennen hören.

„Es ſind", fuhren die Seligen fort, "bey Euch
„ſehr chriſtliche Hausväter, doch mehr noch fromme
„Mütter; mehr ſolche Töchter, als Söhne; mehr
„Mägde, als Knechte; es ſind mehr Handwerker,
„als Kaufleute, und dieſer mehr noch, als der Gelehrten;
„indeſſen der tief Gelehrten mehrere, als
„derer, welche nur das Aeußere der Wiſſenſchaften
„gekoſtet haben, denen die Religion Chriſti über

„alles heilig iſt, und die mit unermüdetem Fleiße
„und ohne allen Ehrgeitz ihren Geiſt und ihr Herz
„zu vervollkommnen ſuchen.

„Unter Euern Magiſtratsperſonen ſind einige fromm-
„religios, und dem Chriſtenthum von ganzem Her-
„zen zugethan; Andre, in nicht geringer Anzahl,
„Verehrer der Tugend ohne Religion, tugendhafter
„in allen öffentlichen, als in ihren Privatgeſchäften,
„unbeſtechliche Freunde der Gerechtigkeit, ſtrenge
„Beobachter der Geſetze, und ſelbſt gleichſam leben-
„dige Geſetze, ſehr beſcheidene, ſanftmüthige, recht-
„ſchaffene, für das allgemeine Wohl unermüdlich
„thätige Männer; dagegen entgehen unſerm Scharf-
„blicke nicht, einige, indeß nur wenige, Stolzere und
„Hartherzige, ſo wenig, als einige, die unbeſorgt für
„den Wohlſtand der Kirche, die Religion entweder
„gänzlich gering achten, oder ſie bloß als einen
„Zügel anſehen, das Volk damit zu leiten, und im
„Zaume zu halten. Bey allem dem, wie glücklich
„ſeyd Ihr, daß Ihr von den Weiſeſten und Beßten
„aus Euern Mitbürgern regiert werdet!“

Was ſaget Ihr aber wohl, fragt' ich nach einigem Stillſchweigen, von denen, welche wir auf Erden Gottes-Gelehrte, Prediger, Schullehrer, Diener des göttlichen Wortes nennen?

“Von dieſen”, antwortete der Selige, “wandeln

„freylich nicht Alle, auch nicht der größte Theil auf
„göttlichem Pfade, nicht Allen und Jedem beſonders
„iſt Chriſtus alles. Wie groß iſt die Zahl der Lauen!
„Wie ſelten auch unter den Beßten von ihnen innige,
„herzliche Unterhaltungen über das Chriſtenthum! . .
„Indeſſen wirſt du uns Beyfall geben, wenn wir
„dir auf Männer deuten" — und hier nannten ſie
mir Einige derer, die hier an meinen Augen ſitzen —
"auf Männer von muſterhafter Frömmigkeit, Friedsfertigkeit,
„ächter Gelehrſamkeit, Beſcheidenheit und
„einer Menſchenfreundlichkeit, die ehemals ſeltener
„war; äuſerſt fleißige Forſcher in den heiligen Schriften,
„arbeitſam, pflichttreu, zu allen Verrichtungen
„ihres heiligen Berufs immer bereit, eifrige, wenn
„auch nicht immer von aller Partheylichkeit freye,
„Lehrer der Wahrheit, unermüdet die Jugend zu bilden,
„die Schulen zu verbeſſern, Kranke und Gefangne
„zu beſuchen, und jede Jugend anzureitzen."

Habt Ihr mir, fragt' ich Sie, da Sie itzt ſchwiegen, nichts ferner, meine Brüder Betreffendes, mitzutheilen? Sie ſeufzten tief auf, und ſagten dann:
"Es ſind ihrer Etliche, welche die Wiſſenſchaft höher
„achten, als die fromme Jugend; Einige, die in
„der Würdigung, Erklärung und Anwendung der
„göttlichen Offenbarungen nicht Jeſu Chriſto und
„ſeinen Apoſteln folgen, ſondern dem Zeitgeiſte fröhnen,

„dem zu widerſprechen ſie zu furchtſam ſind; Einige, „die mit demſelben Mund und Lippen für und wider „Chriſtum reden, und nicht dulden mögen, was offen, „beſtimmt, allgemein-verſtändlich, nach dem „Inhalt des Evangeliums für die göttliche Hoheit „Chriſti und ſeine anbetenswürdige Majeſtät geſprochen wird; Einige, denen die Sache Chriſti, als „des alles-beherrſchenden, reellen Königs, im geringſten nicht angelegen iſt, denen ſein liebenswürdigſter, „uns über alles theurer Name gleichſam zur Laſt „und eckelhaft iſt — ob ſolcher Viele, ob Wenige, „ob Drey oder Zwey nur ſeyen, das dürfen wir „dir nicht ſagen.“

Und nach einigen Augenblicken abermaligen, ernſten, feyerlichen Stillſchweigens, ſetzten die Seligen mit ängſtlicher Stimme hinzu:

“Auch wirſt du nicht öffentlich ſagen dürfen, was „wir dir allein im Vertrauen mittheilen, ob unter „den Studierenden an der höhern Schule, die ſich „auf das chriſtliche Lehramt vorbereiten ſollen, ſolche „ſeyen, die die heiligen Schriften, deren Ausleger „und Verkündiger ſie einſt werden wollen, Tag und „Nacht ſtudieren? die ein Verlangen trügen, einſt „von Chriſto, der für Sterbliche ſtarb, mit redlichem „Herzen unſterbliche Worte zu reden? Oder, ob unter dieſen mehrere, oder wenigere, zwey oder drey

„ſeyen, welche alle bibliſchen Geſchichten lieber zu den Fabeln zählen, alle Ausſprüche Chriſti und ſeiner Apoſtel für nichts achten, alle Wunderthaten Jeſu, unter ſich, als fromme Betrügereyen taxieren möchten? Ob mehrere oder wenigere von Ihnen, entweder ſich Wiſſenſchaften wiedmen, die mit ihrem Hauptzwecke nur gar in keiner Verbindung ſtehen, oder ſich vollends dem Spiel und Müßiggange überlaſſen? Welche, ohne alle Ehrerbietung gegen ihre väterlichen Lehrer, mit Hintanſetzung aller ſittlichen Gutartigkeit, die unwiederbringlichen Jugendjahre mit unbegreiflichem Leichtſinne hinbringen, oder verlieren? Oder, wie viele oder wenige hingegen, die ihre Talente voll Frömmigkeit und Andacht, mit gänzlicher Verwendung ihres Fleißes, auf die heiligen Wiſſenſchaften zur ſchönen Hoffnung für die Kirche und das Vaterland anbauen."

Das alles, als Dinge, die nicht öffentlich zu ſagen wären, vertrauten mir die Seligen gleichſam in die Ohren. Hernach war die Rede von dem zu Stadt und Land nunmehr dem Aberglauben weichenden Unglauben, von der, bey der Klaſſe der gebildetern Bürger, täglich überhandnehmenden Anzahl der Deiſten, von der, in den nächſten Gegenden um unſern See, anwachſenden Menge der Religionsſpötter, und Anbeter jener, von den Franken ausgehenden, ſchrecklichen Ausgelaſſenheit; von einigen Atheiſten der ſchlimmſten Art ſowohl, als andern Beſſergeſitteten, die doch im Stillen nach Wahrheit dürſten, und rechtſchaffnen Wandels ſind.

Sodann erzählten Sie mir viel Bekümmerndes von der faſt allgemein-vernachläßigten Kinderzucht nach chriſtlichen Grundſätzen, von der Unehrerbietigkeit der Jugend gegen ihre Aeltern und Lehrer; von der ärgerlichen Entweihung heiliger Tage, welcher ſich viele irreligioſe Bürger bey ihren Luſtpartheyen auf das Land ſchuldig machen; von der ungeheuern Spielſucht Mancher, wodurch ſie die Zerrüttung ihres Hausweſens und aller häuslichen Sittlichkeit nach ſich ziehen, und vieles Andre dergleichen, was das Herz mit Trauer erfüllen mußte.

Izt ſchwiegen die Seligen — und mit einmal erſchien, O! welch' eine groſe Schaar Menſchen, mir ſchienen ſie alle Söhne und Töchter meines Vaterlandes zu ſeyn — Was iſt es mit dieſen? fragt' ich... “Von dieſen allen” — war Ihre Antwort — “bekümmert ſich das ganze Jahr hindurch nicht Einer „um ſein höheres Heil, oder um Frömmigkeit, um „Gott und Gemeinſchaft mit dem Erlöſer, die heiligen Bücher ſchlagen ſie nur nie auf, äußerſt ſelten, „und dann, ohne die geringſte Andacht, beſuchen „ſie die Predigten, nie um eine Erbauung des Her-

„zens beſorgt . . . Und von ihren Gebeten, was ſollen
„wir ſagen? derer werden von ihnen weder auf
„Erden, noch im Himmel vernommen, wo ſonſt
„auch das leiſeſte Gebet ertönt.”

Auf dieſe folgte eine zahlreiche, doch geringere Menge Andrer, von welchen die Seligen ſagten: —
“Dieſe ſind gewiſſermaßen fromme, andächtige Menſchen,
„die weder das Gebet, noch das Leſen der
„heiligen Schriften vernachläßigen, ein ehrbares Leben
„führen, Sonn- und Feſttage mit einem gewiſſen
„Ernſte begehen, den Armen beyſtehen, u. ſ. f.
„welche dann aber ihre Religioſität und den Glauben,
„den ſie bekennen, nie mit ihrer täglichen Handelnsweiſe
„verbinden, Geſetze und gute Sitten beobachten,
„ohne Einfluß der Religion, ſo daß bey ihnen
„die Liebe und Verehrung Chriſti nie mit ihren moraliſchen
„Geſinnungen und Handlungen in Eins zuſammen
„fließt.”

Auf dieſe kamen nicht Wenige, denen die Seligen das Zeugniß gaben: “Dieſe Alle — du kennſt mehrere
„aus ihnen, ſind von unermüdeter, frommer
„Wohlthätigkeit und Hülfsbegierde, ſie beſuchen die
„Kranken, tröſten die Traurigen, unterſtützen die Armen,
„berathen die Wittwen, ſorgen für die Erziehung
„der Waiſen, beſchulen arme Kinder, und und

„in der Stille erfinderiſch an immer neuen Werken
„der Liebe.“

Als dieſe verſchwunden waren, folgte, o! welch’ groſe Zahl derer, die nur für den Leib und das Irdiſche ſorgen, Geitzige, Wucherer, harte Behandler ihrer Arbeiter und Dienſtboten — Ein groſer Hauſe von Wollüſtlingen, dem Müßiggang, der Unmäßigkeit und Trunkenheit ergebene, üble Haushalter, die ihr Beſtes dem Allernichtswürdigſten aufopfern, ſolche, die nur ſittenloſes, eckelhaftes Geſchwätz treiben, oder, ohn’ alle Zurückhaltung, bald aus elendem Leichtſinn, bald aus Bosheit verläumden; Unfriedliche, Zankſüchtige, Verdachtvolle, Neidiſche, Hurer, Ehebrecher, unmenſchliche Verläugner ihrer in Hurerey oder Ehebruch erzeugten Kinder.

Die Knice zitterten mir, ich erbebte und ſeufzte tief auf — da ich dieſe und einige Andre, doch wenige nur erblickte, die ſich mit nicht zu nennenden Laſtern, mit Verläugnung aller menſchlichen Würde, heimlich beflecken.

Die Seligen reichten mir Aengſtlich-Zitterndem freundſchaftlich die Hände, und hießen mich, Ihnen folgen — Ich that es — — Sie begleiteten mich tröſtlich in mehrere Häuſer — “Siehe, mein Bruder”, ſagte izt Regula zu mir, “hier wohnen Eintracht „und ungeſtörrter Friede, hier unabläßige Arbeitſam

„keit; hier die höchſte Rechtſchaffenheit, Mäßigkeit, „Beſcheidenheit, Liebe, Frömmigkeit, Glaube. Hier „ſind Mütter gegen ihre Söhne und Töchter wie „Schweſtern und Freundinen; hier Hausväter, Muſter „einer ernſt-frohen und fromm-heitern vortreflichen „Erziehung ihrer Söhne. Hier ganze Familien, in „der ſüßeſten Liebe miteinander verbunden. Hier iſt „Zuflucht für die Elenden. Hier eine ungetrübte, „nie verſiegende Quelle des Troſtes!"

Nachdem ich nun wieder dieſes und dergleichen geſehen hatte, ſah' ich die Seligen mit heiterm Auge von neuem an.

Allein, kaum darf ich fragen, meine Zuhörer! Ob Ihr mir noch für eine kleine halbe Stunde Eure Aufmerkſamkeit gönnen wollet. Doch, ich wage es, ſchenket mir dieſelbe! Nicht Unbeſcheidenheit, ſondern der Drang meines Herzens macht, daß ich noch Einiges, die Zukunft, und dann mich ſelbſt Betreffendes beyfüge.

IV.

Etwas von der Zukunft.

Nach einigem Stillſchweigen, das um ſo viel angenehmer war, da es mir Zeit ließ, meine Kräfte in einem leichten Schlummer wieder zu ſtärken, fiengen die Heiligen, itzt mit einem andern Gürtel angethan, von neuem an, mit mir zu reden.

„Wir ſprachen mit dir von der Vergangenheit „und von der Gegenwart; auch von den zukünftigen „Dingen, die zunächſt die Züricherſche Kirche betreffen, wollen wir mit dir reden. Nicht alles, nur „was du wiſſen darf'ſt, iſt uns davon dir mitzutheilen erlaubt.

„Wir ſind überzeugt, daß unſer Herr Zürich „und ſeine Landſchaft einer gewiſſen, beſondern Aufmerkſamkeit würdigt. Wir wiſſen zwar, ungeachtet unſerer Vollendung, weniges nur von der Zukunft, wenn wir das, was wir wiſſen, mit der „unendlichen Menge des Wißbaren vergleichen; das „aber wiſſen wir, daß in Euern Gränzen Leute ſeyn „werden, welche große, entgegengeſetzte Beyſpiele „geben werden. Schon iſt ein nicht geringer Sauertaig

„des Unglaubens in Gährung, der den Gläubigen „großen Kampf bereitet.

“Glaube uns — und du wirſt es leicht glauben: „So wie Ihr ehemals das Beyſpiel zur Glaubens-Verbeſſerung gabt, ſo werdet Ihr ein „Beyſpiel des Unglaubens werden, und die Züricherſche Kirche, welche Jahrhunderte hindurch den „Namen der Mutter trug, wird den Namen einer „Ehebrecherin verdienen!”

Ich hörte dies mit Zittern; es folgte ein Stillſchweigen — Nach einigen bangen Augenblicken fuhren die Seligen fort.

“Schon ſind und werden ſich noch mehr Köpfe „unter Euch hervorthun, und eben nicht wenige, „nicht bloß mittelmäßige, denen, als Sklaven des „Zeitgeiſtes, der urſprüngliche, einfache, feſte, auf „das Evangelium allein gegründete Glaube zuwider „ſeyn wird; jener Glaube, der allein aus den Ausſprüchen Chriſti und ſeiner Apoſtel geſchöpft wird, „und nur auf Jeſum, nur auf ſeinen Sinn und „ſein Reich ſieht — Sie werden hervortreten, die „itzt noch im Verborgenen, und auf eine, nur dem „aufmerkſamen Beobachter merkliche Weiſe ſich ankündigen, und unter einander beglückwünſchen, hervortreten mit großem Triumphgeſchrey, ſobald einige

„ächte Religionslehrer, einige wahr-fromme Magiſtratsperſonen, welche dem Chriſtenthum aufrichtig ergeben ſind, und mehrere, in chriſtlichen Dingen verſtändige Bürger, deren ernſte und gerechte Beurtheilung ſie noch zu ſcheuen haben, aus Eurer Mitte hingegangen ſeyn werden. Als Lehrer, Beſchützer und Gönner eines neuen Glaubens oder vielmehr des älteſten Unglaubens werden ſie mit großer Vermeſſenheit ſich ankünden: Jünglinge, Studenten, Candidaten, Diakonen, Präzeptoren, Prediger, Chorherren, ſowohl Profeſſoren der Philoſophie — als der Theologie — oder Vorſteher der Züricherſchen Kirche; denn, ſo unendlich verſchieden ſie von den itzt Lebenden ſeyn werden, ſo werden ſie doch ihre Titul und Würden, um der Ehre oder um des Gewinns willen, noch beybehalten, was aber nicht auf immer wird geſchehen dürfen; dieſe Alle, wenn ſchon zur Beſchützung der Kirche Jeſu unterrichtet, ordiniert, beeidigt, werden alles bisher Verehrte, werden den, dir, und uns, dem Himmel und der Erde heiligſten Namen verachten, verſpotten, mit Füßen treten. Sie werden nun nicht mehr mit verſteckten oder zweydeutigen Worten nach der gegenwärtigen ſchändlichen Weiſe Einiger, ſondern laut und offenbar, nicht in Privathäuſern nur, ſondern auf den Schul-Kathedern und Kirchen-

„Kanzeln wider die Propheten und Apoſtel — (es
„ſollen bereits, wie wir vernahmen, einige noch Lebende
„oder Verſtorbene Proben davon gegeben haben)
„wider Chriſtus und ſeine Verdienſte, wider
„den heiligen Geiſt, wider die Kirche, und alſo
„gegen ſeine höchſte, göttliche Autorität tollkühne
„Reden führen. Sie, Ausleger der göttlichen Offenbarungen
„genennt, werden Verlacher aller göttlichen
„Offenbarungen ſeyn; ſie werden ſich Chriſten
„geheißen wiſſen wollen, ſo ſehr ſie dem Antichriſt
„fröhnen werden — ſie werden eine gänzliche Unabhängigkeit
„von Chriſto lehren — Chriſtus, dieſen
„ihnen widerlichen und verhaßten Namen werden
„ſie heute unter die Zahl frommer, morgen dann,
„unter die nichtswürdigſten Betrüger ſetzen;
„alle treuen Verkündiger des ächten Chriſtus werden
„ſie verſpotten und auf alle mögliche Weiſe
„verfolgen: den Sterblichen die Unſterblichkeit rauben,
„oder ihnen eine andre, als die, deren wir uns
„freuen, außer Chriſto zeigen wollen — alle Gemeinmeinſchaft
„mit Chriſtus werden ſie als ſchwärmeriſchen
„Unſinn; alle Gebets-Erhörung, alle Erwartung
„ſogeheißener, unmittelbarer Gotteshülfe, als
„den dummſten Aberglauben, und — wie lächerlich
„und verwegen! als nirgendwo zugeſagt, dem Gelächter
„des Volks und der Philoſophie preis geben.

„Viele werden mit allem Nachdrucke nichts ſo ſehr „empfehlen, als die Freyheit zu denken, zu reden, „zu ſchreiben, zu handeln, und zu zerſtören; dagegen „aber den geringſten Funken der Freyheit an anders, „das iſt, nach Chriſti Sinn denkenden, mit aller „Gewalt auszulöſchen ſuchen. Von ihren Schülern „werden ſie nicht allein blinden Glauben erwarten, „ſondern auch fordern; und andere, die dieſe Tyranney zwar verabſcheuen, werden dieſelbe nur auf „andre Weiſe über ihre Lehrjünger ausüben!

„Mögen ſie uns haſſen, nur fürchten „ſie uns! Das wird der Wahlſpruch der neuen „**Chriſtushaſſer** und **Antichriſts Propheten** ſeyn . . . „Sie ſollen ſchweigen und ſich fürchten! Schweigen „und gehorchen! Gehorchen — und anbeten! Unſrer „Gottheit ſollen ſie das Knie beugen, und reden, „was wir ihnen vorſagen werden! Durch uns aufgeklärt — (aufgeklärt wird ſich dieſe Illumination, dieſe ungeheure Brut der Finſterniß nennen) — „ſollen ſie, und ſie allein ferner aufklären!

„O Bruder! Nicht ruhen werden dieſe Verächter „alles göttlichen Anſehens, bis ſie ihren Zweck erreicht haben, denn, ſelbſt von der Hölle angezündet, „werden ſie alles in Brand zu ſtecken ſuchen; nicht „ruhen werden ſie, bis der angebeteteſte, durch alle „Zeiten anbetenswürdigſte Name, von den ſonſt dem

„Herrn geweihten Kanzeln, und aus den Tempeln „Eurer Stadt und Eures Landes verbannt, beynahe „aller Glauben an Chriſtus aus dem Vaterland vertrieben, alle Verehrung Gottes und Chriſti, aller „chriſtliche Unterricht aus Tempeln und Schulen ausgeſchloſſen und unterſagt, alles göttliche und menſchliche Anſehen, das Ihrige allein ausgenommen, „ausgelöſcht und hinweggeworfen ſeyn werden.

„Einige werden alsdann mit einer Art neuen, „mehr als heidniſchen Aberglaubens, den gröbſten „Atheismus verbinden, mit der Verläugnung Gottes „den Dämonendienſt und die ſchwärzeſte Magie. So „unglaublich es ſcheinen mag, iſt es uns nur zu „gewiß. —

„Manche werden die abſcheulichſten Verbrechen als „heldenwürdige Tugendthaten empfehlen, alle Ordnung über den Haufen werfen, alle Obrigkeiten beſchimpfen, Bürger und Landleute zum Ungehorſam „aufwiegeln, alles an ſich reißen, Schrecken verbreiten, Alle mit Gewalt und Unrecht zwingen, den „großen Magus, (Zauberer) den Deſpoten aller Deſpoten, den, gleichſam Satans Rolle auf Erden „ſpielenden Antichriſt, der ſich alles unterwirft, und „alles Heilige laſtert, als die hochſte Gottheit anzubeten, und ſeine Läſterworte als göttliche Orakel „zu verehren.

„O ſchreckliche Zeit! die mit groſen Schritten heranrückt! O Greuel über Greuel! O Verderben, das weder von den Gränzen, noch von dem Schooſe deines Vaterlandes abzuhalten ſeyn wird! Tempel und Schulen niedergeworfen! Alle heiligen Tage, auch dies, unſer Feſt — indeſſen berührt uns das nicht — abgeſchaft! Predigten, Prediger, Gebet, alles Heilige verſpottet! Alle Ehrfurcht vor Gott verbannt! Alle Verehrung Chriſti, alles Streben nach Wahrheit ausgeziſcht! Alles, was je den Sterblichen heilig war, den Unſterblichen ewig heilig iſt, Tugend, Friede, Pflicht, Gerechtigkeit, Treue, Frömmigkeit, in's Elend verwieſen! Der engherzigſte Phariſäismus mit dem härteſten Sadduzäismus wieder, wie ehemals, gegen Chriſtus verbunden! O! allenthalben alles-verheerende Flammen! Laſterthaten und Verbrechen zum Himmel erhoben! Unzählige Abſcheu-erweckende Dinge mit den Namen von Tugenden benennt! O du einſt ſo herrlich blühendes Zürich — nun verwüſtet, und von den Bewohnern des Himmels beweint!"

Mit innigſter Betrübniß hört' ich dies alles an, wie Ihr leicht denken könnt, meine Zuhörer! und verſtummte. Die Heiligen aber unterbrachen freundlich das Stillſchweigen, und fuhren fort:

"Laß' indeſſen den Muth nicht ſinken, Bruder!

„Obſchon wir dir dieſe Dinge als wahr, und eben
„nicht mehr weit entfernt, vielleicht deinen Enkeln
„ſchon bevorſtehend, verkündigen! Du liebſt dein
„Vaterland, und trägſt Zürich wie in deinem Buſen.
„Hörteſt du das Niederſchlagende, ſo vernimm auch
„das Tröſtende!

„Je geringer die Zahl der Guten, deſto reiner
„ihre Frömmigkeit und Liebe... Es werden Helden
„ſeyn, die der Herr, ſich und ſeiner Sache zur
„Schutzwehr, aufbehalten wird.

„Mitten in deiner Stadt, und in deinem Lande
„wird Er, der Beſte, der alles zum Beſten lenkt,
„Zeugen der auf Erden verlachten, im Himmel aber
„geprieſenen Wahrheit, erwecken, ſo groß, und gröſſer
„als wir, gröſſer als die der älteſten Zeiten, und
„mächtiger zugleich, mit himmliſcher Weisheit angethan,
„von dem göttlichen Geiſte beſeelt, welche
„alles für die Wahrheit mit bewunderungswerther
„Geduld erdulden werden — dieſe werden zeugen von
„dem Chriſtus, der unter den Unſterblichen lebt, den
„Sterblichen wahrhaftig beyſteht, und aller oberſter
„Führer iſt. Dieſe werden ihre Kniee weder dem
„Geiſte des Zeitalters, noch dem Antichriſt beugen.
„Im Namen des göttlichen Nazareners die gröſten
„Wunderthaten verrichten, Gottes Allmacht an ſich
„ſelbſt deutlicher, als ſie im Weltall geſehen wird,

„beweiſen; ſich dem reißenden Strome der Ungerechtigkeit, gleich unerſchütterlichen Felſen, entgegen „ſetzen. O! der großen Männer, die dann, einem „Leuchtthurme gleich, den fern- und unſicher Wogenden entgegen glänzen werden! Wiederum eine Mutter gleichſam neu-geſchaffner Chriſtusverehrer wird „dann Zürich ſeyn, und die allenthalben ausgeſpottete Herrlichkeit Gottes die andächtigſten Anbeter „und die kräftigſten Zeugen haben.

„Wir ſagen dir auch, als ein Geheimniß, das „zwar kaum allen geſagt werden darf, indeſſen auch „nicht ganz verſchwiegen werden ſoll — die aus den „Ruinen gleichſam hervorgehende neue Kirche, wird „allein wahr-reformiert, und von allen bisher „ſo genannten, o! wie ſehr verſchieden ſeyn! Es „wird nur Ein Chor der Chriſtusliebenden für Ihn, „durch Ihn, und in Ihm allein Lebenden ſeyn, „ohne irgend eine Verſchiedenheit der Bekenntniſſe, „ohne irgend eine Trennung; nur Eine Gemeine, mit „Chriſtus Liebe, Demuth und Sinn erfüllt, aus wenigen Auserwählten, das iſt, den Bewährteſten beſtehend; nur Eine innige Gemeinſchaft aller Heiligen, an welcher gänzlich keine Flecken mehr ſeyn „werden, welche ſonſt menſchliche Schwachheit, oder „Liſt der göttlichen Religion angeſpritzt haben. Alle „werden in Eins zuſammen fließen, und mit den

„Schaarenweiß zu Jeſus, dem Meſſias, zurückkehrenden Juden ſich verbinden. O! mit welcher Luſt „ſehen wir zum voraus, wie die wahren Iſraeliten „den einſt an's Kreutz gehefteten König der Juden „itzt als den herrlichſten Herrſcher aller Herrſchenden „anbeten, und zur Quelle aller Wahrheit und Tugend, alles Lebens und Heils eilen werden!

„Wir ſehen unter Zürichs künftigen Söhnen nicht „wenige, welche Chriſtus die Ehre des menſchlichen „Geſchlechtes und ſeine Lieblinge nennen wird, die „mit jener Iſraelitenſchaar zum heiligen Lande — „Chriſtus heiligte es — und dem wieder-erbauten „Jeruſalem hinziehen werden; bis Jeſus der Meſſias „ſelbſt, der Zweck und die Erfüllung aller Propheten und Apoſtel erſcheinen, und von allen Enden „der Erde die ſtandhaften Verehrer ſeines Namens „verſammeln wird, zu Genoſſen ſeiner Liebe und „Tugend, ſeiner Weisheit und Macht, zu Einer „Familie, die mit Ihm ſelbſt, alle Ewigkeit hindurch, „vereinigt, und Mit-Erbin aller der Güter ſeyn „ſoll, die Er in Gott genießt.

„O glückliche, allerſeligſte, von allen Zeitaltern „heiß-erwünſchte Zeit, die mit ſo viel Arbeit und „Schmerz gebohren werden muß! Selige Jahrhunderte, die ihr allen Himmeln und Erden das Reich „der Wahrheit, der Tugend, der Liebe, des Friedens,

„der Weisheit und Unſterblichkeit zeigen werdet! O
„dann iſt Aller Ein Hirt! dann Eine Heerde nur!
„O geſegneter Zeitraum, herrliche Summe, vollkommner,
„herrlicher Inbegriff aller, auch der erhabenſten
„Hoffnungen! Wie wirſt du dann alle Zweifel auf's
„Vollkommenſte löſen, wie alle Einwendungen gegen
„die höchſte Weisheit und Vorſehung entkräften,
„allen Irthum zerſtreuen; wie alle Laſter zu Boden
„ſchlagen, alles Böſe beſiegen, alle Böſen beherrſchen,
„alles Unrecht vergüten; wie wirſt du nur
„das Beſte, nur Göttliches und Unſterbliches darreichen;
„wie beweiſen, daß Gott in Jeſus Chriſtus —
„Gott in allem ſey?"

So ſprachen die Heiligen, und beteten an — und ich mit Ihnen.

V.

Einiges den Redner zunächſt Betreffendes.

Nach einer Weile ernſten Stillſchweigens ſchien es mir, als hörte ich, wie eine gedoppelte, mir bekannte, brüderliche Stimme den Heiligen lieblich zurufen: "Setze, du getreues Geſchwiſter-Paar, noch „Einiges für ihn, der dich anhört, hinzu, was ihn „beſonders angeht; gieb ihm ſtärkende, der Beſchaffenheit der Zeit angemeſſene Belehrungen — Er wird „alles mit dankbarem Herzen annehmen, und es ſich „ganz zu eigen machen."

Und ſie wendeten ſich ſogleich auf's Freundlichſte wieder an mich, und ſagten: "Du hörſt, was uns „dieſe auftragen, deren Geiſt du, ätheriſchen Tauben „gleich, dich umſchweben ſiehſt, und die dir, auf „des Herrn Erlaubniß, wechſelsweiſe die beſten Gedanken, und jede höhere Empfindung deines Gemüths gleichſam mit ſanftem Hauche einflößen. — „So vernimm dann, lieber Bruder, einige dir angemeſſene Lehren, welche dir, und allen, die ſie „allenfalls hören werden, ſehr nützlich ſeyn können, „und immer der tiefſten Beherzigung werth ſind!"

“Sey ohne Furcht! Diene treu deinem Zeitalter,
„nie aber dem übeln Genius der Zeit! Höre nie auf,
„das Beſte zu wollen! Suche täglich mit erhöchtem
„Verlangen Ewiges, Göttliches, das Reich Chriſti
„Beförderndes! Alles Andre lege bey Seite! Arbeite
„unermüdet, doch mäßig! Auch in der Ruhe ſey
„nicht müßig! Widerſetze dich männlich den allſeitigen
„Gebrechen! Lieg' unermüdet dem Gebet ob!
„Schreite täglich vor, immer weiter! Keinen Tag
„laß' hingehen ohne eine Linie, keine Stunde ohne
„einen Punkt! Gieb jeder Stunde, jedem Augenblick,
„was derſelbe Augenblick zu fordern ſcheinen! Mache
„dir jeden Tag des Lebens unſterblich durch Handlungen,
„die würdig ſeyen eines menſchlichen Menſchen,
„würdiger noch eines Verehrers Chriſti, am
„würdigſten eines Chriſtenlehrers! Thue durchaus
„nichts, wovon du nicht Chriſto ſelbſt die Urſache
„angeben darfſt; wenn du etwas unternimmſt, ſo
„ſiehe zu, daß du nicht allein auf das Unternehmen,
„nicht allein darauf ſeheſt, wie gut und ſchön es ſey,
„ſondern auch, ob du Beruf und Kräfte habeſt, es
„auszuführen; verzage aber auch nie furchtſam an
„deiner Schwachheit, ſo wenig, als du deiner Luſt
„an der Sache, ſo fromm und Liebevoll ſie wäre,
„allzu viel vertrauen ſollſt.

„Sey immer derſelbe, in allen, auch den ver-

„ſchiedenartigſten Dingen, dir ſelbſt gleich! Die Eine „Regel, die du vor Augen hältſt, ſey immer der „Wille des Herrn, das göttliche Geſetz! Setze niemals den beſten, nützlichſten Zweck — als ob ihn „niemand ſo wünſchte, ſo wünſchen konnte — aus „den Augen! Die Klugheit weiſe dir den Weg, die „Weisheit das Ziel! Immer wahrer, kräftiger ſey „und erſcheine die Wahrheit in deinem Munde! Sie, „die Wahrheit, mache ein untrennbares Eins mit „dir aus — Täglich werde ſie durch deine Worte „und Thaten bewährt, nie verläugnet — mögen deine „nächſten Freunde ſie lieben über alles, oder mit dem „bitterſten Haſſe verfolgen! Sey der Wahrheit treuſter Liebhaber, Liebhaber deſſen insbeſondere, der „ſo innig, würdig die Wahrheit ſelbſt heißt; liebe „ſie wie Gott, und alles Gute und Rechtſchaffene „wie die Wahrheit. Ueberzeugung und Bekenntniß „ſey Eins bey dir! Und ſo heilig, als deine eigene, „ſey dir auch des andern Ueberzeugung, auch wenn „ſie der Deinen entgegen ſteht. Iſt es um göttliche „Wahrheit zu thun, ſo weiche keinen Thränen, keinen Bitten, weder den Schmeicheleyen deiner Freunde, „auch der Mächtigſten nicht, noch den Drohungen „der Feinde. Fürchte weder geheime Verläumdungen, „noch heimliche Machenſchaften — fliehe und verachte „dieſe, von welcher Art ſie ſeyen — noch Drohworte

„der Gewalthaber, noch den höhniſchen Tadel derer, „die alles in Anſpruch nehmen, was ſie nicht ſo oder „beſſer zu leiſten ſich im Stande fühlen; noch die „Gleichgültigkeit der Kalten, noch die Schiefheiten „der Sophiſten; noch das Geſchrey der Theologen „oder Philoſophen. Halte das für das Beſte, was „das Richtigſte iſt; für das Geradſte und Richtigſte „das, was Chriſto am ähnlichſten, von aller Selbſtſucht und Egoismus am entfernteſten iſt! Lebe Chriſto! „Ihn liebe allein unter allen Namen, und in jeder „Geſtalt! Ihn verehre im Geringſten! Er erſcheine „dir gleichſam in jedem, der dir der Nächſte iſt, „in jeder Menſchengeſtalt. Sey Aller Diener, Aller „Bruder; ſey keinem nichts, und jedem das, was „Niemand, auſer dir, ihm ſeyn könnte; gieb den „Bittenden, belehre die Lernbegierigen, dulde die „Schwachen; tröſte die Elenden, Kranken, Sterbenden; ermuntere die Unterdrückten! Stärke die Müden; „beſuche, wenn du darfſt, die Gefangnen! Sey nützlich deinen Freunden, und weniger nicht, wo du „kannſt, deinen Feinden! Vergieb den Beleidigern! „Trage die ſchwer zu Behandelnden und Mißtrauiſchen; „ſey äußerſt billig gegen die Ungerechten, beſcheiden „gegen die Unbeſcheidenen, wohlwollend gegen Böswillige! Sey duldſam gegen die kaum zu duldenden „Toleranzprediger, die ſich gegen alle, die nicht denken

„wie ſie, möchten ſie noch ſo fromm und weiſe ſeyn,
„unbillig und hart betragen ... Liebe die Liebenden,
„am liebſten die, welche die Liebenswürdigſten am
„meiſten lieben! Liebe die, ſo dich noch lieben werden;
„ſiehe Niemanden als deinen Haſſer an, und von
„denen, die dich haſſen, hoffe auf künftige Liebe.
„Ahne und liebe in jedem einen zukünftigen Liebha-
„ber Chriſti! Frage dem Beſten nach, lobe, liebe
„es an den Schlimmſten, wie an den Beſten. Lob-
„preiſer und Auskundſchafter des Böſen fliehe, ſo
„wie Verläumder; ſey verſchwiegen vor Schwätzern;
„verſcheue die Heuchler; ſchaue, was in jeder Mey-
„nung wahr, in jeder Handlung gut, in jedem Buche
„den Ausſprüchen Chriſti gemäß ſey! Verehre heilig
„das Heilige, am heiligſten das Heiligſte! Gieb Hei-
„ligen Heiliges, das Heiligſte den Heiligſten! Höre
„die Propheten, als wenn ſie noch lebten; glaube
„den Apoſteln und Evangeliſten mit eben dem ganzen
„Beyfall des Herzens, als wären ſie noch auf Er-
„den! Dein ſey die Weisheit und Seelengröße Pau-
„lus, das Feuer und die Würde Petrus, die Ein-
„falt und Liebe Johannes — des Lieblings Jeſu!
„Dein der Eifer Jakobus und Judas! Siehe auf
„Chriſtus, folge Ihm nach, bet' Ihn an mit deinen
„Gedanken, Worten, Schriften, Andachten, in dei-
„ner Liebe, in deinem Glauben, in deiner Hoffnung!

„Dein Leben unter den Sterblichen ſey ein helles Zeugniß des unſterblichen Lebens Chriſti im Himmel, und in den Herzen der Gläubigen, das die Zweifel der Zweifelnden zerſtreue oder löſe! Verkündige ja keinen andern Chriſtus, als den der erſten Märtyrer und Apoſtel, dieſen hiſtoriſchen Chriſtus nur, der Er war, und immer ſich gleich bleibt in allen Jahrhunderten — nicht den Chriſtus weder des vierten, noch des zehnten, noch des gegenwärtigen Chriſtushaſſenden Sekulums, der, o wie ſehr, von dem einfachen Chriſtus des alten Evangeliums abweicht; nicht das geſtaltloſe oder unperſönliche Idol, welches die mit den Deiſten ſich vereinigenden Theologen oder Philoſophen der neuſten Schule an die Stelle unſers Chriſtus ſetzen, und ſo mit vieler Kunſt dem göttlichen Evangelium ein ganz andres, und wie ſie ſagen, aus moraliſchen Urſachen unterlegen — nicht den heterodoxen (irrgläubigen) noch den falſch-orthodoxen (falſch genannt rechtgläubigen) Chriſtus, ſondern den Einigen, Einen, der alle Zeiten und alle Geſchlechte der Menſchen, und alle Individuen beſeligt, dem an Menſchlichkeit nichts zukommt, deſſen Göttlichkeit keine als Gottes Größe, über ſich hat, der allein, wie nichts andres, allen Bedürfniſſen der Sterblichen und Unſterblichen genugſam iſt.

„Was wir mit Chriſto, und für Chriſtus, nach Maaßgab unſers Zeitalters und unſrer Kräfte begonnen haben, das ſetze du, nach der Verſchiedenheit deiner Zeit, ſo viel du immer kannſt, fort, vervollkommne es, tritt in unſre Fußſtapfen. Lerne von den Beſten, Weiſeſten, Frömmſten — handle, rede, ſchreibe auch das Geringſte nicht, um des Lobes der Menſchen willen. Alles Vortrefliche, was ein Andrer weder thun kann, noch ſoll, was dir allein aufgetragen iſt, das thue mit der möglichſten Treue, mit der innigſten Frömmigkeit. — Schränke deine Wirkſamkeit auf das jedesmal Gegenwärtige ganz ein. Vergiß dich ſelbſt in der Liebe Andrer. Verläugne *den* nie, aus welchem du alles ſchöpfeſt. Sey allen, deinen Mitbürgern oder Fremden nach ſeinem Sinne nützlich. Auch der Nachwelt ſtifte Segen; ſey nicht weniger beſorgt für den Zuſtand der vaterländiſchen Kirche nach deinem Tode, als für den itzigen. Strebe, daß du nach deinem Hinſcheid fühleſt, du habeſt gelebt, daß es *die* fühlen, welche nach dir leben werden; ſäe reichlich aus, damit du reichlich erndteſt. Berede dich nie, weder dir ſelbſt, noch deinen Pflichten genug gethan zu haben. Auch auf deine beſten Thaten lege keinen Werth. Vervollkommne dich immer mehr darinnen! Sey deiner Amtsgenoſſen Schüler

„und Beyſpiel; das Licht deiner Gemeine, die Freude deines Hauſes! Sey die Ehre deiner Vaterſtadt, der Kirche treuſter Diener; verzag' auch ſelbſt im Gefühl deiner unausſprechlichen Schwäche nicht! Fürchte nie dein Alleinſtehen! Immer wird dir Einer, der, den du mit heißen, gläubigen Gebeten aufflehſt, beyſtehen; und auch, außer Ihm, wirſt du nicht wenige Genoſſen haben, wo nicht ſichtbar, deſto mehrere unſichtbar, unzählbare Zeugen, und die größten, mächtigſten Freunde an den Chören der Unſterblichen, wenn du für die Ausbreitung, Vermehrung und Befeſtigung des Reichs Chriſti, alles thun und alles leiden wirſt. Wirſt du ſelbſt des höchſten Lebens Chriſti, ſeiner Hohheit, ſeiner unvergleichlichen Liebe zu allen Menſchen und dir ſelbſt, ſeiner engen, unzertrennlichen Verbindung mit allen und jedem Einzeln gewiß verſichert, ſo wirſt du auch andre davon verſichern; kommſt du Ihm täglich näher, ſo wirſt du dich kräftig und ernſtlich beſtreben, auch alle, die in deinem Kreiſe ſind, Ihm näher zu führen.

„Wohlan, lieber Bruder! Fange mit Heute, mit dieſem unſerm Feſttage, neue Lebens-Epoche gleichſam für unſern Herrn, an, ziehe dich mit neuer aus Ihm geſchöpfter Kraft an; nimm dich der Sache Chriſti mit neuem Eifer an, bekämpfe mit neuem

„Muthe das täglich wachſende Heer der Ungläubigen;
„flöße redlich-zweifelnden Seelen feſten Glauben ein.
„Flehe für Alle, und für Jeden von dieſem Tag an,
„inniger, daß die Bewohner des Himmels, dieſe Zeugen
„menſchlicher Tugenden, dir brüderlich zujauchzen,
„dir Beyfall rufen, dich beglückwünſchen, daß
„du ihr Genoß und Theilnehmer an unſrer Herrlichkeit,
„Ehre und Freude werdeſt."

So ſprachen die Seligen mit mir, und fügten noch einige beſondre, mein übriges Schickſal auf Erden, und meinen Hinſcheid betreffende Dinge hinzu. Als Sie geendigt hatten, fragt' ich Sie: "Habt Ihr
„mir mehr zu ſagen? Sie antworteten: Du haſt nun
„unſre Reden vernommen, ſchreib itzt das Gehörte,
„das Geſchriebene theile dann öffentlich mit. Mag
„es dann als ein Produkt, das eines Träumers, oder
„Viſionärs, oder eines Schwärmers, oder eines Wahrſagers,
„oder eines Chriſten, oder Chriſtenlehrers,
„oder eines unſern Feſttag feyernden Redners würdig
„oder unwürdig ſey, angeſehen und beurtheilt werden.
„Es wird nicht ohne allen Nutzen bleiben. Manche
„werden das, was ihnen wahr, nützlich, wichtig und
„der Zeit angemeſſen dünken wird, zum Beſten anwenden...
„Manche dir nicht unfreundlich zulächeln,
„ein billiges Urtheil in ihrem Herzen fällen, und dir
„die Weitläufigkeit deiner Rede zu gut halten....

Manche den Träumenden allerdings einen Träumer nennen, indeſſen immer ihren Wänden ſich ſelbſt nicht in Abrede ſeyn, es ſey nicht alles Geſagte unbegründet.

„Dem ſey, wie ihm dann wolle, wir ſind zufrieden, wenn du dich nicht ſchämſt, das Gehörte zu erzählen.

„Wenn aber dieſe Vorleſung in den Herzen der Beßten etwas Gutes aufregt, was du wohl erwarten darfſt, ſo freue dich mäßig; wird ſie von Andern — auch das wird geſchehen — gänzlich gering geachtet, und als nicht gehalten angeſehen, ſo nimm es nicht übel, nicht-achte die Affektation der Nicht-Achtung; wird ſie von dem Einen und Andern, denn von vielen wird es nicht geſchehen, böswillig getadelt werden, ſo ertrage es geduldig, gleichmüthig und ſanftmüthig; verliere nicht Ein Wort zu deiner Vertheidigung; wir wiſſen, du wirſt, was wir dir ſagten, mit dem beßten, menſchenfreundlichſten Wohlmeynen, von aller Abſicht der Beleidigung weit entfernt, vortragen. Befürchte alſo nichts! Der Herr hilft redlichen Zeugen der Wahrheit. Was die Liebe im Vertrauen auf Gott unternimmt, bleibt nie ohne die beßte, dauerhafteſte Wirkung."

Izt ſchwiegen die Himmliſchen, leuchteten dann glänzender, und breiteten ſegnend ihre Hände über mich aus — "Haſt du noch etwas zu fragen, ſo „frage!" ruften Sie mir noch freundlich zu — Auf dieſes fragt' ich dann furchtlos, und wie von einer Ahnung getrieben: "O! Wer ſind denn jene Zwey, „die ich vorhin in der Geſtalt glänzender Tauben ſo „unausſprechlich hell und leicht über mir in der Luft „ſchweben ſah, die Euch erinnerten, mir jene vortrefflichen „Lehren zu geben?"

Felix und Regula lächelten ſanft, antworteten mir indeſſen nicht. Was geſchah aber nun?

Ich erblickte auf einmal jene Tauben wieder, und urplötzlich, wie es im Traume zu geſchehen pflegt, wandelten ſie ſich in hellglänzende Menſchengeſtalt, und ich hörte ſie, die Seligen, des heiligen Paares Genoſſen, die freundlichen Worte zu mir ſagen: "Du „fragſt, wer wir ſeyen? .. Deine innigſten Freunde „ſind wir .... Ich, ſprach der Eine, da ich noch „auf der Erde war, hieß — Felix Heß" — O ich Glücklicher! ruft' ich aus, der ich Euch beyde, ſo glücklich, als Euer Name Euch nennt, auf Einmal ſehen ſoll.

"Ich", fuhr der Andre fort, "bin der, welcher „gerade vor fünf Jahren, an dieſem Feſttage der Märtyrer, „von Euch weg zu den Himmels-Bewohnern „hingieng, der Vertrauteſte deiner Seele, einſt Konrad „Pfenninger genannt" .... O du mein

Theuerſter! ruft' ich bey'm plötzlichen Erkennen meines Freundes laut aus — ich wollte in ſeine Arme rennen, allein mich hielt, ich weiß nicht was, zurück. “Niemal”, ſo ſagten itzt alle Vier zugleich, und jeder mit der ihm eignen Lieblichkeit — “Niemal ſind „wir ferne von dir ... Lebe wohl! Bruder! Liebe „uns? wie wir dich lieben, uns, die nie dich nicht „lieben werden!”

O ich Ueberſeliger! ruft' ich aus .. Und ach! .. Sie verſchwanden .... Ich erwachte.

Briefe

über den

Zuſtand der Seele nach dem Tode; die Einwirkung der abgeſchiedenen Geiſter auf die noch Sterblichen; und das Wiederſehen derer, die wir liebten,

an

Maria Föderowna,

Kayſerin von Rußland.

Angefangen im Auguſt 1798.

Erſter Brief

über den Zuſtand der Seele nach dem Tode.

Einige allgemeine Ideen.

Verehrungswürdige Maria von Rußland! Laſſen Sie mich, mit Weglaſſung des Ihnen vor der Welt geziemenden Titels — Ihre Majeſtät — der ſich zu der heiligen Materie, von welcher ich einige Worte ſprechen ſoll, nicht ſehr zu ſchicken ſcheint, frey und unbefangen Ihnen ſchreiben.

Sie wünſchen, einige Gedanken von mir über den Zuſtand der Seele nach dem Tode zu vernehmen.

So wenig auch der Wiſſendſte und Weiſeſte davon zu ſagen weiß, weil Keiner noch in dies Land der Unerkennbarkeit hinüber gegangen, und von dort wieder zurückgekommen iſt, ſo kann dennoch ein Nachdenkender, der ein Schüler deſſen iſt, der aus der unſichtbaren Welt zu uns niederkam, ſo viel, als zu unſerm Wiſſen, das iſt, zu unſrer Ermunterung, Beruhigung und Warnung nöthig iſt, davon ſagen.

Diesmal gedenk' ich, nur einige der allgemeinſten Ideen Ihrer Prüfung darzulegen.

1.

Ganz anders allervörderſt, denk' ich, muß der Zuſtand, die Wahrnehmungsweiſe, die Empfindungs-Art einer von dem materiellen Körper geſchiedenen Seele ſeyn, als ihr Zuſtand in demſelben, ſo verſchieden wenigſtens, wie der Zuſtand eines neugebornen Lebendigen, von dem, eines nur in Mutterleibe lebenden Kindes iſt.

Wir ſind gebunden durch die Materie — und unſre Sinnen und Organe beſtimmen die Erkenntniß-Weiſe, die Empfindungsart unſrer Seele.

Wie das Perſpektif, Mikroſkop, die Lünette, durch welche unſer Aug ſieht, verſchieden iſt, ſo verſchieden erſcheint uns das Objekt, welches wir durch dieſe Media betrachten. Unſre Sinnen ſind Perſpektife, Mikroſkope, Lünetten für die gegenwärtige, ſinnliche Welt. Die ſichtbare Welt, denk' ich, wird der entkörperten Seele verſchwinden, wie ſie Ihr, wenn Sie in dem Schlafe träumt, verſchwindet.

2.

Oder, die Ihr vorher in dem Körper ſo und ſo erſchienene Welt wird der entkörperten Seele unerkennbar anderſt erſcheinen. Sollte ſie eine Zeitlang körperlos ſeyn, ſo wäre die materielle Welt völlig nichts für ſie — oder ſollte ſie ſogleich, was ich ſo wahrſcheinlich finde, mit einem geiſtigern Körper, der ſich mit ihr aus dieſem materiellen loswinden würde, umhüllt ſeyn — ſo würde auch der eine totalandre Anſicht aller Dinge nothwendigerweiſe mit ſich führen.

Würde, wie es leicht ſeyn kann, dieſer Körper eine Zeitlang — beſonders bey einer unreifen Seele — unreif und unausgebildet ſeyn, ſo würde der Seele die Welt wie durch ein unausgeſchliffenes Glas erſcheinen müßen.

3.

Wäre, oder würde dieſer geiſtigere Körper, dies Vehikulum oder Medium ihrer neuen Wahrnehmungen, ausgebildeter, organiſierter, ſo würde die Welt der Seele, nach der Natur und Beſchaffenheit ihrer neuen Organe, und nach dem Grade ihrer Harmonie und Vollkommenheit regelmäßig und ſchön erſcheinen. —

4.

Wie die Seele ſich hienieden bildet, reinigt, bereichert, vereinfacht, Einen Zweck hat, in Einer Abſicht handelt, ſo werden die ſie umgebenden Organe einfach, harmoniſch, mit ſich ſelbſt paſſend zu der

Natur, dem Charakter, den Bedürfniſſen und Kräften derſelben ſeyn. Die reine Seele bildet ſich ſelbſt hienieden den Charakter des Körpers, Vehikulums oder Organs, in welchem ſie gleich nach dem Tode des materiellen Körpers exiſtieren, wahrnehmen, genießen und wirken wird. Lieblich, lebendig und zu tauſend ſchönen Anſichten, Empfindungen, Wirkſamkeiten, Genüſſen, wird der neue, ihrer innern Natur konforme Körper ſie fähig machen; alles wird auf dem einfachen und vielbedeutenden Grundſatze beruhen: Was der Menſch ſäet, das wird er auch erndten.

5.

Alles — was man von dem Zuſtand der Seele nach dem Tode ſagen kann, wird immer ſicherlich auf dem einen, unwandelbaren und allgeltenden Grundſatze beruhen:

Was der Menſch ſäet, das wird er auch erndten.

Einen einleuchtendern, einfachern, reichhaltigern, auf alle Fälle anwendbarern Grundſatz kann es ſchwerlich geben.

6.

Es iſt ein allgemeines Geſetz in der Natur, ein Geſetz, das mit dem eben angeführten Grundſatz, in

Hinſicht auf den Zuſtand der Seele nach dem Tode, in einiger Verbindung ſteht, ja Eins und daſſelbe iſt — Ein Geſetz, gleichgeltend in allen Welten und Reichen, in der phyſiſchen, moraliſchen, intellektuellen, ſichtbaren und unſichtbaren Welt: “Gleiches und „Gleiches geſellet ſich — alles Aehnliche zieht ſich an, „wenn es nicht durch Zwiſchen-Gegenſtände gewaltſam gehindert wird.” Auf dieſem einfachen Grundſatze beruhet die ganze Lehre von dem Zuſtand der Seele nach dem Tode. Alles, was man von dem, was man Gericht, Vergeltung, Seligkeit, Verdammniß nennt, ſagen mag — Mit andern Worten — Wie du Gutes in dich und außer dir ſäeteſt, ſo wirſt du zu denen gehören, die Gutes in ſich und außer ſich ſäeten; du wirſt die Freundſchaft derer erndten, denen du, in deiner Weiſe zu ſäen, ähnlich geweſen ſeyn wirſt.

7.

Jede entkörperte, nicht mehr von der Materie gebundene Seele, erſcheint nicht nur ſich ſelbſt, wie ſie iſt — nicht nur verſchwinden alle Täuſchungen, Zerſtreuungen, Betäubungen, wodurch ſie gehindert ward, ſich ſelbſt anzuſchauen, und in ihren Kräften, Schwäche und Gebrechen zu erkennen — ſondern ſie wird auch einen innern unwiderſtehlichen Hang haben, nach dem, was ihr ähnlich iſt, hinzuſtreben, und ſich von allem dem, was ihr unähnlich iſt, loszureiſſen. Sie wird gleichſam durch ihr eignes, inneres Gewicht, wie das Schwere zum Schweren, in furchtbare Tiefen (ſo wenigſtens wird es ihr vorkommen) niedergezogen, oder, wie die Funken durch ihre natürliche Leichtigkeit in die Höhe fliegen, in lichte, druckfreye ätheriſche Regionen empor gehoben werden. Die Seele giebt ſich ſelbſt, durch ihren innern Sinn, ihr eigenthümliches Gewicht; ihr innerer Gehalt treibt ſie aufwärts, abwärts, oder — ſeitwärts; ihr eigner, ſittlich-religioſer Charakter giebt ihr eine beſtimmte Tendenz oder Richtung. Wer gut iſt, wird zu den Guten empor gehoben; der Halbreine wird zu den Halbreinen hingezogen — kein Bedürfniß nach Guten treibt ihn den Guten zu — Niedergedrängt wird der Böſe zu den Böſen; wie ein Abbos, wenn er von nichts gehalten wird, ſchnell und geradezu in die Tiefe ſtürzt; ſo unaufhaltbar wird der Fall roher, unſittlicher, irreligioſer Seelen zu ihres Gleichen ſeyn.

1. VIII. 1798.

Zweyter Brief
über den Zuſtand der Seele nach dem Tode.

Einige allgemeine Ideen.

1.

Wie das Bedürfniß des menſchlichen Geiſtes, während ſeiner Verbannung in den materiellen Körper, ſo ſein Bedürfniß nach ſeiner Entkörperung. Seine Seligkeit wird ſeyn, wenn ſeinem geiſtigen Bedürfniſſe das begegnen wird, was daſſelbe befriedigen kann. Seine Verdammniß wird ſeyn, wenn er in der minder-materiellen Welt nichts für ſeine materiellen Bedürfniſſe finden, und alſo darben wird.

Bedürfniß ohne Befriedigung iſt Verdammniß; Bedürfniß-Befriedigung — Seligkeit.

Unterſuche, möcht' ich zu jedem Menſchen ſagen, deine Bedürfniſſe, nenne ſie dir mit Namen! Frage dich: Taugen dieſe in einer weniger materiellen Welt? Finden ſie dort ihre Befriedigung? — Und wenn ſie dieſe fänden, wären's Bedürfniſſe, die ein vernünftiger, ein unſterblicher Geiſt, als ſolcher, mit Ehre haben, und deren Befriedigung er, ohne Schaam, vor vernünftigen Mit-Unſterblichen wünſchen dürfte?

2.

Wie das Bedürfniß der Seele, die geiſtigen Bedürfniſſe ihrer Mit-Unſterblichen zu befriedigen; lebendige Naturen ihres Lebens froh, und ihres fortdauernden Daſeyns gewiſſer zu machen, mithin in den groſſen Plan der höchſten Weisheit und Liebe mit einzuwirken — wie die erworbene Fertigkeit in dieſer edeln, menſchenwürdigen Wirkſamkeit — wie die Gewandtheit in dem uneigennützigen Wollen und Wirken des Beßten, ſo die Fähigkeit, mit, ſo das Recht, in höhere, reinere, edlere Kreiſe und Geiſter-Ordnungen aufgenommen zu werden.

3.

Haben wir, verehrenswürdige Kayſerin, das klare Bewußtſeyn, daß das natürlichſte und ſeltenſte Bedürfniß, das in einem unſterblichen Geiſte emporkommen kann, das Bedürfniß Gottes, das Streben, dem unſichtbaren Vater der Geiſter in jedem Sinne näher zu kommen und ähnlicher zu werden, das herrſchende Bedürfniß in uns iſt; o, ſo darf uns, in Anſehung unſers künftigen Zuſtandes, wenn die Gott-bedeckende Scheidewand durch den Tod weggehoben wird, im geringſten nicht bange ſeyn. Da iſt der große, würdige, allgegenwärtig-genießbare Gegenſtand unſers Bedürfniſſes. Was Ihn von uns trennte, das iſt, weniger genießbar machte, der materielle Körper — iſt hingeſunken. Der Vorhang vor dem Allerheiligſten iſt mit unſerem Tode zerriſſen; der Liebenswürdigſte, den wir über alles liebten, hat mit allen ſeinen lichtvollen Liebenswürdigkeiten freyen Zutritt in unſre, Ihn mit Frohheit und Liebe bedürfende Seele.

4.

Wie die Liebe zum Liebenswürdigſten in unſrer Seele die Oberhand hat, wie ſie ſich dem Unvergleichbaren auf jede ihr mögliche Weiſe genähert, und ſich ſeiner allgemein-wohlthätigen Menſchenfreundlichkeit verähnlicht hat, ſo wird ſich dieſe unſre von dem Körper losgebundene Seele mit unbegreiflicher Leichtigkeit und Schnelligkeit zum Gegenſtand ihrer höchſten Verehrung und Liebe, zur allgenugſamen Befriedigungsquelle aller ihrer Bedürfniſſe, freylich durch manche Stufen, emporheben.

5.

Kein ſchwaches, krankes, oder bewölktes Auge kann die Sonne ſchauen — Welcher unreine, mit dem materiellen Nebel, den ein bloß materielles Leben auch bey'm Scheiden noch um ihn warf, umhüllte Geiſt würde fähig ſeyn können, die allerreinſte Sonne der Geiſter in dem Glanze, dem Symbol und Ausfluſſe, der erdliche Geiſter mit dem Gefühle ſeiner Unendlichkeit durchdringt, zu ſchauen.

Wer weiß es mehr, wie Sie, fein-fühlende Kayſerin — wie nur Gute von Guten angezogen werden! Wie nur die edlern Seelen die Nähe der Edeln genießen — Wer hat Welt- und Menſchenkenntniß? Wer mußte oft die Gegenwart unredlicher, unmännlicher, charakterloſer, nach jedem Wort und Winke Andrer ſklaviſch aus- und einbeugender Schmeichler, ſchlau ausforſchender, allem ſchnell eine ſchiefe Wendung gebender Heuchler ertragen, und fühlte nicht, wie die ebenbenannten ſklaviſchen Seelen durch ein derbes Wort Heucheley verachtender Redlichkeit, durch einen feſten Blick, der ſie tief fühlen ließ, wie ſehr man ſie kenne und verabſcheue, in peinliche Verlegenheit geſetzt, die Nähe der Redlichen kaum mehr dulden konnten.

Keine heuchleriſche Seele iſt glücklich in der Nähe einer Redlichen, die Kraft hat, und ſie durchſchaut. Jede entkörperte, unreine Seele muß, ihrer innern Natur nach, wie von einer unaufhaltbaren Allmacht getrieben, alle reinen Lichtweſen fliehen, und ihre tauſendfachen Blößen, die ſie, weder vor ſich ſelbſt, noch vor Andern verbergen kann, denſelben möglichſt aus dem Geſichte zu bringen ſtreben.

6.

Wenn es nicht geſchrieben ſtühnde: Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn ſehen —

Es läge in der Natur der Sache: Eine unreine Seele kann keinen reellen Zuſammenhang haben, in keiner Sympathie ſtehen mit den Reinen; eine lichtſcheue Seele, als ſolche, kann von dem Quelle des Lichtes nicht angezogen werden. Das Licht, ohne Finſterniß, muß ihr ein verzehrendes Feuer ſeyn.

7.

Und was, Kayſerin, nennen wir unreine Seelen? Ich denke die, in denen der Trieb, ſich zu reinigen, zu vereinfachen, zu vervollkommnen, nicht herrſchend geworden; ich denke die, in welchen der Egoismus, die Selbſtſucht, die Eigennützigkeit die Oberhand hat, die ſich nicht dem höhern Prinzip der Uneigennützigkeit unterworfen haben; die, welche ſich zum einzigen Mittelpunkt ihrer Beſtrebungen machen; die ſich als Zweck, alles, außer ſich, nur als Mittel, ihre Begierden zu befriedigen, anſehen und benutzt wiſſen wollen; ſolche, die zween, oder mehr ſich widerſprechenden Herren dienen wollen. Solche Seelen, denk' ich, müßen, nach der Trennung von dem Körper, ſich in einem jämmerlichen Zuſtande der furchtbarſten Selbſt-Anſchauung, oder, welches Eins iſt, Selbſt-Verabſcheuung befinden, und mit unwiderſtehlicher Gewalt in die ſchreckliche Geſellſchaft egoiſtiſcher, und durch ihren Egoismus elender, verlaſſener Seelen, die ſich ſelbſt unaufhörlich zu verdammen, durch ſich ſelbſt verdammt ſind, hingeriſſen werden.

8.

Wie der Widerſpruch mit ſich ſelber — ſo die Unreinheit der Seele; wie der Egoismus, ſo die Unreinheit; wie dieſe, ſo das Leiden derſelben. Denn es ſteht dem Egoismus in allen menſchlichen Seelen etwas Unegoiſtiſches, Reines, Göttliches — das ſittliche Gefühl entgegen. Ohne dieſes wäre der Menſch keines Selbſtgenuſſes, keiner Selbſtverachtung und Selbſtachtung, keines Himmels und keiner Hölle fähig. Dies Licht Gottes in ihm macht ihm jede Finſterniß in ihm abſcheulich. Daher die zarteſten Seelen, die am meiſten ſittliches Gefühl haben, am ſchrecklichſten leiden werden, wenn der Egoismus ſie beherrſcht, und das ſittliche Gefühl unterjocht hat.

9.

Wie die Uebereinſtimmung und Harmonie des Menſchen mit ſich ſelbſt, und ſeinem innern Geſetze — ſo ſeine Reinheit, Licht-Empfänglichkeit, Seligkeit, ſo ſein Himmel, ſo ſein Gott. Sein Gott erſcheint ihm in der Aehnlichkeit mit ihm ſelbſt — dem Liebenden erſcheint Gott als Liebe — in tauſend liebevollen Geſtalten. Wie das Prinzipium der Liebe in ihm die

Oberhand hat, ſo ſeine Seligkeit und Beſeligungsfähigkeit. Wer uneigennützig liebt, ſteht in unveränderlicher Harmonie mit der Quelle aller Liebenden, und mit allen, die aus dieſer Quelle Liebe ſchöpfen.

Seyen wir, Kayſerin, reiner Liebe voll — und unſer Sterben iſt Hinwandeln zu den Umarmungen der liebevollſten Seelen! Seyen wir täglich reiner von allen Flecken des Egoismus; dann mögen wir heut oder morgen von hinnen ſcheiden, und dieſen Todesleib der Erde zurückgeben — unſer Geiſt wird ſich, mit der Schnelle des Blitzes, zu dem Urbild aller Liebenden erheben, und mit ungedenkbarer Wonne an alle Liebenden anſchließen.

Ich und kein Sterblicher weiß, wie es, nach dem Tode unſers Leibes, unſern Seelen ſeyn wird, und dennoch bin ich ſo gewiß, als ich gewiß bin, daß der gut iſt, der nichts als Gutes thut; daß reine Liebe unſerm entbundnen Geiſt eine unausdenkliche Freyheit, einen tauſendfachen Daſeyns- und Gottesgenuß, und eine unermeßliche Kraft, alle Seligkeitsfähigen zu beſeligen, geben wird.

O der unvergleichbaren Freyheit des Entbundenen! O des lichtleichten Emporſchwebens des Wohlwollenden! O der Mittheilungsluſt und Mittheilungskraft des Liebenden! Welch' ein Licht ſein ganzes Weſen! Welch' ein Leben in allen Punkten ſeiner Natur!

Welche Ströme der Erquickung und Sättigung ſtrömen ſeinen edeln und reifen Bedürfniſſen von allen Seiten entgegen! Welche Heere liebender Geſtalten breiten ihre ſehnſuchtsvollen Arme nach Ihm aus! Welche harmoniſchen Stimmen erſchallen aus dem harmoniſchen Gedränge dieſer ſtrahlenden Chöre: "Geiſt
„von unſerm Geiſt! Herz unſers Herzens! Liebe aus
„dem Quelle der Liebe! Liebende Seele, du biſt unſer
„aller, und wir ſind dein — unſer Jeder iſt dein —
„und du biſt eines Jeden von uns! Unſer Gott iſt
„die Liebe, und Gott, die Liebe iſt unſer, und wir
„alle ſind Gottes, und die Liebe iſt ſelig in unſer
„aller Beſeligung!"

Mögen Sie, edle Kayſerin, möge der gute, täglich ſich veredelnde, zu allem Guten emporſtrebende Kayſer — und möcht' ich mit Ihnen, uns im beſtändigen Hinblick auf die Liebe, die Gott und Menſch iſt, und auf Golgatha Ihr Haupt neigte, zu dieſen Genüſſen der Liebe durch Thaten, Gebete und Leiden der Liebe bilden.

18. VIII. 1798.

Lavater.

Dritter Brief.

Gnädige Kayſerin!

Wie jede von dem Körper ſcheidende Seele innerlich geſinnt iſt, ſo wird ihr äußeres Schickſal ſeyn, das iſt: Alles wird ihr erſcheinen, wie ſie ſelbſt iſt. Gutes wird der Guten, Böſes der Böſen erſcheinen. Liebende Naturen werden die Liebenden, Haſſende die Haſſenden umgeben. Jede Seele wird ſich ſelbſt in Geiſtern, die ihr gleichförmig ſind, erblicken.

Der Gute wird beſſer im Kreiſe der Beſſern, an die er ſich anſchließen kann; der Heilige heiliger — ich möchte ſagen, auch durch den bloßen Anblick von Geiſtern, die reiner und heiliger ſind, als Er — der Liebende Liebender; aber auch jeder Böſe Böſer, durch Gemeinſchaft mit den Böſen. Ja hienieden ſchon nichts anſteckender und hinreißender, als Tugend und Laſter, Liebe und Haß — hinreißender, als hienieden, wird dort jede ſittliche und religioſe Vollkommenheit, jeder unſittliche und irreligioſe Sinn ſeyn.

Sie werden, Kayſerin, in dem Kreiſe der wohlwollenden Seelen lauter Wohlwollen werden.

Was in meiner Natur noch übrig ſeyn wird von Egoismus, Selbſtſucht, Unintereſſe für Gottes Reich und Plan — wird, wenn der Liebesſinn in mir herrſchend war — von dieſem erhobenen, ſich jeden Augenblick, durch die Herannäherung rein-liebender Geiſter, reiner gewordener Liebesſinn, ganz und gar verſchlungen werden.

Und ſind wir ſo durch die Kraft unſers hienieden genug geübten Liebesſinnes reiner geworden — reiner durch die Herannäherung, und die uns beſtrahlende Liebe reiner liebender Weſen — ſo werden wir dadurch zum unmittelbaren Anſchauen der allervollkommenſten Liebe vorbereitet, daß uns dies Anſchauen weder blendend, noch ſchrecklich, noch durch irgend Etwas ungenießbar oder ſchwer-genießbar wird.

Und wie, Verehrenswürdige, kann und darf ſich allenfalls ein ſchwacher Sterblicher dies Anſchauen der perſönlichen, ja allerperſönlichſten Liebe vorſtellen? Wie wirſt du, an Freuden-Erfindungen unerſchöpfbare Menſchenfreundlichkeit, dich dem, der Liebe aus dir, o Liebe! ſchöpfte, auf eine unerſchreckende, beſeligende Weiſe kennbar nähern?

Ich denke, allererſt unkennbar, ja, unerkennbar.

War's nicht immer ſo ſeine Weiſe?

Wer liebte das Inkognito, wie Jeſus? Wer wußte die unerkennbare Perſon des Unbekannten ſo treflich, ſo unübertreflich anzunehmen? Wer konnte ſich unerkennbarer machen, als der, ſo ſich kennbarer machen kann, als irgend ein Sterblicher oder Unſterblicher es thun kann?

Er kam in Knechtes-Geſtalt, und der Angebetete von allen Himmeln blieb dem Perſonale eines Nazareners treu — bis in den Tod — ja, nach ſeiner Auferſtehung konnt' Er's nicht laſſen, ſich erſt ſo unerkennbar, denn ſo kennbar, wie möglich, darzuſtellen.

Ich denke: Er behalt ſeine Manier immer, denn dieſe Manier iſt lauter Natur, Weisheit und Liebe.. Der Maria erſchien Er, als Gärtner, im Garten, da, wo ſie Ihn ſuchte, wo ſie Ihn umſonſt geſucht zu haben glaubte — wie unerkennbar erſt — wie unverkennbar wenige Augenblicke nachher.

Jenen Zween, die voll von Ihm, voll Bedürfniſſes Seiner waren — wie unerkennbar nahte Er ſich! Wie lange gieng Er mit Ihnen! Ihr Herz brannte — Sie ahndeten etwas Höheres — aber jeden Andern eher, als Ihn ſelber; aber wie unverkennbar ward Er Ihnen bey'm Brodbrechen verſchwunden, und da ſie Ihn noch denſelben Abend wieder in Jeruſalem ſahen. —

So an dem See bey Tiberias — ſo anfangs ſogar in ſeiner blendenden Herrlichkeit dem Saulus.

Dramatiſch ſind alle Handlungen, Aeußerungen, Offenbarungen unſers Herrn; alles geht einen nie ſtillſtehenden, immer weiter führenden, näher zu einem Ziel, das doch kein Ziel iſt, führenden Gang.

Chriſtus iſt der Held, Mittelpunkt, die immer ſichtbar oder unſichtbar daſtehende Hauptperſon in dem großen, dem allereinfachſten und allerzuſammengeſetzteſten, nie ſich endenden und tauſendmal geendigt ſcheinenden Drama Gottes.

Er erſcheint immer erſt unerkennbar, dann unverkennbar in dem Drama jedes einzelnen ſeiner Verehrer.

Wie könnte die Liebe ſich hinterhalten, dem geliebten Liebenden zu rechter Zeit, in dem dramatiſchen Momente zu erſcheinen?

Ja, du wirſt, du allermenſchlichſter Menſch, auf die allermenſchlichſte Weiſe dem menſchlichſten Menſchen erſcheinen! Du wirſt der liebenden Seele, an die ich ſchreibe, und du wirſt auch mir erſt unerkennbar erſcheinen, dann unverkennbar Dich uns darſtellen; wir werden Dich tauſendmal, immer anders, immer denſelben, mit jedem Momente ſchöner, wie ſich unſre Seele verſchönern wird, ſehen, und nie das letzte Mal.

Erheben wir uns oft zu dieſem wonnevollen Gedanken, den ich, wenn der Herr will, in einem nächſten Briefe mehr beleuchten, und durch ein erdichtetes Schreiben eines Seligen anſchaulich zu machen ſuchen werde.

1. IX. [illegible] Lavater.

Vierter Brief.

Einleitung zu dem Schreiben eines Abgeſchiedenen.

Ich verſprach Ihnen, gnädigſte Kayſerin, in meinem Letzten — ein erdichtetes Schreiben eines Seligen an ſeinen hinterlaßnen Freund — das Ihnen meine Ideen, von dem Zuſtande eines Chriſten nach dem Tode des Körpers, anſchaulicher machen könnte.

Ich wage es, dies Schreiben beyzulegen. Sie werden es aus dieſem Geſichtspunkte beurtheilen, und mehr auf die Hauptſache, als einige Neben-Ausbildungen, Ihr Augenmerk richten. Obgleich ich Urſachen zu haben glaube, daß auch in dieſen Eigenthümlichkeiten etwas Wahres enthalten ſeyn dürfte.

Ich mache zu allem, was ich — auf dieſe Weiſe — anſchaulich zu machen ſuchen werde, die allgemeine Anmerkung, daß ich beynahe gewiß bin, daß, obgleich ein allgemeines, gleichförmiges, unwandelbares Geſetz der Verdammung und Beſeligung ſtatt hat, dennoch jeder Geiſt, nach ſeinem individuellen Charakter, und zwar nicht nur nach ſeinem moraliſchen und religioſen, ſondern auch nach ſeinem Perſonal und Amtscharakter — ganz eigenthümliche Freuden

genieſſen, und Leiden ertragen wird. Das allgemeine Geſetz wird ſich in jedem Individuum individualiſieren, das heißt, eine beſondere, ganz eigenthümliche Wirkung hervorbringen. So wie derſelbe einfache Lichtſtrahl nach dem gefärbten Glaſe, ja nach der Wölbung und Höhlung des Glaſes, das er durchpaſſieren muß, theils ſeine Farbe, theils ſeine Richtung bekömmt. Ich möchte alſo als gewiß angenommen wiſſen: “Obgleich alle Seligen, Halbſeligen,
„Unſeligen, unter demſelben äußerſt einfachen Geſetze,
„dem der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit mit der
„vollkommenſten Liebe ſtehen — ſo macht eines Jeden
„ſubſtanzlicher, perſoneller, individueller Charakter
„ſeine Seligkeit oder Unſeligkeit zu einer ganz beſon-
„dern, ihm ganz ausſchließend eignen Seligkeit oder
„Verdammniß. Jeder leidet auf eine Weiſe, wie
„kein Andrer leidet; und genießt Freuden, die kein
„Andrer gerade ſo genießt und genießen kann. Jedem
„erſcheint die Körper- und Geiſterwelt, Gott und
„Chriſtus auf eine eigne Weiſe, wie ſolche, außer
„Ihm, keinem Andern erſcheinen. Jeder hat einen
„ihm ganz eignen Geſichtspunkt. Mit Jedem ſpricht
„Gott eine eigene, keinem Andern, als Ihm, ver-
„ſtändliche Sprache.... Jedem theilt Er ſich mit,
„Genüſſe mit, die ſich nur von dieſem Gefäſſe ſo —
„auffaſſen laſſen.”

Dieſe mir einleuchtend gewiſſe Idee liegt bey allen nachſtehenden Schreiben abgeſchiedener Geiſter, an Ihre zurückgelaßne, zum Grunde.

Es iſt mir genug, wenn dadurch begreiflich wird, wie — neben der allen Seligen gemeinſamen Seligkeit — Jeder durch Anbauung ſeines individuellen Charakters, durch Veredlung ſeiner Individualität — ſich ganz beſondere Genüſſe, und innigſt für ihn paſſende Seligkeiten ſich bereiten kann.

Da kaum Etwas ſo ganz vergeſſen, oder ſo wenig beherzigt ſcheint, wie dieſe, Jedem beſonders zukommende, von Jedem beſonders erwerbbare und genießbare Individualſeligkeit, ſo werden Sie es, nachdenkſame Kayſerin, nicht überflüſſig finden, daß ich Sie mit Angelegenheit bitte, dieſen Gedanken Ihrer Prüfung zu würdigen, und ſich dadurch zu erbauen und zu erheben.

* * *

Gott hat die Welt und Sich ſelbſt in eines jeden Menſchen Herz gelegt; Jeder iſt ein beſonderer Spiegel der Welt und des Schöpfers der Welt.

Laßt uns, Kayſerin, dieſen Spiegel ſo rein, wie möglich, zu bewahren ſuchen, daß Gott ſich ſelbſt und ſeine tauſendfach ſchöne Welt mit Luſt in uns erblicke.

Zürich, 14. IX 1798.

Johann Kaſpar Lavater.

Schreiben eines Seligen

an ſeinen hinterlaſſenen Freund, über den Zuſtand abgeſchiedener Geiſter.

Endlich, Lieber, kann ich deinem und meinem Verlangen einigermaßen entſprechen, und dir von meinem Zuſtande etwas ſagen — nur wenig auf einmal. Es wird darauf ankommen, was du von meinen Mittheilungen für einen Gebrauch machen wirſt. Dein Bedürfniß, Etwas von mir — und Etwas von dem Zuſtand abgeſchiedener Geiſter zu wiſſen, iſt groß, ich weiß es; aber es iſt nicht ſo groß, als das Meinige iſt, dir alles Mittheilbare mitzutheilen. Wer geliebt hat in der materiellen Welt, deſſen Liebe wird unbeſchreiblich erhöht, wenn er ein Bürger der immateriellen Welt wird. Und wie die Liebe, ſo die Mittheilungsluſt — nämlich deſſen — was mitgetheilt werden kann und darf.

*

Allervörderſt muß ich dir, täglich Lieberer, ſagen, wie ich eigentlich an dich ſchreibe; ohne doch das Papier zu berühren, oder die Feder rühren zu können — wie ich in einer ganz irdiſchen und menſchlichen Sprache mit dir ſprechen kann; obgleich ich von dieſer Sprache, in meinem gewöhnlichen Zuſtande, nichts verſtehe. Schon dieſe Anzeige wird dir ein Wink ſeyn, wie du dir unſern bisweiligen Zuſtand vorſtellen ſollſt.

*

Denke dir meinen Zuſtand von dem vorigen ungefähr ſo verſchieden, wie der eines herumfliegenden Papillions, von ſeinem Raupen-Zuſtande. Ich bin eine ſo verwandelte, verklärte, freygewordene, ehemalige Raupe — die ſchon zwo Verwandlungen durchgegangen iſt. Wie der Papillion über den Blumen ſchwebt. ſo ſchweben wir oft, nicht immer, über den Häuptern der Guten. Ein Euch Sterblichen unſichtbares (nur ſehr wenigen ſichtbares) Licht ſtrahlt, oder leuchtet ſanft um jedes guten, liebenden, religiöſen Menſchen Haupt. (Die Glorie um die Häupter der Heiligen hat ihren ſehr guten Grund.) Wie dies Licht in unſerm Lichte (denn alles Selige iſt nur durch das Licht ſelig) harmoniert, ſo zieht es uns an.

Kein unreiner Geiſt kann und darf ſich dieſem heiligen Lichte nahen. Ruhen wir in dieſem Lichte auf dem Haupte des Fromm-Guten — ſo leſen wir in ſeinem Geiſte unmittelbar — Wir ſehen Ihn, wie Er iſt. Jeder Strahl, der von Ihm ausgeht, iſt ein

Wort, oft eine ganze Rede. Wir antworten ſeinen Gedanken — Er weiß nicht, daß wir antworten. Wir erregen in Ihm Gedanken, an die Er, unberührt von uns, nie gedacht haben würde, obgleich die Anlage, die Empfänglichkeit dazu in ſeiner Seele lag. Der würdige, lichtempfängliche Menſch wird ein tüchtiger, Organ für den Lichtmittheilungsbegierigen mit Ihm harmoniſchen Geiſte.

*

Ich fand einen lichtfähigen Geiſt, oder vielmehr einen Menſchen, dem ich mich nähern konnte, und durch dies Organ ſprech' ich mit dir. Ohn' ein ſolch Organ könnt' ich nicht menſchlich, wörtlich, ſichtlich, greiflich mit dir ſprechen, oder vielmehr an dich ſchreiben.

*

Du erhältſt alſo einen anonymen Brief von einem unbekannten Menſchen, der das Bedürfniß nach unſichtbaren und ewigen Dingen in ſich nährt. Ich ſchwebe über Ihm, ich ruh' auf Ihm (gewiſſermaßen auf eine ähnliche Weiſe, wie der Göttlichſte aller Geiſter auf dem Göttlichſten aller Menſchen nach ſeiner Taufe ruhte), ich wirke auf Ihn. Ich errege Gedanken in Ihm. Er ſchreibt ſie — nach meiner Stimmung, Leitung, Beſtrahlung. Mit leiſer Berührung mach' ich die Saiten ſeiner Seele erklingen —

auf eine ihrer und meiner Individualität gemäße Weiſe. Er ſchreibt, was ich von Ihm geſchrieben wünſche. Ich ſchreibe durch Ihn. Alle meine Gedanken werden die Seinigen. Es iſt Ihm wohl bey'm Schreiben — Er fühlt ſich freyer, belebter, gedankenvoller. Es dünkt Ihn, Er lebe und ſchwebe in einem frohern, leichtern Elemente. Er geht frey, wie ein Freund an des Freundes führender Hand; und ſo erhältſt du ein Schreiben von mir. Der Schreiber dünkt ſich frey, und Er iſt es. Er wird auf keine Weiſe gezwungen; wie zwey Freunde, die Hand in Hand gehen, frey ſind, und ſich dennoch leiten.

Du wirſt indeß merken, daß mein Geiſt mit dem Deinigen in Korreſpondenz iſt — du verſtehſt meine Sprache — du vernimmſt meine eigenſten Gedanken.

So viel diesmal.

Der Tag, an dem ich dies diktierte, heißt bey Euch der Erſte.

15. IX. 1798.

Fünfter Brief

ſamt einem Schreiben eines Seligen, vom erſten Anſchauen des Herrn.

Gnädige Kayſerin!

Endlich wieder ein Briefchen aus der unſichtbaren Welt. Künftig, ſo Gott will, ſoll, was noch zurück ſteht, ſchneller auf einander folgen.

Was dieſer Brief ſagt, iſt ein Theilchen von dem, was einem Sterblichen zu ſagen gegeben iſt, über das Erſcheinen und Anſchauen des Herrn.

Millionenfach erſcheint der Herr Millionen in demſelben untheilbaren Zeitpunkt. Er will — und vervielfältigt ſich ſelbſt für Unzählige, und vereinzelt (individualiſiert) ſich für jeden Einzeln.

* *

O Kayſerin! Wie Er der Maria Magdalena im Grabes-Garten erſchien, ſo muß Er einſt Ihnen, Ihrem vollendeten Lichtgeiſt erſcheinen! Aus ſeinem Munde müßen Sie einſt, wenn Sie es am meiſten bedürfen, und am wenigſten erwarten — Ihren Namen

Maria hören — und mit der Magdalenen-Wonne: "Rabbuni!" — mit des Thomas Anbetung rufen: "Mein Herr und mein Gott!"

*

Wir eilen durch Nächte dem Lichte, durch Dornenpfade dem Paradieſe, durch Wüſten dem gelobten Lande, durch Geburtsſchmerzen dem wahren Leben entgegen.

*

Der Herr und der Geiſt des Herrn ſey mit Ihnen und mit Ihrem Geiſte.

Zürich, 13. XI. 1798.

Johann Kaſpar Lavater.

Schreiben

eines abgeſchiedenen Geiſtes, an ſeinen zurückgelaſſenen Freund; über das erſte Anſchauen des Herrn.

Lieber Freund!

Von zehntauſend Dingen, die ich dir zu ſagen hätte, ſag' ich dir itzo nur Eins, das dich mehr, als alles, was ich dir ſagen könnte, intereſſieren wird. Ich habe die Erlaubniß dazu erhalten. Ohne ausdrückliche Erlaubniß thun die Seligen nichts. Sie leben willenlos in dem Willen des Allbeſeligers. Er winkt Tauſenden, wie einem Einzigen, ſeine Befehle zu — und giebt tauſendmal Tauſenden Antworten der verſchiedenſten Art, in demſelben Nu, in welchem Tauſendmaltauſend Ihn fragen.

*

Wie ſoll ich dir nun ſagen, wie ich den Herrn ſahe? O! wie ganz anders, als Ihr, noch Sterbliche, denken möget! Nach ſo manchen Erſcheinungen, Belehrungen, Läuterungen, Genüſſen, die die Gnade, ja wohl die Gnade des Herrn mir angedeyhen ließ, luſtwandelte ich einſt in einer paradieſiſchen Gegend mit etwa zwölf Geiſtern, die ungefähr dieſelben Vollendungsſtufen durchgegangen waren, wie ich. Wir ſchwebten, wallten, wie lichtes und leichtes Gewölk, neben einander in ſtiller, lieblicher Harmonie daher, und ſchienen, denſelben Zug nach einem hohen Ziele zu fühlen. Wir ſchloſſen uns immer näher an einander an; wir ſchienen, mit jedem Fortſchritte vertrauter, froher, freyer, genießender und genußfähiger zu werden.

“O! wie gut iſt Der, der uns ſchuf! Hallelujah „dem Schaffenden! Die Liebe ſchuf uns! Hallelujah „dem Liebenden!” — In ſolchen Gefühlen ſchwebten wir dahin, und ruhten an einer lieblichen Quelle —

Ein Weſen wandelte gegen uns — kein Menſch, kein Engel ſchien Es zu ſeyn — doch hatte Es ſo was Menſchliches, daß Es unſer aller Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Es leuchtete — doch mehr nicht, nur anders, als ein Seliger. “Der gehört auch „zu uns!” ſagten wir einander, wie mit leiſen, ganz verſtehbaren Winken. Er verſchwand — und mit ſeinem Verſchwinden ſchien uns allen etwas zu fehlen — “Welch' ein Weſen beſonderer Art!” ſagten wir — “Welche Fürſtlichkeit im Gange! Welche Kindlichkeit „zugleich! Welche Lieblichkeit, und welche Majeſtät!”

Indem wir ſo ſprachen, kam aus einem fruchtreichen Gebüſche — eine liebliche Geſtalt hervor — die uns freundlich bewillkommte. Sie war anders, als die Erſcheinung in der Ferne. Aber Sie hatte auch etwas überſchwenglich Hohes und unausſprechlich Einfaches. —

“Seyd willkommen, Brüder und Schweſtern!” Wir antworteten wie mit Einer Stimme: “Sey uns „willkommen, du Geſegneter des Herrn! der Himmel „liegt auf deinem Angeſichte, und die Freundlichkeit „Gottes blickt aus deinen Augen.”

“Wer ſeyd Ihr?” fragte der Unbekannte. “Wir „ſind frohe Anbeter der allmächtigen Liebe!” antworteten wir.

“Wer iſt die allmächtige Liebe?” erwiederte Er mit unbeſchreiblicher Anmuth.

“Kennſt du die allmächtige Liebe nicht?” ſagten wir — oder vielmehr, ſagt' ich in dem Namen Aller.

“Ich kenne Sie” — ſagte der Unbekannte mit noch lieblicherer Stimme.

“O! daß wir würdig wären, Sie zu ſehen, und „die Stimme aus ihrem Munde zu hören — aber, „wir fühlen uns noch nicht rein genug, die heiligſte „Reinheit unmittelbar zu ſchauen!”

Auf dies unſer Wort hörten wir eine Stimme hinter

uns: "Was Gott gereinigt hat, das nennt Ihr nicht
„unrein! Ihr ſeyd abgewaſchen! Ihr ſeyd gereinigt!
„Ihr ſeyd gerecht erklärt, durch Jeſus Chriſtus und
„durch den Geiſt des lebendigen Gottes!"

Unausſprechliche Seligkeit ergoß ſich über uns, indem wir uns nach der Stimme umwendeten, und anbetend gegen den unſichtbaren Rufer hinſinken wollten.

Was geſchahe? Jeder von uns vernahm in demſelben Nu einen neuen, nie gehörten Namen, den Jeder verſtand, und als ſeinen neuen Namen ſogleich erkannte — erkannte, als die Stimme des Unbekannten.

Blitzſchnell wandten wir uns wieder alle, wie Einer, nach dem lieblichen Rufer, der uns mit einer ewig unbeſchreiblichen Huld zurief: "Was Ihr ſuch-
„tet, fandet Ihr. Wer mich ſieht, ſieht die allmäch-
„tige Liebe. Ich kenne die Meinigen, und werde
„von den Meinigen erkannt — Ich gebe meinen
„Schaafen das ewige Leben, und niemand wird
„ſie aus meiner Hand reißen; niemand aus mei-
„nes Vaters Hand. Ich und der Vater ſind
„Eins!"

Wie ſoll ich dir ausdrücken die ſanfte, milde Wonne, in welcher wir zerfloſſen — da der mit jedem Moment Hellere, Lieblichere, Herrlichere ſeine Arme gegen uns ausbreitete, und die ewig hörbaren, nie mehr aus unſern Ohren und Herzen verdrängbaren Worte ausſprach: "Kommet her, Auserwählte „meines Vaters! Ererbet das Reich, das Euch „vor der Grundlegung der Welt bereitet ward!" Er umarmte uns Alle in demſelben Nu, und verſchwand.

Wir ſchwiegen, und fühlten uns unausſprechlich innig miteinander verbunden — zerfloſſen, ohne Bewegung, ruhevoll, allſelig in einander. Der Ewig-unbeſchreibliche, Er, war unſer Eins und Alles — unſer Himmel, unſer Leben im eigentlichſten Sinne. Tauſend neue Leben ſchienen Jeden von uns zu durchdringen. Unſre vorige Exiſtenz verſchwand, wir waren Alle neu geſchaffen. Wir begonnen zu ſeyn; wir empfanden Unſterblichkeit — das heißt, ein ſolches Uebermaß von Daſeyns-Gefühl, Kraft-Gefühl, das in ſich das Gepräge der Unzerſtörbarkeit trug.

Endlich kamen wir zur Sprache — Ach! Könnt' ich dir Einen Laut unſerer frohen Anbetung mittheilen:

Er iſt — wir ſind! durch Ihn, durch Ihn, den Einen!
Er iſt — Sein Seyn iſt Leben nur, und Liebe!
Und wer Ihn ſieht, und lebt, und liebt, dem ſtrömen
Wie Ströme der Unſterblichkeit und Liebe
Aus ſeinem himmelreichen Angeſichte,
Aus ſeinem Blick voll Seligkeiten zu —
Wir ſahen Dich — du allmachtvolle Liebe!

Du ſtandſt ein Menſch vor uns, du Gott der Götter!
Doch warſt Du Menſch nicht, Gott nicht, Gottmenſch!
Du warſt nur Lieb', allmächtig nur als Liebe.
Du hielt'ſt allmächtig uns, daß deiner Liebe
Gemilderte Gewalt uns nicht verſchlänge!
In deinem Angeſicht war aller Heere
Der Seligen, vereinte Seligkeit —
Unſterblichkeit entquoll dem ſchnellſten Blicke;
Biſt Du's, biſt Du's — den alle Himmel preiſen —
Du Wonne-Meer, du Allmacht Du, Du Liebe,
Die einſt in menſchlichem Gebeine wallte —
Der Erde Laſten trug, und blutbetröpfelt
Am Stamme hieng und ſich zur Leich' entſeelte!
Du biſt's! Du biſt's! Du Ehre aller Weſen! —
Natur! vor der unzählige Naturen
Sich beugen, ſelig ſich — vor dir verſchwindend,
Doch neu belebt in dir, o Liebe, fühlen!
In deinem Strahl iſt aller Welten Leben!
Und deinem Hauch entquillt nur Liebe, Liebe!

◆

Dies, lieber Freund, iſt ein dürrer Broſame von dem Tiſche der Seligkeit, die ich genoß, abgefallen.

Benutze dieſen, und dir wird bald mehr gegeben werden.

Liebe, ſo wirſt du geliebt werden!

Nichts als die Liebe kann geliebt; nichts als die Liebe kann beſeligt werden.

Die Liebe kann nichts, als beſeligen; aber Sie kann nichts, als die Liebe beſeligen.

O Liebe! wie beſeligſt du die Liebe!

Welch' eine Ewigkeit der Seligkeit liegt in Einem Momente des Anſchauens der Liebe — nämlich nur für die Liebe.

O Geliebter! wie du liebſt, ſo kann ich mich die nähern, die mich mittheilen, dich zum Quelle der Liebe ſchneller hinführen.

O Liebe! — und Gott und der Himmel leben in dir, wie in dem Angeſicht und in dem Herzen Jeſu Chriſti.

*

Dies ſchrieb ich nach irdiſcher Zeitrechnung

Den 13. XI. 1798.

Makarioſenagapy.

Sechster Brief.

Gnädigſte Kayſerin!

Hier wieder ein Schreiben aus der unſichtbaren Welt!

Möge auch dieſes nicht ohne Werth, nicht ohne wohlthätige Wirkung für Sie ſeyn!

O! Streben wir doch unaufhörlich nach reinerer Liebe, nach innigerer Gemeinſchaft mit der allerreinſten Liebe, wie ſie den Menſchen — und Sich verherrlichte in dem gekreuzigten Nazarener — Jeſus!

*

Gnädigſte Kayſerin! Unſre Seligkeit ſteht in unſrer Gewalt; nachdem uns einmal die Gnade gegeben iſt, zu erkennen, daß nur Liebe beſeligt, und nur Glauben an die göttlichſte Liebe uns die beſeligende Liebe in's Herz legt, oder unſre Liebesfähigkeit entwickelt, reinigt und vollendet.

*

Noch manches Thema bleibt mir übrig.

Mit möglichſter Beſchleunigung werde ich das Angefangene fortſetzen, und mich freuen, wenn ich denken darf, Ihre Majeſtät damit einige Momente Ihres koſtbaren Lebens nicht unangenehm und nützlich unterhalten zu haben.

Zürich, 16. XII. 1798.

Johann Kaſpar Lavater.

Schreiben

eines Abgeſchiedenen an ſeinen Freund, über den Zuſammenhang der Seligen mit den zurückgelaſſenen Geliebten.

Lieber, daß ich von tauſend Dingen, welche du, mit nicht unedler Neugierde, von mir zu erfahren verlangſt, und welche ich dir ſagen könnte, und gern ſagen würde, kaum Ein's ſagen darf, iſt gewiß. — Ich hange ſchlechterdings nicht von mir ſelbſt ab. Mein Wille, wie ich dir ſchon ſagte, ruht in dem Willen der alles-erleuchtenden Weisheit, der alles-beglückenden Liebe — und mein Verhältniß mit dir beruht auf deiner Liebe.

Dieſe lebendige Weisheit, dieſe perſönliche Liebe aber leitet mich, und die tauſendmaltauſend Mitgenoſſen einer, jeden Augenblick höhern und genußreichern Seligkeit, nicht ſelten zu den noch lebenden, ſterblichen Menſchen, und ſetzt uns in ein liebliches, obgleich oft bewölktes, nicht ſtets rein-ſeliges Verhältniß mit Ihnen.

Vernimm' etwas weniges von dieſem Verhältniſſe:

Ich weiß nicht, wie ich es dir begreiflich machen ſoll, wenn ich dir die, dich vermuthlich befremdende, nichts deſto minder aber ſehr gewiſſe, ſehr wichtige Wahrheit ſage. “Unſre Seligkeit hängt oft — wenigſtens dem Grade nach — von der Gemüthsverfaſſung der Zurückgelaſſenen ab, mit welchen wir in ein unmittelbares Verhältniß geſetzt ſind.”

Ihre Religioſität hat etwas Anziehendes, ihre Irreligioſität etwas Zurückſtoßendes für uns.

Wir freuen uns ihrer reinen und edeln, das iſt, geiſtigen und uneigennützigen Freuden. Ihre Liebe iſt unſre Seligkeit: Wir fühlen — wo nicht etwas Leiden-ähnliches — doch weniger Freuden, wenn ſie ſich durch Sinnlichkeit, Eigenliebe, oder thieriſche Leidenſchaften, oder unedle Begierden verfinſtern.

Ich bitte dich, Lieber, bey dieſem Worte: Verfinſtern, Einen Augenblick zu verweilen.

Jeder göttliche Liebesgedanke hat etwas Lichtes, Erleuchtendes — erregt einen Lichtſtrahl, der von dem Liebenden ausgeht, und von liebenden Licht-Naturen geſehen und verſtanden wird. Jede Art der Liebe hat ihren eignen Lichtſtrahl.

Dieſer Lichtſtrahl vereinigt ſich mit dem heiligen Lichte, womit Sie, die Seligen, umgeben ſind; macht es heller und lieblicher, und von dem Grade dieſer

Helle und Lieblichkeit hängt die Stufe unſrer Seligkeit oder unſrer Daſeyns-Frohheit ab.

Wo die Liebe weicht, da weicht das Licht, und mit demſelben das geiſtige Leben, das Weſen der Seligkeit von unſern Lieben. Denn wir kennen keine Seligkeit außer der Liebe. Ein lieblos-werdender Menſch verfinſtert ſich im eigentlichſten und buchſtäblichſten Sinne: Er wird materieller, ungeiſtiger, elementariſcher, irdiſcher, nächtlicher, lichtloſer.

Wie das Leben, oder, welches für uns Eins iſt, wie die Liebe des Menſchen, ſo ſein Licht, ſo die Lichtreinheit, Lichtähnlichkeit, Lichtheit, Herrlichkeit ſeiner Natur.

Wie dieſe, ſo die Möglichkeit und Innigkeit unſers Verhältniſſes mit Ihm. Liebe iſt das vollkommenſte Band.

Licht zieht Licht an — auf finſtere Seelen zu wirken, iſt uns unmöglich — alle liebloſen Seelen ſind finſter für uns.

Wie das Leben eines Sterblichen, das wahre Leben, ſo ſeine Liebe; wie die Liebe, ſo ſein Licht; wie ſein Licht, ſo unſre Gemeinſchaft mit ihm, und ſeine Gemeinſchaft mit uns.

Wir ziehen an, und werden angezogen. Unſer Element iſt das Licht, deſſen Geheimniß kein Sterblicher verſteht. Dies Kleid, dies Organ, dies Vehikulum, dies Element, in welchem die Urkraft, die alles hervorbringt, lebt — das Licht iſt uns das allgemeine Charakteriſtiſche aller Naturen. Jedes Weſens Licht iſt wie ſeine Liebe. Wie wir lieben, ſo leuchten wir, und werden von allen liebevollen Licht-Naturen als ſolche erkannt und angezogen; wir können mit der leiſeſten Lichtregung, Lichtrichtung in ſolchen Naturen, die mit uns harmonieren, die hellſten Gedanken erregen, die edelſten Geſinnungen und Thaten veranlaßen. Zwingen, oder beherrſchen können wir niemand wider ſeinen eignen, von unſern Willen ganz unabhängigen Willen. Der Wille des Menſchen iſt ein von uns unantaſtbares Heiligthum. Wir können dem Liebehaſſenden nichts, nicht Einen Strahl von unſrer reinen Licht-Natur mittheilen. Er hat keinen Sinn für uns, kein Organ, Etwas von uns in ſich aufzunehmen. Wie die Liebe, (o laß mich dies dir in jedem Briefe wiederholen!) ſo die Licht-Empfänglichkeit; wie die Licht-Empfänglichkeit, ſo die Harmonie mit allen Licht-Naturen, und mit dem Urbilde von allen; wie die Liebloſigkeit, ſo die Finſterniß, Lichtſcheue, Lichtloſigkeit, ſo die Unfähigkeit, ſich dem Quell' und Urbilde aller Licht-Naturen zu nähern. Tauſend Licht-Naturen können von einer einzigen liebevollen Licht-Natur angezogen werden. — Der licht- und liebevolle Menſch Jeſus war ein leuchlender Punkt, der unaufhörlich Legionen Engel an ſich zog. Finſtere Naturen, engherzige Charakter, liebloſe Seelen ziehen finſtere, herbe, lichtloſe, unliebſame Geiſter an, und werden durch dieſe noch mehr vergiftet — wie die liebſamen, durch die Nähe liebſamen Geiſter noch reiner und liebender werden.

Der ſchlafende Jakob, voll frommer Geſinnungen, ſieht Gottes Engel auf Ihn zueilen — — und Judas Iſchariots finſtere Seele giebt dem Haupte finſterer Geiſter das Recht und die Macht, ich möchte ſagen, in die finſtere Athmosphäre ſeiner haßvollen und liebeleeren Natur einzutreten. Wo ein Eliſa iſt, da ſind Heere von Lichtgeiſtern, und finſtere Seelen nahen ſich Schaaren finſtrer Geiſter.

Lieber, denke dieſem nach! Spuren genug findeſt du in den bibliſchen Schriften, in welchen noch ſo manche unangebrochene Fundgrube der wichtigſten Wahrheiten und Belehrungen über den Zuſammenhang der Sterblichen und Unſterblichen, oder der Menſchen- und Geiſterwelt enthalten ſind.

In deiner Gewalt, mein Lieber, ſteht es, unter dem heilreichen Einfluß reiner, liebevoller Lichtgeiſter zu ſtehen, oder dieſe von dir entfernt zu halten; in deiner Gewalt, dieſe in deiner Nähe zu bewahren, oder Sie von dir zu verdrängen; in deiner Gewalt, mich ſeliger oder unſeliger zu machen.

Du begreifſt, daß jeder Liebende durch jeden von ihm erkannten Liebenden ſeliger wird; begreifſt, daß der Glücklichſte und Reinſte aller Liebenden minder glücklich iſt, wenn Er in einem Geliebten Abnahme ſeiner Liebe wahrnehmen muß; daß Liebe der Liebe das Herz öffnet, und daß Liebloſigkeit der Liebe den Zutritt und vertrauliche Mittheilung ſchwerer und unmöglich macht.

Willſt du mich Seligen noch ſeliger machen, ſo werde noch liebender! Du wirſt leuchtender dadurch werden, und harmoniſcher mit allen unſterblichen Licht-Naturen. Sie werden ſich zu dir hindrängen: ihr Licht wird ſich mit deinem Lichte, dein Licht mit dem Ihrigen vereinigen; du wirſt durch Sie und ihre Nähe reiner, leuchtender, lebender, liebender werden — und, was dir zu glauben vielleicht ſchwer ſeyn wird, und was doch nicht minder gewiß iſt — auch Sie werden durch dein, dir unſichtbar, dir entſtrahlendes Licht, leuchtender, das iſt, geiſtiger, reiner, lichtempfänglicher, lebendiger, daſeyns-froher, ja durch deine Liebe noch liebender.

O! Lieber, es iſt ein untrennbarer Zuſammenhang zwiſchen dem, was Ihr ſichtbare und unſichtbare Welt zu nennen pflegt; eine unaufhörliche Gemeinſchaft zwiſchen den liebenden Einwohnern der

Erde und des Himmels — ein wohlthätiges, wechſelſeitiges Wirken von jeder Welt auf die andre.

Je mehr du dich mit dieſem Gedanken vertraut machen wirſt, deſto mehr wirſt du die Wahrheit, Wichtigkeit und Heiligkeit deſſelben erfahren.

Vergiß es nicht, zurückgelaſſner Bruder, du lebſt ſichtbar in der, dir noch unſichtbaren Welt.

Vergiß es nicht, es iſt Freude im Reiche der liebevollſten Geiſter, über deinen Wachsthum in reiner, uneigenſüchtiger Liebe.

So fern wir dir ſcheinen, ſo nahe ſind wir dir!

Kein Liebender iſt allein und einſam.

Liebe leuchtet aus der Finſterniß der materiellen Welt in die weniger materielle hinüber.

Liebe kündigt ſich ſelbſt, ohne daß Ihr ein Sinn daran kommt, den himmliſchen Geiſtern als Liebe an.

Wo Licht und Liebe iſt, da ſind allemal, ohne Ausnahme, Licht- und Liebesgeiſter in der Nähe.

Es iſt viel buchſtäblicher, als kein Menſch denken kann, wahr, was der Herr ſagt: "Wo Zween „oder Drey in meinem Namen verſammelt ſind, „daſelbſt bin Ich in ihrer Mitte."

Liebe zieht die Liebe an! Liebe hat Bedürfniß nach der Liebe! Liebe iſt ſelig in der Mittheilung Ihrer ſelbſt an den Liebenden und Geliebten. Es iſt buchſtäblich wahr, wir können den Geiſt Gottes durch Liebloſigkeit betrüben, und durch Liebe erfreuen; buchſtäblich auch in dieſem Sinne wahr, „Was ihr auf Erden bindet, das iſt in den Himmeln gebunden; was ihr auf Erden löſet, das iſt in den Himmeln gelöſet." Ihr bindet durch Liebloſigkeit — ihr löſet durch Liebe. Ihr kommt uns näher oder ferner.

Nichts iſt anziehender für alle Klaſſen ſeliger Geiſter, als die Liebe der Erden-Söhne.

Ihr könntet, Ihr, die noch Sterbliche heißen, den Himmel auf die Erde hinunter ziehen durch Liebe.

Ihr könntet mit uns Seligen in eine unendlich vertrautere Gemeinſchaft treten, als ihr für möglich haltet, wenn Eure Seelen ſich durch Liebe unſerm Einfluſſe öffnen würden.

Lieber, ich umſchwebe dich oft! Ich lebe gern in deiner Lichtſphäre — im Elemente deiner Liebe.

Laß' mich dir noch ein paar Worte der Liebe und des Vertrauens ſagen: — Wenn du zürneſt, ſo verdunkelt ſich das Licht, das dir entſtrahlt, wenn du, liebevoll, an Liebende oder Leidende denkſt.

Und dann muß ich mich von dir wenden... Finſterniß des Zorns kann kein liebender Geiſt ertragen. Ich verließ dich unlängſt einmal — ich verlohr dich gewiſſermaßen aus dem Geſichte — ich zog einem andern

Freunde zu, oder vielmehr, das Licht ſeiner Liebe zog mich an; Er flehte mit Thränen zu Gott für eine wohlthätige, blutarmgewordene Familie, deren er nicht aufzuhelfen vermochte. O wie leuchtend war — in meinen Augen ſogar — ſein irdiſcher Körper, wie wenn ein Licht ihn mit Glanz umleuchtete; der Herr kam ihm näher. Ein Strahl ſeines Geiſtes ſank in ſeine Glorie. Welche Wonne für mich, mich in dieſe Glorie zu verſenken, und, neu-verherrlicht durch dies Licht, im Stande zu ſeyn, ihm Hoffnung zur Hülfe in die Seele zu legen. Es war ihm, als wenn Jemand in dieſe hineinriefe: "Fürchte dich nicht! glaube! Dir „wird die Freude werden, denen zu helfen, für welche „du fleheteſt!" Wie fröhlich erhob er ſich von ſeinem Gebete!

Sogleich ward ich nach einem andern betenden Licht-Menſchen hingezogen. Es war eine edle, jungfräuliche Seele. "Herr! lehre mich wohlthun, nach deinem Willen!" betete ſie. Ich konnte und durfte den Gedanken in ihr erregen: "Wie, wenn ich jenem guten Menſchen „etwas ſendete, es nach ſeinem Gutbefinden, und zwar „heute noch, für eine arme Familie zu verwenden?"

Mit kindlicher Wonne hielt ſie dieſen Gedanken feſt; er war ihr willkommen, wie ein Engel vom Himmel — die beſcheidene Seele eilte, eine große Gaabe zuſammen zu legen. Sie ſchrieb ein liebevolles Briefchen an den

Beter — kaum war's eine Stunde nach dem Gebete, ſo empfieng er ſie — mit welchen Freudenthränen! welcher Gottesanbetung! gehaltenen Schrittes (jeder Schritt hatte das Gepräge kindlich-anbetender Dankbarkeit) kam er (ich folgte ihm, und war ſelig und frohlockte in ſeinem Lichte) an die Thüre der armen Familie — “Wird der „Herr ſich unſer erbarmen?” ſagte die fromme Gattin zu dem frommen Gatten. “Ja, Er wird ſich unſer erbarmen, wie wir uns aller Armen erbarmten.” Der Beter konnte vor Freudenthränen, da er dieſe Antwort des Gatten hörte, die Thüre kaum öffnen, ein Thränenſtrom kaum die Worte hervorbringen: “Ja, Er wird „ſich Euer erbarmen, wie Ihr Euch aller Armen erbarmtet — hier ein Pfand der Erbarmung des Herrn! die „Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine „Ohren merken auf ihr Schreyen!” Wie leuchteten Alle, da ſie die Gaabe ſahen, das Briefchen laſen, Augen und Hände gen Himmel erhoben! Schaaren von Geiſtern eilten herbey — wie wir uns weydeten, umarmten, Gott prieſen, alle ſegneten; wie wir alle herrlicher wurden, und liebender Alle!

*

Du leuchteteſt auch bald wieder, und ich konnte und durfte wieder zu dir eilen. Du hatteſt drey Dinge gethan, die mir das Recht gaben, mich dir wieder zu nähern, und dich zu erquicken; du vergoſſeſt Thränen der Schaam über dein Zürnen; du dachteſt mit wehmüthigem Ernſt auf Mittel, deinen Zorn zu bemeiſtern; du bateſt den, welchen dein Zorn gekränkt hatte, redlich um Vergebung, und ſuchteſt, ihm eine vergütende Freude zu machen — das brachte Ruhe in dein Herz, Heiterkeit in dein Auge, Licht in deine Natur.

Du magſt aus dieſem Beyſpiel lernen, was wir von unſern Zurückgelaſſnen wiſſen; wie wir uns für ihren moraliſch-religioſen Zuſtand intereſſieren; wie wichtig für uns, und unſre Konnexion mit den noch Sterblichen, ihre Gemüthsbeſchaffenheit iſt; lernen, in welchem Zuſammenhang die ſichtbare und unſichtbare Welt ſteht; du magſt ſehen, wie ihr uns Freuden und Leiden, Mangel eures Genuſſes wenigſtens, zu verurſachen in eurer Gewalt habt.

O, mein Lieber, wenn du wiſſen könnteſt, wie edle, reine Liebe ſich unmittelbar und ſelbſt belohnt, wie Liebe aus Liebe, und mit reinerer Liebe reinerer Selbſtgenuß und Gottesgenuß ſich ergiebt — o, wie würde dein Herz ſich von allem, was nicht Liebe iſt, zu reinigen ſtreben.

Ich werde dir wohl nie ſchreiben können, ohne immer wieder auf dieſen Punkt zurückzukommen. Nichts als Liebe hat Werth; wir kennen keine Weisheit, als die Weisheit uneigenſüchtiger Liebe. Nur die Liebe hat ein richtiges, klares, geſundes, untrügliches, durchdringendes Auge für alles Kennenswerthe, alles

Wiſſenswürdige, alles Recht-Wahre, Unſterbliche-Göttliche.

Wir ſehen mit unnennbarem Vergnügen Gott ſelbſt in jedem rein-liebenden Sterblichen und Unſterblichen, wie wir die Sonne in einem reinen Waſſertropfen ſchauen. Alle Liebenden auf Erden und in dem Himmel ſind Eins durch Liebe. Keine Willkührlichkeit hat ſtatt — der Grad der Liebe iſt der Grad der Beſeligung; der Grad der Liebe iſt der Grad der innern und äußern Vervollkommnung und Verherrlichung; wie deine Liebe, ſo dein Verhältniß mit den abgeſchiedenen Seligen, ſo deine Verbindung und Gemeinſchaft mit Ihnen, ſo Ihr Einfluß auf dich, ſo Ihr reeller Zuſammenhang mit dir und deinem Geiſte.

Indem ich dies ſchreibe, fühl' ich nicht nur mit nie-trügendem Ahnungsgefühle, ich ſehe es, daß du, gerad' itzt, in einer ſchönen Gemüthsſtimmung biſt — du biſt mit einer wohlthätigen Handlung beſchäftigt. Jede Handlung hat ihren eignen Charakter, der von den Seligen richtig und ſchnell verſtanden wird.

Gott mit dir!

Dies ſchrieb ich dir den 16. XII. 1798.

Einige
Kurze Vorleſungen
an die
Sanct Petri Gemeinde
in Zürich.

Vom Jahr 1795.

Erſte Vorleſung.

Dienſtags den 24. Novemb. 1795.

Lob des Evangeliums.

Da ich, meine lieben Brüder und Schweſtern in dem Herrn, durch meine, bald von Tage zu Tage ſchwächern, Geſundheits-Umſtande gehindert werde, meiner Pflicht und Gewohnheit gemäß, mich mit Euch in den dienſtäglichen Morgenſtunden zu erbauen, ſo ſcheint es mir natürlich, ſchicklich, und unſrer wechſelſeitigen chriſtlichen Liebe angemeſſen, daß ich wenigſtens einen etwelchen ſichtbaren Zuſammenhang mit Euch unterhalte.

In dieſer Abſicht werde ich von Zeit zu Zeit, nach Beſchaffenheit meiner Umſtände und Kräfte, wenn ich das Vergnügen nicht haben kann, Euch in dieſen, mir ſonſt ſo lieben Morgenſtunden, perſönlich zu belehren — doch ein Andenken von mir, und ein, obgleich kleines, doch Eurer Liebe und Andacht nicht unangenehmes Zeichen — meiner Begierde, Euch nützlich zu ſeyn, zu geben ſuchen.

So oft es möglich ſeyn wird, werd' ich denjenigen chriſtlichen Lehrer, der meine Stelle vertreten wird, bitten — zum Beſchluſſe ſeiner Belehrungen — Euch noch etwas, von mir Geſchriebenes, oder Angegebenes vorzuleſen.

Heute wird alſo damit der Anfang gemacht.

Ihr werdet zuerſt, Ihr, meine Lieben, von mir gebeten, dieſe ſtillen Dienſtags-Morgenſtunden nicht weniger zu beſuchen, als wenn ich ſelbſt noch fortpredigen könnte. Ich hoffe, Euer fleißige Beſuch und dieſelbe Aufmerkſamkeit, welche Ihr mir gönnet, werde nicht abnehmen, oder ermatten, wenn ein anderer, von mir gewiſſenhaft ausgeſuchter, Prediger meine Stelle vertritt.

Die göttliche Wahrheit wird Euch in dem Munde eines Andern nicht weniger göttliche Wahrheit, nicht minder willkommen, nicht minder beherzigungswerth ſeyn; Ihr werdet nicht auf die Perſon des Abweſenden oder Anweſenden, ſondern auf die Sache ſelbſt ſehen.

Mich wird es allezeit in der Seele freuen, wenn ich wahrnehmen kann, daß das Wort der evangeliſchen Wahrheit, welches Euch verkündigt wird, mit aufmerkſamer Wahrheitsliebe, mit demüthiger Lernens-Begierde und mit chriſtlicher Glaubens-Einfalt aufgenommen worden.

O! Es ſey doch nie unfruchtbar, das Wort der

Wahrheit, geſchöpft aus dem heiligen Evangelio Jeſu Chriſti! O, es ſey und bleibe doch Eure Freude und Euer Troſt, die Kraft Eures Lebens, die Quelle Eurer Ruhe, der Grund Eurer Hoffnung! O, es iſt ihm doch nichts zu vergleichen, es bewahrheitet und bewährt ſich immer mehr an dem Herzen des Glaubenden, dem es mit der Beſſerung ſeines Herzens Ernſt, dem die Religion etwas Wichtiges, dem die Ausübung ſeiner Pflichten eine Herzens-Angelegenheit, dem die Gemeinſchaft mit Gott, und das gute Vernehmen mit der reinen Geiſterwelt ein ſehr heiliger Lebenszweck iſt.

Tauſendmal pries ich Euch dies göttliche Evangelium an — und nie glaubt' ich, es Euch würdig genug angeprieſen zu haben; nie werd' ich es Euch, weder mündlich noch ſchriftlich, genug anpreiſen können.

Je mehr ich es erforſche, deſto göttlicher und menſchlicher, das iſt, den menſchlichen Bedürfniſſen angemeſſener, deſto unentbehrlicher und unvergleichlicher find' ich es.

Ich empfehle es nicht nur, als ein Geiſtlicher, und weil es meine Pflicht und mein Beruf iſt, es zu empfehlen — ſondern, ich empfehle es, als ein überzeugter Chriſt.

Ich empfehle es, weil ich aus Erfahrung weiß, daß es probhältig und empfehlenswürdiger iſt, als alles, was ich empfehlen könnte.

Wie willkommen und angemeſſen iſt mir der Gott, den es mich lehrt — Kann man mir einen Mächtigern, einen Weiſern, einen Beſſern zeigen — ich will Ihn ergreifen — Aber, wo ſind' ich einen? Einen Väterlichern — ich will Ihn umarmen.

Wer lehrt mich, wie das Evangelium, was ich bin, und was ich werden ſoll? Was ich in dieſer und in der zukünftigen Welt zu hoffen und zu erwarten habe? Wer lehrt mich ſo gerecht, ſo mäßig, ſo gottſelig, ſo würdig, ſo demüthig, ſo vertrauensvoll in der izigen Welt leben?

O welche gute, welche reine, welche edle, welche ſanfte, welche duldſame, welche beſcheidene, welche friedfertige, welche barmherzige, welche verſöhnliche, welche menſchenfreundliche, welche thätige, welche großmüthige, welche große und erhabne Menſchen bildet es!

Was iſt reiner, was iſt vollkommener, was iſt der Stärke und Schwäche der menſchlichen Natur angemeſſener, als ſeine Lehren, als ſeine ernſten und herzlichen Ermahnungen zur religioſeſten Tugend und zur liebevollſten Gottesverehrung? Was iſt erhabner und erhebender, als ſeine Verheißungen? Was tröſtender, als ſeine Ermunterungen? Was eindringender, was furchtbarer, was von öffentlichen und geheimen Laſtern abſchreckender, als ſeine Drohungen? Sind ſeine Forderungen groß — nicht weniger groß ſind ſeine Ermunterungen; ſind die Pflichten ſchwer, die es uns auflegt, welche Bewegungsgründe ſtellt es uns vor, welche leicht ergreifbare Mittel giebt es uns an die Hand, wodurch ſie uns möglich und leicht gemacht werden.

Unaufhörlich möcht' ich allen Feinden und Freunden des Evangeliums zurufen: Zeiget mir etwas Beſſeres, als das Evangelium — und ich will es ergreifen — bringet mir etwas Göttlicheres, und ich will das weniger Göttliche fallen laſſen. Bis aber dies Beſſere, dies Göttlichere kommt — ich denke, wir werden ewig umſonſt darauf warten müſſen — wollen wir an dem Beſten, an dem Göttlichſten, das wir kennen, feſt halten; wollen es gewiſſenhaft und dankbar benutzen; wollen wir es einander immer herzlicher anpreiſen; wollen wir uns miteinander zu erbauen und zu befeſtigen ſuchen auf unſern allerheiligſten Glauben, und uns immer würdiger, das iſt, fahiger und empfänglicher zu machen ſuchen der Seligkeit, die uns angeboten wird durch Jeſum Chriſtum, der in die Ewigkeit gebenedeyt iſt. Amen.

Zweyte Vorleſung.

Dienſtags den 1. Dezember 1795.

Vom Glauben an das Evangelium.

Liebe Brüder und Schweſtern! Vernehmet noch ein kurzes Wort von euerm abweſenden Lehrer, über den Glauben an das Evangelium Jeſu Chriſti.

Wer an das Evangelium glaubt, der hält alles, was darin ſteht, für vollkommen wahr — für ſo wahr, als ob er es ſelbſt geſehen hätte; was in demſelben erzählt wird, für ſo wahr, als er ſein eignes Daſeyn für wahr und gewiß hält.

Er ſtellt ſich die darin erzählten Begebenheiten nicht nur, vermittelſt ſeiner Einbildungskraft, klar vor — welche klare Vorſtellung Viele für wirklichen Glauben halten — Er iſt auch von der Gewißheit, Wichtigkeit, Göttlichkeit derſelben völlig überzeugt. Wer an das Evangelium glaubt, dem iſt jedes Wort aus dem Munde Jeſu Chriſti vollgültig, durchaus wahr, unverletzlich, unwiderruflich, vollkommen heilig und göttlich — Es gilt ihm über alles; alle Einwendungen dagegen gelten ihm nichts. Was Chriſtus ſagt, iſt dem Glaubenden Gottes Wort, dem er ſich beugt, hingiebt, gehorcht. Er ſieht ehrfurchtsvoll dabey ſtill — Er ſucht es in ſeinem ganzen Umfang zu faſſen und zu verſtehen, und demſelben auf's allerpünktlichſte nachzukommen.

Wer die Geſchichte des Evangeliums nicht für ſo völlig wahr hält, wie wenn er ſie mit eigenen Augen geſehen hätte, der glaubt nicht an das Evangelium.

Und wer die Worte Jeſu nicht für ſo wahr und göttlich hält, als ob er den Unſichtbaren, Allmächtigen ſelbſt ſie ausſprechen hörte, der glaubt nicht an das Evangelium.

Wie du die Geſchichte des Evangeliums für wahr, wie du die Worte Jeſu für göttlich hältſt, ſo glaubſt du an das Evangelium.

Ihr glaubet, meine Theuerſte, an das Evangelium, wenn Ihr in Euerm Herzen überzeugt ſeyd, und als wahr empfindet:

Jeſus iſt der Sohn der Nazarenerin Maria;

Nicht der Sohn eines irdiſchen, menſchlichen Vaters, ſondern empfangen von dem heiligen Geiſt, und geboren von einer unberührten Jungfrau.

Seine Geburt ward von Engeln verkündet und gefeyert.

Weiſe, Propheten und Fromme freuten ſich derſelben.

Jeſus lebte dreyßig Jahre zu Nazareth in Galliläa.

Jeſus wurde von Johannes im Jordan getauft. Bey ſeiner Taufe wurde Jeſus durch eine göttliche Stimme für Gottes lieben Sohn erklärt, und der heilige Geiſt kam in ſichtbarer Taubengeſtalt vom Himmel auf Ihn.

Vierzig Tage lang hielt ſich Jeſus an einem einſamen und wilden Orte, und mancherley Verſuchungen und liſtigen Anfeindungen Satans auf, und blieb ſeinem Gott unerſchütterlich treu.

Wer an das Evangelium glaubt, der hält dies Alles für ſo wahr, als ob er es mit ſeinen eigenen Augen geſehen, mit eigenen Ohren gehört hätte.

So wie Ihr, meine Theuerſten, gewiß ſeyd, daß itzt ein Prediger auf dieſer Kanzel ſteht, und mit Euch redet, ſo, und minder nicht, iſt der Glaube an das Evangelium gewiß, daß Jeſus von Nazareth als ein öffentlicher Religions- und Volkslehrer in Judäa und Galiläa herumreißte, ein göttliches Reich verkündigte, die Menſchen zur reinſten Menſchen- und Gottes-Liebe ermahnte; ewige Strafen den Unverbeſſerlichen, und ewige Belohnungen den Guten verhieß; Glauben an Sich, als den Sohn Gottes, forderte, und ſeine göttliche Sendung und Bevollmächtigung durch die göttlichſten Thaten bewies, unzählige Krankheiten ohne Arzneyen heilte, unabtreibliche Uebel mit bloßen Werten und leichten Berührungen vertrieb — Tauben das Gehör, Blinden das Geſicht, Todten das Leben ſchenkte.

Völlig ſo gewiß, als ob er es mit ſeinen eigenen Augen geſehen hätte, iſt dem Glaubenden an das Evangelium, daß dieſer Jeſus von der jüdiſchen Prieſterſchaft verfolgt, von Pontius Pilatus unſchuldig zum Tode verurtheilt, zwiſchen zween Uebelthätern gekreuzigt, wahrhaft geſtorben, begraben, und am dritten Tage nachher unſterblich aus dem Grabe hervorgegangen, ſeinen Jüngern mehrmals erſchienen, und, vierzig Tage nach ſeiner Auferſtehung, auf einer Wolke in den Himmel gefahren ſey.

Alles, was die Apoſtelgeſchichte von den ſichtbaren Wirkungen dieſes unſichtbargewordenen Jeſus erzählt, iſt dem Glaubenden als Evangelium völlig ſo gewiß und unzweifelhaft, als irgend eine Begebenheit, die unter ſeinen Augen geſchehen iſt.

Wie dieſe Geſchichten all' ihm vollkommen wahr ſind, ſo vollkommen göttlich ſind ihm alle Worte Jeſu — es ſeyen Ermahnungen oder Warnungen, Verheißungen oder Drohungen, ſie betreffen Gute oder Böſe, Glaubende oder Unglaubende — ſie betreffen gegenwärtige, vergangene oder zukünftige Dinge. Alles, was der Herr geſagt, iſt dem Glaubenden gleich wahr, gleich heilig, gleich göttlich.

Iſt's ein Wort der Verheißung — er hält es für ſo wahr, als ob es ſchon erfüllt ſey.

Iſt's ein Wort der Belehrung — er nimmt es an, und achtet alles wie nichts, was demſelben entgegen zu ſtehen ſcheint.

Iſt's ein Wort der Vorſchrift, der Ermahnung, des Gebots — er befolgt's ohne Anſtand, ohne Widerrede, ohne Ausnahme, ohne Einſchränkung; er flieht, was der Herr ihn fliehen — und ſucht, was der Herr ihn ſuchen heißt.

Er giebt und vergiebt, wie der Herr ihn geben und vergeben heißt.

Er hoft, was der Herr ihn hoffen — und fürchtet, was Er ihn fürchten heißt.

Er betet mit dem Vertrauen, wie der Herr ihn beten lehrt, und erwartet Erhörung mit der Zuverſicht, die der Herr, an deſſen Wort und Göttlichkeit er glaubt, ihm eingeflößt hat.

So, meine Lieben, und anders nicht, ſey unſer Glaube an das Evangelium beſchaffen. So beweiſe und äußere er ſich als ein wahrer, des Namens würdiger Glaube.

Das Evangelium iſt ein fortgehendes Zeugniß von der Erhabenheit, Unvergleichbarkeit, Göttlichkeit Jeſu Chriſti — von ſeiner Unentbehrlichkeit und Allgenugſamkeit für alle Bedürfniſſe der ſündigen und ſterblichen — der irrenden und verſunkenen Menſchheit.

Wer an das Evangelium glaubt, dem iſt nichts göttlicher, als der Jeſus, den das Evangelium als das Köſtlichſte und Göttlichſte anpreiſt, was Gott, was die Liebe dem armen Menſchengeſchlechte ſchenken konnte.

Chriſten! — Göttlicher, theurer, heiliger ſey Euch nichts, als der Chriſtus des Evangeliums!

Auf Ihn ſchaue unſer Auge! Nach Ihm horche unſer Ohr! Auf Ihn ſtütze ſich unſer Vertrauen! Er ſey unſre Hoffnung! Er unſre Stärke! Unſre Freude Er!

Seligkeit iſt's — an ſein Evangelium und an Ihn, wie Er uns in dem Evangelio gegeben iſt — zu glauben!

Dieſer Glaube beweiſt ſich durch ſeine Wirkungen, als der allervernünftigſte Glaube!

Der Herr vermehr' in Euch, und in mir, dieſen allerſeligſten Glauben! Amen.

Dritte Vorleſung.

Dienſtags den 8. Dezember 1795.

Einige Gründe meines Glaubens an das Evangelium von Jeſu Chriſto.

Meine Lieben!

Letzthin ſprachen wir von dem Glauben an das Evangelium Jeſu Chriſti.

Laſſet mich Euch heute einige Gründe vorlegen — warum ich an das Evangelium glaube, und dieſen Glauben höchſt-vernünftig und anpreiſenswerth finde.

Ich ſage: *Einige Gründe* — denn dieſer Glaubensgründe ſind, nach meiner Ueberzeugung, für den Nachdenkenden unzählige.

Wie mehr Glaubensgründe einer ſich klar auseinander ſetzen kann, deſto vernünftiger, deſto unerſchütterlicher, deſto wirkſamer iſt ſein Glaube.

Wer ohne klare Glaubensgründe auch etwas, an ſich Vernünftiges, glaubt, der handelt doch, in Anſehung dieſes ſeines Glaubens, nicht wie ein vernünftiger Menſch. Laßt uns, Ihr Lieben, in der allerwichtigſten Sache nicht unvernünftig handeln!

Laßt uns die Gründe unſers Glaubens uns klar vergegenwärtigen, und ſcharf prüfen, damit unſer Glaube nur auf unerſchütterlichen Gründen beruhe — und damit wir jedermann Rechenſchaft geben können von der Hoffnung und dem Glauben, wozu wir uns öffentlich bekennen.

Fragt mich alſo jemand: "Warum glaubſt du an „das Evangelium? Warum biſt du von der Wahrheit „ſeiner Erzählungen von der Zuverläſſigkeit ſeiner „Verheißungen, von der Göttlichkeit ſeiner Lehren „überzeugt? — Mit Einem Wort — Warum glaubſt „du an die Göttlichkeit Jeſu, als der Summe des „Evangeliums?"

Was werd' ich einem ſolchen antworten? — Ich werde Ihm antworten —

Erſtlich:

Ich glaube, weil ich vier ſolche Zeugen, (die andern Zeugen nicht einmal gerechnet) wie die vier Evangeliſten ſind, unmöglich verwerfen kann, ohne alle Zeugen in der Welt zu verwerfen. Vier ſo verſchiedene, und in der Hauptſache ſo übereinſtimmende Zeugen.

Vier ſo ehrliche, naive, treuherzige, ernſthafte, ruhige, umſtändlich-erzählende Zeugen — von öffentlichen Thaten, Schickſalen und Reden des Nazareners Jeſu, müßen ein mächtiges Gewicht für mich haben. — Ich wüßte nicht mehr, welchem vierſtimmigen Zeugniſſe ich glauben müßte, wenn ich dieſem ſo gleichförmigen, obgleich in Nebenumſtänden bald kürzern, bald weitläufigern Zeugniſſe, nicht glauben wollte.

Zweytens

glaub' ich deswegen an das Evangelium, weil ich, ohne die Wahrheit und Göttlichkeit deſſelben, das in der Welt vorhandene Chriſtenthum, das Daſeyn der Chriſtenheit und der chriſtlichen Kirche nicht erklären und begreifen kann. Nichts iſt mir unbegreiflicher, als ein in der Welt weit umher verbreiteter und feſtgeſetzter Glaube an einen gekreuzigten Nazarener, als den Sohn Gottes, als den Herrn der Menſchheit, als den Gewalthaber über Himmel und Erde.

Nichts aber wird mir begreiflicher, als das Daſeyn des Chriſtenthums, und die Allgemeinheit dieſes Glaubens, ſobald ich die Reden, Thaten und Schickſale Jeſu, ſo wie ſie in den Evangelien erzählt werden, für wahr halte. Eins erklärt mir das Andre — das Chriſtenthum macht mir das Evangelium, und das Evangelium macht mir das Chriſtenthum begreiflich.

Drittens:

Ich glaube an das Evangelium, weil ich es für ſchlechterdings unerfindbar halte.

Für ſchlechterdings unerfindbar die erhabnen, allen Vorurtheilen ſeiner Zeit ſo ſehr wie möglich entgegenſtehenden Lehren Jeſu — für unerfindbar alle die in den Evangelien erzählten Thaten Jeſu — für ſchlechterdings unerfindbar den göttlichen und menſchlichen Charakter Jeſu.

Ich halte es für ſchlechterdings unmöglich, daß ein Weiſer — für unmöglich, daß ein Thor — für unmöglich, daß ein Sünder — und für unmöglich, daß ein Heiliger dieſe erhabnen Lehren, dieſe unvergleichlichen Thaten, dieſen durchaus einzigen, nur ſich ſelbſt gleichen Charakter, dieſe größtentheils öffentlichen Schickſale weder habe erfinden können, noch wollen. Dies allein ſchon würde meinen Glauben an das Evangelium unerſchütterlich machen können.

Viertens:

Ich glaube an das Evangelium, weil ich durch nichts in der Welt reiner, beſſer, edler, ſanfter, demüthiger, liebevoller, großmüthiger, verſöhnlicher, duldſamer, aufrichtiger, ernſthafter, froher, muthiger, unerſchütterlicher im Guten, unverführbarer zum Böſen, durch nichts ſittlich-vollkommener, durch nichts innerlich lebendiger, ſeliger, heiliger, göttlicher werde, als wenn ich an dies Evangelium glaube.

Wie mein Glaube an das Evangelium und die

Göttlichkeit Jeſu, die in demſelbigen bezeugt wird — ſo die Ruhe und Heiterkeit meines Herzens, ſo der Friede meines Gewiſſens, ſo die Kraft meiner Seele, ſo die Lauterkeit meiner Abſichten, ſo die Einfachheit meines Willens, ſo meine Zuverſicht auf Gott, ſo die Feſtigkeit meiner Hoffnung eines unſterblichen Lebens, ſo meine Furchtloſigkeit nach dem Tode, ſo das Gefühl von der Würde und Erhabenheit meiner Beſtimmung, ſo meine Liebe zu dem ganzen Menſchengeſchlechte, ſo meine Bereitwilligkeit, mich für meine Brüder zu verwenden und aufzuopfern.

Was, meine Brüder und Schweſtern, was brauch' ich mehr, um meinen Glauben an das Evangelium vernünftig zu finden? Was mehr, als dies alles zu bedenken, um dieſes Glaubens froher als froh zu ſeyn, um in demſelben mich immer mehr zu befeſtigen und zu wurzeln — um Euch zuzurufen: Prüfet dieſen Glauben und die Gründe deſſelben, wie ich ſie geprüft habe — und werdet deſſelben ſo froh, als ich deſſelben froh bin, und täglich froher werde! Amen.

Vierte Vorleſung.

Dienſtags den 15. Dezember 1795.

Etwas über den ſittlich-religioſen Charakter Jeſu-Chriſti.

Meine andächtigen Zuhörer!

Einige Worte über den ſittlichen und religioſen, oder vielmehr den ſittlich-religioſen Charakter Jeſu Chriſti, möcht' ich Euch heute vorleſen laſſen.

Unſer Herr war der ſittlichſte, moraliſch-beſte, und zugleich der religioſeſte und heiligſte Menſch. Er war der menſchenfreundlichſte und der frömmſte Gottesverehrer. Seine Religion war Tugend, und ſeine Tugend war Religion. Er liebte die Menſchen um Gottes Willen — und Gott, ſeinen Vater, in den Menſchen. — Alle ſeine Thaten waren Thaten hilfsbegieriger Menſchenfreundlichkeit.

Er liebte die Menſchen mehr, als ſie je von einem

Menſchen geliebt worden waren — und ehrte und verherrlichte Gott mehr, als Er je von einem Frommen oder Heiligen verehrt worden war.

Aber ſeine Menſchenliebe und Gottesliebe waren nicht zwo von einander gleichſam getrennte Geſinnungen. Sie waren das einfachſte Eins in ſeiner Seele.

Seine Sittlichkeit, Tugend, Liebe beſtand darin, daß Er nichts für Sich, und Alles nur zum Beßten Andrer wollte.

Seine Religioſität, Frömmigkeit, Heiligkeit beſtand darin, daß Er nichts um Seinetwillen, alles nur um Gottes Willen wollte; Alles auf Gott bezog.

Gott, ſein Vater, war ſein beſtändiges, ſein einziges Augenmerk — dem nur wollte Er gefallen — den nur verherrlichen — Alles nur in Verbindung mit dem angeſehen wiſſen — Opfer dem gebracht, waren alle Handlungen ſeiner Menſchenliebe.

Seine Religioſität erſtreckte ſich, verbreitete ſich über Alles — alle Handlungen ſeiner Menſchenliebe waren Handlungen eines religioſen, Gott über alles verehrenden, Gott ganz ergebenen Herzens.

Half Er — Er that es an Gottes Statt, zur Verherrlichung und in dem Namen des Vaters. "Geh' „hin, verkündige, was Großes Gott dir gethan"— pflegte Er den von Ihm Geheilten zu ſagen.

Nährte Er mit wenigen Brodten eine Menge Hungernder aus mitleidiger Menſchenliebe — Er rufte den Vater an, Er bath Jhn um Segen; Er dankte Jhm für das Nahrungsmittel. Weckte Er ſeinen entſchlafnen Freund Lazarus vom Tod' auf, und verwandelte, aus innigem Mitleid, die Schmerzensthränen ſeiner Schweſtern in Freudenthränen — Er rufte Gott an, Er bekannte Gott als den Erhörer ſeines Gebets! — Litt Er alle Arten des menſchlichen Leidens zum Beſten der Menſchen — Er litt, um dem Willen des Vaters zu gehorchen, um das Werk zu vollenden, das Jhm der Vater aufgetragen hatte, damit die Welt erkenne, wie Er den Vater liebe.

Aus dieſem Geſichtspunkte müſſen alle ſittlichen Handlungen, alle Thaten der Menſchenfreundlichkeit Jeſu angeſehen werden.

Gott ſollte in Jhm und durch Jhn erkannt, verehrt, geliebt, und ſo ſehr, wie möglich, geſehen werden.

Seine unausſprechliche Geduld ſollte Gottes Geduld und Langmuth — ſeine Verſöhnlichkeit, Gottes Verſöhnlichkeit — ſeine Demuth, Gottes Größe und Herablaſſung zu den ſterblichen und ſündigen Menſchen zeigen. Er war durchaus und in allen Dingen religios, war's in allen ſeinen Reden, Handlungen, Leiden. Sie ſind alle, ſo verſchieden ſie ſind, nicht verſchiedener, als Früchte Eines und eben deſſelben guten Baumes, an welchem ſich auch nicht Eine mangelhafte, unreife oder unvollkommene Frucht befindet.

Dieſe Einheit, Einfachheit, durchaus gleichförmige Geſinnung Jeſu, dieſe ſeine alles-beſeelende Religioſität, dieſe kindliche Gottesverehrung und Liebe zum Vater, dieſe beſtändige Anbetung Gottes im Geiſt, dieſe Ausnahmloſe Unterwerfung unter Gottes Willen, dieſer Eifer für Gott, dies unaufhörliche Erheben des Herzens zu Gott — gab allen ſeinen Worten, Handlungen, Leiden eine Würde, eine Heiligkeit, eine Vollkommenheit, Reinheit, Erhabenheit, die man nirgend finden kann.

O daß wir unſern Herrn und ſeinen unvergleichbaren Charakter immer mehr aus dieſem Geſichtspunkte anſahen, und Ihn ſo, wie Er iſt, uns mehr zum Vorbilde darſtellten!

Unſre Religioſität und Menſchenliebe, unſre Frömmigkeit und Sittlichkeit ſcheinen mir gemeiniglich viel getrennter, geſönderter, von einander unabhängiger zu ſeyn, als ſie, nach dem Sinn und Beyſpiel unſers Herrn, ſeyn ſollten.

Seine Religioſität war Menſchenliebe, ſeine Menſchenliebe Religion. Er ſtarb für die Menſchen um des Vaters Willen, aus Liebe zum Vater liebte Er die Menſchen mit einer ſolch' unerhörten Liebe.

O daß unſre Menſchenliebe immer religioſer, und alle unſre Religioſität immermehr reine, thätige und duldſame Menſchenliebe werden möchte! Daß Gott mehr unſer Augenmerk, und Chriſtus, in welchem der Vater verehrt ſeyn will, mehr unſer Zielpunkt ſeyn möchte!

Gieb, möcht' ich ſo manchem Freunde zurufen — gieb nicht nur mit liebevollem Sinn dem Armen! Gieb ihm auch mit religioſem Sinne — als einem Menſchen Gottes, als einem Kinde des himmliſchen Vaters. Gieb ihm um Gottes Willen, daß nicht nur dem Armen geholfen, ſondern daß Gott durch dieſe deine Hülfe verherrlicht werde!

Vergieb — nicht nur aus natürlicher Gutherzigkeit — vergieb, als ein Gottesverehrer, mit Gebet zu Gott für deine Feinde — mit dem Wunſche, daß Gott um deiner Verſöhnlichkeit willen geprieſen und angebetet werde.

Und ſo gewöhne dich in Allem, und bey Allem, was du, als Menſch, für Menſchen thuſt, an deinen und ihren Herrn und Vater zu denken.

Jede Religionsübung mache dich liebevoller, aber auch jede Handlung der Liebe mache dich religioſer. Laß Religion und Liebe, Gottesverehrung und ſittliche Tugend in dir Eins ſeyn, wie ſie in deinem Herrn und Meiſter Eins waren. Trenne nicht, was

Gott unzertrennt wiſſen will. Sey immermehr in allen deinen Reden, Handlungen, Erduldungen, Andachtsübungen, Aufopferungen — nur Eins — nur religioſe Liebe — nur liebevolle Religioſität, wie es dein Herr war.

Immer einleuchtender, immer heiliger und wichtiger ſey dir das Wort: "Alles, was Ihr thut, mit
„Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem
„Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti; alſo, daß Ihr
„Gott und dem Vater durch Ihn danket — Euer
„Licht leuchte vor den Menſchen, damit ſie, wie ſie
„Eure guten Werke ſehen, den Vater in dem Himmel
„Euertwegen preiſen. Ihr eſſet nun, oder Ihr
„trinket, oder, was Ihr immer thut, das thut Alles
„zur Ehre Gottes. So jemand redet, ſo rede Er
„als Gottes herrliche Worte; ſo jemand dienet, ſo
„thue er es, als aus dem Vermögen, das Gott
„darreicht, auf daß Gott in Chriſto durch Alles, und
„in Allem, an uns, in uns und durch uns geprieſen
„werde!" Amen.

Fünfte Vorleſung.

Dienſtags den 22. Dezember 1795.

Ein Vorbereitungs-Wort auf das bevorſtehende heilige Weyhnachts-Feſt.

Meine lieben, andächtigen, chriſtlichen Freunde!

Zum Beſchluſſe des Angehörten nur noch ein brüderliches Vorbereitungs-Wort auf das bevorſtehende heilige Weyhnachtsfeſt, und die damit verbundene Kommunion.

Denkt, meine Lieben! dem recht herzlich und ernſtlich nach, was der Gegenſtand dieſer doppelten Andacht iſt.

Es iſt Jeſus Chriſtus, unſer Herr, der in einem erhabnern Sinne, als irgend ein Weſen, Gottes Sohn, und ſo ſehr, als irgend ein Menſch, wahrer und vollkommener Menſch war, und noch iſt.

Ihn, dieſen erhabnen Gottes-Sohn, jammerte unſers Elendes; unſre Blindheit und Unwiſſenheit gieng Ihm zu Herzen; unſre Entfernung von Gott, ſeinem

Vater, und das mit dieſer Entfernung unabtrennbare Elend war ſeinem liebevollen Herzen ſchlechterdings unerträglich. Er wollte Alles wagen, was von Ihm und Ihm allein gewagt werden konnte; Alles thun, und Alles leiden, was nur von Ihm gethan und gelitten werden konnte. Er wollte nichts unverſucht laſſen, um uns dem Vater zurückzubringen, um uns mit Gott zu verſöhnen, das iſt, alle Disharmonie, alle Zwietracht, allen Mißverſtand zwiſchen Gott und den Menſchen aufzuheben, und, wenn ich ſo ſagen darf, die unendliche Lücke auszufüllen, welche Gott und uns von einander trennte, welche das unendliche Weſen dem Endlichen, den Allerheiligſten dem Sünder unzugänglich macht. Er wollte die Mittelsperſon werden, durch welche, und in welcher Gott und die Menſchen wieder zuſammenkommen könnten.

Das Menſchengeſchlecht, das ohne Gott in der Welt lebte, oder den Gott, der ihm einigermaßen bekannt war, nicht würdig verehrte — das Menſchengeſchlecht, als deſſen erſtgebornen Bruder Er ſich anſah — das Menſchengeſchlecht, das ſeinen göttlichen Urſprung und ſeine königliche Würde in der Schöpfung, und ſeine hohe Beſtimmung zur innigen und unaufhörlichen Gottesgemeinſchaft ſo ſehr, wie möglich, vergeſſen, und ſeine mehr als königliche Vorrechte und Privilegien auf die ſchändlichſte und jämmerlichſte Weiſe vernachläßigt, und gleichſam mit Füſſen getreten hatte, lag Ihm auf dem Herzen, wie keine verlorne Braut dem verliebteſten Bräutigam auf dem Herzen liegen kann.

Für dich, du Gottes- und Ehrvergeſſenes Menſchengeſchlecht! für dich, unreines, ehebrecheriſches, im Blute liegendes, vor allen reinen Geiſtern gleichſam zum Scheuſal gewordenes Sündergeſchlecht, deſſen ſich niemand annahm, noch annehmen konnte, wollt' Er in die zeitliche, ſichtbare, materielle Welt hinab kommen, wollte das ewige Licht ſich in die finſtre Wolke der Adamiſchen Menſchen-Natur verſenken — wollte der, aus deſſen Fülle alle lebendigen Naturen Leben und Unſterblichkeit ſchöpfen — den ſterblichen Adamskindern ähnlich werden — einen elendreichen, menſchlichen Lebenslauf anfangen und vollenden, wollte dem Sündergeſchlecht ſo nahe kommen, wie möglich — wollte zu allen Sünden verſucht und gereizt, aber von keiner Einzigen überwunden werden — wollte das Licht der Unerleuchteten, die Kraft der Schwachen, der Tröſter aller Betrübten, der Erlöſer aller Gebundenen, das Leben aller Todten, der Unſterblichmacher aller Sterblichen, der Sucher und Finder alles Verlornen, der Beſeliger aller Unſeligen, der Wiederherſteller alles Zerrütteten, der Wiedervereiniger des Himmels und der Erde werden.

O! welch' ein Meiſterſtück, welch' ein Wageſtück allen Menſchen-Verſtand überſteigender Liebe! In welchen Höhen des Himmels ſchwebteſt du! In welche Tiefen der Erde verſankeſt Du! Wer war freyer, als Du? Und wer machte ſich ſo zum Sklaven der Sünde und des Todes? Wer war ſeliger, als Du? Eingeborner des Vaters, in der Herrlichkeit, die Du bey Ihm gehabt hatteſt, ehe dann die Welt war — und wer verſenkte ſich freywilliger und großmüthiger in die Nächte und Labyrinthe des menſchlichen Elends? Dir bogen ſich alle Kniee im Himmel — und Du bogſt dein Knie auf Erden, den galiläiſchen Fiſchern die Füße zu waſchen; Dir erſchollen alle Anbetungen der Engel — und Du wollteſt werden ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volkes! Die Höchſten aller Seraphinen achteten es für das größte Glück, den Saum deines Strahlen-Gewandes zu küſſen — und Du wollteſt Dir von den verächtlichſten aller Geſchöpfe in's Angeſicht ſpeyen laſſen — Du hatteſt vor Zeiten die Himmel gegründet, und die Himmel ſind das Werk deiner Hände, und Du wollteſt in der Sklavengeſtalt eines Miſſethäters dein Leben am Kreutze verbluten; Du wollteſt den Tod für einen Jeden verſuchen, um der Troſt, die Stärke und die Hülfe aller Sterbenden zu werden; Du wollteſt herabſinken in die tiefſten Tiefen, um das Menſchengeſchlecht zu den höchſten Höhen zu erheben!

Welche Sprache kann ein Wort geben, das deine Liebe würdig ausdrückte? Welch' ein Engelsverſtand kann die Unermeßlichkeit deiner Erbarmungen, und die Unzählbarkeit deiner, dem Menſchengeſchlechte herabgebrachten Segnungen überdenken? Wie nichts, iſt Alles, was wir davon ſagen, gegen das, was davon geſagt werden könnte — und die wärmſte Feſtfeyer, wie kalt iſt ſie gegen deine glühende Liebe! O! daß wir nachdächten, wie wir noch nie nachgedacht haben — daß wir erkennten, was wir noch nie erkannten! O, daß wir anbeten lernten, wie wir noch nie anbeteten — und lieben würden, wie wir noch nie geliebt haben! O, daß wir uns freuten, Menſchen zu ſeyn, um der Menſchwerdung und Menſchheit Jeſu Chriſti willen! Daß wir uns unſers Lebens freuten um ſeines Todes willen, und unſers Todes um ſeines Lebens willen! — O Brüder, o Schweſtern! Mitbegnadigte, glückliche Mitbeſuchte von dem Herrn des Himmels und der Erde, Mitgenoſſen der Erbarmungen, die keinen Namen haben; Mitberufene zur allerſeligſten Gemeinſchaft mit dem alleinſeligen Alleinbeſeliger Aller durch die Sünde unſelig gewordnen — wollen wir erwachen und uns erwecken laſſen zur feſtlichſten, zur herzlichſten, zur göttlichſten Freude, die in eines Menſchen Herz kommen kann? Wollen wir uns ſammeln, nachdenken, vorbereiten, bewunderud ſtille ſteh'n, anbeten, Gott um Weisheit und Erkenntniß, um Empfindung und Liebe anflehen? Ja, wir wollen es! und wir können es, wenn wir wollen. Und wenn wir ernſtlich wollen, ſo will Gott ernſtlich uns in Jeſus Chriſtus näher kommen, uns in Ihm gewiß, uns in Ihm offenbar, uns in Ihm empfindbar, genießbar, uns in Ihm eine unerſchöpfliche Quelle unausſprechlicher und ewiger Beſeligung werden. Amen.

8° Ullm 1245 (3

Johann Kaſpar Lavaters

nachgelaſſene Schriften.

Dritter Band.

Vermiſchte Gedichte.

Herausgegeben
von
Georg Geßner.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie, 1801.

Universitäts-Bibliothek München

Ad Bibl. Acad. Land.

G m ½

Vorrede.

Indem ich hier dem Publikum den dritten Band von Lavaters nachgelaſſenen Schriften mittheile, bin ich ei[illegible] [illegible]ſchaft ſchuldig, von dem, was, und vo[illegible] Gründen, warum ich dies wählte.

Im erſten Buche, das religioſe und moraliſche Gedichte enthält, ſind einige aufgenommen, die zwar auch der Handbibliothek einverleibt ſind; da aber dieſe nie in den Buchhandel kam, ſondern von Lavatern immer als Manuſcript für Freunde betrachtet wurde, ſo glaubte ich, ſie dem Publikum um ſo mehr ſchuldig zu ſeyn, weil ich weiß, daß verſchiedene dieſer Lieder zur häuslichen Erbauung mit Nutzen von denen gebraucht werden, welche ſie in der Handbibliothek beſitzen; dieſe Wenigen wären es allein, welche vielleicht

)(

denken könnten, daß ſie hier nicht hätten eingerückt werden ſollen; allein, gerade ſie ſind es gewiß auch, die eben darum, weil dieſe Lieder ihnen Freude machen, es billig finden, daß ſie, mit den andern niemals gedruckten, dem Publikum gegeben werden.

Die vaterländiſchen Gedichte, im zweiten Buche, enthalten zuerſt die zwölf Neujahrsſtücke, die er in Einer Reihe von ſo vielen Jahren, jedesmal auf den Neujahrstag, verfertigte, zu Handen einer Muſik-Geſellſchaft, welche ſie allemal an die Stadt-Jugend austheilte. Im nächſten Publikum ſind ſie alſo freilich bekannt, aber ein Gegenſtand des Buchhandels ſind ſie nie geworden, die zwei letzten ausgenommen, davon das Erſtere bei den Herren Verlegern dieſer nachgelaſſnen Schriften in groß Quart, mit einem zierlichen Kupfer von Herrn Lips; und das Letztere, als: Lavaters Schwanen-Geſang, einzeln bekannt wurde; gewiß würde man mir aber Vorwürfe darüber gemacht haben, wenn ich um deßwillen dieſe ganze Sammlung hätte unvollſtändig laſſen, und vielleicht ihrer Krone berauben wollen. So ſchließt ſich nun dieſe Sammlung an die, in Lavaters vermiſchten, gereimten Gedichten abgedruckten frühern Lieder an, die in vorigen Jahren von ihm auf eben dieſe Gelegenheiten ſind verfertigt worden, und machen ſo zuſammen ein Ganzes aus. Das Gedicht: "Lavater an ſeine Landes-„Väter, vor dem Strafurtheil über die Haupt-„ſchuldigen an den innerlichen Unruhen", welches ſeit unſrer Revolution kaum jemand, dem nicht die Revolution ſelbſt den Kopf und das Herz verrückt hat, wird mißbilligen können, war ich allerdings dem Publikum noch ſchuldig. Es wurde damals ſo ganz ungleich beurtheilt, daß es nur in wenigen Schränken verſchloſſen bleiben mußte— aber auch dies war dennoch mit ein Quintchen auf die Waagſchaale, welche überwog — und Gott-Lob! daß ſie überwog — denn ohne dies wäre Zürichs Revolution zu allen Greueln der Ungerechtigkeit, womit ſie gebrandmarkt wurde, gewiß auch noch mit Blut befleckt worden.

Im dritten und vierten Buche ſind durchaus nur ſolche Gedichte, die, meines Wiſſens, noch nie, weder in einer Lavaterſchen Sammlung, noch irgend wo anders gedruckt erſchienen ſind. Ich habe einige metriſche Briefe, die ich vorfand, nicht ohne mir Gewalt anzuthun, weggelaſſen, bloß darum, weil ich denen vielleicht würde wehe gethan haben, an die ſie eigentlich geſchrieben waren; ſonſt hätten ſie es vorzüglich verdient, bekannt und dadurch gewiß auch manchem nützlich zu werden. Aber man muß oft etwas an ſich Gutes unterlaſſen, wenn nicht der Nutzen weit überwägend iſt, daß die Kränkung der Schwachen dagegen gar nicht in Anſchlag kommen kann.

Freilich würden mir Kunſtrichter ohne Zweifel ſagen, es ſeyen manche der in dieſem Bande gegebenen Gedichte und Verſe nicht in dem Gewande, worin ein Dichter ſeine Kinder vor dem Publikum ſollte auftreten laſſen. Ich gebe es zu — und wenn der ſelige Lavater, oder ich in ſeinem Namen, auf bloß poetiſchen Werth Anſpruch machen wollten, ſo müßte an manchem noch die Feile ſcharf angelegt, manches vielleicht ganz umgearbeitet worden ſeyn. Aber ſo, wie ich weiß, daß ſie nicht nur Freude machten in ihrer erſten Beſtimmung, ſondern wirklich Nutzen ſtifteten, manchen guten Gedanken weckten, manche Warnung gaben, manchen Troſt gewährten, manche edle Empfindung hervor brachten und nährten, ſo weiß ich auch, daß ſie, izt noch, nicht ohne Nutzen werden geleſen werden. Für die Gedanken bitt' ich mir weder Nachſicht noch Schonung aus; für die Form, worin ſie erſcheinen, wird ſie ohne Zweifel leicht erhältlich ſeyn, von denen, welchen die Gedanken recht und Wahrheit ſind.

Auch dieſes Letzte, was von Lavaters Gedichten in's Publikum kömmt, beweist, wie alle ſeine poetiſchen Schriften von der erſten Zeile an, die er ſchrieb, bis auf ſein Lebensende, daß ſeine Muſe nie ſich aufſtutzte, um zu gefallen, ſondern mehr der treuen Mutter glich, die Gutes wirken und wohlthun will, und ſich darum um den Putz wenig bekümmert, wenn ſie nur ſo gekleidet iſt, daß ſie ſich vor der ehrbaren Welt nicht zu ſchämen hat — ja ſelbſt in ſtrengem Neglige iſt ſie ſo gut wohlthätige Mutter, als wenn ſie das Hausgewand oder den Staatsrock trägt.

Man will freilich, daß der Dichter mit gefälliger Leichtigkeit ſchreibe, man will die Feile an ſeinem Werke ſehen; man will, daß er lieblich und anſchaulich mahle, und man hat es auch großen Theils das Recht, zu fordern; aber wenn er es auf Unkoſten der Gedanken thut, ſo iſt es doch immer, wie wenn das Mädchen, um ſchön zu ſcheinen, je nachdem es die Mode mit ſich bringt, entweder auf Unkoſten der Geſundheit, den Leib in ſteife Schnürbruſt, oder die Füße in die Form zwingt, welche der Natur widerſpricht, wofür ſie ſich denn aber auch mit bitterm Ernſte am verkrüppelten Körper oder Fuße rächt. Sollte man nicht lieber dem Dichter es verzeihen, wenn er etwa auf Unkoſten des Wohlklangs und des gefälligen Fluſſes kräftige Wahrheit und Gedanken-Reichthum in ſeine Gedichte bringt, als wenn er hingegen auf Unkoſten des Nützlichen nur das Gefällige kultivirt — und doch, es iſt ſonderbar! vergiebt man das letztere nicht nur, ſondern man lobt es, indem man das erſtere mit ſcharfer Ruthe züchtigt.

Ich geſtehe, daß mir dies vorkömmt, wie wenn ein Vater mit ernſter Züchtigung ſeine Kinder abſtrafe, wenn ſie gegen den Schmuck ihres Körpers und gegen eine einnehmende Stellung es verſehen, und hingegen, wenn ſie wirkliche Unſittlichkeit, aber im gefälligen Putze, treiben, es nicht nur nicht tadelt, ſondern lobt. Freilich iſt dies das Mittel, Tänzerinnen und Coquetten zu bilden, aber auch, der gerade Weg, ſie zu künftigen Müttern und Wirthinnen — zu verderben.

Es iſt wahr, daß jene alten Muſter des Geſchmacks in der Dichtkunſt eben darin auch Muſter ſind, daß ſie das, was wahre poetiſche Schönheit heißt, in ausgezeichnetem Grade ihren Werken anſchuffen; aber es iſt auch wahr, daß je die Beſten aus ihnen um deswillen ihre Gedichte nicht Gedankenarm ließen. Ohne Zweifel gehört es nicht zum Steigen, ſondern zum Sinken des guten Geſchmacks, daß man, wenn je noch Rückſicht auf jene Muſter des Geſchmacks genommen wird, nur ihr lieblich Mahlendes, und nicht ihre Gedanken-Fülle glaubt erreichen zu müßen; gleich, als ob zum ſchönen Gemählde nur ein gutes, gefälliges Kolorit, und nicht auch die kräftige, wahrheitreiche Zeichnung gehören würde.

An religioſen und chriſtlichen Dichtern ſcheint vollends unſer Zeitalter ſehr arm geworden zu ſeyn—

und darüber wird man ſich auch nicht wundern, wenn man weiß, daß es zu ſeinem Genius gehört, daß die guten Köpfe ſich des Chriſtenthums ſchämen zu müſſen meinen — ſo ſchämen ſich denn auch die meiſten von denen, welchen Gott Dichtertalent gab, noch chriſtliche Gegenſtände zu beſingen. Wo ſind in unſern Tagen die Männer, die, wie einſt ein Kramer, eben ſo geiſtvoll und kräftig, als poetiſch, würdig und rein geiſtliche Lieder ſingen und zu religioſen Gedichten ſich erheben? Wo die Männer, die, wie ein Klopſtock, nicht nur religioſe Gegenſtände und chriſtliche Religionsgeſchichte im epiſchen Gedichte bearbeiten, ſondern auch im herzlichen Liede, das nie ohne Rührung und Segen geleſen werden kann, beſingen? Wo die Männer, die mit dem rein-moraliſchen und frommen Sinne Lieder dichten, wie Gellert, auf denen, ihrer Fehler ungeachtet, doch ein Segen ruhte, daß ſie noch itzt beinahe überall in der häuslichen und öffentlichen Andacht nicht nur gebraucht, ſondern vorzüglich geliebt werden? Wie ſelten beut einem die neueſte Litteratur etwas von wirklich guten religios-moraliſchen Poeſieen an.

Theurer Lavater! auch in dieſer Rückſicht vermiſſen wir dich ſo ſehr! — Aber du haſt doch ſo manches geiſt- und herzvolle Lied, ſo manches Gedicht uns zurückgelaſſen, das, was auch die Kritik über das eine und andre mit mehr oder weniger Grund mag zu bemerken haben, ſchon viel Gutes wirkte, und noch mehr wirken wird. Möge der Segen des Herrn auch dieſe Sammlung begleiten, und manches Gute durch ſie geweckt werden laſſen, deſſen du dich, wenn du es vielleicht itzt ſchon bemerkeſt, freuen wirſt; und gewiß dann, wenn auch die, in welchen dieſe deine Gedichte Gutes wirkten, mit dir bei'm Herrn ſind, dann freut ſich auch noch das Werkzeug, zu Bekanntmachung derſelben geweſen zu ſeyn

Der Herausgeber.

Zürich den 1. Nov. [illegible]

Inhalt

des dritten Bandes.

Erſtes Buch.

Seite
Religioſe und moraliſche Gedichte 1
I. Morgenlied einer chriſtlichen Haushaltung 3
II. Zweites Morgenlied einer chriſtlichen Haushaltung 6
III. Abendlied einer chriſtlichen Haushaltung 10
IV. Sehnſucht nach Chriſtus 16
V. Vermiſchte Seufzer 18
VI. Lied eines ſterbenden Chriſten 22
VII. Gebet um Weisheit 27
VIII. Gebet nach Auguſtin 30
IX. Einige Bitten; oder: Gedanken, oft Gott vorzutragen, oder, im Andenken an Gott auszuſprechen 33

Inhalt.

Seite
X. An Ihn 38
XI. Dennoch 40
XII. Die Weiſen aus Morgenland. Eine Kantate 45
XIII. Der Chriſt; oder: Einige Züge aus dem Charakter des Chriſten 52
XIV. Paulus 54
XV. Der Antichriſt 56
XVI. Dunkle und heitere Ausſichten 59
XVII. Anbetung des Schöpfers 63
XVIII. Flehen zum Vater 66
XIX. Lied eines Leidenden 70
XX. Lied eines Handwerkmanns bei'm Anfang der Arbeit 73
XXI. An einen Freund 76
XXII. Religion 78
XXIII. Gebet 85
XXIV. Einfältiges Kirchenlied, vor und allenfalls zwiſchen der Predigt zu ſingen 87
XXV. Gott 90
XXVI. Menſchheit 93
XXVII. Liebe 94
XXVIII. Geiſtliche Gedanken des frommen Prieſters, indem er den Verwundeten bei Jericho vorbeigieng 95

Inhalt.

Seite
XXIX. Ecce Homo 103

Zweites Buch.

Vaterländiſche Gedichte 105
I. Kinderpflicht 107
II. Der Patriot 111
III. Das häusliche Glück 117
IV. Die bürgerliche Eintracht 122
V. Die Freundſchaft 131
VI. Tugend und Religion 140
VII. Die Chriſtus-Religion; oder: der beſte Chriſt, der beſte Bürger 149
VIII. Gerechtigkeit und Friede 158
IX. Die Barmherzigkeit 166
X. Freiheit und Gleichheit. Der Züricheriſchen Jugend gewiedmet, am erſten Neujahrs-Tag der Einen und untheilbaren helvetiſchen Republik, 1799. 173
XI. Zürich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts; oder: die Hoffnung am Neujahrs-Tag 1800. 180
XII. Zürich am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Lavaters Schwanengeſang 185
XIII. Johann Caſpar Lavater an ſeine Landes-Väter, vor dem Straf-Urtheil über die

Seite
Hauptſchuldigen an den inländiſchen Unruhen 196

Drittes Buch.

Vermiſchte Gedichte und Verſe bei verſchiedenen Gelegenheiten und an Verſchiedene 203
I. An Friedrich Wilhelm II. Am 42ſten Geburts-Tag deſſelben. 205
II. Suche 209
III. An D. H. 210
IV. An C. 211
V. An C. 212
VI. An L. E. 213
VII. An K. D. 214
VIII. An K. D. 215
IX. An B. H-G. 216
X. An F. 217
XI. An D. K. 218
XII. An D. K. 219
XIII. An W. 220
XIV. An D. H. 221
XV. An den 6ten May 1799. 222
XVI. An J. J. V. 224
XVII. An B. B. 225
XVIII. An A. L. L. (Am Geburtstag) 226

Inhalt

		Seite
XIX.	An L. L.	227
XX.	An A. L. L.	228
XXI.	An W.	229
XXII.	An A. B. R. W.	230
XXIII.	An Fr. v. B.	231
XXIV.	An A. L. S.	232
XXV.	An K. W.	233
XXVI.	An M. K.	234
XXVII.	An K.	235
XXVIII.	An E. K.	236
XXIX.	An P. v. S.	237
XXX.	An M. B. J.	238
XXXI.	An D. R.	240
XXXII.	An B. R. W.	241
XXXIII.	An M. Pf.	242
XXXIV.	An M. K.	244
XXXV.	An J. K. B. (Am Geburtstag)	245
XXXVI.	In J. K. G. Stammbuch	246
XXXVII.	An A. L. S.	248
XXXVIII.	Am Hochzeittage G. Pf.	249
XXXIX.	An M. H. (In ihr Stammbuch)	251
XL.	An die leidende Mutter E. H. R.	253
XLI.	Auf K. L. Grabmal	254
XLII.	An A. B. (Am Hochzeittag)	255
XLIII.	An D. B.	256

Inhalt.

Seite
XLIV. An H. H. in B. 257
XLV. An J. W. G. und A. M. B. (Am Hochzeittag) 258
XLVI. An A. L. L. (Am zwanzigſten Geburtstag) 259
XLVII. An J. 260
XLVIII. An die vielleidende B. in St. 261
XLIX. An B. (Bei der Leiche ihres Kindes.) 262
L. An die wundenvolle M. H. 263
LI. An A. L. (Am Geburtstag) 264
LII. Denkzeilen an Verſchiedene 266
LIII. An die vielleidende Schweſter U. S. in B. 274
LIV. An Ebendieſelbe 275
LV. An Ebendieſelbe 276
LVI. An A. Sch. (Nach der Geburt ihres Töchterchens) 277
LVII. Bei'm Tode M. A. L. 278
LVIII. Auf den Tod J. M. 280
LIX. Am Begräbnißtag K. Sch. 281
LX. An die Wittwe Sch. F. 283
LXI. Katharina Pfenninger-Ziegler. (Für die Freunde der Entſchlafenen) 284
LXII. Brüderliche Troſtworte an N. L. U.

Inhalt.

Seite
(Am Begräbnißtag ihres einzigen Töchterchens Hanna) 287
LXIII. An die Aeltern N. E. (Am Begräbnißtag ihres Töchterchens.) 295
LXIV. Bei'm Tod J. N. K. 296
LXV. Am Neu-Jahr 1800. 297
LXVI. An Freund Hotze. (Bei Ueberſendung einer Haarlocke von ſeinem verſtorbenen Bruder) 298
LXVII. An K. S. N. (Bei'm Tod ihres Töchterchens) 299
LXVIII. An die Aeltern K. (Bei'm Tod ihres Töchterchens) 300
LXIX. An B. K. (Bei'm Tod ihrer Freundin W. M.) 301
LXX. An Freund B...s neugebornen Sohn 303
LXXI. An St. in A. (Nach dem Tod ſeiner Pathin) 305
LXXII. Alphabet an einen Jüngling 307
LXXIII. Am Begräbnißtag J. K. G. 309
LXXIV. An G. G. 310
LXXV. An G. G. 312
LXXVI. Auf Weyhnacht 1783. 314
LXXVII. Am Neu-Jahr 1791. 315
LXXVIII. Palmſonntag, 9. April 1789. 316

Inhalt.

Seite

LXXIX. Am Pfingſttag 1779. 318

LXXX. Unter ein Bild von meiner Frau } 320
Unter mein Bild

LXXXI. Chriſten-Regeln 321

LXXXII. Verſchiedene Gedichte an Verſchiedene 322

LXXXIII. An Heinrich Hegerſchweiler; zum Andenken für ſeine bewieſene Hülfstreue, den 26. Dec. 1799. 337

LXXXIV. Weyhnachts-Geſchenkchen an D. K. 338

LXXXV. Neujahrs-Geſchenkchen an M. K. 339

LXXXVI. Verſchiedene Gedichte an Verſchiedene 340

LXXXVII. Vermiſchte Räthe 344

Viertes Buch.

Allerley 345

I. Der Affe. (Eine Fabel) 347

II. Der Wolf und das Lamm 351

III. Die Lämmer und Wölfe 353

IV. An Sulamith 354

V. An Julia N. S. E. 356

VI. Tägliches Gebetlied für eine betagte Perſon 358

Inhalt.

Seite
VII. An K. Hirzel, A-R. 362
VIII. Lavater an K. Kr. 364
IX. An J. B. 365
X. Dank 368

Erſtes Buch.

Religioſe und moraliſche Gedichte.

I.

Morgenlied

einer chriſtlichen Haushaltung.

Dir, du Quell' von Huld und Segen,
Eilt der erſte Blick entgegen —
Augen, Hände, Herzen ſtreben,
Rein zu dir ſich zu erheben,
Deſſen Flügel uns bedeckt,
Der durch Ruh' uns labt und weckt.

Gott der Tage! Gott der Nächte!
Licht des Lichtes! Macht der Mächte!
Ewig guter Freudenſender!
Anfang Alles! Allvollender!
Freudig übergeben wir
Unſer Herz und Schickſal dir!

Nimm mit Vater-Wohlgefallen,
Vater, deiner Kinder Lallen,
Nimm in dieſer Morgenſtunde
Dank vom Herzen, Dank vom Munde,
Die anbetend zu dir nah'n,
Duldend, liebend, ſegnend an!

Was wir kindlich heut begehren,
Willſt du väterlich gewähren;
Gutes mehr, als wir verlangen,
Sollen wir von dir empfangen,
Dir, der unerſchöpflich giebt,
Mehr uns, als wir ſelber, liebt.

Kindlich nehmen, froh genießen,
Liebreich geben, willig miſſen —
Deiner Güte ohne Schranken
Still vertrau'n, für alles danken;
Dieſe Weisheit kömmt von dir!
Dieſe Weisheit wünſchen wir!

Jeſus Chriſtus — durch dich giebet
Dem, der dir glaubt, der dich liebet —
Jeden Tag, der Vater, Freuden,
Kraft in Schwachheit, Muth in Leiden —
Durch dich müße Dank und Fleh'n
In das Herz des Vaters geh'n.

Durch dich ſendet Er, der Beßte,
Uns das Kleineſte, das Größte!
Arbeit giebſt du unſern Händen!
Jeden Unfall kannſt du wenden!
Dir, der alles hört und ſchaut,
Dir iſt Alles anvertraut!

Dir, du Richter der Gedanken!
Kraft der Starken! Troſt der Kranken!
Dir, der Gottheit Offenbarer!
Segner! Retter! Allbewahrer!
Dir — dem unſre Seele glaubt,
Neigt das Herz ſich und das Haupt!

II.

Zweytes Morgenlied

einer chriſtlichen Haushaltung.

Erweckt Euch! Laßt uns munter werden
Zum frohen Preiſe Gottes! Preiſt
Den Herrn mit heiligen Gebehrden,
Mit Demuth, Andacht, frohem Geiſt!
Macht in der frühen Morgenſtund'
Einander Gottes Güte kund.

*

Nicht uns, nicht uns gebührt die Ehre —
Wir leben noch .... das wollteſt Du!
Du Herrſcher aller Sternenheere,
Du Vater gönnſt den Kindern Ruh'!
Erwacht durch deine Huld und Treu'
Preiſt unſer Herz dich kummer-frey.

*

O du, der Sonne Führer! ... Sender
Des Morgens! Vater alles Lichts!
Anfänger du — und du — Vollender!
Erfreuer jedes Angeſichts!

Wir wollen, beſter Vater, dein
Uns heut mit neuer Freude freu'n!

*

Uns freu'n, deß alles, was wir haben,
Deß alles, was wir um uns ſeh'n,
Für alle Freuden, alle Gaben,
Gott, ungezwungen dich erhöh'n!
Was iſt, iſt deiner Güte Pfand!
Was unſer iſt, giebt deine Hand!

*

Dein Morgenlicht iſt's, das uns wecket;
Dein Geiſt iſt's, der uns denken lehrt!
Herr! Dein Gewand iſt's, das uns decket;
Dein Brod iſt's, Vater, das uns nährt!
Und deine Weisheit, deine Kraft,
Die in uns unſre Werke ſchaft!

*

Wenn wir uns kleiden, trinken, eſſen,
Uns freu'n ... Wir denken: Gott giebt's gern!
Der Geber werde nie vergeſſen!
Nie iſt Er von der Gabe fern!
Vor Ihm ſey — Laßt uns ſtets Ihm nah'n!
Genoſſen alles, und gethan!

*

Laßt uns mit jeder neuen Stunde
Uns neu des beſten Vaters freu'n!

Von unſerm Herzen, unſerm Munde
Soll fern Betrug und Laſter ſeyn!
Rein ſey, wer Gottes Name nennt,
Und Chriſtus Lehre gern bekennt!

*

Gut, fromm, geduldig, thätig, heiter,
Demüthig, muthig alle heut!
Vor Chriſtus Augen! Immer weiter
Geſtrebt! Nur nach Vollkommenheit!
Auf Ihn geſeh'n bey jedem Schritt!
Wir gehen ſicher — geht Er mit!

*

Soll was gethan ſeyn, ſey's von Herzen
Mit Muth und Luſt und Kraft gethan!
Getragen was — Wär's Laſt von Schmerzen,
O ſchaut den großen Dulder an!
Wo Pflicht und Tugend leiden heißt,
Da ſtärk' uns Jeſus Chriſtus Geiſt!

*

Unſträflich wie des Himmels Erben,
Wie Chriſtus Jünger, Engelrein —
Bereit, wenn Gott will, heut zu ſterben,
So friedlich, herzlich, laßt uns ſeyn!
So treu und froh bey jeder Pflicht,
Pflicht ſey uns Freude! Bürde nicht!

*

Religion iſt Gottes Freude!
Und Tugend — frohe Menſchlichkeit:
Vereinigt ſehe Gott ſie beyde
In unſerm Thun und Herzen heut!
Herr unſers Herzens, unſers Thuns,
Vereine Glaub' und Lieb' in uns!

*

Dann kommt ein froher Abend . . . Lieder
Des Danks entquillen unſrer Bruſt!
Gott ſieht erbarmend auf uns nieder —
Wir Kinder ſind des Vaters Luſt!
Er ſegnet uns und unſer Thun!
Auf vom Gebet, zur Arbeit nun!

31. XII. 1798.

III.

Abendlied

einer chriſtlichen Haushaltung.

Da iſt des Tages Abendſtund'!
Es tön' ein Lied aus unſerm Mund!
Ein Lied, das aus dem Herzen quillt,
Ein Lied, von Freud' und Dank erfüllt.

*

Vereinigt Euch, und betet an,
Empfindet froh, was Gott gethan!
Zählt, wenn ihr alles zählen könnt,
Was ſeine Huld uns heut gegönnt.

*

Uns leuchtete des Tages Licht!
Es mangelte die Nahrung nicht!
Gekleidet wurden wir von dir!
Bequem und ſicher wohnten wir.

*

Du gabſt uns Kraft und Munterkeit,
Haſt mannigfaltig uns erfreut;
Erhalten uns, geſtärkt, geſchützt,
Gelehrt uns manches, was uns nützt!

*

Du fernteſt Unglück und Gefahr,
Du warſt, Verborgner, offenbar,
Dein Auge, das mit Einfalt ſchaut —
Dem Herzen, das auf dich vertraut.

*

In deinen Gaben ſehen wir
In jeder Führung Spur von Dir!
Der Morgen und der Abend macht
Dich offenbar, und Tag und Nacht.

*

Entzögeſt du, Herr, deine Hand
Uns, unſerm Haus und Vaterland,
Verbürgeſt du dein Angeſicht,
Wo wäre Speis und Trank und Licht?

*

Gäb'ſt du nicht Alles, o, wie wär'
Uns jeder Tag ſo Freudenleer!
Du giebſt uns Alles! Gieb uns Blick
Und Sinn und Dank für unſer Glück.

*

Ein Jedes ſeh' ſich um, und ſag'
Empfindungsvoll: Ein Segenstag!
Der Vater in dem Himmel gab
Den Tag vom Himmel uns herab!

*

Erkennt in ſeinen Gaben Ihn,
Den Geber! Gebt das Herz Ihm hin!
Wem giebt Er neue Gaben? ... wem?
Dem dankenden Genießer, dem!

*

Wir danken herzlich! aber — ach!
Der Dank iſt, wie der Danker, ſchwach.
Doch der aus Staub uns ſchuf, der weiß:
Der Menſch giebt Ihm nicht Engelpreis.

*

Wir bitten, ach! wir bitten ſehr:
Gieb Freud' an Dir uns täglich mehr!
Verzeih' uns jede Läßigkeit,
Und träge Pflicht-Vergeſſenheit.

*

Was wider Chriſtus Lehre war,
Mach' Jedem heut noch offenbar!
Der Beßte, ach, vergißt ſo ſehr,
Herr, deiner Nähe, deiner Lehr!

*

Zween Feinde — Leichtſinn, Eigenſinn,
Ach, reißen bald und oft uns hin!
Ach, dieſen Feinden unſrer Ruh',
Nimm immer mehr die Herrſchaft Du!

*

Und gieb uns Morgen mehr, als heut,
Ernſt, Kinderſinn, Beſcheidenheit;
All' unſer Thun, und Chriſtenthum
Sey gleich dem Evangelium.

*

Wenn Eins von uns beleidigt iſt,
Vergeſſen ſey's! der Chriſt vergißt
Beleidigungen, und verzeiht;
Sein Herz iſt ganz Barmherzigkeit.

*

Er ſchaut auf Chriſtus früh und ſpät;
Kaum eine Stund' im Tag vergeht,
Gewiß kein Abend, keine Nacht,
Er frägt ſich: “Hab' ich's recht gemacht?”

*

Zum Ziele fort! Zum Ziele fort!
Sey, Chriſten, immer unſer Wort,
Und unſer Streben, unſer Sinn
Stets vorwärts! Stets zum Ziele hin!

*

Mit dieſem Sinne legen wir
Uns nun zur Ruh', und danken dir,
Herr, für dein Geben, dein Verzeih'n
Der Fehler all', die wir bereu'n!

*

Wir übergeben deiner Treu'
Uns, kindlich trauend, ſorgenfrey!
Empfehlen deiner ſtarken Hand
Und Obhut, Haus, und Stadt und Land.

*

Empfehlen deiner Huld und Macht
Die Brüder all' in dieſer Nacht,
Der Armen und der Kranken Heer,
Und, ach, die Sterbenden noch mehr!

*

Sey Hüter deß, der ſorglos ruht,
Und ſende Troſt, und Kraft, und Muth
Dem, der den Schlaf nicht finden kann;
Und nimm dich des Verlaſſnen an!

*

Wer bey dem Kranken wachen ſoll,
Sey tröſtender Gedanken voll;
Wer ſich aus Güte Schlaf verſagt,
Dem lohne zehnfach, wenn es tagt!

*

Und überall verbreite Du
Des Segens viel, und Dank und Ruh'!
Und hindre ſchlauer Bosheit Liſt,
Die zum Verderben wachſam iſt.

Und kömmt der Morgen wieder — ſo
Mach' neu uns unſers Lebens froh!
Und froher deiner Freundlichkeit,
Die alles, was da lebt, erfreut.

IV.

Sehnſucht nach Chriſtus.

Warſt du nicht Menſch, der Menſchenſohn,
Sich zehnmal uns genannt!
Ach! Einſt ſo menſchlich, Gottes Sohn,
Und itzt ſo unbekannt!
Ach, welches Menſchen Flehn erreicht
Dich, welcher Gott und Menſchen gleicht?

Ach, welche Einfalt, welcher Blick
Der Demuth und des Muths
Bringt dich den Sterblichen zurück,
Vergießer deines Bluts!
Ach, welche Zähre, welcher Ruf?
Dich, welcher alles ſchaft und ſchuf.

Wer Dich von fern, von fern nur kennt...
Dich ahnt, als möglich nur...
Bey jedem: Vielleicht — wie entbrennt
Im Durſt nach jeder Spur,
Von Dir, der menſchlich einſt geweint
Und Gott und Menſch in ſich vereint.

Um Einen Schritt nur ... Einen Blick
Laß' — biſt Du, dich erfleh'n!
Kein menſchlich, übermenſchlich Glück
Gleicht dem: Nur Spur zu ſeh'n
Von Dir, dem Menſchen, die dich tod
Geſeh'n, zuriefen: "Herr und Gott!"

V.

Vermiſchte Seufzer.

Herr! nahe meiner Seele dich!
Sey Troſt mir, wenn ich leide!
Dein huldreich Aug' erquicke mich
Noch eh', und wenn ich ſcheide.

*

Ich werfe alle Sorg' auf Dich!
Du hilfſt mir Alles tragen!
Mein Troſt iſt: Ewig dein bin ich —
Du liebſt mich; ſoll ich zagen?

*

Bald bin ich bey der Deinen Schaar,
Du Sammler deiner Kinder!
Entſündige mich ganz und gar,
Entſündiger der Sünder!

*

Vollende dein Geſchäft in mir!
Noch, weil ich wall' am Staube!
Ganz rein ſey meine Luſt an dir!
Und Felſenfeſt mein Glaube!

*

Ich ſterbe nicht — was Tod heißt, iſt
Geburt in's wahre Leben!
Mich wird, wenn Du mein Leben biſt,
Der Tod zu dir erheben!

*

Ich werde nach dem Tode dich,
Dich, Lieblichſter, erblicken —
Und deine Freundlichkeit wird mich
Begnadigten — entzücken.

*

Von deiner Liebe werd' ich ſeh'n
Unzählige Beweiſe . . .
Mir iſt, ich müß' in Luſt vergeh'n,
Im Lichtgenuß, im Preiſe!

*

Iſt's möglich? darf ich's glauben? . . Ja!
Du ſtreckſt nach mir die Hände . . .
O bleib' mit deiner Kraft mir nah' —
Und fröhlich ſey mein Ende!

*

Wenn alles um mich ſchwindet . . . ſey
Du, Herr, mir Licht und Leben!
Mach' ſanft mich aller Bande frey!
Laß Engel um mich ſchweben!

*

Du, den ich lieb' und niemals ſah' —
Deß Huld mir ward verkündigt —
Der einſt ſein Haupt auf Golgatha
Geneigt — und All' entſündigt!

*

O könnt' ich kräftig g'nug dich fleh'n —
Bedecke meine Sünden!
Und laß' mich im Hinübergeh'n
Dich, mein Erbarmer, finden!

*

Dein Tod iſt meine Seligkeit ...
Dein Leben iſt mein Leben!
O! darf ich hoffen — Morgen, heut
Zu Dir mich zu erheben?

*

Zu Dir — der unausſprechlich liebt,
Vollkommen alles reinigt —
Unzähliges dem Glauben giebt,
Und Alles in ſich einigt.

*

O Liebe ... Liebe! ſchwach bin ich ...
Doch, ſtark biſt du in Schwachen!
Du nur kannſt deiner Liebe mich
Werth und empfänglich machen.

Vollende mich — o Liebe! ſey
Mir Liebe — nichts als Liebe!
Und bin ich aller Banden frey,
So ſey mir nichts, als Liebe!

VI.

Lied eines ſterbenden Chriſten.

1.

Bald iſt ſie hin, die morſche Hütte,
Die meinen Geiſt gefangen hält!
Wie wenig noch ſind meiner Schritte,
In meines Gottes Engelwelt!
Schnell, wie mein Leben hingeſchwunden,
Sind bald der Prüfung letzte Stunden —
Verſchwunden bald, was Trübſal heißt —
Verſchwunden meinem Blick die Erde,
Und jede feſſelnde Beſchwerde
Entſinkt dem losgebundnen Geiſt.

2.

Laß' meiner Prüfung letzte Stunden,
Mein Gott, voll deiner Gnaden ſeyn!
Noch, ehe du mich losgebunden,
Mocht' ich mich meines Glaubens freu'n . .
Gieb meinem Geiſte Lichtgedanken!
Dem Glauben Stärke, will er wanken;
Im Leiden meiner Seele Muth!

Gieb Hoffnung mir, empor zu ſtreben!
Gieb meiner Liebe neues Leben!
Mein ganzes Herz ſey rein und gut.

3.

Du that'ſt mir wohl auf tauſend Weiſen,
Allwaltende Barmherzigkeit!
Was kann ich thun, als: Gott, dich preiſen
Am Ziele meiner Pilgerzeit!
Mit froher, dankerfüllter Rührung
Seh' ich nur väterliche Führung
In allen deinen Wegen nun —
Unzählige Barmherzigkeiten
Die durch mein Leben mich erfreuten,
Ihr lehrt nun ganz in Gott mich ruh'n!

4.

Noch will ich harren, dulden, ringen
Nach möglichſter Vollkommenheit —
Im Geiſt empor zu dir mich ſchwingen,
Verheißer der Unſterblichkeit!
Mein Glaube ſoll noch hier auf Erden
Die reinſte, frömmſte Liebe werden!
(Dein Reich, Herr, iſt der Liebe Reich!)
Noch will ich alle Kräfte ſammeln,
Dir meines Herzens Dank zu ſtammeln —
Wer iſt an Lieb' und Huld dir gleich?

5.

O Schöpfer aller Sternenheere —
Mein Schöpfer! Mich auch ſieht dein Blick!
Daß ich ein Menſch bin, welche Ehre!
Daß ich ein Chriſt bin, welch' ein Glück!
Daß ich — dich — Allmacht, kann erkennen,
Daß ich dich darf: mein Vater! nennen;
Daß du in Chriſtus mir erſchienſt;
Daß du durch Ihn mich Wahrheit lehrteſt;
Daß du ſo oft mein Fleh'n erhörteſt —
Iſt Gnade nur, und kein Verdienſt.

6.

Für meine Freunde, für die Meinen —
Für jeden ſtärkenden Genuß —
Für jede Freude, jedes Weinen —
Für Mangel, wie für Ueberfluß —
Für alles, was ich kann und habe —
Für jede unbemerkte Gabe —
Für jede heilige Begier —
Für jede Kraft, für alle Triebe
Des Glaubens — jeden Trieb der Liebe,
O beſter Geber, dank' ich dir!

7.

Du Unſichtbarer, Naher, Treuer,
Der immer hat, und immer giebt —

Du Helfer, Schoner, Schutz, Befreyer,
Der Allen wohlwill, Alle liebt —
O du, der uns durch Freud' und Leiden
Nur führen will zum Quell der Freuden,
Nur will, daß Alles ſelig ſey —
Auch mich willſt Du durch dich erfreuen —
Auch ich ſoll mich im Tod' erneuen!
Auch ich wie Du ſeyn, froh und frey!

8.

O Liebe! Laß' mich dies mit froher
Empfindung denken, glauben! Gieb
Mir Demuthsſinn vor dir, du Hoher!
Und was dir lieb iſt, ſey mir lieb!
Ich bin in deinen Vaterhänden,
Was du beginnſt, kannſt du vollenden:
Vollende du dein Werk in mir!
Du kannſt die Fehler mir entdecken,
Die meine Seele noch beflecken,
Kraft zur Vollendung kömmt von dir!

9.

Mein Herz ſey Dir, nur Dir ergeben!
Dein Wille ſoll mein Wille ſeyn!
Sey meine Freude du, mein Leben!
Mach' mich von jedem Flecken rein!

O möcht' ich dir, dir ganz gefallen!
Und nicht zu dir hinüberwallen,
Bis lichtrein meine Seele iſt!
So lange laß' mich noch hienieden,
Bis du mit meinem Sinn zufrieden,
Ganz Eins mit meinem Geiſte biſt!

10.

Es bringe jeder meiner Tage
Dich, Liebe, Lichtquell, näher mir!
Es freue mehr mit jedem Schlage
Des Herzens ſich mein Herz in dir!
In dir, du Reiniger der Sünder!
Vereiner aller Gottes-Kinder!
In dir, du Menſchenfreundlichkeit —
In dir, du Ziel der Anbetungen —
Von allen Erd' und Himmelszungen,
Erhabenſte Erhabenheit.

VII.

Gebet um Weisheit.

Salomons und Davids Lehrer!
Abrahams und Iſaks Gott!
Iſraels Gebet-Erhörer!
Daniels und Moſes Gott!

*

Weisheit hab' ich mir erwählet —
Sie nur ſuch' ich früh und ſpät!
Weil mir Weisheit täglich fehlet,
Sucht ſie täglich mein Gebet.

*

Du, des Lichts, der Weisheit Quelle!
Gieb mir Weisheit, Wahrheit, Licht!
Mach' die Dunkelheit mir helle!
Will ich irren, laß' mich nicht!

*

Gieb mir Weisheit, klar zu ſehen,
Was ich habe, was mir fehlt!
Weisheit, nur um das zu flehen,
Was mich führt zur beſſern Welt.

•

Weisheit, Wahrheit zu erkennen,
Kleidet ſie des Irthums Schein;
Weisheit, wahr von falſch zu trennen,
Hüllt ſich Trug in Wahrheit ein.

•

Weisheit, ſcharf zu unterſcheiden,
Schwachſinn von Beſcheidenheit;
Dauernde von kurzen Freuden,
Eigenſinn von Feſtigkeit.

•

Weisheit, Jeden anzuhören,
Der mich Wahrheit, Weisheit lehrt;
Weisheit, Weisheit nur zu lehren,
Die du ſelber mich gelehrt.

•

Gieb mir Weisheit, da zu ſchweigen,
Wo die taube Thorheit ſpricht;
Weisheit, da von Licht zu zeugen,
Wo Bedürfniß iſt nach Licht.

•

Lehre mich die Worte wägen!
Kennen mich, der Weisheit Macht,
Und der Weisheit holder Segen,
Welche Licht bringt in die Nacht.

*

Gieb mir Weisheit, ſoll ich rathen,
Soll ich helfen — Weisheit mir!
Ach, zu allen meinen Thaten,
Fleh' ich Weisheit, Gott, von dir!

VIII.

Gebet

(nach Auguſtin.)

Erweck' in mir nach dir ein flammendes Verlangen!
Die Seele, die dich ſucht, laß' Gott dich bald umfangen!
Nicht ruh' ſie, bis ſie dich in Kinder-Arme ſchließt,
Und alles wider dich, und außer dir vergißt.
Die Liebe zu dir, ſey, Vergütung meiner Sünden,
Vor ihr müß' jede Luſt, die dir mißfällt, verſchwinden.
Nie ſiege Laſterreiz! Was Reue zeugt und Schmerz,
Schau lüſtelnd nie mein Aug, verachte ſtets mein Herz.
Gieb meinem Herzen Schaam, und Demuth meinem Geiſte!
Daß ich zurückzuſeh'n zur Luſt mich nie erdreiſte;
Gieb Thränen meinem Aug', und Gaben meiner Hand
Für jeden Dürftigen, von dir mir zugeſandt.
Bezwinge du mein Fleiſch, gieb meinem Geiſte Kräfte,
Zum Dulden jeder Laſt, zu jeglichem Geſchäfte!
Fern ſey mir Zorn und Rach' — und Sanftmuth ſey mein Ruhm!
Und deine Demuth ſey, o Herr, mein Eigenthum!

Gieb Muth des Glaubens mir, und Hoffnung ohne
Wanken,
Gieb immer treue Lieb' und freundliche Gedanken!
Laß' Wankelſinn und Wahn und Thorheit fern mir ſeyn,
Mein Herz ſey immer gut, und meine Zunge rein!
Mein Auge hefte ſich nie an Vergänglichkeiten,
Laß' Trank und Speiſe nie zur Unmaß mich verleiten!
Mein Nächſter fürchte ſich vor meiner Zunge nie,
Gieb Ernſt und Klugheit mir, daß ich Geſchwätze flieh!
Nach Reichthum oder Ruhm ſoll nie mein Herz ſich
ſehnen,
Und jeder Weichlichkeit und Wolluſt ſich entwöhnen;
Von Krummſinn, Argwohn, Liſt, und ſchlauer Schmei-
cheley,
Von Härte, Neid und Geiz ſey meine Seele frey;
Vermeſſenheit und Stolz, Unruh' und Müßiggehen,
Zankſucht und Eigenſinn ſey nie an mir zu ſehen!
Schnell horch' auf jeden Wink der Tugend und der
Pflicht,
Und froh vollzieh' ihn ſtets mein Herz, und ſäume nicht!
Der Arme, Freund und Feind und Jeder, der mich
kennt,
Erfahre, daß man mich nicht unrecht Bruder nennt;
Die Liebe herrſche ſtets im Herzen und in Blicken,
Und meine Wolluſt ſey's, das Elend zu erquicken;

Von ſeinem Irrthum ſanft den Irrer abzuzieh'n,
Den Traurer zu erfreu'n, ſey täglich mein Bemüh'n!
Umſonſt ſoll nie ein Menſch um Hülfe zu mir flehen,
So viel geſchehen kann, ſoll ſtets durch mich geſchehen!
Dem Schuldner will ich nicht ein harter Treiber ſeyn,
Nachlaſſen, wo ich darf, und wo ich kann, verzeih'n.
Nie unerbittlich, nie — durch Blick und Wort betrüben,
Dem Bruder Bruder ſeyn, und ſelbſt den Haſſer lieben;
Für Böſes Gutes thun — den Schwächſten nicht verſchmäh'n,
Den Freund des Laſters flieh'n, und auf die Guten ſeh'n;
Verehren, was du ehrſt, und was du haſſeſt, haſſen,
Und auf mein Innerſtes die Wahrheit wirken laſſen;
Geduld und Stärke gieb, und Licht in Dunkelheit,
Ein kindlich dankbar Herz, wenn Glück mein Herz erfreut —
Bey Fülle Mäßigung — Zufriedenheit im Dürren —
Kein hart Geſchicke ſoll den Glauben je verwirren!
Die Erde ſey mir Staub! Ein Augenblick die Zeit!
Und aller Wünſche Ziel Gott und Unſterblichkeit.

Den 5. Jul. 1784.

IX.

Einige Bitten; oder: Gedanken, oft Gott vorzutragen; oder: im Andenken an Gott auszuſprechen.

Kein Aug ſieht ohne Licht,
Kein Licht iſt ohne Sonne!
Dein Wort, Herr, ſey mein Licht,
Und Du ſey meine Wonne!

Nicht führen kann ich mich,
Sey Du mein Stab und Leiter!
Geh' ich geführt durch dich —
So komm' ich ſicher — weiter.

So oft ich auch ſchon fiel —
Stets werd' ich minder fallen;
Laß' einem großen Ziel
Mich froh entgegen wallen.

Der Menſchheit reinſtes Glück,
Wie's möglich iſt auf Erden,
Müß' jeden Augenblick
Mir ſuchenswerther werden.

Ein jeder Fehltritt ſey
Mir Warnung nur vor neuen;
Mach' Du mich fehlerfrey,
Wer kann mich ſonſt befreyen!

Was nicht zu ändern iſt,
Lehr' mich mit Gleichmuth tragen!
Und als ein weiſer Chriſt
Still dulden mehr, als klagen.

Laß' frohes Gutes-thun,
Gott, zur Natur mir werden!
Nur nach der Arbeit ruh'n
Iſt wahres Glück auf Erden.

Kein Tag, nicht Einer ſchleich'
An Thaten leer vorüber —
Das Gutes-thun macht reich,
Macht Gott und alles lieber.

Wirk' jeden Tag in mir
Unſterbliche Gedanken;
Laß', im Vertrau'n zu dir,
Mich, Vater, niemals wanken!

Thu' ich, was Gott mich heißt,
Gott ſpricht in meinem Herzen —

So ſtärket ſich mein Geiſt,
Zu tragen Laſt und Schmerzen.

Auch Tragen bringet Luſt,
Auch Schmerzen zeugen Freuden —
In jeder Menſchen-Bruſt
Hüllt Gott ſich ein, in Leiden.

Dies ſtets zu glauben, gieb
Mir Weisheit, Muth und Stärke!
Mir ſey, wie Leiden, lieb
Das ſchwerſte meiner Werke.

Laß', Vater, nie den Muth
In Frechheit ſich verwandeln —
Und wenn die Hand was thut,
So laß' die Seele handeln.

Die Demuth weiche nicht,
Von Kühnheit nie die Güte,
Froh in der Weisheit Lichte
Sey ſtets mein rein Gemüthe!

Gekannt, mißkannt, geliebt —
Gehaßt, gedrückt, geehret —
Erfreut, verſchmäht, betrübt —
Was iſt's? wenn Kraft ſich mehret!

Nur Eins will ich — nur ſeyn!
Nur ſeyn — und nicht nur ſcheinen;
Wer iſt — der darf ſich freu'n —
Und müßt' er bitter weinen.

Nur dies, dies wahre Glück,
Sich ſeyend ganz zu wiſſen,
Laß' jeden Augenblick
Mich inniger genießen!

Wer Seyns die Fülle hat,
Dem wird mehr Seyns gegeben!
Des Seyns iſt niemals ſatt
Wer's fühlt im Seyn und Streben.

Pfand immer neuen Seyns
Iſt jedes neüe Werden —
Iſt das nicht Glück — giebt's kein's
Für Menſchen, kein's auf Erden.

Unſterblichkeit iſt Frucht
Der ſcharfgeübten Kräfte,
Gefunden und geſucht
Durch Leiden und Geſchäfte.

Auf dies erhabne Ziel
Des Daſeyns und des Lebens

Zielt' keiner, welcher fiel
Und aufſtand — je vergebens.

Was ich bisher erfuhr,
War, Vater, Vatergnade!
Nie fliehe mir die Spur
Vom Gott beſtimmten Pfade.

Dich, Vater, zu verſteh'n,
Auf allen meinen Wegen —
Die Weisheit zu erfleh'n,
Dem nur ſtreb' ich entgegen.

O Vater, möcht' ich nie
Den Vater-Namen nennen,
Ohn' reiner, wie noch nie,
Dich in mir zu erkennen!

X.

An Ihn!

Hat in längſt entflohnen Tagen,
Herr, die Erde dich getragen;
Hatteſt du, nach Menſchenweiſe,
Mitgenoſſen Sünderſpeiſe,
O ſo iſt die Erde, die
Dein Gebein trug, fern dir nie!

Aber nun, wo ſind die Spuren,
Urlicht aller Licht-Naturen,
Die dich, den die Himmel ſchloſſen,
Und Jahrhunderte genoſſen,
Zeigen, ach! der Erde noch,
Wo du trugſt der Menſchheit Joch?

Millionen Götterzungen
Haben himmliſch dich beſungen —
Horchſt du auch noch huldreich nieder
Auf der Menſchheit Erden-Lieder?
Ach! Was ſind, was können wir?
Nichts, wir wiſſen's, nichts vor dir!

Willſt du rein're Lieder hören,
Mußt du ſie uns ſelber lehren;
Mußt von deinen Strahlenhöhen
In die Nächte niederſehen.
Die nur Sonn' und Mondesſchein
Uns erträglich laſſen ſeyn.

Erde ſind wir . . . Sünder können
Nie dich würdig Heiland nennen!
Erde will uns niederzwingen,
Wollen wir empor uns ſchwingen,
Wo nicht Mond, nicht Sonne ſcheint,
Keines Elends Thräne weint.

Anders können wir's nicht machen,
Stärkt nicht deine Kraft die Schwachen;
Kommſt du nicht, mit deinen Blicken
Ach! die Matten zu erquicken;
In der Tiefe bleiben wir,
Hebſt du uns nicht ſelbſt zu dir!

XI.

Dennoch

Dennoch will ich nicht verzagen,
Schweigt auch Chriſtus noch ſo lang!
Dennoch fortzuſtehen wagen,
Wär' ich zehnmal noch ſo bang!
Dennoch ruf' ich Tag und Nacht:
Zeig' an mir auch deine Macht!

Will auch niemand ſie erfahren,
Dennoch wünſch' ich Spur von ihr,
Spur, wie einſt vor tauſend Jahren,
Wer dir glaubt', erfuhr von dir!
Wenn du dich nicht offenbarſt,
Biſt du nicht mehr, was du warſt.

Scheinſt du gleich, dich zu verſchließen,
Zu dir dringt mein Glaube doch!
Alles kann ich — Dich nicht miſſen,
Zeig dein Leben, lebſt du noch!
Stühnden zwiſchen dich und mich
Welten — dennoch will ich dich!

Dich nicht, Buchſtab nur und Schatten,
Nicht nur nachgeſchriebnes Wort;
Dich, wie Jene dich einſt hatten,
Dich, unſterblich und durchbohrt!
Dich, der Welt, der Sünde Spott!
Dich, des Glaubens Herr und Gott.

Dich, gehaßt, geliebt, bewundert,
Dich, nur dich will mein Gebet!
Dich ſchon ſiebenzehn Jahrhundert
Von dem Glauben angefleht!
Dich nur will ich! .... Hörſt du? nur
Dich! Von dir nur ſich're Spur!

Ob auch unzählbare Mengen
Fehler — Sünden ohne Zahl,
Zwiſchen dich und mich ſich drängen;
Dennoch fleh' ich tauſendmal:
Biſt du — biſt du Jeſus? So
Mach' mich Sünder rein und froh.

Wär' ich zehnfach mehr beladen,
Hoff' ich Leicht'rung doch von dir;
Dennoch, Gnade aller Gnaden!
Fleh' ich: Biſt du, ſey auch mir!

Schweigſt du — dennoch ſchweig' ich nicht:
Zeige mir dein Angeſicht!

Wenn in allen Erde-Weiten
Auch nicht Einer fleht, wie ich,
Keiner der vergangnen Zeiten —
Dennoch, dennoch fleh' ich dich!
Fleht' ich ewig auch allein,
Sage Herr mir: Ich bin dein.

Hört' in bangen Mitternächten
Einer je von dir ein Wort;
Sitzender zu Gottes Rechten,
Sah' ein Menſchenaug dich dort?
Fleh' ich, flehte Keiner nicht,
Mir auch ſtrahle, Herr, dein Licht!

Könnten Alle dich entbehren,
Ihren Hirten alle Schaaf' —
Ich beſtröme dich mit Zähren,
Ruf: Erwach' aus deinem Schlaf!
Immer dringt ein heißer Schmerz,
So dich anzufleh'n — mein Herz.

Wenn mich tauſend Sorgen quälen,
Werf' ich jede Sorg' auf dich;

Wenn mir tauſend Kräfte fehlen,
Fleh' ich: Chriſtus, ſtärke mich!
Mich, wie Tauſend du geſtärkt,
Die du, flehten ſie, bemerkt.

Biſt du Jeſus? Kannſt du kränken?
Liebſt du Qual und Finſterniß?
Fern ſey's, dies von dir zu denken,
Lebſt du — lebſt du mir gewiß!
Säh' ich lang auch nichts von dir —
Dennoch, dennoch lebſt du mir.

Neunten tauſend Chriſtus-Feinde
Spottend Thor und Schwärmer mich;
Ja, vereinten alle Freunde
Mit der Wahrheit Feinden ſich;
Dennoch ruf' ich, bis du hörſt,
Und mein Fleh'n durch Antwort ehrſt.

Nah' ich mich oft grauſen Tiefen
Der Verzweiflung — däucht es mir —
Daß umſonſt Zehntauſend riefen —
Dennoch fleh' ich täglich dir:
Haſt du Aug und Ohr und Herz,
Lindre meiner Sehnſucht Schmerz!

Amen! Amen! In die Höhen
Deiner Himmel ruf' ich's hin!
Täglich, ſtündlich ſchallt mein Flehen,
Bis ich deiner ſicher bin.
Thränen — ſtrömt in ſeinen Schooß,
Bis Er ſagt: Dein Glaub' iſt groß.

XII.

Die Weiſen aus Morgenland.

Eine Kantate.

Chor

(Nach ihrer Ankunft in Jeruſalem.)

Geprieſen ſeyſt du, Gott der Götter,
Der unſer Herz gelenkt;
Wir ſuchen den gebornen Retter,
Den du der Welt geſchenkt!
Du führteſt uns aus fernen Landen
Her, in dein Heiligthum —
Herr! Alle, die dich ſuchten, fanden,
Sie kämpften muthig, überwanden!
Die treuen Ueberwinder ſtanden
Vor dir dann Freude ſtumm.

Einer

Wo biſt du dann? du Heißgeſuchter! Wo?
Die Königsſtadt ſpricht nichts von dir —
Kein Aug in Salem iſt um deinetwillen froh?
Wo biſt du dann? biſt du nicht hier?

Ein Andrer

O Stern des Himmels! Strahle wieder
Mit deinem Licht uns an!

Der Dritte

Schau auf uns, Gott der Sterne, nieder,
Und leit' uns auf die rechte Bahn!

Alle Drey

Und laß' uns bald, ach, bald Ihn finden!
Den deine Himmel uns verkünden —
Laß' Angſt und Furcht und Zweifel ſchwinden —
Herr, deine Wahrheit und dein Licht
Verlaß' uns nicht . . . .
Zeig' uns des Königs Angeſicht.

Auf dem Wege nach Bethlehem.

Einer

Jeruſalem iſt nicht die Stätte,
Wo der geborne König ruht;
O wann ich ſie gefunden hätte,
Gott! Gott! Wie wäre mir zu Muth?!

Ein Andrer

Er, der uns führte, wird uns führen,
Mehr geben, der ſo viel uns gab;
Auf Herzen, die Ihn kindlich ſpühren,
Schaut väterlich ſein Aug herab.

Der Dritte

Der Pfad iſt ſteil und enge,
Doch glauben wir! Wie heiß das ſtürmende Gedränge,
Wie übergroß der Zweifel Menge —
Herr! dennoch, dennoch glauben wir!
Tief im Dunkel dir vertrau'n,
Gott der Götter führt zum ſchau'n.

(Stille Wehmuths⸗ Sehnſuchts⸗ Glaubens⸗Töne.)

Einer

Was ſeh' ich, Brüder .... ſeht!
Entwölkt am Himmel ſteht —
Der Freudenſtern ....

Ein Andrer

Der Stern, den wir im Anfang ſah'n!
O bethet, bethet, bethet an!

Der Dritte

Der Königsſtern, der Ihn verkündet,
O Freude, die nicht Worte findet!
Er geht uns vor — und ſteht!

Alle Drey

Dem Ewigen, der alle Sterne lenket,
Und große Hoffnung in die Seelen ſenket,
Sey Preis und Dank geſagt!

Dem Herrlichen, der alle Leiden
Verkehrt in Freuden,
Sey Preis und Dank geſagt!
Dem Gnadenvollen, Treuen,
Deß Leben iſt, die Lebenden erfreuen,
Sey Preis und Dank geſagt!
Dem Immerweiſen, Immerguten,
Der ſeiner Kinder Herzen kennt,
Und Herzen, die von Sehnſucht bluten,
Sich Vater und Belohner nennt!
Dem Quell des Lichtes und der Wonne
Der Geiſter und der Sonnen Sonne,
Sey Preis und Dank geſagt!

Die Weiſen in der Bethlehemitiſchen Hütte.

Der erſte Weiſe

Sternen-König! dich erblicken
Wir mit ſtaunendem Entzücken!

Der Zweyte

Deiner Weisheit, deinem Willen
Wird unſterblich Heil entquillen!

Der Dritte

Alle Nationen-Heere
Bringen Gaaben dir und Ehre!

Alle Drey

Kniefall iſt für dich zu wenig,
Dein ſind unſre Herzen, König!
Dir, wie beten wir dich an?
Sind die Götter Unterthan!
Nimm des Morgenlandes Gaaben,
Nimm das Beſte, was wir haben,
Weyhrauch, Gold und Myrrhen an.
Dreymal ſelig, daß wir ſah'n —
Betet, Brüder, betet an!
Uns, auch uns biſt du gebohren!
Frühe ſind wir auserkohren,
Ehe Fürſten um dich ſteh'n,
Dich als Säugling ſchon zu ſeh'n!

Maria an die Weiſen

Fremdlinge aus ferner Ferne,
Welcher Licht Jehovah war!
Seht Ihr ſchon den Herrn der Sterne
In dem Sohn, den ich gebahr?

Die Weiſen

Ja! Kaum dürfen wir Ihm nah'n!
Ja — wir ſeh'n Ihn, beten an!

Maria

(Singt allein in der Hütte)

Holder, Gottesvoller Knabe!
Davids Thron-Erb, und ſo arm!
Anmuthreichſte Gottes-Gaabe!
Hält, Meſſias, dich mein Arm?
Iſt es möglich, dich, den Seher
Früher Zeiten ferne ſah'n!
Du ſo niedrig, und doch höher,
Als die Andacht fliegen kann!

*

Biſt du's? — dem die Seraphinen
Jubel ſangen? — Werden dir
Einſt der Erde Völker dienen?
Fürſten ſagen: Hier ſind wir?
Eilet, eilet, frohe Zeiten,
Da ſich ſeine Größe zeigt!
Dir, du Fürſt der Ewigkeiten,
Sich der Fürſten Zepter neigt.

*

Aber, Nacht und Trübſinn ſchweben
Um mein thränenmüdes Haupt,
Zweifelnde Gedanken beben
Um das Herz, das ſonſt geglaubt.

Komm', o Glaubensfreude, wieder!
Komm', entlaſſe mich der Quaal!
Send' in meine Nächte nieder,
Gott . . . . nur einen Freudenſtrahl!

*

Auf dem dunkeln, ſteilen Pfade
Leuchte, Licht des Herrn, mich an!
Ueberſchöner Sohn der Gnade
Blicke tröſtend hold mich an!
Freudenſohn! Aus deinen Blicken
Fließet Kraft und Glaub' in mich!
Zweifel weichen dem Entzücken,
Schaut mein ſchwärmend Aug auf dich.

XIII.

Der Chriſt,

oder

einige Züge aus dem Charakter des Chriſten.

Chriſtus Jünger! — Nein, kein Dichter,
Keine Dichtkunſt zeichnet dich;
Kind des Vaters, Licht der Lichter,
Deine Hohheit blendet mich!

Jeſus Chriſtus iſt dein Leben,
Deine Liebe Chriſtus nur!
Himmel an ſtrebt all' dein Streben,
Ueber Zeit, Welt und Natur.

Mitten in der Erde Nächten
Tappſt du doch im Finſtern nicht;
Wenn dich Sünd' und Thorheit ſchwächten,
Schöpfſt aus Gott du Kraft und Licht.

Chriſt! O welcher Gottesſtempel!
Gottes Luſt — der Menſchheit Ruhm,

Aller Tugenden Exempel!
Welch' ein himmliſch Heiligthum!

O wer kann ſo edel geben?
O ſo göttlich, wer verzeih'n?
O wie rein iſt all' ſein Streben,
Rein, und reiner ſtets zu ſeyn.

O wer kann ſo kindlich flehen?
Wer ſo innig danken, wer?
Wer ſo froh zum Himmel ſehen?
Vater nennen, Gott, wie er!

Wer bezähmt ſo die Begierden?
Will ſo ganz, was Gott nur will?
O wer trägt ſo ſchwere Bürden?
Und ſo klaglos, kindlich ſtill?

Wer iſt ſeliger bey'm Weinen?
Wer, wie er, unſchuldig froh?
Wer iſt ſolch' ein Freund der Seinen?
Seiner Feinde Freund alſo?

Wer iſt weiſer, milder, treuer,
Herzlicher und ſtarker? Wer
Solch' ein mächtiger Erfreuer?
Solch' ein Tröſter, wer, wie Er?

Wer, wer ſchätzt das Erde-Leben,
Jede Stunde, wer ſo hoch?
Und wer iſt, ſich hinzugeben,
Tod nicht achtend — froher doch?

XIV.

Paulus.

Paulus! Mann nach Chriſtus Herzen,
Dulder aller Schmach und Schmerzen!
Wirker ohne Seinesgleichen!
Welch' ein Lied wird dich erreichen?

Eins nur — Chriſtus, war dein Leben:
All' dein Denken, Thun und Streben —
All' dein Reiſen, all' dein Bleiben,
All' dein Reden, all' dein Schreiben.

Eins nur — Chriſtus, Sünder-Retter,
Knecht der Knechte, Gott der Götter!
Ewiglebender Beleber,
Unerſchöpfter Gaaben-Geber.

Deine ganze Seele brannte,
Seit ſie Ihn als den erkannte —
Ihn, den Schwachen, Ihn, den Weiſen
Unaufhörlich anzupreiſen.

Mehr als Allen, die Ihn lehrten,
Gab dir Gott, die froh dich hörten,
Neugeſchaffen ſich empfanden,
Da ſie ſich mit Ihm verbanden.

Welche Demuth tief im Staube!
Welche Liebe! welch' ein Glaube!
Welche Hoffnung! welche Stärke!
Welche Weisheit! welche Werke!

Paulus! Mann nach Chriſtus Herzen!
Dulder aller Schmach und Schmerzen!
Wirker, ohne Deinesgleichen!
Welch' ein Lied wird dich erreichen!

XV.

Der Antichriſt.

Nur matte Züge deiner Gräßlichkeit
Entwerf' ich, Antichriſt! du Ungeheuer,
Du Inbegriff von Satans Macht und Bosheit!
Du Menſchgewordner Satan! Chriſti Aeffer!
Du Läſtrer des, was alle Himmel ehren!
Du Preiſer des, dem alle Himmel fluchen!
Du Zauberer, durch ſchaam-entblößte Lügen,
Durch Thaten, voller Kraft, ein Seelenfeßler!
Du Täuſcher aller Erdenſöhne, du
Verführer aller Adamskinder, deren Namen
Sich vom Beginn im Lebensbuch nicht finden!
Vergött'rer deiner ſelbſt! Entgöttrer Gottes.
Du Mächtigſte der Erdenmächte! Zwinger
Von Allem, was ſonſt unbezwingbar hieß!
Du Menſch der Sünde! Oberkönig aller
Verruchten! Erzverderber! Wunderwirker!
Kein König gleicht, und glich dir je auf Erden!

Kein Reich der Welt war deinem Reiche gleich.
Gebeut – ſo fällt vom Himmel Feuer! Flammen
Verzehren weit und breit; gebeut – die Erde
Erbebt; gebeut – die Waſſer werden Blut gleich.
Des Todes iſt, wer deinem Deſpotismus,
Du Urdeſpot, das Knie nicht ſchmeichelnd beugt;
Wer nicht dein Brandmahl trägt an Hand und Stirne;
Nicht deines Namens Zahl, nicht deinen Namen
Wie eines Gottes ehrt. Die Völker beben
Vor deinem Wort und deines Auges Winken.
Dein Uebermuth hat Gränzen nicht, nicht Namen.
Du kömmſt! du kömmſt! Vor deinem Angeſichte
Geh'n Boten ſchon, Verkünder Deiner, her!
Doch biſt du noch nicht da! Ein Schatten nur
Iſt, was dein Bote that, dein Wegbereiter,
Verglichen dem, was du beginnen wirſt.
Dir wird, was nie gelang, gelingen! Siege,
Die zahllos ſind – ſie ſteh'n dir zu Gebote!
An deines Thrones Schwelle liegen Leichen
Der Heiligen, die Dir ihr Knie nicht bogen!
Der Unglaub' ehrt, der Aberglaube betet
Dich kriechend an, und höhnend lachſt du Beider!
Dich kann nicht Menſchenmacht, dich können Heere
Von Helden nicht beſiegen – Einer, Einer
Allein beſieget Dich – der Geiſt Jehovahs,

Jehovahs Chriſtusgeiſt zermalmt dich blitzſchnell!
Und deines Thrones Staub verweht ein Sturmwind!
Die Flammenſee verſchlingt Dich, Tiefgeſtürzter,
Und alle die, die Dir gehuldigt hatten!

XVI.

Dunkle und heitre Ausſichten.

Fragment eines Fragmentes.

Ich ſehe nahe vor, Verhöhnung deſſen,
Was heilig, göttlich war der frömmern Vorzeit.
Der Spott wird Sitte, Läſtrung Tagesordnung.
Auch Fromme wanken, Glaubenshelden zittern,
Wenn Hohn Sie frägt: “Wo iſt dann Euer Gott?”
Der Hoffnung Antwort kann nicht mehr genügen;
Des Hohnes Frage dringt auf Zeugniß Gottes.
Wo ſind die Zeugen Gottes? Aufgang, Mittag,
Verhüllſt du Sie? Du, Abend, Mitternacht?
Nach Zeugen Gottes ruft der Spott nicht nur;
Nicht nur die Zweifelſucht — der Glaube ſelbſt,
Die Weisheit ſelbſt, die heiligſte Vernunft —
Und Schwachheit nur will Glauben ſonſt erzwingen.
Das Laſter herrſcht in ſchaamentblößten Namen.
Die Tugend iſt der Frechheit Hohngelächter.
Religion! das Zuchthaus, oder Tollhaus
Mag dich an Ketten ſchließen, wund dich peitſchen!

Der Name: Gott, iſt Siegel der Verrücktheit,
Und Jeſus Chriſtus iſt ein Greu'l dem Weltgeiſt,
Ein Thor dem männlich Weiſen, Träumer, Schwärmer,
Der nur ſich ſelbſt vergötternden Vernunft —
Und wer noch Tugend lehrt, macht ſie zur Närrin.
So wüthet Unvernunft, und durch ſie Satan —
Er lacht des Irrgewirrs, und fiſcht im Trüben.
Soll immerfort alſo der Satan lachen?
O nein! Nicht immer wird die Hölle ſiegen!
So wahr ein Gott die Himmel wölbt, und Sonnen,
Die zahllos ſind, ins Unbegränzte ſtreute;
So wahr am Kreutz der Nazarener ſtarb,
Dem Millionen Kniee froh ſich bogen —
Nicht immer ſchweigen wird der Nazarener,
In welchem wohnt der Wölber aller Himmel,
Und jene Kraft, die zahllos Sonnen ſchuf.
Der Tag des Sprechers eilt, es eilen Boten
Vor ſeinem Antlitz her, die mächtig rufen:
"Er kömmt! Er kömmt! Und wir ſind Zeugen Gottes!"
Die Zeugen ſprechen — Spott und Hohn und Wuth ſtürmt
Die Zeugen an. Der Zeugen Blick ergreift
Die Läſterer, die Höhner des Erhabnen —
Sie donnern — ſchnell erbleicht der Frechheit Angeſicht.

Die Erde bebt, und Feuer ſtrömt vom Himmel —
Der Spott verſtummt; der Hohn ſinkt an die Erde;
Der Glaube hebt die tiefgebogne Stirne
Empor, und ruft mit hocherhabnen Armen:
“Der Herr iſt Gott! Jehovah! Jeſus Chriſtus
„Beginnt den Sternenpfad zur Sündererde
„Herab, wo einſt ſein Blut aus Wunden floß.
„Zerſchmettern wird ſein Mund der Wahrheit Feinde,
„Sein Flammenblick verſengen Gottes Haſſer —
„Und um ſich her verſammelt Er die Seinen,
„Und tauſendfach vergütet Er Ihr Schmachten
„Nach Ihm und ſeinem Reich, dem alle Reiche
„Der Erdewelt wie Schatten ſchwinden werden.”

*

Propheten Gottes Ihr! Apoſtel Chriſti!
Ihr gehet vor Ihm her, thut ſeine Werke.
Es beugt ſich Euch die herrſchende Natur —
Verzweiflung ſtrömt, Entzückung ſtrömt mit ihr
Aus Euerm Blick, aus Euern Donnerworten.
Wer froh in Euch den Finger Gottes ſieht,
Und den verehrt, der in Euch göttlich wirkt,
Und treu der Wahrheit bleibt, die ſich als Wahrheit
Dem Herzen erſt beweiſt, und dann dem Geiſte;
Wer, was er fühlt, bezeugt, ſein Leben wagt

Für Gottes Zeugniß — wird vom Herrn gekrönet.
Daß ſeiner Würger Schaar anbetend Ihm,
Als wär' Er ſelbſt ein Gott, am Fuß hinſinkt,
Und um Erbarmen fleht. — —

XVII.

Anbetung des Schöpfers.

Wo nehm' ich Dankempfindung her?
Wer gab mir Daſeyn? Menſchheit wer?
Wer dieſen Geiſt, der in mir lebt?
Wer dieſen Trieb, der aufwärts ſtrebt?
An Schwachheit und an Leidenſchaft,
Wer knüpfte ſo viel Muth und Kraft?

Gab ich mir ſelber dieſe Hand?
Dies Ohr? dies Aug? Ich mir Verſtand?
Legt' ich in dieſe Bruſt das Herz
Voll Mitgefühl für Freud' und Schmerz?
Dies Herz, ſo leicht und ſchwer erfreut?
Dies Herz voll Durſt nach Ewigkeit?

Nein, nein! Kein hartes Weſen, nein,
Ein mehr als Gutes hieß mich ſeyn!
Wie? — Ich kann nichts begreifen! — Nur
Mich und die herrliche Natur
Hat eine weisheitreiche Macht,
Ich weiß nicht, wie? — hervorgebracht!

Ich bin, bin tauſendfach und Eins!
Erhabne Urſach meines Seyns!
Die immer neue Weſen ſchaft,
Begaabt mit Weisheit, Huld und Kraft.
O Dich, den niemand ſehen kann,
Des Lebens Quell', wie bet' ich an?

Ich Wunder — Wunderbarer Dich!
Vor Dir — ach! wie verſenk' ich mich
Im Luſtgefühle deiner Huld —
Im Tiefgefühle meiner Schuld —
Daß ich ſo manchen Tag und Nacht
An Dich mit Ehrfurcht nicht gedacht!

Ich bin — Du kenneſt deiner Hand
Gebild — bin Erde — nicht im Stand',
O Dich, der ewig Heilig heißt,
Mit reinem Herzen, reinem Geiſt,
O Dich, der allen Alles iſt,
Zu ehren, wie Du's würdig biſt.

Ich ſtreb' empor — doch ſtrahlt mir nicht
Ein ſanfter Strahl von deinem Licht,
So ſinken Glaub' und Andacht hin!
Ich fühle, Gott, daß Staub ich bin —

Ich fühle — Quell der Kraft, des Lichts,
Mein Lied und ich ſind vor dir nichts.

Und dennoch — dennoch ſtreb' ich fort
Zu ſtammeln Dir ein heilig Wort —
Dem — deine Huld nimmt alles an —
Dein Vaterauge lächeln kann,
Erbarme meines Strebens dich,
Und lehre, Dich lobpreiſen, mich!

XVIII.

Flehen zum Vater.

Vater im Verborgnen! Seher
Meines Herzens! ... Jedem Fleher
Biſt du, den kein Aug noch ſahe,
Vater, unausſprechlich nahe!
Unausſprechlich nahe mir,
Fleh' ich Einfaltvoll zu Dir!

Jeſus Chriſtus heiſt mich flehen,
Spricht von deinem Niederſehen,
Zeugt von deinem Vaterwillen,
Fromme Wünſche zu erfüllen.
Lügner nicht, nein Wahrheit iſt,
Vater! dein Sohn Jeſus Chriſt!

Vater! Biſt Du Kraft und Leben,
Haſt Du Luſt und Macht zu geben;

Haſt Du jede gute Gaabe,
Die ich Sünder nöthig habe —
O ſo gieb, Allgeber, mir,
Was mein Herze fleht von Dir!

Weisheit erſt, Dich zu erkennen,
Ehrfurcht, würdig Dich zu nennen;
Glauben, feſt Dich zu umfangen;
Lieb' und Treu', an Dir zu hangen;
Trieb, das Beßte ſtets zu thun;
Sehnſucht, nur in Dir zu ruh'n!

Ziehe, Vater! mich zum Sohne!
Stärke, leite mich und wohne
Sanft erleuchtend, Kraft vermehrend —
Warnend, tröſtend, freundlich lehrend,
Wohn', o Du, der Seele Luſt,
Spürbar hier in dieſer Bruſt!

Treibe mich, Dich anzubeten!
Lehr' mich heilig vor Dich treten!
Immer mit dem reinſten Herzen
Eignem itzt, dann fremden Schmerzen —
Nicht ein Seufzer, nicht ein Blick
Kehre gnadenleer zurück!

Vater, ohne dein Berühren
Kann ich ewig nie dich ſpühren,
Kann ich nichts von Dir verſtehen,
Dich nicht denken, Dir nicht flehen
Ohne Strahlen deines Lichts,
Vater, ſieht kein Auge nichts.

Worte, die auf Lippen ſchweben,
Thränen können mir nichts geben;
Fleiſch iſt Fleiſch, und Erd' iſt Erde,
Vater! dein beſeelend Werde,
Deines Geiſtes Hauch allein
Heißt mich neu-lebendig ſeyn.

Rege denn den Hauch des Lebens!
Endlich hilf zum Ziel des Strebens!
Einmal laß' es mich erreichen!
Endlich einmal gieb ein Zeichen,
Ein entſcheidend, wie kein Wahn
Keines ſich erkünſteln kann.

Suchſt Du ſolche, die Dich ehren —
Sollteſt Du mich nicht erhören?
Sollteſt höhnend Du des ſchwachen
Vaterloſen Kindes lachen?

Vaterlos, wer iſt's, wie ich
Außer Dir, und ohne Dich?

Tief aus meiner Seele Tiefen,
Wie je Kinder Müttern riefen —
Ruf' ich vaterloſe Waiſe
Zweifelnd, glaubend, laut und leiſe:
Reiß mich aus der Finſterniß,
Vater! mach' mich Dein — gewiß.

XIX.

Lied eines Leidenden.

Und wenn ich auch viel leide
Und ſchwere Laſten trag' —
Es fehlt doch nie an Freude,
Und Troſt bringt jeder Tag!
Nein, ich will nicht verzagen,
Will alle Läſte tragen,
Die deine Vaterhand
Auf meine Schultern band.

Du kennſt des Menſchen Schwäche,
Wenn ich kein Wort auch ſpräche,
Du würdeſt doch das Fleh'n
Des Herzens, Herr, verſteh'n.
Ich bin zwar wie gebunden:
Jedoch mein Geiſt iſt frey,
Ich fühl' in dunkeln Stunden,
Du biſt und ſtehſt mir bei!

Muß ich auch Freuden miſſen
Und flieht mich Ruh' der Nacht —
Kann ich nur das genießen,
Was wohl im Sterben macht;
Kann ich nur Dich empfinden,
Und reiner ſtets von Sünden,
Voll kindlicher Geduld
Mich freuen deiner Huld!

Zehntauſendfach vergüten
Kannſt Du mir Schmerz und Pein,
Kannſt Nächte weggebieten,
Kannſt göttlich hoch erfreu'n.
Ich will mich kindlich faſſen,
Du kannſt mich nie verlaſſen;
Wenn Alles mich verläßt,
Halt ich an Dir mich feſt!

Willſt Du nicht Glauben ſchenken,
Geſundheit zu erfleh'n,
So laß' mich kindlich denken:
Dein Wille ſoll geſcheh'n!
Das Beßte will dein Wille,
Drum neig' ich in der Stille,
Sanft angelehnt an Dich,
O Allerbarmer, mich!

Giebſt Du von deiner Gnade
Mir, Herr, ein ſtill Gefühl,
So wall' ich auf dem Pfade
Des Leidens froh zum Ziel —
Wie viel iſt ſchnell verlitten —
Darf ich um Eins nur bitten,
So bitt' ich: ſprich zu mir
Getroſt! "Ich bin bei dir!"

XX.

Lied
eines Handwerkmanns bei'm Anfang der Arbeit.

In Gottes Namen fang' ich an,
Und was ich thu', ſey wohlgethan!
Bei g'radem Sinn und frohem Muth
Wird alles recht, und alles gut.

Die Arbeit, welche Nutzen ſchaft,
Giebt Luſt und Muth und neue Kraft,
Und neue Kraft und neuer Muth
Iſt, oder was? das beſte Gut:

Die Zeit war ſtets mir kurz und lieb,
Die ich mit Arbeit mir vertrieb;
Man weiß nicht, wie die Stunden ſchön
Und kummerfrey vorüber geh'n!

O, was man thut, mit Luſt zu thun,
Und bis es ganz iſt, nicht zu ruh'n,

Nicht, bis es Gott und Menſchen freut,
Das iſt auch Erdenſeligkeit.

Man ſagt ſo herzlich Lob und Dank
Für Gottes Speis' und Gottes Trank,
Die man nicht ſtahl durch Müßiggang,
Die man mit Arbeit ſich errang.

Wohlan, wohlauf nun Aug und Hand!
Man find' im ganzen Vaterland
Nicht einen bravern Mann, als mich!
Doch, alle ſeyen brav, wie ich!

XXI.

An einen Freund.

Lieber Warner! Ich ehre dein Warnen! Dein Herz iſt mir herzlieb,
Weil es ſo herzlich warnt; wer warnt, der liebt — doch was ſoll ich
Deiner Warnung zufolg, was — minder, oder was mehr thun?
Darf ich nun nicht mehr muthig das Laſter Laſter, die Thorheit
Thorheit nennen? Und Patriotismus den Eifer für's Beſte,
Welcher herrſchen nicht will — nur allen dienen nach Ordnung?
Soll die Klugheit mir den Muth, zu zeugen für Wahrheit,
Welche froh macht, rauben? Und Furcht vor gerötheltem Galgen — †)

---

†) Im Anfang der Revolution wurde nach einer kräftigen Predigt, die Lavater hielt, ein Galgen an ſein Haus hingeröthelt von einem Schandbuben, den ein Andrer, verſteht ſich Anonymer, in einem öffentlichen Blatt belobte.

Soll ſie mich binden zur Liebe, zur Freud' an Recht und an Eintracht,
Brüderlich Brüder zu wecken? Und ſoll ich von nun an mit Schrecken
Jene heilige Stelle betreten, ſeitdem ihr ein Nachtsfreund
Einen ſchändlichen Namen aus ſeiner Dunkelheit anrief!
Oder ſoll ich mit Sorgen bei'm Aufſteh'n, Niedergeh'n, Ausgeh'n
Meine frohe Seele bewölken? Und rechts itzt, und links dann
Oder rückwärts ſchau'n mit Gefahr-berechnenden Blicken?
Ferne von mir dies all' — Ich wandle ruhiger, froher,
Als ich je ihn gewandelt, den Weg, den mich gehen mein Gott heißt —
Himmelblickenden Blicks, und im Herzen Luſt an der Wahrheit,
Voll Verachtung deß, der Tag, und Wahrheit und Recht haßt;
Noch entſchloſſner als je, nur Ueberzeugung zu reden,
Welche liebreich warnt, und mit menſchenfreundlicher Hand führt
Zu dem Quelle des Lichts, die leicht verführbaren Schwachen,

Welche Wörter nur führen, gehaßte Namen nur ſchrecken.
Ferne ſey von mir, was von Schmeicheleyen den Schein hat!
Immer offner, entſchiedner, gefahrverachtender, kühner,
Dennoch mit Demuth und Ruh' entgegen eil' ich dem Ziele,
Welches näher täglich mir iſt, und täglich mir ſcheinet,
Wer nichts wagt für die Wahrheit — nichts leiden will für die Pflichttreu;
Kann ſich der je träumen, daß einſt ihn kröne die Krone,
Welche dem muthigen Sprecher, und nicht dem Verzagten, der Herr ſchenkt.

XXII.

Religion.

Was iſt Religion? Ich gebe dieſelbige Antwort
Jedem mit anderm Wort, nachdem ſie jeder verſteh'n kann —
"Liebe Gottes" dem Einen — "Vertrau'n auf ein „mächtiges Weſen"
Einem Andern — dem: "Umfaſſung unſichtbarer „Gottheit" —
Jenem: "Ahnung höherer Weſen, von denen nur „Eins iſt"
"Höher als alle — die Götter, Dämonen, Engel „der Menſch nennt" —
Sprech' ich mit Weiſen allein, die zum höchſten Punkte ſich heben,
Nenn' ich ſie "magiſche Kraft, ſich zu bilden ein „ewiges Ur-Eins" —
Unerreichbar uns ſtets, uns gleich doch — verſchiedner als Alles,
Aehnlicher uns, als Alles — und alles in allen — und Eins ſtets! . . .

"Unausſprechliche Luſt, die Zweifel nicht kennt, an „dem Einen,"
Welcher uns immer derſelb' erſcheint in tauſendmal tauſend
Lebenden Wundergeſtalten, in Aendrungen, Wirkungen, Kräften —
"Sinn für den Einen in allem, Bedürfniß des Einen, Gewißheit,"
Wie die magiſche Kraft des geiſterſchaffenden Glaubens
Sie nur giebt — Gewißheit, wie das, was wir ſehen, gewiß iſt
Dieſe Gewißheit, die mehr als alles wirkt, was wir ſehen,
Alles, was uns berührt, es berühre das Auge, das Ohr, es
Werde gefühlt, und gegriffen, es ſey durch alles, was Sinn heißt,
Welcher die wandelnde Welt uns aufſchließt, giebt zu erkennen,
Durch und durch empfunden — es ſey ſo gewiß, wie was ſeyn kann;
Dieſes in're Leben der vollen Kraft der Gewißheit
Deſſen, was nicht das Aug erblickt, nicht das irdiſche Ohr hört,
Nicht ergreift die Hand, der Geruch nicht erreicht, der Geſchmack nicht,

Nenn' ich Religion, Vereinung mit Einem in Allem.
Höchſte lebendigſte Luſt an lebendigſter, kräftigſter Liebe,
Wo ſie immer erſcheint, und wie und in welcher Geſtalt ſie
Innerm Sinne ſich zeigt — lebendiger immer, als alles,
Was die menſchliche Sprach' — entlehnt von der Sichtbarkeit — Leben,
Kraft und Geiſtigkeit heißt! Vereinung mit dieſem verſchiednen
Urlebendigen Eins, das uns mehr berührt, als das nächſte,
Was die Sinnen berührt, zu berühren ſcheint, was wir außer
Uns zu ſeyn und zu leben, und uns berührend uns nicht nur
Denken, glauben, wiſſen, wie Sterbliche wiſſen was können.
Wie der innere Sinn für dies ewige Alles und Eins nur
Iſt geübt und geöffnet, iſt zart und berührbar gebildet —
So iſt, anders nicht, dein Gott und die Luſt an dem Gotte!
Durch den innern Sinn und die Reinheit und Schärfe des Sinnes,
Durch die Religion und die Art von Gottesbedürfniß

Werden dem ewigen Eins, verſchieben von uns, und mit uns eins,
Namen gegeben, die alle, doch Wahrheit nur für den Sinn ſind,
Welchen das ewige Eins, das alles in allem iſt — anklingt.
Tauſendmal tauſend Namen, die alle wahr und nicht wahr ſind —
Wahrheit einem Sinne, dem andern Unſinn und Irrthum —
Tauſendmal tauſend Namen bezeichnen dies Alles in Allem
Dieſen lebendigen Geiſt, der aus jedem Leben hervorſtrahlt!
Vater nennt Ihn mit Recht der kindliche Sinn in der Menſchheit —
Erſter, wer Ihn ſich denkt, als Ur-Urſache von Allem,
Was wir Wirkungen nennen, und von den Wirkungen Urſach';
Ewiger, wem es gewiß, wie ſein Daſeyn iſt — er vergeht nicht,
Wenn verſchwände vor uns, die Sichtbarkeit, welche Natur heißt!
Iſt dies ewige Eins uns ähnlich ſcheinend mit unſerm
Körperbeherrſchenden Ich — wir nennen's Erhalter, Regierer,

Und erſcheint uns — erſcheint wie Urlicht, welchem das reinſte
Licht, geſeh'n von dem Auge, verglichen nur Schatten und Nacht iſt,
Nennen wir's Herrlichkeit Gottes, bewegt es perſönlich ſich — Gott ſelbſt —
Engel, Bote des Herrn, iſt's menſchlich geſtaltet und ſchwebt es
Aus der Höhe herab, ſteigt's in die Höhe des Himmels,
Nennt es geſendet ſich uns, und ſpricht in des Höhern Namen —
Seh'n wir, ahnen wir es in dem beßten, mächtigſten Menſchen —
Welcher das heiligſte Drey in ſich vereint, wie ſonſt keiner!
Liebe, Weisheit, Kraft — die Gewalt zu beleben, die Freude,
Freude zu ſchaffen um ſich, den Drang zu beleben, was todt heißt,
Nennen wir's "Jeſus, Meßias, Sohn Gottes, Menſchenſohn, Gottgleich,
„Menſch nur" — Menſch nicht, Wurm, ſeh'n wir's am Kreutze geheftet!
"Herr der Herrlichkeit," dann ſeh'n wir's erſtanden vom Tode!

"Richter der Welt," erſcheinen mit Ihm uns, wie Menſchen, die da ſteh'n,
Alle gerichtet auf Ihn, und froh nur Sein, die Ihm ähnlich,
Sich geliebt von Ihm, Ihn liebender fühlen, als Alle,
Welche je geliebt — und wenn von demſelben Geliebten
Wie verfolgt vom Blitze ſich trennen, ſcheiden und fern — flieh'n,
Welche für Ihn gebildet nicht ſind, nicht Sinn für Ihn haben . . .
Nennen Geiſt denſelben — wenn Er in uns ohne Geſtalt ſpricht,
Wie kein Sterblicher ſpricht, wie uns ſelbſt zu ſprechen die Kraft fehlt —
Spricht, wie ein Andrer in uns, der innig Eins mit uns ſelbſt iſt.
Oder ſäuſelt um uns, ein Himmelanhebendes Etwas!
Oder ſtrahlt auf uns nieder die Herrlichkeit lieblichen Lichtſtroms!
Oder reißt es uns fort, wie in Ströme zehnfachen Lebens;
Oder weckt es in uns ein Ergreifen der ewigen Zukunft!
Oder ſpricht es durch uns, und Stromſchnell — himmliſche Sprachen —

Hüllt's die Fernen uns auf, die die ſichtigſte Klugheit nicht verweiß —
Oder gebietet's durch uns die Krankheit weg und den Tod weg —
Immer das ewige Eins, verſchlungen von uns und empfunden —
Iſt Religion — iſt Wahrheit in uns und Leben!
Einzig wahres Leben! Unſterblichkeit — Gott in uns Alles!

XXIII.

Gebet.

Ach! erbarme dich, Herr, der erbarmungsbedürftigen Erde!
Schau mit huldendem Blick herab auf die Wenigen, welchen
Sinn, o Chriſtus, für dich, und Sehnen nach Ewigkeit Gott gab —
Sey den Deinigen nahe! Verein' in Dir nur Sie alle!
Werde ſichtbar in Jedem! In Jedem derſelb' und ein Andrer!
Weisheit mehre ſich uns, und Glaub' und Hoffnung und Liebe!
Täglich entſchöpfen aus Dir der Bedürfniſſe Sättigung Alle!
Täglich ſey Du uns mehr, und was nicht Du biſt, geringer!
Erſter! Einziger! Letzter! Beginner Du, und Vollender!
Leben der Leben! — und todt am blutbetröpfelten Pfahl einſt!

Sey zufern nicht den Schwachen, die oft Dich
ſuchen und oft flieh'n!
Wird dein Antlitz uns leuchten, geneſen werden
wir. Amen!

XXIV.

Einfältiges Kirchenlied,

vor und allenfalls zwiſchen der Predigt zu ſingen.

1.

Unſer Vater! Unſichtbarer!
Gott, der Alles ſchaft und giebt!
Naher! Guter! Ewigwahrer!
Der, was Er erſchaffen, liebt —
Schau mit Vaterblicken an
Alle, die zu Dir ſich nah'n —
Höre huldreich an das Stammeln
Aller, die ſich hier verſammeln!

2.

Wohl uns, wenn wir vor Dich treten,
Kindlich unſer Herz Dich preist;
Würdiger Dich ſtets anbeten
Lehr' uns, Gott, dein guter Geiſt!

Lehr' uns, deinen Willen thun,
Und in deinem Willen ruh'n,
Danken Dir für alle Freuden,
Duldend, hoffend ſeyn im Leiden.

3.

Sey Du ſelbſt des Lehrers Lehrer!
Wahrheit ſey ihm Herzensluſt!
Wecke Lernbegier im Hörer,
Frommen Ernſt in jeder Bruſt!
Alte Wahrheit werd' uns neu!
Deine Wahrheit mach' uns frey —
Zeig' uns, Herr, den Weg des Lebens!
Nichts Geſprochnes ſey vergebens.

4.

Dir gefalle Thun und Laſſen,
Sprechen, Schweigen, Dulden, Ruhn!
Lehr' uns, was Du haſſeſt, haſſen,
Was Du liebſt, mit Liebe thun —
O wie ſelig, Herr, ſind wir,
Aehnlichen wir täglich Dir;
Sind wir jeden Tag Dir treuer,
Tugendreicher, Fehlerfreyer.

5.

Fehlt es uns an Kraft und Muthe,
Lehr' uns glauben, was Du kannſt;
Und vollende ſelbſt das Gute,
Was Du ſchon in uns begannſt!
Klar und unbezweifelt ſey,
Herr, uns deine Kraft und Treu!
Neuen Schwung dem ſchwachen Streben
Kannſt Du, willſt Du, wirſt Du geben.

6.

Herr, Du ſendeſt uns auf Erden,
Daß wir weiſe, gut und rein,
Dir zur Luſt erzogen werden —
Um uns ewig Dein zu freu'n!
Du, den nichts als Liebe freut,
Du willſt Aller Seligkeit!
Lehr' uns, Vater, daß wir ſollen
Das, was Du willſt, freudig wollen.

XXV.

Gott.

„Menſch zur Rechten der Kraft, in den Höhen des
Himmels und in uns!
Menſch, einſt athmend, wie wir, einſt denkend den
Denkenden ähnlich!
Menſch, geliebt und liebend, genießend, genoſſen,
wie wir ſind —
Weiſer, als alle Weiſen, doch weiſe ſo, wie es
wir ſind —
Mächtiger zwar, als alle, die Götter und Helden
genannt ſind,
Dennoch mächtig wie ſie, gut, wie die Beßten,
nur beſſer;
Menſch, einſt ſterbend, wie wir, doch ohne Schuld
und Gebrechen —
Menſch, der hört, wie wir hören, nur alles hört,
wie wir Eins nur!
Menſch, der empfindet, wie wir — nur ſchneller,
liebender, reiner —

Alles in Einem vereint — was ſeyn wird, und war in der Menſchheit —
Sollte der dir, o Menſch, nicht Gott ſeyn? Nicht alles in allem?
Das nur, was das wahrſte, das ſicherſte, freyſte, das reinſte,
Das harmoniſchſte, frohſte, das gränzenverdrängendſte Seyn mir
Giebt, zu geben mir ſcheint — worohn' ich nicht bin, was ich ſeyn kann —
Was ſo ſeyend mir iſt, und über mir — näher als nah' mir,
Ferner, als ferne mir iſt, begreiflich, wie ich es mir ſelbſt bin;
Unbegreiflich, wie ich, erreichbar immer und immer
Unerreichbar, und Eins durch Vereinigung alles Getrennten
Siehe, das iſt mein Gott! Mein Himmel! Mein ewiges Leben!
Oder, Was könnt' es ſonſt ſeyn? die Armuth? oder die Ohnmacht?
Oder unendliche Macht, die nicht regen ſich kann, und nicht wirken?
Oder Liebe, die nie mich bewegt, und niemals bewegt wird?

Feuer, das nicht brennt? Ein Licht, das niemand erleuchtet?
Kraft, die niemand ſtärkt? und niemand belehrende Weisheit?
Was ſonſt, ſage mir, Thor, es! O Weiſer, ſage mir: *Was* ſonſt
Iſt mein Gott und der deine — was jedes Glaubenden Gottheit?
Jedes Lebenden Gott — und jedes Erkennenden ewig?
Das, was *ſeyn* mich macht, und immer *mehr* ſeyn, ohn' Ende,
Durch Sein Mitſeyn, erkannt als verſchieden von mir — und als Eins doch.

XXVI.

Menſchheit.

Menſchheit — höchſtes Seyn lebendiger Weſen — O Menſchheit!
Gottes erſter Beweis und Pfand der unendlichen Zukunft!
Siehe dich an, o Menſch, und wünſche dir Glück zu der Menſchheit,
Welche der Ewige ehrt vor allen erſchaffnen Naturen.
Menſchheit — zehnfacher Sinn für alles, was lebt, und was todt heißt —
Menſchheit — Summe der Welt und Inbegriff aller Geſtalten,
Tochter der wandelnden Zeit und Mutter der Ewigkeit! Bildniß
Deſſen, dem kein Bild in allen Schöpfungen gleich iſt!
Schöpferin deſſen, was iſt, und deſſen, was war, und was ſeyn wird.
Durch die Wunderkraft des Glaubens, der Lieb' und der Hoffnung!

XXVII.

Liebe.

Liebe, du freuſt dich ſo froh der ſchuldloſen Freude des Guten!
O ſo herrlich, ſo ſchnell, ſo unbeſonnen, ſo lichtrein,
Jeder Erquickung, die wird, dem heißen Dürſter nach Labſal —
Haſt der Thränen ſo viel — des Mitleids, viele der Wonne —
Viele der ſtillen Geduld und der Himmelanſtrebenden Hoffnung —
Jede quillt aus dem Herzen; in's Herz quillt jede der Thränen.

XXVIII.

Geiſtliche Gedanken des frommen Prieſters, indem er den Verwundeten bei Jericho vorbeigieng.

“Welche Straße! ... So dacht' ich's wohl nicht!
„die nenn' ich gefährlich —
„Hör' ich dort nicht ein banges Geſeufz? — Ja —
„Spuren von Blut hier!
„Gott, je näher ich komme — das Röcheln wird
„lauter und lauter.
„Iſt ein Elender hier, der im Blute der Wunden
„dahin ſtirbt?
„Schauder wandeln mich an — o, welch' ein
„grau'nvoller Ort dies!
„Wohl ein unheiliger Ort, an dem kein Heiliger
„ſteh'n ſoll!
„Wohl ein Ort des Fluchs, wo Elend ringt mit
„dem Tode!
„Fliehe von hinnen, Prieſter des Herrn! du, des
„Heiligthums Diener!
„Heiliger! Allgerechter! Ja, wirklich ein Elender
„liegt dort —

„Liegt in ſeinem Blute, bedeckt mit ſchrecklichen „Wunden ....
„Wie er ſich windet, und ſchmachtet — Er will ſich „erheben, vermag's nicht!
„Ach! wie lechzt nach Labſal die ſchmachtende Lippe! „Sein mattes
„Aug kann kaum, empor zu ſchauen, halb nur ſich „öffnen!
„Soll ich dem Elenden mich mit brüderlich-helfender „Hand nah'n?"
(Alſo dachte der Prieſter — und ſchämte ſich ſchnell des Gedankens.)
“Gott! Was verweil' ich mich hier an dieſer Stätte „des Mordes!
„Welche Gottes Finger mit ernſtem Fluche bezeichnet!
„Welch' unheiliges Mitleid begann mein Herz zu „ergreifen —
„Kaum gemeinen Seelen, nicht Prieſtern Gottes — „verzeihlich.
„Gott, vergieb den verwegnen Gedanken, der ſchnell „durch mein Herz flog!—
„(Ach, er flog ſo ſchnell, daß er kaum die Seele „berührte.)
„Sollt' ich dem Elenden dort mich nähern? Ihm „reichen ein Labſal?

„Alſo dacht' ich kaum, und verwarf den verruchten
„Gedanken —
„Armes menſchliches Herz, ein Spiel des Gefühls
„und des Eindrucks!
„Ach wie biſt du ſobald verleitet zu Thaten des
„Mitleids,
„Welche die reine Vernunft mißbilligt, und höhere
„Wahrheit —
„Höhere Wahrheit iſt's: Gott richtet mit Strenge
„die Sünder —
„Wer dem Gerichteten hilft, der beſtreitet Gottes
„Gericht ſelbſt!
„Weh dem! der ſich vermißt den Arm des Richters
„zu halten —
„Und zu erleichtern die Laſt, die Gott auf Sünder
gelegt hat!
„Armer, verwundeter Sünder — im Blute liegend
„und ſchmachtend!
„Ach, was haſt du verbrochen, daß ſo entſetzlich
„dich Gott ſtraft?
„Haſt du etwa den Sabbat entweyht durch Werke
„der Liebe?
„Oder dich geweigert, dem Herrn ein Opfer zu
„bringen,
„Um den alternden Vater, die kranke Mutter zu
„nähren?

„Oder haſt du vielleicht nicht ſiebenmal dich gewaſchen,
„Eh' du dem Heiligthum nahteſt, nicht dreimal —
„vor dem Mittagsmal?
„Wärſt du heilig wie ich, wie ich ein Faſter und
„Beter —
„Wärſt du ein Sabbathsfeyrer wie ich — und hätteſt
„du niemals
„Ohne Gebet die Straſſe betreten — das Ende der
„Straße
„Ohne Gebet nicht verlaſſen — wie ich's that ——
„wäre dies Unglück
„Ueber dich nicht gekommen . . . Du mußt verworfen
„von Gott ſeyn!
„Oder vielleicht gar ein Samariter! . . . Verflucht ſey
„Mark und Bein der Verruchten, die Gott auf
„andre Weiſe
„Ehren, zu ehren wähnen — als wir, die Lieblinge
„Gottes!
„Sey ein Samariter, ſo mag ein Glaubensgenoſſe,
„Ein Verruchter, wie du, vom Satan geſendet,
„dir helfen!
„Doch, du ſcheinſt ein Jude zu ſeyn . . . ſey Jude,
„ſey nicht Jud' —
„Alles Eins nur, auf dir liegt Gottes Fluch und
„Gericht ſchwer!

“Und vermeſſen wär's … zu lieben, zu laben, wen Gott haßt …”
Alſo dacht' Er bei ſich … Es wälzten die ſchnellen Gedanken
Sich wie Wogen des Meers, je mehr er den Schmachtenden nah'ſah!
Der die Lippen begann — nach Hülf' und Labſal zu regen —
Einen Moment begann auf's neue der Menſchlichkeit Regung —
Aber der Prieſter erwürgte den Menſchen im Herzen des Prieſters.
“Hebe dich hinter mich, Satan — (alſo im Eifer der Prieſter)
„Gott bewahr! O Verbrechen! Vermeſſenheit, würdig des Todes!
„Einen Sünder zu laben, den Gott als Sünder geſtraft hat —
„Schweige der Menſchlichkeit Stimme! Verführerin lerne verſtummen!
„Was? Du willſt das Gericht des Herrn erleichtern durch Mitleid?
„Willſt den Ewigen tadeln — und richten den Richter der Welt, du?
„Fliehe, Prieſter des Herrn, den gefährlichen Pfad der Verſuchung!

„Flieh', Licht-Engelsgeſtalt! Flieh' Prieſter, du Satan des Mitleids!
„Weich', Erbarmen, von mir, du Erbtheil ſchwächerer Seelen —
„Opfer und Gaaben und lange Gebete geziemen den Prieſtern —
„Geiſtliche ſollen ſich nur mit geiſtlichen Dingen befaſſen —
„Und erniedern ſich nie zu Wageſtücken des Mitleids —
„Würd' ich nicht meine Gebete verſäumen, verweilt' ich mich hier noch?
„Soll ich der Gottheit rauben, was niemand gehört, als der Gottheit?
„Meine Tage ſind Gottes — ſoll ich ſie verſchwenden an Sünder —
„Welche den Räubern Gott, den Mörderdolchen dahin gab?
„Nichts zu ſagen von dem, von der unverantwortlichen Sünde —
„Setzt' ich mein köſtliches Leben für dieſen Sünder auf's Spiel — gilt
„Dann mein Leben, geweyht dem Herrn und dem Volke des Herrn — nicht
„Tauſendmal mehr, als das Leben von dieſem verworfnen Verbrecher,

„Welchen zum hellen Beweiſe von ſeiner Gerechtigkeit
„Gott macht?
„Nein — ich eile von hier — ich danke dir, Gott,
„daß ich nicht bin
„Sünder, wie dieſer Sünder, und menſchlich, wie
„andre Menſchen!
Siebenmahl ſollſt Du des Tags vernehmen dieſelben
„Gebete —
„Aber wen Du verwirfſt, der ſey verworfen von
„mir auch!
„Flehe nicht Mitleid, Sünder! Du findeſt Mitleid
„bei mir nicht!
„Suche bei Deinesgleichen, bei Unerleuchteten Mitleid.
„Nicht bei Prieſtern des Herrn .... Nicht gemeine
„Menſchen ſind Prieſter.
„Mir iſt höherer Sinn gegeben, ein helleres Licht mir.
„Schmachte, röchle nur fort — du verdieneſt mehr,
„als dies Röcheln ...
„Und was hülfe zuletzt mein Mitleid — oder ein
„Labſal —
„Biſt du dem Tode beſtimmt, wird nichts vom Tode
„dich retten.
„Iſt dir Labſal beſtimmt, ſo mögen gemeinere
„Menſchen —
„Dir ſich unſeliger nah'n, und dich, Verwundeter,
„pflegen —

„Weltgeſchäfte geziemen gemeinen, weltlichen Seelen —
„Ich, ein Geiſtlicher, will als ein Geiſtlicher leben und ſterben,
„Wagen mein Leben nie durch Thaten gefährlichen Mitleids —
„Jeder hat ſeinen Beruf, mein Beruf iſt Lehren und Opfern —
„Und mit Faſten und Beten den Beifall Gottes erkaufen.
„Wohlthun, helfen, erlaben — Beruf nicht des Prieſters — des Pöbels.“

Voll von ſolchen Gedanken der überirdiſchen Weisheit,
Welche alles verhöhnt, was von edeln Menſchen verehrt wird —
Solcher frommen Empfindungen voll, gieng heiliglich, klüglich,
Innerlich bebend doch vor der Stimme des ernſten Gewiſſens,
Unſer erhabne Prieſter den armen Sünder vorüber,
Der, mit Wunden bedeckt, zum Auge der Menſchlichkeit flehte,
Schon gefreut ſich hatte des erſten menſchlichen Fußtritts,
Hülfe verſprochen ſich hatte vom Anblick des nahenden Prieſters,
Aber Hülfe nicht fand bei'm Menſchheitſchändenden Frömmler.

XXIX.

Ecce Homo!

Seht den Menſchen, der menſchlicher iſt, als die Menſchlichſten alle.
Seht den einzigen Menſchen, der frey von Sünd' und von Schuld iſt.
Seht den Einzigen an, der, frey von der Sterblichkeit, gern ſtirbt.
Seht die Unſchuld, die ſchweigt, im Getümmel der rufenden Mordſucht!
Seht den Weltenſprecher verſtummen in göttlicher Langmuth!
Seht den Heiligſten, ach, als wär' er verruchter Verbrecher!
Seht den Erquicker der Seelen in heißen Ermattungen ſchmachten.
Seht den Liebendſten an, der geliebt und gehaßt iſt, wie keiner!
Seht den Fürſten der Fürſten des Himmels in Sklavengeſtalt an!

Seht das Opfer der Liebe für alle Sünden der Welt an!
Seht in dem Menſchen Jeſus, des Menſchen Kleinheit und Größe!
Seht in Ihm, wie in Keinem, des Laſters Macht und der Tugend!
Seht in Ihm die Verwüſtung des göttlichen Bilds durch die Sünde!
Seht die verhöhnte Tugend durch Glauben und Liebe vergöttlicht!
Seht den Einzigen an, in allem erhaben und einzig!
Seht den Entſündiger an, der der Welt Verſchuldungen ſtill trägt!
Seht in dem Blutenden, Blaſſen, die kaum noch erkennbare Gottheit!
Seht in dem bebenden Schatten gehüllt die Sonne der Sonnen!

Zweites Buch.

Vaterländiſche Gedichte.

Die meiſten dieſer Gedichte ſind als Neujahrsgeſchenke von einer der Zürcheriſchen Muſikgeſellſchaften in den letzten zwölf Jahren Lavaters zwar gedruckt worden, aber nie ſind ſie in den Buchhandel gekommen, und ich halte darum dafür, daß ich ſie auch den auswärtigen Leſern, für die ſie denn doch anders nichts, als Manuſcript bisher waren, mitzutheilen.

Der Herausgeber.

1.

Kinderpflicht.

Sey mir ſo lieb, wie Luft und Licht,
Der Pflichten Erſte, Kinder-Pflicht!
Sey mir nicht Pflicht, ſey Freud' und Luſt!
Natur! Gefühl in meiner Bruſt!

O Vater- Mutter-Namen, dir
Schlag' immer froh das Herz in mir!
Das Heiligſte von allem ſey
Mir Vaterlieb' und Muttertreu'!

Ich danke, wie ich danken kann,
Für Alles, was Sie mir gethan!
Und dankt' ich noch ſo herzlich! Ach!
Ich fühl's: Mein Dank iſt doch zu ſchwach!

Sie reichten Kleider, Speiſ' und Trank
Mir täglich; ſorgten, war ich krank;
Sie lehrten, warnten, ſtraften mich,
Wenn ich von Recht und Tugend wich.

Für mich, wie lange ſchlug ihr Herz!
Sie waren Labſal mir im Schmerz!
Sie führten mich mit Sorg' und Müh!
Und fehlt' ich, ſo vergaben Sie.

Verlaß' mich, bin ich nicht mehr jung,
Nie — kindliche Erinnerung!
Bis an des Erdelebens Ziel
Verlaß' mich niemals — Dankgefühl!

Verlaß' mich nicht, o Lieb' und Treu'
An Ihnen, werde täglich neu!
Und, eigner Wille, ſtehe ſtill!
Wenn Aeltern⸗Wille anders will!

Mich ruf' ihr Wink, ihr ſchneller Blick
Von Thorheit, falſcher Laſt zurück!
Und, heilig, wie ein Wort von Gott,
Sey mir ein älterlich Gebot!

Was ihrem Herzen Freude giebt,
Sey täglich mehr von mir geliebt,
Von mir gewollt, geſucht, gethan,
Was Blumen ſtreut auf ihre Bahn!

So bild' ich mich zum Vater! So
Zum wackern Bürger! Immer froh,
Als Sohn und Vater *) iſt das Kind,
Dem Gott und Aeltern heilig ſind!

Wer Gutes will, und Gutes thut,
Hat immer Kraft vnd Glück und Muth.
Der ſteht in jedem Sturme feſt,
Der Pflicht und Ordnung nicht verläßt.

Mit Freudenthränen=vollem Blick
Siehſt du auf deine Bahn zurück,
Wenn ernſter Selbſtbeherrſchung Kraft
Dir täglich rein're Freuden ſchaft.

Nie zähle zu der Edeln Schaar
Den Sohn, **) der nicht gehorſam war!
Vom Höhner erſter Menſchen=Pflicht
Erwarte Recht und Tugend nicht!

---

*) Als Tochter, Mutter —
**) Das Kind, das nicht gehorſam war!

Nur jeder Ordnung Unterthan
Iſt's, der einſt würdig herrſchen kann;
Das ehrfurchtsvolle Kind allein
Wird Beiſpiel braver Eltern ſeyn.

D'rum ehrfurchtvoll und brav und gut,
Voll Demuth, Hoffnung, Kraft und Muth
Sey all' mein Leben, Thun und Sinn,
Bis ich einſt *) Mann und Vater bin!

So ſegnet mich des Vaters Hand
Zum Segen für mein Vaterland!
O Vaterhand! Komm' über mich!
Verdienen will ich, Segen dich!

---

*) Frau und Mutter bin —

11.

Der Patriot.

O preiſe, mit erhobner Hand,
Gab Gott dir Eins, dein Vaterland!
Und ſey im Leben, ſey im Tod' —
Ein braver, bied'rer Patriot!

Und wer iſt dieſes Namens werth?
Wer Recht und Pflicht und Gott verehrt,
Dem Laſter und der Herrſchſucht flucht,
Und lauter Glück durch Tugend ſucht!

Wem heilig iſt das Vaterland —
Des Bürgers und des Bauern Stand,
Wer haßt in jeglicher Geſtalt
Geſetzverachtende Gewalt.

Er forſcht, er kennt, er ſchätzet hoch
Die Freiheit vom Tyrannenjoch,
Die mancher Held, der längſtens ſtarb,
Mit Weisheit und mit Blut erwarb.

Er bildet ſich von früher Zeit
Zur Weisheit, Kraft und Thätigkeit —
Und haßt ſein ganzes Lebenlang,
Verbrechen gleich, den Müßiggang.

Früh' lernt er weiſe Mäßigkeit,
Sich Luſt verſagen, die gereut,
Und früh', den friedlichen Genuß,
Der ſtets der Tugend folgen muß.

Er frägt ſich redlich jeden Tag:
Was iſt es, das ich heut' vermag?
Was ſoll ich? Wirken oder ruh'n?
Was Böſes flieh'n? Was Gutes thun?

Sein Herz iſt froh, ſein Auge glüht
Von Preis und Dank, wenn Friede blüht,
Wenn Glück und Tugend, Hand in Hand,
Umſchlingt das ganze Vaterland.

Die Demuth und der Muth vereint
Sich in des Vaterlandes Freund,
Er wagt, und wagt doch nie zu viel;
Groß, würdig, einfach iſt ſein Ziel.

Nicht ſich, nicht Gold, nicht Luſt, nicht Ruhm
Bezielt Er -- nein, ſein Heiligthum
Iſt Recht, iſt Ordnung, Freiheit, Pflicht;
Sein Leben läßt Er — dieſes nicht.

Des Vaterlandes ächter Sohn
Spricht niemals dem Geſetze Hohn —
Fern ſey's, daß Er es je verletz',
Er ſelbſt iſt lebendes Geſetz.

Er denkt an alte Biederzeit
Mit Schaam und Ernſt und Billigkeit —
Beherzigt, was man leicht vergißt,
Ahmt nach, was nachzuahmen iſt.

Er ſagt dem Sohne Tag und Nacht,
Was ſeine Väter groß gemacht;
Er macht der alten Schweitzer Treu'
In Kinderherzen täglich neu.

Er ſchöpft aus grauer Vorzeit Licht,
Aus großem Beiſpiel Muth zur Pflicht.
Was ihn zur Tugend ſtärken kann,
Das nimmt, als wär's Geſchenk, Er an.

Er ehret jedes Bürgers Recht,
Iſt keines Herr, und keines Knecht,
Wird keinem jemals ſchädlich ſeyn,
Wird Allen nützen, All' erfreu'n.

Nie ſprüht er Zweitrachtfunken aus —
Der Friede herrſcht in ſeinem Haus,
In ſeinem Herzen Freundlichkeit,
In ſeinem Blick Beſcheidenheit.

Er drängt ſich nie mit Stolz hervor,
Strebt nie nach Würd' und Rang empor,
Doch nimmt er auch mit Gleichmuth an
Die Pflichtlaſt — die er tragen kann.

Sein Augenmerk, ſein Eigenthum,
Iſt Vaterlandes Glück und Ruhm,
Er wünſcht den froheſten Genuß
Bei'm Mittelglück und Ueberfluß.

Kein Geitziger iſt ſo dem Gold
Wie er der Treu' und Wahrheit hold!
Ein Feind der Weichlichkeit und Pracht,
Er haßt, was glänzt und elend macht.

Er liebt das Licht, haſſt Finſterniß —
Gewiß iſt, was er nennt gewiß,
Und rechne d'rauf, und zweifle nicht,
Er hält auf's Haar, was er verſpricht.

Thut Thaten, die, wenn Neid ſie höhnt,
Die Mitzeit und die Nachwelt krönt;
Was Weisheit rühmt, und Tugend preiſt,
Das thut ſein einfaltvoller Geiſt.

Mißkenn', verläumd' ihn — Er bleibt ſtill,
Thut fort, was Recht und Tugend will —
Doch willſt du ernſt ihn zürnend ſeh'n —
Darfſt du Geſetz und Ordnung ſchmäh'n.

Sey groß, gering, ſey arm, ſey reich —
Sey gut nur — Ihm iſt alles gleich —
Wer's gut mit allen Guten meynt,
Des Freund iſt Er, der iſt ſein Freund.

Des Patrioten Leben iſt
Entfernt von Neid und Trug und Liſt.
Er ſiehet in der Bürger Glück
Sein eignes mit entzücktem Blick.

O Jüngling! Er ſey Beiſpiel dir!
O werd' auch Du des Staates Zier!
Nur Wahrheit-Lieb' und Geiſteskraft,
Und Recht ſey deine Leidenſchaft!

O Jüngling! Werde Patriot,
Und bleib's im Leben und im Tod —
Dann führt dich einſt des Todes Hand
In's ächte Freiheits-Vaterland.

III.

Das häusliche Glück.

Was ſoll ich Glück des Lebens nennen,
Wenn dich nicht, häuslich-ſtilles Glück?
Dem Tauſende entgegen rennen,
Das tauſend Glückliche nicht kennen?
Wer ſah dich einen Augenblick,
Und nennt dich nicht das höchſte Glück?

O Glück, dem eitle Schimmer weichen,
Dir iſt kein Glanz von Fürſtenpracht,
Kein Glück der Mächtigen und Reichen,
Gelehrter Ruhm nicht zu vergleichen —
Wem häuslich Glück nicht traulich lacht,
Weiß nicht, was Herzen glücklich macht.

O Haus, wo Eintracht Alles einigt;
Sich Alles regt nach Einem Plan;

Wo keine böſe Laune peinigt,
Sich jedes Herz von Allem reinigt,
Was Herrſchſucht heißt und ſcheinen kann,
Wer ſieht dich ohne Rührung an?

Des Hauſes Haupt, im Schooß der Seinen,
Iſt überſchauend, thätig, gut;
Iſt Troſtverbreitend, wenn ſie weinen;
Iſt groß den Großen, klein den Kleinen,
Iſt voll von Weisheit, Kraft und Muth,
Und froh, wenn er das Schwerſte thut.

O Glück des Hauſes, wenn dem Gatten
Die Gattin treu zur Seite ſteht —
Und, will ſein Arm und Muth ermatten,
Mit ihm vertraulich in den Schatten
Der freundlichen Erquickung geht,
Und ihm vom Himmel Kraft erfleht.

O lieblich Glück, wo Mutter-Treue
Das kindliche Bedürfniß pflegt,
Und daß ſich Alles um ſie freue,
Mit jedem neuen Tag auf's neue,

Bis ſie ſich müde ſchlafen legt,
Der Mutter-Sorgen Laſten trägt.

O Vater-Luſt, o Mutter-Freuden —
Wer kennt Euch, und preiſ't würdig Euch!
O Balſam in den ſchwerſten Leiden,
Schlägt nur Ein liebend Herz in Beiden,
Liebt jedes Alles Gute gleich,
Iſt nicht ihr Haus ein Himmelreich?

O Glück des Lebens, frohe Herzen
In liebevollen Kindern ſeh'n —
Sie geiſtreich, zärtlich, herzig ſcherzen,
In ihnen Linderer der Schmerzen,
Die unſern ſtillſten Wink verſteh'n —
Und jede Hoffnung blühen ſeh'n!

O Lebens-Glück, wo, rein vom Neide,
Die Liebe lächelt, oder lacht,
Erblickt ſie Hausgenoſſen-Freude —
Wo das iſt Aller Augenweide,
Das früh vom Morgen bis zur Nacht
Sich jede Pflicht zur Freude macht.

O Lebens-Glück, wo Dank-Geſänge
Der Freude ſtets der Himmel hört;
Wo Arbeit kürzt des Tages Länge —
Bei drückender Geſchäfte Menge,
Ein jedes hilft und lernt und lehrt,
Und nichts den holden Frieden ſtört.

Wo Eins nur leidet, Alle leiden,
Und jedes will Erleicht'rer ſeyn;
Und jedes freut ſich aller Freuden —
Und jedes weiß mit Ernſt zu meiden
Sein Liebſtes — groß ſey's oder klein,
Hat's auch von Kränkung nur den Schein.

O Lebens-Glück, wenn alle Glieder
Des Hauſes nur Ein Geiſt belebt —
Und jedes treu und fromm und bieder
Im Luſtgefühl: Gott ſchaut hernieder —
Zum Quell des Lebens ſich erhebt,
Und ſtets nach frömm'rer Tugend ſtrebt.

Ja, frommes Volk in Friedens-Wohnung,
Der Himmel ſchaut auf dich herab,

Mit Blicken ſegnender Belohnung —
Und fehleſt du, mit Huld und Schonung;
Und von der Wiege bis zum Grab
Iſt Segen nur, was Gott dir gab.

IV.

Die bürgerliche Eintracht.

O Eintracht, Königin der Staaten!
Du Quelle ewig-ſchöner Thaten!
Der Völkerſchaften höchſtes Glück!
Du Schützerin der Erdenreiche!
O bürgerliche Eintracht, weiche
Von uns kein Haarbreit je zurück!

Was wir Jahrhunderte genoſſen,
Wofür der Väter Blut gefloſſen,
Der Tugend Lohn, der Weisheit Ruhm,
Die Eintracht, welche Herzen bindet,
Daß keins vom Bande Schmerz empfindet,
Bleib' unſers Staates Eigenthum.

Noch macht kein Hauch der alten Schlange,
Der Zweitracht, unſerm Herzen bange!

Univ. Bibl.

In uns lebt Bruderliebe noch!
Wir eilen, Landesnoth zu lindern,
Der Armuth Seufzer zu vermindern,
Zu leichtern Schwerbeladner Joch.

Und, wenn ſich alle Welt entzweite,
Der Zweitracht Funken um uns ſtreute,
Und Alles Eintracht Schwäche nennt';
Und Alles um uns brauſt' und flammte;
Und ſtille Ruhe laut verdammte,
Wir bleiben ſtill und unzertrennt.

Sinkt Opfer ſtolzen Uebermuthes!
Fließt Ströme — edeln Menſchenblutes!
Verwandle Schlachtrauch Tag in Nacht!
Beſtürmt, Unmenſchen, in die Wette;
Entzündet herzlos weite Städte!
Wenn Dörfer flammen, ſcherzt und lacht!

Entflamme, Blutgier, deine Blicke!
Erhebe deine Dolch' und Stricke!
Und würge, was um Schonung bath —
Und ſchlachte, Vieh gleich, Menſchenſchaaren,
Die dir nicht ſchnell gehorſam waren;
Und prale mit der Greuelthat!

Häuf', Mordſucht, häufe Leich' auf Leichen!
Es ſinken unter deinen Streichen
Bei Tauſenden hin in ihr Blut!
Verbanne, drohe, brenn' und ſenge,
Und ruf' der ſchwindelreichen Menge —
Mit Jubel: Seht, was Freiheit thut!

Weg unſer Ohr von ſolcher Sprache
Der Blutgier! von der Herrſchſucht Rache!
Fern jedes ſtürmende Geſchrey!
Fern jedes wilde Freiheitstoben!
Die Eintracht wollen wir uns loben!
Nur da, wo Sie iſt, iſt man frey!

Der Böſe nur ſucht zu entzweien;
Wer gut iſt, der will nur erfreuen,
Und ſchaft in Licht-Luſt bange Nacht —
Sucht mit dem Fortſchritt heller Zeiten
Geräuſchlos Wahrheit zu verbreiten,
Die Menſchenwürde fühlbar macht.

Vereinte Herzen, die nur wollen,
Und ganz dies, was ſie wollen, ſollen;
Wer mißt den Umfang eurer Kraft?

Auch kleine Zahl iſt ſtark, wie Heere,
Beſeelt von Trieben edler Ehre,
Und frei von kleiner Leidenſchaft.

Schlagt Hand in Hand, der Freyheit Ehrer!
Schlagt Hand in Hand, der Weisheit Lehrer!
Schlagt, Tugendfreunde, Hand in Hand!
Seyd Eines Sinns in Freud' und Schmerzen!
Vereinigt Kräfte, Muth und Herzen —
Für Recht und Gott und Vaterland!

Fern alle Namen, die nur trennen —
Die Weisheit ſoll uns weiſe nennen!
Und die Gerechtigkeit gerecht!
Die Wahrheit nenn' uns Wahrheitfreunde —
Die Eintracht, aller Zweitracht Feinde!
Die Freiheit, keines Menſchen Knecht.

Die Liebe nenn' uns Aller Diener!
Die Tugend mach' uns Alle kühner,
Als blutgierſchwang're Pöbelwuth!
Wär's, was wir nie als möglich denken,
Wär's möglich, hart uns zu beſchränken,
Der Eintracht fehlt es nie an Muth.

Die Eintracht kann das Schwerdt verbannen;
Vor ihr erzittern die Tyrannen,
Und Heere, wider Sie vereint —
Sie kann mit Schande Zweitracht decken,
Weg kann das Schrecklichſte ſie ſchrecken;
Sie herrſcht, wenn ſie zu dienen ſcheint.

O Zeit, die aller Hohheit höhnet!
O Zeit, die Könige entkrönet,
Und allen Fürſtenthronen trutzt!
O Zeit, wo nie gewagte Thaten
(Geſcheh'n, unglaublich noch) gerathen,
Entſchwind' uns ja nicht unbenutzt!

O lehr' uns Weisheit, Demuth, Güte!
Erſtick' in jeglichem Gemüthe
Der Herrſchſucht kleinſte Regung! Lehr'
Uns Recht und Eigenthum verehren!
Uns früh der Wahrheit Stimme hören,
Die zürnt, verſagt man Ihr Gehör.

O lehrt uns, ernſte Warnungs-Zeiten,
Des Stolzes Uebermuth beſtreiten!
Und nervenloſe Ueppigkeit!

O lehrt uns Zweitrachts-Funken wehren!
Und jedes Recht der Menſchheit ehren!
Und frei ſeyn mit Beſcheidenheit!

Weg Furcht vor Euch dann, ſchlimme Zeiten!
Ihr zeugt ſelbſt neue Treflichkeiten,
Und Muth, der keinem Trutze weicht;
Ihr prüft und zeigt, die's redlich meynen!
Ihr lehrt die Treuen ſich vereinen,
Wenn Schlangenbrut im Finſtern ſchleicht.

Faßt Euch zuſammen, Staatsgenoſſen!
Mit Weisheit kämpft und unverdroſſen,
Für Eintracht mit der Liebe Blick!
Der Reichſte, Mächtigſte, der Kleinſte,
Der Großgenannte, der Gemeinſte —
Arbeite für des Staates Glück!

Regenten! Bleibt des Staates Wonne!
Wohlthätig leuchtend, gleich der Sonne!
Wir wagen unſer Blut für Euch!
Ihr herrſcht, nur um dem Staat zu dienen!
Und Rath und That und Wort und Mienen
Der Landesväter ſind ſich gleich!

Sie leichtern Laſten! Keine neue,
Der ſich nicht Ordnungs-Liebe freue,
Wird Landsgenoſſen aufgelegt!
Der Beßten Weisheit reinſter Wille
Sey das Geſetz! Geſetz entquille
Der Bruſt, in der die Liebe ſchlägt!

O bleibt, bleibt brüderliche Väter!
Regenten all', dem Uebelthäter,
Dem Ordnungsſtörer furchtbar nur!
Bleibt Freunde redlicher Gemüther!
Der Sicherheits-Geſetze Hüter!
Ein Ruhm der menſchlichen Natur!

Und alle edeln Herzen ſchlagen
Für Euch, und alle Zungen ſagen:
Uns Alle knüpft ein heilig Band!
Von allen Herzen, allen Zungen,
Sey Lob dem Ewigen geſungen,
Der Euer Herz mit uns verband!

Wenn wir des Lebens froh genießen,
Laßt Herzen uns an Herzen ſchließen,
Des beßten Sinn's und Ein's nur ſeyn!

Und demuthvoll und ohne Klagen —
Des Schwachen Schwäche liebreich tragen,
Uns jedes Andern Freude freu'n!

Der ſüße Bruder-Name töne
Uns lieblich ſtets — die Eintracht kröne
Den Rath der Weisheit und der Kraft!
Erhebt den Blick oft in die Höhe!
Und jeder Freund des Staates flehe
Zu dem, der Alles wirkt und ſchaft:

"Als Brüder nur vor Dir zu leben,
„Sey unſer einziges Beſtreben!
„O Du, vor dem nur Liebe gilt!
„O Du, der holden Eintracht Ehrer!
„Der Zweitracht Richter und Zerſtörer!
„Aus deſſen Herz nur Freude quillt!

„Wach' über unſers Landes Gränzen!
„Bewahr' uns vor der Luſt, zu glänzen!
„Und zeige uns der Wahrheit Licht!
„O pflanz in unſre zarte Jugend,
„In Männer und in Greiſe Tugend —
„Religion verlaß' uns nicht!"

Wenn über Sie die Menſchen wüthen —
Sie Nationen weggebieten —
Uns macht ſie frei und wohlfahrtreich!
Macht weiſe, gut, gerecht und bieder,
So einig, wie des Leibes Glieder —
Verſchieden All', und Alle gleich!

Religion! Der Menſchheit Ehre —
Du ſchützeſt mehr, als Heldenheere —
Wie keine Staatskunſt ſicherſt du!
Du zeugſt die ſchönſten Menſchen-Sitten!
Du giebſt Palläſten, Häuſern, Hütten —
Du Völkern, Staaten, Herzen Ruh!

Religion der Liebe! Schwebe
Nicht auf den Lippen nur! Belebe
Du aller Patrioten Bruſt!
Du biſt die Krone aller Stände!
Du einigſt Geiſt und Herz und Hände —
Und keine Luſt gleicht deiner Luſt.

V.

Die Freundſchaft.

O Freundſchaft! Freude du des Lebens!
Du Ziel des edelſten Beſtrebens!
Du höchſte Erdenſeligkeit!
O, möcht' es einmal mir gelingen,
Ein würdig Lied von dir zu ſingen;
Ein Lied, das ſanft, wie du, erfreut!
Ein Lied, verſtehbar allen Herzen,
Ein Lied, wie lindernd Oehl auf Schmerzen!
Von dem der Edle, der es hört,
Mit Freude ſagt: "Der Freundſchaft werth!"

O Freundſchaft! Harmonie der Seelen,
Die ſich mit ſicherm Zutrau'n wählen,
Und ſich zu großem Zweck vereint;
Die täglich enger ſich verbinden,
Nur Eins zu ſuchen und zu finden,
Was Tauſenden unfindbar ſcheint!

O Innbegriff der ſchönſten Triebe!
O allerreinſte Seelenliebe!
Voll Treuſinn, Tugend, und Vertrau'n!
Voll Ahnung, Größ'res ſtets zu ſchau'n!

O Freundſchaft! Lieb' ohn' alle Reue!
Dir gleichet keine Brudertreue!
Die Schweſterliebe gleicht dir nicht!
Die Zärtlichſte der Zärtlichkeiten *)
Darf um den Rang kaum mit dir ſtreiten,
Die, ſo das Mutterherz zerbricht.
Was je das Herz erhebt und reinigt,
All', Alles iſt in dir vereinigt —
Treu', Demuth, Edelſinn und Muth;
Und was die Großmuth will und thut.

Du nimmſt auf dich des Freundes Bürde!
Was jeden ſonſt zerdrücken würde —
Iſt deiner Zärtlichkeit nicht Laſt,
Das Theu'rſte für ihn hinzugeben!
Erfreu'n und Wohlthun iſt dein Leben;
Und, was du je gegeben haſt,
Iſt in dem Geben ſchon vergeſſen —
Wo iſt der Maasſtab, dich zu meſſen?

---

*) Mutterliebe.

Das Edelſte, was du gethan,
Siehſt du als das Geringſte an.

Du deckſt mit Klugheit Freundes-Blöße!
Du kennſt die oft mißkannte Größe!
Den Werth des kaum geſprochnen Worts!
Du kennſt des Herzens tiefſtes Sehnen!
Den Sinn der halbgeweinten Thränen;
Der Stunde Werth, den Werth des Orts,
Wo dir der Freund mit Troſt erſcheinet,
Sein Herz mit deinem Herzen weinet,
Sein Herz mit Deinem fröhlich iſt,
Wenn er für dich das Liebſte mißt.

Du wagſt, was niemand dürfte wagen,
Mit deines Rufs Gefahr — zu ſagen,
Und einer Welt zu widerſteh'n —
Wenn Alle deinen Freund mißkennten,
Den Redlichſten unredlich nennten,
Wer wird dich ſchwach und treulos ſeh'n?
Und wenn er Aller Spott auch wäre,
Bleibt's deine Luſt und deine Ehre —
Mit ihm, gleich ihm, mißkannt zu ſeyn;
Du wirſt der ſchönen Schmach dich freu'n!

Dir iſt ein Blick in's Freye offen!
Wo niemand hoft, da darfſt du hoffen,
Und ſagen: "Gott! du kennſt ſein Herz!
„Du ſtehſt zu dem mit Spott genannten,
„Erhabnen, Edeln und Mißkannten —
„Und ſchafſt in Freud' um jeden Schmerz;"
Du ſprichſt zu Gott: "Du biſt Erfreuer,
„Biſt Freund und Vater Edler, Treuer,
„Und rufſt zum Freunde: Hie bin Ich!
„Wer Treuen treu iſt, ehret Mich!"

Du wirkſt, o Freundſchaft! leideſt, geheſt
Den ſchwerſten Weg zum Feind', und fleheſt
Um Weisheit Gott mit Innbrunſt an,
Den Feind, bei deines Freundes Schweigen,
Von deſſen Recht zu überzeugen,
Ihn, welch' ein Unrecht Er gethan.
Mit Klugheit, Sanftmuth, Huld und Muthe,
Bezeugſt du das verborgne Gute,
Das er auch dem, der ihn nicht bat,
Mit Adel auch dem Feinde that.

Du ſtärkſt und warnſt mit ſanften Winken;
Du weinſt, wenn Freundeszähren ſinken!
Du lächelſt, wenn du lächeln ſiehſt;

Auch ohne Worte kannſt du ſprechen;
Unmerkbar tragen Freundes-Schwächen —
Und, wo der Edle flieht, du fliehſt!
Du kämpfſt mit ihm auf Dornenwegen
Der Tugend Kleinod kühn entgegen,
Und jeder Druck von ſeiner Hand
Giebt Muth dir, iſt dir Sieges-Pfand.

Du machſt die Guten immer beſſer;
Die Weiſen weiſer, Große größer;
Den treuen Edeln edler ſtets;
Die Liebe zu dem Kleinen — kleiner;
Die Frommen frömmer, Reine reiner;
Du nährſt die Flamme des Gebets!
Du pflanzeſt Duldung, Hoffnung, Glauben;
Machſt klug wie Schlangen, ſanft wie Dauben;
Beredt und ſtill, gerecht, beherzt,
Und fröhlich, wo die Unſchuld ſcherzt.

Du biſt dem Laurerohr verſchloſſen!
Geheimniß, in dich ausgegoſſen,
Enträth auch kaum, wer dich durchſchaut!
Zu heilig ſind die Freundes Leiden,
Und die nur Ihm geſchenkten Freuden,
Die er nur deinem Ohr vertraut —

Du eilſt mit dringenden Gebeten,
Iſt er gedruckt, vor Gott zu treten,
Und flehſt zum Vater für den Freund,
Um den du nie umſonſt geweint.

Du lerneſt ſtets, giebſt immer Lehre!
Du ſuchſt nicht Eigennutz und Ehre!
Du willſt den Freund nur und ſonſt nichts;
Kaum, daß die Welt dich glücklich wiſſe,
Suchſt du nur ſtille Mitgenüſſe —
Mit ihm nur Licht am Quell des Lichts.
Du ſuchſt, o Freundſchaft, nichts auf Erden,
Als würdig nur des Freunds zu werden,
Den dir zum Führer bis an's Grab
Die Huld des Menſchenvaters gab.

Wo iſt die Laſt, die du nicht minderſt?
Der heiße Schmerz, den du nicht linderſt?
Das Leiden, das du nicht mitfühlſt?
Die Freude, die du nicht mittheileſt?
Die Wunde, welche du nicht heileſt?
Die, kannſt du dies nicht, du nicht kühlſt?
Die Tugend, die du nicht bemerkeſt?
Die Schwachheit, welche du nicht ſtärkeſt?
Der Kummer, den du nicht erfahreſt?
Die Angſt, wo du nicht Tröſt'rin wärſt?

Du machſt zur Wonne ſelbſt das Leiden!
Du biſt die Freude aller Freuden!
Genuß geht mit dir, vor dir her!
Genuß folgt deinen ſanften Tritten!
Du, magſt du geben, oder bitten,
Biſt nie an reinen Freuden leer!
Du weiſſeſt Leiden wegzulenken;
Unausgedachtes auszudenken —
Itzt Arbeitsvoll und itzt im Ruh'n,
Wie niemand wohlthut, wohl zu thun.

Du, fromme Freundſchaft, haſt nicht Schranken!
Rein ſind die innerſten Gedanken —
Rein und unſterblich dein Genuß!
Du führſt von Freuden fort zur Wonne!
Du ſtrahlſt und wärmeſt, wie die Sonne!
Und Engelstreue iſt dein Kuß!
Du ſchöpfſt aus ſeelenvollen Blicken
Das ſtillſte, ſeligſte Entzücken;
Welch' Freundeswort und Schweigen war
Dir nicht genießbar, lieb und klar?

Die reine Freundſchaft reiner Herzen
Geht Hand in Hand in Freud' und Schmerzen —
Kein Glück, kein Mißglück trennet ſie!

O Freundſchaft, dir iſt Kraft gegeben,
Zu glauben: "Ewig werd' ich leben
„In holder Herzens-Harmonie.
„Und, was wir Tod und Schickſal nennen,
„Kann Körper nur, nicht Seelen trennen —
„Und ſicher der Unſterblichkeit
„Iſt, wer ſich frommer Freundſchaft freut."

Du überfliegſt der Erde Gränzen!
Du ſiehſt der Tugend Krone glänzen!
Biſt deiner Seligkeit gewiß!
Und ſchreckt dich der Gedank' an's Scheiden,
Des Wiederfindens Himmelsfreuden
Sind Licht dir in der Finſterniß!
O Wiederſehn getrennter Herzen,
Vergütung unnennbarer Schmerzen,
Wer ſpricht ſie aus, wer ahnt die Luſt,
Die du einſt ſtrömſt in Freundes Bruſt?

O Freundſchaft! Nie von keinen Zungen
Mit ganzer Würde vollbeſungen!
Ich fühle, daß ich kaum dich ſang!
Dein reines, göttliches Vergnügen
Berührt' ich nur mit leiſen Zügen,
Von denen keiner ganz gelang!

Jzt leg' ich meine Leyer nieder;
O Edlere! ſingt beß're Lieder!
Ich fühl' es tief — ich ſang dich matt —
Doch ſing' ich nie von dir mich ſatt

VI.

Tugend und Religion.

Wie preis' ich dich der holden Jugend,
Du nie genug geprieſne Tugend?
Beſtrahlt, erwärmt von Gottes Licht?
Dich, allerſchönſte Geiſtesſtärke?
Dich, Wirkerin der beſten Werke?
Dich, fromme Luſt an Recht und Pflicht?

Dich, alles Argen herbſte Feindin?
Dich, aller Wahrheit wärmſte Freundin?
Dich, Königin der Leidenſchaft?
Dich, Heldin, ſtets im Kampfe liegend,
Auch, wenn beſiegt ſie ſcheint, doch ſiegend —
Und nie erſchöpft an Muth und Kraft.

Wie kann ich Bilder für dich finden?
Wie lehr' ich deine Würd' empfinden?
Wie dich bewundern? ehren? wie?

O Baum, voll Paradieſes-Früchte —
Dich zeichnen alle Preis-Gedichte
Des wärmſten Dichters würdig nie!

Wer nennt uns alle deine Kräfte?
Wer deine heiligen Geſchäfte?
Wer zeigt uns ganz dein großes Herz?
Wer die von dir gewünſchten Leiden?
Wer deine ſtillen Gottes-Freuden? —
Und deinen wonnevollen Schmerz?

Du biſt der Menſchheit ſchönſte Zierde;
Du ſprichſt mit Einfalt, Kraft und Würde;
Dein Blick flößt Achtung für dich ein.
Das Laſter muß vor dir ſich beugen —
Vor dir der Unſchuld Spötter ſchweigen —
Dein Ernſt heißt Leichtſinn ernſthaft ſeyn.

Dir iſt auf Erden nichts verhaßter,
Als Unrecht, Frechheit, Schalkheit, Laſter —
Und was der Liſt und Bosheit frohnt.
Was Spiel treibt mit der Menſchheit Rechten —
Was Geiſter macht zu Körper-Knechten,
Was Ordnung und Geſetz verhöhnt.

Du lernſt und lehreſt nur Wahrheit ſprechen,
Verſtellung iſt dir ſchon Verbrechen;
Verhaßt, wie Ottern, Kriecherey;
Ein Greuel dir der krumme Schmeichler,
Ein Satan dir der ſchlaue Heuchler,
Der Hölle gleich die Gleichsnerey.

Des zwingenden Geſetzes Schranken;
Verehren Thaten und Gedanken —
Dein weiſes Wort verehret ſie.
Statt des Geſetzes Ernſt zu richten,
Erfüllſt du auch die ſchwerſten Pflichten —
Mit Ernſt und Treu' und Luſt und Müh'.

Du ſtehſt, wo alle Schwachen ſinken;
Gehorchſt auch kaum bemerkten Winken
Der ernſten Gott-befohlnen Pflicht;
Du faſſeſt alle Kraft zuſammen,
Und gehſt durch Fluthen und durch Flammen —
Wenn Blödſinn laut ruft: Gehe nicht!

In allen menſchlichen Geſtalten
Kannſt du dich wunderſam entfalten,
Und alle Namen zieren dich —

Jtzt biſt du Vater, Sohn und Bruder;
Dann führeſt du des Staates Ruder —
Dann ſammeln um dich Schüler ſich.

Durch Fürſten, Räthe, Bürger, Knechte,
Verehrſt du ſtets der Menſchheit Rechte;
Und mehrſt und ziereſt Gottes Reich.
In jedem Guten täglich feſter,
Sey Mutter, Tochter, Gattin Schweſter —
Verſchieden ſtets und ſtets dir gleich.

Den Schmerz, nicht täuſchend, nur zu lindern;
Der Menſchen Elend ſtets zu mindern;
Wie Gott, der Wahrheit treu zu ſeyn.
Nur Ordnung um dich zu verbreiten —
Nur ſtets durch Pflicht zum Glück zu leiten —
Nur dies kann, Tugend, dich erfreu'n.

Du biſt die Stütze aller Staaten,
Der reinſte Quell der reinſten Thaten,
Der Menſchheit Glück und höchſter Ruhm;
Biſt jedes edeln Herzen Freude;
Gefällſt im Zwilch und Purpur-Kleide;
Am Luſtplatz und im Heiligthum.

Du heißeſt von der Erde Reichen
Partheigeiſt, Stolz und Herrſchſucht weichen;
Und dein Geſetz iſt Wohlfahrt nur;
Wo du blühſt, muß der Friede blühen —
Wo du fliehſt, Fried' und Ordnung fliehen —
Wo du biſt, iſt der Gottheit Spur.

Auch ungeſeh'n von Menſchen-Blicken,
Du bleibeſt fern von Liſt und Tücken —
Sagſt jeglicher Verſuchung: Weich'!
Zu jeder Zeit, in jeder Lage
Wiegſt Alles du auf Einer Waage,
Und nennſt, was gleich iſt, immer gleich.

Dich täuſcht kein Glanz von Oberflächen,
Kein Redner für der Menſchheit Schwächen,
Kein Beiſpiel, Vorurtheil und Wahn;
Im Vollgefühl von deinem Adel
Hebſt du dich über Lob und Tadel —
Und wandelſt kühn nur Heldenbahn.

Nicht zartes Fleh'n der Herzensfreunde,
Kein Flammenblick der Wahrheitsfeinde,
Nicht roher Spott, nicht feiner Scherz —

Nicht Goldes Glanz, nicht Macht der Heere —
Nicht Zauberſtimmen eitler Ehre
Bewegen dich, nicht Liſt und Schmerz.

Itzt wirſt du dir Genuß verſagen —
Dann muthig Nie-Gewagtes wagen —
Was nie der Schwachſinn wagen darf.
Itzt ſprichſt du ſtreng und dann gelinde,
Biſt gleich dem Mann itzt, dann dem Kinde,
Bald lieblich-ſanft, bald ſchneidend-ſcharf.

So frei, wie du, ſind keine Freien;
Durch dich nur treu ſind alle Treuen;
Kein Frohſinn gleichet deinem Sinn —
Du opferſt unbeſtrittne Rechte,
Machſt itzt dem Aermſten dich zum Knechte,
Biſt dann des Königs Königin.

Dein Ohr iſt edeln Blicken offen —
Gern übertrifſt du Wunſch und Hoffen;
Stets pflanzeſt du dich ſelbſt nur fort —
Du haſt den allerreinſten Willen;
Verſprechen mehr, als zu erfüllen;
Dein Herz iſt ſtets in jedem Wort.

Mit Herzlichkeit und frohen Mienen
Dem Unbekannteſten zu dienen,
Iſt deinem Herzen hohe Luſt.
Du opferſt ſelbſt der Unſchuld Freuden;
Und trägſt — wie manches herbe Leiden —
Mit Kraft in wohlverſchloßner Bruſt.

Jtzt wirſt du für die Unſchuld zeugen,
Dann bei dem Zorn des Schwächern ſchweigen;
Dann bei Beleidigungen ruh'n;
Verfolgern freundlich nun begegnen;
Dann Läſterer und Flucher ſegnen;
Dann Uebelthätern Gutes thun.

Jtzt wirſt du ſelbſt den Undankbaren
Vor Furcht, Gefahr und Angſt verwahren —
Dann flehſt für deine Mörder du —
Du tröſteſt die, die deiner ſpotten,
Und bleibſt im Kreiſe roher Rotten,
An Muth ein Löw, ein Lamm an Ruh'.

O reiner Sinn für alles Reine,
Du ſchwingſt dich über alles Kleine
Auch Hochgepriesne hoch herauf —

Du liebſt und ehrſt das Göttlichgroße —
Ruhſt izt als Kind in Gottes Schooße —
Und wandelſt — ruft Gott, Heldenlauf.

Je größer du wirſt, wirſt du kleiner,
Durch Demuth und durch Glauben reiner,
Und himmliſch durch Religion.
Sie, dieſe Tochter Gottes, ehret,
Was Tugend lehrt, erleichtert, mehret,
Sie — aller Tugend Quell und Lohn.

Vereint mit ihr ſtrebt die Begierde
Nach Ruhm nicht, nur nach inn'rer Würde —
Nach geiſtiger Vollkommenheit —
Du wirſt durch Sie nur Alles Allen,
Und ſuchſt nur Gottes Wohlgefallen
Durch heilige Unſträflichkeit.

Du ehrſt und liebſt — was kennſt du Schöners?
Die Heiligkeit des Nazareners
Und ſeine Lichtreligion.
Wie könnteſt du auch Den mißkennen —
Den alle Weiſen — Liebe! — nennen,
Und alle Himmel Gottes Sohn!

Er lehrt dich, als vor Engeln wandeln,
Unübertreflich edel handeln
Bei'm Reitz der ſchlauſten Leidenſchaft.
Er hebt dich über Sternenhöhen —
Und läßt dich, was kein Aug ſieht, ſehen —
Und giebt zum Sieg dir Gottes Kraft.

Er lehrt dich lernen, horchen, lehren;
Das Allerheiligſte verehren —
Und hoffnungsvoll im Sturme ruh'n;
Im Kampf mit Leidenſchaft und Leiden
Dich muthig nah'n dem Quell der Freuden —
Und menſchlich Gottes Thaten thun.

Er krönt dich mit der Demuth Krone;
Giebt dir Sich ſelbſt und Gott zum Lohne;
Erfreut dich, wie Ihn Gott erfreut —
Er heißt die Himmel all' dich preiſen;
Beſeligt dich auf tauſend Weiſen
Im Tempel der Unſterblichkeit.

VII.

Die Chriſtus-Religion,

oder:

Der beßte Chriſt, der beßte Bürger.

Religion, die Chriſtus lehrte,
Wer iſt, wie du, des Preiſes werth?
Du Heilige, du tief Verehrte,
Die Tugend nur und Liebe lehrt!
Du reines Licht, von Gott gekommen,
Des Laſters Furcht — die Luſt der Frommen!
Du Quell von Wahrheit, Licht und Kraft!
Du Troſtquell in den bängſten Schmerzen!
Du Wonnemeer der reinſten Herzen!
Du, die aus Menſchen Engel ſchaft!

Du Urbild der Vollkommenheiten,
Vor welchem jedes Fleckchen flieht!
Von deinen tauſend Wirkſamkeiten
Berührt nur Eine matt mein Lied.

Du bild'ſt die Glücklichſten der Staaten,
Lehrſt Bürgerpflichten, Heldenthaten,
Und gründſt der Völker Glück und Ruh';
Und lehrſt ſie, mit den reinſten Trieben
Das Edelſte, das Beſte lieben;
Gemeingeiſt — wer lehrt ihn, wie du?

Wer lehrt, wie du, die Ordnung ehren?
Wie du — Geſetz und Pflicht und Recht?
Wie ſtreng und ſanft ſind deine Lehren?
Wie menſchlich für den Herrn und Knecht!
Wer lehrt, wie du, die Menſchen führen?
Wie du, mit milder Kraft regieren?
Wie du, mit Luſt gehorſam ſeyn?
Wie du — für Alle ſich verwenden?
Wer kann, wie du, mit vollen Händen
Zu jedem Opfer Kraft verleih'n?

Du bildeſt ruhig freie Denker,
Und Muſter edler Thätigkeit;
Du, weisheitreiche Herzenlenker,
Du, Muſter der Beſcheidenheit;
Du — mutherfüllte Wahrheits-Freunde;
Des Argſinns unverſöhnte Feinde;

Du lehrſt — der Eintracht Pfade geh'n;
Du heiſſeſt Stolz und Rache weichen;
Wer weiß, wie du, ſtets auszugleichen,
Verdienſt und Demuth zu erhöh'n?

Religion, die Chriſtus lehrte,
Dein Zweck iſt nur Vollkommenheit!
Ein jeder, der dich herzlich ehrte,
War ſtets der Segen ſeiner Zeit —
Dein Schüler ſey des Staats Regierer,
Gelehrter, Schulmann, Seelenführer,
Verkäufer, Käufer, Künſtler, ſey
Ein Friedensſtifter, oder Krieger,
Ein Schatzbeſitzer, oder Pflüger,
Er iſt ein Muſter reiner Treu!

Du lehrſt der Menſchheit Werth empfinden;
Der ärmſte Menſch iſt heilig dir!
Vor dir und deinem Licht verſchwinden
Die Zwangſucht und die Herrſchbegier!
Raub iſt dir Greuel; Luſt dir — Geben!
Du ſchützeſt Ehr' und Blut und Leben;
Und ehrſt, wie Gott, das Eigenthum.
Du lehrſt entladen, wohlthun, ſchonen —
Du, milde ſtrafen, ſchön belohnen;
Und Freiheit ehren iſt dein Ruhm.

Der Chriſt, geſchmückt mit Macht und Würde,
Iſt frei von Stolz, von Rangſucht rein;
Der hohen Pflichten ſchwere Bürde
Heißt ihn der Demuth Beiſpiel ſeyn;
Dein, Vaterland, ſind ſeine Kräfte!
Dir wohlthun — iſt ſein Luſtgeſchäfte;
Er opfert dir nur Zeit und Blut;
Sein Freund iſt jeder deiner Freunde;
Nur deine Feinde ſeine Feinde;
Ihm wohlthut, wer dir Gutes thut.

Er wiegt auf des Gewiſſens-Waage
Die Pflichten, die du forderſt, ab;
Zählt unter die verlornen Tage
Den Tag, an dem er dir nichts gab.
Daß der beweglichen Beſchwerden
Mit jedem Tage minder werden —
Der Sorg' — iſt all' ſein Thun geweiht;
Er hört mit Langmuth jede Bitte;
Und Stadt und Land, Pallaſt und Hütte
Sind Zeugen ſeiner Menſchlichkeit.

Wo edeln Sinn er nur vermuthet,
Freut ſich des Patrioten Herz;
Und, muß er ſtrafen — ach, ſo blutet
Sein Herz, ſelbſt bei des Laſters Schmerz;

Er will nicht wehthun — will nur nützen,
Nur Ordnung ſichern, Unſchuld ſchützen;
Durch Strafe weiſer Warner ſeyn;
Der Liſt und Macht des Laſters wehren —
Und ſtets wird er die Menſchheit ehren,
Muß er beſtrafen, oder dräu'n.

Seht Ihn, den ächten Chriſtuslehrer
Als Volkserleuchter — welch' ein Licht!
O welch' ein weiſer Wahrheitslehrer!
Welch' lieblich Vorbild jeder Pflicht!
Welch' ein Verbreiter jeder Tugend!
Des Greiſen Stab, die Luſt der Jugend;
Des Kranken Troſt, Verlaßner Rath;
Er lehrt Geduld, Gehorſam, Treue —
Daß Keiner That und Wort bereue —
Nur dies lehrt Er durch Wort und That.

Entzweite ſucht er zu vereinen,
Sein Licht verdrängt des Wahnes Nacht!
Sein Wort erquickt die, welche weinen,
Sein Blick iſt's, welcher fröhlich macht;
Er warnt mit brüderlicher Schonung —
Er bringt in jedes Bürgers Wohnung
Ermunt'rung, Ruhe, Licht, Verſtand;

Er bildet Väter, Mütter, Töchter,
Er bildet künftige Geſchlechter
Für Tugend, Gott, und Vaterland.

Voll Wahrheit, Einfalt, Liebe wandelt
Vor Gott und Menſchen ſtets der Chriſt,
Iſt ſtets Derſelbe, wenn er handelt
Und ſpricht, und traurt, und fröhlich iſt.
Wer iſt ſo voll von reinem Willen,
Der Pflichten Menge zu erfüllen;
Wer kennt, wer liebt, wer ehrt ſie mehr?
Dem Herrn gleich — jeden Tag auf Erden
Den Brüdern nützlicher zu werden —
Wer wünſcht dies ernſtlicher, als Er?

Wer iſt nachgebender und freier?
Wer iſt ſo bied'rer Herr und Knecht?
Wer dem gegebnen Worte treuer?
Wer ehrt ſo jedes kleinſtes Recht?
Wer hütet ſich, wie vor Verbrechen,
Vor unerfüllbaren Verſprechen?
Wer nimmt die Unſchuld ſo in Schutz?
Wer wird der Armuth ſo zum Segen?
Wer ſpricht dem Laſter ſo entgegen?
Beut ſo den Ueppigkeiten Trutz?

Seht ihn, den ächten Chriſtus-Jünger,
Itzt geben, rathen, tröſten, leih'n —
Ihn dann — des ſchnellen Zorns Bezwinger,
Dem Feinde ſchön und ganz verzeih'n;
Wenn Noth kaum ruft, zur Noth ihn eilen;
Wo Brod fehlt, Nahrung ihn vertheilen —
Ihn ſchweigen, wo die Weisheit ſpricht;
Ihn horchen auf der Wahrheit Lehren,
Ihn jeden Wink der Tugend ehren,
Und jedes wackere Geſicht.

Was Gottes iſt — das Gott zu geben,
Den Menſchen, was den Menſchen iſt —
Das iſt ſein Wünſchen, Wirken, Streben —
Wie haßt er Unrecht, Trug und Liſt!
Wie ehrt er alle Menſchenklaſſen!
Wie liebt er die, die Unrecht haſſen!
Wie ſchätzt er Luſt an ernſter Pflicht!
Die Tugend nur krönt er mit Ehre —
Ein Gotteswort iſt ihm die Lehre:
“Thu', was du nicht willſt, Andern nicht.”

“Erfüll' das billige Verlangen
„Des Bruders! diene! gieb! vergieb!
„Und mehr, als reichliches Empfangen,
„Sey dir das ſchönſte Geben lieb!“

Laß', Chriſt, dich dieſen Geiſt beſeelen;
So wirſt du nie als Bürger fehlen,
Wirſt froh ſeyn ſtets, und ſtets erfreu'n;
Wirſt Alles um dich her beglücken,
Wirſt Freudenthränen viel erblicken,
Wirſt Ehre deines Volkes ſeyn.

Wer lehrt ſo, wie dein Herr und Lehrer,
Chriſt, Vaterlandesliebe, dich?
Wer war, wie Er, Geſetzes=Ehrer?
Wer opfert ſo dem Volke ſich?
Wer litt ſo — um es zu beglücken?
Zeugt's, Thränen in des Königs Blicken!
Wie ſchlug ſein Herz, wie ſeufzt' Er — da
Er Iſrael nicht mehr zu retten —
Im Geiſt' Er — Jakobs Söhn' in Ketten,
Jeruſalem zertrümmert ſah!

Chriſt, deines Meiſters Sinn erfülle
Dein Herz! Es ſey, wie Seines, rein!
Es ſey dein ernſter, feſter Wille,
Dem Vaterlande treu zu ſeyn!
Zu jeder Zeit, in jedem Kreiſe,
Chriſt, handle nur nach Chriſtus Weiſe —
Voll Einfalt, Demuth, ſtets dir gleich.

Dann iſt dir immer wohl zu Muthe,
Dann lernt von dir ſich alles Gute;
Dann wird die Welt zum Himmelreich.

Nur Wohlfahrt herrſcht im Chriſtenſtaate;
Vertrau'n verbindet Herz und Herz;
Die Redlichkeit fehlt keinem Rathe,
Und Troſt und Hülfe keinem Schmerz.
An Luſt, die Unſchuld je zu kränken,
An falſchen Eid iſt nicht zu denken;
An Haß nicht, Neid nicht Druck nicht — nein,
Der Chriſt, zu allem Guten willig,
Wird erſt gerecht, dann ſanft und billig,
Dann liebend, groß und edel ſeyn.

Sag' ich zu viel, o theure Jugend,
Zu ächter Chriſtuslehre Ruhm?
Zur ſchönſten, reinſten Bürgertugend
Führt dich das reinſte Chriſtenthum.
Zerreiß' der Gottes-Lehre Bande,
Und, Menſch, du wirſt der Menſchheit Schande;
Und Elend häuft auf Elend ſich.
Wie warnen vor den Schrecklichkeiten
Dich dieſe jammerreichen Zeiten!
Die Zeiten ohne Beiſpiel — dich!

VIII.

Gerechtigkeit und Friede.

Gerechtigkeit und Friede küſſen
Sich in dem Gottgeliebten Land',
Und keine Jammerthränen fließen,
Weil Gott an ſeinen Gränzen ſtand.
Sey fröhlich, Vaterland, und preiſe
Die Huld des Herrn bald laut, bald leiſe!
Mit ſeinem Schilde deckt Er dich!
Dich traf kein Blitz von ſeinem Wetter!
Dein Schoner war Er, und dein Retter!
War Noth nah', ſprach Er: "Hier bin Ich!"

Der Schutzgott unſers Landes neigte
Zu uns ſein huldreich Angeſicht —
Streckt' aus die Hand — ſein Finger zeigte
Auf uns: — "Berührt ſie, Krieger, nicht!"
Sie rauſchten um uns her, wie Meere;
Doch weggebot Gott ihre Heere,
Und keine Wunde ſchlugen ſie.

Wie nah' an unſern Gränzen waren
Des elendreichen Kriegs Gefahren!
Sie floh'n — denn Gott ſprach: "Elend flieh!"

Wer Gottes Namen nennt, der ehre
Mit Demuth Ihn und frohem Muth!
Der Vater und der Lehrer lehre
Den Kreis um ſich: Der Herr iſt gut!
Da's um uns donnerte und blitzte;
Er war's, der Recht und Frieden ſchützte —
O preiſt Ihn! Unſer Gott iſt Er!
Wär' Er nicht unſer Gott geweſen,
Man würd' in tauſend Blättern leſen:
"Die Schweitz iſt, was ſie war, nicht mehr!"

Sie iſt noch! bleib', o Schweitz, noch lange
Ein Beiſpiel von der Staaten Glück!
Bleib' ſtreng=gerecht, und frey vom Zwange!
Auf das, was Gott that, ſchau zurück!
Sey unbeſtechlich! Immer treuer
An Recht, Geſetz und Pflicht, und freyer —
Durch Biederſinn und Tapferkeit!
Gleich fern von Furcht und Uebermuthe!
Lieb' alles Wahre, Edle, Gute
Mit Kraft und mit Beſcheidenheit!

Bleib' ewig rein von jener Seuche,
Die wüthend am Mittag verderbt!
Sie macht das ſchönſte Reich zur Leiche,
Von der, wer lebt, Verderben erbt —
Du kennſt die Heucheley des Rechtes ....
Wer rechtlich herrſcht, wird Knecht des Knechtes,
Und Schalkheit ſetzt ſich auf den Thron;
Vor ihren drohenden Gewittern
Siehſt Weiſe du und Helden zittern —
Verſcheucht und ſtumm — Religion!

Jahrhundert! Kannſt du dich noch preiſen?
Des Lichtes Fortſchritt rühmen noch?
Das Rufen aller deiner Weiſen
Hat's uns entjocht? — Von welchem Joch?
O ſchau dich um — und wo hienieden
Siehſt du Gerechtigkeit und Frieden
In fleckenloſer Harmonie?
Statt Tugend, Recht und Pflichtverehrung,
Was ſiehſt du? — Greuel und Verheerung!
Religion — wo findſt du ſie?

Der Eigennutz iſt das Gewiſſen
Der Menge .... Ich-Sinn *) herrſcht allein;
Für ſich will jeder nur genießen,
Und jeder ſelbſt vergöttert ſeyn.

---

*) Egoismus, Eigenſucht.

Wer ſittenloſen Völkern ſchmeichelt,
Was thut der Schalksknecht? Er erheuchelt
Sich Fürſtenrecht nur über ſie.
Er ändert (ruft Er: "Ich will retten!")
Nichts, als die Namen ihrer Ketten —
Verſprochne Freiheit ſeh'n ſie nie.

Der Friede flieht, wird Recht nicht höher
Als jedes Erdengut geſchätzt —
Wenn hoch der ſchlaue Rechtverdreher
Sich über die Geſetze ſetzt —
Das Leben flieht, und Freud' am Leben,
Wo Liſt und Frechheit ſich erheben,
Und ſtumm die arme Unſchuld bebt;
Wo Namen nur das Recht entſcheiden —
Ach — weiſe Demuth muß es leiden,
Daß man den dummen Stolz erhebt!

O fern — o ewig fern vom Lande
Der Freiheit — was dem Recht nur dräut!
Das Unrecht bleib' uns höchſte Schande;
Der höchſte Ruhm — Gerechtigkeit!
Gerechtigkeit der Menſchheit Ehre!
Du fürchteſt keine Kriegerheere;
Du trauſt auf Gott — denn Gott iſt dein!

Gleich Ihm vergelten hier — dort ſchonen
Lernſt du von Ihm; wie Er, belohnen —
Dem Laſter unerbittlich ſeyn!

Du theilſt, Gerechtigkeit, das Seine
Mit gleicher Waage Jedem zu!
Die Wahrheit von der Wahrheit Scheine,
Das Recht vom Halbrecht ſönderſt du;
Du kennſt nicht Große, kennſt nicht Kleine,
Nicht Hochgeborne, nicht Gemeine,
Nicht Namen, Rang und Angeſicht;
Nicht Gaaben in des Reichſten Händen
Vermögen je dein Aug zu blenden!
Beredſamkeit betäubt dich nicht!

Gerechtigkeit und Friede küſſen
Sich ſchweſterlich in jeder Bruſt.
Willſt du des Friedens ſtets genießen,
Gerechtigkeit ſey deine Luſt!
Aus Ihr quillt reines Seelenleben;
Sie giebt, was keine Geber geben,
Den ruhevollſten Selbſtgenuß.
Gerechtigkeit, der Wahrheit Freundin!
Des Trugs, der Liſt und Lüge Feindin!
Dir, dir gebührt des Friedens Kuß!

Gerechtigkeit! Nur du erhöheſt
Die Völker und der Völker Glück,
Gott wendet, wenn zu Gott du fleheſt,
Die drohende Gefahr zurück.
Gott giebt dir Weisheit, Muth und Kräfte,
Gedeih'n zu jeglichem Geſchäfte,
Wo du auf Andrer Recht nur ſinnſt;
Er weiß vor waffenreichen Heeren,
Weiß dich vor aller Welt zu ehren,
Und führt zum Ziel, was du beginnſt.

Der ſegenvolle Frieden quillet
Aus deiner Bruſt, Gerechtigkeit!
Der Zweitracht Furie verhüllet
Vor dir ſich! Dir flieht Zank und Streit!
Das Unrecht reizt und ſpornt Empörer —
Gerechtigkeit erzeugt Verehrer
Und Friedensfreuden ohne Zahl;
O Friede! Köſtlichſte der Gaaben!
Dich haben — heißt, das Leben haben,
Ach! ohne dich ſind Freuden — Qual.

O Friede! Deine Freuden zählen
Kann der nur, der die Sterne zählt.
O Harmonie gerechter Seelen!
Was iſt dir gleich in aller Welt?

Du willſt, du ſuchſt, du giebſt das Beßte!
Kein Wall, kein Kriegsheer, keine Feſte
Schützt und umſichert ſo das Land.
Gerechtigkeit und Friede drängen
Des Jammers Heer, der Feinde Mengen
Weit weg — geh'n ſie nur Hand in Hand.

Erhalte, Gott, uns, und vermehre
Der Weiſen und Gerechten Zahl!
Wer Recht verehrt durch That und Lehre,
Dem ſey die Welt ein Roſenthal!
Wer froh für Andre ſich verwendet,
Nur Gutes anfängt und vollendet,
Und Ruhe ſucht in Andrer Ruh' —
In Aller Glück ſein Glück nur findet —
Und Friedensſinn mit Recht verbindet —
Dem ſende Freuden-Heere zu!

O weh! wenn Völker ſich empören;
Wenn hoch der Zweitracht Fackel brennt;
Wenn Würger Land und Volk verheeren,
Wenn Schalkheit — Blutgier Freiheit nennt!
Nie müſſen unter uns gedeihen
Der Herrſchſucht ſchlaue Heucheleyen,
Das Spiel mit Gott und Recht und Pflicht!

Von unſern Gränzen fern entweiche
Der Zweitracht Gift! des Aufruhrs Seuche,
Die Freiheit ohne Recht verſpricht!

Von uns und allen Nationen
Laß Haß und Unrecht ferne ſeyn!
Laß Alle, die auf Erden wohnen,
Des Friedens und des Rechts ſich freu'n!
Des Rechts und Friedens, Gott, vereine
Zu Einer liebenden Gemeine,
Wo nie die Zweitracht herrſcht und dräut —
Die Völker — ach! entzweyt ſo lange!
Vom Aufgang bis zum Niedergange
In friedlicher Gerechtigkeit!

IX.

Die Barmherzigkeit.

Barmherzigkeit! Der Menſchheit Zierde!
Du unermüdliche Begierde,
Die Freudenloſen zu erfreu'n.
O warmes, thätiges Beſtreben,
Für Leidende ſich hinzugeben,
Dein warmer Sänger möcht' ich ſeyn!

Du lebſt, mit Leidenden vereinigt;
Dich peinigt, was die Brüder peinigt;
Dich freut, was Trauernde erfreut;
Dein Blick iſt Huld, dein Wort erquickend;
Dein Thun und Laſſen ſtets beglückend,
Voll Kraft ſtets, voll Beſcheidenheit.

O welche Thaten deinem Willen
Wie Labſal, reinem Quell' entquillen!
Das Wohlthun wohnt in deiner Bruſt!
Dein Aug iſt jedem Elend offen —
Von dir, was darf die Noth nicht hoffen?
Wer wirkt das Beßte ſo mit Luſt?

Dein Herz wird immer bei den Klagen
Verlaßner Brüder lauter ſchlagen —
Du horchſt auf jedes Elends Spur;
Du ſchauſt auf kaum bemerkte Thränen;
Bemerkſt das tiefverborgne Sehnen
Von jeder leidenden Natur.

Wer forſcht ſie, alle deine Wege?
Wer ſieht dich muthlos, launig, träge?
Wer kalt je? ſchwer erbittlich dich?
Wer darf ſich ſcheu'n, zu dir zu nahen?
Wer ſchämt ſich, von dir zu empfahen?
Wer kennt dein Aug, und fürchtet ſich?

Du ſpäheſt, mit des Argwohns Blicken,
Gelegenheiten, zu beglücken —
Beſcheidne Armuth, klüglich aus;
Du kennſt die unbekannten Hütten,
Wo große Noth wird ſtill gelitten;
Des Elends Troſt-Ort iſt dein Haus.

Wann kannſt du fühllos Leiden ſchauen?
Wann hart ſeyn bittendem Vertrauen,
Du heilige Barmherzigkeit?

Wann kalt ſeyn bei des Armen Flehen?
Wann, *) "prieſterlich" vorübergehen,
Wo Elend nur durch Schweigen ſchreyt?

Du lebſt ein ſiebenfaches Leben —
Durch Wohlthun, Dulden und Vergeben,
Durch ſtilles, liebevolles Fleh'n,
Durch unbemerktes edles Miſſen;
Oft kann die linke Hand nicht wiſſen,
Was durch die Rechte ſoll geſcheh'n.

Auch undankbarer, roher Herzen
Bedürfniß, Angſt und Noth und Schmerzen
Bewegen dein gefühlvoll Herz!
Du haſt am Helfen Wohlgefallen,
Du ſiehſt den Menſchen nur in Allen —
Im Menſchen-Herzen nur den Schmerz.

Du giebſt, du dienſt mit Luſt dem Feinde,
Mit wonnevollem Aug dem Freunde;
Des Fremdlings Troſt, wer iſt's, als Du?
Kannſt du das Elend nicht erquicken —
Du führſt mit ſchweſterlichen Blicken
Die Noth dem Quell des Troſtes zu.

---

*) Lukas X. 31.

Wie dein beſcheidnes, frohes Eſſen,
Wird, was du thaſt, von dir vergeſſen;
Dir iſt das Schwerſte — liebſte Pflicht.
Kaum haſt du eine That vollendet,
Daß rechts und links dein Aug ſich wendet:
Was ſollt' ich thun, und that's noch nicht?

Barmherziger! Izt biſt du Nährer!
Dann Warner, Tröſter, Stärker, Lehrer —
Izt Waiſen-Troſt, dann Wittwen-Staab —
Dann Pfleger der verlaßnen Kranken,
Erfinder tröſtlicher Gedanken
Am Freundes Sterbebett und Grab.

Du richteſt, um zu edeln Werken
Der Lieb' und Demuth dich zu ſtärken —
Oft auf den Herrn des Glaubens Blick!
Der Blick belebt die matten Triebe,
Und macht dein Herz in reiner Liebe
Geſchäftiger für Andrer Glück.

Du ſiehſt im göttlichen Erbarmer
Der Kranken Troſt, den Retter Armer,
Die demuthsvollſte Freundlichkeit,

Den nie-ermüdeten Erfreuer,
Das ſchönſte Herz voll immer neuer
Beglückender Barmherzigkeit.

Du ſiehſt in Ihm der Menſchheit Ehre;
Du ehrſt, wie deinen Gott, die Lehre
Der Liebe, die die Liebe giebt!
Noch quillen Troſt und Licht und Freuden
Aus ſeinem Herzen, matt von Leiden —
So hat nur Gott als Menſch geliebt.

Wie könnteſt du die Liebe kennen,
Wie Jünger dich der Liebe nennen,
Und fern von warmer Liebe ſeyn?
Und nicht mit Freud' und Demuth eilen,
Hier Schmerz zu kühlen, dort zu heilen.
Wie Aufwand oder Mühe ſcheu'n?

Was gleicht bei'm Heilen oder Kühlen,
Den reinen, heiligen Gefühlen
Der mitleidreichen Menſchenbruſt?
Du biſt, umringt von Müh und Leiden,
Barmherzigkeit, voll reiner Freuden,
Genießerin von Engelsluſt.

Du findeſt leicht in jedem Schmerzen
Den Quell des Troſts im eignen Herzen —
Und bald zur Freude wird dein Schmerz!
Wie lieblich, kraftvoll iſt dein Bitten!
Die Engel folgen deinen Tritten
Mit Balſam für dein wundes Herz.

Getroffen von des Schickſals Pfeilen
Erblickſt du Schaaren Tröſter eilen;
Dir wird das Unglück ſelbſt zum Glück;
Erbarmer ſind um dich geſchäftig —
Ihr Fleh'n zu Gott für dich, wie kräftig!
Die Hoffnung glänzt in deinem Blick.

Und deiner wartet, welche Ehre!
Dein warten, welche Freudenheere!
Wo Gott der Liebe Thaten ehrt,
Wo liebevolle Geiſtermengen
Sich um den Liebevollen drängen,
Und jeder ſeine Freuden mehrt.

Dein harrt, o Seele, voll Erbarmen
Der Engel jauchzendes Umarmen,
Des Herrn erbarmend Angeſicht;

Die Liebe wird die Sünde decken;
Kein Richterſpruch kann ſie erſchrecken;
Sie rühmt ſich wider das Gericht.

Man weint bei deiner ſchönen Leiche;
Man freut ſich Dein im Himmelreiche!
Du Menſchenluſt und Gottes Ruhm —
Du Tragerin von Menſchenſchmerzen —
Du Strahl aus Gottes Vaterherzen,
Und Gottes ſchönſtes Eigenthum.

X.

Freiheit und Gleichheit.

Der Züricheriſchen Jugend gewiedmet, am erſten Neujahrs-Tage der Einen und untheilbaren helvetiſchen Republik, 1799.

Seyd frei, ihr Erdenſöhne! Lebet
Als Menſchen, eurer Menſchheit werth!
Entreißt den Feſſeln Euch, und ſtrebet
Nach Freiheit, die kein Recht zerſtört!
Seyd Ehrer aller Menſchenrechte —
Der ſchwächſte Menſch ſey heilig Euch!
Seyd, Menſchen, nicht der Menſchen Knechte —
Seyd Ihr vor Gott nicht Alle gleich?

Sind wir nicht Eines Vaters Kinder,
Den Gott dem Erdenſtaub' entwand?
Der Magd Sohn iſt vor Ihm nicht minder,
Als der mit Kron' und Stern und Band.
Ein Thor nur ſchämt ſich Seinesgleichen —
Der Weiſe ſpricht mit frohem Muth:
"Gott ſchuf den Armen und den Reichen,
„Den Herrn und Knecht aus Einem Blut."

O laßt uns weiſe ſeyn, uns freuen
Des Rechts, das Jedem Gott geſchenkt!
Wer frei iſt, freut ſich aller Freien,
Und zürnt auf den, der Freie kränkt.
Der Bied're liebt und ſchätzt den Biedern,
Der Freiheit den Bedrängten ſchaft;
Willſt du zum Sklaven ihn erniedern,
So zeigt er dir den Mann voll Kraft.

Die Freiheitsliebe haßt Geſetze,
Die Unvernunft und Willkühr giebt;
Sie fragt, was Menſchenrecht verletze?
Sie liebt, was Menſchenliebe liebt;
Sie raubt nicht; ihre Freud' iſt Geben —
Sie mindert Sorgen, Drang, Verdruß,
Entlaſtung, Wohlthun iſt ihr Leben;
Sie ſchaft den fröhlichſten Genuß.

O Freiheit, Tochter weiſer Tugend,
Und Mutter der Glückſeligkeit!
Verwild're nicht in früher Jugend
In rohe Ausgelaſſenheit!
Sey Quell der ſchönſten Menſchenthaten,
Und rein von Stolz und Leidenſchaft,
Und bilde weiſe Demokraten
Voll Edelſinn und Heldenkraft!

O Freund der Freiheit, Deinesgleichen
Iſt unter Fürſten-Sklaven nicht.
Kein Fleh'n, kein Droh'n kann dich erweichen
Zur Gunſt für Laſter im Gericht;
Des Fernſten Recht, das Recht des Nächſten —
Er heiße Bürger oder Knecht —
Des Starken Recht, das Recht des Schwächſten
Iſt dir ein unverletzlich Recht.

Tyrann, du haſſeſt Menſchenrechte,
Und freie Herzen in der Bruſt.
Ein Schmeichlerheer und feige Knechte
Sind kleiner Seelen größte Luſt.
Wir aber lieben frohen, freien
Und edeln Sinn und Tapferkeit,
Und machen Bund mit allen Treuen —
Zum Haß der Ungebundenheit.

O Freiheit, Gleichheit, ſchönſte Namen,
Wenn Wahrheit nicht den Namen fehlt!
O Schweſtern, die vom Himmel kamen,
Was gleicht an Werth euch auf der Welt?
Zwar ſoll kein Irrlicht uns verblenden;
Nicht Schall und Namen wollen wir;
Wenn wir Genuß bei euch nicht fänden —
Vergöttert ſelbſt — was wäret Ihr?

Was hülfen Freiheitsbäum' und Fahnen,
Wenn Gleichheit, Freiheit uns mißfiel?
Ihr Geiſter unſrer tapfern Ahnen,
Was ſprächt' ihr dann vom Puppenſpiel?
Mir iſt, von euern Sternenhöhen —
“Seyd, Enkel, weiſe!” rufet Ihr,
“Laßt uns in euern Thaten ſehen,
„Ihr ſeyd der Freiheit werth, wie wir!”

“Fehlt Ehrfurcht vor dem Recht, und Scheue
„Vor Spott und Unbeſcheidenheit;
„Fehlt Biederſinn und alte Treue;
„Fehlt Einfalt und Genügſamkeit —
„Was hilft euch pöbelhaftes Schnarchen
„Von Freiheit? (Schreyen frommet nie.)
„Was — Schimpfen auf die Oligarchen,
„Wenn ihr nicht beſſer ſeyd, als ſie?”

“Seyd beſſer, als die Beßten waren,
„Die ſtill für euer Heil nun fleh'n!
„Helvetia, erzeuge Schaaren,
„Die Mann an Mann für Freiheit ſteh'n!
„Die Scheidewand iſt nun zerbrochen!
„So geht dann Alle Hand in Hand!
„So fürchte dann kein Unterjochen,
„Du Ein untheilbars Vaterland!

„Nur Sinnes-Gleichheit kann dich retten;
„Dich halten Herzens-Einheit nur!
„Helvetier, flieh' fremde Ketten —
„Flieh' der Deſpoten Schlangen-Spur!
„Vom Waldſtätt bis zum Leman ſchlage
„In Aller Buſen nur Ein Herz!
„Und jeder Schweitzerbürger trage
„Des Schweitzerbürgers Freud' und Schmerz!"

Hört Ihr nicht ſo die Väter ſprechen?
Die ſtillen Zeugen unſers Thuns —
Die Zeugen unſrer Kraft und Schwächen —
Sie ſprechen nicht umſonſt mit uns!
Es lebe, wer die Väter ehret,
Die Väter nachzuahmen ſtrebt!
Und jedes Wort hält, das er ſchwöret,
Und ohne Schwur unſträflich lebt!

Es lebe, wer ſich täglich reinigt
Von Herrſchſucht; wer Geſetze ehrt;
Wer innig ſich mit dem vereinigt,
Der Laſtermacht mit Kraft zerſtört!
Es lebe, wer der Eintracht Bande
Stets feſter knüpft, und Recht beſchützt!
Es lebe, wer dem Vaterlande
Mit Liebe, Treu' und Weisheit nützt!

Es lebe, wer nach Weisheit trachtet;
Wer Tugend ehrt, und ſchützt, und übt;
Wer Sklavenſinn mit Muth verachtet,
Und jeden Strahl der Wahrheit liebt!
Es lebe, wer der Gleichheit huldigt,
Und Jeden ſich als Bruder denkt;
Wer arme Unſchuld nie beſchuldigt,
Und auch des Feindes Recht nicht kränkt.

Es lebe, wer den Zeitgenoſſen
Mit Luſt des Lebens Kräfte weyht!
Es lebe der, der unverdroſſen
Den Undank, wie den Dank, erfreut;
Nicht Freiheitsſchreyer, Freiheitswürger
Sich ſchrecken läßt vom Ziel zurück.
Es lebe jeder wackre Bürger,
Dem Andrer Glück iſt eignes Glück!

O Greiſe, Jünglinge und Knaben!
O Väter, Mütter, Kinderſchaar!
Bringt eure tauſendfachen Gaaben
Dem Vaterland zum Opfer dar!
Wer Richter heißt, wer Schüler, Lehrer —
Er wiſſe viel, ſey arm, ſey reich —
Der ſey entſchiedner Freiheitsehrer,
An Treuſinn Jeder Jedem gleich!

Und Jeder ſey in ſeinem Kreiſe
Erfüller auch der ſchwerſten Pflicht!
An jedem Ort', auf jede Weiſe
Verbreite Jeder Recht und Licht!
Sey ſchweigend, ſprechend, handelnd ehrlich,
Und ſpreche jeder Falſchheit Hohn,
Sey frei — und fühle: Unentbehrlich
Der Freiheit iſt Religion!

Wer lehrt, wie Sie, der Menſchheit Rechte?
Wer macht, wie Sie, uns gleich und frei?
Und doch aus allen Aller Knechte,
Voll Kinderſinn und Brudertreu'?
Wer macht uns lauterer und wahrer?
Sagt ſtärker: "Zweitracht bleibe fern!"
O hör's, was macht uns untheilbarer?
Helvetia, und hör's, Luzern!

XI.

Zürich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts;

oder

die Hoffnung am Neujahrstag 1800.

O wende ich von jenen Jammerſzenen
Mein trüber, thränenvoller Blick!
O wende dich vom Blutfeld, von dem Stöhnen
Zerſtümmelter und Röchelnder zurück!
O wende dich von der Verheerung Stätte,
Wo Elend ſich das Haar zerrauſt!
Vom Freiheits-Heuchler, der die Kette
Als Menſchenrecht preist — und verkauft.

Zurückgeweint ſind ſchon, zurückgeſchmachtet
Des Dranges Wochen, Monden, Jahr'!
Hab' ich auch lang genug ſie ſtumm betrachtet?
Gewogen Rettung, Stärkung, Angſt, Gefahr?
Hab' ich genug den Schonenden bewundert,
Dem nicht des Elends Fleh'n mißfiel?
Ich ſtehe ſtill . . . . Ein ſchreckliches Jahrhundert
Eilt gnadenvoll zu ſeinem Ziel.

Ich öfne meinen Blick; ich ſeh' hinüber
In Das, ſo kömmt — mich hält und ſtüzt
Der Hoffnung Anker — wird das Auge trüber,
Und glaubt's zu ſeh'n — “Ein neues Blutſchwert blizt!”
Die Wolken flieh'n; die Sonne ſtrahlet wieder,
Wenn Gottes Hand den Vorhang rückt;
Mein ganzes Weſen ſinkt anbetend nieder,
Indem es Licht ſtatt Nacht erblickt.

Es hebt ein Tag ſich aus den Mitternächten,
Geſang, wo Jammerſtimm' erſcholl —
Jahrhundert, welches kömmt, in deiner Rechten
Seh' ich ein Füllhorn, jedes Segens voll —
Und vor dir her das Jahr mit Heut' begonnen,
Ein Friedensjahr, von Gott gekrönt —
Und Freude da, wo Blut und Thränen ronnen,
Und Recht — wo man das Recht verhöhnt.

O dich, Gerechtigkeit, dich ſeh' ich wieder,
Des Eigenthums Beſchützerin!
Du, Billigkeit, ſteigſt von den Himmeln nieder;
Es herrſcht wie nie — geſünder Menſchenſinn.
Nicht Namen gelten mehr, nur bied're Thaten —
Nur Recht, Verdienſt und Tugend nur —
Ihr Patrioten, Ihr Ariſtokraten
Verehret jedes Rechtes Spur.

Ich ſeh' und ahne weiſe Freiheitslehrer —
Sie, fern von Herrſchſucht, Stolz und Trutz;
Sie, lebendes Geſetz; Sie, fromme Schwörer,
Zu ſeyn des Volkes Licht und Glück und Schutz;
Sie, Haſſer aller Unrechts-Künſteleyen,
Sie, Unſchuldretter, tapfer, treu —
Sie, fern und rein von alten oder neuen
Erfindungen der Tiranney.

Nicht ſeh' ich Oeſtreichs Waffen, nicht der Franken,
Nicht Rußlands rohes Kriegesheer
Bei mir — Ich höre nicht, wie Buben zanken
Der Nation Repräſentanten mehr.
Ich ſehe Väter nur, und Söhn' und Brüder;
Sie, voll von edler Männer-Kraft,
Ich ſehe Hand in Hand des Staates Glieder
Für Tugend nur voll Leidenſchaft.

Entflieh', Gewölk, das meinen Blick verdunkelt!
Ein Strahl von Gott zerſtreu' dich ſchnell!
Ich ſeh' ein Augenheer, das Liebe funkelt —
Der Anblick macht die trübe Seele hell;
Es nähern ſich die fern getrennten Herzen;
Vertrau'n erwacht in jeder Bruſt.
Des Städters Schmerzen ſind des Landmanns Schmerzen,
Des Landmanns Glück iſt meine Luſt.

Ich bin nicht ſtolz auf meine Kron' von Mauern;
Der Stolz geziemt Verarmten nicht;
Und mich ergreift ein banges, tiefes Trauern,
Wenn man ein Wort, das Hochmuth athmet, ſpricht.
O Söhn', o Töchter, die ich ſelbſt geboren,
Und treu und mütterlich gepflegt —
Umarmt mit Luſt, was außer meinen Thoren
Den Namen Kanton Zürich trägt.

Barmherzigkeit! Ich ſehe deine Hände
Von lieblichmilden Gaaben voll;
"Ach," ſprichſt du, "wohin ich mein Auge wende,
„Iſt Noth und Laſt, die ich erleichtern ſoll" —
O meine Söhn', o meine holde Töchter!
Seyd milde — Gott giebt dem, der giebt.
Seyd Zeugen noch für künftige Geſchlechter:
Gott ſegnet den, der hilft und liebt.

Religion! .... Von dir auch will ich ahnen,
Du Quell des Troſts in unſrer Bruſt!
Vom Narrn verſchmäht, verhöhnt nur von Satanen —
Der reinſten Geiſter höchſte Luſt!
Religion! du ſchönſte Menſchenehre!
Veredlerin von jedem Trieb!
Beſiegerin von jedem Laſterheere!
(O, wer dich kennt, der hat dich lieb!)

Religion! Du wirſt mit neuem Lichte
Erheben bald dein Haupt empor!
Dich macht nicht mehr die Tollheit zum Gedichte —
Dir leiht mein Volk ſein offen Ohr.
Dich ehrt Regent, und Volk und Schul' und Lehrer!
Dir beugt, was knieen kann, das Knie —
Stehſt du verehrt im Kreiſe deiner Ehrer,
Du ſprichſt mit Kraft zum Elend — flieh'!

Ach, ohne dich, was könnt' ich mir verſprechen?
Wo, wo iſt Tugend ohne dich?
Biſt du verhohnt — ſo herrſchen nur Verbrechen;
Biſt du geliebt — der Jammer wendet ſich.
Du lehrſt den Sterblichen zum Himmel wallen,
Ihn beſten Erdenbürger ſeyn!
Du zwingſt den Himmel ſelbſt zum Wohlgefallen
An uns, machſt ſelig uns und rein.

So krönet ſich, Jahrhundert, noch dein Ende!
Religion und Tugend geh'n
Wie ſchweſterlich — verſchlungen Arm' und Hände,
Und laſſen bald uns Nichtgeglaubtes ſeh'n...
Doch Hoffnung täuſcht ſich oft — was ſoll ich ſagen?
Bin ich allein von Täuſchung frei?
Ich bin es nicht — doch will ich nicht verzagen,
Sind meine Söhn' erfahrner Wahrheit treu.

"Wer wird den großen Stein vom Grabe wälzen?" —
Gott will — und weggewälzt iſt er.
Du kannſt, o Gott, die härtſten Herzen ſchmelzen,
Und ſagſt zum Laſter: Bis hieher!
Du kennſt die Zahl von meinen beſſern Söhnen;
Die Thaten der Barmherzigkeit!
Du kannſt den Wunſch der frommen Tugend krönen;
Und du erfreuſt, wer gern erfreut.

Jahrhundert, ſchwinde nicht vor meinen Blicken,
Bis frommer Sinn uns All' vereint!
Mir gönne Gott das himmliſche Entzücken,
Das Dank und Freudenthränen weint.
Gerechtigkeit, Religion und Tugend
Beſeele Stadt und See und Land!
Verehrtes Alter! Hoffnungsvolle Jugend!
Sey fromm und glücklich Hand in Hand!

XII.

Zürich am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

Lavaters Schwanengeſang.

Wie? darf ich meinen Blick erheben?
Soll ich mit Freuden, oder Beben
Beginnen, o Jahrhundert, dich?
Des Hoffens müde, darf ich's wagen,
Von Hoffnung noch Ein Wort zu ſagen?
Wer lehret ächte Weisheit mich?

Ach, daß ich Hoffnungsquellen fände!
Doch, wohin ich mein Auge wende,
Erblick' ich keiner Hoffnung Spur ...
Wer darf mir: “Hier iſt Ausweg!” winken?
Ich ſeh' zur Rechten und zur Linken
Nur Elend, Gram, Zerrüttung nur ...

Jahrhundert, das wir heut begrüßen,
Soll dir die Freudenzähre fließen?
Was wirſt du meinen Kindern ſeyn?

Wird bald der Thorheit hier auf Erden,
Des Elends bald ein Ende werden?
Des Lebens werden wir uns freu'n?

Kommſt du mit Kornerfüllten Halmen?
Kommſt du, in deiner Rechten Palmen?
Wie? oder mit entblößtem Schwerdt?
Verwandelſt Felder du in Anger?
Kommſt du, mit neuen Greueln ſchwanger?
Ein Mord-Jahrhundert, das verheert?

Wie, oder — kommſt du ſchön geſchmücket
Von Gott, mit Allem, was beglücket,
Was edle Seelen hoch erfreut?
Ehrſt du, was ſtets die Weisheit ehrte?
Lehrſt du, was kein Jahrhundert lehrte —
Die Menſchen endlich — Menſchlichkeit?

Kommſt du, zur Freude meiner Brüder,
Voll Lieblichkeit vom Himmel nieder,
Mit milder, ſegenvoller Hand?
Wirſt du uns freier athmen laſſen?
Wird Lieb' und Eintracht uns umfaſſen?
Wird endlich frei mein Vaterland . ?

Erwach' mit neubelebten Sinnen,
Jahrhundert, das wir heut beginnen,
Und lern', was das Verſchwundne lehrt!
O baue, kannſt du's, weislich wieder,
Was das, ſo vergieng, riß hernieder;
Sey kein Jahrhundert, das zerſtört!

Und, willſt du, mußt du je zerſtören —
Zerſtöre nicht mit Kriegesheeren —
Zerſtör' durch Gutes, Böſes nur!
Zerſtör' durch weiſe Geiſtesſtärke
Der Bosheit hochgeprieſne Werke
Von Tiranney die kleinſte Spur!

Vergött're nicht der Menſchheit Schanden,
Die ſich zu Raub und Mord verbanden,
Und dann von Recht und Freiheit ſchrey'n!
Verehre tapfre Rechtsverehrer,
Des Unrechts muthige Zerſtörer,
Und deine Freude ſey — erfreu'n!

Religion und Luſt an allen
Bemühungen, die Gott gefallen,
Sey täglich aller Freude mehr!

Kein voriges Jahrhundert gleiche
Dem nun Begonnenen! Es weiche
Zum Abgrund aller Laſter Heer!

Nur Menſchlichkeit und Pflichttreu' rathen —
Und Demuth kröne unſre Thaten!
Bei'm Anfang laßt auf's End uns ſeh'n!
Die Zeiten ſchwinden ... Laßt uns hören,
Was die verſchwundnen Zeiten lehren —
Und nur der Weisheit Pfade geh'n!

Schwebt nicht in hohen Idealen,
Die euch nur goldne Zeiten mahlen,
Bei'm Wachsthum von Vernunft und Licht.
Es wird der Adams Söhne keiner
Durch rednerſche Dekrete reiner —
Gebieten läßt ſich Tugend nicht.

O fordert nicht Unmöglichkeiten
Von Menſchen, die von allen Seiten
Begierlichkeit zu Sklaven macht.
Wer will ohn' Adlers Aug' und Schwingen,
Dem Adler gleich, zur Sonne dringen?
Iſt der nicht Thor, des Jeder lacht?

O Väter, Mütter, Söhne, Töchter,
Vernehmt mich, künftige Geſchlechter!
Nicht wegvernünftelt Ruh' und Glück!
Erfahrung lehr' euch weiſe werden;
Vollkommenheit iſt nicht auf Erden.
Erträumt ſie — und ihr ſinkt zurück...

Was helfen Freiheits-Heucheleyen?
Was nützen Franken-Aeffereyen?
Was frommt's, wenn man der Armuth lacht?
Wer ehrt Geſchwätz von Treu' und Glauben,
Wenn man ein nie erhörtes Rauben
Geſetzlos zum Geſetze macht?

Gerechtigkeit! Erwache wieder!
Komm', Friede, von den Himmeln nieder!
O! Sitten-Einfalt, kehr' zurück!
Was Menſchen-Namen trägt, das lebe
Für Wahrheit, Tugend nur, und ſtrebe
Durch Edelſinn nach ächtem Glück.

Ihr ſchon geübten Tugendehrer,
Seyd durch das Beiſpiel Tugendlehrer!
Erregt zum Rechtthun Herzensluſt;

Zertretet, wie verworfne Schlangen,
Der Herrſchſucht leiſeſtes Verlangen,
Der Härte Funken in der Bruſt!

Uns müſſen keine Namen blenden!
Kein drohend Wort uns Schrecken ſenden —
Vor uns erſchrecke Tiranney!
Matron' und Greis und Mann, und Jugend,
Erfahre täglich, daß nur Tugend
Der Quell von Daſeyns Freude ſey!

Nach Selbſtveredlung ſtetes Streben,
Religion iſt wahres Leben —
Sagt, was gedieh je ohne Sie?
Macht ſie nicht alles Dunkle helle?
Iſt ſie nicht jeder Tugend Quelle?
Iſt, wo ſie rein iſt, Unrecht je?

Voll dieſes Luſtgefühls betrete,
Jahrhundert, ich dich nun, und bete
Den Gott, der keine Zeit kennt, an!
Und flehe muthvoll: deinen Willen,
O lehre, Vater, mich erfüllen —
O führe mich der Wahrheit Bahn!

Ich flehe Tag und Nacht, ich flehe,
Bis deine Vaterhand ich ſehe,
Für mein gebundnes Vaterland.
In welche Tiefen, welche Nächte
Verſenkten Höhner aller Rechte,
Verſenkt' uns Stolz und Unverſtand!

Schau huldreich, ſegnend auf uns nieder,
Vereine mit den Brüdern Brüder!
Es herrſche Fried' und Biederkeit!
O ſend' uns leuchtende Gedanken!
Laß' Keinen je im Treuſinn wanken!
Bei'm Recht ſey Unerſchrockenheit!

Sey nicht ein ſtrenger Unſchuld-Rächer —
Doch, ſchweigen mach' die frechen Sprecher
Voll Rachſucht, Stolz und Bitterkeit.
Erröthen müßen und erblaſſen
Sie Alle, die die Wahrheit haſſen,
Und bied're Herzens-Offenheit.

Laß' reife Weisheit wiederkehren,
Laß' lernen uns, was du willſt lehren —
Erſt Treue, dann Beſcheidenheit,

Und Luſt an nützlicher Belehrung,
An Wahrheit, Lieb', und Pflichtverehrung,
Und heiliger Gerechtigkeit!

O Menſchenvater in dem Himmel,
Bei'm leidenſchaftlichen Getümmel
Der Freiheitsrufer, taumeln wir
In Unrecht, Jammer und Verbrechen ...
Laß' nur Vernunft und Tugend ſprechen,
Und Ehrfurcht vor dem Recht und Dir!

Gott, ich erhebe Herz und Hände —
Mach' unſerm Elend bald ein Ende!
Erwecke demuthvolles Fleh'n!
Erwecke viel Nathanaele,
Hiskias, Davids, Samuele,
Die vor den Riß als Helden ſteh'n.

Erwecke ſelbſt aus unſerm Schooße
Bewährte, weiſe, edle, große,
Erhabne Helden, die nichts ſcheu'n!
Die unſer Glück im Herzen tragen,
Für ſich nichts ſuchen — alles wagen,
Um Stifter unſers Heils zu ſeyn.

Erquicke Wittwen, Waiſen, Kranke!
Erweck' den Glücklichen zum Danke,
Gieb Tugendfreunden Heldenmuth!
Entlarve Heuchler! Straf' die Frechen,
Verhind're Laſter und Verbrechen —
Und zeige dich den Guten gut!

Den Tauſenden, die nach Dir weinen,
Laß' Hoffnung auf dein Reich erſcheinen,
Das Liebe, Freude, Wahrheit iſt!
O möchte nie das Laſter ſiegen,
Nie Recht und Unſchuld unterliegen,
Und fern ſeyn Herrſchſucht, Trug und Liſt.

So will ich flehen — fleht vereinigt,
Wen Vaterlandes Elend peinigt:
Laßt muthvoll uns zum Vater ſeh'n;
Erfleht, ihr Reichen und ihr Armen,
Des Himmels ſegnendes Erbarmen —
Gott hört mit Luſt vereintes Fleh'n.

Nur fromme Demuth kann uns retten
Von allen Laſten, allen Ketten;
Nur treuer Sinn macht froh und frei.

Zum Himmel von der Erde wallen,
Erwirbt uns Gottes Wohlgefallen,
Und ruft das Reich des Herrn herbei.

Reich Gottes! Sehnſucht aller Frommen!
Wirſt du mit dem Jahrhundert kommen?
O fleht: “Es komm'!” wer flehen kann.
Ihm weiche Laſter, Wahn und Leiden —
Es kommt mit gränzenloſen Freuden —
Macht ihm, durch fromme Demuth, Bahn!

XIII.

Johann Kaſpar Lavater an ſeine Landesväter.

Vor dem Straf-Urtheil über die Hauptſchuldigen an den inländiſchen Unruhen.

Laßt, Väter, einfach, ſchmucklos und traulich mich
Ein Wort der Hoffnung — muthig und demuthvoll,
Ihr wißt, ich ehr' und lieb' euch, ſprechen —
Solltet Ihr zürnen den Sohnes-Worten?

Euch, Vaterherzen, ſchlugen, verwundeten
Des ſchönen Landes glückliche Söhne nie
So tief, ſo ſchrecklich, wie izt, da Kriegsblut
Länder und Dörfer und Städte ſchwarz färbt —

Euch nie ſo ſchrecklich — wie in den Tagen, da
Des Krieges Gräuel väterlich wandtet Ihr
Von unſern friedevollen Gränzen!
Leichter Ihr machtet der Armuth Laſten!

War's möglich, Väter, daß der Gerechtigkeit,
Der Milde Muſter — in Euch verkennbar war?
Ihr zürnt gerecht, und weinet ſchöner,
Daß Euch die Glücklichen — Ruhe raubten.

Der herbe Dämon, welcher von Freiheit lügt,
Das Gute weglockt, zaubernd das Beſte zeigt,
Von Gleichheit ſpricht und droht, und ſchlachtet,
Galliens trunkener Dämon durfte

Sich unſern Gränzen nah'n — wie die Peſt ſich naht,
In vieler Herzen haucht' er ſein Todesgift —
Die Träumer träumten, Lügner logen
Zwang und Beſchränkung, wo Ordnung herrſchte!

Wer fühlt den Schmerz nicht, der Euch verwundete?
Wo war ein Bied'rer, welcher dem Schwindelgeiſt,
Von Gallia geſandt, nicht zürnte,
Bebend den Sturm nicht erwachen ſahe?

Dem ſchlauen Dämon gieng mit der Langmuth Blick
Entgegen Klugheit! Schonend nur ſtrafte ſie,
Er lachte kalt der klugen Schonung —
Und er verſammelte Männerſchaaren.

Die ſich verbanden — Alle für Einen zu ſteh'n,
Der Warnung Stimme-Stimmen der Drohung nicht
Zu achten — nicht zu achten ſelbſt der
Höchſten Gewalt — wenn ſie Treu' geböte.

Wer kann den Unſinn nennen, und möglich ihn,
Ihn wirklich glauben? Wer, der Euch, Väter, kennt?
Doch, was unmöglich ſchien, es iſt! es iſt — ach!
Thaten auf Thaten — der Tollheit Zeugen!

Ihr hobt der Macht Arm wider die Frevler auf!
Sie eilten bebend Euerer Heeres Macht —
Der Männer Ehre, ihre Waffen,
Wie Ihr gebotet, Euch hinzulegen.

Der Irreführer Menge betrat nun bald
Den Kerker ... Ach! den Wachen-umrungenen
Entſank der Schleyer der Bezauberung —
Thränen der Schaam und der Wehmuth floſſen.

Der Treuen Menge ſchloß ſich mit Heldenluſt
Um Euch, und euer Landmann-beglückendes,
Der Zwangſucht nie ergebenes, Zürich . .
Ruhe begann und des Friedens Hoffnung.

Geduld und Rechts-Ernſt forſchten mit Schärfe nun —
Doch harmlos auch — jedem Beginnen nach,
Das Zweitracht Körner liſtig ſtreute,
Bande des ſchönen Vertrauens löste.

Der Führer Führer harren betäubt und bang,
Getrennt vom Heerde, wackern Gattinnen,
Getrennt von trauten Kinderſchaaren,
Väter, von Euch des Irrſinns Urtheil.

Und welch' ein Urtheil, Väter des Vaterlandes,
Erwarten Zürichs beſſere Söhne nun?
Erwarten, wünſchen, hoffen alle
Freunde der Ruh' und des Vaterlandes.

Ein herbes, ſcharfes, Macht nur beweiſendes,
Unwiderruflich ſtrenges, das Furcht nur zeugt —
Und Schrecken nur, und nichts, als banges
Schweigen und ſtummes Erblaſſen abzwingt?

O nein, ihr Väter! Macht ſchon bewieſet Ihr!
Es bog der Macht ſich plötzlich der Ohnmacht Knie,
Der Name Gnädig ſey nicht Schall nur,
Schmeichelnder Schall nicht der Vatername!

Der Landes Söhne, welche der Schwindelgeiſt
Der Franken täuſchte — Blut ſey Euch heiliger,
Als was die leichterweckte Stimme
Raſcher Betriebſamkeit furchtvoll vorſchwatzt!

Ihr kennt das ſchwache, leicht zu entflammende
Strohgleiche Zürich — welches Hoſanna heut'
Und Morgen ruft, an's Kreuz, an's Kreuz hin!
Väter, Ihr laßt Euch den Sturm nicht leiten!

Des Schreckens Stummheit — werde bald Dankgeſang!
Des Blutrufs Stimme — verſtumme dem Vaterblick —
Der ſtill umher ſchaut, und Land und Leute
Segnet mit lieblichen Gnaden-Thränen!

Geſichert werde Sicherheit, Ordnung nur!
Nur Landesruh' ſey — nichts ſonſt der Strafe Zweck!
    Nicht Machtausſtellung — edle Väter!
    Rache nicht; Ruhe nur; holde Eintracht!

Des Blutes Stimme — wende mein Auge dich
Von dem Entſetzen — — das dir die Zukunft zeigt!
    O Väter! Iſt des Vaterlands Ruhe ſonſt
    Möglich, gedenkbar — vergießet Blut nicht!

Es horcht mit Beben — klopfenden Herzens horcht
Nach euerm Urtheil — Zürich, Helvetia —
    Auch Deutſchland horcht, und Franklands
                        Dämon,
    Engel des Landes — ſie Alle horchen.

Es wird gerecht ſeyn, billig und väterlich
Wird ſchonend ⸗ ſtrenge — warnend und ſichernd
                        ſeyn —
    Nicht ein Gran ſchwerer, als die Beugung
    Ordnung verachtender Schwärmer fordert.

Des Dankes Zähre — ſegnender Landesruf,
Der Völker Lob — neues Vertrauen ſey
Und Ruh' und unerzwungne Eintracht
Folge des warnenden Vaterurtheils.

Freitags Morgens den 27. VIII. 1795.

Drittes Buch.

Vermiſchte Gedichtchen und Verſe

bei verſchiedenen Gelegenheiten und an Verſchiedene.

I.

An Friedrich Wilhelm II.

Am 42ſten Geburtstag deſſelben.

Es wagt ſich unter die Zehntauſende,
Die heut' ſich ſegnend deines Daſeyns freu'n,
Aus weiter Fern' auch eines Fremdlings-Laut,
Der wenig ſagt, genug dir, nichts umſonſt.
Sey, König, groß! du biſt's durch Menſchlichkeit!
Sey groß! du biſt's, denn du willſt königlich,
Was recht und gut und ſchön und edel iſt!
Denn du verbindſt mit Demuth Muth,
Und frohe Thätigkeit mit weiſer Ruh'!
Sey groß, du biſt's! denn du vereinigſt leicht
Zu Einem Ziel der Mittel zahllos Heer!
Denn du thuſt Eines nur auf einmal ganz!
Vollendſt, was du beginnſt, mit edler Würde —
Zu viel nichts, nichts zu wenig, Alles ſo,
Daß Weisheit "fürſtlich!" ruft; Gerechtigkeit
Dich preist; dich Tugend ſegnet; Frömmigkeit
Die Hände faltet und gen Himmel blickt;
Des Dankes Zähr' und der Bewund'rung rinnt.

Sey groß! du biſt's — denn zwanglos hören kannſt
Du; weiſe fragen; treffend Antwort geben; kannſt
Entſcheiden nach der ſtillen Prüfung erſt;
Dann wahr und klar und ſchnell und feſt!
Sey groß! du biſt's — denn deinem Blicke darf
Die Schmeicheley in keinem Reitz ſich nah'n!
Die Unſchuld witzlos, dürftig, unberedt,
Ununterſtützt vom breiten Band und Stern,
Eilt an dein Vater-Ohr, das ſchnell ſich neigt
Und aushört. Ha! Sie ſchaut und betet an
Die Zähre deiner Huld und Hülfsluſt — Nein!
Dein Herz verkennt des Herzens Sprache nie.
Sey groß! du biſt's — verhüllt mit Demuth geht
Vorüber, unerkannt dir, kein Verdienſt —
Und unbewundert nie der Tugend Muth,
Der Mann, ſich gleich, bei'm Blitz und Sonnenſchein!
Sey groß! du biſt's; denn es bedarf dein Herz
Der Freundſchaft Glück, den Fürſten ſonſt verſagt.
(O bleibt ihm, Edle, bleib' dem Edeln du!)
Sey groß! du biſt's! — der Freund der Wahrheit darf
Dir, fehlſt du, — furchtlos ſagen: "Hier gefehlt,
„Vergiſt, o Fürſt!" Und du umarmeſt ihn!
Sey groß! du biſt's! dann wer empfind't wie du:
"Die Könige ſind Völkerdiener nur."

Des Königs König ſeyn, iſt wahre Größe.
Sey groß! du biſt's, je mehr du Völkervater biſt,
Vergeſſend Dein! je tiefer du verſinkſt
Im Tiefgefühle deines Nichts vor dem,
Dem Sonnen Funken ſind, und Fürſten Staub,
Den aus der Waagſchaal' bläst des Wägers
Hauch!
Sey groß! du biſt's, im frohen Glauben an
Die Zukunft, die enthüllt und Wahrheit ſpricht,
Und allgerecht und unbegränzt vergilt
Der Dienſtmagd Sohn, und der gekrönten Stirn,
Die Welten dem und neue Kronen ſchenkt,
Der Nächte wacht' und Ländern Freuden ſchuf —
Dem Thränentrockner, und der Laſten weg
Von Nationen nahm. — Sey groß! du biſt's,
Bleibſt du dir gleich! Und jede Stunde mehr
Boruſſiens Entzücken; voller Erb
Der Heldenkraft des Allbewunderten,
Der, großer Thaten voll ſein Reich dir ließ!
Sey Erb der Größen all', die Brandenburgs
Beherrſcher hoch erhoben! Neuer König ſey
Germaniens Triumph! Europa's Furcht!
Europa's Luſt und Hoffnung — ferner Zeit
Vorleuchtend Licht! der Fürſten Urbild — und
Der Menſchheit Ruhm! der unſichtbaren Welt
Geliebtes Augenmerk, und Freude deß,

Der aller Himmeln Himmel iſt, und ſich
Der Kronen Kron' und aller Reiche Reich
Errang durch Demuth, Muth und Huld!

25. Herbſtmonat 1786.

II.

Suche

Weisheit vor allem, durch alles, in allem; allzeit und allein Sie!
Freunde, die Weisheit ſuchen, und Wahrheit lieben und Liebe!
Schriften, die höher dich heben und großen Zielen dich nähern!
Gegenden, die in dir wecken der Kleinheit Gefühl und der Größe!
Stunden der einſamſten Stille, zum frohen Genuſſe dein ſelber!
Unzugängliche Plätzchen zur Gott umfaſſenden Andacht!
Suche immer nur Eins, ſo findeſt du Alles in Allem!

III.

An D. H.

Mit Blicken ſtiller Freude
Blick' ich empor zu dir!
Gott! welche Augenweide,
Ein lebend Kind vor mir!
Allſchaffender Beleber!
Durch den ich Mutter bin!
Nimm, wunderbarer Geber!
Den Dank des Herzens hin!
Strömt, Lieder, mir vom Munde!
Drück' ich's an meine Bruſt!
Dir weih' ich jede Stunde
Dies Kind mit neuer Luſt!
Es müße bald dich kennen,
Früh' deiner Huld ſich freu'n!
Froh — Vater dich nur nennen,
Und immer Kind nur ſeyn.

IV.

An E.

Jeder Wink aus dem Auge des Herrn gilt minder, als Er, nicht!
Er iſt in jeglichem Wink', in allem, was Ihm entſtrahlt, Er.
Jedes geiſtige Licht iſt ein Schimmer vom Angeſicht Chriſtus.
Jede heilige Spur von dem Heiligſten achte du heilig.
Nie ſteht Chriſtus ſtill, wie oft Er ſtille zu ſteh'n ſchein' . . .
Eilen zum großen Ziel iſt all' ſein Schweigen und Stillſteh'n.
Säum' Er uns noch ſo lange, mir iſt, ich ſehe die Wonne
Deines flammenden Aug's, das ruft: "Ich fand „das Geſuchte!"

V.

An E.

Ewiges giebt uns Gott in der Schaale zeitlicher Dinge —
Gott erſcheint uns täglich unkennbar, bald unverkennbar.
Laßt uns Ewiges nichts, um der Schaale willen, verſchmähen —
Laßt uns in jeder Geſtalt, und unter den menſchlichſten Namen
Gott erkennen erſt, dann Ihn, den Erkannten, verehren.
Unſer Leben ſey ein unaufhörliches Gottſeh'n —
Gottſeh'n bei'm Genuß, im Leiden, im Wirken, im Ruhen.

VI.

An L. E.

Sey der Eliſabeth gleich, erzeug' und gebähre Gedanken,
Welche Johannes ähnlich dem Herrn dem kommenden vorgeh'n,
Glaub', und vergiß nur nicht Eins: Was Gott beginnt, das vollbringt Gott.
Heißer Durſt ruft den vom Himmel herab, der den Durſt ſtillt;
Und der harrenden Wehmuth und Demuth erſcheinet der Herr gern.

VII.

An K. D.

Lebe, Freundin! fort in Einfalt und thätiger Liebe—
Gott ſind deine Leiden bekannt, Gott deine Gebete,
Deine Thaten der Lieb' — und dein Seufzen für leidende Freunde
Werde durch Schweigen groß, und freue dich fröhlicher immer,
Daß die Liebe dich ſchuf, die Alles, was glaubt und was liebt, liebt;
Täglich ſey dein Gebet: "Mich leite dein heiliger „Geiſt, Herr!
„Weisheit gieb mir mit Ihm, mit Ihm mir Kräfte „der Liebe!"
Leitet dich Gottes Geiſt, ſo verfehlſt du des ſeligſten Ziels nicht!

VIII.

An K. D.

Laßt uns täglich in uns den ſchönen Gedanken erneuern:
Daß zum wichtigſten Ziele mit jedem Tage wir eilen.
Lebender werde täglich in uns das innere Leben!
Geiſtiger alles an uns, und Alles liebender, edler!
Alles gefälliger Gott, mit Chriſtus harmoniſcher Alles!
Auf die Zukunft des Herrn, der unerwartet einſt da ſteht,
Rechnung fordert von uns, und unſre Geſinnungen ſcharf prüft,
Laßt uns bereiteter ſtets, und ihr froher mit jeglichem Tag ſeyn!

IX.

An B. H. G.

Was in jeglichem Punkte des Raums, der Zeit und mein Selbſt … mich
Sanft und innig berührt, harmoniſch, und ohne zu drücken;
Immer genießbar mir iſt, nie ausgenoſſen, mich immer
Kräftiger, lebender macht, genießender ſtets, und genoßner;
Freier, thätiger, edler, umfaſſender, einfacher, reiner,
Froher meines Seyns und des Mitſeyns aller Naturen;
Siehe! das iſt mein Gott, mein höchſtes Gut und mein Himmel.

X.

An F.

Wer von Herzen mich liebt und mit meinen Schwächen Geduld trägt —
Sey geſegnet von Gott mit dem Glauben: Gott iſt die Liebe.
Täglich wachſe die Freud' an Gott, der Lieb' in dem Herzen,
Die ich liebe, die gütig genug ſind, mich wieder zu lieben.

XI.

An D. K.

Eine ſterbliche Mutter gebahr dich zum ſterblichen Leben,
Und zum unſterblichen weihte dich bald die heilige Taufe.
Werde die große Wahrheit dir neuer mit jeglichem Tage:
“Meinen ſterblichen Leib bewohnt ein unſterblicher „Lichtgeiſt —
„Welchen die Liebe ſchuf, für welchen die Lieb' an „dem Kreutz ſtarb!
„Wie er der Liebe ſich naht, ſo entſchöpft er Leben „der Liebe
„Zu den Wonnen des Schau'ns ſoll er durch Glauben ſich bilden,
„Und auf nächtlichen Pfaden entgegen ringen dem „Lichtquell —”
Dieſe Wahrheit leite, ſie ſtärke dich jeglichen Tag mehr—
Alles zu leiden, zu thun, was zu leiden, zu thun dir beſtimmt iſt.

XII.

An D. K.

Danke jeden Tag mit froherm Herzen für Alles —
Opfere jeden Tag mit froherm Herzen dich Gott auf!
Reinige jeden Tag dein Herz von eiteler Wolluſt!
Oefne jeden Tag dem Vater im Himmel dein Herz
mehr!
Thue jeden Tag das Schwerſte mit kühnerm Muthe!
Hoffe jeden Tag mehr Gutes vom Vater der Lichter!
Eile jeden Tag der Ewigkeit munt'rer entgegen!
Anfang, Mittel und Ende von allem ſey Demuth
und Liebe!

XIII.

An W.

Leben, wahres Leben entquillt der Erde-Natur nicht.
Himmliſches Leben entſtrömt dem Herzen des himmliſchen Königs.
Wen die Erde gebiehrt, den gebiehrt ſie der Sünd' und dem Tode —
Gottes Geiſt allein gebiehrt zum unſterblichen Leben —
Mögeſt du fähig ſeyn, mehr werden mit jeglichem Tage,
Strahlen des ewigen Lichts aus Gottes Geiſt zu empfangen.

XIV.

An D. H.

Mutter werden ... Dein gedenken,
Gott der Mutter und der Frucht!
Kindlich ſich in dir verſenken,
Der, geſucht und ungeſucht,
Luſt hat, Freuden uns zu ſchenken —
Sorgen ſchlagen in die Flucht ...
Licht des Lichts, in deiner Nähe,
Angeſtrahlt von dir zu ſteh'n,
Treu, als ob mein Aug dich ſahe,
Nur auf deine Winke ſeh'n.
Jede Gaabe dir nur weihen —
Mit dem Glauben: Alles dein!
Solcher Freuden mich zu freuen —
Müße ſtets mein Leben ſeyn!

XV.

An den ſechsten May, 1799.

Sey mir willkommen, du Sechster des Maymonds, glücklicher Tag mir!
Erſt gabſt du mir den, ohn' welchen ich nicht, was ich bin, wär' —
Zeigteſt das erſte Licht den kleinen Äuglein des Knäbchens,
Welcher zum Vater mir, und zum Muſter der Treue beſtimmt war —
Dann du lieblicher Sechster des blumen-erzeugenden Maymonds
Legteſt du auf die zarten, die klein-jungfräulichen Lippen
Eines freundlichen Weſens, das Nanne Schinz einſt genannt ward —
Welch' ein beglückendes Wörtchen für mich, das Größte, das Kleinſte —
Als ich das Jüngferchen fragte: "Wie, wenn du zum „Gatten mich wählteſt?"
Ja! (dies liebe Wort faßt Wörterbücher der Liebe.)

Gehe, ſechster May, nicht unbegrüßt mir vorüber—
Drei und dreißig Mal nun begrüß' ich dich freundlich und dankbar.
Möge mein gutes Weibchen dich minder nicht freundlich begrüßen.
Und in's Oehrchen dir ſagen: (ich will es nicht hören) "Du warſt mir
„Kein unglücklicher Tag — ich drücke herzlich die
„Hand dir!"

XVI.

An J. J. B.

Glücklicher Vater und Gatte, was kannſt du Beſſeres wünſchen,
Als, was Gott dir gab, dein Herz, die Gattin, die Kinder?
Wandle, redlicher Greis, mit Muth zum eilenden Ziel fort,
Führen ſtets wird dich, der bisher dich väterlich führte,
Wärſt du auch noch beſtimmt zur Erfahrung ſchrecklicher Dinge,
Auch in den ſchrecklichſten Szenen verläßt dich dein Herz und dein Gott nicht.
Troſt wird quellen für dich aus dem Auge der Gattin und Kinder;
Und dein Glaub' an das ſchmerzloſe Leben der nahenden Zukunft,
Welche trocknet die Thränen, und jegliches Leiden vergütet —
Dieſer Glaube wird dich bis zur Schwelle des Grabes begleiten.

XVII.

An B. B.

Deinen Geiſt umſchweb', erleucht', erwärme des Herrn Geiſt —
Daß du hoffender ſtets, ſtets glaubender, liebender werdeſt —
Fähiger, ſelig zu ſchau'n den Gehoften, Geglaubten Geliebten.

XVIII.

An A. L. L.

(Am Geburtstag.)

In der Blüthe des Lebens genieße das Leben mit Weisheit!
Laß' die Tage dir nicht, nicht Stunden entwiſchen genußlos —
Aber jeder Genuß ſey neuer Genießungen Quell ſtets!
Rein von Nachreu' jeder, und Sammler ſüßer Erinn'rung!
Ueber dein Daſeyn ergreife dich oft ein heilig Erſtaunen!
Keine Freude gleiche der Freude dir, daß du ein Menſch biſt.
Und ein Menſch beſtimmt, den Menſchen zu kennen, der Gott iſt.
Gott und ewiges Leben und Lieb' und Beſeliger Aller.
Deines Vaters Gott, und deiner Mutter, und dein Gott!

XIX.

An L. L.

Heilig laß' dir, wie Gott, die Pflichten deines Berufs ſeyn!
Was du heute vermagſt, verſchieb' auf den folgenden Tag nicht.
Eigenes Wohlthum vergiß, vergiß nicht des Andern Wohlthat.
Gieb mit edelm Sinn, der nie auf Erwiederung rechnet.
Sprich mit Ruhe ſtets, mit Ernſt und Würde, was wahr iſt!
Demuth ſey in dir nie getrennt vom Muthe, der viel wagt!
Der nur lebt ſein Leben, der duldſam, liebend nur wohlthut.
Eins nur ſey dein Zweck — die allervollkommenſte Liebe!

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08234/007

XX.

An A. L. L.

Nacht liegt ſchwer auf uns, doch blitzt das Licht durch die Nacht oft.
Licht iſt wahres Seyn, die Nacht nur Mangel des Lichtes.
Wer die Sonne geſeh'n, iſt der Sonne gewiß in der Nacht auch —
Siehſt du nicht in dem Strahle die Sonne? ſiehſt du ſie anders.
Jeder Strahl von Gott, wie der Strahl der Sonne, beweiſt Gott.
Wer dem Strahle glaubt und nachgeht, findet die Sonne.
Mögeſt du, mög' ich im Strahl erkennen die Sonne!
Sind wir des Lichtes gewiß — was kümmern uns lichtloſe Nächte?
Licht erſchuf ſich nicht ſelbſt, Licht, welch' ein Beweis von dem Lichtquell!
Unſer Geiſt, welch' ein lauter Beweis der Liebe der Gottheit.

XXI.

An W.

Wahre Liebe liebt die wahre Liebe mit Freuden;
Eher verläßt mich der Odem, als Liebe der liebenden Freundin!
Ruhig harr' ich der Stunde, die ferne Freunde mir nah' bringt!
Nie verläßt mich die Hoffnung, ſo lange mich Glaube begleitet.
Eins nur mangelt mir noch, der einzige Durſt nach dem Einen.
Reiner ſey immer mein Herz von Allem, was weg von dem Eins führt.

XXII.

An N. B. R. W.

Werde! Kräftiges Wort, aus dem Munde des
lebenden Lichtquells!
Alles ward durch dich, durch dich erhält ſich, was
ſchnell ward.
Werde! Ewiges Wort, hineingeſprochen in alle
Gott entſtrahlende Geiſter, erſchall' unaufhörlich in
jedem —
Der einſt nicht war und ward, um ewig des Seyns
ſich zu freuen.
Werde! Ruf des Erſchaffers! Erſchalle mit jegli-
chem Morgen
Neu, wie am Erſten der Tage! Gebeute Licht in
die Nächte!
Gieb dem Wankenden Kraft, dem Todten Leben —
dem Kalten
Flamme, die nie erliſcht — O gieb mit Einem mir
Alles!

XXIII.

An Fr. v. B.

Segne der Herr uns Beyden die Tage ſeiner Geburtsfeyer —
Deiner Geburtsfeyer-Tage! — Lebendiger werde die Huld dir,
Die von dem Himmel kam, in Kindesgeſtalt ſich zu kleiden.
Dann in der Sündergeſtalt für Sünder zu ſterben am Kreuze!
Freue dich ſeiner Geburt, als der Quelle unendlicher Freuden!
Freue dich deiner Geburt, weil geboren für dich auch der Herr ward,
Welcher die Himmel beherrſcht, in der Krippe lag, und am Kreutz ſtarb.

XXIV.

An A. L. S.

Lebe glücklich und zufrieden,
Gute, treue Mutter — ſey
Deiner Tochter Glück hienieden,
Sey von bangen Sorgen frei!
Hoffnung, Glauben, Liebe leben
Schön vereint in deiner Bruſt —
Nach dem höchſten Gut zu ſtreben,
Sey dir minder Pflicht als Luſt.

XXV.

An K. W.

Gieb dem eilenden Leben und jedem verſchwindenden Tage,
Freund, was Eignes, Ewiges was; o ſende dir viele
Einſt dir begegnende Freuden voraus in Thaten der Liebe;
Leb' ein fruchtbares Leben, das dort ſich unendlich vervielfacht.
Jede Chriſtenthat iſt ein Quell von zahlloſen Freuden.

XXVI.

An M. K.

Wer ſchwere Laſten trägt, dem hilft der Herr ſie tragen.
Ein Kinderblick auf Ihn ſtärkt mehr, als laute Klagen.
O laßt uns — wohl an uns — doch nie an Ihm verzagen.

XXVII.

An K.

Schätze hoch den Werth des Lebens,
Dir entflieh' kein Tag vergebens!
Wie du älter wirſt und größer —
Werde weiſer, frömmer, beſſer —
In der Blüthe deiner Jugend,
Lerne manche ſchöne Tugend;
Die im Alter nie gereut —
Die im Tode noch erfreut.

XXVIII.

An E. K.

Sey des Daſeyns froh — durch des Daſeyns beſte Benutzung.
Jeder Tag ſey dir ein Tag der Gottes-Erfahrung!
Jeder Tag, wie ein Leben — und jede Stunde — ein Tag dir!
Nahe dich kindlicher ſtets dem Geber der Tag' und der Stunden —
Täglich wirſt du dich mehr und gewiſſer des ewigen Seyns freu'n.

XXIX.

An P. v. S.

Viele Leiden waren dir, gutes Kind, von dem guten
Vater im Himmel beſtimmt — doch, wie viele ſchon ſind verlitten,
Was zu leiden noch iſt, wie bald entflieht's zum Verlittnen!
Kurz iſt die heiße Zeit der Saat — die Erndt' iſt unendlich!
Iſt der Mittag da — wie bald iſt der Abend gekommen!
Drängt nicht die Ruhe der Nacht ſich hart an den eilenden Abend?
Folgt nicht ein ewiger Tag, der Alles vergütet, der Nacht nach?

XXX.

An M. B. J.

Jeder, der iſt, erwäge des Daſeyns Gewißheit und Wunder;
Jeder, der iſt, (und du biſt) iſt beſtimmt zu erhabenen Zwecken.
Seines Daſeyns freue ſich Jeder, der denkt und empfindet!
Denn der Unſterblichkeit Pfand iſt des Daſeyns volle Bewußtheit —
Und nach beglückendem Daſeyn das Streben — der Seligkeit Siegel.
Immer liebender ſey dein vielbeglückendes Daſeyn!
Duldſam, thatenreich, ein Quell von edlern Freuden!
Stets von der Hoffnung belebt: Es drängt uns alles zum Ziele
Unſerer Prüfungen hin, hin Alles zur Letzten der Thränen!
Alles zum Freudenquell, der ſtets für die Liebenden vollquillt.

Trage munterer täglich der Prüfungen Joch bis zum Grabe,
Welches die Laſten alle verſchlingt, die Lieb' und Geduld trug.

XXXI.

An D. R.

Sey des Daſeyns froh, das dir ein freundlicher Gott gab!
Werde des Daſeyns ſtets durch edle Geſinnungen froher!
Arbeit' an dir ſelbſt! Veredle dein Inneres täglich!
Heilig ſey dir, wie Gott, was Gott gebeut und verhänget!
Heilig dein Beruf, und die allergeringſte Berufs-Pflicht!
Was du thuſt, das thue mit Fleiß, voll Ernſt und mit Treue!
Sorge für deine Pflicht — Gott wacht und ſorgt für dein Schickſal;
Immer übe dich mehr, auf Gott die Gedanken zu richten.

XXXII.

An B. R. W.

Jedes geiſtige Wort flieht fern vom Gebundnen, der leidet,
Dennoch ſtrebt das Herz nach Einem Worte, das froh macht!
Große Hoffnungen zeugt oft kaum erträgliches Leiden,
Und die dunkelſte Zeit iſt Bote des eilenden Lichts oft,
Dürſterin, Schmachterin du, nach Licht, das ſich ſelber als Licht preiſt,
Hör's, o Edle, hör's — dich führet jeglicher Pulsſchlag
Näher dem himmliſchen Licht, und dem ewig quillenden Lichtquell.
Ein Strahl dieſes Lichts macht Jahre des Schmachtens vergeſſen.
Möge dir und mir, und deinen Geliebteſten allen —
Bald bald, noch dies Jahr, der Strahl der Wonne begegnen.

XXXIII.

An M. Pf.

Keine Ferne trennt die Herzen, welche ſich treu ſind.
Tauſend Meilen ſind dem liebenden Herzen nur Ein Schritt,
Und der fromme Wunſch braucht keine Sekunde zum Ziel hin.
Groß iſt des Menſchen Natur; ſein Herz beweißt, daß [illegible] Gott iſt,
Unbegränzter Lieb' und unausdenklicher Kraft voll —
Welche Kraft iſt im Herzen, auf ferne Herzen zu wirken!
Wer will je ſie beſiegen, vertilgen die Treue der Treuen?
Wer in der menſchlichen Bruſt erſticken den Funken der Hoffnung,
Daß die Guten alle kein Schickſal einſt und kein Tod trennt?
Wer den Glauben verdrängen: Es eilt die vergeltende Zukunft?

Welche die Leiden der Zeit durch endloſe Freuden
vergütet,
Alles Getrennte vereint, was, ewig zu lieben ſich,
Gott ſchuf!

XXXIV.

An M. K.

Seelen, welche ſich ewig zu lieben, die Liebe, die Gott heißt,
Schuf, aus Sich ſtrahlte — ſie liebt', als Ebenbilder von Ihr ſelbſt —
Finden ſich, auch umhüllt vom Erdenſtaube, verſteh'n ſich,
Blicken ſich ſchweigend oft: “Wir gehören uns doch!” das Gefühl zu.

XXXV.

An J. K. B.

(Am Geburtstage.)

Wenigen Söhnen der Erde verlieh der Vater der Geiſter
Jenes Wonnegefühl, zu erſtaunen über ihr Daſeyn;
Jenen Sinn für die Ehre, zu ſeyn von Adams Geſchlechte,
Welches vor allen Engeln zu ſeinem Lieblinge Gott wählt.
Fühle täglich mehr die Würd', ein Menſch zu ſeyn, Bruder!
Denn des Himmels Herr, der Fürſt der Schöpfung, iſt Menſch auch.
Fühl' es neu, wie noch nie, am Feyertage von deiner
Ankunft unter den Menſchen. Erwecke deine Erwählte
Zu dem Mitgefühle der überengliſchen Würde —
Unſrer Würde Gefühl erhebt zu der göttlichſten Tugend.

XXXVI.

In J. K. G. Stammbuch.

Werde jeden Tag mehr Menſch, das iſt, weiſer und beſſer.
Zweckfeſthaltender, treuer der Ueberzeugung des Herzens!
Unverführbarer ſtets zu jedem täuſchenden Irrſinn!
Unabtreiblicher täglich von dem, was Recht und Vernunft heißt!
Sey der Jünglinge Beiſpiel, ſo wirſt du einſt Beiſpiel der Männer!
Immer lebendiger werde durch wachſende Liebe dein Leben!
Immer fröhlicher walle zum Leben ohn' Ende durch Pflichttreu'!
Hoffe das Beßte ſtets von dem Allerbeßten — und glaube,
Gott liebt, was Er ſchuf, und am zärtlichſten liebende Demuth.

*

Ehre Wahrheit und Recht am Freund, am Fremdling, am Feinde!

*

Laß dir kein Geſchwätz geprüfte Erfahrung zernichten!

*

Rechte Vernunft führt ſtets zur Verehrung deß, der
Vernunft gab!

*

Wer dir das Beten verleidet, verleidet Gott und
dich ſelbſt dir!

XXXVII.

An A. L. S.

Der dich einſt werden hieß, dich ſetzte hier auf Erden,
Hieß dich zur Freude dir, zum Segen Andrer werden.
Du warſt des Gatten Glück, der Kinder Licht und Luſt!
Welch' mütterliches Herz ſchlägt in der Mutter Bruſt!
Umſonſt war nicht für ſie dein Fleh'n, dein frommes Sehnen;
Gott lohnte göttlich dir die ſtillgeweinten Thränen.
Durch Nächte führt' Er dich, doch immer nur zum Licht.
Auch itzt — welch' eine Nacht! — läßt ſeine Hand uns nicht.
Wie viel iſt ſchon von dir und mir zurückgelitten!
Nur täglich muthiger zum Vater hingeſchritten!
Geliebt nur, was Er liebt, und Andre ſtets beglückt,
Und froher ſtets zum Ziel — es eilt! — hinausgeblickt!

XXXVIII.

Am Hochzeittage G. Pſ.

Segne Gott durch mich auch, und ohne mich, eheliches Paar dich!
Bleib' der Einfalt treu, und der ſelbſt ſich beweiſenden Wahrheit!
Tugend, von Aeltern ererbt, die pflanz' auf ein glücklich Geſchlecht fort!
Tage ſchwerer Prüfung benutze mit Demuth und Weisheit!
Schreite Hand in Hand zum Ziele fort und zum Kleinod,
Das dem Treuen am Ende des Thränenpfades beſtimmt iſt.
Stets gewöhne dich mehr, in Allem Gott nur zu ſehen!
Gott im Silbergeſtirn, und Gott in der Raup' an dem Blatte;
Gott in dem, was geſchieht, und Gott in dem Licht und dem Nachttag;
Gott in jedem Menſchen, am meiſten Gott in dir ſelber!

Thue, was du ſollſt, mit niemal klügelnder Pflichttreu'—
Aber dann ſey gewiß: Gott ſorgt für dein zeitliches Schickſal
Unverkennbar erſt — und dann für dein ewiges. Lege
Kindlich deine Sorgen, ſie alle, die großen, die kleinen
An ſein Vaterherz — du wirſt den Vater erfahren,
Nie verleugnet Er ſich; nie Liebeleer kann ſein Herz ſeyn;
Schau', es ſchlägt dies Herz in der Bruſt des liebenden Chriſtus,
Dem kein Liebender gleicht in allen Schöpfungen Gottes.
Bleibt dir der vor dem Aug, der deinem Herzen genießbar,
Iſt des Morgens der dein Lieblingsgedank' und des Abends —
O, ſo trägſt du leicht auch niederbeugende Laſten!
So vollbringſt du mit Luſt die ſchwerſten Pflichten der Liebe,
So genießeſt du froh des Lebens ſchuldloſe Freuden,
Muthvoll gehſt du ſo, voll Wonn', in die Nächte des Todes,
Der der Prüfung wohl ein unüberſchreitbares Ziel ſetzt,
Aber endloſe Bäche zu Gottesgenüſſen eröfnet.

XXXIX.

An M. H.

(In ihr Stammbuch.)

Welch' ein himmliſch ſchöner, o welch' ein leuchtender, reiner
Tauſendfach ſtrahlender Körper erwächſet aus dem elenden Leib einſt,
Den dein unſterblicher Geiſt noch itzo mit ſich herumſchleppt!
Wundenvoll war der Leib des Herrn am Kreutz, und Er wurde
Aller Schönheit Summ' und aller Herrlichkeit Urbild.
Jede deiner Wunden, o Liebe, wird Quelle der Schönheit.
Unter tauſendmal Tauſend, die Gott verherrlicht, wird einſt kaum
Einer ähnlich dir ſeyn an überſchwenglicher Schönheit.

*

Alle, die Worte des Troſtes in dieſes Büchelchen legen,
Deiner Leiden Zeugen und ſtille Beter für dich ſind,
Werden Zeugen einſt von den ewig zahlloſen Freuden,

Welche möglich nur, durch der Leiden zahlloſes Heer ſind
Alle, die ſchweſterlich dich, dich brüderlich itzo beweinen,
Werden umjubeln dich einſt mit Hallelujah und rufen:
“Heilig, heilig iſt Gott! der Menſchenführer iſt „Vater!
„Und der ſchärfſte Prüfer, der zärtlichſte Freuden„Erfinder!”

*

Wer von uns Beiden hat wohl zuerſt der Prüfungen Ende
Und die glänzende Pforte des endloſen Lebens errungen?
Wirſt du, wenn ich ſterbe — werd' ich dir, ſtarbſt du, begegnen?
Immer treffen wir doch in beſſern Welten zuſammen.
Singen aus Einem Herzen des duldſamen Glaubens Triumphlied.
Laßt uns, weil wir noch wallen im Thränenthale, uns ſtärken!
Bald iſt die Letzte der Thränen verweint in den Schoos des Erbarmers.

1800.

XL.

An die leidende Mutter E. H. R.

Keine Leiden gleichen den Leiden zärtlicher Mütter,
Wenn durch peinliche Schmerzen geliebte Kinder der Herr prüft.
Keine Freuden gleichen den Freuden zärtlicher Mütter,
Seh'n ſie einſt ſchöner, als ſchön, verherrlicht die leidenden Kinder.

XLI.

Auf K. L. Grabmahl.

Was die Erde bedeckt, und der Tod trennt, ſind nicht die Seelen.
Staub bedeckt nur den Staub, Körper nur trennet der Tod.
Was den Körper belebte, erhebt ſich zum Vater der Geiſter,
Der das Gute vereint, was der Tod hier getrennt.

XLII.

An B. W.

(Am Hochzeittag.)

Liebe, vereinigt Euch vor dem Auge der himmliſchen Liebe
Zu dem weiſeſten Lebensgenuß, zu dem edelſten Sinne.
Euch erleuchte das heiligſte Licht, das Chriſtus, der Herr heißt!
Euch erwärme die Sonne der Geiſter, die Chriſtus, der Herr heißt!
Euch verähnliche ſich der Allerähnlichſte Gottes,
Gott in Menſchengeſtalt, und ſtarre Leich' an dem Kreutz einſt!
Pflanzt ein heilig Geſchlecht, das die Liebe liebt, in der Welt fort!
Lebt, daß einſt Ihr Euch wieder bei'm Allbeſeliger findet!

XLIII.

An D. V.

Froher jeden Tag, und frömmer genieße dein Leben.
Daß du biſt, und ein Menſch biſt, ſey deine tägliche Freude . . .
Daß ein göttlicher Menſch iſt, der unaufhörlich dich ſeyn heißt;
Daß du geboren biſt, den zu erkennen — dies freue dich ſtets mehr.
Sey dir Freude der Freuden, ſey Troſt dir in jeglichem Leiden!

XLIV.

An H. H. in B.

Wer das Beßte thut auf die beßte Weiſe, iſt ſchwach. Doch
Bleib' im Schwächegefühl, ſo bleibſt du am Quelle der Stärke.
Aber nie laß' ſchwächen den Muth die Empfindung der Schwäche!
Nichts vermögen wir All', ohn' Einen: Alles durch Einen.

*

Werde mehr, als Verkünder; ſey Zeuge des Lebens — des Einen,
Welcher todt einſt war, damit wir ewiglich lebten.
Demuth, Weisheit, Kraft, und Muth und Glauben — und Liebe —
Müßen, wo du biſt, dieſelbe Geſinnung verbreiten.

XLV.

An J. W. G. und A. M. B.

(Am Hochzeittage.)

Glücklich, von Menſchen geliebt, geliebt und geſegnet von Gott iſt,
Wer nur Gutes will, und verabſcheut jegliches Unrecht,
Wahrheit immer ehrt, nur Wahrheit redet und recht thut —
Welchem heilig iſt gleich die größte, die kleinſte der Pflichten;
Welcher des Lebens Laſt mit vertrauensvoller Geduld trägt —
Oft an die Sterblichkeit denkt, und an die Unſterblichkeit öfter —
Jeden der Erdentage mit Thaten der Liebe bezeichnet.
Und mit jedem Tag mit frömmerer Demuth dem Herrn naht.

XLVI.

An A. L. L.

(Am zwanzigſten Geburtstag.)

Nie, wenn du Alles vergäßeſt, vergiß der Würde der Menſchheit!
Der nur, der nur lebt, der nie vergißt, daß Er Menſch iſt.
Daß der Menſchheit Haupt — ihr Bruder, ein menſchlicher Gott iſt.
Der zur Aehnlichkeit will mit ſich ſelbſt erheben die Menſchheit.

10. X. 1800.

Worte des, Gott weiß, wie bald, ſcheidenden Vaters.

XLVII.

An J.

Iſt am größten die Noth, ſo iſt Gott am nächſten der Demuth.
Heiße Stunden der Angſt gebähren Jahre der Freuden.
Laß' des Entbehrlichen Raub dich zum Unentbehrlichen treiben!
Große Erfahrungen ſammelt aus großen Leiden die Weisheit —
Leidensmomente benutze mit ſtillanbetender Duldung.
Nie verkenne den Vater, auch, wenn Er zu zürnen dir ſcheinet!
Freunde, dies ſchreckliche Jahr — wir ſind nur im Anfang der Schmerzen —
Wird zur Seligkeit dem, der verſtehen den prüfenden Gott lernt.

XLVIII.

An die vielleidende V. in St.

Deine Leiden auch, wie aller der Seinigen Leiden,
Wog auf der Weisheit Waage, die Liebe, die immer ſich gleich bleibt.
Deine Seufzer all' und die Thränen ſind alle gezählet:
Saaten ſind ſie alle zu unüberſehbaren Erndten;
Was an dem grünen Holz geſchahe, geſchieht an dem Dürren —
Chriſtus vollende ſich zum Erlöſer vom Leiden durch Leiden.
Können Chriſtus Jünger auf andern Wegen, als Er, geh'n?
Laßt uns fröhlich ſeyn in der Leidens=Gemeinſchaft mit Chriſtus;
Laßt uns ſeyn, was Er war, um zu werden, was Er geworden!
Laßt auf Ihn uns ſchau'n — den Beginner und Allesvollender!

XLIX.

An B.

(Bei der Leiche ihres Kindes.)

Wieder ein liebliches Pflänzchen verſetzt in das himmliſche Eden —
Und vor'm Sturme geborgt — vor der verzehrenden Gluth —
O wie blüht es! wie wächſt's zum Früchte-beladenen Baume
In dem Garten des Herrn — nun von Engeln gepflegt!

L.

An die wundenvolle M. H.

Edle Seelen werden durch Leiden und Dulden noch edler;
Demuth, größer wirſt du im Feuer anhaltender Prüfung.
Schärfer wird der Sinn für überirdiſche Dinge,
Stumpfer täglich der Sinn für alle vergängliche Güter,
Gottesbedürfniß wächſt in der Seele des chriſtlichen Dulders,
Und Gemeinſchaft mit dem, der ſich ſelbſt durch Leiden vollendet.

LI.

An A. L.

(Am Geburtstage.)

Hin iſt alſo wieder ein Jahr des prüfenden Lebens
Von den wenigen Jahren, die dir auf Erden beſtimmt ſind!
Welch' ein Jahr voll Sorgen und Angſt, mit Leiden belaſtet,
Wie noch keines war, das du hienieden verlebteſt.
Welch' ein Jahr der Erfahrungen Gottes, der Stärkung und Hülfe!
Bis auf den heutigen Tag ein Gedränge von Leiden und Gnaden,
Leiden und Gnaden rufen nur Eins in des Glaubenden Seele:
"Hart ſcheint oft die Führung, doch zeigt ſie als Gnade ſich immer,
„Alle Wege des Herrn ſind Treu' und Güte dem Frommen,
„Jedes Vertrauen krönt mit neuen Gnaden des Herrn Hand."

Möge nie von dir weichen dies ſelige Gottes-Vertrauen!
Möge mit neuen Gnaden es täglich krönen des Herrn Hand!
Mehr, als Schätze, beſitzt der Beſitzer großen Vertrauens.
Dunklere, heißere Tage, die kommen möchten, ihr ſchwächt nicht
Dieſen kühnen Sinn, der vom Schlimmſten, was immer geſcheh'n mag,
Weil es der Beſte verhängt, das Beſte ſicher erwartet.
Schau' dein Leben an, das Leben des Gatten und Vaters,
Jedes zeugt mit Kraft: Uns führt die weiſeſte Liebe,
Welche des Zieles nie in Labyrinthen verfehlet.
Jeder neue Tag bringt neue Beweiſe ... Wir ſind nicht
Ueberlaſſen uns ſelbſt, wir gehören dem Höchſten der Herrn an —
Wie die Glieder des Leibs dem beſeelenden Haupte gehören.
Lieb' iſt ſeine Natur, und ſein Zweck die Seligkeit Aller.
Deine Seligkeit auch, und die Seligkeit deiner Geliebten.
Seliger werde täglich in dieſem ſeligſten Glauben!

LII.

Denkzeilen an Verſchiedene.

An B. B.

Keine Freuden laß' des Lebens Ziel dir verdunkeln.
Keine Leiden erregen zu heißen Wunſch nach dem Ziele.
Trage ruhig die Laſt des Lebens mit Demuth und Hoffnung!
Jeder Abend bringt dich näher vergütender Zukunft.

An B. U. W.

Laß' die Verwirrung der Welt und die Nacht nicht muthlos dich machen.
Bald wird ein freundlicher Gott laut rufen: “Licht „ſey!” Und Licht iſt's!
Laß' die Nacht um dich ſelbſt verzagt dich nicht machen am Vater.
Denn in deine Nacht ruft bald der Vater auch: “Licht ſey!”

An B. L.

Bleibe treu dem Beruf, und ſtille, beſcheiden und fleißig,
Fromm und Gott vertrauend, und Gott wird immer dein Gott ſeyn —
Wird als Vater ſich dir in Freuden und Leiden beweiſen.
Fürchte nichts auf Erden, wenn Gott im Himmel dein Freund iſt.

An B.

Was wir Gutes thun den Andern, das thun wir uns ſelber —
Was wir leiden, das leiden für uns wir, und leiden's für Andre;
Werde dein Leiden und Thun für dich und Alle zum Segen,
Welchen dein Leiden und Thun das antheilnehmende Herz regt.

An B.

Seine Geliebteſten führt durch die heißeſten Leiden der Vater —
Aber der Vater ſtärkt die Geprüfteſten wunderbar huldreich.
Und das Ende des Leidens iſt qualfreye, endloſe Freude.

An B. Z.

Wo viel Thränen fließen, da fehlt's nicht an Segnungen Gottes —
Andacht und fromme Geduld lockt Engel zur Hütte des Armen.
Dieſer Gedanke werde dir täglich zur Quelle des Troſtes!

An B.

Theurer, heiliger ſey dein Leben jeglichen Tag dir!
Jeden Morgen erwache zu Thaten reicherer Liebe —
Jeder Abend finde dich reiner, geiſtiger, edler.
Jede ſchlafloſe Nacht ſey dein wachſendes Leben dir Wonne!

An V. B. W.

Große Thaten der Demuth und Liebe, vergäße ſie ganz der,
Deſſen Bruſt ſie entquillen, vergißt ſie nie Gott, der Belohner;
Auch die Demuth darf ſich freu'n der fürſtlichen Rechte,
Welche Gott ihr giebt; o freue der Rechte dich, Edle!

An B. G.

Wachſe, liebes Kind, und erbe die Tugenden Aller,
Die mit Freud' und Liebe dich herzige Barbara nennen.
Werde weiſer ſtets, und bilde dich täglich zu Allem,
Was dich lieblicher macht in dem Auge der Menſchen und Gottes.

An B. L. D.

Wandle froher ſtets durch das freudenbedürftige Leben,
Und verliere, verläßt dich die Freude, den hoffenden Muth nie —
Immer kamſt du noch durch — durchkommen wirſt du zum Ziele —
Welches für Schatten der Freude dem Guten Wirklichkeit darreicht.

An B. H.

Jedes Menſchen Laſt und Jedes Kraft iſt gewogen —
Nie zuviel legt auf Einen der herzenkennende Prüfer —
Trage, was du ſollſt; Gott giebt dem Tragenden Kraft ſtets,
Und verwandelt ſchnell die Laſten in hohe Genüſſe.

An B. G. H.

Stille Tugenden ehrt und offenbaret der Herr einſt —
Thaten vor *Ihm* gethan, und *Ihm* nur, erfreuen das Herz *Ihm*.
Mögeſt du Viele noch thun, die Menſchen und Engel und *Den* freu'n —
Der ſo würdig es iſt, als keiner, daß Er erfreut' werd'.

An B. Sp.

Alle Leidenstag' und alle ſchlafloſe Nächte,
Alle Thränen der Angſt und alle Seufzer des Dulders
Sind von Gott gezählt, und werden vergütet von Gott einſt.

An B. K.

Minder irdiſch ſey und geiſtiger immer dein Leben!
Sey das redlichſte Streben nach Chriſtus-ähnlicher Liebe!
Nach dem reinſten Sinn' und inniger Gottes-Gemeinſchaft!
Und dein Leben werde zum Lebensquelle für Viele.

An B. W. O.

Deine eilenden Tage bezeichne mit duldſamer Liebe—
Hoffe Beſſeres ſtets mit jedem ſchlimmeren Tage!
Schließe dich inniger ſtets an die Quelle des Lebens und Lichts an.

An B. K. W.

Werde ſchwerer auch täglich dein Joch, es wird doch zu ſchwer nie.
Laßt uns des Glaubens kindlichen Blick nicht wenden vom Vater —
Unbezeugt läßt ſich nie demüthigen Duldern die Liebe —
O! Sie hat tauſend Mittel, zu tröſten ihre Geliebten.

An B. H. W.

Jeder Verluſt iſt Gewinn für Gott ſtillhaltende Demuth,
Lieblicher Anblick für Engel, für Freunde, die uns entflohn ſind.
Fromme Geduld der ſchmachtenden Liebe, die hoffend empor blickt:
„Dort ſchenkt, was Er mir nahm, mir der Allvereiniger wieder.

An B. R. W.

Großes ſey dir Pfand vom Größern, das Größte vom Größten.
Alle Seelen ſchuf zu Seiner Wonne der Schöpfer —
Freundin, die Deinige ſey des Schöpfers wachſende Freude —
O, ſie wird es ſeyn durch Weisheit, durch Demuth und Liebe.

An B. M.

Summen der Gnaden häufen ſich an mit der Summe der Jahre;
Immer neu erſcheint dem Gottesbedürfer die Gottheit.
Wie du kindlicher liebſt, liebt väterlicher dein Gott dich.
Kinderſinn allein giebt unausdenkliche Rechte.

An B. H. S.

Jede Freude, die von dir ausgeht auf Freude-Bedürfer,
Sammelt neue Freuden für dich aus dem Reiche des Lichtes.
Mögeſt du täglich mehr auf Viele viele verbreiten!
O, ſo wird das Heer, das für dich ſich ſammeln wird, zahllos.

LIII.

An die vielleidende Schweſter

U. S. in B.

Dreizehn Leidensjahre ſind hinter dir — zahlloſe Schmerzen,
Welcher unbemerkt keinen, nicht Einen ungezählt Gott ließ!
O, wie lieb biſt du Gott, daß Er ſolcher Prüfung dich würdigt!
Sey mir, Anfänger noch in Körperqualen, ein Vorbild—
Laßt einander uns ſtärken — vereint im Geiſt auf den Herrn ſeh'n!
Sieh'! Er bleibt ſich gleich, in welcher Geſtalt Er erſcheine;
Welche Weg' Er uns führe — Sein Ziel iſt immer doch Eins nur!
Liebe bleibt ſein Herz, und ſein Ziel iſt unſre Vollendung.

LIV.

An Ebendieſelbe.

Gebe Gott mir ein Wort, viel Leidende, das dich erquicke.
Herrlicher werden einſt die, die viele Leiden durchglühen —
Hier ſchon leuchtet oft ein Strahl des himmliſchen Lebens
Aus dem Martergeſicht, aus welchem Chriſti Geduld blickt.
Harre des eilenden Endes der Schmerzenstage: die letzte
Deiner ſchlafloſen Nächte hat ſchon das Gebot, Dir die Thräne
Schnell vom Auge zu trocknen, und dich an's Licht zu gebähren.
Trinke die Hefe noch aus ... Vollendung iſt in der Hefe.
Und der verſchwindende Schmerz zeugt nie verſchwindende Wonne.

LV.

An Ebendieſelbe.

Laß' das Bekannteſte dir, o Schweſter, ſagen. Der Herr legt
Segen vielleicht auf ein Wort, das du tauſendmal ſchon gehört haſt!
Leid' als Chriſtin! Chriſtus erkenn' in deiner Geduld ſich!
Schau mit des Glaubens thränendem Blick die Geduld an dem Kreutz an!
Mit der Liebe Blick die auf Golgatha blutende Liebe!
Könnte die Liebe je die glaubende Liebe verlaſſen?
Der, ſo ſtarb für dich, je Deiner, o Schweſter, vergeſſen?
Fürchte dich nicht — ſo liebt dich kein Freund, ſo liebſt du dich ſelbſt nicht,
Wie dich der Göttliche liebt, der den Tod verſuchte für dich auch;
Seine Freude biſt du; ſehr leideſt du, weil Er dich ſehr liebt.

LVI.

An A. Sch.

(Nach der Geburt ihres Töchterchens.)

Schau, was dir Gott gab, nie anders, als Gottes Geſchenk an;
Alles, was Gottes iſt, nie anders, als Eigenthum Gottes.
O! nie anders ſchau dein Kind an, welches dir Gott gab —
Dann wirſt du es dem Herrn erzieh'n mit muthiger Demuth.
Dann ſein Schickſal dem, auf den es getauft iſt, vertrauen;
Dann mit kindlichem Sinn zurück es geben dem Vater,
Wenn der Vater ſagt: Gieb mir mein Eigenthum wieder!

LVII.

Bey'm Tode M. A. L.

Fließt der Wehmuth Thränen ... gerechter, menſchlicher floßt ihr
Nie aus Menſchen-Augen, ach, nie aus menſchlichen Herzen.
Welche Roſe verblühte! des Gartens lieblichſte Roſe!
Welche kindliche Tochter — und welche Ehre des Hauſes!
Welche zärtliche Braut ... des Bräutigams ſüßeſte Hoffnung!
Ihrer Geſpielinen Luſt, und die Krone ihres Geſchlechtes!
Welche Gattin einſt! Gott! Welch' ein Muſter der Mütter!
Aber mehr, als die Erde, bedurfte Deiner der Himmel —
Welcher die edelſten Blüthen der Erde pflückt für ſich ſelber.
Fließet, der Wehmuth Thränen — doch, fließt mit, Thränen der Wonne!

Daß die himmliſchen Seelen nicht miſſen konnten
die Schweſter,
Daß ſie der Erd' und dem Tod' entſtarb — und zum
Quelle des Lichts kam.

LVIII.

Auf den Tod J. M.

Jüngling! … du Freude der Weiſen, du Hoffnung des Staats und der Menſchheit!
Dich entriß uns, wie plötzlich, der Tod!
In dem Strome verſank der ſchnell-aufblühende Körper,
Und ſein Engel rettet ihn nicht.
Engel des geiſtigen Jünglings, voll kindlicher Einfalt — warum, ach!
Regte dein Finger zur Rettung ſich nicht?
Hatteſt du kein Gefühl? Mit unſern Thränen kein Mitleid?
Als ihn hinabriß ſchauernd der Strom.
Oder bedurfte ſchnell der Geiſter höhere Ordnung
Einen Ergänzer im Jünglinge-Chor?
Rief mit Einer Stimme der Rath der heiligen Wächter?
"Maurern bring' uns, o Engel des Herrn!"

LIX.

Am Begräbnißtage K. Sch.

Welch' ein Schickſal! ... Verzehrt der Blitz ein vollendet Gebäude,
Welches dem Bauherrn gelang, und die Freude jeglichen Aug's war.
Aber noch härteres Schickſal entreißt den vollendeten Jüngling,
Seiner Aeltern Ruhm und Aller Freude, der Tod ſchnell.
Erde, du reichſt nicht dar für dieſe Wunde den Balſam —
Aber Religion, du rufſt den Beweinern des Todten:
„Nur der Erde verſchwand der Allgeliebte .... die Lichtwelt
„Nahm den Guten auf, und erſchien dem Freundlichen freundlich.
„Dort bedurfte man mehr, als hier auf der Erde, des Edeln —
„Plötzlich bedurfte man Sein, d'rum raſt' ihn ſo plötzlich der Tod weg —

„Seiner, des ewigen Geiſtes, die lieblich die Hütte
„belebte,
„Welche der heutige Tag der Mutter-Erde zurück-
„giebt.“

LX.

An die Wittwe Sch. F.

Was dich liebte, du liebteſt, entſtarb dir und deinen
Geliebten!
Welch' ein Gatte voll Treu', und nie ſich ändernder Liebe!
Welch' ein Vater voll Güte, voll Ernſt zu wack'rer
Erziehung —
Welch' ein thätiger Freund! Welch' ein Urbild frommer
Berufstreu'!
Rinnet, ſtrömet Ihm nach, ihr Thränen der Lieb'
und der Wehmuth!
Aber fließt auch mit ein, ihr Thränen der Freud'
und der Hoffnung!
Denn unſterblich iſt Er, der Beweinte! Sein freierer
Geiſt ſchwingt
Sich von Stufe zu Stufe des Lichts empor zu dem
Lichtquell;
Denn Er denkt mit Liebe, mit ſegnender Kraft an
die Seinen;
Denn wer gut iſt, wie Er, vereint mit den Seligen
bald ſich.

LXI.

Katharina Pfenninger-Ziegler.

Für die Freunde der Entſchlafenen.

Nicht viel von dir — du Freundin leiſer Stille,
Nun Ruherin in deines Gottes Schooß!
Genießerin der reinſten Freudenfülle,
Nun aller Erdebanden los!

Nur wenig matte Wort' in Freundes-Herzen —
Viel Heiterkeit und feine Sinnen gab
Dir Gott, Gefühl des Glücks, Geduld in Schmerzen —
Und gleichen Sinn von Wiege bis zum Grab'.

Wie war bei dir in inniger Verbindung
Beſcheidne Tugend und Religion!
Was thatſt du je ohn' herzliche Empfindung?
Natur war dir — der Liebe Blick und Ton!

Welch' eine Gottes-Ehrerin! Welch' eine
Anbeterin der Chriſtusfreundlichkeit!
Welch' eine friedenvolle, weiſe, reine
Verlangerin nach mehr Vollkommenheit!

Welch' eine Horcherin! Welch' eine freye
Erforſcherin der Lebenswahrheit! Du,
Wie voll von Zartſinn, Adel, Treue!
Ein Fels im Meer — kein Fels — nur feſte Ruh'!

Ein helles Licht — es ſprühte niemals Funken;
An Sanftheit glich's dem vollen Monde ſtets;
Sie überflog ſich nie, war nie geſunken
Im Schwung des geiſtigſten Gebets.

O welche Gattin einſt des beßten Gatten!
Wie zärtlich aufmerkſam, wie feſt und mild' —
Ihm giengſt du nach, als wäreſt du ſein Schatten;
Er ſah' in dir der Demuth Ebenbild.

Welch' eine Mutter — ſtilles Sprechen lenkte
Die Kinder-Schaar — Ein Blick, ein Wink, ein Scherz —
Sie liebte nur — und ihre Liebe ſenkte
Sie unauslöſchlich in der Kinder Herz.

Welch' eine fromme Wittwe voll Vertrauen!
Welch' eine froh-erſtaunte Dankerin!
Oft ſahe da dein Glaube — Roſen-Auen,
Wo's ein Gebüſch von ſcharfen Dornen ſchien.

Welch' eine treue Schweſter! Welche Freundin!
Wie offen, wie verſchloſſen, ſtets ſich gleich!
Der Schmeicheley und aller Argliſt Feindin —
So arm ſie war — an Freud-Erfindung reich.

Ich ſage nichts vom prüfenden Verſtande,
Von ihrem Blick — und ihrer Geiſtigkeit.
Sie ſprach und ſchrieb — Erhabnes im Gewande
Der kindlichſten Beſcheidenheit.

Wie viel, wie nichts von ihr . . . . Du haſt's errungen
Voll Glauben deines Glaubens Ziel — Es ſtand,
Da du entſchliefſt — voll froher Anbetungen,
Vor dir dein Freund, und reichte dir die Hand,

Und führte dich zu dem Geliebten Einen,
Der Ihn Dir nahm, und ſchöner wiedergiebt —
Laßt, Freunde, Kinder, uns vor Freude weinen!
„Sie liebte Gott — und wird von Gott geliebt."

LXII.

Brüderliche Troſtworte

an R. L. U.

Am Begräbnißtage ihres einzigen Töchterchens Hanna.

Von tauſend lichten Troſtgedanken,
Ach, welcher tröſtet nun dein Herz?
Wer ſtärkt die Kniee, welche wanken?
Wer leichtert deinen heißen Schmerz?
Wer ſendet deinen Nächten Licht?
Wer? Nur ein Gott! Kein Bruder nicht!

Entriſſen, Mutter, deinen treuen
Umarmungen . . . ach! welch' ein Kind!
Gebildet, Alle zu erfreuen,
Die Menſchenfreud'-empfänglich ſind!
Der Landes-Kinder Schönheit Ruhm!
Wie ſchnell verwelkt — die holde Blum'!

O Lieblichkeit ohn' ihres Gleichen!
O holder aufmerkſamer Blick!
Du Freudenwange ſollſt erbleichen!
Du Anmuth in den Staub zurück!

Das lebenreichſte Leben — ach!
Folgt früh-entflehnen Leben nach!

Des ſchwer-beladnen Vaters Thränen
Sind bitter, ſtrömend und gerecht!
Gerecht und mütterlich dein Sehnen —
O Tage! ſchwarz wie Mitternächt'!
O Wehmuth, die kein Troſt itzt dämmt,
O rinnet, Thränen, ungehemmt!

Ihr rinnet, nicht von Gott verachtet!
Ihr rinnt in ſeinen Vaterſchooß!
Bewölkt auch, ſtumm auch, dennoch achtet
Er deinen Schmerz und nennt ihn groß!
Doch ſieht ſein dir bewölkter Blick
In deinem Schmerz ſchon Engelsglück.

D'rum kann Er tödten, rauben, ſchweigen,
Er ſieht die lichte Stunde ſchon,
Die dir ſein Herz entwölkt wird zeigen,
Und deiner bangen Nächte Lohn.
Und ſeiner Weisheit Vaterſinn,
Und im Verluſte Vollgewinn!

Verkenne nicht im harten Schlage
Des nie unweiſen Vaters Hand —
Die oft die reinſten Freudentage
An jammervolle Nächte band!
Und holde Frühlingsmorgen-Pracht
An manche ſternbewölkte Nacht.

Kann ächtes Vaterherz betrüben,
Ziele das Betrübniß nicht auf Luſt?
Wird ächte Liebe ſatt, zu lieben —
Liegt ihr ein Säugling an der Bruſt?
Bleibt Mutterherz nicht Mutterherz,
Schlägt's wärmer nicht bei'm Kinderſchmerz?

Kann der mißgünſtig, herzlos rauben,
Der guten Herzen herzlich gab?
O Mutterherz! kannſt du dies glauben,
Legt dir dein Liebſtes Gott in's Grab.
Nein! nein! Du beteſt kindlich an,
Wenn gleich dein Aug' nichts ſehen kann.

Von tauſend Troſtgedanken faſſe
Auch den in deine Seele .... Gott
Wägt Alles mit gerechtem Maaſe,
Wägt jedes Gran der Menſchennoth.

Und mehr wird Keinem aufgelegt,
Als ſeines Glaubens Stärke trägt.

Von tauſend Troſtgedanken Einer
Zehntauſend Male zwar geſagt,
Gott liebt den ſcharfgeprüften Weiner,
Der männlich trägt und kindlich klagt.
Vor Zehentauſend liebt Er ihn,
Treibt Noth und Glaub' ihn zu Ihm hin!

Von tauſend Troſtgedanken leuchte
Auch der dem bangen Herzen ein:
Ein Aug', von Jammerthränen feuchte,
Wird, Gott zu ſchauen, ſtark und rein —
Die Thräne ſchwemmt vom Schmerzensblick
Die Luſtbegier nach Erdeglück.

Von tauſend Troſtgedanken ſchwebe!
Oft deinem Geiſt auch dieſer vor:
Ich ſehe nun, ſo lang ich lebe,
Mit Sehnſucht in die Höh' empor!
Mir ſchwindet leicht die ſchwere Zeit,
Und ſchneller kömmt mir Ewigkeit.

Von tauſend Troſtgedanken höre
Auch den mit frommer Demuth an:
Kein Wort der Weiſheit, keine Lehre
Führt ſchneller, ſich'rer Himmel-an,
Als tiefer Schmerz in unſrer Bruſt,
Iſt uns geraubt die liebſte Luſt.

Von tauſend Troſtgedanken, Schweſter,
Sey der dir auch ein Strahl des Lichts:
Nur der umfaßt die Zukunft feſter,
Dem Gegenwart wird Traum und Nichts
Der in der Zukunft fernes Land
Geliebteſte vorausgeſandt.

Von tauſend Lichtgedanken ſtrahlet
Auch dieſer dich erquickend an:
Nur in des Todes Schattenthale
Iſt zu dem Lichtreich kurze Bahn —
Wie leicht und ſchnell und froh erwacht
Dort Unſchuld aus des Todes Nacht!

Von tauſend Troſtgedanken wehe
Auch der dir ſanfte Kühlung zu:
“In deiner einſt beweinten Nähe
„Fand, was du nun beweineſt, Ruh'

„Der Seligen, die dir entfloh,
„Sind früher — Selige nun froh!“

Gieb deines Liebchens Staub-Gebeine
Der Erde wieder gern zurück!
Der Unmuths-Thränen rinne keine
Aus deinem Nacht-beladnen Blick!
Der Freud' und Hoffnungs-Thränen viel
Im Hinblick auf das nahe Ziel.

O Ziel des frohen Wiederfindens
Verlorner Liebenswürdigkeit!
Des unbeſchreiblichen Empfindens,
Wie hoch durch Leiden Gott erfreut.
O Ziel! das ſchöner wiedergiebt,
Was unausſprechlich du geliebt.

O holde Liebe! groß im Geben!
Im Wiedernehmen größer noch!
Der Tod in deiner Hand wird Leben!
Das Grab Erlöſung von dem Joch!
Verweſung ſterblichen Gebeins
Und Drang zum Lichtgenuß iſt Eins!

Dort ſammeln ſich von allen Enden,
Erlöst von jeder Erdequal,
Geführt von treuen Engelshänden,
Lobpreiſer Gottes ohne Zahl —
Und unter dieſen Schaaren ſteh'n
Auch die, die du verlorſt, wie ſchön!

Wie ſchön! Was Menſchen Schönheit nennen,
Iſt doch nur Staub, Verweſung nur!
Das Schönſte, was wir hier erkennen,
Hat deß, was dort iſt, keine Spur —
Von der Verklärten Luſt und Pracht,
Ach! kömmt kein Strahl in unſre Nacht.

Sähſt du ein Blatt vom Blumenkranze,
Der dort der Unſchuld Haupt umkränzt —
Bewölkt nur einen Strahl vom Glanze,
Der deines Hannchens Stirn' umglänzt —
Du zürnteſt deiner Thränen! Du
Riefſt Gott! o Liebe! Liebe! zu!

O ſey es Balſam deiner Wunde,
Ein Strahl dem Aug', das trüb ſich weint;
Sie bleibt nicht aus, die Wonneſtunde,
Die alle Liebende vereint;

Und was des Grabes Nacht verſchlingt,
In Licht verwandelt, wieder bringt.

Harr' aus an deines Gatten Seite,
Und trage fort dein ſchweres Joch;
Vereint, von dieſem bangen Heute,
Euch neu zum Höherſtreben noch!
Und höher ſtreben über's Grab
Lehrt täglich die, die Gott Euch gab!

Nach wenig ſchnell-verweinten Stunden
Bringt dann Euch eurer Kinderſchaar,
Die Euch zu früh von hier entſchwunden,
Die treuſte Pflegemutter dar —
Die längſt entfloh dem Erdenweh,
Daß Sie ſie All' ausbildete.

Sie kommt, der Himmel in den Blicken,
In ihrem Flug Erhabenheit!
Mit Allen, glühend von Entzücken,
Umſtrahlt mit milder Herrlichkeit —
Gott! Gott! was iſt der Wonne gleich!
Umarmt Ihr dann unſterblich Euch!

LXIII.

An die Aeltern N. E.

(Am Begräbnißtag ihres Töchterchens.)

Aeltern-Zärtlichkeit weint, daß Marianchen entflohn iſt.
Aber der Glaube frohlockt, denn ſie iſt ewig erlöſt!
Frühe hat ſie vollendet den Lauf auf dem dornigten Pfade.
Werde Trauer zur Luſt, werde Wehmuth zum Dank.
Zärtlicher liebt Gott das, was Erde-Zärtlichkeit lieb hat.
Gönnet dem Herrn die Luſt, ſich des Erlöſten zu freu'n!
Gönnet dem Himmel die Freud' an dem geiſtigſten Kinde der Erde,
Das, für die Erde zu groß, Lücken des Himmels erfüllt.

LXIV.

Bei'm Tode J. R. K.

Vielen Leiden biſt du, du Wackerer, Treuer, entſchwunden,
Manchem beſſern Genuß, als die Welt hat, entgegen gegangen;
Ruh' im ſeligen Frieden dort, wo kein Krieges-Geräuſch iſt,
Wo bei dem Beßten ſich ſtets nur gute Seelen verſammeln.

LXV.

Am Neu-Jahr 1800.

Der Herr ſey dir und mir vom erſten Tage
Des neuen Jahrs, mit jedem Morgen näher!
Durch Ihn werd' uns das Leben erſt zum Leben!
Durch Ihn veredle ſich das Herz, der Geiſt, der Körper!
Nicht lange mehr verweilt der Heiß-Erſehnte ..
Vielleicht ſteht unverſehns ein Bote Chriſtus da —
Der Ruf erſchalt: Es kömmt der Bräutigam!
Dem Rufe jauchzt der hoffnungsvolle Glaube —
Und eh' er ſich's verſieht — ſteht Jeſus Chriſtus
Voll holder Freundlichkeit, in Menſchengliedern,
Vor unſerm Blick, und ruft in unſre Seele:
„Mit Euch ſey Segen, Friede, Seligkeit!"

LXVI.

An Freund Hotze.

Bei Ueberſendung einer Haarlocke von ſeinem verſtorbenen Bruder.

Den 18. Jänner 1800.

Nimm den kleinen Reſt vom Helden und Bruder, o
Freund, an!
Zähre vom Bruder-Aug' — tröpfle ſanft darauf hin!
Welch' ein Mann und Bruder und Freund, wie von
Tauſenden keiner!
Feind' auch ehrten in ihm Klugheit, Biederkeit,
Muth,
Ach! Er entſtarb uns zu frühe . . . doch, wer gönnt
Kämpfern nicht gern Ruh?
Ach! welch' Auge ſieht nicht gern Enttrocknung vom
Schweiß?
"Eitele Eitelkeit Alles, nur Eins, ein redliches
„Herz nicht!"
War des Scheidenden Wort, eh' er zuletzt mich
umarmt'.

LXVII.

An K. S. R.

(Bei'm Tod' ihres Töchterchens.)

Wenige Tage blühte der Aeltern liebliche Hoffnung
Manchen ſchuldloſen Freuden und edeln Genüſſen entgegen;
Aber ſchnell verpflanzt war das Frucht-verſprechende Bäumchen
In ein beſſeres Land, als das, ſo mit Blute gedüngt iſt.
In ein himmliſches Eden, wo nie dem Bäumchen die Frucht fehlt —
Pfleger des Bäumchens hienieden, ihr werdet das Bäumchen voll Frucht ſeh'n!
Wenn der Blick auf die beſſere Welt euch ſtärkt und veredelt;
Stärkt zu frommer Geduld, veredelt zu geiſtigem Sinne.

LXVIII.

An die Aeltern K.

(Bei'm Tode ihres Töchterchens.)

Wer geboren wird, der wird dem Tode geboren;
Unſchuld wird durch den Tod geboren in's ewige Leben.
Laß' die Unſchuld gern dem Jammerleben entfliehen!
Freue dich, Vater und Mutter, der frühen Leidens-Entlaſtung!
Zu den Seligen ſammelt der Herr die Seelen der Kinder.
Aller Seligkeit ſteigt noch höher bei jeglicher Ankunft
Früh' entbundener Geiſter, die nie noch kein Laſter berührte.
Freut des Gedankens Euch oft, wenn Euerm Erlöſten ihr nachweint.

LXIX.

An B. K.

(Bei'm Tod' ihrer Freundin W. M.)

So iſt dann eine Freude wieder, Freundin,
Vom immer kleinern Heer der Menſchenfreuden
Entriſſen dir . . . Auch Wilhelmine ſtarb.
Du ſahſt ihr Scheiden nicht — ein heilig Schickſal
Verſagte dir den Troſt, durch deine Blicke
Die ſtets dir Treue, Edle, zu erlaben —
Und von der Stirn' den kalten Schweiß zu trocknen,
Und der Entfliehenden noch nachzurufen :
“Vergiß nicht Mein im Lande der Erlösten!”
Verehre Chriſtin ſtill, in Allem, was
Geſcheh'n den Willen deß, der lieblos nie
Den frommen Wunſch verſagt der treuen Liebe.
Des frommen Wunſches Nicht-Erfüllung wird,
Sey des gewiß, der Himmel ſtets vergüten.
Sie ſtarb dir weg, die lange treu Geliebte —
Doch denke: Sie entſtarb der ſchweren Erde,
Die Feſſel nur, nur Joch dem Geiſte war,
Der immer vorwärts nur, nur aufwärts ſtrebte.

Mit jedem Tage ward die Feſſel ſchwerer —
Verwundender der Erde laſtend Joch.
Es iſt entjocht der Geiſt, der Freiheitsſchmachter!
Die Laſt iſt hin, die ihn zur Erde beugte!
So ſchnell nicht ſteigt aus glühenvoller Eſſe
Der Funken in die Höh', es ſchweben Adler
Nicht ſo empor mit offnem Blick zur Sonne,
Wie der entbundne Geiſt, der glaubt' und liebte.
Erhebe dich, zurückgelaßne Liebe,
Aus deinem Schattenthal in jene Höhen!
Wo mildes Licht den freien Geiſt umfließt.
Und wo zu nichts der Menſchheit Elend ſchwindet —
Verglichen mit dem Ozean der Wonne,
Den jede Zähr' erzeugt, die ſtille floß
Vom frommen Aug' des Gott ergebnen Dulders;
Verglichen mit den gränzenloſen Zeiten,
Die jeglicher Moment der Erde-Prüfung
Gebiehrt zur Luſt der leidenvollen Demuth.
O laßt uns, Freundin, ſtets den heißen, ſteilen,
Gedörnten Pfad der Prüfung froher wallen!
Das Ziel iſt nahe ſchon — iſt näher wieder,
Seit dem dies Wort an dich geſchrieben iſt.

LXX.

An Freund B.'s neugebornen Sohn.

Werde Freude des Vaters, Benoni-Benjamin Benzler!
Immer Segen und Troſt der ſchmerz-vertrauteſten Mutter!
Leiden des edlern Sinns ſind Troſt und Segen der Aeltern,
Denen Blick für die Welt, die Augen nicht ſehen, der Gott gab,
Der ſich Menſchen vertraut, gebildet aus Nacht und aus Erde.
Leiden des edlern Sinnes erzeugen dir Freuden, wie keine,
Die die wandelnde Erd' und die immer entſtrömende Zeit zeugt!
Werde lebendig durch's Thun! Lebendiger werde durch Leiden!
Thue vom Guten das Beſte, vom Uebel leide das Schlimmſte!
Nur die tiefſte Hefe der herbſten, bitterſten Trübſal
Birgt den heiligen Keim von immer unendlichen Wonnen.

O, ſey muthig genug, der herbſten, bitterſten Trübſal
Tiefſte Hefe hinunter zu ſchlürfen! Du ſchlürfſt mit der Hefe
In die unſterbliche Bruſt den nie verwelkenden Keim, der
Wonnen ohn' Ende dir bringt, von den Götterwonnen — die Höchſte.

LXXI.

An St. in A.

(Nach dem Tode ſeiner Pathin.)

Bruder! Ja frühe für dich verwelkte die liebliche Roſe —
Täglich duftend balſamiſcher dir!
Früh' entduftete ſie in den Garten Gottes hinüber,
Wo ſie ſich adelt und nimmer verwelkt!
Nur die klebrigen Dornen verwelkten an ihr, nicht die Quelle
Ihres täglich milderen Dufts.
Was die Erde erzeugt, verſchlingt die Erde — ſie ſammelt
Alles hinab in den nächtlichen Schooß!
Aber was ſie dem Himmel entſog, das giebt ſie dem Himmel
Reifer und lebender wieder zurück.
So begierig verſchlingt die immer gebährende Erde
Nichts herab in den nächtlichen Schooß,
Wie der Himmel zurück und in ſeine Höhen hinaufnimmt,
Was auf der Erde lebendiger ward.

Jeder Funke des Lebens, der von der Erde hinaufſteigt,
Wird in der Höh' ein ſonniger Stern!
Angeſtrahlt und getränkt vom Lichte der Lichter, und ewig
Unauslöſchbar und ſtrahlender ſtets!
Ja! wie wirſt du erſtaunen, wie du frohlocken dem Stern einſt,
Den aus dem Fünkchen ſich Chriſtus entflammt!

LXXII.

Alphabeth
an einen Jüngling.

Alles, was du beginnſt, ſey einſt vom Manne gebilligt!
Bücherluſt verdränge die Luſt zum Gebet und zum Thun nie!
Chriſten-Tugend und Ruh' laß' deinen Zweck ſeyn, o Jüngling!
Denken werde ſtets dein Bemerken, Empfinden, Genießen!
Ehrlich kannſt du nicht ſeyn, in ſofern du der Eitelkeit Raum giebſt.
Fröhlich ſey in der Jugend, doch Vernunft ſey Freundin der Freude!
Gott ſey dein heiligſtes Wort, und das Allerheiligſte, Gott dir!
Haſſe Geſchwätz und Lügen, und fliehe Leichtſinn und Muthwill'!
Jage nach Weisheit und Kraft und reinlicher Liebe der Ordnung!

Keuſchheit ſey dir heilig, wie Gott und Chriſtus und Wahrheit!
Liebe, was nie gereut, geliebt zu haben, im Alter!
Muth verlaſſe dich nie — und nie bei'm Muthe die Dehmuth!
Nie, o Jüngling, vergiß, daß du zum Manne beſtimmt biſt.
Offen ſey dein Herz dem Weiſen, dem Guten und Edeln!
Prüfe Gedanken wie Wort', und Worte ſcharf, wie die Thaten!
Quäle dich nie mit der Zukunft, benutze die Gegenwart weislich.
Reinige täglich dein Herz durch Andacht, Leſen und Umgang!
Suche nie zu glänzen, ſey lichtrein; Licht wird ſchon leuchten.
Tugend nenne den Ernſt, das Schwerſte, Beſte zu wirken.
Unſchuld, Jüngling, giebt dem Manne Segen und Würde.
Väterliche Lehre verehr', o Jüngling, mit Dehmuth!
Wolluſt, Wein und Spiel zerrütten den Leib und die Seele.
Zaudern, Zank und Zorn laß' ferne, Jüngling, von dir ſeyn.

LXXIII.

Am Begräbnißtag

J. K. G.

Gönnen wir Ruhe dir von ſelten nur ruhenden Leiden!
Ausgeglüht iſt dein Geiſt und zu reinen Genüſſen geläutert;
Engel harrten Dein und engliſche Seelen von Kindern,
Welche frühe Leiden geläutert zu frühen Genüſſen . .
Engel und engliſche Seelen begleiteten jubelnd zu dem dich,
Welcher unaufhörlich zu Sich heißt kommen die Kindlein.
Wie du froh erſtaunteſt, da menſchlich dir nahte der Gottmenſch.
Deinen neuen, ewigen Namen dir gab, dich ſegnete, herzte,
Sprache des Himmels dir gab, und Namen, Ihn ſelber zu nennen —
Wonne der Engel dir, und Engelsgeſänge dir ſchenkte.

LXXIV.

An G. G.

Satt und matt bin ich der nichts mittheilenden Worte,
Selbſt das Vaterherz iſt furchtſam, zwar kalt nicht, zum wünſchen:
Möge dir und mir nur leuchtender werden der Glaube:
“Jeſus, der Gottmenſch, lebt, und liebt, vielmehr, als wir leben;
„Mehr, als kein Sterblicher liebt, als aller Unſterblichen keiner —
„Jedem Bedürfniß nach Ihm entſpricht Er über Erwartung —
„Erſt regt Er ſich in uns durch den heiligen Geiſt, der Er ſelbſt iſt!
„Dann beweiſt Er ſich uns durch Gaaben, Erhörungen, Hülfe —
„Dann erſcheint Er uns ſelbſt, und ſagt uns: “Hie bin ich, Bruder!

„Ich, dein Herr und dein Gott, dein Himmel, dein
„ewiges Leben!“
Dieſen ſeligen Glauben, der Menſchen Göttern verähnlicht —
Wecke, ſtärke, belebe der Herr in uns Beiden von
heut an!

LXXV.

An G. G.

Schrecklichen Gang geht Gott in dieſer Zeit mit den Menſchen;
Großen Zielen eilt Er entgegen ... Kein Sträuben vermag was;
Ihren Willen vollbringt durch Tauſend Willen die Allmacht.
Sage, Sohn, nicht: Weh uns, — Du ſagſt's nicht — du ſagſt mit mir: Wohl uns,
Daß uns würdigte Gott, in der Prüfung Tagen zu leben ....
Sey umſonſt nicht, o Geßner, für dieſe Tage geboren!
Großes thue Gott an dir erſt, Großes dann durch dich,
Daß du nicht umſonſt geboren ſeyſt für die Drangzeit.
Sey ein Licht in der Nacht; ein Stab dem wankenden Müden!
Sey ein Muſter der Ruh' und unüberwindlicher Stärke —

Sey ein Erfahrer und Zeuge, daß ſeine Sucher der Herr lohnt —
Wirke für Mitwelt kräftig, ſo haſt du gewirkt für die Nachwelt.

LXXVI.

Auf Weyhnacht 1783.

Größte aller Gottes-Gaaben
In der Krippe — Jeſus Chriſt,
Du, der ewig hoch erhaben
Ueber Erd' und Himmel iſt!
Du, in Tiefen hingeſunken,
Die kein Maasſtab meſſen kann!
Sonnen-Sonne! Nun ein Funken
Unter Aſche! Betet an!
O du Gnade aller Gnaden!
Gottes liebſter Menſchenſohn!
Mit der Menſchheit Laſt beladen
In der Kripp' und auf dem Thron'!

LXXVII.

Am Neu-Jahr 1791.

Sende Licht, Herr, meinen Nächten,
Stehe ſpürbar mir zur Rechten,
Gieb mir reinen Trieb für's Beßte,
Und mein Ziel ſey ſtets das Größte,
Dein in Freuden und Beſchwerden
Sichrer, froher ſtets zu werden!
Gieb mir Troſt in allen Schmerzen!
Deinen Frieden meinem Herzen!
Drang, Dich innigſt zu empfinden!
Dich zu ſuchen, Dich zu finden —
Ernſt, nicht mir, nur Dir zu leben!
Muth, dem Kleinod nachzuſtreben,
Das ſo ſchwer iſt, zu erringen,
Als es ſchwer iſt, ſich zu zwingen.
Herr, mit jedem Augenblicke
Vorwärts, vorwärts — nie zurücke!
Dies ſey, wie's noch niemal war,
Herr, mein Fleh'n in dieſem Jahr!

LXXVIII.

Palm-Sonntag

9. April 1786.

Nie genug Geprieſner, milder
Todes-Dulder! ... Welche Bilder
Welches Dankes wärmſte Triebe
Preiſen deine Gottes-Liebe?
Welche Himmels-Zungen können
Deine Namen alle nennen?
O Du, Aller Laſten Trager!
Sanfter Segner deiner Plager!
Liebevollſter Allverhöhnter!
Wundgeſchlagner — Scharfgekrönter!
Angeſpeyter! Engelreiner!
Nie geweinter Thränen Weiner!
Allverdränger aller Schmerzen!
Herzlichſtes der Menſchenherzen!
Fortgeführter Sonnenführer!
Aller Seelen Allberührer!
Hartgebundner Allbefreier!
Gottverlaßner Allerfreuer!

Heiligſter der Blutvergießer!
Allgenoßner Allgenießer!
Allvollendeter durch Leiden!
Ewigvoller Quell der Freuden!
Einſt erſtarrter Allbeleber!
Aller Gottes-Gaaben Geber!
Gieb mir — ſtarbſt Du einſt für mich,
Eins nur: Sinn und Blick für Dich!

LXXIX.

Am Pfingſttage 1779.

Mit den Strahlen deiner Sonne,
Die ſo kräftig auf uns blickt,
Sende, Vater, Geiſtes-Wonne
Seelen, die die Sünde drückt!
Ach, zur Flamme fach den Funken
Deines Lebens in uns an!
Ach, ſo tief iſt er verſunken,
Daß kein Hauch ihn wecken kann;
Keines Menſchen — Nur der Deine,
Der durch Mark und Nerven geht!
Vater, wenn um Geiſt ich weine,
Schmachtend dein Kind vor Dir ſteht,
Sende deiner Gaaben Eine
Meinem dürſtenden Gebet,
Daß es ſich mit dir vereine,
Treibe Du durch Nacht und Schmerz
Täglich dringender mein Herz.

Lehr', o Lamm, das alle Schulden,
Alle Menſchen-Laſten trug,
Täglich duldender mich dulden,
Bis Du ſelbſt ſagſt: Nun genug!
Lehre mich, ohn' alles Klagen,
Joche, die Du auflegſt, tragen!
Und im Tragen mit Vertrau'n
Unverwandt auf Dich nur ſchau'n!
Bis dein Bild in mir ſich zeigt,
In mir deine Sanftmuth ſchweigt,
Sich in mir die Demuth beugt,
Womit Du dein Haupt geneigt.

*

O ſende mir, mein Gott, dein Licht
In meine Todesnächte!
Und ſink' ich, meine Zuverſicht,
So reich' mir deine Rechte!
Verlaß' mich, mein Erbarmer, nicht,
Wenn ich verſchmachten möchte!

LXXX.

Unter ein Bild von meiner Frau.

Ein ſchwaches Bild von einem wackern Weibe,
Das mütterlich für Mann und Kinder lebt;
Voll chriſtlicher Geduld in einem kranken Leibe
Nach beſſerm Leben ſtrebt.

Unter mein Bild.

Ein ſchwaches Bild von einem Erdenſohne,
Der nie ſo rein, wie er ſich wünſchte, lebt,
Und dennoch muthlos nicht nach jener Krone
Der Ueberwinder ſtrebt.

LXXXI.

Chriſten-Regeln.

Gieb mit Herzens-Freuden!
Trage ſtill dein Leiden!
Laß' zu deinen Thaten
Fromme Weisheit rathen!
Denk' an jedem Orte,
Gott hört alle Worte;
Sprich und handle leiſe,
Mild nach Chriſtus Weiſe!
Sanft ſey'n deine Tritte!
Herzlich dank' und bitte!
Thaten, Worte, Triebe
Seyen Treu' und Liebe!
Blicke, Reden, Schweigen
Sey'n der Demuth Zeugen!

LXXXII.

Verſchiedene Gedichte an Verſchiedene.

An M. Sch. S.

Trage jeden Tag, was jeden Tag auf dich Gott legt.
Wo iſt ein Leidenstag, der nicht auch Stärkungen bringe?
Haſt du je was verlitten, wofür du dem Vater nicht dankteſt?
Haben wir Alles verlitten — wie unbegränzt wird der Dank ſeyn,
Wenn wir vollendet uns ſeh'n und ganz geheiligt durch Leiden!
Ohne großen Zweck verhängt Gott nicht das Geringſte.
Wenn Er das Schlimmſte verhängt, ſo iſt das Beſte ſein Zweck ſtets.
In den ſchrecklichen Tagen, die über uns kommen mit Eile,
Bleib' es Wahrheit uns: Gott bleibt in Allem ſich ſtets gleich;
Liebe bleibt ſein Herz; ſein Zweck — Beſeligung Aller.

An L. B.

Wohin dein Schickſal führt, da führet Gott dich.
Dein Gott iſt, wo du biſt; und wo dein Gott iſt,
Da ſey dein Herz! Sich ſelbſt in Gott genießen,
Und Gott in Allem ſeh'n, in jedem Menſchen
Der Menſchheit Vater ehren — iſt der Weisheit,
Der Seelenruhe höchſte Stufe. Wandle,
O Lukas, froh vor Gottes Vater-Auge!
Gewöhne dich, bei'm kleinlichſten Geſchäfte
Zu Ihm den Blick mit Freude zu erheben;
So wird das kleinlichſte Geſchäft dir lieb,
Und wird mit Treu' und Ernſt und Glück vollendet.
Gewöhne dich, in Allem den zu finden,
Der Alles ſchaft und giebt und lenkt und ordnet,
Dies hindert, fördert dies — das Eine ſchneller,
Langſamer gehen heißt, was ſchnell wir geh'n ſeh'n.

Der Eine führt von Baſel dich nach Rouen,
Und ſeine Eine Sonne ſtrahlet dort dir,
Die hier dir ſtrahlt! Es glänzt in Rouens Nächten
Derſelbe Mond, der Baſels Nächten glänzte.
Der Alles ſchuf, iſt Allem innig nahe;
Der Alles gab, wird nie des Gebens müde.
Der dort die Sonne lenkt, lenkt dort auch Biſchern;

Der dort den Tag erhellt, hat Licht für dich auch.
Und ſchüf' Er Tauſend noch des Lichts bedürftig —
Hätt' Er nicht Licht genug für alle Tauſend?
Was du bedarfſt, das hat dein Gott die Fülle.
Entſchöpfe furchtlos, Freund, dem immer vollen,
Dem immer nahen Quell — er quillt für dich auch —
Für dich, als ob er nur für Lukas Viſcher quölle.
Laß' Gott dir ſeyn, was keinen deiner Freunde!
Doch ehre Gott in deiner Freunde jedem!
Im ſanften Aug' der weiſen, treuen Freundſchaft
Begegne dir ein Strahl der Vatergüte,
Die alle Himmel trägt — und Menſchenherzen
Bedürfniß gab nach ewig großen Gütern;
Den Trieb nach Liebe gab, und Durſt nach Kräften,
Dem Wunſche gleich, das Elend zu erfreuen.
Dein Gott begegne dir — mißkennbar nie
Im Armen, der nach deiner Gaabe ſchmachtet;
Im Reichen, welcher dich zur Tafel ladet;
Im Weiſen, der dich warnt vor Thoren-Reue;
Im Freunde, der verborgne Fehler ahndet;
Im Feinde ſelbſt, der durch zu herben Tadel
Dich Demuth lehrt, und harrende Geduld.
Wer nennt die Zahl verſchiedner Gottes-Namen,
Durch die Er uns in jeder Tugend übt?
Der Namen jeder ſey von dir geheiligt!
Beförd're Gottes Reich! Der Wille Gottes

Geſchehe hier durch dich, wie dort durch Engel!
Aus Gottes Hand erflehe jede Nahrung!
Vergieb, und bitte furchtlos um Vergebung!
“Bewahre mich” — dies ſey dein täglich Flehen —
„Vor täuſchender Verſuchung! Alles Böſe
„Entferne, Gott, von mir, Beherrſcher Aller!”

An Ebendenſelben.

Ein Abſchiedswort noch, Lieber, Guter!
Behalte, was du haſt; laß' deine Krone
Dir nichts, wie ſchön es ſey, dir niemand rauben!
Beginne jeden Tag als weiſer Chriſt —
Als weiſer Chriſt entſchlumm're jeden Abend!
Der Geiſt des Herrn ſey deinem Geiſte nahe!
Sein Engel nie von deinen Tritten fern!
Die Einſamkeit ſey für dich Segensquelle,
Und kein Geräuſch betäube dein Gewiſſen!
Vertrau' auf Gott in lichtberaubten Stunden!
Und dein Gebet ſey Glaube, Lieb' und Hoffnung!

An J. J. H.

Lerne Gott verſteh'n in der Sprache ruhiger Weiſen;
Lerne Gott verſteh'n in den Worten des göttlichſten Menſchen;
Lerne Gott verſteh'n in der Stimme deines Gewiſſens;
Lerne Gott verſteh'n in des Freundes leiſeſter Warnung;
Lerne Gott verſteh'n in des Feindes giftigſtem Urtheil;
Lerne Gott verſteh'n in deiner eigenſten Führung;
Gott in der ganzen Natur, und Gott in der Führung der Völker;
Gott in der Zähre des Dulders, und Gott in dem flehenden Elend;
Gott in dem Guten, der giebt, und Gott in dem raubenden Böſen!
Tauſendfach lehrt uns Gott — laßt tauſendfach lernen von Gott uns!

An das Paar M. G.

Gute Menſchen ſind Strahlen und Pfänder der himmliſchen Güte.
Sendet mir ſolche Gott — Er ſendet Beweiſe von Sich mir.
Nie entzog mir Gott die Beweiſe von Sich; wo ich hinkam,
Fand ich Spuren von Ihm im Angeſicht Weiſer und Guter,
Und genoß Ihn ſelbſt in der Güte ſeiner Beweiſer.
O des glücklichſten Menſchen, dem ſich in den Edelſten Gott zeigt!
Wen der Herr liebt, dem giebt offne Augen für Sich Er.
Nichts mehr ſieht von Gott, wer nichts in den Guten von Gott ſieht.

An M. S.

Nur Wenige verſteh'n die Kunſt — zu leben;
Zu ſehen, was ſich zeigt, ſo, wie's erſcheint;
Zu hören, was uns Gott durch Menſchen lehrt;
Mit Luſt zu thun, was Gott in ſeinem Namen,
An ſeiner Statt uns Gutes wirken heißt;
Zu dulden, was uns Gott zum Heil der Brüder
Von ihrer Laſt zu tragen giebt, dann zu genießen,
Was ſeine Hand durch tauſend Händ' uns reicht;
Zu glauben das, was nur geglaubt ſeyn will;
Zu wiſſen das, was keinen Glauben fordert;
Zu laſſen das, was Nachreu' uns erzeugt,
Und das zu flieh'n, was unſern Geiſt entadelt —
Wer das verſteht — verſteht die Kunſt, zu leben.
O laßt ſie uns, die Kunſt der Künſte, lernen!
Unſterblich dann iſt unſer ſterblich Leben.

An Z.

"Selig!" und: "Fürchte dich nicht!" Die Lieblings-Worte des Menſchen,
Welchen der Glaube: Gott — und die Liebe: Bruder und Menſch nennt.
Dir auch ſind ſie geſagt, die Lieblingsworte der Liebe,
Welche der Glaube: Gott — und die Liebe: Bruder und Menſch nennt!
Deine Schwäche kennt und deine Bedürfniſſe Chriſtus;
Dein ſind ſeine Kräfte, ſo viel du Ihrer bedarfſt; dein
Seine gränzloſe Huld, Du, auf ſeinen Namen Getaufter!

An J. J. J.

Denkſt du an deine Geburt, ſo denke: Gebohren iſt Chriſtus!
Chriſtus, gebohren für mich! Ein Menſch bin ich! Er iſt ein Menſch auch!
O wie bin ich ſo ſelig, daß Er ein Menſch iſt, daß ich's bin!
Menſchheit, welche Ehr' und mehr, als fürſtliche Würde!
Lehre mich Chriſtus, der Menſch, zu ſeyn die Ehre der Menſchheit!

An J. E. N.

Jeſus, der menſchlichſte Menſch und der göttlichſte Freund der Verlornen,
Sey und bleibe dein Gott, dein Himmel, dein ewiges Leben;
Deine Freude des Morgens, des Abends die Wonne; dein Auge
Sehe glaubender ſtets empor zu Ihm, bis du Ihn ſchau'n kannſt.

An A. W. F. Z. N.

Väterlich führte dich Gott, ſtets väterlich wird Er dich führen —
Anders kann Er nicht — nie kann Er ſich ſelber verläugnen.
Dein Gott bleibt Er ewig, ſo lang' Er Gott iſt, und du biſt.
Immer herrlicher wird als Liebe die Liebe ſich zeigen.
Gott, der in Chriſtus kam vom Himmel zu ſterblichen Sündern,
Kam für dich auch herab, auch dich zu heiligen — ſtarb Er.

An eine gottſelige Geſellſchaft in ***

Wachſe mit jedem Tag! ſey lebender, liebender immer!
Reinige ſtündlich dich durch Treu' an dem Worte der Wahrheit,
Durch den kindlichſten Sinn und die muthigſte Demuth von Allem,
Was den Herrn dir bewölkt, und ſich zwiſchen dich und den Herrn ſtellt.
Bleib' Leibeigne des Herrn, und freier, als Alle, die frei ſind.
Gleichheit des edelſten Sinnes beſeele dich ganz und die Liebe!
Heilig ſey dir die Zeit der ernſten Gottes-Gerichte,
Welche ſondert das Stroh vom unverbrennbaren Waitzen!
Haſt du zum Herrn je gerufen, ſo ruf' mit vereinigtem Ernſt itzt,
Daß ſich der Menſchheit erbarme der Vater und Bruder der Menſchen;
Daß das Beſte gebähre der allerbangſte Geburtsſchmerz;
Daß dem Kriegstumult das Reich des Herrn auf dem Fuß' folg'!

An J. J. W.

Gebe der Herr dir Muth und Freude des heiligen Geiſtes!
Iſt Er nicht dein Gott? Dein nie zu erſchöpfender Hülfsquell?
Biſt du nicht getauft auf den Namen dreieiniger Liebe?
Starb nicht Chriſtus für dich? Floß nicht ſein Blut aus den Wunden
Seiner heiligen Händ' und der heiligen Füße — für dich auch?
Geh' auf Golgatha hin, wenn Dunkel die Seele bewölket!

An M. B. L.

Fröhlicher immer tritt vor das Antlitz des menſchlichſten Gottes,
Welcher Jeſus heißt, und da iſt für Alles, was Menſch heißt.
Herzlicher immer ſprich mit dem allerherzlichſten Gottmenſch!
Schöpfe Gnad' und Leben aus ſeiner unendlichen Fülle!
Jeder Morgen bringe dich — jeder Abend Ihm näher,
Bis du Gott in Ihm mit deinen Augen wirſt ſchauen!

An J. J. B.

Liebe die Liebe nur, ihr menſchlicher Name iſt — Jeſus.
All' dein Leben ſey nichts, als wachſende Liebe der Liebe!

An Fr. B. G.

Täglich ſey dein Gebet: Herr, täglich mehre den Glauben!
Daß in dem Glauben an Dich ſich täglich vermehre die Liebe!

An G. H. K.

Nicht die Empfindung der Gnade — der Glaub' auch, ohne Empfindung —
Chriſt, iſt deine Pflicht. Gefühl iſt des Glaubens Belohnung.
Denn es kömmt nicht aus Gefühl die Gnade, die vor dem Gefühl iſt.
Chriſtus liebt dich! dies ſey dir genug — nichts kann Er, als lieben;
Seligmachen nur iſt des Allerſeligſten Freude.

An E. W.

Freue dich deines Lebens und deiner Menſchheit, und freue
Deiner Erwählung dich, und daß dich ewiglich Gott liebt;
Daß Er für dich auch die Sonne, für dich den leuchtenden Mond ſchuf —
Doch mehr freue dich deſſen, daß Jeſus für dich auch ein Menſch ward;
Daß Er ſein heiliges Blut vergoß am Kreutze für dich auch;
Daß Er Sein dich nennt, und Dein ſich ewiglich freu'n wird!

An A. G.

Still und glaubend wandle zum immer näheren Ziele!
Trage duldend dein Joch — es erleichtert es täglich des Herrn Hand.
Fürchte dich nie — dein Herr iſt dir nahe; ſein freundliches Aug' bleibt
Offen über dir ſteh'n, und dein ſtilles Gebet iſt Ihm hörbar.

Thue Gutes im Namen des Herrn, ſey Fuß Ihm und Hand Ihm.
Er, Er freut ſich Dein an ſeinem Tag vor den Engeln,
Stellt dem Vater dich vor, und dankt Ihm, daß Er dich Ihm gab.

An E. G. M.

Eitel iſt Alles, ohn' Eins; nur Eins iſt die Summe von Allem —
(Täglich ſey uns neu die alte, heilige Wahrheit!)
Liebe der Liebe! Du kennſt den menſchlichen Namen der Liebe!
Lieblicher ſchall' uns täglich der allerlieblichſte Name,
Dem ſich beugen die Kniee der Himmelsfürſten; der Name,
Deſſen Gott ſich freut; deß Alle noch freuen ſich werden —
Jeſus Chriſtus ſey und bleib' uns der lieblichſte Name!

LXXXIII.

An Heinrich Hegetſchweiler.

Zum Andenken für ſeine bewieſene Hülfstreue.

Den 26. Dec. 1799.

Segen, Geſundheit, Freude — Gelingen guten Beginnens —
Wachsthum an Weisheit und chriſtlichem Sinn und frohe Gebetsluſt,
Gottes beſonderſten Schutz wünſcht, Hegetſchweiler, mein Herz dir!
Gott vergelte dir täglich — die Treue — womit du den Arm ſchlangſt
Um mich in der Stunde, da Todesgefahr um mich ſchwebte;
Gott ſey immer dir nahe mit ſpürbarer Hülfe, — wenn Noth dich,
Wenn Gefahr dich umringt; verzage nie, denn dein Engel —
Hat Befehl von Gott — in jeder Gefahr dich zu ſchützen.

Johann Kaſpar Lavater.

LXXXIV.

Weyhnachts-Geſchenkchen

an D. K.

Freue dich deines Seyns und deiner endloſen Dauer.
Himmel und Erde können vergeh'n — dein denkender Geiſt nicht!
Freue dich deines Seyns um Chriſti willen, der Menſch iſt,
Menſchlich und göttlich dich liebt, und ſeine Seligkeit dir ſchenkt;
Freue dich deines Seyns um tauſend Liebender willen,
Welche theilen werden mit dir die Freuden des Himmels.
Freue dich aller Freuden, weil jede Freude von Gott kömmt —
Freue dich jedes Leidens, weil jedes Leiden zu Gott führt.

LXXXV.

Neujahrs-Geſchenkchen

an M. K.

Gebe Gott dir die Gnade — zu wachſen in heilſamer Weisheit!
Demuthvoller ſtets des Glaubens Pfade zu wallen —
Voll von Hoffnung und Liebe — zu ſtreben mit Ernſt nach dem Kleinod —
Das am Ziele glänzt — und mit Muth den Kämpfenden anſtrahlt —
Jeder deiner Tage ſey Gott gefällig! dein Sinn ſey
Nur auf ſeinen Willen und deine Pflichten gerichtet!
Jedes redliche Streben nach reinerer Tugend belohnt Gott —
Jede Bekämpfung ſchon, noch mehr die Beſiegung des Böſen.

LXXXVI.

Verſchiedene Gedichte an Verſchiedene.

An D. U. H.

Meine Wünſche zielen für mich und Geliebte auf Eins nur:
Daß wir lebender ſtets und immer einfacher werden.
Unſer Leben Liebe nur ſey im Glauben an jene
Einzige, ewige Liebe, die einſt in Menſchengeſtalt ſtarb.
Und in Gottesgeſtalt, doch menſchlich wieder zu uns kömmt.

An M. S. J. in B.

Jeder Stunde Benutzung zum Zwecke des Lebens, iſt Weisheit.
Zeitverſplitterer ſind die meiſten der Weiſegenannten —
Dennoch iſt niemand weiſe, dem heilig nicht jegliche Stund' iſt.
Rechts und links erſchalle mein Ruf in's Herz der Geliebten:

"Lernt den unendlichen Werth des Wallfahrtlebens,
„und gebet
„Jedem flüchtigen Tage was Ewiges, was ihm kein
„Tod raubt."

An D. M.

Wer ſeine Pflicht erfüllt — was ſein Beruf auch ſey —
Der wird von Gott geliebt; Gott ſegnet fromme Treu',
Und unbelohnt bleibt nie, wer mit Geduld und Muth
Des Lebens Laſten trägt, und, was Er thun ſoll, thut.

An D. W.

Leidenstag' und Schmerzens-Nächte
Liegen ſchwer auf dir und mir;
Dennoch hält uns Gottes Rechte,
Dennoch dulden kindlich wir.
Schau'n mit hoffnungsvollen Blicken
Hin auf's Ziel der Dornenbahn,
Wo uns keine Laſt mehr drücken,
Wo nur jubelndes Entzücken
Unſern Geiſt erwarten kann.

An D. Sch.

Ungeübt nicht im Leiden, durchwallſt du die Tage der Prüfung —
Dennoch genießeſt du auch göttlicher Stärkungen viel.
Freue der Stärkungen dich, doch freue dich mehr noch der Leiden —
Denn es führt uns zum Quell aller Freuden die Pein;
Nie verlaß' uns — nur nie der wonnevolle Gedanke:
Zu dem ſeligſten Ziel kürzt das Leiden den Pfad!

An D. U. T.

Wer ſein Leben zu leben verſteht, den nenn' ich mir weiſe.
Was iſt wahres Leben? Der Pflicht getreu ſeyn in Liebe;
Jeden neuen Tag mit neuen Thaten bezeichnen,
Oder — ſind wir zu wirken gehemmt — mit Hoffnung auch dulden,
Und das Beßte vom Beßten erwarten — dies nenn' ich mir — Leben.

An St.

Leiden wirſt du viel als Menſch, als Chriſt, und als Lehrer —
Aber Troſt wird dir werden; im Leiden ſelbſt iſt ein Troſtquell —
Wie dein ſtilles Dulden, dein Gott-vertrauendes Flehen —
Alſo, Freund, wird auch ſeyn die ſelige Gottes-Erfahrung.
Große Gnaden werden dem Dulder geiſtiger Leiden.
Wen Gott ſegnet mit Feinden, der wird auch mit Freunden geſegnet.
Schau' nur nie in die Weite, benutze das Nächſte mit Weisheit.
Da wir Sünder auch ſind, ſo laßt uns beſcheiden mit Sündern,
Als mit Kranken ſprechen; und Chriſtum minder, als Richter —
Oefter als Arzt nur preiſen — durch deſſen Kraft wir geneſen.

LXXXVII.

Vermiſchte Räthe.

Laß nur ſelten merken, wie ſehr du bemerkeſt und merkſt.

*

Forſch nach den Guten zuerſt, und dann nach dem Guten in Schwachen.

*

Kein Gewohnheitswort der frömmſten Männer ſey lichtlos!

*

Abgeſchliſſene Worte vermeid' und erſetze durch neue.

*

Mache zum Sklaven dich nie der Frömmſten, heiligſten, Beſten.

*

Siebenmal prüfe das Herz, dem du vertrauen dein Herz willſt.

*

Jedes Lob der Lieb', und des Haſſes Tadel benutze.

*

Nie entferne dich, Freund, vom großen Geſchmack der Apoſtel.

Viertes Buch.

Allerley.

Der Affe.

(Eine Fabel.)

Ein Erz-Aff, das iſt, Groß-Sultan
Von einer Heerſchaar kleiner Affen,
Mekt Alles, rechts und links, begann
Nach Landsgebrauche — bei den Pfaffen —
Verſucht's auf tauſendfache Weiſe,
Zu heben ſich aus ſeinem Gleiſe —
Sucht was im Schädel . . . aber ach!
Es war nichts unter'm engen Dach.
Was eignes war nun nicht ſein Fach.
Was kam heraus? . . . Ein miſerabel
Gemengſel Mediokrität!
Die Geiſtes-Armuth war palpabel . . .
Das Beſte war zur Noth paſſabel,
Und eine Hand voll Erudität,
Ein Wiſch Copie! . . . Ein Einerley
Von pitoyabler Aefferey . . .
Von Rippenſtoß und Neckerey . . .
Blutwenig Wolle — viel Geſchrey!
Kurz-um: Es gieng nicht . . . Groß-Sultan

Merkt's wohl; doch that er nicht dergleichen;
Pausbackt, als Fürſt von allen Reichen ...
Doch einſam war er übel d'ran —
Rieb ſich die Stirn' ... Was fang' ich an,
Weil alle Weiſen meiner lachen,
Mich weit und breit berühmt zu machen?
Bei'm großen Affen ſtiegen große
Gedanken aus dem Affenſchooße
In's äffiſche Gehirn empor!
Ein Genius raunt ihm in's Ohr:
Hör', was ich dir zu rathen wage!
Itzt geht zu Stadt und Land die Sage:
Man ſoll zu Nacht ſeh'n, wie bei Tage!
Itzt iſt Erleuchtung große Mode!
Erleuchtung führt zu Ruhm und Brode;
Erleuchte! ... Groß-Sultan, ich bitte:
Erhebe dich aus deiner Hütte,
Stiehl heimlich Pech, und Fett und Harz,
Knett' eine ungeheure Fackel ...
Erheb' ein feyrliches Gequackel ...
“O Nacht! wie biſt du rabenſchwarz!”
So find'ſt du Ruhm und Beifall bälder,
Ein wenig Feur entzündet Wälder!
Entzünde, Groß-Sultan, den Wald!
Ein Allerleuchter biſt du bald!

Im Walde giebt es immer Diebe;
Nicht Dolch, Piſtol und Säbelhiebe,
Vertilgen dieſe Schurkenbrut . . .
Ein Wald in Flammen! das thut gut!
Sieht alle Welt die hohen Flammen,
Lauft alle Welt bei'm Licht zuſammen!
O folge, Sultan, meinem Rath,
Und unternimm die groſſe That!
Der Rath war wie vom Himmel kommen,
Flugs ward — die Fackel vorgenommen,
Geknettet, ausgedehnt, gedreht,
Ha! Wie des Sultans Majeſtät
Mit ihrer Fackel aufgeſprungen;
Sich umgeſeh'n, ſich ſatt gebläht!
Die Fackel links und rechts geſchwungen,
Und allen Zeiten, allen Zungen,
Was Groſſes Ihr ſchon, wie gelungen,
Poſaunte früh und Abends ſpäth!
Nun brennt die Fackel hoch, es brennt
Der Wald im lichten Element!
Es leuchtet hoch und weit und breit
Des Waldes Flammen Herrlichkeit!
Verſteht ſich: Alle Diebe floh'n
Vor der Illumination;
Auch kam ein Volk von allen Enden,
Sich an dem vollen Licht zu blenden,

Und huldigt an des Sultans Thron ...
Dem Groß-Aff, der ſich lange gütlich
That bei dem ungeheuern Klar,
War's doch nicht mehr ſo recht gemüthlich,
Da Alles Aſch' und Kohle war ...
Und Alles raucht, und Alles ſtank —
Er roch, zwar etwas ſpäth, den Braten,
Verwünſcht die Größte ſeiner Thaten,
Verkroch ſich in den engſten Schrank,
Und ahnte der Illuminaten,
Und — Nicht-Illuminaten — Dank.

II.

Der Wolf und das Lamm.

Der Wolf ließ einſt dem Lamme ſagen:
Zwar ſeit undenklich langen Tagen
War's Herzens-luſt mir, dich zu plagen;
Doch, Furcht dir ferner einzujagen,
Will mir nun weiter nicht behagen —
Komm' ohne Furcht und ohne Zagen!
Du find'ſt nicht Urſach mehr, zu klagen —
Ich bin dir gut, bin ganz verſöhnt;
Ich haſſe nur, wer mir nicht fröhnt.

Auf Antwort harrte der Geſandte —
Das Lämmchen horcht und ſchwieg, und rannte
Zum Hirten, den es treu erkannte,
Der nur ſein Bleib-bei-mir es nannte —
Er ſah' es kommen, und ihm ahnte
Nichts Gutes — wie ſein Herz ihm brannte!
Auf ſprang er ihm entgegen — wandte
Sein Ohr mit leiſer Frag' herab:
Sag', Bleib-bei-mirchen! was es gab.

Das Lämmchen ſpricht in ſeine Ohren
Von Treu', die ihm der Wolf geſchworen —
Der Hirt ſprach: Liebchen auserkohren!
Für Wölfe nicht! Für mich gebohren!
Flieh' Schurken, ſprechen ſie wie Thoren!
Wo ſah' man weißgewaſchne Mohren?
Wer Wölfen traut, der iſt verlohren!
Wenn's vor ihm flieht, und wenn's ihm fröhnt,
Der Wolf ſich nie dem Lamm verſöhnt.

111.

Die Lämmer und Wölfe.

Zwei Lämmer klagen laut: Die Wölfe
Sind ohn' Erbarmen hart und ſchlimm;
Sie fräßen unſer Zehn und Zwölfe,
Und flieh'n wie — zehnfach iſt ihr Grimm!
In jedem Pfärr'ch, auf jeder Reiſe
Droh'n, lauern ſie, heult ihr Geheul!
Mit jedem Tag, auf neue Weiſe,
Trift ihre Mordſucht wie ein Pfeil.

Das Seufzen dieſer Lämmer hörte
Ein weitberühmtes Wölfe-Paar —
Das brüllend alle Thiere lehrte:
"Bei Lämmern, Brüder, iſt Gefahr!"
Rief's — ſo rief einſt der Groß-Phyliſter,
Der Mann des Prahlens, nicht des Thuns;
Rief frech ein Pärrchen Staats-Miniſter:
"Verläumder! Schwärmer! meynt ihr uns?"

IV.

An Sulamith.

Offene Wege wandl' ich zu dir — doch ahnet kein Zähler
Meiner Tritte, zu wem ich nun eil' —
Und der Sterblichen keiner entziffert das Räthſel von deinem
Namen, den jeder Unſterbliche kennt!
Kaum begegnet dir ſelbſt, o Sulamith, ſchwankend und wolkig,
Lieſeſt du dies, der Gedanke an dich.
Sprech' ich von Größe, die ſchweigend das Größte mit Kindlichkeit ſchnell thut —
Wirſt du ſagen: "O kennt' ich ſie doch!"
Sprech' ich von feinem Sinn für Alles, was groß iſt und edel —
Leiſe liſpelſt du: "hätt' ich doch *den*!"
Sprech' ich von raſtloſer Mühe, die Mutterliebe für nichts hält,
Sagſt du dir ſelbſt: "O wie träge bin ich:"
Sprech' ich von Freundes-Treue, die laut ſpricht für den Mißkannten —
Sagſt du: "Wer achtet der Rede dies werth?"

Horcherin! höre mich doch ... Ich ſpreche von keiner erhabnen
Tochter der Vorzeit; ich ſpreche von dir,
Dir, bewährteſte Treuſte, Geliebteſte, Kalte des Todes —
Decke nicht ewig dein Aug' mir mit Nacht.
Großes verlang' ich nichts, nichts Mittleres, Kleines begehr' ich.
Wärmer nur ſcheine zu lieben du mich!
Iſt's dir, weiſe, unſklaviſche Seele, im Wachen, im Traume
Sünde, Schwachheit, Eitelkeit dir —
Dem, der Großes mit Luſt, und Adel mit trunkenem Blick ſchaut,
Traulich zu ſagen: Mein Bruder biſt du.

V.

An Julia N. S. E.

Gluth umglüht dich, blendende Gluth — ich wende mein Auge
Schnell von der Funken-ausſprühenden Gluth.
Doch mich ergreift ſogleich die Luſt, das blendende Silber
Und der Vollendung Blitzblick zu ſeh'n.
Harre, Dulderin, harre — der Leiden Ziel iſt Vollendung —
Ganz will Dein der Vollender ſich freu'n.
Gluth umglühte, heißere Gluth den Reinſten der Menſchen —
Glühte zum Reiniger Aller Ihn aus —
Rein nicht nur ſollſt du ſeyn, du Lieblings-Tochter des Vaters,
Reinheit-Verbreiterin werde du auch.
Sollſt durch brennenden Pfad voll wundenaufritzender Dornen
Klimmen zum herrlichſten Tempel der Luſt,

Wo ein kühlender Quell von den Dornenwunden das Blut waſcht —
Tilgt von den Wunden die leiſeſte Spur.
Wo der ſtrahlende Quell die Stätte verſchwundener Wunden
Glänzender, herrlicher, blendender macht.
Julia — Julia nicht — du ausgeprüfteſte Reinſte — unerkennbar
Erſcheinſt du mir einſt;
Doch an dem hellern Strahl, du Reinheit-Verbreiterin, werd' ich
In der Vollendung erkennen dich bald.

VI.

Tägliches Gebet-Lied

für eine betagte Perſon.

Du laſſeſt mich, mein Gott, empfinden,
Wie meines Lebens Kräfte ſchwinden;
O lehre Du mich herzlich fleh'n:
Dein Wille ſoll an mir geſcheh'n!

*

Herr, lehre mich das Beßte wählen,
Und weislich meine Tage zählen!
Auf's Beßte ſtets das Beßte thun,
Und froh in deinem Willen ruh'n!

*

Nie, nie verließ mich deine Gnade
Auf meines Lebens langem Pfade,
Stets trug mich ſchonende Geduld,
Zehntauſendfach war deine Huld.

*

Auch itzt wird ſie mich nicht verlaſſen,
Voll Glauben will ich ſie umfaſſen;
Du gabſt mir unausſprechlich viel,
Und führen wirſt Du mich zum Ziel.

*

Nein, Huld des Herrn, du haſt nicht Schranken —
Weicht, alle ängſtlichen Gedanken!
Such' ich nur Dich, nur Dich allein,
Du wirſt mir ſpürbar nahe ſeyn!

*

Du wirſt ſtets väterlich mich leiten,
Mich auf die Zukunft vorbereiten —
Und ſtets — wie immer — Langmuthvoll,
Mich lehren, wie ich leben ſoll.

*

Gieb Weisheit mir, das zu bedenken,
Was Du mir ſchenkteſt, ſchenkſt, willſt ſchenken —
Gieb mir ein Herz voll Dankbarkeit,
Voll kindlicher Zufriedenheit!

*

Gieb mir Geduld in meinen Schwächen!
Und Glaubens-Muth, mit dir zu ſprechen,
Wie Abraham und Simeon!
Sey Du mein Schild und großer Lohn!

*

Am hellen Tag, in Finſterniſſen —
Laß' mich des Lebens froh genießen!
Die Hoffnung der Unſterblichkeit
Verdränge jede Dunkelheit.

*

So lang ich muß hienieden wallen,
Sey's nur mein Wunſch, dir zu gefallen —
Mein Herz ſey froher jeden Tag,
Und reiner jeden Glockenſchlag!

*

Mit dir ſtets inniger verbunden,
Daß wenn mir Alles einſt verſchwunden,
Du meine Luſt, mein Luſtquell biſt —
Mein Gott, mein Gott in Jeſus Chriſt.

Erbarmer ohne ſeines Gleichen,
Wenn alle Kräfte von mir weichen,
So weiche Du nicht! Schließe Du
Mir ſelbſt die Augen huldreich zu!

VII.

An K. Hirzel, A-R.

Muthig, wackerer Greiß, am Ziele der thatenreichen Laufbahn!
Manches haſt du vollbracht! manches verlitten du ſchon!
Muthig! Verlebe den Reſt der eilenden Tage mit Hoffnung!
Lebt ein Weiſer umſonſt? Lebteſt du, nützeſt du nichts?
Jeder Tag, dir gegeben, iſt Gaabe für dich und für Andre —
Freue dich, Freund, des Geſchenks! ehr' und benutz' es als dies!
Laßt uns jegliche Stunde verwenden zu unſrer Vollendung —
Daß wir froher dem Ziel unſerer Prüfungen nah'n.
Stürme ſtürmen um uns: Wir wandeln auf blutiger Erde —
Laßt, gleich Felſen, uns ſteh'n, flehen um Frieden zu Gott!

Laſten beugen uns tief, doch ſollen ſie nie uns erdrücken.
Denn ein freundlicher Gott ſendet Leicht'rung und Kraft.
Alſo ruft von dem Lager, wo brennende Wunden ihn ſchmerzen,
Schöner Hoffnungen voll, dir ein ſöhnlicher Freund.

VIII.

Lavater an K. Kr.

Alles Gute, was dir dein Gott gab, mehre dir Gott ſtets!
Alle deine Schwächen vermindere täglich des Herrn Geiſt!
Alle deine Wünſche vereinige Gott nur zu Einem:
Ihm nur zu gefallen in Allem, in jedem Momente!
Alle deine Liebe veredle die Liebe zu Chriſtus!
All' dein Glaube ſey ſtets ein unbegränztes Vertrauen!
Immer lebendiger ſey und göttlicher immer dein Leben!

IX.

An J. B.

Kann auch, o Freund, ein trübes Wölkchen, das
Die Sonne dir verhüllt, den Ball der Sonne
Vernichten? Kann die Zähre, die dem Auge
Des Sterblichen entſtürzt, die Flamme löſchen,
Die Welten wärmt, und viele Erden nähret?
Geſetzt, das Wölkchen würd' ein zündendes
Gewitter? Bliebe nicht die Sonne Sonne?
Die Erdennährerin? der Welten Wärme?
Sey Mann, o Freund, und glaub' an jene Sonne,
Die keine Nacht, und kein Gewitterwölkchen
Vertilgen kann — Sie wird dir wieder leuchten;
Du kannſt nicht ſeyn — was du dir edel wünſcheſt?
Wer kann es, wer? der Edelſte am mindſten!
Gebundenheit und Druck iſt unſrer Tage,
Iſt unſrer Nächte Loos . . . wir müſſen ſchweigen,
Verhüllen uns dem heiligen Verhängniß.
Sey, was du kannſt! Kein Gott kann mehr verlangen—
Sey Mann!.... Nicht quäle dich mit dunkeln Furchten —
Die Furchten rauben uns die ſchönen Kräfte —

Die immer Gott dem Guten übrig läßt.
Sey Mann, und lade nicht auf deine Schulter
Der Andern Laſt, die Sünden unſrer Tage!
Sie haben's ſich! die ſchaam-entblößten Heuchler —
Der Freiheit und des Rechts, die Meuchelmörder
Des Menſchenſinns und aller Weisheit Höhner,
Ihr Ende kommt! Schon hebt der Hammer ſich
Zum Glockenſchlag, der ihre letzte Stunde
Verkündigt. Beſſre Zeit iſt ſchlimmer — Tochter,
Ein guter Gott wird ſich erbarmen Deiner,
Des Vaterlands und mein ... wir leiden Alle —
O laſſt uns Dulder ſeyn! — Gott krönt den Dulder,
Zwar ſchweigt die Gottheit oft; doch kann Sie je
Verläugnen ſich? Vernichtigen ſich ſelber?
Und nicht mehr Weisheit ſeyn, und nicht mehr Liebe?
Ich glaub' an Gott, und bin im Glauben ſelig —
Der glaubt an Gott, der feſt das Beßte nur
Erwartet ... Leicht'rung auch in heiſſen Stunden.
Gebundenheit iſt aller Freiheit Mutter;
Entlaſtung ſendet Gott dem Laſtenträger —
Der unter ſeiner Laſt Ihn duldend anfleht;
Noch nie verließ mich Gott im Sturmgedränge,
Izt war ein Strahl aus ſeinem Angeſichte
Mein Troſt — mein Labſal dann ein liebevolles
Geheim-erquickend Wort aus Freundes Munde.
Izt ſtand mir unverſehns ein Freudchen da,

Das Bote Gottes war von höhern Freuden.
Bald ließ mir Gott dann eine That gelingen —
Die ich mit Ihm begann — die Hohn des Pöbels,
Des Stolzes Spott, der Kleinmuth Seufzer war —
Bald kam ein Lichtgedank' in meine Seele,
Dem jede Nacht entflohe ... Bald erhob ſich
Zum fröhlichen Geſang der ſchnell-entbundne,
Empergetragne Geiſt ... Es blieb mein Gott nie
Für immer aus ... derſelbe Gott iſt dein ...
Dieſelbe Langmuth, die der Fehler Menge
Bedeckt, wie wir die Fehler ſchwacher Brüder —
Wer Menſchen-Namen trägt, der hat auf Ihn
Der Menſchheit hohe, nie genug geprieſne —
Und minder noch benutzte Rechte ... Laßt uns
Die hohen Rechte kennen, täglich freier
Benutzen ſie — ſie ſind den Engeln nicht —
Sie ſind den Sündern, dir und mir gegeben,
Es kann ſie kein Tirann, kein Satan rauben.

X.

Dank' für alle Freuden, die Gott mir ſendet durch
Freunde!
Tauſendmal tauſend Hände hat Gott, zu erfreuen die
Seinen.
O wie ſelig iſt der, der in allen Händen die Hand
kennt,
Welche alle Hände zum Wohlthun beweget — des
Herrn Hand.
Mög' ich gewürdigt werden, in allen Händen der
Menſchen
Gottes Hand zu verehren, gewürdigt werden, für
manche
Meiner Brüder zu ſeyn — ſtets mehr zu werden des
Herrn Hand.

Johann Kaſpar Lavaters

nachgelaſſene Schriften.

Vierter Band.

Auswahl verſchiedener Kanzelreden von Anfang ſeines Predigerberufs bis zu ſeinem Lebensende.

Herausgegeben
von
Georg Geßner.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie, 1802.

Universitäts-Bibliothek München

Ad Bibl. Acad. Land.

Vorrede.

Das Publikum empfängt alſo hier einen zwar nur kleinen Theil des Nachlaſſes von **Lavaters** Predigten, die noch nie durch den Buchhandel in's Publikum gekommen ſind. Es iſt wohl den Leſern dieſer nachgelaſſenen Schriften allen bekannt, daß ſehr viele von **Lavaters** Predigten in einzelnen Sammlungen, und viele, ſowohl ganz, als auszugsweiſe, in ſeinen vermiſchten Schriften und in ſeinem Sonntagsblatt und Monatſchrift, mehrere auch einzeln gedruckt, in die Hände des Publikums gekommen ſind. Von allen, die hier aufgenommen werden, iſt, meines Wiſſens, nur Eine — die Zehende nämlich — einmal einzeln im nähern Publikum erſchienen; ich halte aber dafür, daß ſie auch dem Auswärtigen bekannt zu werden verdiene.

Der Plan, den ich übrigens bei der Auswahl befolgte, iſt der, daß ich den Leſern von Lavaters nachgelaſſenen Schriften eine Sammlung zuſammen ſtellen wollte, in der ſie aus jedem der vier Jahrzehende, in welchen Lavater als Prediger wirkte, einige Stücke fänden, und zwar aus den erſtern mehr, als aus den letztern, weil aus den ſpätern Jahrzehenden ohnehin viele im Druck erſchienen ſind. Und warum denn, aus einer freilich nicht geringen Anzahl, gerade die hier Gegebenen ſind ausgewählt worden, das muß ſich durch ihren Inhalt zeigen — wenn anderſt nicht ſchlecht gewählt wurde.

So glaub' ich, einen gedoppelten Zweck erreicht zu haben — Einmal der Erbauungſuchenden Klaſſe von Leſern ihren Wunſch zu erfüllen, ſo viel der Raum dieſes Bandes geſtattet, und dann auch dem Beobachter die Gelegenheit zu verſchaffen, Lavatern und den Gang ſeiner

Kanzel-Beredſamkeit in den verſchiedenen Epochen eines beinahe vierzigjährigen Predigt-Amtes zu bemerken — worüber ich nun weiter gar kein Urtheil fällen, ſondern jedem das Seinige laſſen will.

Noch dachte ich, dem Verlangen der Freunde und Leſer unſers Seligen zu entſprechen, wenn ich eine Auswahl der Vorleſungen, und zwar wirklich die meiſten liefere, die er, während ſeiner Krankheit, oft unter den peinlichſten Schmerzen ſchrieb, oder diktirte, und durch ſeinen lieben Herrn Kollegen meiſtens, oder den, der an ſeiner Stelle predigte, vorleſen ließ, um mit ſeiner Gemeinde wenigſtens auch noch in einigem Zuſammenhange zu bleiben, und ihr nützlich zu ſeyn.

Möge der Herr auch dieſe Schriften mit ſeinem Segen krönen! Daß, Seinen Namen zu verherrlichen, ſein Reich zu befördern, Glauben und Liebe und thätiges Chriſtenthum in ſich ſelbſt und in andern zu beleben, der einzige, immer ſich gleichbleibende Zweck Lavaters war, vom erſten Male, da er eine Kanzel betrat, bis zum letzten Abſchiedswort an ſeine Gemeinde, das er mit zermalmter Bruſt, wie vom Grabe her, ausſprach — davon zeugt dieſe Sammlung. — Daß kein noch ſo herbes, bitteres Leiden, kein noch ſo langes Harren auf die Hülfe des Herrn ihn in ſeinem Glauben irre machen konnte, das beweiſen vorzüglich die letzten Vorleſungen, worin er mit ſeiner Gemeinde ſich unterhielt — mitten in den heißeſten Prüfungen deſſelben Glaubens und derſelben Hoffnung, wo er gerade ſo ſprach, wie vor denſelben.

Wenn ſeine Ermunterungen, ſeine Tröſtungen, und die Wirkung, die ſie auf ſein eignes Herz hatten, auch an dem Herzen vielleicht manches Leidenden, der dieſes Buch zur Hand nimmt, ſich kräftig erweiſen, ſo will ich mich freuen, das Werkzeug geworden zu ſeyn, auch dieſe Stücke aus Lavaters Schriften = Nachlaß dem Publikum mitgetheilt zu haben.

Zürich den 4. Febr. 1802.

Der Herausgeber.

Inhalt

des vierten Bandes.

Seite

I. Erſte Predigt. Von der wahren Prüfung aller Menſchen. 1

II. Zweite Predigt. Daß die Betrachtung des menſchlichen Elends heilſamer für uns ſey, als der Genuß ſinnlicher Ergötzlichkeiten. 31

III. Vorbereitungs-Predigt auf den Bettag 1769. Von der Lauigkeit im Chriſtenthum. 69

IV. Vierte Predigt. Die großen und herrlichen Folgen eines aufrichtigen Gehorſams gegen die Stimme Jeſu und des Eifers im Guten. 93

V. Fünfte Predigt, gehalt. am hohen Donnerſtag 1773. Die letzte Lebensſtunde Jeſu. 121

VI. Sechste Pred. Freuden des Wahrheitsſinns. 149

VII. Siebende Predigt. Jeſus der Weinſtock; die Chriſten die Schoſſe. 169

VIII. Achte Predigt. Das Chor der chriſtlichen Tugenden. 197

IX. Neunte Predigt. Vom Gebet der Leidenden. 221

X. Zehende Predigt. Chriſtliche Belehrungen für Zürich, vorgetragen am erſten Sonntag

Inhalt.

Seite

nach der anerkannten allgemeinen Freiheit und Gleichheit, den 2. II. 1798. 247

XI. Eilfte Predigt. Davids Großmuth und religioſe Gewiſſenhaftigkeit gegen Saul. 279

Vorleſungen des kranken Lavaters vor ſeiner lieben Petriniſchen Gemeinde, aus ſeinem letzten Lebensjahr 1800. 307

Vorleſung nach der Predigt, d. 2. III. 1800. 309
— — — — — — — d. 9. III. 1800. 313
— — — — — — — d. 31. III. 1800. 317
— — — am Palm-Sonntag d. 6. IV. 1800. 322
— — — Mitwochs Morgen in der Charrwoche, den 9. IV. 1800. 324
— — — am Charrfreytag, d. 11. IV. 1800 326
— — — am Oſter-Sonntag, d. 13. IV. 1800. 329
— — — am Oſter-Montag, d. 14. IV. 1800. 335
— — — Sonntags Abends d. 20. IV. 1800. 338
— — — — — — d. 27. IV. 1800. 347
— — — — — — d. 4. V. 1800. 352
— — — — — — d. 11. V. 1800. 356
— — — für den heil. Auffahrtstag, d. 22. V. 1800. 360
— — — am Vorbereitungstag auf's Pfingſtfeſt. 368
— — — am Pfingſt-Sonntag, d. 1. VI. 1800. 372
— — — am Pfingſt-Montag, d. 2. VI. 1800. 375

Inhalt.

Seite

Vorleſung den 8. VI. 1800. 377

— — — den 15. VI. 1800. 380

— — — den 22. VI. 1800. 382

— — — über die Troſtgründe im Leiden, die das Chriſtenthum giebt. 387

— — — Fortſetzung. 391

— — — Fortſetzung. 395

— — — Erndte-Pſalm. 400

— — — den 24. VIII. 1800. Von der Sehnſucht des Frommen. 403

— — — den 31. VIII. Fortſetzung. 406

— — — am Bettag Morgens nach der Predigt, den 14. IX. 1800. 409

Anſprache vor der Communion, von Lavater ſelbſt vorgetragen. 412

Kurze Verleſung, als die Steuer für die Kriegsbeſchädigten im Kanton Zürich geſammelt wurde, den 28. IX. 1800. 418

Vorleſung den 19. X. 1800. 420

— — — Lob-Pſalm eines Leidenden, den 26. X. 1800. 423

— — — Ermunterungs-Pſalm in ſchwerem Leiden, den 2. XI. 1800. 425

— — — den 16. XI. 1800. 427

— — — den 23. XI. 1800. 431

Inhalt.

Seite

Vorleſung. Führung durch Leiden, den 30. XI. 1800. 434

— — — den 14. XII. 1800. 436

Auf das Neu-Jahr 1801. 438

1.

Erſte Predigt.

Von der wahren Prüfung aller Menſchen.

Dieſe Predigt hielt Lavater noch als Studioſus der Theologie, es iſt der allererſte Predigtverſuch, den er in ſeinem Leben machte. Man muß ſich ihn nicht als einen vor dem Volke gehaltenen Vortrag, ſondern als eine Uebungs-Predigt, bloß vor ſeinen Mitſchülern gehalten, denken. Es war im Jahre 1760. Ich glaube, daß es den Leſern von Lavaters Schriften nicht gleichgültig ſeyn könne, gerade dieſe allererſten Verſuche hier zu finden.

Der Herausgeber.

1. Johannis III, 10.

Bei dieſem ſind die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels offenbar; ein jeder, der Gerechtigkeit nicht thut, der iſt nicht von Gott, und wer ſeinen Bruder nicht liebet.

Meine Brüder!

Wie lieblich iſt nicht der mehr als freundſchaftliche Name, den ich das Vergnügen gehabt, Euch dieſen Augenblick mit dem aufrichtigſten Herzen zu geben! Meine Brüder — nicht nur die Verwandtſchaft unſers Fleiſches, weil uns Alle eben derſelbige Vater aus einem Blute gemacht; nein, es kann noch ein näheres Verhältniß als dieſes ſeyn, das dieſe angenehme Benennung rechtfertigt — wenn wir, die einen gleich theuern Glauben überkommen, denſelben durch Tugend und Liebe unter einander an den Tag legen; wenn wir, durch Einen Geiſt wiedergeboren, nicht mehr die Gelüſte des Vaters der Lügen vollbringen, ſondern, nachdem wir der Verderbniß, die durch die Begierde in der Welt iſt, entflohen, der göttlichen Natur gemeinſchaftlich theilhaft geworden, und zu Kindern und Erben Gottes und Mit-Erben Chriſti angenommen ſind — und dieſes Verhältniß macht uns unter einander zu Brüdern. — Ich bin verſichert, es kann keine Unterſuchung wichtiger ſeyn, als, ob man zu dieſer geiſtlichen Brüderſchaft gehöre, ob man die Bedingungen, ohne welcher Erfüllung man ſich vergeblich dieſes Namens ſchmeichelt, erfülle; oder, welches gleichviel iſt, ob man die wahren Eigenſchaften eines Kindes Gottes an ſich habe; oder, ob man noch zu den Kindern des Zorns, zu den Sklaven jenes ewigen Lügners gehöre, deren ewiges Schickſal ſo unendlich von dem ewigen Schickſal Jener unterſchieden iſt. — Iſt ihm nicht alſo, meine Brüder, wenn wir uns ſelber richteten, ſo würden wir nicht gerichtet, und nach was für deutlichern Regeln können wir uns ſelbſt richten und erfahren, welches Geiſtes Kinder wir ſeyen, als eben nach denen, die wir in den vorgeleſenen Worten unſers Textes finden: "Bei dieſem ſind die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels offenbar; ein jeder, der Gerechtigkeit nicht thut, der iſt nicht aus Gott, und wer ſeinen Bruder nicht liebet." Es hängen dieſe Worte ſehr genau mit dem vorhergehenden 9ten Vers zuſammen, wo der nachahmenswürdige Charakter eines aus Gott Gebornen alſo entworfen wird: Ein jeder, der aus Gott geboren iſt, der thut nicht Sünde, dann ſein Saame, nemlich das Wort Gottes, bleibt in ihm, und er mag nicht ſündigen, weil er aus

Gott geboren iſt. Mit dieſem vortreflichen Charakter eines Kindes Gottes vergleicht der Apoſtel in unſerm Text den Charakter der Kinder Satans: Ein jeder, der Gerechtigkeit nicht thut, der iſt nicht von Gott, und wer ſeinen Bruder nicht liebet; dieſes verbindet er mit dem Vorigen durch die Worte: Bei dieſem ſind die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels offenbar. — Es enthält alſo unſer Text den wahren Prüfungsgrund aller Menſchen — Um dieſe wichtige Materie in Ordnung zu verhandeln, ſo wollen wir

I. Die unterſcheidende Kennzeichen der Kinder Gottes und der Kinder Satans unterſuchen — wer Gerechtigkeit nicht thut, der iſt nicht von Gott — und wer ſeinen Bruder nicht liebet.

II. Wollen wir uns bemühen, die Möglichkeit des Kenntniſſes ſeines Seelen-Zuſtandes darzuthun, aus den Worten: Bei dieſem ſind die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels offenbar.

Die Wichtigkeit der folgenden Betrachtungen wird, wie ich hoffe, einem jeden aus Euch, meine Brüder, ſo deutlich einleuchten, daß ich mir eure allgemeine Aufmerkſamkeit verſprechen darf.

" Du aber, unſichtbarer und doch gegenwärtiger Gottmenſch! Oefne Du ſelbſt unſre Ohren und Herzen, ſonſt iſt unſre Aufmerkſamkeit vergebens — rede Du ſelbſt in unſre Seelen herunter, ſonſt ſind meine

Worte nichts, als verfliegende Töne — vollende deine Kraft in meiner Schwachheit; erfülle doch auch in dieſer Stunde den großen Endzweck deiner Erniedrigung, und zerſtöre die Werke des Teufels: Erwache, erwache! ziehe deine Stärke an, du Arm des Herrn! Biſt Du nicht Der, welcher den ſtolzen Feind zerhauen, und den alten Drachen verwunden kann? Biſt Du Der nicht, der dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken kann? Sollte denn dein Arm verkürzt ſeyn, die Kinder Satans zu deinen Kindern umzuſchaffen? Mache dich auf! — Mache dich auf zu der nöthigen Arbeit der Bekehrung! Und lehre uns, ob wir auf einem ſchmerzlichen Weg ſeyen, und führe uns auf den ewigen Weg!"

I.

Wir haben alſo, meine Brüder, erſtlich die unterſcheidende Kennzeichen der Kinder Gottes, das iſt, der Wiedergebornen, der wahren Gläubigen, derer, die der göttlichen Natur theilhaftig worden; und der Kinder des Teufels, der unwiedergebornen Vollbringer ſeiner böſen Gelüſte, der Nachahmer dieſes abgefallenen Empörers, zu unterſuchen — dieſe Kennzeichen liegen in den Worten: "Ein jeder, der Gerechtigkeit nicht thut, der iſt nicht von Gott, und „wer ſeinen Bruder nicht liebet" — aus welchen

Worten wir denn den natürlichen Schluß folgern, wer Gerechtigkeit thut, und ſeinen Bruder liebet, der iſt aus Gott geboren. Es ſind alſo zwo Tugenden, deren Mangel den Charakter der Kinder des Satans, und deren Ausübung den Charakter der Kinder Gottes beſtimmt — nemlich die Gerechtigkeit und Bruderliebe.

Laſt uns erſtlich miteinander ſehen, welches diejenigen ſeyen, welche Gerechtigkeit nicht thun — hieher gehören vornehmlich die, deren ganzes Leben nichts, als eine fortgeſezte Reihe von Abweichungen von dem Geſez Gottes iſt, von denen man mit Wahrheit ſagen kann — es ſey keine Gottesfurcht vor ihren Augen. Ferner thun die nicht, was recht iſt, welche mit Wiſſen und Muthwillen Sklaven auch nur einer laſterhaften Gewohnheit ſind — denn es braucht nicht mehr, als eine nachgehängte Sünde, um uns zu Kindern Satans zu machen — wer aus Gott geboren iſt, der thut nicht Sünde; der, der nur ein einziges Gebot muthwillig übertrittet, wann er auch ſonſt das ganze Geſatz halten würde, iſt ein Uebertreter des Ganzen — es iſt nicht genug, nicht ferne ſeyn vom Reiche Gottes, nur die Verſäumniß einer einzigen Hauptpflicht ſchließt davon aus — wer nicht allem dem abſagt, das er lieb hat, der mag nicht ein Jünger deſſen ſeyn, der um unſertwillen das Halleluja der Himmel vermißte — wer Ohren hat, zu hören, der höre! — Die thun nicht Gerechtigkeit, die nur bei aufwallenden Entſchließungen, gerecht zu leben, ſtehen bleiben; Gott hat keinen Gefallen an ſolchen unausgeübten Vorſätzen, ein plötzlicher und bald wieder verrauſchender Entſchluß heißt noch lange nicht, Gerechtigkeit thun — man wird mir hier vielleicht einwenden, daß doch unſer Erlöſer diejenigen ſelig preiſe, die auch nur nach der Gerechtigkeit dürſten — aber dieſer Einwurf iſt bald beantwortet: Wer nach Etwas dürſtet, der wird ſich alle Mühe geben, er wird alle Mittel anwenden, ein Getränk zu finden, daß ſeine Zunge gekühlt werde; wer recht heiß nach der Gerechtigkeit dürſtet, der wird alle ſeine Kräfte anſpornen, alle Mittel, die ihm Vernunft und Offenbarung an die Hand geben, anwenden, er wird kämpfen, beten, ringen, laufen, bis er dieſe Tugend erlangt hat. Die thun ferner nicht Gerechtigkeit, die es nur bei gewiſſen Andachts-Uebungen bewenden laſſen, die zwar dem öffentlichen Gottesdienſt unverſäumt beiwohnen, die das Wort Gottes leſen, und die Schriften ergründen, die zum heiligen Abendmahl gehen, die alle Tage beten, ja wohl gar mit Thränen beten — nein, nein, Niemand verführe ſich mit leeren Worten, Gott laßt Seiner nicht ſpotten; nicht die, ſo das

Geſetz wiſſen, ſind ſelig, ſondern die, ſo es erfüllen. Selbſt das Gebet deſſen, der ſein Ohr von dem Geſetz abwendet, wird ein Greuel ſeyn, ſagt der Weiſeſte ſehr wohl — wann unſre Gerechtigkeit nicht weit übertreffen wird die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werden wir nicht in das Reich der Himmeln eingehen — ſo ſind wir keine Kinder Gottes. Nicht ein jeder, der zu mir ſagt: Herr, Herr, (ſagt Jeſus,) wird eingehen in das Reich der Himmeln, ſondern der da thut den Willen meines Vaters, der in Himmeln iſt. Es werden an jenem Tage Viele zu Ihm ſagen: Haben wir nicht in deinem Namen gelehrt, und in deinem Namen viel Wunderthaten gethan — dann aber wird Er öffentlich zu ihnen ſagen: Ich hab' euch niemal für die Meinigen erkennt, weichet von mir, ihr Uebertreter des Geſatzes, die ihr die Ungerechtigkeit wirket — wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Wir haben nun miteinander betrachtet, welches diejenigen ſeyn, welche Gerechtigkeit nicht thun; wir gehen nun fort zu dem zweiten Kennzeichen der Kinder Satans — wer ſeinen Bruder nicht liebet, der iſt nicht von Gott — der Mangel der Bruderliebe iſt alſo das andre Kennzeichen der Kinder Satans; — durch den Bruder verſteht der Apoſtel überhaupt alle Menſchen, die um uns herum in der Welt leben, inſonderheit aber, wie oben angezeigt, diejenigen, ſo einen gleich theuern Glauben mit uns überkommen haben.

Wir wollen nun unterſuchen, welches diejenigen ſeyen, die ihren Bruder nicht lieben —

Die ſind es erſtlich, deren Herz einen unrechtmäßigen Haß gegen irgend einen von ihren Neben-Menſchen hat, die ihm ſuchen, an Etwas, das ihm ſchätzbar iſt, Schaden zuzufügen, oder ſich zum wenigſten über ſeinen Fall beluſtigen; derjenige liebt ſeinen Bruder nicht, der bei ſeines Nächſten Wohl- oder Uebelſtand nur gleichgültig iſt — der ſich nicht freut mit denen, die ſich freuen, und nicht weint mit denen, die da weinen; — der liebet ſeinen Bruder nicht, der ihm nicht, ſo viel es ihm ſeine Umſtände und Kräfte erlauben, in ſeiner Nothdurft beiſtehet; wenn jemand dieſer Welt Güter hätte, und ſiehet, daß ſein Bruder bedürftig iſt, und ſein Herz vor ihm zuſchließt, wie kann in ihm die Liebe gegen Gott ſeyn, wie kann der ſagen, daß er ſeinen Bruder nicht nur mit Worten und mit der Zunge, ſondern in der That und Wahrheit liebe? —

Der liebet ſeinen Bruder nicht, der nicht in ſeinem ganzen Betragen liebreich, freundlich und gutthätig gegen ihn iſt — denn die Liebe iſt gutthätig — der nicht, der ihm Etwas, was ſein iſt, mißgönnt, oder ihn wegen irgend eines Verdienſtes oder einer Schätzbarkeit beneidet, und zu ſeinem Nachtheil eifert — dann die Liebe eifert nicht.

Der Prahler, der Aufgeblaſene, der ſich über ſeinen Nächſten erhebt, und ſich unartig gegen ihn aufführt, der liebt ſeinen Bruder nicht — denn die Liebe iſt nicht aufgeblaſen, ſie iſt nicht ehrgeitzig, ſie iſt nicht unartig; — wer ſeines Nächſten Wohlfahrt aus Eigennutz verabſäumt, und immer nur ſeinen Nutzen ſucht, der liebt ſeinen Bruder nicht — denn die Liebe ſucht nicht das Ihrige; — der liebt ihn nicht, der um jedes kleine Verbrechen, um jeder geringen, ſelbſt an ſich unſündlichen Vergehung, die ſein Nächſter oft nicht aus Bosheit, ſondern aus Unwiſſenheit oder Unvermögen wider ihn begeht, in Zorn geräth — denn die Liebe läßt ſich nicht zum Zorn reitzen; — wer an ſeines Nächſten Aufrichtigkeit ohne Urſache zweifelt, und ſeinen Worten, Gebehrden und Handlungen ſchlimme Abſichten andichtet, ohne den gewiſſeſten Grund zu haben, der liebet ihn nicht — denn die Liebe mißt nichts zu Argem; — derjenige nicht, der ſich freut, wo es unrecht zugehet, der ſich aber nicht freut, wo es recht zugehet; oder, der nur gleichgültig iſt, wenn ſein Nächſter thut, was recht iſt, wenn er in der Wahrheit wandelt — dann die Liebe freuet ſich nicht über die Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber über die Wahrheit; — der, der ſeines Nächſten Fehler nicht zudeckt, der mißtrauiſch gegen ihn iſt, der nicht das Beſte von ihm hoft, der nicht ſelbſt die größten Unbillen mit rachloſer Geduld von ihm erträgt, der liebt ihn nicht; — denn die Liebe verträgt alles, ſie glaubt alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles; der liebt ſeinen Bruder nicht, der ihn nicht allezeit liebt — denn die Liebe fehlet nimmermehr, ſie bleibt allezeit dieſelbige, ſie hat kein Ende. So wiſſen wir nun, welches diejenigen ſeyn, welche Gerechtigkeit nicht thun, und ihren Bruder nicht lieben; von dieſen nun ſagt der Apoſtel in unſerm Text: Sie ſeyen nicht aus Gott — eine Redens-Art, die dieſem Apoſtel ſehr gemein iſt; nicht aus Gott ſeyn, will eben ſo viel ſagen, als noch ein Knecht der Sünde ſeyn — Gott nicht gehorſamen, noch nicht vom Geiſte Gottes zu einem heiligen und Gott gefälligen Leben wiedergeboren ſeyn — noch die Gelüſte jenes Fürſten der Finſterniß, jenes Vaters der Lügen vollbringen; es liegt in der Natur der Sache, daß die, ſo die Gerechtigkeit nicht thun, und ihren Bruder nicht lieben, keine Kinder Gottes ſind, denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, der kennet Gott nicht — dann Gott iſt die Liebe — wie viel weniger kann er denn ein Kind Gottes ſeyn?

Nur noch eine Anmerkung, meine Brüder! Wenn es in unſerm Text heißt: Ein jeder, der Gerechtigkeit nicht thut, der iſt nicht von Gott, und wer ſeinen Bruder nicht liebet; ſo lernen wir hieraus, daß die Sünden der Unterlaſſung uns eben ſo wohl von dem Reiche Gottes ausſchließen, als die Sünden der Begehung. Nicht nur die, ſo Ungerechtigkeit thun, ſo in offenbaren Sünden und Laſtern leben, nicht nur die, ſo ihren Bruder haſſen, ſelbſt die, die nur gleichgültig gegen ihn ſind, die ihn nicht lieben, ſind nicht von Gott, die rühmen ſich noch vergeblich des edeln Namens eines Kindes Gottes – der Richter der Welt wird an jenem Tage nicht nur die, die Grauſamkeit an ſeinen armen Gliedern ausgeübet, ſondern auch die, die unbeſorgt und gleichgültig gegen ſie waren, ins ewige Feuer hinweiſen. Leſet Matth. XXV. Wer Gutes thun kann, und thut es nicht, dem iſt es Sünde, ſagt Jakob — wer Ohren hat, zu hören, der höre.

Wir gehen nun weiter, von den Hauptkennzeichen der Kinder Gottes zu reden. Wer Gerechtigkeit thut und ſeinen Bruder liebet, der iſt von Gott. Es wird uns nun ſehr leicht ſeyn, zu unterſuchen, welches diejenigen ſeyen, die Gerechtigkeit thun und ihren Bruder lieben, da wir ſchon von dem entgegengeſetzten Charakter geredet haben — die thun dann, mit einem Wort, Gerechtigkeit, die ſich nach allen ihren Kräften befleißigen, dem Evangelio Jeſu Chriſti gemäß zu leben, die heilig ſind, wie der, der ſie berufen hat, heilig iſt, in allem ihrem Wandel; die ſich reinigen von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes, alſo daß ſie die Heiligung in der Furcht Gottes vollenden — die, wie Zacharias und Eliſabeth, ſo gerecht ſind vor Gott, daß ſie in allen Befehlen und Satzungen des Herrn unſträflich wandeln; wer ſich befleißt, ſo zu leben, der, und der allein thut Gerechtigkeit — denn, meine Brüder, niemand verführe ſich; wer Gerechtigkeit thut, der iſt und befleißt ſich, gerecht zu ſeyn, wie Jeſus gerecht iſt; nicht, daß nicht der Gerechte bisweilen durch einen Fall übereilet und von dem mächtigen Strom der Verſuchung nicht mit hingeriſſen werden könne; der Gerechte fällt freilich bisweilen, aber er ſteht auch durch die Hülfe desjenigen Gottes, den zu beleidigen ſeine größte Betrübniß iſt, wiederum auf, und wandelt behutſamer und unentwegter.

Das andere Kennzeichen eines Kindes Gottes iſt die Bruderliebe — daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger, oder welches gleichviel iſt, daß ihr Kinder Gottes ſeyd, wenn ihr die Liebe unter einander habet — ſagt unſer theuerſte Erlöſer — und welches ſind dann die, die ihren Bruder lieben? Es ſind kurz die, die für das Wohlſeyn aller Menſchen ohne Unterſchied, wenn ſie auch nichts Liebenswürdiges an ſich hätten, eben ſo, wie für ihr eignes bekümmert ſind; dieſe, dieſe allein lieben ihre Brüder, dieſe ſind aus Gott geboren, dieſe haben den Geiſt Chriſti, dieſe ſind Nachahmer jener erhabenen Liebe Gottes, dieſe kennen den Gott der Liebe — Ein Jeder, der ſeinen Bruder liebt, der iſt aus Gott geboren, der bleibt in dem Licht, und in ihm iſt keine Finſterniß. 1. Joh. II, 10. So ſehet denn, meine Brüder, den Unterſchied zwiſchen dem Gerechten und Gottloſen, zwiſchen dem, der Gott dienet, und dem, der Ihm nicht dienet. Es läßt ſich aus dem Geſagten leicht verſtehen, warum der Apoſtel unter dieſen zwo Tugenden die Kennzeichen der Kinder Gottes, und unter dem Mangel derſelbigen die Kennzeichen der Kinder Satans begreife — Gott iſt ſeiner Natur nach das heiligſte und liebreichſte Weſen — Er iſt die Heiligkeit und die Liebe ſelbſt — So ſind wir erſt dann der göttlichen Natur theilhaftig, erſt dann Kinder Gottes, wenn wir allen eiteln Lüſten abgeſtorben, heilig und unſträflich vor Ihm in der Liebe ſind, wenn die Liebe Gottes durch den heiligen Geiſt in unſre Herzen ausgegoſſen iſt.

II.

Ich gehe nun fort zu dem zweiten Theil meines Textes, wo ich mich bemühen werde, die Möglichkeit und Leichtigkeit einer gründlichen Kenntniß unſers geiſtlichen Zuſtandes, aus den Worten: Bei dieſem ſind die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels offenbar, darzuthun. — Es heißt — bei dieſem u. ſ. w. — das iſt, ein jeder, der ſich ſelbſt nach den namhaft gemachten Kennzeichen unterſuchen will, der kann wiſſen, ob er ein Kind Gottes oder ein Kind des Teufels iſt; gleichwie der Baum an ſeinen Früchten erkannt werden kann, alſo kann man den Menſchen an ſeinen Tugenden oder Laſtern erkennen — kein guter Baum bringt faule Früchte, und kein fauler Baum bringt gute Früchte — fürwahr, meine Brüder! Der Unterſchied der Handlungen eines Kindes Gottes und der Handlungen eines Kindes des Satans iſt zu weſentlich und zu groß, als daß er unbemerkbar ſeyn könne; Licht und Finſterniß, Gott und der Teufel, Chriſtus und Belial ſind zu ſehr unterſchieden, als daß ihre Kinder und Nachahmer ſich nicht ſelbſt von einander unterſcheiden könnten — wenn ſie ſich ſelbſt die Unterſuchung gönnen, und ſich nicht auf eine muthwillige Weiſe verblenden wollen. Iſt es nicht einem jeden leicht, zu erkennen, ob er der Sklave einer unedeln und der Gerechtigkeit entgegengeſetzten Gewohnheit ſey; beachet er oft dieſelbige Sünde — iſt es nicht ſein feſter Entſchluß, ihr zu entſagen; hat er nicht alle mögliche Sorge, vor der Verſuchung und dem Anlaß zu dieſer Sünde zu fliehen, wie vor einer Schlange; vereinigt er mit dieſer ſeiner Bemühung nicht ein aufrichtiges und eifriges Gebet um den Beiſtand der Gnade Gottes, ſo muß er ja wiſſen, daß er nicht Gerechtigkeit thut, daß er ſich nicht befleißt, gerecht zu ſeyn, wie Jeſus Chriſtus — daß er hiemit noch nicht aus Gott geboren, daß er noch ein Kind des Teufels ſeye. — Können wir ferner nicht wiſſen, ob wir uns unter einander aufrichtig lieben? ein jeder ſiehet dieſes leicht ein — es iſt wahr, die Menſchen hintergehen ſich oft ſelbſt; freilich ſchmeichelt man ſich oft mit einer falſchen Meinung von ſeiner Aufrichtigkeit — allein, woher kömmt dies? entweder von gar zu partheyiſchen oder zu flüchtigen Betrachtungen über uns ſelbſt, oder davon, daß wir ganz und gar keine Betrachtung über uns anſtellen. Paulus lehret uns daher, daß der einzige Weg, wie man dieſen Irrthum verbeſſern könne, dieſer ſey — Eine aufrichtige und fleißige Unterſuchung Seiner ſelbſt; ſo aber jemand, ſagt er, ſich dünken läßt, er ſey Etwas, ſo er doch nichts iſt, der prüfe ſein Selbſtwerk — man unterſuche ſich nur aufrichtig und unpartheyiſch — es giebt ſehr wenige Fälle; geſetzt, es könne dergleichen geben, da man nicht wiſſen kann, ob man aufrichtig iſt, in irgend einer Handlung des Gehorſams gegen die Befehle Gottes. Es iſt gewiß, daß ein jeder, der eine wahre Zärtlichkeit für jemand hat, und ein ungeheucheltes Beſtreben, ihm zu gefallen und ihn glücklich zu machen, vollkommen überzeugt ſeyn kann, daß er ſich in dieſer Gemüthsverfaſſung befinde — daher ein Hiob, ein David, ein Ezechias und Nehemia, und im neuen Teſtament ein Paulus ſich auf ihre Aufrichtigkeit berufen — allein, man machet wider dieſes Alles den Einwurf, das Herz des Menſchen ſey ſo betrügeriſch, daß es eine über die Maſſen ſchwere Sache ſey, eine völlige Entdeckung davon zu machen — ſo widerſprechend iſt die ganze Zuſammenſetzung unſrer Natur, daß wir oftmals wider unſre innerliche Ueberzeugung handeln, und in der Ausführung unſrer Abſichten oftmals zu kurz kommen. Da man nun dieſes nicht einer unzureichenden Gnade Gottes zur Laſt legen kann, ſondern es dem Leichtſinn, oder der Unlauterkeit ſeines eignen Herzens zuſchreiben muß.

Wie können wir bei unſern ſobald zernichteten Entſchlüſſen zu einer richtigen Meinung von uns ſelbſt gelangen? Ich antworte: Wir müſſen für's erſte nicht das Allergeringſte, in allem, was unſern geiſtlichen Zuſtand betrift, mit Uebereilung ſchließen, unſre Zuverſicht, die wir von der guten Beſchaffenheit unſrer Seele faſſen, muß allgemach und ſtufenweiſe und nach dem Verhältniß und Abnahme unſrer Reitzungen und des Anwachſes unſrer eignen Macht fortgehen — ſolchergeſtalt können wir Zeit genug haben, unſer eigen Herz zu unterſuchen.

Zweitens. Ein aufrichtiger Chriſt, und inſonderheit ein ſolcher Chriſt, deſſen Tugend ſchon zur wirklichen Reife gelanget iſt, kann ſeinen geiſtlichen Zuſtand leicht durch die inwendigen Bewegungen und Triebe der Seele, wenn er auf dieſelbigen aufmerkſam iſt, beurtheilen, denn einem ſolchen können die Eindrücke unmöglich unbekannt geblieben ſeyn, welche die göttlichen Wahrheiten in ihm machen; einem ſolchen Menſchen kann es unmöglich unbekannt geblieben ſeyn, ob ſein Glaube gegen die mannichfaltigen Widerſetzungen des Fleiſches und deſſen Angriffe feſter Stand gehalten habe u. ſ. w. Iſt es wohl möglich, daß die Seele ihre Schläfrigkeit und Dürre, welchen die beſten Chriſten zu dieſer oder jener Zeit unterworfen ſind, beklagen ſollte; iſt es möglich, daß die Seele auf den Flügeln des Glaubens und der Liebe auffahren, daß ſie einen vertrauten und beſtändigen Umgang mit dem Himmel unterhalten, daß ſie von dieſer Welt, von der Unruhe und von dieſem Leibe des Todes befreit zu werden, und in die Wohnungen des Friedens, des Lebens und der Gerechtigkeit zu eilen verlangen ſollte; iſt es möglich, ſage ich, daß ſolche Empfindungen, ſolches Verlangen und ſolche Begierden in der Seele ſeyen, und daß gleichwohl ein aufrichtiger Geiſt, ein Chriſt, der ſo oft in ſein Kämmerlein geht, und ſich mit ſeinem Herzen beſpricht, von allem dem nichts wiſſen ſollte? Mit einem Wort — Es iſt unmöglich — Wenn wir ſo beſchaffen ſind, können wir wohl zweifeln, daß wir Kinder Gottes ſeyen? Und haben wir nicht über dieſes alles noch einen andern unbetrieglichen Zeugen, den heiligen Geiſt, der uns bei der Unterſuchung unſrer ſelbſt beiſtehet, auch unſern Ausſpruch durch ſeine Beiſtimmung und Bewilligung beſtätigt, unſre Verſicherung ſtärkt, und unſre Freude vermehrt. Dies alles ſoll uns lehren, daß Kinder Gottes ſich ſelbſt, wenn ſie ſich recht unterſuchen, offenbar ſeyn können — eben ſo wohl, als die Kinder der Finſterniß.

Ich habe mich hierüber mit Fleiß ein wenig ausgedehnt, um das Fundament einer Meinung zu untergraben, die nicht nur in ſich falſch iſt, ſondern welche, theils viele von einer nähern Unterſuchung wegſchreckt, theils eine groſse Hinderniß der Ruhe und des Troſtes vieler frommer Leute iſt — freilich ſind die Kinder Gottes nicht allemal der Welt offenbar — ſie werden oft mißkannt, ihr Leben iſt mit Chriſto in Gott verborgen; wann aber Chriſtus, der ihr Leben iſt, wird geoffenbaret werden, dann werden auch ſie mit Ihm geoffenbaret werden in der Herrlichkeit — dann werden ihre Tugenden erſt vor den Augen zuſchauender Welten ſtrahlen — dann erſt werden ſie die ſeligen und ewig blühenden Früchte ihrer Gerechtigkeit und der Bruderliebe vor dem Throne des Unendlichen, in dem frohen Gefühl ihrer Unſterblichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit einerndten.

So viel kann zur Erläuterung unſers Textes genug ſeyn; wir gehen nun fort zur nähern Zueignung.

Wir ziehen aus unſerm Texte folgenden Lehrſatz: Wer des edeln Namens eines Kindes Gottes würdig ſeyn will, der muß Gerechtigkeit thun, das iſt: Er muſs gerecht ſeyn, wie Jeſus Chriſtus; er muß ſeinen Bruder, er muß alle Menſchen lieben; denn ein jeder, der dieſe Hoffnung zu ihm hat, der reinigt ſich ſelbſt, gleichwie Er rein iſt; er befleißt ſich, zu leben und zu lieben, wie Jeſus, gleichwie nur die Abrahams Kinder ſind, die Abrahams Werke thun, alſo ſind auch nur die Kinder Gottes, die ſeine moraliſchen Vollkommenheiten zum Muſter der Ihrigen machen; nur die, ſo Chriſtum annehmen — und was iſt Chriſtum annehmen anders, als ſich nach ſeinem Evangelio aufführen, Ihn zum Muſter ſeiner Heiligkeit und Menſchenliebe machen — denen hat Er Gewalt gegeben, Kinder Gottes zu werden; welcher den Willen ſeines Vaters thut, der iſt ſein Bruder, hiemit ganz gewiß ein Kind Gottes. Matth. XII, 50.

Laßt uns nun, meine Brüder, denn unterſuchen, ob wir dieſe zwo Tugenden, die die Kennzeichen eines Kindes Gottes ſind, ausüben; laßt Euch ſeyn, der, der Augen hat, wie Feuerflammen, ſtehe ſtatt meiner hier, und lege Euch folgende Fragen vor: Thut ihr, was recht iſt? Iſt es eure Freude, meine Gebote zu halten? Iſt jede eurer Handlungen ein Beweis, daß ihr gerechte und gehorſame Kinder Gottes ſeyd? Iſt jede von euern Handlungen eine Nachahmung einer Vollkommenheit eures himmliſchen Vaters? Stellet ihr eure Glieder dar zu Waffen der Gerechtigkeit? Befleißt ihr euch, gerecht zu ſeyn, wie ich war? Liebet ihr euch unter einander? Siehet ein jeder von euch nicht auf das, was ſein, ſondern was des Andern iſt? Trägt Einer des Andern Bürde? Geht euch des Nächſten Unglück ſo nahe, als euer eignes, und ſein Schmerz eben ſo ſehr zu Herzen, wie der Schmerz an einem Glied eures Leibes? Liebet ihr eure Feinde, wie ich euch geliebet? Seyd ihr bereit, ihnen zu vergeben, wie ich euch vergeben habe? — Denn alles dieſes gehört mit unter den Begriff der Bruderliebe.

Ich erzittere, meine Brüder, und ihr werdet mit mir erzittern, wenn wir bedenken, daß der Herr Jeſus in dieſer Verſammlung zugegen ſey, daß Er alle dieſe Fragen mit angehört habe, daß Er nun dieſen Augenblick auf jedes gerührte und jedes ungerührte Herz hinblicke — ach! wie wenige, wie wenige ſind unter uns, die dem, der unſre Werke weiß, dem, der weiß, daß die meiſten von uns tod ſind, obwohl ſie den Namen haben, daß ſie leben, mit der gleichen Aufrichtigkeit, wie ehmals Simon Petrus, antworten könnten: Ja, Du weißeſt, daß ich dich liebe, daß ich meine Liebe durch Ausübung deſſen, was recht iſt, und durch eine allgemeine Bruderliebe an den Tag lege.

Aber wie thöricht, wie blind ſind wir denn nicht an uns ſelbſt, wie wenig entſprechen wir dem Zweck der Offenbarung Gottes im Fleiſch; wir ſollten Nachfolger Chriſti ſeyn, und wir ſind Nachfolger deſſen, deſſen Werke zu zerſtören Er vom Himmel herab kam — wenn wir nicht Früchte der Gerechtigkeit bringen, wenn wir uns gegen unſern Nächſten nicht liebreich erzeigen, ſo haben wir keinen Antheil an ſeinem Verdienſt, ſo ſind wir noch nicht aus Gott geboren, ſo ſind wir noch unter der Knechtſchaft des Teufels — und wer könnte doch elender als wir ſeyn — werden wir nicht einſt von Jeſu in das Reich deſſen hingewieſen werden, deſſen Gelüſte wir auf Erden vollbracht haben, und wie wollen wir nun dem zukünftigen Zorn entrinnen — ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen. Ach! ſo bitte ich euch, doch nicht länger euer Gewiſſen zu betäuben, und euer Herz vor dem Donner des rufenden Gottes zu verhärten — nur zwei wählbare Wege liegen vor euch: der Weg zum Leben, das ewig iſt, und der Weg zum Tode, der ewig iſt — Gerechtigkeit und Bruderliebe heißt der erſte, und der andre: nicht thun, was recht iſt, und ſeinen Bruder nicht lieben. —

Siehe, ich lege euch vor, den Segen und den Fluch, das Leben und den Tod, erwählet! — Ach, was ſoll ich euch ſagen? Ich rufe euch mit jenem Propheten zu: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Iſt der Herr Gott, ſo wandelt ihm nach, iſt es aber Satan, ſo wandelt ihm nach — höret es, ihr, meine Brüder! höre es, du Volk, zum Dienſt des Herrn beſtimmt! — Wollet ihr nicht Diener des Lammes Gottes werden, warum wandelt ihr denn als Knechte ſeines Feindes — ihr könnt doch nicht Zweien zugleich dienen — niemand mag zween Herren dienen, es ſey denn, daß er den einen haſſe, und den andern liebe — ihr möget nicht Gott und dem Teufel dienen. Ach, daß meine Worte Schwerdter wären, daß der Geiſt des Herrn auf meiner Stimme daher führe! daß ſie drängen bis auf die Theilung der Seele und des Leibs! Ja, rühre die ſteinernen Herzen mit deiner allmächtigen Liebe! Soll uns dann, meine Brüder, nicht die Liebe Jeſu, der unſre Sünden ſelbſt getragen an ſeinem Leib auf das Holz, damit wir der Sünde los würden und der Gerechtigkeit lebten, ſoll uns dieſe Liebe nicht dringen, zu verläugnen die Gottloſigkeit und alle weltlichen Lüſte, und mäßig, gerecht und gottſelig zu leben in der jetzigen Welt, und zu warten auf die Erſcheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unſers Heilandes Jeſu Chriſti, der ſich ſelbſt für uns dahin gegeben, auf daß Er uns erlöſte von aller Ungerechtigkeit, und reinigte Ihm ſelber ein eigenthümliches Volk, das da eifrig wäre zu guten Werken. Soll uns dann die Liebe Chriſti nicht dringen, uns unter einander aufrichtig zu lieben? Ach! laßt ſie uns dringen! O wie ſelig wären wir dann, wie ſelig, wenn wir ſo zeigten, daß wir den liebenden Heiland angenommen; wie viel Ihn ſo annehmen, denen giebt Er Gewalt, Kinder Gottes zu werden — ohne Jeſum könnet ihr es nicht werden — ohne Jeſum bleibt ihr Sklaven des Teufels; ihr müßt Ihn als euern größten Wohlthäter, als eure einzige Zuflucht, als euer Alles annehmen; ſein Leben muß das Muſter des Eurigen ſeyn; ſeine Liebe muß das Muſter von eurer Liebe ſeyn; ſein Wandel, ſeine Gerechtigkeit, ſein Leiden, ſein Tod müßen euch zeigen, wie ein Gott-gefälliges Leben müße eingerichtet ſeyn. Aber ſie müßen euch nicht allein dieſes zeigen, dieſe müßen auch der einzige Grund eurer Hoffnung ſeyn, Gnade zu erlangen. Ach, ſo kommt denn! — ruft euch dieſen Augenblick der liebe Heiland zu — kommt, und lernet von mir, ich bin mild und von Herzen demüthig, ſo werdet ihr in euern Seelen Ruhe finden; nehmet mein Joch auf, denn mein Joch iſt kommlich, und meine Laſt, das, was ihr bisher für eine Laſt anſahet, iſt leicht! Siehe, der Heiland wartet auf euch, ihr verlornen Schaafe; wenn er euch noch von ferne ſieht in wahrer Demuth vor Ihm niederfallen, ſo wird Er euch entgegen laufen, euch gleichſam um den Hals fallen, und mit Freuden ausrufen: Siehe, dieſer mein Sohn war tod, und iſt wieder lebendig worden, er war verloren, und iſt wieder gefunden worden.

Nun dann, meine Brüder, folgt dieſem wohlgemeinten Rath — laſſet das Böſe und thut das Gute — laßt uns, als Gottes Kinder, immer ſeine Vollkommenheiten nachahmen; laßt uns immer auf der Bahn der Gerechtigkeit wandeln; unſer ganzes Leben ſey nur Eine Tugend, nemlich: Liebe — Lieben iſt das Kennzeichen wahrer Chriſten — aber, laßt uns doch heute anfangen, vielleicht möchte es Morgen zu ſpäth ſeyn — heut, ſo ihr ſeine Stimme höret, verſtocket eure Herzen nicht — ſehet zu, daß niemand die Gnade Gottes verſäume; wer weiß, ob ihr eine Statt des Reuens, wenn ihr ſie auch mit Thränen ſuchtet, finden könntet. Der Herr bewege eure Herzen.

Wie froh wende ich mich nun zu euch, ihr wenigen Edeln, die ihr Kinder Gottes ſeyd durch den Glauben, die ihr den Geiſt Chriſti habet, und durch denſelbigen zur Ausübung der Gerechtigkeit und der allgemeinen Menſchenliebe angetrieben werdet — mit was für Worten ſoll ich euch ſelig preiſen? mit welcher Entzückung nenn' ich euch Kinder Gottes! Wie unausſprechlich ſelig ſeyd ihr — Gott iſt euer Vater! — Dünkt euch das ein Geringes zu ſeyn? — Ihr ſeyd Gottes Kinder, und weil ihr Kinder ſeyd, hat Gott den Geiſt ſeines Sohnes in euer Herz gegeben — der da ſchreyet: Abba, Vater — Ihr ſeyd Erben Gottes und Mit-Erben Chriſti. Darum, meine Brüder, ſeyd feſt und unbeweglich, und immerzu überflüſſig in dem Werk des Herrn, dieweil ihr wiſſet, daß eure Arbeit im Herrn nicht vergeblich iſt. 1. Cor. XV, 56. Wer gerecht iſt, der werde weiter gerecht, und wer heilig iſt, der werde weiter geheiliget. Beſtehet in der Freiheit, damit euch Chriſtus befreiet hat, und laßt euch nicht unter das Joch der Sünde zwingen; wandelt als Kinder des Lichts, und bewähret, was dem Herrn wohlgefällig ſey, und habet keine Gemeinſchaft mit den unfruchtbaren Werken der Finſterniß. Eph. V, 8. 10. 11. Seyd erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jeſum Chriſtum ſind, zur Ehre und Lob Gottes. Wachſet immer mehr und mehr in der Liebe; trachtet, Jeſu immer ähnlicher zu werden — und wenn ihr etwa einen Fehltritt begehet, wovor ihr euch aber ſorgfältig hüten werdet, ſo laſſet den Muth nicht ſinken. Gott iſt euer Vater, und wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet, alſo erbarmt ſich der Herr über die, die Ihn fürchten — denn er weiß, was wir für ein Gemächt ſind, Er gedenket, daß wir Staub ſind. — Meine Kindlein, ſagt darum Johannes, ſündiget nicht: doch, ſo jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bei dem Vater, Jeſum Chriſtum den Gerechten. Jeſus wird das gute Werk, das Er in euch angefangen, nicht unvollendet laſſen — getreu iſt, der euch berufen hat. Kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, und ſollte dieſe ſeiner vergeſſen können, ſo will Ich doch euer nicht vergeſſen, ſpricht der Herr — Nehmet wahr, Ich habe euch, die ihr durch Gerechtigkeit und Liebe zeiget, daß ihr meine Kinder ſeyd, in' beide Hände eingegraben; und wenn ihr, ihr lieben Kinder Gottes, euch etwa unter das Joch der Prüfung ſchmiegen müßet, ſo vergeſſet des Troſtes deſſen nicht, der zu euch redet, als mit Söhnen: Ihr ſeyd Kinder Gottes, Gott iſt euer Vater — ewig wird Er derſelbige ſeyn. — Freuet euch, und abermal ſage ich, freuet euch in Gott euerm Vater! Amen.

II.

Zweite Predigt.

Daß die Betrachtung des menſchlichen Endes heilſamer für uns ſey, als der Genuß ſinnlicher Ergötzlichkeiten.

Auch dies iſt eine Uebungspredigt, die Lavater nicht vor gemiſchtem Auditorium, ſondern im Kollegium vor ſeinen Mitſtudierenden hielt, im Jahr 1761. wovon im eilften Kapitel des erſten Bandes ſeiner Lebensgeſchichte der ſtarke Eindruck erwähnt wird, den ſie machte.

Der Herausgeber.

Prediger Salomo VII, 3.

Es iſt beſſer, man gehe in das Trauerhaus, als in das Trinkhaus, denn daſelbſt ſiehet man das Ende aller Menſchen.

Meine Brüder!

Es iſt faſt unglaublich, wie die Menſchen bei der vollkommenen und offenbaren Gewißheit der intereſſanteſten Wahrheiten ſo gleichgültig und ſorgenlos ſeyn können, daß ſie ſich nicht die geringſte Mühe geben, über dieſelben nachzudenken. Sie ſehen es gemeiniglich für eine beunruhigende Beſchwerlichkeit an, ſich deſſen zu erinnern, wovon ſie bereits hinlänglich überführt zu ſeyn glauben — daher kömmt es dann, daß die natürlichſten, praktiſchen Folgen der wichtigſten Erfahrungs-Wahrheiten von dem undenkenden Haufen der Menſchen für lächerlich und widerſinnig gehalten werden. —

Es iſt zum Exempel keine Wahrheit gewiſſer und kaum eine, die den Menſchen näher angeht, als die Wahrheit: "Daß es ihm geſetzt iſt, einmal zu ſterben", und doch hat ihr täglicher Beweis ihn gegen die Eindrücke ſo gleichgültig und unempfindlich gemacht, daß es ihm faſt nie in den Sinn kömmt, über dieſelben nachzudenken; dieſe Unempfindlichkeit gegen die Wahrheit ſelbſt iſt denn auch die vornehmſte Urſache, warum er Alles, was ſich aus derſelbigen in Anſehung der Lebensart herleiten läßt, für lächerlich und widerſinnig hält, und mit einer ſtolzen Blindheit verwirft, ohne die Mühe einer vernünftigen Unterſuchung über ſich zu nehmen.

Der Lehrſatz, der in unſerm Text enthalten, und eine Folge von eben dieſer Wahrheit iſt, kann hievon ein überzeugendes Beiſpiel ſeyn. Wie mancher, der unempfindlich genug iſt, die Wichtigkeit der Worte: "daß er hier auf Erden keine bleibende Statt habe", ganz zu mißkennen, wird es für eine unerträgliche Ungereimtheit halten, wenn man ihm von dem hohen Werthe des menſchlichen Lebens, von der Verachtungswürdigkeit der ſündlichen Ergötzungen, von der Vernunftmäßigkeit der Todes-Betrachtungen, von der Pflicht der Vorbereitung auf einen künftigen Zuſtand und dergleichen ſagt. Er wird es nicht begreifen können, wie der, der Weiſeſte zu heißen verdiene, der den Lehrſatz abgefaßt: "Es iſt beſſer, „man gehe in das Trauerhaus, als in das Trinkhaus, weil man daſelbſt das Ende aller Menſchen „ſieht." Er wird dieſes vielleicht mehr für den

Ausſpruch eines Schwärmers halten, der ein Feind alles Vergnügens, aller Glückſeligkeit ſey, die nicht Melancholie iſt.

Dieſes nun, vielleicht eben ſo allgemeine als gefährliche Vorurtheil, zu beſtreiten, die Wahrheit des Salomoniſchen Lehrſatzes über allen Zweifel hinaus zu ſetzen, und zu zeigen, daß "die Betrachtungen des „menſchlichen Elendes im Trauerhaus heilſamer für „uns ſeyen, als der Genuß ſinnlicher Ergötzlichkei„ten", iſt gegenwärtig meine Abſicht.

Alles, was uns zu einem unſrer Beſtimmung gemäßen Leben anſpornt, iſt ein Beförderungsmittel unſrer wahren Glückſeligkeit; was hingegen uns davon abführt, iſt uns an unſrer wahren Glückſeligkeit hinderlich; dies ſind die Grundſätze, worauf wir unſre Abhandlung bauen.

"Die ſinnlichen Ergötzlichkeiten ſind uns an einem „unſrer Beſtimmung gemäßen Leben, und folglich „auch an unſrer wahren zukünftigen Glückſeligkeit „hinderlich" — dieſes werden wir in dem erſten Theil unſrer Rede beweiſen.

"Die Betrachtungen des menſchlichen Endes ſpor„nen uns an, unſrer Beſtimmung gemäß zu leben, „ſie ſind hiemit ein Beförderungsmittel unſrer Glückſeligkeit" — dieſes werden wir im zweiten Theile dartdun.

Alle meine Wünſche gehen nun dahin, meine Brüder, daß ich Euch bewegen könnte, in den Schulen der Kranken und Sterbenden tugendhaft und glückſelig zu werden — leihet mir zu dem Ende hin euer offenes Ohr und euer lernbegieriges Herz für eine Stunde — O wie ſelig würd' ich mich preiſen, o mit welcherEntzückung würd' ich an dem Ende meines Lebens auf dieſe Stunde zurückblicken, o wie würd' ich meinem Gott und Erlöſer mit vollem Herzen in allen Ewigkeiten danken, wenn auch nur einer, nur Einer, dieſen meinen feurigen Wunſch zu erfüllen, bewogen würde. — Ja Du, Vater aller Gnaden, Du ſieheſt das Verlangen meiner Seele — die Herzen meiner Zuhörer ſind in deiner Hand! Ich bitte dich mit tiefgebeugter Seele, gieb deinen Segen zu meinem Pflanzen und Wäſſern; Du, ohne deſſen Beiſtand ich nichts, und mit deſſen Gnade ich alles vermag!

“Es iſt beſſer, man gehe in das Trauerhaus, „als in das Trinkhaus, denn daſelbſt ſiehet man „das Ende aller Menſchen.“

Es iſt den heiligen Verfaſſern etwas ſehr Gewohntes, vorzüglich in Vergleichungen eine beſondere Gattung für das ganze Geſchlecht zu ſetzen; ſo ſetzt hier Salomo, weil es zu ſeinem Gegenſatz ſehr ſchicklich war, den Beſuch des Trinkhauſes für den

Genuß der ſinnlichen Ergötzlichkeiten überhaupt — “Es „iſt beſſer”, will er ſagen, “das Ende der Menſchen „betrachten, als den ſinnlichen Ergötzlichkeiten nachhängen.”

Um nun die Gründlichkeit ſeines Satzes in dem helleſten Lichte zu zeigen, haben wir uns vorgenommen, in dem

Erſten Theil

zu beweiſen, “daß uns die ſinnlichen Ergötzlichkeiten „an einem unſerer Beſtimmung gemäßen Leben, und „hiemit an unſrer wahren Glückſeligkeit hinderlich „ſeyen.”

Wir werden uns vor allem aus fragen: **Welches** iſt die Beſtimmung des Menſchen in dieſem Leben? gewiß eine wichtige Frage, eine nöthige Unterſuchung, die billig die vornehmſte und erſte Beſchäftigung eines jeden Vernünftigen ſeyn ſollte, ſobald er ſein Daſeyn empfindet. — Und woher werden wir nun dieſe wichtige Frage beantworten können? Aus unſrer Vernunft, und aus dem Buche, welches unſern Schöpfer ſelbſt zum Verfaſſer hat; wenn wir Beider Antwort zuſammen nehmen, ſo wird es dieſe ſeyn: Der Menſch iſt darum von Gott auf dieſe Erde geſezt, daß er ſich nach der Vernunft und Offenbarung, ſo viel in ſeinen Kräften iſt, auf einen künftigen, ewig-dauernden Zuſtand vorbereite. Es iſt alſo eine Wahrheit, die man nie aus den Augen ſetzen muß, daß dieſes Leben ein Vorbereitungs-Zuſtand, der mit dem Tode aufhört, und von dem unſer künftiges, ewiges Schickſal ſchlechterdings abhängt — daß wir uns, in ſofern wir unſrer Beſtimmung gemäß leben und unſre Vorbereitungspflichten erfüllen, unſer künftiges Daſeyn glückſelig, im entgegengeſetzten Falle aber nothwendig unglückſelig machen — die Folge dieſer Wahrheit iſt dieſe: “Alles, was uns an dieſer Vorbereitung hindert, das „iſt uns auch an unſrer zukünftigen wahren Glückſeligkeit hinderlich” — wir kommen nun zur Sache ſelbſt.

Die ſinnlichen Ergötzlichkeiten, das iſt, alle diejenigen Vergnügungen unſrer Sinne, deren wir zu unſrer Erhaltung nicht bedürfen, und welche dennoch unſer Herz, als ob ſie unſer höchſtes Gut wären, ganz nach ſich hinreißen — “hindern uns an dieſer „Vorbereitung und folglich auch an unſrer Glückſeligkeit.”

Sie hindern uns an dieſer Vorbereitung, denn für's erſte verabſäumen wir zu der Zeit, da wir ſie genießen, die wichtigern Vorbereitungs-Pflichten, und für's andere wird unſer Geiſt ſelbſt nach dem Genuß ganz träge, ſinnlich, zur Erfüllung ſeiner Pflichten unentſchloſſen und verlegen ſeyn. Wir verabſäumen zu der Zeit, da wir die ſinnlichen Ergötzlichkeiten genießen, die wichtigern Vorbereitungspflichten — Wir können dieſes mit wenigen Worten zeigen.

Alle Vorbereitungspflichten gehen entweder auf unſern Verſtand, oder auf unſern Willen; wir ſollen unſern Verſtand mit der Erkenntniß der wichtigſten und insbeſondere der geoffenbarten Wahrheiten beſchäftigen, damit wir in dem zukünftigen Leben zur Erkenntniß höherer Wahrheiten, die eine deutliche und gründliche Erkenntniß der bereits geoffenbarten vorausſetzen — geſchickt ſeyen; wir ſollen unſern Willen zur ununterbrochnen Erfüllung des göttlichen Geſetzes gewöhnen, und ihn alſo zur Ausübung erhabener Tugenden, die eine vorher-erworbene Fertigkeit in der Vollbringung der eingeſchränkten Erde-Tugenden vorausſetzen, vorbereiten.

Man darf nur dieſem Begriff von den Vorbereitungspflichten ein wenig nachdenken, ſo wird man ſich leicht überzeugen können, daß die ſinnlichen Weltfreuden weder zur Verbeſſerung unſers Verſtandes, noch zur Vervollkommnung unſers Willens nicht das geringſte beitragen — Es würde unnöthig ſeyn, dieſes einer ſo anſehnlichen Verſammlung von Zuhörern, die doch Alle wiſſen, was Vollkommenheit des Verſtandes und Vollkommenheit des Willens iſt, weitläufiger zu beweiſen — allein, es möchten mich vielleicht Einige fragen: Iſt dann alles, was nichts zur Verbeſſerung unſers Verſtandes, und zur Vervollkommnung unſers Willens beiträgt, an einer rechtſchaffnen Vorbereitung und zugleich an unſrer zukünftigen wahren Glückſeligkeit hinderlich? — und was meynt ihr wohl, meine Brüder, das ich euch auf dieſe Frage antworten werde — ich ſage zuverſichtlich ja: In ſofern nemlich dieſe Ruhezeit nicht zugleich ein Hülfs- und Stärkungsmittel zur künftigen fertigern Anwendung unſrer Kräfte iſt; der mäßige Genuß der uns von Gott vergönnten Nahrungsmittel, der erquickende Schlaf, wenn wir von der Arbeit des Tages ermüdet ſind, und überhaupt alle diejenigen Zwiſchenzeiten, da wir uns ein wenig von unſern Geſchäften erholen — dieſes hindert uns in ſofern an einer rechtſchaffnen Vorbereitung auf unſre zukünftige Glückſeligkeit nicht, dadurch bekommen wir vielmehr neue Kräfte zur muthigern Fortſetzung derſelben — allein, wenn man dieſe erlaubte, und für die ſchwache Natur des Menſchen faſt unentbehrlichen Erquickungsſtunden nur zur Erſättigung ſeiner wilden ſinnlichen Begierden, dabei der Geiſt nicht die geringſte Nahrung findet, anwendet, ſo verhält ſich die Sache ganz anders, ſo zerſtören wir alle unſre vorigen Arbeiten, ſo reißen wir alles wiederum ein, was wir aufgebaut haben — anſtatt, daß dieſes unſerm Geiſt zur fernern Fortſetzung ſeiner Vorbereitung neue Kräfte gebe, wird es ihm ſelbſt noch diejenigen rauben, die er vor ihrem Genuß beſeſſen hatte; es wird ihn zu allem ernſthaften Nachdenken träge, ſinnlich, zur Erfüllung ſeiner Pflichten unentſchloſſen und verlegen machen. Dies iſt das Andre, was wir mit wenigem zeigen wollen.

Das Andenken und der Eindruck von dergleichen ſinnlichen Dingen, die unſern Leidenſchaften ſchmeicheln, iſt allezeit vorzüglich ſtark, und von verſchiedenen Folgen. Das Andenken an eine genoſſene ſinnliche Ergötzlichkeit ſetzt unſre Seele oft in eine heftigere Bewegung, als die Ergötzlichkeit ſelbſt — Es iſt faſt allemal mit einem gewiſſen Nachwehe und mit einem ſchmachtenden Verlangen nach neuen gleich angenehmen Empfindungen unzertrennbar verknüpft — dieſe gewaltſame Bewegung der Seele, die aus der Zuſammenkunft verſchiedener Leidenſchaften entſteht, und bei dem Anblick eines jeden ähnlichen Gegenſtandes rege wird, iſt dann die Urſache, warum wir nach dem Genuß einer lebhaft empfundenen ſinnlichen Ergötzlichkeit zu allem Nachdenken träge gemacht werden. Dieſe Trägheit, dieſe zurückbleibende Sinnlichkeit macht uns auch unentſchloſſen und verlegen zur Erfüllung unſrer Pflichten; wir werden an allen denen Dingen keinen Geſchmack finden, die unſern Sinnen nicht ein neues Vergnügen verſchaffen — nur ſichtbare, nur gegenwärtige, irrdiſche, und unſern ſinnlichen Begierden angemeſſene Gegenſtände werden uns ganz einnehmen und zur Thätigkeit beflügeln, wir werden über dem nichtigſten Scheingut gerne das weſentlichſte und dauerhafteſte Gut zu verabſäumen blind genug ſeyn. Die Ergötzlichkeit einer einzigen Stunde kann ſich ſo tief in unſre Einbildungskraft eingraben, daß alles Verlangen nach der Erfüllung unſerer Pflichten in uns verlöſcht, und jeder Funke der Tugend erſtickt; daß wir ſelbſt bei den ſchicklichſten Gelegenheiten zur Ausübung unſrer Pflichten unentſchloſſen und verlegen ſind, weil wir befürchten, ein ſinnliches, wenn gleich ungewiſſes, eitles und augenblickliches Vergnügen darüber einzubüßen — Tugend und Sinnlichkeit vertragen ſich unmöglich in einem Herzen, unſer Herz kann nicht zween widerſprechenden Herren dienen; nur da, wo unſer Schatz iſt, da wird auch unſer Herz ſeyn — und wenn das Licht, das in uns iſt, Finſterniß iſt, wenn die Vernunft durch die ſinnliche Leidenſchaft blind gemacht iſt, ſo wird unſer ganzer Leib finſter, alle unſre Handlungen thöricht, ohne Abſicht, ohne

Ordnung, ohne Geſetz, ohne Vortheil verrichtet werden; ein Menſch alſo, der durch den Genuß ſinnlicher Ergötzlichkeiten zum rechten Gebrauch ſeiner Vernunft untüchtig gemacht, wird auch zur Erfüllung ſeiner Vorbereitungspflichten, zur Ausübung der Tugend untüchtig ſeyn. Man ſammelt keine Trauben von den Dornen, und keine Feigen von den Diſteln.

Da wir nun, wie ich glaube, hinlänglich bewieſen haben, daß uns die ſinnlichen Ergötzlichkeiten an einer rechtſchaffnen Vorbereitung auf die Zukunft, an einem unſrer Beſtimmung gemäßen Leben hinderlich ſeyen, ſo werden wir euch nun gar leicht überzeugen können, daß ſie uns zugleich an unſrer wahren zukünftigen Glückſeligkeit hinderlich ſeyen; wir dürfen euch nur einen einzigen Ausſpruch der heiligen Schrift anführen, um den oben angeführten Satz, daß von unſrer Vorbereitungsart in dieſem Leben unſer künftiges, ewiges Schickſal ſchlechterdings abhänge, zu beweiſen; wir dürfen euch nur jene wichtigen Worte des heiligen Paulus an die Galater am 6. Cap. zu Gemüthe führen: “Was der Menſch ſäet, das wird „er auch erndten; wer ſeinem Fleiſche ſäet, der „wird von dem Fleiſch das Verderben erndten;” — Was iſt aber ſeinem Fleiſche ſäen anders, als ſeinen ſinnlichen Begierden nachhängen, die Gelüſte des

Fleiſches vollbringen? Ein Menſch alſo, der nur den ſinnlichen Empfindungen blindlings folgt, kann unmöglich zu einer wahren Glückſeligkeit gelangen — ich will izt nichts von der Gefahr, in welcher ſeine Geſundheit, ſeine Ruhe, ſein Leben, die zeitliche Wohlfahrt der Seinigen beſtändig ſind, von dieſen Dingen will ich nicht einmal ſagen, wiewohl ſie alle einen mächtigen Einfluß auf ſein ewiges Schickſal haben können, ſondern nur von dem, daß es die Natur der ſinnlichen Ergötzlichkeiten nothwendig mit ſich bringt, daß ein Menſch, der denſelben nachhänget, nach dieſem Leben unglückſelig ſeyn muß — denn auf der einen Seite wird zu dem Beſitz der zukünftigen wahren Glückſeligkeit eine Fertigkeit in der Tugend-Uebung erfordert, die ein ſolcher nicht hat, deren ſchlechterdings unentbehrliche Nothwendigkeit wir hinlänglich aus dem ſo ernſtlichen Befehl des Allerweiſeſten und Gütigſten abnehmen können. Auf der andern Seite müßte er nothwendig in dem zukünftigen Leben ſehr unglückſelig ſeyn, wenn auch der Mangel der ſinnlichen Gegenſtände, und die noch immer lebendige und ſchmachtende Begierde nach denſelbigen das einzige wäre, was ſein Elend ausmachen würde — das Beiſpiel des reichen Schlemmers kann uns ein Beweis von der Unſterblichkeit der ſinnlichen Leidenſchaften ſeyn.

Zweiter Theil.

Gleichwie aber, meine Brüder! alles, was uns an unſrer Vorbereitung auf die Zukunft, oder an einem unſrer Beſtimmung gemäßen Leben hinderlich iſt, uns zugleich an unſrer wahren zukünftigen Glückſeligkeit hinderlich iſt, ſo iſt uns hingegen alles, was uns zur praktiſchen Erkenntniß derſelben führt, ein Beförderungsmittel dazu. — Der Beſuch des Trauerhauſes, oder überhaupt die Betrachtung des menſchlichen Endes führt uns zur lebhaften Erkenntniß unſrer Beſtimmung; wir werden dadurch zu einem Leben, das derſelben gemäß iſt, angeſpornt, ſie ſind alſo ein Beförderungsmittel unſrer wahren Glückſeligkeit — dies werden wir im zweiten Theil unſrer Rede darthun —

“Es iſt beſſer, man gehe in das Trauerhaus, als „in das Trinkhaus, denn daſelbſt ſiehet man das „Ende aller Menſchen.“ Was Salomo durch das Trauerhaus verſtehe, erhellet zugleich aus dem Grund, warum er ſeinem Beſuch vor dem Beſuch des Trinkhauſes den Vorzug giebt — Er verſtehet nemlich durch das Trauerhaus ſolche Oerter, wo man Gelegenheit hat, das Ende des Menſchen zu ſehen, wo Kranke oder Sterbende trauern oder betrauert werden — die Betrachtung des menſchlichen Endes nun an ſolchen Orten führt uns zur praktiſchen Erkenntniß unſrer Beſtimmung, ſie ſpornt uns zu einer pflichtmäßigen Vorbereitung auf die Ewigkeit an — Man verſtehe nun durch das Ende der Menſchen ſein Ende in Anſehung des Leibes, tödtliche Krankheiten, oder die letzte Gemüthsverfaſſung der Sterbenden — die Betrachtung des einen ſowohl, als des andern, wird dieſe Wirkung in einem geringern und höhern Grade haben — verſtehet man durch das Ende der Menſchen ſein Ende in Anſehung ſeines Leibes, ſein phyſiſches Ende, oder überhaupt tödtliche Krankheiten.

Nun wohlan, meine Brüder, laßt uns im Geiſt ein ſolches Trauerhaus beſuchen; laßt uns zum Lager gefährlich Kranker hintreten, dieſes Menſchen Ende anſehen, und hiemit ſelbſt den Verſuch machen, ob dieſer Anblick uns zu einem unſrer Beſtimmung gemäßen Leben hinreiße, ob er die entgegengeſetzten Wirkungen der ſinnlichen Ergötzlichkeiten in uns hervorbringe. Wir führen euch, und ihr werdet euch nicht weigern, uns mit euern Gedanken zu folgen; wir führen euch, um euch zugleich auf einmal alles zu zeigen, was wir an verſchiedenen, beſondern Orten nicht allemal ſehen könnten, in ein öffentliches Hoſpital — Sehet hier eine Reihe von Krankenlagern, tretet näher zu ihnen, ſehet ſie genau an, nehmet die Mühe, ſie um ihren Zuſtand und die Natur ihrer Krankheit, und die Urſache ihres Aufenthalts an dieſem Orte zu fragen; gehet von Lager zu Lager; ſehet da ein kleines Kind in gichteriſchen Schmerzen einem frühen Tod jammerhaft entgegen winſeln! Dort einen Jüngling mit tiefverfallnem Angeſicht und verdrüßlicher Miene einen langſamern Tod ſterben! Dort einen Mann in dem Mittag ſeiner Jahre, von einer hitzigen Krankheit ergriffen, mit trüben Augen ſeinem Grabe zuſchmachten! Erblickt ihr dort jenen zitternden Greiſen, der ſein weißes Haupt zur Erde neigt, keine Wärme, keine Kraft lebt in ihm, ſein Aug iſt zu dunkel, euch zu ſehen, ſein Ohr iſt zu dürr, eure Fragen zu vernehmen. — Sehet, meine Brüder, ſehet dieſe Alle an, und die, ſo noch zwiſchen ihnen ſeufzen! Heute ſehet ihr ſie noch, gehet Morgen, und ihr werdet ſie vielleicht nicht mehr ſehen. Sehet ſie dann noch einmal an — und nun frage ich euch, meine Brüder, erweckt dieſer Anblick in euern Seelen nicht gerade die entgegengeſetzten Geſinnungen, die die ſinnlichen Weltfreuden in euch erwecken? Was empfindet ihr bei ſo lebendigen Zeugen eurer eignen Gebrechlichkeit? Schäumen eure Lüſte auch noch, wenn ihr neben euch auf ſo verſchiedene Weiſe das Ende eurer Lüſte, das Ende und vielleicht gar die Folgen der ſo hochgeſchätzten ſinnlichen Ergetzlichkeiten, wenn ihr auf ſo verſchiedene Weiſe euer eignes künftiges Ende ſehet? Ach! meine Brüder, laßt euer Herz einen Augenblick reden, betäubet eure Vernunft nicht vor der Stimme, die in euern Seelen die Eitelkeit der Welt und ihrer Ergözlichkeiten predigt — es iſt die Stimme der einladenden Wahrheit, es iſt die Stimme Gottes — wird denn dieſe Betrachtung des menſchlichen Endes keinen ſeligen Einfluß auf euer künftiges Leben haben? wird ſie euch nicht an eure Beſtimmung, wird ſie euch nicht an jene wichtige Wahrheit, daß ihr auf Erden keine bleibende Statt habet, auf's nachdrücklichſte erinnern? Wird ſie euer Herz nicht mächtig hinreiſſen, dieſer Wahrheit gemäß zu leben, da ihr eben dieſen Krankheiten ausgeſezt ſeyd, da ihr bei euch ſelbſt ſo lebhaft empfinden müßet, es ſeye nichts Irrdiſches, das den Menſchen glücklich mache, als allein die Tugend? Können euch dieſe Betrachtungen nicht mehr lehren, als die göttlichſten Prediger? Und wird wohl Salomo in aller ſeiner Weisheit ſo beredt ſeyn, als dieſe ſchweigenden Kranken? Wird dieſer erhabne Prediger der allgemeinen Eitelkeit euch ſo mächtig zum wirkſamen Gefühl derſelben anfeuern können, als Sie?

Verſteht man durch das Ende aller Menſchen die lezte Gemüths-Verfaſſung des Sterbenden — Nun wohlan, meine Brüder, laßt uns einen Verſuch machen, ob unſre Erfahrung, wenn wir ein anderes Trauerhaus beſuchen, den Ausſpruch des weiſen Königs in unſerm Texte rechtfertige; ob es heilſamer für uns ſey, das Ende des Menſchen zu betrachten, als den ſinnlichen Ergötzlichkeiten nachzuhängen. — Kommet, meine Brüder, reißet euch von allen fremden Gedanken los, und verſammelt euch zuerſt mit mir bei dem Lager eines Sterbenden, der auf ein Leben zurückſehen muß, wo er ſeiner Beſtimmung vergaß, und auf die Ewigkeit, die er nun nahe vor ſich erblickt, ſich nach dem Willen ſeines Schöpfers vorzubereiten verabſäumte — Sehet ihn auf ſeinem Lager kraftlos hingebreitet, von ſeiner Krankheit zermalmt, blickt er euch mit den traurigſten Augen, die die Qualen ſeiner Seele nur ſchwach abbilden, jammervoll an — vernehmet mit einem heiligen Schauer die wilde Verzweiflung aus der Tiefe ſeines verwirrten Herzens: “O eiteles Leben! deſſen Ende ich allzu frühe erreicht! O wirklicher Traum, was iſt es „denn, warum ich mich ſo ſehr bemühet, ſo unaufhörlich gequälet? .. Ein Traum, von dem ich nun „zu ſpäth — ach, zu ſpäth erwache! O Eitelkeit der „Eitelkeiten! ach, wie iſt alles eitele Eitelkeit! verdammliche Ehre! verfluchter Reichthum! abſcheuliche Wollüſte! vergebliche Pracht! namenleere Namen! — Was hilft mir meine Ehre? was nützt

„mich mein Reichthum? was tröſten mich meine
„Wollüſte? wozu meine Pracht? — Ach! Es iſt
„Alles dahin gefahren, wie ein Schatten, und wie
„eine Poſt, die vorbei eilt! — O Eitelkeit der Eitelkeiten!
„ach, es iſt alles eitele Eitelkeit! meine
„Freuden ſind alle auf ewig dahin — o ihr traurigen
„Freuden! ach — ich werde nun ſterben — o
„zu entſetzlicher Gedanke — Tod und Verweſung!—
„Es ſind noch wenige Augenblicke, ſo werd' ich …
„…. o, was wüthet ſo entſetzlich in meiner Bruſt!
„o welche Qualen zerreiſſen meine bebende Seele!
„ach daß ſie auch ſtürbe! aber ſie wird nicht ſterben!
„Sie wird nicht ſterben! Sie lebt noch ganz! Sie fängt
„erſt itzt an zu leben! alle ihre Kräfte ſind in Bewegung!
„o du Donnergedanke! Ich kann vor Elend nicht
„weinen! ich bin unſterblich! ich bin unſterblich! Und
„mein künftiges Leben iſt ein ewiger Tod! meine Unſterblichkeit
„eine endloſe Verzweiflung! o ewiges Elend für
„einen Augenblick! o unausſprechlicher Jammer für
„nichts! o ihr Pforten der Hölle! o ihr Ketten der Finſterniß!
„Ihr wüthende Flammen! du Wurm, der
„nicht ſtirbt! du Feuer, das nicht erlöſcht! o du
„Rauch der Pein, der von Ewigkeit zu Ewigkeit aufſteigt
„— doch, die Hölle iſt in mir, und der unſterbliche
„Wurm nagt in meiner Bruſt! o Gewiſſen!
„Gewiſſen! du Stimme meiner Sünden! Sie ſtehen

„alle, alle wider mich auf — Laß ab, laß ab! ... Doch, ich rufe, ach, ich rufe ewig vergebens! ich habe mich ſelber verdammt! Du wollteſt, Du riefeſt mich zu Dir, o du Richter der Welt! aber ich wollte nicht, ich verwarf Dich! Du legteſt mir vor: den Segen und den Fluch, das Leben und den Tod; aber ich wählte den Fluch mir, und den ewigen Tod. Ach! allzu gerechter Richter der Welt! ich bin mit jedem Augenblick deinem Richterſtuhl näher; Dir, deſſen Augen durchdringender ſind, als alle Feuerflammen, und deſſen Worte ſchärfer, als alle zweiſchneidende Schwerdter! Nicht Vater! Ewiger Richter! Lebendiger Gott! verzehrendes Feuer! ach, meine Tage auf Erden! Wie vergaß ich Gott und die Ewigkeit — aber, Gott und die Ewigkeit, dieſe Gedanken zerſägen meine jammernde Seele! Leben der Vorbereitung, du biſt auf ewig dahin! Ein Tag, eine Stunde — ach, wie köſtlich! und ich verſchwendete Jahre — o Ewigkeit! o Ewigkeit! — ach, die Zukunft iſt einmal gegenwärtig geworden — ja ſie iſt gegenwärtig geworden! o Ewigkeit! o Ewigkeit! dir bin ich wiederum näher! ... O ihr Berge fallet über mich, und ihr Hügel bedecket mich vor dem Zorn des Unendlichen!" Er ſagt's, und ſeine Zunge erſtarrt! Nun ſteht er vor dem Richterſtuhl Gottes! — Sehet, meine Freunde, das iſt das Ende des Sünders! — Einen ſo entſetzlichen Tod ſterben heute .... vielleicht viele Hundert ....

Nun frage ich euch, meine Brüder, was für ſelige Wirkungen hat dieſe Vorſtellung in euern Seelen hervor gebracht? Was für ſelige Wirkungen wird ſie noch hervor bringen! Wie kann es anders ſeyn, als daß ihr auf die nachdrücklichſte Weiſe an eure Beſtimmung erinnert, daß ihr hingeriſſen werden, derſelben gemäß zu leben! Welche edle Entſchlüſſe hat ſie in euch verurſacht, welchen Eifer zur Ausübung eurer Vorbereitungspflichten entflammt! damit ihr einem ſo erſchrecklichen Ende, einer ſo unausſtehlichen Ewigkeit entfliehen möget! Sehet noch einmal auf die letzten Augenblicke ſeiner Verzweiflung zurück, und dann folget mir in ein anderes Trauerhaus, wo eine entgegengeſetzte Vorſtellung die Wahrheit unſers Textes ebenfalls beſtätigen wird; da ihr auf eine eben ſo nachdrückliche Weiſe an eure Vorbereitungspflichten erinnert; da euer Herz, wenn es nicht zur Unverbeſſerlichkeit verhärtet iſt, zu einem eurer Beſtimmung gemäßen Leben unwiderſtehlich hingeriſſen werden muß. — Tretet mit mir zum Sterbebett des Chriſten, der alle ſeine Tage als Vorbereitungstage auf die Ewigkeit hinlebte — vernehmt aus ſeinen letzten Reden mit Entzücken die ſelige Faſſung eines Gemüths, das den Werth des gegenwärtigen Lebens thätlich erkennt — Sehet in ſeinem ruhigen Angeſicht die ſanfte, wallende Freude ſeines Geiſtes! öfnet euer Herz allen den edeln Empfindungen, die von des Sterbenden Lippen und Gott anflächelnden Augen auf euch hinſtrömen werden —

“Nun iſt es dein Wille:” ſo ſeufzt aus der matten Bruſt ſeine ruhige Seele — “Nun iſt es dein „Wille, Du Vater meines Daſeyns, daß ich ſterbe! „ich vernehme dein Rufen mit Ehrfurcht und Freude — „Mein Leib und meine Seele ſind Dein, dein Wille „iſt meine Glückſeligkeit; wenn ſchon mein Leib zur „Erde zurückkehrt, ſo wird doch mein Geiſt zu dir, „meinem Vater, meinem Schöpfer, Erlöſer und „Heiliger, triumphierend ſich erheben; ich empfinde „in meiner Seele, daß ich Dein bin, ewig Dein „bin, daß Du mich unausſprechlich liebſt und ewig „lieben wirſt! — O wie ſelig, wie ſelig bin ich! „mit welcher Gemüthsruhe ſehe ich auf meine Laufbahn „zurück, mit welcher Entzückung erblickt mein „Geiſt den ſich öfnenden Schauplatz der Ewigkeit! „Ich habe gekämpft den guten Kampf, ich vermochte „alles durch deine ſtärkende Gnade! ich habe den „Lauf vollendet — und wie kurz war er nicht! ich „habe den Glauben behalten, o wie mächtig war „dein Beiſtand! Nun iſt mir beigelegt die Krone

„der Gerechtigkeit, welche Du, mein Erbarmer, an
„jenem Tage mir geben wirſt, doch nicht erſt an jenem
„Tage — Heute, heute werd' ich daheim, bei
„dem Herrn — Heute, heute bei Dir in dem Paradieſe
„ſeyn! ich ſehe izt ſchon der Herrlichkeit Krone
„gegen mir ſtrahlen — was iſt alle meine Arbeit?
„Ein Augenblick! alle Leiden, alle Thränen? Ein
„Augenblick! Alle meine Tugenden eine ſehr unvollkommene
„Abſtattung meiner ſchuldigen Pflicht, und
„nun werd' ich ewig ſelig ſeyn — O Jeſus Chriſtus!
„ich zerflieſſe bei dieſem ſüßen Namen in himmliſcher
„Wonne — Jeſus Chriſtus! mein unſterblicher
„Geiſt eilet deinen offnen Armen jubilierend entgegen!
„in wenigen Augenblicken werd' ich Dich ſehen,
„wie Du biſt, ewige Liebe! in wenigen Augenblicken
„werd' ich vor deinem Angeſicht ſtehen, König des
„Himmels, Imanuel, Jeſus! O wie oft ſchmachtete
„ich nach dieſer Stunde — nun iſt ſie gegenwärtig!
„o wie oft dürſtete meine Seele nach dem lebendigen
„Gott! ach, wenn werd' ich dahin kommen,
„daß ich Gottes Angeſicht ſehe, und nun, nun werd'
„ich Dich von Angeſicht zu Angeſicht ſehen! o zu
„welcher Seligkeit erhebt mich der Tod! wie ſelig,
„wie ſelig bin ich! ach, daß ich die Freuden, die
„ſchon izt meine Seele durchſtrömen, allen Chriſten
„zur Ermunterung, allen Sündern zur Bekehrung

„lebhaft genug auszudrücken vermögend wäre! —
„Heil mir, daß ich geſchaffen bin! Heil mir, daß
„ich ewig bin — Heil mir! meine Seele vernimmt
„euern einladenden Jubel, ihr wartenden Engel, ihr
„meine himmliſche, ewige Freunde! auf euern Armen
„werd' ich bald, bald in das Haus meines himm-
„liſchen Vaters — wo unzählbare Wohnungen ſind,
„hingetragen — dann werd' ich durch die offnen
„Thore des himmliſchen Jeruſalems, in die Stadt
„des lebendigen Gottes eingehen! dann werd' ich
„um mich erblicken viel tauſendmaltauſend Chöre der
„Seraphin und Cherubin — dann werd' ich der
„triumphierenden Schaar deiner verklärten Lieblinge,
„mein Mittler, zugeſellt, meine Krone neben ihrer
„Krone niederlegen, und Halleluja, Heilig! Heilig!
„Heilig! Dem, der auf dem Stuhl ſitzt, und dem
„Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit ſingen; dann
„werd' ich deine ſchimmernden Wunden, das Bild
„der Liebe zum Tode, o Lamm Gottes, mit beten-
„den Augen betrachten, und alle Herrlichkeit ſehen,
„die Dir dein Vater gegeben hat! unterdeſſen ruhe
„mein Leib im Schooße der Erde — Gedanke der
„Verweſung, du biſt mir nicht fürchterlich! ich weiß,
„wem ich glaube, und bin deſſen gewiß beredet,
„daß Er mächtig iſt, dieſe meine vertraute Hinder-
„lage bis auf jenen Tag der vollen Vergeltung zu

„bewahren! ich weiß, daß Du, mein Erlöſer, lebſt, „und daß Du einſt in deiner und deines Vaters „und aller heiligen Engeln Herrlichkeit durch die „weichenden Himmel herabglänzen, und über meinem „Staub ſtehen wirſt, meinen Leib aus der Verweſung zur unzerbrüchlichen Herrlichkeit zurück zu rufen, „daß ich in dieſem Fleiſche Gott ſehe — daß dieſe „meine Augen Ihn ſehen — o Jeſu! komme, komme, „mein Heiland! meine Liebe zu Dir iſt ſo gewaltig, „als der Tod! komm', ja, komm', Herr Jeſu! Herr, „ich laſſe Dich nicht, Du ſegneſt mich dann!" — Und mit dieſen Worten entſchläft er ſanft in ſeines Erlöſers Armen, und nun ſteht er vor dem Thron der Herrlichkeit Gottes, mit ewiger Herrlichkeit überkleidet.

Sehet, meine Freunde, dies iſt das Ende des Chriſten — einen ſo ſeligen Tod ſterben viele Hundert an dieſem Tage!

Werd' ich nun, meine Brüder, noch viele Mühe haben, euch zu beweiſen, daß dergleichen Betrachtungen des menſchlichen Endes das ſicherſte Mittel ſetzen, euch auf die nachdrücklichſte Weiſe an eure Beſtimmung zu erinnern; das kräftigſte Mittel, euer Herz zu einem Leben zu bilden, das derſelben gemäß iſt; euch einem eben ſo ſeligen Ende, einer eben ſo frohen Ewigkeit entgegen zu führen. Wird dieſe

Vorſtellung von dem ſo göttlichen Ende, welches nichts anders, als eine wirkliche Geſchichte iſt, nicht vermögend ſeyn, euch in eine Gemüthsverfaſſung zu ſetzen, die zur ſinnlichen Freude ſagt: "du biſt toll", und zum Gelächter: "warum thuſt du das"? müßte ich nicht entweder eure Aufmerkſamkeit gar nicht beobachtet haben, müßte ich nicht das liebloſeſte Urtheil von euerm Herzen fällen, wenn ich nicht glaubte, daß die meiſten von euch überzeugt wären, daß dergleichen Betrachtungen des menſchlichen Endes heilſamer für uns ſeyen, als der Genuß der ſinnlichen Ergötzlichkeiten — und dieſes iſt es, was wir uns bei dem Anfang dieſer Abhandlung zu beweiſen vorgenommen.

Es iſt alſo unſre Pflicht, die Betrachtungen des menſchlichen Endes im Trauerhauſe den ſinnlichen Ergötzlichkeiten vorzuziehen.

Das größere Gut muß dem Geringern, das Ewige dem Vergänglichen vorgezogen werden. Wir ſollen ein ewiges Elend nicht um eines augenblicklichen Vergnügens willen über uns ziehen; wir ſollen eine nichtswürdige Sache für eine ewige Glückſeligkeit gerne fahren laſſen; wir ſollen alſo die Betrachtungen des menſchlichen Endes im Trauerhauſe, die uns zur Tugend und Glückſeligkeit führen, den ſinnlichen Ergötzlichkeiten vorziehen, die uns von der Tugend und unſrer ewigen Glückſeligkeit abführen, wenn wir uns nicht der größten Thorheit ſchuldig machen wollen — "nur das Herz des Thoren", ſagt Salomo im 6ten Vers unſers Textes-Capitels, "iſt „im Trinkhaus, aber das Herz des Weiſen im „Klaghauſe."

Wie iſt ihm nun, meine Brüder, hielten wir es bis dahin auch für unſre Pflicht, uns von den ſinnlichen Ergötzlichkeiten loszureißen, und mit Betrachtungen des menſchlichen Endes zu beſchäftigen — wie oft hätte man uns bei dem Genuß der eitelſten Vergnügungen, und wie oft bei Kranken und Sterbebettern antreffen können — ja, laßt mich nur dieſe Frage an euch thun: Sind keine unter euch, die vielleicht allen unſern Vorſtellungen eine betäubte Seele entgegen ſetzen, deren ganzes Herz nach ihren Ergötzlichkeiten ſich ſehnet, die über dem Beſuch des Trauerhauſes bei ſich ſelbſt lachen? Lachen — welche Thräne iſt halb ſo traurig, als ihr thörichtes Lachen. Wer lachet, wenn er an dem fürchterlichen Hang eines Felſens, mit einer ſchweren Bürde belaſtet, ſchwindelt? wer beſchäftigt ſich in einem hitzigen Gefecht, wo Tauſend zu ſeiner Rechten, und Zehntauſend zu ſeiner Linken fallen, noch fröhlich mit Puppenſpielen? — Die Welt mit ihrer Luſt vergeht —

aber eure Seele vergehet nicht! Was würde euch denn die ganze Welt, was würde euch der Inbegriff aller ſinnlichen Ergötzlichkeiten nützen, wenn ihr Schaden an eurer Seele leiden würdet — was würde ein Menſch zum Gegenwerth ſeiner Seele geben können? — Unglückſelige, die ihr einen Augenblick — und was anders ſind alle eure Ergötzlichkeiten, was iſt unſer ganzes Leben, gegen die Ewigkeit gerechnet, mehr, als ein Augenblick? — die ihr, ſag' ich, einen Augenblick für ein unerträgliches Elend haltet, wo ihr eure ſinnlichen Lüſte nicht befriedigen könnt; wie werdet ihr eine ewige Nacht ausdauern, wo euch alle angenehmen Empfindungen fehlen werden — o! wie viele Tauſend ... ach! daß ich euch den Vorhang jener traurigen Gegenden aufziehen könnte ... o! wie viel Tauſende ſind vor euch in eine andre Welt übergegangen, die nun ſchon ſo viele Jahre, über ein Leben, das ſie den ſinnlichen Weltfreuden aufgeopfert, wodurch ſie ihre Vorbereitungspflichten verabſäumt, jammern und krümmen, winſeln und verzweifeln, und, wenn ſie könnten, eine Welt für eine Stunde des Lebens hingäben.

Doch, meine Brüder, ihr ſeyd noch bei uns; ihr könnet unſern Rath noch vernehmen, und es ſteht noch bei euch, ob ihr demſelben gehorchen wollet. Wir bitten und ermahnen euch dann, alle Gelegenheiten und Anläße zu ſinnlichen Ergötzlichkeiten, die euch zur fertigern Fortſetzung eurer Vorbereitung auf die Ewigkeit nicht neue Kräfte geben, ſorgfältigſt zu meiden — die Gelegenheiten zur Betrachtung des menſchlichen Endes, die euch die Vorſehung an die Hand giebt, euch zu Nutze zu machen. — Erhebet einmal euern Geiſt von der Erde! entreißt euch den Schattengütern! entfeſſelt einmal eure Seelen durch Nachdenken und Gebet von den ſinnlichen Begierden, die ſie gefangen halten; erkennet einmal die unausſprechliche Nichtigkeit eines augenblicklichen Vergnügens, dadurch ihr euch zur Erlangung einer ewigen Glückſeligkeit untüchtig machet. — Doch, meine Brüder, laßt mich mein Herz in euern Schooß ausſchütten: Ich beſorge, meine bisherige Vorſtellung werde bei den meiſten von euch, ſobald der Schall meiner Worte verrauſcht iſt, nicht den geringſten Stachel zurück laſſen — ich befürchte, diejenigen Oerter, die euern Ergötzlichkeiten beſtimmt ſind, werden heute, oder doch Morgen, wenn ihr euch von der Unruhe, in die wir euch vielleicht geſetzt, wieder erholt, eben ſo zahlreich, und die Trauerhäuſer eben ſo wenig beſucht ſeyn, als vorher — und, was ſoll ich nun ſagen? meine Brüder, ſoll ich mit dieſer Beſorgniß von dieſer heiligen Stelle abtreten? Nein — nein; ich wünſchte vielmehr, daß ich nicht vor euch aufgetreten wäre, wenn dieſe Stunde euch in der Stund' eures Todes anklagen würde — nun — was ſoll ich denn thun? Wie ſoll ich euch bitten (denket nicht, meine Brüder, die Sache ſey von keinem Gewicht; ſie könnte nicht wichtiger ſeyn) wie ſoll ich euch bitten? ach! meine ganze Seele wallt euch innbrünſtig entgegen — ich umfaſſe euch! Ich bitte euch als ein Freund, ich bitte euch als ein Bruder, und wenn je noch ein zärtlicherer Name iſt, der euer Herz hinreißen kann! Oeffnet doch einmal eure Augen, und ſehet, ob wir euch ohne Gründe erflehen, alle eure eiteln, ſinnlichen Ergötzlichkeiten willig den Betrachtungen des menſchlichen Endes aufzuopfern.

Laßt mich euch fragen, meine Brüder, was für einen Vortheil verſchaffen wir uns, wenn wir die Gelegenheiten zu ſolchen Betrachtungen verabſäumen — werden wir etwa nicht ſterben, wenn wir niemal daran gedenken, daß wir ſterben müßen? oder werden wir in unſrer letzten Stunde gegen die Schrecken des Todes beherzter ſeyn, wenn wir in unſerm Leben, um den Gedanken des Todes zu entfliehen, um vor der Weisheit, der Tugend und Glückſeligkeit ſicher zu ſeyn, zu den eitelſten Ergötzlichkeiten unſre Zuflucht genommen?

Laßt mich euch fragen, meine Brüder, leiden wir ein wirkliches Uebel, wenn wir ſelbſt mit Verabſäunung unſrer Ergötzlichkeiten die bequemſten Gelegenheiten, das Ende des Menſchen zu betrachten, uns zu Nutze machen? Dieſes iſt unverträglich mit allen Freuden — werdet ihr vielleicht bereit ſeyn, zu ſagen: Dieſes wird uns traurig und melancholiſch machen; ja, meine Brüder, es wird euch traurig machen, daß ihr den Werth eurer Zeit ſogar nicht gekannt; aber dieſe edle Traurigkeit, die eine Reue zur Seligkeit wirkt, deren niemand gereut, wird ſich bald in eine göttliche Freude verwandeln — verſuchet es einmal, das beſſere Theil zu erwählen! Seyd einmal entſchloſſen genug, bei einem Kranken- und Sterbe-Bett eine halbe Stunde zuzubringen, und wird euch wohl die Gelegenheit hiezu fehlen können? Sind nicht unſre Hoſpitäler voll von Kranken und Sterbenden, ſind nicht an allen Orten nur gar zu viele Klaghäuſer? Verſuchet es einmal, und wenn ihr nicht ſelbſt ſagen müßet: das Trauerhaus hat auch ſeine Freuden, es iſt eine Quelle edler Freuden — es iſt beſſer, wir gehen in das Trauerhaus, als in das Trinkhaus — ſo klaget mich als einen Menſchenfeind, als einen ſtrafbaren Räuber eurer Ergötzlichkeiten an. Ach, meine Brüder, können wir euch zu viel ermuntern, in dieſen Schulen die wahre Weisheit und Tugend zu lernen? Wir bitten uns nur noch einige Augenblicke eure Aufmerkſamkeit aus — wir wollen euch noch einige wichtige Beweggründe vorſtellen.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, wir ſind nur Gäſte und Fremdlinge auf Erden — ach! daß ich doch ſo glücklich wäre, euch die Wichtigkeit dieſer Wahrheit recht fühlbar zu machen — wir ſind ſterblich, und die Stunde unſers Todes wird gewiß nicht ausbleiben! Sind wir nicht allezeit dem Ziele unſers Lebens ſehr nahe? Legen wir nicht mit jedem Augenblick, einen Schritt nach der Ewigkeit zurück? Sind nicht alle unſre Augenblicke gezählt?*) — Hört Brüder! nun iſt auch dieſe Stunde wieder dahin — ja auch nun dieſe wiederum, auch dieſe iſt wieder dahin — wir ſind alle unſerm Ende wiederum näher — in ſechzig Jahren iſt kaum einer von uns mehr vorhanden, in ſechzig Jahren liegen wir alle im Grab, und unſre Nachkommen werden über unſern Staub wandeln; und wir ſollten uns weigern, alle Gelegenheiten, wo wir dieſe Wahrheiten jedesmal wieder auf's neue tief in unſre Seelen einprägen konnten, zu ergreifen! Wir ſollten auf dieſer ſo ſchnellen Reiſe nach der andern Welt uns allein mit ſolchen Dingen beſchäftigen, die uns einer unglückſeligen Zukunft entgegen führen, da wir wiſſen, daß in ſechzig Jahren keiner von uns mehr vorhanden iſt! Doch, was ſag' ich — in ſechzig Jahren — o Gott! Du weißeſt, wie mancher von uns in einem Monat ſchon im Schooß der Erde liegt! Ach, was ſag' ich! Heute ſteh' ich noch geſund vor euern Augen, und wer weiß, und wer kann mich verſichern, daß ihr euch Uebermorgen nicht an dieſem Orte verſammeln werdet, meiner Leiche zum Grabe zu folgen — und was bedarf es mehr, als deinen Wink, mein Schöpfer! meine Seele von mir zu nehmen, ehe ich dieſe zum Ende eilende Rede vollendet. Ach! wie dünne iſt die Scheidewand zwiſchen dieſer und der andern Welt — wie kurz iſt der Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit! Wie ſchwach iſt unſer Athem! und wenn er ſtille ſteht, ſo ſind wir in der Ewigkeit — und wir ſollten uns weigern, alle Gelegenheiten zu ergreifen, wo wir auf's lebhafteſte an dieſe Wahrheit erinnert, und zugleich mächtig bewogen würden, ein ſolches Leben zu führen, daß wir bei aller unſrer Unſicherheit, in Anſehung des Ueberfalls unſrer letzten Stunde, dennoch immer ruhig, immer freudig und unerſchrocken bleiben könnten; — wir ſollten den eiteln, ſinnlichen Ergötzlichkeiten noch länger nachhängen, da wir keinen Augenblick ſicher ſind, ob der Herr unſers Lebens einem von den unzähligen Zufällen, die alle nur auf ſeinen Wink warten, gebeut, unſern Geiſt in die Ewigkeit zu überliefern. —

---

*) Hier hielt der junge Redner inne, weil eben die Uhr ſchlug, und er dieſen Umſtand benutzen wollte. Siehe Lavaters Lebensgeſchichte. 1ſter Band, 11tes Kap.

In die Ewigkeit! Wo wir von allen ſinnlichen Freuden abgeſondert, wohin uns nichts nachfolgen wird, als unſer Gewiſſen und unſre Werke; wo eine Welt nicht theuer genug iſt, einen Augenblick zu erkaufen. In die Ewigkeit — o, ich vergehe unter der Laſt dieſer Vorſtellung! Was iſt unſer Leben gegen tauſendmaltauſend Jahrhunderten — was ſind tauſendmaltauſend Jahrhunderte gegen die Ewigkeit?

Ich häufe ungeheure Zahlen, gebürge Millionen auf;
Ich wälze Zeit auf Zeit, und Welt auf Welt zu Hauf —
Und wenn ich von der grauſen Höhe
Mit Schwindeln wieder nach Dir ſehe,
Iſt alle Macht der Zahl, vermehrt mit tauſend Malen,
Noch nicht ein Theil von Dir —
Ich zieh' ſie ab — und Du liegſt ganz vor mir!

O Gott, und wir ſollten ſo blind ſeyn, und uns diejenigen Gelegenheiten nicht zu Nutze machen, die uns in eine ſo ſelige Gemüthsfaſſung ſetzen könnten, daß wir dieſer unendlichen Reihe von Jahrtauſenden freudig entgegen gehen dürften — wir ſollten ſo unbegreiflich blind ſeyn, und um einiger Augenblicke, um einiger nichtigen Ergötzlichkeiten willen, dieſe unendliche Reihe von Jahrtauſenden unglückſelig zu ſeyn, uns entſchließen können.

Laßt mich nun noch ein Wort zu euch reden, edle Seelen! Wenn je noch dergleichen zugegen ſind, deren ganzes Leben nichts anders, als eine fortgeſetzte Erfüllung eurer Vorbereitungspflichten auf die Ewigkeit iſt, die ihr vielleicht bei Kranken und Sterbebettern gelernet habt, klug und tugendhaft zu ſeyn — Euch bitte ich mit bewegter Seele, das mit euerm Beiſpiel zu erſetzen, was dieſer ſchwachen Rede gemangelt hat; wie ſehr wünſchte ich, euch Alle mit Namen zu kennen, wie ſehr würd' ich mir eure edle Freundſchaft ausbitten! Wie gern würde ich mich mit euch von dem Ende aller Menſchen vertraulich beſprechen, wie gern würde ich euch zu den Kranken- und Sterbebettern hinbegleiten — und, o daß mir vergönnt wäre, einſt bei euerm Tode gegenwärtig zu ſeyn, daß dieſe Hand eure Augen zudrücken, daß ich dieſe ganze Verſammlung zu euerm Sterbe-Bett hinführen könnte, um das bei Allen zu erreichen, was ich durch dieſen Vortrag vielleicht nur bei Wenigen erreicht habe — doch dann werde ich vielleicht ſchon lange geſtorben ſeyn; Staub wird dann dieſen Mund füllen, und ich werde an deiner Seite, mein Heiland, wenn deine Erbarmung den Unwürdigſten nicht verſchmäht hat, mit den Seraphinen in dem Himmel der Himmeln wandeln, und Euch da mit Entzückung erwarten, und die Freude des Himmels bei eurer Ankunft mitfeyern!

Unterdeſſen, meine Freunde, laßt uns, weil wir noch am Staube wallen, einander unaufhörlich ermuntern! Vielleicht wird unſre vereinigte Bemühung nicht vergeblich ſeyn, vielleicht wird unſer ſchweigendes Beiſpiel mächtiger ſeyn, als alle Worte. — So wollen wir Hand in Hand unſerm Sterbebett freudig entgegen geh'n! o ſtrahlendes Ziel! Sterbebett des Chriſten! Weichet, weichet, ihr Augenblicke! du Traum der Erde, ihr traurigen Ergötzlichkeiten, weichet! Sterbebett, Sterbebett, dir will ich meine Tage weihen! mein Leben ſey glücklich oder unglücklich, wenn nur mein Ende ſelig iſt — dahin gehen alle meine Wünſche, dahin ſollen alle meine Bemühungen zielen — ach, nun iſt wieder eine Stunde meines Lebens dahin! Soll ich weinen, oder ſoll ich mich freuen, daß ich wieder eine Stunde meinem Sterbebett und der Ewigkeit näher bin? — Herr, lehre mich bedenken, daß ich ſterben müße, auf daß ich klug werde! Amen.

III.

Predigt.

Vorbereitungs-Predigt auf den Bettag,

Von der Lauigkeit im Chriſtenthum.

Gehalten in der Waiſenhaus-Kirche, den 27. Auguſt 1769.

Offenbarung Joh. III, 14—21.

Und dem Engel der Gemeine zu Laodicäa ſchreib: Das ſagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Geſchöpfe Gottes: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm biſt, ach daß du kalt oder warm wäreſt! Weil du aber lau, und weder kalt noch warm biſt, ſo werde ich dich aus meinem Munde ausſpeyen; denn du ſprichſt, ich bin reich und bin reich werden, und bedarf nichts, und weißeſt nicht, daß du elend und jämmerlich und arm und blind und nackend biſt. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufeſt, das mit Feuer durchläutert iſt; daß du reich werdeſt, und weiße Kleider, daß du bekleidet werdeſt, und die Schande deiner Blöße nicht geoffenbaret werde, und ſalbe deine Augen mit Augenſalbe, daß du ſeheſt, welche ich lieb habe, die ſtrafe und züchtige ich. ſo ſey nun eifrig und thue Buße! Siehe, ich ſtehe vor der Thür und klopfe an, ſo jemand meine Stimme hören und die Thür aufthun wird, zu dem werde ich hineingehen und mit ihm zu Nacht eſſen, und er mit mir; wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu ſitzen, wie auch ich überwunden, und mich mit meinem Vater auf ſeinen Stuhl geſetzt habe.—

Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt!—

Meine andächtigen Zuhörer!

Die eurer Andacht ſo eben vorgeleſenen Worte ſind es, die wir über die nächſtbevorſtehenden heiligen Communions- und Bußtage, und auch heute, als an einem feyerlichen Vorbereitungstag, zum Grund unſerer chriſtlichen Betrachtungen und Erweckungen legen wollen.

Worte, meine andächtigen Zuhörer, die für unſre Zeiten eben ſo ſchicklich und treffend, als fürchterlich und erweckend ſind! Worte, unerſchöpflich an beſchämenden, aber eben ſo unerſchöpflich an ermunternden und tröſtlichen Vorſtellungen.

Laſſet uns, liebſte Zuhörer, heute damit den Anfang machen, nach Anleitung der vier erſten Verſe, Eure Andacht — von der Lauigkeit im Chriſtenthum — zu unterhalten, und euch deutlich und einfältig zu zeigen —

Erſtlich: Was Lauigkeit im Chriſtenthum ſey, und warum die Kälte ihr vorgezogen werde.

Zweitens möchte ich zeigen, wie genau die Beſchuldigung der Lauigkeit im Chriſtenthum, welche unſer Erlöſer der Gemeine zu Laodicäa macht, auch uns treffe.

Drittens möchte ich Euch die gefährlichen und unglückſeligen Folgen dieſer Lauigkeit im Chriſtenthum vor Augen legen.

Belebe Du meine Vorſtellungen, lebendigmachender Geiſt Chriſti! Gieb deinem Worte Nachdruck und Schärfe! Gieb, daß es wie ein zweiſchneidendes Schwerdt dringe bis auf die Theilung der Seele und des Geiſtes der Gelenke und des Marks: Richte die Gedanken und Empfindungen aller meiner Zuhörer auf den, der da vom Himmel mit ihnen redet, und laß ſie ſeine Stimme in ihren Herzen hören, daß ſie wärmer und eifriger im Guten, und ewig ſelig werden! Amen.

1.

Wir haben alſo, andächtige Zuhörer, erſtlich zu unterſuchen, "was Lauigkeit im Chriſtenthum ſey, „und warum die Kälte ihr vorgezogen werde."

Die ganze Stelle, die wir euch heute vorgeleſen, iſt eigentlich ein Brief oder Sendſchreiben, welches unſer gebenedeyte Heiland dem Apoſtel Johannes an den Engel der chriſtlichen Gemeine zu Laodicäa, das iſt, ihrem Vorſteher, oder wie einige wollen, an den Boten, welchen dieſe Gemeine an den heiligen Johannes abgeſchickt hatte, in die Feder diktirte.

Dieſer Brief fängt, wie alle Briefe der Alten und gleich den Briefen der Apoſtel, mit dem Namen des Verfaſſers oder Angebers an, wie Paulus ſeine Briefe anfängt: Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti u. ſ. w. ſo fängt der Brief Jeſu Chriſti an die Gemeine zu Laodicäa mit einigen ſeiner Namen an, die ihm eigentlich und weſentlich zukommen:

Das ſagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Geſchöpfe Gottes.

Das ſagt der Amen ... Der, welcher in jedem Sinne die Wahrheit ſelbſt iſt, in, und durch welchen ſich alle göttlichen Verheißungen und Dräuungen auf's genauſte erfüllen werden.

Der treue und wahrhaftige Zeuge, der, auf deſſen Zeugniß man ſich ſicher verlaſſen darf, der dasjenige, was er von Gott gehört hat, treulich geoffenbaret. Der Anfang der Geſchöpfe Gottes, das Oberhaupt der ganzen Schöpfung Gottes, der Erſtgeborne vor allen Kreaturen, durch welchen alle Dinge geſchaffen ſind, unter welchem alle Geſchöpfe, als ihrem Herrn und König, ſtehen. Was ſagt, oder läßt nun dieſer Amen, dieſer treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang oder Urſprung und Oberhaupt der Geſchöpfe Gottes, dem Lehrer oder Boten der Gemeine zu Laodicäa ſchreiben?

Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm biſt, ach daß du kalt oder warm wäreſt; weil du aber lau, und weder kalt noch warm biſt, ſo werd' ich dich aus meinem Munde ausſpeyen; denn du ſprichſt, ich bin reich und bin reich worden, und bedarf nichts, und weißeſt nicht, daß du elend und jämmerlich und arm und blind und nackend biſt. Ich kenne dich von außen und innen; ich weiß, daß du keinen Eifer in deinem Chriſtenthum bezeigſt, wenn du gleich den Namen und den äußerlichen Schein des Chriſtenthums, und hie und da noch etwas Gutes an dir haſt, lieber wollte ich, daß du überall kein Chriſt, oder ein *eifriger* Chriſt wäreſt, lieber daß du den beſten Unterricht und die erhabnen und dringenden Bewegungsgründe des Chriſtenthums überall nicht kenneſt, als daß du ſie zu kennen *vorgiebſt*, und dich doch nur mit einer lauen und halben Tugend begnügeſt; auf dieſe Weiſe kann es ganz gewiß nicht gut mit dir gehen — weil du das Evangelium in den Händen haſt, weil du dich öffentlich und feyerlich dazu bekennſt, ſo werd' ich dich nach dieſem Evangelio richten; weil du den Willen deines Herrn beſſer wußteſt, weil dir ſtärkere Bewegungsgründe vorgeſtellt, kräftigere Mittel zur Heilung angeboten worden, ſo wird deine Nachläßigkeit und Lauigkeit für ſo viel ſtrafbarer angeſehen, und die evangeliſchen Dräuungen um ſo viel gewiſſer an dir vollzogen werden — du biſt mir in dieſer deiner Lauigkeit eckelhaft, ſo kann ich dich nicht leiden, keine Gemeinſchaft mit dir haben; ich werde dich mit Widerwillen und Abſcheu von mir entfernen .... Du bildeſt dir zwar viel auf dein Chriſtenthum ein — du ſteheſt in dem thörichten Wahn, daß dir nichts fehle, daß du genug Erkenntniß und Tugend beſitzeſt — bei allem dem, ſo wenig du daran denkeſt, und ſo fremd es dir vorkommen mag, bei dem allem biſt du in den elendeſten und jämmerlichſten Umſtänden; deine Erkenntniß iſt eben ſo mangelhaft und unvollkommen, als deine Tugend; du biſt von allem dem, was eigentlich den eifrigſten Chriſten ausmacht, gänzlich entblößt, es iſt kein beſtändiger Trieb zum Guten, der dich beſeelt.

Aus dem bisher Geſagten erhellet, worin die Lauigkeit im Chriſtenthum beſtehe, und warum ihr die Kälte ſogar noch vorgezogen werde — die Lauigkeit im Chriſtenthum beſtehet nemlich in einer trägen Gleichgültigkeit, in einer unthätigen, eiferloſen Zufriedenheit mit gewiſſen leichten, wenig bedeutenden, größtentheils nur äußerlichen Pflichten des Chriſtenthums, ſie iſt dem Eifer und dem ernſten Beſtreben der Anſtrengung des Geiſtes nach der Vollkommenheit entgegen geſetzt.

Die Kälte, wovon im Text die Rede iſt, bedeutet nicht ſo viel, als Kaltſinn, ſondern es wird darunter offenbare Ruchloſigkeit, oder eine gänzliche Entfernung vom Chriſtenthum verſtanden. Da nun einerſeits diejenigen, welche ſich offenbaren Laſtern auf eine ruchloſe Weiſe ergeben, viel leichter von ihrer Strafbarkeit überzeuget, viel leichter gedemüthigt und gebeſſert werden können, als diejenigen, die ſich bei einer ſehr mittelmäßigen Erkenntniß und Tugend weiß nicht wie viel einbilden — anderſeits diejenigen, welche noch außer der Gemeinſchaft mit den Chriſten leben, denen das Evangelium noch nicht verkündigt worden iſt, viel weniger zu verantworten haben, als diejenigen, welche ſich öffentlich zu demſelben bekennen — ſo ſind hiemit die Kalten gewiſſermaßen noch weit weniger zu beklagen, ſie ſind noch geſchickter zur Verbeſſerung und Seligkeit, als die Lauen, das iſt, als diejenigen, die das Evangelium kennen und bekennen, die ſich der Offenbarung rühmen, aber in der Verbeſſerung ihrer Erkenntniß und ihrer Sitten äußerſt nachläßig, die Ausübung der chriſtlichen Pflichten nicht zu ihrer erſten und größten Angelegenheit machen, und bei dieſem Mangel an Eifer und Fleiß im Guten ſich fälſchlich einbilden, daß ſie gute, rechtſchaffene Chriſten ſeyen. Dieſen Lauen iſt faſt gar nicht beizukommen, ſie ſehen ſo viele neben ſich, die viel ſchlimmer ſind, als ſie, darum dünken ſie ſich recht ſehr gut, ſie ſehen ſehr wenig neben ſich, die viel beſſer ſind, als ſie, darum glauben ſie, einen hohen Grad der chriſtlichen Vollkommenheit erreicht zu haben. Ihr Elend iſt um ſo viel größer, je ſchwerer es iſt, ihnen daſſelbe zu zeigen und ſie es empfinden zu machen; ſie rühmen ſich: ich bin reich und reich worden, und bedarf nichts — und man kann es ihnen faſt nicht begreiflich machen, daß ſie elend und jämmerlich und arm und blind und nackend ſind.; eben darum, weil ſie laulicht, nachläſſig und eiferlos, eben ſowohl in Anſehung der Erkenntniß der Wahrheit, als in der Ausübung der Tugend ſind.

II.

Laßt uns nun, andächtige Zuhörer, zweitens zeigen:

Wie genau die Beſchuldigung der Lauigkeit im Chriſtenthum, welche unſer Erlöſer der Gemeine zu Laodicea macht, auch uns treffe.

Wo ſoll ich anfangen, meine Geliebten, und wo ſoll ich enden, und wie ſoll ich euch bis zur tiefſten Beſchämung überzeugen, daß ihr weder kalt, noch warm, ſondern daß ihr lau ſeyd. Nicht, daß es nicht auch ganz Kalte, ganz ruchloſe, offenbare

Sünder unter uns gebe, die man ſehr leicht demüthigen und überführen könnte; nicht, daß es nicht hie und da etwa, zur äußerſten Seltenheit, einen warmen, einen eifrigen, einen in allem Guten Fruchtbaren und Geſchäftigen gebe — aber überhaupt, und von dem großen Haufen zu urtheilen, kann man mit der größten Wahrheit und Richtigkeit ſagen, daß Lauigkeit die herrſchende Gemuthsverfaſſung unter uns ſey, Lauigkeit, Eiferloſigkeit, Trägheit in allem, was zum Chriſtenthum gehört, und was zur Seligkeit nothwendig iſt.

Lauigkeit in der Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheit.
Lauigkeit in der Liebe Gottes und Chriſti.
Lauigkeit im Gebet.
Lauigkeit in der Liebe des Nächſten.
Lauigkeit in der Wachſamkeit über ſich ſelbſt, in der Bekämpfung und Beherrſchung ſeiner ſündlichen Neigungen und Leidenſchaften.

Ich ſage erſtlich: *Lauigkeit in der Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheit.*

Alles in der Welt wird bei uns eher geleſen und gelernt und ſtudiert, als das Evangelium . . . und wenn es auch in mancher Haushaltung noch Mode iſt, dies göttliche Buch allen Büchern vorzuziehen, wenn auch noch hie und da am Morgen und Abend einige Capitel geleſen werden, mit welcher Lauigkeit geſchieht das? wie unaufmerkſam und flüchtig hüpft man größtentheils über die wichtigſten Stellen hinweg! Wie wenig bekümmert man ſich um den rechten Verſtand derſelben! Wie wenig giebt man ſich Mühe, demſelben nachzufragen! Wie bald iſt man müde, ſich unterrichten zu laſſen! — Wenn man nur geleſen hat, wenn man nur in einer gewiſſen Zeit ſo und ſo viel Bücher der Schrift abſolviert und zurückgelegt hat — man frägt ſich nicht: Ob man in der Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheit weiter gekommen? Ob man die Lehren der Schrift in einem hellern Lichte und in einem beſſern Zuſammenhange einſehen gelernt habe? Man bleibt immer ſtille ſtehen, das größtentheils mit einer ſteifen Gedankenloſigkeit nachzuſprechen, was einem oft genug vorgeſprochen worden. Kurz, man liest nicht, um zu lernen, ſondern, um geleſen zu haben, nicht mit Abſicht, ſondern aus Gewohnheit, nicht mit einem Hunger und Durſt nach der Wahrheit, ſondern mit Lauigkeit und Gleichgültigkeit. Und ſo iſt es mit dem Beſuche, ſo mit der Anhörung der Predigten beſchaffen — Wie wenige freuen ſich über einen neuen Zuwachs in der Erkenntniß der Rathſchlüſſe, der Eigenſchaften und des Willens Gottes! Wie wenige empfinden etwas von jener edeln Unruhe, wo ſie eine wichtigſcheinende Stelle der Schrift nicht verſtehen! Wie wenige wiſſen etwas von jenem Beſtreben nach einer gründlichen, probhältigen Einſicht! .. So viele Stellen, wichtige Stellen aus dem neuen Teſtamente, welche Bedingniſſe der Seligkeit enthalten, wollte ich euch herzahlen, die ihr ſo oft leſet und ſo oft in den Predigten höret, die gewiß die wenigſten verſtehen — und beinahe niemand verſtehen will — um nur ein einziges Exempel anzuführen. Wir leſen die Rede Jeſu im Evangelium Joh. am VI. Cap. "Wahrlich, „wahrlich ich ſage euch: Ich bin das Brod des Lebens" u. ſ. w., allemal, ſo oft wir das heilige Abendmahl halten ... Eine Stelle, die ſo wichtig iſt, daß keine wichtiger ſeyn kann, weil es ausdrücklich in derſelben heißt: Wahrlich ich ſage euch: So ihr nicht eſſen werdet das Fleiſch des Menſchen-Sohnes, und ſein Blut trinken, ſo werdet ihr kein Leben in euch haben. Und doch frage ich euch: Wo ſind die unter uns, die ſich um den rechten Verſtand dieſer, und ſo vieler andrer, eben ſo wichtigen Stellen bekümmern? Welche Lauigkeit iſt das in Anſehung der Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheiten?

Ganz natürlich fließen aus dieſer Lauigkeit, als aus einer Quelle, Lauigkeiten aller Arten, weil wir

Gott nicht kennen; weil wir Ihn aus ſeinem Worte, und inſonderheit aus dem Evangelio Chriſti nicht kennen wollen, ſo kann unſre Liebe zu Gott und Chriſto nicht anders, als ſehr lau ſeyn.

Ich will itzt nicht von jener gänzlichen Entfernung der Herzen von Gott, von jener vollkommenen Gottes-Vergeſſenheit reden, deren ſich manches unter uns vor ſeinem Gewiſſen bewußt ſeyn muß. Ich will nur von der Lauigkeit derer reden, die wirklich vorgeben, und es zum Theil ſelber glauben, daß ſie Gott lieben; die den Namen Gottes und Chriſti oft im Munde führen, die es nicht wollten an ſich kommen laſſen, daß ſie ihren Gott und Erlöſer nicht von ganzem Herzen liebten ... Mit euch rede ich — Euch frage ich: Iſt eure Liebe nicht größtentheils lau? Iſt ſie ſo eifrig, ſo fruchtbar, ſo geſchäftig, ſo beſtändig, ſo inbrünſtig, wie es das Evangelium, wie es die höchſte Billigkeit fordert? Denkt ihr oft, denkt ihr täglich und ſtündlich mit jener innigen Herzensfreude, einem ſo getreuen Kennzeichen der wahren Liebe, an den, der die Liebe ſelbſt iſt? Zielen eure Wünſche genug auf Gott? Iſt das eure höchſte, liebſte Angelegenheit und Freude, Ihm, und Ihm ganz zu gefallen? Ihm eure Neigungen mit kindlicher Freude aufzuopfern, immer mehr in ſein Vaterherz hineinzudringen? Ueberfließt euer Mund von dem Gotte, deſſen Liebe eure Herzen erfüllt? Denket ihr an nichts lieber, als an den, der euch geliebet, und ſich ſelbſt für euch dahin gegeben hat? Redet ihr von niemand lieber, als von Ihm, den ihr nicht geſehen und doch lieb habt?

Antwortet, meine Geliebten, antwortet nicht laut, ſondern nur im Herzen, nicht mir, ſondern Gott: — Iſt die Liebe zu Gott und Chriſto, die Liebe der Beſten aus uns, etwas mehr, als höchſtens eine laue, eine ſehr flüchtige, ſehr unterbrochene, ſehr eiferloſe Liebe?

Wird aber, meine Theuerſten, bei dieſer Lauigkeit in der Liebe Gottes und Chriſti etwa ein großer Eifer in dem Gebete zu erwarten ſeyn? Nein! Wie geſagt, eine Lauigkeit fließt ganz natürlich aus der andern, die Lauigkeit in der Liebe Gottes führt unfehlbar mit ſich die Lauigkeit im Gebet.

Ich zittere, meine andächtigen Zuhörer, im innerſten meiner Seele zittere ich, wenn ich meine Augen auf dieſe ſo offenbare Nachläßigkeit und Eiferloſigkeit richte!

Wer betet noch? Wer betet fleißig? Wer betet recht? Alle Morgen beten wir, werdet ihr ſagen, alle Abende beten wir — wir beten am Sonntag in der Kirche — wir ſeufzen etwa auch zu Gott, wenn wir des Nachts erwachen! Nun, es ſey ſo, ich will es euch gelten laſſen, wiewohl gewiß manches, manches hier zugegen iſt, welches von den ſieben Tagen der Woche manchen kommen und gehen läßt, ohne weder ein Gebetbuch zur Hand zu nehmen, noch ein auswendig gelerntes Gebet herzuſagen, noch aus dem Herzen zu beten! Doch, zugegeben, ihr betet, betet alle Morgen und Abend und noch mehr... Wie betet ihr dann? Sind eure Augen, ſind eure Herzen gen Himmel gerichtet? Wiſſet, denket, empfindet ihr, was ihr betet? Wünſcht und verlangt ihr das wirklich mit wahrem Ernſt und mit heißer Inbrunſt, wofür ihr betet? Iſt euer Gebet aufrichtig, demüthig, gläubig, anhaltend, eifrig genug? Ringet und kämpfet ihr mit Gott, wie Jakob und David und Moſes und Elias? Beuget ihr eure Kniee, wie Paulus? Weinet ihr, wie Petrus? Und wenn ihr eure Kniee bieget und weinet, iſt euer Herz wirklich ſo zerknirſcht, ſo ausgeleert, ſo betrübt, wie es nach dem Aeußerlichen ſcheinet?.. Fraget euch ſelbſt, und antwortet euch ſelbſt, ob der treue und wahrhaftige Zeuge nicht ſo gut zu euch, wie zu dem Engel der Laodicäiſchen Gemeine ſagen könne: “Ich weiß

„deine Werke, und daß du weder kalt noch warm „biſt!“

Und wie iſt es, meine theuerſten Zuhörer, mit unſrer Menſchenliebe beſchaffen?

Ich will abermal nicht mit euch reden, ihr hartherzigen, ihr rohen, gefühlloſen, menſchenfeindlichen Seelen, man kann euch aus dem Wort Gottes leicht genug darthun, daß ihr überall keinen Theil an dem Reiche Gottes habt — Ihr könnt euch auch unmöglich einbilden, weder daß ihr barmherzig ſeyd, noch daß ihr Barmherzigkeit erlangen werdet. Sondern an euch will ich meine Anfrage richten, die ihr wirklich glaubet, Menſchenliebe zu beſitzen; darum, weil ihr bisweilen durch das Elend eures Nebenmenſchen bis zu Thränen gerührt werdet; die ihr euch wirklich einbildet, barmherzig zu ſeyn, weil ihr dann und wann einem Armen und Bedrängten mit einer milden Gaabe beiſpringet. Ihr ſeyd alſo nicht überall kalt in der Menſchenliebe, aber prüfet euch ſorgfältig, ob ihr warm ſeyd — ich fürchte ſehr, daß ihr weder kalt noch warm, ſondern daß ihr lau ſeyd. . . .

Oder, wo iſt auch, meine Theuerſten, ſelbſt bei denen, die man Menſchenfreunde nennt, und die ſich

Menſchenfreunde dünken, diejenige Theilnehmung am des Nächſten Glück oder Unglück, diejenige Wärme, die Herzlichkeit, der Eifer, das ungeduldige Beſtreben, zu helfen, die auf allen Blättern des Evangeliums von uns gefordert werden?

Wie kaltherzig, wie unbrüderlich werden auch die beſten Wohlthaten oft erwieſen; wie wenig dringt man mit ſeinen Gedanken und Empfindungen in die Noth ſeines Nebenmenſchen hinein! Wie bald iſt man müde! Wo iſt jener immer geſchäftige, immer warme Eifer, der alle Menſchen mit brüderlicher Zärtlichkeit umfaßt, der in jedem Mit-Chriſten einen Bruder, eine Schweſter Jeſu Chriſti — Jeſum Chriſtum ſelber erblicket — dem jede Gelegenheit, wohl zu thun, herzlich willkommen iſt; der Gelegenheiten ſucht, und wenn er ſie findet, ſich darüber freut, als wenn er einen Schatz, einen Herzensfreund unerwartet gefunden hätte! Jener Eifer der Liebe, der niemals ſagt: Was habe ich bereits gethan? ſondern immer nur ſagt: Was habe ich noch nicht gethan? Was ſoll ich noch weiter thun?

Wie viele Thränen ſind von euch, liebſte Zuhörer, um das Elend eurer Nebenmenſchen bereits vergoſſen worden? Wie viele Thränen über die tiefe Ungewißheit, Thorheit, Aberglauben, Irrthum, Laſterhaftigkeit andrer Menſchen? Wo iſt jene chriſtliche Liebe, welche langmüthig, gutthätig, nicht eiferſüchtig, nicht muthwillig, nicht ſtolz, nicht launiſch oder ungebehrtig iſt, nicht das Ihrige ſucht, ſich nicht zum Zorne reitzen läßt, nichts zu Argem mißt, ſich nie über die Ungerechtigkeit, aber allezeit über die Wahrheit freut, die alles verträgt, alles glaubt, alles hoffet, alles duldet, die niemals aufhört? Jene Liebe, die uns antreiben würde, das Leben für die Brüder zu laſſen, wie es Jeſus für euch gelaſſen hat? Wo iſt dieſe Liebe? Theuerſte Zuhörer, wo iſt ſie?

Endlich, meine Freunde, wie iſt es mit dem Eifer in der Wachſamkeit über uns ſelbſt, in der Bekämpfung und Beherrſchung unſrer ſündlichen Neigungen und Leidenſchaften beſchaffen? Verdienen wir etwa darin den Vorwurf der Lauigkeit weniger, als in den übrigen Pflichten des Chriſtenthums?

Kennen und üben wir jene ſo offenbar von uns in dem Evangelio geforderten Pflichten der Enthaltſamkeit, der Mäßigkeit, der Selbſtverläugnung genug? Iſt uns alles in der Welt daran gelegen, über uns ſelbſt und unſer eigen Herz Meiſter zu werden? Sind wir den Begierden, die am leichteſten und öfterſten in uns aufſteigen, genug auf der Hut? Unterdrücken wir jeden erſten Gedanken, jede aufwachende Neigung zur Sünde alſobald mit Redlichkeit, wenden wir unſer Gemüth alſobald mit feſter Entſchloſſenheit und männlichem Muth davon ab? oder überlaſſen wir uns derſelben gar zu gern? Wir ſind zur Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken geneigt .... Bekämpfen wir dieſe ſo ſchädlichen Neigungen redlich genug? Brechen wir unſerm Gaumen bald genug ab? Machen wir eine Haupt-Angelegenheit daraus, unſre Herzen nicht mit Unmäßigkeit zu beſchweren?

Wir ſind zur Trägheit geneigt — Beſtreiten wir dies ſo mächtige Hinderniß der chriſtlichen Tugend mit wahrem Ernſt? Entreißen wir uns unſrer Schläfrigkeit mit genugſamem Eifer? Thun wir unſerm Fleiſch und unſern ſchläfrigen Augen Gewalt genug an?

Wir ſind zur Wolluſt geneigt — Wie geht es mit unſerm Kampf gegen dieſe Leib- und Seele-verderbliche Neigung? Wachen wir genug über unſre Blicke? Weichen wir alle Gelegenheiten, die dieſer Leidenſchaft Nahrung geben könnten, ſorgfältig genug aus? Bezähmen wir unſern Leib, ſuchen wir ihn unter die Knechtſchaft zu bringen?

Urtheilet nun aus dem allem, chriſtliche Zuhörer, was ihr in dieſer Vorbereitungswoche euerm Gemüthe oft wiederholen ſollet, um euch zu einem würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls würdig vorzubereiten — urtheilet, ob nicht Jeſus Chriſtus, der treue und wahrhaftige Zeuge, auch uns mit dem größten Recht, was ehmals dem Engel der Gemeine zu Laodicäa, zurufen könne:

Ich weiß deine Werke, und daß du weder kalt noch warm biſt! ach, daß du kalt oder warm wäreſt!!! Denn du ſprichſt: ich bin reich und bin reich worden, und bedarf nichts, und weiſſeſt nicht, daß du elend und jämmerlich und arm und blind und nackend biſt! . . .

Aber was folgt nun aus dieſem allem — allerheiligſter Gott! Wo läuft das alles hinaus? — Erlaubet mir, theuerſte Zuhörer, euch noch hierauf zum Beſchluß unſerer heutigen Rede mit wenigem zu antworten.

III.

Ach, daß du kalt oder warm wäreſt, ſagt unſer Erlöſer . . . weil du aber lau, und weder kalt noch warm biſt, ſo werd' ich dich aus meinem Munde ausſpeyen — und das ſagt der, der die Wahrheit ſelbſt iſt' . . . Und der größte Theil unter uns muß geſtehen, daß er in allen Pflichten des Chriſtenthums lau iſt. Ach, ich darf euch die Folge, die ſchreckliche Folge dieſer unläugbaren Wahrheit kaum ſagen: Ich werde dich aus meinem Munde ausſpeyen!

So wahr Gott heilig, heilig, heilig iſt, ſo gewiß werden die lauen Chriſten von der ſeligen Gemeinſchaft Jeſu Chriſti abgeſöndert und ausgeſchloſſen bleiben!

So wahr Gott heilig, heilig, heilig iſt, ſo gewiß ſind die meiſten aus uns laue Chriſten.

So gewiß hiemit Gott heilig, heilig, heilig iſt, ſo gewiß werden die meiſten aus uns, wenn ſie bleiben, wie ſie ſind, von der ſeligen Gemeinſchaft Jeſu Chriſti abgeſöndert und ausgeſchloſſen bleiben.

Und was heißt das, von Jeſu Chriſti Gemeinſchaft ausgeſchloſſen ſeyn? Es heißt, äußerſt elend, unzufrieden, Angſt- und Verzweiflungsvoll ſeyn; es heißt, den marternden Vorwürfen ſeines eignen Gewiſſens überlaſſen, in die Geſellſchaft der boshaftigſten und unglückſeligſten Geiſter verbannt, unfähig ſeyn — das liebenswürdigſte Weſen aller Weſen zu ſehen und zu lieben — es heißt ... doch, wer will das Elend eines Menſchen, den Jeſus Chriſtus aus ſeinem Munde ausgeſpeyt, den Er mit Eckel und Abſcheu anſiehet, den Er von ſeiner Gemeinſchaft ausgeſchloſſen hat — wer will das Elend eines ſolchen Menſchen mit Worten ausſprechen? Wer wird die Farben finden können, den Jammer deſſen zu mahlen, der aus dem Munde des Richters der Welt die Seele-zerſchneidenden Worte hören wird: “Weiche — weiche von mir! Gehe hin, du „Verfluchter, in das ewige Feuer, das dem Teufel „und ſeinen Engeln bereitet iſt!” Eines Menſchen, der die Wahrheit der evangeliſchen Ausſprüche, die noch fürchterlicher ſind, als die des Geſetzes, an ſeiner eignen Perſon erfahren muß.

Wer Vater oder Mutter über mich liebet, der iſt meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter über mich liebet, der iſt meiner nicht werth!

Wer den Herrn Jeſum Chriſtum nicht lieb hat, der iſt ein Fluch — Maranatha — ſo gewiß Jeſus Chriſtus zum Gerichte kommen wird.

Ach, daß du kalt oder warm wäreſt! Weil du aber lau, und weder kalt noch warm biſt, ſo werd' ich dich aus meinem Munde ausſpeyen!

Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt!

IV.

Predigt.

Die groſſen und herrlichen Folgen eines aufrichtigen Gehorſams gegen die Stimme Jeſu, und des Eifers im Guten.

Gehalten nach dem Bettage, 10. Sept. 1769.

Offenbarung Joh. III, 20—22.

Siehe, ich ſtehe vor der Thür und klopfe an: So jemand meine Stimme hören und die Thüre aufthun wird, zu dem werde ich hineingehen und mit ihm zu Nacht eſſen, und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu ſitzen, wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater auf ſeinen Stuhl geſetzt habe.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt!

Meine andächtigen Zuhörer!

Wir haben Euch vor vierzehn Tagen die ſchrecklichen Folgen der Lauigkeit im Chriſtenthum vor Augen geſtellt; wir haben vor acht Tagen den liebreichen Rath unſers Erlöſers, heilſame Gegenmittel dieſer wahren Krankheit der Seele bei ihm zu ſuchen, miteinander erwogen — und endlich an dem letzten heiligen Buß- und Bettage Euch alle, vom Größten an bis zum Kleinſten, zum Eifer in dem Chriſtenthum und zu mehrerer Thätigkeit im Guten mit den Worten Jeſu aufgemuntert. Es bleibt uns alſo über die von uns ausgeleſene Stelle nichts übrig, als euch noch zum Beſchluß unſrer öffentlichen Bußfeyer

die großen und herrlichen Vortheile eines aufrichtigen Gehorſams gegen die Stimme Jeſu, und des Eifers im Guten —

vor Augen zu legen, und alſo dadurch euer Herz noch auf einer neuen Seite anzugreifen — nicht mit Drohungen, ſondern mit Verheißungen; nicht mit der Stimme des Fluchs, ſondern mit der Stimme des zeitlichen und ewigen Segens, auf daß wir kein Mittel unverſucht laſſen, euch zu gewinnen, und euch zu beſſern Chriſten zu machen; auf daß euch keine Ausflucht übrig bleibe, als wenn wir euch nur mit fürchterlichen Worten wollten zu erſchrecken und zu übertäuben ſuchen. Nein, es iſt nicht an dem, meine Theuerſten — wollte Gott, daß wir immer nur die ſanfte Sprache des Evangeliums führen könnten! wenn wir den großen Beiſpielen der Apoſtel folgen, wenn wir Allen alles werden wollen, auf daß wir allerdings etliche ſelig machen — ſo müßen wir bald ernſtlich, bald liebreich, allemal aber der Wahrheit und dem Worte Gottes gemäß, zu euch reden. Eben der Jeſus, der da geſagt hat: “Weil „du lau biſt, ſo werd' ich dich aus meinem Munde „ausſpeyen” — der hat auch geſagt: “Ich rathe „dir, daß du Gold von mir kaufeſt” — der hat auch geſagt: “Siehe, ich ſtehe vor der Thür und „klopfe an, ſo jemand meine Stimme hören und „mir aufthun wird, zu demſelben werd' ich hineingehen und mit ihm zu Nacht eſſen, und er mit mir. „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf „meinem Stuhl zu ſitzen; wie auch ich überwunden, „und mich mit meinem Vater auf ſeinen Stuhl geſetzt habe.”

O, wohl dem alſo, der die Stimme Jeſu höret, wenn Er an ſeinem Herzen anklopfet, der Ihm die Thür aufthut, der überwindet — der alle evangeliſchen Vermahnungen ſich und ſeinem eignen Herzen geſagt ſeyn läßt, der auf die warnende Stimme ſeines Erlöſers Achtung giebt, der ſich keinem guten Triebe ſeines Gewiſſens widerſetzt; der redlich und entſchloſſen iſt, alles zu lieben und zu thun, was Jeſus angenehm — und alles zu haſſen und zu fliehen, was Ihm mißfällig iſt; der keine Neigung und keine Leidenſchaft über ſich Meiſter werden, kein Beiſpiel und keine Verführung ſich etwas angewinnen läßt, ſondern ein Hinderniß der Tugend nach dem andern überwindet, immer heiliger, und Chriſto in ſeinen Geſinnungen und in ſeinem Leben ähnlicher wird. Wer das zu ſeinem Hauptgeſchäfte macht, wer ſich auf dieſe Weiſe alle nur erdenkliche Mühe giebt, ein Chriſt zu ſeyn, und es bis in ſeinen Tod zu bleiben, von dem kann man ſagen, daß er die Stimme Jeſu höre; daß er dem an ſeinem Herzen anklopfenden Heiland die Thür aufthue, daß er ein Sieger und Ueberwinder ſey, und ein ſolcher iſt in der Zeit und in der Ewigkeit über alle Maßen ſelig zu preiſen.

“So jemand meine Stimme hören und mir aufthun wird, zu demſelben werd' ich hineingehen „und mit ihm zu Nacht eſſen, und er mit mir.”

Dieſe Worte ſtellen uns für's erſte vor — die hohe Seligkeit eines wahren Chriſten in dem gegenwärtigen Leben.

“Wer überwindet, dem will ich geben mit mir „auf meinem Stuhl zu ſitzen, wie auch ich überwunden, und mich mit meinem Vater auf ſeinen „Stuhl geſetzt habe.”

Dieſe Worte ſtellen uns für's zweite vor, die hohe Seligkeit eines wahren Chriſten in dem zukünftigen Leben.

Laßt uns, meine Theuerſten, dieſe beiden hohen Seligkeiten des wahren Chriſten ſowohl in dem gegenwärtigen, als zukünftigen Leben, in dieſer heiligen Abendſtunde mit derjenigen Aufmerkſamkeit erwägen, welche die überſchwengliche und über alle

Ausdrücke erhabene Herrlichkeit, die Jeſus dem folgſamen und überwindenden Chriſten anbeut, billig zu verdienen ſcheint.

I.

Wir betrachten alſo zuerſt die Seligkeit, welche Jeſus dem wahren, und ſeiner Stimme, das iſt, allen ſeinen evangeliſchen Ermahnungen freudig folgſamen Chriſten, ſchon für das *gegenwärtige* Leben verheißt.

“So jemand meine Stimme hören und mir aufthun wird, zu demſelben werde ich hineingehen und „mit ihm zu Nacht eſſen, und er mit mir.”

Ich werde zu ihm hineingehen. Ich werde ihn mit Liebe umfaſſen, wie ein Freund den Andern umarmt, wenn ſie einander nach langer Entfernung wieder ſehen; er ſoll eben die und eine noch größere Freude empfinden, wie wenn ein geliebter, zärtlicher Gaſt zu ihm käme. Ich werde ihm wirklich meine ganze Freundſchaft anbieten. *Ich werde mit ihm zu Nacht eſſen, und er mit mir.* Ich werde ſo vertraulich mit ihm umgehen, wie kein Freund mit dem Andern umgehen kann. Ich werde mich mit ihm freundſchaftlich und liebreich unterhalten, gleichwie ein Freund ſeinem Freunde alles eröffnet, was ihm angenehm iſt; alſo werd' ich von einem ſolchen alles annehmen und anhören, was ihm am Herzen liegt; und ich werde ihm auch hinwiederum auf meiner Seite alles das offenbaren, was ihm Vergnügen macht und nützlich iſt. Kurz, wir werden die beſten, die vertrauteſten Freunde werden; alles, was ſein iſt, ſoll mein, und alles, was mein iſt, ſoll ſein ſeyn. Ich werde zu ihm hineingehen und mit ihm zu Nacht eſſen, und er mit mir.

Seine ganze Freundſchaft bietet alſo Jeſus Chriſtus dem an, der ſeiner Stimme Gehör giebt, ihm ſein Herz aufthut, und Ihn über alle ſeine Geſinnungen, Reden und Thaten herrſchen läßt. Darin beſtehet alſo die hohe Seligkeit eines wahren Chriſten in dem gegenwärtigen Leben, daß der Sohn Gottes, ſein Schöpfer, ſein Erlöſer, ſein Richter, daß der zugleich ſein Freund, ſein Herzensfreund iſt. Laſſet uns dieſen troſtvollen Gedanken etwas auseinander ſetzen, vorher aber die Wahrheit deſſelben aus den evangeliſchen Schriften beſtätigen.

Jeſus iſt in einem ſehr wahren und eigentlichen Verſtand ein Freund des wahren Chriſten, er ſiehet denſelben wirklich und nach dem Buchſtaben, als ſeinen geliebten Freund an. Gleichwie Abraham um ſeines werkthätigen Glaubens und um ſeiner Gottſeligkeit willen ein Freund Gottes genannt wurde, und es wirklich war, indem er mit Gott umgehen durfte, wie ein Freund mit dem andern, wovon wir inſonderheit in dem XVIII. Cap. des 1. Buch Moſis, welches ich euch bei Hauſe mit Aufmerkſamkeit nachzuleſen bitte, ein überaus merkwürdiges Beiſpiel finden; gleichwie, ſag' ich, Abraham mit Gott, wie ein Freund mit dem andern umgieng, ſo kann ſich auch jeder wahre und rechtſchaffene Chriſt eben die Freundſchaft und Vertraulichkeit von ſeinem Jeſus verſprechen: "Sollte ich dem Abraham verhalten, „was ich thun will? dann ich kenne ihn dergeſtalt, „daß er ſeinen Kindern und ſeinem Hauſe nach ihm „befehlen wird, daß ſie des Herrn Wege halten und „thun, was recht und billig iſt; daß der Herr auf „Abraham bringe, was Er ihm verheißen hat" — So redet der Herr in Anſehung Abrahams — und wie redet Er in Anſehung der wahren Chriſten — "Größere Liebe hat niemand, als dieſe: daß jemand „ſein Leben für ſeine Freunde ſeze. Ihr ſeyd meine „Freunde, ſo ihr alles thun werdet, was Ich euch „gebiete. Ich ſage fürohin nicht, daß ihr Knechte „ſeyd, denn der Knecht weiß nicht, was ſein Herr „thut. Ich aber habe euch Freunde genennet, denn „alles, was ich von meinem Vater gehöret habe, „das hab' ich euch kund gethan. Ich bin ein guter „Hirt, und ich kenne die Meinigen, und werde von

„den Meinigen erkennt. Meine Schaafe hören meine
„Stimme, und ich kenne ſie, und ſie folgen mir
„nach, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und
„ſie werden in die Ewigkeit nicht umkommen, und
„niemand wird ſie aus meiner Hand reißen. Ich
„bin die Thür für die Schaafe, ſo jemand durch
„mich eingehen wird, der wird ſelig werden, und
„er wird ein= und ausgehen, und wird Weide finden.
„Ich bin kommen, daß ſie das Leben und Ueberfluß
„haben.

„Was ihr in meinem Namen bitten werdet, das
„werd' ich euch thun, auf daß der Vater in dem
„Sohn geehrt werde. So ihr etwas in meinem
„Namen bitten werdet, das will ich thun. Liebet
„ihr mich, ſo haltet meine Gebote.

„Ich will euch nicht Waiſen laſſen, ich komme
„zu euch; wer meine Gebote hat, und dieſelbigen
„hält, der iſt es, der mich liebet — wer aber mich
„liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden,
„und Ich werde ihn lieben, und werde mich
„ſelbſt ihm offenbaren; wenn jemand mich liebet,
„der wird mein Wort halten, und mein Vater wird
„ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und
„Wohnung bei ihm machen. Den Frieden laſſe ich
„euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich
„ihn euch, wie ihn die Welt giebt. Euer Herz werde

„nicht betrübet und fürchte ſich nicht. Ihr habt gehört,
„daß ich geſagt habe: Ich gehe hin und komme
„zu euch. Bleibet in mir, ſo bleib' ich in euch.
„Gleichwie das Schoß von ihm ſelber nicht mag
„Frucht tragen, es bleibe denn am Weinſtock, alſo
„auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin
„der Weinſtock, ihr ſeyd die Schoße; wer in mir
„bleibet, und ich in ihm, der trägt viel Frucht,
„denn ohne mich möget ihr nichts thun. So ihr in
„mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet
„ihr, was ihr wollet bitten, und es wird euch
„wiederfahren. Gleichwie mich mein Vater geliebet
„hat, alſo hab' ich auch euch geliebet — bleibet in
„meiner Liebe. Solches hab' ich zu euch geredet,
„auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure
„Freude vollkommen werde.

„Ich ſage euch die Wahrheit — es iſt euch beſſer,
„daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingienge,
„ſo würde der Tröſter nicht zu euch kommen; wenn
„ich aber werde hingegangen ſeyn, ſo will ich Ihn
„zu euch ſenden. Ueber ein Kleines ſehet ihr mich
„nicht, und abermal über ein Kleines werdet ihr
„mich ſehen, dann ich gehe zum Vater. Wahrlich,
„wahrlich ich ſage euch: Was ihr den Vater in
„meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch
„geben. Bittet, ſo werdet ihr empfangen, auf daß

„eure Freude vollkommen werde. Ich ſage euch
„nicht, daß ich den Vater für euch bitten wolle,
„dann Er, der Vater ſelbſt, liebet euch, darum, daß
„ihr mich geliebet und geglaubt habet, daß ich von
„Gott ausgegangen bin.

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das
„Ende der Welt. Wer den Willen meines himmli-
„ſchen Vaters thun wird, derſelbe iſt mein Bruder,
„und meine Schweſter und Mutter.

"Siehe, ich ſtehe vor der Thür und klopfe
„an. So jemand meine Stimme hören und
„mir aufthun wird, zu demſelben werd' ich hin-
„eingehen und mit ihm zu Nacht eſſen, und
„er mit mir."

Was dünkt euch, meine theuerſten Zuhörer! Wird in dieſen göttlichen Ausſprüchen dem wahren und rechtſchaffnen Chriſten etwas wenigeres, als die wahre, eigentliche Freundſchaft Jeſu verheißen? Können wir einen Augenblick zweifeln, daß der Treue und Wahrhaftige uns ſeine Freundſchaft in ſo ausdrücklichen, ehrlichen und über alle Mißdeutung erhabenen Worten angeboten und verheißen hätte, wenn Er ſie uns auf dieſe Weiſe zu ſchenken nicht wirklich geſinnet wäre? Wenn der Chriſt nicht ſchon in dieſem Leben den wahreſten und weſentlichſten Nutzen und eigentlichſten Vortheil von dieſer Freundſchaft zu erwarten hätte?

Wenn alſo die aus dem Munde Jeſu ſelbſt angeführten Verheißungen irgend einen redlichen, mit den Worten, in welchen ſie abgefaßt ſind, einigermaßen übereinſtimmenden Verſtand haben ſollen, wenn uns unſer treue Heiland — welches ja eben ſo unſinnig, als läſterlich zu ſagen und zu denken wäre — nicht mit leeren und bloß ſcheinbaren Worten hintergangen haben ſoll, ſo iſt unwiderſprechlich gewiß, daß jeder wahre Chriſt ſich ſchon in dieſem Leben die wahre, eigentliche und unmittelbare Freundſchaft Jeſu Chriſti verſprechen darf. Und worin beſtehet dann nun, meine lieben Zuhörer, Kraft der eben angeführten ausdrücklichen Verheißungen Jeſu, die Vortheile dieſer ſeiner wahren, eigentlichen und unmittelbaren Freundſchaft mit dem wahren Chriſten?

Sie beſtehen hauptſächlich in drei wichtigen Stücken:

1) Darin, daß der Chriſt immer mit der innigſten und herzlichſten Freude an ſeinen Erlöſer denken darf, weil er weiß, daß ſein Erlöſer ebenfalls mit der innigſten und herzlichſten Freude an ihn denkt.

2) Daß er alles, was ihm und andern Menſchen immer gut und heilſam iſt, mit der größten Zu-

verſicht von Chriſto begehren und nicht zweifeln darf, alles das von ihm zu erhalten.

3) Daß der in uns wohnende Chriſtus ſeinen Verſtand zur vollkommenen Erkenntniß der Wahrheit erleuchtet, und ſein Herz mit der vollkommenen Liebe zum Guten erfüllet.

Das ſind die Vortheile, liebſter Mit-Chriſt, welche die Freundſchaft Jeſu dem wahren Chriſten gewährt. Es lohnt ſich der Mühe, dieſe drei großen Vortheile noch ein wenig näher zu betrachten. Freilich alles, was davon geſagt werden kann, wird mit dem, was der wahre Chriſt ſelbſt erfährt, beinahe nur in keine Vergleichung kommen können. Und doch, ſo gering es in Vergleichung mit der wirklichen Erfahrung und dem wirklichen Genuß dieſer Vortheile ſeyn mag, muß ich beſorgen, daß es von denen, die weder mit den Verheißungen, noch mit den Ermahnungen des Evangeliums recht bekannt ſind, entweder nicht recht verſtanden, oder für übertrieben gehalten werde. Doch, das ſoll uns nicht abſchrecken: Wer es faſſen mag, der faſſe es. Wer ein wahrer Chriſt iſt, der wird uns das Zeugniß geben müſſen, daß unſre Vorſtellungen ganz und gar nicht übertrieben, ſondern dem Wort Gottes und der Erfahrung vollkommen gemäß ſey.

„Ich ſage alſo erſtlich, daß der wahre Chriſt „immer mit der innigſten und herzlichſten Freude „an ſeinen Erlöſer denken darf, weil er weiß, daß „ſein Erlöſer ebenfalls mit der innigſten und herzlichſten Freude an ihn denkt.“

Oder iſt ihm nicht alſo, redlicher Chriſt, der du der Stimme Jeſu, wie ein Schaaf der Stimme ſeines Hirten, folgeſt — iſt ihm nicht alſo? Mußt du auch mit Furcht und Zittern an den gedenken, an den ohne Furcht und Zittern kein Sünder wo nicht denken kann, doch nicht denken ſollte? Oder kannſt du anders, als mit inniger Freude, mit der ſüßeſten Erhebung des Herzens, mit einer unausſprechlichen Entzückung an den denken, der dich ſo zärtlich, ſo groſmüthig, ſo unendlich liebt; der aus Liebe zu dir geſtorben iſt, und der ohne Aufhören dich mit Seligkeit wie mit einem Strom ſättigen, und dir alles ſchenken will, was Er ſelber beſitzt? An den, der mit innigem Wohlgefallen, wie ein Bräutigam auf ſeine Braut, auf dich herabſchaut — Erfüllet Er deine Seele, wenn ſie ſich mit allen ihren Kräften Ihm allein aufzuopfern ſtrebt, nicht mit einer Freude, wozu die reinſte und feurigſte Freundſchaft der Menſchen beinahe keine Ausdrücke und keine Farben hat!

O! Wer ein menſchliches, ein zartes und empfindſames Herz hat, wer die ſanften Freuden einer treuen, warmen und tief in die Seele gewurzelten Freundſchaft kennt; wer bei der geheimen Noth eines Geliebten auch ſchon geweint, und über die liebenswürdigen Eigenſchaften eines Freundes auch ſchon ſtille Freudenthränen vergoſſen hat, dem iſt es vielleicht möglich, ſich von der Freude eines Chriſten an ſeinem himmliſchen Freunde einige dunkle Begriffe — aber gewiß nur ſehr dunkle, ſehr entfernte und unvollſtändige Begriffe zu machen.

Aber gewiß niemand, als der, der es erfährt, weiß, welche beſtändige Freude, Ruhe und Heiterkeit der wahre Chriſt aus der Freundſchaft ſeines göttlichen Erlöſers täglich ſchöpfet; dieſer nur weiß, wie richtig ſich die heiligen Apoſtel ausdrücken, und wie ſehr ſie recht haben, wenn ſie bald den Chriſten mit heiterm Gemüth entgegen rufen: "Freuet euch im „Herrn allezeit — und abermal ſag' ich, freuet „euch! Das Reich Gottes beſtehet in Frieden und „Freude des heiligen Geiſtes" — das iſt, die zukünftige Seligkeit hat etwas Aehnliches mit den frohen und entzückenden Empfindungen, welche der wahre Chriſt ſchon in dem gegenwärtigen Leben durch den Einfluß des Geiſtes Chriſti haben kann.

Wenn ſie bald ſagen: "Welchen Jeſum ihr nicht „geſehen und doch lieb habet, in welchem ihr glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht geſehen habet, und

„frohlocket mit unausſprechlicher und herzlicher Freude" — Er nur weiß, was es eigentlich ſagen will: "Chriſtus iſt mein Leben, und Sterben iſt mein „Gewinn. Ich lebe, aber nicht mehr ich, ſondern „Chriſtus lebt in mir; was ich aber noch im Fleiſche „lebe, das lebe ich im Glauben des Sohns Gottes, „der mich geliebet und ſich ſelbſt für mich dahingegeben hat. Was mir Gewinn war, das hab' ich „um Chriſti willen für Schaden gerechnet, ja ich „achte es für Koth und Unrath, auf daß ich Chriſtum gewinne, und in ihm erfunden werde."

"Was wollen wir ſagen: Iſt Gott für uns, wer „mag wider uns ſeyn? Wer will uns von der Liebe „Chriſti ſcheiden? — Trübſal oder Angſt, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefährlichkeit, oder Schwerdt? — In dieſem allem überwinden wir weit, durch den, der uns geliebet hat; „dann ich bin deſſen gewiß beredet, daß weder Tod „noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch „Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, „weder Höhe noch Tiefe, noch kein ander Geſchöpf „uns ſcheiden mag von der Liebe Gottes, die da iſt „in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn."

Kann etwas Wünſchenswertheres, kann etwas Seligeres ſeyn, als eine ſolche, in der Freundſchaft und Liebe Jeſu gegründete Freude des wahren und rechtſchaffenen Chriſten? Kann es irgend jemals einen Umſtand des Lebens geben, kann irgend ein Unglück oder eine irrdiſche Trübſal ſo groß ſeyn, die durch eine ſolche Freude in Jeſu nicht ſehr gelindert, überwogen, und gleichſam verſchlungen werde? — Doch, ich rede mit Blinden von den Farben, und mit Tauben von der Muſik, wenn ich mit andern, als **wahren Chriſten**, von dieſer beſtändigen Freude und Seelen Heiterkeit rede, die die rechte Freundſchaft mit Jeſu gewähren kann.

Ich ſage zweitens: “Der wahre Chriſt, der in „der rechten Freundſchaft mit Jeſu ſteht, hat den „großen Vortheil, daß er alles, was ihm und andern Menſchen immer gut und heilſam iſt, mit der „größten Zuverſicht von Chriſto begehren, und nicht „zweifeln darf, alles das von Ihm zu erhalten.”

Ich will itzt die oben ſchon angeführten einfältigen und ausdrücklichen Verheißungen Jeſu nicht wiederholen, wer denſelben keinen Glauben beimeſſen will, der mag zuſehen, wie er mit ſeinem Chriſtenthum zurecht komme. Es bleibt aber immer bei den Ausſprüchen Jeſu, was er ſagt, bleibt wahr, man mag es glauben, oder nicht — “oder ſollte „unſer Unglauben den Glauben Gottes kraftlos „machen? das ſey fern! Es ſey vielmehr Gott wahrhaft, alle Menſchen aber lügenhaft.” Es bleibt bei dem göttlichen Ausſpruch Johannes: Daß wir, die wahren Chriſten nemlich, "aus der Fülle Jeſu Gnade um Gnade nehmen können. Daß wir alles durch Chriſtum vermögen, der uns ſtärket, daß, ſo uns unſer Herz nicht verdammet und unſer Gewiſſen nicht Vorwürfe macht, wir Freiheit zu reden haben, und was wir auch bitten, das empfangen wir von ihm, weil wir ſeine Gebote halten und thun, was vor ihm gefällig iſt."

Der wahre Chriſt kennt den Willen ſeines Gottes; er weiß aus dem Worte Gottes, wofür er beten darf und ſoll, und für das bittet er ſeinen himmliſchen Freund mit Freuden und zweifelloſer Zuverſicht. Mit und in dieſem göttlichen Freund hat er Alles. Alles, was Jeſus hat, das eignet er ſich ſelbſt zu — mit dieſem Glauben ſind ihm alle Dinge möglich — er fürchtet ſich vor nichts mehr; er kann alles, was ſeiner Seele ſchädlich oder ihm und Andern in der Ausübung der Tugend hinderlich iſt, wegbeten; er weiß, daß es ſein himmliſcher Freund nur gern hat, wenn er recht viel, wenn er recht Großes mit völliger Zuverſicht von ihm bittet. Je größer und gläubiger ſeine Bitten ſind, je lieber erhört er ſie. So lang er beten kann, iſt er reicher, als alle Könige, ſtärker als alle Helden, weiſer als alle Weiſen — denn Jeſus iſt ſein Freund. Jeſus lebt in ihm! Er iſt ein

Tempel Gottes! Wo Gott ſeine Herrlichkeit herrlicher offenbaret, als im Tempel zu Jeruſalem. Mit einem Wort: "Alles iſt ſein — es ſey Paulus oder „Apollo, oder Kephas, oder die Welt, oder das „Leben, oder der Tod, oder das Gegenwärtige, oder „das Zukünftige, alles iſt ſein, denn der, der alles „hat, Alles, iſt ſein Freund. Dieſer iſſet mit ihm „zu Nacht, und er mit Ihm."

"Ich habe drittens geſagt, daß der in dem „wahren Chriſten wohnende Chriſtus ſeinen Verſtand „zur vollkommenen Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheit „erleuchte, und ſein Herz mit der vollkommenſten „Liebe zum Guten erfülle."

Der, der den Vater allein kennet, und den niemand kennet, als wem er ſich ſelbſt offenbaren will; der, ohne deſſen Geiſt es unmöglich iſt, Ihn als den Herrn zu erkennen, oder rechte, würdige Begriffe zu haben; der erleuchtet den Verſtand derer, die ſich gern von Ihm unterrichten laſſen, die Wunder und die Tiefen des göttlichen Wortes einzuſehen, von denen der natürliche vom Geiſt Chriſti entblößte Menſch nichts wiſſen noch verſtehen kann. Wache auf, der du ſchlafeſt, heißt es desnahen, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten. Und gleichwie für den nachdenkenden Weltweiſen kein größeres Vergnügen iſt, als die Schönheit der Werke Gottes in der Natur einzuſehen, zu ſtudieren, und zu verſtehen, ſo iſt auch das für den Chriſten ein weſentliches Vergnügen, die göttliche Schönheit der chriſtlichen Lehre und die Wunder der Gnade zu betrachten, zu ſtudieren und zu verſtehen. Das iſt ſeine tägliche Freude, täglich ſiehet er, erleuchtet vom Geiſte Gottes, mehr und tiefer, ſieht mehr Uebereinſtimmung, mehr Kraft und Schönheit.... Und ſo ſtärket ihn ſein himmliſcher Freund, der gleichſam in ihm wohnet, und eigentlich, wirklich und unmittelbar in ihm wirket; zu allen Tugenden, was ihm noch ſo ſchwer und unangenehm war, wird ihm von Jeſu leicht und angenehm gemacht; ſein Glaube, ſeine Liebe, ſeine Hoffnung ſchwingen ſich täglich höher, breiten ſich immer weiter aus, erſtrecken ſich immer tiefer in die Ewigkeit hinein. Er wird Ihm, ſeinem Freunde, alle Tage ähnlicher.

Das ſind, meine Theuerſten, die Vortheile der Freundſchaft mit Jeſu ſchon in dieſem gegenwärtigen Leben.

II.

Laſſet uns nun zweitens mit wenigem noch die hohe Seligkeit eines wahren Chriſten in dem zukünftigen Leben betrachten, wie ſie uns vorgeſtellt wird in den Worten unſers Erlöſers:

Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu ſitzen, wie auch ich überwunden, und mich mit meinem Vater auf ſeinen Stuhl geſetzt habe.

Da wir, meine andächtigen Zuhörer, vor weniger Zeit die Herrlichkeit des Chriſten im Reiche Gottes bereits betrachtet haben, ſo werden wir itzt um ſo viel kürzer ſeyn dürfen; wir mögen aber auch ſo wenig ſagen, als wir immer wollen, ſo wird es uns dennoch ſehr viel dünken müſſen, wenn wir auch ganz allein bei dem, wovon in dieſen Worten ausdrücklich geredet wird, ſtehen bleiben wollen.

Was will alſo Jeſus dem Ueberwinder, dem, der aller Hinderniſſe und Verſuchungen zur Sünde ungeachtet, ihm und ſeinem Evangelio und der Tugend bis in den Tod treu bleibt, ſich durch alle Feinde ſeines Heils muthig durchſchlägt, immer wachſam, immer thätig, und in allem Guten eifrig iſt — Was will Jeſus einem ſolchen Ueberwinder geben?

Ich will ihm geben meinen Stuhl, meinen königlichen Thron. Er ſoll mit und neben mir auf meinem Thron ſitzen — er ſoll an meiner königlichen Würde Theil nehmen. Er ſoll eben der Herrlichkeit in gewiſſem Maße theilhaftig werden, welche ich, nach Beſiegung aller Hinderniſſe und aller Verſuchungen, von meinem Vater empfangen habe. Was mir unterworfen iſt, das ſoll ihm ebenfalls unterworfen ſeyn; was mir angehört, das ſoll ihm auch angehören. Er ſoll mit mir die Welt richten — Die Welt richten! — Armer Sterblicher! Was wird einſt aus dir werden, wenn du hier der Stimme Chriſti Gehör giebſt, wenn du kämpfeſt und überwindeſt! Du ſollſt auf dem Thron der Herrlichkeit ſitzen, den dir Jeſus geben wird, und dieſer Thron wird demjenigen ähnlich, ja eben derſelbe ſeyn, den Er von ſeinem Vater empfangen hat. Du ſollſt herrſchen — das heißt: Du ſollſt Macht haben, Glückſeligkeit, Frieden, Ordnung, Leben um dich her mit der Macht Chriſti, die du als deine eigene wirſt gebrauchen können, auszubreiten — du wirſt die Menſchen richten — hiemit ihre Gedanken, ihre Handlungen, ihre verborgenſten Thaten mit Gewißheit erkennen; hiemit Macht haben, zu beſeligen, und zu verdammen, Sünden zu vergeben und Sünden zu

behalten . . . " Wer überwindet, dem will ich geben
„mit mir auf meinem Stuhl zu ſitzen, wie auch ich
„überwunden und mich mit meinem Vater auf ſeinen
„Stuhl geſetzt habe."

Wenigeres können dieſe Worte nicht bedeuten, wenn ſie überhaupt etwas bedeuten müßen. Wahrlich, meine Freunde, das ſind nicht Träume der Einbildungskraft, das ſind wahrhaftige Worte Gottes. *Sollen wir ſie ſchwächen?* Sollen wir aus einer *falſchen* Demuth ihre Kraft ausleeren? Sollen wir das nicht glauben, was uns Gott verheißt, darum, weil es unſrer natürlichen Vernunft zu hoch und zu übertrieben vorkommt?

Nein, meine Brüder, laßt uns die Sachen nicht verkehren; laßt uns in denen Dingen demüthig ſeyn, wo uns das Evangelium demüthig ſeyn heißt: Es iſt falſche Demuth — oder noch beſſer — es iſt Hochmuth, die Verheißungen des Evangeliums, die ſo deutlich und ſo oft wiederholt ſind, unter dem Vorwand nicht annehmen, oder ſie verringern und entkräften wollen, als wenn wir derſelben nicht werth wären. Freilich ſind wir derſelben nicht werth: Wenn ſie uns aber, unſrer Unwürdigkeit ungeachtet, von der Barmherzigkeit Gottes angeboten werden, ſo iſt es Eigenſinn und verdammlicher Stolz, wenn wir ſie mit der Miene der Demuth verwerfen oder ſchwächen.

Können und ſollen wir es vergeſſen oder nicht annehmen, daß uns Gott beſtimmt habe, dem Ebenbilde ſeines Sohnes gleichförmig zu ſeyn — darum, weil uns das zu hoch vorkommt — darum, weil wir es nicht begreiffen können? Iſt es uns dann etwa leichter, zu begreifen, daß der eingeborne Sohn Gottes für uns in den Tod dahingegeben worden iſt? Oder wollen wir das etwa auch unter dem Schein der Demuth verwerfen, als wenn wir deſſen nicht werth wären, als wenn hiemit dieſe Erniedrigung des Sohnes Gottes nicht eigentlich verſtanden werden müße? Nein! Das hieße: den abſcheulichſten Stolz unter dem Schein einer tiefen Demuth verbergen wollen. Wenn uns Gott etwas verheißt, ſo laßt uns ſeine Verheißungen wohl erwägen, aber nicht ſchwächen. Wenn Chriſtus ſagt: “Wer überwindet, „dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu „ſitzen, wie auch ich überwunden, und mich mit meinem Vater auf ſeinen Stuhl geſetzt habe.” Wenn Er ſagt: “Ich habe den Meinigen die Herrlichkeit gegeben, die mir mein Vater gegeben hat, daß ſie Alle Eins ſeyen, wie Ich und der Vater Eins ſind.” Wenn ſeine Apoſtel uns in ſeinem Namen ſagen: “Wiſſet ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Wiſſet ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden?” Wenn ſie uns ſagen: “Dulden wir, ſo werden wir auch mit regieren — Du haſt uns unſerm Gott zu Königen und Prieſtern gemacht, und wir werden auf Erden regieren.” Wann Sie uns ſagen: “Wie wir das Bildniß des irrdiſchen Adams getragen haben, alſo werden wir auch das Bildniß des himmliſchen tragen” — o! ſo laßt uns das mit Einfalt des Herzens glauben, Gott für dieſe großen Verheißungen preiſen, uns derſelben von Herzen freuen, und uns, weil wir ſolche haben, ſelbſt reinigen von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes; alſo, daß wir die Heiligung in der Furcht Gottes vollenden.

Zu dieſem Endzweck haben wir Euch, Geliebte, in dieſer Stunde die Seligkeit des wahren Chriſten in dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben vorgeſtellt — Wer möchte nun nicht Jeſu Freund ſeyn? Wer die Thür Ihm nicht aufthun? Wer ſeine Stimme nicht hören? Wer nicht überwinden? Wer noch etwas anderes, als Gutes thun?

Wer alſo noch ein Ohr hat, der höre die einladende Stimme des liebreichen Erlöſers, und die großen Verheißungen ſeines Geiſtes! Der ſey aufrichtig vor Ihm, und hüte ſich vor ſeiner Sünde! Der hüte ſich, auf die lockende Stimme ſeiner böſen Neigungen und Leidenſchaften zu horchen! Der richte ſich in allen Dingen mit einfältigem und redlichem Herzen nach dem Willen Jeſu! Der gebe allen guten Regungen und Warnungen ſeines Gewiſſens Gehör! Wer ſein Gewiſſen abweiſt, der weiſet Jeſum ab; wer dem Evangelio nicht folgt, der verriegelt ſein Herz vor Jeſu! Wer aber Jeſum nicht hören will, den wird Er auch nicht hören — wer Ihn abweiſt, den wird Er auch abweiſen — wer Ihm die Thüre zuſchließt, vor dem wird Er auch die Thüre des Himmels verſchloſſen halten; wer Ihn aber aufnimmt, den wird Er auch aufnehmen; wer Ihm gehorſam iſt, dem wird Er auch gehorſamen; wer ſeine Luſt an Ihm hat, dem wird Er geben, was ſein Herz begehrt .... Wer Ihn findet, der findet das Leben — aber alle, die Ihn haſſen, lieben den Tod.

Gott bewahre jedes aus uns, den nicht zu haſſen, der uns bis in den Tod geliebet hat!

Ihm ſey Ehre vor Allem, was durch Ihn iſt und lebt. Himmel und Erde ſagen: Amen! Und alles Volk ſoll ſagen: Amen! Amen!

V.

Predigt.

Die letzte Lebensſtunde Jeſu.

Am hohen Donnerſtage 1773.

Univ. Bibl.
München

Joh. XIX, 25–30.

Bei dem Kreuz Jeſu aber ſtunden ſeine Mutter und ſeiner Mutter Schweſter, Maria, des Kleopas Weib, und Maria Magdalena — Da nun Jeſus ſeine Mutter und bei ihr den Jünger, den Er liebete, ſtehen ſahe, ſagte Er zu ſeiner Mutter: "Frau! Siehe deinen Sohn" — darnach ſagte Er zu dem Jünger: "Siehe deine Mutter" — und von derſelbigen Stund' an nahm ſie der Jünger zu ſich in das Seinige.

Hierauf, da Jeſus wußte, daß itzt alles vollendet war — damit auch die Schrift erfüllet würde — ſprach Er: "Mich dürſtet!"

Nun ſtand ein Gefäß da, voll Eßig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Eßig, umlegten ihn mit Hyſop, und hielten ihn an ſeinem Munde.

Als nun Jeſus den Eßig genommen, ſprach Er: "Es iſt vollbracht!"

Darauf neigte Er das Haupt, und gab den Geiſt auf.

Deinen Tod, Du Erſter und Letzter Lebendiger! Deine Liebe, ach! auch nur etwas von deiner Liebe, und etwas von deinem Leiden — Du Ebenbild der unendlichen Liebe! Du

Sohn des ewigen Vaters! Laß mich wenigſtens noch einmal meinen Brüdern und Schweſtern verkündigen —

Ach! Aus der Tiefe rufe ich zu Dir, o Herr, der Du in der Höhe und im Heiligthum wohneſt, und bei dem, der eines zerſchlagenen und demüthigen Geiſtes iſt — aus der Fülle deiner Erbarmung, jener Erbarmung, womit Du Leiden ohne Zahl und den geheimnißvollen Opfertod für die Sünde der Welt erduldeteſt; aus der Fülle jener Erbarmung und Zärtlichkeit, womit Du auf deine blaſſe, bebende Mutter und deinen tiefbetrübten Jünger von deinem Kreutze herabſahſt — aus dieſer Fülle der Erbarmung und Zärtlichkeit laß Einen Tropfen auf mein dürres, lechzendes Herz fallen!

Was ſoll ich reden? Und wie ſoll ich reden von der Höhe und Tiefe deiner Liebe? Deiner einzigen, unvergleichbaren Liebe? .... Rede Du in mir, und durch mich, ewige Liebe! Reinige meine unreinen Lippen, und würdige die Zunge des unwürdigſten Sünders, mit deinen Worten, mit deiner Stimme, mit deiner Liebe, von Dir, und deiner Liebe zu reden.

Ach! Wie viel ſchon — und, ach! Wie wenig noch hab' ich von deiner Liebe geredet! Du Namens loſer — Erſter und Letzter! Ach! Wie ſchäme ich mich meines Kaltſinnes, wie veracht' ich mich in meiner Liebloſigkeit gegen die Liebe, die die ewige Bewunderung aller Welten und aller Himmel ſeyn wird.

Ach, Erlöſer von den Sünden,
Laß mein Herz dein Herze finden!
Dich erblicken! Dich empfinden!
Gieb mir izt an dieſem Orte,
Herr! Empfindung, Licht und Worte,
Liebe, die nur lieben kann,
Hauch' mit deinem Geiſt mich an! Amen.

Meine geliebten Zuhörer!

Mich hat herzlich verlangt, wenigſtens diesmal noch, Gott weiß, ob zum letztenmal, meinem Herrn und euerm Herrn, meinem Gott und euerm Gott, eine, wiewohl ſchwache, Leichenrede zu halten, und mit Euch den ſterbenden Jeſus zu betrachten und anzuhören.

Kommet, geliebte Seelen, und ſtellet euch mit Maria und Maria Magdalena und dem liebevollen Jünger Johannes im Geiſt unter das, mit dem Blute der göttlichſten Unſchuld, des geduldigſten Gottes Lamms gefärbte Kreutz! Das Kreutz, an welchem die ewige Liebe zum Schauſpiel des Himmels, der

Erde, und der Hölle angeheftet iſt — Ein Opfer für die Sünde aller Sünder! Unter dieſes Kreutz, Geliebte, verſammelt euch izt mit ſtiller, ruhiger Andacht, drei wichtige Worte von den letzten Worten Jeſu anzuhören, und ſein Ende mit anzuſehen.

Ich will euch nicht um eure Aufmerkſamkeit bitten, meine Geliebten, ich will gar nicht zweifeln, daß nicht ſehr Viele hier zugegen ſeyen, denen Jeſus Chriſtus ſo lieb, ſein Leiden und ſein Tod ſo wichtig, der heutige Tag ſo heilig, das Gedächtniß-Mahl ſeines Todes — welches ſie heute gefeyert haben — ſo erwecklich und ſo geſegnet ſey, daß ſie nun keiner weitern Erweckung zur Andacht und Aufmerkſamkeit bedürfen. Ja ich will glauben, daß ſelbſt leichtſinnige und ruchloſe Gemüther zur Aufmerkſamkeit geneigt ſeyn werden, wenn wir ihnen auch nur mit Einem Worte den Gedanken zu Sinn bringen, daß doch über und unter der Sonne nichts wichtiger ſey und ſeyn könne, als der Tod des Herrn, das Sterben deſſen, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben iſt.

I.

Wir haben, meine Theuerſten, zuerſt die zärtliche Fürſorge Jeſu für die Seinigen, oder ſein letztes Wort an ſeine Mutter und ſeinen Herzensfreund und Schoosjünger Johannes in Betrachtung zu ziehen.

Unter der unzähligen Menge Volkes, welche Jeſum auf die Richtſtätte begleitete und ſeiner blutigen und ſchmachvollen Hinrichtung zuſahen, hatten ſich ſeine Jünger alle furchtſam hin und her zerſtreut, bald näher ſich zum Kreutze hingedrängt, bald wieder, nach dem Liebe oder Furchtſamkeit ſie hin und her trieb, von demſelben entfernt; es iſt hieran um ſo viel weniger zu zweifeln, weil die Apoſtel alle Zeugen des Leidens, und hiemit gewiß auch des wichtigſten Leidens Jeſu ſeyn mußten. Petrus nennt ſich daher ausdrücklich einen Zeugen der Leiden Chriſti — und Jeſus ſelbſt ſagt bei ſeinem letzten Abſchied von ſeinen Jüngern zu ihnen: “Ihr „ſeyd Zeugen dieſer Dinge.” Allein, unter allen war doch keiner ein ſo beſtändiger, ſo naher Zeuge, ein ſo aufmerkſamer Beobachter und Behorcher des leidenden und ſterbenden Jeſu, wie Johannes, der hatte ihm, ſo bald er ſich von dem erſten Schrecken bei ſeiner Gefangennehmung auch nur wieder ein wenig erholt hatte, ſogleich in den Hof des oberſten Prieſters nachgefolgt, hatte Petrus den Zutritt dahin erleichtert, aber nicht, wie Petrus, Ihn verläugnet; nicht, wie er, ſich der Jüngerſchaft Jeſu geſchämt —

dieſer war's, der Ihm bis auf Golgatha nachfolgte und ſich durch alles Volk, einige fromme Weiber an der Hand, hindurch drängte, und dem geduldig-leidenden Erlöſer der Welt kein Aug entzog — ausgenommen — wenn er etwa der vor Betrübniß und Schmerz faſt einſinkenden Mutter Jeſu einige Troſtworte auf ihre verwundete Seele fallen zu laſſen verſucht haben mag.

So nahe alſo, wie möglich, ſtanden Johannes, Maria, die Mutter Jeſu, und ſeiner Mutter Schweſter Maria, Kleopa's Weib, und die eifrige, treue Jüngerin, Maria Magdalena, bei dem Kreutz Jeſu. Jeſus erblickte ſie, und ſchwieg unter den großen körperlichen Schmerzen und den noch peinlichern Bangigkeiten ſeiner von allen Seiten gedrückten Seele; da Ihm aber einmal das liebenswürdige, bis in den Tod Ihm getreue Paar, ſeine Mutter, und hart an ihr ſein innigſtgeliebter Johannes vorzüglich und näher zu Geſicht kam, und Er alle Sorgen und Bekümmerniſſe dieſer Geliebten deutlich genug auf ihren Geſichtern leſen konnte, ſagte Er mit der ſanften Stimme der tröſtenden Zärtlichkeit zu ſeiner Mutter — indem Er mit ſeinem müden, gebrochnen Auge auf den Johannes hinblickte — Frau, ſiehe deinen Sohn! Du verlierſt deinen einzigen Sohn, nimm dieſen ſtatt Meiner an... Es iſt mein Liebſter!.

Er wird dir meine Sohnesſtelle vertreten ... Johannes blickte auf, horchte, freute ſich — und hörte Jeſum noch ein Wort der Zärtlichkeit auch zu ihm ſagen: Siehe deine Mutter! Sey ihr, was ich ihr war, ein treuer Sohn! Sie wird dir ſeyn, was ſie mir war, eine treue Mutter. Welch' ein Vermächtniß! Welch' eine Zärtlichkeit! Welch' eine freundſchaftliche, welch' eine kindliche Fürſorge!

Ach! Er, den keine Trennung kühlet,
Spricht Troſt noch den Verlaßnen ein!
Ein Herz, das hier nicht Größe fühlet,
Iſt nicht mehr werth, ein Herz zu ſeyn.

O Du göttlichſter Menſch! o du menſchlichſter Gott! Wie iſt Dir nichts zu groß, und nichts zu klein — Du leideſt unausſprechlich an deinem wundenvollen, zerſchlagenen, zerriſſenen, hangenden Körper! Du leideſt noch unausſprechlicher an deiner großen, das ganze Menſchengeſchlecht mit allen ſeinen Sünden liebreich-tragenden Seele! ... Und dennoch wirfſt Du einen Blick auf deine um Deinetwillen leidenden Geliebten, und indem Du mit unausſprechlicher Liebe für die Erlöſung, für die Unſterblichkeit, für die gränzenloſe Seligkeit vieler Millionen Seelen, die ohne Dich und ohne deinen leidensvollen Tod ewig verlohren geweſen wären, unter entſetzlichen Martern beſorgt biſt — gerade in dieſem großen Geſchäfte dieſem unnennbaren Gedränge dieſer höchſten Anſtrengung und Ermüdung aller deiner Leibs- und Gemüthskräfte — ſorgeſt Du noch mit der natürlichen ganzen Theilnehmung eines treuen Freundes und eines zärtlichen Sohnes für die zeitliche und leibliche Ruhe und Wohlfahrt, und die troſtvolle, edle Verbindung deiner Mutter und deines Schoosjüngers. O! Tretet doch herzu, zum Kreutze des Herrn Jeſu Chriſti, ihr, die ihr euch ſeine Jünger und Jüngerinnen nennt — aber, ach! nicht ſeine Jünger und Jüngerinnen ſeyd — ihr rohen, fühlloſen Seelen, ihr Herzen ohne natürliche Anmuthung! Hebet eure Augen auf, und öfnet euer Ohr der ſanften Stimme der geſelligen, freundſchaftlichen und häuslichen Liebe; lernet am Kreutze Jeſu, was niemand, wie Er, euch lehren kann; lernet, daß nichts in der Welt, keine eigenen, keine fremden Angelegenheiten euch abhalten ſollen, für die Eurigen zu ſorgen, und mit zärtlicher Liebe auf ſie hinzublicken, und an ihrer, auch leiblichen Wohlfahrt Antheil zu nehmen.

Weib, ſiehe deinen Sohn! Jünger, ſiehe deine Mutter! Höret dieſe Stimme der kindlichen Liebe, alle Söhne und alle Töchter, und lernet von dem beßten Lehrer und Vorbild jeder Tugend, zärtlich gegen die geſinnet ſeyn, und liebreich für deren Ruhe ſorgen, durch welche euch Gott euer Leben geſchenkt hat. Ehret Sie, damit Gott auch euch ehre. Verachtet ſie niemal, damit eure Kinder auch euch niemal verachten! Verlaſſet ſie nicht, damit euch Gott auch niemal verlaſſe! Thut denen aus Dankbarkeit Gutes, die euch zuerſt, die euch, ehe ihr ihnen danken konntet, ſo viel Gutes erzeigt haben.

Jeſus war mitten in ſeinem größeſten Elende ſeiner Mutter eingedenk, und auf eine kindlich-zärtliche Weiſe für ſie beſorgt; was wird von denen Kindern zu erwarten ſeyn, die ſich in glücklichen Umſtänden befinden; wie werden dieſe ſich's zur Freude noch mehr, als zur Pflicht machen, wie ſich beeifern, ihren Aeltern, ungeachtet aller Schwachheiten, die ſie etwa haben möchten, ihre Sorge zu vergelten, ihre Beſchwerden zu erleichtern, und ihnen ihr Leben bis zum Ende angenehm zu machen.

Weib, ſiehe deinen Sohn! Jünger, ſiehe deine Mutter! — Höret dieſe ſanfte Stimme der mit Schmerzen und mit dem Tode ringenden Liebe! O ihr ſchwächliche, kränkelnde, elende, dem Tode entgegeneilende Jünger und Jüngerinnen Chriſti! — Erhebet freilich eure Augen und Herzen von der Erde zum Himmel empor; vergeſſet freilich deſſen, was hinter euch iſt, und jaget nach dem vorgeſteckten Ziel und Kleinod, wozu euch Gott von oben herab durch Jeſum Chriſtum berufen hat — aber vergeſſet dennoch auf euern Kranken- und Sterbebettern, in euern Wehetagen und Leidenskämpfen der lieben Eurigen nicht! So lang ihr hier in dieſer Hütte wohnet, ſeyd ihr Menſchen, ſeyd ihr Väter oder Mütter, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Freunde, oder Verwandte — erzeiget euch als ſolche, ſorget noch, ſo gut es euch eure Schwachheit zuläßt, für die Eurigen. Suchet die Dinge in Richtigkeit zu bringen, von denen ihre Ruhe, Friede und Ordnung abhängt; oder was ihr nicht mehr thun könnet, übergebet noch bei Lebzeiten, weil ihr noch bei'm Verſtande ſeyd, Andern, die eure Stelle treulich vertreten können; ſchiebet es nicht auf, bringet ihrer-halben, ſo viel an euch liegt, alles in Ordnung, dadurch werdet ihr euern Herzen viele Erleichterung ſchaffen. Wir alle aber, geſunde und kranke, Eltern und Kinder, wollen uns bei dieſer Gelegenheit der Worte des Apoſtels erinnern: "So jemand den Seinigen, und ſonderlich ſeinen Hausgenoſſen nicht „Fürſehung thut, der hat den Glauben verläugnet, „und iſt ärger, als ein Ungläubiger."

Weib, ſiehe deinen Sohn! Geliebter, ſiehe deine Mutter!

Wie ſehr bald, wie ganz verſtand der Freund der ewigen Liebe die Sprache der himmliſchen Liebe! Von derſelbigen Stund' an nahm ſie der Jünger zu ſich in das Seinige: Nahm ſie, die Mutter ſeines lieben Herrn, in ſein Haus und an ſeinen Tiſch — kein Anſtand, keine Einwendung, keine Frage um nähere Erläuterung, kein zweifelnder Blick, keine Verzögerung — ſein ſterbender Freund hätte ihm kein lieberes Vermächtniß hinterlaſſen können, keine größere Freude und Ehre hätte ihm wiederfahren können, als in die Sohnesſtelle des allerbeſten Sohnes zu treten. Die Worte Jeſu — das wußte ſein aufmerkſamſter Schüler — waren immer ſehr kurz, aber deſto reicher an Inhalt und großer Bedeutung; er verſtand den ganzen Sinn dieſes zärtlichen und troſtreichen Vermächtniſſes, und er erſchöpfte denſelben nicht nur mit ſeinen Gedanken, ſondern auch mit ſeinem Thun.

Wenn in ſeinem Evangelio, wenn in deinem Gewiſſen Jeſus dich etwas thun heißt, mein theurer Zuhörer, mit wenigen Worten viel thun heißt, o, ſo ſey redlich, ſey ſchnell, wie Johannes, ſäume nicht! zögere nicht! Faſſe den ganzen Sinn ſeines Auftrags, ſchmälere nichts, denke nicht auf unedle Einſchränkungen! Jeſus gebeut dir nichts, als Liebe — je vollſtändiger du ſeinen Sinn faſſeſt und befolgeſt, deſto ſeliger wirſt du dich dadurch empfinden — wer ſeine Liebe einſchränkt, ſchränkt ſeine eigene Seligkeit ein; einen redlichen, fröhlichen, kindlichen Vollbringer ſeines Willens hat Gott lieb. "Ihr „ſeyd meine Freunde" — ruft uns unſer große Lehrer vom Himmel in unſre Herzen herab — "Ihr ſeyd „meine Freunde!" Und was können wir uns mehr wünſchen, als dies; was Seligeres denken, als die Freundſchaft Jeſu Chriſti? "Ihr ſeyd meine Freunde, „ſo ihr alles thun werdet, was ich euch gebiete!" Ja, wenn du dir ſogar das Glück und die Ehre der nächſten Blutsfreundſchaft Jeſu wünſcheſt — geh' hin, und eile, ſeinen Winken und dem Willen deines himmliſchen Vaters zu gehorchen — denn wer dieſen Willen thun wird, der, ſagt Er ſelber, iſt mein Bruder, meine Schweſter und Mutter.

II.

Und nun, meine Theuerſten, richtet eure Blicke wieder auf den ſterbenden Jeſum.

Er wußte, ſagt der vertrauteſte und nächſte Zeuge der Denkensart, der Herrlichkeit und des Leidens Jeſu — Er wußte, daß izt Alles vollendet war, daß izt die letzte Stunde ſeiner Schmerzen und ſeiner Beängſtigungen, die nach den göttlichen Weiſſagungen der Propheten über den Meſſias verhängt waren, zum Ende gieng, daß Ihm nun nichts mehr, als der Tod bevorſtand — aufgezehrt waren ſeine Kräfte, buchſtäblich war an Ihm wahr geworden, was ſein Geiſt durch den Mund Davids prophetiſch und vertrauensvoll ſeinem Gott längſt geklagt hatte: “Alle meine Gebeine ſind auseinander; mein Herz „iſt in meinem Leibe, wie zerſchmolzenes Wachs; „meine Kraft iſt eingetrocknet, wie eine Scherbe; „und meine Zunge klebet an meinem Rachen.” Mit leiſer, beſcheidener Stimme durfte Er alſo wohl eine Sättigung oder Kühlung ſeines heißen Durſtes ſich ausbitten ... Mich dürſtet! ruft der Verſchmachtende, und durfte es noch um ſo viel eher rufen, damit die Schrift erfüllt und offenbar würde, daß auch ſein Durſt ein Umſtand ſey, der in jenen prophetiſchen Gemälden von dem leidenden Meſſias ausdrücklich bemerkt worden; daß folglich auch nicht der geringſte Umſtand ſeines Leidens ohne den Willen und die ausdrückliche Vorherbeſtimmung der göttlichen Weisheit vorgehe: Er ſah es alſo nun noch gleichſam als einen Gehorſam gegen die Allesleitende Fürſehung ſeines himmliſchen Vaters an — daß Er ſeinen Durſt äußerte und den Umſtehenden zu verſtehen gab. — Da Jeſus wußte, daß itzt Alles vollendet war, damit auch die Schrift erfüllet würde, ſprach Er: Mich dürſtet! Nun ſtand ein Gefäß da voll Eſſig, ſie aber füllten einen Schwamm mit Eſſig, ſteckten ihn an einen Hyſſopſtengel, und hielten den angefüllten Schwamm Ihm nahe an ſeinen Mund, und Jeſus ſchlürfte und ſog denſelben mit ſeinen heißen, trocknen Lippen und ſeiner vor Durſt dürren Zunge aus.

So tief biſt Du von deiner Höhe herabgeſunken, Du Labſal aller Durſtenden, Du Quelle aller leiblichen und geiſtlichen Erquickung! So tief hat Dich der Gehorſam gegen deinen Gott, ſo tief Dich die brennende Liebe zu uns, ſo tief Dich dein heißes Verlangen nach dem Leben der Welt, nach der Seligkeit aller Unſeligen in die menſchliche Bedürfniſſe und Leiden hineingeführt; daß Du in deinem Durſt von einem Geſchöpfe, und in deiner Verſchmachtung von deinen Feinden ein kühlendes Labſal fordern, und mit einem Schwamm des ſchlechteſten, eſſigten Weines, der für deine Henker beſtimmt und durch die Hand deiner Henker Dir dargereicht ward, zufrieden ſeyn mußteſt! — O, wenn du wüßteſt, Eſſigbringender Soldat, wenn du wüßteſt, wer der wäre, der da ſagt: “Mich dürſtet, gieb mir zu „trinken,“ du hätteſt von Ihm begehrt, und Er hätte dir lebendiges Waſſer zu trinken gegeben — und wenn du von dem Waſſer, das Er dir hätte geben können, und gegeben hätte, getrunken hätteſt, dich hätte in

Ewigkeit nicht mehr gedürſtet, ſondern das Waſſer, das Er dir gegeben hätte, würde in dir ein unerſchöpflicher Waſſerquell geworden ſeyn, aus welchem nichts als ewiges Leben gequollen wäre — aber die ewige Quelle des ewigen Lebens ruft aus: "Mich dürſtet!"

Welche größere Ausleerung, welche tiefere Erniedrigung läßt ſich gedenken! o ſiehe, ſiehe doch auf Ihn, den Dürſtenden und Schmachtenden, dürſtende und ſchmachtende Seele! Faſſe ſein Wort auf, und lerne, lerne von Ihm leiden und geduldig ſchmachten, und mit dem geringſten, dem ſchlechteſten Labſal zufrieden ſeyn. Suche nicht hienieden gute und luſtreiche Tage; ſtrebe nicht darnach, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben — dem Jünger ſoll es genug ſeyn, daß er es habe, wie ſein Meiſter, und dem Knecht, wie ſein Herr — Gewöhne dich nicht an Ueberfluß und niedliche Getränke. Gönnt dir Gott in geſunden oder kranken Tagen einen erquickenden und Herz-erfreuenden Trank, ſo nimm ihn mit Dankbarkeit an, und genieß' ihn mit Mäßigkeit — mußt du aber ſolche Erquickungen miſſen, ſo ſey nicht unzufrieden, und murre nicht wider deinen guten himmliſchen Vater — aus Liebe gönnt Er dir jedes Labſal, und Liebe, nicht weniger väterliche Liebe iſt's, wenn Er dir daſſelbe entzieht. Lerne, dich ſeiner weiſen Führung mit gelaſſenem und zufriedenem Geiſte unterwerfen; nimm alles, Gutes und Böſes, Bitteres und Süßes, mit kindlicher Einfalt aus ſeiner treuen Vaterhand an, und übe dich täglich in jener Gemüthsverfaſſung, in welcher jener Apoſtel ſagen konnte: "Ich habe gelernt, mich deſſen, dabei ich bin, genügen zu laſſen; ich bin in allen Dingen geübt, beides, ſatt zu ſeyn, und Hunger zu leiden, ſowohl Ueberfluß, als Mangel zu haben; ich vermag alles durch Chriſtum, der mich ſtärket."

Mich dürſtet! ruft Jeſus Chriſtus am Kreutze. O, mein Bruder, lerne von Ihm, deine Vergnügungen und Bequemlichkeiten um Andrer willen aufzuopfern und dahingeben. Lerne von Ihm leiden, damit Andre Freude haben; von Ihm dürſten und Erquickungen entbehren, damit Andre erlabt und erfriſcht werden mögen. Er hätte wohl mit dem beſten Trank geſättigt werden mögen, wohl alles Durſtes überhoben ſeyn können, aber Er wollte auch das Schlechteſte verſuchen, und erfahren, wie den Dürſtenden und Schmachtenden zu Muthe ſey — o, was gleicht deiner Liebe, Du Liebender! Lehre uns lieben, wie Du geliebet haſt, als Du im Schmachten für uns ausriefeſt: Mich dürſtet!

Mich dürſtet! ruft Jeſus Chriſtus am Kreutze. Wie würde uns, Geliebte, wie zu Muthe ſeyn, wenn wir dies Wort des vor Durſt beinahe verſchmachtenden Jeſus ſelbſt und unmittelbar aus ſeinem Munde vernähmen? Wer von uns würde ſo unempfindlich und hartherzig ſeyn können, dem, der den letzten Blutstropfen für uns vergoſſen hat, dem, der uns mit ſeinem eigenen Fleiſche ſpeiſen und mit ſeinem eigenen Blute tränken, der uns ewig mit ſich ſelber, über Hoffen, Wünſchen und Verſtehen, ſättigen, und uns ewig Alles ſchenken und zu genießen geben will, was Ihm ſein unendlicher Vater geſchenkt hat; dem irgend eine uns mögliche Art der Erfriſchung abzuſchlagen? Sollten wir Ihm dann irgend eine Art von Erquickung und Erfriſchung abſchlagen können, wenn Er uns in ſchmachtenden Brüdern und Schweſtern begegnet; wenn Er durch den flehenden Mund eines dürſtenden Wanderers, oder durch den redenden Blick eines nach dieſem oder jenem Labſal ſchmachtenden Kranken um Kühlung oder Sättigung bittet? Nein, Geliebte, abſchlagen wollen wir Ihm nichts! Und alles, was wir ſeiner eigenen allerhöchſten Perſon mit Freuden thun würden, das wollen wir mit nicht geringerer Freude ſeinen leiblich und geiſtlich dürſtenden und nach Erquickung und Troſt ſich umſehenden Geſchwiſtern thun, eingedenk ſeiner gnadenvollen und Erbarmungsreichen Worten, mit denen Er uns alsdann an jenem Tage bewillkommen und in das ewige Reich ſeines Vaters einladen wird: "Kommet her, „ihr Geſegnete meines Vaters, ererbet das Reich, „das euch von der Grundlegung der Welt an bereitet iſt; denn mich hat gedürſtet, und ihr habt mich „getränket; dann wahrlich ich ſage euch, was ihr „einem meiner geringſten Brüder gethan habt, das „habt ihr mir gethan. Ja, wahrlich ich ſage euch, „wer Einem dieſer Kleinen in meinem Namen auch nur „einen Trunk kaltes Waſſer zu trinken gegeben haben „wird, der ſoll nicht unbelohnt bleiben!"

III.

Und nun, meine Theuerſten, kommen wir zu den letzten Lebens-Augenblicken unſers groſſen Herrn und Meiſters — Er hatte nun den Eſſig genommen und den Schwamm mit ſeinen müden, trocknen Lippen ausgeſogen, und ſagte mit lauter Stimme, als Er wieder freyen Mund hatte: "Nun iſt alles „vollendet, auch das noch, was jener Prophet in „meinem Namen durch den Geiſt des Herrn weiſſagend alſo ausgedrückt hatte: Sie haben mir Galle „zur Speiſe gegeben; als mich dürſtete, haben ſie „mich mit Eſſig getränket. — Nun iſt alles über-

„ſtanden; mein Leben iſt am Ende, der große Weg iſt ſo viel als zurückgelegt; bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken der bittere Kelch, den mir die Hand des weiſeſten und beſten Vaters dargereicht hatte. — Es iſt vollbracht! das Werk, das große Geſchäft meiner Einweihung, Zubereitung und Vollendung zum Mittler, zum Haupt und Erlöſer des menſchlichen Geſchlechtes, iſt nun zu Stande gebracht; es bleibt mir nun nichts übrig, als der erwünſchte Tod, der mich aller menſchlichen Schwachheit, allem Leiden und Elend auf ewig entreißt — und mich der Herrlichkeit wieder entgegen führt — die ich bei meinem Vater gehabt hatte, ehe dann die Welt war. Ja, es iſt vollbracht! Vater, in deine Hände übergebe ich meinen ewigen Geiſt!"

Dies waren ſeine letzten Worte — noch neigte Er ſein Haupt zum Herzen — und war verſcheiden!

Verſcheiden alſo, und tod, wie jeder Sterbliche, wie jeder Sünder — tod zwiſchen zween noch lebenden Mißethätern hängt mit geſenktem Haupte — Jeſus Chriſtus am Kreutze — o, wie unendlich Vieles ließe ſich hierüber ſagen, denken und empfinden; doch, wir wollen uns nicht in ein Meer von Betrachtungen verlieren, wir wollen ſo nahe, als möglich, bei dem Kreutze des erblaßten Herrn der Welt ſtehen bleiben.

Vollbracht und durchgeſetzt hat Er alſo das größte Werk unſrer gänzlichen und ewigen Erlöſung von allem Uebel — Ueberſtanden alſo, mit Arbeiten und Lehren, mit Kämpfen und Leiden, mit Bluten und Schmachten nicht nachgelaſſen und ausgeſetzt — bis auf den Tod überſtanden — Alles, auch das Schwerſte, wodurch Er, in den Stand geſetzt werden mußte, ein Wiederherſteller der menſchlichen Natur, ein Vertilger der Sünde und des Todes, ein Wiederbringer der Unſchuld und des ewigen Lebens, ein barmherziger und mitleidiger Stellvertreter Gottes und der Menſchen zu werden.

Wirf dich nieder mit allen Empfindungen der Dankbarkeit — o du durch Jeſum Chriſtum nun unſterbliche, und der himmliſchen Seligkeit wieder fähig gewordene Gemeine! Wirf dich vor dem großen Erdulder, Ausdaurer und Vollender — der tod war — und nun von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, tief-anbetend nieder! Er hat's vollbracht, vollbracht! was außer Ihm niemand, weder auf Erden noch im Himmel, vollbringen konnte — Er hat alle Empfindungen, alle Verlegenheiten, alle Trübſale und Bangigkeiten, alle Marter und Todesſchauer der menſchlichen Natur gefühlt, erfahren, durchgegangen und überwunden — Wirf dich vor Ihm nieder, und bet' Ihn mit dem ganzen Zutrauen deines Herzens an; du kannſt nichts erfahren, was Er nicht erfahren, und nichts leiden, das Er nicht gelitten hat — faſſe Muth! Er iſt ſelbſt in allen Dingen, ohne daß Er geſündigt, verſucht worden! Faſſe Muth! Nun kann Er denen, die verſucht werden, helfen — faſſe Muth! Er hat für einen jeden von uns den Tod verſucht, und weiß nun aus eigner Erfahrung, wie allen Sterbenden zu Muth iſt — faſſe Muth, und erwarte alles von dem, der für dich geſterben iſt, ſo gewiß dir auch heute die Zeichen ſeines hingegebenen Leibs und ſeines vergoſſenen Blutes in deine Hände und in deinen Mund gegeben worden ſind — du kannſt nun nicht mehr zu viel von Ihm erwarten, du liegſt Ihm wie ein Kleinod auf ſeinem Herzen; du biſt Ihm, wie ein Siegelring an ſeinem Finger; ſeine Liebe zu dir iſt ſo gewaltig, wie der Tod, und ſein Eifer ſo unerſättlich, wie das Grab; ihre Kohlen ſind glühende Kohlen, von dem Herrn angezündet; viele Waſſer, alle deine Sünden mögen dieſe Liebe nicht auslöſchen, Waſſerfluthen der Trübſalen können ſie nicht erſäufen. — Umfaſſe dieſe Liebe in allen Leiden, bete ſie an in allen Verſuchungen, flehe zu Ihr in allen Gefahren! Freue dich Ihrer in allen Trübſalen, überwinde durch Sie in allen Kämpfen, wafne dich mit ihr gegen alle Schrecken des Todes — in allen Verlegenheiten — ſiege durch den, der dich geliebet hat, und ſey deſſen gewiß verſichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe, weder Himmel noch Erde, noch irgend ein Geſchöpfe dich trennen möge von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn.

Jeſus Chriſtus rief: Es iſt vollbracht! neigte ſein Haupt, und gab den Geiſt auf.

Siehe, mein Bruder, ſiehe, meine leidende Schweſter, ſehet auf Jeſum, den Anfänger und Vollender des Glaubens! Um der Freude willen, die Ihm vorgelegt war, erduldete Er das Kreutz und verachtete die Schande — ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreutz — und erſtrebte ſo zuletzt auch das Frohe: Es iſt vollbracht! erſtrebte endlich das glorreiche Ziel, an welchem Er triumphierend ausrufen konnte: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt! —

Endlich, mein Mitſtreiter in dem Kampfe und der Geduld Jeſu Chriſti, endlich wirſt du auch die Stunde des Frohlockens erreichen, wo du deinem Herrn und Erlöſer triumphierend nachſprechen kannſt: Es iſt vollbracht. Ich habe Dich, Vater, auf Erden verherrlicht; das Geſchäft und Tagewerk, welches Du mir gegeben haſt, daß ich es thäte, hab' ich vollendet — jenem Apoſtel nachſprechen kannſt: Ich habe gekämpft den guten Kampf, den Glauben, und die Treue hab' ich behalten; den Lauf hab' ich vollendet, was übrig iſt, ſo iſt mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage mir und allen denen, welche ſeine Erſcheinung lieb haben, geben wird — Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geiſt! Ich habe Luſt, abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſeyn! — Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf! — Harre nur aus! werde nur nicht müde, erliege doch nur nicht! Siehe auf Jeſum — Wer beharret bis an's Ende, wird ſelig werden! Siehe auf Jeſum, und ſey getreu bis in den Tod, ſo wird Er dir die Krone des Lebens geben! Siehe auf Jeſum, und thue Gutes, ſo lange du Zeit haſt, und leide um Gottes, um der Wahrheit und Tugend willen, ſo lang Gott und Wahrheit und Tugend dich leiden heißen; werde nicht laß, denn ſo du nicht erliegeſt, ſo wirſt du zu ſeiner Zeit erndten. Leide alles um der Auserwählten Gottes willen! Es währet nicht mehr lange! Ein Tag geht nach dem andern dahin, und eine Leidensnacht nach der andern eilet vorüber! du biſt immer näher am Ziele! Verzage nicht, laß an dir nie nichts ermangeln! Sey inbrünſtig im Geiſt, diene dem Herrn!

Sey fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübſal! Verharre im Gebet, leide dich, als ein guter Streiter Jeſu Chriſti! Freue dich, wenn du der Leiden Chriſti theilhaftig wirſt, damit du dich auch in der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit freuen und frohlocken mögeſt. Sieh auf's Ende, ſieh auf die Todesſtunde — Millionen haben durch das Blut und die himmliſche Lebenskraft Jeſu überwunden! Auch wir können, wir wollen, wir werden überwinden! Ergreifen wollen wir das ewige Leben! Aufſehen wollen wir auf Jeſum, ſo lange wir noch hienieden wallen — Er iſt unſer, und wir ſind ſein — Laſt uns thun, wie Er gethan; leiden, wie Er gelitten hat; damit wir ſterben können, wie Er geſtorben. Er ſiehet unaufhörlich auf uns, laßt uns unaufhörlich auf Ihn ſehen; thun, was Er will; leiden, was Er will; kämpfen, wie Er will; leben, ſo lang Er will; und ſterben, wenn Er will!

Jeſus will's, wir leben noch,
Leben noch in Pilgerhütten;
Alle trugen einſt dies Joch,
Alle, die die Kron' erſtritten;
Endlich, endlich kommt der Tod,
Führte ſie — führt uns zu Gott.

* * *

Jeſus lebte ſelber hier,
Lebte ſelbſt in Pilgerhütten;
Ach! viel mehr, viel mehr, als wir,
Hat der Göttliche gelitten!
Standhaft laß im Kampf uns ſteh'n!
Stets auf Dich, Vollender, ſehn!

* * *

O Du, unſre Zuverſicht,
Unſer Theil iſt einſt: das Leben;
Wenn auch unſer Auge bricht,
Wirſt Du, Mittler, uns es geben!
Gottes und des Menſchen Sohn,
Deinen Frieden gabſt Du ſchon.

* * *

Daß wir Dein ſind, nicht der Welt,
Daß Du uns wirſt auferwecken;
Dieſe Kraft der beſſern Welt
Laß in unſerm Tod uns ſchmecken —
Gieb uns mehr noch, als wir fleh'n!
Mehr noch, als wir jetzt verſteh'n.

Wenn wir nun, wie Du, zu ruh'n,
Zu den Todten Gottes gehen,
Wollſt Du überſchwenglich thun
Ueber Alles, was wir flehen —
Denn was haſt Du nicht vollbracht,
Als Du riefſt: Es iſt vollbracht!
Amen.

VI.

Predigt.

Freuden des Wahrheitsfreundes.

Gehalten den 20. Auguſt 1775.

Joh. I. 46—51.

Ueber Nathanael.

Meine andächtigen Zuhörer!

Wer redlich Wahrheit liebt und ſucht, der iſt — ſo viel Widerwärtigkeiten ihm auch auf ſeinem Weg aufſtoßen mögen — er iſt dennoch im Grund ein glücklicher, ein ſeliger Menſch. Hat er viel zu kämpfen, ſo hat er nicht weniger zu ſiegen; hat er viele Mühe mit Suchen, ſo hat er auch nicht wenig Freude, zu finden; hat er manches Vorurtheil, manche Bequemlichkeit, manchen Vortheil aufzuopfern, ſo hat er auch für jede Aufopferung dieſer Art die beſten Vergeltungen zu erwarten — ſo daß es am Ende gewiß keinen gereuen wird — ein Freund der Wahrheit geweſen zu ſeyn.

Wer ſich, meine Theuerſten, von uns in Nathanaels Stelle ſetzen kann, ſich in ſeine Lage, in ſein Herz hineindenken — o! wie wird der, wenn ihm anders göttliche Wahrheit und Religion nicht ganz unbekannte und gleichgültige Dinge ſind, ſeine Freuden mit ihm zu theilen wünſchen! Kommt, Andächtige, laßt ſie uns, dieſe Freuden des Wahrheitsfreundes, miteinander beherzigen! Vielleicht werden ſie uns ſo wohl gefallen, daß wir ſelber alles daran ſetzen werden, ſie zu ſuchen und zu erlangen.

Und Du, himmliſche Wahrheit, laß uns die Freude, Dich zu erkennen, Dich zu finden, Dich zu beſitzen, ſo lebhaft, ſo innig empfinden, daß uns nichts theurer, nichts heiliger, nichts verehrenswürdiger werde, als Du — unſre einzige Freude, und unſre ewige Seligkeit! Amen.

Abhandlung.

Es iſt, Andächtige, Freude bei'm Lieben, bei'm Suchen und Prüfen, bei'm Finden und Annehmen, bei'm Empfinden und Bekennen, bei'm Beſitzen und Anwenden der Wahrheit.

I.

Nathanael — laßt uns ihn, unter dem Feigenbaum ſitzend, eh' ihm Philippus rufte, betrachten.— Mir iſt, ich ſähe dieſen redlichen Freund der Wahrheit in frommen Gedanken ſanft ruhen, und zu Gott aufſehen; mir iſt — ich leſ' in ſeiner wahrheitliebenden Seele —

"O daß ſie bald käme, die glückliche Zeit, die
„uns die Propheten verkündigen, die uns Johannes
„ſo nahe zu ſeyn verſichert! — Daß einmal wahre,

„beſſere Gottes-Kenntniß, reine Tugend, ſtatt der „phariſäiſchen Scheinheiligkeit, ſtatt des ſadduzäiſchen Unglaubens, in Iſrael herrſchend würde! „Daß einmal das neue Licht erſchien, welches hell „genug wäre, die Wolken und Nebel des Unglaubens und Aberglaubens zu zertheilen! o Meſſias! „daß Du den Himmel zerriſſeſt, daß die Berge, die „ſo viele Tauſende von Wahrheit und Tugend ſcheiden, vor deiner Gegenwart zerſchmölzen!“ In ſolchen Gedanken, iſt mir, ſeh' ich den redlichen Nathanael — ſo muß er wenigſtens oft bei ſich gedacht haben — und meynet ihr, daß ihm bei ſolchen Gedanken, oder vielmehr, bei dem Herzen, das ſie hervor brachte, nicht wohl geweſen ſey? — O Freunde der Wahrheit, ihr wißt, was Freud' an der Wahrheit für eine Freud' iſt; wie ſelber bange Stunden, ſelber heiſſe Wehmuth, daß ſo wenig Wahrheit in der Welt iſt, noch Vergnügen mit ſich führen. Eben dieſe Theilnehmung, dieſe Begierde, dieſe Freude an Wahrheit iſt von ſo zarter, ſüſſer, beſeligender Art, daß ſie gewiß alle Schmerzen und Aengſte, bei der Seltenheit der Wahrheit, bei denen ewigen Widerſprüchen, denen ſie ausgeſetzt iſt, dennoch leicht und merklich überwiegen wird. O! Es iſt ſüß, bei ſich fühlen, daß uns Wahrheit und Irrthum nicht gleichgültig, daß Wahrheit und Religion uns über alles wichtig iſt. Es iſt deiner ſeligen Stunden eine, redlicher Freund der Wahrheit — wenn du — in deiner Kammer, oder unter deinem Fenſter, bei der Abenddämmerung, oder an der Seite eines redlichen Freundes — dich etwa den Gedanken überlaſſeſt —

„O daß ich wüßte, was ich wiſſen muß, um glücklich zu ſeyn! o daß jeder beunruhigende Zweifel, jede kränkende Ungewißheit, jeder Wahn und Irrthum, der mir die Erkenntniß Gottes und die Ausübung der Tugend erſchwert, mir auf immer benommen würde! o daß Gottes Erkenntniß, Chriſti Evangelium allgemeiner würde! o daß ich mir und andern jeden Zweifel benehmen könnte, daß ſich uns jede Dunkelheit aufheiterte, daß Gott uns immer treuere Lehrer der Wahrheit ſendete, daß dieſe uns allen immer vollkommener würden, daß ſie immer offene Herzen und Ohren unter uns fänden! o Gott, wie dank' ich Dir für das Licht, das Du mir gabſt und verheißeſt! Laß es mir an deiner Erleuchtung nie fehlen, gieb mir heilſame und gemeinnützige Wahrheit immer mehr zu erkennen; nimm die Decke hinweg von den Augen der Redlichen. Herr, leite mich auf deinem Weg, und berichte mich deiner Fußpfade! Herr, lehre mich thun nach deinem Willen, denn Du biſt mein Gott! dein guter Geiſt führe mich auf ebner Bahn! Ich habe großen

„Luſt zu deinen Rechten! Ich vergeſſe deines Worts
„und deiner Wahrheit nicht. Thu' mir auf meine
„Augen, daß ich fleiſſig beſchaue die Wunder, wel-
„che in deinem Geſetz ſind. Meine Seele iſt zer-
„malmet vor Verlangen nach deiner Wahrheit alle-
„zeit. Ich habe mir den Weg der Wahrheit erwäh-
„let, darum nimm nicht von dem Munde das
„Wort der Wahrheit. Lehre mich guten Verſtand
„und Erkenntniß, denn ich glaube deiner Offenba-
„rung. Ich freue mich deiner Wahrheit, wie einer,
„der eine große Beute findet. Heilige mich in dei-
„ner Wahrheit, dein Wort iſt die Wahrheit."

Mit dieſen Geſinnungen, mit dem Herzen — voll Freud an der Wahrheit — mit dieſer Erhebung der Seele zu Gott dem Vater der Wahrheit, muß es einem Menſchen nicht wohl im Herzen ſeyn? ſprich, Freund der Wahrheit, ſprich — redlicher Nathanael, deſſen Herz iſt, wie ſeine Zunge — ſind das nicht die ſüßeſten und glücklichſten Augenblicke deines Lebens, wo die Wahrheitsliebe ſich ſo in deinem Herzen regte?

11.

Und dieſe glückliche Augenblicke, ſind ſie nicht Quellen von glücklichern Stunden und Tagen? — Wirſt du die Wahrheit umſonſt lieben, vergebens nach beſſerer Religionskenntniß hungern und dürſten? Nein! nicht vergebens, ſelig biſt du, du wirſt geſättigt werden — Nathanael erfuhr es, du wirſt es auch erfahren. Philippus kam zu ihm, als er voll Nachdenken über die Wahrheit unter dem Feigenbaum ſaß: Wir haben den gefunden, rief er ihm zu, von welchem Moſes und die Propheten geſchrieben haben, Jeſum, den Sohn Joſeph von Nazareth, den Meſſias — eine Nachricht, die er vor Freuden kaum glauben konnte. Mit ſolchen Nachrichten und Entdeckungen belohnt und ſegnet Gott den Freund der Wahrheit. Gott giebt dem, der Wahrheit ſucht, Gelegenheit, die Wahrheit zu erkennen. Philippus findet einen Nathanael — Nathanael einen Philippus. Haſt du das nie erfahren, Freund der Wahrheit, hat dir Gott nie gerade zu der Zeit, oder kurz nachher, da du die Erleuchtung und Erkenntniß der Wahrheit wünſchteſt, einen Lehrer, einen Freund, ein Buch, eine Gelegenheit, einen Gedanken zugeführt, wodurch dir ein Licht aufgienge, oder doch aufzugehen anfieng, wodurch du wenigſtens auf die rechte Bahn der Wahrheit geſtellt wurdeſt — und war das dir nicht oft großer Segen, herrliche Belohnung? angenehme, ſtärkende, belebende, immerfort wirkende Nahrung für dein wahrheitliebendes Herz — und war's dann

III.

Für dein Herz nicht neue Freude, wenn du in nähere Prüfung und Unterſuchung der angekündeten Wahrheit eintrateſt; wenn du dich durch keine Vorurtheile abhalten ließeſt, hinzugehen, zu ſehen, zu unterſuchen — Freilich, die Freude der unpartheyiſchen Unterſuchung der Wahrheit iſt eine ſelten und wenigen bekannte Freude, ſie iſt aber dennoch nicht der Geringſten eine — Prüfen an ſich iſt mit Vergnügen verbunden, wie das Kauen und Koſten einer kraft- und ſaftvollen Speiſe. Wer eine Speiſe ganz hinunter ſchluckt, ohne ſie zu kauen, hat weder den Nutzen noch das Vergnügen davon, das er bei langſamerm Genuß und gehöriger Zermalmung derſelben haben würde. Und wer die Wahrheit, ohne ſie zu prüfen, auf einmal — wenn ich ſo ſagen darf — gleichſam ganz verſchlingt, dem wird die Wahrheit gewiß nie weder das Vergnügen, noch die Nahrung gewähren, die jedem redlichen Prüfer und Unterſucher der Wahrheit zu theil werden.

Gleichwie dem, der etwas ſucht, das, was er findet, angenehmer iſt, als das, was er ſonſt beſaß, und nie geſucht hatte, ſo iſt die Wahrheit auch dem theurer und angenehmer, der ihr nachgehen, ſie prüfen, nachdenken, und Zeit auf die Unterſuchung derſelben wenden mag. Erſt dann, wenn ſie ſich finden läßt, verſchaft ſie ein gedoppeltes, ein zehnfaches Vergnügen.

IV.

Wie muß Nathanael zu Muthe geweſen ſeyn, welche neue, unausſprechliche Freude muß ſein Herz durchdrungen haben, da ihm Jeſus als der Meſſias einleuchtete, da er mit ruhiger Ueberzeugung ausrufen konnte: “Rabbi! Du biſt der Sohn Gottes! Du „biſt der König Iſraels! Er iſt da! Er iſt da, den „meine Seele ſucht! ich ſeh' Ihn, nach dem ich im „Geiſt meine Arme ausſtreckte, nach dem mein Herz „ſchmachtete! Gott ließ mich ihn finden! Ich habe „genug! Meine Seele iſt geneſen. o Du Hoffnung „und Hülfe Iſraels! Bei Dir will ich mein Leben „zubringen! Bei Dir meine Tage verſchließen!” — Kann's dem Dürſtenden ſo angenehm ſeyn, wenn er einen kühlen Brunnen erreicht; als es Nathanael ſeyn mußte, als es jedem Freunde der Wahrheit iſt, wenn er das Licht und die Wahrheit findet, die er ſucht? o, es lohnt ſich der Mühe, Brüder, nachzudenken, in den göttlichen Schriften nachzuforſchen, der Wahrheit mit Gebet und Eifer nachzugehen; ſie belohnt uns mit den ſüßeſten Freuden, mit Freuden, die alles reichlich vergüten, was wir ihr etwa zum Opfer bringen. O was hätte Nathanael miſſen müſſen, wenn Trägheit oder Vorurtheil ihn abgehalten hatten — zu Jeſu hinzugehen und zu ſehen! Dieſer Gang, der Wahrheit zu lieb, wie reichlich ward er ihm vergolten! Welche Jahre, welche Ewigkeiten von Seelenruhe waren der Erfolg davon! — o, redlicher Wahrheitsfreund, verſchiebe die Unterſuchung wichtiger Religionswahrheiten nicht — gehe! ſehe! nimm Zeit! Laß dir's am Herzen liegen, du eileſt der ſeligen Stunde entgegen, wo du mit Nathanaels Ueberzeugung und Nathanaels Freude ausrufen kannſt: "Jeſus, „Du biſt der Sohn Gottes, Du biſt der Heiland „der Welt und mein Heiland! Du lebſt, und biſt „nicht mehr im Grabe! Du lebſt bei dem Allmächtigen „im Himmel, und lebſt für die Menſchen auf „Erden, und lebſt für mich." Gehe, prüfe mit nachdenkendem Eifer und Gebet, und die Wahrheit wird dir erſcheinen, wie Jeſus dem redlichen Nathanael — und du wirſt mit einer Freude, die ich dir nicht vorherſagen kann, und einer Entzückung, die ſich nicht ausſprechen läßt, anbeten und ausrufen: "O! wohl „mir, daß ich geſucht habe, ich habe gefunden! Nun „weiß ich, an wen ich glaube! Ich habe nach Weisheit „und Erleuchtung gedürſtet, und Weisheit und „Erleuchtung iſt mir zu theil worden. Neues Licht, „und mit dieſem Lichte neues Leben iſt in meiner „Seele aufgegangen. Ich weiß, was ich an Gott „und Jeſu, an ſeinem Geiſt und ſeinem Evangelio

„habe. Ich fühlte mich elend, ſuchte Hülfe, und „fand ſie — und fand den, der allein helfen kann „und helfen will, wo niemand will und kann. Ich „dachte mit Zittern an meinen Schöpfer, izt denk' „ich mit Freuden an Ihn. Ich bebte vor meinen „Sünden und der unzähligen Menge meiner Thorheiten, ich darf nicht mehr beben. Ich entſezte „mich vor dem Tode und dem darauf folgenden Gericht — ich entſeze mich nicht mehr, denn ich werde „vom Tod in's Leben hindurchdringen! denn ich „glaube an Jeſum Chriſtum, und wer an Ihn glaubt, „der kommt nicht in's Gericht! Wer's mit Ihm „haltet, mit dem haltet auch Er's; wer ſich zu Ihm „naht, zu dem naht Er ſich; wer Kraft und Leben „bei Ihm ſucht, der findet bei Ihm Kraft und Leben; „wer Gott und Gottes Gaaben und Kräfte will, „bei Ihm findet Er ſie; bei Ihm und durch Ihn „hab' ich ſie gefunden — was ich bedarf, das hat „Er; was mich beſeligen kann, das giebt Er; o „Wolluſt, Ihn zu erkennen! Ihn gefunden, mit Ihm „Bund und Freundſchaft gemacht zu haben! o Wonne, „o Reichthum und Seligkeit, den zu beſizen, der „alles beſizt; ſich mit dem zu vereinigen, der alle „Kraft und alle Liebenswürdigkeit Gottes in ſich vereinigt! Erſt izt leb' ich; ich träumte nur, ich war „tod, eh' ich Ihn kannte, da ich Ihn nur von

„hören ſagen kannte. — O Gott, wie biſt Du ſo gut! „o Gott, wie bin ich ſo glücklich, die Wahrheit und „die Quelle aller Wahrheit gefunden zu haben!"

Sehet, Andächtige, das iſt etwas von der aus dem Herzen quillenden Sprache des Wahrheitsfreundes! Solche Freuden ſind ſein, und der Freuden noch mehr — auch das Bekenntniß der Wahrheit macht ihm Freude.

V.

Freilich, freilich ſetzt er ſich dadurch — wie will, wie kann ich's verhehlen — oft allerlei Ungemach aus, muß die dummſten, die boshafteſten Widerſprüche erdulden; muß ſich verläumden, verhöhnen laſſen, zum Spiel, Geſpött' und Fingerzeig ſetzen laſſen! aber — wer die Wahrheit hat, wird lieber mit der Wahrheit ſich auslachen laſſen — als ohne ſie mit dem Feinde der Wahrheit lachen. Wer ſie hat, kennt, empfindet — o, der findet auch bei dem Bekenntniß derſelben ſo viel Vergnügen, daß mit allem, was er dafür zu leiden hat, wohlfeil genug bezahlt iſt. Es iſt doch eine Freude, ſagen zu dürfen, was man glaubt; ausſprechen zu dürfen, was unſre Seele beruhigt und beſeligt; das behaupten zu dürfen, was wir als wahr, als göttlich erkannt und erfahren haben; ſollte das einer redlichen Nathanaels-Seele kein Vergnügen ſeyn? Kein Vergnügen ſeyn, ſich im Beſitze der

Wahrheit ſo feſt, ſo ſicher zu wiſſen, daß man damit dem ſchwachen Zweifler und dem frechen Lacher gleichſam Trotz bieten kann; kein Vergnügen ſeyn, hie und da durch freimüthiges Bekenntniß der Wahrheit — einen Feind der Wahrheit, wo nicht in ſich ſelbſt zu führen, doch aufmerkſam, doch beſchämt, doch verſtummen zu machen — das kein Vergnügen ſeyn, durch freimüthiges Bekenntniß der Wahrheit, die wir erkennen und empfinden, ein ſchwaches Herz zu ſtärken, einem zweifelnden Glauben, einem Zaghaften und Wankelmüthigen Muth und Standhaftigkeit einzuflößen? Sollte das dem redlichen Wahrheitsfreunde kein Vergnügen ſeyn, durch freimüthiges Bekenntniß derſelben ſie zu verbreiten, ſie andern wichtig, ehrwürdig, heilig zu machen; auf den Nutzen, die Ruhe, die Freuden, die ſie uns gewähret, auch andere, die noch nicht das Glück haben, ſie zu kennen, aufmerkſam zu machen — o, wer dieſe Freuden noch nicht kennt, hat die größten, edelſten, innigſten Freuden der Menſchheit noch nicht erfahren. Dieſe Freude ſchmeckte Nathanael, nicht nur in dem erſten ſeligen Augenblicke ſeines Bekenntniſſes, da er noch nichts zu befahren, nichts als ein Vorurtheil aufzuopfern hatte; auch nachher in ſeinem Leben muß er es oft gefühlt haben: “Es iſt Freud', es iſt „Wolluſt für eine redliche Seele, Jeſu und ſeinem Evangelio Zeugniß zu geben! Es thut dem Herzen wohl, dem Sterblichen in ſeinem Namen zu ſagen: Du biſt unſterblich! dem Sünder: Jeſus Chriſtus kann dich von der Sünde erlöſen, durch Ihn kannſt du aus einem Sklaven deiner Leidenſchaften ein Freund der Tugend werden; durch Ihn der Huld deines Gottes verſichert, und der Gaaben ſeines Geiſtes theilhaft werden! Siehe, durch Ihn vergilt Gott jedem nach ſeinen Werken und nach den Geſinnungen ſeines Herzens!" — Es thut dem Herzen, das von dieſer Wahrheit überzeugt und durchdrungen iſt, wohl, das öffentlich zu bekennen und zu bezeugen — und wenn denn noch der Gedanke darzu kommt: Schämt' ich mich hienieden Seiner, dort wird Er ſich meiner auch ſchämen; bekenn' ich Ihn hienieden, dort wird Er mich auch für den Seinigen bekennen; wer Ihn ehret, den wird Er auch ehren! o, wenn dieſer Gedanke noch in die Seele leuchtet, dann wird das Vergnügen bei dem Bekenntniß der Wahrheit noch größer.

VI.

Aber dann erſt die Anwendung, der Gebrauch der erkannten Wahrheit, wie macht die dem Wahrheitsfreunde Freude! dem Wahrheitsfreunde, der mit ſeinem Glauben und Wiſſen nicht nur pralt, der die Wahrheit liebt um der Tugend willen, die ſie ihn lehrt, ihm zu Freude macht. Was kann dem ſeliger ſeyn, als die Anwendung der allgemeinen Wahrheit auf beſondere Fälle, auf ſich ſelber!

“Es iſt ein Gott! der iſt Aller Gott, der iſt mein Gott, der iſt itzt mein Gott! In dem gegenwärtigen Fall darf ich mich auf Ihn verlaſſen! Ihm gefällt Vertrauen, alſo gefällt Ihm mein Vertrauen! Er belohnt die Tugend, alſo meine Tugend; Er kennt das Herz, alſo mein Herz! Angenehme und unangenehme Schickſale kommen von Ihm — alſo gerade dies angenehme, gerade dies unangenehme Schickſal!” Dieſe Anwendung der Wahrheit auf uns ſelbſt — o Freunde der Wahrheit, könnt ihr ausſprechen, was das für Kraft, für Seligkeit mit ſich führt? —

VII.

Aber, wir haben noch nicht alles geſagt, was ſich von den Freuden und den Vergnügungen des Wahrheitsfreundes ſagen läßt — unſer Text führt uns ganz natürlich darauf. Sobald Nathanael das Bekenntniß der Wahrheit abgelegt, erwiederte Jeſus: Darum, daß ich dir geſagt habe, ich ſahe dich unter dem Feigenbaum, glaubeſt du — du wirſt Größeres, denn dies, ſehen! Denn wahrlich, wahrlich ich ſage Euch: Von itzt an werdet ihr den Himmel geöfnet ſehen, und die Engel Gottes auf den Meſſias herab-

und wieder hinaufſteigen. Welch' ein Beweis, welch' eine treffende Anwendung der Worte voll Wahrheit: Wer da hat, dem wird gegeben.

Freund der Wahrheit, du findeſt nie keine Wahrheit allein; wo du eine gefunden haſt, kannſt du, wirſt du noch mehrere finden, die deine Seele beruhigen! Wie viel fand Nathanael mit Jeſu! Er glaubte auf einen — in Abſicht auf das, was der Heiland thun konnte — geringen Beweiß hin; und ſeine Wahrheitsliebe wurde noch durch mehrere Beweiſe erfreut und belohnt. Wer im Kleinen treu iſt, iſt's auch im Großen — und umgekehrt — wer im Kleinen ungetreu iſt, der iſt's auch im Großen; wer den geringſten Beweis für die Wahrheit wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen unterdrücken kann, der wird nach und nach die leuchtendſten Beweiſe für die Wahrheit verachten, und ohne Empfindung die Ohren vorbei gehen laſſen können. Wer aber jedem Strahle der Wahrheit ſein Herz öfnet; wer gegen keinen Beweis, der ihn einigermaßen rührt, ſich vorſätzlich verhärtet, wer nicht Zweifel aufſucht, wenn Verſtand und Herz ihn glauben heißen; wer die Erkenntniß, die ihm Gott giebt, annimmt, anwendet, benutzt, — o, der wird täglich wachſen in der Gnad' und in der Erkenntniß unſers Herrn Jeſu Chriſti — der wird immer weiter kommen im Guten, immer feſter werden im Glauben und in der Tugend; immer mehrere Gelegenheit finden, Wahrheit zu erkennen, ſeiner Religion gewiſſer und froher zu werden. Denk' an Nathanael, Freund der Wahrheit! Was lernte er, nachdem er einmal von Jeſu als ſein würdiger Schüler aufgenommen ward, täglich in der Schule Jeſu? Wie konnt' er fortſchreiten von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Tugend zu Tugend! Was hatte er alle Tage für Gelegenheit, große Thaten Gottes durch Jeſum zu ſehen! Wie muß ihn die Heilung eines 38 Jahre lang Krank-geweſenen, wie die Auferweckung eines Todten, eines ſchon 4 Tag im Grabe liegenden Lazarus, die Speiſung vieler tauſend Menſchen mit wenig Brodten, wie nachher die Erſcheinungen des auferſtandenen Jeſu — wie das alles in ſeinem glücklichen Glauben geſtärkt, wie das allemal ſeine Seele mit neuer Freude, neuer Ehrfurcht und Anbetung erfüllt haben! Welche Schätze von Freuden muß ſich ſein Herz in dem ſeligen, täglichen Umgang mit dem liebenswürdigen Heiland geſammelt haben! Wie muß ihm zu Muthe geweſen ſeyn, wie muß er ſich glücklich geprieſen haben — wenn er Gottes Engel auf Jeſum herab- und wieder in den Himmel hinaufſteigen ſahe — wenn er den Himmel mit Jeſu beſchäftigt ſahe; immer Boten Gottes in Bereitſchaft ſahe, Jeſu zu dienen und ſeine Winke zu vollführen!

Wenn er gleichſam immer an der Pforte der unſichtbaren Welt, vor dem offnen Himmel handelte und wandelte — war er da nicht glücklich, nicht herrlich geſegnet und belohnt für ſeine redliche, reine, abſichtloſe Wahrheitsliebe? Wer möchte ſich nicht an ſeine Stelle wünſchen, wer nicht mit dem Freunde der Wahrheit und der Religion Freude haben? — Dieſe oder ähnliche Freude ſteht aber auch dir offen — wer du immer ſeyn, und wie du immer heißen magſt — redliche Seele! Wer da hat, dem wird gegeben, iſt ein ewiges, unveränderliches Grundgeſetz der ewigen Weisheit und Güte, das nicht genug wiederholt, nicht genug eingeſchärft werden kann. Auch du wirſt mehr finden, als du geſucht, und mehr erlangen, als du gewünſcht haſt — der Himmel wird ſich dir gleichſam öfnen, die wichtigſten Geheimniſſe Gottes werden ſich dir aufſchließen! Dein Wandel wird im Himmel ſeyn; du wirſt aus dem Himmel Kraft ſchöpfen, deine Nebenmenſchen auf Erden zu erfreuen und zu ſegnen; du wirſt, von Gott gelehrt, Andre lehren; von Ihm geführt, Andre führen; von Ihm erleuchtet, Andre erleuchten; von Ihm geſtärkt, Andre ſtärken; von Ihm überzeugt, Andre überzeugen können. Du wirſt glücklich ſeyn, und glücklich machen! Du wirſt Ruhe, Gewißheit, Glaube, Hoffnung, Liebe in deinem Herzen haben, und weit um dich her pflanzen in vielen Herzen, die der Wahrheit fähig ſind. —

Dieſe Freude — o möchten ſie Viele aus Erfahrung kennen! o möchten ſie Viele wünſchen und ſuchen! o möchten wir All' ſie finden, Alle Nathanaels-Herzen haben, in Abſicht auf Wahrheit und Religion! Möchte von Allen Jeſus Chriſtus ſagen können: Wahrhaftige Iſraeliten, in denen kein Betrug iſt — Ihr werdet den Himmel geöfnet und Jeſum Chriſtum in ſeiner Herrlichkeit ſehen!

Ja, Herr, öfne uns die Augen, daß wir ſehen, und zeig' uns das Licht deiner Herrlichkeit durch das Licht deines Wortes! Amen.

VII.

Predigt.

Jeſus der Weinſtock. Die Chriſten die Schoße.

Gehalten den 19. Okt. 1777.

Joh. XV, 1—8.

Ich bin ein wahrer Weinſtock, und mein Vater iſt ein Baumann. Ein jedes Schoß in mir, das nicht Frucht trägt, nimmt Er hinweg, und ein jedes, das Frucht trägt, reinigt Er, daß es mehr Frucht trage. Izt ſeyd ihr rein um des Worts willen, das Ich zu euch geredet habe — Bleibet in mir, ſo bleib' Ich in euch, gleichwie das Schoß von ihm ſelbſt nicht mag Frucht tragen, es bleibe dann am Weinſtock; alſo auch ihr nicht, ihr bleibet dann in mir. Ich bin der Weinſtock, ihr ſeyd die Schoſſe; wer in mir bleibet und Ich in ihm, der traget viel Frucht, denn ohne mich möget ihr nichts thun. Wenn jemand nicht in mir bleibet, der wird, wie ein Rebſchoß, hinaus geworfen, und verdorret, und man ſammelt ſie und wirft ſie in das Feuer, und ſie verbrennen. So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr, was ihr wollet, bitten, und es wird euch wiederfahren. Darin wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht traget, und ihr werdet meine Jünger werden.

Meine Andächtigen!

Der ſchöne Herbſt, womit uns unſer gute Gott und Vater im Himmel auch dies Jahr wieder erfreut und ſegnet, ſoll uns billig und natürlich zu frohen, kindlichen Dank-Empfindungen erwecken. Er ſoll uns die erfreuende Huld unſers Alles-erfreuenden Gottes auf's neue ſichtbar und fühlbar machen. Ja, Geliebte, wer ein Aug hat, zu ſehen, ſiehet ausgegoſſen die Güte des Herrn über unſre Weinberg' und unſre Trotten. Wer ein Herz hat, zu empfinden, empfindet — hab' er Weinreben, hab' er keine, trink' er Wein, trink' er keinen — empfindet, daß Gott gut und huldreich iſt, und Freude macht und gönnet ſeinen lieben Menſchen.

Ja, Vater, wir fühlen's, aber nicht genug fühlen wir's — o daß wir's mit einfältigem, kindlichem Herzen fühlten — daß Segnen, Wohlthun, Erfreuen deine Freude iſt! Siehe, die ganze Natur, voll deiner Güte und deines väterlichen Segens, verkündigt und preiſet Dich allen ofnen Ohren und Herzen, zu hören und zu verſtehen die tauſendfache Stimme der ſegensvollen Natur, die uns zuruft: "Gott iſt Vater! „Gott iſt Vater! die Erde iſt des Herrn, und was „darauf iſt; die Erde iſt voll der Güte des Herrn! „Freuet euch im Herrn, ihr Gerechten, preiſet ihn „Alle, die ein aufrichtiges Herz haben!"

O Gott! öfne uns Ohren und Herzen, dieſe tauſendfache Stimme zu hören und zu verſtehen; daß wir deiner Güte froh werden, und deine Gaaben mit kindlicher Dankbarkeit genießen; mit Freude, ohne Muthwillen;

mit Dankbarkeit, ohne Mißbrauch; nach deiner Abſicht und mäßig, daß uns wohl werde bei'm Genuß, Amen.

Wir haben euch, Andächtige, eine der tiefſten, geiſtvollſten, erhabenſten Stellen des Evangeliums vorgeleſen ... Eine Stelle, die uns über Natur und Chriſtenthum großen Aufſchluß giebt. Eine Stelle, über die man ſo viel als nichts geſagt hat, wenn man alles geſagt zu haben meynet. Eine Stelle endlich, deren nähere Erwägung beſonders zu der gegenwärtigen Herbſtzeit, ſchicklich zu ſeyn ſcheint. Laßt uns in der gegenwärtigen Morgenſtunde dieſelbe in fromme Beherzigung nehmen.

Vorher, meine Theuerſten, eine allgemeine Anmerkung über die Art und Weiſe, wie unſer Herr die Natur anzuſehen pflegte — von dem Eindruck, den ſie auf Ihn machte. Eine Anmerkung, die wir gern in jeder Erndt- und Herbſtpredigt wiederholen, und wodurch wir euch ſo gern auf einen andern, höhern Geſichtspunkt gegen die Schöpfung Gottes hinſtellen möchten.

Die Natur war unſerm Herrn Gottes-Wort, wie die Bibel. Unendlich davon entfernt, ſie mit verachtendem oder gleichgültigem Blick anzuſehen — war ſie Ihm um deswillen wichtig und heilig — deſſen Gewand, deſſen Tempel ſie iſt. Sie war Ihm nach dem Plan ſeines Vaters gebaut, und, wenn man ſo ſagen darf, nach ſeinem Geſchmack ausmeublirt — darum iſt Ihm die ganze Schöpfung und jegliches Geſchöpfe heilig. Nichts erſchien Ihm darin als von ungefähr, als unbedeutend; nichts war Ihm wie gedankenlos hingeworfen. Alles war Ausdruck eines Gottes-Gedankens; Alles deutete auf Gottes-Sinn und Charakter. Was die Natur hervorbrachte, war Ihm wie unmittelbares Werk Gottes. Für Ihn war nichts bloße, bedeutungsloſe, bloß verkleiſternde Verzierung; nichts wider Plan, nichts ohne Plan — nichts von außen angehängt, aufgeleimt, angeflickt. Alles Aeußere hängt an etwas Innerm, als an ſeiner Wurzel. Alles ſteht auf einer Wurzel; alles Sichtbare quoll Ihm aus der unſichtbaren Kraft des Vaters. Und wie jeder Sonnenſtrahl etwas hat von der Natur und Kraft der Sonne, ſo hat alles Gottes-Geſchöpf etwas von Gottes Kraft und Leben. Sein ewiger Geiſt iſt in allen Dingen. So ſahe Jeſus die Natur an — mit freiem Kindesblick — Er war da zu Hauſe, nichts war Ihm fremd. Er erkennt in allen Dingen die Hand ſeines Vaters, das geringſte Geſchöpf war Ihm ein Spiegel der Gottheit. In jedem Kornhalm, in jeglicher Traube fand Er Gott, fand Er ſein eigen Bild, fand Er Schlüſſel zu Geheimniſſen. Alles war Ihm Sinnbild — Er fand

Gott in allen ſeinen Werken verſchieden, und in allen ſeinen Werken ſich ähnlich; immer Ebenderſelbe. Immer und in Allem der Lehrer ſeiner ſelbſt, der Darſteller ſeiner ſelbſt; der Offenbarer ſeiner Denkensart, ſeiner Handelnsweiſe; daher war Ihm alles allenthalben Lehrbild. Kornfeld und Weinſtock, Dornenſtrauch und Feigenbaum, Saat und Erndte, Vögel des Himmels und Lilie des Feldes, Alles, alles war Ihm Wink von Gott und zu Gott. Alles war ſeiner Aufmerkſamkeit würdig, und alles wollte Er der Aufmerkſamkeit der Menſchen wichtiger und würdiger machen. Die vielen natürlichen Dinge, die von Ihm bei allen Gelegenheiten angeführt zu werden pflegen, werden dadurch in den Augen eines jeden, der etwas vom Sinn und Geiſt Chriſti an ſich hat, gleichſam geheiligt und verherrlicht; das Gefühl wird dadurch lebendig. "Es iſt an ſich ſelbſt nichts gemein, als „nur dem, der es für gemein achtet. Alle Kreatur „Gottes iſt gut, und an ſich ſelbſt nichts verwerflich."

O daß wir, meine Theuerſten, mit dieſem Aug' und Sinn Chriſti die Schöpfung Gottes und jegliches Geſchöpf anſehen lernten! Mit dieſem Aug' und Sinn Chriſti auch itzt über unſre traubenvollen und traubenleeren Weinberge hinblickten! Mit dieſem Sinn und Gefühl jeden Biſſen Brod äßen und jeden Tropfen Wein genöſſen — daß uns alles, alles an unſern Gott erinnerte, unſerm Gott und Vater näher brächte — daß wir in allen Werken Gottes Gottes-Gedanken zu leſen erleuchtet würden! Der Sinn Gottes iſt in allen ſeinen Werken — es iſt nichts ohne Bedeutung, ohne Ausdruck, ohne hinweiſende Kraft, ohne Lehre, ohne Gottes-Offenbarung — Alles, was von Gott iſt, verherrlicht Gott, Alles iſt Zeuge Gottes. Ein Blatt, eine Zeile, ein Wort, eine Sylbe, ein Buchſtabe aus Gottes geheimer Urkunde. “Der verſieht „die Bibel nicht, der die Natur nicht verſieht; die „Natur erklärt die Bibel, ſo wie hinwieder die Bibel „die Natur erklärt — Eines weiſet und deutet auf's „Andre, Ein Geiſt und Ein Sinn iſt in Beiden” — ſo wie Beide aus Einem und von Einem ſind, ſo führen Beide zu Einem, deuten und weiſen auf Einen. — O Menſch, wie weiſe wäreſt du, wenn du einfältig wäreſt! o Menſch, wie glücklich wäreſt du, wenn du Augen hätteſt, zu ſehen deinen Gott und Vater, und deinen Herrn und Heiland in Allem, was iſt, und wird, und geſchiehet! in Allem ſeinen Sinn, ſeine Art, zu handeln und zu wirken; der in ſich ſelbſt Unerkennbare, wie leicht erkennbar würd' Er dir werden! Die tiefſten Religions-Geheimniſſe, wie würden ſie dir, ſo weit du ihrer Aufſchlüſſe bedürfteſt, aufgeſchloſſen werden! Wie lieb würde dir die Natur — und der Gott der Natur werden!

Was iſt geheimnißreicher, als die Gemeinſchaft der Chriſten mit Chriſto! Was an ſich begreiflicher — und ſiehe, zum Aufſchluſſe, zur Begreiflichmachung auch dieſes Geheimniſſes — findet Chriſtus, und wer Chriſti Schüler iſt, den Schlüſſel; findet Aehnlichkeit davon in der Natur — unſer Text ſpricht ausdrücklich und deutlich genug davon — o Gott! daß ich weiſe und würdig wäre, davon zu reden; o, mit Dir vereinigt Jeſus Chriſtus! wie könnt' ich's! Lehre mich's, lehre mich's! Amen.

Laßt uns, meine Theuerſten, vor allen Dingen unſern Text umſchreiben.

Ich bin, ſagte Jeſus Chriſtus zu ſeinen Jüngern, nachdem Er aufgeſtanden und das Oſter- und Abendmahl vollendet hatte, und ohne Zweifel eben einen Weinberg oder eine Weinlaube vorbeigieng — denn Jeſus redete ſelten anders, als gelegentlich und nach äußerlichen Veranlaßungen, die Er nach ſeinem, Gott in allem bemerkenden, Sinne — ebenfalls als Ruf, als Winke Gottes ſeines Vaters anzuſehen pflegte. Ich bin, ſagt Jeſus zu ſeinen Apoſteln, der wahre Weinſtock — auch der Weinſtock, wie alles in der Natur, iſt von mir ein Bild! Ich bin das Urbild von Allem. Ich bin der wahre Weinſtock, bin das Original und Urbild von der Weinrebe. — Eben der Gedanke, meine Theuren, den er wenige Augenblicke vorher bei'm Abendmahle mit dieſen Worten ausgedrückt hatte — “das iſt mein Blut, das vergoſſen „wird zur Verzeihung der Sünden.” Was Wein dem Körper, dem irdiſchen Leben iſt — iſt mein Blut meine Lebenskraft der Seele, dem geiſtlichen Leben. Auch dieſer Wein iſt, ſo wie das Brod, Bild von mir — deutet auf mich — offenbaret etwas von meiner ſtärkenden und belebenden Kraft. Wie Wein Kraft giebt für Schwäche, und Muth für Muthloſigkeit — ſo Ich mit meinem Blute — das iſt, mit meinem Leben, meiner Lebenskraft.

Wie Wein mein Blut iſt, mein Blut meine Lebenskraft andeutet, und auch davon in ſich hat — ſo bin ich wahrer Weinſtock, ſo iſt die Weinrebe Deutung und Bild von mir — ſo die Schoße Bilder von euch, meinen Jüngern; ſo der Rebmann Bild meines Vaters. Seht auf die Weinrebe und ihre Schoße, ſeht auf den Rebmann und ſeine Arbeit! und ihr leſet darin das Verhältniß meiner Perſon zu meinen Jüngern; leſet darin ihr Verhältniß zu mir, leſet darin das Verhältniß meines Vaters zu Beiden.

“Ich bin der wahre Weinſtock, und mein Vater „iſt der Rebmann. Ein jedes Schoß in mir, das „nicht Frucht trägt, nimmt Er hinweg, und ein jedes, das Frucht trägt, reinigt Er, daß es mehr „Frucht trage.” Die Worte, die ich im Namen und aus dem Geiſte des Vaters rede, die ſind es, die euch reinigen, euch in den Stand ſetzen, Kraft und Leben aus mir zu ſchöpfen. Der Vater nimmt das Böſe weg und reinigt das Gute, das Böſe wird weggeſchnitten, das Gute bekräftigt. Wer durch dieſe Worte beſſer wird, der hat es meinem Vater zu danken. Er wird mächtig wachſen in allem Guten, wenn er ſich immer näher an mich hält. Meines Vaters Fürſehung wird es veranſtalten, daß es ihm nie an Gelegenheiten, Veranlaßungen und Erweckungen fehle, die ihm Wachsthum in Tugend und Gottes-Erkenntniß erleichtern — wer aber bei allen Veranlaßungen und Erweckungen fruchtlos bleibt, mir nicht näher kommt, aus mir nicht Kraft und Leben ſchöpft — den entfernt der Vater wieder von mir, Er ſchneidet ihn ab, wie der Rebmann die Ranken, die Schoße, die unfruchtbar ſind, und den guten, geſunden Schoßen Kraft und Nahrung entziehen.

Bleibet, Jünger, bleibet in mir, ſo bleibe ich in euch! Die Augen auf mich gerichtet, auf mich gerichtet die Ohren, auf mich Gedanken und Begierden! an Mir ſich gehalten! auf meine Winke gehorcht und geharret, ihr werdet nicht umſonſt horchen und harren! Wer ſo ſich zu mir nahet, dem nah' auch ich mich; wer ſo ſich mit mir vereinigt, mit dem vereinige auch Ich mich! — Bleibet in mir, ſo bleib' Ich in euch! Die Kraft des Weinſtocks geht in die geſunden Schoße über, wenn ſie am Weinſtocke bleiben. Meine Kraft geht in euch über, wenn ihr mir mit ganzem Herzen zugethan bleibet — wenn eine Traube in der Blüthe abgeſchnitten würde, wie könnte ſie reif werden? Abgeſchnitten von mir — mit Sinn und Gedanken von mir entfernt, durch Begierden und Leidenſchaften von mir getrennt — wie könnt ihr zur reifen Tugend, zu vollkommener Lebenskraft und Geſundheit gelangen?

"Bleibet in mir, ſo bleib' Ich in euch; denn „gleichwie das Schoß von ihm ſelber nicht mag Frucht „tragen, es bleibe denn am Weinſtock — alſo auch „ihr nicht, ihr bleibet denn in mir — Ich bin der „Weinſtock, ihr ſeyd die Schoße; wer in mir bleibet, „und Ich in ihm, der trägt viel Frucht, denn ohne „mich möget ihr nichts thun." Ihr könnet nicht ruhig ſeyn ohne mich und außer mir, nicht muthig und ſtark ſeyn zur Ueberwindung des Böſen und Ausübung des Guten ohne mich und außer mir. Nichts Göttliches vollbringen könnt ihr ohne mich und auſſer mir.

Thorheit und Unſinn, vom Weinſchoß Frucht verlangen, wenn's abgeſchnitten iſt vom Weinſtock — Thorheit und Unſinn von einem Menſchen, meinen Sinn, meine Worte, meine Thaten, meine Kraft zu erwarten, der nicht mit ganzer Seele an mir hängt. Unnütz und untauglich iſt jeder zur Chriſten-Tugend und Chriſten-Seligkeit, der nicht an mir und in mir bleibt, wie das Schoß am Weinſtock, wenn es Frucht tragen ſoll. Elend und unnütz jeder Unfruchtbare, zu allem guten Werk Unthätige und Ungeſchickte, ſein Schickſal wird dem Schickſal fruchtloſer Weinſchöße ähnlich ſeyn.

Wenn jemand nicht in mir bleibet, wenn jemand mit ſeinen Gedanken und Begierden mir entflieht, nichts von mir lernen und annehmen will — wem ich nichts mehr bin — auf wen ich und mein Evangelium und mein Geiſt keinen Einfluß mehr haben — wenn jemand nicht in mir bleibt, der wird, wie das unnütze abgeſchnittene Rebſchoß, hinausgeworfen, verdorret, und wird aufgeſammelt und verbrennt. Abſchneidung und Verbrennung iſt ſein Schickſal; er will nicht gut werden; er ſoll's nicht werden; er will nicht ſelig werden; er ſoll's nicht werden! Aber ſelig **der**, der ſelig werden will! Aber wohl dem, der bei mir bleibt, der meine Worte, meinen Geiſt, meine Kraft ſich leiten, ſich beſeelen läßt! Mein Jünger iſt nicht umſonſt mein Jünger! Mein Jünger ſoll es gut bei mir haben, es ſoll ihm wohl ſeyn in meiner Gemeinſchaft — er ſoll mich erfahren, und meines Einfluſſes auf ihn gewiß werden! Mit dem offenſten, herzlichſten Vertrauen ſoll er ſeine Angelegenheiten in meine Schoos ausſchütten, er ſoll Kraft und Hülfe von mir erlangen. “So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr, was ihr wollet, bitten, und es wird euch wiederfahren.” Aehnlichkeit mit meinem Sinn giebt Aehnlichkeit mit meiner Freiheit und Kraft; wer will, was ich will, der kann, was ich kann; wer Gott liebet, wie ich, wird von Gott geliebt, wie ich; wer, gleich mir, Gott ehret; wird, gleich mir, von Gott geehret. Wer Gottes Sinn hat, nach Gottes Sinn betet, betet nie umſonſt — ſein Wünſchen iſt Nehmen, ſein Bitten iſt Haben — In herzlicher, einfältiger Gemeinſchaft mit Chriſto laßt ſich nichts Unchriſtliches begehren.

Wachsthum, Wachsthum im wahren Leben wird die Haupt-Leidenſchaft ſeiner Seele, der Inhalt, die Seele aller ſeiner Gebete ſeyn.

Und eben das iſt meines Vaters Wille und Ehre, darin ſetzt er ſeine Ehre, daß der Menſch wachſe und fruchtbar werde in allem Guten! Je beſſer der Menſch, deſto lieber dem Vater! Je mehr Gutes er in ſich ſammelt und außer ſich wirkt, deſto mehr offenbart ſich Gott in ihm und durch ihn. Wo viel Tugend iſt, iſt viel Gottes-Offenbarung. Wer viel Gutes thut, iſt mein Jünger, mein ächter Jünger handelt wie ich, das iſt des Vaters Ehre, das iſt des Menſchen Seligkeit.

So weit, Andächtige, die Erläuterung unſers Textes.

Und was, meine Theuerſten, ergiebt ſich nun aus dieſer göttlich-einfältigen, göttlich-wahren Rede Jeſu? Was iſt nun die Hauptlehre, die wir daraus ſchöpfen, in unſer Herz auffaſſen, und uns unvergeßlich machen ſollen? ohne allen Zweifel, alle Widerrede, dieſe:

Vereinigung mit Chriſto iſt die Quelle aller Tugend, Freiheit, Seligkeit. — Entfernung von Chriſto, Urſach alles Elends und Verderbens.

Willſt du gut ſeyn und es gut haben? — Bleibe bei Chriſto! — Willſt du ſchlimm und elend werden? — Entferne dich von Ihm! —

Dieſe allerwichtigſte, alle Religion in ſich faſſende Lehre, alles Heil mit und in Chriſto — alles Elend ohne Ihn und außer Ihm — dieſer Inbegriff aller Offenbarungen Gottes, Millionenmal ohne Nachdenken und Empfindung, und mit Nachdenken und Empfindung ausgeſprochen, gelehrt, gehört, wie iſt er deiner Aufmerkſamkeit neu, deinem Herzen wichtig zu machen? wie dir begreiflich zu machen, daß du ohne Chriſtum und außer Chriſto eben ſo umſonſt chriſtlichen Sinn und Geiſt ſucheſt, als ein abgeſchnittenes, hinweggeworfenes Schoß umſonſt auf reife, geſunde Frucht warten läßt.

O Chriſt! ohne Chriſtus was biſt du? Ein menſchlicher Körper ohne eine menſchliche Seele! Ein abgeſchnittenes Schoß ohne den Weinſtock! o Chriſt, was wäreſt du mit Chriſto und in Chriſto! Ein Schoß am Weinſtock! Ein Glied am Haupt! Belebt vom Leben Chriſti, voll ſeines Sinnes, voll ſeiner Kraft; und nun biſt du das? oder was biſt du? bleibſt du in Ihm? bleibt Er in dir? hangt an Ihm dein Herz? Iſt Er dein Erſter Freund? Er die Wurzel, auf der du ſteheſt? — Frage dich, antworte dir, denke nach! Biſt du in Chriſto? biſt du außer Ihm? trägſt du Frucht? Frucht, wie kein Unchriſt, kein Menſch außer und ohne Chriſtum Frucht tragen kann? Thuſt du Gutes, wie nur der Gutes thun kann, in dem der Geiſt Chriſti iſt? Darfſt du bitten, was du willſt? und empfängſt du, was du bitteſt? — O, wie wichtige Fragen! Frage dich ſo, daß du dich und dein Verhältniß kennſt zu Chriſto, und dann finde auch in unſerm Text die klare, entſcheidende Antwort auf die Fragen, die wir ſo oft hören, und die freilich ſo viel leichter und lieber gethan werden, als daß man die Antwort darauf aufmerkſam genug anhört, und redlich genug beherzigt, die hinlänglichen Gottes-Antworten auf die Menſchen-Fragen: Warum will es mit meinem Chriſtenthum keinen Weg? Warum erfahr' ich nichts von der Kraft und dem Einfluſſe Chriſti? Warum ſteh' ich Jahre und Tage ſtill — komm' eher zurück als weiter? Warum trag' ich ſo ſchlechte Frucht, oder überall keine ächt-chriſtliche Frucht? Warum iſt mein Gebet ſo kraftlos, warum prellt's mir gleichſam vom Himmel zurück? Warum weiß ich nichts von ſonderbaren Gebetserhörungen? Warum ſchwank' ich immer ſo — warum darf ich nie auf meine Feſtigkeit, meine Tugend fußen? warum? Du biſt nicht in Chriſto, du bleibſt nicht in Ihm! Er iſt nicht in dir! Seine Worte nicht in dir — du hängeſt nicht an Ihm — du lebſt und webſt außer Ihm! du haſt Ihm dein Herz noch nie ganz zugewandt und geſchenkt! du biſt mit deinem Sinn und Geiſt noch nicht in den Seinigen hineingedrungen — du haſt nur Blätter und Blüthen vom Weinſtock über dich geſtreut — nur den Schein eines Schoßes, biſt nicht in Ihn hineingepflanzt, du lebſt nicht in Ihm und aus Ihm, du läſſeſt Ihn allein ſtehen! Reißeſt dich los von Ihm und ſeinen Worten, wenn Er auf dich wirken, wenn Er dich leiten will; du wendeſt dich weg von ſeinen Warmungen und Strafen, ſeinen Ermunterungen und Verheißungen — daher alles Uebel, daher alle Schwachheit — mit der du hin und her geheſt, auf und nieder läuffſt, und deren du hier nicht und dort nicht los werden kannſt, und wenn du ſie allen Freunden und Freundinnen und Seelſorgern klagſt. — Ohne Mich vermagſt du nichts! Höre dies Wort Jeſu — laß es dir durch die Seele gehen: Bleib' in mir, ſo bleib' ich in dir! Wie das Schoß nicht von ihm ſelbſt mag Frucht tragen, es bleibe dann am Weinſtock; alſo auch du nicht, du bleibeſt denn in mir, dann wirſt du viel Frucht tragen — dann bitten, was du willſt, und es wird dir werden; dann wird dich der Vater läutern, reinigen, daß du täglich beſſer, fruchtbarer, lebendiger wirſt — bleibe nur bei mir — ich hab' Alles, geb' Alles, bin Alles, was du bedarfſt, und was du außer mir allenthalben umſonſt ſuchſt.

Alſo, meine Zuhörer, dies iſt der Schluß und die Summe aus allem, was Jeſus im Text ſagt, was wir über dieſen Text geſagt haben — Alſo, mein Zuhörer, willſt du das ſeyn, was du nach Gottes Plan und Chriſti Wunſch werden kannſt und ſollſt — willſt du auf eine ähnliche Weiſe glücklich ſeyn und glücklich machen, wie Chriſtus, ſo ſey ein Chriſt, das iſt, vereinige dich mit Chriſto! Scheide dich durch einen muthigen Entſchluß — die Folge ſtiller, ernſter Ueberlegung, die Folge kindlich-demüthigen, kindlich-dringenden, kindlich-zuverſichtlichen Gebets; ſcheide dich durch einen muthigen Entſchluß von allem, was dich von Chriſto ſcheidet! Entferne dich von allem, was dich von Ihm entfernt! Was dich zu Ihm treibt — ſey es noch ſo unangenehm, ſey es noch ſo bitter — es ſey dir theuer und heilig; ohne Aufopferung, ohne Vermiſſung dieſes, jenes Vergnügens, ohne Anſtrengung, ohne Kampf, ohne Leiden, kannſt du dich nicht von dem ſcheiden und entfernen, was dich von Chriſto ſcheidet und entfernt. So wie du in der Welt für alles, was du empfangen willſt, etwas hingeben mußt, entweder vor oder nach dem Empfange. Aber alles Hingeben für Chriſtum, bezahlt Chriſtum nicht, Alles für Ihn aufgeopfert, iſt nichts für Ihn aufgeopfert. Sich von allem getrennt, um mit Ihm ſich in Eins zuſammen zu ſchmelzen — ſo hart es dem Fleiſche ſcheinen möchte, ſo ſehr uns die erſte Scheidung und Losreiſſung wund machen möchte, dieſe Trennung und Losreiſſung iſt dennoch nicht der Rede werth — wenn wir der geringſten Ueberlegung fähig ſind, wenn wir einfältig genug ſind, uns zu fragen, und weiſe genug, uns auf die Fragen zu antworten: “Was verlieren wir? Was gewinnen „wir? Was verlieren wir, wenn wir alles verlieren, „was uns die Welt giebt? Was gewinnen wir, wenn

„wir das Mindeſte gewinnen, was uns Chriſtus geben kann und giebt? — Eine Stunde der ächten, „gewiſſen, wirklichen Gemeinſchaft mit Chriſtus, o „ſo eine Stunde bringt mehr Kraft und Leben, „mehr Muth und Wonne in ein menſchliches Herz, „als alles, was die Welt in ſich ſchließt, geben „kann, und doch nicht giebt.“ Wer Chriſtum hat, meine Theuren, hat alles, was Chriſti iſt. Er kann nichts verlieren, nur gewinnen; die wahreſte Empfindung eines Menſchen, der ſich mit Aufopferung alles Andern mit Chriſto vergeſellſchaftet, mit Ihm im Geiſte verbindet, mit Ihm vereinigt hat, mit Ihm eines Sinnes und Geiſtes geworden iſt, Ihn gefunden, ſich in Ihn hineingepflanzt, hineingewurzelt hat, die Empfindung eines ſolchen Menſchen — wie wahr hat ſie der Apoſtel ausgedrückt, der Chriſto ſo innig nahe war, der nichts ſprach und nichts that, als was Chriſtus in Ihm gewirkt hatte: Chriſtus iſt mein Leben, Sterben iſt mein Gewinn! “Ich „bin mit Chriſto gekreuzigt — ich lebe, aber nicht „mehr ich, ſondern Chriſtus lebt in mir; was ich „noch im Fleiſch lebe, leb' ich im Glauben an den „Sohn Gottes, der mich geliebet und ſich ſelbſt „für mich dahingegeben hat. Was mir Gewinn war, „hab' ich um Chriſti willen für Schaden geachtet — „ja alles acht' ich für Schaden, wegen der Ueber-

„ſchwenglichkeit der Erkenntniß Jeſu Chriſti meines
„Herrn, um welches willen ich alles habe für Scha-
„den gerechnet, und achte es für Unrath, auf daß
„ich Chriſtum gewinne, und in Ihm erfunden werde."

O der ſelige Menſch, der dieſe Sprache mit Pauli Sinn und Erfahrung führt! o Welt mit allen deinen Reitzen, wen haſt du je ſo glücklich, ſo ruhig, ſo ſtark gemacht? Wen je ſagen gemacht: Ich achte alles für Koth, alles für Schaden, was ich gewann, und gewinnen kann, um dieſe oder jene ihrer Freuden zu haben. Wann hat ſie dich je ganz befriediget? Wann haſt du je das in ihr gefunden, was ſie dir verſprach? Sie verheißt immer, und ſpiegelt immer, und reitzt immer, aber wann giebt ſie, ſattigt ſie — wie der giebt und ſattigt, dem alle Dinge unterworfen ſind?

O daß du den, der dir als Stamm und Wurzel aller Kraft und alles wahren Lebens einleuchtet — o daß du den einmal feſt ergriffeſt! Siehe, Er ruft dir! Höre ſeinen Ruf — ſeine Hand ſtreckt ſich gegen dich aus — ſchlage deine Augen nicht nieder, und wende dich nicht weg von ſeiner ausgeſtreckten Hand, die dir winkt, dich nicht weg von dem Auge, das voll Mitleid und helfender Liebe dich anblickt — ohne dich kann Jeſus Chriſtus ſeyn, was er iſt, allmächtig, allgenugſam, allſelig — aber nicht ohne

Ihn kannſt du werden, was Er iſt, mächtig, heilig und ſelig. Ach, Er kann deiner ſo wohl, ſo wohl entbehren, aber du Seiner nicht. Er iſt alles ohne dich! Du biſt alles durch Ihn.

O Weinſchoß, willſt du dich ſcheiden von dem Weinſtock? — Chriſt, willſt du Chriſt ſeyn ohne Chriſtus? Trägſt du die Wurzel, oder trägt die Wurzel dich? Weinſchoß, Weinranke! Schämeſt du dich der Rebe? Und willſt du dich nicht ſchneiden, binden und reinigen laſſen von der väterlichen Führung und Fürſehung Gottes? o Pflanze Gottes, willſt du abgeſchnitten werden und verwelken? Du kannſt alles haben, und willſt nichts — alles ſeyn, und willſt nichts bleiben? Frucht tragen dreißig-, ſechzig- und hundertfältig — und willſt unfruchtbar verdorren?

O laß dich wieder einpflanzen in Chriſtum, wenn du von Ihm abgeſchnitten ſeyn ſollteſt, und bleibe in Ihm, wenn du noch nicht weggeſchnitten biſt! Bleib' in Ihm, ſo bleibt Er in dir; wende dich zu Ihm, ſo wendet Er ſich zu dir; gieb Ihm dich, ſo giebt Er ſich dir; ſchenk' Ihm dein Herz, ſo ſchenkt Er dir das Seinige — ſieh' auf Ihn, du wirſt erfahren, daß Er auf dich ſieht — halte dich an ſeiner Hand, Sie wird dich gut und ſicher führen, und du wirſt ihr mit jedem Tage ruhiger trauen — verlaß Ihn nicht, ſo wird Er dich nicht verlaſſen;

wie du dich gegen Ihn verhältſt, ſo verhält Er ſich gegen dich; Er iſt dir, was du willſt, daß Er dir ſey — je näher Ihm mit deinen Gedanken und Wünſchen und mit der Einfalt deines Herzens, deſto näher Er dir mit ſeiner ſtärkenden Kraft, deſto ſpürbarer dir ſeine leitende Weisheit und Huld, deſto reiner wirſt du von Tage zu Tage durch des Vaters Fürſehung und Einwirkung von außen, durch den Geiſt ſeines Sohnes von innen, und alle Worte Jeſu, geſchrieben im Evangelio, du wirſt ſie finden geſchrieben in dein Herz — und alle Kraft Jeſu, wovon geſchrieben ſteht im neuen Teſtament — die wirſt du an dir ſelber erfahren: Amen, Amen.

VIII.

Predigt.

Das Chor chriſtlicher Tugenden.

Gehalten den 25. May 1778.

2. Petri, I. 5—7.

> So wendet nun eben hieran allen Fleiß, und reichet dar in eurem Glauben die Tugend, in der Tugend aber die Erkenntniß. In der Erkenntniß aber die Enthaltung eurer ſelbſt; in eurer Selbſt-Enthaltung aber die Geduld, aber in der Geduld die Gottſeligkeit; in der Gottſeligkeit aber die brüderliche Liebe; in der brüderlichen Liebe aber die gemeine Liebe.

Meine Andächtigen!

Jeſu Chriſti unſers Herrn göttliche Kraft reicht uns alles dar, ſchenkt uns alles mild und reichlich, was zum ächten Leben, was zur Frömmigkeit und Gottſeligkeit dient, ſchenkt es uns durch Erkenntniß ſeiner ſelbſt, ſeiner Herrlichkeit und Tugend; ſchenkt uns die herrlichſten Verheißungen; offenbar wird uns durch Jeſum Chriſtum und ſeine Herrlichkeit und Tugend die Größe, die alle unſre Wünſche überſteigende Beſtimmung unſrer Natur, die Würde der Menſchheit, unſre Gemeinſchaft mit Gott, unſre Theilhabung an der göttlichen Natur, an allen genießbaren Treflichkeiten und Herrlichkeiten Gottes, an aller ſeiner mittheilbaren Weisheit, Güte, Kraft, an ſeinem Seligkeitreichen Leben, an ſeiner über alle Zufälle unendlich erhabnen Unſterblichkeit.

Und ſiehe, dies Ziel erreicht, dieſe Höhe, zu welcher wir berufen ſind, erſteigt, wer der verderblichen, ſinnlichen Begierlichkeit entflohen iſt — wer ſich losgeriſſen hat von den Täuſchungen, den ſüßen Zaubereien, den ſchmeichelnden Vergnügungen der Sinnlichkeit, des Weltweſens, der Leidenſchaften, welche die Seele thieriſch zur Sklavin des Körpers und zu göttlichen Empfindungen und Thaten unfähig machen. Je mehr der Menſch ſich der Sinnlichkeit entreißt, deſto geiſtiger und lebendiger wird er; je weniger er dem Thier ähnlich iſt, deſto ähnlicher Gott. Sehet, Chriſten, das iſt unſers Chriſtus Lehre! Sehet, ſich ſelber ähnlich machen will uns unſer große Berufer zu Theilhabern an allem dem, woran Er ſelbſt Theil hat — welch' ein Beruf, Geliebte, welche Beſtimmung! Und welche Unwiſſenheit, welche Gleichgültigkeit, in Anſehung dieſes erhabnen Berufes! Welche leichtſinnige Nichtachtung deſſelben! Welche gänzliche Vergeſſenheit und Hintanſetzung! Welche Sorgloſigkeit auf unſrer Seite, o der ſchändlichen, der kaum begreiflichen Verblendung! daß das Allerwichtigſte uns ganz unwichtig — das Allerwünſchenswürdigſte beinahe keines unſrer Gedanken würdig geachtet wird — Chriſten, ich ſchäme mich mit euch; ſchämt euch mit mir. Laßt, Brüder, laßt uns erwachen! Weckt mich, und laßt mich euch wecken, zu ſeyn, was wir ſeyn ſollen, und zu werden, was wir werden können.

Chriſten, Chriſtus ähnlich an Herrlichkeit und Tugend, Mitgenoſſen der göttlichen Natur — o welches Fleißes, welches Beſtrebens, welcher Treu' iſt ſie werth, Brüder, dieſe unſre mehr als königliche Beſtimmung! Wie werth, daß wir alles anwenden, alles anſpannen und wagen, die beſten, edelſten Geſinnungen und Thaten an einander anzuſchließen; daß wir unſrer Würde immer gewiſſer werden, immer näher kommen dem hohen Ziele unſrer ſo ſeligkeitreichen Beſtimmung! Brüder, höret ſie an, die dringende Ermunterung des heiligen Apoſtels, der, ach, ſo gern alle ſeine Brüder da haben möchte, wo er iſt, ſie theilnehmen laſſen möchte an eben der Gnade, die ihm wiederfahren iſt — Brüder, weil dem ſo iſt, weil wir ſo große Verheißungen, ſo herrliche Hoffnungen haben, weil uns unſers Herrn göttliche Kraft alles darreicht, was zum Leben und zur Gottſeligkeit dienet, weil uns Chriſtus durch Herrlichkeit und Tugend berufen hat, weil uns durch Ihn, und ſeine mit göttlicher Kraft begleitete Tugend, durch alles, was Er vor uns und für uns that, die größten und theuerſten Verheißungen geſchenkt ſind, Kraft deren wir Mitgenoſſen der göttlichen Natur werden, wenn wir dem Verderben, das durch die Begierde in der Welt iſt, entfliehn.

O Brüder, ſo wendet doch hieran, ach, hieran allen erdenklichen Fleiß, ſo ſey das doch eures Herzens und Lebens höchſte, erſte und letzte Angelegenheit — ſo laßt doch allen andern Sorgen dieſe Sorge vorgehen — daß ihr immer reinere, beſſere, edlere Menſchen, immer würdigere Jünger des beßten Meiſters, immer treuere Schüler und Nachfolger der göttlichen Weisheit und Tugend werdet. Laßt doch eure Freude und Ehre ſeyn, was immer gut und löblich heißen mag! Laßt jede edle Geſinnung in euerm Herzen aufkeimen! Lebendig werde jegliche Art des beſſern, göttlichen, unſterblichen Lebens in euch! Zur völligen Reife komme jegliche Kraft, die noch in euch liegt, ſchlummernd und unentwickelt. Es ſey euch doch, ach, lange nicht genug, dieſe oder jene einzelne Tugend beſonders herauszuſuchen, und dieſe und jene andre, eben ſo nöthige, ſo weſentliche, weniger in euer Herz zu pflanzen! o ſeyd ganz Gottes! Jede Art von Tugend ziere euer Herz und euern Wandel! Verbindet jede mit jeder, ſchließt eine an die andre an, was wahrhaft, was gerecht, was ehrbar iſt, was wohl lautet — iſt irgend eine Tugend, iſt irgend ein Lob, Etwas, das von Gott und guten Menſchen Beifall und Lob verdient, dem denket nach, ſtrebet nach! Seyd erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit durch Jeſum Chriſtum, zur Ehre und zum Lob Gottes.

Reichet dar, zeiget, äußert, beweiſet euern Glauben; verbindet mit euerm Glauben Tugend und ſtandhaften Muth; mit eurer Tugend Erkenntniß, oder Klugheit; mit eurer klugen Standhaftigkeit, euerm erleuchteten Eifer verbindet Enthaltung eurer ſelbſt, Mäßigkeit, Herrſchaft über euch ſelbſt und eure ſinnlichen Begierden; mit dieſer Enthaltſamkeit und Mäßigkeit verbindet Geduld in allen äußerlichen und innerlichen Anfechtungen und Widerwärtigkeiten — ſtilles Harren auf Beiſtand und Rettung, demuthsvolle Unterwerfung unter Gottes allesleitende Vaterhand — verbindet mit der Geduld Gottſeligkeit, Andacht, Andenken an Gott, Gottes Vertrauen, Gottes Liebe, Gottes Freude — verbindet mit der Gottſeligkeit brüderliche Liebe, Liebe gegen alle eure Mitchriſten, gegen alle, die mit euch einen gleichtheuern Glauben überkommen haben — aber weiter — mit dieſer brüderlichen Chriſtenliebe verbinde ſich allgemeine Menſchenliebe! Freude an allen Menſchen, an Aller Wohlfahrt und Glückſeligkeit; Theilnehmung an allen Angelegenheiten und Schickſalen der Menſchheit!

Welch' ein Chor göttlicher Geſinnungen und liebenswürdiger Tugenden! Chriſten, o daß ich euch und mich dazu erwecken könnte! Laßt uns von Jeder noch ein beſonderes Wort ſagen —

Und Du, Urbild und Quelle jeder Tugend, gieb dieſem Worte Licht, Wahrheit, Kraft und Leben! Amen.

I.

Brüder, reicht dar, äußert, beweiſet, beſitzt allervörderſt Glauben, der ſey das Fundament, der die Wurzel aller Tugenden — Glaube, Vertrauen auf Gottes Verheißung und Treue, Feſthalten an ſeinem Wort, Feſthalten an Chriſtus, und Hinſchauen auf Ihn — ſiehe da das erſte, tiefſte, unerſchütterlichſte Fundament jeder unſterblichen und Unſterblichkeit-würdigen Geſinnung. Ja, Chriſten, ſo viel tauſendmal es ſchon geſagt worden, ſo vielmal auch ich es an dieſer Stelle geſagt habe, ſo lang ich noch bei euch bin, laßt mich's wiederholen, was nicht genug wiederholt werden kann: “Glauben an Chriſtus „iſt die einzig reine, unerſchöpfliche Quelle alles deſſen, was der menſchlichen Natur Ehre machen, „was Tugend und Seligkeit genannt werden kann!”

Glauben an Chriſtus — "Zuverſichtliche Vergegenwärtigung Seiner; einfältige Fürwahrhaltung alles „deſſen, was Er ſagt, und was von Ihm geſagt „wird; alles deſſen, was das Evangelium von Ihm „erzählt; kindliches Annehmen und Auffaſſen aller „ſeiner Worte — ſeyen es Worte der Warnung oder „der Strafe, der Lehre oder der Verheißung, des „Ernſtes oder der Freundlichkeit — treues, demüthigfrohes Hinſehen auf Ihn; immer erneuerte Erblickung Seiner, im Geiſt wandeln an ſeiner Seite, „vor ſeinen Augen, nach ſeinen Winken." Glauben an Ihn — "Erwartung alles Guten, Erwartung „des Beſten von Ihm und durch Ihn, anhangen „an Ihm, verſenken in Ihn, und Muth und frohe „Ruhe bei Ihm" — oder, wie ſoll ich ihn beſchreiben und erklären den Glauben an Chriſtus, den alles in ſich faſſenden, alles Gute gebährenden und nährenden Glauben?

Doch, wer's verſtehen will, verſteht's und weiß es, was wir meynen — und wer ihn hat, dieſen Glauben, der weiß es, wie er wirkt und belebt, wie er treibt und dringt, wie er arbeitet und Frucht bringt dreißigfältig, ſechzigfältig, hundertfältig! — Wenn dieſer Glaube jeden Tag lebendiger und froher in deinem Herzen wird, wenn er dein Innerſtes immer tiefer durchdringt; wenn der Unſichtbare, dir immer ſichtbarer, das Zukünftige, das Er dir verheißt, dir immer gegenwärtiger, Er deinem Geiſt immer näher, das Andenken an Ihn dir immer natürlicher und leichter wird — o Chriſt, wie wirſt du's dann verſtehen, wie leicht finden, darzureichen in deinem Glauben, zu beweiſen

II.

Die Tugend. Muth, Feſtigkeit, Standhaftigkeit, Eifer, beherzte Kraft gegen alle Hinderniſſe und Widerſtände der Tugend, die ſich durch nichts täuſchen, nichts blenden, durch nichts ſchmeicheln, durch nichts entwafnen läßt — Tugend, des Glaubens erſtgeborne Tochter, des geſunden, vollkräftigen Baumes geſunde, vollkräftige Frucht, die dem Baume niemals fehlen kann, ſo lang er gewurzelt ſtehet in gutem Erdreich, geſunder Belehrungen und kraftvoller Offenbarungen Gottes.

Verachtung dir, und Schande dir, armſeliger Schwätzer, Gläubiger ohne Tugend! du haſt Ihn nie geſehen und nie erkannt — Ihn, deſſen Namen du nennſt mit frommer Miene und ſeufzender Gebärde, und deſſen Namen zu nennen du nicht werth biſt. Wenn dein Glaube nicht lebendige Tugend zeugt, ſich nicht verwandelt in frohmüthige Kraft, Gutes zu thun, in wohlthätige Wirkſamkeit; er iſt Täuſchung, Einbildung, Wortgepräng, Geſchwätz, Unglaube. Das lehrt die Vernunft, das behauptet, wie deutlich und ſtark es immer behauptet werden kann, die Schrift; das ſagt jedem Menſchen ſogleich ſein eignes Gefühl, ſagt das Gewiſſen niemandem ſtärker, als dir, leerer, frommer Schwätzer.

Ein Glaube ohne Tugend iſt kein Glaube; wie der Leib ohne den Geiſt tod iſt, ſo iſt ein Glaube ohne Werke tod.

Reichet dar in euerm Glauben die Tugend. Tugend ſey das Licht, der Strahl eures Glaubens, mache ſichtbar in Thaten eures Herzens unſichtbaren Glauben. Es vergehe kein Tag, Brüder, wo er nicht hervorleuchte durch gute, edle Thaten der Großmuth und Kraft, des Muths und der Entſchloſſenheit, des Eifers und der Gerechtigkeit, euer Glaube an Chriſtum und ſein Evangelium. Chriſten, handelt, daß man ſehe, ihr glaubet. Chriſten, ſeyd tugendhaft zur Ehre und Offenbarung eures Glaubens an Chriſtum, und der Feſthaltung ſeines Wortes und ſeines Evangeliums. Chriſten, ſeyd feſt und unbeweglich und immerzu überflüſſig in dem Werk des Herrn; glaubet an die Wahrhaftigkeit und Treue, an die Herrſchaft und allwirkſame Gegenwart Chriſti — dieſer Glaube wird euch ſtark machen, viel Gutes mit Freude und Standhaftigkeit zu thun, was euch ſonſt zu thun unmöglich wäre. Wer nicht Gutes thut, der iſt ungläubig; ungläubig, wer nicht auf ſolche Art Gutes thut, wie ſonſt keiner thun kann; thun, was keiner kann, der nicht Chriſt iſt, das lehrt der Glaube; der glaubt noch nicht, übt keine Glaubenstugend, der nur das Gute, nur ſo viel Gutes thut, was allenfalls auch ein honnetter, wohlerzogener, geſitteter Weltmann thun kann. Die Tugend des Glaubens iſt Heldentugend, iſt jedem unnachahmlich, der den Geiſt Chriſti nicht hat; die Tugend des Glaubens iſt reiner, edler, ausgebreiteter, ſchneller, feuriger, und doch ruhiger, ſtiller, und doch kräftiger, demüthiger, und doch muthiger, iſt feſter, kühner, unüberwindlicher, alles überwindender, iſt froher, ſeliger, göttlicher, als jede andre Tugend.

Chriſten, im Chriſtenglauben übt Chriſtentugend; glaubet ihr mehr, als die Welt glaubt, ſo könnt ihr mehr thun, als alle Welt thut. Es iſt eine ſehr wichtige, aber ſehr ſchlecht erkannte Wahrheit, nicht nur überhaupt: *Wie der Glaube des Chriſten, ſo ſeine Tugend; wie ſeine Tugend, ſo ſein Glaube* — ſondern: *Unnachahmlich, ſchlechterdings unnachahmlich iſt der Glaube, ſchlechterdings unnachahmlich die Tugend des Chriſten.* So erhabne Dinge glauben, als der Chriſt glaubt, kann niemand, als er — und niemand ſo erhabne Dinge thun — als er. Er glaubt, was niemand glaubt — und thut, was niemand thut. Seine Tugend iſt dem Weltmenſchen ſo unbegreiflich, als ſein Glaube dem Ungläubigen; wo jeder andre wankt, wankt er nicht; wo jeder andre nachgiebt, abweicht, aufgiebt, ſtillſteht, umkehrt — er nicht — ſeine Tugend iſt der demüthigſte, der unüberwindlichſte Heldenmuth; weiche, nachgebende Tugend iſt keine Tugend. Tugend iſt Kraft gegen das Böſe; Glaubenstugend Heldenkraft.

Chriſt, reiche dar in deinem Glauben die Tugend, ſey muthig im Vertrauen, und muthig im Handeln. Glaub' an alles Göttliche, und thu' und vollbring' alles Göttliche; überwinde die Welt, und was mehr iſt, als die Welt; überwinde dich ſelbſt, durch den Glauben. Sey Mann, ſey Held, bleibe deiner Ueberzeugung getreu; halte feſt an dem, was recht und gut iſt; haſſe das Böſe, hange dem Guten an; rede, was wahr und nützlich iſt, es mag gefallen oder mißfallen; ſchweige, wo Pflicht und Chriſtenthum dich ſchweigen heißen, wie immer dein Schweigen mißverſtanden und ausgelegt werden mag; unterlaß, was Chriſtus und ſein Evangelium dich unterlaſſen heißen, und wenn deiner alle Welt als eines Schwachen und Blöden lachte; thue, was Chriſtus und ſein Evangelium dich thun heißen, und wenn's alle Welt mißbilligte — laß dich nichts irre machen. Gieb, wo Chriſtus dich geben heißt; verzeihe, wo Er verzieh; laß nach, wo Er nachließ; ſchone und dulde, wo Er geſchont und geduldet haben würde; wandle in ſeinen Fußſtapfen; ſey ſtark in ſeiner Stärke; bleib' in deinem Kreis und Beruf, und wirke, was du wirken kannſt; ſey feſt, ohne Feſtigkeit giebt's keine Tugend. Man muß auf deine Tugend zählen können, wie auf dein Leben — Tugend, auf die man ſich nicht verlaſſen kann, iſt keine Tugend. Tugend iſt kämpfende und ſiegende Kraft wider das Böſe, das uns reitzt und verführen will.

Chriſten, reichet dar in euerm Glauben die Tugend; überwindet das Sichtbare durch den Glauben an das Unſichtbare; den Reitz gegenwärtiger, aber ſchädlicher und verderblicher Freude, durch das Feſthalten künftiger, unvergänglicher Freuden, ewiger Güter. Hinſchauen auf Chriſtus mach' euch Chriſtus ähnlich. Seyd Eiferer für alles Gute. Eiferer wider alles Böſe. Ueberwinder aller Verſuchungen — kräftige Vertheidiger und Ausüber jeder Tugend.

III.

Aber dein Tugendeifer ſey mit Weisheit verbunden. Reiche dar in deiner Tugend Erkenntniß; äuſſere in deiner Tugend eine wohl-überlegende, eine alles-prüfende Klugheit; nie übernehme dich dein Eifer am unrechten Orte und zu unrechter Zeit, etwas an ſich freilich Gutes zu thun. Uebertreibe nichts — das heißt nicht, was die Welt übertrieben heißt, denn ſie heißt alles übertrieben, was beſſer gethan iſt, als ſie es zu thun gewohnt iſt — übertreibe nichts, das heißt: Erzwinge nichts, wo du keine Kraft haſt! thue nichts Gutes ohne Weisheit und Beruf! überhandle — wenn ich ſo ſagen darf — überhandle nie deinen Glauben; thue das Gute auf die ſchicklichſte, beſte, überlegteſte Weiſe; ſey feſt nach hinlänglicher Ueberlegung; eifere mit Verſtand und mit genugſamer Kenntniß der Sachen. Tugend ohne Erkenntniß, Gutes wirken ohne Weisheit und Klugheit, iſt oft von gefährlichen Folgen. Nicht minder alſo als die Tugend ſelbſt wird uns zur Tugend Erkenntniß, Weisheit und Klugheit empfohlen.

Reichet dar in der Tugend Erkenntniß; ſo wie der Menſch ohne Augen, mit dem ſtärkſten Körper, wenig nützliches arbeiten und verrichten kann, ſo der Chriſt wenig wahrhaft Gutes ſchaffen, ohne Erkenntniß. Wie das Auge des Leibes Licht iſt, ſo iſt Erkenntniß der Wahrheit — Erkenntniß unſrer Kraft, unſers Berufes, der Umſtände, in denen wir uns befinden, des Gegenſtandes, auf den wir wirken ſollen.

Erkenntniß des eigentlichen Willen Gottes, der Ordnung der Dinge, ſo iſt, ſag' ich, dieſe Erkenntniß das Licht unſrer Tugend; Tugend ohne Einſicht, iſt Fauſtſtärke ohne Augen — verbinde alſo mit deiner Tugend Erkenntniß — ſey einfältig, wie eine Taube, aber auch klug, wie die Schlange; ſey kein Kind am Verſtand, ſondern werde darin immer vollkommener. Erforſche immer gewiſſenhaft, welche Tugenden deinem innern und äußern Berufe die angemeſſenſten, die wichtigſten ſeyen! Wenn dich dein gutes Herz etwas Gutes thun heißt, thue es mit Ueberlegung — nicht nur dein Zweck und deine Abſicht ſeyen rein und gut — erwähle auch die ſchicklichſten Mittel, betritt die geradeſten, ſicherſten Wege. Mache deiner Religion Ehre, nicht nur durch Tugend, ſondern auch durch Weisheit bei der Tugend — Weisheit wird deiner Tugend alles rohe, alles durchaus anſtößige, alles benehmen, was ſie ſelbſt in den Augen der guten und falſchen Beurtheilungen bloß ſtellen könnte. Prüfe alſo nicht nur die Reinheit und Güte deiner Abſicht, ſondern auch die Schicklichkeit deiner Mittel — ſey nicht zu voreilig mit dem Guten — dring' es nie ſtürmiſch auf, warte den beßten Augenblick redlich und demüthig ab, daß nicht nur alle Tugendhaften ſich deiner Tugend, ſondern auch alle Weiſen ſich deiner Weisheit freuen.

O göttliche Weisheit, leite Du immer unſre Tugend! o Erleuchtung von oben, fehle Du nie unſerm guten Herzen und unſern frommen Abſichten! Geiſt der Wahrheit, reinige nicht nur unſer Herz von aller Unlauterkeit — erleuchte auch unſern Verſtand zu aller Weisheit, Erkenntniß und Ueberlegung! Gieb Du ſelbſt uns Verſtand zu allen Dingen, und lehre uns, nicht nur ſo gut, ſondern auch ſo weiſe zu handeln, wie Jeſus Chriſtus.

11.

Reichet dar in eurer Erkenntniß Enthaltung eurer ſelbſt. Verbindet mit Weisheit Mäßigkeit — nicht nur die Kraft, Gutes zu thun außer euch, ſey in euch mächtig und lebendig — auch die Kraft, euch ſelbſt zu beherrſchen! Seyd eures Körpers immer mehr Meiſter, immer mehr Herren eures Temperaments und eurer Leidenſchaften — ſeyd ſtrenge gegen euch ſelbſt, erlaubt euch nicht alles, was an ſich allenfalls nicht unerlaubt iſt; widerſteht oft Einfällen und Begierden, die nur auf leibliche, an ſich allenfalls unſündliche Vergnügungen zielen; bleibet immer einige Schritte den Gränzen des Erlaubten zurück; ſeyd enthaltſam, ſeyd mäßig — Mäßigkeit und Enthaltſamkeit iſt eine Frucht des Geiſtes, ſie gehört mit in's Gefolge richtiger Erkenntniß und wahrer Weisheit. Die Weisheit lehrt uns oft, die Hand, den Fuß, die Lippe, den Blick wegziehen von Speiſen, von Getränken, von geliebten Gegenſtänden, damit wir mit der Begierde denſelben nicht zu nahe kommen — damit das unſchuldige Anſchauen nicht Verlangen, das Verlangen nicht Leidenſchaft, die Leidenſchaft nicht Verderben werde. Der iſt noch nicht recht weiſe, noch nicht recht tugendhaft, der nicht auch dann ſich zu mäßigen und zu enthalten weiß, wo er noch mit Unſchuld genießen kann. Enthaltſamkeit, möcht' ich ſagen, iſt der Vorhof der Tugend, ſo wie Unenthaltſamkeit der Vorhof des Laſters iſt.

Iſt es dir, o Chriſt, Ernſt mit deinem Chriſtenthum, ſo weiche nicht nur das Laſter aus, ſo bekämpfe nicht nur die Reitze der wirklichen Sünde, ſo fliehe nicht nur die Geſellſchaft der Leichtſinnigen, der Verführer, der Gottesvergeſſenen — ſondern wende dich auch zu rechter Zeit von dem zurück, was nur vielleicht, was nur nach und nach dir zum Strick und zur Verſuchung werden könnte. Iß nie ſo viel, als du allenfalls ohne Schaden deiner Geſundheit eſſen dürfteſt; trink' nie ſo viel, daß nur ein wenig mehr dich berauſchen würde; ſprich nie in einem ſo harten Ton, daß nur noch wenig Unterſchied zwiſchen dem Zorn iſt; erlaube deinen Augen nicht, anzuſchauen, was dich vielleicht nach und nach zu thörichten Gelüſten reitzen könnte. Enthalte dich, auch im Ehebette, daß dich der Satan wegen deiner Unmäßigkeit nicht vervortheile.

Enthaltſamkeit, Enthaltſamkeit! o wie viel Laſter erſpart ſie dir! erſchwert ſie dir! Wie viele Tugenden erleichtert ſie dir! Enthaltſamkeit, beſonders auch vom Schlafe! Enthaltſamkeit von träger, weichlicher Ruhe! o dieſe Trägheit, Bequemlichkeit, Schläfrigkeit — wie weit führt ſie uns oft von Gott und der Tugend ab! Wie manchen Kampf macht ſie uns ſchwer, manchen Sieg unmöglich! o Chriſt, lerne Enthaltſamkeit, lerne Mäßigkeit! Lerne faſten, lerne wachen, lerne dir abbrechen, verſagen, wehe thun — das giebt Kraft und Muth, das belohnt ſich mit Ruhe und Frieden der Seele.

V.

Aus Selbſtenthaltung ergiebt ſich Geduld! Reichet dar in eurer Selbſtenthaltung die Geduld. Wer mäßig iſt, wer ſeine Sinnen im Zaume halten, ſeine Neigungen bezähmen und beherrſchen kann, ſich und ſeinem Fleiſche wehe thun kann, der hat auch dulden gelernt — Geduld iſt die Tochter der Enthaltſamkeit — Geduld, dies ſtille, ruhige Ausdauern unter dem Leiden, dies Nichtmurren wider

Gott, dies Unterdrücken auch der gerechteſten Klage, dies Schweigen und Stillhalten unter dem Drucke, dies kraftvolle Verſchließen ſeiner ſelbſt, dies Verbergen und Verſchlingen ſeiner unangenehmen, bittern Empfindungen in ſich ſelbſt; dies ruhige Warten auf Erlöſung oder Unterſtützung. Geduld — auch eine ſchöne Frucht des Geiſtes Chriſti und des Glaubens an Ihn! Geduld — auch ein Hauptzug in dem Charakter des Chriſten. O Chriſt, reiche dar in deiner Enthaltung und in deinem Glauben Geduld! — O Chriſt, Schüler deſſen, der heißt: Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt; Schüler des Dulders Alles, was geduldet und kaum geduldet werden kann — Lerne von Ihm — was immer dein Leiden ſey, duld' es, ſchweige, ſammle dich, verſchließe dich, faſſe deine Kraft zuſammen — Dulden iſt große Empfindung, die ſich belohnt; wir fühlen uns im Dulden ſtärker und edler, als bei'm Klagen und Jammern. Dies Verſchließen unſrer ſelbſt vor andern iſt Aufſchluß unſerer ſelbſt, vor uns ſelbſt. Mit der Geduld ſchöpfen wir neue Kraft, zu leiden und zu wirken; die leiſeſte, ſtillſte Geduld iſt allen Zeugen des Leidenden verehrenswürdig; iſt Liebe und Hoffnung gegen unſre Freunde, die an unſerm Leiden Theil nehmen — Geduld iſt eine tiefe Quelle tiefer Erfahrungen Gottes; Geduld macht uns Chriſtus ähnlich;

Geduld giebt uns die froheſte Zuverſicht zu Gott; Geduld ſammelt in unſre Seele Schätze von Kräften und Freuden für die zukünftige Welt. — O Leidender, dulde im Anblick des unſchuldigſten Dulders, und denk' oft an das Wort Pauli: *Dulden wir, ſo werden wir auch mit regieren!* Dulde, und freue dich, wenn du der Leiden Chriſti theilhaftig wirſt, daß du dich auch in der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit freuen und frohlocken mögeſt.

VI.

Verbinde mit der Geduld *Gottſeligkeit!* — Deine Geduld ſey nicht bloſſe Abhärtung, bloß ſtoiſche Unempfindlichkeit gegen die Uebel, die dich drücken, oder Affektation und Anmaßung von Unempfindlichkeit. Deine Geduld ſey Religion, dein Stillhalten, dein Ausharren unter der drückenden Laſt der Sorgen, unter den beſtürmenden Angriffen der Widerwärtigkeit — ſey Vertrauen auf Gott, ſey Gottſeligkeit, ſey Anbetung Gottes, ſey Anlehnung an Gott, Stützung auf ſein Wort, Feſthaltung ſeiner Treue! Von Gott nimm das Leiden an, als aus ſeiner Hand, als von Ihm geſendet; bei Ihm ſuche Troſt und Unterſtützung, bei Ihm Rath und Hülfe; von Ihm erwarte einen alle Erwartung übertreffenden, herrlichen Ausgang! von Ihm Belohnung für jeden Kampf, jeden Sieg deiner anbetenden Geduld; aber nicht nur du, Leidender, beweiſe Gottſeligkeit — was Chriſti Namen nennt — ſey Freund, ſey Verehrer, ſey Ausüber der Gottſeligkeit. Bei jeder Tugend, die du ausübeſt; bei jedem Laſter, das dir mit reitzenden Mienen begegnet; bei jedem Unternehmen, das du anhebſt; jeder Reiſe, jedem Geſchäft, jedem Genuß, jedem Vergnügen, jeder Ergötzlichkeit ſey gottſelig, übe dich, an Gott zu denken, Gott mit deinen Gedanken nahe zu ſeyn; erhebe dein Herz immer froher zu Ihm, bete immer kindlicher, herzlicher, freimüthiger zu Ihm! Wandle immer reiner und freier vor Ihm, ſage nach der Gottſeligkeit, Gottſeligkeit ſey aller Tugenden Seele! Thue alles vor Gott, um Gottes willen, mit Andenken an Gott, mit ehrfurchtsvoller oder mit kindlicher Liebe Gottes. O ſeliger Menſch voll Tugend um Gottes willen, welche Stunden des unbeſchreiblichen Friedens warten deiner im Himmel! Wer ſich Gottes noch nicht gefreut hat, hat ſich noch nie recht gefreut. Kind Gottes, freue dich Gottes deines Vaters — es iſt keine Freude, wie die Freude der Gottſeligkeit, ſie iſt zu allen Dingen nütze! Sie iſt Quelle des täglichen Segens für alle! Sie iſt die Ehre der menſchlichen Natur — ſie iſt ein Himmel auf Erden.

VII.

Verbinde mit der Gottſeligkeit die brüderliche Liebe.

Blicke oft auf zum Vater im Himmel, und dann richte deinen Gottes-liebevollen Blick auf deine Brüder auf Erden, auf ſeine vor der Grundlegung der Welt Auserwählte, auf die, denen mit dir durch ſeine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ein gleich-theurer Glaube geſchenkt iſt, auf deine Mitverehrer und Mitanbeter Jeſu Chriſti, die Ihm der Vater voraus zu ſeinem Erbtheil und Eigenthum geſchenkt hat — dieſen deinen nähern Brüdern öfne vor allen andern dein Herz — mit dieſen vereinige ſich dein Geiſt auf die vertraulichſte, reinſte, innigſte Weiſe; an dieſe denke am öfterſten und liebſten; für dieſe bitte Gott am dringendſten; dieſen diene mit der eifrigſten Treue, mit der herzlichſten, alles-aufopfernden Bereitwilligkeit — für dieſe, für dieſer Wachsthum in der Gnade und in der Erkenntniß Jeſu Chriſti danke Gott mit der edelſten, neidloſeſten Freude. O Brüder, liebet die Brüder! Chriſten, freut euch aller, die mit euch Chriſtum anbeten! Einer ſey dem andern willkommen, wie Chriſtus; Einer des andern Freund' und Segen. Ferne von euch jede unbrüderliche Gleichgültigkeit, jede Herz-entfernende Kälte, jede abſchreckende Härte, jede Art von Liebloſigkeit und Untheilnehmung, Feindſeligkeit und Bitterkeit, Haß und Neid, Rachſucht und Unverſöhnlichkeit werden unter euch nur nicht genennt, unbekannt ſey euch der Name jeder Art von Liebloſigkeit. Erfreuet, wo ihr erfreuen könnt; gebet, wo ihr geben könnt; verzeiht, wo etwas zu verzeihen iſt; traget einer des andern Bürde; duldet, tröſtet, helfet einander; dienet einander jeder mit der Gaabe, die er empfangen hat; mit Güte und Wohlthun kommt einander vor! Liebe, Bruderliebe, Chriſtenliebe iſt Gottesliebe, Chriſtusliebe — Was ihr meinem geringſten Bruder gethan habet, habet ihr mir gethan. O Brüder, ſeyd durch brüderliche Liebe herzlich gegen einander geſinnt! o Brüder, vergebet einer dem andern, ſo jemand wider jemand eine Klage hat — gleichwie auch Chriſtus euch vergeben hat, alſo thut auch ihr.

O, wenn ich noch vor meinem Abſchiede von euch einen Einzigen zur Verſöhnung bewegen, zur Barmherzigkeit erwärmen, zur Erleichterung einer Brudernoth ermuntern könnte! — o Brüder, ſeyd Gottes Nachfolger, wie die geliebten Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Chriſtus euch geliebet und ſich ſelbſt für uns dahingegeben hat zu einer Gaabe und Opfer, Gott zu einem angenehmen Geruch. O Brüder, wer den Bruder liebt, der iſt vom Tod in's Leben hindurchgedrungen! o Brüder, wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. O Brüder, laßt uns einander lieben, denn die Liebe iſt aus Gott; und wer da liebet, der iſt aus Gott geboren und kennt Gott.

VIII.

Endlich, verbindet mit brüderlicher Liebe allgemeine Liebe. Mit jedem Tage erweitere ſich dein Herz! o Chriſt, ſiehe nie ſtill mit der Liebe, der Kreis deiner wohlthätigen Wirkſamkeit ſey immer der Kraft deiner Liebe gleich; es müſſen immer mehrere Menſchen zugleich in deinem Herzen Platz finden. Nicht nur aller dir bekannten und unbekannten Mitchriſten — nein — auch aller dir bekannten und unbekannten Nebenmenſchen müße ſich bei ihrem bloßen Anblick, müße ſich bei dem bloßen Andenken an ſie dein Herz freuen. Erkenne in allem, verehre in Allen — Spuren und Züge des göttlichen Ebenbildes, liebe in ihnen Allen die Liebe des Vaters aller Liebe. Es iſt unter allen lebendigen Menſchen, ſo viel ihrer waren, ſind und ſeyn werden, nicht ein Einziger, der nicht geliebet werde von der Liebe, die ihn erſchaffen hat; nicht ein Einziger, kein Heide, kein Sünder, in den Gott nicht etwas Liebenswürdiges gelegt habe; Er hat jedem, wo nicht einen weitleuchtenden Strahl, wenigſtens einen matten Schimmer ſeines Lichts, ſeiner Weisheit, Huld und Kraft mitgetheilt. Er iſt's, der Aller Herzen geſtaltet; Er iſt's, der unſer Aller Augen erleuchtet, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, durch Jeſum Chriſtum iſt das wahrhaftige Licht, welches einen jeden Menſchen, der in die Welt kommt, erleuchtet; und wenn Gott der Vater Aller iſt, ſo ſind ſie Alle Brüder! wenn ſie Alle ſeine Kinder ſind, ſo ſind ſie alle unſre Geſchwiſter; wenn Gott ſich nicht ſchämet, ihr Aller Schöpfer und Vater zu ſeyn, ſollten wir uns ſchämen, ſie Brüder zu heißen? **Wenn Er ſie alle**, obgleich nicht mit denſelben Aeußerungen und Beweiſen, mit väterlicher Liebe liebt, können wir ihnen die Brüderliche verſagen? Natürlich, Geliebte! iſt es freilich, daß wir die mehr lieben, die wir kennen, als die, ſo wir nicht kennen. Natürlich, daß wir uns derer inniger und herzlicher freuen, die einen Gott und Herrn mit uns anbeten, als derer, die Gott noch nicht kennen, und denen es noch nicht gegeben iſt, zu gehorchen dem Evangelio ſeines Sohnes. Aber, wie Gott nicht nur liebt die Auserwählten und Erſtlinge ſeines Reichs, ſondern ſeine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böſe, und regnen heißt über die Felder der Gerechten und Ungerechten, wie Er gegen Alle, auch gegen Undankbare und Boshaftige gütig iſt, wie Er ſich aller ſeiner Werke erbarmet — ſo du, ſein Kind und Ebenbild! Wie Er liebet, ſollſt auch du lieben — du barmherzig, du vollkommen und allgemein ſeyn in deiner Liebe, wie Er, dein Vater im Himmel barmherzig, und in ſeiner Liebe vollkommen, allgemein und eingeſchränkt iſt — ſiehe, ſeine Vaterliebe ſchließt alles ein, und nichts aus. Vergäßen wir's nie, hätten wir ſeinen Sinn! vergäßen wir's nie, Brüder, “daß Gott nicht allein der Juden Gott, nicht allein der „Chriſten Gott iſt, ſondern auch der Heiden; ja, freilich auch der Heiden! Oder haben wir nicht Alle Einen „Vater? Hat uns Alle nicht Ein Gott erſchaffen? Iſt „Er nicht der Einzige Gott und Vater der Geiſter alles „Fleiſches? Er nicht der einzige Gott und Vater aller, „der da iſt über alles, und durch alles, und in uns allen?“

Mit Brüderblicken alſo laßt uns alle die anſehen, die Er aus Einem Blute mit uns gemacht hat! Mit Bruderblicken für ſie beten, und zu dem emporſehen — dem einzigen guten, uns allen gemeinſamen Gott, der da will, daß alle Menſchen ſelig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen — für ſie brüderlich bittend emporſehen zu dem einzigen Mittler Gottes und der Menſchen, der ſich ſelber zum Opfer und Löſegeld für Alle dahingegeben; der die Verſöhnung iſt für unſre Sünden, nicht allein aber für unſere, ſondern für die Sünden aller Welt! Liebe, o Chriſt! liebe, wen dein Vater im Himmel liebt! Liebe, für wen Jeſus Chriſtus geſtorben iſt! Thue Allen Gutes, denen du Gutes thun kannſt! Segne, wen du ſegnen kannſt! Bitte für Alle, über die Gottes Sonne auf- und untergeht; bitte jedes Unſer-Vater nicht nur in deinem Namen, ſondern im Namen des ganzen Gottesbedürftigen Menſchengeſchlechts. Je mehr du liebeſt, deſto theilhaftiger biſt du der göttlichen Natur; je mehr umfaſſende, wohlwollende Güte, deſto mehr Seligkeit. Wie deine Liebe, ſo deine Seligkeit; Liebe iſt Seligkeit Gottes, und aller nach Gottes Ebenbilde geſchaffener Weſen. O Menſch, du liebeſt Gott nicht, wenn du Gottes liebe Menſchen nicht liebeſt; o Menſchenliebe — millionenmal gehörtes Wort — und ſeltenſte aller Tugenden, Menſchenliebe! o könnt' ich dieſe in den Herzen meiner Zuhörer erwecken, neu beleben, zurücklaſſen!

O Du lebendige, ewige Menſchenliebe Jeſus Chriſtus, herabgekommen in unſern Staub vom Himmel! wieder emporgehoben aus unſerm Staube zum Himmel der Himmel! Einen Strahl deiner Liebe ſende in unſer Herz! Durch Liebe, brüderliche und allgemeine Liebe werden wir Dir — werden wir Gott ähnlich! o Allesliebender! lehre uns lieben, wie Du liebeſt, und durch Liebe ſelig ſeyn, wie Du ſelig biſt! Amen.

IX.

Predigt.

Vom Gebete der Leidenden.

1783.

Jakobi, V. 13.

Hat Jemand unter euch etwas Leidens, der bete.

Meine andächtigen Zuhörer!

Wer iſt unter uns — die Glücklichſten, die Beſten, die Vorſichtigſten nicht ausgeſchloſſen — wer iſt unter uns, der weder aus eigner, noch fremder Schuld etwas zu leiden habe? Nie mit unangenehmen widrigen Empfindungen, derer er gern los ſeyn möchte, zu kämpfen habe? Wer, wenn er auch gerad' itzt ſich keiner ſolchen unangenehmen Empfindungen bewußt iſt, gerad' itzt unter keiner Laſt ſeufzet; wer iſt ſicher, daß er nicht Uebermorgen, Morgen oder heute noch dieſe oder jene Widerwärtigkeit zu erfahren, dieſe oder jene Kränkung zu leiden haben werde? So umringt ſind wir von allen Seiten mit Widerwärtigkeiten und Gefahren, ſo unverſehens pflegen ſie, ohne Unterſchied, alle, auch die ſicherſten und glücklichſten Menſchen zu überfallen; ſo manichfaltig und unausweichlich ſind ſie, daß weder Klugheit noch Tugend, weder Frömmigkeit noch Chriſtenthum dagegen ſchützen und verwahren kann. Ach! wer kann ſie alle zählen die manichfaltigen Leiden des menſchlichen Lebens!

Dort weint ein Elender unter heftigen Schmerzen ſeines zerrütteten Körpers; hier ſchmachtet ein Kranker in Hitzen und Schweiß im dunkeln Zimmer, und ſeufzt am Morgen: "O wär' es Abend!" und am Abend: "wär' es Morgen!" — Dort jammert ein troſtloſer Gatte an dem offenen oder beſchloſſenen Sarge ſeiner — ach! zu früh, zu ſchnell ihm entflohenen — Gattin. Hier ſchlägt eine verlaſſene Wittwe ihre beyden Hände zuſammen, und ihre heißen Thränen fallen auf ihren Schoos; dort weinen unerzogne Waiſen ihrer Mutter, hier ein Vater oder eine Mutter einem geliebten Kinde, der Hoffnung und Freude ihres Lebens, nach. Dort ſeufzt ein armer Hausvater unter der verborgnen, heiß-drückenden Laſt ſeiner verſchuldeten oder unverſchuldeten Armuth. Hier ſchmachtet ein Verdienſtloſer nach Arbeit, um ſein kränkelndes Leben fortzuſchleppen; dort härmt ſich ein Verläumdeter, den eine böſe Zunge mit grimmiger Bitterkeit verfolgte, im freſſenden Kummer beinahe das Leben ab — er kann ſich nicht vertheidigen, er hat weder Beredſamkeit in ſich, noch findet er Gehör außer ſich. Hier geht ein ängſtlich Zweifelnder — heftig und gedankenvoll — ſein Zimmer auf und nieder, und ſchlägt an ſeine Stirn und an ſeine

Bruſt: "Wie, was bin ich? Woher bin ich? Was
„wird aus mir werden? Was hab' ich zu hoffen, zu
„fürchten, zu erwarten? Bin ich unſterblich? Iſt
„eine Fürſehung, die für mich wacht? Ein Gott,
„der für mich väterlich ſorgt? Iſt ein Heiland, der
„die Menſchen liebt, die Sünder gut, die Elenden
„ſelig machen kann und will? o daß ich's wüßte!..
„o daß kein Zweifel mehr meine Gewißheit ſuchende
„Seele marterte!"

Dort blutet einem andern das Herz, daß man ſeines Glaubens und ſeiner Religion ſpottet! Er fühlt die Wahrheit, und iſt dennoch zu ſchwach an Muth oder an Geiſtesſtärke und Beredſamkeit, dem Spötter den Mund zu ſtopfen und den Witzling zu beſchämen. Hier wird einer um ſeiner Tugend willen verfolgt und mit Blicken des grimmigſten Neides gleichſam durchſtochen. Dort muß einer Zeuge der greulichſten Laſter und Ungerechtigkeiten ſeyn, ohne ſie hindern zu können; muß, wie Loth, ſeine gerechte Seele von Tag zu Tag um Andrer ihrer Ungerechten Werke willen durch das Geſicht und Gehör peinigen. Einen Andern quält das Andenken ſeiner jugendlichen Thorheiten, oder der Uebereilung und Fehltritte ſeines männlichen Alters — dieſer weint blutige Thränen, daß er ſo manche Jahre ſeines kurzen und koſtbaren Lebens verſchwendet; und die unwiederbringliche Zeit — ach! ſo wenig zur Verbeſſerung ſeiner ſelbſt und zum Segen ſeiner Nebenmenſchen angewandt hat. Jener ſeufzt unter der täglich drückendern Laſt einer beinahe unüberwindlichen Leidenſchaft, deren er — ach ſo gern, ſo gern einmal los ſeyn möchte! „ach, mir elenden Menſchen! Wer wird mich „erlöſen von dieſem Leibe voll Tod und Verderben! „ach, wann werd' ich einmal meiner ſelber Meiſter, „wann Herr meiner Begierden und Leidenſchaften „ſeyn? Wann werd' ich einmal das Andenken aller „meiner vorigen Schwachheiten durch gegenwärtige „Kraft und Geiſtesſtärke überwinden können?“ Ein Andrer zerfließt in Thränen über die Schmach und Schande, die er ſich, wie Manaſſe, durch ſeine Laſter zugezogen.

Der Eine hat an ſeinem Körper, der Andre an ſeinem Gemüthe, der Dritte an beiden zugleich zu leiden; wirkliches und eingebildetes Elend verfolgt ihn überall, oder überfällt ihn plötzlich, wo er's am wenigſten vermuthet. Der Eine hat von Feinden, der Andre von Freunden; der von Aeltern, der von Geſchwiſtern, der von Kindern, der von Nachbarn, der von Mitbürgern, der von Fremden mancherlei Verdruß, Ungerechtigkeit und Uebel zu leiden; der Eine iſt im Elende verſtrickt; der Andre fürchtet ſich vor Elend; der Eine will, der Andre darf nicht, kann nicht ruhig ſeyn; der fürchtet ſich vor dem nahen gewiſſen oder ungewiſſen Tode; jener vor den furchtbaren Folgen der großen Veränderung, die ihm mit dem Tode bevorſteht; ein Andrer leidet in der Tiefe ſeiner Seele andre unausſprechliche Anfechtungen und Beängſtigungen — es daucht ihn, daß der Satan ihn mit Fäuſten ſchlage, oder feurige Pfeile auf ſeine Seele abdrücke — oder daß er Gottes ſpotte und läſtere, oder daß er ſich der ſogenannten Sünde wider den heiligen Geiſt ſchuldig gemacht habe, und verloren gehe.

Wer zählt ſie alle — ach Gott! wie viel, wie manichfaltig, wie hart und bitter ſind die Leiden der Menſchheit! Wer erfährt ſie nie? Wer kann ihnen immer entgehen? Wer hat ſich nie vor ihnen zu fürchten? Wer nie ſie zu erwarten?

Und was, was ſoll nun dieſer unzähligen Schaar von Leidenden gerathen, was ihnen zum Troſte, zur Stärkung und Erquickung zugerufen werden? Was iſt für alle, von was Art ihr Leiden immer ſey, aus welcher Quelle es immer fließen mag, gut, gleich gut, gleich heilſam, gleich unentbehrlich? das Gebet, meine Theuerſten, das Gebet! — Hat jemand unter euch etwas Leidens, der bete!

Das Gebet, meine Theuerſten, iſt das kräftigſte ſicherſte Hülfsmittel in allen Leiden. Wer als ein Chriſt betet, der kann als ein Chriſt leiden. Laßt uns, Geliebte, in der gegenwärtigen Morgenſtunde dieſer Wahrheit mehr nachdenken. Laßt uns alle Leidende zum Gebete ermuntern, das heißt: Laßt uns allen Leidenden, die uns hören, den beßten Troſt, die kräftigſte Unterſtützung, die ſicherſte Hülfe an die Hand geben.

Und Du, Vater aller Leidenden, und Vater alles Troſtes! Gieb Du mir Worte der Ermunterung und Kraft in den Mund — Laß alle Leidende, alle Hausgenoſſen und Freunde von Leidenden lernen, woran ſie ſich in ihrem Leiden zu halten haben! Lehr' uns alle beten, ſo lehrſt Du uns alle leiden, giebſt uns Troſt im Leiden, Kraft zu Leiden, Erlöſung vom Leiden. Vater Jeſu Chriſti, der durch Leiden in ſeine Herrlichkeit eingieng, und der alles, was herrlich werden ſoll, durch Leiden herrlich macht — Vater Jeſu Chriſti! Lehr' uns beten im Leiden, wie Jeſus Chriſtus betete! Lehr' uns auch hierin unſerm verherrlichten Haupte ähnlich werden, durch deinen Geiſt, der in Ihm war, und in uns iſt, Amen.

Hat jemand etwas Leidens unter euch, der bete!

Leiden und Beten gehört alſo unzertrennlich zuſammen. — Und was heißt das, meine Geliebten, Beten? — Die erſte Frage, die wir zu beantworten haben.

Und die Zweite:

Was hilft dann das Gebet der Leidenden?

I.

Was heißt Beten? Meine Theuerſten, die Antwort unſers Catechismus iſt ziemlich genugthuend und vollſtändig. Beten heißt: Gott ſeine Noth und Anliegen mit Vertrauen klagen, von Ihm Hülfe und alle Nothdurft durch den einigen Mittler Chriſtum Jeſum begehren, Ihm für ſeine Gaaben Lob und Dank ſagen — oder mit andern Worten:

Beten heißt: "Sich mit dem himmliſchen Vater „ſo unterhalten, wie wenn Er uns ſichtbar wäre; „ſich Ihn in Jeſu Chriſto vergegenwärtigen; ſeine „Gedanken und ſein Herz zu Ihm, als dem Allwiſſenden, Allmächtigen, Allgenugſamen erheben; Ihn „als den einzigen Urheber — Chriſtum als den einzigen Mittler aller guten Gaaben, alles deſſen, was „wir bedürfen, alles unſers Lebens, unſrer Wohlfahrt und Seligkeit erkennen, und mit einfältiger „Zuverſicht umfaſſen." Beten heißt: "Sich mit ſeinen Gedanken, ſeinen Empfindungen, ſeinen Wün-

„ſchen, ſeinen Hoffnungen, ſeiner Liebe der Gottheit
„nähern; ſich vom Sichtbaren zum Unſichtbaren er-
„heben, ſich ſteif halten, als ob man den ſähe,
„der unſichtbar iſt, und ſo mit Ihm ſich über alle
„ſeine Angelegenheiten und Bedürfniſſe unterhalten,
„wie ſich ein gutartiges Kind mit ſeinem zärtlichen
„Vater, ein Freund mit ſeinem Herzensfreunde zu
„unterhalten pflegt."

Beten heißt nicht, wie ſich's — ach! ſo viele — die weder Gott, noch die Natur der menſchlichen Seele kennen, einbilden, Beten heißt nicht: dieſe oder jene fremde oder ſelbſt-aufgeſetzte Gebetsformel mit dem Munde daher ſagen; — heißt nicht, bloß im Gefühl ſeiner Noth und ſeines Elendes die Namen Gottes und Jeſu mit Heftigkeit ausſprechen, und mit einem Schwal von Seufzern und Weheklagen den Himmel gleichſam anheulen und beſtürmen! Das Weſen des Gebets iſt Vergegenwärtigung des unſichtbaren Gottes und Heilandes, tiefe Empfindung ſeiner Abhängigkeit von dem allerhöchſten Weſen, inniges Gefühl ſeiner Schwachheit und ſeines eignen Unvermögens; herzlicher Glaube an Gottes Allwiſſenheit, Allmacht, Allgenugſamkeit, Vaterliebe; innere, dringende Sehnſucht des Herzens nach Gott; Heraustretung aus dem Gefühl eigner Ohnmacht in ein lebendigeres Gefühl der göttlichen Allmacht und allgegenwärtigen Weisheit und Güte — ohne dies Gefühl, dieſe Vergegenwärtigung Gottes, dieſe Sehnſucht nach dem unſichtbaren Höhern, dieſen Drang, dies Streben nach ſeiner Kraft und Gnade, ſeiner Tröſtung und Hülfe — iſt kein Gebet möglich; alles, was ohne das von unverſtändigen Menſchen Gebet genennt wird, iſt kurz-um Geplär, tönendes Erz, klingende Schälle — Nachäffung des Gebets, nicht Gebet ſelbſt; dieſer Glaube des Herzens an eine gütige, unſichtbare troſt- und hilfreiche Gottheit, dieſe Erhebung und Herannäherung der Seele zum Vater aller Weſen, der ſich der Menſchheit ſo herrlich und väterlich in Jeſu Chriſto offenbarte; dieſe Umfaſſung Seiner im Geiſte, dies ſehnſuchtvolle Hinblicken zu Chriſto, in dem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, dies tiefe Gefühl eigner Schwachheit und Dürftigkeit, das ganz vom Gefühle göttlicher Güte, Kraft und Allgenugſamkeit verſchlungen wird — dies würde Gebet ſeyn, wenn auch alle Worte fehlten, wenn es ſich auch bloß in ſtille, vor Gott ausgegoſſene Thränen auflöste; das tiefſte Verſtummen vor Gott iſt oft das beredteſte Gebet. Oft kann die Empfindung ſo zuſammengeſetzt, ſo gedrängt, oder auch ſo einfach, ſo tief ſeyn, daß es in allen Menſchenſprachen keine Worte giebt, ſie zu faſſen und auszudrücken.— Beten alſo heißt nicht — ſchlechterdings — ausdrücklich in hörbaren Worten mit Gott, als einem gegenwärtigen Vater, oder Heiland reden — es heißt — Sich Gott im Geiſte — geſchehe es mit Worten, oder ohne ausdrückliche Worte — ſich Gott im Geiſte nähern, Gott mit kindlicher Zuverſicht umfaſſen, ſeine eigne Ohnmacht und Gottes Allmacht, ſeine Bedürfniſſe und Gottes Allgenugſamkeit zugleich erkennen, zugleich empfinden, und dieſe Empfindungen Gott vortragen, oder darlegen. Das, meine Theuerſten, das heißt Beten, das iſt das eigentliche Weſen des Gebets, und ein ſolches Gebet iſt's, das Jakobus in unſerm Texte allen Leidenden anräth — Hat jemand etwas Leidens unter euch, der bete.

II.

Und warum, meine Theuerſten, ſchlägt der Apoſtel allen Leidenden das Gebet vor? Was hat ſich denn der Leidende von einem ſo verſtandenen Gebete zu verſprechen?

Allerdings viel, meine Theuerſten! Immer ſo viel, daß es keinen einzigen Leidenden gereuen wird, ſeine Zuflucht zum Gebete zu nehmen, oder genommen zu haben.

Entweder hilft das Gebet das Leiden vertreiben — oder, es hilft das Leiden tragen. Es erlöſet vom Leiden, oder es erleichtert das Leiden.

Das Gebet erlöſet vom Leiden. Es iſt Ergreifung mächtiger Hülfe — unzählige leidende Beter ſind vom Leiden befreit worden. Gott erhörte ſie, Er nahm ihnen ihr Leiden ab.

In dieſem Geſichtspunkt vornehmlich wird es in der heiligen Schrift von einem Ende zum andern betrachtet. Nichts klarer, nichts entſcheidender, nichts öfter, nichts auf manichfaltigere Weiſe geſagt — nichts durch mehrere Beiſpiele bekräftigt, als dies. Man muß die Bibel nie geleſen haben, wenn man dies bezweifeln; man muß allem Menſchenverſtand entſagt haben, wenn man dieſes läugnen will. Es iſt nicht möglich, daß man ſich hierin irre, denn es ſcheint ſo offenbar aus unzähligen Geſchichten der Bibel die Abſicht hervor, uns das Gebet als das allerkräftigſte Mittel, Uebel und Leiden von uns zu entfernen und abzulehnen, uns aus den größten, augenſcheinlichſten, den Ausweg- und Ausſicht-loſeſten Gefahren und Verſuchungen zu empfehlen, daß man gar nichts mehr in der Bibel ſehen muß, wenn man das nicht ſieht.

Der erſte Sohn Adams, der böswillige Brudermörder ſogar findet durch ſein unvollkommenes und nicht reines Gebet Hülfe, und Verſicherung göttlichen Schutzes.

Abraham bittet für andre, und bittet nicht umſonſt um Befreiung von Uebel und Krankheit. Iſak bittet auf ſeiner Wanderſchaft verlaſſen und einſam zu dem Gott ſeines Vaters, und empfängt von Ihm Verſicherungen ſeiner Gnade, und Schutz gegen die mit ihm zankenden Hirten. Jakob, als er ſich vor Eſau fürchtete — wie half ihm ſein Gebet, wie verwandelte es den Grimm ſeines Bruders in Freundſchaft und Liebe! — Moſes und Aaron erretteten durch ihr Gebet, ach wie oft! das Volk Iſrael von den ſchrecklichſten Bedrückungen, Verfolgungen, Gefahren und Untergang. Wie voll ſind die Geſchichten Davids und ſeine Pſalmen von Beweiſen der unausſprechlichen Kraft eines gläubigen Gebets zur Erlöſung vom Uebel. Man darf nur die Namen eines Simſons, Manaſſes, Daniels, Petrus, Paulus, der Apoſtel nennen, um jeden, der auch nur einmal in ſeinem Leben die Bibel mit der geringſten Aufmerkſamkeit geleſen, zu erinnern, und zu überzeugen, welch' ein unſchätzbares Hülfsmittel ein gläubiges Gebet in allen Nöthen, allem Leiden iſt. Die ganze evangeliſche Geſchichte iſt nichts anders, als eine Reihe von Beiſpielen, wie Elende und Leidende durch Glauben und Gebet von ihren Leiden durch Jeſum erlöſet worden ſind.

Und wer, meine Theuerſten, kann an der Kraft des gläubigen Gebets am allermindeſten zweifeln, wenn er noch zu dieſen Geſchichten und Beiſpielen allen ſo viele der ausdrücklichſten Gottes-Verſicherungen hinzunimmt. Leſet beſonders die Pſalmen Davids, leſet vorzüglich den 107. Pſalm — und dann, wer noch zweifeln kann, der zweifle — Leſet und höret die ſo ausdrücklichen, ſo oft wiederholten Verſicherungen Jeſu und ſeines Geiſtes in den Propheten und den Apoſteln:

"Bittet, ſo werdet ihr empfangen; rufe mich an
„zur Zeit der Noth, ſo will ich dich erretten, daß
„dein Mund meines Preiſes voll ſey — Gott erhört
„das Gebet, darum kommt alles Fleiſch, kommen
„alle Menſchen, die Ihn kennen, zu Ihm! Bittet,
„ſo werdet ihr empfangen, damit eure Freude vollkommen
„werde. Sollte Gott ſeinen Auserwählten
„nicht Rettung ſchaffen, die Tags und Nachts zu
„Ihm ſchreyen? Ja, Er wird Ihnen in kurzem Rettung
„ſchaffen! Dies iſt die Freiheit zu reden, die
„wir haben, daß, ſo wir etwas nach ſeinem Willen
„bitten, ſo erhört Er uns. Hat jemand etwas Leidens
„unter euch, der bete; das Gebet des Glaubens
„wird dem Kranken und Leidenden helfen. Ihr Brüder,
„betet für einander, daß ihr geſund werdet!"

Ja, Brüder, *die kräftige Bitte des Leidenden vermag viel* — viel mehr, als der Menſch, als die Welt glaubt und denkt. Oder, warum heißt uns Jeſus ſelber bitten: Führ' uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſ' uns von dem Böſen — wenn das Gebet nicht ein Hülfsmittel gegen Verſuchungen und Leiden iſt, warum beten wir täglich das Gebet des Herrn, wenn wir dem Gebete keine Kraft, allerlei Leiden und Uebel von uns abzuwenden, zuſchreiben?

O daß ja keine ſchwache Seele glaube, weder dieſe Beiſpiele, noch dieſe göttlichen Verſicherungen gehen auch uns an, daß es jeder als verwegene und unſinnige Bibelverdrehung und Gottes-Einſchränkung anſehe, wenn alles dies nur auf jene Menſchen und jene Zeiten eingeſchränkt wird. Oder, meine Theuerſten, verſichert uns die Schrift nicht auf's Allerausdrücklichſte, daß vor Gott kein Unterſcheid ſey, daß ein Jeder, der den Namen des Herrn anrufe, errettet werde — daß Gott reich genug ſey für alle, die Ihn anrufen — daß alles, was vorgeſchrieben ſey, zur Lehre vorgeſchrieben ſey, auf daß auch wir durch den Troſt der Schriften Hoffnung haben. Eben der göttliche Mann und Bruder Jeſu, der uns zuruft: Hat jemand etwas Leidens unter euch, der bete! — ruft der uns nicht in demſelben Athemzug ſo zu ſagen auch zu: Die kräftige Bitte des Gerechten vermag viel! — Elias war ein Menſch, gleichen Anfechtungen und Leidenſchaften unterworfen, wie wir; und er betete, daß es nicht regnen ſollte, und es regnete nicht drei Jahr und ſechs Monate; und er betete abermal, und der Himmel gab Regen, und die Erde brachte ihre Früchte. Wer alſo beten kann, wie Elias, erfährt die rettende Wunderkraft des allmächtigen Gottes, wie er! Gott ſieht keine Perſon an; wer bittet, der empfängt; wer ſucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgethan — Und ſo viel von der Kraft des Gebets, zur Errettung vom Leiden.

Aber es kann auch häufige Fälle geben, meine Theuerſten, wo der weiſere Vater im Himmel die Gebete des Leidenden zu erhören nicht gut findet. Entweder kann uns der völlige Glaube, oder auch die gänzliche Ueberzeugung fehlen, daß das, wofür wir bitten, die Erlöſung von unſerm Leiden, das Beßte für uns ſey. Dann iſt es wohl das Vernünftigſte, das Beßte, das Kindlichſte, was der Leidende thun kann, wenn er, nach dem Beiſpiele des größten Dulders und des größten Beters, ſich vor ſeinem Vater im Himmel hinwirft, und mit duldendem Glauben ausruft: Vater! wenn's nicht möglich iſt, daß dieſer Kelch vorüber gehe, ich trink' ihn denn, ſo geſchehe dein Wille! Vater, nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!

Aber auch dann, wenn unſer Gebet nicht die Kraft hat, uns von dem Leiden zu erlöſen, dann iſt es doch nicht umſonſt — es hat wenigſtens unfehlbar allemal die Kraft, uns das Leiden zu erleichtern, uns ſeine Laſt erträglicher zu machen, uns Geduld, Muth und Zufriedenheit einzuflößen. Wenn Gott nicht will, daß der Kelch der Leiden vorübergehe, ſo ſendet er doch auf ſein Gebet hin ſeinem hinſinkenden Sohn einen ſtärkenden Engel vom Himmel — dir, Leidender, wo nicht Erlöſung, einen ſtärkenden Freund — gleichſam einen Tröſter und Boten vom Himmel!

Wenn ein Paulus zum drittenmal umſonſt bittet, daß Gott den Engel des Satans, der ihn mit Fäuſten ſchlug, von ihm entfernen wolle — ſein Gebet iſt dennoch nicht umſonſt, denn es bringt ihm wenigſtens die göttliche, unmittelbare Verſicherung: Laß dir genügen an meiner Gnade, denn meine Kraft wird in deiner Schwachheit vollendet — So dir, Leidender! dem Gott ſein Leiden nicht abnehmen will; Verſicherung göttlicher Erbarmung bleibt nicht aus, wenn du in deinem Leiden beteſt.

O, meine Theuerſten, die ihr itzo leidet, oder künftig zu leiden haben werdet! Betet, betet — wie werdet ihr's über alle Vorſtellung und Hoffnung erfahren, wie die Seele ſtark wird — durch's Gebet unglaubliche Laſten zu tragen — o die Vergegenwärtigung des guten, väterlichen Gottes im gläubigen Gebet! was die wirkt, was dieſe in der Seele aufweckt und hervortreibt — o das anbetende Umfaſſen des duldenden Mittlers, wie das Geduld und Stärke bringt, wie das tröſtet, unterſtützt, aufheitert! Die Seele hat ſich nie in ihrer Kraft, und — wenn ich ſo ſagen mag — nie in ihrer göttlichen Größe gefühlt, die noch nie in heiſſen Leiden heiß gebetet hat. Es iſt, als wenn ſich dem Glaubensgebete des Leidenden Tiefen der Gottheit öfneten, als wenn der Vorhang vor dem Allerheiligſten zerriſſe, und die unerkannte Herrlichkeit Gottes im Menſchen aufgeſchloſſen würde.

Aus Glauben quillt Glauben, und nichts übt, verbeſſert, ſtärkt, erhöht den Glauben, wie Gebet des Leidenden. Leiden lehrt beten; beten, wie man ohne Leiden nie hätte beten können. Beten lehrt: Gott erfahren, Gott kennen, Gottes ſüße Liebe und ſeligkeitreiche Gemeinſchaft ſo innigſt genießen, wie ſie ohne Gebet, ohne Leidensgebet ſchlechterdings nicht genoſſen werden kann. Der hat Gott noch nie erfahren, der Ihn noch nicht in tiefen, heißen Leiden angebetet, angefleht, ſtille Thränenſtröme zu ſeinen

Füßen ausgegoſſen hat; wen Leiden nicht zu Gott treibt, der wird durch nichts zu Gott getrieben werden können. Wen Noth nicht beten lehrt, der wird nie mit Kraft beten lernen; wer im Leiden nicht beten will, iſt einem Kranken gleich, der mit dem Einnehmen der Arznei warten will, bis er geſund iſt.

O meine leidende Brüder! o meine im Stillen unter manichfaltigen häuslichen, körperlichen, geiſtlichen Laſten ſeufzende, ſchmachtende Schweſtern! — **Kinder des Vaters Aller, der alle** ſeine vernünftige Geſchöpfe durch Leiden zu ihrer Beſtimmung und Vollkommenheit führt! Jünger und Jüngerinnen des durch Leiden zum vollkommenſten, allgenugſamen Mittler vollendeten Jeſus Chriſtus! Wie ſoll ich's euch mit eindringender Kraft, wie mit Sicherheit, daß es nicht umſonſt geſagt ſey, wie zurufen, daß es euch bis zum Ziele eurer Wallfahrt auf Erden unvergeßlich ſey: Hat jemand etwas Leidens unter euch, der bete!

Was auch, leidender Bruder, dein Leiden ſey, wie es Namen haben mag, und wenn's auch keinen Namen hat — ſey's verſchuldet, ſey's unverſchuldet, ſey's Leiden um deiner Thorheit, oder um deiner Weisheit, deiner Tugend, oder deiner Laſter willen; ſeyſt du einfältig oder weiſe, erhaben oder niedrig;

von was Alter, Stand und Charakter du immer ſeyn möchteſt — höre den Rath der weiſeſten Güte: — Hat jemand etwas Leidens unter euch, der bete!

Sage nicht: Mein Leiden iſt zu groß, oder: ich bin zu ſchwach, daß ich nicht beten kann. Nur angefangen, ſo gut du kannſt, nur geſtammelt, wenn du nicht reden kannſt. Nur erſt etwa mit einem warmgedichteten Gebetspſalm Davids angefangen. Nur dir einige evangeliſche Erweckungen zum Gebete, einige Beiſpiele leidender Beter vergegenwärtiget. Nur dich in deiner Kammer eingeſchloſſen — nur an den Vater im Verborgnen gedacht, ſo gut es dir, an Ihn zu denken, möglich iſt — du fängſt kaum an zu beten, ſo fängt Gott an, ſich deiner leidenden Seele zu offenbaren. Nahe dich nur zu Gott, bald genug wird ſich Gott hinwiedrum zu dir nahen — Nahe dich zu Ihm, und bete ſo gut du kannſt, du wirſt es mit jedem Augenblicke ſtiller Uebung beſſer können. Nahe dich zu Ihm, wenn du in heißer Krankheit darnieder liegſt, oder deine nächſten Liebſten mit Krankheit und Elend zu kämpfen haben; nahe dich zu Ihm, und bete, wenn Armuth und Schuldenläſte und beſchwerte Haushaltung dich drücken — Nahe dich zu Ihm, und bete, wenn der Tod dir ein Herz von deinem Herzen weggeriſſen hat — Nahe dich zu Ihm, und bete, wenn du nicht an die Vergangenheit und an die Zukunft deines Lebens denken magſt — Nahe dich zu Ihm, und bete, wenn deine Sünden dir über dein Haupt ſich häufen, und wie eine ſchwere Laſt zu ſchwer werden. Nahe dich zu Gott und bete, wenn Todesfurcht, wenn Beängſtigungen, wenn Zweifel deine Seele beunruhigen. Mit einem Wort: Hat jemand etwas Leidens unter euch, der bete.

So wahr Gott lebt, wir werden es nie bereuen, **im Leiden unſre Zuflucht** zu Gott genommen, uns Gott genahet, gebetet zu haben. Gewiß, wenn uns etwas, wo nicht Erlöſung, doch auch hundertmal mehr Erlöſung, als wir itzt vielleicht denken, wenn uns etwas, wo nicht Erlöſung, doch unfehlbar Troſt, Stärke und Linderung verſchaffen kann, ſo iſt es das Gebet.

Aus Erfahrung — Gottes ewige Erbarmung ſey geprieſen! — Aus Erfahrung kann ich reden — wenn Leiden von außen und von innen meine Seele umgeben — wenn ich mit Feinden und Freunden, mit bekannten und geheimen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, wenn kein Ausweg abzuſehen war, weder Errettung noch Erduldung möglich ſchien — und Gott gab mir noch Gebet in mein Herz, ich konnte mich meinem Vater und Heiland mit zerſchlagenem Geiſte nahen; der Geiſt der Wahrheit rief mir zu: Hat jemand etwas Leidens, der bete! Und ich betete — und allemal, und allemal, nicht Eines ausgenommen, kam Erlöſung, die ich nicht hoffen durfte, oder Erleichterung mehr, als ich erwarten konnte.

Alſo, ich faſſe zuſammen, meine Geliebten, alſo iſt des Chriſten Geſinnung und Entſchluß — alſo, was immer auf mir für bekannte oder unbekannte Leidenslaſte liegen, oder noch über mich zu kommen beſtimmt ſeyn möchten — genug, ich weiß nun, woran ich mich zu halten habe, und woran ich mich gewiß nicht umſonſt halten werde — ich will beten. Ich will nicht ſtürmen, nicht murren, nicht verzagen, nicht wehklagen, nicht die Erde auf- und nieder laufen, um nach Menſchenhülfe zu rennen, mich nicht in wilde Zerſtreuungen hineinſtürzen, um ſo viel, als möglich, mein Leiden zu vergeſſen, um es dann in den ſtillen Stunden des Nachdenkens deſto wüthender zu machen. Nein, ich will dem göttlichen, dem von Millionen Leidenden bewährten Rathe des Mannes Gottes folgen: Hat jemand unter euch etwas Leidens, der bete.

Ja, ja, beten will ich! das Gebet des Glaubens vermag allemal viel; das Flehen des Kindes zum Vater iſt nie umſonſt; es hat allemal gewiſſe, unausbleibliche, ſelige Folgen. Es iſt immer Quelle von Hülfe, oder von Kraft, von Troſt, und von Geduld.

Ich kann nicht zweifeln, wenn ich nur mit der mindeſten Ueberlegung nachdenke, was Beten ſey. Ich kann nicht zweifeln, wenn ich auf die Wolke, auf das Heer von redlichen Zeugen ſehe, die mir alle mit einem Mund und Herzen verſichern: Gott iſt nahe allen denen, die Ihn anrufen; ja allen denen, die Ihn mit rechtem Vertrauen anrufen.

Ich ſelbſt hab's doch, und wer nicht, der im Leiden gebetet hat, und auf ſein Herz und ſeine Schickſale aufmerkſam geweſen iſt? ich hab's doch ſchon ſo oft erfahren ... Beten iſt nicht umſonſt! Beten bringt mich meinem Gott, meinen Gott mir näher. Je demüthiger ich bete, deſto mehr ſtärkt mich, erhöht meinen Muth der hörende und erhörende Gott. Je inniger, gläubiger ich bete, deſto mehr erfahr' ich die Nähe, die ſtärkende und erfreuende Gegenwart meines unſichtbaren Vaters und Heilandes — o alles, alles, auch das bitterſte Leiden wird mir noch erträglich, nicht nur erträglich, wird mir zuletzt leicht, wird mir vielleicht noch Ehre und Freude ſeyn, wenn ich's mit Gebet und kindlicher Anrufung meines Gottes leide. So lang ich beten kann, mag alles Leiden über mich kommen; ſo lang ich beten kann, iſt Leiden immer ſichtbare, ſpürbare Seligkeit für mich — o daß ich mich nur vom Gebet nicht weglaſſe, wenn dieſe oder jene göttliche Prüfung über mich kommt! o daß ich nur immer noch ſo viel Muth und Stärke behalte, mich durch's Gebet dem einzigen allgenugſamen Vater und Mittler aller Erbarmungen zu nahen — daß ich nur nie mich für zu elend, zu unwürdig, zu verdorben, zu verloren halte, noch beten zu dürfen! daß mich nur nie eine ſataniſche Verſuchung berede, daß das Gebet für mich in meinem Leiden entbehrlich oder unnütz ſey — nein, es kann keine Stunde der Wohlfahrt geben, wie viel weniger eine Stunde der Trübſal, da das Gebet überflüſſig und fruchtlos für mich ſey — ſo lang Gott mir unentbehrlich iſt, ſo lang iſt mir das Gebet unentbehrlich, denn das Gebet iſt Aufſchluß Gottes, Offenbarung Gottes, Genuß Gottes!

Darum, beſter Vater im Himmel — darum, wenn ich etwas nach deinem Willen zu leiden habe, ſo will ich auch nach deinem Willen beten, beten, und dann ſende, Vater, über mich, was Du ſenden willſt. Gieb mir wenig, gieb mir viele Thränen, hienieden zu weinen! Ich will kein Leiden, keine Thränen wenigſtens vorher nicht verbitten — nichts, nichts will ich Dir vorſchreiben. Nur das Einzige ſey mein kindliches Gebet zum voraus: Nimm mir Luſt und Kraft zum Gebete nicht, wenn Du mich mit leiblichen oder geiſtlichen Prüfungen züchtigen, oder reinigen willſt. Ich will nicht ohne Leiden, aber ich will auch nicht ohne Gebet ſeyn! Ich will alles leiden, aber ich will nichts ohne Gebet, nichts ohne Dich leiden, Du Tröſter und Helfer zu rechter Zeit! Ja, betrübe meine Seele, und kränke meinen Körper, dennoch bleib' ich ſtets an Dir — Du führeſt und halteſt mich an meiner rechten Hand! Du leiteſt mich mit deinem Rath, und empfangeſt mich hernach mit Ehren. Wen hab' ich im Himmel, und wenn ich Dich habe, ſo wünſch' ich nichts auf Erden. Mein Fleiſch und mein Herz mag abnehmen, Du aber bleibſt meines Herzens Troſt und mein Theil ewiglich! Amen.

X.

Predigt.

Chriſtliche Belehrungen für Zürich,

Nach den Bedürfniſſen der gegenwärtigen Zeit.

Gehalten am erſten Sonntage nach der anerkannten allgemeinen Freiheit und Gleichheit, den 11. Horn. 1798.

Titum, II. 1.

Du aber rede, was ſich nach der geſunden Lehre geziemt.

Meine andächtigen Zuhörer!

Zwei an ſich ſehr ungleiche Dinge ſind ſehr ſchwer, waren es allezeit, und ſind wohl nie ſchwerer geweſen, als itzt: *Regieren* und *Predigen*. — *Regieren*, die möglichſte Ordnung, Sicherheit und Wohlfahrt mit der möglichſten Freiheit und Gleichheit — das iſt: Rechtsgleichförmigkeit der Geſellſchaft und aller Glieder derſelben verbinden, erhalten und befeſtigen. — *Predigen*, das heißt: *Reden*, *was ſich nach der geſunden Lehre geziemt*, dem Evangelio und den Zeitbedürfniſſen gemäß iſt; das Nützlichſte ſagen, es öffentlich mit möglichſter Weisheit, Beſcheidenheit, Kraft und Unerſchrockenheit ſagen.

Welcher Regent, wie immer ſein Name, oder aus welcher Volksklaſſe er immer erwählt ſey — kann ſo weiſe, gerecht und billig ſeyn, daß er ſich die Achtung Aller, ohne Ausnahme, verſichere und erwerbe;

daß er keinem, er heiße Stadtbürger oder Landbürger, mißfalle — von keinem ſchief und hart beurtheilt werde? — Haben wir keine Beiſpiele, daß die beßten und verdienſtvollſten Regenten mißkannt worden ſind?

Und welcher Prediger darf ſich je ſchmeicheln, ich will nicht ſagen, Allen gefallen zu können — dies ſoll er nicht — nur den Vernünftigen, den Beßten ſo zu predigen, daß dieſe Alle darin einſtimmig ſeyen, daß er nichts geſagt habe, als was der geſunden evangeliſchen Lehre gemäß, als was den Zeitbedürfniſſen und ſeinem Amt und Charakter durchaus angemeſſen ſey — beſonders zu einer Zeit, wo Alles in einer unerhörten Gährung und Spannung iſt?

Sollte aber deßwegen nicht regiert werden, nicht gepredigt deßwegen, weil beides ſchwer iſt, ja mit jedem Tage ſchwerer zu werden ſcheint?

Soll nicht Jeder ſeine Pflicht ſo treulich erfüllen, als er kann? der Regent nicht ſo gut regieren, als es ihm möglich iſt? der Prediger nicht chriſtlich predigen, was ſich nach der geſunden Lehre geziemt — wie es dann immer von den Guten oder minder Guten, Starken oder Schwachen, Weiſern oder Unweiſern beurtheilt werden möge? Ich denke: Ja — Jeder ſoll ſein Möglichſtes thun, und ſich durch keine überwindbare Schwierigkeiten davon abhalten laſſen.

In mehr als dreißig Jahren meines öffentlichen Lehramtes war es mir nie ſo ſchwer geworden, die Kanzel zu betreten, als heute, und dennoch — laſſet es mich frei geſtehen — betrat ich ſie in dieſen, mehr als dreißig Jahren, nie lieber, als itzo. Es muß geſprochen ſeyn. Es iſt wichtig, daß Wichtiges geſprochen werde, was nie wie heute geſprochen werden kann.

Ich erzittere, wenn ich an die Schwierigkeiten — ich freue mich, wenn ich an einen guten Ausgang, an eine möglichſt geſegnete Wirkung — gedenke. Ich möchte vor Freuden heute hier ſterben, wenn ich hoffen könnte, etwas zu dem mitgewirkt zu haben, was wir Alle wünſchen — und was iſt dies? Es iſt die möglichſte Eintracht zwiſchen den Bürgern innert den Mauern, und den Bürgern außer den Mauern der Stadt Zürich; Zufriedenheit, Ruhe, wechſelſeitiges Vertrauen, freundſchaftliche, brüderliche Geſinnungen gegen einander, verbunden mit religioſen Empfindungen, mit edeln Thaten, mit äußerlichem Wohlſtand und innerer Seelen-Heiterkeit.

Was kann ich im Gefühle meines Unvermögens thun, als beten — ohne Gebet — wer wäre ſchwächer, elender, als ich?

Ach! wie ſoll ich Dich bitten, mit welchen Thränen Dich anfleh'n,
Allesvermögende Liebe — erlöſe von jeglicher Furcht mich,
Jeder Gebundenheit mich, von jeder hemmenden Schwäche!
Herr! Du kennſt das tiefe Gefühl von innerer Ohnmacht;
Reiche die ſtärkende Hand der um Stärkung flehenden Ohnmacht!
Laß mich heut' nicht umſonſt an dieſer Stelle vor Dir fleh'n!
Neige dein Vater-Ohr zum Gebet des unwürdigſten Beters!
O! ſo oft ſchon ſtandſt Du mir bei, und ſtärkteſt den Schwächſten,
Gabſt dem Furchtſamen Muth, und gabſt dem Unweiſen Weisheit;
Gieb mir, gieb mir ſie itzt, und ſende mir lichtvolle Worte,
Worte, dem Blitze gleich an Kraft und Klarheit, doch freundlich,
Und der heilſamen Lehre gemäß, als ſprächſt Du ſie ſelber!
Herr! erbarme Dich mein und Aller, welche mich hören!
Lenke, Herzenlenker, die Herzen alle zum Frieden!

Herr! vereinige Alle zu Einem Sinne der Liebe!
Wende das Elend ab, das Mißtrau'n erzeuget und Zweitracht!
Laß uns Alle vor Dir, und in Dir brüderlich Eins ſeyn! Amen.

Von wie vielen Dingen, meine Theuerſten, die nach eurer Erwartung heute nicht unberührt bleiben ſollten, kann ich heute kein Wort ſagen — und wie oft, wenn uns Gott Leben und Geſundheit ſchenkt — können wir noch Gelegenheit haben, das nachzuholen, oder zu erweitern, was heute nur kurz oder gar nicht berührt werden kann.

Alſo nur einige wenige Punkte —

I.

Du aber rede — ſchreibt Paulus an Titus — rede, was ſich nach der geſunden Lehre geziemt, was der heilſamen evangeliſchen Lehre, dem Geiſt und Sinne Chriſti gemäß, und den gegenwärtigen Umſtänden angemeſſen iſt.

Iſt wohl einer unter euch, zahlreich-verſammelte Chriſten, der das Evangelium und die gegenwärtigen großen, auch unter uns vorgehenden Staatsveränderungen kennt; der es dem Zeitbedürfniſſe, und der geſunden evangeliſchen Lehre nicht angemeſſen finden werde, wenn wir ſagen, oder wenn ein apoſtoliſcher Mann ſtatt meiner hier ſtünde, und ſagen würde:

Die Veränderungen ſtehen in der Hand des Höchſten. Gott läßt geſchehen, was geſchieht. Es iſt eine zwar eben ſo unſichtbare, als unverkennbare hohe Hand, die Alles lenkt — Es iſt, wie ſehr es Menſchen-Sache zu ſeyn ſcheint, Gottes-Sache, Drang der von ſeiner allwaltenden Fürſehung geleiteten Umſtände, wodurch Dinge geſchehen, die Manchem vor kurzem unmöglich ſchienen. Nur der iſt weiſe, nur der ruhig, nur der froh, der dies erkennt, und mit Ueberzeugung glaubt.

a.

Nur der iſt weiſe, der Gottes Hand in den allerneuſten, auch bei uns vorgegangenen Staatsveränderungen erkennt. Weiſe ſeyn, heißt, der Wahrheit gemäß denken — Iſt es Wahrheit, daß ein Gott iſt, ſo gewiß eine Natur iſt; ein Vater der Menſchen, ſo gewiß eine lebende Menſchheit auf der Welt iſt; — ein Ordner, ſo gewiß wir unzählige Beweiſe einer feſtgeſtellten Ordnung vor uns ſehen — ſo iſt es auch Wahrheit: daß Natur, Welt und lebende Menſchheit unter dem geſetzgebenden Willen

Deſſen ſtehen, der ſie hervorgebracht hat — und ſtehen dieſe unter dem allſchaffenden, geſetzgebenden Willen, ſo ſtehen auch alle mit ihrer Natur und Kräften verbundene Veränderungen und Schickſale großer und kleiner Staaten, Völkerſchaften, Familien, ja einzelner Perſonen unter demſelben allwaltenden, Alles-ordnenden Willen — und die weiſeſte Weisheit muß ſagen: "Auch die unter Uns vorgehende Veränderung ſtand und ſteht noch in der „Hand des Höchſten."

b.

Nur der iſt ruhig, der Gottes Hand in dem Geſchehenen erkennt und verehrt — er ſieht mehr auf den, der es geſchehen läßt, als auf das, was geſchieht — Er, der das geſchehen läßt, iſt Einer, der Alles überſchaut, und Einen Zweck hat bei Allem. Alle Unruhe rührt von unzuſammenſtimmender Menge, von Manichfaltigkeiten her, die ſich nicht unter Einen Geſichtspunkt bringen laſſen, von Unordnung, von Anarchie, von Widerſprüchen her — alle Ruhe entſteht aus Ordnung, Zuſammenſtimmung, Ueberſicht des Ganzen, als eines harmoniſchen Ganzen.

Glauben an Ordnung und an Zuſammenſtimmung, als Zweck von allem, was manchmal anfangs Unordnung ſcheinen mag — Glauben an Einen, nichts als Ordnung beabſichtenden Ordner — muß nothwendig Ruhe erzeugen. Wo kein Ungefähr Statt hat, wo Plan, Abſicht, Endzweck, nie fehlende Leitung zum Endzweck iſt; wo unveränderlicher, guter Wille Alles leitet, da muß in dem Herzen deſſen, der dies erkennt und glaubt, ſich eine unbeſiegbare Ruhe verbreiten — ja, nicht nur Ruhe, ſondern Freude.

c.

Nur der iſt froh, der gewiß iſt: — Die höchſte Weisheit leitet, was geſchieht, geſchehen iſt, geſchehen ſoll. Die väterlichſte Liebe kann keinen Moment die Hand von uns abziehen, die weiſeſte Liebe wirkt auf alle Weiſe, Sie nimmt alle möglichen Geſtalten an, Sie thut unter allen Namen Gutes, ſtets Gutes, nur Gutes. Was heiter macht, und was Trübheit verbreitet, was erwünſcht und was verwünſcht iſt, was gut und böſe heißt und ſcheint — Alles, ohne Ausnahme, Alles rührt von Einem und Ebendemſelben her. Alles, das Große und Kleine, das Verſchiedenſte, Fremdeſte, Angenehmſte, Widrigſte — Alles hat nur Einen Zweck, uns zuletzt unſers Daſeyns froher zu machen.

Die Liebe herrſcht; die allmächtige und allweiſe Liebe will, daß Alle durch Alles beglückt, und endlich ganz leidenfrei und ſelig werden. Kann der, dem dies Wahrheit iſt, auch in Hinſicht auf das, was die allmächtige und allweiſe Liebe gerad' izt unter uns geſchehen läßt, anders als froh ſeyn? Kann die Alles-umfaſſende Weisheit und Liebe auch damit etwas anders wollen, als das Beſte? Das am Ende von allen Weiſen und Guten Gewünſchteſte?

Brüder! Schweſtern! Stadtbewohner, Landesbewohner! Erkennet und verehret Gott in dem Geſchehenen, betet den Unſichtbaren an, der Alles in Allem wirkt; demüthigt euch vor der hohen Hand des Allmächtigen! Er iſt der Herr, Er thue, was Ihm gefällt! — Beurtheilet unſre, gewiß für uns und unſre Nachkommen wichtige Staatsveränderung, beurtheilet die Urſachen, durch welche dieſelbe hervorgebracht ward; beurtheilet die angenehmen und unangenehmen Folgen, die ſie haben wird und muß, erſt nur aus dieſem einzigen Geſichtspunkte — oder, wenn ihr ſie nicht ſo anſehen wollet — o ſo entſaget allem Glauben an Gott, an Gottes Fürſehung, an Gottes allgewaltige Hand, an Gottes allgegenwärtige Einwirkung — entſaget dieſem weiſen, Herz erhebenden, Muth-einflößenden, durch Natur, durch Geſchichte, durch Offenbarung und Erfahrung tauſendfach begründeten Glauben, das heißt: Höret auf, nachdenkende Menſchen und Offenbarung-ehrende Chriſten zu ſeyn — oder, wenn dies euch unmöglich iſt, wenn euch nichts ſo unnatürlich vorkäme, wie dies — ſo verehret Gottes Hand in dem Geſchehenen! Seyd ruhig und froh darüber, auch um Gottes willen! Erwartet nach den überſtandenen Geburtsſchmerzen eine liebenswürdige Frucht! Denket, (wie auch unſer würdige Freund und Bruder, Herr Antiſtes Heß, letzten Montag ſo einfach und chriſtlich ſchön vor ſeiner Zunftverſammlung geſagt hat) denket an das Wort des Herrn: "Ein Weib, wann ſie gebiehrt, hat „ſie Traurigkeit, dann ihre Schmerzensſtunde iſt gekommen; wenn ſie aber das Kindlein geboren hat, „gedenkt ſie nicht mehr an die Angſt, um der Freude „willen, daß ein Menſch an die Welt geboren iſt." Izt iſt die Stunde der Geburt unſrer Landesruhe, izt liegt das Vaterland in Geburtsweehen! So hat es Gott geordnet, wie Er die Geburtsſchmerzen jeder Mutter geordnet hat. Die Freudenſtunde der Geburt wirſt Du bald ſenden, Allwaltender! Und dann vergeſſen wir der Angſt, um der Freude willen, daß das holde Kind der Eintracht geboren iſt — und ſagen, und rufen mit Jubel: Halleluja! das hat Gott gethan! Halleluja!

II.

"Du aber rede, was ſich nach der geſunden Lehre „geziemt, was der evangeliſchen Lehre gemäß iſt, „und was das gegenwärtige Zeitbedürfniß erfordert."

Iſt es der evangeliſchen Lehre und dem gegenwärtigen Zeitbedürfniſſe gemäß, wenn ich ſage — und würde es ein apoſtoliſcher Mann, der ſtatt meiner hier ſtühnde, nicht auch — oder doch etwas ähnliches ſagen: Es iſt nöthig, die Begriffe von *Freiheit*, *Gleichheit*, *Menſchenrechten* itzt feſtzuſetzen, und ſo davon zu ſprechen; nicht, wie etwa warme, brauſende Köpfe, nicht wie herrſchſüchtige, ſondern wie weiſe, ruhig-denkende, ſittlich-gute, religioſe, chriſtliche Menſchen, Apoſtel des Herrn, an einer Stelle, wie dieſe iſt, davon ſprechen würden. Freilich, *erſchöpfen* können wir die Sache nicht, nur leiſe berühren. Würden dieſe es nicht dem Sinn und Geiſt ihres Herrn und dem gegenwärtigen Zeitbedürfniſſe höchſt angemeſſen finden — zu ſagen:

a) Gott hat alles Geſchlecht der Menſchen aus Einem Blute gemacht — oder: “Nun erfahre ich in Wahrheit, daß Gott keine äuſſerliche Perſon anſieht,
„ſondern aus allem Volke, wer Gott fürchtet und
„recht thut, der iſt Ihm angenehm. Gott iſt Aller
„Vater! Alle Menſchen will Er als ſeine Kinder
„angeſehen wiſſen, Aller Unterſchied zwiſchen Nationen iſt vor Ihm längſt verſchwunden. Vor
„Ihm gilt nur moraliſch-religioſer, guter Sinn,
„fromm-thätiges Wohlwollen — Fürſt und Bettler, Herr und Knecht, Jud' und Griech', Sklav'

„und Freyer ſind vor Ihm unbedeutende Namen — „der fromme Knecht gilt Ihm, was der fromme „Fürſt, wenn beide gleich fromm ſind. Jeder hat „vor Ihm gleiche Rechte auf ſein Vaterherz, dieſelben Anſprüche an die Allen angeborne Gnade; „denſelben freien Zutritt zu Ihm, dieſelben Verheißungen, Hoffnungen, Ausſichten — Hier hat „ſchlechterdings kein Unterſchied ſtatt; Er iſt gut „genug, und reich genug für Alle, die „Ihn anrufen — Sie ſind Alle Einer in „Chriſto — Alles in Allem ſoll Chriſtus „ſeyn."

b) Würde ein apoſtoliſcher Mann, wenn er hier ſtühnde, wohl weſentlich anders reden; würde er es dem Evangelio und dem Geiſte Chriſti, und dem gegenwärtigen Zeitbedürfniſſe unangemeſſen finden, zu ſagen: "Der Staat iſt der natürlichſte, iſt am „vernünftigſten eingerichtet, iſt dem Geiſte des Chriſtenthums am gleichförmigſten (organiſiert) zuſammengeſetzt, ineinander gefügt, in welchem „die weiſeſten, beßten, kraftvollſten, geübteſten, „uneigennützigſten, beſcheidenſten, frommſten, rechtſchaffenſten Menſchen von Allen und aus Allen — „zu bevollmächtigten Regenten und Handhabern „allgemein-anerkannter guter Geſetze erwählt wurden." Liebe Einwohner der Stadt und Landſchaft

Zürich, würde — denke ich — ein apoſtoliſcher Mann an einer Stelle und zu einer Zeit, wie die gegenwärtige iſt, ſagen: “Ich wünſche euch von Herzen Glück, daß ihr, durch welchen Drang der Umſtände es nun immer ſey, nun einmal zur gemeinſchaftlichen Anerkennung der Schicklichkeit und Vernunftmäßigkeit einer ſolchen Freiheits- und Gleichheitsverfaſſung gekommen ſeyd! Seyd derſelben würdig durch Gleichgeſtimmtheit in Anſehung eines edeln, gemeinnützigen Zweckes. Erwählet einſt, mit vollkommner Gleichheit des uneigenſüchtigſten Wohlmeynens, die Weiſeſten aus den Weiſen, die Gerechteſten aus den Gerechten, und die Frömmſten aus allen Frommen — und behandelt Alle einander als Brüder. Suchet das allgemeine Beſte mit einer auffallenden Gleichheit des Gemeinſinns, mit wahrer Freiheit von aller Leidenſchaft, von aller Eigenſucht, aller Herrſchſucht, von allem Egoismus, allem Partheigeiſt, aller zweckloſen und zweckwidrigen Gewaltſamkeit. Und wenn ihr mit dem und keinem andern Sinne einſt die Beſten gewählt, die beſtmöglichſte Geſetzgebung und Staatsverfaſſung, nach dem Geiſte der Gleichheit und nach den unveräußerlichen, von allen Menſchen und Chriſten anerkannten Menſchenrechten errichtet habt — dann

„anerkennet die Gewählten als Gottes Stellvertreter,
„Namentrager, Diener zur Beförderung des
„Guten, zur Hinderung und Beſtrafung alles Bö-
„ſen; dann haltet Sie, als ſolche, höher als euch
„ſelbſt; dann gehorchet Ihnen in billigen Dingen
„wie Gott ſelbſt! Alsdann nennet Sie, in ſofern
„Sie eure von euch ſelbſt gewählte Regenten ſind,
„nicht mehr euch ſelbſt gleich, und hütet euch vor
„aller Verwirrung der Begriff

Nur durch ſolche **Maßregeln**, Theure, werdet Ihr einen richtigen, klaren, unmißverſtehbaren, durchaus anwendbaren Begriff von den Wörtern: Freiheit, Gleichheit, Menſchenrecht — bekommen. Die Sache ſelbſt allein kann und muß euch dieſe richtigen und wichtigen Begriffe geben. Alle andern Begriffe und Lehren, wodurch Freiheit in Geſetzloſigkeit und Frechheit verwandelt, eine völlige Gleichheit der Stände, des Rangs und der Würde in einer Staatsgeſellſchaft — eine Unabhängigkeit von allem Menſchenwillen — gelehrt wird, oder gar das Recht des Stärkern zum allgemeinen Menſchenrecht gemacht wird, und unter dem Scheine und Namen — Freiheit — die eben ſo heiligen Rechte des Schwächern verletzt werden, ſind falſch, abſcheulich, verdammlich.

III.

Rede, was ſich nach der geſunden Lehre geziemt, was dem Geiſte des Evangeliums gemäß iſt. —

Wird es der evangeliſchen Lehre und dem gegenwärtigen Zeitbedürfniß unangemeſſen ſeyn, und würde ein apoſtoliſcher Mann, wenn er an dieſer Stelle ſtünde, wohl anders können, als zur möglichſten Eintracht zu ermahnen?

Was hilft alle Freiheit des Wahlrechtes, alle Gleichheit in der Wahlfähigkeit — ohne die Eintracht? Was Alles, was wir genieſſen, wenn Zweitracht jeden Genuß verbittert und vergiftet! Ohne Zuſammenſtimmung zu Einem gemeinſchaftlichen, guten, gemeinnützigen Zwecke — ohne Verbrüderung im Sinne — was hilft äuſſere Verbrüderung, oder das Wort: Verbrüderung — der Name: Brüder?

Wollen wir nicht Alle Eins? — Ruhe, Sicherheit, Gerechtigkeit, Ordnung? Den möglichſt freien, frohen, ſichern, der Geſellſchaft unſchädlichſten Lebensgenuß in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit? Wer das nicht will, verdient der den Namen eines Weiſen, eines Rechtſchaffnen, eines Bürgers, eines Chriſten? Gehört der in unſre heiligen, oder in unſre bürgerlichen Verſammlungen? Wenn wir aber dies und anders nichts wollen, wenn wir von der abſcheulichen Abſicht, Unruh' und Zerrüttung zu wollen, ganz rein und Himmel-weit entfernt ſind; wenn es uns um Eintracht und Ruhe, um Vereinigung der Herzen zu thun iſt, ſollen wir dann nicht Alles thun, was wir können, was Jedem an ſeinem Orte möglich iſt — Alles, was Eintracht befördern; Jeder an ſeinem Orte Alles unterlaſſen, hindern, unterdrücken, was Eintracht ſtören, hindern, ſchwächen oder aufhalten kann?

Ich bitte euch, Liebe! Beherzigt dies Eine! Wir müßen die Mittel wollen, wenn wir den Zweck wollen — die einzigen Mittel zur Eintracht — ohne welche keine Eintracht möglich iſt, und wenn dem ſo iſt, ſo laſſet uns mit reifer, ernſter, ruhiger, unleidenſchaftlicher Ueberlegung und Gewiſſenhaftigkeit fragen: "Das, was ich itzt thue, was ich ſpreche, hat es „Eintracht und Harmonie der Gemüther zum Zwecke? „Iſt's eine That, ein Wort, ein Schritt, eine „Miene, eine Gebährde, wovon ich mir eher Harmonie, als Disharmonie — Beförderung, als Hinderung der Eintracht — eher Vermehrung, als Verminderung brüderlicher Liebe verſprechen kann?"

Wohlverſtanden, meine Theuern, ja, recht wohl verſtanden! Nicht nur laſſet uns uns fragen: "Iſt

„es an ſich wahr, was ich ſage? hab' ich Gründe, „es für wahr zu halten?" Nicht nur: "hab' ich, an und „für mich ſelbſt, ein Recht, es zu thun und zu ſagen?" Sondern auch fragen wollen wir uns: "Iſt es itzt „Zeit, dies zu thun und zu ſagen? Kann die Bitterkeit, die in vielen Gemüthern mit Grund oder ohne „Grund herrſchen mag, dadurch nicht reger gemacht, „oder kann ſie beſänftigt werden? Erregt es keine „unangenehmen, zum Zorne reitzenden Gedanken und „Erinnerungen? Erhitzt es, oder kühlt es? Erregt „es, oder mildert es den Argwohn? Hat es nicht „den Schein von etwas Böſem, wenn es auch an „ſich ſelbſt vielleicht nicht böſe wäre? Führt es zum „Zwecke hin, oder führt es vom Zweck' ab?"

O! Ihr Lieben, mit welcher Beredſamkeit der weiſeſten Liebe möcht' ich euch ermahnen, dieſe und ähnliche Fragen beinah' unaufhörlich euerm Herzen und Gewiſſen vorzulegen! Wie viele tauſend reitzende und ſündliche Unvorſichtigkeiten würden wir uns erſparen können! Wie vielen Herzenverwundenden, Herzentrennenden Uebeln würden wir vorkommen können! Welchen Frieden, welche ſegenreiche Eintracht über tauſend Herzen verbreiten können!

O, wer giebt mir die liebevolle Beredſamkeit eines Paulus — den ernſten Eifer eines Petrus — die ſanfte Brüderlichkeit eines Johannes — den Heldenmuth eines Joſua, der der Sonne und dem Mond ſtille zu ſtehen gebot, bis er die Feinde Iſraels beſiegt hatte? Wer giebt mir die Sanftmuth des geplagteſten und ſanftmüthigſten Mannes auf Erden, des treuen Knechtes Gottes, Moſes — wer giebt mir die Erhabenheit eines Jeſajas — "Höret, o ihr „Himmel, und du, o Erde, vernimm es!" — Wer die Herzenrührende Billigkeit und Demuth eines Davids, der in dem Momente, da er den Todes-Engel über Jeruſalem mit dem bloßen Schwerdt ſahe, mit hingeſenktem Angeſicht ausrief: "Ach! Herr, ſchlage „mich und meines Vaters Haus! Was haben dieſe „Schaafe gethan?" O könnt' ich mit dieſer demuthvollen Wehmuth, dieſer Himmel- und Herz-durchdringenden Kraft der geiſtvollſten Gottesmänner in euer Aller Herzen, ja in die Herzen aller Vaterlands-Söhne und Vaterlandstöchter zu Stadt und Land rufen: "Gilt irgend eine Ermahnung um Chriſti willen; vermag irgend eine tröſtende Liebe etwas; hat „irgend eine Geiſtesgemeinſchaft ſtatt; gilt eine Anmuthung, gilt eine warmherzige Empfindung — „ſo erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes „ſeyd."

Eintracht, Brüder und Schweſtern! Väter und Söhne! Eintracht, und Alles, was zur Eintracht führt! Eintracht, und Unterdrückung alles deſſen, was Eintracht hindern und ſtören kann!

Eintracht, und fern von unſern Zungen jedes Wort, das in dem Herzen eines Guten oder Böſen, eines Starken oder Schwachen etwas Bitteres aufregen, ein beginnendes Entgegenkommen aufhalten, einen Schritt zur Umarmung erſchweren kann! Eintracht und ſtrenge Enthaltung von allen Verdachts-Aeußerungen, allen harten Urtheilen, allen reitzenden Erzählungen, allen Herzen-trennenden Schimpf-Worten!

Siehe! Ich erhebe meine rechte Hand gegen den Himmel, und bezeuge vor dem Allwiſſenden: Daß ich mehr noch, als jemals, in meinem Leben vorſichtig und behutſam ſeyn will, weder über meine liebe Obrigkeit, noch über meine lieben Stadt-Mitbürger, noch über die lieben Bürger der Landſchaft ein Wort zu ſagen, oder eine Geſchichte zu erzählen, oder ein Urtheil auszuſprechen, wodurch Eintracht zerſtört, oder erſchwert — wodurch Zweitracht befördert und veranlaßt werden könnte! Ja, ich erhebe meine Hand gen Himmel vor dem Angeſichte deſſen, der mich richten wird — und bezeuge, daß es mir Ernſt iſt — entgegen zu arbeiten auch jedem Gedanken in mir, der mich verleiten könnte, etwas zu thun oder zu ſagen, was Zweitracht, Erbitterung, Entfernung veranlaſſen, unterhalten, befördern könnte — Ich ſage: Amen, und jeder, der meines Sinnes iſt, ſag' in ſeinem Herzen — Amen.

IV.

Rede, was ſich nach der geſunden Lehre geziemt — was dem Geiſte des Evangeliums und den Zeitbedürfniſſen gemäß iſt, was ſich ein Apoſtel oder apoſtoliſcher Mann heute, und hier zu ſagen, gedrungen fühlen würde.

Und was ſoll ich reden, meine lieben Brüder? Und wie ſoll ich, was ich noch zu ſagen wünſche, einkleiden — nicht nur, daß es nicht mißfalle, ſondern, daß es wirke, was auch nach dem Wunſche der Beßten gewirkt werden ſoll? Wie? Ich will es verſuchen. Es iſt das Natürlichſte, dem Gefühle meines vollen Herzens Angemeſſenſte, was ich thun kann — ich will es verſuchen, Alles in der Form der herzlichſten Bitten vorzutragen. O Herr! Lehre mich bitten, wie ich bitten ſoll!

a.

Ich bitte, ſo brüderlich, herzlich und dringend ich bitten kann — Euch, bisherige Väter des Vaterlandes, die ich immer ehrte und liebte, aber nie mehr, als gerad' itzt, da Ihr zum Beßten des Vaterlandes eure Würden demüthig und frohmüthig niederzulegen bereit ſeyd — allen Vorurtheilen des Herkommens, des Standes und Ranges edelmüthig zu entſagen — und unter kaum glaublichen, das iſt, unmöglich ſcheinenden Geſchäften, Laſten, Verdächten, öffentlichen, mündlichen, ſchriftlichen und gedruckten Verurtheilungen, Verläumdungen, Läſterungen dennoch aufrecht ſteht, und die Achtung und Liebe aller Verſtändigen, Guten, Rechtſchaffenen, Unpartheyiſchen, die Ihr immer genoſſet und nie verloret, nun noch in höherm Grade verdient und genießet — Ich bitte Euch, nicht müde zu werden, Ordnung und Recht zu handhaben, dem Vaterlande zu dienen, die Verwirrung zu verhüten; das, was Ihr verhießet, mit der demüthigſten Geduld, mit der gewiſſenhafteſten Treue, mit unermüdbarer Standhaftigkeit zu leiſten und zu erfüllen, und Euch ſelbſt in allem Guten immer gleich zu bleiben.

Endiget, würdige Regenten, Eure Laufbahn mit gutem, reinem Gewiſſen! Und wenn die Weiſeſten, Beſten, Frömmſten aus Euch, welches ich zu Gott hoffen will, in der umgegoſſenen Staatsverfaſſung wieder zu Regenten gewählt werden, ſo laßt Euch zur Wiederannahme der Euch zugedachten Stellen erbitten; ſcheuet die neuen Laſten, Sorgen, Arbeiten, Beurtheilungen nicht, denen Ihr Euch zu unterziehen berufen werdet — und pflanzet das Gute, Edle, Großgeiſtige, was in Euch liegt, hinüber in die neuzuerrichtende, Gott gebe, für das Vaterland vortheilhaftere Staatsverfaſſung! Ich bitte, verachtet dieſe Bitte nicht!

b.

Ich bitte, ſo ſehr ich je um etwas gebeten habe, und bitten kann, Euch, liebe, treue, wackere Stadt-Mitbürger, bleibet in dem ſchönen, verehrenswürdigen Sinne, den Ihr letzten Montags-Abend, den fünften Hornung, in euern zünftlichen Verſammlungen, ſo wohl gegen eure bisherige Obrigkeit, als gegen eure neuen vaterländiſchen Mitbürger, ab der Landſchaft, an den Tag gelegt habt.

Ihr habt mit Beſcheidenheit, Adel und Würde, ohne Hoffnung einigen Gewinns, ein großes Opfer, das Gott Euch vergelten wird, zum Beßten des Vaterlandes gebracht. (Ich liebe Euch auf's neue, ſeit Ihr dies Opfer — ach, daß es nur von Allen anerkannt würde — gebracht habt.) Ich bitte Euch, laßt es Euch nicht gereuen, und zeiget brüderliche Liebe gegen eure neuen Staatsmitbürger ab der Landſchaft. Erhebet Euch über alle alten Vorurtheile! Nahet Euch erſt wenigſtens den Beſcheidenſten, Würdigſten, Billigſten, Dankbarſten, nun näher mit Euch verbundenen Landbürgern — Beweiſet Ihnen, daß Ihr Sie als Brüder anſehet, und Euch ihrer Freiheit und Gleichheit mit Euch freuet, damit wir deſto ſchneller zum Ziele der, ach ſo ſehr erwünſchten Ruh' und der allgemeinen Harmonie kommen.

Kann Einigen das Opfer, das Ihr ſo einmüthig, ohne einige Abrede und Widerrede, brachtet — izt noch wie abgedrungen und weniger verdienſtlich ſcheinen — ſo laßt die brüderliche Art, wie Ihr Euch nun freiwillig gegen ſie betraget, eine unzweideutige Probe ungezwungener Liebe ſeyn.

Beſonders bitt' ich Euch, liebe Mitbürger der Stadt! Bezeuget denen, nun bald will's Gott zu uns kommenden, Repräſentanten und Deputierten ab der Landſchaft, alle Achtung, die ihren Perſonen und ihrem unverletzlichen Geſandſchafts-Characker gebührt. (Ich denke, man wird die Weiſeſten, Rechtſchaffenſten, Würdigſten wählen.) Sie kommen, gewiß nicht ohne manche Aufopferung, zum Beſten des gemeinſamen Vaterlandes, in euern Schoos, um mit den von Euch gewählten Repräſentanten aus unſrer Mitte eine neue Staatsverfaſſung zu entwerfen. Empfanget ſie mit ungeheuchelter Freude, behandelt ſie, als Brüder, ja, ehret ſie, als Vater! — Doch, dies darf ich kaum bitten — Ihr thut es ſonſt.

c.

Ich bitte, ſo herzlich, brüderlich, dringend ich bitten kann, liebe mitverbürgerte Landleute! Suchet, das erhaltene Kleinod mit weiſer Würde feſt zu halten, und laſſet niemand, keinen fremden, unfriedlichen, kleinlichen Geiſt Euch dieſe eure Krone wieder rauben — doch, was ſoll ich Euch dafür bitten, ungebeten werdet Ihr dies thun. Aber, bitten will ich Euch: (Ihr ſeyd uns, das iſt, allen redlichen Bürgern der Stadt willkommen und brüderlich von uns umarmet) — Leget alle Furcht, Scheue, Mißtrauen gegen uns ab. Ich bitte Euch — und o! daß ich Alle, die nicht hier ſind, Alle, wie Einen, mit inniger Herzenskraft bitten könnte: Zeiget euch Alle, als würdige Empfänger einer gemeinnützigen, groſſen Wohlthat — in ſofern Ihr eine zur Herſtellung aller Ruhe nöthig erachtete, jeden Staatsbürger in gleiche Rechte und Freiheiten, Pflichten und Genüſſe ſetzende neue Verfaſſung, für eine gemeinnützige, größe Wohlthat achtet. — Laſſet Freude, Vertrauen, Liebe, Dank aus euern Angeſichtern leuchten! Beflecket dieſe Wohlthat, dies Geſchenk der heiligen, allwaltenden Fürſehung nicht mit irgend etwas, das auch nur den Schein der Unwürdigkeit und Unwürde, oder gar herrſchſüchtiger Gewaltthätigkeit auf Euch werfen könnte! Beweiſet Euch als würdige, freiheitswürdige Vaterlandsſöhne! Als Menſchen, denen das Wohl des Vaterlandes mehr, als ihr eigenes an dem Herzen liegt. Ich bitte Euch, ihr Edlern, unterdrücket — Ihr vermöget viel — allen Funken des Mißtrauens, des Mißverſtandes, und jede herzloſe Aeußerung in den Herzen eurer — ich weiß nicht, Gott allein weiß es, warum? — von uns noch entferntſcheinenden, ſchwerer belehrbaren Brüder! Ihr, Ihr nur könnet ſie uns näher bringen; Ihr werdet es thun, und es wird Euch gelingen.

d.

Ich bitte, ſo herzlich, brüderlich, dringend, als ich bitten kann, dringender, als ich je von einem Menſchen etwas gebeten habe, Alle und Jede: Wäget, wenn je in euerm Leben, ja itzt mehr, als je in euerm Leben, eure Worte! Seyd äußerſt langſam, bedächtlich, gewiſſenhaft im Annehmen und Prüfen deſſen, was Euch erzählt wird! Ach! wer kann es läugnen? Der Lügengeiſt wandelt furchtbarer, als je, unter uns umher, und hetzt Brüder gegen Brüder, Landesbürger gegen Stadtbürger, Stadtbürger gegen die Bürger der Landſchaft — der Lügen iſt keine Zahl — Die Verläumdung ſpricht von zehntauſend böſen und guten, ſcharfen und milden Zungen; ſie nimmt alle Geſtalten und alle Namen an — die

Geſtalten und Namen der Wahrheit und der Wahrheitsliebe, des Patriotismus und der Tugend, der Menſchenliebe und Bürgerliebe, der Religion und des Chriſtenthums. — Verabſcheuet ſie in allen Geſtalten, verdammet ſie, unter welchem Namen ſie Zweitracht und Verderben anrichte! Sprechet mit Ernſt, mit Beherztheit und belehrender Würde gegen ungeprüfte, Eintracht verdrängende, Mißtrauen-erregende Erzählungen. Hemmet Alle, jeder nach ſeinem Vermögen, den Strom ſcharfer und liebloſer Urtheile! "Urtheilet nicht vor der Zeit, bis der Herr „die Heimlichkeiten an das Licht bringen, und die „Rathſchläge der Herzen offenbaren wird."

e.

Ich bitte Euch Alle, ſo ſehr ich bitten kann — Seyd redliche, gute, wackere Brüder! Dienet einander, ein jeder mit ſeiner Gaabe; dienet einander in Liebe! Reiche, bezeuget Euch auf's neue in dieſer brodarmen und halb verdienſtloſen Zeit — als edle Wohlthäter der Armen — ob Gott vielleicht ſich erbarme, und im väterlichen Hinblick auf neuerwachende Barmherzigkeit, eine Raub- und Gewaltthat-drohende Macht noch von uns abzuwenden! Reiche Kaufleute, iſt es möglich — ich weiß, wie ſchwer es Vielen iſt — iſt es möglich, ſo nehmet den Arbeitern auf der

Landſchaft einen Theil ihrer Arbeit ab, daß ſie in dem Drange der Brodloſigkeit — bis alle Mißverſtändniſſe ausgeglichen ſind — nicht verhungern, läſtern, wüthen und verzweifeln. Und iſt es euch nicht möglich, geſtattet es eure ökonomiſche Lage, geſtattet es die Beſchaffenheit der gefahrvollen Zeit nicht — o, ſo ſaget es ihnen mit dem unverkennbaren Tone gerührter, theilnehmender Wehmuth, und mit dem herzlichſten Accente brüderlichen Mitleidens, und ja nicht mit unbrüderlicher Härte und Zorn und Rache-reitzender Rohheit — "Ach, ich wollte wohl," ſaget ihnen mit wehmüthiger Brüderlichkeit — "ach! „ich wollte lieber dir entſprechen, als abſchlagen — „Arbeit von dir nehmen, als ſie zurückweiſen; aber „ich kann nicht, meine Umſtände und die Lage der „Dinge geſtatten es nicht."

f.

Ich bitte und ermahne euch Alle, ſo herzlich, dringend und brüderlich ich je für mich oder einen Andern Etwas herzdringend gebeten habe — und o! daß ich alle Bürger und Bürgerinnen auf der Landſchaft mit allen nicht hier anweſenden Bürgern und Bürgerinnen der Stadt bitten und unwiderſtehlich flehen, und alle Guten, wie einen Mann, an mein Herz drücken, jedem mit der Stimme eines Engels in die Seele hineinrufen könnte: "Brüder und Schwe„ſtern, leget ab allen Zorn, Grimm, Bosheit, „Läſterung, ſchandbare Reden aus euerm Munde! „Lieget nicht wider einander, als die Ihr unter ein„ander Glieder ſeyd." Lüge, wie allgemein ſie ſey, wird durch ihre Allgemeinheit nicht minder ſtrafbar; Lüge, in der Stadt erſonnen, iſt ſtrafbar und ſchändlich, wie die Lüge von der Landſchaft erdichtet; und die Lüge und Verläumdung, wo, und von wem ſie immer ausgeſprochen, nachgeſprochen, begünſtigt, ausgebreitet werde, iſt abſcheulich von Menſchen gegen Menſchen, Chriſten gegen Chriſten, Bürgern in der Stadt gegen Bürger auf dem Lande, Bürgern auf dem Lande gegen Bürger in der Stadt. *Lieget nicht wider einander!* Ein Lügner macht ſich ſelbſt vor Gott und vor den Menſchen und vor ſich ſelber verächtlich, und kann der Schande vor der ſichtbaren und unſichtbaren Welt ſchwerlich entgehen. *Lieget nicht wider einander, ſintemal wir unter einander Glieder ſind*, zu Einem Leibe, Einer Brüdergemeinde, Einer Staatsgeſellſchaft gehören! *Ziehet an, als die Auserwählten, Heiligen* und *Geliebten Gottes*, und als Jünger Jeſu Chriſti, *inniglicheſ Erbarmen*, beſonders auch gegen die vielen, täglich ſich unter uns mehrenden Verdienſtloſen, und verdienſtſuchenden Armen. Ziehet an Gutthätigkeit gegen die Bedürftigen, Demuth gegen Alle. Achte je Einer den Andern aus Demuth höher, als ſich ſelbſt. Ziehet an Sanftmuth gegen die Rohen, Langmuth gegen die Schwachen, Fehlenden, Schwerverbeſſerlichen — oder gegen wen ſonſt? Etwa gegen Beſcheidene? Etwa gegen Demüthige, Lernbegierige, Freundliche? Dieſe bedürfen ja der Langmuth und Duldung nicht. Ziehet an Demuth, Sanftmuth, Langmuth — Duldet einander, und vergebe Einer dem Andern, gleichwie Chriſtus euch vergeben hat, alſo thut auch Ihr. Ueber dieſes Alles ziehet an die Liebe, die da iſt ein Band der Vollkommenheit, das vollkommenſte Band zur vollkommenſten Gemüther-Vereinigung. Der Friede Gottes walte in euern Herzen!

g.

Brüder in der Stadt, und Brüder auf dem Lande! o, daß ich zwiſchen euch Alle hintreten, euch Alle als Kinder meines Vaters umarmen, und als würdige, gute, argloſe, redliche Brüder an mein Herz drücken, und Jedem in die Seele rufen könnte: Tretet näher zuſammen! Vergeſſet Alles, was Euch trennte und noch trennt! Setzet einen Waffenſtillſtand des Mißtrauens feſt! Verlanget nichts Unvernünftiges! Schlaget nichts Billiges ab! Umarmet euch, als Brüder! Liebet einander mit aufrichtigem Herzen!

h.

Endlich bitt' ich euch Alle, täglich einige Zeit zu beſonderm, ernſtem Gebete für euer Vaterland auszuſetzen — daß der Vater und Erbarmer im Himmel alle äußern und innern Ruheſtörer und Feinde unſrer Wohlfahrt beſiege, ihre Gedanken und Herzen ändere, und zum Frieden lenke. Gebet des demüthigen Glaubens eines Einzigen vermag viel. Vereintes Gebet vieler Frommen vermag unausſprechlich viel, und mehr, als keine Liſt und keine Macht vermag! Amen.

XI.

Predigt.

Davids Groſsmuth und religioſe Gewiſſenhaftigkeit gegen Saul.

Den 3. Hornung 1793.

Meine andächtigen Zuhörer!

Von des frommen Davids gewiſſenhafter und religioſer Großmuth gegen den Gottesvergeſſenen Saul, der jedoch ein Geſalbter des Herrn war, gedenken wir, euch heute zu unterhalten.

Vor Sauls neidiſcher Bosheit warnten wir euch letzthin — Heute ermuntern wir euch zu Davids edler Feindesliebe und religioſer Gewiſſenhaftigkeit.

Wir erwarten Aufmerkſamkeit — aber nicht nur Aufmerkſamkeit — ſondern ruhige, ernſte Beherzigung; wir erwarten ſtrenge Prüfung deſſen, was wir ſagen werden — aber unleidenſchaftliche, aber weiſe, aber fromme und chriſtliche Prüfung.

Wir werden nichts ſagen, was nicht dem Texte gemäß iſt, den wir vorlaſen; wir werden nichts ſagen, wovon wir nicht überzeugt ſind, wovon wir nicht beweiſen können — Es iſt dem Geiſte des Evangeliums gemäß, deſſen Verehrer ihr ſeyd, und deſſen Diener wir ſind — Wir werden nichts ſagen, was nicht die allerſtrengſte Prüfung der Chriſten (denn dieſe ſind es, um derer willen wir hier ſtehen) auszuhalten vermag; wir werden nichts ſagen, was dieſer heiligen Stelle, oder der Perſon, die wir vorſtellen, oder der Zeit, in welcher wir leben, oder den Zuhörern, die wir vor uns erblicken, unanſtändig ſcheinen könnte. Wir werden alle unſre Worte wägen, daß wir vor aller Welt dazu ſtehen dürfen; aber uns nicht fürchten, nützliche, dem Zeitbedürfniß angemeſſene Wahrheit ganz frei heraus zu ſagen, ohne uns, weder durch Furcht vor dem einen oder andern ſcharfen Urtheile, oder bittern Nachreden, oder ſonſt vor etwas Unangenehmem, noch durch die dankwürdigſten, liebevollſten Erinnerungen und Warnungen chriſtlicher Freunde und Hausgenoſſen abhalten zu laſſen.

Wir ſprechen allervörderſt von Davids Großmuth, dann von ſeiner frommen Gewiſſenhaftigkeit gegen Saul, als den Geſalbten des Herrn.
Herr! Lehre Du mich ſelbſt von Großmuth und Verbrechen
Mit Weisheit, Würde, Kraft, mit Muth und Segen ſprechen! Amen.

1.

Wir ſprechen allervörderſt von Davids Großmuth gegen Saul —

Entſetzen wir uns, meine Theuerſten, vor Sauls böſem, gewiſſenloſem Mordgeiſt, ſo müßen wir Davids edeln, frommen, großmüthigen Geiſt bewundern und lieb gewinnen.

O, wie ſchwer mußte er ſeine von Gott ihm beſtimmte und durch Samuel ihm ſchon zugeſagte Krone erringen! Wie ſauer die Königswürde, zu welcher er als Jüngling ſchon geſalbt ward, verdienen — in welchen Verlegenheiten, welchen Verſuchungen, welchen Gedrängen zeigen, daß er ihrer würdig ſey? — Im Elende muß er herumziehen, außer dem Erbtheil des Herrn, im Lande der Abgötter — doch, auch dort geht ſein Gott und ſein Herz mit ihm. Tugend und Religion gehn ihm zur Seite, Großmuth verläßt ihn nicht; Gewiſſenhaftigkeit gegen Saul begleitet ihn überall, wo ihn ſeine Verfolgung hintreibt.

Saul war das Letztemal in einer Höhle in ſeine Hände gekommen, und ward durch Davids Großmuth verſchont — diesmal gieng David zu ihm hin, und ſchonte Seiner abermal — David machte ſich auf, und forſcht den Ort aus, wo Saul ſein Lager hatte. Mit Gott und ſeinem guten Gewiſſen geht er hin in Mitte des Heers, das wider ihn ausgezogen war — der Muthig-wachende ſteht ſicher unter einem Heer, auf welches ein Schlaf von Gott gefallen war. Wie leicht hätte er die Schlafenden umbringen, wie leicht wenigſtens Saul umbringen, ſich ſeinen Feind vom Halſe ſchaffen, und ſich auf den Thron ſchwingen können — aber nein, er mißbraucht dieſen ihm wie von Gott gegebenen Moment nicht wider ſeinen Feind. “Gott hat deinen Feind,” ſagt Abiſai zu ihm, “heut in deine Hand beſchloſſen — Lieber, ſo will ich ihn nun mit dem Spieß „einmal in die Erde ſtechen, daß ich es nicht zweimal thun dürfe.” Wie leicht wäre da Ueberraſchung geweſen! Wie leicht hätte David hingeriſſen werden können! Wie wäre jeder weniger Große hingeriſſen worden! Nicht ſo David — Großmuth und Edelſinn ſind im Momente der Verſuchung mächtiger, als die reitzendſte Verſuchung! — “Verderb' ihn nicht, „denn wer hat je ſeine Hand an den Geſalbten des „Herrn gelegt, und iſt ungeſtraft geblieben? — So „wahr der Herr lebt, es ſey dann, daß ihn der „Herr töde, oder ſeine Zeit komme, daß er ſterbe, „oder daß er in einen Streit ziehe und umkomme; „ſo laſſe der Herr ferne von mir ſeyn, daß ich meine „Hand legen ſollte an den Geſalbten des Herrn!

„Lieber, ſo nimm nun den Spieß zu ſeinen Haupten, und den Waſſerkrug, und laßt uns gehen."

Welche Klugheit und welche Beſcheidenheit! welch' ein Muth und welche Enthaltung von Uebermuth! welche Weisheit und welcher Edelmuth!

Alſo nahm David den Spieß und den Waſſerkrug zu den Haupten Sauls, und ſie giengen hin, und es war niemand, der es ſahe, noch merkte, noch erwachte — denn ein tiefer Schlaf war auf ſie gefallen von dem Herrn.

Gott hilft den Tapfern, und den Großmüthigen geht Er zur Seite! Und wenn Gott für ſie iſt, wer mag wider ſie ſeyn? Der Engel des Herrn lagert ſich um die her, die Ihn fürchten, und Er erlöſet ſie!

O, wie froh mag dir, edler David, in dieſem ſchönen, unvergeßlichen Momente, da du, nicht deine Feinde, ſondern dich ſelbſt überwandeſt, dein Herz geſchlagen haben — wie viele Tauſendmal wirſt du mit Luſt und Dank gegen Gott an dieſe Stunde zurückgedacht haben; und welch' ein Moment des Triumphes deiner Großmuth und deines unerſchütterlichen Edelſinns war's, da du auf der Spitze eines vorüberſtehenden Hügels rufen konnteſt:

“Höreſt du nicht, Abner? Biſt du nicht ein Mann? Und wer iſt deinesgleichen in Iſrael? Warum haſt du dann deinen Herrn den König nicht behütet? Es iſt nicht fein, daß du dies gethan haſt — Es iſt Einer von dem Volke gekommen, deinen Herrn den König zu verderben! So wahr der Herr lebt, ihr ſeyd Kinder des Todes, daß ihr euern Herrn, den Geſalbten des Herrn nicht beſchützet habt! — Und nun ſiehe, wo iſt der Spieß des Königs und der Waſſerkrug, die zu ſeinen Haupten waren?!”

Welch' ein ſchöner Großmuth-belohnender Moment, da Saul ſeine Stimme erkannte, und ihm in Mitte ſeines wider ihn ausgezogenen Heeres zuzurufen genöthigt war: “Iſt dies nicht deine Stimme, mein Sohn David?”

Welch' ein ſchöner, Großmuth-belohnender Moment, da David antworten konnte: “Es iſt meine Stimme, mein Herr König! Warum verfolget mein Herr alſo ſeinen Knecht — denn was habe ich gethan, und was Uebels iſt in meiner Hand?”

Welch' ein ſchöner, Großmuth-belohnender Moment, da Saul ihm entgegen rief: “Komm' wieder, mein Sohn David, ich will dir forthin kein Leid thun, weil heutiges Tages meine Seele theuer ge-

„weſen iſt in deinen Augen — ſiehe, ich habe thöricht „und ſehr unweislich gehandelt.“

Welch’ ein ſchöner, Großmuth-belohnender Moment, da David ihm wieder vor allem ſeinem Volk antworten konnte: “Siehe, hier iſt der Spieß des „Konigs! Es gehe einer der Jünglinge herüber und „hole ihn — der Herr wird einem jeden vergelten „nach ſeiner Gerechtigkeit und nach ſeinem Glauben. „Denn der Herr hat dich heut in meine Hand gegeben — ich aber wollte meine Hand nicht an den „Geſalbten des Herrn legen — und ſiehe, wie heut „deine Seele in meinen Augen groß geachtet geweſen, alſo wird meine Seele groß geachtet werden „vor den Augen des Herrn, und Er wird mich aus „aller Trübſal erretten!“

O Großmuth, welche hohe, muthige, alles überwindende Gefühle erweckſt du, verbreiteſt du, nähreſt du! Wie erhebſt du über alles Gegenwärtige und Sichtbare! Welche göttliche Kräfte regſt du in der menſchlichen Bruſt auf!

Welch’ ein ſchöner, Großmuth-belohnender Moment, da Saul mit dem Worte von ihm Abſchied nahm: “Geſegnet ſeyſt du, mein Sohn David! Du „wirſt es gewißlich thun, und immer dieſen Sinn „behalten, und es hinausführen; du wirſt zu dem

„Ziele kommen, zu welchem Gott dich beſtimmt hat, „und nach mir König werden.“

Wer, meine Theuerſten, überdenkt und vergegenwärtigt ſich dieſe Geſchichte, ohne Davids edle, königliche Großmuth zu bewundern? Wer kann ſie überdenken, ohne bei ſich ſelbſt ſagen zu müſſen: “Wenn „David nichts gethan hätte, als dies — welch' ein „Mann wäre David! Wenn wir nichts von ihm „wüßten, als dies — welche Bewunderung ver„diente er!“

O du, liebliche, ſchöne Empfindungen erregende Geſchichte, wer kann dich überdenken, ohne zu ähnlichen edeln Geſinnungen erweckt zu werden! Bei welcher Schriftſtelle, oder Schriftgeſchichte, wenn bei dieſer nicht, ſoll das Wort gelten: Was vorgeſchrieben iſt, das iſt zur Lehre vorgeſchrieben.

Wer Größe fühlt in Davids Betragen, der handle nicht klein, wenn ihn Gott in ähnliche Umſtände führt; wer Größe bewundern kann, beweiſe ſelbſt bewundernswürdige Größe. Ja, Chriſten, weg aus unſrer Bruſt alle Kleinſinnigkeit und niedrige Denkens-Art! Nie niedrig, immer edel; nie rachſüchtig, wie Saul, ſondern erhaben, wie David, laßt uns handeln! Heilig, wie von Gott geſendet, ſey uns jede

Gelegenheit, Gutes für Böſes, Liebe für Haß, Segen für Fluch zu vergelten. Flieh' Erinnerung an Beleidigungen, wenn wir einem Feinde wohlthun können; reizt man uns zur Rache, ſo erwach' in uns verzeihende Langmuth, ſchonende Verſöhnlichkeit, edle, wirkſame Großmuth! Wenn Niederträchtige uns mit dem Blicke des Neides anſehen, wenn Boshafte unſre beſten Abſichten auf's Schlimmſte deuten, wenn Treuloſe unſer Herz unheilbar zu verwunden trachten, dann wollen wir uns als Chriſten beweiſen! dann zeigen, daß auch in dieſem Sinne das, was in uns iſt, größer iſt, als alles, was in der Welt iſt — dann an das Wort denken: Vergebe Einer dem Andern, wie Gott euch in Chriſto vergeben hat. Je feindlicher unſre Feinde, deſto menſchenfreundlicher wollen wir ſeyn! Je bitterer ihre Verfolgungsſucht, deſto duldſamer ſey unſre Großmuth. Wem können wir vergeben, als Beleidigern? Gegen wen großmüthig ſeyn, als gegen Feinde? Gegen wen edel handeln, wenn nicht gegen Unedle?

Ja, Chriſten, edel und groß zu handeln geziemt uns! Täglich edler, größer, Chriſtenwürdiger — je niedriger, rachſüchtiger, blutgieriger unſer Zeitalter denken mag, deſto edler wollen wir denken! — So wollen wir handeln, ſollten wir auch mit Leuten umgeben ſeyn, die uns ganz andre Geſinnungen einflößen wollen.

David ließ ſich durch die Einſprache der natürlichen Vernunft und Weltklugheit in ſeinem edeln Sinne nicht irre machen — umſonſt ward zu ihm in jener Höhle geſagt: "Töde ihn — ſiehe, dies iſt der „Tag, davon der Herr durch einen Propheten geſagt: Siehe, Ich will deinen Feind in deine Hände „geben, daß du mit ihm thuſt, was dir gefällt!" Umſonſt raunte ihm Abiſai in's Ohr: "Gott hat „deinen Feind in deine Hand beſchloſſen — ich will „ihn an die Erde heften." Er blieb ſeiner Ueberzeugung treu. Nur unerſchütterliche, unverführbare Großmuth iſt ächte Großmuth. Freilich wird es nie an Ehegatten, an Nachbaren, an Freunden, Hausgenoſſen fehlen, welche uns Geſinnungen der Rache einflößen, uns zu bittern Behandlungen unſrer Feinde reitzen, und uns von den erhabenſten Aeußerungen der Großmuth zurückzuziehen ſuchen werden. Die Klugheit der Welt iſt in ſolchen Fällen ſehr beredt — ſie hat ihre manigfaltigen Aeußerungen, Akzente, Redensarten.

"Laß dieſen Moment" ſagt dieſe Weltklugheit, „dir nicht entwiſchen, ſo einer kömmt ſobald nicht

„mehr! Recht iſt recht — aber alles hat ſein Ziel „und Maas — aber übertreiben muß man die Groß„muth auch nicht. Man muß ſich nicht ſo ganz weg„werfen; wenn man ſich zum Lamme macht, ſo wird „man von den Wölfen verzehrt. Man muß ſich „durch eine edle Rache in Reſpekt zu ſetzen wiſſen."

Wer kennt ſie nicht, dieſe täuſchende Sprache der Verführung zur Rache, zum Nachlaſſen von großmüthigen Geſinnungen, zur Ergreifung der Gelegenheiten, wo man ſeinen Beleidigern wehethun und ſeinen Feind in peinliche Verlegenheiten ſetzen könnte. Aber wenn wir dieſe nur zu oft gehörte Sprache hören, ſo wollen wir mit Davids Sinn antworten: Was hab' ich mit euch zu ſchaffen, ihr Kinder Zeruja? Ihr ſeyd mir zu hart — das laſſe der Herr fern von mir ſeyn, daß ich meine Hand legen ſollte an den Geſalbten des Herrn, und mich rächen an einem Menſchen, der nach der Gleichniß Gottes gemacht, auf den Namen des Herrn getauft, und für den Jeſus Chriſtus geſtorben iſt.

O Großmuth! Großmuth gegen Feinde, was iſt ſchöner, als du? Was ſüßer, als die Empfindungen, die unzertrennbar mit dir verbunden ſind! Was macht uns froher in uns ſelber? Was ſtößt uns mehr Achtung und Reſpekt ein vor uns ſelber? Was macht uns verehrenswürdiger vor den Menſchen? Was zuverſichtlicher im Gebete? Was muthiger im Unglück? Was ſtärker und unerſchrockner in Gefahren? Was macht uns Gottes-gewiſſer und Gottes-froher? Was Chriſto ähnlicher? Was hoffnungsvoller im Tode, nach dem Tode an ſeiner Herrlichkeit und an ſeinem Reiche Theil zu nehmen?

O ſüße, liebliche, Gebein-erquickende Verſöhnlichkeit, wie kindlich darfſt du dein Auge gen Himmel erheben, und ſagen: “Wie die Seele meiner Feinde „theuer iſt in meinen Augen, alſo wird meine Seele „theuer ſeyn in deinen Augen!” Wie zweifelfrei darfſt du beten: Vergieb mir meine Schulden, wie auch ich meinen Schuldnern vergebe!

O Schüler deſſen, der nicht ſchalt, da Er geſcholten ward; der unter den heftigſten Kränkungen rief: Vergieb! — Lernet von Ihm; Er iſt mild und von Herzen großmüthig! o, ſeine Großmuth leb' in uns, und gehe mit uns in die ewige Welt hinüber!

O, wie ſchön und ſelig läßt ſich ſterben, wenn man, umringt von Feinden bei Tauſenden, ſagen kann: "Ich ſterbe unſchuldig, und vergebe „meinen Feinden."

Meine Seele ſterbe des Todes eines ſolchen Gerechten, und mein Ende ſey, wie ſein Ende.

II.

Aber, laßt uns nun zweitens auch noch beſonders beherzigen die religioſe Gewiſſenhaftigkeit Davids, ſeine Hand nicht an den Geſalbten des Herrn zu legen.

Laßt uns mit zehnfacher Aufmerkſamkeit beherzigen das hochwichtige Wort — was iſt wichtig, in unſern Zeiten beſonders, den Zeiten ohne ihresgleichen — wenn das hochwichtige Wort nicht: "Wer hat je „ſeine Hand an den Geſalbten des Herrn „gelegt, und iſt ungeſtraft geblieben? Das laſſe „der Herr fern von mir ſeyn, daß ich meine „Hand legen ſollte an den Geſalbten des Herrn."

Wer ſagt dies Wort? Ein Geſalbter des Herrn ſagt's, David ſagt's, der von Samuel zum König Iſraels, zum Nachfolger Sauls im Namen des Herrn geſalbt, eingeweiht und beſtimmt war — und gegen über weſſen ſagt er's — gegen über Sauls, den Samuel in dem Namen des Herrn zum König geſalbt hatte, “der ſich aber” — ich bitte, dies zu beherzigen — “dieſer Salbung ganz unwürdig gemacht, den „Gott verworfen hatte, und der von Gott bereits „verworfen war.” Gegen über Sauls ſagt er's, der, ich bitte, dies zu beherzigen — “nicht als ein König, ſondern als ein Sklave des Neides — nicht „nach dem Geſetz, ſondern aus niedriger Leidenſchaft — nicht in der Gefahr, oder aus Nothdrang, „ſondern aus Privatrache wider ihn ausgezogen „war.”

In dieſem Feinde vergißt David den Feind — von dieſer Großmuth ſprachen wir eben — Aber er vergißt nicht in ſeiner frommen Gewiſſenhaftigkeit den König im Feinde — auch wenn er (David) volle Gewalt über ihn hat — auch wenn er ſich mit einem Streiche von dem Feinde und dem Vorfahr im Königreich zugleich los machen kann — nicht den König, ſag' ich in dieſem unköniglichſten König, nicht den Geſalbten und Geheiligten des Herrn in dieſem ſeinem bittern, blutdürſtigen Verfolger, der ſeiner Salbung ſo ſehr, wie möglich, entgegen handelt. Der Unheilige iſt ihm heilig um des Heiligen willen, deſſen Namen er trägt, und der ihm zwar die Krone ſchon weggeſprochen, aber — ich bitte, dies wohl zu beherzigen — noch nicht von ſeinem Haupte weggenommen hatte.

O, wer Ohren hat, zu hören, der höre!

O edler, ſchöner, frommer, königlicher Geiſt! o liebenswürdige, o nachahmungswerthe Religioſität Davids! Wie hochheilig iſt dir, was der Herr auf irgend eine Weiſe durch Einen ſeiner Lieblinge, ſeiner Propheten geheiligt, und von dem großen Haufen des Gemeinen unterſchieden und abgeſöndert hat! Wie unverletzbar iſt dir um des Namens willen, den er trägt, auch der unwürdigſte Namentrager des Gottes Iſraels. Wie erſchallt's zehnmal aus deiner Seele und von deinen Lippen: "Das laſſe „der Herr fern von mir ſeyn, daß ich meine Hand „legen ſollte an den Geſalbten des Herrn! Wer hat „je ſeine Hand an den Geſalbten des Herrn gelegt, „und iſt ungeſtraft geblieben?"

Auch ſchon ſchlug dir dein Herz, da du in jener Höhle, wo Gott ihn in deine Hand gegeben hatte, nur einen Zipfel ſeines Rockes wegſchnitteſt! Schon da machteſt du dir über dies unverderbliche Handanlegen an den Geheiligten Gottes edle Vorwürfe! O du heilige Gewiſſenhaftigkeit! o du preiswürdige Religioſität Davids! Wie ſchrecklich ſteht gegen die ab unſers verſunknen Zeitalters verſunkne — ich darf nicht mehr ſagen — Religion, ſchrecklichſte Irreligion!

Ja, laßt es mich ſo laut, ſo unzweideutig, ſo unmißverſtehbar und furchtlos, wie möglich, ſagen — Irreligioſer, Gottes-vergeſſener, blutdürſtiger Geiſt unſers Zeitalters, wie weit ſtehſt du von der religioſen Gewiſſenhaftigkeit Davids gegen Saul, als den Geſalbten des Herrn, ab! Wer darf aufſtehen und ſagen: Nein! Mit welcher Stirne ohne Schaam, welchem Herzen ohne Menſchlichkeit, welcher Seele ohne Religion, mit welch' hocherhobnen, bewafneten und bedolchten Händen arbeiteſt du — wer kann's läugnen? dieſem edeln Geiſte, dieſer ehrfurchtvollen Behandlung deſſen, was Gott geheiligt hat, entgegen. Schreckliches Zeitalter! du thuſt Thaten, vor denen vorige Zeitalter erbebten, und welche die künftigen kaum glauben werden! Du lehreſt Grundſätze, wer kann's läugnen? Du verbreiteſt auf alle mögliche Weiſe Grundſätze, wer kann's läugnen? Du befolgeſt, wer kann's läugnen? Grundſätze, die Davids ſeinen ſchnur-gerad entgegen ſtehen, wer kann's läugnen, und wer gleichgültig, wer ohne Warnung zuſehen? Dir, dir heißt alle Unterwürfigkeit gegen rechtmäßige Obrigkeit Sklaverei, dir heißt jeder König ein Tirann, und du darfſt laut ſagen: Ein geborner König zu ſeyn, ſey ſchon ein Verbrechen — du legſt deine Hände an die Unſchuldigen, wie an die Schuldigen; an Väter, als wären ſie Tirannen, und die, welche du geſtern Herſteller aller Freiheit nannteſt, die ſetzeſt du heute in Gefängniſſe; und die, die du unter den feyerlichſten, wiederholteſten Eiden für unverletzlich und unantaſtbar (wie ehmals die Geſalbten des Herrn waren) erklärteſt, die enthaupteſt du mitten in ihrer feyerlichſten Bezeugung von Unſchuld auf dem Schaffote, und läſſeſt ſie nicht zum Worte kommen, wenn ſie ihr Volk noch ſegnen wollen.

Sag' ich zu viel, wenn ich ſage: o Zeitalter Sauls und Kains, wer kann dich kennen, und dir einen andern Namen geben? Wer kann deine neuſten, weltkundigen Thaten wiſſen, und dich ohne Entſetzen nennen? Wer Lehrer des Volks ſeyn, und von deinem verderblichen Geiſte das Chriſtenvolk ungewarnt laſſen? Wer, ohne ſich unverantwortlicher Feigheit ſchuldig zu machen, aus Furcht, von ſchiefen Menſchen ſchief angeſehen zu werden, von dir ſchweigen?

Biſt du es nicht, mein Zeitalter, das mit Aufklärung prahlt, und Thaten thut, der finſterſten Zeiten würdig? Biſt du es nicht, wer darf's läugnen? Das vermummt in Norden ſeine Mörderhand ausſtreckt gegen Könige, und öffentlich in Süden ſeine hundert Arme erhebt gegen den Beßten ſeiner Fürſten? — Wachen wir? Träumen wir? Sind wir wirklich in dieſem Zeitalter?

Und, ſag' ich etwas Unweiſes, oder Unſchickliches, etwas meiner Perſon und dieſer Stelle Unwürdiges, wenn ich rufe: “O daß du, o du, Gott und „der Menſchheit, der ruhigen Vernunft und der „menſchenfreundlichen Tugend — du, der Religion „und dem Chriſtenthum hohnſprechendes Zeitalter — „o daß du erwachen und zu dir ſelber kommen möchteſt!”

Sag' ich etwas der Geſchichte dieſer Tage, dieſer Stelle, meiner Perſon, dieſer Gemeine Unwürdiges oder Unſchickliches, wenn ich an dieſer heiligen Stelle rufe: “O, es erwecke ſich, was erweckbar „iſt, nachzudenken, was empfinden kann, zu empfinden; was ſprechen kann, zu ſprechen; was ſchreiben kann, zu ſchreiben; was predigen kann, zu predigen! Wer hat je ſeine Hand an den Geſalbten „des Herrn gelegt, und iſt ungeſtraft geblieben? —

„Wer hat je Gott geweihte, geheiligte Perſonen, „die in dem Namen Gottes handelten, Menſchen „von außerordentlichen Geiſteskräften, Würden, „Schickſalen, Thaten — Menſchen, die Gott vor „Millionen auszeichnete — als gemeine Menſchen „behandelt, oder als ſchlechte Menſchen mißhandelt, „ohne ſchrecklich dafür, theils in ſeinem Innern, „theils vor der Welt und in ſeinem äußern Schick„ſal zu büßen?"

Unendlich entfernt von aller Anmaſung, Prophet zu ſeyn, von allem Anſpruch auf die geringſte Weiſſagungsgaabe — darf ich doch, ob Gott will, in einer christlichen Gemeine ohne Furcht, mit Zuverſicht, und ohne Verlezung der Klugheit und Liebe vorausſagen:

"Bei ſolchen gewaltthätigen Grundſätzen, oder „bei völliger Verachtung aller leidenſchaftloſen Grund„ſätze kann's nicht fortgehen, und wenn man tau„ſendmal ruft: Es wird gehen!" Ohne Prophet zu ſeyn, kann ich vorausſagen: "An nie erhörten „Greuelthaten wird Gott, ſo gewiß Er noch der alte „Gott iſt, ſo gewiß der Menſch Menſch, und die „Natur Natur bleibt, ſein Mißfallen auf eine furcht„bar-warnende Weiſe zu verſtehen geben" — ohne

Prophet zu ſeyn, kann ich vorausſagen: “Wenn die
„Menſchen wüthen, ſo legt Gott Ehre ein, und
„wenn ſie noch mehr wüthen, ſo iſt Er auch noch
„gerüſtet.”

Ohne Prophet zu ſeyn, vorausſagen: “Wer
„ohne Gott ſich weiſe dünkt, wird als ein Narr offenbar werden.”

Ohne Prophet zu ſeyn, kann ich vorausſagen:
“Mit welchem Maaß man mißt, mit demſelben wird
„von Gott wieder gemeſſen werden.”

Vorausſagen: “Gott läßt Seiner nicht ſpotten,
„was der Menſch ſäet, das wird er auch erndten;
„wer Böſes ſäet, ſchneidet Jammer.”

Vorausſagen, und auf unſer Zeitalter anwenden,
wie im fünfzigſten Pſalm ſteht: “Ich habe geſchwiegen, ſo meyneſt du, ich ſey gleich wie du — aber
„Ich will dich ſtrafen, und dir unter das Angeſicht
„ſtellen.”

Vorausſagen: “Wer hat je ſeine Hand an den
„Geſalbten des Herrn gelegt, und iſt ungeſtraft geblieben?”

Erſchalle, ernſtes, warnendes, ſchreckendes Wort
in Aller Ohren und Herzen, du unwiderrufliches

Wort Gottes, unausſprechlich klar durch dich ſelbſt, der nachdenkenden Vernunft, unwiderſprechlich klar durch ſo manche Beiſpiele.

Ich ſage klar durch ſich ſelbſt.

In der Natur der Sache liegt der Beweiß. Wer ſtraft ſich nicht ſelbſt durch Schrecken, wenn er einen koſtbaren Edelſtein zu ſpät als Edelſtein erkennt; wenn er ihn, als einen falſchen, weggeworfen und zertreten hat? Wer entſetzt ſich nicht, wenn er einen Wohlthäter, den er als Wohlthäter nicht kannte, verhöhnt und mißhandelt hat? Oder, wenn er einen unwiederbringlichen Vortheil aus Leichtſinn und Muthwillen aus der Hand gelaſſen hat? Wer muß nicht nothwendiger weiſe ſich Schaam und Reue, Strafe und bittere Empfindungen zuziehen, wenn er etwas Geheiligtes, Auserwähltes, Gottliebes verworfen hat? Wer hat je ſeine Hand an den Geſalbten des Herrn gelegt, und iſt ungeſtraft geblieben?

Ich ſage, Beiſpiele beweiſens. Werfen wir einen Blick auf die bibliſche Geſchichte, und denken an Kain, an das unſtät und flüchtig-ſeyn Kains, der ſeinen Bruder, den Gottes-Liebling Abel, verfolgte. Einen Blick werfen auf den von ſeinen Brüdern verfolgten Gottes-Liebling Joſeph, und ihre Todesangſt in Egypten. Einen Blick werfen auf den Geſalbten des Herrn, den David verfolgenden Saul, und ſeine Verlaſſenheit von Gott, und ſein Ende. Einen Blick werfen auf die, den Geſalbten des Herrn, den Daniel verfolgenden perſiſchen Fürſten und ihr Schickſal in der Löwengrube. Einen Blick werfen auf Jeruſalem, welche die Propheten tödete, und die Geſalbten des Herrn ſteinigte, die zu ihr geſendet waren. Einen Blick werfen auf das Schickſal der Nation, welche den Herrn der Herrlichkeit kreuzigte, und den tödete, den Gott zum Herrn und Chriſto gemacht hatte — Welche Beſtätigungen des Wortes: Wer hat je ſeine Hand an den Geſalbten des Herrn gelegt, und iſt ungeſtraft geblieben?

Doch, laßt uns ſchließen, und von der Menge des Schicklichen, des Nöthigen, was noch zu ſagen wäre, nur noch dies ſagen: Was Gott geheiligt hat, das mache du nicht gemein. Heilig, verehrenswürdig, unverletzlich, unantaſtbar, wie der Geſalbte des Herrn es dem David war, ſey uns Alles, was Gottes Namen trägt, Gottes Stelle unter den Menſchen vertritt, an ſeiner Statt und in ſeinem Namen handelt.

Heilig und unverletzlich unſre väterliche Obrigkeit, oder ſolche, die von ihr geſendet ſind — Wer ſich der rechtmäßigen Gewalt widerſetzt, der widerſetzt ſich Gottes Ordnung — die aber ſich widerſetzen, werden ein ſtrenges Urtheil empfangen.

Als Geheiligte Gottes laßt uns verehren chriſtliche Lehrer, die in dem Namen des Herrn göttliche Wahrheit verkünden — wer ſie verwirft, wenn ſie Worte Gottes reden, verwirft den, in deſſen Namen ſie reden.

Als Geheiligte Gottes werden verehrt alle chriſtlichen Aeltern — wer hat je ſeine Hand wider ſie aufgehebt, und iſt ungeſtraft geblieben? Alle chriſtlichen Herrſchaften, nicht allein die Guten, ſondern auch die Ungeſchlachten — der Chriſt dienet Chriſto in Chriſten; als Geheiligte Gottes anſehen alle chriſtlichen Freunde alle getauften Chriſten; kein Chriſt vergeſſe, daß jeder Chriſt als ein Geſalbter des Herrn, als ein unverletzbares Heiligthum anzuſehen iſt; wer den Geringſten beleidigt, beleidigt den Herrn! Wer den kleinſten Heiligen verfolgt, verfolgt Ihn.

Heiliger aber, als alles Heilige; unverletzlicher, als alles Unverletzliche, ſey uns die große, hocherhabne Perſon des Erſten aller Geſalbten Gottes, der mit dem Oehle des Geiſtes geſalbt worden für alle ſeine Mitgenoſſen aus.

Fern von uns die geringſte Theilnahme an der Sünde jener verworfen-ſcheinenden Nation, die auf zehnmal wiederholte Frage: "Was hat er denn Uebels „gethan?" Nichts zu antworten wußte, als: "Er „werde gekreuzigt!"

Heilig, wie Er, wie Gott, ſeyen uns alle Thaten, Worte, Lehren, Verheißungen, Drohungen des allerheiligſten Geſalbten!

Wenden wir uns mit Abſcheu von Allen, welche die Herrſchaften verachten, die Majeſtäten läſtern, und den Herrn, der ſie erkauft hat, verläugnen! Von Allen, die in den Wegen Kains, Bileams, Korah, Dathan, Abiram und Sauls wandeln! Von Allen, die gleich ſind wilden Wällen des Meeres, die ihre eigne Schande ausſchäumen! Gleich ſind irrigen Sternen, denen die dunkelſte Finſterniß in die Ewigkeit aufbehalten iſt.

Chriſten, laßt uns Gott und Chriſtum in Allem verehren! Chriſten, laßt uns Alle allezeit dem Kaiſer geben, was dem Kaiſer — Gott, was Gotte — den Geſalbten und Geheiligten Gottes, was den Geſalbten Gottes gehört. Laßt uns in dieſen alles-erſchütternden Zeiten ob dem Glauben kämpfen, der den

Heiligen gegeben iſt — und einander in dieſen Tagen der Verſpottung alles Heiligen, und der Zertretung alles Ehrwürdigen täglich brüderlich zurufen: Erbauet euch ſelbſt auf euerm allerheiligſten Glauben! Betet durch den heiligen Geiſt, bewahret einander in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unſers Herrn Jeſu Chriſti, zum ewigen Leben. Einander zurufen: Wenn die Herrſcher der Erde zuſammentreten, zu rathſchlagen wider den Herrn und ſeine Geſalbten — fürchtet euch nicht! Der im Himmel wohnt, lacht ihrer — in ſeinem Zorn wird Er mit ihnen reden, und in ſeinem Grimm wird Er ſie erſchrecken! Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern; küſſet den Sohn, daß Er nicht zürne, und ihr nicht umkommet auf dem Weg, denn ſein Zorn dürfte bald entbrennen — aber, wohl denen, die auf Ihn vertrauen!

In dieſen Zeiten der öffentlichſten Verhöhnung des Allerheiligſten und Anbetungswürdigſten einander zurufen: Die Gnade ſey mit Allen, die Ihn unzerbrüchlich lieb haben! Wer aber den Erſten aller Geſalbten Gottes nicht lieb hat, der ſey ein Fluch, wenn der Herr kommen wird, ſich in ſeinen Heiligen zu verklären, und in allen Gläubigen wunderſam zu werden. — O Herr, dein Reich komme!

Ja komm', Herr Jeſu! Der Geiſt und die Braut ſprechen: Komm'! Und wer es hört, der ſpreche: Komm'! Und vernehme anbetend das verhöhnte Wort:

Ja, Ich komme bald! Amen.

Vorleſungen

des kranken Lavaters,

vor ſeiner lieben Petriniſchen Gemeinde, aus ſeinem
letzten Lebens-Jahre, 1800.

Während dem letzten Jahre war es Lavatern nur noch in dem erſten Monat möglich, zuweilen ſelbſt zu predigen; dann hinderte ihn der Schmerz ſeiner Wunden und die ſichtbare Abnahme ſeiner Kräfte, die Kanzel zu betreten; dennoch war ſeine Sehnſucht, im Zuſammenhange mit ſeiner Gemeinde zu bleiben, und ihr nützlich zu ſeyn, ſo groß, daß er nicht unthätig für ſie ſeyn konnte. Gewöhnlich gab er daher entweder ſeinem Herrn Kollegen, oder dem von ihm beſtellten Prediger einen kurzen Aufſatz, mit der Bitte, denſelben entweder vor oder nach ſeinem eignen Vortrage der Gemeinde in ſeinem Namen vorzuleſen.

Ich glaube, dem Publikum einen angenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn ich auch dieſe Aufſätze mittheile, die, aus dem Herzen und der Feder eines heißleidenden und ſterbenden Lehrers fließend, gewiß auch für die Leſer noch ein beſonderes Intereſſe haben.

Der Herausgeber.

Vorleſung

nach der Predigt, den 2. III. 1800.

So lange, lange ſchien ich wieder von dir getrennt, liebe Petriniſche Gemeinde! So lange ſprach ich kein Wort mit dir weder unmittelbar und perſönlich, noch mittelbar durch Bruder-Mund. Ach, ich hoffte immer, bälder wieder vor dir auftreten zu können — Ich dachte nicht, daß meine Abweſenheit ſo lange dauern werde. Ich fürchte, ach! ich fürchte, ſie dauert noch länger, als uns beiden natürlicher weiſe lieb ſeyn mag. Doch, was uns natürlicher weiſe nicht lieb iſt, das ſoll unſerm Glauben an Gott und unſerer chriſtlichen Hoffnung, das ſoll uns, um Gottes Willen, lieb werden. Auch bei ernſterer Führung bleibt Gott Ebenderſelbe — auch die härteſten Maßregeln, die Er mit uns zu nehmen gut findet, ändern nicht an ſeiner Treue und an ſeinem Vaterſinn. An dem Gedanken müſſen wir uns immer feſter zu halten ſuchen! Von dem ſoll uns kein widriges Schickſal wegzubringen vermögend ſeyn!

Huldreich iſt der Herr, und ſeine Wege ſind Huld nur!
Legt Er Laſten auf, Er hilft mittragen die Laſten;
Prüft Er durch Krankheit uns — ſo ſoll die Seele geneſen —
Sendet Er Schmerzen — Er will: Vollkommner ſoll unſre Geduld ſeyn.
Nimmt Er was Liebes weg — Er will was Lieberes geben;
Wenn uns Nacht umgiebt — willkommner macht Er das Licht uns!
Drückt uns Gefahr des Kriegs, Er erweckt zum Gebet um den Frieden.
Seh'n wir Elend um uns — Barmherzigkeit will Er erregen —
Führt Er zur Gränze der Kraft — ſo lockt Er zum Quelle der Kraft uns!
Schwindet jede Ausſicht — die Hoffnung ſoll ſich erheben!
Nahe der Tod ſich uns — uns erfreue das ewige Leben —
Nie laßt uns verzagen, ſo lang ein allmächtiger Gott iſt!
Der dem Kriege gebeut, kann weggebieten den Krieg auch.

Der, ſo Heeren ruft, kann ſagen: Weichet, ihr Heere!
Wenn die Demuth ſich beugt, ſo nahet Gott ſich der Demuth.
Schlägt an ſeine Bruſt der Sünder, ſo findet er Gnade.
Freue des Gnädigen dich, o Sünder, beugt dich die Reue —
Freue, o Demuth, dich des Demuth-erhöhenden Gottes!
Jeder, der kindlich glaubt, der wird den Vater erfahren.
Sey der Drang noch ſo dringend, er dring' uns zur Quelle des Heils nur.
Alles, was wir genießen, erwecke zum kindlichen Dank uns —
Alles, was wir dulden, erhöhe nur unſeren Glauben.
Alles, was wir erfahren, beweiſe, daß Gott für uns ſorget.
Gottes-froher werde das Herz mit jeglichem Tage!
Jeder, der Gott erkennt, wird immer froher in Gott ſeyn.
Oefne, Gott, uns die Augen, in Allem dich zu erkennen!
Dich, als die weiſeſte Liebe, zu ehren in jeglicher Führung —

Lehr' uns, Dich verſteh'n, und kindlich uns ganz
Dir ergeben!
Dann wird jeglicher Tag ein Tag des Heils für
uns werden.

Amen.

Vorleſung

nach der Predigt, den 9. III. 1800.

Auch wieder ein brüderlich Wort an Euch, liebe Beſucher dieſes chriſtlichen Verſammlungshauſes — ein Wort der Erweckung zu dem uns immer unentbehrlicher werdenden Gebet. Mir iſt immer, als ob wir in dieſer drangvollen Zeit nicht oft genug, ernſtlich und anhaltend genug beten . . . Es kommt mir vor, es herrſcht noch kein allgemein aufgeregtes, lebendig gewordenes, alles in Bewegung ſetzendes Gefühl von der Nothwendigkeit eines ernſten Gebets — Wir ſind alle, mehr oder minder, gedrückt und belaſtet; wir ſehen unſrer Noth nicht nur kein Ende ab, ſondern wir müßen natürlicher weiſe beſorgen, daß ſie, ſo zu ſagen, mit jedem Tage größer und unerträglicher werde. Wir ſehen einander oft mit trüben Blicken an — Einer frägt den Andern: " Kannſt „du mir nichts Tröſtliches ſagen? haſt du keine „Ausſicht in's Beſſere?" Jeder will von dem Andern irgend ein Wort, das eine Friedenshoffnung enthalten ſollte, gleichſam herauszwingen. Mit Wehmuth, Rührung und Thränen leſen wir die von Zeit zu Zeit herauskommenden Nachrichten von dem jämmerlichen Zuſtande ſo mancher noch viel härter, als wir, mitgenommenen Landgemeinden; wir ſeufzen: Ach, daß wir etwas, oder mehr für ſie zu thun im Stande wären! Wir ſind nicht hart, wir verſchlieſſen unſer Herz nicht gegen ſie; aber ach, es ſcheint doch, daß wir von unſrer und unſrer Brüder Noth **noch nicht auf den Grad ergriffen ſeyen**, daß wir zu einem wärmern Gebet für uns und für ſie gleichſam hingeriſſen werden — und doch, meine Brüder, wäre dies für Menſchen, die auf Religion und Chriſtenthum Anſpruch machen, das Natürlichſte — ja, es iſt, nach meiner Ueberzeugung, das Einzig-Nothwendige. Nicht nur verſetzt uns das Gebet in eine ſchöne, geiſtige, erhabnere Gemüthsverfaſſung; nicht nur bringt es uns in eine nähere, vertrautere Gemeinſchaft mit Gott — welches allemal für unſern Geiſt und unſer Herz ein groſſer Gewinn iſt — nicht nur vergegenwärtigt uns das Gebet allemal auf's neue unſers Gottes Allwiſſenheit, Allgegenwart, Alles-umfaſſende Fürſehung — dies alles iſt ein herrlicher, nie ausbleibender Nutzen des ernſtlichen Gebets; aber es iſt, o ihr Lieben, nicht der Einzige. Das Gebet des Herzens, das Gebet reuevoller Demuth, das dringende Gebet der Ohnmacht, das ſich zu der allgegenwärtigen Allmacht erhebt — hat die ausdrückliche göttliche Verheißung der Erhörung. Ein Gebet, das Gott durch Noth wirkt, verdrängt und erleichtert die Noth, die durch nichts ſonſt verdrängbar iſt. Unſre Noth wird nicht von uns weichen, bis ernſtlicher gebetet wird. Unſre Noth wird gewiß erleichtert und verdrängt werden, wenn ernſtlicher gebetet wird. Was konnte ein Moſes für Iſrael erbeten? Was ein David und Salomon? Was ein Ezechias und Jeſajas? Was ein Daniel und ſeine Freunde? Was ein Samuel, wenn die Noth auf den höchſten Grad geſtiegen war? — Unſre Noth müße nicht auf einen höhern Grad ſteigen, ehe wir dringender und ernſtlicher beten. Itzo ſchon müße ſo von uns gebetet werden, daß die Noth nicht höher ſteigen kann, daß ſie ſinken muß. Ach! laßt uns doch das einzig nothwendige, auch ſo nah' an der Hand liegende Mittel ergreifen, wodurch, ſo wahr ein Gott lebt, der ſich immer gleich iſt, unſre Noth erleichtert, und die größere Noth unſrer Brüder auf dem Lande von ihnen weggewälzt werden kann. O! daß doch euch und ihnen Allen laut und kräftig genug in die Seele gerufen werden könnte: “Betet, wie ihr noch nie gebetet habt, und Gott „wird Euch helfen, wie Er euch noch nie geholfen

„hat! Vereinigt eure Herzen zur Demüthigung vor
„Gott, zum reuevollſten, redlichſten Bekenntniß eurer
„Fehler; zu ernſten Gelübden der Sinnesänderung
„und mehrern Andenkens an Ihn — denn ohne dieſen
„Ernſt zur Sinnesänderung und Selbſtveredlung,
„was würde das Gebet ſeyn?"

Gott wird ſich unſer erbarmen, wenn Gott von uns dringend erfleht wird —
Laßt uns beten, wie nie, wie nie wird gnädig uns Gott ſeyn.
Will das Vertrauen wanken, ſo laßt uns flehen: o Gott! ſtärk'
Unſer wankend' Vertrauen! o, lehre du ſelber uns beten,
Daß Dir unſer Gebet gefall', und voll mächtiger Kraft ſey!
Amen.

Vorleſung.

den 31. III. 1800.

Euch im Glauben an Gott zu ſtärken, meine Theuerſten, ſey der Zweck unſrer kurzen Vorleſung. Ich füge noch ein Erweckungswort bei — Gott gebe, kein vergebliches, kein ungeſegnetes.

Dennoch

iſt das Glaubenswort aller Frommen, die mit ſcheinbaren Zweifeln, mit unüberwindlich-ſcheinenden Hinderniſſen zu kämpfen hatten. Sie hielten ſich an Gottes unwandelbarer Treue, an die Zuverläßigkeit ſeiner nie Ihn gereuenden Verheißungen — ſie richteten hierauf ihre Gedanken, wenn der Anblick von Gefahr und Elend ihr Vertrauen erſchüttern wollte. So machte es gewiß Joſeph, während ſeiner lange-dauernden Entfernung von dem väterlichen Hauſe, während ſeiner Gefangenſchaft, die kein Ende nehmen wollte. Die Verheißungen und

Ahnungen, die Gott in ſeine Seele gelegt, richteten ihn hundertmal gegen hundertfache Anfälle des Zweifels auf. So machte es gewiß David, wenn er ſich von ſeinen Verfolgern ganz umringt, und dem Anſcheine nach unwiederbringlich verloren ſahe — Er hielt ſich an die, durch Samuel ihm gegebene, durch feyerliche Salbung unvergeßlich gemachte Verheißung, daß er zum König Iſraels von Gott beſtimmt ſey — und betrog er ſich in ſeiner Glaubens-Hoffnung? ward er nicht dennoch zum König Iſraels eingeſetzt? und dachte bei ſich ſelbſt — “wie unmöglich es ſcheinen möge, daß ich Sauls Händen entgehen könne, dennoch werd' ich ihm entgehen. Die Gaaben und Berufungen Gottes mögen Ihn nicht gereuen!”

So dachte Ezechias, da Senacheribs Heer unüberſehbar vor Jeruſalem ſtand, und dem König und dem Gott Iſraels hohngeſprochen ward. Er dachte an Salomons Gebet bei der Tempel-Einweihung — und an die vom Himmel herab beſtätigte Erhörung deſſelben — und ein mächtiges Glaubens-Dennoch erhob ſich in ſeiner Gott-anrufenden Seele; er glaubte, und ward gerettet — und hundert und achtzig tauſend Aſſyrier in Einer Nacht, nicht durch Menſchenhände, ſondern durch den Engel des Herrn umgebracht. Sein Glaube ward über alles Erwarten gekrönt.

Und welches Glaubens-Dennoch eines Gottesverehrers ward nicht von Gott gekrönt?

Chriſten! Laßt es euch unaufhörlich wiederholen: Gott iſt ſich immer gleich, und der alte Gott lebt noch. Wie wir Ihn ſuchen, ſo werden wir Ihn finden; wie wir Ihn anrufen, ſo wird Er uns erhören; wie unſer Glaube, ſo die Krönung unſers Glaubens.

Alle Chriſten, o, ihr Mitchriſten, ſollten Glaubenshelden ſeyn — ohne Gott-vertrauenden Glaubensmuth, was wäre dein und mein Chriſtenthum? Die Glaubenshelden der Vorzeit, eben jene, die wir anführten, und ſo manche Andre, die wir nicht nannten, kannten zwar den Gott Iſraels — und hielten ſich an dem — ahneten wohl einen künftigen Meſſias und göttlichen Retter und Beglücker Iſraels — aber Jeſum Chriſtum konnten ſie nicht kennen, wie wir Ihn aus der evangeliſchen Geſchichte kennen können. Wir ſollten ihnen im Vertrauen nicht nachſtehen — Gott war noch nicht im Fleiſche geoffenbart; das allſchaffende Wort war noch nicht Menſch geworden. In welcher neuen Vertrauenswürdigkeit erſchien Gott in Jeſus Chriſtus! Wie wurden alle Verheißungen Gottes in Ihm Ja und Amen! Wer erweckte und ſtärkte das Vertrauen auf Gott, wie Er? Er, der in ſeiner eignen Menſchenperſon Gott in aller ſeiner Hülfe und Kraft, Gott in aller ſeiner Menſchenfreundlichkeit und Hülfsluſt darſtellte und anſchaulich machte! —

O! Wer Dich kennt, vertrauenswürdigſter Jeſus! wer kann mehr an Gott und an Dir verzagen? Wer Dich kennt und an Dich glaubt, in deſſen Seele erſchallt in jedem Nothdrang, bei jeder *lichtloſen* Ausſicht, bei jedem ſteigenden Elend — ein lebendiges, muthiges *Glaubens-Dennoch*.

Menſchliches Elend geht dem in allen menſchlichen Leiden erfahrnen Gottmenſchen Jeſu Chriſto zu Herzen — und *Menſchen*, die voll Demuth und Muth Ihn anrufen, und eben dadurch ſich ſeiner Hülfe empfänglicher machen, rufen Ihn gewiß nicht *umſonſt* an. O, *lernen* wir doch, Brüder und Schweſtern, *Ihn* alle Tage näher kennen, um uns alle Tage vertrauensvoller zu Ihm zu nahen, um *Ihn* alle Tage vertrauenswürdiger zu erfahren! — Dazu ſeyen beſonders auch unſre bevorſtehenden Paſſions- und Feſt-Betrachtungen geſegnet. Gott weiß, wie unausſprechlich gerne ich öffentlich mit euch Theil daran nähme; *Gott weiß*, welche wehmuthsvolle Thränen aus meinen Augen rinnen, daß ich kaum hoffen darf, *ein* oder *zwei* Mal vor euch aufzutreten. Indeſſen werdet ihr mir wohl zuweilen ein chriſtliches Paſſions- oder Oſterwort an euch erlauben. Ach! Möge jedes chriſtliche Wort von mir, oder von Andern — chriſtliche Geſinnungen in euch erwecken und ſtärken! Amen.

Vorleſung
am Palmſonntag
den 6. April 1800.

Jeſu Chriſti ſchuldloſes Leiden — o Chriſtinnen! Chriſten!
Sey uns heiliger ſtets, verehrungswürdiger immer!
Leiden vollendeten Ihn zum Erlöſer und Mittler der Menſchen.
Unausſprechliche Leiden, der Tod voll ſchimpflicher Quaaſen,
Seine Geduld, ſein Gehorſam, und ſeine Treu' an der Wahrheit —
Waren ſein großes Verdienſt, das allen Sündern zu gut kommt,
Dir und mir zu gut, wenn wir ganz an den Göttlichen glauben,
Welcher auf ſich nahm die Laſt des menſchlichen Elends,
Für die Feinde Gottes, die Feinde der Wahrheit und Tugend.
Beugt Ihm jeden Tag das Knie mit wärmerer Ehrfurcht.

Jeden Tag mehr bewundert die namenloſeſte Liebe,
Welche für Sünder ſtarb, daß Sünder ewiglich lebten.
Liebe ſey unſer Dank, und Gehorſam unſere Freude!
Selig iſt der gewiß, der an den Beſeliger feſt glaubt!

Vorleſung.

Mittwochs Morgen in der Charwoche

Den 9. April 1800.

Chriſten und Chriſtinnen, lernt — wie Jeſus, des Menſchengeſchlechts Haupt,
Durch Gebet ſich geſtärkt zu unbeſchreiblichen Leiden.
Ohne Gebet vermag in harten Kämpfen der Held nichts —
Fühlt in der heißen Angſt der heiligſten Unſchuld und Liebe,
Welche Tiefen herab der Retter des Menſchengeſchlechts ſtieg!
Lernt — daß Gott nicht verläßt den um Stärkung flehenden Kämpfer.
Immer ſendet Gott den Engel der Tröſtung dem Dulder.
Chriſten und Chriſtinnen lernt — in Judas haſſen die Falſchheit —
Und in Jeſu bewundern den Muth und die Stärke des Geiſtes —

Chriſten und Chriſtinnen lernt die Schwachheit des menſchlichen Herzens,
Welches Warnung nicht achtet, und ſtolz iſt auf eigene Kräfte —
Chriſtusverläugnung iſt die Folge verachteter Warnung,
Und die bitterſten Thränen die Folge der Chriſtus-Verläugnung.
Dennoch verzaget nicht, gefallne Verläugner des Beßten —
(Deſſen Bekennung — Ehre vor allen Engeln des Herrn bringt)
Denn barmherzig iſt Chriſtus — Er geht dem verlorenen Schaaf nach;
Und ſein ſchweigender Blick iſt voll der Erbarmungen Gottes.
Schnell aufſtehen lernt von jedem Fall nach dem Falle.
Inniger Wehmuthvoll umfaßt den treuſten Erbarmer,
Denn — voll Großmuth — verzeiht Er auch kaum verzeihbare Untreue.

Vorleſung
am Charrfreitag
den 11. April 1800.

Welcher Sterbliche denkt die unvergleichbare Größe
Deſſen, der unter Menſchen und ſterblichen Sündern gewandelt,
Und ſein göttliches Leben zum Heil der Erde verwandte.
Welcher Liebende faßt die unvergeßliche Liebe,
Die in Menſchengeſtalt und mit Menſchen-Empfindung am Kreutz ſtarb!
Laßt uns, Brüder und Schweſtern, die Kräfte des Geiſtes und Herzens,
Alle Gedanken der Seele auf Einen nur richten, auf Einen,
Welcher reiner war, als die reinſten Geiſter des Himmels —
Und als Verbrecher doch den Tod der Verbrecher erduldet.
Betet inniger, froher an dieſem Tage der Feyer

Den an, welchem die Himmel ihr ſtrahlendes Antlitz verhüllen;
Der auf Golgatha flehte: “Vergieb den Mördern, „o Vater!”
Beugt dem Heiligſten, Reinſten — o, beugt der duldſamſten Liebe
Ehrfurchtvoller das Knie mit jedem Tage von heut an;
Lernet jede Tugend am blutbetröpfelten Kreutze,
Stille Lammsgeduld und unbedingte Ergebung,
Unbegrenztes Vertrauen in des Leidens dunkelſten Nächten.
Lernet die Demuth der Liebe, die gern ſich für Andre zu Nichts macht;
Lernt das Schweigen Gottes, bei ſeiner Geliebten Verhängniß,
Seiner Erwählteſten Tod — verehren mit hoffender Ehrfurcht.
Gottes Schweigen bei'm Leiden des Sohns, welch' ein tiefes Geheimniß!
Aber über Erwarten enthüllt das Geheimniß ſich plötzlich —
Und der ſchweigende Gott ſpricht laut, eh' das Opfer vollbracht iſt;
Lauter, da der Vollender ſein Haupt hinneigte zum Herzen;

Lauter am dritten der Tag', da der Todte vom Grabe zurückkam.
Laut durch Jahrhunderte ſpricht für Jeſum der Gott, der ſo ſehr ſchwieg.
Sprech' Er laut genug auch heut' in unſre Herzen!
Zeug' Er durch ſeinen Geiſt: Der gekreuzigte Jeſus iſt Gottmenſch,
Iſt die Quelle des Heils, der Beſeligung, göttlichen Friedens,
Iſt Begnadiger Aller, die Gnade bedürfen und Gnade
Bei dem Einzigen ſuchen, der reich genug iſt für Alle.

Vorleſung

am Oſterſonntag

den 13. April 1800.

Andächtige und Geliebte Gottes und Jeſu Chriſti, in eigner Perſon hätt' ich euch ſo gern geſagt — dies iſt ein Tag des Heils und der weiſeſten, edelſten Menſchenfreude! Der, deſſen Herz nicht frohlockt an dem Auferſtehungstage des Herrn, hat nie weder über den Herrn, noch über ſein Leiden und Sterben — nie über ſeine wundervolle Auferſtehung und die zahlloſen ſeligen Folgen derſelben reiflich nachgedacht. — Wir, Brüder und Schweſtern, wollen reiflich darüber nachdenken; wir wollen nicht müde werden, darüber nachzudenken .... Auch dieſe feſtliche Stunde werde durch ernſtes Nachdenken von uns geheiligt!

Der Gedächtnißtag des neuen Lebens Jeſu müße für uns Alle ein neuer Lebenstag und ein Tag des neuen Lebens werden.

Halleluja! Gott hat den großen Hirten der ewig ſonſt verlaſſnen, zerſtreuten, verlornen Menſchenheerde aus dem Reiche des Todes zurückgerufen! Halleluja! Der ſein Haupt am Kreutze zum Herzen niederneigte, hat ſein Haupt wieder aus dem Grabe emporgehoben; Halleluja! Der, ſo beſiegt ſchien, erhebt ſich als Sieger aller ſeiner Beſieger und Unterdrücker aus dem heiligen Felſen empor! Halleluja! Er lebt — und wir ſollen mit Ihm leben!

Ich lebe, und auch ihr ſollet leben! — Welche Worte, meine Theuerſten! Kann mit weniger Worten mehr geſagt werden?

Was iſt's, das wir und alle Lebendigen verlangen? Leben, Lebensſicherheit, Lebensfortdauer, Lebens-Erweiterung, Unſterblichkeit — Lebensgenuß ohne Schranken und im vollkommenſten Sinn.

Alles, was wir Glück, Glückſeligkeit, Seligkeit nennen — was iſt's anders, als Lebens-Gefühl ohne Beſchränkung, ohne Hemmung.

Was iſt alles Leiden — als Hemmung unſers Lebens, unſrer Lebensfreiheit?

Ein Kranker lebt weniger, als ein Geſunder; ein Trauriger genießt das Leben weniger, und weniger Leben, als ein Fröhlicher.

Ein denkender, weiſer, guter, wohlthätiger Menſch iſt glücklicher, weil er lebendiger iſt, ſein Leben mehr benutzt und genießt, als ein Gedankenloſer, Unthätiger, Müßiger.

Mit Einem Wort: Das vollkommenſte, ſicherſte, freieſte, unbeſchränkteſte Leben iſt das glückſeligſte Leben. Leben, ungehemmt leben, iſt das Weſen der Glückſeligkeit, iſt das, was wir Alle wiſſend oder unwiſſend wünſchen und ſuchen.

Alles, was der ſterbliche, lebensbedürftige, nach Lebensgenuß ſtrebende Menſch wünſchen kann, iſt uns alſo mit dem einzigen Wort: Ich lebe, und auch ihr ſollt leben — im vollkommenſten Maße verheißen. —

Der ewiglebende Jeſus iſt die Quelle unſers ewigen Lebens — ſein Leben, beſonders nach ſeinem Tode, iſt das Pfand und Fundament unſers Lebens nach dem Tode; ſein himmliſches und höchſtſeliges Leben das Pfand und Fundament unſers himmliſchen und höchſeligen Lebens. Jeſus will uns ſeines eignen himmliſchen Lebens theilhaft machen — dies iſt wohl der Hauptſinn und Inhalt der Worte des Herrn an ſeine damalige und künftige Jungerſchaft — ſeiner Worte auch an uns Alle, die wir auf ſeinen Namen getauft, und durch die Taufe zur Gedächtniß-Feyer ſeines Todes für Alle berechtigt ſind.

Allerlebendigſtes Leben! Beweis' an uns Allen dein Leben!

Auferſtandner vom Tod, entreiß uns jeglichem Tode!
Gieb dem Worte Kraft, das dein Leben verkündiget; Segne
An den Seelen allen, die Leben bedürfen, dies Wort, Herr!

Verweilen wir doch oft bei dem großen, Herzerhebenden, alles Leiden dieſer Zeit, beſonders auch alle körperlichen Leiden, Krankheiten, Verwundungen, Schmerzen erträglich-machenden Gedanken: “Jeſus lebt, und wir werden durch Ihn, mit Ihm und in Ihm leben. Der, ſo Jeſum auferweckte, wird uns durch Ihn und mit Ihm auferwecken; wie jedes Glied an unſerm Leibe des Lebens unſers Hauptes und Herzens theilhaft iſt, ſo ſoll jedes Glied der Jüngerſchaft Jeſu ſeines Lebens theilhaft werden — ſeines himmliſchen, göttlichen, unſterblichen, allervollkommenſten Lebens. Wir ſind jetzt ſchon Kinder Gottes, aber noch iſt nicht offenbar, was wir ſeyn werden — wir wiſſen aber, daß wenn Er geoffenbart werden wird, wir Ihm gleich ſeyn und Ihn ſehen werden, wie Er iſt — wir werden verwandelt in ebendieſelbe Bildniß, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit fortſchreiten, und ſein erhabnes Gebet für ſeine geſammte Jüngerſchaft vollkommen erhört werden: Ich will, daß, wo Ich bin, Vater, auch die mit mir ſeyen,

„die Du mir gegeben haſt; damit ſie meine Herr-
„lichkeit ſehen, und mitgenießen die Fülle aller mei-
„ner Lebenskräfte. Ich habe ihnen die Herrlichkeit
„gegeben, die Du mir gegeben haſt."

O Chriſten, erwachen wir doch aus unſerm Todesſchlummer zur täglichen Beherzigung der großen Lebensverheißung, die uns durch Jeſum Chriſtum gegeben, und durch ſeine tauſendfach bewieſene Auferſtehung auf die unwiderlegbarſte Weiſe zugeſichert und verpfändet iſt.

O erwache, Freude und Dank, in unſrer Bruſt! o, verbreite dich, neues, geiſtiges Leben, über unſre ganze Natur! o ſtröme, Anbetung, von unſern Herzen und Lippen! o fließet, Thränen der Wonne, aus unſern Augen — Jeſus Chriſtus, der tod war, lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und wir ſollen mit Ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit leben — Jedem iſt ſein eignes, Gott-menſchliches Leben verheißen, der mit allem Ernſte ſtrebt, jenem Apoſtel mit Wahrheit nachſprechen zu können: "Ich lebe,
„aber nicht mehr ich, ſondern Chriſtus lebt in
„mir; was ich noch im Fleiſch lebe, das leb' ich
„im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt
„und ſich ſelbſt für mich dahin gab."

Laſſet uns beten:

Lebe, lebendigſtes Haupt, in deinen Gliedern auf Erden!
Deine Weisheit und Kraft ſey in allen den Deinigen ſichtbar —
Deine göttliche Liebe beſeele uns Alle; die Liebe
Mache Dich kennbar in uns! o deine Freundlichkeit leuchte,
Deine Geduld und Demuth aus unſern Worten und Thaten —
Herr! dein himmliſches Leben ſey unſre tägliche Freude,
Unſer Troſt im Leiden, und unſre Hoffnung im Tode!
Und den ſcheidenden Geiſt erquick' und ſtärke dein Wort noch:
"Fürchte dich nicht — Ich lebe, und du ſollſt ewiglich
„leben!

Amen.

Vorleſung
am Oſtermontag
den 14. April 1800.

Vernehmet nun zum Beſchluß, Geliebte, auch noch ein Wort eures kranken Lehrers, dem es ſo manche bittere Thräne auspreßte, daß er über dieſe heilige Paſſions- und Oſterzeit nie perſönlich vor Euch auftreten und ſich mit Euch öffentlich zur Verehrung unſers verehrenswürdigſten Erlöſers vereinigen konnte.

Er ruft Euch am Ende dieſer Feſtfeyer folgendes mit brüderlichem Herzen zu:

Vergeſſet deſſen nicht, was jedem Chriſten zu allen und jeden Zeiten unvergeßlich ſeyn ſollte. Laſſet nicht jede Kleinigkeit das Allerwichtigſte aus eurer Seele verdrängen. Jeſus Chriſtus iſt das Allerwichtigſte für den Chriſten — und zwar Jeſus Chriſtus der Gekreuzigte, der wiederum von den Todten auferſtanden — der todgeweſene, nun ewiglebende, der über dieſe Tage euch ſo manigfaltig an's Herz gelegte uns allen unentbehrliche Jeſus — bleibe uns Allen das Allerliebſte, das Allerheiligſte. Der ſey uns von dieſem Oſterfeſte an wie neulebendig — der finde täglich mehr Raum in unſern Herzen, der bewege und belebe unſern innern und äußern Menſchen; deſſen Leben werde an unſerm ſterblichen Leibe offenbar. Unvertilgbare, heilſame Wirkungen müße dieſe Feſtfeyer in unſern Seelen zurücklaſſen — man müße es uns anſehen, daß wir weder vernunftlos, noch gewiſſenlos dieſe Tage gefeyert haben — der Leichtſinn müße auf eine ganz auffallende Weiſe aus unſrer Seele gewichen, eine chriſtenwürdige Ernſthaftigkeit müße an ſeine Stelle getreten ſeyn; unſer Kaltſinn gegen den Herrn müße ſich in lebendiges Intereſſe für Ihn, das iſt: in eine herzliche Theilnahme an allem, was Ihn angeht, verwandelt haben. Unſre Gleichgültigkeit gegen ſeine nie genug zu preiſende Liebe müße froh-anbetende Liebe geworden ſeyn. Wir wollen keinen Zweifel gegen unſern chriſtlichen Sinn übrig laſſen. Unſre Freunde und Hausgenoſſen, unſre Mitbürger und Nebenmenſchen — alle, mit denen wir irgend in einem Verkehr oder Verhältniß ſtehen, müßen es uns anſehen, daß wir über dieſe Tage etwas Wichtiges gelernt haben; daß etwas von der Geduld und Sanftmuth Chriſti, etwas von ſeiner Demuth und Liebe in uns übergegangen iſt; daß der Herr uns näher gekommen, und daß es uns Ernſt iſt, mit mehr Treue und Freude dem zu leben, der für uns geſtorben und wieder auferſtanden iſt.

Ich faſſe alles, Geliebte, was ich noch ſagen möchte, in folgende wenige Reimen zuſammen:

Das Leben Jeſu ſey zu ſehn in deinem Leben,
Im Geben und Verzeih'n — ſein Geben und Vergeben!
Aus deinen Blicken laß' des Lammes Sanftmuth leuchten!
Der Liebe Thränen oft dein Aug', wie Sein's, befeuchten!
Er ſpreche weiſ' und wahr voll Huld durch deinen Mund —
Und ſeine Nähe werd' in deiner Nähe kund!
Amen.

Vorleſung

Sonntags-Abends den 20. April 1800.

Ich theile euch, meine Theuerſten, in der gegenwärtigen Stunde noch einige Bemerkungen mit, über die Worte Jeſu an die Ihn beklagenden Frauens-Perſonen von Jeruſalem: “So ſie das an dem „grünen Holze thun, was wird an dem Dürren geſchehen?"

Allervörderſt, Geliebte, eine allgemeine Anmerkung: Jeſus liebte gewöhnliche, allbekannte Sprichwörter anzuführen, zu benutzen, und auf wichtige Dinge anzuwenden — um dadurch dem gemeinſten Menſchenverſtand begreiflich und einleuchtend zu ſeyn und ſeine Lehren dadurch auch dem Allereinfältigſten unvergeßlich zu machen. — So war's ein Sprichwort unter den Juden: “Mit welchem Maas ihr „meſſet, mit demſelben wird euch wieder gemeſſen;" und: “Wer ſich ſelbſt erhöhet, wird erniedrigt werden."

So führt Er die Sprichwörter an: “Arzt, heile „dich ſelbſt — Ein Prophet iſt nirgend verachtet,

„denn in ſeinem Vaterland und in ſeinem Hauſe —
„und izt — ſo ſie das am grünen Holze thun, was
„wird an dem Dürren geſchehen? Wenn des Frucht-
„tragenden, geſunden Baumes nicht geſchont wird,
„welch ein Schickſal wird der Unfruchtbare zu er-
„warten haben" — Wenn Gott über die reinſte Unſchuld und Tugend ein ſo ſchreckliches Schickſal verhängt, was wird denen bevorſtehen, die Gott nichts nachfragen? Die ſich um Pflicht und Recht nicht bekümmern? Die aller Warnungen Gottes ſpotten, alle ſeine Wohlthaten und Schonungen nicht achten? Wenn der Heiligſte gekreuzigt wird — welch ein Gericht Gottes wird über die kommen, die wider ihr Gewiſſen riefen: An's-Kreuz, an's Kreuz mit Ihm!

Ihr empfindet alle mit mir, welch ein hochwichtiges Wort dies in dem Munde der geduldigſten Langmuth in dem Augenblick iſt, da ſie eben zum Tode geführt wird — welch ein ernſtwarnendes, belehrendes, tief einſchneidendes, Mark und Bein durchdringendes Wort! Es werde ja von Keinem von uns mit gedankenloſer Gleichgültigkeit angehört — Es lehre uns alle zwo wichtige Wahrheiten: die Eine — auch die Gerechteſten, auch die Frömmſten müßen durch viele harte Leiden und Prüfungen durchgehen; und die Andere: Ungerechte, gottloſe, gewiſſenloſe

Menſchen haben ein noch viel härteres Schickſal zu erwarten.

Laſſet uns bei jedem dieſer Gedanken einige Augenblicke nachdenkend verweilen.

I.

A. So ſie das an dem grünen Holze thun, was wird an dem Dürren geſchehen? Der ſchönſte, fruchtbarſte Baum wird umgehauen — der Beſte muß das **Schlimmſte leiden. Gott verhängt** über die reinſte **Unſchuld den ſchmerzlichſten und ſchimpflichſten** Tod. **Mit andern Worten: Der Meſſias muß durch viele bittere Leiden in ſeine Herrlichkeit eingehen. Der Mittler des Menſchengeſchlechts muß durch Leiden und Sterben vervollkommnet werden, das werden, was Ihn zum allgenugſamen Beſeliger** der Sünder **macht. Ohne dies Leiden und Tod würde** der Herr **nicht der Erlöſer der Menſchen** geworden ſeyn.

Wer fähig iſt, meine Theuerſten, in dieſen Gedanken **einzudringen — o wie wird der die Großmuth unſers Herrn bewundern! wie ſeine Liebe anbeten! Zahlloſes Leiden wollte die Unſchuld übernehmen, um durch** unnennbares **Leiden** von unausdenklichem Leiden das Menſchengeſchlecht zu erlöſen; um ſich unendliche Verdienſte und Rechte zu erwerben und zu verdienen, welche Rechte und Verdienſte alle uns zu gut kommen ſollten. Alle Kräfte, die Er ſich durch ſeinen allervollkommenſten Gehorſam erwarb und verdiente, ſollten Rettungskräfte, Begnadigungskräfte, Beſeligungskräfte für uns werden. Doch davon konnen wir nun nicht weiter ſprechen.

B. Aber davon noch einige Worte: Die beſten Menſchen müßen oft durch die ſchwerſten Prüfungen durchgehen. Der gerechte Abel, deſſen Opfer Gott gefiel, weil es ein Opfer des Herzens war, mußte es ſich gefallen laſſen, durch ſeinen boshaften Bruder erſchlagen zu werden. Joſeph mußte es ſich gefallen laſſen, von ſeinen Brüdern verfolgt und verkauft, und nachher als ein Verbrecher behandelt zu werden. David war Jahre lang das Ziel der grimmigſten Verfolgung Sauls — ja er mußte ſich einer noch empfindlichern Verfolgung, der durch ſeinen eignen Sohn Abſalom, unterziehen. Job wurde aller ſeiner Kinder und Güter beraubt, und mußte das bitterſte körperliche Elend erfahren — und was litten ſo manche Propheten, Apoſtel, Märtyrer vor und nach Chriſtus — So manches grüne Holz, ſo mancher fruchtbare Baum ward umgehauen; keine Art des Leidens war, welches die Heiligen Gottes nicht an ſich ſelbſt erfahren mußten. Und wer will die unſchuldigen, guten Menſchen alle zählen, welche oft die harteſten Schickſale zu ertragen hatten, oft in dunkeln, ſchrecklichen Gefängniſſen ſchmachten, oft Jahre lang die peinlichſten Krankheiten ausſtehen, oft des elendeſten Todes ſterben mußten. Was ſollen wir hiezu ſagen, meine Theuerſten; was, als: Gott wird ſich in Anſehung aller dieſer geheimnißvollen Führungen rechtfertigen — Er wird klarer als klar machen, warum Er ſeine Verehrer ſo, und nicht anders führen konnte, wenn Er ſie auf den Grad der Vollkommenheit bringen, auf die Stufe von Seligkeit erheben wollte, zu welcher Er ſie zu ihrer gränzenloſen Freude beſtimmt hatte. Was können wir ſagen, als: Es iſt gewiß keiner dieſer durch ſchwere Prüfungen und Leiden gegangenen gerechten und guten Menſchen, der am Ende ſeiner Leidenslaufbahn Gott nicht geprieſen und über ſein Leiden und die ſeligen Folgen deſſelben gejubelt und gefrohlockt und anbetend ausgerufen habe: "Halleluja! Er hat „doch alles wohlgemacht! Ohne dies Leiden wär' ich „nicht geworden, was ich geworden bin — dies Leiden hat mich Gott, dem Quelle der Freuden unendlich näher gebracht. Auch viel Gutes, das ich „nicht überſehen und zählen kann, iſt dadurch für „Andre gewirkt worden."

Vielleicht, Geliebte, iſt jeder Leidende ein Opfer für Andre; vielleicht trägt jeder Fromme, dem Gott eine ſchwere Leidenslaſt auflegt, zur Erleichterung der Laſten ſeiner Nebenmenſchen etwas bei — und erſetzt auf dieſe Weiſe, wie ſich Paulus ausdrückt, Etwas — er trägt etwas an der Schuld ab, welche den Trübſalen Chriſti für ſeine Gemeinde übrig geblieben iſt — Er tritt in die Fußſtapfen des unſchuldig leidenden Jeſus, und nimmt etwas von der Leidenslaſt, welche der Gemeinde Chriſti zu tragen beſtimmt iſt, über ſich. Ein Gedanke, der für den nachdenkſamen Dulder viel Tröſtliches und Ermunterndes hat; bei welchem wir aber jetzt nicht länger verweilen können.

II.

Wir haben nun noch ein Wort zu ſagen über den Schluß, den unſer Herr aus ſeinem unſchuldigen Leiden herleitet, und der für leichtſinnige Sünder äuſſerſt beherzigungswerth iſt — So ſie das an dem grünen Holze thun, was wird an dem Dürren geſchehen?

Welch ein ſchreckliches Schickſal haben gottesvergeſſene Menſchen zu erwarten, wenn die frömmſten Gottesverehrer oft ſo ſehr leiden müſſen — mit andern Worten: So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen? welche Züchtigungen, welche ſcharfe Strafen, welche bittere

Leiden, welche furchtbare Gerichte werden zu Dieſer Errettung, Herſtellung, Vervollkommnung, Reinigung nöthig ſeyn, wenn je noch eine Herſtellung und Vervollkommnung derſelben möglich iſt!

O laß dies Wort in das Innerſte deiner Seele dringen, leichtſinniger, Gott nicht achtender, in deinem eignen, eigenſüchtigen Sinne dahinlebender Menſch! — Fromme müßen viel leiden, um lauter und rein, um ganz Gott gefällig zu werden — Sie müßen, möcht' ich ſagen, für jedes Fehlerchen büſſen — Gott läßt ihnen nichts ungeahndet hingehen. Was haſt du für Leiden zu erwarten, du, der ſich alles erlaubt; du, der immer nur ſeinen Willen durchſetzen will; du, deſſen ganzer Sinn nur auf irdiſche Dinge gerichtet iſt, der nur auf eignen Vortheil bedacht iſt; du, der Alles zurückdrängen, und immer der Erſte ſeyn möchte; du, Stolzer, der auf ſeine Nebenmenſchen, als auf Weſen geringerer Art, mit Verachtung herabſieht; du, Sklave des Zorns, dem man ſich nie ohne Furcht nähern darf, der die kleinſten Fehler wie große Verbrechen anſieht; du, Harter, Unerbittlicher, zu keiner Nachſicht, keiner Schonung, keiner Schulden-Erlaſſung Erflehbarer; du, Lügner; du, Verläumder der Unſchuld, ſcharfer Beurtheiler derer, die beſſer ſind, als du; du, Verächter des Heiligen, Spötter des Göttlichen, Unterdrücker und Beſtreiter des Gewiſſens, Verhöhner aller Warnungen der göttlichen Langmuth — höre, höre, weil du noch hören kannſt, das Wort, das ernſte Wort der Warnung: "So ſie das am grünen „Holze thun, was wird am Dürren geſchehen? So „der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen?" Schreckliche, namenloſe Leiden warten auf dich! Unfruchtbare, das Erdreich unnützmachende Bäume werden umgehauen und in's Feuer geworfen. Jedes kleine Verſehen, jede ſchnelle Uebereilung, jede geringe Nachläſſigkeit im Beruf und Pflichterfüllung wirkt oft die bitterſten Leiden und Beängſtigungen in dem Herzen des Guten, des Frommen, des Rechtſchaffenen, und werden auch durch äußerliche Züchtigungen oft ſehr augenſcheinlich beſtraft. — Welche Beängſtigungen und Leiden müßen denn deſſen warten, dem es mit ſeiner Pflichterfüllung nie Ernſt war, der immer nur für ſein eignes Ich, für ſeine irdiſchen Sinnen, für ſeinen Beutel, oder für ſeinen Bauch lebte? — O Stimme der Warnung, dringe doch an die Herzen und Gewiſſen Aller, die dies hören! o, es weiche doch aus unſrer Bruſt aller Leichtſinn, der nie an die Folgen, die ſchrecklichen Folgen der Gottesvergeſſenheit, denkt! Unvergeßlich ſey uns allen das

Wort: So ſie das an dem grünen Holze thun, was wird an dem Dürren geſchehen? So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen? Amen.

Vorleſung.

Den 27. April 1800.

Vernehmet, Andächtige und Geliebte, auch noch ein Wort von euerm kranken Freund und Bruder — am Anfang einer Woche, wo wir den wichtigſten und ſchrecklichſten Auftritten entgegen gehen. Die kriegeriſchen Zurüſtungen aller Art, die vor unſern Augen vorgehen, laſſen uns beinahe keinen Zweifel übrig, daß unſer armes Vaterland hie und da zum Schauplatz eines neuen Elends und Jammers werden wird.

Was ſollen wir ſagen, Geliebte, als: "iſt auch „ein Uebel an irgend einer Stätte, welches der „Herr nicht verhängt?" Kann etwas Wichtiges vorgehen — und was iſt wichtig, wenn nicht die Verwundung, Verſtümmlung und der Tod einer Menge Menſchen, wobei nicht gute Abſichten und große Zwecke ſtatt haben ſollten? — Je größer das Uebel, deſto überwiegender gut müßen am Ende die Folgen deſſelben ſeyn — je weniger dieſe guten Folgen voraus geſehen werden können, deſto zuverſichtlicher erwartet ſie der kindliche Glaube, der Gott kennt. — Wie manches peinliche Leiden iſt Vergütung für ehemalige Verſchuldung — und Verwahrungsmittel vor künftiger. Leiden, in der gegenwärtigen Welt, ſollten ſie uns nicht Leiden in der zukünftigen erſparen? Zwecklos handelt gewiß nie der Weiſeſte, nie die Quelle der Weisheit. Du wirſt Dich rechtfertigen, o mein Gott! für jedes Uebel, das der Krieg, **dieſe ſchreckliche Uebelsquelle, veranlaßt.**

II.

Schrecklich ſind die nächſten Auftritte, denen wir entgegen zu ſehen genöthigt ſind! — Was ſollen wir ſagen, Geliebte, als: Wer an Gott und Gottes Erbarmen glaubt, glaubt an die gewiß nie fehlende Kraft des Gebets — der bete in dieſen Tagen: "Vater,
„Erbarmer der Menſchen! Iſt es nicht möglich, daß
„deine arme Menſchheit mit dieſen ſchrecklichen Uebeln
„des Krieges verſchont bleibe — o, ſo ſchone doch,
„wo Du ſchonen kannſt; erleichtere die Leidenslaſten
„derer, über welche Du ſcharfe Laſten verhängſt!
„Verkürze, iſt's möglich, die Tage des Jammers
„und Elends! Erwecke mitleidige Herzen, und ſetze
„wohlthätige Hände in Bewegung, daß alle nach
„Labſal Schmachtende Erquickung finden mögen —

„Laß Keinen unter der Laſt ſeiner Schmerzen ver-
„ſinken, Keinen an deiner Gnade verzweifeln, Kei-
„nen verſchmachten. Du haſt tauſend Wege zu den
„Herzen der Menſchen; erkannt und unerkannt kannſt
„Du dich den Seelen der Menſchen nähern; die
„Schwachen ſtärken, die Müden erquicken. Wir
„empfehlen deiner ſtärkenden Kraft alle Armen und
„Bedrängten, alle die, welche durch die hinzu drin-
„gende Kriegesnoth in Furcht, Angſt und Noth ge-
„ſetzt werden; alle, über welche Du Verwundungen
„und ſchwere Leiden verhängt haſt.“ So, Brüder
und Schweſtern, laßt uns in dieſen Tagen der Er-
wartung ſchrecklicher Dinge beten.

III.

Wir ſcheinen, Geliebte, ſchrecklichen Auftritten entgegen zu gehen. Was ſollen wir ſagen, als: Gott will unſre Menſchenfreundlichkeit und Barmherzigkeit auf's neue auf die Probe ſetzen. Wie viel neues Elend wird uns wieder entgegen kommen — wie manche jämmerlich verwundete Mitmenſchen werden uns wahrſcheinlich zugeführt werden; — unſer Herz verſchließe ſich nicht, unſre Hand ſetze ſich in hilfreiche Bewegung! Gott weiß, wie wenig, oder wie viel ein Jedes aus uns vermag; Gott müſſe Jedem aus uns das Zeugniß geben können: “Du thatſt,

„was du konnteſt — und was du thatſt, thatſt du „mit demüthigem, liebevollem Herzen, und thatſt es „mit Freude — einen fröhlichen Geber hab' ich lieb, „und wen ich lieb habe, den laß ich nicht ungeſeg„net, nicht unbelohnt."

O Brüder und Schweſtern, glaubet euerm verwundeten Bruder! Wie eine Hand Gottes erſcheint jede Menſchenhand, welche dem Kranken Labſal und dem Belaſteten Erleichterung bringt; von allem, was Erleichterung und Erquickung heißen mag, mangelt mir nichts; von allen Seiten wird mir mehr dargereicht, als ich je verdienen oder vergelten kann — und dennoch darf ich vor dem Allwiſſenden bezeugen, daß meine Leiden bisweilen (Augenblicke wenigſtens) an die Unerträglichkeit zu gränzen ſcheinen, obgleich ſie nie unerträglich werden — was muß dann, Geliebte, mein allernatürlichſter Gedanke ſeyn? Kann es ein andrer ſeyn, als der: Heiliger Gott! was müßen die leiden, die viel jämmerlicher verwundet ſind, als ich — und nicht den zwanzigſten Theil der Bequemlichkeit haben, die Gottes ſchonende Langmuth mir gönnt. O Vater! erbarme Dich Aller, die Elender ſind, als ich.

Liebe Brüder und Schweſtern! Was würdet ihr mir thun, wenn ich alle meine jetzigen Bequemlichkeiten mangeln würde — Wer würde mir Arzt oder

Arznei verſagen, wenn ich ihn dafür anſpräche? Wer eine nährende Speiſe oder einen labenden Trank, wenn ich derer bedürfte? Wer ein Bett oder Kleiderſtück, wenn man mich auf elendem Stroh liegen ſähe? — Brüder und Schweſtern, was ihr mir thätet, thun könntet, ohne Berechnung der Koſten mit bewunderungswürdiger Liebe thun würdet, davon thut einen Theil den Elenden, die vielleicht die heilige Fürſehung Gottes bald wieder in die Lazarethe von Zürich führen wird — Amen.

Vorleſung.

Den 4. May 1800.

Auch noch ein Wort, Brüder und Schweſtern, ehe ich Zürich für einige Wochen verlaſſe. Ich gedenke nämlich: Wenn Gott will, und meine körperlichen Umſtände und die Kriegs-Ereigniſſe in unſerm armen Vaterland es geſtatten, dieſe Woche nach dem Rath der Aerzte in ein Bad zu gehen, um, wo möglich, für meine Beſchwerden und Schmerzen einige Erleichterung zu finden. Ich unterwerfe mich gern mit beſcheidener, zwar nicht mit großer Hoffnung, der vorgeſchriebnen Ordnung. Gott verhänge, was Er verhängen will — was Er verhängt, verhängt Er als Vater, der keinen Augenblick vergeſſen kann, daß ich ſein Kind bin; — möge ich es auch keinen Augenblick vergeſſen! Möge es Keiner von uns keinen Augenblick vergeſſen! — Ja, Du bleibſt mein Vater — in den bängſten Stunden des Leidens kann und will ich des beſeligenden Gedankens nicht los werden, was, und wann und wo und wie ich immer leiden werde — der troſtvolle Gedanke ſoll mir klar vor der Seele ſtehen, mein Leiden iſt kein Ungefähr, iſt kein zweckloſer Zufall, es iſt Erfolg der weisheitsreichſten Geſetze. Der Führer aller Dinge iſt der Vater aller Geiſter und mein Vater; ſo gewiß ein lebendiger Geiſt in dieſem belebten Leibe wohnt, und dieſer Geiſt iſt ein Hauch, ein Strahl — ein Ebenbild von Dir — deß freu' ich mich, und werde mich freuen, ſo lang ein Athem in mir iſt. Wo ich, dein Kind, immer ſeyn mag, da wirſt Du, mein Gott, mein Vater ſeyn! Wo ich Dich immer ſuchen mag, werd' ich Dich finden! Nimmſt Du mir meine Laſt nicht ab, ſo erleichterſt Du mir dieſelbe — der Glaube an Dich und deine Vatertreu' läßt mich nie verſinken. O, befeſtige dieſen Glauben alle Tage in meinem Herzen! Gott befeſtige dieſen Glauben in eurer aller Herzen — Brüder und Schweſtern!

Nachdenken und Gebet müßen euch darin ſtärken, und immer neue Erfahrung müßen euer täglich Wachſen des Vertrauens krönen. Leiden, Noth und Jammer müßen keinen Einzigen von Gott entfernen, müßen Jeden von uns Gott näher bringen — daß wir Gottes gewiſſer und froher werden, iſt der einzige Zweck aller Freuden, die Er uns ſendet, und aller Leiden, die Er über uns verhängt. O des ſeligen Menſchen, der Gottes, des Allmächtigen, gewiß, der Gottes, des Allbarmherzigen in ſeinem Herzen froh iſt! Tauſend Stufen hat dieſe Gottesgewißheit und Gottesfrohheit. Wenn wir jetzt auch noch auf den unterſten Stufen ſtehen, wir können und werden uns mit Gottes Hülfe erheben, und täglich höher zu ſteigen im Stande ſeyn; aber freilich führt uns Gott ganz andre Wege, als wir denken; wir denken: Daß die Erfüllung unſrer Wünſche das natürlichſte Mittel wäre, unſer Vertrauen auf Gott zu ſtärken, und ſehr oft iſt es gerade das Gegentheil — gerade die Nichterfüllung unſrer Wünſche — gerade das Entbehren des Liebſten, das Miſſen des nothwendig Geachteten, das Tragen des Schwerſten, das Schmachten unter einem kaum erträglichen Joche — gerade eine licht- und freudenloſe Ausſicht ſind die natürlichſten und ſicherſten Mittel, Gott uns unentbehrlich zu machen — und wem Gott unentbehrlich geworden, der iſt ſeines Gottes täglich gewiſſer und froher — o! Er werde es uns in dieſen Tagen drohender Gefahren und blutiger Auftritte. Kindlicher, als je, umfaſſe Ihn unſer Vertrauen; deſto muthiger ſey unſer Gebet, deſto mehr ſollen ſich unſre Herzen zu gemeinſchaftlichem Flehen für ſeine väterliche Barmherzigkeit vereinigen.

Mit dieſem Sinn und mit der Hoffnung, daß dieſer Sinn der Eurige ſeyn werde, will ich euch denn eine kleine Zeit verlaſſen — aber mein Geiſt und mein Herz wird gewiß oft bei euch ſeyn. Eure Liebe begleite mich, und euer Gebet verlaſſe mich nicht. Kindlich will ich Gott preiſen, wenn es Ihm gefallen wird, meine Kur zu ſegnen. Laut und herzlich will ich Gott danken, wenn ich geſunder zu Euch zurückkehren und euch perſönlich das Evangelium wieder verkündigen kann — aber ich will auch zufrieden ſeyn, und kein Wort der Ungeduld ſoll meine Lippen beflecken, wenn ich mit denſelben Beſchwerden, oder dem Grabe noch ſichtbar naher zu euch zurück kommen muß. Der Allmächtige iſt mein Vater, und, der mich führet, iſt die Liebe — und die Liebe will nur Vervollkommnung, Leben und Seligkeit — und, ſollt' ich nicht wollen, was die Liebe will?

Vorleſung.

Den 11. May 1800.

So wenig, liebe Brüder und Schweſtern, kann ich euch von dem ſeyn, was ich euch ſeyn ſollte — und doch, euch auch gar nichts zu ſeyn, wäre mir beinahe unerträglich.

Seyen es auch wenige Tropfen, die ich euch reichen kann — das, was die Liebe giebt, wie gering es ſey, wird von der Liebe immer gut aufgenommen. Dann und wann alſo erlaubet mir (auf alle Sonntage kann ich's nicht als möglich vorausſehen) ein Wort belehrender und ermunternder Liebe zu euch aus meiner Entferntheit; und, wovon kann in dieſer Zeit anders geſprochen werden, als von dem, was alle Ohren und Lippen, alle Federn und Geſpräche beſchäftigt — von dem immer fortdauernden Elende des jammervollen Krieges, wovon wir täglich und ſtündlich die traurigſten Spuren und Folgen mit eignen Augen zu ſehen gezwungen ſind.

Ich darf wohl als gewiß vorausſetzen, daß auch in dieſer Stunde ſchon über dieſen wichtigen Punkt mit euch geſprochen worden. Ich kann nichts thun, als alles, was geſagt worden ſeyn mag, bekräftigen, und Euch bitten, es euerm Herzen unvergeßlich zu machen zu ſuchen.

Elend und Noth umringt uns täglich in tauſend leidenden Geſtalten. O ihr hundert und tauſend elende Opfer des Krieges, deren wir anſichtig werden! — ſtumpfet unſre menſchlichen Empfindungen nicht ab! Erreget und erwecket ſie vielmehr! Erweckt uns zum Danke gegen Gottes Langmuth, die unſer noch ſchonte! Erweckt uns zum möglichſt-thätigen Mitleid! Erweckt uns zu viel ernſterm Gebet um den von uns allen ſo ſehnlich erwünſchten Frieden — o, wenn uns einmal dies Gebet in unſern Herzen wärmer und dringender würde! o, möge doch gerade das ſchreckliche, Menſchheit ſchändende Blutvergieſſen, das die letzte Woche an den Gränzen unſers Vaterlandes vorfiel, anders nichts ſeyn, als ein Beſchleunigungsmittel dieſes uns allen ſo unentbehrlich ſcheinenden Friedens! o, Vater der Barmherzigkeit, lehre uns ernſter und glaubender, als je, um das Ende dieſes jammervollen Krieges bitten! o es vergehe doch keine Stunde, daß nicht heiße Seufzer zu Dir aus unſern Herzen empor dringen! o, verdränge doch alle untheilnehmende, kalte Gleichgültigkeit gegen das täglich ſich häufende Elend aus unſrer Bruſt!

O, laß Dir die Noth der Verwundeten, der Schwerleidenden, der Gefangenen, der Ausgewanderten, der Geplünderten und in Angſt und Schrecken Geſetzten zu Herzen gehen! o, laß ſie doch Herzen und Hände finden, durch welche ihnen ihre Noth erträglich gemacht wird! o, lehre ſie, in der dunkelſten Dunkelheit auf Dich vertrauen! o lege Du ſelbſt Muth und Kraft zum Gebet in ihre angſtvolle Seele! Hilf' ihnen, Allmächtiger, wo keine menſchliche Ohnmacht ihnen zu helfen vermögend iſt! Wir empfehlen, Vater, deiner Barmherzigkeit alle Sterbenden, und alle, die ſich nach einem erlöſenden Tode ſehnen! Ihr Leiden werde von Dir in Gnaden angeſehen! Thue Gutes an ihnen über unſer Bitten und Verſtehen!

Solche Seufzer, meine Theuerſten, müſſen mehr, wie je, aus unſrer Bruſt in dieſen Tagen des Jammers und Elendes gen Himmel ſteigen! Sie ſind des Menſchen und Chriſten würdig — ſie ſind Gott gefällig — und ganz fruchtlos werden ſie gewiß nicht ſeyn!

Uebrigens laßt uns in dieſen kriegeriſchen Tagen, wo das Schickſal Helvetiens und Frankreichs, ja, gewiſſermaßen das Schickſal von Europa auf der ſinkenden und ſteigenden Waagſchaale ſchwebt, die

Vorſicht beobachten, uns für keine von beiden ſtreitenden Partheien zu erklären — wiſſen wir, welcher Niederlage, oder welcher Sieg den Zwecken Gottes angemeſſen, und das ſchleunigſte Beförderungsmittel des Friedens ſeyn kann? Auch iſt's wider alle Klugheit, ſich auf irgend eine Weiſe laut für die eine oder andre Parthei zu entſcheiden, da wir ſchlechterdings nicht wiſſen können, welche von beiden wieder zu uns zurückzukehren beſtimmt iſt. Der weiſe Menſch und Menſchenfreund von chriſtlichen Sinnen, der ſage ungefähr ſo:

“Menſchen ſind Menſchen, Menſchen-Elend iſt „Menſchen-Elend; Franken und Oeſterreicher ſind „verblendete oder irregeführte Kinder Eines Vaters; „Er erbarme ſich des Leidenden, wie er immer heiſſen mag! Er rechtfertige an jedem ſeine geheimnißvolle Führung! Wir wollen alles Gute den Menſchen als Menſchen wünſchen. Der Herr wird „gerecht handeln, wem Er immer den Sieg verleihen mag!”

So, Brüder, wollen wir denken! Der Herr gebe uns Allen Verſtand und Weisheit, ſeinem Sinn und Willen gemäß zu denken und zu handeln! Amen.

Vorleſung

für den heiligen Auffahrtstag

Donnerſtags den 22. May 1800.

An euern feſtlichen Chriſtenfreuden nimmt freilich auch euer abweſende Prediger herzlichen Antheil. Wie gern ſtühnde er izt vor euerm Angeſichte! Wie gern erhübe er ſein Herz mit den Eurigen zur gemeinſchaftlichen Anbetung des über alle Himmel erhöhten Gottes und Menſchenſohnes Jeſu Chriſti.

Sind gleich unſre Perſonen von einander getrennt, unſre Herzen können doch zu Einem großen religioſen Zwecke vereint ſeyn!

Sie ſeyen es, meine Theuerſten! . . . Den Augen unſers Geiſtes ſchwebe vor — der große Anfänger und Vollender des Größten, was je angefangen und vollendet werden konnte! o, wie muß ſein Herz voll göttlicher Freude geſchlagen haben, da Er der Ueberzeugung voll war: “Ich habe, o Vater, deinen Namen auf Erden verherrlicht! das Werk, das Du „mir zu verrichten auftrugſt, hab' Ich vollendet!”

Welche Wonne mußte ſeine ganze Seele erfüllen, da Er zum voraus der Erhörung des Gebets völlig gewiß war: “Nun, ſo verherrliche mich, Vater, bei „Dir ſelbſt mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir gehabt hatte, ehe dann die Welt war!”

Die Stunde der ſichtbaren Erhörung war gekommen ... Wer, Jeſus Chriſtus, nimmt, wenn Er dich und deine Verdienſte kennt, nicht herzlichen Antheil an deiner Vollendungsfreude? an dem Triumphe, der Dir bevorſtand? an den Anbetungen der Engeln, welche beginnen, Dir aus allen Himmeln entgegen zu ſtrömen? Wer ſieht Dir nicht mit anbetender Wonne nach, wenn die von dem Himmel niederſinkende Wolke Dich nun in ihren glänzenden Schooß aufnimmt, und Dich langſam emporhebt und immer höher und höher trägt — bis Du endlich den wehmüthig-frohen Blicken deiner noch von Dir geſegneten Lieblinge verſchwindeſt!

Mit demuthvoller Freude ſehen auch wir — o Geliebte, an dieſem Feyertage der Erhöhung unſers Herrn, dieſem nach, und entziehen gern unſre Blicke und Gedanken der Erde, und wagen es, uns im Geiſte an jene zahlloſen himmliſchen Heerſchaaren anzuſchließen, und in ihren Jubelgeſang mit einzuſtimmen: “Das Lamm, das geſchlachtet iſt, iſt würdig,

„zu empfangen Reichthum und Weisheit und Kraft
„und Ehre und Herrlichkeit!“

Halleluja! dürfen wir Sterbliche, deren einziges, ewiges Haupt der iſt, den alle Engel Gottes anbeten, noch beifügen — “Halleluja! der Herr des Himmels iſt Menſch, und ſitzt in der verherrlichten „Menſchheit zur Rechten der Allmacht! Halleluja! „die Familie Adams iſt in Jeſus Chriſtus geadelt, „und das Menſchengeſchlecht in Ihm und mit Ihm „über alle Maßen erhöht! Halleluja! der über alle „Himmel Erhabne ſchämt ſich nicht, uns Brüder „und Schweſtern zu nennen — der Herr iſt unſer, „und wir ſind des Herrn!“

Empor, empor zu Ihm, Chriſtenherzen! Immer mehr weggeſehen von dem Beſten, was die Erde hat; zu dem Herrlichſten, das der Himmel hat!

Der einſt verachtete Jeſus iſt höher von Gott geehrt, als alles, was je von Gott geehrt ward — Ein Wort von Ihm gilt alles bei Gott. — Frohlocke, Menſchengeſchlecht, der iſt dein Haupt, deſſen Wort alles bei Gott gilt! Jauchze, Chriſtengemeinde, der herrſcht über alles, der gekommen war — nicht, daß mit Ihm gedient würde — ſondern, damit Er diene, und ſein Leben zum Löſegeld gebe für Viele.

Der Geiſt unſers Herrn leite uns zur klaren Erkenntniß der überſchwenglichen Hohheit, Herrlichkeit und Allgenugſamkeit des über alles Erhöhten, des über alle Lobſprüche erhabnen Gottmenſchen, vor welchem ſich beugen und beugen werden alle Kniee im Himmel, auf Erden, und unter der Erde; vor welchem alle Zungen bekennen ſollen, daß Er der Herr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters.

Menſchheit, freue dich deiner Veredlung und Erhöhung durch Chriſtum und in Chriſto! aber, vergiß nicht, durch welche Wege Er wandeln mußte, ehe dieſe Herrlichkeit Ihm zu theil ward. In welche Tiefen Er herabſteigen mußte, um zu dieſer Höhe erhoben zu werden.

Er mußte aus Demuth jeden Andern, der unendlich geringer war, höher achten, als ſich ſelbſt. Er mußte, obwohl Er in Gottes Geſtalt und Gott gleich war, die Geſtalt eines Knechtes an ſich nehmen — Er mußte gehorſam werden bis zum Tode, ja, bis zum Tod am Kreutze. Er mußte durch Leiden in ſeine Herrlichkeit eingehen — der Weg zum Himmel iſt ein Dornenweg; *der* die Dornenkrone trug, ward mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt — wer mit *dem* duldet, der wird mit *dem* auch herrſchen; wer ſich unter alles im Hinblick auf *den* Duldſamen und gelaſſen beugt, und das Joch trägt, das ihm aufgelegt wird — wer in die Fußſtapfen der liebevollen Geduld Chriſti eintritt — *der*, der allein kann ſich der Erhöhung der Menſchheit in Chriſto und durch Ihn mit Begründheit freuen — Nur wie du Ihm ähnlich biſt an Demuth und geduldiger Liebe, darfſt du darauf rechnen, Ihm ähnlich zu werden an Herrlichkeit.

Chriſten, laßt uns Chriſtum, den Angebeteten von allen Himmeln, anbeten — aber tief in unſre Seele legen, daß mit dieſer, jedem Chriſten natürlichen Anbetung Jeſu, auch ein unaufhörliches Streben, Ihm an Sinn und Liebe, an Demuth und Geduld, an **Vertrauen und Ergebung immer** gleichförmiger zu werden, unzertrennbar verbunden ſeyn muß.

Wo Ich bin, ſagt Er, da wird auch mein Diener ſeyn. Wer Chriſto dient, Chriſti Willen zu dem Seinigen macht, wer ſein Kreutz täglich auf ſich nimmt, und Ihm nachfolgt, der darf mit Sicherheit denken: Auch mich, auch mich geht das Wort der überſchwenglichen Verheißung an: “Wo Ich bin, da ſoll auch „mein Diener ſeyn.” Auch ich werde die Herrlichkeit ſehen und mitgenießen, die Ihm der Vater gegeben hat; auch mir zu lieb wird Jeſus Chriſtus von dem Himmel wiederkommen, mich in eine der vielen Wohnungen in dem Hauſe ſeines Vaters, die Er den Seinigen bereitet hat, aufzunehmen, damit ich ſey, wo Er iſt.

Seyn, wo Er iſt, iſt wohl der Seligkeiten Höchſte; Theil nehmen an allen ſeinen Freuden, ſich mit Ihm zu den erhabenſten Zwecken vereinigen, ſich umringt ſehen von den reinſten, ſeligſten Weſen; Ihn als den Mittelpunkt von allem erkennen, als den Herſteller, Vollender, Beſeliger Aller, in Liebe des Liebenswürdigſten gleichſam zerfließen; Ihn fragen dürfen, was man Ihn fragen will; Ihn bitten dürfen, wofür man Ihn bitten will; Alles von Ihm erhalten, was unſer Herz immer wünſchen mag; unaufhörlich von Ihm ſelbſt über die wichtigſten Dinge, worüber niemand, als Er, belehren kann, belehrt werden; jeden Moment neue Schätze von Weisheit und Erkenntniß aus ſeiner ewig unerſchöpflichen Fülle ſchöpfen; alle Schönheiten der Schöpfung und alle Seligkeiten der Seligen und alle Trefflichkeiten und Lieblichkeiten Gottes in ſeinem Angeſicht und in ſeiner Perſon vereinigt ſehen — dies, und noch Unzähliges liegt in dem Worte: Wo ich bin, da ſoll auch mein Diener ſeyn — in dem Worte: Vater, ich will, daß, wo Ich bin, auch diejenigen mit mir ſeyen, die Du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die Du mir gegeben haſt — liegt in dem Worte: Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten, damit, wo Ich bin, auch ihr ſeyd!

Chriſten, groß ſind unſre Hoffnungen, und nicht minder begründet, als groß, ſeit Jeſus Chriſtus in dem Namen der Menſchheit den Himmel betrat und von allen Schöpfungen Gottes Beſitz nahm.

O, laſſet uns täglich, und heute beſonders, die Gröſſe unſrer Beſtimmung und die Würde unſrer Natur in dem über alles erhöhten Haupte der Menſchheit mit froher Gottes-Lobpreiſung beherzigen. Wir ſehen in Chriſto, was der Menſch werden ſoll und kann — o, weh' uns, wenn wir eines ſo großen Heils nicht achteten!

Chriſten, wir haben einen allmächtigen Stellvertreter im Himmel! Die Menſchheit iſt theuer in Gottes Augen, in Chriſto, und um Chriſti willen! Wir haben in Ihm und durch Ihn Alle freien Zugang zum Vater; wir haben einen Mittler, der unſre Angelegenheiten zu den Seinigen macht — und, ſo hocherhaben Er iſt — uns, ſeine auf Erden zurückgelaſſenen Brüder nie aus dem Auge verliert.

Lieblicher Gedanke! Er werde uns an dieſem Feyertage der Verherrlichung Jeſu klar und gewiß!
"Jeſus Chriſtus, ſo hoch Er über alles, was hoch
„heißen mag, erhöht iſt, iſt als Menſch über alles
„erhöht! Ein vollkommnes Menſchenherz ſchlagt in
„ſeiner Bruſt — Er kann der Liebe zum Menſchen-
„Geſchlecht nie los werden; Er und die vollkom-
„menſte Menſchenliebe ſind nur Eins; Er denkt un-
„aufhörlich an uns, ſeine mit Noth und Elend noch

„kämpfenden Brüder und Schweſtern auf Erden.
„Es iſt kein Wort auf unſrer Zunge, das Er nicht
„wiſſe, und keine Seufzer auf unſern Lippen, den Er nicht
„höre; keine Zähre fließt aus unſern Augen, die Er
„nicht mit theilnehmender Liebe bemerke; kein noch
„ſo unbekanntes Leiden der Seinigen, das Ihm gleichgültig
„ſey; Er iſt immer mit ſeinem Geiſte bei uns,
„es iſt ein unauflöslicher Zuſammenhang zwiſchen
„Ihm und den Seinen; Er kann auf tauſend Weiſen
„wohlthätig auf ſie wirken. Wo zween oder drei in
„ſeinem Namen, um Seinetwillen, als ſeine Jünger
„verſammelt ſind, daſelbſt iſt Er in ihrer Mitte!"

O lieblicher, herzerhebender Gedanke: "Wir ſind
„Sein, und Er iſt unſer. Er erniedrigte ſich unter
„Alles, um uns mit ſich über alles zu erheben. Er
„ſieht uns, obgleich Er der ewig-einzige, unvergleichbare
„Gottes-Sohn iſt, anders nicht an, als Fleiſch
„von ſeinem Fleiſch, und Gebein von ſeinen Gebeinen!"

Mögen wir uns in dieſem dunkeln Glaubensleben, bis wir ſelig genug ſeyn werden, Ihn zu ſchauen, Seiner freuen — mit unausſprechlicher und herrlicher Freude — Amen.

Vorleſung

am Vorbereitungstag auf's Pfingſtfeſt.

Sonntags den 25. May 1800.

Laſſet mich, liebe Brüder und Schweſtern, nur auch wenige Worte mit euch in Hinſicht auf das bevorſtehende heilige Pfingſtfeſt ſprechen — obgleich euch bereits alles, was zu eurer Belehrung und Erweckung nöthig erachtet worden, an's Herz gelegt iſt. Chriſtliche Lernbegierde hört mit Luſt dieſelben Belehrungen und Erweckungen immer mit andern Worten vorgetragen, und aus verſchiedenen, gleich wohlmeynenden Herzen fließend.

Das Pfingſtfeſt alſo feyern wir, Geliebte, ſo Gott will, den nächſten Sonntag und Montag — das Feſt der Erſten feyerlichen Ausgießung des heiligen Geiſtes über die Erſte Jüngerſchaft Jeſu — oder, das Feſt der eigentlichen Gründung der chriſtlichen Kirche.

Derſelbe Geiſt, der Jeſu Chriſto bei ſeiner Taufe von Gott aus dem Himmel geſendet, und durch den Er Meſſias geworden war, kam über die Apoſtel, oder die von Gott verordneten Zeugen und Verkündiger der Auferſtehung und der himmliſchen Königswürde des gekreuzigten Jeſus. Sie wurden wie neubelebt durch dieſen, ihnen von dem Himmel herab geſendeten kraftvollen, göttlichen Geiſte. Sie wurden in den Stand geſetzt, das zu vollbringen, wozu ſie beſtimmt waren. Gott und Gotteskraft war in ihnen ſichtbar — der lebende Jeſus lebte gleichſam in ihnen. Sie verrichteten Gottes und Chriſti Werke. Sie bewieſen, was unbeweisbar ſchien — die Herrſchaft des auferſtandnen Jeſus über alles. Sie machten das Unglaublichſte glaublich, und das Ungedenkbare gewiß — nämlich: Ein Gekreuzigter iſt der Meſſias; und der, ſo unter die Uebelthäter gezählt ward, iſt der Richter der Welt. — Durch Sie, und die Thaten, die ſie verrichteten, breitete ſich die göttliche Lehre aus, kam zu unſern Vätern und uns, und iſt bis auf dieſen Tag auf der Erde unvertilgbar geblieben.

Das Chriſtenthum in der Welt beweiſet die Gewißheit, das Vorhanden-geweſen-ſeyn der von dem Geiſte Gottes beſeelten Apoſtel — dieſe beweiſen das himmliſche Leben Jeſu und ſeine ewige, Alles-beherrſchende Königswürde — dies hängt untrennbar zuſammen — Es iſt nicht Thorheit, es iſt Weisheit, es iſt ächte

Vernunft, an dieſe Königswürde und allmächtige Kraft Jeſu zu glauben. Dieſer Glaube iſt eine unerſchöpfliche Beſeligungsquelle für das menſchliche Herz; es iſt keine Tugend, wozu Er uns nicht ermuntere; kein Leiden, in welchem Er uns nicht Troſt gewähre; keine Kraft in uns, die Er nicht erwecke; kein Trieb, den Er nicht zu dem edelſten Zwecke hinlenke; kein Laſter, vor dem Er nicht verwahre; kein ſchädlicher Irthum, gegen welchen Er uns nicht ſicher ſtelle. — In dieſem Glauben laſſet uns einander, Brüder und Schweſtern, täglich, und beſonders über dieſe feſtlichen Tage, und bei'm Genuſſe des heiligen Gedächtniß-Mahles des Todes und Lebens Jeſu ſtärken! Nachdenken wollen wir an den feſtlichen Tagen, und vor denſelben, was wir dem Chriſtenthum, und der Geiſtes-Ausgießung, ohne welche kein Chriſtenthum gedenkbar wäre, zu danken haben. Zu innigen Lobpreiſungen Gottes erwecke ſich unſer Herz! Unerzwungene Freude durchſtröme unſre Bruſt über das Licht und die Kraft, welche der Menſchheit, und beſonders den chriſtlichen Gemeinden durch den heiligen Geiſt, der nimmer von der Kirche Jeſu zurückgenommen werden ſoll, zu theil geworden. Erwecken wollen wir uns zur weiſeſten und gewiſſenhafteſten Benutzung alles deſſen, was die göttlichen Apoſtel durch den heiligen Geiſt geredet, geſchrieben, und uns hinterlaſſen haben. Das Pfingſtfeſt ſoll ein Erweckungsfeſt für uns ſeyn — die Feyertage ſollen Tage der Neubelebung unſers chriſtlichen Sinnes werden, daß wir uns derſelben lebenslang freuen mögen! Amen.

Vorleſung
am Pfingſtſonntag
den 1. Brachmonat 1800.

Heilige Chriſten-Verſammlung, der heutige Tag ſey dir heilig!
Heilig der Feyertag der Sendung des heiligen Geiſtes
Ueber die Jüngerſchaft Jeſu vom Himmel herab! O wie treu iſt
Jeſus Chriſtus! Wie herrlich erfüllt Er jede Verheißung!
Welche himmliſche Gaaben ertheilt Er den ſterblichen Sündern!
Sterbliche Sünder, bedürft ihr der himmliſchen Gaaben, bedürft ihr
Eines erleuchtenden Geiſtes, der in alle Wahrheit euch leitet —
O, ſo flehet den Herrn mit kindlichem Sinn um Geiſt an!
Unentbehrlicher nichts, als Chriſti heiliger Geiſt uns —

Der nur zeigt uns die Hohheit, die Liebe, die Freundlichkeit deſſen,
Der vom Himmel kam, um für Sünder auf Erden zu ſterben;
Der nur lehrt uns erkennen des Menſchen Beſtimmung und Würde —
Der uns unſern Verfall und die mögliche Rettung durch Jeſum.
Gottes heiliger Geiſt lehrt alle Gläubigen beten —
Ach! Er lehre auch uns erhörlicher, ernſter zu Gott fleh'n.
Gottes heiliger Geiſt lehrt alle Liebenden lieben —
O! Er lehr' uns alle noch edler, chriſtlicher lieben!
Gottes heiliger Geiſt lehrt fröhlich ſeyn in dem Leiden —
O! Er lehre uns alle im Leiden dulden, wie Chriſtus!
Gottes heiliger Geiſt erinnert, warnet und tröſtet —
O! Er warne uns Alle, wenn wir in Gefahr ſind, zu fallen;
Er erinnere Jeden an Jeſu göttliche Worte!
Jeden Leidenden ſtärke der Troſt des heiligen Geiſtes.
Würdig feyern lehrt das Denkmal der liebendſten Liebe
Nur der heilige Geiſt — Er lehr' es uns würdiger feyern,
Als wir nie es gefeyert.... Die Liebe Chriſti ergreif' uns,

Und ſein unendlich Verdienſt ſey die Wonne unſerer Seelen —
Jeſus Chriſtus werde uns Alles in Allem! Sein Geiſt ſey
Unſer Lehrer und Führer, ſey Heiliger unſerer Herzen,
Gebe unſerm Geiſte das zweifelverdrängende Zeugniß,
Daß wir Gottes ſind, und durch Chriſtum Erben des Lebens —
Welches nur Seligkeit iſt, und ewig kein Maas und kein Ziel hat!

Amen.

Vorleſung
am Pfingſtmontag
den 2. Brachmonat 1800.

Chriſten, Chriſtinnen, Lieblinge Gottes, Mit-Erben des Geiſtes,
Welcher Jeſum, den Menſchen geleitet, beſeelt die Apoſtel!
Freut euch, Brüder und Schweſtern, daß Jeſus, der treuſte Verheißer
Und der treuſte Erfüller von jeder groſſen Verheißung,
Uns auch den Geiſt verhieß, ſo viel wir des Geiſtes bedürfen.
Groſſe Rechte giebt die Tauf' auf den Namen des Geiſtes;
Wohl dem, der ſie kennt und benutzt die göttlichen Rechte!
Kindlich darfſt du, o Chriſt, den Herrn um den heiligen Geiſt fleh'n —
Und ſein himmliſches Licht wird dich leiten in lichtloſen Nächten.

In der Verſuchung Stunde wird niemals Warnung dir fehlen;
Stärkung in Schwachheit nie, nie Troſt in quälenden Leiden.
O, du ſeliger Menſch, der ein Tempel des Geiſtes des Herrn iſt!
O, wie iſt dein Gebet voll Kraft, voll Leben, voll Inbrunſt!
All' dein Handeln und Sprechen, wie iſt's nur Weisheit und Liebe!
Und der Tugenden größte wird ſtets gekrönt von der Demuth —
Unerſchütterlich bleibt dein Muth in allen Gefahren;
Alles in dir iſt die reinſte, lebendigſte Wahrheit —
Leben iſt dir Luſt, das Leiden leicht, und der Tod ſüß!
Brüder, Schweſtern, vereint mit mir von dem heutigen Tag euch
Zu dem ernſten Gebet um die Leitung des heiligen Geiſtes.
Laßt uns jedem Wink und Triebe des Geiſtes zum Guten,
Jeder Warnung vor Böſem mit ſchneller Treue gehorchen!
Gott wird unſer Gebet durch Jeſum Chriſtum erhören!
Wer das Licht des Geiſtes benutzt, dem wird täglich des Lichts mehr!

Amen.

(Unter großen Beſchwerden diktirt Mitwochs Abends den 28. May 1800. Schinznach.)

Vorleſung.

Den 8. Brachmonat 1800.

Nach mehr, als Einem Pfingſtfeſte, pflegt' ich euch, meine Lieben, etwa das Wort an das Herz zu legen: Löſchet den Geiſt nicht aus — oder ein ähnliches Wort: Behalte, was du haſt, daß niemand deine Krone nehme. Laſſet es mich auch diesmal in meiner Entfernung thun.

Leicht nimmt der nicht ganz verdorbene, der noch einigermaßen religioſe Menſch gute Belehrungen an, geiſtvolle Erweckungen wirken auf ihn, und dringen oft bis in ſein Innerſtes. Er freut ſich derſelben — er iſt davon durchdrungen, er dankt Gott dafür. An ſolchen Erweckungen wird es euch über die letzten feſtlichen Tage gewiß nicht gefehlt haben.

Aber, ihr werdet mir, ihr Lieben, auch gern geſtehen, daß nichts ſo bald wieder zu verſchwinden pflegt, als dieſe an heiligen Tagen und bei dem Gedächtnißmahle des Todes Jeſu aufgeſammelten und erweckten heiligen Gedanken, Empfindungen, Entſchlüſſe. Es iſt nichts ſo klein, geringfügig, unbedeutend, wodurch nicht das Größte, Wichtigſte, Heiligſte aus unſrer Seele verdrängt werden kann. Laſſet uns auf unſrer Hut ſeyn! Wir können kaum genug über uns ſelbſt wachen, kaum dringend genug einander zurufen: “Löſchet den Geiſt nicht aus; arbeitet „keinem guten Triebe des göttlichen Geiſtes entgegen! Unterhaltet chriſtlichen Sinn durch einſames „Nachdenken, lernbegieriges Schriftleſen, anhaltendes Gebet, Umgang mit den Beſten und Frömmſten! Stürzet euch nicht in geiſtloſe, herzloſe, „zweckloſe, zeitfreſſende Zerſtreuungen — ſie ſcheinen „oft gar nicht böſe, und ſind dennoch von einem „unermeßlichen Schaden.” Ich berufe mich auf der Beſten und Frömmſten eigne Erfahrung.

Liebe Brüder und Schweſtern, bewahret, benützet jede Gabe, die euch Gott gab; jede Wahrheit, die ihr mit Ehrfurcht in euer Herz aufnehmet; jede Neigung des göttlichen Geiſtes, Er mag warnen oder ermuntern; jeden Anlaß, Gutes zu thun, oder irgend einem Menſchen nützlich zu ſeyn.

Unſer Leben, ihr Lieben, werde immer geiſtiger, ſittlicher, religioſer — unſre Thaten und Worte, unſre Freuden und Leiden müßen immer klarer beweiſen, daß ein höherer, himmliſcher Geiſt, der über Zeit und Welt hinausgeht, uns belebt, und daß wir des Chriſten-Namens immer würdiger zu ſeyn ſtreben! Amen.

Vorleſung.

Den 15. Brachmonat 1800.

Es kann, Geliebte, keine Zeit geben, wo keine Leidende ſind, wo man Ermunterungen zur Geduld überflüßig finden kann — wo klare Darſtellungen chriſtlicher Geduld nichts Ermunterndes mit ſich führen.

Vernehmet alſo diesmal eine kurze Beſchreibung chriſtlicher Geduld:

Unempfindlich iſt nicht die Geduld, ſie leidet das Leiden,
Schmerz bleibt peinlich ihr; ſie fühlt die Laſt, die ſie ſchwer drückt.
Ruhig darf ſie auch dem chriſtlichen Freunde vertrauen,
Was ſie ſchmerzt und kränkt — doch immer bleibt ſie gelaſſen;
Nie geſtattet ſie ſich das leiſeſte Murren. Sie beugt ſich
Demuthvoll unter das Joch, das Gottes Vaterhand auflegt.
Gutes erwartet ſie nur von dem beßten Vater im Himmel;
"Dies mein Leiden" — ſo ſpricht der erleuchtete, duldſame Chriſt — "iſt

„Nichts, als Arznei für mein Herz, als Heilungs-Mittel des Geiſtes.
„Allem Vergänglichen ſoll entreißen mich — ernſtere Prüfung —
„All' mein Leiden ſoll zum Quelle des Troſtes mich hinzieh'n!
„Gott unentbehrlicher machen, mich lehren heilige Demuth —
„Große Hoffnungen ſoll in mir erwecken das Leiden..
„Aehnlich ſoll mein Leiden mich machen dem leidenden Jeſus.
„Leid' ich mit ſeiner Geduld, ſo krönt Er mich, wie Ihn Gott krönt.
„Stärken wird mich mein Gott, zu tragen, was Er mir auflegt;
„In der dunkelſten Nacht mit Strahlen des Troſtes mir leuchten.
„Inniger werd' ich Gott empfinden, erfahren, genießen,
„Unter des Leidens Laſt, als unter jauchzenden Freuden."
Alſo denkt der geduldige Chriſt — ſo laßt uns, ihr Brüder,
Schweſtern, ſo uns denken, wenn Gott des Leidens uns würdigt.

Vorleſung

vom Leiden.

Den 22. Brachmonat 1800.

Vernehmet, Geliebte, heute noch ein Wort von euerm abweſenden — ach! wie gern bei euch gegenwärtigen — immer noch kranken, und zur perſönlichen Verrichtung ſeines heiligen Amtes ganz untauglichen Lehrers; der ſich euerm chriſtlichen Andenken und Gebet empfiehlt.

Da ich diesmal keine beſondere Veranlaßung habe, eine dieſen Tagen vorzüglich angemeſſene Materie herauszuheben, ſo will ich nur wenige Worte mit euch in meinem Namen ſprechen laſſen.

Von dem Troſt, den ein Leidender aus der Bibel, und beſonders aus dem Evangelio ſchöpfen kann.

1. Chriſten, welch' ein Troſtgedanke im Leiden:
“Kein Leiden iſt bloß Zufall, blindes, taubes Schick-
„ſal; alles Leiden, von welcher Art es immer ſey,
„iſt Verhängniß eines guten, weiſen, väterlichen

„Gottes. Alles, was uns widerfahren mag, ſteht „unter der Aufſicht und Leitung eines unſichtbaren „Weltregenten — ohne deſſen Willen kein Sperling „an die Erde fällt.“ Wem dieſer bibliſche Gedanke in ſeinem Leiden recht klar wird, der beruhigt ſich leicht; er ſieht ſich gleich in ein Reich der Ordnung verſetzt, wo Alles einen beſtimmten, guten Zweck hat.

2. Ein bibliſcher Troſtgedanke im Leiden, der ſich aus dieſem Haupt- und Grundgedanken ergiebt, iſt der: “Leiden ſind Züchtigungen des Vaters für „ſeine Lieblinge — Wen der Herr lieb hat, den „züchtigt Er.“ Leiden ſind bittere Arzneien, ſind Heil- und Geneſungsmittel — dem dargereicht von der Hand des Vaters, der beſtimmt iſt, ſeiner Heiligkeit theilhaftig zu werden. Wir ſollen durch Leiden beſſer, weiſer, demüthiger, reiner, geiſtiger, edler, Gottes-empfänglicher, Gott-ähnlicher werden. Leiden ſollen uns von dem ſchmeichelnden Genuſſe ſinnlicher Vergnügungen, welche wider die Seele ſtreiten, abziehen; höhere, Menſchenwürdigere Bedürfniſſe in uns erwecken, uns unſre Ohnmacht und Abhängigkeit von einem Allmächtigen lebhafter zu empfinden geben; uns treiben, bei dem zu ſuchen, was wir bedürfen, und was uns die ganze Natur nicht geben, und der treuſte, mächtigſte Freund nicht verſchaffen kann. Wir ſollen Gott, Gott ſoll uns

näher kommen. Wie oft, wie leicht macht Glück und Wohlſtand uns Gottes, des Unentbehrlichſten, vergeſſen! Gott wird uns unentbehrlicher im Leiden — Wir ſuchen Ihn ernſtlicher, wir finden Ihn freundlicher, tröſtender, väterlicher, als wir dachten — wir fühlen, daß wir Kinder und Lieblinge des Vaters ſind. —

Freilich, Gott liebt Alles, was Er erſchuf; alle Menſchen, in denen ein Strahl ſeines Ebenbildes, ein Funke ſeines Lebens iſt, ſind Ihm lieb. Aber, Er kann ſeine Liebe dem Böſen nicht beweiſen, nicht fühlbar machen, wie dem Guten. Der Böſe iſt ſeiner wohlthätigen Einflüſſe nicht ſo empfänglich, wie der Gute; wer gut, wer demüthig, wer redlichen Sinnes und Herzens iſt, der iſt ſeiner wohlthätigen, ſegenreichen Einflüſſe empfänglicher, als jeder, der von entgegengeſetzter Geſinnung iſt. Ein weiſer und guter Vater liebt alle ſeine Kinder — aber er kann dem ungehorſamen, dem eigenſinnigen, dem boshaften Kinde unmöglich die Liebe beweiſen, die Wohlthaten zu Theil werden laſſen, die er dem Gutherzigen, Folgſamen, Zärtlichliebenden beweiſen kann. — Das Kind, das am meiſten der Liebe und Liebes-Aeußerungen empfänglich iſt, empfängt und genießt deren am meiſten, und heißt dann deswegen ein Liebling des Vaters, wenn auch der weiſe Vater es nöthig und gut finden ſollte, dies Lieblingskind bisweilen etwas ſchärfer zu halten, und, durch dieſe ſchärfere Aufſicht, es vollkommner auszubilden, als die andern. Solche Lieblingskinder Gottes ſind die Leidenden, die von guter Art ſind, die ſich unter Gottes züchtigende Hand demüthigen, und den Vater im Züchtiger nie mißkennen. Sie ſind zu höherer Vollkommenheit, zu innigerer, genußreicherer Gottes-Gemeinſchaft beſtimmt.

3. Ferner, Geliebte, welch' ein kräftiger Troſtgedanke für Leidende liegt in unſrer Bibel darin: “Daß ſo viele Lieblinge Gottes, ſo viele auserwählte Gotteskinder mancherlei peinlichen Leiden ausgeſetzt wären.” Was mußte der gerechte Abel von ſeinem unbrüderlichen Bruder Kain erdulden? Was Noah und Loth von ihren Gottesvergeſſenen Zeitgenoſſen? Was Jakob von Eſau und ſeinen eignen Söhnen? Was Joſeph von ſeinen Brüdern? Was Moſes von Pharao und den Iſraeliten? Was Samuel von ſeinen Söhnen und von dem undankbaren Iſrael? Was David von Saul, von Adonia, von Abſalom und ſeinen Empörern? was Hiob? was Ezechias, was Daniel, was alle Apoſtel?

“Was?” denkt der nachdenkende Chriſt — “ich ſollte mich weigern, mich an die Reihe der frömmſten Lieblinge Gottes, die durch ſo manche heiße

„Prüfungen wandeln mußten, anzuſchließen? Ich „ſollte mich ſcheuen, denſelben Weg zu gehen, den „Gott ſie führte? Führt mich ein andrer Gott, als „der Ihrige? — Gewiß nicht! Der ſie mit Weisheit „und väterlicher Liebe führte, wird der mich ohne „Weisheit und ohne väterliche Liebe führen? — Gewiß nicht! — So gewiß mir dieſelbe Sonne leuchtet, die ihnen leuchtete; ſo gewiß führt mich derſelbe Gott, der ſie führte.“

Von dem ſprechen wir, Geliebte, ſo Gott will, das nächſte Mal noch ein paar ermunternde Worte. Gott laſſe das Geſagte nicht ungeſegnet ſeyn! Amen.

Vorleſung

über die Troſtgründe im Leiden, die das Chriſtenthum giebt.

Den 29. Brachmonat 1800.

Letzthin, Geliebte, ſprachen wir von dem Troſte, den Leidende aus dem Chriſtenthum, oder der bibliſchen, evangeliſchen, chriſtlichen Lehre ſchöpfen können.

Noch bleiben uns drei beſondere Troſtgründe zu beherzigen übrig, die uns die chriſtliche Offenbarung an die Hand giebt.

A. Das uns erzählte Schickſal der Leidenden, oder die Unterſtützung und Hilfe, die ihnen zu Theil geworden.

B. Die großen Verheißungen und Hoffnungen, welche dem Leidenden an das Herz gelegt werden.

C. Und dann das Beiſpiel und das Schickſal unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Diesmal gedenken wir nur bei dem Erſten dieſer drei Punkte ſtehen zu bleiben.

A.

Werfet, Geliebte, einen Blick auf die Erfahrungen und Schickſale der Leidenden, die uns die Schrift vor die Augen ſtellt. Wurden ſie je in ihrem Leiden von dem verlaſſen, auf den ſie ihr Vertrauen ſetzten? Erfuhren ſie nicht die augenſcheinlichſten Proben der göttlichen Unterſtützung und Hülfe? Ließ Gott ſie je im Leiden verſinken? Fehlte es ihnen je gar zu lang an Stärkungen und Tröſtungen von innen, oder an Unterſtützungen und Hülfe von außen? mußten ſie immer umſonſt rufen: “Herr! warum ſtehſt „Du ſo fern hintan? Warum verbirgſt Du Dich zur „Zeit der Noth?” — Wie oft konnten ſie bald hernach frohlockend ausrufen: “Der Herr hat mein Gebet angenommen! Der Gott meines Heils, der, „der mir Hilfe ſchaft, werde erhöhet! Keiner wird „zu ſchanden, der auf Dich harrt; gelobt ſey der „Herr, der die Stimme meines Flehens erhörte!” — Verherrlichte ſich Gott nicht an ſeinen leidenden Frommen? Ließ Er Einen, der auf Ihn vertraute, in ſeinem Leiden verſchmachten? Trat Er nicht immer zu rechter Zeit aus ſeiner Verborgenheit hervor, und zeigte ſich als den vertrauenswürdigſten Belohner derer, die Ihn ſuchten? Flehte Jakob Ihn umſonſt an, wenn er in den heißeſten Verlegenheiten war? Joſeph Ihn umſonſt an, wenn er im Kerker nach

Befreiung ſchmachtete? Moſes Ihn umſonſt an, wenn er ſich im ſchrecklichſten Gedränge befand? David Ihn umſonſt an, wenn ſeine Feinde Ihn von allen Seiten umgaben? Ezechias und Daniel Ihn umſonſt an, wenn Krankheit oder Löwengrube ſie ängſtigten? Flehte die Gemeinde der Chriſten zu Jeruſalem umſonſt, wenn ſie bei dem Gedanken, den Apoſtel Petrus zu verlieren, gleichſam alle Gedanken verlor? Betete Paulus umſonſt zu dem Herrn, wenn er unter ſataniſchen Prüfungen beinahe erlag? wenn ihm auch völlige Hülfe und Erlöſung verſagt ward, ward ihm nicht Stärkung und Troſt, ſo viel er bedurfte, zu Theil?

O Brüder und Schweſtern! Was geſchrieben iſt, iſt es nicht zu unſrer Belehrung vorgeſchrieben, daß wir auch Geduld und Troſt daraus ſchöpfen? Wird Gott mit dem Leidenden dieſer Zeit anders handeln, als mit den Leidenden der Vorzeit? Iſt Er nur allein Abrahams und Iſraels, Moſes und Davids, Daniels und Paulus Gott? und nicht auch der unſrige? Ja, freilich auch der Unſrige! Wie Er vor Jahrhunderten gegen die Seinigen handelte, ſo handelt Er noch izo! Aber wir müßen geſinnet ſeyn, wie Jene geſinnt waren — und glauben, wie Jene glaubten — wenn wir Ihn in unſerm Leiden erfahren wollen, wie Ihn Jene erfuhren.

Jedes Beiſpiel eines geſtärkten, getröſteten, erretteten Leidenden iſt ein Beiſpiel, eine Verheißung Gottes für uns, für jeden gleichgeſinnten Leidenden — Gott ſieht keine Perſon an — Gott verläßt Keinen, nicht Einen in ſeinem Leiden, der ſich demüthig und vertrauensvoll zu Ihm wendet. Nimmt Er die Laſt deines Leidens nicht weg, frommer Gottesvertrauer, Er erleichtert ſie ganz augenſcheinlich; Er ſtärkt dich ganz augenſcheinlich, das Maas von Leiden mit ruhiger Gelaſſenheit zu ertragen, das Er zu deiner völligen Läuterung noch übrig zu laſſen nöthig findet.

Gott-Lob, Theuerſte, meine eigenſte Erfahrung kann der Treue und Huld Gottes in dieſer Abſicht lautes Zeugniß geben; darf ich mich gleich jenen bibliſchen Glaubenden keineswegs an die Seite ſtellen, ſo kann ich doch ſagen: Das Fünkchen Glaubens, das Gott in meine Seele gelegt hat, blieb nicht ohne Wirkung. Troſt und Stärkung blieben nie aus, wenn ich, Troſt und Stärkung bedürftig, gen Himmel blickte. Ich kann und will nie verzagen. Gott iſt auch mein Gott, wie Er aller Glaubenden Gott war; und Er wird Euer aller Gott ſeyn, und ſich in allem euerm Leiden als den beweiſen, wenn ihr mit glaubenvoller Demuth in euern dunkeln Stunden zu Ihm aufblickt, denn Er, der Herr, verändert ſich nicht. Ihm ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Vorleſung.

Den 5. Heumonat 18 0.

Große Beruhigung ſchöpft der leidende Chriſt, meine Theuerſten, aus ſeiner Bibel und ſeinem Evangelio; großen Troſt — auch wenn es um ihn her noch ſo dunkel ausſieht — ſollte er je erliegen? je muthlos werden, wenn er ſeinen Blick wirft auf die Ermunterungen und Verheißungen des Geiſtes der Wahrheit, die dem Leidenden an das Herz gelegt werden? — Mein Sohn, achte zwar die Züchtigung des Herrn nicht gering, laß aber auch den Muth nicht fallen, wenn du von Ihm geſtraft wirſt — denn, wen der Herr lieb hat, den züchtigt Er — Er züchtigt uns, daß wir ſeiner Heiligkeit theilhaft werden.

Großer Gedanke! Du, Leidender, ſollſt durch dein Leiden reiner, vollkommner, heiliger, Gott ähnlicher werden; dein Leiden hat die erhabenſten Zwecke! Es iſt nicht um Peinigung, ſondern um Reinigung zu thun. Gottes Sinn ſoll dein Sinn werden — dies iſt Gottes Abſicht.

Wem es Ernſt, wem es eine Haupt-Angelegenheit iſt, ſich ſelbſt zu bearbeiten, zu veredeln, zu vervollkommnen; wer nach Aehnlichkeit ſtrebt mit dem beßten und heiligſten Weſen, dem iſt es wahrlich nichts geringes, zu dieſem Zweck durch Leiden ſchneller und kräftiger hingeleitet zu werden. So bitter die Arznei ſeyn mag — er dankt dem Arzte, der keine andre Abſicht hat, als ihm durch bittere Arzneien zur vollkommenſten Geſundheit zu verhelfen. Dein Leiden, Leidender, ſoll dich demüthiger, Gott ergebner, Gott vertrauender, duldſamer, reiner, geiſtiger, göttlichgeſinnter, heiliger machen.

Wirſt du ferner, nachdenkender Chriſt, nicht Troſt ſchöpfen aus der Verheißung — dulden wir, ſo werden wir auch mitregieren — wir ſind zu großen Dingen beſtimmt; wir ſind Bürger eines himmliſchen Reichs, in welches man anders nicht, als durch Trübſal eingehen kann; wir ſind beſtimmt zu mehr als königlichen Rechten und Ehren, die aber nur durch geduldiges Leiden errungen werden können. Erhebe, chriſtlichgeduldiger Kreuztrager, oft, oft deinen Blick in jene dir mit jedem Augenblick nähere, alle Leiden auf ewig verdrängende, alle vergeltende, vergütende, belohnende Zukunft. Kann dem Leidenden etwas Stärkenderes, Troſtvolleres geſagt werden, als: “Dulde, du wirſt „ein ewig-freier König mit Chriſto, und an ſeiner

„Seite herrſchen!" Etwas Stärkenderes und Troſtvolleres, als: "Die ſchnelle Leichtigkeit unſrer Trübſal wirkt die treflichſte, ewig wichtige Herrlichkeit. Alles, was wir in dieſer Zeit leiden mögen, iſt gleichſam nicht der Rede werth, iſt in keine Vergleichung zu ſetzen gegen die Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden ſoll. Wie du litteſt, ſo wirſt du verherrlicht, wie du duldeteſt, beſeligt werden." Wer dies glaubt — was kann er nicht tragen, welche Gegenkraft hat er gegen alles Leiden! welch' ein Uebergewicht von Troſt hat er jedem Leiden entgegen zu ſetzen!

Und wie ſehr kommt dem Chriſten, der leidet, dann beſonders auch jede Ermunterung zum Gebet zu ſtatten, denen die tröſtlichſten Verheißungen beigefügt ſind. Das Gebet, als Gebet, iſt eigentlich für Leidende, für die, welche etwas drückt, die etwas bedürfen, beſtimmt. Wie heilig iſt ihm, dem leidenden Chriſten, das Wort: Hat jemand etwas Leidens unter euch, der bete. Die kräftige Bitte des Gerechten vermag viel. Bittet, daß eure Freude vollkommen werde. Hat jemand Recht zum Gebete, ſo hat es der Leidende. Alle Leidende der Schrift waren zugleich große Beter. Dem leidenden Beter läßt Gott ſich nicht unbezeugt — wird das Leiden nicht weggehoben, welches doch auch ſehr oft geſchieht, ſo wird

Kraft gegeben, es zu tragen. Es iſt kein Leiden, welches durch das Gebet nicht erträglich, nicht erleichtert werde.

Bin ich, o ihr Lieben, von Etwas in der Welt durch eigne Erfahrung überzeugt, ſo bin ich es davon: Der Leidende, der an die Kraft des Gebets glaubt, wird nie umſonſt beten — ſein Gebet führt ihm eine Menge tröſtlicher Gedanken zu; ſein Gebet giebt ihm Stärke, Frohmuth, Heiterkeit, Ruhe — ſein Gebet ſtärkt ſeine Geduld und ſein Vertrauen.

O Chriſten! Wenn mich in meinen gegenwärtigen, Gott weiß, wie oft, ſehr ſchweren Umſtänden etwas aufrichtet, ſtärkt, tröſtet, das Schwerſte mir leicht macht, ſo iſt es das Gebet. Ich möchte allervörderſt immer beten: "O Gott, erhalt' in mir Gebetsluſt „und Gebetskraft!" Der Beter kann das kaum Erträgliche ertragen; der Beter kann es dazu bringen, daß Er des Leidens ſich freut, für Schmerzen dankt, und der Trübſal ſich rühmt.

O Brüder, o Schweſtern! Gott vermehre in Euch und in mir Gebetsluſt und Gebetskraft! Amen.

Vorleſung.

Den 13. Heumonat 1800.

Ein vierter Hauptberuhigungsgrund für Chriſten im Leiden, eine ganz beſondere Troſt- und Erquickungs-Quelle, o ihr Lieben, iſt unſer Herr Jeſus Chriſtus, und beſonders der leidende Chriſtus.

O, leidender Chriſt, was kannſt du tragen, wenn du an einen allmächtigen Menſchenfreund, der ein Menſch war, iſt, und ſeyn wird, das allermenſchlichſte Herz hatte, hat, und ewig haben wird, glauben kannſt — glauben kannſt an einen Gottmenſch, der ſich oft ganzer Völkerſchaften, die ihrem auch leiblichen Elend entgegen eilten, oft hungernder Menſchenſchaaren, oft einzelner Elenden ſo inniglich erbarmte, daß Ihm heilige Zähren der Liebe und des Mitleids vom Auge ſtürzten — o! einen ſolchen im Himmel zu wiſſen, welch' ein herrlicher Troſtgedanke: „Der iſt Herr aller Dinge, der lenkt der Seinigen „Schickſal, der wägt mir das Maas meines Leidens ab, der beſtimmt deſſen Dauer; der findet

„nöthig, mich gerade durch dieſe Prüfungen durchzuführen — der denkt nicht mit Gleichgültigkeit an „mein Leiden.“

O Herz-erhebender Gedanke: “Ich verliere mich „unter den Millionen Einwohnern der Erde auch nicht „Einen Augenblick aus ſeinen Gedanken und aus ſeinen Augen. Ich Leidender bin dem mitleidigen „Haupte der Menſchheit perſönlich bekannt; Er weiß „den Ort, wo ich wohne; Er ſieht mich auf dem „Lager, auf welchem ich liege; meine Seufzer ertönen an ſein Bruder-Ohr; meine Thränen fließen „in ſeinen Schooß; Er iſt noch itzt voll inniglicher „Anmuthung und ein Erbarmer, und Er läßt ſich „als den mir nicht unbezeugt; jedes Glaubensgebet „zu Ihm kann, wo nicht immer ſogleich Hülfe, doch „Troſt und Stärkung mir bringen — ich fühle ſein „unausdenkliches Erbarmen mitten in meinem Leiden.“

2. Wirft dann der leidende Chriſt zweitens einen Blick auf Chriſtum, den Leidenden, welche Stärkungen zur Geduld, welche liebliche Gedanken werden dann in ſeiner Seele neu und wohlthätig wirkſam!

O du Unſchuld, wie keine Unſchuld ſeyn kann! Wer kann Dich denken in deiner Unſchuld und in deinem Leiden — in deinen allerbitterſten Prüfungen und deiner unerſchütterlichen Geduld, ohne ſich zur Geduld erweckt, und zur Ergebung und Unterwerfung unter Alles geſtärkt zu fühlen.

O Chriſt, wie groß, wie peinlich, wie anhaltend auch dein Leiden ſey, wenn du auf Jeſum Chriſtum und ſein tauſendfaches Leiden, und ſeine Gott-anbetende Geduld im allerheißeſten Leiden, deine Gedanken richteſt, welche Stärkung kann dir zu Theil werden, beſonders wenn der Gedanke dir dabei recht klar wird: “Der Erſte aller Lieblinge Gottes litt, „was kein Sünder litt. Er hörte nicht einen Augenblick auf, der Erſte und liebenswürdigſte aller Lieblinge Gottes zu ſeyn; obgleich Er von unzähligen „Menſchen verworfen ward, obgleich Er von allen „Engeln Gottes, ja von Gott ſelbſt verlaſſen zu ſeyn „ſchien.” Leiden ſind alſo durchaus kein Beweis, daß man von Gott vergeſſen oder gering geachtet ſey. Niemand in der ganzen Schöpfung war dennoch Gott lieber, als Jeſus Chriſtus, mitten in ſeiner ſcheinbaren Verlaſſenheit von Gott.

3. Und dieſer in allen Leiden verſuchte, mit allem menſchlichen Elende vertraute, durch Leiden vollendete, und zum Retter von allem Leiden erhobene Jeſus Chriſtus iſt's, an welchem du einerſeits ſiehſt, was aus den Geduldigleidenden werden kann und wird, und in welchem dir anderſeits der mitleidigſte

Hoheprieſter und Mittler des leidenden Menſchengeſchlechts aufgeſtellt iſt. Dieſer iſt ja eben gerade da für die leidende Menſchheit. Läßt ſich etwas Tröſtlicheres, Erquickenderes, Geduld und Ruhe mehr Einflößenderes ſagen?

Trittſt du, o leidender Chriſt, in die Fußſtapfen der Geduld und Ergebung Chriſti — du darfſt ohne allen Zweifel mit völliger Ueberzeugung glauben: **Wie ich Ihm ähnlich bin in Gott-ergebner Geduld, ſo werd' ich Ihm ähnlich ſeyn in der Verherrlichung.** Gott führt alle Menſchen, alle die Seinigen nach denſelben Grundſätzen und Regeln, nach welchen Er Jeſum Chriſtum, das Haupt der Menſchheit führte. Gott hat in Chriſto ſeine Regierungsweiſe einfach, klar, vollſtändig aufgeſtellt; wenn wir mit Ihm leiden, ſo werden wir auch mit Ihm herrlich gemacht werden.

Dieſer große, unausdenklich viel in ſich faſſende Gedanke erhebe das Herz aller leidenden Chriſten — erhebe täglich mein Herz, wenn meine Leiden, wie es wirklich iſt, täglich ſchwerer werden; wenn alle menſchliche Hülfe an mir verloren zu ſeyn ſcheint — Es ſey! — Kann ich nur den Blick meines Glaubens zu Dir, Allbarmherziger, empor heben. Darf ich nur den Gedanken denken, daß mein Leiden ſo gewiß zu meiner Verherrlichung dienen werde, als dein Leiden zu deiner Verherrlichung diente. — O, ſtärke dieſen Glauben in meiner oft Stärkungs-bedürftigen Seele! o, bleibe Du mein Augenmerk, ſo werd' ich Alles tragen können, was ich tragen ſoll! Amen.

Erndte-Pſalm.

Den 20. Heumonat 1800.

Hochgelobt ſey Gott, der Führer der Sonn' und des Mondes!
Hochgelobt ſey der Segner der Menſchen-ernährenden Erde!
Nicht verſchmachten ſollten die Brod-verlangenden Kinder —
Sieh', Er gebot, da ſtieg die Alles-erwärmende Sonne!
Er gebot, und ſein Regen befeuchtete Wieſen und Felder!
Er gebot, und die Erde verſagte dem Landmann das Korn nicht.
Sein iſt die ſtärkende Frucht, die tief aus der Erde hervordrang;
Sein die Erd' und das Menſchengeſchlecht, dir läßt ſich der Vater,
Der im Verborgenen wirkt, nicht unbezeuget! Er freut ſich,
Dir zur Arbeit den Tag, und die Nacht zur Ruhe zu ſenden!

Die den kühlenden Trank und des Lebens Nahrung zu reichen.
Diesmal hielt ſein Arm zurück die Heere der Krieger,
Und der Roſſe Hufen zertraten das keimende Korn nicht —
Sammle, begnadigtes Volk, mit Dank und kindlicher Freude,
Was der Vater dir gab, was zum Leben des Leibs du bedurfteſt!
Halleluja! Er half bis auf dieſe Stunde durch Alles!
Und ſein Vater-Ohr vernahm das Flehen der Kinder.
Dankt, erhörte Kinder, dem Brod-verleihenden Vater!
Neues Vertrauen erwach' in unſrer Bruſt, o ihr Brüder!
Fern ſey von unſerm Herzen der Gott-vergeſſende Leichtſinn!
Gatte, erwecke die Gattin zum Gott-lobpreiſenden Danke!
Vater, ſage dem Kinde: Gelobt ſey Gott, der euch Brod gab!
Bruder, ſage zur Schweſter — und, Schweſter, ſage zum Bruder:
“Gottes Langmuth trug uns bis izt — Sie trägt „uns noch ferner,
„Wenn wir dankbar-froh die empfangenen Gaaben „genießen,

„Und den dürftigen Bruder im Namen Gottes erquicken!"
So ſey unſer Sinn, ihr Kinder des himmliſchen Vaters!
Solch' ein Sinn gefällt an ſeinen Kindern dem Vater!
Alles, was Ihm gefällt, vermehr' in uns Allen der Vater!

Amen.

Vorleſung.

Den 24 Augſtmonat 1800.

Heut, Geliebte, ein kurzes Wort von der manigfaltigen Sehnſucht des Frommen nach Gott.

1. Es giebt in dem Herzen des Gottesverehrers Augenblicke frommer Sehnſucht nach klarerer Gottes-Erkenntniß. Er hat ein Bedürfniß, Gott in ſeinen Werken, Gott in ſeinen ſchriftlichen Offenbarungen zu erkennen, und richtige und erhabne Begriffe von dem lebendigſten und liebenswürdigſten Weſen in ſeine Seele aufzufaſſen. Schönes, edles Bedürfniß! o, daß es ſich unaufhörlich in unſer aller Herzen regte, und Keiner von uns gegen die allbeſeligende Gottes-Erkenntniß, von deren Chriſtus bezeugt, daß ſie das ewige Leben ſelbſt ſey, gleichgültig wäre! o, daß wir täglich Fortſchritte machen möchten, und kein Apoſtel über uns zu klagen Urſache hätte — Etliche aus Euch haben keine Erkenntniß Gottes.

Sodann, Chriſten, regt ſich oft in der Seele des Frommen eine edle Sehnſucht nach näherer Gottes-Erfahrung, beſonders in dunkeln und leidensvollen Stunden. Es giebt Stunden, Tage, Wochen, wo ſich Gott von dem Herzen des Glaubenden zurückzuziehen ſcheint — wo ſeine Liebe zu uns und ſeine wohlthätige Wirkſamkeit auf keine Weiſe verſpürt wird — wo wir wie von Gott abgeſchnitten ſcheinen; wir leiden, und flehen zu Ihm — und kein Zeichen, daß Er uns höre, zeigt ſich — ja ſelbſt die Luſt und Kraft zum Gebete ſcheint, wider unſern Willen, in uns zu erſterben. Doch erſtirbt das Bedürfniß nach Gott nicht — wir rufen, wie wir rufen können: “Aus „der Tiefe ſchrey' ich zu Dir! Ich warte auf den „Herrn, wie der Wächter auf den Morgen wartet; „wie ein Hirſch ſchreyet nach friſchem Waſſer, ſo „ſchreyet meine Seele nach Gott! Meine Seele dür„ſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Ach! „wann werd' ich dahin kommen, daß ich, Gott, dein „Angeſicht ſehe! Thränen ſind meine tägliche Speiſe, „weil man täglich zu mir ſagt: Wo iſt nun dein „Gott?"

In ſolche Gemüthsverfaſſungen können auch die frömmſten Seelen kommen — Sie gleichen dem dürren Erdreich, das Wochenlang nach einem erquickenden Regen gleichſam ſchmachtete. Aber dieſer Zuſtand dauert nicht immer — Wie endlich das dürre Erdreich durch Regen wieder erquickt wird, ſo fehlt es dieſen Seelen nicht an Erquickungen und Vergütungen ihrer heißen Sehnſuchtsleiden. Der einmal ſchweigende Gott ſchweigt nicht immer, der Fernſcheinende zeigt ſich als nahe. Die Stunde der neuen Gottes-Erfahrung bleibt nicht aus — darum ſagen ſie ſich ſelber in der Dunkelheit und in ihrer ſcheinbaren Verlaſſenheit von Gott — ermuntern ſie ſich: “Was „betrübeſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig „in mir? hoff auf Gott! Ich werde Ihm noch Lob „und Dank ſagen — Er iſt das Heil meines Angeſichts, mein Helfer, der gleichſam ſchon vor meinem „Angeſicht ſteht, und mein Gott.” Dennoch iſt, wie wir auch ſchon ſagten, das Leib- und Lieblingswort dieſer ſchmachtenden Harrer auf Gott — Sie hoffen, und werden nicht zu ſchanden. Das Licht geht ihnen auf in der Finſterniß von dem Gnädigen, Barmherzigen, Gerechten, das iſt, Seinem Worte Treuen. Laßt uns ſicherlich erwarten, daß Er nicht immer uns umſonſt nach Ihm rufen laſſen wird.

Noch giebt es eine andre Sehnſucht nach Gott, Geliebte, von welcher wir, ſo Gott will, wenn wir noch leben, das nächſte Mal ſprechen werden. Das Geſagte möge geſegnet ſeyn! Amen.

Vorleſung

Den 31. Augſtmonat 1800.

Wie ein Hirſch ſchreyt nach friſchen Waſſern, alſo ſchreyt meine Seele nach Gott; meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Ach, wann werd' ich dahin kommen, daß ich, Gott, dein Angeſicht ſchaue!

Von verſchiedenen Arten der Sehnſucht des Frommen nach Gott fiengen wir an mit Euch vor acht Tagen durch Freundes- und Bruder-Mund zu ſprechen. — Wir haben noch ein Wort beizufügen. — David ſehnte ſich nach der Rückkehr der Bundeslade, welche den *Namen Gottes* trug, und das *Angeſicht Gottes* hieß. Gott offenbarte ſich ihm bei der Bundeslade, wenn er da, wo ſie war, anbetete, auf eine ganz beſondere Weiſe. Dies war dann ſeiner Seele unausſprechliches Labſal, da ward ihm Gott recht zum *lebendigen* Gotte. Was Er da vornahm, machte ihn verſtändiger, als alle ſeine Lehrer — wie natürlich, daß er ſich darnach ſehnte.

Dies ſehnſuchtvolle Verlangen Davids hat viel Aehnlichkeit mit dem Verlangen des Frommen nach einer nähern Gemeinſchaft mit Gott, außer dieſem irdiſchen Körper, der gleichſam eine Hülle iſt, welche uns Gott und die unſichtbare Welt bedeckt. Die gegenwärtige ſichtbare Welt iſt nicht ein Schatten der unſichtbaren Himmliſchen; das Schönſte der Erde iſt nicht wie das Schlechteſte des Himmels. Der beſte, frömmſte, liebevollſte Menſch kann doch dem geringſten Heiligen des Himmels nicht verglichen werden. Der Kleinſte in dem himmliſchen Reiche iſt größer als der Größte, den eine ſterbliche Mutter gebar und der noch auf der Erde herumwallt. Dort ſammelt ſich um den Mittelpunkt, um die Quelle aller Treflichkeiten Alles, was nur liebenswürdig, edel, rein, vollkommen und des göttlichen Anſchauens fähig iſt. Dort wird Gott, die höchſte Vollkommenheit und Liebe in ſeinen herrlichern Werken herrlicher erkannt, als Er auf Erden nimmermehr erkannt werden konnte.

Dort werden die, welche reines Herzens ſind, den, der an ſich ſelbſt unſichtbar iſt, aus welchem, durch welchen, und in welchem alle Dinge ſind, in dem Angeſicht und in der Perſon Jeſu Chriſti ſo ſchauen, wie Er von beſchränkten Naturen erkannt und geſchaut werden kann.

Was iſt dann, meine Geliebten, in aller Welt natürlicher, was vernünftiger, was dem Glauben und der Hoffnung des Chriſten gemäßer, als die Sehnſucht der Frommen nach der nähern Gemeinſchaft mit dem allein ſeligen Beſeliger aller guten Geiſter? Was natürlicher, als der Ruf: “Wie ein „Hirſch ſchreyet nach friſchem Waſſer, alſo ſchreyet „meine Seele nach Gott, nach dem lebendigen Gott! „Ach, wann werd' ich dahin kommen, daß ich, „Gott, dein Angeſicht ſchaue!” Was natürlicher, als der Wunſch des glaubens- und liebevollen Chriſten: “Ich habe Luſt, abzuſcheiden und bei Chriſto „zu ſeyn!” Beſonders, wenn Dunkelheit und lichtloſe Ausſichten die Seele des Chriſten umgeben, wenn ſchwerere Laſten der Erde und heiße Leiden auf ihm ruhen.

Chriſten, wie vieles wäre noch von dieſer heiligen Sehnſucht zu ſprechen! Friſtet nur Gott das Leben noch bis nach dem bevorſtehenden Bettag, ſo gedenken wir, noch ein Wort darüber nachzuholen.

Gott wolle das Künftige und Jetzige ſegnen, und ſegnen eure Bettags- und Communions-Andacht! Amen.

Am Bettags-Morgen

nach der Predigt vorzuleſen.

Den 14. Herbſtmonat 1800.

Feyert des heiligen Tages *heiligſte* Stunde mit Andacht!
Betet mit Demuth und Freude den immer wohlthätigen, guten,
Unerſchöpflichen Geber von jeder nützlichen Gaab' an.
Betet die Langmuth an, die nicht ſchnell ſtraft zahlloſe Sünder!
Betet den Vater an, der uns täglich nährt und bekleidet!
Betet den Schonenden an, der uns aufrecht hält in der Drangzeit!
Betet den Liebenden an, der uns lehrt, und warnt, und uns tröſtet!
Betet mit froher Demuth und *Einem* Herzen voll Preiſes
Ihn, den Erbarmenden an, der um jede Erbarmung ſich flehn läßt.

Beuget die Kniee vor Ihm! Es neige vor Ihm ſich die Seele!
Wer ſich freuen kann, der freue ſich Gottes, des Guten!
Schäme des Kaltſinnes ſich der Genießer göttlicher Gaaben!
Wer ſich ſelber geprüft und ſeine Gebrechen erkannt hat,
Stelle mit Demuth ſich als ein Gnadefleher dem Herrn dar!
Jeder leg' Ihm an's Herz des Vaterlandes Errettung!
Jeder trete vor Ihn mit den redlichſten, frömmſten Entſchlüſſen!
Jeder trage was bei zur Vergröß'rung der Summe des Guten!
Jeder denke für ſich: Ich, ich will ſuchen das Beßte,
Das, was nie gereut, was die Seele veredelt — was ewig
Allen reinen Geiſtern gefällt, und Gott, und ewig beſeligt.
Naht mit dieſen Entſchlüſſen dem allerheiligſten Mahl Euch,
Freut Euch dieſes Pfandes der unausdenklichſten Liebe!
Euch, Euch, Jeden von Euch umfaßt die göttliche Liebe —
Jeden, auch den geringſten, ja, Jeden, den Sündigſten, Schwächſten,

Wenn er mit Demuth ſich naht, und mit kindlichfrohem Vertrauen,
Will die Liebe ſegnen, begnadigen — Seligkeit Jedem,
Auch dem Verlorenſten ſchenken, der glaubt: “Für mich auch, für mich auch
„Starb die ewige Liebe, die Jeſus Chriſtus genennt wird —
„Sein will ich ewiglich ſeyn! Ein Jünger der himmliſchen Liebe!
„Nimm mich an, o du Liebe!” — So ſage Jeglicher! Amen.

Anſprache
vor der Communion.

Liebe, theure, heilige Chriſten=Verſammlung!

Brüder und Schweſtern!

Brüder und Schweſtern Deſſen, der, angebetet von allen Engeln, ſich nicht ſchämt, uns arme, verwerfliche Sünder ſeine Brüder zu nennen! — Ausdrücken, wie kann ich's, mit welcher wehmüthigen und frohen Rührung ich Dich wieder einmal mit meinen Augen ſehe; ich, nach ſo langer Trennung, wieder einmal perſönlich vor Dir ſtehe, liebe Gemeinde! Hochgelobt ſey Gott! daß wenigſtens dies mir von dem Vater vergönnt ward. — Nur wenig matte Worte ſind mir geſtattet, mit matter Stimme an dieſem heiligen, vaterländiſchen Feyertag mit eurer aufmerkſamen und geduldigen Andacht zu ſprechen.

"Mich hat herzlich verlangt," ſagte an der letzten Nacht ſeines gnadenreichen Lebens zu ſeinen Jüngern Jeſus Chriſtus — (ſein hohheiliger Name werde nie ohne frohe Ehrfurcht von uns genannt!) "Mich „hat herzlich verlangt, das Oſterlamm mit Euch zu „eſſen, ehe dann Ich ſterbe."

Darf ich Ihm, (deſſen Namen zu nennen ich ewig nie würdig ſeyn werde,) von ferne nachſprechen — "Mich hat herzlich verlangt, mit Euch noch dies bet„tägliche Abendmahl zu genießen, ehe dann ich ſterbe." Meine Schwächen ſteigen von Tage zu Tage, der Tod liegt gleichſam ſchon auf dieſer meiner zermalmten Bruſt — als wenn ich das letzte Mal hier vor Euch ſtünde — wie von der Schwelle des Grabes her möcht' ich Euch zurufen:

Jeſus Chriſtus ſegne an Euch und an mir dieſen gemeinſchaftlichen Genuß der heiligen Pfänder ſeiner allen Verſtand und aller Liebenden Liebe überſteigenden Liebe! Seine Liebe wecke in unſern Herzen die innigſte Gegenliebe! Seine unermüdliche Langmuth und Huld erwecke die demüthigſte Dankbarkeit und das furchtloſeſte Vertrauen! Seine unwandelbare Treue und Allmacht wecke unerſchütterlichen Muth und Anbetung! Sein Erbarmen ohne Maas — Freude ohne Maas! Seiner wollen wir uns mit neuer Freude freuen — Es iſt doch ewig nichts, das Ihm zu vergleichen ſey; Nichts auf Erden, und im Himmel Nichts.

Allmächtiger Jeſus, wir beten Dich an! o, könnten wir's mit der Ehrfurcht, die Dir gebührt!

Allwiſſender und Allweiſer, wir beten Dich an, und wünſchen, Dich würdiger anbeten zu können.

Eine heilige Scheue vor jeder Sünde, (deine Augen ſind wie Feuerflammen,) ein vollkommner Ernſt, unſträflich zu wandeln vor deinen allſehenden Augen, erfülle uns — und eine Thränen-erzeugende Freude, wenn wir Gutes thun können unter deinem huldreichen Blicke, nach deinem Sinn und Willen, und wenn wir als vor deinem Aug' in die Fußſtapfen deines Leidens geduldig einzutreten gewürdigt werden.

Wir beten Dich an, allerhuldreichſter, liebevollſter Jeſus! Dem alle Namen gebühren, die je der Liebe gegeben worden ſind, oder gegeben werden können — wir beten Dich an, als begnadigte Sünder, Dich, als die Verſöhnung und Vergütung für unſre und aller Welt Sünden — Dich, Du Ewiglebender, der Alle ſelig machen kann und ſelig machen will, die durch Dich zu Gott kommen wollen.

Unſre Anbetung des Anbetenswürdigſten, Brüder und Schweſtern, ſey aufrichtig, herzlich, warm; ſey die gewiſſenhafteſte Huldigung, ſey die realſte Ergebung an Ihn, ſey die lebendigſte Anerkennung ſeiner nie mit nichts vergleichbaren Liebe, ſeiner unermeßlichen Verdienſte um uns, ſeiner göttlichen Rechte auf uns, ſeiner unumſchränkten Herrſchaft über alle Naturen und Kräfte, der ſichtbaren und unſichtbaren Welt, ſeiner nie ermüdlichen Beſeligungsluſt und Beſeligungskraft.

Brüder und Schweſtern, nur dann iſt dieſer Bettag würdig von uns gefeyert, nur dann kommt etwas dabei heraus, das unſrer und unſers Vaterlandes leiblicher und geiſtlicher Wohlfahrt zuträglich iſt — nur dann iſt das heilige Abendmahl würdig begangen — wenn Er, unſer Herr, mehr, als je noch geſchehen iſt, von uns als unſer einziger Herr anerkannt wird; dann ſind wir, dann iſt unſer ganzes Vaterland geborgen! Dann kehrt Ruhe, Sicherheit, Frieden, Eintracht, Wohlfahrt und gute Ordnung zurück. Das Andenken an Ihn vereinfacht, läutert, veredelt Alles an uns, und giebt uns große Rechte auf ſein Wohlgefallen und ſeinen Schutz. Wie wir auf den Herrn ſehen, ſo ſieht Er auf uns — wenn wir dem Herrn gefallen, ſo iſt Alles im Reinen. Wir gefallen Ihm, wenn wir in ſeinen demüthigen, duldſamen, edeln Liebesſinn eintreten; wenn es die tägliche Haupt-Angelegenheit unſers Lebens wird, Ihm ähnlich zu werden; wenn wir mehr, als auf alles Andere, auf Ihn ſehen; wenn Er, als unſer Herr und Meiſter, als unſer Vorbild, Er als unſer Richter einſt, als unſer Erbarmer, Entſündiger und

Begnadiger hier gleichſam immer vor der Seele ſteht. O Brüder, o Schweſtern, laßt es mich wiederholen: Wie vom Grabe her, wie von den Pforten der Ewigkeit möcht' ich (o daß es ein unvergeßliches Wort für Alle, die mich — Gott weiß, ob zum letzten Mal — hören, ſeyn möchte!) wie wenn ich dieſe meine rechte Hand ſchon in der Hand meines Erbarmers und Erlöſers hielt, und mit der andern noch Euch aus der ewigen Welt hinüber zuwinken dürfte — Möcht' ich Euch Allen etwas tauſendmal Geſagtes, das ſich mir, je mehr ich meinem Grabe mich nähere, als Wahrheit beweiſt, in die Seele rufen — Mit der Ueberzeugung, wenn ich dieſen Moment ſterben ſollte, würd' ich aus der Welt gehen: "Ruhig iſt „keine Seele, als die, ſo ſich vor dem Herrn demüthigt; als die, welche auf Ihn ſieht; als die, „welche ſich an Ihm hält."

"Er, Er muß unſer Augenmerk werden. Er, „Er iſt Jedem, jedem Menſchen, jedem Sünder, „dir, mir, wem nicht? ſchlechterdings unentbehrlich, „wenn wir das werden ſollen, wozu wir beſtimmt „ſind — geſegnete Einwohner der Erde, würdige „Bürger des Himmels."

"Alle Beſtrebungen, ohne Ihn, und außer Ihm „gut, ruhig, ſelig zu werden, ſind thöricht, eitel,

„vergeblich, vermeſſen, und führen zu nichts, als „zur Seelen-Ermattung und Seelen-Verzweiflung."

Die *Summe* alles deſſen, was geſagt iſt, und geſagt werden kann, iſt *die*: Du mußt unſer Gott und unſre Freude werden — Gott in Chriſtus! *Dir* näher kommen müßen wir jeden Tag, Du Gottmenſch Jeſus Chriſtus! Du allertreuſter Freund der Menſchheit! Vor Dir, durch Dich, mit Dir, in Dir müſſen wir leben — Du, Du mußt ſeyn das *Leben* unſers *Lebens*, Du unſer Augenmerk in geſunden, Du unſre Zuverſicht in kranken Tagen; Du unſre Zuflucht in der Noth, Du unſre Hoffnung im Tode, Du uns *Himmel* des *Himmels*! Du mußt gleichſam unſre ganze Seele verſchlingen — Du, Dich einſt für uns hingebende, für uns gekreuzigte Liebe, Du zur Leiche gewordner *Herr* der *Herrlichkeit*, deſſen Andenken wir nun unter deinem huldreichen Blicke feyern werden — o ſegne, ſegne dieſe Feyer! und laß uns mit Dir Eins werden, wie das Brod, das Du deinen Leib, und das Trank, das Du dein Blut nennſt, mit uns Eins wird! Amen.

Kurze Vorleſung.

Als die Steuer für die Kriegsbeſchädigten im Kanton Zürich geſammelt wurde.

Morgens den 21. Herbſtmonat 1800.

Gebet mit Freuden die Gaaben, beſtimmt für die ärmſten der Brüder;
Gebet mit Demuth und Liebe, ſonſt wäre hin die Belohnung —
Gebet, daß euere Gaabe die ſeufzende Armuth erquicke,
Welche der ſchreckliche Krieg beſchädigt oder beraubt hat. —
Gebet als fröhliche Geber, die Gott liebt und väterlich ſegnet.
Viel ſchon habt ihr gegeben, o, werdet des Gebens nicht müde!
Gott wird dann nicht müd', Euch zu ſchützen, Euch reichlich zu ſegnen.
Wann Euch Unglück träfe — ihr fändet Helfer im Unglück;

Und der barmherzige Herr verheißt dem Erbarmer
Erbarmen.
Amen! Der Herr ſey mit Euch, ſey mit allen Liebenden! Amen.

Vorleſung.

Der 19. Weinmonat 1800.

Wovon, Geliebte, ſoll ich Euch heute noch einige Augenblicke unterhalten? — Ich denke, da ich eben eine nicht leichte Leidenswoche zurückgelegt, mit einigen Betrachtungen über körperliche Leiden, die eurer Prüfung und Beherzigung nicht unwürdig ſeyn werden.

Körperliche Leiden laſſen uns unſre Ohnmacht fühlen; ſie zeigen uns, wie ſehr wir von äußern materiellen Dingen abhängen, wie wenig wir Herren über uns ſelbſt ſind; wie unvermögend wir, wie unvermögend Andre, auch die menſchenfreundlichſten und geſchickteſten Menſchen ſind, uns zu helfen. Sie lehren uns alſo Demuth, ſie erſticken jeden Funken des Stolzes und der Anmaßung in unſrer Bruſt; ſie treiben uns zum Gebete und Flehen um Abnahme, Erleichterung oder Stärkung — ſie erinnern uns an die Hinfälligkeit unſers Lebens, an unſre unausweichliche, unablegbare Sterblichkeit.

Körperliche Leiden geben uns aber auch zu empfinden die Unabhängigkeit unſers Geiſtes von der Materie. Fleiſch iſt Fleiſch, und Geiſt iſt Geiſt. Wie der Himmel höher iſt, als die Erde, ſo iſt der Geiſt höher, als das Fleiſch. Durch Glauben und Hoffnung kann ſich der Geiſt himmelhoch über das leidende Fleiſch erheben; ſeine unſterbliche Natur und himmliſche Würde neu lebhaft empfinden, und mit Zuverſicht und Heiterkeit ſagen: „Es iſt Etwas in „mir, das größer iſt, als Alles, was in der ſichtbaren Welt iſt. Obgleich der äußerliche Menſch leidet und verweſet — der Innerliche kann doch von „Tage zu Tage erneuert werden.“

Körperliche Leiden, mit chriſtlicher Geduld getragen, haben manichfaltige, wohlthätige Wirkungen auf die Zeugen dieſer Leiden, und lehren ſie den unſchätzbaren Werth einer leidenfreien Geſundheit mit neuer Lebhaftigkeit fühlen; dieſe Zeugen laſſen ſich leicht zu herzlicher Dankbarkeit gegen Gott für ihre Geſundheit und gewiſſenhafter Verwendung derſelben erwecken; ſie ſammeln ſich auch auf die Tage des eigenen Leidens Kraft, zu gelaßner Erduldung; auch erwecken ſie ſich leicht zu edler Theilnahme, brüderlichem Mitleid mit unſerm Leiden, und mit Andern, die gleich uns, oder mehr, als wir, leiden — und wenn ſie chriſtlichen Sinnes ſind, zu herzlicher Fürbitte für uns, daß

Gott uns die Laſt unſrer Leiden erleichtere, unſern Glauben ſtärke, unſre Hoffnung belebe, unſre Gebets-Luſt und Gebetskraft unterſtütze, und uns durch unſer Leiden reinige von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes, damit wir unſre Heiligung in frommer Ehrfurcht vor Ihm vollenden.

Zu ſolcher Fürbitte empfehle ich mich Euch, meine Lieben, auf's neue. Laßt uns Einer des Andern oft und in unſerm täglichen Gebet eingedenk ſeyn! Amen.

Vorleſung.

Lob-Pſalm eines Leidenden.

Den 26. Weinmonat 1800.

Auch im Leiden erhebe, mein Herz, dich zum Preiſe des Vaters!
Vater! Du willſt, daß ich leide — Dein Wollen iſt väterlich immer!
Immer bin ich dein Kind, und immer biſt Du mein Vater —
Laß den Glauben nicht wanken im allerheißeſten Leiden!
Laß nicht ſinken die Hoffnung des mehr, als erwünſchteſten Ausgangs!
Lege Lob und Dank in die Bruſt des Leidenden! Lege
Pſalmen des Preiſes, o Gott! auf die Lippen des ſchärfer Geprüften,
Denn Du liebſt ihn, Du liebſt ihn, den Scharfgeprüften! Du willſt ihn
Ganz vollenden noch hier — und im Schwachen mächtig Dich zeigen!
Vater, verherrliche Dich in jedem Leidenden! Jeder

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08235/008

Preiſe deinen Namen, den Vaternamen durch Dulden,
Erſt durch kindlichen Glauben, und dann durch
Freuden-Genüſſe!
Jeder Leidende preiſ', wer ſein Leiden vollendet,
Dich, Vater!
Ewig werden wir einſt, wir Geprüfte durch Leiden,
Dich preiſen!
Tauſend Halleluja für jede Thräne Dir jauchzen!
Ewig werd' auch ich entgegen Dir rufen: "o Vater!
„Liebe! Liebe! Beſeliger Aller! Du führteſt durch
„Nächte
„Mich zum lieblichſten Tag, der durch keine Nächte
„verdrängt wird —
„Wen in die Tiefe Du führſt, iſt beſtimmt zu höherer
„Höhe!
„Halleluja! mein Vater — dein Name iſt: Ewige
„Liebe!"

Vorleſung.

Ermunterungs-Pſalm in ſchwerem Leiden.

Sonntags Morgen den 2. Wintermonat 1800.

Auch in den bitterſten Leiden ſey Gott mein Troſt
und mein Pſalm doch!
Er begann die Prüfung — Er wird zu vollenden ſie
wiſſen —
Dünkt ihr uns noch ſo lang, ihr Tag' und Nächte
des Leidens;
Dennoch ſchwindet ihr weg, und eilet wie Pfeile
zum Ziele!
Seliges Ziel des Leidens — o ſchwebe täglich mir
klar vor!
Klar, ihr ewigen Folgen des immer kürzeren Leidens!
Daß ich nicht erliege, wenn Laſten auf Laſten ſich
häufen —
Kommt mit neuen Laſten nicht neue Stärkung von
oben?
Zeigt nicht mächtig ſich Gott in den Schwächſten,
die Ihm vertrauen?

Iſt die Hand des Herrn zur Stärkung und Hilfe verkürzt je?
Kann Er nicht Rettung ſchaffen, wo Rettung unmöglich uns ſcheinet?
Kann Er tragen nicht helfen, was unerträglich uns erſt dünkt?
Kann Er ſeine Hand von ſeinen Kindern je abziehn?
Kann Er Duldende nicht erſt hier belohnen, und dort mehr?
Kann Er ungezählt laſſen die Thränen und Seufzer der Seinen?
Kann Er je vergeſſen verlittnes, vergeſſenes Leiden?
D'rum verſinke nie mein Muth, wenn Leiden ſich häufen;
Wanke nie, mein Glaube, wenn Schmerz um dich Alles zur Nacht macht,
Und dich drängt, zu rufen: Erbarme, Vater, Dich meiner!
Ach, dich nöthigt und drängt die Chriſten alle zu bitten —
"Betet, betet für mich — ach, Vater, erbarme Dich „Seiner!"

Vorleſung

auf Sonntags den 16. Wintermonat 1800.

Ihr werdet es, chriſtliche Brüder und Schweſtern, ſehr natürlich finden, daß mancherlei wichtige Gedanken, Betrachtungen, Empfindungen in mir abgewechſelt haben müſſen, als ich mit dem geſtrigen Tage das ſechszigſte Jahr meiner Wallfahrt auf Erden, unter herben, bittern Leiden antrat. Laſſet mich Euch einige derſelben in derjenigen Form mittheilen, welche mir die Kürzeſte und Kräftigſte zu ſeyn ſcheint.

Alſo leb' ich noch, Vater, und bin noch ein Pilger auf Erden —
Alſo trug mich dein Arm, die wunderbar-ſchonende Langmuth
Bis in's ſechszigſte Jahr, und ließ mich nie noch verſinken —
Halleluja dem Vater, dem Geber des menſchlichen Lebens!
Halleluja dem Vater, dem Führer aller Geſchaffnen!

Meinem Führer und Gott — Erwache neues Vertrauen!
Unaufhörlicher Dank entſtröme der Seel' und den Lippen,
Zahlloſe Gnaden umgaben vom Tage meiner Geburt mich!
Freuden jeder Art begegneten täglich mir ... Vater!
Du, Du ſandteſt mir alle — wie kann ich, Vater, Dir danken?
Thränenkelche reichteſt Du manche mir dar — o, ſie waren
Bitter zwar dem Fleiſche, dem Geiſte wie ſtärkend und heilſam!
Tröſtungen fehlten nie, nie Stärkungen, wenn Du mich prüfteſt —
War der Anfang dunkel — zum Lichte führte der Nachtweg.
Deine Gnade war in dem Schwachen mächtig — o, Preis Dir!
Nahrung gabſt Du mir täglich, und Wohnung und Kleider, und Lager —
Freunde gabſt Du mir viel ... Du machteſt menſchliche Hände,
Vater, zu den Deinen, in mancher Geſtalt mich zu ſegnen;
Unter manchem Namen verbargſt Du, Vater, den Deinen —

Aber ich kannte Dich doch, und verehrte die heilige Quelle,
Welcher Alles entfloß, was durch Menſchen mir, durch die Natur ward.
Tauſendmal hatt' ich gefehlt, und Deiner, Vater, vergeſſen —
Aber Du, guter Vater, vergaßeſt des fehlenden Kinds nie!
Deine Langmuth führte ſo ſchonend, wie möglich, zurück mich;
Und in der Züchtigung ſelbſt mißkannt' ich nie Dich, o Langmuth!
Jtzt auch mißkenn' ich Dich nicht, ſo ſchwer mir, Vater, die Laſt wird,
Welche Du viele Tag' und ſo manche Nacht auf mich legeſt —
Jtzt auch bet' ich noch an mit hoffendem Glauben die Liebe,
Welche mich Schwachen trägt, und den Müden zum ſeligſten Ziel führt.
Sey er noch lang und ſteil mein Pfad zum Ziel — ſey er gluthheiß —
O, an deiner Hand läßt ſich's den heißeſten Pfad geh'n;
Laß mich nur nicht erliegen, o Vater, zeige das Ziel mir,

Wenn ermatten ich will — und trag' in dem ſechszigſten Jahre
Mich, wie Du mich trugſt die neun und fünfzig Verſchwundnen —
Stets biſt Du derſelbe — Du biſt die weiſeſte Liebe!
Amen.

Vorleſung

auf Sonntags den 23. Wintermonat 1800.

Laſſet Euch, Geliebte, einige Empfindungen mittheilen, die ſich etwa in dem Herzen eines lange Leidenden regen, der Gott vertraut, und ſich gern ſtärke durch chriſtliche Gedanken —

"Ja, ich leide — und meine Kräfte ſind gebunden — aber, wer iſt's, der meine Kräfte bindet, „und mir dieſe ſchwere Leidenslaſt auflegt?"

"Biſt Du es nicht, mein Vater? Iſt auch ein „Uebel in der Welt, das ohne Dich über die Deinigen verhängt werde? Kann, wenn Du regierſt, in „aller Welt bloſer Zufall oder zweckloſes Ungefahr „ſtatt haben? Nein! vor deinem Auge leidet jeder „Leidende, und an deiner Hand wandelt jeder, der „einen ſchmalen, ſteilen Dornenpfad hinan zu klimmen hat."

"Abgewogen von Dir, o nie-irrende Weisheit, „iſt das Maas meines Leidens, kein Gran mehr „legſt Du mir auf, als zu dem wohlthätigen Zweck,

„zu welchem Du es verhängſt, ſchlechterdings nothwendig iſt."

"Ich weiß es nicht, Du weiſſeſt es, wozu Du „mich in deinem Reiche beſtimmt haſt — welche Stelle „und Würde ich in der künftigen Welt bekleiden ſoll.. „Du allein weiſſeſt, durch welche Leiden und Trübſale ich in dein himmliſches Reich eingehen ſoll! — „Sollt' ich mich dann deiner Führung nicht unterwerfen? Sollt' ich etwas anders, als den beſten „Ausgang meines Leidens erwarten?"

"Vater, ich bete Dich an — ſo tief Du mich niederbeugeſt, glaubensvoll ſoll und will ich deine Wege „verehren; alle deine Wege ſind Wahrheit, Treue „und Güte gegen die, welche auf Dich ihr Vertrauen ſetzen."

O! troſtvoller Gedanke: "Ich leide vor deinem „Auge — o lieblicher Glaube: Deine Augen gehen „durch alle Lande, daß Du die ſtärkeſt, die von „ganzem Herzen an Dir hangen."

"Auch auf mich" — denkt der Gott-kennende Leidende — "auf mich auch ſind deine Augen gerichtet, Du kenneſt mich mit Namen; Du weißeſt, wo „ich wohne, und ſieheſt mich, ich liege auf meinem „Lager, oder ich ſitze ſchmachtend auf meinem Stuhle. „Du zähleſt meine Seufzer des Tages, und meine „Thränen in der ſchlafloſen Nacht."

O lieblicher, troſtvoller, ſtärkender, Herz-erhebender Gedanke: "Mein Schickſal iſt deine Sache, o „mein Gott! nicht die meine. Dir befehl' ich meinen Weg — ich hoffe auf Dich, Du wirſt es wohl „machen. — Je kindlicher ich dulde, deſto väterlicher „wirſt Du meine Geduld krönen."

"Meines Leidens Zweck iſt ewige Freiheit vom Leiden.
„Ewig dauert es nicht; ich bin täglich näher dem Ziele,
„Meiner Erlöſung näher, mit jedem Athem und „Pulsſchlag.
„Laß mich unter der Laſt, die Du auflegſt, nicht „erliegen!
„Meines Glaubens Blick ſey auf Jeſum, den Dulder, „geheftet.
„Wer, wer litt, was Er? und wer ward verherrlicht, „wie Er's ward?
„Duld' ich mit ſeinem Sinn und mit Gott-umfaſſender Demuth —
„Nehm' ich an ſeinen Freuden, an ſeinem himmliſchen Reich Theil —
„Ja, in's himmliſche Reich führt mich durch Leiden „die Liebe!

Vorleſung.

Führung durch Leiden.

Sonntags den 30. Wintermonat 1800.

Wen die Weisheit führt, den führt ſie zum ſeligſten Ziele.
Wer ihr williglich folgt, der freut ſich am Ende der Führung.
Alle Führung Gottes — was iſt ſie, als: Seelenerziehung?
Nichts, als Erziehung für ihn und das Reich der Wahrheit und Liebe.
Führt Er dich ſteile Pfade, durch ſchrecklich einſame Wüſten,
Oder durch furchtbare Tiefen — Er führt doch zum herrlichſten Ziele;
Führt zu höhern Freuden, als je ein wünſchendes Herz hoft.
Seligkeitfähiger macht ein jedes heiſſeres Leiden.
Jedes Leiden vergeht — es vergeh'n nicht die Folgen des Leidens.

Wie das Ende ſich naht der Glauben-übenden Prüfung,
Alſo naht ſich Vergütung des Leidens durch endloſe Freuden.
Jede Schmerzensſtunde des Tags und der ſchlafloſen Nächte,
Jeder ſtumme Blick des Gott-umfaſſenden Glaubens,
Jeder Seufzer der Angſt, und jedes: “Erbarme „Dich meiner!”
Jedes Verſtummen frommer Geduld hat zahlloſe Folgen.
Welche dein Gott ſchon itzt ſo klar ſieht, wie du ſie ſeh'n wirſt.
Dieſer Gedanke flöß' in jedem Leiden uns Muth ein;
Sey uns Licht in der Nacht, und Stärkung, wenn Kraft wir bedürfen.
Wer an Weisheit glaubt, und glaubt an die Führung des Vaters,
Der iſt nie verzagt, wenn ihn tauſend Leiden umringen.

Vorleſung

auf Sonntags Abends den 14. Chriſtmonat 1800.

O wie eilt zum Ende das Jahr, wie eilt das Jahrhundert!
Welch' ein zahlloſes Heer von Leiden und Freuden verſchwindet!
Welch' ein zahlloſes Heer von Gnaden, die Gott uns geſendet!
Sinkt anbetend hin vor dem Geber zahlloſer Gaaben,
Sinkt voll Demuth und Schaam, und Vergebung flehender Reue
Vor dem Erbarmer hin, und der väterlich-ſchonenden Langmuth;
Hebt frohlockende Hände voll Preiſes empor in den Himmel!
Wer von Herzen dankt für empfangene Gnaden, erfleht ſich
Neue Gnaden von Gott für des Lebens künftige Tage.
Wer das Empfangene weislich benutzt zum Segen der Andern,

Dem läßt's niemals Gott an neuen Segnungen fehlen.
Eilet, die eilenden Tage des Jahrs und die fliehenden Stunden
Noch mit ſchönen Thaten, demüthiger Liebe zu krönen.
Läſſet Thränen der Reu' und der Sinnes-Aenderung fließen —
Zahlloſe Sünden vergiebt, demüthiger Reue, der Vater;
Ihm gefällt der Entſchluß zu ernſter Herzens-Veredlung,
Und dem treuen Entſchluß verſagt Er die nöthige Kraft nie.
Nahe, nah' iſt ſein Geiſt dem ernſten Willen zur Beſſ'rung.
Beſſere dich in der Zeit; die Zeit eilt, der Anlaß zur Beſſ'rung;
Schieb' auf Morgen nichts auf, du erlebſt den Morgen vielleicht nicht —
Denn wir wandeln Alle, wie das Jahr und Jahrhundert zum Grabe.
Gebe Weisheit uns Gott, und Ernſt, zu benutzen die Weisheit;
Und den frommen Wunſch bekröne ſein ſegnendes — Amen!

Am ſpäten Abend des letzten Tages im Jahrhundert diktirte Lavater mit ſterbend-ſchwacher Stimme noch die nachſtehenden Verſe, welche ſeinem Kollegen mit der Bitte zugeſandt wurden, ſie nach der Neujahrs-Predigt der Gemeinde vorzuleſen:

Auf das Neu-Jahr 1801.

Angetreten auch dies Jahr, dies Jahrhundert, o Vater!
Halleluja von Jedem, dem Du noch Athem vergönneſt!
Ziehe die Hand nicht ab von uns, Du, Aller Erbarmer!
Unſere Freude ſey Du, und unſere Hoffnung und Hülfe!
Täglich werde Du mehr von uns geſucht und gefunden;
Jede wachſende Noth verbind' uns inniger mit Dir —
Jeder Abend finde des Daſeyns und Deiner uns froher!

Johann Kaſpar Lavaters

nachgelaſſene Schriften.

Fünfter Band.

Hundert phyſiognomiſche Regeln,

mit vielen Kupfern.

Herausgegeben
von
Georg Geßner.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie, 1802.

8° Misc. 1245

Ad
.Bibl.
Acad.
Land.

Vorrede.

Hier erhält alſo das Publikum den fünften Band von Lavaters Schriften, welcher ein intereſſantes Stück von dem phyſiognomiſchen Nachlaß dieſes Mannes enthält. Es kann den Leſern dieſer nachgelaſſenen Schriften nicht gleichgültig ſeyn, auch dieſe Aufſätze zu erhalten. Dasjenige, was überdies noch zur Vollendung des vierten Bandes der franzöſiſchen Bearbeitung der Phyſiognomik unter ſeinen Papieren vorgefunden ward, kann bloß in jenem Werke geliefert werden.

Dieſe Regeln, welche hier im Druck erſcheinen, waren urſprünglich gar nicht für den Druck beſtimmt, wenigſtens nicht bey Lebzeiten des Verfaſſers — für eine ſpätere Publikation derſelben hat er indeſſen ſelbſt noch dadurch gewiſſermaßen geſorgt, daß er die Kupfertafeln dazu alle unter ſeinen eigenen Augen ausarbeiten ließ, da auf die haarſcharfe Richtigkeit der Zeichnung alles ankömmt; ſo wie auf dem Anſchauen dieſer Zeichnungen der Verſtand der Regeln ſelber beruht; denn man macht ſich bey'm bloßen Leſen des Textes ſehr oft eine unrichtige Vorſtellung, und denkt ſich in ſeiner Einbildungskraft die Linien nur überhaupt ſo und ſo, abſtrahirt ſie von dieſem oder jenem geſehenen Geſichte, und meynt, man habe ſich die Sache ganz richtig gedacht, da doch oft die kleinſte Verſchiedenheit, der Mangel oder das Daſeyn eines andern, damit in Verbindung ſtehenden Geſichtszuges, dem phyſiognomiſchen Ausdruck eine ganz andre Bedeutung geben kann. Eine Bemerkung, die Lavater in ſeinen phyſiognomiſchen Schriften ſehr häufig macht, und die zur Anwendung dieſer Regeln von großer Wichtigkeit iſt; ſo wie auch die Warnung, daß man äußerſt behutſam ſey und nicht voreilig ſchließe — denn auch hier iſt des Verfaſſers Wort durchaus unentbehrlich: “Einſeitige Wahrheit, „die ergiebigſte Quelle des Irrthums.”

Der anonyme Herausgeber dieſer Regeln, ohne die Zeichnungen, welcher ſie ohne unſer Wiſſen in's Publikum warf, hat alſo dem Verfaſſer ſowohl, deſſen Freund er doch ſeyn will, als dem Publikum, einen ſehr ſchlechten Dienſt gethan, indem er das Manuſkript ſo abdrucken ließ; der großen Indelikateſſe, um den gelindeſten Namen zu gebrauchen, noch nicht zu gedenken, womit er die Familie Lavaters, die mit der Buchhandlung, in deren dieſe nachgelaſſenen Schriften erſcheinen, über den ganzen manuſkriptlichen Nachlaß dieſes Mannes im Vertrage ſteht, ihres Eigenthums beraubt hat.

Die mehr als Einmal öffentlich gegebene Warnung ſey alſo hier wieder gegeben: Nichts als wirklichen und ächten Nachlaß von Lavatern anzuſehen, wobey nicht entweder ſein Sohn, Heinrich Lavater, M. D., oder der Herausgeber dieſer Schriften, mit ihrem Namen für die Aechtheit bürgen. Dies gilt nicht nur von beſonders gedruckten Aufſätzen, ſondern auch von einzelnen, kleinern, die wir vielleicht, nach Uebereinkunft mit unſrer Verlagshandlung, hier oder dort einrücken mögen.

Doch, noch ein Wort von dieſen Regeln.

Sie ſind das Reſultat vieljähriger, anhaltender Beobachtungen und richtig erfundener Bemerkungen. Da Lavater ſie ſchon vor etwa zwölf Jahren niedergeſchrieben, und einigen wenigen Freunden gezeigt hatte, ſo entſtand der Wunſch bey mehrern, ſie eigenhändlich zu beſitzen. Dies durch den Druck zu erleichtern, hatte Lavater Bedenken, theils um der Mißbrauchbarkeit willen, deren dieſe Regeln müßten unterworfen ſeyn, theils, weil manches ſehr treffende darin möchte für Portrait gehalten werden. Es ſollten alſo noch Jahre d'rüber hingehen, ehe ſie in die Hände des Publikums kämen; wozu denn die, nachher von ihm veranſtalteten, Kupfer nöthig waren. Er ließ alſo für diejenigen Freunde, die dieſe Regeln zu beſitzen wünſchten, ſie abſchreiben, und dem Manuskript allemal die nöthige Hand-Zeichnung beyſetzen; wobey er ſorgfältig vor aller Publikation verwahrte, und vor dem Mißbrauche warnte. Er ſagt, in einer Art von Vorrede dazu, ſeinen Freunden:

"Wenig Worte. Ich vertraue euch etwas; „braucht's als Weiſe, nicht, wie es nur Unweiſen „möglich iſt."

"Das Wenigſte davon iſt für Alle; es ſind „größtentheils Geheimregeln."

"Bewahrt's, als ein Depot des Freundes für „Freunde. Laßt, ich beſchwör' Euch, keine Kopie „davon nehmen. Noch vielweniger laſſet dies Manuſkript den Händen des Publikums Preis geben; „Ihr würdet ſo eine Ungerechtigkeit gegen mich „begehen, und mir großes Leiden bereiten, was „Ihr nicht wollen könnet."

"Bewähret Alles; ich habe reiflich überlegt, ſcharf „geprüft; nichts auf's Gerathewohl gewagt. Dennoch „bewähret Alles; nur das Bewährteſte behaltet."

Wir halten die, hier ſo ſtark gegebenen Warnungen, dieſe Regeln nicht zu publizieren, bey den ſichern Spuren, daß Lavater ſie zur ſpätern Bekanntmachung beſtimmt hat, itzt nicht mehr für bindend für uns, und nachdem eine dazu unberechtigte Hand ſie in's Publikum warf, und zwar auf dieſe Weiſe, ſo iſt es Pflicht, ſie ganz und vollſtändig herauszugeben.

Die Warnung vor Mißbrauch, welche der Verfaſſer mit ſo vielem Nachdrucke giebt, bitt' ich ja wohl zu merken. Sein Zweck, bey allen ſeinen phyſiognomiſchen Verſuchen, war Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe. Was dieſen Zweck erreicht, dem jeder Mißbrauch entgegen ſtehen muß, das iſt würdiger Gebrauch auch dieſer Blätter, was ihn hindert, wäre Mißbrauch. . . Sollteſt du Spuren dieſes Mißbrauches an dir ſelbſt bemerken, ſo lege lieber für einmal das Buch bey Seite. Uebrigens kann auch der Mißbrauch die Sache ſelbſt, weder ihrer Wahrheit, noch ihrer Nützlichkeit berauben; denn was iſt je wahr und nützlich, was gut und heilig, das nicht mißbraucht werden könne, nicht unzählige Male mißbraucht worden ſey? Und die Schuld des Mißbrauchs fällt wahrlich nie auf Rechnung der Sache, ſondern bloß deſſen, der ſie mißbraucht.

Jn dem folgenden, ſechsten Bande dieſer nachgelaſſenen Schriften, wird eine Auswahl aus **Lavaters** Briefen, ungefähr aus dem letzten Jahrzehend ſeines Lebens, gegeben werden; aus welchem Zeitraum noch nichts von ſeiner Korreſpondenz in's Publikum gekommen iſt, das Wenige ausgenommen, was im erſten Band dieſer Schriften, und in ſeinen Briefen über das Deportationsweſen eingerückt iſt.

Zürich den 30. April 1802.

Der Herausgeber.

I.

Allgemeine Regeln.

Iſt der erſte Moment, da dir ein Menſch erſcheint, und zwar im rechten Lichte, ganz vortheilhaft für ihn; verſchob ſein erſter Eindruck nichts in dir; wurdeſt du durch ihn auf keine Weiſe gedrückt, oder geniert; fühlteſt du dich in ſeiner Gegenwart ſogleich und immer froher und freyer, lebendiger und mit dir ſelbſt, auch wenn er dir nicht ſchmeichelte, auch wenn er nicht mit dir ſprach, zufriedner, ſo ſey ſicher — der wird bey dir, in ſofern niemand zwiſchen Euch ſteht, nie verlieren, immer gewinnen. Die Natur hat Euch für einander gebildet. Ihr werdet einander mit ſehr wenigem ſehr vieles ſagen können... Studiere nur genau und bezeichne die ſprechendſten Züge.

II.

Allgemeine Regeln.

Sehr viele gewinnen, je mehr ſie gekannt ſind; ſie gefielen nicht im erſten Momente.

Es muß ein Grund der Disharmonie zwiſchen dir und ihnen ſeyn, daß ſie dir anfangs nicht ganz einleuchteten; und ein Grund der Harmonie, warum ſie dir mit jedem Male mehr einleuchteten.

Suche genau den Zug, der nicht mit dir harmoniert; findeſt du ihn nicht in dem Munde, ſo fürchte dich nicht zu ſehr! Findeſt du ihn dort, ſo beobachte genau, in welchen Momenten, bey welchen Veranlaſſungen er ſich am klarſten zeigt.

III.

Allgemeine Regeln.

Wer ſich am ungleichſten und gleichſten iſt, das iſt, ſo mannichfaltig und ſo einfach, wie möglich; ſo veränderlich und unveränderlich, ſo harmoniſch, wie möglich, bey aller Lebendigkeit und Wirkſamkeit, weſſen bewegteſte Züge den Charakter des feſten Ganzen nie verlieren, ſondern demſelben konform ſind, der ſey dir heilig! Aber wo du das Gegentheil, auffallenden Widerſpruch zwiſchen dem feſten Fundamental-Charakter und den beweglichen Zügen wahrnimmſt, da ſey zehnfach vorſichtig auf deiner Hut — da iſt — Narrheit oder Schiefſinn.

VI.

Allgemeine Regeln.

Weſſen Figur ſchief —
Weſſen Mund ſchief —
Weſſen Gang ſchief —
Weſſen Handſchrift ſchief iſt, das iſt, nach ungleichen, ſich durchkreuzenden Direktionen geht —

Deſſen Denkensart, deſſen Charakter, deſſen Manier, zu handeln, iſt ſchief, inkonſequent, einſeitig, ſophiſtiſch, falſch, liſtig, launiſch, widerſprechend, kaltſchalkhaft, hartgefühllos.

VII.

Stirn.

Wenn eine ſchön-gewölbte Stirn, in der Mitte zwiſchen den Augbraunen, beſonders, wenn die Augbraunen markiert, gedrängt, regulär ſind, eine leicht ſichtbare, perpendikuläre, nicht gar zu lange — oder zwo parallele Falten dieſer Art hat, ſo gehört ſie ſicher zu den Stirnen erſter Größe. Solche Stirnen ſind nur zuverläßig klugen und männlich-reifen Charaktern eigen; und wenn ſie ſich an Frauens-Perſonen finden, ſo wird man ſchwerlich was klügeres, honnetteres, königlich-ſtolzeres und beſcheideneres finden.

VIII.

Stirn.

Jede Stirn iſt ſchwachſinnig, die in der Mitte, und untenher, eine, auch nur kaum merkbare länglichte Höhlung hat, mithin ſelbſtlänglicht iſt — ich ſage, eine kaum merkbare — ſobald ſie merklich iſt, ändert ſich alles.

IX.

Stirn.

Länglichte Stirnen, mit ſcharf-angezogner, Faltenloſer Stirnhaut, wo auch bey ſeltener Freude keine lieblich-lebendige Falte ſich äußert, ſind kalt, hämiſch, argwöhniſch, bitter, eigenſinnig, überläſtig, prätentios, kriechend, und können wenig vergeben.

X.

Stirn.

Stark vorgebogne, oben ſehr zurückliegende Stirnen, mit bogigen Naſen, und länglichtem Untertheile des Geſichtes — ſchwindeln immer an der Narrheit Abgrunde.

XI.

Stirn.

Jede, oben vorwärts ſinkende, unten gegen das Auge eingehende Stirn, an einem ausgewachſenen Menſchen, iſt ein ſicheres Zeichen unheilbarer Imbezilität.

XII.

Stirn.

Wie weniger Buchten, Wölbungen, Vertiefungen, wie mehr einfache Flächen, oder geradlinigt-ſcheinende Umriſſe an einer Stirn wahrzunehmen ſind, deſto gemeiner, mittelmäßiger, Ideenärmer, Erfindungsunfähiger iſt die Stirn.

Noch nicht ſehr klug iſt 4, doch etwas klüger als 3, 3 klüger als 2, 2 als 1.

XIII.

Stirn.

Es giebt ſchön-gewölbte Stirnen, die beynahe groß und genialiſch ſcheinen, und dennoch beynahe närriſch, und nur halbklug ſind; an dem Mangel, oder an der Wildheit und Verworrenheit der Augbraunen entdeckt man ihre Klugheits-Aefferey.

XIV.

Stirn.

Lange Stirnen, oben mit etwas ſphäriſchen Knotten, ſind gemeiniglich nicht ſehr zurückgehend, haben immer einen untrennbaren, dreyfachen Charakter — genialiſche Blicke, mit wenig ruhig zergliederndem Verſtande — Starrſinn mit Wankelmuth; Kälte mit Heftigkeit — darneben haben ſie was Feines und Edles.

XV.

Stirnfalten.

Schiefe Falten in der Stirn, beſonders wenn ſie ungefehr parallel ſind, oder ſcheinen, ſind ſicherlich ein Zeichen eines armſeligen, ſchiefen, argwöhniſchen Kopfes.

XVI.

Stirnfalten.

Parallele, reglierte, nicht gar zu tiefe Stirnfalten, oder parallel gebrochne, findet ihr ſelten anderswo, als bey ſehr verſtändigen, weiſen, redlichen und geradſinnigen Menſchen.

XVII.

Stirnfalten.

Stirnen, deren obere Hälfte mit merklichen, beſonders zirkelbogigen Falten durchfurcht, deren untere Hälfte flach und faltenlos iſt, ſind ganz zuverläſſig dumm, und aller Abſtraktionen beynahe unfähig.

XVIII.

Stirnfalten.

Stirnfalten, die bey der geringſten Bewegung der Stirnhaut in der Mitte ſich tief abwärts ſenken, ſind der Schwachheit ſchon ſehr verdächtig.

Sind die Züge ſtehend, tief eingegraben, ſehr tief herabſinkend, ſo zweifelt nicht an Geiſtesſchwäche, oder Stüpidität, mit Kleinſinn und Geiz gepaart.

Merkt aber wohl, daß die Talentreichſten Genies eine Linie, die in der Mitte ſich merklich abwärts ſenkt, unter drey beynahe Horizontal-Parallelen zu haben pflegen.

XIX.

Stirnfalten.

Verworrene, ſtark gegrabene, gegen einander ſtreitende Falten in der Stirn — ſind immer ein ſicheres Zeichen eines rohen, verworrenen, und ſchwer zu behandelnden Charakters.

Zwiſchen den Augbraunen noch eine gevierte Fläche — oder eine thorförmige, faltenloſe Breite, die faltenlos bleibt, wenn um ſie her ſich alles roh furcht — o, da iſt ein ſicheres Zeichen der höchſten Schwachheit und Verworrenheit.

XX.

Stirnfalten.

Roh, derb, indelikat-argwöhniſch, ehrgeitzig, bey manchen guten Eigenſchaften, ſind alle — in deren Stirnen ſich

ſcharfe,
verworrene,
ſchiefe

Falten formen, wenn ſie, ſeitwärts ſchielend, ſcharflauernd, mit verſchobenem Munde horchen.

XXI.

Augen.

Augen, die ſehr groß, und zugleich äuſſerſt blauhell, beynahe durchſichtig ſind, wenn ſie im Profil angeſehen werden, ſind von leichter und groſſer Capazität; aber zeigen zugleich äuſſerſt empfindliche, ſchwer zu behandelnde, argwöhniſche, eiferſüchtige, ſehr leicht gegen jemand einzunehmende Charakter an; auch ſind ſie von Natur, wie zur Wolluſt, ſo zur Ausforſchungs-Begierde ſehr geneigt.

XXII.

Augen.

Kleine, ſchwarze, hellfunkelnde Augen — unter ſtarken, ſchwarzen Augbraunen — tiefliegend, bey ſpöttiſchem Lächeln; ſind ſelten ohne Schlauheit, Tiefblick, Feinanſtelligkeit; — ſind ſie ohne ſpöttiſchen Mund, ſo ſind ſie tiefſinnig kalt, Geſchmackvoll, elegant, genau — und — mehr zum Geiz, als zur Generoſität geneigt.

Un

XXIII.

Augen.

Augen, die, im Profil anzuſehen, mit dem Profil der Naſe beynahe gleich laufen, ohne jedoch (à fleur de tête) vorzuſtehn, und unter den Augenliedern ſich vorzudrängen — zeigen immer eine ſchwache Organiſation, und wenn nicht entſcheidende Gegenzüge ſind, blöde Geiſteskräfte.

XXIV.

Augen.

Augen, die keine Falten, oder ſehr viele kleinliche, lange Falten werfen, wenn ſie ſich fröhlich oder liebend zeigen wollen, ſind immer nur an kleinlichen, blöden, ſchwachmüthigen Charaktern, oder total Imbezilen zu ſehen.

XXV.

Augen.

Augen mit langen, ſpitzen, beſonders horizontalen Winkeln — das iſt, ſolchen, die nicht abwärts gehen — mit dickhautigen Deckeln, welche den Augapfel halb zu bedecken ſcheinen, ſind ſanguiniſch genialiſch.

XXVI.

Augen.

Augen, die groß, offen, helldurchſichtig, unter parallelen, ſcharf gezeichneten Oberaugliedern ſchnellbeweglich funkeln, — haben ſicherlich allemal fünf Eigenſchaften —

Schnellen Scharfblick,
Eleganz und Geſchmack,
Zornmüthigkeit,
Stolz, und
Furioſe Weiberliebe.

XXVII.

Augen.

Augen mit ſchwachen, ſchmalen, kahlen Augbraunen, und ſehr langen, hohlen Wimpern, zeigen — theils ſchwächliche Leibs-Diſpoſition, theils phlegmatiſch-melancholiſche Geiſtesſchwäche.

XXVIII.

Augen.

Ruhend-kräftige, ſchnell-treffende, ſanft-durchdringende, wolkigt-ſerene, ſchmachtende, ſchmelzende, langſam ſich bewegende Augen; Augen, die hören, indem ſie ſehen, genieſſen, ſchlürfen, ihren Gegenſtand gleichſam mit ſich ſelbſt tingieren und kolorieren, ein Medium des wollüſtigſten und geiſtigſten Genuſſes ſind — ſind nie ſehr rund, nie ganz offen, nie tiefliegend, oder weit hervorſtehend, nie ſtumpf-winklicht, oder abwärts ſpitz-winklicht.

XXIX.

Augen.

Tiefliegende, kleine, ſcharf-gezeichnete, glanzloſe, blaue Augen unter einer beinernen, beynahe perpendikularen Stirn, die unten ſich etwas tief einſenkt, obenher merklich vorwärts rundet — ſind zwar nur an ſcharfſinnigen und klugen, doch meiſtentheils ſtolzen, argwöhniſchen, harten und kaltherzigen Charaktern wahrzunehmen.

XXX.

Augen.

Wie mehr das obere Augenlied, die Haut unten über dem Augapfel, vorſtehend und abgeſchnitten ſcheint, den Augſtern beſchattet, oben ſich unter den Augknochen zurückſchiebt; deſto mehr Geiſt, Feinſinn, Verliebſamkeit, genialiſcher Geſchmack; treuſinnige, beherzte, zuverlaßige Delikateſſe.

XXXI.

Augen.

Augen, die in dem Momente — da ſie ſich mit dem heiligſten Gegenſtande der Adoration beſchäftigen, nicht venerabel ſind, nicht Ernſt und Ehrfurcht einflößen, wenn ſie unbemerkt bemerkt werden — werden nie Anſprüche weder auf Schönheit, noch Empfindſamkeit, noch Geiſtigkeit machen können. Traut ihnen nie! Sie können nicht lieben, nicht geliebet werden — Kein Geſichtszug voll Wahrheit und Kraft kann neben ihnen ſtatt haben.

Und welches ſind ſolche Augen? Unter andern — alle ſehr weit hervorrollende, bey ſchiefen Lippen — alle tiefliegenden Kleinen, unter hohen, perpendikulären, hartknöchernen Stirnen — mit Schädeln, die von der Scheitel bis zum Haarwuchs ſteil abgehen.

XXXII.

Augen.

Augen, die den ganzen Stern, und über und unter dem Stern noch weißes zeigen — ſind entweder in einem geſpannten, unnatürlichen Zuſtande; oder ſinden ſich nur an unruhigen, leidenſchaftlichen, halbnärriſchen, nie an ganz korrekten, reifen, geſundgeiſtigen, ganz zuverläßigen Menſchen.

XXXIII.

Augen.

Gewiſſe, weit offene, vorrollende Augen bey faden Geſichtern ſind eigenſinnig ohne Standhaftigkeit, dumm mit Prätenſion von Weisheit, kalt, und wollen gern warm ſcheinen, und ſind höchſtens hitzig, ohne einwohnende Wärme.

XXXIV.

Augenbraun.

Eine nette, dichte, dachförmige, ſchattende Augbraun, an welcher keine wilde Auswüchſe vorſtehen, iſt immer ein zuverläßiges Zeichen eines geſunden, männlich-reifen Verſtandes; ſelten von originellem Genie; nie von volatiler, duftiger, amoroſer Innigkeit und Geiſtigkeit.... Staatscabinets-Männer, Rathgeber, Planmacher, Prüfer, aber ſehr ſelten kühne, fliegſame Wagegeiſter der erſten Größe.

XXXV.

Augenbraun.

Horizontale Augenbraunen, dicht, reich, nett — zeigen immer Verſtand, Kälte des Herzens, planreichen Sinn. Wilde Augenbraunen ſind nie an einem ſanften, horchſamen, ſchmiegſamen Charakter.

Hoch über den Augen ſchwebende, kurze, dichte, unterbrochene, nicht lange, nicht breite — ſind meiſtentheils bey Gedächtnißreichen, ſchlauen, ſchmiegſamen, frömmelnden Charaktern.

XXXVI.

Augenbraun.

Dichte, ſchwarze, ſtarke, abwärtsſinkende Augbraunen, die auf den Augen hart anzuliegen ſcheinen, tiefe, große Augen beſchatten, und von einer ſcharf eingeſchnittenen, ununterbrochenen, langen Wangenfalte, die bey der leiſeſten Bewegung Verachtung, Troß, kalten Hohn zeigt, begleitet ſind, und über ſich eine ſichtbar knöcherne Stirn haben — ſind nur als Rathgeber — wenn man ſich rächen, oder ſich die Wolfsluſt des Wehethuns machen will, zu brauchen; ſonſt ſo ausweichend, wie möglich; und das Ausweichen ſo verbergend, wie möglich, zu behandeln.

XXXVII.

Naſe.

Eine phyſiognomiſch-gute Naſe wiegt unausſprechlich viel in der Waage der Phyſiognomik — Sie kann durch nichts, was es ſey, überwogen werden. Sie iſt die Summe der Stirn, und die Wurzel des Untertheils des Geſichts. — Ohne zarte Beugungen, kleine Brüche, oder merkbare Schweifungen, giebt es keine phyſiognomiſch-gute oder geiſtig-große Naſe.

Ohne kleine Einſenkung, oder Vertiefung bey'm Uebergang der Stirn zur Naſe — es ſey dann, daß die Naſe ſtark gebogen ſey — denkt an keine phyſiognomiſche Größe der Naſe.

XXXVIII.

Naſe.

Sehr abwärts ſinkende Naſen ſind nie wahrhaft gut, wahrhaft froh, oder edel, oder groß. Immer ſinnen ſie Erdwärts, ſind verſchloſſen, kalt, unherzlich, unmittheilſam, oft boshaft-witzig, übellaunig, oder tief hypochondriſch, oder melancholiſch; obenher gebogen, furchtbar, wollüſtig.

XXXIX.

Naſe.

Naſen, die vornen etwas aufwärts gehen, und bey der Wurzel merklich vertieft ſind, unter einer mehr perpendikulären, als zurückſinkenden Stirn — ſind von Natur geneigt zur Wolluſt, Bequemlichkeit, Eiferſucht, Eigenſinn, dabey aber können ſie feinſinnig, redlich, Gaabenreich, gutmüthig ſeyn.

XL.

Naſe.

Naſen ohn' allen auffallenden Charakter, ohne Nüance, ohne Beugung, ohne Undulation, ohne einige angebliche Bezeichnung — können zwar bey vernünftigen, guten, allenfalls auch edeln Charaktern gefunden werden, nie bey großen und vorzüglichen.

XLI.

Naſe.

Naſen, an beyden Seiten mit vielen Einſchnitten, die bey der geringſten Bewegung ſichtbarer werden, und bey der völligſten Ruhe nicht ganz unſichtbar ſind — ſind ein Zeichen eines ſchwerfälligen, drückenden, oft hypochondriſchen, oft boshaft-ſchalkhaften Sinnes.

XLII.

Naſe.

Naſen, die ſich leicht und alle Augenblicke rümpfen, ſind ſo wenig an ächt-guten Menſchen — als Naſen, die ſich kaum rümpfen könnten, wenn ſie auch wollten, an erzböſen Menſchen zu finden ſeyn werden.

Wenn die Naſen, die ſich nicht nur leicht rümpfen, ſondern ſchon eingegrabne Rümpfe haben, an guten Menſchen gefunden werden — ſo ſind dieſe gutgeſinnten Menſchen Halbnarren.

XLIII.

Naſe.

Aufgeworfne Naſen an rohen, choleriſchen Menſchen, unter hohen, dennoch unten vorgebognen, verſtändigen Stirnen, bey vorhängender Unterlippe — ſind gemeiniglich unerträglich hart, und furchtbar deſpotiſch.

XLIV.

Naſe.

Hundert aufgeſtülpte Naſen ſind an ſehr klugen, beſonders talentreichen Köpfen — ſobald aber die Naſe ſehr klein iſt, und eine (uneigentliche) Oberlippe hat, oder ſie einen gewiſſen Grad der Stumpfheit überſchreitet, ſo kann kein andrer Zug des Geſichts ſie rektifizieren.

XLV.

Wangenzug.

Der Zug vom Naſeläppchen gegen das Ende des Mundes iſt einer der bedeutſamſten.

Von ſeiner Schweifung, ſeiner Länge, ſeiner Nähe oder Entfernung vom Munde hängt die Sichtbarkeit des ganzen Charakters ab.

Iſt er bogenförmig, ohne Nüance und Undulation, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen von Dummheit.

So auch, wenn ſein Aeußerſtes, ohne Zwiſchenraum, an's Ende der Lippe gränzt.

So auch, wenn er ſich vom Ende der Lippe weit entfernt.

XLVI.

Wangenzug.

Wenn bey'm Lächeln ſich drey parallele, zirkelförmige Bogen bilden, ſo ſind Fonds von Narrheit in dem Charakter eines Menſchen.

XLVII.

Mund.

Jeder Mund, der völlig einmal ſo breit iſt, als das Auge, iſt der Mund eines Dummkopfs — das heißt, von der Spitze gegen die Naſe, bis an's innere End' des Augapfels; beyde Breiten nach demſelben flachen Maaße gemeſſen.

XLVIII.

Mund.

Wenn die Unterlippe mit den Zähnen die Hälfte der Mundbreite im Profil horizontal vorſteht, ſo rechnet, je nach den übrigen Nüancen, auf eins von allen vieren, oder auf alle vier —

Dummheit, Rohheit, Schalkheit, Geiz.

XLIX.

Mund.

Nimm nie nichts an, wider einen Menſchen, der ſchweigend und ſprechend, horchend und fragend, antwortend und erzählend, lachend und weinend, trauernd und fröhlich — einen, entweder gratioſen, oder doch argloſen Mund hat, der immer in ſchöner Proportion bleibt, und nie einen fatalen Schalkszahn ſehen läßt — Wer aber mit den Lippen, beſonders der einen Hälfte der Oberlippe zittert, und dies Zittern zu verbergen ſucht, deſſen Spott kann dir zwar lehrreich, aber er wird tief verwundend für dich ſeyn.

L.

Mund.

Alle Diſproportion zwiſchen Ober- und Unterlippe iſt ein Zeichen der Narrheit oder Bosheit.

Die weiſeſten und beſten Menſchen haben proportionierte Ober- und Unterlippen.

Gar groſe, auch proportionierte Lippen, zeigen immer einen kraſſen, ſinnlichen, indelikaten — auch wohl dummen oder boshaften Menſchen.

LI.

Mund.

Wer Verachtung auf den Lippen hat, der hat keine Liebe im Herzen.

Weſſen Lippen Ende ſich merklich und geſchweift abwärts ſenken, der hat Verachtung auf den Lippen, und Liebloſigkeit im Herzen — beſonders, wenn die Unterlippe größer und verhängender iſt, als die obere.

LII.

Lippen.

Wie die Höhle in der Mitte der Unterlippe, bey einem ſonſt nicht geiſtloſen Menſchen; ſo die Laune, ſo die witzreiche Schalkheit, ſo die Kälte des Herzens, ſo die lauernde Argliſtigkeit.

LIII.

Mund.

Wenn bey einem ſonſt geiſtreichen und kraftvollen Menſchen unfern vom Mittelpunkt der Mittellinie des Mundes eine Oeffnung iſt, die ſich kaum oder gar nicht ſchließt, und den Zahn ſehen läßt, auch wenn der Mund beſchloſſen iſt — ſo iſt dies ein Zeichen kalter, unbarmherziger Strenge, hohnlachender Bosheit, die ſich wohlthut durch Wehethun.

LIV.

Mund.

Scharf-gezeichnete, lippenloſe, ſich an den Enden aufwärts ziehende Mittellinie des Mundes, unter einer im Profil anzuſehenden, bogigen (uneigentlichen) Oberlippe, von der Naſe an gerechnet, ſind ſelten anders, als bey ſchlauen, aktifen, induſtrioſen, kalten, harten, ſchmeichelnden, und terraſſierenden — Geizhälſen.

LV.

Mund.

Der iſt ſicherlich böſe, der lacht, oder das Lachen zu verbergen ſtrebt, wenn von Leiden eines Armen, oder den Fehlern eines Guten die Rede iſt.

Solche haben gemeiniglich wenig Ober- oder Unterlippe, eine ſcharf-geſchnittene Mittellinie des Mundes, die an beyden Enden ſich unangenehm aufwärts ziehet, und furchtbare Zähne.

LVI.

Mund.

Ein kleiner, ſchmaler Mund, unter einem kleinlichen Naſloch, und einer zirkelbogigen Stirn, iſt immer leicht erſchreckbar, furchtſam-blöde, ſchwach-eitel und unberedt — Kommen groſſe, hervorſtehende, unhelle Augen dazu, und ein ablanges, beinernes Kinn, ſo dürft ihr — beſonders bey offnem Munde — des Blödſinns noch ſicherer ſeyn. Doch, iſt's nur beynahe ſo, ſo ſind die Charakter häuslich, brauchbar und fromm.

LVII.

Kinn.

Wenn das Kinn dezidiert-klug iſt, ſo haſt du ſicherlich einen ganz klugen.

Das Kinn iſt dezidiert klug, das in der Mitte etwas eingebogen oder gebrochen iſt; deſſen unterer Theil etwas vorſteht, und das mit verſchiedenen Nüancen, Einkerbungen, Zügen markiert, und unten in der Mitte etwas vertieft iſt.

Ein langes, breites, grobes Kinn — ich rede vom beinernen Kinne — iſt nur an rohen, harten, ſtolzen und gewaltthätigen Menſchen.

LVIII.

Stirn und Mund.

Sieh auf die Stirn mehr, als auf alles andere, wenn du das wiſſen willſt, was der Menſch von Natur iſt, oder nach ſeiner Natur werden kann — und auf ſeinen ruhenden, beſchloſſnen Mund, wenn du wiſſen willſt, was er worden iſt. — Der offne Mund zeigt den gegenwärtigen Moment der Habitualität. Ein ruhig, unangeſpannt, zwanglos beſchloſſener Mund, mit proportionierten Lippen, unter einer charakteriſtiſchen, zurückgehenden, zarten, ſanften und beweglich-hautigen, ſchön-linierten, nicht ſcharf gefurchten Stirn, ſey dir ein Heiligthum.

LIX.

Dummheit.

Jedes Geſicht iſt dumm, deſſen Mund im Profile ſo breit iſt, daß die Entfernung des Auges, vom obern Auglied an gerechnet, bis zur äußerſten Spitze des Mundes, dieſe Breite nur zweymal hat.

LX.

Dummheit.

Jedes Geſicht iſt dumm, deſſen Untertheil, von der Naſe an gerechnet, ſich durch die Mittellinie des Mundes in zwey gleiche Theile theilet.

LXI.

Dummheit.

Jedes Geſicht iſt dumm, deſſen Untertheil, von dem Ende der Naſe an gerechnet, weniger, als den dritten Theil des Geſichts ausmacht; iſt's nicht dumm, ſo iſt's närriſch.

LXII.

Dummheit.

Jedes Geſicht iſt dumm, deſſen feſter Untertheil beträchtlich mehr, als einen der zwey obern Theile ausmacht.

LXIII.

Dummheit.

Wie ſtumpfer der Winkel iſt, den das Profil des Auges mit dem Mund, im Profile betrachtet, formiert, deſto ſchwächer und dümmer iſt der Menſch.

LXIV.

Dummheit.

Jedes Geſicht iſt von Natur dumm, deſſen Stirne, mit einem weich-anliegenden Maaße gemeſſen, beträchtlich kürzer iſt, als die Naſe, von dem Ende der Stirne auf dieſelbe Weiſe gemeſſen, wenn auch das perpendikuläre Maaß dieſelbe Länge hätte.

LXV.

Dummheit.

Jedes Geſicht iſt dumm, was vom Augwinkel an, bis mitten an den Naſenflügel, kürzer iſt, als von dort zur Mundſpitze.

LXVI.

Dummheit.

Jedes Geſicht iſt dumm, deſſen Augen merklich weiter, als eine Augenbreite, von einander abſtehen.

LXVII.

Narr.

Wer mit ſchiefer Lippe zwecklos lächelt; wer oft iſoliert ohne beſtimmte Tendenz und Direktion ſteht; wer mit aufrechtem Körper, wenn er grüßt, nur den Kopf vorwärts nickend bewegt — iſt ein Narr.

LXVIII.

Vielſeitige Charakter.

Kurze, perpendikuläre, oben knottige, ſtark und verworren gefurchte, zwiſchen den Augbraunen flache Stirnen; große, helle, vorſtehende, blaugraue Augen; kleine Naſe; lange (uneigentliche) Oberlippe; blaſſe Farbe; ruheloſe Lippen, fand' ich an verſtändigen, Gedächtnißreichen, aktifen, intriganten, vielſeitigen bald gutherzigen, bald derbſtrengen, bald ſehr hell-, bald äußerſt ſchief-ſehenden Menſchen.

LXIX.

Sophiſten, Schälke.

Kleine, matte, ſchlecht gezeichnete Augen, mit lauerndem Blicke; eine bleyfarbige Geſichtshaut; flache, kurze, ſchwarze Haare; eine aufgeworfene Naſe; eine mächtig vorſtehende, aufwärtsſtehende Unterlippe — unter einer wohlgebauten, verſtandreichen Stirn — werdet ihr ſelten anderswo finden, als an erz-ſchiefen, infamen Sophiſten, böſen Erzzänkern; liſtig-ſchalkhaften, kabbaliſierenden, argwöhniſchen, eigennützig-niedrigen, abominabeln Menſchen.

LXX.

Eigenſinn.

Je höher die Stirn, und je klein-ſcheinender dagegen der übrige Theil des Geſichts — je knottiger die hohle Stirn, je tiefer das Auge, je weniger Vertiefung zwiſchen Stirn und Naſe, je beſchloſſner der Mund, je breiter das Kinn — je perpendikulärer das länglichte Geſichts-Profil — deſto unbiegſamer der Eigenſinn, deſto härter der Charakter.

LXXI.

Weiber.

Nicht der tauſende Theil von dem, was beobachtet wird, darf dem Papiere vertraut werden. — Eitelkeit oder Stolz iſt der allgemeine Charakter aller Weiber. — Man darf nur Eins von beyden beleidigen, um Züge zu ſehen, die uns auf den Abgrund ihres Charakters blicken laſſen. Dieſe Züge zeigen ſich ſeltener in der Stirn, als in den Naſenflügeln, dem Naſerümpfen, Wangenfalten und den Lippen, beſonders im Lächeln.

LXXII.

Weiber.

Kein ſchnippiſches Weib taugt zur Freundſchaft — und — ſchnippiſches Weſen kann kein Weib, wie klug oder liſtig ſie ſey, verbergen. Betrachte nur die Bewegung ihres Naſenflugels und ihrer Oberlippe im Profil, wenn von einer Rivalin, oder Nichtrivalin — die Senſation macht — die Rede iſt.

LXXIII.

Weiber.

Weiber mit braunen, behaarten, oder borſtigen Warzen am Kinn, beſonders am Untertheile des Kinnes, oder am Halſe — ſind zwar gemeiniglich wacker, thätig, gute Hausmütter, aber äußerſt ſanguiniſch, und bis zur Narrheit, ja zur Tollheit verliebt. Sie ſchwatzen viel, und ſchwatzen gern nur von Einem. Sie dringen ſich leicht auf, und ſind ſehr ſchwer wieder wegzubringen. — Man muß ſie ſehr ſchonend und ruhig-freundlich behandeln, und ſie, mit ſanft-kalter Würde, immer drey Schritte vom Leib' entfernt zu halten ſuchen.

LXXIV.

Weiber.

Iſt der Gang eines Weibes fatal, entſchieden fatal, nicht nur unangenehm, ſondern impetuos, ſchief, ohne Würde, verächtelnd, ſeitwärts verdringend — ſo reitze dich weder eine Schönheit an ihr, noch täuſche dich ihr Verſtand, noch locke dich ihr Vertrauen. — Ihr Mund wird ſeyn, wie ihr Gang, und ihr Betragen hart und falſch, wie ihr Mund. Sie wird dir für alles, was du ihr thuſt, nicht danken, und für das Geringſte, was du unterläſſeſt, ſich fürchterlich rächen. — Vergleicht Gang und Stirnlinien, Gang und Falten um den Mund; ihr werdet über der Harmonie zwiſchen beyden erſtaunen.

LXXV.

Weiber.

Weiber mit rollenden Augen, zart-beweglicher, faltenreicher, ſchlaffer, beynahe hängender Haut, gebogner Naſe, röthlichen Wangen, ſelten ſtillem Munde, merklichem Unterkinne, wohlgerundeter, faltiger, zarthautiger Stirn — ſind nicht nur beredt, Imaginationsreich, ehrgeizig, Gedächtniß-Heldinnen — ſondern auch von Natur zur Galanterie äußerſt geneigt, und vergeſſen ſich bey aller Klugheit ſehr leicht.

LXXVI.

Weiber.

Ein Weib mit einer tief-hohlen Naſe-Wurzel, und einem vollen Buſen, und einem etwas vorſtehenden Hundszahn — wird, aller ihrer Häßlichkeit und Unliebbarkeit ungeachtet, den ganzen Pöbel niedriger Wollüſtlinge gewiſſer, leichter, und unwiderſtehlicher verführen, als eine wahrhafte Schönheit. — Die ſchlimmſten Huren, die man vor den Conſiſtorien ſieht, ſind immer dieſes Charakters. Fliehe ſie, wie eine Peſt, und verbinde dich nie mit einer ſolchen — auch zum ehelichen Leben nicht — auch wenn ſie im beßten Rufe ſteht.

LXXVII.

Warzen.

Eine breite, braune Warze (Schanzlaus) am Kinne, werdet ihr nie an wahrhaft weiſen, ruhig-edeln Menſchen — aber ſehr oft an merklich Imbezilen finden.— Wenn ihr ſie auch an einem Weiſen findet, ſo wird der gewiß häufige Momente der völligſten Gedankenloſigkeit, Geiſtes-Abſenz, und einer unglaublichen Schwäche haben.

LXXVIII.

Warzen.

Es giebt an ſehr verſtändigen, angenehmen Menſchen, Warzen an der Stirn, die nicht braun, nicht ſehr groß ſind, zwiſchen den Augbraunen, die nichts widriges, nichts fatales zeigen — Aber, eine ſtarke, braune Warze an der Oberlippe, beſonders, wenn ſie beborſtet iſt, werdet ihr an keinem Menſchen finden, dem nicht irgend etwas Weſentliches zur Ganzheit mangelt, der ſich nicht wenigſtens durch einen Capital-Fehler auszeichnet.

LXXIX.

Taugenichts.

Aufgedunſene, welke Backen; großes, ſchwammiges Maul; mittlere, eher kleine Figur; Sommerflecken im Geſichte; flaches, unlockſames Haar; widerſprechende, gebrochene Falten in der Stirnhaut; ſchnell gegen die Stirn ſich ſenkender Schädel; Augen, die nie natürlich ruhig auf einen Fleck hinſchauen, und abwärts gewinkelt ſind — ſind zuſammen das Rezept zu einem Taugenichts.

LXXXI.

Heucheley, Wankelmuth.

Schwäche und Eitelkeit — iſt Mutter der Heucheley.
o du entſcheidende Züge von beyden, bey äußerlicher
ltigkeit und vorkommendem Weſen findeſt; unmar-
erte, flache Züge, mit einiger Grazie in der Bewe-
ung, mit Kälte bey Heftigkeit — da erwarte, wo
icht Heucheley, doch Wankelmuth, der nah' an Heu-
heley gränzt.

LXXXII.

Lächeln.

Wer bey'm Lächeln gewinnt, und bey'm Lachen verliert; — wer, ohne Lächeln, huldreich zu lächeln ſcheint, und ſchweigend friedliches Betragen um ſich her verbreitet — wer auch im witzreichſten und witzfrohſten Lächeln oder Lachen nie kaltverachtenden Hohn verräth; wer lieblich lächelt, wo er Freude der Unſchuld bemerkt, und Lob des größern Verdienſtes vernimmt — in deſſen Phyſiognomie und in deſſen Charakter wird alles edel, alles harmoniſch ſeyn.

LXXXIII.

Zum Fliehen.

Halte möglichſt an dich, in der Gegenwart eines fetten Cholerikers, der immer kaut, immer mit vorrollenden Augen herumſchaut, nie gelaſſen ſpricht, ſich die Ziererey gratioſer Höflichkeit angewöhnt hat, und alles mit Unreinlichkeit und Unordnung behandelt. — In ſeiner runden, kurzen, aufgeſtülpten Naſe, in ſeinem offnen Munde, in ſeiner hin und her ſich werfenden Unterlippe, in ſeiner vorhängenden protuberanzreichen Stirn, und in ſeinem weither hörbaren Fußtritt iſt Verachtung und Härte; Halbheit mit Prätenſion von Ganzheit, Bosheit mit Aushängung von Bonhomie.

LXXXIV.

Zum Fliehen.

Fliehe jeden, der geſpannt, aufgezogen, hellſprechend, unhörend dezidiert; deſſen Augen im Dezidieren gröſſer, vordringender; deſſen Augbraunen borſtiger, deſſen Adern ſchwellender, deſſen Unterlippe ausdrückender, deſſen Hals aufgeſchwollner, deſſen Hände Fäuſte werden — und der ſogleich herabſitzt, höflich-kühl wird; deſſen Augen und Lippen zurück treten, wenn er durch die unerwartete Gegenwart eines Größern, der dein Freund iſt, unterbrochen wird.

LXXXV.

Zweydeutige Charakter.

Wer ſchnell ſeine Geſichtszüge und ſeine Geſichtsfarbe ändert, und ſehr ſorgfältig iſt, dieſe ſchnellen Abwechslangen Zu verbergen, und plötzlich eine gelaſſene Miene annehmen kann; wer beſonders ſeinen Mund leicht an- oder abzuſpannen weiß, ihn gleichſam im Zaume halten kann, und beſonders, wenn das Auge des Beobachters ſich regt zur Wendung gegen ihn — der iſt minder redlich, als klug; mehr Weltmann, als Philoſoph; mehr Politiker, als Ruhigweiſer; mehr guter Geſellſchafter, als treuer Freund.

LXXXVI.

Denker.

Es giebt keinen ächten Denker, dem man es nicht zwiſchen den Augbraunen, und im Uebergang der Stirn zur Naſe anſieht. Fehlt es da an Buchten oder Tiefe, Feinheit oder Energie — ſo wirſt du im ganzen Geſichte, und im ganzen Menſchen, und in allen Handlungen und Geiſtes-Operationen, den Denker umſonſt ſuchen — das iſt, den Mann mit dem tiefen Bedürfniſſe nach wahren, klaren, beſtimmten, konſequenten und zuſammenhängenden Begriffen.

LXXXVII.

Wollüſtling.

Ein lang hervorſtehendes, nadelartiges, oder ſtark krauſes, wildes, rohes, auf einem braunen Flecken gewurzeltes Haar am Kinn oder Halſe, ſpricht ſehr entſcheidend für großmächtige Voluptuoſität, die ſelten ohne großmächtigen Leichtſinn iſt.

LXXXVIII.

Harte Charakter.

Einige Ingredienzien —

a) Perpendikuläre, knottenreiche Stirnen, ſehr hoch, oder ſehr kurz.

b) Sehr ſpitze, kleine, kurze, oder roh-runde Naſen, mit weiten Naslöchern.

c) Scharf-eingeſchnittne, lange, ununterbrochne Wangen, oder Naſenzüge.

d) Untere Zähne, merklich vorſtehend, unter obern langen, oder ſehr kurzen.

LXXXIX.

Zum Fliehen.

Wer, ohne zu ſchielen, zugleich auf zwo Seiten zu ſchauen ſich gewöhnt hat; kleine, helle Aeuglein nach ungleichen Direktionen gucken läßt, und obendrein allenfalls noch ſchwarze Zähne, und bey einer hohen oder kleinen Statur einen gebognen Rücken hat, und mitunter ſchief hohnlächelt — den fliehe, alles ſeines Scharfſinns, Vielwiſſens und Witzes ungeachtet, als einen falſchen, ehrloſen, unverſchämten, argliſtigen, eigennützigen und niedrigen Menſchen.

XC.

Zum Fliehen.

Fliehe große Augen in kleinen Geſichtern, bey kleinen Näschen, kleinen Figürchen, welche mitten im Lachen dich fühlen laſſen, daß ſie nicht froh ſind — und mitten in der Freudenbezeugung über deine Nähe, ein ſchalkhaftes Lächeln nicht verbergen können.

XCI.

Zum Fliehen.

Große, maſſive Körper, mit kleinen Augen, runden Wangen, vollen, niederhängenden Backen, wurſtigen Lippen, ſackähnlichem Kinne; die immer mit ihrer eigenen Körperlichkeit beſchäftiget ſind, immer räuſpern, ſpucken, Taback nehmen, kauen, ſchneützen; auch wohl gar alles, wovon ſie ſich entladen, dem freyen Boden anvertrauen — ſind im Grund eitele, fade, kraftloſe, ehrſüchtige, lenkſame, vielwiſſende, unſichere, leichtſinnige, wollüſtige, ſchwer-zubehandelnde, vielgierige, wenig-genieſſende Charakter — und wer wenig genießt, der giebt wenig.

XCII.

Zum Fliehen.

Wer ſchleicht, ſich vorwärts neiget, zurück geht im Entgegen-kommen, leiſe-ſchüchtern Grobheiten ſagt, dich ſcharf fixiert, ſobald du dich wendeſt, und dir nie gelaſſen in's Geſicht ſehen darf; der von keinem Menſchen Gutes ſpricht, als von Böſen; wider jeden Beruf Exceptionen, wider jede Behauptung Widerſprüche in Bereitſchaft hat — o, könnteſt du ſeinen Schädel befühlen — welche verſteckte Mißform! Welche irreguläre Knotten! Welche pergamentne Weichheit und eiſerne Härte zugleich! Fliehe! Du verlierſt in ſeiner Atmosphäre, auch wenn du zu gewinnen ſcheinſt. — Betrachte, ſag' ich auch hier wieder, die Falten ſeiner Stirn — wenn er einen geraden, unſchuldigen, religioſen Mann ekraſſiert, und einem harten Schalk das Wort redet. — Die Verworrenheit derſelben wird dir das Verworrene des Charakters klarer als klar zeigen.

XCIII.

Zum Fliehen.

Wie klug, wie gelehrt, wie ſcharfſinnig, wie gewandt, wie brauchbar und nützlich immer ein Menſch ſey, wenn er ſich immer mißt, oder zu meſſen ſcheint; wenn er Gravität affektiert, um den Mangel innerer lebendiger Kraft zu bedecken; wenn er gemeſſenen Schrittes, ſeines Ich keinen Augenblick vergeſſend, ſich im Kopfe, ſich im Halſe, ſich im Schulterblatt tragend einher geht; und dennoch im Grunde leichten Sinnes und ſchalkhaften Humors iſt, und, ſobald er allein iſt, alle Würde, Gravität und Selbſtaushängung, ſein Ich aber nie vergißt — er werde nie dein Freund.

XCIV.

Warnung.

Wenn ein raſcher, roher Menſch bey dir allein ſanft, gelaſſen, höflich iſt, und immer zu lächeln oder Lächeln zu machen ſucht, ſo wende dich – “mir „nichts, dir nichts” — und ſchnell kehre dich zurück, ehe er ſeine Falten dir wieder gefällig machen kann; die Falte in der Stirn, die in den Wangen, die ſeiner künſtlichen Bemühung unmittelbar vorgeht, und die ſich in dieſem Momente faſt immer ſtark zeigt, iſt die wahre; — dieſe beyden zeichne dir — und ſie heiſſen warnend in deinem Alphabete der Phyſiognomik.

XCV.

Was nicht zuſammen taugt.

Haſt du eine lange, hohe Stirn, ſo mache nie Freundſchaft mit einem beynahe kugelrunden Kopf. Haſt du einen beynahe kugelrunden Kopf, ſo mache keine Freundſchaft mit einer hohen, langen, beinernen Stirne. — Beſonders taugen ſolche durchaus nicht zu Ehepaaren.

XCVI.

Zum Fliehen.

Verbinde dich mit keinem Menſchen, der auch nur einen noch ſo kleinen, dir fatalen Zug im Geſichte hat, der ſich mit jeder Bewegung regt, und ſelten ganz verſchwindet; beſonders, wenn dieſer Zug ſich im Munde und in den Falten um den Mund her zeigt. Du wirſt ſicherlich immer anpreſſen, es mag auch ſonſt noch ſo viel Gutes im Charakter ſeyn.

XCVII.

Zum Fliehen.

Fliehe den auffallend Schiefblickenden, Schiefmauligen; mit breit-hervordringendem Kinne — am meiſten, wenn er dir mit unterdrücktem Hohne Höflichkeiten ſagt — bemerke die unverbergbaren Falten auf den Backen. Er wird dir wenig vertrauen, aber viel Vertrauen von dir erſt zu erſchmeicheln, dann zu ertrutzen ſuchen.

XCVIII.

Männliche Charakter.

Beynahe furchenloſe, nicht perpendikuläre, nicht ſehr zurückgehende, nicht ſehr flache, nicht kugel- ſondern ſchaalenförmige Stirne; dichte, nette, reiche, die Stirn auffallend begränzende Augbraunen, über mehr, als halb-offnen, jedoch nicht ganz-offnen Augen; eine mäßige Vertiefung zwiſchen Stirn und einer etwas vorgebognen, breitrückigen Naſe; merklich geſchweifte, nicht offne, nicht ſcharf-beſchloſſne, nicht ſehr kleine, nicht große, nicht diſproportionierte Lippen; ein, weder ſehr vorſtehendes, noch ſehr zurückgehendes Kinn — ſind zuſammen entſcheidend für reifen Verſtand, männlichen Charakter, klug-thätige Feſtigkeit.

XCIX.

Zum Fliehen.

Wer den groſſen, oder, merklich-kleinen Kopf zurückſtrebend empor hebt; wer die kurzen Füſſe, Aufmerkſamkeit erregend, ſpiegelt; wer die groſſen Augen, gröſſer machend, gefliſſentlich ſeitwärts drehet, als müßte er alles über die Achſel anſehen; wer lange ſtolz-ſchweigend horcht, und dann trocken, kurz, und abſprechend antwortet, und mit kalter Lache endigt; ſo bald du zur Replike die Lippe regſt, ſupercilios und Stillſchweigen-gebietend dich anbrummt — der hat von drey lieblichen Qualitäten nur eine minder, als vier — Eigenſinn, Stolz, Härte, mit allen ihren Symptomen — und obendrein höchſt wahrſcheinlich noch Lügenhaftigkeit, Schalkheit und Geiz.

C.

Zum Fliehen.

Fliehe jedes prägnante, charakterreiche, großaugige, volle, ſcharf-durchfurchte, ſcharf-belippte, gelbbraune, blau-geaderte, knöcherne Geſicht, das ſich dir mit unterthäniger Schmeicheley nähert — es wird ein Ahitophel, ein Judas, ein Satan an dir werden, wenn du es mit ſchlichtem Geradſinn und derber Chriſtlichkeit behandelſt. Es wird lügen und wüthen wider dich, und dein bloſſer Name wird ihm Augen und Adern aufſchwellen. — Schmeicheley in harten, und Härte in weichen Geſichtern ſind gleich furchtbar.

Beſchluß.

Brauche, mißbrauch' es nicht, behalt' es für dich und die Wahrheit,
Die die Natur dich lehrt, und ein Freund der Natur ſey dir heilig;
Gieb das Heilige nicht den Hunden! — Dem Schweine nicht — Perlen!
Rein iſt alles dem Reinen, und Wahrheit iſt Eins mit der Freyheit!

Ueber die Animalitäts-Linien.

Alles formt die Natur, nach Einem großen Geſetze,
Das harmoniſch und feſt, das mannigfaltig und ungleich
Im Verhältniß, das weiſe den Zweck der Beſtimmung
umfaſſet —
Auch im Kleinſten der Schöpfung endloſer Weſen,
ſich ausdrückt.
Alles, Alles hebt ſich empor von Stufe zu Stufe,
Auf, vom bloßen Daſeyn zum Leben, vom Leben
zum Wollen;
Leicht erkennbar iſt jeder Stufe Gepräg, und beſtimmbar
Jeder Stufe nöthige Form, der Gattungen Linien;
Nur der Menſch allein hat Stirn und Antlitz und Naſe,
Hat den ſchmalen Mund, und ſpitze Winkel der Augen;
Hat ein lieblich Oval, gefaßt in gerolltes und zartes
Niederwallendes Haar; nur Er hat Weisheit und Güte;
Er allein iſt Urbild zum ſchönſten Maaß und Verhältniß,
Er nur kann ſich der hohen Belohnung erfreu'n, die
der Blick Ihm,
In der Wirkungen Urſach, für alle ſein Forſchen gewähret!
Süßes Wonnegefühl! Du Gefühl der Würde der
Menſchheit!

Ueber die Animalitäts-Linien.

Unzählige Verſuche, die Abſtuffungen der Menſchen und Thiergattungen, den Uebergang von brutaler Häßlichkeit zum idealiſch Schönen; von der Satanität zum göttlich Erhabenen, von der Animalität des Froſches, des Affen, zur anfangenden Vermenſchlichung des Samojeden, von dieſer hinauf bis zu einem Neuton und Kant — in eine inductionsmäßige Norm zu bringen, und gewiſſermaßen die eigenthümlichen abſoluten Grundlinien jeder gegebenen Abſtuffung phyſiognomiſch-mathematiſch zu beſtimmen — ſind nicht ganz fruchtlos geblieben. Einige Notizen darüber füge ich dieſen vermiſchten Regeln noch bey.

Mehrere vortrefliche Männer — Albrecht Dürer, Winkelmann, Büffon, Sömmering, Blumenbach, Gall — die Einten mehr als Zeichner, die Andern mehr als Naturforſcher, haben ſich ſchon über dieſen Gegenſtand große Verdienſte erworben; vorzüglich verdient Campers ſcharfſinnige Abhandlung über den natürlichen Unterſchied der Geſichts-Linien nachgeleſen zu werden — die, wenn ſie den Phyſiognomen auch nicht ganz befriedigt, und gewiſſe Verhältniſſe nicht beſtimmt genug angiebt, dennoch dem Zeichner nicht genug empfohlen werden kann.

Unſtreitig iſt die Form des Schädels und der Knochen die weſentlichſte Grundlage bey ſolchen Beobachtungen, von ihr hängt die Proportion, die Entwickelung, die Ausbildung, und zum Theil die Verrichtung der weichen Theile ab; aber dieſe weichen Theile ſind der magiſche Spiegel, der die Halbtugenden und Halblaſter, das Sinken und Steigen unſers innern Fonds, unſer Thun mit Gottes Geſchenk, anzeigt.

Die Mutter Natur iſt ein lebendig-ſtrebſames Weſen, und ihre beſten Produkte ſind ſtrebſame Organiſationen; ſie verſucht ſich in produktifen Produkten; das Produktifſte iſt ihr letztes Augenmerk.

Je ſpitziger, im Allgemeinen, ein Profilwinkel iſt, deſſen Schenkel ſich entweder vom Schluß der Zähne gegen die Oeffnung des Ohres und die äußerſte Protuberanz der Stirne, oder vom äußerſten Ende der Naſe gegen den äuſſern Augenwinkel, und die Ecke des Mundes, die ſich immer da endet, wo bey'm Schädel der erſte Backenzahn anfängt, ausdehnen, je thieriſcher, je unſtrebſamer und unproduktifer das Geſchöpf ſeyn wird.

Mit Recht kann man dieſen Winkel den Geſichts-Linien-Winkel nennen.

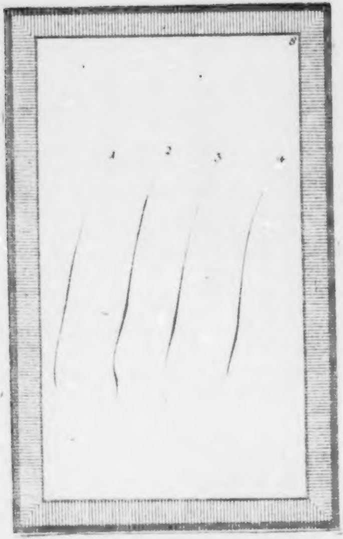
Dieſe Winkel haben für jede Thierart und jede Menſchenrace eine charakteriſtiſche, äußerſte Größe und äußerſte Kleinheit, ein minimum und ein maximum. Den erſten, der eben beſtimmten Winkel, ſetzt Herr Camper für ſeine Stuffenfolge vom Affen zum Apollo feſt; den zweyten gebrauchte ich ſchon lange, ehe mir Herrn Campers ähnliche Idee bekannt wurde, zur Richtſchnur bey meinen Beobachtungen. Nach dieſem liegen zwiſchen meinem Geſichtswinkel von ſechszig und ſiebenzig Graden alle und jede Geſchöpfe, die wir unter dem Namen Menſch begreifen, mit allen ihren Anomalien; nach jenem zwiſchen dem ſiebzigſten und achtzigſten Grad — der Chineſer hat fünf und ſiebenzig ſolcher Graden, der ſchönſte Europäer achtzig, und kein wirklicher natürlicher Schädel, aus keinem Zeitalter; kein griechiſcher, römiſcher, perſiſcher, ägyptiſcher hat und hatte je mehr — Was über achtzig Grade lauft, findet ſich nicht in der geſunden Natur, wohl zuweilen bey Mißgeburten im Waſſerkopf, und in der Kunſt bey den römiſchen, und noch auffallender, bey den griechiſchen Götter- und Helden-Geſichtern, deren Winkel ſich bis auf hundert Grade erhebt; ein ſprechender Beweis, daß die Antiken — man finde ſie nun ſchön oder häßlich — wenigſtens nicht natürlich ſchön, nicht menſchlich wahr ſind; eine Thatſache, die auch die eifrigſten Bewunderer antiker Schönheiten zugeben müßen. Was ſich unter ſiebenzig Grade, den Geſichtswinkel des angoliſchen Negers und des Kalmucken, neigt, verliert allmählig jede Spur von Menſchen-Aehnlichkeit; die Geſichtslinie des Orang-utangs macht einen Winkel von acht und fünfzig Graden, die des geſchwänzten Affen (Simia cynomolgus) einen Winkel von zwey und vierzig Graden; verkleinert man dieſen Winkel noch mehr, ſo erhält man einen Hund, einen Froſch, einen Vogel, eine Schnepfe, die Geſichtslinie wird immer und immer horizontaler, die Stirne verkürzt ſich nothwendig von ſelbſt, die Naſe verliert ſich, das Auge wird rund und hervortretend, der Mund breit, und für die Zähne bleibt zuletzt kein Platz mehr übrig, welches die natürliche Urſache der Zahnloſigkeit der Vögel zu ſeyn ſcheint.

Um ſich dieſe Idee noch anſchaulicher zu machen, bedarf es nur eines Blickes auf die nachſtehenden zwo Profiltafeln, die eine Probe meiner Evolutions-Theorie enthalten. Der einfache Uebergang von einem Froſchkopf zum Apollo, der — wenn man nur die erſte und die vier und zwanzigſte Figur nebeneinander hält — beynahe unmöglich, wenigſtens nicht ohne künſtliches Schrauben, nicht ohne ein Salto mortale möglich ſcheint, ergiebt und entwickelt ſich gewiſſermaßen von ſelbſt, und dies auf eine ſo einleuchtende Weiſe, daß uns die Sache, weniger ihrer Außerordentlichkeit, als ihrer Natürlichkeit wegen, überraſcht; auch ohne ein einziges erklärendes Wort, finden wir ſogleich in unſerm Gefühl einen Commentar dazu. Die erſte Figur iſt ſo ganz Froſch, ſo ganz ſtellt ſie den aufgeblaſenen Repräſentanten abſcheulicher Beſtialität dar, die zweyte iſt auch noch völlig Froſch, doch von etwas beſcheidenerer Art; der dritte Froſch mag allenfalls ſchon ein klügerer Froſch ſeyn; der vierte hat noch etwas Froſchheit, noch einen Schein von Froſch; der fünfte iſt ſchon nicht mehr Froſch; der ſechste noch weniger, das runde Aug hat ſich verablangt; in der ſiebenden Figur zeigt ſich ein langſames Vorrücken zu Naſe und Kinn; in der achten iſt der Fortſchritt nur klein, doch iſt dieſer Winkel, von Mund und Aug, bey jedem ganz niedrigen Thier unmöglich; merklicher iſt der Fortſchritt zur Profilheit in der neunten Figur; die zehnte hat noch etwas mehr Lippenbeſtimmtheit, hier beginnt die erſte Stufe zur Unbrutalität; in der eilften iſt noch mehr Anbahnung zu Stirn und Mund; mit der zwölften Figur fängt die unterſte Stufe der Menſchheit an, der Geſichtswinkel iſt zwar nicht viel über ſechszig Grade, äußerſt wenig über die Thierheit erhaben; näher noch dem Orang-utang als dem

Neger, dennoch qualifizieren die hervorſtehende Naſe und die beſtimmten Lippen zur anfangenden Humanität; die dreyzehnte Figur drückt ſchwache, begränzte Menſchheit aus, Aug und Stirn iſt noch nicht menſchlich; die vierzehnte zeigt gutmüthige Schwäche; in der fünfzehnten ſind alle Attribute der Humanität da, und der Geſichtswinkel hält ſiebenzig Grade; der ſechszehnte Kopf erhebt ſich allmählig zur Vernunft; der ſiebenzehnte iſt ſchon etwas vernünftiger, aber Aug, Stirn und Kinn ſind ſchwach; bey'm achtzehnten zeigen ſich Spuren von Verſtand; merklicher aber noch bey'm neunzehnten; bey'm zwanzigſten iſt der Fortſchritt nicht merklich, nicht ausgedrückt, wie er ſeyn ſollte, im eigentlichſten Sinne, ein nichtsſagendes Suppleantengeſicht; weit verſtändiger iſt der ein und zwanzigſte Kopf; die drey letzten Köpfe ſind im Ganzen ſchön, aber alle drey mißzeichnet; am gefälligſten iſt der zwey und zwanzigſte — eine ſo dumme Stirne, ein ſo ſtieres Auge, wie die vier und zwanzigſte Figur hat, paßt für den Fernhintreffenden nicht.

Nach ähnlichen Grundſätzen läßt ſich auch von Vornen (en face) ein Geſichtswinkel, oder vielmehr ein Geſichtsdreyangel, zur Beſtimmung der Animalitätsſtufen auffinden und mit großem Nutzen anwenden. Man ziehe eine horizontale Linie von einem äußern Augenwinkel zum andern, als Grundlinie, von deren beyden Enden man einen gleichſchenklichten Dreyangel genau gegen den mittelſten Punkt der Mittellinie des Mundes beſchreibt, ſo hat man meinen Geſichtswinkel für das Vollgeſicht. Dieſer Winkel beträgt bey'm Froſch fünf und zwanzig Grade, und ſteiget bis zu ſechs und fünfzig Graden; ein Winkel, den Ariſtoteles, Monteſquieu, Pitt und Friedrich mit dem Apollo Pythius gemein haben. Die letzte Tafel, die eine Stufenfolge vom Froſch bis zum Menſchen, von Vornen, nach dieſer Grundlage darſtellt, mag zur weitern Erläuterung und eigenem Nachbeobachten dienen.

Wenn endlich die Länge der Mundlinie zur Länge einer Linie, die von einem äußern Augwinkel zum andern geht, ſich wie dreyzehn zu ſieben und zwanzig verhält, und die Diſtanz dieſer beyden Linien gleich anderthalb Mundlinienlängen, oder gleich neunzehn und ein halb iſt; oder wenn ſich die Entfernung der beyden innern Augenwinkel von einander zur Länge der Mundlinie wie drey zu vier verhält, ſo ergeben ſich hieraus die Proportionallinien der Außerordentlichkeit, ein ſolches Trapezium iſt die Chiffre der Klugheit und Größe.


8
1
2
3
4

Un[illegible]
M[illegible]

12

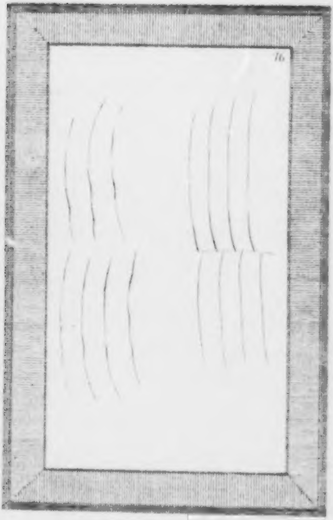
11
1
2
3

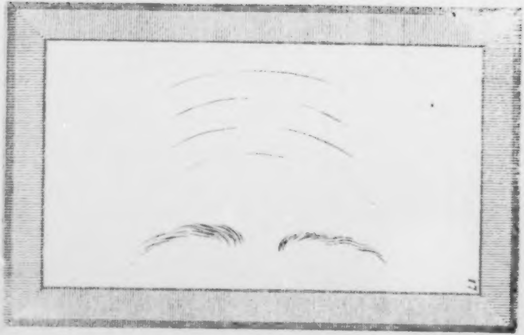
1
2
3
4

13

15

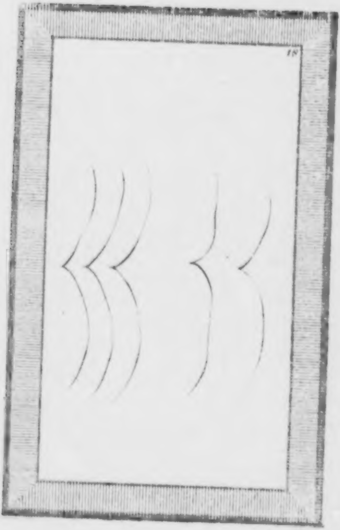
U [illegible]

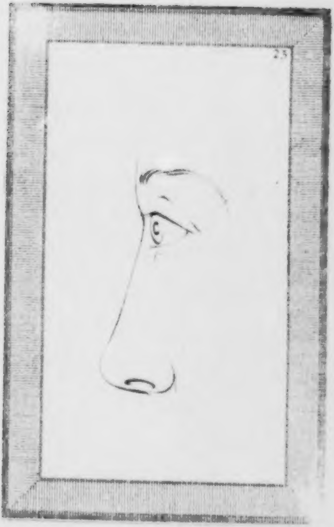

16

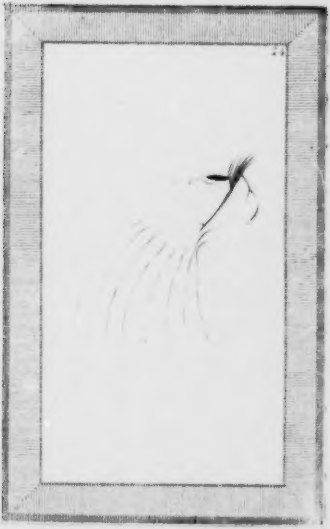


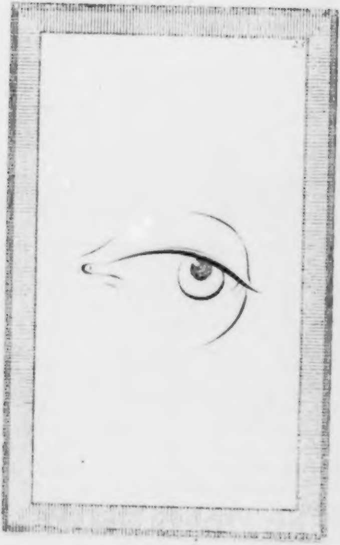
17

[illegible]
[illegible]

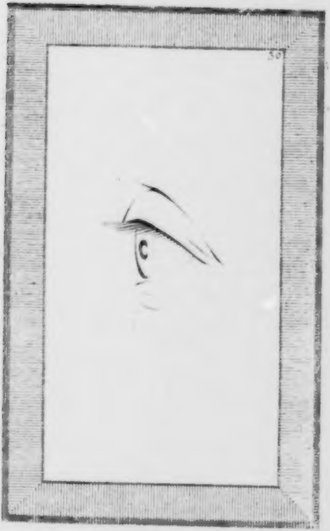

18


25



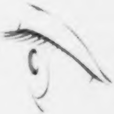


Un

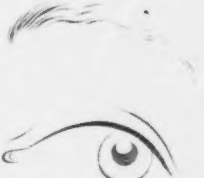

30

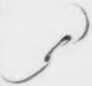
V

33

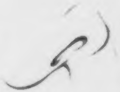


30





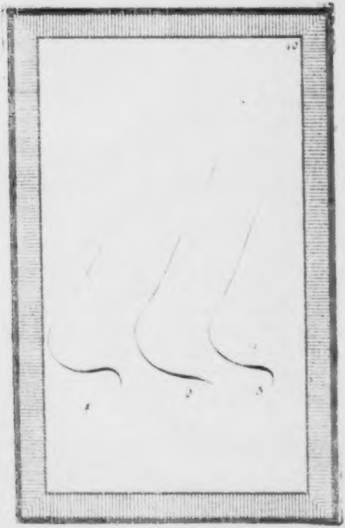
1

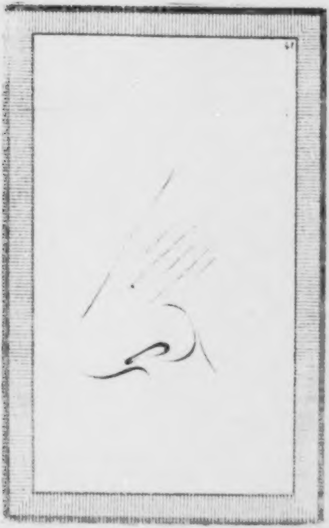


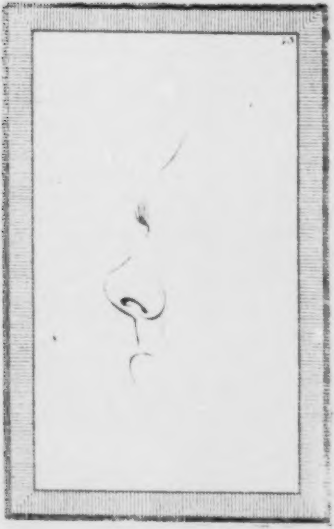
2

1
2

U [illegible]

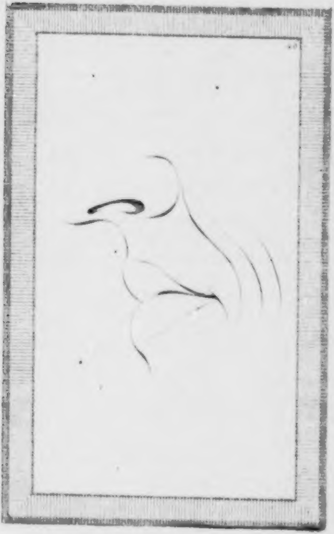

10
1
2
3

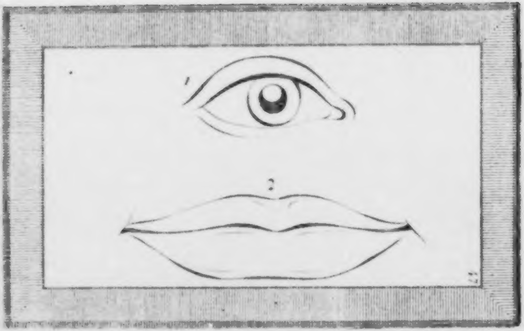

41



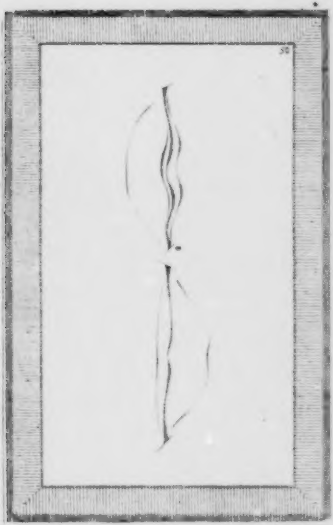
11 [illegible]

Un



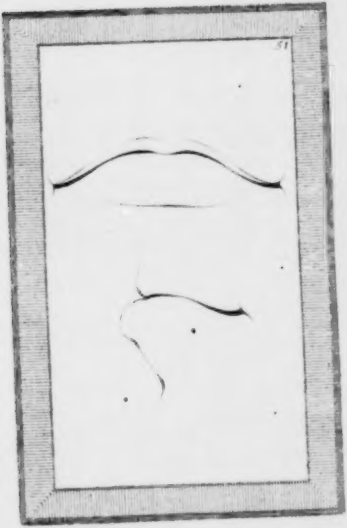

1
2
17

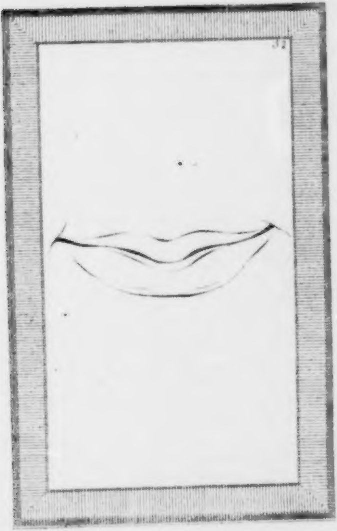
48


50

[illegible]

51

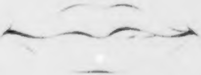




32

Uni

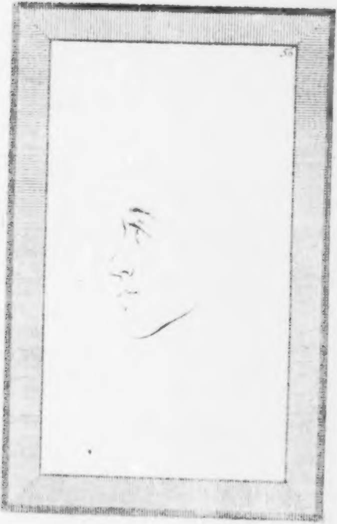
53

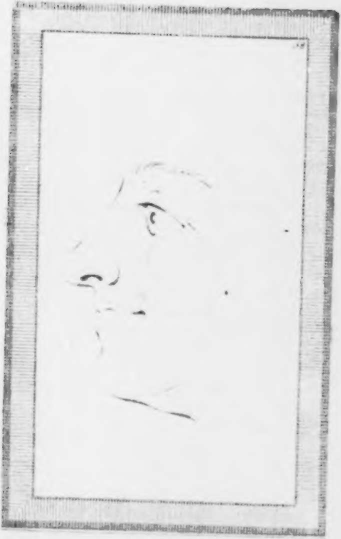


Univ. Bibl.

Univ. Bibl.
[illegible]n

56

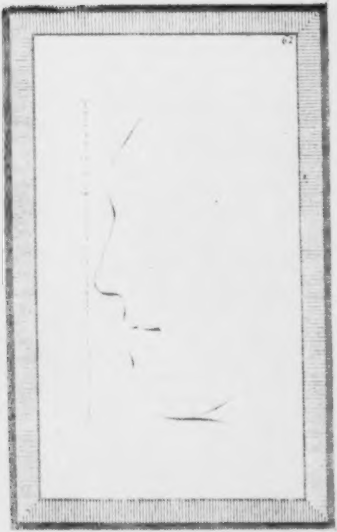




60

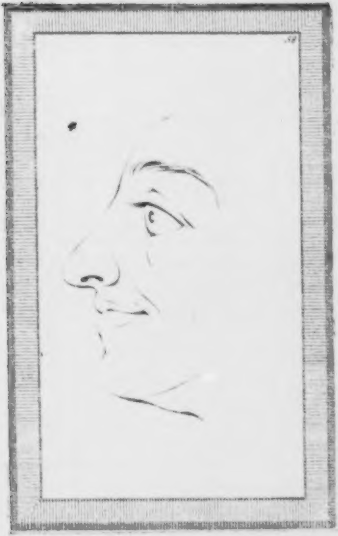
[illegible]

Univ. Bibl.

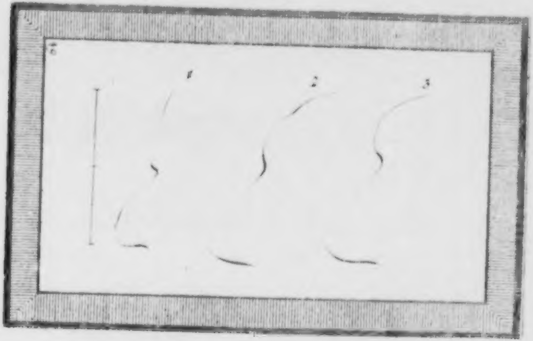


62

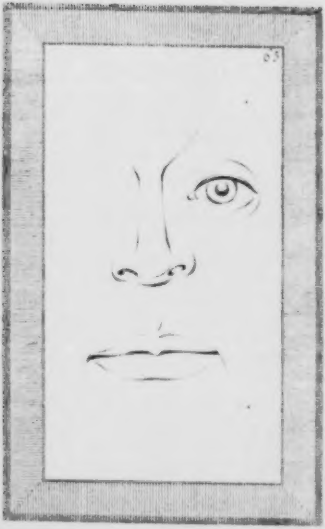
U


58

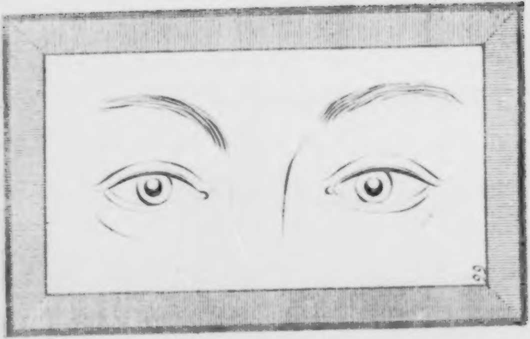
Un


1
2
3

Uni[illegible]
M[illegible]

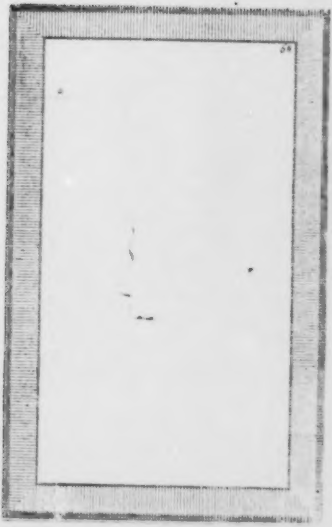

63

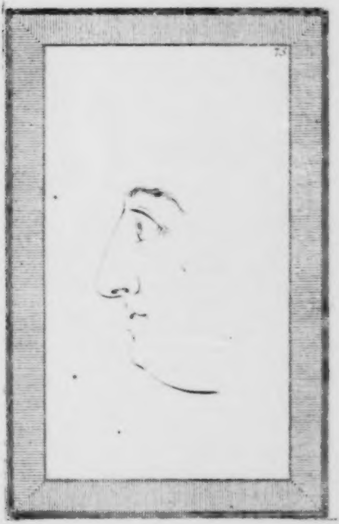
[illegible]
[illegible]


66

Univ. [illegible]

U [illegible]




75

[illegible]

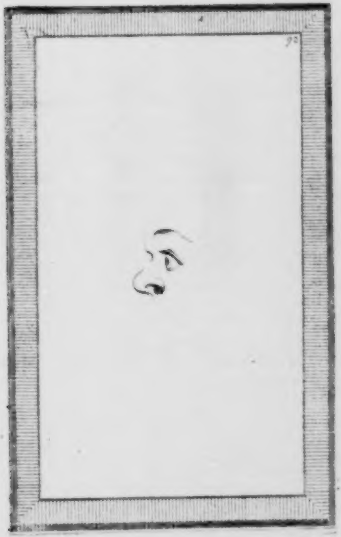
[illegible]

Uni

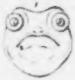
[illegible]
[illegible]

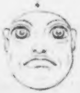
38
1
2

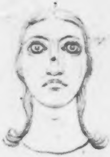
Uni[illegible]
M[illegible]


92

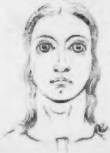
U[illegible]



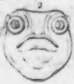




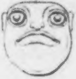
10



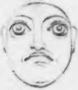
2



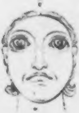
3



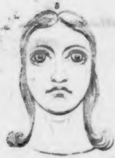
5



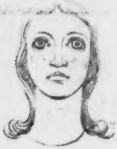
6



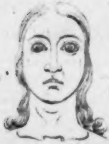
8



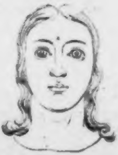
9

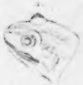


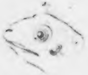
11

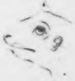


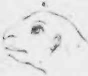
12

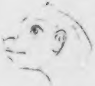


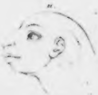


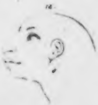


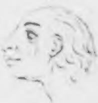


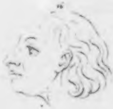


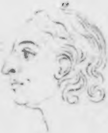


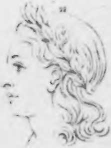

11.

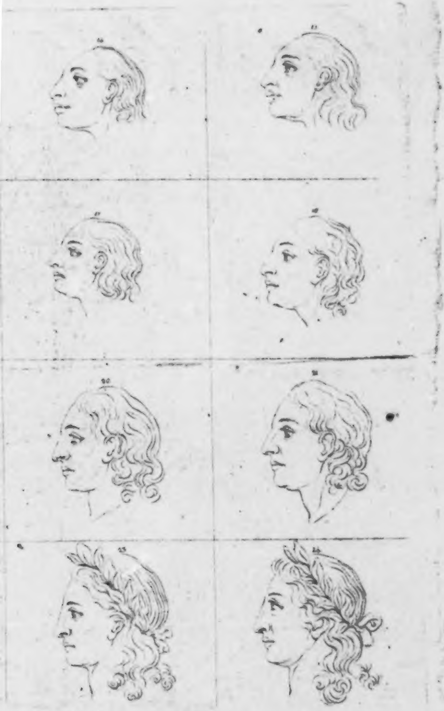

12.

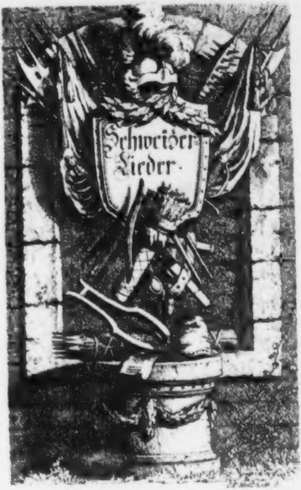









23
24


Schweizer-Lieder.

Schweizerlieder.

Von
einem Mitgliede
der
helvetiſchen Geſellſchafft
zu
Schinznach.

Bern, bey Beat Ludwig Walthard. 1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An den Leſer.

Wenn Leſer! dir mein Reim gefällt,
Danks dem Tyrtäus Gleim!
Der ſang von Helden wie ein Held
Und deſſen iſt mein Reim.

Erſtes Buch,

Hiſtoriſche Lieder.

Innhalt
des erſten Buchs.

I. Albrecht vor Zürch.
II. Wilhelm Tell.
III. Der Schweizerbund.
IV. Die Schlacht bey Morgarten.
Der zweite Sieg auf denſelbigen Tag.
V. Die Großmüthige Belagerten.
VI. Die Schlacht bey Laupen.
VII. Die Schlacht bey Sempach.
VIII. Die Schlacht bey Näfels.

IX. Die Schlacht bey Baſel.
X. Die Schlacht bey Grandſon.
XI. Die Schlacht bey Murten.
XII. Die Schlacht bey Nancl.

Albrecht vor Zürch

im Jahr 1299.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

I.

Voll Stolz an Ehr und Gold nicht ſatt
Sucht Albert unſer Gut
Umſonſt da kömmt er vor die Stadt
Belägert ſie mit Wuth.

Er ſah mit ſeinem Kriegesheer
Uns von der Höh herab!
Wähnt, unſer wären wenig mehr *
Schon theilt er Haus und Haab.

Doch

---

* Albert belagerte die Stadt Zürch mit einem plözlich zuſammengebrachten Heer; zu der Zeit, da er ſie noch, wegen des bei Winterthur erlittenen Verluſtes, außer Stand glaubte einem ernſtlichen Angriffe zu widerſtehen.

Doch Wir erſchrecken nicht im Thal
Voll Muth ſehn Wir empor:
„ Kom̃ nur Wir ſchlieſſen nicht einmal
„ Albert vor dir das Thor!

Da eilt die Muter mit dem Kind,
Das Mädchen wie der Knab
Ins Zeughaus; iedes nahm geſchwind
Schwerd, Helm und Panzer ab.

Nicht war der Zürcher Mädchen Haut
Dem Eiſenhembd zu hart,
Die Trommel tönte noch ſo laut,
Als unter einem Bart.

Leicht

Leicht ſchien den Heldinnen das Joch
Dem Jüngling kaum genug,
Der Muter half die Tochter noch,
Die ſchon den Harniſch trug.

Nun, marſch! du Amazonenſchaar
Marſch! Jünglinge dabey!
Geh Knab und Mädchen, paar und paar,
Mit jauchzendem Geſchrey!

Triumph! triumph! – ſo rufen ſie,
Es tönt von Gaß zu Gaß!
„Erzittre Albert fliehe, flieh
„Vor Mädchen im Kürraß.

Stadt, See und Berg und Thal erſcholl
Das Herze pocht dem Feind
Er horcht – und höret alles voll
Soldaten, wie er meint.

Er ſchaut – es glänzen Helm und Schild
Und Panzer gegen ihn!
Sieht, daß es warlich Ernſt nun gilt,
Faßt Herz und wagts – zu fliehn.

Hörts Müter, Schweizermädchen hörts
Im ſeidenen Gewand:
Habt ihr, wie eure Müter Herz
Und Blut fürs Vaterland?

Wilhelm Tell.

II.

Nein: vor dem aufgeſtekten Hut,
Du Mörderangeſicht!
Bükt ſich kein Mann voll Heldenmuth,
Bükt Wilhelm Tell ſich nicht!

Knirſch immer, du Tyrannenzahn!
Wer frey iſt, bleibet frey!
Und wenn er nichts mehr haben kann,
Hat er noch Muth und Treu:

Der Landvogt voll von Raache ſchnaubt
Ihn an, „ Schieß deinem Kind
„ Schnell einen Apfel weg vom Haupt;
„ Sonſt würg ich dich geſchwind! „

Tell hörts und ſeufzt —— „Ach der Tyrann
„Ich ſterbe Sohn, für dich!
„Doch Sohn! —— ich ſchieſſe —— ja ich kann
Erretten dich und mich!

Drükt an die Bruſt ihn — welch ein Schmerz!
Und liſpelt ihm: „Steh ſtill!
„Eh ſchlägt nicht mehr mein Vaterherz,
„Eh ich dich trefen will!“

Und führt ihn ſanft an einen Baum,
Drükt ihm den Apfel auf
Und legt den angewieſnen Raum
Zurük im ſchnellen Lauf,

Nim̃t eilends Pfeil und Bogen —— ſpannt
Blikt ſcharf —— feſt ſteht der Knab
Und drükt mit unbewegter Hand.
Es knällt —— den Apfel ab!

Voll jugendlicher Munterkeit
Sucht ihn der Knab; in Eil
Bringt er dem Vater voller Freud
Am Apfel ſeinen Pfeil.

Hätt der ihm nur ein Haar gefehlt,
Der zweyte träfe doch!
Wen? Geßler, dich: du lägſt entſeelt,
Und Tell wär, frey vom Joch!

Der Vogt, von Raach, und Wuth entflammt
Bindt ſchnell ihm Händ' und Füß'
Und ſchäumt und ſtampfet und verdammt
Den Tell zur Finſterniß.

Gebunden bleibt der Held ein Held,
In Ketten Tell noch Tell.
Gott, dem die Freyheit ſtets gefällt,
Sieht ihn und hilft ihm ſchnell.

Er ruft dem Sturm! der Sturm brauſt her,
Die Schiffer ſtehn erblaßt,
Sehn bebend keine Rettung mehr,
Wenn Tell das Steur nicht faßt.

Des Helden losgebundner Arm:
Arbeitet fort zum Strand:
Tell ſpringt und ſieht von Freyheit warm
(Das Schiff prellt weg) —— am Land!

Die Wogen rauſchen fürchterlich
In des Tyrannen Ohr,
Tell ſieht zu Gott auf, ſtärket ſich
Und läuft ihm ſchnell zuvor!

Er kömmt, auf ſeiner Stirne Zorn,
Verwirrung im Gehirn;
Tell ſieht ihn hinter einem Dorn,
Sieht Tod auf ſeiner Stirn'.

Da zielt er, drükte, — Heil dir! — los
Der Pfeil ziſcht in die Bruſt,
Des Mörders ſchwarzes Blut zerfloß;
Das ſahe Tell mit Luſt;

Die Freyheit ſeines Vaterlands
Steht auf mit Geßlers Fall,
Und bald verbreitet ſich ihr Glanz,
Bald ſtrahlt ſie überall.

Der
Schweizerbund.

III.

Sey ewig heilig Schweizerbund!
Wir ſind vom Joche frey!
Heil ſchwur uns unſrer Väter Mund!
Heil gab uns ihre Treu.

Tyrannen herrſchten weit und breit
In unſerm Vaterland,
Das Herz voll Stolz und Grauſamkeit,
Und Mord in ihrer Hand!

Sie trutzten Recht! dir mit Gewalt,
Bald löſchten ſie die Glut
Der geilen Lüſte, raubten bald
Das ſchweißerrungne Gut.

Was? freye Menſchen: dulden wir
Noch lang das Sclavenjoch?
Tyrannen, wißt: wir ſind, wie ihr
So gut, ſind Menſchen doch!

So dacht' ein Patriotenklee
Voll Unmuth giengs einher:
„ Wenn's auch das Leben koſtete,
„ Das dulden wir nicht mehr.

Gerecht, o Arnold iſt dein Schmerz!
Mein Vater —— ach, iſt blind!
„ Tyrann! —— ja blute Sohnes Herz! ——
„ Um meinetwillen blind!

Von Staufach dich vertreibt und höhnt
Des Landvogts Uebermuth,
Der dir dein neues Haus misgönnt,
Gebaut aus eignem Gut!

Und du nim̃ſt willig Walther Fürſt
Dich der Bedrängten an!
Sie wiſſen, daß du helfen wirſt,
Wo mann nur helfen kann!

Des Vaterlandes Jammer liegt
Auf Eurer Schulter ſchwer!
Ihr ſehet alles Recht beſiegt
Und alles hofnungleer.

Erbliket manches ſchöne Thal
Und manche Alpenhöh,
Und alles —— Menſchen ohne Zahl
Voll Unmuth, ach! und weh!

Auch weint das künftige Geſchlecht
Laut in der Helden Ohr:
„Hebt Väter, denn Gott hilft dem Recht,„
„Zu Gott die Händ empor!

Da ſchwuren ſie den theuren Eid
Und ſchlugen Hand in Hand
Zu retten von der Dienſtbarkeit
Das liebe Vaterland.

Die ſtille felſigte Natur
Sah ſie auf ihrem Knie,
Im Himmel hörte Gott den Schwur
Und blickte Muth auf ſie.

Still drükte jeder ſeinem Freund
Die Hand: „ Sey Patriot! „
Und jeder ſchwur, in dem er weint,
Der Tyrannie den Tod.

Es kam die lang erſeufzte Nacht
Und ſie umarmten ſich
Und ſtiegen jeder wolbewacht
Und dachte Freyheit dich

Die Mörder wurzen Mann für Mann
Am ſichern Morgen früh,
Und fielen die Tyrannen an
Und banden tüchtig ſie.

Weg führten ſie die Mörderſchaar
Ohn einen Tropfen Bluts
Bis an die Gränzen. Alles war
Nun frey und guten Muths.

Sey ewig heilig Schweizerbund!
Noch izo ſind wir frey:
Das Heil, das unſrer Väter Mund
Uns ſchwur, bewahre Treu!

Die
Schlacht bey Morgarten,
im Jahr 1315.

IV.

Mit flammenreichen Augen droht
Umſonſt uns Leopold!
Komm: Feur mit dir und Schwerd und Tod
Und glänze voller Gold!

Gold ſchüzt und Schwerdter retten nicht
Und Stärke hilft nicht ſtets!
Gott, Gott iſt unſre Zuverſicht,
Der Hörer des Gebets!

Verwegen auf die groſſe Macht
Sah uns der Herzog ziehn
Gleich einer Heerde klein und lacht,
Als ſäh' er ſchon uns fliehn.

Noch nicht! uns ſagt ein treuer Pfeil,
Wo unſer Feind will ſtehn:
Da giengen wir voll Muth und Eil
Sein groſſes Heer zu ſehn!

Wir, wenig über tauſend nur,
Ein Häufchen gegen ſie!
Siegſchnaubend doch, denn jeder ſchwur
Der Freyheit auf dem Knie.

Zwar noch am Abend vor der Schlacht
Bot ſich uns funfzig Mann,
Die wir vorher von uns verjagt,
Mit Blut und Leben an.

„ Weg, ſagten wir von dem Gefecht,
„ Verworfner Haufe weich!
„ Nein! unſer Urtheil war gerecht! ——
„ Geht, kämpft und ſterbt für euch!

Doch lebt der Schweizerheldenmuth
In ihrem Buſen noch!
Fließ, ſprachen ſie, fließ unſer Blut
Für unſre Brüder doch!

Und ſteigen dann den Berg hinauf,
Und ſammeln Holz und Stein,
Den eingethanen Feind im Lauf
Auf einmal zu zerſtreun!

Wir beteten aus einem Mund
Die ganze Nacht zu Gott
Mach deiner Armen Stärke kund,
Und ſchlage ſie zu Spott!

Der groſſe Morgen brach hervor
In Nebel eingehüllt;
Ganz Auge waren wir und Ohr
Und ganz mit Muth erfüllt.

Kein Panzer und kein Schild beſchüzt
Der Alpenſöhne Bruſt!
Wenn Freyheit Blut und Arm erhizt,
Dekt Heldenmuth die Bruſt!

Nicht ſchrekt der Federbüſche Spiel
Uns, nicht der Helme Glanz,
Und wären Roſſe noch ſo viel,
Als an dem Meer des Sands.

Dekt, helle Panzer, noch ſo ſehr,
Blink Schwerdt dem Auge nah!
Steh' Schild an Schild, du Reuterheer,
Gleich Eiſenmauren da!

Doch, theile Ritter unſre Beut'
Eh' du geſtritten, nicht!
Sieh manche Schweizerhand, die heut
Noch zwanzig Panzer bricht.

Die fünfzig, die von Eifer glühn,
Sehn ihn in ſeinem Stolz,
Und donnern von dem Berg auf ihn
Herunter Fels und Holz.

Laut ſtrömen Flüch in dem Gedräng'
Umſonſt kocht wild ihr Blut!
Staub wird ihr glänzendes Gepräng,
Verzweiflung all ihr Muth!

Die Roſſe weihern, ſtampfen, flieht!
Ein neuer Hagel tetſcht:
Der Ritter flucht' und ſchäumt' und ſieht
Berg auf und liegt zerquetſcht.

Da ſtürzt das kleine Schweizerheer,
Das auf den Angriff harrt,
In ſie, gleich dem empörten Meer,
Mit Schwerdt und mit Hallpart!

Und haut ſich durch und flammt und ſchlägt
Schwerdt, Helm und Speer entzwey,
Haut in die Panzer, haut und legt
In Staub die Reuterey!

Dringt durch, und kämpft und wird nicht müd,
Zermalmet Roß und Mann
Bis alles liegt und alles flieht,
Und nichts mehr fliehen kann.

Wir giengen, ha! das Herze ſchwillt,
Auf Panzern hoch einher!
Vom Blute rauchten Schild an Schild,
Zerbrochne Speer an Speer!

Und unſrer fielen nur fünfzehn!
Hörs, Nachwelt! hörs und lern!
Gott eilt der Freyheit beyzuſtehn,
Und iſt vom Held nicht fern!

Fallt nieder, Schweizer! betet an!
Wir ſiegten! Gott ſey Dank!
Der Gott, der immer helfen kann,
Der half uns; ſingt Ihm Dank!

Der
zweite Sieg an ſelbigem Tag.

So ſangen wir im Siegesfeld
Des Morgens ſchon um neun!
So mancher Mann, ſo mancher Held,
Gleich groß und keiner klein!

Dank dir, verworfne Schweizerſchaar!
Sey unſer wieder, ſey
Gleich treu und tapfer immerdar
Und immer wieder frey!

Vielleicht fällt ein verborgnes Heer
Zum zweitenmal uns an!
Komm nur! mit blutigem Gewehr
Empfangen wir dich dann!

Der Streifer Straßberg, hörten wir,
Fiel ein in Unterwald!
„Ha, Heldenbrüder, gehet ihr
„Und ſeht und ſieget bald!

Wir ſezten uns bey gutem Wind
Zu Schiff und ruderten!
Wie eilt das Ufer ſo geſchwind
Die Siegerſchaar zu ſehn!

Herz, Brüder! ſeht! der Feind iſt da!
Wir ſchlugen —— und er lag!
Wir ſchlugen ihn —— Victoria!
Zweymal in einem Tag.

Die
großmütigen Belagerte,
im Jahr 1318.

V.

Noch nicht der Niederlagen ſatt,
Kam Herzog Leopold
Vor Solothurn und ſchloß die Stadt,
Die König Ludwig zollt,

Vier hundert Helden ſandt' ihr bald
Die treue Schweſter Bern.
Groß war der feindliche Gewalt,
Der Donner nicht mehr fern!

Urplözlich ſchwoll und riß die Aar'
Des Feindes Brücke weg
Und ſtrömte, was ihr nahe war,
Roß Mann und Wagen weg!

Vom hohen Thurme ſahn die Noth
Kaum die Belagerten:
„ Kömmt, rettet, riefen ſie, vom Tod „
„ Die Feinde „ das iſt ſchön!

Und liefen ſchnell vom Thurn herab
Zum Thor hinaus, voll Muth,
Und reichten eilends Speer und Stab
Den Feinden in der Fluth,

Und halfen iedem brüderlich
Zum Leben, welch ein Sieg!
Man weinte und umarmte ſich
Und Friede ward aus Krieg.

Die

Schlacht bey Laupen,

im Jahr 1339.

VI.

Wie mancher Feind der Freyheit flucht
Den Tod dir, tapfres Bern!
Umſonſt wird Fried an ſie geſucht;
Fried iſt von ihnen fern.

So muß es ſeyn: auf nun zum Streit!
Der Sieg iſt euch nicht ſchwer.
Von Erlach ſtrömte Dapferkeit
Mit jedem Wort daher:

„Schon hab ich in der ſechsten Schlacht
„Mit dieſer Fauſt gekriegt,
„Wo immer kleine groſſe Macht
„Mit Heldenmuth beſiegt.„

Auf Laupen zielte erſt der Feind:
Geſchwind wird ſie beſezzt:
„ Ihr draußen kämpfet Freund für Freund [*]!
„ Bis ihr die Stadt entſezzt. „

Willkomm, willkomm neunhundert Mann
Von ſchweizriſchem Geblüt!
Mit euch läßt's ſich dem Feinde nahn,
Und ſchlagen, bis er flieht.

[*] Die Berner hatten die Vorſichtigkeit vom Vater und Sohn oder zween Brüdern den einen nach Laupen zu verordnen, den andern dem Feind entgegen zu ſezzen, in der Hoffnung, die nahe Blutsfreundſchaft werde den Muth der erſtern zum Widerſtand und den Eifer der leztern zur Entſchüttung vermehren. Tſcharner Hiſtorie der Eidgnoſſen, T. I. p. 137.

Die Streiter ſtets mit Sieg gekrönt,
Verachten die Gefahr:
„ Wir ſtellen uns, wir ſinds gewöhnt, „
„ Dem Reuterhauſen dar! „

„ Leicht fällen wir mit einem Schlag
„ Den Reuter mit dem Pferd,
„ Und tauſend ſchlägt in einem Tag
„ Ein langes Schweizerſchwerd!

„ Nein, ſagt'n Bernerhelden, nein,
„ Laßt uns die Reiſigen!
„ Am ſchwerſten Ort ein Held zu ſeyn
„ Fürs Vaterland, iſt ſchön!

Doch die die manche Panzermaur
Getrennt mit ſtarker Keul'
Die blieben ohne Furcht und Schau'r
Bey dem erwählten Theil.

„ Nur, Brüder, wenn ihr fertig ſeyd
„ Mit der Infanterie;
„ Dann ſeyd auch uns zur Hülf bereit,
„ Und ſchlagt Cavallerie!

Begeiſtert von der Helden Wort,
Und ſtark durch ihren Muth,
Zog nun das Heer der Berner fort
Voll Patriotenblut.

Ach! ſeufzte die verwäyste Stadt
Ach! zieht ihr alle hin?
Und laßt uns ohne Troſt und Rath,
Zu ſchwach, auch nur zu fliehn?

„ Fleht, ſprachen ſie, fleht Tag und Nacht,
„ Zum Herren, Weib und Kind!
„ Dann ſind wir muthig in der Schlacht:
„ Dann ſiegen wir geſchwind!

Am hellen Mittag ſtellten ſie
Nicht fern von Laupen ſich.
Der Feind war da, und Ritter, die
Wettliefen ritterlich.

Fünftauſend ſie nun, ſahn das Heer
Der dreißigtauſend ſtehn!
Der Helme viel! und Panzer mehr!
Ja! hier läßt Muth ſich ſehn!

Verachtend ſieht der Feind ſie an,
Und wird des Hohns nicht müd;
Mit Stolz und Panzer angethan,
Verlacht' er jeden Fried'!

Erſt trummelt um die Veſperzeit
Die Trommel zu der Schlacht!
„ Auf! auf! rief Erlach, Dapferkeit!
„ Die ihr den Feind verlacht!

„ Seyd Helden! ſteht gleich einer Maur
„ Um unſer Panner her!
„ Kämpft immer gleich; des Kampfes Daur
„ Bringt nur dem Helden Ehr!

Da riſſen Helden ſich hervor;
Feur war ihr Augenlicht,
Und plötzlich flammte Muth empor
In jedes Angeſicht.

Die Berner ſtürzten von dem Wall
In Feindesordnung ein,
Die Wagen rollten! —— überall
Schien toll der Feind zu ſeyn.

Von Erlach drang, im Auge Sieg,
Das Panner hinter ihm,
Tief in das Wetter von dem Krieg,
Wie Wetter ungeſtüm.

Von Freyheit und von Vaterland
Flammt Stirne, Wang und Blikk,
Und Fahn um Fahne warf die Hand
Des Helden ſchnell zurükk,

Und ſchlug, und wer ihn ſchlagen ſah
Schlug tapfer, wie er ſchlug!
Viel tauſend Leichen lagen da!
Und, ach! noch nicht genug!

Noch kämpfte mit der Reuterey
Der Schweizer tapfre Schaar,
Und Erlach, ſtürzt mit Schweizertreu
Sich gern in die Gefahr

Der ſtampfenden Cavallerie,
Haut drein mit ſeinem Heer,
Die einten flohn, es ſanken die:
Nun war kein Feind nicht mehr!

Voll Leichen lag das Siegesfeld!
Ach! meine Menſchenherz!
Ach! hättet ihr doch Fried erwählt,
Vor dieſem Tod und Schmerz!

Die Sieger legten brüderlich
Die todten Feind ins Grab!
Und wuſchen, —— alle halſten ſich,
Das Blut der Wunden ab.

Sie brachten eilends Oehl und Wein
Und ſanfte Leinwand her:
Nein! Unmenſch, kann der Held nicht ſeyn;
Sonſt iſt er Held nicht mehr.

Sie fielen nieder: dankten laut
Gott auf dem Angeſicht:
Heil dem, der feſt auf Gott vertraut;
Denn Gott verläßt ihn nicht.

Hör Laupen! hörs! Gott half uns heut!
Wünſcht Brüder Brüdern Glükk!
Führ Vater deinen Sohn befreyt,
Mit uns auf Bern zurükk!

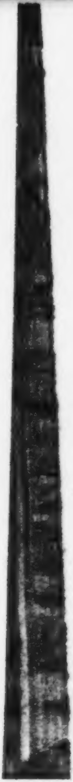
Triumph! wer Freudenthränen hat,
Der weine jubelvoll!
Triumph! triumph! die ganze Stadt
Und jedes Haus erſcholl!

„ Ihr Helden habt nicht lang verweilt!
„ Auf! rüſtet euch geſchwind! ——
Dem Vater, Mann und Bruder eilt
Entgegen Weib und Kind.

Und Thränen floſſen, Bächen gleich,
Und Mund verſtummt' an Mund;
Auch Felſenherzen machten weich,
Des Himmels Hülfe kund.

Wir ſiegten herrlich! Lobgeſang
Erheb zum Himmel dich!
Singt Gotte, ſagt den Helfern Dank!
Sie halfen ſchweizerlich!

Die
Schlacht bey Sempach,
im Jahr 1386.



VII.

Helvetier, ſingt von der Schlacht,
Und von dem hohen Sieg
Der Helden, die uns frey gemacht
Von Leopoldens Krieg!

Auf Sempach trabt ſein Heer einher,
Und übte Bubenſtükk,
„Ha! rief es, Schweizerlauren her,
„Seht, jeder ſeinen Strikk! *

Mit groſſem Pompe ſtanden ſie
Toddrohend vor der Stadt,
Viel Fürſten, Grafen, Ritter, die
Der Herzog zu ſich bat!

---

* Der Muthwille der Feinde war ſo groß, daß ſie Wagen voll Strikke bis an Sempach führten, und alle Einwohner ohne Unterſchied aufzuknüpfen drohten.

In ſeinem ſtolzen Auge ſizt
Verachtung, glühet Wuth;
Sein viermal gröſſer Heer, erhizzt,
Trinkt träumend unſer Blut.

Noch hielten wir im nahen Wald,
Und beteten zu Gott:
Still Sempach! denn wir kommen bald,
Zu rächen deine Noth.

Schau nur die Keul am Heldenarm,
Die wichtige Hallpart!
Die Panzer ſind ſie uns zu warm,
Sind nicht für uns zu hart!

Die Feinde ſah'n uns muthig ſtehn,
Streitluſt in dapfrer Hand,
Wie flammend auf ſie loszugehn,
Das Herz im Leib uns brannt'.

Im eitlen Stolze lachten ſie
Des ſchwachen Haufens doch:
„ Wir hängen, Herzog, ohne Müh
„ Vor Abend alle noch:"*

---

* Als Johann von Haſenburg, ein alter Kriegsmann den Herzog ermahnte, wenigſtens ſeine Perſon in Sicherheit zu ſtellen: ſo machte darüber ein junger Edelmann Hans von Ochſenſtein, die ſpöttiſche Anmerkung: der Haſenburg habe ein Haſenherz, und verſicherte Leopolden: Sie wollten ihm dieß Lumpengeſindel noch vor Abend geſotten oder gebraten liefern. Tſcharner Hiſtorie der Eidgenoſſen. 1. Th. p. 312.

„ Herab! ſteigt Reuter, von dem Pferd!
„ Und kürzt den Adelſchuh! *
„ Die Spieße feſt! mit ſcharfem Schwerd
„ Haut auf die Schweizer zu!

Der Waſen und der Helme Glanz
Spielt prächtig; Speer an Speer!
Da ſteht die blizende Phalanx,
Als obs ein Mann nur wär.

---

* Sie ſchnitten die Spizen von den Schuhen, die ein vorzügliches Zeichen des Adels waren, damit ſie dadurch in dem Gefechte nicht gehindert würden.

Da fielen ſie aufs Angeſicht,
Auch alle nur ein Mann:
„Verlaß uns Gott der Stärke nicht,
„Der Schwache ſtärken kann„!

Und rückten dann mit frohem Muth
Heran; und kämpften lang
Umſonſt; es floß ſchon Heldenblut;
Doch war uns noch nicht bang.

Wir thaten, was ein Held uns rieth,
Zu ſpalten Feindesſpeer;
Noch nicht genug! du Winkelried,
Du thateſt noch viel mehr!

(Sahſt in der Flamme des Gefechts
Die Thränen in der Stadt,
Die Thränen künftigen Geſchlechts,
Das noch nicht Augen hat)

„ So bald ihr Brüder Oefnung ſeht:
„ Stürzt in ſie ritterlich!
So ſprach der groſſe Held und geht
Drey Heldenſchritt vor ſich.

„ Nimm Freyheit du! nimm Vaterland
„ Mein Blut! ja Blut zerſließ! „
Sieht Himmel dich, ſchwillt auf, umſpannt
Schnell todesvolle Spieß.

Blut ſprizt: —— die Bruſt drükt niderwerts,
Blaß knieet der Patriot,
Stirbt feſt im tauſendfachen Schmerz
Voll Sieg den ſchönſten Tod!

Und wie ein Wetter ſtürzen wir,
Vom Heldentod beſeelt,
Herein, Soldat und Officier,
Zu ſterben wie der Held.

Und ſchlugen, was zu ſchlagen war,
Halvarten her und Beil!
Zurükk und vorwerts immerdar
Mit zakkenvoller Keul'.

Haut zu! wir hauen! (Ritter weich!)
Und Reih' an Reihe ſank,
Zerſpalten Haupt und Helm zugleich,
Daß Schlag auf Schlag erklang.

Zerdrükt von ſeines Panzers Laſt,
Verſchmachtet in der Glut
Des Tags lag mancher ſchon erblaßt
In ſeiner Brüder Blut.

Er Leopold ſtritt wie ein Held
Voll dapfrer Siegesſucht,
Erwählt den Tod im Kriegesfeld
Trutz angebotner Flucht!

Er ſank! wir ſahn ihn, da er fiel;
Nur wenig fielen ſo!
Wir ſchlugen noch, doch war nicht viel
Zu ſchlagen: alles floh!

Nun, wir allein im Feld der Schlacht,
Und um uns groſſe Beut!
Frolocke Sempach! Gottes Macht
Hat dich, und uns befreyt!

Victoria; die Wagen her!
Die Wagen voller Strikk!
Häuft Helme, Panzer und Gewehr!
Kommt im Triumph zurükk!

Singt feurig, wie ihr ſchlugt, erzählt
Die That im Siegeslied!
„ Auf Erden iſt kein ſolcher Held
„ Wie Arnold Winkelried!

Die

Schlacht bey Näffels,

im Jahr 1388.

VIII.

„ Nein! wir verſchenken unſern Leib
„ Nicht Fürſten unſer Gut ;
„ Eh' kämpfen wir für Kind und Weib
„ Und kämpfen bis aufs Blut!

So ſprach in ſeiner Berge Schooß
Der Glarner Landsgemeind'
Und ſie, der Freyheit treu, beſchloß
Zu ſtreiten mit dem Feind,

Der ſich zu tauſenden aufmacht,
Und ſchon bereitet ſteht,
Zu ſiegen in der nahen Schlacht,
Zu rauben, wo er geht.

Sie zogen aus! der Feind rükt an!
Sturmglokke rufe du!
Da eilte dapfer, Mann für Mann,
Dem Glarnerhäuſchen zu!

Doch ihrem Feinde viel zu ſchwach,
Stritt ohne Sieg ihr Muth!
Feſt ſtanden ſie! doch ſchlug er —— ach!
Viel nieder in ihr Blut!

Von Bülen hob das Panner hoch,
Daß es die Glarner ſehn,
„Zurükk; es iſt, kommt Helden doch!
„Noch nicht um uns geſchehn.

Sie ſchlugen durch die Feinde ſich;
„ Kommt alle die ihr floh't „
Und wer nicht ſchnell zur Seite wich,
Den hauten ſie zu todt!

Und ſtießen zu dem kleinen Hauf':
„ Blut ſey uns nicht zu theur;
„ Auf, kämpft und ſieget, Brüder auf;
„ Auf! unſer Muth ſey Feur!

Der Feind, der ſie verſammelt ſah,
Verläßt den kleinen Raub:
Und lacht des Kriegerhäufchens „ ha!
„ Das ſchlagen wir zu Staub. „

Und ſtellt die Reuter vornen an,
Und kömmt im ſchnellen Trab,
Auf ſie, und greift — nur eilfmal an
Und weicht nur eilfmal ab!

Das weggeſcheuchte Roß, vom Lauf
Iſt toll und ſtampft und bäumt
Sich vornen und ſchlägt hintenauf
Schnaubt, wiehert laut und ſchäumt.

Gequätſcht von manchem ſcharfen Stein,
Und müde ſeiner Laſt,
Stürzt es zurück ins Heer hinein,
Rennt — alles flieht erblaßt.

Hoch ſtieg der Glarner Muth empor!
Und Hülf' eilt hintenher:
„ Rächt jeden, der ſein Blut verlor!
„ Eilt, ſchlagt, und ſchont nicht mehr!

Da ſtürzten ſie, wie Felſenſtükk
Vom Berg, in ſie herab
Und legten jeden Augenblikk
Zu fünfzigen ins Grab.

Und ſchlugen fort, wer kann der flieh!
Floh athemlos und ſchwach,
Daß vom Gedränge Knie an Knie
Und Weſenbrükke brach;

Hereinplazt Mann auf Mann, aufſchwoll
Der Kriegervolle Strom:
Die Sieger kamen: Leichenvoll
Und blutig war der Strom.

Dankt, Sieger, dankt mit blut'ger Hand
Und betet knieend an,
Gott hat, o dank ihm Vaterland!
Hat Wunder heut gethan.

Er ſchlug des ſtolzen Feindes Heer,
Mit kleiner groſſe Kraft!
Nun ſind wir frey; kein Feind iſt mehr!
Dank ihm Nachkommenſchaft!

Die
Schlacht bey St. Jakob,
im Jahr 1444.

IX.

Der Schweizer höchſte Tapferkeit,
Die keinem Schmerz entflieht,
Beſiegt noch kämpft, den Tod nicht ſcheut,
Verdiente die kein Lied?

Ja ſtröme mächtig und ertön,
Lied, das unſterblich macht.
Sie trutzten gleich den Alpenhöhn
Dem Donner in der Schlacht.

Sie ſahn den Feind, und ſchlugen ihn
Zurük mit kleiner Zahl;
Sie ſehn ihn wieder, ſchlagen kühn
Ihn ſchnell zum zweitenmal.

Verwegen macht der frühe Sieg
Der Krieger Heldenhand:
Sie ſtürzten ſich in tiefern Krieg
Zu voll von Vaterland.

Umſonſt Kanonendonner brüllt
Und ſtrömt Tod auf Tod!
Sie dringen ein; Tod iſt ihr Spiel,
Und Feinde Morgenbrod.

Zwar ſtößt das zehnmal gröſre Heer
Der Feinde ſie zurük;
Doch zehnfach tödtet ihr Gewehr
Mit jedem Augenblik.

Bey Jacobs Mauren hörten ſie
Der Kriegsroſſe Trab:
„ Eh unſer auch nur einer flieh,
„ Eh ſind er hier ſein Grab!

Der Feind ſtieg ſchnaubend von dem Pferd:
„ Komm nur, wir bleiben ſtill:
„ Maurüber, flamme Schwerd an Schwerd
„ Nach Tod; wir bleiben ſtill!

Die Löwen ſtritten; jeder ſtand,
Wich keines Haares breit;
Die ſchon zerſtükte Schweizerhand
War muthig noch im Streit.

Sink immer Glied um Glied zerſezt;
Sie kämpften tief im Blut.
Wer Freyheit mehr als Leben ſchäzt
Behält im Tode Muth.

Der Feinde ungeheure Zahl
Schlug, traf und ſiegte nicht,
Rief: „ Strömt Kanonen noch einmal
„ Tod in ihr Angeſicht!

Die Kräffte ſanken, nicht ihr Muth;
Nein! der ſah nie zurük:
Sie rafften ſich empor im Blut;
Tod war ihr lezter Blik.

Wenn Tapferkeit im heiſſen Krieg
Nicht immer ſiegen mag,
Schön iſt ſie doch; dem ſchönſten Sieg
Gleicht dieſe Niederlag!

Erſtaunungsvoll ſah der Delphin
Sein beſtes Volk im Grab;
Sein Sieg erfüllt mit Grauen ihn,
Noch ſtaunt er, bebt, zieht ab.

Der
Burgunderkrieg.

Wir ſingen vom Burgunderkrieg;
Hört alle Schweizer zu!
Denn, wir erfochten Heldenſieg,
Und ſingen izt in Ruh.

Erſte
Schlacht bey Grandſon, im Jahr 1476.

im Anfange des Merzmonats.

X.

Es kam in unſer Vaterland
  Ein groſſes Heer; es ſtuhnd
Vor uns, die Waffen in der Hand,
  Der Herzog von Burgund.

Wir ſtunden achtzehntauſend Mann
Vor ſechszigtauſenden;
Da ſah'n wir nur den Himmel an,
Und ſah'n ſie, ruhig, ſtehn.

Der ſtolze Herzog zürnt, und ſchwur:
„ Ich ſchlage ſie zu Staub!
„ Vertilgt die deutſchen Hunde nur *
„ Und dann theilt ihren Raub.

Da betete das ganze Heer
Der Schweizer auf dem Knie;
Carl ſah ſie, knirſcht und tobt, ich ſchwör:
„ Zu Staub vertilg ich ſie!

* Des Herzogs eigene Worte.

Dreymal griff der Burgunder an,
Und dreymal ohne Frucht ;
Ein Hauptmann fiel ––– die Helden ſahn
Ihn todt, und nahmen Flucht.

Sie floh'n, wie war die Angſt ſo groß!
Gleich Hirſchen aus dem Feld;
Und lieſſen uns Geräth, Geſchoß
Und Wagen, und Gezelt.

Was, Herzog! hilft dich nun dein Schwur?
So wenig, als dein Heer.
Du ſchlugeſt unſer funfzig nur,
Und zwanzigmal wir mehr.

Wenn noch ſo ſehr dein Haufe flieht,
Wir jagen ihn nicht weit;
Dann; endlich wird der Held auch müd
Vom Marſch und heiſſem Streit.

Heran nun! theilt die Beuten aus;
Und ſagt dem Himmel Dank:
Es halle Granſon und Carthaus
Vom frohen Siegsgeſang.

Die zweyte
Schlacht bey Murten,
Im Jahr 1476.
am 20ten und 22ten des Brachmonats.

XI.

Noch ſchnaubte Carl von Raach und Muth,
Zu rächen unſren Sieg;
Und dürſtete nach Schweizerblut,
Und wagte neuen Krieg.

Stolz trozt er immer auf ſein Gold;
Sein Name macht ihn kühn;
Er wähnt, viel Fürſten ſeyn ihm hold,
Doch ſie verlaſſen ihn.

Er ſchmelzte was er hat an Erz,
Goß neue Stük auf Stük:
Ihm glühte ſein tollkühnes Herz,
Und tödtend ward ſein Blik.

Noch pocht die Bruſt ihm von der Flucht,
Und dennoch lagerte
Sein Volk ſich, das er wiederſucht,
Mit ihm am Genferſee.

Er raffte neue Armatur
Zuſamen, Volk und Geld:
Frech ward er wieder: wieder ſchwur
Carl wider uns im Feld:

Nicht feig ſahn unſre Väter zu,
Der Stolz erſchreckt ſie nicht,
Die Eintracht ſtählt ſie; fürchte du
Ihr Heldenangeſicht.

Erzittre Murten nicht zu früh,
Kömmt dein Belagrer itzt:
Nein, dich beſteigt der Herzog nie,
Wenn Schweizermuth dich ſchützt.

Karl zieht mit ſechszigtauſend Mann
Heran im ſchnellen Lauf;
Und ſchlug als der, der ſchon gewann,
Voll Stolz ſein Lager auf.

Doch ſtutzend ſah er unſer Heer
Und der verbündten Treu,
Und, wie zur dapfern Gegenwehr
Bereitet alles ſey.

Wo er nur einen Anfall wagt
Und ſich verſchanzen will,
Wird er mit Spott zurück gejagt;
Der Schweizer blieb noch ſtill.

Karl ſtürmt mit ſchrecklichem Geſchoß
Auf Murtens Mau'r und Thurm;
Da brachen weite Löcher los
Lauft, lauft, gebot er, Sturm!

Lauft Sturm! wohin? —— ins Schweizerſchwerd:
Sterbt, oder weicht zurük!
Da fielen tauſend durch das Schwerd,
Die andern flohn zurük.

Die Schweizerhelden, muthig, ſahn
Den ſtolzen Feind mit Hohn;
Sahn um ſich, da ſtand Roß und Mann
Aus jeglichem Kanton.

Zu dreißigtauſend ſtanden bald
Die Schweizer in dem Feld;
Im blizzenden Hallpartenwald
Gedrängt, ſtand Held an Held.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

„Denkt an der Väter Dapferkeit!
„Denkt an der Freyheit Bund!
„Kämpft muthig, wie die Helden, heut!“
So ſprach ein Heldenmund.

Da ſah das Heer zu Gott empor,
Sank betend auf ſein Knie;
Die Sonne ſtralte ſchnell hervor,
Und ſtralte Muth in ſie.

„Kämpft, (noch einmal!) mit dapfrer Hand,
„Laßt keine Furcht ſich nahn!
„Herz! Jünglinge! fürs Vaterland!
„Gott nimmt ſich unſrer an!

„Erwartet nun den Feind nicht mehr!
„Greift an, und ſchlagt und ſiegt!
„Schlagt vornen, und ſchlagt hintenher!
Sprach Keller, bis er liegt!

Er lag noch ruhig meilenlang.
Ein Held griff an. Es fiel
Mit einer Handvoll Mann, und drang
In Ihn Hanns von Hallwyl.

Schnell brüllt das donnernde Geſchoß;
Rauch deckt der Waffen Glanz;
Bepanzert bäumt ſich Roß an Roß;
Und Lanze klingt an Lanz'.

Ein Schweizerofficier gebot
Auch Krieger hintenher;
Da ſtürzt' in ſie die Heldenrott,
Auch donnert ihr Gewehr.

Nicht ſtählt ſie ſchwarze Mörderluſt
Die dapfern Jünglinge!
Nur Freyheit ruft in ihrer Bruſt:
Helft, helft! da donnerte,

Schlug dapffer Mann und Jüngling zu,
Und jeder Schlag war Tod!
„ Dringt tief; des Vaterlandes Ruh
„ Heiſcht ſeiner Söhne Tod!

Umſtrömt vom tauſendfachen Feur,
Dacht nun der Feind zu flieh'n,
Doch, wo er flieht, iſt Tod und Feur,
Sind Sieger über ihn.

Sie kletterten die Bäum hinauf,
Und ſtürzten in den See,
Die ſo das Schwerd im ſchnellen Lauf
Der Flucht nicht tödtete.

Die Reuterey fliegt raſſelnd, ſtrömt
Mit ſtaubigtem Geſtampf,
Den Feind wie Fluten weg, und kömmt
Und ſchnaubt durch Rauch und Dampf.

Weg iſt der Feind nun und zerſtreut,
Und müde Mann und Pferd!
Auf! Sieger! auf! kehrt um zur Beut',
Sey Blutſatt Heldenſchwerd!

Baut noch das Denkmal von der Schlacht!
Das Schweizer ſchau izt an!
Und fühle, wie vereinte Macht
Der Treuen ſiegen kann.

Die Gebeine der Burgunder wurden in ein Gewölb geſammelt mit der Ueberſchrift:

Deo. Opt. Max.
Caroli. Inclyti. Fortissimi. Ducis
Burgundiæ. Exercitus. Muratum.
Obsidens. Ab. Helvetiis. Cæsus.
Hoc. Sui. Monumentum.
Reliquit.

Dritte
Schlacht bey Nanci,
am 4ten Jenner 1477.

XII.

Zwar, finſter wie die ſchwarze Nacht,
Grämt Karl ſich jammervoll;
Doch raſt er nach der dritten Schlacht:
Biſt du dann Herzog toll?

Ja du biſt toll, und taub und blind,
Hemmſt du nicht deinen Harm;
Weißt du nicht, daß wir Schweizer ſind?
Fühlſt du nicht unſern Arm?

Umſonſt, zieh zum Verderben aus!
Dein Schickſal iſt beſtimmt.
Du biſt, kehrſt du nicht ſchnell nach Haus,
Nur gegen dich ergrimmt.

Ganz Eigenſinn und ganz erbos't,
Iſt er nicht ſatt zu fliehn:
Zum drittenmal, bey Winterfroſt,
Zwang er ſein Heer zu ziehn.

Sein ſchwaches Heer zieht muthlos her,
Als wär es ſchon geflohn;
Und muthig wandelt unſer Heer
Auf ihn, als ſiegt' es ſchon.

Schanz' um dich her Gehäge hier,
Und dort Artillerie!
Ha! das Gehäg zerhauen wir!
Ha! und erbeuten die!

Der Schweizerfeldpoſaunenhall
Tönt furchtbar in ſein Ohr;
Es kam ihm wieder, Knall auf Knall,
Die Schlacht bey Murten vor.

Wir griffen an, und plözlich floh
Soldat und Reuter weg!
Und wir, wir nach, des Sieges froh,
Zerhauten das Gehäg,

Und ſtürzten ſchneller, als der Blizz,
Feur'athmend in ſie ein:
„ Flieht flieht vor Säbeln und Geſchüzz,
„ Es geht durch Mark und Bein.

Wohin? wohin im ſchnellen Lauf?
Der Tod jagt hintenher.
Verräther fangen vornen auf:
Errettung iſt nicht mehr.

Der Herzog floh vor Nanci hin,
Mit einem Reutercor,
Die Schweizer nach und ſuchen ihn;
Ein Schwerd hebt ſich empor.

Und haut in ſeinen Trupp hinein,
Und ſpaltet ihm das Haupt,
Das ſieglos ungekrönt zu ſeyn,
Voll wilder Raache ſchnaubt.

So ſtieß von ſeinem ſtolzen Thron
Der Schweizer tapfre Hand
Den Feind der Freyheit; Stolz! dein Lohn
Iſt Fall und Fall mit Schand!

⁂

Genug hab' ich von Krieg und Blut
Und Tod und Sieg geſungen,
Der Väter, die durch Treu und Muth
Die Freyheit uns errungen!
Mir ſchaurt vorm Lärm des Wafenklangs
Stürb' ich gleich Freyheit! dir;
Im Feuer meines Schlachtgeſangs
Sank manche Thräne mir.

⁂

Zweytes Buch.

Patriotiſche Lieder.

Innhalt
des zweyten Buchs.

XIII. Der Schweizer.

XIV. Gemeineidsgnößiſch Lied.

XV. Lied auf den Meiſtertag in Zürich.

XVI. Lied der demokratiſchen Kantone auf ihre jährliche Landsgemeinde.

XVII. Lied für junge Schweizer die ſich in den Waffen üben

XVIII. Lied für junge Schweizermädchen.

XIX. Abſchiedslied an einen reiſenden Schweizer.

XX. Erſtes Kriegslied.

XXI. Zweytes Kriegslied.

XXII. Schlachtlied.

XXIII. Erſtes Siegeslied.

XXIV. Zweytes Siegeslied.

Der Schweizer.

XIII.

Wer, Schweizer, wer hat Schweizerblut?
Der, der mit Ernſt und frohem Muth
Dem Vaterlande Gutes thut,
In ſeinem Schooße friedlich ruht;
Nicht fürchtet ſeiner Feinde Wut;
In dem fließt reines Schweizerblut.

Wer Falſchheit haßt, und arge Liſt,
Und Schlangen gleich flieht jeden Zwiſt;
Und, was ihm Gott giebt, froh genießt,
Gern ſein geſundes Blut vergießt,
Wenn ſein Tod andrer Leben iſt,
Der iſt ein Schweizer und ein Chriſt!

Wer ſeiner Väter Tugend ehrt;
Sie ausübt, und ſie andre lehrt,
Das Gute ſchützt, dem Böſen wehrt,
Des Schmeichlers Stimme niemals hört,
Und Treu hält, wenn er auch nicht ſchwört;
Der iſt des Helden Namens werth!

Wen vieler Glück und Sicherheit
Mehr als ſein eigen Glück erfreut:
Wen keine ſchöne That gereut,
Wer frühe den Tyrannen dräut,
Dem Laſter gleich die Knechtſchaft ſcheut;
Der, der hat Schweizerredlichkeit!

Wer immer, wo er ſtehn ſoll, ſteht,
Sich niemals über andre bläht,
Den graden Weg in allem geht,
Gold, Wolluſt, Ueppigkeit verſchmäht,
Selbſt erndtet, was er ſelber ſät;
Iſt über Könige erhöht!

O Schweiz, du Heldenvaterland!
Sey niemals deiner Väter Schand,
Und halt das veſtgeknüpfte Band
Der Einigkeit, mit treuer Hand!
Dann iſt in dieſer Welt kein Land;
Dir gleich, du Heldenvaterland!

Gemeineidgnößiſches
Lied.

XIV.

Treue, liebe Eidsgenoſſen,
Aus der der Helden Blut entſproſſen!
Singt: und unſ'rer Lieder Schall
Ströme, wie ein Waſſerfall
Von den hohen Felſen nieder!
Felſen, Thäler hallet wieder!
Wer von alter Treue glüht:
Sing mit uns ein Schweizerlied!

Heilig, Brüder! ſey die Stätte,
Wo die Väter um die Wette
Stritten und im Feur der Schlacht
Sich und Enkel frey gemacht!
Heil euch, Schwerdter tapf'rer Ahnen,
Heil euch, theurerworbne Fahnen!
Wer nur Freyheit fühlen kann
Sieht euch ohne Schaur nicht an!

Hier, auf dieſem Boden ſtanden,
Die zur Freyheit ſich verbanden,
Hier, hier flammt' ihr Heldenmuth,
Floß ihr, floß der Feinde Blut!
Blutgedüngter Boden zittre,
Daß ſich Leib und Seel' erſchüttre!
Rufe Blut: vom Schlachtfeld! Sey
Ewig, Schweizer, ſtark und frey.

Brüder werft euch auf die Kniee!
Dankt dem Himmel ſpäth und frühe,
Deſſen treue Vaterhand
Herz und Herz zuſammenband!
Alte Eintracht, erſte Liebe,
Feuer brüderlicher Triebe,
Löſchet nicht mit der Jahre Lauf!
Lebt um Enkelbuſen auf!

Jeder Staat ſoll allen Staaten
Gutes wünſchen, gutes rathen,
Jeder von dem Neide rein,
Alle nur ein Herze ſeyn:
Welche Freude! welch Entzükken
Tauſend Brüder zu erblikken!
O! wie lieblich iſt's und ſchön,
Daß für einen alle ſtehn!

Friede ſoll in unſren Gränzen
Lang wie Eisgebürge glänzen!
Eh' auf jeder Alpenhöh,
Ferner Jahre tiefer Schnee,
(Unſers Bundes Zeuge) ſchmelzen,
Sich durch Monarchien wälzen,
Ehe ſich durch Zank und Streit,
Brüder, unſer Herz entzweyt.

Wenn Europens Völker kriegen,
Singen wir von alten Siegen,
Sehen im Gefühl der Ruh
Ihren Blutgefechten zu.
Weiden ſelbſterzogne Heerden,
Pflügen ſicher eigne Erden,
Eſſen froh nach alten Schroot,
Käſe, Milch und Roggenbrod.

Einfalt, Einfalt laßt uns lieben,
Friedlich uns in Waffen üben!
Unſer Herz und unſer Arm,
Bleibe für die Freyheit warm!
Schweizer! Weichlinge verachten,
Nach der Väter Stärke ſchmachten!
Weh, wenn Wolluſt, Stolz und Pracht
Aus uns Freyen Sclaven macht!

Auch das Gold in Königshänden
Soll kein Schweizerauge blenden,
Soll uns ſeyn wie Wind und Rauch;
Goldne Feſſeln feſſeln auch!
Nein, nach Schmeicheley der Fürſten
Soll kein freyer Schweizer dürſten!
Demuth bleibe unſer Ruhm,
Freyheit Schweizereigenthum!

Fremder Fürſten Feinde ſchlagen
Feil ſein Blut und Leben tragen
Schweizer, das iſt Raſerey!
Das iſt Knechtſchafft! bleibet frey!
Sucht bey keinem fremden Heere,
Sucht nur in der Freyheit Ehre,
Stärke in der Eintracht nur,
Lieblingsſöhne der Natur!

Treue, liebe Eidsgenoſſen,
Hand in Hand ihr Heldenſproſſen,
Singt und unſrer Lieder Schall
Töne mächtig überall!
Hallt ihr täglich unſre Lieder
Von Kanton zu Kanton wieder!
Wer von alter Treue glüht,
Schweizer! ſing diß Schweizerlied.

Lied

auf den Meiſtertag in Zürich.

Der Meiſtertag in Zürich iſt derjenige Tag, an welchem ſich alle Bürger auf ihren Zünften verſammeln, um den neuen Rath zu beſetzen; das iſt, aus ihrer Mitte einen Vorſteher ihrer Zunft zu erwählen, der die Rechte und Freyheiten derſelben ſchützen, und alle Staatsgeſchäfte treulich beſorgen ſoll. Die Neuerwählten heißen Zunftmeiſter; es ſind alle Jahre zwey dergleichen Tage: gemeiniglich werden die wieder erwählt, die ſchon vorher das Amt bekleideten. Damit aber hiebey keine Menſchenfurcht oder Menſchengefälligkeit Platz habe, und jeder ſich deſto mehr angelegen ſeyn laſſe, bey dieſer Wahl jede eigennüzzige unredliche Abſicht aus ſeinem Herzen zu verbannen, ſo müſſen alle Bürger jedesmahl vor der Wahl, einen feyrlichen Eyd ſchweren, den zu wählen den ſie für den Wägſten und Beſten halten.

XV.

Willkomm willkommen tauſendmal,
Du Tag der neuen Meiſterwahl:
Du ſchönſter unſrer Tage!
Es jauchze was in Zürich lebt,
Dem Tage zu der ſich erhebt,
Der Freyheit ſchönem Tage!

Theur ſey uns unſrer Freyheit Bund!
Wir ſchwörens GOtt mit Herz und Mund
Den beſten nur zu wählen;
Nein, der iſt nicht der Freyheit wehrt,
Der einen ſchlechten wählt und ſchwört,
Den beſten nur zu wählen.

Schmach treffe deſſen Angeſicht,
Der Eide ſchwört und Eide bricht,
Vor GOtt in einer Stunde.
Der ſtraft ſich ſelber tauſendfach!
Fluch und Verzweiflung folgt ihm nach
Dem feilen falſchen Munde!

Drum, wer die Hand zum Himmel hebt
Denk nur an den, der ewig lebt,
Den falſchen Eid zu ſtrafen;
Der Menſchen Furcht ſey von uns weit,
Der ſcheut ſie nicht, der GOtt nur ſcheut,
Der macht ſich nie zum Sclaven.

So ſeh ſich jeder mit Vernunft
Und Freyheit um auf ſeiner Zunft,
Und prüfe ſtill die Geiſter;
Und, wer der beſt und wägſte iſt,
Der beſte Bürger, beſte Chriſt,
Der werde unſer Meiſter:

Er fürchte GOtt, und heuchle nicht,
Voll Friede ſey ſein Angeſicht,
Und himmelrein ſein Wiſſen!
Zur Arbeit ſtark ſey ſeine Hand,
Ihn zier ein männlicher Verſtand,
Beſcheidenheit und Stille!

Er ſey dem Geiz von Herzen Feind,
Sey mäßig, keuſch, der Einfalt Freund,
Dem Wolthun ganz ergeben;
Und allem Guten ſey er hold;
Er ſchätze Freyheit mehr als Gold,
Und höher als ſein Leben.

Lied

der

demokratiſchen Kantone

auf ihre

Jährliche Landsgemeinde.

XVI.

Auf! freyes Volk! verſammle dich!
Und tretet, Brüder, brüderlich
Ins friedliche Getümmel!
Der Jüngling und der alte Mann,
Wer kommen ſoll und kommen kann,
Komm unter freyen Himmel!

Seht auf zu GOtt, mit frohem Blik!
Und dankt und fühlt das groſſe Glük
Der Freyheit. Dankt ihm Brüder!
Der GOtt, der uns der Freyheit Stab
Aus Huld in unſere Hände gab,
Nimmt ſonſt aus Zorn ihn wieder.

Tumulte fern! ſey uns verflucht
Partheygeiſt! wilde Eiferſucht!
Geiz nach verborgner Gabe!
Nicht ſey uns unſers Landes Heil
Um viel und wenig Thaler feil,
Und nicht um alle Habe!

Beſetzet redlich jeden Stand
Sorgt väterlich fürs Vaterland,
Und ſchwört auf die Geſetze!
Auf Ordnung ruht des Staates Macht!
Drum gebt, o Wächter, treulich acht,
Wer treulos ſie verletze.

Und du, Schwerd der Gerechtigkeit,
Sey heute, und ſey allezeit,
In Patriotenhänden!
Und jeder freye Landmann ſoll
Gerecht ſeyn, edler Thaten voll,
Und jedes Uebel wenden!

Wer uns was gutes rathen kan,
Steh auf beſcheiden, zeig es an,
Das Vaterland will hören.
Heil jedem, der es redlich meint,
Laßt Brüder jeden Freyheitsfreund
Uns, wie die Freyheit ehren!

Lied

für junge Schweizer

die ſich in den Waffen üben.

An
meine liebe Freunde
Hans Caſpar Schweizer und
Schinz in Zürich
und
Hans Jacobli Zimmermann
in Brugg.

XVII.

Jugendliche Schweizerherzen,
Laßt uns mit den Waffen ſcherzen,
Und ins Feld des Friedens ziehn;
Brüder gegen Brüder ſtellen,
Niemals fallen, niemand fällen,
Alle ſiegen, keiner fliehn!

Blanker Degen an der Seiten
Lerne ſchon im Frieden ſtreiten!
Feuerrohr in unſerer Hand
Lerne, ſchnell, wie Blize, blizen,
Rechts um, links um, trefen, ſchüzen,
Feuren für das Vaterland.

Klatſcht uns Schweſtern, lächelt Müter!
Wir ſind eurer Wolfahrt Hüter,
Helfer ſind wir in der Noth;
Laßt ſie immer, treue Waffen!
Frölich wachen, ruhig ſchlafen,
Geht für ſie mit uns in Tod!

O! wie hat nach jenen Tagen
Unſer junges Herz geſchlagen!
Bruſt und Stirne war geſtählt;
Wenn ihr früh die groſſen Thaten
Groſſer Stifter unſrer Staaten
Uns beym Spinnrad offt erzählt!

Freyheitſchützer, Freyheitretter,
Helden waren unſre Väter,
Sclaverey entnerfft ſie nie!
Wenn Tyrannen ſie bekriegten
Kamen ſie, und ſahn und ſiegten,
Bleibet frey, ſeyd ſtark wie ſie:

Freyheit ſtröme, freye Brüder!
Heldenmuth in unſre Glieder,
Muth für jede ferne Schlacht!
Söhne ſeyd der Väter Ehre!
Lacht geübter Kriegesheere,
Lacht der zehnmahl gröſſren Macht!

Sollten wir, wir Schweizerknaben,
Keine Schweizerherzen haben?
Heldenſöhne Sclaven ſeyn?
Unſer freygebohrnes Leben
Fürſtenköpfen übergeben?
Brüder, ha! das wär nicht fein!

Weichling! du magſt ferne weichen!
Weg! wer Helden nicht will gleichen,
Laß' uns Rohr und Schwerdt und Spieß!
Weg! pudrirte, ſammte, ſüſſe
Härchen, ſeidne Tänzerfüſſe,
Weg! und zäppelt nach Paris!

Lied
für Schweizermädchen.

Vorbericht.

Kluge Leſer werden es leicht merken, daß das nachſtehende Lied einen andern Verfaſſer habe, als die vorhergehenden und folgenden. Indeſſen dürfte es ihnen doch etwas ſchwer fallen, die wahre Geſchichte deſſelben zu errathen, ohngeacht ihnen nicht unbekannt ſeyn mag, daß es in der Schweiz noch Mädchen gibt, für die ſelbiges nichts blos idealiſches hat. Um dieſe billige Neugier meiner Leſer einiger maßen zu befriedigen, muß ich ihnen einen ſchönen Brief herſezzen, den ich die vorige Woche, mit Einſchluß des Liedes, von dem die Rede iſt, erhalten habe. Er lautet von Wort zu Wort alſo.

„ Mein Herr!
„ Eine Geſellſchaft junger Schweizerinnen,
„ die des Stadtlebens und der ſo beliebten Uepig-
„ keit überdrüßig, ſich in diejenigen Gegenden der
„ Schweiz geflüchtet haben, wo Einfalt, Arbeit-
„ ſamkeit und Ruhe wohnen, hat vernommen, daß
„ Euer Liebden eine Sammlung von Schweizer-
„ liedern herauszugeben geſinnet ſey; dieß ihr
„ Vorhaben hat uns nicht wenig Vergnügen ver-
„ urſacht. Ohne Zweifel wird es ihre Haubtab-
„ ſicht ſeyn, den beynahe überall ausgeſtorbenen
„ Schweizergeiſt wieder aufzuweken; und Ehrlich-
„ keit, Fleiß, Mäßigkeit, Einfalt, männliches We-
„ ſen zu predigen. Wenn das ihre Abſicht iſt, ſo
„ kan es Ihnen nicht zuwider ſeyn, wenn wir Sie
„ bitten, beyliegendes von einigen aus uns ver-
„ fertigtes, wenn gleich in Anſehen der Sprache
„ und Poeſie ſehr ſchwaches und unvollkommenes
„ Lied, den Ihrigen beyzudruken. Die Geſinnun-
„ gen zum wenigſten, die darinn ausgedrukt ſind,

„ werden Ihnen nicht mißfallen. Es ſind die aufrichtigen
„ Geſinnungen unſrer zimlich zahlreichen
„ Geſellſchaft. Es iſt ein Glaubensbekenntniß,
„ welches wir als das Muſter unſrer Denkens- und
„ Lebensart anſehen. Und wir wollen dieſen Geſinnungen
„ mit GOttes Hülfe treu bleiben, ſo
„ lange wir leben, was auch etwa der verderbte
„ Geſchmack verzärtelter Leute dazu ſagen mag.
„ Wir können auch nur die für ächte Schweſtern halten,
„ die dieſen Geſinnungen von Herzen hold
„ ſind, wofern ſie nicht, wie wir bis noch vor weniger
„ Zeit, durch unausweichliche Umſtände gehindert
„ werden, eine ſimplere und weniger weichliche
„ Lebensart zu führen. Genug, wenn ſie nur Pracht,
„ Ueppigkeit, Weichlichkeit und überhaupt alles
„ kindiſche Weſen haſſen. Oder ſollten das auch
„ Schweizerinnen ſeyn, die ihre ganze Lebenszeit
„ mit Ankleiden, Spielen, Klatſchen, Verläumden,
„ Müßiggehn, Buhlen und Bettliegen zubringen? —

„ Noch um eine Gefälligkeit wollten wir Sie
„ gebeten haben, wann Sie nemlich gut finden, das
„ Lied mit den Ihrigen öffentlich bekannt zu machen,
„ nemlich uns zu benachrichtigen, was unſre
„ Schweſtern, was die Schweizerinnen vom Horton
„ für ein Urtheil darüber fällen, und ob ſie nicht
„ etwa dadurch bewogen werden, einen guten
„ Entſchluß zu faſſen, der dem unſrigen ähnlich
„ ſeyn möchte. Leben Sie wohl, und laſſen Sie
„ ihrer Freundſchaft empfohlen ſeyn alle wohldenkende
„ Schweizerinnen.

Appenzell den 1ten Jenner 1767.

XVIII.

Schweizermädchen, ſingt in Chören;
Daß es alle Schweizer hören,
Eurem Vaterland zu Ehren!
Singet von den Luſtbarkeiten
Aller Mädchen aller Zeiten,
Die Vernunft und Freyheit leiten!
Singt und lacht der tauſend neuen
Frauenzimmerkindereyen!
Wen wird nicht ein Lied erfreuen,
Das wie unſer Angeſicht
Aechte Freud und Unſchuld ſpricht? —

Reiche Müßiggängerinnen,
Weichliche Pariſerinnen
Mögen nur auf Moden ſinnen,
Mögen unſrer Einfalt lachen,
Hunderttauſend närr'ſche Sachen
Täglich ſich zur Freude machen:

Arbeit iſt für uns geſünder:
Auch wir Mädchen ſind nicht minder
Als die Knaben Heldenkinder!
Fließt nur unter Wamms und Hut —
Nein! in uns auch —— Schweizerblut?

Mögt ihr Euch mit Mänteln deken,
Damen! — und aus bunten Röken
Stolz die Pfauenköpfe ſtreken!
Schmükt, um Eure Tracht zu ändern,
Täglich Euch mit neuen Bändern,
Mit Fabrik aus allen Ländern,
Alte Tracht und alte Sitten
Sind in unſer Vätter Hütten
Jmmer noch gar wol gelitten:
Unter Dach und Hut von Stroh
Sind Wir noch einmal ſo froh!

Laßt doch hinter Chalouſieen
Augen die von Wolluſt glühen,
Herr benaugen auf ſich ziehen;
Eure Liqueurs mögt ihr trinken,
Euch zur Rechten und zur Linken
Mag Lavändelwaſſer ſtinken;
Spiegel, Uhren, goldne Ketten,
Puder, Schminke, Toiletten
Das iſt Waare für Coquetten;
Blumen nur ſind unſre Zier;
Milch und Waſſer trinken wir.

Wenn ſie ſich mit weicher Seiden
Halbe Tageslängen kleiden,
Und den Strahl der Sonne meiden,
Wenn Sie bey den wärmſten Tagen
In dem Zimmer Handſchuh tragen,
Und doch über Hize klagen,

Wollen wir auf unſre Höhen
Gern im rauhen Zwillich gehen,
Herzhaft an der Sonne ſtehen,
Schweſtern! biß vom Feldebaun
Unſre Wangen werden braun.

Wenn ſie an den Lekkertiſchen
Uns verleumden, uns auszilſchen,
Künſtlich Kartenblätter miſchen,
Baaſen ihren Baaſen krazzen,
Und von Hündchen und von Kazzen
Manchen langen Abend ſchwazzen,
Sizzen wir, wir Schweizerinnen,
Schaarenweis mit muntern Sinnen,
Bey der Kunkel, — ſingen, ſpinnen
Dapfer bey der Lampe Schein
Tief bis in die Nacht hinein.

Naht Euch nicht zu unſern Schönen,
Knäbchen, Ihr! nicht Herrenſöhnen
Sollen Helden Töchter fröhnen;
Lächelt! —— Lächeln iſt nicht Güte!
Sammte Weßten, kleine Hüte
Feſſeln noch kein frey Gemüthe;
Laßt Euch Alaroos friſiren;
Spiegelt goldne Tabatieren,
Kahnenknöpfe, Garnituren,
Euer Jungfernangeſicht
Lokt uns heut und morgen nicht!

Nur zu arbeitrohen Händen,
Breiten Schultern, ſtarken Lenden
Soll ſich unſer Auge wenden;
Nur zu unſchuldsvollen Herzen,
Die mit Tapferkeit und Schmerzen
Ruhig, als mit Freunden ſcherzen.

Nicht zu Reichen, nur zu Treuen,
Nicht zu Edeln, nur zu Freyen,
Die dem Vaterland ſich weihen;
Redlich, klug, beſcheiden, ſtill
Sey, wer uns gefallen will.

Pracht und Stolz ſey, Heldentöchter!
(Hört's ihr künftigen Geſchlechter!)
Ewig unſer Hohngelächter!
Spinnt und näht und weidet Heerden
Und laßt auf der ganzen Erden
Uns die beſten Frauen werden,
Töchtern die die Wolluſt fliehn,
Söhne, die von Freyheit glühn,
Die Helvetien erziehn,
Schweſtern, die ihr mit uns ſingt,
Das iſts, was uns Ehre bringt!

* * *

Nachbericht.

Ich habe dieß Lied einer gewiſſen zahlreichen Geſellſchafft junger Frauenzimmer, ehe ich es der Preſſe übergeben, vorleſen laſſen. Ein Freund hat ſich hierüber ein ſchrifftliches Urtheil ausgebetten, welches ich hiemit den mir unbekannten Verfaſſerinnen und der ehrwürdigen Geſellſchafft zu lieb, hier einrükken will.

„Mein Herr!

„ Aller Welt mögen Sie es ſagen, daß wir
„ an dem Lied für Schweizermädchen ganz und
„ gar keinen Gefallen haben. Sie wollen da von
„ Moden reden davon ſie doch nicht ſonderlich
„ viel verſtehen. Wir merken es gar wol, daß
„ das ganze Geſchwäzz einzig und allein darauf
„ abgeſehen iſt, Lebensart, Bequemlichkeit, und
„ die feinern Sitten wolerzogner Leute, Damen
„ von Stand, wenn es möglich wäre, gleichſam
„ lächerlich zu machen. Dergleichen Spöttereyen
„ ſind mit nichten zu dulden. Die vernünftige

„ Welt wird ob der Einfalt, die ſie allenthalben
„ blikken laſſen, von Herzen lachen, und wir werden
„ von Herzen mitlachen. Gewiß, gewiß wird
„ hier dieß Lied wenig Beyfall finden. Wir an
„ unſerm Ort werden nicht ermangeln alles beyzutragen,
„ was ſelbiges verächtlich machen kann.
„ Sie dürfen auch nicht zweiflen, daß wir Schweſtern
„ genug finden werden, die ſich über dieſes
„ lächerliche Geſchlecht von Bäurinnen ſo luſtig
„ machen werden, daß ihnen ihr patriotiſcher
„ Muthwille verleiden ſoll; wie kann man doch
„ auch ſo dumm ſeyn, eine ſo leere ſparſame Lebensart
„ für Tugend zu halten? —— wir wollen
„ lieber bey der wohlhergebrachten Gewohnheit
„ bleiben, und, wenn ſie noch tauſend Lieder
„ machen, deßwegen nicht weniger

„ uns mit feiner weicher Seiden
„ halbe Tageslängen kleiden
„ und den Stral der Sonne meiden ——
„ und an unſern vollen Tiſchen
„ ſie verläumden, ſie auszیſchen,
„ unſre Kartenblätter miſchen ——:

„ Apropos! von der Wahl der Männer noch ein
„ Wort. —— Wir laſſen ihnen ihren groben
„ Geſchmack von Herzen gern —— wir bleiben
„ auch hierinn bey den klügern Grundſäzzen der
„ feineren Welt, und wenden uns

„ Nur zu Reichen, nicht zu Treuen,
„ Nur zu Edeln, nicht zu Freyen,
Holla! —— „ die dem Vaterland ſich weihen!
„ Fein und zart (o nein! nicht ſtill)
„ Sey, wer uns gefallen will!

„ und dabey ſoll es hiemit ſein Verbleiben haben,
„ da haben Sie es izt —— nein, Sie entwiſchen
„ uns nicht. —— Leben Sie wol. ——

◆ ◆ ◆

Abſchiedslied

an einen

reiſenden Schweizer.

* * *

Die meiſten jungen Schweizer, die Geld haben, reiſen; und reiſen nicht in der Schweiz herum: ſondern in Frankreich, oder Deutſchland; nicht mit moraliſchen, oder wirthſchaftlichen Abſichten —— ſondern um Geld zu verthun, weil andre, denen ſie in Anſehung des Leichtſinns gleich ſind, und in Abſicht auf den Reichthum gleich ſeyn wollen, vor ihnen gereiſet und ſo und ſo viel Geld verthan haben. —— Wenn dieſe Quelle des Verderbens in meinem Vaterlande nicht verſtopft wird, ſo verzage ich an dem glücklichen Fortgange aller Verbeſſerungsvorſchläge. —— und wenn Lieder von der Art des nachſtehenden (beſſer dürfen ſie freylich ſeyn) im Ernſte von treuen Freunden, in denen Stunden, die ein reisfertiger Schweizerjüngling unmittelbar vor ſeiner Abreiſe, bey ſeinen Freunden zubringt, ihm zugeſungen, ohne alle gute Wirkung in dieſer Abſicht ſind, ſo verzage ich auch an der Wirkſamkeit aller moraliſchen Verwahrungsmittel gegen dieſe Seuche. —— Schweizerjünglinge! Singt dergleichen Lieder allen euren Freunden zu, die feyrlich von Euch Abſchied nehmen, wenn ſie ihre Reiſen anzutretten im Begriffe ſind: gönnet mir die Freude, Liebe Brüder, der Tugend und dem Vaterlande einige edle, aber dem Verderben der groſſen Welt noch zu leicht beſiegbare Herzen, durch dieſen Vorſchlag zu erretten. —— Ich habe noch keinen Jüngling geſehen, der nicht höchſtwahrſcheinlich viel beſſer wäre, wenn er Paris nie geſehen hätte.

XVIII.

Nimm, Bruder! unſer Lebewohl;
Und ſchlage Hand in Hand,
Und reiſe, wie man reiſen ſoll,
Im Schweizeralpenland!
Fühl auf der Berge ſtolzem Haupt
Der tiefen Thäler Glük:
Die Freyheit, die kein Neid uns raubt;
Und Freude ſey dein Blik.

Schau die Natur mit Ehrfurcht an:
Steh ſtill im Feld der Schlacht;
Was deine Väter da gethan,
Das Bruder, das betracht!
Da dank dem HErrn, auf deinem Knie,
Und preis der Helden Muth;
Sprich: Fließ auch willig ſpät und früh
Für Freyheit, du mein Blut!

Das Schlachtfeld höret dein Gelübd
Und die Natur mit Luſt:
Wer heißer ſtets die Freyheit liebt;
Dem blizt es in der Bruſt:
Steh von den ſchönen Thränen auf,
Geh frölich weiter fort,
Dann ſuch die bräfſten Schweizer auf
Und horch auf jedes Wort!

Lern jedes freyen Staates Recht,
Der ſteht im Schweizerbund,
Und theur ſey dir, wer recht und ſchlecht
Mit Herz iſt und mit Mund.
Bewundre Stärk' und ehre Fleiß;
Der rohe Felder pflügt;
Und, trieſt wie Thau ſein heißer Schweiß,
Geſund iſt und vergnügt.

Laß dir ſich nicht die Neugier nahn,
In Reiche hinzugehn,
Um auch, was andre Herrchen ſahn,
Monarchenpracht zu ſehn.
Du lernſt das Wohl des Vaterlands
Beym Spiel nicht und beym Scherz!
Verachte, Schweizer! Fürſtenglanz,
Und Luſt, die bald wird Schmerz!

Der Sitten Einfalt iſt dahin,
Wo alles Wolluſt! ruft;
Vergiftet wird dein Schweizerſinn
Vom Monarchieenluſt.
Iſt dir dein Vaterland nicht gnug,
So biſt du ſein nicht werth,
Nicht werth, daß dich ein Schweizerpflug
Aus freyem Boden nährt.

Nein, ſezze keinen Fuß hinein!
  O wende deinen Blik!
Schau an dein Herz, und ſey nicht klein!
  Und eile ſchnell zurük!
Horch auf des Weichlings Stimme nicht;
  Gezweifelt iſt gewagt;
Ach! von der Luſt, die er verſpricht,
  Wird ſeine Bruſt zernagt.

Doch lachſt du des getreuen Raths,
  So opfre wo du willt,
Den Gözzen eines Königſtaats,
  Den Sclaverey erfüllt!
So ſey ein Narr mit deinem Gold, *
  Und geh nicht mehr zu Fuß,
Daß laut mit dir dein Wage rollt,
  Und alles weichen muß.

---

* Siehe den Erinnerer III. Band, 1. St. S. 8.

Bewundre hochfriſirtes Haar,
Heyduk und Liberey,
Der Grafen und Baronen Schaar,
Und Leibwach und Lakay;
Und drüke den Pariſerhut
Feſt auf die Augen ein,
Laß jeden Tropfen Schweizerblut
Dir Gift im Leibe ſeyn.

Schau, wie ein König von dem Thron
Auf deine Freund' herab;
Schenk deinem Dienerchen mit Hohn
Den Schweizerwanderſtab!
Mach Miene, als verſtühndeſt du
Zu leben in der Welt;
Und, ſchreibſt du noch dem Vater zu,
So ſchreib ihm nur um Geld!

Komm nur zurük, ein armer Tropf,
In allerneuſter Tracht,
Ein gaukelnder Franzoſenkopf,
Und rede viel von Pracht,
Von Spiel und Oper und Concert
Und von des Königs Stern,
Wie ſeinem Wagen ſeinem Pferdt
Sich alles neige fern!

Was du für Kutſchen ſonſt geſehn,
Wie manchen Bilderſaal,
Wie am Pallaſt Palläſte ſtehn,
Und Gärten ohne Zahl. —
Wie man den Pöbel dort nicht mehr
Kaum achte, wie den Koth;
Lach unſrer Freyheit laut und ſchwör:
„Ich bin kein Patriot.“ *

---

* Siehe Erinnerer III. Band 1. St. S.6 L.7.

So weinen wir, o Freund, um dich,
Und dann verachten wir!
(Denk, Bruder, denk, wie brüderlich
Wir um dich ſtanden hier!)
So rufen wir lauthöniſch: Ha!
Und laſſen dich nicht ein!
„ Seht, Schweizer: dieſe Puppe da,
Mit perlenfarbnem Bein!

Doch! Pfy, kläpf uns hier in die Hand
Und ſchwör auf deine Treu;
Daß immer dir dein Vaterland
Lieb wie die Freyheit ſey:
Und komm unſchuldig, wie du biſt,
Durch neue Tugend groß,
Ein Schweizer noch, und noch ein Chriſt,
Zurük in unſern Schoos.

Nun, lebe wohl, GOtt geh mit dir;
    Steh in Gefahr dir bey!
Freund! deine Freunde bleiben wir,
    Bleibſt du der Tugend treu;
Ja, wir ſind deiner Treu gewiß:
    Umarm uns Innbrunſtvoll,
Den lezten Handdruk —— den vergiß
    Nicht —— Bruder! —— Lebe wohl.

Kriegslieder.

Erſtes Kriegslied.

Nun dann, weil ſich der Feind empört,
Nach Blute ſchnaubet und verheert,
Auf! Schweizer! auf mit dapfrem Schwerd,
Schlagt, blizzt, bis er nach Hauſe kehrt!

* * *

Herz! gebt dem Kummer kein Gehör!
Euch ſchreke nicht ſein ſchreklich Heer;
Nicht Roſſe, Panzer, nicht Gewehr! ——
Ihr ſchlagt ſie —— und ſie ſind nicht mehr!

* * *

Schrekt mit dem Schweizerwaffenglanz
Ihn fernher, dringt durch jede Schanz,
Verjagt ihn weit, zerſtört ſie ganz,
Zur Rettung unſers Vaterlands!

* * *

Und denkt beym Donnerton der Schlacht
Voll Zuverſicht an jene Macht
Die über treue Schweizer wacht,
Und aller ihrer Feinde lacht.

* * *

Der Sklav ergiebt ſich fremdem Zwang:
Der Freye nicht! —— (Streit! daure lang!)
Des Vaterlandes Untergang
Entflammt ihn. Helden wird nicht bang!

* * *

Was iſt ein plözlichtödend Erz,
Fürs Vaterland ein kurzer Schmerz?
Herz! dapfer! Schweizerhelden! Herz!
Kämpft und ſeht niemals hinterwärts.

* * *

Ihr fühlt der Kriegswunden Weh
Für euch und für Nachkömmlinge;
Drum, wenn es noch ſo donnerte,
Kämpft! Ihr kämpft nicht für Könige:

* * *

Und, ſiegt ihr, ſeyd ihr ſicher, ruht!
Löſcht jeden Funken wilder Wuth!
Des Feindes Blut iſt Menſchenblut;
Und Mordluſt iſt nicht Heldenmuth!

Zweytes Kriegslied.

Die kriegriſche Trommete tönt,
Und ruft uns hin ins Feld,
Wo ſich der Feind, der unſer höhnt,
Zu den Kanonen ſtellt.

Vereinigt, Schweizer, Herz und Hand,
Und laßt den Feind nicht ein!
Soll Freyheit und ſoll Vaterland
Nicht ewig theur uns ſeyn?

Seyd Helden, gleich der Heldenſchaar,
Die Freyheit uns erwarb,
Und nicht vom Platz zu ſchreken war,
Sie ſiegte oder ſtarb!

Das Blut, das ſie für Euch vergoß,
Sey ewig heilig Euch!
Sie waren frey und waren groß!
O! ſeyd den Vätern gleich!

Wenn alles zittert, Schweizer ſteht!
Die Erde wankt; ſteht feſt
Und kämpft und wiſt, wer kämpft und ſteht,
Daß GOtt den nicht verläßt!

Sey muthig unſer Arm und Streit!
Blut ſey uns nicht zu theur!
Wenn alles uns zu tödten dräut,
Gieb Aug und Stirne Feu'r!

Dein —— Vaterland! iſt unſer Herz,
Und über dich nur GOtt
Zu bitter iſt für dich kein Schmerz,
Und ſchön für dich der Tod!

Weint Kinder uns nicht iammernd nach!
Wie Schweizer bleiben frey!
Bald kehrt ſich Euer Weh und Ach
In lautes Siegsgeſchrey!

Und kommen wir nicht bald zurük,
Die Siege kommn doch!
Und ſterben wir, —— kein trüber Blik! ——
Die Freyheit lebet noch!

Siegeslieder.

XXII.

Erſtes Siegeslied.

Singt laut, ſingt laut und jubilirt,
Macht GOttes Hülfe kund!
Wir ſiegten! dankt ihm! triumphirt!
Dankt, dankt mit Herz und Mund!

Ihr Trommeln ihr Trommeten her!
Tönt, daß der Himmel hall'!
Ertönt zum Lob, zum Krieg nicht mehr!
Ertöne Paukenſchall!

Der HErr, der Sünde rächen will ——
Schnell donnert laut der Krieg!
Er ſpricht —— ſchnell ſchweigt der Donner ſtill,
Und alles iſt voll Sieg!

Dank ſey der Huld die unſer ſchont'
Und Hülf und Sieg gebot!
Dank! Er nur, der im Himmel thront,
Nur Er ſey unſer GOtt!

Hörts, Alpen, hörts, wir bleiben frey!
Hall wieder Jubelton
Ins Thal —— „ die Schweizer bleiben frey!
„ Nicht einer iſt geflohn!

Der Feind iſt weg! ſein Stolz am Staub!
GOtt bog den Naken ihm,
Und jagt ihn wie der Wind ein Laub,
Und rächte ſeinen Grimm.

Kanonen raſſelt nun zurük!
Steht Mörſer lang in Ruh!
Euch folgt nicht mehr der Thränenblik!
Man jauchzt Triumph euch zu!

Kehr in die Scheide Schweizerſchwerd,
Das Heldenthaten that!
Und bleib, bis dich der Roſt verzehrt,
Im Zeughaus unſrer Stadt!

Triumph! befreytes Vaterland!
Empfang uns mit Geſang!
Triumph! und hebe deine Hand
Mit uns zu GOtt und dank!

XXIII.

Zweytes Siegeslied.

Feind, wie biſt du ſchnell geflohn?
Tod war hinter dir;
Zagen wurde bald dein Drohn;
Herrlich ſiegten wir!

Wiſſe, daß ein treuer GOtt
Ueber Treue wacht,
Und der Stolzen Stärke Spott
Himmelab verlacht.

Er zerbrach das Sclavenjoch;
Hörte das Geſchrey
Unſrer Kinder! (lachſt du noch?)
Macht uns alle frey!

Er, er gab im Streit uns Muth,
Stärke unſrer Hand!
Koſtbar war ihm unſer Blut!
Theuer Stadt und Land!

Jauchze Mann und weine Weib,
Weine Freud und Lob!
Hüpfe Kind in Mutterleib!
Säugling lächle drob!

Jauchze künftiges Geſchlecht,
Daß der Feind nun liegt!
Für dich flammte das Gefecht!
Für dich ward geſiegt!

Schlachtlied.

XXIV.

Der Feind iſt da mit Roß und Wagen!
Herz, Schweizer! fern ſey Furcht und Zagen!
Er wird euch, ſchlagt ihr ihn nicht, ſchlagen!
Doch nein! ſterbt oder ſiegt!
Er blähe ſtolz ſich auf und lache!
Er kennt noch nicht der Schweizer Rache!
Seyd ſtark! GOtt hilft der guten Sache,
Und wenn GOtt will, er liegt!

Wenn zehntauſend Schwerdter blinken,
Und wenn zur Rechten und zur Linken
Zehntauſend auch zu Boden ſinken,
So haltet Schweizer, Stand!

Und, wenn wir auch von Bley und Spieſſen,
Zerquetſcht, zerſtochen werden müſſen;
Wenn ſehn wir unſer Blut zerflieſſen:
Es fließt fürs Vaterland!

Wenn unſer Muth je wanken möchte;
Denkt an die künftigen Geſchlechte!
Ihr werdet und ſie werden Knechte,
Kämpft ihr nicht bis aufs Blut.
Drum ſteht wie Felſen, Schweizer, glühet,
Steht! weicht nicht, donnert, bis er fliehet,
Der Feind, eilt, nicht zurük mehr ſiehet,
Zeigt, Heldenſöhne! Heldenmuth.

An mein Vaterland.

Nimm das Opfer meiner Leyer,
Nimm das reine Schweizerfeuer
Vaterland! —— und Fried und Treu
Werd' in deinen Gränzen neu!
O! wie manches leiſes Ach!
Manche ſtill entfloßne Thräne
Miſchte ſich in meine Töne!
Forſche dieſen Thränen nach!
Sing die dir geweihten Lieder!
Nachwelt halle du ſie wieder!
Panzer ſind ſie dir und Schild!
Fürſten werden dir ſich neigen;
Dir des Krieges Donner ſchweigen;
Siegen wirſt du, wann er brüllt! ——
Heil mir wenn in fernen Tagen,
Bey dem Friedensharfenklang,
Enkel ihren Enkeln ſagen:
„ Heil dem Dichter der ſie ſang! „

An

die Helvetiſche Geſellſchafft

in

Schinznach.

Liebenswürdigſter Prinz
theureſte Eidsgenoſſen,
Freunde und Brüder!

Hier iſt ein Opfer auf den Altar der Freyheit von Euch, Väter und Bruder im Namen des Vaterlands gefodert. Ihr, ihr Freunde der Tugend, Verehrer der Einfalt, Grundſäulen des reinen Patriotiſmi, habt in einer der glüklichſten Stunden meines Lebens die Empfindungen angefachet, die mein ſchwaches Opfer vielleicht nicht verwerflich machen, wenn dieſe Lieder der wahre, nur zu matte, Ausdruk eurer Geſinnungen, das Glük haben ſollten, unſers Zeitalters und der Nachkommenſchafft würdig zu ſeyn, ſo wird es mir auch deswegen ein unausſprechliches Vergnügen verurſachen, weil die Welt daraus den Zwek unſerer jährlichen Zuſammenkünften wird beurtheilen und ſchäzen lernen —— weil Euer Name, theure Freunde und inſonderheit der Name eines Planta, des erſten Auffoderers zu dieſer Arbeit, unſerm Zeitalter und unſerer Nachkommenſchaft ehrwürdig ſeyn wird.

Keiner von uns, theureſte Eidsgenoſſen, wird ſich, ich weis es, der Geſinnungen ſchämen, die das Weſentliche dieſer Lieder ausmachen; keiner ſich ſchämen weder ſie zu bekennen, noch auszuüben; —— wer einer ſo niedrigen Denkensart fähig wäre, der würde nicht verdienen, ein Mitglied einer patriotiſchen Geſellſchaft, nicht, ein Bürger eines freyen Staats zu ſeyn; —— Unſer Beyſpiel alſo, theureſte! unſre Reden, unſre Schriften, unſer öffentliches und häusliches Leben ſoll zeigen, daß Schinznach nichts anders iſt, als eine Schule der Freundſchaft, der Menſchenliebe, des Patriotiſmi und der wahren republikaniſchen Beſcheidenheit und Standhaftigkeit; viele unter Euch haben ſich zu dieſen, eines jeden Schweizers ſo würdigen Geſinnungen ſchon öffentlich bekennt. Ihr ſeyd es nicht nur —— Vater Bodmer, ihr theureſte Hirzel und Iſeli, und du mein Herzensfreund Füßli, deren Schriften die Archive republikaniſcher Grundſätze ſind. Nicht nur Ihr Republikaner von Bern! deren Reden, ſo voll von wahrer Vaterlandsliebe, Eurem Geiſt und Eurem Herzen gleich viel Ehre machen; nicht nur Ihr würdige Vorſteher unſerer Geſellſchaft, deren brüderliche Ermunterungen keine Saite unſers Herzens unberührt lieſſen; ——

Ich meine Euch alle, die Ihr nicht bloß durch Schriften und Reden, ſondern durch öffentliche Handlungen dargethan habet, daß Tugend und Vaterland, Freyheit und Gerechtigkeit bey euch alles gelte. —— Aber auch Ihr ſeyd es nicht allein; Ihr alle, deren theure Namen in unſern Jahrbüchern aufbehalten ſind, ihr alle habet durch die Einſchreibung derſelben die Geſinnungen der Menſchenliebe und der Freyheit unterzeichnet die jedes Helvetiers wahre Ehre ſind. Vor den Augen der Welt habt ihr bezeuget, daß ihr es vor eine Ehre haltet, wahre Patrioten, treue Eidsgenoſſen, Vertheidiger der Freyheit, Beföderer der Tugend, Beyſpiele der Einfalt und Mäßigkeit zu ſeyn. —— Dieſem Bekänntniß ſollen unſere Herzen treu bleiben und unſer Betragen ſoll ſelbiges niemals verläugnen!

Auch ſind unter Euch, Liebe Brüder! mehrere, die dem Vaterlande vollkommnere Opfer darbringen könten, als ich; ich beſchwöre Euch (und ich weiß es, ich rede aus dem Mund und Herzen der ganzen Geſellſchaft.) Eure Beſcheidenheit der Ehre der Geſellſchaft, und dem Nutzen des Vaterlands aufzuopfern. Euch Geßner, Tſcharner und Gluz und allen denen der Himmel zum Gefühle der Freyheit noch die Sprache des Gefühles in die Bruſt geleget hat: Euch übergebe ich die Leyer ſatt ferner zu ſingen, aber unerſättlich, Euch ſingen zu hören. ——

Laſſet mich, theure Eidsgenoſſen, Euerer Freundſchafft und Zärtlichkeit ſo lange empfohlen ſeyn, als mein Herz bey dem Andenken derſelben der reineſten Freude voll ſeyn, als es der Einfalt, der Freyheit, dem Vaterlande und der Tugend treu bleiben wird.

Ich umarme Euch alle mit dem warmen wallenden Herzen eines Sohnes und Bruders, bleibet Freunde des Vaterlands —— und Freunde Euers

aufrichtigſten Freundes

L.

Zürich den 12. Jenner
1767.

Lied

auf die

Helvetiſche Geſellſchafft

zu Schinznach.

Heil! dreymal Heil! ſo jauchzen wir,
Wir hundert Schweizer, Schinznach dir,
Der freyen Freundſchaft Stätte!
Wir bringen Schweizerherzen her,
Vom Stolze frey, vom Neide leer
Und freu'n uns um die Wette!

Des Schweizerlandes Genius
Der ſegne den Zuſammenfluß
Helvetiſcher Gemüther;
Er führ' uns auf der Tugend Bahn,
Flamm uns zur Freundſchaft mächtig an,
Und ſey der Eintracht Hüter!

Wer von uns nicht an dieſem Tag
Aus voller Seele jauchzen mag,
Iſt Schinznach deine Schande!
Die heilige, die kurze Zeit,
Sey reiner Freundſchaft nur geweiht;
Und nur dem Vaterlande!

Wir ſind ein Leib nur, nur ein Herz,
Wir theilen Freud, und theilen Schmerz,
Und binden uns aufs neue;
Schlagt Brüder, Schweizer Hand in Hand,
Drükt Bruſt an Bruſt voll Vaterland,
Und Mund an Mund voll Treue!

Von welcher niegefühlten Luſt
Schwillt, Patrioten, unſre Bruſt,
So oft wir uns verſammeln;
Wie ſanft, wie rein, wie brüderlich
Ergieſſen unſre Herzen ſich:
Nicht reden wir, wir ſtammeln!

Aus unſer aller Augen quillt
Die Freude, die das Herz erfüllt,
Es glühen aller Glieder!
Wie fliegt, voll freyer Seelenruh,
Ein Schweizer andern Schweizern zu,
Wie Brüdern treue Brüder.

Sey ewig heilig, ſtiller Saal,
Der in ſo ehrenvoller Zahl
Helvetier vereinet!
Du Saal, wo mancher groſſe Geiſt
Der Freyheit Wolluſt frey geneuſt,
Und Freudenthränen weinet.

Hebt euer Aug, hebt euer Ohr,
Ihr Väter aus dem Staub empor,
Seyd Zeugen dieſer Scene!
Steht auf! Steht auf und triumphirt,
Daß Eintracht uns zuſammen führt,
Uns Brüder, Eure Söhne.

Hier ſingen Wir im kühlen Wald,
Daß Aar und Habsburg wiederhallt,
Von Euren Thaten, Väter!
„ Ein jeder von uns (ſagen Wir)
„ Sey redlich, tapfer, frey wie Ihr,
„ Ein Schüzer oder Retter!

Dann ſizen Wir an einer Reih',
Von Sorgen und von Unmuth frey,
Am ſanften Raſen nieder!
Und ſingen, Truz der Ueppigkeit
Die Schweizertugenden zerſtreut,
Der ſchönen Einfalt Lieder!

Du Einfalt nur biſt unſer Glük!
Das ſagt uns Brüder! jeder Blik;
Nicht der Beſizz von Kronen!
Hier lerne Freude, Menſchenfreund!
Hier ſieh uns, zitternd unſer Feind!
Wo Treu und Eintracht wohnen.

Wir ſegnen jede ſchöne That;
„ Wer Schweizerblut in Adern hat,
„ Sey gleich den hohen Helden!
„ Der Enkel ſoll dann auch von ihm
„ Mit Thränen und mit lauter Stimm'
„ An dieſer Stätte melden!

Wenn unter uns ein Bruder ſizzt,
Der's Recht nicht ehrt, nicht Freyheit ſchüzzt
Und heimlich ſchleicht ins Krumme;
So werde, falſcher Patriot
Vor uns dein ſchlaues Antliz roth,
Dein Sclavenmund verſtumme!

Wer GOtt verehrt und Menſchen liebt,
Und ganz ſein Herz dem Staate giebt,
Der, der iſt unſer Bruder!
Sein Name ſey uns ewig theur;
Hier flamme reiner Freundſchafft Feur
Für ihn den treuen Bruder!

Sey jeder nur ein Patriot
Von uns im Leben und im Tod,
Im Krieg und mehr im Frieden!
Ein jeder ehre ſeinen Stand!
Nie ſoll ſein Herz nie ſeine Hand
Der Spöttergeiſt ermüden!

Steh Jüngling ſtill hier! rufe du
O Schinznach ſpäthen Enkeln zu,
Die fern vorüber gehen:
„ Hier feyrt mit ihrer Söhne Schaar,
„ Die Freyheit froh ihr Jubeljahr,
„ So lang die Alpen ſtehen! “

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Drukfehler und Verbeſſerungen

S. 19. L. 12. ließ: u. Tell wär frey vom Joch.
.. 22. .. 4. ließ: u. Tell ſah es mit Luſt.
.. 34. .. 9. u.ſ.w. ließ: Noch boten ſich uns fünfzig Mann
Die wir von uns verjagt,
Mit Arm und Blut und Leben an,
Am Abend vor der Schlacht.
.. 36. .. 3. ließ: Mach deines Armes Stärke kund.
.. 37. .. 5. ließ: Deckt helle Panzer' noch ſo ſehr,
.. 38. .. 3.4. ließ: und wälzen Fels' herab auf ihn
und ausgewurzelt Holz.
.. 39. .. u.ſ.w. ließ: Nun ſtürzt in ſie das Schweizerheer
Das ruhelos geharrt,
Gleich Blitzen ins empörte Meer.
.. 46. .. 4. ließ: „Die Feinde: das iſt ſchön!“
.. 49. .. 11. ließ: Wo ſtets von kleiner groſſe Macht
Geſchreckt ward und beſiegt
.. 52. .. 7. ließ: Dann ſeyd zur Hülf auch uns bereit.
.. 53. .. 6. ließ: Gen Himmel.
.. 85. .. 6. ließ: Schlug, traf, doch ſiegt ſie nicht;
.. 114. .. 12 ließ: Dann iſt in dieſer Welt kein Land
dir gleich ꝛc.
.. 117. .. 2. ließ: Aus der Heiden Blut entſproſſen.
.. 126. .. 4. ließ: tauſendfach.
.. 127. .. 9. ließ: NB. himmelrein ſein Wille.
.. 135. .. 9. ließ: Feuerrohr in unſrer Hand!
.. 141. .. in dem Vorbericht.
L. 24. ließ: vom Bonton.
.. 147. .. 12. ließ: fliehen,
.. .. 13. ließ: glühen,
.. .. .. 14. ließ: erziehen,
.. 152. .. 26. 17. ließ: anſtatt bey ſeinen Freunden -- bey ihnen.
.. 176. .. 15. ließ: dem Wagen.

Herrn C. Bonnets,
verſchiedener Akademieen Mitglieds,

Philoſophiſche Palingeneſie.

Oder
Gedanken über den vergangenen und
künftigen Zuſtand lebender Weſen.
Als ein Anhang
zu den letztern Schriften des Verfaſſers;
und welcher inſonderheit das
Weſentliche ſeiner Unterſuchungen
über das
Chriſtenthum
enthält.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt,
und mit Anmerkungen herausgegeben
von
Johann Caſpar Lavater.

Erſter Theil.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßli und Compagnie 1769.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorrede

des

Ueberſetzers.

Ich will hier nicht wiederhohlen, was ich in der Vorrede zur Unterſuchung der Beweiſe für das Chriſtenthum, welche den zweyten Theil dieſes Werkes ausmacht, geſagt habe.

Alſo kann ich als Ueberſetzer kurz ſeyn. Ich kann die Leſer dieſer fürtreflichen Schrift nicht genug bitten, das ganze Syſtem, alle Grundſätze des Verfaſſers, welche zuſammengenommen ſeinen **organiſchen Ganzen** ſo ähnlich zu ſeyn ſcheinen, zu **ſtudieren**; ihm Schritt für Schritt von der erſten Beobachtung an mit eben der Vorſichtigkeit zu folgen, mit welcher er uns vorgeht. Wenn ſich dann ihre Seele nicht erweitert, wenn nicht die edelſten Empfindniſſe in ihnen lebendig werden; wenn ſie die Natur, ſich ſelbſt, und die ganze Welt nicht mit neuen Augen anſehen; die wahre Philoſophie, ich meyne, die **beobachtende**, nicht mehr ſchäzen, und die Religion, die vom Himmel herſtammt, nicht mehr lieben lernen, ſo will ich in meinem Leben von keinem menſchlichen Buche mehr ein öffentliches Urtheil fällen.

Ueber das **Eigene** der Philoſophie unſers Verfaſſers muß ich auch ein Wort ſagen. Kein Schriftſteller kann gerechter und billiger ſeyn, jedem ſeiner Vorgänger, oder Mitbürger in der philoſophiſchen Republick das zu geben und zu verdanken, was ihm gehört. — Und doch habe ich noch von wenig deutſchen Beurtheilern ſeiner Werke dieſelbe Billigkeit gegen ihn beobachtet geſehen. Das ſeltſamſte dabey iſt, daß man ſeine ne ganz eigne **Philoſophie** mit der **Leibnitziſchen** verwechſelt, und den **weſentlichen Unterſchied**, der zwiſchen beyden iſt, nicht bemerkt hat. Es iſt in der That ſehr befremdlich, daß man **dieſen** hat überſehen, und ihm bloß das Verdienſt einer glücklichen Combination bereits bekannter und ausgemachter Grundſätze hat zuſchreiben können.

Nach **Leibnitz**, z. E. (denn alles, was der Verfaſſer eigenes hat, anzuführen, würde viel zu weitläuftig und dem Urtheile des Leſers zu ſehr vorgegriffen ſeyn) Nach **Leibnitz** iſt die Seele die **Quelle** aller ihrer Vorſtellungen; Sie iſt ein Spiegel der ganzen Welt. — Ja, aber nach der Lage des Körpers? — Gut! — Aber da, nach ſeiner Meynung, kein realer Einfluß des Körpers auf die Seele ſtatt hat, ſo iſt dieſe vorgegebne Nothwendigkeit von der die Seele beſtimmenden Lage des Körpers nur eine **willkürliche**, nicht als **weſentlich** erweisliche — faſt hätte ich geſagt **überflüßige Verzierung**. —

Nach Herrn **Bonnet** iſt nicht die Seele die Quelle der Ideen. Nichts weniger. Die Welt iſt das Meer, das Gehirn die Schale, worein ſich ein Theil des Meers ergießt, und woraus die reine Seele nicht trinkt, ſondern worinn ſie ſich, wenn ich ſo ſagen darf, nur badet. Keine einzige Idee **haftet**, nach Bonnet, **unmittelbar** in der **Seele**. Das Gehirn,— nicht ſo faſt das ſichtbare, ſondern ein **unſichtbares**, welches groſſe phyſiſche Wahrſcheinlichkeiten für ſich hat, dieſes iſt der mehr oder minder helle und empfängliche Spiegel, worein die Seele ſchaut; dieſemnach allein beſtimmt ſich ihre Fähigkeit, und das nicht nur uneinfließender bloß harmoniſcher Weiſe, ſondern auf eine **reale**, ich ſage nicht **phyſiſche**, Weiſe. Immer bleibt die **Seele** läär, — aber nichts weniger als überflüßig, ſondern **weſentlich** nothwendig; ohne Sie wäre dieß geiſtige Gehirn nichts als ein **bloſſer Spiegel**; der **Beobachter** würde fehlen. Sie iſt alſo mit dieſer geiſtigen Maſchiene, der getreuen unſterblichen Aufbewahrerinn

rerinn aller ſinnlichen Eindrücke, aller Gedanken, auch der abgezogenſten, die im Grunde nichts anders als **Worte** oder **ſymboliſche Vorſtellungen**, folglich etwas an ſich **ſinnliches** ſind, **weſentlich** verbunden, und dieſes, ſeit dem erſten Augenblick ihrer Exiſtenz, — und ſo lange ſie fortdauern wird. Von dieſer Maſchiene hängt ihre empfindſame Perſönlichkeit **weſentlich** ab. Könnte ſie von dieſer getrennt werden, ſo wäre ſie für ſich todt, und gedankenlos, — im Grunde gedankenlos. — Je nach der **Feinheit, Faßlichkeit, Lage**, nach den **Verhältniſſen** ihrer körperlichen Sinne, und der denſelben entſprechenden Gehirnsart, und der dieſer hinwiederum entſprechenden Feinheit, Faßlichkeit, Lage ꝛc. der darinn eingeſchloßnen, mit der Seele, den eigentlichen Menſchen ausmachenden geiſtigen Maſchiene, — ſind ihre Wahrnehmungen mehr oder minder deutlich, ſchnell, ausgebreitet. Dieſer Grad der Deutlichkeit, der Klarheit, Schnelligkeit, Faßlichkeit beſtimmt die Reaction der Seele, — nicht auf Gedanken, die in ihr ſind, ſondern auf die ſymboliche Vorſtellungen in der oftbemeldten organiſch-geiſtigen Maſchiene u. ſ. w. — — Welch eine weſentliche Verſchiedenheit dieſer Theorie von der Leibnitziſchen, und aller ihrer deutſchen Nachfolger! — Nur **Eine** Probe, wie wenig man das eigentliche Syſtem des Verfaſſers ſtudiert hat, wenn man ihm **eigenthümliche Erfindung** abſpricht; wenn man ihn unter dem allgemeinen Vorurtheile, das die Deutſchen unter ſich ſo gerne herumbieten, daß keine. **Metaphyſick** in franzöſiſchen Gehirnen aufkeimen könne, mit verbergen will. Ich will meinen Landleuthen von ihren **vergleichungsweiſe** vorzüglichen Verdienſten um die Metaphyſick nichts vergeben; aber unerträglich iſt es mir auch, wenn ich einen geheimen Nationalſtolz zu Unbilligkeiten gegen anderer ihre Verdienſte verführen ſehe. . . . . . Damit will ich die Theorie des Verfaſſers, der meines Ruhmes und meiner Rechtfertigung im geringſten nicht bedarf, freylich noch nicht **durchaus** über alle Einwendungen weggeſetzt wiſſen. Meine Anmerkungen werden es beweiſen.

Ich

Ich hätte ſehr wünſchen mögen, daß die Bedenklichkeiten, die ich auf der 51. 52. 53. 54. 56. 57. Seiten angeführt habe, ſo aufgelöſet werden könnten, daß ſie mir niemand nachſprechen würde. — Ich muß mich auch nicht deutlich genug darinn erklärt haben, weil Herr **Bonnet**, dem ich ſie, nachdem ſie bereits abgedruckt waren, ſandte, mir freundſchaftlich verwies, daß ich ſeine Grundſätze nicht wol inne hätte. Die Billigkeit erfodert, daß ich ſeine Antwort herſetze.

„Mein fürtreflicher Freund * überſetzte mir „Ihre **Anmerkungen** über den **Huron**. Ich „bin verſichert, daß Sie dieſelbe nicht gemacht „haben würden, wenn Sie meinen Gedanken „beſſer gefaßt hätten.

„Ich wollte gar nicht ſagen, daß alle **Seelen gleich** wären. Nur dieß ſagte ich, daß, „wenn ſie es wären, die **Organiſation** „hinreichend ſeyn würde, **Verſchiedenheit** in „die **vermiſchte Weſen** zu bringen.

---

* Hr. Bennelle.

„Können Sie dieſes auf die Erfahrung und „das geſunde Urtheil ſo gut gegründete Principium läugnen? Iſt es nicht offenbar, daß wir „keine Begriffe haben, als vermittelſt der „Sinne? Die Beſchaffenheit und die Anzahl „der Sinne haben alſo Einfluß auf die Gattung „und Anzahl der Begriffe? Könnte ein Menſch, „der nur einen oder zween von unſern Sinnen „hätte, alle unſre Begriffe haben?

„Sie ſetzen zween Menſchen voraus, welche „dieſelben Augen haben, die durch daſſelbe „Vergrößerungsglas ſehen: Sie wenden mir „ein, daß Sie nicht auf dieſelbe Weiſe ſehen, „nicht dieſelbe Schlußfolgen herleiten werden. Ich glaube es wol: Allein, Sie denken „nicht daran, daß dieſelben Augen und daſſelbe Vergrößerungsglas nicht daſſelbe „Gehirn, denſelben Fond von erworbenen Begriffen vorausſetzen.

„Dieß alles habe ich ſchon genug geſagt; „allein Sie gaben nicht Achtung genug darauf. „Zweifeln Sie, daß, wenn wir der Auſter einen

„**neuen Sinn** geben könnten, ihre Seele mittelſt deſſelben nicht neue Begriffe kriegen „würde?

„Sie ſehen alſo, mein lieber Commentator, „wie überflüßig es war, bey dieſer Stelle des „Textes ſtehen zu bleiben, wie Sie es gethan „haben. Eben dadurch können Sie den Leſer „für immer von dem wahren Verſtand des Verfaſſers abgeführet haben.

„Ihr Argument, von dem **Nichtzuunterſcheidenden** hergenommen, iſt ſehr gut; allein, es gehört in die Strenge der reinen Metaphyſick zurück; und da war es mir nur um „das **Pſychologiſche** zu thun.

„Ich gebe eine **urſprüngliche** Verſchiedenheit unter den **Seelen** ganz gerne zu: „Sie beruhet ſelbſt auf meinen Grundſätzen: „Iſt es aber deswegen weniger wahr, daß die „Anzahl und das Vermögen der Sinne die „**Vermöglichkeit** der Seelen verſchiedentlich „machen? Iſt dieß nicht noch weit erweislicher, „als das **Leibnitziſche** Principium vom **Nichtzuunterſcheidenden**?

Noch

„Noch ein Wort über den **Huron**, und dann keines mehr. Wenn Sie mein kleines Syſtem über die **ſinnliche Fibern** wol inne haben, ſo werden ſie das **Gehirn** als eine optiſche Maſchiene anſehen, welche gewiſſermaſſen durch die Objeckte aufgezogen oder gerichtet iſt. Eine Seele, die in ihr Gehirn geſetzt werden würde, würde alſo das darinn ſehen, was Sie. Dieß wäre eben ſo nothwendig, als es iſt, daß ein Zuſchauer an der Oefnung bey der **magiſchen Laterne** eben das Schauſpiel ſehe, welches dieſe Maſchiene vorſtellen ſoll.

„Und vergeſſen Sie es nicht; daß nach meinen Grundſätzen, die **Anwendung** der Thätigkeit der Seele von denen Eindrücken abhängt, welche ſie von auſſen her empfängt. Sie würden niemals einige Begriffe von dem Lichte gehabt haben, wenn Ihr **Sehenerve** nie **erſchüttert** worden wäre.

„Ihre Seele **beſtimmt** ſich nicht ohne **Beweggründe**. Die äuſſern Gegenſtände bieten ihr die Beweggründe dar. u. ſ. w.

„Die Begriffe ſtehen mit den **Worten** in genauſter Verbindung; dieſe mit den **Fibern.** Wenn alſo dieſe oder jene Fibern erſchüttert werden, ſo werden dieſe oder jene Worte, und nach dieſen die Begriffe, wovon ſie die Zeichen ſind, wieder hervorgebracht werden. Alles dieß gehört in das Fach des **Pſychologiſchen** .... Leſen Sie doch einmal mit mehr Aufmerkſamkeit die XV. XVI. XVII. XVIII. Artickel meiner **abgekürzten Analyſe,** und das XVIII. Hauptſt. des **analytiſchen Verſuchs** vom §. 432. an, und den §. 536. deſſelben Werkes. Meine **pſychologiſche Grundſätze** machen eine lange Kette aus; man muß alle **Ringe** ſehr feſt halten, wenn man mich wol commentieren ſoll. Es giebt Ringe, die man nicht verlaſſen darf, wenn man nicht die ganze Kette verlieren will.“

Alles, was mein verehrenswürdiger Verfaſſer hier über den Einfluß der Sinne, des Gehirnes in den Charackter der Seele, alles was er von den **Worten,** den **ſinnlichen Fibern,** von dem was die Seele **beſtimmt,** u. ſ. w. ſaget,

ſaget, gebe ich gerne zu, und habe es, ſeit dem ich ihn ſtudiert, niemals in Zweifel gezogen. Ich würde nicht verdienen, ihn geleſen zu haben, geſchweige, ihn zu überſetzen, wenn ich ihn hierinn unrecht verſtanden hätte. Bey allem dem kann ich von dem **weſentlichen** meiner Anmerkungen nicht abſtehen. Auf den erſten Augenblick werde ich es zu thun bereit ſeyn, wenn mir gezeigt werden kann, daß ich mich irre.

Der Verfaſſer giebt eine individuelle, intrinſeke, **von dem Gehirn unabhängige Verſchiedenheit** der Seelen zu? Dem zufolge wird er ohne Zweifel auch zugeben, daß zwiſchen den **Seelen** des **Erzengels** und der **Auſter an ſich** ein **ungeheurer Unterſchied** ſeyn müſſe.

Laſſet alſo ſeine Theorie, der **Hauptſache nach** richtig, — laſſet **allein** das Gehirn die optiſche Maſchiene ſeyn, welche der Seele alle **Bilder, Empfindungen** und **Gedanken** vorhält: — Nehmet die Seele **an ſich**, auſſer der Verbindung mit dem Gehirne, ſo läär an als ihr wollet; wird die von dem Verfaſſer zu-

gegeb-

gegebne **Verſchiedenheit** der Seelen **an ſich**, die bey der **Erzengelſeele** und der **Auſterſeele** ſo ungeheuer ſeyn kann, nicht wenigſtens die Möglichkeit übrig laſſen, daß die Eine in demſelben Gehirn mehr oder weniger leſe, als die andere? Könnte, unbeſchadet des **Weſentlichen** ſeiner ſchönen Theorie, die lääre Seele des Erzengels in dem ſtumpfen Gehirne der Auſter nicht vielleicht **mehr** oder **deutlicher** leſen als die Auſter? Und wäre es nicht möglich, daß dieſe **in ſich** keine Fähigkeit hätte, in dem gegebnen lichtvollen Gehirn des Erzengels alles das zu leſen, was ſeine **an ſich** unendlich erhabnere, zur Leſung in einem **Erzengelgehirn** urſprünglich beſtimmte Seele darinn leſen kann? Einen Einfluß in die Sehensfähigkeit ſollte doch, denke ich, die unendliche innere Verſchiedenheit dieſer beyden Seelen wol haben? Wozu diente ſie ſonſt? — Hätte ich in meiner Anmerkung mich ſo ausgedrückt; hätte ich geſagt, daß **daſſelbe Schauſpiel** von zween **ungleichen** Zuſchauern verſchieden bemerkt werden könnte, ſo hätte ich

viel-

vielleicht zu keinem Mißverſtand Anlaß gegeben. Ich wünſchte, daß es die Zeit noch geſtattete, daß mein gütiger Verfaſſer, der jedem ſo gerne ſeine völlige Freyheit läßt anders zu denken als Er, dieſe meine Erklärung meines Gedankens beurtheilen könnte. Allemal würden meine Leſer und ich dabey gewinnen.

Noch ein paar Worte über meine Anmerkungen. Ich läugne es nicht; einige ſind ein wenig zu eilfertig gemacht, und andre mögen vielleicht ſonſt von dem Tone des Verfaſſers etwas entfernt, bisweilen etwas zu theologiſch klingen. Ich empfinde dieſe Disharmonie; allein, warum ſollte ich eine ſchickliche Gelegenheit vorbeylaſſen, zu ſagen, was mich wahr und nützlich dünkt? Man laſſe ſie alſo ungeleſen, bis man einigemale mit dem Verfaſſer zu Ende iſt..... Dieß giebt genug zu verſtehen, daß Hr. **Bonnet** keine einzige derſelben in Manuſcript geſehen, folglich nicht den mindeſten Antheil daran hat.

Je eilfertiger ich die Anmerkungen zu machen genöthigt war, (denn welcher Bürger in

der

der Autorwelt kennt die Ungeſtümheit der Verleger nicht, wenn die Meſſen anrücken,) deſto mehr machte ich es mir zur Pflicht, ſie alle vor der völligen Herausgabe dieſer Schrift noch einmal in einer ruhigen Stunde mit der ſtrengſten Unparteylichkeit zu prüfen. Folgende Gedanken ſind das Reſultat dieſer Prüfung.

I **Theil** S. 149-151. Ich bitte recht ſehr, die ſieben letzte Zeilen meiner Anmerkung nicht zu überſehen.

S 457. u. 473. Dieſe Anmerkungen ſind nicht meinſie; rühren von einem Gelehrten her, der verdiente gekennt und hervorgezogen zu ſeyn.

II. **Theil.** S. 66. Es gehört weſentlich zu dem Begriffe eines göttlichen Propheten, daß er einen unmittelbaren Auftrag von der Gottheit habe, in Ihrem Namen zu lehren.

S. 67. Hr. **Tourneyſer** von Baſel iſt nicht Verfaſſer des pſychologiſchen Verſuches.

S. 70. Dieſer Anmerkung wegen muß ich as Publikum um Verzeihung bitten: Es hat ſich ey näherer Nachforſchung gefunden, daß ich die Sache **ganz verkehrt** verſtanden; ich könnte noch mehr ſagen: Einige Leſer mich. Man ſtreiche, ſie alſo durch, und ſetze folgende **weſentlich** verſchiedene dafür !!! Wer dieſe !!! verſtehen ſoll, wird ſie verſtehen. Eine groſſe Uebung für die Selbſtverläugnung, hier zu unterdrücken, was ich ſagen könnte. „Ein ſehr „merkwürdiges und zuverläſſiges Beyſpiel eines „auſſerordentlichen Gedächtniſſes iſt folgendes: „Ein Geiſtlicher von Zürich konnte eine Predigt „bloß auf ein einmaliges Anhören hin, ſogleich „von Wort zu Wort deutſch oder lateiniſch niederſchreiben; auch ein beträchtliches Stück aus „einem franzöſiſchen Buche, das man ihm vorlas, ungeachtet er kein Wort verſtand, von „Wort zu Wort wiederhohlen, und mit deutſchen Buchſtaben, nach der deutſchen Ausſprache, ohne Fehler niederſchreiben.„

S. 74. Ich bin weit entfernt, mit dieſer und ähnlichen Anmerkungen alle beſondre unmittelbare Einwirkungen der Gottheit auf die Geiſt- und Körperwelt zu verwerfen.

S. 202. - 204. Ueber das, was in dieſer etwas weitſchweifigen Anmerkung geſagt iſt, werde ich mich anderswo zu erklären Gelegenheit haben. Nach meinen itzigen Begriffen iſt die wahre **chriſtliche Liebe eine unmittelbare Geiſtesgabe** .... Sonſt ſcheint mir die Hauptſache in der Anmerkung itzo noch richtig.

S. 290. Dieſe Erklärung erſchöpft den Sinn des erhabnen Ausdrucks: **GOtt im Geiſt und in der Wahrheit anbethen**, meines itzigen Erachtens noch nicht.

S. 342. .... Ein Freund ſchrieb mir: „Wollen Sie mit dieſer Anmerkung Ihre **Schweizerlieder** als eine unchriſtliche Arbeit durchſtreichen?„ — Ich ergreife dieſen Anlaß mit Freuden, mich ein wenig hierüber zu erklären. — Es iſt unſere Pflicht, jedesmal nach unſerer Ueberzeugung zu handeln, zu reden, und zu ſchreiben. Allein, welcher aufrichtige Liebhaber der Wahrheit kann ſagen, daß ſich ſeine Ueberzeugungen niemals ändern? Er hält ja den

Tag für verlohren, da er in ſeinen Kenntniſſen keinen Schritt weiter gekommen iſt; — unſere ſpätern Ueberzeugungen verdrängen nicht ſelten die frühern. — Sollen wir denn aus Eigenſinn, Ruhmſucht, falſcher Schaam, unmännlicher Blödigkeit unſre frühern Behauptungen entweder ausdrücklich fortbehaupten, oder ſie wenigſtens durch Stillſchweigen zu billigen ſcheinen? — Das hieſſe ſehr unredlich mit der Wahrheit umgehen. — Wir ſind oft unter ſolchen Maximen erzogen worden; wir haben ſie ſo oft blindlings nachgeſprochen, daß wir nicht die geringſte Unrichtigkeit oder Gefährlichkeit darinn vermutheten, bis wir einmal eine Fertigkeit erlangt, uns über alle Urtheile der Gewohnheit hinauszuſetzen, und die Unterſuchung von vornen anzufangen. Aber dann ſind wir freylich oft in Gefahr über das zu erröthen, was wir vorher gebilligt, vielleicht gar gelobt, oder beſungen haben.

Als ich die Kriegslieder (denn von dieſen allein iſt hier die Rede) verfertigte, däuchte es mir

mir eine unſchuldige, meinem Vaterlande nützliche Arbeit zu ſeyn. Meiner Gemüthsfaſſung dabey würde ich mich auch nicht ſehr ſchämen dürfen. — Itzt ſehe ich dieſe Arbeit mit andern Augen an; itzt würde ich keine ſolche **Kriegeslieder** mehr machen. Ich habe ſie **damals** nach meiner beßten Ueberzeugung gemacht. Nach meiner beßten Ueberzeugung rufe ich ſie itzt, als eine meiner unwürdige Arbeit zurück. — Ich werde mich wol hüten mir itzt die Frage aufzuwerfen: **Was wird man ſagen? Wird man dir jemals glauben können, wenn ſich deine Ueberzeugungen ſo oft ändern?** — Man ſoll **mir** niemals glauben: Jeder ſoll **für ſich**, jeder nur die **Gründe** unterſuchen, jeder **ſeiner** überlegten Ueberzeugung folgen. — Stillestehen können wir doch auch nicht überall. . . O! wenn wir einmal alle erſt nichts als nach überlegter **Ueberzeugung** ſchrieben, und ſodann geradezu unſre ſpätere veränderte Ueberzeugungen den erſtern nachſchickten, — o! wie unendlich viel würde das Reich der Wahrheit

heit und Tugend im Ganzen nicht gewinnen! ......

Zu der Anmerkung ſelbſt, die dieſe Erklärung veranlaßt, muß ich nur noch eine ſchöne Stelle aus Hrn. **Iſelins Geſchichte der Menſchheit** beyfügen. „Die Philoſophen haben angemerkt, daß ein Volk von wahren Chriſten „nicht kriegeriſch ſeyn könne. Sie haben Recht „gehabt. Ein philoſophiſches Volk würde ſich „in einem eben ſo vertheidigungsloſen Stande „befinden. Die geſunde Vernunft verwirft den „Krieg ſo ſehr, als ihn das Chriſtenthum verwirft. Er hat nur der Barbarey ſeinen Urſprung zu verdanken, und er muß mit derſelben verſchwinden. Es iſt kein Tadel, es iſt „das größte Lob des Chriſtenthums, wenn man „ſagt, daß es den Krieg mißbillige.„ — II. Theil. S. 234.

So viel von den Anmerkungen. Nun noch ein paar Worte von der **Unterſuchung der**

Beweiſe für das Chriſtenthum, die in dieſem Werke enthalten iſt. Ich kann es nicht verhehlen; es befremdet mich, daß es Leſer gegeben, die ſich in ihren Urtheilen darüber vernehmen laſſen: Herr **Bonnet** gründe die Göttlichkeit der Religion **bloß** auf Wunder; dieſe an ſich und allein, wenn ſie genugſam beglaubigt wären, halte er für die göttliche Sendung eines Menſchen entſcheidend. Wie ſehr zieht er nicht den **Charackter** der Zeugen, den Charackter des Stifters, die **Natur** der **Lehre**, die **Folgen** des **Zeugniſſes** u. ſ. w. mit in Betrachtung; wie viel baut er nicht mit auf dieſe! Alles das muß **zuſammengenommen**, unter **Einen** Geſichtspunkt gebracht werden; aus dieſem **geſammten** ſoll bey der wolgebauten Seele die Ueberzeugung entſpringen! — Herr **Bonnet** ſchreibt gedrängt, zuſammenhängend; er will mit Aufmerkſamkeit geleſen und wieder geleſen ſeyn. Selbſt verſtändige Leuthe haben ihn hie und da zu verfehlen geſchienen. Man hat ſich vielleicht zu ſehr an die oft nachläſſige und unzuſammenhangende Manier der meiſten Vertheidiger des Chriſtenthums gewöhnt, um dem etwas abgemeßnern Gang unſers Verfaſſers frey und ungehindert genug nachzugeben.

Und doch hat es bey allem dem noch andre Leſer gegeben, die ihm zu viel Deklamation vorgeworfen. — Ich weiß nicht, ob mich die Liebe zu meinem Autor verblendet; aber mich dünkt, daß diejenigen Stellen, die in dieſen Verdacht fallen könnten, es nothwendig zu erfodern ſcheinen, daß die Aufmerkſamkeit aufs neue erweckt, und gewiſſe Wahrheiten tiefer eingegraben würden. Niemals, wie mich dünkt, verfällt er in den matten und gedankenloſen Deklamationston, den man den meiſten, ſelbſt den berühmteſten, Franzoſen ſo oft vorzuwerfen Urſache hat! Selbſt da, wo er redneriſcher wird, erblicke ich größtentheils die überlegteſte Gedanken, die mit der geringſten Mühe in ſcharfe Syllogismen über-

übergetragen werden könnten. — Erlaubt war es ihm doch wol, ſeine Leſer zuweilen ein bißchen zu electriſieren; und wo ich mich nicht irre, ſo that er es ſparſam genug.

Sollte aber auch hierinn etwa, oder in andern Stücken wirklich gefehlt worden ſeyn, ſo wird die neue verbeſſerte, und mit wichtigen Zuſätzen vermehrte beſondre Ausgabe der **Unterſuchung**, die bereits unter der Preſſe ſchwebt, ſchon Fürſehung gethan haben. Es wird mir die angenehmſte Arbeit ſeyn, alle dieſe Zuſätze bäldeſt zu überſetzen, daß die Beſitzer ſo wol der **Palingeneſie**, als der **Unterſuchung** ſie beſonders haben können.

Die gegenwärtige Ueberſetzung hat vor dem Original der erſten Ausgabe einen Vortheil durch den **neuen Zuſatz** erhalten, welchen der Verfaſſer mir mitzutheilen die Gütigkeit hatte, und der dem XI. Stück angehängt iſt.

Es bleibt mir nichts mehr übrig, als daß ich denen gelehrten und gefälligen Freunden, die mir die Ueberſetzung dieſer Schrift auf verſchiedene Weiſe erleichtert haben, aufrichtig danke, und allen Leſern das Vergnügen wünſche, welches mir dies fürtrefliche Werk gewähret hat.

Zürich, den 30. Merz
1770.

An die

Freunde

der

Wahrheit

und

der Tugend,

welche

die Meinigen ſind.

„Der Verſtand gehet auf das Wahre:
„Der Wille auf das Gute: Die Macht
„auf das Seyn.“

Theodic. §. 7

Vorrede
des
Verfaſſers.

Mein Verleger in Koppenhagen legte meinen **analytiſchen Verſuch über die Fähigkeiten der Seele** wieder auf: Er bath mich um Zuſätze; ich ſchlug ihm aber ſolche ab; ſie wären eine Gattung Raub geweſen, den ich an den Käufern der erſten Ausgabe verübt hätte. Ich war alſo entſchloſſen, dieſelben in einem neuen Werke herauszugeben, welches wie ein **Supplement** zu meinen letztern Schriften ſeyn ſollte; und dieſes iſt das Werk, welches ich nun dem Publikum darlege.

Die Beſorgniß, die Bände allzugroß zu machen, hat mir nicht geſtattet, einige Stücke einzuſchieben, welche ich ein andermal werde liefern können, und die von Gegenſtänden aus der

der **Metaphyſik** * und der **Naturgeſchichte** handeln.

Man wird beym Anfang dieſes Werkes zwo kleine Schriften finden, welche in der Vorrede zu meiner **Betrachtung der Natur** bereits erſchienen ſind: Nämlich raiſonnirte Auszüge, die ich ſelbſt, aus dem **analytiſchen Verſuch**, und aus den **Betrachtungen über die organiſche Körper**, gemacht habe. Es ſchien mir nöthig, ſolche hier wieder anzubringen, weil ſie verſchiedene Stellen dieſes neuen Werkes ſehr gut aufklären, und die Verbindung meiner **Grundſätze** ſo wol als die Zuſammenkettung ihrer **Folgen** klärer machen. Ich habe darinn beſondre **Titel** angebracht, welche in der Vorrede zur Naturbetrachtung mangelten, und die doch unumgänglich nöthig waren,

---

* Eines beſonders von dieſen Stücken aus der Metaphyſik, worauf ich in dem XIII. Stück dieſer Palingeneſie verweiſe, hätte ich einzurücken gewünſcht: Nämlich meinen Entwurf des Leibnizianismus. Er wäre zum Verſtand einiger Stellen dieſes ſo wol als des VII. Stückes, dienlich geweſen.

waren, den Gegenſtänden mehrere Deutlichkeit zu geben, und ſie dem Verſtand ſtärker auszuzeichnen.

Das **pſychologiſche** Stück, welches auf dieſe **Auszüge** unmittelbar folget, iſt ganz neu. Es iſt hauptſächlich beſtimmt den Verſtand derer **Grundſätze**, die ich in dem **analytiſchen Verſuch** erklärt habe, zu erleichtern, die **Anwendung** dieſer Grundſätze auf **beſondre** Fälle zu zeigen, und den Verſtand in einer ſo würdigen Unterſuchung der tiefſinnigſten Betrachtungen eines denkenden Weſens zu üben. Das Stück von der **Vergeſellſchaftung der Ideen** hätte mir leicht Stof zu einem groſſen Buche gegeben. Ich habe mich in den engen Raum von etlichen Seiten eingeſchränkt. Meine Geſundheit foderte ſolches. Der verſtändige Leſer wird meine Ideen entwickeln, und eine Menge von Folgen daraus ziehen, die ich nur nicht angezeigt habe.

Verſtehet man, nachdem man dieſes Stück und die **abgekürzte Analyſe** ein wenig überdacht

dacht hat, mein Buch **über die Seele** nicht beſſer, triegt man ſich noch über meine Grundſätze und derſelben Anwendung, ſo wird gewißlich dieß die Schuld nicht ſeyn, daß ich mich nicht hinlänglich, nicht deutlich, oder nicht genau genug erklärt hätte. Kein Schriftſteller der **Rationalphiloſophie** hat vielleicht jemals ſich mehr als ich beflieſſen, in dieſen ſchönen Theil unſerer Kenntniſſe diejenige Nettigkeit, Genauigkeit und Zuſammenhang zu bringen, ohne die man niemals ſollte zufrieden ſeyn können, und wovon gewiſſe berühmte Werke ſo ſehr entblößt ſind. Ich habe gebethen, daß man meine Arbeit und die Arbeit meiner Vorgänger vergleichen wolle; und ich bitte nochmals ſehr dafür.

Uebrigens urtheilt man leicht, daß ich von ſieben und zwanzig Jahren her, da ich unaufhörlich für das Publikum ſchreibe, mich mit der **Mechanick** des **Styls** überhaupt, und des **philoſophiſchen** Styls insbeſonders, abzugeben öftere Anläſſe gehabt. Ich habe alſo oft über die **Zeichen** unſrer Ideen, über die An-

wen-

wendung dieſer Zeichen, und über die natürliche Wirkungen dieſer Anwendung nachgedacht. Ich habe bald erkennt, daß dieſer Gegenſtand nicht ſo, wie er es verdiente, ſey durchforſcht und zergliedert worden, und daß er mit den Grundſätzen der **Pſychologie** in geheimen Verbindungen ſtehe, welche die beſten Schriftſteller der **Redekunſt**, wie mich dünkt, nicht bemerkt haben. Hier will ich mich nicht in dieſe intereſſante Unterſuchung einlaſſen: Sie würde Weitläuftigkeiten erfodern, die mich weit über die Schranken einer Vorrede hinausführen würden.

Der **Verſuch** einer **Anwendung** meiner **pſychologiſchen Grundſätze** iſt mit den vorhergehenden Stücken eine Art **Einleitung** zu der **philoſophiſchen Palingeneſie**. Als ich an dieſer **Palingeneſie** zu arbeiten anfieng, fehlte es viel, daß ich die ganze Weite des Weges, den ich zu durchlaufen hatte, entdecket hätte. Ich ſetzte mir anfänglich nur allein vor, eine von denen pſychologiſchen Ideen, die ich bey der Abhandlung von der **Perſönlichkeit** und dem **künftigen Zuſtand des Menſchen**: im XXIV. Hauptſtück des Analytiſ. Verſuches mit Vergnügen entwickelt hatte, auf die **Thiere** anzuwenden. Unmerklich hat ſich mein Geſichtskreis vergröſſert, und ich habe auf meiner Bahn unendlich viele intereſſante Dinge angetroffen, denen ich einen Blick nicht verſagen konnte; und dieſer Blick hat mir wieder andre Gegenſtände entdecket.

Endlich als ich einige Zeit mitten in dieſem angenehmen und fruchtbaren Gefilde gewandelt, both ſich meinen Blick eine noch weitere und reichere Ausſicht dar: Und was für eine Ausſicht! Die von der **künftigen Glückſeligkeit**, welche **GOtt** den ſterblichen Menſchen in **ſeiner Güte** aufbewahrt.

Ein eben ſo neuer, als philoſophiſcher Weg leitete mich dahin, die **Fundamente** der **zukünftigen Glückſeligkeit**, welche **GOTT** nach **ſeiner Güte** dem ſterblichen Menſchen aufbehält, zu unterſuchen: Und weil dieſelbe haupt-

hauptſächlich auf der OFFENBARUNG beruhen, ſo ward die logiſche Unterſuchung ihrer Beweiſe der wichtigſte Theil meiner Arbeit. Ich kündige nur einen **Entwurf** an: Mögte ich, in Abſicht auf die Gröſſe der Sache, und die Mittelmäßigkeit meiner Kenntniſſe und meiner Talente, mehr verſprechen dürfen!

Mein vornehmſtes Augenmerk in dieſem **Entwurf** war, nichts weſentliches zuzugeben, welches mir vernünftiger Weiſe und nach einer guten Philoſophie ſtreitig gemacht werden könnte. Ich habe alſo nichts, als die unläugbarſte Thatſachen zum Grunde gelegt, und keine andere als nur die unmittelbarſte Folgen daraus hergeleitet. Ich habe weder von **Gewißheit** noch von **Demonſtration** geredet; aber von **Wahrſcheinlichkeiten** und **Vermuthlichkeiten**. Ich habe keinen **Ungläubigen** vorausgeſetzt: Sogar nicht einmal die Wörter **Ungläubige** und **Unglauben** werden in dieſem **Entwurf** angetroffen werden. Die **Einwendun**-

dungen von verſchiedener Art, welche ich unterſucht habe, entſprangen aus der Sache ſelbſt, und ich habe ſie mir ſelber gemacht. Ich habe die **Controvers** ganz **unberührt** gelaſſen: Ich wollte, daß mein Entwurf von allen chriſtlichen Geſellſchaften mit Vergnügen geleſen werden könnte. Ich habe mich alles Ernſtes enthalten, die **Glaubenslehren** abzuhandeln: Ich ſollte keine Secte vor den Kopf ſtoſſen: Allein; über die Schönheit der **Lehre** bin ich ein wenig ausführlich geweſen.

Ich habe nicht alle Beweiſe gleich tief unterſucht; allein, ich habe alle * angezeigt; und ich habe mich hauptſächlich bey denen aufgehalten, welche uns die **Wunder** an die Hand geben.

Die Leſer, welche ich mir vorzüglich zum Augenmerk gemacht, ſind die, welche mit Redlichkeit **zweifeln**; die ſich Mühe gegeben haben, ſich aufzuklären, und ihre Zweifel auf be-

beſtimm-

---

[*] Es verſteht ſich, daß dies nicht ohne alle Einſchränkung geſagt iſt. Uebers.

ſtimmte Fragen zu bringen, die Einwendungen aufzulöſen, und welche jedoch nicht dahin haben gelangen können. Ich konnte und ſollte mich nicht an diejenigen richten, deren Herz den Kopf verdorben hat.

Unter der Menge derer Dinge, die ich vorzutragen hatte, finden ſich viele, die nicht mir zugehören: Wie hätte ich nichts als neues in einer Materie liefern können, welche ſeit ſechszehn Jahrhunderten von den größten Männern und den gelehrteſten Schriftſtellern abgehandelt worden iſt? Meine Bemühung gieng alſo hauptſächlich dahin, eine kürzere, ſichrere, philoſophiſchere Methode, zu dem groſſen Zwecke zu gelangen, welchen ich mir vorſetzte, ausfindig zu machen.

Ich habe getrachtet, alle meine Sätze ſo genau mit einander zu verknüpfen, daß zwiſchen denſelben keine Lücke übrig bliebe. Vielleicht hatte dieſe Verknüpfung, der Natur meines Planes mehr als meiner Anſtrengung zu danken. Derſelbe war ſo beſchaffen, daß meine Ideen ſich von ſelbſt mit einander verknüpften, und ich mich nur dem Faden meines Nachdenkens überlaſſen durfte.

Es iſt leicht zu begreifen, daß dieſer **Entwurf** nicht für Leſer aller Arten verſtändlich gemacht werden konnte. Ich habe es ſchon geſagt: Er iſt für die beſtimmt, welche mit Redlichkeit **zweifeln**: Und überhaupt **zweifelt** das gemeine Volk nicht. Eine Methode und Grundſätze, die ein wenig philoſophiſch ſind, gehören nicht für daſſelbe; und glücklicher Weiſe bedarf es derſelben nicht.

Es ſey mir erlaubt, anzumerken, daß die meiſte Verfaſſer, welche ich geleſen habe, (und ich habe viele geleſen), meines Bedünkens in zween weſentliche Fehler verfallen ſind: Sie reden ohne Aufhören von **Gewißheit**, von **Demonſtration**, und ſie apoſtrophiren diejenigen alle Augenblicke, welche ſie **Deiſten** oder **Ungläubige** nennen. Es wäre beſſer, weniger Parade zu machen; man würde mehr Zutrauen gewinnen, und es deſto mehr verdienen.

dienen. Es wäre beſſer, die **Ungläubige** nicht zu apoſtrophiren: Man will ſie erleuchten und überzeugen; und man macht ſie gerade anfangs unwillig. Wenn ſie mit den Chriſten nicht immer höflich umgehen, ſo iſt das für die Chriſten kein Grund, mit ihnen auch nicht allezeit höflich umzugehen.

Ein andrer Fehler, welchen ich beynahe in allen Verfaſſern, die ich ſtudirt und durchgedacht, angetroffen habe, iſt, daß ſie zu viel **diſſertiren.** Sie wiſſen ihre Raiſonnemens nicht genug ins Kurze zu faſſen, ich wollte ſagen, nicht genug **zuſammenzudrücken.** * Sie ſchwächen dieſelben, indem ſie ſolche ausdehnen, und geben alſo den Einwendungen mehr Platz. Bisweilen wiederfährt es ihnen ſogar, daß ſie ihren guten Gründen kleine **ungleichartige** ** Reflexionen, welche jene ſchwächen, beymiſchen. Stroh und Stoppeln müſſen nicht zu dem Bau eines marmornen der WAHRHEIT aufgerichteten Tempels gebraucht werden.

---

* Comprimer.

** Hétérogènes.

Das Verlangen, viel zu beweiſen, hat verſchiedene, ſonſt ſehr achtenswürdige **Vertheidiger** dahin verleitet, gewiſſen Betrachtungen einen Werth beyzulegen, welchen ihnen eine gute **Logick** nicht geſtatten konnte.

Ich habe nichts verſäumt, dieſe Fehler auszuwiſchen. Ich ſchmeichle mir nicht, daß es mir allezeit gelungen ſey. Ich vermochte wenig: Aber doch bin ich nicht unter dem Punkte, den ich erreichen konnte, ſtehen geblieben. Ich habe alle Kräfte * meiner Seele auf dieſe wichtige Sache zuſammengerichtet. Ich habe die Gründe nicht **gezählt**, aber **gewogen**; und zwar auf der Wage einer genauen **Logik**. Mein Wunſch war, dieſe wichtige Unterſuchung ſo intereſſant zu machen, als es immer möglich, und wol zu ſelten geſchehen war. Ich habe meine Schreibart den verſchiedenen Gegenſtänden, welche ich zu entwerfen hatte, angepaßt, oder vielmehr ſind die natürliche Farben dieſer Gegenſtände von ſelbſt in meine Schreibart übergegangen. Ich habe **empfunden**, und gewünſcht

em=

---

* Puiſſances.

empfinden zu machen. Ich habe auf die äuſſerſte **Beſtimmtheit** abgezielt, und indem ich mich, ſie zu erreichen, beſtrebte, war ich zugleich bemühet, der Deutlichkeit niemal nichts zu vergeben. Ich habe keine Gelehrſamkeit affectirt, die ſich nicht für mich ſchickte: Es iſt ſo leicht, gelehrt zu ſcheinen, und ſo ſchwer, es zu ſeyn. Ich habe auf die **Quellen** zurückgewieſen; dieſelben ſind bekannt.

Wahre Philoſophen ſollen mich beurtheilen: Wenn ich ihre Beyſtimmung erhalte, ſo werde ich dieſelbe als eine rühmliche Belohnung meiner Arbeit anſehen: Allein, es giebt eine Belohnung von höherm Werthe, wornach ich ſtrebe, und dieſe iſt von dem Urtheile der Menſchen unabhängig.

Zu Genthod, bey Genf;
den 19. May 1769.

Innhalt.

Innhalt
des
# erſten Theils.

Abgekürzte
Analyſe
des analytiſchen Verſuches.

Einleitung. . . . Seit. 1
I. Fundamentalgrundſatz zu dem ganzen Werke. Die Sinne, der erſte Urſprung unſerer Begriffe. 5
II. Das Nachdenken, die zweyte Quelle unſerer Begriffe. 7
III. Die Vereinigung der Seele und des Körpers, und ihr Geſetz. 8
IV. Einfachheit der Seele. Der Menſch, ein vermiſchtes Weſen. 9
V. Bau der Sinne; ihre allgemeine Wirkungen. Wirklichkeit der Gegenſtände unſrer ſinnlichen Wahrnehmungen. Phyſiſcher Einfluß. 11
VI. Fortſetzung derſelben Sache. Specifiſche Verſchiedenheiten der ſinnlichen Fibern. . 14
VII. Das Phyſiſche der Erinnerung. . . 16

Innhalt des erſten Theils.

VIII. Wirkſamkeit der Seele auf die Sinne, aus der Natur und den Wirkungen der Aufmerkſamkeit angezeigt . . . . . Seit. 18
IX. Das Phyſiſche der Einbildungskraft und des Gedächtniſſes. . . . 22
X. Fortſetzung derſelben Sache. Wichtige Anmerkungen über die empfindliche Fibern. 25
XI. Fortſetzung derſelben Sache. Mechanick des Gedächtniſſes. Das Phyſiſche der Vorurtheile, des Characters. ꝛc. . . 31
XII. Betrachtungen über die Freyheit. . 36
XIII. Anmerkungen über den Fatalismus. . 40
XIV. Anmerkungen über die Natur des Werkes, und über die Art es zu leſen. Eine Stelle aus dem Werke die einer Erklärung bedurfte. 42
XV. Erklärung der eben angeführten Stelle. Vorläufige Betrachtungen über die Verſchiedenheit in den Seelen, welche die Organiſation verurſachen kann. Allgemeine Reſultate der Beſtimmungen welche die Gehirnfibern ſich zu eigen machen können. Anwendung auf die gegenwärtige Stelle. . . 44
XVI. Fortſetzung derſelben Sache. Von der Frage: Ob es ein bloß geiſtiches Gedächtniß gebe? Noch eine andre Anwendung auf die Stelle wovon die Rede iſt . 47

XVII. Fortſezung derſelben Sache. Betrachtungen über den Einfluß der phyſiſchen Umſtände. S. 54
XVIII. Fortſezung derſelben Sache. Betrachtungen über die reine Geiſter, und über die wahre Natur des Menſchen. Anmerkungen, über die eiteln Bemühungen des Materialiſmus. 57
XIX. Gründe, warum der Verfaſſer kein Materialiſte iſt. 64
XX. Methode und Vorbehaltungen des Verfaſſers. Entwurf zu einer Geſchichte der Aufmerkſamkeit. Nutzbarkeit dieſer Geſchichte. . 66
XXI. Wichtigkeit der Aufmerkſamkeit. Werke, welche die Aufmerkſamkeit lähmen. Merkmale eines wolgeſchriebenen und wolgedachten Werkes. 69

Grundriß der Betrachtungen
über
die organiſche Körper.

Einleitung. . Seit. 75
I. Allgemeine Anmerkungen über die Auszüge, welche einige Journaliſten aus dem Werke geliefert haben. . . . 79
II. Fortſezung derſelben Sache. Nichtsbedeutende Deklamationen wider den Gebrauch der Muthmaſſungen. Des Verfaſſers Geſinnungen über ſeine eigene Meynungen. . 82

III.

III. Wie man von dieſem Werk urtheilen müſſe, und was der menſchliche Verſtand in phyſiſchen Materien könne und nicht könne. . 86

IV. Die Muthmaſſungskunſt in der Naturlehre. Das weſentliche derſelben. Ihr Gebrauch. . 89

V. Fortſetzung eben dieſer Materie. Beziehungen die alle Theile der Natur unter einander verbinden. Wie die Beobachtungskunſt dieſe Beziehungen entdecket. . . . 91

VI. Wie der Naturforſcher zur Erkenntniß der Urſachen gelangt. . . . 93

VII. Anwendung auf die Unterſuchungen des Verfaſſers über die Zeugung und die Entwickelung. Das Vordaſeyn des Keims vor der Befruchtung. Die erſte Folgen. . 95

VIII. Die Entwickelung, die Ernährung und Kreislauf in dem Keim. Andere Folgen. . 97

IX. Die Reitzbarkeit. Die befruchtende Feuchtigkeit, die den Keim reitzt. . . 99

X. Der Mauleſel; die Folgen daraus. Die Eyer der lebendig gebährenden Thiere. 100

XI. Die befruchtende Feuchtigkeit. Der Nahrungsſaft. Seine Zubereitungen. Seine Verarbeitung, ꝛc. Wie ſie verſchiedene Theile der Keime nähren, modificiren und entwickeln könne. 102

XII. Beſchluß. Anmerkungen über die Natur des Werkes. . . . 107

XIII.

XIII. Allgemeine Folge zu Gunſten der Präexiſtenz organiſcher Ganzer. Aehnlichkeiten der organiſierten Dinge. . . Seit. 109
XIV. Die Unwahrſcheinlichkeit derer Hypotheſen, die ſich auf die Epigeneſie gründen. Was ein Thier ſey. Anzahl, Verſchiedenheit, Beziehungen, Spielung ſeiner Theile. Bewundernswürdige Einrichtung der Thiere die man für die unvollkommenſten hält. Folge. 112
XV. Anwendung des Grundſatzes der Präexiſtenz der Keime auf verſchiedene Arten der thieriſchen Erneuerungen. Wichtige Anmerkung über die Bedeutung des Wortes Keim. 116
XVI. Die Präexiſtenz den Seelen in denen Keimen. Anmerkungen über die Seelen der Thiere. Anwendung auf die Vermehrung der Thiere die Zweige haben, und beſonders auf den Polypen. 119
XVII. Die Einwickelung. Die Zerſtreuung der Keime. 123
XVIII. Die Grunde, aus denen der Verfaſſer die Zeugung durch Fäulniß verworfen. . 124
XIX. Die Mißgeburthen. . . 129

Verſuch einer Anwendung der pſychologiſchen Grundſätze.

Einleitung. Seit. 133
Von der Zurückruf. der Ideen durch die Worte. 134
Fortſetzung obiger Materie. . 148

Von

Von der Aſſociation der Ideen überhaupt. 159

Ueber die Aſſociation der Ideen bey den Thieren. . . . 174

Philoſophiſche Palingeneſie.

Vorbericht. . . 185

Einleitung. . . 189

I. Stück. Gedanken über den künftigen Zuſtand der Thiere. Hypotheſe des Verfaſſers. Gründe dieſer Hypotheſe. 149

II. Fortſetzung. Wie das Thier ſich zu einer gröſſern Vollkommenheit erheben könne? 215

III. Fortſetzung Fernere Betrachtungen über die künftige Vollkommenheit der Thiere. Antworten auf einige Fragen. . 227

IV. Anwendung auf die Pflanzen. . 246

V. Anwendung auf die Thierpflanzen. . 263

VI. Ideen über den vergangenen Zuſtand der Thiere. Und bey dieſem Anlaß über die Schöpfung und über die Harmonie der Welt. 274

VII. Ideen des Leibnitz. Anmerkung darüber. Beurtheilung dieſes Philoſophen. 304

VIII. Verſuch, die Hypotheſe des Verfaſſers von dem künftigen Zuſtand der Thiere mit der Lehre von der Auferſtehung zu vereinigen.

nigen. Fundamentalgrundſätze der natürlichen und der geoffenbarten Religion. 357

IX. Reflexionen über die Fürtreflichkeit der organ. Maſchienen. Neue Entdeckungen über die thieriſche Reproduktionen. 370

X. Neue Betrachtungen des Verfaſſers über die thieriſche Reproduktionen. 408

XI. Reflexionen über die bildende Naturen. Neue Betracht. des Verf. über den Anwachs u. über die Präexiſtenz des Keims. 437

XII. Was der Verfaſſer unter dem Worte Thier verſtehe. Unvollkommenheit und natürliche Gränzen unſerer Erkenntniſſe. Schluß: Dieſe Welt iſt nicht fürnehmlich für den Menſchen gemacht worden. 497

XIII. Fortſetzung. Andere Beyſpiele. Was die vollkom̃ene Erkeñtniß ſeyn würde. Wahre Beſtimmung des Menſchen auf der Erde. 527

XIV. Grundſätze und Muthmaſſungen über die Verbindung und die Natur der zwoo Oeconomicen bey den Thieren. Gedanken über die Seele der Thiere, und über den Materialismus. . . 562

XV. Verſuch einer Anwendung der Reizbarkeit auf die Polypen, u.ſ.f. Neue mikroſcopiſche Weſen. Reflexionen hierüber. Von dem Recht der Menſchen über die Thiere. Der moraliſche Menſch. 587

Abgekürzte Analyſe
des
analytiſchen Verſuches,
welche
einige Erläuterungen
über die
pſychologiſchen Grundſätze
des Verfaſſers
enthält.

Abgekürzte Analyſe
des
# analytiſchen Verſuches,
welche
einige Erläuterungen
über die
# pſychologiſchen Grundſätze
des Verfaſſers
enthält.

Einleitung.

Ich trage hier jene Art von Analyſe meines Verſuches über die Seele, welche ich der Vorrede zu meiner Betrachtung der Natur eingerückt habe, wiederum aufs neue vor. Mir dünkte, daß ſie meinen Leſern behülflich ſeyn könnte, die ziemlich lange Reihe meiner Grundſätze zu umfaſſen, und daß ſie als eine Antwort auf die Einwürfe und Schwierigkeiten dienen könnte, welche man aus dieſen Grundſätzen herleitete.

Alles iſt hier mehr ins Kurze gezogen, und einige Fundamentalbegriffe ſind hier ein wenig beſſer entwickelt: Allein, ich habe hiebey verſchiedene Sachen zurückbehalten, welche, wenn ich ſie auch hätte entwickeln wollen, dieſe Gattung von Auszug zu einem förmlichen Buch gemacht haben würden.

Es ſollten eben die Verfaſſer ſelbſt aus ihren eigenen Werken den raiſonnirten Auszug machen. Wer kann beſſer, als der Verfaſſer ſelbſt, den Gang ſeines Geiſtes, ſeine Grundſätze, und die Folgen, die am unmitelbarſten aus denſelben herflieſſen, ins Kurze zeichnen?

Es iſt wahr, die Verfaſſer würden dabey die Lobſprüche verlieren, welche die Journaliſten bisweilen mit zu vieler Gefälligkeit für ſie verſchwenden: Aber dabey würden ſie doch das gewinnen, beſſer geleſen, beſſer verſtanden, beſſer durchgedacht zu werden; und dieſer Vortheil iſt weſentlicher.

Ich habe es in der Vorrede meiner **Betrachtung** auf der XXXV. Seite * geſagt: „Ich habe dieſe **abgekürzte Analyſe** verfertigt, um ſie denjenigen entgegenzuſetzen, welche man in den allzuunvollkommenen Auszügen aus meinem Buche antrift, und um die Logik „deutlich vorzuzeigen, deren ich mich bey dieſen eben ſo „ſchweren als wichtigen Unterſuchungen bedient habe.„

Die Vorrede zur **Betrachtung** hatte keine **beſondre** Aufſchriften: Ich habe dergleichen hier angebracht, weil die Unterſcheidung der Sachen dieſelben zu erfodern ſchien. Es iſt allezeit gut, die Sachen unter ihre Titel zu bringen. Der Leſer wird dadurch auf das, was er nun zu leſen hat, vorbereitet; der Weg wird ihm angewieſen.

I.

Fundamentalgrundſatz

zu dem

ganzen Werk.

Die Sinne, der erſte Urſprung unſrer Begriffe.

Ich habe eine ſehr bekannte, ſehr gewiſſe Begebenheit, die wol niemand wird in Zweifel ziehen dürfen, zum

---

* Der Lateiniſchen Ueberſetzung.

Grunde gelegt: Nämlich, daß ein Blindgeborner niemals unſre Begriffe von Licht und Farben erlangen wird; * gleichwohl hat ſeine Seele dieſelben Fähigkeiten, wie die unſrige. Was mangelt ihm alſo, wenn er alle unſre geſichtlichen Wahrnehmungen ** haben ſoll? — Das für dieſe Empfindungen zugerichtete Werkzeug. Wäre dieſer Blindgeborne zugleich taub geboren; hätte er noch überdieß von ſeiner Geburt an kein Gefühl, keinen Geſchmack, keinen Geruch gehabt, ſo frage ich, was für Begriffe wol ſeine Seele würde haben erlangen können?

Man wird mir vermuthlich, wie ſchon geſchehen, antworten, daß ſie wenigſtens die Empfindung von ihrem Daſeyn haben würde. Allein, wie gelangen wir denn zu der Empfindung von unſerm eigenen Daſeyn? Nicht wahr, durch das Nachdenken über unſre eignen ſinnlichen Wahrnehmungen ***? Oder ſind nicht wenigſtens unſre erſten ſinnlichen Vorſtellungen mit der Empfindung weſentlich verknüpft, die unſre Seele allezeit hat, daß Sie es iſt, welche dieſelben wahrnimmt; und iſt dieſe Empfindung et-

was

---

* Analytiſcher Verſuch §. 17.

** Senſations viſuelles.

*** Senſations.

was anders als die Empfindung ihres Daſeyns? Wie ſollte aber eine Seele, welche niemals *empfunden* hätte, wiſſen können, daß Sie exiſtirt?

Es wäre nicht ſchicklich, hier eine gewiſſe *undeutliche* Empfindung der Exiſtenz anzunehmen, davon wir uns keinen Begriff machen können. Es iſt, ohne Zweifel, beſſer, lauter klare Sachen zum Grund zu legen, worauf ſich ein zuverläßiges Urtheil ſtützen läßt. Das *wirkliche* Denken kann das *Weſen* der Seele nicht ausmachen; vielmehr müßte daſſelbe wenigſtens zum Theil in dem *Vermögen zu Denken* beſtehen.

II.

Das Nachdenken, die zweyte Quelle unſrer Begriffe.

Ich habe es als einen Grundſatz angenommen, daß alle unſre Begriffe urſprünglich von den *Sinnen* herkommen. Ich habe nicht geſagt, daß alle unſre Begriffe bloß *ſinnlich* ſeyn, ſondern vielmehr klärlich und umſtändlich gezeiget, wie das *Nachdenken*, durch Hülfe verſchie-

---

* Cogitabilité.

dener Zeichenarten, ſich ſtufenweiſe von den ſinnlichen Vorſtellungen zu den abgezogenſten Begriffen erhebe. * Ich habe die Theorie des Abſtrahirens zur Genüge auseinandergeſetzt, und auch die von den einzelnen Begriffen überhaupt entworfen. **

III.

Die Vereinigung der Seele und des Körpers, und ihr Geſetz.

Die äuſſern Gegenſtände ſelbſt, oder die von ihnen ausflieſſenden Körperchen wirken anderſt nicht, als durch den Stoß oder Druck auf die Sinnen. Sie verurſachen in denſelben eine gewiſſe zitternde Bewegung, die ſich bis ins Gehirn verbreitet: Und die Seele bekömmt davon ſinnliche Vorſtellungen.

Der Philoſophe unterſuchet hiebey nicht, wie die Bewegung eines Nerven in der Seele eine Idee verurſacht. Er giebt bloß die Sache zu, und beſcheidet ſich ſehr gern, die Urſache davon nicht einzuſehen. Er weiß

---

* XVI. XIX. Hauptſt. §. 582.

** XIV. XV. XVI. Hauptſt.

daß ſie auf dem Geheimniß der Vereinigung zweer Subſtanzen beruhet, und daß dieß Geheimniß für ihn undurchdringlich iſt.

Ihm iſt es genug, zu wiſſen, daß der Erſchütterung dieſes oder jenes Nerven allemal dieſe oder jene ſinnliche Vorſtellung entſpricht. Er ſiehet dieſe Vorſtellung nicht als die phyſiſche oder unmittelbare Wirkung von der Bewegung des Nerven an, ſondern als die unzertrennliche Folge dieſer Bewegung. Er betrachtet dieſelbe gewiſſermaſſen für ein natürliches Zeichen der ſinnlichen Vorſtellung, welches von der Verordnung des Schöpfers herrühret.

IV.

Einfachheit der Seele. Der Menſch ein vermiſchtes Weſen.

Ich habe nicht behauptet, es ſey unmöglich, daß die Seele ohne Körper denke. Es können vielleicht reine Geiſter ohne einigen Körper vorhanden ſeyn, welche Begriffe haben; ob ich gleich im mindeſten nicht einſehe, wie ſie ſolche haben.

Ich weiß bloß, daß die Empfindung, welche ich von meinem Ich habe, jederzeit nur Eine, einfache und untheilbare Empfindung iſt; daher mache ich den Schluß, daß ich nicht durchgehends aus Materie beſtehe. Ich habe dieſen ſchönen Beweiß hinlänglich entwickelt. Ich nehme alſo die Exiſtenz meiner Seele für die Exiſtenz einer unmateriellen Subſtanz an, die der **Schöpfer** mit einem organiſchen Körper zu vereinbaren beliebt hat. Ich lerne folglich aus der Betrachtung meines Weſens, daß ich aus der Vereinigung zwoer ſehr verſchiedener Subſtanzen entſprungen bin.

Ich ſehe auch, daß ich bey der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, keine Begriffe, als mittelſt meines Körpers habe; und jemehr ich mich ſelbſt erforſche, deſto mehr ſehe ich mich genöthigt, den groſſen Einfluß der Maſchiene auf alle Verrichtungen meiner Seele zuzugeben.

Ferner lehrt mich die **Offenbarung**, daß meine Seele ewig mit einer gewiſſen Portion Materie vereinigt ſeyn werde; ich werde alſo ewig ein **vermiſchtes Weſen** ſeyn. Der **Urheber** meines Weſens hat alſo nicht die Abſicht gehabt, daß ich ein reiner Geiſt ſeyn ſollte; viel-

vielmehr hat er gewollt, daß meine Seele ihre Fähigkeiten bloß mittelſt eines Körpers äuſſern ſollte. Hätte er anders gewollt, ſo würde ich anders philoſophiert haben, weil ich auf eine ganz andere Weiſe wahrnehmen und urtheilen würde.

Ich bin daher in meinen Unterſuchungen über die Einrichtung unſers Weſens denjenigen Weg gegangen, der mir der natürlichſte zu ſeyn ſchien. Meine Seele hat keinen Zutritt zu ſich ſelbſt; Sie kann ſich ſelbſt nicht ſehen, nicht betaſten; aber Sie ſiehet und betaſtet die Körper vermittelſt desjenigen, mit welchem Sie vereinigt iſt.

Die Sinnen dieſes Körpers ſetzen Sie in Gemeinſchaft mit alle dem, was Sie umgiebet: Vermittelſt derſelben ſtehet Sie mit allen Theilen des Weltgebäudes in Verbindung, macht ſich gewiſſermaſſen die ganze Natur zu eigen, und erhebt ſich ſo gar bis zu ihrem **göttlichen Urheber.**

V.

Bau der Sinne: ihre allgemeinen Wirkungen. Wirklichkeit der Gegenſtände unſrer ſinnlichen Wahrnehmungen. Phyſiſcher Einfluß.

Ich erforſche alſo den Bau meiner **Sinnen**, dieſer allgemeinen Werkzeuge der Verrichtungen meiner Seele: Ich gebe auf alles Achtung, was in denſelben vorgehen muß, wenn die äuſſern Gegenſtände darauf wirken. Ich überlege die Wirkungen dieſer Erſchütterungen; die Verhältniſſe, in denen die Fibern, welche der Siz dieſer Erſchütterungen ſind, gegen einander ſtehen, und die unmittelbarſten Folgen dieſer Verhältniſſe.

Da ich verſichert bin, daß meine Seele keine **Veränderung** * erfährt, als durch Veranlaſſung irgend eines Dings, welches auf ihre Sinnen, und durch dieſelben auf denjenigen Theil des Gehirnes ſtößt, welcher der unmittelbare Siz der Empfindung und des Gedankens iſt, ſo betrachte ich die Spielung und die Veränderung der ſinnlichen Fibern als eine Art von Gemählde oder Repräſentation von denen Veränderungen in meiner Seele, die denſelben entſprechen.

Es kann mir zu meiner Abſicht gleichgültig ſeyn, ob ich mich in Anſehung des Daſeyns der **Körper** irre: Wenn gleich das ganze materielle Syſtem ein bloſſes Phänomen,

---

* Modification.

nomen, ein bloſſer Schein wäre, der auf die gegenwärtige Art, wie ich wahrnehme und urtheile, eine Beziehung hätte, ſo würde ich meine ſinnlichen Wahrnehmungen nichts deſtoweniger von einander unterſcheiden; ich würde deswegen nicht weniger gewiß ſeyn, daß die einen in meiner Gewalt, andere aber gar nicht darinnen ſtehen; ich würde nicht weniger gewiß ſeyn, daß auſſer meiner Seele etwas vorhanden ſey, wodurch in ihr, unabhänglich von ihrem Willen, die ſinnlichen Wahrnehmungen erweckt werden. Und dieſes Etwas, es mag ſeyn, was es will, iſt das, was ich Materie nenne.

Ich behaupte nicht, daß die Materie eben das ſey, was ſie mir zu ſeyn ſcheint; ich darf aber vernünftiger Weiſe behaupten, daß das, was ſie mir zu ſeyn ſcheint, weſentlich aus demjenigen entſpringt, was ſie wirklich und an ſich ſelbſt iſt, und aus dem, was ich in Abſicht auf ſie bin. Diejenigen Weſen, welche ſie unter andern Verhältniſſen ſehen, als ich, ſind von einer ganz andern Natur als die meinige iſt. Ich ſelbſt würde ſie unter andern Verhältniſſen ſehen, wenn ſich meine Natur verändern würde.

Eben ſo ganz gleichgültig war es auch zu dem Zweck meines Nachforſchens, die verſchiedenen Muthmaſſungen zu unterſuchen, welche man ausgedacht hat, den Grund von der Vereinigung der Seele und des Körpers anzugeben; weil dieſe Muthmaſſungen alle gleich ein beſtändiges Verhältniß zwiſchen den Veränderungen in der Seele und den Bewegungen des Körpers vorausſetzen.

Man müßte alſo immer dabey ſtehen bleiben, auf die Spielung der ſinnlichen Werkzeuge Achtung zu geben. Und dieſem zufolge iſt nun jedem erlaubt, jegliches meiner Räſonnemens in diejenige Sprache überzutragen, die ſeiner Hypotheſe am gemäßeſten iſt. Ich habe mich an den phyſiſchen Einfluß gehalten, nicht, als ob er wirklich ſtatt hätte, ſondern weil er wirklich ſtatt zu haben ſcheint.

VI.

Fortſetzung derſelben Sache.

Specifiſche Verſchiedenheiten der ſinnlichen Fibern.

Jeglicher Sinn hat ſeine eigene Einrichtung, ſeine Art zu wirken, und ſeinen Zweck.

Jeg-

Jeglicher Sinn überliefert der Seele eine Menge verſchiedener Eindrücke, denen eben ſo viele ſinnliche Wahrnehmungen entſprechen.

Unmöglich konnte ich mir einbilden, daß vollkommen ähnliche Fibern hinlänglich ſeyn könnten, ſo verſchiedene Eindrücke ohne Verwirrung anzunehmen und zu überliefern. Denn auf dieſe Weiſe, ſchien es mir, würde jede ſinnliche Fiber ſich in eben dem Fall befinden, wie ein Körper der zu gleicher Zeit durch verſchiedene Kräfte nach verſchiedenen Seiten geſtoſſen würde: Dieſer Körper würde eine zuſammengeſetzte Bewegung bekommen, die das Product aus allen dieſen Kräften ſeyn, und keine einzige von dieſen Kräften insbeſondre kenntlich machen * würde.

Wenn ich alſo die Sache aus dieſem Geſichtspunkt betrachte, ſo habe ich mir von dem Unterſchiede meiner ſinnlichen Wahrnehmungen ſelbſt keinen Grund angeben können. Ich bin daher genöthigt worden anzunehmen, daß jeglicher Sinn Fibern in ſich enthalte, die ſich zu jeglicher Art der ſinnlichen Wahrnehmung beſonders ſchicken.

---

* Repreſenteroit.

Ich habe geglaubt in der Organiſation der Sinne gewiſſe von mir vorgewieſene * Beſonderheiten wahrzunehmen, die meine Vorausſetzung rechtfertigten. Die Beobachtungen über die verſchiedene Brechlichkeit der Farbenſtralen, und über die Schwingungen der Saiten in den muſicaliſchen Inſtrumenten haben mir dieſe Muthmaſſung in hohem Grade zu beſtärken geſchienen.

VII.

Das Phyſiſche der Erinnerung. **

Aber meine Seele iſt nicht allein darauf eingeſchränkt, durch Hülfe meiner Sinne zu empfinden oder wahrzunehmen.

---

* Analytiſcher Verſuch. VIII. Hauptſtück. „Die Struktur des Ohres, ſagt der Verfaſſer daſelbſt, und beſonders des Labyrinths zeiget an, daß in dieſem Werkzeug Fibern für die Vereinigung verſchiedener Töne vorhanden ſind. — Die Pyramidalgeſtalt der Geſchmackswarzen, und deren, vermittelſt welcher wir fühlen, ſcheint meine Hypotheſe zu beſtätigen. Es folgt aus dieſer Geſtalt, daß jedes Wärzchen Fibern von verſchiedenen Längen enthalte, welche ohne Zweifel der Verſchiedenheit der Eindrücke, welche ſie annehmen und überliefern müſſen, angemeſſen ſind. Jedermann weiß, daß wenn die Proportionen der Saiten eines muſicaliſchen Inſtrumentes verſchiedentlich gemacht werden, die Töne ebenfalls verſchiedentlich werden.„ Ueberſ.

** Phyſique de la Reminiſcence. D. i. das, was in dem Gehirn vorgeht, wenn die Seele ſich erinnert. Ueberſ.

nehmen. Sie hat noch überdem das Andenken deſſen, was Sie empfunden hat. Sie hat auch die Empfindung von der Neuigkeit einer ſinnlichen Wahrnehmung. Eine Vorſtellung, welche Sie etliche Male gehabt hat, afficirt ſie nicht gerade ſo, wie das allererſte Mal.

Alle Gegenſtände kommen immer durch die Sinnen zur Seele. Fibern, die ſchon vielmals erſchüttert worden ſind, können unmöglich in eben dem Zuſtande ſeyn, worinn ſie vor der erſten Erſchütterung waren. Die wiederhohlte Wirkung des Gegenſtandes muß darinn nothwendig eine Veränderung verurſachen.

Wenn die Art der ſinnlichen Wahrnehmung an die Art der Fibern gebunden iſt, ſo hat das Andenken der ſinnlichen Wahrnehmung, oder die Erinnerung, gar wol an den wirklich gegenwärtigen Zuſtand der Fibern gebunden ſeyn können. Ich habe daher gemuthmaßt, daß Jungfräuliche Fibern (man erlaube mir einen Ausdruck, der mich weitläuftiger Umſchreibungen überhebt) auf die Seele nicht genau ſo wirken, wie diejenigen, welche es nicht ſind; und ich habe die Empfindung der Neuigkeit eben dieſem Zuſtande der Jungferſchaft der empfindlichen Fibern zugeſchrieben. * Vermöge der **Vereinigung** beyder Subſtanzen kann in der Seele nichts vorgehen, wozu in dem Körper nicht Etwas, demſelben entſprechendes, vorhanden ſey. Und dieſes iſt es, was ich jederzeit geſucht habe; ich ſchmeichle mir aber nicht, es jederzeit gefunden, ſondern größtentheils nur zum Theil bemerkt zu haben.

VIII.

Wirkſamkeit der Seele auf die Sinnen, aus der Natur und den Wirkungen der Aufmerkſamkeit angezeigt.

Meine Seele hat einen **Willen**, und Sie gebraucht denſelben. Sie hat Begierden; Sie iſt **wirkſam**, und dieſe Wirkſamkeit,

---

* Analyt. Verſ. IX. Hauptſtück. „Man kann ſich vorſtellen, heißt es „daſelbſt, daß die Fibern, welche noch nicht in Bewegung geſezt „werden, und die man Jungfräuliche nennen könnte, in Anſehung der Seele ſich in einem Zuſtande befinden, welcher mit dem „Zuſtand eines von Geburt an paralytiſchen Gliedes einige Aehnlichkeit hätte. Die Seele hat keine Empfindung von der Wirkung dieſer Fibern. Sie bekömmt ſie in dem Augenblick, da ſie „in Bewegung geſezt werden: Alsdann hört dieſe Art von Paralyſe

ſamkeit, wie ihre Natur auch immer beſchaffen ſeyn mag, erfodert Etwas, woran ſie ſich äuſſert: Mir war es unmöglich etwas anders als die ſinnlichen Fibern dafür ausfindig zu machen. Meine Meynung war alſo, daß, gleichwie die Sinnen auf die Seele wirken, die Seele hinwiederum auf die Sinnen wirken könne.

Ich habe nicht geſagt, daß die Seele auf eben die Weiſe wirke, wie ein Körper; denn Sie iſt kein Körper; ſondern nur, daß der Erfolg ihrer Wirkſamkeit dem Erfolge der Wirkſamkeit eines Körpers ähnlich wäre. Mit einem Wort; ich habe angenommen, daß die Seele die ſinnlichen Fibern nach Belieben erſchüttere, ohne jedoch die Weiſe, wie es damit zugehe, unterſuchen zu wollen.

Verſchiedene Thatſachen, und insbeſondre die Uebung der Aufmerkſamkeit, haben mir dieſe Bewegungs-

„loſe auf, und die Seele wird von einer neuen Empfindung afficirt. Die Nachgeblichkeit oder Beweglichkeit der Fibern vermehrt „ſich durch die Wiederkehr derſelben Erſchütterungen. Die Empfindung, die mit dieſer mehrern Nachgeblichkeit und Beweglichkeit „verknüpft iſt, macht die Erinnerung aus, welche um ſo viel „lebhafter wird, als die Fibern nachgebender oder beweglicher werden.“ Ueberſ.

kraft* der Seele feſtzuſetzen geſchienen. Wenn die Aufmerkſamkeit zu anhaltend iſt, ſo erreget ſie in der Seele diejenige unangenehme Empfindung, welche wir Ermüdung nennen.

Kann

---

* Vielleicht würde der Leibnizianer dieſe Ermüdung auch aus ſeinem Syſtem auf eine Weiſe zu erklären verſuchen, die die Folgerung, welche der Verfaſſer daraus herleitet, eben nicht nothwendig zu machen ſcheinet. — Allein es bleibt mir allemal unbegreiflich, wie die Bewegungskraft der Seele nichts anders ſeyn ſoll, als bloſſe Vorſtellungen, welche ſich doch nach unſrer Empfindung, von der Kraft der Seele, Veränderungen im Körper zu bewirken, ſo unmittelbar unterſcheiden. Wenn Leibnitz bey ſeiner tiefen Philoſophie den Weg der Natur immer ſo ſorgfältig betreten hätte, wie unſer Verfaſſer; wenn er die natürlichen Wahrnehmungen aller Menſchen beſſer zu Rathe gezogen, und überhaupt ſich nicht in den Kopf geſetzt hätte, immer à priori fortzubauen, unbekümmert, ob er dadurch die Philoſophie à poſteriori vor den Kopf ſtoſſe, ſo hätte der ſeltſame Satz, dem jede menſchliche Empfindung widerſpricht: — „Daß die Seele keine ſubſtantielle Bewegungskraft beſitze,“ niemals emporkommen können. So unendlich viel Genie auch immer ſeine erhabene Theorie von der vorherbeſtimmten Harmonie verräth, ſo ſcheint mir dennoch mancher Hauptſatz, worauf ſie ſich gründet, und inſonderheit der von der bloſſen Vorſtellungskraft der Seele als einer einfachen Subſtanz, ſeines Genies ganz unwürdig, und geradezu aus willkührlichen Definitionen erſchliechen zu ſeyn. Ueberſ.

Kann nun, wenn man eigentlich reden will, dieſe Ermüdung anderswo, als in den ſinnlichen Werkzeugen, ihren Sitz haben? Und iſt es nicht die Seele ſelber, welche durch eine Wirkung ihres Willens dieſelbe verurſacht? Wenn ſie nicht ſelbſt aufmerkſam ſeyn wollte, ſo würde ſie keine Ermüdung ſpüren. Sie wirket auf die Fibern, als den Sitz dieſer Ermüdung.

Wenn die Ermüdung aufhöret, indem die Seele den Gegenſtand ändert, ſo rührt das daher, weil ſie alsdann auf andere Fibern wirket; denn wir haben geſehen, daß wahrſcheinlich jeder beſondre Gegenſtand ſeine für ihn ſchickliche Fibern im Gehirne habe. Durch Hülfe dieſer Grundſätze habe ich vielleicht zuerſt verſucht, die Natur und die Wirkungen der Aufmerkſamkeit zu entwickeln, und zu beweiſen, daß dieß vortrefliche Vermögen der Seele eben dasjenige iſt, welches zwiſchen einem und dem andern Menſchen gerade den gröſten Unterſchied machet. *

Man hat uns fürtrefliche Regeln gegeben, wie man der Aufmerkſamkeit ihre Richtung geben, und wie man ſie feſthalten ſoll; allein, man hatte ſich dabey um

---

* Analyt. Verſ. XI. XIX. Hauptſtück. [illegible]

phyſiſchen Grund dieſer Regeln zu wenig bekümmert. Niemals wird es uns gelingen, den Menſchen zu leiten, als wenn wir unſere Regeln auf die phyſiſche Beſchaffenheit ſeiner Einrichtung gründen. Dieſe iſt der Weg, ohne den man der Seele niemals beykommen kann.

IX.

Das Phyſiſche der Einbildungskraft und des Gedächtniſſes.

Die Begriffe, welche die äußere Gegenſtände in der Seele erregen, zeichnen ſich, ohne daß dieſe Gegenſtände alsdann gegenwärtig ſeyn dürfen, wiederum der Seele vor. Dieſe Wiederhervorbringung der Begriffe hat ſie der Einbildungskraft und dem Gedächtniße zu danken. *

Die Methode, welche ich befolgt, um hierauf zu kommen, hat mir ſehr helle geſchienen: Nämlich eben die, welche ich bey allen meinen pſychologiſchen Unterſuchungen befolgt habe. Ich richtete meine Aufmerkſamkeit zuerſt auf das, was unmittelbar vorhergieng. Ehe

---

* Analyt. Verſ. XIV. Hauptſtück. §. 212. 213. 214. XX. Haupt §. 546. u. ſ. w. XXII. §. 623. 624. u. die folgenden.

ich unterſuchte, wie eine Idee *aufs neue hervorgebracht* würde, habe ich unterſucht, wie ſie zuerſt hervorgebracht worden war.

Ich ſahe klärlich, daß die Seele niemals eine neue ſinnliche Vorſtellung, als durch Hülfe der Sinne bekömmt. Dieſe Vorſtellung war urſprünglich mit der Erſchütterung gewiſſer Fibern verknüpft. Ihre *Wiederhervorbringung*, oder ihre *Erinnerung* mittelſt der Einbildungskraft, muß daher gleichfalls mit der Erſchütterung derſelben Fibern verknüpft ſeyn.

Es giebt Zufälle, welche bloß den Körper afficiren, und doch ſelbſt die Einbildungskraft und das Gedächtniß ſchwächen und zerrütten. Ihr Siz muß alſo in dem Körper, und dieſer kann wohl nichts anders, als das Werkzeug ſeyn, welches alle Eindrücke von auſſen der Seele überliefert.

Ich bin alſo auf die Gedanken gekommen, die empfindlichen Fibern müßten ſolchergeſtalt eingerichtet ſeyn, daß eine mehr oder weniger anhaltende Wirkung der Gegenſtände in denſelben mehr oder weniger dauerhafte Beſtimſtimmungen zuwegebringe, welche eigentlich das Phyſiſche der Erinnerung ausmachen.

Ich habe nicht ſagen können, was dieſe Beſtimmungen im Grunde ſind, weil mir der Bau der Empfindungsfibern unbekannt iſt. Allein, wenn jeglicher Sinn ſeine eigene Mechanik hat, ſo dürfte ich wol glauben, daß jegliche Gattung von Empfindungsfibern die ihrige haben könnte.

X.

Fortſetzung derſelben Sache. Wichtige Anmerkungen über die empfindlichen Fibern.

Ich habe alſo jegliche Empfindungsfiber als ein ſehr kleines Werkzeug angeſehen, welches ſeine eigenen Verrichtungen hat, oder als eine ſehr kleine Maſchiene, welche durch die Wirkung der Gegenſtände auf eine dieſer Wirkung beſonders angemeſſene Weiſe geſtellt oder geſtimmt wird. Ich habe geſchloſſen, die Spielung oder die Wirkung der Fiber müſſe weſentlich aus ihrer urſprünglichen Structur, und dieſe wiederum aus der Natur und Anordnung der Elemente entſpringen.

Ich

Ich habe mir dieſe Elemente nicht als einfache Körper vorgeſtellt, ſondern als Beſtandtheile eines kleinen Organons, als verſchiedentliche Stücke einer kleinen Maſchiene, welche dazu beſtimmt iſt, den Eindruck des Gegenſtandes, für den ſie eigentlich zugerichtet iſt, anzunehmen, zu überliefern, und aufs neue hervorzubringen.

Ich habe daher angenommen, daß jegliche Gattung der ſinnlichen Fibern urſprünglich nach den Verhältniſſen, welche durch die Art der Wirkſamkeit ihres Objects beſtimmt ſind, eingerichtet ſey.

Dieſe Vorausſetzung ſchien mir auch nicht ohne Grund zu ſeyn: Wenn das Auge nicht ſo wirket, wie das Ohr, ſo muß es daher kommen, weil ihre Einrichtung weſentlich verſchieden iſt; weil das Licht anders wirket, als der Schall. Die Fibern, welche für die verſchiedenen Geſichtswahrnehmungen beſonders zugerichtet ſind, haben alſo wahrſcheinlicher Weiſe eine andre Einrichtung, als die Fibern, welche für die Wahrnehmungen des Gehöres ſchicklich ſind.

Noch mehr: Jegliche Wahrnehmung hat ihr eigenes Merkmal, wodurch wir ſie von jeder andern unterſcheiden

können.

können. Zum Exempel: Jeder Farbenſtral hat ſeine unveränderliche **Weſenheit**: Ein **rother** Stral wirkt nicht gerade ſo wie ein **blauer**.

Es giebt alſo auch noch unter den Geſichtsfibern gewiſſe Verſchiedenheiten, welche auf die Verſchiedenheiten der Farbenſtralen eine Beziehung haben.

Ich habe nicht ſchlechtweg angenommen, daß die Geſichtsfibern viel feiner, als die Gehörsfibern ſind; daß die Schwingungen der erſtern viel ſchneller als der andern ihre vor ſich gehen; und daß unter den Geſichtsfibern die, welche ſich zur Wirkſamkeit der **rothen** Stralen paſſen, weniger fein ſind, als die, auf welche die **blauen** wirken. Dieß hat mir noch nicht hinlänglich geſchienen, von den Phänomenen des **Gedächtniſſes** den Grund anzugeben.

Wol habe ich merken können, daß mehr oder weniger geſchwinde Zitterungen, oder jegliche andere ähnliche Bewegung, vielleicht hinlänglich ſeyn könnten, die Art der ſinnlichen Wahrnehmung zu characteriſieren; aber dabey habe ich nicht begreifen können, wie dieſelben zu gleicher Zeit dazu dienen könnten, die **Erinnerung** dieſer ſinnlichen Wahrnehmung in der Seele wieder hervorzubringen.

gen. Mir dänchte, daß dieſe Erinnerung, weil ſie mit dem Körper in einer ſo genauen Verknüpfung ſteht, von irgend einer Veränderung abhangen müßte, welche in dem urſprünglichen Zuſtand der ſinnlichen Fibern, durch die Wirkung der äuſſern Gegenſtände, vorgieng. *

Ich habe folglich, als wahrſcheinlich, angenommen, daß der Zuſtand der Fibern, auf welche ein Object gewirket hat, nach der Wirkung nicht mehr genau derſelbe ſey, als er vor der Wirkung war. Folglich habe ich gemuthmaſſet, daß die ſinnlichen Fibern allerley mehr oder weniger anhaltende Veränderungen leiden; und daß eben hierinn das Phyſiſche der Erinnerung und des Gedächtniſſes beſtehe.

Ich getraute mir nicht, zu beſtimmen, worinn eigentlich dieſe Veränderungen beſtehen; weil ich keine Begebenheit vor mir hatte, die mir dieſe dunkle Sache aufklären könnte. Nachdem ich aber die ſinnlichen Fibern als ſehr kleine Organen betrachtet hatte, ſo habe ich hernach leicht begreifen können, wie die Beſtandtheile dieſer Organen unter ſich neue Stellungen, neue Verhältniſſe er-

langen

---

* VII. Hauptſt. §. 57. 58. 59. und die folgenden.

langen konnten, worauf ſich eigentlich das Phyſiſche der Erinnerung gründete.

Und hierauf beruhet in der That die *Fertigkeit*, davon man ſo vieles redet, die in das menſchliche Leben einen ſo groſſen Einfluß hat, und wovon man, wie ich faſt glaube, das wahre Principium noch nicht genug entwickelt hat. Ich habe einen Verſuch gemachet, zu erklären, wie dieſelbe entſtehe, wie ſie Wurzeln ſchlage, wie ſie geſchwächt und endlich wieder ausgelöſcht werde. *

Bey dieſer Gelegenheit ſagte ich S. 74. §. 109. „Einige Fibern, welche dazu beſtimmt ſind, die Eindrücke der äuſſern Gegenſtände der Seele *zu überliefern*, und in derſelben *aufs neue hervorzubringen*, haben eine dieſem doppelten Endzweck gemäſſe Einrichtung. Vermöge der Verhältniſſe, welche die Natur unter den Fibern der *Sinne* und der Wirkſamkeit der Gegenſtände feſtgeſtellet hat, werden die Fibern ſchon durch die Gegenſtände ſelbſt *geſchickt gemacht*, die einmal empfangnen Eindrücke aufs neue hervorzubringen. So künſtlich ſind

---

* IX. Hauptſtück §. 96. 97. und die folgenden. XXII. Hauptſt. §. 641. 642. u. ſ. w.

„dieſe Fibern eingerichtet, daß die Objecte, indem ſie auf „dieſelben wirken, ſie, ſo zu reden, wie ein Uhrwerk aufziehen, und ſie gehörig ſtimmen.„

Ferner S. 366. §. 612. 613. „Ich will nicht entſcheiden, ob der Erfolg von der Wirkſamkeit eines Gegenſtandes in der Fiber ſich bloß auf die Veränderung der „Gegeneinanderlage der Elemente einſchränke; oder ob er „nicht auch noch die Form und das Ebenmaaß derſelben „betreffe. Um endlich in einer mir unbekannten Sache „nichts zu kühnlich zu behaupten, ſo meldete ich, daß „ich durch die Wörter Geſchicklichkeit, oder Beſtimmungen, welche den Elementen der Fiber eingedrückt „würden, überhaupt alle Veränderungen verſtehe, die in „denſelben, durch die Wirkſamkeit der Objecte, vorgehen. „Was dieſes für Veränderungen ſeyn, beſtimme ich ſo genau nicht; und wenn ich lieber von der Veränderung der „Gegeneinanderlage der Elemente rede, ſo geſchiehet es bloß darum, weil dieſe eben das zu ſeyn ſcheint, „was die Bewegung am weſentlichſten vorausſetzt.

„Nicht nur überliefert die Fiber der Seele den Eindruck des äuſſern Gegenſtandes; ſondern ſie zeichnet ihr

„auch die **Erinnerung** dieſes Eindruckes aufs neue vor. „Dieſe Erinnerung iſt von der ſinnlichen Wahrnehmung „anders nicht, als durch den Grad der Lebhaftigkeit, unterſchieden. Sie hat folglich einerley Urſprung mit ihr; „und hängt alſo, eben wie die ſinnliche Wahrnehmung, „von einer Bewegung ab, die, wiewol ſchwächer, in der „Fiber vorgehet.

„Daß dieſe Bewegung vor ſich gehen könne, dazu „wird eine gewiſſe Geſchicklichkeit in den **Beſtandtheilen** der Fiber erfodert. Die Elemente derſelben behalten alſo bald länger, bald kürzer die Beſtimmungen, welche das Object einmal in ihnen verurſachet hat. Es „ſtimmet, ſo zu ſagen, die Fiber auf ihren Ton, und „ſo lange ſie alſo geſtimmt bleibt, ſo lange bleibt ſie im Stand, „der Seele die **Erinnerung** der ſinnlichen Wahrnehmung „des Objects wieder zu erneuern. u. ſ. w.„

Endlich ſetzte ich S. 368. §. 616. hinzu: „Man hat „alſo die Fiber als eine ſehr kleine Maſchiene anzuſehen, „die beſtimmt iſt, eine gewiſſe Bewegung zu Stand zu „bringen. Die Vermöglichkeit dieſer kleinen Maſchiene, „dieſe Bewegung zu bewirken, hängt urſprünglich von

„ihrer

„ihrer Einrichtung ab; und dieſe Einrichtung unterſcheidet „ſie von allen andern Maſchienen von derſelben Art. Dieſe „Vermöglichkeit der Maſchiene wird durch die Wirkung des „Objectes in eine Thätigkeit geſetzt, und auf einen gewiſſen „Ton geſtellet. So bald ſie geſtellet iſt, fängt ſie bey „dem erſten Stoſſe von auſſen ihre Spielung an.“ *

Uebrigens wird der Leſer mit geringer Mühe begreifen, daß die Natur in der Einrichtung der Empfindungsfibern genug hat abwechſeln können, um die erſtaunungswürdige Verſchiedenheit der Empfindungen, welche uns zu haben möglich ſind, zu bewerkſtelligen. Wie mannichfaltig kann nicht die menſchliche Kunſt, die doch ſo grob, ſo unvollkommen und ſo eingeſchränkt iſt, ihre Werke zurichten, ſelbſt die, welche von Einer Art ſind! Wie viel unterſchiedliche Geſtalten kann ſie nicht Einer Kette geben! Welche Mannichfaltigkeit kann ſie unter den Ringen verſchiedener Ketten anbringen! Wie vielerley Zuſammenſetzungen ſind nicht

---

* Ich bitte beſonders die §. 684. 685. nachzuleſen, allwo ich die meiſten meiner Grundſätze über die phyſiſche Beſchaffenheit unſers Weſens unter einen einzigen Geſichtspunkt zu bringen mich bemühet habe.

nicht dieſelben Elemente fähig! Und wird es denn zu kühn ſeyn, anzunehmen, daß die Elemente ſelbſt unter ſich verſchieden ſeyn!

XI.

Fortſetzung derſelben Sache. Mechanik des Gedächtniſſes. Das Phyſiſche der Vorurtheile, des Charakters ꝛc.

Die Seele hat nicht allein eine Erinnerung der vorhergehabten Vorſtellungen; ſondern Sie kann ſich derſelben auch noch in der **Ordnung** erinnern, in welcher Sie ſolche mehrmals gehabt hat. Dieſes iſt eine von den fürnehmſten Wirkungen des **Gedächtniſſes**.

Um nun die Mechanik dieſes bewundernswürdigen Vermögens in etwas aufzuklären, habe ich es wie der Naturforſcher gemacht, wenn er von irgend einer Wirkung auf die verborgene Urſache zurückgeht. Ich habe eine gewiſſe Anzahl Thatſachen geſammelt, und ſie in eine Stufenfolge geſtellt; ich habe ſie verglichen und mit aller möglichen Aufmerkſamkeit auseinandergelegt. Ich habe die Kunſt ſtudirt, womit wir eine wolgeordnete Reihe von Tönen, von

Wör-

Wörtern, eine ganze Rede u. ſ. w. unſerm Gehirn einprägen; und ich habe gar deutlich geſehen, daß dieſe den öffentlichen Rednern ſo bekannte Kunſt den Endzweck hat, die Empfindungsfibern nach eben der Ordnung zu erſchüttern, wie die für ſie ſchickliche Wörter auf einander folgen.

Ich habe gezeigt, daß da unſre Begriffe von allen Arten immer einer den andern bey uns erwecken, und da alle urſprünglich von den Sinnen herkommen, die Empfindungsfibern aller Arten unmittelbar oder mittelbar mit einander in Verbindung ſtehen müßen. Sie können daher eine gewiſſe Fertigkeit bekommen, einander in einer beſtimmten und beſtändigen Ordnung zu erſchüttern.

Und zu dieſer Fertigkeit gelangen ſie allemal nur durch die Wiederhohlung derſelben Bewegungen in demſelben Sinn.

Die Aufmerkſamkeit, die der Erſchütterung einen neuen Grad von Stärke giebt, hilft die Reihen der Wörter dem Gedächtniſſe einprägen. Dieſe Reihe muß alſo in dem Gehirn durch eine Kette von gröbern und feinern Fibern vorgeſtellt werden, in denen ſich die Bewegung in einer um ſo viel beſtändigern Ordnung fortpflanzt, je ſtärker das Gedächtniß iſt.

Die Behaltſamkeit * des Gedächtniſſes kömmt zuletzt auf die Geſchicklichkeit der Elemente an, die ihnen eingedrückte Beſtimmungen zu behalten.

Hieraus folgt, daß ein verſtändiges Weſen, welches die wahre Mechanik des Gehirnes von Grund aus kennen, und alles, was darinn vorgeht, umſtändlich einſehen würde, in demſelben wie in einem Buche leſen könnte. Die erſtaunliche Anzahl von unendlich kleinen, der Empfindung und den Gedanken zugetheilten Organen wäre für dieſes Weſen, was die Buchſtaben im Drucke ſind: Wir durchblättern die Bücher, wir ſtudieren darinnen; dieſes Weſen würde weiter nichts thun, als die Gehirne betrachten. **

---

* Tenacité.

** Wenn dieſe Vorausſetzung des Verfaſſers, wie ich nicht zweifele, richtig iſt, ſo läßt ſich begreifen, daß wir in dem zukünftigen Leben eine anſchauende Erkenntniß der Gedanken anderer, die von allen willkürlichen Zeichen unabhängig iſt, haben können. — So unendlich fein man ſich dieſe Fibern, von denen die Rede iſt, immer gedenken mag, ſo müſſen immer Sinne möglich ſeyn, vermittelſt deren ſie unmittelbar erkennt werden können. Denn alles was materiell iſt, gehört überhaupt unter die Gerichtsbarkeit materieller Sinne. Ueberſ.

Ich habe nichts von den Zügen, von den **Entwürfen** geſagt, die man, ſo oft von der Einbildungskraft und dem Gedächtniſſe geredet wird, ganz ohne Grund annimmt. Ich geſtehe, daß, da ich mir niemal davon habe einen Begriff machen können, ich es für philoſophiſcher gehalten habe, daß einerley Organen, die vermittelſt ihrer Erſchütterung uns ſo viele verſchiedene Vorſtellungen verſchaffen, ſolchergeſtalt gebauet ſeyn, daß ihre Beſtandtheile durch die Wirkung der Objecte gewiſſe Beſtimmungen bekommen, daraus ein Beſtreben erfolgt, ſich vielmehr auf die, als auf jede andre Weiſe zu bewegen.

Ich habe die Bewegung der **Lebensgeiſter**, deren Daſeyn heutiges Tages beſſer als vor Zeiten erwieſen iſt, keineswegs ausgeſchloſſen: Allein, ein **flüßiges Weſen** kann gleichwol nicht der Sitz **dauerhafter Eindrücke** ſeyn. Es kann bloß mit feſten Theilen zuſammen wirken, und von ihnen Stöſſe empfangen, die ſeinen Lauf auf eine ihrem wirklichen Zuſtand gemäſſe Weiſe modificiren. *

Zulezt hab ich meine Unterſuchungen über das Gedächtniß mit einigen Betrachtungen über die **Vorurthei-**

---

* XXII. Hauptſt. §. 644 VI. Hauptſt. §. 41.

le beſchloſſen, die ich für Modificationen der Gewohnheit angeſehen habe. *

Wenn ſich alle unſre Begriffe auf die ihnen zugehörige Fibern beziehen, ſo haben die Vorurtheile ebenfalls die ihrigen. Sie nähren ſich, ſie wachſen, und verſtärken ſich mit ihnen. Daher kömmt es, daß es ſo ſchwer iſt, ſie auszurotten. Man erſtaunt über ihren Widerſtand, wenn man ſie angreift: Man ſtellt ſich nicht vor, daß man mit der Natur zu kämpfen hat. Und der Widerſtand iſt noch gröſſer, wenn man es unternimmt, den Charakter zu ändern, der ein Reſultat von den geſammten Beſtimmungen iſt, die von einer unendlichen Menge Fibern herkommen. **

XII.

Betrachtungen über die Freyheit.

Es begegnet oft, daß die Seele, bey Gelegenheit einer Idee, eine andere aufſucht, und ſich zuletzt auf ſie beſinnt. Man glaubt insgemein, daß dieſes Beſinnen ein Werk des Willens iſt.

Ich

---

* XXII. Hauptſt. §. 652. ** Ebend. Ich mögte hier ein ſtarkes Notabene beyſetzen, um die Unentbehrlichkeit eines übernatürlichen Beyſtandes zur Auswurzelung übler Gewohnheiten, zu gänzlicher Aenderung des Charakters, aus der Philoſophie unſers Verfaſſers empfindlicher zu machen. Ueberſ.

Ich habe dieſe Meynung geprüft, und es dünkt mich genugſam dargethan, daß dieſes Beſinnen nichts anders als die bloſſe Wirkung von der Verbindung der Empfindungsfibern ſey. Ein Beyſpiel hierüber, das ich mit Fleiß auseinandergeſetzt habe, giebt dieſer Sache völliges Licht. (1)

Ich habe anderswo (2) gezeigt, worauf die Wirkſamkeit des Willens ankömmt: Denn man würde mich ſehr übel verſtehen, wenn man gedächte, als hätte ich dieſem Vermögen gar nichts beygemeſſen. Ich habe nämlich gezeiget: — Allein dieſe Analyſe würde ſelbſt ein Buch werden, wenn ich mich über die **Unterſuchung**, die ich über unſre Fähigkeiten zu machen verſucht habe, in alle beſondere Stücke hineinlaſſen wollte.

Ich übergehe daher mit Stillſchweigen alles, was ich von dem **Verlangen** (3), von der **Verwunderung** (4), von dem **Vergnügen** an dem **Schönen** (5), von den **Leidenſchaften** (6), von den **Träumen** (7), von der

---

(1) XVIII. Hauptſt. §. 432. 433. u. d. f. §. 456. 457. (2) XIX. Hauptſt. §. 536. (3) XIII. Hauptſt. §. 172. u. d. f. (4) XVII. Hauptſt. §. 324. u. d. f. (5) Ebendaſ. §. 348. u. d. f. (6) XVIII. Hauptſt. §. 402. u. d. f. (7) XXIII. Hauptſt. §. [illegible] u. d. f.

der **Perſönlichkeit** (1), von der **Verbindung** der Ideen mit ihren **Zeichen** (2), und von vielen andern Gegenſtänden geſagt habe, deren verſchiedene entweder noch gar nicht, oder doch nur obenhin bis dahin ſind behandelt worden.

Nur ein Wort von meinen Begriffen von der **Freyheit** (3); einer ſo delicaten Materie, die ſchon ſo viele Schriften, und ſo viele Streitigkeiten veranlaſſet hat, und gleichwol ſo einfach, ſo leicht und ſo einleuchtend wird, wenn man ſie unter ihrem rechten Geſichtspunkte betrachtet, und von keinem beſondern Syſtem irgend eingenommen iſt.

Ich habe in der Freyheit nichts als das **vollziehende** Vermögen des Willens bemerkt. Meines Bedünkens **wählet** alſo nicht die Freyheit, ſondern der **Wille**. Die Freyheit hingegen **vollzieht** die Wahl.

Jegliche Wahl ſetzt einen **Beweggrund** zum voraus: Der Wille hat jederzeit einen **Gegenſtand**; man will niemals, ohne **Grund** zu wollen, und die Vollkommenheit des Willens beſtehet ewig in der **Vernunftmäſſigkeit** der Beweggründe, was man auch für ein Syſtem annimmt.

---

(1) XXIV. Hauptſt. §. 703. u. d. f. (2) XXV. Hauptſt. §. 791. u. d. f.

(3) XII. Hauptſt. §. 147. u. d. f. XIX. Hauptſt. §. 471. u. d. f.

annimmt. Keine Tugend iſt ohne Beweggründe, und die Religion iſt nur dazu, uns die mächtigſten dazu anzubieten. *

Wenn bey der Freyheit eine gänzliche Gleichgültigkeit wäre, ſo würde ſolche wenigſtens nicht der Gegenſtand des Moraliſten ſeyn, weil ſie keinen Einfluß auf die Tugend hätte. Könnte ſich aber die Seele wider die deutlichſte Beſchauung der dringendſten Beweggründe entſchlieſſen; hätte das, was ſie der geſunden Vernunft am gemäſſeſten und für ihren wahren Nutzen am zuträglichſten hält, keinen Einfluß auf ihre Willensbeſtimmungen, ſo würde in der menſchlichen Geſellſchaft ferner keine Sicherheit mehr ſtatt finden, und nichts wäre uns Bürge für die Handlungen eines andern.

Schätzbare Gottesgelehrte, welche eine Gleichgültigkeit in der Freyheit annehmen, ſetzen ſie gleichwol in ihren pathetiſchen Reden, worinn ſie den Menſchen die groſſen Grundſätze der Tugend und Geſelligkeit einſchärfen, nicht zum Grunde.

---

* Und uns die Kraft zu verleihen, uns ſelbſt dieſe Beweggründe zu rechter Zeit und in der gehörigen Klarheit und Lebhaftigkeit vorzuhalten. Ueberſ.

Alle unſre Fähigkeiten beziehen ſich untergeordneter Weiſe auf andre, und alle hängen zuletzt von der Wirkung der Gegenſtände, oder von den verſchiedenen Umſtänden ab, die ihre Uebung und Entwickelung determiniren.

Wer könnte wol beſonders die Kraft der Erziehung läugnen? „Wäre **Neuton** im innerſten Californien, von Wilden geboren, würde er wol das Syſtem der Welt entdeckt haben?

Und wie vieles vermag nicht die bloſſe **Erzeugung**, und das **Temperament**, das eines von den unmittelbaren Reſultaten derſelben iſt?

Ich habe dieſe Unterordnung unſrer Fähigkeiten ſtudirt, und hoffe nicht, daß man mich ihrer Erklärung halber beſchuldigen werde, als wenn ich den **Fataliſten** das Wort redete.

XIII.

Anmerkungen über den Fatalismus.

Ich habe nirgends behauptet, (denn ich hab es mir auch nie in den Sinn kommen laſſen), daß die Beweggründe die Seele ſolchergeſtalt zu Handlungen, wie ein

Körper den andern zur Bewegung beſtimmen. Der Körper hat an und für ſich keine Thätigkeit, die Seele hingegen ein Principium **der Thätigkeit** in ſich, das Sie nur von **Dem** hat, der Sie erſchuf.

Genau zu reden **beſtimmen** die Beweggründe die Seele **nicht**, ſondern Sie **beſtimmet** ſich nach den Beweggründen; und dieſe metaphyſiſche Unterſcheidung iſt von groſſer Wichtigkeit. Wenn man dieſe zwey Dinge vermiſchen wollte, ſo würde man alles verwirren, und ſo fort in einen bloß **phyſiſchen** Fatalismus verfallen.

Wäre man aber dann wol ein wirklicher **Fataliſte**, einzig deswegen, weil man annähme, daß ſich die Seele jederzeit nach dem wirklichen oder anſcheinenden **Beſten** determiniere? Wäre dieſes, ſo gäbe es in der That eben ſo viel wahre Fataliſten, als Philoſophen, welche die Liebe zur Glückſeligkeit für die allgemeine Triebfeder aller menſchlichen Handlungen halten.

Seine Glückſeligkeit lieben, heißt ſich ſelbſt lieben; und ſich ſelbſt lieben iſt nichts anders, als ſich nach ſeiner Glückſeligkeit beſtimmen. Iſt es unmöglich, daß ein verſtändiſtändiges, oder auch nur bloß empfindendes Weſen ſich ſelbſt nicht liebet, ſo iſts auch unmöglich, daß es ſich nach demjenigen nicht beſtimmt, was ihm für ſeine Umſtände und Bedürfniſſe am zuträglichſten ſcheint.

Ich habe es ſchon oft wiederhohlt, daß eine wolverſtandene **Selbſtliebe**, die Liebe zur **Glückſeligkeit**, und die Liebe zur **Vollkommenheit** nach meinen Begriffen ganz Eines ſind. * Kann ein verſtändiges Weſen ſeine Vollkommenheit nicht lieben, worinn es ſein **Glück** zu finden glaubt?

XIV.

Anmerkungen über die Natur des Werkes, und über die Art es zu leſen. Eine Stelle aus dem Werke, die einer Erklärung bedurfte.

Nach dieſen Grundſätzen hab ich meine Leſer mich zu beurtheilen gebeten, und ich wiederhohle meine Bitte. Noch hab ich ſie um eine andre Gefälligkeit gebeten, die ich zu erhalten mir nicht geſchmeichelt habe: Nämlich über meine Grundſätze

---

* XVII. Hauptſt. S. 420. u. d. f.

ſätze nicht zu entſcheiden, als nur nach ihrem ganzen Zuſammenhang. *

Mein Buch macht eine Kette aus, und dieſe Kette iſt ziemlich lang. Es wäre nicht gut, von der ganzen Kette nach einigen von ungefähr vorkommenden Gliedern urtheilen zu wollen. Ueberſähe man ſie nicht ganz, ſo würde man mich entweder gar nicht, oder doch unrecht verſtehen, und mich auf die bloſſe Ausſage einiger Sätze verdammen, die man von denen, die ſie entwickeln und erklären, getrennt hätte.

Es iſt zum Beyſpiel ein Paragraph in meinem Buch, welcher einigen meiner Leſer Mühe gemacht hat, welches gewiß nicht geſchehen wäre, wenn ſie die Verbindung deſſelben mit den vorigen Paragraphen etwas aufmerkſamer betrachtet, und die Wörter nach meinem Sinne genommen und ausgeleget hätten. Hier iſt dieſer Paragraph: ** „Alſo wenn alle Seelen ſich gänzlich gleich *** wären, „dürfte GOtt nur die Gehirne verändert haben, um zugleich alle Seelen zu verändern. Wenn die Seele eines „Hurons

---

* Vorrede

** XXV. Hauptſt. §. 771.

*** Exactement identiques

„Hurons das Gehirn eines Monteſquieu hätte erben „können, ſo würde Monteſquieu itzo noch ſchaffen.“

Ich will mich hierüber ein wenig näher erklären, was ich, als ich dieſes ſchrieb, im Sinne gehabt, und man wird ſehen, ob etwas darinn enthalten ſey, welches mit Grunde einiges Aufſehen machen könnte.

XV.

Erklärung der eben angeführten Stelle. Vorläufige Betrachtungen über die Verſchiedenheit in den Seelen, welche die Organiſation verurſachen kann. Allgemeine Reſultate der Beſtimmungen, welche die Gehirnfibern ſich zu eigen machen können. Anwendung auf die gegenwärtige Stelle.

Ich bemerke gleich Anfangs, daß ich in dieſer Stelle keineswegs behauptet habe, daß ſich alle Seelen vollkommen ähnlich ſeyn. Ich ſage nur ſo viel, daß, falls ſie es wären, die bloſſe Organiſation hinlänglich ſeyn dürfte, Manichfaltigkeiten unter ihnen zu verurſachen. Und

was

was kann einleuchtender ſeyn? Ein vermiſchtes Weſen hat keine Empfindungen und Wahrnehmungen, als bloß durch Hülfe der Sinne. Alle ſeine Empfindungen und Wahrnehmungen haben jederzeit ein beſtimmtes Verhältniß zu der Anzahl und Beſchaffenheit ſeiner Sinne.

Setzet einmal, die menſchliche Seele wäre in das Gehirn einer Auſter verſetzet, würde Sie daſelbſt wol jemals Begriffe von der Moral und Metaphyſik erlangen? Ihre Natur würde indeſſen doch dieſelbe bleiben; Sie könnte nur darinn ihre Thätigkeit nicht ſo, wie im menſchlichen Gehirne äuſſern. Sie wäre alſo bloß durch die Verſchiedenheit der Organiſation äuſſerſt herabgeſetzt; und, wenn es möglich wäre, daß eine ſolchergeſtalt heruntergeſetzte Seele die Erinnerung deſſen, was Sie im menſchlichen Körper geweſen, behielte, ſo wäre dieſes für Sie das ſchrecklichſte Unglück, daß Sie den Körper einer Auſter zu bewohnen verdammt wäre.

Ich nehme, wie mich dünkt, mit Recht an, daß in den menſchlichen Gehirnen kein weſentlicher Unterſchied ſey. Die Anzahl und Art der Sinne ſind bey allen Menſchen einerley; aber nicht alle Menſchen ziehen von ihren Sinnen

nen

nen denſelben Nutzen. Wie groß iſt in dieſer Abſicht der Unterſchied zwiſchen einem Montesquieu und einem Huron!

Die Sinnen haben mit dem Gehirne Gemeinſchaft, und bringen darinn allerley dauerhafte Eindrücke hervor, welche die Quellen der Einbildungskraft, des Gedächtniſſes und der Ueberlegung ſind. Eine Krankheit kann die ganze Oekonomie des Gehirnes in Unordnung ſetzen, und die Einbildungskraft, das Gedächtniß und das Nachdenken gänzlich zerſtören. Sie zerſtört zwar nicht die Seele; und gleichwol iſt dieſelbe in den Zuſtand einer Thierſeele herabgeſetzt.

Wenn ſich das Gehirn gewiſſermaſſen nach den Objecten formet; wenn es für jegliche Art der ſinnlichen Wahrnehmungen beſonders zugerichtete Fibern giebt; wenn dieſe Fibern die ihnen von den Objecten eingedrückten Beſtimmungen behalten; wenn es das Geſetz der Vereinigung der Seele und des Körpers mit ſich bringt, daß gewiſſen Fibern, und einem gewiſſen Zuſtande dieſer Fibern beſtändig gewiſſe Empfindungen, gewiſſe ſinnliche Wahrnehmungen in der Seele entſprechen; ſo muß man zugeben, daß die Seele eines Hurons, in das Gehirn eines Montesquieu ver-

verſetzt, allda eben die Empfindungen, eben die ſinnlichen Wahrnehmungen, wie die Seele des Montesquieu haben würde.

Sie würde allda ſo gar eben dieſelben Reihen, dieſelben Verknüpfungen von Empfindungen und Vorſtellungen haben; denn ich bin überzeugt, und ich habe es auch ſchon zur Genüge gezeigt, daß die Verknüpfung unſrer Ideen urſprünglich von der Verknüpfung unſrer ſinnlichen Fibern abhängt. Verhielte ſich die Sache nicht alſo, wie könnte es ſo oft begegnen, daß bloß phyſiſche Zufälligkeiten, welche bloß dieſe Fibern afficiren können, den Zuſammenhang unſrer Ideen zerrütten?

XVI.

Fortſetzung derſelben Sache. Von der Frage: Ob es ein bloß geiſtiſches Gedächtniß gebe? Noch eine andre Anwendung auf die Stelle, wovon die Rede iſt.

Vergebens würde man hier mit einigen Philoſophen die Ausflucht ſuchen, es gebe ein geiſtiſches Gedächtniß, welches nur der Seele zukomme, ſo wie es ein körperliches

liches gebe, welches nur dem Körper zugehöre: Denn es würde allemal ausgemacht bleiben, daß das körperliche Gedächtniß nicht könnte zernichtet werden, ohne daß die Seele zu gleicher Zeit zu denken aufhöre. Was wird alsdann aus dieſem geiſtiſchen Gedächtniße werden, welches man einer Seele beylegt, die in alle Ewigkeit mit einem organiſchen Körper vereinigt zu ſeyn beſtimmt iſt?

Ein berühmter Schriftſteller * hat einen Verſuch gemacht, das Daſeyn dieſes Gedächtniſſes aus der Betrachtung, daß es reine Geiſter geben könne, zu beweiſen, die ſchlechterdings alles Gedächtniſſes würden beraubt ſeyn, wenn es kein eigenes Gedächtniß für die Geiſter gäbe. Allein dieſer ſonſt ſo ſcharfſinnige Schriftſteller, der den Einfluß des Körpers auf die Seele ſo gut kannte, hat nicht genugſam bedacht, daß die Natur der reinen Geiſter von der Natur derer ſehr verſchieden ſeyn kann, die mit der Materie vereinbaret ſind.

Ich läugne nicht, daß die reinen Geiſter, wenn dergleichen wirklich vorhanden ſind, ein Gedächtniß haben; allein ich bekenne, daß ich nicht weiß, was dies Vermö-

gen

---

* Gravesande, Einleitung in die Philoſophie, S. 191. 192. 213.

gen eigentlich bey ihnen iſt. Ich rede bloß von der menſchlichen Seele, und weiß ſo gar nicht, was eine Idee in dieſer Seele iſt.

Alles, was ich weiß, iſt dieſes, daß die menſchliche Seele keine andre Idee, als bloß durch Hülfe der Sinnen hat, und daß ſo gar ihre abgezogenſten Begriffe nichts anders, als mehr oder weniger verſtellte ſinnliche Ideen ſind. Nicht allein die abgezogenſten, die allergeiſtigſten Begriffe entſpringen weſentlich aus bloß ſinnlichen; ſondern ſie ſtehen auch noch durch die natürlichen oder willkürlichen Zeichen, wodurch ſie vorgeſtellt werden, mit den Sinnen in der genaueſten Verknüpfung.

Setzet alſo, daß dieſelbe **Macht**, welche die menſchlichen Seelen mit organiſchen Maſchienen vereinigt hat, das Gehirn des **Montesquieu** aufbehalten, und die Seele des Hurons dahinein verſetzet hätte; würde dieſes ſo ſchön organiſirte, ſo reichlich ausgezierte Gehirn für dieſe Seele nicht eine Art von optiſcher Maſchiene geweſen ſeyn, wodurch ſie die ganze Welt eben ſo, wie der erhabene Verfaſſer des **Geiſtes der Geſetze** geſehen hätte.

Nach meinen Grundſätzen, ſtehen die **Wörter**, welche Begriffe darſtellen, mit gewiſſen Ordnungen der ſinnlichen Fibern im Zuſammenhang; die **Verbindung** der Wörter unter ſich und mit ihren Ideen, hängt gleichergeſtalt von der Gemeinſchaft ab, in deren die ſinnlichen Fibern unter einander ſtehen.

Der plötzlich in einen tiefſinnigen Philoſophen verwandelte Huron würde ſich dieſer Verwandlung nicht bewußt ſeyn. Er würde das Franzöſiſche wie ſeine Mutterſprache verſtehen, deren er ſich nicht mehr beſinnen würde; denn die Worte würden bey ihm allemal die Ideen der Sachen, und die Ideen der Sachen die von den Worten erwecken. Das Andenken an ſeine Mutterſprache würde ſich auf ſein erſtes Gehirn gründen: Und dieſes hätte er nicht mehr.

Er würde ſich der ganzen Reihe eines Lebens erinnern, welches des **Montesquieu** ſeines wäre, und das er für ſein eigenes halten würde. Auf einmal, gleichſam wie durch Eingebung ein Gelehrter geworden, würde er es nicht daran fehlen laſſen, die Unterſuchungen des groſſen

Mannes

Mannes zu verfolgen, an deſſen Stelle er geſezt wäre.* Er würde, wie dieſer, die Welt erleuchten, den unſinnigen Aberglauben, die wilde Tyranney, die Vorurtheile des Stolzes, die Schwärmerey, die Unabhänglichkeit beſtreiten, und Montesquieu annoch leben.

---

* Aus dieſer Behauptung des ſcharfſinnigen Verfaſſers lieſſe ſich, ſo viel ich einſehe, die Folgerung herleiten, daß es, um ein groſſes Genie zu ſeyn, ganz und gar nicht auf die individuelle Beſchaffenheit der Seele, ſondern allein auf die individuelle Beſchaffenheit des Gehirns, oder auf die ſo und ſo geſtimmten Fibern deſſelben ankomme; daß folglich der individuelle Unterſchied der Seelen als Seelen vollkommen überflüßig, und es alſo gar nicht ungereimt wäre, eine völlige Gleichheit derſelben anzunehmen. Schwerlich würde der Verfaſſer dieſe Folgerung unrichtig finden dürfen, wenn Er gleich die vollkommene Gleichheit der Seelen nirgends ausdrücklich und mit deutlichen Worten behauptet. Wie aber: Iſt dies philoſophiſch gedacht? .... Entweder iſt zwiſchen der Seele des Montesquieu und eines Hurons kein Stufenunterſchied oder es iſt einer. Soll das erſte ſeyn, was wird das Principium indiscernibilium dazu ſagen? Iſt das andere, welches in der That philoſophiſcher zu ſeyn ſcheint, ſo dünkt mich, lieſſe ſich behaupten, daß die Seele des Hurons in Montesquieus Gehirn nicht mit Montesquieus Augen ſehen würde. Sie würde die natürlichen Zeichen ſeiner Ideen, ſo wie ſolche ſeinem Gehirn eingedrückt wären, wenn Sie allenfalls dieſelben auch wirklich deutlich ſehen würde, vielleicht weniger verſtehen, als Sie die

Dieſes war es, was ich in der angeführten Stelle durch den Ausdruck **erben** habe ſagen wollen; den man vielleicht nicht aufmerkſam genug erwogen hat, und den ich

---

die buchſtäblichen Zeichen, mit denen er ſie in ſeinen Schriften ausgedrückt hat, verſtehen würde, geſetzt, daß Sie auch ſonſt überhaupt das Franzöſiſche verſtünde. . . . Doch für einmal auch zugegeben, daß Sie in dieſer Verſetzung **Montesquieus** Ideen bloß aus ſeinem Gehirn leſen und verſtehen könnte, würde denn, wenn man die Seele nicht beynahe überall überflüßig machen will, daraus ſchon folgen, daß Sie, wie unſer Verfaſſer behauptet, die Unterſuchungen des groſſen Genies fortſetzen würde? — Wenn zwey Augen durch daſſelbe **Microſcopium** daſſelbe Object betrachten, Augen die gleich ſcharfſichtig ſind, folgt daraus, daß ſie es auch gleich ſehen? Kann die Seele des Beobachters nicht gleichſam auf ſein Aug zurückwirken, und feinere Züge bemerken, die das andere, phyſiſch gleich gutes Aug, zwar ſiehet aber nicht bemerkt? Und wenn beyder ihre Beobachtungen ſich vollkommen gleich wären, würden die Folgerungen dieſer Beobachtungen deſſen ungeachtet nicht ſehr verſchieden ſeyn können?

Diß ſcheint mir itzo zwar ſehr einleuchtend zu ſeyn. Wenn ich aber auf der andern Seite erwäge, mit welchem erſtaunlichen Scharfſinn unſer Verfaſſer in allen ſeinen Unterſuchungen zu Werke geht, ſo darf ich doch nicht entſcheidend ſeyn; und ich geſtehe, daß ich glaube, Er würde mir dieſe Bedenklichkeiten, auf die ich mir ganz nicht zu antworten weiß, ziemlich hinlänglich beantworten können, wenn er ſie zu leſen bekäme. Ueberſ.

ich gebraucht hatte, damit ich alle natürlichen und erworbenen Beſtimmungen des zum Beyſpiele gewählten Gehirnes füglich ausdrücken könnte. *

* Mit Hülfe dieſer Grundſätze wird man eine ziemlich ſchwere Stelle der Betrachtung der Natur im XI. Th. XXVII. Hauptſt. erklären können, wo ich es verſucht habe, von den erſtaunenswürdigen Begebenheiten, die uns die Geſchichte der Biber an die Hand giebt, den Grund anzugeben. Die pſychologiſche Vermuthung von angebornen Fibern, die urſprünglich in dem Gehirn des Thieres eingeſchloſſen wären, entſpricht genau derjenigen Vermuthung, wie es der Seele des Hurons gienge, wenn ſie in Montesquieus Gehirn verſetzt wäre. **Verf.**

Die Gedanken des Verfaſſers ſcheinen mir zu merkwürdig, und die Nachläſſigkeit der meiſten Leſer, die angeführten Stellen nachzuſchlagen, iſt mir zu bekannt, als daß ich mich enthalten könnte, die hieher gehörige Stelle aus der 404. Seite der Titiuſiſchen Ueberſetzung der Naturbetrachtung abzuſchreiben: „Ich nehme nicht ſo „wohl angeborne Begriffe, als vielmehr angeborne Fibern „an. Dieſer Hypotheſe zu folge, würde das Gehirn der Biber ur„ſprünglich einen Haufen Fibern enthalten, die geſchickt wären, in „der Seele des Thieres einen Damm, eine Hütte, ein Pfalwerk „u. ſ. w. nebſt der Ausführung aller dieſer Stücke, vorzuſtellen. „Dieſemnach fänden ſich gleichſam zwey harmonirende Syſteme in „dem Thiere: Das Syſtem der Vorſtellung in dem Gehirne, und „das Syſtem der Ausführung in den Gliedmaßen und den übrigen

XVII.

Fortſetzung derſelben Sache. Betrachtungen über den Einfluß der phyſiſchen Umſtände.

Man wird mir ſonder Zweifel die Einwendung machen, und es iſt zum Theil ſchon geſchehen, daß nicht alle menſchlichen Seelen von einerley Beſchaffenheit ſeyn; und z. B. die Seele des Montesquieu von einer viel erhabnern Beſchaffenheit, als des Hurons ſeine. Ich gebe die Möglichkeit der Sache ganz gerne zu; aber folget denn ſchon aus der bloſſen Möglichkeit, daß ſie auch wirklich ſey? Woher beweißt man, daß eine Seele vorzüglicher als die andre ſey? Und wie wird man einen ſolchen Beweiß ausfindig machen können?

„zur Ausführung und Bewirkung der Vorſtellungen beſtimmten „Werkzeugen. Und da dieſe zwey Syſteme nach den beſtimmten „Verhältniſſen der mancherley Umſtände des Thieres angemeſſen ſind, „ſo iſt es ganz natürlich, daß ſie ſich nach der verſchiedenen Lage, „und den wirklichen Bedürfniſſen richten. Ich bitte den Leſer, „dieſen Gedanken genau zu prüfen, und ja nicht zu denken, als „glaubte ich, die wahre Auflöſung des Räthſels gefunden zu haben. Ich habe nur in die Stelle eines Wortes den ihm zugehörigen Begriff geſetzt. „ — Ueberſ.

Man würde ſich vergeblich auf die fürtreflichen Schriften berufen, die wir bewundern, und welche die Nachwelt einſt bewundern wird: Sind dieſe unſterblichen Werke von einem reinen Geiſte verfertigt worden? Hat kein organiſcher Körper nichts zu ihrer Verfertigung beygetragen? Hat man den Grad ſeines Einfluſſes gehörig geſchätzet? Hat man die Wirkungen der phyſiſchen Umſtände, die mancherley Folgen der Zeugung, des Temperaments, des Clima u. ſ. w. auch richtig berechnet? Hat man, überdies alles, die phyſiſche Macht der Erziehung, und die verſchiedentlichen Eindrücke, welche ſie aufs Gehirn machet, und in demſelben verwahret, nach ihrem wahren Werthe abgemeſſen? Noch mehr! Hat man bewieſen, daß in der Seele irgend eine Empfindung, eine Idee vorhanden ſey, die ihren Urſprung nicht den Sinnen zu danken habe?

Endlich, kann man darthun, daß die Seele eines Hurons, in die nämlichſten phyſiſchen Umſtände eines Montesquieu aufs genaueſte verſetzt, nicht zu gleichen Dingen fähig geweſen wäre? Wenn ſich das alles nicht darthun, wenn es ſich ſo gar nicht wahrſcheinlich machen läßt, ſo muß man aufrichtig zugeben, daß hier bloß aus der Möglichkeit geſchloſſen werde.

Sollte es nun wol den Regeln einer geſunden Logik gemäß ſeyn, vom Möglichen aufs Wirkliche zu ſchlieſſen? Hätte ich nicht viel mehr Urſache zu behaupten, daß gewiſſe Manichfaltigkeiten in der Organiſation, nebſt der Einwirkung gewiſſer äuſſerlicher Umſtände, eben diejenige ſind, wodurch ſich die **vermiſchten Weſen** von einander unterſcheiden? *

Fort-

---

* So wenig auch alles das in Zweifel gezogen werden kann, was der Verfaſſer hier von dem erſtaunlichen Einfluß der Organiſation und der äuſſern Umſtände auf den Charakter der Seele behauptet, ſo kann ich es doch durchaus noch nicht philoſophiſch, d. i. der allgemeinen Analogie, die uns durchaus keine vollkommene intrinſece Aehnlichkeit zweyer Dinge vermuthen läßt, gemäß finden, daß die Seele des Erzengels, des **Montesquieu**, des Hurons, des Wallfiſches, der Auſter, der Thierpflanze, der Pflanze, um nicht weiter zu gehen, an ſich, und unabhängig von dem organiſchen Körper, mit welchem ſie vereinigt ſind, durchaus gleich und bloß durch die Verſchiedenheit der Organiſation ihrer Körper ſo unendlich verſchieden ſeyn ſollten. Und dieß ſcheint doch aus den Behauptungen des Verfaſſers zu folgen.... Und irre ich mich wol, wenn ich es wage zu ſagen, daß Er eben bloß aus einer Möglichkeit, gegen die ſich ebenfalls noch verſchiedenes einwenden läßt,

auf

XVIII.

Fortſetzung derſelben Sache. Betrachtungen über die reinen Geiſter, und über die wahre Natur des Menſchen. Anmerkungen über die eiteln Bemühungen des Materialismus.

Ich habe es in der Vorrede meines Verſuches [*] geſagt; warum ſollte ich es hier nicht wiederhohlen dürfen? Ich weiß nicht, durch welche Idee von Vollkommenheit man der Seele ſo viele Eigenſchaften, als möglich geweſen, beygeleget hat. Will man denn immer vergeſſen, daß der Menſch ein vermiſchtes Weſen iſt? Will man es denn immer verſuchen, ihn zu dem Range der reinen Geiſter

---

auf die Wirklichkeit zu ſchlieſſen ſcheint? — Denn noch einmal, wenn gleich der Verfaſſer die vollkommene Gleichheit der Seelen nicht ausdrücklich behauptet, ſo dünkt mich doch, folgt aus ſeinen Behauptungen unwiderſprechlich, daß Er Verſchiedenheit in den Seelen für unnöthig und überflüßig halte. Und kann ein ſo groſſer Philoſoph als Er iſt, etwas, das ihm, nach ſeinen Begriffen, als unnöthig und überflüßig vorkommen muß, dem Allweiſen zuſchreiben? — Ueberſ.

[*] Analyt. Verſ. S. XXIV.

zu erheben? Iſt es ſo gar ganz gewiß, daß die reinen Geiſter wirklich vollkommener ſind, als die vermiſchten Weſen; und daß ſie ihre gröſſere Vollkommenheit allein ihrer reingeiſtigen Natur zu danken haben?

Iſt es ausgemacht, daß die Vereinigung der Geiſter mit der Materie ſie allemal herunterſetze, und daß, wenn ſie von derſelben befreyt wären, ihre Fähigkeiten zunehmen und ſich vervollkommnen würden? *

Dieſe

---

* Wir finden in der Schrift kein Wort von reinen, d. i. körperloſen Geiſtern. Die erhabenſten Engel werden uns in derſelben als **vermiſchte Weſen** vorgeſtellt. Und, wenn ſie bisweilen Geiſter genennet werden, ſo geſchiehet es nur in Vergleichung mit den vermiſchten Weſen, deren organiſche Körper aus ungleich gröbern Stoffen beſtehen. Es giebt nach der Schrift irrdiſche Körper und himmliſche; fleiſchliche und geiſtiſche.

Alſo finde ich es ſehr wahrſcheinlich, daß die erhabenſten Geiſter mit Körpern vereinigt, und durch dieſe Vereinigung das ſind, was ſie ſind: und daß dieſer ihr Körper ihr Leben, ihre Vollkommenheit und Glückſeligkeit ausmache.

Was wollen wir ſagen? — Iſt nicht unſer anbethungswürdige Mittler, — der **Sohn**, durch den alle lebendige Weſen, alle vermiſchten Weſen und alle reinen Geiſter, wenn es je dergleichen gäbe, das ſind, was ſie ſind — ſelbſt ein vermiſchtes Weſen? Iſt er nicht ewig mit einem Körper vereinigt? Läßt ſich eine

höhere

Dieſe Meynung iſt bisher ſehr allgemein geweſen, und man hat uns damit ſo gar über das Elend des menſchlichen Lebens zu tröſten geſucht. Man hat uns den Körper als ein Gefängniß, und die Seele als den Gefangenen vorgeſtellt, der nach ſeiner Befreyung ſeufzet. Dieſe geläufige Vergleichung, und viele andre von derſelben Art, denen man tauſenderley Wendungen giebet, laſſen ſich alle ſehr wol auf den groben Körper anwenden, den wir ſehen und greifen, und der der Herrſchaft des Todes unterworfen iſt.

Allein, es giebt noch einen andern, der ihm nicht unterworfen, deſſen unverweslicher Keim vielleicht ſchon itzt vorhanden iſt, der ſich zu ſeiner Zeit auswickeln, und den die Seele, zufolge der ausdrücklichſten und wiederhohlteſten Ausſprüche der **Offenbarung** ewig bewohnen wird. Alſo nur der verwesliche Körper iſt für die Seele ein Ge-

fäng-

---

höhere Vollkommenheit gedenken, als die Seinige; und wird dieſe ſeine Vollkommenheit durch ſeinen Körper im geringſten gehindert? — Ja iſt er nicht eben durch die Verklärung ſeines Körpers ein allbeſeelender Geiſt (das πνευμα ζωοποιουν) werden, welches Leben und Unſterblichkeit verbreitet? — Joh. VI. 62. 63. Joh. VII. 39. 1. Cor. XV. 45. 46. Eph. IV. 10. — Ueberſ.

fängniß, und durchaus nicht der unverwesliche und herrliche Körper, welchen die **Offenbarung** dieſem entgegenſezt.

Hat man einen Beweiß, daß unſre Seele glücklicher ſeyn würde, wenn Sie **GOtt** nicht zur Vereinigung mit dieſem verklärten Körper beſtimmt hätte? Weiß man es ungezweifelt, daß es die Natur der menſchlichen Seelen geſtatten würde, nicht mit organiſchen Körpern vereinigt zu ſeyn? — Ganz gewiß wollte es der Plan des **Schöpfers** nicht geſtatten; und dieſer Plan iſt das Werk der höchſten **Weisheit.**

Man rühmt in einigen Schriften, die mehr Beredſamkeit als Philoſophie zeigen, die Fürtreflichkeit unſerer Seelen, da man vielmehr die Fürtreflichkeit des Menſchen rühmen ſollte. „Der **Menſch** iſt nicht eine **gewiſſe** „**Seele**, ſagte ich §. 22. er iſt nicht ein **gewiſſer** „**Körper.** Er iſt das **Ganze** aus der **Vereinigung** „einer **gewiſſen Seele** mit einem **gewiſſen Körper.**„ Wenn ich daher aus der Betrachtung einiger, meines Bedünkens ſehr ausgemachten, Begebenheiten dem Körper Dinge zugeeignet habe, die gemeiniglich der Seele zu-

geſchrie-

geſchrieben werden, ſo habe ich damit keinesweges den Menſchen heruntergeſetzt, ſondern ihn ſo gelaſſen, wie ihn der **Schöpfer** nach ſeiner Weisheit eingerichtet hat.

Ein unerleuchteter Eifer muß uns nicht verleiten, dasjenige, was kein Glaubensarticel iſt, mit den heiligen Glaubensarticeln der Religion zu vermengen. Das **Evangelium** hat nicht ſo wohl die Unſterblichkeit der Seele, als die Unſterblichkeit des Menſchen ins Licht geſetzt.*

Ich

---

* Seit dem mich Herr Bonnet dieſes gelehrt hat, was ich und jeder aufmerkſame Leſer der Schrift ſonſt hätte bemerken ſollen, erkenne ich es für einen ſehr erhabenen Zug der göttlichen Offenbarung. Die ſogenannte Philoſophie aller Zeiten hat den Körper vernachläßigt, verachtet, und ſich nur auf die Seele gerichtet, die doch ohne den Körper überall unerkennbar, unwirkſam, todt und eben ſo viel als nichts iſt. Man redet immer von der Unſterblichkeit der Seele; die Schrift redet immer von der Unſterblichkeit ἀφθαρσίᾳ, des Leibes. Iſt dieſer lebendig, ſo iſt es die Seele auch, ſo lebt der ganze Menſch: bleibt dieſer unauferweckt, unverwandelt, ſo iſt die Seele ſo viel als todt. . . . Ja die Schrift geht noch weiter; ſie ſetzt ſo gar die moraliſche Reinigung der Seele, oder des Menſchen, in die Reinigung des Körpers; ſo wie Sie den Körper zum Sitze des moraliſchen Verderbens macht. (Röm.

VI.

Ich durfte daher in der Einfalt eines wahrheitſuchenden Herzens behaupten: * „Daß, wenn der Menſch „gleich ganz und gar aus Materie beſtühnde, ſo würde er „deswegen nicht weniger vollkommen, und nicht minder „zur Unſterblichkeit beſtimmt ſeyn.„ Denn der allzeit wirkſame **Wille** kann einen Theil Materie, der noch dazu ſehr zuſammengeſetzt iſt, eben ſo gut erhalten, als eine untheilbare Seele. **

Der

VI. VII.) Sie behauptet einer mehr als ſiebenzehnhundertjährigen Philoſophie zu trutz, daß der Menſch in dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben bloß durch den Körper ſey, was er iſt. Sie nennet den Körper des Chriſten einen Tempel des heiligen Geiſtes. Sie ſetzt die Aehnlichkeit der Chriſten mit Chriſto in die Aehnlichkeit ihrer Körper; die Sterblichkeit des Körpers iſt durch Adam eingeführt, die Unſterblichkeit des Körpers durch Chriſtum hergeſtellet, u. ſ. w. Wie ſehr gefällt mir in dieſer Abſicht die bonnetiſche Philoſophie! Und wie ſehr erſtaune ich, daß ich dieſe, von ſo unzähligen Weltweiſen unerreichte Philoſophie in dem unphiloſophiſchen jüdiſchen Clima blühen, daß ich ſie Fiſchern aus Galiläa anvertraut ſehe! Ueberſ.

* Vorrede des analytiſ. Verſ. S. XXIV.

** Abermal ſagt eben das die Offenbarung. Sie redet ganz beſtimmt von unverweslichen, ſelbſtſtändigen Körpern, die eben ſo unſterblich als die Seele, als GOtt ſelbſt ſeyn werden? Wir thun

ſehr

Der wollüſtige und unvernünftige Materialiſte, den die Furcht vor der Unſterblichkeit verfolgt, verbirgt ſich hinter einen Strohhaufen, den der ſchlecht unterrichtete Chriſt getreulich für eine gute Feſtung hält. Laſſet dem Materialiſten dieſen ſeinen Lieblingsgedanken, der ihn doch täuſchet; gebt ihm auf einen Augenblick zu, daß die Seele materiel ſey; was wird er dadurch gewonnen haben? Wird er nicht immer noch beweiſen müſſen, es ſey kein weiſes Weſen vorhanden, welches die Wohlfahrt des unterdrückten Gerechten, die Beſſerung des Böſewichtes, der ihn unterdrücket, und die höchſtmögliche Vollkommenheit aller Geſchöpfe weſentlich will?

Man vertiefe ſich, ſo weit man will, in den pſychologiſchen Beweiſen für die Unſterblichkeit der Seele; ich weiß gewiß, man wird immer auf den moraliſchen, als den allerüberzeugendſten, immer zurückkommen. Allein, zum Glücke ſind wir in dieſer Sache nicht auf die bloſſen

Beweiſe

ſehr übel, wenn wir die Unſterblichkeit der Seele (nämlich nicht eine todte, lebloſe Fortdauer ihrer Subſtanz: denn was hülfe uns dieſe?) nicht auf ihre Einfachheit und abſolute Untheilbarkeit gründen, die überdies noch nicht ſo ſchlechterdings erwieſen iſt, als man glaubt. Man ſehe die fürtreffliche Abhandlung von der Unſterblichkeit der Seele in Hrn. Riedels philoſ. Bibliot. 1. B. S. 99. u. f. f. Ueberſ.

Beweiſe der **Schicklichkeit** zurückgeſetzt: Die **Offenbarung** giebt uns über dieſen wichtigen Punkt **Thatbeweiſe**, die an ſich ſelbſt geſchickt ſind, über die Zweifel des vernünftigen Menſchen zu triumphiren, deſſen gerades, redliches und demüthiges Herz keine von den geheimen Leidenſchaften nährt, die den Wunſch erregen, daß das **Evangelium** falſch ſeyn mögte, oder die uns verleiten, den Urſprung, die Fürtreflichkeit und den Endzweck deſſelben zu mißkennen. *

XIX.

Gründe, warum der Verfaſſer kein Materialiſte iſt.

Wollte man mich darum, daß ich in meinen **Verſuch** ſo viel Phyſik und ſo wenig Metaphyſik gebracht, im Verdacht haben, daß ich ein Materialiſte ſey, ſo würde ich doch ein ſolcher ſeyn, der vielleicht die beſten Beweiſe von der **Immaterialität** der Seele gegeben hätte. Ich habe einen groſſen Theil der Vorrede zur Feſtſetzung dieſer Beweiſe angewandt, und bin im Buche ſelbſt ſehr oft wieder darauf gekommen.

---

* Man ſehe das XXIV. Hauptſtück. S. 714.

Nein, ich bin kein Materialiſte; ich glaube durchaus nicht, daß die Seele materiell ſey; aber, das bitte ich wol zu bemerken, daß, wenn ich ein Materialiſte wäre, ich gewiß kein Geheimniß daraus machen würde.

Nicht deswegen alſo, weil dieſe Meynung für gefährlich gehalten wird, habe ich ſie nicht angenommen; ſondern deswegen, weil ſie mir ungegründet ſchien. Eine gefährliche Wahrheit würde gleichwol eine Wahrheit bleiben: Was einmal iſt, das iſt; und ſo müſſen auch unſre Begriffe ſeyn, die den Zuſtand der Dinge nicht ändern können. Unſer Verſtand ſchaffet nichts. * Er betrachtet nur das Geſchaffne; das Napelkraut ſo wol als die Enzianwurzel, und die Schlange ſo wol, als die Daube.

Würde jemand dereinſt erweiſen, daß die Seele wirklich materiell ſey, ſo müßte man, weit entfernt ſich darüber zu entrüſten, die Macht bewundern, welche der Materie die Fähigkeit zu denken verliehen hätte.

So oft ich mich ſelbſt erforſchet, ſo oft habe ich mir von der Einfachheit meines Ichs, bey der Vorausſetzung, daß die Seele materiell ſey, keinen Grund

---

* XIX. Hauptſt. §. 518. 519. u. f.

angeben können. Ich habe geglaubt, deutlich einzuſehen, daß dieſes Ich jederzeit *Eins*, jederzeit *einfach*, jederzeit *untheilbar* ſey, und folglich weder eine bloſſe Modification der *ausgedehnten* Subſtanz, noch die unmittelbare Folge irgend einer Bewegung ſeyn könne. * Daher habe ich das Daſeyn einer *unmateriellen* Seele zugeben müſſen, um die Erſcheinungen zu erklären, die mir ohne das unerklärbar geſchienen hätten.

XX.

Methode und Vorbehaltungen des Verfaſſers. Entwurf zu einer Geſchichte der Aufmerkſamkeit. Nutzbarkeit dieſer Geſchichte.

Und dieſes iſt meine Art in der Pſychologie zu philoſophiren. Hätte ich eine beſſere gewußt, ſo hätte ich ſie begierig angenommen; und dafern mir jemand noch eine anzeigen könnte, der würde auf meine und des Publikums Dankbarkeit den billigſten Anſpruch haben.

---

* Vorrede. S. XIII. u. ſ. w. I. Hauptſt. §. 2. XXIV. Hauptſt. §. 716. u. XIX. Hauptſt. §. 509.

Ich habe den Grund der Begebenheiten immer in den Begebenheiten geſucht. Nirgendwo habe ich geſagt: **Ich habe es getroffen;** wol aber: **Es ſcheint mir ſo; ich muthmaſſe; es läßt ſich ſchlieſſen,** u. ſ. w. Ein entſcheidender Ton würde ſich weder für meinen Gegenſtand, noch für meine ſchwachen Talente und Einſichten geſchicket haben. Ich habe allemal gedacht, die Natur müſſe die Natur erklären, und es gezieme dem Philoſophen nicht an ihrer Statt zu reden.

Es fehlet uns ein Buch, das nützlichſte, welches jemals der menſchliche Verſtand hervorbringen kann: Eine **Geſchichte der Aufmerkſamkeit.** Wäre dieſes Buch gut gedacht und geſchrieben, ſo würden alle Logiken fallen; denn dieſes wäre ſelbſt eine in Uebung gebrachte Logik.

Ich habe die Idee von einem ſolchen Werke in folgender Stelle meines **analytiſchen Verſuches** klar genug dargelegt: „Wir haben geſehen, daß der Verſtand ſeine „**allgemeinen Begriffe** von den **ſinnlichen** hernimmt. „Jene müſſen daher um ſo viel **deutlicher** ſeyn, um ſo „viel **lebhaftre Vorſtellungen** der Verſtand vermittelſt „der **Aufmerkſamkeit** bekommen, und um ſo viel beſ-

„ſer er den eigentlichen Sinn der Wörter inne hat, welche „dieſe Vorſtellungen ausdrücken.„

„Der Geiſt der Beobachtung, dieſer allgemeine „Geiſt der Wiſſenſchaften und Künſte, iſt anders „nichts, als die Aufmerkſamkeit, auf verſchiedene Gegenſtände „regelmäßig angewandt. Ein Philoſoph, „der uns die Regeln der Beobachtungskunſt „entwürfe, würde uns die Mittel lehren, unſere Aufmerkſamkeit „zu lenken und feſtzuhalten. Er „würde uns die glücklichen Wirkungen dieſer Kraft „in den ſchönen Entdeckungen zeigen, welche ſie in verſchiedenen „Arten hervorgebracht hat. Hätte dieſer Philoſophie „ſelbſt viele Wahrheiten entdecket, und uns die Geſchichte „des Wegs erzählt, dem ſein Verſtand bey der Entdeckung „dieſer Wahrheiten gefolgt wäre, ſo würde dieſes „die Geſchichte ſeiner Aufmerkſamkeit ſeyn. Unterdeſſen, „bis ein ſolches Buch erſcheint, können die Schriften „der berühmteſten Beobachter als Beyträge zur Geſchichte „der Aufmerkſamkeit angeſehen werden.“

Wich-

XXI.

Wichtigkeit der Aufmerkſamkeit. Werke, welche die Aufmerkſamkeit lähmen. Merkmale eines wolgeſchriebenen und wolgedachten Werkes.

Unter allen Fähigkeiten der Seele verdient die **Aufmerkſamkeit** wol am meiſten bearbeitet zu werden. Sie iſt, meinem Ausdrucke nach, die **Mutter des Genie**;* und wenn der Zufall, dem man die meiſten Entdeckungen urſprünglich zuſchreibt, von der Aufmerkſamkeit nicht wäre unterſtützet worden, ſo wären dieſelben alſobald im Entſtehen wieder verloren gegangen oder ohne Folgen geweſen.

Es iſt zu bedauern, daß dieſe ſchöne Fähigkeit ſo gar in denen Schriften vernachläßigt wird, die, wie es heißt, nicht bloß zum Zeitvertriebe geſchrieben ſind, und deren Verfaſſer es mit Verdruße ſähen, wenn man ſie nicht in den Rang der Sittenlehrer oder der Philoſophen ſetzen würde,— deſſen ungeachtet aber öfters ſich einen Ruhm daraus machen, zu geſtehen, daß ſie weder das eine noch das andre ſind.

---

* XIX. Hauptſt. S. 53.

Die meiſten Schriftſteller reden viel an die Einbildungskraft, und ſehr wenig mit der Aufmerkſamkeit. Da ſie ſelbſt viel Einbildungskraft haben, da dieſe bey ihnen das herrſchende Vermögen iſt, ſo iſt es ſehr natürlich, daß ſie dieſelbe am häufigſten gebrauchen. Sie ſetzen daher öfters Bilder an die Stelle der Begriffe; und da der gröſte Theil der Leſer mehr Bilder als Begriffe im Kopf hat, ſo ſind dieſe Schriftſteller verſichert, daß ſie allen Leſern gefallen werden, die lieber empfinden oder ſehen, als urtheilen und nachdenken wollen.

Solchergeſtalt wird die Aufmerkſamkeit, dieſe mächtige Schnellfeder, nach und nach ſchwächer, und der Verſtand bleibt zuletzt gleichſam blos leidend. Ueberhaupt iſt es ſehr leicht, Bilder in unſerm Gehirn zu erwecken. Es giebt Wörter, die ganz allein eine Menge derſelben erwecken können, und die glückliche Wahl dieſer Wörter macht gewöhnlich das ganze Verdienſt und den Ruhm des Schriftſtellers aus. Die empfindlichen Fibern, als an welche die Bilder gebunden ſind, ſind unter allen am leichteſten zu bewegen, und gerathen beym erſten Wort in ihre Spielung.

Allein, wenn man eine Menge verſchiedener Begebenheiten, oder abgezogner Begriffe, mit kluger Auswahl zu

ſammeln

ſammeln, ordentlich zu verbinden, deutlich zu erklären, genau zu vergleichen, ſorgfältig auseinander zu ſetzen und künſtlich zu zergliedern, wenn man aus dieſem allem die Folgen, und aus dieſen wiederum andre Folgen zu ziehen hat; alsdann iſt die beſagte Art von Einbildungskraft mehr ſchädlich als vortheilhaft. Sie muß ſich in dieſem Falle zurückziehen, und den Verſtand arbeiten laſſen, auch nicht anders, als zur Unterſtützung der Aufmerkſamkeit zum Vorſchein kommen.

Die Klarheit, die Beſtimmtheit und die Verbindung der Begriffe ſind der größte Vorzug an einem Buche. Gute und wolgeſchriebene Bücher machen gute Leſer; und daß die Anzahl dieſer letztern ſo klein iſt, kömmt daher, weil die Anzahl guter Schriftſteller noch kleiner iſt.

Die beſten Bücher ſind nicht allemal diejenigen, welche bey dem gemeinen Haufen der Leſer das größte Aufſehen machen: Alles in denſelben iſt ſo ordentlich geſtellt, ſo gut geſagt, ſo nett verknüpfet, ſo genau das, was es ſeyn ſoll, daß es von ſich ſelbſt und ohne Kunſt geworden zu ſeyn ſcheint. Man lieſet die Schrift, ohne an die Schwierigkeiten der Ausarbeitung zu gedenken; und wie ſollte man daran gedenken? Es fließt alles ſo natürlich und leicht, daß man ſich einbildet, es könne nicht anders ſeyn. Nur diejenigen, welche in dem nämlichen Geſchmacke ſchreiben, können die Arbeit des Schriftſtellers ſchätzen. Ein guter Leſer kann es auch. Aber, der verehrungswürdige Schriftſteller, der für die menſchliche Geſellſchaft ſchreibet, bekümmert ſich nicht ſo wol darum, daß ſeine Arbeit geſchätzet, als vielmehr, daß er der Welt nützlich werde. *

Grund-

---

* Man wird in der gegenwärtigen Sammlung eine Abhandlung finden, die ich betitelt habe: Verſuch einer Anwendung der pſychologiſchen Grundſätze, worinn ich meine Fundamentalbegriffe über die Einrichtung unſers Weſens ins helleſte Licht geſetzt, und auf einen beſondern Fall angewandt habe, den ich auseinander zu ſetzen verſuchte. Ich ſchmeichle mir, daß dieſe kleine Schrift, und die abgekürzte Analyſe meines Buches hinlänglich ſeyn werden, meine Ideen vollkommen verſtändlich zu machen. Verſ.

Grundriß
der
Betrachtungen
über die
Organiſchen Körper;
oder
kurze Vorſtellung der Grundſätze
des
Verfaſſers,
über die
Zeugung und Entwickelung; nebſt einigen vorläufigen
Anmerkungen über die Muthmaſſungskunſt
in der Naturlehre u. ſ. w.

Grundriß
der
Betrachtungen
über die
Organiſchen Körper.

Einleitung.

Der abgekürzten Analyſe meines Verſuches ſetze ich nun den Grundriß meiner Betrachtungen über die organiſchen Körper [*] zu nächſt bey. Dieſe zwey Werke ſind überall ſo beſchaffen, daß ſie zu einander gehören; ſie ſind in demſelben Geiſte verfertigt, und enthal-

ten

---

[*] Conſiderations ſur les Corps organiſés, où l'on traite de leur Origine, de leur Developpement, de leur Reproduction, &c. &c. où l'on a raſſemblé en abrégé tout ce que l'Hiſtoire Naturelle offre de plus certain & de plus intéreſſant ſur ce Sujet. Amſterdam chez Marc Michel Rey 1762. 2. Vol. in 8vo. Derſelbe Buchhändler hat nun eine zweyte Ausgabe gemacht, wo die Druckfehler, die ſich in die erſte eingeſchlichen haben, verbeſſert ſind.

ten Grundſätze, die ihr Licht auf dieſelben Gegenſtände werfen, und ſie deutlicher machen. Die Pſychologie und die Phyſiologie erklären ſich wechſelsweiſe; ſie haben viele Seiten miteinander gemein, weil der Menſch der vornehmſte Gegenſtand ſo wol dieſer als jener iſt. Denn, wenn alles im Menſchen in einer genauen Verbindung ſteht; wenn er ein wundervolles Syſtem von Beziehungen iſt, ſo müſſen ja die Wiſſenſchaften, die ſich mit dem Menſchen beſchäftigen, wie Kettenglieder an einander hängen.

Und ohne Zweifel iſt es eben eine natürliche Folge dieſer Verknüpfung, daß ich bewogen wurde, nach einander über zwey der größten Geheimniſſe der Natur meine Betrachtungen zu machen: Ueber den Mechaniſmus der Wirkungen der Seele, und die Entſtehung der organiſchen Weſen.

Ich habe in der abgekürzten Analyſe, und in dieſem Grundriß den Weg im Kurzen gezeichnet, den ich gegangen bin, um wo möglich zu etwas wahrſcheinlichem in dieſen dunkeln und dornigten Gegenſtänden zu kommen.

kommen. Ich habe den Geiſt meiner Methode characteriſirt, und gezeigt daß ſie keine andre, als die des **Beobachters** ſey.

Die **Betrachtungen** machen eine Kette von Thatſachen und Folgen, die nicht kürzer iſt, als die in dem **Verſuch**. Es braucht einen mehr als gemeinen Grad von Aufmerkſamkeit, um eine ſolche Reihe recht zu begreifen, um das Ganze dieſer Grundſätze und ihrer mittelbaren und unmittelbaren Reſultate zu umfangen. Die Erfahrung hat es mich allzuwol gelehrt, daß ungeachtet der der möglichſten Klarheit, die ich über mein Buch zu verbreiten geſucht habe, ungeachtet der natürlichen Zuſammenkettung der Wahrheiten, ich doch nicht immer recht bin verſtanden worden, ſelbſt von vielen jener Schriftſteller, die ſich für Ausleger der Verfaſſer bey dem Publicum ausgeben.

Ich habe alſo gedacht, daß ich mein eigener Ausleger ſeyn müßte. In dieſem Geſichtspunct habe ich in einem ſehr kurzen Auszug die Folge meiner allgemeinſten Grundſätze, über die **Entſtehung, Entwickelung,** und **Wiederhervorbringung** der organiſchen Weſen, zuſammengefaßt.

gefaßt. Ich habe die Reihe der Thatſachen und der Folgerungen ſo nahe, als mir immer möglich war, zuſammengedrängt.

Ich habe mir Mühe gegeben, die beſondern Wahrheiten in allgemeinen zu concentriren, die ſo viel als Geſichtspunkte ſeyn ſollten, welche hoch genug ſtühnden, um davon aus mit leichter Mühe das Ganze dieſer beſondern überſchauen zu können. Und dieß iſt es, was ich in dieſem Grundriß ausgeführt habe, und was ich aufs neue dem Urtheil des erleuchteten Publicums unterwerfe.*

Wenn ſolches die Mühe nehmen will, die Thatſachen auf die ich mich ſtütze, und die Folgerungen aus denſelben, die ich gemacht habe, zu unterſuchen, und meine Hypotheſe mit denen der berühmteſten Epigeniſten ** zu vergleichen,

---

* Dieſer Grundriß iſt auch ſchon in der Vorrede meiner Betrachtung der Natur erſchienen; aber, ich unterließ die Materien durch beſondere Titel zu ſondern. Unterdeſſen waren doch dieſe Titel nothwendig, um den Materien mehr Deutlichkeit zu geben, und den Gang meiner Betrachtungen, und die Verknüpfung meiner Grundſätze mit ihren Folgerungen deſto beſſer ſehen zu laſſen. Ich habe alſo dieſes nachgehohlet, und hoffe, daß man nun dieſen Entwurf mit mehr Vermögen und Nutzen durchleſen werde. Verf.

** So kann man die Anhänger der Epigeneſe nennen, oder der Meynung chen, ſo ſchmeichle ich mir, es werde nicht finden daß ich fehlgeſchloſſen habe, und ihm auch nicht ſchwer fallen zu entdecken, auf welcher Seite die gröſſre Wahrſcheinlichkeit iſt.

I.

Allgemeine Anmerkungen über die Auszüge, welche einige Journaliſten aus dem Werke geliefert haben.

Einige ſchätzbare Journaliſten haben ſich in der vortheilhaften Anzeige, die ſie von meinem Buche über die organiſchen Körper zu machen beliebt hatten, ſehr bey den Folgerungen aufgehalten, welche ich aus den Thatſachen gemacht hatte, die ſich auf die Zeugung beziehen. Sie hatten die Sorgfalt, ihre Leſer zu berichten, daß alles, was über die Thatſachen hinaus in dieſem Buch enthalten wäre, weiter nichts als Muthmaſſungen

---

nung, daß die organiſchen Körper durch eine ſucceſſive Anſetzung kleiner Theilchen, oder durch eine geheime Mechanik gebildet werden. Dieſe Meynung iſt alſo derjenigen geradezu entgegengeſetzt, daß die organiſchen Körper ſchon von Anfang her vorgebildet ſeyn. Verf.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08236/009

ſungen ſeyn. Ich hätte gewünſcht, ſie hätten ihnen auch zu verſtehen gegeben, daß ich nichts verſäumt habe, um hierinn allem Irrthum vorzubeugen. Eine Anmerkung, die ich von ihrer natürlichen Billigkeit allerdings hoffen konnte, da ſie ſo wichtig, und zur Beurtheilung des Werthes meiner gebrauchten Methode ſo nöthig war. *

Ich frage einmal, wo hat ein Schriftſteller die Thatſachen von ihren unmittelbaren Folgen ſorgfältiger unterſchieden, als ich? Überall war ich bemüht, die Natur zu fragen, wie ſie gefragt ſeyn will; und ſollte ich irgend in ihrer Auslegung nicht ganz glücklich geweſen ſeyn, ſo habe ich doch wenigſtens ihre Antworten treulich geliefert, und denſelben niemals meine Erläuterun-

gen

---

* Ich bin unendlich davon entfernt einen ſolchen Vorwurf allen Journaliſten zu machen, die ſich mit meinen Unterſuchungen beſchäftigt haben, und beſonders den vortreflichen Verfaſſern der *Bibliotheque des Sciences & des beaux Arts.* Ich ſoll im Gegentheil denſelben meinen ſchuldigen Dank für die Gefälligkeit abſtatten, daß ſie ſich ſo weitläuftig über meine Arbeit herausgelaſſen, und für die Geſchicklichkeit, mit der ſie ihre Leſer zum Vortheil meines Buches zu intereſſiren gewußt haben. Es herrſcht in den zweyen weitläuftigen Auszügen, die ſie in dem XX. und XXI. Theil geliefert, eine Ordnung, eine Zuſammenkettung, eine Genauigkeit und eine Deutlichkeit, die allen Journaliſten zum Muſter vorgeſtellt zu werden verdient. Verf.

gen beygefügt, ohne es ausdrücklich anzuzeigen. Wäre ich anders verfahren, ſo würde ich mehr als irgend ein anderer Schriftſteller zu tadeln ſeyn, da ich ſo oft wider den Misbrauch der Muthmaſſungen und der Hypotheſen losgezogen habe.

Allein, haben dieſe gelehrten Journaliſten ſolche Erläuterungen der Natur, die Sie nicht nach ihrem Geſchmacke gefunden zu haben ſcheinen, wol auch recht geleſen? Ich will nicht ſagen, durchgedacht; denn dieſes hieſſe von ihrer Aufmerkſamkeit und Geduld allzuviel gefodert. Ich gehe itzt nicht in die Beweiſe hinein, daß ſie mich nur ſehr flüchtig durchgelaufen haben; und ſie dürfen glauben, wenn ich mich in dieſe Unterſuchung einlaſſen wollte, daß ich nur durch die Auswahl der Proben in Verlegenheit geſetzt würde. Die Redlichkeit ihrer Abſichten, und die Erkenntlichkeit legen mir hierüber ein Stillſchweigen auf, das ich mit ſo viel gröſſerm Vergnügen beobachte, je mehr Abneigung gegen alle Polemik ich immer gehabt habe.

II.

Fortſetzung derſelben Sache. Nichtsbedeutende Declamationen wider den Gebrauch der Muthmaſſungen. Des Verfaſſers Geſinnungen über ſeine eigene Meynungen.

Wahre Philoſophen haben uns in ihren unſterblichen Schriften die Regeln der Beobachtungs- und Verſuchekunſt vorgezeichnet. Sie haben uns zugleich Beyſpiele und Vorſchriften gegeben. Sie haben uns gewieſen, mit welcher weiſen Behutſamkeit man ſich der hypothetiſchen Methoden bedienen, und wie ſehr man ſich auf das Studium der Thatſachen legen müſſe. Ueber dieſes alles haben ſie fürtreſliche Dinge geſagt, die man nie zu wol durchdenken kann.

Andere Schriftſteller, die nicht eigentliche berufene Naturforſcher und Naturgeſchichtſchreiber ſind, bemächtigen ſich dieſer philoſophiſchen Maximen; ſie kehren und wenden und wiederhohlen ſie mit groſſer Dienſtfertigkeit, und machen dennoch nicht immer die richtige Anwendung davon. Sie wiſſen überhaupt, daß ſich die Philoſophen oft in den Gegenden der Muthmaſſungen verirren, und daß keine Ge-

wißheit

wißheit iſt, als nur in Thatſachen, die man recht fleißig und genau beobachtet hat. Sie erklären ſich alſo ohne Unterſchied wider alle Arten von Muthmaſſungen.

Der groſſe Newton hat ſich enthalten, die Urſache der Schwere auszufinden. Ein angeſehener Naturforſcher wagt einen beſcheidenen Verſuch, ſie zu erklären: Er kömmt auf eine ſinnreiche Hypotheſe, die recht den Phänomenen glücklicher Weiſe ein Genüge thut, und die er doch dabey für weiter nichts ausgiebt, als was ſie wirklich iſt: So gleich machen ihm unſre eifrigen Schriftſteller den Proceß; ſie verurtheilen ihn ohne Verhör, ſie ſchreyen ſich aus dem Athem, Newtons Zurückhaltung zu loben, davon ſie den Grund eben ſo wenig abſehen; und enden mit einer Declamation wider die Neigung zu dem Syſteme:

Das Geheimniß der Zeugung wird für eben ſo verborgen gehalten, als die Urſache der Schwere. Ein Naturgeſchichtskenner waget es einiges Licht darüber zu verbreiten; er fängt ſo an davon zu reden: Man bilde ſich nicht ein, als wolle ich hiemit dieſes Geheimniß entdecket haben, das annoch den Augen der größten Naturforſcher verborgen iſt. Ich habe mich bloß bemühet, dieſen ſchönen Theil der Naturgeſchichte auf philoſophiſchere Principien zurückzuführen, als die ſind, die man in neuern Zeiten an ihre Stelle geſezt hat. *

Dieſer Naturkenner hat neue, ſehr richtig befundene und entſcheidende Thatſachen in den Händen: Er löſt ſie auf, zergliedert ſie, vergleicht ſie mit einander und mit ſchon bekannten Thatſachen, und iſt auf die unmittelbare Folgen, die ſich aus dieſer ſehr tiefgehenden Prüfung ergeben, aufmerkſam. Er ſetzet die Reihe dieſer Folgerungen geſchickt auseinander; er verknüpfet ſie, oder ſie verknüpfen ſich vielmehr ſelbſt untereinander: Dieſe ganze Reihe iſt ein wenig lang, und erfodert etwas mehr Aufmerkſamkeit als ein Roman: Der Naturgeſchichtskenner ſchließt mit dieſen Worten: Nun bitte ich die wahren Naturforſcher, mir zu ſagen, ob ich bis dahin richtig geſchloſſen; ob ich wider die Thatſachen etwas verſtoſſen, ob ich meinen Grundſäzen widerſprochen habe? **

Das

---

* Betrachtungen über die organiſchen Körper: Vorrede, erſte Seite, erſter §.

** Ebendaſ. II. Th. S. 319.

Das ſind die Fragen, deren Beantwortung die Schriftſteller, von denen ich rede, erſt ſollten ins Reine gebracht haben, ehe ſie über meine Muthmaſſungen abgeſprochen hätten. Hiezu aber würde es nöthig geweſen ſeyn, die Mühe zu nehmen, mein Buch ein wenig durchzudenken. Ich habe dieſe Muthmaſſungen für nicht mehr, als ſie wirklich gelten, ausgegeben, und es war nicht Beſcheidenheit ſondern tiefe Empfindung der Wahrheit, die mich antrieb zu ſagen: „Ich kann es nicht genug wiederholen, daß ich meine Meynungen gegen andre wahrſcheinlichere gleich fahren zu laſſen immer bereit ſeyn werde. Ich liebe die Wahrheit aufrichtig, und es wird mich nichts koſten meine Irrthümer öffentlich zu geſtehen. Ich habe immer dafür gehalten, daß ein einziges **Ich hab Unrecht** mehr wehrt iſt, als hundert ſinnreiche Antworten auf die Widerlegungen.“ * Wenn man ſo ſchwere Materien behandelt, läßt man ſichs nicht einfallen, beſcheiden zu ſcheinen; man iſt gezwungen es zu ſeyn.

---

* Ebendaſelbſt, am End der Vorrede.

Uebrigens wiſſen alle die mich kennen, wie wenig ich in meine eigene Meynungen verliebt bin. Warum ſollte ich ſie als einen Theil von meinem Weſen anſehen? Sie ſind ja davon ganz und gar unabhängig. Ich habe es zu oft erfahren, daß es vernünftig ſey ſeine Meynungen zu ändern, als daß ich ſie nicht noch einmal ändern wollte. Ich laſſe deswegen in meinem Kopfe für die gegenſeitige Meynung allemal einen Platz übrig. Ich habe mich ſchon mehr als einmal betrogen; es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ich mich noch über verſchiedene Punkte betrogen finden werde. Ich rede aber nur von *Meynungen*, und ganz und gar nicht von *Wahrheiten*, deren es welche von verſchiedener Art giebt, davon ich einige entdeckt zu haben glaube.

III.

Wie man von dieſem Werk urtheilen müſſe, und was der menſchliche Verſtand in phyſiſchen Materien könne und nicht könne.

Ich habe alſo mehr Urſache, als jemals, diejenigen, die meine *Betrachtungen* über die organiſchen Kör-

Körper leſen werden, zu bitten, mich eher nicht, als nur nach einer aufmerkſamen Prüfung meiner Grundſätze und ihrer Folgen zu beurtheilen. Ich habe einiges Recht dieſes zu fodern, und ſchmeichle mir dieſes Recht dadurch erlangt zu haben, daß ich unaufhörlich bemüht geweſen bin, eine ſo dunkele Sache aufzuklären, und ſo viele, ſo verſchiedene Verſuche in zween kleine Bände zuſammenzudrängen.

Es läßt ſich nicht ſagen, ein Schriftſteller habe ſich geirret, ohne einen einzigen andern Beweis davon anzuführen, als die Möglichkeit, ſich in der Unterſuchung einer Thatſache, und der Folgerung daraus, zu irren.

Es läßt ſich auch bey einer Leſung, die in einigen Minuten vollbracht iſt, nicht über etwas abſprechen, das viele Jahre durchgedacht worden.

Es iſt nicht wol gethan alles zu tadeln, was man nicht verſteht, gerade nur darum, weil mans nicht verſteht; ſondern es iſt ſehr vernünftig zu vermuthen, was man nicht verſtehe, werden etwa andre, oder der Verfaſſer werde wenigſtens ſich ſelbſt verſtanden haben.

Es iſt endlich nicht wol gethan, eine Sache für unerklärlich auszurufen, darum weil die Alten und die Neuern ſie nicht erklärt haben: Man ſollte ſich lieber die gegründete Hoffnung machen, daß neue Erfahrungen und tiefre Unterſuchungen zu Auflöſungen leiten werden, die man ſich erſt nicht einbilden konnte.

Die allgemeine Unwiſſenheit über das Wie einer Sache iſt niemals kein zulänglicher Grund jemanden, der darnach forſchet, zu tadeln.

Würde man im geringſten vermuthet haben, daß ein Stück von einem Bernſtein, das einen Strohhalm an ſich zieht, uns auf ein Heilungsmittel der Gelähmten, und auf die Theorie des Donners leiten würde? Hätte man ſichs wol einkommen laſſen, daß man, um die berüchtige Frage, ob der Keim zum Weibchen gehöre, zu entſcheiden, das Gelbe im Ey eines Huhns beobachten müßte? Hätte man es ſich einfallen laſſen, daß Seifenblaſen uns eine neue Optik verſchaffen, und Früchte, die vom Baume fallen, das Himmelsſyſtem enthüllen würden? Würde man gedacht haben, daß ein wenig Sand oder fixes Salz * uns das entdecken wür-

---

* Wenn nämlich dies zu Glas geſchmolzen, und ſolches Glas auf die gehörige Weiſe geſchliffen wird. Ueberſ.

würde, was im Jupiter, oder in einem Thierchen vorgeht, das viele tauſendmal kleiner iſt, als eine Haarmilbe? Wenn ich über dieſes alles ein wenig tiefer nachdenke, ſo ſpreche ich über nichts mehr als bloß darüber ab, daß widerſprechende Dinge unmöglich ſeyn, und ich erwarte alle Augenblicke die Entdeckung einer neuen Welt. Hat man auch ſchon das genau berechnet, was der menſchliche Verſtand in jeder Art von Dingen kann oder nicht kann, was der Einfluß der Zeiten, der Oerter, der Umſtände, ſelbſt des Zufalls vermag? Wie oft iſt nicht ſchon der Irrthum ſelbſt der Weg zur Wahrheit geweſen!

IV.

Die Muthmaſſungskunſt in der Naturlehre: Das weſentliche derſelben. Ihr Gebrauch.

Die Muthmaſſungskunſt ganz aus der Körperlehre verbannen, das hieſſe uns auf bloſſe Beobachtungen einſchränken; und wozu würden uns dann die Beobachtungen dienen, wenn wir nicht die mindeſte Folge daraus ziehen könnten? Werden wir unaufhörlich Materialien zuſammenhäufen, um niemals zu bauen? Wir würden ſo immerdar das **Mittel** mit dem **Zweck** verwirren. In unſerm Verſtande würde alles einzeln, in dem Weltgebäude hergegen alles in Verbindung ſeyn.

Ich weiß gar wol, daß man mit Aufbauung der Syſteme nicht ſo eilfertig ſeyn muß; wer iſt davon beſſer überzeugt, als ich; wer hat dieſes mehr wiederholet? Ich weiß aber auch, daß es nach einer guten Logik gar wol erlaubt iſt, aus Thatſachen Folgen zu ziehen, die ſo handgreiflich, ſo unmittelbar ſind; und ſie als Grundſätze anzuſehen, bey deren Licht man es wagen darf, einige Schritte vor ſich zu thun.

Unſre Kenntniſſe erweitern und vervollkommnen ſich nicht anderſt als durch die Vergleichungen, die wir zwiſchen unſern **ſinnlichen Ideen** anſtellen. Wir vergleichen mehrere Thatſachen von derſelben Art untereinander; wir ſehen, was ſich aus dieſer Vergleichung ergiebt, und wenn alle ſich nach demſelben Punkt hinkehren, ſo ſchlieſſen wir daraus, es ſey wahrſcheinlich, daß dieſer eine Wahrheit iſt. Wir wenden unſre geſammelte Aufmerkſamkeit darauf an, und ſehen neue Stralen davon ausgehen, die verſchiedene Seiten des Gegenſtandes beleuchten.

Und

Und auf dieſe Weiſe gelingt es uns, mehr oder weniger allgemeine Folgen aus unſern eignen oder andrer Beobachtungen zu ziehen. So gelangen wir bisweilen durch eine genaue, Schritt vor Schritt gemachte Unterſuchung, und eine ſtuffenweiſe geſchehene Zergliederung der **Wirkungen** zur Entdeckung der Urſachen.

V.

Fortſetzung eben dieſer Materie. Beziehungen, die alle Theile der Natur unter einander verbinden. Wie die Beobachtungskunſt dieſe Beziehungen entdecket.

Wer auch die Natur nur wenig ſtudirt, wird gar bald finden, daß alle ihre Theile durch verſchiedene Beziehungen genau mit einander verbunden ſind. Und dieſe Bande, dieſe Beziehungen aufzuſuchen iſt das eigentliche Geſchäfte des Naturkundigers.

So bald er weiß, daß die Urſache, welche ihm unbekannt iſt, und die er ſuchet, in irgend einer geheimen Beziehung mit dem ſteht, was er ſchon kennt, ſo ſteigt er, ſo weit es ihm immer möglich iſt, längſt der Kette der

That-

Thatſachen zurück, er klammert ſich an ihr an, folgt ihr geduldig auf alle ihre Abwege, durchläuft alle ihre Wendungen und Krümmen; und wenn er auf dieſem mühſamen Wege nicht zu ſeinem Ziel gelanget, wenn er ihm nicht einmal nahe kömmt, ſo läuft er doch wenigſtens nicht Gefahr, ſich in einer Nacht von Muthmaſſungen zu verirren.

Je mehr die Anzahl der erkannten Beziehungen wachſen wird, je mehr Gewisheit, Beſtimmtheit, und Umfang werden auch unſre phyſiſchen Kenntniſſe erlangen. Ich nenne hier **Beziehungen**, diejenige **Beſchaffenheiten**, diejenige **Beſtimmungen**, kraſt deren verſchiedene Weſen zu einem und demſelben **allgemeinen Zweck** zuſammenſtimmen. Wenn wir die Beziehungen von allen Arten kennen würden, die die Pflanze mit der Erde, dem Waſſer, der Luft, dem Feuer und mit allen Körpern verbinden, welche auf ſie wirken, oder auf welche ſie einen Einfluß hat; könnten wir ferner die Beziehungen einſehen, welche dieſe verſchiedene Weſen untereinander verbinden, ſo würde alsdann unſre Theorie von dem Wachsthum vollſtändig ſeyn, und wir würden eben ſo deutlich ſehen, wie

eine

eine Pflanze wächſt, als wir nun ſehen, wie der Zeiger an einer Uhr ſich bewegt. Wir würden nicht durch Vernunftſchlüſſe, ſondern durch eine Art Anſchauung urtheilen, und die Muthmaſſungskunſt hier gänzlich wegfallen.

Zur Zeit ſind wir in der Naturkenntniß nicht ſo weit. Die Wiſſenſchaft der natürlichen Verhältniſſe iſt annoch ſo unvollkommen, daß die Natur gar nichts hervorbringt, wenn es auch noch ſo gering ſchiene, das uns nicht ſeine dunkeln Seiten darſtellt, und nicht alſobald den Scharfſinn des geſchickteſten Naturforſchers erſchöpfet. Ein Klümpgen Erde, ein Salzkörngen, ein Härgen Moos, ein Würmchen werden für ihn wahrhafte Labyrinthe, worinn er ſich nothwendig verlieren müßte, wenn er den ſchäzbaren Faden der Erfahrung einen Augenblick aus der Hand lieſſe.

VI.

Wie der Naturforſcher zur Erkenntniß der Urſachen gelangt.

Das Wie einer Sache ſuchen iſt alſo eigentlich nichts anders, als die geheimen Beziehungen ſuchen, wodurch dieſe

Sache mit andern verbunden wird. Das iſt nicht, nur ſichs bloß einbilden; noch viel weniger, errathen. Es heißt Thatſachen von derſelben Art, und von ähnlichen Arten zuſammenhalten, ſie bis auf ihre kleinſten Theile auflöſen; unterſuchen, was ſie gemein, und was ſie eigenes, was ſie beſtändiges und was ſie veränderliches an ihnen haben; alle ſeine Aufmerkſamkeit auf die entſcheidendſten Folgen richten, dieſe Folgen ſelbſt wieder auflöſen, in die Folgen dieſer Folgen hineindringen, und ſich, durch eine Reihe von Folgerungen, bis zu einem allgemeinen Grundſatz erheben, der dann gleichſam der Mittelpunkt aller beſondern Wahrheiten iſt, und den Schlüſſel zum Geheimniſſe abgiebt.

Wenn unter den Thatſachen, die man vor Augen hat, eine iſt, die wichtiger oder an Folgen fruchtbarer als alle andern ſcheint, ſo muß man vor allem aus auf dieſe Thatſache, und auf ihre unmittelbarſten Folgen ſeine ganze Aufmerkſamkeit wenden.

Ich ſage, die unmittelbarſten Folgen; weil nach Maaßgebung, daß ſie es weniger werden, die Kette ihre Stärke verliert, die Gelenke ſich zertrennen wollen, ungleichgleichartige Materien ſich zwiſchen zwey Gelenke hineinſchleichen, und die Kette ſogleich zerreißt, eben alsdann wenn man ſie brauchen will. Wir wollen hievon ein Beyſpiel anführen.

VII.

Anwendung auf die Unterſuchungen des Verfaſſers über die Zeugung und die Entwickelung. Das Vordaſeyn des Keims vor der Befruchtung. Die erſten Folgen.

Laßt uns annehmen, es hätte ſich ein genauer Naturforſcher durch wolangeſtellte und vielmal wiederholte Beobachtungen verſichert, daß der Keim in dem Weibchen vor der Befruchtung vorher da iſt: *

Geſetzt, er hätte ſtreng erwieſen, daß die Theile, deren Daſeyn man nicht geglaubt, weil man ſie nicht wahrgenommen hatte, da ſeyen, und ſchon ihre eigentlichen Verrichtungen ausübten.

Wel-

---

* Betrachtungen über die organiſchen Körper. I. Theil. IX. Cap. Beſonders die Artickel 142. 143. 144. u. ſ. w. 154. 156.

Welche Folgen wird nun dieſer Philoſoph rechtmäßiger Weiſe aus dieſen Wahrheiten ziehen können? Welches wird der Weg ſeyn, den er zu betretten hat, um zur Aufklärung des Geheimniſſes der **Zeugung** zu gelangen?

Die erſte Folge unſers Philoſophen wird ohne Zweifel dieſe ſeyn: Daß, da der Keim vor der **Befruchtung** da iſt, er nicht durch die Befruchtung hervorgebracht, oder, welches auf eines hinauskömmt, daß er nicht durch die **Zeugung hineingebracht** ſey.

Allein, es iſt gewiß, daß der Keim eines Vogels ſich niemals in dem Ey entwickeln wird, ohne die Dazwiſchenkunſt des Männchens. Ich rede von Vögeln, die hingegen bekannteſten ſind.

Es giebt alſo etwas in dem Keim, welches verhindert, daß er ſich nicht von ſich ſelbſt entwickeln kann*, hingegen etwas

---

* Man muß hier merken, daß, wenn ich hier von der Entwickelung rede, ich eine vollſtändige Entwickelung verſtehe, oder diejenige, die das Thier zu dem Zuſtand der Vollkommenheit bringt, welche ſeiner Gattung eigen iſt. Man ſoll alſo nicht denken, daß der Keim vor der Befruchtung gar nicht wachſe: Es iſt dargethan, daß er wächſt, und viel wächſt, ehe er befruchtet iſt; denn die Eyer wachſen

etwas in der befruchtenden Saamenfeuchtigkeit, das ihn in den Stand ſetzt ſich auszuwickeln. Das ſind ſehr unmittelbare Folgen, und die man anzunehmen ſich nicht weigern kann.

VIII.

Die Entwickelung, die Ernährung und Kreislauf in dem Keim. Andere Folgen.

Der Keim entwickelt ſich alſo durch die Befruchtung: Allein, was heißt ſich entwickeln? Es heißt, in jedem Verſtand wachſen; zugleich mehr Maſſe, und mehr Ausdehnung (Gröſſe) bekommen.

Der Keim nimmt alſo fremde Stoffe in ſich auf, die ſich ſeiner Subſtanz einverleiben; er wird genährt; denn

wachſen in jungfräulichen Hühngen: ihre Eyerſtöcke haben Eyer von jeder Gröſſe: Nun iſt das Gelbe im Ey ein weſentlicher Theil des Hühngens. Der Keim wächſt alſo vor der Befruchtung: Allein er kann ſich nicht ganz entwickeln, als nur durch Hülfe des Saamenfluſſes, der vom Männchen kommt. Ich bitte den 331. Artikel in meinen Betrachtungen über dieſe Materie nachzuleſen. Daſelbſt wird man das genau einſehen, was ich hier nicht begreiflich machen konnte, wenn ich mich nicht in einen Detail einlaſſen will, der ſich zu dieſem Entwurf nicht wol ſchicken würde.

wie würde er zu gleicher Zeit mehr Maſſe und mehr Gröſſe bekommen, wenn nichts auſſer ihm zu ihm hinzukämme? Dieſe neue Folge iſt eben ſo rechtmäßig als die erſten.

Allein, die Ernährung kann bey einem Vogel nicht ohne Kreislauf des Blutes, und dieſer nicht ohne die Wirkungskraft des Herzens geſchehen. Das Herz des Embryons ſchlägt alſo nach der Befruchtung; es treibt die Nahrungsfeuchtigkeit in alle Theile, und entwickelt ſie dadurch. Man entdeckt dieſe Schläge vom Ende des erſten Tages, da das Brüten angegangen, mit dem bloſſen Auge, und man hat Beweiſe, daß ſie noch früher angefangen.

Das Herz des Embryons hatte alſo vor der Befruchtung den zur Entwickelung nöthigen Grad der Stärke nicht: Er muß ihm alſo durch die Befruchtung mitgetheilt worden ſeyn.

Bis dahin, dünkt mich, hat unſer Philoſoph richtig raiſonnirt. Nun müſſen Thatſachen geſucht werden, die ihm über die mechaniſche Urſache der Bewegungen des Herzens Licht geben. Hier ſind diejenigen, die am meiſten ſeine Aufmerkſamkeit an ſich zogen.

IX.

Die Reizbarkeit. Die befruchtende Feuchtigkeit, die den Keim reizt.

Jede Fleiſchfaſer, ſo bald ſie von einem Körper berührt wird, ſey es ein feſter oder ein flüßiger, zieht ſich zuſammen, und ſetzt ſich ſogleich wieder in ihren vorigen Zuſtand. Das nennt man die Reizbarkeit.

Unſer Philoſoph unterſucht nun die Natur dieſer geheimen Kraft nicht; er nimmt ſie an, wie der Newtonianer die anziehende Kraft annimmt; ich will ſagen, als eine gewiſſe Thatſache, deren Urſache man immerhin nicht wiſſen und doch von den Folgerungen derſelben richtig urtheilen kann.

Das Herz iſt ein wahrhafter Muskel, und einer von den reizbarſten. Es bewegt ſich noch einige Zeit, wenn es ſchon aus der Bruſt weggenommen iſt. Allein, dieſe Bewegungen, die man freywillige nennen möchte, hören den Augenblick auf, wenn kein Blut mehr in deſſen Höhlung iſt. Man läßt nicht ſo bald neues Blut, oder Waſſer, oder auch bloſſe

Luft hinein, ſo zeigen ſie ſich wieder. Ein bischen ſcharfe Säfte erwecken dieſelben noch mehr.

Es ſcheint alſo genug dargethan, daß die Urſache der Bewegungen des Herzens in ſeiner **Reizbarkeit** zu ſuchen ſey. Noch viel andre ganz ſonderbare und zuverläßige Erſcheinungen bekräftigen dieſes, und laufen zuſammen, die nämliche Wahrheit zu beſtäthigen.

Wenn nun der Keim ohne die Beyhülfe der Befruchtung ſich nicht auswickelt, kömmt es anderswo her, als daß das Herz noch nicht Kraft genug hat, durch ſeinen Stoß den Widerſtand der **feſten Theile** zu heben? Iſt dieſe Folge nicht auch richtig? Die befruchtende Feuchtigkeit iſt alſo etwas, das **reizt**.

X.

Der Mauleſel; die Folgen daraus. Die Eyer der lebendiggebährenden Thiere.

Eine andre Thatſache bietet ſich der Unterſuchung unſers Philoſophen dar. Das Werkzeug der Stimme iſt bey dem Eſel ſehr zuſammengeſetzt; es enthält Stücke von einer ſehr merkwürdigen Einrichtung. Das Werkzeug einer

ner Pferdes-Stimme iſt verſchieden davon, und viel einfacher. Der **Mauleſel**, der aus der Vereinigung des Eſels und der Stutte entſteht, hat ohngefehr daſſelbe Werkzeug der Stimme, wie ſein Vater.

Wenn der Keim dem Weibchen zugehört, ſo wäre es ein Pferd, und nicht ein Mauleſel oder ein Eſel, der in dem Eyerſtocke der Stutte im Kleinen gezeichnet worden. Man würde vergeblich das Daſeyn der **Eyer** in **lebendiggebährenden** Weibchen ſtreitig machen wollen. Man hat eine ſehr deutlich gezeichnete **Frucht** in dem Eyerſtocke geſehen, und es giebt **lebendiggebährende** Thiere, die zu gewiſſen Zeiten ihre Eyer legen.

Die **befruchtende** Feuchtigkeit wirkt alſo auf das Innwendige des Keims, indem ſie einige ſeiner **innern** Theile ganz beſonders modificirt. Sie modificirt auch die **äuſſern** Theile; wovon die Ohren, der Rücken, und der Schwanz des Mauleſels augenſcheinliche Beweiſe ſind.

Allein, wenn der Keim vor der **Befruchtung** da, wenn er nicht von dem Männchen **hineingezeuget** iſt; wenn Theile, die gar nicht dazuſeyn ſcheinen, wirklich da ſind, iſt es alsdann nicht ſehr wahrſcheinlich, daß das

Werkzeug der Stimme des Maulesels eben ſo wenig eingezeuget ſey? Wird unſer Philoſoph wider die Regeln einer geſunden Logik anſtoſſen, wenn er eine ſo natürliche Folge ziehet.?

Das Werkzeug der Stimme im Keim iſt alſo durch die **Befruchtung modificirt** worden, und zwar in einer merklichen Beziehung auf den Vater. Verſchiedene äuſſerliche Theile ſind gleichfalls nach ihm abgeändert worden.

XI.

Die befruchtende Feuchtigkeit. Der Nahrungsſaft. Seine Zubereitungen. Seine Verarbeitung ꝛc. Wie ſie verſchiedene Theile des Keims nähren, modificiren, und entwickeln könne.

Allein, wird man begreifen, wie die befruchtende Feuchtigkeit die **innern** Theile des Keims modificire, ohne in den Keim hineindringen zu können? Wir müſſen alſo annehmen, daß ſie eindringe, ob wir auch ſchon über die **Weiſe**, wie es geſchieht, in einer tiefen Unwiſſenheit ſtecken. Man muß auch noch zugeben, daß ſie ſich den Theilen

len, die ſie modificirt, einverleibe; denn dieſe Theile ſind genährt worden, ſie wachſen und entwickeln ſich in einer mehr oder weniger geraden Beziehung auf das Männchen; und das Männchen hat nichts als die Saamenfeuchtigkeit hergegeben.

Dieſe Feuchtigkeit hat alſo ſelbſt geheime Beziehungen mit verſchiedenen Theilen des Männchens, weil ſie von demſelben einen Abdruck in die entſprechenden Theile des Keimes macht, den ſie befruchtet. Man denke aber nicht, als wäre ſie in den verſchiedentlichen Theilen des Männchens, in der Luftröhre, in den Ohren u. ſ. w. abgeformt. Was wollte man ſich für einen Begriff von einem Modell der Luftröhre, von einem Modell des Ohres machen?

Hier giebt es unſer Philoſoph auf, unmittelbare Folgen daraus zu ziehen, und er zeigt es an. Er kehrt zu einigen ſeiner erſten Grundſätze zurück, und unterſucht die Folgen derſelben aufs neue.

Die Saamenfeuchtigkeit dringt in den Keim; ſie modificirt gewiſſe Theile deſſelben; ſie wirket alſo auf dieſe Theile; ſie macht ſolche wachſen, und oftmals übermäßig. Folglich nährt ſie dieſelbigen, und verwandelt ſich in ihre Subſtanz; denn das Wachsthum iſt eine natürliche und unmittelbare Folge der Ernährung. Sie iſt demnach nicht bloß etwas reizendes; ſie iſt auch eine nährende Feuchtigkeit.

Verſchiedene andre Thatſachen beweiſen eben dieſes. Es iſt bekannt, daß durch den Saamen der Kamm des Hahnes, das Geweih des Hirſches, der Bart u. ſ. w. wachſen. Und erweiſt ſich dieſe nährende Eigenſchaft nicht auch aus der Veränderung der Stimme, und aus den traurigen Wirkungen der männlichen Entkräftung?

Jede nährende Feuchtigkeit muß eine gewiſſe Beziehung auf den wirklichen Zuſtand der zu nährenden Theile haben: Sind dieſe auſſerordentlich zart, ſo muß dieſe Feuchtigkeit über die Maaſſen fein und durchgearbeitet ſeyn. Bringt ſie in den Theilen groſſe Veränderungen hervor, ſo läßt ſichs ganz richtig ſchlieſſen, daß ſie von groſſer Wirkſamkeit ſey. Und da jeglicher Theil ſein eigenes Gewebe hat, welches ohne Zweifel der Beſchaffenheit ſeiner Elemente, und ihrer Verbindung entſpricht, ſo muß die nährende Feuchtigkeit dieſen Elementen ähnliche Theilgen haben; denn nichts ſcheint die Vereinigung der elementariſchen Theilgen ſo ſehr zu befördern, als ihre Gleichartigkeit. Ein

Waſſertropfen vereinigt ſich mit einem andern; aber ein Tropfen Waſſer und ein Tropfen Oel ſtoßen ſich wechſelsweiſe von einander.

Dieſem zufolge iſt die **Saamenfeuchtigkeit** höchſt ſubtil, höchſt zuſammengeſetzt, und höchſt wirkſam. Wahrſcheinlicher Weiſe dringt ſie zum Herzen des Keims, weil ſie deſſen Reizbarkeit, folglich auch deſſelben Stoßkraft vermehrt. Wahrſcheinlich wird ſie alſo auch zur Luftröhre getrieben, deren Theile ſie **abändert**. Dieſe Theile ſchließen alſo auch ihrer Seits ſolche Beſtimmungen in ſich, die ſie einer **Modification** fähig machen.

Wir wiſſen zwar nicht, worinnen dieſe **Beſtimmungen** beſtehen; aber ſo viel, daß die Saamenfeuchtigkeit vergebens auf dieſe Theile wirken würde, daſern ſie mit der Art, wie dieſe Feuchtigkeit wirket, keine Beziehung hätten. Es ſcheinen die beſondern Eigenſchaften der thieriſchen Feuchtigkeiten zuletzt von dem eigenen Bau der Werkzeuge abzuhangen, welche ſie filtrieren, zurüſten und verarbeiten.

Eine Feuchtigkeit, die zur Nahrung aller Theile beſtimmt iſt, muß allem Vermuthen nach, einen den Elementen dieſer Theile ähnlichen Grundſtoff enthalten. Der Saame des Eſels enthält vermuthlich etwas, das ſich ſchon auf ſeine Luftröhre, auf ſeine Ohren u. ſ. w. bezieht.

Die Werkzeuge, welche den Saamen bey ihm zubereiten, ſind folglich bey ihm ſchon ſo gebauet, daß ſie auf die verſchiedenen Theile des Körpers eine gewiſſe Beziehung haben. Die wunderbare Zuſammenſetzung dieſer Werkzeuge, und die nicht minder wunderbare Zuſammenſetzung, welche die microſcopiſche Zergliederung, durch Hülfe des Einſpritzens, in dem ähnlichen Baue der Eingeweide entdecket, beſtäthigen eine Muthmaſſung, die aus der Prüfung und Vergleichung von Thatſachen natürlicher Weiſe zu entſtehen ſcheint.

Eine ſehr bekannte Erfahrung giebt uns hier einiges Licht, wenn man ſie genauer betrachtet. Man pfropfet nämlich dem Hahn ſeinen Sporn auf den Kamm, der nach einigen Wochen zu einem viele Zolle langen Horne wächſt. Dieſes ſonderbare Horn wird auf dem Kopfe gleichſam zu einem Gliedmaſſe, vermittelſt gewiſſer künſtlich gebauter Theile, die vor der Operation weder in dem Kopfe noch in dem Sporn vorhanden zu ſeyn ſchienen.

Und gleichwol wird man doch nicht glauben, daß das bloſſe Aufſetzen des Sporns auf den Kamm neue Organen hervorgebracht habe. Wäre der Sporn an ſeinem natürlichen Orte gelaſſen worden, ſo würde er allemal ein Sporn geblieben ſeyn: Da er aber auf den Kamm geſetzt worden, ſo hat er daſelbſt eine etwas andre Nahrung bekommen, wodurch er ſo übermäßig gewachſen, und etliche Theile, ſie gehören nun dem Sporn oder dem Kopfe, oder beyden zugleich zu, mehr oder weniger ſind abgeändert worden. Was vermag alſo nicht die Nahrung?

XII.

Beſchluß. Anmerkungen über die Natur des Werkes.

Dieſes iſt ein ungefährer Abriß von der Methode, deren ich mich, das Geheimniß der Zeugung aufzuklären, bedient habe; dieſes ſind jene Muthmaſſungen, welche einige eingenommene, oder unaufmerkſame Köpfe ſogleich mit allerley andern Syſtemen in das Reich der Chimären verweiſen könnten; die ich aber ſelbſt dahin verweiſen würde, ſo bald man mir zeigen könnte, daß ich falſch geſchloſſen habe.

Ich will ſolche Köpfe gar nicht auf meine **Gedanken von den organiſchen Körpern**, und beſonders auf die Artickel 142 — 148. 333 — 340. 356. verweiſen: Es wäre in der That unnüze. Ich begnüge mich anzuzeigen, daß dieſes Buch den ſchäzbaren Beyfall vieler Akademieen, und verſchiedener von denen in dieſem Theile der Phyſik berühmteſten Gelehrten erhalten habe.

Ich überwinde die Verſuchung, mich hier mit den berühmten Namen dieſer Naturforſcher, denen meine Arbeit gefallen hat, zu ſchüzen: Ich weiß, daß die Freundſchaft, mit der ſie mich beehren, einen Einfluß auf ihr Urtheil gehabt haben mag. Allein, dabey weiß ich auch, daß ihre Aufrichtigkeit mir die Fehler, in meiner Art zu philoſophiren, nicht würde verborgen gehalten haben.

Wirft man mir ein, daß ich die Urſache von der **Aehnlichkeit** der Kinder mit Vater und Mutter nicht umſtändlich angegeben hätte: So antworte ich, dieſe Aehnlichkeit ſey niemals ſo handgreiflich, ſo beſtändig, als des **Mauleſels** ſeine mit dem Eſel und der Stutte.

Ich habe etliche wahrſcheinliche Grundſätze angegeben, die Bildung des **Maulthieres** zu erklären. Dieſe Grundſätze können zur Erklärung aller übrigen Aehnlichkeiten von dieſer Art behülflich ſeyn. Sie beruhen immer auf der wichtigen Wahrnehmung, daß der Keim ſchon vor der **Befruchtung vorhanden** ſey.

Folglich gebe ich zu, daß im Falle man dieſe Wahrnehmung jemals falſch befände, mein darauf errichtetes Gebäud eben ſo hinfällig ſeyn würde, als diejenigen ſind, welche ich umzuſtoſſen geſucht habe.

Dieſes iſt das Schickſal aller **analytiſchen** Werke: Gelingt es uns den Hauptgrund umzuſtoſſen, und den Hauptring von der Kette abzulöſen, ſo iſt das ganze Werk weiter nichts als eine Reihe mehr oder weniger irriger Sätze, und kann nicht anders, als wie ein bloſſer Roman angeſehen werden.

XIII.

Allgemeine Folge zu Gunſten der Präexiſtenz organiſcher Ganzer. Aehnlichkeiten der organiſirten Dinge.

Iſt

Iſt man einmal überzeugt, daß organiſche Ganze, die, wenn ſie zum Vorſchein gekommen, nicht zu präziſiren geſchienen, in der That ſchon vorhergebildet waren, ſo muß man ſich vor dem erſten Anſcheine wol in Acht nehmen, und nicht etwa die bloſſe Auswickelung der präexiſtirenden Theile für eine eigentlich genannte Zeugung halten.

Wenn wir demnach am End eines abgeſchnittenen Stückes vom Regenwurme ein rundes Knöpfgen entſtehen, ſich nach und nach entwickeln und genau die Geſtalt eines gleichſam auf dieſes abgeſchnittene Ende gepfropften Wurmes annehmen ſehen; wenn wir dabey entdecken, daß dieſes neue Stück alle Werkzeuge im Kleinen hat, die wir am Wurme im Groſſen erblicken: * Haben wir denn nicht Grund zu muthmaſſen, daß dieſes neugewordene Stück in dem Regenwurme ganz vorhanden geweſen, und daß es dem Weſen nach mit ſeinem Urſprung beſchaffen ſey, wie mit dem Urſprung des Hühngens.

Es iſt wahr, der Urheber der Natur iſt in ſeinen Werken unendlich mannichfaltig geweſen, und durch eben

dieſe

---

* Betrachtungen über die organiſchen Körper. Art. 244.

dieſe wunderbare Mannichfaltigkeit werden die Schlußfolgen von der Aehnlichkeit der Dinge mehr und weniger entkräftet. Inzwiſchen bemerken wir doch, daß der **Regenwurm**, der durch ſeine Einrichtung ſo weit vom **Hühngen** abſteht, ſich, gleich dieſem ,durch **Eyer** fortpflanzt.

Wir bemerken ferner, daß die Pflanze, die ihrer organiſchen Einrichtung wegen noch viel weiter von dem **Hühngen** abſteht, ſich durch **Körngen** fortpflanzet, welche eine Gattung **Eyer** ſind, bey denen man alle Theile der Pflanze in kleinen abgezeichnet findet.

Dieſes erinnert uns auch an die ſchönen microſcopiſchen Bemerkungen, welche unſern Augen ſchon **Blumen** und **Saamenkörner** lange zuvor zeigen, ehe ſie noch natürlicher Weiſe zum Vorſchein kommen, und ehe wir noch einmal ihr wirkliches Daſeyn im geringſten vermuthen konnen.

Es herrſcht alſo unter den Producten der Natur, ungeachtet ihrer groſſen Mannichfaltigkeit, dennoch eine gewiſſe Aehnlichkeit. Vom **Menſchen** bis zum **Regenwurm**, vom **Regenwurm** bis zum Schimmel vermehret ſich alles, was wir in der Natur kennen,

ent-

entweder durch lebendige Junge oder durch Eyer. Selbſt die lebendig gebährenden Thiere haben Eyer; aber die Jungen kriechen ſchon in Mutterleibe daraus.

XIV.

Die Unwahrſcheinlichkeit derer Hypotheſen, die ſich auf die Epigeneſie gründen. Was ein Thier ſey. Anzahl, Verſchiedenheit, Beziehungen, Spielung ſeiner Theile. Bewundernswürdige Einrichtung der Thiere, die man für die unvollkommenſten hält. Folge.

Wenn die organiſchen Körper nicht vorhergebildet ſind, ſo folget, daß ſie ſich nach den Geſetzen einer beſondern Mechanik alle Tage bilden. Nun aber ſage man mir, nach welcher Mechanik werden Herz, Gehirn, Lunge, und ſo viele andre Organen gebildet?

Ich mache die Schwierigkeit noch nicht einmal offenbar genug: Sie beſteht nicht nur darinnen, daß man dieſes oder jenes ſelbſt aus ſo vielen, verſchiedenen Stücken zuſammengeſetzte Werkzeug ſich mechaniſch bilden läßt: Sondern vor-

nehmnämlich darinn, daß man aus den bloſſen Geſetzen der Bewegungskunſt von den ſo mannichfaltigen Verhältniſſen, worinn alle organiſche Theile mit einander ſtehen, und vermöge deren ſie zu einerley Endzwecke gemeinſchaftlich abzielen, Grund angebe. Ich will ſo viel ſagen: Die ganze Schwierigkeit iſt dieſe, wie dieſe Einheit, die man ein Thier nennt, ein organiſches Ganzes, das da lebet, wächst, empfindet, ſich beweget, ſich erhält und vermehret, gebildet werde.

Man merke es wol: Das Gehirn ſetzet das Herz, und dieſes hinwiederum das Gehirn zum voraus. Beyde zuſammen erfodern Nerven, Puls- und Blutadern. Das Thier ernährt ſich; die Werkzeuge des Kreislaufes können nicht ohne die Werkzeuge der Ernährung ſeyn. Das Thier bewegt ſich; die Werkzeuge der Bewegung ſetzen aber auch die Werkzeuge der Empfindung voraus. Das Thier vermehrt ſich auch; es können aber die Zeugungsorganen nicht ohne die Organen der Nahrung, des Kreislaufes, der Empfindung, der Bewegung ſeyn. Man muß hier durchaus nicht beym allgemeinen ſtehen bleiben; man muß in die Beſondernheiten, und zwar in die kleinſten Beſondernheiten hineingehen.

Betrachtet man das Thier nur bloß überhaupt, ſo wird man die Schwierigkeit, oder beſſer zu reden, die Unmöglichkeit aller mechaniſchen Auflöſungen nicht einmal gewahr.

Ich verlange nicht, daß man eben den menſchlichen Körper, dieſes Meiſterſtück der Natur zerlege; man darf nur den Körper des geringſten Inſects zergliedern. Die Verehrer der mechaniſchen Erklärungen erweiſen mir einmal die Liebe, und werfen nur einen einzigen Blick auf die Wunder, welche uns der Grabſtichel des Herrn Lyonnets in dieſer Art vor Augen geleget hat:[*] Sie werden

---

[*] Traité anatomique de la Chenille, qui ronge les bois de Saule, &c. a la Haye 1762. in 4to. Ich habe dieſes erſtaunliche Werk erſt zu Geſicht bekommen, nachdem meine Handſchrift bey dem Buchhändler war. Hätte ich es eher erhalten, ſo würde ich meinen Leſern einen Auszug aus demſelben im VIII. Theil meiner Betrachtung geliefert haben. Der unermüdete und geſchickte Verfaſſer hat ſeine Abſicht völlig erreicht: Er hat in dieſer Art durchaus nicht ſeines gleichen, und ſetzet uns in Erſtaunen. Noch mehr! Er erhebt uns zu der Quelle ſo vieler Wunder. Verf.

werden nicht ohne tiefes Erſtaunen dieſe viertauſend Muſkeln, woraus die Raupe gebaut iſt, ihre unbegreifliche Verbindung, und die fürtrefliche Ordnung der Luftröhren gewahr, und, ich weiß es, inne werden, daß ein ſo erſtaunenswürdig zuſammengeſetztes, und dabey ſo harmoniſches, ſo ganz eigentlich ein Eins ausmachendes Ganzes, nicht hat können wie eine Uhr aus Stücken gemacht, und durch allmähliches Anſetzen einer unendlichen Menge verſchiedener Theilchen zuſammengeſetzt werden. Sie werden auch, wie ich hoffe, zugeben, daß ein ſolches Ganzes das unauslöſchliche Gepräg eines auf einmal gemachten Werkes habe.

Und in der That wozu dient es, allerley mechaniſche Auflöſungen, die der Frage nicht einmal Genüge thun, mühſam zu erfinden, da man gegentheils ausgemachte Thatſachen vor ſich hat, die uns gleichſam bey der Hand auf die Präexiſtenz der Keime führen? Ich will mich gar nicht über die Wege auslaſſen, wodurch der Schöpfer verſchiedene organiſche Ganze hat zum Vorſchein bringen können; ich will nur ſagen, daß wie nach unſern gegenwärtigen phyſicaliſchen Kenntnißen kein vernünftiges Mittel entdecken können, die Bildung eines Thieres, oder auch nur des allergeringſten Organs mechaniſch zu erklären.

Ich habe es daher der geſunden Philoſophie für gemäſſer gehalten, wenn man wenigſtens für höchſt wahrſcheinlich annähme, daß die organiſchen Körper, gleich vom Anfange an, vorher da geweſen ſind.

XV.

Anwendung des Grundſatzes der Präexiſtenz der Keime auf verſchiedene Arten der thieriſchen Erneuerungen.* Wichtige Anmerkung über die Bedeutung des Wortes Keim.

Ich habe alſo verſucht, dieſen ſo klaren und fruchtbaren Grundſatz einer Vorherverordnung der Dinge, auf die thieriſchen Erneuerungen von allerley Art anzuwenden. Ich habe die groſſe Aehnlichkeit gezeigt, wel-

che

---

* Reproductions.

che mir unter den bekannteſten thieriſchen und vegetabiliſchen Erzeugungen vorgekommen iſt. *

Ich habe angenommen, daß die Eyerſtöcke, welche in den groſſen Thieren, in vielen Muſcheln und Inſecten, einen eigenen Platz einnehmen, in dem Körper eines Regenwurmes, gewiſſer Würmer des ſüſſen Waſſers, des Polypen u. ſ. w. überall zerſtreut wären.

Ich habe alſo den Körper dieſer ſonderbaren Thiere als eine Art von allgemeinem Eyerſtocke betrachtet. Ich habe vorausgeſetzt, daß dadurch, daß man ſie in Stücke zerſchneidet, die Nahrungsſäfte vorzüglich auf einige Keime geleitet würden, welche ſonſt zur Nahrung des ganzen Körpers wären verwendet worden.

Hiedurch hab ich die Entwickelung der Keime, und aus dieſer die Regeneration eines jeden Stückes erklärt. Ich habe geglaubt, eben dieſe Urſache von der Vermehrung durch Ausſchößlinge angeben zu können, und davon die Gründe angezeigt. **

---

* Betrachtungen über die organiſchen Körper. Th. I. X. u. XII. Hauptſtück, und beſonders die Artickel 221. 223 - 225. 236 - 240. Th. II. I. Hauptſt. Art. 245. 253. 254. II. Hauptſt. 274. 275. ꝛc.

** Des Th. II. Hauptſt. II. Art. 274. 276.

Ich habe gewieſen, welchergeſtalt die thieriſchen Pfropfreiſer, ſo ſonderbar ſie uns ſcheinen, ſich durch die ſeltſamen Wahrnehmungen an den vegetabiliſchen Pfropfreiſern, beſonders an den neuen Faſern die ſich im Stamme und in dem Pfropfreiſe auswickeln, glücklich erklären laſſen.*

Ich habe auch dieſen wichtigen Punkt durch eine ſchöne Beobachtung von der gänzlichen Regeneration des Schenkels an einem groſſen Thiere erläutert. **

Ich hab angemerkt, man müſſe ſich nicht einbilden, als wenn alle Theile eines organiſchen Körpers im Keime eben ſo genau im Kleinen befindlich ſeyn, wie ſie nach der Entwickelung im Groſſen erſcheinen.

Zufolge der neuen Entdeckungen an dem Hühngen habe ich bewieſen, daß alle, ſo wol äuſſerliche als innerliche Theile, im Keime ganz andre Geſtalten, andre Ebenmaaſſe, andre Ordnung und Conſiſtenz haben, als nachher, wenn der Trieb der Säfte und die Entwickelung mit der Zeit ihre natürliche Wirkung geäuſſert haben. ***

Da

---

* Ebend. Art. 268. 269.

** Ebend. Art. 270.

*** Ebend. Art. 146. 351. 352.

Da füge ich hinzu, daß ich durch den **Keim** jegliche **Vorherverordnung**, jegliche **Vorherbildung** der Theile verſtehe, die durch ſich ſelbſt vermögend iſt, das Daſeyn einer **Pflanze** oder eines **Thieres** zu beſtimmen.

Ich behaupte nicht, daß die Knöpfgen an den Ausſchößlingen der Armpolypen ſchon an ſich ſelbſt Polypen im Kleinen, und unter der Haut der Mutter verſteckt, aber daß in der Haut der Mutter gewiſſe ſolchergeſtalt **präorganiſirte** Theilchen befindlich ſeyn, aus deren **Entwickelung** ein Polype entſtehen kann. *

XVI.

Die Präexiſtenz der Seelen in den Keimen. Anmerkungen über die Seelen der Thiere. Anwendung auf die Vermehrung der Thiere, die Zweige haben, und beſonders auf den Polypen.

---

* Man wird in dem IX. Theile dieſer philoſophiſchen Palingeneſie finden, daß ich in dieſes Werk meine letzten Betrachtungen über die organiſchen Vorherbildungen eingeſchaltet habe, bey Anlaß der neuen Entdeckungen über die thieriſchen Erneuerungen.

Es iſt bekannt, wie unvernünftig man bey Gelegenheit der entdeckten Polypen von dem Weſen der Seele räſonnirt hat. . . . Die Materialiſten hatten ſich dieſelbe begierig zu Nutze gemacht, ihr Lieblingsſyſtem zu unterſtützen; und die Sceptiker ihr leeres Gewäſche von der Ungewißheit der menſchlichen Erkenntniß dabey verdoppelt. Die wahren Philoſophen blieben ſtille, und unterfiengen ſich nicht das Problem aufzulöſen.

Mir hat es geſchienen, als käme die Beantwortung dieſer groſſen Frage auf die Präexiſtenz der Keime an. Ich glaubte daher, wenn es wahrſcheinlich ſey, daß die organiſchen Körper gleich vom erſten Anfange her präexiſtiren, ſo ſey es auch wahrſcheinlich, daß die Urſache ihrer Beſeelung gleichmäßig präexiſtirt habe. Ich habe zwar über die Exiſtenz der Thierſeelen nichts entſchieden, aber doch die Wahrſcheinlichkeit dieſer Meynung aus der Analogie gezeigt. *

Ich habe geglaubt, daß der Polype nicht undeutliche Merkmale der Empfindung von ſich gebe, und daß ein organiſches Weſen welches ſeine Beute haſchet, ſie verſchlingt und verdauet, durchaus keine Pflanze ſey.

Ich

---

* Ebend. Art. 183.

Ich habe mir nicht etwa vorgeſtellt, als wenn das Gehirn, oder der Theil, welcher im Polype des Gehirnes Stelle vertritt, empfinden könnte: Vielmehr ſchmeichle ich mir beſſer als andre erwieſen zu haben, daß keine Materie empfinden könne. * Darum aber habe ich doch im Polypen eine Seele angenommen, weil er mir zu empfinden ſchien. Ich gebe indeſſen zu, daß eine durch innerliche Kraft bewegliche Maſchiene alle Zeichen der Empfindung äuſſerlich an ſich haben könne; aber wie viele Handlungen äuſſern die Thiere nicht, welche man auf eine mechaniſche Weiſe nicht anders als ſehr gezwungen erklären kann? Ueber dieſes haben viele Thiere den unſern ganz ähnliche, und zu gleichem Zweck verliehene Sinnen. Können wir wol zugeben, daß der Menſch, mit eben den Sinnen, wie dieſe Thiere, begabet, weiter nichts als eine bloſſe durch ſich bewegliche Maſchiene ſey?

Iſt es aber wahrſcheinlich, daß dieſe Thiere eine Seele haben, ſo iſt dem Anſehen nach nichts richtiger, als daß allen Thieren eine Seele zukomme. Giebt man dieſes

---

* Analytiſcher Verſuch u. ſ. w. In der Vorrede, und in den Paragraphen 2, 716.

letztre zu, ſo giebt man auch nothwendig zu, daß dieſer ihre Seele immateriel, und folglich untheilbar ſey.

Die Seele des Polypen wird alſo auch untheilbar ſeyn: Und man wird ſie daher nicht in Stücke zerlegen, wenn man gleich den Polypen zerſchneidet; wol aber wird man gewiſſen Keimen Anlaß geben, ſich zu entwickeln, und die Seele, die nach meiner Meynung urſprünglich in dieſen Keimen ihren Sitz hat, wird anfangen, gewiſſe der Erhaltung des Thieres gemäſſe Empfindungen zu äuſſern. Es werden ſich eben ſo viele neue Perſonen, eben ſo viele neue Ich bilden, als ſich neue einzele Ganze entwickeln. Das iſt es alles, was ich im dritten Hauptſtück des zweyten Theiles meiner Betrachtungen über die organiſchen Körper umſtändlich zu erklären geſucht habe; und ich bitte den Leſer, dieſes mit den mancherley Urtheilen und zum Theil eiteln Muthmaſſungen zuſammenzuhalten, die man über dieſen Gegenſtand der Metaphyſik gewagt hat.

Man frage mich nicht, wie jener Journaliſt, ganz trocken, ob der Polype ein Gehirn, ob er Nerven habe? Dieſe und alle ähnliche Fragen zeigen an, daß man nicht einmal die Mühe genommen hat, mich

zu

zu leſen, oder, wenn man mich geleſen, daß man mich nicht verſtanden habe.

Ich habe mirs noch nie in den Sinn kommen laſſen, daß der Polype ein ſolches *Gehirn*, und ſolche *Nerven*, wie die groſſen Thiere habe. Wohl aber bin ich der Meynung, der Polype habe *Empfindungswerkzeuge*, die ſich für ſeine *Polypennatur*, oder für ſeine Art zu *empfinden* ſchicken, ob ich gleich niemals habe unterſuchen wollen, wie er empfindet. Es war ſchon genug, wenn ich bewieſen hatte, daß die Phänomenen bey ſeiner Erneuerung der *Immaterialität* der Seele nicht im mindeſten zuwiderlaufen.

XVII.

Die *Einwickelung*. Die *Zerſtreuung* (der Keime.)

Ich habe nicht entſchieden zwiſchen den Hypotheſen der *Einwickelung* und der *Zerſtreuung* der Keime. (Ob nämlich die Keime immer einer im andern enthalten, oder ob ſie überall einzeln zerſtreut ſeyn?) Ich habe bloß merken laſſen, daß ich der erſtern geneigter ſey, und die

die Gründe angezeigt, die mir dieſer Hypotheſe günſtig geſchienen haben. *

Ich habe nie geglaubt, daß unendliche Calculs, welche die Einbildungskraft in Erſtaunen ſetzen, die Gründe der Vernunft jemals umſtoßen könnten. Die Natur arbeitet nach ihrem Gefallen ins Kleine hinaus; aber die eigentlichen Gränzen, wo ſie aufhört die Materie zu theilen, ſind uns unbekannt. Ich habe nicht geſagt, daß die Materie wirklich ins unendliche getheilt ſey; ob ich gleich habe ſagen können, daß ſie es auf einen unbeſtimmlichen Grad ſey.

XVIII.

Die Gründe, aus denen der Verfaſſer die Zeugung durch Fäulniß verworfen.

Die Zeugung durch Fäulniß habe ich in allewege verworfen: Fürs erſte, weil mir deren keine bekannt geweſen; zweytens, weil dergleichen Zeugungen alle demjenigen zuwider wären, was ich von der Thiere und Pflanzen Zeugung gewiß wußte.

In

---

* Betracht. Art. 272. [illegible]

In meinem Buche von den organiſchen Körpern habe ich die ſeltenen Erfahrungen, wodurch einige berühmte Naturforſcher die Meynung der Schule wieder ins Aufnehmen zu bringen getrachtet, aufrichtig und umſtändlich erzählt. * Und ich ſchmeichle mir, ſattſam gezeigt zu haben, wie mangelhaſt und zweydeutig alle dieſe Verſuche ſind, und wie vieles die vorgefaßte Meynung von einer Theorie, auf Wahrnehmungen und die Schlußfolgen daraus vermag.

Ich habe nicht nur dieſe Herculs der Schule durch die Waffen der Vernunſt beſtritten; ich habe ihnen über dieſes noch Thatſachen entgegengeſetzt, welche die beſten Augen mehr als einmal angeſehen, und die den ſeltſamen Folgerungen, die jenne aus ihren Beobachtungen gezogen haben, förmlich widerſprechen. **

Würde man mir die Zeugung der Würmer in den Lebern der Schöpſe, oder anderer die man in den Blutadern, in den Muskeln, in den Sennadern will gefunden haben, als eine Einwendung anführen: So würde ich fragen, ob die bloſſe Gegen-

wart

---

* I. Th. VII. Hauptſt. II. Th. VI. Hauptſt.

** Ebendaſ. Art. 125. u. 221.

wart dieſer Würmer an ſo verborgenen Oertern, einen wahrhaften Philoſophen wol berechtigte, ſie für unmittelbare Wirkungen einer Zeugung durch Fäulniß auszugeben? Urtheilte man von den Würmern in der Höhle des Steinknochens bey den Schöpſen, ehe man ihren eigentlichen Urſprung kannte, nicht eben ſo, wie die Anhänger der Schule uns von dem Urſprunge der Würmer in den Lebern wollen urtheilen machen? Und iſt es wol auſſerdem gewiß, daß alles, was man für Würmer in den Blutadern, in den Muskeln, in den Sennen gehalten hat, wirklich welche geweſen ſind? Hat denn ein betrüglicher Schein einen eingenommenen oder wenig geübten Beobachter niemals getäuſchet?

Allein, ohne jtzt über die Exiſtenz dieſer Würmer zu zanken, was läßt ſich aus der Erſcheinung derſelben in den Eingeweiden des menſchlichen Körpers wol mit Recht ſchlieſſen? Nichts anders, als das wir nicht wiſſen, wie ſie dahin kommen. Kann aber die bloſſe Unwiſſenheit über die Art einer Sache wol jemals eine Meynung glaubwürdig machen? Durch wie mancherley Mittel kann nicht der unſichtbare Saamen dieſer Inſecte in den Körper des Thie-

res

res kommen? Wie viele ähnliche Begebenheiten hat man nicht hievon? Wie mancher geheimer Urſprung iſt nicht durch die Zeit entdeckt worden?

Sollen die Würmer, von denen wir reden, kein ſo regelmäßiges **Herkommen**, als die andern Inſecten haben; entſpringen ſie nicht aus **Eyern**, oder werden ſie nicht **lebendig geboren**, oder kommen ſie ſonſt durch keinen andern **dergleichen** Weg zum Vorſchein: So muß man ſagen, daß ſie durch den Zuſammenfluß gewiſſer Partickelgen entſtanden ſind, die ſich **aneinander anſetzen**, und glücklicher Weiſe ein organiſches Ganzes ausmachen, welches lebt, ſich beweget und fortpflanzt.

Allein, ſo einfach auch die organiſche Einrichtung bey dieſen Würmern iſt, ſo unvollkommen ſie auch in Vergleichung mit andern Thieren ſind, ſo ſind ſie gleichwol **Thiere**: Und ſo bald man ein **Thier** nennt, ſo begreift man darunter ein organiſches Ganzes, das aus mancherley Theilen, die alle ſelbſt durchaus organiſch ſind, und zu Einem Hauptzwecke abzielen, regelmäßig zuſammengeſetzt iſt. Wie kann aber der Zuſammenfluß gewiſſer Partickelgen, die ſich durch bloſſe **Anſetzung** vereinigen, unter den Theilen

dieſe

dieſe vielfachen und mannichfaltigen **Verhältniſſe**, welche eigentlich das Thier ausmachen, zuwegebringen!

Hätten wir von einer Art dieſer Würmer einen ſolchen Tractat, wie von der **Weidenraupe**; würden wir ſie durch den Grabſtichel oder Pinſel eines **Lyonnets** zergliedert ſehen, ſo bin ich gewiß verſichert, wir würden dieſe Thierchen, die man uns ſo einfach, ſo unvollkommen, mit einem Wort ſo wenig thieriſch vorſtellt, als ſehr zuſammengeſetzte Weſen erblicken, und ihren reichen organiſchen Bau nicht genug bewundern können.

Ich habe indeſſen der Natur keine Gränzen vorgeſchrieben, da ich mir der engen Schranken meines Verſtandes wol bewußt bin: Ich habe mir nie angemaßt, alle die Arten, wodurch ſie ein **Thier** hervorbringen kann, zu beſtimmen; denn es giebt ihrer ſonder Zweifel welche, davon ich weder einen Begriff habe, noch haben kann, die man aber mit der Zeit entdecken wird. Ich habe lediglich geſagt, man müſſe, dafern man eine **neue**, und von den bekannten ganz unterſchiedene Art ein Thier **hervorzubringen** annehmen will, wenigſtens eben ſo ausgemachte Beweiſe in Händen haben, als diejenigen ſind, welche ich von der Vermehrung der Blattläuſe ohne Zuthun beyderley Geſchlechts gegeben habe.* Aus dieſen Urſachen habe ich behauptet, daß die Zeugung aus der Fäulniß durchaus keine Beweiſe für ſich habe: Und welcher vernünftige Naturforſcher kann dieſes läugnen?

XIX.

Die Mißgeburten.

Die Bildung der Mißgeburten iſt ein ſo ſchwerer Punkt in der Phyſik, über welchen die größten Kenner der Phyſiologie annoch getrennt ſind. Ich habe darüber viele Betrachtungen angeſtellt, viele Erfahrungen geſammelt und einige derſelben aufzulöſen geſucht.**

Ich hatte dabey die Abſicht, meine Begriffe von der Erzeugung beſſer zu entwickeln, und wandte ſie dieſerhalb auf die Erzeugung verſchiedener Mißgeburten an. Habe ich mich hierinnen nicht auf die Hypotheſe der urſprünglich monſtröſen Keime bezogen, ſo iſt es bloß deswegen geſchehen, weil dieſe an ſich ſehr bequeme Hypotheſe mir durch

---

* Obſervations ſur les Pucerons, 8. Paris 1745. Betrachtungen über die organiſchen Körper. II Th. Art. 302. 303. 304.

** Ebend. II. Th. VIII. Abſchnitt.

durch die ihretwegen beygebrachten Vorfälle noch nicht genug beſtäthigt geſchienen hat; und es Gegentheils ſehr viele andre Vorfälle giebet, bey welchen die **zufälligen Urſachen** gar deutlich in die Augen leuchten. Inzwiſchen habe ich mich begnügt, den Einfluß begreiflich zu machen, den dieſe Urſachen in Hervorbringung der **Misgeburten** haben, und den die Anhänger der gegenſeitigen Meynung nicht einräumen wollen. *

---

* Man wird in dieſem Werke, im IX. X. XI. Theile der **Palingeneſie**, neue, ſehr wichtige Entdeckungen über die thieriſchen **Erneuerungen**, über das **Wachsthum** und die **Präexiſtenz des Keims**, und neue Betrachtungen über dieſes alles finden: Sie dienen für Zuſätze zu meinen zwey lezten Werken. **Verf.**

Ver-

Verſuch einer Anwendung der Pſychologiſchen Grundſätze des Verfaſſers

auf die Art, wie die Ideen wieder durch die
Worte zurückgerufen werden, und auf die
Vergeſellſchaftung der Ideen überhaupt.

Verſuch
einer Anwendung
der
Pſychologiſchen Grundſätze
des
Verfaſſers.

Einleitung.

Ich ſchränke mich hier auf ein einziges Beyſpiel ein: Es wird hinlänglich ſeyn, um zu zeigen, was für eine Anwendung man von meinen Grundſätzen auf eine Menge andrer Fälle machen könnte. Und eben durch die Anwendung derſelben auf ſehr viele Fälle wird man von der Wahrſcheinlichkeit meiner Grundſätze beſſer urtheilen. Eine Hypotheſe iſt allemal um ſo viel wahrſcheinlicher, je mehr Phänomenen, und je glücklicher ſie dieſelben erklärt. Diejenigen unter meinen Leſern, die ſich mit meinen Grundſätzen vertrauter gemacht haben, wird es nicht ſchwer ankommen die Anwendungen, von denen ich rede, zu machen. Es iſt mir an dieſer Uebung ihres Verſtandes ſehr viel gelegen: Denn von dem, was ſie hierin leiſten, habe ich die Vollkommenheit eines Lehrgebäudes zu erwarten, wovon ich weiter nichts als einen Entwurf habe machen können.

Von der Zurückrufung der Ideen durch die Worte.

Der Oſtraciſmus war eine Verweiſung von zehn Jahren, welche die Athener wider diejenigen Bürger eingeführt hatten, deren Reichthümer oder Credit ſie verdächtig machten. Man ſchrieb den Namen der Schuldigen auf Muſcheln oder Schiefern, und daher hat auch der Oſtraciſmus ſeine Benennung. Das griechiſche Wort Oſtracon bedeutet eine Schiefer. Die Schiefern mußten die Zahl von 600. überſteigen.

Ich

Ich habe dieſes einmal geleſen, und weiter nichts davon behalten, als daß Oſtraciſmus eine Verweiſung ins Elend für zehn Jahre war, zu welcher man die Bürger, die einen allzugroſſen Credit hatten, verurtheilte.

Ich leſe dieſen Zug aus der Geſchichte von ungefähr wieder einmal, und erinnere mich ſchwach, ihn geleſen zu haben. Unterdeſſen, wenn man mich um den Urſprung des Wortes Oſtraciſmus würde gefragt haben, ſo hätte ich ihn nicht angeben können. *

Ich will dieſer kleinen Begebenheit ein wenig auf den Grund gehen, und meine pſychologiſchen Grundſätze darauf anwenden, um von ihrer Wahrſcheinlichkeit ein richtigeres Urtheil zu fällen.

---

* Dieſes iſt mir, genau ſo wie ich es erzähle, begegnet, als ich den Artickel Coquille in dem vortreflichen *Dictionnaire d'Hiſtoire Naturelle* de Mr. de *Bomare*, Tom. II. page 98. las; und das hat mich auf den Einfall gebracht, ſogleich dieſe kleine pſychologiſche Begebenheit zu analyſiren. Diejenigen Leſer, die ſich etwa in ähnlichen Fällen befinden, werden wol thun, wenn ſie eben das damit vornehmen. Dieſes wird das beſte Mittel ſeyn, von der Wahrſcheinlichkeit und Fruchtbarkeit meiner Grundſätze urtheilen zu können.

Ich habe angenommen, daß alle unſre Begriffe ihren Urſprung von den Sinnen haben, und den Grund davon angegeben §. 17. 18.* Ich habe dargethan, daß das Gedächtniß mit dem Körper in Verbindung ſtehe §. 57, und daß die Zurückrufung der Ideen vermittelſt des Gedächtniſſes von den Beſtimmungen abhängt, welche die Gegenſtände den ſinnlichen Fibern eindrücken, und die dieſe letztern aufbewahren §. 58. 59. u. d. f. Ich habe endlich gezeigt, daß jede Idee in dem Gehirn gewiſſe Fibern haben müſſe, welche ſich für ſie beſonders ſchicken, und mit deren Spielung die Zurückrufung der Idee iſt verknüpft worden. §. 78. 79. u. d. f.

Es dünkt mich hinlänglich zu ſeyn, meinen Leſern dieſe allgemeinen Grundſätze wieder ins Gedächtniß gebracht zu haben: Ich werde die Anwendung davon auf den Fall machen, den ich zu analyſiren geſinnet bin.

Ich hatte das Wort Oſtracismus behalten. Ich erinnerte mich ſehr wol, daß es eine Verbannung von zehn

---

* Analytiſcher Verſuch. 1760.

zehn Jahren bedeutete: Ich erinnerte mich auch noch, daß ſie nur die Bürger traf, welche in allzugroſſem Anſehen geſtanden.

Das Bündelgen von Fibern, welches dem Wort **Oſtraciſmus** zugeeignet iſt, hatte alſo die Beſtimmungen beybehalten, welche die Leſung des Wortes ihm eingedrückt hatte.

Allein, wenn dieß Wort in dem Verſtand nichts aufwecken würde, ſo wäre es ſinnlos. Damit ich alſo den Begriff habe, welcher willkührlicher Weiſe damit verbunden worden war, ſo muß es bey mir nothwendig den Begriff von **Verbannung** aufwecken.

Dieſer Begriff von **Verbannung** würde mir noch nicht einmal den vollſtändigen Begriff des Wortes geben, und noch viel zu unbeſtimmt ſeyn. Denn **Oſtraciſmus** und **Verbannung** ſind nicht vollkommen gleichdeutige Wörter. Nicht jede **Verbannung** iſt **Oſtraciſmus**.

Oſtraciſmus erweckt alſo bey mir den Begriff einer **beſondern** Art von Verbannung, und wenn mir mein Gedächtniß nicht ganz untreu iſt, ſo wird es den Begriff von einer **zehnjährigen** Verbannung bey mir erwecken.

Das Bündelgen Fibern, dem das Wort **Oſtraciſmus** eigen iſt, wird alſo diejenigen Bündelgen erſchüttern, welchen die Wörter **Verbannung auf zehn Jahre** eigen ſind.

Allein, dieſe Wörter **Verbannung auf zehn Jahre** würden ſelber wieder ſinnlos ſeyn, wenn ſie in dem Gemüth nicht, wiewol undeutlich, den Begriff von einer Art von **Beſchwerlichkeit**, und den von einem gewiſſen **Zeitraum** erweckten.

Die Bündelgen, welche den Wörtern **Verbannung auf zehn Jahre** eigen ſind, erſchüttern alſo hinwiederum, auf eine mehr oder weniger ſchwache Weiſe, andre Bündelgen, in welchen die Wörter oder die **Vorſtellungszeichen**, **Beſchwerlichkeit**, und **Zeit** haften.

Die Bündelgen, die dieſen letztern Worten zugehören, werden ebenfalls andre Bündelgen erſchüttern können, in welchen einige **Bilder** oder einige **Ideen** haften, die mit dem, was dieſe Wörter **vorzuſtellen** beſtimmt ſind, einige **Aehnlichkeit** haben.

Ich erinnere mich demnach ſehr deutlich, daß **Oſtraciſmus** eine **Verbannung auf zehn Jahre** iſt. Ich erin-

erinnere mich auch noch, daß dieſe Verbannung nur für ſolche Bürger beſtimmt war, welche **in allzugroſſem Credit ſtanden.**

Die Bündelgen, welche den Wörtern **Verbannung auf zehn Jahre** eigenthümlich zugehören, ſtehen alſo auch noch mit andern Bündelgen, mit denen die Wörter **Bürger** und **in Anſehen ſtehend** verknüpft ſind, in Verbindung. Dieſe erwecken weiters einige von denen, die ihnen ähnlich ſind ꝛc.

Allein, warum bringt mir das Wort **Oſtraciſmus** die Wörter **Muſchel**, **Athener**, **Schiefer** nicht zu Sinn?

Es iſt ſehr klar, daß die Fibern, welche dieſen verſchiedenen Wörtern eigen ſind, die **Beſtimmungen** nicht verloren hatten, welche die Leſung dieſer Wörter ihnen eingedrückt hatten, und die öftere Wiederhohlung derſelben Töne natürlicher Weiſe verſtärken mußte. Es iſt nicht weniger klar, daß dieſe Wörter meinem Gehirn, zufolge des Gebrauchs, den ich im Umgang ſo wol

als

als im Schreiben davon zu machen Anlaß hatte, eine Menge verſchiedener Verknüpfungen eingeprägt hatten.

Ich habe in verſchiedenen Stellen meines Buches gezeigt, daß die Verknüpfungen, die unter unſern Ideen von jeder Gattung zu Stand kommen, ähnliche Verknüpfungen unter den ſinnlichen Fibern von jeder Gattung vorausſetzen. Unſre Ideen, von welcher Gattung ſie immer ſeyn mögen, hangen von **Zeichen** ab, welche dieſelben **vorſtellen**. Dieſe Zeichen ſind gewöhnlich **Wörter**. Dieſe Wörter werden uns vermittelſt des **Gedächtniſſes** wieder zu Sinne gebracht. Es iſt ſehr gut erwieſen, daß das Gedächtniß einen bloß **phyſiſchen Sitz** hat. Zufälle, die bloß phyſiſch ſind, zerrütten daſſelbe: Man verliert die Erinnerung der Wörter überall: Man vergißt ſeine Mutterſprache. Die **Aufbewahrung** der Wörter, oder der Zeichen unſrer Ideen vermittelſt des **Gedächtniſſes**, hängt alſo von **phyſiſchen** Urſachen ab. Können dieſe Urſachen etwas anders ſeyn, als die **Organiſation** und die **Anordnung** der Gehirnfibern?

Wenn unſre Seele keine Idee von irgend einer Sache als durch derſelben Wirkſamkeit auf die ihr zugehörigen

gen ſinnlichen Fibern haben kann, ſo iſt es ganz natürlich, daß die Zurückrufung dieſer Idee vermittelſt des Gedächtniſſes, oder ihre Erneuerung von derſelben Urſache abhange, welche ihre erſte Erweckung veranlaßt hatte.

Unſre ſinnlichen Fibern von jeder Art müſſen alſo in dem Sitz der Seele alſo organiſirt und zuſammengeordnet ſeyn, daß ſie eine mehr oder minder lange Zeit die Beſtimmungen bewahren, welche ſie von der mehr oder minder wiederhohlten Wirkſamkeit ihrer Gegenſtände erhalten haben; und daß ſie gewiſſe Verknüpfungen unter ſich annehmen können, kraft deren ſich ſich wechſelsweiſe erſchüttern können.

Damit ſich ſinnliche Fibern von derſelben Art, oder von verſchiedenen Arten wechſelsweiſe erſchüttern können, müſſen ſie nothwendig unter ſich in einer unmittelbaren oder mittelbaren Gemeinſchaft ſtehen.

Die Erſchütterung, von der ich rede, iſt ein mitgetheilter Stoß. Damit ſich nun dieſer Stoß von einer Fiber auf die andre fortpflanze, ſo iſt ſehr klar, daß entweder die bewegte Fiber mit den bewegenden in einer unmittelbaren Verbindung ſtehen; oder daß ſie mit denſelben durch irgend eine Mittelſache, die den Stoß annimmt und fortliefert, verknüpft ſeyn muß.

Ich habe mich in dem XXII. und XXV. Hauptſtück über die wechſelſeitige Gemeinſchaft der ſinnlichen Fibern und derſelben Wirkung ziemlich ausgebreitet. Diejenigen Theile; ſie mögen ſeyn welche ſie wollen, vermittelſt deren mir begreiflich wird, daß die ſinnlichen Fibern von verſchiedenen Arten und Gattungen in einer genauen Verbindung mit einander ſtehen, und wechſelsweiſe auf einander wirken, habe ich Kettenringe geheiſſen.

Ich habe vorausgeſetzt, daß dieſe Kettenringe, welche beſtimmt ſind, die Bewegung oder eine gewiſſe Bewegung eines Bündelgens auf ein anders Bündelgen, oder auch nur einer Fiber auf die andre überzutragen, eine auf dieſen wichtigen Zweck ſich beziehende Einrichtung erhalten hätten. Ich habe es nicht wagen dürfen, dieſe Einrichtung zu errathen: Die Unternehmung wäre vergeblich geweſen; ich begnügte mich, ihre Wirkungen zu betrachten, und mich von ihrer Gewißheit zu überzeugen.

Ich glaubte dieſe Gewißheit, weil ſie mir ſtrenge be-

wie-

wieſen zu ſeyn ſchien. Nicht nur macht eine ſinnliche Wahrnehmung eine andre von derſelben Art rege: Ein Ton, zum Beyſpiel, bringt uns einen andern Ton, eine Farbe eine andre Farbe zu Sinne; ſondern wir erfahren auch, daß ein Ton uns an eine Farbe erinnert. Der Ton hängt von den **Gehörsfibern** ab, die Farbe von den **Geſichtsfibern.** Die Gehörsfibern und die Geſichtsfibern ſtehen alſo in einer gemeinſchaftlichen Verbindung unter ſich.

Dieſelbe Art zu urtheilen läßt ſich auch auf die andern **Sinnen** anwenden: Die Fibern aller Sinne ſtehen alſo in einer gemeinſchaftlichen Verbindung unter ſich.

Wenn das **Gedächtniß** in Abſicht auf ein Wort, mit den **Beſtimmungen**, welche die für dieß Wort ſchicklichen Fibern angenommen haben, in der genaueſten Verknüpfung ſteht, ſo muß die Wiedererinnerung eines Wortes vermittelſt eines andern, mit denen **Beſtimmungen** in einer weſentlichen Verbindung ſtehen, welche die **Kettenringe**, die zwey Bündelgen vereinigen, werden angenommen und beybehalten haben.

Ich habe in dem IXten Hauptſtück meine Grundſätze über jene **Fertigkeit** vorgetragen, welche die Fibern an ſich nehmen, und über die Weiſe, wie ſolche ſich einwurzelt oder wieder ſchwächer wird. Ich bin in dem XXII. Hauptſtück auf dieſelbe Sache zurückgekommen.

Die Verknüpfungen, welche das Wort **Oſtraciſmus** mit dem Wort **Muſchel**, dieß mit dem Wort **Athener**, dieß mit dem Wort **Schiefer** in meinem Gehirn angenommen hatten; dieſe Verknüpfungen, ſage ich, waren beynahe überall ausgelöſcht, und ich konnte mir den Urſprung des **Oſtraciſmus** nicht wieder zu Sinne bringen.

Das dem Wort **Oſtraciſmus** eigenthümliche Bündelgen konnte alſo das dem Wort **Muſchel** eigenthümliche Bündelgen nicht erſchüttern; oder wenn es daſſelbe erſchütterte, ſo geſchahe das nicht ſtark genug, um auf meine Seele einen merklichen Eindruck zu machen, der ihr gewiſſermaſſen den hiſtoriſchen Zug, um den es zu thun iſt, vor Augen legte.

Der **Kettenring**, oder die **Kettenringe**, welche die zwey Bündelgen verbinden, hatten alſo die **Beſtimmungen** verloren, kraft deren ſich dieſelben ſonſt wechſelsweiſe erſchütterten. Eben ſo gieng es mit dem Wort

Muſchel und dem ihm zugehörigen Bündelgen, in Beziehung mit denen, an welchen die Wörter Athener, Schiefer u. ſ. w. hafteten.

Ich ſchmeichle mir nicht, dieſe kleine pſychologiſche Aufgabe aufgelöſet zu haben; ich werde zufrieden ſeyn, wenn ich ein Mittel, dieſelbe aufzulöſen, an die Hand gegeben habe. Ich habe Grundſätze dabey angewandt, die mich wahrſcheinlicher dünkten, als die, welche man bis auf mich angenommen hatte: Dieſe Anwendung wird dem Leſer behülflich ſeyn können, über den Grad dieſer Wahrſcheinlichkeit zu urtheilen.

Allein, wie vieler verſchiedener Verknüpfungen iſt nicht daſſelbe Wort fähig! Wie vielen ſehr verſchiedenen Wörtern kann nicht das Wort **Muſchel**, nach der Verſchiedenheit des Geſpräches, oder des Zweckes, den man ſich bey dem Gebrauche deſſelben vorſetzt, entſprechen!

Das Bündelgen alſo, welches dieſem Wort zugeeignet iſt, muß einer ſolchen Menge verſchiedener Verknüpfungen fähig ſeyn, daß es, bey der Anbauung des Verſtandes, mit einer Menge andrer Bündelgen zuſammenhange, und daß die Bewegung ſich von dieſem Bündelgen auf dieſes oder jenes andre Bündelgen mit derjenigen Genauigkeit und Schnelligkeit fortpflanze, welche der Gedanken oder die Fortſetzung des Geſpräches erfodern.

Welche bewundernswürdige Zuſammenſetzung mußte hiemit in dem wunderbaren Organon, welches das unmittelbare Werkzeug von den Verrichtungen unſrer Seele iſt, ſtatt haben![*] Wie groß würde nicht unſre Entzückung ſeyn, wenn

---

[*] Der berühmte Hooke, der annahm, daß eine Idee ſich in zwanzig Terzminuten bilden könnte, fand, daß ein Menſch in hundert Jahren, 9,467,280,000. Ideen oder Eindrücke[*] ſammeln würde: Und wenn man, des Schlafes wegen, dieſe Summe auf den dritten Theil zurückſetzte, ſo blieben noch 3,155,760,000. Ideen übrig: Wenn man ferner zwey Pfund Hirnmark in dem Gehirn annähme, ſo würden in einem Gran dieſes Hirnmarkes 205452. Eindrücke ſeyn. Man ſehe Herrn von Hallers Phyſiologie, den V. Th. des XVII. B. §. VI. Wie viel wunderbarer noch wird uns die Sache vorkommen müſſen, wenn wir betrachten, daß die Eindrücke, von denen Hooke redet, nur in einem äuſſerſt kleinen Theile des Gehirnes und bey weitem nicht in einer ſo groſſen Maße als die war, welche er annahm, ihren Sitz haben! Man würde ohne Zweifel richtiger urtheilen, wenn man einem einzigen Gran dieſer Maße das zuſchreiben würde, was er der ganzen Maße zuſchrieb. Es ſtehet unſrer Einbildungskraft nicht zu, über dergleichen Gegenſtände zu urtheilen. Verf.

[*] Veſtiges.

wenn die Mechanik dieſes Meiſterſtückes des **Allmächtigen** uns enthüllt wäre! Wir würden in dieſem Organon eine kleine Welt betrachten, und wenn es eines Leibnizens ſeines wäre, ſo würde dieſe kleine Welt ein Univerſum im Kleinen ſeyn.

Fortſetzung
über
die Zurückberufung
der
Ideen
vermittelſt der Worte.

Was auch immer für ein Theil des Gehirnes der Sitz der Seele, oder das unmittelbare Werkzeug ihrer Wirkungen ſeyn mag, ſo kann man ſich nicht enthalten zuzugeben, daß irgendwo im Gehirn ein Organon iſt, welches die Eindrücke aller Sinne vereinigt, und wodurch die Seele auf die verſchiedenen Theile ihres Körpers wirket, oder zu wirken ſcheint.

Wir ſehen deutlich, daß die Wirkſamkeit der Objecte nicht bey den äuſſerlichen Sinnen ſtehen bleibt. Die Wirkſamkeit des Tons ſteht nicht beym Trommelſchläger, und die des Lichtes nicht bey dem Augennetze ſtill. Es giebt

giebt Nerven, welche dieſe verſchiedenen Eindrücke bis zum Gehirn fortpflanzen. Die, welche ihre Finger noch empfinden, wenn ſie gleich ihre Fauſt verloren haben, zeigen uns deutlich genug, daß der Sitz der Empfindung nicht da iſt, wo er zu ſeyn ſcheint. * Die Seele empfindet alſo

---

* Wir bemerken, daß, wenn wir denken, etwas inner unſerer Stirne vorgeht; und wir glauben daher berechtigt zu ſeyn, zu behaupten, daß der Sitz des Verſtandes im Gehirn ſey. Wenn wir vergnügt ſind, ſo ſagen wir, es iſt uns wol ums Herz: ſind wir bange, ſo klopft das Herz. Es dünkt uns, das Herz werde zuſammengezogen oder gepreßt. Kurz, das körperliche Herz ſcheint eben ſo gewiß der eigentliche Sitz unſrer freudigen und traurigen Empfindungen zu ſeyn, als das Gehirn der Sitz des Denkens zu ſeyn ſcheint. Nun möchte ich einmal wiſſen, was den Philoſophen berechtigt, aus dieſer allen Menſchen ſo gemeinen Erfahrung nicht eben den Schluß zu ziehen, den er aus der Wahrnehmung, daß beym Denken etwas inner unſrer Stirne vorgeht, herleitet. Noch mehr: Wenn wir fühlen, ſo fühlen die äuſſerſten Endungen unſers Körpers; kein Menſch hat ſich jemals einfallen laſſen, im Ernſt zu behaupten, daß wir mit dem Gehirn fühlen, oder mit den Fingern denken: Warum darf es der Philoſoph ungereimt finden, wenn man den Sitz des Denkens in das Herz, und den Sitz der freudigen und traurigen Empfindungen in das Gehirn verſetzen wollte, — und hingegen nicht ungereimt, den Sitz des Gefühls von den Fingern in das Gehirn zurückzuſetzen? Was berechtigt ihn, es für eine Illuſion auszugeben,

ihre Finger nicht in den Fingern ſelbſt: Sie iſt nicht ſelbſt in den Fingern. Sie iſt auch nicht in den äuſſerlichen Sinnen.

Wir

ben, daß das eigentliche Gefühl der Berührung in den Fingern ſey, und für keine Illuſion, daß der Siz des Denkens im Gehirn ſey? — Ich mache mir, ungeachtet ich gewiß weiß, daß mancher Sohn der Schule herzlich mich auslachen, dabey aber eben ſo gewiß bin, daß er das Gewicht meiner Einwendung ſehr ſtark fühlen wird, kein Bedenken hier, öffentlich zu geſtehen, daß mir hierüber noch kein Philoſophe im geringſten Genüge gethan hat; und daß es mich äuſſerſt gezwungen und allen unſern Empfindungen, die wir doch bey unſern philoſophiſchen Unterſuchungen niemals auf die Seite ſezen ſollten, im höchſten Grad entgegen zu ſeyn ſcheint, anzunehmen, daß die Seele nicht in dem Finger fühle, in der Naſe rieche u. ſ. w; ungeachtet ich nicht begreifen kann, wie das zugehet. Niemals ſoll uns die Unbegreiflichkeit einer Sache die Sache ſelbſt, wenn ſie ſonſt auſſer allem Zweifel iſt, zweifelhaft machen: Niemals, wenn unſre Philoſophie nicht ein Roman werden ſoll, müſſen wir beſtändige Empfindungen und unläugbare Erfahrungen an die ſcheinbarſten Hypotheſen vertauſchen. .... Wie, wenn es wahr wäre, was einige Geiſterſeher * und einige Metaphyſiſche Träumer, die im Scherze mehr Metaphyſik in einer Seite anbringen als mancher in vielen ernſthaften, aneinandergeketteten Bänden, träumen, daß es einen ganzen inwendigen ſeeliſchen Menſchen gebe, der alle Gliedmaſſen des äuſſern habe? —

Wie,

---

* Man ſehe Kants Träume eines Geiſterſehers.

Wir ſind in Anſehung der innerſten Einrichtung des Gehirnes noch ſehr im Dunkeln. Die Zergliederungskunſt verliert ſich in dieſen finſtern Irrgängen. Sie ſiehet die Nerven aller Sinne in denſelben zuſammentreffen: Allein wenn ſie dieſelben in ihrem Laufe verfolgen will, ſo entwiſchen ſie ihr, und ſie muß ſich mit Muthmaſſungen, oder gar mit bloſſem Tappen begnügen. Wir müſſen alſo auf die eigentliche Beſtimmung des Gehirntheiles, welcher den Seelenſitz ausmacht, Verzicht thun. Ein

---

Wie, wenn dieſer ſeeliſche Leib der Sitz der Empfindung, ein Mittelding zwiſchen dem geiſtiſchen und irdiſchen Leib der Offenbarung, oder gar der ausgewachſene Keim, der unendlich feine Zettel unſers groben Körpers wäre, der durch keine Flamme zerſtört, durch keinen Stahl verwundet werden könnte, der bey Abhauung eines Gliedes, ſich aus demſelben zurück, an den ganzen Körper zöge, und die Empfindung der abgehauenen Hand verurſachte! Ich ſehe unbeantwortliche Schwierigkeiten: . . . Aber ſehe ich weniger bey dem gewöhnlichen Syſtem? Ich will gar nicht ſagen, dieſe neue Theorie ſey wahrſcheinlich, nicht einmal, ſie ſey möglich; ſondern nur: Keine mir bekannte Theorie, ſie mag ſeyn welche ſie will, thut mir genug: Ich bin in der tiefſten Unwiſſenheit hierüber. . . Ich will lieber dieſe Unwiſſenheit geſtehen, als Miene machen, etwas ſehr philoſophiſch zu finden, dem alle unſre Empfindungen widerſprechen. Anmerkung des Ueberſ.

berühmter Zergliederer,[*] der den Weg der Ausſchlieſſung betrat, hat behauptet, daß der Sitz der Seele in dem kallöſen Körper wäre, weil alle Verſuche, die er gemacht hatte, ihm zu beweiſen ſchienen, daß dieſer Theil des Gehirns der einzige ſey, welcher nicht verletzt oder in Unordnung gebracht werden könne, ohne daß die Verrichtungen der Seele nicht mehr oder weniger davon zu leiden haben.[**]

Ein anderer Zergliederer[***] hat dieſer Folgerung widerſprochen, und es über ſich genommen darzuthun, daß der Seelenſitz vielmehr in dem länglichten Hirnmark zu ſuchen ſey. Er führt zu Gunſten ſeiner Behauptung Thatſachen an, die ſehr entſcheidend ſcheinen. Ich will nur eine einzige anführen: Man kennet Thiere

---

[*] Herr von Peyronie; Memoires de l'Acad. Royale des Sciences. 1741.

[**] Iſt wol irgend ein Werkzeug in dem menſchlichen Körper, von dem ſich das nicht gewiſſermaßen eben ſo gut ſagen läßt? Sind die ſinnlichen Wahrnehmungen nicht ſo gut Verrichtungen der Seele, als es das abgezogenſte Denken iſt, wenn ſchon die Werkzeuge des Denkens feiner ſind, als die des Empfindens? Ueberſ.

[***] Herr Lorry Savans Etrangers. T. III, p. 344.

Thiere, welche keinen kallöſen Körper haben. Die Daube * z. B. hat, wenn wir der Verſicherung dieſes Zergliederers glauben wollen, keinen ſolchen; und wir werden doch der Daube die Seele nicht abſprechen wollen.

Wie es aber immer mit dieſer Frage über den Seelenſitz beſchaffen ſeyn mag, ſo iſt doch klar, daß das ganze Gehirn ſo wenig der Sitz der Empfindung als das ganze Aug der Sitz des Geſichtes iſt.

Allein, wenn es uns nicht vergönnt iſt, in die geheime Mechanik des Gehirnes einzudringen, ſo können wir wenigſtens den Wirkungen nachforſchen, die aus dieſer Mechanik entſpringen, und alſo von der Urſache aus ihren Wirkungen urtheilen.

Wir wiſſen, daß wir keine Ideen, als vermittelſt unſerer Sinne haben: Dies iſt eine unwiderſprechliche Erfah-

---

* Könnte der kallöſe Körper einer Daube nicht zu verſteckt ſeyn, um erkannt zu werden? Könnte er nicht eben da einen Platz einnehmen, wo man ihn nicht ſuchet, weil man ihn da nicht vermuthet? Das ſind nichts als Zweifel, die ich vertrage: aber Zweifel, denen das Anſehn des Herrn von Peyronie ein Gewicht geben kann. Verfaſſer.

fahrungswahrheit. Die Erfahrung lehret uns auch noch, daß unſre Ideen von jeder Art ſich wechſelsweiſe mit einander verknüpfen, und daß dieſe Verknüpfung zuletzt mit denen Verbindungen zuſammengehängt, in welchen die Fibern der Sinne unter ſich ſtehen.

Es folgt alſo, daß die verſchiedenen Sinne, mit denen wir ausgerüſtet ſind, in dem Gehirn irgend eine Art von geheimer Zuſammenkunft haben, kraft deren ſie, eine auf die andre, wirken können.

Derjenige Theil des Gehirnes, wo dieſe Zuſammenkunft vorgeht, iſt der, den man als den Seelenſitz betrachten ſoll. Er iſt der innere Sinn. Dieſer Theil iſt alſo gewiſſermaſſen der abgekürzte Innhalt aller Sinne, weil er ſie alle vereinigt.

Allein, durch eben den Theil wirket die Seele auf ihren Körper, und durch dieſen auf ſo viel verſchiedene Weſen. Nun wirket die Seele anderſt nicht, als vermittelſt der Nerven: Es müſſen alſo die Nerven aller Theile welche die Seele regiert auf dasjenige Werkzeug zuſammenlaufen, welches wir als den unmittelbaren Sitz der Empfindung und der Wirkſamkeit anſe-

anſehen. In dieſem Verſtand habe ich geſagt, daß dies auf eine ſo erſtaunenswürdige Weiſe zuſammengeſetzte Werkzeug eine *Neurologie* * im Kleinen wäre.

Aus dem bisher geſagten läßt ſich einſehen, daß es für meine Grundſätze ſehr gleichgültig iſt, genau zu beſtimmen, welcher Theil des Gehirnes eigentlich der *Seelenſitz* ſey. Es iſt genug, wenn man mir zugiebt, daß im Gehirn eine Stelle vorhanden ſey, wo die Seele die Eindrücke von allen *Sinnen* empfängt, und worauf eigentlich ihre Wirkſamkeit gerichtet iſt. Ich habe gezeigt, daß dieſe Vorausſetzung ihren Grund habe, weil ſie aus unläugbaren Thatſachen unmittelbar hergeleitet werden kann.

Alle unſre Ideen werden durch *Zeichen* *vorgeſtellt.* Dieſe Zeichen ſind *natürlich* oder *künſtlich.*

Die *natürlichen* Zeichen ſind Bilder, unarticulirte Töne oder Geſchrey, Gebehrden u. ſ. w.

Die *künſtlichen* Zeichen ſind Figuren oder Charaktere, articulirte Töne oder Wörter, die zuſammengenom-

men

---

* Nervenlehre.

men und in gewiſſen Verbindungen die Rede oder Sprache ausmachen.

Die Wörter wirken alſo aufs Gehirn durch das Geſicht und Gehör, oder durch alle beyde zugleich.

Es haben alſo die Wörter Oſtraciſmus, Schiefer, Athener, in dem Gehirne gewiſſe ihnen entſprechende Fibern; und wenn dieſe Wörter bloß ausgeſprochen werden, ſo werden dieſe Fibern bloß dem Werkzeuge des Gehöres entſprechen: Werden ſie aber ausgeſprochen und geſchrieben, ſo entſprechen die Fibern den Geſichts- und Gehörswerkzeugen zugleich.

Die Wörter, von denen die Rede iſt, können hiemit, ſo wol durch die Geſichtsfibern als durch die Gehörsfibern zurückberufen, uns wieder zu Sinne gebracht werden.

Da wir nun bewieſen haben, daß die Fibern aller Sinne mit einander aufs genauſte verbunden ſind, ſo wird geſchehen, daß der Anblick des Wortes Oſtraciſmus den Ton dieſes Wortes, und der Ton deſſelben zugleich die Idee von den Buchſtaben, welche daſſelbe vorſtellen, aufwecken.

Diejenigen Bündelgen will ich optiſche nennen, welche mit dem Sinn des Geſichtes am unmittelbarſten zuſam-

zuſammenhangen; und die, auditife, welche dem Sinne des Gehöres eigen ſind.

Die Wörter Oſtraciſmus, Muſchel, Athener ſind alſo in meinem Gehirne zu gleicher Zeit mit den optiſchen und auditifen Bündelgen in Verbindung. Sie werden es mehr mit den einen als mit den andern ſeyn, je nachdem dieſe Wörter öftrer oder ſtärker das Geſicht oder Gehör afficirt haben werden.

Wir ſind alſo auf dem Wege, zuzugeben, daß in dem Seelenſitz ein gedoppeltes Vorſtellungsſyſtem von den Zeichen unſrer Ideen vorhanden ſey. Die Fibern, vermittelſt deren wir raiſonniren, und welche ich intellectuelle genannt habe, weil ſie bey den Verrichtungen des Verſtandes Dienſte leiſten, ſind alſo die Zubehörde des Geſichts und des Gehöres. Es iſt ſonderbar, daß die Erfahrung auch noch hinzukömmt, dies zu beweiſen. Man kann es erfahren haben, daß ein langes Nachdenken das Werkzeug des Geſichtes ermüdet. Wenigſtens habe ich dies mehr als einmal erfahren; und wenn

wenn das Werkzeug des Gehörs nicht dieſelbe Ermüdung erfährt, ſo kömmt es ohne Zweifel daher, weil es weniger fein iſt. Dieſe ſehr merkwürdige Sache habe ich in dem §. 851. angezeigt.

Diejenigen von meinen Leſen, welche der Ausdruck intellectuelle Fibern allenfalls geſtoſſen haben mögte, werden nun beſſer begreifen, in welchem Verſtand ich denſelben gebraucht habe. Es iſt ſehr klar, daß ich dem Verſtande nichts zuſchreibe, was bloß dem Gehirne zukömmt. Ich habe vielleicht beſſer, als kein Schriftſteller, in meiner Vorrede und anderſtwo, die groſſen Beweiſe von der Immaterialität unſrer Seele feſtgeſetzt, und mich hierüber in dem 851. Paragraph deutlich genug erklärt. Allein, die meiſten Leſer leſen zu flüchtig: Und mein Buch erfodert ein wenig Nachdenken.

Von der Aſſociation der Ideen überhaupt.

Die Grundſätze, die ich ſo eben auf einen beſondern Fall der Zurückberufung der Ideen vermittelſt der Worte angewandt habe, laſſen ſich leicht auf die Aſſociation der Ideen überhaupt anwenden.

Ein ſehr zuſammengeſetzter Gegenſtand wirkt zu gleicher Zeit, oder nach und nach, auf einen beträchtlichen Theil der ſinnlichen Fibern von verſchiedenen Ordnungen.

Vermöge der Beſtimmungen, welche das Object dieſen Fibern eindrückt, erhalten ſie eine Neigung, ſich wechſelsweiſe, auf eine der Wirkungsart des Objectes auf ſie gemäße Weiſe, zu erſchüttern.

Wenn

Wenn alſo Eine oder mehrere dieſer Fibern ſo eben erſchüttert worden ſind; es ſey durch irgend eine innwendige Bewegung des Gehirnes, oder durch irgend ein mehr oder weniger gleichförmiges Object, ſo werden alle andre entſprechende Fibern erſchüttert werden, und der Seele jene **Geſamtheit** der Ideen wieder vorzeichnen, welche das zuſammengeſezte Object durch ſeine Wirkſamkeit auf die Fibern darinn erweckt hatte.

Alſo, je zahlreicher und beweglicher die erſchütterten Fibern ſeyn werden, deſto beſſer werden ſie im Stand ſeyn, die eingedrückten **Beſtimmungen** beyzubehalten; deſto ſtärker wird die mitgetheilte Erſchütterung ſeyn; deſto mehr Klarheit und Stärke werden die der Seele ſich aufs neue vorzeichnenden Ideen haben.

Je mehr dieſe Ideen Klarheit und Stärke haben werden, deſto mehr Einfluß werden ſie auch auf die Anwendung der körperlichen und intellectuellen Fähigkeiten haben.

Ein Weſen, welches mehrere **Sinnen** beſizt, iſt alſo einer gröſſern Anzahl **verſchiedener** Eindrücke fähig.

Und wenn daſſelbe Object, zugleich und mächtig auf alle Sinnen dieſes Weſens wirket; wenn es dieſelben in

einem

einem ſolchen Verhältniß erſchüttert, welches das Vergnügen ausmacht,* ſo wird die Seele nach dieſem Object fortgeriſſen werden; der **Wille** wird ſich an die ſehr complexe und ſehr lebhafte Idee, die er in der Seele erwecken wird, ſtark anſchmiegen.

Nicht nur wird der Wille durch die **wirkliche Gegenwart** des Objectes, ſondern auch durch die bloſſe **Erinnerung** an daſſelbe beſtimmt werden.

Dieſe Erinnerung wird um ſo viel dauerhafter, um ſo viel lebhafter und hinreiſſender ſeyn; je ſtärker, je länger, oder je öfter das Object auf alle oder auf mehrere Sinnen gewirkt haben wird.**

Zufolge der urſprünglichen **Verknüpfungen**, welche zwiſchen allen Sinnen ſtatt haben, und die durch die Umſtände ſtärker gemacht werden, wird eine Einem Sinne, oder auch nur einigen Fibern eines Sinnes mitgetheilte Bewegung augenblicklich auf andre Sinne, oder mehrere Fibern anderer Sinne ſich fortpflanzen; und die ſehr complexe Idee, die mit dieſen verſchiedenen, beynahe gleichzeitigen Eindrücken verknüpft iſt, wird in der Seele mit mehr oder

---

* Analytiſcher Verſuch §. 116. 117. 118. 129. u. ſ. w.

** Ebend. IX. Kap.

weniger Lebhaftigkeit erwachen; das **Verlangen** wird angefacht, und bringt eine ſolche oder ſolche Reihe von Handlungen hervor.

Wendet dieſe allgemeinen Grundſätze auf die Gegenſtände des **Geitzes**, der **Ehre**, der **Ruhmſucht** und aller groſſen **Leidenſchaften**; wendet ſie inſonderheit auf die Gegenſtände der **Wolluſt** * an, die bey den meiſten Menſchen noch reizender, noch ſtürmender, als alle andern Leidenſchaften iſt; und ihr werdet die hauptſächlichſten **Erſcheinungen** der Menſchheit **pſychologiſch** zu erklären im Stande ſeyn.

Auf dieſe ſo einfache, ſo fruchtbare, ſo einleuchtende Grundſätze verſuchte ich es die wichtige Theorie von der **Aſſociation der Ideen** zu bauen. Ich habe in dem **XXV.** und **XXVI.** Hauptſtück meines **analytiſchen Verſuchs über die Seele** das Fundament dazu geleget, und verweiſe alſo den Leſer dahin. ** Andre Meditationen und die

---

* Analyt. Verſuch §. 412. Man ſehe auch §. 413. 416.

** Ich verweiſe ihn auch noch auf das XXII. Hauptſtück, wo ich von der Mechanik des Gedächtniſſes handle: und inſonderheit auf §. 651, wo ich meine Grundſätze über die Erneuerung der vergeſellſchafteten Ideen im kurzen zeichne. Verf.

die Schonung, die ich meiner Geſundheit ſchuldig bin, geſtatten mir gegenwärtig nicht, daß ich dieſe wichtige Arbeit vor die Hand nehme, welche zu einer förmlichen Sittenlehre, die ich ſchon oft zu verfertigen gedachte, Materie genug liefern würde.

Ein ähnliches Werk hatte ich im Sinn, da ich vor neun Jahren den 821. Paragraph meines **analytiſchen Verſuches** ſchrieb, und mich in demſelben alſo ausdrückte: „Ich würde nicht zum Ende kommen, wenn ich alles, was „aus der Aſſociation der Ideen entſpringt, anführen wollte. Eine gute Sittenlehre ſollte ſich ſehr damit abgeben, „den Einfluß derjenigen Ideen zu entwickeln, welche in „Abſicht auf die Sitten und das Betragen **hinzukommend** oder vergeſellſchaftet ſind. Hier muß man das „Geheimniß ſuchen, die Erziehung zu vervollkommnen. „Es könnte leicht geſchehen, daß ich mich einmal mit einer „ſo wichtigen Sache, die mit den Grundſätzen dieſer Analyſe in ſo genauer Verbindung ſtehet, beſchäftigen würde.“

Die Natur des **Willens** iſt ſo beſchaffen, daß er ſich anderſt nicht, als nach **Beweggründen** beſtimmen kann. Ich glaube dies in dem XI. XII. und XIX.

Hauptſtück meines analytiſchen Verſuches hinlänglich erwieſen zu haben. Ich habe die vornehmſten Beweiſe dieſer groſſen Wahrheit in dem XII. Artickel meiner abgekürzten Analyſe wiederhohlt.

Die Wiſſenſchaft der Sitten, oder die Morale muß alſo das zu ihrem Hauptzwecke machen, dem Willen Beweggründe an die Hand zu geben, die mächtig genug ſind, ihn beſtändig auf das wahre Gute hinzulenken.

Dieſe Beweggründe ſind jederzeit Ideen, welche die Sittenlehre dem Verſtande vorhält, und dieſe Ideen haben ihren Sitz jederzeit in gewiſſen Fibern des Gehirnes.

Die Sittenlehre trift alſo die beſte Auswahl dieſer Ideen; ſie ſtellt dieſelben in die beſte Ordnung; ſie verbindet ſie, kettet ſie zuſammen, gruppirt ſie in der geradeſten Beziehung auf ihren Zweck.

Je ſtärker, dauerhafter, übereinſtimmender die Eindrücke ſind, welche Sie auf dieſe Weiſe in denen für dieſe Ideen beſonders zugerichteten Fibern hervorbringt, deſto mehr hat die Spielung dieſer Fibern Einfluß auf die Seele.

Dieſe

Dieſe Wirkſamkeit der den wahren Gütern zugehörigen Fibern wird alſo um ſo viel kräftiger ſeyn, als ſie über die Wirkſamkeit derer Fibern, welche den ſinnlichen Vergnügungen zugehören, ſiegen wird.

Und da die Quantität der Bewegung von der Zahl der zugleichbewegten Theile, und von der Geſchwindigkeit, mit deren ſie bewegt worden ſind, abhängt, ſo muß folgen: Daß je mehr für die wahren Güter zugerichtete Fibern zugleich, und je ſtärker ſie erſchüttert werden; die Ideen, welche ſie der Seele wiederum vorzeichnen, um ſo viel mehr Einfluß auf die Beſtimmungen Ihres Willens haben werden.

Durch die Verknüpfung, welche die Sittenlehre zwiſchen allen Grundſätzen zu machen weiß, erwecken ſie ſich untereinander in dem Verſtand. Wer aber von einem Grundſatze redet, der redet von einem allgemeinen Begriff, der eine Menge beſonderer Ideen in ſich ſchließt.

Der allgemeine Begriff hängt alſo in dem Gehirn von einem Hauptbündelgen ab * das einer Menge kleiner

---

* Faiſceau principal.

Bändelgen und Fibern entſpricht, die Es auf einmal, oder beynahe auf einmal erſchüttert. Es ſind eben ſo viele kleine Kräfte, welche zuſammenſpielen eine gemeinſchaftliche Wirkung hervorzubringen. Der *moraliſche* Erfolg dieſer *phyſiſchen* Wirkung iſt eine gewiſſe *Beſtimmung* des Willens. *

Der *Gegenſtand* einer *Leidenſchaft* würde keine ſo groſſe Macht auf uns haben, wenn er bloß für ſich allein wirken würde; allein, er iſt mit einer Menge andrer Gegenſtände, davon er die Ideen aufweckt, genau verknüpfet; und eben von der *Zurückrufung* dieſer *vergeſellſchafteten* Ideen erhält er ſeine vornehmſte Stärke.

Freylich iſt das *Gold* der unmittelbare Gegenſtand der Leidenſchaft des *Geitzigen*; allein, der Geitzige ſammelt das Gold nicht, um das bloſſe Vergnügen beym Sammeln zu haben. Dieß Metall ſtellt ihm gewiſſe *Werthe* oder Vortheile vor, wovon es das *Zeichen* iſt; wirklich genießt er dieſe *Werthe* nicht, ſondern er ſetzt ſich immer vor, ſie zu genieſſen, und er genießt dieſelben in Gedanken. Er macht von ſeinem Gold eine Menge eingebildete Anwen-

---

* Man ſehe das XVIII. Hauptſtück des analyt. Verſ. und inſonderheit die §. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451.

dungen, die ſeinem Geſchmacke und ſeiner Eitelkeit am angemeſſenſten ſind. Inſonderheit vergißt er nicht, ſich leiſe mit denen zu vergleichen, welche nicht ſo reich ſind, wie Er. Daher entſteht in ſeiner Seele eine gewiſſe Idee von Unabhängigkeit, von Vorzüglichkeit, die ihm um ſo viel mehr ſchmeichelt, je weniger ſein äuſſerliches Gutes von ihm verſpricht.

Das **Gold** ſtehet alſo in dem Gehirn des Geizigen mit einem **Hauptbündelgen** in Verknüpfung; und dieß Bündelgen iſt mit einer Menge anderer verbunden, welche es unaufhörlich erſchüttert. So ſind mit dieſen untergeordneten oder **vergeſellſchafteten** Bündelgen die Ideen **Häuſer**, **Fahrgeräthe**, **Bedienungen**, **Würden** **Credit**, ꝛc. ꝛc. verbunden. Und wie viele gröſſere oder kleinere Bündelgen ſind dann weiters mit demjenigen verknüpft, welches dem Wort **Credit** eigentlich zugehört!

Wenn die Sittenlehre es dahin brächte, daß ſie anſtatt der herrſchenden Idee von **Gold** die von **Freygebigkeit** oder **Wolthätigkeit** emporbringen könnte; wenn ſie mit dieſer Idee alle die von **Vergnügungen** und **wirklichen Vorzügen**, welche mit der Wolthätigkeit verknüpft ſind, ſtark verbinden; wenn ſie dieſe Kette von Ideen verlängern, und die **zukünftige** Glückſeligkeit zum letzten Ringe derſelben machen; wenn ſie endlich alle Bündelgen und alle Fibern, welche dieſen Ideen eigenthümlich ſind, ſo ſtark erſchüttern würde, daß ihre Bewegung die Spielung derjenigen Fibern, welche der **Leidenſchaft** eigenthümlich zugehören, an Intenſität weit übertreffen würde: Wenn, ſage ich, die Sittenlehre dieſes alles verrichten könnte, ſie würde den **Geizigen** in einen **Freygebigen** oder **Wolthätigen** verwandeln.

Dieß **Vermögen**, welches die Ideen oder die **Bilder** der Dinge aufbehält und mit einander verbindet, ſie aus ſich ſelbſt wieder hervorbringt, in Ordnung ſtellt, auf verſchiedene Weiſe zuſammenſetzt, verändert, — heißt **Einbildungskraft.**

Es iſt ſehr klar, daß die **Einbildungskraft** über alle Dinge in dem menſchlichen Leben entſcheidet. Das groſſe Geheimniß der Sittenlehre wird alſo darinn beſtehen, ſich der Einbildungskraft ſelbſt auf eine geſchickte Weiſe zu bedienen, um den Willen mit deſto mehr Sicherheit auf das **wahre Gute** zu lenken. Dieß iſt der Hauptzweck

der

der Verheiſſungen und Drohungen, worauf die erhabenſte von allen Sittenlehren ſich gründet. Der Schöpfer des menſchlichen Geſchlechtes konnte allein der Geſetzgeber davon ſeyn, weil Er allein den innerſten Grund ſeines Werkes kannte.

Die philoſophiſche Sittenlehre wird alſo ihre Kunſt und ihre Anweiſungen in der Natur des Menſchen und ſeiner Verhältniſſe ſchöpfen. Sie wird ſeine Beſtimmung daraus herleiten, und alle ſeine Fähigkeiten als Werkzeuge anſehen, die ſie in Bewegung ſetzen, je mehr und mehr vervollkommnen, und auf den groſſen und edeln Zweck ſeines Weſens ſo zuſammenſtimmend, als immer möglich iſt, machen ſoll.

Jegliche Fähigkeit hat ihre Geſetze, wodurch ſie andern Fähigkeiten untergeordnet, und wodurch ihre Art zu wirken beſtimmt wird. Ich habe dieß in meinem Verſuche ſehr entwickelt. Das groſſe Geſetz der Einbildungskraft iſt dieſes: Wenn zwey oder mehrere Bewegungen zugleich, oder auf einander folgend, in dem Werkzeuge des Denkens erweckt worden, und eine dieſer Bewegungen von neuem hervorgebracht wird, ſo werden alle andere, und mit denſelben zugleich die **Ideen**, welche damit ſind verknüpft worden, ebenfalls hervorgebracht.

Alle **Wiſſenſchaften** und alle **Künſte** beruhen auf dieſem **Geſetze**. Was ſage ich? Das ganze Syſtem des Menſchen hängt davon ab.

Die Wiſſenſchaft beruht auf der **Verknüpfung** der Wahrheiten; und iſt dieſe Verknüpfung etwas anders, als die **Vergeſellſchaftung** der Bewegungen in dem **unmittelbaren Werkzeuge** des Denkens?

Das vergnügende bey den **ſchönen Künſten** hängt alſo von den **Vergleichungen** ab, welche die Seele zwiſchen den verſchiedenen ſinnlichen Wahrnehmungen oder den verſchiedenen Empfindungen anſtellt, die derſelben Objecte in ihr erwecken: Dieſe Vergleichungen hangen ſelbſt von der **Vergeſellſchaftung** der Empfindungen ab: Je mehr **vergeſellſchaftete** Empfindungen vorhanden ſind; je lebhafter, abwechſelnder, übereinſtimmender dieſelben ſind, deſto mehr wächſt die Summe des Vergnügens, welches dadurch rege gemacht wird.

Wenn die **allgemeinen Regeln**, die **Sittenſprüche**, die **Maximen** u. ſ. w. dem Verſtande ſo ſehr gefallen, ſo iſt es vornehmlich deswegen, weil ſie eine groſſe Anzahl **beſondrer** Ideen in ſich ſchlieſſen, welche die **Erfahrung und Ueberlegung vergeſellſchaftet** haben, und durch die **Regel oder Maxime** ſogleich **aufgeweckt** werden u. ſ. w.

Man iſt erſtaunt, wenn man alle die Ideen, welche Ueberlegung, Gewohnheit, Meynung, Vorurtheil vergeſellſchaftet, und mit einem einzigen Worte verknüpfet haben, analyſirt hat. Die Wörter **Vaterland**, **Tugend**, **Ehrliebe** ſind in die Augen fallende Beyſpiele hievon, die bloß angezeigt werden dürfen. Ich habe das erſtere in dem 264. §. meines **Verſuches** analyſirt. Die **Meynung** beherrſchet die Welt anderſt nicht als eben durch **vergeſellſchaftete** Ideen. Redner und Künſtler wiſſen ſich dieſe Wahrheit wol zu Nutze zu machen.*

Alles

---

* „Die Kunſt des Mahlers, des Poeten, des Redners, hat ſie wol „einen andern Zweck, als durch Züge oder durch **Worte** diejenigen ſinnlichen Ideen zu erwecken, welche am geſchickteſten ſind „uns zu rühren und zu bewegen? Analyt. Verſ. §. 264.

Alles in der Natur iſt verknüpfet; alle Weſen bieten ſich kraft ihrer verſchiedenen **Verhältniſſe** gleichſam die Hand. [*] Zu den **natürlichen** Verhältniſſen, die ſchon ſo vielfaltig und ſo verſchieden ſind, kommen noch **willkürliche** hinzu, welche der Verſtand gemachet hat, und die nicht minder zahlreich, nicht minder verſchieden ſind. Die **allgemeine** Wiſſenſchaft iſt das **allgemeine** Syſtem dieſer **Verhältniſſe.**

Es iſt alſo nichts **abgeriſſenes** oder **abgeſondertes** in der Natur: Das **Gehirn**, welches beſtimmt iſt der Seele die ganze Natur vorzumahlen, war alſo in einer geraden Beziehung auf die Natur **organiſirt** worden. [**] Unter den **ſinnlichen** Fibern des Gehirnes giebt es alſo Verhältniſſe oder **Verknüpfungen**, die eine Gleichförmigkeit mit denen haben, welche die verſchiedenen Objecte ſecte der Natur mit einander vereinigen. * Die Wirkſamkeit der Objecte auf das Gehirn beſtimmt die Art der Bewegungen, und die *Ordnung* nach welcher dieſe ſich fortzupflanzen ſtreben. Je gröſſer die Anzahl dieſer *vergeſellſchafteten* Bewegungen iſt, je abwechſelnder, je verſchiedener ſie ſind; je getreuer ſie die Natur vorſtellen, deſto gröſſer werden die *Kenntniſſe* in dem ſeyn, in welchem ſie auf dieſe Weiſe vorgehen.

---

[*] Analyt. Verſuch. §. 40.

[**] Man ſehe nach die §. 367. 368. 445. 446. des analytiſchen Verſuches. Ich will mich nicht zu oft wiederhohlen: Ich ſetze in dem gegenwärtigen Werke immer voraus, daß meine Leſer diejenigen meine Schriften vor Augen haben, wozu die gegenwärtige ein Ergänzungsſtück iſt. Verf.

Ich laufe nur flüchtig über die Oberfläche der Dinge: Ich werde von einem Strome fortgeriſſen: Ich entdecke eine unabſehliche Ausſicht, die ich ſo gerne zeichnen wollte, wenn mir nicht Zeit und Kräfte fehlten. Ich muß mich begnügen, die erſten Züge ſchlechtweg zu entwerfen; der verſtändige Leſer wird dieſen flüchtigen Entwurf zu ergänzen wiſſen, und daraus die groſſe *Theorie von der Aſſociation der Ideen* entſtehen ſehen.

---

* Ich möchte ſehr wünſchen, daß kein Leſer über dieſe groſſe Wahrheit leicht weghüpfte. Nichts in der Welt wird uns erhabnere Begriffe von der Kunſt, die in der Einrichtung des menſchlichen Gehirns angebracht iſt, und von der Weisheit deſſen geben können, der Millionen ſolcher Gehirne durch einen einzigen Wink ſeines allmächtigen Willens hervorgebracht hat: Ueberſ.

Ueber
die
Vergeſellſchaftung der Ideen
bey
den Thieren.

Das Gehirn der Thiere war auch in einem Verhältniß mit der Natur organiſirt worden; allein, beſtimmt war es nicht, wie das Gehirn des Menſchen, die ganze Natur vorzuſtellen. Es ſtellt nur einige Stücke vor: Und die, welche es der Seele am ordentlichſten und lebhafteſten vormahlt, ſind diejenigen, welche eine gerade Beziehung auf die **Erhaltung** und **Fortpflanzung** des Thieres haben.

Es iſt offenbar, daß je mannichfaltiger die Sinne bey einem Thiere ſind, es auch deſto mehrere und verſchiedenere Empfindungen haben wird: Es bilden ſich alſo in ſeinem Gehirn auch deſto mehrere **Vergeſellſchaftungen von Ideen.**

Je zahlreicher dieſe Vergeſellſchaftungen ſind, deſto mehr wird ſich der Inſtinkt des Thiers entwickeln, ausbreiten und vervollkommnen. Die Hausgenoßſchaft und die Erziehung ſind es, wodurch die Vergeſellſchaftungen der Ideen in dem Kopf des Thieres ſich vermehren und ſtärken, wodurch der Inſtinkt an die Vernunft zu gränzen ſcheint, und ſie wirklich in Erſtaunen ſetzet.

Ein einziges Werkzeug kann mit einer ſolchen Kunſt zugerichtet ſeyn, daß es für ſich allein hinreichend iſt, dem Thiere eine groſſe Anzahl von Ideen zu geben, ſie ſehr verſchieden zu machen, und ſtark untereinander zu vergeſellſchaften. Es wird ſie auch mit ſo viel mehr Stärke und Vortheil vergeſellſchaften, als die Fibern, welche der Sitz davon ſeyn, ſich in einem einzigen Werkzeuge näher vereinigt finden werden.

Der Elephantenrüſſel giebt uns ein ſchönes Beyſpiel davon an die Hand, welches meinen Gedanken unvergleichlich ins Licht ſetzen wird. Einzig dieſem Werkzeuge hat dieß edle Thier ſeine Vorzüglichkeit vor allen andern Thieren zu danken; durch daſſelbe ſcheint es zwiſchen dem Menſchen und dem Thier in der Mitte zu ſtehen.

Welcher

Welcher Pinſel konnte alle die Wunder, die es vermittelſt dieſes gewiſſermaſſen Univerſalwerkzeugs verrichtet, beſſer zeichnen, als der Pinſel des Mahlers der Natur!

„Dieſer Rüſſel, ſagt Er, * iſt aus Pergamenthäutgen, aus Nerven und Muskeln zuſammengeſetzt; zu gleicher Zeit ein Glied welches der Bewegung, und ein Werkzeug das der Empfindung fähig iſt. Der Elephant kann ihn verkürtzen, verlängern, krümmen, und auf jede Art wenden. An der äuſſerſten Endung iſt ein Rand in der Geſtalt eines Fingers: Vermittelſt dieſer Art von Finger macht der Ele-

„phant

---

* Herr von Büffon Naturhiſtorie. XI. Th. S. 51. u. d. f. der Ausgabe in Quarto. — Nein, ich kann mich nicht enthalten, hier den Leſer auf die edle Unpartheylichkeit des Verfaſſers aufmerkſam zu machen: Allenthalben redet er mit der größten Hochachtung von einem Mann, der gegen die lüminöſeſten Wahrſcheinlichkeiten und Facta ein ganz anders Zeugungsſyſtem fortbehauptet, als Er. So ſehr Er auch die Seichtigkeit und Ungereimtheit dieſes Syſtems einſiehet, Er läßt ſich dadurch nicht das mindeſte von der Hochachtung rauben, die Er ſeinen übrigen Einſichten und Verdienſten ſchuldig zu ſeyn glaubt: Er tritt hierinn vollkommen in die Fußtapfen des groſſen und liebenswürdigen Leibnitzens, deſſen Charakter er ſo wol kannte, und davon er den philoſophiſchen Werth mit einer ſo treffenden Richtigkeit zu ſchätzen wußte. Ueberſ.

„phant alles, was wir mit den Fingern machen: Er hebt „von der Erde die kleinſten Münzſtücke auf; er ſammelt „Kräuter und Blumen, die er zuſammenbüſchelt; er löſet „Seiler auf; öfnet und beſchließt Thüren, indem er die „Schlüſſel umdrehet, und die Riegel ſchiebt; man kann „ihn regelmäßige Buchſtaben mit einem Inſtrumente, welches ſo klein, wie eine Feder iſt, zeichnen lehren. . . . . „In der Mitte des Randes, der wie ein Finger „ausſieht, iſt eine Höhlung, in deren Boden ſich gemeinſame Gänge für den Geruch und das Athmen befinden. „Der Elephant hat alſo die Naſe in der Hand, und er iſt „im Stand die Kraft ſeiner Lungen mit der Wirkſamkeit „ſeiner Finger zu vereinigen, und die Feuchtigkeiten durch „eine Gattung Saughorn an ſich zu ziehen, oder feſte, „ſehr ſchwere Körper von der Erde aufzuheben, wenn er „den Rand ſeines Rüſſels auf ihre Oberfläche anſetzt, „und vermittelſt der Reſpiration inwendig eine Läare „macht.

„Die Zartheit des Gefühles, die Feinheit des Geruches, die Leichtigkeit der Bewegung und die Macht „des Saughorns befinden ſich alſo bey dem Elephanten

„an dem Aeuſſerſten ſeiner Naſe beyſammen. Von allen Werkzeugen, womit die Natur ihre Lieblingsproducte ſo freygebig ausgerüſtet hat, iſt der Elephantenrüſſel vielleicht das vollſtändigſte und bewundernswürdigſte. Er iſt nicht nur ein organiſches Werkzeug, ſondern ein dreyfacher Sinn, deſſen vereinigte und verſchiedentlich zuſammengeſetzte Verrichtungen zugleich die Urſache derjenigen Wirkungen des Verſtandes und der Fähigkeiten ſind, welche den Elephanten von allen Thieren unterſcheiden und über alle erheben. Er iſt weniger als kein anders Thier den Irrungen des Geſichtsſinnes ausgeſetzt, weil er ſogleich durch den Sinn des Gefühles dieſelben wieder berichtigen kann; und wenn er ſich ſeines Rüſſels als eines langen Armes bedient, um die Körper auf eine gewiſſe Entfernung zu betaſten, ſo bekömmt er dadurch, wie wir, ordentliche Begriffe von der Entfernung u. ſ. f.“

Der beredte Geſchichtſchreiber des Elephanten vereinigt hernach die verſchiedenen Dienſte, welche der Rüſſel dieſem groſſen Thiere leiſtet, unter einen Geſichtspunkt. „Das Gefühl,

fühl, ſagt er, „iſt derjenige von allen Sinnen, der die gröſte „Beziehung auf die Erkenntniß hat. Die Zartheit des „Gefühles giebt den Begriff von der Beſtandheit der „Körper; die Biegſamkeit in den Theilen dieſes Werkzeuges giebt einen Begriff von ihrer äuſſern Geſtalt; die Kraft des Saughorns den Begriff von ihrer „Schwere; der Geruch die Begriffe von ihren Eigenſchaften, und die Länge des Armes oder des Rüſſels „den Begriff von ihrer Entfernung: Folglich empfindet, „bemerket, und beurtheilt der Elephant durch ein und „eben daſſelbe Glied, und ſo zu ſagen durch eine einzige oder gleichzeitige Handlung, auf einmal verſchiedene „Dinge. Eine vielfache Empfindung aber hält gewiſſermaſſen der Ueberlegung das Gleichgewicht. Wenn „alſo auch dieß Thier, wie alle andern, des Vermögens „zu überlegen beraubt iſt, ſo iſt es, weil ſeine ſinnlichen Wahrnehmungen ſich in dem Werkzeuge ſelbſt auf „verſchiedene Weiſe beyſammen befinden, weil ſie zu gleicher Zeit, und ſo zu ſagen alle mit einander vorgehen, ſo iſt es, ſage ich, begreiflich, daß es „von ſelbſt eine Gattung Ideen hat, und in kur-

„ter Zeit diejenigen erwerben kann, die man ihm beybringen will.“

Dieß iſt die Mechanik, vermittelſt deren ſich eine groſſe Anzahl verſchiedener Ideen in dem Gehirn eines Thiers durch Hülfe eines einzigen Werkzeuges vergeſellſchaften können: Dieß ſind die vornehmſten Wirkungen dieſer bewundernswürdigen Aſſociation. Unſer berühmte Verfaſſer dringet mit Grund auf die groſſe pſychologiſche Wahrheit: **Daß der Elephant, ſo wie alle andre Thiere, des Vermögens zu überlegen beraubt ſey. Dieß Vermögen** ſetzt den Gebrauch der **Zeichen** voraus, vermittelſt deren wir unſere Begriffe **allgemein machen.** Dem Elephant mangelt der Gebrauch dieſer Zeichen. Ich finde nicht, daß die metaphyſiſchen Schriftſteller, welche mir bekannt ſind, die Mühe genommen haben, dieſes wohl zu analyſiren. Mich dünkt, daß ſie den wahren Begriff von dem was **Ueberlegung** heißt nicht recht erreicht haben. Es ſey mir erlaubt, hier dasjenige zu wiederhohlen, was ich hierüber in denen

260.

260. und 261. §. meines **analytiſchen Verſuches** geſagt habe.

„Die Ueberlegung iſt alſo überhaupt das Reſultat der „**Aufmerkſamkeit**, welche der Verſtand auf die **ſinnlichen Ideen** verwendet, die er vergleicht, und mit „**Zeichen** oder Ausdrücken bekleidet, welche dieſelben vorſtellen. (225.) Alſo, wenn der Verſtand auf die **Wirkungen** aufmerkſam iſt, welche von der **Wirkſamkeit** eines Objectes herrühren, (123.) ſo leitet er, vermittelſt der „**Ueberlegung**, aus dieſen Wirkungen den Begriff von der „Eigenſchaft des Objectes her. Dieſer Begriff iſt eine **überlegte Idee**. Die **ſinnliche Idee** ſtellet der Seele bloß „eine gewiſſe Bewegung, eine Veränderung der Geſtalt, des „Ebenmaſſes, der Ordnung in gewiſſen Theilen vor u. ſ. w. „Der Verſtand zieht aus alle dem, durch eine **intellectuelle** Abſtraction, (229) den überlegten Begriff von den Eigenſchaften ab. (266)“

Nun ſiehet man, daß wenn der Elephant jede der Ideen, welche ſein **Rüſſel** ihm verſchaft, mit **Zeichen** oder **Ausdrücken** bekleiden könnte; wenn er das, was er von jeder **ſinnlichen** Idee **abziehen** würde, mit dergleichen

Zeichen vorſtellen könnte; wenn er durch eben dieß Mittel die Ideen, welche er alſo **abgezogen** hätte, vergleichen könnte; man ſiehet, ſage ich, daß in dieſem Fall ſich die Sphäre ſeiner Ideen je mehr und mehr erweitern würde; daß ihre **Vergeſellſchaftungen** durch die Zeichen ſelbſt zu gleicher Zeit, wenn ſie ſich vervielfältigen und verſchiedentlicher werden, ſich auch verſtärken würden. Bald würde der Elephant die Herrſchaft dem Menſchen ſtreitig machen, und der **Inſtinkt** in **Vernunft** verwandelt werden.

Bey dem gegenwärtigen Zuſtand der Dinge iſt dieſe Verwandelung unmöglich: Es ſind hier unüberſteigliche Schranken zwiſchen dem **Inſtinkt** und der **Vernunft** von dem **Urheber** der Natur feſtgeſetzt. Allein, vielleicht werden dieſe Schranken nicht immer ſtehen bleiben; vielleicht wird eine Zeit kommen, wo ſie aufgehoben werden, und der Elephant ſich zu der Sphäre des Menſchen erheben wird. Dieſe, vielleicht ein wenig kühn ſcheinende Idee, verdient wol eine nähere Entwickelung; und dieſelbe gedenke ich in dem Verfolg dieſes Werkes vorzunehmen.

Die
philoſophiſche
Palingeneſie.
Oder
Gedanken
über
den vergangenen und künftigen Zuſtand
lebender Weſen.

Vorbericht.

Da die intereſſante Idee von einer künftigen Wiederherſtellung der Thiere ſich meinem Geiſte zuerſt darſtellte, ſo glaubte ich, die Vorlegung derſelben würde ſchwerlich einen Bogen von dieſem Werke ausfüllen, und es ahndete mir im geringſten nicht, daß dieſelbe mich unvermerkt dahinführen würde, mich neuerdings auf alle meine Grundſätze von **GOTT**, von dem **Weltall**, von der Oekonomie des **Menſchen** und der **Thiere**, von dem **Urſprunge** der organiſchen Weſen, von ihrem **Wachsthume**, von ihren **Erneuerungen** u. ſ. w. einzulaſſen.

Nun iſt dieſe Schrift nach und nach zu einer Art von **Ergänzung** meiner drey letzten Werke [*]

---

[*] Der analytiſche Verſuch über die Seele, die Betrachtungen über die organiſchen Körper, und die Betrachtung der Natur.

geworden. Wenn der Leſer mir mit eben ſo viel Leichtigkeit, als Vergnügen, in dieſer neuen Meditation folgen will, ſo wird er allemal diejenigen Stellen obiger Werke zu Rathe ziehen, auf die ich genöthigt geweſen bin, denſelben ofte genug zurückzuweiſen. Er wird ſo gütig ſeyn, nicht über mich zu urtheilen, bis er mich mit Aufmerkſamkeit geleſen, und ein wenig über die Natur meiner Grundſätze, über ihre Zuſammenkettung, über die Verbindung der Folgerungen mit dieſen Grundſätzen, und über die Uebereinſtimmung des Ganzen nachgedacht hat.

Wenn der Leſer mir dieſe Gefälligkeit erzeiget, ſo kann ich hoffen, er werde nicht finden, ich habe wider die Regeln einer geſunden Logik verſtoſſen, oder die Erlaubniß, in **pſychologiſchen** und **phyſiſchen** Materien zu muthmaſſen, gemißbraucht.

Obgleich dieſe Schrift, deren Innhalt etwas ſonderbar iſt, viel ſtärker angewachſen, als ich anfänglich dachte; ſo will ich dennoch ſagen, daß ich meine Ideen ſo ſtark, als mir möglich war, zuſammengedrängt habe, und man wird ſo gar finden, daß ſie ofte mehr ſchlechthin angezeigt als entwickelt ſeyn. Es mußte indeſſen dem Verſtande des Leſers etwas zu thun übrig gelaſſen werden: Und wenn ich ihm vielleicht wirklich zuviel überlaſſen, ſo wird er es mir ſo viel lieber verzeihen, je vortheilhafter die Meynung iſt, die ich dabey von ſeinem Scharfſinn geheget habe. Er wird leicht erkennen, wenn ich ſo fruchtbare und mannichfaltige Materien, als ſich meinem Nachdenken dargeſtellt, nach der Gewohnheit gewiſſer Schriftſteller abgehandelt hätte, ſo würde ich etliche ſtarke Bände zur Welt gebracht, und meine Gedanken in einer Ueberſchwemmung von Worten und Nebenbetrachtungen erſäuft haben.

Ich will es nicht verheelen: Ich habe dieſes neue Werk eben ſo ſehr als immer eines

der

Philoſophiſche
Palingeneſie.*
Oder
Gedanken
über
den vergangenen und künftigen Zuſtand lebender Weſen.

Einleitung.

Das Daſeyn der Seele der Thiere iſt einer von denjenigen philoſophiſchen Lehrſätzen, die einzig auf der Analogie beruhen. Die Verhältniſſe von Aehnlichkeit, die wir

---

* Dieß griechiſche Wort bedeutet eine neue Geburt, und könnte durch das deutſche Wort Wiedergeburt überſezt werden. Einige neuere Verfaſſer, die mehr Alchymiſten als Phyſiker geweſen ſind, haben behauptet, wenn die Aſche einer Pflanze oder eines Thiers nach gewiſſen Regeln ein wenig heiß gemacht würde, ſo müßte dieſe Aſche [illegible] aufſetzen, und ſo die Figur und Farbe der Pflan- zu

wir zwiſchen den Organen der Thiere und den unſrigen, und zwiſchen ihren Handlungen, und denen, die wir in ähnlichen Umſtänden hervorbringen, entdecken, machen uns geneigt, zu denken, es befinde ſich in dem Thier ein Principium von Thätigkeit, von Empfindung und Leben, welches mit demjenigen, ſo wir in uns ſelbſt finden, von gleichförmiger Beſchaffenheit ſey.

Wir können uns ſo gar einer gewiſſen Empfindung nicht erwehren, die uns gleichſam wider unſern Willen zuzugeben antreibt, daß die vernunftloſen Thiere eine Seele haben. Der Philoſoph ſelbſt widerſteht dieſer Empfindung

---

ze oder des Thiers vorſtellen. Dieſe Art von Auferſtehung, neuer Geburt, iſt es, welcher man den Namen **Palingeneſie** gegeben hat. Man hat weiter geglaubt, wenn man die Lauge von der Aſche einer Pflanze gefrieren ließe, ſo würde man das Bild dieſer Pflanze auf dem Eiſe getreu abgezeichnet finden: und dieß iſt eine andre Art von **Palingeneſie** geweſen, welche nicht weniger Aufſehen, als die erſtere, gemacht hat. Sehet die ſchöne **Diſſertation über das Eis** von dem berühmten Herrn von **Mairan**; 1749. Seite 302. 303. Mir deuchte, ich könnte hier das Wort **Palingeneſie** aufnehmen, um eine **Wiedergeburt** auszudrücken, die auf philoſophiſchen Gründen beruhte, als die **Wiedergeburt** derjenigen Verfaſſer, von denen der Herr von **Mairan** redet. Anm. des Verf.

dung nicht mehr als der groſſe Haufen, und ich weiß nicht, ob der Erfinder des Automatismus der Thiere ſich nicht zuweilen davon habe hinreiſſen laſſen.

Ich hab es in meinen drey letzten Werken * genugſam geſagt und wiederhohlt, daß ich die Exiſtenz der Seele der Thiere bloß für wahrſcheinlich halte: Allein man muß gleichwol zugeſtehen, daß dieſe Wahrſcheinlichkeit wenigſtens bis zu dem höchſten Grade der Glaublichkeit hinaufſteige. Ich werde nicht läugnen, daß ein ſehr ſcharfſinniger Kopf alle Wirkungen der Thiere mechaniſch erklären könne: Gleichwol möchte ich es auch nicht verſuchen, weil es mir ziemlich unphiloſophiſch vorkommen würde, mir den Kopf zu zerbrechen, um mechaniſche Erklärungen ausfindig zu machen, die doch allemal mehr oder weniger gezwungen ausfallen würden, ſo lange man von dem allem auf die leichteſte und glücklichſte Weiſe Grund ange-

---

* Analytiſcher Verſuch über die Vermögen der Seele, 1760. §. 715. Betrachtungen über die organiſchen Körper, 1762. Art. 283. Innhalt der Betrachtungen. XVI. Betrachtung der Natur, 1764. Abſchn. IX. Kap. I. S. 254. der erſten Ausgabe. Anm. des Verf.

angeben kann, wenn man nur den Thieren eine Seele giebt.

Schäzbare Theologen und Philoſophen die einhellig zugeſtanden, daß die Thiere eine Seele hätten, haben dennoch nicht zugeben wollen, daß dieſe Seele die Zerſtörung des Körpers des Thiers überlebe. Sie haben geurtheilt, die Offenbarung könnte durch einen ſolchen philoſophiſchen Glauben zu viel verlieren, und haben darüber eine Menge von Einwürfen zuſammengehäuft, die mir nicht gründlich vorkommen.

Warum ſollte man eine Angelegenheit der **Offenbarung** aus demjenigen machen, worüber ſie uns allem Anſehen nach völlige Freyheit zu denken gelaſſen hat? Ich hab es im §. 716. meines analytiſchen Verſuchs ſchon geſagt: „Man hat die Vernichtung der Seele „der Thiere behauptet, als wenn die Lehre von der Unſterb„lichkeit unſerer Seele mit der Vernichtung der Thierſeelen „verbunden wäre. Es wäre ſehr zu wünſchen, man hätte „die **Religion** nie mit dem, was nicht Religion iſt, „vermenget.„

Ich

Ich hoffe alſo, die aufrichtigen Freunde der **Religion** und der Wahrheit werden es mir verzeihen, wenn ich es itzt unternehme, die Möglichkeit zu zeigen, daß **ein künftiger Zuſtand** für die Thiere aufbehalten ſey. Dieſer Verſuch kann empfindſamen Seelen, welche die Anzahl der Glücklichen ſo groß wünſchen, als immer möglich iſt, gewiß nicht mißfallen. Aus wie vielen Gründen kann nicht das Leiden der Thiere dieſe vernünftige Empfindſamkeit, welche der kenntlichſte Zug eines gutgearteten Herzens iſt, intereßiren! Wie ſehr kömmt die Meynung, welche ich zu rechtfertigen ſuche, mit den erhabnen Begriffen überein, die ſich ein chriſtlicher Philoſoph von der **höchſten Güte** machet!

Erſtes Stück.

Gedanken
über
den künftigen Zuſtand
der
Thiere.

Hypotheſe des Verfaſſers. Gründe dieſer Hypotheſe.

Ich ſetze voraus, daß man ſich deſſen erinnere, was ich im XXIV. Hauptſtück meines analytiſchen Verſuchs §. 726. 754. und in dem XIII. des IV. Theils meiner Betrachtung der Natur über den künftigen Zuſtand des Menſchen geſagt habe. Vielleicht wird mein Leſer noch beſſer thun, wenn er die Mühe nimmt, die angezeigten Stellen noch einmal zu leſen.

Je mehr man die Organiſation der groſſen Thiere ſtudirt, je mehr wird man von den zahlreichen Aehnlichkeiten, welche ſich zwiſchen dieſer Organiſation, und der Organiſation des Menſchen entdeckt, gerühret. Um ſich hiervon zu überzeugen, darf man nur einen Tractat von der **Zergliederung der Thiere** aufſchlagen.

Wo wäre denn ein Grund, warum die Aehnlichkeit ſich gerade nur auf das einſchränken ſollte, was wir davon kennen? Wie unwiſſend war man, ehe man ſich in der **comparativen** oder Thier-Anatomie übte, über die Beziehungen der Organiſation der Thiere mit der Organiſation des Menſchen! Wie ſehr haben ſich dieſe Beziehungen vervielfältiget, entwickelt, und vermannichfältiget, ſeitdem das Zergliederungsmeſſer, das Vergröſſerungsglas und die Injectionen zur Vervollkommnung aller Zweige der Anatomie geholfen haben! Wie ſehr können ſie noch vervollkommnet werden! Was ſind unſre anatomiſche Einſichten in Vergleichung mit denen, welche neue Erfindungen unſern Nachkömmlingen verſchaffen werden!

Es ſey mir demnach erlaubt, aus dieſem allem den Schluß zu machen, daß die Thiere mit dem Menſchen noch andre Aehnlichkeitszüge haben dürften, von denen wir nur gar keine Vermuthung haben können. Sollte ſich unter dieſen Zügen keiner finden, der eine Beziehung auf einen **künftigen Zuſtand** hätte?

Worinn liegt die Schwierigkeit, zu begreifen, daß der wahre **Seelenſitz** der Thiere faſt von eben derſelben Natur ſey, als derjenige, den ich nach vieler Ueberlegung unſrer Seele zugeſchrieben habe? Ich bitte meinen Leſer noch einmal, die ſchon angeführten Stellen aus meinen zwey Werken nachzuſehen.

Wenn man dieſe einzige Vorausſetzung zugeſtehet, ſo wird man das **phyſiſche Fundament** eines den Thieren bevorſtehenden **künftigen Zuſtandes** haben. Der kleine **organiſche** und **unzerſtörbare** Körper, welcher der **wahre** Seelenſitz, und von Anfang an in dem groben und **zerſtörbaren** Körper wohnhaft iſt, wird das **Thier** und die **Perſönlichkeit** des Thiers erhalten.

Dieſer kleine **organiſche** Körper kann eine Menge von Organen enthalten, welche nicht beſtimmt ſind, ſich in dem gegenwärtigen Zuſtande unſrer Erdkugel zu entwickeln, die ſich aber werden entwickeln können, wenn dieſelbe jene neue Revolution, wozu ſie aufbehalten zu ſeyn ſcheinet, wird überſtanden haben.

Der **Urheber** der Natur arbeitet ſo ſehr im Kleinen als er will, oder vielmehr das Groſſe und das Kleine iſt nichts in Abſicht auf Ihn. Kennen wir die äuſſerſte Grenze der Theilbarkeit der Materie? Sind die Materien, welche wir für die allerfeinſten anſehen, in der That die allerfeinſten? Sollte das Thierchen, welches ſiebenundzwanzig Millionenmal kleiner als eine **Milbe** iſt, die äuſſerſte Gränze der **organiſchen** Theilbarkeit ſeyn? Wie viel vernünftiger iſt es, zu denken, daſſelbe ſey nur die äuſſerſte Gränze, welche unſre dießmaligen Vergröſſerungsgläſer wirklich erreichen! Wie ſehr wird dieß Werkzeug künftig noch vervollkommnet werden können! Würde das Alterthum dieſes Thierchen errathen haben? Wie viel Thierchen giebt es, die zu errathen uns nur nicht in den Sinn kommen kann, und in Anſehung deren dieß ein Elephant iſt! Dieß Thierchen, welches uns von einer ſo erſchrecklichen Kleinheit ſcheinet, hat gleichwol eine Menge von Organen: Es hat ein Gehirn, ein Herz, oder Etwas, das die Stelle deſſelben vertritt: Es hat Nerven, und Lebensgeiſter flieſſen in dieſen Nerven : Es hat Gefäſſe, und Säfte haben einen Kreislauf in dieſen Gefäſſen : Welches iſt das Verhältniß des Gehirns, des Herzens zu den übrigen Theilen des Körpers ? Welches iſt das Verhältniß dieſes ſo erſchrecklich kleinen Gehirns zu einem ſeiner Beſtandtheile? Wie vielmal iſt ein Kügelchen der Lebensgeiſter in einem dieſer Theile enthalten ? Dieß Thierchen genieſt des Geſichts : Welches ſind die Ausmeſſungen des Bildes, das die Gegenſtände in der Tiefe ſeines Auges malen ? Welches iſt das Verhältniß eines Zugs von dieſem Bilde zu dem ganzen Bilde ? Demnach zeichnet das Licht dieſes Bild ab : Welches iſt denn die noch erſchrecklichere Kleinheit eines Lichtkügelchens, von denen viele Millionen zugleich, und ohne ſich zu verwirren, in das Auge des Thierchens einfallen!

Es iſt unter den geſchickteſten Naturforſchern ziemlich ausgemacht, daß unſre Erdkugel ehedem ſehr von demjenigen verſchieden geweſen, was ſie gegenwärtig iſt. Die ganze phyſiſche Erdbeſchreibung legt ein Zeugniß von dieſer Wahrheit ab : Ich müßte mich von meiner Materie

terie entfernen, wenn ich dieß umſtändlicher zeigen wollte. Würde man das Anſehen des heiligen Textes der **Geneſis** durch die Behauptung ſchwächen, daß die von **Moſes** beſchriebene **Erſchaffung** nicht ſo faſt eine **wahre Erſchaffung**, als eine nicht ſehr umſtändliche Erzählung ſucceſſiver Grade einer groſſen Revolution ſey, welche damals den Erdboden betroffen, und auf welche die Hervorbringung dieſer Menge von verſchiedenen Weſen, womit dieſelbe gegenwärtig bevölkert iſt, erfolget ſey? Dieſe ſinnreiche Idee eines gelehrten Engelländers [*] ſetzt keineswegs die **Ewigkeit** der Welt voraus. Die Geſunde Philoſophie ſetzt wie die **Offenbarung** die Exiſtenz einer **verſtändigen erſten Urſache**, welche mit der tiefſten Weisheit alles vorhergeordnet hat, feſt. Die angezeigte Idee zielt einzig darauf ab, die Entſtehung unſers Erdballs in einen unbeſtimmbaren Zeitpunkt zurückzuſetzen. Es

---

[*] **Whiſton.** Wenn man dieſe Palingeneſie lieſt, ſo wird man einſehn, daß ich meine Ideen nicht aus dieſem Verfaſſer geſchöpft habe, ſondern daß ſie aus der Entwickelung eines meiner pſychologiſchen Grundſätze entſtanden ſind. Sehet die §. 726. 727. 728. u. ſ. f. meines analytiſchen Verſuchs. Anmerkung des Verfaſſers.

kann ſeyn, daß **Moſes** in dem Werke der ſechs Tage nur die **Erſcheinungen**, oder die Scheinbarkeiten wie ſie ſich dem Auge eines Zuſchauers, der ſich damal auf der Erde befunden hätte, würden dargeſtellt haben, beſchreiben wollte.* Ja, es kann vielleicht ſeyn, daß dieſe Art von **Gradation** in dem Werke von ſechs Tagen nicht wenig dazu beygetragen hat, das Vergnügen der **höhern Geiſter**, welche dieſe Revolution unſers Planeten beobachteten, zu vermehren: Sie brachte wenigſtens in die Erſcheinungen eine gewiſſe **Ordnung**, und die Ordnung gefällt dem **Verſtande** immer.

Es iſt auch möglich, daß unſer Erdball viele andre Revolutionen gelitten hat, die uns nicht ſind geoffenbaret worden. Er hängt mit dem ganzen **aſtronomiſchen Syſtem** zuſammen, und es kann ſeyn, daß die Verbindungen, welche dieſen Erdball mit den übrigen himmliſchen Körpern, und beſonders mit der Sonne und den Kometen vereinigen, die Quelle vieler Revolutionen geweſen, wovon keine uns bemerkbare Spuren übrig geblieben ſind,

und

---

* Ich bitte den Leſer, ſein Urtheil über dieſe Meynung zurückzuhalten, bis er das VI. Stück dieſer Schrift geleſen hat. Anm. des Verf.

und wovon die Bewohner benachbarter Welten etwas gewußt haben mögen. Eben dieſelben Verbindungen rüſten ohne Zweifel neue Revolutionen zu, welche noch in dem Abgrunde der Zukunft verborgen ſind.

Der groſſe Apoſtel der Ebräer * kündet uns eine zukünftige Revolution an, die vornämlich durch das Feuer bewirkt werden, und unſrer Welt ein neues Ausſehen verſchaffen ſoll. Sie wird auf gewiſſe Weiſe von neuem geſchaffen werden; und dieſe neue Schöpfung wird eine neue Ordnung der Dinge einführen, welche von derjenigen, die wir gegenwärtig vor Augen haben, ganz unterſchieden ſeyn wird.

Nichts giebt einen ſtärkern Erweis, daß ein **höchſter Verſtand** exiſtire, als dieſe ſo zahlreiche, ſo manichfaltige, ſo unauflösliche **Verhältniſſe**, welche alle Theile unſrer Welt ſo eng unter einander verknüpfen, und aus derſelben, ſo zu ſagen, eine einzige und groſſe Maſchiene machen. Allein dieſe Maſchiene ſelbſt, iſt in den Augen einer erhabnen Philoſophie nur ein kleines Rad von

---

* II. Epiſtel Petri III. 10. 11. 12.

der unermeßlichen Maſchiene des Weltalls. Ich habe einen Abriß dieſer *Verhältniſſe* in der *Betrachtung der Natur*, welche 1764. herausgekommen iſt, gewagt. Wie unvollkommen drückt dieſer ſo ſchwache, ſo armſelige Verſuch die Schönheit und Größe des Originals aus.

Zufolge dieſer *Verhältniſſe*, welche alle Produkte unſers Erdballs unter einander und an den Erdball ſelbſt anbinden, ſind wir berechtigt, anzunehmen, das *organiſche Syſtem*, auf welches alle *beſondre* Syſteme ſich, als auf ihren *Zweck*, beziehen, ſey urſprünglich nach dieſen Verhältniſſen berechnet worden.

Folglich kann dieſer kleine *organiſche Körper*, den ich als den *wahren Sitz* der Seele der Thiere anſehe, von Anbeginn in einem nach der unſerm Erdballe bevorſtehenden Revolution beſtimmten Verhältniſſe vorher verordnet worden ſeyn.

Ein Philoſoph begreift ohne Mühe, daß GOtt *organiſche* Maſchienen habe erſchaffen können, welche das Feuer nicht zerſtören könnte; und wenn dieſer Philoſoph vorausſetzt, dieſe Maſchienen ſeyen aus Elementen einer ätheriſchen, oder irgend einer andern analogiſchen Materie verfertiget, ſo wird es ihm noch ſo viel leichter ſeyn, die Erhaltung ſolcher Maſchienen zu begreifen.

Es iſt alſo möglich, daß das Thier ſich in dieſem kleinen unzerſtörbaren Körper, mit welchem die Seele nach dem Tode vereinigt bleibt, erhalte. Die verſchiednen Verbindungen, welche daſſelbe mit dem groben Körper aushielt, und kraft deren es die Eindrücke von auſſen annahm, brachten in den Fibern, welche der Siz des Gedächtniſſes ſind, dauerhafte Beſtimmungen hervor, und dieſe Beſtimmungen machen das phyſiſche Fundament von der Perſönlichkeit des Thieres aus. Durch ſie wird der künftige Zuſtand mehr oder weniger Verbindungen mit dem vergangenen Zuſtande haben, und das Thier das Wachsthum ſeines Glückes oder ſeiner Vollkommenheit empfinden können.

Ich will nicht wiederhohlen, was ich ſehr ausführlich über die Perſönlichkeit des Menſchen und der Thiere in meinem analytiſchen Verſuche im IX. XXIV. XXV. Stück geſagt habe. Ich werde auch nicht auf alles zurückkommen, was ich über den bewundernswürdigen Mechanischanismus des Gedächtniſſes im XXII. Hauptſtück vorgetragen. Ich rechne immer darauf, daß ich mit Leſern jenes Werkes rede, und mit verſtändigen Leſern, die ſich die Grundſätze und Folgerungen deſſelben zu eigen gemacht haben. Ich hab ihnen dieſelben nochmal im Kleinen entworfen, in der **abgekürzten Analyſe**, welche ich dieſem Werke vorgeſetzt, und in der **Zurückrufung der Ideen durch die Worte**.

Man hat nicht ohne Erſtaunen geleſen, was ich im IX. Hauptſtück des erſten Bands meiner **Betrachtungen über die organiſchen Körper**, und in den VIII. IX. X. Kap. des VII. Stückes meiner **Betrachtung der Natur** von den ſeltſamen Verwandlungen geſagt habe, welche mit einem **Küchlein** vor dem Augenblicke, da es anfängt ſichtbar zu werden, bis zu dem Augenblicke, da es ſich in ſeiner wahren Geſtalt zeiget, vorgehen. Ich werde dieſe Revolutionen hier nicht wieder beſchreiben. Es iſt genug, daß ich meinen Leſer wieder daran erinnere, daß das Küchlein, wenn es anfängt ſichtbar zu werden, in einer Geſtalt erſcheint, welche der Geſtalt eines ſehr kleinen Wurms gar nahe kömmt. Der Kopf deſſelben iſt groß, und an dieſem Kopfe hängt eine Art von äuſſerſt zugeſpitztem Anhängſel. Gleichwohl ſind eben in dieſem Anhängſel, der dem Schwanze eines kleinen Wurms ſo ähnlich ſieht, der Rumpf und die äuſſern Gliedmaſſen enthalten. Dieß alles iſt in einer geraden Linie und ohne Bewegung ausgeſtreckt. Das Herz ſcheint anfänglich nur ein brauner Punkt zu ſeyn, worinn kleine aber ſehr ſchnelle, abwechſelnde und beſtändige Bewegungen bemerkt werden. Das Herz zeigt ſich hernach unter der ſonderbaren Geſtalt eines halben Rings an dem äuſſern Theile des Körpers. Es bedeckt ſich..... Aber ich merke, daß ich, ohne es gewahr zu werden, bald die Geſchichte des Küchleins entworfen hätte.

Wenn die Unvollkommenheit unſers Geſichts und unſrer Werkzeuge uns erlaubte, höher zu dem Urſprunge des Küchleins hinanzuſteigen, ſo würden wir daſſelbe ohne Zweifel noch viel unkennbarer finden. Die verſchiednen Phaſen, unter denen es ſich uns von Zeit zu Zeit darſtellt, können uns in den Stand ſetzen, von den verſchiednen Hauptveränderungen zu urtheilen, durch welche organiſche Körper durchgehen müſſen, ehe ſie diejenige letzte Bildung erlangen, durch die ſie uns bekannt ſind. Ich ſage, überhaupt die organiſchen Körper: Denn die Pflanzen haben auch ihre Revolutionen und ihre Phaſen, und einige derſelben können wir mit unſern Augen begleiten.

Dieß alles hilft uns, die neuen Geſtalten zu begreifen, welche die Thiere in dem künftigen Zuſtande, zu denen ſie, wie ich vermuthe, beſtimmt ſind, annehmen werden. Dieſer kleine organiſche Körper, vermittelſt deſſen ihre Seele mit dem groben Körper vereiniget iſt, ſchließt gleichſam im unendlich Kleinen ſchon den Grundſtoff aller der Theile in ſich, die den neuen Körper ausmachen werden, in welchem das Thier ſich in ſeinem künftigen Zuſtande darſtellen wird.

Die Urſachen, welche dieſe Revolution unſrer Erdkugel, wovon der Apoſtel redet, bewirken werden, könnte zu gleicher Zeit die mehr oder minder ſchnelle Entwickelung aller der Thiere bewirken, die in dieſen organiſchen Punkten zuſammengedrängt ſind, welche ich die Wiederherſtellungskeime nennen könnte.

Ich

Ich habe in meinem analytiſchen Verſuche hinlänglich gezeigt, wie groß der Einfluß der Organiſation auf die Wirkungen der Seele ſey. Es kann allenfalls genug ſeyn, wenn man nur den XV. XVI. XVII. Artickel der abgekürzten Analyſe nachlieſet. Aus allem, was ich über dieſe pſychologiſche Materie geſagt habe, wird man die philoſophiſche Schlußfolge ziehen: Daß die Vollkommenheit des Thiers hauptſächlich von der Anzahl und dem Empfindungskreiſe der Sinne abhange. Daſſelbe iſt um ſo vielmehr Thier, je gröſſer die Anzahl und Feinheit ſeiner Sinne iſt. Es tritt, wie der Menſch, vermittelſt der Sinne, in Gemeinſchaft mit der Natur; vermittelſt derſelben erhält es ſich auch, pflanzt ſich fort, und genießt das völlige Daſeyn.

Je gröſſer die Anzahl der Sinne iſt, je mehr ſinnliche Beſchaffenheiten machen ſie dem Thiere bekannt. Je feiner die Sinne ſind, um ſo viel lebhafter, vollſtändiger, dauerhafter iſt der Eindruck dieſer Beſchaffenheiten.

Der Bau und die Anzahl der Gliedmaſſen, ihre Tüchtigkeit die mannichfaltigen Eindrücke der Sinne zu erleichtern,

tern, die Anpaſſung ihrer Spielung zu dieſen verſchiednen Eindrücken; die Art, wie ſie ſich an verſchiedne Körper anlegen und dieſelben zum Vortheile des Thiers bewegen, ſind eine zweyte fruchtbare Quelle der **organiſchen Vollkommenheit**.

Welch ein ungeheurer Abſtand trennet die **Auſter** von dem **Affen**! Jene ſcheint auf den Sinn der **Betaſtung** eingeſchränkt zu ſeyn, und ihre ganze Geſchicklichkeit beſteht darinn, ihre Schaale zu öffnen und zu beſchlieſſen. Dieſer hat alle Sinne des Menſchen, und bringt es dahin, demſelben nachzuahmen.

Wenn die **anbetungswürdige Weisheit**, die dem Weltall ſeine Bildung gegeben hat, die gröſte Vollkommenheit aller **empfindenden** Weſen gewollt hat, (und wie kann man an dieſem Willen der **höchſten Güte** zweifeln!) ſo wird dieſelbe in dieſem kleinen unzerſtörbaren Körper, welcher der wahre Sitz der Thierſeelen iſt, neue Sinne, feinere **Sinne**, und dieſen Sinnen angemeſſene **Gliedmaſſen** vorhergebildet haben. Sie wird gemacht haben, daß die einen und die andern dem **künftigen Zuſtande**

unſers

unſers Erdballs, und dieſer Zuſtand dem künftigen Zuſtande der Thiere genau entſpreche.

Wird ein Philoſoph läugnen, daß das Thier ein vervollkommliches, und in einem unbeſchränkten Grade vervollkommliches Weſen ſey? Gebet der Auſter den Sinn des Geſichtes, deſſen ſie beraubt zu ſeyn ſcheint: Wie ſehr werdet ihr dadurch ihr Weſen vervollkommnen, wenn ihr dieſem ſo niedrigſtehenden Thiere eine gröſſere Anzahl von Sinnen, und nach dieſen eingerichteten Gliedmaſſen geben würdet! Was für philoſophiſche Gründe ſollten uns nöthigen, zu glauben, daß der Tod das äuſſerſte Ziel von der Fortdauer des Thiers ſey? Warum ſollte ein Weſen, das ſo ſehr vervollkommnet werden kann, für immer vernichtet werden, zumal da es in einem Grade vervollkommnet werden kann, von dem wir die Gränzen nicht angeben können? Und auch unabhängig von dieſem kleinen unzerſtörbaren Körper, den ich annehme, iſt nicht die Seele, welche wir unmöglich umhin können, den Thieren zuzugeſtehen, ſchon durch ihre Im-

materialität vor den Urſachen völlig geſichert, welche die Zerſtörung des groben Körpers bewirken? Würde nicht ein poſitiver Wille des **Schöpfers** nothwendig ſeyn, damit ſie zu Seyn aufhörte? Entdecken wir gute Gründe, warum Er dieſelbe vernichten ſollte? Entdecken wir nicht vielmehr in ſeiner **unermeßlichen Güte** Bewegungsgründe, ſie zu erhalten?

Allein, wenn dieſe Seele eines organiſchen Körpers bedarf, um ihre Verrichtungen fortgeſetzt äuſſern zu können, ſo deucht mir vernünftiger, anzunehmen, dieſer Körper befinde ſich im Kleinen ſchon in dem Thiere, als aber daß **GOtt** erſt einen neuen Leib für das Bedürfniß dieſer Seele erſchaffen werde. Diejenigen, welche meine **Gedanken über die organiſchen Körper** ein wenig durchgedacht haben, wiſſen, mit welcher bewunderungswürdigen Kunſt alle organiſche Werke der Natur von ihrem **göttlichen Urheber** von weitem her zubereitet worden, und welches die Geſetze ſind, durch die ſeine **Weisheit** alle lebenden Weſen zu demjenigen Grade der Vollkommenheit führet, welcher der Welt, die ſie wirklich bewohnen, angemeſſen iſt.

Soll

Soll ich hier meinen Leſer wieder an die Einwickelung der kleinen Pflanze in ihrem Saamenkorn, an die Einſchlieſſung des Schmetterlings in der Raupe, oder an die Zuſammendrängung aller Theile des Küchleins in einem lebenden Punkt erinnern? Ich muß vorausſezen, dieſe Thatſachen ſeyen ſeinem Geiſte noch gegenwärtig. Wäre dieß nicht, ſo würde ich ihn bitten, das IX. und X. Hauptſtück des erſten Bands meiner Gedanken über die **organiſchen Körper**, oder das VII. und IX. Stück meiner **Betrachtung der Natur** noch einmal zu leſen.

Uebrigens ſieht man aus allem, was ich ſo eben entworfen habe, daß man ſich nicht einbilden muß, die Thiere werden in ihrem künftigen Zuſtande eben die Bildung, eben den Bau, eben die Theile, eben die Feſtigkeit, eben die Gröſſe haben, in welcher wir ſie in ihrem gegenwärtigen Zuſtande vor uns ſehen. Sie werden alsdann eben ſo ſehr von demjenigen verſchieden ſeyn, was ſie izt ſind, als der Zuſtand unſers Erdballs von ſeinem gegenwärtigen Zuſtande verſchieden ſeyn wird. Wäre es uns itzt ſchon vergönnt, dieſen entzückenden Auftritt von Verwandlungen zu ſehen, ſo gebe ich gerne zu, daß wir keine von den Thiergattungen, mit denen wir itzt am beſten bekannt ſind, erkennen könnten; ſie würden für unſre Augen zu ſehr verwandelt (ungekleidet) ſeyn. Wir würden eine ganz neue Welt betrachten, ein Ganzes von Dingen, wovon wir uns gegenwärtig keinen Begriff machen könnten. Sollten wir wohl die Beſchaffenheit der Mondesbewohner uns richtig einbilden, und ihre Figuren, ihre Bewegungen u. ſ. w. uns ſelbſt vormalen können? Und wenn auch unſre Fernröhren einen ſolchen Grad von Vollkommenheit hätten, daß wir ſie entdecken könnten, würden wir hienieden etwas analogiſches mit denſelben ausfindig machen? *

Wenn wir immer von der Vorausſetzung dieſes ätheriſchen Körperchens, welcher im Unendlichkleinen alle Werkzeuge des künftigen enthält, ausgehen, ſo werden wir vermuthen, der Körper der Thiere in ihrem neuen Zuſtan

---

* Aus der Analogie des Mondballes mit dem Erdballe zu ſchlieſſen ſollte die Verſchiedenheit der Einwohner von beyden nicht ſo unvermuthlich groß ſeyn. Ueberſ.

Zuſtande werde aus einer Materie zuſammengeſetzt ſeyn, deren Feinheit und Organiſation ihn vor allen den Anfällen ſicherſtellen werden, welche den groben Körper treffen, und beſtändig darauf abzielen, denſelben auf ſo viele und verſchiedene Weiſe zu zerſtören.

Der neue Körper wird ohne Zweifel nicht eben die Erſetzungen nöthig haben, welcher der gegenwärtige Körper bedarf. Sein Mechaniſmus wird denjenigen, welchen wir in dieſem letztern bewundern, weit übertreffen.

Es hat nicht das Anſehen, als würden ſich die Thiere in ihrem künftigen Zuſtande fortpflanzen. Wofern aber die Einbildungskraft gerne eine uns gänzlich unbekannte Art der Fortpflanzung annähme, ſo würde ich ſagen, die Quellen dieſer Fortpflanzung ſeyen in dem ätheriſchen Körperchen ſchon vorhanden.

Bey einigem Nachdenken wird man gleichwohl finden, daß vermiſchte Weſen, welche zu einer ſolchen Art von Unſterblichkeit beſtimmt ſind, ſich allem Anſehen nach nicht mehr fortpflanzen müſſen, nachdem ſie zu demſelben gelanget ſind. Es iſt wenigſtens ſehr augenſcheinlich, daß die verſchiedenen Arten von Fortpflanzungen, welche wir kennen, und die dem gegenwärtigen Zuſtande unſrer Welt angemeſſen ſind, vornämlich den Endzweck haben, den Gattungen eine Unſterblichkeit zu geben, deren die einzelen lebenden Weſen nicht fähig ſind.

Zweytes Stück.

Fortſetzung
der
Gedanken
über
den künftigen Zuſtand
der
Thiere.

Wie das Thier ſich zu einer gröſſern Vollkommenheit erheben könne?

Wir vergleichen unſre Begriffe von allen Arten unter einander; wir vervielfältigen und vermannichfaltigen dieſelben auf dieſe Weiſe faſt ins Unendliche. Wir bekleiden unſre Ideen mit Zeichen oder Ausdrücken, welche dieſelben vorſtellen. Wir ſtellen ſie ferner durch articulirte Töne vor, deren Inbegriff und Zuſammenſetzung die Rede oder Sprache ausmachen. Vermittelſt dieſer bewundernswürdigen Wirkungen unſers Geiſtes konnen wir alle unſre Jdeen allgemein machen, und uns ſtuffenweiſe zu den abgezogenſten und erhabenſten allgemeinen Begriffen erheben.

Die Rede ſcheint dasjenige Merkmal zu ſeyn, welches den Menſchen am meiſten vom Viehe unterſcheidet. Der Pöbel, welcher dieſelbe den Thieren ſo freygebig einräumt, würde ſie ihnen abſprechen, wenn er fähig wäre, über ſolche Materien nachzudenken. Er glaubt ohne weiters, der Papagey rede, weil er articulirte Töne vorbringt. Aber der Pöbel weiß nicht, daß Reden nicht bloß heißt, articulirte Töne ausſprechen, ſondern vornämlich, mit dieſen Tönen die Jdeen verbinden, welche ſie beſtimmt ſind zu bedeuten. Wer ſieht nun aber nicht, daß der Papagey, den man leicht kann einige metaphyſiſche Wörter ausſprechen lehren, unmöglich mit dieſen Worten, die abſtracten Jdeen, deren Zeichen ſie ſind, verbinden kann?

Jch hab in dem XIV. XV. XVI. Hauptſtück meines analytiſchen Verſuchs in der Kürze alles vorgetragen, was dieſe ſchönen Wirkungen unſers Geiſtes, wodurch er fähig wird, ſeine Jdeen allgemein zu machen, betrift.

Ich habe ziemlich ausführlich gezeigt, worinn der Mechaniſmus der Abſtractionen von aller Art beſtehe. Ich darf mir ſchmeicheln, daß diejenigen von meinen Leſern, welche dieſe Kapitel völlig inne haben, die gröſten Grundſätze der Pſychologie und der Logik feſthalten werden. Ich habe mich ein wenig über die Sprache der Thiere im XXVII. und XXVIII. Kap. des zwölften Stückes meiner Betrachtung der Natur ausgebreitet.

Das Gedächtniß iſt es, dem es zukommt, die Worte aufzubehalten. Eben daſſelbe iſt es auch, welches die Gedanken mit den Worten, welche die Zeichen derſelben ſind, verbindet. Hundert und wieder hundert Erfahrungen erweiſen, daß das Gedächtniß an den Körper gebunden iſt. Wir nehmen wahr, daß es gröſtentheils von dem Alter, von der wirklichen Beſchaffenheit der Werkzeuge, und von gewiſſen bloß phyſiſchen Verrichtungen abhängt. Plötzliche Zufälle ſchwächen es, oder zerſtören es ſogar völlig. Die Jahrbücher der Arzeneywiſſenſchaft ſind voll von Begebenheiten, welche dieſe ziemlich demüthigende Wahrheiten nur gar zu ſtark beſtäthigen.

Wir können nicht den geringſten Zweifel haben, daß die Thiere mit einem **Gedächtniſſe** verſehen ſeyen. Wie viel und wie manichfaltige Beweiſe geben uns nicht verſchiedene Gattungen von einem Gedächtniſſe, deſſen Treue und Feſtigkeit wir bewundern? Auf dieſem Gedächtniſſe beruhet ſogar hauptſächlich die Erziehung, welche wir dieſen Gattungen geben können, und die ihre natürlichen Eigenſchaften in einem ſo hohen Grad entwickelt und vervollkommnet.

Der **Elephant**, der **Hund**, das **Pferd** ſind hievon merkwürdige Beyſpiele. Wir gewöhnen dieſe ſo gelehrige Gattungen, gewiſſe Handlungen mit gewiſſen Worten, die wir ſie hören laſſen, zu verbinden: Wir leiten ſie ſo, bloß vermittelſt der Stimme, und befehlen ihnen, wie getreuen Dienſtboten, unſern Willen hurtig zu erfüllen.

Allein dieß Vermögen, gewiſſe Bewegungen mit gewiſſen Tönen zu **verbinden**, * iſt bey den Thieren in ſehr

enge

---

* Sehet oben, was ich über die **Aſſociation der Ideen** bey den Thieren, in dem Stück das den Titel hat: Verſuch einer Anwendung der pſychologiſchen Grundſätze u. ſ. w. geſagt habe. Anm. des Verf.

enge Schranken eingeſchloſſen, und ihr Wörterbuch iſt immer ſehr kurz. Sie haben wohl Empfindungen von verſchiedenen Arten; ihr Gedächtniß erhält das Andenken derſelben: Sie **vergleichen** dieſe Empfindungen bis auf einen gewiſſen Punkt mit einander, und aus dieſen mehr oder weniger vervielfältigten Vergleichungen entſteht ein Anſchein von Verſtand, welcher nicht ſehr philoſophiſche Augen täuſchet. So weit bringen ſie es aber nicht, daß ſie ihre Ideen, wie wir, **allgemein machen** könnten: Sie erheben ſich nicht zu **abſtracten Begriffen**: Der Gebrauch der **Rede** mangelt ihnen.

„Der Gebrauch der **künſtlichen** Zeichen, ſagte ich
„in dem §. 268. Abſatz meines **analytiſchen Verſuchs**,
„iſt bey den **Thieren** ſehr eingeſchränkt. Man richtet ſie wohl
„ab, eine gewiſſe Handlung, eine gewiſſe Sache mit einem
„gewiſſen Tone, mit einem gewiſſen Worte zu **verbinden**;
„aber ſie lernen nicht ihre Begriffe **allgemein machen**.
„Wenn ſie es ſo weit brächten, ſo wären ihre Handlungen
„nicht ſo einförmig, und die heutigen **Biber** würden nicht
„wie ihre Voreltern bauen.„

„Die

„Die Thiere, ſagte ich ferner in dem 270. Abſatz, „haben, wie wir, einfache und zuſammengeſetzte „Begriffe. (202. 205.) Wenn ſie ihre Ideen nicht allgemein machen, wie wir; wenn die Verrichtungen „der einzelen Thiere jeder Gattung einförmig ſind, ſo „kömmt dieß eigentlich nicht daher, weil den Thieren die „**Zeichen fehlen: Die Zeichen geben** das Vermögen zu „abſtrahiren nicht; ſie vervollkommnen daſſelbe nur; (267.) „Allein das Vermögen zu abſtrahiren hängt mit der Aufmerkſamkeit zuſammen, (Ebendaſ.) Die Aufmerkſamkeit „iſt eine nähere Beſtimmung * der Thätigkeit der Seele, (136. 137.) und dieſe Thätigkeit iſt durch ihre Natur unbeſtimmt: Sie hat Beweggründe nöthig, damit ſie ſich äuſſere. (130. 131. 140. 141. 144. 151. „178.) Wenn der **Urheber** der Natur gewollt hat, daß „die Empfindlichkeit der Thiere mit dem, was die Erhaltung ihres Weſens erfoderte, in Verhältniß ſtünde, „ſo wird ihr Vermögen der Aufmerkſamkeit in die „Schranken ihrer Bedürfniſſe eingeſchloſſen worden ſeyn, „(117. 131.) Sie werden fähig gemacht worden ſeyn, „ſinn-

---

* Modification.

„ſinnliche Abſtractionen zu machen, (207. 208. 209.) „aber ſie werden ſich nicht zu den allgemeinen Begriffen haben erheben können. (230.)"

Ich hab an verſchiednen Orten des eben angeführten Werkes, und in der *abgekürzten Analyſe* gezeigt, daß die *Uebung* aller Fähigkeiten unſrer Seele mehr und weniger von der *Organiſation* abhange. Folglich iſt unſer *Gehirn* in einem geraden Verhältniſſe zu dieſen erſtaunenswürdigen Wirkungen unſers Geiſtes, wodurch derſelbe ſich ſtufenweiſe bis zu den *allgemeinſten* oder *abgezogenſten* Begriffen erhebet.

Die ungeheure Menge und Mannichfaltigkeit von Ideen, welche aus den verſchiedenen Wirkungen unſers Geiſtes entſtehen, laſſen uns von der erſtaunenswürdigen Kunſt urtheilen, womit das *unmittelbare Werkzeug* unſrer Gedanken iſt verfertigt worden, und von der faſt unendlichen Anzahl von Stücken, und ſehr mannichfaltigen Stücken, welche in die Zuſammenſetzung dieſer wundervollen Maſchiene hineinkommen, die der Seele eines Gelehrten einen Auszug der ganzen Natur, wenn ich ſo ſagen darf, einverleibt.

Wir haben nun den Weg zu der Vermuthung gebahnt, daß die Organiſation des Gehirns der Thiere von der Organiſation des Gehirns des Menſchen weſentlich verſchieden ſey. Wir ſetzen uns der Gefahr zu irren nicht ſehr aus, wenn wir von der verhältnißmäßigen Vollkommenheit dieſer zwo Maſchienen nach ihren Wirkungen urtheilen. Wie ſehr übertreffen nicht die Wirkungen des Gehirns des Menſchen die Verrichtungen des Gehirns des Viehes! Wie ſehr iſt nicht die Vernunft über den Inſtinkt erhaben!

Soll ich hier das Gemählde der Menſchheit, welches ich im IV. Theile meiner Betrachtung der Natur zu zeichnen gewagt habe, noch einmal zeichnen? Soll ich noch einmal zeigen, wie ſehr die Liebe zum Wunderbaren diejenigen Schriftſteller verführt habe, welche den Thieren einen Verſtand beygelegt haben, der nur dem Menſchen zukommen kann, weil er das einzige Weſen auf Erde iſt, das ſich bis zu Abſtractionen des Verſtands erheben kann? Man wird ſo gütig ſeyn, über eine ſo philoſophiſche Materie nachzuſchlagen den 774. 775. 776. 777. § meines analytiſchen Verſuchs, und das I. XIX. XXII. XXV. XXVII. Kap.

Kap. des XI. Theils meiner *Betrachtung der Natur*; ferner das XII. XXXII. XXXIII. Kap. deſſelben Werkes.

Wer dieſe Kapitel ſo ſehr, als ſie es erfodern, durchdenkt, der wird, wie ich verſichert bin, einſehen, daß man ſich nicht gar zu richtige Begriffe über dieſen Inſtinkt gemachet hat, ſondern zu geneigt geweſen iſt, denſelben zu vereiteln. *Der Geiſt der Philoſophie*, der heutzutage ſo verbreitet zu ſeyn ſcheint, iſt viel ſeltner, als man denkt. Der Grund davon iſt, daß er nicht in ziemlich ſchwankenden, nur halbverdauten Ideen beſteht, die mit einem metaphyſiſchen Geräuſch, welches wahre metaphyſiſche Köpfe unmöglich täuſchen kann, vorgetragen ſind. Der *philoſophiſche Geiſt* beſteht hauptſächlich in der *Zergliederung* der Thatſachen, in der Unterſcheidung und Vergleichung derſelben; in der Kunſt, Folgen daraus herzuleiten, dieſelben unter einander zu verknüpfen, und ſich ſo zu allgemeinen Grundſätzen zu erheben, welche nur die natürlichen Reſultate der richtigſt wahrgenommenen Thatſachen ſeyn müſſen.

Es erhellet demnach, daß das Gehirn des Thiers eine ungleich einfachere Maſchiene, als das Gehirn des Menſchen

ſchen iſt. Des Bau der *thieriſchen* Maſchienen iſt nach der Anzahl und der Verſchiedenheit der Wirkungen berechnet, welche dieſelben hervorbringen ſollten, wie auch nach dem Platze, der jeder Gattung in dem Syſtem der *Thierheit* angewieſen war. Das Gehirn des *Affen* iſt viel weniger zuſammengeſetzt, als das Gehirn des *Menſchen*, aber ungleich mehr, als das Gehirn der *Auſter*.

Ein etwas kühner Kopf, und welcher ſeine Materien mit eben ſo viel Kunſt als Annehmlichkeit zu behandeln weiß, glaubte einen ſehr philoſophiſchen Schritt zu thun, da er entdeckte, daß das *Roß* vom *Menſchen* nur durch den Huf unterſchieden ſey. Ihn deuchte, wenn die Füſſe des Roſſes, anſtatt ſich in ein unbiegſames Horn zu enden, ſich in gelenkſamen Zehen endeten, ſo würde dieß vierfüſſige Thier ſich in kurzer Zeit zur Sphäre des Menſchen erheben. Ich zweifle daran, daß ein Philoſoph, der in die Natur des Thiers ein wenig eingedrungen iſt, dieſer Meynung des ſinnreichen Verfaſſers, deſſen perſönliches Verdienſt nicht mit ſeinen Meynungen verwechſelt werden muß, Beyfall geben werde. Er hatte nicht bedacht, das ein jedes *Thier ein abgeſondertes Syſtem* iſt, wovon alle

Theile

Theile ſich auf einander beziehen, und mit einander harmoniren. Das Gehirn des Roſſes entſpricht ſeinem Hufe, wie das Roß ſelbſt dem Platze entſpricht, welchen es in dem organiſchen Syſtem einnimmt. Wenn der Huf des vierfüßigen Thiers ſich gleich in biegſame Zehen verwandelte, ſo würde es nichts deſto weniger unfähig bleiben ſeine Empfindungen zu generaliſiren, weil der Huf im Gehirn noch vorhanden wäre; ich will ſagen, weil dem Gehirn immer noch die bewunderungswürdige Organiſation mangeln würde, welche die Seele des Menſchen in den Stand ſetzt, alle ſeine Ideen zu generaliſiren. Wollte man aber, das Gehirn des Roſſes ſollte eine Veränderung leiden, die der Veränderung ſeiner Füſſe proportionirt wäre, ſo würde ich ſagen, dieß ſey kein Roß mehr, ſondern ein anders vierfüßiges Thier, welchem man einen neuen Namen geben müſſe.

Die ungeheure Veränderung, welche dies alles in der Organiſation des Thiers vorausſetzen würde, wird indeſſen doch dereinſt zu Stande kommen, wenn meine Ideen über den künftigen Zuſtand des Thiere wahr ſind. Ich bin weit davon entfernt, ſie dafür auszugeben; ich weiſe den Augen meines Leſers nur eine ausgebreitete und ſehr mannichfaltige Ausſicht, eine Ausſicht, welche philoſophiſche Köpfe ihres Anblicks nicht unwürdig finden werden. Dieſe werden ſchon alles errathen haben, was ich noch zu ſagen habe; denn die Grundſätze, welche ich feſtgeſetzt, ſind fruchtbar an Folgerungen.

Drittes Stück.

Fortſetzung
der
Gedanken
über
# den künftigen Zuſtand
der
Thiere.

Fernere Betrachtungen
über die
künftige Vollkommenheit des Thiers.
Antworten
auf einige Fragen.

Wofern, wie ich geſagt habe, ein Philoſoph nicht zweifeln kann, daß das Thier ein ſehr Vervollkommliches Weſen ſey; wofern es zu den Merkmalen der **höchſten Güte** gehört, daß Sie das Wachsthum der Glückſeligkeit aller Ihrer Geſchöpfe wolle; wofern dieß Wachsthum von dem Wachsthum der körperlichen und der geiſtigen Vollkommenheit unzertrennlich iſt; wofern wir endlich keinen ſichern Grund entdecken, warum der Tod das Ende des Lebens des Thiers ſeyn ſollte: Sind wir denn nicht befugt, daraus zu ſchlieſſen, das Thier ſey zu einer Vollkommenheit beſtimmt, deren organiſche Principien von Anbeginn exiſtirten, und deren Entwickelung dem künftigen Zuſtand unſers Erdballs aufbehalten iſt?

Es iſt wahrhaftig ſehr wohl möglich, daß das, was dem groben Gehirne des Thiers gegenwärtig mangelt, und weswegen es nicht dahin kommen kann, ſeine Begriffe zu generaliſiren, ſchon in dieſem ätheriſchen Körperchen exiſtirt, welches der wahre Sitz der Seele iſt. Dieſes Körperchen kann der Abriß eines ſehr zuſammengeſetzten organiſchen Syſtems ſeyn; eines Syſtems, das viel Aehnlichkeit mit demjenigen hat, dem der Menſch hienieden ſeinen höchſten Vorzug vor den Thieren zu danken hat.

Die mehr oder weniger ſchnelle Entwickelung dieſes organiſchen Syſtems wird machen, daß das Thier ein neues Weſen an ſich nimmt. Nicht allein ſeine gegenwärtigen Sinne werden vervollkommnet werden; ſon-

dern

dern es iſt möglich, daß es noch neue Sinne erlange, und mit denſelben neue Quellen des Lebens und der Thätigkeit. Seine Vorſtellungen und Wirkungen werden ſich in einem unausdenklichen Grade vervielfältigen, und vermanichfältigen.

Der Zuſtand, in welchem ſich alsdann unſer Erdball befinden, und der zu dieſer groſſen Verwandlung des Thiers ein genaues Verhältniß wird haben, wird für daſſelbe eine reiche Quelle vielfacher Vergnügungen ſeyn, und ihm hinlängliche Mittel verſchaffen, alle ſeine Vermögen je mehr und mehr zu vervollkommnen.

Warum ſollte dieſe Vervollkommlichkeit des Thiers nicht auch in ſich ſchlieſſen, daß es ſich endlich zur Erkenntniß des **Urhebers** ſeines Lebens erhebe? Wie ſehr wird das **groſſe Weſen** durch ſeine **unausſprechliche Güte** angetrieben, ſich allen empfindenden und verſtändigen Weſen zu offenbaren! Warum ..... Allein es iſt beſſer, ich überlaſſe es den empfindſamen Seelen, ein Gemählde zu vollenden, welches das allgemeine Wolwollen mit ſo vielem Vergnügen zeichnet, weil daſſelbe gerne ſo viel Glückliche macht, als immer möglich iſt.

Die Verbindungen, in denen ſich der *unzerſtörbare Körper* mit dem *verweslichen* Körper befand, werden dem Thiere ſeine *perſönliche Identität* erhalten. Das *Andenken* ſeines *vergangenen Zuſtandes* wird denſelben mit dem *künftigen Zuſtande* verbinden: Es wird dieſe zween *Zuſtände* zuſammenhalten, und aus dieſer Vergleichung wird die Empfindung von dem Wachsthum ſeines Glückes entſtehen. Dieſe Empfindung wird ſelbſt ein Wachsthum des Glückes ſeyn; denn das heißt eben noch glücklicher ſeyn, wenn man *fühlt*, daß man noch glücklicher iſt.

Es iſt ſehr klar, daß, wenn das Thier ſeinen *neuen* Zuſtand erreichen würde, ohne einige *Erinnerungen* des *vorhergegangnen* zu behalten, ſo würde es, in Abſicht auf dieſes Thier ſelbſt, ein ganz *neues* Weſen ſeyn, welches dieſen Zuſtand genieſſen würde, und gar nicht *ebendaſſelbe Weſen*, oder *ebendieſelbe Perſon*. Es wäre, ſo zu ſagen, von neuem geſchaffen.

Die

Die alte und ſinnreiche Lehre der Metempſychoſis oder der Seelenwanderung war gar nicht ſo philoſophiſch, als ſie einigen Anhängern des Alterthums vorgekommen iſt. Dies kömmt daher, weil eine groſſe Gelehrſamkeit nicht immer mit einem groſſen Vorrathe von guter Philoſophie begleitet iſt. Ich habe geſagt, es ſey hinlänglich erwieſen, daß das Gedächtniß ſeinen Sitz in dem Körper habe. Eine Seele, die aus einem Körper in einen andern wandern würde, könnte folglich keine Erinnerung ihres vorhergehenden Zuſtandes in demſelben behalten. Ich begnüge mich, meine Leſer zu dem XV. XVI. XVII. XVIII. Artickel der abgekürzten Analyſe zurückzuweiſen. Ich hab an ſehr vielen Stellen meiner Gedanken über die organiſchen Körper, und meiner Betrachtung der Natur gezeiget, wie ſehr wahrſcheinlich es iſt, daß alle organiſirten Körper ſehr im Kleinen in Keimen und organiſchen Körperchen präxiſtiren.*

---

* Man kann ſich begnügen, hierüber die Artickel VII. XIII. XIV. XV. XVI. XVIII. des Entwurfs der Betrachtungen u. ſ. w. nachzuleſen. Anm. des Verf.

Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß die Seelen darinnen ebenfalls präexiſtiren. Könnte man es für philoſophiſcher halten, in einem benannten Zeitpunkte eine Seele in den Keim hineinzugieſſen, da doch dieſe Seele von Anbeginn mit dieſem Keim hätte verbunden ſeyn können, durch eine einzige Wirkung desjenigen **anbetenswürdigen Willens, welcher das, was nicht iſt, ruft, wie wenn es wäre?**

Mich dünkt daher, die **Seelenwanderung** habe nur von Menſchen angenommen werden können, welche ſich mit dem **Pſychologiſchen vermiſchter Weſen** nicht abgegeben hatten. Die **vernünftige** Philoſophie war noch nicht geboren, als **Pythagoras** dieſen Lehrſatz aus Indien in Griechenland herüberbrachte.

Ich habe mich in meiner **Betrachtung der Natur** lange dabey aufgehalten, die bewundernswürdige **Stufenfolge** zu beſchauen, welche unter allen lebenden Weſen herrſcht, von dem **Erdſchwamm** und dem **Polypen** an bis zur **Ceder** und zum **Menſchen**. Der Metaphy-

ſiker

ſiker kann den Grund dieſer **Reihe** * in dem **Geſetze der Stetigkeit** finden; der Naturforſcher begnügt ſich, dieſelbe auf Thatſachen zu gründen. Jede Gattung hat ihre eigenthümlichen **Charaktere**, die ſie von jeder andern unterſcheiden. Der Innbegriff ihrer Charaktere macht die **Nominalweſenheit** der Gattung aus. Der Naturforſcher ſucht dieſe Charaktere auf, ſtudirt ſie, beſchreibt ſie, und ſetzt daraus jene **Namenverzeichniſſe**, ** welche unter den Namen **Botanik** und **Zoologie** bekannt ſind, zuſammen. Bey der Bemühung, alle **organiſche** Naturwerke unter **Claſſen**, **Geſchlechte**, **Arten** zu ordnen, wird der Naturforſcher gewahr, daß die **Eintheilungen** der Natur nicht ſo **zerſchnitten** *** ſeyn, wie die Eintheilungen der Kunſt; er nimmt wahr, daß es zwiſchen zwo benachbarten Claſſen oder Gattungen Mittelarten giebet, welche nicht mehr zur einen als zur andern zu gehören ſcheinen, und ſeine **methodiſchen** Abtheilungen mehr oder weniger verwirren.

Eben die Stuffenleiter, welche wir gegenwärtig unter den verſchiednen Ordnungen organiſirter Weſen entdecken,

---

* Progreſſion. ** Nomenclatures. *** tranchées.

wird ſich ohne Zweifel auch in dem künftigen Zuſtande unſers Erdballs wahrnehmen laſſen: Allein ſie wird andern Verhältniſſen folgen, welche durch den Grad der Vervollkommlichkeit jeder Art beſtimmt ſeyn werden. Der Menſch, welcher alsdann an einen andern der Hoheit ſeiner Fähigkeiten angemeſſenern Wohnort verſetzt ſeyn wird, wird dem Affen oder dem Elephant * jenen erſten Platz, welchen Er unter den Thieren unſers Planeten innehatte, überlaſſen. In dieſer allgemeinen Wiederherſtellung der Thiere werden ſich folglich unter den Affen oder Elephanten Newtone und Leibnitze, unter den Bibern Perraulte und Vaubane finden können, u. ſ. w.

Die niedrigſten Arten, wie z. B. die Auſtern, die Polypen u. ſ. w. werden ſich gegen die höchſten Arten dieſer neuen Hierarchie verhalten, wie die Vögel und die vierfüßigen Thiere in der gegenwärtigen Hierarchie gegen den Menſchen.

Vielleicht noch giebt es alsdann einen beſtändigen, mehr oder weniger langſamen Fortgang aller Gattungen gegen eine

---

* Vergleichet dasjenige, was ich, nach Herrn Büffon in dem Stück: Verſuch einer Anwendung der pſychologiſchen Grundſätze u. ſ. w. über den Elephant geſagt habe. Der Verf.

eine noch höhere Vollkommenheit, ſo daß alle Stuffen der Leiter beſtändig in einem beſtimmten und gleichförmigen Verhältniſſe abgeändert werden: Ich will ſagen, daß die **Veränderlichkeit** jeder Stuffe ihren Grund allemal in der unmittelbar vorhergegangnen Stuffe haben werde.

Ungeachtet aller Bemühungen unſrer heutigen **Epigeneſiſten**, ſehe ich nicht, daß es ihnen im geringſten gelungen ſey, die erſte Bildung der lebenden Weſen **mechaniſch** zu erklären. Für diejenigen, welche mit einiger Aufmerkſamkeit meine zwey letzten Werke, und beſonders das VIII. IX. X. XI. Kap. des VII. Theils meiner **Betrachtung der Natur** geleſen haben, iſt es nicht nöthig, daß ich ſie an die verſchiedenen Beweiſe erinnere, welche uns die Naturgeſchichte und Phyſiologie für die **Präexiſtenz** lebender Weſen an die Hand geben.

Allein, wenn alles von Anbeginn an **vorhergebildet**, wenn nichts iſt **erzeugt** worden; wenn das, was wir uneigentlich eine **Zeugung** nennen, nur den Grund von einer **Entwickelung** enthält, welche dasjenige ſichtbar

bar und fühlbar machen wird, was unſichtbar und unfühlbar geweſen war, ſo muß von zwoen Sachen Eine ſeyn: Entweder daß die **Keime** urſprünglich **in einander eingeſchloſſen**, * oder daß ſie urſprünglich in alle Theile der Natur **ausgeſäet** ** worden.

Ich habe weder für die **Einſchlieſſung** noch für die **Ausſäung** etwas entſchieden: *** Ich habe nur merken laſſen, daß ich geneigter wäre, die Einſchlieſſung anzunehmen. Ich habe geſagt, die Hypotheſe der Einſchlieſſung ſchiene mir einer der ſchönſten Siege, welche der Verſtand über die Sinne erhalten hat. Ich habe gezeigt, wie ungereimt es ſey, dieſer Hypotheſe Ausrechnungen entgegenzuſetzen, welche bloß die Einbildung erſchrecken, und die eine aufgeklärte Vernunft leicht auf ihren wahren Werth herunterſetzt.

Allein, wenn alle **organiſirte** Weſen von Anbeginn an ſind vorhergebildet worden, was wird denn aus ſo viel tauſend Keimen, welche ſich in dem gegenwärtigen Zuſtand unſrer Welt nicht entwickeln können? Wie viele tauſend Keime von vierfüßigen Thieren, von Vögeln, von Fiſchen, von Würmern

---

* Emboités. ** Diſſéminés. *** Entwurf der Betrachtungen.

mern u. ſ. w. ſind nicht, welche ſich nicht entwickeln, und doch mit einer unendlichen Kunſt organiſirt ſind, und denen zur völligen Exiſtenz zu gelangen nichts gemangelt hat, als befruchtet, oder nach der Befruchtung erhalten zu werden? Mein Leſer hat meine Antwort ſchon errathen. Jeder von dieſen Keimen ſchließt einen andern unzerſtörbaren Keim in ſich, welcher ſich erſt in dem zukünftigen Zuſtande unſers Planeten entwickeln wird. In den unermeßlichen Vorrathshäuſern der Natur geht nichts verloren; alles hat darinnen ſeinen Gebrauch, ſeinen Zweck; und den beſten möglichen Zweck.

Man wird ferner fragen, was aus dieſem unzerſtörbaren Keime werde, wenn das Thier ſtirbt, und der grobe Körper in Staub zerfällt? Ich denke nicht, daß es ſehr ſchwer ſey, auf dieſe Frage zu antworten. Unzerſtörbare Keime können ohne Schaden in alle beſondre Körper die uns umgeben zerſtreuet werden. Sie können ſich in dieſem oder jenem Körper bis auf den Augenblick ſeiner Auflöſung aufhalten; hernach ohne die mindſte Schädigung in einen andern Körper übergehen; aus dieſem in einen dritten u. ſ. w. Ich begreiſe ungemein leicht, daß der Keim eines Elephants erſt in einem Erdtheilchen wohnen; von da in den Kern einer Frucht, und aus dieſem in den Schenkel einer Milbe u. ſ. w. übergehen kann. Es iſt nicht nöthig, daß die Einbildung, welche alles mahlen und alles betaſten will, ſich unterſtehe, von Dingen zu urtheilen, welche einzig in das Gebiete der Vernunft gehören, und nur von einem philoſophiſchen Auge richtig können beobachtet werden.

Soll ichs noch einmal wiederhohlen? Wie leicht iſt es, daß Keime, von der Beſchaffenheit, als ich ſie vorausſetze, der Gewalt aller Elemente und aller Jahrhunderte * Trotz bieten,

---

* Obgleich es das Anſehen hat, die groſſe Zärtlichkeit der Keime müſſe ihrer Erhaltung im Wege ſtehen, ſo giebt es dennoch ſehr gewiſſe Thatſachen, welche beweiſen, ſie ſeyn auf eine Weiſe eingerichtet, daß ſie während einer gewiſſen, auch wohl ſehr langen Zeit ihre Keimkraft behalten. Ich rede von Keimen, die in unſre Sinne fallen, und welche wir in den Körnern und den Eyern wahrnehmen.

Es iſt kaum ein zärteres Thier, als ein Armpolype: Wie viel zärter noch muß das in ſeinem Ey eingeſchloſſene Thier ſeyn: Gleichwohl wird man im 317. Artickel meiner organiſchen Körper finden, daß man die Eyer dieſer Art von Polypen etliche Monate hindurch, wie Seidenwurm Korn auf dem Trocknen erhalten, ſie bieten, und endlich in denjenigen Stand der Vollkommenheit gelangen, zu welchem ſie von derjenigen tiefen

Weis-

ſie alsdenn ins Waſſer ſäen, und kleine Polypen daraus auskriechen ſehen kann.

Man lieſt in der Encyclopädie, unter dem Worte Vegetation, daß amerikaniſche Bohnen, welche im Cabinet des Kayſers aufbehalten werden, durch die Beſorgung eines Gärtners gekeimt haben, obgleich ſie zweyhundert Jahre alt waren.

Der Herr Marquis von St. Simon erzählt in ſeinem merkwürdigen Tractat von den Hyacinthen, der in dieſem (1768.) Jahre zu Amſterdam herausgekommen, eine Erfahrung, welche die vorhergehende völlig beſtätigt, und die ich mit ſeinen eignen Worten herſetze.

„Ich habe 1754. Korn geſät, welches zu Metz in unterirdiſchen
„Magazinen zur Zeit Karls des V. eingeſchloſſen worden, folglich
„beynahe zweyhundert Jahre, ehe es entdeckt ward; und die Trup-
„pen haben das aus dieſem Korn gebackene Brodt, welches vor-
„treflich war, aufgezehrt. Das Korn, welches ich geſäet habe,
„hat, ſo klein und mager es war, ziemlich gute Aehren getragen.“

Eine Dörrmaſchiene, deren Wärme 90. Grade an dem reaumüriſchen Thermometer erreicht, d. i. die gröſſer als die Wärme des ſiedenden Waſſers iſt, mögte ſehr geſchickt ſcheinen, die Keimkraft zu zerſtören. Nichts deſtoweniger berichtet uns Herr Duhamel in dem Supplement ſeines Tractats von der Aufbewahrung des Getraides, S. 48. 49. daß er von 24. geſäeten Weizenkörnern, die er auf Gerathewohl aus einer Dörrmaſchiene, deren

Wärme

Weisheit vorherbeſtimmt worden, welche das Vergangene an das Gegenwärtige, das Gegenwärtige an die Zukunft, die Zukunft an die Ewigkeit angebunden hat!

Zwiſchen den Thieren, welche während der gegenwärtigen Oekonomie unſrer Welt nicht werden geboren geweſen ſeyn, und denen von eben derſelben Art, welche darunter werden gelebt haben, wird dieſer Unterſchied ſeyn, daß die erſten in der künftigen Oekonomie, ſo zu ſagen, wie eine **unbeſchriebene Tafel** hervorkommen

---

Wärme 90. Grade war, genommen hatte, ꝛc. fortgebracht habe. Er thut hinzu, er habe dieſelbe Erfahrung wiederholt, und der Erfolg ſey nicht ausgeblieben. Die gedörrten Körner giengen zwar erſt am zwanzigſten Tag auf, da unterdeſſen Körner von eben demſelben Weizen, welche nicht gedörrt worden waren, binnen 8. Tagen aufgiengen.

Dieſe verſchiedenen Thatſachen, und viele andre von dieſer Art begünſtigen unſer Urtheil, daß es nicht unwahrſcheinlich ſey, daß die unzerſtörbaren Keime, die ich in dieſer Schrift annehme, auf eine Weiſe gemacht ſeyn, daß ſie der Gewalt der Elemente und der Jahrhunderte Widerſtand thun können. Wenn die **Materie**, woraus der Keim des **Weizens** gemacht iſt, weniger heterogen, der Luft, dem Waſſer u. ſ. w. weniger durchdringbar, oder gar viel ſubtiler wäre, ſo iſt ſehr klar, daß dieſer Keim ſich mehrere Jahrtauſende erhalten könnte. Anm. des Verf.

men werden. Da ihr Gehirn keinen Eindruk von äuſſern Dingen empfangen konnte, ſo wird es der Seele keine Erinnerung vorzeichnen. Sie wird ihren gegenwärtigen Zuſtand nicht mit einem vergangnen Zuſtande, der für ſie nicht exiſtirt haben wird, vergleichen. Sie wird folglich auch dieſe Empfindung von dem Wachsthume des Glückes nicht haben, welche aus der Vergleichung, von der ich rede, entſteht. Allein dieſe tabula raſa wird ſich bald in ein reiches Gemählde verwandeln, welches eine Menge von verſchiedenen Gegenſtänden mit Genauigkeit vorſtellen wird. Kaum wird das Thier zum Leben gelangt ſeyn, ſo werden ſeine Sinne ſich unendlich vielen Eindrücken öfnen, deren Lebhaftigkeit und Manichfaltigkeit ſein Vergnügen unaufhörlich vermehren, und alle ſeine Fähigkeiten in Freyheit ſetzen werden.

Anmerkung des Verfaſſers.

Mein Verleger ließ ſchon das XVI. Stück dieſer Palingeneſie abdrucken, da ich das erſte Stück des XXIX. Theils der Bibliothek der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte, erſtes Quartal von 1768. erhielt. Ich ſetzte mich ſogleich hin, die literariſche Neuigkeiten durchzulaufen: und nicht ohne Verwunderung las ich unter dem Artikel Großbrittanien die Ankündigung eines engliſchen Buches in zween kleinen Bänden, unter dem Titel: Verſuch über das künftige Leben der unvernünftigen Thiere, durch Herrn Dean, Vicarius von Middleton 1768. bey Lerkoly.

Da ich dieſes Werk, wovon mir das Daſeyn unbekannt war, noch nicht geſehen habe, ſo kann ich meinen Leſern von den Grundſätzen und dem Gang des Verfaſſers keinen Begriff geben, noch ſeine Arbeit mit der meinigen vergleichen. Ich werde mich alſo damit begnügen, hier die Anzeige auszuſchreiben, welche die gelehrten Journaliſten auf den Seiten 209. und 210. des angeführten Quartals eingerückt haben.

„Dieß Werk, wenn es ſich gleich durch ſeine Schreibart nicht „ſehr ausnimmt, läßt ſich dennoch mit Vergnügen leſen. Herr „Dean bemüht ſich folgende Sätze darinn feſtzuſetzen.

1) „Die heilige Schrift giebt uns an verſchiedenen Stellen zu „verſtehen, daß die Thiere in einem künftigen Zuſtand exiſtiren „werden.

2) „Die Lehre von ihrer künftigen Exiſtenz iſt von verſchiedenen „gelehrten Juden, und einigen Kirchenvätern behauptet worden.

3) „Eben dadurch, daß die Vernunft uns lehrt, daß die Thiere „eine Seele haben, lehret ſie uns zugleich, daß ſie noch in einem „künftigen Zuſtand exiſtiren werden.

4) „Alles, was wir von der Seele wiſſen, führet uns darauf, „zu glauben, daß ſie unſterblich ſeye, und immer fortdauern ſolle.

5) „Das Syſtem derer, welche glauben, daß GOtt die Seele „der Thiere vernichten werde, beruhet durchaus auf keinem feſten „Grunde.

6) „Die Einwendungen gegen die künftige Fortdauer der Thier„ſeele, welche aus der Heil. Schrift hergenommen werden, ſind

„nichts-

„nichtsbedeutend, und rühren nur von dem Mißverſtändniß der„jenigen Stellen her, die man daher anführt.

7) Die andern Einwendungen ſind eben ſo ſchwach, und haben „ihren Urſprung nur in dem menſchlichen Stolze.

„Uebrigens ſind dieſe Ideen des Herrn Dean nichts weniger als „neu. Verſchiedene Gelehrte vom erſten Range, ohne einen ſo „entſcheidenden Ton anzunehmen, wie Er, haben es für wahrſchein„lich gehalten, daß die Thierſeelen, auch nach ihrem Ausgange aus „ihrem Körper noch gewiſſermaſſen exiſtiren und für die Uebel, „welche ſie in dieſer Welt gelitten hätten, entſchädigt werden wür„den. Man kann hierüber den berühmten Ditton nachſchlagen.“

Es ſcheint aus dieſer Anzeige, daß Herr Dean ſich in dieſem Werke hauptſächlich bemühet hat, die Unſterblichkeit der Thierſeelen zu beweiſen, und daß er daraus die Wahrſcheinlichkeit ihres künftigen Lebens herleitet. Vielleicht wollte er dafür angeſehen ſeyn, dieſes künftige Leben mehr als bloß wahrſcheinlich gemacht zu haben; vielleicht ſetzte er die Regeln einer genauen Logik aus den Augen, und beredete ſich zu leicht, die Sache bis zur Demonſtration gebracht zu haben. Dieß ſcheint aus dem Urtheile der Journaliſten: Daß er einen allzuentſcheidenden Ton angenommen habe, mit Recht gefolgert werden zu können. Ich darf hoffen, daß es Ihnen nicht dünken wird, ich habe eben eben dieſen Vorwurf verdient.

Uebrigens ſehe ich aus dieſer Anzeige, welche ich eben abgeſchrieben habe, klar genug, daß meine Grundſätze und der Gang meiner Schlüſſe von den Grundſätzen und dem Gange des engländiſchen Verfaſſers ſehr verſchieden ſind. Nicht allein die Unſterblichkeit der Seele der Thiere verſuche ich wahrſcheinlich zu machen,

chen. Das würde in der That eine leichte Sache ſeyn: ſondern ich habe mich bemühet, die **Unſterblichkeit ihres Weſens** wahrſcheinlich zu machen, indem ich ſie als **vermiſchte Weſen** angeſehen habe. Ich habe meine Gedanken über dieſe eben ſo neue, als intereſſante Materie ſehr auseinandergeſetzt: Ich habe ſie unter verſchiedenen mehr oder minder zahlreichen, mehr oder minder ausgedehnten **Beziehungen** betrachtet. Ich habe den philoſophiſchen Leſer in dem I. II. III. IV. V. VI. XIV. Stück der **Palingeneſie** eine tiefe und entzückende Ausſicht aufgeſchloſſen. Dieß alles habe ich mit dem **künftigen Zuſtande** des Menſchen zu verbinden geſucht, und mich bemühet, die Summe der **Wahrſcheinlichkeiten**, welche das **Licht der Natur** uns für die **Unſterblichkeit unſers Weſens** an die Hand giebt, ſtark zu machen.

Auch nur die **Unſterblichkeit**, oder die **Fortdauer** der Thierſeelen hatte der berühmte **Ditton** in der Stelle, auf welche die **Journaliſten** uns zurückweiſen, zum Augenmerk. Man ſehe den VIII. Abſchnitt der **Abhandlung** am Ende ſeines Buches über die **Wahrheit der chriſtlichen Religion** Man wird davon urtheilen können, wenn man dieſe Stelle ſelbſt leſen wird, die ich hieherzuſetzen mir zur Pflicht mache.

„So wenig ich alle Endzwecke kenne, welche ſich GOtt bey der „Erſchaffung der Thiere vorgeſetzt haben mag, noch allen den Gebrauch, den er von denſelben in dem Weltganzen gemacht hat, „ſo wenig kann ich wiſſen, was er mit ihren Seelen, wenn ſie zu „leben aufhören, vorhat.

„Diejenigen, welche ſagen, daß ſie nicht mehr vorhanden ſeye, „oder daß ſie ihre Individualität nicht beybehalten, können ihre „Behauptung nicht beſſer darthun, als die, welche das Gegentheil ſagen.

„Auf der andern Seite haben diejenigen, welche vermuthen, daß „ſie nach und nach in andere Körper übergehen, und verſchiedene Revolutionen in der Natur paſſiren werden, meiner Meynung nach, nicht mehr Grund der Gewißheit, als die, „welche die Seelenwanderung verwerfen, und die Seelen in einem „uns Menſchen unbekannten Zuſtand laſſen, wo ſie den Abſichten „GOttes und der Vollkommenheit des Weltganzen auf eine wirkſamere Weiſe entſprechen, als es ihnen itzo in ihrem gegenwärtigen niedrigen Stande möglich wäre.

„Noch einmal: Ich bekenne hier meine Unwiſſenheit. Alles „das iſt für mich in dicke Finſterniße eingehüllt. Was mich ſehr „gewiß dünkt, iſt dieß, daß die Thiere nicht bloſſe Maſchienen „ſind; und nicht weniger gewiß ſcheint mir auch das zu ſeyn, „daß dieſe Maſchienen nicht durch eine gemeinſame Seele beherrſcht „werden.“

Ich habe es anderswo geſagt: So bald man annimmt, daß die Thiere eine Seele haben, ſo muß man, wie jeder ſehen wird, auch annehmen, daß dieſe Seele als eine einfache, untheilbare Subſtanz durch diejenigen Urſachen, welche den groben Körper zu Grund richten, nicht untergehen kann. Man wird auch noch zugeben müſſen, daß die Vernunft keinen Beweggrund entdecken kann, warum GOtt dieſe Seele zernichten ſollte, ꝛc. Man darf alſo nur einen Augenblick nachdenken, um ſich die Ueberlebenheit dieſer Seele wahrſcheinlich zu machen. Allein, ich habe mich über dieſen Punkt der Pſychologie an verſchiedenen Stellen dieſes Werkes hinlänglich erklärt.

Viertes Stück.

Anwendung
auf die
Pflanzen.

Ich habe in dem X. Stück meiner **Betrachtung** die ſo häufigen, ſo ganz verſchiedenen und ſo ſehr in die Augen fallenden Züge geſammelt, welche die **Pflanzen** den **Thieren** ſo nahe bringen, und aus den einen ſo wol als aus den andern nur eine einzige Claſſe **organiſirter Weſen** zu machen ſcheinen. Ich habe mit beſonderm Fleiß dargethan, wie ſchwer es ſey, den **Charakter** anzugeben, der das **Gewächs** von dem **Thier** weſentlich unterſcheide, und wie ſtrenge die Logik eines Naturforſchers in einer ſo delikaten Unterſuchung ſeyn müſſe. Dieß hat mich auf eine ziemlich tiefgehende Prüfung des **Charakters** geführt, den man von dem **Vermögen zu empfinden** anzugeben pflegt. Ich habe unter den

Augen

Augen meiner Leſer die ſonderbaren Erfahrungen durch die Muſterung gehen laſſen, die ich in meinem Buch **von dem Nutzen der Blätter an den Pflanzen** umſtändlich beſchrieben habe, und welche anzuzeigen ſcheinen, daß die Gewächſe **ſelbſtthätige** Bewegungen ausüben, die mit ihren Bedürfniſſen und Umſtänden im Verhältniß ſtehen.

Ich habe mich nicht unterſtanden zu beweiſen, daß die Pflanzen mit **Empfindung** begabet ſeyn; ich hätte ſelbſt wider die genaue Vernunftlehre angeſtoſſen, welche ich auf meine Materie anzuwenden verſuchte. Ich habe genug zu verſtehen gegeben,[*] daß alle dieſe, der Aufmerkſamkeit des Beobachters ſo würdige Bewegungen von einer geheimen und ſehr einfachen Mechanick abhangen können. Meine Einbildungskraft war nicht vermögend aus allem **Thiere zu machen**, wie die Einbildungskraft des ſinnreichen Verfaſſers des Romans **von der Natur.** Meine Unterſuchung beſchloß ich alſo mit dieſen Ausdrücken:

---

[*] Ich habe in der zwoten Schrift meiner Unterſuchungen von dem Nutzen der Blätter, Art. LIII. ſehr klar gezeiget, wie dieſe ſo merkwürdigen Bewegungen von bloß mechaniſchen Urſachen hervorgebracht werden können. Verf.

„Der verſtändige Leſer begreift wol, daß ich durch eine Erdichtung nur habe zu erkennen geben wollen, wie „gewagt unſre Urtheile über die Unempfindlichkeit der Pflanzen ſeyn. Ich habe mich nicht angemaßt zu beweiſen, „daß die Pflanzen *empfindlich* ſeyn, ſondern ich habe „zeigen wollen, daß man noch nicht bewieſen habe, daß „ſie es nicht ſeyn.“

Wenn es alſo noch nicht bewieſen iſt, daß die *Pflanzen* nicht *empfindlich* ſeyn, ſo iſt es *möglich*, daß ſie es *ſind*; und wenn es möglich iſt, daß ſie es ſind, ſo iſt auch möglich, daß ihre *Empfindlichkeit* ſich in einem andern Zuſtand noch mehr entwickele und vervollkommne.

Ich ſagte in dem Werk, welches ich ſo eben angeführt habe: „Wir ſehen die Empfindung vom Menſchen an bis „zur Neſſel oder zur Muſchel ſtuffenweiſe abnehmen; und „wir bereden uns, daß ſie hier ſtill ſtehe, indem wir dieſe letzten Thiere für die unvollkommenſten halten. Allein es giebt vielleicht zwiſchen der Empfindung einer „Muſchel und der Empfindung einer Pflanze noch viele „Grade, und vielleicht noch mehrere zwiſchen der empfind-

„lich-

„lichſten und der unempfindlichſten Pflanze. Die Stufenfolgen, welche wir allenthalben wahrnehmen, ſollten uns dieſe Philoſophie belieben: Der neue Grad von Schönheit, den ſie zu dem Syſtem der Welt hinzuzuthun ſcheint, und das Vergnügen, die Anzahl empfindender Weſen zu vermehren, ſollten uns vermögen, ſie anzunehmen. Ich will es gerne geſtehen, dieſe Philoſophie iſt ſehr nach meinem Geſchmacke. Ich überrede mich ſehr gerne, daß jene Blumen, die unſre Felder und Gärten mit einem immer neuen Glanze zieren; daß jene Fruchtbäume, deren Früchte unſern Augen und unſern Gaumen ſo angenehm ſind; jene majeſtätiſchen Bäume, welche ſo ungeheuer groſſe Waldungen bilden, denen der Strom der Zeiten ſelbſt Ehrfurcht zu bezeugen ſcheint; daß dieſe alle eben ſo viele empfindende Weſen ſeyn, die nach ihrer Weiſe die Süßigkeiten des Daſeyns ſchmecken."

Ich fügte unmittelbar hinzu: „Wir haben geſehen, daß man in der Pflanze kein für die Empfindung ſchickliches Organon antreffe. Allein, wenn die Natur daſſelbe Werkzeug zu mehrern Endzwecken hat brauchen, wenn Sie die Vervielfältigung der Stücke hat auswei-

„chen müſſen, ſo iſt es gewiß bey der Einrichtung der „äuſſerſt ſimpeln Maſchienen, wie der Leib einer Pflanze „iſt, geſchehen. Gefäſſe, von denen wir glauben, ſie ſeyn „einzig und allein beſtimmt die Luft oder den Saft durch„gehen zu laſſen, können in der Pflanze der Sitz der Em„pfindung oder irgend eines andern Vermögens ſeyn, von „welchem wir keinen Begriff haben. Die Nerven einer „Pflanze ſind ohne Zweifel ſo weit von den Nerven eines „Thiers verſchieden, als ihr Bau von dem Bau eines Thiers „verſchieden iſt.“

Mein Leſer wird noch beſſer im Stand ſeyn, hievon zu urtheilen, wenn er die Mühe nimmt, das XXX. und XXXI. Hauptſtück in dem X. Theil des Werks ganz nachzuleſen. Wenn er dadurch, wie ich, überzeuget wird, daß die **Unempfindlichkeit** der Pflanzen noch gar nicht erwieſen ſey; ſo frage ich, ob ich denn in der Vorausſetzung, daß ſie mit einer gewiſſen **Empfindlichkeit** begabet ſeyn, nicht dasjenige auf ſie anwenden könne, was ich ſo eben über die künftige Wiederherſtellung der Thiere geſagt habe? Würde ich bey dieſer Vorausſetzung wider eine gute Philoſophie anſtoſſen, wenn ich zugäbe, daß die **Pflanze** ebenfalls ein ſehr **vervollkommliches** Weſen ſey?

In der That; wie leicht iſt es, daß die **Empfindlichkeit**, ſie mag auch noch ſo enge eingeſchloſſen, noch ſo unvollkommen ſeyn, ſich ausbreite, ſich entwickle, und durch das bloſſe Wachsthum der Vollkommenheiten der Werkzeuge, und vornehmlich durch die Dazwiſchenkunſt neuer Werkzeuge, ſich vervollkommne.

Wenn die Pflanze empfindlich iſt, ſo hat ſie auch eine **Seele**, die das Principium der Empfindung iſt; denn die Empfindung kann der bloſſen **Organiſation** nicht zukommen. * Die Pflanze wird alſo ein **vermiſchtes Weſen** ſeyn. Können wir wol einen gültigen Grund angeben, warum die Seele einer Pflanze aller Art von Thätigkeit ſollte beraubet ſeyn? Allenthalben, wo wir Spuren der **Empfindlichkeit** entdeckt haben, da entdecken wir allemal auch entſprechende **Bewegungen**. Es iſt natürlich, daß ein **vermiſchtes**, des **Vergnügens** und des **Schmerzens** fähiges **Weſen** das eine ſuchen und den andern fliehen könne. Wenn aber die **Empfindlichkeit** ſchwach

---

* Ich glaube dieß in der Vorrede meines analytiſchen **Verſuchs** S. 13. 14. und den folgenden, in der Ausgabe in 4to bewieſen zu haben.

ſchwach iſt, ſo werden ſeine Vergnügungen und ſeine Schmerzen auch ſehr ſchwach ſeyn, und die dieſen verſchiedenen Eindrücken entſprechenden Bewegungen werden damit in richtigem Verhältniſſe ſtehen.

Ich will nicht lange unterſuchen, welches der **Sitz der Seele** in einer **Pflanze** ſey; ich kenne weder Mittel noch Weg zu dieſer Entdeckung zu gelangen. Die Naturforſcher, welche den Bau der Pflanzen am ſorgfältigſten unterſucht haben, wiſſen am beſten, wie unvollkommen ihre **Anatomie** annoch iſt. Ich machte dieſe Anmerkung zu Anfang des XXVI. Kapitels des X. Abſchnitts meiner **Betrachtung**. „Die Pflanzen und Thiere, ſagte „ich daſelbſt, laſſen ſich nach ihrer **innerlichen Geſtalt** oder Structur nicht ſo leicht, als nach ihrer „**äuſſerlichen** vergleichen. Von dieſer letztern können „wir beym erſten Anblicke urtheilen. Aber von jener zu „urtheilen wird allemal einige Aufmerkſamkeit, und bisweilen die Hülfe von verſchiedenen Inſtrumenten erfodert. „Wir dringen, wie es ſcheint, viel ſchwerer in die innere „Beſchaffenheit einer Pflanze, als in die eines Thieres. In „jener iſt alles viel verworrener, viel einförmiger, viel „feiner,

„feiner, und weniger belebet. Hier unterſcheidet ſich al-
„les beſſer, es ſey nun, daß die Geſtalt, das Gewebe,
„die Farbe, die Lage der verſchiedentlichen Theile mehr
„Manichfaltigkeit darlegen, oder daß die Bewegung der
„Haupteingeweide hier jederzeit mehr oder weniger in die
„Augen fällt. Das Vergröſſerungsglaß, das Meſſer und
„die Einſpritzungen, die uns in der Zergliederung der Thiere
„ſo weit führen, wollen uns in der Zergliederung der
„Pflanzen öfters gar nicht oder doch nur ſehr wenig helfen.
„Hiernächſt iſt die organiſche Einrichtung derſelben noch nicht
„ſo ſehr erforſchet als die an den Thieren. An der Structur
„der Thiere war uns, wegen der Beziehungen auf unſern
„eigenen Körper, mehr gelegen.“

Ich begnüge mich alſo zu ſagen, daß, wenn die Pflanze eine Seele hat, dieſe Seele einen auf die beſondere Natur dieſes vermiſchten Weſens ſich beziehenden Sitz einnimmt.

Dieſer Sitz, er ſey nun was er wolle, kann einen unvergänglichen Keim in ſich ſchlieſſen, der das Weſen der Pflanze erhält, und daſſelbe die Zerſtörung dieſes ſichtbaren und fühlbaren Leibs, der itzt der Gegenſtand

neu-

neugieriger Unterſuchungen des Botanikers und Naturforſchers iſt, überleben läßt. Werden denn unſre Blicke allezeit bey dem ſtillſtehen, was in die Sinne fällt? Wird die Vernunft des Philoſophen niemals weiter dringen?

Wenn das Weſen der **Pflanze** mit einem **unverweslichen** Keim verbunden iſt, ſo kann dieſer Keim, wie bey dem **Thier**, die **Elemente** der neuen Organen enthalten, welche die Fähigkeiten dieſes Weſens vervollkommnen, entwickeln und veredeln werden. Ich kann nicht ſagen, zu welcher Stuffe es auf der Leiter der **Thierheit** ſich erheben werde: Es iſt mir genug die Möglichkeit dieſer Erhöhung, und vermittelſt derſelben einen neuen Zuwachs von Schönheit in dem organiſchen Reich zu bemerken.

Man hat überhaupt Mühe, ſich von der Möglichkeit zu überzeugen, daß Pflanzen **empfindende** Weſen ſeyn. Sie ändern niemals ihre Stelle, und ihre Geſtalten haben nichts mit denen der uns bekannteſten Thiere gemein; und deswegen kann man faſt nicht glauben, daß ſie auch nur in einem geringen Grade an der **Thierheit** Theil nehmen können.

können. Wie kann man auch in der That auf die Vermuthung kommen, daß einiges Verhältniß von dieſer Art zwiſchen einem **Veilchen** und einem **Schmetterling**, zwiſchen einem **Birnbaum** und einem **Pferde** ſey!

Wir urtheilen gemeiniglich von den verſchiedenen Weſen nach ziemlich groben Vergleichungen. Wir vergleichen ſie nur ſo überhaupt nach ihrer Geſtalt und Structur; und wenn dieſe auf die bloſſe Oberfläche gehende Unterſuchung uns keinen Zug von Aehnlichkeit darbeut, ſo vermuthen wir nicht im geringſten, daß irgend eine ſtatt haben mögte.

Und dennoch, wie viele Gattungen Thiere giebt es nicht, welche ihr ganzes Leben hindurch ihre Stelle nicht mehr verändern als die Pflanzen! Wie viele ſind nicht, deren Bewegungen nicht mehr abgeändert, dem Anſchein nach nicht **ſelbſtthätiger** ſind, als die von einer groſſen Anzahl Pflanzen, die ich in meinem Buch **über den Nutzen der Blätter** beſchrieben und zur Bewunderung vorgelegt habe! Wie viel giebt es endlich nicht Thiere, welche in ihrer Geſtalt und Structur dem eingebildeten Modell, das wir uns ſelbſt von dem bilden, was wir ein Thier zu nennen belieben, nicht im geringſten ähnlich ſind!

Man wird alles das, was ich hier bloß anzeige, weit beſſer verſtehen, wenn man über die **philoſophiſchen Gedanken betreffend die Polypen**, welche den Stoff der drey letzten Hauptſtücke des VIII. Abſchnitts meiner **Betrachtung** ausmachen, ein wenig nachgedacht hat. Dieſe Hauptſtücke enthalten eine Art von **Vernunftlehre** für den Naturforſcher, die nach meinen Begriffen ihm noch mangelte.

Ich übergehe die **Geſchlechter**, die bald vereiniget, bald geſondert ſind, und jene bewundernswürdige **Fortpflanzungen** von verſchiedener Art, welche die **Pflanze** ſo ſehr dem **Thiere** nähern. Ich habe meinen Leſer über dieſe ganze Materie, und über viel andre eben ſo erſtaunliche Züge von **Analogie**, auf meine **Parallele der Pflanzen und Thiere**, im X. Abſchnitt der **Betrachtung**, verwieſen.

Laßt uns einem wenig bekannten Thier alle Mittel wegnehmen, dadurch es ſich als **Thier** zeigen könnte; laßt uns daſſelbe aller ſeiner Glieder berauben; laßt ihm nichts übrig als nur die in ſeinem innwendigen vorgehende Bewegungen; wie wird man alsdann ſeine wahre Na-

tur

tur wol errathen können? Nun giebt es eine groſſe Menge Thiere, die ſich vor unſern Augen eben ſo verbergen, und nur von den aufmerkſamſten und geſchickteſten Beobachtern für ſolche erkannt werden. Wie ſehr verbergen ſich nicht auch gewiſſe Pflanzen? Bedurfte es nicht alles Scharfſinns der Kräuterkenner, um ſich von der wahren Natur des Mooſes, des Steinleberkrauts, des Erdſchwamms und der Trüffeln zu verſichern?

Könnten die Pflanzen nicht in dem Fall dieſer Thiere ſeyn, welche allzu ſehr verſtellt ſind, als daß wir ſie erkennen könnten? Dieß iſt eine Anmerkung, die ich in dem XXX. Hauptſtück des X. Abſchnitts meiner Betrachtung gemachet habe. „Der Ausdruck der Empfindung bezieht „ſich allemal auf die Organen, wodurch ſich ſolche äuſſert. „Die Pflanzen ſind in einem gänzlichen Unvermögen, uns „ihre Empfindung zu erkennen zu geben; dieſe Empfindung „iſt äuſſerſt ſchwach; vielleicht ohne Willen nud Begierde, „weil das Unvermögen ſelbige an den Tag zu legen von „ihrer organiſchen Einrichtung herkömmt, und man allen „Grund hat, zu urtheilen, daß ſich der Grad der geiſti-

„ſchen Vollkommenheit nach dem Grad der körperlichen richte.“

Allein, was wir bisdahin für ein Thier angeſehen haben, iſt ein einziges Ganzes. Ein Affe, ein Elephant, ein Hund ſind freylich zuſammengeſetzte Dinge: Dieſe zuſammengeſetzte Dinge ſind freylich aus der Vereinigung einer Menge unter ſich verſchiedener Theile gebildet: Allein, dieſe Stücke ſind nicht eben ſo viele Thiere; ſie tragen nur durch ihre Vereinigung und durch ihre verſchiedentliche Beziehungen zur Bildung dieſes inviduellen Ganzen bey, welches wir ein Thier nennen. Dieſe Stücke, von ihrem Ganzen abgeſondert, ſtellen daſſelbe nicht im Kleinen vor; ſie können dieſes Ganze nicht fortpflanzen.

Die Pflanze iſt nach einem ganz andern Model gebauet. Ein Baum iſt nur in einem metaphyſiſchen Sinne ein einziges Ganzes. Er iſt wirklich aus ſo vielen Bäumen und Stauden zuſammengeſetzt als er Aeſte und Zweige hat. Alle dieſe Bäume und alle dieſe Stauden ſind, ſo zu ſagen, einer in den andern eingepfropft, einer wird durch den andern genährt, und alle halten ſich ſo durch unzähliche Verbindungen an dem Hauptbaum. Jeder Baum, jedes untergeordnete Bäumchen, jede Staude, jede Unterſtaude, alle haben Organen und ihr eigenes Leben, und ſelbſt ihre kleine individuelle Ganze, welche das groſſe Ganze, davon ſie Theile ſind, mehr oder weniger im Kleinen vorſtellen.

Dies iſt weit genauer wahr, als man ſich anfänglich nicht einbildet. Jeder Aſt, jeder Zweig, jedes Zweiglein, und ſelbſt jedes Blatt ſind ſo gewiß Bäume im Kleinen, als gewiß ſie von dem groſſen Baume abgeſondert, und, mit einiger Vorſicht in die Erde verpflanzt, da für ſich ſelbſt leben und ſich fortpflanzen können. Dies kömmt daher, weil alle zu dem Leben weſentlich gehörigen Organen in dem ganzen Körper der Pflanze zerſtreut ſind. Eben dieſelben weſentlichen Organen, die man in dem Stamm des Baumes antrift, trift man in den Aeſten, den Zweigen und ſelbſt in den Blättern wieder an.

Ein Baum iſt alſo ein weit ſonderbarers organiſches Produkt, als man ſich gemeiniglich vorſtellt. Er beſtehet aus der Zuſammenſetzung einer Menge organiſcher, untergeordneter und mit einander ſehr enge verbundener Produkte, welche alle an dem gleichen Leben und gemeinſchaftlichen Bedürfniſſen Theil nehmen, deren aber ein jedes ſein Leben, ſeine Bedürfniſſe und ſeine beſondern Verrichtungen für ſich hat. Auf dieſe Weiſe iſt ein Baum eine Art **organiſcher Geſellſchaft**, wo alle einzele Mitglieder an dem gemeinſchaftlichen Wolſtand arbeiten, während dem ſie ihren eigenen beſondern Wolſtand befördern.

Derjenige, der den Baum gemachet hat, hätte jedem Aſt, jedem Zweig, jedem Blatt für ſich ein beſonderes Daſeyn geben können: Er hätte daraus eben ſo viel abgeriſſene und unterſchiedene Weſen gemacht. Er hat ſie aber lieber in dieſelbe Zuſammenſetzung, in dieſelbe Geſellſchaft vereinigen, und eines dem andern zu verſchiedenen Endzwecken unterwürfig machen wollen; und ohne Zweifel ſind die Bedürfniſſe des Menſchen und der Thiere mit unter dieſen Endzwecken begriffen geweſen.

Wenn alſo der Baum mit einem gewiſſen Grad von **Empfindung** begabet iſt, ſo wird ein jeder von den kleinen Bäumen, woraus er zuſammengeſetzt iſt, auch

auch ſeinen Grad von Empfindung haben, wie er ſein beſonderes Leben und ſeine beſondern Bedürfniſſe hat.

In jedem von dieſen kleinen Bäumen wird ein Sitz der Empfindung ſeyn, und dieſer Sitz wird einen unzerſtörbaren Keim in ſich enthalten, der beſtimmt iſt, das Daſeyn des Gewächſes zu erhalten und daſſelbe dereinſt unter einer neuen Geſtalt wieder herzuſtellen.

Es iſt möglich, daß der zukünftige Zuſtand unſrer Erdkugel dieſe Wiedervereinigung von mehrern individuellen Ganzen in einen organiſchen Innbegriff nicht verträgt, und daß ein jedes von dieſen Ganzen berufen wird abgeſöndert für ſich ſelbſt zu exiſtieren, und in dieſem Zuſtand Verrichtungen von einer ganz andern Art vorzunehmen, die über ſeine gegenwärtigen Verrichtungen weit erhaben ſind.

Da aber das Vermögen ſich von der Stelle zu bewegen einen beträchtlichen Theil der Vollkommenheit organiſirter und empfindender Weſen ausmacht, ſo hat man Grund zu vermuthen, daß die Pflanze, wenn ſie mit einicher Empfindlichkeit begabt und ein vervollkommliches Weſen iſt, in ihrem neuen Zuſtande ſich nach ihren Wünſchen von einem Ort an den andern werde begeben und vermittelſt ihrer neuen Organen ſolche Sachen verrichten können, wovon wir itzt keine Begriffe haben.

Fünftes Stück.

Anwendung

auf die

Thierpflanzen.

Während dem die zahlreiche Schaar der Verfertiger von Namregiſtern und allgemeinen Regeln das Thier wol charakteriſirt, und daſſelbe genau von dem Gewächſe unterſchieden zu haben glaubten, hat uns das Waſſer ein organiſches Produkt vor Augen gelegt, welches mit den vornehmſten Eigenſchaften eines Gewächſes verſchiedene Züge verbindet, die bloß dem Thier zuzukommen ſcheinen. Man ſiehet wol, daß ich von jenem berühmtern Armpolypen rede, deſſen Entdeckung die Naturlehrer ſo ſehr in Erſtaunen, die Metaphyſiker aber noch in größere Verwirrung geſetzet hat.

Unmittelbar nach ihm ſind andre Arten von Thieren, von verſchiedenen Claſſen und Gattungen, zum Vorſchein gekommen, die einen in dem **Waſſer**, die andern auf der **Erde**, bey denen man mit Befremdung dieſelben **Eigenſchaften** angetroffen hat.

Dieſe Eigenſchaften waren Urſache, daß man vielen von dieſen Thieren den allgemeinen Namen von **Thierpflanzen** gegeben hat; ein ziemlich unſchicklicher Name. Denn ſie ſind nicht **Thierpflanzen**; ſie ſind, oder ſcheinen wahre Thiere zu ſeyn, die ſich aber mehr als andre Thiere auf die Pflanzen beziehen.

Ich würde mich ſelbſt ausſchreiben, und die Schranken meiner Materie überſchreiten, wenn ich hier die Geſchichte des **Polypen** in einem kurzen Auszug vorlegen wollte. Ich habe mich in meinen **Betrachtungen über die organiſchen Körper**, * und in meiner **Betrachtung über die Natur** weitläuftig damit beſchäftigt. ** Wer weiß neben dem heut zu Tage nicht, daß das kleinſte Stück von einem Polype in ziemlich kurzer Zeit ein vollkommner Polype werden kann? Wer weiß nicht, daß ein Polype ſeine

Jungen

---

* I. Theil. IV. XI. XII. Abſchn. II. Theil. II. III. IV. Abſchn.

** III. Abſchnitt. XIII. Hauptſt. VIII. Abſchnitt. XV. Hauptſt. IX. Abſchnitt. I. Hauptſt.

Jungen ungefehr wie ein Baum ſeine Zweige hervorbringt? Wer weiß endlich nicht, daß dieſes ſonderbare Inſekt auf ſich ſelbſt oder auf einen Polypen von einer verſchiedenen Gattung **gepfropft**, und wie ein Handſchuhe gewendet und wieder umgewendet werden kann?

Man weiß auch, daß, während dem der **Mutterpolype** einen **Sproſſen** treibt, dieſer, andre noch kleinere, und die leztern noch andre treiben u. ſ. f. Alle halten ſich an der Mutter als an ihrem Hauptſtamme, und einer an dem andern wie Zweige oder Aeſte. Dies alles bildet einen Baum im Kleinen. Die Nahrung, welche ein Zweig zu ſich nimmt gehet bald in die ganze organiſche Zuſammenſetzung über. Die Mutter und ihre Jungen ſcheinen alſo nur ein einziges Ganzes und eine beſondere Art von thieriſcher Geſellſchaft auszumachen, wo alle Mitglieder an denſelben Leben und denſelben Bedürfniſſen Theil nehmen.

Es giebt aber einen weſentlichen Unterſchied zwiſchen dem **pflanzenartigen** und **thierartigen** Baum: Daß nämlich bey dem erſtern die Aeſte niemals den Stamm, und die Zweige die Aeſte niemals verlaſſen: Dahingegen bey dem zweyten die Aeſte und Zweige ſich von ſelbſt von ihrem Subjekt abſöndern, für ſich ſelbſt leben, und hernach neuen Vegetationen, die der erſten ähnlich ſind, das Daſeyn verſchaffen.

Die Kunſt kann aus dem Polypen eine Hyder mit vielen Köpfen und Schwänzen machen, und wenn man dieſe Köpfe und Schwänze abſchlägt, ſo machen ſie eben ſo viele vollkommene Polypen. Die fruchtbare Einbildungskraft des Ovidius gieng nicht einmal ſo weit.

Es iſt nur zufällig, wenn ſich etwa ein Polype von ſelbſt in Stücke zertheilt: Es giebt aber eine zahlreiche Familie ſehr kleiner Polypen, welche ſchöne Sträuſſer vorſtellen, woran die Blumen wie Glocken ausſehen, und die ſich fortpflanzen indem ſie ſich ſelbſt vertheilen. Jede Glocke ſchließt ſich, nimmt die Geſtalt einer Olive an, theilt ſich ihrer Länge nach in zwo kleinere Oliven, welche hernach die Geſtalt einer Glocke annehmen. Alle Glocken hängen vermittelſt eines dünnen Stengels an dem gemeinſchaftlichen Stengel. Alle theilen und unterabtheilen ſich in zwo und zwo, und vermannigfaltigen alſo die Blumen des Strauſſes. Die Glocken löſen ſich von ſelbſt von dem

Strauſſe ab; jede ſchwimmt weg, ſetzet ſich anderswo und bringt da einen neuen Strauß hervor.

Andre Arten von ſehr kleinen **Polypen** pflanzen ſich fort, indem ſie ſich in zwey theilen; allein auf eine Weiſe, die von der **Blumenpolypen** ihrer, von welchen ich ſo eben geredet habe, ganz verſchieden iſt.

Dies iſt ein ſehr grober Entwurf der Hauptzüge, welche einige Arten der Polypen des ſüßen Waſſers carakteriſiren. Meine Leſer, welche von ihrer Geſchichte keine deutliche Begriffe haben, können das XI. Capitel des I. Theils von den **organiſchen Körpern**, und das XI. XII. XIII. XV. Hauptſtück meiner **Betrachtung** darüber zu Rathe ziehn.

Wenn es nicht erwieſen iſt, daß die **Pflanzen** ſchlechterdings der **Empfindung** beraubet ſeyn, ſo iſt es noch viel weniger, daß die **Polypen** nicht damit verſehen ſeyn. Wir entdecken Sachen an denſelben, die ſich zu vereinigen ſcheinen um ihre **Empfindlichkeit** darzuthun. Alle ſind ſehr gefräßig, und die Bewegungen, die ſie machen ihre

Beute

Beute zu erhaſchen oder zu verſchlingen, können allem Anſchein nach bloß eigentlichen Thieren zukommen.

Wenn aber die Polypen **empfindlich** ſind, ſo haben ſie auch eine **Seele**, und wenn ſie eine Seele haben, welche Menge von Schwierigkeiten entſtehet nicht aus der Vorausſetzung, daß dieſe Seele exiſtiere. Ich habe in dem III. Capitel des zweyten Theils von den **organiſchen Körpern**, und in der Vorrede meiner **Betrachtung**, S. XXIX. * gezeiget, worauf vornehmlich dieſe Schwierigkeiten zuletzt hinauslaufen, und zugleich zuerſt einen Verſuch gewagt, davon eine den Grundſätzen einer geſunden Philoſophie gemäſſe Auflöſung zu geben.

Wenn wir nun auf dieſe ſo natürliche Vorausſetzung fortſchlieſſen, daß die Polypen zu den **empfindenden** Weſen gehören, ſo werden wir auch zugeben, daß bey einem jeden Polypen die Seele anfänglich in demjenigen **Keim** ihren Wohnplatz gefunden, von welchem der Körper dieſes kleinen Thiers ſeinen Urſprung hat.

Sorgfältig habe ich auch angemerkt, man müſſe das Wort **Keim** hier nicht in einem gar zu engen Verſtande

nehmen,

---

* Sehet in dieſem Werke, das Stück, betitelt: Entwurf der Betrachtungen. Art. XVI.

nehmen, noch ſich den **Keim** als einen gar ſehr ins Kleine gebrachten Polypen vorſtellen, der, um ſich zu zeigen wie er ſeyn ſoll, ſich bloß entwickeln dürfe. Ich habe das Wort **Keim** in einem weit ausgebreitetern Sinne genommen, für jede **organiſche Vorherordnung**, woraus ein **Polyp** als aus ſeinem **unmittelbaren Principium** entſtehen kann. **Betracht.** Vorred. S. XXIX. *

Ich habe ferner angemerkt, die **Analogie** gebe uns nicht genug Licht über die wahre Beſchaffenheit der **Blumenpolype**, und ebendaſ. VIII. Abſchnitt XVI. Hauptſtück den Grund davon angegeben. Dieſe Polypen ſind nach Muſtern gebildet, die mit nichts von dem, was wir in der Natur kennen, einige Aehnlichkeit haben. Man möchte ſagen, ſie nehmen die unterſten Stuffen an der Leiter der **Thierheit** ein. Damit wir aber keinen Fehltritt thun, wollen wir zum voraus annehmen, daß es Thiere geben könne, die noch weit weniger **Thier** ſind, und noch weit tiefer auf der Leiter zu ſtehen kommen.

Man entdeckt mit Hülfe der Vergröſſerungsgläſer in verſchiedentlichen Arten von **Infuſionen**, lebende Kör-

perchen;

---

* Entwurf der Betracht. XV.

vergen; ihre Bewegungen und mannigfaltige Erſcheinungen erlauben uns keineswegs ſie nicht für Thiere anzuſehen. Dies ſind die **Patagonen** dieſer unendlichkleinen Welten: Ihre erſchreckliche Kleinheit entzieht ſie unſern Sinnen und unſern Werkzeugen. Es iſt ſchon viel, daß es uns gelungen iſt, von ferne die Vorgebürge dieſer neuen Welt zu entdecken, und einige von den Völkern, die ſie bewohnen, an dem Ende unſers Sehrohrs zu erblicken. Vermuthlich giebt es unter dieſen belebten Atomen welche, die uns noch weit weniger von dem **Thier** zu haben ſcheinen würden, als die Polypen, wenn wir in das Geheimniß ihrer Struktur eindringen und daſelbſt die unendliche Kunſt betrachten könnten, mit welcher der **Urheber** der Natur die **Thierheit** allmählig und ſtuffenweiſe, ohne ſie zu zerſtören, erniedriget hat. Man ziehe doch hierüber zu Rathe, was ich im XVI. Hauptſtück des VIII. Abſchnitts der **Betrachtung** über dieſe **unmerkliche Abnahme** der Thierheit geſagt habe.

Wo der Sitz der Seele in dem Armpolypen ſey, das kann ich nicht ſagen; viel weniger wo er in den Blumenpoly-

Polypen, und denen, die mit ihnen analogiſch ſind, ſich aufhalte. Wie ſehr iſt nicht die Organiſation dieſer kleinen Thiere, welche bloß eine geronnene Gallerte zu ſeyn ſcheinen, von der Organiſation derjenigen Thiere verſchieden, die wegen ihrer Gröſſe und Beſtandheit unter das Meſſer des Zergliederers kommen!

Wenn aber die Polypen eine Seele haben, ſo muß dieſe Seele die Eindrücke auffangen, welche auf die verſchiedenen Punkte des mit ihr vereinigten Körpers geſchehen. Wie könnte ſie ſonſt für die Erhaltung ihres Leibes ſorgen? Wäre es alſo *ungereimt* zu denken, daß es irgendswo in dem Körper der Polypen ein Organon gebe, welches mit allen Theilen in Verbindung ſtehet, und wodurch die Seele auf alle Theile wirken kann?

Wo auch immer der Ort, und wie auch immer der Bau dieſes Organons beſchaffen ſeyn mag, ſo kann es doch noch ein anders in ſich ſchlieſſen, welches wir als den *wahren Sitz der Seele* betrachten wollen, das von der Seele niemals verlaſſen und ein Werkzeug jener *zukünftigen Wiedergeburth* ſeyn wird, die den Polypen zu einem Grad der Vollkommenheit erheben

kann,

kann, welchen der gegenwärtige Zuſtand der Dinge nicht vertragen könnte.

Der Schöpfer hat das Vermögen zu empfinden bey den beſeelten Weſen dadurch mehr und mehr eingeſchränkt, daß er ihre Organiſation mehr und mehr ſimplificiert hat: Denn die phyſiſche Schranken dieſes Vermögens ſind allezeit in der Organiſation anzutreffen. Wenn man alſo vorausſetzt, daß der Polype auf den einzigen Sinn, das Gefühl, ſey eingeſchränkt worden, ſo wird ſeine Seele keine andern, als die mit der Ausübung dieſes Sinnes verbundene Empfindungen haben können. Und wenn der Polype zu gleicher Zeit des Vermögens ſich von der Stelle zu bewegen beraubet iſt, und folglich ſein Gefühl eine weit geringere Anzahl von Körpern, und Körper, die weit weniger Verſchiedenheit haben, berührt, ſo werden ſeine Empfindungen auch in weit geringerer Anzahl ſeyn und weit weniger Mannigfaltigkeit haben, als die Empfindungen der mit dem Vermögen ſich zu bewegen begabten Polypen.

Wenn aber der Sitz der Seele des Polypen die Beſtandtheile neuer Organen und neuer Sinne in ſich enthält,

enthält, ſo wird dieſe Seele vermittelſt ihrer Entwicklung, und durch ihre Vermittelung neue Empfindungen bekommen; Empfindungen von einer neuen Ordnung, welche die Schranken ihres Empfindungsvermögens weiter hinausrücken, und das Weſen des Polypen je länger je mehr veredeln werden.

Ich habe es ſchon geſagt: Die Anzahl und die Vollkommenheit der Sinne iſt es, wodurch das Thier am meiſten Thier iſt. Es iſt es um ſo viel mehr, je mehr es empfindet; und es empfindet um ſo viel mehr, je mannichfaltiger und verſchiedentlicher ſeine Organen werden.

Sechstes Stück.

Ideen
über
den vergangenen Zuſtand
der
Thiere.

Und bey dieſem Anlaß
über
die Schöpfung
und über
die Harmonie der Welt.

Ich habe Anfangs dieſer Schrift eine groſſe Veränderung unſrer Erdkugel berührt, die vor derjenigen hat vorhergehen können, welche der heilige Verfaſſer der Geſchichte der Schöpfung ſo edel beſchrieben hat. Ich habe die Gründe nicht angeführt, die dieſe Veränderung wahrſchein-

lich

lich machen und uns dahin bringen ſollen, die Geburt unſrer Welt weiter zurückzuſetzen. Es hätte mich viel zu weit und von meinem Hauptgegenſtand zu ſehr abgeführt, wenn ich von dieſer wichtigen Sache umſtändlicher hätte reden wollen.

Wer ſich mit der Theorie der Erde nur ein wenig abgegeben hat, der weiß, daß man aller Orten auf ihrer Oberfläche und in ihren Eingeweiden unermeßliche Haufen Ruinen antrift, welche die Ruinen einer alten Welt zu ſeyn ſcheinen, deren Zuſtand ohne Zweifel, von dem Zuſtand der Welt die wir bewohnen, nach vielen Kennzeichen unterſchieden war.

Es iſt nicht einmal nöthig, über die Theorie der Erde viel nachgedacht zu haben, um ſich zu überzeugen, daß uns Moſes nicht die erſte Schöpfung unſers Erdballs beſchrieben habe, und daß ſeine Geſchichte nur die Geſchichte einer neuen Revolution ſey, die dieſen Irrſtern betroffen, woran dieſer groſſe Mann nur die erſtaunlichſten Züge und die vornehmſten Erſcheinungen in einem kurzen Inbegriff erzählte.

Wir haben es den ſchönen Entdeckungen der heutigen Aſtronomie zu danken, daß wir wiſſen, es gebe Planeten, die unſre Erde einige hundert Male an Gröſſe übertreffen. Man weiß überdas, daß dieſer kleine Planet, den wir bewohnen, und der uns ſo groß dünkt, um eine Million kleiner iſt als die Sonne, um welche er im Kreiß herumläuft. Man weiß endlich, daß die Sterne, die uns bloß leuchtende Punkte zu ſeyn ſcheinen, eben ſo viel Sonnen ſind, gleich der unſrigen, und andre Welten erleuchten, welche ihre ungeheure Entfernung unſerm Geſichte entzieht.

Man denke nun über die Unermeßlichkeit der Welt ein wenig nach, über die entſezliche Gröſſe jener Körper, die ſo majeſtätiſch in dem Raume ſich fortwälzen; über ihre faſt unendliche Zahl; über die erſchreckliche Entfernung jener Sonnen, die uns nichts als einige funkelnde Punkte ſehen laſſen, mit denen das azurne Gewölbe überſäet iſt, und frage alsdann ſich ſelbſt: Was iſt nun die Erde mitten in dieſem Saamen von Sonnen und Welten? Was ein Hirſenkörnlein auf einem groſſen Kornboden, ja noch weniger.

Wenn man ſich nun einmal von der Vorſtellung der Gröſſe des Weltalls und der Pracht der Schöpfung durchdrungen fühlt und dann das erſte Kapitel des erſten Buchs Moſis mit Nachdenken lieſet, ſo wird man ſich je länger je mehr von der Wahrheit dieſer philoſophiſchen Meynung überzeugen, die ich dem Urtheil einſichtsvoller Leſer unterwerfe.

GOtt ſprach: * Es werden Lichter an der Veſte des Himmels, daß ſie auf die Erde leuchten; und es geſchah alſo. GOtt machte alſo zwey groſſe Lichter; das gröſſere, das den Tag regiere, das kleinere, das die Nacht regiere. Dieß war der vierte Tag.

Wenn man einige Begriffe von dem Syſtem der Himmel hat, ſo ſieht man genugſam ein, wie wenig Wahrſcheinlichkeit es habe, daß die Erde vor der Sonne, welcher ſie ſo offenbar untergeordnet iſt, ſey erſchaffen worden. Es wäre überflüſſig, hierüber weitläuftig zu ſeyn. Es iſt alſo vermuthlich hier eine bloſe Erſcheinung. Die Sonne kam bey dieſer Erneuerung unſers Erdballs erſt den vierten Tag zum Vorſchein.

---

* I. Buch Moſ. I. 14. 15. 16. 19.

GOtt * machte auch die Sterne, und ſetzte ſie an die Veſte des Himmels, daß ſie auf die Erde leuchten. Es iſt ziemlich offenbar, daß **Moſes** hier unter der allgemeinen Benennung der Sterne die Irrſterne oder die **Planeten** andeuten will.

GOtt machte alſo den vierten Tag die Sterne und die Planeten, und Er machte ſie um auf die Erde zu leuchten. Was! Die **höchſte Weisheit** ſollte viel tauſend Millionen unermeßlicher Feuerkugeln, viel tauſend Millionen Sonnen gemachet haben, um ..... Was ſoll ich ſagen? .... Um ein Stäubgen, einen Atomus zu beleuchten!

Kann man ſich wol vorſtellen, daß **Moſes**, wenn er gewußt hätte, was die Sterne und Planeten wären, geſagt hätte, **GOtt machte áuch die Sterne**; und daß er ſo ſchlechthin dazugeſetzt hätte, um die Erde zu beleuchten? Dieß iſt alſo hier nichts anders als eine **bloſſe Erſcheinung**. Der heilige Geſchichtſchreiber wollte nicht die Erſchaffung der Himmel beſchreiben; er zeichnete nur die verſchiedene Perioden einer Revolution, die

ſich

---

* I. B. Moſ. I. 16. 17.

in die engen Schranken unſers kleinen Planeten eingeſchloſſen war.

Man würde eben ſo wol den gemeinen Menſchenverſtand als die der heiligen Schrift ſchuldige Hochachtung verletzen, wenn man das Anſehen **Moſis** dadurch ſchwächen wollte, daß er nicht eben die Sprache des **Copernicus** geführet habe. Er führte eine noch weit ſchönere Sprache: Er verkündigte dem menſchlichen Geſchlechte zum erſten die **Einheit** und die **Ewigkeit des groſſen Weſens**. Er mahlte ſeine Macht mit dem Pinſel eines **Cherubs**: **GOtt** ſprach, * **es werde Licht: Und es ward Licht.** Er ſchwang ſich mit ſchnellem Flug zu der **erſten Urſache**, und lehrte die Menſchen den ſo wichtigen und philoſophiſchen Lehrſatz, **die Schöpfung der Welt.** Das älteſte und das ehrwürdigſte aller Bücher iſt auch das einzige, das mit ſolchen Ausdrücken anfängt, deren Einfalt der Einfalt jener **einzigen Handlung**, die alle Weſen hervorgebracht hat, ſo wol entſpricht: **Im ** Anfang ſchuf GOtt die Himmel und die Erde.**

---

* I. Buch Moſ. I. 3. ** Ebend. I. 1.

Eine einzige Sache war dem Geſchichtſchreiber der Schöpfung weſentlich zu ſeinem Entwurf; daß er nämlich die Welt zu ihrem **Urheber**, die **Wirkung** zu ihrer **Urſache** zurückbrächte. Dieſer Geſchichtſchreiber hat es gethan; und der Gottesläugner würde ihn bewundern, wenn er Philoſophe wäre. Er war nicht berufen, dieſer Geſchichtſchreiber, dem menſchlichen Geſchlechte Lektionen über die Sternkunde vorzuſagen; er war aber berufen, ihm die Grundſätze jener erhabenen Theologie im Groſſen zu entwerfen, welche die Sternkunde dereinſt bereichern ſollte, und wo es der Metaphyſik aufbehalten war, ihre groſſe Wahrheiten zu demonſtrieren. Alles was die heutige Metaphyſik ſchönes und erhabenes hat, iſt in dieſem erſtaunlich groſſen Gedanken zuſammengedrängt: **Ich bin der Ich bin.** *

Ohne die Ehrerbietung zu beleidigen, die man aus ſo vielen Gründen dem erſten der heiligen Schriftſteller ſchuldig iſt, kann ich alſo vorausſetzen, die Schöpfung unſers Erdballs ſey eine unbeſtimmliche Zeit der Erneuerung vorhergegangen wovon uns das erſte **Buch Moſis** die verſchiedeſchiedenen Aſpecten beſchreibt. Die **Weisheit**, welche die Bildung der Welt regiert hat, offenbarete den Menſchen nichts, als was ihre Vernunft durch ſich ſelbſt nicht hätte entdecken können, oder was ſie für ihre Glückſeligkeit zu ſpäthe entdecket hätte; Sie hat dem Fortgang des menſchlichen Verſtandes alle das überlaſſen, was in der Sphäre ſeiner Wirkſamkeit eingewickelt war.

---

* II. Buch Moſ. III. 14.

Die Philoſophie giebt uns die höchſten Begriffe von dem **Weltall**. Sie ſtellt uns daſſelbe als eine **ſyſtematiſche** oder harmoniſche Sammlung aller erſchaffenen Weſen vor. Sie lehret uns, daß es allein dadurch ein **Syſtem** wird, weil alle Stücke, woraus es beſtehet, ſo zu reden in einander greiffen, und alſo dazu beytragen, dieſes **einzige** Ganze hervorzubringen, welches für die **Einheit** und den **Verſtand** der **Erſten Urſache** ein ſo ſtarkes Zeugniß ableget.

Da nichts ohne einen **zureichenden Grund** ſeyn kann, ſo iſt es eine nothwendige Folge von dieſem großen Grundſatze, daß alles in der Welt verbunden oder harmoniſch ſey. Nichts darinn iſt folglich einſam oder abgeſondert; denn wenn ein ſchlechterdings **abgeſondertes** Weſen vorhanden wäre, ſo würde es unmöglich ſeyn einen **zureichenden Grund** von dem Daſeyn eines ſolchen Weſens anzugeben. Man ſage nicht, GOtt habe es **abgeſondert** erſchaffen wollen: Weil der **göttliche Wille** ſelbſt ſich nicht ohne **zureichenden Grund** beſtimmen kann, und weil auch keiner vorhanden wäre, ein Weſen zu erſchaffen, das ſchlechterdings in keiner Verbindung ſtühnde; und daſſelbe mit dieſen oder jenen beſondern Beſtimmungen zu erſchaffen.

Das Daſeyn und die beſondern Beſtimmungen eines jeden Weſens ſtehen jederzeit mit dem Daſeyn und den Beſtimmungen entſprechender oder benachbarter Weſen in Beziehung. Das Gegenwärtige iſt durch das Vergangene, das Nachfolgende durch das Vorhergehende beſtimmt worden. Das Gegenwärtige beſtimmt das Zukünftige. Die **allgemeine** Harmonie iſt folglich das **Reſultat** von allen beſondern **Harmonieen neben einander ſeyender und auf einander folgender** Weſen.

Eine

Eine in alle Theile der Schöpfung ausgebreitete **Kraft** belebt jene groſſen ſphäriſchen Maſſen, welche vereinigt jene verſchiedene **Sonnenſyſteme** ausmachen, die wir nicht einmal herzählen können, und wovon wir nichts als die **Brennpunkte**, oder die Sonnen, entdecken.

Unſre Sonne wirkt zufolge dieſer Kraft auf die Planeten und Kometen des unter ihr ſtehenden Syſtems. Die Planeten und Kometen wirken zugleich auf die Sonne und auf einander. Unſer Sonnenſyſtem wirkt auf benachbarte **Syſteme**; dieſe laſſen noch **entferntere** Syſteme ihre Wirkungen empfinden; und dieſe Kraft, die alle belebt, dringt alſo von Syſtem zu Syſtem, von Maſſe zu Maſſe, bis zu den entfernteſten Enden der Schöpfung.

Alle dieſe Syſteme, und alle groſſe Körper deſſelben Syſtems, ſind nicht allein unter ſich **harmoniſch**; ſie ſind es auch noch in Abſicht auf die **Zuſammenordnung** und Beſtimmungen der verſchiedenen Weſen, die jede planetariſche Welt bevölkern.

Alle dieſe in Grade abgetheilte und ins unendliche ſchattierte Weſen machen nur Eine **Leiter** aus, deren verſchiedene Stuffen die verſchiedene Grade **körperlicher** und geiſtiger Vollkommenheit ausdrücken, welche die Welt in ſich ſchließt.

Die **Welt** iſt alſo die **Summe** aller vereinigter und zuſammengeſetzter Vollkommenheiten, und das **vorſtellende** Zeichen der **höchſten Vollkommenheit**.

Wird nun ein Weltweiſer, der über dieſe erhabene Gegenſtände tiefſinnige Beobachtungen angeſtellt hat, jemals zugeben können, daß **GOtt** die Welt Stück für Stück erſchaffen habe! Daß **Er** die Erde zu dieſer Zeit, die Sonne zu einer andern erſchaffen habe? Daß **Er** den einen Tag einen Stern, hernach einen andern gemachet habe? Sollte der **höchſte Verſtand**, der mit einem einzigen Blick alle Reyhen der Dinge umfaſſet, nur **nach und nach** wirken wie endliche Naturen? Sollte der **anbetenswürdige Wille**, der denen Dingen die nicht ſind ruft, als wenn ſie wären, nicht allem mit einer einzigen Handlung die **Wirklichkeit** geben können? **Er** ſprach: Und die Welt war da.

Wie es ein höchſt ungereimter Gedanke wäre, wenn man annehmen wollte, daß **GOtt** bey der erſten Bildung

dung der Thiere zuerſt das Herz, hernach die Lunge, und folgends das Gehirn erſchaffen habe ꝛc. ſo dünkt mich die Meynung nicht weniger ungereimt, daß bey Bildung der Welt GOtt zuerſt einen Planeten, hernach eine Sonne, darauf einen andern Planeten u. ſ. f. erſchaffen habe. Oder bildet man ſich etwa ein, die Welt ſey minder **harmoniſch**, ich hätte faſt geſagt, minder **organiſch** als ein Thier.

Ich will eben nicht behaupten, daß alle himmliſche Körper im erſten Augenblick ihrer Erſchaffung juſt genau die Stellung gegen einander erhalten haben, in welcher ſie izt ſtehen; ihre urſprüngliche Anordnung hat viele Veränderungen leiden können, welche natürliche Folgen der Bewegungen dieſer Körper und des Verhältniſſes ihrer Kräfte gegen einander ſind. Die **göttliche Weisheit** aber hat dieſe Veränderungen vorausgeſehen und gutgeheiſſen, ſo wie Sie die faſt unendliche Anzahl verſchiedener **Modificationen**, welche aus der urſprünglichen Struktur und Organiſation des einer jeden Welt eigenthümlichen Weſens entſtehn, vorhergeſehen und gutgeheiſſen hat.

Alle Theile der Welt ſind folglich **gleichzeitig**. Der **wirkſame Wille** hat alle dem was ſeyn konnte, mit Einem Male die **Wirklichkeit gegeben**. Er erſchaft nicht mehr, ſondern Er **erhält**: Und dieſe **Erhaltung** iſt, wenn man will, eine **fortgeſetzte Schöpfung**.

Wie die organiſche Körper ihr **Zu- und Abnehmen**, und ihre beſondern Veränderungen haben, ſo leiden auch die Welten die ihrigen. Unſre Ferngläſer ſcheinen uns an den groſſen Körpern, welche an dem Firmament hangen, einige davon entdeckt zu haben. Unſre Erde hat dem zufolge auch ihre **Veränderungen** gelitten. Ich rede nicht von denen mehr oder minder merkbaren Veränderungen, die, von Jahrhundert zu Jahrhundert, durch die Zuſammenkunft verſchiedener Urſachen bewirket werden: Dergleichen Veränderungen geſchehen allemal nur in Theilen, oder ſind bloſe **Localveränderungen**. Dahin gehören die verſchiedene Abwechslungen, die unſer Erdball vermittelſt des Meeres, der **Vulkane**, der Erdbeben, erfahren

fahren kann und wirklich erfährt. Ich rede von den allgemeinen Veränderungen einer Welt, welche ihren ganzen Zuſtand verändern und ihr ein neues Weſen geben. Eine ſolche war die Revolution unſers Planeten, welche Moſes in ſeinen Jahrbüchern aufgezeichnet hat.

Ich nehme hier unſre Erde zur Zeit des Chaos, da ſie nach der Heil. Schrift ungeſtalt und öde war. * Ich ſetze allezeit voraus, Moſes habe uns nicht die erſte Schöpfung der Welt beſchrieben; und ich habe die Gründe dieſer Vorausſetzung angeführt. Ich kann alſo ohne einige Ungereimtheit annehmen, die Erde habe ſchon unter einer andern Geſtalt das Daſeyn gehabt, vor der Zeit, in welcher ſie der heilige Geſchichtſchreiber als öde, d. i. von allen Produkten zum wenigſten dem Anſchein nach entblößt vorſtellt.

Wenn aber die Erde vor dieſem Zeitpunkt das Daſeyn gehabt hat, ſo wird man mir leicht einräumen, es ſey nicht wahrſcheinlich, daß ſie damals völlig nackend, von allen Produkten völlig entblößt, kurz eine weite, dürre Einöde geweſen ſey. Sollte ſie wol alſo aus den Händen ihres

Schö-

---

* I. Buch Moſ. I. 2.

Schöpfers gekommen ſeyn? Wird die **Weisheit** eine ganz nackende Kugel gemachet haben, nur damit ſie ſich um die Sonne herumwälzen, und den andern Planeten ein wenig Licht zurückſtralen mögte? Ich bin verſichert, man wird lieber mit mir annehmen, die Erde ſey ſchon damals wie izt mit einer Menge verſchiedener Produkte bereichert geweſen, die ſich zu ihrem **erſten** Zuſtand ſchickten, in welchem ſie ſich unmittelbar nach ihrer **Erſchaffung** befand.

Wir ſind in einer tiefen Unwiſſenheit in Abſicht auf die **innerliche** ſo wol als **äuſſerliche** Urſachen, welche das Ausſehen der erſten Welt haben verändern können und ſie durch den Zuſtand des **Chaos** durchgehen laſſen, um ſie hernach unter einer neuen Geſtalt wieder herzuſtellen. Unſre Erde iſt als **Planet** der Theil eines groſſen Planetenſyſtems: Der Ort, den ſie da einnimmt, hat ſie Zufällen ausſezen können, die auf ihre urſprüngliche Einrichtung mehr oder weniger Einfluß gehabt haben. Sie konnte von Anfang an Urſachen in ihrem Schooſſe enthalten, die geſchickt waren, ihre Einrichtung mehr oder weniger zu modificieren oder abzuändern.

Dieſe Veränderung war in dem Entwurf jener **anbetenswürdigen Weisheit** mit einbegriffen, welche die Welten von Anfang an vorhergeordnet hat, ſo wie Sie die Pflanzen und Thiere vorhergeordnet hat.

Wenn aber der **göttliche Wille** alle Weſen durch eine **einzige Handlung** erſchaffen hat, woher kamen jene Pflanzen und Thiere, wovon uns **Moſes** erzählt, daß ſie an dem dritten und fünften Tag der Erneuerung unſerer Welt ſeyn hervorgebracht worden?

Würde ich wol die Freyheit zu muthmaſſen mißbrauchen, wenn ich behaupte, die Pflanzen und Thiere, welche heut zu Tage vorhanden ſind, ſeyn durch eine Art natürlicher **Auswickelung** aus denen organiſchen Weſen entſprungen, welche die erſte, unmittelbar aus den **Händen des Schöpfers** gekommene Welt bevölkerten?

Ich will meinen Gedanken entwickeln. Der erleuchtete Leſer möge mich nur nach der ganzen Reihe von Ideen, die ihm dieſe Schrift vorhält, beurtheilen.

Zufolge des ſo philoſophiſchen Grundſatzes, daß die Erſchaffung der **Welt** die unmittelbare Wirkung einer einzigen Handlung des **wirkſamen Willens** ſey, iſt es nothwendig, daß dieſer **Wille** anfänglich in jede Welt die Quellen der Ausbeſſerungen jeder Art geleget habe, welche die **Veränderungen** erfoderten, durch die jede Welt gehen mußte.

Alſo ſtelle ich mir vor, **GOtt** habe die Pflanzen und Thiere urſprünglich in einer beſtimmten Beziehung auf die verſchiedene Veränderungen vorhergeordnet, welche unſrer Welt dem allgemeinen Entwurfe gemäß, den ſeine **Weisheit** von aller Ewigkeit her gemachet hat, begegnen ſollten.

Der **Verſtand**, für welchen nichts vergangen noch zukünftig iſt, weil alle Jahrhunderte zugleich vor ihm gegenwärtig ſind; der **Verſtand**, für welchen der weite Umfang der Dinge die neben einander und nach einander exiſtiren, eine bloſſe **Einheit** iſt; dieſer **Verſtand**, ſage ich, ſollte der wol gewartet haben, bis die Begebenheiten ihn von dem unterrichteten, was zur Erhaltung und Vollkommenheit ſeines Werks nöthig wäre?

Das eigenthümliche des Verſtandes iſt, **Verhältniſſe** zwiſchen den Dingen veſtzuſetzen. Je zahlreicher dieſe Verhältniſſe ſind, je mannichfältiger, je beſſer ſie zuſammenſtimmen; je edler der **Endzweck**, je gröſſer und erhabener derſelbe iſt, um ſo viel mehr beſitzt der Urheber dieſer Dinge auch Verſtand.

Die **ewige Vernunft** iſt weſentlich ganz **Harmonie**. Sie hat dieſen verehrenswürdigen Charakter allen ihren Werken eingedrückt. Alle ſind unter ſich **harmoniſch**; alle ſind es mit der ganzen Welt. Alle ſtimmen und laufen zu dem erhabenen Endzweck zuſammen, zu der allgemeinen Glückſeligkeit, zu der gröſten möglichen Glückſeligkeit aller empfindender und aller verſtändiger Weſen.

Jene ungeheuern Körper, welche die **Sonnenſyſteme** ausmachen, ſind nicht für ſich ſelbſt erſchaffen worden; ſie waren nichts als unermeßliche Haufen rohen Stoffes, unfähig die Wolthat der Erſchaffung zu empfinden. Sie ſind um der empfindenden, und um der verſtändigen Weſen willen erſchaffen worden, die ſie bewohnen ſollten, damit jedes nach ſeiner Art daſelbſt die Süßigkeiten des Daſeyns ſchmeckete.

Es war alſo nothwendig, daß die Welten gewiſſe Verhältniſſe gegen einander hätten; daß jede Welt mit den Weſen, welche ſie bevölkern ſollten, in Verhältniß ſtühnde, und daß dieſe Weſen ſelbſt mit der Welt, die ſie bevölkern ſollten, im Verhältniſſe wären.

Die Welt iſt alſo einiger Maſſen **ganz von einem Stück**: Sie iſt eins in dem allerphiloſophiſchſten Sinne. Der **groſſe Werkmeiſter** hat ſie alſo in einem **Wurfe** gebildet.

Die **Erde**, dieſer **unendlichkleine** Theil der Welt, hat alſo das nicht zu einer Zeit empfangen, was ſie zu einer andern Zeit nicht beſeſſen. In demſelben Augenblick, da ſie aus dem Nichts zum Daſeyn gerufen ward, enthielt ſie ſchon in ihrem Schooße die Grundtheile aller organiſierter und beſeelter Weſen, die ſie bevölkern, verſchönern und ihre Oberfläche mehr oder weniger modificieren ſollten?

Durch die **Grundtheile** organiſierter Weſen verſtehe ich hier die **Keime**, oder die erſten organiſchen Körpergen, welche

welche alle Theile der zukünftigen Pflanze oder des zukünftigen Thieres ſehr im Kleinen enthalten.

Ich ſtelle mir alſo vor, die Keime aller organiſierter Weſen ſeyn urſprünglich nach beſtimmten Verhältniſſen mit den verſchiedenen Veränderungen, die unſer Planet ausſtehen ſollte, eingerichtet oder berechnet worden.

Geſetzt alſo, daß drey groſſe Veränderungen mit demſelben vorgehen ſollten, ſo würde ich annehmen, die Keime organiſierter Weſen hätten vom Urſprung der Dinge an Principien der Ausbeſſerung enthalten, die dieſen dreyen Veränderungen genau entſprechen.

Wollte man eine gröſſere Anzahl von Veränderungen * annehmen, die vor dem Chaos, wovon die heilige Schrift redet, vorhergegangen, ſo würde ich auch eine genau verhältnißmäßige Anzahl von Principien der Ausbeſſerung annehmen.

---

* Welche Anzahl von Veränderungen man auch immer annehmen wolle, ſo iſt doch offenbar, daß dieſe Zahl nicht unendlich ſeyn kann. Es giebt keine unendliche Zahl: Es giebt keinen Fortgang ins Unendliche; und jede Folge muß nothwendiger Weiſe einen Anfang haben. Die Meynung, welche ich hier vortrage, begünſtigt alſo keineswegs die von der Ewigkeit der Welt. Verf.

Laßt uns nur drey Veränderungen annehmen. Die Erde kömmt ſo eben aus den **Händen** ihres **Schöpfers**. Durch ſeine **Weisheit** zubereitete Urſachen machen, daß die Keime von allen Seiten ſich entwickeln. Die organiſierten Weſen fangen an des Daſeyns zu genieſſen. Vermuthlich waren ſie damals ſehr verſchieden von dem was ſie itzt ſind. Sie waren es eben ſo wol, als die erſte Welt von der verſchieden war, die wir bewohnen. Wir können nicht wol von dieſer Verſchiedenheit urtheilen; und vielleicht würde der geſchickteſte Naturkenner, in jene erſte Welt verſetzt, unſre Pflanzen und unſre Thiere darinn völlig mißkannt haben.

Jedes einzelne **Gewächs** oder **Thier** enthielt alſo einen Keim, der in Abſicht auf die Urſachen, die ſeinen **groben** Leib zerſtören ſollten, und auch in Abſicht auf die, welche die erſte Welt zerſtören und ſie in ein **Chaos** verwandeln ſollten, **unzerſtörbar** iſt.

Betreffend die natürliche Urſachen, welche die erſte Welt zerſtört, auf was Weiſe und wie weit ſie auf die Erdkugel gewirket haben, ſo ſind wir hierüber in einer tiefen Unwiſ-

Unwiſſenheit. Es iſt auch kein einziges gewiſſes Denkmal von ſo hohem Alterthum mehr vorhanden. Die verſchiedene Thatſachen, welche die phyſiſche Erdbeſchreibung über eine ſo dunkele Materie ſammelt, bieten dem Naturforſcher, weit entfernt, daß die ihm einiges Licht verſchaffen ſollten, nur Fragen dar, die kein Ende nehmen. Alles was wir wiſſen, und was wir aus dem erſten Buch Moſis * lernen, beſtehet darinn, daß unſer Erdball zur Zeit des Chaos völlig mit Waſſer bedeckt geweſen, und daß GOtt an dem zweyten Tag geſprochen: Das Waſſer unter dem Himmel ſammle ſich an einem Ort, daß das Trockne zum Vorſchein komme: Und es geſchahe alſo. Der Geſchichtſchreiber der zweyten Welt fügt in ſeiner edeln und kurzgefaßten Schreibart hinzu: Und GOtt nennete das Trockene, Erde; und die Sammlung der Waſſer nennete Er Meer: Und GOtt ſahe, daß es gut war.

Wir wiſſen alſo nicht, ob die erſte Welt durch eine Waſſerfluth in das Chaos verwandelt worden, oder ob dieſe Waſſerfluth nicht vielmehr die Wirkung der Urſache, oder der

---

* I. 1. 9. 10.

der Urſachen geweſen, welche dieſe Veränderung hervorgebracht haben. Wir haben keinen Geſchichtſchreiber dieſer erſten Welt.

Dem ſey nun wie ihm wolle: Alle organiſierte Weſen, welche die erſte Welt bevölkerten, ſind zum mindſten dem Anſchein nach zerſtört, und alles in dem Abgrund von Waſſer, der die Erde bedeckte, durcheinander gemiſchet worden.

Man erräth wol, warum ich ſage, die organiſierte Weſen der erſten Welt ſeyn nur dem Anſchein nach zerſtört worden: Sie erhielten ſich in den unvergänglichen Keimen, die vom Urſprung der Dinge an beſtimmt waren, die zweyte Welt zu bevölkern.

Das Chaos kömmt nach und nach in Ordnung: Die Waſſer ſöndern ſich von dem feſten Lande: * **Die Erde läßt Kräuter und Bäume hervorgrünen, die ihren Saamen bey ſich trugen: Die Waſſer bringen Fiſche in Menge und groſſe Wallfiſche hervor. Die Vögel fliegen über die Erde gegen die Ausdehnung der Himmel. Die Erde bringt lebendige Thiere, jedes nach ſeiner Art, Vieh und Gewürmer hervor.**

Alſo

---

* I. B. Moſ. I. 6. 7. 11. 12. 20. 21. 24.

Alſo nimmt alles den Geſetzen der *ewigen Weisheit* zufolge ein neues Weſen an: Eine andre Ordnung der Dinge folgt auf die erſte. Die Welt wird wieder bevölkert, und gewinnt ein neues Ausſehn: Die Keime entwickeln ſich: Die organiſchen Weſen kehren wieder ins Leben zurücke: Das organiſche Reich fängt eine zweyte Periode an, und das Ende dieſer Periode wird das Ende der Welt ſeyn; der Welt von welcher der Apoſtel geſagt hat: * *Sie werde zum Feuer aufbehalten, worauf neue Himmel und eine neue Erde folgen werden.*

Ich wiederhole es: Es können mit unſrer Welt ſchon viele andre Veränderungen vorgegangen ſeyn, vor derjenigen, welcher ſie ihren itzigen Zuſtand zu danken hat. Das organiſche Reich könnte alſo eine Reihe von *parallelen* Veränderungen erlitten, und dennoch beſtändig jene Art von *Einheit* beybehalten haben, welche aus jeder Gattung ein einziges, immer fortdauerndes Ganzes macht, das aber von Perioden zu Perioden neue Geſtalten oder neue *Modalitäten* anzunehmen beſtimmt iſt.

---

* II. Petr. III. 7. 13.

Dieſe vervielfältigte Revolutionen werden die urſprüngliche Geſtalt und Struktur der organiſchen Weſen je mehr und mehr modificiert haben, ſo wie ſie auch den äuſſern und den innern Bau der Erdkugel je mehr und mehr werden verändert haben. Ich habe es ſchon geſagt: Ich bin ſehr geneigt zu glauben, wenn wir ein Pferd, eine Henne, eine Schlange in der erſten Geſtalt, in der Geſtalt die ſie zur Zeit der Schöpfung hatten, ſehen könnten, es wäre uns unmöglich ſie zu erkennen. Die letzte Hauptveränderung wird ohne Zweifel bey der Erdkugel ſelbſt, und den verſchiedenen Weſen die ſie bewohnen, noch gröſſere Veränderungen hervorbringen.

Das Alterthum der Welt könnte viel gröſſer ſeyn als wir uns nicht einbilden können. Es iſt noch nicht ausgemacht, ob ſich nicht die Ecliptik beſtändig ſich dem Equator zu nähern beſtrebe. Sehr feine Beobachtungen ſchienen einem groſſen Aſtronomen zu beweiſen, die Schieſe der Ecliptik nehme in einem Jahrhundert um eine Minute ab, alſo daß hundert und vierzig tauſend Jahre erfodert würden, um von ihrer itzigen Schieſe zur Vermiſchung mit dem Equator zu gelangen. Wenn man immer dem gleichen Verhältniſſe folgt, und für ſechstauſend Jahre 60. Minuten oder einen Grad annimmt, ſo wären zu dieſem Zirkel, um ganz in die Ründe durch die Pole zu gehen, zwey Millionen hundert und ſechszigtauſend Jahre verwendet worden.* Und wer kann beweiſen, daß dieſer Umlauf nicht ſchon etliche Male ganz gemacht worden ſey?

Ich unterdrücke hier einige Begebenheiten aus der Naturhiſtorie, die ſich mit dieſen aſtronomiſchen Vermuthungen zu verbinden ſcheinen, um der Welt ein überaus groſſes, ich wollte ſagen, ein ungeheures Alterthum zu geben.

Es wäre nicht gar vernünftig, gegen dieſes Alterthum der Welt die Neuheit der Völker, der Wiſſenſchaften und Künſte, und den ganzen Pomp der heiligen Zeitrechnung anzuführen. Ich bin unendlich weit davon entfernt, dieſe Zeitrechnung im geringſten entkräften zu wollen: Ich weiß, daß ſie die veſteſte Grundlage der alten Geſchichte iſt: Allein werde ich dieſelbe da entkräften, wenn ich behaupte, ſie betreffe nur Eine Hauptveränderung der Welt, und könne nicht weiter gehen. Wenn es in dem Planet der Venus oder

des

---

* Briefe des Herrn von Mairan an P. Parennin. S. 112, 113.

des Mars vor der Hauptveränderung, um die es zu thun iſt, Aſtronomen gegeben, ſo hat ihnen von vorhergegangenen Hauptveränderungen etwas können im Wiſſen ſeyn. Wir ſelbſt werden vermuthlich davon unterrichtet werden, wenn wir in den glückſeligen Aufenthalt werden eingeführt ſeyn, für welchen wir gemachet ſind, und dahin unſre lebhafteſte Wünſche zielen ſollen. Da werden wir in der Geſchichte der Welten die Geſchichte der **Vorſehung** leſen; da werden wir die Wunder **Ihrer** Werke ohne Wolken betrachten; da werden wir dieſe erſtaunenswürdige Reihe von Hauptveränderungen oder Verwandlungen bewundern, die ſtuffenweiſe das Anſehn jeder Welt verändern, und die Verzierungen des Weltgebäudes ohne Aufhören abwechſeln laſſen.

Wenn **GOtt** unveränderlich iſt: Wenn **Er**, das was Er gewollt hat, noch itzt will und es immer wollen wird: Wenn Er das Weltgebäude mit einer einzigen Handlung **ſeines Willens** erſchaffen hat: Wenn es keine neue Schöpfung giebet; wenn alles Veränderung, Entwickelung, Abwechſelung der Geſtalten iſt: Wenn **GOtt** von aller Ewigkeit her das Weltall hat erſchaffen wollen: . . .

... Ich bin ganz erſchrocken. .... Meine Sinne erſtarren. ..... Ich halte ein. .... Ich weiche vor Schrecken zurücke. .... Ich bin an dem Rande des fürchterlichſten Abgrunds. .... O Ewigkeit! O Ewigkeit! die vor der Zeit vorhergegangen iſt, welche du in deinen Wirbel hinreiſſen wirſt; die du die Begriffe aller endlichen Verſtandweſen verſchlingeſt. ... Ewigkeit! Ein ſchwacher Sterblicher, ein denkender Atomus darf dich nennen, und dein Namen iſt alles was er von dir kennt. *

Wer könnte wol läugnen, daß die **unumſchränkte Macht** in dem erſten Keim jedes organiſchen Weſens die Folge von Keimen habe einſchlieſſen können, welche den verſchiedenen Hauptveränderungen, die unſer Planete zu erfahren beſtimmt war, entſprechen? Zeigen das Vergröſſerungsglaß und das Meſſer nicht Geſchlechtsfolgen, da eine in die andre eingeſchloſſen iſt? Zeigen ſie uns nicht die **Knoſpe** unter der Rinde ſchon von fern-

her

---

* Man ſiehet wol, daß ich durch das, was ich hier von der Ewigkeit ſage, gar nicht zu verſtehen geben will, die Welt ſey ein ewiger Ausfluß der **Gottheit**. Ich bitte, man leſe die Anmerkung unten an der 293. Seite nach, und die Art wie ich mich früher über die Schöpfung ausgedrückt habe.

der zubereitet, den kleinen künftigen Baum in der Knoſpe eingeſchloſſen, den Schmetterling in der Raupe, das Hühngen in dem Ey, dieſes in dem Eyerſtock? Wir kennen Gattungen, mit denen eine beträchtliche Anzahl von Verwandelungen vorgehet, und wo jedes einzele Ding ſo viele abwechſelnde Geſtalten annehmen muß, daß eben ſo viele verſchiedene Gattungen daraus zu entſtehen ſcheinen. Unſre Welt war wahrſcheinlicher Weiſe in der Geſtalt des Wurmes oder der Raupe: Gegenwärtig iſt ſie unter der Geſtalt der Puppe. Die letzte Hauptveränderung wird ihr die Geſtalt des Schmetterlings anziehen.

Ich gebe alſo, wie man ſiehet, einen vollkommenen Parallelismus zwiſchen dem aſtronomiſchen und dem organiſchen Syſteme zu; zwiſchen den verſchiedenen Zuſtänden der Erde, als Planet oder als Welt betrachtet, und den verſchiedenen Zuſtänden der Weſen, welche dieſe Welt bevölkern ſollten.

Dieſer Parallelismus kömmt mir völlig ſo natürlich vor, als derjenige, den wir zwiſchen der Entwickelung und den verſchiedenen Graden der Temperatur wahrnehmen, welche die erſtere beſchleunigt, verzögert, oder aufhält. Man bemerke nur, wie die Auswickelung und die Fortpflanzung der Thiere- und Pflanzen mit den periodiſchen Abwechſelungen der Jahreszeiten enge verknüpfet ſind. Alles iſt Stuffenfolge, Verhältniß, Calcul in dem Weltall. Und ſehr philoſophiſch nannte der deutſche Plato den Schöpfer der Welt, den **Ewigen Meßkünſtler.**

Siebentes Stück.

Ideen des Leibnitz.

Anmerkung über dieſe Idee.

Beurtheilung dieſes Philoſophen.

Dieß iſt im kurzen der Geſichtspunkt, aus welchem ich ſo gerne das Weltall betrachte: So iſt die ungeheuer groſſe und intereſſante Perſpective, die ich den Augen des philoſophiſchen Leſers eröffne. Dieſe Schrift, die ich der Vermehrung der edelſten Vergnügungen des menſchlichen Geiſtes widme, iſt wenn man will eine Art von Fernglas, durch welches meine Leſer ohne Zweifel gar gerne die Unermeßlichkeit und Schönheit der Werke des **Allmächtigen** betrachten werden. Wie ſehr wünſchte ich, daß die Gläſer zu dieſem Fernglaſe von einer geſchicktern Hand ver-

verfertiget wären! Wenigſtens hab ich die Einrichtung dieſes Inſtrumentes angegeben. Geſchicktere Optiker werden es vervollkommnen.

Je länger ich ſtilleſtehe, dieſe entzückende Perſpective zu betrachten, und dieſe unerſchöpfliche Schätze des **Verſtandes** und der **Güte** durchlaufe, je mehr verwundere ich mich, daß Weltweiſe, die ſonſt ſo fähig ſind, ſich über die gemeine Meynungen zu erheben, einen Augenblick die Vernichtigung der Thiere haben behaupten können. Wie wenig Grund hat dieſe Meynung in der wahren Philoſophie! Wie armſelig iſt ſie! Wie ſehr ſchränkt ſie jene **anbetenswürdige Güte** ein, die wie ein unermeßlicher Strom alle lebenden Creaturen mit Wohlthaten überſchwemmen will!

Ich will einem gewiſſen ungenannten Verfaſſer den Vorwurf nicht machen, den ich gewiſſen Schriftſtellern gemachet, die vielleicht weniger Philoſophen als er, aber dabey weniger kühn, und bedächtlicher ſind. Ich rede von dem Verfaſſer des **Verſuches einer Pſycholo-**

gie[*], der im Jahr 1755. erſchien, und deſſen oft allzuhinreiſſender und gedrängter Styl vielen Leſern Grundſätze hat aus den Augen wegrücken können, die ich mir in einigen von meinen Schriften zu Nutze gemacht, und in ein helleres Licht zu ſetzen verſucht habe. Wenn dieſer Verfaſſer jemals eine zweyte Ausgabe ſeines Buches veranſtaltet, ſo kann ich ihn nicht genug ermuntern, verſchiedene Stellen deſſelben mit Fleiß wieder zu überarbeiten, die mir nicht genau genug geſchienen haben, und die man allzuleicht misbrauchen könnte.

Die Philoſophie und das allgemeine Wolwollen dieſes Autors geſtatteten ihm nicht, die Vernichtigung der Thiere anzunehmen. Er hat ſich mit Lebhaftigkeit wider dieſe Meynung aufgelehnt, und die **künftige Wiederherſtellung** der Thiere, mit der ich mich in dieſer Schrift beſchäftige, mit klarem Buchſtaben behauptet. Ich muß hier ſeine eigene Worte niederſchreiben.[**] „Der Verſtand der Thie-

„re,

---

[*] Eſſai de Pſychologie; ou conſiderations ſur les operations de l'ame, ſur l'habitude & ſur l'education. Auxquelles on a ajouté des Principes philoſophiques ſur la *Cauſe premiere* & ſur ſon effet. Londres 1755.

[**] S. 178. 179.

„re, der zur Zeit noch ſo eingeſchränkt iſt, wird ſich vielleicht
„einmal erweitern. Behaupten, daß die Seele der
„Thiere bloß um deswillen ſterblich ſey, weil das Thier
„nicht ein Menſch iſt, das wäre eben ſo viel als behaupten,
„daß die Seele des Menſchen ſterblich ſey, gerade nur um
„deswillen, weil der Menſch nicht ein Engel iſt.

„Die Seele der Thiere und die Seele des Menſchen
„ſind beyde gleich unzerſtörbar durch Unterurſachen. Es
„wird eine eben ſo poſitive Handlung der **Gottheit** dazu
„erfodert, die Seele eines Wurmes zu vernichtigen,
„als zur Vernichtigung der Seele eines Philoſophen. Welche
„Beweiſe kann man aber von der Vernichtigung der
„Thierſeele geben? Man ſagt uns, die Thiere ſeyn keine
„moraliſche Weſen. Hat es denn keine andre als moraliſche
„Weſen, die der Glückſeligkeit fähig ſind? Weſen,
„die nicht moraliſch ſind, können ſie es nicht einmal werden?
„Worauf beruht dieſe Moralität? Auf dem Gebrauch
„der Worte. Und worauf dieſer Gebrauch der
„Worte? Wahrſcheinlich auf einer gewiſſen Organiſation.
„Verſetzet die Seele eines Thiers in das Gehirn eines Menſchen,
„und ich denke, ſie wird auch dazu kommen, aus ih-

„ren einzelnen Begriffen allgemeine machen zu können. Ich „will nicht abſprechen. Es kann zwiſchen den Seelen Unterſchiede geben, welche ſich auf die Unterſchiede beziehen, „die man zwiſchen den Körpern wahrnimmt. Sehet unterdeſſen, welche Verſchiedenheit die phyſiſche Beſchaffenheit unter den menſchlichen Seelen machet.

„Warum wollet ihr dem Lauf der göttlichen „Güte Schranken ſetzen? Sie will ſo viele glücklich „machen als möglich iſt. Laſſet es doch geſchehen, daß „Sie die Seele der Auſter ſtuffenweiſe zu der Sphäre der „Affenſeele erhebe; die Seele des Affen bis zur Sphäre „der Menſchenſeele.“

Die erhabene Metaphyſik des groſſen Leibnitz konnte nicht anders, als ihn von der philoſophiſchen Lehre der Fortdauer aller Seelen, und ihrer beſtändigen Vereinigung mit organiſchen Körpern bereden; Er hat offenbar das eine und das andre behauptet: Allein, er hat ſich bey weitem noch nicht ſo eigentlich darüber erklärt, als unſer Pſycho-

Pſycholog über die zukünftige **Wiederherſtellung und Vervollkommnung** der Thiere.

Ich halte mich für verbunden, einige Stellen von **Leibnitz** meinen Leſern vorzulegen, aus denen ſie deſto leichter ſeine Grundſätze über dieſe ſchöne Materie, den Grad, bis auf welchen er ſie entwickelt hat, und den Punkt, von dem er ausgegangen, werden beurtheilen können. Und da man ſonſt den Verdacht auf mich haben könnte, als wenn ich meine Ideen über den **vergangenen und künftigen Zuſtand** der Thiere gröſtentheils bey dieſem groſſen Manne geſchöpft hätte, ſo wird es auch darum gut ſeyn, daß man den Gang meiner Ideen mit ſeinem, und ſeine Grundſätze mit den meinigen vergleichen und über ihren Unterſchied urtheilen könne.

„Einige Philoſophen, ſagt er *, haben es nicht wagen „dürfen, die Fortdauer und Unzerſtörbarkeit der Thierſeelen „anzunehmen, ob ſie ſolche gleich für untheilbar und imma„teriell hielten.

„Allein, es kömmt daher, daß ſie die Unzerſtörbar„keit mit der Unſterblichkeit verwechſeln, durch welche man „bey dem Menſchen verſteht, nicht nur daß die Seele, ſon-

---

* Theodicee. §. 89.

„dern auch daß die Perſönlichkeit fortbeſtehe: d. i. wenn „man ſagt, daß die Seele des Menſchen unſterblich ſey, „ſo verſteht man dadurch, daß das, was ſie eigentlich zu derſelben Perſon macht, fortbeſtehe; daß dieſe Perſon ihre moraliſche Eigenſchaften beybehalte, indem ſie das **Bewußtſeyn** oder die innre reflectierende Empfindung, daß ſie ſey, „beybehält: Dieſes macht ſie der Strafe und der Belohnung fähig. Allein dieſe Erhaltung der Perſönlichkeit hat bey der Seele der Thiere nicht ſtatt: Darum wollte ich auch von ihnen „lieber ſagen, daß ſie unvergänglich ſeyn, als ſie unſterblich „nennen.“

Ich werde bald hernach von der Wirkung der **Moralität** in Abſicht auf die **künftige Wiederherſtellung** des Menſchen reden. Allein, man erlaube mir hier im Vorbeygehn zu zeigen, wo dieſer berühmte Metaphyſiker, deſſen Worte ich eben abſchrieb, gefehlt habe. Will er nicht ſo verſtanden ſeyn, daß die **Erhaltung** der Perſönlichkeit das **deutliche Bewußtſeyn** vorausſetze? Sollte man hier nicht zwey Arten von **Perſönlichkeit** unterſcheiden? Ich hatte dieſe philoſophiſche Unterſcheidung in meinem **analytiſchen Verſuche** gemacht. „Man muß,

„ſagte

„ſagte ich, * zwey Arten der Perſönlichkeit unterſcheiden: Die erſte iſt diejenige, welche ganz allein aus der Verbindung entſpringt, welche die Wiedererinnerung zwiſchen den vorhergehenden und nachfolgenden ſinnlichen Vorſtellungen macht, kraft der die Seele die Veränderungen des Zuſtandes empfindet, die ſie durchgehen muß?

„Die zweyte Art von Perſönlichkeit iſt jene auf deutlichen Vorſtellungen beruhende Perſönlichkeit, die darinn beſteht, daß die Seele gleichſam in ſich ſelbſt zurückgeht, hiedurch ihre eigene ſinnliche Vorſtellungen von ſich auf eine gewiſſe Weiſe abſondert, und deutlich denkt, daß Sie es iſt, welche jene erfährt, oder erfahren hat. Ein Weſen, das eine ſolche Perſönlichkeit beſitzt, nennt dasjenige Ich, was in ihm empfindet; und dieſes Ich einverleibet ſich, ſo zu ſagen, allen ſinnlichen Empfindungen, es macht ſie alle ſich eigen, und daraus nur eine und dieſelbe Exiſtenz.“

Ich fügte noch hinzu: ** „Man könnte die erſte Art von Perſönlichkeit die uneigentlich ſogenannte heiſſen,

---

* §. 113. ** §. 114.

„im Gegenſatz der andern Art. Dieſe uneigentlich ſogenannte Perſönlichkeit ſcheint den Thieren zuzukommen, und ſelbſt denen, die auf der niedrigſten Stuffe der Leiter ſtehen.“

Ich ſagte auch noch,* bey Anlaß der Aufdeckung eines Irrthums des oben angeführten Pſychologen: „Der Affe würde vergebens zur Sphäre des Menſchen erhoben worden ſeyn, wenn er gar kein Gefühl ſeines erſten Zuſtandes beybehalten würde: Es wäre alsdann nicht mehr daſſelbe Weſen; es wäre ein anders Weſen. Eben ſo würde es ſich auch mit uns verhalten, wenn der Tod alle Verbindung zwiſchen unſerm irdiſchen und jenem herrlichen Zuſtand, zu dem wir berufen ſind, aufhübe.“

Ich muß endlich noch anmerken, daß die Art, wie ſich **Leibnitz** hier über die Seele der Thiere ausdrückt, uns nicht glauben läßt, daß er die Idee von jener Vervollkommnung gehabt habe, die man nach meiner Meynung annehmen darf.

Er fährt fort: „Dieſer Mißverſtand über den Unterſchied zwiſchen der Unzerſtörbarkeit und Unſterblichkeit

---

* Ebendaſelbſt.

„lichkeit der Seelen ſcheint die Urſache einer groſſen In-
„conſequenz in der Lehre der Thomiſten und andrer guten
„Philoſophen geweſen zu ſeyn, welche die Immaterialität oder
„Untheilbarkeit aller Seelen erkannt haben, ohne die Un-
„zerſtörbarkeit derſelben annehmen zu wollen, wodurch
„jedoch die Lehre von der Unſterblichkeit der menſchli-
„chen Seele gewiß wankend gemacht werden muß. Ich
„ſehe nicht, warum es weniger unſchicklich ſeyn ſollte,
„die Fortdauer der Atomen des Epicurs und des Gaſſendi,
„als alle wahrhaftig einfachen und untheilbaren Subſtan-
„zen als fortbeſtehend anzunehmen, welche die einzigen und
„wahren Atomen der Natur ſind.“

Hier muß ich anmerken, daß es nach meinen Ideen nicht um die bloſſe **Erhaltung** der Seelen zu thun iſt; ſondern, daß hier vornehmlich von der **Vervollkommlichkeit** und der **künftigen Vervollkommnung** aller **vermiſchten Weſen** die Frage iſt. Wenn Leibnitz hier die Erhaltung oder die Dauer der Seelen mit der Dauer der Atomen vergleicht, ſo, dünkt mich, bleibt er allzu tief unter dem Punkte zurück, wohin ihn ſeine Grundſätze natürlicher Weiſe hinführen ſollten. Es iſt klar, daß ein Atom, eben ſo wie eine Seele nicht könne vernichtiget werden, als nur durch eben die **Macht**, die ſie erſchaffen hat. Dieſes wird noch einleuchtender, wenn man mit unſerm Philoſophen in der Natur keine andre als gänzlich einfache Subſtanzen annimmt: Denn Subſtanzen, die gar nicht zuſammengeſetzt ſind, können auch nicht durch irgend eine Unterurſache wieder aus einandergeſetzt oder zerſtört werden.

„Weil ich aber Grundſätze liebe, die ſich durchaus erhalten,
„und bey denen es ſo wenig, als immer möglich
„iſt, Ausnahmen giebt, (ſo fährt **Leibnitz** fort*) ſo
„ſcheint mir über dieſe wichtige Frage folgendes in alleweg das
„vernünftigſte zu ſeyn: Ich behaupte, daß die Seelen, und
„überhaupt die einfachen Subſtanzen ihren Anfang nicht
„anderſt als durch die Erſchaffung, und ihr Ende nicht
„anderſt als durch die Vernichtigung haben können. Und
„da es ſcheint, als lieſſe ſich die Bildung der organiſchen
„beſeelten Körper in der Ordnung der Natur nicht anderſt
„erklären, als wenn man eine bereits organiſche Vorher-

„bildung

---

* Theod. §. 90.

„*bildung* vorausſetzt, ſo habe ich daraus geſchloſſen, „daß dasjenige, was wir die Zeugung eines Thieres nen„nen, nur eine Veränderung in der Bildung und eine Ver„gröſſerung ſey; und daß alſo, weil derſelbe Leib ſchon or„ganiſiert geweſen, zu glauben ſey, daß er auch ſchon be„ſeelt geweſen, und daß er dieſelbe Seele gehabt habe: Wie „ich dann auch umgekehrt von der Erhaltung der See„le ſchlieſſe, daß, weil ſie einmal geſchaffen worden, das „Thier gleichfalls erhalten werde, und der anſcheinen„de Tod nichts anders als eine Einwickelung ſey; indem „es nicht den geringſten Anſchein hat, weder, daß es in der „Natur von allem was Körper heißt ganz abgeſönderte „Seelen gebe, noch auch daß etwas durch die Kräfte „der Natur aufhören könne, was gar nicht natürlicher „Weiſe zu exiſtiren anfängt."

Ich ſehe unſern groſſen Metaphyſiker mit Vergnügen, ſo klar eine *organiſche Vorherbildung*, und eine ſich darauf beziehende *Präexiſtenz der Seelen* annehmen. Wenn ihm alle neuere Entdeckungen bekannt geweſen wären, die alle darauf hinaus zu laufen ſcheinen, dieſe bewundernswürdige Vorherbildung feſtzuſetzen; mit welcher innigen Freude würde er ſie nicht ergriffen haben, ſein ſchönes Gebäude damit zu unterſtützen! Er hatte die Meynungen eines **Hartſöcker** und eines **Levenhöck** über die **Saamenthierchen** ſo begierig umfangen, weil er jene **Präorganiſation** darinn fand, die ſeiner Lehre von der **allgemeinen Harmonie** ſo vortheilhaft war.

Es hat ſeinen guten Grund, wenn er aus dieſer Präorganiſation den Schluß macht, **daß das, was wir die Zeugung eines Thieres nennen, nichts anders iſt als eine Veränderung in der Bildung, und eine Vergröſſerung.** Die merkwürdige Veränderungen in der Bildung des **Hühngens** würden ihn alſo ein ſtrenger Erweis dieſer groſſen Wahrheit zu ſeyn gedünkt haben. Er nahm auch ſonſt die **Einſchlieſſung der Keime** an. Er erklärt ſich über dieſen Punkt ſelbſt ſehr beſtimmt in jener fürtreflichen Vorrede zu ſeiner **Theodicee**, die ich meinen Leſern zum Leſen und ſtudieren nicht genug empfehlen kann, als die beſte philoſophiſch chriſtliche Erbauungsſchrift. „Der Mechaniſmus, ſagt er in dieſer Vorrede,[*] „iſt hinlänglich organiſche Körper hervorzubringen, in „ſo fern man eine ſchon ganze organiſche **Präformation** in

„den

---

[*] S. XXVIII. der Amſterdamer Ausgabe. 1720.

„den Saamen der Körper die erzeugt werden, hinzuſetzt, welche
„ebenfalls in denen Saamen ſchon enthalten ſind, woraus
„ſie erzeugt worden, bis auf die allererſten Saamen: welche
„allein von dem allmächtigen und allerweiſeſten Urheber
„aller Dinge herkommen können, der alles ſo gleich im Anfang
„nach der vollkommenſten Ordnung gemachet, und alſo auch
„alle zukünftige Ordnung, und jedes Kunſtſtück vorher eingerichtet
„hat.“

Unſer Philoſoph war allzu genau in ſeinen Folgerungen, als daß er die Präexiſtenz der Seelen in den organiſchen Ganzen nicht ſollte angenommen haben, ſo bald er einmal die Vorherbildung dieſer Ganzen angenommen hatte. Mit gutem Grund ſetzte er darum hinzu: „Da alſo derſelbe Körper ſchon organiſiert war, ſo iſt gläublich, daß er auch ſchon beſeelt war, und daß er dieſelbe Seele hatte.“ Und auch dieſes iſt eine ſehr natürliche Folge, die er nachwärts daraus zieht: „Wie ich denn, ſagt er, auch umgekehrt von der Erhaltung der Seele ſchlieſſe, daß, weil ſie einmal geſchaffen worden, das Thier gleichfalls erhalten werde, und der anſcheinende Tod nichts anders als eine Einwickelung ſey.“ Wir

Wir ſehen hier nicht, was **Leibnitz** durch dieſe **Einwickelung** verſtanden haben mag, worinn nach ſeiner Meynung der **anſcheinende Tod** beſtehet. Ich habe ehmals eine Idee geheget, die mich dünkt der **Leibnitziſchen Einwickelung** ſich zu nähern, welche ich damals noch nicht kannte. Ich will ſie im Kurzen darlegen: Sie kann, wenn man will, ſtatt eines Commentars über den ziemlich dunkeln Text unſers Verfaſſers dienen.

Ich habe in den acht erſten Kapiteln meines Buches von den **organiſchen Körpern** meine erſten Meditationen über die **Zeugung** und über die **Entwickelung** vorgetragen. Ich war annoch jung, da ich mich in dieſe Unterſuchungen einließ.* Ich behandelte meinen Gegenſtand nach dem Maaß des Lichtes, das ich aus den Thatſachen ſchöpfte, welche ich geſammelt und verglichen hatte. Die **Hallerſchen** Entdeckungen über das Hühngen waren noch nicht gemachet; und vornehmlich ſind es dieſe Entdeckungen, die ich denen genauſten Kenntniſſen gleich ſchätze, und vermittelſt deren ich, indem ſie die meiſten meiner äl-

tern

---

* Betr. über die organ. Körper. S. I. II. u. ſ. w. der Vorrede.

tern Ideen beſtäthigten, in eines der unergründlichſten Geheimniſſe der Natur tiefer habe hineindringen können.

Ich hatte gerade Anfangs zum Fundamentalſatze gelegt, daß nichts durch die **Zeugung** hineingebracht würde; daß alles urſprünglich **vorhergebildet** wäre, und daß das, was wir die **Zeugung** nennen, nichts anders ſey als die bloſſe **Entwickelung** deſſen, was in einer unſichtbaren, und von der, die in unſre Sinne fällt, mehr oder weniger verſchiedenen Geſtalt vorher da war.

Ich ſetzte alſo voraus, daß alle organiſierte Körper ihren Urſprung von einem **Keime** her hätten, der im ſehr Kleinen die **Elemente** aller **organiſchen** Theile enthielte.

Ich ſtellte mir die Elemente des Keimes als die **urſprüngliche Grundlage** vor, auf welche ſich alsdann die **Nahrungstheilchen** applicieren, um die Ausdehnung der Theile in allewege zu vergröſſern.

Ich ſtellte mir den Keim unter dem Bilde einer **geſtrickten** Arbeit vor: Die Elemente würden die **Maſchen** daran ausmachen: Die nährenden Theilchen, indem ſie ſich dieſen Maſchen einverleibten, würden ſie ausſpannen und gröſſer machen, und kraft dieſer Geſchicklichkeit der

Elemente,

Elemente, über einander wegzuſchlüpfen, würden ſie der geheimen **Kraft**, welche die Nahrungstheilchen in die Maſchen hineintrieb, und ſie zu eröfnen ſich beſtrebten, mehr oder weniger nachgeben können.

Ich ſah die **Saamenfeuchtigkeit** nicht nur als eine ſehr thätige, ſehr eindringliche Feuchtigkeit an; ſondern auch als eine **nährende** Feuchtigkeit, die beſtimmt wäre, dem Keim ſeine erſte Nahrung zu geben; eine Nahrung, die der äuſſerſten Feinheit und **Zartheit** ſeiner Theile angemeſſen iſt.

Ich bewies dieſe nährende Eigenſchaft der Saamenfeuchtigkeit durch die beträchtlichen Modificationen, die ſie in dem Inwendigen des **Maulesels** veranlaſet.

Ich dachte alſo, daß die Saamenfeuchtigkeit ſehr **ungleichartiger** Beſchaffenheit ſey, und daß ſie eine unendliche Menge von Theilchen enthalte, welche eine Beziehung auf die Natur und die Proportionen der verſchiedenen Theile des Keimes hätten.

Dieſe Feuchtigkeit ſchien mir alſo das Principium der **Entwickelung** des organiſchen Ganzen, und der mehr und

und weniger bezeichneten Modificationen zu ſeyn, die es durch eine Folge von Vereinigung der Geſchlechter bekömmt.

Ich ſchloß alſo alle neue Bildung aus: Ich nahm nichts an, als die unmittelbaren oder mittelbaren Wirkungen eines vorher ſchon eingerichteten Organiſmus. Ich verſuchte zu zeigen, wie derſelbe hinreichen könnte alles zu erklären.

„Genau zu reden, ſagte ich im 83. Art. bilden die „Elemente die organiſchen Körper nicht: Sie verurſachen „nur die Entwickelung derſelben, welches durch die Ernährung geſchieht. Die urſprüngliche Organiſation der „Keime determiniert die Stellung der nährenden Atomen, „in die ſie kommen müſſen, um Theile des organiſchen „Ganzen zu werden.

„Ein unorganiſcher feſter Körper iſt ein Werk von „eingelegter Arbeit oder von Verhältnißſtücken. Ein organiſcher feſter Körper aber iſt ein Zeug von Faden verſchiedener Art. Die elementariſchen Fibern mit ihren Maſchen ſind der Zettel des Zeuges; die nährenden Atomen aber, die ſich in dieſe Maſchen einſetzen,

„ſind der **Eintrag.** Unterdeſſen läßt ſich dieſe Vergleichung nicht allzuweit verfolgen.“

Nach dieſen Grundſätzen nun, die mich philoſophiſcher dünken als diejenigen, die man bis auf mich angenommen hat, ſahe ich den **Tod** als eine Art von **Einwickelung,** und die **Auferſtehung** als eine **zweyte Entwickelung** an, die unvergleichlich viel ſchneller als die erſte ſeyn würde.

Dieſes iſt die ſehr einfältige und klare Weiſe, wie ich mir die Sache vorgeſtellt hatte. Ich betrachtete das organiſche Ganze, welches zu ſeinem völligen Wuchs gekommen iſt, als ein zuſammengeſetztes Ding aus ſeinen **urſprünglichen oder elementariſchen** Theilen und den **fremden** Materien welche die **Ernährung** durch das ganze Leben mit denſelben nach und nach vereiniget hat.

Ich bildete mir ein, daß die **Trennung** die auf den Tod folgt, die fremden Materien, welche die Ernährung mit den **urſprünglichen und unzerſtörbaren** Beſtandtheilen dieſes organiſchen Ganzen vereiniget hat, ſo zu ſagen, wieder herausziehe: Daß während dieſer Abſonderung der fremden Materien die Beſtandtheile ſich beſtreben, einander wieder je länger je näher zu kommen; wiederum neue Geſtalten, neue Lagen gegen einander, eine neue Ordnung anzunehmen und zu bekommen; mit einem Wort, in den **ehemaligen erſten** Zuſtand des **Keimes** zurückzukommen, und ſich ſo in einem Punkt zuſammenzuziehen.

Dieſer kleinen Hypotheſe zufolge, die mir ganz eigen zu ſeyn ſchien, erklärte ich die eben ſo tröſtliche als philoſophiſche Lehre von der **Auferſtehung**, auf eine dem erſten Anſcheine nach ſehr glückliche und durchaus **phyſiſche** Weiſe. Es war mir genug, anzunehmen, daß **natürliche** Urſachen vorhanden, und durch den **wolthätigen Urheber** unſers Weſens von ferne her zubereitet und beſtimmt wären, die ſchnelle **Entwickelung** dieſes organiſchen Ganzen zu bewirken, welches in der unſichtbaren Geſtalt des Keims verborgen, und auf dieſe Weiſe von der höchſten **Weisheit** auf den Tag jener groſſen Offenbarung aufbehalten ſeyn könnte.

Eine in die Augen ſpringende Einwendung, woran ich nicht ſo gleich gedacht hatte, richtete in einem Augenblick dieß ganze Syſtem, welches mir ſo wol zu gefallen begann, zu Grunde: Die Einwendung, hergenommen von verſtümmelten Perſonen; die das Haupt, ein Bein, einen Arm u. ſ. w. verloren haben. Wie wollen wir dieſe Menſchen mit Gliedern, welche ihr Keim nicht mehr haben würde, auferſtehen, wie ſie jenes Haupt wieder finden laſſen, wohin ich den Sitz der Perſönlichkeit ſetzte? *

Es

---

* Auf der einen Seite muß man freylich geſtehen, daß dieſe Einwendung gegen die vormalige, nunmehr aber verworfne Hypotheſe unſers Verfaſſers ſehr ſtark iſt: Allein, wenn man auf der andern Seite die unendliche Kunſt erwägt, welche die Allmacht in dem Keim des menſchlichen Körpers geäuſſert hat; wenn man die über alle Vorſtellungen der Einbildungskraft erhabne Feinheit eines Keims überdenkt, der ſich viele Jahrtauſende und ſo viele Generationen und Revolutionen hindurch unverſehrt erhalten konnte; wenn man bedenkt, daß dieſer Keim unfehlbar das feinſte organiſche Ganze ausmachen muß; daß er, unter den Umſtänden, in denen ſich unſre Natur gegenwärtig befindt, ſich an allen Menſchen überhaupt nur bis auf einen gewiſſen Grad ausdehnen, und dieſen Grad nicht überſchreiten kann, indem alle Menſchen überhaupt einerley Gröſſe und Statur haben, ꝛc. ꝛc. (ein Beweis, daß er auch noch im ausgewachſenen Körper vorhanden und der Grund ſeiner Schranken ſey:) — Sollte man ſich denn wol durch eine einzige Schwierigkeit ſo gleich von einer Hypotheſe, die ſonſt ſo viele Gründe für ſich zu haben ſcheint, wegſchrecken laſſen? Sollte man

nicht

Es blieb mir zwar noch die Vermuthung übrig, daß der Keim, von dem die Rede iſt, einen andern Kopf in ſich ſchlieſſen könnte, der vermöge der **göttlichen Vorwiſſenheit** hätte vorher zugerüſtet ſeyn können: Allein dieſer Kopf würde eine andre Seele beherbergen, eine andre **Perſon** ausmachen; und es war darum zu thun, die **Perſönlichkeit** des erſtern **Individuums** beyzubehalten.

nicht auch vorher noch einige Verſuche machen, dieſe Schwierigkeit zu heben? Sollte es denn ſo ſchlechterdings ungereimt ſeyn, wenn man es allenfalls für möglich halten würde, daß ſich bey Abſonderung eines Gliedes derjenige Theil des Keimes, der die Grundlage deſſelben ausmacht, ſo gleich, und kraft ſeiner weſentlichen Verwandſchaft mit denen Elementen des im andern Theile des Körpers übrigen Keimes, aus dem abgeſönderten Gliede zurückzöge und ſich mit demſelben, als mit ſeiner Wurzel wenn ich ſo ſagen darf, wieder vereinigte? Es fällt mir izo ſo gleich kein analogiſches Beyſpiel bey, wodurch ich meinen Gedanken deutlich, und die Möglichkeit davon wahrſcheinlich machen könnte. Ich merke, daß ein Lichtſtral, den ich mit meiner Hand zerſchneide, und der ſo gleich, wenn meine Hand durchgegangen iſt, wieder ein Ganzes ausmacht, das mit einem organiſchen Ganzen einige Aehnlichkeit zu haben ſcheint, noch kein Beyſpiel von der Art iſt, wie ich Eines wünſchte anführen zu können? . . . Anm. des Ueberſetzers.

Ich ſtand alſo keinen Augenblick an, eine Hypotheſe fahren zu laſſen, die ich nicht anderſt als mit Hülfe ſolcher Vorausſetzungen, welche mehr oder weniger wider die Wahrſcheinlichkeit angeſtoſſen, hätte unterſtützen können. Die Natur iſt in ihren Wegen ſo einfach, daß eine Hypotheſe allemal ſo viel mehr von ihrer Wahrſcheinlichkeit verliert, je mehr ſie verwickelt wird.

Bald hernach öffneten mir tiefere Ueberlegungen über die Oekonomie unſers Weſens eine neue Bahn, die mich zu wahrſcheinlichern Ideen über das Phyſiſche der Auferſtehung führte. Und das ſind eben die Ideen, welche ich in dem XXIV. Hauptſtück meines analytiſchen Verſuches weitläuftig auseinandergeſetzt, und in dem XIII. Kapitel des IV. Theils meiner Betrachtung ſehr im Kurzen dargelegt habe.

Diejenige von meinen Leſern, die über dieſe Ideen ein wenig werden nachgedacht haben, werden leicht zugeben, daß ſie mit jener Einwickelung, wovon Leibnitz redet, nichts gemein haben. Es iſt offenbar, daß er ſie der Entwickelung, oder dem, was er Vermehrung in dem vorhergebildeten organiſchen Ganzen

nennt,

nennt, entgegenſetzt. Nun ſagt man von einem organiſchen Körper, daß er ſich *entwickele*, wenn ſich alle ſeine Theile durch *Annehmung fremder Stoffe* auf alle Seiten ausdehnen. Von dieſem Körper läßt ſich alſo nicht ſagen, daß er ſich *einwickele*, es ſey denn, daß er wieder in ſeinen erſten Zuſtand zurücktrete, indem er ſich zuſammenzieht, und ſich in ſich ſelbſt oder ſonſt über einander faltet.

Meine Hypotheſe geſtattet, wie man leicht ſehen wird, keine Art von *Einwickelung*. Sie ſetzt voraus, daß der *künftige*, ſchon von Anfang her dem groben oder *irdiſchen* einverleibte Körper, der wahrhafte Sitz der Seele ſey. Ich kann mich nicht genug verwundern, daß ein ſehr neuer Ausleger von *Leibnitz* ihm eine Hypotheſe beygemeſſen hat, die er nicht haben konnte, weil ſie ſich unmittelbar auf eine Entdeckung gründete, die man zu ſeiner Zeit noch nicht gemacht hatte. Man wird dieß umſtändlich in einem Briefe dargethan ſehen, den ich hierüber den Verfaſſern der *Bibliothek der Wiſſenſchaften* zugeſchrieben habe, welchen ſie auch in dieſem Journal bekannt gemacht, und von dem ich geglaubt habe, daß er in dieſe Sammlung gehörte.

Allein, laßt uns unſerm groſſen Metaphyſiker noch ein wenig weiter folgen. Er fährt alſo fort: „Nachdem wir „einmal eine ſo ſchöne Ordnung angenommen, und in Anſehung der Thiere ſo allgemeine Regeln feſtgeſetzt haben, ſo „ſcheint es nicht vernünftig zu ſeyn, den Menſchen davon ganz „auszuſchlieſſen, und zu behaupten, daß in Anſehung ſeiner „Seele alles wundermäßig zugehen ſollte. Ich habe auch ſchon „mehr als einmal zu verſtehen gegeben, es ſey der Weisheit „GOttes gemäß, daß alles in ihren Werken harmoniſch ſey, und daß Natur und Gnade nach Einer Linie „fortlaufen. Dem zufolge bin ich geneigt zu glauben, daß „die Seelen, welche dereinſt Menſchenſeelen ſeyn ſollten; „gleich denen von andern Arten in den Saamen und in den „Vorältern bis an Adam herauf geweſen ſeyn, und folglich, von Anfang der Dinge her, immer in einer Art organiſcher Körper exiſtirt haben; worinn ich, wie mich „dünkt, den Herrn Swammerdamm, den Pater „Mallebranche, Herrn Bayle, Pitcarne, Hartſöcker, und eine Menge andrer ſehr geſchickter Männer auf „meiner Seite habe. Dieſe Lehre iſt auch durch die mi-

„croſco-

---

* Theod. §. 91.

„croſcopiſche Beobachtungen des Herrn Leüenhöks
„und andrer guten Beobachter hinlänglich beſtäthigt. Es
„ſcheint mir aber auch noch aus verſchiedenen Gründen
„glaublich, daß ſie alsdann nur noch als ſinnliche oder
„thieriſche Seelen exiſtiren, die mit einer ſinnlichen Wahr-
„nehmungskraft und Empfindung begabt, aber von Ver-
„nunft entblößt, und bis auf die Zeit der Zeugung des
„Menſchen, dem ſie zugehören ſollten in dieſem Zuſtand
„geblieben ſeyn; daß ſie erſt alsdann die Vernunft erhalten
„haben; es ſey nun, daß es ein natürliches Mittel gebe, eine
„bloß ſinnliche Seele zu der Stuffe einer vernünftigen zu
„erheben (welches ich mir ſchwerlich vorſtellen kann); oder
„daß GOtt einer ſolchen Seele die Vernunft durch ei-
„ne beſondre Wirkung, oder (wenn ihr wollet) durch eine
„Art von Umſchaffung gebe: Welches ſich um ſo viel eher
„annehmen läßt, da die Offenbarung viele andre unmittel-
„bare Wirkungen GOttes auf unſre Seelen lehrt.“

Unſer Verfaſſer erklärt ſich alſo hier noch eigentlicher für die Hypotheſe der Ineinanderwickelung der Keime. Seine Vernunft entſetzte ſich nicht ab den Calculn, die man macht, um dieſe Ineinanderwickelung zu beſtreiten:

Die Vernunft des erſten Metaphyſikers, und des zweyten Mathematikers ſeines Jahrhunderts! Er ſtellte ſich vor, daß alle Seelen **immer in einer Art von organiſchem Körper** präexiſtirt hätten; und ſein groſſer Grundſatz von dem **zureichenden Grund** beredete ihn, daß ſie nach dem Tode mit einem organiſchen Ganzen vereiniget bleiben würden: **Indem es keinen Anſchein hat**, ſagte er, * **daß es in der Ordnung der Natur Seelen gebe, die ganz von irgend einem Körper abgeſöndert ſeyen.** Allein, er hatte ſich nicht über die Natur dieſes **zukünftigen** Körpers, über ſeinen **Ort**, über ſeine **Beziehungen** mit dem alten Körper, u. ſ. w. erklärt. Man ſieht ſelbſt aus dem, was oben geſagt worden, daß er zu glauben ſchien, daß es derſelbe Körper ſeyn würde; nur **zuſammengezogen** oder **eingewickelt. Das was wir die Zeugung nennen**, hatte er geſagt, **iſt nichts anders als eine Vermehrung; der anſcheinende Tod nichts anders als eine Einwickelung.**

Ich mache weiters keine Anmerkung über den **Parallelismus der Natur** und der **Gnade**, durch den der Verfaſſer

---

* Theod. §. 90.

faſſer die Erbſünde philoſophiſch zu erklären unternommen hat. Dieſer theologiſche Punkt gehört nicht in meinen Plan. Man kann ſich hierüber in dem erſten Theil der Theodicee berathen.

Es iſt in dem Stück, das ich unterſuche, eine Stelle, die mich ſtutzig gemacht haben würde, wenn ich nicht des Verfaſſers Art zu philoſophieren gekennt hätte. Es läßt ſich ſchwerlich begreifen, daß es ein natürliches Mittel gebe, eine ſinnliche Seele auf die Stufe einer vernünftigen zu erheben. Er ſcheint noch lieber annehmen zu wollen: Daß GOtt dieſer Seele durch eine beſondre Wirkung, oder, wenn man will, durch eine Art von Umſchaffung die Vernunft gegeben habe.

Ich hab in meinem ganzen analytiſchen Verſuche beynahe nichts anders gethan, als gezeigt, wie ein anfangs bloß ſinnlichempfindendes Weſen ſich durch natürliche Mittel zu der Qualität eines vernünftigen oder denkenden Weſens erheben kann. Man darf nur die XV. XVI. XXV. XXVI. Hauptſtücke nachſchlagen. Ich würde Leibnitzen die Frage umgekehrt vortragen; nämlich ſo: Ob ſeine

Seele,

Seele, wenn ſie in dem Haupt einer Schnecke hätte wohnen müſſen, daſelbſt die Theodicee wol zu Stande gebracht haben würde? Die Natur der Organen, ihre Anzahl, die Weiſe, wie ſie durch die Objecte und Umſtände, und inſonderheit durch die Erziehung in Spielung geſetzt werden, beſtimmen alſo **natürlicher Weiſe** die Entwickelung, die Uebung und Vervollkommnung aller Fähigkeiten der Seele. Würde die Seele des groſſen **Leibnitzen**, mit dem Haupt einer Schnecke vereinigt, weniger eine **menſchliche** Seele geweſen ſeyn? Würde ſie jene bewundernswürdige Fähigkeiten, welche ſich auf eine ſo glänzende Weiſe in den erhabenſten Theilen der Metaphyſik und Mathematik entwickelt, weniger beſeſſen haben? — Es bleibt mir hierüber weiter nichts zu ſagen übrig, nachdem ich in den XV. XVI. XVII. XVIII. Artickeln meiner **abgekürzten Analyſe** mich ſo weitläuftig erklärt habe.

Warum ſoll man alſo hier, mit unſerm Verfaſſer, zu einer **beſondern Wirkung GOttes** oder zu einer Art von **Umſchaffung**, einer ſo ſehr dunkelen Sache, ſeine Zuflucht nehmen? Er ſelbſt hatte doch ſehr wol geſagt, **daß es nicht vernünftig ſchiene, daß in dem**

Men-

Menſchen in Anſehung ſeiner Seele alles auf eine wundermäßige Weiſe zugehe.

Wie einfältig, wie klar iſt dieß? Eine ſinnliche Seele, wie ſie **Leibnitz** nennet, iſt eine ſolche, die bloſe ſinnliche **Wahrnehmungen** hat: Eine **vernünftige** Seele hat einen wirkenden Einfluß auf ihre ſinnliche Wahrnehmungen, und leitet, vermittelſt der Ueberlegung, **Begriffe** von aller Art daraus her. — Iſt nicht die erſte Kindheit ein Stand der **bloſſen Thierheit**, um mich auch noch der Ausdrücke des Verfaſſers zu bedienen? Und iſt es deſſen ungeachtet nicht ſehr wahr, daß ſich der Menſch durch **bloß natürliche** Mittel zu den erhabenſten Kenntniſſen eines **verſtändigen Weſens** erheben kann? Können wir nicht den Grad der Wirkſamkeit dieſer Mittel berechnen? Machen wir nicht jeden Tag die ſicherſte und glücklichſte Anwendung davon? Entſpricht die Wirkung hier nicht ihrer **natürlichen** Urſache? Iſt der Zuſtand der Seele nicht in einem ſehr genauen Verhältniß mit dem Zuſtand der Organen? So lange die Organen noch ſehr ſchwach, wie ſie es bey der **Leibesfrucht** unſtreitig ſind, ſo lange hat die Seele nur ſchwache, dunkele, flüchtige Empfindungen: Sie bekömmt, nach dem Maaſſe, wie die Organen ſtärker werden, lebhaftere, klärere, dauerhaftere: Woraus ſich leicht ſchlieſſen läßt, wie ſehr ſtumpf und vorübereilend die ſinnliche Wahrnehmungen in dem Zuſtande des **Keimes** ſeyn müſſen. Man kann ſich ſo gar eine Zeit vorſtellen, wo die **ſinnliche Empfindungsfähigkeit** überall ſchläft; denn von dem Punkt der **Erſchaffung** bis auf den Punkt der **Empfängniß**, und von dieſem bis auf den Stand der höchſten Vollkommenheit, können die Grade von unausdenklicher Anzahl ſeyn.

Kann alſo der Menſch durch **bloß natürliche** Mittel von dem ſo niedrigen Zuſtand eines bloſſen **Thieres** ſich zu dem erhabenen eines **verſtändigen** Weſens erheben, warum ſollten nicht ähnliche oder analogiſche Mittel dereinſt das unvernünftige Thier zu der Sphäre des Menſchen erheben können?

Es wäre keine philoſophiſche Einwendung, wenn man ſagen wollte, daß die Seele des Menſchen von ihrem Urſprung an Fähigkeiten in ſich ſchlöſſe, wodurch ihre Erhöhung **möglich** gemacht würde, und daß es mit der Seele des **unvernünftigen Thieres** nicht dieſelbe Beſchaffen-

heit

heit hätte. Wird man glauben, daß die Seele eines Dummkopfes nicht dieſelben Fähigkeiten in ſich ſchlieſſe? Wollte man hierüber ſich mit nichtigen Ausflüchten behelfen, ſo würde ich mich ſogleich umwenden und fragen: Ob ein Hammerſchlag auf den Schädel eines Gelehrten, der ihn ſogleich in einen Dummkopf verwandelte, ſeiner Seele alle die ſchönen Fähigkeiten raube, welche er noch einen Augenblick vorher anwenden konnte?

Es war ein ziemlich groſſes metaphyſiſches Werk von **Leibnitz** vorhanden, welches lange Zeit in der Bibliothek zu Hannover verborgen geblieben, und das wir nun dem erleuchteten Eifer und den Bemühungen des Herrn **Raſpe** zu danken haben, welcher es im Jahr 1765. herausgegeben hat. Ich rede von den **neuen Verſuchen über den menſchlichen Verſtand.**

Ich werde nur einige Stellen daraus anführen, welche hinlänglich ſind, um meine Leſer mit den Gedanken und der Manier des Verfaſſers völlig bekannt zu machen. Sie werden darinne dieſelbe Lehre über die Seelen wieder finden, welche er in der **Theodicee** feſtgeſetzt hat.

Der Verfaſſer giebt uns in ſeiner **Einleitung** einen Entwurf von ſeinen Begriffen über das Weltall, über den Menſchen, über die Seelen, und über verſchiedene andre wichtige Punkte der Rationalphiloſophie. Alles dieß verdient ſehr, geleſen und durchgedacht zu werden: Alles darinn hat jene Miene von Originellheit, welche unſer fürtrefliche Metaphyſiker allen Sachen die er behandelte ſo wol zu geben wußte. Nachdem ihm die Folge ſeiner Gedanken den Weg gebahnet, von der beſtändigen Vereinigung der Seelen mit organiſchen Körpern zu reden, ſo drückt er ſich alſo aus: [*]

„Ich glaube mit den mehreſten Alten, daß alle Geiſter, alle Seelen, alle einfache erſchaffene Subſtanzen jederzeit mit einem Körper verbunden, und daß es niemals Seelen gebe, die ganz davon abgeſondert ſeyn. Ich habe Gründe à priori dafür.“

Leib-

---

[*] Oeuvres Philoſophiques Latines & Françoiſes de feu Mſr. de *Leibnitz*, tirées de ſes Manuſcrits qui ſe conſervent dans la Bibliotheque Royale à Hanovre, & publiées por Mſr. *Rud. Éric Raſpe.* A Amſterdam, in 4to 1768. Nouveaux Eſſais ſur l'Entendement humain: Avant-propos; pag. 13.

Leibnitz machte ſich ein Vergnügen daraus, die Meynungen der Alten wieder aufzuwecken und gelten zu machen: Allein, ſie erhielten unter ſeinen Händen eine ſo neue Geſtalt, daß man mit Wahrheit ſagen kann, daß ſie, nachdem er ſie bearbeitet hatte, nicht mehr die Meynungen der Alten waren. Sein Gehirn war eine bewundernswürdige Form, worinn ſich alle Geſtalten verſchönerten und veredelten. Er machte der alten Schule viele Ehre, indem er ſie mit ſeinen eigenen Erfindungen ausſchmückte; und man würde ſich ſehr betriegen, wenn man dächte, daß ſie alles deutlich geſehen hätte, was die ſonderbare Gutmüthigkeit unſers Verfaſſers ihr ſo wol in ſeinen neuen Verſuchen, als in der Theodicee zuſchreibt.

Die Gründe à priori, von denen in der gegenwärtigen Stelle die Rede iſt, und welche Leibnitz nicht namhaft macht, waren aus dem Principium des zureichenden Grundes hergeleitet. Man weiß, daß er den phyſiſchen Einfluß und die veranlaſſenden Urſachen verwarf, und ſtatt deren ſeine berühmte vorherbeſtimmte Harmonie angebracht hat; eine eben ſo neue als ſinnreiche Hypotheſe, die allein genug geweſen wäre, dieß mächtige Genie zu verewigen. Nach dieſer Hypotheſe ſind Leib und Seele mit einander **vereinigt**, ohne wechſelsweiſe in einander **zu wirken**. Alle Wahrnehmungen der Seele entſpringen aus ihrem eigenen Fond, und werden durch entſprechende **Bewegungen** des Körpers **phyſiſcher Weiſe** vorgeſtellt, ſo wie dieſe Bewegungen **idealiſcher Weiſe** durch die entſprechende **Wahrnehmungen** der Seele vorgeſtellt werden. Eben ſo iſt es auch mit den **Begehrungen** und **Verlangen** beſchaffen: Der Körper iſt gleich einer Maſchiene aufgezogen, dieſelben, unabhängig von aller Wirkſamkeit der Seele auf ihn, zu befriedigen.

Und da, nach dieſer Hypotheſe, die Wahrnehmungen nicht von dem Körper her ihren **Urſprung** haben können, und jede Wahrnehmung dennoch ihren **zureichenden Grund** haben mußte, ſo ſetzte **Leibnitz** dieſen **Grund** in die entſprechende Bewegungen des Körpers. Dieſe waren alſo nicht die **wirkende** ſondern bloß **fodernde** Urſach derſelben.

In den Plan des Weltalls mußte alſo eine **gewiſſe** Seele eintreten, die durch ihre Wahrnehmungen und Begehrungen den Bewegungen eines **gewiſſen** Körpers entſpräche: Und es mußte einen **gewiſſen** Körper geben, der durch ſeine Bewegungen den Wahrnehmungen und Begehrungen einer gewiſſen Seele entſpräche. Ich entwerfe hier dieſe ſchöne Hypotheſe nur obenhin: Ich werde ſie anderswo weitläuftiger und deutlicher vortragen können.

Laßt uns unſern Verfaſſer weiter hören: Er fährt in folgenden Ausdrücken fort. „Man wird finden, daß dieſer Lehrſatz vortheilhaft iſt zur Auflöſung aller philoſophiſchen Schwierigkeiten über den Zuſtand der Seelen, über ihre beſtändige Erhaltung, ihre Unſterblichkeit und ihre Verrichtungen; indem der Unterſchied des einen ihrer Zuſtände vor dem andern nur in dem mehr oder weniger empfindbaren, mehr oder minder vollkommenen, oder umgekehrt, beſtanden hat und beſteht, wodurch ſich ihr vergangener oder künftiger Zuſtand eben ſo leicht erklären läßt als der gegenwärtige. Man wird dieß auch ſchon bey der geringſten Ueberlegung vernünftig, und einen Sprung von einem Zuſtand in einen andern unendlich verſchiedenen, unnatürlich finden. Ich verwundere mich ſehr, daß die Schulen die Natur ohne Grund fahren lieſſen, ſich

„mit Fleiß, in ſehr groſſen Schwierigkeiten vertiefen, und „den ſcheinbaren Triumphen der Freygeiſter Stoff geben „wollten, deren Gründe doch alle durch dieſe Erklärung „der Sache mit Einmal fallen, wobey keine mehrere Schwierigkeit iſt, die Erhaltung der Seelen (oder nach meiner „Meynung vielmehr des Thieres) zu begreifen, als „die, welche bey der Verwandelung der Raupe in den „Schmetterling, und bey der Bewahrung der Denkkraft in „dem Schlafe, mit welchem JEſus Chriſtus ſo göttlich „ſchön den Tod vergliech, ſtatt hat.“

Der Verfaſſer bringt uns im Vorbeygehn Eins von ſeinen Lieblingsprincipien, das von der **Ununterbrochenheit** zu Sinne; welches, genau zu reden, anders nichts als eine Folge des allgemeinen Principiums von dem **zureichenden Grund** iſt. Denn, wenn nichts ohne **zureichenden Grund** geſchiehet, ſo muß der **gegenwärtige** Zuſtand eines jeden erſchaffenen Weſens in dem unmittelbar **vorhergegangenen** Zuſtand, und dieſer noch in einem andern ſeinen **Grund** haben, bis man zuletzt durch merkliche oder unmerkliche Stufen zu dem erſten **Urſprung** des Weſens kömmt.

Unſer

Unſer Philoſophe nahm es alſo für eine allgemeine Maxime an: Daß in der Natur nichts Sprungweiſe vorgehe: Daß alles darinn ſtufenweiſe und bis ins Unendliche nüancirt ſey. Er rechtfertigt dieſe Maxime durch eine Menge aus der Naturlehre und Meßkunſt geſchöpfte Beyſpiele. Dieſe Maxime mag ihn gewiſſermaßen begeiſtert haben, da er vorherſagte, daß man mit der Zeit Weſen entdecken würde, die in Anſehung verſchiedener Eigenſchaften, zum Exempel der Nahrungs- und Vermehrungseigenſchaft mit gleich gutem Recht für Pflanzen wie für Thiere angeſehen werden könnten. Man kann dieſe ſonderbare Vorherſagung in dem 209. Art. meiner Betrachtungen über die organiſche Körper ausführlicher nachleſen. Ich habe dieß ſo allgemeine Geſetz der Stufenfolgen in dem II. III. und IV. Theil meiner Naturbetrachtung mit allem Fleiß ins Licht geſetzt, und in dem XVII. Hauptſtück des VIII. Theils deſſelben Werkes nach unter einem andern Geſichtspunkt vorgeſtellt.

Dieß Geſetz der Ununterbrochenheit regiert die idealiſche Welt, wie die phyſiſche: Die vorherbeſtimmte **Harmonie** unſers Verfaſſers ſetzt ſolches nothwendig voraus, indem, dieſer Hypotheſe zufolge, die Wahrnehmungen jederzeit eine aus der andern, und zwar aus dem Fond der Seele ſelbſt, entſpringen müſſen. Alſo hat jeder Zuſtand der Seele ſeinen **Grund** in dem unmittelbar **vorhergegangenen** Zuſtand: Jede Wahrnehmung fließt aus einer **vorhergehenden** her, und verurſacht eine **folgende.** Auf dieſe Weiſe ſind alle Wahrnehmungen durch verborgne, oder aber in die Augen fallende Knoten mit einander verbunden; und eben dieß giebt uns eine von den ſtärkſten Einwendungen * gegen die **vorherbeſtimmte Harmonie** an die Hand, wie ich es anderswo werde zeigen können.

Der Zuſtand der Seele in dem **entwickelten** Körper war alſo mit dem vorhergehenden Zuſtand aufs genaueſte verbunden; dieſer gränzte zuletzt an den Zuſtand des **Keims,** u. ſ. w.

---

* Eben dieſe Einwendung hat mir die ſonſt ſo erhabene Theorie dieſes erhabenen Genies bis auf dieſe Stunde ſchlechterdings unverdaulich gemacht. — Die Vorſtellung, daß ich itzt huſte, ſoll die unmittelbare Tochter der Vorſtellung von der allgegenwärtigen Güte ſeyn, die itzo in der Stille der Morgendämmerung meine Seele mit Ehrfurcht und Anbethung erfüllt? Ueberſ.

u. ſ. w. Der Zuſtand der Seele nach dem Tode hängt alſo mit dem unmittelbar vorhergehenden Zuſtand zuſammen, u. ſ. w. Jeder Zuſtand iſt alſo hier durch die andern erklärbar, weil je einer von dem andern abhängt.

Durch dieſe metaphyſiſche Lehre beſtritt **Leibnitz** die Schule und die Freygeiſter. Er verglich die **Erhaltung** des Thiers * nach dem Tode ſehr richtig mit der Erhaltung des Schmetterlings in der Raupe; allein, es fehlt viel, daß er dieſe Vergleichung, ſo wie ſie es verdient, erſchöpft und ſich dieſelbe durchaus zu Nutze gemacht habe. Ich werde dieß bald beweiſen.

Er verglich auch die Aufbewahrung der **Gedanken** nach dem Tode, mit dem was in dem Schlafe vorgeht; und dieſe Vergleichung ſtellt uns eine ſehr philoſophiſche Seite dar, worauf der **Erlöſer** der Welt eine Anſpielung zu machen ſcheint, wenn Er ſelbſt den Tod mit dem Schlafe vergleicht.

---

* Leibnitzens Animal iſt was Herrn Bonnets Ame-mixte, die ganze Perſon; nicht die Seele allein, ſondern die mit einem Körper weſentlich verbundene Seele. Ueberſ.

Ich mache es mir zur Pflicht, bey dieſem Anlaß anzumerken, (und dieſe Pflicht iſt meinem Herzen theuer) daß die eben ſo aufrichtige als erleuchtete Gottſeligkeit unſers Verfaſſers keine Gelegenheit vorbey ließ, dem Erſten **Philoſophen** die ehrerbietigſte, und einem denkenden Weſen anſtändigſte Hochachtung zu beweiſen. Er führte die geringſten Worte dieſes **göttlichen Lehrers** mit Vergnügen an, und entdeckte darinn immer einen verſteckten Sinn, um ſo viel ſchöner, je philoſophiſcher er war. Die Stelle, die ich vor mir habe, giebt uns ein merkwürdiges Beyſpiel davon; und ich könnte viele andre anführen. Ich begnüge mich aber, meine Leſer noch einmal auf die fürtreffliche Vorrede zur **Theodicee** zu verweiſen. Der, deſſen Vergnügen es war, in dem **Evangelium** eine ſo erhabene Philoſophie zu entdecken, war eine lebendige **Encyclopädie**, und eines der tiefdenkendſten Genies, die jemals auf Erden zum Vorſchein gekommen. Ich bitte diejenigen, welche weder die Einſichten noch das Genie dieſes groſſen Mannes haben, und die groſſe Kunſt, philoſophiſch zu zweifeln nicht in dieſem Grade beſitzen, ſich ſelbſt zu fragen, ob es ihnen wol anſteht, eine Verachtung gegen das **Evangelium** zu affectiren, und dieſe Verachtung dem ganzen Menſchengeſchlecht mit allem Fleiß einzuflößen? *

„Auch habe ich geſagt, fährt Leibnitz fort, ** daß
„kein Schlaf allezeit fortdauern kann; am wenigſten oder
„faſt gar nicht wird er bey vernünftigen Seelen dauern, die
„jederzeit beſtimmt ſind, die Perſönlichkeit und die Erinnerung,
„welche ihnen in der Stadt **GOttes** gegeben werden,
„beyzubehalten, und das, um der Belohnungen und
„Strafen deſto fähiger zu ſeyn. ***

---

* Eben die Anmerkung, die Leibnitz von ſeinem groſſen Commentator ſo wol verdient, verdient eben dieſer von ſeinem Ueberſetzer! — Dieß Werk iſt ein unſterblicher Zeuge davon. Möchte er von allen verhört, und mit eben ſo viel Strenge als Unparteylichkeit geprüft werden! Ueberſ.

** Nouveaux Eſſais. Avant-propos. S. 13.

*** Ich habe in dem I. Theil der Ausſichten im VII. Brief S. 159—161. dieſe Stelle angeführt, und in einer Einſchiebſel über dieſe letztern Worte geſagt: „Dieſer letzte Gedanke ſcheint mir nicht philoſophiſch genug zu ſeyn.“ Ich muß mit zwey Worten hier mich darüber erklären. Von Belohnungen und Strafen weiß die eigentliche

„Ich füge auch noch bey, daß überhaupt keine Zerrüttung der ſichtbaren Organen vermögend iſt, eine gänzliche Umkehrung des Thiers zu bewirken, oder alle Organen zu Grund zu richten, und die Seele ihres ganzen organiſchen Körpers, und der unaustilgbaren Ueberbleibſel aller vorherigen Eindrücke zu berauben.“

Da ich oben verſuchte, die **leibnitziſche Einwickelung** zu erklären, ſo zeigte ich, wie ſehr ſie von meiner **Hypotheſe** über den **künftigen Zuſtand** des Menſchen und der Thiere verſchieden ſey. Allein, da **Leibnitz** nur ein einziges Wort über dieſe **Einwickelung** in ſeiner **Theodicee** geſagt hat, ſo dürfte man mit Grunde zweifeln,

---

liche Philoſophie nichts. Sie ſieht nichts als unmittelbare natürliche Folgen von Tugend und Laſter, welche nur uneigentlich Belohnungen und Strafen heiſſen, indem wir immer etwas Poſitives mit dieſen Ausdrücken zu verbinden gewohnt ſind. Die erhabenſte Philoſophie redet ſo eigentlich, als möglich. Sie ſieht die moraliſche Welt nicht allein, ſondern die phyſiſche und pneumatiſche zugleich: Sie ſieht alles was geſchieht eben ſo weſentlich verbunden, als alles was exiſtiret; alles was exiſtirt ſo weſentlich als die Urformen davon in dem ſchöpferiſchen Verſtande; dieſe Urformen ſo weſentlich, als die uns verſchieden dünkenden, göttlichen Eigenſchaften. Und ſo verſchwinden ihr Belohnungen und Strafen. Ueberſ.

ſeyn, ob er mit dieſem Ausdruck diejenigen Ideen verbände, welche ſolcher in ſich zu ſchließen ſcheint, und die ich geglaubet habe dem Verfaſſer zuſchreiben zu müſſen. Nun dünkt mich, daß die Stelle, welche ich ſo eben ausgeſchrieben habe, keinen Zweifel mehr über dieſen Punkt übrig laſſe. Leibnitz redet darinne von Zerrüttung der ſichtbaren Organen: Er ſagt, daß keine Zerrüttung alle Organen zerſtören, die Seele ihres ganzen organiſchen Körpers berauben, alle vorherige Eindrücke auslöſchen könne. Es verſtund ſich alſo von dem gegenwärtigen ſichtbaren und handgreiflichen Körper, wovon Leibnitz in ſeiner Theodicee redete, und wovon er behauptete, daß der ſichtbare Tod eine Einwickelung ſey. Er beſtätigt dieſe Erklärung ſelbſt in einer andern Stelle des Vorberichts zu ſeinen neuen Verſuchen auf der 22ſten Seite; indem er den Carteſianern, deren Meynung von der Zernichtigung der Seelen der Thiere er daſelbſt widerlegt, den Vorwurf macht, daß ſie ohne Grunde ſich dieſer Seelen wegen Schwierigkeiten gemacht haben: Und das darum (fügt er in einer Einſchiebſel hinzu) weil ſie ſich die

die Erhaltung des Thieres, bey der Zuſammenziehung ins Kleine, nicht vorſtellen konnten. Dieſe Worte, Zuſammenziehung ins Kleine ſind gar nicht mehr zweydeutig, und ich habe mich über die Einwickelung, die mein Schriftſteller behauptet, genugſam erklärt. Er hatte ſich alſo keinen unzerſtörbaren Keim eingebildet, welcher von Anfang an in dem ſichtbaren Gehirn ſeinen Sitz habe; er hatte dieſen Keim nicht als die wahre Reſidenz der Seele betrachtet; er hatte der Perſönlichkeit nicht daſelbſt ihren Wohnplatz angewieſen. Sein heutiger Ausleger * hatte ihn alſo nicht genugſam ſtudirt, da er ihm meine Hypotheſe zuſchrieb, und mich damit bey dem Publicum verdächtig machte, als ob ich ein Ausſchreiber dieſes berühmten Schriftſtellers wäre. **

Wenn

---

* Inſtitutions Leibnitiennes, ou Precis de la Monadologie: à Lyon chez les freres Periſſe 1767. S. 127. und 128. der Ausgabe in 4to.

** Ich finde in der Lobrede des erlauchten Fontenelle auf Hartzoecker in der Hiſtoire de l'Academie 1725. eine merkwürdige Stelle, die mir hier einen Platz zu verdienen ſcheint. Er redet einige Zeilen vorher von den Saamenthierchen, von welchen Hartzoecker ſich einbil-

Wenn Leibnitz meine Hypotheſe in ſeinem Kopf gehabt hätte, hätte er ſich jemals ſo ausgedrückt, wie er es in denen Stellen gethan hat, die ich ausgeſchrieben habe? Ich werde nicht zu viel ſagen, wenn ich behaupte, daß man durch ſeine **Einwickelung** die **Erhaltung** des **Ich** oder der **Perſönlichkeit** nicht phyſiſch ſo erklären könne, daß man es verſtehe. Man würde ſich vergeblich damit verwahren, daß man behauptete, das **Gedächtniß ſey ganz geiſtig**; weil ſelbſt eine Menge von gründlich erwieſenen Thatſachen nicht beweiſen könnte, daß dieſe

---

einbildete, daß ſie die Gattungen fortſetzten. „Nach dieſer Vorſtellung, merkt der Geſchichtſchreiber an, welch ungeheure Zahl urſprünglicher Thiere von allen Gattungen! Alles was athmet, alles „was ſich nähret, athmet nur ſie, nähret ſich nur von ihnen. „Indeſſen ſcheint es, daß ihre Anzahl zuletzt nothwendig kleiner werden müßte, und die Gattungen nicht immer gleich fruchtbar ſeyn könnten. Vielleicht hat dieſe Schwierigkeit auch dazu „beygetragen, daß Herr Leibnitz glaubt, die urſprünglichen Thiere gehen nicht zu Grunde, und daß ſie, wenn ſie ſich der groben Hülle, einer Art von Maske, die z. B. den Menſchen ausmacht, „entzogen haben, in ihrer erſten Geſtalt lebendig beſtehen, und „wieder in der Luft hin und her flattern, bis ähnliche Zufälle „ſie wiederum Menſchen werden laſſen.“ Anmerk. des Verf.

dieſe Fähigkeit ihren Sitz in dem **Gehirn** habe; es müſte in dem **Gehirne** immer etwas ſeyn, welches den **Wahrnehmungen** und **Begehrungen** der Seele, und beſonders denen Wahrnehmungen, die das **geiſtige** Gedächtniß darein zeichnen würde, entſpräche: Sonſt würde die **vorherbeſtimmte Harmonie** fallen, und ihr Verfaſſer ſich ſelbſt widerſprechen.

Er bedient ſich ſinnreich der Verwandelung der Raupe in den **Schmetterling** als eines Beweiſes für die Erhaltung des **Thieres** nach dem **Tode**. Er hatte von dem berühmten **Swammerdam** das Geheimniß dieſer **Verwandelung** gelernt, aber ſie nicht genug durchgedacht, wie ich es oben angemerkt habe. Nicht der ſichtbare Körper der **Raupe** verwandelt ſich in den **Schmetterling**, ſondern ein andrer organiſcher, anfangs unſichtbarer Körper entwickelt ſich in dem Körper der Raupe. Ich habe dieſe wunderbare **Entwickelung** in den V. X. XI. XII. Kapiteln der **Betrachtung der Natur** entworfen, und es ſey mir erlaubt hinzuzufügen, daß ich zum erſten zeige, worinn das Ich oder die Perſon in den Inſekten, welche ſich verwandeln, beſtehe. Ich

habe

habe dieſes ziemlich weitläuftig erklärt in den §. 714. 715. 716. u. d. f. meines **Analytiſchen Verſuches**, und ſehr abgekürzt im XIV. Kapitel des IX. Theils der Betrachtung.

Ich ſehe alſo, daß allein meine **Hypotheſe** die **Erhaltung der Perſönlichkeit**, oder, wie ſich der Verfaſſer daſelbſt ausdrückt, der Selbſtbewußtheit, **phyſiſch** oder **ohne wunderbare** Dazwiſchenkunſt erklären kann, und den Menſchen der Belohnungen und Strafe fähig machet. Nichts deſto weniger bin ich ſehr entfernt zu denken, daß meine Hypotheſe allen Schwierigkeiten genug thue: Aber ich wage es zu ſagen, daß dieſelbe mir wenigſtens den vornehmſten genug zu thun ſcheine; z. B. denen, welche man von der Zerſtreuung der Beſtandtheile des Körpers, die durch ſeine Zerſtörung geſchiehet, von der Zerfliegung dieſer Theile, von ihrem Uebergang in andre Pflanzen- oder Thierkörper, von den Menſchenfreſſern u. ſ. f. hernimmt. Ich kann mich hier nicht über alle dieſe Dinge ausdehnen. Der verſtändige Leſer verſteht mich genugſam

---

Leibnitz nimmt in ſeinen neuen Verſuchen an, und da die Grundſätze wiederum vor, welche er, in dem

Vor

Vorberichte, über die **Immaterialität** der Seelen der Thiere, und die **Fortdauer des Lebens** der Thiere feſtgeſetzt hatte: Aber er fügt nichts weſentliches mehr hinzu, und alles, was er darüber ſagt, kömmt im Grund wieder auf das hinaus, was ich oben aus dem **Vorbericht** und der **Theodicee** ausgeſchrieben habe.

Doch muß ich nicht vergeſſen, eine Stelle, aus dem II. Buch, dem XXVII. Kapitel, von der **Selbſtheit** herzuſetzen, welche gänzlich beweiſen wird, daß der Verfaſſer keinen Begriff von dieſem **unzerſtörbaren Keim** gehabt, welcher der Grund meiner Hypotheſe iſt, und den ich auf alle **organiſierte Weſen** in dieſer neuen Schrift anzuwenden verſucht habe.

„Es giebt, ſagt er, * keine **Wanderung**, vermöge deren die Seele ihren Körper gänzlich verläßt und „in einen andern übergeht. Sie behält allezeit, ſelbſt in „dem Tod, einen organiſchen Körper, der ein Theil des „vorigen iſt, obwol derjenige, den ſie behält, immerfort ſich „unmerklich zerſtreuen, ſich wieder erneuern, und ſo gar nach „gewiſſer Zeit eine groſſe Veränderung leiden kann. Hie-„mit

---

* Neue Verſuche. Seite 192.

„mit giebt es, ſtatt einer Wanderung der Seele, wohl eine „Verwandelung, Einwickelung oder Entwickelung, und endlich gar eine Fluxion des Körpers dieſer Seele.“

Dieſe Worte, der ein Theil des vorigen iſt, bedürfen keiner Erläuterung; die Worte Entwickelung und Einwickelung, welche darauf folgen, beſtimmen dieſelben genug: So auch das Wort Fluxion.

Uebrigens ſiehet man hier, daß der Verfaſſer jede Art der Seelenwanderung verwerfen. Anderswo beſtreitet er ſie mehr gerade zu.

Dieß dünkt mich genug, um meine Leſer in den Stand zu ſetzen, von den Grundſätzen des Leibnitz, die Seele, den Tod und die Erhaltung des Thieres betreffend, zu urtheilen, und zu zeigen, worinne dieſe Grundſätze den, meinigen ſich nähern, und worinne ſie ſich davon entfernen. Unendlich wäre es zu wünſchen, daß dieſer fürtrefliche Metaphyſiker auf ſeine Begriffe jene Zergliederung, jene Verbindung, jene Klarheit, jene Beſtimmtheit, jenes Intereſſe, die bey den ſonſt ſo trockenen, ſo dunkeln, und an ſich ſchon ſo verdrüßlichen Materien der Metaphyſik ſo nothwendig ſind, angewandt hätte. Er hatte in ſeinem Kopf ſo viele Dinge, daß ſie, ſo wie er im Niederſchreiben fortfuhr, haufenweiſe, ich hätte bald geſagt ſturmweiſe, ſich herausdrangen. Anecdoten, Sprüchwörter, Bilder, Anſpielungen, Vergleichungen, öftere Citationen, vielmalige Ausſchweifungen, dieſes alles unterbricht mehr oder weniger den Zuſammenhang ſeiner Rede. Eine Menge von Zwiſchenſätzen verdunkelte den Hauptſatz; und inſonderheit iſt in ſeinen metaphyſiſchen Werken zu bedauern, daß die philoſophiſchſten und wichtigſten Unterſuchungen mit Ausſchweifungen über allzufremde Materien, manchmal aus der ſcholaſtiſchen Theologie, welche er bisweilen mit ſeiner erhabenen Metaphyſik zu vereinigen ſich bemühete, angefüllt ſind. Lieſet man ſeine bewundernswürdige **Theodicee**, ſo glaubt man in einem weiten Wald zu ſeyn, worinne die Bähnung und die Betretung der Pfade allzuſehr vernachläßigt worden. Der Verfaſſer verliert ſich zwar ſelbſt niemals mitten in dieſer Unordnung; aber der Leſer, dem ein ſolcher Kopf gebricht, verliert ſich oft, und weiß nicht, weder woher er kömmt, noch wohin er gehet.

Er war gewiſſermaſen von dem Vermittelungsgeiſte beſeſſen; und dieſer verführte ihn faſt immer zu ſolchen Ausſchweifungen, denen er ſich leyder allzuleicht ergab, und die ſo ſehr der philoſophiſchen Methode zuwider ſind. Er wollte alle Secten, alle Theologen, alle Philoſophen vereinigen, und war nie beſſer zufrieden, als wenn er einen Verſöhnungspunkt getroffen hatte. Es wiederfährt ihm in ſeiner *Theodicee* und in ſeinen *neuen Verſuchen* oft, daß er den Faden eines metaphyſiſchen Grundſatzes verläßt, und einem alten Lehrer nachläuft, deſſen Gedanken er zergliedert. Er wiederhohlet ſich zu oft, genau darum, weil er zu oft diſſertiert. Sein Gang gleicht zuweilen dem Gang eines Perpendikuls, der ſich um einen Punkt hin und her ſchwingt.

Iſt es nöthig, daß ich es ſage? Dieſe geringfügige Kritik zielt am allerwenigſten dahin, die billige Bewunderung zu vermindern, welche *Leibnitz* allen denen einflößen muß, die fähig ſind ihn ſo tief zu ſtudieren als er es verdient. Er iſt der Vater der *reinen* Metaphyſik, und wenn man von dem Genie ſagen kann, daß es ſchaffe, * ſo hat niemals kein Genie mehr geſchaffen als Leibnitz.

---

* Das Genie ſchaffet nichts, philoſophiſch zu reden; aber es bearbeitet das, was geſchaffen iſt. Dieſes habe ich ausführlich entwickelt in dem XIX. Hauptſtück meines analytiſchen Verſuches §. 529. 530. Auch habe ich es im Vorbeygehen berührt in dem XIX. Artickel meiner abgekürzten Analyſe. Man verſchwendt, in ich weiß nicht wie vielen Schriften, dieſes Wort ſchaffen und die Wörter ſchöpferiſches Genie, ſchöpferiſcher Geiſt, weil man mit denſelben nicht genugſam philoſophiſche Begriffe verknüpft. Es giebt in der Sprache noch viele andre Ausdrücke, die man nicht weniger mißbraucht, weil man ihren wahren Werth nicht kennt. Verf.

Achtes Stück.

Verſuch,

die

Hypotheſe des Verfaſſers

von dem

künftigen Zuſtand der Thiere

mit der

Lehre von der Auferſtehung

zu vereinigen.

Fundamental-Grundſätze

der

natürlichen

und der

geoffenbarten Religion.

Soll ich beſorgen, daß ich gottſelige Gemüther aufgebracht habe, indem ich mir Mühe gab, die neue philoſophiſche Lehre von der zukünftigen Wiederherſtellung und Vervollkommnung aller organiſierter und beſeelter Weſen feſtzuſetzen? Habe ich alſo eine der wichtigſten Lehren des Glaubens, die Lehre von unſrer eigenen **Auferſtehung** im mindeſten verletzt? Mit groſſem Verlangen komme ich auf eine Unterſuchung, welche die **Religion** und die Philoſophie gleich intereßiren ſoll. Es wird mir nicht ſchwer ſeyn, mit wenig Worten zu zeigen, wie ſehr unbegründet die Furcht ſey, welche man über dieſen Punkt haben konnte.

Die heilige Lehre von unſrer **Auferſtehung** beruhet hauptſächlich auf der **Imputabilität** unſrer Handlungen, und dieſe leztre auf ihrer **Moralität**. Es befindet ſich in der Ordnung der **höchſten Weisheit**, daß die Beobachtung der **natürlichen Geſetze** früh oder ſpäth zur **Glückſeligkeit**, und die Nichtbeobachtung derſelben zum **Elend** führe. Denn die natürliche Geſetze ſind **Reſultate** der **Natur** des Menſchen und ſeiner verſchiedenen **Verhältniſſe**. *

Der Menſch iſt ein **vermiſchtes Weſen**. ** Die Liebe zur Glückſeligkeit iſt der allgemeine Grundtrieb ſeiner Handlungen.

* Analytiſcher Verſuch. §. 42. 272.

** Abgekürzte Analyſe. IV. XVIII.

lungen. Er iſt für die **Glückſeligkeit** geſchaffen worden, und für eine Glückſeligkeit, die ſich auf ſeine Eigenſchaft eines **vermiſchten Weſens** beziehet.

Es würde alſo den ewigen **Geſetzen** zuwider ſeyn, daß der Menſch **glückſelig** ſeyn könnte, wenn er ſeinen **Verhältniſſen** entgegen handeln würde, indem ſich dieſelben auf ſeine eigene **Natur** gründen, die mit der Natur andrer Weſen in Verbindung ſteht.

Das **gegenwärtige** Leben iſt der erſte Ring an einer Kette, die ſich in der **Ewigkeit** verliert. Der Menſch iſt vermöge ſeiner **Seele**, die eine **untheilbare** Subſtanz iſt, **unſterblich**. Er iſt es auch vermöge des **unvergänglichen Keimes**, mit welchem jene vereinigt iſt. *

Der welcher die Auferſtehung und das Leben iſt, hat mit der Verkündigung der Lehre von der **Auferſtehung** das menſchliche Geſchlecht nicht bloß die **Unſterblichkeit der Seele**, ſondern auch die **Unſterblichkeit des Menſchen** gelehrt.

---

* Analytiſcher Verſuch §. 726. 727. 728. ꝛc. Betrachtung. Theil IV: Kapitel XIII. Abgekürzte Analyſe. XVIII.

Der Menſch wird alſo ewig ein **vermiſchtes Weſen** ſeyn; und, wie alles in dem Weltall in **Verbindung** iſt,[*] ſo **beſtimmt** auch der **gegenwärtige** Zuſtand des Menſchen ſeinen **künftigen.**

Das **Gedächtniß**, welches ſeinen Sitz in dem Gehirne hat,[**] iſt der Grund der **Perſönlichkeit.** Die geheime Knoten, welche den **unvergänglichen** Keim mit dem **vergänglichen** Gehirn verbinden, erhalten dem Menſchen die **Erinnerung** ſeiner **vergangenen** Zuſtände.[***] Er wird alſo in Beziehung auf ſeine **vergangene** Zuſtände können **belohnt** oder **geſtraft** werden. Er wird das Urtheil, welches über ſeine Handlungen wird gefällt werden, mit der **Erinnerung**, die er von ſeinen Handlungen wird behalten haben, **vergleichen** können.

Dieſes Weſen, welches **gutes** oder **böſes** thut, und das zufolge des **Guten** oder des **Böſen**, das es wird gethan haben, **belohnt** oder **geſtraft** werden wird; die-

ſes

---

[*] Sehet oben in dem VI. Hauptſtück, das was ich über die Harmonie des Weltalls geſagt habe. Ferners das XII. Kapitel des I. Theils der Betrachtung.

[**] Analytiſcher Verſuch §. 57. Abgekürzte Analyſe. XV. XVI.

[***] Ebend. §. 113. 114. 703. 704. und 736. u. ſ. w. 742. u. ſ. w.

ſes Weſen, ſage ich, iſt nicht eine gewiſſe Seele; es iſt eine gewiſſe Seele die von Anfang an mit einem gewiſſen Körper vereinigt iſt, und dieß iſt dasjenige zuſammengeſetzte Weſen, welches den Namen Menſch trägt.

Es wird alſo der ganze Menſch, und nicht eine gewiſſe Seele oder ein Theil des Menſchen, belohnt oder geſtraft werden. So erklärt ſich die Offenbarung ausdrücklich, daß ein jeder empfangen werde, nach dem er im Leibe gehandelt hat, es ſey gut oder böſe. *

Die Lehre von der Auferſtehung ſetzt nothwendig die Fortdauer des Menſchen voraus; und dieſe eine geheime Verknüpfung zwiſchen dem künftigen Zuſtand des Menſchen und ſeinem vergangenen Zuſtand.

Dieſe Verknüpfung iſt gar nicht willkührlich: Sie iſt natürlich. Der Menſch macht einen Theil des Weltalls aus. Der Theil hat Beziehungen auf das Ganze. Das Weltall iſt ein unermeßliches Syſtem

---

* II. Cor. V. 9. Analytiſcher Verſuch. §. [illegible] u. f. f.

von **Beziehungen**: Dieſe Beziehungen werden, die einen durch die andern, wechſelsweiſe beſtimmt. In einem ſolchen Syſtem kann nichts **willkührliches** ſtatt finden. Jeder Zuſtand eines jeglichen Weſens wird **natürlicher Weiſe** durch den **vorhergehenden** Zuſtand beſtimmt; ſonſt würde der **nachfolgende** Zuſtand keinen **Grund** ſeines Daſeyns haben.

Die **zukünftigen** Belohnungen und Strafen werden alſo nicht **willkührlich** ſeyn; weil ſie das **natürliche Reſultat** der Verknüpfung des **künftigen** Zuſtandes des Menſchen mit ſeinem **vergangenen** Zuſtande ſeyn werden.

Der Verfaſſer des **pſychologiſchen Verſuches**, den man vielleicht nicht ſo viel ſtudiert hat, als er es verdient, hat hier bis zu dem philoſophiſchten Grundſatze zurückzuſteigen gewußt. Die Metaphyſik, ſagt er, [*] „betrachtet die **Religion** wie ein Hauptrad an einer Maſchine. Die Wirkungen dieſes Rades werden durch ſeine „Bezie-

---

[*] Eſſai de Pſychologie, ou Conſiderations ſur les Operations de l'Ame, &c. Diſcours Préliminaire ſur l'Utilité de la Metaphyſique & ſur ſon Accord avec les Verités eſſentielles de la *Religion*. Londres 1755. S. 274.

„Beziehungen mit denen Stücken beſtimmt in welchen es
„eingreiſt. Die **Religion** redet von einem **Bund**,
„von einem **Mittler**, von zukünftigen **Belohnun-**
„**gen** und **Strafen**. Dieſe Ausdrücke, die aus der
„Sprache der Menſchen hergenommen und für die Menſchen
„ſind, bedeuten figürlich die feſtgeſtellte Ordnung. Die
„Beziehungen des jetzigen Zuſtandes der Menſchheit auf ei-
„nen künftigen ſind **gewiſſe** Beziehungen. Die Beziehun-
„gen der **Tugend** auf die **Glückſeligkeit**, die des **La-**
„**ſters** auf das **Elend**, ſind nicht weniger gewiß, und
„ſie offenbaren ſich ſchon hienieden.“

...... **GOtt** belohnt alſo gar nicht. **Er** ſtraft gar nicht, metaphyſiſch zu reden. Aber **Er** hat eine **Ordnung** feſtgeſtellt, zufolge deren die **Tugend** die Quelle des **Guten** und das **Laſter** die Quelle des **Böſen** iſt.

Der **Menſch** kann durch Geſetze zur Glückſeligkeit geleitet werden, weil er ſie erkennen und **befolgen** kann. Er kann ſie erkennen, weil er mit **Verſtand**

ſtand begabt iſt; er kann ſie **befolgen**, weil er mit **Willen** begabt iſt. Er iſt alſo ein **moraliſches Weſen**, genau darum, weil er Geſetzen unterworfen werden kann. Die **Moralität** ſeiner Handlungen iſt hiemit ihre **Unterwerfung** unter dieſe Geſetze.

Der **Verſtand** iſt nicht eine bloſſe **Fähigkeit, Empfindungen und ſinnliche Wahrnehmungen** zu haben. Er iſt die Fähigkeit, auf dieſe Empfindungen und dieſe ſinnliche Wahrnehmungen, vermittelſt der **Zeichen** oder der Ausdrücke, womit er dieſelben bekleidet, zu **wirken** Er macht **Abſtractionen** von jeder Gattung, und **generaliſiert** alle ſeine Ideen.

Der Verſtand **leitet** den **Willen** oder die Fähigkeit zu **wählen**, und der durch den Verſtand **geleitete** Wille iſt ein **überlegter** Wille.

Der Wille geht auf das **wirkliche** oder aber auf das **ſcheinbare** Gute. Der Menſch handelt nur in Rückſicht auf ſeine **Glückſeligkeit**; aber er **irret** ſich oft in Anſehung dieſer Glückſeligkeit. Die **Fähigkeit**, vermöge deren er ſein **beſonderes** Wollen **vollführt**, iſt die **Freyheit**.

Die

Die **Handlungen** des Menſchen, welche von ſeinem **überlegten** Willen abhangen, können ihm **zugerechnet** werden, weil dieſer Wille bey ihm ſteht, und er nach **Erkenntniß** handelt.

Dieſe **Zurechnung** beſtehet weſentlich in den **natürlichen Folgen** der Beobachtung oder Nichtbeobachtung der Geſetze, oder der **moraliſchen** Vollkommenheit und Unvollkommenheit, zufolge derjenigen Ordnung, die **GOtt** in dem Weltganzen feſtgeſetzt hat.

Dieſe **Ordnung** hat nicht allezeit ihre Wirkung auf dieſer Erde; die **Tugend** führt daſelbſt nicht immer zur **Glückſeligkeit**, das **Laſter** nicht immer zum Elend. Aber da die **Unſterblichkeit** des Menſchen ſein Daſeyn bis ins Unendliche verlängert, ſo wird er das, was er in einer Zeit nicht **empfängt**, in einer andern empfangen, und die Ordnung wird zu ihrem Recht greifen.

Der Menſch, welcher unter allen irdiſchen Weſen am meiſten **vervollkommlich** iſt, ward ſelbſt durch den höhern Grad ſeiner Vervollkommlichkeit zu einem **künftigen Zuſtand** berufen. Seine organiſche und intellectuelle Verfaſſung hat von ihrem Urſprung an dieſem letzten und groſſen **Endzweck** ſeines Weſens entſprochen.

Bey den Thieren befindt ſich keine Moralität, weil ſie keinen Verſtand haben. Sie haben einen Willen, und vollführen denſelben. Aber dieſer Wille wird nur von der Fähigkeit ſinnlich wahrzunehmen geleitet. Sie haben Ideen, aber dieſe Ideen ſind bloß ſinnlich. Sie vergleichen dieſelben, und urtheilen; aber ſie erheben ſich gar nicht bis zu abgezogenen Begriſſen.

Die freywillige Handlungen der Thiere ſind der Zurechnung unfähig, eben weil ſie nicht moraliſch ſind. Wie ſie Geſetze, die ſie nicht wiſſen, weder beobachten noch verletzen können, ſo können ſie auch in Beziehung auf dieſe Geſetze weder belohnt noch geſtraft werden.

Wenn alſo die Thiere zu einem künftigen Zuſtande beſtimmt ſind, ſo beruhet dieß keineswegs auf denſelben Fundamenten, auf welche hin der Menſch dazu beſtimmet iſt; weil ihre Natur und ihre Beziehungen von denen des Menſchen weſentlich verſchieden ſind.

Weil aber die Thiere keine moraliſche Weſen ſind, folgt denn nothwendig, daß ſie keines Wachsthums an Voll-,

kommen-

kommenheit oder Glückſeligkeit fähig ſeyn? Weil die Thiere itzo noch keinen **Verſtand** zu haben ſcheinen, folgt denn nothwendig, daß ihre Seele dieſer ſchönen Fähigkeit gänzlich beraubt bleiben werden? Weil die Thiere itzo bloß **ſinnliche Ideen** haben, folgt denn nothwendig, daß ſie ſich nie zu **abgezogenen Begriffen**, vermittelſt neuer Organen und günſtigerer Umſtände, werden erheben können?

Das Kind wird ein **denkendes** Weſen durch die Entwickelung aller ſeiner Organen, durch die Erziehung und durch die verſchiedenen Umſtände, welche dazu beytragen, alle ſeine körperliche und intellectuelle Fähigkeiten zu vervollkommnen. Würdet ihr vermuthen können, daß jenes Kind, welches noch ſo weit unter dem Thier iſt, einſt in die Abgründe der Metaphyſik eindringen, oder die Rückkehr eines Kometen berechnen werde? Die Werkzeuge deren ſich ſeine Seele bedienen wird, ſo groſſe Dinge zu vollführen, ſind in ſeinem Gehirn ſchon vorhanden: Aber ſie ſind noch nicht entwickelt, befeſtnet, vervollkommnet.[*] Die Thiere ſind itzo noch in dem Stand der **Kindheit**; ſie werden vielleicht einſt in den Stand **denkender**

---

[*] Siehe oben das VII. Hauptſtück.

Weſen kommen, durch Mittel, die mit denen ähnlicher Natur ſind, welche hienieden alle Fähigkeiten unſers Weſens veredeln.

Laßt uns den **Glauben** bey bloß philoſophiſchen Unterſuchungen, wodurch ihm unmöglich der geringſte Eintrag geſchehen kann, ja nicht mit ins Spiel zu ziehen ſuchen! Die wahre Gottſeligkeit iſt aufgeklärt, und niemals abergläubig. Laßt uns von der **göttlichen Güte**, von der Gröſſe und der Allgemeinheit Ihrer Abſichten die erhabenſten Begriffe faſſen! Wie weit werden unſre, auch die erhabenſten Begriffe noch von der Wirklichkeit entfernt ſeyn! **Derjenige**, **ohne deſſen Bewilligung kein Sperling auf die Erde fällt**, hat die Sperlinge in der itzigen und künftigen Austheilung ſeiner Gutthaten nicht vergeſſen. Der Plan der Weisheit und Güte, den **Sein Verſtand** für die gröſte Vollkommenheit der irdiſchen Weſen entworfen hat, erſtreckt ſich von der **Baumlauſe**, * vielleicht noch von dem **Erdſchwamme** an bis auf den **Menſchen**.

---

* Siehe den IV. Theil dieſer Palingeneſie.

Die gemeine Meynung, welche alle organiſierte Weſen, den Menſchen ausgenommen, zu einem ewigen Tod verdammt, macht das Weltall arm. Sie ſtürzt eine unzählbare Menge empfindender Weſen, die eines beträchtlichen Anwachſes von Glückſeligkeit fähig wären, und mit Bevölkerung und Verſchönerung einer neuen Erde die **anbethenswürdigen Vollkommenheiten** des **Schöpfers** erheben würden, in den Abgrund des ewigen Nichts. Die philoſophiſchere Meynung, welche ich vortrage, entſpricht den groſſen Begriffen beſſer, die ſich die Vernunft von dem Weltall und ſeinem **göttlichen Urheber** machet. Sie erhält alle Weſen, und giebt ihnen eine Fortdauer, welche dieſelben den Revolutionen der Jahrhunderte, der Zerrüttung der Elemente entzieht, und ſie jene allgemeine Verwandlung überleben läßt, welche dereinſt die Geſtalt unſrer Welt verändern wird.

Neuntes Stück.

Reflexionen
über
die Fürtreflichkeit
der
organiſchen Maſchienen.

Neue Entdeckungen
über die
thieriſche Reproductionen.

Unter allen Modificationen, deren die Materie fähig, iſt die Organiſation ohne Zweifel die edelſte. Der **höchſte Verſtand** mahlet ſich in dem Bau des Thieres vor unſern Augen mit den trefendſten Zügen; **Er** offenbart uns darinn, auf gewiſſe Weiſe, was **Er** iſt. Der Körper eines Thiers iſt ein kleines beſonderes Syſtem, welches mehr oder weniger zuſammengeſetzt iſt, und, gleich

gleich dem groſſen Syſtem des Weltganzen, aus der Verbindung und Zuſammenkettung einer Menge von verſchiedenen Stücken entſteht, deren jedes ſeine eigene Wirkung hervorbringt, und die alle zugleich zu derjenigen **gemeinſamen** Wirkung zuſammenſtimmen, welche wir das **Leben** nennen. Wir können die erſtaunliche Menge von Triebfedern, Hebeln, Gegengewichten und Canälen, die von verſchiedener Gröſſe, in Falten gelegt und verwunden ſind, und welche in den Bau der **organiſchen** Maſchienen eintreten, nicht genugſam bewundern. Das inwendige des dem Anſehen nach ſchlechteſten Inſektes verſchlingt alle Begriffe auch des tiefſinnigſten Zergliederers. Er verliert ſich in dieſem Irrgarten, ſo bald er ſich unterſteht alle Abwege durchzulaufen. Man glaube nicht, daß dieß im geringſten übertrieben ſey. Diejenigen von meinen Leſern, welche die erſtaunenswürdige **Raupe** des geſchickten und geduldigen **Lyonet** beſitzen, bitte ich, ſeine Platten mit Nachdenken zu durchgehen, und zu urtheilen. Ich verweiſe den Leſer auf das, was ich über dieſes Einzige Werk, in dem XIV. Artickel des **Grundriſſes** meiner **Betrachtungen** geſagt habe.

So eben verglich ich den Körper des Thieres mit einer Maſchiene: Die kleinſte **Fiber**, das kleinſte **Fiberchen**, können ſelbſt als unendlich kleine Maſchienen angeſehen werden, die ihre eigenthümliche Verrichtungen haben. Die ganze, die groſſe Maſchiene entſteht alſo aus einer Sammlung erſtaunlich zahlreicher **Maſchienchen**, deren Wirkungen alle zu einem gemeinen Zweck einſtimmen und zuſammenlaufen.

Aber wie ſehr ſind nicht die **organiſche** Maſchienen über diejenigen erhoben, welche die Kunſt erfinden kann, und mit denen wir jene vergleichen! Wie ſehr erhebt ſich nicht der Bau des Inſektes, das an der unterſten Stufe der Leiter ſteht, über die Struktur des ſchönſten Meiſterſtücks in der Uhrmacherkunſt?

Ein einiger Zug wäre hinreichend den groſſen Vorzug der **thieriſchen** Maſchienen vor denen der Kunſt empfindbar zu machen! Die einen ſo wol als die andern vernutzen ſich durch die Bewegung; ſie leiden täglichen Abgang: Allein, die Struktur der erſtern iſt ſo wunderbar, daß der

Verluſt unaufhörlich erſetzt wird den die unausgeſetzte Bewegung ihrer verſchiedenen Triebfedern verurſachet. Jedes Stück derſelben verähnlichet ſich den Theilchen welche es von auſſen her empfängt, nimmt dieſelben unter ſeine Gewalt, giebt ihnen eine ſolche Geſtalt und Ordnung, daß ſie ihm die Form, die Struktur, die Proportionen, und die Bewegung erhalten, welche ihm eigen ſind, und die Stelle, die es in dem organiſchen Ganzen hat, erfodert.

Nicht nur erſetzt jedes Stück einer thieriſchen Maſchiene den Verluſt, den ihm die innern Bewegungen verurſachen; es erweitert ſich auch noch von allen Seiten durch die Einverleibung der fremden Theilchen, welche ihm die Nahrung verſchafft: Dieſe Erweiterung, die ſtufenweiſe geſchieht, iſt eben das, was der Phyſiker **Evolution** oder **Entwickelung** nennt.

Die **Entwickelung** ſetzt in dem organiſchen Ganzen eine gewiſſe geheime und ſehr gelehrte Mechanick voraus. Indem ſich jedes Stück ſtufenweiſe von allen Seiten erweitert, bleibt es im Groſſen immer weſentlich das, was es vorher im ſehr Kleinen war. Seine Beſtandtheile müſſen alſo, die einen in Abſicht auf die andern, mit ſolcher Kunſt zuſammengeformt und angelegt werden, daß ſie unter ſich dieſelbe Beziehungen, dieſelbe Verhältniſſe, dieſelbe freye Bewegung beſtändig erhalten, während dem daß neue **Beſtandtheilchen** den alten ſich beyfügen. *

Die feinſte Zergliederung dringt gar nicht bis in dieſe Tiefen. Weder die Einſpritzungen, noch das Vergröſſerungsglas, noch vielweniger das Zergliederungsmeſſer können uns die Wunder enthüllen, welche das Geheimniß der **Ernährung** und der **Entwickelung** verſchließt. Wir können hier von dem Unbekannten, nur vermittelſt jener geringen Anzahl von bekannten Dingen urtheilen, die wir den neueſten Entdeckungen der **Physiologie** zu danken haben.

Dieſe Wiſſenſchaft, unter allen **natürlichen** Wiſſenſchaften die ſchönſte, die tiefſinnigſte, legt die erſtaunenswürdige Zuſammenſetzung derer Organen, welche auf das groſſe Werk der **Ernährung** relatif ſind, unſern Augen dar, und läßt uns zu der erſtaunenswürdigern Zuſammenſetzung derer Or-

ga-

---

* Siehe den analytiſchen Verſuch §. 96. 97. 98. u. f. Betrachtung über die organiſche Körper. Art. 170. Betracht. der Natur. Hauptſt. VII. Kap. VI. VII. Hauptſt. VIII. Kap. XVII.

ganen durchblicken, welche die Abſönderungen von verſchiedenen Arten zu Stand bringen. Wir erhohlen uns nicht von dem Erſtaunen über dieſen unermeßlichen Haufen von ſehr kleinen, weiſſen, walzenförmigen, auf tauſend und tauſend verſchiedene Weiſen geſtellten und gefalteten Röhren, aus welchen allen die Subſtanz der Leber, des Milz, der Nieren geſtaltet iſt. Wir erſchrecken beynahe, wenn wir inne werden, daß die Röhrgen, welche in die Zuſammenſetzung eines einzigen Nieren eintreten, eine Länge von zehntauſend Klafter geben würden.* Welchen intereſſanten, welchen prächtigen Anblick würde dieſe ſo wunderbare Zuſammenhängung ſo vieler Millionen, was ſage ich, ſo vieler tauſend Millionen von Röhrgen oder Fibern, die mehr oder minder von einander unterſchieden ſind, uns nicht darſtellen, wenn unſre Sinne und unſre Inſtrumente vollkommen genug wären, die Mechanick und die Spielung eines jeden derſelben, und die Beziehungen, welche ſie alle zu einem gemeinen Zweck verbinden, uns vollſtändig zu enthüllen.

Welche Begriffe giebt uns nicht dieſe einzige anatomiſche Entdeckung der Organiſation des Thieres von dem Ver-

---

* Siehe Betracht. über die organiſche Körper. Art. 354.

ſtand welcher den Entwurf davon ausgedacht, und von der **Macht** welche denſelben vollführt hat! Was iſt denn wol das Thier ſelbſt, wenn einer von ſeinen Theilen, der doch nicht einmal den erſten Rang in ſeinem Inwendigen zu behaupten ſcheint, ſchon ein Abgrund von Wundern iſt! Ich habe ſo groſſe Begriffe von der Organiſation des Thieres, daß ich mich leicht berede, wenn es uns ſo gut worden wäre, in die geheime Struktur ich ſage nicht eines von ſeinen **Organen**, ſondern bloß einer von ſeinen **Fibern**, einzudringen, wir würden finden, daß dieſelbe ein kleines ſehr zuſammengeſetztes **organiſches** Ganzes ſey, welches uns, je mehr wir es zu erkennen ſtrebten, in deſto gröſſeres Erſtaunen ſetzen würde. Welch ein Erſtaunen über alles aus, wenn wir die **Elemente** einer **Empfindungsfiber**, ihre Lage gegen einander, die Kunſt mit welcher die einen in die andern ſpielen, eben ſo deutlich, wie bey den verſchiedenen Stücken einer Uhr ihre Zuſammenpaſſung und Spielung, beobachten könnten! Man kann ſehen, was ich hierüber in dem X. Artickel meiner **abgekürzten Analyſe** geſagt habe, wo ich von dem **Phyſiſchen** der Einbildungskraft und des Gedächtniſſes Grund angegeben. Was

Was würde es denn wol ſeyn, wenn wir mit Einem Blick das ganze Syſtem der ſinnlich empfindenden Fibern umfaſſen, und die tiefe Mechanick, und die geheime Wirkungen dieſes allgemeinen Organs, dem die Seele unmittelbar gegenwärtig, und durch welches ſie mit der körperlichen Welt vereinigt iſt, ſo zu ſagen in ihrer Entblöſſung betrachten könnten! „Gewiß," * ſagt der Ungenannte, den ich ſchon angeführt habe, ſehr wol: Wenn es uns „vergönnt wäre bis auf den Grund in die Mechanick des „Gehirns, und voraus in die desjenigen Theiles welcher das „unmittelbare Werkzeug der Empfindung und des Denkens iſt, „zu ſehen, wir würden das entzückendſte Schauſpiel erblicken, „welches die irdiſche Schöpfung aufzuweiſen hat. Wir können „die Zurüſtung und die Spielung derer Organen, welche einen „Biſſen Brod unſrer eignen Subſtanz einzuverleiben beſtimmt „ſind, nicht genugſam bewundern; und doch, was iſt dieſer Anblick in Vergleichung mit dem von denen Organen, die beſtimmt ſind Begriffe hervorzubringen, und der Seele die

---

* Eſſai de Pſychologie; ou Conſiderations ſur les Operations de l'Ame, ſur l'Habitude & ſur l'Education, &c. S. 50. Kap. XX.

„ganze Welt einzuverleiben? Alles, was in dem Sonnenball von Gröſſe und Schönheit iſt, weicht, ich ſage nicht „dem Gehirn des Menſchen, ſondern ſchon dem Gehirn „einer Mücke.“

Ein andrer Zug, welcher die Fürtreflichkeit der **organiſchen** Maſchienen in den Augen der Vernunſt erhebet, iſt dieſer: Sie **bringen** aus ihrem eigenen Fond Maſchienen **hervor**, die ihnen gleich ſind, das **Modell** forterhalten und ihm die Unſterblichkeit verſchaffen. Was dem **Individuum** iſt verſagt worden, ward alſo der **Gattung** zugetheilt. Sie iſt eine Art von **Einheit**, die immer beſteht, ſich immer wieder erneuert, und den folgenden Jahrhunderten ohnverfälſcht darbeut, was ſie den vorhergehenden dargeboten, und den entfernteſten darbeuten wird.

Es ſey nun die Art, nach welcher dieſe Wiederhervorbringung der lebenden Weſen geſchiehet, welche man wolle; man ergreife welches Syſtem man wolle, ſie zu erklären;

ſie

ſie wird denen nichts deſto weniger bewundernswürdig vorkommen, die auch nur etwas von jener bewundernswürdigen Kunſt erblicken, welche dieſelbe in der Organiſation, und in den verſchiedenen Mitteln, die ſolche bey der Pflanze und bey dem Thier zu Stand bringen, und in den verſchiedenen Gattungen beyder, vorausſetzt. Es ſey alſo, daß dieſe Wiederhervorbringung von den präexiſtirenden Keimen abhänge, oder daß man wolle, es bilden ſich in dem hervorbringenden Individuum täglich kleine ihm gleiche Ganze, ſo wird die Erhaltung der Gattungen, bey der einen und der andern Hypotheſe, immer einer von den ſchönſten Zügen der Vollkommenheit des organiſchen Mechanismus ſeyn. Und wenn es möglich wäre, daß die bloſſen Geſetze dieſes Mechanismus hinreichen könnten, neue individuelle Ganze zu bilden, ſo würde es mir nur noch bewundernswürdiger ſcheinen.

Ich würde einen Traktat von der Zergliederungskunſt ſchreiben, wenn ich es hier unternehmen ſollte, dasjenige Stück des organiſchen Mechanismus zu beſchreiben, deſſen letzter Zweck die Wiederhervorbringung der lebenden Weſen iſt: Ich würde meinen Leſer in Erſtaunen ſe-

zen,

zen, wenn ich ihm die groſſe Zurüſtung von ſo zuſammengeſetzten, ſo vielfaltigen, ſo abgeánderten, unter einander ſo harmoniſchen Organen unter Augen legen würde, welche, da ſie alle zu dem Hauptzweck der Natur zuſammentreffen, ihre Abgánge wieder erſetzen, ihre liebſte Produkte wieder erneuern, und Sie unaufhörlich wieder verjüngen.

Wenn ſchon die Entwickelung der organiſchen Kórper oder ihr bloſſes Wachsthum nur die Wirkung der ſchönſten Mechanick ſeyn kann; wie viel ſchöner noch muß nicht dieſe Mechanick ſeyn, wenn ſie nicht darauf eingeſchränkt iſt, nur die gänzliche ſtufenweiſe Erweiterung der Theile zu bewirken, ſondern ſich ſo weit erhebt, die vollſtándige **Wiedererzeugung** eines Gliedes, oder eines Organs, und ſelbſt die vollkommene **Wiederergánzung** des Thieres zu bewerkſtelligen!

Hier bieten ſich meinen Blicken jene berühmte **Thierpflanzen** aufs neue wieder dar, die mich in meinen

zwey

zwey leztern Werken ſo ſehr beſchäftigt haben, * und auf welche ich auch in dieſem einen Blick geworfen. ** Ich will alſo hier die verſchiedene Phänomene nicht wieder beſchreiben, welche die Wiedererzeugung und Vervielfältigung des **Armpolypen** und andrer Inſekten von eben der oder von verſchiedenen Claſſen darſtellen. Aber ich kann mich nicht enthalten ein Wort von noch erſtaunenswürdigern **Wiederhervorbringungen** zu ſagen, welche uns die Scharfſichtigkeit eines fürtreflichen Beobachters *** neulich

---

* Betracht. über die organiſche Körper. Theil I. Kap. IV. V. XI. XII. Th. II. Kap. I. II. III. Betracht. der Natur. Th. III. Kap. XIII. XV. Th. VII. Kap. IX. Th. VIII. Kap. IX. X. XI. u. f. Th. IX. Kap. I. II.

** Sehet oben die Anwendung auf die Thierpflanzen. Hauptſt. V.

*** Herr Abbt Spallanzani, Profeſſor der Philoſophie zu Modena, Mitglied der Königl. Engländiſchen Geſellſchaft. Prodromo di un Opera da imprimerſi ſopra le Riproduzioni animali. Dieſer Prodromus, welchen der Verfaſſer im Jahr 1768. publiciert hat, iſt nun von einem verdienſtvollen und aufgeklärten Manne ins Franzöſiſche überſezt, und zu Genf bey Claude Philibert gedruckt worden. Ich kann den Leſer nicht zu ſehr erinnern, dieſe ſehr kleine Schrift zu leſen, die aber ganz mit Wundern angefüllt iſt, und mehr neue Wahrheiten enthält, als die groſſen Folianten gewiſſer Gelehrten, welche die Natur niemal zu fragen wußten, und nichts thaten als zuſammenraffen. Verf.

neulich entdecket hat. Man weiß, daß die Struktur des Polypen, wenigſtens dem Anſchein nach, äuſſerſt einfach iſt. Sein ganzer Körper iſt aus- und innwendig mit einer Menge ſehr kleiner Körner durchſäet, welche in die Dicke der Haut eingeſetzt ſind, und die Verrichtungen der Eingeweide zu verſehen ſcheinen: Denn die beſte Vergröſſerungsgläſer entdecken in demſelben nichts, das mit den Eingeweiden die uns bekannt ſind nur die mindeſte Aehnlichkeit habe. Der Körper ſelbſt iſt nur eine Art kleinen Sackes, der von einer faſt gallerthaftigen Conſiſtenz, und nahe bey ſeiner Oefnung mit einigen kleinen Schnüren ausgeſchmückt iſt, welche ſich nach Belieben des Polype verlängern und zuſammenziehen können; und dieß ſind ſeine Arme. Er hat keine andre Glieder, und man findt an ihm keine Organen von keinerley Gattung.

Ich beſchreibe den Polypen nicht; ich entwerfe nur ſeine Hauptzüge. Er iſt aber ſo einfach, daß dieß faſt ſchon beſchrieben heiſt. Wenn man der Natur und Einfachheit einer ſolchen Organiſation nachdenkt, ſo erſtaunt man nicht mehr ſo ſehr über die Wiedererzeugung des Polypen, und

über

über die ſeltſame Verſuche, die eine geſchickte Hand bey dieſem beſondern Inſeckte hat anbringen können. Ich meyne vornehmlich diejenige Operation, mit welcher man ihn wie den Finger eines Handſchuhes umkehrt, und die ihn nicht verhindert zu wachſen, zu eſſen, und ſich zu vervielfältigen: Wenn man ihn, während dem er in einem ſo unnatürlich ſcheinenden Zuſtand iſt, ſogar in Stücke zerſchneidet, ſo erzeugt er ſich dennoch, wie ſonſt, wieder aus dem Ausſtößling, und jeder Ausſtößling iſſet, wächſt und vervielfältigt ſich. Ich merkte es in meinen organiſchen Körpern an, Artickel 273: „Ein zerſchnittener, umgekehrter, wieder zerſchnittener, „wieder umgekehrter Polype ſtellt nur eine Wiederhohlung deſſelben Wunders dar; wenn ſolches noch für „die Sinne des Pöbels ein Wunder iſt. Es iſt allezeit „nur eine Art von Darm, den man umkehrt und wieder „zerſchneidet. Es iſt wahr, dieſer Darm hat einen Kopf, „Mund und Arme, er iſt ein wirkliches Thier; aber das „innere dieſes Thiers iſt wie ſein äuſſeres; ſeine Eingeweide ſind in die Dicke ſeiner Haut eingeſetzt, und er „erſetzt auf leichte Art was er verloren hat. Er iſt alſo

„nach der Operation, was er vorher war. Dieß alles „folgt natürlich aus ſeiner Organiſation; die Geſchicklichkeit des Beobachters thut das übrige. Das ſonderbarſte, „für uns, iſt alſo, daß ein Thier von dieſer Art exiſtiert: „Wir hatten ſein Daſeyn im geringſten nicht vermuthet, „und, als er erſchien, hat er in unſerm Gehirn keine „Idee gefunden, die mit dem Thierreich analogiſch geweſen wäre. Wir urtheilen von den Dingen nur durch „Vergleichung: Wir hatten unſre Ideen von der Thierheit von den groſſen Thieren genommen, und ein Thier, „das man zerſchneidet, umkehrt und wieder zerſchneidet, und welches ſich bey alle dem wol befindet, war denſelben gerade zu entgegen. Wie viel Thatſachen, die „uns noch unbekannt ſind, und dereinſt unſre Ideen „über Gegenſtände, die wir zu kennen glaubten, verrücken „werden! Wir kennen wenigſtens itzo ſchon genug dergleichen, um über nichts weiter zu erſtaunen. Das Erſtaunen läßt einem Philoſophen nicht gar gut; aber beobachten, ſeiner Unwiſſenheit eingedenk, und alles gewärtig ſeyn, das läßt ihm ſehr gut.“

Ich hatte in der That *alles erwartet.* Vielleicht haben mich auch die neue Wunder, welche wir den ſchönen Verſuchen des Herrn *Spallanzani* zu danken haben, die er mir in ſeinen intereſſanten Briefen ſeit dreyen Jahren auf die verbindlichſte und ausführlichſte Weiſe mitzutheilen bemühet war, weniger als viele andre Leuthe in Erſtaunen geſetzt.

Er hat mir das Vergnügen laſſen wollen, zu denken, daß die Auffoderungen, die ich an ihn ergehen ließ, hauptſächlich bey den *thieriſchen Wiederhervorbringungen* ſtehen zu bleiben, nicht wenig zu ſeinen Entdeckungen beygetragen hätten. Was ich aber noch beſſer weiß iſt dieß: Daß kein Naturforſcher dieſe neue Art *phyſiologiſcher* Verſuche weiter getrieben, als er; keiner ſie mit mehr Verſtand bewerkſtelliget und abgewechſelt, und zu ſo erhöheten Gattungen auf der Leiter der *Thierheit* ausgedehnt hat.

Jedermann kennt die *Gartenſchnecke*, (Escargot); allein, nicht jedermann weiß, daß die Organiſation dieſer Schnecke ſehr zuſammengeſezt iſt, und daß ſie durch verſchiedene ſehr merkwürdige Sonderlichkeiten der Organiſation derjenigen Thiere gleichkömmt, welche wir für die vollkommenſten halten. Ich will nur einige dieſer Sonderlichkeiten anführen. Mein Entwurf geſtattet mir nicht, die **thieriſche Wiederhervorbringungen** ganz abzuhandeln: Ich mögte durch das, was ich davon ſage, nur die Fürtreflichkeit der **organiſchen** Maſchienen einleuchtend machen.

Ohne mit den Geheimniſſen der Zergliederungskunſt vertraut zu ſeyn, weiß man, wenigſtens überhaupt, daß ein **Gehirn** ein zuſammengeſetztes Organ, oder vielmehr eine Sammlung mancher ſehr verſchiedener Organen iſt, die ſelbſt wieder aus der Verbindung und Zuſammenflechtung einer erſtaunlichen Menge von Fibern, Nerven, Gefäſſen, u. ſ. w. beſtehen. In dem **Kopf** der Schnecke befindet ſich ein wahrhaftes **Gehirn**, welches ſich, wie das Gehirn der groſſen Thiere, in zwey halbkugelichte Klümpchen von beträchtlicher Gröſſe, die man **Loben** heißt, zertheilet. Aus dem untern Theile dieſes Gehirnes gehen zween **Hauptnerven** hervor; aus dem obern Theile zehen dergleichen, welche ſich durch den ganzen Umfang des Kopfes ausbreiten: Einige theilen ſich in viele Zweige. Vier dieſer Nerven beſeelen die vier **Hörner** der Schnecke, und leiten alle ihre Spielungen. Es iſt ein Vergnügen die ſo mannichfaltigen Bewegungen dieſer auf alle Weiſe beweglichen Röhren zu betrachten, welche das Thier in ſeinen Kopf zurückziehen, und aus demſelben wieder hervorſtoſſen kann wenn es ihm beliebt. Man kann ſich nicht vorſtellen, welch eine ſchöne Sache die zwey groſſen **Hörner** ſind: Man kennt jenen ſchwarzen und glänzenden **Punkt**, der ſich am Ende von jedem befindet: Dieſer Punkt iſt ein **wahrhaftes Aug.** Verſichet das nach dem Buchſtaben, und denkt nicht, daß es bloß eine **Hornhaut**, wie bey den gewöhnlichen Inſeckten ſey.

Das Auge dieſer Schnecke hat zwo von den vornehmſten **Häuten** unſers Auges; es hat auch deſſelben drey **Feuchtigkeiten**, die **wäſſerigte**, die **criſtalliniſche**, die **gläſerne**; endlich hat es einen **Geſichtsnerven**; und dieſer iſt von der gröſten Schönheit. Ich übergehe mit Stillſchweigen den Apparat von **Muſkeln**, welche die verſchiedene Bewegungen des Kopfes und der Hörner zu bewirken beſtimmt ſind. Ich will nur hinzuthun, daß die Schnecke einen **Mund** hat, und daß dieſer Mund mit **Lippen** bekleidet, mit **Zähnen** ausgeziert, und mit einer **Zunge** und einem **Gaumen** verſehen iſt. Dieſe ganze Anatomie allein würde Stoff zu einem beſondern Buche geben. Wird mein Leſer einen Bürgen für ſo viele und ſo ſeltſame Beſonderheiten von mir fodern, ſo iſt es, denke ich, genug, den berühmten Verfaſſer * der **Bibel der Natur** zu nennen.

Wird man nun glauben, daß dieſe **Hörner** der Schnecke, die ſo ſchöne optiſche Maſchienen ſind, ſich vollkommen wieder erzeugen, wenn man ſie zerſtümmelt oder ſogar gänzlich abſchneidet? Und doch kann nichts unläugbarers ſeyn, als dieſe **Wiedererzeugung**: Sie iſt ſo vollkommen, es fehlt ihr auch in dem geringſten ſo gar nichts, daß die genaueſte Zergliederung keinen Unterſchied, zwiſchen den wiederhervorgebrachten Hörnern und denen welche zerſtümmelt oder abgeſchnitten worden, entdeckt. **

Ohne Zweifel iſt dieſe Wiederhervorbringung, oder ſelbſt die bloſſe Wiederergänzung ſolcher Sehröhren

ſchon

---

* Swammerdam.

** *Programme de Mr.* Spallanzani. S. 61.

ſchon ein ſehr groſſes Wunder: Aber, was auch nicht weniger durchaus wahr iſt, ohne jedoch die allermindeſte Wahrſcheinlichkeit zu haben, iſt dieß: Der Kopf der Schnecke, dieſer Kopf, welcher der Sitz aller Empfindungen des Thieres, und, wie wir eben geſehen haben, der Sammelplatz ſo vieler verſchiedener und meiſtens ſo zuſammengeſetzter Organen iſt; dieſer Kopf, ſage ich, erzeuget ſich wieder ganz, und wenn man ihn der Schnecke wegſchneidet, ſo macht ſie dafür wieder einen neuen, der von dem alten nicht im geringſten verſchieden iſt.

Da ich in meinen zwey leztern Werken die Wiedererzeugung des Erdenwurms,* und die derjenigen Süßwaſſerwürmer ** welche ich durch Zerſchneidung in Stücke vervielfältigt habe, beſchrieb; ſo habe ich die Anmerkung gemacht, daß das Stück, welches ſich wiederhervorbringt, anfangs unter der Geſtalt eines Knöpfgens ſich zeige, das ſich nach und nach verlängert, und in welchem man alle Anfänge der neuen Organen entdecket. Bey der Wie-

---

* Betracht. über die organiſche Körper. Art. 244. 245. Betracht. der Natur. Hauptſt. VI. Kap. VIII.

** Organiſch. Koerper. Art. 246. 247. Betracht. der Natur, Hauptſt. VIII. Kap. X. Hauptſt. IX. Kap. II.

dererzeugung des Kopfes der Schnecke geht es nicht auf ſolche Weiſe zu: Dieſelbe folgt ganz andern Geſetzen. Wenn dieſer Kopf ſich wieder zu erzeugen anfängt, ſo zeigen ſich die verſchiedene Theile, woraus er zuſammengeſetzet iſt, nicht alle zugleich: Sie erſcheinen oder entwickeln ſich einer nach dem andern; und erſt nach einer geraumen Zeit ſcheinen ſie ſich zu vereinigen, jenes ſo zuſammengeſetzte Ganze zu bilden, welches man **Kopf** nennt. *

Dieſe Entdeckung iſt ſo ſchön, ſo neu, und ſie hat ſo viel Zweifel erregt, ** daß ich der Verſuchung, ſie ein wenig ausführlicher zu erzählen, nicht widerſtehen kann.

Ei-

---

* *Programme de Mr. Spallanzani.* S. 62.

** Man hat Urſache zu erſtaunen, daß dieſe **Wiederhervorbringung des Kopfes der Schnecke** in Frankreich ſo zweifelhaft geſchienen, nach allem, was die Hrn. **von Reaumur** und **Trembley** von der **Wiedererzeugung** des **Polypen**, und andrer Thiere von derſelben ſo wol als von andern ſehr verſchiedenen Claſſen, bekannt gemacht hatten. Sehet die ſchöne Vorrede welche der Hr. von Reaumur vor den VI. Band ſeiner *Memoires ſur les Inſectes*, 1742. gedruckt, geſetzt; und die fürtrefliche *Memoires ſur le Polype à Bras* des Hrn. Trembley, die 1744. erſchienen. Ich ſelbſt hatte 1745. in meinem Traktat von der **Inſektologie** eine große Anzahl von neuen Erfahrungen und Beobachtungen über verſchiedene Gattungen von ſolchen **Würmern** herausgegeben, Einigemal erſchien anfangs auf dem Hals oder Rumpf des Thieres nur ein Kügelchen, welches die Elemente der

Bb 4 kleinen

den, welche ich durch Zerſtückung vervielfältigt hatte. Ich war 1762. in meinen Betrachtungen über die organiſche Körper Hauptſt. I. Kap. IV. V. XI. Hauptſt. II. Kap. I. II. III. wieder darauf gekommen. Ich hatte mich in groſſen Detail über die thieriſche Wiederhervorbringungen eingelaſſen, und einen Verſuch gemacht, davon Erklärungen zu geben, welche mit der guten Phyſik übereinkämen. Ich hatte gezeigt, wie ſehr wahrſcheinlich es ſey, daß dieſes Vermögen ſich wiederhervorzubringen ſich auf viele andere Gattungen von Thieren erſtrecke. Endlich hatte ich dieß alles in meiner Betrachtung der Natur, ſo ich 1764. herausgegeben, Hauptſt. VIII. und IX. wieder ziemlich umſtändlich vorgenommen. Wie haben ſich alſo nach dieſem ſo viele Ungläubige unter dem Franzöſiſchen Publikum bey den Entdeckungen des Hrn. Abts Spallanzani finden können? Dieß beweiſet allzuſehr, daß man oft Bücher nur durchblättert welche mit Aufmerkſamkeit und Nachdenken ſollten geleſen werden. Würde man glauben, daß 1766. ein Büchelgen, betitelt Schreiben des Hr. Derome de l'Isle an Hrn. Bertrand von den Süßwaſſer-Polypen erſchienen, worinn der Verfaſſer beweiſen will, daß die Herren von Reaumur und Trembley ſich betrogen haben, da ſie den Polypen für ein wirkliches Thier angeſehen. Dieſer Verfaſſer erkühnt ſich, es wenigſtens für ſehr wahrſcheinlich anzugeben, daß der Polype kein Thier, ſondern nur ein mit einer beynahe unendlichen Menge kleiner Thieren angefüllter Sack oder Schlauch ſey. Man vermuthet ohne Zweifel

nicht,

kleinen Hörner, des Mundes, der Lippen und der Zähne in ſich enthält.

Andremal ſieht man anfangs nur eines von den groſſen Hörnern, das mit ſeinem Auge geſchmückt iſt, erſcheinen. Unten an einem abgelegenen Ort erblickt man die erſten Züge der Lippen.

Bald

---

leicht, daß dieſer Schriftſteller niemals Polypen geſehen, und noch weniger, daß er weder den Hr. von Reaumur noch den Hrn. Trembley geleſen habe. Er ſchreibt nur ihren Recenſent den Hrn. Bazin aus. Ich werde nicht zu viel ſagen, wenn ich behaupte, daß in dieſem Büchelgen mehr Irrthümer und Verſehen als Seiten ſeyn. Indeſſen hat es mehr als einen Journaliſten bewogen, und ich erwartete nicht, daß der wackere Hr. von Bomare ſich Mühe geben würde, in dem *Supplement* zu ſeinem *Dictionaire d'Hiſtoire Naturelle*, unter dem Wort *Polype*, einen Auszug davon zu machen. Dieſer kleine phyſiſche Roman verdiente keine ſolche Stelle, in einem Buch, welches ein Archiv der Wahrheiten der Natur ſeyn ſoll. Der ſo beſondere und ſo wol verdiente Ruhm, womit das Publikum dieſes leztern Werk erhoben hat, beweiſt, daß es dem aufgeklärten Eifer des Verfaſſers für die Progreſſe einer Wiſſenſchaft, die er mit ſo vielem Erfolge, zur Vermehrung und Bereicherung ihrer Kenntniß, bearbeitet, ſeinen Werth zu geben weiß: Aber das Publikum weiß nicht ſo gut als ich, wie ſehr die Einſichten und Talente des Verfaſſers noch durch ſeine aufrichtige Beſcheidenheit erhoben werden. Verf.

Bald bemerkt man nur eine Gattung **Knotten**, von dreyen Hörnern gebildet: Bald entdeckt man ein **Knöpfgen**, welches nur die **Lippen** enthält: Bald zeigt ſich der **Kopf** vollkommen, bis auf eines oder mehrere Hörner. * Mit Einem Wort: Es giebt hiebey eine Menge Abänderungen, welche man für Wunderlichkeiten anſehen könnte, wenn es in der Natur wirklich Wunderlichkeiten gäbe. Aber der Philoſoph weiß, daß hier alles nach beſtändigen Geſetzen geſchiehet, die ſich nach den Gegenſtänden mehr oder weniger verändern, und von welchen ſolche und ſolche Wiederhervorbringungen die unmittelbare Reſultate ſind.

Ungeachtet aller dieſer Verſchiedenheiten in der Wiedererzeugung des Kopfes der Schnecke, kömmt ſie, ſo erſtaunlich ſie iſt, ſogleich zu Stande, und das Thier fängt unter Augen des Beobachters an zu eſſen. Könnte man bey dieſem allem noch den geringſten Zweifel gegen die **Vollſtändigkeit** dieſer Wiedererzeugung hegen, ſo werde ich ihn damit benehmen, wenn ich beyfüge, daß die Zerſchneidung des **wiederhervorgebrachten** Kopfes die gleich-

---

* Fortſ. S. 62, 63.

gleichartigen und ungleichartigen Theile daran zeigte, welche den alten ausmachten. *

Dieſe Schnecke iſt ein Rieſe in Vergleichung mit dem Polypen. Die Zergliederung entdeckt darinn eine Menge von Organen, deren der Polype beraubt iſt: Indeſſen ſcheint uns dieſe Schnecke auf der Leiter der Thierheit noch nicht genug erhoben zu ſeyn; es bleibt uns immer, ich weiß nicht was für eine Neigung übrig, ſie für ein unvollkommenes Thier anzuſehen: Wir ſtellen ſie gern ganz nahe an das Inſeckt; und dieſe Angränzung, die nicht nachtheilig iſt, vermindert um etwas das Wunder der Wiedererzeugung in unſern Augen. Würde ſie uns mehr Thier ſcheinen, ſo würde ſie uns auch noch in mehreres Erſtaunen ſetzen. Ich habe es ſchon geſagt: Wir urtheilen von den Weſen nur durch Vergleichung, und unſre Vergleichungen ſind gemeiniglich nicht ſehr philoſophiſch.

Wir ſollten alſo noch vielmehr erſtaunen, wenn wir vernehmen, daß eine Art eines kleinen vierfüßigen Thiers vor-

---

* Ebend. S. 65. 66.

vorhanden iſt, welches beynahe nach dem Modell der kleinen und uns ſehr bekannten vierfüßigen gebauet, das ſich beynahe gänzlich wieder erzeuget. Dieſes kleine vierfüßige Thier iſt der **Waſſer-Salamander**, der ſchon bey den alten und neuen Naturkundigern durch ein groſſes Wunder berühmt geweſen, welches nichts anders als die Liebe des übernatürlichen zum Grund hatte, von der Liebe des Wahren aber in dieſen jüngern Zeiten zernichtet worden: Man merket, daß ich von ſeinem vorgegebnen Vorrechte, mitten in Flammen zu leben, rede. Der **Salamander**, ich ſchäme mich beynahe es zu ſagen, iſt ſo wenig gemacht im Feuer zu leben, daß durch die Verſuche des Hrn. **Spallanzani** es nunmehr erwieſen iſt, daß er unter allen Thieren der gar zu ſtrengen Hitze am wenigſten widerſteht. *

Die **Inſeckten** haben keine **Knochen**, aber an deren ſtatt **Schaalen**. Dieſe Schaalen ſind nicht mit Fleiſch bedeckt, wie die Knochen, ſondern ſie bedecken das Fleiſch.** Das **Gehäus** der Schnecke, eine ſteinigte oder kruſtenartige Subſtanz, bedecket auch ihr Fleiſch, und dieß iſt eines

---

* Ebend. S. 71.

** Betracht. der Natur. H[illegible] Kap. XVII.

eines von den Merkmalen, wodurch ſie ſich den Inſecten am meiſten zu nähern ſcheint. Es giebt indeſſen eine Menge Inſecten, deren Körper bloß fleiſchicht oder häutigt iſt. Es giebt andre, die beynahe gallertartig ſind: Zu dieſer Claße gehört das zahlreiche Geſchlecht der **Polypen.**

Der **Salamander** hat, wie die vierfüßige Thiere, wirkliche **Knochen**, welche mit Fleiſch bedeckt ſind, wie bey dieſen. Er hat wirkliche **Wirbelbeiner**, **Kinnbacken** die mit einer groſſen Anzahl ſehr ſcharfer **Zähnchen** bewafnet ſind, und ſeine **Schenkel** haben beynahe **dieſelbe Knochen** welche man an den Schenkeln der eigentlich ſogenannten **vierfüßigen Thiere** beobachtet. * Er hat ein **Gehirn**, ein **Herz**, **Lungen**, einen **Magen**, **Eingeweide**, eine **Leber**, eine **Gallenblaſe** u. ſ. f. **

Man ſiehet wol, daß meine Abſicht hier gar nicht iſt, als Naturforſcher den Salamander zu beſchreiben. Das vor uns habende Werkgen gehört eigentlich nicht zur Naturgeſchichte: Mein Abſehen iſt nur, eine Idee von denen neuen Wundern zu geben, welche die thieriſche Oekonomie uns neulich entdecket hat. Ich will nur noch hinzuthun, daß der Sala-

---

* Progr. S. 69.

** Ebend. S. 97.

mander durch ſeine Geſtalt und Struktur der **Eidere** und der **Kröte** ſich zu nähern ſcheint. Er iſt nicht bloß **Waſſerthier**; er iſt **Amphibion**, und kann ziemlich lange auſſer dem Waſſer leben.

Wer jemals auf einen **Skelet**, oder auf eine **oſteologiſche** Tabelle welche einen ſolchen vorſtellt, einen Blick geworfen hat, der wird einen etwelchen Begriff von der bewundernswerthen Geſtalt und Einfügung der verſchiedenen **beinigten** Stücke, aus denen er zuſammengeſetzt iſt, bekommen haben. Das weſentliche von dem allem befindt ſich auch in dem **Salamander**. Inſonderheit beſtehet ſein **Schwanz** aus einer Reihe kleiner **Wirbelbeiner**, die mit der gröſten Kunſt bearbeitet und aneinandergefügt ſind. Aber dieſe, obſchon ſo vielfältige Stücke, ſind nicht die einzigen welche zu dem Bau des **Schwanzes** gehören. Derſelbe ſtellt der Unterſuchung des Zergliederers annoch dar ein **Oberhäutgen**, eine **Haut**, **Drüſen**, **Muskeln**, **Blutgefäſſe**, ein **Spinalmark**.[*]

Alle dieſe Theile bloß nennen, heißt ſchon einen ziemlich groſſen Begriff von der Organiſation des **Salamanderſchwan-**

---

[*] Ebend. S. 76.

ſchwanzes geben. Beyfügen, daß alle dieſe Theile, wenn ſie zerſchnitten, zerſtümmelt oder vollkommen abgehauen worden, ſich wieder erſetzen, zuheilen, und ſogar vollkommen wieder erzeugen, dieß heißt ſchon etwas ſehr befremdendes erzählen. Allein, weiche und bloß fleiſchigte Theile können ſich wol leicht wieder erſetzen, ſich wieder erzeugen: Was wird man aber ſagen, wenn man verſichern kann, daß neue **Wirbelbeiner** an der abgeſchnittenen Stelle wieder zum Vorſchein kommen? Was wird man ſagen, wenn dieſe neue **Wirbelbeiner**, ebenfalls abgehauen, abermals durch andre, und dieſe durch dritte u. ſ. f. erſetzet werden; und wenn dieſe ſucceßive Wiederhervorbringung neuer **Wirbelbeiner** immer mit eben ſo viel Leichtigkeit, Regelmäßigkeit, Genauigkeit zu geſchehen ſcheint, als die der **weichen** Theile und welche ſolche bleiben müſſen? *

Aber, wie viel erſtaunenswürdiger iſt nicht die Wiedererzeugung der **Schenkel** des Salamanders, als die ſeines Schwanzes; wenn wir immer noch erſtaunt ſeyn können, nachdem wir es ſchon ſo oft geweſen ſind! Ich bitte,

daß

---

* Ebend. S. 75. 76. 77. 78. 79.

daß man wol nicht vergeſſe, daß hier von einem kleinen **vierfüßigen** Thier, und nicht bloß von einem **Wurm** oder **Inſeckte** die Rede iſt. Es liegt mir viel daran, daß ich hier jede Idee von Inſeckt aus den Gedanken meiner Leſer entferne; denn es iſt immer ein Begriff von Unvollkommenheit mit derſelben verknüpft. Obwol die Eintheilung der Thiere in **vollkommene** und **unvollkommene** nichts weniger als philoſophiſch iſt, ſo hört ſie dennoch nicht auf ziemlich natürlich und ſehr gemein zu ſeyn. Aber, ſo bald man von einem **unvollkommenen** Thier redet, ſo iſt der Verſtand ſchon geneigt, demſelben das zuzueignen was gegen die gemeine Begriffe von der Thierheit am ſtärkſten anſtößt; er wird von dieſem Thier alles glauben was man ihn wird glauben machen wollen, und wird es mit leichter Mühe glauben: Zeuge dafür iſt die ſo alte und ſo lächerliche Meynung, daß die **Inſeckten** aus der Fäulniß entſtehen: Ließ man ſich jemals einfallen, ich ſage nicht einen Elephanten, ein Pferd, einen Ochſen, ſondern nur einen Haaſen, eine Wieſel, eine Maus aus der Fäulniß entſtehen zu laſſen? Warum? Weil eine Maus, wie ein Elephant, als ein

voll-

vollkommenes Thier angeſehen wird, und ein vollkommenes Thier nicht aus der Fäulniß entſtehen muß.

Der Salamander iſt alſo ein vollkommenes Thier, auf die Weiſe wie die Maus es bey den gemeinen Leuthen iſt. Der Salamander iſt eben ſo wol ein vierfüßiges Thier als das Crocodil. Seine Schenkel ſind mit artikulirten und gelenkſamen Fingern geſchmückt; die vördern haben viere, die hintern fünfe. Uebrigens verſtehet durch den Schenkel, den Oberſchenkel, den eigentlich ſogenannten Schenkel, und den Fuß.

Jedermann weiß, daß ein Schenkel ein organiſches Ganzes iſt, welches aus einer ſehr beträchtlichen Anzahl beinigter, groſſer, mittelmäßiger, kleiner, und dann weicher Theile die unter ſich ſehr verſchieden ſind, zuſammengeſetzt iſt. Ein Schenkel iſt auswendig und innwendig mit einem Oberhäutgen, mit einer Haut und einem Zellenförmigen Gewebe * überzogen. Er hat Drüſen, Muskeln, Pulsadern, Blutadern, Nerven. Wer nur ein wenig von der Zergliederungskunſt verſteht, weiß ferners, daß eine Drüſe, ein Muskel, eine Pulsader, aus der Vereinigung oder

---

* Tiſſu cellulaire.

oder Zuſammenflechtung einer groſſen Anzahl von Fibern und Gefäſſen geſtaltet wird, welche, mehr oder minder fein, verſchiedentlich zuſammengefügt, geordnet, über einander gefaltet, und von verſchiedenem Caliber ſind.

Die *Schenkel* des Salamanders bieten allen dieſen groſſen Apparat von *beinigten und weichen* Theilen dar. Die Verwunderung meines Leſers noch mehr zu erwecken, wird es nicht nöthig ſeyn, daß ich eine genaue Herzählung davon mache, wie dieſes der *gelehrten Zergliederungs-Kunſt* obliegt. Es wird genug ſeyn, wenn ich dem geſchickten Beobachter, der mein Führer iſt, nachſage: Daß ſich an den vier Schenkeln *neun und neunzig* Knochen befinden.

Wird man nun das, was ich itzt ſagen will, nicht für Fabel halten? Wenn man die vier *Schenkel* des Salamanders zerſchneidet, ſo wird er wieder vier neue hervortreiben, welche den abgeſchnittenen ſo vollkommen gleich ſind, daß man an denſelben, wie an jenen, *neun und neunzig* Knochen zählen kann.** Man denkt leicht, daß die vollſtändige Wiederhervorbringung dieſer vier Schenkel,

---

* Ebend. S. 87.

** Ebend.

die aus einer ſo groſſen Anzahl theils beinigter theils fleiſchigter Theile zuſammengeſetzt ſind, für die Natur ein groſſes Werk ſey: Und ſie vollendet ſich auch an denen Salamandern, welche ganz ausgewachſen ſind, erſt zu End eines Jahrs. Aber an den jüngern geſchiehet dieß mit einer ſo wunderbaren Geſchwindigkeit, daß die vollkommene Wiedererzeugung der vier Schenkel bloß ein Werk von wenigen Tagen iſt. * Es iſt alſo für einen jungen Salamander nichts oder beynahe nichts, wenn er ſeine vier Schenkel, und auch ſeinen Schwanz, verliert. Ja man kann ihm dieſelben mehrere Male nach einander abſchneiden, ohne daß er aufhöre ſie wieder vollkommen hervorzubringen. Unſer fürtrefliche Beobachter verſichert uns, daß er bis auf ſechs ſolcher Wiederhervorbringungen nach einander geſehen habe, bey welchen er ſechshundert, achzig und ſieben Knochen gezählt hat. ** Bey dieſem Anlaß merkt er an; die Wiederhervorbringungskraft bey dieſem Thier ſey von einer ſo groſſen Wirkſamkeit, daß ſie ſich nach mehrern Wiederhervorbringungen gar

---

* Ebend. S. 17. 18.

** Ebend. S. 93.

gar nicht ſpürbar zu verringern ſcheine, weil die letztere eben ſo geſchwind vorgehe als die erſtern. *

Ein andrer ſehr merkwürdiger Beweis von dieſer groſſen Wiederhervorbringungskraft iſt dieß, daß ſie ſich in den Salamandern, denen man alle Nahrung nimmt, mit eben der Stärke erzeigt, wie in denen die man ſorgfältig nähret. **

Ohne Bedenken rede ich nun von der Wiedererzeugung der weichen Theile, welche die Knochen der Schenkel bedecken. Man wird wol vermuthen, daß dieſelbe noch leichter vorgehen kann, als die der Theile, welche hart ſind, oder es werden ſollen. Man wird alſo nicht ſehr erſtaunen, wenn man vernimmt; daß, wenn man mit dem Vergröſſerungsglas den Kreislauf des Geblütes in den wiederhervorgebrachten Schenkeln beobachtet, man ſie genau eben ſo finden wird, wie in den Schenkeln welche keine Operation erlitten haben. Man wird darinn die Gefäſſe welche das Blut von dem Herzen zu den äuſſerſten Theilen bringen, und diejenigen die es von den

---

* Ebend.

** Ebend. S. 82.

äuſſerſten Theilen zu dem Herzen zurückbringen, deutlich unterſcheiden. *

Wenn die Wiederhervorbringung der Schenkel vorzugehen beginnt, ſo bemerkt man an dem Ort, wo ein Schenkel entſtehen ſoll, einen kleinen gallerthaftigen Kegel, welcher der Schenkel ſelbſt im Kleinen iſt, und in dem man alle Gliederfugen deutlich bemerket. ** Die Finger zeigen ſich nicht alle auf einmal. Anfangs erſcheinen die wiederentſtehende Schenkel nur wie vier kleine zugeſpitzte Kegel. Bald nachher ſiehet man auf beyden Seiten der Spitze jedes Kegels zwey andre kleinere Kegel hervorſtechen, die mit der Spitze des erſtern die Elemente dreyer Finger ausmachen. Die von den andern Fingern erſcheinen nachher. ***

Wenn die vollkommene Wiedererzeugung eines ſo zuſammengeſetzten organiſchen Ganzen, wie der Schenkel eines kleinen vierfüßigen Thieres, eine ſehr wunderbare Sache iſt; ſo iſt es dieß nicht weniger, und vielleicht noch mehr, daß,

---

* Ebend. S. 84. 85.

** Ebend. S. 82.

*** Ebend. S. 82. 83.

daß, man zerſchneide den Schenkel an welchem Ort man wolle, beſtändig ein Stück, welches dem abgeſchnittenen gleichmäßig und ähnlich iſt, hervorkömmt. Wenn man alſo den Schenkel an der Hälfte oder dem vierten Theil ſeiner Länge zerſchneidet, ſo wird nur der halbe, oder der vierte Theil eines Schenkels wiederhervorkommen; d. i. es wird genau das wieder entſtehen, was man abgeſchnitten hat. * Laßt uns aber den Verfaſſer ſelbſt hören: „Wenn man, ſagt er, ** anſtatt die Schenkel „von dem Körper des Salamanders ganz abzuſchneiden, „nur einen kleinen Theil davon abſchneidt, ſo kömmt „die Anzahl der wiederhervorgebrachten Knochen mit „der abgeſchnittenen Anzahl genau gleich heraus. Wenn „man z. B. den Schnitt an der Gliederfuge der Spindel „macht, ſo ſiehet man eine neue Fuge mit genau ſo „vielen Knochen wieder entſtehen, als unter der Fu„ge waren.“

Wir haben geſehen, daß der Salamander Kinnbacken hat, und daß dieſelben mit einer groſſen Anzahl kleiner

---

* Ebend. S. 80.

** Ebend. S. 90.

ſehr ſpitziger Zähne ausgerüſtet ſind. Jeder Kinnbacken beſteht aus einem **ellyptiſchen Knochen**, dem er ſeine Figur, ſeine Proportionen und ſeine Conſiſtenz zu danken hat. Man beobachtet daran ferners verſchiedene **Knorpel** und verſchiedene **Muskeln**, **Pulsadern**, **Blutadern**, **Nerven** u. ſ. f. * Dieß alles erſetzt, erzeugt ſich wieder mit eben der Leichtigkeit, mit eben der Schnelligkeit, mit eben der Genauheit, als die **Extremitäten**: ** Aber, wir ſind nun mit dieſen Wundern ſo bekannt, daß ſie für uns beynahe keine mehr ſind. Der Salamander hat, ohne Zweifel, viele andre darzubieten, welche uns noch mehr befremden würden; die wir gar nicht vermuthen, die Scharfſichtigkeit ihres Geſchichtſchreibers aber uns vielleicht dereinſt enthüllen wird.

Ich habe die ſchöne Entdeckungen des Herrn **Spallanzani**, nach dem kurzen Begriff, den er uns ſelbſt

---

* Ebend. S. 96.

** Ebend. S. 97.

ſelbſt in ſeinem Programm davon gegeben, ſchwach entworfen. Was für neues Licht haben wir nicht aus einem groſſen Werke, davon dieſes Programm nur eine bloſſe Ankündigung iſt, zu erwarten! Wie ſehr wird nicht die Summe der phyſiologiſchen Wahrheiten durch die tiefen Unterſuchungen dieſes gelehrten und weiſen Schülers der Natur anwachſen!

Zehentes Stück.

Neue Betrachtungen des Verfaſſers über die thieriſche Wiederhervorbringungen.

Wir kommen aus einem groſſen Schauſpiel: Wir haben einige von den glänzendeſten Zierathen des organiſchen Reiches geſehen. Es ſind für uns in der That bloſſe Zierathen: Denn die Maſchienen oder die Triebſedern, welche dieſe Dinge zu Stand bringen, bleiben hinter einem unſern Blicken undurchdringlichen Vorhang verborgen. Ich habe verſucht dieſen Vorhang ein wenig aufzuheben, und in meinen letztern Werken, erzählet, was ich erblickte.*

Es

---

* Organiſche Körper Th. I. Kap. XII. Th. II. Kap. I. II. III. V. Betracht. Th. VII. Kap. VIII. IX. X. XI. XII. Th. IX. Kap. I. II.

Es hat mir gar nicht gedäucht, daß die Natur ein organiſches Ganzes ſchiefer- oder chriſtalliſationsmäßig bilde; ich will ſagen, durch die ſucceßive Anſetzung einer Menge mehr oder minder gleichartiger Kügelchen an eine kleine beſtimmte und gemeine Maſſe. Nie hat mir auch ein organiſches Ganzes einem Werk von muſaiſcher Arbeit, welches aus einer Menge von Verhältnißſtücken geſtaltet iſt, die von einander abgeſondert exiſtieren und zu verſchiedenen Zeiten miteinander vereinigt werden könnten, ähnlich geſchienen. Ich habe vermeynt zu ſehen, daß ein Kopf, ein Schenkel, ein Schwanz, aus ſo offenbar zuſammengeketteten oder einander untergeordneten Theilen zuſammengeſezt wären, daß das Daſeyn der einen das Mitdaſeyn der andern weſentlich vorausſetze. Ich habe z. B. zu erkennen geglaubt, daß das Daſeyn der Pulsadern das der Blutadern vorausſetze; das Daſeyn aber dieſer beyder hinwiederum das des Herzens, des Gehirns, der Nerven u. ſ. f.

Genaue Beobachtungen haben ſich mit dem Raiſonnement vereinigt, mich von der gleichzeitigen Präexiſtenz der verſchiedenen Theile, welche in die Zuſammenſezung des organiſchen Ganzen eintreten, zu bereden. Dieſe

Beobachtungen haben mir viele ſolcher Theile unter Geſtalten, Proportionen und Lagen entdeckt, die von dem natürlichen Zuſtand ſo verſchieden waren, daß ich ſie vollkommen würde verkannt haben, wenn ihre Entwickelung meinen Augen nicht nach und nach ihre wahre Geſtalt geoffenbart, und ihnen eine andere Stellung gegeben hätte. Ich habe auch bemerkt, daß die äuſſerſte Durchſichtigkeit eben ſo viel als die äuſſerſte Kleinheit, die Geſtalt und die Stelle der Theile, beytrug dieſelben meinen Augen zu entziehen.

Es leuchtete mir alſo noch mehr ein, daß von der Unſichtbarkeit auf das Nichtdaſeyn der Schluß nicht gültig ſey. Und was ich allezeit gemuthmaſſet hatte, das ſchien mir von der Hand der Natur auf jede Knoſpe, jedes Ey geſchrieben zu ſeyn.

Aus dieſem allem habe ich alſo einen allgemeinen Schluß gezogen, den ich für philoſophiſch gehalten; daß nämlich die organiſchen Ganzen urſprünglich **vorhergebildet** geweſen ſeyn, und daß die von Einer Gattung in einander eingeſchloſſen geweſen, um ſich eines durch das andre das Kleine durch das Groſſe, das Unſichtbare durch das Sichtbare, zu entwickeln.

Ich

Ich habe nicht behauptet, daß dieſe **Vorherbildung** in allen Gattungen **ſich gleich** ſey: Ich wußte allzuwol, wie ſehr der **höchſte Verſtand** die **Mittel** hat abändern können, die zu demſelbigen Zwecke führen. Die ganze Natur zeuget von **allgemeinen** und **beſondern** Endzwecken; aber, ſie bezeuget auch, daß die **Mittel**, welche ſich auf dieſelben beziehen unbeſtimmlich verſchieden ſeyn. „Ich will gar nicht, ſagte ich in der Vorrede * zu meiner **Betrachtung**, über die Wege abſprechen, welche der **Schöpfer** hat wählen können, verſchiedene organiſche Ganze zum Daſeyn zu bringen; ich begnüge mich, zu ſagen, daß wir in der wirklichen Reihe unſerer phyſiſchen Erkenntniſſe kein vernünftiges Mittel entdecken, die Bildung eines Thieres, ſelbſt nicht des geringſten Organs, **mechaniſch** zu erklären. Ich habe alſo gedacht, daß es den Thatſachen gemäſſer ſey, wenigſtens als ſehr wahrſcheinlich anzunehmen, daß die organiſche Körper von Anfang an präexiſtirten.“

Es

---

* Seite XXVI. der erſten Ausgabe. Entwurf der Betrachtungen. Art. XIV.

Es iſt in der That ſehr wahrſcheinlich, daß verſchiedene Theile eines organiſchen Ganzen ſich auch durch verſchiedene Mittel wiedererzeugen. Die Verſchiedenheit der Theile erfoderte, ohne Zweifel, dieſe ſich mitbeziehende Verſchiedenheit der Mittel. Es iſt ziemlich augenſcheinlich, daß die *gleichartige* Theile nicht gemacht waren, ſich genau wieder ſo zu erzeugen, wie die *ungleichartige.*

Dieß iſt aber nicht bloß wahrſcheinlich: Es iſt eine Thatſache, welche die Beobachtung feſtgeſetzt. Die *Rinde* eines Baums, die *Haut* eines Thiers erzeugen ſich wieder durch gallerhaftige *Faſerchen*, welche wie *Elemente* einer neuen Rinde oder einer neuen Haut ſind. Dieſe *Faſerchen* ſtellen nicht den Baum oder das Thier im Kleinen vor; ſie ſtellen nur gewiſſe *gleichartige* Theile des Baums oder des Thieres im Kleinen vor: Ich will ſagen *Rindenfibern*, oder *Fleiſchfibern*, welche durch ihre *Entwickelung* eine neue *Rinde* oder eine neue *Haut* bilden werden.

Aber die *Aeſte* oder die *Schößlinge* eines Baums, der *Kopf* oder der *Schwanz* eines Erdenwurms werden einem *Pflanzen- oder Thierknopfe* im Kleinen vorgeſtellt.

Dieſer

Dieſer Knopf enthält wirklich abgekürzt die Beſtandtheile ſämmtlich die das beſondere organiſche Ganze ausmachen.

Der ganze Baum oder das ganze Thier, das allgemeine organiſche Ganze iſt in einem Saamenkorn oder in einem Ey im Kleinen vorgeſtellt.

Ein Saamenkorn oder ein Ey iſt eigentlich nur der Baum oder das Thier unter gewiſſen Hüllen zuſammengedrängt oder zuſammengefaltet. Es iſt bewieſen, daß die Jungen der lebendig gebährenden Thiere anfänglich in einem Ey eingeſchloſſen ſind, und daß ſie in dem Bauch ihrer Mutter aus demſelben hervorgehen. Man kennt Thiere, welche lebendiggebährend und eyerlegend zugleich ſind. *

Ich habe dieß alles umſtändlich ausgeführt in meinen Betrachtungen über die organiſche Körper. Ich verweiſe vornehmlich auf die Artickel 179. 180. 181. 244. 245. 253. 254. 306. 315. Wenn man die Mühe nimmt, dieſe verſchiedene Artickel zu Rath zu ziehen, ſo wird man einen deutlichern Begriff von dieſen verſchiedenen

---

* Betrachtungen über die organiſche Körper. Art. 149. 150. 306. 315.

denen Arten von Wiedererzeugungen oder Wiederhervorbringungen bekommen, welche ich hier anzuzeigen mich begnüge.

Ich bemerke in den ſeltenen Entdeckungen des Herrn Spallanzani viele Sachen, welche die Grundſätze, die ich über die thieriſche Wiederhervorbringungen angenommen, und in meinen leztern Schriften erklärt habe, zu beſtäthigen ſcheinen. Zum Beyſpiel, jenes Kügelchen, welches die Elemente der kleinen Hörner, des Mundes, der Lippen, und der Zähne der Schnecke in ſich enthält; jene Gattung Knotten, der aus dreyen von den Hörnern gebildet iſt; jener kleine Knopf, welcher nur die Lippen enthält;* dieß alles giebt genug zu verſtehen, daß die Beſtandtheile des Kopfes der Schnecke, unter den verſchiedenen Geſtalten eines Kügelchen, eines Knotten, eines Knopfes präexiſtiren, und daß es mit denſelben beynahe eben die Bewandtniß hat, wie mit einigen andern Wiederhervorbringungen aus dem Pflanzen- oder Thierreiche wel-

che

---

* Sehet hierüber im IX. Stück den kurzen Begriff, den ich von dieſen Entdeckungen gegeben habe.

che ich beſchrieben habe. Der vornehmſte Unterſchied beſtehet vielleicht nur in den **Zeiten** oder der **Art** der **Entwickelung**. Wir haben geſehen, daß es oft geſchiehet, daß die verſchiedene Theile, welche den Kopf der Schnecke ausmachen, nur nach einander und in einer mehr oder minder abgeänderten Ordnung erſcheinen. Aber, dieſes kann von Urſachen oder Umſtänden abhangen, die mit der **Vorherbildung** nichts gemein haben.

Wir haben auch angemerkt,* daß die Schenkel des Salamanders ſich Anfangs unter der Geſtalt eines kleinen gallerthaftigen **Kegels** zeigen, welcher nur der Schenkel ſelbſt im Kleinern iſt, und daß es mit den **Fingern** bey ihrer erſten Erſcheinung ſich eben ſo verhalte. Dieſer **Kegel**, welcher ein ſehr abgekürzter Schenkel iſt, und woran man dennoch alle **Fugen** unterſcheidet, und dieſe viel kleinere **Kegel**, welche Finger ſind; ſcheinen ſie mit dem **Pflanzen** oder **Thierknopfe** nicht ziemlich viel Aehnlichkeit zu haben?

Und wenn das, was an dem Schenkel des Salamanders wieder hervorkömmt, dem, was daran abgeſchnitten worden, allezeit gleich und ähnlich iſt, müſſen denn nicht in dem

---

* Ebend. gegen dem End.

dem ganzen Umfange des Schenkels Reime exiſtieren, die man erſetzende nennen könnte, und die genau nur das enthalten, was wieder erſetzt werden ſoll?

Es muß ſelbſt eine gewiſſe Anzahl ſolcher Reime in jedem Punkt des Schenkels oder um dieſen Punkt herum ſeyn, weil, wenn man den Schenkel auf eben dem Punkt mehrere Male zerſchneidet, er das abgeſchnittene beſtändig wieder hervorbringen wird.

Ich habe in dem V. Stück dieſes Werks eine wichtige Anmerkung mit Fleiß wiederhohlt, die ich anderswo * über das Wort Reim gemacht hatte. Man verſteht gemeiniglich durch dieſes Wort einen organiſierten äuſſerſt ins Kleine gebrachten Körper; ſo daß man, wenn man ihn in dieſem Zuſtand entdecken könnte, an ihm eben die weſentliche Theile finden würde, welche die organiſierte Körper ſeiner Gattung, nach ihrer Entwickelung, ſehr im Groſſen darſtellen. Ich habe alſo angemerkt, daß man dem Wort Reim nothwendig eine viel ausgedehntere Bedeutung geben müſſe, welche meine Grundſätze ſelbſt offenbar vorausſetzen. So wird

dieſes

---

* Betracht. der Natur. Vorrede. S. XXIX. und Hauptſt. IX. Kap. I. S. 249. der 1ſten Ausgabe.

dieſes Wort nicht bloß einen organiſierten ins Kleine gebrachten Körper bezeichnen; es wird auch noch jede Gattung urſprünglicher Vorherbildung bezeichnen, aus deren ein organiſches Ganzes, als aus ſeinem unmittelbaren Principium, entſpringen kann. *

Es iſt ſchicklich, dieß um etwas mehr zu entwickeln, weil ſich der Anlaß dazu darbeut, und die Sache es erfodert. Ich bitte meinen Leſer, für einen Augenblick die Idee von einem gewiſſen organiſierten Körper aus den Gedanken zu entfernen, und nur die von einer bloſſen Fiber zu behalten.

Eine Fiber, ſo einfach ſie immer ſcheinen mag, iſt nichtsdeſtoweniger ein organiſches Ganzes, welches

---

* Bemerket, daß ich ſage **unmittelbar**, um den Theil oder die Theile, die im **Kleinen** vorhergebildet ſind, von dem groſſen Ganzen zu unterſcheiden, in welchem ſie zu wachſen oder ſich zu entwickeln beſtimmt ſind: Denn das groſſe Ganze kann hier nicht als das unmittelbare Principium der Wiederhervorbringung angeſehen werden: es iſt nur die Mittelurſache derſelben. Verf.

ſich nähret, wächſt, zunimmt. Ich ſchneide einen von ihren äuſſerſten Theilen ab, und in kurzer Zeit bringt ſie wieder einen dem abgeſchnittenen gleichmäßigen und ähnlichen Theil hervor.

Wie läßt ſich nun begreifen, daß dieſe **Wiederhervorbringung** von ſtatten gehe? Ich halte es nicht für nothwendig vorauszuſetzen, daß der Theil, welcher wieder hervorkömmt, in der Fiber unter der Geſtalt eines **eigentlich ſogenannten** Keimes präexiſtire, wo er ſich von dem abgeſchnittenen Theil nur durch ſeine Kleinheit, Feinheit, und Anordnung ſeiner Beſtandkügelchen unterſcheiden würde; mit Einem Wort, es iſt nicht nothwendig, ſich den Theil welcher ſich wieder erzeuget als zuſammengedrängt, oder unter der Geſtalt eines **Kügelchens** eines **Knotten, Knopfes** u. ſ. f. zuſammengefaltet, vorzuſtellen: Es iſt hinlänglich wenn man vorausſetzt, daß um den Schnitt der **Principal**fiber herum eine Menge **organiſcher Punkte** oder **Fiberchen** präexiſtieren, welche ſo viel als die **Elemente** des Theiles ſind, der wieder hervorgebracht werden ſoll.

Wenn ich den äuſſerſten Theil der **Fiber** abſchneide, ſo veranlaſſe ich eine Ableitung der nährenden Säfte gegen die-

ſe

ſe organiſche Punkte, oder gegen dieſe kleine Fiberchen, welche ihre Entwickelung zuwegebringt.

Ich begreiſe alſo, daß der Theil, welcher wieder hervorkommen ſoll, aus der Entwickelung und der Wiedervereinigung der kleinen Fibern in ein allgemeines organiſches Ganzes entſtehen kann. Man weiß, daß eine Fiber, die man einfach nennet, ſelbſt aus einer Menge von Fiberchen zuſammengeſetzt iſt; dieſe ſind hinwieder aus einer Menge mehr oder minder gleichartiger Kügelchen zuſammengeſetzt, welche die erſten Elemente der Fiber ſind; die Fiberchen ſind die zweytartigen Elemente derſelben.

Aber, es kömmt an der Fiber genau nur das wieder hervor, was davon abgeſchnitten worden. Ich verſuche einen Grund von dieſer Thatſache anzugeben, indem ich vorausſetze, daß die erſetzende oder wiedererzeugende Elemente, die in den verſchiedenen Punkten der Fiber angelegt ſind, eine Geſchmeidigkeit oder eine Ausdähnbarkeit haben, welche mit dem Platz, den ſie einnehmen, relatif, oder mit dem Theil der Fiber, den ſie zu erſetzen beſtimmt ſind, genau **proportioniert** iſt.

So, wenn man, zum Beyſpiel, in der **Principalfiber** ſechszehn Theile annimmt, und vorausſetzt, daß man ſie quer über in der Mitte ihrer Länge zerſchneide, ſo werden die **Elemente** oder **Fiberchen**, die um den Schnitt der Fiber herum ihren Sitz haben, einen ſolchen Grad von urſprünglicher Ausdähnbarkeit empfangen haben, daß ſie, wenn ſie ſich entwickeln, eine Länge von acht Theilen hergeben; d. i. ſie werden der **Fiber** wieder einen Theil herſtellen, der dem verlornen genau gleich und ähnlich iſt.

Der **Grad** der Geſchmeidigkeit oder Ausdähnbarkeit der **Fiber** oder der **Fiberchen** hängt, wie es ſcheint, zuletzt von der Natur, der Anzahl und verhältnißmäſſigen Anordnung der **Elemente**, und der geheimen Beziehung von dieſem allem auf die **Kraft** ab, welche die Nahrungsſäfte in die Augen der Fiber zu treiben, und die Elemente zu entfernen ſich beſtrebt. Dieſe Entfernung hat ein **Ziel**, und dieſes Ziel iſt das Ziel des **Wachsthums**.

Und weil, wenn man die Fiber an dem neu wiederhervorgebrachten Theil abſchneidet, wieder ein Theil, der dem abgeſchnittenen gleich iſt, hervorkommen wird; ſo iſt natürlich daraus zu ſchlieſſen, daß die zweytartige Elemente ſelbſt aus Elementen entſtehen, die ich Elemente von der dritten Ordnung u. ſ. f. nennen will. Ich würde alſo ſo manche urſprüngliche und abnehmende Ordnung von Elementen annehmen, als mögliche Wiederhervorbringungen ſind; denn ich weiß, wie ich ſchon oft wiederhohlt habe, keine Mechanick, welche die geringſte Fiber wirklich zu bilden fähig ſey. Ich ſtelle mir eine einfache Fiber allezeit wie ein kleines ſehr organiſches Ganzes vor. Ich habe oben im IX. Stück die Gründe angezeigt, welche mich bereden, daß dieſes Ganze viel zuſammengeſetzter ſey, als man ſich nicht einbildet. Die Muthmaſſung, welche ich eben von der Wiederhervorbringung angegeben, macht dieſe Zuſammenſetzung noch viel gröſſer, und läßt uns noch ſtärker empfinden, daß eine bloſſe Fiber eines jeden organiſirten Körpers für uns ein unergründlicher Abgrund iſt.

Laßt uns dieſe Muthmaſſungen auf die *Wiedererzeugung* einer *Haut*, einer *Muskel*, eines *Gefäſſes*, eines *Nerven* anwenden; indem dieſelben ja nur Wiederhohlungen von *Fibern* und *Fiberchen* ſind. Dieſe Fibern und Fiberchen ſind querüber an einander mit Zäſerchen angeknüpft, welche ebenfalls die Elemente der neuen, für die *Wiedererzeugungen* beſtimmte Zäſerchen in ſich enthalten u. ſ. f. Man ſiehet ſchon, daß von der urſprünglichen, beziehungsweiſen Anordnung der Fibern und Fiberchen; der Art, nach deren ſie zufolge dieſer Anordnung ſich zu entwickeln beſtreben; der mehr oder minder groſſen Ungleichheit der Entwickelung in verſchiedenen Fiberchen; und von der Verſchiedenheit der Zeiten und Grade ihrer Erhärtung, die Geſtalt und die Proportionen des Theiles, der wiedererzeugt wird, beſtimmt werden können. Sie können ferners durch viele andre phyſiſche Mittel vorherbeſtimmt werden, von denen ich mir keinen Begriff machen kann, welche aber alle eine *organiſche Vorherbeſtimmung* voransſetzen, und eine ſolche Vorherbeſtimmung, daß der Theil, welcher wirklich wieder erzeugt wird, das unmittelbare Reſultat davon ſey.

Vermittelſt ähnlicher Principien verſuche ich es, mir ſelbſt von der **Wiedererzeugung** eines **gleichſtoffigen** organiſchen Ganzen Grund anzugeben. Aber, wenn es um die Erklärung der **Wiederhervorbringung** eines **ungleichſtoffigen** organiſchen Ganzen zu thun iſt, ſo dünckt mir, daß ich in einer philoſophiſchen Verbindlichkeit ſtehe anzunehmen, daß dieſes Ganze in einem **eigentlich ſogenannten** Keim präexiſtierte, worinn es im ſehr Kleinen und vollkommen gezeichnet geweſen. Ich nehme alſo an, daß ein **Kopf**, ein **Schwanz**, ein **Schenkel** urſprünglich unter der Geſtalt des **Keimes** in dem groſſen organiſchen Ganzen, woraus ſie ſich einſt zu entwickeln beſtimmt waren, präexiſtierten. Ich betrachte dieß Ganze wie einen Grund, und dieſe Keime wie Saamenkörner, in dieſen Grund geſäet, und für die künftige Bedürfniſſe des Thieres aufbehalten.

Alſo

Alſo würde ich geneigt ſeyn zu denken, daß wenigſtens vier **Hauptgattungen organiſcher Vorherbildungen** ſeyn.

Die erſte Gattung iſt diejenige, welche die Wiedererzeugung der **gleichſtoffigen Zuſammenſetzungen** beſtimmet; zum Beyſpiel einer **Rinde**, einer **Haut**, einer **Muskel** u. ſ. f. Dieſe Arten von **Zuſammenſetzungen**, nach der Strenge zu reden, ſage ich, präexiſtieren nicht in dem **Keim**, welcher ſie im Kleinen genau vorſtellt; aber, ſie **geſtalten ſich** durch die Entwickelung und Zuſammenflechtung eine Menge feiner und gallertartiger **Zäſerchen**, welche zu dem alten Ganzen gehören, das ſie nähret und in jedem Sinne wachſen macht. Dieſe **Zäſerchen** ſind eigentlich keine **Rindenkeime**, keine **Hautkeime** u. ſ. f. aber ſie ſind kleine **Beſtandtheile** oder **Elemente** einer **Rinde**, einer **Haut** u. ſ. f. welche noch nicht exiſtieren, und ihre Exiſtenz der vollſtändigen Auswickelung und der engen Verbindung aller dieſer Zäſerchen zu danken haben werden. Wenn man nichts deſtoweniger jedes von dieſen **Zäſerchen** beſonders als einen **Keim** anſehen wollte, ſo

wäre

wäre es doch nur ein uneigentlich ſo genannter Keim; denn er würde nichts als gleichſtoffige Theile in ſich enthalten, und, ſo zu ſagen, nichts vorſtellen als ſich ſelbſt. Er wäre gewiſſermaſſen für die neue Rinde oder für die neue Haut, was die Einheit in Anſehung der Zahlen iſt. Dieß war es eigentlich, was ich im vorhergehenden damit ſagen wollte, als ich die Anfänge dieſer Zäſerchen organiſche Punkte nannte. Vielleicht giebt es in gewiſſen Thieren der niedrigſten Claſſen, z. Ex. in den Polypen, ſo einfach gebaute ſinnliche Werkzeuge, daß die Natur auf eben eine ſolche Weiſe ſie formieren kann. Man kann eben nicht ſagen, wenn man genau davon reden will, daß dieſe ſinnliche Werkzeuge in dem Thiere ſchon ganz formiert zum voraus da ſeyen; jedoch ſchickt es ſich zu ſagen, daß die organiſche Elemente, woraus ſie entſpringen ſollten, urſprünglich in dem Thier vorhanden waren, und daß ihre Entwickelung eine natürliche Wirkung von dem Zufluß der Säfte iſt, u. ſ. f.

Dieſen Grundſätzen zufolge, enthält jeder gleichſtoffige Theil, jede Fiber, jedes Fiberchen ſelbſt die Quellen der **Ergänzung** in ſich, in Beziehung auf das, was jedes auf verſchiedne Art verlieren kann. Welche Idee erweckt uns nicht eben dieſer Geſichtspunkt das **organiſche Ganze** zu betrachten, von der Vortreflichkeit des Werkes und von dem Verſtande des **Baumeiſters**:

Noch mehr! Wir haben oben * geſehen, daß nothwendig jede **Fiber**, jedes **Fiberchen** ſo wunderbar künſtlich organiſiert ſeyn muß, daß es ſich die **nährende** Säfte **verähnlichet**, gerade ſo wie es ſein **beſondrer** Bau und ſeine **eigenſte** Verrichtungen erfodern; ſonſt würden die **Fiber** oder das **Fiberchen** ihren **Bau** verändern indem ſie ſich entwickelten, und würden nicht mehr zu denen **Verrichtungen** taugen, zu welchen ſie eigentlich beſtimmt ſind. Ihre **urſprüngliche Organiſation** iſt demnach ſo beſchaffen, daß ſie die **nährende** Materialien auf ſolche Art und Weiſe abſondert, zubereitet und in Ordnung bringt, daß, nach dem gewöhnlichen Lauf, ihr Mechanismus und deſſen Spiel keine weſentliche Aenderung erfährt.

Die

---

* IX. Stück.

Die zwote Gattung der **Vorherbildung**, von welcher ich bey den organiſchen Zuſammenſetzungen einen Begriff habe, iſt diejenige, wo ein **Integraltheil**, als ein Kopf, ein Schwanz, ein Fuß ꝛc. ganz **wiederhervorgebracht** zu werden ſcheint. Ich ſage, **ſcheint**, weil nach meinen Grundſätzen eben ſo wenig eine **wahre** Wiederhervorbringung ſtatt hat als eine **wahre Erzeugung**. Das Wort **Wiederhervorbringung** dient mir alſo hier nur, die einfältige **Entwickelung vorhervorhandener** Theile zu bezeichnen, die, indem ſie ſich entwickeln, die Stelle derer einnehmen, welche entweder ſind weggeſchnitten oder durch andre Zufälle zerſtört worden.

Man denke nur ein wenig tief nach über das, was ich von der Organiſation des Kopfs einer Schnecke geſagt, * über die Organiſation ſeines Gehirns, ſeiner Hörner, ſeiner Augen, ſeines Mundes: Man denke weiters eben ſo über die Bauart der Kinnbacken, der Beine und des Schwanzes des Salamanders; man frage ſich ſodann ſelbſt, ob es wahrſcheinlich, daß ſo viele unähnliche

---

* S. vorhergehendes Stück.

liche Theile, die einten fleiſchigt, die andern knorpelicht, wieder andre beinern; durch ſo vielfältige Beziehungen auf einander verbunden, ſo ſehr in einander verwickelt, jedoch ſo verſchieden, und durch ihre Zuſammenfügung ein ſo vollſtändiges, ſo harmoniſches Ganzes formirend, das ſo ſehr zuſammengeſetzt und doch ſo ganz genau **Eins** iſt: Man frage ſich, ſage ich, ob es nur im geringſten wahrſcheinlich ſey, daß ſo verſchieden, ſo wunderwürdig organiſierte, ſo augenſcheinlich einander untergeordnete Theile ſich nur Stück für Stück, abgeſönderter Weiſe **formiren** oder erzeugen, durch eine bloſſe **Aneinanderlegung** oder auf eine bloß **maſchienenmäßige** Weiſe, die mehr oder weniger der **Cryſtalliſierung** ähnlich wäre, und von aller **urſprünglichen Vorherbildung** gar nicht abhienge?

Eine dritte **Gattung** von **Vorherbildung**, welche man meines Erachtens annehmen muß, iſt diejenige wodurch die gleichzeitige **Wiederhervorbringung** einer mehr oder weniger beträchtlichen Anzahl von **integranten** oder ſelbſt ein Ganzes ausmachenden Haupttheilen einer Pflanze oder eines Thieres beſtimmet wird.

Dergleichen **Vorherbildung** iſt z. Ex. die, wodurch die Zweige eines Baumes ſich **wiederhervorbringen.** Jeder Zweig iſt anfänglich in einem Knopf oder **Knoſpen enthalten,** der als eine Art von **Saamenkorn** oder von **Ey** anzuſehen iſt. Alle Theile dieſes Zweiges ſind darinn ſchon eingewickelt, zuſammengedrängt, in einander gebogen und zuſammengefaltet, mit einer Kunſt, welche man immer mehr bewundert, je genauer, je näher man ſie beobachtet. Dieſer Zweig iſt wie ein Baum in Miniatur; jedoch iſt dieſer Baum nicht ſo vollſtändig als der, den das **Saamenkorn** enthält: Dieſes hält nicht nur den kleinen Stamm und ſeine Zweiglein in ſich, ſondern auch noch die **kleine Wurzel:** Der **Knoſpe** enthält nichts als das **Keimlein** oder den **kleinen Stamm** ꝛc. Ich habe dieſes beſonders ausgeführt in den Articeln 180. 181. 182. 255. meiner **Betrachtungen über die organiſche Körper.**

Was die **Wiederhervorbringung** eines Zweiges für den **Baum** iſt, das iſt die **Wiederhervorbringung** eines **vordern und hintern Theils** gewiſſermaſſen für

den

den **Erdwurm**. Ein **Vördertheil** dieſes Inſektes zeiget ſich zuerſt unter der Form eines ſehr kleinen **Knopfes**, der dem **Pflanzenknoſpen** gar ähnlich ſcheint. Dieſer Knopf enthält nicht nur einen **Kopf**, mit allen Theilen die denſelben ausmachen, ſondern er begreiſt auch eine Reihe von **Ringen** in ſich, und einen Zuſammenhang von **Eingeweiden**, welche keinen Theil des Kopfs ausmachen, aber denſelben begleiten und ſich mit ihm entwickeln. Man beobachtet faſt das gleiche in der Wiederhervorbringung des **Vördertheils** gewiſſer **Süßwaſſerwürmer**.*

Ich zeige hiermit nur einige beſondre Beyſpiele von dieſer Sache an; ſie werden hinlänglich dazu ſeyn, daß man mich verſtehe. Dürfte ich mich weiter darüber ausbreiten, ſo würde dieſe Schrift zu einer Naturgeſchichte werden, und das ſchickte ſich nicht zu meinem Plan; Ich gehe demnach viele Sachen mit Stillſchweigen vorbey, bis ich anderwerts werde entwickeln können.

* * *

Endlich, eine vierte **Gattung** von **Vorherbildung** iſt die, welcher der **ganze** organiſche Körper ſeinen **Urſprung** zu danken hat.

Die

---

* S. meinen Traktat von der Inſektologie, Paris 1745. Th. II. organ. Körper. Art. 246. 247.

Die erſte drey Gattungen, wie man geſehen, haben zum Hauptendzweck die Erhaltung und Wiederergänzung des Individuums: Dieſe vierte Gattung aber hat die Erhaltung der ganzen Art zum Endzweck.

Eine Pflanze, ein Thier befinden ſich als in Miniatur und im Ganzen abgezeichnet in einem Saamenkorn oder in einem Ey. Was das Saamenkorn in Anſehung einer Pflanze iſt, das iſt das Ey in Anſehung eines Thiers. Ich weiſe hier zurück auf meine Parallele der Pflanzen und Thiere, im X. Hauptſtücke Kap. II. III. der Betrachtung der Natur. Man vergeſſe nicht, was ich weiter oben geſagt, daß die Kleinen der lebendiggebährenden Thiere anfänglich in eben ſolchen Hüllen oder umwickelnden Häuten ſich befinden wie die Eyer haben: Man kennet die Eyerſtöcke der lebendiggebährenden Thiere. Auch hier muß ich noch zurückweiſen auf die Kap. X. XI. Hauptſt. VI. der Betrachtung der Natur.

Nichts deſtoweniger muß man hieraus nicht ſchlieſſen, daß bey allen Arten von Thieren ihre Kleinen anfänglich unter einer oder mehrern Hüllen oder in Eyern eingeſchloſſen ſeyn: Dieſes hieſſe einen gar zu allgemeinen Schluß aus beſondern Begebenheiten ziehen. Der **Urheber** der Natur hat überall eine ſo groſſe Mannichfaltigkeit verbreitet, daß wir allgemeinen Schlüſſen nie zu viel mißtrauen können. Wie viel neue und unvorgeſehene Thatſachen ſind nicht hervorgekommen, ſolche Schlüſſe zu zerſtören, die eine ſtrenge Logick ſchon miskannt haben würde! Wir wiſſen nicht, in was für einem Zuſtand der Polype vor ſeiner Geburt iſt; aber wir wiſſen nun wenigſtens, daß, wenn er ſich unter der Geſtalt eines kleinen Knopfes zeiget, dieſer kleine Knopf nicht erſt einen kleinen Polypen enthalte, ſondern daß er ſelbſt dieſer Polyp iſt, der nur ſeine Entwickelung noch nicht vollendet hat.* Wir wiſſen auch noch weiters, daß es eine andre Art von Polype giebt, der ſich bey ſeiner Geburt unter dem betrüglichen Schein eines eyförmigen Körpers darſtellt, und doch nichts anders iſt als der ganz bloſſe Polype ſelbſt, nur mehr oder weniger verſtellt.** Die Blumenmenpolypen ſind andre noch ſonderbarere Ausnahmen, die uns immer mehr von der Ungewißheit, um nicht zu ſagen von der Falſchheit unſrer allgemeinen Schlüſſe überzeugen.[*] Die Infuſionsthierchen würden uns noch viel andre Ausnahmen an die Hand geben; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß, was man bey ihnen für Eyer angeſehen, nicht ſolche waren.

---

* Betracht. über die organiſche Körper. 185. Art. Betracht. der Natur. VIII. Hauptſt. XV. Kap.

** Sehet den Art. 321. der organiſchen Körper, und Kap. XIII. Hauptſt. VIII. der Betracht.

Ich habe es mehr als einmal in meinen letzten Schriften eingeſchärft: Wir übertragen auf die unterſten Arten mit zu viel Zuverſichtlichkeit, was wir für Ideen der Thierheit aus den obern Arten abnehmen. Dächten wir tiefer über die unermeßliche Verſchiedenheit nach, die in dem All der Welt regiert, ſo würden wir ja wohl begreifen, wie ungereimt es iſt, die Natur ſo in den kleinen Zirkel unſrer ſchwachen Begriffe einzuſchließen.

Ich erkläre mich demnach, daß alles, was ich vorhin von den verſchiednen Gattungen organiſcher Vorherbildung zu Tage gelegt habe, vornehmlich nur die Arten angeht, die uns am bekannteſten ſind oder worüber

---

[*] Organiſche Körper Art. 199. 201. 219. 220. Betracht. Hauptſt. VIII. Kap. XI.

wir genaue und zuſammenhangende Beobachtungen haben anſtellen können. Ich bekenne meine Unwiſſenheit in denen Geſetzen, welche die Entwickelungen jener Mengen mikroſcopiſcher Weſen beſtimmen, wovon uns die beſte Vergröſſerungsgläſer kaum mehr als das Daſeyn lehren, und die zu einer andern Welt gehören, welche ich gerne die Welt der Unſichtbaren nennen mögte.

Uebrigens, was ich ausgeführt, macht genug begreiflich, daß die erſten drey Gattungen der organiſchen Präformationen ſich in Einem Subjekt vereinigt finden können, um zu einer vollkommenen Wiederergänzung deſſelben zuſammenzutreffen.

In Anſehung der Kraft oder Vermögenheit, welche die Auswickelung der präformierten Theile bewirket, halte ich nicht nöthig, daß man zu verborgenen Eigenſchaften ſeine Zuflucht nehme. Es ſcheint mir, der Trieb des Herzens und der Gefäſſe ſey eine phyſiſche Urſache, die allem genugthut. * Wenn gleich der Stoß in den äuſſerſten Theilen oder den letzten Ramificationen ſich

---

* Sehet die Art. 163. 165. 165. organiſch. Körper.

ſich ſehr ſchwächet, ſo iſt es doch ganz klar, daß er da nicht zunichte wird. Noch mehr, die **präformierte** Theile, welche allerſeits entwickelt werden ſollen, ſind ſo äuſſerſt zart, daß der leichteſte Stoß der Flüßigkeiten zu ihren erſten Auswickelungen hinreichen kann. Nach dem Maaß, als dieſe Theile wachſen, verſtärken ſie ſich auch, und der Stoß auf ſie vermehrt ſich damit ebenmäßig, u.ſ.f.

In den Inſeckten, welche nicht ein **eigentlich ſogenanntes Herz** haben, befindet ſich allezeit ein gewiſſes **Hauptgefäß** oder irgend ein ander ſolches **Werkzeug**, das jenes Stelle vertritt. Man ſiehet augenſcheinlich dieſes **Hauptgefäſſes** wechſelsweiſe Pulsſchläge mit vieler Regelmäßigkeit fortgehen, in gar kleinen **Portionen** gewiſſer **Würmer des ſüſſen Waſſers**, die in Stücke zerſchnitten ſind; und dieſe Portionen werden bald **vollkommene** Würmer. Ich habe dieſes alles ſelbſt geſehen und beſchrieben.*

Die Pflanzen entwickeln ſich wie die Thiere; es iſt bey jenen, wie bey dieſen, eine geheime Grundurſache von

---

* Inſectologie P. II. obſ. III. XV. Organiſche Körper. Art. 192.

Triebwerk, ſo ſich in jedem Theile findet, und über die Entwickelung herrſchet.

Es iſt bewieſen, daß die Reizbarkeit die Lebensgrundurſache bey dem Thier iſt. Dieſe Reizbarkeit iſt eben die wahre Urſache der Bewegungen des Herzens. * Die Lebensgrundurſache der Pflanze wiſſen wir noch nicht: Vielleicht giebt es mehrere, die einander untergeordnet ſind. **

---

* Organiſche Körper. Art. 295. Betrachtung der Natur. Hauptſtück X. Kap. XXXIII.

* Organiſche Körper. Art. 161.

Eilf.

Eilftes Stück.

Reflexionen
über die
# bildende Naturen.

Neue Betrachtungen des Verfaſſers
über
den Anwachs
und über
die Präexiſtenz des Keims.

Zu einer Zeit, da die rechte Naturkunde noch in der Wiege war, und die Köpfe ſich noch nicht mit einer etwas ſcharfen Logik vertraut gemacht hatten, nahm man oft ſeine Zuflucht zu verborgenen Kräften, bildenden Naturen, wachsthümlichen Seelen, um alle Hervorbringungen und Wiederhervorbringungen des Pflanzen-und Thierreiches zu erklären. Man belude dieſe Naturen oder dieſe Seelen mit dem Geſchäfte die Körper zu organiſieren; man bildete ſich ein, ſie wären die Baumeiſter der Gebäude welche ſie bewohnten, und ſie wüſten dieſelben zu unterhalten und auszubeſſern. Wir erſtaunen heut zu Tage, daß ein Redi, dieſer groſſe Zerſtörer der Vorurtheile der Alten Schule, und der zuerſt die Falſchheit der eyer- und ſaamenloſen Erzeugungen bewieſen hatte, noch ſeine Zuflucht zu einer wachsthümlichen Seele nahm, um von dem Urſprung derer Würmer Grund zu geben, die in dem Innern der Früchte und vieler andern Theile der Pflanzen leben. Es ſcheint, es ſollte ihm leicht geweſen ſeyn, nachdem er den wahren Urſprung der Fleiſchwürmer entdeckt hatte, zu vermuthen, daß die Würmer in den Früchten eben denſelben Urſprung haben mögten, und daß ſie auch von Eyern, ſo die Fliegen gelegt, herkämen. Allein, es ward dieſem Herkules nicht gegeben, alle Ungeheuer der Schule zu Boden zu legen. Selten geſchiehet es, daß man alle Vorurtheile abwirft, auch nicht einmal in einer und eben derſelben Gattung von Sachen. Wenn ein glückliches Genie ſich ein wenig über ſein Jahrhundert erhebt, ſo behält es allezeit noch etwas an ſich

von

dem Jahrhundert das ihm vorgegangen, und von dem worinn es lebt. Seine Irrungen und ſeine Mißgriffe ſind ein Tribut, den es der menſchlichen Schwachheit bezahlt, und der deſſen Erhabenheit zum Troſte der gemeinen Seelen mäßiget. Oft iſt das Wahre von dem Falſchen nur durch eine Kette von Kleinigkeiten entfernt, und, wie ſeltſam! dieſe Kette bindet doch den menſchlichen Geiſt ſo ſtark als den Baarfüſſer ſein Strick. Kepler, der berühmte Sternſeher, Kepler, der die zwey groſſe Schlüſſel des Himmels entdeckt und ſie dem groſſen Newton in die Hände geliefert hatte, gieng ſelbſt damit nicht hinein. Alles, was ſeine Philoſophie zu machen wuſte, waren Intelligenzen oder Seelen, die er in die himmliſche Körper ſetzte, mit dem Amte, deren Bewegungen zu regieren. Newton, glücklicher gebohren, mit einem philoſophiſchern Genie begabt, bediente ſich jener berühmten Schlüſſel beſſer, drang in den Himmel, jagte daraus die regierende Intelligenzen, und ſetzte an deren Stelle zwey bloß mechaniſche Kräfte, deren wunderbare Wirkſamkeit allem genugthut, und denen alle Geſtirne blindlings unterworfen geblieben.

Als man noch nicht die erſtaunliche Wiederhervorbringungen des Polypen kannte, ſo kannte man wenigſtens doch diejenigen der Klauen und Beine des Krebſes. Ein erhabner Naturkundiger, der ſich viel damit beſchäftigt hatte, unterwieſe davon die gelehrte Welt, im Jahr 1712. und gab darüber eine ſehr philoſophiſche Erklärung. *

Ein andrer berühmter Naturforſcher wollte dieſe Erklärung nicht annehmen; und da er ohne Zweifel zu ſehr beſtürzt war über ein Naturwunder, welches er nicht vermuthet hatte, ſo gefiel ihm beſſer, in dem achtzehnten Jahrhundert die Phantaſien des ſiebenzehnten wieder aufzuwärmen.

„Er konnte nicht begreiffen, (ſagt ſein Geſchichtſchreiber **) daß dieſe Wiederhervorbringung verlohrner oder „abgeſchnittner Theile, welche ohne Beyſpiel, unter allen bekannten Thieren, iſt, durch den bloſſen Mechaniſmus geſchähe: Er bildete ſich demnach ein, daß in den Krebſen „eine bildende oder formierende Seele wäre, die ihnen wieder neue Beine zu machen wüßte; daß eine ſolche Seele

---

* Mr. de Reaumur. Mem. de l'Acad. des Sc. 1712. Betrachtungen über die organiſche Körper. Art. 252. 262.

** Fontenelle, Eloge de Hartſœker, Hiſt. de l'Acad. 1725.

„Seele auch in den andern Thieren ſeyn müßte, und in „dem Menſchen ſelbſt ꝛc.“ Dieſer Naturforſcher, der der erſte war, ſo die bekannte *Saamenthierchen* entdeckt hatte, ermangelte nicht, die *bildende* Naturen mit der Sorge zu belegen, jene zu formieren u.ſ.f. Das war doch eine ſonderbare Naturlehre, die ſeinige, und er erröthete darüber nicht!

„Er glaubte, die *vernünftige* Seele im Menſchen „gäbe die Befehle, und eine *wachsthümliche* Seele, „welche die Plaſtiſche war, ſo verſtändig, ja mehr, als die „Vernünftige ſelbſt, richte die Befehle der Vernünftigen in „einem Augenblick aus; ja ſie führe nicht nur die willkührliche Bewegungen aus, ſondern beſorge auch die ganze „thieriſche Haushaltung, den Umlauf der Säfte, die Ernährung, das Wachsthum ꝛc. welches alles, ſeiner Meynung nach, viel zu ſchwierige Geſchäfte wären, „als daß ſie die Wirkung oder der Ausſchlag des bloſſen „Mechanismus ſeyn könnten. Dieſen Aeuſſerungen nach, „fährt der ſinnreiche Geſchichtſchreiber fort, mag man ſich „ſchon genug auf eine *verſtändige wachsthümliche* „Seele in den Thieren gefaßt machen, deren ſie in der „That würdig ſcheinen. Man wird ſo gar nicht zu

„ſehr beſtürzt ſeyn, auch eine ſolche in den Pflanzen anzutreffen, wo ſie, wie in den Krebſen, die verlohrne Theile erſetzen wird: Sie wird Sorge tragen dieſelben nicht anderſt als durch den Stamm aus der Erde hervorkommen zu laſſen; wird dieſen Stamm immer ſcheitelrecht halten; wird endlich alles thun, was der Mechanismus nicht bequem erklären mag. Aber unſer Naturkundiger war damit noch nicht zufrieden. Dieſer entſetzlichen Menge von überall verbreiteten Intelligenzen fügte er noch andre bey, die den Himmelsbewegungen vorſtuhnden, und die man auf immer vernichtet glaubte. Dieß iſt nicht das einzige Exempel, fügt der philoſophiſche Geſchichtſchreiber hinzu, welches uns zeigen kann, daß keine einzige Idee der Alten Schulweisheit ſo gar verbannet iſt, daß man verzweifeln müßte, ſie wieder einmal in der Neuern hervorkommen zu ſehen.„

Dieſer liebenswürdige Weiſe, deſſen Worte ich hier abgeſchrieben, kannte die menſchliche Natur gar wohl, und hat uns in ſeinen unſterblichen Schriften Gemählde davon hinterlaſſen, die man zu betrachten nicht müde wird. Er hatte Urſache zu ſagen, **daß keine Idee der Alten**

Schulweisheit je ſo vollkommen verbannet worden, daß man verzweifeln müßte, ſie jemals in der Neuern wiederum zu bekommen. Eine Meynung, die vielen Credit bey einigen berühmten Phyſiologen unſrer Tage hat, rechtfertigt dieſe Anmerkung. Wie ſie keine mechaniſche Urſache der beſtändigen Bewegung des Herzens zu entdecken wußten, ſo haben ſie die geheime und ſtäts wirkende Grundurſache dieſer Bewegung in die Seele verſetzt. Ihnen zufolge, übt die Seele noch wohl andre mechaniſche Verrichtungen aus, die ſie zu thun nicht im geringſten vermeynt: Mit Einem Wort, Sie iſt in dem organiſchen Körper das, was, wie gewiſſe alte Philoſophen dachten, die allgemeine Seele in der Welt war.

Ein groſſer Zergliederer, * welcher zugleich ein fürtreflicher Beobachter iſt, und der als ein ſolcher die ſo ſchwere Kunſt Verſuche zu machen beſitzt, hat vor Kurzem dieſe pneumatologiſche Chimäre vernichtet, und für die Phyſiologie das gethan was Newton für die Aſtrono-

---

* Herr von Haller Diſſertation ſur l'Irritabilité. Sehet den Innhalt ſeiner Entdeckungen über dieſe Kraft in dem 23. Kap. Hptſt. X. Betrachtung der Natur. Sehet auch den IX. Art. Grundriß der Betrachtungen.

Aſtronomie. Er hat anſtatt einer bloß metaphyſiſchen Urſache, eine bloß **mechaniſche** geſetzt, deren Daſeyn, Wirkſamkeit und verſchiedene Wirkungen, ihm eine groſſe Menge wohlbeobachteter und vielfältig wiederholter Erfahrungen bewieſen hat.

Meine Abſicht iſt hier nicht in eine Erörterung der **Plaſtiſchen Naturen** einzutreten: Sie haben den Weltweiſen zuviel zu ſchaffen gegeben, welche ihre Zeit beſſer angewandt hätten, die Natur ſelbſt durch Beobachtungen und wohl angeſtellte Erfahrungen zu befragen. Ich muß dem Leſer, der Urtheilskraft hat, überlaſſen, unter denen Erklärungen, die ich von den **organiſchen** Wiederhervorbringungen gegeben, und denen, zu welchen die Liebhaber der **bildenden** und **regierenden** Seelen ihre Zuflucht genommen, die Wahl zu treffen.

Es iſt eine ſehr bequeme Sache in der Naturkunde um die **Seelen**. Sie ſind allezeit bereit alles auszuführen. Gleichwie man ſie nicht ſiehet, nicht fühlt, wenig kennt, ſo kann man ſie getroſt mit allem beladen, womit man will; weil

weil es niemals möglich iſt zu beweiſen, daß ſie nicht das verrichten was man will. Man verbindet gemeiniglich mit der Idee von der **Seele** den Begriff einer ſehr **wirkſamen** und beſtändig wirkſamen Subſtanz: Genug! den Seelen einigen Credit zu verſchaffen: Die Schwierigkeit, die in dem **Phyſiſchen** liegt, thut das übrige.

Was würde man von einem Naturforſcher denken, der zur Erklärung der ſchwierigſten Erſcheinungen in der Natur die unmittelbare Wirkung der **erſten Urſache** zu Hülfe nähme? Würde man nicht von ihm fodern, er ſollte vorher die Unzulänglichkeit der **phyſiſchen** Urſachen beweiſen? Wenn man es recht beym Licht beſieht, ſo wird man wol erkennen, daß die Liebhaber der **metaphyſiſchen** Urſachen es eben wie dieſer Naturkundiger machen. So bald ſie nicht gerade in den Geſetzen des organiſchen Mechaniſmus Mittel finden, den Erſcheinungen genugzuthun, ſo lauffen ſie zu den **unmaterialiſchen** Kräften, welchen ſie überall zu thun geben wo ihnen der Mechaniſmus unzureichend ſcheint. Eben vor einem Augenblick ſagte ichs: Weil man nicht ausrechnen kann, was die **Seelen** können oder nicht können, ſo nimmt man leichtlich an, daß ſie wenigſtens alles das

können,

können, was der bloſſe Mechanismus nicht vermag. Eine ſo bequeme Manier zu philoſophieren begünſtigt unvergleichlich die Faulheit des Geiſtes, und ſpricht ihn los von der mühſamen Sorgfalt Erfahrungen zu machen, deren vielfältigen Ausſchlag mit einander zu verbinden, und was dann herauskommt durchzudenken. Wenn dieſe Art der Philoſophie einmal in der Welt den Schwung bekäme, ſo wäre ſie das Grab der ächten Naturlehre.

Man werfe nur nicht ein, daß wir eben ſo wenig die **Kräfte** der Körper kennen als die der Geiſter; denn es iſt ein unendlicher Unterſchied, ſich anmaſſen zu wiſſen was die Kraft eines Körpers iſt *an und vor ſich ſelbſt*, und durch Erfahrungen beweiſen daß dieſe Kraft dieſem Körper zugehöret und daß ſie die wirkende Urſache dieſer oder jener Erſcheinung iſt. Ein anders iſt ſagen, was die *Reizbarkeit* an ſich ſelbſt iſt; ein anders durch eine zahlreiche Reihe von vielfältig veränderten Erfahrungsverſuchen beweiſen, daß ſie der *Muskelfiber* eigen, und die wahre Urſache der Bewegung des Herzens iſt.

Eben ſo iſt es ein ungeheurer Unterſchied, wenn man vermeynt zu zeigen, was die *Entwickelungskraft* an ſich

ſich ſelbſt iſt, und wenn man ſich bloß begnüget durch wohlbewährte Thatſachen feſtzuſetzen, daß es eine Entwickelung **vorhergebildeter** Theile gebe. **Newton**, der weiſe, der tiefſinnige **Newton** forſchte nicht, was die **Anziehung** an und vor ſich ſelbſt wäre; beſcheiden begnügte er ſich zu erweiſen, daß eine ſolche **Kraft** in der **Materie** vorhanden ſey, und daß die Erſcheinungen der Himmelskörper mehr oder weniger allgemeine Wirkungen der Thätigkeit dieſer Kraft ſeyen, in Verbindung mit einer andern eben ſo **phyſiſchen** Kraft.

Die Art und Weiſe, wie das **Wachsthum** in den organiſchen Körpern gewirkt wird, iſt gewiß einer der ſchwerſten Punkte der **organiſchen** Naturkunde, einer der dunkelſten, und wo der Dienſt einer **wachsthümlichen** Seele dem Geiſt am meiſten Bequemlichkeit verſchaffen würde. Ich trachtete nicht, ſie dem meinigen zu verſchaffen, als ich vor etwan zwanzig Jahren es wagte, das Geheimniß des Wachsthums zu durchdringen, oder wenigſtens verſuchte, mir einigermaſſen philoſophi-

loſophi-

loſophiſche Begriffe von der geheimen Kunſt, die daſſelbe zu Stande bringt, zu machen. Ich habe den Entwurf dieſer Begriffe gezeichnet, in dem II. Cap. des I. Theils meiner *Betrachtungen über die organiſche Körper*. Ich habe ſie ein wenig mehr entwickelt in dem VI. Capitel eben deſſelben Bandes, und das allgemeine Reſultat davon habe ich in dem 170ten Artickel gegeben. Ich habe dieſe Begriffe unter einem andern Geſichtspunkt vorgeſtellt, da ich von der *Erinnerung* handelte, in dem IX. Capitel meines *Analytiſchen Verſuchs* §. 96. 97. ꝛc. Endlich habe ich ſie von neuem entworfen in dem VII. Capitel des VII. Theils meiner *Betrachtung der Natur*.

Wenn man mit Aufmerkſamkeit dieſe angezeigte Stellen lieſet, ſo wird man daraus wohl erſehen, daß ich überall einen *uranfänglichen Grund* * annehme, worein ſich die *Nahrungsatomen* einverleiben oder *einkleiden*, welcher Grund durch ſich ſelbſt die *Ordnung beſtimmet*, wornach dieſe Atomen ſich einkleiden oder überziehen, und die beſondre *Art* von Atomen, die ſich einkleiden ſollen.

Ich

---

* Fond primordial.

Ich ſetze überall zum voraus, daß dieſer uranfängliche Grund in dem Keime ſchon präexiſtirt. Ich zeige, daß die feſten Theile dieſes Keims wie Netze oder Strickgewebe von äuſſerſter Feinheit und Zärtlichkeit anzuſehen ſind.

Ich gab zu verſtehen, daß die Elemente gleichſam die Maſchen dieſes Geſtrickes oder Netzgewebes ausmachen; daß ſie auf ſolche Art beſchaffen und zuſammengeordnet ſind, daß ſie ſich mehr oder weniger voneinander entfernen können, und ſolchergeſtalten ſich zum Dienſte derjenigen Kraft dargeben, die unaufhörlich ſtrebet, die Nahrungsatomen in die Maſchen zu jagen und einzuverleiben.

Ich habe dieſe Elemente nicht als kleine vollkommen einfache Körper oder als erſte Elemente vorgeſtellt. Ich habe genug zu verſtehen gegeben, daß ſie ſelbſt aus kleinern Körpern zuſammengeſetzt ſeyn. Ich hatte nicht weiter hinaufzuſteigen; ich bin vornehmlich bey den abgeleiteten oder Afterelementen ſtehen geblieben, von welchen ich angenommen, daß ſie die Maſchen oder Zwiſchenräumchen des organiſchen Gewebes formieren.

Um meine Materie ganz einfach zu betrachten, habe ich dieſe allgemeine Grundſätze auf den Anwachs einer **einfachen Fiber** angewendet, und getrachtet die geheime Kunſt begreiflich zu machen, durch welche dieſe Fiber ihre eigne Natur und ihre Verrichtungen beybehält, ſo lange ſie wächſet.

Indem ich alſo meine Ideen über das **Wachsthum** überhaupt in Umriß brachte, bildete ich mir nicht ein, daß die Erfahrung ſie eines Tages bekräftigen oder wenigſtens noch weit wahrſcheinlicher machen würde. Alles iſt in der Welt ſo ineinandergekettet, daß es daher ſehr natürlich iſt, daß unſre Erkenntniſſe, welche im Grunde nichts als mehr oder weniger getreue Vorſtellungen verſchiedner Theile der Welt ſind, ſich eben ſo, wie dieſe, ineinanderketten. Hätte man wol vermuthet, daß, wenn man es verſuchen wollte den Grund der **Erinnerung** zu finden, man bis zu derjenigen Mechanik, die das Wachsthum der Fibern regiert, zurückgehen müßte. * Hätte man wol auch vermuthet, daß Unterſuchungen des Baues der **Gehirne** und verſchiedner **Meerkörper** uns, wenigſtens zum Theil, zur

---

* Analytiſcher Verſuch. §. 96. 97. u. f.

zur Entdeckung des Geheimniſſes der Natur in dem **Wachsthum** aller organiſchen Körper führen würden ?

Ein fürtreflicher Zergliederer, * welchem wir intereſſante Entdeckungen über verſchiedene Materien der **Phyſiologie** zu danken haben, hat bewieſen, daß die **Beiner** urſprünglich aus zwey Subſtanzen formiert ſind, davon die eine **häutigt**, die andre **tartariſch** oder **kreidenhaft** iſt. Er hat bewieſen, daß von dieſer leztern das Bein ſeine Härte hat: Er hat das Geheimniß gefunden, dieſe von der andern zu ſcheiden, und, indem er ſie davon ſchied, hat er das Bein in ſeinen erſten Zuſtand einer **Haut** gebracht. Er hat noch mehr gethan: Er hat dem häutig gewordenen Bein ſeine erſte Härte wieder gegeben. Konnte man die Natur beſſer in ihrem Gang erhaſchen; und kann man nicht vielmehr von dieſem Zer-

---

* Hr. Heriſſant, der Königl. Akad. der Wiſſ. Mitglied. *Mem. de l'Acad.* 1763.

gliederer ſagen, als vom **Tournefort**, daß er die **Natur auf der That ergriffen** habe? *

Eine Entdeckung gebiert eine andre: Die Verſtandeswelt hat ihre **Erzeugungen** wie die phyſiſche Welt, und die einten ſind nicht mehr **wahre** Erzeugungen als die andern. Der Geiſt entdecket durch die **Aufmerkſamkeit** die Ideen, die in andern Ideen ſchon, ſo zu ſagen, präexiſtierten. Mit Hülfe des **Nachdenkens** führt er aus einer **wirklichen** Begebenheit die **Möglichkeit** einer andern ähnlichen her, und verwandelt dieſe Möglichkeit in Wirklichkeit durch die **Erfahrung**. Alſo, wenn ein geſchickter Mann eine Wahrheit an der Hand hat, ſo hält er den erſten Ring einer Kette wovon die andern Ringe wiederum ſelbſt Wahrheiten oder Folgen einiger Wahrheiten ſind. Unſer berühmte Zergliederer, indem er über den Bau der Bei-

ner

---

* *Fontenelle*, *Eloge de Tournefort*, Hiſt. de l'Acad. 1708. Ueber die vermeynte pflanzenartige Auswachſung der Steine in der berüchtigten Grotte von Antiparos ſagte da der erlauchte Geſchichtſchreiber ſinnreich, daß der berühmte Kräuterkenner die Natur auf der That ergriffen habe. Sehet was ich wider dieſe vermeynte Vegetation geſagt: Art. 210. der Betracht. über die organ. Körper, und XVII. Kap. VIII. Stück der Naturbetrachtung. Verf.

ner nachdachte, vermuthete, der Bau der Muſcheln könnte wohl dem erſtern ähnlich ſeyn, und faßte den Gedanken, auf den leztern die Erfahrungen anzuwenden die er ſo glücklich über jenen ausgeführt hatte. Hier iſt ein kurzer Begrif dieſer ſeltſamen Entdeckungen, der aber ohne Zweifel gar zu ſkeletmäßig herauskömmt.

Zwo Subſtanzen kommen zu der Zuſammenſetzung der Muſcheln, wie zu derjenigen der Beiner.

Die erſte Subſtanz iſt ganz thieriſch und parenchymatiſch oder von hautig einwickelnder Art. Sie behält ihren eignen Charakter, ſo lange die Muſchel in ihrem Beſtandweſen bleibt, und ſogar wenn ſie ſchon in die Art der Foßilien übergegangen iſt.

Die andre Subſtanz iſt ganz erdigt oder kreidenhaft. Sie befindet ſich vornehmlich ſehr überflüſſig in den härteſten und feſteſten Muſcheln. Einzig und allein dieſer Subſtanz hat die Muſchel ihre Härte zu danken. Es iſt alſo hier gerade ſo wie bey den Beinern.

Das Vergröſſerungsglas zeiget, daß das Gewebe der parenchymatiſchen Subſtanz aus einer faſt unendlichen Menge von Haarröhrgen formiert iſt, die mit Luft erfüllt ſind.

Dieſes Parenchyma iſt eine Ausbreitung des Körpers des Thieres ſelbſt: Es hält zuſammen mit den ſennenhaften Fibern der Bänder, die das Thier an die Muſchel knüpfen. Eben ſo hält ſich auch das Parenchyma der Beiner an die bänderhafte Fibern der Bänder welche die einen mit den andern vereinigen.

Dieſe bänderhafte Fibern der Muſcheln ſind durchflochten mit weiſſen Gefäſſen, die ihnen die Nahrung zubringen.

Die Organiſierung der parenchymatiſchen Subſtanz zeiget ſich in groſſen Abwechſelungen, bey verſchiednen Arten von Muſcheln. Ueberhaupt ſcheint ſie zuſammengeſetzt aus einfachen Fibern, die durchlöchert oder netzartig, und ſelbſt aus einer Sorte von Gummi formiert ſind, welches alle Eigenſchaften der Seide hat, und davon nur darinn verſchieden iſt, daß es in ſeinem Grundanfang mit einer beträchtlichen Menge erdiger Theilchen beſchwert iſt, die beſtimmt ſind jede Fiber mit einer Rinde zu überziehen.

Man beobachtet, daß die Abwechſelungen des parenchymatiſchen Gewebes ſich unter zwo Hauptgat-

tungen

tungen bringen laſſen, die unter ſich viele Arten haben. Die erſte Gattung iſt die einfachſte. Sie iſt aus Fibern zuſammengeſetzt, die durch ihren geſamten Zuſammenhang netzförmige Bänderchen formieren, welche lagenweiſe die einen über den andern vertheilt ſind.

Die zwote Gattung iſt ſehr zuſammengeſetzt, und ſtellt ein merkwürdiges Schauſpiel dar. Hier ſind die Bänderchen gleichſam borſtig von einer wunderſamen Menge kleiner ſeidener Haare, die, in verſchiedenen Richtungen gereihet, eine Art von Sammetborten formieren. Bey einigen Arten machen dieſe kleine Haare artige Federbüſche aus.

Die reichglänzende Farben der Muſcheln haben ihren Sitz in der parenchymatiſchen Subſtanz, welche durch die rindenmäßige Einwickelung erdigt geworden. Es iſt die Erde, welche hier ſich mit den färbenden Theilchen bekleidet, wie in den Beinern. Man weiß, daß die Grappwurzel die Beiner derer Thiere ſtark röthet, die ſich davon nähren: Die erdigte oder kreidenhafte Subſtanz, welche die häutigte Subſtanz der Beiner überrindet, hält die Farbe an ſich. Man weiß auch, wie viel neue Wahrheiten dieſe Färbung der Beiner in die Phyſiologie gebracht hat.* Man kann in dem fünften Stück meines Werks, über den Nutzen der Blätter an den Pflanzen, die Anwendung ſehen, welche ich von dieſer Erfahrung auf die Färbung der holzigten Körper, die derjenigen der Beiner ähnlich iſt, zu machen verſucht habe.

Die färbende Theilchen, womit die Nahrungsſäfte der Muſcheln geſchwängert ſind, werden beſonders abgeſetzt in den Blättchen des häutigen Netzes welches die erdigte Subſtanz nach und nach als mit einer Rinde überzieht. Durch dieſe Ueberrindung verändern dieſe Blättchen das ſtrahlende Licht auf verſchiedene Weiſe. Würde man ſich wol einbilden, daß, um jene ſchöne wandelbare Farben der Perlenmutter hervorzubringen, die Natur nichts anders bedurft habe als dieſe durchſcheinende und glanzreiche Haut, welche die thieriſche oder parenchymatiſche Subſtanz ausmacht, zu fälteln und vielfältig über einander zu falten, oder

gar

---

* Herr Duhamel Mem. de l'Acad. 1739. 1741. 1743. 1746. Betracht. über die organiſche Körper. Art. 221. 223. 224.

gar gleichſam zu zerknüttern? Mit eben ſo geringen Koſten hat auch die Natur gewiſſe Inſeckten ſo ſchön zu **vergolden** gewußt. * Nicht das geringſte kleine Theilchen von Gold kömmt zu dieſem reichen Schmuck: Ein äuſſerſt zartes und braunes Häutchen, auf einen weiſſen Grund nett geleget, macht das ganze Geheimniß der Sache aus. ** Hier, wie anderwerts, **herrſcht die Pracht in der Abſicht, und die geſchickte Sparſamkeit in der Ausführung. Fontenelle** fügte hinzu, daß in den Werken der Menſchen **die Sparſamkeit in der Abſicht, und die Pracht in der Ausführung** wäre: Allein, unſer **vergoldetes Leder**, wozu ebenfalls nicht das mindſte Theilchen von Golde kömmt, zeiget

---

* Hr. von Reaumür Mem. ſur les Inſectes. T. I.

** Und wie? Wenn das Gold ſelbſt nichts anders wäre als ein im Grunde weiches Queckſilber, mit einer unverbrennlichen und höchſt ausdehnbaren Feuerfarbe, Meyers Cauſtico, ganz durchdrungen und höchſtdichte gemacht? Es iſt zum Theil geſchickten Goldſchmieden bekannt, wie blaſſes Gold durch Kupfer feuerbeſtändig geröthet, alſo an dicht feuerbeſtändiger Farbe vermehret wird. Dieſe vermehrte Farbe aber theilt einem Theil Silber die Eigenſchaften des Goldes mit. Natura ubivis eadem! **Anmerkung des Ueberſetzers.**

doch, daß wir wenigſtens in einigen Künſten die weiſe Haushaltung der Natur nachzuahmen wiſſen.

Die **Analogie**, die oft genug den Naturforſcher irreführt, hat denjenigen nicht in Verirrung gebracht, deſſen intereſſante Entdeckungen ich entwerfe. Nachdem er mit ſo vieler Scharfſichtigkeit und glücklichem Erfolg die wunderbare Organiſierung der **Muſchelwerke** durchdringend entdecket, ſo hat er mit gleichem Erfolg ſeine Erfahrungen auf verſchiedene Arten von **Meerkörpern** ausgedähnt. Die **Poren**, die **Madreporen**, **Milleporen** *, **Corallen** ꝛc. hat er ſeiner gelehrten Unterſuchung unterwürfig gemacht. Ueberall hat er faſt denſelben Mechanismus beobachtet. Er hat erkannt, daß alle dieſe Produkte, die dem Auge ſo angenehme und ſo zahlreiche Abwechſelungen darbieten, „ganze dichte Weſen an einem „Stück, oder Gruppen, ſind, welche aus geſamter Verbin„dung einer wunderſamen Menge von kleinen ſchaalichten „Röh=

---

* Alle dieſe Wörter bezeichnen Produckte des Meers, die heutiges Tags, wie die Corallen, Corallinen ꝛc. zur groſſen Familie der Polypen gehören, deren wahre Natur die Naturforſcher bis jezt nicht gewußt, und viele ſie in die Claſſe der Pflanzen geſtellt hatten. Verfaſſer.

„Röhren entſtehn, deren jede, wie die Muſcheln, aus einer thieriſchen und einer erdigten Subſtanz zuſammengeſetzt iſt: Daß dieſe Röhren denen Inſeckten, die darinn ihre Wohnung haben, eben das ſind, was die Muſcheln den darinn enthaltenen Thieren.„

Auch erkennte er, daß alle dieſe Meerkörper, ſowol als die Eyermuſcheln, Schaalenthiere, * die Belemniten, ** die Gloſſopetern, *** die Stacheln der Meerigel, **** eben ſo viele thieri-

---

* „Man verſteht durch dieß Wort Thiere, die mit einer an ſich harten Schaale bedeckt ſind, welche aber in Vergleichung gegen die Muſcheln weich iſt. Man rechnet unter die Schaalenthiere den Krebs, den Meerkrebs, den Krabe ꝛc. Dictionnaire d'Hiſt. nat. de Mr. de Bomare, beym Wort Cruſtacè. Verf.

** „Ein ausgegrabener, harter, ſteinigter, kalkigter, coniſcher Körper von verſchiedner Gröſſe, und den man für den Zahn eines Thieres hält. Ebend. Beym Wort Belemnite.

*** „Namen, ſo man verſteinerten oder ausgegrabenen Zähnen gegeben. Ebend. Wort Gloſſopetre.

**** „Meerigel, eine Gattung faltenreicher Schnecken, von runder, eyförmiger Geſtalt, und unregelmäſſiger Wölbung u. ſ. w. bisweilen platt und einförmig: bisweilen warzenartig, u. ſ. w. Ebend. Beym Wort Ourſin. Man heißt ihn auch Igel, weil er mit Dornen, oder Stacheln bedeckt iſt wie eine Caſtanie. Betracht. XIX. Cap. Hauptſt. XII. Verf.

ſche Ueberrindungen ſind, die weſentlich nach eben dem Modell als die der Beiner und Muſcheln formiert worden.

Endlich konnte er nicht müde werden, die Organiſierung der thieriſchen Subſtanz aller dieſer Producte zu bewundern. Diejenige der Muſcheln kann uns einigen Begriff davon geben.

Von dieſem geſchickten Akademiſten ſelbſt habe ich ſo neue, ſo intereſſante Kenntniſſe erhalten. Sie machten den Innhalt eines ſchönen Aufſatzes, den er bey ſeinem öffentlichen Aufgang der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften * abgeleſen, und auch den Stof einiger unſrer Briefe aus. Indem er ſich verbindlich beeiferte, ſie mir mitzutheilen, beliebte er auch mir anzudeuten, daß ſie ihm ſchienen meine hauptſächlichſten Ideen vom Wachsthum völlig zu beſtäthigen; und mich freundſchaftlich aufzufodern, meine Betrachtungen über dieſe groſſe Materie wieder vorzunehmen und noch weiter zu treiben.

Ich

---

* Im November 1766.

Ich kann nicht läugnen, daß mir dieſe Gleichförmigkeit meiner Ideen mit den Entſcheidungen der Natur ſelbſt äuſſerſt geſchmeichelt habe; denn ich durfte mir vorher nicht einbilden, der Wahrheit ſo gar nahe gekommen zu ſeyn.

Man wird dieſe Uebereinkunſt noch beſſer aus einigen Sätzen unſers Akademiſten beurtheilen können, die ich hier anführe, da ſie gleichſam die ſummariſche Schlüſſe ſeiner Beobachtungen, ſind; und, wenn man die Mühe darzu nehmen mag, ſie mit dem zu vergleichen, was ich in dem VII. Kap. des VII. Theils der Betrachtung der Natur dargelegt habe.

Er nimmt die Präexiſtenz der Keime der Muſcheln an. Er erklärt ſie für vollſtändige Weſen, die als in Miniatur den organiſchen Körper, der daraus hervorgebracht werden ſoll, mit allen ſeinen weſentlichen Theilen enthalten.

Er ſagt, daß eine unmerkliche Stufenwirkung in dem Wachsthum vorgehe.

Daß das Wachsthum durch Entwickelung geſchehe.

Daß die Entwickelung eine Folge ſey von Einverleibung der Nahrungsatomen, die ſich in die Zwiſchenräume oder Maſchen der Elementarfibern der thieriſchen Subſtanz einſchleichen, und dieſe Maſchen nach und nach auf alle Weiſe ausbreiten und vergröſſern.

Daß auf dieſe Ausbreitung bald die Verhärtung dieſer Fibern folge, durch die Darzwiſchenkunft der erdigten Subſtanz, die ſelbige durchdringet und überkleidet.

Ich will die Entwickelung meiner Ideen über das Wachsthum endigen, indem ich hier dem Auszug der Entdeckungen des Herrn Heriſſant einige Anmerkungen beyfüge, welche ſie bey mir veranlaßt haben, und die ich ihm in einem meiner Briefe mitgetheilt. *

Es iſt gegenwärtig mehr als wahrſcheinlich, daß das Wachsthum der organiſchen Körper durch eine rindenartige Ueberziehung geſchieht. Das paren

chy-

---

* Datirt vom 17. April 1767. Gröſtentheils aus dieſem Briefe ſind die folgenden Anmerkungen gezogen.

chymatiſche Gewebe iſt die **uranfängliche** Grundlage, die ich beſtändig in meinen Betrachtungen, und ſo gar in den erſten die ich darüber angeſtellt, vorausſetzte.[**] Man kann dieſes aus dem II. und VI. Kap. des erſten Theils meiner **Betrachtungen über die organiſche Körper** erſehen.

Das **parenchymatiſche** Gewebe der Beiner, und ebendaſſelbe in den Muſcheln, ſtellet uns dieſe **uranfängliche Grundlage** dar, auf welche die Natur überall arbeitet, und die ſie nach und nach mit fremden Materien anfüllt. Ein Stück des Markes der **Eiche** ſetzt in der Maſchiene des **Papins** eine **erdigte** Subſtanz ab. Am Grund des Gefäſſes legt ſich eine gallertigte Subſtanz an; welches zu erweiſen ſcheint, daß das **Holz** aus einer feinen und leichten **Erde**, die durch eine Art von vegetabiliſchen **Leim** oder **gallertigtem** Weſen verbunden wird, formiert iſt.[**] Jene **Erde**, welche das Holz abgeſetzt, iſt ohne Zweifel dem **Tartarus** oder dem

Frei-

---

[*] Ao. 1748. Betracht. über die organ. Körper. In der Vorrede S. I. IX. X. der erſten Ausgabe.

[**] Duhamel Explication des Bois. Tom. I. p. 42.

kreidenhaften Weſen der Beiner ähnlich. Herr Heriſſant hat bewieſen, daß dieſer Tartarus mit der knorpelichten oder häutigten Subſtanz durch eine Art von Gallerte oder Schleim verbunden iſt. Nur dieſes häutigte Weſen, und ſein Schleim, iſt das was in dem Magen des Hundes verdauet wird; die tartariſche oder kreidenhafte Subſtanz wird ausgeworfen, und man findet ſie in dem Hundekoth wieder. *

Wenn die papiniſche Maſchiene nicht zu gewaltſam wirkte, wenn ſie nicht die ganze organiſche Bildung zerſtörte, ſo würde wahrſcheinlicher Weiſe der rindenhafte Grund des Pflanzenweſens, dem Knorpel oder dem häutigten Weſen des Thieres gleichförmig, zurückbleiben. Hier wäre alſo ein Auflöſungsmittel nöthig, welches bloß allein auf die erdigte Subſtanz wirkte, ſo würde man das Holz ebenfalls in ſeinen uranfänglichen Zuſtand einer Rinde oder Haut zurückbringen. Das Pflanzenweſen wächst wie das Thier. ** Wenn wir alſo

---

* Hr. Heriſſant, Mem. ſur l'Oſſification.

** Man ſehe hierüber die Artickel 221. 223. 225. der Betracht. über. organ. Körper und die Cap. VIII. IX. des X. Theils, der Betrachtung der Natur.

alſo die Kunſt erreichten, die fremden Materien aus dem uranfänglichen Grund herauszuziehen dem ſie einverleibet ſind, ſo würden wir den organiſchen Körper in ſeinen Urſtand zurückbringen. Dieß habe ich ausdrücklich geſagt, im Ende des 170. Artickels meiner Betrachtungen über die organiſche Körper.

Wir haben es oben geſehen: Die thieriſche Subſtanz der Muſcheln iſt aus Bänderchen oder häutigten Lagen formiert. Dieſe Lagen überrinden ſich nach und nach. Die äuſſerſte Lage formiert allem Anſehen nach das Aeuſſere der Muſchel. Unter dieſer erſten Lage ruhen eine Menge andrer Lagen, die ſich ebenfalls überrinden, und die Muſchel dichter machen mögen. Dieß würde alſo der Ausarbeitung der Rinde an den Bäumen, und des Beinhäutleins an den Beinern, ähnlich ſeyn. *

Indem ſich das parenchymatiſche Gewebe in den Ungleichheiten, oder bald mehr bald weniger hervorragenden Auswüchſen gewiſſer Muſcheln verlängert, ſo trägt es zugleich durch ſeine Lagen zum Anwachs und zur Verhärtung dieſer Auswüchſe das ſeinige bey.

---

* Betracht. über die organ. Körper. Art. 221.

Ich hatte alſo einen Irrthum über die **Muſcheln** begangen, in dem XXI. Kap. III. Hauptſt. der **Betrachtung der Natur**, und dieſen Irrthum begieng ich, indem ich meinem weltberühmten Freunde, Herrn von **Reaumur**, folgte: * Ich hatte geſagt: „Es iſt ſehr gewiß, daß „es Muſcheln giebt, die durch **Nebeneinanderlegung** „gewiſſer Theile wachſen; daß ſie ſich aus ſteinigten Säf„ten formieren, die aus den Poren des Thieres ausſchwi„tzen; daß deſſen Körper wirklich das Modell iſt ꝛc.„ Zweydeutige Erfahrungen hatten den Herrn von **Reaumur** getäuſcht: Die **Muſchel** wächſet weder durch **Anlegung** der Theile noch durch **Ausſchwitzen** des Thieres; ſie iſt nicht **gemodelt** nach dem Körper des Thieres; ſondern ſie iſt ſelbſt ein weſentlicher Theil des thieriſchen Körpers. Sie iſt gewiſſermaſſen für das Muſchelthier, was die **Beiner** für die groſſen Thiere ſind.

Es iſt demnach dieſer weſentliche Unterſchied unter dem Wachsthum durch **Anlegung** und dem durch **Inſichnehmung**, daß in dieſem die **Anlegung** auf eine **uranfängliche organiſche** Grundlage geſchieht, in jenem aber unmittelbar oder durch das

---

* Memoires de l'Acad. 1709.

das **bloſſe Berühren** der kleinſten Materialtheile gewirkt wird. Auch dieſe Wahrheit hat die Erfahrung dem Herrn **Heriſſant** bewieſen. Da er die kalkigte **harte Auswüchſe** von Beinern der Podagriſten der Wirkung ſeines **Auflöſungsmittels** unterwarf, * ſo bekam er nach der Auflöſung gar kein **organiſches** Ueberbleibſel; mittlerweile ein Stück von einem **Bein** oder von einer **Muſchel**, der Wirkung eben dieſes Auflöſungsmittels ausgeſetzt, darinn ein wahrhaftig **organiſches** Ueberbleibſel zurückläßt. Der **Tartarus** iſt ausgezogen und das **Parenchyma** bleibt ganz da.

Jeder Theil des Pflanzenweſens oder des Thieres hat eine **Organiſierung** die ihm beſonders **eigen** iſt, und woraus eben deſſen **Verrichtungen** entſpringen.

Dieſe Organiſierung iſt dauerhaft. Sie bleibt weſentlich dieſelbe in allen Augenblicken der Dauer dieſes Weſens. Sie iſt **weſentlich** eben das ſehr im Groſſen, was ſie vorher ſehr im Kleinen war.

---

* Dieß Auflöſungsmittel iſt Salpetergeiſt mit gemeinem Waſſer geſchwächt. Mém. ſur l'Oſſific. Mém. de l'Acad. 1763.

Der Theil verähnlichet ſich alſo die Nahrungsſäfte in geradem **Verhältniß** zu ſeiner Organiſierung oder in eigentlicher Richtung nach derſelben, und folglich auch ſeinen beſondern Verrichtungen gemäß.

Das Geheimniß der **Verähnlichung** iſt uns unbekannt. Ueberhaupt begreifen wir aber, daß ſie von einer ſtufenweiſen **Verringerung** der Weite der Gefäſſe, und von der **Verwandtſchaft** abhängt, welche die nährende Theilchen mit den **Elementen** der **uranfänglichen Grundlage** haben.

Die **rindenhafte Einkleidung** der **Beiner** und der **Muſcheln** iſt eine Art von gröberer Nachahmung deſſen, was ſich in der **Nahrung** und dem **Wachsthume** der allerfeinſten und zärteſten Theile eines Pflanzenweſens oder eines Thiers zuträgt.

Nicht allein die **Gröſſe** oder **Weite** der Gefäſſe beſtimmet mehr oder weniger die **Abänderungen**; ſondern auch die abwechſelnde **Proportionen** der **Maſchen** der verſchiedenen **Netzgewebe** müſſen noch ihren Einfluß, ſowol in die Abänderungen als in die verſchiedene Anordnung der nährenden Materialtheilchen haben.

Die gröſſeſte Weiten der Gefäſſe, die weiteſte Maſchen nehmen die gröbſten Theilchen, und beſonders die Erde, in ſich. Es hat wahrſcheinlicher Weiſe eine ſtarke Anziehung unter dieſen Nahrungstheilchen und denen Zäſerchen ſtatt, mit welchen ſie ſich vereinigen ſollen. Daher eben dieſe Härtigkeit, die den beinichten Theilen, den rindichten u. ſ. f. eigenthümlich ſind

Die kleinſte Gefäß-Weiten, die feinſte Maſchen nehmen, ohne Zweifel, nur wenig von Erde in ſich; und mehr feinere Theilchen werden hingegen in dieſelben eingeführt und einverleibt. Daher eben dieſe Zärtlichkeit, die den weichſten Theilen ſo eigenthümlich iſt.

Der pflanzenartige Leim und der thieriſche Leim ſind das natürliche Band aller Theile, ſeyen ſie uranfänglich oder fremde. Dieſer Leim verdient die größte Aufmerkſamkeit; er iſt ohne Zweifel der vornehmſte Anfangsgrund der zur Verähnlichung dienlichen oder nahrhaften Materie der Pflanzen und der Thiere.

Die Entdeckungen des Herrn Heriſſant über die Poren, die Madreporen, die Corallien ꝛc. geben uns ſehr viel Licht über die wahre Natur aller dieſer Meerprodukte; man kann ſo gar ſagen, daß ſie uns dieſelbe völlig enthüllen. Herr von **Reaumur** nannte den **Corallenbaum** ein **Polypenneſt**, wie man einen Aufenthalt der Weſpen ein **Weſpenneſt** nennet. * Dieſe Idee war ſehr falſch, und wurde dennoch nach dieſem weltberühmten Naturkenner allgemein angenommen. **

Ich ſelbſt habe mich nicht genau genug über dieſe Sache ausgedrückt, in dem 188. Articel meiner **organiſchen** Kör-

---

* Mémoires pour ſervir à l'Hiſt. des Inſectes. T. VI. Préface.

** Hr. von **Bomare** hat eben den Irrthum begangen, an verſchiednen Orten ſeines Dictionnaire d'Hiſtoire Naturelle, als bey den Wörtern Corall, Polype ꝛc. Es giebt da und dort in dieſem nützlichen Werke noch andere Irrungen oder Mißgriffe, welche ich nicht hoch anrechnen mag. Man muß ſie dem ſchätzbaren Verfaſſer zu gute halten, in Betrachtung der Gröſſe ſeines Unternehmens und ſeines unermüdeten Eifers für das Wachsthum der Naturgeſchichte. Dieſe Wiſſenſchaft iſt heutiges Tages ſo weitläufig, daß es moraliſch unmöglich für einen einzigen Mann wird, ſie ganz zu umfaſſen. Es giebt ſogar Zweige davon, welche allein genug Stof zu eben ſo groſſen **Wörterbüchern**, als dieſes iſt, geben würden. Man wird einſtens wol nothwendig finden, die Naturgeſchichte nicht anderſt als in kleinen Theilen auszuführen, und ich kann vorherſagen, daß man alsdann **Wörterbücher** über jeden dieſer Theile herausgeben wird.

Körper: Ich habe daſelbſt das ſehr zweydeutige Wort **Polypenneſt** oder **Polypenbaum** ebenfalls angenommen; auch bediente ich mich noch deſſen in dem XVII. K. des VIII. Stücks meiner **Betrachtung der Natur**. Mein berühmter Freund und Verwandter Hr. **Trembley** hat ſich darinne nicht verſehen, und ich bedaure, daß er ſeine Beobachtungen über den **Corallenbaum** nicht ans Licht geſtellt hat. Man weiß, daß es ſeine wunderwürdige Entdeckungen über den **Polypen** ſind, welche die Naturforſcher auf die Wege gebracht haben, zu dem wahren Urſprung der **Corallen**, und aller **Meerkörper** von gleicher Claſſe, durchzudringen.

Der **Corallenbaum** iſt alſo kein **Polypenbaum**; er iſt nicht das **Neſt** gewiſſer **Polypen**; aber er macht wirklich mit den **Polypen**, die ſich zu ſeiner Bildung zuſammenfügen, einen Körper aus. Jeder **Polppe** hält ſich durch häutigte oder gallertigte Hervorſproſſungen an ſeiner Art von Einhüllung feſte; dieſe Hervorſproſſungen **überrinden** ſich bald mit einer Art von **Tartarus** oder **Kreide**, und verhärten ſich ſo nach und nach.

Ich bitte wol zu bemerken, daß die Art von Hülle, von welcher ich rede, nichts anders als der Polype ſelbſt iſt, der in ſeinem Urſprung ganz gallertartig iſt. Dieſe Hülle iſt wahrſcheinlich aus einer ſehr groſſen Anzahl von Lagen zuſammengeſetzt, welche ſich nach und nach überreiben und verhärten. Die Polypen des Corallenbaums vervielfältigen ſich, wie ſo viele andre, durch Ausſchößlinge: Dieſe Ausſchößlinge ſtoſſen ſelbſt noch andre kleinere hervor. Alle bleiben, die einen über die andern, eingepflanzt, und alle hängen an einem Hauptſtamm, der nichts anders iſt als der erſte gebährende Polype. Daher dieſe zweigigte Form, die dem Corallenbaum eigen iſt, und die eben verurſachte, daß man ihn für eine Meerpflanze gehalten hat. *

Im übrigen geben mir alle Erfahrungen des Hrn. Heriſſant Anlaß zu denken, daß die Muſcheln und alle ähnliche Subſtanzen gröſtentheils aus Luft und Erde beſtehen. Man kann, ſich davon zu überzeugen, nur die ſo groſſe Menge von Gefäſſen betrachten, die voller Luft ſind,

---

* Betracht. über die organ. Körper. Art. 188.

ſind, und welche unſer gelehrte Akademiſte in dem Parenchyma entdeckt hat, und die Menge von Blaſen, welche ſich aus den Muſchelſtücken erhoben haben, die er in ſein Auflöſungsmittel getaucht hat. Man ruffe ſich hier die ſchönen Erfahrungen in Gedanken zurücke, die Hr. Hales über die Vergeſtaltungen der Luft und über deren Einverleibung in verſchiedene Subſtanzen angeſtellt hat.

Er hat bewieſen, daß viele Subſtanzen nichts anders ſind als $\frac{1}{3}$. oder $\frac{1}{4}$. von verdickter Luft. * Welch eine tiefe mechaniſche Kunſt iſt dieſes nicht, die eine ſolche Verähnlichung, oder, wenn man lieber will, dieſe Einkörperung der Luft in die organiſche Subſtanzen zu Stande bringt! Welch eine Kunſt, die eben das mit dem Lichte thut! Denn es iſt wahrſcheinlich, daß das Licht eben ſo wol in die Miſchung der organiſierten Körper eintritt. ** Wir

---

* Statique des Végétaux & Analyſe de l'Air.

** Wie vortreflich, daß hier ein Bonnet mit dem berühmten chymiſchen Naturforſcher Meyer in ſeinem unſterblichen Traktat von ungelöſchtem Kalk und Feuerweſen ꝛc. übereinſtimmt. Und auch die kleinſte Lagen geſchabter Körpertheile werden durch die ſtärkſte Vergröſſerungsgläſer durchſichtig befunden. Das Licht durchdringet alles und erfüllet alles, obgleich ſie groben Augen unſichtbar. Endlich wird in der Verklärung die ganze Welt Licht, lauter Licht, offenbar werden. Ueberſ.

können nicht hoffen, bis in die unendlich kleine Theile einer ſolchen Ordnung durchzudringen; es iſt ſchon ſehr viel, daß wir ſo weit gedrungen, die Rolle, die hier die Luft und das Licht ſpielen, zu erblicken. Es iſt wahrſcheinlich, daß, hauptſächlich durch Abſönderung * der elementariſchen Theilchen dieſer beyden Flüßigkeiten die allerfeinſte und freyeſte Werkzeuge des organiſchen Ganzen eine ſolche Einverleibung wirken, wovon hier die Rede iſt. **

Die

---

* En iſolant.

** Ungefähr zwey Monat, nachdem ich dieſes geſchrieben, empfieng ich von Hrn. Heriſſant eine lateiniſche Theſes, die in der mediciniſchen Schule zu Paris den 24. Wintermon. dieſes Jahrs 1768. durch einen ſeiner Verwandten, der ſeinen Namen trägt, behauptet worden. Der gelehrte Akademiſte hat in dieſe Theſes eine neue Entdeckung einrücken laſſen, die er ſo eben über die Organiſierung der thieriſchen Subſtanz des Knorpels machte, und die ihm, wie er mich berichtet, viel Zeit gekoſtet hat. Hier ſind die Worte der Theſes ſelbſt. S. 5. Es betrift nämlich das Seitenbein der Hirnſchaale einer ſechswöchigen Kindesfrucht, welches dem Brennpunkt einer Vergröſſerungslinſe ausgeſetzt worden, nachdem es in die ſaure Feuchtigkeit getaucht war. Quod avidè intuenti ſeſe prodidit, eo magis mirandum, quod incognitum antea, nec a quolibet deſcriptum. Et vero nec fibrarum ſive longitudinalium, ſive transverſim, aut orbiculariter diſcurrentium, nec lamellarum, nec ſtrato-

Die Ideen, die ich eben hier entwickle, führen mich zu einem allgemeinen Schluß: Wir lernen aus der Phyſiologie

---

ſtratorum ullum patuit veſtigium. Corpus unum detectum eſt ſpongioſum, aut celluloſum innumeris filamentis, ut ita dicam, reteporis conſtans, ſibi invicem implicatis, quæ in omnes ſenſus creſcunt, & plurimas ramificationes aut vegetationes efformant ab eodem centro procedentes. Quandam formæ ſimilitudinem deprehendes, has inter vegetationum ſpecies & ramuſculos quibus conſtat ſubſtantia corporis cujusdam maritimi quod à Tournefortio *Corallum album foliatum* nuncupatur. Accretionis tempore, varii ramuſculi ſibi, quoquo occurrant, agglutinantur, & ſic undequaque pergunt donec ad abſolutum pervenerit incrementum ſubſtantia animalis, & corpus omnino ſpongioſum effecerit. Die Figuren, welche dieſer Theſis beygefügt ſind, ſtellen alles dieſes bewundernswürdig gut vor.

Ich ſchreibe den 12. Chriſtm. an Hrn. Heriſſant: Ich muthmaſſete, daß das, was hier nicht zaſericht erſcheint, es doch wirklich ſey. Ich möchte das, was hier vorkommt, mit dem vergleichen was ſich an der Nabelhaut ereignet. Sehet den Artickel 164. meiner organiſchen Körper, wo ich die erſte Hervorwachſungen dieſer Haut nach dem Erlauchten Hrn. von **Haller** beſchreibe. Mit groſſer Aufmerkſamkeit beaugte ich dieſen Mittelpunkt, woraus das [illegible] [illegible] ſcheint, um ſich in die Ränder auszubreiten, welches die Figur 2. recht wol vorſtellt.

Scheint

ſiologie, daß kein einziger organiſcher Theil iſt, welcher nicht innerlich und äuſſerlich mit dem **parenchymatiſchen** oder **Zellengewebe** bekleidet ſey. Daſſelbe iſt ſo allgemein ausgebreitet, daß es das ganze Syſtem der Fibern umfaſſet oder erfüllt. Man kann es alſo als das vornehmſte Werkzeug des Wachsthumes anſehen. In ſeinen **Maſchen** oder ſeinen **Zwiſchenräumen**, die faſt ins Unendliche abwechſelnd verſchieden ſind, geſchehen ſodann die verſchiedene **rindenhafte Einkleidungen** oder Einverleibungen, welche den Grad von Beſtandweſen, das Wachsthum und die weſentlichſte Modificationen eines jeden Theiles beſtimmen. Allein: **Die Einverleibung der Nahrungstheilchen** ſetzt ihre **Abſonderung** von

einer

Scheint es nicht, eben dieſer Mittelpunkt ſey ein Brennpunkt von Thätigkeiten, eine Art von kleinem Herzen oder kleiner Springfeder, beſtimmt auf alle Seiten eine Stoßkraft auszuüben, und alſo die nährende Flüſſigkeit fortzutreiben?

Noch eine Idee kommt mir hierüber, welche man, wenn man will, nur für einen Einbildungsblick halten kann: Möchte es nicht in jedem organiſchen Theile, und ſogar in jeder Fiber, einen ſolchen Brennpunkt geben, eine ſolche Triebkraft, beſtimmt die Ausbreitung dieſes Theiles gegen alle Seiten hin zu bewirken? Anmerkung des Verfaſſers.

einer gemeinen Maſſe, ihre Zurichtung oder ihre **Verähnlichung** voraus. Das **Zellengewebe** iſt alſo ein **Abſönderungswerkzeug**: Sein Bau hat eine gerade Beziehung auf die verſchiedene Verrichtung erhalten, die es ausüben ſoll, und von denen die **Ernährung** und die **Entwickelung** weſentlich abhängen. Die **Maſchen** oder **kleine Zellen** dieſes Gewebes enthalten alſo **Beſchaffenheiten**, oder fügliche Eigenſchaften, die zu dieſen wichtigen Endzwecken abgerichtet ſind. Welche Sachen, welche unendlich intereſſante Sachen entfliehen hier unſerm ſchwachen Geſichte! Wie wird die **Nahrungsmaterie** dem **Zellengewebe** zugetragen? Wie wird ſie dort empfangen, abgeſondert, zerarbeitet? Wie werden die abgeſonderte und zerarbeitete Theilchen in das **Gewebe einverleibet**? Wie verſchaffen ſie deſſen **Ausbreitung** auf alle Seiten? Wie geſchicht es, daß, indem ſie ſich in die Maſchen jedes **organiſchen** Theiles abſetzen, dieſe Stoftheilchen weder ſeinen Bau noch ſeine Gröſſen-Verhältniſſe verändern? Alle unſre phyſiologiſchen Einſichten, und alle Hülfsmittel der Kunſt reichen nicht hin, um die dicken Finſterniſſe aufzuklaren, die hier die

Arbeit

Arbeit der Natur bedecken; und es wäre wol vergeblich, wenn wir die Sache zu errathen nur verſuchen wollten. Es ſcheint, wir ſeyen nicht darzu gemacht, dieſe tiefe Geheimniſſe der organiſchen Haushaltung zu durchdringen: Unſre itzige Fähigkeiten ſtehen in einem gar zu entfernten Verhältniß mit denſelben.

Ich ſagte es wol in dem IX. Kap. meines *analytiſchen Verſuchs über die Seele* §. 103. indem ich meine Ideen über das *phyſiſche* der *Erinnerung* an den Tag legte: „Wenn wir die Natur gerade erhaſchen „wollen, indem Sie eben mit dem wichtigen Werke der „*Ernährung* oder der *Entwickelung* beſchäftigt iſt, „ſo bedeckt Sie ſich mit dicken Wolken, welche Sie „unſern Blicken entziehen; und je mehr wir verſuchen, weiter „vorzudringen, deſto mehr ſcheinen dieſe Wolken „ſich zu verdickern. Immerhin mögen wir denen „Bildern, denen Vergleichungen, denen Hypotheſen nachjagen, niemals gelangen wir darzu, uns einen netten Begriff von ihrer Arbeit zu machen. Wir ſind demnach „genöthiget, uns mit allgemeinen Begriffen zu begnügen, „die uns aus denen Wirkungen zuſammen zu entſpringen

„ſchei-

„ſcheinen, welche zu beobachten uns vergönnet iſt; und „dieſe Begriffe ſind es nur, von denen ich einen genauen „Innhalt geliefert habe.„

Ich kann dieſes Stück nicht endigen, ohne ein Wort von einer wichtigen Entdeckung des Herrn Spallanzani zu ſagen, welche mit denen Entdeckungen über das Hühngen, [*] die Präexiſtenz des Keims zur Befruchtung feſtzuſetzen, einſtimmt. Er hat die Eyer der nicht befruchteten Fröſchen mit denen befruchteten verglichen, und ob er ſchon die Vergleichung bis auf die kleinſte Beſonderheiten getrieben hatte, ſo konnte er doch nicht den mindeſten Unterſchied zwiſchen den einten und den andern entdecken. [**]

Aus dieſer Vergleichung iſt eine andre Wahrheit entſprungen, die denen Naturkundigern, welche ſich am meiſten mit den Fröſchen beſchäftigt hatten, bisher unbekannt gebli-

---

[*] Betrachtungen über die organiſche Körper. Theil I. Cap. IX. Betrachtung der Natur. VII. Hauptſt. VIII. IX. X. Cap. Grundriß der Betrachtungen. Artick. VII. VIII. u.ſ.f.

[**] *Programme, ou Précis d'un Ouvrage ſur les Reproductions animales*, traduit de l'Italien: A Geneve, chez Claude Philibert 1768. Chap. V.

geblieben. Hr. Spallanzani hat entdeckt, daß das, was ſie bisher bey dieſer Art von Amphibien für wahre Eyer gehalten hatten, das Thier ſelbſt iſt, nur in ſich gewickelt und als in einen Mittelpunkt zuſammengezogen; ſo daß der Froſch vielmehr ein lebendigfruchtbringendes als eyergebährendes Thier iſt.

Hierüber macht unſer geſchickte Beobachter dieſen Vernunftſchluß: * „Die Eyer, welche nicht befruchtet geweſen, ſind in nichts unterſchieden befunden worden von den befruchteten Eyern: Nun ſind die befruchteten Eyer nichts anders als dickköpfichte Früchte, die in einen Mittelpunkt zuſammengezogen und in ſich ſelbſt zurückgebogen ſind; folglich muß man eben dieſes von den nicht befruchteten Eyern bejahen. Demnach ſind die dickköpfichte Früchte ſchon vor der Befruchtung vorhanden, und erwarten alſo nur zu ihrer Entwickelung die Beyhülfe der Saamenfeuchtigkeit des Männleins.“

Manche Jahre vor denen über das Hühngen gemachten Entdeckungen, und demnach auch vor denen, welche über die ver-

---

* Ebend. S. 51.

vermeynte Froſcheyer ans Licht kamen, hatte ich mich alſo herausgelaſſen: * „Man will aus der Zeit, wo die „Theile eines organiſierten Körpers empfindlich zu werden „begonnen haben, die Zeit des Anfangs ihrer Wirklichkeit „ſchlieſſen. Man betrachtet nicht, daß die Ruhe, die „Kleinheit, und die Durchſichtigkeit einiger von ſolchen „Theilen ſie uns unſichtbar machen können, ob ſie gleich „wirklich vorhanden ſind.“

Das **Hühngen** und der **Froſch** vereinigen ſich alſo die beſchrieene Frage zu entſcheiden, ob der **Keim** dem **Männlein** oder dem **Weiblein**, oder allen beyden zuſammen, zugehöre? Es iſt bekannt, daß man darüber viele Jahrhunderte geſtritten, und man kennet die verſchiedene **Hypotheſen**, ** welche man davon ausgedacht hat. Man dachte wol an nichts weniger als an die Vermuthung, daß, um in das Naturgeheimniß einzudringen, es weiter nichts brauchte, als das **Ey** einer **Henne** *** oder den **Läich** einer **Froſche** zu unterſuchen. Man hatte alſo ganze

---

* Betrachtungen über die organiſche Körper, Vorrede VI. VII. VIII. S. Artick. 115.

** Ebend. hin und wieder.

*** Ebend. Art. 153.

ganze Jahrhunderte über einen Punkt der Phyſiologie die Zeit mit Geſchwäze verdorben, welchen doch nur wenige Tage Beobachtung hätten entſcheiden können: Allein, die Menſchen werden allezeit mehr geneigt ſeyn zu plaudern, als zu beobachten und Erfahrungen zu machen. Der berühmte Erfinder der *Methode* zu philoſophieren, der groſſe *Carteſius*, wenn es anderſt nöthig iſt ihn zu nennen, hatte er wol ſelbſt vermuthet, daß, um das Licht zu *anatomieren*, es nichts weiters brauchte als einen Strahl auf ein *Prisma* fallen zu laſſen, oder eine *Seiffenblaſe* zu beobachten? Allein, es mangelten ihm die Augen des Vaters der *Sehekunſt*.

So weit als es mir möglich war, bin ich den verſchiednen Zweigen der *Analogie* gefolgt, * welche uns die Pflanzen und die Thiere darreichen: Verſchiedne von dieſen Zweigen habe ich unter einander verglichen, ** und daraus geglaubt dieſe Folge ziehen zu können, daß der Keim des Pflanzenweſens vor der Be-

---

* Ebend. Th. I. Cap. X. XI. XII. Betrachtung der Natur. Hauptſt. X. Grundriß der Betr. XIII.

** Betrachtung der Natur. Hauptſt. VII, Cap. XII. Hauptſt. X. Cap. II. III. X. XI. XII. XIII.

Befruchtung ſchon zum voraus vorhanden iſt, wie der des Thieres. Ich habe die groſſe Aehnlichkeit gezeigt, welche zwiſchen dem Saamenkorn und dem Ey ſich findet. Die Anatomie einer Bohne oder einer Erbſe beweiſet, daß das Pflänzlein, welches darinn ganz gegenwärtig iſt, einen Körper mit ſeinen Hüllen ausmacht. Die feinſte Gefäſſe, welche ſich in der mählichten Subſtanz in Zweige austheilen, entſpringen aus dem Keim oder aus dem Pflänzlein.

Ich bin ſo weit gekommen, dieſe Gefäſſe mit einer Art von natürlicher Injection,* welche ſie den Sinnen ſehr augenſcheinlich darlegte, auszuſprützen. Nun, wenn das Saamenkorn das für die Pflanze iſt, was das Ey für das Thier, folgt nicht daraus, daß, wenn das Saamenkorn vor der Befruchtung präexiſtiert, das Pflänzlein da eben auch präexiſtiere?

Es ſcheint alſo, es ſey nunmehr nur noch darum zu thun, daß man ſich dieſer Präexiſtenz des Saamenkorns verſichere, um gewiß zu ſeyn, daß der Keim darinn ebenfalls präexiſtirte. Ich lade meine Leſer ein, ſich

---

* Recherches ſur l'Uſage des Feuilles dans les Plantes, pag. 258.

ſelbſt davon durch eine Beobachtung zu verſichern, welche die einfältigſte und die leichteſte iſt, und von der ich doch nicht weiß daß ſie jemals gemacht worden wäre. Ich habe ſie einem fürtreflichen Beobachter zu danken, deſſen Augen noch weit verborgenere Wahrheiten zu entdecken gewußt haben.* Er hat ſehr wol geſehen, und hat mir ſehr deutlich zu ſehen gegeben,** wie die **Schoten** der **Erbſen** vor der völligen Ausbreitung der Blume beſchaffen ſind, oder, welches eben ſo viel iſt, ehe der **befruchtende Staub** ſeine Wirkung hatte thun können. Ein mittelmäßig Vergrößerungsglaß war hinreichend, die **Saamenkörner** in denen **Schoten** entdecken zu machen, welche darinne nach der Reihe aneinander in Ordnung waren: Ich hatte keine Mühe ſie zu unterſcheiden, und ſo gar ſie zu zählen.

Wollte

---

* Hr. **Müller**, ein Däniſcher Edelmann, von der Kayſerlich Leopoldiniſchen Akademie. Er arbeitet an einem Tracktat über die **Erdſchwämme**, Pflanzen, die noch ſo wenig bekannt und der Kenntniß doch ſo würdig ſind. Was er mir von dieſem Werke mitzutheilen beliebte, entdeckte mir genug, was alles die Naturforſcher von ſeinen Einſichten, ſeinen Talenten, ſeinem unermüdlichen Fleiß zur Vervollkommnung der Naturgeſchichte, erwarten können.

** Im Jul. 1766.

Wollte man, dieſe ſchöne Beweisproben zu ſchwächen, die uns die neuen Entdeckungen, und beſonders die über das **Hühngen**, von der **Präxiſtenz** des Keims vor der **Befruchtung** an die Hand geben, wollte man zu der Meynung ſeine Zuflucht nehmen, daß der Hahn einen Theil des Keims hergiebt, den andern die Henne, und daß die zwey Theile oder die **zwey Leiber** * des **Embryons** in dem Werke der Zeugung **ſich in einander einpfropfen**; wenn man, ſage ich, zu einer ſolchen Einbildung ſeine Zuflucht nähme, ſo würde man die allerunwahrſcheinlichſte Sache von der Welt annehmen. Allein, um ſtarck genug das Ausſchweiſende dieſer Unwahrſcheinlichkeit mit Händen zu greiffen, ſo muß man die Mühe neh-

---

* „In dieſen erſten Zeiten ſcheint alſo das Hühngen ein zweyleibig „Thier. Der Kopf, der Rumpf und die Extremitäten machen den „einten dieſer Leiber aus, das Gelbe und was davon abhängt den „andern. Aber zu Ende des Brütens verwelket das Nabelhäutlein: „das Gelbe und die Gedärme werden in den Körper des Hühngens „durch die Reitzbarkeit zurückgetrieben, welche die Muskeln des Unterleibs erlangen; und dann hat das kleine Thier nicht mehr „als einen einzigen Leib. Betracht. über die organ. Körper. Art. 146.

nehmen, bis in die kleine und allerkleinſte Beſonderheiten der Sache ſich herabzulaſſen. Man muß ſich vorſtellen, wenn man kann, was ein Syſtem von Gefäſſen, was ein Syſtem von Nerven iſt: Man muß ziemlich tief über die erſtaunliche Zuſammenſetzung des einten und des andern nachdenken. Man muß, vor allem, nicht vergeſſen, daß unter denen vielen tauſenden und vielleicht Millionen von Gefäſſen verſchiedner Gattung, welche das Gefäßſyſtem ausmachen, nicht ein einziges iſt, das nicht von einem Nerven begleitet ſey, und daß die Austheilung der Nerven, wie die der Gefäſſe, faſt unendlich abwechſelnde Verſchiedenheiten darſtelle. Hernach dann frage man ſich, ob ſo ein Pfropf, wie man ſo freygebig hier vorausſetzt, nur im mindeſten wahrſcheinlich ſey?

Ich könnte noch den Einwurf machen — — Aber, in Wahrheit, würde ich nicht zu viel Mißtrauen in die Einſicht und Verſtandeskraft meines Leſers ſetzen, wenn ich noch weiter Vernunftſchlüſſe gegen eine Vorausſetzung machen wollte, die zu ihren Gunſten nicht einmal den kleinſten Schein von Wahrſcheinlichkeit hat? Und ſonſt muß ich auch nicht vergeſſen, daß ich

hier

hier eben nicht einen Tracktat von der Erzeugung ſchreibe, welches ich ſchon nur zu ſehr vergeſſen habe. Ich erſuche alſo diejenigen meiner Leſer, welche dieſe intereſſante Unterſuchung weiter zu treiben wünſchen, vornehmlich das IX. und X. Kap. des I. Theils meiner Betrachtungen und das VIII. IX. X. XI. XII. Kap. des VII. Hauptſt. meiner Betrachtung der Natur zu Rathe zu ziehen.

Anmerkungen, die dem Eilften Stück beygefügt werden ſollten.

Man hat in der Anmerkung, die ich unten an der 474igſten Seite dieſes Werkes geſezt habe, den Auszug eines Briefes geſehen, den ich an Hrn. Heriſſant den 12. Chriſtm. 1768. geſchrieben hatte, bey Anlaß einer Theſis über das Wachsthum der Beiner, welche er mir zugeſandt, und die über dieſe Materie neue Beobachtungen enthielt. Da beſondre Umſtände die Antwort dieſes gelehrten Akademiſten verzögert hatten, ſo erhielt ich dieſelbe nicht eher als da es zu ſpäthe war, ſie an ihrem Ort beyzurücken. Da nun dieſe Antwort die Ideen beſtäthiget, die ich von dem Wachsthum überhaupt geheget hatte, und zu dem den Innhalt der Theorie des Hrn. Heriſſant über das Wachsthum der Beiner insbeſondre angiebt, ſo achte ich es ſchicklich, ſie hieherzuſetzen.

„Sie melden mir, mein Herr, in Ihrem Brief vom 12ten des leztern Chriſtm. Ihre Vermuthung, daß das, was nicht zäſericht erſcheint, es doch wirklich ſey in der thieriſchen Subſtanz des Hirnſeitenbeins, wovon in der Theſis meines Vetters die Rede iſt. Geben ſie acht, ich bitte Sie, daß in dieſer Theſis S. 5. geſagt wird: *Filamentis, ut ita dicam, reteporis conſtans ſibi invicem implicatis &c.* Es iſt alſo in dieſer Redensart nichts, das nicht ſehr wol einſtimmte mit dem Worte zäſericht.

„Sehen ſie alſo hier in einem kurzen Begriff, was ich hievon denke. Die Zuſammenſezung der Beiner beſtehet nicht, wie man bisher gemeynt hat, aus einer gewiſſen Reihenordnung von Fibern, ſeyen es länglichte in den langen Beinern, oder ſeyen es ſtrahlichte in denen platten, wie z. Ex. der Hirnſchaale rc. Dieſe Fibern, die man vorausſezt, ſind demnach auch nicht angeordnet, oder auf ſolche Manier geſtellt, daß ſie Platten formiren, welche eine über die andre, Lagenweiſe, gefügt ſeyen; ſondern dieſe Zuſammenſezung der Beiner beſteht aus einer thieriſchen Subſtanz, die aus Faden formiert iſt, welche auf alle Seiten ſo gerichtet ſind wie diejenigen der Schwämme: Ihr Wachsthum geſchieht ebenmäßig durch eine ſtufenweiſe Entwickelung der Maſchen, die aus den zuſammenhängenden Reihen der retevoroſen Fäden entſpringen, von welchen dieſe thieriſche Subſtanz nur ein Gewebe iſt.

„Dieſe thieriſche und ſchwammichte Subſtanz der Beiner wächſet, indem ſie ſich gerad anfänglich in Zweigausbreitungen formiert, wovon die einten aus den andern wachſen. Dieſe Zweigausbreitungen verwickeln ſich endlich in einander, um eine ſchwammichte Maſſe auszumachen, die nach dem Bein gebildet iſt, welches ſie darſtellen ſoll.

„Dieſes iſt der kurzgefaßte Begriff, den ich Ihnen hier von dem Bau der thieriſchen Subſtanz der beinernen Theile an die Hand geben kann, deren Entwickelung, meines Erachtens, eine groſſe Aehnlichkeit mit derjenigen hat, die Sie im Art. 164. Ihrer organ. Körper ſehr wol feſtgeſetzt haben, als ſie von dem Nabelhäutlein des Hühngens redeten.„

◆ ◆ ◆

Ich kann das Publikum nicht unbenachrichtigt laſſen, daß der Herr Abt Spallanzani, der ſo ſchöne Entdeckungen über die thieriſche Wiederhervorbringungen gemacht hat, eben derjenige Profeſſor von Reggio iſt, zu deſſen Beobachtungen Herr Needham mich zuverſichtlich zurückwies, zur Beſtätigung ſeiner ſeltſamen Begriffe, welche er ſich über die Natur der Infuſionsthierchen formiert hatte, und die ich beleuchtete und beſtritt in dem VI. Cap. des II. Theils meiner Betrachtungen über die organiſche Körper. „Ich habe noch keinen Grund gefunden meine Meynung von dieſen Thierchen zu ändern,„ ſchrieb mir Hr. Needham in dem Brief, deſſen Auszug ich am Ende beſagten Capitels gegeben; ich habe die gleichen Erfahrungen oft wiederhohlt, allemal mit dem gleichen Ausſchlag; und ſeit kurzem hat ein Profeſſor von Reggio juſt dieſelben Beobachtungen gemacht, welchen er viele andere beygefügt, die meine Gedanken hierüber beſtäthigen. Er wird ſie herausgeben, und Sie werden dieſelben bald zu ſehen bekommen.„

Zu Ende des Auszugs dieſes Briefes drückte ich mich folgendermaſſen aus: „In Erwartung der Herausgabe dieſer neuen Beobachtungen, unterſtehe ich mich wol vorherzuſagen, daß ſie nicht beweiſen werden, daß die Thierchen, wovon die Rede iſt, einen

„ſo ſeltſamen Urſprung haben, als es mein berühmter Mitbruder
„gedacht hat, und noch denket. Ich bleibe alſo ohne Anſtand bey
„denen Gedanken die ich hiemit dem Urtheil des erleuchteten und
„unpartheyiſchen Leſers unterwerfe.„

Indem ich dieſes ſchrieb, verſah ich mich nicht, weder daß der Profeſſor von Reggio ſich mir ſelbſt zu erkennen geben, noch daß er mir eine Abhandlung über die Infuſionsthierchen ſchicken würde, die meine erwähnte Vorherſagung vollkommen beſtäthigte, und die Gründe befeſtigte mit welchen ich die ſonderbaren Meynungen des Herrn Needham zu widerlegen getrachtet hatte. Und dennoch habe ich dieſes zu meinem Vergnügen ſich ereignen geſehen. Der Profeſſor von Reggio nun, Herr Spallanzani, hat durch eine groſſe Menge wol gemachter Erfahrungen erwieſen, daß die mikroſcopiſche Weſen, wovon die Rede iſt, wahrhafte Thierchen ſind, welche ihren Urſprung nicht einer Art von Vegetation zu danken haben, wie Herr Needham dachte; daß es keine Verwandlung von Fäden in Thierchen, und von Thierchen in Fäden iſt; mit einem Wort, daß die Infuſionsthierchen einen eben ſo regelmäſſigen Urſprung haben als ich zum voraus vermuthet hatte; daß ſie dieſen Urſprung nicht einer vermeynten vegetierenden oder formierenden Kraft ſchuldig ſind die der Infuſionsmaterie eigen ſey, und daß es da keine von denen Zeugungen giebt die man zweydeutige genannt hat. Man mag in einer Anmerkung, gegen das End dieſes Bands, die vornehmſten Reſultate der Beobachtungen des Hrn. Spallanzani über dieſe Thierchen ſehen.

Zudem ſo hatte dieſer geſchickte Beobachter meine Betrachtungen über die organiſche Körper nicht geleſen, als er ſeine Abhandlung über dieſe

Thier-

Thierchen aufſetzte, die 1765. in Italiäniſcher Sprach herauskam.

Deſto merkwürdiger iſt es alſo, daß wir beyde uns ſo wol einſtimmig in dem Urtheil befunden haben, welches wir über die Meynungen des Hrn. Needham gefällt, und daß wir, ohne einander das geringſte mitzutheilen, doch alle beyde eben dieſelben allgemeinen Schlüſſe gezogen.

◆ ◆ ◆

Neue Zuſätze des Verfaſſers.

In dem VIII. Kapitel des I. Bandes meiner Betrachtungen über die organiſche Körper hatte ich einige Muthmaſſungen über die Natur der Infuſionsthierchen, und über ihre Art ſich zu vermehren, gewaget. Ich hatte geſagt: (Artick. 133.) „Laßt uns Muthmaſſungen den Vorzug geben, die ſich auf die Beobachtung oder Erfahrung gründen. Laßt uns die beſagte Thierchen mit den Polypen und andern Inſeckten vergleichen die ſich durch Pfropfreiſer vermehren. . . . Laßt uns vorausſetzen, daß ſie ſich fortpflanzen, es ſey nun durch eine natürliche Zertheilung, welche der Zertheilung der Blumenpolypen ähnlich, oder mit derſelben analogiſch iſt, oder daß ſie ſich mit einer äuſſerſten Leichtigkeit brechen und theilen, wie die kleinen Süßwaſſer-Aele, von denen ich in meiner Inſecktologie in der XXI. Beobachtung des II. Theils geredt habe. Wir werden hiedurch die vornehmſten Phänomene, welche uns dieſe Thierchen darbieten, beſonders ihre Verkleinerung an Gröſſe, und ihre Vermehrung an der Zahl, ziemlich glücklich erklären.„

Ich hatte nicht gar ſehr gehoffet, ich geſtehe es, daß dieſe Muthmaſſungen ſich mit der Zeit als wahr zeigen würden, und ich beſtuhnd nicht ſehr darauf. Dieſe Thierchen ſind ſo klein, daß man

ſchwerlich

ſchwerlich vermuthen konnte, jemals ſo weit zu kommen, das Geheimniß ihrer **Vermehrung** zu entdecken: Doch iſt dieſes Geheimniß nun entdeckt, und wir haben es den Unterſuchungen eines Naturkundigers zu danken, welcher, wiewol ſehr vertraut mit der annoch ſo wenig gemeinen Kunſt die Natur zu fragen, dennoch nicht eilet die Ausſprüche derſelben ſogleich bekannt zu machen, weil er beſcheiden genug iſt, immer zu befürchten, Sie nicht recht verſtanden zu haben. Dieſer Naturkundiger iſt ſchon einer kleinen Anzahl Freunde durch eine Schrift bekannt worden, die er 1762. ans Licht gegeben, und wo man über einen ſehr wenig bekannten Gegenſtand über die **Bläter*** der **Blumen** ſehr feine Beobachtungen findet. Man merkt, daß ich von dem Hrn. von Sauſſure rede, der in einem Alter, wo die Menſchen gemeiniglich nur zu denken anfangen, ſich ſchon auf einer unſerer philoſophiſchen Kanzeln auszeichnete. Die zärtliche Zuneigung, die er für mich hat, und welche ich durch die meinige für ihn verdiene, erlaubte ihm nicht, mir ſeine Entdeckungen über die Art, wie ſich die Infuſionsthierchen vermehren, verborgen zu halten: Er hat mir ſelbige in einem Brief umſtändlich erzählt, den ich mit dem größten Vergnügen hier vorlege, weil er mich der Aufmerkſamkeit der Beobachter ſehr würdig dünkt.

Mein Herr!

„Sie hatten alſo Grund genug zu denken, daß die Infuſionsthier-
„chen ſich, wie die Polypen, durch eine beſtändige **Zertheilung**
„und **Wiederzertheilung**, vermehren können. Sie ſtellten dieſe
„Meynung nur als einen Zweifel vor; aber die Beobachtungen,
„die ich bey mehrern Gattungen dieſer beſondern Thiere gemacht,
„haben mich überzeugt, daß man dieſelbe als eine **Wahrheit** an-
„ſehen kann. Diejenige von dieſen Thieren, welche eine runde oder

„eyför-

---

* Petales.

„eyförmige Geſtalt haben ohne einen Schnabel oder Häckgen von „vornen, zertheilen ſich queruber entzwey. In der Mitte ihrer Län„ge entſteht eine Verwickelung, welche nach und nach zunimmt, „bis die zwey Theile nur an einem Faden halten. Dann ſtrengt „ſich das Thier, oder vielmehr die zwey Thiere, ſehr an, die Zerthei„lung zu vollenden, und nach derſelben bleiben ſie einige „Augenblicke wie erſtarrt; aber nachgehends fangen ſie an in dem „Waſſer hin und her zu laufen, wie das ganze Thier es that, von „welchem ſie hervorgebracht worden.

„Sie begreifen wol, mein Herr, daß ſolche in dieſen erſtern Au„genblicken ihres neuen Lebens kleiner ſeyn müſſen als das Zerthei„lungsthier aus welchem ſie entſtehen: Jedes derſelben iſt nur die „Helfte von dem Ganzen; aber ſie vergröſſern ſich in weniger Zeit, „erlangen die Gröſſe des Ganzen davon ſie ein Theil ſind, und zer„theilen ſich hinwiederum zu Thieren welche ihnen bald gleich „kommen. Herr Abt Needham hat mir die Ehre erwieſen, dieſer „Beobachtung, in ſeinen Anmerkungen [*] zu der Ueberſetzung des ſchö„nen Werks des Hrn. Spallanzani, mit Ruhm zu gedenken, und er „bedient ſich derſelben ſein Syſtem zu unterſtützen, daß die kleinſten „Gattungen Thierchen die man in den Infuſionen ſiehet, ſelbſt „diejenigen welche unter den ſtärkſten Vergröſſerungsgläſern nur „Punckten ſcheinen, durch die beſtändige Zertheilung und Wieder„zertheilung der groſſen Gattungen hervorgebracht werden. Er „wird aber während des Zeitraums von vier Jahren, der ſeitdem daß „ich ihm dieſe Beobachtung mitgetheilt verfloſſen iſt, ohne Zweifel

„vergeſ-

---

[*] Dieſe Noten ſind zu Paris 1768. gedruckt worden, hinten an die franzöſiſche Ueberſetzung des Werks des Hrn. Spallanzani von den Infuſionsthierchen, italieniſch herausgegeben 1765.

„vergeſſen haben, daß ich beſtändig beobachtet hatte, daß die Theile des zertheilten Thierchens in weniger Zeit ſo groß werden, als die Ganzen, deren Theile ſie geweſen; ſo daß man hier in den Erzeugungen eben die Beſtändigkeit und eben die Einförmigkeit fand, welche man in der übrigen Natur ſiehet. Vielleicht habe ich gegen Hrn. Needham nicht auf dieſer Beſonderheit beſtanden: vielleicht ihm nicht geſagt, daß ich, um jede Art Zweifel zu entfernen, die äußerſte Geduld gehabt, eines von dieſen Thieren vollkommen allein in einen Tropfen Waſſer zu ſetzen; daß dieſes Thier unter meinen Augen ſich entzweygetheilt; daß dieſe zwey Morgens nachher fünfe geworden, übermorgens ſechzig, am dritten Tag ſo häufig, daß es mir unmöglich geweſen ſie weiters zu zählen; und daß alle, die ausgenommen welche nun eben hervorgebracht wurden, denjenigen gleich waren, von welchem ſie hergekommen.

„Wenn Sie, mein Herr, das erſte Mal eines dieſer Thiere in dem Augenblick ſehen, da es auf dem Punkt iſt ſich zu zertheilen, ſo würden Sie glauben, daß es zwey an einander geknüpfte Thiere ſeyn. Als ich ſie das erſte Mal ſahe, betrog ich mich völlig; ich glaubte, wie Micromegas, die Natur auf der That erwiſcht zu haben, und wurde erſt meines Irrthums gewahr, da ich eines davon in einem Zeitraum von zwanzig Minuten nacheinander alle die Grade durchgehen geſehen, wodurch die unmerklichſte Verwickelung, die bey einer vollkommenen Abſönderung ſtatt hat, zertrennt wird.

„Sehr merkwürdig in Abſicht auf den Inſtinkt dieſer Thiere iſt, daß ſie, wenn ſie zwey von ihnen ſehen oder wenigſtens bemerken, welche auf dem Punkt ſich zu zertrennen ſind, aber ſchwerlich damit zu Ende kommen, unter dieſelben hineinfahren, gleichſam ihnen die Bande, welche ſie zurückhalten, zerreiſſen zu helfen; und man könnte nicht muthmaſſen, daß dieß ein zufälliger Vorfall

„wäre, weil ſie gemeiniglich in ihrem Laufen einander ſehr ſorgfältig entweichen, und, ſo geſchwind ſie immer ſeyn mögen, niemals an einander anſtoſſen.

„Eine andre Gattung, die ich in der Hanfkörner-Infuſien gefunden, und die ein Schnäbelgen oder Häkgen von vornen hat, vermehret ſich auch durch Zertheilung, aber auf eine viel ſonderbarere Weiſe, als diejenige, von der ich Sie eben unterhalten. Wenn das Thierchen auf dem Punckt iſt ſich zu zertheilen, ſo ſuchet es in dem Grund der Infuſien einen ihm anſtändigen Platz, und dieſer iſt gemeiniglich der halb durchſichtige Schlamm der in der Hanfſaamen-Infuſion entſteht. Man ſiehet das Thier gehen, wiederkommen, einen Platz verſuchen, und wieder einen andern verſuchen, und dann ſich zuletzt feſtſetzen: Alsdann ballet es ſeinen von Natur ein wenig in die Länge gezognen Leib zuſammen, und ziehet ſeinen hockigten Schnabel ein, oder verbirgt wenigſtens denſelben, ſo daß es die Geſtalt einer kleinen Sphäre annimmt: ſodann fängt es unmerkbar an ſich um ſich ſelbſt herumzuwenden, alſo daß der Mittelpunkt ſeiner Bewegung feſtbleibet, und die Kugel ihren Platz gar nicht ändert. Dieſe Bewegung geſchieht mit der vollkommenſten Regelmäßigkeit: und das merkwürdigſte dabey iſt, daß die Direktion dieſer Herumwälzung beſtändig abwechſelt, ſo daß, wenn Sie ſelbiges Anfangs von der Rechten zur Linken ſich herumwenden geſehen haben, Sie es bald darnach von der vordern gegen die hintere Seite zu, darnach von der Linken zur Rechten, dann von der hintern Seite gegen die vordere u. ſ. f. ſich herumwenden ſehen. Alle dieſe Abwechſelungen geſchehen ſtufenweiſe, unmerkbar, und ohne daß das Thierchen oder die ſich wendende Maſchiene jemals ihren Platz ändert. Endlich wird die Bewegung geſchwinder, und, anſtatt daß die Kugel Ihnen einför-

„mig

„nig geſchienen, bemerken Sie nun zwey Zertheilungen, kreutzförmig,
„wie auf einer Kaſtanienſchaale die ſich öfnen will: Darnach er-
„ſchüttert ſich das Thierchen; endlich theilt es ſich zu vier Thier-
„chen, die demjenigen, aus welchem ſie hervorgebracht worden,
„vollkommen ähnlich, aber bloß kleiner ſind. Sie werden nachge-
„hends größer, und theilen ſich wieder, jedes in vier, welche auch
„wieder groß werden. Ich habe kein End von dieſer Wiederzer-
„trennung ſehen können, und allemal ſind die Kleinen ihren Vä-
„tern gleich geworden, wenn man anders bey dieſer beſondern Ord-
„nung von Erzeugungen den Namen eines Vaters brauchen kann.„

Aus dieſen intereſſanten Umſtänden kann man urtheilen, wie weit die Vermehrung dieſer Thierchen mit der Vermehrung der Blumenpolypen analogiſch iſt, die ich Art. 199. 200. 201. 319. 320. meiner Betrachtungen über die organiſche Körper, und Kap. XI. Hauptſt. VIII. meiner Betrachtung der Natur weitläuftig beſchrieben habe.

Die letztere Gattung Thierchen, deren Hr. von Sauſſure in dem Brief Meldung thut, hat ihm eine andere Analogie mit den Blumenpolypen dargebothen. Man weiß, daß dieſe letztern einen kleinen Wirbel in dem Waſſer erregen, der die verſchiedene Körperchen, mit denen ſie ſich nähren, ihrem Mund zubringt. Unſere Thierchen wiſſen auch in dem Infuſionswaſſer eine gleiche Bewegung, und ohne Zweifel zu denſelben Endzwecke, zu erregen.

Uebrigens machte es mir ein wenig Mühe, dieſe zwote Ausgabe der Palingeneſie mit dieſen Entdeckungen zu bereichern; ich machte mir den Vorwurf, daß ich ſie denen, welche die erſte Ausgabe gekauft hatten, vorenthielte: Ich hoffe aber, daß ſie mir verzeihen werden, ſo bald ich ihnen ſage, daß ich ſelbige unfehlbar in eine Sammlung einiger anderer Stücke einrücken will, die ich unter dem Titel Werkgen herauszugeben vorhabe.

Zwölf-

Zwölftes Stück.

Was der Verfaſſer unter dem Worte Thier verſtehe.

Unvollkommenheit, und natürliche Gränzen unſerer Erkenntniſſe.

Schluß:

Dieſe Welt iſt nicht fürnehmlich für den Menſchen gemacht worden.

Wenn man den Zuſammenhang meiner Betrachtungen über die organiſche * Vollkommenheit wol beobachtet hat, ſo wird man hohe Begriffe von der Bildung eines Thieres erhalten haben, und von der Gröſſe der Sache auf gewiſſe Weiſe durchdrungen ſeyn. Ich bin ſelbſt ſo ſtark

---

* S. Stücke IX. und X. dieſes Werks.

ſtark davon eingenommen, daß es mir keine Mühe macht zu ſagen, daß wir, wenn uns ein Engel die künſtliche Bildung einer bloſſen Fiber, und alle aus dieſer künſtlichen Bildung entſtehende unmittelbare und mittelbare Folgen völlig entdecken würde, durch dieſe einzige Beſchreibung weit erhabnere Erkenntniſſe von der Organiſation eines lebendigen Geſchöpfs erhalten würden, als uns alle Entdeckungen der neuern Phyſiologie nicht mittheilen. Denn die höchſte Verwunderung, welche die künſtliche Bildung dieſer ſo geringen und dem Schein nach ſo wenig organiſierten kleinen Fiber in uns erwecken würde, lieſſe uns leicht auf jene ſchlieſſen, in die uns die klare und vollſtändige Kenntniß eines Gefäſſes, eines ſinnlichen Werkzeugs, und inſonderheit das geſamte Ganze aller ſinnlichen Werkzeuge oder des vollſtändigen Gebäudes des Thieres ſetzen würde.

Indeſſen, wenn wir auch dieſe groſſe Einrichtung der ſinnlichen Werkzeuge in ihrem Verhältniß auf den gegenwärtigen Zuſtand unſerer Welt völlig gründlich kenneten, ſo bin ich überzeugt, daß wir nur die Schaale oder die Hüllen des Thieres kennen würden.

Nehmet

Nehmet nur dieſes Wort **Hülle** in ſeiner eigentlichen und **phyſiologiſchen** Bedeutung; denn dieß alles würde, nach meinen Begriffen, nicht das Thier ſeyn. Es würde eben ſo wenig das Thier ſeyn, als die **Raupe** der **Schmetterling** iſt. *

Ich habe in den erſtern Stücken dieſes Werks hinlänglich gezeigt, wie wahrſcheinlich es iſt, daß die Thiere beſtimmt ſind, dereinſt in einen andern **Stand** verſetzt zu werden, der alle ihre Fähigkeiten vervollkommnen und veredeln wird. Ich habe hinlänglich zu verſtehen gegeben, daß die **phyſiſche** Mittel dieſer **Vervollkommnung** in dem Thier wirklich da ſeyn, ja ſchon von dem Anfang der Dinge an ** darinn haben exiſtieren können. Man verſteht ja, daß ich von dem **unzerſtörbaren Keim** rede, mit dem die Seele, wie ich es mir vorſtelle, vereiniget iſt, und von dem ſie ſich nicht ſondern ſoll. Dieſe zu allen Zeiten mit dieſem unſichtbaren Körper vereinigte Seele iſt es, die, nach meinem Lehrſatz, die wahre **Perſon** des

---

* S. Analyt. Verſuch §. 714. 715. 716. ꝛc. Betracht. über die organiſche Körper, §. 159. 160. 161. Betracht. der Natur, IX. Abſchn. Kap. V. X. XII. XIV.

** S. Stück VI. dieſes Werks.

Thiers ausmacht. Das übrige alles iſt folglich nur ſeine Schaale, Hülle oder **Larve**.

Ein Hund, ein Pferd, ein Hirſch ꝛc. ſind alſo nicht dieſer Kopf, dieſer Leib, dieſe Beine, dieſe Augen, dieſe Ohren, die wir ſehen, die wir betaſten, und die wir zergliedern: Alles dieſes iſt in meinen Augen nichts anders als ein Ueberzug, ein Kleid, oder, wie ich mich gerade vorhin ausgedrückt habe, eine **Larve**, die uns die **Perſon** verdeckt, und uns nur ihre Handlungen wahrnehmen läßt.

Um folglich zu einem **vollſtändigen** Begriff von dem Thier gelangen zu können, müßte der **Engel**, von dem ich gerade jetzt redete, die Larve fallen machen, und uns das Weſen, das die Natur ſo ſehr verkleidet hat, ohne einige Hülle zeigen. Wie groß würden alsdann nicht unſere Bewunderung, unſere Entzückung ſeyn! Wie weit wunderbarer würde uns dieſe Verwandlung nicht dünken, als alle die, von denen die Fabel redt! Unſere Bewunderung würde aber ſehr wahrſcheinlicher Weiſe ſprachlos ſeyn; nicht allein weil ſie äuſſerſt groß wäre, ſondern fürnehmlich weil es uns an Worten mangeln würde, das, was ſich unſerm Geſicht darſtellete, auszudrücken. Wir würden beynahe

nahe in dem ähnlichen Fall ſeyn mit einem Menſchen, der in den Planeten der Venus verſetzet würde: Hätte dieſer auch das ganze **Encyclopediſche** Wörterbuch inne, ſo iſt dennoch ſehr wahrſcheinlich, daß es ihm unmöglich wäre das, ſo er auf jener Erde entdecken würde, zu beſchreiben. *

Wenn uns der **Engel** zugleich auch alle geheime **Verhältniſſe** dieſes vorher unſichtbaren Thierkörpers mit ſeinem groben Körper entdeckte, und wenn er uns alle Verhältniſſe jenes erſtern mit dem **künftigen Zuſtand** unſerer Welt offenbarte, wie würde uns dann ſeyn! Der Kopf einer Mücke würde für uns eine Bücherſammlung werden, in der wir unendlich mehrere, ohne alle Vergleichung weit wichtigere, und erhabnere Sachen leſen würden, als die reichſte Sammlungen der Naturwiſſenſchaft und der Naturgeſchichte nicht in ſich halten.

Wenn ich überlege, daß der Ort, den wir bewohnen, nur ein Punkt in dem Raum, unſer Leben nur ein Au-

---

* Sehet die Anmerkung S. Ueberſ.

genblick in der Dauer iſt; wenn ich die enge Gränzen unſerer Fähigkeiten, die Unvollkommenheit unſerer Lehrarten und Werkzeuge, die Langſamkeit unſerer Bewegungen und aller Verrichtungen des Leibs ſo wol als des Geiſtes im Grunde betrachte; auch die Kleinheit, den Ort oder die Entfernung einer faſt unzählbaren Menge von Gegenſtänden, die alſo auſſer dem Kreis unſerer Sinne und unſerer beſten Inſtrumente liegen; die Natur, die Vielfältigkeit und die Verwickelung der Verhältniſſe welche alle dieſe Gegenſtände unter ſich verbinden; wenn ich ſo alle dieſe Sachen, und noch eine Menge anderer die davon abhängen, im Grund betrachte, ſo kann ich mich nicht enthalten zu denken, die Welt welche wir bewohnen ſey nicht fürnemlich für uns gemachet worden. Es dünkt mich philoſophiſcher zu vermuthen, daß unſere Erde ein Buch iſt, welches das **groſſe Weſen** verſtändigen Geſchöpfen die über uns weit erhaben ſind zu leſen gegeben hat, und die darinne die unendlich vielfältige und mannichfältige Züge ſeiner **anbethenswürdigen Weisheit** recht zu erforſchen trachten. Ich ſtelle mir auch vor, daß es noch weit erhabnere Intelligenzen giebt, die ohne alle Vergleichung

weit

weit ausgedehntere und viel ſchwehrere Bücher völlig kennen, von denen dieſes Buch nur ein Blat oder vielmehr nur ein Articel iſt.

Ich werde es jetzt nicht auf mich nehmen zu zeigen, wie unvollkommen unſere Kenntniſſe in jeder Gattung ſind: Dieſes wäre Stoff zu einem ſehr groſſen Werke, und zu einem Werke, das allzuſehr meine Kräfte überſteigen würde. Es dünkt mich, man könne ſich hinlänglich von der äuſſerſten Unvollkommenheit aller unſerer Wiſſenſchaften und unſerer Künſte überzeugen, wenn man alle die groſſe Sammlungen, die von Zeit zu Zeit unter den verſchiedenen Titeln von **Bibliothecken, Wörterbüchern, Encyclopedieen**, ꝛc. gedruckt werden, durchblättert. Man wird ſich, ohne Zweifel, nicht einbilden, daß ſo weitläuftige Werke nur mit **Wahrheiten** angefüllt ſeyen; ſondern man wird denken, daß ſie, nebſt der kleinen Anzahl unſerer **gewiſſen** Kenntniſſe und unſerer **wahrſcheinlichen** Einſichten, auch die groſſe Anzahl **Meynungen** und Träume aller Zeiten und aller Orten in ſich enthalten. Wenn etwas noch die Schriftſteller entſchuldigen kann, daß ſie dieſe gelehrte Hirngeſpinſte ihren Sammlungen einverleibet haben, ſo iſt es die Betrachtung, daß ſie zur Geſchichte des menſchlichen Verſtands dienen können. Es mangelt uns noch eine genaue **Bilanz** von unſern Kenntniſſen: Das Buch, das uns eine ſolche liefern würde, wäre das koſtbarſte von allen; es würde aber auch das ſchwerſte zu machen ſeyn. Es wird eine auſſerordentliche Richtigkeit des Verſtandes erfordert um jeder Sache ihren wahren Werth zu geben, und fürnehmlich um die **Wahrſcheinlichkeiten** in jeder Art genau zu ſchätzen.

Die **Körper** wirken auf einander nach verſchiedenen **Kräften**. Dieſe **Kräfte** ſind uns nur durch einige ihrer **Wirkungen** bekannt. Der Naturforſcher beobachtet dieſe **Wirkungen**, und der Gröſſenmeſſer berechnet ſie; aber weder der eine noch der andere kennen nur im mindeſten die **Urſachen**, aus denen dieſe **Wirkungen** entſtehen.

Der Naturforſcher beobachtet eine unendliche Menge von Bewegungen in der Natur: Er kennt die **allgemeine Geſetze** der Bewegung; auch die **beſondern Geſetze** der Bewegungen gewiſſer Körper ſind ihm bekannt: Der Gröſſenmeſſer richtet auf dieſe Geſetze **Lehrgebäude** auf, die alles in ſich begreifen von den Luft- oder Lichttheilchen an bis zu dem Saturn und ſeinen Monden. Aber beyde, der Naturforſcher und der Gröſſenmeſſer, wiſſen im geringſten nicht was die **Bewegung** an ſich ſelbſt iſt.

Es iſt auſſer allem Zweifel, daß die **magnetiſche Kraft**, die **Electricität**, die **Wärme**, von einer ſehr feinen **flüſſigen Materie** herrühren: Eine Menge von Thatſachen beſtäthigen uns die Wirklichkeit dieſer **flüſſigen Materie**, und entdecken uns ihre **Geſetze**: Eine Menge Erfahrungen offenbaren uns ihre Wirkungen und ihre verſchiedene Spiele; und dennoch, was wiſſen wir von der **innerſten** Natur dieſer **flüßigen Materie**? Gar nichts.

Wir wiſſen, daß die **Körper** aus **Elementen** oder aus **allererſten Grundtheilen** gebildet ſind: Wir wiſſen noch überdieß, daß es verſchiedene **Ordnungen** von Elementen giebt: Endlich wiſſen wir auch, durch einen vernünftigen Schluß zum wenigſten, daß aus der Natur, der Anordnung oder der Zuſammenverbindung der **Elemente** die verſchiedene zuſammengeſezte Körper entſtehen, von denen uns die Namenregiſter ein ſo ungeheures Verzeichniß liefern: Aber, was kennen wir denn von der innern Natur der Elemente, von ihrer Zuſammenſetzung oder von ihren Verbindungen? Gar nichts.

Wie groß iſt alſo nicht die Unvollkommenheit unſerer Erkenntniſſe über die zuſammengeſetzte Dinge, ſo lang uns das Geheimniß ihrer Entſtehungsart unbekannt iſt! Rühmt ſich etwa der Scheidekünſtler dieſes Geheimniß zu beſitzen? Er glaubt, er löſe zuſammengeſetzte Körper in ihre allererſte Grundtheile auf; und thut doch nichts anders als ſie ganz plump von einander ſondern: Er reißt ein Gebäude nieder, und zeigt uns einen Haufen Trümmern. Hat er denn bis in das Innere, bis in die Grundanlage dieſer aufgehäuften Materialien gedrungen? Und wie viele von dieſen Materialien entwitſchen nicht ſeinen Sinnen und ſeinen Inſtrumenten! Wie viele davon kennt er gänzlich nicht, weil ſie allzuſehr verhüllt ſind!

Man hat die Pflanzen, die Thiere zergliedert, und, wenn man will, ſo ſage ich auch ſogar das Licht: Man hat die Luft auf das genauſte unterſucht: Kennen wir nun die innerſte Bildung der Pflanzen und der Thiere beſſer? Wiſſen wir zuverläſſiger, was ein Lichtkügelchen, ein Lufttheilchen an ſich ſelbſt iſt? Beſitzen wir das wahre Geheimniß der Zuſammenſetzung eines Sonnenſtrahls wu ſo viel richtiger? Würde uns der gelehrteſte Naturforſcher beſtimmt ſagen können, warum ein rother Lichtſtrahl ſich minder bricht als ein violblauer? Sollte er uns wol ſagen können, wie die ſieben gefärbte Strahlen ſich vereinigen um Einen Hauptlichtſtrahl auszumachen? Würde er uns endlich ſagen können, welches die Urſach von der auſſerordentlichen Geſchwindigkeit des Lichtes iſt, da es 16. Millionen deutſche Meilen in 7. oder 8. Minuten durchläuſt? Und wie viele beſondere Fragen, die in dieſen allgemeinen Fragen enthalten ſind, läßt nicht die neuere Naturlehre unaufgelößt!

Kannte der fürtrefliche Analyſt * der Luft, den Grund der Mechanick dieſes flüßigen Körpers beſſer, als der groſſe Ana-

---

* Der berühmte Hales: Unterſuchung der Luft.

Analyſt des Lichts das Geheimniß der Zuſammenſetzung eines *gefärbten* Lichtſtrahls kannte? Wenn man dieſen gründlichen Analyſt der Luft gefragt hätte, wie die *Hauptbeſtandtheile* dieſes flüſſigen Körpers gemacht ſeyen; woher er dieſe außerordentliche *Schnellkraft* habe; wie er ſeine *Elaſticität* verliere, wie er ſie wiederfinde; wie er jeden *Schall* durchdringen laſſe? Was denkt man, daß er auf alle dieſe Fragen würde geantwortet haben?

Fraget den fürtreflichen Naturforſcher, [*] der die Mühe genommen die Entſtehungsart des Eiſes zu ergründen, und die Spiele der Natur in dieſer ſo gemeinen und ſo wichtigen Erſcheinung auszuforſchen: Fraget ihn, ob ſeine tiefe Nachforſchungen ihm das wahre Geheimniß dieſer *Entſtehungsart* entdeckt haben, und ob er genau wiſſe, warum die *Faſern* des Eiſes ſich unter einem Winkel von 60. Graden zu vereinigen *zielen*? Er wird euch mit Beſcheidenheit antworten, er habe darüber nur Vermuthungsgründe, und dieſe ſonderbare *Richtung* rühre

ohne

---

[*] Hr. von Mairan; Diſſert. über das Eis. Paris 1749. Kap. XII. S. 178.

ohne Zweifel von der verborgenſten Bildung der Hauptbeſtandtheile des Waſſers, und von der ſie durchdringenden ätheriſchen und elaſtiſchen Materie her. Er wird Euch endlich offenherzig geſtehen, er wiſſe nicht, wie ein Waſſertheilchen oder ein Lufttheilchen gemachet ſey. Die neuere Naturlehre, die uns ſo vervollkommnet dünkt, kann uns folglich nicht einmal lehren, wie ein einfältiger Eisfaden entſtehet, oder wie zwey ſolche Fäden ſich unter einem gewiſſen Winkel vereinigen. Lehrt ſie uns etwa beſſer, wie ein Salz, ein Kryſtall entſtehet?

Die Malpighi, die Grews, die Swammerdams, die Morgagni, die Hallers, haben uns nur die erſte Oberfläche der Pflanzen und der Thiere gezeigt; und dennoch wurden alle Fähigkeiten und die ganze Anſtrengung des Verſtands dieſer groſſen Meiſter erfodert, um nur dieſe Oberfläche recht einzuſehen: Welch ein Verſtand, welche Fähigkeit, welche Mittel würden folglich nothwendig erfordert, um bis auf die zwote Oberfläche einzudringen! Und auch denn wäre es nur noch eine Oberfläche! Einer der größten Naturforſcher ſagte mit eben ſo viel Witz als Wahr-

Wahrheit: [*] Wir andere Zergliederer ſind den Tragern zu Paris ähnlich, die alle auch die kleinſten und abgelegenſten Gaſſen der Stadt kennen, die aber nicht wiſſen, was in den Häuſern begegnet.

Dieſer kluge Mann hatte recht: Der Zergliederer ſiehet Gefäſſe, Spannadern, Drüſen, Muskeln, Eingeweide ꝛc. und er weiß nicht einmal wie eine einfältige Fiber gemacht iſt. Es gelingt ihm nach einer Menge von Unterſuchungen und Erfahrungen, ſich von dem Daſeyn einer unſichtbaren Kraft, die das ganze Muskelnſyſtem belebt, zu überzeugen; er nennt dieſe Kraft die Reitzbarkeit; er weiß, daß ſie die Urſach iſt, daß die Muskularfiber ſich zuſammenzieht, und das iſt auch alles, was er mit Gewißheit davon kennt. Er weiß folglich eben ſo wenig was dieſe Kraft an ſich ſelbſt iſt, als der Sternkundige weißt, was die Anziehung an ſich ſelbſt iſt.

Fraget

---

[*] Hr. Mery: S. Lobrede auf dieſen Akademicker in den Werken des Hrn. von Fontenelle, Theil VI. S. 175. 176. der Ausgabe von Paris 1742.

Fraget den gelehrteſten Zergliederer, ob er genau wiſſe, wie die Abſönderungen der Säfte geſchehen? Wie die Werkzeuge, die ſie zubereiten, geſtaltet ſeyn? Wie ein Blutkügelchen, ein Tropfen Galle, oder Milch, oder wäſſerichte Feuchtigkeit entſtehet? Iſt dieſer Zergliederer eben ſo beſcheiden als gelehrt, ſo wird er euch antworten, daß er alles dieſes nicht wiſſe. Wenn ihr ihn hernach fragen werdet, ob er wiſſe, was die Lebensgeiſter eigentlich ſeyen? Wie die innerſte Structur der Werkzeuge, die ſie zubereiten oder durchſiegen, beſchaffen ſey? Wie ſie zubereitet oder durchgeſieget werden? Wie ſie wirken? Wie die unendlich feine Gefäſſe, durch die ſie in die verſchiedene Theile des Körpers geführt werden, geſtaltet ſeyn? Wie ſie mit ſo vieler Geſchwindigkeit, Leichtigkeit und Stärke dahin geleitet werden? So wird der weiſe Zergliederer auf alle dieſe und noch tauſend andere ähnliche Fragen antworten, er wiſſe alles dieſes nicht.

Man gebe jedoch darauf wol Achtung: Jeder organiſche Körper iſt ein Gebäude, in dem alle Theile ſo ſehr in einander gekettet ſind, daß die völlige Un-

wiſſen-

wiſſenheit auch in Anſehung des kleinſten Theils deſſelben nothwendig Dunkelheit über das ganze Gebäude ausſtreuen muß. Aus eben dieſem Grundſatz fließt auch die natürliche Folge: Wenn wir aus dem Grunde wißten, wie eine einfache **Fiber** gemacht iſt; wie dieſe Fiber ſich ernährt; wie ſie die **Nahrungstheilchen** ſich verähnlichet oder ſich einverleibt; wie ſie durch dieſe Einverleibung **wächst**; wenn, ſage ich, wir alles dieſes gründlich wißten, ſo würden wir auch wiſſen, wie der ganze Körper ſich nährt, wächst oder fortpflanzt, und wir würden ohne Mühe eine Menge anatomiſcher Aufgaben auflöſen.

So dähnt ſich die undurchdringbare Dunkelheit, in der die **allererſten Grundtheile** der Körper verhüllt liegen, über die ganze Natur aus, und läßt ſie uns nur als ein groſſes **Räthſel** anſehen, deſſen **Auflöſung** die Weltweiſen nun ſeit dreytauſend Jahren vergebens ſuchen.

Und was ſoll ich von dem tiefſten unter allen Geheimniſſen auf dieſer Erde, von der **Vereinigung** der

Seele

Seele und des Leibs, ſagen? Was wiſſen wir denn zuverläßiges über dieſe ſo erſtaunungsvolle **Vereinigung**? Zwey geringe Thatſachen, aus denen wir freylich ſehr viele Folgen herleiten, die uns aber dennoch nicht im geringſten aufheitern, **wie** die Sache zugehe. Wir wiſſen, und können nicht daran zweifeln, daß auf die Bewegung hin eines gewiſſen Nerven die Seele eine gewiſſe Empfindung hat. Wir wiſſen überdieß ſehr zuverläßig, daß bey einer ſolchen Empfindung auch in der Seele ein Wollen entſtehet, das mit einer gewiſſen Bewegung in einem oder in mehrern Theilen ihres Körpers begleitet iſt. Aber, wiſſen wir denn auch nur im geringſten, **wie** die Erſchütterung eines Nerven in der Seele eine gewiſſe Empfindung erzeuge oder hervorbringe, und **wie** bey Anlaß eines Wollens auch eine Bewegung in einem oder in mehrern Theilen des Körpers entſtehe? Die Seele, die immer in ihrem Körper iſt, weiß nur im geringſten nicht, **wie** Sie in ihm **gegenwärtig** iſt. Sie hat eine ſehr deutliche Empfindniß von ihrem **Daſeyn** oder von ihrem **Selbſt**; Sie weiß ſehr wol, was Sie nicht iſt; aber ſie iſt in der tiefſten Unwiſſenheit über das was ſie iſt. Sie ſiehet, verſtehet, ſchmeckt, fühlt, bewegt, und hat nicht die geringſte Kenntniß von dem Geheimniß aller dieſer Verrichtungen. Sie kennt das Gehirn, auf welches Sie wirkt oder zu wirken ſcheinet, eben ſo wenig als die Grundlage ihres Weſens. Alles, was Sie ſiehet, verſtehet, ſchmeckt, fühlt, ſcheinet ihr auſſer ihr zu ſeyn; und eine ſehr natürliche Ueberlegung überzeugt Sie, daß dieſes alles in ihr vorgehet. Die groſſen Geiſter, die es bey unſern Zeiten verſucht haben dieſes Geheimniß zu ergründen, haben uns durch das ſonderbare oder durch das kühne ihrer Erfindungen in Erſtaunen geſetzt: Sie haben uns aber gar nichts gelehrt.

Wie viele in die Augen fallende Züge *unſrer Unwiſſenheit* habe *ich nicht* vorgeleget! Und wie viele, die eben ſo treffend ſcheinen würden, könnte ich nicht noch ſammeln! Dieſe Erdkugel, die wir bewohnen, auf der wir reiſen oder vielmehr kriechen; dieſe Erdkugel, deren Oberfläche wir ſo prächtig beſchreiben, und in welcher wir kleine Oeffnungen anbringen, die wir belieben **tiefe Bergwerke** zu nennen; dieſe Erdkugel, auf welcher da und dort kleine

Erhö-

Erhöhungen angebracht ſind, die wir Berge nennen, deren Höhe wir, vermittelſt der Trigonometrie die Ehre haben zu meſſen, und von denen es uns nach vieler Mühe gelingt einige kleine Körner oder Stücke abzulöſen, die wir ungeheure Steinſtücke nennen; dieſe Erdkugel, deren Figur, Gröſſe, Stand, Bewegungen wir mit ſo vieler Genauigkeit beſtimmen, und über die wir ſo viele und ſo ſchöne Unterſuchungen anſtellen; dieſe Erdkugel, ſage ich, deren Oberfläche wir auf ſo viele tauſend verſchiedene Weiſen modificieren, und von welcher wir uns einfältiger Weiſe vorſtellen, ſie ſey hauptſächlich für uns gemacht, iſt von uns nicht beſſer gekannt als ihre vornehmſte Produckte. Haben wir bis in den Schoos der Erde hineingedrungen? Sind wir um ihren Mittelpunkt herumgegangen? Haben wir dieſen Mittelpunkt ſelbſt ergründet? Können wir ſagen, was er in ſich ſchlieſt? Kennen wir den Ort jenes fortdauernden Vorraths von Wärme, die der Erde eigen, und von der natürlichen Wirkung der Sonne unabhängig iſt, und die einer allgemeinen Erſchlaffung vorbaut? Haben wir uns in die Werkſtätte der Natur hineinbegeben? Haben wir Sie bey ihrer

Arbeit überraſcht? Haben wir entdeckt, **wie** ſie die Metalle, die Mineralien, die Edelſteine bildet? Wiſſen wir, wie ſie jene feuerfangende Materie zubereitet, deren ſchnellere oder langſamere Entzündung ſo groſſe Erdſtriche beynahe in einem Augenblick erſchüttert? Alle dieſe Sachen, und unzählbar viele andre die von dieſen gar natürlich abhängen, bleiben für uns in einer undurchdringbaren Nacht begraben; kaum kennen wir die **äuſſerſte Haut** unſers Erdballs.

Wir bemerken ſehr wol, daß dieſe äuſſerſte Haut aus beynahe parallelen **Schichten** von verſchiedenen Körnern, die bisweilen horizontal liegen, bisweilen einen kleinern oder gröſſern Winkel machen, beſtehet. Es gelingt uns leicht diejenigen von dieſen **Schichten**, zu denen wir durchdringen können, zu unterſuchen, ihre Art zu beſtimmen, ſie zu meſſen, die verſchiedene Producte, die ſie in ſich halten, zum wenigſten ſo überhaupt zu beſchreiben, und auch den Urſprung von einigen anzugeben: Aber, heißt denn etwa dieſes, die äuſſerſte Rinde unſerer Erde **kennen**? Entdecken wir dieſe ganze äuſſerſte Rinde? Das was wir davon entdecken, iſt auf das höchſte nur das

das erſte Häutgen, das aus denen Schichten, die wir beſchreiben, und die wir mit ſo vieler Willfährigkeit und Weitläuftigkeit herzählen, gemacht iſt.

Wiſſen wir darum, **wie** dieſe verſchiedene Schichten entſtanden ſind? Sind wir im Stand die Zeit, die Art, das Wachsthum, und alle Umſtände ihrer Bildung genau zu beſtimmen? Haben wir es ſo weit gebracht, daß wir uns ſelbſt den **wahren Urſprung** jener groſſen Hauffen von **Muſcheln** und **Meerkörpern**, die man ſo oft in dieſen Schichten antrift, beweiſen können? Haben wir über dieſe ſo intereſſante Dinge mehr als bloſſe **Muthmaſſungen**? Sind nicht dieſe Muthmaſſungen ſelbſt unter ſich im Widerſpruch? Widerſprechen ſie nicht den Thatſachen?

Allein, warum ſollte ich mich länger aufhalten zu zeigen, wie unvollkommen unſre Erkenntniſſe in Anſehung der **Strucktur** unſerer Erde ſind? Was nützt es, ſich länger bey dieſen geringen Umſtänden und noch hundert andern von gleicher Art zu verweilen? Haben wir auch nur die geringſte Kenntniß, was etwa unſre Erde vor der **Revolution** geweſen ſey, bey welcher ſie die dermalige Form hat annehmen müſſen? * Wiſſen wir, was das **Chaos** war, das der Entſtehung oder vielmehr der **Wiedergeburth** der Dinge vorhergegangen iſt? Was ſoll ich endlich ſagen?... Kennen wir die geheime Verhältniſſe, welche die **Einrichtung** unſerer Erde mit dem groſſen **Weltgebäude**, von dem ſie ein Theil iſt, verbinden?

Ich habe es anderswo geſagt: Es giebt eine Welt von **unſichtbaren Geſchöpfen**. Ich verſtehe unter dieſem Wort nicht die **Geiſterwelt**: Ich meyne alle jene **organiſche Weſen**, die unſre Sinnen und unſre beſten Inſtrumente wegen ihrer unglaublichen Kleinheit nicht erreichen. Würde man vorausſetzen, daß das **Thierchen**, das 27. Millionenmal kleiner iſt als eine **Milbe**, die äuſſerſte Gränze unſers **microſcopiſchen** Geſichtskreiſes ſey, ſo würde ich ſagen, daß gerade da die Gränzen der **ſichtbaren** Welt wären. Allein, wo iſt ein Weltweiſer, der nicht gar wol begreiffe, daß dieſes **Thierchen** wie ein **Wallfiſch** gegen viele Geſchöpfe, welche die unſichtbare Welt bewohnen, ſeyn kann? **

Ich

---

* S. das VI. Stück dieſes Werks.

** Man ſehe der Ausſichten II. Th. S. 156—162. Ueberſ.

Ich gedenke keineswegs die Einbildungskraft unter der unermeßlichen Laſt dieſer Art von **Unendlichkeit** zu erdrücken: Ich will nur den Verſtand von Sachen überzeugen, die einzig für ihn gemacht ſind. Können wir ſagen, daß wir das **Thierchen**, von dem ich rede, kennen? Wir wiſſen ſein Daſeyn; wir haben einige ſeiner Bewegungen wahrgenommen; ſie haben uns **ſelbſtthätig** geſchienen, und dieß iſt alles, was wir davon kennen. Aber, beſitzen wir die Fähigkeit die verſchiedene Triebfedern, welche dieſen lebenden Punkt in Bewegung ſetzen, zu entdecken? Können wir in die Tiefen ſeiner Organiſation hineindringen, den ganzen Bau ſeiner **Gefäſſe**, **Nerven**, ſeiner **Eingeweide** völlig betrachten? Dieſes **Thierchen** pflanzt ſich fort: Können wir das Verhältniß ſeiner Gröſſe zu ſeiner Jungen ihrer genau beſtimmen? Was ſage ich? Kennen wir die Verhältniſſe der Gröſſe dieſer Jungen zu der Gröſſe des **Thierchens**, gerade nach der Entſtehung des letztern? Und wie unendlich viel wunderbarer wird nicht dieſe ſchon ſo unglaubliche Kleinheit ſeyn, wenn wir noch mehr bis zu dem Urſprung dieſer Gattung **Thierchen** hinaufſteigen. Fürnehmlich müſſen wir nicht vergeſſen; daß dieſelbe zu der ſichtbaren Welt gehört, weil wir ſie zum wenigſten noch durch die beſten Vergrößerungsgläſer wahrnehmen können: Was ſollen wir denn von denen Gattungen denken, die unendlich viel kleiner ſind, und gegen welchen dieſe Gattung wie Wallfiſche ſind?

Dieſe Betrachtungen führen unwiderſtehlich ſtark auf die Keime zurück, aus denen alle organiſche Weſen entſtehen, und die den größten Theil jener Welt von unendlich kleinen Geſchöpfen, die nur der Verſtand erblicken kann, ausmachen. Wenn die zuverläßigſte Thatſachen und die richtigſte Vernunftſchlüſſe zuſammentreffen, eine organiſche Vorherbildung überaus wahrſcheinlich zu machen, ſo folgt, daß die lebendige Geſchöpfe von dem Anfang der Dinge an ihr Daſeyn gehabt haben; oder man müßte ſagen, es ſey eine Zeit geweſen, da kein organiſiertes Weſen war, und daß eine Zeit gekommen iſt, da etwas organiſiertes durch die Kraft einer uns unbekannten Mechanick angefangen hat zu ſeyn.

Ich werde dieſe Meynungen, die auf einen bloſſen *Mechanismus* ſich gründen, und die man einzig erfunden hat, um zu verſuchen den Grund von der erſten Entſtehung der lebendigen Geſchöpfe darzugeben, nicht weiters in der Folge widerlegen: Der vernünftige Leſer wird ohne Mühe eingeſtehen, daß die klärſten und vielfältigſten Ausſprüche der Natur einem ſolchen nichts weniger als günſtig ſind. [*]

Allein, kennen wir nur im geringſten dieſe *Keime*, die wir jener Meynung vorziehen; dieſe Keime, die eben ſo alt als die Welt ſeyn müſſen; [**] dieſe Keime, wo das *Organiſche* ſich bis zu einer ſo erſtaunensvollen Kleinheit vertieft; ich frage, ob wir dieſe Keime nur im geringſten kennen? Können wir entſcheiden, ob die einen in die andern urſprünglich *eingeſchloſſen*, oder ob ſie bey der Entſtehung der Welt in alle Theile der Natur *hingeſäet* worden ſeyn? Wenn Gründe die *Einſchlieſſung* wahrſcheinlicher machen als die *Ausſäung*; wenn die erſtere das *Geſetz*

---

[*] Sehet den Grundriß der Betrachtungen XIII. XIV. XV. XVI. XVIII. und das IX. Stück dieſer Palingeneſie.

[**] S. das VI. Stück dieſes Werks

der Natur iſt; können wir ſagen, daß wir die Fähigkeiten beſitzen, dieſe verſchiedene Claſſen von **Unendlichkeiten**, die ſich immer verkleinern, deren die einen in den andern tief verſchlungen ſind, und die eine mehr oder weniger langſame Entwickelung den Gränzen der **ſichtbaren** Welt beſtändig zu nähern ſich beſtrebt, klar und deutlich zu betrachten? Wiſſen wir, wie der erſte Anwachs dieſer **lebendigen Punkte** geſchiehet, und in welchem Verhältniß dieß Wachsthum in den verſchiedenen **Ordnungen** dieſer **organiſchen Punkte** fortſchreitet?

Ich will nicht weitläuftiger ſeyn; Ich habe für den Endzweck, den ich mir vorgeſetzt hatte, genug geſagt: Itzt bitte ich aber meinen Leſer, alle dieſe Betrachtungen zu erwägen, alle dieſe Fragen nach ſeinen Fähigkeiten zu zergliedern, und mir nachher zu ſagen, ob es wahrſcheinlich iſt, daß dieſe Welt **fürnehmlich** für uns gemacht worden ſey? Ich will jedoch für einige Augenblicke annehmen, daß wir die vornehmſten Gegenſtände der **irdiſchen** Schöpfung ſind. Nach dieſer Vorausſetzung laßt uns nun den

Men-

Un… ibl.
M… n

Menſchen von der Erde wegnehmen; ſo iſt kein Beobachter mehr der Werke des **Allmächtigen** darauf: Umſonſt weiſen die drey Reiche der Natur dieſe Schätze von **Weisheit** und **Güte** vor, die unſer Beobachter bewunderte, und welche ſeine Seele zu der **Ewigen Quelle** aller Vollkommenheit erhoben. Es iſt wahr, diejenige Thiere in denen das Empfindniß am meiſten entwickelt iſt, genieſſen der Gutthat der Schöpfung; aber ſie können über dieſe Gutthat keine **Betrachtungen** anſtellen, und auch nicht zu dem **Urheber** der Gutthat hinaufſteigen. Die ganze Natur iſt ein Tempel, und in dieſem Tempel iſt kein Anbeter mehr: Die Thiere ſo wol als die Pflanzen ſind davon nur bloß Zierrathen; die **Gottheit** iſt darinn immer gegenwärtig, und es iſt kein Prieſter mehr da, der **Ihr** die Opfer von allen Kreaturen darbringe.

Wir wollen die **irdiſche** Harmonie wiederherſtellen; wir wollen das Hauptglied wieder in die Kette ſetzen; wir wollen den **Menſchen** der Erde wieder geben, und ſo werden wir Augen darauf finden um ihre Schönheiten zu betrachten, ein Herz um ſie zu fühlen, und einen Mund um ſie zu verherrlichen.

Allein,

Allein, dieſe Schönheiten, die der Menſch betrachten kann, und die er in tiefen Empfindniſſen von Bewunderung, von Ehrfurcht und von Dankbarkeit, die ſie ihm einflöſſen, betrachtet, ſind nur der kleinſte Theil von allen denjenigen, die unſre Welt in ſich ſchließt. Der Menſch wohnet nur in den äuſſerſten Vorhöfen dieſes Tempels wo er das groſſe Weſen anbetet. Es iſt ihm nicht erlaubt in das Heiligthum hineinzudringen, noch viel weniger in das Allerheiligſte. Was ſind aber die Schönheiten, welche die Vorhöfe in ſich faſſen, in Vergleichung mit denen, die von allen Seiten in dem Heiligthum und fürnehmlich in dem Allerheiligſten glänzen! Ich kann mit Wahrheit ſagen, daß der Menſch in Abſicht auf dieſe ſo verborgene Theile der irdiſchen Schöpfung gerade das iſt, was die Thiere in Abſicht auf diejenigen Theile ſind, die Er zu betrachten fähig iſt.

Wie? Sollte denn kein Beobachter ſeyn, um die ſchönſte Theile der irdiſchen Schöpfung zu betrachten, ihre prächtige Anordnung zu bewundern, ihre verſchiedene Verhältniſſe zu unterſuchen, ihren ganzen Umfang, ihren Fortgang und ihre Richtung zu begreifen, und ſich durch dieſe Leiter von Wundern bis zu dem Thron **deſſen der da iſt** zu erheben?

Wahrhaftig unſere Erde iſt fürnehmlich für **Verſtandesweſen** gemacht worden, die von einem ſehr erhabnen Range ſind, * und die wegen ihrer hohen Fähigkeiten die ganze Einrichtung des Weltgebäudes begreiffen, und der **majeſtätiſchen Gegenwart** des **Ewigen** genieſſen können. Dieſe **Verſtandesweſen** haben die Fähigkeiten erhalten, die Revolutionen unſerer Erde einzuſehen, und zwar noch viel richtiger, als wir in der Geſchichte die Revolutionen der Reihe einſehen. Dieſe **Verſtandesweſen** gehen, ohne ſich zu verirren, durch die finſtern Labyrinthe der Natur; entdecken darinn, indem Sie ſich in ihre tiefſten Abgründe verſenken,

---

* Führet uns nicht die Offenbarung allenthalben auf dieſe ſo ſchöne Vermuthung unſers Verfaſſers? Giebt ſie uns nicht in allen Büchern, aus denen ſie beſteht, Spuren von dieſer unſichtbaren Geiſterwelt, die gleichſam in die ſichtbare Menſchenwelt eingeflochten zu ſeyn, und mit ihr nur Eine Familie von minderjährigen und volljährigen Kindern auszumachen ſcheint? Sehen wir in derſelben nicht immer die Engel Gottes hinauf und herabſteigen? Ueberſ.

ſenken, immer neue Wahrheiten und neue Bewegungsgründe die **anbethenswürdige Vollkommenheiten** des **höchſten Weſens** auszupreiſen. Indem ein Leibnitz die allgemeine Harmonie zu errathen, oder ein Haller die Geheimniſſe der Organiſation zu ergründen ſucht, lächeln jene **Verſtandesweſen**, und ſehen dieſe groſſe Weltweiſen als fähige Hottentotten an, die ſich bemühen das Kunſtſtück einer Uhr zu entdecken.

Dreyzehntes Stück.

Fortſetzung dieſer Materie.

Andere Beyſpiele.

Was die vollkommene Erkenntniß ſeyn würde.

Wahre Beſtimmung des Menſchen auf der Erde.

Ohne Zweifel wird man mir gegen alle die Betrachtungen, die ich in dem vorhergehenden Abſchnitt vorgetragen habe, einwenden, es ſey nicht unmöglich, daß der menſchliche Verſtand ſich in der Folge der Zeiten hinlänglich vervollkommne, um dieſe Geheimniſſe, die uns izt undurchdringbar ſcheinen, zu ergründen. Man wird mich auf das, was ich ſelbſt in meinen Betrachtungen * geſagt habe, zurückweiſen, da ich, den Fortgang des menſchlichen Verſtandes erwägend, mich alſo ausdrückte:

---

* Ueber die organiſche Körper. Art. 111.

drückte: „Sehet, wie weit man in der Naturlehre und
„in der Naturgeſchichte ſeit der Wiederauflebung der Wiſſenſchaften
„gekommen iſt: Wie viele den Alten unbekannte
„Wahrheiten, und wie viele aus dieſen herfließende
„ſichere Folgen! Man kann die Gränzen des menſchlichen
„Verſtandes in Abſicht auf die Erfahrung und die Beobachtung
„nicht beſtimmen; weil man nicht angeben kann,
„was der Erfindungsgeiſt vermag oder nicht vermag. Hat
„das ganze Alterthum den Ring des Saturns, die Wunder
„der Electricität, des Lichts, der Infuſionsthierchen, errathen
„können? Wir ſind alle dieſe Wahrheiten der Erfindung
„etlicher Inſtrumente ſchuldig: Und ſollte man nicht
„dereinſt dieſe Inſtrumente vervollkommnen, und noch
„neue erfinden können, welche unſere Kenntniſſe weit über die
„Gränzen hinausſetzen würden, die itzt unſerm Geſichtskreiſe
„vorgezeichnet ſind?“

Ich wiederhohle auch itzt noch, was ich damals ſagte: Ich bin ſo gar überzeugt, daß wir nicht mehr weit entfernt ſind Entdeckungen zu machen, von denen wir noch keinen Begriff haben, und welche die Gränzen unſerer dermaligen Wiſſenſchaften um vieles ausdähnen werden. Was

dörfen

dürfen wir uns nicht von den Fernhörröhren verſprechen, die ſeit einiger Zeit die gelehrteſte Naturforſcher und die geſchickteſte Künſtler beſchäfftigen! Wie viele andere Inſtrumente laſſen ſich nicht noch vervollkommnen! Wie viele neue Werkzeuge, neue Verſuche, neue Zuſammenſetzungen können nicht noch erfunden werden, die unſre größten Naturkundiger weit hinter denen zurücklaſſen werden, die das Glück haben dieſe neue Mittel, welche wir itzt nicht einmal vermuthen, zu entdecken! Haben die Alten die ſo verſchiedene Gattungen unſerer Gläſer etwa richtiger errathen, als die Wunder in jeder Art, die wir durch ſie entdeckt haben. Hatten ſie einige Vermuthungen von den Inſtrumenten der Mechanick und der Scheidekunſt, denen wir ſo viele Ihnen ganz unbekannte Wahrheiten zu danken haben? Konnten Sie dieſe groſſe Anzahl von Proceſſen und Verbindungen errathen, welche die Summe dieſer Wahrheiten ſo ſehr in unſern Zeiten vermehret haben? Die Zeit war noch nicht gekommen, da die Kunſt zu beobachten und Erfahrungen anzuſtellen die Welt erleuchten, und die Stelle einer eiteln Scholaſtick einnehmen ſollte, welche in dieſen finſtern Jahrhunderten allzuſtark herrſchte.

Wie viele Geheimniſſe bleiben aber nicht noch übrig, die wir, ſo wie es am Tage liegt, hienieden niemals werden ergründen können, weil ſie in keinem **Verhältniß** mit dem gegenwärtigen Zuſtand unſerer Fähigkeiten ſind! Ich ſoll meinen Gedanken durch einige Beyſpiele erläutern.

Ein jeder **Körper** iſt ein aus Theilen **zuſammengeſetztes Weſen**. Selbſt dieſe Theile ſind aus kleinern Theilen **zuſammengeſetzte** Weſen: Und dieſe ſind aus noch kleineren Theilen gebildet, und wir wiſſen nicht wo alles dieſes aufhöret.

Dennoch iſt es ſehr gewiß, daß dieſe ſtufenweis gehende Verkleinerung ihre **Gränze** hat. Unſre Vergrößerungsgläſer haben hierinn die **Gränzen** oder die Stufen auſſerordentlich vervielfältiget; und wir begreifen ſehr wol die Möglichkeit einer weit größern Vollkommenheit dieſer Inſtrumente, und hiemit auch eine ſehr beträchtliche Vermehrung in der Anzahl der **Gränzen** oder der Stufen, von denen wir reden.

Wir wollen itzt annehmen, daß unſre Vergrößerungsgläſer die größte mögliche Vollkommenheit erlangt haben: Würden wir darum die letzten **Elemente**, in die ſich endlich alle **Körper** auflöſen, beſſer einſehen? Iſt es nicht ſon-

ſonnenklar, daß dieſe Elemente abſolut einfache Weſen ſeyn müſſen; und können abſolut einfache Weſen jemals der Gegenſtand unſrer anſchauenden Erkenntniß ſeyn?

Wenn man ſagt, daß die Körper aus unzertheilbaren Atomen gebildet ſind, ſo ſagt man nichts als leere Worte: Denn es iſt in der geſunden Philoſophie nicht erlaubt ſich auf Atomen einzuſchränken, wenn man den Grund von der materiellen Ausdähnung angeben ſoll; denn dieſe Atomen gehören ſelbſt zu der materiellen Ausdähnung, und der Grund von dieſer Ausdähnung würde ſo in der Ausdähnung ſeyn; dieß aber würde ja gar nichts erläutern.

Eben ſo würde es der geſunden Philoſophie zuwider ſeyn, wenn man behauptete, GOtt habe unzertheilbare Atomen, aus denen Er die Körper gebildet habe, erſchaffen; dieweil GOtt nur das, was möglich war, hat zur Wirklichkeit bringen können, und man ſo noch immer den Grund angeben müßte, warum die materielle Ausdähnung möglich war.

Wenn man die Mühe nimmt dieſe allgemeine Sätze tiefer zu unterſuchen, ſo wird man mit dem Erfinder der berühmten **Monaden** eingeſtehen, daß die **materielle** Ausdähnung nur eine bloſſe **Erſcheinung**, ein bloſſer mit unſerer Art zu beobachten verhältnißmäßiger Schein iſt.

Man wird dieſe abgezögne Lehre beſſer verſtehen, wenn man den **Entwurf** des **Leibnizianiſmus** wird geleſen und überdacht haben.

Die Folge von dieſen Sätzen iſt alſo, daß wir nicht beſtimmt ſind, die **Körper**, ſo wie ſie in ſich ſelbſt oder in ihrem **Weſen** ſind, wahrzunehmen. Wenn wir die **Zergliederung** bis zu den erſten Elementen fortſetzen könnten, ſo würde die **Erſcheinung** der Ausdähnung gänzlich für uns verſchwinden, und wir würden nichts mehr als **einfache** Weſen bemerken, wenn nämlich **einfache** Weſen **bemerkt** werden können.

Die ganze Natur iſt alſo für uns nur eine groſſe und prächtige Erſcheinung, ein bewundernswürdiges Spiel der Optik, ein richtiges Syſtem von Scheinen; denn dieſe Scheine ſind durch die weiſeſten Geſetze beſtimmt, und

dieſe

dieſe Geſetze allein können auch von uns erkannt werden; wir machen nach ihnen jene ſchöne Lehrgebäude, die den koſtbarſten Grund unſerer Kenntniſſe der Natur ausmachen.

Es iſt alſo offenbar, daß wir nur die letzte Reſultate des erſten Grundſtofes wahrnehmen. Alles auſſer dieſen Reſultaten iſt in die dichteſte Finſterniß eingehüllt. Wir haben die Erlaubniß die Verzierungen zu betrachten; aber die Beſichtigung der Maſchienen ſelber iſt uns verſagt.

Ohne jedoch zu den erſten Grundſtoffen der Körper hinaufzuſteigen, zu jenen Grundſtoffen, die man metaphyſiſche nennen kann, will ich mich auf die Frage einſchränken, ob wir hoffen können jemals, ſelbſt mit Hülfe der beſten Gläſer, die urſprüngliche Theilchen oder die phyſiſche Grundtheile derjenigen zuſammengeſetzten Weſen, die wir für die einfachſte oder die gleichartigſte halten, zu entdecken? Werden wir jemals durch das Vergröſſerungsglaß die Elementartheilchen eines Erd-

Kügelchens, eines **Salzkörnleins**, eines **Goldblätchens**, eines **Tropfen Waſſers** ſehen? Werden wir es jemals ſo weit bringen, daß wir die Geſtalt, die Verhältniſſe, die Anordnung, und die verſchiedene Verbindungen dieſer **Elementartheilchen** eben ſo deutlich beobachten können, als die **zuſammengeſetzte Weſen**, welche die **letzte Reſultate** davon ſind?

Ich frage nochmals, werden wir jemals dazu gelangen, die **Hauptbeſtandtheile** von jenen flüßigen **Körpern**, welche die vornehmſte Triebfedern der Natur ſind, betrachten zu können? Werden unſere Inſtrumente jemals hinlänglich vervollkommnet ſeyn, um uns das Geheimniß der Zuſammenſetzung der **magnetiſchen** flüßigen Materien, der **elektriſchen flüßigen** Materien, der **Luft**, des **Elementarfeuers** zu entdecken? Werden wir das **Licht**, das eine ſo groſſe Rolle in unſerer Welt ſpielt, und ohne welches ſie für uns kaum da ſeyn würde; das Licht, das alle Körper auf das innigſte durchdringet, und ſich wahrſcheinlicher Weiſe mit ihren Beſtandtheilchen vereiniget; das Licht, das unſere Seele mit der ganzen Natur in Gemeinſchaft ſetzt; werden wir

dieſes

dieſes Licht, das uns ohne Aufhören erleuchtet, jemals ſelbſt ſehen? Wird uns jemals auf dieſer Erde bewilliget werden, die *Beſtandtheilchen* eines *rothen* Lichtſtrahls zu entdecken, und das, was ſie von denen eines *violetten* Lichtſtrahls unterſcheidet, wahrzunehmen? Werden wir jemals auf Erde die manichfaltige Spiele des Lichts eben ſo betrachten, wie wir diejenige von einem Springbrunnen oder einem Waſſerfall betrachten? Wer merkt nicht, daß, um das Licht ſelbſt *zu ſehen*, eine flüßige Materie da ſeyn müßte, die in Abſicht auf das Licht eben das thun würde, was dieſes auf die grobe Körper thut, wenn es ſie uns ſichtbar macht? Das Daſeyn einer ſolchen flüßigen Materie würde ſelbſt nicht hinreichend ſeyn; es würde noch erfodert, daß wir *ſinnliche Werkzeuge* hätten, die mit ihr in Verhältniß ſtühnden, und empfindbar genug wären um uns ihre Eindrücke zu überliefern; denn die zärteſte Fibern unſers Auges würden in Abſicht auf dieſe flüßige Materie wie ungeheure Thauſeiler ſeyn, die ihre Wirkung nicht im geringſten fühlen würden.

Es iſt nicht genugſam, um die Gegenſtände wahrzunehmen, daß ſie das Licht auf uns zurückwerfen; ſie müſſen eine ſolche Menge auf uns zurückwerfen, die einen fühlbaren Eindruck auf unſere Augen mache. Unſere Gläſer erſetzen bis auf einen gewiſſen Punkt die Schwachheit unſers Geſichts, indem ſie eine groſſe Anzahl von Lichtſtrahlen auffaſſen, und zwar unter einem gewiſſen Winkel. Wenn es aber Körper von einer ſo erſtaunenswürdigen Kleinheit giebt, daß ſie auf einmal nicht mehr als einen einzigen Lichtſtrahl zurückwerfen, wie könnten die vollkommenſte Vergröſſerungsgläſer ſie uns entdecken?

Dieß iſt auch wahrſcheinlicher Weiſe der Grund, warum die urſprüngliche oder Elementartheilchen der zuſammengeſetzten Weſen uns auf dieſer Erde immer unbekannt bleiben werden. Dieß ſind die natürliche Gränzen, welche unſerer anſchauenden Erkenntniß auf dieſer Welt vorgeſchrieben ſind, und die der Verſtand umſonſt zu durchbrechen ſuchen würde.

„O! wie wichtig würde dieß Schauſpiel ſeyn; wie „angenehm würde unſere Wißbegierde geſchmeichelt wer„den, wenn wir bis zu dieſem Grundſtoffe dringen kön-

nen,

„ten. Eine neue Welt würde ſich unſern Augen entwickeln; die nun durchſichtig gewordene Natur würde „nicht ferner ihren Weg verbergen: Ihre Geräthſchaft „und ihre Werkſtätte lägen offen vor uns. Hier würden „wir ſie ſehen den Stoff der Metalle ſammeln. Dort ſehen wir ſie das Incarnat der Roſe zubereiten. Weiter „hin würden wir ihrem ſeltenen Spiel in den Wundern „des Lichtes oder der Electricität nachgehen. An einem „andern Orte würden wir ſie bey der Bildung der erſten „Zügen einer Pflanze oder eines Thieres beobachten. Erſtaunt bey dem Anblicke dieſes bewunderuswürdigen Werkes, würden wir nie müde werden die unendliche Verſchiedenheit der Zubereitungen, der Verbindungen, und „der Bewegungen zu betrachten, wodurch daſſelbe unmerklich zur Vollkommenheit gebracht wird.

„Himmliſche Geiſter, die ihr bey der Schöpfung „der Welt zugegen geweſen, ihr genieſſet dieſes Vergnügen! „Wir beneiden es Euch; ihr beneidet uns nicht im geringſten das unſrige: Da Ihr von dem HErrn der Natur mehr begünſtiget ſeyt als wir, ſo durchdringt ihr dasjenige, was uns verborgen iſt, und ſehet unſere ernſte

„Bemühungen, von einer Wahrheit zur andern zu kriechen, „ſo an, wie wir den Affen anſehen, der ſich beſtrebet „den Menſchen nachzuahmen.„ *

Die Schwachheit oder vielmehr die Grobheit unſerer Sinne, und die nothwendige Unvollkommenheiten unſerer Inſtrumente ſind aber nicht die einzige **natürliche** Gränzen, welche unſerer **anſchauenden** Kenntniß auf dieſer Erde vorgeſchrieben ſind. Unſere **phyſiſche** Anlage ſchließt noch andere in ſich, die wir eben ſo wenig überſchreiten können. Ich will mich erklären.

Ich ſagte oben, ** daß uns das Innere unſerer Erdkugel gar nicht oder doch ſehr wenig bekannt ſey, und ich habe es deutlich genug zu erkennen gegeben. Wenn auch irgendwo ein breiter Weg wäre, der uns bis zu den tiefſten Eingeweiden und bis zu dem Mittelpunkt der Erde hinabführte, würde er uns wol nützlich ſeyn, und könnten wir tief auf ihm hinab dringen um die innere Structur dieſer Erdkugel mit guter Muße zu unterſuchen? Würden wir

---

* Betracht. über die Natur. III. Hauptſ. I. K.

** S. das XII. Stück.

wir in der Tiefe einer Meile noch frey athmen können; oder würden wir nicht erſticken, wenn wir ein wenig tiefer hinab gehen wollten? Und was würde dieſe Tiefe in Verhältniß mit dem ganzen Durchmeſſer ſeyn? Nur der tauſend fünfhunderte Theil. Da unſere Lunge nach beſtimmten Verhältniſſen mit einer gewiſſen Dicke der Luft gebildet iſt, ſo ſind wir nothwendig in die Gränzen dieſer Dicke eingeſchloſſen; und dieſe Gränzen ſind ſehr enge.

Es iſt uns folglich eben ſo wenig möglich das Innere unſers Planeten zu kennen, als wir das Innere auch des geringſten von denen Gewächſen, die ſeine Oberfläche bedecken, im Grunde kennen können. Allenthalben treffen wir Abgründe an, und wir wiſſen nicht, welche die tiefſte ſind; wir können die Milbe eben ſo wenig ergründen als die Erdkugel. Können wir denn noch wähnen, daß wir die vornehmſte Gegenſtände der irdiſchen Schöpfung ſind?

Wir betrachten in der Geſchichte die Entſtehung, Erhöhung, und den Fall jener alten Reiche, die nur noch in denen Denkmählern beſtehen, die ſie uns aufbehält: Wir ſpühren mit Vergnügen in den wöchentlichen Zeitungsblättern den manichfaltigen Veränderungen nach, die den verſchiedenen Staaten, in welche Europa getheilt iſt, begegnen: Wir betrachten mit einer heimlichen Freude mitten in unſerm Kabinet die liſtigen Anſchläge der Höfe, die Unterhandlungen der Staatsminiſter, die Märſche der Generale, die Revolutionen in der Handelſchaft, die Fortgänge der Wiſſenſchaften und Künſte, und ſo zu ſagen den Anwachs des menſchlichen Geiſtes: Ueber alle dieſe Stücke machen wir eine Reihe von Betrachtungen, die mehr oder weniger allgemein ſind; wir durchgehen ſie wieder von Zeit zu Zeit mit Vergnügen, und enthalten uns käumerlich ſie als *Nachrichten zur Geſchichte des menſchlichen Geiſtes* anzuſehen: Enthalten aber dieſe Nachrichten vollkommnere Kenntniſſe, als diejenigen ſind, die wir von der Strucktur unſerer Erdkugel und ihrer Gewächſe haben?

Was entdecken wir von dem groſſen Schauſpiel, das uns die moraliſche Welt darſtellet? Sind uns die Urſachen, welche die Bewegungen des Herzens und des Geiſtes beſtimmen, beſſer bekannt als jene welche die Be-

wegun-

wegungen des Körpers veranlaſſen? Kurz, kennen wir die moraliſche Welt beſſer als die phyſiſche?

Fraget den gründlichſten Moraliſten, ob er genau wiſſe, wie das menſchliche Herz gemacht ſey? Was die Neigungen, Begierden, Leidenſchaften ſind? Was die einen von den andern weſentlich unterſcheidet? Wie ſie ſich entwickeln, nähren, ſtärken, ſich beſtreiten, ſich hemmen, ſich wechſelſeitige Hülfe leiſten? Wie ſie auf den Willen in jedem beſondern Falle wirken? Wie das Temperament, die Nahrung, die Lebensart, die Wärme, die Kälte, die Tröckne, die Feuchtigkeit auf die Seele Einfluß haben? Wie dieſer oder jener gegebene Umſtand dieſen Einfluß vermehret, vermindert oder ſonſt modificiert? Wie unſer Geiſt wahrnimmt, urtheilt, ſchließt, handelt? Wie der Verſtand den Willen beſtimmt, und dieſer die Freyheit? Woher es kömmt, daß der Menſch ſo verſchieden von ſich ſelbſt, ſo voll von Widerſprüchen, ſo klein, ſo groß, ſo ſchwach, ſo ſtark iſt? Was der Inſtinckt iſt, den der Menſch mit dem Thiere ſcheint gemein zu haben? Wie er ſich mit der Vernunft verbindet, und ihre Wirkungen vervielfältigt? Wenn dieſer Moraliſt, wie ich es

vor-

vorausſetze, ſeine Materie recht ergründet hat; wenn er eben ſo weiſe als tiefſinnig iſt, ſo wird er ohne Mühe eingeſtehen, daß er über alle dieſe Dinge **unbeſtimmte Begriffe**, mehr oder weniger wahrſcheinliche Vermuthungen hat; und er wird noch beyfügen, daß nach ſeiner Meynung keine **Wiſſenſchaft** unvollkommner iſt als die von dem Menſchen.

Wie begründt würde nicht dieſer ſcharfſinnige Weltweiſe reden! Oder iſt in der Natur ein krümmerer und dunkelrer Labyrinth als das menſchliche Herz? Iſt ein tieferer Abgrund? Wer kann die zahlreichen Abwege dieſes Labyrinths durchlauffen, ohne irre zu gehen? Wer kann dieſe Tieffen ergründen? „Wer kann die in unſerm Chaos vereinigte „Licht und Schatten ſondern? Der GOtt der in uns „iſt.“*

Wie viele fürtrefliche Abhandlungen haben wir nicht über die Naturlehre, die Naturgeſchichte, die Oekonomie, die Künſte ꝛc. und wir haben noch kein einiger maſſen vollſtändiges **Lehrgebäude** über die **Morale**. „Kann der „Menſch, der den Planeten die Kreiſe anweiſet, die ſie durch-

---

* Pope, Verſuch über den Menſchen Th. II.

„durchlauffen müſſen, der die Punkte wo ſie auf und niederſteigen bezeichnet, auch nur eine einzige Bewegung der Seele beſchreiben oder feſtſetzen? Ach! welch ein Wunder! Die obern Seelenkräfte des Menſchen können ſich ohne Hinderniß emporſchwingen, und eine Kunſt nach der andern erreichen; ſo bald aber der Menſch an ſich ſelbſt arbeitet, und ſich mit ſeinem eignen Weſen beſchäftigt, ſo verirret er wenn er kaum angefangen hat: Sein Verſtand iſt ſo beſchaffen, daß er irre geht wenn er zuviel denkt und wenn er zuwenig denkt.“ *

Betrachtet man das menſchliche Geſchlecht in ſeinen Haupttheilen, ſo ſcheint es ſo ziemlich beſtändig und einförmig zu ſeyn; ſo bald man aber in eine nähere umſtändliche Unterſuchung ſich einläßt, ſo vervielfältigen ſich ſeine Verſchiedenheiten bis ins Unendliche, und man verfällt gleich auf den Gedanken, es werde zu einem etwas vollſtändigen Lehrgebäude der Morale gewiſſermaſſen erfodert, daß wir die Morale eines jeden einzelnen Gliedes haben, alle dieſe beſondere Moralen unter ſich vergleichen, und daraus mehr oder weniger allgemeine Reſul-

tate

** Ebend.

tate abziehen, die dann gleichſam die allererſte **Grundtheile** des **Syſtems** ſeyn würden.

Was beobachten wir an unſern Nebenmenſchen? Einige ihrer äuſſerlichen Handlungen: Und was ſind dieſe Handlungen? **Nur bloſſe Wirkungen.** Können wir die **wahren** Urſachen dieſer Wirkungen angeben? Steigen wir bis zu den **erſten** Grundurſachen der moraliſchen Wirkungen hinauf, wenn wir ihren Grund in dem Ehrgeiz, der Ruhmbegierde, oder in irgend einer andern Leidenſchaft ſuchen? Auch dieſe ſind nur **Wirkungen**, die wir aber für die **Urſachen** halten. Haben wir genug Fähigkeiten, um dieſe Wirkungen genau und richtig zu zergliedern, und ſie bis in ihre allererſte Grundtheile aufzulöſen?

Wenn **Belle-Isle** ſich vornimmt, die großmüthige **Erbin der Ceſarn** ihrer Staaten zu berauben, und der Ehrgeiz eines einzigen Mannes ganz Europa in Flammen ſetzt, ſo erſtaunen wir, daß eine ſo geringe Urſache ſo groſſe Wirkungen hervorbringen könne: Wir beobachten dieſe

Kette von Wirkungen ſo weit es uns möglich iſt; wir bewundern dieſe ſeltſame Zuſammenkettung von Begebenheiten, deren die eine aus der andern entſtehet, und die dieſes tragiſche Schauſpiel ununterbrochen fortſetzen, und ſchlieſſen endlich mit weitläuftigen Bedenken über die groſſe Wirkungen, welche die kleine Leidenſchaft eines ſehr kleinen einzelnen Gliedes in der politiſchen Welt veranlaſſen kann. Allein gehen unſere gelehrte Unterſuchungen auch weit genug hinauf? Wie weit iſt es noch von der Stufe, wo wir ſtille ſtehen, bis zu jener die wir erſteigen ſollten, um das erſte Glied dieſer langen und unglücklichen Kette zu ergreifen! Einige Fibern, die hundert Millionenmal feiner ſind als ein Haar, und die in Belle-Isles Gehirn allzuſtark ſind erſchüttert worden, ſind dieſes erſte Glied, das wir nicht bemerken; und wie viele Mittelglieder ſind nicht noch, die wir eben ſo wenig bemerken! *

Dennoch ſollten wir dieſes alles ſehen, um das groſſe Schauſpiel, welches die moraliſche Welt uns darbeut, völ-

---

* S. oben, was ich geſagt habe über die Hervorbringung und Vergeſellſchaftung der Begriffe, in dem Stück: Anwendung der pſychologiſchen Grundſätze S. auch Art. XV. XVI. XVII. XVIII. der abgekürzten Analyſe.

lig zu genieſſen. Ich ſage nicht genug; wir ſollten auch das, was dieſe Fibern in Bewegung geſezt hat, noch ſehen; und hier fängt eine andere unmerkbare Kette an, die ſich unaufhörlich gegen ſich ſelbſt krümmet und bieget, und ſich unendlich verlängert. Sind wir ſo gemacht, daß wir dieſes Schauſpiel auf dieſe Weiſe genieſſen können? Wir, die wir kaum ſeine äuſſerſte Theile begreifen, und uns ſo leicht in der Menge der einzelnen Erwägungen verlieren!

Da nun der Menſch ſein Weſen nicht ergründen kann, und ſeine Nebenmenſchen eben ſo wenig kennt als ſich ſelbſt, wer ſoll denn dieſe verborgene Wunder der Menſchheit beſchauen? Sollte niemand ſeyn, der den ſchönſten, den reichſten und bewunderungswürdigſten Theil der moraliſchen Welt betrachtet? Würde wol der **allerhöchſte Verſtand** die unermeßliche Schäze ſeiner **anbethenswürdigen Weisheit** in dieſem Allerheiligſten der irdiſchen Schöpfung verlegen, wenn gleichwol keine Augen wären um ſie zu bewundern, und kein Verſtand, der fähig wäre, das geſamte Ganze dieſes wunderbaren Gebäudes zu begreifen?

Wir

Wir betrachten die Erſchütterungen der politiſchen Welt ebenmäſſig wie der phyſiſchen Welt ihre. Wir ſehen, daß ſich feuerfangende Materien entzünden, Abgründe ſich öffnen, der Schlund der Berge Feuerſtröme ausſpeyt, Städte aus ihrer Stelle wegſinken; daß das Meer das veſte Land überſchwemmt, Inſeln aus ſeinem Schooſſe hervorgehen, ganze Erdſtriche ſich zerrütten, der Erdball bebet; wir bemerken aber den erſten Funken nicht, der dieſe erſtaunende Entzündungen in den Eingeweyden der Erde verurſachet; wir entdecken den kleinen Kieſel nicht, der ſich von einem unterirdiſchen Gewölbe losmacht, und dieſen Funken erzeuget; wir wiſſen die Urſache nicht, warum dieſer Kieſel ſich losmacht, auch die Urſache von dieſer Urſache nicht: Und wie viele andere Dinge ſind uns nicht unbekannt! Jene Intelligenzen, welche die Fähigkeit erhalten haben das geheime Spiel der feinſten Fibern des Gehirns zu entdecken, ſehen dieſen Funken entſtehen: Was ſage ich! Sie entdecken den kleinen Kieſel und die ganze Kette, von welcher der Kieſel und der Funke nur zween Ringe ſind.

Die Empfindungen, die Begriffe, die Begierden, die Leidenſchaften ſind die Grundtheile der moraliſchen

Welt; zwar nicht die allererſte Grundtheile, ſondern nur abgeleitete; und wir kennen dieſe Grundtheile eben ſo wenig als die in der phyſiſchen Welt. Ich rede hier von einer vollſtändigen Kenntniß, und gar nicht von den unbeſtimmten Meynungen, die niemals eine wahre Wiſſenſchaft ausmachen können.

Iſt irgend ein Grundſatz in der Coſmologie fruchtbar und auch gewiß, ſo iſt es der von der allgemeinen Verbindung die alle Theile der Natur an einander hängt. Je mehr man ſich in eine Unterſuchung einläßt, je mehr entdeckt man Glieder, die alle Weſen unter ſich verbinden.

Die Coſmologie iſt die Lehre von der Welt. Sie iſt die ſymboliſche Vorſtellung der Welt. Eine vollſtändige Coſmologie würde folglich alle Theile der Natur und ihre verſchiedene Verhältniſſe in einer genauen und umſtändlichſten Beſchreibung vorlegen müſſen.

Da nun alle Theile der Natur unter ſich ſelbſt verknüpft ſind, und ſelbſt diejenige, die uns die abgeſondertеſte derteſte ſcheinen, mit andern durch geheime Beziehungen zuſammenhängen, ſo folgt, daß die vollſtändige Coſmologie eine nothwendige Ordnung enthalten müßte; ich will ſagen, eine ſolche Ordnung, daß man immer von einem Geſchöpfe zu dem andern durch eine ſo genau mit der Natur eintrefende Verknüpfung übergienge, daß jede andere Verknüpfung eine minder richtige Vorſtellung derſelben wäre.

Ich ſtelle mir demnach vor: Wie man in der Meßkunſt begreiſt, daß ein Punkt der gerade fortgeführt wird eine Linie macht, dieſe aber eine Fläche, und dieſe letztere einen feſten Körper; ſo ſey auch in der Natur eine verborgene Methode, die gar genau ihren Marſch ausdrückt, und eine ideale Vorſtellung davon iſt.

Dieſe Methode wird von den erhabnern Intelligenzen, für die unſere Welt fürnehmlich iſt gemacht worden, erkannt. So entdecken ſie die nächſte Urſache von der Art, dem Ort und der Zeit eines jeden Weſens.

Wer ſieht nicht, daß unſere vollkommenſte Methoden weit hinter jener zurückbleiben müſſen, und daß alle voll Lücken, Sprünge und Verſetzungen ſind.

Ich bin genöthigt, hier auf verſchiedene Stellen meiner **Betrachtung der Natur** zurückzuweiſen. Ich bitte beſonders nachzuleſen das III. VII. Kap. des I. Hauptſt., das II. X. XI. XIII. Kap. des II. Hauptſt., das XVI. XVII. Kap. des VIII. Hauptſt., das XXXIV. Kap. des X. Hauptſt.

Allein unſere Welt iſt mit dem ganzen **Planetenſyſtem**, davon ſie Ein Theil iſt, verbunden; dieſes Syſtem iſt mit den nahegelegnen verknüpft; dieſe ſtehen wieder in Verhältniß mit entferntern Syſtemen; * und dieſelbe **Verknüpfung**, die wir bey den **irdiſchen** Weſen beobachten, herrſcht gleichfalls in dem ganzen Umfang des **Weltalls**.

Es iſt folglich eine **nothwendige allgemeine** Methode, die das ganze Weltgebäude nach der Natur vorſtellt, und gleichſam ein **ſymboliſcher Entwurf** davon iſt.

„Der **Gürtel**, den eine Raupe um ſich ſpinnt, hat „alſo zum Weltgebäude ebenmäßig ſein Verhältniß, wie der „Ring des Saturns. Aber wie viele unterſchiedliche Zwi-

„ſchen-

---

* Man leſe nach. VI. Stück.

„ſchentheile finden ſich nicht zwiſchen dieſem Gürtel und „dem Ringe, zwiſchen dem Saturn und den Welten des „Syrius! Iſt das Weltgebäude ein Ganzes, — und wie „könnte man daran zweifeln nach ſo vielen und ſo ſchönen „Beweiſen einer allgemeinen Kettenverbindung? — ſo be„zieht ſich der Gürtel der Raupe auch auf die Welten des „Syrius. Was muß das alſo für ein Verſtand ſeyn, „der dieſe unendliche Kette von ſo vielfältigen Verhältniſ„ſen mit einem einzigen Blicke überſieht, und zugleich be„merkt, wie ſie ſich alle in Einem, und dieſes Eine zu„letzt in ſeiner Urſache endigen. *

„Eben ein ſolcher Hauptentwurf begreift alle Theile „der Schöpfung. Ein Lichtkügelgen, ein Erdſtäubgen, „ein Salzkörngen, ein Schimmelfäsgen, ein Polype, ei„ne Muſchel, ein Vogel, ein vierfüßiges Thier, der Menſch „ſelbſt, ſind nichts als abſonderliche Züge in dieſem Ent„wurfe, der alle mögliche Abänderungen in der Materie „unſerer Erdkugel darſtellet. Ich ſage noch viel zu we„nig: Alle dieſe verſchiedene Naturdinge ſind nicht einmal „unterſchiedliche Züge eben deſſelben Entwurfes; ſie ſind

---

* Betracht. der Natur. XII. Hptſt. XII. Kap.

„bloß unterſchiedliche Punkte eines einigen Zuges, der
„durch ſeine unendlich vielfache Wendungen den Augen
„des erſtaunten **Cherubs** die Formen, die Proportionen,
„und die Verbindung aller irdiſchen Dinge vorlegt. Dieſer
„einzige Zug zeichnet alle Welten; der **Cherub** ſelbſt
„iſt nur ein Punkt deſſelben, und die **anbethenswürdige
„Hand**, die dieſen Zug vorriß, verſteht allein
„die Art ihn zu beſchreiben. *

Kennen dieſe **Intelligenzen**, welche die Fähigkeit unſere Welt zu **kennen** erhalten haben, nur dieſe einzige Welt, ſo iſt offenbar, daß, ohngeachtet des groſſen Vorzugs ihrer Einſichten, noch ſehr viele Dinge ſind, deren **Grund** ihnen verborgen iſt: Weil der **Grund** dieſer Dinge in dem **allgemeinen Syſtem** liegt, das ſie nicht umfaſſen können.

Kennen aber dieſe **Intelligenzen** noch andere Welten, und zwar ſolche die in ſehr vielen Verhältniſſen mit der unſern ſtehen, ſo können ſie auch den **Grund** von einer viel gröſſern Anzahl **beſonderer** Weſen wahrnehmen.

---

* Betracht. der Natur VIII. Hptſt. XVII. K. S. auch das VI. Stück dieſer Palingeneſie.

nehmen. Dieſe verſchiedene Welten ſind eben ſo viele Bücher, deren die einen zu Erklärung der andern dienen, und die einen Theil dieſer unermeßlichen Bibliotheck des Weltgebäudes ausmachen, welche auch für den erſten *Cherub* unerſchöpflich bleibt.

Die Erkenntniſſe von jeder Gattung können nur durch die *Vergleichungen*, die der Verſtand zwiſchen ihnen feſtſetzet, vervollkommnet werden. Je mehr der Verſtand *erkennt*, je mehr *vergleicht* er. Je mehr ſeine Erkenntniße *vollkommen* ſind, je *richtiger* ſind ſeine Vergleichungen. Die *überlegte* Erkenntniſſe flieſſen urſprünglich von den *anſchauenden* * Erkenntniſſen her. Je mehr die *anſchauende* Erkenntniſſe hell, hinlänglich und ausgebreitet ſind, je klärer, *paſſender*, allgemeiner ſind die *überlegten* Erkenntniſſe.

Dieweil alſo ein *vernünftiges Urtheil* ſich weſentlich auf die *Beobachtung* gründet, wie groß muß alſo nicht die Vollkommenheit der Metaphyſik und der Vernunftlehre derer *Intelligenzen* ſeyn, die unſre Welt leſen, und ſie aus denen Welten erklären, auf die ſie die meiſte Beziehungen hat!

---

* Analyt. Verſuch. Kap. XV, XVI, XIX, XXVI.

Sollte es wol nothwendig ſeyn hier anzumerken, daß alles das, was ich bis itzt über die Unvollkommenheit und über die natürliche Gränzen unſerer Erkenntniſſe vorgebracht habe, keineswegs den Endzweck hat eine allgemeine Zweifelſucht zu begünſtigen, welche die ganze Philoſophie völlig umſtürzen würde. Ich habe nur diejenige Erkenntniſſe anzeigen wollen, die wir hier auf Erde gar keine Hoffnung haben zu erhalten.

Unterſucht man die Natur unſerer Fähigkeiten ganz aus dem Grund, ſo ſieht man ein, daß ſie in genauerm Verhältniß mit unſern phyſiſchen und moraliſchen Bedürfniſſen als aber mit unſern geiſtigen Vergnügungen ſtehen. Sie ſcheinen vielmehr beſtimmt zu ſeyn uns zu derjenigen Stufe der Glückſeligkeit zu führen, deren Beſitzung wir auf der Erde hoffen dürfen, als aber jener unerſättlichen und brennenden Wißbegierde, die uns immer plagt, ein Genügen zu thun.

Das, was wir von den körperlichen Weſen wiſſen, iſt für unſere phyſiſche Bedürfniſſe hinlänglich: Was wir

von

von den **vermiſchten Weſen** wiſſen, iſt für unſre moraliſche Bedürfniſſe genug. Ich rede nur von dem **Nothwendigen**: Das **Ueberflüßige** wird uns dereinſt auch mitgetheilt werden. Geſetzt, wir kennten die Natur gewiſſer **Körper** ganz gründlich, würde dieſes uns gröſſere Vortheile in den manichfaltigen Fällen, wo wir ſie mit dem größten Erfolge gebrauchen, verſchaffen? Geſetzt, wir wißten gar genau, wie die **Rhabarber** wirkt, würde ſie darum für unſern Magen mehr **ſtärkend** ſeyn? Und wenn wir gar gründlich wißten, wie die Theilgen der **magnetiſchen flüßigen Materie** gebildet ſind, würden uns deswegen unſre **Compäſſe** mit gröſſerer Gewißheit von einem Ende der Erde zu dem andern leiten?

Kennen wir die andern Menſchen nicht genugſam um weſentliche Dienſte von ihnen zu erhalten, und um ihnen alle die zu erweiſen ſo von uns abhängen? Ich frage noch einmal: Wäre eine vollkommnere Erkenntniß des menſchlichen Herzens für uns ein **wirkliches** Gut? Würde ſie uns nicht viel mehr Verdruß als Vergnügen verurſachen?

Ich will nur einige Beyſpiele anführen, um dieſen Gedanken ins Licht zu ſetzen: Ich berühre eine unerſchöpfliche Materie, und ich befürchte, ich möchte mich zu weit einlaſſen. Ich weiß es, wenn unſre Theorie vollkommen, ſo würde es unſre praktiſche Uebung auch ſeyn. Allein, man gebe wol darauf Achtung, wir wären alsdann nicht mehr Menſchen; wir wären Weſen von einem erhabenern Rang; und die höchſte Weisheit hat ſolche Weſen wie wir ſind auf die Erde ſetzen wollen. Sie hat Menſchen, nicht Engel darauf thun wollen: Sie hat aber von dem Anfang der Dinge an die Mittel vorherbeſtimmt, welche dereinſt den Menſchen zu der Sphäre des Engels erheben ſollten.

Alles iſt harmoniſch in jeder Welt: Das ganze Weltgebäude iſt ſelbſt ganz Harmonie. Die körperliche und die geiſtige Kräfte des Menſchen ſtehen in einem ordentlichen Verhältniß mit dieſer Welt, auf welcher er die erſten Augenblicke ſeiner Dauer bleiben ſoll. Die Vollkommenheit ſeiner geiſtigen Kräfte hängt hauptſächlich von der Vollkommenheit ſeiner körperlichen Kräfte ab. Wollte man die Vollkommenheit

heit der erſtern vermehren, ſo müßte zuerſt die Vollkommenheit der letztern erhöhet werden.

Würden aber die körperliche Kräfte des Menſchen vervollkommnet, ohne einige geſchehene Abänderung in der gegenwärtigen Oekonomie unſerer Welt, ſo würde dieſer Anwachs von Vollkommenheit eine Quaal für den Menſchen ſeyn.

Vernehmet, wie fürtreflich und wie beſtimmt der philoſophiſche Dichter * dieſe coſmologiſche Wahrheit ausgedrückt hat: „Es iſt nicht ein Glück für den Menſchen (mögte doch ſein Stolz ſich es nicht ſo vorſtellen!) höher zu „denken und zu handeln als die Fähigkeiten des Menſchen „hinreichen, und mit Kräften des Leibs und der Seele begabt zu ſeyn, die über ſeine Natur und ſeinen Stand „weit erhaben ſind. Warum hat der Menſch kein microſcopiſches Aug? Aus dieſem einleuchtenden Grund: Der „Menſch iſt keine Fliege. Und was für ein Vortheil entſtühnde daraus, wenn der Menſch eine Milbe betrachten, „aber mit ſeinem Blicke nicht bis in den Himmel dringen „könnte? Was würde ein viel feineres Gefühl nützen, wenn

„wir

---

* Pope, Verſuch über den Menſchen. I. Br.

„wir ab allem Schmerzen fühlten, zittern müßten,
„und Schmerz und Todesquaal durch alle Schweiß-
„löcher eindringen würden? Was nützte ein verfeinerter
„Geruch, wenn die flüchtige Theile einer Roſe durch ihre
„Bewegungen in dem Gehirn uns den Tod durch aroma-
„tiſche Schmerzen verurſachen würden? Welchen Nutzen
„würde ein feineres Gehör für uns haben? Die Natur
„würde immer donnern, und uns durch die Muſick ihrer
„rollenden Sphären betäuben. O wie ſehr würden wir
„alsdann bedauern, daß der Himmel uns des ſanften Ge-
„räuſches der Zephirn und des Liſpelns der Bäche berau-
„bet hätte! Wer muß nicht die Güte und die Weisheit
„der **Fürſehung** bewundern, ſo wol in dem was ſie
„giebt als in dem was ſie verweigert?

„.... Halt alſo inne, und wirff dieſer Ordnung
„nicht Unvollkommenheit vor. Unſer Glück hängt von
„dem ab, was wir tadeln. Erkenne dein Weſen, deine
„Gränzen. Der **Himmel** hat dir einen richtigen, einen
„glücklichen Grad von Blindheit und Schwachheit gegeben.
„Unterwirff dich, und ſey verſichert, daß du ſo glücklich
„biſt als du es auf dieſer Sphäre, oder auf irgend einer

„andern

„andern ſeyn kannſt; ſey verſichert, daß du in der Stun„de deiner Geburt, oder in der deines Todes dein Heil „bey **dem, der** alles anordnet, findeſt.“

Unſere dermalige Beſtimmnng iſt, nur die Oberfläche der Weſen zu ſehen, von einer Thatſache zu der andern zu kriechen, dieſe Thatſachen zu zergliedern, ſie unter ſich zu vergleichen, und einige mehr oder minder unmittelbare Folgen daraus zu ziehen: Hierinne beſteht unſre eigentliche Wiſſenſchaft. Wir können nichts beſſer erkennen als die **Wirkungen**; und ſie ſind es gerade, deren Kenntniß uns am wichtigſten war. Die **Wirkungen** ſind die **Geſetze** der Natur, und auf dieſe Geſetze bauen wir unſre gründlichſte Vernunftſchlüſſe.

Kennen wir gleich die innerſte Natur jener verborgnen Kraft * nicht, welche die Grundurſache der beſtändigen Bewegung des Herzens iſt, ſo wiſſen wir doch zum wenigſten, daß das Herz ſich bewegt, das Blut ſeinen Kreislauf hat; und auf dieſe Thatſache gründet ſich die Heilungskunſt. Iſt uns gleich unbekannt was die **Schwere an ſich ſelbſt** iſt, ſo kennen wir doch zum wenigſten

---

* Die Reitzbarkeit. S. das XXXIII. Kap. des X. Hauptſt. der Betracht. der Natur.

ſten einige ihrer vornehmſten **Wirkungen**, und die ſchönſte Theile unſerer Naturlehre ſind auf dieſes Fundament gebaut.

Man muß die Natur nur wenig unterſucht haben, um ſich zu überzeugen, daß der arbeitſamſte Naturforſcher mit der Unterſuchung des unbeträchtlichſten Geſchöpfes eine ganze Lebenszeit zubringen könnte. **Swammerdam** hat einen **Foliant** über die **Laus** geſchrieben, und er glaubte ſie nur entworfen zu haben. Der **Erdwurm** wird dem glücklichen Nachahmer * des Holländiſchen Beobachters Stoff zu einem dicken Bande darreichen. Ich habe es anderſtwo geſagt: Der **Urheber** der Natur hat allen ſeinen Werken das Siegel ſeiner **Unermeßlichkeit** aufgedrückt.

Wir ſind beſtimmt **tugendhaft** zu ſeyn, weil wir beſtimmt ſind **glücklich** zu ſeyn, und keine wahre Glückſeligkeit ohne die Tugend ſeyn kann. Die **Tugend** ſetzt

---

* Hr. Spallanzani. Er hat mit dem gröſten Erfolge meine erſten Erfahrungen über die Wiederentſtehung des Erdwurms wiederhohlet, und iſt viel weiter gekommen als ich. Sein Werk über die thieriſche **Wiederhervorbringungen** wird bäldeſt im Druck erſcheinen, und wird die Naturforſcher in Erſtaunen ſetzen.

ſetzt aber die Erkenntniß weſentlich zum voraus: Wir haben folglich denjenigen beſtimmten Grad der Erkenntniß erhalten, der mit dem groſſen Endzweck unſers Weſens übereinkam. Mögten wir doch das wenige, das wir wiſſen, mit Erkenntlichkeit genieſſen? Wir wiſſen genug um weiſe, und nicht genug um eitel zu ſeyn.

„Sey alſo demüthig o Menſch in deinen Hoffnungen, „und ſchwinge dich nur mit Furcht empor. Erwarte einen groſſen Lehrer, den Tod: Und bethe GOtt an. „Er läßt dich nicht erkennen, welches deine künftige Glückſeligkeit ſeyn wird; er giebt dir aber die Hoffnung, „daß dieſe deine gegenwärtige Glückſeligkeit ausmache. Eine ewige Hofnung blühet in dem Herzen des Menſchen: Er iſt niemals glücklich, und ſoll es doch immer „ſeyn. Die unruhige und in ſich ſelbſt verſchloſſene Seele beruhigt ſich, und denkt an das zukünftige Leben. *

---

* Pope, Verſuch über den Menſchen. I. Br.

Vierzehntes Stück.

Grundſätze und Muthmaſſungen
über die
Verbindung und die Natur
der zwo
Oeconomieen
bey den Thieren.

Gedanken
über
die Seele der Thiere
und über
den Materialismus.

Sollen wir nun denken, daß wir das Thier, dieſen allerwichtigſten Theil der irdiſchen Schöpfung kennen, wir, denen kaum die gröbern Stücke ihres Baues bekannt ſind?

Wir

Wir entdecken von ihrer **irdiſchen** Oeconomie nur das, was mit unſern Fähigkeiten und unſern Werkzeugen in einem Verhältniß ſteht, und ihre **künftige** Haushaltung iſt uns gänzlich verdeckt.

Indeſſen iſt es etwas, daß die Vernunft wenigſtens die Möglichkeit dieſer **künftigen** Haushaltung begreifet, und daß die richtige Folgen, welche ſie aus den **göttlichen Vollkommenheiten** ziehet, dieſe Haushaltung wahrſcheinlich machen. Mitten aus dieſer Dunkelheit entſpringet ein Lichtſtral; und gern faſſet ihn die Vernunft auf, weil ſie alles begierig ergreift, was ihre Ausſichten zu erweitern, und ihr erhabnere Begriffe von der Schöpfung und der **höchſten Güte** zu geben vermögend iſt. Allein, dieſe **anbethenswürdige Eigenſchaft,** die wir in der **Erſten Urſache Güte** nennen, iſt eigentlich die **höchſte Weisheit**, welche zu der gröſten Glückſeligkeit der empfindenden und denkenden Weſen alles vorhergeordnet hat.

Die **Weisheit** handelt nach Geſetzen, die **Ihrer Natur** gemäß ſind. Dieſe Geſetze ſind die unveränderliche Regeln **Ihres Willens.** Eines dieſer Geſetze erfodert, daß der vorhergehende Zuſtand eines Weſens ſeinen nächſtfolgenden Zuſtand beſtimme: Weil, wenn der nächſtfolgende Zuſtand eines Weſens nicht durch den unmittelbar vorhergegangenen beſtimmt würde, kein zureichender Grund * von dem Daſeyn dieſes nächſtfolgenden Zuſtandes vorhanden wäre. Der **göttliche Wille** könnte nicht **ſelbſt** dieſer zureichende Grund ſeyn, weil es wider die Natur des Willens iſt ſich ohne Beweggrund zu beſtimmen. ** Wie könnte aber der **göttliche Wille** ſich beſtimmen den Zuſtand B auf den Zuſtand A folgen zu laſſen, wenn der Zuſtand B nichts enthielte, welches, durch ſich ſelbſt, das Daſeyn des Zuſtandes B beſtimmen würde? Wenn jeder andre Zuſtand eben ſo gut hätte gewählt werden können, wie würde der göttliche Wille zwiſchen ſo vielen verſchiedenen Zuſtänden, welche, nach dieſer Vorausſetzung, gleichgültig auf den Zuſtand A folgen konnten, ſich haben beſtimmen können?

Ich

---

* Man ſehe das VII. Stück dieſer Palingeneſie.

** Man ſehe den XII. und XIII. Artickel der abgekürzten Analyſe: auch das VIII. Stück dieſer Palingeneſie.

Ich bringe dieſe allgemeine Grundſätze von der **Natur des Willens** hier nur bloß wieder zu Sinn. In dem XII. und XIX. Kap. meines **analytiſchen Verſuches** habe ich ſie genugſam entwickelt.

Aus dieſen Grundſätzen ergiebt ſich alſo, daß der **gegenwärtige Zuſtand** der Thiere etwas enthalte, wodurch ihr **künftiger Zuſtand unmittelbar** beſtim̃t wird. Es wird alſo jeder Augenblick der Dauer der Thiere durch den vorhergehenden beſtimmt. Der gegenwärtige Augenblick beſtimmet hinwiederum den folgenden. Dieſe Kette erſtrecket ſich auf eben die Weiſe über jenes Ziel hinaus, welches wir uneigentlich den **Tod** nennen; und die **Perſönlichkeit**, welche ſich durch die vorhergeordnete **phyſiſche** Mittel allezeit erhält, giebt jene bleibende **Einheit**, welche das **Ich** des **Individuums** ausmachet. *

Die Veränderung, welche in der **zukünftigen Oeconomie** mit den Thieren vorgehen ſoll, wird hiemit ſo beſchaffen ſeyn, daß dieſelben aus der **vorhergehenden Oeconomie** mehr oder weniger beybehalten werden. Die zwo **Oeconomieen** ſind von jetzo an mit uns unbekannten Knoten

---

* S. das III. Stück dieſes Werkes.

ten verbunden, und in dem Uebergang aus der einen in die andere wird eigentlich kein Sprung ſeyn. Die jetzige Beſchaffenheit des Thieres, die organiſche und die pſychologiſche, enthält alſo geheime Beſonderheiten, die das Fundament von der Verknüpfung dieſer Beſchaffenheit mit derjenigen ſind, die ihr folgen ſoll.

Wenn die höchſte Güte die größte mögliche Glückſeligkeit aller lebendigen Weſen gewollt hat, ſo hat Sie wahrſcheinlich gewollt, daß jedes lebendige Weſen das Wachsthum ſeiner Glückſeligkeit empfinden könne; denn, wie ich anderswo * ſagte: Empfinden, daß man minder glückſelig geweſen, und daß man es jetzt mehr iſt, das heißt noch glückſeliger ſeyn. Das lebendige Weſen, welches in einen glückſeligern Zuſtand hinübergienge, ohne einiges Andenken von ſeinem vorigen Zuſtand zu behalten, würde, in Abſicht auf ſich, nicht eben das Weſen ſeyn, weil es in Abſicht auf ſich nicht eben die Perſon ſeyn würde.

Die

---

* Analytiſcher Verſuch. §. 725. Sehet auch das III. Stück dieſer Palingeneſie.

Die **Perſönlichkeit** in jedem Individuum beruhet weſentlich auf der **Erinnerung** der vorhergehenden Zuſtände. Ich rede allezeit von der **Perſönlichkeit** in Beziehung auf die **Empfindung** die jedes Individuum von ſeinem Ich hat. * Die **Erinnerung** ſelbſt beruhet auf den **Beſtimmungen**, welche gewiſſe Fibern des Gehirns annehmen und behalten. **

Damit alſo jedes **vermiſchte Weſen** in einem andern Zuſtand, durch **natürliche** Wege, die **Empfindung** von ſeiner eigenen Perſönlichkeit behalte, ſo iſt nothwendig, daß ſeine Seele mit einer **organiſchen** Maſchiene vereinigt bleibe, welche die Eindrücke der **vorhergehenden Zuſtände**, oder doch einige davon behalte.

Nach einer richtigen Folgerung, muß alſo ferners die **organiſche** Maſchiene, mit welcher die Seele nach dem **Tode** vereinigt bleibt, einige von denen **Beziehungen** behalten, die ſie mit der **alten** Maſchiene, von der ſie abgeſondert iſt, unterhielt. Dieſe **Beziehungen** müſſen

---

* Man ſehe den Analyt. Verſuch §. 703. 704. 705. 706. 707. ꝛc.

** Ebend. §. 57. Kap. XXII. Abgekürzte Analyſe. Art. IX. X. XI. Palingeneſie II. Stück.

deſto vielfältiger und verſchiedener werden, je mehrere und treflichere Sinne das Thier beſitzet, und je öfter, je ſtärker und je von verſchiednern Gegenſtänden dieſe Sinne ſind gerührt worden.

Nunmehr bitte ich meinen Leſer die merkwürdige Züge von Anſtelligkeit, ich hätte faſt geſagt von Verſtand, welche uns die Thiere darbieten, und die ich in dem XI. und XII. Hauptſt. meiner **Betrachtung der Natur** entworfen habe, ſich ſelbſt wieder vorzuzeichnen. Ich habe gezeigt, wie ſehr ihr ſinnreiches Verfahren von der Organiſation abhänge. Ich habe den Körper des Thieres als eine Art **Inſtrument** oder **Kunſtwerk** betrachtet, welches beſtimmt ſey, die zur Erhaltung des Individuums oder der Gattung verſchiedene relatife Verrichtungen genau und erſten Streichs zu bewirken. Zugleich aber habe ich gezeiget, daß bey dieſem Kunſtwerk wahrſcheinlich eine Seele zugegen iſt; daß ſie vermittelſt deſſelben mehr oder minder verſchiedene, mehr oder minder angenehme Empfindungen hat, welche hinwiederum auf die Bewegungen der Maſchiene Einfluß haben.

haben. * Dieſe Verrichtungen, die wir mit ſo vielem Erſtaunen an den Thieren wahrnehmen, die wir mit ſo groſſem Wolgefallen, vielleicht mit zu vielem Schmuck erzählen, und die uns einen Strahl von dem Licht, das in dem Menſchen glänzet, vorauszuſetzen ſcheinen; dieſe Verrichtungen ſage ich, laſſen den nachdenkenden Philoſophen urtheilen, was für erſtaunliche Dinge jede Gattung in mehr oder minder analogiſchen Geſchlechtern bewirken könnte, wenn alle Fähigkeiten, die der Gattung eigen ſind, einen gröſſern Grad von Vollkommenheit erlangen würden.

Man ſiehet wol, daß ich hier gar nicht zu verſtehen geben wolle, daß jede Gattung das, was ſie in der gegenwärtigen Oekonomie ausführt, auch in der künftigen Oekonomie ausführen werde. Ich will nicht zu verſtehen geben, daß z. B. die Spinne, die Biene, der Biber unter der neuen Oekonomie eben die Werke verrichten werden, die wir itzo bewundern.

Wenn

---

* Betrachtung, IX. Hauptſt. XXV. XXVII. Kap. XII. Hauptſt. XXVIII. XXXIII. Kap. Analyt. Verſuch §. 774. 775. 776. 777.

Wenn man die Gedanken, die ich in den erſten Stücken dieſer **Palingeneſie** vorgetragen habe, recht inne hat, ſo wird man begreifen, daß ich weit davon entfernt bin, ſolch groſſe **Beziehungen** zwiſchen den zwoen Oekonomien vorauszuſetzen. Meine Meynung iſt nur, daß die gegenwärtige Beſchaffenheit dieſer emſigen Thiere Dinge enthält, die wir nicht vermuthen können, und welche auf die **zukünftige** Haushaltung nähere Beziehungen haben als auf die **gegenwärtige**. Dieß ſind jene geheime **Vorherbeſtimmungen**, die ſich in einem andern Zuſtand offenbaren und neue Verrichtungen zu Stand bringen werden, welche weit über diejenigen, die ietzo den Naturkundiger ſo ſehr in Erſtaunen ſetzen, erhaben ſeyn ſollen.

Dieſe neue **Verrichtungen** werden mit den alten ohne Zweifel nicht mehrere Aehnlichkeit haben, als die erſtaunenden Erfindungen des **Sebaſtian** * mit den Erfindungen ſeiner **Kindheit** gehabt haben.

Ich

---

* Der P. Sebaſtian Truchet Carmeliter-Ordens, ein Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, ein berühmter Mechanicker. Als ein

Kind

Ich begreife alſo, wie ich es anderswo ſagte, * daß in jedem Thier ein **vorhergeordneter Grund** der Organiſation ſey, woraus einſt die **Vervollkommnung** aller ſeiner Fähigkeiten entſtehen wird, und welcher von jezt an die Stelle beſtimmet, die es in der neuen Haushaltung haben ſoll.

Dennoch wollen wir nicht vermuthen, daß die geſchickte und wachſame **Spinne** in dieſer neuen Haushaltung über den Eſel, der uns ſo dumm ſcheint, zu ſtehen kommen werde: „Wir wollen uns nicht verſehen. „Die glänzende Züge von Verſtand, die uns einige „Inſeckte vorweiſen, ſetzen uns in Erſtaunen, weil wir „ſie in Thieren, welchen wir kaum einige Empfindung „zutrauen, nicht zu finden hoffeten. Unſre Einbildungskraft kömmt bey dieſen angenehmen Neuigkeiten leicht „in Hitze, und gleich geben wir dieſen Inſekten mehr Genie,

---

Kind machte er ſchon kleine Maſchienen, welche anzeigten, was er einſt werden würde. Nachher hat er ſelbſtbewegliche Gemälde von der geſchickteſten Zuſammenſetzung verfertigt, die man nicht genug bewundern kann. Sehet ſeine Lobrede von Fontenelle.

* S. II. III. Stücke dieſer Palingeneſie.

„nie, als ſie wirklich haben. Im Gegentheil fodern „wir von den groſſen Thieren viel, wahrſcheinlich darum, „weil wir an ihnen einen Bau ſehen, der dem unſern „gleichförmiger iſt; auch ſind wir geneigt ſie herunterzuſetzen, ſo bald ſie unſrer Erwartung nicht genug thun. Es giebt indeſſen ſolche, deren Geiſt ſich, ſo „zu reden, nicht durch hervorſtechende Züge, aber durch „eine groſſe Anzahl kleiner, wenig bemerkter Züge „zeigt, welche zuſammen eine Summe von Verſtand geben, der den Verſtand des arbeitſamſten Inſecktes „übertrifft.“ *

Der Eſel iſt in der gegenwärtigen Oekonomie weit über die Spinne geſetzt, und er wird in einem andern Zuſtand den Vorzug, den er über ſie hat, ** behalten. Die **Vollkommenheit** des Thiers muß nach der Anzahl und der Vollkommenheit ſeiner Sinne abgemeſſen werden; das Vermögen des **Inſtinckts** hängt zuletzt von dieſen Bedingungen ab. Der Eſel hat dieſelben Sinne die der Menſch hat; und wenn ſein Gefühl ſehr ſtumpf ſcheint,

---

* Betrachtung der Natur. IV. Hauptſt. III. Kap.

** Sehet das III. Stück dieſer Palingeneſie.

ſcheint, ſo wird er wahrſcheinlich durch fürtreflichere Eigenſchaften ſeiner andern Sinne dafür ſchadlos gehalten. Das Thier ſteht eben vermittelſt ſeiner Sinne mit der Natur in Gemeinſchaft. Je gröſſer die Anzahl ſeiner Sinne; je fürtreflicher dieſe ſind, deſto mehrere Gegenſtände, und in jedem Gegenſtand mehrere Eigenſchaften, erkennet es. Je mehr die Sinne des Thieres ſich denen des Menſchen nähern, deſto zahlreicher und verſchiedener ſind die ſinnliche Wahrnehmungen deſſelben. Je mehr das Thier ſinnliche Wahrnehmungen hat, und je verſchiedener dieſelben ſind, deſto mehr vergleichet es. Je mehr es vergleichet, deſto mehr erweitert und vervollkommnet ſich ſein Inſtinkt. Der Eſel hat alſo mehrere und verſchiedenere ſinnliche Wahrnehmungen als die Spinne. Er erkennet mehrere Gegenſtände; er vergleichet mehrere: Er ſtehet mit der Natur durch mehrere Bande in Gemeinſchaft. Die Fähigkeiten ſeiner Seele, die ſchon mehr ausgebreitet und mehr entwickelt ſind, werden ſich in der zukünftigen Haushaltung verhältnißmäßig vervollkommnen. *

Viele

---

* Leſet hier nach, was ich von der Aſſociation der Ideen bey den Thie-

Viele von den geſchickteſten Verrichtungen der Thiere haben itzo die **Erhaltung** der Gattung zum Hauptzweck. Wenn die Thiere in der **zukünftigen Haushaltung** gar nicht **fortpflanzen** müſſen, ſo iſt klar, daß ihre **organiſche** Beſchaffenheit alsdann keine von denen auf die **Fortpflanzung** der Gattung relatifen **Beſtimmungen** enthalten wird. [**] Aber auf die Verrichtungen von denen die Rede iſt werden andre folgen, welche mit dem neuen Zuſtand der Thiere, und mit dem entſprechenden Zuſtand des Weltballs in einer geraden Beziehung ſeyn werden. Das groſſe Gemählde der Thierheit wird verändert werden, und viel merkwürdigere Scenen vorſtellen, als alle diejenige ſind, die unſre Naturkundiger jetzo darinn betrachten.

Ich werde hier wiederum einen Grundſatz herbeyhohlen, den mir wol niemand, der über die **Vollkommenheiten** des **höchſten Weſens** viel nachgedacht hat, beſtrei-

---

Thieren in dem Stück: Anwendung der Pſychologiſchen Grundſätze geſagt habe.

[**] Sehet das Ende des erſten Stückes dieſer Palingeneſie.

beſtreiten wird: Daß nämlich **Sein Wille** weſentlich auf das **Gute** und auf das gröſte Gute zielet. Die **anbethenswürdige Weisheit, welche** die Allheit der Weſen zum Daſeyn geruſen, weil es **ihrer Natur** gemäß war, Glückſelige, und ſo Glückſelige als es möglich war, zu ſchaffen; dieſe **Weisheit** hat ohne Zweifel die **gröſztmögliche** Vollkommenheit aller **Ihrer** Geſchöpfe gewollt. Und wenn **Ihr** Plan erfoderte, daß die **empfindende** Weſen, welche einen gewiſſen Planeten bewohnen, verſchiedene untergeordnete Grade der Vollkommenheit nach einander durchgehen ſollten, ſo hat **Sie** von Anfang die **Mittel** vorher feſtgeſetzt, welche die Summe ihrer Vollkommenheit mehr und mehr zu vergröſſern, und ihr zuletzt alle Ausbreitung, die ihre Natur ertragen kann, zu geben beſtimmt ſind.

Es iſt meinem Herzen angenehm, aus dieſem ſo troſtvollen und ſo fruchtbaren Grundſatz eine Folge zu ziehen, welche natürlich daraus zu flieſſen ſcheinet: Daß nämlich die Thiere, wenn ſie in eine andre Oekonomie gekommen ſeyn werden, ihre ſchädliche Eigenſchaften ablegen, und aus ihrer alten Oekonomie nur diejenige behalten werden, deren

Vervollkommnung mit dieſem erhöhten Zuſtand, wozu ſie urſprünglich werden geſchaffen worden ſeyn, übereinkommen wird.

Nein, in den Abſichten dieſer **unermeßlichen Güte, welche** ſich uns durch ſo verſchiedene, ſo zahlreiche, ſo rührende Züge offenbaret, war die letzte Beſtimmung des **Tiegers** gar nicht, ſich mit Blut zu tränken, und von Zerfleiſchung zu leben. Seine Grauſamkeit hat ſo zu ſagen mit dem, was eigentlich den **Grund** ſeines Weſens ausmacht, keine Gemeinſchaft: Sie hängt einzig von ſeinem jetzigen Temperament oder der groben Hülle ab, welche er ablegen muß, und die nur mit dem gegenwärtigen Zuſtand unſerer Erdkugel in gerader Beziehung ſtehet. * **Allein, die Seele des Tiegers hat Vermögen oder Fähigkeiten, welche dem Verſtand ſehr nahe kommen**, und die nicht unauflöslich mit ſeinen ſchädlichen Eigenſchaften verbunden ſind. Sein **Inſtinkt** iſt ſchon ſehr entwickelt: Seine **Sinne** geben ihm eine Menge verſchiedener Empfindungen und ſinnlicher Wahrnehmunnehmungen, welche er mehr oder minder vergleichet. Die zukünftige Auswickelung des kleinen organiſchen Körpers, womit, wie ich vorausſetze, ſeine Seele vereinigt bleibet, wird alle die Vermögen auswickeln, welche jetzo gleichſam in Einen Punkt zuſammengedrängt oder eingewickelt ſind, und wird den Tieger in die Reihe der denkenden Weſen erheben. Das ſchreckliche Thier wird alſo verwandelt werden, und nach dieſer Verwandelung als ein neues Thier erſcheinen, welches dem erſten noch minder ähnlich ſeyn wird, als es der Schmetterling der Raupe iſt.

---

* Man ſehe die erſten Stücke dieſer Palingeneſie, und beſonders den erſten Artickel des XII. Stückes.

Ich habe in der Vorrede zu dieſer Palingeneſie geſagt, daß der philoſophiſche Lehrſatz von dem Daſeyn der Seele der Thiere hauptſächlich auf der Analogie beruhe, und habe gezeigt, worinn hier die Analogie beſtehe. Ich bin immer mehr beglaubt, daß, wenn man in dieſer bloß philoſophiſchen Materie die Religion nicht mit hinzugezogen hätte, man den Beweiſen der Analogie und der Empfindung mit mehrerer Freywilligkeit würde nachgegeben, und ſich nicht mit ſo groſſer Heftigkeit gegen das **Fortleben** der Seele der Thiere empört haben.

Es iſt wol etwas ſonderbares, daß ſelbſt Weltweiſe, die keine **Carteſianer** waren, und das Daſeyn der Seele der Thiere zugaben, behauptet haben, dieſe Seele gehe bey dem Tod des Thieres zu Grunde, gerade deswegen, weil es keine **menſchliche** Seele wäre.

Was in einer guten Philoſophie als **wahr** bewieſen würde, ſollte, ich kann dieß nicht zu oft ſagen, in einer guten Theologie als **wahr** bewieſen ſeyn. Ich verſtehe durch die **gute Theologie** jene **verehrenswürdige Religion**, welche ſelbſt die erhabenſte, und den **Bedürfniſſen** des Menſchen am meiſten angepaßte **Philoſophie** iſt.

Wenn die Thiere eine **Seele** haben, ſo iſt dieſe Seele auch **untheilbar**, auch von **Mittelurſachen unzerſtörlich**, wie die Seele des Menſchen; weil eine **einfache** Subſtanz weder **zertheilt** noch **aufgelöst** werden kann. Die **Seele** der Thiere kann alſo nur durch **Zernichtigung zu Grunde gehen**; und ich ſehe nicht,

daß

daß die **Religion** dieſe Zernichtigung mit ausdrücklichen Worten ankündigt; aber ich ſehe wol, daß ſie die unermeßlichen Schätze der **göttlichen Güte** erhebt. Die analogiſche Beweiſe für das Daſeyn der Seele der Thiere erſcheinen deſto ſtärker, je mehr man ſie unterſuchet. Man muß ſich dabey nicht mit einigen Zügen zufrieden geben; man muß ſie, ſo viel man kann, zuſammenbringen und vergleichen. Wenn eine geſunde Philoſophie gründlich erwieſen hat, daß die Materie nicht denken kann, * ſo iſt der Menſch nicht ganz Materie; er iſt ein vermiſchtes Weſen, er iſt das Reſultat von der Vereinigung zwoer Subſtanzen. Sollten alſo die Thiere, deren Organiſation der menſchlichen ſo nahe kömmt; die Thiere, deren Verrichtungen gewiſſen Verrichtungen des Menſchen ſo ähnlich ſind, ſollten ſie bloſſe Uhrwerke ſeyn? Hatten die Philoſophen, die aus löblichen Beweggründen die Selbſtbeweglichkeit der Thiere behauptet haben, nicht zu befürchten, man würde ihre ſubtile Gründe zur Behauptung der Selbſtbeweglichkeit des Menſchen gebrauchen?

---

* Sehet die Vorrede zu dem Analytiſchen Verſuche. Seite XIV. u. d. f. und S. 2. 716.

Ich glaube zwar keineswegs, daß wenn man die **Selbſtbeweglichkeit** des Menſchen beweiſen könnte, die **Religion** in Gefahr stühnde: Ich machte mir kein Bedenken zu ſagen, * und ich wiederhohle es ohne Bedenklichkeit: Wenn es **wahr wäre**, daß der Menſch vollkommen nur **Materie** ſey, ſo würde er nichts deſto weniger dazu berufen ſeyn, in einem andern Leben, in Beziehung auf die Natur ſeiner **Handlungen**, **glückſelig oder unglückſelig** zu werden. Sollte es dem **Urheber** des Weltalls, welcher daſſelbe, dieſe groſſe ſo erſtaunlich **zuſammengeſetzte** Maſchiene ſelbſt erhält, ſollte es ihm an **Mitteln** fehlen, den bloß **materiellen** Menſchen zu **erhalten**? Allein die Philoſophen, von denen ich rede, waren ſehr davon entfernt, dieß zu begreifen; und es giebt noch ſolche, die alles verlohren zu ſeyn glauben würden, wenn man einmal die **Selbſtbeweglichkeit** des Menſchen, oder, welches auf daſſelbe hinauskömmt, daß der ganze Menſch bloſſer

---

* Analytiſcher Verſuch. Vorrede, Seite XXIV. Abgekürzte Analyſe. Art. XIX.

bloſſer Organismus ſey, beweiſen würde. Man faßte alſo die Frage bey der mindeſt philoſophiſchen Seite an: Man machte die Hofnungen des Menſchen von etwas abhängig, davon ſie gar nicht abhiengen. * Man hat das Daſeyn der menſchlichen Seele behauptet, weil der Menſch ein ſittliches Weſen iſt, und ein ſittliches Weſen belohnt oder geſtraft werden muß. Man hätte aber vielmehr das Daſeyn der menſchlichen Seele zugeben ſollen, weil man ohne dieſelbe von allen den Phänomenen des Menſchen, und beſonders von der ſo klaren und ſo einfachen Empfindniß, die er von ſeinem Ich hat, keinen Grund geben könnte. Man hätte das Daſeyn der menſchlichen Seele durch die treffenden Betrachtungen beweiſen ſollen, welche die Eigenſchaften der Materie, mit den Vermögen des Menſchen verglichen, an die Hand geben. Das iſts, was ich in der Vorrede meines analytiſchen Verſuches und an andern Stellen deſſelben Buches ** zu thun verſucht habe;

---

* Schlaget das VIII. Stück dieſer Palingeneſie nach.

** Sehet die Anzeige, die ich von den verſchiedenen Stellen dieſes Werks, worinn ich den Materialismus beſtritten, gemacht habe.

habe; und das hätte, denke ich, mich doch über den Verdacht der *Materialiſterey* hinausſetzen ſollen? Aber die meiſte Leſer begnügen ſich nur zu durchblättern; ſie haben geſehen, daß ich oft von *Fibern* und von *Bewegungen* der Fibern redte; mehrers bedurfte es nicht für ſie, um zu glauben, daß ich ein *Materialiſte* ſey. Von ganzem Herzen verzeihe ich ihnen ihr übereiltes Urtheil, und begnüge mich ſie noch einmal auf mein Buch zu verweiſen.

Hatten die Schriftſteller, die dem fürtreflichen *Locke* um deswillen ſo viele Lobſprüche gemacht, weil er ſich nicht zu entſcheiden getraute, daß die *Materie nicht denken* könne, nur die Abſicht und Neigung, das beſcheidene Zurückhalten dieſes Weiſen zu erheben? Schmeichelte der Zweifel dieſes berühmten Mannes nicht in Geheim einer von den Lieblingsmeynungen dieſer Schriftſteller? Und haben ſie dieſe *Meynung* unter eben dem Geſichtspunkt betrachtet, wie der Verfaſſer des *analytiſchen Verſuches*? * Die Philoſophen ſollen Wolthäter des menſchlichen Geſchlechtes ſeyn; ſie ſind es allemal, wenn ſie gefährliche Vorurtheile

---

* Seite XXIV. dieſer Vorrede, in der Ausgabe in 4to.

theile zerſtören. Sollte es aber ein gefährliches Vorurtheil ſeyn, wenn man glaubt, daß die Materie nicht denken könne? Würde man nicht mit einer allzuunglücklichen Leichtigkeit die andre Meynung mißbrauchen können? Wenn die Philoſophen das, was ſie Vorurtheile nennen, zu zernichten vornehmen, ſo will ſich gebühren, daß ſie Sachen von gleichgeltendem Nutzen an deren Stelle bringen. Der Philoſophe muß nicht dem Tode ähnlich werden dem der Mahler eine Senſe in die Hand giebt; wenn er je mit einer Senſe bewafnet vorgeſtellt werden kann, ſo muß er wenigſtens in der andern Hand eine Baukelle tragen.

Ich weiß nicht, ob man nicht das Daſeyn der Seele der Thiere durch einen Beweis, der unmittelbar genug iſt, darthun kann. Dieſer Beweis beruhet weſentlich auf dem Verhältniß, welches wir zwiſchen den Wirkungen und den Urſachen beobachten. Hier iſt der Ort nicht die metaphyſiſche und delicate Frage, ob es Urſachen gebe, zu zergliedern. Man ergreife hierüber welche

Meynung man will, ſo wird es allezeit wahr bleiben, daß in der Natur eine *Ordnung* iſt, vermöge welcher gewiſſe Dinge beſtändig gewiſſen Dingen vorhergehen. Wir geben den Namen *Urſache* denen Dingen die vorhergehen, und diejenigen nennen wir *Wirkungen*, welche unmittelbar auf jene folgen. Dieſe *Ordnung* der Natur nehme ich als ein *allgemeines Geſetz* an, davon ich im Grund das *wie* nicht weiß; und dieſes Geſetz ſehe ich *allgemein* an, weil es niemals abweichet, oder weil ich es wenigſtens niemals abweichen geſehen habe. „Alle „unſre Theorieen von *Urſachen* und *Wirkungen*, ſagte „ich §. 123. meines *analytiſchen Verſuches*, ſchränken ſich im Grund auf die Erkenntniß der *Ordnung* „ein, in welcher die Dinge auf einander folgen, oder der „*Beziehungen*, nach welchen das *Daſeyn* oder die „*Modificationen* der einen durch das *Daſeyn* oder die „Modificationen der andern ſich zu *beſtimmen* ſcheinen. „Wenn alſo das, was wir in der Natur *wirkend* nennen, es nicht wäre; wenn die Beziehung der Urſachen „und Wirkungen nur ein Anſchein, ein Phänomen wäre „das ſich auf unſre Art zu *ſehen* und zu *begreifen* be-

„zöge,

„zöge, ſo wäre die Ordnung oder aufeinanderfolgen„de Reihe der Dinge nichts deſtoweniger wirklich unver„änderlich, und würde uns ein nichts deſtoweniger gründ„liches Fundament zu allen unſern Schlüſſen geben.“

Dieß iſt alſo der Beweis, welcher ſich meinem Verſtand für die Seele der Thiere jezund darbietet. Wenn ich einige Male einen Stecken gebraucht habe einen Hund zu ſchlagen, ſo wird er, wenn ich ihm denſelben auch nur von ferne zeige, wegfliehen und einen ſehr groſſen Strich durchlaufen, um dem Streich, von dem er ſich bedrohet glaubt, zu entgehen. Was iſt nun für ein Verhältniß zwiſchen den Strahlen, welche von dem Stecken ausgehend das Netzhäutgen des Hundes rühren, und den ſo beträchtlichen und ſo lange fortgeſetzten Bewegungen, die er machet, den Streich auszuweichen? Ein gewiſſes Wort, das ich mit einer gewiſſen Biegung der Stimme ausgeſprochen hätte, würde auf das Thier ähnliche Wirkungen gehabt haben.

Ich weiß wol, daß die Freunde der Selbſtbeweglichkeit der Thiere antworten werden, die Maſchiene ſey mit ſolcher Kunſt gebaut worden, daß der geringſte Stoß auf einen von ihren Theilen hinreichend ſeyn könne, in andern Theilen die größten Bewegungen hervorzubringen. Allein, wie ſubtil iſt nicht dieſe Antwort! Wie unbeſtimmt! Wie ſo wenig geſchickt von dieſer Selbſtbeweglichkeit zu überzeugen, die man zu behaupten ſich vergeblich in den Kopf ſetzt! Wie viel einfältiger und glücklicher erkläret nicht die Vermuthung von einem empfindenden und wirkſamen, von der Materie unterſchiedenen Grundweſen alle Phänomenen! Wie viel philoſophiſcher iſt nicht eben deswegen dieſe Hypotheſe! d. i. wie ich geſagt habe, wie viel wahrſcheinlicher iſt ſie nicht!

Fünf=

Fünfzehntes Stück.

Verſuch
einer
Anwendung der Reitzbarkeit
auf die
Polypen, ꝛc.
Neue
mikroſcopiſche Weſen.
Reflexionen hierüber.

Von
dem Recht des Menſchen
über
die Thiere.
Der moraliſche Menſch.

Der Polype ſchien ſogleich die Meynung von der Selbſtbeweglichkeit der Thiere zu begünſtigen. Ein Thier, wovon jedes Stück ſelbſt wieder ein dem erſten ähnliches

liches Thier wird, ſcheint nicht zu der Claſſe der vermiſchten Weſen zu gehören. Wie könnte die Seele eines ſolchen Thieres zertheilt werden? Wie ſich in jedem Stücke ganz wieder finden? Wie können dieſe noch ungeſtalte Stücke, in denen die Wiedererzeugung noch nicht vollendet iſt, dieſelben Neigungen zeigen, wie das ganze Thier?

Der Polype kann ſich ſelbſten oder einem andern Polypen von ſeiner Art eingepfropft werden. Laſſen ſich die Seelen auch pfropfen? Was wird aus der Seele des Polypen, oder deren des Pfröpflings? Wo iſt hier der Sitz der Perſönlichkeit? Zerſchneidet man den Polypen auf eine gewiſſe Weiſe, ſo macht man eine Hyder mit vielen Köpfen daraus: Giebt es in jedem dieſer Köpfe eine individuelle Seele? Sind hier eben ſo viele unterſchiedentliche Perſonen als Köpfe da ſind? *

Alle dieſe Fragen, und eine Menge andrer die der Polype veranlaßt, ſcheinen auf den erſten Blick eben ſo viele unauflösliche Räthſel zu ſeyn. So unſinnig bin

ich

---

* Man ſehe hierüber das XI. Kap. des I. Th. und das II. des II. Th. in der Betrachtung über die organiſche Körper; oder die IX. und XV. Kap. des VIII. Hauptſt. und das I. Kap. des IX. Hauptſt. der Naturbetrachtung. V.

ich freylich nicht, zu behaupten, daß ich ſie aufgelöſt habe. Allein verſucht habe ich wol, einige phyſiſche und pſychologiſche Grundſätze herzuſetzen, die mich geſchickt zu ſeyn dünkten ein ſchwaches Licht in dieſe dicke Finſterniſſe zu verbreiten. Man wird dieſe Grundſätze und ihre Anwendung auf die ſchwierigſten Fälle in dem III. Kap. des II. Theils meiner organiſchen Körper ausgeführt finden. Vielleicht würde ich beſſer gethan haben, wenn ich es nicht verſucht hätte, dieſe tiefe Geheimniſſe zu ergründen; ich will aber aufrichtig bekennen, daß mein Zweck vornehmlich der war, wenigſtens zu zeigen, daß die Entdeckung des Polypen die Materialiſterey im geringſten nicht begünſtiget. Wenn man meine Grundſätze wol überdenken und auf ihre genaue Verknüpfung und die daraus hergeleitete natürliche Folgen aufmerkſam ſeyn will, ſo ſchmeichle ich mir, das Urtheil zu verdienen, daß ich über eine ſo dunkelheitvolle Sache nicht ſchlgeſchloſſen habe. Ich weiß ſo gar nicht, ob man nicht ein wenig erſtaunt ſeyn wird, daß ich mich ſo deutlich habe ausdrücken, und meinen Gedanken ſo leicht verſtändlich machen können. Ich hatte hierinn keinen andern Führer als mein eigenes Nachdenken, und mein ganzes Verdienſt beſtand bloß darinn, den in der That ſehr feinen Faden, welchen ich in der Hand hatte, nicht fallen zu laſſen.

„Ich würde nie zum Ende kommen, ſagte ich Anfangs dieſer Erklärung, * wenn ich alle die elende Fehlſchlüſſe, die über den **Polypen** und durch ſeine Veranlaſſung gemacht worden ſind, widerlegen wollte: Wenige „Menſchen ſind vermögend, ſich über eine ſo abgezogene „Sache neue Begriffe zu machen. Es giebt ſogar ſolche, „die jeden ſo gleich für verwegen halten würden, welcher „dergleichen zu verſprechen ſich erkühnen würde. Ich verſpreche nichts; aber ich will bloß die Grundſätze, die „mir meine Ueberlegungen dargeboten haben, vortragen.“

Ich hätte leicht bloß **mechaniſche** Erklärungen von allen dieſen eben ſo neuen als ſchwierigen Phänomenen geben können, und mich ſo der größten Schwierigkeiten entladen. Aber ich hätte geglaubt wider andre Phänomene zu verſtoſſen, die zu bezeugen ſcheinen, daß der **Polype** keine bloſſe **organiſche Maſchiene** ſey.

Um

---

* Organiſche Körper. Art. 283.

Um indeſſen meinem Leſer zu zeigen, daß ich meinen Gegenſtand unter allen mir möglichen Geſichtspunkten betrachtet habe, ſo will ich hier eine mechaniſche Auflöſung wagen: Ich gebe ſie nur für eine bloſſe Muthmaſſung, oder eher für einen bloſſen Zweifel.

Ich habe in dem II. Theil meiner Inſecktologie, die im Jahr 1745. zu Paris herausgekommen, in der XIV. Beobachtung, von den ſo merkwürdigen Bewegungen Nachricht gegeben, welche man an den Stücken gewiſſer Süßwaſſerwürmer, die ich ausſtößlingsweiſe * vermehret habe, wahrnehmen konnte. Ich habe geſagt, daß die Würmer von dieſer Gattung, denen ich den Kopf weggehauen hatte, vorwärts rückten, beynahe als wenn ihnen nichts gefehlt hätte; daß es ſchiene, als ſuchten ſie ſich zu verbergen; daß ſie aufſtoſſenden Hinderniſſen auszuweichen wüßten, u. ſ. f. Da ich in dem 285. Artickel meiner Betrach-

* Sehet Betrachtung der Natur VIII. Hauptſt. X. Kap. wo ich von dem Bau dieſer Würmer eine richtige Idee gebe.

trachtungen über die organiſche Körper wieder auf dieſe Thatſache gekommen, habe ich folgendes hinzugethan:

„Diejenige von meinen Leſern, welche die ſchöne Nachrichten des Herrn von Haller von der Reitzbarkeit geleſen haben, ſehen das ſchon ein, was man zur Aufhebung der Schwierigkeit, von der die Rede iſt, ſagen kann. Man weiß, daß die Reitzbarkeit diejenige Eigenſchaft der Muſcularfiber iſt, vermöge welcher ſie ſich bey dem Berühren jedes feſten oder flüſſigen Körpers von ſelbſt zuſammenzieht. Vermöge derſelben fährt auch das Herz, wenn es von der Bruſt abgelöst iſt, einige Zeit fort zu ſchlagen. Vermöge derſelben fahren die Eingeweide, wenn ſie von dem Unterbauch abgeſöndert und in viele Stücke zertheilt ſind, eine Zeitlang fort, ihre periſtaltiſche Bewegung zu machen. Und vermöge derſelben fahren die Glieder vieler Thiere, wenn ſie von ihrem Rumpf getrennet ſind, fort ſich zu bewegen. Will man nun ſagen, daß dieſe Stücke Eingeweide, die man auf einem Tiſch wie Würmer kriechen ſiehet, von einer Seele in Bewegung geſetzt werden, die in den Häuten derſelben ihren

„Sitz

„Sitz habe? Wird man in dem Schwanz der Eydere
„auch eine Seele annehmen, um von den ſo lebhaften und
„ſo lang dauernden Bewegungen Grund zu geben, welche
„man an denſelben, wenn man ihn abgeſchnitten hat, beobachtet?
„Wird man behaupten wollen, daß in dem Stachel der
„Weſpe, den ſie, nachdem der Bauch von dem Bruſtſchild abgeſöndert
„worden, noch eine ziemliche Weile auswärts ſchieſſet,
„eine Seele wohne? Dieſe Thatſachen ſind gewiß eben
„ſo ſonderbar und ſo verwirrend, als diejenige, die ich
„in der oben angeführten Stelle erzählt habe: Doch wer
„ſehet nicht, daß die einen wie die andern nur Reſultate
„einer geheimen **Mechanick** ſind? Hr. von Haller
„hat bewieſen, daß das Herz, welches von der Bruſt abgeſöndert
„worden, zu ſchlagen aufhöre, ſo bald man die
„Kammern von dem wenigen Blut, das ſie noch in ſich
„hatten, ſäubert: Die **Reitzbarkeit**, dieſe Kraft, deren
„Natur uns unbekannt iſt, wirket nicht weiter; nichts
„macht ſie ferner rege. Dieſe Bewegungen, welche uns
„freywillig ſcheinen, und doch bloß maſchienenmäſſig
„ſind, entſtehen alſo durch die Zuſammenziehungen,
„welche die Berührung eines fremden Körpers in den

„Muſcularfibern unſrer Würmer, der Eingeweidſtücke, „des Schwanzes der Weſpe u. ſ. f. hervorbringet. Die Ma„ſchiene iſt dazu verſehen ſelbige zu bewerkſtelligen; und „ſie bewerkſtelligt dieſelben, ſo bald ſie in Bewegung ge„bracht iſt.„

Ich ſetze jetzo voraus, man habe nicht vergeſſen, daß der **Körper** des **Polypen** die Geſtalt eines kleinen **Darms** hat. * Zertheilet man dieſen Darm in der Mitte ſeiner Länge querüber, ſo iſt die **hintere Hälfte** ein kürzerer Darm. Dieſer Darm iſt **blind**; ich will ſagen, er hat nur an ſeinem vordern Ende eine Oefnung. Hält man an dieſes vordere Ende etwas Speiſe, z. Ex. einen kleinen lebendigen Wurm, ſo wird der Darm denſelben zu verſchlingen ſuchen, und nach und nach dazu gelangen, ꝛc.

Man ſiehet alſo, daß eine **Hälfte** des Polypen, die **nicht wiedererzeuget** worden, eben die Neigungen, wie ein **vollkommner** Polype zu haben, und eines ſeiner weſentlichſten Geſchäfte zu verrichten ſcheint.

Was muß man alſo von der **Seele** des **Polypen**, und dem **Sitz**, den ſie darinn einnimmt, denken? Sollte man

---

* Organ. Körper, Art. 205. Betrachtung. IX. Hauptſt. I. Kap.

man nicht ſagen, daß dieſe Seele überhaupt in dem ganzen Körper wohne?

Ich geſtehe gern ein, daß die Schwierigkeit ſehr groß iſt: Iſt ſie aber ganz unauflößlich? Sollte die Reitzbarkeit nicht ein Mittel verſchaffen können, ſelbige aufzulöſen? Es iſt bewieſen, daß der ganze Körper des Polypen ſehr reitzbar iſt. Jene Hälfte des Polypen welche Raubſtücke verſchlinget, und die genau nur die untere Hälfte eines kleinen fleiſchigen oder vielmehr gallertartigen Sackes iſt; jene Hälfte, ſage ich, ſollte ſie durch die Berührung und das Getriebe des Raubſtückes nicht gereizt werden? Sollten die Bewegungen, welche dieſe Reitzung an den Enden der Oefnung des Sackes veranlaßte, nicht durch eine natürliche Folge der Spielung der Theile auf die Wirkung führen, die wir das Verſchlingen nennen? In Abſicht auf die Verdauung iſt ganz nichts verworrenes, und man ſiehet genugſam, daß ſie, wie viele andre Lebensthätigkeiten, auf einen bloſſen Mechanismus zurückgebracht werden kann.

Das Verſchlingen iſt alſo eigentlich hier der Punkt, welcher am ſchwierigſten zu erklären iſt. Allein, man gebe Achtung; es iſt in der That nicht ſchwerer zu erklären, als die Bewegungen des Herzens eines groſſen Thieres nachdem dieſer ſo reitzbare **Muskel** von der Bruſt abgeſöndert worden. Die Art von **ortbeweglicher** Fähigkeit, mit welcher eben abgeſchnittene Eingeweidſtücke geſchäftig ſind, ſcheint noch weit verworrener zu ſeyn, und erkläret ſich dennoch vermittelſt der **Reitzbarkeit** * auf die glücklichſte Weiſe. Ich bitte meinen Leſer, die Stelle aus meinen **organiſchen Körpern**, die ich gerade itzt ausſchrieb, noch einmal mit Aufmerkſamkeit zu leſen. Man muß nicht mit Vermehrung des Wunderbaren die Schwierigkeiten vermehren.

Es wäre ſelbſt nicht unmöglich, daß der ganz vollkommene **Polype** nur ein organiſcher **bloß reitzbarer** Körper ſeyn könnte. Die ſo beträchtliche Ausdähnung ſeiner Arme könnte nur die äuſſerſte Schlappheit dieſer Theile ſeyn. Die Berührung der Raubſtücke könnte darinn Zuſammenziehungen erregen, vermöge welcher dieſe ſo ſubtile Arme oder Fäden ſich um das Raubſtück herum ſchlängen, ſich mehr und mehr ver-

---

* Man ſehe von der Reitzbarkeit das XXXIII. Kap. des X. Hauptſtücks meiner Betrachtungen.

verkürzten und dieſes Raubſtück an den Mund brächten. Dieſer würde ähnliche Zuſammenziehungen oder Bewegungen erfahren. Das Raubſtück würde verſchlungen, verdauet, und der Reſt durch eben den **Mechanismus** ausgeworfen werden.

Dieſe Anwendung der **Reitzbarkeit** auf den **Polypen** veranlaſſet mich zu einigen Anmerkungen über die **Lebendigkeit.** * Wir bemerken **Stufenfolgen** in den drey **Reichen.** ** Sollte die Natur nicht von den organiſchen **unbeſeelten** Weſen zu den organiſchen **beſeelten** durch bloß **lebende**, ich will ſagen, durch **organiſche** bloß **reitzbare** Weſen hinübergehen? In dieſen **Mittelweſen** würde die **Reitzbarkeit** allein den **Grund** des **Lebens** ausmachen. Die beſtändige Wirkung der flüſſigen Theilen auf die **reitzbare** feſte würde den letztern die verſchiedene Bewegungen eindrücken, welche dieſe Art des **Lebens** beſtimmeten. Und dieſes **Leben**

---

* Vitalité.

** II. III. IV. Hauptſtück meiner Betrachtung. Sehet auch das XVII. Kap. des VIII. Hauptſtückes.

würde der Polype wenigſtens ſo lange haben als er geſtümmelt bliebe. Vielleicht würde es noch vielen andern Gattungen von Polypen zukommen, welche viel verſtecktere Thiere ſcheinen; als z.B. die Blumenpolypen,* die reuſenförmigen Polypen,** die Trichterpolypen,*** die Infuſionspolypen, **** und viele andre organiſche mikroſcopiſche Weſen, ſind.

Obſchon die mikroſcopiſche Welt uns nicht mehr bekannt iſt als die ſüdliche Gegenden unſrer Erdkugel, ſo erkennen wir indeſſen genug, um von den Wundern, welche ſie verborgen hält, die größten Ideen zu faſſen,

---

* Organiſche Körper. Art. 199. 201. 319. 320. Betracht. VIII. Hauptſt. XI. Kap.

** Betrachtung VIII. Hauptſt. XIII. Kap.

*** Organ. Körper. Art. 200. Betrachtung VIII. Hauptſtück. XII. Kap.

**** Sehet die curiöſe Diſſertation des Hrn. Wrisberg, Profeſſors der Anatomie auf der Akademie zu Göttingen, eines geſchickten Beobachters. Dieſe Diſſertation, welche ganz von den Infuſionsthierchen handelt, liefert viele wichtige Beſonderheiten, welche die Scharfſichtigkeit des Beobachters beweiſen.

ſen, und über die faſt unendliche Verſchiedenheit der Modelle, nach welchen die **Thierheit** iſt bearbeitet worden, tief zu erſtaunen. Die Reiſende, welche die Ufer dieſer **mikroſcopiſchen** Welt vorbeygefahren, haben Einwohner darinn entdeckt, deren Geſtalten, Kleider und Verrichtungen mit nichts, von allem was uns bekannt war, Aehnlichkeit haben. Sie haben ſelbſt nicht allezeit Worte gefunden das klar auszudrücken, was ſie unter ihren Vergrößerungsgläſern bemerkten. Es iſt ihnen auf gewiſſe Weiſe begegnet, was einem Einwohner der Erde begegnen würde, welcher in den Mond verſetzt würde: Da ihm **analogiſche** Ideen mangeln würden, ſo würden ihm auch die **Vergleichungsausdrücke** fehlen, welche die Gegenſtände zu ſchildern behülflich ſind.

Der **Armpolype** hat uns durch ſeine Aehnlichkeiten mit der **Pflanze** und durch das beſondere ſeiner Structur ſchon genug in Erſtaunen geſetzt. Wir bildeten uns nicht ein, daß viele andere noch viel verſtelltere Thiere von eben der Claße wären, deren Geſtalt und Vervielfältigung wir nicht hätten errathen können. Die **Polypen**, von denen ich rede, ſind eines der größten Wunder der mikroſcopiſchen

Welt: Man hat ihnen den Namen **Blumenpolypen** gegeben, und dieſe Benennung beſchreibet ihr äuſſeres Ausſehen glücklich. Ich habe ſelbige in meinen zwey letztern Werken, nach dem weiſen und berühmten Beobachter, der uns dieſelbe kennen gelehrt, weitläufig beſchrieben. Man kann ſich begnügen das XI. Kapitel des VIII. Hauptſtücks meiner **Betrachtung der Natur** nachzuſchlagen. Ich habe nach eben demſelben auch noch andre Arten **mikroſcopiſcher** Polypen beſchrieben, welche nicht minder fremde Beſonderheiten.* darſtellen, und nicht minder geſchickt ſind die **Logick** des Naturkundigers zu vervollkommnen. Wenn dieſer fürtrefliche Beobachter, der die Naturgeſchichte mit ſo neuen und mit ſo unvorgeſehenen Wahrheiten bereichert hat, endlich den dringenden Auffoderungen, die ich ihm unaufhörlich mache, die **Fortſetzung** ſeiner **Entdeckungen** bekannt zu machen, nachgeben würde, ſo würde das Publikum darinn neue Urſachen finden, die wunderbare Fruchtbarkeit der Wege der Natur zu bewundern, und die Geſchicklichkeit, und die feine Verfahrensart ih-

res

---

* Trichterpolypen, und die reuſenförmige Polypen. Betracht. VIII. Kap. Hauptſt. XII. und XIII.

des Geſchichtſchreibers zu loben. Er wird es nicht für eine Untreue anſehen, wenn ich gegenwärtigen Anlaß ergreife, den Naturkündigern einen der ſonderbarſten Einwohner dieſer mikroſcopiſchen Welt bekannt zu machen, worinn unſer Beobachter ſo glückliche und ſo lehrreiche Reiſen gethan hat. Ich habe ſelbſt das Vergnügen genoſſen, mit dieſem neuen Argonauten eine ſolche Reiſe zu machen, davon ich die Erzählung hieher ſetzen will, ſo wie ich ſie unmittelbar nach meiner Rückkunft aufgeſchrieben habe: Es iſt folgende.

Die Bäche, die Pfützen, die Teiche wimmeln zu gewiſſen Zeiten von einer Menge verſchiedener Gattungen ſehr kleiner Polypen, und mikroſkopiſcher Weſen welche noch keine Namen haben. Ein Blatt, ein Grashalm, ein Stück faules Holz, das man von ohngefehr aus einem Bach herausgezogen und in eine Glasröhre * gethan hat,

---

* Die Naturkündiger geben den Namen Glasröhre gewiſſen Gefäſſen weiſſen Glaſes, in welche ſie die Inſecten verſchlieſſen, um ſolche deſto bequemer zu betrachten. Die Gefäſſe von weiſſem Glas, cylindriſcher Figur, darinne man Confects aufbehält, ſind Gattungen Glasröhren.

hat, iſt für den Beobachter, der es zu beſichtigen weiß, eine kleine Welt. Hr. **Trembley** hat mir den 12. Nov. 1765. eines von dieſen dem bloſſen Auge unſichtbaren Weſen, ohne **Namen**, unter dem Vergröſſerungsglas gezeiget. Ich will nach dem was ich ſelbſt geſehen, [*] und was mir Hr. **Trembley** davon erzählt hat, einen Begriff davon zu geben trachten.

Dieſes **mikroſcopiſche** Weſen hat einige Aehnlichkeit mit einem ſehr kleinen **Rohr**, und ich gäbe ihm gern den Namen **Rohrähnlich**. Es iſt ſehr durchſcheinend: Gemeiniglich iſt eines ſeiner äuſſerſten Ende auf eine Unterlage feſtgeſtellt. Der andre äuſſerſte Theil endet ſich bisweilen in eine ſtumpfe Spitze; andremal iſt er vollkommen abgeſchnitten; man glaubt ſo gar daran eine Oefnung zu bemerken, wie an einer **Haarröhre**.

Dieſes

---

[*] Eine lange Zeit hatte ich das Vergnügen nicht gehabt, das Aug auf ein Vergröſſerungsglas niederzulaſſen: Ich habe anderswo geſagt, wie ſehr dieſes Inſtrument mein Geſicht ermüdet, und geſchwächt hatte. Es war auf gewiſſe Weiſe ein Wiederaufleben für mich, daß ich wieder durch ein Vergröſſerungsglas ſehen konnte. Dennoch muß ich beyfügen, daß ohngeachtet alles des Uebels, das es mir zugezogen, ich noch ein ſo gutes Geſicht in die Nähe habe, um die Eyer eines Flohes ohne Hülfe eines Glaſes zu zählen. Verf.

Dieſes ſonderbare Weſen iſt gemeiniglich unbeweglich; inzwiſchen wäget oder **ſchwinget** es ſich von Zeit zu Zeit etwas langſam. Es thut noch mehr; es löſet ſich von der Unterlage ab, und ſchwimmet von einer Seite auf die andre, bald in einer ſenkelrechten, bald in einer mehr oder minder ſchiefen, bisweilen in einer waſſerrechten Stellung, ohne daß man entdecken könne, wie es ſolche Bewegungen vollführe. Wenn es in ſeinem Lauf auf die Schärfe eines Blattes oder eines auch ſehr dünnen Fäſerchens anſtößt, ſo ſiehet man mit Erſtaunen, daß es ſich mit einem ſeiner äuſſern Ende darauf **kegelgerade** anheftet oder einpflanzet. Sein Ankleben an der Unterlage, davon uns die Weiſe verborgen iſt, iſt ſo ſtark, daß es im Stand iſt, den Bewegungen, die man auf die Unterlage oder das Waſſer machet, zu widerſtehen.

Herr **Trembley**, der dieſe **Rohrähnliche** ſchon vor 20. Jahren beobachtet, aber ſie damals nicht hatte durchforſchen können, hat in dem Herbſt 1765. eine von den Weiſen, wie ſie ſich **vervielfältigen** entdecket; und ich habe ſelbige unter ſeinem Vergröſſerungsglaſe ſelbſt beobachtet,

achtet. Die Sache verhält ſich kürzlich auf folgende Weiſe:

Anfänglich bemerkt man der Länge des Rohrähnlichs nach einen ſehr feinen Strich, der denſelben mitten hindurch der Länge nach zu theilen ſcheint. Dieſer Strich verſtärket ſich immer mehr; er erſcheint tiefer; mehr zerſchnitten; zuletzt erſcheinet er gedoppelt. Man ſiehet, daß dieſe Erſcheinung eines gedoppelten Striches durch die wirkliche Zertheilung der zwey Hälften des Rohrähnlichs der Länge nach iſt hervorgebracht worden. Fährt man zu beobachten fort, ſo wird man hievon gewiß: Man ſiehet, daß die zwo Hälften ſich beſtändig beſtreben ſich von einander abzuſöndern. So lang ſie noch parallel ſind, oder an einander anliegen, ſo erſcheint der Rohrähnlich erweitert; ſein Durchmeſſer iſt beynahe einmal ſo groß, als der eines Rohrähnlichen der ſich eben nicht mit ſeiner Selbſtvermehrung beſchäfftigt. Nach und nach hört der Parallelismus auf. Die zwo Hälften fangen an, ſich eine von der andern, bald mit dem obern bald mit dem untern Ende, zu entfernen. Die Abſönderung nimmt nach und nach zu, und der Rohrähnlich

lich ſcheinet ſich wie ein Zirkel zu öffnen. Wenn er vollkommen offen iſt, ſo ſiehet man zwey Rohrähnliche, an einander hangend wie die Füſſe eines Zirkels, die noch an einem ihrer Ende vereinigt ſind. Dieſe natürliche Zertheilung gehet in einigen Stunden zu Ende.

Vergleicht man dieſe Vermehrungsart der Rohrähnliche mit derjenigen der Blumenpolypen, * ſo wird man groſſe Aehnlichkeiten darinn finden. Die erſtere iſt aber von der andern durch eine weſentliche Beſonderheit verſchieden. Der Blumenpolype ziehet ſich zuſammen ehe er ſich theilet; und der Rohrähnlich ſcheint ſich gar nicht zuſammenzuziehen ehe er ſich theilet.

Man begreiſt wol, daß jede Hälfte des Rohrähnlichs, die ſich nun getheilt hat und ſelbſt ein vollkommener Rohrähnlich worden iſt, ſich hinwiederum theilen kann; und ſie theilet ſich wirklich.

Von dieſen natürlichen und auf einander folgenden Zertheilungen entſtehen mehr oder minder zahlreiche Gruppen von Rohrähnlichen: Auch vermehren ſich dieſe ſonderbare Weſen ſehr in den Waſſern.

Unter

---

* Man ſehe das XI. Hauptſt. des VIII. Theils meiner Betrachtung der Natur.

Unter dieſen Rohrähnlichen bemerket man die einen um vieles kürzer als die andern. Dieß könnte auf die Vermuthung bringen, daß ſie ſich auch noch querüber zertheilen.

Ich füge noch hinzu, daß die Gruppen welche ſie machen, mir das Bild von weiſſen, ſalzigten oder cryſtalliniſchen Anſchieſſungen wieder zu Sinn zu bringen geſchienen haben.

Herr Trembley hat mir unter dem Vergröſſerungsglas andere Waſſerweſen gezeigt, deren Figur der Tänia im kleinen ſehr ähnlich iſt. Ich habe ziemlich deutlich zwo Gattungen dieſer Weſen unterſchieden: Dennoch ſind es vielleicht nur bloſſe Varietäten. Dem ſey wie ihm wolle; die erſtere Gattung, die mir ſehr lang geſchienen, verdünnerte ſich gegen eines ihrer Ende. Ich bemerkte daran hin und wieder ziemlich geraumige Querſtriche, die den geringelten Einſchnitten derjenigen Gattung von Taenia, die ich Taenia mit langen

gen Ringen * genennt habe, ziemlich ähnlich waren. An dieſer Gattung mikroſcopiſcher Taenia habe ich keine Bewegung bemerkt. Die andre Gattung hat mir ſehr kurz, und viel platter geſchienen. Die Querſtriche waren ſo dicht, einander ſo nahe, daß ſie ſich zu verwirren ſchienen. Dieſe Weſen hatten nur einen halben Durchſchein: Und man urtheilet leicht, daß man zwiſchen denen Querſtrichen jene Art von Arbeit nicht entdeckte, die in der Gattung Taenia, welche ich beſchrieben habe, ſo ſehr bemerkt wird. Man könnte mit einiger Wahrſcheinlichkeit muthmaſſen, daß ſich der mikroſcopiſche

---

* Diſſertation ſur le Ver nommé en Latin *Tænia*, & en François *Solitaire*, où après avoir parlé d'un nouveau Secret pour l'expulſer des Inteſtins dans leſquels il eſt logé, qui a eu d'heureux ſuccès, l'on donne quelques Obſervations ſur cet Inſecte. Mémoires de Mathématique & de Phyſique, préſentés à l'Académie Royale des Sciences, par divers Sçavans, & lus dans les Aſſemblées. I. Tom. Paris 1750. in 4to pag. 478. In der III. Frage dieſer Abhandlung habe ich die Charactere angezeigt, welche mir tüchtig geſchienen zwo Gattungen Taenia zu unterſcheiden. Einer dieſer Charactere beſtehet in der reſpectiven Länge der Ringe. Ich habe alſo die eine Gattung, Taenia mit langen, die andre, Taenia mit kurzen Ringen genennt.

piſche Taenia vermehrt, indem er ſich querüber oder mit Ringen zertheilet.

Da ich von den Rohrähnlichen geredet habe, ſagte ich, daß ſie ſich theilen ohne ſich zuſammenzuziehen. Hr. Trembley hat ein anders mikroſcopiſches Weſen beobachtet, welches ſich durch eine gleichförmige Zertheilung vermehret. Es iſt einem Weberſchiflein ziemlich ähnlich. Daſſelbe wird von einem Stengel getragen, wie die Glocken eines Blumenpolypen. Es theilet ſich durch die Mitte der Länge nach; ſo daß man nach dieſer natürlichen Zertheilung zwey Schiflein auf eben dem Stengel ſiehet. Jedes Schiflein verläßt ſodann den Stengel, und ſezt ſich anderswo.

Alle dieſe mikroſcopiſche Weſen ſind von einer Kleinheit, die uns bloß von ihrem Daſeyn verſichert, über ihre wahre Natur aber in tiefen Finſterniſſen zurückläßt. Wir können ſie aus keinem andern Grund für Thierchen halten, als aus der Analogie ihrer Vermehrung mit der von den größten Blumenpolypen.

Bey Anlaß der Blumenpolypen, hat mich Herr Trembley unter dem Vergrößerungsglas dergleichen ſehen laſſen, die mir von einer wunderbaren Kleinheit geſchienen: Man könnte ſie mit einem Haufen ſehr kleiner **Cryſtallkörner** vergleichen. Sie glänzen vollkommen wie dieſe.

Welche Menge Wunder liegen alſo nicht in einer Pfütze oder einem Bache verborgen, und wie ſehr dähnet ſich nicht die **Leiter** organiſcher Weſen aus! Wie ſehr unvollkommen ſind nicht unſre Kenntniſſe von dem **Thierreich** und überhaupt von dem **organiſchen Syſtem**! Ich habe es noch nicht genug geſagt: * Wie nützlich iſt es, von der Empfindung unſrer Unwiſſenheit ſtark durchdrungen zu ſeyn, damit wir mit unſern Urtheilen über die Wege des **Urhebers** der Natur mehr zurückhalten! Mein Leſer wird mir erlauben, ihn hier auf die **philoſophiſche Betrachtungen über die Polypen** zu verweiſen, die in den drey letztern Kapiteln des VIII. Hauptſtückes meiner **Betrachtung der Natur** enthalten, und, wie ich ſchon geſagt habe, eine Art Logick für den Naturkundiger ſind.

---

* Sehet vornehmlich das XII. Stück dieſer Palingeneſie.

Wenn man die Natur nicht ſelbſt beobachtet hat, ſo überläßt man ſich bey gewiſſen Producten, die ſich von denen, die man am beßten kennet, weit zu entfernen ſcheinen, leicht den erſten Ideen, die ſich dem Geiſte darbieten. So würde ein Naturkenner, der noch keine **Polypen** und keine **mikroſcopiſche** Weſen geſehen hätte, leicht annehmen, daß dieſe Weſen bloß **reitzbar** ſeyn. Dieſe Meynung würde ihm deſto eher gefallen, je bequemer ſie ihm vorkäme. Wenn aber dieſer Naturkenner einmal dieſe verſchiedene, und alle ihnen ähnliche Weſen beobachten, wenn er ſie lange durchforſchen, wenn er mit Sorgfalt den verſchiedenen Verrichtungen und Bewegungen, durch die ſie für ihre Erhaltung zu ſorgen ſcheinen, nachgehen würde; ſo zweifele ich, daß er ſehr anſtehen ſollte, ſie unter die Thiere * zu rechnen.

Ich

---

* Die Infuſionsthierchen können dieſes eigentlich beſtätigen. Man muß von dieſen Thierchen in der fürtreflichen italieniſchen Abhandlung des Hr. Abt Spallanzani leſen, was er von ihrem Bau, ihren Bewegungen, ihrem Inſtinkt erzählt. Er hat mehrere Gattungen derſelben, die alle genug charackteriſiert ſind, entdeckt.

Die

Ich will jedoch über die Natur dieſer mikroſcopiſchen, und vieler andern Weſen, welche ſich mehr oder weniger

Die meiſten haben eine runde, platte Geſtalt; eine Art mehr oder minder langen Schnabels; ſie ſind durchſcheinend, und ihre Durchſcheinlichkeit läßt uns in ihrem Innern einen Hauffen ſehr kleiner Kügelchen wahrnehmen, die in einigen mit Kunſt in Ordnung geſtellt zu ſeyn ſcheinen. Andre Thierchen haben ſehr lange Geſtalten, die derjenigen eines ſehr kleinen Wurmes mehr oder minder gleichen. In ihrem Innern bemerket man eine Art Kanal, den man dem Magen und den Eingeweiden ähnlich zu ſeyn vermuthen würde. Was ihre Bewegungen und ihren Inſtinkt betrift, ſo kann ich nichts beſſers thun, als hieher auszuſchreiben, was der geſchickte Beobachter in ſeinem zweyten Kapitel ſelbſt davon erzählet.

„Die Hauptbeſchäftigung dieſer Thiere war, mit Begierde auf die kleine Stückgen hinzuſchießen, welche ſich in den Infuſionen langſam von den Säämgen abſondern. Allein überdieß bemerkt man noch eine Beſonderheit, die nicht überſehen werden darf; nämlich, daß dieſe Thiere mit vieler Geſchicklichkeit die Hinderniſſe abzuwenden, und dabey einander auszuweichen wiſſen. Bey hunderten ſah ich dergleichen, in einem ſehr kleinen Raume beyſammen, ſich auf die ihnen gewöhnliche Weiſe bewegen, ohne daß ſich eines an dem andern in ſeinem Laufe anſtieß. Ja oft gaben ſie ſich plötzlich eine andere, deren, die ſie zuerſt genommen, gerade entgegengeſetzte Richtung; aber niemals habe ich, wenig-

„ſtens

denſelben zu nähern ſcheinen, nicht abſprechen. Der ſehr allgemeine Ausdruck **Weſen**, wodurch ich ſie bezeichne,

zeigt

„ſtens auf keine merkliche Weiſe, wahrgenommen, daß ſie ſich mit „dem Vordertheil an die Körper, die ſie auf ihrem Wege angetrof„fen, verſtoßen hätten. Ich bog das kleine Glaßhäutchen, auf dem „der Tropfen des Infuſionswaſſers lag, damit das Waſſer in dieſe „Krümmung ſich recht niederlaſſe: ſogleich ſahe ich ſie gegen den „Boden dieſes gebognen Glashäutchen niederſteigen, ohne daß ſie „jedoch in ihren Bewegungen einander mehr hinderlich geweſen „wären, als die Fiſche welche wider den Strom ſchwimmen.„

„ . . . . . Wenn der Waſſertropfen bald abgedampft hat, ſo kann „man dieſe kleine Weſen nicht ohne Vergnügen ſehen, und inſon„derheit die ſtärkſten unter ihnen, wie ſie ſich martern, ſich auf „den Kopf ſtellen, herumtreiben, wie ihre Geſchäftigkeit nach und „nach abnimmt, und endlich, wenn ſie ſich auf dem Trocknen be„finden, wie ſie plötzlich ſtill ſtehen und ausathmen.„

Der ſcharfſinnige Verfaſſer endigt alſo: „Man ſollte, denke „ich, aus allen den bisher gemachten Beobachtungen, den Schluß „ziehen, daß die gewöhnliche Bewegungen unſerer Waſſerthierchen „nicht bloß mechaniſch ſondern ſehr regelmäßig ſind, und aus ei„nem innern und willkührlichen Principium entſpringen; und daß „man dieſe Weſen in die Claſſe der lebendigen Thiere ſetzen muß, „und zwar gewiß nicht in einem uneigentlichen und bildlichen „Sinne, ſondern wenn man nach der ſcharfen Wahrheit reden „will.„

„In

zeigt genugſam, daß ich über das, was ſie ſeyen, oder nicht ſeyen, nicht abzuſprechen Willens bin. Allein, ich geſtehe, daß ich geneigt bin, ſie als wahrhafte Thiere anzuſehen.

Wir ſind nicht im Stande, den eigentlichen Punkt von der letzten Stufe der Thierheit anzugeben. Wir haben in dem IV. Stück dieſer Palingeneſie geſehen, daß es ſchlechterdings nicht erwieſen iſt, daß die Pflanzen durchaus unempfindlich ſeyen: Wenn ſie es wirklich nicht wären, ſo würde ſich die Leiter der Thierheit weit über den Punkt, wo wir ihre letzte Stufe vermutheten,

---

„In der That, dieſe Weiſe, ſich flugs zu beobachten, die „kleine Stücke von denen in der Infuſion zerſtreuten vegetabliſchen Theilen abzubeiſſen, ſich näher zuſammenzudrängen wenn „die Flüßigkeit auſtrocknet, ſich an denen Orten aufzuhäufen wo „die Abdampfung am langſamſten vor ſich gehet, aus der Ruhe zu „einer ſchnellen Bewegung überzugehen, ohne daß ſie durch einen „auswärtigen Anſtoß dazu veranlaßt werden, wider die Gewalt des „Stromes zu ſchwimmen, die Hinderniſſe geſchickt ausweichen, „und ſich ſelbſt einander aus dem Wege gehen zu wiſſen, — und „endlich, jene Fähigkeit, die Richtung plötzlich zu verändern, und „eine gerade entgegengeſetzte vorzunehmen, ſind eben ſo viele offenbare, und unwiderlegliche Zeichen eines ſolchen (willkührlichen) Principiums.“ Verf.

hinaus erſtrecken. Die Natur iſt jenem **Bilde** gleich, welches uns das optiſche **Prisma** darſtellt. Alles iſt in derſelben bis ins unendliche nüancirt: „Wir zeichnen Linien auf dieß Bild, ſagte ich am Ende meiner **Vergleichung der Pflanzen mit den Thieren**, * und „wir heiſſen das: **Geſchlechte und Claſſen** machen. „Wir bemerken nur die Hauptfarben, und die zärteſte „Nüancen entwiſchen uns. Die **Pflanzen** und die **Thiere** „ſind nur **Modificationen der organiſierten** Materie. „Sie haben alle an derſelben **Weſenheit** Theil, und die „**unterſcheidende** Eigenſchaft iſt uns unbekannt.“

In der That, wenn wir den eigentlichen **Punkt**, wo die Leiter der **Thierheit** zum Ende geht, ſollten beſtimmen können, ſo müßten wir **darthun** können, daß eine **Organiſation** vorhanden ſey, welche **Kraft ihres Weſens** mit jeder Art von **Vereinigung** mit einer **Seele**, oder einem **unmateriellen und empfindenden** Weſen, unverträglich wäre.

Und

---

* Betrachtung der Natur X. Hauptſt. Man wird in den XVI. XVII. Kap. des VIII. Hauptſt. manche andre Reflexionen über die Leiter der Thierheit finden, die man ſich wol einprägen ſollte. Verf.

Und ſollten wir das zu beweiſen im Stand ſeyn, ſo müßten wir alle Modificationen der materiellen organiſchen Subſtanz, und alle Modificationen der immateriellen empfindenden von Grund aus kennen. Ich ſage noch nicht alles; wir müßten auch noch die innere Natur beyder Subſtanzen kennen.

Geſetzt, ein geſchickter Naturforſcher würde den unterſcheidenden Charackter der Pflanze und des Thieres entdeckt zu haben vorgeben: Geſetzt, dieſer Charackter ſey ſehr merkbar; würde nicht immer noch die groſſe Ungewißheit in Anſehung ſeiner Allgemeinheit übrig bleiben?

Müßte nicht dieſer Naturforſcher alle Gattungen von Pflanzen und Thieren aufs genaueſte abgezählt und durchgegangen haben, um von der wirklichen Zuverläßigkeit dieſes Charackters durchaus gewiß zu ſeyn? Und wo wäre der eben ſo ſcharfſinnige als gelehrte Naturforſcher, der ſich ſchmeicheln dürfte, alle Gattungen der organiſchen Weſen zu kennen?

Wir wiſſen nicht beſſer, wo die Organiſation, als wir wiſſen wo die Thierheit aufhört. Wir kennen die

Gränze nicht, welche das Wachsthum durch **Inſichaufnehmung** von dem Wachsthum durch **Zulage** abſondert. Allein, ſo viel mögen wir wol merken, daß eine Art von **Zulage** in dem erſtern hinzukömmt, weil daſſelbe **weſentlich** aus der ſucceſiven **Anfügung** fremder Materien an den **uranfänglichen** Grund entſpringt.* Dieſe zwo Arten von **Wachsthum** haben alſo etwas mit einander gemein: Sie ſind hiemit nicht ſehr von einander entfernt. Die **Pflanze** ſchien von dem **Thier** ſo lange ziemlich entfernt zu ſeyn, bis der **Polype** zum Vorſchein kam, der ſie einander näher brachte. Sollte es unmöglich ſeyn, mit der Zeit irgend ein Product zu entdecken, welches die **Pflanze** der **Miner**, die **Inſichaufnehmung** der **Zulage** eben ſo nahe bringen wird?

Ich will weder alles **organiſieren** noch alles **animaliſieren**: Allein, ich will nicht, daß man ſich einbilde, daß das, was nicht organiſiert zu ſeyn ſcheint, durchaus nicht **organiſiert** ſey, und daß das, was kein Thier zu ſeyn ſcheint, durchaus kein **Thier** ſey.

Wenn

---

* Man ſehe das X. Stück dieſer Palingeneſie.

Wenn wir alſo keinen philoſophiſchen Grund entdecken, die Leiter der **Thierheit** auf ein ſolches oder ſolches Product einzuſchränken; wenn es ſehr vernünftig iſt, die Natur nicht in die enge Faßlichkeit unſers Gehirnchens einſchränken zu wollen; wenn es eben ſo befriedigend als vernünftig iſt, zu denken, daß in den **empfindenden** Weſen ſo viel Mannichfaltigkeit, als es immer möglich war, angebracht worden, ſo ſind wir geneigter zuzugeben, daß alle dieſe **bewegliche** Weſen, welche die **mikroſcopiſche** Welt bevölkern, mit Leben und Empfindung begabt ſeyn. Und wenn wir auch noch wenigſtens als wahrſcheinlich zugeben, daß die **anbethenswürdige Hand**, welche ſie gebildet hat, ſie zu einer höhern Vollkommenheit beſtimmt, ſo wird ſich das Gemählde der **Thierheit** immer mehr verſchönern, und uns eine Ausſicht zeigen, die nicht entzückender, und den erhabnen Begriffen, welche wir uns von der **höchſten Wolthätigkeit** machen müſſen, nicht angemeſſener ſeyn könnte.

Wie ſollte ein Philoſophe, deſſen Herz und Kopf gleich gut ſind, dieſe zahlreiche Familieen, die in allen Theilen unſers Erdballes, als eben ſo viele verſchiedene **Klaſſen untergeordneter Intelligenzen** verbreitet, und für eine Zeit unter mancherley Geſtalten verſteckt ſind, ganz verſchieden von denjenigen, in welchen ſie dereinſt erſcheinen, und unter denen ſie jene bewundernswürdige Fähigkeiten entwickeln werden wovon ſie uns iezo kaum einige ſchwache Spuren bemerken laſſen, ohne Vergnügen betrachten können? Das geringſte **mikroſcopiſche** Weſen wird auf dieſe Weiſe für mich ſo zu ſagen verehrenswürdig. Meine Vernunſt macht ſich ein wahres Vergnügen daraus, durch dieſe Rinde hindurchzudringen welche ihre wahre Natur verdeckt, und in dieſem, dem Anſcheine nach ſo verächtlichen Weſen die unendliche Freygebigkeiten des **Weſens aller Weſen** zu betrachten.

Wenn man die Natur des Menſchen durchdenket, ſo muß man ſogleich entdecken, daß dieſes ſo fürtrefliche Weſen, mit allen Weſen, mit denen es umgeben iſt, in **Verhältniſſen** von verſchiedener Art ſtehet.

Aus dieſen **Verhältniſſen**, als aus einer fruchtbaren Quelle fließt die wichtige Theorie von den **natürlichen Geſetzen** des Menſchen her.

Die **natürliche Geſetze** ſind alſo die **Reſultate** aus den **Verhältniſſen** in denen der Menſch mit den verſchiedenen Weſen ſteht.* Eine Erklärung, die philoſophiſcher iſt als die meiſten, die von den Rechtsgelehrten und Moraliſten gegeben werden.

Der Menſch gelangt vermittelſt der **Vernunft** zur **Kenntniß** dieſer verſchiedenen **Verhältniſſe**. Durch Erforſchung ſeiner eigenen **Natur**, und der Natur derjenigen Weſen, mit denen er umgeben iſt, entdeckt er die **Verknüpfungen** in welchen er mit dieſen Weſen ſteht, und in welchen ſie mit ihm ſtehen.

Dieſe **Kenntniß** iſt für ihn die wichtigſte, weil allein auf derſelben ſein wahres **Glück** beruhet.

Es wäre die widernatürlichſte Sache, wenn der Menſch durch Verletzung der **Geſetze** der Welt welche er bewohnt **wahrhaft** glücklich ſeyn könnte. Denn dieſe **Geſetze** ſelbſt allein ſind es, welche ſein Weſen **erhalten** und **vervollkommnen** können.

Sollte nun der Menſch, den ſein **Schöpfer** dieſen **Geſetzen** unterworfen hat, unſinnig genug ſeyn, dem

Vor-

---

* Analytiſcher Verſuch über die Fähigkeiten der Seelen. §. 40. 872. VIII. St. dieſer Palingeneſie.

Vorrecht, ungeſtraft unmäßig zu ſeyn, nachzuſtreben, und ſollte er verlangen dürfen, die Verhältniſſe, welche zwiſchen ſeinem Magen und denen zu ſeiner Erhaltung nöthigen Nahrungsmitteln feſtgeſezt ſind, zu ändern?

Es iſt alſo in der Natur eine vorher feſtgeſetzte Ordnung, deren Endzweck die gröſstmögliche Glückſeligkeit der empfindenden und verſtändigen Weſen iſt.

Das verſtändige und moraliſche Weſen erkennet dieſe Ordnung, und richtet ſich nach derſelben. Es erkennet ſie deſto beſſer, je verſtändiger es iſt. Es richtet ſich deſto genauer darnach, je moraliſcher es iſt.

Die Moralität beſtehet alſo weſentlich in der Gleichförmigkeit der Urtheile und Handlungen der Menſchen mit der feſtgeſetzten Ordnung, oder, welches eben ſo viel iſt, mit dem Zuſtand der Dinge.

Der Zuſtand der Dinge iſt eigentlich ihre beſondere Natur und ihre Beziehungen.

Der moraliſche Menſch wird ſich alſo jedes Weſens, verhältnißmäßig auf die Natur die dieſem Weſen und ſeinen Beziehungen eigen iſt, bedienen.

Der

Der Menſch würde alſo die Moralität verletzen, wenn er ein empfindendes Weſen wie ein unempfindliches, ein Thier wie einen Kieſelſtein behandeln würde.

Das natürliche Recht, welches das Syſtem der Geſetze der Natur iſt, erſtrecket ſich alſo auf alle Weſen mit denen der Menſch in Beziehungen ſtehet.

Dieſes Recht begreifet alſo in ſeinem Umfang die unbeſeelte Subſtanzen, wie die beſeelte. Es läßt keine Handlung des Menſchen in einer eigentlich genannten Unbeſtimmtheit. Es regiert alle. Es ordnet das Verhalten des Menſchen eben ſo wol in Abſicht auf einen lebloſen oder lebendigen Atom, als in Abſicht auf Seinesgleichen.

Der wahrhaft moraliſche Menſch wird alſo nichts unternehmen, davon er ſich nicht den Grund angeben kann. Alle ſeine Handlungen werden mehr oder minder überlegt ſeyn. Je minder der Menſch verſtändig und moraliſch iſt, deſto mehr vollführet er ſolche Handlungen, die er gleichgültig zu nennen Belieben trägt.

Wir können es alſo begreifen, daß je vollkommener ein verſtändiges Weſen iſt, es deſto minder ſolche Hand-

Handlungen vollführt, die man **gleichgültig** nennen kann. Es giebt ohne Zweifel, irgendwo in dem Weltall, ſo **vollkommene verſtändige**, ich will ſagen, ſo **überlegte** Weſen, daß ihre kleinſte **Handlungen** einen **Endzweck**, und den **beſten** Endzweck haben. *

Dieß iſt ein ſchwacher Entwurf von dem **Recht der Natur**; zwar nicht genau der, den man gewöhnlich in den Schulen lehret. Warum aber unter ſeinem Gegenſtand zurückbleiben, und das Weſen des Menſchen einſchränken, deſſen Wirkungskreis die ganze Natur in ſich faſſet?

Wenn dieſes **Recht** den Menſchen mit den geringſten **Subſtanzen**, wie mit ſich ſelbſt und ſeines gleichen, verbindet, welche Menge von **Verbindungen** ſetzet es wol nicht zwiſchen dem Menſchen und ſeinem **Schöpfer** feſt! Wie ſehr verkünden nicht dieſe Verbindungen die Fürtreflichkeit des Men-

---

* Dieß iſt das Ziel der Vollkommenheit, wornach der Chriſt nicht nur laufen, ſondern welches er erreichen kann und ſoll. Sein groſſes Vorbild iſt die Auslegung des Gebotes: Ihr eſſet nun, oder ihr trinket, oder was ihr immer thut, das thut alles zur Ehre Gottes. Ueberſ.

Menſchen und ſeine höchſte Erhebung über alle Thiere. „In die dickſte Finſterniſſe verhüllet, kennen die Thiere die „**Hand** nicht, **welche** ſie gebildet hat. Sie genieſſen „ihr Daſeyn, und können nicht zu dem **Urheber** ihres „Lebens hinanſteigen. Der Menſch allein erhebet ſich zu „**GOtt** dem **Urquell**, wirft ſich vor deſſen Throne „nieder, und bethet mit den Empfindungen der tiefſten „Ehrfurcht und der lebhafteſten Dankbarkeit dieſe **unausſprechliche Güte** an, die ihn geſchaffen hat.„ *

Der Menſch, mit der Erkenntniß der Natur ** und **GOttes** ihres **Urhebers** bereichert, wird aus dieſen erhabenen Kenntniſſen unveränderliche Grundſätze ſeines Verhaltens herhohlen, die alle ſeine Handlungen zu dem vernünftigſten und edelſten Zwecke leiten werden.

Der

---

* Betrachtung der Natur. IV. Hauptſt. IX. Kap.

** Was ich hier von der Erkenntniß der Natur ſage, iſt dem, was ich in den XII. und XIII. Stücken von der Unvollkommenheit und Schranken dieſer Erkenntniß geſagt habe, nicht entgegen. Ich habe zu Ende des XIII. Stückes gezeiget, daß unſre Erkenntniß mit unſeren wahren Bedürfniſſen verhältnismäßig ſey, und habe angezeigt, welches dieſe Bedürfniſſe ſeyen. Daraus, daß wir vieles nicht wiſſen, folget nicht, daß wir nicht genug wiſſen, um glücklich, d. i. um tugendhaft zu ſeyn. Verf.

Der Menſch, der vermöge des Vorzuges ſeiner Fähigkeiten berufen iſt alle irdiſche Weſen zu beherrſchen, wird die **Fundamentalgeſetze** ſeines Reiches nicht verletzen. Er wird die Rechte und Privilegien jeden Weſens vermehren. Er wird allen wolthun, wenn er nicht gezwungen wird jemandem Böſes zu thun. Er wird niemals **Tyrann**, ſondern allezeit **Monarch** ſeyn.

Das Zepter des Beherrſchers der irdiſchen Weſen wird alſo ein gerechtes und billiges Zepter ſeyn. Nur wie ein **gerechter Fürſt** wird er ſein Recht des Lebens und Todes an den Thieren üben. Er wird ſie niemals ohne Grund leiden machen, und ihre Leiden verkürzen, wenn er ſeinen Bedürfniſſen, ſeiner Sicherheit oder ſeiner Belehrung ſie aufzuopfern wird verbunden ſeyn. Menſchlich, und als ein Wolthäter ſo wol aus Grundſätzen als Empfindung, wird er ihre Dienſtbarkeit erträglich machen, ihre Arbeit mäßigen, ihre Uebel mildern, und ſein Herz gegen die Stimme des Mitleids niemals verhärten. Er wird es nicht als eine **gleichgültige** Handlung anſehen, eine **Mücke**, die ihm kein Uebel zufügen kann, zu zerquetſchen. Da er weiß, daß dieſe Mücke ein empfindliches Weſen iſt, das auf ſeine Weiſe die Annehmlichkeiten des Daſeyns ſchmecket; ſo wird er es nicht aus Luſt, aus Eigenſinn oder ohne Ueberlegung des Lebens berauben: Er wird in ihm die **Hand, welche** es geſtaltet hat, verehren, und ſeine Obermacht über ein Weſen nicht mißbrauchen, das er mit ſeinem Hauche zerſtören könnte.

Der **verſtändige** und **moraliſche** Menſch richtet ſich, wie ich ſchon geſagt habe, nach der **Natur** und den **Beziehungen** der Weſen. Er verwirret ſie nicht, wenn er ſie unterſcheiden kann; und er wendet Fleiß an, ſie zu unterſcheiden. So, wenn ihm Erfahrung und Schlußurtheil wahrſcheinlich machen, daß dieſes oder jenes Weſen mit **Empfindniß** begabet ſey, ſo verhält er ſich in Abſicht auf dieſes Weſen den natürlichen **Verhältniſſen** gemäß, in welche die **Empfindbarkeit** den Menſchen mit allen Weſen ſetzet, die, wie er, dieſes edeln Vorzugs theilhaftig ſind. Er iſt **Menſch**; alles, was Athem hohlet, kann ſeine Menſchheit intereſſieren. Er iſt ein moraliſches Weſen; die Urtheile ſeiner aufgeklärten Vernunft ſind für ihn Geſetze, weil ſie die Reſultate der Erkenntniß ſind, die er von der feſtgeſetzten Ordnung hat. Er iſt alſo ſich ſelbſt ſein eigenes Geſetz, und, wenn er keinen Obern über ſich hätte, würde er den Geſetzen der Vernunft nicht minder unterworfen bleiben.

Ich wiederhohle es: Der moraliſche Menſch erlaubet ſich, ſo wenig als möglich, bloß gleichgültige oder maſchienenmäßige Handlungen. So oft er kann, handelt er mit Abſicht auf einen Beweggrund: und dieſer Beweggrund iſt immer mit dem Adel ſeines Weſens übereinſtimmig. Die meiſte ſeiner Handlungen ſind überlegt, weil er ſie allezeit mit den Geſetzen der Ordnung vergleicht. Er macht ſich keine Beluſtigung daraus, organiſche Weſen zu zerſtören. Nicht Ein Blat, nicht Einen Grashalm reißt er ohne einen Beweggrund ab, den ſeine Vernunft billigt. So ſchien jenes ſo moraliſche Weſen, der verehrenswürdige Desbillettes, zu handeln. „Das allgemeine Beſte, die Ordnung, ſagt ſein be-

„rühm-

„rühmter Geſchichtſchreiber, * die man jederzeit ohne „Bedenklichkeit aufopfert, und ſogar aus einer ſchlimmen Ehrſucht verletzet, waren für ihn Gegenſtände „einer lebhaften und zärtlichen Leidenſchaft. Er trieb ſie ſo „weit, dieſe ſo ſeltene Art von Leidenſchaft, daß es „beynahe gefährlich iſt, es öffentlich zu ſagen, daß, wenn „er über die Tritte der Neubrücke gieng, er die Ende, „die am wenigſten gebraucht waren, betrat, damit „die Mitte, die es immer mehr iſt, nicht allzubald „wieder ſchlüpfrig würde.“ Ein ſolcher Menſch machte

---

* Fontenelle: In der Lobrede des Herrn Desbillettes. Ich kann dieſe Gelegenheit nicht vorbeylaſſen, dem berühmten Geſchichtſchreiber der Akademie den Tribut der Erkenntlichkeit, den ich ihm ſchuldig, und zwar ſo gerne ſchuldig bin, abzuſtatten. Seine fürtrefliche Lobreden haben vielleicht das meiſte dazu beytragen, bey mir den Geſchmack an guten Sachen zu entwickeln, und mir ein lebhaftes Verlangen einzufloͤßen, wolzuthun. Unſtreitig deswegen, weil Beyſpiele mehr ſagen als Vorſchriften, und noch vielmehr, wenn ſie von einem Mahler, der alles zu verſchönern und zu beſeelen, jeden Gegenſtand an ſeinen Ort zu ſtellen, und ihm ſeine wahre Geſtalt und Farben zu geben weiß, dargeſtellt werden. Dieſe unnachahmliche Lobreden waren die Lieblingslectüre meiner Jugend, — und ſind es mir itzo noch in meinem männlichen Alter. Verf.

ſich ohne Zweifel aus dem Leben einer unſchuldigen Mücke kein bloſſes Spielwerk! Wie ſehr wäre es nicht zu wünſchen, will ich mit dem Geſchichtſchreiber hinzuthun, daß man die **Ordnung** oder das allgemeine Beſte jederzeit mit derſelben Aengſtlichkeit lieben mögte!

Die Thiere ſind bewundernswürdige Bücher, in welchen das **groſſe Weſen** die treffendſten Züge ſeines **höchſten Verſtandes** ins Kurze gefaßt hat! Der Zergliederer ſoll dieſe Bücher aufſchlagen um ſie zu ſtudieren, und ſeinen eigenen Bau beſſer kennen zu lernen: Allein, wenn er mit jener zärtlichen und überlegten Empfindlichkeit, welche den **moraliſchen** Menſchen auszeichnet, begabt iſt, ſo wird er ſich, wenn er ſie durchblättert, ja nicht **einbilden**, daß er bloß **Schiefern** durchblättere. Niemals wird er die unglückſeligen Opfer ſeiner Belehrung vervielfältigen, und ihr Leiden über das vernünftigſte Ziel ſeiner Unterſuchungen ausdähnen. Niemals wird er einen Augenblick vergeſſen, daß alles, was mit Leben und Empfindlichkeit begabt iſt, auf ſein Mitleiden Anſpruch hat. *

Ich

---

* So ſehr ich meinem Verfaſſer ſchon für dieſe Menſchlichkeit danke,

ſo

Ich werde hier jenen berühmten Naturforſcher, deſſen Scharfſinnigkeit und deſſen Grabſtichel wir den bewundernswürdigen anatomiſchen Tracktat von der Raupe * zu danken haben, allen Zergliederern zum Muſter vorſtellen: Ein unſterbliches Werk, davon wir nicht einmal die Möglichkeit vermuthet hatten, und welches ich als den ſchönſten Thatbeweis für das Daſeyn einer **erſten verſtändigen Urſache** anſehe. Mit welchem Vergnügen und Erſtaunen lieſet man nicht auf der XIII. Seite der Vorrede folgende Worte: „Da ich mir nichts anders vorgenommen habe, als bloß einen anatomiſchen „Tractat herauszugeben, ſo muß man hier keine groſſe „phyſiologiſche Beſonderheiten anzutreffen hoffen. Hätte „dieſer mit ſo vielen Ungewißheiten umgebene Theil würdig ins Licht geſetzt werden ſollen, ſo wären hierzu zahlreiche „Erfahrungen erfoderlich geweſen, die mir meine „Abneigung, Thiere zu martern, nicht verſtatten wollte; „eine Abneigung, die ſo gar weit gegangen iſt, daß ich

---

ſo ſehr zittert mir die Hand, indem ich dieß überſetze. Wer giebt uns das Recht zur entbehrlichen Befriedigung einer gelehrten Neugier, auch nur eine einzige Mücke zu martern? Ueberſ.

* Man ſehe den XIV. Artickel des Grundriſſes der Betrachtungen.

„auch in Anſehung meiner Gegenſtände die äuſſerſte Scho-
„nung beobachtete, ſo daß ich nicht glaube, daß dieſer
„ganze Tractat mehr als acht oder neun Raupen das
„Leben gekoſtet habe. Ich habe überdieß immer Sorge
„getragen, ſie vor der Zergliederung zu erträn-
„ken.„ Wenn **Gelon für die Menſchheit unterhandelte**, * da er den überwundenen Karthagenern menſchliche Opfer verbot; ſo **unterhandelte Lyonnet für die Thierheit**, da er die Pflichten des Zergliederers in einem naiven Gemählde von ſich ſelbſt vorzeichnete.

Jene Eigenſchaft der Seele, welche wir **Empfindlichkeit** nennen, iſt eine von den mächtigſten Triebfedern des **geſellſchaftlichen** Weſens. Sie iſt es, die der **allgemeinen** Geſellſchaft die ſchnellſte, die ſicherſte, die nothwendigſte Dienſte leiſtet. Sie gehet der **Ueberlegung**, die immer etwas langſam iſt, vor, und erſetzt dieſer ihre Langſamkeit zu rechter Zeit.

Da der Menſch unter allen irdiſchen Weſen das **geſellſchaftlichſte** iſt, ſo muß ihm ſehr viel daran gelegen

---

* Montesquieu: Eſprit des Loix.

legen ſeyn, die Empfindlichkeit anzubauen, weil ſie mit zu der ſchönen Anzahl von Eigenſchaften gehöret, welche das moraliſche Weſen ausmacht. Aber er wird nicht zugeben, daß ſie in Blödigkeit ausarte, und ſein Weſen erniedrige.

Der Menſch würde Gefahr laufen, ſeine Sitten bald genug zu verderben, wenn er mit dem Leiden und dem Blut der Thiere allzuvertraut werden würde. Dieſe moraliſche Wahrheit ſpringt ſo ſehr in die Augen, daß ſie nicht weiter entwickelt werden darf: Diejenige, welche den Auftrag haben die Menſchen zu leiten, werden ſie niemals aus dem Geſichte verlieren. Ich mögte die Meynung von der Selbſtbeweglichkeit der Thiere als eine Art philoſophiſcher Ketzerey anſehen, welche für die Geſellſchaft gefährlich werden könnte, wenn alle Glieder derſelben ſtark davon eingenommen wären. Allein, es iſt nicht zu beſorgen, daß eine Meynung, die unſerm Empfindniß Gewalt anthut, und die der Stimme der Natur unaufhörlich widerſpricht, allgemein angenommen werden könne. Der, welcher den Menſchen gemacht hat, über die Thiere zu herrſchen, wollte, wie es ſcheint, durch dieſe

geheime

geheime Stimme, dem abſcheulichen Mißbrauch ſeiner Macht zuvorkommen, und den unglücklichen Unterthanen einen Zutritt zu dem Herzen des Monarchen aufbehalten, wenn er im Begriff ſeyn würde, ein Deſpote zu werden.

Wenn meine Hypotheſe wahr iſt, ſo würde die **höchſte Güte** noch vielmehr für dieſe unſchuldigen Opfer der immer wiederkommenden Bedürfniſſe eines oft harten und undankbaren Herrn gethan haben. Sie würde ihm die größten Entſchädigungen in jenem **künftigen Zuſtand** aufbehalten haben, deſſen Wahrſcheinlichkeit mit jedem Schritte wächſet, den man in der Ergründung der philoſophiſchen Betrachtungen, worauf ſie beruht, und die ich in der gegenwärtigen Schrift mit ſo vielem Vergnügen auseinanderzuſetzen bemüht geweſen bin, weiter thut. Das allgemeine Wolwollen hat mich dieſe Wahrſcheinlichkeit gelehrt; und ich werde mich glücklich ſchätzen, wenn es mir gelungen iſt, dieß Wolwollen allen meinen Leſern, ſo wie ich wollte, eingeflößt zu haben.

Herrn C. Bonnets,
verſchiedener Akademieen Mitglieds,

Philoſophiſche Palingeneſie.

Oder Gedanken über den vergangenen und künftigen Zuſtand lebender Weſen.

Als ein Anhang
zu den letztern Schriften des Verfaſſers;
und welcher inſonderheit das
Weſentliche ſeiner Unterſuchungen
über das
Chriſtenthum
enthält.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt,
und mit Anmerkungen herausgegeben
von
Johann Caſpar Lavater.

Zweyter Theil.

Zürich, bey Füeßlin und Compagnie, 1769.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Innhalt
des
Zweyten Theils.
Fortſetzung
der
philoſophiſchen Palingeneſie.

XVI. Stück. Ideen über den künftigen Zuſtand des Menſchen. Vorläufige Grundſätze. Die Natur des Menſchen. . . S. 1

XVII. —— Fortſetzung der Ideen über den künftigen Zuſtand des Menſchen. Verſuch einer philoſophiſchen Unterſuchung über die Offenbarung. Die Wunder. 37

XVIII.—— Zweyte Fortſetzung der Ideen über den künftigen Zuſtand des Menſchen. Fortſetzung der Unterſuchung über die Offenbarung. Das Zeugniß. . 97

XIX. —— Dritte Fortſetzung der Ideen über den künftigen Zuſtand des Menſchen. Zweyte Fortſetzung der Unterſuchung über die Offenbarung. Die ſchriftliche Ausſage. . . 174

XX. Stück. Vierte Fortſetzung der Ideen über den künftigen Zuſtand des Menſchen. Dritte Fortſezung der Unterſuchung über die Offenbarung. Die Authenthie und die Wahrheit der ſchriftlichen Ausſage. Die Weiſſagungen. . . 235

XXI. — — Fünfte Fortſetzung der Ideen über den künftigen Zuſtand des Menſchen. Beſchluß der Unterſuchung über die Offenbarung. Die Lehre. Der Fortgang des Zeugniſſes. Schwierigkeiten. Antworten. . 276

XXII. — — Beſchluß der Ideen über den künftigen Zuſtand des Menſchen. Leichte Vermuthungen über die zukünftige Glückſeligkeit. 369

Ideen

über den

künftigen Zuſtand des Menſchen.

Wichtiger Fehler zu verbeſſern:

Vor der Aufſchrift des XVII. Stückes ſollte ſtehen: Fortſetzung der Ideen über den künftigen Zuſtand des Menſchen; und vor der Aufſchrift des XVIII. Stückes: Zweyte Fortſetzung u. ſ. w.

Sechszehntes Stück.

Vorläufige Grundsätze.

Die Natur des Menſchen.

Wenn ſogar die Thiere dazu beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, * in einem andern Zuſtand eine erhabnere Glückſeligkeit zu genieſſen, wie groß muß erſt diejenige ſeyn, welche in einem andern Leben demjenigen Weſen aufbehalten iſt, welches bloß in Anſehung ſeines Körpers Thier iſt, und in Anſehung ſeines Verſtandes an die höhern Naturen gränzet!

Der Menſch iſt ein vermiſchtes Weſen: Er entſteht aus der Vereinigung zwoer Subſtanzen. Die be-

---

* Dieß bezieht ſich auf vorhergegangene Unterſuchungen des Verfaſſers. Uebers.

ſondere Art dieſer zwoen Subſtanzen, und wenn man noch will, die **Manier**, wie ſie vereinigt ſind, machen die eigne **Natur** desjenigen Weſens aus, welches **Menſch** heißt, und unterſcheiden es von allen andern Weſen.

Die **Veränderungen**, * denen dieſe zwo Subſtanzen durch eine Folge verſchiedener Umſtände, in denen ſich das Weſen befindet, unterworfen ſind, machen den **Character** aus, der jedem **einzelnen Menſchen** eigen iſt.

Der Menſch hat alſo ſeine **Weſenheit** **, wie alles, was iſt, oder ſeyn kann. Er war von aller Ewigkeit in den Vorſtellungen des **göttlichen Verſtandes**, das, was er geweſen war, da der **allmächtige Wille** ihn aus dem Zuſtand der bloſſen **Möglichkeit** zur **Wirklichkeit** rief.

Das **Weſen** der Dinge iſt **unveränderlich**. Jedes Ding iſt, was es iſt. Wenn es ſich **weſentlich** veränderte, ſo würde es nicht mehr dieß, es würde ein anderes von demſelben weſentlich verſchiedenes Ding ſeyn.

Der

---

* Modifications.

** Eſſence. Um die Zweydeutigkeit des Worts **Weſen** im deutſchen auszuweichen, hat man Etre durch **Weſen**, und Eſſence bisweilen durch **Weſenheit** gegeben. Ueberſ.

Der **göttliche Verſtand** iſt die ewige Grundlage * aller **Weſenheiten** ** . **GOtt** kann ſeine **Begriffe** nicht wohl verändern, weil Er ſeine **Natur** nicht verändern kann. Wenn die **Weſenheiten** von ſeinem **Willen** abhiengen, ſo könnte daſſelbe Ding zugleich dieſes und ein ganz anderes Ding ſeyn.

Alles, was iſt, oder ſeyn konnte, war alſo auf eine **beſtimmte Weiſe** in dem **göttlichen Verſtande** da. Die Wirkung, vermittelſt deren GOtt die **Möglichkeiten** wirklich gemacht hat, konnte in den **weſentlichen idealen Beſtimmungen** *** der **Möglichkeiten** nichts verändern.

Es exiſtierte alſo von aller Ewigkeit in dem **göttlichen Verſtand** ein **gewiſſes mögliches** Weſen, deſſen **weſentliche Beſtimmungen** das ausmachen, was wir die **menſchliche Natur** nennen. — Wenn, in den göttlichen Vorſtellungen, dieß Weſen beſtimmt war **fortzudauren**; wenn ſeine Wirklichkeit ſich über das Grab hinaus ins Unendliche verlängerte, ſo würde es immer **weſentlich** daſſelbe Weſen ſeyn, welches **fortdau-**

---

* Region. ** Eſſences. *** Determinations.

ren ſollte; oder dieß Weſen würde vernichtiget, und ein anderes an ſeine Stelle geſetzt ſeyn, welches aber mit der Vorausſetzung nicht beſtehen könnte. Damit es alſo der **Menſch** ſey, welcher fortdaure, und nicht ein anderes Weſen, ſo muß der Menſch die ihm **eigne Natur**, und alles, was ihn von andern **vermiſchten Weſen weſentlich** unterſcheidet, **beybehalten.**

Allein, die **Weſenheit** des Menſchen iſt einer unbeſtimmbaren Anzahl von verſchiedenen **Veränderungen** fähig, und keine von allen dieſen Veränderungen kann die **Weſenheit** anderſt machen. **Neuton**, in der Kindheit, war **weſentlich** daſſelbe Weſen, welches nachher den Lauf der Planeten berechnete.

Von allen irdiſchen Weſen iſt der **Menſch** unſtreitig das **allervollkommlichſte.** Der Hottentot ſcheint ein Thier, **Neuton** ein **Engel** zu ſeyn. Indeſſen ſind der Hottentot und **Neuton** von einerley **Weſenheit**; und, in andere Umſtände geſetzt, hätte der Hottentot ſelber ein Neuton werden können.

Wenn die Betrachtung der **göttlichen Eigenſchaften**, und inſonderheit der **höchſten Güte**,

uns

uns nicht ganz unverwerfliche Gründe an die Hand giebt, die zukünftige **Erhaltung** und **Vervollkommnung** der **Thiere** zu vermuthen, * wie viele Stärke werden dieſe Gründe erhalten, wenn ſie auf den Menſchen, dieß **verſtändige** Weſen, deſſen vorzügliche Fähigkeiten ſich hienieden ſchon ſo ſehr entwickeln, und die eines ſo großen Wachsthums fähig ſind, angewendet werden; auf den **Menſchen**, dieß **moraliſche** Weſen, welchem Geſetze gegeben ſind, die es erkennen, beobachten oder verletzen kann! **

Nicht allein ſchöpfen wir aus der Betrachtung der **göttlichen Eigenſchaften** ſtarke Vermuthungen für die **Fortdauer** und die **Vervollkommnung der Thiere**; ſondern wir ſchöpfen ſolche auch ſelbſt aus der Natur dieſer **vermiſchten Weſen.** Wir ſehen ganz deutlich, daß ſie ſehr **vervollkommlich** ſind, und wir können auch die **natürlichen** Mittel erkennen, wodurch ſie erhalten und vervollkommnet werden können. Wie wahrſcheinlich iſt es alſo, daß der **Menſch**, das **vervoll-**

---

* Man ſehe die drey erſten Stücke der Palingeneſie und auch das XV.

** Man ſehe das VIII. Stück des erſten Theils dieſer Schrift.

kommlichſte von allen Thieren, wirklich werde **erhalten** und **vervollkommnet** werden!

Allein; da dieß Weſen, welches ſo offenbar zur Fortdauer und zum Wachsthum in der Vollkommenheit beſtimmt zu ſeyn ſcheinet, **weſentlich** ein **vermiſchtes Weſen** iſt, ſo muß ſeine **Seele** mit einem **Cörper** vereinigt bleiben: Wenn das nicht wäre, ſo würde es kein **vermiſchtes Weſen**, es würde nicht der **Menſch** ſeyn, welcher **fortdauren** und **vervollkommnet** würde. Die **Fortdauer der Seele** wäre nicht die **Fortdauer des Menſchen**: Die Seele iſt nicht **ganz** der Menſch, der Cörper iſt es eben ſo wenig: Der Menſch entſtehet weſentlich aus der **Vereinigung** einer **gewiſſen** Seele und eines **gewiſſen** Leibes.

Sollte nun der Menſch im Tode **aus einander** zerlegt — um nachher **wieder zuſammen** geſezt zu werden? — Sollte ſich die Seele ganz von dem Cörper abſondern, um nachher mit einem andern Cörper vereinigt zu werden? Wie könnte man dieſe gemeine Meynung mit dem ſo philoſophiſchen und ſo erhabenen Lehrſatz,

ſatz; daß der **allmächtige Wille** durch eine einzige Wirkung alles erſchuf und erhält, in Uebereinſtimmung bringen?[*]

Wenn die ſicherſten und ſorgfältigſten Beobachtungen darauf zuſammenlaufen, daß man feſtſetzen kann, dieſer **anbetenswürdige Wille** habe die organiſchen Weſen **vorhergebildet**; wenn ſich mit dem bloſſen Aug eine **Vorherbildung** in verſchiedenen Arten entdecken läßt[**]: Iſt es dann nicht wahrſcheinlich, der **Menſch** ſey auf eine ſolche Weiſe **vorhergebildet** worden, daß der **Tod** ſein Weſen nicht übern Haufen ſtößt, und daß ſeine **Seele** nicht aufhört, mit einem **organiſchen Cörper** vereinigt zu ſeyn?

Wie kann eine gute Metaphyſik ſucceſſive Wirkungen in dem **unveränderlichen Willen** zugeben? Wie vorausſetzen, daß dieſer **Wille**, der alles durch eine einzige Wirkung hat **vorherverordnen** können, alle

---

[*] Man ſehe das VI. Stück der Palingeneſie.

[**] Sehet die Abhandlung über die organiſirten Cörper. I. Th. IX. X. XII. Cap. und in der Betrachtung der Natur das VII. Stück, das VIII. IX. X. XI. XII. Capitel, und im IX. Stück, das I. II. VI. VII. X. XI. XII. XIV. Capitel. Man ſehe auch noch das X. und XI. Stück der Palingeneſie.

Augenblicke und **unmittelbar** in dem Raum und in der Zeit **dazwiſchenkomme**? Schuf Er gerade Anfangs die **Raupe**, hernach die **Puppe** — und zulezt den **Schmetterling**? Schaft Er jeden Augenblick neue **Keime**? Gießt Er mit jedem Augenblick neue **Seelen** in dieſe Keime? Mit einem Wort: Geht die groſſe Maſchiene der Welt anderſt nicht, als nach einer beſtändigen und **unmittelbaren** Richtung des Fingers und des Winkes Gottes?

Wenn der Künſtler uns um ſo viel **verſtändiger** vorkömmt, der eine **Maſchiene** zu verfertigen gewußt hat, die ſich durch ſich ſelbſt oder bloß durch die Kräfte, die aus ihrer Einrichtung entſpringen, eine längere Zeit erhält und beweget; warum ſollten wir dem Werke des **erhabenſten Künſtlers** einen Vorzug abſprechen, der uns ſeine **unendliche Macht** und **Verſtand** ſo laut predigen würde?

Wie leicht iſt es zu begreifen, daß der Urheber des Weltalls das ein wenig im Groſſen für den **Menſchen** hat ins Werk ſetzen können, was er im Kleinen für den **Schmetterling** und für eine Menge anderer organiſcher

Weſen zu Stand bringen konnte, in Anſehung deren er es ſchicklich gefunden, ſie eine Reihe ſcheinbarer Verwandlungen durchlaufen zu laſſen, welche ſie in den Zuſtand ihrer irdiſchen Vollkommenheit hinbringen ſollten?

Wie offenbar iſt es, daß die höchſte Macht von Anfang her die menſchliche Seele mit einer unſichtbaren, und durch alle Mittelurſachen unzerſtörbaren Maſchiene, und dieſe Maſchiene mit dieſem groben Cörper, über den allein der Tod ſeine Herrſchaft ausüben kann, zu vereinigen vermögend war!

Wenn nun die Möglichkeit einer ſolchen Vorherverordnung vernünftiger Weiſe nicht geläugnet werden kann, ſo ſehe ich nicht, warum man lieber annähme: Daß GOtt in der Zeit unmittelbar dazwiſchenkomme; daß Er einen neuen organiſchen Cörper erſchaffe, um denjenigen wieder zu erſetzen, den der Tod zerſtört, und auf dieſe Weiſe den Menſchen in der Natur eines vermiſchten Weſens zu erhalten.

Es würde auch nicht einmal genug ſeyn, daß GOtt einen neuen Leib erſchüffe: Es müßte auch das neue Gehirn, welches Er erſchaffen würde, dieſelben Beſtimmungen enthalten, welche in dem alten den Sitz der Perſönlichkeit ausmachten; ſonſt würde es nicht mehr daſſelbe Weſen heiſſen können, welches erhalten oder wiederhergeſtellt worden wäre.

Die Perſönlichkeit hängt weſentlich mit dem Gedächtniß zuſammen; das Gedächtniß mit dem Gehirn, oder mit gewiſſen Beſtimmungen, welche die Empfindungsfibern ſich zugezogen und beybehalten. Ich glaube in meinem analytiſchen Verſuch * und in der abgekürzten Analyſe ** dieß hinlänglich bewieſen zu haben. Man nehme ſich die Mühe, über dieſe Beweiſe ein wenig nachzudenken, und ich ſtehe in der Ueberzeugung, daß man ſie gründlich finden wird. Man könnte ſich allenfalls nur darauf einſchränken, das wenige nachzuleſen, was ich hierüber in dem zweyten Stücke der Palingeneſie geſagt habe.

Da nun das Gedächtniß mit dem Gehirn in einer weſentlichen Verbindung ſtehet, ſo daß ohne daſſelbe keine Perſönlichkeit für den Menſchen ſtatt haben könnte,

ſo

---

* Cap. VII. §. 57. Cap. XXII. §. 625. 626. 627. u. f. f.

** Art. IX. X. XI. XV. XVI. XVII. XVIII.

o iſt es ſehr klar, daß, wenn der Menſch ſeine eigene Perſönlichkeit, oder die Erinnerung ſeiner vorigen Zuſtände beybehalten ſoll, (wie ich in meinem analytiſchen Verſuch §. 730. geſagt habe), eines von folgenden drey Mitteln angewandt werden muß:

„Entweder eine unmittelbare Wirkung Gottes „auf die Seele; ich meyne, eine innerliche Offenbarung:

„Oder die Erſchaffung eines neuen Leibes, deſſen „Gehirn die Fibern enthalten würde, welche geſchickt „wären, die Wiedererinnerung, von der die Rede iſt, „in die Seele zurück zubringen:

„Oder eine ſolche Vorherverordnung, daß das „itzige Gehirn ein anderes in ſich ſchlöſſe, auf welches „das erſtere dauerhafte Eindrücke machen würde, und welches beſtimmt wäre, ſich in einem andern Leben zu entwickeln.

Ich überlaſſe es dem philoſophiſchen Leſer unter dieſen drey Mitteln zu wählen. Ich bin verſichert, daß er nicht lang anſtehet, dem leztern den Vorzug zu geben, weil es ihm als dasjenige einleuchten wird, welches dem Gang der Natur am gemäſſeſten iſt, die alle ihre Producte von ferne zubereitet, und ſie durch eine mehr oder weniger beſchleunigte Entwickelung dem Zuſtand ihrer Vollkommenheit entgegenführt.

Die menſchliche Seele, vereinigt mit einem organiſchen Cörper, ſollte vermittelſt der Dazwiſchenkunft, oder auf Veranlaſung dieſes Leibes, eine Menge verſchiedener Eindrücke empfangen. Sie ſollte füraus durch eine innerliche Empfindung von dem benachrichtiget werden, was in den verſchiedenen Theilen ihres Cörpers vorgienge: Wie könnte ſie ſonſt für deſſelben Erhaltung Sorge tragen?

Es mußten alſo in den verſchiedenen Theilen des Cörpers ſehr feine und ſehr empfindliche Organen vorhanden ſeyn, welche in dem Gehirn zuſammenträfen, wo die Seele auf eine ihr eigne Weiſe gegenwärtig ſeyn ſollte, und welche ſie von dem benachrichtigen würden, was in demjenigen Theil, zu welchem ſie gehören würden, vorgienge.

Die Nerven ſind dieſe Organen. Man kennt ihre Zartheit und Empfindlichkeit. Man weiß, daß ſie aus dem Gehirn entſpringen.

Es iſt alſo zum Theil in dem Gehirn ein allgemeines Organon, welches gewiſſermaſſen alle Eindrücke von den verſchiedenen Theilen des Cörpers vereinigt, und vermittelſt deſſen die Seele auf verſchiedene Theile des Cörpers wirkt oder zu wirken ſcheint.

Dieß allgemeine Organon iſt alſo eigentlich der Sitz der Seele.

Es iſt zu unſerm Zweck gleichgültig, ob der Sitz der Seele in dem callöſen Cörper, oder in dem länglichten Hirnmark oder in einem ganz andern Theile des Gehirnes ſey. Ich gab das ſchon in dem analytiſchen Verſuch * und in der Betrachtung der Natur ** zu verſtehen. Ich hab es auch in der Schrift über die Zurükruffung der Ideen durch die Worte *** noch weiter beſtätigt. In dieſer Schrift ſagte

---

* §. 29. ** Viertes Stück, XIII. Cap. in der Anmerkung.

*** Sur le Rappel des Idées par les mots. Man ſehe in dieſer Sammlung nach die Schrift, Eſſai d'application des Principes pſychologiques des Verfaſſers, und leſe von S. 129. bis 153.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08237/010

ſagte ich: „Wie es immer mit dieſer Frage über den „**Sitz der Seele** beſchaffen ſeyn mag, ſo iſt doch ſo viel „klar, daß das ganze Gehirn ſo wenig der Sitz der **Empfindſamkeit**, als das ganze Aug der Sitz des Geſichtes iſt. ...... Für meine Grundſätze kann es ſehr gleichgültig ſeyn, genau zu beſtimmen, welcher Theil des Gehirns eigentlich den **Sitz der Seele** ausmache. Es iſt „genug, wenn man, mit mir, zugiebt, daß in dem Gehirn „eine Stelle iſt, wo die Seele die Eindrücke von allen „Sinnen empfängt, und wo ſie eigentlich ihre Wirkſamkeit äuſſert. „

Was für einen Theil des Gehirns alſo die Zergliederungskunſt immer als den Sitz der Seele anſehen mag, — es wird doch immer ſehr wahrſcheinlich bleiben, daß dieſer Theil, welchen man ſehen und betaſten kann, nur das äuſſerliche, nur die Schaale, oder die Hülſe des wahren Sitzes der Seele iſt. Die äuſſerſten **Endungen** der **nervigten Faden**; die Manier, wie dieſe Faden gegen einander ſtehen, und wie ſie auf dieß **allgemeine Organon** wirken, das ſind keine Dinge, die dem Zergliederer in die Sinne fallen, und den Vorwurf ſeiner Beobachtungen oder ſeiner Erfahrungen abgeben können.

Folg-

Folglich kennt die Zergliederungskunſt denjenigen Theil des Gehirns, den ſie als den Sitz der Seele anſiehet, noch ſo viel als gar nicht, und es hat nicht den geringſten Anſchein, daß ſie ihn hienieden jemals kennen werde. In dieſem Theil könnte der **Keim** des neuen Cörpers eingeſchloſſen ſeyn, der, vom Anfang der Dinge her, zur Vervollkommnung aller Fähigkeiten des Menſchen in einem andern Leben beſtimmt wäre. Dieſer **Keim**, in vergängliche Decken eingehüllt, wäre alſo der **eigentliche** Sitz der menſchlichen Seele; er würde eigentlich das ausmachen, was man die **Perſon** des Menſchen nennen kann. Dieſer grobe und irdiſche Cörper, den wir ſehen und betaſten, wäre nur das Futeral, die **Hülſe** oder das Kleid, das einmal, alt genug, abgelegt würde.

Dieſer **Keim**, für einen **künftigen Zuſtand** vorher gebildet, wäre **unvergänglich**, oder durch die **Urſachen**, welche die Auflöſung des **irdiſchen** Cörpers bewirken, unzerſtörbar. — Durch wie viele verſchiedene und **natürliche Mittel** hat nicht der **Urheber** des **Menſchen** dieſen **Keim** des Lebens unvergänglich machen können? Sehen wir nicht deutlich genug ein,

daß

daß der Stoff, woraus dieſer Keim hat gebildet, und die unendliche Kunſt, mit welcher er hat organiſirt werden können, natürliche und hinlängliche Urſachen der Erhaltung ſind?

Die erſtaunenswürdige Schnelligkeit der Gedanken und Bewegungen der Seele; die Schnelligkeit der Bewegungen der Organen und Gliedmaſſen, die dieſen entſprechen, ſcheinen anzuzeigen, daß das unmittelbare Werkzeug des Denkens und des Handelns aus einem Stoffe zuſammengeſetzt iſt, deſſen Feinheit und Bewegſamkeit alle dem gleich kommen, was wir in der Natur als das feinſte und thätigſte wahrnehmen.

Wir kennen und begreifen nichts, das feiner und thätiger ſey als der Aether, das Elementarfeuer oder das Licht. Sollte es dem Urheber des Menſchen unmöglich geweſen ſeyn, aus den Elementen des Aethers oder des Lichtes eine organiſche Maſchiene zu verfertigen, und mit dieſer Maſchiene eine menſchliche Seele für immer zu vereinigen? Gewiß kein Philoſoph wird die Möglichkeit der Sache in Zweifel ziehen können; ihre Wahrſcheinlichkeit beruhet, wie ich eben geſagt habe, hauptſächlich auf der erſtaunenswürdigen **Schnelligkeit** der **Wirkungen** der **Seele**, und der Schnelligkeit der **Bewegungen** in dem Cörper, die dieſen Wirkungen entſprechen.

Die Eindrücke von den Gegenſtänden eilen in einem untheilbaren Zeitpunkt von den Endungen des Cörpers, vermittelſt der **Nerven** zum Gehirne. Man hat ſeit langer Zeit geglaubt, daß die **Nerven**, wie die **Saiten** eines muſicaliſchen Inſtruments **vibrirten**, und durch dieſe Vibration erklärte man die augenblickliche **Fortpflanzung** der Eindrücke. Allein, die Vermöglichkeit zu **vibriren** ſetzt die **Elaſticität** voraus, und man erkannte, daß die **Nerven** nicht **elaſtiſch** ſind. Noch mehr, man bewies, daß alle **organiſchen** Cörper **gallertigt** * ſind, ehe ſie feſt geworden: Die allerhärteſten Bäume, die ſteinharten Gebeine waren anfangs nur eine wenig verdickerte **Gallerte**: Man kann ſich ſogar auch eine Zeit denken, wo ſie beynahe flüſſig geweſen ſeyn könnten. Eine Menge von Thieren bleiben, während ihres ganzen Lebens bloß **gallertigt**: Die **Polypen** von verſchiedenen Claſſen ſind

---

* Gelatineux.

Beyſpiele davon; und alle dieſe **Polypen** ſind von einer ausnehmenden **Empfindlichkeit**. Wie kann man denn in ſo weichen Thieren **elaſtiſche Saiten** annehmen?

Da alſo die **Nerven** nicht **elaſtiſch** ſind, und da es Thiere giebt, welche allezeit äuſſerſt weich ſind, ſo muß die **augenblickliche** Fortpflanzung der Eindrücke vermittelſt einer äuſſerſt feinen und thätigen **Flüſſigkeit** geſchehen, welche ſich in den **Nerven** befindet, und mit denſelben zur Hervorbringung aller der Erſcheinungen wirkſam iſt, die wir in der **Empfindlichkeit** und **Thätigkeit** des Thiers wahrnehmen.

Dieſe **Flüſſigkeit** heißt **Nervenſaft**, oder **Lebensgeiſter**; und das Gehirn iſt beſtimmt, dieſelbe von den Feuchtigkeiten des ganzen Cörpers abzuſondern.

Ich habe es, nach meinem berühmten Freunde, dem **Plinius** * **der Schweiz**, geſagt: „Das Gehirn des „**Hühnleins** iſt an dem achten Tage noch nichts, als ein „durchſichtiges, und ohne Zweifel organiſirtes Waſſer. „Unterdeſſen hat der **Foetus** bereits eine Herrſchaft über „ſeine Glieder; ein neuer und ſehr augenſcheinlicher Beweis

---

* Herr von Haller.

„weiß von dem Daſeyn der Lebensgeiſter: — Denn „wie dürfte man in einem durchſichtigen Waſſer elaſtiſche „Saiten vermuthen?“ *

Verſchiedene Erſcheinungen an dem Menſchen und den Thieren ſchienen anzuzeigen, daß die Lebensgeiſter einige Aehnlichkeit mit der electriſchen Flüſſigkeit oder mit dem Licht hätten: Wenigſtens iſt das die Meynung geſchickter Naturforſcher. Sie haben geglaubt, in dem Menſchen und in verſchiedenen Thieren merkwürdige Beſonderheiten wahrzunehmen, welche ſie für unzweydeutige Zeichen der Aehnlichkeit zwiſchen den Lebensgeiſtern und der electriſchen Materie gehalten haben.

Ich werde mich in dieſe Unterſuchung nicht einlaſſen; ſie wäre ziemlich unnütze, und würde mich zu weit führen. Es ſoll mir genung ſeyn, die vornehmſten Gründe angezeigt zu haben, welche das Daſeyn, die Feinheit und Wirkſamkeit der Lebensgeiſter wahrſcheinlich machen. Dieſe Geiſter ſind es, welche eine beſtändige und wechſelſeitige Gemeinſchaft zwiſchen dem Sitze der Seele und den verſchiedenen Theilen des Cörpers unterhalten.

---

* Betrachtungen über die organiſchen Cörper. Art. 143.

Die Nerven ſelbſt ſind bey dieſer Gemeinſchaft ohne Zweifel auch geſchäftig. Wir wiſſen nicht, wie ſie ſich in dem Gehirn endigen. Wir wiſſen nicht, wie ihre dünneſten Endungen gemacht ſind: Der Stoff, woraus ſie geſtaltet ſind, könnte von einer Feinheit ſeyn, wovon wir keine Begriffe haben, könnte mit der Feinheit derjenigen Materie in einem Verhältniß ſtehen, von der ich vermuthe, daß der wahrhafte Sitz der Seele zuſammengeſetzt ſey.

Wie dem immer ſeyn mag, ſo bleibt es allemal gewiß, daß wir keine merkbare Ideen haben, als durch die Dazwiſchenkunft der Sinne; und daß die Fähigkeit, welche dieſe Ideen aufbehält, und ſie der Seele wieder erneuert, mit der Organiſation des Gehirns in einer weſentlichen Verbindung ſtehet; weil, bey der geringſten Zerrüttung dieſer Organiſation, dieſe Ideen ſich nicht mehr, oder nur ſehr unvollkommen erneuern.

Wenn alſo der Menſch ſeine Perſönlichkeit in einem andern Zuſtand behalten ſoll; wenn dieſe Perſönlichlichkeit weſentlich von dem Gedächtniß abhängt; wenn dieſes nicht weniger von den Beſtimmungen abhängt, welche die Gegenſtände den Empfindungsfibern eindrücken, und die ſie behalten; ſo müſſen die Fibern, welche den wahrhaften Sitz der Seele ausmachen, an dieſen Beſtimmungen Theil haben; dieſe Beſtimmungen müſſen in denſelben dauerhaft ſeyn, und den künftigen Zuſtand des Menſchen mit ſeinem vorhergegangnen Zuſtand verknüpfen.

Wenn man dieſe philoſophiſche Vermuthung nicht zugeben will, ſo wird man, wie ich ſchon angemerkt habe, zugeben müſſen, daß GOtt einen neuen Leib erſchaffen werde, um dem Menſchen ſeine eigne Perſönlichkeit beyzubehalten, oder daß er ſich der Seele unmittelbar offenbaren werde. *

Das ſind nun, ſehr im kleinen, die Grundſätze und Muthmaſſungen, welche uns die Vernunft in Anſehung des künftigen Zuſtandes des Menſchen, und der Verknü-

---

* Man ſehe Seite [illegible]. und [illegible]. der Franzöſiſchen Ausgabe des erſten Theiles der Palingeneſie.

pfung dieſes Zuſtandes mit dem vorhergehenden an die Hand geben kann. Allein, dieß ſind eben nur bloſſe Vermuthungen, oder, aufs höchſte genommen, groſſe Wahrſcheinlichkeiten: — — Kann man wol vermuthen, daß es einmal die Vernunft viel weiter bringen, daß ſie endlich einmal durch ihre eigenen Kräfte bis zu einer Gewißheit in Anſehung des künftigen Zuſtandes, der dem vornehmſten der irdiſchen Weſen aufbehalten ſeyn ſoll, durchdringen werde?

Es giebt zwo natürliche Erkenntnißarten; die anſchauende und die überlegende.

Die anſchauende Erkenntniß iſt diejenige, die wir vermittelſt der Sinne * und verſchiedener Inſtrumente, welche der Schwachheit unſerer Sinne zu Hülfe kommen, erlangen können.

Die überlegende Erkenntniß iſt diejenige, welche wir durch Vergleichungen erhalten, die wir unter unſern ſinnlichen Ideen anſtellen, und durch die Schlüſſe, die ſich aus dieſen Vergleichungen herleiten laſſen.

Sollte

---

* Analytiſcher Verſuch ꝛc. Cap. XIV.

** Ebendaſ. Cap. XV. und XVI.

Sollte uns unſre *anſchauende* Erkenntniß zu der *Gewißheit* in Anſehung des dem Menſchen aufbehaltenen *künftigen Zuſtandes* bringen können, ſo müßten unſre *Sinne*, oder unſre *Inſtrumente* uns in dem *Gehirn* eine *Preorganiſation*, die offenbar und geradezu eine *Beziehung* auf dieſen Zuſtand hätte, darſtellen: Wir müßten in dem *Gehirn* des Menſchen den *Keim* eines neuen Cörpers betrachten können, wie der Naturforſcher in der Raupe den *Keim* des Schmetterlings betrachtet.

Allein, wenn dieſer *Keim* des *zukünftigen* Cörpers itzo ſchon in dem *ſichtbaren* Cörper vorhanden iſt; wenn dieſer *Keim* beſtimmt iſt, die *eigentliche Perſon* des Menſchen dem Stoße der Urſachen zu entziehen, welche die *Hülſe* oder die Larve deſſelben zerſtören; ſo iſt ſehr klar, daß dieſer *Keim* aus einem erſtaunlich feinen Stoffe, ungefähr wie der *Stoff* des *Aethers*, oder des *Lichtes* iſt, gebildet ſeyn muß.

Iſt nun die geringſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß unſre Inſtrumente jemals vollkommen genung ſeyn werden, unſern Augen einen organiſchen Cörper darzuſtellen, der aus den *Elementen* des *Aethers* oder des *Lichtes* gebildet iſt?* Ich bitte meinen Leſer, ſich hier deſſen wieder zu erinnern, was ich über die **Unvollkommenheit und die natürlichen Gränzen** unſerer Erkenntniß in dem XII. und XIII. Stück der **Palingeneſie** geſagt habe.

Unſere

---

* Ich muß mir hier die Freyheit nehmen, alle Leſer der Ausſichten, denen meine Vermuthung von einem organiſirten Lichtkörper ungereimt und lächerlich vorgekommen iſt, höflich zu erinnern, daß ich einen der größten **Naturforſcher**, der in ſeinen Unterſuchungen ein Beyſpiel von Sorgfalt und Behutſamkeit iſt, hierinn, wie in manchen meiner übrigen Vermuthungen zum Vorgänger habe. Er ſchreibt nicht als **Dichter**, ſondern als **Philoſoph**. Freylich war es zu ſeinem Zweck nicht nöthig, alle Folgerungen anzuzeigen, die aus ſeinen ſo lüminöſen Vermuthungen unmittelbar herflieſſen. Dieſe Folgerungen beleydigen: das habe ich erfahren, und darum hat mir Hr. Bonnet ſelbſt den guten Rath gegeben, meine Leſer mehr ſelbſt denken zu laſſen, als für ſie zu denken. Ich würde dieſem Rath herzlich gerne durchaus folgen, wenn die Abſicht eines Verfaſſers, der erſt noch belehrt werden, der anderer Urtheile und Beyträge zu einem noch unreifen Werke ſammeln, und dieſem leztern alle mögliche Vollkommenheit geben möchte, nicht ſehr oft erforderte, recht freymüthig merken zu laſſen, wie weit ſeine Grundſätze führen; und wenn nicht ſehr viele Leſer ſo geneigt wären, anſtatt den Gründen einer Vermuthung nachzudenken, über die Vermuthung ſelber ſich luſtig zu machen. Ueberſ.

Unſere überlegende Erkenntniß entſpringt weſentlich von unſrer anſchauenden: Nur auf bloß ſinnliche Ideen wirkt unſer Geiſt, wenn er ſich zu den abſtracteſten Begriffen erhebt. Ich habe das in dem XV. und XVI. Capitel meines analytiſchen Verſuchs ſehr ausführlich gezeigt. Wenn uns alſo unſere anſchauende Erkenntniß zu keiner Gewißheit in Anſehung des künftigen Zuſtandes des Menſchen bringen kann, wie wenig wird das von unſerer überlegenden zu erwarten ſeyn? Kann die Vernunft einen gewiſſen Schluß aus bloß wahrſcheinlichen Vörderſätzen herleiten?

Wenn wir den Cörper auf die Seite ſetzen, um uns allein an der Seele zu halten, ſo wird die Sache nicht weniger klar bleiben: Kann eine einfache Subſtanz jemals der unmittelbare Gegenſtand unſerer anſchauenden Erkenntniß werden? * Kann ſich die Seele

---

* Läßt es ſich itzo ſchon mit völliger Gewißheit entſcheiden, daß es in dem zukünftigen Leben ſchlechterdings unmöglich iſt? — Sehen wir nicht itzo ſchon Flächen? Und können wir Flächen ſehen ohne alle atomiſche Punkte derſelben (wiewol nicht unterſcheidlich [illegible]

Seele ſelber ſehen und betaſten? — Die innerliche Empfindung, welche ſie von ihrem Ich hat, iſt keine anſchauende oder direkte Erkenntniß von ihr ſelbſt oder von ihrem Ich: Sie erlangt das metaphyſiſche Bewußtſeyn ihres Weſens anderſt nicht, als wenn ſie bey jeder Empfindung auf ſich ſelber zurücktritt; und ſo weiß ſie, daß ſie exiſtirt. Ich habe es in dem erſten Artickel meiner abgekürzten Analyſe geſagt: „Wie gelangen wir zu der Empfindung unſerer eigenen „Exiſtenz? Geſchiehet es nicht durch Ueberlegung über „unſere eigenen Empfindungen? Oder ſind nicht wenigſtens unſere erſten Empfindungen weſentlich mit dieſer „Empfindung verbunden, welche unſere Seele allemal hat:

lich, ſondern auf einmal confus) zu ſehen? — Sollte es dann ſo ſchlechterdings als eine Unmöglichkeit entſchieden werden können, daß ſich unſre Sinne in der Zukunft nicht ſo ſehr vervollkommnen, daß wir keine neue Sinne erhalten könnten, um einfache Subſtanzen einzeln zu ſehen? — Oder, wenn auch das, vermittelſt aller Arten der Sinne, ſo unzählige es derſelben immer noch geben kann, von denen wir uns keine Vorſtellung machen können, — unmöglich ſeyn ſollte; ſollte dann itzo ſchon mit Gewißheit dargethan werden können, daß ſich in der menſchlichen Seele niemals eine Fähigkeit, andre Seelen unmittelbar und anſchauend zu erkennen, entwickeln werde? — Ueberſ.

„hat: Daß ſie es iſt, welche dieſe Empfindungen hat. — „Und iſt dieſe Empfindung wol etwas anders, als die „Empfindung ihrer Exiſtenz?“

Unſre *überlegende* Erkenntniß zeiget uns unwiderſprechlich, daß eine *einfache* Subſtanz nicht untergehen kann, wie eine *zuſammengeſetzte*; oder vielmehr zeiget ſie uns, daß das, was wir eine *zuſammengeſetzte Subſtanz* nennen, keine wahre *Subſtanz* iſt, und daß es keine wahren Subſtanzen giebt, als die *einfachen* Weſen, aus denen die *zuſammengeſetzten* gemacht ſind.[*] Allein, kann uns unſere *überlegende* Erkenntniß ſtrenge darthun, daß die *Seele* in dem *Tod* nicht untergehe, oder daß es in Anſehung der Seele überall keine ihr eigene Weiſe gebe, wie ſie zu ſeyn oder zu empfinden aufhören könne? Würde eine ſolche Demonſtration nicht eine *vollkommne* Kenntniß der innern Natur der Seele

---

[*] Man ſehe das XIII. Stück der Palingeneſie.

[*] Auch hier muß ich einige Leſer, die ſich ſehr an einer ähnlichen Behauptung geärgert haben, freundſchaftlich bitten, mit dieſer Stelle das zu vergleichen, was ich in dem I. Theil der Ausſichten S. [illegible]—66. geſagt habe. Ueberſ.

Seele und ihrer Verhältniſſe in Abſicht auf ihre Vereinigung erfordern? *

Unſre überlegende Erkenntniß zeiget uns ſehr deutlich, daß die Uebung und Entwickelung aller Kräfte der menſchlichen Seele mehr oder weniger von der Organiſation abhangen; * und dieſe pſychologiſche Wahrheit ergiebt ſich noch, in verſchiedenen Abſichten, aus unſerer anſchauenden Erkenntniß; denn unſere Sinne und unſere In[illegible]mente entdecken uns viele, bloß phyſiſche Dinge, welche einen groſſen Einfluß auf die Wirkungen der Seele haben.

Wir wiſſen ganz und gar nicht, was die menſchliche Seele in ſich oder was ſie, als ein reiner Geiſt, iſt. Wir kennen ſie nur ein wenig durch ihre vornehmſten Wirkungen ihrer Vereinigung mit dem Cörper. Wir beobachten mehr den Menſchen als die menſchliche Seele. Allein, wir ſchlieſſen aus der Beobachtung der Erſcheinungen

---

* Analytiſcher Verſuch Cap. IV. V. XIV. XV. XVI. &c. &c. Abgekürzte Analyſis IV. V. VI. VII. VIII. IX. XI. XV. XVI. XVII. XVIII.

nungen an dem Menſchen, mit Recht auf das Daſeyn einer geiſtigen Subſtanz, welche mit der materiellen Subſtanz zur Hervorbringung dieſer Erſcheinungen zugleich geſchäftig iſt. *

Alſo iſt die menſchliche Seele, gewiſſer maſſen, ein relatives Weſen auf ein anderes, mit dem es vereinigt werden ſollte. Dieſe, für uns unbegreifliche Vereinigung hat ihre Geſetze, und iſt nicht willkürlich. Wenn dieſe Geſetze ihren Grund nicht in der Natur der zwo Subſtanzen gehabt hätten, wie hätte die allerhöchſte Freyheit etwas mit der Erſchaffung des Menſchen zu thun gehabt haben können? Ich bitte den Leſer, den 119ten Abſchnitt des analytiſchen Verſuchs zu leſen und zu überlegen.

Unſere anſchauende und überlegende Erkenntniß können uns alſo keinen demonſtrativen Beweis von der Gewißheit eines dem Menſchen aufbehaltenen künftigen Zuſtandes an die Hand geben. Ich rede von Beweiſen, die aus der Natur dieſes Weſens hergeleitet

werden

---

* Analytiſcher Verſuch über die Seele, in der Vorrede S. XIII. XIV. u. ff. §. 2. 9. Abgekürzte Analyſe IV. XVIII. XIX. Man ſehe auch das XIV. Stück der Palingeneſie.

werden können. — Allein, die Vernunft, welche die Wahrſcheinlichkeiten abzuwägen weiß, findet hier ſolche, welche ihr ſehr ſtark vorkommen, und welche ſie nicht leicht wird fahren laſſen.

Wenn die Vernunft einen Verſuch machen würde, aus der Betrachtung der **Vollkommenheit Gottes** und inſonderheit ſeiner **Gerechtigkeit** und **Güte** zu Gunſten eines **künftigen Zuſtandes** des Menſchen Folgerungen herzuleiten, ſo würden, meiner Meynung nach, dieſe Folgerungen doch bloß **vermuthlich** ſeyn: Denn die Vernunft kann nicht **das ganze Syſtem** des Weltalls umfaſſen; und es wäre **möglich**, daß dies Syſtem Dinge enthielte, die ſich der **Fortdauer** des Menſchen entgegenſtellten. Die Vernunft kann auch nicht **vollkommen** ſicher ſeyn, das **genau** zu kennen, was in dem **höchſten Weſen Gerechtigkeit** und **Güte** ſind.

Ich werde gegenwärtig dieſe Sätze nicht entwickeln. Die, welche über dieſe wichtige Sache reiflich nachgedacht haben, und von dem zu urtheilen wiſſen, was das **natürliche** Licht kann, oder nicht kann, werden mich hinlänglich verſtehen; und für dieſe allein ſchreibe ich.

Man

Man würde ſich indeſſen ſehr betriegen, und man würde mir das größte Unrecht thun, wenn man dächte, daß ich im Sinn hätte, hier die Beweiſe zu ſchwächen, welche uns die Vernunft von einem andern Leben geben kann. Nur mögte ich meine Leſer ſtark empfinden laſſen, daß dieſe, wiewol ſehr kräftigen Beweiſe, uns dennoch in dieſer Materie nicht zu dem hin leiten können, was man in einer guten Logik **moraliſche Gewißheit** nennet. Wer kann geneigter ſeyn, als ich, dieſe Beweiſe in ihrer ganzen Stärke zu empfinden, und andern zu empfinden zu geben; ich, der ich mich derſelben bedienen durfte, Verſuchsweiſe zu zeigen, daß es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß ſelber die Thiere zu einer andern Oekonomie berufen ſind!

Ich will noch mehr ſagen: Dieſe Vermuthungen, zu Gunſten eines künftigen Zuſtandes der Thiere machen die Beweiſe, welche uns die Vernunft von dem **künftigen Zuſtand des Menſchen** giebt, noch in die Augen fallender. Wenn der Entwurf der **göttlichen Weisheit** ſich bis auf die künftige Wiederherſtellung und

Ver-

Vervollkommung des **Wurmes**, und vielleicht noch des Leberkrauts (Lichen)* erſtreckt, was muß nicht in demſelben für dasjenige Weſen enthalten ſeyn, welches mit einer ſolchen Vorzüglichkeit und Gröſſe über alle Thiere herrſchet! **

Laßt

---

* Man ſehe das IV. Stück des Palingeneſie.

** Mich dünkt, die meiſten Einwendungen, die gegen die **Fortdauer der Thiere** gemacht werden können, könnten gewiſſermaßen, die **Offenbarung** auf die Seite geſezt, eben ſo gut gegen die Fortdauer des Menſchen gemachet werden: Ja vielleicht eben ſo gut, gegen eine Thatſache, d. i. gegen die wirkliche Exiſtenz der Thiere. — Was der **Allmacht** zu ſchaffen würdig war, ſollte das der Erhaltung unwürdig ſeyn? — Freylich findet es ein ſeichter Kopf lächerlich, ein häßliches Inſeckt ſich unſterblich zu denken; — aber nichts iſt im **Grunde** häßlich, was GOtt gemacht hat. — Sind ein Schwarm Inſekten nicht unwürdig erſchaffen und von GOtt einen Tag, oder 1000 Minuten erhalten zu ſeyn, ſo können ſie auch nicht unwürdig ſeyn, 10000, 100000, 1000000, Minuten u. ſ. w. erhalten zu werden, ſo ſind ſie, in Abſicht auf GOtt, nicht unwürdig ohne Aufhören fortzudauern, weil eine ewige Fortdauer nichts anders als die Sammlung unzähliger tauſend Minuten iſt. Ueberdas: Die allerhäßlichſten Menſchen, auch die welche der Unſterblichkeit beynahe eben ſo unwürdig ſcheinen als das häßlichſte Thier, ſind, aller ihrer phyſiſchen und moraliſchen Häßlichkeit ungeachtet, dennoch unſterblich. Man bedenkt nicht, daß es Weſen geben kann und wirklich giebt, die gegen den Menſchen in eben dem Verhältniſſe

Laßt uns annehmen, daß uns vergönnet wäre, in dem Kopf eines **Thieres** bis auf den Grund zu ſehen, und daſelbſt die Elemente des **neuen Cörpers** zu entdecken, deſſen **Möglichkeit** wir ſo leicht begreifen: Laßt uns annehmen, daß wir in dieſem **neuen Cörper** viele Dinge deutlich entdecken konnten, welche ganz und gar keine **Beziehung** weder auf die **gegenwärtige Verfaſſung** des Thieres, noch auf den **gegenwärtigen Zuſtand** unſers Erdballs zu haben ſchienen; würden wir alsdann nicht ſehr guten Grund haben, die **Gewißheit**, oder wenigſtens die ſehr groſſe Wahrſcheinlichkeit eines **künftigen Zuſtands** des Thieres daraus herzuleiten? Und würde dieſer groſſe Grad der Wahrſcheinlichkeit, in Anſehung des **Thieres**, den Grad der Wahrſcheinlichkeit in Anſehung des **künftigen Zuſtandes** des Menſchen nicht noch viel ſtärker machen? Alsdann würden wir ungefähr die **moraliſche Gewißheit** haben, welche uns mangelt,

---

hältniſſe ſtehen, in welchem der Menſch zu einem Inſecte ſteht, das er mit Füßen tritt. Würde alſo die verhältnißmäßige Unbeträchtlichkeit eines Inſectes ein Grund ſeyn, warum es der Unſterblichkeit unwürdig wäre, ſo müßte eben dieſer Grund auch gegen die Unſterblichkeit des Menſchen gelten, dem von Engeln [illegible] eine ſolch Unbeträchtlichkeit ebenfalls vorgeworfen werden könnte. — Ueberſ.

und die wir verlangen; wenn unſere **anſchauende** Erkenntniß bis auf den Grund der **Organiſation** unſers Weſens durchdringen, und uns ſeine verſchiedene **Verhältniſſe** mit einem **künftigen Zuſtand** deutlich offenbaren könnte. Allein, iſt es nicht klar, daß in dem gegenwärtigen Zuſtand der Sache unſre **anſchauende** Erkenntniß ſich ſo weit nicht durchſchlagen kann? Damit nun unſere **natürliche** Erkenntniß durchs **Anſchauen** uns dies groſſe Geheimniß entdecken könnte, ſo würde nöthig ſeyn, daß wir neue **Organen**, oder neue **Fähigkeiten** erhielten: Und wenn ſich unſere **anſchauende** Erkenntniß auf einen ſolchen Grad verändern würde, ſo würden wir nicht mehr genau **dieſelben** Menſchen ſeyn, welche GOtt auf die Erde hat ſetzen wollen: Wir wären weit höhere Weſen, und **unſer Verhältniß** mit dem **gegenwärtigen** Zuſtand unſers Erdballs würde aufhören. Ich ſehe mich hier abermal genöthigt, den Leſer auf das zurückzuweiſen, was ich **von den natürlichen Gränzen unſerer Erkenntniß** in dem XIII Stück der Palingeneſie geſagt habe.

Konnte alſo der **Urheber** unſers Weſens uns dieſe **moraliſche Gewißheit**, nach der wir ſo ſehnlich ver-

rlangen, ohne Veränderung unſerer gegenwärtigen
erfaſſung, nicht geben? — Sollte es aber der
öchſten **Weisheit** an Mitteln gefehlt haben,
s das, woran uns ſo viel gelegen iſt, mit Gewißheit
erkennen zu geben? Ich begreife leicht, daß **Sie**
e Thiere in Anſehung ihrer künftigen Beſtim-
ung in Unwiſſenheit hat laſſen können: Sie wären
cht mehr Thiere geweſen, wenn ſie dieſe Beſtimmung
kennt, oder auch nur vermuthet hätten: Sie würden
n einer höhern Ordnung geweſen ſeyn, und der Ent-
urf der **Weisheit** wollte, daß auf der Erde lebendi-
Weſen ſeyn ſollten, welche auf bloſſe Empfindungen
ngeſchränkt wären, und die ſich nicht zu abſtracten
egriffen erheben könnten.

Aber, der Menſch, dies verſtändige und
oraliſche Weſen war gemacht, um ſeine Blicke über
e Zeit hinaus zu erſtrecken, um ſich bis zu dem **We-
n der Weſen** zu erheben, und aus ſeiner Betrachtung
e höchſten Hofnungen zu ſchöpfen. Konnte ſich nun
e **Weisheit** nicht zu den edelſten Beſtrebungen und
ünſchen der menſchlichen Vernunſt herablaſſen, und durch

irgend ein **Mittel** der Schwachheit ihrer Einſichten zu Hülfe kommen? Konnte Sie nicht auf den ſterblichen Menſchen einen Stral desjenigen **himmliſchen Lichtes** fallen laſſen, welches die **höhern Intelligenzen** erleuchtet?

Dieſe ſchöne Unterſuchung, die wichtigſte von allen denen, welche einen Weltweiſen beſchäftigen können, wird den Inhalt des folgenden Stückes ausmachen.

Siebenzehntes Stück

Verſuch
er philoſophiſchen Unterſuchung
über die
Offenbarung.
die
Wunder.

ich dünkt, ich habe in dem vorhergehenden Stück
genug dargethan, daß unſre natürliche Er-
ß zu einer moraliſchen Gewißheit, in Anſehung
ünftigen Zuſtandes des Menſchen, nicht hinrei-
ſt. Wir ſind nur nach dem Maaſſe des Verhält-
oder der Proportion eines Dings mit unſern Fä-
en im Stand, daſſelbe zu begreifen, und uns mit
griffen, die es erweckt, zu beſchäftigen. Wenn
lches Verhältniß vorhanden iſt, ſo iſt das Ding auſ-
n Gebiete unſrer Fähigkeiten, und es kann natür-
Weiſe nicht zu unſrer Kenntniß kommen. Wenn
ing mit unſern Fähigkeiten nur in entfernten oder
ten Verhältnißen ſtehet, ſo können wir davon nur

eine mehr oder weniger **wahrſcheinliche** Erkenntniß erlangen: Dieſe wird um ſo viel **wahrſcheinlicher** ſeyn, als die **Verhältniſſe** weniger entfernt, weniger indirekt ſeyn werden. Um eine Sache gehörig wahrzunehmen, muß immer zwiſchen dem Licht, welches zurükgeworfen wird, und dem Auge, welches dies Licht auffaßt, ein gewiſſes Verhältniß ſeyn.

Nun, frage ich mich ſelbſt, ob es, ohne die **Fähigkeiten** des Menſchen zu ändern, dem **Urheber** des Menſchen **unmöglich** war, ihm eine **moraliſche Gewißheit** von ſeiner **künftigen** Beſtimmung zu geben?

Ich erkenne ſogleich, daß es die ungereimteſte Vermeſſenheit ſeyn würde, wenn ich für die Unmöglichkeit der Sache abſprechen wollte: Denn für ein Weſen, das ſo eingeſchränkt und ſo gering iſt, als ich bin, könnte wol nichts ungereimter ſeyn, als über das abſprechen zu dürfen, was die **Allmacht** kann oder nicht kann.

Richte ich dann meine Blicke auf die ganze Sammlung der Dinge, die ich die **Natur** nenne, ſo entdecke ich, daß dieſe Sammlung ein bewundernswürdiges Syſtem verſchiedener **Verhältniſſe** iſt. Je mehr ich meine

Verh-

eobachtungen vermehre, je mehr ſehe ich dieſe Verhält-
iſſe ſich vervielfältigen, ſich verändern und ſich ausbrei-
en. Ich bin bald gewiß, daß alles in der Natur nach
eſtändigen **Geſetzen** vorgeht, welche die **natürlichen**
Reſultate derjenigen **Verhältniſſe** ſind, die alle We-
en an einander ketten und ſie zu einem gemeinſchaftlichen
Zwecke leiten. *

Es iſt wahr, daß ich keine **nothwendige** Verbin-
ung zwiſchen einem Augenblick, und dem Augenblicke
er auf ihn folget, zwiſchen der Handlung eines Weſens und
er Handlung eines andern Weſens, zwiſchen dem gegenwärti-
gen Zuſtande eines Dinges und dem Zuſtande der unmittelbar
arauf folget, u. ſ. w. wahrnehme. Allein ich bin ſo gemacht,
aß das, was ich allezeit ſich zutragen geſehen habe, und was
ie, ſo vor mir waren, ebenfalls immer begegnen ſahen,
mir **moraliſch gewiß** zu ſeyn ſcheinet. So kann
s mir nicht in den Sinn kommen zu zweifeln, daß die
Sonne morgen aufgehen werde, daß die Knoſpen ſich im
Frühling öffnen, daß das Feuer Holz zu Aſche brenne,
u. ſ. f.

---

* Analytiſcher Verſuch. §. 40. 856. Verzeichniß der Betrachtungen. V.

Ich gebe zu, mein **Urtheil** iſt in dieſen Fällen bloß **analogiſch**: * Denn es iſt ſehr klar, daß immer das **Gegentheil** von dem, was ich denke, daß es geſchehen werde, **möglich** iſt. Aber, dieſe bloſſe **Möglichkeit** kann doch in meinem Gemüth der ſo beträchtlichen Anzahl von beſtändigen Erfahrungen, auf die ſich mein **analogiſcher Glauben** gründet, ganz und gar das Gegengewicht nicht halten. Mir deucht, daß ich den **geſunden Menſchenverſtand** beleidigen würde, wenn ich mich weigern wollte, in Sachen von dieſer Natur die Analogie zur Führerin anzunehmen. Ich würde das unglückſeligſte Leben führen; ich würde nicht einmal für meine Erhaltung ſorgen können: Denn wenn das, was mir in Anſehung der **Nahrungsmittel**, mit denen ich mich immer ernährt habe, bekannt iſt, nicht hinreicht, die Ge-

wiß-

---

* Wenn ich eine gewiſſe Anzahl von Dingen ſtückweiſe unterſucht, und beſtändig in allen dieſelben weſentlichen Eigenſchaften gefunden habe, ſo glaube ich berechtigt zu ſeyn, den Schluß daraus herzuleiten, daß die Dinge, die mit jenen eine vollkommene Aehnlichkeit zu haben ſcheinen, die ich aber nicht eben ſo ſtückweiſe unterſucht habe, auch mit denſelben Eigenſchaften begabt ſind.

Dieſe Weiſe zu urtheilen heißen die Vernunftlehrer Analogie.

wißheit feſtzuſetzen, welche ich habe, daß dieſe Nahrungsmittel ſich nicht auf einmal und ohne die geringſte Veranlaſſung in wahres Gift verwandeln werden, — wie darf ich es wagen, noch ferner zu eſſen?

Ich finde mich alſo vernünftiger Weiſe verbunden, zuzugeben, daß in der Natur eine gewiſſe **beſtändige Ordnung** feſtgeſetzt iſt, auf welche ich **Urtheile** ſtützen kann, die, ohne **Demonſtrationen** zu ſeyn, ſo viele Wahrſcheinlichkeit haben, als meine **Bedürfniſſe** nur immer verlangen können.

Meine **Sinnen** entdecken mir dieſe **Ordnung**: Mein Vermögen **nachzudenken** zeigt mir die weſentlichſten **Reſultate** derſelben. Die **Ordnung der Natur** iſt alſo, in meinen Augen, das **allgemeine Reſultat** der **Verhältniſſe**, die ich unter den Weſen wahrnehme.

Ich ſehe dieſe **Verhältniſſe** für **unveränderlich** an, weil ich — und niemand jemal geſehen hat, daß ſie ſich **natürlicher Weiſe** verändern.*

---

* Man weiß kein Beyſpiel, daß die Sonne einmal natürlicher Weiſe, d. i. aus erkennbaren phyſiſchen Urſachen einen Ta-

Die Betrachtung dieſer Verhältniſſe leitet mich vernünftiger Weiſe auf eine **Erſte verſtändige Urſache.** Denn je mehr ſich in einem **Ganzen Theile,** und **abwechſelnde** Theile befinden, welche auf Einen gemeinſchaftlichen Zweck zuſammentreffen, je **wahrſcheinlicher** iſt es, dies **Ganze** ſey nicht das Werk einer **blinden** Urſache.

Nicht minder vernünftig leite ich aus der **Progreſſion auf einander folgender** Weſen die **Nothwendigkeit** einer **Erſten Urſache** her: Denn ich weiß, daß in jeglicher **Reihe** jedesmal ein **erſtes Ziel,** ein Gränz-Punkt * ſeyn muß, und daß eine wirklich **unendliche** Zahl ein Widerſpruch iſt. Ich weiß auch, daß, da jedes ſucceßive Weſen in demjenigen, welches ihm vorgehet, dieſes letztere wieder in einem andern, u. ſ. w. ſeinen Grund haben muß, die ganze Kette, welche nichts anders

---

lang auf Einer Stelle am Himmel ſtillegeſtanden oder ſtille zu ſtehen geſchienen habe: keines, daß ein **wahrhaftig Todter natürlicher Weiſe** wieder lebendig geworden ſey. Ueberſ.

* Un premier Terme.

anders als alle dieſe auf einander folgenden Weſen zuſammengenommen iſt, auſſer ſich einen Grund ihres Daſeyns haben müſſe.

Nicht, daß ich eine nothwendige Verbindung wahrnehme zwiſchen dem, was ich Urſache, und dem, was ich Wirkung nenne: Allein, ich muß doch erkennen, daß ich alſo eingerichtet bin, daß ich nicht zugeben kann, daß eine Sache ſey, ohne daß es einen Grund gebe, warum ſie ſey, und warum ſie ſey, wie ſie iſt, und nicht anderſt.

Ich halte alles das für nothwendig, was iſt und was nicht könnte nicht ſeyn oder anderſt ſeyn. Nun ſehe ich klar, daß der gegenwärtige Zuſtand jeder Sache nicht nothwendig iſt, weil ich beobachte, daß er nach gewiſſen Geſetzen abwechſelt. Ich begreife alſo ganz leicht, daß jede Sache anderſt ſeyn könnte, als ſie iſt; das nenne ich Zufälligkeit, und ſage, daß, nach meiner Vorſtellungsart jede Sache ihrer Natur nach zufällig iſt.

Ich glaube aus dieſer Zufälligkeit auch noch den Schluß machen zu können, daß ein ewiger Grund

iſt,

iſt, der, von Anfang, die vergangenen, den gegenwärtigen und die künftigen Zuſtände einer jeden Sache beſtimmt hat.

Allein, wenn ich von Zufälligkeit rede, ſo geſchiehet das nach der ſehr unvollkommenen Weiſe, die Sachen zu ſehen und zu begreifen. Es ſcheinet mir ſehr klar zu ſeyn, daß, wenn ich das ganze All oder die Totalität der Dinge umfaſſen könnte, ich erkennen würde, warum jede Sache iſt, wie ſie iſt, und warum nicht anderſt: Ich würde alsdann aus ihren Verhältniſſen zum Ganzen davon genau eben ſo, wie ein Künſtler von jedem Stück einer Maſchiene, urtheilen. Ich würde alſo den Schluß machen, daß das Weltganze ſelbſt iſt, wie es iſt, weil ſeine Urſache nicht anderſt ſeyn konnte.

Indeſſen würde es nicht weniger wahr bleiben, daß jedes Stück des Weltalls, jedes beſondre Weſen, in ſich ſelbſt betrachtet, anderſt hätte ſeyn können. Der Grund, den ich hievon angeben kann, iſt dieſer: Weil jedes beſondre Weſen nicht, in jedem Sinn, durch ſeine eigene Natur beſtimmt war. Keine ſeiner Beſtimmungen war **nothwendig**, in dem Sinn, den ich mit dieſem Wort verbunden habe. Es war einer Menge verſchiedener **Veränderungen** fähig, und ich beobachte viele derſelben, die in einem ſolchen oder ſolchen **beſondern** Weſen auf einander folgen.

Ganz anderß verhält es ſich, in meinen Augen, mit den **Wahrheiten**, die ich **nothwendig** nenne: Ich kann von dieſen Wahrheiten nicht ſagen, was ich ſo eben von den **beſondern** Weſen geſagt habe. Die **nothwendigen** Wahrheiten ſind durch **ihre eigene Natur** beſtimmt: Sie können nur auf Eine Weiſe ſeyn: In dieſem metaphyſiſchen Sinne ſind die **mathematiſchen Wahrheiten nothwendig**, und ſchlieſſen alle Zufälligkeit aus. Sie waren ſolche von aller Ewigkeit in dem **nothwendigen Verſtande**, welcher der **Urſitz*** jeder **Wahrheit** war.

Wenn die **Geſetze der Natur** weſentlich aus den **Verhältniſſen** entſpringen, in welchen ſich die Weſen gegen einander befinden; wenn dieſe **Verhältniſſe**, in ſich

---

* La region. Man ſehe den Anfang des vorhergehenden Stücks.

ſich ſelbſt betrachtet, nicht **nothwendig** ſind; ſo, deucht mir, kann ich mit Recht die Folge daraus herleiten, daß die **Natur** einen **Geſetzgeber** hat. Das **Licht** hat ſich nicht ſelber ſeine **Eigenſchaften** gegeben, und die Geſetze, nach denen es **gebrochen** und **zurükgeworfen** wird, entſpringen aus den **Verhältniſſen**, in welchen es mit verſchiedenen, ſo wol **flüſſigen** als **feſten** Cörpern, ſteht.

Ich würde mich alſo nicht ſehr genau ausdrücken, wenn ich ſagen würde: **Die Geſetze der Natur haben die Mittel, auf eine dem Zweck gemäſſe Weiſe, eingerichtet**; weil die **Geſetze der Natur** nichts als **bloſſe Wirkungen** ſind, und weil, nach meinen Begriffen, **Wirkungen** eine **Urſache** vorausſetzen, oder, um mich mit andern Worten auszudrücken, weil die **gegenwärtige** Exiſtenz eines Dinges die **relative** Exiſtenz eines andern vorausſetzt, welches ich als die **Urſache** von der **Wirklichkeit** des erſtern anſehe.

Wenn die Natur **Geſetze** empfangen hat, ſo hat **derjenige**, der ſie ihr gegeben hat, unſtreitig die Macht ſie aufzuheben, ſie zu verändern, oder ihnen eine beliebige Richtung zu geben.

Al-

Allein, wenn der **Geſetzgeber** der Natur eben ſo **weiſe als mächtig** iſt, ſo wird er ſeine Geſetze niemals **aufheben oder verändern**, als wenn ſie, für ſich ſelbſt, nicht mehr hinreichen, den Abſichten ſeiner **Weisheit** genugzuthun: Denn die **Weisheit** beſtehet nicht minder darinn, ohne Nothwendigkeit die **Mittel** nicht zu vervielfältigen, als aber jederzeit die **beſten** Mittel zu dem **beſten** Endzweck zu wählen.

Ich kann in die **Weisheit** des **Geſetzgebers** der Natur keinen Zweifel ſetzen, weil ich in Anſehung ſeines **Verſtandes** nicht zweifeln kann. Ich bemerke, daß, je mehr ſich die menſchlichen Einſichten vermehren, deſto mehr Züge eines **ſchöpfriſchen Verſtandes** in dem Weltall entdeckt werden. Ich beobachte ſelbſt mit Erſtaunen, daß dieſer **Verſtand** aus der Bildung des Flohes, oder des Erdwurms nicht minder hervorleuchtet, als aus der Bildung des Menſchen, oder aus der Stellung und den Bewegungen der himmliſchen Cörper. Ich begreife alſo, daß der **Verſtand**, welcher vermögend geweſen, den unermeßlichen Plan des Weltalls zu entwerfen, wenigſtens der **vollkommenſte Verſtand** iſt.

Allein,

Allein, dieſer **Verſtand** haftet in einem **nothwendigen Weſen**: Ein nothwendiges Weſen iſt nicht allein das, welches nicht kann nicht ſeyn: Es iſt auch noch das, welches nicht anderſt ſeyn kann, als es iſt. Nun, ein Weſen, deſſen Vollkommenheiten eines Wachsthumes fähig ſind, würde kein nothwendiges Weſen ſeyn, weil es anderſt ſeyn könnte. Daher mache ich den Schluß, daß die **Vollkommenheiten des nothwendigen Weſens** keines Wachsthumes fähig ſind, und daß ſie ſchlechterdings das ſind, was ſie ſind. Ich ſage ſchlechterdings, weil ich mir keine Grade in den **Vollkommenheiten des nothwendigen Weſens** denken kann. Ich ſehe ſehr deutlich ein, daß ein eingeſchränktes Weſen auf verſchiedene Weiſe beſtimmt ſeyn kann, weil ich die mögliche Veränderung ſeiner Schranken ſehr leicht begreife.

Wenn das **nothwendige Weſen** einen **Verſtand** ohne Schranken beſitzt, ſo wird es auch eine **Weisheit** ohne Schranken beſitzen müſſen; denn die Weisheit iſt hier eigentlich nichts anders als der Verſtand ſelber, in ſo fern er ſich einen **Zweck** vorſetzt, und **Mittel**, die ſich auf dieſen Zweck beziehen.

Der **ſchöpfriſche Verſtand** wird alſo alles mit **Weisheit** gemacht haben: Er wird ſich bey der Schöpfung eines jeden Weſens den **beſten möglichen Zweck** vorgeſetzt, und die **beſten** Mittel vorherbeſtimmt haben, um zu dieſem Zwecke zu gelangen.

Ich bin ein **empfindendes** und **verſtändiges** Weſen: Die Natur eines jeden empfindenden und verſtändigen Weſens bringt es mit ſich, auf eine **angenehme** Weiſe empfinden oder exiſtiren zu wollen; und das wollen, heißt ſich ſelbſt **lieben**. Die **Selbſtliebe** iſt alſo von der **Liebe zur Glückſeligkeit** nicht verſchieden. Ich kann es mir nicht verhehlen: Die **Liebe zur Glückſeligkeit** iſt der **allgemeine** Grundtrieb meiner Handlungen.

Die Glückſeligkeit iſt alſo der groſſe **Zweck** meines Weſens. Ich habe mich nicht ſelbſt gemachet. Ich habe mir dieſen allgemeinen Grundtrieb zu handeln nicht ins Herz gepflanzt: Der **Urheber** meines Weſens, der dieſe mächtige Triebfeder in mich geleget hat, hat mich alſo zur **Glückſeligkeit** erſchaffen.

Unter der **Glückſeligkeit** verſtehe ich überhaupt alles, was zur **Erhaltung** und zur **Vervollkommung** meines Weſens beytragen kann.

Da die **ſinnlichen** Gegenſtände einen ſtarken Eindruck auf mich machen, und da mein Verſtand zugleich ſehr eingeſchränkt iſt, ſo geſchiehet es oft, daß ich mich in Anſehung der **Glückſeligkeit** irre, daß ich einer bloß **ſcheinbaren** Glückſeligkeit vor einer **wahren** den Vorzug gebe. Meine tägliche Erfahrung, und die Ueberlegungen, die ſie in mir veranlaſſet, entdecken mir meine Irrthümer. Ich ſehe alſo klärlich ein, daß, wenn ich zu dem Zweck meines Weſens gelangen will, ich in einer genauen Verbindlichkeit bin, die **Geſetze**, die mir vorgeſchrieben ſind, zu befolgen.

Ich betrachte alſo dieſe **Geſetze**, als die **natürlichen Mittel**, welche der **Urheber** meines Weſens gewählt hat, um mich zur **Glückſeligkeit** zu leiten. *

Da

---

* Man ſehe das VIII. Stück der Palingeneſie, und die Stelle im XV. wo ich den ſittlichen Menſchen gezeichnet habe.

Da dieſe Geſetze weſentlich aus den Verhältniſſen entſpringen, in denen ich mit verſchiedenen Weſen ſtehe, und da ich nicht vermögend bin, dieſe Verhältniſſe zu ändern; ſo ſehe ich offenbar, daß ich die Geſetze meiner beſondern Natur, mehr oder weniger nicht verletzen kann, ohne mich mehr oder weniger von meinem wahrhaften Endzweck zu entfernen.

Die Erfahrung zeigt mir unwiderſprechlich, daß alle meine Fähigkeiten in gewiſſe natürliche Schranken eingeſchloſſen ſind, und daß es ein Ziel giebt, wo das Vergnügen aufhört, und der Schmerz anfängt. Ich lerne alſo aus der Erfahrung, daß ich die Anwendung aller meiner Fähigkeiten nach ihrer natürlichen Beſtimmung einrichten muß.

Ich bin alſo in der philoſophiſchen Verbindlichkeit zu erkennen, daß es eine natürliche Sanktion der Geſetze meines Weſens gebe; weil ich ein Uebel empfinde, wenn ich dieſelben verletze.

Da ich mich ſelbſt liebe, und da ich nicht anderſt kann, als verlangen, glückſelig zu ſeyn; ſo kann ich nicht anderſt als verlangen, fortzudauern. Eben dieß Verlangen treffe ich auch bey denen an, die mir ähnlich ſind; und wenn einige das Aufhören ihres Weſens zu wünſchen ſcheinen, ſo wünſchen ſie vielmehr eine Veränderung ihres Weſens, als eine gänzliche **Zernichtung**.

Meine Vernunft macht es mir wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, daß der **Tod** nicht das **Ziel** der Dauer meines Weſens ſeyn wird. Sie läßt mich einige **vorherverordnete phyſiſche** Mittel erblicken, welche meine **Menſchheit** über das Grab hinaus verlängern können. Sie verſichert mich, daß ich ein Weſen bin, welches ſich auf einen unausdenklichen Grad **vervollkommnen** läßt *; ſie läßt mich aus den ununterbrochenen Schritten, die ich, gegen das Wahre und das Gute, in meinem **gegenwärtigen** Zuſtand machen kann, auf diejenigen ſchlieſſen, welche ich in einem andern Zuſtand, wo meine Fähigkeiten vervollkommnet wären, machen könnte. Endlich ſchöpft ſie aus den philoſophiſchen Begriffen, die ſie ſich von den **göttlichen Eigenſchaften** und von den **natürlichen Geſetzen** machen kann, neue Betrachtungen, wodurch dieſe

---

* Un Etre perfectible à l'infini.

dieſe verſchiedene **Wahrſcheinlichkeiten** ſehr verſtärkt werden. *

Allein, meine Vernunft entdeckt mir zu gleicher Zeit, daß es auſſer dem Gebiet meiner **gegenwärtigen** Fähigkeiten liegt, etwas mehr als bloſſe **Wahrſcheinlichkeiten** für die Fortdauer meines Weſens zu haben. **

Indeſſen läßt mich ſelbſt meine Vernunft ſehr ſtark empfinden, wie wichtig es für meine Glückſeligkeit wäre, daß ich in Anſehung meines **künftigen Zuſtandes** mehr als bloſſe Wahrſcheinlichkeiten, oder wenigſtens eine ſolche Summe von Wahrſcheinlichkeiten hätte, die demjenigen vollkommen das Gleichgewicht halten würde, was ich moraliſche **Gewißheit** nenne.

Meine Vernunft giebt mir die beſten Beweiſe von dem höchſten **Verſtand** des **Urhebers** meines Weſens an die Hand: Aus dieſem **Verſtand** leitet ſie mit Recht die **höchſte Weisheit** dieſes **groſſen Weſens** her. *** **Seine Güte** wird nichts anders ſeyn, als eben dieſe

---

* Man ſehe das VIII. und XVI. Stück der Palingeneſie, und auch das VII.

** Man ſehe das vorhergehende Stück.

*** Man ſehe oben, was hierüber geſagt iſt.

Weisheit ſelber, beſchäftigt, das gröſte Glück aller **empfindenden** und aller **denkenden** Weſen zu bewirken. Dieſe **anbetungswürdige Weisheit**, die in ihren Entwurf das Syſtem der **Menſchheit** mit eintretten ließ, wollte ohne Zweifel alles, was zu der höchſtmöglichen **Vollkommenheit** dieſes **Syſtems** beytragen konnte.

Nun war gewiß nichts geſchickter, die gröſte Vollkommenheit dieſes Syſtems zu Stand zu bringen, als denen Weſen, welche zu denſelben gehören, eine **moraliſche Gewißheit von ihrem künftigen Zuſtand** zu geben, und ſie diejenige **Glückſeligkeit**, welche ſie in dieſem **Zuſtand** genieſſen würden, als die **Folge** oder Wirkung derjenigen **moraliſchen Vollkommenheit** anſehen zu laſſen, die ſie ſich in dem **gegenwärtigen Zuſtand** eigen zu machen ſuchen würden.

Und, da es der **gegenwärtige** Zuſtand der **Menſchheit** nicht erlauben wollte, daß ſie es dahin brächte, durch die **bloſſen Kräfte** der Vernunft ſich von der **Gewißheit** eines **künftigen Zuſtandes** zu überzeugen, ſo war es ohne Widerrede der Ordnung der **Weisheit** gemäß,

ſhr,

ihr, durch irgend einen andern Weg, eine zur **Vollkommenheit** des **moraliſchen Syſtems** ſo nothwendige Verſicherung zu geben.

Allein, da der Entwurf der **Weisheit** augenſcheinlich erfoderte, daß auf der Erde verſtändige, aber ſehr eingeſchränkte Weſen, wie es die Menſchen ſind, wohnen ſollten; ſo konnte Sie die **Fähigkeiten** dieſer Weſen nicht **ändern**, um ihnen eine hinlängliche **Gewißheit** in Anſehung ihrer künftigen Beſtimmung zu geben.

Die **Weisheit** mußte alſo in dieſer Abſicht ein **Mittel** gebrauchen, welches, wenn gleich auſſer dem itzigen Gebiete der menſchlichen Fähigkeiten, der **Natur** und dem vernünftigſten **Gebrauche** dieſer ſeiner Fähigkeiten dennoch ſo angemeſſen war, daß der Menſch durch dieß **neue Mittel** den **Grad** der Gewißheit, der ihm mangelte, und den er ſich ſo ſehnlich wünſchte, erhalten könnte.

Der Menſch konnte alſo dieſe ſo verlangenswürdige **Gewißheit** nirgend woher als aus der Hand des Ur-

hebers ſeines Weſens ſelbſt bekommen. Allein, durch welchen beſondern **Weg** konnte die **ewige Weisheit** dem **vernünftigen** Menſchen eine Ueberzeugung von den groſſen Abſichten, welche ſie für ihn hegete, beybringen? Bey welchem **Zeichen** oder **Merkmal** konnte der vernünftige Menſch gewiß ſeyn, daß die **Weisheit** ſelbſt **redete**?

Ich habe erkennt, daß die Natur einen **Geſetzgeber** hat; und dieß erkennen heißt zu gleicher Zeit erkennen, daß dieſer **Geſetzgeber** die Geſetze, welche Er der Natur gegeben hat, aufheben, oder nach ſeinem Gutdünken eine ganz neue **Anwendung** davon machen kann.

Dieſe Geſetze ſind alſo gewiſſer maſſen die **Sprache** des **Urhebers** der Natur, oder der **phyſiſche** Ausdruck ſeines **Willens**.

Ich begreife alſo leicht, daß der **Urheber** der Natur ſich dieſer **Sprache** hat bedienen können, um die Menſchen das mit **Gewißheit** erkennen zu laſſen, woran ihnen ſo viel gelegen war, es zu wiſſen, und es recht zu wiſſen, und welches die Vernunft ihnen bloß anzeigen konnte.

Da ich nun deutlich ſehe, daß nur der **Geſetzgeber** der Natur den Geſetzen derſelben eine *andre Richtung* geben kann; ſo glaube ich, mit gutem Grund zugeben zu können, daß **Er** *geredet hat*, wenn ich aus vernünftigen Gründen gewiß ſeyn kann, daß gewiſſe, in die Augen fallende *Veränderungen* dieſer *Geſetze* ſtatt gefunden haben, und wenn ich den *Zweck* dieſer *Veränderungen* mit Zuverläſſigkeit entdecken kann.

Dieſe *Modificationen* werden alſo für mich *beſondere Zeichen* des *Willens* des **Urhebers** der Natur in Abſicht auf den *Menſchen* ſeyn.

Ich kann dergleichen *Modificationen* einen Namen geben; wenigſtens nur um die *Veränderungen* zu bezeichnen, welche ſie in dem *gewöhnlichen Lauf* der Natur veranlaſſet haben: Ich kann ſie *Wunder* nennen, und hernach weiters unterſuchen, was für Begriffe ich mir von den *Wundern* zu machen habe.

Ich weiß freylich wol, daß man ein *Wunder* als die *Wirkung* einer *unmittelbaren Handlung* der *Allmacht*

macht anſieht, die in der **Zeit** und in Beziehung auf einen gewiſſen **moraliſchen Zweck** vorgegangen iſt.

Ich weiß überdieß, daß man gemeiniglich zu dieſer **unmittelbaren** Dazwiſchenkunft der **Allmacht** ſeine Zuflucht nimmt, weil man in den Gedanken ſteht, ein **Wunder** könne nicht in dem **Gebiet** der **Naturgeſetze** mit eingegriffen ſeyn.

Allein, wenn das zum **Weſen** der **Weisheit** gehöret, die **Handlungen** ohne **Nothwendigkeit** nicht zu **vervielfältigen**; wenn der **allmächtige Wille** alle dieſe **Modificationen** der Naturgeſetze, welche ich **Wunder** nenne, durch eine **einzige Handlung** hat **vorherverordnen** können, wird es nicht wenigſtens ſehr wahrſcheinlich ſeyn, daß er es gethan habe?

Wenn die **ewige Weisheit**, welche mit der **Zeit** in keiner **Beziehung** ſtehet, **auſſer der Zeit** die **Allheit** * der **Dinge hervorbringen** konnte; iſt es dann zu vermuthen, daß **Sie** ſich vorbehalten habe, in der **Zeit** zu handeln, und gleich dem **eingeſchränkteſten** Künſtler die **Hand** an die Maſchiene zu legen? **

Sol-

---

* l'universalité. ** Man ſehe das VI. Stück der Palingeneſie.

Sollte ich darum, weil ich nicht entdecken kann, wie ein Wunder mit in dem Gebiete der Naturgeſetze einbegriffen ſeyn könne, auf den Schluß zu fallen genöthigt ſeyn, daß es überall nicht in dieſem Gebiete liege? Kann ich mich wol nur für einen Augenblick überreden, daß mir die Geſetze der Natur bis auf den Grund bekannt ſeyn? Sehe ich nicht offenbar, daß ich nur einen ſehr kleinen Theil dieſer Geſetze kenne, und daß ich ſelbſt dieſen ſo gar kleinen Theil nur ſehr unvollkommen kenne? *

Wie dürfte ich dann über das, was die Geſetze der Natur in der Hand des Geſetzgebers wirken oder nicht wirken konnten, einen entſcheidenden Ausſpruch thun?

Mich dünkt, daß ich, ohne Verwegenheit, noch ein wenig weiter gehen dürfe: Obgleich ich ein ſehr eingeſchränktes Weſen bin, ſo kann ich doch hier die Möglichkeit einer auf das, was ich Wunder nenne, ſich beziehenden Vorherverordnung einſehen.

Ziemlich tiefe Ueberlegungen über die Fähigkeiten meiner Seele haben mich überzeugt, daß die Uebung aller

dieſer

---

* Man ſehe das XI. und XIII. Stück.

dieſer Fähigkeiten mehr oder weniger von dem Zuſtand und dem Spiel der **Organen** abhängt. Es ſind wirklich wenige Wahrheiten, die allgemeiner angenommen ſind. Ich habe hinlänglich dargethan, daß die **Empfindung**, die **Aufmerkſamkeit**, die **Einbildungskraft**, das **Gedächtniß** u. ſ. w. mit den Bewegungen der **Empfindungsfibern** und mit den beſondern **Beſtimmungen**, welche ihnen durch die Wirkung der Gegenſtände eingedrückt werden, in einer weſentlichen Verbindung ſtehen, daß ſie dieſelben eine kürzere oder längere Zeit bewahren; daß Kraft derſelben dieſe **Fibern** die **Ideen** oder die **Bilder** der Gegenſtände wieder erneuern können. *

Es iſt ein **Fundamentalgeſetz** der **Vereinigung** der Seele und des Cörpers, daß die Seele, bey jeder Erſchütterung gewiſſer **Empfindungsfibern**, **gewiſſe** Empfindungen hat: Nichts in der Welt iſt beſtändiger und unveränderlicher, als dieſe Wirkung. Sie hat allezeit ſtatt, es ſey, daß die Erſchütterung der Fibern von der unmittelbaren **Wirkung** der Gegenſtände, oder von irgend einer Bewe-

---

* Man ſehe im **analytiſchen Verſuch** das IV. VII. IX. XI. XIV. XXII. Capitel; oder die abgekürzte Analyſe, und inſonderheit den I. VII. VIII. IX. X. XI. XV. XVI. XVIII. Artickel.

Bewegung herrühre, die in dem Theil des Gehirns, welcher der Siz aller Wirkungen der Seele iſt, vorgehet.

Wenn unzählige Erfahrungen unwiderſprechlich beweiſen, daß die **Einbildungskraft** und das **Gedächtniß** von der **Organiſation** des Gehirnes abhangen, ſo iſt eben dadurch zugleich bewieſen, daß die **Wiederhervorbringung** oder **Zurückberuffung** einer ſolchen oder ſolchen Idee von der **Wiederhervorbringung** der Bewegungen in den **Empfindungsfibern**, die für dieſe **Begriffe** beſonders beſtimmt ſind, * abhange.

Wir drücken alle unſre **Begriffe** durch **willkürliche Zeichen** aus, welche das **Aug** oder das **Ohr** in Bewegung ſetzen. Dieſe **Zeichen** ſind **Buchſtaben** oder **Worte**. Dieſe Worte werden **geleſen** oder **ausgeſprochen**: ſie prägen ſich alſo, vermittelſt der **Geſichts**- oder **Gehörfibern** dem **Gehirn** ein. Alſo, wenn die Bewegung in den **Geſichts**- oder **Gehörfibern** wieder hervorgebracht wird, werden die **Worte**, die mit dem Spiel dieſer Fibern verknüpft ſind, zugleich mit in der Seele wieder

erweckt

---

* Der Leſer iſt gebeten, hier das VIII. Capitel des analytiſchen Verſuchs nachzuſehen, oder den VI. Artickel der abgekürzten Analyſe.

erweckt, und, durch dieſe Worte, die Ideen, welche ſie auszudrücken oder darzuſtellen beſtimmt ſind.

Da ich nicht mit Grund vorausſetzen darf, daß alle meine Leſer meine pſychologiſchen Grundſätze, ſo gut als ich, inne haben, ſo ſehe ich mich genöthigt, diejenigen, denen ſie nicht geläufig genug ſind, auf die eben angeführten Stellen meiner Werke hinzuweiſen. Sie werden inſonderheit wol thun, wenn ſie meine Gedanken über die Zurückberuffung der Ideen durch die Worte, und über die Aſſociation der Ideen überhaupt, die ſich in der Palingeneſie befinden, mit Aufmerkſamkeit nachleſen.

Seitdem mich einmal Erfahrung und Nachdenken überzeugt haben, daß die Hervorbringung und Wiederhervorbringung aller meiner Ideen von einem geheimen Spiel gewiſſer Fibern meines Gehirns abhängt, begreife ich ſehr leicht, daß die höchſte Weisheit, in dem Anfang der Dinge, gewiſſe Gehirne auf eine ſolche Weiſe preorganiſiren konnte, daß ſich in denſelben Fibern befänden, deren Beſtimmungen und beſondere

Bewegungen in einer beſtimmten Zeit den Abſichten dieſer anbetungswürdigen Weisheit entſprächen.

Wer kann einen Augenblick zweifeln, daß, wenn wir im Stande wären, nach unſerm Gutdünken, *gewiſſe Fibern* in dem Gehirn unſerer Nebenmenſchen zu erſchüttern, *z. B. die für die Worte beſonders beſtimmte Fibern*, wir nicht, nach unſerm Willen, eine ſolche oder ſolche *Reihe* von Worten, und durch dieſe eine denſelben entſprechende *Reihe* von *Begriffen* erwecken könnten? Muß ich es hier wol noch wiederhohlen, daß das *Wortgedächtniß* mit dem Gehirn in der genaueſten Verbindung ſtehe, und daß tauſend Zufälle, die allein das Gehirn berühren oder afficiren können, das *Wortgedächtniß* zu ſchwächen oder ganz zu zernichten im Stand ſind? Werde ich meine Leſer wol an jenen ehrwürdigen Greiſen, von dem ich §. 676. in meinem *analytiſchen Verſuch* geredet habe, erinnern dürfen, der, bey völligem Wachen, zahlreiche und abwechſelnde *Reihen* von *Viſionen* hatte, die von ſeinem *Willen* ſchlechterdings *unabhängig* waren, und die ſeine *Vernunft niemals* in Unordnung brachten? Werde ich es wiederhohlen dürfen, daß das *Gehirn* dieſes

Greiſen

Greiſen eine Art optiſcher Maſchiene war, welche von ſelbſt, unter den Augen der Seele, alle Arten von Decorationen und Perſpectiven hervorbrachte?

Schwerlich wird man ſich einfallen laſſen zu zweifeln, daß nicht GOtt nach ſeinem Gutdünken die Fibern eines ſolchen oder ſolchen Gehirnes auf eine ſolche Weiſe erſchüttern könne, daß ſie, auf einen beſtimmten Zeitpunkt, der Seele eine beſtimmte Reihe von Ideen oder Worten, und eine ſolche Verbindung beyder unter einander vorzeichnen, daß dieſe Verbindung eine Reihe von Begebenheiten, die noch in dem Abgrunde der Zukunft verborgen ſind, mehr oder weniger bildlich vorſtellen wird?

Sollte nun GOtt das, wovon ſich ſo leicht begreifen läßt, daß er es durch eine unmittelbare Einwirkung auf ein beſonderes Gehirn, zu Stande bringen konnte, nicht von Anfang her vorherbeſtimmen können? Kann man nicht eben ſo leicht begreifen, daß GOtt in einem ſolchen oder ſolchen Gehirn, oder auſſer demſelben bloß phyſiſche Urſachen vorherordnen konnte, welche, wenn ſich ihre Wirkſamkeit in einem von der Weisheit bezeichneten Zeitpunct entwickeln würde, genau dieſelben Wirkungen hervorbringen würden, welche von der unmittelbaren Wirkſamkeit des **Erſten Bewegers** zu erwarten wären?

Das iſt es, was ich am Ende des §. 676. meines analytiſchen Verſuches, auf den ich meine Leſer ſo eben zurückgewieſen habe, zu verſtehen geben wollte: Allein, ich zweifle, ob man auf dieſe Stelle genug Achtung gegeben habe: „Wenn die prophetiſchen Geſichter, ſagte „ich daſelbſt, eine materielle Urſache haben, ſo würde „man hier eine ſehr einfältige Erklärung davon finden, „welche kein Wunder vorausſetzen würde: * Es iſt leicht „zu begreifen, daß GOtt in dem Gehirn der Propheten die phyſiſchen Urſachen von ferne vorbereiten „konnte, die geſchickt waren, die Erfindungsfibern in „einer beſtimmten Zeit, in einer Ordnung zu erſchüttern, welche auf die zukünftigen Begebenheiten, die ihrem

---

* Das Wort Wunder wird hier in dem Sinne genommen, den man gemeiniglich mit demſelben verbindet.

„Geiſte vergegenwärtigt werden ſollten, * eine Beziehung hätte.“

Der

---

* Da es unſtreitig Beyſpiele genug von Menſchen giebet, die entweder ein gewiſſes Vorherſehungsvermögen beynahe beſtändig beſeſſen, oder doch in gewiſſen Umſtänden Proben davon geben konnten; da überhaupt ſich alle Menſchen ähnlich ſcheinen; da ſich dies Vermögen bisweilen in ſolchen Fällen geäuſſert, wo gar keine göttliche Abſicht auf einen würdigen Zweck weder zu entdecken, noch zu vermuthen war; ſo iſt es gewiß, daß ein ſolches Vermögen ohne unmittelbare göttliche Einwirkung möglich iſt; — und ſo iſt es auch wahrſcheinlich, daß alle Menſchen ohne Ausnahm ein ſolches Vorherſehungsvermögen in einem gewiſſen Grade beſitzen, welches ſich aber bey den wenigſten zu äuſſern Anlaß hat, weil die dieſem Vermögen entſprechende Fibern nicht in die gehörige Lage und Erſchütterung kommen, und weil eine durchgängige Entwickelung dieſes Vermögens mit der Verfaſſung des gegenwärtigen Lebens nicht beſtehen könnte. Würde ſich dies Vermögen bey einem rechtſchaffenen Mann zu groſſen, der Gottheit würdigen Abſichten entwickeln, und zwar ſo, daß es gewiſſer maſſen in ſeiner Willkühr ſtühnde, daſſelbe entweder mit Gebeth, wie Daniel, oder durch andere Mittel, wie z. B. Eliſa durch die Muſik, zu erwecken, und gerade die Fibern zu erſchüttern, die auf die Dinge eine Beziehung hätten, von deren Entdeckung die Glückſeligkeit derjenigen abhienge, mit denen er es zu thun hätte; ſo würde ich den, ungeachtet des natürlichen, das ſich bey einer ſo wunderbaren Fähigkeit erblicken oder denken lieſſe, für einen göttlichen Propheten halten. Denn Wahrheit und Tugend durch ein ſeltenes Vorherſehungsvermögen auszubreiten, (ununterſucht, ob dies Vermögen unmittelbar eingegoſſen, oder der Seele bereits eingepflanzt ſey), das war es, was den Character der Propheten ausmachte. Ueberſ.

Der Verfaſſer des pſychologiſchen Verſuchs *, der von den meiſten ſeiner Leſer weder beſſer geleſen noch verſtanden worden, als ich, und der ſich befliſſen hat, ſo

viele

---

* Eſſai de Pſychologie, ou Conſiderations ſur les Operations de l'ame, ſur l'Habitude & ſur l'Education &c. Londres 1755. Es iſt in der That ſehr ſeltſam, und, wenn man es ſagen darf, ein faſt unerklärbarer Kaltſinn der Deutſchen, daß dies äuſſerſt merkwürdige Buch, welches ſich in ſo mancher Abſicht augenſcheinlich über ſo viele matte und langweilige metaphyſiſche Schriften erhebt, ſo gar wenig Aufſehen unter uns gemacht hat, und von Leſern, von denen man es ganz nicht hätte erwarten ſollen, nicht nur mit Gleichgültigkeit, ſonder wirklich mit einer Art von Verachtung iſt angeſehen worden. Ich könnte Exempel von Urtheilen einiger groſſen Männer über daſſelbe anführen, die eben ſo unbegreiflich als beleidigend wären. — Ein Beyſpiel, wie oft der Mangel des Anſehens dem beſten Buche nachtheilig ſeyn kann. Der Verfaſſer, den ich Herrn Tourneyſer von Baſel zu ſeyn vermuthe, war lange Zeit ganz unbekannt, und ſcheint auch izo noch nicht gewiß zu ſeyn. Der Styl dieſes vortreflichen Werkes, deſſen ſich Montesquieu, und die Philoſophie, deren ſich Leibnitz nicht zu ſchämen hätte: die tiefſten und erhabenſten Gedanken, faſt durchgängig mit einer angenehmen Conciſion und Genauigkeit ausgedrückt, die man vielleicht in keinem der eben genannten groſſen Schriftſteller ſo häufig antrift: die groſſen Ausſichten, die uns oft, wie durch Winke aufgeſchloſſen werden: die intereſſanteſten Beobachtungen, welche mit einer Kürze, Richtigkeit und Deutlichkeit, die

vie-

viele Grundſätze und groſſe Grundſätze in ein kleines Werk zuſammenzudrängen — Dieſer hat die nämliche Idee,

die

---

wenig ihres gleichen hat, mehr dargeſtellt als beſchrieben werden; die Reduction der verworrenſten Unterſuchungen auf die einfachſten und unläugbarſten Grundſätze, und überhaupt ein gewiſſer empfindſamer, Seelerhebender, männlicher Ton, der aus keiner andern Quelle, als einer nicht gemeinen Einſicht in die Religion, und aus einer tiefgewurzelten Ueberzeugung von der Göttlichkeit der chriſtlichen Offenbarung herkommen kann; dieſe Vorzüge alle, die, nach meiner Empfindung, kein unpartheyiſcher und denkender Leſer dieſem **Verſuche** wird abſprechen können, geben demſelben einen Werth, deſſen Gröſſe ich nicht beſſer beſtimmen kann, als wenn ich ſage: Bonnet verdiente der Verfaſſer davon zu ſeyn. Und in der That, wenn nicht, ſo wohl aus ſehr vielen Stellen des **analytiſchen Verſuches**, wo dieſer Verfaſſer theils gerühmt, theils berichtigt und näher beſtimmt wird, als auch aus der **Palingeneſie** klar wäre, daß Herr **Bonnet** nicht Verfaſſer davon ſey, ſo würde es ſchwerlich zu glauben ſeyn, daß es zwey in ſo vielen Beſonderheiten ſo ähnliche und ſo würdige metaphyſiſche Schriftſteller geben könnte. Doch, nur deſto beſſer, daß Herr Bonnet nicht Verfaſſer davon iſt, und daß uns hiemit der Himmel in einem Jahrhundert zwey **Bonnets** geſchenket hat! — Man wird es mir vergeben, daß ich dieſen natürlichen Anlaß ergreiffe, die Leſer dieſer Schrift für ein Buch zu intereſſieren, welches gewiß keinem, der an dem gegenwärtigen Geſchmack gefunden, gleichgültig wird ſeyn können, und dem ich ſo viel Vergnügen, und ſo viele Aufklärung der Begriffe und Erhebungen des Herzens zu danken habe. Uebers.

die ich hier eben angeführt habe. In dem XXI. Hauptſtücke des VII. Theils ſeiner philoſophiſchen Grundſätze drückt er ſich alſo aus: — „Es ſey nun, daß GOtt „unmittelbar auf die Fibern wirke, welche die Gegen„ſtände vorſtellen (*fibres répreſentatrices* des objets), und „daß er denſelben die Bewegungen, die geſchickt ſind, „der Seele eine Reihe künftiger Begebenheiten auszu„drücken, oder vorzuſtellen, eindrücke; oder, daß „Er von Anfang Gehirne erſchaffen habe, deren „Fibern dergleichen Vorſtellungen in einer beſtimm„ten Zeit von ſich ſelbſt zu Stande bringen; — ſo „wird die Seele in der Zukunft leſen: Es wird ein „Eſajas, ein Jeremias, ein Daniel ſeyn!“

Die willkürliche Zeichen, durch welche wir alle Arten von Ideen vorſtellen, ſind Dinge, welche in die Sinne fallen, und die, wie ſchon geſagt, Aug und Ohr, und durch dieſe das Gehirn afficiren. Das Gedächtniß nimmt es über ſich, die Worte zu verwahren; und die Ueberlegung, ſie zu verbinden. * Man muß erſtaunen, wenn man ſich die ſo beträchtliche Anzahl

---

* Analytiſcher Verſuch. Cap. XVI. XXVII.

zahl **todter und lebendiger** Sprachen, die Ein und derſelbe Menſch lernen und reden kann, denkt; und doch iſt das **Gedächtniß** etwas bloß **organiſches**, welches die **Worte** aller dieſer **Sprachen** aufbehält, und dieſelben der Seele, nach Bedürfniß, mit eben ſo viel Geſchwindigkeit, als Genauigkeit und Reichthum darſtellt. Man muß nicht minder über andre beynahe **wunderähnliche** Merkwürdigkeiten des **Gedächtniſſes** und der **Einbildungskraft** erſtaunen. **Scaliger** lernte den **Homer** in ein und zwanzig Tagen, und in vier Monaten alle griechiſchen Poeten auswendig. Johann **Wallis** zog, bloß aus dem Kopf, die **Quadratwurzel** aus einer Zahl von drey und fünfzig Ziefern aus. * Und wie viele andre Merkwürdigkeiten von derſelben Art könnte ich nicht noch anführen! ** Man nehme ſich die Mühe, über die

---

* Sehet Herrn von Hallers Phyſiologie. Theil V. B. XVII. Art. VI.

** Ein ſehr merkwürdiges und zuverläßiges Beyſpiel eines auſſerordentlichen Gedächtniſſes iſt folgendes: Ein Herr Irminger von Zürich konnte eine ganze franzöſiſche Predigt, die Dreyviertelſtunden gedauert, nachdem man ſie ihm einmal vorgeleſen hatte, ungeachtet er kein Wort franzöſiſch verſtand, von Wort zu die groſſen Ideen nachzudenken, die uns dieſe wunderbaren **Erſcheinungen des Gedächtniſſes** von der **Organiſation** desjenigen **Theiles** des Gehirns geben, welcher der Sitz der Seele, und das **unmittelbare** Werkzeug aller dieſer Verrichtungen iſt; und ich bin verſichert, daß man wird geſtehen müſſen, dies **Werkzeug**, das Meiſterſtück der irdiſchen Schöpfung, ſey von einer Structur, die alles weit übertreffe, was wir immer uns einzubilden oder zu begreifen vermögend ſind.

Das, was ein Gelehrter, mit mehr oder weniger Arbeit, und vermittelſt einer geſchickten Methode, auf ſein **Gehirn** wirken kann, das, ſollte man denken, könnte GOtt doch wol auch durch eine **unmittelbare** Wirkung ſeiner **Macht** thun. Allein, er könnte auch, von Anfang, in einem gewiſſen Gehirn eine ſolche **Preorganiſation** feſtgeſetzt haben, daß dies Gehirn ſich, in einer ebenfalls vorherbeſtimmten Zeit, in eben der Lage, wie des Gelehrten ſeines, befinden und derſelben,

zu Wort wiederhohlen, und mit deutſchen Buchſtaben, nach der deutſchen Ausſprache, ohne Einen Fehler niederſchreiben. Uebers.

ben, ja noch erſtaunlicherer Verrichtungen fähig ſeyn könnte.

Geſetzt alſo, daß GOtt im Anfang eine gewiſſe Anzahl menſchlicher Keime erſchaffen, und derſelben Gehirne ſolchergeſtalt preorganiſirt hätte, daß dieſelben, auf einen gewiſſen beſtimmten Tag, der Seele das vollſtändige Aſſortiment der Worte von einer Menge verſchiedener Sprachen vorlegten; ſo würden die Menſchen, denen dergleichen Gehirne zu Theil geworden, ſich, beynahe in Einem Augenblick, in lebendige Polyglotten verwandelt ſehen. * Ich bitte diejenigen meiner Leſer, die dies nicht wol begreifen können, die XIV. XV. XVI. XVII. XVIII. Articel meiner abgekürzten Analyſe, und die hieher gehörigen Stellen in dem analytiſchen Verſuch mit Aufmerkſamkeit nachzuleſen. Die Ideen, die ich hier, und ſonſt hin und wieder in der Palingeneſie vortrage, ſind von denen, die man ſich bis itzt über die Dinge, von denen ich rede, gemacht hat, ſo verſchieden, daß ich es nicht oft genug wiederhohlen kann, meinen Leſer zu bitten, nicht über mich zu urtheilen, bis er mich wol begriffen und

ſehr

ſehr durchgedacht hat. Ich darf die Gewogenheit, die ich mir hier ausbitte, freylich nicht von allen erwarten: Ich weiß, daß die Anzahl guter Leſer ſehr geringe, und die der wahren Philoſophen noch geringer iſt. Allein, wenn es ſich zuträgt, daß man mich unrecht verſteht, ſo habe ich doch an mir nichts ermangeln laſſen, den Mißverſtändniſſen meiner Beurtheiler vorzubeugen.

Uebrigens läßt es ſich ohne alle Schwierigkeit begreifen, daß dieſen **vorhereingerichteten Keimen**, die auf einen beſtimmten Tag lebendige **Polyglotten** werden ſollten, in der **Reihe** der **ſucceßiven** Geſchlechter, in einer geraden **Beziehung** auf die beſtimmte, von der **Weisheit** bezeichnete **Zeit**, ihre gehörige Stelle angewieſen worden wäre.

Es hat keine gröſſere Schwierigkeit, in gewiſſen Gehirnen die **Möglichkeit** einer ſolchen **Preordination** zu begreifen, daß die für die **Worte** verſchiedener Sprachen gehörige **Fibern**, zu dieſem Zwecke, nicht in Bewegung geſetzt würden, als bis ein gewiſſer **mitwirkender Umſtand** noch dazukäme.*

---

* Ein ſolcher **mitwirkender Umſtand** (circonſtance comitante) könn-

te

Dieſes ſo ſehr in die Augen fallende Beyſpiel läßt uns merken, was jene auſſerordentliche Begebenheiten, die wir **Wunder** nennen, ſeyn könnten. So, fange ich an zu begreifen, daß das Gebiet der Naturgeſetze ſich viel weiter erſtrecken kann, als wir nicht denken. Es wird

mir

---

te zum Ex. bey dem Blindgebornen (Joh. IX.) der Koth, der Speichel des Erlöſers, und das Waſſer im Teiche Siloah, — hauptſächlich aber die Gewißheit des Wunderthäters von der Heilbarkeit des Blinden durch dieſe Mittel, u. ſ. w. geweſen ſeyn. Und iſt es nicht ſehr natürlich zu glauben, daß das himmliſche Feuer, welches durch den Geiſt GOttes über die Apoſtel, vielleicht ebenfalls nach einer Præordination in der Atmoſphäre, ausgegoſſen wurde, ein ſolcher mitwirkender Umſtand, und zum Theil eine phyſiſche Urſache der Erhöhung ihrer Geiſteskräfte u. ſ. w. geweſen ſey? Sollte es anſtändiger von GOtt gedacht ſeyn, ihn ohne Mittelurſachen handeln, und doch den Schein haben zu laſſen, als ob er durch Mittelurſachen handelte? Sollte ich darum weniger ein Werk GOttes ſeyn, weil ich nicht unmittelbar, ſo wie ich itzt bin, von GOtt erſchaffen worden, ſondern bereits einige tauſend Jahre meiner gegenwärtigen Exiſtenz entgegengerückt bin; weil das, was an mir eigentlich das unmittelbare Werk GOttes iſt, ſo klein und von meinem gegenwärtigen Lebenspunkt ſo entfernt iſt? Sollte darum ein Wunder weniger GOttes Werk, weniger Wunder ſeyn, weil es lange vorher in kleinen Anfängen iſt zugerichtet worden, um ſeine Erſcheinung zu einer gehörigen Zeit, auf eine ganz ungewöhnliche und unerwartete Weiſe zu beſchleunigen? Überſ.

mir ſehr klar, daß dasjenige, was gemeiniglich für eine Aufhebung dieſer Geſetze genommen wird, bloß eine gewiſſe Ausſpendung* oder eine beſondere Richtung eben dieſer Geſetze ſeyn könnte.

Was mich äuſſerſt wahrſcheinlich dünkt, iſt dieſes: — Ich denke und rede mit Hülfe der Worte, in die ich meine Ideen einkleide. Dieſe Worte ſind bloß materielle Zeichen. Sie ſind an das Spiel gewiſſer Fibern meines Gehirnes geknüpft. Dieſe Fibern können nicht erſchüttert werden, daß meine Seele nicht ſofort die Empfindung von dieſen Worten, und durch ſie die Ideen erhalte, welche dieſelben vorſtellen.

Das ſind die Geſetze der Natur, die eine Beziehung auf ein beſonderes Weſen haben. — Es wäre mir unmöglich, ohne die Hülfe einiger willkürlicher Zeichen irgend einen allgemeinen Begriff zu bilden: An dieſer pſychologiſchen Wahrheit können nur die zweifeln, die niemals über die Oeconomie des Menſchen nachgedacht haben.

Ich entdecke alſo, daß die Geſetze der Natur, die auf die Bildung der Ideen in dem Menſchen, auf die

---

* Diſpenſation.

die **Vorſtellung**,* auf die **Zurückberufung** und **Verbindung** dieſer Ideen durch **willkürliche Zeichen** eine Beziehung haben, eine unzählige Menge von **beſondern Richtungen** haben bekommen, und auf dieſe Weiſe, in einer **gewiſſen Zeit**, ſo **auſſerordentliche** Begebenheiten hervorbringen können, die man nicht **inner** dem **Wirkungskreiſe** dieſer **Naturgeſetze** mit einbegriffen zu ſeyn glaubt.

Und ſo begreife ich, daß der **groſſe Werkmeiſter**, von Anfang her, in der Maſchiene unſrer Welt gewiſſe **Stücke** und gewiſſe **Springfedern** könnte verborgen haben, welche nicht ſpielen ſollten, bis in dem Augenblicke, da es gewiſſe **entſprechende Umſtände** erfodern würden. Ich erkenne alſo, daß es möglich wäre, daß diejenigen, welche die Wunder von dem Gebiete der **Naturgeſetze** ausgeſchloſſen wiſſen wollen, ſich in dem Fall eines in Abſicht auf die **Mechanik** ganz unwiſſenden Menſchen befänden, der, wenn er den Grund gewiſſer Spielungen einer ſchönen Maſchiene nicht errathen kann, zu einer Art von **Zauberey**, oder zu über-

---

* Repräſentation.

übernatürlichen Mitteln ſeine Zuflucht nimmt. Ein anderes eben ſo ſehr in die Augen fallendes Beyſpiel befeſtigt mich in meinen Gedanken: — Ich habe deutlich geſehen, daß es **möglich** wäre, daß jener **künftige Zuſtand** des Menſchen, den mir meine Vernunft ſo wahrſcheinlich macht, die **natürliche** Folge einer **phyſiſchen Vorherverordnung**, die ſo alt, als der Menſch wäre, ſeyn könnte.[*] Ich habe ſogar merken können, es wäre **möglich**, daß ſich eine ſolche **Vorherverordnung** über alle empfindende Weſen unſers Erdballes ausbreitete.[**]

Eine ſehr philoſophiſch ſcheinende Unterſuchung hat mich demnach ſo weit geführt, daß ich zwey, genau zu unterſcheidende **Syſteme von Naturgeſetzen** zugeben muß.

Das erſtere iſt dasjenige, wodurch alles das beſtimmt wird, was ich den **gewöhnlichen Lauf der Natur** nenne.

Das

---

[*] Analytiſcher Verſ. Cap. XXIV. § 726. 727. u. ſ. w. Betrachtung der Natur IV. Th. XIII. Cap. Palingeneſie XVI. Stück.

[**] Man ſehe das I. II. III. IV. V. VI. St. der Palingeneſie.

Das **zweyte** iſt das, welches diejenigen **auſſerordentlichen Begebenheiten** entſtehen läßt, die ich **Wunder** nenne.

Allein, da die **Geſetze der Natur** allezeit zuerſt auf den **weſentlichen Eigenſchaften der Cörper** beruhen; und da, wenn ſich die **Weſenheit der Dinge veränderte**, die Dinge ſelbſt zerſtört würden, ſo bin ich genöthigt, als **gewiß vorauszuſetzen**, daß in dem **zweyten Syſtem** nichts enthalten ſey, welches auf die **weſentlichen Eigenſchaften der Cörper** ſtößt. Und was ich von den **Cörpern** geſagt habe, muß auch von den **Seelen** verſtanden werden, welche mit jenen vereinigt ſind. Eine erhabene **Philoſophie** hat mich gelehrt, daß die **Weſenheiten der Dinge unveränderlich** und von dem **ſchöpferiſchen Willen unabhängig** ſind. *

Nur

---

* Man leſe mit Nachdenken den 119. §. des analytiſchen **Verſuches**, und den Anfang des XVI. Stücks der **Palingeneſie**.

Es hängt nicht von Gottes Willen ab, zu machen, daß ein Ding zugleich dies und ein ganz anders Ding ſey: daß ein Menſch zugleich ein Menſch, das iſt ein vermiſchtes, aus Leib und Seele zuſammengeſetztes, und doch kein Menſch, das iſt, etwa bloß ein einfaches, oder bloß cörperliches Weſen ſey. Von dem **Willen Gottes** wür-

Nur die zufälligen Beſchaffenheiten * oder die veränderlichen Eigenſchaften der Cörper und der Seelen konnten in die Zuſammenſetzung des Syſtems, von dem die Rede iſt, eintreten, und diejenige **beſondere Verbindung** der Dinge, aus welcher die **wunderbaren** Begebenheiten entſpringen können, zuwegebringen.

Z. E. ich begreife leicht, daß ſich, kraft einer gewiſſen **phyſiſchen Vorherbeſtimmung**, die **Dichtigkeit** eines ſolchen oder ſolchen Cörpers, in einer bezeichneten Zeit auf eine erſtaunliche Weiſe **vermehren** oder **vermindern**, daß die **Schwere** nicht mehr auf einen andern Cörper wirken, ** daß die **electriſche** Materie ſich um eine gewiſſe

---

würde es freylich, überhaupt betrachtet, und ſo wie wir von der Sache urtheilen können, abhangen, die Seele, oder den Leib, oder beyde, wirklich oder doch gewiſſer maßen zu zerſtöhren und unbrauchbar zu machen. Aber von ſeinem **Willen** kann es nicht abhangen, das zu thun, und doch den Menſchen, mit dem er ſolches vornehmen würde, einen Menſchen bleiben zu laßen, das heißt: **Die Weſenheiten der Dinge** ſind von dem ſchöpferiſchen Willen unabhängig. Ueberſ.

* Les Modes.

** Ich ſetze hier, wie man ſiehet, voraus, daß die Schwere der Materie nicht weſentlich ſey, und daß ſie von einer verborgenen phyſiſchen Urſache abhange, welche die Cörper auf einen gemeinſamen Mittelſe Perſon her auſſerordentlich häufen und ſie verklären kann; * daß die Lebensbewegungen in einem Cörper, wo ſie verloſchen waren, ſich wieder ſammeln und ihn aufs neue beleben; ** daß **beſondere** Obſtructionen in dem

Werk.

Mittelpunkt hintreibt. Dieſe Vorausſetzung hat ihren Grund: Die weſentlichen Eigenſchaften **wechſeln** nicht ab, und die **Schwere wechſelt** ab ꝛc. Es iſt alſo **möglich**, daß es eine **phyſiſche Vorherbeſtimmung** gebe, die auf die Wirkſamkeit der Schwere, auf einen **gewiſſen Cörper und** in einer gewiſſen Zeit, eine Beziehung hat. **Verf.**

* Man kennt die leuchtenden **Kronen**, **welche** über Perſonen erſcheinen, die auf gewiſſe Weiſe electriſirt werden; und noch viele andere äuſſerſt ſeltſame Erſcheinungen, welche die **Electricität** unſerm Jahrhunderte darbeut, ſind ebenfalls bekannt. **Verf.**

** **Es iſt heut zu Tage** unwiderſprechlich dargethan, daß der groſſe Grundtrieb der **Lebensbewegungen** auf der **Reizbarkeit** beruhe. Eine phyſiſche **Vorherverordnung**, **welche** die Reizbarkeit in einem todten Cörper auf einen hohen Grad verſtärken würde, könnte die **Lebensbewegungen** in demſelben wieder aufwecken, und ihn wieder ins Leben zurückrufen. Es kann auch noch eine Menge andrer **phyſiſcher vorherbeſtimmter** Mittel geben, **die geſchickt** ſind, dieſelbe Wirkung hervorzubringen, **wenn wir ſie** gleich nicht kennen. Ich ſchränke mich darauf ein, dasjenige, welches mir ein wenig bekannt iſt, anzuzeigen. **Anmerk. des Verf.**

Es iſt eben auch nicht ſchlechterdings nöthig, um die Schwierigkeit auszuweichen, die eine geſunde Philoſophie bey einer jedesmaligen

unmit-

Werkzeug des Geſichtes ſich erweitern, und dem Licht einen freyen Durchgang laſſen, u. ſ. w: Und wenn es unter

unmittelbaren Dazwiſchenkunft der Allmacht zu dem, was wir Wunder nennen, finden muß, daß man allemal eine phyſiſche Vorherbeſtimmung, die ſich in einem gewiſſen Zeitpunkt, und unter gewiſſen Umſtänden entwickeln ſollte, annehme. Auch die Philoſophie hat Gründe genug, Weſen zu vermuthen, welche denen ähnlich ſind, die in den heiligen Schriften unter dem Namen der Engel, dienſtbaren Geiſter, und ſtarker Helden auftreten. Dieſe können die Kräfte der Natur und die Wirkungen, die aus der Verbindung verſchiedener Kräfte entſtehen, mit einer ſolchen Gewißheit kennen, ohne Zweifel dieſe Kräfte auf mannichfaltige Weiſe verbinden, und alſo Wirkungen hervorbringen, die wir, nach unſerm Sprachgebrauche, übernatürlich, oder Wunder nennen müſſen, die aber für ſie ganz natürlich ſind, d. i. in dem Gebiete ihrer natürlichen Kräfte ſich befinden. Dieſe Weſen können zu einer gewiſſen Zeit, die von der Fürſehung Gottes, eben ſo wie die Zuſammentreffung aller entſcheidenden Umſtände zu den merkwürdigſten Begebenheiten in der ſichtbaren Welt, beſtimmt iſt, an einen gewiſſen Ort hin beſtimmt und geleitet ſeyn, wo ſie, nach allgemeinen moraliſchen Geſetzen ihre höhern phyſiſchen Kräfte auf eben die Weiſe, und mit eben der Freyheit anwenden können, wie ein Reicher, von der Fürſehung zu der Hütte eines Elenden hingeleitet, nach dem allgemeinen Geſetze der Liebe die Seufzer deſſelben unbemerkt hören, und unbemerkt Anſtalten zu ihrer Befriedigung machen kann. — Eine ſolche Wirkſamkeit, unſichtbarer höherer Weſen in unſere Cörperwelt zu moraliſchen Endzwecken, iſt wenigſtens überhaupt ſehr analogiſch den wunderbaren Begebenheiten, die ſich meinem Nachdenken darbieten, ſolche geben ſollte, wobey ich mir keine phyſi-

mit der Wirkſamkeit eines moraliſchen oder philoſophiſchen Genies in Abſicht auf ſeine Zeitgenoſſen.

Es ſind in der heiligen Schrift Beyſpiele von wunderbaren Begebenheiten vorhanden, wo ausdrücklich geſagt wird, daß ſie durch den Dienſt der Engel geſchehen ſeyn, und wobey man ſchwerlich bloß zu der jüdiſchen Schreibart, die alle natürlichen in die Augen fallenden Begebenheiten den Engeln zueignen ſoll, ſeine Zuflucht nehmen kann. So verzuckte der Engel des HErrn den Philippus von der Straſſe nach Gaza bis gen Azot. Ein Wunder — aber ein Wunder, das einem Engel eben ſo natürlich und eben ſo leicht ſeyn konnte, als es uns iſt, ein Kind von einer Stelle zur andern hin zu tragen. Ein Engel befreyte den Petrus aus dem Gefängniß: Sollten einem Engel die phyſiſchen Urſachen des Erdbebens, oder die Kraft, welche erfordert wird, eine eiſerne Kette wie Faden zu zerreiſſen, u. ſ. w. unbekannt ſeyn; und ſollte es ihm wol ſchwer fallen, wenn auch allenfalls dies Erdbeben oder dieſe Zerreiſſung nicht bereits wären in den Zuſammenhang der phyſiſchen Begebenheiten auf unſerm Erdball eingeflochten geweſen, dieſe wunderbar und übernatürlich ſcheinende Wirkung alſobald und ohne Mühe, vermittelſt einer beſondern Richtung der Naturgeſetze, deren Modification zum Theil ſo oft ſchon in eines ſterblichen Menſchen Gewalt ſtehet, hervor zu bringen? Und wenn ſich eine ſolche Macht im Kleinen ſchon bey uns Erdenwürmern und im Gröſſern bey den Engeln äuſſert, ſollte ſie dann demjenigen Weſen abgeſprochen werden

phyſiſche Urſache, die vermögend wäre, dieſelben zu bewirken, denken könnte, ſo würde ich mich wol hüten, über die abſolute **Unmöglichkeit** einer dieſen **Begebenheiten** entſprechenden **phyſiſchen Vorherverordnung** abzuſprechen. Ich würde es nicht vergeſſen, daß ich ein Weſen von ſehr eingeſchränkten Fähigkeiten bin, und dem die Natur höchſtens durch einige ihrer Wirkungen bekannt iſt: Ich würde zu gleicher Zeit an andere Begebenheiten von **derſelben Art** denken, wo ich die **vorherverordneten phyſiſchen** Urſachen, die vermögend waren, dieſelben zu bewirken, merken kann.

Wenn ich mir von dem **groſſen Urheber** des Weltalls die höchſten Begriffe machen will, ſo kann ich mir nichts erhabeners, und dieſes **anbetungswürdigen Weſens** würdigers denken, als dies, daß Es durch

---

den können, welches in der Schrift der Geiſt Gottes genennet wird, welches die Tiefen der Gottheit ergründet, und jedem Chriſten diejenigen übernatürliche Kräfte zutheilet, welche es will, wenn es gleich von dem ewigen Vater und dem Sohne geſendet wird, und alles von dem Sohne her hat, (Joh. XVI. v. 13-15.) Man ſehe auch Hrn. Spaldings Gedanken vom Werth des Gefühls im Chriſtenthum. Dritte Ausgabe. S. XLVIII. Ueberſ.

eine einzige Wirkung ſeines **Willens** alles vorherverordnet hat, und daß es eigentlich nur Ein einziges **Wunder** giebt, welches die unermeßliche Reihe der Dinge die wir gewöhnlich oder ordentlich, und die viel geringere Anzahl der Dinge die wir auſſerordentlich nennen, in ſich begriffen hat. Dieſes, für jeden **endlichen Verſtand** vielleicht unbegreifliche Wunder iſt die **Erſchaffung. GOtt wollte**, und die Allheit der Dinge ward. Die ſucceßiven Dinge, ſowol die ordentlichen als die auſſerordentlichen preexiſtirten alſo von Anfang her bis zu ihrer Erſcheinung; und alle diejenigen, welche in der ganzen Fortdauer der Jahrtauſende, und in der Ewigkeit ſelbſt weiter ans Licht kommen werden, ſind bereits in dieſer **allgemeinen Vorherbeſtimmung** vorhanden, welche die Zeit und die Ewigkeit umſpannet. *

Allein,

---

* Da ſich mein Begriff von den **Wundern** vor vielen Jahren das erſte Mal meinem Geiſte darbot, hatte ich das Buch des Abbts Houteville: **Beweis der Chriſtlichen Religion durch Begebenheiten**, noch nicht geleſen. So eben las ich das VI. Capitel des II. Theiles, in welchem er darzuthun bemühet iſt, daß die Wunder

Allein, es würde umſonſt ſeyn, daß die **höchſte Weisheit** die auſſerordentlichen Begebenheiten, welche beſtimmt ſeyn ſollten, dem Menſchen ſtärkere Be-

weiſe

der möglich ſind. Ich ſahe darinn, daß der beredte Verfaſſer **über die Natur der Wunder** mit mir ungefehr einerley Begriff hatte. Allein, er entwickelt dieſen ſo philoſophiſchen Begriff nicht durch eine Art von Analyſe, wie ich es in dem gegenwärtigen Abſchnitt zu thun getrachtet habe. Er giebt die Manier, wie man ſich die Sache begreiflich machen könne, nicht genau an, und begnügt ſich, zu zeigen, daß es in der Natur eine Menge von Erſcheinungen gebe, deren Urſachen uns unbekannt ſind, und welche dennoch aus den allgemeinen Geſetzen der Bewegung entſpringen. S. 51. 52. 53. der Ausgabe von 1765. Er ziehet daraus den Schluß, daß die **Wunder** in der allgemeinen **Ordnung** haben eingehüllt ſeyn, und gleich andern Dingen, mit in die Oeconomie der göttlichen Abſichten eintreten konnen. S. 53 - 57. Durch dieſe Muthmaſſung beſtreitet er den Spinoſa, welcher ſagte: **Die Wunder wären unmöglich, weil ſie mit den Geſetzen der Natur im Widerſpruche ſtühnden, und in den göttlichen Rathſchlüſſen eine Abwechſelung vorausſetzten.** Der Abt **Houteville** will alſo hier beweiſen, daß es in den göttlichen Rathſchlüſſen keine Abwechſelung gebe, und daß **Ein und derſelbe** Rathſchluß **alles** in ſich faſſen konnte. u. ſ. w.

Wenn man ſich die Mühe nimmt, die Grundſätze und den Gang dieſes Verfaſſers mit den meinigen zu vergleichen, ſo wird man leicht ſehen, daß ich ihn nicht ausgeſchrieben habe. Wir be-

treten

weiſe von dem **künftigen**, für ihn ſo verlangenswürdigen Zuſtand zu geben, phyſiſch vorherverordnet hätte, wenn dieſe **Weisheit** nicht zu gleicher Zeit die Ankunft einer **auſſerordentlichen Perſon**, die durch Sie ſelber von dem Geheimniß **Ihrer** Abſichten unterrichtet wäre, und deren **Handlungen** und **Reden** mit derjenigen **Vorherbeſtimmung**, aus welcher die Wunder entſpringen ſollten, genau zuſammentrâfen, vorherbeſtimmt hätte.

Es braucht nur geſunden Verſtand, um einzuſehen, daß ein **Wunder**, welches ganz für ſich **allein** geſchähe,

---

treten beyde ganz verſchiedene Wege. Wir hatten auch nicht denſelben beſondern Zweck. Mir kam kein Sinn an Spinoſa. Meine Abſicht gieng einzig dahin, einen meiner pſychologiſchen Grundſätze aus dem analytiſchen Verſuch zu entwickeln, und einen Verſuch zu machen, denſelben auf die Lehre von den Wundern anzuwenden, ꝛc.

Es bleibt indeſſen nicht weniger wahr, daß der Abbt Houteville mir in Abſicht auf den allgemeinen Begriff zuvorgekommen iſt; ich mache mir eine Pflicht daraus, es zu bekennen: Allein, ich hoffe, daß man mir die Gerechtigkeit werde wiederfahren laſſen, zu denken, daß ich nicht die Abſicht gehabt habe, mir das zuzueignen was dieſem verehrungswürdigen Schriftſteller zugehört. Kein Menſch in der Welt iſt ein gröſſerer Feind von dem Plagiat, als ich. — Anmerkung des Verfaſſers.

ſchätze, oder welches mit keinem Umſtande, der eine eigentliche Beziehung auf die Beſtimmung des Zweckes hätte, begleitet wäre, für keinen vernünftigen Menſchen einen Beweis ſeiner künftigen Beſtimmung abgeben könnte.

Allein, der Zweck des Wunders wird genau beſtimmt ſeyn, wenn die verehrungswürdige Perſon, die ich vorausſetze, unmittelbar vorher, ehe es geſchiehet, ſich an den Herrn der Natur richtet und ausruft: Ich danke dir, daß du mich erhöret haſt. Ich wußte wol, daß du mich allezeit erhöreſt; aber ich ſage dies um des umſtehenden Volkes willen, auf daß es glaube, daß Du es biſt, der mich geſendet hat! *

Auf dieſe Weiſe wird das Wunder ein Creditiv für den Geſandten, und der Zweck der Sendung dieſes Geſandten wird ſeyn, das Leben und die Unſterblichkeit hervor ans Licht zu bringen.

---

* Joh. XI. 41. 42.

Wenn, wie ich ſagte, die **Geſetze der Natur** die Sprache des höchſten Geſetzgebers ſind, ſo wird der **Geſandte**, von dem ich rede, bey dem menſchlichen Geſchlechte der **Dollmetſch** dieſer Sprache ſeyn. Er wird von dem **Geſetzgeber** den Auftrag bekommen haben, die **Zeichen** dieſer göttlichen Sprache, welche die Verſicherungen einer glückſeligen **Unſterblichkeit** * enthiel-

---

* Ich muß hier noch ein Wort beyfügen, um meine Gedanken über die **Wunder** vollkommen zu entwickeln.

Es wäre möglich, daß viele von denen, von welchen ich vorausſehe, daß **wunderbare** Heilungen mit ihnen vorgegangen ſeyn, ſelbſt in einer geraden Beziehung auf dieſe Heilungen wären **vorherverordnet** geweſen.

Es wäre, z. E. möglich, daß der Keim eines **gewiſſen** Blindgebornen auf eine ſolche Weiſe in die Reihe der Generationen geſetzt worden wäre, daß dieſer Blinde, vom Anfang der Dinge her, mit der **Erſcheinung** dieſes **Geſandten** verknüpft geweſen, und eben dadurch, daß er in der Zeit dieſer Geſandſchaft ans Tageslicht käme, den Zweck, dieſe Geſandſchaft durch das **Wunder**, das an ihm geſchehen ſollte, zu beſtätigen, befördern hülfe. Die ſo merkwürdige Antwort des **Geſandten**, in Abſicht auf dieſen Blinden, ſcheint meine Idee zu beſtäthigen, und die **Vorherverordnung**, von der ich rede, anzuzeigen: Dieſer Menſch iſt nicht blind geboren worden, weil er geſündigt, oder enthielten, dem menſchlichen Geſchlechte zu verdollmetſchen.

Es war in Abſicht auf die **Sendung** dieſes **Geſandten** ſchlechterdings gleichgültig, ob er ſelber die **Wunder** wirkte, oder ſich bloß nach dem **Zweck** derſelben, durch eine genaue **Beſtimmung** dieſes Zweckes durch ſeine **Reden** und durch ſeine **Handlungen**, bequemte. Der vollkommene und beſtändige Gehorſam der Natur, gegen die Stimme des **Geſandten**, wurde dadurch nicht minder geſchickt, ſeine **Sendung** zu **bevollmächtigen** und zu **charakteriſiren.**

Die **ausserordentliche Geburt** des **Geſandten** konnte ſeine Sendung bey den Menſchen auch noch

---

oder ſeine Aeltern geſündigt haben, ſondern **damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden.**

Ich kann alſo begreifen, daß die Augen dieſes Blinden, von Anfang her, in einer beſtimmten Beziehung auf die Wirkſamkeit der phyſiſchen und verborgenen Urſachen, welche in einer gewiſſen Zeit, und in einem gewiſſen Ort dieſelben öfnen ſollten, präorganiſirt geweſen. Es iſt ein angenehmer Begriff, den Keim dieſes Blinden, als vier tauſend Jahre in der groſſen Kette verſteckt und von ſo ferne her für die Bedürfniſſe des Menſchengeſchlechts zubereitet, zu betrachten. Anmerkung des Verfaſſers.

mehr auszeichnen; und es war **möglich**, daß dieſe **Geburt**, wie alle andere **wunderbare** Begebenheiten, in dieſer beſondern **Ausſpendung** der Naturgeſetze, welche ſie hervorbringen ſollten, eingewickelt geweſen wäre. Wie viele **vorherverordnete phyſiſche**, von dem **gewöhnlichen** ſehr verſchiedene, Mittel konnten einen menſchlichen **Keim**, in dem Schoos einer Jungfrau befruchten oder entwickeln helfen? *

Wenn dieſe **beſondere Oeconomie** der **Naturgeſetze** von der **Weisheit** dazu mitbeſtimmt war, dem **vernünftigen** Menſchen einen **Thatbeweis** von der Gewißheit ſeines **künftigen Zuſtandes** zu geben, ſo mußte dieſer

* Und wie leicht läßt es ſich auch begreifen, daß, wenn auch dieſem vorausgeſetzten Keim jener ätheriſche Keim des Cörpers mangelte, der unſerm Herrn nun eigen iſt, Vorbereitungen möglich waren, welche die Vereinigung dieſes Keimes mit derjenigen Perſon, durch die alle Dinge geſchaffen ſind, bewirkten, oder ihn bis auf den Augenblick, da dieſe erhabene Perſon ſich mit der menſchlichen Natur zu bekleiden geruhete, zu einer Zeitigung brachten, die ihn zu dieſem erhabenen Zwecke geſchickt machten. — Ueberſ.

dieſer Beweis mit ſolchen Kennzeichen verſehen ſeyn, deren Natur und Zweck von der Vernunft nicht mißkennt werden konnten.

Ich bemerke gerade Anfangs, daß die Thatſachen, die in dieſer Oeconomie als in ihr vorherverordnetes phyſiſches Principium eingeſchloſſen waren, ſo beſchaffen ſeyn mußten, daß es augenſcheinlich wäre, daß ſie nicht aus der gewöhnlichen Oeconomie entſprungen: Wenn in Anſehung dieſes Punktes die geringſte Zweydeutigkeit übrig bliebe, wie würde es offenbar ſeyn können, daß der Geſetzgeber ſelbſt redete? Nun wird keine Zweydeutigkeit übrig bleiben, wenn offenbar geweſen iſt, daß zwiſchen den Thatſachen, von denen die Rede iſt, und den ſcheinbaren Urſachen derſelben keine Proportion oder Analogie zu erſehen war. Der geſunde Menſchenverſtand lehret uns mit hinlänglicher Gewißheit, daß ein Blindgeborner, durch ein äuſſerliches und augenblickliches Berühren das Geſicht nicht erhalten kann; daß ein Todter auf das bloſſe Wort eines Menſchen nicht wieder lebendig wird, u. ſ. w. Dergleichen Thaten ſind von den Wunderdingen

gen* der Naturlehre, welche allezeit Zurüſtungen und Werkzeuge erfodern, leicht zu unterſcheiden. Bey dergleichen Wunderdingen läßt ſich immer eine gewiſſe Proportion, eine gewiſſe Analogie zwiſchen Wirkung und Urſach entdecken; und wenn wir ſie auch nicht anſchauend entdecken können, ſo läßt ſich dieſelbe wenigſtens denken. — Durch welches Mittel aber lieſſe ſich irgend eine Analogie zwiſchen dem Ausſprechen gewiſſer Worte und der Auferſtehung eines Todten begreifen? — Das Ausſprechen dieſer Worte wird alſo hiebey nur ein mitlaufender Umſtand ſeyn, der von der geheimen Urſache der That ganz unterſchieden, aber doch geſchickt iſt, die Zuſchauer aufmerkſamer, das Gehorchen der Natur ſinnlicher und rührender, und die Sendung des Geſandten authentiſcher zu machen. — Lazarus geh heraus! — Und er gieng heraus.

Uebrigens wollte ich eben die Augenblicklichkeit einer Wirkung von dieſer Art nicht zur Weſenheit des Wunders rechnen. Wenn ein gewiſſes Wunder ſpürbare Gradationen merken lieſſe, ſo würde es mir des-

---

* Prodiges.

deswegen nicht weniger als ein Wunder vorkommen, wenn ich auch immer eine augenſcheinliche Diſproportion zwiſchen der Wirkung und ihrer ſcheinbaren oder ſymboliſchen Urſach entdecken würde. Dieſe Gradationen würden mich ſo gar ſchicklich dünken, philoſophiſchen Augen ein phyſiſches, von dem ſymboliſchen ſehr verſchiedenes Triebrad anzuzeigen. Die Steigerungen oder Stufenfolgen laſſen immer eine phyſiſche Ordnung merken, und ſie ſind einer unbeſtimmlich groſſen Beſchleunigung [*] fähig.

Ich bemerke zweytens, daß dieſe Zeichenſprache vervielfältigt und abgewechſelt werden, und, ſo zu ſagen, einen ordentlichen Diſcours ausmachen mußte, deſſen Theile alle unter ſich übereinſtimmten, und die einen auf die andern ſich gründeten: Denn je mehr der Geſetzgeber ſeine Abſichten wird zu Tage gelegt, je mehr ſeine Ausdrücke vervielfältigt und abgewechſelt haben, um ſo viel gewiſſer wird es auch geweſen ſeyn, daß Er redete. Allein, wenn er mit Menſchen von allen

---

[*] Acceleration.

allen Arten reden wollte, mit den Unwiſſenden wie mit den Gelehrten, ſo wird er zu ihren Sinnen geredet, und ſich keiner andern, als der handgreiflichſten Zeichen bedient haben, die jeder, auch der gemeinſte Menſchenverſtand leicht verſtehen konnte.

Und, da der Zweck dieſer Zeichenſprache war, der Vernunft die Wahrheit jener groſſen Grundſätze, welche ſie ſich bereits in Anſehung der Pflichten und der künftigen Beſtimmung des Menſchen gemacht hatte, zu beſtäthigen, ſo mußte der Dollmetſch dieſer Sprache dem menſchlichen Geſchlecht eine Lehre verkündigen, die mit jenen reinſten und edelſten Grundſätzen der Vernunft aufs genauſte übereinſtimmend war; und mußte zugleich in ſeiner Perſon das allervollkommenſte Muſter der menſchlichen Vollkommenheit darſtellen.

Auf einer andern Seite, wenn die Sendung des Geſandten darauf eingeſchränkt geweſen wäre, dem menſchlichen Geſchlecht dieſe erhabne Lehre zu verkündigen; wenn zu eben der Zeit, da er ſie verkündigte, der Herr der Natur dieſe neue, für die Menſchen ſo verſtändſtändliche *Sprache* nicht zu ihren Sinnen geredet hätte, ſo iſt unwiderſprechlich gewiß, daß die *Lehre* durch ſich ſelbſt nicht vermögend geweſen wäre die *Wahrſcheinlichkeit* jenes *künftigen Zuſtandes*, wovon die Menſchen *gewiß* werden ſollten, auf einen hinlänglichen Grad zu verſtärken. Denn es läßt ſich nicht genau beſtimmen, was die menſchliche Vernunft in *Lehrſachen* auszurichten oder nicht auszurichten vermag;[*] wie man hingegen wol ſagen

---

[*] Man ſiehet leicht, daß dies Argument auf jener ſo augenſcheinlichen Wahrheit, daß die menſchliche Vernunft eines unausdenklichen Wachsthumes fähig iſt, beruhet. Socrates hatte einige Begriffe von der Theologie des *moraliſchen Menſchen* und der *Unſterblichkeit* der Seele. Wenn zehen oder zwölf Socrates auf den erſten gefolget hätten, wer weiß, ob der letzte, durch Hülfe der Einſichten ſeiner Vorgänger und ſeiner eignen, ſich nicht zuletzt zu derjenigen erhabenen Sittenlehre, von der die Rede iſt, hätte emporſchwingen können? Wenigſtens wird man geſtehen, daß ſich die Unmöglichkeit der Sache nicht demonſtriren läßt.

Hier findet der Verſtand immer eine gewiſſe *Proportion* zwiſchen den Wahrheiten, die man bereits entdeckt hat, und denen die man durch neue Ueberlegungen weiter entdecken kann: Es iſt in der That ſehr offenbar, daß die *moraliſchen Wahrheiten* gleichſam, eine in der andern, eingewickelt ſind, und daß man es vermittelſt des Nachdenkens früher oder ſpäter dazubringen kann, die einen aus den andern herauszuziehen.

ſagen kann, was ſich von dem gewöhnlichen Lauf der Natur, in Beziehung auf gewiſſe handgreifliche, zahlreiche, verſchiedene Wirkungen erwarten oder nicht erwarten läßt. *

Achts

---

* So iſt es mit den **Wunderwerken** nicht beſchaffen. Der **gemeine Menſchenverſtand** iſt hinlänglich, um gewiß zu ſeyn, **daß ein Blindgebohrner** das Geſicht, beynahe plötzlich, durch ein **äuſſerliches und augenblickliches** Berühren, nicht erhalten kann; daß ein wahrhaftig **Todter, auf eines andern** Menſchen bloſſes Wort hin, nicht wieder **lebendig wird**; daß ein Haufen **Unwiſſender** nicht auf einmal zu der Fertigkeit gelangt, fremde Sprachen zu reden, u. ſ. w.

Hier entdeckt der Verſtand keine Proportion zwiſchen den **Wirkungen und den ſcheinbaren Urſachen**; keine Analogie zwiſchen dem, **was vorgeht, und dem**, was darauf erfolgt. Er ſieht alſobald, daß dieſe **Wirkungen nicht aus dem gewöhnlichen Lauf** der Natur entſpringen, u. ſ. w.

Das heißt alſo die Regeln einer geſunden Logick vor den **Kopf ſtoſſen**, alle **Beweiſe** für die Sendung des **Geſandten** blos auf die **Lehre zurück** ſetzen zu wollen. **Anmerkung des Verfaſſers.**

⁂

Achtzehntes Stück.

Fortſetzung der philoſophiſchen Unterſuchung über die Offenbarung.

Das Zeugniß.

Hier beut ſich eine wichtige Frage meiner Unterſuchung an: Wie kann ich vernünftiger Weiſe gewiß ſeyn, daß der **Geſetzgeber** der Natur geredet hat?

Ich werde nicht fragen: Warum hat der **Geſetzgeber** nicht mit mir ſelber geredet? Ich begreiſe leicht, daß, da jeder einzele Menſch denſelben Anſpruch auf dieſe Gunſt machen könnte, Er, dem Verlangen aller genug zu thun, die auſſerordentlichen Zeichen in einer, dem Verlangen aller gemäſſen Proportion hätte vervielfältigen und abwechſeln müſſen. Allein, durch dieſe gar zu häufige Vervielfältigung der auſſerordentlichen Zeichen, würden dieſelben ihre Eigenſchaft, als Zeichen verloren haben, und das, was nach der Anordnung der Weisheit auſſerordentlich bleiben ſollte, wäre ordentlich geworden.

Auch muß ich zugeben, daß ich ſo gemacht bin, um durch die Sinne und durch Ueberlegung geleitet zu werden: Eine innerliche Offenbarung, die mir ohne Aufhören die allerſtärkſte Ueberzeugung von der Gewißheit eines künftigen Zuſtandes gäbe, würde ganz wider die Analogie ſtreiten, nach welcher ich geleitet werde.

Ich konnte nicht, zugleich und auf einmal zu allen Zeiten und an allen Orten vorhanden ſeyn. Ich konnte nicht alles durch meine eignen Sinnen fühlen, ſehen, hören, und unterſuchen. Nichts deſto weniger giebt es eine Menge von Dingen, die, mit Gewißheit oder wenigſtens mit groſſer Wahrſcheinlichkeit zu wiſſen, mir ſehr viel daran gelegen iſt, und die ſich lange vor mir, oder in ſehr entfernten Gegenden zugetragen haben.

Es iſt alſo die Abſicht des Urhebers meines Weſens, daß ich mich in Anſehung dieſer Dinge mit der Ausſage derjenigen behelfe, welche Zeugen davon geweſen

ſind,

ſind, und die mir ihr Zeugniß mundlich oder ſchriftlich überliefert haben.

Mein Betragen in Anſehung dieſer Dinge gründet ſich auf eine Betrachtung, die mich ſehr vernünftig dünkt: Nämlich, daß ich bey meinen Nebenmenſchen dieſelben weſentlichen Fähigkeiten vorausſetzen ſoll, die ich an mir ſelbſt wahrnehme. Freylich iſt dieſe Vorausſetzung bloß analogiſch: Allein, es iſt mir leicht, gewiß zu werden, daß die Analogie hier eben die Stärke hat, wie in allen den Fällen, die ſich aus der alltäglichſten und beſtändigſten Erfahrung ergeben. Iſt es nöthig, daß ich über meine Nebenmenſchen tiefe Unterſuchungen anſtelle, um gewiß zu ſeyn, daß ſie alle eben die Sinnen, und eben die Fähigkeiten haben, welche ich beſitze?

Daher leite ich eine Schlußfolge, die mich ſehr rechtmäſſig dünkt: Nämlich, daß diejenigen Dinge, welche ich geſehen, gehört, betaſtet, und unterſucht haben würde, wenn ich zu einer gewiſſen Zeit und an einem gewiſſen Ort gelebt hätte, durch diejenigen, welche zu dieſer Zeit und an dieſem Ort lebten, geſehen, gehört, betaſtet und unterſucht werden konnten.

Ich muß überdies auch noch zugeben, daß ſie wirklich ſeyn unterſucht worden, wenn dieſe Dinge von ſolcher Natur geweſen ſind, daß ſie die, welche Zuſchauer davon waren, ſehr intereſſiren mußten. Denn vernünftiger Weiſe muß ich vorausſetzen, daß Weſen, die meines gleichen ſind, ſich in gewiſſen wichtigen Umſtänden werden betragen haben, wie ich mich ſelbſt betragen haben würde, wenn ich mich in denſelben Umſtänden befunden hätte, und daß ſie durch eben die Beweggründe werden beſtimmt worden ſeyn, welche mich in demſelben Fall würden beſtimmt haben.

Ich würde, deucht mir, die ſicherſten Regeln der Analogie vor den Kopf ſtoſſen, wenn ich anderſt urtheilen wollte. Man merke es ſich aber, daß ich hier nur von ſolchen Dingen rede, welche, um richtig erkannt zu werden, weiter nichts erfodern als Augen, Ohren, und ein geſundes Urtheil.

Da das Zeugniß ſich auf die Analogie gründet, ſo kann ich von dem Zeugniß, wie von der Analogie, nichts als eine moraliſche Gewißheit erwarten. Es kann dabey kein nothwendiger Zuſammenhang zwiſchen der Weiſe, wie ich in ſolchen oder ſolchen Umſtänden afficirt

afficirt worden ſeyn, oder gehandelt haben würde, und derjenigen Weiſe, wie die Weſen, die ich für meines gleichen halte, in denſelben Umſtänden afficirt worden ſind, oder gehandelt haben, ſtatt finden. Die Umſtände ſelbſt können niemals ſich durchaus gleich ſeyn. Die Dinge ſind zu ſehr verwickelt. Noch mehr; das Urtheil, das ich eben auf die Beziehung gründe, welche die Gleichheit dieſer Weſen mit mir hat, iſt ebenfalls bloß analogiſch. Allein; wenn ich mich entſchlieſſen wollte, nichts, als allein das zu glauben, wovon ich ſelbſt ein Zeuge geweſen bin, ſo müßte ich mich zu gleicher Zeit entſchlieſſen, das traurigſte Leben zu führen, und mich ſelbſt zur allertiefſten Unwiſſenheit in Anſehung unzähliger Dinge, an denen meiner Wohlfahrt viel gelegen iſt, verurtheilen. Ueberdies, da mir die Erfahrung und Ueberlegung Regeln an die Hand geben, nach denen ich von der Gültigkeit eines Zeugniſſes ein richtiges Urtheil fällen kann, ſo lehret mich die eine und die andere, daß es eine Menge Fälle giebt, wo ich mich, ohne Gefahr des Irrthums, auf das Zeugniß verlaſſen darf.

Alſo ſollen mich eben die Gründe, die mich vermögen, eine gewiſſe Ordnung in der phyſiſchen Welt anzunehmen *, mich auch vermögen, eine gewiſſe Ordnung in der moraliſchen Welt anzunehmen. Dieſe moraliſche Ordnung entſpringt weſentlich aus der Natur der menſchlichen Fähigkeiten, und den Verhältniſſen in welchen ſie mit denen Dingen ſtehen, von welchen die Beſtimmung ihres Gebrauchs abhängt.

Die Urtheile, die ich auf die moraliſche Ordnung gründe, können von keiner vollkommnen Gewißheit ſeyn, weil bey jeder beſondern Beſtimmung des Willens immer das Gegentheil möglich iſt, indem ſich die Thätigkeit des Willens auf eine unausdenkliche Menge von Fällen erſtrecken kann.

Allein; wenn ich einen Menſchen von geſundem Verſtand vorausſetze, ſo bin ich genöthigt, zu gleicher Zeit vorauszuſetzen, daß er ſich in einem ſolchen oder ſolchen beſondern Fall nicht wie ein Narr aufführen werde, wiewol eine ſolche Aufführung immer in ſeinem Vermögen

---

* Man ſehe den Anfang des vorhergehenden Stücks.

mögen ſtühnde. Es iſt alſo bloß wahrſcheinlich, daß er ſich nicht närriſch betragen wird; aber ich muß zugeben, daß dieſe Wahrſcheinlichkeit groß genug iſt, um darauf ein ſicheres, und den Bedürfniſſen meines gegenwärtigen Befindens * angemeſſenes Urtheil zu gründen.

Dieſe Dinge, die ich ſelber nicht betaſten, ſehen, hören, oder unterſuchen konnte, weil mich die Entfernung der Zeiten oder der Oerter davon abſöndert, werden alſo für mich um ſo viel wahrſcheinlicher ſeyn, je gröſſer die Anzahl derjenigen Zeugen iſt, welche dieſelben beſtäthigen, je glaubwürdiger dieſe Zeugen, und je umſtändlicher, je übereinſtimmender unter ſich, ohne jedoch identiſch zu ſeyn, ihre Zeugniſſe ſeyn werden.

Wenn ich die Gewißheit als ein Ganzes anſehe, und wenn ich in meinen Gedanken dieſes Ganze in Theile oder Grade eintheile, ſo werden dieſe Theile oder Grade, Theile oder Grade der Gewißheit ſeyn.

Dieſe ideale Abtheilungen der Gewißheit nenne ich Wahrſcheinlichkeiten. Ich werde alſo den Grad

---

* Condition.

der Gewißheit erkennen, wenn ich das Verhältniß eines **Theils zum Ganzen** anzugeben im Stand bin.

Ich ſage nicht, daß die **Wahrſcheinlichkeit** einer Sache genau wie die **Anzahl** der Zeugen, die mir dieſelbe beſtäthigen, zunimmt: Denn, wenn ich annehme, daß der erſte Zeuge mir $\frac{9}{10}$ der Gewißheit, und der andre, den ich dem erſten an Verdienſt gleich rechnen will, ebenfalls $\frac{9}{10}$ alſo zuſammen $\frac{18}{10}$ geben würden, ſo würde ich acht Zehntheile mehr als die **Gewißheit** bekommen; welches unmöglich iſt. *

Ich

---

* Ich weiß nicht, ob nicht villeicht in dieſer Art, die Gewißheit zu berechnen, ein Irrthum ſtecken mag. . . . Die Gewißheit iſt unendlicher Grade fähig, und ſie kann immer noch ſtärker werden, inſonderheit die hiſtoriſche Gewißheit. Man kann ſie alſo ſchwerlich als ein Ganzes anſehen. Geſezt, ich würde zehen Beweiſe für eine Thatſache fodern, davon ich ſelbſt kein Zeuge geweſen bin: und dieſe zehen Beweiſe würde ich zu meiner völligen Gewißheit für hinlänglich anſehen. Neune von dieſen zehen gefoderten Beweiſen würden mir vorgelegt; anſtatt des zehnten aber neun andre, zwar nicht gefoderte, aber ebenfalls durchaus, gleich den gefoderten, glaubwürdige, ſchickliche, ſo, dünkt mich, würde ich würklich $\frac{18}{10}$ Gewißheit haben, d. i. acht Beweiſe, acht Wahrſcheinlichkeiten mehr, als ich zu meiner Gewißheit für nöthig erachtet

Ich entdecke aber, daß ſich das Zeugniß hier auf eine andre Weiſe, die einzige wahre, welche ich mir geläufig machen will, berechnen läßt. In dieſer Abſicht ſtelle

G 5 ich

achtet häte. Es ſcheint mir demnach nicht ſo unmöglich, als unſerm ſcharfſinnigen Verfaſſer, von einer Sache **mehr als gewiß** zu werden, oder, welches einerley iſt, mehr Beweiſe zu erhalten, als zu einer vernünftigen **Gewißheit** erfodert würden. Wenn ſich meine Gewißheit von einer Sache auf zehen Zeugniſſe **zuſammengenommen** gründet, ſo, dünkt mich, muß dieſe Gewißheit ſich noch wenigſtens **zehnmal** verſtärken, wenn ſich mir hundert Zeugniſſe zuſammen darbieten, davon **jedes einzele** eben den logiſchen Werth hat, den **jedes der zehn** hatte, die **zuſammengenommen** zu meiner Gewißheit hinlänglich waren. — Die hiſtoriſche Gewißheit hat nirgends kein Ziel; man kann ſich dieſelbe überhaupt nicht als eine **beſtimmte** Zahl vorſtellen: Freylich die beſondre individuelle, auf einer **beſtimmten** Anzahl von Wahrſcheinlichkeiten beruhende Gewißheit, dieſelbe läßt ſich gewiſſer maſſen meſſen. **Eine beſtimmte** Zahl von Wahrſcheinlichkeiten kann zu meiner völligen **Gewißheit** hinlänglich ſeyn, unerachtet dieſe Zahl, gegen die mögliche Zahl von andern zur Beſtätigung derſelben Sache abzweckenden Wahrſcheinlichkeiten, wie für nichts zu rechnen iſt. — Es iſt zwar moraliſch gewiß, d. i. äuſſerſt **wahrſcheinlich**, daß neun vernünftige rechtſchaffne Männer mich nicht, mit Gefahr ihres Lebens, überreden werden, daß ſie einen Todten wieder lebendig geſehen haben, wenn dem nicht alſo iſt. Aber wenigſtens noch neunmal moraliſch gewiſſer iſt es, daß achtzehn dergleichen Männer das

nicht

ich mir die Gewißheit als einen Raum vor, den ich durchzulaufen habe. Geſetzt, der erſte Zeuge läßt mich $\frac{1}{10}$ dieſes Raumes durchlaufen; der zweyte, dem erſtern gleich

---

nicht thun werden. Gleichwie von Einem eher ein Mißverſtand oder Betrug zu beſorgen wäre, als von neunen, ſo, dünkt mich, iſt er von neunen immer noch mehr zu beſorgen, als von achtzehen u. ſ. w. Meine Gewißheit wächst alſo mit jedem neuen Grade von Wahrſcheinlichkeit, wenn ich gleich bey einer weit geringern Anzahl ſchon gewiß war. Es verhält ſich mit der Gewißheit, wie mit den unendlichen Gröſſen in der Mathematick. Eine gegebene Gröſſe kann für mich, in mathematiſchem Sinn, unendlich ſeyn, und doch kann ich dieſe Groſſe noch mit unzähligen, ebenfalls unendlichen vermehren, und alle als Eine Gröſſe anſehen; und ſie wächst wenigſtens in eben dem Grade bey jeder neuen Wahrſcheinlichkeit in ſpätern Reihen, als bey jeder in frühern, wenn ſich ſonſt dieſe Wahrſcheinlichkeiten gleich ſind: d. i. um die Anwendung auf unſere Stelle zu machen: Wenn neun Wahrſcheinlichkeiten, oder neun Zeugen, jeden für Eine Wahrſcheinlichkeit gerechnet, ſo fern noch Einer der ihnen gleich wäre, oder eine Wahrſcheinlichkeit von dieſer Art hinzukäme, zu meiner völligen Gewißheit hinlänglich wären, ſo würde ich würklich um acht Zehntheile gewiſſer als gewiß ſeyn, d. i. um ſo viel ſicherer, mich nicht zu irren, um ſo viel entfernter von der Furcht einiger Möglichkeit betrogen zu werden, wenn ſich nur, anſtatt des zehnten noch mangelnden, neun andre Zeugen oder Wahrſcheinlichkeiten

darböten

gleich an Verdienſt, wird alſo mit dem **zehntheil**, der übrig bleibt, dieſelbe Proportion haben, die der erſtere mit dem **ganzen** Raum hatte. Der **zweyte** Zeuge wird mich alſo die $\frac{9}{10}$ dieſes zehntheils durchlaufen laſſen: Ich werde alſo mit dieſen zwey **Zeugen** die $\frac{99}{100}$ des **Raumes** durchlaufen, u. ſ. w.

Ich werde das **Verdienſt** der Zeugen nach zwey allgemeinen und weſentlichen **Bedingniſſen** beurtheilen: Nach ihrer **Fähigkeit**, und nach ihrer **Rechtſchaffenheit**. Der **Zuſtand** ihrer **cörperlichen** und ihrer **Verſtandes-Fähigkeiten** wird das erſte dieſer **Bedingniſſe**; der Grad der **Ehrlichkeit** und der **Uneigennützigkeit** wird das **zweyte** beſtimmen.

Die **Erfahrung**, oder diejenige **Wiederhohlung** von Handlungen, oder **gewiſſer** Handlungen, vermittelſt deren ich zur Kenntniß des moraliſchen Charakters ge-

lan

---

darböten, von denen ich jeder ſo viel logiſchen Werth beylegen müßte, als ich jeglicher von den erſtern neunen beygelegt habe. Dieſe neue gleichwichtige Zeugniſſe würden allerdings, in der eben angezeigten Beſtimmung, neun mal ſo ſtark ſeyn, als das noch mangelnde. Anmerkung des Uebersetzers.

langen kann; die Erfahrung, ſage ich, wird in Anſehung alles deſſen endlich entſcheiden.

Ich werde eben dieſelben **Fundamental Grundſätze** auf die **mündliche** und **ſchriftliche** Uebergabe anwenden. Es wird mir gerad einleuchten, daß dieſe mehr Stärke habe, als jene; und überdieß, daß dieſe Stärke durch die **Mannichfaltigkeit** verſchiedener Abſchriften eben derſelben **Urkunde** zunehmen müſſe. Ich werde dieſe **verſchiedene** Abſchriften als eben ſo viele **Ringe** eben derſelben Kette anſehen. Und, wenn ich weiß, daß mehrere **verſchiedene Reihen von Abſchriften** vorhanden ſind, ſo werde ich dieſe **verſchiedenen** Reihen als eben ſo viele **nebeneinander laufende** Ketten betrachten, welche die **Wahrſcheinlichkeit** dieſer **geſchriebenen Uebergabe** dergeſtalt verſtärken werden, daß ſie der **Gewißheit unbeſchreiblich** * nahe kommen, und diejenige überſteigen wird, welche uns das Zeugniß vieler **Augenzeugen** geben kann.

GOtt

---

* Infiniment.

GOtt iſt der **Urheber** der moraliſchen Ordnung, ſo gut als der phyſiſchen. Ich habe eingeſehen, daß es zwey Arten von Diſpenſationen der phyſiſchen Ordnung gebe. * Die erſte iſt, welche dasjenige beſtimmt, was ich den gewöhnlichen Lauf der Natur genennet habe. Die zweyte iſt die, welche die auſſerordentlichen Begebenheiten beſtimmt, die ich **Wunder** genennet habe.

Die erſte Diſpenſation hat die **Wohlfahrt** aller empfindenden Weſen auf unſerm Erdball zum Zwecke.

Die zweyte hat zum Zwecke die **Wohlfahrt** des Menſchen allein; indem der Menſch das einzige Weſen auf Erden iſt, welches über dieſe Diſpenſation ein Urtheil fällen, den **Zweck** davon einſehen, eine Anwendung davon auf ſich machen, und ſeine Handlungen dieſem Zwecke gemäß einrichten kann. **

Bey dieſer beſondern Diſpenſation mußte alſo auf die Natur der Fähigkeiten des Menſchen, und die verſchieſchiedene Weiſe, wie er dieſelben hienieden anwenden und von den Sachen urtheilen kann, Rechnung gemacht werden.

---

* Man ſehe das II. Stück dieſer Schrift.

** Man leſe das VIII. Stück der Palingeneſie, und das, was im XV. Stück über den moraliſchen Menſchen geſagt worden iſt.

Mit dem Menſchen wollte der Herr der Welt reden: Er mußte alſo ſeine Sprache nach der Natur desjenigen Weſens bequemen, welches ſeine Güte unterrichten wollte. Der Entwurf ſeiner Weisheit geſtattete nicht, daß Er die Natur dieſes Weſens änderte, und daß Er ihm auf Erden die Fähigkeiten des Engels gäbe. Allein, die Weisheit hatte Mittel vorherverordnet, die, ohne aus dem Menſchen einen Engel zu machen, ihm eine vernünftige Gewißheit von demjenigen geben ſollten, woran ihm am meiſten gelegen war, es zu wiſſen.

Der Menſch iſt mit verſchiedenen Geiſtesfähigkeiten begabt: Dieſe Fähigkeiten zuſammengenommen machen das aus, was man Vernunft nennet. Wenn GOtt den Menſchen nicht zwingen wollte, zu glauben; wenn er bloß zu ſeiner Vernunft reden wollte, ſo wird Er mit dem Menſchen, wie mit einem verſtändigen Weſen umgegangen ſeyn. Er wird in einer Sprache,

che, die ſich für ſeine Vernunſt ſchicket, mit ihm geredet, und gewollt haben, daß er ſeine Vernunſt zur **Unterſuchung** dieſer Sprache, der ſchönſten Unterſuchung, mit deren er ſich jemals beſchäftigen kann, anwende.

Da die **Natur dieſer Sprache** ſo beſchaffen iſt, daß dieſelbe nicht an jedes einzele Mitglied des geſammten Menſchengeſchlechts gerichtet werden konnte, * ſo war wol nothwendig, daß der **Geſetzgeber** dieſelbe nach den **natürlichen Mitteln** einrichtete, wodurch die menſchliche Vernunſt zu einer **moraliſchen Gewißheit**, in Anſehung **vergangener** Begebenheiten, und der **Ordnung** und **Art** derſelben zu gelangen pflegt.

Dieſe **natürlichen Mittel** ſind diejenigen, welche das **Zeugniß** in ſich ſchließt: Allein, das Zeugniß ſetzt allezeit **Thatſachen** voraus: Die **Sprache des Geſetzgebers** war alſo eine **Thatſprache**, eine **Sprache**, die aus **gewiſſen** Thaten beſtand. Ferner, das Zeugniß iſt gewiſſen, von der Vernunſt feſtgeſetzten und ihrer **Beurtheilung** zugehörigen **Regeln** unterworfen: Die **Sprache** des **Geſetzgebers** war alſo ebenfalls dieſen **Regeln** unterworfen.

Das

---

* Man ſehe den Anfang dieſes Stücks.

Das Fundament des **Glaubens** des Menſchen, in Anſehung ſeiner **künftigen Beſtimmung**, war alſo von dem **weiſen Urheber** des Menſchen auf **Thatbeweiſe**, auf **handgreifliche** und dem eingeſchränkteſten Verſtand angemeſſene Beweiſe, zurückgeſetzt.

Weil das **Zeugniß Thatſachen** vorausſetzt, ſo ſetzt es **Sinnen** voraus, welche dieſe **Thatſachen** wahrnehmen und der Seele ohne **Zerrüttung** überliefern.

Die **Sinne** ſetzen ſelber einen **Verſtand** voraus, der von den Thatſachen urtheilt; denn die Sinne, die bloß **materiell** ſind, **urtheilen** nicht.

Ich nenne **handgreifliche** Thatſachen ſolche, worüber bloß der **geſunde Menſchenverſtand urtheilen** oder derenhalben er ſich leicht verſichern kann, daß er ſich dabey nicht **irret**.*

Der **geſunde Verſtand**, oder der **gemeine Menſchenverſtand** iſt alſo derjenige **Grad** von Einſicht, der

* Von dieſer Art iſt z. E. die plötzliche Heilung eines von Mutterleib an lahmen Menſchen, u. ſ. w.

der erfodert wird, um von dergleichen Thatſachen zu urtheilen.

Allein, da die handgreiflichſten Thatſachen durch Betrug oder Eigennutz verunſtaltet oder verdeckt werden können, ſo ſetzt das Zeugniß bey denen, welche dieſelben erzählen, auch noch eine bekannte Redlichkeit und Uneigennützigkeit voraus.

Und da die Wahrſcheinlichkeit jeder Thatſache, was für eine es immer ſeyn mag, nach der Anzahl der Zeugen wächſt,* ſo erfodert das Zeugniß eine ſolche Anzahl von Zeugen, welche die Vernunft als hinlänglich erkennen muß.

Endlich, da eine Thatſache niemals beſſer erkennt werden kann, als wenn ſie ſehr umſtändlich erzählt wird; und da eine heimliche Verabredung unter den Zeugen niemals weniger zu vermuthen iſt, als wenn die Zeugnißurkunden oder Ausſagen die weſentlichen Umſtände einer Thatſache in ſich faſſen, ohne ſich in der Manier, oder in den Ausdrücken gleich zu ſeyn, ſo will das Zeugniß umſtändliche, unter ſich übereinſtimmende und dennoch

---

* Und zwar durch jeden neu hinzukommenden Zeugen, wenigſtens ſo ſtark, als durch jeden von den erſtern. Ueberſ.

in der **Form** und in den **Ausdrücken-verſchiedene Auſſagen** haben.

Fände es ſich noch, daß **gewiſſe** mir durch verſchiedene **Augenzeugen** beſtäthigte Thatſachen, ihre älteſten, tief gewurzelten, und liebſten **Vorurtheile** vor den Kopf ſtieſſen, ſo würde ich in Anſehung der **Wahrhaftigkeit** ihrer **Ausſagen** deſto gewiſſer ſeyn, je gewiſſer ich wäre, daß ſie **tief** in dieſen **Vorurtheilen** geſteckt. Denn, ſehr leicht begegnet es, daß die Menſchen dasjenige **halb unterſucht** * glauben, was ihre **Vorurtheile** begünſtigt; aber, ſehr ſchwerlich glauben ſie das, was dieſe **Vorurtheile** umſtößt.

Wenn es ſich noch weiters begäbe, daß eben dieſe **Zeugen**, mit den **weſentlichſten Erfoderniſſen** eines glaubwürdigen Zeugniſſes, **übernatürliche Eigenſchaften** vereinigten, die man bey **gewöhnlichen Zeugen** nicht anträfe; wenn ſie mit einem geſunden Verſtand und mit unſträflichen Sitten erhabne Tugenden, das allgemeinſte, ſtandhafteſte, thätigſte Wohlwollen verbänden; wenn ſogar ihre Feinde ihnen das niemals hätten abſprechen können; wenn die Natur der Stimme dieſer **Zeugen** wie

---

* Legérement.

wie der Stimme Ihres **Herrn**, gehorchen würde; wenn ſie, endlich, mit einer heldenmäſſigen Standhaftigkeit in ihrem Zeugniß beharrt wären, und es ſogar mit ihrem Blute verſiegelt hätten; ſo, dünkt mich, würde dies **Zeugniß** alle **Stärke** haben, deren ein menſchliches Zeugniß nur immer fähig ſeyn kann.

Wenn alſo die Zeugen, welche der **Geſandte** erwählt haben würde, in ihrer Perſon, ſowol die **ordentliche** als **auſſerordentliche** Erfoderniſſe vereinigten, ſo, dünkt mich, konnte ich, ohne die **Vernunft** zu beleydigen, ihre **Ausſagen** nicht verwerfen.

Hier frage ich mich ſelbſt: Ob ein **menſchliches** Zeugniß, ſo **gewiß** und ſo **vollkommen** ich mir daſſelbe auch immer vorausſezen will, hinlänglich ſey, die **Gewißheit** oder wenigſtens die **Wahrſcheinlichkeit** ſolcher **Thatſachen**, welche ſelber wider die **gewöhnlichen Geſetze** der Natur anlaufen, feſtzuſetzen?

Ich bemerke auf den erſten Blick, daß eine Thatſache, die ich **wunderbar** nenne, deswegen nicht neniger eine in die Sinne fallende handgreifliche Thatſache iſt. Ich erkenne ſogar, daß es die Ordnung der **Weisheit** mit ſich bringt, daß ſie ſtark in die Sinnen falle, ſehr handgreiflich ſey. Ein ſolche Thatſache war alſo unter der Gerichtsbarkeit der Sinne, und konnte alſo der Gegenſtand des Zeugniſſes ſeyn.

Ich ſehe klärlich ein, daß es nichts als Sinnen braucht, um ſich zu verſichern, ob ein gewiſſer Menſch **lebendig** iſt; ob er **krank geworden**; ob ſeine Krankheit zunimmt; ob er ſtirbt; ob er **todt** iſt; ob er einen aaſigten Geruch von ſich giebet. Ich ſehe ferner ein, daß es auch weiter nichts als Sinnen braucht, um gewiß zu ſeyn, ob dieſer Menſch, der **todt** geweſen, auferſtanden ſey: Ob er **gehe**, **rede**, eſſe, trinke. u. ſ. w.

Alle dieſe ſo ſinnlichen, ſo handgreiflichen Thatſachen können alſo eben ſo wohl der Gegenſtand des Zeugniſſes ſeyn, als jede andre phyſiſche oder hiſtoriſche Thatſache.

Wenn alſo die Zeugen, von denen ich rede, ſich damit begnügen, mir dieſe Thatſachen zu verſichern; ſo werde

werde ich ihre Ausſagen nicht verwerfen können, ohne wider die Regeln des Zeugniſſes, die ich mir ſelbſt vorgezeichnet habe, und welche die geſundeſte Logick mir vorhält, anzuſtoſſen.

Allein, wenn dieſe Zeugen ſich nicht damit begnügen würden, mir dieſe Thatſachen ſchlechthin zu bezeugen; wenn ſie es über ſich nähmen, mir auch noch in Anſehung der verborgenen Manier, wie dies Wunder bewirkt worden, ein Zeugniß abzulegen; wenn ſie mich verſicherten, daß es von einer phyſiſchen Vorherverordnung abgehangen hätte; ſo würde mir ihr Zeugniß über dieſen cosmologiſchen Punkt viel zu verlieren ſcheinen.

Warum dies? — Darum, weil dieſe Vorherverordnung, von welcher mir dieſe Zeugen eine Verſicherung geben, nicht unter der Gerichtsbarkeit der Sinne gehört, und alſo kein unmittelbarer Gegenſtand ihres Zeugniſſes ſeyn konnte. Ich glaube, dieſes im erſten Stück dieſes Bandes bewieſen zu haben.

Dieſe Zeugen könnten mir freylich die Verſicherung geben, daß ihnen dieſe **Vorherverordnung** durch den **Geſetzgeber** ſelbſt wäre **geoffenbaret** worden: Allein, um **moraliſch gewiß** zu ſeyn, daß ſie eine ſolche **Offenbarung** gehabt hätten, würden mir abermal **Wunder** nöthig ſeyn, d. i. Thatſachen, die nicht aus dem **gewöhnlichen Lauf** der Natur entſpringen, und dabey in die **Sinnen** * fallen würden.

Ich entdecke alſo, daß es in einem **Wunder** zwey weſentlich **verſchiedene Dinge** giebt, die ich ſorgfältig unterſcheiden muß; die **That** ſelbſt, und die **Manier** derſelben.

Die **That** ſelbſt ſteht in einem **geraden Verhältniß** mit den **Fähigkeiten** des Menſchen: Die **Manier** nur in einem **geraden Verhältniß** mit der Fähigkeit derjenigen **Intelligenzen**, von denen im XII. und XIII Stück der **Palingeneſie** die Rede iſt, welche das **Geheimniß** der **Oeconomie** unſerer Welt kennen.

Wenn übrigens dieſe Zeugen die **auſſerordentlichen** Thatſachen, von denen ſie mir Zeugniß geben, der Wirkung **Gottes**

---

* Man ſehe das vorhergehende Stück.

Gottes zuſchreiben würden, ſo würde dies beſondere Urtheil der Zeugen, ihr Zeugniß in meinen Augen nicht ſchwächen; weil es ſehr natürlich wäre, daß ſie ſolche Thaten, deren nächſte und wirkende Urſach ihnen verborgen, oder nicht geoffenbaret worden wäre, einer unmittelbaren Dazwiſchenkunſt der Allmacht zugeſchrieben hätten. *

Allein, das erſte Beding des Zeugniſſes iſt, ohne Zweifel, dies: Daß die bezeugten Thatſachen nicht phyſiſch unmöglich, ich will ſagen, daß ſie den Geſetzen der Natur nicht zuwider ſeyn.

---

* Eine jede Begebenheit, die entweder in keinem unmittelbaren natürlichen Verhältniß mit ihrer ſcheinbaren Urſache, oder ihrer nächſt vorhergehenden Wirkung zu ſtehen ſcheint, oder auch nur jede Begebenheit, wofür, ehe ſie geſchahe, keine natürliche Vermuthungsgründe vorhanden waren: inſonderheit eine ſolche, wobey ſich groſſe moraliſche Endzwecke bemerken laſſen, wird im gemeinen Sprachgebrauch, und in der Schrift faſt durchgehends einer unmittelbaren Wirkung und Dazwiſchenkunſt Gottes zugeſchrieben. Je mehr eine ſolche Begebenheit von dem ordentlichen Gebiete der menſchlichen Einſichten und Kräfte, von dem gewöhnlichen Lauf der Natur entfernt iſt, je ausdrücklicher wird geſagt: Daß ſie unmittelbar von GOtt herrühre. Ueberſetzer.

Die Erfahrung entdecket uns dieſe Geſetze, und unſre Schlußkraft * leitet daraus die theoretiſchen und practiſchen Folgen her, deren ſyſtematiſche Sammlung die menſchliche Wiſſenſchaft ausmacht.

Nun widerſpricht die beſtändigſte Erfahrung aller Zeiten und aller Orten der phyſiſchen Möglichkeit der Auferſtehung eines Todten.

Indeſſen verſichern mir die Zeugen, die ich als ſehr glaubwürdig vorausſetze, daß ein Todter wieder auferſtanden ſey; ſie ſind in ihrer Ausſage einmüthig, und dieſe Ausſage iſt ſehr klar und ſehr umſtändlich.

Ich ſehe mich alſo zwiſchen zwey Zeugniſſen in der Mitte, die ſich gerade entgegengeſetzt ſind; und wenn ich ſie von gleicher Stärke halten würde, ſo würde ich im Gleichgewicht bleiben, und mein Urtheil aufſchieben.

Wahrſcheinlich würde ich es nicht aufſchieben, wenn die Lehren des Atheiſmus als wahr dargethan wären: Alsdann würde die Natur keinen Geſetzgeber haben; ſie wäre ſelbſt ihr eigener Geſetzgeber, und die beſtän-

---

* Raiſonnement.

beſtändlaſte Erfahrung aller Zeiten und aller Orten würde ihr beſter Dollmetſch ſeyn.

Allein, wenn bewieſen iſt, daß die Natur einen Geſetzgeber hat, ſo iſt eben dadurch auch bewieſen, daß dieſer Geſetzgeber die Geſetze derſelben modificiren kann. *

Wenn dieſe Modificationen handgreifliche Begebenheiten ſind, ſo können ſie der unmittelbare Gegenſtand des Zeugniſſes ſeyn.

Wenn dies Zeugniß alle Erfoderniſſe, welche die Vernunft zur Gültigkeit irgend eines Zeugniſſes, von was Art es immer ſey, fodert, in dem allerhöchſten Grade vereinigt, ja mit dieſen noch ſolche verbindet, welche die Vernunft bey den gewöhnlichen Zeugniſſen nicht einmal fodert; ſo wird es, wie mich dünkt, moraliſch gewiß ſeyn, daß der Geſetzgeber geredet habe.

Dieſe moraliſche Gewißheit wird ſich mir noch mehr zu verſtärken ſcheinen, wenn ich mit Gewißheit den

---

* Man ſehe das vorhergehende Stück.

Zweck, den der **Geſetzgeber** bey dieſer Modification der Naturgeſetze vorgehabt hat, entdecken kann. *

Meine Zweifelſucht muß auch in dieſer Sache hiebey nicht ſtehen bleiben: Die Thatſachen, die ich wunderbar nenne, ſind eine Verletzung der phyſiſchen Ordnung: Der Betrug eine Verletzung der moraſchen, wenn nämlich eine ſolche bey Zeugen ſtatt hat, welche alle zu einem Zeugniſſe weſentlichen Erfoderniſſe im höchſten Grade zu vereinigen ſcheinen.

Sollte es alſo weniger wahrſcheinlich ſeyn, daß dergleichen Zeugen falſche Begebenheiten beſtäthigten, als es wahrſcheinlich iſt, daß ein Todter auferſtanden ſey?

Hier kömmt mir wieder zu Sinn, was ich in dem vorhergehenden Stück über die phyſiſche Ordnung geſagt habe. Wenn ich deutlich genug eingeſehen habe, daß die Wunder aus einer phyſiſchen Vorherbeſtimmung haben entſpringen können, ſo werden ſie hiemit

---

* Man ſehe auch hiebey das vorhergehende Stück.

Un bl.
Mü n

mit nicht mehr Verletzungen der phyſiſchen Ordnung, ſondern nur beſondere Ausſpendungen dieſer Ordnung ſeyn, welche mit in der groſſen Kette einbegriffen waren, die das Vergangene mit dem Gegenwärtigen, das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen, das Zukünftige mit der Ewigkeit verbindet.

Es verhält ſich alſo mit der phyſiſchen Ordnung nicht genau, wie mit der moraliſchen. Die erſte ſteht mit den möglichen Modificationen der Cörper; die zweyte mit den möglichen Modificationen der Seele in Verbindung. Gewiſſe Modificationen der Seele zuſammengenommen machen das aus, was ich einen moraliſchen Charakter nenne.

Die Art, die Vielfältigkeit, und die Mannichfaltigkeit der Handlungen, wodurch ſich mir ein moraliſcher Charakter zu erkennen giebt, beſtimmen das Urtheil, welches ich von dieſem Charakter fälle. *

Mein Urtheil wird der Gewißheit um ſo viel näher kommen, je mehr mir von dieſen Handlungen bekannt, und je verſchiedener dieſelben ſeyn werden.

Wenn

---

* Man ſehe nach, was oben S. 107. geſagt iſt.

ten, dieſe Begebenheit zu verſchweigen, wenn die Liebe der Wahrheit nicht die Oberhand bey ihm hätte.

Und wenn mehrere Zeugen von dieſem Range mit einander einſtimmig ſind, dieſelbe wunderbare Thatſache zu beſtätigen; wenn ſie beſtändig bey ihren Ausſagen bleiben; wenn ſie ſich eben dadurch augenſcheinlich den größten Gefahren und dem Tode ſelbſt Preiß geben; ſo würde ich ſagen, daß der Betrug von Seite ſolcher Zeugen eine Verletzung der moraliſchen Ordnung wäre, welche ich, ohne die Begriffe des geſunden Menſchenverſtandes vor den Kopf zu ſtoſſen, nicht beſorgen dürfte.

Mich dünkt auch, daß ich gegen dieſe Begriffe anſtoſſen würde, wenn ich dächte, dieſe Zeugen hätten ſich ſelbſt betrogen: Denn ich habe vorausgeſetzt, daß ſie eine ſehr handgreifliche Begebenheit, wovon die Sinne, wie von jeder andern Thatſache urtheilen konnten, beſtätigt haben; eine Begebenheit überdies, an deren Gewißheit den Zeugen ſehr viel gelegen war. Eine Sache wenigſtens, die ich nicht beſtreiten kann, iſt dieſe; daß dieſe Begebenheit mir unzweifelhaft vorgekommen ſeyn würde, wenn Ich der Zeuge davon geweſen wäre: Indeſſen würde es mir in dieſem Fall nicht minder der Erfahrung und dem gewöhnlichen Lauf der Natur widerſprechend geſchienen haben. Will ich nun läugnen, daß das, was ich hätte ſehen und greifen können, wenn ich zu der Zeit, und an dem Ort, wo ſich die Begebenheit zugetragen hat, geweſen wäre, von andern Menſchen, die eben dieſelben Fähigkeiten beſeſſen, die ich beſitze, habe geſehen und betaſtet werden können? *

Mich dünkt alſo, ich ſey vernünftiger Weiſe verbunden, zu geſtehen, daß das Beweisthum, welches ich aus der phyſiſchen Ordnung herleitete, demjenigen nicht entgegen ſeyn könne, welches mir die moraliſche Ordnung an die Hand giebt: 1.) Weil dieſe Beweisthümer von einer ganz verſchiedenen Gattung ſind, und die moraliſche Gewißheit nicht die phyſiſche iſt. 2.) Weil ich hier ſelbſt keine

phy-

---

* Man ſehe, was im Anfange dieſes Stückes hierüber iſt geſagt worden, da ich die analogiſchen Gründe des glaubwürdigen Zeugniſſes geleget habe.

phyſiſche Gewißheit habe, welche ich rechtmäßiger Weiſe der moraliſchen entgegenſetzen könnte; indem ich zugegeben habe, daß die phyſiſche Ordnung einem Verſtand unterworfen ſey, der dieſelbe in einer geraden Beziehung auf einen gewiſſen Zweck, den ich deutlich bemerke, modificiren konnte. *

Alſo kann ich, nach einer guten Logik, aus der Erfahrung oder der phyſiſchen Ordnung, gegen das Zeugniß keinen allgemeinen Schluß machen: Ein ſolcher Schluß würde weiter gehen, als die Vörderſätze. Ich kann wol den beſondern Schluß dabey machen: Daß nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur die Todten nicht auferſtehen: Aber, nach einer geſunden Logik, darf ich nicht behaupten, daß es keine geheime Ausſpendung der phyſiſchen Ordnung gebe, woraus die Auferſtehung der Todten entſpringen könnte. Noch mehr würde ich die geſunde Logik vor den Kopf ſtoſſen, wenn ich überhaupt die Unmöglichkeit der Auferſtehung der Todten behaupten wollte.

Uebri-

---

* Man ſehe die zwey vorhergehenden Stücke.

Uebrigens, wenn es **dargethan** wäre, daß die **Wunder** anderſt nicht, als vermittelſt einer **unmittelbaren** Wirkung der **Allmacht** geſchehen könnten, ſo würden ſie deswegen nichts deſtomehr eine **Verletzung** der phyſiſchen Ordnung ſeyn. Denn der **Geſetzgeber** der Natur **verletzt ſeine** Geſetze nicht, wenn **Er** ſie **ſuspendirt** oder **modificirt**. Er thut es auch nicht nach einem neuen **Willen**. Sein **Verſtand** entdeckte auf Einmal die ganze **Reihe** der Dinge, und die **Wunder** traten von aller Ewigkeit, als ein **Mittel** zu einem gröſſern Gut, mit in dieſe Reihe.

Der ungenannte Verfaſſer des **pſychologiſchen Verſuchs** * hat ſich hierüber mit der ihm eigenen Kürze ausgedrückt, und man würde, ohne Zweifel, auf ſeine Grundſätze aufmerkſamer geweſen ſeyn, wenn ſie von einem Schriftſteller, der beſſer bekannt, und leichter zu verſteverſehen geweſen wäre, hergerührt hätten. Man liebt die Bücher nicht, die viel Nachdenken erfodern.

---

* Eſſai de Pſychologie; ou conſiderations ſur les operations de l'ame, ſur l'habitude & ſur l'education &c. Principes philoſophiques: Part. III. C. III. Man ſehe S. 67. 68.

„Wenn der **Lauf** der Natur, ſagt er, auf einmal „verändert, oder unterbrochen zu ſeyn ſcheint, ſo heißt „man das ein **Wunder**, und man glaubt, daß es die „Wirkung einer **unmittelbaren** Handlung **Gottes** „ſey. Dies Urtheil kann falſch ſeyn, und das Wunder „aus Mittelurſachen oder aus einer **vorhergemachten** „**Einrichtung** entſpringen. Die Größe des **Guten**, wel„ches dadurch bewirkt werden ſollte, erfoderte dieſe Einrich„tung, oder dieſe **Ausnahme** von den **gewöhnlichen** „Geſetzen. Allein, wenn es Wunder giebt, die von einer „unmittelbaren Handlung **Gottes** abhangen, ſo trat „dieſe Handlung als ein **nothwendiges** Mittel zur „Glückſeligkeit mit in den Plan. In dem einen und dem „andern Fall iſt die Wirkung dieſelbe für den **Glauben**.„

Ich habe vorausgeſetzt, daß die **Zeugen**, von denen die Rede iſt, weder **betriegen** noch **betrogen** werden konnten. Die erſte Vorausſetzung gründete ſich, wie mich deuchte, hauptſächlich auf ihre Rechtſchaffenheit; die zweyte, auf die Handgreiflichkeit der Thatſachen.

Die Wahrſcheinlichkeit der erſten Vorausſetzung würde ſich mir dadurch ſehr zu verſtärken ſcheinen, wenn die Thatſachen, welche von ihnen beſtäthigt werden, von einer ſolchen Natur wären, daß kein vernünftiger Menſch ſie hätte glauben können, wofern dieſe Thatſachen nicht wahr geweſen wären.

Ich begreife vollkommen, daß eine falſche Lehre leicht Glauben finden kann. Denn es iſt die Sache des Verſtandes, von einer Lehre zu urtheilen; und der Verſtand iſt nicht immer mit Begriffen verſehen, welche ihm, zur Unterſcheidung des Falſchen von gewiſſen Arten, zu Hülfe kommen können.

Allein, wenn die Frage von Sachen iſt, die unter alle Sinne fallen; von Sachen, die öffentlich bekannt ſind; von Sachen, die ſich zu einer Zeit und an einem Orte, die an Widerſprechern ſehr fruchtbar ſind, zugetragen haben; wenn endlich dieſe Sachen die Nationalvorurtheile, die politiſchen und religioſen Vorurtheile vor den Kopf ſtoſſen, wie können ſich Betrieger, die nicht überall ſinnlos ſind, einen Augenblick mit der Einbildung ſchmeicheln, dergleichen Sachen glauben zu machen?

Wenigſtens werden ſie ſich nicht in den Sinn kommen laſſen, ihre Mitbürger und Zeitgenoſſen zu überreden, daß ein Mann, den jedermann kannte, und der öffentlich iſt hingerichtet worden, auferſtanden ſey; daß bey dem Tode dieſes Mannes, einige Stunden lang, in dem ganzen Land, eine Finſterniß geweſen, daß die Erde gebebet habe u. ſ. w. Wenn dieſe Betrieger ungelehrte Leuthe, und von dem niedrigſten Herkommen ſind, ſo werden ſie es ſich noch viel weniger einfallen laſſen, zu behaupten, daß ſie fremde Sprachen reden; ſie werden auch keiner ganzen und zahlreichen Geſellſchaft den ungereimten Vorwurf machen, daß ſie eben dieſe auſſerordentliche Gabe, die ſie aber doch nicht erhalten hätte, mißbrauche.

Ich weiß nicht, ob ich mich irre: Aber, mich dünkt, dergleichen Thatſachen hätten niemals als wahr zugegeben werden können, wenn ſie falſch geweſen wären. Noch unwahrſcheinlicher würde mir das vorkommen, wenn diejenigen, die ſich öffentlich dazu bekennten, dieſe Dinge zu glauben, und dieſelben weiter ausbreiteten, ſich freywillig allem dem Preis geben würden, wofür ſich die Menſchen am meiſten fürchten, und wenn ich deſſen ungeachtet in ihren Ausſagen nicht die geringſte Spur von Schwärmerey finden würde.

Endlich würde ſich mir die Unwahrſcheinlichkeit der Sache noch mehr zu vergröſſern ſcheinen, wenn das öffentliche Zeugniß, das von dergleichen Thatſachen abgelegt worden, in der Welt eine Revolution hervorgebracht hätte, die uns weit mehr, als die Revolutionen, welche die berühmteſten Eroberer zu Stande gebracht haben, in Erſtaunen ſetzen könnte.

Daß die Zeugen, von denen ich rede, nicht haben betrogen werden können, das, deuchte mir, laſſe ſich mit Recht aus der Handgreiflichkeit der Thatſachen herleiten. Wie könnte ich es in Zweifel ziehen, ob die Sinne hinlänglich ſeyn, um gewiß zu werden, daß ein Lahmer wandelt, ein Blinder ſiehet, und ein Todter wieder auferſtanden iſt.

Wenn beſonders von der **Auferſtehung** eines Menſchen die Rede wäre, mit welchem die **Zeugen** verſchiedene Jahre vertraulichen Umgang gepflogen hätten; wenn dieſer Menſch durch ein obrigkeitliches Urtheil zum Tode verurtheilt worden, wenn er öffentlich eine ſehr ſchmerzhafte Todesart geſtorben wäre; wenn dieſe Todesart an ſeinem Leibe noch **Narben** zurückgelaſſen, wenn dieſer Menſch ſich eben dieſen Zeugen nach ſeiner **Auferſtehung** mehrmals gezeigt hätte; wenn ſie mehr als einmal mit ihm Umgang gepflogen, mit ihm gegeſſen und getrunken, wenn ſie ſeine **Narben** erkennt oder beſichtigt, wenn ſie endlich ſelbſt ſehr ſtark an ſeiner **Auferſtehung gezweifelt** hätten; wenn ſie erſt nach wiederhohlten und übereinſtimmenden Zeugniſſen ihrer **Augen**, ihrer **Ohren**, ihres **Gefühles**, überzeugt worden wären: Wenn, ſage ich, alle dieſe **Geſchichtsſachen** als wahr vorausgeſetzt würden, ſo würde ich mir nicht einbilden können, wie dieſe Zeugen hätten können **betrogen werden**.

Allein, wenn noch überdies, wie ich geſagt habe *, die von dieſen Zeugen beſtäthigte **Wunder** eine ununter-

---

* Man ſehe das vorhergehende Stück.

brochene Kette, deren Ringe alle unmittelbar mit einander verbunden wären; wenn ſie, ſo zu ſagen, einen ordentlichen Diſcours ausmachen würden, deſſen Theile alle in der genaueſten Verbindung ſtühnden, und ſich auf einander bezögen und gründeten; wenn die Gabe fremde Sprachen zu reden nothwendig die Auferſtehung eines gewiſſen Menſchen und ſeine Aufnahme in den Himmel vorausſetzte; wenn die Wunder, welche dieſer Menſch vor ſeinem Tode verrichtet zu haben vorgäbe, und welche mir von den Augenzeugen beſtäthigt würden, unzertrennlich mit jenen verknüpft; wenn dieſe Wunder ſehr zahlreich und ſehr verſchieden; wenn ſie in dem Lauf von verſchiedenen Jahren gewirkt worden wären; wenn, ſage ich, alles das wahr wäre, wie ich es vorausſetze, ſo wäre es mir unmöglich zu begreifen, daß die Zeugen, von denen ich rede, ſich in Anſehung ſo vieler handgreiflichen, ſo einfältiger, ſo verſchiedener Thatſachen hätten betriegen können.

Wenigſtens deucht mir, daß, wenn es möglich geweſen wäre, daß ſie ſich in Anſehung einiger dieſer auſſerordentlichen Begebenheiten betrogen hätten, es doch phyſiſch unmöglich würde geweſen ſeyn, daß ſie ſich in Anſehung aller betrögen.

Wie wollte ich es über alles aus begreifen, daß dieſe Zeugen ſich in Anſehung der nicht weniger zahlreichen und nicht weniger verſchiedenen Wunder hätten betriegen können, die ſie, nach meiner Vorausſetzung, ſelbſt zu thun glaubten?

Ich werde mich hier nicht in die Unterſuchung der ſubtilſten Metaphyſick über die Würklichkeit der Gegenſtände unſrer Empfindungen, über die Trugempfindungen * der Sinne, über das Daſeyn der Cörper einlaſſen. Dieſe metaphyſiſchen Subtilitäten würden nicht weſentlich zu der Unterſuchung meiner Hauptſache gehören. Ich habe mich nicht geweigert, dieſelben in verſchiedenen meiner vorigen Schriften zu unterſuchen, und alles darüber geſagt, was mich die geſundeſte Philoſophie gelehrt hat.

---

* Illuſions.

Ich weiß ſo gut, als jemand, daß die Gegenſtände unſerer Empfindungen in ſich ſelbſt das nicht ſeyn können, was ſie uns zu ſeyn **ſcheinen**. Ich leite aus den **weſentlichen** Eigenſchaften dieſer Gegenſtände einen **allgemeinen** Begriff von der **Materie** her. „Ich werde nicht behaupten, ſagte ich in der Vorrede zu meinem **analytiſchen Verſuch**, daß die Eigenſchaften, durch welche mir die **Materie** bekannt iſt, wirklich das ſeyn, was ſie mir zu ſeyn ſcheinen. Meine Seele iſt es, welche ſie wahrnimmt: Sie ſtehen alſo in einem Verhältniß mit der Weiſe, wie meine Seele wahrnimmt: Sie können alſo nicht genau das ſeyn, was ſie mir zu ſeyn ſcheinen. Allein, unſtreitig entſpringt das, was ſie mir zu ſeyn ſcheinen, nothwendig aus dem, was ſie in ſich ſelbſt ſind, und aus dem, was ich in Anſehung ihrer bin. Wie ich nun die Gleichheit der Stralen in einem Zirkel behaupten kann, ſo kann ich von der Materie behaupten, daß ſie ausgedehnt und ſolide iſt, oder, um noch genauer zu reden, daß etwas auſſer mir iſt, welches mir den Begriff einer ſoliden Ausdehnung giebt. Die mir bekannten Eigenſchaften der Materie ſind alſo Wir-

„kungen: Ich bemerke dieſe Wirkungen, und weiß die Urſachen davon nicht. Es kann viele andere Wirkungen geben, deren Daſeyn ich im geringſten nicht vermuthen kann. Sollte ein Blinder den Gebrauch des Prisma vermuthen? — Allein, ich bin wenigſtens ſehr gewiß, daß diejenige Wirkungen, welche mir unbekannt ſind, mit denen, die ich kenne, in keinem Widerſpruch ſtehen. „ *

In dem XIII. Stück der Palingeneſie habe ich zu verſtehen gegeben, daß die *materiellen* Gegenſtände in den Augen einer erhabenen Philoſophie nichts als bloſſe *Erſcheinungen*, ** oder bloſſe *Scheinbarkeiten* *** ſeyn, die ſich, zum Theil, auf die Manier gründen, wie wir *ſehen* und *begreifen*: Allein, dieſe *Erſcheinungen* ſind deswegen nicht weniger *wirklich*, *fortdauernd* und *unveränderlich*. Sie entſpringen deswegen nicht weniger aus den *unveränderlichen Geſetzen* unſers Weſens. Sie geben alſo unſern Urtheilen kein weniger feſtes Fundament. Alſo folgt aus dem, daß die *Gegenſtände* unſerer Empfindungen an ſich *ſelbſt* nicht das ſind, was ſie zu ſeyn ſcheinen, ganz und gar nicht, daß wir über dieſe Gegenſtände nicht vollkommen ſo raiſoniren können, als wenn ſie das **würklich** wären, was ſie uns zu ſeyn **ſcheinen**. Es ſoll uns genug ſeyn, daß ſich dieſe **Scheinbarkeiten** immer gleich ſind.

---

* Seite XV. in der Ausgabe in 4. ** Phénomènes. *** Apparences.

Ich könnte noch viel mehr ſagen: Wenn der bloſſe **Idealiſmus** ſtrenge dargethan wäre, ſo würde das in der **Ordnung** unſerer **ſinnlichen Begriffe**, und in denen **Urtheilen**, welche wir über dieſe Begriffe fällen, keine Veränderung machen. Das **Weltall**, wenn es auch bloß **ideal** geworden wäre, würde deswegen für jede **einzele** Seele nicht weniger **würklich** ſeyn: Es würde nichts deſtominder jeglicher Seele dieſelben Dinge, dieſelben Verknüpfungen und Folgen der Dinge, welche wir itzo betrachten, darſtellen. Man weiß gar wol, daß der fromme und gelehrte Biſchoff, * der ſich ſo öffentlich und mit

ſo

---

* George Berkeley, in deſſen merkwürdigen Geſprächen zwiſchen Hylas und Phylonus, die aus dem Engliſchen ins Franzöſiſche überſetzt ſind, nach ſeiner Beglaubniß, dargethan ſeyn ſoll: Daß die cörperlichen Dinge in den Geiſtern, von denen ſie wahrgenommen werden, wirklich exiſtiren: daß ſie aber nicht zugleich

auſſer

ſo vieler Lebhaftigkeit für einen Vertheidiger dieſes ſonderbaren Syſtems erklärt hatte, behauptete, daß es von allen Syſtemen derjenigen Religion am günſtigſten wäre, welcher er ſeine Arbeiten und ſeine Güter aufgeopfert hatte.

Wenn ich alſo behaupten wollte, daß unſere Unwiſſenheit, über die beſondere Natur der Gegenſtände unſerer Empfindungen, das Zeugniß für wunderbare Begebenheiten ſchwächen könnte, ſo müßte ich mich nothwendig entſchlieſſen, an allen Thatſachen zu zweifeln, die uns die Naturlehre und die Naturgeſchichte vorlegen, und überhaupt an allen hiſtoriſchen Begebenheiten. Würde eine ſo allgemeine Zweifelſucht wol philoſo-

---

auſſer allen Geiſtern, und ſogar auſſer dem unendlichen Geiſte nicht exiſtiren können, und daß folglich die Materie, in dem gewöhnlichen Sinn dieſes Wortes, nicht nur nicht exiſtire, ſondern ſchlechterdings unmöglich ſey; daß es eine unmittelbare allgegenwärtige Fürſehung gebe; daß der, in dem wir leben, weben und ſind, alle Begriffe von den Dingen, die wir wahrnehmen, und die auſſer uns zu exiſtiren ſcheinen, unmittelbar in unſerm Geiſt hervorbringe. Sein Symbolum war:

Quæ noscere cunque Deus dat,
Esse puta. . . .

loſophiſch, ich ſollte nur ſagen, würde ſie dem geſunden **Menſchenverſtand** gemäß ſeyn?

Von den **Trugempfindungen** der **Sinne** will ich nichts ſagen, weil ich vorausgeſetzt habe, daß die **wunderbaren** Thatſachen **handgreiflich**, zahlreich, verſchieden, kurz von ſolcher Art geweſen, daß ihre Gewißheit nicht zweifelhaft ſeyn konnte. Es wäre überdies nicht ſehr vernünftig, daß ich von **Trugempfindungen** der Sinne redete, wenn von **Thatſachen** die Rede iſt, die durch **mehrere** Sinnen unterſucht werden konnten, und nach meiner Vorausſetzung wirklich unterſucht worden ſind.

Allein, habe ich dem **Zeugniß** nicht zu viel eingeräumt? Hat ſich in meine Schlüſſe kein Irrthum mit eingeſchlichen? Habe ich genug **gezweifelt**? — —

Ich kann mich der **Wahrhaftigkeit** der Menſchen anderſt nicht, als durch die **Kenntniß**, die ich von den Menſchen habe, vergewiſſern: Dieſe Kenntniß beruhet ſelber auf der **Erfahrung**; und die **Erfahrung** ſelber legt

legt ein Zeugniß wider die phyſiſche Möglichkeit der **Wunder** ab.

Hier iſt alſo Erfahrung gegen Erfahrung: Wie ſoll man zwiſchen zwey ſo entgegengeſetzten Erfahrungen einen Ausſpruch thun?

Ich bemerke hier Unterſcheidungen, die aus der Sache ſelbſt entſpringen, und die ich mir ein wenig zu entwickeln trachten will.

Eben darum, weil ich nicht zu allen Zeiten und an allen Orten zugleich exiſtiren konnte, iſt meine **perſönliche** Erfahrung nothwendiger Weiſe ſehr eingeſchränkt; und ſo verhält es ſich auch mit der Erfahrung derer, die **meines gleichen** ſind.

Jede **Erfahrung**, die ich nicht ſelbſt machen konnte, kann mir anderſt nicht, als durch das **Zeugniß** bekannt ſeyn.

Wenn ich ſage, daß die **Erfahrung** aller Zeiten und aller Orten ein Zeugniß ablegt, **daß die Todten nicht wieder auferſtehen**; ſo ſage ich anders nichts, als, daß das **Zeugniß** aller Zeiten und aller Orten mir verſichert, **daß die Todten nicht wieder auferſtehen.**

Wenn ſich aber nun Zeugniſſe hervorthun, die ich als ſehr gültig vorausſetze, welche mir die Verſicherung geben, daß die Todte wieder auferſtanden ſind, ſo werden dann die Zeugniſſe auf einander ſtoſſen.

Ich ſage nicht: Dieſe Zeugniſſe werden ſich eigentlich widerſprechen. Denn die Zeugen, welche verſichern, daß die Todten nicht auferſtehen, verſichern nicht, daß es unmöglich iſt, daß die Todten auferſtehen.

Die Zeugniſſe, welche ſich hier zu widerſprechen ſcheinen, ſind alſo bloß verſchieden.

Nun, wenn die Zeugen, welche verſichern, daß Todte auferſtanden ſind, alle erfoderlichen Eigenſchaften haben, meinen Beyfall zu verdienen; ſo werde ich ihnen denſelben vernünftiger Weiſe nicht abſchlagen können:

1.) Weil verſchiedene Zeugniſſe die Unmöglichkeit dieſer Auferſtehung nicht beweiſen können:

2.) Weil ich keinen Beweis habe, daß es in der phyſiſchen Ordnung keine geheimen Einrichtungen gebe, woraus dieſe Auferſtehung hätte entſpringen können.

3.) Weil ich zu gleicher Zeit, da mir die Zeugen dieſe Auferſtehung verſichern, den moraliſchen Zweck des Wunders augenſcheinlich abſehe.

Alſo giebt es keinen eigentlichen Widerſpruch zwiſchen den Erfahrungen; aber es giebt eine Verſchiedenheit unter den Zeugniſſen.

Freylich zeigt mir die Erfahrung die phyſiſche Ordnung; freylich zeigt mir auch die Erfahrung die moraliſche Ordnung: Aber dieſe zwey Erfahrungen ſind nicht genau von derſelben Art, und ſie können nicht, eine nach der andern, abgewogen werden.

Aus der Erfahrung von der erſten Art kann ich mit Recht den Schluß herleiten: Daß, nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur, die Todten nicht wieder auferſtehen; allein, mit Recht kann ich daher den Schluß nicht machen, es ſey phyſiſch unmöglich, daß die Todten auferſtehen.

Mit Recht kann ich aus der Erfahrung von der zweyten Art den Schluß machen, daß Menſchen, welche dieſelben Fähigkeiten beſitzen, die ich beſitze, die Dinge auch ſehen und greifen konnten, welche ich geſehen

und

und gegriffen hätte, wenn ich zu derſelben Zeit und an demſelben Ort geweſen wäre.

Aus dieſer Art von Erfahrung kann ich auch noch den Schluß herleiten: Daß dieſe Menſchen dieſe Dinge geſehen und gegriffen haben, wenn ich hinlängliche moraliſche Beweiſe für die Gültigkeit ihres Zeugniſſes habe.

Der Indianer, welcher entſcheidet, es ſey phyſiſch unmöglich, daß das Waſſer ein harter Cörper werde, iſt kein groſſer Logiker. Sein Schluß geht weiter als ſeine Vördersätze. Er ſollte ſich begnügen zu ſagen: Daß er niemals geſehen, und daß man es niemals geſehen, daß das Waſſer in ſeinem Land zu einem harten Cörper werde. Und weil dieſer Indianer das niemals geſehen hätte, und, weil es ſehr gewiß wäre, daß ſeine Landesleuthe es ebenfalls niemals geſehen hätten, ſo wäre es ſehr recht, wenn er den Zeugniſſen, die ihm von dieſer Thatſache gegeben würden, nicht ſobald Glauben zuſtellen würde.

Wenn ich in der Naturlehre ganz allein aus bekannten Begebenheiten Schlüſſe herleiten ſollte, ſo hätte ich

auch,

auch, ohne Unterſuchung, die Wunderſpiele der Electricität, das unbegreifliche an den Polypen, und eine Menge andrer Thatſachen von derſelben Art verwerfen müſſen: Denn, was für eine Aehnlichkeit konnte ich zwiſchen dieſen Wunderdingen und, dem, was mir bekannt war, entdecken?

Deſſen ungeachtet habe ich dieſe Wunderdinge geglaubt: 1.) Weil die Zeugniſſe mir hinlänglich ſchienen. 2.) Weil, nach einer guten Logik, meine Unwiſſenheit in Anſehung der Geheimniſſe der Natur kein hinlänglicher Grund wider gültige Zeugniſſe ſeyn kann.

Allein, wie es eine gröſſere Anzahl moraliſcher Beweiſe braucht, um eine wunderbare Begebenheit,* als um ein Wunderding ** der Naturlehre wahrſcheinlich zu machen; ſo glaube ich auch in den Zeugniſſen zu Gunſten der wunderbaren Begebenheiten, Merkmale, die der Natur dieſer Begebenheiten proportionirt ſind, zu entdecken.

Ich habe in dem vorhergehenden Stück gezeigt, worinn mir ein Wunder *** von einem Wunderding unterſchieden zu ſeyn ſcheine. Ich habe die Wun-

---

* Un fait miraculeux. ** Prodige. *** Miracle.

der nicht *übernatürliche* Begebenheiten genannt: Ich habe deutlich genug eingeſehen, daß ſie aus einer *vorherverordneten Einrichtung entſpringen könnten.* Ich habe ſie deswegen nur *auſſerordentliche* Begebenheiten, im Gegenſatz mit denen genannt, welche in dem *gewöhnlichen Lauf der Natur* mit eingeſchloſſen ſind.

Wenn alſo ein *wirklicher* Widerſpruch zwiſchen den Zeugniſſen ſeyn ſollte, ſo müßten die *Zeugen*, die mir die Auferſtehung eines Todten verſichern, mir zu gleicher Zeit verſichern, daß dieſelbe nach dem *gewöhnlichen* Lauf der Natur geſchehen ſey. Nun weiß ich ſehr wol, daß ſie, weit entfernt von einer ſolchen Auſſage, das *Wunder* immer der *Dazwiſchenkunft* der *Allmacht* zugeſchrieben haben.

Alſo kann ich *logiſcher Weiſe* aus der *Einförmigkeit* des Lauſes der Natur nicht wider das *Zeugniß* ſchlieſſen, welches mir verſichert, daß dieſe *Einförmigkeit* nicht *beſtändig* iſt. Denn, noch einmal, die *Erfahrung*, welche die *Einförmigkeit* des Lauſes der Natur beſtäthigt, beweiſet ganz und gar nicht, daß dieſer *Lauf* nicht verändert oder *modificirt* werden könne.*

Ich

---

* Man ſehe die franzöſiſche Ueberſetzung des Werkes des Herrn Chambvells über die Wunder, und inſonderheit die Anmerkungen des Ueberſ.

Ich erkenne alſo je mehr und mehr, daß ich die moraliſche Gewißheit mit der phyſiſchen nicht verwechſeln darf. Die letztere kann auf einen genauen Calcul gebracht werden, wenn alle möglichen Fälle bekannt ſind, wie in den Glücksſpielen u. ſ. w. oder doch auf Approximationen, wenn nicht alle möglichen Fälle bekannt, oder wenn die Erfahrungen nicht genug vervielfältigt worden ſind, wie in den Dingen, welche die Dauer und die Zufälligkeiten des menſchlichen Lebens betreffen, u. ſ. w.

Allein, die Dinge, die man moraliſch nennt, können nicht calculirt werden. Hier iſt die Anzahl der Unbekannten zu groß, in Vergleichung mit der Anzahl der Bekannten. Das moraliſche iſt ſamt dem phyſiſchen in der Zuſammenſetzung des Menſchen gegründet. Daher entſteht eine weit groſſere Verwickelung. Der Menſch iſt von allen irdiſchen Weſen das verwickelteſte. Wie läßt ſich denn der algebraiſche Ausdruck eines moraliſchen Charakters angeben? Kennt man die Seele genug? Kennt man den Cörper genug?

Weiß man das Geheimniß ihrer **Vereinigung**? Laſſen ſich die verſchiedene **Wirkungen** ſo vieler **Umſtände**, die ohne Aufhören auf dies ſo **zuſammengeſetzte** Weſen einflieſſen, mit einiger Genauheit **abwägen**? Kann man — Doch es iſt beſſer, daß ich meinen Leſer bitte, das nachzuſehen, was ich in dem XIII. Stück der **Palingeneſie** von der **Unvollkommenheit** unſerer **Sittenlehre** geſagt habe.

Soll ich aber aus alle dem den Schluß machen, daß es überall keine **moraliſche Gewißheit** gebe? — Weil ich das Geheimniß der Zuſammenſetzung des Menſchen nicht weiß, ſoll ich daher folgern, daß ich von dem **Menſchen** überall nichts wiſſe? Weil ich nicht weiß, wie die **Erſchütterung** einiger **Fibern** des Gehirnes von **gewiſſen Ideen** begleitet wird, ſoll ich das **Daſeyn** dieſer Ideen läugnen? Das hieſſe das Daſeyn meiner **eignen Ideen** läugnen: Weil ich dieſe unendlich feinen Fibern, deren **verſchiedene Spielungen** auf die **Anwendung** des Verſtandes und des Willens einen Einfluß haben, nicht ſehe, ſoll ich es darum in Zweifel ziehen, ob es einen **Verſtand** und einen **Willen** gebe?

Das

Das hieſſe zweifeln, ob ich einen Verſtand und einen Willen habe ꝛc. ꝛc.

Ich kenne gewiſſe allgemeine Reſultate der Einrichtung des Menſchen ſehr wol; und ich ſehe klärlich, daß ſich die moraliſche Gewißheit auf dieſe Reſultate gründet. Ich weiß gar wol, was die Sinne in Anſehung der Thatſachen können oder nicht können, um ſehr gewiß zu ſeyn, daß gewiſſe Thatſachen haben geſehen oder betaſtet werden können. Ich kenne die Fähigkeiten und Zufälligkeiten * des Menſchen, um moraliſch gewiß zu ſeyn, daß Zeugen, in ſolchen oder ſolchen gegebenen Umſtänden, die Wahrheit geredet haben.

Ich bin ſo gar genöthigt, zu geſtehen, daß, wenn ich mich weigern wollte, dieſen Grundſätzen anzuhangen, ich den allgemeinſten Maximen der Vernunft entſagen, und mich wider die bürgerliche Ordnung aller Jahrhunderte und aller Nationen auflehnen würde.

Wenn ich alſo die Wahrheit aufrichtig ſuche, ſo werde ich eine ſehr einfältige, und dabey höchſtwichtige Frage nicht verfeinern: Ich werde trachten, ſie auf ihre eigen-

---

* Affections.

liche Ausdrücke zurückzuführen. * Ich werde zugeben, daß ein **Zeugniß Wunder** beweiſen kann; aber ich werde ſorgfältig unterſuchen, ob dieß **Zeugniß** ſolche **Eigenſchaften** vereinigt, welche hinlänglich ſind, **dergleichen Thatſachen** darzuthun, oder ſie wenigſtens ſehr wahrſcheinlich zu machen.

Unter die **Merkmale** der **Wunder** habe ich auch Eines mit eintreten laſſen, welches mir **weſentlich** ſchien; nämlich, daß ſie immer mit **Umſtänden** begleitet ſeyn, die durch ſich ſelber geſchickt ſind, den **Zweck** ** derſelben deutlich zu Tage zu legen.

Dieſe **Umſtände** können ſehr **entfernt** von der geheimen und **wirkenden** Urſache des Wunders ſeyn. Einige **Worte**, die ein Menſch laut ausſpricht, ſind nicht die **wirkende** Urſache der **Auferſtehung** eines Todten: Allein, wenn die Natur dieſer Stimme augenblicklich gehorcht, ſo wird es wahr ſeyn, daß der **Herr** der Natur **geredet** hat.

---

* De la ramener à ſes veritables termes.

** Man ſehe das vorhergehende Stück.

Es folgt alſo aus den Grundſätzen, die ich mir in Anſehung der Wunder zu machen geſucht habe, 'daß ſie vorgegangen wären, ſelbſt wenn weder Geſandter noch Zeugen geweſen wären, die der Natur zu gebieten geſchienen hätte. Nach meinen Grundſätzen, würden die Wunder von derjenigen allgemeinen Einrichtung abhangen, welche die Zeit und die Weiſe der Erſcheinung der Dinge vorherbeſtimmt.

Ich begreife, daß es mit den Wundern wie mit der vorherbeſtimmten Harmonie beſchaffen ſeyn kann. Der Cörper, von der Seele abgeſöndert, würde dieſelben Bewegungen, und dieſelbe Folge von Bewegungen vornehmen, die wir ihn in dem Syſtem der Vereinigung vornehmen ſehen. *

Allein, wenn weder ein Geſandter noch Zeugen geweſen wären, welche den Menſchen dieſe auſſerordentliche Ausſpendung verdollmetſchten und den Zweck derſelben enthüllten, ſo würde ſolche fruchtlos, und nichts als ein Gegenſtand der bloſſen Neugier und vergeblicher Speculationen geweſen ſeyn.

---

* Man ſehe das VII. Stück der Palingeneſie.

Alsdann hätten die **Wunder** mit zu dem ordentlichen Lauf der Natur zu gehören, oder von einigen ſehr ſeltenen Umſtänden abzuhangen geſchienen. Sie wären weiter nichts als bloſſe **Wunderdinge** geweſen, worüber die Gelehrten viele Lehrgebäude ausgedacht, und welche die Unwiſſenden irgend einer unſichtbaren Macht zugeſchrieben hätten u. ſ. w.

Verſchiedene dieſer **Wunder** würden ſogar nicht haben geſchehen können, weil ihre Verrichtung von äuſſerlichen Umſtänden abhieng, welche durch den **Geſandten** oder ſeine Diener zubereitet werden mußten. *

---

* Von den Evangeliſchen Wundern gehören in dieſe Claſſe: Z. E. Die Speiſung 4000. Menſchen durch wenig Brodte; die Heilung des Blindgebornen, u. ſ. w. Ferner alle Wunder, wobey JEſus und ſeine Apoſtel ſich leidend zu verhalten ſchienen, als die Verklärung, oder wovon ſie wenigſtens die Gegenſtände waren; oder, wo ihre Worte, und die Einſicht, welche dieſelben vorausſetzen, ſelbſt unmittelbar etwas wunderbares an ſich hatten, als z. E. wenn ſie die Gedanken anderer Menſchen entdeckten: oder, wenn ſie ſelbſt die unmittelbaren Thäter waren, und das Wunder in einer von ihrer Perſon unzertrennlichen Wirkung beſtand, wie bey der ungehinderten Austreibung ſo vieler hundert Käufer und Verkäufer im Vorhof des Tempels. Ueberſ.

Allein, in dem Plan der **Weisheit** war alles zuſammenhängend, alles **übereinſtimmend**. Die **Wunder** waren in einem gewiſſen Verhältniß mit einem gewiſſen Raum- und Zeitpunkt: Ihre Erſcheinung war mit der Erſcheinung derjenigen Perſonen verknüpft, welche der Natur die Befehle des **Geſetzgebers**, und den Menſchen die Abſichten ſeiner **Güte** kund thun ſollten.

Hier wäre es alſo hauptſächlich, wo ich den **Parallelismus der Natur** und **Gnade** ſuchen würde, der ſo geſchickt iſt, den denkenden Weſen jenen **höchſten Verſtand** anzukündigen, der alles durch eine **einzige Wirkung** vorherverordnet hat. *

Wie der **Geſandte** und ſeine Diener **gebethet** haben, um **auſſerordentliche** Heilungen oder andere **wunderbare** Begebenheiten zu erhalten, ſo traten ihre **Gebethe**, wie alles übrige, mit in die **groſſe Kette**. Sie waren von aller Ewigkeit durch **den**, der die **Kette** in ſeiner **Hand hält**, **vorhergeſehen** worden, und

Er

---

* Man ſehe inſonderheit nach, was in dem VI. Stück der Palingeneſie, und in den zween vorhergehenden Stücken über dieſe allgemeine Vorherverordnung geſagt iſt.

Er hatte die Urſachen ſolcher oder ſolcher Wunder mitverordnet. *

Zu

* **Leibnitz** ſchon hat dieſen eben ſo philoſophiſchen als wichtigen Gedanken in ſeiner Theodicee, und der Verfaſſer des pſychologiſchen Verſuchs ebenfalls, gegen die thörichte Einwendung, als wenn das Gebeth um poſitive Dinge eine kindiſche Sache wäre, behauptet. Und doch giebt es immer noch Leute, die ſich mit **Leibnitz** und der Philoſophie groß thun, und dem Chriſtenthum, welches ſo viel von poſitiven Gebethen redet, den Vorwurf machen, daß es ſich mit einer geſunden Philoſophie in dieſem Stücke nicht verſöhnen laſſe. Viele, die zwar auf der einen Seite ſehr für das Chriſtenthum eingenommen, auf der andern Seite aber ſehr vorſichtig waren, von ihrem chriſtlichen Lehrgebäude alles abzuſondern, was etwa gewiſſe Lieblingsſchriftſteller als unphiloſophiſch und lächerlich ausgeſchrien haben, wußten ſich daher nicht beſſer zu helfen, als das Gebeth nur als ein moraliſches, pſychologiſches Mittel gelten zu laſſen, und alles poſitive, alle Wirkungen, die ſich nicht unmittelbar und natürlicher Weiſe aus dem Gebethe ſelbſt ergäben, davon abzuſondern, und das, was die Schrift ſo häufig, und ſo unwiderſprechlich von der poſitiven Kraft des Gebethes lehret, höchſtens auf jene erſten Zeiten des Chriſtenthums einzuſchränken. So viel mußten ſie, wenn ſie das Anſehen der Schrift nicht verwerfen wollten, wozu ſie zu einſichtsvoll und zu redlich waren, gelten laſſen, daß theils ſehr viele unzweydeutige Beyſpiele poſitiver Gebether, theils ſehr häufige ausdrückliche Verheiſſungen poſitiver Gebetheserhörungen in der Schrift vor-

kom-

In Anſehung des Zeugniſſes bleibt mir ein Zweifel übrig, der verdient, daß ich mich einige Augenblicke damit beſchäftige.

Ich

---

kommen. — Mich dünkt aber, wer das einmal zugiebt — und wer kann das nicht zugeben, der das göttliche Anſehen der Schrift behauptet? — der hat ſich ſchon ſchwerlich an derjenigen Philoſophie verſündigt, die es lächerlich und ungereimt findet, daß der **Allweiſe** ſich nach dem Wunſch eines ſterblichen Menſchen richten, und den Lauf der Dinge nach ſeinem Gebeth bequemen ſoll. Wen alſo ſeine Philoſophie nicht abhält, die Heil. Schrift für wahr zu halten, d. i. es für wahr zu halten, daß der **Herr** einmal der Stimme eines Mannes gehorchet, und die Sonne auf ſein Begehren hin einen Tag lang habe ſtill ſtehen laſſen; daß Er um des Gebeths eines Menſchen willen, der denſelben Leidenſchaften unterworfen war, denen wir überhaupt unterworfen ſind, drey Jahre lang nicht regnen ließ; es für wahr zu halten, daß, auf das Gebeth eines Menſchen hin Todte auferſtanden, Blinde ſehend, und ſehende blind worden ſind: Wen ſeine **Philoſophie** nicht abhalten kann, das für wahr zu halten, den ſollte, dünkte mich, ſeine **Philoſophie** auch nicht nöthigen, zu den eben angeführten ſchlechten Auslegungsarten der Schriftlehre vom Gebeth ſeine Zuflucht zu nehmen. Er ſollte denken, daß es GOtt eben ſo leicht ſey, zehentauſend Gebether mit in den Plan ſeiner Totalregierung, ſamt ihrer poſitiven Erhörung eintretten zu laſſen, als zehen oder hundert; er ſollte denken, daß

die

Ich habe, wenigſtens als ſehr wahrſcheinlich zugegeben, daß diejenigen Zeugen, welche mir *wunderbare* Begebenheiten verſichern, weder *Betrieger* noch *Betrogene* geweſen ſind; allein ſollte es moraliſch unmöglich ſeyn, daß ſie *Betrieger* von einer ganz neuen Art, und einem ſehr erhabenen Range geweſen wären? Ich will mich erklären.

Ich ſetze Menſchen voraus, voll der feurigſten Liebe für das Menſchengeſchlecht, und welche die *Schönheit* und *Nutzbarkeit* einer Lehre eingeſehen, die ſie mit allem Eifer glaubwürdig zu machen wünſchten, und dabey ſehr wol begriffen hätten, daß *Wunder* zu ihrem Zweck ſchlechterdings nöthig wären. Ich ſetze voraus, dieſe Menſchen

---

die geſunde Philoſophie unmöglich etwas dagegen einwenden kann, daß die Erhörung von Millionen Gebetern, ſo entfernt dieſe Erhörungen von dem gewöhnlichen Lauf der Natur ſcheinen mögen, eben ſo leicht aus allgemeinen Geſetzen hergeleitet, und in einem gewiſſen beſtimmten Zeitpunkt ans Licht gebracht werden können, wie alle die noch tauſendmal zahlreichern Begebenheiten, die aus dem ordentlichen Laufe der Natur entſpringen. Anmerkung des Ueberſetzers.

ſchen hätten, dem zu folge, **Wunder** erdichtet, und wären auf dieſe Weiſe als Geſandte des **Allerhöchſten** aufgetretten. Ich ſetze endlich voraus, daß ſie, von einer ſo neuen Art von **Heldenmuth** begeiſtert und unterſtützt, ſich willig in Leiden und Tod ergeben hätten, um einen Betrug zu unterſtützen, den ſie für die **Wohlfahrt** des menſchlichen Geſchlechts ſo nützlich hielten.

In der That ein groſſer Haufen von **Vorausſetzungen** von einer ganz beſondern Art! — Hierüber frage ich mich vor allem aus ſelbſt: Ob ein ſolcher **Heldenmuth** wol in der **Analogie der moraliſchen Ordnung** iſt? Ich muß mich doch vornehmlich hüten, den **geſunden Menſchenverſtand** zu beleidigen.

Werden einfältige und ungelehrte Leuthe eine ſolche **Lehre** erfinden? Werden ſie einen ſolchen **Entwurf** ausbilden? Werden ſie ihn ins Werk ſetzen? Werden ſie ihn völlig zu Stande bringen?

Menſchen, die ſich mit dem Verſtand und Herzen dazu bekennen, ein künftiges Leben und einen GOtt, als den Rächer der **Betriegerey** zu glauben, werden die hoffen

durch

durch den Weg der Betriegerey zur Glückſeligkeit zu gelangen?

Menſchen, welche, weit entfernt ſicher zu ſeyn, daß GOtt ihre Betriegerey billigen werde, im Gegentheil ſehr ſtarke Gründe haben zu fürchten, daß er ſie verdamme, werden ſich dieſe den gröſten Widerwärtigkeiten, den gröſten Gefahren, dem Tode Preis geben, um dieſe Betriegerey zu vertheidigen und fortzupflanzen?

Menſchen, die nach dem rühmlichen Titel von Wohlthätern des Menſchengeſchlechtes ſtreben, werden die, ihre Nebenmenſchen den allergrauſamſten Prüfungen ausſetzen, ohne in Anſehung der Entſchädigungen, welche ſie ihnen verheiſſen, einige Gewißheit zu haben?

Menſchen, die ſich vereinigen, einen ſo ſeltſamen, ſo zuſammengeſetzten, ſo gefährlichen Entwurf auszuführen, werden die wol, einer des andern, ſicher genug ſeyn? Werden ſie ſich ſchmeicheln, niemals verrathen zu werden? Werden ſie es wirklich nie werden?

Menſchen, die es über ſich nehmen, ihre Zeitgenoſſen nicht allein von der Wahrheit und Nutzbarkeit einer gewiſ-

gewiſſen Lehre, ſondern auch noch von der Wirklichkeit ſolcher *Thatſachen* zu überzeugen, die ihrer Natur nach ungläublich ſind; öfentlicher, zahlreicher, mannichfaltiger, umſtändlicher, neuer Thatſachen, — werden die hoffen, den mindeſten Glauben zu finden, wenn dieſe alle bloſſe Erfindungen ſind? Werden ſie ſich vernünftiger Weiſe ſchmeicheln können, niemals der Unwahrheit überzeugt zu werden? Und werden ſie es wirklich niemals werden?

Menſchen. . . . Ich erliege unter der Laſt der Einwendungen, und ſehe mich genöthigt, *Vorausſetzungen* fahren zu laſſen, welche alle Begriffe des *geſunden Menſchenverſtandes* ſo ſehr vor den Kopf ſtoſſen. Kaum könnte ich es glauben, daß ein ſo ſeltſamer *Heldenmuth* ſich in einen einzigen Kopf einſchleichen konnte: Wie wollte ich es denn begreifen, daß er ſich verſchiedener Köpfe bemächtigt, und in allen mit gleicher Stärke, gleicher Standhaftigkeit, gleicher Einigkeit gewirkt hätte?

Und das, was mir in Anſehung dieſer Art des *Heldenmuths* ſo unwahrſcheinlich iſt, würde es mir nicht

weniger

weniger ſcheinen, wenn es weiter nichts, als die Liebe zum Ruhm oder zum Gerüchte bezweckt hätte.

Wenn gründliche Betrachtungen mich überzeugt haben, daß es eine moraliſche Ordnung gebe; * wenn die Urtheile, die ich von den Menſchen fälle, weſentlich auf dieſer moraliſchen Ordnung beruhen; ſo werde ich vernünftiger Weiſe ſolche Vorausſetzungen nicht zugeben können, welche keine Analogie mit dieſer Ordnung haben, und die mir ſo gar derſelben gerade entgegengeſetzt zu ſeyn ſcheinen.

Hier erzeugt ein Zweifel ſofort den andern. Die Sache, die ich behandle, iſt eben ſo zuſammengeſetzt, als wichtig. Sie läßt eine Menge von Seiten ſehen. Ich konnte es nicht über mich nehmen, ſie alle zu betrachten: Ich werde wenigſtens bey der vornehmſten ſtillgeſtanden haben.

Die religioſen Jahrbücher, beynahe aller Nationen, ſind voll von Erſcheinungen, von Wundern, von Wun-

der-

---

* Man ſehe den Anfang dieſes Stückes.

derdingen u. ſ. w. Es iſt beynahe keine religioſe Meynung, welche zu ihren Gunſten nicht **Wunder**, und ſogar **Märtyrer** aufweiſe.

Der menſchliche Geiſt liebt das **wunderbare**: Er hat eine gewiſſe Art von eingepflanzten Geſchmack für alles, was auſſerordentlich oder neu iſt: Man rührt ihn immer, wenn man ihm Wunderdinge erzählt; wenigſtens leihet er ihnen ein aufmerkſames Ohr, und glaubt ſie oft ohne Unterſuchung: Ja er ſcheint nicht ſo ſehr zum **Zweifeln** gemacht zu ſeyn; er iſt viel geneigter zu **glauben**: Der **philoſophiſche** Zweifel ſetzt Anſtrengungen voraus, die ihn gemeiniglich zu viel koſten.

Dieſe natürlichen Anlagen * des menſchlichen Geiſtes ſind ſehr geſchickt, das Mißtrauen eines Philoſophen über alles, was die Miene des **Wunders** hat, zu vermehren, und ſie ſollen ihn verpflichten, den Beweisthümern, die man ihm in dieſer Art anführt, ſehr ſchwerlich nachzugeben. Allein, werden die Träumereyen der

---

* Diſpoſitions.

Alchymie * einen Philoſophen vermögen, die Wahrheiten der **Chymie** zu verwerfen? Weil eine Menge phyſiſcher und hiſtoriſcher Bücher von falſchen Beobachtungen, und auf gut Glück hin erdichteten Begebenheiten wimmeln, wird ein Philoſoph, der die Kunſt zu zweifeln verſteht, daraus einen **allgemeinen** Schluß wider alle **phyſiſchen** und **hiſtoriſchen** Bücher herleiten? Wird er ſeinen **Schluß** ohne Unterſchied auf **alle** Beobachtungen und auf **alle** Begebenheiten ausdehnen?

Wenn viele religioſe Meynungen ſich mit **Wundern** zu unterſtützen geſucht haben, ſo ſcheint eben das mir zu beweiſen, daß die Wunder zu allen Zeiten und an allen **Orten** als die nachdrucksamſte **Sprache**, welche die **Gottheit** an die Menſchen richten, und als das entſcheiſcheidenſte Siegel,* welches Sie der Sendung Ihrer Geſandten beylegen konnte, ſeyn angeſehen worden.**

---

* Man weiß, daß die meiſten Alchymiſten viel von verſchiedenen Geiſtern reden, mit welchen ſie Umgang haben, und welche ihnen die verborgenen Kräfte und Beſtandtheile gewiſſer Metalle bekannt machen ſollen. Einige gehen ſo weit, Chriſtum ſelbſt, als den Geber des weiſſen Steine, welchen ſie, aus Mißdeutung einer apocalyptiſchen Stelle, kindiſcher Weiſe mit dem berühmten Undinge, dem Steine der Weiſen verwechſeln, zu erklären. Ueberſ.

Ich laſſe mich hiernächſt auf die Beſonderheiten ein: Ich vergleiche Thatſachen mit Thatſachen; die Wun-

---

[*] Le ſceau le plus caracteriſtique.

[**] Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Menſchen aus ſich ſelbſt nie darauf gefallen wären, Wunder zu erdichten, oder Offenbarungen vorzugeben, wenn ſie nicht Beyſpiele wahrer Wunder und wahrer Offenbarungen vor ſich gehabt hätten: Eben ſo, wie es wahrſcheinlich iſt, daß die Opfer der heidniſchen Götzenprieſter nur eine Nachahmung oder Abartung der von GOtt eingeſetzten Opfer geweſen, und niemals ohne jene in Uebung gekommen wären. So viel giebt nun bald jeder zu, der mit der Geſchichte der Menſchheit bekannt iſt, daß ohne die geoffenbarte Religion keine natürliche in der Welt wäre; daß folglich Offenbarungen der Gottheit in der Geſchichte der menſchlichen Religion zum Grund gelegt werden müſſen. Die bibliſche Geſchichte ſetzt es auſſer allen Zweifel, daß die erſten Menſchen von GOtt ſelbſt ſeyn belehrt, und auſſerordentlicher, oder, wie wir gemeiniglich zu reden pflegen, übernatürlicher Offenbarungen gewürdigt werden; daß es gute göttliche Propheten gegeben, ehe es falſche gab. Wenn man der bibliſchen Geſchichte auch nur die Glaubwürdigkeit, die jede bloß menſchliche Geſchichte von dieſem Alterthum und Charakter [illegible] darf, machen will, ſo dünkt mich, wird man ſehen, daß die Religion, welche die Schrift für unmittelbare göttliche Offenbarung und Anſtalt zu ſeyn behauptet, die erſte und älteſte ſey. Uebers.

der mit **Wundern**: Ich ſetze **Zeugniſſe** gegen **Zeugniſſe**; und ich werde bey dem Anblick der ungeheuren Verſchiedenheit zwiſchen den **Wundern**, welche mir die Zeugen, von denen ich geredet habe, verſichern, und den **Thatſachen**, die man mir zu Gunſten gewiſſer religioſer Meynungen anführt, mit Erſtaunen überfallen. Die erſtern ſcheinen mir ſo wol in Anſehung der Gattung, der Anzahl, der Verſchiedenheit, des Zuſammenhanges unter ſich, der Fortdauer, der Oeffentlichkeit, der geraden und beſondern Nutzbarkeit, * als inſonderheit in Anſehung der **Wichtigkeit** des allgemeinen Zweckes, der **Gröſſe** der Folgen, und der **Stärke** der **Zeugniſſe** ſo erhaben; daß ich vernünftiger Weiſe nicht anderſt kann, als ſie, wenigſtens als ſehr wahrſcheinlich, zuzugeben; da ich unterdeſſen vernünftiger Weiſe die andern, als **Erfindungen** verwerfen muß, die an ſich ſelbſt eben ſo lächerlich, als der **Weisheit** und **Majeſtät** des **HErrn** der Welt unwürdig ſind.

Soll

---

* Dieſe Wunder ſind nicht prächtig: Sie ſind nicht eine eitele Spiegelung der Macht; ſondern gröſſentheils Werke der Barmherzigkeit, Handlungen der Wohlthätigkeit. Verf.

Soll ich denn einen Augenblick anſtehen, zwiſchen den Gaukeleyen * und feinen Kunſtgriffen eines **Alexanders von Ponto**, oder eines **Apollonius von Thyana** und den Wundern, welche mir durch die **Zeugen**, von denen die Rede iſt, ſind verſichert werden, einen Ausſpruch zu thun? Soll ich zwiſchen dem Anſehen des **Philoſtrates** und dem Anſehen dieſer Zeugen in der Mitte ſtehen bleiben? Soll ich Fabel und Geſchichte in derſelben Wage wägen? **

Wenn ein Geſchichtſchreiber *** von groſſem Anſehen mir erzählt, daß ein römiſcher Kayſer einem Blinden

---

* Preſtiges.

** Man begreift ſehr wol, daß mir die Natur dieſer Schrift nicht erlaubt, mich in hiſtoriſche und critiſche Beſonderheiten, die mit einem bloſſen Entwurf zu ſehr contraſtirten, einzulaſſen. Man wird dieſe Beſonderheiten beynahe in allen den Büchern finden, welche für die **Wahrheit**, die mich itzt beſchäftigt, geſchrieben ſind. Man kann ſich damit begnügen, die gelehrten Anmerkungen des ſchätzbaren Herrn **Seigneur von Correvon** über das Werk des berühmten **Addiſſon** nachzuſehen. Verf. — Und auch noch den ſeligen Gottesgelehrten **Zimmermann** de Miraculis, und die **Vorrede** zum zweyten Band der Geſchichte der drey letzten Lebensjahre JEſu. Ueberſ.

*** **Tacitus** über den **Veſpaſian**. —

das Geſicht wieder geſchenkt, und einen Hinkenden geheilet habe; ſo werde ich unterſuchen, ob dieſer Geſchichtſchreiber, von dem ich ſehr wol weiß, daß er nicht leichtgläubig iſt, ſich für den Augenzeugen dieſer Begebenheiten ausgiebt. Wenn ich in ſeinen Jahrbüchern leſe, daß er ſie nur, als eine Sage unter dem Volk * erzähle: Wenn er ſelber klar genug zu verſtehen giebt, daß ſie eine kleine Erfindung war, um die Sache des Kayſers zu begünſtigen: ** Wenn er von dieſer Erfindung, als von einer Schmeicheley redet; *** ſo werde ich aus der Erzählung dieſes Geſchichtſchreibers bloß auf die Wirklichkeit einer Sage unter dem Volk ſchlieſſen.

Wenn man in dem erleuchtetſten Jahrhundert, das jemals geweſen iſt, und in der Hauptſtadt eines groſſen Königreichs

---

* Utrumque pro concione tentavit, nec eventus defuit.

** Queis cœleſtis favor, & quædam in Veſpaſianum inclinatio numinum oſtenderetur.

*** Vocibus adulantium in ſpem induci.

nigreichs, vorgegeben hat, daß **Wunder** durch Convulſionen geſchähen; wenn ein öffentlicher Beamter dieſe vorgegebnen Wunder in einem groſſen Buch aufgezeichnet; wenn er ſie mit verſchiedenen Zeugniſſen zu unterſtützen geſucht hat; wenn eine zahlreiche Geſellſchaft dieſe Begebenheiten als Beweiſe für die Wahrheit ihrer Meynung, in Anſehung einer Stelle einer theologiſchen Schrift, ausgegeben hat; ſo werde ich bey alle dem nichts, als eine lächerliche Erfindung wahrnehmen, * und ich wer-

---

* Der verſtändige Leſer wird mich hier ohne Zweifel der Mühe überheben, mich weiter über eine Begebenheit herauszulaſſen, die unſerm Jahrhundert ſo wenig Ehre macht. Ja ich würde ſogar in Verſuchung gerathen, einigen berühmten Schriftſtellern einen Vorwurf zu machen, daß ſie mit Unterſuchung dergleichen Dinge ſo viele Zeit zugebracht haben, wenn mir die ſehr rühmlichen Bewegründe nicht bekannt wären, welche ſie bewogen haben, mit ſo viel Nachdruck darauf ſtehen zu bleiben. Wie ſehr war nicht die **Wahrheit**, welche ſie vertheidigten, vor den ſchwachen Hieben ſicher, die ſie ſo ſehr bemüht waren abzutreiben! Wird der **HErr** der Natur ihre Geſetze aufheben, um die lächerliche Frage zu entſcheiden, ob einige Worte in einem gewiſſen Buche ſeyn, oder nicht ſeyn, oder um den Sinn einiger Sylben eines alten Lehrers feſtzuſetzen? Verf.

werde darinn die ungeheuren Verirrungen der menſchlichen Vernunft mit Bedauern betrachten. *

Weil

---

* Dieſe Begebenheiten laſſen ſich, wie alle, von zwoen Seiten betrachten; erſtlich überhaupt als Begebenheiten oder Thatſachen, und dann als **Wunder.** — Wollen wir bey unſerer Unterſuchung ganz unpartheyiſch ſeyn, ſo müſſen wir jede dieſer zwo Seiten fürs erſte abſönderlich betrachten: Iſt die Begebenheit hiſtoriſch wahr? Das iſt die erſte Frage: Iſt ſie ein Wunder; kann ſie mit den Begebenheiten, die uns im Evangelio, als Wunder, erzählt werden, in Vergleichung kommen? Das iſt die andre.

Noch lebende **Augenzeugen,** in und auſſer meiner Vaterſtadt, die von allem Verdacht der Leichtgläubigkeit entfernt ſind, — **Touſſaint** z. B. ſahe zu verſchiedenen Malen, in Paris, Menſchen von beyderley Geſchlecht, die ſich zur Ehre des heiligen **Paris** mit ſchweren Holzſtöcken und mit aller Macht auf die bloſſe Bruſt ſtoſſen lieſſen, ohne daß die mindeſte Verwundung oder irgend ein Zeichen des Schmerzens erfolgte; einen ſpitzigen Degen ſich auf den Bauch ſetzen lieſſen, und dem Stich widerſtanden, oder, wenn er durchgieng, vollkommen gleichgültig ſchienen; oder ſich eiſerne Nägel durch die Hände ſchlagen lieſſen, ohne daß Blut floß, und ſo, daß die Wunde bald wieder zuheilte, u. ſ. w. — Dieſe Begebenheiten nun ſind ſo gewiß, als gewiß es iſt, daß ich ſie itzo niederſchreibe. Ich würde alle Regeln der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit vor den Kopf ſtoſſen, wenn ich ſie für Erfindungen ausgeben wollte. — Aber laßt ſie immer ſo wahr ſeyn, als die evangeliſchen Wunder ſelbſt; werden dann dieſe letztern etwas dabey verliehren, und werden jene verdienen mit dieſen nur verglichen zu werden? Wer einmal in ſeinem Leben nachgedacht hat, was es auf ſich habe,

gefährlich,

Weil der Irrthum ſeine Märtyrer gehabt hat, wie die Wahrheit, ſo kann ich die **Märtyrer** nicht als **Thatbeweiſe** für die Wahrheit einer Meynung anſehen. Allein, wenn tugendhafte, und mit einem richtigen Verſtand begabte Menſchen den **Märtyrertod** zu Gunſten einer Meynung leiden, ſo werde ich rechtmäſſiger Weiſe den Schluß daraus machen, daß ſie wenigſtens von der **Wahrheit** dieſer Meynung ſehr überzeugt geweſen ſeyn. Ich

L 5 werde

---

plötzlich, unvorbereitet, ohne alle verdächtige Anſtalt, einem begegnenden Todten, der begraben werden ſoll, mit einem Wort Leben zu gebieten; einen vierzigjährigen Lahmen, zum Beweis, daß ein gekreuzigter Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechtes Gottes Sohn ſey, mit den Worten: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Steh auf in dem Namen JEſu des Nazareners und wandele! plötzlich ſpringen zu machen, und alſo einem elenden Menſchen eine lebenslängliche Wohlthat zu erweiſen: -- Wird ſich der auch noch bey ſo kindiſchen lächerlichen Wunderdingen aufhalten können? Wird er einen Augenblick anſtehen, die ganze Sache für eine religiöſe Gaukeley zu halten, ſo ſehr er auch immer von dem geſchichtlichen derſelben überzeugt ſeyn mag? -- Es giebt **Wunderdinge**, die mir eben ſo unbegreiflich ſcheinen können, als das unbegreiflichſte evangeliſche Wunder, und die ich, aller ihrer Unbegreiflichkeit ungeachtet, mit den evangeliſchen vernünftiger Weiſe in keine Vergleichung ſetzen darf: Sie können in der **Manier**, in dem **Zweck**, in der **Folge** unendlich verſchieden ſeyn. Ueberſ.

werde alſo die **Gründe** ihrer Meynung unterſuchen, und, wenn ich ſehe, daß es ſo **handgreifliche**, ſo zahlreiche, ſo verſchiedene, ſo mit einander verknüpfte, ſo genau auf den wichtigſten Zweck zuſammenſtimmende **Thatſachen** ſind, daß es **moraliſch** unmöglich geweſen wäre, daß ſich dieſe Menſchen in Anſehung dieſer Thatſachen hätten betriegen können; ſo werde ich ihr **Märtyrerthum** als das wichtigſte **Siegel** ihres **Zeugniſſes** anſehen.

Wenn ich, nachdem ich dieſe **Zeugen**, welche ihr **Zeugniß** von **wunderbaren** Begebenheiten mit ihrem Blute verſiegelt haben, verhört habe, vernehme, daß ihre erklärteſten Feinde, ihre eigene Lands- und Zeitgenoſſen, den größten Theil dieſer **Begebenheiten** der **Zauberey** zugeſchrieben haben, ſo wird, deucht mir, dieſe Anklage der **Zauberey** ein indirecktes Geſtändniß der **Wirklichkeit** dieſer Begebenheiten ſeyn.

Dieſes Geſtändniß wird, meines Bedünkens, eine groſſe Stärke bekommen, wenn dieſe Feinde der **Zeugen** zu gleicher Zeit ihre natürlichen und rechtmäßigen **Oberherrn**

herrn ſind, und wenn ſie bey allen Mitteln welche Macht und Anſehen ihnen geben konnten, eine vermuthliche Betriegerey erweislich zu machen, dieſelbe doch niemals erweislich gemacht haben. Was werde ich alſo denken müſſen, wenn ich weiters vernehme, daß eben die Zeugen, die von ihrer eigenen Obrigkeit nicht haben ſchamroth gemacht werden können, beſtändig darauf beharrt haben, ihre Obrigkeit des ſchwerſten Verbrechens zu beſchuldigen, und daß ſie eine ſolche Beſchuldigung dieſer Obrigkeit ſelbſt haben vorbringen dürfen?

Wenn ich ferner entdeckt habe, daß andre Feinde der **Zeugen** die **wunderbaren** Begebenheiten, welche von den leztern verſichert wurden, ebenfalls **zauberiſchen** Künſten zugeſchrieben haben; wenn ich ſicher ſeyn kann, daß dieſe Feinde ſo erleuchtet waren, als es das Jahrhundert geſtattete; eben ſo geſchickt, ſo fein, ſo wachſam, als aufgebracht; wenn ich weiß, daß der größte Theil nicht lange nach den Zeiten der **Zeugen** lebte; wenn ich endlich weiß, daß einer von dieſen Feinden, der allerfeinſte, der allergeſchickteſte, der hartnäckigſte, der auf einem der erſten Thronen in der Welt ſaß, verſchiedene dieſer wunderbaren Begebenheiten zugeſtanden hat;* werde ich, nach einer guten Kritik, dieſe Geſtändniſſe nicht als ſtarke

---

* Julian. Aus dem ſechsten Buche des Cyrillus wider den Julian ſind folgende Stellen, worinn er die Wirklichkeit der Wunder JEſu zum Theil geſtehet, zwar bekannt, aber doch in einem Buche von der Vortreflichkeit des gegenwärtigen, vielleicht nicht ganz entbehrlich:

Ὁ δὲ Ἰησοῦς … οὐδὲν ἀκοῆς ἄξιον, εἰ μή τις οἴεται τοὺς κυλλοὺς καὶ τυφλοὺς ἰάσασθαι, καὶ δαιμονῶντας ἐφορκίζειν ἐν Βηθσαϊδᾳ καὶ ἐν Βηθανίᾳ ταῖς κώμαις τῶν μεγίστων ἔργων εἶναι. P. 191. Edit. Spanhem.

„JEſus that nichts erzählungswürdiges, es ſey dann, daß man „ſeine in dem Flecken Bethſaida und Bethanien geſchehene Heilungen von Lahmen und Blinden für gar groſſe Wunderwerke halten wolle.„

Ἰησοῦς δὲ ὁ τοῖς πνεύμασιν ἐπιτάττων, καὶ βαδίζων ἐπὶ τῆς θαλάσσης, καὶ τὰ δαιμόνια ἐξελαύνων, ὡς δὲ ὑμεῖς θέλετε, τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν ἀπεργασάμενος. Οὐ γὰρ δὴ ταῦτα τετόλμηκέ τις εἰπεῖν περὶ αὐτοῦ τῶν μαθητῶν εἰ μὴ μόνος Ἰωάννης.

„JEſus gebot den Geiſtern, und wandelte auf dem Meer, und „trieb Teufel aus, und, wie ihr es haben wollt, machte den Himmel und die Erde. Zwar keiner von ſeinen Jüngern hat ſich unterſtehen dürfen, das von ihm zu ſagen, als allein Johannes.„

Man ſehe an Argument in Defenſe of Chriſtianity taken from the concesſions of the moſt antient adverſaries, …. by Gregorie Sharpe. L. L. D. London. — Ueberſ.

ſtarke Vermuthungsgründe für die **Wirklichkeit** der Thatſachen, von denen die Rede iſt, anſehen können? *

Und wenn ich auch dieſe Geſtändniſſe, durch die Betrachtung des Glaubens an die Zauberey, welcher damals allgemein war, zu ſchwächen ſuchen würde, ſo würde es nicht weniger wahrſcheinlich bleiben, daß dieſe **Thaten**, welche die Widerſächer der Zauberey zuſchrieben, wahr geweſen, oder daß wenigſtens dieſe Widerſächer ſie für wahr gehalten haben: Denn man ſchreibt **Begebenheiten**, die man für falſch hält, keiner Urſache zu. Man läugnet dieſe Begebenheiten, und beweist ihre Falſchheit, wenn man die **Mittel** es zu thun in den Händen hat.

Neun-

---

* Ich wiederhohle es nochmals: Mein Plan geſtattet mir keine hiſtoriſchen und kritiſchen Beſonderheiten: Ich kann weiter nichts thun, als die weſentlichſten anzeigen. Man muß in den vortreflichen Werken eines Abbadie, eines Ditton, eines Vernet, eines Bergier, eines Büllet, u. ſ. w. dieſe Geſtändniſſe des Celſus, Porphyrius, Julians, und anderer Feinde der Zeugen nachſehen. Vielleicht könnte man aber doch mit Grunde einigen von den beſten Vertheidigern der Zeugen vorwerfen, daß ſie mehr darauf bedacht geweſen ſeyn, die Beweiſe zu zählen als zu wägen. Verf.

Neunzehntes Stück.

Fortſetzung der Ideen über den künftigen Zuſtand des Menſchen.

Fortſetzung des Entwurfs einer philoſophiſchen Unterſuchung über die Offenbarung.

Die ſchriftliche Ausſage.

Ohne Zweifel haben die Zeugen der wunderbaren Begebenheiten das Zeugniß, welches ſie von denſelben ſo öffentlich, ſo beſtändig, ſo einmüthig abgelegt, in irgend einer Schrift aufgezeichnet? — In der That wird mir ein Buch vorgezeigt, welches man für die getreue Ausſage oder Urkunde der Zeugen ausgiebt.

Ich unterſuche dieſes Buch mit aller mir möglichen Aufmerkſamkeit, und ich geſtehe, daß ich, je mehr ich es unterſuche, deſto mehr von den Merkmalen der Wahrſcheinlichkeit, der Originellheit und der Gröſſe, welche ich darinn entdecke, und die mir ein in ſeiner Art einziges

und

und ſchlechterdings unnachahmliches Buch daraus zu machen ſcheinen, gerührt werde.

Die Erhabenheit der Gedanken, und die majeſtätiſche Einfalt des Ausdrucks; die Schönheit, die Reinigkeit, ich möchte gern ſagen, die Homogeneität der Lehre; die Wichtigkeit, die Allgemeinheit und die kleine Anzahl der Gebote; ihre erſtaunenswürdige Schicklichkeit zu der Natur und den Bedürfniſſen des Menſchen; die feurige Liebe, die auf eine ſo edle Weiſe auf die Beobachtung derſelben dringt; die Salbung, die Stärke und die Mannlichkeit der Rede; der verborgne und ächt philoſophiſche Sinn, den ich darinn wahrnehme; das iſts, was in dem Buche, welches ich unterſuche, meine Aufmerkſamkeit am meiſten heftet, und was ich in einem ſolchen Grade in keinem Producte des menſchlichen Geiſtes antreffe.

Sehr rührt mich auch noch die Aufrichtigkeit, die Lauterkeit, die Beſcheidenheit, ich ſollte ſagen, die Demuth der Verfaſſer; jene ſonderbare und beſtändige Vergeſſenheit ihrer ſelbſt, welche ihnen niemals geſtattet, weder ihre eignen Reflexionen, noch den mindeſten Lobſpruch in die

Erzäh-

Erzählung der Handlungen ihres Meiſters mit einflieſſen zu laſſen.

Wenn ich dieſe Schriftſteller die gröſten Dinge mit ſo viel Einfalt und Kaltblütigkeit erzählen höre; wenn ich ſehe, daß ſie niemals den Geiſt der Leſer in Erſtaunen zu ſetzen, ſondern immer nur ſuchen, ſie zu erleuchten und zu überzeugen; ſo kann ich nicht anderſt, als einſehen, daß der Zweck dieſer Schriftſteller einzig dahin gehe, dem menſchlichen Geſchlecht eine Wahrheit zu beſtäthigen, die ſie für ſeine Wohlfahrt von der äuſſerſten Wichtigkeit halten.

Da ſie mir nur von dieſer Wahrheit, und ganz und gar nicht von ſich ſelber voll ſcheinen, ſo verwundere ich mich nicht, warum ſie nichts ſehen, als dieſelbe; warum ſie nichts zeigen wollen, als ſie; warum ſie nicht darauf denken, ſie ſchön einzukleiden. Sie ſagen deswegen ganz einfältig: Der Ausſätzige ſtreckte ſeine Hand aus, und ſie ward geſund: Der Kranke nahm ſein Beth auf ſich, und gieng fort.

Ich bemerke hier ſehr wol das wahrhaft Erhabene. Denn, wenn von GOtt die Rede iſt, ſo heißt das erhaben ſeyn, wenn man ſagt: **Er will, und es iſt.** Allein, es iſt mir leicht zu urtheilen, daß dies **Erhabene** nur deswegen hier ſtatt findet, weil die Sache ſelber von einer **auſſerordentlichen** Art iſt, und weil der Schriftſteller ſie ſo erzählte, wie er ſie ſahe, d. i. wie ſie war, und weil er ſie allein erzählte.

Nicht nur ſcheinen mir dieſe Schriftſteller von der vollkommenſten Aufrichtigkeit zu ſeyn, und ſelbſt ihre eigenen Schwachheiten nicht zu verhehlen; ſondern, was mich noch weit mehr in Erſtaunen ſetzt, ſie verhehlen eben ſo wenig gewiſſe Umſtände von dem Leben und dem Leiden ihres Meiſters, welche nicht dahin abzwecken ſeine Herrlichkeit in den Augen der Welt zu erhöhen.* Wenn ſie dieſelben unterdrückt hätten, ſo hätte man ſie gewiß nicht errathen, und die Widerſächer hätten keinen Vortheil davon ziehen können. Sie haben dieſe Umſtände bekannt gemacht, und ſogar noch allen ihren Beſonderhei-

---

* Von dieſer Art iſt z. E. die hartſcheinende Antwort JEſu gegen das ſyrophenicische Weibchen; das Wunder an dem Feigenbaum, und an den Schweinen der Gadarener; — inſonderheit aber ſeine Todesangſt in Gethſemane, — die gewöhnlichen Ziele der Spöttereyen und des Unglaubens. Ueberſ.

ten. Ich bin alſo genöthigt zu geſtehen, daß ſie bey ihren Schriften keinen andern Zweck hatten, als der Wahrheit Zeugniß zu geben.

Sollte es möglich ſeyn, ſage ich immer zu mir ſelbſt, daß jene Fiſcher, die dafür angeſehen werden, Thaten zu thun, die eben ſo groß waren, als ihres Meiſters ſeine; die zum Lahmen ſagen: **Wandele, und er wandelt,** nicht den mindeſten Saamen von Eitelkeit haben, und daß ſie die Zuruffungen der Menge, die ihren Wundern zuſchaut, mit Verachtung abweiſen?

Mit Bewunderung und Erſtaunen leſe ich daher die Worte: **Iſraeliter! warum verwundert ihr Euch hierüber? Und warum habet ihr die Augen auf uns gerichtet; als wenn wir durch unſre eigene Macht oder Frömmigkeit dieſen Menſchen wandeln gemacht hätten?** *

Sollte ich an einem ſo unterſcheidenden Zuge den Ausdruck der Demuth, der Uneigennützigkeit, der Wahrheit verkennen? Ich habe ein Herz, das zum Empfinden

---

* Geſchichtb. III. 12.

den gemacht iſt, und ich geſtehe, daß ich allemal, wenn ich dieſe Worte leſe, bewegt werde.

Was ſind denn das für Menſchen, die, wenn die Natur ihrer Stimme gehorcht, beſorgen, daß man dieſen Gehorſam ihrer eignen Macht oder Frömmigkeit zuſchreiben mögte! Wie kann ich ſolche Zeugen verwerfen? Wie kann ich begreifen, daß man dergleichen Sachen erfinde? Und wie viel anders entdecke ich nicht, das mit dieſem unauflöslich verbunden, und eben ſo unerhört iſt.

Ich weiß, daß verſchiedene Stücke der urkundlichen Ausſage ſehr wenige Zeit nach den Begebenheiten, welche von den Zeugen beſtäthigt werden, ans Licht getreten ſind. Wenn dieſe Stücke das Werk irgend eines Betriegers ſind, ſo wird er ſich ohne Zweifel wol gehütet haben, ſeine Erzählung allzu umſtändlich zu machen, und alſo leichte Mittel an die Hand zu geben, ihn der Unwahrheit zu überführen. Indeſſen iſt nichts umſtändlicher als eben die Ausſage, welche ich in den Händen habe: Ich finde darinn die Namen der Perſonen, ihren Stand, ihr Amt, ihren Wohnort, ihre Krankheiten; ich ſehe eine Bezeichnung der Oerter, der Zeit, der Umſtände, und hundert kleine Beſondernheiten, welche alle dahin zuſammenlaufen, die **Begebenheit** auf die genaueſte Weiſe zu beſtimmen. Kurz, ich muß empfinden, daß, wenn ich an dem Ort und zu der Zeit gelebt hätte, wo die **Ausſage** iſt publicirt worden, es mir ſehr leicht geweſen wäre, die **Thatſachen** zu unterſuchen. Und das, was ich zu thun gewiß nicht unterlaſſen haben würde, wenn ich an dem Ort und zu der Zeit gelebt hätte, ſollte durch die hartnäckigſten und mächtigſten Feinde der **Zeugen** unterlaſſen worden ſeyn?

Ich ſuche alſo in der Geſchichte der damaligen Zeit irgend einige **Urkunden** oder **Ausſagen**, welche den Ausſagen der **Zeugen** ausdrücklich widerſprechen; und ich treffe nichts an, als ſehr unbeſtimmte Beſchuldigungen der Betriegerey, der Zauberey oder des Aberglaubens. Hierüber frage ich mich: Ob man alſo eine **umſtändliche** Ausſage übern Haufen ſtoſſe?

Allein,

Allein, ſage ich zu mir ſelber: Vielleicht ſind die Ur-
kunden, welche den Urkunden der Zeugen förmlich wider-
ſprochen hatten, verloren gegangen. Aber, warum iſt
ie Ausſage der Zeugen nicht auch verloren gegan-
en? — Weil ſie von einer zahlreichen Geſellſchaft,
velche noch da iſt, und mir dieſelbe überliefert hat, ſorg-
ältigſt aufbehalten worden iſt. — Allein, ich entdecke eine
ndre, eben ſo zahlreiche und viel ältere Geſellſchaft, die,
ach einer ununterbrochenen Reihe, von den erſten Wider-
chern der Zeugen abſtammt, und den Haß ihrer Vorfah-
en ſo wie ihre Vonrtheile ererbt hat, und alſo die
rkunden, welche den Zeugen widerſprächen, eben ſo
icht hätte aufbehalten können, als ſie ſo viel andere Denk-
äler aufbehalten hat, die ſie noch mit Vergnügen vor-
eiſet, und wovon verſchiedene ſie verrathen.

Ich ſehe ſogar ſehr ſtarke Gründe, welche dieſe Ge-
lſchaft hätten verbinden ſollen, alle Aufſätze, die den
uffätzen der Zeugen zuwider geweſen wären, ſorgfäl-
g aufzubehalten. Ich meyne vornehmlich jene ſo
were, ſo widrige, ſo beſtändige, ſo widerhohlte Be-
uldigung, welche die Zeugen der Obrigkeit dieſer

Geſellſchaft vorhalten durften, und den erſtaunlichen Fortgang des Zeugniſſes, welches die Zeugen von den Thatſachen ablegten, auf die ſie ihre Anklage gründeten. Wie leicht war es einer Obrigkeit, die das Schwerdt in Händen hatte, dieſem Zeugniß rechtsförmig zu widerſprechen! Wie viel mußte ihnen daran gelegen ſeyn, es zu thun! Was hätte wol eine rechtsförmige und umſtändliche Ausſage, die auf jeder Seite der Ausſage der Zeugen widerſprochen hätte, für eine Wirkung thun müſſen!

Weil nun die Geſellſchaft, von der ich rede, keine ſolche Urkunde zu ihrem Vortheil aufweiſen kann, ſo bin ich, nach einer geſunden Critik, berechtigt, zu denken, daß ſie niemals einen gültigen Grund den Zeugen entgegenzuſetzen gehabt habe.

Es kömmt mir freylich zu Sinne, daß die Freunde der Zeugen, nachdem ſie mächtig geworden, die Aufſätze, die ihnen zuwider geweſen, haben zernichten können: Allein, ſie konnten jene groſſe Geſellſchaft, ihre erklärten Feinde, nicht zernichten, und ſie ſind erſt einige Jahrhunderte nach der Begebenheit, welche der Hauptgegenſtand ihres

ihres Zeugniſſes war, mächtig geworden. Ich bin alſo verbunden, einen Verdacht fahren zu laſſen, der mir von allen Gründen entblößt zu ſeyn ſcheint.

Unterdeſſen, daß die Geſellſchaft, von deren die Rede iſt, ſich mit ſehr unbeſtimmten Beſchuldigungen der Betriegerey behilft, ſehe ich die Zeugen, die eingezogenen Berichte und gerichtlichen Verhöre, welche von der Obrigkeit dieſer Geſellſchaft, oder von ihren vornehmſten Lehrern ſind vorgenommen worden, in ihren Schriften aufzeichnen; Verhöre, die wenigſtens beweiſen, daß ſie nicht gleichgültig bey dem waren, was in ihrer Hauptſtadt vorgieng.

Eine Gleichgültigkeit konnte ich nicht vermuthen: Sie war zu unwahrſcheinlich. Ich vermuthete im Gegentheil, daß die Obrigkeit, oder dieſe Lehrer nichts vernachläßigt haben werden, ſich von den geſchehenen Sachen zu verſichern. Ich unterſuche alſo die eingezogenen Berichte und Verhöre, welche in den Schriften der Zeugen oder ihrer erſten Anhänger enthalten ſind. Da dieſen Schriften durch diejenigen, welchen am meiſten daran gelegen ſeyn mußte, ihnen zu widerſprechen, niemals iſt widerſprochen worden, ſo kann ich, wie mir deucht, nicht in Abrede ſeyn, daß ſie von groſſem Gewicht ſind.

Ich empfinde jedesmal ein neues Vergnügen, dieſe Verhöre zu leſen und wieder zu leſen; und je mehr ich ſie wiederleſe, je mehr bewundere ich den bündigen Sinn, die ausnehmende Beſtimmtheit, die edle Freymüthigkeit und Munterkeit, die aus ihren Antworten hervorleuchten. Mir deucht, daß die Wahrheit hie von allen Seiten hervorkomme, und daß man nur leſen dürfe, um zu empfinden, daß ſolche Thatſachen nicht haben erdichtet werden können. Wenigſtens, wenn man erfindet, erfindet man alſo?

Kaum hatten die Zeugen angefangen mitten in der Hauptſtadt das auszuſagen, was ſie die Wahrheit nennen, ſo ſehe ich ſie vor die Richterſtühle hingeführt. Sie werden daſelbſt befragt und verhört; und ſie bezeugen dreiſte vor dieſen Richterſtühlen, was ſie vor dem Volk ausgeſaat haben.

Ein von Mutterleib an Lahmer war eben geheilt worden. * Zwey von denen Zeugen werden für die Urheber dieſer

---

* Geſchichte III.

dieſer Heilung angeſehen. Sie werden von den Rathsherrn vorgefodert. Dieſe legen ihnen folgende Frage vor: Durch was für eine Macht, und in weſſen Namen habet ihr das gethan? Die Frage iſt beſtimmt und in der Form. Ihr Oberſte des Volks, antworten die Zeugen, da wir heut Rechenſchaft zu geben haben, weil wir einem Lahmen eine Wohlthat erwieſen, und ihr uns fraget, durch was für ein Mittel er geheilt worden ſey; ſo wiſſet, Ihr alle, und alles Volk Iſrael, daß dieſer Menſch, welchen ihr hier ſehet, geheilet worden iſt in dem Namen deſſen, welchen ihr gekreuzigt habet, und den GOtt auferwecket hat.

Was! Die zween Fiſcher ſuchen die Gunſt ihrer Richter nicht zu gewinnen? Sie fangen ihre Rede damit an, ihnen ein ſchwarzes Verbrechen vorzuwerfen, und endigen damit, die Begebenheit zu beſtäthigen, die in den Augen ihrer Richter unerträglich ſeyn mußte!

Hier urtheile ich bey mir ſelbſt, und mein Urtheil iſt ganz einfältig: Wenn der, den die Obrigkeit gekreuzigt hat, rechtmäßiger Weiſe gekreuzigt werden, wenn Er nicht auferſtanden, wenn das Wunder an dem Lahmen eine andere Falſchheit iſt; ſo wird dieſe Obrigkeit, die ohne Zweifel die Beweiſe von alle dem in den Händen hat, dieſen zween Zeugen, ohne Scheue und öffentlich ihre Unverſchämtheit, ihre Betriegerey, ihre Bosheit vorwerfen, und ſie auf die empfindlichſte Weiſe ſtrafen.

Ich leſe weiter: — Da die Oberſten des Volkes die Dreiſtigkeit der zwey Jünger ſehen, und ſonſt wußten, daß ſie ungelehrte Leute und Layen waren, gerathen ſie in Erſtaunen, und erkennen ſie als Leuthe, die mit dem der gekreuzigt worden Umgang gepflogen. Und da ſie neben ihnen den Menſchen, der geheilt worden, aufrecht ſtehen ſehen, haben ſie nichts dagegen einzuwenden. Sie befehlen ihnen alſo abzutreten, und berathſchlagen ſich unter einander . . . . rufen ſie hernach wieder hinein, und verbieten ihnen mit Drohungen, in dem Namen des gekreuzigten weder zu reden, noch zu lehren.

Was ſehe ich! Dieſe wider die Zeugen ſo eingenommene Rathsherrn, dieſe ihre erklärten Feinde, können ſie nicht der Unwahrheit überzeugen! Dieſe Rathsherrn, welchen zween dieſer Zeugen ſo eben mit ſo vieler Dreiſtigkeit, mit ſo wenig Behutſamkeit geantwortet haben, begnügen ſich damit, ihnen zu dräuen, und das Lehren zu verbieten. — Der Lahme iſt alſo geheilt worden? — Er ward es aber in dem Namen des Gekreuzigten: Dieſer Gekreuzigte iſt alſo auferſtanden? Die Rathsherrn geben alſo ſtillſchweigend dieſe Auferſtehung zu? Ihr Betragen wenigſtens ſcheint mir unwiderſprechlich zu beweiſen, daß ſie nicht im Stande waren, das Gegentheil darzuthun.

Vernünftiger Weiſe kann ich auch nicht einwenden, daß der Geſchichtſchreiber der Fiſcher dieſe ganze Hergangenheit erdichtet habe: Denn mir, der ich mehr als ſiebenzehn Jahrhunderte von dieſem Geſchichtſchreiber entfernt bin, ſteht es nicht zu, eine Beſchuldigung wider ihn zu machen, welche ihm von ſeinen Zeitgenoſſen, und vornehmlich von den Landsleuthen der Zeugen hätte gemacht werden ſollen; die ihm aber dieſe nicht gemacht, wenigſtens niemals bewieſen haben.

Ich vernehme von dieſem Schriftſteller, daß fünftauſend Perſonen ſich bey dem Anblick des Wunders bekehrt haben. Ich will nicht ſagen, daß das fünftauſend Zeugen ſind; ich habe ihre Ausſage nicht in Händen: Aber, ich ſage doch, daß dieſe ſo beträchtliche Anzahl der Bekehrten wenigſtens ein Beweis von der Oeffentlichkeit der geſchehenen Sache iſt. Ich will auch nicht behaupten, daß dieſe Anzahl zu groß angegeben ſey; * weil ich keinen gültigen Grund dem Schriftſteller entgegenzuſetzen habe, und meine bloſſe Verneinung kein ſolcher gegen die ausdrückliche Bejahung dieſes Schriftſtellers wäre.

Ich kann mich unmöglich enthalten, einen Augenblick bey einigen Ausdrücken dieſer intereſſanten Erzählung zu verweilen.

Was

---

* Daß dieſe fünftauſend, deren in dem IV. Cap. der Apoſtelgeſchichte Erwähnung gethan wird, von den dreytauſenden im II. Cap. ganz verſchieden ſeyn, hat Benſon in einer beſondern Abhandlung, die auf der 369. Seite der Bambergiſchen Ueberſetzung ſeiner Geſchichte der erſten Pflanzung der chriſtlichen Religion nachzuleſen iſt, dargethan. Ueberſ.

Was ich habe, das gebe ich dir: In dem Namen des HErrn, ſtehe auf und wandele. — Was ich habe, das gebe ich dir: Er hat nichts, als die Macht, einen Lahmen gehen zu machen; und dieſe Macht hat ſich bey einem armen Fiſcher niedergelaſſen. **In dem Namen des HErrn, ſteh auf und wandele!** Welche Beſtimmtheit, welche Erhabenheit in dieſen Worten! Wie würdig der **Majeſtät desjenigen,** der der Natur gebietet.

Weil wir wegen einer Gutthat, die wir einem lahmen Menſchen erwieſen, zur Rechenſchaft gefodert werden: Es iſt ein Werk der Barmherzigkeit und nicht der Ruhmſucht, welches ſie gethan haben. Sie lieſſen keine Zeichen am Himmel erſcheinen. **Sie thaten einem lahmen Menſchen Gutes: —** Gutes! Und in der Einfalt eines redlichen und tugendhaften Herzens.

Welchen ihr gekreutzigt habet, und den GOtt auferweckt hat: Keine Milderung, kein Schonen; keine Betrachtung, oder perſönliche Beſorgniſſe:

Sie ſind ihrer Sache ſehr gewiß, und ſie fürchten gar nicht, ſchamroth zu werden? Sie hatten, da ſie mit dem Volk redeten, geſagt: **Wir wiſſen wol, daß ihr es aus Unwiſſenheit gethan habet:** Vor dem Richterſtuhl ſagen ſie es nicht. Sie fürchteten vermuthlich den Schein zu haben, als wenn ſie ihren Richtern ſchmeicheln, und ſie ſich günſtig machen wollten? **Welchen ihr gekreuzigt, und den GOtt auferwecket hat.**

Ich fahre fort den Geſchichtſchreiber der Zeugen durchzugehen, und ſtoſſe bald auf die Geſchichte eines **jungen Menſchen**, * der meine Neugier ſtark reizet.

Obgleich zu den Füſſen eines Weiſen erzogen, befleißt er ſich doch nicht, deſſelben Mäßigung nachzuahmen. Sein lebhafter, feuriger, beherzter Charakter; ſein Verfolgungsgeiſt, ſeine blinde Anhänglichkeit an die blutdurſtigen Maximen einer herrſchenden Sekte, erwecken in ihm eine heftige Begierde, ſich in dem offenbaren Krieg, welchen dieſe Sekte den Zeugen ankündigt, auszuzeichnen.

So

---

* Saulus. Geſchichtb. VIII. IX.

So eben hatte er bereits in den gewaltthätigen Tod eines der **Zeugen** eingewilligt, und dazu geholfen: Allein ſein ungeſtümer und ſchwärmeriſcher Eifer konnte nicht inner den Mauern der Hauptſtadt eingeſchloſſen bleiben; er begehrt von ſeinen Obern Briefe, welche ihn bevollmächtigten, die Anhänger der neuen Meynung auswärts zu verfolgen.

Er verreiſet, von einigen Trabanten begleitet: **Er athmet nichts, als Dräuungen und Todſchlag;** und er iſt noch nicht an dem Ort ſeiner Beſtimmung angelangt, — ſo iſt er ſelbſt ein Diener des **Geſandten.** Die Stadt, wo er ſeine Wuth wider die neue **Geſellſchaft** auslaſſen wollte, iſt ſelbſt eben die, wo er ſeinen Dienſt anhebt, und wo er anfängt, eben die **Begebenheiten** zu beſtätigen, welche die **Zeugen** beſtätigen.

Die **moraliſche Ordnung** hat ihre **Geſetze**, wie die **phyſiſche**: Die Menſchen werfen ihren Charakter nicht einsmals und ohne Urſache von ſich. Sie entſagen nicht auf einmal und ohne Urſache ihren eingewurzelteſten, liebſten, und nach ihrer Meynung rechtmäſſigſten

Vor-

Vorurtheilen; am allerwenigſten aber den Vorurtheilen der Geburt, der Erziehung, und inſonderheit der Religion.

Was mag denn dieſem wütenden Verfolger auf dem Wege begegnet ſeyn, das ihn einsmals zu einem eifrigen Jünger **deſſen** machte, den er verfolgte? Denn eine Urſache, und eine wichtige Urſache dieſer plötzlichen und ſo auſſerordentlichen Veränderung muß ich annehmen. Sein Geſchichtſchreiber, und er ſelber zeigen mir die Urſache davon an: Ein himmliſches Licht hat ihn umgeben; ſein Glanz beraubte ihn des Geſichtes; er fiel auf die Erde, und hörte die Stimme des **Geſandten.**

Bald darauf wird er der Gegenſtand der Wuth derjenigen Sekte, die er verlaſſen hatte; er wird in Gefängniſſe geſchleppet, vor die Richterſtühle ſeiner Nation, und vor fremde Richterſtühle geführt; und allenthalben beſtäthigt er mit der entſchloſſenſten Standhaftigkeit eben die von den erſten **Zeugen** ausgeſagten **Begebenheiten.**

Ich mache mir ein Vergnügen daraus, ihm inſonderheit vor einen fremden Richterſtuhl zu folgen, wo zufälliger Weiſe ein König ſeiner Nation gegenwärtig iſt.

Hier

Hier höre ich ihn die Geſchichte ſeiner Bekehrung ſehr umſtändlich erzählen: Er verſchweigt ſeine vormalige Wuth gegen die Geſellſchaft nicht; er mahlt ſie ſelbſt mit den ſtärkſten Farben: * Wenn man ſie tödete, ſagt er, ſo gab ich auch meine Stimme dazu: Oft ſelbſt zwang ich ſie, durch alle Marter, zu läſtern, und war über die Maaß unſinnig wider ſie; ich verfolgte ſie bis in fremde Städte. Er geht dann zu den auſſerordentlichen Umſtänden ſeiner Bekehrung fort; erzählt, was darauf erfolgt ſey; beſtäthigt die Auferſtehung des Gekreuzigten, und endigt mit folgender Anrede an den Richter: Der König iſt alles deſſen wol berichtet, und ich rede vor ihm um ſo viel zuverſichtlicher, als ich weiß, daß ihm alles, was ich ſage, bekannt iſt; weil das keine Sachen ſind, die in einem Winkel geſchehen. **

Der neue Zeuge fürchtet alſo eben ſo wenig, als die erſten, daß man ihm widerſprechen werde? — Denn er

---

* Geſchichtb. XXVI. 10. 11.

** Ebend. v. 26.

redet von Dingen die nicht in einem Winkel vorgegangen ſind; und ich ſehe ohne groſſes Erſtaunen, daß ſeine Rede den Fürſten verwirrt: — Du beredeſt mich ſchier. *

Dieſer Zeuge ſagte im Schoos der Hauptſtadt, da er vor einer zahlreichen Menge Volkes redete, eben das, und er wurde nicht eher unterbrochen, als bis er ein altes und geliebtes Vorurtheil ſeiner hochmüthigen Nation vor den Kopf geſtoſſen hatte. **

Ich finde in dem Geſchichtſchreiber, den ich vor Augen habe, andre ſehr umſtändlich erzählte Proceduren, wovon dieſer neue Jünger der Gegenſtand iſt, und die auf das Anhalten von Landsgenoſſen, welche ihm den Untergang geſchworen haben, betrieben wurden. Ich unterſuche dieſe Proceduren ſorgfältig; und je weiter ich meine Unterſuchung treibe, je mehr ſehe ich, daß die Wahrſcheinlichkeit zu Gunſten der Thatſachen, welche der Zeuge beſtäthigt, zunimmt.

Ich

---

* Geſchichtb. XXVI. 28.

** Geſchichtb. XXII. 21. Nämlich: Daß die Heyden auch an der neuen Anſtalt Gottes Theil haben ſollten. Ueberſ.

Ich finde in demſelben Geſchichtſchreiber noch andre Reden dieſes Zeugen, welche mich Meiſterſtücke der Vernunft und der Beredſamkeit zu ſeyn dünken, wenn nämlich das ſo verſchwendete Wort Beredſamkeit bey Reden von dieſem Rang ſtatt finden kann. Ich werde alſo auch nicht beyfügen dürfen, daß es ſolche darunter giebt, die ſehr ſinnreich * ſind. Dies Wort würde ſich für einen ſo groſſen Mann, und für ſo groſſe Dinge noch viel weniger ſchicken. Ihr Männer von Athen, ich ſehe aus allem, daß ihr, ſo zu ſagen, bis zur Ausſchweifung religios ſeyt: Denn als ich im Hin- und Hergehen eure gottesdienſtlichen Sachen wahrgenommen, habe ich ſogar einen Altar gefunden, welcher die Aufſchrift hatte: Dem unbekannten GOtt! Eben der GOtt nun, den ihr anbethet, ohne ihn zu kennen, iſt es, den ich euch verkündige.** ***

---

* Plein d'eſprit. ** Geſchichtb. XVII. v. 22, 23.

*** Lyttleton macht, in ſeiner fürtreflichen Abhandlung über die Bekehrung Pauli, über dieſe Wendung des Apoſtels eine wichtige Anmerkung, die ſich ſehr wol hieher zu ſchicken ſcheint: Dieſe Klugheit, ſagt er, iſt ein Beweis, daß er kein Schwärmer geweſen ſey. Zu Athen war ein Geſetz, welches denjenigen, der daſelbſt neue Gottheiten lehren oder einführen wollte, zu einer

[illegible]

Unter dieſen Reden giebt es ſo rührende, daß ich mich gegen den Eindruck, den ſie auf mich machen, nicht verwahren kann.*

Ich

Todesſtrafe verurtheilte. Dieſem Geſetz zufolge wurde Paulus, ſo bald er von JEſu und der Auferſtehung predigte, vor den Gerichtshof des Areopagus, der auch zur Aufrechthaltung der Religion beſtimmt war, gebracht, und daſelbſt als ein Lehrer fremder Götter angeklagt. Ohne Zweifel würde ein Betrieger an ſeiner Stelle, zur Rettung ſeines Lebens, ſeine Lehren wiederruffen, und ein Schwärmer ſein Leben eher preisgegeben, als durch unſchuldige Mittel daſſelbe zu erhalten geſucht haben. Paulus thut keines von beyden. Er nimmt ſeine Zuflucht zu einem Altar, den er in der Stadt bemerkt, und der die Aufſchrift führt: Dem unbekannten GOtt; und er ſtellt ſeinen Richtern die Sache ſo vor: Daß das keine neue Gottheit wäre, die er ihnen verkündigte, ſondern daß er ihnen nur eine Gottheit bekannt mache, die ſchon unter ihnen aufgenommen wäre. Denn der GOtt, den ich euch verkündige, ſagt er, iſt eben der, den ihr ehrtet, ohne ihn zu kennen. Auf dieſe Weiſe wendet er die Strafe des Geſetzes von ſich ab, ohne im geringſten von der Wahrheit des Evangeliums abzuweichen, oder die Ehre Gottes zu verletzen. Eine bewundernswürdige Probe von der Klugheit ſeines Betragens: und ein offenbares Merkmal, daß ſeine Religion von aller Schwärmerey frey geweſen. — — — Bey dieſem Anlaß muß ich dieſes kleine ſehr ſchätzbare Werk des Herrn Lyttletons als eine der kürzeſten, bündigſten, und leſenswürdigſten Vertheidigungen der chriſtlichen Religion allen denen empfehlen, welche die Wahrheit aufrichtig lieben und ſuchen. Ueberſ.

* Ich weiß es nicht; aber, wenn ich meine Empfindung zum Maaß-

ſtabe

Ich weiß, daß Bande und Trübſalen auf mich warten. Aber ich achte deren keines, wenn ich nur meinen Lauf vollende, und den Dienſt, den ich von dem HErrn empfangen habe. . . Ich weiß übrigens, daß keiner mehr von euch... mein Angeſicht ſehen wird. Ich habe keines

ſtabe der Empfindung eines ehrlichen Mannes machen dürfte, ſo hätte ich groſſe Luſt, zu behaupten, daß es einem aufmerkſamen redlichen Herzen beynahe unmöglich ſeyn ſollte, in dieſer Abſchiedsrede Pauli von den Aelteſten der epheſiniſchen Gemeine, die Sprache der erhabenſten Aufrichtigkeit, und einer von aller Schwärmerey unendlich entfernten Ueberzeugung zu verkennen. — Ein redlicher Zweifler hat mir daher geſtehen müſſen, daß er ſich auf keine Weiſe beſſer und leichter von allen aufſteigenden Zweifeln gegen die Göttlichkeit des Chriſtenthums zu erholen und zu beruhigen wiſſe, als wenn er dieſe Rede Pauli leſe: „Nein! Es iſt „doch nicht möglich, mein ganzes Herz ſagt es mir laut: Es iſt „nicht möglich, daß ein Betrieger oder ein Schwärmer ſo reden könne.„

Daſſelbe läßt ſich, mit Ausnahme, von vielen Schriften Pauli ſagen: Man leſe inſonderheit ſeinen Brief an die Chriſten zu Epheſus, und die an den Timotheus und Titus; uns Zweifel, die man auch ſonſt nicht beantworten könnte, werden vor dem vollen und glühenden Strome groſſer und Gottesvoller Gedanken fliehen und verſchlungen werden müſſen. Ueberſ.

Silber, oder Gold, oder Kleider begehrt; und ihr wiſſet ſelbſt, daß dieſe Hände hier, mir und denen, die bey mir waren, alles Nothwendige verſchaft haben — Ich habe euch gezeigt, daß man durch Arbeit die Noth der Schwachen zu erleichtern ſuchen müſſe, und eingedenk ſey der Worte des HErrn: Geben iſt ſeliger als empfangen. *

Ich gerathe in Erſtaunen über die Anzahl, über die Gattung, über die Gröſſe, über die Fortdauer der Arbeiten und der Verſuchungen dieſer auſſerordentlichen Perſon. Und wenn der Ruhm nach der Wichtigkeit der Abſichten, nach dem Adel der Beweggründe, nach den Hinderniſſen, die man zu überſteigen hat, abgemeſſen werden ſoll; ſo kann ich ihn nicht anders, als für einen wahren Helden halten.

Allein, dieſer Held hat ſelbſt geſchrieben*: Ich ſtudiere alſo ſeine Werke, und ich werde von der äuſſerſten Uneigennützigkeit, von der Sanftmuth, von der ausnehmenden Salbung, und hauptſächlich von der erhabenen Güte,

---

* Geſchichtb. XX. v. 33. 34. 35. 33. 34. 35.

Güte, die aus allen ſeinen Schriften hervorleuchten, gerührt. Das ganze menſchliche Geſchlecht hat nicht enge in ſeinem Herzen. Es iſt kein Zweig der Sittenlehre, der bey ihm nicht wachſe und Frucht trage. Er iſt ſelbſt eine lebendige, immer athmende, immer geſchäftige Sittenlehre. Er giebt das Gebot und das Beyſpiel zugleich: — Und was für Gebote!

Eure Liebe ſey aufrichtig! Verabſcheuet das Böſe: hanget dem Guten feſt an. Liebet euch unter einander mit brüderlicher Zärtlichkeit. Komme einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seyt nicht träge in eurer Dienſtgefliſſenheit! Seyt frölich in der Hofnung; geduldig in Trübſalen. Beeifert euch, Wohlthaten und Gaſtfreygebigkeit zu erzeigen. Segnet die, welche euch verfolgen: Segnet ſie, und fluchet ihnen nicht. Seyt frölich mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden. Habet alleſamt nur Einen Geiſt. Laſſet beſcheidene Gedanken euch immer leiten, und ſeyt nicht ſtolz auf euch ſelbſt. *

---

* Röm. XII. Nach dem Bonnetiſchen Text.

Wie hat eine ſo erhabne, ſo reine, den Bedürfniſſen der allgemeinen menſchlichen Geſellſchaft ſo angemeſſene Sittenlehre von eben dem Menſchen herkommen können, der nichts als Dräuungen und Mord athmete, und der ſeine Freude und ſeine Ehre darein ſetzte, ſeine Nebenmenſchen zu martern? Und wie inſonderheit iſt ein ſolcher Menſch einsmals dazu gekommen, eine ſo vollkommene Sittenlehre ſelbſt auszuüben? — Derjenige, der gekommen war, die Menſchen zu dieſen groſſen Grundſätzen zurückzurufen, hatte demnach mit ihm geredet?

Und was ſoll ich noch von jenem bewundernswürdigen Gemählde der Liebe ſagen, welches ſo voll Feuer und Leben iſt, daß ich nicht müde werde, daſſelbe in einer andern Schrift * dieſes vortreflichen Sittenlehrers zu betrachten? Es iſt indeſſen nicht ſo faſt dies Gemählde ſelbſt, als der Anlaß, der daſſelbe entſtehen ließ, was meine Aufmerkſamkeit am meiſten feſthält. Von allen Gaben, welche die Menſchen erhalten, oder wovon ſie einen Gebrauch machen können, ſind ohne Widerrede keine geſchickter, der menſchlichen Eitelkeit zu ſchmeicheln, als die

---

* 1. Cor. XIII.

die Wundergaben. Ungelehrte Leute aus dem gemeinen Volk, die auf einmal anfangen fremde Sprachen zu reden, ſind in der That in groſſer Verſuchung, von einer ſo auſſerordentlichen Gabe Parade zu machen, und den Zweck derſelben zu vergeſſen.

Eine zahlreiche Geſellſchaft Neubekehrter, die durch dieſen berühmten Mann gegründet iſt, mißbraucht wirklich dieſe Gabe ſehr bald. Er eilet ihnen zu ſchreiben, und ſie nachdrücklich zu dem rechten Gebrauch der Wunder zurückzurufen: Er macht ſich kein Bedenken, jenes erhabene Wolwollen, welches er Liebe nennet, und ſeiner Meynung nach der allervollkommenſte Innbegriff[*] aller geſellſchaftlichen Tugenden iſt, denſelben weit weit vorzuziehen: Wenn ich die Sprachen der Menſchen, ja auch der Engel ſelbſt redete, hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre ich nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weiſſagung hätte, ja eine Kenntniß aller Geheimniſſe und die Wiſſenſchaft aller Dinge beſäſſe; wenn ich auch allen Glau-

---

[**] l'Enſemble.

Glauben hätte, alſo daß ich auch Berge verſetzen könnte; wenn ich die Liebe nicht habe, ſo bin ich nichts.

Wie hat dieſer Weiſe gelernt, eine ſo richtige Unterſcheidung der Dinge zu treffen? Warum iſt er nicht ſelbſt von den vorzüglichen Gaben die er beſitzt, oder wenigſtens zu beſitzen glaubt, geblendet? Würde ein Betrieger dieſen Gebrauch davon machen? Wer hat ihm entdeckt, daß die **Wunder bloſſe Zeichen ſind, für die, welche noch nicht glauben?**[*] Wer hat den ſchwär-

---

[*] Es wäre zur Aufklärung der wichtigen Lehre von den Wundergaben überaus dienlich, wenn man ſich die Mühe nehmen wollte, das XII. XIII. XIV. Capitel des erſten Briefes Pauli an die Corinther, im Zuſammenhang als ein ununterbrochenes Capitel, mit der gehörigen Aufmerkſamkeit und Ueberlegung zu leſen.

Es würde ſich ſodann augenſcheinlich zeigen, daß es dem Apoſtel eigentlich nicht darum zu thun iſt, **die Wundergaben überhaupt der Liebe entgegenzuſetzen**: Sondern, daß er nur die Liebe mit den Wundergaben verbunden wiſſen mögte. Ihr müſſet eure Wundergaben zum Guten anwenden: ihr müſſet ſie als Hülfsmittel der Liebe anſehen und gebrauchen: Liebe muß euch beym Gebrauch derſelben beſeelen: Ihr ſolltet zu eben dieſem Zweck ſchwärmeriſchen Verfolger gelehrt, die Liebe des menſchlichen Geſchlechtes den glänzendſten Gaben vorzuziehen? Werde

---

Zweck mehr auf die nützlichen, auf die erbaulichſten Wundergaben ſehen, und vielmehr nach dieſen ſtreben, als aber nur nach denen, die zwar vielleicht mehr Aufſehen erregen, aber dabey weniger erbaulich ſind. Das iſt das Weſentliche ſeines Unterrichts. Die Chriſten zu Corinth machten aus ihren Wunderkräften eine Sache des Ruhmes. Einer erhob die ſeinigen über die Kräfte des andern. Sie wandten ſie nicht zu dem Zweck einer gemeinſchaftlichen Erbauung an. Darum lehrt er ſie im XII. Capitel — Daß alle dieſe noch ſo verſchiedene Wunderkräfte von Einem Geiſte herrühren; daß eine Verſchiedenheit in denſelben eben ſo nöthig ſey, als die Verſchiedenheit der Glieder am menſchlichen Cörper: daß nicht Jeder alle Wundergaben zugleich beſitzen könne: daß es alſo eben ſo thörigt ſey, wenn ſie einer den andern beneideten, als wenn die verſchiedenen Glieder an einem Leibe eiferſüchtig auf einander wären. Freylich ſollten ſie nach den beſſern Gaben eifern; d. i. nach den erbaulichſten, nach denen, wobey die Liebe am meiſten Nahrung finde. — Nicht will der Apoſtel ſagen: Die Liebe an ſich ſey dieſe beſſere Gabe, nach welcher ſie ſtreben ſollten — Denn er redet von den unmittelbaren geiſtlichen Gaben, d. i. von den übernatürlichen, und als übernatürlich erkennbaren Kräften. Und, wenn gleich die Liebe eine Frucht des Geiſtes, eine moraliſche Wirkung der Geiſtesgaben iſt, ſo wird ſie doch in der Schrift, wenigſtens in dieſer Stelle nicht

Werde ich wol an den Lehren und Tugenden des Schülers die allzeit wirkſame Stimme desjenigen **Meiſters** ver-

---

nicht unter die unmittelbaren Wunderkräfte gezählt: ſie findet ſich wenigſtens nicht in dem ſehr ausführlichen Verzeichniß der geiſtlichen Gaben, welches uns in dem XII. Capitel gegeben wird. Dieſe beſſern Gaben alſo, nach welchen Paulus die Chriſten ſtreben heißt: der höhere Weg, den er ihnen zeigen will, iſt nicht die Liebe abſönderlich, und im Gegenſatz mit den Wundergaben überhaupt. Er will die Liebe nicht auf Unkoſten der Wundergaben erhöhen. Er will ihnen dieſe Kräfte, durch Empfehlung der Liebe, nicht verlaiden; ſondern beyde will er mit einander verbunden wiſſen. Liebe ſoll ſie beym Gebrauche der Wundergaben beſeelen. Erbauung! Erbauung! ruft er ohne Aufhören. Aber eben Erbauung, vermittelſt der Wundergaben! Darum verlaidet er ihnen die Sprachen; darum empfiehlt er ihnen die Gabe der Prophezey. Jene ſind nur ein Zeichen für die Ungläubigen: Die Gemeine wird nicht dadurch erbaut. Dieſe hingegen erbaut die Gemeine und iſt zugleich ein Mittel zur Bekehrung der Ungläubigen. Dieſe Gabe der Prophezey iſt alſo eine von den beſſern Gaben, nach denen ſie ſtreben ſollen. Man vergleiche den 31. Vers des XII. mit dem I. des XIV. Cap. und dann leſe man den 2. 3. 4. 5. 6. 9. 12. 21. 22. 23. 24. 25. 26. und man wird augenſcheinlich ſehen, daß es dem Apoſtel um das bereits geſagte zu thun iſt: — Ferners, daß es nicht von den Wundern überhaupt, ſondern von den Sprachen insbeſondre, ſo wie dieſelben von den Corinthern mißbraucht wurden, heißt, daß ſie nur ein Zeichen für die Ungläubigen ſeyn. Ueberſ.

verkennen können, der ſich ſelbſt für das menſchliche Geſchlecht aufgeopfert hat?

Es ſind immer die Verhöre, die in der Ausſage der Zeugen enthalten ſind, welche meine Aufmerkſamkeit am meiſten reizen. Hier vornehmlich werde ich die Quellen der Wahrſcheinlichkeit der beſtäthigten Thatſachen aufſuchen müſſen. Wenn, wie ich angemerkt habe, dieſen Verhören von denjenigen, welchen am meiſten daran gelegen war es zu thun, niemals iſt widerſprochen worden, ſo werde ich mich den Folgen, die ſich natürlich daraus ergeben, vernünftiger Weiſe nicht entziehen können.

Unter dieſen Verhören iſt inſonderheit auch eines, welches ich nicht ohne geheimes Vergnügen leſe; das nämlich, wovon der Blindgeborne, der durch den Geſandten war geheilt worden, der Gegenſtand iſt. * Dieſes Wunder ſetzt alle die in groſſes Erſtaunen, welche dieſen Blinden gekannt hatten: Sie wiſſen nicht, was ſie davon denken ſollen,

* Joh. IX.

ſollen, und ſie theilen ſich hierüber. Sie führen ihn zu den Lehrern: Dieſe verhören und fragen ihn: Wie er das Geſicht erhalten habe? Er hat mir, antwortete er, Koth auf die Augen gelegt: Ich habe mich gewaſchen, und ich ſehe.

Die Lehrer ſind nicht voreilig, die Thatſache zu glauben. Sie zweifeln und theilen ſich. Sie wollen ihre Zweifel feſtſetzen; und weil ſie argwohnen, daß dieſer Menſch nicht blind geweſen, ſo laſſen ſie ſeine Aeltern kommen: — Iſt dies Euer Sohn, von dem ihr ſaget, daß er blindgeboren ſey, fragen ſie dieſelben: Wie ſiehet er denn itzt?

Die Aeltern antworten: Wir wiſſen, daß dies unſer Sohn iſt, und daß er blindgeboren worden; aber wir wiſſen nicht, wie er itzt ſiehet. Wir wiſſen auch nicht, wer ihm die Augen geöffnet hat. Er hat das Alter. Fraget ihn: Er wird ſelbſt über das, was ihn betrift, Bericht geben.

Die Lehrer fragen alſo dieſen Menſchen, der von Geburt an blind geweſen iſt, aufs neue: Sie laſſen ihn zum

zwey-

zweytenmal vor ſich kommen, und ſagen zu ihm: Gieb GOtt die Ehre. Wir wiſſen, daß der, von dem du ſagſt, daß er dir die Augen geöffnet habe, ein gottloſer Menſch iſt. — Ob er ein gottloſer Menſch ſey, verſetzte er, davon weiß ich nichts. Ich weiß nur, daß ich blind geweſen bin, und itzt ſehe.

Bey dieſer ſo geraden Antwort, kommen die Lehrer wieder zu ihrer erſten Frage zurück. Was hat er dir gethan, fragen ſie ihn noch einmal: Wie hat er dir deine Augen geöffnet? — Ich habe es Euch ſchon geſagt, antwortete dieſer eben ſo ſtandhafte als aufrichtige Menſch; warum wollet ihr es noch einmal vernehmen: Habt ihr auch Luſt, ſeine Jünger zu werden?

Dieſe Gegenantwort bringt die Lehrer auf. Sie gieſſen Scheltworte über ihn aus: . . . . Wir wiſſen nicht, ſagen ſie, von wem der, von dem du redeſt, herkömmt . . . . Es iſt ein wunderſames Ding, daß ihr nicht wiſſet, woher er kömmt, darf dieſer Menſch voll Aufrichtigkeit und geſunder Vernunft

laut

erwiedern, und **Er** hat doch meine Augen geöffnet, u. ſ. w.

Welche Naivetät! Welche Natürlichkeit! Welche Beſtimmtheit! Welche Wärme! Welche Ordnung! — Wenn die Wahrheit, ſage ich zu mir ſelbſt, nicht alſo geſtaltet iſt, an welchen Merkmalen werde ich ſie dann jemals erkennen können?

Allein, von allen den **Proceduren**, welche in der ſchriftlichen **Ausſage**, die mich beſchäftigt, enthalten ſind, iſt gewiß keine wichtigere, als die, welche die Perſon des **Geſandten** ſelbſt angehet. Sie iſt auch diejenige, ſo am umſtändlichſten erzählt, am öfterſten wiederholt iſt; und die, auf welche alle Zeugen ſich am unmittelbarſten und öfterſten berufen. Sie iſt allezeit der Mittelpunkt ihres **Zeugniſſes**. Ich treffe ſie in vier Hauptſtücken der **urkundlichen Ausſage** an; und wenn ich dieſe Stücke über dieſen ſo weſentlichen Punkt unter einander vergleiche, ſo ſcheinen ſie mir ſehr **übereinſtimmend** zu ſeyn.

Der

Der Geſandte wird gegriffen, verhört, und von der Obrigkeit ſeiner Nation befragt. Sie dringt darauf, daß Er ihr die Erklärung thue, wer Er ſey. Er erklärt ſich: Seine Antwort wird für eine Läſterung aufgenommen: Man ſtellt falſche Zeugen wider ihn auf, welche mit einer zweydeutigen Redensart ſpielen; Er wird verurtheilt, und vor einen höhern und fremden Richterſtuhl geführt: Er wird daſelbſt aufs neue befragt: Er giebt ungefehr dieſelben Antworten: Der Richter, von ſeiner Unſchuld überzeugt, will ihn loslaſſen: Die Obrigkeit, die ihn verurtheilt hat, beſtehet darauf, ſeinen Tod zu begehren: Sie jagt dem höhern Richter Furcht ein: Er überläßt ihn derſelben: Er wird gekreuzigt, begraben: Die Obrigkeit verſiegelt das Grab; ſie ſtellet ihre eigne Wache zu demſelben; und wenige Zeit hernach verſichern die Zeugen in der Hauptſtadt, und vor eben dieſer Obrigkeit, daß der, welcher gekreuziget worden, wieder von den Todten auferſtanden ſey.

Ich habe nun die weſentlichſten Begebenheiten ins Kurze gefaßt: Ich vergleiche ſie; ich ſetze ſie gegeneinander, und ich entdecke nur zwo Hypotheſen, die zur Auflöſung hinlänglich ſeyn können.

Entweder haben die **Zeugen** den Körper weggenommen: Oder der **Geſandte** iſt wirklich wieder von den Todten auferſtanden. Ich muß mich für eine von dieſen zwo Hypotheſen entſcheiden; denn eine dritte iſt mir zu entdecken unmöglich.

Ich ziehe zuerſt die beſondern Meynungen, die Vorurtheile, den Charakter der **Zeugen** in Betrachtung; ich beobachte ihr Betragen, ihre Umſtände, die Lage ihres Geiſtes und ihres Herzens, vor und nach dem Tode ihres **Meiſters.**

Ich unterſuche hernach die Vorurtheile, den Charakter, das Betragen ihrer Widerſächer, und was ſie für ſich anführen. *

Ich darf nur das Vaterland der **Zeugen** kennen, um überhaupt ihre Meynungen und ihre Vorurtheile zu wiſſen. Ich weiß gar wol, daß ihre Nation ſich dazu bekennt, einen zeitlichen Befreyer zu erwarten, und daß der-

---

* Leurs allégués.

derſelbe der liebſte Gegenſtand der Wünſche und der Hoffnungen dieſer Nation iſt. Die **Zeugen** erwarten alſo auch dieſen Befreyer; und ich finde in ihren Schriften eine Menge Züge, die es mir beſtäthigen und beweiſen, daß ſie überzeugt ſind, derjenige, den ſie ihren Meiſter nennen, müſſe dieſer **zeitliche** Befreyer ſeyn. Umſonſt bemüht ſich dieſer **Meiſter** ihre Begriffe geiſtiger zu machen; dazu können ſie ſich nicht durchſchlagen, das **Nationalvorurtheil** von ſich abzuwerfen, welches ſie ſo ſtark in ſich geſogen hatten: **Wir hoffeten, er wäre der, der unſere Nation befreyen ſollte.** * **

---

* Luc. XXIV. v. 21.

** Unbeſchadet der Hauptſache, um die es hier zu thun iſt, läßt ſich aus den evangeliſchen Schriften, wie mich dünkt, augenſcheinlich darthun, daß eigentlich nur zwey Vorurtheile der Juden und der Jünger, in Anſehung des Meſſianiſchen Reichs, von Jeſu widerlegt werden: Nämlich, daß dieß Reich grade bey der erſten Ankunft des Meſſias in ſeiner Herrlichkeit werde geoffenbaret werden. Sie unterſchieden die zwo Ankunften des Meſſias nicht; ſie konnten nicht faſſen, daß ſeine erſte Ankunft arm ſeyn, und noch weniger, daß er leiden und ſterben ſolte. Dieß war das eine Vorurtheil.

Dieſe Leuthe, deren Begriffe ſich nicht über die ſinnlichen Dinge erheben, verſchweigen uns ſelbſt nicht, daß ſie eben ſo einfältig als furchtſam geweſen ſind. Alle Augenblicke irren ſie ſich in Anſehung des Sinnes von den Reden ihres **Meiſters**; und da er gegriffen iſt, fliehen ſie davon. Der eifrigſte von ihnen läugnet zum drittenmal, und ſogar mit Betheurung, daß er ihn gekannt habe, und ich finde dieſe ſchändliche Verzagtheit in vieren von den Hauptſtücken der ſchriftlichen Ausſage. Ich kann keinen Augenblick zweifeln, daß ſie nicht von der **Wirklichkeit** der durch ihren **Meiſter** verrichteten **Wunder** überzeugt geweſen. Ich habe die Gründe hievon abgewogen, und ſie ſcheinen mir von der gröſten Stärke

---

das andre war: Daß die Heiden keinen Antheil an dem herrlichen Reiche des Meſſias haben ſollten; daß ſie zu weiter nichts, als zu Unterthanen der Iſraeliten im Reiche des Meſſias beſtimmt wären. Wenn man alle Stellen in den Evangelien und der Apoſtelgeſchichte zuſammennimmt, die ſich hierauf beziehen, ſo wird man finden, daß eigentlich nur dieſe, und keine andere Vorurtheile widerlegt werden. Man ſehe Matth. VIII. 10. 11. 12. XX. 18-23. vergl. mit XIX. 28. u. Luc. XXII. 29. 30. Luc. I. 50-55. 67-75. Luc. XVII. 20-25. XIX. 11-14. Joh. X. 16. XII. 32-34. Act. I. 6. 7. 8. — Ueberſ.

Stärke zu ſeyn.* Auch kann ich nicht zweifeln, daß ſie dieſem Meiſter, zufolge eine Reihe von Begriffen, welche ſie ſich von dem Zwecke ſeiner Sendung gemacht hatten, nicht ſehr ergeben geweſen ſeyn. Die Anhänglichkeit der Menſchen an einander hat immer einen Grund; und die Leuthe, von denen ich rede, müſſen gewiß etwas von demjenigen gehoft haben, mit deſſen Schickſal ſie ihr eigenes verknüpft hatten.

Sie hoften alſo wenigſtens, daß er ihre Nation von einem fremden Joche befreyen würde: Allein, der Meiſter, von welchem ſie dieſe groſſe Befreyung erwarteten, iſt verrathen, überliefert, verlaſſen, verurtheilt, gekreuzigt, begraben, und mit ihm alle ihre zeitliche Hofnungen. Der, welcher andern half, konnte ſich ſelber nicht helfen: Seine Feinde triumphiren, und ſeine Freunde ſind gedemüthigt, beſtürzt, ſchamroth.

Werden nun die Zeugen in ſo verzweifelungsvollen Umſtänden den ausſchweifenden Anſchlag ausbrüten, den

---

* Man ſehe das vorhergehende Stück.

Leib ihres **Meiſters** wegzunehmen? Werde ich mich leicht überreden, daß ein ſolcher Anſchlag ſo einfältigen, ſo groben, ſo von aller Liſt entblößten, ſo furchtſamen Menſchen in den Kopf kommen könne? Was! eben dieſe Menſchen, die ihren **Meiſter** ſo eben auf eine ſo zaghafte Weiſe verlaſſen hatten, werden die wohl einsmals den unerhörten Entſchluß faſſen, ſeinen Leib dem weltlichen Arm zu entreiſſen! Sie werden ſich augenſcheinlich den gröſten Gefahren ausſetzen! Sie werden eines gewiſſen und grauſamen Todes lachen! — Und aus was für Abſichten? —

Entweder ſind ſie überzeugt, daß ihr **Meiſter wieder von den Todten auferſtehen wird**; oder ſie ſind es nicht. Iſt das erſte, ſo iſt offenbar, daß ſie ſeinen Leib der **göttlichen Macht** überlaſſen werden. Iſt das zweyte, ſo muß es mit allen ihren zeitlichen Hofnungen aus ſeyn. Was ſuchen ſie denn bey einer Wegnehmung des Leibes? Etwa öffentlich auszubreiten, daß er wieder auferſtanden ſey? — Allein, Menſchen von ihrer Art; Menſchen ohne Credit, ohne Reichthum, ohne

Anſehen, werden die wol jemals hoffen, eine ſo ungeheure Betriegerey glauben zu machen?

Wenn die Wegnehmung leicht wäre: — Aber, das Grab iſt verſiegelt: Soldaten umringen es; und dieſe Soldaten ſind von eben denen ausgeſucht und dahin geſtellt worden, denen am meiſten daran gelegen war, einem Betrug vorzubeugen. Wie ſehr ſind dergleichen Behutſamkeiten geſchickt, **furchtſamen Fiſchern** jeden Gedanken an eine ſolche Wegnehmung aus dem Kopf zu jagen. Leute, **die weder Gold noch Silber haben**, werden die es über ſich nehmen, dieſe Soldaten zu beſtechen? Leute, die bey der erſten Gefahr davon fliehen, werden die es über ſich nehmen, dieſelben zu beſtreiten? Leute, die von der Regierung gehaßt und verachtet ſind, werden die beherzte Menſchen finden, welche ihnen Hand bieten wollen? Werden ſie ſich ſchmeicheln, von dieſen Menſchen nicht verrathen zu werden, u. ſ. w?

Allein, bin ich recht gewiß, daß das Grab verſiegelt, daß es durch Soldaten iſt bewacht worden? Ich bemerke, daß dieſer ſo wichtige, ſo entſcheidende Umſtand ſich nur in einem einzigen Stück * der Ausſage findet; und ich erſtaune hierüber ein wenig. Ich forſche alſo ſorgfältig nach, ob dieſem ſo weſentlichen Umſtand der Erzählung von denjenigen niemals ſey wiederſprochen worden, denen am eigentlichſten daran gelegen war; und ich werde überzeugt, daß es niemals geſchehen iſt. Ich muß alſo zugeben, daß die Erzählung des Zeugen in ihrer ganzen Stärke bleibt, ** und daß ein bloſſes Stillſchweigen der andern Verfaſſer der ſchriftlichen Ausſage ſein Zeugniß über dieſen Punkt im geringſten nicht ſchwächen könne.

Dieſes ſo ausdrückliche Zeugniß auf die Seite geſetzt, wie wahrſcheinlich iſt es nicht an ſich ſelbſt, daß eine Obrigkeit, die ſich vor einer Betriegerey ſehr zu fürchten Urſache, und dabey alle Mittel in den Händen hat, ihr vorzukommen, nichts werde vernachläßigt haben, von dieſen Mitteln Gebrauch zu machen! Und wenn ſie keinen Gebrauch

---

* Matth. XXVII. 66.

** Und das um ſo viel mehr, da das Evangelium Matthäi höchſtens 9. bis 10. Jahre nach der Himmelfahrt Chriſti iſt geſchrieben worden. Ueberſ.

Gebrauch davon gemacht hätte, was für Urſachen wollte ich dafür angeben?

Es wird mich noch wahrſcheinlicher dünken, daß dieſe Obrigkeit alle nöthige Vorſicht gebraucht, wenn ich Beweiſe habe, daß ſie bey Zeiten auf Mittel bedacht geweſen ſey, ſich der Betriegerey zu widerſetzen. HErr, wir erinnern uns, daß dieſer Verführer, da er noch lebte, geſagt hat: In dreyen Tagen werde ich wieder auferſtehen. Darum befehle, daß das Grab ſicherlich verwahret werde, bis an den dritten Tag; daß nicht etwa ſeine Jünger des Nachts kommen, ſeinen Leib wegzunehmen, und dann dem Volk ſagen: Er ſey wieder von den Todten auferſtanden. Dieſer letztere Betrug würde ſchlimmer ſeyn, als der erſte. *

Wenn alſo die Oberſten des Volkes diejenige Vorſicht gebraucht, welche dieſe Sache erfoderte, haben ſie ſich nicht ſelber alle Mittel genommen eine Wegnahme zu vermuthen? Indeſſen dürfen ſie dieſelbe vermuthen: Sie geben den

---

* Matth. XXVII. 63. 64.

Soldaten eine Summe Geldes: Dieſe ſtreuen, auf ihr Anſtiften, in das Publikum aus: Daß die Jünger des Nachts gekommen ſeyn, und daß ſie den Leib weggenommen haben, während daß die Soldaten ſchliefen. *

Bey der ſonderbaren Ungereimtheit dieſer der Wache zugemutheten Erzählung will ich mich nicht aufhalten. Sie ſpringt in die Augen: Wie konnten dieſe Soldaten über das, was während ihres Schlafes vorgegangen war, etwas ausſagen? Ueberdies, iſt es wahrſcheinlich, daß betraute Soldaten, die ganz eigentlich dazu waren ausgeſucht worden, ſich der gefährlichſten Betriegerey zu widerſetzen, dem Schlaf ſich werden überlaſſen haben!

Ich mache eine Schlußfolge, die mich noch mehr rührt: Es dünkt mich unwiderſprechlich gewiß zu ſeyn, daß die Obrigkeit die Wahrheit wiſſen mußte. — Wenn ſie von der wirklichen Wegnahme überzeugt iſt, warum macht ſie den Soldaten den Proceß nicht? Was hätte die Betriegerey beſſer beweiſen, was geſchickter ſeyn kon-

---

* Matth. XXVIII. 12. 13.

können, ihrem Fortgang Einhalt zu thun, und die Betrieger ſchamroth zu machen!

Dieſe Obrigkeit, welcher ſo viel daran gelegen iſt, den Betrug ans Licht zu bringen, erwählt deſſen ungeachtet dieſen ſo geraden, ſo heitern, ſo rechtsförmigen Weg nicht. Sie ſucht nicht einmal, ſich der Perſon der Betrieger zu verſichern. Sie ſtellt dieſelben nicht neben die Soldaten. Sie ſtrafet weder die Betrieger noch die Wache. Sie macht keine Procedur öffentlich bekannt. Sie giebt dem Publicum kein Licht. Ihre Nachkommen ſo wenig als ſie, — und dieſe begnügen ſich, wie ihre Väter damit, zu behaupten, daß ein Betrug vorgegangen ſey.

Noch mehr: Da eben dieſe Obrigkeit bald hernach zween der vornehmſten Jünger, bey Gelegenheit einer Heilung, die Aufſehen machte, vor ſich fodert; da dieſe Jünger ihr ein groſſes Laſter ins Angeſicht vorwerfen, und in ihrer Gegenwart die Auferſtehung deſſen, welchen ſie gekreuzigt hatte, beſtäthigen: — Was macht dieſe Obrigkeit? * — Sie begnügt ſich damit, den

---

* Macht ſie ihnen etwa den Vorwurf, daß ſie den Leib JEſu weggenommen . . . Und würde ſie es unterlaſſen haben, dieſen Vor-

den zween Jüngern zu dräuen, und ihnen das Lehren zu verbieten. * Dieſe Dräuungen ſetzen die Zeugen nicht in Furcht; ſie fahren fort, an demſelben Ort, und unter den Augen der Policey, mit aller Freymüthigkeit die Auferſtehung des Gekreuzigten zu bezeugen. * Sie werden aufs neue von der Obrigkeit vorgefodert: Sie erſcheinen, und beſtehen mit derſelben Dreiſtigkeit auf ihrer Ausſage: **Der GOtt unſerer Väter hat den auferweckt, welchen ihr getödet habet; . . . deſſen ſind wir Zeugen.** ** Was thut dieſe Obrigkeit weiters? — **Sie läßt die Zeugen geiſeln; wiederhohlt ihr erſtes Verbot, und läßt ſie gehen.** ***

Das ſind Thatſachen, die nach allen Umſtänden erzählt ſind; Thatſachen, denen niemals iſt wiederſprochen; Thatſachen, die beſtändig und einmüthig von Zeugen ſind beſtäthigt worden, denen ich alle Eigenſchaften zugeſtehen mußte, worauf ſich, nach einer guten Logik, die Glaub-

---

wurf zu machen, wenn ſie demſelben auch nur den mindeſten Schein der Wahrheit hätte geben können? Ueberſ.

* Geſchichtb. IV. 15. 21.

** Geſchichtb. V. 30. 32. *** VI. 40.

Glaubwürdigkeit eines Zeugniſſes gründet. * Will ich nun, um ſolche **Thatſachen** zu ſchwächen, ſagen: Daß die **Furcht vor dem Volk** die Obrigkeit gehindert habe, **Erkundigungen** anzuſtellen, den **Zeugen** als **Betriegern** rechtsförmig nachzuſetzen und ſie zu ſtrafen, authentiſche **Proceduren** zu publiciren, u. ſ. w.? Allein, wenn der Gekreuzigte während ſeines Lebens nichts gethan hätte, wodurch er ſich die Bewunderung und Ehrfurcht des Volkes hätte erwerben können; wenn er kein **Wunder** verrichtet; wenn das Volk ſeinethalben **GOtt nicht geprieſen hätte, daß er den Menſchen eine ſolche Macht gegeben**; wenn die Lehre, und die Lehrart des **Gekreuzigten**, dem Volk nicht viel beſſer vorgekommen wäre, als alles, was ſie von ihren Lehrern jemals gehört hatten; wenn ſie es nicht

---

* Man ſehe das vorhergehende Stück. Ich muß mich hier vor den öftern Wiederholungen hüten, in die ſelbſt die beſten Verfaſſer bisweilen verfallen. Ich werde alſo nicht wieder auf das, was ich deutlich genug dargethan zu haben glaube, zurückkommen. Es ſteht dem Leſer zu, den Zuſammenhang der Sachen, und ihre unmittelbarſten Folgen im Sinne zu behalten. Ihm gehört es auch zu, ſich meine Grundſätze zuzueignen, und nach Nothdurft die Anwendung davon zu machen. Verf.

nicht für wahr gehalten hätten, daß **kein Menſch jemals, wie dieſer, geredet habe**; warum würde ſie dieſes Volk zu fürchten gehabt haben, die verächtlichen Jünger eines Betriegers, welche eben ſo ſehr Betrieger geweſen wären, als ihr Meiſter, **rechtsförmig** zu verfolgen.* Wie hätte die Obrigkeit ein Volk zu fürchten gehabt, welches ſeit ſo langer Zeit und ſo ſtark für ſie eingenommen war, wenn ſie ihm durch geſetzmäſſige und öffentliche Proceduren hätte beweiſen können, daß die Heilung des Blindgebornen, die Auferſtehung des Lazarus, die Heilung des Lahmen, die Gabe der Sprachen u. ſ. w. anders nichts, als Erdichtungen wären? Wie ſehr leicht würde es ihr geweſen ſeyn, über dergleichen geſchehene Sa-

---

* Wie hätte ſich die Obrigkeit fürchten müſſen, die Sache aufs ſchärfſte zu unterſuchen, vor einem Volk, welches vor wenigen Wochen, ungeachtet ſeines vorigen Hoſanna, ſo laut und ſo raſend ausrief: Kreuzige, kreuzige ihn. **Sein Blut ſey ob uns, und ob unſern Kindern!** Wodurch hätte ſie das Gewiſſen dieſes ſo undankbaren und wetterwendiſchen Volkes beſſer beruhigen können, als wenn ſie es, durch Aufdeckung der Betriegerey der Zeugen, darinn beſtärkt hätte, daß ſie Recht gehabt, den Tod eines Verführers mit einem ſo patriotiſchen Ungeſtümm zu begehren? Uebers.

Sachen die nöthigen **Erkundigungen** einzuziehen! Wie leicht wäre es ihr inſonderheit geweſen, ſtrenge zu beweiſen, daß die **Zeugen** keine andre als ihre Mutterſprache redeten! Noch mehr: Wie hätte die Obrigkeit **das Volk zu fürchten gehabt**, wenn ſie ihm **rechtsförmig** hätte beweiſen können, daß die Jünger den Leichnam ihres Meiſters weggenommen hätten? Und war es ſchwerer, das erweislich zu machen, als das andre? u. ſ. w.

Kann ich itzt noch zweifeln, daß die erſte **Hypotheſe**, oder diejenige, welche eine **Wegnahme** vorausſetzt, äuſſerſt **unwahrſcheinlich** ſey? Kann ich mich **vernünftiger Weiſe** weigern, zuzugeben, daß die zweyte **Hypotheſe** wenigſtens ſo wahrſcheinlich ſey, als irgends eine hiſtoriſche Begebenheit, aus der Geſchichte deſſelben Jahrhunderts, oder der unmittelbar darauffolgenden Jahrhunderte hergenommen?

Sollte ich hier das abſcheuliche Gemählde des Charakters der vornehmſten **Widerſächer** entwerfen? Sollte ich dies Gemähld aus ihrem eigenen Geſchichtſchreiber * hernehmen?

---

* Joſephus.

nehmen? Sollte ich dieſen Charakter dem Charakter der Zeugen entgegenſtellen? Das Laſter der Tugend; die Wuth der Mäßigung; die Heucheley der Aufrichtigkeit; die Lüge der Wahrheit? — Ich würde vergeſſen, daß ich nur einen *Entwurf*, und ganz und gar keine *Abhandlung* mache.

Soll ich es wiederhohlen, daß die *Auferſtehung des* **Geſandten** *keine abgeſönderte Begebenheit*,[*] ſondern der Hauptring einer Kette von Begebenheiten von derſelben Art war, und von einer Menge andrer Begebenheiten von aller Art, welche alle ſchlechterdings unerklärlich würden, wenn man die erſte Begebenheit als falſch vorausſetzen müßte. Wenn in jeder Materie, von was Art ſie immer ſeyn mag, eine *Hypotheſe* um ſo viel *wahrſcheinlicher* iſt, je glücklicher ſie eine gröſſere Menge von Begebenheiten, oder eine gröſſere Menge von weſentlichen *Beſondernheiten* derſelben Begebenheit erklärt; werde ich dann nicht in der *logiſchen* Verbindlichkeit ſeyn, zuzugeben, daß die erſte der angeführten *Hypotheſen* nichts

---

[*] Man ſehe die beyden vorhergehenden Stücke.

nichts, und die zweyte alles auf die glücklichſte oder natürlichſte Weiſe erklärt? Wenn eine gewiſſe **Hypotheſe** mich nothwendiger Weiſe zu Folgen leitet, welche offenbar gegen das anſtoſſen, was ich **moraliſche Ordnung** * nenne, werde ich dieſe Hypotheſe annehmen, werde ich ſie derjenigen vorziehen können, die ihren Grund in der **moraliſchen Ordnung** ſelber hätte?

Soll ich noch beyfügen, daß, wenn der **Geſandte** nicht **wieder von den Todten auferſtanden iſt**, daß er ſelbſt ein groſſer Betrieger geweſen ſey? Denn nach dem eigenen Geſtändniß der **Zeugen**, hatte er ſeinen **Tod** und ſeine **Auferſtehung** vorhergeſagt ** und von beyden eine **Gedächtnißfeyer** *** geſtiftet. Wenn er alſo nicht auferſtanden iſt, ſo haben ſeine Jünger denken müſſen, daß er ſie über dieſen wichtigſten Punkt betrogen; und, wenn ſie das gedacht haben, wie haben ſie auf eine Auferſte-

---

* Man ſehe, was von der **moraliſchen Ordnung** zu Anfang des vorhergehenden Stückes geſagt iſt. **Verf.**

** Eben dies **Vorherſagen** macht die Auferſtehung eigentlich zu einem **beweiſenden Wunder**: Ohne dieſes hätte der Zweck derſelben nicht eingeſehen werden können. **Ueberſ.**

*** Memorial.

hung, die nicht geſchehen war, ſo erhabene Hofnungen einer **zukünftigen Glückſeligkeit** gründen, wie haben ſie dieſe zukünftige Glückſeligkeit dem menſchlichen Geſchlecht in ſeinem Namen verkündigen, wie haben ſie ſich ſo lange Zeit ſo vielen Widerſprüchen, ſo grauſamen Leiden, dem Tod ſelbſt Preis geben können, um eine Lehre zu behaupten, welche ganz auf einer falſchen Thatſache beruhete, und deren Falſchheit ihnen ſo vollkommen bekannt war? Wie haben Menſchen, welche ſich ſo öffentlich, ſo ſtandhaft, und allem Anſehen nach ſo aufrichtig, zur zärtlichſten und edelſten Liebe des menſchlichen Geſchlechts bekennen, unmenſchlich genug ſeyn können, ſo viele tauſend ihrer Nebenmenſchen zu betriegen und ſie in einen Abgrund des Verderbens zu ſtürzen? Wie haben ſo boshafte Betrieger hoffen können, in einem andern Leben in Anſehung des Leidens, welches ſie in dem gegenwärtigen ausgeſtanden, entſchädigt zu werden? — Wie haben dergleichen Betrieger den Menſchen die reinſte, die erhabenſte, und den Bedürfniſſen der groſſen Geſellſchaft angemeſſenſte Lehre predigen können? ... Noch mehr, wie ...... Doch ich habe bereits von dieſen ungeheuren Störungen der **moraliſchen Ordnung** genug geſagt: * Sie bieten ſich hier in groſſer Menge an; ſie fallen ſo ſtark in die Augen, daß ich nur wenige Augenblicke darüber nachdenken darf, um zu empfinden, auf welcher Seite die gröſte **Wahrſcheinlichkeit** iſt.

Werde ich wol einwenden, daß die **Auferſtehung des Geſandten** nicht **öffentlich** genug geſchehen ſey, und daß er ſich der Hauptſtadt, und inſonderheit ſeinem Richter, nach ſeiner Auferſtehung hätte zeigen ſollen? Ich werde ſogleich ſehen, daß es ganz und gar die Frage nicht iſt, zu wiſſen, was **GOtt** hätte thun können, ſondern, daß ſie einzig darauf beruhet, zu wiſſen, was **Er** gethan hat. Mit dem **verſtändigen**, mit dem **ſittlichen** Menſchen wollte **GOtt** reden. ** **Er** wollte ihn nicht **zwingen**, zu glauben, und auf dieſe Weiſe den Verſtand ohne Uebung laſſen. Es iſt alſo nur darum zuthun, daß ich gewiß werde, ob die Auferſtehung des **Geſandten** mit Umſtänden begleitet geweſen, die entſcheidend genug, und ob derſelben **Thaten** vorgegangen

---

* Man ſehe das vorhergehende Stück. S. 155 - 157.

** Man ſehe das zweytlezte Stück.

gangen und darauf gefolget ſeyn, die treffend genug ſind, den **vernünftigen** Menſchen von der **auſſerordentlichen** Sendung des **Geſandten** zu überzeugen. Nun, wenn ich alle **Umſtände** und alle **Thaten** zuſammennehme; wenn ich ſie auf der Wage meiner Vernunft abwäge, ſo kann ich es mir ſelber nicht verhehlen, daß **GOtt** alles gethan hat, was **hinreichend** war, um dem **vernünftigen** Menſchen jene **moraliſche Gewißheit** zu geben, die ihm mangelte, die er ſich ſehnlich wünſchte, und die ſich für ſeinen **gegenwärtigen** Zuſtand ſo wol ſchickte.

Ich würde auch noch einſehen, daß meine Einwendung in Anſehung des Mangels der **Oeffentlichkeit** der **Auferſtehung** des **Geſandten** eine groſſe Ungereimtheit in ſich ſchlöſſe; weil ich bey der Entwickelung derſelben alſobald gewahren müßte, daß jedes einzele Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft ebenfalls fodern könnte, daß ihm der **Geſandte** erſcheinen mögte, * u. ſ. w.

Ich muß nicht ſagen: Das iſt weiſe, darum hat es **GOtt** gethan, oder thun ſollen; ſondern, ich muß ſagen:

---

* Man ſehe den zweyten Abſatz des vorhergehenden Stückes.

ſagen : **GOtt** hat es gethan, hiemit iſt es weiſe. Steht es einem Weſen, das ſo tief unwiſſend iſt, als ich es bin, zu, über die **Wege** der **ewigen Weisheit** ſelbſt einen Ausſpruch zu thun? Das einzige, meinen geringen Fähigkeiten hienieden proportionirte Geſchäft iſt dieſes: Die Wege dieſer **anbetenswürdigen Weisheit** zu ſtudiren, und den Werth Ihrer Wohlthat zu empfinden.

Ich habe geſagt, daß alle Stücke der **ſchriftlichen Ausſage** mir ſehr **übereinſtimmend**, oder ſehr **zuſammenlaufend** geſchienen haben. Ich entdecke indeſſen viele Verſchiedenheiten darinn, ſo wol in der **Form** als in der **Materie**. Ich treffe darinn hin und wieder, wenigſtens ſcheinbare **Wiederſprüche** an. Ich ſehe darinn **Schwierigkeiten** in Anſehung gewiſſer genealogiſcher Punkte, in Anſehung gewiſſer Oerter, gewiſſer Perſonen, gewiſſer Begebenheiten, u. ſ. w. und finde die Aufløſung dieſer Schwierigkeiten nicht ſogleich.

Da ich kein **geheimes** Intereſſe habe, dieſe Schwierigkeiten für **unauflößlich** zu halten, ſo fange ich nicht damit an, mir einzubilden, daß ſie es ſind. Ich habe die **Logik** des Herzens und des Verſtandes ſtudirt; ich habe mich auch ein wenig in die Wiſſenſchaft hineingelaſſen, welche **Kritik** heißt, und worinn ich nicht ganz unwiſſend ſeyn darf. Ich ſetze die **Parallelſtellen** neben einander; ich vergleiche ſie; ich ſetze ſie aus einander, und ich mache mir die Beyhülfe der beſten Ausleger zu Nutze. Bald darauf ſehe ich dieſe Schwierigkeiten ſich vermindern; das Licht von Augenblick zu Augenblick zunehmen; ſich immer näher unter ſich verbreiten, von allen Seiten zurückfallen, und die dunkelſten Theile der Sache beleuchten.

Wenn es übrigens noch Winkel giebt, welche dies Licht nicht genug nach Wunſch beleuchtet, wenn noch Schatten übrig bleiben, die ich nicht vollkommen vertreiben kann; ſo kömmt mir nicht in den Kopf, und noch weniger ins Herz, Schlußfolgen wider das Ganze der Ausſage daraus herzuleiten: Weil dieſe kleine Schatten in meinen Augen das Licht nicht auslöſchen, welches die groſſen Partheyen des Gemähldes ſo ſtark zurückwerfen.

Es iſt mir wohl erlaubt, zu **zweifeln**: Der philoſophiſche Zweifel iſt ſelbſt der Pfad der Wahrheit; aber

aber, es iſt mir nicht erlaubt, unredlich zu ſeyn, weil die wahre Philoſophie mit der Unredlichkeit ſich ſchlechterdings nicht vertragen kann, und weil man vielmehr durch das Herz, als durch den Kopf zum Philoſophen wird. Wenn ich mich in der kritiſchen Unterſuchung irgend eines Schriftſtellers, wer er immer ſeyn mag, allezeit durch die ſicherſten und allgemeinſten Auslegungsregeln leiten laſſe; wenn eine von dieſen Regeln mich über das Ganze der Sachen urtheilen heißt; wenn eine andre Regel mich lehrt, daß kleine Schwierigkeiten niemals dies Ganze ſchwächen können; wenn dies Ganze ſonſt die weſentlichen Merkmale der Wahrheit, oder wenigſtens der Wahrſcheinlichkeit mit ſich führt; warum ſollte ich mich weigern dieſe Regeln, bey der Unterſuchung der Ausſage, die mich beſchäftigt, anzuwenden, und warum ſollte ich von dieſer Ausſage nicht auch nach ihrem Ganzen urtheilen?

Laſſen mich nicht ſelbſt dieſe ſcheinbaren Widerſprüche, dieſe Gattung Antinomien, dieſe Schwierigkeiten von verſchiedener Art klar genug ſehen, daß die Verfaſſer der verſchiedenen Stücke der Ausſage einander nicht abgeſchrieben haben, und daß jeder von ihnen das erzählt hat, was er von dem Zeugniß ſeiner eigenen Sinne her hatte, oder was er von Augenzeugen vernommen.

Wenn die verſchiedenen Stücke der Ausſage identiſcher geweſen wären, ich ſage nicht nur in der Materie, ich will auch noch ſagen, in der Form: Hätte ich nicht Urſache gehabt, zu argwohnen, daß ſie alle von einer und derſelben Hand herkämen, oder daß ſie von einander abgeformt wären; und würde dieſer eben ſo billige als natürliche Verdacht die Gültigkeit der Ausſage in meinen Augen nicht geſchwächt haben?

Kann ich mich nicht beſſer beruhigen, wenn ich einen dieſer Verfaſſer ſeine Erzählung alſo anheben ſehe: * Da es verſchiedne verſucht haben, eine Geſchichte der Dinge zu ſchreiben, deren Wahrheit bey uns durch die Nachricht, welche uns die gegeben, die von Anfang her ſelbſt Augenzeugen und Diener des Wortes geweſen ſind, vollkommen bekannt war; ſo habe ich auch geglaubt, daß ich Euch dieſelben ordentlich ſchrei-

ben

---

* Luc. I. 1. 2. 3. 4.

ben ſollte, nachdem ich mich derſelben von ihrem Urſprung her genau erkundigt hatte; damit Ihr die Gewißheit der Erzählung, welche man Euch gemacht hat, einſehen könnet.* Wird

---

* Dieſer Anfang des Evangeliums Lucas ſcheint mir immer eine ſtarke Wahrſcheinlichkeit für die Wirklichkeit wenigſtens der Thatſachen überhaupt zu ſeyn, die uns in den Evangelien erzählt werden. Welche Frechheit, ſich in einer Dedication an einen vornehmen Herrn auf eine Menge ſchriftliche Urkunden, die von einer gewiſſen neuen, merkwürdigen Begebenheit verfaßt worden ſeyn ſollen, zu beruffen, wenn dieſe Urkunden nicht vorhanden ſind: — Und welche Ungereimtheit, zu vermuthen, daß man von einer Sache die nicht geſchehen iſt, bey deren Erzählung und Ausbreitung man ſo viel zu befahren hat, häufige Urkunden verfertigen und herumbieten werde. — Lucas redet von Urkunden, die jetzo verlohren gegangen ſind. Er ſcheint nicht ſo ſehr auf die zwey vor dem ſeinigen geſchriebenen noch vorhandenen Evangelien des Matthäus und Marcus, als auf andre zu zielen, worein ſich, nebſt vielen wahrhaften Erzählungen, etwa auch falſche gemiſcht haben mögten. (Man ſehe des Hr. Hofraths Michaelis Einleitung in die Schriften des N. B. II. Theil, S. [illegible].) — Dieſe Vielheit verſchiedener Urkunden, ungeachtet ſehr viele davon verloren gegangen, hat, wie mich dünkt, ein ſtarkes Gewicht; und da ſie von einem glaubwürdigen Manne behauptet wird, ſo kann derſelben Verluſt ihre Kraft, die Wahrheit der Evangelien überhaupt zu beſtätigen, nicht ſehr ſchwächen. Ueberſ.

nicht meine Beruhigung noch gröſſer werden, wenn ich in der Hauptſchrift eines der erſten Zeugen leſe: Der, welcher es geſehen hat, hat es bezeuget; und ſein Zeugniß iſt wahrhaft; und er weiß, daß er die Wahrheit ſagt, damit ihr ſie glaubet? * Oder wenn ich in einer andern Schrift deſſelben Zeugen leſe: Was wir gehöret, was wir mit unſern Augen geſehen, was wir betrachtet, was unſre Hände berührt haben, betreffend das Wort des Lebens, das verkündigen wir euch? **

Zwan-

Joh. XIX. 35.

1. Joh. I. 1. 3.

Zwanzigſtes Stück.

Fortſetzung der Ideen über den künftigen Zuſtand des Menſchen.

Fortſetzung der philoſophiſchen Unterſuchung über die Offenbarung.

Die Authentie und die Wahrheit der ſchriftlichen Auſſage.

Die Weiſſagungen.

Ich ſetze meine Unterſuchung fort: Ich habe noch nicht alle Seiten meines Gegenſtands betrachtet. Er bietet mir ſehr viele an: Ich muß mich auf die vornehmſten einſchränken.

Wie kann ich in Anſehung der Authentie der wichtigſten Stücke der Auſſage ſicher werden?

Ich

Ich merke ſogleich, daß ich die Authentie der Ausſagen mit ihrer Wahrheit nicht vermiſchen darf. Ich will alſo den Sinn der Ausdrücke beſtimmen, um alle Zweydeutigkeit auszuweichen.

Ich verſtehe durch die Authentie eines Stückes der Ausſage den Grad der Gewißheit, wobey ich mich verſichern kann, daß dies Stück eben von dem Verfaſſer, deſſen Namen es trägt, herkömmt. Die Wahrheit eines Stückes der Ausſage wird ſeine Uebereinſtimmung mit der Thatſache ſeyn.

Dieſe logiſche Unterſcheidung lehrt mich alſo, daß die hiſtoriſche Wahrheit von der Authentie der Geſchichte unabhängig iſt: Denn ich begreife leicht, daß eine Schrift mit Thatſachen ſehr übereinſtimmend ſeyn, und doch einen unterſchobenen Namen, oder überall keinen Namen führen kann.

Allein, wenn ich in Anſehung der Authentie der Geſchichte gewiß bin, und wenn der Geſchichtſchreiber mir als ſehr wahrhaft bekannt iſt, ſo wird mich die Authentie der Geſchichte zugleich von der Wahrheit

über-

überzeugen, oder ſie mir wenigſtens ſehr wahrſcheinlich machen.

Das Buch, welches ich unterſuche, iſt nicht vom Himmel gefallen. Es iſt von Menſchen geſchrieben worden, wie alle Bücher, die ich kenne. Ich kann alſo von der Authentie dieſes Buches wie von der Authentie aller mir bekannten Bücher urtheilen.

Wie weiß ich, daß die Geſchichte des Thucydides, des Polybius, des Tacitus u. ſ. w. eben von den Verfaſſern ſind, deren Namen ſie führen? — Die Ueberlieferung lehrt es mich. Ich ſteige von Jahrhundert zu Jahrhundert zurück. Ich ziehe die Denkmäler verſchiedener Zeitalter zu Rathe: Ich vergleiche ſie mit dieſen Geſchichten ſelber; und die allgemeine Schlußfolge meiner Unterſuchungen iſt, daß man dieſe Geſchichte beſtändig denjenigen Verfaſſern zugeſchrieben hat, deren Namen ſie führen.

Vernünftiger Weiſe kann mir die Zuverläßigkeit dieſer Ueberlieferung nicht verdächtig ſeyn. Sie iſt zu alt, zu beſtändig, zu einförmig, und man hat ſie niemals der Unwahrheit beſchuldigt.

Ich befolge alſo dieſelbe Methode bey meinen Unterſuchungen über die Authentie der Ausſage, von welcher die Rede iſt, und ich habe dieſelbe allgemeine und weſentliche Schlußfolge.

Allein, da ſehr viel fehlt, daß die Geſchichte des Peloponneſus die Griechen ſo ſehr intereßirt habe, als die Geſchichte des **Geſandten** ſeine erſten Anhänger intereßirte, ſo kann ich nicht zweifeln, daß dieſe vielmehr Sorgfalt werden angewandt haben, von der Authentie dieſer Geſchichte gewiß zu ſeyn, als die Griechen in Anſehung der Authentie der Hiſtorie des Thucydides.

Eine Geſellſchaft, welche lebhaft überzeugt war, daß das Buch, wovon ich rede, die Verſicherungen einer ewigen Glückſeligkeit in ſich enthielte; eine bedrängte, verachtete, verfolgte Geſellſchaft, welche in dieſem Buch diejenigen Tröſtungen und denjenigen Beyſtand unaufhörlich ſchöpfte, die ihnen ihre Leiden ſo nothwendig machten: Dieſe Geſellſchaft, ſage ich, ſollte ſich in Anſehung der Authentie einer Ausſage, die ihr von Tag zu Tag koſtbarer wurde, haben betriegen laſſen?

Einer

Einer Geſellſchaft, in deren Mitte die Urheber der Ausſage ſelbſt gelebt hatten, und welcher ſie ſelbſt mehrere Jahre vorgeſtanden hatten, ſollte es an Mitteln gefehlt haben, in Anſehung der Authentie der Schriften dieſer Verfaſſer gewiß zu ſeyn? Sollte ſie für den Gebrauch dieſer Mittel vollkommen gleichgültig geweſen ſeyn? War es für dieſe Geſellſchaft ſchwerer, ſich von der Authentie ihrer Schriften zu verſichern, als es irgend einer Geſellſchaft, welche es ſeyn mag, iſt, ſich von der Authentie einer Schrift, die einer ſehr bekannten Perſon zugeſchrieben wird, oder deren Namen ſie führt, zu überzeugen?

Konnten ſich beſondere und zahlreiche Geſellſchaften, an welche die erſten Zeugen verſchiedene Schriften gerichtet hatten, in Anſehung der Authentie von dergleichen Schriften irren? Konnten ſie im geringſten zweifeln, ob die Zeugen ihnen geſchrieben, wenn ſie auf verſchiedene Fragen, welche ſie ihnen vorgelegt, geantwortet haben; * wenn dieſe Zeugen ſich unter ihnen aufgehalten haben, u. ſ. w.

Ich

---

* Daß z. Ex. die Chriſten zu Corinth einen Brief an den Apoſtel

Paulus

Ich nähere mich, ſo viel möglich, dem erſten Alter dieſer groſſen, durch die Zeugen geſtifteten Geſellſchaft:

Ich

Paulus geſchrieben haben, iſt aus dem 1. Vers des VII. Capitels des erſten Briefs, und zum Theil auch aus dem 17. des XVI. Capitels, worinn der Ueberbringer dieſes Briefs gedacht zu ſeyn ſcheinet, unwiderſprechlich. — Die Fragen, die ihm dieſe Gemeine, vermuthlich weil ihnen einiges in dem verlorengegangenen erſten Brief Pauli (1.Cor.V. 9.) undeutlich war, vorlegte, waren, aus dem Innhalt unſers ſogenannten erſten Briefes an ſie zu ſchlieſſen, folgende: 1) Ob es überhaupt gut und erlaubt ſey, zu heyrathen? 2) Ob man ſich von einem ungläubigen Ehegatten ſcheiden müſſe? Herr Michaelis, dem ich dieſes abentlehne, hat es in ſeiner Einleitung S. 1373 - 1385. ſehr wahrſcheinlich gemacht. — Nun, auf die Hauptſache zu kommen, warum es zuthun iſt, urtheile man, ob es wahrſcheinlich, ob es möglich ſey, daß ſich eine Geſellſchaft, die einmal einen Brief von einem Mann erhält, der Jahr und Tag bey ihnen geweſen, die einzige Stelle dieſes Briefes unrecht verſteht, ihn darüber befraget, ein ausführliches Antwortſchreiben von ihm erhält, in welchem zugleich eine Menge anderer Particularitäten vorkommen, die unmöglich von jemand anderm als dem vorgegebnen Verfaſſer herrühren konnten, daß ſich eine ſolche Geſellſchaft, in Anſehung der Authentie der zweyten und dritten Zuſchrift habe irren können? — Erinnert man ſich bey dem allem, daß in den nämlichen Briefen, deren Authentie aus den eben angeführten Gründen ſo gar keinem Verdacht ausgeſetzt ſeyn konnte, am deutlichſten und ausführlichſten von mannichfaltigen

Wunder-

Ich ziehe die älteſten Denkmäler zu Rathe, und ich entdecke, daß beynahe ſchon im Anfang dieſer Geſellſchaft ſich ihre Glieder über verſchiedene Lehrpunkte getrennt haben. Ich unterſuche, was damals bey den verſchiedenen Partheyen vorgieng; und ich ſehe, daß diejenigen, die man Neuerer nannte, gleich den andern, ſich auf die Ausſage der erſten Zeugen beriefen, und die Authentie derſelben erkannten.

Ich entdecke weiters, daß Widerſacher * aller dieſer Partheyen; aufgeklärte Widerſacher, die von dieſem erſten Alter nicht ſehr weit entfernt waren, die Authentie der vornehmſten Stücke der Ausſage nicht beſtritten.

Ich finde dieſe Ausſage von Schriftſtellern ** von

Wunderthaten, welche der Verfaſſer ſelbſt beſeſſen und andern häufig mitgetheilt haben ſoll, geredet wird, ſo wird man auf der einen Seite es noch unmöglicher finden, daß hiebey eine Unterſchiebung habe ſtatt finden können; und auf der andern wird man zugleich eben dadurch einen unwiderſprechlichen Beweis von der Göttlichkeit des Chriſtenthums überhaupt wahrnehmen müſſen. Ueberſ.

* Die heydniſchen Schriftſteller der erſten Jahrhunderte: Celſus, Porphyrius, Julian, u. ſ. w. Verf.

** Den apoſtoliſchen Vätern und ihren unmittelbaren Nachfolgern. Man muß in der fürtreflichen Schrift des Hrn. Bergier wider Hrn. Freret, groſſem Gewicht oft angeführt; von Schriftſtellern, die an dieſes erſte Alter gränzten, und die ſich öffentlich dazu bekannten, die Authentie derſelben anzunehmen, wie ſie ſich auch öffentlich dazu bekannten, die Gültigkeit des Zeugniſſes anzunehmen, welches die erſten Zeugen von wunderbaren Thatſachen abgelegt. Ich vergleiche dieſe Anführungen mit der Ausſage, welche ich in den Händen habe, und ich kann mir ihre Gleichförmigkeit nicht verhehlen.

Wenn ich meine Unterſuchungen weiter fortſetze, ſo werde ich gewiß, daß wenige Zeit nach der Entſtehung der **Geſellſchaft**, von welcher ich rede, eine Menge **falſcher Ausſagen** ſich in der Welt verbreiteten, von denen einige von den angeſehenſten **Lehrern** dieſer **Geſellſchaft**

---

das Weſentliche von dem Beſten, was über die Authentie des Buches, von dem die Rede iſt, iſt geſagt worden, nachleſen. Da mir mein Entwurf die Beſonderheiten verbietet, ſo muß ich mich auf die weſentlichſten und am meiſten hervorſtechenden Folgerungen einſchränken. Es iſt mir genug, daß ich, wenn man es fodert, die beſondern Beweiſe (Preuves de détail) zu geben im Stand bin. Verf.

Man ſehe noch Hrn. Hofrath Michaelis Einleitung. S. 4 - 9. Ueberſ.

ſchaft als wahre angeführt wurden. Daher bin ich ſogleich den Schluß zu machen geneigt, daß es alſo nicht ſo ſchwer geweſen, wie ich dachte, dieſe Geſellſchaft, und ſogar ihre vornehmſten Führer zu hintergehen. Das weckt meine Aufmerkſamkeit eben ſo ſehr auf, als mein Mißtrauen, und ich unterſuche dieſen zarten Punkt mit der äußerſten Genauheit.

Ich merke ſogleich, daß hier der Ort iſt, von meiner logiſchen Unterſcheidung, zwiſchen der Authentie einer Schrift und ihrer Wahrheit, Gebrauch zu machen. Wenn eine Schrift wahr ſeyn kann, ohne authentiſch zu ſeyn, ſo konnten auch die falſchen Ausſagen, von denen die Frage iſt, wahr, obgleich ganz und gar nicht authentiſch ſeyn. Dieſe zu der Zeit lebenden Lehrer, die ſie anführten, wußten vermuthlich wol, ob ſie mit den weſentlichen Thatſachen übereinſtimmten; und ich weiß ſelbſt, daß man gute Beweiſe dafür hat, daß ſie mit denſelben übereinſtimmten. Sie waren alſo eher unauthentiſche, als falſche Geſchichten oder Romanen.

Neben dem ſehe ich, daß die Lehrer, von denen ich rede, dieſe unauthentiſche Geſchichten ſelten, die authentiſchen hingegen ſehr oft anführten. Ich entdecke ſogar, daß es unauthentiſche Geſchichten gab, welche nichts als die authentiſche, bloß hie und da veränderte oder durch Zuſätze verfälſchte Geſchichte waren.

Ich kann mich über die groſſe Menge dieſer unauthentiſchen Geſchichten, die ſich damals in der Welt ausbreiteten, nicht ſehr verwundern; ich wollte mich vielmehr verwundern, daß nicht mehrere dergleichen zum Vorſchein gekommen ſind.

Ich begreiſe ſehr leicht, daß eifrige Schüler der vornehmſten Zeugen ganz natürlich bewogen werden konnten, das, was ſie von ihrem Meiſter ſagen gehört hatten, niederzuſchreiben, und ihrer Erzählung eine Aufſchrift zu geben, die der Aufſchrift der authentiſchen Stücke ähnlich war. Dergleichen Hiſtorien konnten mit den weſentlichen Thatſachen leicht ſehr übereinſtimmend ſeyn; weil ihre Verfaſſer ſie aus dem Munde der erſten Zeugen, oder wenigſtens ihrer erſten Schüler her hatten.

Ich finde, daß die Neuerer auch ihre Hiſtorien hatten, die mehr oder weniger von der authentiſchen Hiſtorie abwichen; allein, es iſt mir nicht ſchwer, gewiß zu werden, daß dieſe boshafter Weiſe unterſchobne Hiſtorien den größten Theil der weſentlichen Thatſachen, die von den vornehmſten Zeugen beſtätigt wurden, in ſich enthielten. Dieſe Neuerer dünken mich gegen die Parthey, welche ihnen zuwider war, ſehr aufgebracht zu ſeyn; und weil ſie in ihre Hiſtorien dieſelben weſentlichen Thatſachen einrückten, die dieſe Parthey zu glauben öffentlich vorgab, ſo kann ich nicht anders, als eine ſolche Uebereinſtimmung zwiſchen ſo entgegengeſetzten Partheyen, als den allerſtärkſten Vermuthungsgrund für die Authentie und die Wahrheit der Ausſage, welche ich vor Augen habe, anſehen.

Ich bemerke ferner, daß die Geſellſchaft, welche die getreue Verwahrerin der Lehre und der Schriften der Zeugen war, eben ſo, wie ihre Lehrer, ſich unaufhörlich über alle Neuerer und ihre Schriften beſchwerte, und ſich beſtändig auf die authentiſchen Schriften, als auf den höchſten und gemeinſchaftlichen Richter aller Streitigkeiten berief. Ich leſe ſo gar aus der Hiſtorie dieſer Geſellſchaft, daß ſie ihre Schriften alle Wochen in ihren Verſammlungen mit groſſer Sorgfalt las, und daß es genau dieſelben Schriften geweſen ſind, die man mir heut zu Tage für die authentiſche Ausſage der Zeugen giebt.

Ich kann alſo, nach einer guten Kritik, nicht vermuthen, daß ſich dieſe Geſellſchaft, in Anſehung der Authentie der zahlreichen in ihrer Mitte ausgebreiteten Schriften, leicht übernehmen ließ. Wenn mir über dieſen weſentlichen Punkt irgend ein vernünftiger Zweifel übrig bleiben würde, ſo würde ſich derſelbe durch eine merkwürdige Sache, die ich entdecke, alſobald wieder verlieren müſſen: Daß nämlich dieſe Geſellſchaft ſo weit davon entfernt war, Schriften, die nicht authentiſch waren, leichtſinniger Weiſe dafür anzunehmen, daß ſie vielmehr lange Zeit die Authentie verſchiedener Schriften in Zweifel zog, derenhalber erſt eine fortgeſetzte und überlegte Unterſuchung ſie gelehrt hatte, daß ſie von der Hand der Zeugen herkämen.

Eine

Eine andre, noch merkwürdigere Sache, kömmt noch zur Unterſtützung der eben angeführten hinzu. Ich leſe in der Hiſtorie derſelben Zeit, daß die Glieder der Geſellſchaft, von der ich rede, ſich eher den gröſten Martern preisgaben, als daß ſie diejenigen Bücher, welche von der Geſellſchaft für authentiſch und heilig gehalten wurden, ihren feurigen Verfolgern überlieſſen, welche dieſelben den Flammen beſtimmten. Kann ich vermuthen, daß die eifrigſten Vertheidiger des Ruhms der Griechen ſich, um die Schriften des Thucydides oder Polybius zu retten, ſo aufgeopfert hätten?

Werfe ich ferner meine Augen auf die beſten Verzeichniſſe der Handſchriften der Ausſage, ſo werde ich verſichert, daß die vornehmſten Stücke dieſer Ausſage in dieſen Handſchriften die Namen eben derſelben Verfaſſer führen, welchen die Geſellſchaft, von der ich rede, ſie allezeit zugeſchrieben hatte. Dieſer Beweis wird mich deſto überzeugender dünken, je wahrſcheinlicher es ſeyn wird, daß einige dieſer Handſchriften das höchſte Alterthum haben. *

---

* Unter andern die Handſchrift des Vaticans und die Alexandriniſche, die man ins 4te oder 5te Jahrhundert ſetzt. Verf.

Ich habe alſo zu Gunſten der Authentie der Ausſage, die mich beſchäftigt, das älteſte, das beſtändigſte, das einförmigſte Zeugniß der Geſellſchaft, welche die Verwahrerin derſelben iſt; und ich habe noch überdies das Zeugniß der älteſten Neuerer, der älteſten Widerſächer, und das Anſehen uralter * Handſchriften.

Wie werde ich mich gegen ſo viele vereinigte und zugleich ſo gewichtvolle Zeugniſſe auflehnen können? Werde ich mich in einer beſſern Lage, als die erſten Neuerer oder Widerſächer befinden, um dem ſo unveränderlichen, ſo einmüthigen Zeugniß der urſprünglichen Geſellſchaft zu widerſprechen. Iſt mir irgend ein Buch aus derſelben Zeit bekannt, deſſen Authentie auf ſo feſte, ſo ſonderbare, ſo in die Augen fallende und manichfaltige Beweiſe gegründet ſey?

Ich werde auf der Möglichkeit gewiſſer Entſtellungen des authentiſchen Textes eben nicht lange beſte-

---

* (Les plus anciens) dürfte wol zu hart ſeyn. Ueberſ.

ſehen. Ich werde nicht ſagen, daß dieſer **Text** habe verfälſcht werden können. Ich ſehe auf einmal, wie unwahrſcheinlich es wäre, daß das bey Lebzeiten der **Verfaſſer** hätte geſchehen können: Ihre Widerſetzung und ihr Anſehen würde die Verfälſcher bald genug ſchamroth gemacht haben.

Eben ſo unwahrſcheinlich würde es mich auch dünken, daß dergleichen **Verfälſchungen** unmittelbar nach dem Tode der Verfaſſer, mit einigem Erfolg hätten vorgehen können: Ihre Unterweiſungen und ihre Schriften waren noch viel zu neu, und bereits zu ſehr ausgebreitet.

Für die folgenden Zeitalter würde, wie mich dünkt, die Unwahrſcheinlichkeit noch unbeſchreiblich gröſſer ſeyn: Denn es würde mich ſehr augenſcheinlich dünken, daß dieſe Unwahrſcheinlichkeit in einem geraden Verhältniß mit der ungeheuren Anzahl der **Abſchriften**, und mit der Menge der **Ueberſetzungen**, die man ohne Aufhören von dem **authentiſchen** Text machte, und die in allen Theilen der bekannten Welt herumflogen, wachſen würde. Wie kann man auf einmal ſo viele **Abſchriften** und ſo viele **Ueberſetzungen** verfälſchen? Ich ſage nicht genug: Wie hätte bloß der Gedanke, es zu thun, einem Menſchen in den Kopf kommen können?

Ich weiß überdies, daß es aus der Hiſtorie derſelben Zeit wol bewieſen iſt, daß die erſten **Neuerer** erſt nach dem Tode der erſten **Zeugen** zu ſchreiben anfiengen. Wenn dieſe **Neuerer**, um ihre beſondre Meynungen zu begünſtigen, ſich unterſtanden hätten, die **Schriften der Zeugen** oder ihrer berühmteſten Schüler zu verfälſchen: Würde die zahlreiche und wachſame **Geſellſchaft**, welche die Verwahrerin derſelben war, ſich nicht alſobald mit aller Macht dagegengeſezt haben? Und wenn dieſe **Geſellſchaft** ſelbſt, um die **Neuerer** mit mehr Vortheil zu widerlegen, den **authentiſchen Text** hätte verfälſchen dürfen, würden dieſe **Neuerer**, welche ſich ebenfalls auf dieſen **Text** beriefen, zu dergleichen Betriegereyen geſchwiegen haben?

Das wendet ſich nun ſelbſt auf die **Unterſchiebungen** an. Es dünkt mich nicht weniger unwahrſcheinlich, daß man zu irgend einer Zeit den **Zeugen** habe **Schriften** unterſchieben, als daß man ihre eignen **Schriften** zu irgend einer Zeit habe **verfälſchen** können.

Indem ich die Sache näher anſehe, ſo erkenne ich ohne Mühe, daß die beſtändigen und ſo vervielfältigten Trennungen der von den Zeugen geſtifteten Geſellſchaft, den authentiſchen Text natürlicher Weiſe in ſeiner erſten Richtigkeit habe erhalten müſſen.

Wenn dieſe Trennungen nachher in offenbare und hitzige Kriege ausarteten; wenn die kriegenden Partheyen ſich immer auf den authentiſchen Text, als auf einen unverwerflichen Schiedrichter ihrer Zwiſtigkeiten berieſen; wenn man endlich ein neues Mittel entdeckt hat, die Abſchriften des authentiſchen Textes ins unendliche, und mit eben ſo viel Genauigkeit, als Geſchwindigkeit zu vervielfältigen; wird es denn nicht eine höchſtvernünftige Pflicht für mich ſeyn, zuzugeben, daß die Glaubwürdigkeit der geſchriebenen Ausſage durch die Länge der Zeit nichts verloren habe, und daß dieſe Schriften, welche man mir heut zu Tage für Schriften der Zeugen giebt, wol eben dieſelben ſeyn werden, die ihnen allezeit zugeeignet worden ſind. *

---

* Ich ſchränke mich ſehr ein. Sehet die Anmerkung unten an der 46. Seite des zweyten Bandes vom Tillon, in der franzöſiſchen Ueberſetzung, in 8v. 1718.

Die gedruckte Ausſage, welche ich in Händen habe, ſtellet mir folglich die beſten Handſchriften dieſer Ausſage, die bis auf mich gekommen ſind, vor; und dieſe Handſchriften ſelbſt ſtellen mir ältere oder dem Urſprung nähere Handſchriften vor, wovon ſie Abſchriften ſind.

Allein, wie viel Veränderungen von verſchiedenen Gattungen haben dieſe Handſchriften treffen können, durch die Verheerung der Zeiten; durch die Revolutionen der Staaten und der Geſellſchaften; durch die Nachläſſigkeit, Unachtſamkeit und Unerfahrenheit der Abſchreiber! Und wie viel andre Quellen der Veränderung entdecke ich ſonſt noch! Ich darf mir ſelbſt dieß nicht verhehlen. Kann ich mir denn ſchmeicheln, daß die authentiſche Ausſage der Zeugen durch ſiebzehn Jahrhunderte hindurch, und nachdem ſie durch tauſend Hände gegangen, die gröſtentheils unverſtändig und unwiſſend waren, in ihrer urſprünglichen Reinigkeit bis zu mir gelanget ſey?

Ich erforſche dieſen wichtigen kritiſchen Punkt, und ich erſchrecke über die ungeheure Anzahl von verſchie-

denen

denen Lesarten. Ich ſehe, daß ein geſchickter Kritiker * mehr als dreyſſigtauſend derſelben zählet, und dieſer Kritiker ſchmeichelt ſich gleichwohl, die beſte Copey der Ausſage der Zeugen geliefert zu haben, und verſichert, daß er dieſelbe nach mehr als neunzig Handſchriften, die von allen Orten her ſind geſammelt und genau zuſammengehalten worden, gemacht habe.

Ich erhole mich mit Mühe von meiner Beſtürzung; und man kann nicht überlegen, ſo lange man ſo beſtürzt iſt. Ich muß mich ſehr vor dieſen erſten Eindrücken in Acht nehmen, und mit mehr Sorgfalt, und mit der kühlen Ueberlegung des Kabinets die Quellen dieſer ungeheuren Anzahl von Lesarten aufſuchen.

Die Betrachtungen bieten ſich meinem Geiſte haufenweiſe an; ich bleibe bey den weſentlichſten ſtehen. Es iſt wahr, ich kenne kein altes Buch, welches ſo viel, oder auch nur beynahe ſo viel verſchiedene Lesarten habe, als dasjenige, welches ich gegenwärtig unterſuche. Iſt aber hierinn etwas, das mich ſtark befremden ſollte? Seit dem es Bücher in der Welt giebt, iſt wohl unter allen irgend

---

* Doctor Mill.

irgend eins, das ſo oft, an ſo viel Orten, und von ſo vielen Leſern, Abſchreibern, Ueberſetzern, Auslegern hat müſſen geleſen, abgeſchrieben, überſetzt, erklärt werden, als eben dieſes? Ein arbeitſamer Gelehrter würde alle ſeine Nachtwachen dazu anwenden müſſen, die zahlreichen Ueberſetzungen, welche von dieſem Buche in verſchiedenen Sprachen, und von den erſten Zeiten ſeiner Bekanntmachung an, ſind verfertiget worden, zu leſen und zu vergleichen. Ich hab es ſchon angemerkt: Konnte ein Buch, welches die Verheiſſungen einer ewigen Glückſeligkeit enthält, von derjenigen groſſen Geſellſchaft, welcher daſſelbe anvertraut ward, welche die Authentie und Wahrheit deſſelben erkannte, und welche es, als ein köſtliches hinterlegtes Gut aus einem Zeitalter ins andre überliefert hat, anders, als für das wichtigſte unter allen Büchern angeſehen werden?

Itzt erſtaune ich nicht mehr ſo ſehr über dieſe dreyſſigtauſend Leſarten. Die Natur der Sache bringt es allerdings mit ſich, daß je mehr die Copeyen eines Buches vervielfältiget werden, auch die Leſarten deſſelben zahlreicher werden müſſen. Ja mein Erſtaunen hört völ-

lig

lig auf, wenn ich zu dem gelehrten Kritiker zurückkehre, und von ihm ſelber vernehme, daß dieſe dreyſſigtauſend Lesarten nicht allein aus den Abſchriften des Originaltexts, ſondern auch aus den Abſchriften aller Ueberſetzungen ſind geſammelt worden, u. ſ. w.

Ich durchgehe dieſe Lesarten, und überzeuge mich mit meinen eignen Augen, daß dieſelben keine weſentlichen Dinge, ſolche Dinge, welche die Hauptſache oder das Ganze der Ausſage afficiren, betreffen. Hier finde ich ein Wort, das mit einem andern verwechſelt worden; dort, ein oder mehrere verſetzte oder weggelaſſene Worte; anderswo einige merkwürdigere Worte, welche ab dem Rande in den Text übergegangen zu ſeyn ſcheinen, und die ich in den alterälteſten Handſchriften nicht antreffe, u. d. gl.

Wenn ungeachtet der ziemlich zahlreichen verſchiedenen Lesarten, welche in den Schriften des Cicero, des Horaz, des Virgils vorkommen, die ſtrengſten Kritiker gleichwol glauben, ſie beſitzen den authentiſchen Text dieſer Schriftſteller; warum ſoll ich nicht glauben, ich beſitze ebenfalls den authentiſchen Text der Ausſage, ge, die ich unterſuche? Wenn die **verſchiednen** Lesarten dieſer Ausſage ein hinlänglicher Grund für mich wären, dieſelbe zu verwerfen, müßte ich denn nicht auf gleiche Weiſe alle Bücher des Alterthums verwerfen?

Dieſe Anmerkung führet mich zu ähnlichen Ueberlegungen zurück, als ich am Ende des vorhergehenden Stücks, in Anſehung der wahren oder vermeynten **Widerſprüche der Ausſage** anſtellte. Wenn ich über dieſe Sache mit einiger Richtigkeit nachdenken will, ſo muß ich mich nach den **Regeln** der geſundeſten **Kritik** richten, und von dieſem **Buche** nicht anders, als von jedem andern Buche urtheilen wollen.

Allein, ſollte ein **Buch**, das von der **Weisheit** dazu iſt beſtimmt worden, die Einſichten der Vernunft zu vergröſſern, und dem menſchlichen Geſchlechte die ausdrücklichſten Verſicherungen einer **künftigen Glückſeligkeit** zu geben, nicht von dieſer **Weisheit** vor jeder Art von **Veränderung** bewahrt worden ſeyn? Und wenn es davor verwahrt worden wäre, würde nicht eben dieß der allerſtärkſte Beweisgrund geweſen ſeyn, daß der **Geſetzgeber** geredt habe?

Ich

Ich überlaſſe mich den Einwürfen ohne Zurückhaltung: Ich verfolge die Wahrheit; ich ſuche nur ſie, und ich fürchte immer, den Schatten anſtatt des Körpers zu ergreifen. Was wünſchte ich alſo itzt? Ich wünſchte, daß die **Fürſehung wunderthätiger Weiſe** dazwiſchen gekommen wäre, um dieß koſtbare Buch, welches Sie, wie alle andern, dem gefährlichen Einfluſſe der **Unterurſachen** preißgegeben zu haben ſcheint, vor aller **Aenderung** zu verwahren.

Ich weiß nicht eigentlich, was ich wünſchte. Ich erblicke nur ſo überhaupt die Nothwendigkeit einer **auſſerordentlichen** Dazwiſchenkunft, welche die **Ausſage** in ihrer erſten Reinigkeit erhalten könnte. Ich würde demnach verlangen, daß die **Fürſehung** alle Abſchreiber, alle Ueberſetzer, alle Buchdrucker aller Jahrhunderte und aller Orten **inſpirirt** oder **auſſerordentlich** geleitet haben mögte; oder daß Sie allen den Kriegen, Feuersbrunſten, Ueberſchwemmungen, und überhaupt allen den Revolutionen, welche den Verluſt der **Originalſchriften** der **Zeugen** verurſachet haben, vorgekommen ſeyn mögte.

Allein, würde dieſe **auſſerordentliche Dazwiſchenkunft** nicht ein **fortdauerndes Wunder**, und würde ein **fortdauerndes** Wunder wol überall ein **Wunder** geweſen ſeyn? Würde eine ſolche **Dazwiſchenkunft** wol der Ordnung der **Weisheit** gemäß geweſen ſeyn? Wenn die **natürlichen Mittel** haben zulänglich ſeyn können, das **Ganze** dieſer koſtbaren **Ausſage** in ſeiner urſprünglichen Vollkommenheit zu erhalten, würde ich denn wohl philoſophiſch handeln, wenn ich ein **fortdauerndes Wunder** foderte, um der Verwechſelung, Verſetzung oder Auslaſſung einiger Worte vorzubeugen? Ich könnte eben ſo wol ein **fortdauerndes** Wunder begehren, um den Irrthümern jeder einzelen Perſon in **Glaubensſachen** vorzubeugen, * u. ſ. w.

Ich erröthe über meinen Einwurf: Ich geſtehe, daß meine Wünſche unſinnig geweſen ſind. Dieß entſchuldigt ſie aber in meinen eignen Augen, daß ich ſie in der Einfalt eines ehrlichen Herzens machte, welches das Wahre aufrichtig

---

* Vergleichet hiemit, was ich über die Natur und den Zweck der **Wunder** in dem XVII. Stücke dieſes Werkes geſagt habe.

richtig ſuchte, und daſſelbe nur nicht gleich wahrgenommen hatte.

Wenn ich mich von der **Authentie** dieſer **Ausſage**, welche der groſſe Gegenſtand meiner Unterſuchung iſt, genugſam überführt habe; wenn ich **moraliſch** gewiß bin, daß ſie weder **untergeſchoben**, noch in weſentlichen Stücken iſt **verändert** worden; werde ich denn **vernünftiger Weiſe** an ihrer **Wahrheit** zweifeln können?

Ich hab es ſchon geſagt: **Die Wahrheit** einer **hiſtoriſchen Schrift** iſt ihre Uebereinſtimmung mit den **Begebenheiten.** Wenn ich mir ſelbſt hinlänglich bewieſen habe, daß die **wunderthätigen** Begebenheiten, welche die **Ausſage** enthält, von ſolcher Natur ſind, daß ſie weder **untergeſchoben**, noch als **wahr** angenommen werden konnten, woſern ſie **falſch** geweſen wären; wenn es mir ferner gründlich dargethan ſcheint, daß die **Zeugen**, welche die Begebenheiten öffentlich und einſtimmig bezeugten, in Anſehung ſolcher Begebenheiten weder **betriegen**, noch **betrogen werden** konnten; werde ich denn ihre Ausſage verwerfen können, ohne, ich ſage nicht bloß gegen alle Regeln der geſundeſten Logick, ich ſage gerade zu, ohne gegen die am allgemeinſten angenommenen Grundſätze in Anſehung des Betragens zu handeln. *

Ich mache hiebey eine Anmerkung, die mich rühret: Wenn es möglich wäre, daß einiger vernünftiger Zweifel, betreffend die **Authentie** der **hiſtoriſchen Schriften** der **Zeugen**, bey mir entſtünde; wenn ich dieſe Zweifel darauf gründete, daß dieſe **Schriften** an keine **beſondere**, und zur Erhaltung derſelben **beſonders** verpflichtete Geſellſchaft wären gerichtet worden; ſo könnte ich wenigſtens nicht den geringſten rechtmäßigen Zweifel in Anſehung derjenigen **Briefe** nähren, welche von den **Zeugen** an **beſondere** und zahlreiche Geſellſchaften, die ſie ſelbſt geſtiftet und regiert hatten, ſind gerichtet worden. Wie viel lag dieſen **Geſellſchaften** nicht daran, dieſe **Briefe** ihrer eignen

Stifter

---

* Ich bitte, hierüber mit Aufmerkſamkeit nachzuleſen, was ich über das Zeugniß im XVIII. Stücke dieſes Werkes geſagt habe. Ich vermeide die Wiederhohlungen, und komme nicht wieder auf das zurück, deſſen Wahrſcheinlichkeit ich genugſam gezeigt zu haben glaube.

Stifter aufs ſorgfältigſte zu bewahren! Ich leſe alſo dieſe **Briefe** mit aller der Aufmerkſamkeit, welche ſie verdienen, und ich ſehe, daß ſie überall die in den **hiſtoriſchen Schriften** enthaltenen **wunderthätigen** Begebenheiten vorausſetzen, und daß ſie oft dahin zurückweiſen, als zur unerſchütterten Grundlage des **Glaubens** und der **Lehre**.

Wenn der **Geſetzgeber** der Natur ſich nicht darauf eingeſchränkt hätte, die **Zeichenſprache**, welche vornämlich die **Sinnen** afficirte, gegen das menſchliche Geſchlecht zu gebrauchen; wenn Er demſelben noch lange vorher **zu verſchiedenen Zeiten und auf verſchiedene Weiſe** * die **Sendung** des **Geſandten** vorherverkündigt hätte, ſo wäre das, ohne Zweifel, ein neuer ſehr in die Augen fallender Beweis von der Wahrheit dieſer **Sendung**, und ein Beweis, welcher die ſchon ſo groſſe Summe von **Wahrſcheinlichkeiten**, die ich zum Vortheile des **künftigen Zuſtandes** des Menſchen geſammelt habe, noch um vieles vergröſſern würde.

---

* Hebr. I. 1.

Noch mehr würde ich von dieſem Beweiſe gerührt werden, wenn, nach einer beſondern Veranſtaltung der **höchſten Weisheit**, die Weiſſagungen von denen ich rede, den Widerſächern des **Geſandten** und ſeiner Diener ſelbſt anvertraut geweſen wären; und wenn dieſe erſten und hartnäckigſten Widerſächer bis dahin immer ſtandhaft bekannt hätten, daß ſie dieſe Weiſſagungen auf dieſen **Geſandten**, der kommen ſollte, zögen.

Ich öffne alſo dies Buch, welches mir, als authentiſch und göttlich, von Leuten vorgezeigt wird, die in gerader Linie von eben den Menſchen abſtammen, welche den **Geſandten** gekreuzigt, und ſeine Diener und erſten Anhänger verfolgt haben. Ich durchgehe verſchiedene Stücke dieſes Buchs, und gerathe auf eine Schrift,* die mich in das tiefſte Erſtaunen verſetzt. Mir iſt, ich leſe da eine zum voraus geſchriebne und umſtändliche Geſchichte des **Geſandten**: Ich finde hier abermal alle ſeine Züge, ſeinen Charakter, und die vornehmſten Umſtände

---

* Eſai. LIII.

ſtände ſeines Lebens. Mich dünkt, mit einem Worte, ich leſe die Ausſage der Zeugen ſelbſt.

Ich kann meine Augen von dieſem erſtaunlichen Gemählde nicht wegwenden. Was für Züge! Was für eine Farbengebung! Was für ein Ausdruck! Was für eine Uebereinſtimmung mit den Begebenheiten! Welch eine Richtigkeit, welch eine Natürlichkeit in den Sinnbildern! Was ſage ich? Hier iſt kein ſinnbildliche Abſchilderung einer ſehr entfernten Zukunft; es iſt eine getreue Vorſtellung des Gegenwärtigen; und das, was noch nicht iſt, wird gemahlet, wie das, was wirklich iſt.

Er iſt aufgewachſen, wie ein Schoß, und wie eine Wurzel aus einem dürren Erdreich. Er hat weder Geſtalt noch Schönheit. Wenn wir ihn anſehen, ſo iſt nichts da, daß wir ſeiner begehren ſollten.

Er iſt der allerſchlechteſte und verachteſte unter den Menſchen; ein Mann der Schmerzen, und der die Krankheiten erfahren hat.

Wir haben unſer Angeſicht hinter ihm verborgen, und haben ihn nichts geachtet.

Er hat unſre Krankheiten getragen, und unſre Schmerzen auf ſich geladen. . . . . . .

. . . . Er iſt um unſrer Uebertretungen willen verwundet, und um unſrer Bosheit willen zerknirſcht worden; die Strafe iſt auf ihm gelegen, damit wir Frieden haben, und durch ſeine Wundmäler werden wir geſund.

. . . . . . Er hat ſeinen Mund nicht aufgethan: Er iſt, wie ein Schaaf, zur Schlachtung geführt worden: Er iſt wie ein Lamm geweſen, das vor ſeinem Beſcheerer verſtummet. . . .

Er iſt aus der Angſt und aus dem Gerichte hinweggenommen worden: Wer wird aber ſein Geſchlecht erzählen? Denn er iſt aus dem Lande der Lebendigen abgehauen worden: von wegen der Uebertretung meines Volkes geht dieſe Strafe über ihn.

Sein Begräbniß iſt ihm mit den Gottloſen gegeben worden, und ſein Tod mit den Reichen.* Denn er hat keine Sünde gethan, und es iſt kein Betrug in ſeinem Munde gefunden worden.

. . . . . . Nachdem er ſeine Seele zum Opfer für die Sünde wird gemacht haben, wird er einen Saamen ſehen, und ſeine Tage erſtrecken; und der Anſchlag des **HErrn** wird ſich in ſeiner Hand glücken.

Darum wird ihm der **HErr** die Menge zum Theil geben, und er wird den Raub der Starken theilen, darum daß er ſeine Seele in den Tod ausgeſchüttet hat, und unter die Uebelthäter iſt gezählt worden; der doch die Sünden der Menge tragen und die Uebelthäter vertreten wird.

Sollte **Der**, der auf dieſe Weiſe den künftigen Jahrhunderten den **Aufgang aus der Höhe** abſchilderte, ihnen auch noch die Zeit ſeiner wirklichen Erſcheinung bezeichnet haben? Kaum kann ich meinen Augen trauen, wenn

---

* Sein Grab war ihm bey den Miſſethätern beſtimmt, und in ſeinem Tode ward es ihm bey den Reichen gegeben. Ueberſ.

ich in einer andern Schrift eben* deſſelben Buches dieſe bewundernswürdige Weiſſagung leſe, welche man für eine vor dem Ausgange verfertigte Zeitrechnung anſehen mögte.

Siebenzig Wochen ſind über dein Volk und über deine heilige Stadt beſtimmt, der Uebertretung zu wehren, die Sünden zu verſiegeln, die Miſſethat zu verſöhnen, und die ewige Gerechtigkeit zu bringen, auch das Geſicht und die Propheten zu verſiegeln, und das **Allerheiligſte** zu ſalben.

So wiſſe nun und merke, daß von der Zeit an, in welcher der Befehl ausgehet, wiederzukehren und Jeruſalem zu bauen bis auf den **geſalbeten Fürſten** ſieben Wochen und zwo und ſechzig Wochen ſind. . . .

Und nach zwo und ſechzig Wochen wird der **Meßias** ausgerottet werden, aber nicht um ſeinetwillen. . . .

Und

---

[*] Dan. IX.

Und er wird mit vielen einen ſtarken Bund machen einer Woche lang: wenn dann die Woche vorbey iſt, ſo wird er das Schlachtopfer und Speisopfer abthun.

Ich weiß, daß dieſe Wochen in der Weiſſagung Jahrwochen ſind, jede ſieben Jahre lang: Hier iſt alſo von einer Begebenheit die Rede, welche erſt nach Verfluß von vierhundert und neunzig Jahren erfolgen ſoll.

Ich weiß aus der Geſchichte die Zeit der Ankunft des Meßias, welchen das Orakel verkündigt. Ich gehe alſo von dieſem Meßias vierhundert und neunzig Jahre zurücke; denn der Erfolg muß der ſicherſte Ausleger der Weiſſagung ſeyn.

Ich gelange ſo zu der Regierung desjenigen Fürſten, * von welchem in der That der letzte Befehl, wieder zu kehren an dieſe in ſeinen Staaten gefangene Nation ausgehet; und ich habe dieſe Weiſſagung ſelbſt aus den Händen eben dieſes Volkes, welches durch dieſelbe widerlegt und zu Schanden gemacht wird.

Muß

---

* Artaxerxes der Langhändige, ungefähr im zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung.

Muß ich etwa einen Zweifel in die **Authentie** dieſer **Schriften** ſetzen, in welchen dieſe Weiſſagungen aufgezeichnet ſtehen, ? Allein die Nation, welche allezeit die Verwahrerin derſelben geweſen, hat nie daran **gezweifelt**: und was könnte ich einem ſo alten, ſo beſtändigen, ſo einförmigen **Zeugniſſe** entgegenſetzen? Ich werde auch der Einbildung nicht Platz geben, daß dieſe Nation dergleichen Schriften **unterſchoben** habe: Wie ungereimt würde eine ſolche Einbildung ſeyn! Würden die Weiſſagungen ſie nicht ſelbſt widerlegen? Würde ſie nicht durch ſo viel andere Stellen eben derſelben **Schriften** widerlegt werden, welche dieſe Nation mit Schande überhäufen, und ihre Ausſchweifungen, und ihre Verbrechen ihr ſo ſtark verweiſen? Sie hat alſo gewiß nichts unterſchoben, nichts verändert, nichts ausgeſtrichen, da ſie Artickel hat ſtehen laſſen, welche für ſie ſelbſt ſo demüthigend, und der groſſen **Geſellſchaft**, die den **Meſſias** für ihren Stifter erkennt, ſo günſtig ſind.

Soll ich zu der ſeltſamen Vorausſetzung meine Zuflucht nehmen, daß die **Uebereinſtimmung** der Erfolge mit den Weiſſagungen die Wirkung des **Ungefährs** ſey?

ſey? Allein werde ich wol in dem zuſammentreffen ſo vieler, und dabey ſo verſchiedner Züge das Gepräg einer blinden Urſache antreffen?

Mir fällt noch ein vernünftigerer Zweifel bey: Kann ich mir ſelbſt erweiſen, daß dieſe Weiſſagungen, von denen ich ſo gerührt werde, den Begebenheiten, die ſie in ſo ausdrücklichen und klaren Worten verkündigten, wirklich fünf bis ſechs Jahrhunderte vorgegangen ſeyn? Kenne ich gleichzeitige Denkmäler, welche mich verſichern, daß die Verfaſſer der Schriften, von denen ich rede, wirklich fünf bis ſechs Jahrhunderte vor Chriſto gelebt haben? Ich laſſe mich in dieſe gelehrte und mühſame Unterſuchung nicht ein. Ich entdecke einen kürzern, leichtern und ſicherern Weg, und der mich zu einem entſcheidendern Reſultat führen muß.

Die Hiſtorie hat mich gelehrt, daß unter einem ägyptiſchen König * eine griechiſche Ueberſetzung der Schriften, von denen die Rede iſt, gemacht wurde. Ich ziehe dieſe berühmte Ueberſetzung zu Rathe, und ich

---

* Ptolomäus Philadelphus.

ich finde eben die Weiſſagungen darinn, die ich in dem Urtext antreffe. Die Ueberſetzung wurde durch Ueberſetzer * von eben der Nation, welche den Urtext verwahrte, ungefehr dreyhundert Jahre vor der Geburt Chriſti verfertigt. Ich bin alſo gewiß, daß die Weiſſagungen, welche mich beſchäftigen, den Begebenheiten, die ſie verkündigten, wenigſtens dreyhundert Jahre vorgegangen ſind.

Ich könnte auch nicht den geringſten Grund haben, zu argwohnen, daß die Glieder der von Chriſto geſtifteten Geſellſchaft dieſe Weiſſagungen, die ihnen ſo vortheilhaft waren, in dieſe Ueberſetzung eingeſchoben hätten. Würde die Nation, die den Urtext verwahrte, über einen ſolchen Betrug ſich nicht alſobald beſchwert haben? Ueberdies, hätte man nicht alle Schriften von denen Lehreren dieſer Nation verfälſchen müſſen? Dann dieſe Lehrer führen eben dieſe Weiſſagungen an, und machen ſich auch kein Bedenken, dieſelben auf denjenigen Geſandten, der da kommen ſollte, zu deuten.

Wenn

---

* Die LXX. Dollmetſcher.

Wenn der Urheber des menſchlichen Geſchlechtes, um demſelben eine gröſſere Anzahl von Beweiſen für ſeine künftige Beſtimmung zu geben, dieſer bereits ſo beredenden * Zeichenſprache noch die prophetiſche oder Bilderſprache beyfügen wollte, ſo wird er dieſer leztern nicht weniger nachdruckſame Charaktere, als jener, der Zeichenſprache, gegeben haben. Er wird ſie den künftigen Begebenheiten, welche vorgebildet werden ſollen, ſolchergeſtalt angepaßt haben, daß ſie ſich genau oder auf eine vollſtändige Weiſe auf keine andern, als dieſe einzigen Begebenheiten anwenden ließ; er wird ſie zu einer ſolchen Zeit, und unter ſolchen Umſtänden haben hören laſſen, daß es dem menſchlichen Verſtand unmöglich wäre, von dieſer Zeit und von dieſen Umſtänden das künftige Daſeyn dieſer Begebenheiten natürlicher Weiſe herzuleiten. Und da, wenn dieſe Sprache den höchſten Grad der Deutlichkeit gehabt hätte, die Menſchen der Entſtehung dieſer Begebenheiten ſich würden haben widerſetzen können, ſo wird ſie mit Schatten und Licht

---

* Die Wunder. Man ſehe das XVII. Stück dieſes Werkes.

Licht vermiſcht geweſen ſeyn. Sie wird Licht genug gehabt haben, damit man bey der Entſtehung der Begebenheiten erkennen könne, daß der Geſetzgeber geredt hat; und nicht genug, um die laſterhaften Leidenſchaften der Menſchen zu reizen.

Ich entdecke alle dieſe Charaktern in den Weiſſagungen, die ich vor Augen habe. Ich ſehe in demſelben Buche viele andere Weiſſagungen hin und her zerſtreut, und welche nicht weniger bedeutend ſind. Sie haben mir meine Hände durchgegraben. . . . Sie haben meine Kleider unter ſich getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen, u. ſ. w. [*]

Wer

---

[*] Pſalm XXII. — Ich kann mich hier unmöglich enthalten, einige Leſer, die villeicht über die einleuchtende Beweiskraft der Weiſſagungen noch nicht genug nachgedacht, auf dasjenige Gemählde inſonderheit ein wenig aufmerkſam zu machen, aus welchem unſer würdige Verfaſſer uns zween die ſtärkſten Pinſelzüge ſehen ließ. — Iſt irgend ein Original, vom Anfang der Welt her bis auf dieſe Stunde, zu demſelben aufzuweiſen, wie dasjenige, von dem es ſo augenſcheinlich abgenommen iſt? Hier iſt an keine bloß zufällige Aehnlichkeit zu denken. Züge für Züge paſſen, und paſſen allein,

und

Wer anders, als **der**, für welchen alle Jahrhunderte ein Augenblick ſind, konnte den Menſchen

und ausſchlieſſender Weiſe auf den **Geſandten**. Hier iſt an keine Calculation der erhabenſten endlichen Klugheit zu denken. —

Herr Michaelis hat in Anſehung der Weiſſagung vom **Cyrus** mit dem gröſten Recht geſagt: „Welcher gröſte und klügſte Geiſt „konnte z. E. zu der Zeit des Jeſaias, mit Gewißheit wiſſen, „daß **Cyrus** geboren werden, und ein Herr von ſo ausnehmendem „Verſtande ſeyn würde; ohne ſeine damaligen Vorfahren nach allen „kleinſten Umſtänden ihres Leibs und Gemüthes auf das genaueſte „zu kennen, und ohne die Urſachen zu wiſſen, warum der Vater „**Cyri**, der damalen noch nicht in der Welt war, unter ſo vielen möglichen Frauensperſonen eben die Mutter des **Cyrus** heyrathen würde? Denn, wo er eine andre Frauensperſon, oder ſie „einen andern Mann geheyrathet hätte, oder wenn der einzige „Beyſchlaf, aus dem **Cyrus** gezeuget iſt, unfruchtbar geweſen „wäre, ſo hätte nie ein **Cyrus** Babylon erobert. Welcher endliche Geiſt konnte vorherwiſſen, daß unter mehr als hundert „Millionen von Pfeilen, die gegen das Heer des **Cyrus** verſchoſſen ſind, und deren Richtungslinie von ſo vielen unmerklichen „Kleinigkeiten, ja oft von einem Lüftgen abhänget, kein einziger „den **Cyrus** treffen, und dadurch die vorherverkündigte Eroberung „Babylons aus einer Weiſſagung in eine Fabel verwandeln würde?„ — (Einl. S. 673, 74.) Eine lange, aber, wie mich deucht, ſehr hiehergehörige Anführung. Ich bitte meine nachdenkenden Leſer recht ſehr, dieſe Schlußart auf die ſo vielen be-

ſonders

dieſe ſo entfernte Zukunft enthüllen, und die

ſondern Züge, die in der Weiſſagung des XXII. Pſalms bald in allen Verſen vorkommen, anzuwenden! — Mein GOtt! Mein GOtt! Warum haſt du mich verlaſſen! .... Ich bin ein Wurm, und kein Menſch; ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volks. Alle, die mich ſehen, ſpotten meiner; ſie ſperren das Maul auf, ſie ſchütteln den Kopf, ſprechende: Er hat dem HErrn vertraut. Er errette ihn, ſo er Luſt zu ihm hat! ..... Ich bin ausgeſchüttet, wie Waſſer; alle meine Gebeine ſind auseinander; mein Herz iſt in meinem Leibe, wie zerſchmolzen Wachs ... Meine Zunge klebet an meinem Rachen .... Die Rotte der Boshaftigen hat ſich um mich gelagert. Sie haben mir meine Hände und Füſſe durchgraben, und ich mögte alle meine Gebeine zählen .... **Sie haben meine Kleider unter ſich getheilet, und über meinen Rock das Loos geworfen** ...... Um die neunte Stunde hat JEſus mit lauter Stimme geſchrien: Mein GOtt! mein GOtt! Warum haſt du mich verlaſſen! .. Die aber fürübergiengen, läſterten ihn, ſchüttelten ihre Köpfe, und ſprachen: ... Er hat auf GOtt vertraut, der erlöſe ihn izt, ſo er ihn will. —— Die Kriegsknechte nun, nachdem ſie JEſum gekreuzigt hatten, nahmen ſeine Kleider, und macheten vier Theile, einem jeden Kriegsknecht einen Theil; dazu auch den Rock: **Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch.** Darum ſprachen ſie zu einan-

Dinge, die nicht ſind, benamſen, als ob ſie wären.

der: Laſſet uns ihn nicht trennen, ſondern um ihn das Loos werfen, weſſen er ſeyn ſolle. — Und ſolches zwar haben die Kriegsknechte gethan. Heyden alſo, denen die Weiſſagung unbekannt war? Es war alſo auch an keine künſtliche Erfüllung der Weiſſagung zu denken? — Von wie viel Millionen, durch keine Klugheit erkennbaren, kleinen Umſtänden iſt die Ungenähtheit des Rockes JEſu abgehangen, — und die Genähtheit des Unterhemds? Sie haben meine Kleider unter ſich getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen. Das, meyne ich, heiſſe geweiſſagt; das den göttlichen Geſandten charakteriſirt. — Wer Augen hat, zu ſehen, der ſehe! Uebers.

Ein und zwanzigſtes Stück.

Fortſetzung der Ideen über den künftigen Zuſtand des Menſchen.

Beſchluß des Entwurfs der philoſophiſchen Unterſuchung über die Offenbarung.

Die Lehre. Der Fortgang des Zeugniſſes. Schwierigkeiten. Antworten.

Wenn es wahr iſt, daß die **Weisheit** ſelbſt auf die Erde herabzuſteigen geruhet habe, um die ſterblichen Menſchen zu erleuchten, ſo muß ich ohne Zweifel in der Lehre **Ihres Geſandten** das untilgbare Gepräge dieſer **Anbethenswürdigen Weisheit** antreffen.

Ich denke über dieſen wichtigen Gegenſtand tiefſinnig nach. Ich fange an, mir die Merkmale vorzuzeichnen, welche dieſe Lehre haben ſollte, wenn ſie mich den reinſten Einſichten der Vernunft gemäß dünken, und dieſen Einſichten, das, was die Bedürfniſſe der Menſchheit foderten, und nicht verſchaffen konnten, beyfügen ſollte. *

Ich muß es zugeben, daß der Menſch ein geſellſchaftliches Weſen ſey, und daß verſchiedene ſeiner vornehmſten Fähigkeiten den Stand der Geſellſchaft zum Gegenſtand haben. Die Gabe der Rede allein würde hinreichend ſeyn, mich hievon zu überzeugen. Die Lehre eines **himmliſchen Geſandten** ſollte alſo weſentlich auf den groſſen Grundſätzen der Geſellſchaftlichkeit beruhen. Sie ſollte am geradeſten nach der Vervollkommnung und Veredelung aller natürlichen Empfindniſſe, ** welche den Menſchen mit ſeinen Nebengeſchöpfen verbinden, abzielen. Sie ſollte die Sayten der Menſchlichkeit bis ins unendliche vervielfältigen und verlängern:

---

* Man ſehe S. 21-36.

** Sentimens.

Sie ſollte dem Menſchen die Liebe zu Seinesgleichen, als die reichſte und reinſte Quelle ſeiner gegenwärtigen und künftigen Glückſeligkeit vorſtellen. Giebt es ein reineres, ein edlers, ein thätigeres, ein fruchtbareres Principium der Geſellſchaftlichkeit, als jenes erhabene Wolwollen, welches in der Lehre des **Geſandten** unter dem ſo wenig gebräuchlichen und ſo nachdrucksvollen Namen der Liebe * vorkömmt: . . . Ich gebe euch ein neu Gebot, daß ihr einander liebet. . . . . ** Hieran an wird man erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr die Liebe unter einander habet. . . Es iſt keine gröſſere Liebe als: Sein Leben für ſeine Freunde dahingeben. * . . . . Und welches waren die Freunde des **Geſandten**? . . . Die Menſchen aller Zeitalter und aller Orten. — Er ſtarb für das menſchliche Geſchlecht.

---

* Charité. Ich ſage nicht, ſo neuen; wiewol ich es in gewiſſem Sinne ſagen könnte. Cicero ſagt in jener ſchönen Stelle ſeines Buchs **von den Endzwecken** V. 23: *In omni autem honeſto, nihil eſt tam illuſtre, nec quod latius pateat, quam conjunctio inter homines hominum, & quaſi quædam ſocietas & communicatio utilitatum & ipſa caritas generis humani*, u. ſ. w. Dieſer Weiſe ließ ſein Jahrhundert die erſten Töne der Liebe hören.

** Es würde mir leid thun, wenn es etwas anders, als ein Druckfehler wäre, wiewol ich ihn nicht in dem Verzeichniß finde, daß die Hauptworte der hier angeführten Stelle ausgelaſſen ſind: . . Daß ihr einander liebet, **wie ich euch geliebet habe.** Dieſe Auslaſſung iſt weſentlich: Denn eben durch dieß höhere Vorbild wird das Gebot von der Liebe, welches ſo alt als die Menſchheit, und eines der ausdrücklichſten Gebote des Alten Teſtaments war, zu einem neuen Gebot. Ich hoffe aber um ſo vielmehr, daß es aus

Sollte ich bey dieſen ſo oft wiederhohlten Geboten der brüderlichen Liebe, — ** bey jenem erhabenen Geſetz des chriſtlichen Wohlwollens *** den **Stifter** und den **Geſetzgeber** der allgemeinen Geſellſchaft ver-

---

aus Verſehen ſey ausgelaſſen worden, weil das Wort [illegible] am Ende des Abſatzes im franzöſiſchen Text curſiv gedruckt iſt, und ſich alſo auf die Gröſſe der Liebe, die uns zum Muſter vorgeſtellet wird, zu beziehen ſcheint. Es iſt ſo gewiß, daß JEſus ſeine Liebe zum Vorbild und Maasſtab der unſrigen machen will, wenn er ſagt: Wie ich euch geliebet habe, daß Johannes ausdrücklich ſagt: Bey dieſem erkennen wir die Liebe GOttes, daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat: So ſollen auch wir das Leben für die Brüder laſſen. Ueberſ.

* Joh. XIII. 34. 35. XV. 12. 13.

** d'Amour fraternel.

*** de la Charité.

verkennen? — Verkennen, an jenem groſſen Beyſpiel der Wolthätigkeit, den wahrhaftigſten und groſsmüthigſten **Menſchenfreund**?

Es iſt immer um die Vervollkommnung des Herzens zu thun: Daſſelbe iſt die allgemeine Grundquelle aller Leidenſchaften. Eine **himmliſche Lehre** ſollte ſich alſo nicht damit begnügen, den äuſſerlichen Handlungen des Menſchen Regeln vorzuſchreiben: Sie ſollte ihren glücklichen Einfluß bis in die tiefſten Falten des Herzens erſtrecken. Ihr habet ſagen gehört: Ihr ſollt nicht ehebrechen: Ich aber ſage euch; daß der, welcher ein Weib mit lüſternen Augen anſiehet, der hat ſchon in ſeinem Herzen die Ehe gebrochen. *

Was iſt denn das für eine neue **Lehre**, die das gedachte Verbrechen, wie das begangene verdammet? Es iſt die Lehre jenes ächten Philoſophen, ** welcher wol wußte, wie der Menſch gemachet, und daß ſein Weſen ſo eingerichtet iſt, daß eine, gewiſſen Theilen

---

* Matth. V. 28.

** Philoſophe par excellence.

len des Gehirnes allzuſtark eingedrückte Bewegung ihn unmerklich zum Verbrechen leiten könnte. Der Seelenlehrer wird keine Mühe haben, das zu begreifen: Der unſinnige Wollüſtling würde er wenigſtens empfinden, wenn er durch alle Unreinigkeiten ſeiner Einbildungskraſt hindurch ſein Herz beobachten könnte. Ich aber ſage euch: — Es iſt ein HErr, der redet; und welch ein HErr! Er redete als einer, der Gewalt hat! — Der gute Menſch bringt aus dem guten Schatz ſeines Herzens Gutes hervor, und der boshaftige Menſch bringt aus ſeinem ſchlimmen Schatz ſchlimmes hervor: * Welche Einfalt in dieſen Ausdrücken! Welche Wahrheit des Gedankens! Wie ſo ganz alſo iſt die Sache beſchaffen! Der gute Menſch . . . nicht der groſſe; das iſt noch beſſer . . . . ſein guter Schatz . . . . ſein Herz . . . . . das Herz des guten Menſchen.

Es giebt keine Leidenſchaft, die dem geſellſchaftlichen Geiſte mehr zuwider wäre, als die Rache; und es iſt auch keine, die das Herz, welches ſo unglück-

---

* Luc. VI. 45.

lich iſt, davon beſeſſen zu werden, auf eine grauſamere Weiſe tyranniſire. Eine **himmliſche Lehre** wird ſich alſo damit nicht begnügen, eine ſo gefährliche, und dem geſellſchaftlichen Weſen ſo unanſtändige Geſinnung zu verwerfen: Nicht einmal damit, das Opfer ſeines eigenen Unwillens von ihm zu fodern. Vielweniger wird ſie ihm das Wiedergeltungsrecht geſtatten: Sie wird ihm den erhabenſten Heldenmuth einflößen und ihn lehren wollen, den Beleidiger durch ſeine Wohlthaten zu ſtrafen: Ihr habet gehört, daß geſagt iſt: Aug um Aug, und Zahn um Zahn. ... Ich aber ſage euch: Liebet euere Feinde; ſegnet, die ſo euch haſſen; bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen. .... Denn, wenn ihr nur euere Brüder liebet, was thut ihr auſſerordentliches? ** Und was für einen Beweggrund giebt hier

---

* Matth. V. 44. 46.

** Ich weiß, daß dieſe ſchönen Worte, ſo wie viele andere dieſer bewundernswürdigen Rede, eigentlicher an die Jünger des **Meiſters**, als an das Volk gerichtet ſind, welches ihm zuhörte: Allein, wer weiß nicht, daß die **Lehre** dieſes **Meiſters** dieſe glücklichen Geſinnungen von allen denen fodert, die ſich zu derſelben bekennen? **Verf.**

Der

hier der Urheber einer **Lehre**, die ſo geſchickt iſt, das Herz eines geſellſchaftlichen Weſens zu veredeln, an?

Auf

Der wahrheitliebende Verfaſſer und Leſer wird mir über dieſe Anmerkung eine Anmerkung zu machen erlauben. Ich halte es für eines der ſchädlichſten Vorurtheile, die ſich ſowol in die Auslegung der evangeliſchen Schriften, als in die chriſtliche Sittenlehre eingeſchlichen haben: daß irgend eine an die Apoſtel beſonders gerichtete ſittliche **Vorſchrift** ſie allein, oder doch die andern Chriſten nicht ſo eigentlich angehe, wie ſie. Es iſt freylich nicht zu läugnen, daß JEſus ſeine ſogenannte **Bergpredigt** und inſonderheit die **Seligpreiſungen** am unmittelbarſten an die Jünger richtete: weil ſie nämlich dem Heiland die nächſten, der Seligpreiſungen am würdigſten, Lehrer aller Chriſten zu ſeyn beſtimmt, und gleichſam Repräſentanten der ganzen Chriſtenheit waren.

Die Stelle, bey deren Gelegenheit unſer würdige Verfaſſer eine Anmerkung über dieſen Punkt macht, iſt überdieß eine von denen, wobey unſer HErr ſich ausdrücklich gegen die falſche Auslegung verwahrte, als ob ſie die Apoſtel ausſchließender Weiſe angehe. Man ſehe Luc. VI. 27-36.

Ueberdieſes iſt es, däucht mich, unwiderſprechlich, daß alle und jede ſittliche **Vorſchriften** JEſu, inſonderheit die in der **Bergpredigt**, wenn ſie auch noch ſo unmittelbar den Apoſteln allein geſagt zu ſeyn ſcheinen würden, alle und jede Chriſten aller Zeiten, jeden nach ſeinem Beruf und nach ſeinen Umſtänden, angehen.

Auf daß ihr Kinder ſeyt euers **himmliſchen Vaters**, der ſeine Sonne über Böſe und Gute aufgehen. 1.) Weil ſich dieſe Predigt mit folgenden Worten endigt: Einen **jeden**, der dieſe meine **Worte** höret, und ſie thut, werde ich einem klugen Manne vergleichen: **Ein jeder**, der dieſe meine Worte höret, und ſie nicht thut, der wird einem thörigten Manne vergliechen werden . . . Als JEſus dieſe Worte vollendet, entſatzte ſich das **Volk** ab ſeiner Lehre, (οἱ ὄχλοι); denn er lehrete ſie (αὐτοὺς) als einer, der Gewalt hat. (Matth. V: 24. 26. 28. 29.) 2.) Weil die Apoſtel alles dasjenige, was hier an ſie ausſchlieſſender Weiſe gerichtet zu ſeyn ſcheint, ohne alles Bedenken auf alle Chriſten, aller Zeiten und aller Orten, anwenden. 3.) Weil, wenn auch das nicht wäre, und wenn ſich auch allenfalls in den apoſtoliſchen Schriften nicht alle dieſe, den Jüngern gegebne Vorſchriften, auf alle andern Chriſten angewendet fänden, unſer **HErr** bey ſeinem Abſchied aus der Welt ausdrücklich zu ihnen ſagt: Geht hin in alle Welt, und predigt das Evangelium **aller Creatur** . . . Macht zu Jüngern **alle Völker**, . . . und lehret ſie **alles** halten, was ich euch befohlen habe, Matth. XXVIII. 20. 4.) Weil das Beyſpiel **Chriſti**, der das und noch mehr gethan hat, als er ſeine Apoſtel in dieſer Bergpredigt lehrte, ſo oft allen Chriſten zum Muſter vorgeſtellt, und angedrungen wird. (Matth. XI. 29. XX. 26-28. Joh. XIII. 15. Phil. II. 5. Eph. V. 1. 2. 25. Col. III. 14. I. Pet. II. 21. I. Joh. II. 6. III. 3.)

aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Das wahrhaftig geſellſchaftliche Weſen verbreitet alſo ſeine Wolthaten, ſo wie die **Fürſehung** die ihrigen. Es thut allen Gutes; und wenn es nach allgemeinen Grundſätzen handelt,* ſo ſind die Abweichungen von dieſen Grundſätzen auch Wolthaten, und ſelbſt von den gröſten Wolthaten. Als ein kluger Ausſpender der Güter der **Fürſehung** weiß es dieſelben, wo es ſeyn muß, nach den Vorzügen der Weſen, denen es ſie austheilt, abzumeſſen. Es zielt unaufhörlich nach der gröſten Vollkommenheit, weil es einem vollkommenen **Meiſter** dienet..... Seyt vollkommen!

Eine **Lehre**, die ſogar den Gedanken der Rache verbannet, und die dem Herzen nichts anders, als die Auswahl der Wolthaten überläßt, wird gewiß auch die Verſöhnlichkeit und die Verzeihung perſönlicher Beleidi-

---

Ja, die Apoſtel gehen ſo weit, daß ſie auch ſogar die Verheiſſungen, die ihnen auſſchlieſſender Weiſe gegeben zu ſeyn ſchienen, auf andre Chriſten anwenden: (Matth. XIX. 28. Luc. XXII. 29. 30. vergl. mit I. Cor. VI. 2. 3. Offenb. III. 21. — Geſchichte. l. c. mit XI. 16.) Anmerkung des Ueberſetzers.

* Matth. V. 45.

leidigungen vorſchreiben. Ein wahrhaftig geſellſchaftliches Weſen iſt zu groß, um jemals der Verſöhnung und Verzeihung verſchloſſen zu ſeyn. Wenn ihr alſo euere Gabe auf dem Altar opfern wollet, und ihr erinnert euch, daß euer Bruder etwas wider euch hat; ſo laſſet eure Gabe vor dem Altar, und gehet erſt hin, euch mit euerem Bruder zu verſöhnen, und alsdann kommt und opfert eure Gabe. Denn der GOtt des Friedens, welcher der GOtt der allgemeinen Geſellſchaft iſt, will Friedensopferer .... Auf dem Altar?... Sie würde ihn entweihen .... Vor dem Altar?.... Sie würde nur einen Augenblick bleiben. Wie oft ſoll ich meinem Bruder verzeihen? Siebenmal? Fragt der Jünger, deſſen Seele noch nicht veredelt genug war: Bis auf ſiebenzigmal ſiebenmal antwortet Der, welcher allezeit verzeihet, weil er allezeit zu verzeihen hat.

Eine Lehre, die nichts als Liebe athmete, würde wahrſcheinlich aus der Duldung eines der erſten Geſetze des geſellſchaftlichen Weſens machen: Denn es würde wider die Natur der Sache ſeyn, daß ein geſell-

ſchaft-

ſchaftliches Weſen **unduldſam** ſey. Menſchen, die noch **fleiſchlich** geſinnt ſind, würden **Feuer vom Himmel** herab gebieten wollen: Sie würden .... **HErr! willſt du** .... Was antwortet der **Menſchenfreund** auf dieſe eben ſo unmenſchliche als unſinnige Bitte? **Ihr wiſſet nicht, von welchem Geiſt ihr belebt ſeyt? Ich bin nicht kommen die Menſchen zu verderben, ſondern ich bin gekommen ſie zu retten.** Menſchen, die ſich für Jünger dieſes guten **Meiſters** ausgeben, werden die dann ihres gleichen verfolgen, darum weil dieſelben das Unglück haben, mit gewiſſen **Worten** nicht dieſelben **Begriffe** zu verbinden, die ſie damit verbunden haben? Werden die Schwert und Feuer brauchen, um ... ich kann nicht mehr .... ich zittre vor Grauen .... dieſe fürchterliche Nacht fängt an ſich zu zertheilen...... Ein Stral von Licht dringt durch ſie, ... möchte die **Sonne der Gerechtigkeit** endlich ganz durchſcheinen!

Eine **himmliſche Lehre** ſollte die Begriffe des Menſchen über die **wahren Güter** aufklären. Er iſt ein **empfindſames ſinnliches** Weſen: Er hat **Neigungen**: Sein

Begehrungsvermögen muß Gegenſtände, und auch ſein Herz muß ſolche haben. Allein: Was für Gegenſtände ſollte eine ſolche **Lehre** einem Weſen anbieten, das nur für einige Augenblicke auf der Erde leben muß, und deſſen wahres Vatterland der Himmel iſt? Sollte dieſes Weſen, deſſen unſterbliche Seele die Zeit verſchlingt, und die Ewigkeit ergreift, ſein Herz an Gegenſtände heften, welche die Zeit verzehrt? Dieſes Weſen, das mit ſo viel Urtheilskraft begabet iſt, ſollte es die abwechſelnden Farben der Thautropfen für den Glanz von Rubinen nehmen? Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo die Würmer und der Roſt ſie verzehren, oder, wo die Dieben durchgraben und ſtählen; ſondern, ſammelt euch Schätze im Himmel, wo die Würmer und der Roſt nichts verderben, und wo die Dieben nicht durchgraben, noch ſtählen: Denn, wo euer Schatz iſt, daſelbſt wird auch euer Herz ſeyn! Was kann wahrer ſeyn, was mehr von demjenigen empfunden werden, der glücklich genug iſt, ſich einen ſolchen Schatz zu machen! Sein Herz iſt ganz dabey! Ein ſolcher

ſitzt

ſitzt ſchon in den himmliſchen Oertern. Er hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit, und er wird erſättiget werden.

Wenn eine **himmliſche Lehre** einen äuſſerlichen Gottesdienſt vorſchreiben würde, ſo würde derſelbe in einem geraden Verhältniß mit der Natur des Verſtandes, und dem Adel des moraliſchen Weſens eben ſo angemeſſen ſeyn, als der Majeſtät und der Geiſtigkeit des **Weſens der Weſen**: Lernet was dieſe Worte bedeuten: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer. * .... Barmherzigkeit .... die bezeichnete Sache, und nicht das Zeichen: Die Zeit kömmt, und iſt ſchon gekommen, daß die wahren Anbether **GOtt** im Geiſt und in der Wahrheit anbethen werden; denn das ſind die Anbether, die **GOtt** will. **GOtt** iſt ein **Geiſt**, und die ihn anbethen, müſſen ihn anbethen im Geiſt und in der Wahrheit ....** im Geiſt ....

---

* Matth. XII. 7.

** Joh. IV. 23. 24.

in der **Wahrheit**.[*] Dieſe zwey Worte erſchöpfen alles, und können nicht erſchöpft, ſie können aber vergeſſen werden; der blinde **Aberglaube** verſtand ſie niemals.

Allein, weil der Menſch ein ſinnliches Weſen iſt, und eine Religion, die alles auf eine reine **Geiſtigkeit**[**] zurückführen würde, für ein ſolches Weſen nicht ſchicklich genug ſeyn könnte, ſo würde es dem Charakter einer **himmliſchen Lehre** ſehr gemäß ſeyn, die Sinnen durch irgend etwas äuſſerliches zu rühren. Dieſe **Lehre** würde alſo einen **äuſſerlichen Dienſt** feſtſetzen; ſie würde **Cärimonien** verordnen; aber wenige, und ſolche, deren edle **Einfalt** und **Bedeutung** dem **beſondern Zweck** der Verordnung, und der **Geiſtigkeit** des **innerlichen Gottesdienſtes** genau angemeſſen wären.

Noch mehr: Da es eine der **natürlichen** Wirkungen des **Gebethes** iſt, dem Menſchen ſeine Schwachheiten,

---

[*] Vernünftig und aufrichtig; mit dem Verſtand, nach richtigen Begriffen: und mit dem Herzen, das iſt, mit der ganzen Richtung des Gemüthes. Ueberſ.

[**] Spiritualiſme

ten, ſein Elend, ſeine Bedürfniſſe tief einzuprägen: Da es eine andere natürliche Wirkung dieſer religioſen Handlung iſt, dem Gehirne diejenige Lage des Geiſtes * einzudrücken, welche am geſchickteſten iſt, den allzuſtarken Eindruck der ſinnlichen Gegenſtände zu beſiegen: Da endlich das Gebeth ein weſentlicher Theil derjenigen vernünftigen Ehrenbezeugung iſt, welche das vernünftige Geſchöpf ſeinem Schöpfer ſchuldig iſt, ſo ſollte eine himmliſche Lehre den Menſchen zum Gebeth auffodern, und ihm eine Pflicht daraus machen. **

---

* Diſpoſition.

** Sie ſollte, würde ich hinzuthun, um das Vertrauen des ſchwachen Sterblichen auf ſeinen unſichtbaren Schöpfer und Vater zu gewinnen, und zu erhalten; um ihm, mitten in der Nacht des Irrthums, des Laſters, des Elends, und der Gefährlichkeiten dieſes Lebens, ein Licht, oder einen ſichern Zufluchtsort zu verſchaffen: um auch dem einfältigſten einen fortdauernden, dem Grade ſeiner Redlichkeit gemäſſen Beweis ſeiner Fürſorge, ſeiner Wahrhaftigkeit, auch in Abſicht auf die noch entfernten Verheiſſungen in die Hände zu geben . . . . . ſie ſollte, ſage ich, andächtigen, gläubigen, dem Geiſt ihrer Vorſchriften gemäſſen Gebethern der Rechtſchaffnen, ausdrückliche Erhörungen verheiſſen; . . . die der Einfältige als unmittelbare, der Philoſoph aber

Sie ſollte ihm ſogar ein Formular vorſchreiben, und ihn ermahnen, nicht unnütze Wiederhohlungen zu machen.

aber als lange vorher ſchon dem allgemeinen Entwurf eingewebte Anſtalten anſehen könnte: Bittet, ſo wird euch gegeben werden . . . Suchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan werden: Denn ein jeder, der da bittet, der empfäht; wer ſuchet, der findet; wer anklopft, dem wird aufgethan werden: Oder, wo iſt unter euch ein Vater, der, wenn ihn ſein Sohn um Brod bitten würde, ihm dafür einen Stein gebe . . . So dann ihr, die ihr böſe ſeyd, euern Kindern gute Gaben geben könnet, wie vielmehr wird der himmliſche Vater, denen die ihn bitten, Gutes und den Heil. Geiſt geben: . . . Das Gebeth des Gerechten vermag viel . . . So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, ſo werdet ihr, was ihr wollet, bitten; und es wird euch wiederfahren . . . . . So jemand an Weisheit Mangel hat, der bitte von GOtt, der ſie allen einfältiglich (reichlich) giebt, und ſie wird ihm gegeben werden; er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht. — Wenn uns unſer Herz nicht verdammet, ſo haben wir Freyheit zu reden gegen GOtt, und was wir auch bitten, das empfangen wir von ihm, weil wir ſeine Gebote halten, und thun, was vor ihm gefällig iſt . . . Und dieſes iſt die Freyheit zu reden, die wir zu ihm haben: daß, ſo wir etwas nach ſeinem Willen bitten, ſo erhöret er uns: und ſo wir wiſſen,

daß

machen. Und da die Seele nicht lang in dieſer tiefen Einkehrung in ſich ſelbſt, die das **Gebeth** erfodert, verbleiben könnte, ſo ſollte die vorgeſchriebene **Formul** ſehr kurz ſeyn, und nur die **nothwendigſten** Dinge enthalten, welche mit ſehr nachdrücklichen Wörtern von ſehr **ausgedehnter** Bedeutung ausgedrückt ſeyn ſollten.

Es würde auch noch dem Geiſt einer **himmliſchen Lehre** gemäß ſeyn, die Urtheile der Menſchen über die **ſittliche Unordnung**, über die Vermiſchung der **Laſterhaften** mit den **Guten**, und überhaupt über das **Verfahren** der **Fürſehung** zu berichtigen.

Die heutige Philoſophie erhebt ſich hier ziemlich hoch und ſie erreicht doch die Höhe dieſer popularen Philoſophie noch nicht, die unter den bekannteſten Bildern die tiefſten Wahrheiten verbirgt. **HErr, habet ihr nicht guten Saamen in euern Acker geſäet? Woher kömmt**

daß er uns erhört, was wir auch bitten, ſo wiſſen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm gebethen haben. (Matth. VII. 7-11. Luc. XI. 5-13. Jac. V. 16. Joh. XV. 16. Jac. I. 5-7. I. Joh. III. 21. 22. V. 14. 15.) Anmerkung des Ueberſetzers.

es denn, daß Unkraut darunter iſt? . . . . . Wollet ihr, daß wir es ausreuten? Nein, ſagt er; ich fürchte, ihr mögtet auch guten Saamen mit dem Unkraut ausreiſſen. Laſſet dieſes und jenes bis zur Erndte wachſen: Und zur Zeit der Erndte will ich den Schnittern ſagen: Sammelt zum erſten das Unkraut und bindet es in Büſchelchen; . . . . . das gute Korn aber ſammelt in meine Scheune. * Leuthe, die den Feldbau nicht verſtanden, wollten der Jahrszeit vorlaufen, und vor der Zeit den Acker reinigen. Sie würden es nicht mehr gewollt haben, wenn es ihnen erlaubt geweſen wäre, in dem groſſen Buche des **HErrn der Erndte** zu leſen.

Wenn die Selbſtliebe das allgemeine Principium der menſchlichen Handlungen iſt: Wenn der Menſch nie ſicherer zum Guten geleitet werden kann, als durch die Hofnung der Belohnungen, oder die Furcht der Strafen: ** Wenn eine **himmliſche Lehre** die Sittenlehre re mit Beweggründen, die auf Menſchen von allen Arten Einfluß haben können, unterſtützen ſoll; ſo wird eine ſolche Lehre ohne Zweifel dem Menſchengeſchlecht einen künftigen Zuſtand der Glückſeligkeit oder der Unglückſeligkeit, in Beziehung auf die Natur der ſittlichen Handlungen, verkündigen. Sie wird die herrlichſten Begriffe von der künftigen Glückſeligkeit geben, und mit den ſchrecklichſten Farben das zukünftige Elend abmahlen. Und da dieſe Gegenſtände von einer ſolchen Beſchaffenheit ſind, daß ſie den Menſchen nur durch Gleichniſſe können vorgeſtellt werden, die von ſehr bekannten Dingen hergenommen ſind; ſo wird die Lehre, von der ich rede, ſehr oft auf dergleichen Gleichniſſe zurückkommen. Es werden Mahlzeiten, Hochzeiten, Kronen, Erſättigung mit Freude, Flüſſe von Wollüſten ꝛc. ſeyn, oder Geſchrey, Zähneknirſchen, Hinderniſſe, ein nagender Wurm, ein verzehrendes Feuer, u. ſ. w.

---

* Matth. XIII. 24 30.

** Man ſehe die 145. Seite des erſten Theils der Palingeneſie im Franzöſiſchen.

Endlich, weil man die Drohungen nicht allzu ſtrenge machen könnte, indem es täglich geſchieht, daß Menſchen ſich für das Vergnügen eines Augenblickes Jahren von Elend und Schmerzen ausſetzen; ſo würde es der Natur der Sache ſehr angemeſſen ſeyn, daß die **Lehre**, von der die Rede iſt, die **Strafen** als **ewig** vorſtelle, oder wenigſtens als ein **Elend** von einer unbeſtimmten Dauer. Allein, indem dieſe **Lehre des Lebens** jenen entſetzlichen **Abgrund** den Augen der ſinnlichen Menſchen öfnet, ſo ſollte ſie zu gleicher Zeit das **Mitleiden** des allgemeinen **Vaters** der Menſchen erheben, und ihnen über dem Rande dieſes Abgrundes eine wolthätige **Hand** zeigen, welche ...... Wenn bey dem **höchſten Weſen** die **Gerechtigkeit** nichts als **Güte**, durch die **Weisheit** geleitet, iſt...... wenn die **höchſte Wolthätigkeit** die **Vervollkommnung** aller **empfindenden** und **denkenden** Weſen weſentlich will.... wenn die Strafen ein **natürliches Mittel** der **Vervollkommnung** ſeyn könnten ..... **wenn ſehr viel Freude im Himmel iſt über einen Sünder, der Buſſe thut** * ...... **Wenn man viel liebet, weil viel iſt vergeben worden** **. .... Mein Herz hüpft.... ich erſtaune.... welche bewun-

---

* Luc. XV. 7. 10. ** Ebend. VII. 47.

bewundernswürdige Kette vereinigt hier alles! Die Erbarmungen deſſen, **der allein gut iſt,** ſind unendlich . . . . **Er will nicht den Tod des Sünders; ſondern Er will ſeine Bekehrung und ſein Leben. Er** will . . . und will **Er** umſonſt? *

Allein, wäre wol eine Lehre, welche die Menſchen bey ihrem **Intereſſe** faſſen würde, eine **himmliſche Lehre?** Sollte ſie im Gegentheil die Menſchen nicht durch die reine und uneigennützige Liebe des **Guten** zu dem **Guten hinleiten?** Eine Seele, welche die Vollkommenheit liebt, kann leicht durch eine erhabne Idee von Vollkommenheit verſührt werden. Muß ich nicht auch gegen dieſe Art von Täuſchung auf meiner Hut ſeyn? Wäre eine Lehre, welche den Menſchen keinen andern **Beweggrund** vorhielte, als die ganz philoſophiſche Betrachtung

---

* Ich denke nicht, daß ein billiger Leſer dem Verfaſſer dieſe ſo edle und erhabne Herzensergieſſung übeldeuten werde. . . . Ich werde meine Gedanken hierüber in den Ausſichten äuſſern. Eine Stelle nur hätte hier dem liebenswürdigen Verfaſſer noch beyfallen ſollen, nämlich Jeſai. LVII. 16. Ueberſ.

trachtung der Zufriedenheit, die mit der Ausübung des Guten verbunden iſt, wol allgemein und wirkſam genug? Könnte wol das Vergnügen, das mit der intellektuellen und moraliſchen Vollkommenheit verknüpft iſt, von allen Seelen empfunden werden? Würde dies ſo feine, ſo reine, ſo engliſche Vergnügen wol in allen Fällen hinreichend ſeyn, und fürnemlich in ſolchen Fällen, wo die Leidenſchaften und die Begierden mit ſo vieler Gewalt die Seele beherrſchen, oder reizen? Was ſage ich? — Iſt der Menſch ein Engel? Iſt ſein Cörper von einer aetheriſchen Subſtanz? Sind Fleiſch und Blut nicht in ſeiner Zuſammenſetzung mit inbegriffen? Der, welcher den Menſchen gemacht hat, kannte ſeine Bedürfniſſe beſſer, als der Philoſoph, welcher zuviel von einer eingebildeten Vollkommenheit eingenommen iſt. Der Urheber jeder wahren Vollkommenheit hat dem allerrichtigſten Endzwecke auch die ſicherſten und wirkſamſten Mittel angepaſſet. Er hat ſeine Vorſchriften der Natur und den Bedürfniſſen desjenigen vermiſchten Weſens genau angemeſſen, das Er aufwecken, und im Zaum halten wollte. „Zu den Weiſen hat

„Er

„Er durch die Stimme der Weisheit geredet; zu dem „Volke durch die Stimme des Gefühls und des Anſehens. Erhabne und großmüthige Seelen können, aus „Liebe zur **Ordnung**, nach der Ordnung leben. „Seelen von geringerm Adel können zu eben dieſem Zwecke „durch die Hofnung der **Belohnung**, oder durch die „Furcht der **Strafe**, * hingeleitet werden. Indem der „**Urheber** des Menſchen den Menſchen zu der **moraliſchen Ordnung** zurückruft, ruft Er ihn zugleich zu „der **Vernunft** zurück. Er ſagt ihm: Thue Gutes, „und du wirſt glücklich ſeyn: **Säe, und du wirſt „erndten.** Das iſt der getreue Ausdruck des Wahren, „das **Verhältniß** der Urſache zu der Wirkung: Ein „Saamenkorn, wenn es in die Erde geworfen wird, entwickelt ſich. „ **

Wenn der **Menſch** ſeiner Natur nach ein **vermiſchtes Weſen** iſt; wenn ſeine **Seele** alle ihre **Fähigkeiten** durch die Dazwiſchenkunſt des **Körpers** ausübt;

---

* Eſſai de Phychologie. Pref. X. XI.

** Ebendaſ. p. 184. 185. Man ſehe auch noch das VIII. Stück der Palingeneſie.

übt; wenn die Empfindung der Perſönlichkeit an das Spiel gewiſſer Theile dieſes Körpers geknüpfet iſt; * ſo würde eine Lehre, die vom Himmel käme, ſich nicht damit begnügen, dem Menſchen den Lehrſatz von der Unſterblichkeit ſeiner Seele zu geben; ſie würde ihn auch noch die Unſterblichkeit ſeines Weſens lehren: Und wenn dieſe Lehre Vergleichungen von dem, was ſich mit den Pflanzen zuträgt, entlehnte, ſo würde ſie eine dem Volke geläufige, aber ſehr nachdruckſame Sprache reden; und unter dieſer Einkleidung würde der Philoſoph eine Vorherverordnung entdecken, die ihn um ſo viel mehr rühren müßte, je mehr ſie den pſychologiſchſten Begriffen der Vernunſt gemäß wäre. Er würde hier, wie anderswo, die wunderbare Uebereinſtimmung der Natur und Gnade bewundern, und in dieſer himmliſchen Lehre die Vollkommenheit oder die Ergänzung der wahren Philoſophie erkennen. Die Zeit wird kommen, da die, welche in den Gräbern ſind, die Stimme des Sohnes Gottes

---

* Man ſehe das erſte Stück dieſes Werkes, und verſchiedene Stellen meiner Schriften, auf welche ich zurückweiſe.

tes hören werden; und ſie werden herfürgehn, die einen zur Auferſtehung des Lebens, die andern zur Auferſtehung des Gerichts .... Auferſtehung des Lebens .... * Glückſelige Unſterblichkeit! Es wird alſo nicht nur die Seele allein dieſer Seligkeit genieſſen. Der ganze Menſch ** wird derſelben genieſſen. Ich bin die Auferſtehung und das Leben .... Worte, die in Erſtaunen ſetzen! Eine Sprache, die nie ein menſchliches Ohr gehöret hat! Ausdrücke, deren Majeſtät den **Fürſten** des Lebens ankündigt .... Ich bin die Auferſtehung .... Er gebeut dem Tode, und entreißt dem Grabe ſeinen Sieg.

Wenn ich die **Weisheit** ſelbſt angehört habe, und hernach diejenigen auſſerordentlichen Menſchen anhöre, welche von

---

* Joh. V. 28. 29.

** Ich bitte, das VIII. Stück der Palingeneſie ſorgfältig nachzuleſen. Man hat bemerken können, daß meine pſychologiſchen und coſmologiſchen Grundſätze eine Kette ausmachen: Um dieſe Kette feſtzuhalten, muß man ſich immer alle Hauptringe vergegenwärtigen. Verf.

derſelben begeiſtert waren, ſo werde ich glauben dieſelben nochmals zu hören: Sie redet auch in der That noch in ihnen. Ich werde mich daher nicht mehr ſelbſt fragen, wie einfältige Fiſcher dem menſchlichen Geſchlechte jene **moraliſche** Schriften haben dictiren können, die weit über alles, was die Vernunft bisher gefaſſet hatte, erhaben ſind; Schriften, welche alle **Pflichten** erſchöpfen; dieſelben alle auf ihren wahren **Quell** zurückbringen; welche aus allen den verſchiedenen auf dem Erdball zerſtreuten **Geſellſchaften** eine einzige **Familie** machen; welche alle **Glieder** dieſer Familie aufs engſte untereinander verbinden; die endlich dieſe Familie mit jener groſſen **Familie** der **himmliſchen Geiſter** vereinigen, und dieſen Familien **denjenigen** zum **Vater** geben, deſſen **Güte** vom **Sperling** bis zum **Cherub** alles umfaſſet? Ich werde leicht einſehen, daß eine ſo erhabne Philoſophie nicht aus dem Moraſte des Jordans hergekommen, und daß ein ſo glänzendes Licht nicht aus der dicken Finſterniß der **Synagoge** entſprungen iſt.

Ich werde mich je länger je mehr in dieſem Gedanken beſtärken, wenn ich die Geduld, oder die Art von Herz-

Herzhaftigkeit beſitze, die Schriften der berühmteſten Lehrer * dieſer fanatiſchen und hochmüthigen Schulverſammlung zu durchgehen, und wenn ich dieſe Schriften mit den Schriften jener Männer vergleiche, welche ſie mit ſo vieler Wuth verfolgte, darum, weil ſie derſelben Tugend kränkte und erbitterte. Was für ein ungeheurer Haufe von Träumen und Geſichtern! Was für Ungereimtheiten, auf andere Ungereimtheiten gehäufet! Welche Mißbräuche in der Auslegung! Welche äuſſerſt ſeltſame Hintanſetzung der Vernunft! Was für Hohnſprechungen des geſunden Menſchenverſtandes! u. ſ. w.

Ich wage es in dieſem Moraſte nachzugraben. Seine Tiefe ſetzt mich in Erſtaunen: Ich ſuche weiters nach, und ich ziehe ein koſtbares, ganz entſtelltes Buch heraus, das ich Mühe habe zu erkennen.

Ich wende mich hierauf zu den Weiſen des Heydenthumes. Ich eröfne die unſterblichen Schriften eines Plato, eines Xenophon, eines Cicero, u. ſ. w. und meine Augen ergötzen ſich bey dieſen erſten Stralen

---

* Die Rabbinen und die Verfaſſer des Thalmudes.

len von der Morgenröthe der Vernunft. Allein, wie ſchwach ſind alle dieſe Stralen, wie vermiſcht, wie unſicher; wie viel Gewölk haben ſie durchzubrechen! Die Nacht verliert ſich kaum! Der Tag iſt nicht angebrochen! Der **Aufgang aus der Höhe** iſt noch nicht erſchienen: Aber die Weiſen hoffen und warten auf ſeinen Aufgang. *

Ich verſage dieſen vortreflichen Genies meine Bewunderung nicht. Sie tröſteten die menſchliche Natur wegen der Beſchimpfungen, die ihr der Aberglauben und die Ruchloſigkeit zugefügt hatten. Sie waren gewiſſermaſſen die **Vorläufer** jener **Vernunft**, welche das **Leben und die Unſterblichkeit hervor an das Licht bringen ſollte.** Ich würde, wenn ich es dürfte, das auf ſie anwenden, was ein Schriftſteller, der noch mehr als ein vortrefliches Genie war, von den Propheten ſagte: Sie waren **Lichter, die an einem dunkeln Orte ſchienen.** **

Allein, je mehr ich dieſe Weiſen des Heydenthumes ſtudiere, und je mehr erkenne ich, daß ſie dieſe **Völle** ***

der

---

* Man ſehe den zweyten Alcibiades des Plato.

** 2. Petr. I. 19.

*** [illegible]

der Weisheit nicht erreicht haben, die ich in den Werken von *Fiſchern* und eines *Zeltenmachers* entdecke. Es iſt nicht alles in den Weiſen des *Heydenthums gleichartig*; es iſt nicht alles vom gleichen Werthe, und ich ſehe bisweilen eine *Perle auf einem Miſthaufen*: Sie ſagen bewunderuswürdige Sachen, welche von einer *Eingebung* herzurühren ſcheinen.

Allein, ich weiß nicht; dieſe Sachen gehen nicht ſo ſehr an mein Herz, als die, welche ich in den Schriften jener Männer leſe, welche die menſchliche Philoſophie nicht erleuchtet hatte. Ich finde in dieſen eine Art von *Pathos*, eine Salbung, eine Würde, eine Stärke des Gefühls und des Gedankens, ich hätte beynahe geſagt, eine Stärke der Nerven und Muſkeln, die ich bey den andern nicht antreffe. Die erſtern dringen bis auf das Mark meiner Seele; die zweyten auf das Mark meines Geiſtes.[*] Und wie viel mehr überzeugen mich dieſe, als jene! Denn ſie

---

[*] Der Sinn dieſer Stelle wird wol der ſeyn: Die Schriften der heydniſchen Weiſen ſind höchſtens nur für die Einbildungskraft und den Verſtand: — Die Schriften der Apoſtel gehen bis zum Herzen; ſie ergreifen, erſchüttern, durchdringen alle obern und untern Seelenkräfte. Ueberſ.

ſie ſind ſelbſt viel überzeugter: Sie haben geſehen, gehört, und betaſtet.

Ich entdecke noch viele andere Merkmale, die mir einen groſſen Unterſchied zwiſchen den Jüngern des **Geſandten**, und den Schülern des Socrates und vornehmlich des Zenons, zu zeigen ſcheinen. Ich ſtehe bey der Betrachtung dieſer Unterſchiede ein wenig ſtill; und der, welcher mich am meiſten rührt, iſt jene gänzliche Vergeſſung ſeiner ſelbſt, welche der Seele keine andre Empfindung übrig läßt, als die von der Wichtigkeit und Gröſſe ihres Gegenſtandes, und dem Herzen keinen andern Wunſch, als den, ſeiner Beſtimmung getreulich genug, und den Menſchen Gutes zu thun: Jene überlegte Geduld, die ſie die Widerwärtigkeiten des Lebens erdulden lehrt, nicht allein, weil es groß und philoſophiſch iſt, ſie zu erdulden; ſondern, weil dieſe Widerwärtigkeiten Anſtalten einer weiſen **Fürſehung** ſind, in deren Augen die Gelaſſenheit die gröſte Ehrbezeugung iſt: Jene Hoheit der Gedanken und Abſichten, jene Gröſſe des Muths, welche die Seele über alle Zufälle erhebt, weil ſie dieſelbe über ſich ſelber erhebt: Jene Standhaftigkeit

in

in dem Wahren und Guten, die durch nichts erſchüttert werden kann, weil dieſes Wahre und Gute nicht von dem **Wahn** abhängt, ſondern auf einem **Beweiſe des Geiſtes und der Kraft** beruhet: Jene richtige Schäzung der Dinge.... Allein, wie ſehr ſind ſolche Menſchen über meine ſchwachen Lobſprüche erhaben! Sie haben ſich ſelbſt in ihren Schriften gemahlet: Hier iſt es, wo ſie betrachtet ſeyn wollen; — und was für eine Vergleichung könnte ich zwiſchen den Schülern der **göttlichen** und den Schülern der menſchlichen **Weisheit** machen?

Konnten jene Weiſen des Heydenthums, welche ſo ſchöne Sachen ſagten, und die den Adepten ſo viel zu denken gaben, dem Pöbel ein einziges ſeiner Vorurtheile benehmen, und das geringſte Götzenbild zu Boden ſchlagen? — Hatte **Socrates**, den ich den Stifter der **natürlichen Sittenlehre** nennen würde, und der in dem Heydenthum der erſte Märtyrer der Vernunft geworden, der bewundernswürdige **Socrates**, den Gottesdienſt der Athener verändert, und die geringſte Revolution in den Sitten ſeines Landes bewirkt?

Wenige Zeit nach dem Tode des **Geſandten** ſehe ich in einem dunkeln Winkel der Erde eine Geſellſchaft entſtehen, davon die Weiſen des Heydenthumes nicht einmal die Möglichkeit abgeſehen hatten. Dieſe Geſellſchaft beſtehet beynahe nur aus Socraten und Epicteten! Alle ihre Glieder ſind durch die Bande der brüderlichen Liebe und des reineſten und thätigſten Wolwollens genau vereinigt. Sie haben alle nur einen Geiſt, — den Geiſt ihres **Stifters**. Alle bethen das **groſſe Weſen** im Geiſt und in der Wahrheit an; und aller ihre Religion beſteht darinn, Wittwen und Wayſen in ihren Trübſalen zu beſuchen und ſich vor den Unreinigkeiten der Welt zu bewahren. . . . Sie nehmen ihre Mahlzeiten mit Frieden und Einfalt des Herzens. . . Es iſt kein Armer unter ihnen, weil alle diejenigen, welche Güter oder Häuſer beſitzen, ſie verkaufen, und den Werth davon den Vorſtehern der Geſellſchaft bringen. Kurz, ich glaube ein neues irdiſches Paradies zu betrachten, aber ein Paradies, deſſen Bäume alle Bäume des Lebens ſind.

Welches iſt denn die geheime Urſach einer ſo groſſen moraliſchen Erſcheinung? Durch welch ein wunderſames, allen vorhergehenden Jahrhunderten unbekanntes Mittel, ſehe ich in dem Schoos des Verderbens und der Schwärmerey eine **Geſellſchaft** entſtehen, deren **Principium** die Liebe, deren **Zweck** die Glückſeligkeit der Menſchen, deren **Triebfeder** die Billigung des **höchſten Richters**, deren **Hofnung** das ewige Leben iſt?

Sollte ich mich irren? — Sollte der erſte **Geſchichtſchreiber** dieſer Geſellſchaft * die Tugenden, die Sitten, die Handlungen derſelben, gröſſer, als ſie wirklich waren, vorgeſtellt haben? — Allein, die Leute, von denen er redete, ſäumten nicht lange, ſich in der Welt bekannt zu machen: Sie waren von einer Menge von Feinden und Neidern umringet, gedrückt, beobachtet, verfolgt: Und wenn die **Widerwärtigkeit** den **Charakter** der Menſchen ans Licht bringt, ſo muß ich geſtehen, daß keine Menſchen jemals beſſer haben erkannt werden können, als dieſe. Wenn alſo ihr Geſchichtſchreiber die Sachen übertrieben oder entſtellt hätte, iſt es

---

* Lucas in der Apoſtelgeſchichte.

gläublich, daß er von ihren Zeitgenoſſen die ſo argwöhniſch, ſo wachſam, ſo eingenommen, und ganz von einem andern Intereſſe beſeelt waren, nicht wäre zurechtgewieſen worden?

Wenigſtens werde ich das **Zeugniß** mit Grunde nicht verdächtig finden können, welches ich in jenem berühmten **Briefe** von einer eben ſo aufgeklärten als tugendhaften Magiſtratsperſon leſe, * die von einem groſſen Prinzen ** den Auftrag erhielt, über das Betragen dieſer ſonderbaren Menſchen zu wachen, welche aller Orten das Aufſehen der Policey erregten. Dies ſo merkwürdige **Zeugniß** wurde der neuen **Geſellſchaft** eben von denen gegeben, welche ſie verlieſſen und verriethen: — Und eben dieſes **Zeugniß** iſt es, dem von der Magiſtratsperſon nicht **widerſprochen**, das von ihr dem Prinzen unter die Augen gelegt wird.

„Sie verſicherten, daß derſelben ganzer Irrthum oder Fehler allein in folgenden Stücken beſtühnde: Daß ſie ſich an einem beſtimmten Tage, vor dem Aufgang der Sonne, verſammelten, und wechſelsweiſe zum Lobe **Chriſti**,

---

* Plinius, der jüngere. ** Trajan.

„ſti, als wenn er GOtt wäre, Lieder ſängen: Daß
„ſie ſich eydlich verbänden — nicht zu einem Verbrechen,
„ſondern, keinen Diebſtahl noch Ehebruch zu begehen, ihr
„Verſprechen jedesmal zu halten, kein hinterlegtes Gut
„abzuläugnen; daß ſie darnach wieder aus einander zu ge-
„hen, und nachher gemeinſame Mahlzeiten von unſchul-
„digen Speiſen zu thun pflegten.„

Mich dünkt, ich leſe nichts anders, als eben noch den **Geſchichtſchreiber** dieſer auſſerordentlichen **Geſellſchaft**. Die, welche ein für ihre Grundſätze und für ihre Sitten ſo vortheilhaftes Zeugniß ablegten, waren doch Leute, die, unter dem unfehlbaren Schutz des Fürſten und ſeiner Staatsräthe, ſie ungeſtraft hätten verläumden können. — Die Magiſtratsperſon beſtreitet dies Zeugniß nicht. Sie weiß alſo nichts dagegen einzuwenden? Sie billigt alſo dieſe **Grundſätze** und dieſe **Sitten** ſtillſchweigend? **Straft man denn**, ſagt ſie, **bloß ihren Namen, oder die Verbrechen, die mit dieſem Namen verbunden ſind!** — Sie giebt alſo ſehr deutlich zu verſtehen, daß man eher einen **Namen**, als **Verbrechen** ſtrafte! Welche ſonderbare Uebereinſtimmung zwiſchen zween Schriftſtellern, deren religioſe Meynungen und Einſichten ſo verſchieden waren! Welch ein Denkmal! Welch eine Lobrede! Die Magiſtratsperſon iſt ein Zeitgenoß des Geſchichtsſchreibers! Alle beyde ſehen dieſelben Gegenſtände, und beynahe auf dieſelbe Weiſe. — Sollte es möglich ſeyn, daß die Wahrheit nicht da wäre?

Allein, die Magiſtratsperſon macht dieſer Geſellſchaft *rechtſchafner Männer* einen Vorwurf: Und was für einen? *Ihr Eigenſinn, und ihre unbiegſame Hartnäckigkeit ſcheinen ihr ſtrafbar zu ſeyn. Ich habe nöthig erachtet,* fügt ſie hinzu, *die Wahrheit durch Martern herauszubringen; ...... ich habe nichts, als einen ſchlimmen weitgetriebnen Aberglauben entdecken können.*

Hier ſiehet die Magiſtratsperſon nicht mehr als Geſchichtſchreiber. *Schlimmer Aberglauben*: Denn ſie ſiehet keine *Thatſachen* mehr, keine *Sitten*, ſondern eine *Lehre*; und um wol beſchaut zu werden, erfoderte dieſe *Lehre* Augen, die in dieſer Beobachtungsart geübter wären. Ich bin überdies auf den glücklichen *Widerſpruch*, der ſich hier zwiſchen den zweyen Schriftſtellern

findet,

findet, ſehr aufmerkſam. Er ſcheint mir, wie alles übrige, dazu zu dienen, die Wahrheit in ihr volles Licht zu ſetzen. Die Magiſtratsperſon urtheilet nicht als ein geheimer Theilnehmer an der neuen Sekte, Sie urtheilt durch alle ihre Vorurtheile der Geburth, der Erziehung, der Philoſophie, der Staatskunſt, der Religion u. ſ. w. hindurch. Ich vernehme jene unbiegſame **Hartnäckigkeit** gar gerne von ihr. Und welches iſt dann die Urſach einer **Hartnäckigkeit**, welche der Macht der Martern widerſteht? Sollte es irgend eine **beſondere Meynung** ſeyn? Nein! Es ſind **Thatſachen**, und Thatſachen, wovon **alle Sinnen** urtheilen konnten.

Die entſtehende **Geſellſchaft** wird von Tage zu Tage ſtärker; ſie breitet ſich immer weiter aus, und allenthalben, wo ſie ſich niederlaßt, ſehe ich das Verderben, die Schwärmerey, den Aberglauben, die Vorurtheile, den Götzendienſt, zu den Füſſen des Kreuzes des **Stifters** niederfallen.

Bald bevölkert ſich die Hauptſtadt der Welt mit dieſen **Neubekehrten**; ſie überfließt davon: Multitudo ingens.* Sie überſchwemmen die gröſten Provinzen des Reiches

---

* Tacitus über den Nero.

ches; und das vernehme ich wiederum von eben dieſer Magiſtratsperſon, * der Zierde ihres Landes und ihres Jahrhunderts. Sie war Statthalter in zwey groſſen Provinzen, Bythinien und Pontus. Sie ſchreibt an ihren Fürſten: „Die Sache ſchien mir wegen der Menge „derer, die mit in dieſe Gefahr verwickelt ſind, Deines Nachdenkens würdig; denn eine groſſe Anzahl Perſonen von „allen Altern, Ständen und Geſchlechtern, werden alle Tage mit in dieſe Anklage hingeriſſen. Dies umſichfreſſende Uebel hat nicht nur die Städte angeſteckt; auch „Dörfer und das Land ſind angegriffen . . . . „Gewiß iſt es, daß die Tempel beynahe verlaſſen, die „Opfer vernachläßigt ſind, und die Opferthiere beynahe „keine Käufer finden.

Corinth, Ephesus, Theſſalonich, Philippi, Coloſſen, und eine Menge andrer mehr oder weniger beträchtlicher Städte zeigen mir einen Haufen Bürger, welche die neue Lehre annehmen. Ich finde die Hiſtorie von der Stiftung dieſer beſondern Geſellſchaften nicht allein in dem Geſchichtſchreiber der groſſen Geſellſchaft,

wo-

---

* Plinius, der Jüngere, in demſelben Briefe.

wovon ſie einen Theil ausmachten, ſondern auch noch in den Briefen des unermüdlichen Jüngers, welcher ſie ſtiftete.

Ich ſehe hier die **mündliche** Ueberlieferung mit der **ſchriftlichen** ſich vereinigen, und mit derſelben zur Aufbewahrung und Bekräftigung des **Zeugniſſes** zuſammenlaufen. Ich ſehe die Jünger des zweyten Jahrhunderts den Jüngern des erſten die Hand bieten; einen **Irenäus** von einem **Polycarp** dasjenige erhalten, was dieſer letztere ſelbſt von einem der erſten Augenzeugen erhalten hatte, * und die **Kette** von überlieferten Zeugniſſen ſich in den folgenden Zeitaltern **ununterbrochen** verlängern, u. ſ. w.

Die

---

* Johannes. „Ich könnte noch, ſagt Irenäus, die Rede wiederholen, welche Polycarp an das Volk hielt, und alles, was er von „ſeinem Umgang mit Johannes, und mit andern, welche den „HErrn geſehen hatten, erzählte. Alles, was er von ſeiner „Perſon, ſeinen Wundern und ſeiner Lehre ſagte, erzählte er „ſo, wie er es von den Augenzeugen des Wortes des Lebens her „hatte. Alles, was der heilige Mann hierüber ſagte, ſtimmte „mit unſern Schriften aufs genaueſte überein.„ Euſeb. V. B. 15. 20. C.

Man ſehe die Anmerkungen des Herrn Seigneux über Addiſons Werk S. 228. 229. 1. Th. Verf.

Die Fürſten und ihre Staatsräthe üben von Zeit zu Zeit an der unſchuldigen **Geſellſchaft** Grauſamkeiten aus, welche auch bey den wildeſten Völkern unbekannt ſind, und die Natur zittern machen; und mitten unter dieſen ſchrecklichen Verfolgungen faßt dieſe **Geſellſchaft** Wurzeln, und breitet ſich immer mehr und mehr aus.

Indeſſen reizt nicht ſo faſt dieſe ſehr natürliche Wirkung der **Verfolgungen**, als die ſehr neue **Art von Märtyrerthum**, meine Aufmerkſamkeit am meiſten. Gewaltſame Widerſprechungen können die Seelen reizen und erheben. Allein, jene tauſend Märtyrer, welche auf den Blutgerüſten ausathmen, ſind keine **Märtyrer** für **Meynungen**: Sie ſterben freywillig, um **Thatſachen** zu beſtäthigen. Ich kannte **Meynungs-Märtyrer**: Es gab dergleichen zu allen Zeiten, und beynahe an allen Orten: Und itzo noch giebt es ſolche in den unglücklichen Gegenden,* welche noch von dem dummen Aberglauben beherrſcht werden: Allein, ich kenne keine, als die Jünger des **Geſandten**, welche zur **Beſtäthigung** von **Thatſachen** geſtorben ſeyn.

---

* Indien.

Ich beobachte überdies, daß diejenigen, welche ſich, um dieſe **Begebenheiten** zu behaupten, ſo beherzt aufopfern, weder durch ihre Geburt, noch durch die Erziehung, noch durch das Anſehen, auch nicht durch irgend einen zeitlichen Vortheil ſich ihren **Glauben** ſo ſehr zu eigen gemacht haben. Dieſer **Glaube** ſtößt im Gegentheil alles vor den Kopf, was ſie durch die Geburt, durch die Erziehung, durch das Anſehen empfangen hatten, und nicht weniger läuft es ihrem zeitlichen Glück entgegen. Alſo nichts, als die allerſtärkſte Ueberzeugung von der **Gewißheit dieſer Begebenheiten**, könnte mir von dieſem ſo freywilligen **Hingeben** in ſolche Leiden und einen oft ſo grauſamen Tod einen **hinreichenden Grund** an die Hand geben.

Endlich, nach drey Jahrhunderten von Mühſeligkeiten, von Leiden, von Martern; nachdem ſie drey Jahrhunderte mit den Waffen der Geduld und der Liebe gekämpft hatte, triumphirt die **Geſellſchaft**; die neue **Religion** ſteigt auf den Thron der Kayſer; die Götzen ſind umgekehrt, und das **Heydenthum** liegt in den letzten Zügen.

Was für eine erſtaunenswürdige Revolution habe ich ſo eben betrachtet? Was für Menſchen haben ſie zu Stande gebracht? Was für Hinderniſſe haben dieſelben zu überſteigen gehabt?

Ein armer **Menſch, der nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegen konnte**, der für den Sohn eines Zimmermanns angeſehen ward, und der ſein Leben mit einer ſchändlichen Todesart beſchloß, ſtiftete dieſe über das Heydenthum und ſeine Ungeheuer ſo ſieghafte **Religion.**

Dieſer **Menſch** hatte ſich aus dem gemeinen Volk Jünger ausgeſucht. Er nahm den größten Theil aus einfältigen Fiſchern; und dergleichen Leuten anvertraute er das Amt, ſeine **Religion** auf der ganzen Erde zu verkündigen: **Gehet hin, und lehret alle Völker*** . . . . **Ihr werdet mir Zeugen ſeyn bis ans Aeuſſerſte der Erde.****

---

* Matth. XXVIII. 19.

** Geſchichtb. I. 8.

Sie gehorchen der Stimme ihres **Meiſters**; ſie verkündigen den Nationen die **Lehre des Lebens**; ſie bezeugen die Auferſtehung des Gekreuzigten; und die Nationen glauben an den Gekreuzigten, und bekehren ſich.

Dies iſt die groſſe moraliſche Erſcheinung,[*] welche ich erklären ſoll: Dies iſt die Revolution, die uns mehr als alle, welche die Hiſtorie aufbehalten hat, in Erſtaunen ſetzen kann, und davon ich einen zureichenden Grund angeben muß.

Ich werfe einen flüchtigen Blick auf die Oberfläche der Welt vor Entſtehung dieſer groſſen Revolution. Zwo Hauptreligionen zeigen ſich mir; die Eingötterey[**] und die Vielgötterey.

Ich rede nicht von der Eingötterey der heydniſchen Philoſophen. Dieſe ſehr geringe Anzahl von Weiſen, welche, wie Socrates oder Anaxagoras, den Urſprung der Dinge einem ewigen Geiſte zuſchreiben: Dieſe Weiſen, ſage ich, machten keine Gemeine aus,[***] und

---

[*] Phénomène.

[**] Théiſme.

[***] Corps.

und lieſſen das Volk in dem Moraſte des **Vorurtheils** und des **Götzendienſtes**. Sie hatten die Hand voll von Wahrheiten, und es beliebte ihnen, ſie nur vor den **Adepten** zu öffnen.

Ich rede von der **Eingötterey** jener ſo ſonderbaren und ſo zahlreichen Nation, welche durch ihre Geſetze, ihre Gewohnheiten, ihre Vorurtheile ſelbſt, von allen andern Nationen abgeſöndert, ihre **Religion** und ihre **Geſetze** aus der **Hand GOttes** herzuhaben glaubt. *

Dieſe

---

* Da es Leſer der Ausgaben gab, welche die Ausdrücke **vorgegebne Offenbarung**; **vorgebliche Geſandte GOttes** u. ſ. w. auf eine ſo befremdende Weiſe mißverſtehen konnten, daß ſie dem Verfaſſer aufbürdeten: **Er zweifle an der Göttlichkeit des alten Teſtaments; er halte JEſum bloß für einen gemeinen göttlichen Geſandten, und nicht für den Sohn GOttes**; ſo ſehe ich mich hier genöthigt, um einen ähnlichen Argwohn gegen meinen unſchuldigen Verfaſſer zuvorzukommen, den unaufmerkſamern Leſer zu erinnern, daß ihm hier kein Sinn daran kömmt, in die Göttlichkeit der jüdiſchen Religion einen Zweifel, und dieſelbe nur in den Wahn der Menſchen zu ſetzen. Die Natur einer unpartheyiſchen Unterſuchung bringt es mit ſich, das, was noch nicht bewieſen, und was man erſt noch zu unterſuchen, oder nur hiſtoriſch anzuſehen willens iſt, erſt in einer zweifelhaften Sprache, bloß als vorgeb-

lich

Dieſe **Nation** iſt feſt überzeuget, daß dieſe Religion und dieſe Geſetze auf helleuchtenden und verſchiedenen **Wundern** beruhen: Sie hängt ſehr feſt an ihrem **äuſſerlichen Gottesdienſt**, an ihren Gebräuchen, ihren **Ueberlieferungen**; und obgleich ſie von ihrem erſten Glanz ſehr tief herabgeſunken, und einem fremden Joch unterwürfig geworden, ſo behält ſie doch noch allen Stolz ihrer vormaligen Freyheit, und dünkt ſich den einzigen Gegenſtand des Wolgefallens des **Schöpfers** zu ſeyn: Sie hegt einen tiefen Haß gegen alle andere Nationen, und macht Bekenntniß davon, einen **Befreyer** zu erwarten, der ihr den Weltkreis unterwerfen werde.

Die **Vielgötterey** iſt beynahe die allgemeine, und überall herrſchende Religion. Sie kleidet ſich in allerley Geſtalt, je nach Beſchaffenheit des Clima und des Genies der Völker. Sie begünſtigt jede, auch die ungeheurſten Leidenſchaften. Das Herz läßt ſie ungebeſſert; die Hand behält

lich vorzutragen. Ich würde mich ſchämen müſſen, dieſe jedem Schüler in der Logik einleuchtende Anmerkung hinzuzuſetzen, wenn ich nicht Verſchiedene genug wüßte, daß keine Redlichkeit und keine Logik hinreichend iſt, gewiſſe Schriftſteller gegen den [illegible] Ueberſ.

ſie bisweilen zurück. Sie ſchmeichelt allen Sinnen, und verſöhnet das Fleiſch mit dem Geiſt. Sie ſtellet den Völkern die berühmten Beyſpiele ihrer Götter vor, und dieſe Götter ſind Ungeheuer von Grauſamkeit und Unreinigkeit, die man durch Grauſamkeiten und Unreinigkeiten verehren muß. Sie verblendet die Augen des Pöbels durch ihre Zaubereyen, durch ihre Afterwunder, durch ihre Vogeldeutereyen, durch ihre Wahrſagungen, durch den Pomp ihres öffentlichen Gottesdienſtes, u. ſ. w. Sie bauet dem Laſter Altäre, und gräbt der Tugend Gräber.

Wie werden Fiſcher, in Religionsgeſandte verwandelt, jene Eingötter *, von denen die Rede iſt, überreden, daß aller ihr äuſſerlicher, ſo majeſtätiſcher, ſo alter, ſo hoch verehrter Gottesdienſt nunmehr das nicht iſt, was GOtt von ihnen fodert, und daß er nun für immer abgeſchaft iſt; daß alle dieſe ſo feyerliche, ſo geheimnißvolle Gebräuche, die recht dazu gemacht ſind, die Sinnen in Erſtaunen zu ſetzen, daß die nichts weiter als der Schatten der Dinge ſind, deren Körper man ihnen

---

* Theiſten.

ihnen nun darbeut? Wie ſie dahin bringen, daß ſie einſehen, dieſe **Ueberlieferungen**, an denen ſie mit ihrem ganzen Kopf und Herzen hiengen, ſeyn nichts anders als **Gebote der Menſchen**, und daß ſie dieſe **Ueberlieferungen des Geſetzes aufheben**, welches ſie für göttlich halten? Und wie werden überdies alles die Fiſcher dieſe ſtolzen **Eingötter** bereden können, daß jener ſo verworfene Menſch, den ihre Obrigkeit verurtheilte, und der an einem **Kreuze** ſtarb, daß der ſelbſt jener groſſe **Erretter** ſey, der ihnen angekündigt war, und den ſie erwarteten; daß ſie nun nicht mehr die einzigen Gegenſtände der **auſſerordentlichen** Gunſtbezeugungen der **Fürſehung**, ſondern alle Nationen auf Erden berufſen ſeyn, daran Theil zu nehmen. u. ſ. w.

Wie werden Fiſcher die **Vervielfältigungsbrillen** * zu Boden werfen, die der grobe **Abgötter** auf ſeinen Augen hat, und durch die er beynahe eben ſo viel **Götter** als Gegenſtände in der Natur zu ſehen glaubt? Wie werden ſie es mit ihm dahin bringen, ſeine Ideen ** **geiſtiger** zu machen, ihn von dieſer trägen Materie loszureiſſen,

---

* Verres à facettes. ** Spiritualiser.

ſen, welcher er einverleibt iſt, und ihn zu dem **lebendigen GOtt** zu bekehren? Wie werden ſie ihn den verführiſchen Ergötzungen der Sinne, den Wollüſten von allen Arten entreiſſen? Wie werden ſie alle ſeine **Neigungen** reinigen und veredeln? Wie werden ſie einen **Weiſen** — und mehr als einen Weiſen aus ihm machen? Wie werden ſie ſein Herz eben ſo ſehr im Zaum halten, wie ſeine Hand? Und über dies alles aus, wie werden ſie ihn überreden, ſeine religioſen Ehrenbezeugungen einem Menſchen zu machen, der durch eine ſchimpfliche Todesart geſchändet wurde, und in den Augen des **Abgötters die Thorheit des Kreuzes in Weisheit verwandeln**? Wie werden die Herolde des **Gekreuzigten** ihre neuen Anhänger dahin bringen, ihren liebſten **zeitlichen** Vortheilen zu entſagen; in der Verachtung, in der Niedrigkeit, in Schmach zu leben; mit allen Arten von Schmerzen und Todesſtrafen zu kämpfen, allen Verſuchungen zu widerſtehen, und auf einer **Lehre** bis in den Tod beſtehen zu bleiben, die ihnen keine Entſchädigung, als in einem andern Leben verheißt?

Durch

Durch welche **Mittel** iſt es dann geſchehen, daß aus Fiſchefiſchern **Menſchenfiſcher** [*] geworden ſind? Wie iſt es möglich geweſen, daß in weniger als einem halben Jahrhundert ſo verſchiedene Völker die neue **Lehre** angenommen haben? Wie iſt aus dem Senfkorn ein ſo groſſer Baum geworden? [**] Wie hat dieſer Baum ſo groſſe Gegenden beſchattet?

Ich weiß, daß die Menſchen überhaupt der Strenge in der Sittenlehre nicht übel wollen; denn ſie ſetzt eine groſſe Anſtrengung voraus; und die Menſchen haben einen natürlichen Geſchmack an der **Vollkommenheit**. Nicht, daß ſie dieſelbe allezeit ſuchen; aber ſie haben ſie allezeit lieb, wenigſtens in der Betrachtung. Eine freywillige Armuth, eine groſſe Uneigennützigkeit, eine mühſame, arbeitreiche Lebensart erwerben ſich leicht die Aufmerkſamkeit und die Achtung der Menſchen. Sie werden alles das gerne bewundern, wenn man ſie nur nicht verpflichtet, es ſelbſt zu üben.

Wenn alſo dieſe neue **Lehre**, welche der Welt verkündigt wird, bloß betrachtend [***] wäre, ſo würde ich

---

[*] Marc. I. 17. [**] Matth. XIII. 31. 32. [***] Speculativ.

leicht begreifen, daß ſie die Achtung und ſo gar die Bewunderung einiger Völker hätte erhalten können. Sie würden dieſelbe als eine neue philoſophiſche Sekte angeſehen haben, und diejenigen, welche ſich dazu bekennt hätten, würden ihnen **Weiſe** von einem ganz beſondern Range zu ſeyn geſchienen haben.

Allein, dieſe **Lehre** beſtehet nicht in bloſſen **Betrachtungen**; ſie iſt ganz **practiſch**: Sie iſt es weſentlich und in dem genaueſten Sinne: Sie iſt die erhabenſte Gattung des **practiſchen Heldenmuths**: Sie ſetzt die völligſte Verläugnung ſeiner ſelbſt voraus; ſie beſtreitet alle Leidenſchaften, ſtillt alle Neigungen, unterdrückt alle Wünſche, läßt dem Herzen nichts, als die Liebe **Gottes** und des Nächſten; fodert beſtändige Opfer, und bietet immer nur ſolche **Belohnungen** an, welche das Aug nicht ſehen, die Hand nicht greifen kann.

Ich begreiſe ferner, daß die Reize der Beredſamkeit, die Annehmlichkeiten der Reichthümer, der Glanz erhabner Würden, der Einfluß der Gewalt, einer Lehre leicht Credit verſchaffen und ihr viele Anhänger erwerben kann.

Allein, die **Lehre** des **Gekreuzigten** wird von einfältigen und armen Leuthen verkündigt, deren Beredſamkeit mehr in Sachen als in Worten beſteht; von Leuthen, die Sachen ausbreiten, welche alle angenommenen Meynungen vor den Kopf ſtoſſen; von Menſchen von dem niedrigſten Range, und die ihren Anhängern in dieſem Leben nichts als Leiden, Martern und **Kreuze** verheiſſen: Und doch ſind es eben dieſe Leuthe, welche über **Fleiſch und Blut** triumphiren, und den Erdboden bekehren.

Die **Wirkung** iſt erſtaunlich, ſchnell, dauerhaft; ſie iſt noch vorhanden: Jch entdecke keine **natürliche Urſach**, * die ſie hervorzubringen vermögend wäre. Indeſſen muß eine Urſache und eine wichtige Urſache vorhanden ſeyn: Welches iſt dann dieſe **Urſache**? **In dem**

---

* Kein nachdenkender Leſer wird hier die erſtaunliche, ſchnelle, dauerhafte Wirkung des Mahometismus als ein Gegenbeyſpiel anführen. Der Mahometismus iſt von dem Chriſtenthum eben ſo weſentlich verſchieden, als die Art ſeiner Ausbreitung. Ueberdies: Alles gute in dem Mahometismus iſt aus der chriſtlichen, und das übrige aus anderen Religionen und aus den Leidenſchaften des Menſchen hergenommen. Uebers.

Namen des Gekreuzigten wandeln die Lahmen, ſind die Ausſätzigen rein worden, hören die Tauben, ſehen die Blinden, ſtehen die Todten auf. Ich ſuche nicht weiters: Alles iſt erklärt: Das Räthſel iſt aufgelöſet. Der **Geſetzgeber** der Natur hat geredet: Die Nationen haben ihn gehört, und der Weltkreis kannte ſeinen **HErrn.** Der, welcher in dem Senfkorn den groſſen Baum ſahe, war alſo der **Geſandte** dieſes **HErrn**, der die ſchwachen Dinge der Welt auserleſen hatte, um die Starken zu Schanden zu machen.

Allein, übereile ich mich in meinem Urtheile nicht? Bin ich nicht zu bereitwillig zu glauben und zu bewundern? Hat denn der **Weltkreis** ſeinen **HErrn** wirklich erkennet? Hat jene heilſame **Lehre** den ganzen Weltkreis bekehrt? Ich werfe meine Blicke auf den Erdball, und ich ſehe mit Beſtürzung, daß dies **himmliſche Licht** nur einen kleinen Theil der Erde erleuchtet, und daß alles übrige mit dicken Finſterniſſen bedeckt iſt.

iſt.* Und wie viele Flecken entdecke ich ſogar noch in den erleuchteten Gegenden? Dieſe Schwierigkeit ſcheint mir

---

* So groſſe Anſtalten, ſagt man, und ſo kleine Folgen? — „Der „GOtt, der da ſagt: **Es werde Licht, und es ward Licht,** „wird er ſich unzulänglicher Mittel zu ſeinem Zwecke bedienen? „Ein einziger Winck ſeines Willens iſt hinreichend, um das moraliſche „und phyſiſche Uebel aus der Welt zu verbannen, um allen Nationen einen ſolchen Glauben einzuflöſſen, der ihm gefällt. . . . „Es ſind nur eingeſchränkte und kleine Geiſter, welche GOtt ein „Betragen zuſchreiben dürfen, das ſeiner anbethungswürdigen Fürſehung ſo wenig anſtändig iſt, indem man ihn die gröſten Wunderwerke thun läßt, um ein Werk zu unternehmen, das ihm „mißlingt.„ — Dieſe franzöſiſchen Einwendungen werden uns mit einer Unverſchämtheit um die Ohren geſchlagen, daß uns die Betäubung auſſer Stand ſetzen ſoll, mit philoſophiſcher Kaltblütigkeit darauf zu antworten. Und in der That muß man über die Unphiloſophie dieſer Einwendungen ſo ſehr erſtaunen, daß man ſich nicht ſogleich erhohlen kann.

Was würden aber dieſe Philoſophen dem Atheiſten antworten, der eben dieſe Einwendungen gegen die von ihnen ſo hoch geprieſene natürliche Religion machen würde? Dergleichen Einwendungen machen, heißt das nicht, wirklich den Atheismus predigen?

Und doch kenne ich Leuthe, die von dem Atheismus unendlich entfernt, und ſonſt ſehr fürtreffliche Philoſophen ſind, die ſich auf ähnliche Einwürfe gegen das Chriſtenthum ſehr viel zu gut thun; die es ganz zu vergeſſen ſcheinen, daß das Chriſtenthum durchaus nichts anders, als eine Thatſache iſt, und nicht anders mir nicht ſehr erheblich. Wenn dieſe **Lehre des Lebens**, ſo lang als der **gegenwärtige Zuſtand** unſers Erdballs dauern ſoll, was ſind ſiebenzehn Jahrhunderte gegen die **ganze** Dauer? Vielleicht ſiebenzehn Tage? Vielleicht!

---

anders als eine ſolche beurtheilt werden muß. Sind die Wunderwerke geſchehen? Iſt JEſus von Nazareth gekreuzigt worden? Iſt er auferſtanden? Haben ſeine Jünger himmliſche Wunderkräfte erhalten? — Dieſe Fragen kommen in Betrachtung: . . . . . Und ganz und gar nicht, ob die folgenden Zeitalter das Licht der himmliſchen Lehre wieder verdunkelt haben? Die Vernunft iſt unſtreitig ein Werk deſſen, der geſagt hat: **Es werde Licht, und es ward Licht!** — Wird ſie es weniger dadurch, weil ſie ſo abſcheulich mißbraucht und vernachläſſigt wird?

Aber der Stifter der Religion hat ihre Dauerhaftigkeit, ihre Ausbreitung über den ganzen Erdboden geweiſſagt? — Alles ſoll der Erkenntniß GOttes voll werden, wie das Waſſer des Meers die Erde bedeckt? — Ja! aber **am Ende der Welt** ſoll das geſchehen! Und dieſem glücklichen Zeitpunkt ſoll Unwiſſenheit, Kaltſinn, und das größte Verderben vorgehen — das iſt auch geweiſſagt. Das Werk der chriſtlichen Lehre iſt noch nicht vollendet, — ſo wenig das Werk der Fürſehung vollendet iſt. Sind alſo Gründe genug vorhanden, die Thatſachen des Chriſtenthums zu glauben, ſo darf man die Vollendung eben ſo ruhig als der Deiſt die Vollendung des Werks der Fürſehung abwarten.

Man ſehe auch **Buttlers Analogie**, und Herrn Cammerer Meiſters Jugement ſur l'Hiſtoire de la Religion Chrétienne. Ueberſ.

leicht ſiebenzehn Stunden, und noch minder. Soll ich von der Dauer dieſer Religion, wie von der Dauer der Reiche der Welt urtheilen? Jegliches Reich iſt wie Gras, und alle Herrlichkeit der Reiche, wie die Blume des Graſes. Das Gras verdorret, ſeine Blume fällt ab; aber die Religion des HErren bleibet: * Sie wird alle Reiche überleben: Ihr Haupt muß regieren, bis daß GOtt alle ſeine Feinde unter ſeine Füſſe wird gebracht haben. Der lezte Feind, der ausgemacht werden wird, iſt der Tod. **

Ich unterſuche dieſe Schwierigkeit noch näher, und ich bemerke, daß ſie genau auf diejenige herauskömmt, die ich über die ſo ungleiche Austheilung aller Gaben und aller Güter, ſo wol des Geiſtes als des Leibs, machen kann. Dieſe zweyte Schwierigkeit, wenn ſie wol erwogen wird, führt mich zu einer handgreiflichen Ungereimtheit. Die Gaben des Geiſtes, wie die Gaben des Körpers, hängen von einer Menge phyſiſcher Umſtände ab, die aufs genauſte mit einander verbunden ſind; und dieſe Kette ſteigt bis

---

* 1. Petr. I. 24. 25.

** 1. Cor. XV. 25. 26.

bis zu dem erſten Augenblick der Schöpfung hinauf. Hätten alſo alle Menſchen dieſelben Gaben, und dieſe in demſelben Grade beſitzen ſollen, ſo wäre nothwendig geweſen, daß die einten nicht von den andern wären gebohren worden; denn wie ſehr verändert die Zeugung nicht die urſprüngliche Organiſation der Keime! Es wäre zweytens nothwendig geweſen, daß alle Menſchen in demſelben Clima wären gebohren worden, ſich mit denſelben Speiſen ernährt, dieſelbe Lebensart geführt, dieſelbe Erziehung, dieſelbe Staatsverfaſſung gehabt hätten, u.ſ.w. Denn, würde ich wol läugnen dürfen, daß alle dieſe Dinge einen mehr oder weniger beträchtlichen Einfluß auf die Seele haben? Hier iſt die kleinſte Urſache von einem unüberdenklichen Einfluß. Ich habe es genug erwogen. *

Sollte alſo dieſe vollkommne Gleichheit der Gaben unter allen einzelen Gliedern der menſchlichen Geſellſchaft zu Stande gebracht werden, ſo wäre nothwendig geweſen, daß alle einzelen Menſchen in dieſelbe Form wären geworfen; daß die Erde allenthalben auf gleiche Weiſe

---

* Man ſehe das XIII. Stück der Palingeneſie.

Weiſe wäre beleuchtet und erwärmt worden; daß ihre Produkte aller Arten dieſelben geweſen wären; daß es keine Berge, keine Thäler, u. ſ. w. gegeben hätte. Ich würde nicht zum Ende kommen, wenn ich dies alles erſchöpfen wollte.

Wie viel ähnliche Schwierigkeiten giebt es, die ſogleich einen kurzſichtigen Kopf einnehmen, und woraus er eine Menge Ungereimtheiten würde entſpringen ſehen, wenn er fähig wäre, ſie auseinanderzuſetzen! Der Verſtand bleibt gar zu gerne bey der Oberfläche der Dinge ſtehen; er will gar nicht nachgraben, weil er Arbeit und Mühe ſcheut. Bisweilen fürchtet er ſich noch mehr — Für der Wahrheit.

Wenn alſo der Zuſtand der Dinge es nicht geſtatten wollte, daß alle Menſchen an denſelben Gaben, und an demſelben Maſſe der Gaben Theil hätten; warum ſollte ich darüber erſtaunen, daß ſie nicht alle denſelben Glauben haben? Wie ſehr iſt nicht der Glaube ſelbſt mit der ganzen Kette der phyſiſchen und moraliſchen Umſtände verknüpft!

Allein,

Allein; muß dieſe **heilige Religion**, welche mir in ihrem Fortgang ſo eingeſchränkt zu ſeyn ſcheinet, und derenhalber das wollthätige Herz ſo gern wünſchte, daß ſie die ganze Welt erleuchten mögte, immer in ihren gegenwärtigen, als in ewigen Schranken eingeſchloſſen bleiben? Was für verſchiedene Mittel kann ſich die **Fürſehung** nicht vorbehalten haben, um ſie von den engen Gränzen, in welchen ſie eingeſchloſſen iſt, dereinſt auf eine glänzende Weiſe zu befreyen! Wie viel koſtbare Denkmäler, wie viele beweiſende Urkunden, die noch in den Eingewenden der Erde, oder unter Ruinen begraben ſind, wird ſie einſt zur beſtimmten Zeit durch Ihre **Weisheit** hervorzuziehen wiſſen! * Wie viele künftige Revolutionen in den groſſen Staatskörpern, in welche unſre Welt zertheilt iſt, deren Zeit und Weiſe **Sie** in Abſichten, die ihrer **höchſten Güte** würdig ſind, vorherverordnet hat! Jenes älteſte und ſonderderbarſte aller Völker; jenes zerſtreute Volk, welches ſeit ſiebenzehnhundert Jahren unter die Maſſe der Völker gleichſam **ausgeſäet** iſt, ohne ſich derſelben jemals einzuverleiben, ohne jemals ſelbſt eine **abſönderliche** Maſſe auszumachen; jenes Volk, der getreue Aufbewahrer der älteſten Orakel, ein fortdauerndes und lebendes Denkmal der Wahrheit der neuern Orakel; jenes Volk, ſage ich, ſollte nicht noch einſt in der Hand der **Fürſehung** eines der groſſen Werkzeuge ihrer Abſichten zu Gunſten derjenigen **Religion** ſeyn, welche itzo noch von ihm mißkennt wird? * Dieſe

---

* Die Schrift darf nur mehr ſtudirt, verſtanden, geglaubt und befolgt werden, ſo wird dieſe glückliche Zeit wie ein Waldwaſſer hereinbrechen, welches alle Hinderniſſe eilends verſchwemmen wird. Ueberſ.

Kette

---

* So gewiß, als der GOtt der Wahrheit geſagt hat: **Der HErr wird ſein Volk richten, und ſich über ſeine Knechte erbarmen; denn Er wird anſehen, daß ihre Kraft dahin iſt — Ich kann tödten und lebendig machen: Was ich verwundet habe, kann ich heilen ..... Jauchzet ihr Heyden mit meinem Volk .... Denn ich werde mich mit meinem Land und meinem Volk verſöhnen laſſen ... Alle Geſchlechte der Heyden werden vor mir anbethen .. Der HErr giebet ſeinem Volk Kraft; der HErr wird ſein Volk ſegnen mit Frieden ... Es freuet ſich der Berg Sion: die Töchtern Juda ſind fröhlich, um meiner Gerichte willen ... Meine**

Gnade

Kette von Begebenheiten, welche hie und da die geheimen Principien der wunderbaren Wirkungen in

---

Gnade will ich nicht von Iſrael wenden, und meine Wahrheit nicht laſſen fehlen. Ich will meinen Bund nicht laſſen entheiligen; und, was aus meinem Munde gegangen, nicht ändern: Sein Saamen ſoll ewiglich währen, und ſein Stuhl vor mir, wie die Sonne: Die Heyden werden den Namen des **HErrn** fürchten, und alle Könige auf Erden ſeine Ehre; wenn der **HErr** Zion aufbauen, und ſich in ſeiner Ehre wird ſehen laſſen; wenn Er das Gebeth des Verlaſſenen anſehen wird. Daſſelbe wird in Schrift verfaſſet werden für die Nachkommen, und das Volk, das geſchaffen werden ſoll, wird den **HErrn** loben, — daß Er das Seufzen der Gefangenen hörete, und die Kinder des Todes losmachte, auf daß ſie den Namen des **HErrn** in Zion preiſen, und ſein Lob in Jeruſalem. Wenn die Völker und Königreiche zuſammenkommen werden, daß ſie dem **HErrn** dienen. Es wird dazu kommen, daß die Heyden fragen werden nach der Wurzel Iſai: Zu derſelbigen Zeit wird der **HErr** ſeine Hand ausſtrecken, daß er das übrige ſeines Volkes erwecke... Und er wird ein Zeichen unter den Heyden aufrichten, und die Verjagten Iſraels zuſammen bringen, und die Zerſtreuten Juda von den vier Enden der Welt verſammeln. So fürchte dich nun nicht, dann ich bin bey dir. Ich will deinen Saamen von Aufgang herführen, und dich vom Niedergang zuſammenſammeln: Ich will in ſich enthielt, ſollte die nicht in andern Bezirken ihrer Ausdehnung ähnliche Principien in ſich ſchlieſſen, in

will zur Mitternacht ſprechen, gieb es, und zum Mittag, hinterhalt es nicht: ſondern bring mir meine Söhne von Fernuß, und meine Töchtern von den Enden der Welt! Alle Völker werden zuſammenkommen, und zu Einem Volke verſammelt werden. Nehmet wahr: Es kömmt die Zeit, ſpricht der HErr, daß man nicht mehr ſprechen wird: So wahr der HErr lebt, welcher die Kinder Iſraels aus dem Land Aegypten geführt hat: Sondern, ſo wahr der HErr lebt, der den Saamen des Hauſes Iſraels ausgeführt und wiedergebracht hat, aus dem Lande gegen Mitternacht, und aus allen Ländern, dahin ich ſie zerſtreut habe. Denn wenn ich ſchon alle Völker ausmachen werde, unter die ich dich zerſtreuet habe: ſo will ich dich doch nicht ausmachen: Alſo ſoll der Saame Iſraels nimmermehr aufhören, ſondern allezeit vor mir ein Volk ſeyn. Zu derſelbigen Zeit will ich die niedergefallene Hütte Davids wiederum aufrichten, — und was ihm abgebrochen worden, will ich wiederum aufrichten, und will ſie wieder bauen, wie vor alten Zeiten. — Ich will die Verſtoſſene wieder ſammeln, und will ſie in allen Ländern, in denen ſie zuvor zu Schanden worden ſind, herrlich machen. Ich, der HErr, verändere mich nicht, darum ſeyt ihr Kinder Jacobs nicht ausgemacht worden. — Sie werden von der Schärfe des Schwerdts fallen, und gefänglich unter alle Völker geführet werden, und Jeruſalem wird

Bezirken, welche die Nacht der Zukunft unſerm Blick entzieht: Und werden dieſe Principien, wenn ſie ſich entwickeln, nicht dereinſt über das menſchliche Geſchlecht Veränderungen hereinführen, die noch viel beträchtlicher ſeyn werden,

---

wird von den Heyden zertretten werden, bis daß die Zeiten der Heyden erfüllt werden. Ich habe andre Schaafe, die nicht aus dieſem Stall ſind; auch dieſelbigen muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirt werden. — Jene, (die natürlichen Zweige) ſo ſie nicht im Unglauben verbleiben, werden wiederum eingepflanzt werden: Denn GOtt iſt mächtig, ſie wiederum einzupflanzen. Denn ſo du aus einem von Natur wilden Oelbaum biſt ausgehauen, und wider die Natur in den zahmen Oelbaum biſt eingepflanzt worden, wie vielmehr werden dieſe, die natürliche Zweige ſind, in ihren eigenen Oelbaum eingepflanzt werden? Denn ich will das Geheimniß nicht verhalten, daß die Verhärtung dem Iſrael zum Theil wiederfahren iſt, bis die Fülle der Heyden hineingegangen ſeyn wird, und alſo wird das ganze Iſrael ſelig werden: Denn die Gaben und die Berufung Gottes mögen ihn nicht gereuen. 5. Moſ. XXXIII. Pſalm XXII. 28. XLVIII. 12. LIII. 6. 7. LXVIII. LXIX. LXXXIX. CII. Eſaj. XI. 10. 11. Jer. XXIII. XXX. 11. XXXI. Ezech. XXVIII. 25. XXXVI. 24. XXXVII. 21. 22. Amos IX. 11. Zephon. III. Zach. II. VIII. Mal. II. 6. Luc. XXI. 24. Joh. X. 16. Röm. XI. — Anmerkung der Ueberſetzers.

werden, als diejenigen, die vor ſiebenzehnhundert Jahren bewirkt wurden?

Wenn die **Lehre**, von welcher ich rede, bey denen, welche dieſelbe bekennen, keine gröſſre **moraliſche** Wirkungen hervorbringt, ſoll ich es ihrer **Unvollkommenheit** oder dem **Mangel hinlänglicher** Beweggründe zuſchreiben? — Allein, iſt mir irgend eine Lehre bekannt, deren **Grundſätze** auf die **Glückſeligkeit** der **allgemeinen** Geſellſchaft, und ihrer Glieder unmittelbarer abzwecken? Iſt irgend eine, welche **Beweggründe** darbiete, die geſchickter ſeyn, auf den Verſtand und auf das Herz Einfluß zu haben? Sie erhebt den ſterblichen Menſchen bis zu dem Throne **GOttes**, und ſetzt ſeine Hofnungen bis in die **Ewigkeit** hinüber.

Allein, der **Geſetzgeber** der Welt, indem Er dies erhabne **Geſetz** bekannt machte, verwandelte die verſtändigen Weſen, welchen Er daſſelbe gab, nicht in bloſſe **Uhrwerke**. Er ließ ihnen die **phyſiſche** Macht, es zu befolgen oder zu verletzen. * Auf dieſe Weiſe gab Er die Entſchei-

---

* Man ſehe das VIII. Stück der Palingeneſie.

dung ihres Schickſals in ihre Hand, und legte ihnen das Gute und das Böſe, die Glückſeligkeit und das Elend vor Augen. — Soll ich die moraliſche Nothwendigkeit der menſchlichen Handlungen als eine Einwendung gegen dieſe Lehre anſehen? Soll ich behaupten, daß dieſe Art von Nothwendigkeit alle Zurechnung, und folglich alle Geſetze, alle Religion aufhebe? Werde ich nicht deutlich einſehen, daß die moraliſche Nothwendigkeit ganz und gar keine wahre Nothwendigkeit, ſondern im Grunde nichts anders iſt, als die Gewißheit, in den freyen Handlungen betrachtet? Weil der Menſch nicht anderſt kann, als ſich ſelbſt lieben; weil er nicht anderſt kann, als ſich für dasjenige beſtimmen, was ſein Verſtand für das ſchicklichſte hält; weil ſein Wille weſentlich auf das wahre oder ſcheinbare Gute zielet; folgt denn daraus, daß der Menſch bloß wie eine Maſchiene handle? Folgt daraus, daß die Geſetze ihn nicht zu ſeinem wahren Zweck leiten können; daß er ſie nicht beobachten könne; daß er keinen Verſtand habe, keinen Willen, keine Freyheit; daß ihm ſeine Handlungen in keinem Sinne zuge-

rech-

rechnet werden können; daß er der **Glückſeligkeit** und des **Elendes** nicht fähig ſey; daß er jene nicht ſuchen und dieſes nicht **ausweichen** könne; mit einem Wort, daß er kein **moraliſches Weſen** ſey? Ich bedaure es, daß die Armuth der Sprache das unglückliche Wort **moraliſche Nothwendigkeit**, welches an ſich ſo **uneigentlich**, und die Urſache von ſo vieler Verwirrung in einer ſehr einfältigen Sache iſt, und welches ſich nicht beſtimmt und deutlich genug erklären läßt, in die Philoſophie eingeführt hat. *

Soll ich einwenden, daß die Lehre des **Geſandten** der Liebe des Vaterlands keineswegs günſtig, ſondern vielmehr nur fähig ſey, Sklaven zu bilden? Wird mich aber nicht die getreue Geſchichte des Anfangs und des Fortganges dieſer Lehre Lügen ſtrafen? Gab es je gehorſamere Unterthanen, tu-

---

* Man ſehe, was ich in dem XII. und XIX. Capitel meines analytiſchen Verſuches über die Vermögen der Seele, über den Willen, und über die Freyheit geſagt habe. Ich habe dabey nichts verſäumt, die Frage auf ihre einfältigſten und richtigſten Ausdrücke zurückzuführen. Verſ.

gendhaftere Bürger, großmüthigere Seelen, unerſchrockenere Soldaten,* als eben dieſe neue, durch den ganzen Staat zerſtreute Claſſe von Menſchen, die überall verfolgt, dennoch immer menſchlich, immer wolthätig, immer dem Fürſt und ſeinen Beamten treu blieben. Wenn die reinſte Quelle der Gröſſe der Seele in dem lebhaften und tiefen Gefühl des Adels ſeines Weſens beſteht, was wird nicht die Gröſſe der Seele, und die Erhabenheit der Gedanken eines Weſens ſeyn, deſſen Abſichten nicht in die Gränzen der Zeit eingeſchloſſen ſind!

Soll ich auch dieſen Einwurf wiederhohlen: Daß aus ächten Schülern des **Geſandten** keine dauerhafte bür-

---

* Es hätte, wie mich dünkt, hieher gehört, die wichtige Einwendung zu berühren, daß es den Chriſten nach dem Evangelio nicht erlaubt ſey, Kriege zu führen, oder im Kriege zu dienen. Es iſt ſich in der That nicht zu verwundern, wenn Ungläubige, und noch weniger, wenn Chriſten auf Bedenklichkeiten gegen die Erlaubtheit ſogar auch der Vertheidigungskriege verfallen. Es würde zu weitläuftig ſeyn, die Gründe dieſer Bedenklichkeiten hier abzuwägen: Der Stoff derſelben ſcheint in dem ganzen Geiſte des Chriſtenthums und in den Stellen Matth. V. 38-40, XXVI, 52, beſonders enthalten zu ſeyn. Uebers.

bürgerliche Geſellſchaft beſtehen könne? „Warum das nicht,„ antwortet hierauf ein Weiſer, * der alles genau zu ſchätzen weiß, und weder der Leichtgläubigkeit, noch der Partheylichkeit beſchuldigt werden darf, „warum das nicht? Sie würden Unterthanen ſeyn, die in Anſehung ihrer Pflichten ungemein erleuchtet wären, und „einen groſſen Eifer beſitzen würden, dieſelben zu erfüllen: „Sie würden die Rechte der Nothwehr ſehr wol einſehen. „Je mehr ſie der Religion ſchuldig zu ſeyn glauben würden, deſtomehr würden ſie auch dem Vaterlande ſchuldig zu ſeyn glauben. Die tief ins Herz geprägten Grundſätze dieſer Religion würden unendlich ſtärker ſeyn, als „jene falſche Ehre der Monarchieen, jene menſchliche Tugend „der Freyſtaaten, und die knechtiſche Furcht deſpotiſcher "Regierungen.„

Oder ſollte ich mit Wolgefallen die Erzählung des **Unheils** übertreiben, welches dieſe **Lehre** in der Welt geſtiftet hat: Die ſchrecklichen Kriege, welche um ihretwillen entſtanden, die himmelſchreyende Ungerechtigkeiten, welche

---

* Monteſquieu. Geiſt der Geſetze B. XXIV. C. 6.

welche in ihrem Namen ſind begangen; das Blut, welches um ihretwillen iſt vergoſſen worden; und kurz das Elend aller Art, welches ſie in den erſten Jahrhunderten begleitet hat, und das in weit ſpäthern Jahrhunderten iſt erneuert worden, u. ſ. w. Aber, wie, ſollte ich auf dieſe Weiſe den Mißbrauch, die zufälligen, und, wenn man will, die nothwendigen Folgen einer fürtreflichen Sache mit dieſer Sache ſelbſt vermiſchen? Wie, war es denn eben dieſe **Lehre**, die nichts als Sanftmuth, Barmherzigkeit und Brüderliebe athmet, welche ſolche Scheuſale begehen hieß? War es dieſe ſo reine, ſo heilige **Lehre**, welche dergleichen Verbrechen vorſchrieb? War es das Wort des **Friedensfürſten**, welches Brüder gegen Brüder bewafnete, und ſie die hölliſche Kunſt lehrte, auf neue, unbegreiflich ſchreckliche Todesſtrafen bedacht zu ſeyn? War es die **Duldung** ſelbſt, welche die Dolchen geſchärft, die Marterbank zubereitet, die Blutgerüſte gebaut, und die Scheiterhaufen angezündet hat? Nein, ich will die Finſterniß nicht mit dem Licht verwirren, und den raſenden Fanaticismus nicht mit der ſchönen Liebe. Ich weiß, **daß dieſe letztere geduldig, und voll Gü-**

te

te, weder neidiſch, noch eitel, noch übermüthig iſt; daß ſie ſich nicht durch Stolz aufblähen läßt, nichts ſchändliches thut, nicht ihren eignen Vortheil ſucht, ſich nicht erzürnet, das Böſe nicht argwohnet, und ſich der Ungerechtigkeit nicht freut; daß ſie ſich aber der Rechtſchaffenheit freuet; alles hoffet, alles glaubet, alles duldet. Nein, derjenige, welcher von einem Ort zu dem andern gieng, und gutes that, hat die Hand ſeiner Kinder nicht mit dem Mordſchwerdt bewaffnet, und die Intoleranz in kein Geſetzbuch gebracht. Der ſanfteſte, mitleidsvollſte, der gerechteſte unter den Menſchen, hat in das Herz ſeiner Schüler nicht den Verfolgungsgeiſt geblaſen, ſondern daſſelbe vielmehr mit dem göttlichen Feuer der Liebe entzündet: „Der Religion, ſagt ebenfalls der groſſe Mann,* den ich angeführt, und immer „anführen möchte, die Kraft abſprechen, daß ſie uns vom „Verbrechen zurückhalten könne, weil ſie ſolches nicht immer „thut, heißt eben dieſe Kraft auch den bürgerlichen Geſetzen abſprechen, weil auch dieſe nicht allezeit ſolche Wir-

---

* Montesquieu: Geiſt der Geſetz. B. XXIV. C. 2.

„kung haben. Das heißt ſchlecht gegen die Religion geſchloſſen, wenn man in einem groſſen Buche eine lange Erzählung derer Uebel macht, welche ſie verurſachet, und hingegen das Gute verſchweigt, welches ſie geſtiftet hat. Wenn ich alles Uebel erzählen wollte, das die bürgerlichen Geſetze, die monarchiſche, und die republikaniſche Regierungsform geſtiftet haben, ſo müßte ich ſchreckliche Dinge ſagen. Geſetzt, es wäre auch für die Unterthanen unnütze, eine Religion zu haben, ſo würde es doch nicht unnütze in Anſehung der Fürſten ſeyn, daß ſie durch den einzigen Zaum gebändigt würden, welchen diejenigen haben können, die die weltlichen Geſetze nicht fürchten. Ein Fürſt, der die Religion liebt und fürchtet, iſt ein Löwe, welcher der Hand, die ihn liebkoſet, oder der Stimme, die ihn beſänftiget, nachgiebt: Derjenige Fürſt, welcher die Religion fürchtet und haſſet, iſt denen wilden Thieren gleich, die auf die Kette beiſſen, welche ſie hindert, die vorübergehenden anzufallen: Derjenige aber, der gar keine Religion hat, iſt dasjenige ſchreckliche Thier, das ſeine Freyheit nicht anderſt empfindet, als indem es zerfleiſchet und verſchlingt.„

Wie gerne ſehe ich dieſen tiefſinnigen und menſchlichen Schriftſteller, dieſen Lehrer der Könige mit ſeiner unſterblichen Hand das Lob derjenigen Religion zeichnen, die ein guter Kopf, nach Maaßgabe daß er Philoſoph, ich könnte ſagen, nach Maßgabe daß er Methaphyſiker iſt, bewundert: Denn dieſes leztere muß er ſeyn, wenn er alles auf allgemeine Begriffe zurückführen, alles im Groſſen betrachten will. * „Man ſtelle ſich nur auf der einen „Seite die beſtändigen Niedermetzelungen der griechiſchen „und römiſchen Könige und Häupter vor Augen, und „auf der andern die Verheerung der Städte und Völker „durch eben dieſe Häupter: Wie Thimur und Gengiskan Aſien verwüſtet haben; ſo wird man ſehen, daß „wir dem Chriſtenthum bey der Regierung ein gewiſſes „Staatsrecht, und im Kriege ein gewiſſes Völkerrecht zu „danken haben, dafür ihm die menſchliche Natur nicht erkenntlich genug ſeyn kann.

„Dieſes Völkerrecht macht bey uns, daß der Sieger „den Ueberwundenen jene groſſen Dinge: Leben, Freyheit, Geſetze, Güter, und jederzeit die Religion läßt, „wenn

---

* Montesquieu: Geiſt der Geſetze, B. XXIV. 4.

„wenn man ſich nicht ſelbſt verblendet.„ Wie viele häusliche Tugenden, wie viele Werke der Barmherzigkeit, nur vor dem eigenen Herzen unverborgen, hat dieſe **Lehre des Lebens** nicht hervorgebracht, und bringt ſolche noch täglich hervor! Wie viele **Socrate** und **Epiktete** unter dem Gewand niedriger Handwerker; wenn anderſt ein ehrlicher Handwerker jemals ein niedriger Menſch genennt werden mag! Wie vielmehr weiß indeſſen dieſer Handwerker über die Pflichten und die künftige Beſtimmung der Menſchen, als **Socrates** und **Epictet** nicht gewußt haben!

Behüte mich alſo **GOtt**, daß ich je ungerecht oder undankbar ſey! Ich will die Gutthaten der **Religion** an meinen Fingern herzählen, und ich werde erkennen, daß ihr die **wahre** Weltweisheit ſelbſt ihr Entſtehen, ihr Wachsthum, und ihre Vervollkommnung zu verdanken hat. Oder dürfte ich wohl kecklich behaupten, daß, wenn der **Vater** der **Lichter** die Menſchen nicht gewürdiget hätte, ſie zu erleuchten, ich nicht ſelbſt ein **Abgötter** wäre? Alsdann vielleicht, im Schoos der tiefſten Finſterniß und des ungeheurſten Aberglaubens gebohren, wäre ich in dem

Wuſt

Wuſt meiner Vorurtheile ſteckengeblieben; ich hätte in der Natur und in meinem eigenen Weſen nichts als ein Cahos entdeckt. Und wäre ich auch glücklich, oder unglücklich genug geweſen, mich bis zu einem **Zweifel** in Anſehung des **Urhebers** der Dinge, und in Anſehung meiner gegenwärtigen, und meiner künftigen Beſtimmung, u.ſ.w. emporzuſchwingen, ſo hätte dieſer Zweifel ewig gedauert, ich hätte ihn niemals auflöſen können, und er würde vielleicht die Qual meines Lebens ausgemacht haben.

Sollte alſo die **wahre** Weltweisheit alle das verkennen können, was ſie der **Religion** ſchuldig iſt? Sollte ſie eine Ehre darein ſetzen, ihr Streiche beyzubringen, von denen ſie wüßte, daß ſolche nothwendiger Weiſe auf ſie ſelbſt zurückfallen müßten? — Oder wie? Sollte die wahre **Religion** auch auf ihrer Seite ſich gegen die Weltweisheit auflehnen, und die wichtigen Dienſte vergeſſen, welche ihr dieſelbe leiſten kann?

Oder ſollte ich endlich die **Religion** des **Geſandten** bey ihren **Glaubenslehren** [*] angreifen, und

---

[*] Dogmes.

meine Waffen von den Geheimniſſen, von derſelben Unbegreiflichkeit, und ihrem wenigſtens ſcheinbaren Widerſpruche mit der Vernunft, hernehmen? Aber, mit welchem Recht würde ich fodern, daß in der Natur und **Gnade** alles Licht ſey? Wie viele Geheimniſſe ſind nicht in der erſtern, die ich auch nicht durchdringen kann! Wie viel haben mir dieſelben nicht in dem XII. und XIII. Stücke der Palingeneſie zu ſchaffen gegeben? Wie unvollkommen iſt indeſſen mein Verzeichniß davon! Wie leicht hätte ich daſſelbe vergröſſern können, wenn ich gewollt hätte! Könnte ich nach alle dieſem mit Grund über die Dunkelheit erſtaunen, welche gewiſſe Glaubenslehren der Religion umhüllt? Und dieſe Dunkelheit ſelbſt, entlehnt ſie nicht neue Schatten von derjenigen, welche gewiſſe Geheimniſſe der Natur verbirget? Wäre es wol philoſophiſch, mich zu beklagen, daß mir **GOtt** nicht die Augen und den Verſtand der **Engel** gegeben hätte, um ins Innerſte der Geheimniſſe der Natur und **Gnade** einzudringen? Sollte ich fodern, daß **GOtt**, meiner unverſchämten Neugierde zu gefallen, die allgemeine Har-

monie

monie übern Haufen geworfen, und mich eine Stuffe höher auf der unermeßlichen Leiter der Weſen geſezet hätte? * Habe ich nicht **Lichts** genug, um ſicher auf dem Weg fortzuwandeln, welcher mir vorgezeichnet iſt? Hab ich nicht **Beweggründe** genug, um darauf feſtzuſtehen, und **Hofnungs** genug, meine Bemühungen zu beleben, und mich zur Erfüllung meiner Beſtimmung anzuſpornen? Auch die **natürliche Religion**, die ich aus der Hand der Vernunft empfangen zu haben glaube, welche ſich derſelben rühmet; die **natürliche Religion**, dieſes Syſtem, das mich ſo harmoniſch, ſo wol verbunden in allen ſeinen Theilen, ſo weſentlich philoſophiſch dünkt, wie viel **undurchdringliche** Geheimniſſe hat nicht dieſe? Nur der einzige Begriff des **nothwendigen**, des **durch ſich ſelbſt beſtehenden Weſens**, wie viele Tiefen faßt derſelbe nicht in ſich, welche auch der **Erzengel** nicht ergründen kann! Und, ohne zu dieſem **erſten Weſen** emporzuſteigen, welches wie ein Abgrund alle Begriffe jedes erſchaffenen

---

* Ich bitte nachzuleſen, was ich oben im erſten **Stück** S. 109-102. geſagt habe.

nen **Verſtandes** verſchlingt, was für unaufhörliche Fragen bietet mir nicht meine eigene **Seele** an, dieſe Seele, deren **Unſterblichkeit** mich die **natürliche Religion** lehrt?

Aber dieſe **Glaubenslehren** der **Religion** des **Geſandten**, die mir bey dem erſten Anblick ſo unbegreiflich, und ſelbſt meiner Vernunft ſo **widerſprechend** ſcheinen, ſind ſie ſolches wirklich ſo ſehr, als ſie es ſcheinen. Leuthe, die vielleicht zu ſehr für ihre eigenen Jdeen, und von dem Gedanken eingenommen ſind, daß es immer ein **Verdienſt** ſey zu **glauben**, und daß dieſes Verdienſt nach der **Anzahl** und der **Natur** derer Dinge, die man **glaubt**, zunehme; ſollten dieſe nicht falſche **Auslegungen** der **emblematiſchen** Bilder und der **metaphoriſchen** Ausdrücke des **Stifters**, und ſeiner erſten Schüler eingemiſcht haben? Sollten ſie nicht auf dieſe Weiſe die **Glaubenslehren** bald verändert, bald **vervielfältigt** haben? Nehme ich nicht vielleicht dieſe **Auslegungen** für die **Glaubenslehren** ſelbſt? — Jch gebe zur reinſten Quelle aller **dogmatiſchen** Wahrheit: Jch ſtudiere jenes bewundernswürdige **Buch**, wel-

ches

ches meine Hofnungen ſtärkt und äufnet: Ich ſuche, es durch ſich ſelbſt zu **erklären**, und nicht durch die Träume oder Geſichter gewiſſer Ausleger. Ich vergleiche **Text** mit **Text**, **Glaubenslehre** mit **Glaubenslehre**, jeden **Verfaſſer** mit ſich ſelbſt, alle **Verfaſſer** mit einander, und dieſes endlich alles mit den **unläugbarſten Grundſätzen der Vernunft**; und nach dieſer wolüberlegten, ernſthaften, unpartheyiſchen, lange fortgeſezten, oft wiederhohlten Unterſuchung, ſehe ich alle Widerſprüche verſchwinden, die Schatten abnehmen, aus dem Schoos der Dunkelheit Licht entſpringen, den **Glauben** ſich mit der Vernunft vereinbaren, und mit ihr in Zukunft dieſelbe **Einheit** ausmachen. *

---

* Man ſiehet leicht, daß die **Erklärung der Glaubenslehren** nicht in den Plan eines Entwurfes gehört, der für alle chriſtlichen Geſellſchaften beſtimmt iſt, und worinn ich mich begnügen wollte, die Gründe der Glaubwürdigkeit der **Offenbarung** feſtzuſetzen. Werde ich das aber wol wiederhohlen müſſen, was ich in dem analytiſchen Verſuch, am Ende meiner Abhandlung des Lehrſatzes von der [illegible], geſagt habe? S. [illegible]. „Die Erklärung, welche ich eben von einer der vornehmſten Glaubensleh„ren der **Offenbarung** gewagt habe, zeigt, daß ſie ſich mit den „philoſo-

Beſchluß der Unterſuchung über die Offenbarung.

Ich bin als Philoſoph die vornehmſten Beweiſe derjenigen Offenbarung durchgegangen, welche meine Vernunft zu der höchſten Glückſeligkeit des Menſchen ſo noth-

---

„philoſophiſchen Ideen gar wol vereinigen läßt; und dieſe Vorſtellung kann uns lehren, von denen zu urtheilen, mit welchen „ſich andere Glaubenslehren vereinigen lieſſen, wenn ſie beſſer „verſtanden würden.„ Verf.

* Die Nachläſſigkeit in der Schriftforſchung; die ſklaviſche Anhänglichkeit an das Gelernte; falſche Gewiſſenhaftigkeit; Menſchenfurcht; Wahrheitsſcheue; der allgemeine Hang zur Bequemlichkeit; die Flüchtigkeit und Zerſtreuungsſucht des menſchlichen Geiſtes; und überhaupt der unüberwindliche Mangel an Intereſſe für die Wahrheit: — Und hingegen das äuſſerſt kleingeiſtige Intereſſe für ſeine Parthey und die angeerbten Meynungen, ſind eben ſo allgemeine als unüberſteigliche Hinderniſſe, die Chriſten zu derjenigen Einſicht zu bringen, die ihnen zu erreichen möglich, und zur mächtigſten Empfeh-

nothwendig fand. * Ich ſuche alle dieſe Beweiſe meinem Gemüthe aufs neue lebhaft zu vergegenwärtigen. Ich wäge dieſelben von neuem. Ich trenne ſie nicht: Ich umfaſſe die Sammlung, die Summe derſelben. Ich ſehe offenbar, daß ſie ein einziges *Ganzes* ausmachen, und daß jeder Hauptbeweis ein *weſentlicher* Theil dieſes *Ganzen* iſt. Ich entdecke eine Unterordnung, eine Verbindung, eine Uebereinſtimmung zwiſchen allen dieſen Theilen, eine *Neigung* aller gegen einen *gemeinſamen*

Empfehlung des Chriſtenthums an den Verſtand und die Herzen der Menſchen ſchlechterdings unentbehrlich wäre. . . . . Der Schlüſſel zu den Geheimniſſen der Schrift liegt ſo gewiß in der Schrift ſelbſt, als der Schlüſſel zu den Geheimniſſen der Natur in der Natur ſelbſt liegt. Wenn nicht eine Decke auf unſern Augen läge, welche von den eben angeführten Hinderniſſen der Erkenntniß, als ſo vielen Händen, gleichſam feſt gehalten würde, ſo würden wir zwar vielleicht noch viel beſtürzendere Geheimniſſe, als wir bisher zu ſehen geglaubt, in der Schrift, dabey aber zugleich einen allgemeinen Hauptſchlüſſel finden, vermittelſt deſſen wir alle, auch die dem animaliſchen Menſchen weit undenkbarere Geheimniſſe auf die einfältigſten und alltäglichſten Analogien zurückbringen könnten: Auf Analogien, auf welche uns die Schrift nicht nur weiſet, ſondern gleichſam fortreißt. Ich rede aus Ueberzeugung, und ich mache mich anheiſchig, das, was ich hier ſage, jedem unpartheyiſchen Forſcher der Wahrheit darzuthun. Ueberſ.

* Man ſehe S. 20. 21. u. ſ. w. S. 31. 32. 33. 34. 35.

Mittelpunkt. Ich ſetze mich in dieſen Mittelpunkt, und empfange auf dieſe Weiſe die verſchiedenen Eindrücke, die von allen Punkten des Umkreiſes ausgehen: Ich erfahre die Wirkung jedes **beſondern** Eindruckes, und die des **gemeinſchaftlichen** Eindruckes. Ich entwickele die **beſondern** Wirkungen, ich vergleiche dieſelben; und ich empfinde die **allgemeine** Wirkung ſehr ſtark.

Aus dieſer **allgemeinen Wirkung** entſpringt in meinem Gemüthe die wichtige **Schlußfolge**, daß keine alte Geſchichte ſey, welche ſo gut beſtäthigt wäre, wie die Geſchichte des **Geſandten**: Daß es keine hiſtoriſche **Thatſachen** gebe, welche auf einer ſo groſſen Anzahl von Beweiſen beruhen, auf ſo feſten, ſo in die Augen fallenden, ſo verſchiedenen Beweiſen, als die **Thatſachen**, worauf ſich die **Religion** des **Geſandten** gründet.

Eine geſunde **Logik** hat mich gelehrt, verſchiedene **Gattungen** der **Gewißheit** genau zu unterſcheiden, und in Anſehung der **Thatſachen** oder derjenigen Dinge, welche **weſentlich** von dem **Zeugniß** * abhangen, die

---

* Ich glaube S. 115-11 [illegible] genugſam bewieſen zu haben, daß gewiſſe Thatſachen

die Strenge der Demonſtration nicht zu ſodern. Ich weiß, daß das, was ich moraliſche Gewißheit nenne, keine vollkommene oder ſtrenge Gewißheit weder iſt, noch ſeyn kann; daß dieſe Art von Gewißheit niemals etwas anders als eine gröſſere oder geringere Wahrſcheinlichkeit iſt, welche, je mehr oder weniger ſie ſich jenem untheilbaren Punkte nähert, wo die vollkommne Gewißheit ſtatt findet, den Beyfall des Verſtandes mehr oder weniger an ſich reißt.

Ich weiß auch, daß, wenn ich immer nur der eigentlich ſo genannten Gewißheit, oder der Demonſtration folgen, und niemals nichts glauben wollte, als wovon mich meine eigenen Sinnen verſichern würden, ich mich in den ungereimteſten Zweifelmuth * ſtürzen würde: Denn, welcher Zweifelmuth kann ungereimter ſeyn, als derjenige, welcher im Ernſt an allen Begebenheiten der Geſchichte, der Naturlehre, der Naturhiſtorie u. ſ. w. zweifeln, und ſo alle Arten von

---

ſachen, wenn ſie gleich wunderbar ſind, dennoch unter die Gerichtsbarkeit der Sinne, und folglich des Zeugniſſes gehören. Ich ſetze immer voraus, daß meine Leſer ſich die Reihe meiner Grundſätze eingeprägt, und mein Buch nicht wie einen Roman geleſen haben. **Verf.**

* Pyrrhoniſme

von Zeugniß gänzlich verwerſen würde! Und welches Leben würde elender und kürzer, als das Leben eines Menſchen ſeyn, der ſich auf keinen andern, als auf den Bericht ſeiner **eigenen Sinne** verlaſſen, und jeder **analogiſchen** * Schlußfolge eigenſinniger Weiſe ſeinen Beyfall verſagen würde.

Ich werde nicht ſagen, daß die **Wahrheit des Chriſtenthums demonſtrirt** ſey. Dieſer, von den beſten **Vertheidigern** deſſelben, allzugefälliger Weiſe angenommene und wiederhohlte Ausdruck, würde gewiß ſehr **uneigentlich** ſeyn. Ich werde aber ſchlechthin ſagen: Daß die **Thatſachen**, worauf die **Glaubwürdigkeit** des **Chriſtenthums** beruhet, meines Bedünkens, einen ſolchen Grad von **Wahrſcheinlichkeit** haben, daß, wenn ich dieſelben verwerfen würde, ich die ſicherſten **Regeln** der **Logik** umſtoſſen, und den gemeineſten **Maximen** der **Vernunft** entſagen müßte.

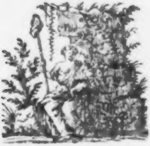
Ich habe mich beſtrebt, auf den Grund meines Herzens durchzudringen; und weil ich in dem-

ſelben

---

[*] Man ſehe S. 38 - 41. und S. 97. 98. 99. u. ſ. w.

ſelben keinen *geheimen Beweggrund* entdecket habe, der mich hätte vermögen ſollen, eine **Lehre** zu verwerfen, die ſo geſchickt iſt, die Schwachheit meiner Vernunft zu ergänzen, mich in meinen Widerwärtigkeiten zu tröſten, mein Weſen zu vervollkommnen, ſo nehme ich dieſe **Lehre** als die gröſte Wohlthat an, welche **GOtt** den Menſchen geben konnte, und ich würde ſie auch alsdann annehmen, wenn ich ſie nur als das beſte Syſtem der *practiſchen Philoſophie* betrachten würde.



Zwey und zwanzigſtes Stück.

Beſchluß der Ideen
über den
# künftigen Zuſtand des Menſchen.

Leichte Vermuthungen
über die
künftige Glückſeligkeit.

Wenn ein Weſen, welches weſentlich aus der Vereinigung zwoer Subſtanzen gebildet iſt, beſtimmt wäre fortzudauern, ſo würde es als ein vermiſchtes Weſen fortdauern; oder es wäre, wie ich dargethan habe, nicht mehr daſſelbe Weſen. *

Die Lehre von der Auferſtehung iſt alſo eine unmittelbare Folge der Natur des Menſchen. Sie iſt alſo eine ſehr philoſophiſche Lehre. Die, welche alles auf die Seele zurückführen wollen, vergeſſen den Menſchen.

„Wenn

---

* Man leſe das VIII. Stück der Palingeneſie, von Anfang: und oben S. 1[illegible]6. u. ſ. w. Die Anzahl der Leſer, welche leſen können, iſt ſo klein, daß ich mich genöthigt ſehe, oft zu den Rückweiſungen meine Zuflucht zu nehmen.

„Wenn die menſchliche Seele ihre Fähigkeiten ohne Beyhülfe eines **Körpers** brauchen konnte; wenn es die Natur unſers Weſens geſtatten würde, daß wir ohne dieſe Beyhülfe glückſelig ſeyn könnten; lieſſe es ſich begreifen, warum der **Urheber** der **Offenbarung**, welcher der **Urheber** unſers **Weſens** iſt, die Menſchen den Lehrſatz von der **Auferſtehung** gelehret hätte?„ *

Der Menſch iſt mit einem **Gedächtniß** verſehen; und dies Gedächtniß ſteht in Verbindung mit dem **Gehirn**: ** Es iſt das Fundament der **Perſönlichkeit** des Menſchen, und die Schatzkammer ſeiner Kenntniſſe.

Wenn **dieſelbe Perſon fortzudauern** beſtimmt iſt, ſo wird ſie das **Andenken** der vergangenen Dinge bewahren, und einen gewiſſen Fond erworbener Ideen behalten müſſen.

Es muß alſo in dem Menſchen einen **phyſiſchen Sitz** der **Perſönlichkeit** geben, welcher denen Urſachen, wodurch

---

* Analytiſcher Verſuch §. 726.

** Man ſehe das VII. das XXII. Capitel des analyt. Verſuchs. Und das XV. XVI. XVII. XVIII. der abgekürzten Analyſe.

das gegenwärtige (animaliſche) Leben zerſtört wird, nicht unterworfen iſt.

Die Offenbarung verheißt uns einen geiſtlichen Leib, der auf den animaliſchen folgen ſoll. Der Gegenſatz zwiſchen dem Wort geiſtlich und animaliſch zeigt hinlänglich, daß der künftige Körper aus einem ſehr feinen Stoffe beſtehen ſoll. Das beweiſen auch noch die merkwürdigen Ausdrücke, welche der philoſophiſche Apoſtel nicht verblümt * vorſtellet: Alles, was ich über die Auferſtehung geſagt habe, kömmt darauf hinaus, daß Fleiſch und Blut das Reich GOttes nicht beſitzen können, und die Verweslichkeit die Unverweslichkeit nicht genieſſen kann. **

Die ſo philoſophiſche Vergleichung des Saamenkorns, deſſen ſich der Apoſtel bedient, zeigt auch noch an, daß die Auferſtehung nichts anders als die mehr oder

---

* Au figuré.

** 1. Cor. XV, 50. Daß das, was an unſerm Körper verweslich iſt, nicht werde unverweslich, ſondern nur wegfallen, und von dem unverweslichen, welches bereits in demſelben eingeſchloſſen iſt, abgeſondert und befreyet werden. Denn Unverweslichkeit erben iſt nach dem Hebraisme, unverweslich werden. Ueberſ.

oder minder ſchnelle Entwickelung des geiſtlichen Körpers ſeyn, der von Anfang her dem animaliſchen Körper, wie die Pflanze ihrem Saamenkorn, einverleibt war. Es wird aber jemand ſagen: Wie können die Todten auferſtehen? Und in was für einem Körper werden ſie herkommen? — Das, was du ſäeſt, wird nicht wieder lebendig, wenn es nicht ſtirbt. . . *

Dieſer geiſtliche Leib, der auf den animaliſchen zu folgen beſtimmt iſt, wird ſonder Zweifel durch ſeine Organiſation nicht minder, als durch die Materie, aus welcher er gebildet ſeyn wird, von demſelben verſchieden ſeyn. Einem ganz verſchiedenen Aufenthalt werden vermuthlich ſehr verſchiedene ſinnliche Werkzeuge entſprechen. Alle Organen des animaliſchen Körpers, welche bloß auf das gegenwärtige Leben eine Beziehung haben, werden ohne Zweifel unter-

---

* Die Hülſe des Kornes ſtirbt: der Keim bleibt, entwickelt ſich, und trägt Frucht, u. ſ. w. Es kann nichts bedeutungsvoller ſeyn, als dies Gleichniß, deſſen Sinn und Geiſt ſo leicht gefaßt werden kann. Verf.

unterdrückt werden. Schon die Vernunft leitet uns auf dieſe Vermuthung; und die **Offenbarung** kömmt hier, wie anderswo, den Anſtrengungen der Vernunft zu Hülfe. Wenn die **Offenbarung** ſo weit gehet, uns die Erklärung zu thun: Daß der **Magen zerſtört**,* und die **unterſchiedene Geſchlechter werden abgeſchaffet werden**,** ſo läßt ſie uns merken, daß

---

* 1. Cor. VI. 13.

** Der Herr Verfaſſer zielet hier ohne Zweifel auf die Stelle Luc. XX. 35. — **Welche würdig ſeyn werden, jene Welt und die Auferſtehung der Todten zu erlangen, die werden weder zur Ehe nehmen, noch zur Ehe gegeben werden.** — — Aus dieſem göttlichen Ausſpruch folgt gewiß: Daß keine ſolche Vereinigung zweyer Geſchlechter zur Vermehrung von Seinesgleichen, wie in dem gegenwärtigen Leben, mehr statthaben werde; und vermuthlich: Daß in denjenigen Theilen, welche in dem gegenwärtigen Leben zu dieſem Zwecke beſtimmt waren, eine große Veränderung vorgehen werde . . . Folget aber daraus auch, daß das Vermögen, ſich ſelbſt fortzupflanzen, ſeine eigne Perſon zu vervielfältigen, welches wir itzo ſchon beſitzen, und welches für ein vernünftiges, unſterbliches Weſen, das beſtimmt iſt, JEſu Chriſto ähnlich zu werden, das erhabenſte Vermögen, und gleichſam das realſte Merkmaal unſerer Aehnlichkeit mit GOtt iſt, daß dies Vermögen in dem zukünftigen Leben nicht mit einem ähnlichen unanimaliſchen, geiſtigen ſollte erſetzt werden können: Mit einem Vermögen, das mit dem daß in dem materiellen Theil des Menſchen die gröſten Veränderungen vorgehen werden: Denn welch eine erſtaunliche Veränderung ſetzen die Unterdrückung der Nahrungs und Zeugungswerkzeuge in einem organiſchen Ganzen, deſſen Theile alle aufs genaueſte mit einander verknüpft ſind, voraus?

Man muß in dem XXIV. Capitel des analytiſchen Verſuchs die philoſophiſche Vorſtellung des Lehrſatzes von

---

dem itzigen, nur in Anſehung des Hauptzweckes, einige Aehnlichkeit hätte, im Grund aber von demſelben eben ſo verſchieden wäre, als die Welt, die wir bewohnen werden, von unſerm gegenwärtigen Erdball, und der Körper, den wir bey der Auferſtehung erhalten werden, von dem itzigen verſchieden wäre? . . . . . . Eine Frage, welche kein Buchſtabe der Schrift verneint, und die Philoſophie, je mehr ſie mit dem Geiſte des Evangeliums bekannt iſt, wo nicht bejahen, doch gewiß ſehr ungern verneinen wird . . . . . . Man findet unter den apocryphiſchen, d. i. auſſer den evangeliſchen Schriften aufbehaltenen Anecdoten unſers Erlöſers folgende hiehergehörige . . . Clemens von Rom. II. Br. §. 12. Ἐπερωτηθεὶς αὐτὸς ὁ κύριος ὑπό τινος· πότε ἥξει αὐτοῦ ἡ βασιλεία; εἶπεν. Ὅταν ἔσται τὰ δύο ἕν, καὶ τὸ ἄρσεν μετὰ τῆς θηλείας οὔτε ἄρσεν οὔτε θῆλυ. Man ſehe Clemens von Alex. III. Buch der Strommatum S. 465. 445. Φασὶ γὰρ, ὅτι αὐτὸς εἶπεν ὁ σωτήρ· ἦλθον καταλῦσαι τὰ ἔργα τῆς θηλείας. θηλείας μὲν τῆς ἐπιθυμίας. ἔργα δὲ γένεσιν καὶ φθοράν. S. 452. Ueberſ.

von der Auferſtehung nachleſen, und man wird gewiß geſtehen müſſen, daß meine pſychologiſchen Grundſätze, über den gegenwärtigen und künftigen Zuſtand des Menſchen, mit den ausdrücklichſten und kläreſten Ausſprüchen der Offenbarung genau übereinkommen.

Man muß auch noch das, was ich über den künftigen Zuſtand der Thiere, * in den fünf erſten Stücken der Palingeneſie, und in dem XIV. geſagt habe, nachleſen, und alle die von dieſen Analogien auf den Menſchen anwenden, die ſich für ihn ſchicken können. Man wird gerne ſehen, daß ich alle überflüßige Wiederhohlungen vermeide.

Eine wichtige Betrachtung! ſagt ein Ungenannter, ** der viel gedacht hat, und viel wollte denken machen: „Wiſſen wol diejenigen, welche der Offenbarung den Vorwurf machen, daß ſie die Gegenſtände des Glaubens nicht in ein helleres Licht geſetzet habe,

---

* Die im Original S. 406-411. ſtehende Anmerkung wird hier weggelaſſen, weil ſie eigentlich in den erſten Theil der Palingeneſie gehört. Ueberſ.

** Eſſai de Pſychologie. Princ. Phil. Part. VII. Ch. XXII.

„be, ob die Sache möglich geweſen iſt? Sind ſie gewiß, „daß dieſe Gegenſtände von den irdiſchen nicht ſo ſehr „verſchieden ſeyn, daß ſie von Menſchen nicht begriffen „werden können? Unſere gegenwärtige Erkenntnißart „hängt von unſerer gegenwärtigen Einrichtung ab; „und wir kennen die Verhältniſſe dieſer Einrichtung „mit derjenigen, welche auf ſie folgen ſoll, nicht. Wir „haben keine Begriffe, als durch die Sinne: — Nur, „wenn wir die ſinnlichen Jdeen mit einander vergleichen, „wenn wir generaliſiren, erwerben wir Begriffe „von verſchiedenen Gattungen. Unſre Erkenntnißfähigkeit iſt alſo durch unſre Sinnen eingeſchränkt; „unſre Sinnen durch ihre Structur; dieſe durch die Stelle, die wir bewohnen. Wir kennen ohne Zweifel von „dem künftigen Leben alles, was wir hienieden davon kennen konnten. * Um uns über dieſen künftigen

„Zuſtand

---

* Das iſt: Wir können durch unſre natürlichen Verſtandskräfte, durch ſorgfältiges Nachforſchen in der Natur des Menſchen, in der Analogie, und vornehmlich in der Schrift, alle Vollkommenheiten des künftigen Lebens ausfindig machen, die unter die Gerichtsbarkeit unſerer gegenwärtigen Vorſtellungsart gehören. Was ſich unter ſchicklichen Bildern, unter ſymboliſchen Zeichen, unter analogi-

ſchen

„Zuſtand mehr Licht zu geben, müßte vermuthlich unſer „gegenwärtige Zuſtand verändert werden. * Die „Zeit iſt noch nicht gekommen, wo dieſe Veränderung „vorgehen ſoll: **Wir wandeln noch durch den „Glauben, und nicht durch das Schauen:** Sollte „wol das dumme Thier, welches im Graſe weydet, abſtrahiren? Es unterſcheidet einen Strich Raſen von „einem Erdenkloß: Und dieſe Kenntniß iſt für ſeinen gegenwärtigen Zuſtand genug. Es würde erhabnere „Kenntniſſe erlangen; es würde unſre Wiſſenſchaften und „Künſte erreichen, wenn die **weſentliche** Einrichtung „ſeiner

---

ſchen Situationen oder Empfindungen immer denken oder vorſtellen läßt, das alles kennen wir, d. i. das läßt ſich erkennen: Denn gewiß iſt noch nicht der hunderſte Theil von dem, was ſich auf die eben beſagte Weiſe erkennen und denken ließe, erkannt und gedacht worden. Ueberſ.

* Es müßten dergleichen Veränderungen mit uns vorgehen, wie mit Paulus, da er in den dritten Himmel verzuckt worden. So bald er wieder in die gegenwärtige natürliche Verfaſſung zurückgebracht wurde, waren alle Bilder, Zeichen und Begriffe der gegenwärtigen Welt weit unzulänglich, jene Vorſtellungen und Empfindungen zu zeichnen, die mit dem gegenwärtigen keine Aehnlichkeiten hatten. Ueberſ.

„ſeiner Organen verändert würde; aber alsdann würde es
„nicht mehr dieſes **Thier** ſeyn. Könntet ihr die erhabne
„Theorie von dem Unendlichen einem Kinde begreiflich
„machen? Indeſſen enthält ſein Gehirn **bereits** alle die zur
„Erwerbung dieſer Theorie nöthigen Fibern; aber ihr
„könnt dieſelben itzo noch nicht in die gehörige Bewegung
„ſetzen?„

„Alles in der Natur geht ſtufenweiſe. Eine mehr
„oder minder langſame **Entwickelung** leitet alle Weſen
„zu der ihnen eigenen **Vollkommenheit.** Unſre Seele
„fängt bloß an, ſich zu entwickeln: Allein, dieſe in ihren
„Anfängen ſo ſchwache, in ihrem Wachsthum ſo langſame
„Pflanze wird ihre Wurzeln und ihre Zweige in die
„Ewigkeit erſtrecken.„

„Das Stillſchweigen der **Offenbarung**, in Anſehung
„der Natur unſers **künftigen Zuſtandes** iſt gewiß
„ein Zug ihrer Weisheit. Der **göttliche Mann**, der
„die ſterblichen Menſchen die Auferſtehung lehrete, war
„ein zu guter Philoſoph, um mit dem Tauben von Muſik,
„mit dem Blinden von Farben zu reden.„ *

---

* Ungeachtet dieſe vortreffliche Anmerkung in Anſehung der Menſchen überhaupt

Ich werde mir den vernünftigen Rath dieſes Ungenannten zu Nutze machen: Ich werde nicht vergeſſen, daß ich blind

überhaupt ihre völlige Richtigkeit hat, ſo dünkt mich doch, daß uns die unpartheyiſche Erwägung einer gewiſſen Schriftſtelle, die ſo oft gerade in der entgegengeſetzten Abſicht angeführt wird, in welcher ſie, kraft ihres Zuſammenhangs, angeführt werden ſollte, die ausdrücklichſte Hoffnung mache, daß es für gewiſſe Menſchen ſchon in dem gegenwärtigen Leben möglich ſey, gewiſſe Vorſtellungen und Empfindungen zu haben, die eigentlich ins zukünftige Leben gehören; die ſich wirklich auſſer dem Kreiſe unſerer ſogenannten natürlichen Kräfte befinden: — Ich meyne, eben die Stelle aus 1. Cor. II. 9-16. **Was kein Auge geſehen, kein Ohr gehört hat, was in keines Menſchen Herz aufgeſtiegen iſt, das hat GOtt denen, die ihn lieben, bereitet: Uns aber hat es GOtt durch ſeinen Geiſt geoffenbaret: Denn der Geiſt ergründet alle Dinge, auch die Tiefen Gottes.** Wenn man erwägt, daß dies an Chriſten geſchrieben worden, die den heiligen Geiſt hatten, d. i. neben dem geſchriebenen **Wort** Gottes übernatürliche Einſichten und Kräfte, (1. Cor. I. 4-7. 1. Cor. XII. 1-13.): — Daß der heilige Geiſt, oder eben dieſe übernatürlichen Einſichten und Kräfte, die ſich von den natürlichen augenſcheinlich unterſcheiden ließen, ein Siegel, ein Haftpfenning, ein Angeld der künftigen Herrlichkeit heiſſen: Daß der Ausdruck ἀῤῥαβὼν, der hievon gebraucht wird, wirklich einen kleinen Theil nicht ein willkürliches Pfand von einem noch zu erwartenden Erbe u. ſ. w. bedeutet: Daß es von denen, die dieſen Geiſt haben, heißt: Sie ſeyen [illegible] ſchon blind und taub bin, und ich werde weder in Anſehung der Farben noch der Töne etwas entſcheiden. Würde

ſchon eingepflanzt, ſchon mit ihm auferſtanden, mit ihm ins himmliſche Weſen und in das Reich JEſu Chriſti verſezt: (Ein Ausdruck, der offenbar auf die künftige Herrlichkeit gehet:) Das Reich Gottes beſtehe in der Kraft, im Frieden und in Freude des heiligen Geiſtes; d. i. die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens habe etwas ähnliches mit den Empfindungen und Kräften eines Menſchen, der den heiligen Geiſt hat: Wenn man erwägt, daß Johannes und Stephanus, und Paulus ſchon in dieſem Leben des Glaubens, durch die Kraft des heiligen Geiſtes, von der Herrlichkeit des Meſſias eine anſchauende Erkenntniß haben konnten; daß Paulus ſchon in dieſem Leben des Glaubens in den dritten Himmel verzuckt werden konnte, wenn er gleich nicht vermögend war, andern natürlichen Menſchen irgend eine Vorſtellung oder Empfindung, die er da gehabt hatte, beyzubringen. — Wenn man dies alles unpartheyiſch erwägt, ſollte man nicht ohne allen Verdacht der Schwärmerey die überhauptliche Möglichkeit einer Realeinſicht in gewiſſe Stücke der künftigen Glückſeligkeit behaupten dürfen? Nämlich nur bey ſolchen Menſchen, die den heiligen Geiſt in demjenigen Sinne beſitzen würden, wie die Apoſtel und erſten Chriſten, die ſchon in dieſem Leben die Kraft der Verheißung JEſu an ſich empfanden: Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben haſt, daß ſie Eins ſeyen, gleich wie wir Eins ſind, ich in ihnen und du in mir, auf daß ſie in Eins vervollkommnet

ſeyen,

ich deſſen ungeachtet mein gegenwärtiges Befindniß aus den Augen ſetzen, wenn ich in Anſehung der künftigen Glückſeligkeit einige leichte Vermuthungen, welche ich aus mir bekannten Dingen herleiten würde, wagen wollte?

Das, was der Ungenannte von der Unmöglichkeit ſagt, in welcher wir uns befinden, uns die künftige Glückſeligkeit vorzuſtellen, iſt nach der beſten Logik. Wenn er ſagt: Das dumme Thier, welches im Graſe weidet, ſollte es wol allgemeine Begriffe abziehen können? ſo giebt er durch dieſe philoſophiſche Vergleichung zuverſtehen, daß der Menſch eben ſo wenig die wahre Natur der künftigen Glückſeligkeit ſich vorzuſtellen vermöge, als das Thier ſich einen Begriff von den Vergnügungen des menſchlichen Geiſtes machen kann.

Wird

ſeyen, damit die Welt erkenne, daß du mich geſendet haſt, und daß du ſie geliebet haſt, gleichwie du mich geliebet haſt. (Joh. XVII, 21-23.)

Die Unterſuchung, ob noch heut zu Tage ein ſolches Maaß des Geiſtes zu erwarten ſey, gehört nicht hieher. Anmerkung des Ueberſetzers.

Wird wol das dumme Thier, welches im Graſe weidet, von unſern Wiſſenſchaften und von unſern Künſten träumen? Wird der Menſch, der ſo viel Dinge* nicht weiß, die zu der Welt, welche er bewohnet, gehören, Dinge vermuthen, die zu jener Welt gehören, welche er einmal bewohnen wird?

Ich halte alſo mit unſerm Seelenlehrer dafür: **Daß wir von dem künftigen Leben alles das erkennen, was wir hienieden davon erkennen konnten; und daß, um uns mehr Licht über dieſen künftigen Zuſtand zu geben, allem Anſchein nach unſer gegenwärtige Zuſtand hätte verändert werden müſſen.**

Dieſes iſt auch ſehr natürlich. Denn, wie wollten wie zur Erkenntniß ſolcher Gegenſtände kommen, die nicht nur gar kein Verhältniß mit unſern itzigen Fähigkeiten haben, ſondern die zu begreifen, oder zu verſtehen, ohne Zweifel, noch andre Fähigkeiten vorausgeſetzt werden? Wird wol der aufgeklärteſte und ſcharfſichtigſte Kopf, wenn er

---

* Sehet das XII und XIII. Stück der Palingeneſie.

er des **Gehöres** beraubt iſt, den **Gebrauch** einer **Trompete** errathen können?

Wenn inzwiſchen ein dichter Schleyer dieſe **künftige Glückſeligkeit**, nach deren unſer Herz ſchmachtet, unſern gierigen Blicken entziehet, ſo können wir doch wenigſtens einige der vornehmſten Quellen, aus denen ſie herflieſſen wird, von ferne entdecken.

Der **Menſch** beſitzt drey vorzügliche **Fähigkeiten**: Die Fähigkeit zu **erkennen**, die Fähigkeit zu **lieben**, und die zu **handeln**.

Wir begreifen es aufs klärſte, daß dieſe Fähigkeiten bis auf einen unbeſtimmlichen Grad **vervollkommenlich** ſind. Wir folgen mit unſern Blicken ihrer Entwickelung, ihrem Wachsthume, ihren verſchiedenen Wirkungen. Wir betrachten mit Erſtaunen die bewundernswürdigen Erfindungen, denen ſie das Daſeyn geben, und welche helleuchtende Beweiſe des höchſten Vorzuges des Menſchen über alle **irdiſche Weſen** ſind.

Die Natur der **Güte**, ſo wol als die Natur der **Weisheit**, ſcheinen es mit ſich zu bringen, alles das zu **vervollkommnen**, was der Vervollkommnung fähig iſt; beſonders aber diejenigen Weſen, welche, mit Empfindung und Verſtand begabet, das Vergnügen, das mit dem Wachsthum ihrer Vollkommenheit verbunden iſt, zu ſchmecken fähig ſind.

Indem wir die **Fähigkeiten** des Menſchen ſorgfältig ſtudieren; indem wir ihre gegenſeitige Abhänglichkeit, oder jene Unterordnung, welche, ſo wol die einen den andern, als alle der Einwirkung ihrer Gegenſtände unterwürfig macht, wahrnehmen, ſo kommen wir leicht auf die Entdeckung der **natürlichen Mittel**, wodurch ſie ſich hienieden entwickeln und vervollkommnen. Wir können uns dann ſofort von analogiſchen **Mitteln** einen Begriff machen, die weit wirkſamer, und geſchickt ſind dieſe **Fähigkeiten** auf eine noch höhere Stuffe der Vollkommenheit zu bringen.

Die Stuffe der Vollkommenheit, die der Menſch auf Erden erreichen kan, iſt in einem geraden **Verhältniß** mit den **Mitteln**, die ihm zum Erkennen und zum

Handeln gegeben ſind: Und dieſe Mittel ſelbſt ſtehen in einem geraden Verhältniß mit der Welt, die er jezt wirklich bewohnet.

Ein höherer Zuſtand der menſchlichen Fähigkeiten würde alſo nicht im Verhältniß mit derjenigen Welt ſtehen, auf welcher der Menſch die erſten Augenblicke ſeines Daſeyns verweilen ſollte. * Allein, dieſe Fähigkeiten ſind unbeſtimmlich vervollkommenlich, und wir begreifen ſehr wol, daß einige von denen natürlichen Mitteln, welche dieſelben einſt vervollkommnen werden, ſchon jezt in dem Menſchen vorhanden ſeyn können. **

Alſo, weil der Menſch berufen iſt, nach einander zwo ganz unterſchiedene Welten zu bewohnen, ſo mußte ſeine urſprüngliche Einrichtung Dinge in ſich ſchlieſſen, die auf dieſe beyden Welten eine Beziehung haben. Der thieriſche Körper mußte in einem geraden Verhältniß mit der erſten Welt, der geiſtige Körper in einem ſolchen mit der andern ſeyn.

Zwey

---

* Man ſehe, was ich hierüber in dem XIII. Stück der Palingeneſie geſagt habe.

** Man leſe noch einmal das XVI. Stück, von Anfang, einige Seiten fort. Verf.

Zwey Mittel können vornehmlich in der zukünftigen Welt alle Fähigkeiten der Menſchen vervollkommnen: Feinere Sinne, und neue Sinne.

Die Sinne ſind die erſte Quelle aller unſerer Erkenntniſſe. Auch die reflectirteſten und abgezogenſten Ideen leiten ſich immer von den ſinnlichen Ideen her. Der Geiſt erſchaft nichts; * aber er wirket unaufhörlich über die beynahe unendliche Menge von verſchiedenen Vorſtellungen, die er durch den Dienſt der Sinne erwirbt. **

Aus dieſen Wirkungen des Geiſtes, die immerfort in Vergleichungen, Verbindungen, Abziehungen beſtehen, entſpringen durch eine natürliche Erzeugung alle Wiſſenſchaften, und alle Künſte.

Die Sinne, beſtimmt die Eindrücke der Gegenſtände dem Geiſt zu überliefern, ſtehen in Beziehung mit den Gegenſtänden: Das Aug in Bezie-

---

* Sehet analyt. Verſuch §. 528. 529. 530. und die Anmerkung, die ich am Ende des VII. Theils der Palingeneſie gemacht habe.

** Sehet ebend. das XV. Cap.

hung mit dem Lichte; das Ohr mit dem Tone, u. ſ. w.

Je vollkommener, zahlreicher, verſchiedener die Beziehungen ſind, welche die Sinnen mit ihren Gegenſtänden haben, deſto mehr Beſchaffenheiten der Gegenſtände entdecken ſie dem Geiſt, und deſto klärer, lebhafter und vollſtändiger ſind die Vorſtellungen dieſer Beſchaffenheiten.

Je lebhafter und vollſtändiger die ſinnliche Idee iſt, welche der Geiſt von einem Gegenſtand erhält, deſto deutlicher iſt die durch die Reflexion gemachte Idee, die aus jener gebildet wird.

Wir begreifen leicht, daß unſere gegenwärtige Sinne eines Grades der Vollkommenheit fähig ſind, der denjenigen weit überſteigt, den wir hienieden an ihnen wahrnehmen, und der uns in gewiſſen Dingen ſchon in Erſtaunen ſezt. Wir können uns von dieſem Wachsthum der Vollkommenheit, ſelbſt ſchon durch die wunderbaren Wirkungen der optiſchen und acouſtiſchen Inſtrumente, ei-

ne

ne hinlänglich klare Vorſtellung machen. * Man ſtelle ſich mit mir den **Ariſtoteles** vor, wie er eine Milbe mit unſern Vergröſſerungsgläſern beobachtet, oder mit unſern Ferngläſern den Jupiter und ſeine Monden betrachtet: Wie groß würde nicht ſeine Verwunderung und ſein Entzücken ſeyn! Und wie groß wird dann nicht das unſrige ſeyn, wenn, mit unſerm geiſtlichen Cörper bekleidet, unſre Sinne alle diejenige Vollkommenheit beſitzen werden, die ſie von dem wolthätigen **Urheber** unſers Daſeyns erhalten konnten!

Man kann ſich, wenn man will, einbilden, daß unſre Augen alsdann die Vortheile der Vergröſſerungs- und der Ferngläſer mit einander verbinden, und ſich aufs genauſte nach allen Entfernungen richten können. ** Und wie weit werden die Gläſer dieſer neuen Sehröhren diejenigen übertreffen, deren ſich die Kunſt rühmet!

Was ich da von dem Geſicht ſage, das muß man auch auf die andern Sinnen anwenden. *** Nichts deſto-

weniger

---

* Man ſehe Ausſichten in die Ewigkeit. II. Theil. Seit. 64.-91. Ueberſ.

** Man ſehe ebendaſ. S. 100-104.

*** Man ſehe ebendaſ. S. 112-121. 179. 180.

weniger geht vielleicht der *Geſchmack*, der eine ſo genaue Beziehung auf die *Ernährung* hat, verlohren, oder wird in einen andern *Sinn* von einem ausgedehntern und erhabnern Gebrauch verwandelt.

Wie groß wird nicht der ſchleunige Wachsthum in unſern *phyſiſch-mathematiſchen* Kenntniſſen ſeyn, wenn uns vergönnet ſeyn wird, die *erſten Beſtandtheile* der Körper zu entdecken, ſowohl der flüßigen als der feſten! Alsdann werden wir das *anſchauend* erkennen, was wir nun, mit Hülfe der *Schlüſſe* oder des *Calculs*, verſuchen zu muthmaſſen, die um ſo viel ungewiſſer ſind, je unvollkommener unſre *unmittelbare* * Erkenntniß iſt. Welche unzählbare Menge von *Beziehungen* entwiſcht uns, gerade nur darum, weil wir die Figur, die Verhältniſſe, und die Anordnung dieſer unendlich kleinen *Körpergen* nicht wahrnehmen können, auf denen jedoch das ganze groſſe Gebäude der Natur beruhet!

Es iſt auch nicht gar ſchwer zu begreifen, daß der *Keim* des *geiſtlichen Körpers* ſchon itzt die organi-

ſchen

---

* Directe.

ſchen Grundtheile der neuen Sinne, die ſich nur erſt in der Auferſtehung entwickeln werden, enthalten könne. *

„Dieſe

---

* Es könnte vielleicht der ausgedehnte Keim des gegenwärtigen menſchlichen Körpers die beſtimmenden Grundlinien deſſelben, oder, wenn man ſo ſagen darf, der Zettel ſeyn, zu welchem ſich alle grobe in die Sinnen fallende Beſtandtheile, die, von dem Befruchtungsaugenblick an bis zum Tode, ſich demſelben zugeſellen, und die Maſſe des ſichtbaren Körpers ausmachen, wie der Eintrag verhalten würde. — Dieſer Keim könnte entweder durch die Verweſung von allem groben, irdiſchen Stoffe abgeſondert, und in der Auferſtehung mit neuem Lichtſtoffe bekleidet, und dadurch zugleich mit undenklich vollkommnern Sinnen ausgerüſtet, oder auch durch dieſe Ablöſung von allem irdiſchen Stoffe, durch dieſe Anziehung des himmliſchen, die in demſelben allenfalls eingeſchloſſne Sinne gleichſam ausgewickelt, befeuchtet, und mit den übrigen vervollkommneten Sinnen in dieſelbe Wirkſamkeit geſetzt werden. Dieſer itzt ſchon dem menſchlichen Körper einverleibte Grundkörper iſt aber nicht derjenige, von dem Herr Bonnet redet. Er vermuthet in dem Gehirn allein noch einen unentwickelten, unbefruchteten Keim des himmliſchen Körpers; und ich erinnere mich nicht, in einer ſeiner Schriften bemerkt zu haben, daß er von dem undenklich feinen organiſchen Körper, den er als den Zettel unſers irdiſchen Körpers anſieht, in Abſicht auf das zukünftige Leben einen Gebrauch gemacht habe, ungeachtet ſich das Daſeyn eines ſol-

chen

„Dieſe neue Sinne werden uns in den Körpern „Eigenſchaften entdecken, die uns hienieden für immer „unbekannt ſeyn werden. Wie viele Beſchaffenheiten,

„die

---

chen Körpers vollkommen ſo leicht begreifen und beweiſen läßt, als die ätheriſche Maſchiene, die er in dem Gehirne annimmt, und die er zum Keim unſers verklärten Körpers macht. Mich dünkt zwar, die Gründe, die unſer ſcharfſinnige Verfaſſer für das Daſeyn einer ſolchen Maſchiene anführt, ſeyn ſo wichtig, und ſie empfehlen ſich jedem philoſophiſchen Denker ſo ſehr, daß man ſie weder preisgeben, noch vielweniger verlachen ſollte . . . Allein, es iſt mir ſehr leicht, dieſe beyden Dinge mit einander zu vereinigen. Dieſe ätheriſche Maſchiene könnte ja ſehr wol mit dem Keimkörper, der izo den ganzen phyſiſchen Menſchen trägt, unterſtüzt, ſeine Schranken bezeichnet, und überhaupt die Grundlage der ganzen Organiſation und aller Gliedmaſſen ausmacht, verbunden werden, und mit dieſem Einen gemeinſchaftlichen Körper Eine organiſche Maſchiene ausmachen, und ſich zu den Elementen, welche die Grundlinien der ſinnlichen Gliedmaſſen ausmachten, ungefehr ſo verhalten, wie ſich die Fibern der Gedanken, in dem bonnetiſchen Syſtem, zu den Empfindungsfibern der äuſſern Gliedmaſſen verhalten. — Oder vielleicht fällt auch dieſer Keimkörper, der izo die menſchliche Figur beſtimmt, in der Auferſtehung weg, und bleibt nur die ätheriſche Maſchiene im Gehirn, und nur dieſe wird zu dem verklärten Menſchen ausgebildet? Oder die Auferſtehung iſt vielleicht die Wiedervereinigung dieſer ätheriſchen Maſchiene mit dem Keimkörper, der alsdann im Tode abgelegt worden wäre:

ſind

„die überhaupt in die Sinnen fallen könnten, giebt es nicht, die wir noch nicht kennen, und die wir nicht ohne Erſtaunen entdecken würden! Wir kennen die verſchiedenen Kräfte, die in der Natur verbreitet ſind, nicht anderſt, als in der Beziehung auf die verſchiedenen Sinne, auf welche ſie ihre Einwirkung erſtrecken. Wie viel Kräfte giebt es nun nicht, deren Daſeyn wir nicht einmal vermuthen, darum, weil kein Verhältniß zwiſchen den Vorſtellungen iſt, die wir durch unſre fünf Sinnen erlangen, und denen, die wir durch andre Sinnen einſt werden erhalten können!“ *

Man ſtelle ſich einen Menſchen vor, der mit einer völligen Paralyſie an drey oder vier der vornehmſten Sinne gebohren wäre, und man nehme natürliche Urſachen an, die dieſen Sinnen das Leben und die Bewegung

wieder

---

eine Wiedervereinigung, die nach phyſiſchen Verwandtſchaftsgeſetzen geſchehen könnte: — Wenn wir die Philoſophie überall auf die Seite ſetzen, ſo bleibt es immer aus der Schrift gewiß, daß bereits in dieſem groben irdiſchen Körper ein ätheriſcher, himmliſcher, geiſtiger Körper oder Keim des verklärten enthalten ſey. Ueberſ.

* Analyt. Verſuch. §. 779.

wieder geben, und ſie wieder überall brauchbar machen würden: Welch einen Haufen neuer, verſchiedener, unerwarteter Vorſtellungen würde nicht dieſer Menſch in weniger Zeit bekommen! Welch wundernswürdiges Wachsthum ſeiner Vollkommenheit würde nicht hieraus für alle ſeine Fähigkeiten entſpringen! u. ſ. w. Ich verweiſe meinen Leſer auf jene **Bildſäule**, die ich zu beleben verſucht habe, in dem **analytiſchen Verſuch**, welchen ich im Jahr 1760. in den Druck gegeben. Wir ſind nun noch nichts anders als **Bildſäulen**, die gleichſam nur Einen Sinn beſitzen, deren andre Sinnen aber ſich in jener **Welt** entfalten werden, die die Vernunft erblickt, und der **Glaube** betrachtet.

Dieſe neuen Sinne, die unendlich im Kleinen in dem Sitze der Seele eingeſchloſſen ſind, ſtehen in einem unmittelbaren Verhältniß mit der zukünftigen Welt, die unſer wahres Vaterland iſt. Sie können auch noch beſondre Verhältniſſe mit andern Welten haben, die wir werden beſuchen dörfen, und wo wir unaufhörlich neue Kenntniſſe ſchöpfen werden,

den, * und neue Zeugniſſe von der unendlichen Freygebigkeit des **Wohlthäters** der ganzen Welt.

Laßt uns unſere Blicke zu dem geſtirnten Gewölbe erheben: Laßt uns dieſe unermeßliche Sammlung von **Sonnen** und **Monden**, die in dieſen Raum geſäet ſind, betrachten, und erſtaunen, daß das Würmchen, welches **Menſch** heißt, eine Vernunft beſitze, die fähig iſt, zu dem Daſeyn dieſer **Welten** durchzudringen, und ſich ſo bis zu den äuſſerſten Enden der Schöpfung zu erheben! ** Allein, wird dieſe Vernunft,

---

* Ich habe es in den Ausſichten ſchon geſagt, und ich wiederhohle es hier, daß unſer künftige Körper darinn von dem gegenwärtigen weſentlich verſchieden ſeyn wird, daß er für verſchiedene, für alle Welten paſſen wird, ſo wie unſer gegenwärtige Körper nur für den Erdball allein gebildet zu ſeyn ſcheint. Das, was die Schrift von dem Stoff unſers künftigen Körpers, was ſie von den Engeln, und inſonderheit von dem verklärten Meſſias lehrt, dem wir in Anſehung des Körpers ſo ähnlich werden ſollen, als wir itzo dem Adam ähnlich ſind, ſetzt dieſe Hoffnung über allen Zweifel hinaus. Ueberſ.

** Sehet Betrachtung der Natur, I. Stück, V. Cap.

nunſt, deren Blick ſo durchſchneidend, deren Neubegierde ſo geſchäftig, und deren Wünſche ſo ausgedehnt, ſo erhaben, dem Adel ihres Weſens ſo angemeſſen ſind, wird ſie für immer in den engen Schranken eines Teleſcops eingeſchloſſen ſeyn? Jener ſo **wolthätige GOtt** der ſie gewürdiget hat, ſich ihr, durch Wunder der Welt, die ſie bewohnet, zu offenbaren, hat Er ihr keine noch höhere Offenbarungen in jenen Welten aufbehalten, wo ſeine **Macht** und ſeine **Weisheit** noch in weit gröſſerm Pracht glänzen, und wo ſie ſich durch immer neue, immer abwechſelnde, immer unerſchöpfliche Züge mahlen?

Wenn unſre **abſtracte** Erkenntniß weſentlich aus unſrer **anſchauenden** Erkenntniß entſpringt; wenn der Reichthum unſers Verſtandes durch die **Vergleichungen**, die wir zwiſchen unſern **ſinnlichen** Ideen von allen Arten machen, wächſt; wenn wir deſto mehr **vergleichen**, je mehr wir **kennen**; wenn endlich unſer Verſtand ſich nach dem Verhältniß, wie ſich unſere Vergleichungen erweitern, vermannichfältigen, und vervielfältigen, entwickelt und vervollkommnet;

wie groß wird dann nicht das Wachsthum und die Vervollkommnung unſerer natürlichen Kenntniſſe ſeyn, wenn wir nicht mehr auf die Vergleichung einzeler Dinge mit einzelen, der Gattungen mit Gattungen, der Reiche mit Reichen, eingeſchränkt ſind, und es uns vergönnet ſeyn wird, Welten mit Welten zu vergleichen?

Wenn der höchſte Verſtand ſeine Werke hienieden ſo mannichfaltig gemacht hat; wenn Er nichts ganz gleiches erſchaffen hat; wenn eine harmoniſche Stufenfolge unter allen irdiſchen Weſen herrſcht; wenn eine und dieſelbe Kette ſie alle in ſich ſchließt; * wie wahrſcheinlich iſt es nicht, daß dieſe bewundernswürdige Kette ſich durch alle Planetenwelten erſtrecke, daß ſie ſie alle vereinige, und daß dieſelben hiemit nichts anders als Beſtand- und Infiniteſimaltheile derſelbigen Reihe ſind! **

Gegenwärtig entdecken wir von dieſer groſſen Kette nur einige Ringe, und wir ſind nicht einmal ſicher, daß

---

* Sehet hierüber Betrachtung der Natur. Erſtes Stück. VI. Cap. Zweytes Stück, IX. X. XI. XII. XIII.

** Ebend. IV. Stück. XI. Capitel.

wir ſie in ihrer natürlichen Ordnung beobachten: Wir ſolgen dieſer bewundernswürdigen Fortſchreitung nur ſehr unvollkommen, und durch tauſend und tauſend Abwege: Wir treffen öftere Unterbrechungen in ihr an; allein, wir ſehen immer, daß dieſe Lücken gar nicht in der Kette, ſondern in unſern Kenntniſſen ſind.

Wenn es uns erlaubt ſeyn wird, dieſe Kette zu betrachten, wie ich angenommen habe, daß ſie jene Intelligenzen betrachten, für welche unſre Welt eigentlich gemacht iſt: * Wenn wir, wie jene, mit unſern Blicken den Verlängerungen derſelben in andere Welten folgen können; alsdann, und nur alsdann werden wir die natürliche Ordnung der Kettenglieder, ihre gegenſeitige Abhänglichkeit, ihre geheimen Beziehungen, die nächſte Urſache eines jeden Gliedes, einſehen, und ſo werden wir uns auf einer Leiter von relativen Vollkommenheiten bis zu den erhabenſten und helleſten Wahrheiten erheben. **

Jede

---

* Sehet das XII. und XIII. Stück der Palingeneſie. Ohne das kann man keinen richtigen Begriff von dem haben, was ich eigentlich izt meyne.

** Sehet hierüber, das, was ich über dieſe Art der Erkenntniß im XIII. Stück der Palingeneſie geſagt habe.

Jede **Planeten-Welt** hat ihre beſondre **Oekonomie**, ihre **Geſetze**, ihre **Produkte**, ihre **Einwohner**; und nichts von dem allem findet ſich auf **dieſelbe** Weiſe, noch in **derſelben Ordnung** in irgend einem andern Planeten. Die Wiederhohlung derſelben Modelle in verſchiedenen Welten wäre eine Anzeige von Unfruchtbarkeit, und wie will man **Gränzen** der **Fruchtbarkeit** in dem **unendlichen Verſtande** begreifen können? Wenn eine erhabnere Metaphyſik uns überführt, daß es auf Erden keine zwey vollkommen **ähnliche einzele Dinge** gebe; wenn ſeine, und ſehr weit getriebene Beobachtungen dieſelbe Wahrheit zu bekräftigen ſcheinen; welche **Merkmale** müſſen nicht eine **Welt** von der andern, und ſelbſt die zwey Welten, die **einander am nächſten** ſind, unterſcheiden!

So iſt jede **Welt** ein **beſonders Syſtem**, eine **Summe** von Dingen, die ſich in keinem andern Theile des Raums befindet; und dieſes **beſondere Syſtem** iſt in dem allgemeinen Syſtem eben das, was ein Zapfe oder ein Rad an einer Maſchiene, oder noch beſſer, was eine Fiber, eine Drüſe an einem **organiſchen** Ganzen iſt.

In welche Empfindungen wird alsdann nicht unſere Seele verſinken, wenn wir, nachdem wir die Oekonomie einer **Welt** bis auf den Grund durchſtudiert haben, zu einer andern fliegen, und dieſe beyden **Oekonomien** unter ſich vergleichen werden! Wie groß wird nicht alsdann die Vollkommenheit unſrer **Coſmologie** ſeyn! Wie groß nicht die Allgemeinmachung, und die Fruchtbarkeit unſerer Grundwahrheiten; die Zuſammenkettung, die Menge, und die Richtigkeit unſerer Folgerungen! Wie viel Licht wird von ſo viel verſchiedenen Gegenſtänden auf die andern Zweige unſerer Kenntniſſe zurückſtralen! Auf unſere **Naturkunde**, auf unſere **Meßkunſt**, auf unſere **Sternkunde**, auf unſere **Verſtandeswiſſenſchaften**! Und hauptſächlich auf jene **göttliche Wiſſenſchaft**, die ſich mit dem **Weſen der Weſen** beſchäftiget!

Alle **Wahrheiten** ſind an einander gekettet, und die allerentfernteſten halten, je eine die andre, durch verborgene Knoten. Dieſe **Knoten** zu entdecken iſt das eigentliche Geſchäft des Verſtandes. **Newton** war, ohne Zweifel, vergnügt, als er die geheimen **Beziehungen** des Falles eines Steins auf die Bewegung eines Planeten auseinander zu legen wußte: Einſt zu einer himmliſchen Intelligenz umgebildet, wird er über dieſes Kinderſpiel lachen, und ſeine höhere Geometrie wird für ihn weiter nichts als die erſten Anfangsgründe einer andern unendlichen Meßkunſt ſeyn.

Allein, die Vernunft des Menſchen dringt noch höher als alle Planeten-Welten hinauf: Sie erhebt ſich bis zum Himmel, wo **GOtt** wohnt: Sie betrachtet den herrlichen Thron des **Alten der Tage**: Sie ſieht alle Sphären ſich unter ſeinen Füſſen wälzen, und dem Triebe gehorchen, den ſeine mächtige Hand ihnen gab: Vernimmt die Zurufungen aller Intelligenzen, und, indem ſie ihre Anbethung und ihr Lob unter die majeſtätiſchen Geſänge dieſer Hierarchieen miſchet, ruft ſie im tiefen Gefühle ihres Nichts aus: Heilig, Heilig, Heilig iſt der, der iſt! Der Ewige iſt allein gut! Ehre ſey **GOtt** in den Höhen des Himmels, und Gnade dem Menſchen!

Gnade dem Menſchen! O Tiefe des Reichthums der **göttlichen Güte**! Sie hat ſich nicht begnügt, ſich dem Menſchen auf Erden durch die vielfaltigſten, mannichfaltigſten und rührendeſten Züge zu offenbaren; Sie will ihn noch einſt in die himmliſchen Wohnungen einführen, und ihn mit dem Strome der Wollüſte tränken. * Es hat viele Wohnungen in dem Hauſe unſers **Vaters**: Wenn das nicht wäre, ſo hätte es uns ſein **Geſandter** geſagt: Er iſt hingegangen, uns daſelbſt einen Ort zu bereiten....... Er wird wieder kommen, und uns zu ſich nehmen, damit wir ſeyen, wo Er ſeyn wird....... Wo Er ſeyn wird: Nicht in dem **Vorhof**, nicht in dem Heiligthume der ganzen Schöpfung; ſondern in dem Allerheiligſten..... Wo Er ſeyn wird: Wo der **König** der **Engel** und der Menſchen, der **Mittler** des neuen Bundes, der **Anfänger** und **Vollender** des **Glaubens** ſeyn wird: **Der**, der uns den neuen Weg, der zum Leben führt, gebah-

---

* Joh. XIV. 2. 3.

gebahnet, der uns den Zugang zu dem Heiligthum verſchaft, der uns der Stadt des **lebendigen GOttes** nahe gebracht hat, dem himmliſchen Jeruſalem, dem unzählbaren Heer der Engel, und zu **GOtt**, dem Richter aller. *

Wenn es der **höchſten Güte** gefallen hat, den erſten Aufenthalt des Menſchen ſo reichlich zu ſchmücken; wenn Sie überall ſo groſſe Schönheiten verbreitet, ſo viel Annehmlichkeiten ausgegoſſen, ſo viele Güter gehäuft hat: Wenn alle Theile der Natur hienieden ſchon zuſammenſtimmen, dem Menſchen Quellen von Vergnügen zu verſchaffen, die nie verſiegen können: Was ſag ich! Wenn dieſe **unausſprechliche Güte** den Menſchen von allen Seiten umgiebet und verwahret: Mit welchem Heil wird Sie ihn dann nicht in dem Jeruſalem, das droben iſt, überſchütten! Welche Schönheiten, welcher Reichthum, welche Mannichfaltigfaltigkeit des prächtigſten Schauſpieles werden ſich nicht ſeinen Blicken in dem Hauſe **GOttes**, in dieſem andern

---

* Hebr. XII 22.

Weltall darbieten, das alle Planetenſphären umgürtet, und wo das **ſelbſtſtändige Weſen** den **himmliſchen Hierarchien** die herrlichſten Zeichen ſeiner **anbethenswürdigen Gegenwart** giebt!

In dieſen ewigen Wohnungen, im Schooſe des Lichtes und der Vollkommenheit, und des Glückes werden wir die **allgemeine** und **beſondere** Geſchichte der **Fürſehung** leſen. Alsdann werden wir, als Geweihete Gottes, bis auf einen gewiſſen Punkt in den tiefen Geheimniſſen ſeiner Regierung, ſeiner Geſetze, ſeiner Ausſpendungen, mit Bewunderung die geheimen **Urſachen** ſo vieler **allgemeinen** und **beſondern** Begebenheiten ſehen, die uns in Erſtaunen, in Verwirrung und in **Zweifel** ſetzen, welche die Weltweisheit nicht allemal zerſtreuet, derenthalben jedoch die **Religion** uns immer beruhiget. Wir werden unaufhörlich dieſes groſſe Buch der **Schickſale der Welten** ſtudieren. Und beſonders werden wir uns bey derjenigen **Seite** aufhalten, welche die **Schickſale** dieſes kleinen **Planeten** betrift, der unſerm Herzen ſo werth, die Wiege unſrer Kindheit, und das erſte Denkmal der väterlichen Huld des **Schöpfers**

gegen

gegen den Menſchen iſt. Wir werden nicht ohne Befremdung die verſchiedenen Revolutionen entdecken, die auf dieſer kleinen Kugel vorgegangen ſind, ehe ſie ihre gegenwärtige Geſtalt hatte; und wir werden diejenigen mit unſern Augen ſehen, die ihr in der Folge der Jahrhunderte bevorſtehen. * Allein, was unſre Bewunderung, und unſre Dankbarkeit erſchöpfen wird, das werden die Wunder jener groſſen Erlöſung ſeyn, die noch ſo viele Dinge in ſich faßt, welche unſre ſchwachen Faſſungskräfte ſo weit überſteigen: Dinge, die den Gegenſtand der genauen Unterſuchung, und der tiefen Betrachtung der Propheten waren, und in deren Tiefen Engel hinabzuſchauen gelüſtete. *

Ein Wort auf dieſer Seite des Buches wird uns auch unſre eigene Geſchichte mahlen, und uns das warum und das wie jener Widerwärtigkeiten, jener Prüfungen, jener Verluſte entwickeln, die hienieden ſo oft die Geduld des Gerechten üben, ſeine Seele reinigen, ſeine Tugenden erhöhen; die Schwachen erſchüttern und niederſchlagen.

---

* Sehet das VI. XII. XIII. Stück der Palingeneſie.

** 1. Petr. I. 12.

ſchlagen. Sind wir einmal zu einem ſo hohen Grade der Erkenntniß durchdrungen, ſo wird uns der **Urſprung** des **phyſiſchen Uebels**, und des **moraliſchen**, nicht mehr in Verlegenheit ſetzen: Wir werden ſie ganz deutlich in ihrer **Quelle**, und in ihren **entfernteſten Wirkungen** ins Aug faſſen, und augenſcheinlich erkennen, **daß alles, was GOtt gemacht hat, gut war.** *

Wir beobachten auf der Erde nichts als **Wirkungen**: Und auch bey Betrachtung derſelben bleiben wir mit unſern Blicken nur ſo an der Oberfläche hangen: Alle Urſachen ſind vor uns verhüllet: ** Alsdann aber werden wir die **Wirkungen** in ihren **Urſachen** ſehen; die **Folgen** in ihren **Gründen**; die Geſchichte der **einzelen Dinge** in der Geſchichte der **Gattung**; die Geſchichte der **Gattung** in der Geſchichte des **Erdballes**; dieſe letztre in der Geſchichte der **Welten**. u. ſ. w. **Gegenwärtig ſehen wir die Dinge nur undeutlich, und als durch ein dunkeles Glas; aber dann werden wir von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, und zum**

Theil

---

* Sehet Betracht. der Nat. I. Stück. III. Cap.

** Analyt. Verſuch. §. 123. Paling. St. XII.

Theil kennen, wie wir erkennt ſind.[*] [**] Endlich, da wir unvergleichlich viel vollſtändigere, und deutlichere Kenntniſſe von dem **Werk** haben werden, ſo werden wir auch viel tiefere von denen **Vollkommenheiten** des **Werkmeiſters** erlangen. Und wie wird dieſe erhabenſte, ausgedähnteſte, wünſchenswürdigſte aller Wiſſenſchaften, oder vielmehr die **einzige Wiſſenſchaft**, ſich durch eine immer genauere Gemeinſchaft mit der **ewigen Quelle** aller Vollkommenheit unaufhörlich vervollkommnen! Ich drücke mich nicht ſtark genug aus; ich ſtammele nur; die Worte fehlen mir; ich

wünſchte

---

[*] 1. Cor. XIII. 12.

[**] Wir werden auf eine der Erkenntnißweiſe GOttes analogiſche Weiſe erkennen: Ueberhaupt auf die Weiſe, wie der verklärte Meſſias. Weil unſer Körper und unſere Sinne überhaupt den Seinigen ähnlich ſeyn werden; weil unſre Erkenntnißweiſe im zukünftigen Leben eben ſo von der Beſchaffenheit unſers verklärten Körpers abhangen wird, wie unſre Erkenntnißweiſe in dem gegenwärtigen Leben von unſerm gegenwärtigen Körper abhängt, ſo folgt, dünkt mich, unwiderſprechlich, daß unſre Erkenntnißweiſe überhaupt dieſelbe ſeyn wird, die dem verklärten Meſſias eigen iſt. — Wir werden ihm gleich ſeyn, denn wir werden ihn ſehen, wie Er iſt. Um ihn zu ſehen, wie Er iſt, muß man ihm gleich ſeyn. Ueberſ

wünſchte mir die Zunge der **Engel.** Wenn es möglich wäre, daß ein **endlicher** Verſtand jemals das **Weltall** erſchöpfen könnte, ſo würde er noch von Ewigkeit zu Ewigkeit, aus der Betrachtung ſeines **Urhebers**, neue Schätze von Wahrheiten ſchöpfen können, und, nach tauſend Myriaden in dieſer Betrachtung hingefloſſener Jahrhunderte, würde jene **Wiſſenſchaft** doch nur wie mit den Lippen berührt ſeyn, davon vielleicht die gröſte der **Intelligenzen** nichts als die erſten **Anfänge** weiß. Es giebt keine **wahre Realität** als in **dem der iſt**; denn alles, was iſt, iſt durch Ihn, und hatte ſein Daſeyn von aller Ewigkeit her in Ihm, ehe es auſſer Ihm war. * Es giebt nur eine einzige **Exiſtenz**, weil nur ein einziges **Weſen** iſt, deſſen **Weſenheit** es iſt, zu ſeyn; und weil alles, was uneigentlicher Weiſe ſeyn heißt, in dem **nothwendigen Daſeyn**, wie die **Schlußfolge** in ihrem **Principium**, eingeſchloſſen war.

Wie ſehr iſt unſer **Vermögen** zu lieben itzo noch eingeſchränkt? Wie ſehr unvollkommen, wie blind, wie hand-

---

* Sehet darüber das XVI. Stück S. 1 - 4.

handgreiflich eigennützig! Wie viel Antheil hat **Fleiſch und Blut** an allen unſern **Neigungen**! Wie enge iſt unſer **Herz**! Wie viel Mühe hat es ſich auszubreiten, und das ganze Menſchengeſchlecht zu umfaſſen! Noch einmal; wie ſehr ſetzt ſich das **phyſiſche** in unſerer Einrichtung der Reinigung und Erhöhung unſers Vermögens zu **lieben** entgegen! Wie ſchwer fällt es ihm, ſeine Triebe mit etwelcher Stärke einzig auf das **liebenswürdigſte Weſen** zu richten!

Unſre immer neuen Bedürfniſſe verknüpfen uns mit den Gegenſtänden, welche uns befriedigen können. Der Zirkel unſerer **Neigungen** erſtreckt ſich nicht über dieſe Gegenſtände hinaus. Es ſcheint, daß uns nicht genug **Liebensfähigkeit** übrig bleibe, um auch das noch zu lieben, was mit unſrer eigenen Perſon in keinem geraden Verhältniſſe ſteht. Unſere **Eigenliebe** ſucht und ſiehet, und empfindet in allem, was ſie umgiebet, nichts als ſich ſelbſt. Sie kömmt in allem, was ihr ſchmeichelt, wieder zum Vorſchein, und iſt ſelten erhaben genug, um von nichts, als von dem Vergnügen Glückliche zu machen, ſtark gerührt zu ſeyn. Es miſcht ſich immer, ich weiß nicht was, *irdiſches* in unſere zärteſten Empfindniſſe und in unſere großmüthigſten Handlungen. Die empfindſamſten, die edelſten Seelen müſſen immer von dem *materiellen* Theil unſers Weſens noch etwas beybehalten. * Und wie viel behält nicht inſonderheit jene ſo ſanfte und in ihren Wirkungen ſo ſchreckliche *Leidenſchaft*, die alle Individua ihre Macht fühlen läßt, und ohne welche die Gattung aufhören würde, noch davon!

So iſt auf Erden unſere Fähigkeit zu *lieben*; ſo ſind ihre Gränzen, ihre Unvollkommenheiten, ihre Flecken beſchaffen. Allein, dies fürtrefliche, dies ſo hinreiſſende, und an verſchiedenen Wirkungen ſo fruchtbare, ſo ausbreit-

---

* Das alles hat ſeine undiſputirliche Richtigkeit, bey den beſten Menſchen, die nicht, nach der ganzen Kraft der evangeliſchen Foderung, und des im Evangelio verheißenen Beyſtandes, Chriſten ſind. — Aber der ächte, vollkommne Chriſt muß das Fleiſch ſamt den Anfechtungen und Gelüſten gekreuzigt haben; der Sünde geſtorben, eine neue Creatur, rein ſeyn, wie Chriſtus rein war; lieben, wie Chriſtus geliebet hat. Dieſe Foderungen ſetzen die Möglichkeit voraus. Ueberſ.

breitungsfähige * Vermögen, das itzo durch die Bande des **Fleiſches** ſo ſehr gehemmt wird, wird dereinſt frey werden; und der, welcher uns gemacht hat, Ihn, und Unſersgleichen zu lieben, der wird alle unſere **Wünſche** zu veredeln, zu reinigen, zu **ſublimiren**, und alle unſre **Neigungen** auf den gröſten und edelſten Zweck hinzurichten wiſſen.

Wenn wir mit jenem **geiſtlichen** und **herrlichen** Körper, welchen der **Glaube** hoffet, bekleidet ſeyn werden, ſo wird unſer, **verhältnißweiſe** mit unſrer **Erkenntniß**, vervollkommnete **Wille** keine andern als ſolche **Verlangen** haben, welche der hohen Erhebung unſers neuen Weſens angemeſſen ſeyn werden. Er wird ohne Aufhören auf jedes Gut, auf das wahre Gut, auf das gröſte Gut, zielen. Alle ſeine **Beſtimmungen** werden einen Zweck, und den **beſten Zweck** haben.** Die **Ordnung** wird die unveränderliche **Regel** ſeiner Wünſche, und der **Urheber** der Ordnung der Ziel-

---

* Expanſibile.

** Man ſehe das XV. Stück der Palingeneſie; was ich daſelbſt über den moraliſchen Menſchen entworfen habe.

punkt aller ſeiner **Neigungen** ſeyn. Da bey einer ſehr deutlichen und ſehr ausgebreiteten Erkenntniß der Wille **wolüberlegt** ſeyn wird, ſo werden ſeine **Richtungen** mit der **Natur** der Dinge ſich beſtändig in ein gehöriges Verhältniß ſetzen, und er wird jedes Weſen gerade nach dem Maaſſe ſeiner **Vollkommenheit** lieben. Die **Erkenntniß** wird jedem Weſen ſeinen rechtmäßigen Werth zu beſtimmen: Sie wird eine genaue Tabelle des relativen Werthes aller Gegenſtände machen; und der durch die **Erkenntniß** erleuchtete **Wille** wird ſich in der **Schätzung** der Dinge nicht mehr irren, und das **Scheingut** mit dem **wahren Gut** niemals mehr verwechſeln.

Von dem **verweslichen** Theil unſers Weſens auf ewig befreyt; * mit der **Unverweslichkeit** angezogen; mit dem **Lichte** vereinigt, ** werden unſre Sinne unſre Neigun-

---

* Dépouillés: Ein Ausdruck, der in der Naturhiſtorie den Inſekten zugeeignet wird, die ihre Hülſen abgeſchürft, aus Raupen Puppen, aus Puppen Schmetterlinge geworden ſind. Ueberſ.

** Nach meiner Vermuthung wird der geiſtliche Leib, von dem die **Offenbarung** redet, aus einer Materie gebildet ſeyn, welche der

Neigungen nicht mehr erniedrigen. Unſre Einbildungskraft wird unſer Herz nicht mehr verderben: Die groſſen und herrlichen Bilder, welche ſie ihm ohne Aufhören darbieten wird, werden alle ſeine Empfindniſſe beleben und erhitzen: Unſer Vermögen zu lieben wird ſich je mehr und mehr

---

der Materie des Aethers oder des Lichtes gleich oder ähnlich ſeyn wird. — Man ſehe Seite 14-16. Verf.

Ein ſehr gelehrter und ſcharfſinniger Freund in Bern ſchrieb mir vor weniger Zeit folgendes hiehergehöriges:

„Was mich auf den Gedanken brachte, die Keime der Körper „möchten wol aus Lichttheilchen beſtehen, ſind die auſſerordentlichen Wirkungen, die man auch in den unorganiſirten Körpern „hervorbringt, wenn dieſe in denſelben befindliche Theilchen entweder von ihrer Hülſe befreyt, oder zuſammengedrängt werden. „Ich bin auch verſichert, daß, wenn man es in dieſen zweyen „Stücken noch etwas höher brächte, man wunderähnliche Dinge „ausrichten könnte.

„Nehmen Sie zum Beyſpiel ein Salz, das ſchon ziemlich „viel dergleichen Theilchen beſitzt: Salpeter, wenn Sie wollen. „Ziehen Sie ihm die äuſſerſte Hülſe oder Erde aus, ſo werden „während der Operation die Lichttheilchen in einer Rubinrothen „Farbe dem Auge ſichtbar ſeyn. Wenn ſich dieſe ſubtile Theilchen „in dem Recipienten vermehrt haben, ſo verhüllen ſie ſich in dem „Waſſer, das mit hinübergekommen. Dies Waſſer aber wird ſo „brenerhöhen und entwickeln, und die Sphäre ſeiner Wirkſamkeit, indem ſie ſich unausdenklich erweitert, wird die **Intelligenzen** aller Ordnungen umfaſſen, und in dem **wolthätigſten Weſen,** als in ihrem Ziele, vereinigen.

Unſre

„brennend, daß es ſich in der Vermiſchung mit einem weſentlichen Oele (beyde Liquores kalt) zu einer hohen verzehrenden Flamme erhebt.

„Wenn Sie dieſem Waſſer noch ein anderes Salz, den Salmiac, der auch viel Lichttheilchen beſitzt, beyfügen, ſo können Sie durch dieſe Vermehrung des Phlogiſtons das ſchwerſte unter allen Metallen, das Gold auflöſen. Sobald Sie die Lichttheilchen, welche in groſſer Menge ſowohl im Gold, als in dieſem Menſtruo vorhanden ſind, in die Enge bringen, ſo erhalten Sie durch die Precipitation einen ſo erſtaunlich wirkſamen Körper, der, mit Hülfe einer kleinen Friction oder auch einer gelinden Wärme, gleich wie der Donner ſchlägt. - - - - - - - - - -

„Was mich aber in meiner Meynung noch völlig beſtärkt, iſt das Experiment, welches von allen wahrſcheinlichen Umſtänden begleitet iſt, und ſich in P. Kirchers Art. magnet. Lib. 3. Cap. 4. Quæſt. I. Experim. 3. p. 463. befindet; wo die organiſirten Lichttheilchen in den organiſchen Körpern ſo viel als ſichtbar werden. Die Königinn Chriſtina von Schweden hat dieſem Experimente, in Rom, im Jahr 1657. beygewohnt, und P. Schott hat die Wirkung davon auch geſehen.

„Ein

Unſre Glückſeligkeit wird durch das lebhafte und reine Empfindniß der Glückſeligkeit von Unſersgleichen, und aller empfindenden und verſtändigen Weſen wachſen. Am allermeiſten aber wird ſich ihr Wachsthum noch durch das äuſſerſt zärtliche und immer gegenwärtige Empfindniß der Billigung und der Liebe **deſſen** vermehren, **welcher** alles in allem ſeyn wird. Ewig wird unſer Herz in dem ſchönen Feuer der Liebe, jener **himmliſchen Liebe** brennen, welche, nachdem ſie einige Funken auf die Erde geworfen hat, in dem Aufenthalt der Unſchuld und des Friedens von allen Seiten leuchten wird. **Die Liebe wird niemals aufhören.** *

„Ein gewiſſer Dobrzenski in ſeiner Philoſophia de Fontib. „Part. III. Propoſit. hat dies Experiment auch: Dieſe Schrift aber „iſt rar; ich habe ſolche niemals geſehen. Sonſt ſtehet es in einem Tractat, den man dem Herrn von Loen zuſchreibt, betitelt: Die Verweſung und Verbrennung aller Dinge; einer „kleinen Brochüre, die aber ein auſſerordentliches Ausſehen „hat. ꝛc. ꝛc.

Ich bin nicht im Stand, hinlänglich über das geſchichtliche und chymiſche dieſer Dinge zu urtheilen: doch dünkt mich die Sache wichtig und hiehergehörig. Ueberſ.

* 1. Cor. XIII.

Die **Stärke**, oder die Vermöglichkeit unſerer ſinnlichen **Werkzeuge** iſt hienieden ſehr eingeſchränkt. Wir dürfen ſie nicht ſehr lange in Bewegung ſetzen, ohne ſogleich jene unbequeme und beſchwerliche Empfindung zu erfahren, welche wir mit dem Wort **Müdigkeit** ausdrücken. Wir haben einen beſtändigen Widerſtand zu überſteigen, um von einem Ort zu dem andern hin zu gelangen, oder vielmehr zu kriechen. Unſere **Aufmerkſamkeit**, jenes ſchöne Vermögen, welches in dem **intellectuellen** Leben über alles entſcheidet, unſre Aufmerkſamkeit ſchwächt ſich, wenn ſie vertheilt, und zehrt ſich auf, wenn ſie zuſammengedrängt wird. Unſer **Gedächtniß** behält nie ohne Anſtrengung, was wir ihm anvertrauen; es leidet täglichen Abgang: Das Alter und tauſend Zufälle dräuen ihm, zerrütten und zerſtören es. Unſre **Vernunft**, das allerkoſtbarſte Eigenthum unſrer Natur, hängt zuletzt von einigen zarten Fibern ab, welche bisweilen durch ſehr geringe Urſachen in Unordnung gebracht werden können, und wirklich gebracht werden.

Was

Was ſoll ich weiters ſagen! Unſre ganze uns ſo liebe Maſchiene, in welcher eine ſo erſtaunenswürdige Kunſt hervorleuchtet, iſt immer in Gefahr unter dem Gewicht und der beſtändigen Wirkſamkeit ihrer Schnellfedern unterzuliegen. Sie beſteht bloß durch frömde Beyhülfe, und durch eine Art von Erkünſtelung. Das Principium des *Lebens* iſt genau das Principium des *Todes*, und das, was uns *leben* macht, macht uns wirklich *ſterben*.

Der *animaliſche* Körper iſt aus ſehr *ungleichartigen Elementen* gebildet, wovon eine Menge kleiner Kräfte unaufhörlich auf die Zerſtörung der Harmonie zielen. Unaufhörlich müſſen ſich *fremde* Elemente mit den *urſprünglichen* vereinigen, um das zu erſetzen, was die innern Bewegungen und die Ausdünſtung unaufhörlich zerſtreuen. Die beſtändige, zu eben dieſer Ergänzung unentbehrliche Spielung der Gefäſſe, zerrüttet nach und nach die allgemeine Oekonomie der Maſchiene; härtet die Theile, welche geſchmeidig ſeyn, und verſteckt die Röhren, welche dem Durchgang ofſen bleiben ſollten; verändert die Gegeneinanderlage der Theile, und ſtößt endlich das Gleichgewicht zwiſchen den Gewichten und den Schnellfedern übern Hauſen.

Der geiſtliche Leib, vermuthlich aus Elementen, die den Elementen des Lichts gleich oder ähnlich ſeyn werden, gebildet, wird dergleichen täglichen Ausbeſſerungen, welche den animaliſchen Körper erhalten und zerſtören, nicht bedürfen. Jener herrliche Leib, mit welchem wir bekleidet werden ſollen, wird ohne Zweifel, durch die bloſſe Schnellkraft * ſeiner Principien und der tiefen Mechanik, denen er ſeine Einrichtung zu danken haben wird, beſtehen. Es iſt auch noch ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer ätheriſche Leib der Wirkung der Schwere nicht, wie die groben Körper, welche wir kennen, unterworfen ſeyn wird. Er wird jedem Willen unſrer Seele mit der erſtaunenswürdigſten Leichtigkeit und Schnelligkeit gehorchen und wir werden uns von einer Welt zur andern mit einer

Schnel-

---

* Energie

Schnelligkeit hinbegeben, die vielleicht * der Schnelligkeit des *Lichtes* gleich ſeyn wird. Unter dieſer Oekonomie der Herrlichkeit werden wir alle unſer Vermögen ohne Müdigkeit anwenden können; weil unſre neuen Werkzeuge, über welche die Seele ihre *Bewegungskraft* erſtrecken wird, mit der Triebſamkeit dieſer Kraft in einem beſſern Verhältniſſe ſtehen, und dem Einfluße der ſtörenden Urſachen, welche unſrer gegenwärtigen Oekonomie mit vereinigten Kräften unaufhörlich entgegenarbeiten, nicht mehr unterworfen ſeyn werden. Unſre *Aufmerkſamkeit* wird auf einmal, und mit gleicher Stärke, eine ſehr große Anzahl mehr oder weniger verwickelter Gegenſtände umſpannen; ſie ganz durchdringen; alle einzelen Eindrücke derſelben auseinanderſetzen, die geringſten Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten entdecken, und ohne Anſtrengung die allgemeinſten Schluß-

---

* Mich dünkt, daß dies vielleicht hier zu beſcheiden ſey. Denn, ſollte die Organiſation und die Beſeeltheit einem Lichtkörper, geſetzt, daß der Stoff, woraus er beſtünde, das Sonnenlicht an Feinheit nicht überträfe, nicht eine unendlich größere Schnelligkeit geben können, als das unorganiſirte, unbeſeelte Licht hat? Ueberſ.

folgen daraus herleiten können. Unſer Genie wird alsdann mit unſrer **Aufmerkſamkeit** in einem genauen Verhältniß ſtehen; denn ich habe gezeigt, daß die **Aufmerkſamkeit** die **Mutter** des Genie ſey. * Was einmal in unſer **Gedächtniß** eingetreten iſt, wird ſich niemals wieder daraus verdrängen laſſen; weil die Fibern, in denen es in dieſer neuen Oekonomie ſeinen Siz haben wird, nicht mehr einer unendlichen Menge kleiner innerer Gegenſtöſſe, welche hienieden unaufhörlich die **Gegeneinanderlage** der **Elemente** dieſer ſo feinen Werkzeuge zu verändern, und die von den Gegenſtänden eingedrückte Beſtimmungen ** zu zerſtören bemüht ſind, ausgeſezt ſeyn werden. Unſer **Gedächtniß** wird ſich alſo auf eine unausdenkliche Weiſe bereichern: Es wird ſich ganze **Welten** einverleiben, und unſerm Geiſt ohne Zerrüttung

---

* Analyt. Verſ. §. 529. 530.

** Analyt. Verſuch. VII. VIII. Cap. Betrachtung der Natur. V. Stück. XI. Cap. Abgekürzte Analyſe. VII. VIII. IX. X. XI. u. ſ. w.

rüttung und Verwirrung das unabſehliche **Namenverzeichniß** dieſer Welten vorzeichnen: Was ſage ich! Nicht nur das bloſſe **Namenverzeichniß**; die **allgemeine** und **beſondere** Naturgeſchichte dieſer Welten; die Geſchichte ihrer **Revolutionen**, ihrer Bevölkerung, ihrer Geſetzgebung u. ſ. w. Und da die **Organen** mit den Gegenſtänden, davon ſie die **Eindrücke** der Seele überliefern ſollen, immer in einem **Verhältniß** ſtehen, ſo iſt zu vermuthen, daß die Erkenntniß einer ſo erſtaunlichen Menge von Gegenſtänden, und ganz verſchiedenen Gegenſtänden, von einer Zuſammenordnung von Organen abhangen werde, die über diejenige, welche mit unſrer **gegenwärtigen** Oekonomie in einer Beziehung ſteht, unendlich erhaben ſeyn wird. Die **Zeichen** unſerer **Ideen** werden ſich auf eine mit den Gegenſtänden, deren **ſymboliſche Vorſtellungen** ſie ſeyn werden, verhältnißmäßige Weiſe vervielfältigen, vermannichfaltigen, verbinden; und die **Sprache** oder die Sprachen, * wel-

---

* Da jeder Punkt an dem menſchlichen Körper ein unwillkürliches, an der Natur der Verbindung der Subſtanzen, welche den Men-
ſchen

welche wir alsdann beſitzen, werden ſo ausdruckſam, ſo fruchtbar, ſo reichhaltig ſeyn, daß die **Sprachen**, welche uns bekannt ſind, uns davon bloß ein ſehr ſchwaches Bild geben können. Genau eben deswegen, weil wir die Sachen auf eine über alle Vergleichung aus vollkommnere Weiſe **ſehen** werden, ſo werden wir dieſelben auch auf eine über alle Vergleichung aus vollkommnere Weiſe **ausdrücken**. Wir bemerken hienieden, daß die **Vollkommenheit** der **Sprachen** mit der Vollkommenheit des Geiſtes in einem genauen Verhältniſſe ſteht, und daß, jemehr der **Geiſt weiß**, je mehr er **ausdrückt**: Wir bemerken auch noch, daß die **Sprache** hinwiederum die Erkennt-

ſchen ausmachen, und in ſeinem ganzen Bau gegründeter Ausdruck einer gewiſſen Seite, wenn ich ſo ſagen darf, oder Situation der Seele iſt, ſo läßt ſich ſchon aus dieſem allein begreifen, wie unendlich vollkommener die Sprache im zukünftigen Leben ſeyn müſſe, wenn dieſe unendlich mannichfaltige, unbeſchreiblich bedeutſame, tauſend Ideen auf einmal ausdrückende Naturſprache verſtanden wird. Und wie viel unzählbare Arten willkürlicher Sprachen laſſen ſich noch über die unwillkürliche phyſionomiſche und pantomimiſche hinaus gedenken! Ueberſetzer.

kenntniß vervollkommnet; * und die gelehrte Sprache der Meßkünſtler, jene ſchöne Sprache, worinn ſich der ſymboliſche Ausdruck ſo hoch geſchwungen hat, kann uns die Möglichkeit einer wahrhaft allgemeinen Sprache, welche wir dereinſt verſtehen werden, und die vermuthlich die Sprache der **höhern Intelligenzen** iſt, begreiflich machen. **

Der

---

* Das geringſte Nachdenken kann uns lehren, daß der Mangel von mehrern, beſtimmtern, unzweydeutigern, für jede Schattierung der Sachen ſchicklichen Zeichen das allergrößte Hinderniß der menſchlichen Erkenntniß iſt: und daß man der Philoſophie keinen wichtigern Dienſt thun kann, als durch eine der Natur der Sache, und dem Genie der Sprache angemeßne Vermehrung und Beſtimmung der Zeichen. Hiebey muß eine Verbeſſerung angefangen werden, wenn überall einmal die Schriftſtellerey und Philoſophie auf einen beſſern Fuß geſetzt werden ſoll. Ueberſ.

** Die Bildungs- und Gebärdenſprache iſt itzo ſchon eine allgemeine, allen Menſchen überhaupt verſtändliche Sprache: die Sprache der Natur, die jeder, nach dem Maaße ſeiner Aufmerkſamkeit verſtehet; eine Sprache, die niemals betriegen, wol aber unrecht verſtanden werden kann. Alle Kinder verſtehen ſie zum Theil, und ſie verſtehen ſie größtentheils beſſer, als Erwachſene, welche die Tonſprache von dem Verſtändniß dieſer Naturſprache abführt. — Im zukünftigen Leben wird alles willkührliche, alles künſt-

Der animaliſche Körper enthält eine Menge von Dingen, welche nur auf die Erhaltung der Individuums oder der Gattung eine gerade Beziehung haben. Der geiſtliche Körper wird nichts in ſich enthalten, als was auf das Wachsthum unſrer intellectuellen und ſittlichen Vollkommenheit eine Beziehung hat. Er wird gewiſſermaſſen ein allgemeines Organon der Erkenntniß und der Empfindung ſeyn. * Er wird noch überdieß ein allgemeines Werkzeug ſeyn, vermittelſt deſſen wir unzähliche Dinge ausrichten werden, wovon wir uns itzt keine

---

künſtliche, das ſich in dieſelbe eingeſchlichen, und ſie für die unaufmerkſamern Augen und Ohren unverſtändlich und zweydeutig gemacht hat, davon wegfallen. Ueberſ.

* Erhabner, unerſchöpflicher Gedanke für jeden, der denſelben verſteht! . . . Es wird kein Gedanke denkbar, und keine Empfindung empfindbar ſeyn, dazu in dem verklärten Körper nicht Organen, Fibern, Einrichtungen enthalten ſeyn, vermittelſt derer dieſe Gedanken und dieſe Empfindungen für den Menſchen denkbar und empfindbar gemacht werden können. Jede Vorſtellungs- und Empfindungsart, ſo verſchieden von den itzigen wirklichen und denkbaren ſie immer ſeyn mögen, wird ihm natürlich, d. i. nach ſeiner immer unzerſtörlichen und unzerrüttlichen Einrichtung möglich ſeyn. Ueberſetzer.

ne andern, als ſehr unbeſtimmte und verworrene Begriffe machen können. *

Wenn dieſer animaliſche und irdiſche Cörper, welchen der Tod zerſtört, ſo groſſe Schönheiten in ſich ſchließt; wenn der geringſte ſeiner Theile alle Einſicht und allen Scharfſinn des geſchickteſten Zergliederers ** verſchlingen kann, wie überſchwenglich werden dann erſt die Schönheiten jenes geiſtlichen und himmliſchen Leibes ſeyn, welcher

---

* Man ſehe, was ich in dem VII. Cap. des IIten Stück der Betrachtung der Natur über die höchſte vermiſchte Vollkommenheit geſammelt habe. Verf.

** Man ſehe, was ich im IX. Stück der Palingeneſie über die Fürtrefflichkeit der organiſchen Maſchieren, und ferner im XII. Stück über das Thier, und über die Unvollkommenheit unſerer gegenwärtigen Zergliederungskunſt geſagt habe. Verf.

Sehet Herrn von Hallers Gedicht vom Urſprung des Uebels, von der Zeile an: Denn GOtt hat uns geliebt, wem iſt der Leib bewußt? S. 97.

Mir kömmt hiebey eine Schlußart unſers Erlöſers zu Sinne, die eben ſo popular, als erhaben iſt: — So GOtt das Gras, das heute ſtehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, alſo bekleidet, daß Salomon in aller ſeiner Herrlichkeit wie nichts dagegen zu achten war; wird er das nicht vielmehr euch thun, ihr Kleingläubige? (Matth. VI. 28-30.) Ueberſ.

welcher auf dieſen vergänglichen Leib folgen wird. Welch eine Zergliederungskunſt, die ſich mit der Oekonomie dieſes herrlichen Körpers beſchäftigen, bis auf den Grund ſeiner Mechanik durchdringen, das Spiel und den Zweck aller ſeiner Theile anſchauend erkennen, und die phyſiſchen Beziehungen der neuen Oekonomie auf die alte, und die ungleich zahlreichern und verwickeltern Verhältniſſe der neuen Organen mit den Gegenſtänden des zukünftigen Lebens, begreifen wird!

Es giebt auf Erden unter den Menſchen eine beynahe unendliche Verſchiedenheit der Gaben, der Talente, der Kenntniſſe, der Neigungen u. ſ. w. Die Leiter des Menſchengeſchlechts erhebt ſich durch eine unüberdenkliche Reibe von Stufen von dem gedankenloſen * bis zu dem denkenden Menſchen. ** Dieſe Stufenfolge wird

* De l'Homme brut.

** Man ſehe, was ich über die Stufenfolge des Menſchengeſchlechtes in dem X. Cap. des IV. Stücks der Betrachtung der Natur geſagt habe. Verf.

wird, ohne Zweifel, in dem zukünftigen Leben noch weiters ſtatt haben, und dieſelben weſentlichen Verhältniſſe beybehalten; * ich will ſagen: Daß die Fortſchritte, die wir hienieden in der Erkenntniß und in der Tugend werden gemacht haben, den Punkt, von dem wir in dem zukünftigen Leben auszugehen anfangen, oder die Stelle, welche uns alsdann angewieſen werden ſoll, beſtimmen werden. Welch ein mächtiger Beweggrund uns in dem unaufhörlichen Wachsthum unſerer Erkenntniß und Tugend zu ermuntern!

Alle Augenblicke unſerer individuellen Exiſtenz ſind unauflöslicher Weiſe mit einander verknüpft. Wir treten nicht ohne zureichenden Grund von einem Zuſtand in den andern hinüber. Es giebt, eigentlich zu reden, keinen Sprung. Der folgende Zuſtand hat immer in dem unmittelbar vorhergehenden ſeinen zureichenden Grund. ** Der Tod iſt keine Lücke in dieſer Kette: Er iſt ein Ring, welcher die beyden Leben, oder die zween Theile der Kette miteinander

---

* Ausſichten. I. Theil. S. 37.

** Ich muß hier den Leſer auf das XIV. Stück der Palingeneſie zurückweiſen, und ihn bitten, über die hiehergehörigen Stellen dieſes Werkes ein wenig nachzudenken. Verf.

verbindet. Das Urtheil, welches der **höchſte Richter** über uns fällen wird, wird in dem Grade der intellektuellen und ſittlichen Vollkommenheit, den wir auf Erden erreicht, oder, welches auf daſſelbe hinauskömmt, in dem Gebrauch, welchen wir von unſern Fähigkeiten, oder den Talenten, welche uns waren anvertraut worden, gemacht haben werden, ſeinen Grund haben. Von demjenigen, welchem viel iſt gegeben worden, wird viel zurückgefodert werden. Man wird dem geben, der haben wird. * Was iſt, iſt: Der **göttliche Wille** verändert die Natur der Dinge nicht, und in dem Plan, welchen Er wirklich gemacht hat, konnte das Laſter die Vortheile der Tugend nicht erhalten. **

Es folgt alſo aus dieſen Grundſätzen, welche die Vernunft ſich ſelbſt macht, daß der Grad der erlangten Vollkommenheit den Grad der Glückſeligkeit oder der Herrlichkeit in dem künftigen Leben beſtimmen ſoll, den jedes Individuum erreichen wird. Die Offen-

---

* Matth. XIII. 12.

** Man ſehe das VIII. Stück der Palingeneſie, wo dieſer Gedanke mehr entwickelt wird. Verf. Und die Ausſichten, I. Theil. Sechster Brief. Ueberſ.

Offenbarung giebt dieſen ſo philoſophiſchen Grundſätzen noch ihre Sanction. Sie behauptet ausdrücklich Stuffen der Seligkeit oder der Herrlichkeit, welche die Philoſophie zu betrachten nicht müde werden kann. Es giebt himmliſche Körper und irdiſche Körper; aber, es iſt ein Unterſchied zwiſchen dem Glanz der himmliſchen und irdiſchen Körper. Anders iſt der Glanz der Sonne, anders der Glanz des Mondes, anders der Glanz der Sterne. Ja Ein Stern iſt in Anſehung des Glanzes von dem andern verſchieden. Alſo wird es auch in der Auferſtehung ſeyn. * Und wenn man dieſe merkwürdigen Worte der Auslegung, die ich davon mache, nicht fähig halten wollte, würde denn jener ſo förmliche, ſo oft wiederhohlte Ausſpruch der Schrift, daß GOtt jedem nach ſeinen Werken vergelten werde, es nicht hinlänglich beweiſen, daß die Stufen der künftigen

---

* Ich weiß, daß einige Ausleger dieſer Stelle einen geradern und buchſtäblichern Sinn beylegen. Man wird alſo, wenn man will, meine Auslegung nur als eine indirekte Anwendung, die ihren Grund in andern Stellen der Schrift hat, anſehen. Verf. Man ſehe Jacobi weiſe Abſichten Gottes. 1. Theil. Ueberſ.

Seligkeit eben ſo verſchieden ſeyn werden, als die Stufen der Tugend geweſen ſind? * Nun, wie ſehr verſchieden ſind die Stufen der Tugend auf Erden! Wie ſehr wächſt die Tugend derſelben Individuums, durch neue Anſtrengungen, oder durch oft wiederhohlte Handlungen! Die Tugend iſt eine **Fertigkeit**: Sie iſt die Fertigkeit im Guten.

Es wird alſo ein beſtändiges Zuſtrömen aller Glieder des Menſchengeſchlechts gegen eine größere Vollkommenheit oder eine größere Glückſeligkeit ſtatthaben; denn eine erreichte Stufe von Vollkommenheit wird von ſelbſt zu einer höhern Stufe führen. Und, weil der Abſtand von dem Erſchaffenen zu dem Unerſchaffenen,

---

* Die zwölf Apoſtel werden auf zwölf Thronen ſitzen, und die zwölf Geſchlechter Iſraels richten. — Der, welcher zehn Talente wol genuzt hat, ſoll über zehn Städte, und der, welcher mit fünf Talenten wucherte, über fünf Städte herrſchen. — Was der Menſch ſäet, das wird er auch erndten. Jeder wird ſeine eigene Bürde tragen. . . Wer ſparſamlich ſäet, der wird er auch ſparſamlich erndten; und, wer im Segen ſäet, der wird er auch im Segen erndten. Matth. XIX. 28. Luc. XIX. 16-19. Gal. VI. 5. 7. 2. Cor. IX. 6. Dieſe und andre Stellen laſſen uns keinen Augenblick zweifeln, daß es nicht in dem zukünftigen Leben ſehr verſchiedene Stufen der Seligkeit geben werde. Ueberſ.

nen, von dem Endlichen zu dem **Unendlichen** unendlich iſt, ſo werden ſie immer der **höchſten Vollkommenheit** entgegenzielen, ohne dieſelbe jemals zu erreichen.

Beſchluß des ganzen Werks.

O wie geſchickt iſt die Betrachtung jenes prächtigen, jenes unermeßlichen, jenes entzückenden **Syſtems des Wolwollens**, welches alles, was denkt, empfindet oder athmet, umfaſſet, und ſo ſehr unſre Seele erheben und erweitern; allen Verſuchungen dieſes ſterblichen Lebens das Gegenwicht halten, und dieſelben lindern; unſre Geduld, unſre Selbſtverläugnung, unſern Muth unterſtützen und vermehren; alle unſre Empfindniſſe von Dankbarkeit, von Liebe, von Ehrfurcht gegen jene **anbethenswürdige Güte** nähren kann, welche uns durch **Ihren Geſandten** die Pforten jener glückſeligen Ewigkeit, das groſſe, das beſtändige Ziel unſrer Wünſche, für welches wir geſchaffen ſind, geöfnet hat. Izo ſchon **hat Sie uns in den Beſitz jenes Reiches ge**-

ſetzt,

ſetzt, * welches Sie uns vor der Grundlegung der Welt bereitet hatte .... Izo ſchon ſetzt Sie auf unſer Haupt die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit .... Izo ſchon ſind wir in die himmliſchen Oerter verſetzt .... Das Grab hat ſeinen Raub zurückgegeben.... Der Tod iſt für immer verſchlungen.... Das unverwesliche hat das verwesliche, das geiſtliche das animaliſche, das herrliche das ſchlechte verdrängt. Die längſten Revolutionen unzählicher Sternenheere ſind ein kurzer Maaßſtab für unſre Dauer.... Es iſt keine Zeit mehr.... Die Ewigkeit fängt an, und mit ihr eine Glückſeligkeit, die niemals enden, aber unaufhörlich wachſen ſoll. .... Hingeriſſen von Freude, von Dankbarkeit, von Verwunderung, werfen wir uns zu den Füſſen des Thrones unſers **Woltháters** nieder.... Wir rufen: Unſer **Vater!**.... Unſer **Vater!** .... Wir.....

Ergreifet das ewige Leben!

---

* Nämlich die, welche den heiligen Geiſt, nach dem bibliſchen Sinn dieſes Ausdruckes, empfangen haben. Denn, wer den Geiſt **Chriſti** nicht hat, der iſt nicht ſein! Abermal im bibliſchen, nicht in dem in die Schrift von den ſpätern Zeiten hineingebrachten Sinn: — Wer es faſſen mag, der faſſe es! Ueberſ.

O Zukunft, die ich vor mir ſehe!
O Luſt, der ich entgegengehe!
O tiefer Freuden-Ocean!
Fließt, Welten, weg gleich Augenblicken;
Unendlich ſtets bleibt mein Entzücken,
Weil ich nicht mehr vergehen kann!
Ich ſeh die Reiche mancher Erden
Entſtehn, und blühn, und nicht mehr ſeyn,
Und andre, was ſie waren, werden,
Und, was ſie worden, nicht mehr ſeyn!

Mit Ruh ſeh' ich zu meinen Füſſen,
Wie Wachs dich mein Syſtem zerflieſſen!
Ich bin noch — wenn du nicht mehr biſt!
Das, ſo aus dir ſich wird erheben —
Das werd ich ſehn und überleben,
Wenn auch ſein Alter maaßlos iſt.
Zehntauſend, die ihm folgen ſollen,
Werd ich mit meinen Augen ſehn,
Jahrtauſende wie Tage rollen
Und endlich müde ſtilleſtehn. . . . .

Was ſind, mein ewiger Erhalter,
Zehnmal zehntauſend Weltenalter? . . . .
Die Schwelle der Unſterblichkeit!
Was zehnmal zehn Centillionen
Jahrtauſend rollender Aeonen? . . . .
Ein Augenblick der Ewigkeit!
O unausdenkliche Gedanken!
Die Seele jauchzt und bethet an;
Weil ihrer Dauer keine Schranken
Sie finden, ſie erfliegen kann!

O Wonne, daß ich bin, zu denken,
Ganz in mein Seyn mich zu verſenken,
Das ewig kein Gedanke mißt!
GOtt! GOtt! wie alle Kräfte ringen,
Ein Jubellied Dir zuzuſingen,
Das meines Daſeyns würdig iſt!
Doch matt und kalt ſind alle Lieder,
Die ein Unſterblicher Dir ſingt!
Ich bin, bin ewig! falle nieder
Vor dir, den kein Geſang erſchwingt!

* * *

Geheimes
Tagebuch.

Von einem
Beobachter
Seiner Selbſt.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1771.

AD
BIBL. UNIV
MONAC.

Universitäts-
München
Bibl.

Und die ſchrecklichen Sünden der Chriſten erhuben ſich bebend
In die Wolken, dem ſchauenden Antlitz des Richters entgegen.
Hingeriſſen vor Gott, auch ihren Nächten entfaltet;
Aus dem Abgrund, in den ſie begräbt das Herz, der Empörer
Wider den, der es ſchuf, mit dauernder Schande gebrandmarkt,
Kamen ſie alle! die auch, ſo der fliegende ſchnelle Gedanke,
Oder das zärtſte Gefühl, in dünnen Geweben, verdeckten!
Und es führten das nächtliche Heer die Sünden der hohen
Und weitgränzenden Seelen, die dich in himmliſcher Schönheit
Fromme Tugend, erblickten; doch deinem Lächeln nicht folgten!

Zwar voll leiſen Gefühls; dich doch entweihten! Sie giengen
Aufgethürmet in Rieſengeſtalten, und näher dem Donner.
Alle rief mit allmächtiger Stimme das ernſte Gewiſſen
Vor den Richter, gab allen Namen, die namenlos waren
Unter dem Menſchengeſchlecht, das ſich täuſcht, und die Zeuginn verkennet,
Zwiſchen ihnen und Gott, des Todes nahende Stunde.

Meßias V. Geſang
Z. 295-310.

Vorbe-

Vorbericht

des Herausgebers.

Da itzt empfindſame Schriften, und **Beyträge zur Geſchichte des menſchlichen Herzens** ſo begierig geleſen werden; ſo dürfte vielleicht dieſes **geheime Tagebuch** auch einige Hoffnung haben, hier und dort bey einem feinen und empfindungsreichen Herzen ein kleines Glück zu machen. —

So viel iſt gewiß, wie es auch von den ſcharfſichtigern Beobachtern ſchon oft genug geſagt worden ſeyn mag, daß eine getreue und umſtändliche moraliſche Lebensbeſchreibung des gemeinſten und unromanhafteſten Menſchen unendlich wichtiger, und zur Verbeſſerung des Herzens ungleich tauglicher iſt, als der ſonderbarſte und intereſſanteſte Roman. Es giebt immer tauſend Menſchen, denen die erſtere gegen Einen, dem der letztere einen wahren, einen dauerhaften moraliſchen Nutzen gewähren kann. Wenige ſind berufen, **Helden auf dem öffentlichen** Schauplatze **der** Welt, aber alle Helden in der **häuslichen** Tugend zu werden.

Es kann dem Leſer vollkommen gleichgültig ſeyn, durch welchen Zufall mir dieſe Schrift in die Hände gekommen. — Genug, daß ich ihn verſichern darf, daß es das wahre und ächte Tagebuch eines Mannes iſt, deſſen erſte und letzte Angelegenheit es war, ſein Herz genau zu kennen; daß es ein Mann von einer heitern, offenen und nichts weniger als traurigen Gemüthsart, kurz ein Mann war — Doch, ich habe mir mit gutem Grunde vorgenommen, kein Wort zu ſeinem Lobe zu ſagen — um ihn auch von dieſer Seite nicht kenntlicher zu machen, als es der Zweck dieſer Schrift erfordert. Freylich mag dieſer liebe Mann an alles in der Welt eher gedacht haben, als daß ſeine Empfindungen und Beobachtungen einmal unter die Augen des Publikums treten

ten ſollten; die Nachläßigkeit und Treuherzigkeit, mit der ſie geſchrieben ſind, wird einen jeden leicht davon überzeugen können. Erſchrecken würde er, wenn ihm je noch ein gedrucktes Exemplar davon zu Geſichte kommen könnte; aber gewiß würde er auch großmüthig genug ſeyn, dem Herausgeber eine Freyheit zu verzeihen, die vermuthlich eine ſehr wirkſame Veranlaſſung zu den ſchönſten Empfindungen ſeyn wird. —

Es verſteht ſich, daß zwar nichts in dieſes Tagebuch eingeſchoben, aber manches aus demſelben weggelaſſen worden, was die Perſon des Verfaſſers vielleicht hätte kentlich machen oder Mißdeutungen ausgeſetzt ſeyn können.

Man glaubt, dem Publiko durch die Beybehaltung auch derjenigen Stellen, welche eigentlich nicht zu den Beobachtungen ſeiner Selbſt gehören, und entweder Charactere von andern, oder Urtheile von Büchern, oder Stellen, die den Verfaſſer vorzüglich rührten u. ſ. w. enthalten, nicht beſchwerlich zu fallen.

Die Vignetten ſind nach den Handriſſen, die ſich im Originale des Tagebuchs, von dem Verfaſſer ſelbſt gezeichnet, befanden, mit Weglaſſung weniger gar zu characteriſtiſchen Züge verfertiget worden.

Man hat vors erſte nur Einen Monat als einen Verſuch bekannt zu machen gut gefunden. Sollte man merken, daß dieſe Schrift die Abſichten des Herausgebers erfüllte, ſo ſind noch einige Monate in ſeinen Händen, die dem chriſtlichen Publiko zu Dienſte ſtehen.

Uebrigens wünſchen wir unſern Leſern diejenige Redlichkeit, die unſers Verfaſſers eigenthümlichen Character ausmacht:— dann wird die Bekanntmachung dieſer Schrift keiner weitern Rechtfertigung bedürfen.

R. im October 1770.

A. P. R.

Geheimes
Tagebuch.

Von einem

Beobachter
Seiner Selbſt.

Januar 1769.

Einleitung.

Januar 1769.

Im Namen des allwiſſenden und allgegenwärtigen Gottes will ich mit dieſem 1769 Jahre ein Tagebuch anfangen. — Möchte doch keiner meiner künftigen Tage für mich und den Himmel ganz verloren ſeyn; jeder doch wenigſtens mit Einer guten That bezeichnet, die mehreſten ganz dir, mein Gott, geweyhet, einer unſterblichen Seele würdig, eine Saat meines ewigen Glückes ſeyn!

Erinnere du mich jeden Tag, Geiſt der Gnade! daß ich wache und bethe, weil ich nicht weiß, wann mein Richter kömmt. — Ja! meine Seele, wirke, ſo lang es Tag iſt; Es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann!

Herr!

Herr! lehre mich bedenken, daß ich ſterben muß, auf daß ich klug werde!

Laß die müden Augenlieder
Nie zum Schlafe ſinken nieder,
Bis ich dreymal nachgedacht,
Wie der Tag iſt zugebracht!

Du aber, mein Herz, ſey redlich! Verbirg deine Tiefen nicht vor mir! Ich will Freundſchaft mit dir machen, und einen Bund mit dir aufrichten — Wiſſe, mein Herz, daß unter allen Freundſchaften auf Erden keine weiſer und ſeegenreicher iſt, als die Freundſchaft und Vertraulichkeit eines menſchlichen Herzens mit ſich ſelber! Wer nicht ſein eigner Vertrauter iſt, der kann nie ein Freund Gottes und der Tugend werden. Je mehr wir vor uns ſelber fliehen; deſto mehr nähern wir uns der Heucheley — und unter allem in der Welt, was ich nicht gern ſeyn wollte, möchte ich am wenigſten ein Heuchler ſeyn.

Es iſt von Menſchenkennern die richtige Bemerkung gemacht worden, daß die Aufrichtigkeit gerade da aufhöre, wo wir es zu merken anfangen, daß wir beobachtet werden. — Aber umgekehrt verhält ſich die Sache bey der ſtrengen

gen Beobachtung ſeiner Selbſt. Gerade da fängt ſich die Aufrichtigkeit an, wo unſer Herz zu merken anfängt, daß es von uns ſelbſt beobachtet wird.

Damit ich mich aber nicht ſelber täuſche, ſo will ich mir feſt vornehmen, dieſe meine Beobachtungen niemals irgend einem Menſchen, wer er auch immer ſeyn mag, zu zeigen, ſie auf das ſicherſte zu verwahren, und alles, wovon ich jemals einigen Nachtheil befürchten könnte, mit einer ganz willkührlichen und jedem andern unauflösbaren Zieferſchrift aufzuzeichnen; alles, was ich merkwürdiges in dem Gange und Umlaufe meiner Geſinnungen wahrnehme, alle geheimen Kunſtgriffe meiner Leidenſchaften, alles, was auf die Bildung meines moraliſchen Characters einen merkbaren Einfluß hat, u. ſ. w. ſo genau niederzuſchreiben, als wenn ich Gott ſelbſt mein Tagebuch vorleſen müßte; — ſo genau, daß ich einſt auf meinem Sterbelager, nach dieſen Urkunden eine ſolche Rechnung über mein Leben machen kann, die derjenigen gleich iſt, welche mir vorgelegt werden wird, wenn ich den letzten Athem verhaucht haben werde.

Tägliche

Tägliche Grundſätze.

Folgende Grundſätze ſollen mir täglich vor Augen, ſie ſollen in meinem Cabinette irgendwo aufgehängt ſeyn, und jeden Abend und Morgen von mir geleſen und erwogen werden.

1.)

Ich will des Morgens nie ohne Dank und Gebeth zu Gott, und ohne den Gedanken aufſtehen, daß es vielleicht zum letzten male geſchehe.

2.)

Nie will ich weder des Morgens, noch des Nachmittags an meine Geſchäffte gehen, ohne vorher, wenigſtens einige Augenblicke, an einem einſamen Orte, Gott auf den Knien, um ſeinen Beyſtand und Seegen angefleht zu haben.

3.)

Ich will nichts thun oder vornehmen, das ich unterlaſſen würde, wenn Jeſus Chriſtus ſichtbar vor mir ſtünde; nichts, was mich nur vielleicht in der ungewiſſen Stunde meines gewiſſen Todes gereuen könnte. Ich will es mir, mit

mit Gottes Hülfe, heilig angewöhnen, alles ohne Ausnahme in dem Nahmen Jeſu Chriſti, und als ſein Jünger zu thun: alle Stunden zu Gott um den heiligen Geiſt zu ſeufzen, und in einer beſtändigen Verfaſſung zum Gebethe zu ſeyn.

4.)

Ich will täglich einige Capitel in der Bibel, und inſonderheit im Neuen Teſtamente leſen, und mir jeden Tag einen beſondern Spruch aus den Capiteln, die ich geleſen, auszeichnen, und denſelben oft bey mir wiederholen.

5.)

Jeder Tag ſoll wenigſtens mit Einem beſondern Liebeswerke bezeichnet ſeyn.

6.)

Jeden Tag will ich meinen Hausgenoſſen insbeſondere nützlich zu ſeyn, mir äuſerſt angelegen ſeyn laſſen.

7.)

Ich will nie ſo viel eſſen oder trinken, daß ich die mindeſte Unbequemlichkeit oder Hinderung in meinen Geſchäfften davon verſpüre, auch zwiſchen der Mahlzeit, (des Abends einen Biſſen ausgenommen,) mich alles Eſſens und Weines, ſo viel möglich, enthalten.

8.)

Wohin ich immer gehe, will ich vorher zu Gott ſeufzen, daß ich daſelbſt nicht ſündige, ſondern etwas Gutes zurücklaſſe. Eben das will ich auch vor jeder Mahlzeit thun, wo ich ſie immer genießen mag.

9.)

Ich will mich nie ohne Gebeth zum Schlafe niederlegen.

10.)

Ich will, ſo lange ich geſund bin, des Nachts nie länger als höchſtens 8 Stunden ſchlafen.

11.)

In meiner Fürbitte für andere, die ich keinen Tag unterlaſſen will, will ich namentlich gedenken meiner Aeltern, meiner Frau, meiner Kinder, Geſchwiſter, meines Geſindes — der Freunde Z. U. P. H. T. S. B. J. N. W. Z.

12.)

Ich will mich alle Abende nach dieſen Grundſätzen prüfen, in meinem Tagebuche die Numern redlich bemerken, welche ich etwa übertreten habe; desgleichen a) was ich geleſen, b) was ich verrichtet; c) worinne ich gefehlt, d) und was ich gelernt habe? —

Gott, du ſiehſt, was ich hier geſchrieben habe. Möchte ich es alle Morgen mit Redlichkeit, und alle Abende mit Freude und unter dem lauten Beyfalle meines Gewiſſens leſen können!

◆

I.

Den 1. Januar 1769.

Um drey Uhr des Morgens erwachte ich, und hörte den Nachtwächter. Ich höre ihn niemals, ohne eine gewiſſe ſüße Melancholey, die mit einer feinen Empfindung der Flüchtigkeit meines Lebens, und mit dunkeln Vorſtellungen von wachenden Weiſen, ſeufzenden Kranken, Gebärenden, Sterbenden u. ſ. w. verbunden iſt. Dießmal aber war dieſe Empfindung weit lebhafter als gewöhnlich; ich warf mich in meinen Gedanken vor Gott nieder, und opferte ihm die erſten Empfindungen dieſes Neuen Jahres; ich konnte mich bey meinem ſtillen Gebethe der Thränen nicht enthalten, und empfahl der Barmherzigkeit Gottes alle meine Brüder und Schweſtern auf dem ganzen bewohneten Erdboden; ich überdachte die hier voran geſetzten Grundſätze, erneuerte meine frommen Entſchließungen, und übergab mit heiterer Zuverſicht mein ganzes, zeitliches und ewiges, Schickſal in die Hände meines treuſten und beſten Vaters im Himmel.

Ich ſchlief äußerſt ruhig und ſanft noch bis um halb 6 Uhr, erwachte mit Freude und Dank;

bethete

bethete Gellerts Neujahrslied, und las die 4 erſten Capitel des Evangeliums Matthäi.

Mein Tagesſpruch, den ich mir für den heutigen Tag wählete, war: — Du ſollſt den Herrn deinen Gott nicht verſuchen. — Nein! alles Gute will ich, mein Gott, dieſes ganze Jahr durch von dir erwarten, und nie zweifeln, du werdeſt mir alles ſchenken, was du mir verheiſſen; aber auch nie fordern, was du mir nicht verheiſſen haſt.

Ich nahm mir vor, heute niemanden bloß mit dem Munde ein gutes Jahr zu wünſchen. Welche Beleidigung der Wahrheit, jemanden mit Worten einen Seegen anwünſchen, den das Herz nicht wünſcht, vielleicht nicht gönnen mag. Sey alſo heute immer in meinem Herzen lebendig, Empfindung der Aufrichtigkeit! und vergiß es nie, mein Herz, daß auch das niedrige Heucheley ſey, ein Wunſchformular herzuſagen, und nichts dabey zu denken; nicht das dabey zu denken und zu wünſchen, was man zu denken und zu wünſchen ſcheinen will.

Es koſtete mich Mühe, dieſen Vorſatz auszuführen. Einigemal lieſen die Worte den Empfindungen vor. — Ich holte ſie wieder ein, und empfand allemal ein ſtilles Vergnügen, ſo oft ich meine Wünſche mit Aufrichtigkeit und brüderlicher Menſchenliebe geſalbet fühlete.

Guter Gott! wie viele ſtille erhabene Freuden verjagen wir aus unſerer Seele, indem wir die Menſchlichkeit, das koſtbarſte Kleinod unſerer Natur, aus derſelben verbannen! Menſchen wie ich, Brüder und Schweſtern — ſeyd ihr alle, die ihr mit mir Einen Erdball bewohnet, Eine Luft athmet, Einer Sonne Licht trinket — und ich ſollte mich zwingen müſſen, Euch etwas Gutes zu wünſchen? — Ich nichts dabey denken, nichts empfinden, wenn ich Euch — vor den Augen des allgegenwärtigen Vaters, des Vaters von uns allen, glückliche Tage, Geſundheit, neue Kräfte zur Tugend — und alles das wünſche, was der Mund Gottes ſelbſt Seegen nennet.

Bey dem Neujahrswunſche meiner Magd unterdrückte ich einige bittere Anmerkungen, die ſich darein miſchen wollten. Ich gab dem Tone meiner Stimme die natürliche ſanfte Gelaſſenheit, welche die unzertrennlichſte Gefährtinn der wahren Einfalt und Aufrichtigkeit iſt: — aber leugnen will ich es nicht, ich fühlte es, daß ich

meine

meine Bitterkeit überwand; ich glaubte etwas Großes gethan zu haben — und etwas Kriechendes, mein Herz, wenn du dich weniger überwunden hätteſt! —

In der Kirche — wie zerſtreut war ich — und ich hatte doch anfangs andächtig gebethet — und durch welche Kleinigkeiten wurde ich zerſtreuet — Guter Gott! wüßte ich doch das Mittel, meine Seele feſt zu halten! wie ſchnell iſt der Uebergang von der ernſthafteſten Andacht zu einem zügelloſen Phantaſiren — Eine Miene, ein Bückling, ein Muff, eine Friſur — welche armſelige Dinge reiſſen mich vom Himmel zur Erde herunter! — Doch die Predigt von der Flüchtigkeit des menſchlichen Lebens machte mich wieder ſehr ernſthaft — bis an die Wünſche — welch eine Kunſt, ohne Kunſt zu wünſchen! — Doch ich will erſt ſelbſt aufrichtig wünſchen lernen, ehe ich die Wünſche anderer auf der Wage des Kunſtrichters wäge.

Des Abends ſuchte ich, ſo bald als möglich, allein zu ſeyn. Ich muß dieß Jahr mehr mit mir ſelber umgehen, wenn ich daſſelbe tugendhafter und glücklicher durchleben ſoll — ſagte ich mir erſt dieſen Morgen. — Ich fieng gerade dabey an, mein Tagebuch niederzuſchreiben: Ich ſetzte es fort bis hieher. Nun ſchlug es fünf Uhr — Schon fünf Uhr, ſagte ich — und ich habe noch kein beſonderes Liebeswerk ausgeübt. Nicht als ob ich Morgen nicht zwey ſtatt Eines ausüben, und alſo den Mangel des heutigen Tages vergüten könnte; ſondern um nicht ſchon heute wiſſentlich wider einen Grundſatz zu handeln, zu deſſen Beobachtung ich mich erſt heute vor Gott und meinem Gewiſſen feyerlich verpflichtet habe; — wollte ich dieſen Erſten Tag des Jahres nicht vorbey gehen laſſen, ohne ein beſonderes Liebeswerk ausgeübt zu haben — Vielleicht auch, um den erſten Januar des künftigen 1770ſten Jahres das Vergnügen zu haben, mich dieſes Tages mit der Freude eines wohlthätigen Herzens wieder erinnern zu können; denn oft ſchon habe ich bemerkt, daß ich keine Tage lieber mit tugendhaften Handlungen, und inſonderheit mit Werken der Liebe bezeichne, als die, welche ſich im Kalender durch eine beſondere Feyerlichkeit oder

ſonſt

ſonſt etwas Merkwürdiges unterſcheiden. Wie leicht erinnern wir uns derſelben, wenn ſie das folgende Jahr wiederkommen! Am Neujahrstage, an meinem Geburtstage — am Oſtertage war ich hier oder dort; that ich dieſes oder jenes — Dieſer Elende, der izt wieder geſund, oder jener, der izt in der Ewigkeit — oder ein Dritter, der noch elend iſt — Ach! wie freute er ſich an dieſem Tage, daß ich ihn mit einer wohlthätigen Erquickung überraſchte — Aber nun will ich aufſtehen, nicht mehr fortſchreiben, keine Zeile mehr, ſondern gehen und thun. — Aber wohin? aber was? — Gehe nicht weit — hat nicht meine Magd eine elende Mutter, die noch dazu ſehr arm iſt? wie oft ließ ſie ſchon um ſanfte abgetragene Wäſche für ihre Wunden bitten? —

Ich gieng alſo zu meiner Frau hinunter — „Liebes Kind, es iſt um ein Neujahrsgeſchenke zu thun?“ — Für wen? „Für mich, oder für eine arme Perſon, wenn du lieber willſt, — oder für den, der geſagt hat: was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ — und, was dann? „alte Wäſche für Cathrinchens Mutter" — Nichts als das? — Ich will ſie ſogleich zuſammen ſuchen — aber dann bitte ich mir auch einen Gegendienſt aus? wir ſingen ein paar Lieder mit einander? — Ich war es ſehr zufrieden, und that es mit innigem Vergnügen, mit frommer Wolluſt, mit Freudenthränen.

Woher mag es doch kommen, daß ich nie frömmer bin, als bey einer geiſtlichen Muſik? — Sind die ſchönen, ſüßen, ſchmelzenden Gefühle, mit denen ſie mich gemeiniglich durchſtrömet, wirklich von moraliſcher Natur, — da ſie bloß ſo unmittelbare Wirkungen von Tönen, von gewiſſen wirbelnden Bewegungen der Luft ſind? da ſie bloß mechaniſch zu ſeyn ſcheinen? da ſie faſt allemal ſogleich wieder verſchwinden, ſobald die Töne wieder aufgehört haben? da ſie ſo ſelten einen dauerhaften Eindruck zurücklaſſen? — und doch habe ich mir nicht ſelten viel darauf zu gute gethan; ſie mit in die Rechnung meiner moraliſchen Empfindungen gebracht; — Sollte aber die Tugend bloß die Folge einer ſo oder ſo beſtimmten Luftbewegung ſeyn? Sollte eine Geſinnung

ſinnung von wahrer moraliſcher Natur ſeyn, die nicht in der Seele haftet; nur in gewiſſen äuſſerlichen Umſtänden kömmt und mit denſelben wieder weggeht? — Sollte nicht Selbſtſtändigkeit der weſentlichſte Character der Tugend ſeyn? Das Bewußtſeyn unter allen Umſtänden recht zu handeln; die Sicherheit in Anſehung ſeiner Selbſt, ſollte die nicht erſt entſcheidend für unſern Character ſeyn? — Aber Empfindungen können die nicht aufrichtig, nicht moraliſch ſeyn, wenn ſie gleich bloß von zufälligen Umſtänden veranlaßt werden? — Schwere Aufgabe. — Doch iſt ſo viel gewiß: Erſt die Empfindungen, die ich durch wahre und groſſe Gedanken ſo oft in mir erſchaffen kann, als ich will, die mir unter allen Umſtänden möglich, natürlich und geläufig ſind, — werde ich mit mir in die künftige Welt hinüber nehmen. Erhöhen kann die Muſik meine Empfindungen. — Aber mein Gott und Erlöſer bleibt gleich liebenswürdig, wenn ſchon die Muſik verſchallt hat, wie ein ſanfter Strom der Harmonien — Es iſt allezeit wahr, daß ich ihm mein Daſeyn und meine Unſterblichkeit zu danken habe; und dieſer wahre Gedanke ſollte für ſich immer mächtig genug ſeyn, Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe in mir zu erwecken.

So weit ſchrieb ich, und meine Frau brachte mir das Bündelgen Wäſche, das ich verlangt hatte: — ob es recht ſey? — vollkommen recht: — Ich will es der Magd übergeben, ſagte ich — Sie rief die Magd — trotzig gab ſie zur Antwort: Sie könne nicht kommen: — Recht ſanft machte mich das; — ich war bey mir ſelbſt ſtolz darauf, itzt ſanft zu ſeyn, und ſie dann mit einer Wohlthat beſchämen zu können. — Nach fünf Minuten kam ſie: „was haben ſie zu befehlen?“ — „Catbünchen, ſagte ich mit einem ſehr feſten und gelaſſenen Tone — Hier iſt etwas für eure Mutter — Ihr könnt ſogleich hingehen, es ihr zu bringen;“ — In der That ein Triumph für mich, ſie ſo beſtürzt, ſo beſchämt zu ſehen. — Sie eilte weg, und ich war zufrieden.

Wir aßen bald darauf unſer Abendbrodt. Ueber dem Eſſen war ich recht vergnügt. — Da der Tiſch bald aufgehoben werden ſollte, kämpfte ich mit mir ſelbſt, zu ſagen oder nicht

zu

zu ſagen: „von nun an wollen wir allemal mit einander das Abendgebeth verrichten“ — Blöde Furchtſamkeit an einem Hausvater, den erſten Schritt zu einem ſchönen Gebrauche nicht wagen zu dürfen — Nun wagte ich ihn, und nahm ſogleich Gellerts Lieder und bethete — Nun giengen wir aus einander — und ich durchlas noch meine Grundſätze und mein Tagebuch: — Habe ich alles in dem Namen Chriſti gethan? Habe ich für die Perſonen gebethet, die im 11ten Grundſatze genannt ſind? — Nein! Nein! — Itzt, itzt will ich alſo noch das letztere thun. — Ach! beſter Gott, mit dir will ich mich noch beſonders unterhalten, ehe ſich mein Auge ſchließt.

◆

II.

Den zweyten Januar.

Ich erwachte um 6 Uhr; dachte an meine Sterblichkeit, dankte Gott, und las das 5. 6. 7. Capitel des Evangeliums Matthäi. Welch ein Schatz von Moralität, wie ſchwer, eine beſondere Stelle ſich auszuwählen! —

Ich gieng ſogleich an meine Geſchäffte, und ſetzte ſie bis zu Mittage mit gutem Erfolge fort. Ich aß mit gutem Appetite; über dem Eſſen fragte mich meine Frau: was mein heutiger Tagſpruch ſey? — „Ein andermal, liebe Frau, war meine Antwort, „bethen und leſen wir des „Morgens mit einander, und wählen auch einen „gemeinſchaftlichen Tagſpruch; ich habe mir „heute ſchon Vorwürfe darüber gemacht, daß „wir es bisher ſo ſelten gethan haben — Mein „heutiger Tagſpruch war: Gieb dem, der „dich bittet, und wende dich nicht von „dem, der von dir entlehnen will.“ — und wie iſt das zu verſtehen, ſagte ſie — So, wie es lautet! antwortete ich. — So wie es lautet? Das wäre ſonderbar genug! — Nun, liebes Weib, wenigſtens doch ſo, wie wir es verſte-

verſtehen würden, wenn wir dieſe Worte ſelbſt und unmittelbar aus dem Munde Jeſu vernähmen. — Wie wir ſie verſtehen würden, wenn er ſie uns ſagte, ſo müſſen wir ſie ohne Zweifel verſtehen, wenn er ſie uns ſchriftlich hinterlaſſen hat. Denn was geſchrieben iſt, hat keinen andern Verſtand, als das, was mit denſelben Worten geſagt iſt. — Das Evangelium, dünkt mich, enthält Antworten, allgemeine oder beſondere, allemal aber dem Gewiſſen, dem geraden einfältigen Wahrheitsſinne verſtändliche, allemal göttliche Antworten, auf alle moraliſche Fragen, Auflöſungen aller Problemen, die immer gemacht werden können — Aber freylich nur redliche, einfältige, der Wahrheit offenſtehende Herzen, die nichts von Leidenſchaften mitbringen, verſtehen dieſe Antworten und Auflöſungen. **Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will,** ſagt der, deſſen Eigenthum alle meine Güter ſind. **Verwalter meiner Güter bin ich, und nicht Eigenthumsherr.** Der Eigenthumsherr befiehlt mir, dem zu geben, der mich bittet, und es dem nicht abzuſchlagen, der von mir entlehnen will. So lange

ich

ich alſo geben und leihen kann, ſo lange muß ich dem geben, der nichts hat: oder mit andern Worten: **Wenn ich zween Röcke habe, ſo muß ich dem geben, der keinen hat, und wenn ich Speiſe habe, ſo muß ich eben alſo thun** — wenn ich auch nicht gebethen, auch nicht darum angeſprochen würde — wie vielmehr, wenn das geſchieht!

Dieß leuchtete mir ſo hell ein, daß ich es mit einer mehr als gelaſſenen Wärme ſagte — Meine Frau erwiederte nichts, als: Sie wolle der Sache nachdenken — Kaum war ich von der Mahlzeit aufgeſtanden, ſo ward mir eine alte Wittwe angemeldet. Ich ließ ſie auf mein Schlafzimmer kommen. „Verzeihen Sie, „mein lieber Herr, ich bitte Ihnen recht ſehr, „verzeihen Sie mir — ach! ich darf es faſt „nicht ſagen — ich ſollte das Miethgeld zahlen, „und mir fehlen noch 6 Thaler — Einen ganzen „Monat war ich krank, und konnte mein „armes Kind mit Noth durchſchleppen; jeden „Pfennig legte ich beyſeite — aber in Gottes „Namen noch 6 Thaler fehlen mir — und ich „muß ſie heute oder morgen haben. Nun, „horchen Sie doch, lieber Herr“ — hier zog

ſie

ſie ein Papier hervor, wickelte es auf, — und ſagte — „hier iſt noch ein mit Silber beſchlagenes Buch, das mir mein ſeliger Mann „ſchenkte, als wir verlobt waren — Dieß iſt „alles, was ich entbehren kann, freylich ungern „genug entbehre; aber ich weiß wohl, es reicht „nicht hin; auch ſehe ich nicht, wie ichs wieder „bezahlen könnte — Ach! mein lieber Herr, „wiſſen Sie mir nicht zu helfen?“ — Jch kann Euch in Gottes Namen nicht helfen, mein gutes Mütterchen! und langte unterdeſſen entweder von ungeſehr oder aus Gewohnheit in die Taſche, und griff auf mein Geld, welches etwa 2½ Thaler geweſen ſeyn mag: — Dieſe helfen ihr nichts, dachte ich; ſie muß die ganze Summe haben — und wenn ihr auch damit geholfen wäre, ſo brauche ichs itzt ſonſt; habt ihr keinen Gönner, oder Vormund, der euch dieſe Kleinigkeit geben kann? ſagte ich — „Nein! keine Seele! von Haus zu Hauſe gehen „mag ich nicht! — Eher will ich alle Nächte „durcharbeiten — Man hat mir geſagt, Sie „wären ſo ein gutherziger Herr? — Nun, in „Gottes Namen, wenn es nicht ſeyn kann, ſo „vergeben Sie mir, daß ich Jhnen Mühe ge-

„machte

„macht habe. Ich will ſehen, wie ichs anfange: „der liebe Gott hat mich noch niemals „verlaſſen; Er wird nicht erſt in meinem 76ten „Jahre anfangen, mir den Rücken zuzukehren“ — Den Augenblick trat meine Frau herein —

Ich war — o du falſches Herz! — ich war unwillig, beſchämt, hätte ſie gern unter einem Vorwande von der Seite geſchafft — Denn ſtille liſpelte mir mein Gewiſſen zu — Gieb dem der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der entlehnen will. — Und eben ſo unwiderſtehlich ſagte mir meine Frau ins Ohr: „Es iſt ein frommes ehrliches Weib — die gewiß erſt krank geweſen iſt; hilf ihr, wenn du „kannſt“ — Schaam, Freude, Geiz, Hülfsluſt wechſelten blitzſchnell in meinem Herzen ab — ich habe nicht mehr als 2 Thaler bey mir, erwiderte ich leiſe — und ſie ſoll Sechs haben — alſo, wenn ich ihr Sechſe gäbe, ſo hätte ich 4 Thaler weniger als nichts — ich will ihr was in die Hände drücken und ſie gehen laſſen — Sie drückte mir die Hand, lächelte ſanft; ihre Augen ſchmeichelten mir — und nun ſagte ſie laut,

laut, was mein Gewiſſen leiſe ſagte: Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. — Ich lächelte, und war ſchalkhaft genug, ſie zu fragen, ob ſie ihren Ring vom Finger dazu hergeben wollte? — Mit allen Freuden! und zog den Ring ab. — Die gute alte Frau war entweder ſo einfältig, das alles kaum zu bemerken, oder ſo beſcheiden, nicht den geringſten Vortheil aus dieſem allen zu ziehen. Meine Frau rief ihr indeſſen, da ſie weggehen wollte, zu, ſie ſollte drauſſen ein wenig warten. Iſt dirs Ernſt, Frau, mit dem Ringe? fragte ich, ſobald wir allein waren. Wahrer Ernſt — mich wundert, wie du das fragen könneſt? Meyneſt du, ich ſpiele mit der Barmherzigkeit — Erinnere dich deſſen, was du vor einer Viertelſtunde zu mir ſagteſt — ich bitte dich, mit dem Evangelio nicht zu pralen. Du biſt ſonſt ein ſo guter Mann — und itzt findeſt du ſo viel Schwierigkeiten, dieſer guten armen Frau zu helfen — warum haſt du ihr nicht ſogleich wenigſtens das gegeben, was du in der Taſche hatteſt; wußteſt du nicht, daß noch mehr als 6 Thaler in deinem Pulte liegen, und in acht oder zehn Tagen das Quartal eingeht — Ich umarmte meine Frau; eine Thräne entfiel mir — Du biſt gerechter als ich! ich danke dir — behalte deinen Ring — ich bin beſchämt — ſogleich wandte ich mich nach dem Pulte um, langte ſechs Thaler hervor — und indem ich die Thür öffnen wollte, die Witwe zu rufen, ward mir ſchwarz vor den Augen, daß ich ſo Gottes vergeſſen geweſen war, zu ſagen: **Ich kann euch in Gottes Namen nicht helfen** — o du falſche Zunge! o du falſches Herz — — Hier habt ihr, was ihr verlanget — Sie ſchien es erſt nicht ganz verſtanden zu haben, und glaubte nur, daß es ein Beytrag ſey; ſie küßte mir die Händ — und konnte nun vor Erſtaunen kein Wort ſagen, ſo bald ſie fühlte, daß es mehr, daß es alles war — Ach Gott — wie ſoll ich Ihnen danken — Ich kanns nicht wieder bezahlen! Haben Sie es wohl verſtanden? — Ich habe nur dieß arme Buch — aber es iſt alt! — — Behaltet ihr euer Buch und das Geld auf immer — und danket Gott und nicht mir — denn wahrlich, ich verdiene keinen Dank, weil ich mich ſo lange geweigert habe, euch zu helfen —

ſen — Geht nun in Gottes Namen und ſagt kein Wort mehr.

Ich zog die Thüre zu, und ſchämte mich ſo ſehr, daß ich meine Frau kaum anſehen durfte. „Guter Papa, — kränke dich itzt nicht mehr“ — ſagte ſie, — „du gabſt ja ſogleich nach — „Siehe, mein Lieber! ſo lange ich noch einen „goldenen Ring am Finger trage — und du weißt, „daß ich ihrer mehrere habe — ſo lange darfſt „du zu keiner armen Seele mehr ſagen; du kön„neſt ihr nicht helfen.“ Ich umarmte ſie und weinte — Sobald ich wieder allein war, ſchrieb ich mein Tagebuch bis hieher, um dich, mein Herz, zu demüthigen! — Dich Herz, das mir erſt geſtern noch dictirte, „unter allem, „was ich in der Welt ungern ſeyn möchte, „möchte ich am wenigſten ein Heuchler ſeyn.“ — Aber ſtrenge Sittenlehre predigen, und nur die leichte ausüben — das heißt Heucheley — Haſt du es verſtanden, mein Herz? — — Hätteſt du wohl dieſe Weigerung zu thun dir erlauben dürfen, wenn du den zweyten der täglichen Grundſätze befolgt, und auch nur einige Augenblicke vorher gebethet hätteſt?

Ich arbeitete bis um 6 Uhr des Abends. Meine Frau rief mich zum Clavier. Ich gieng, und ſang eine halbe Stunde, eilte dann wieder in mein Cabinetchen, bethete kniend etwa eine halbe Viertelſtunde, und beweinte meine heutige Unredlichkeit. Ich las die Capitel nochmals, die ich heute frühe ſo unfruchtbar geleſen hatte. Nun ſchämte ich mich erſt recht.

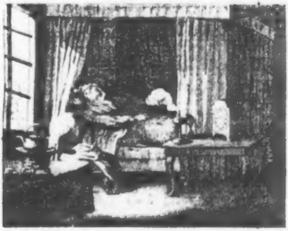
Ich aß wenig des Abends, bethete mit der ganzen Familie: — „Kein Knecht des Hauſes durfte fehlen; er iſt ein Chriſt und „ward erbaut.“ Wie ruhig beſchlöß ich dieſen zweyten Tag des Jahres, wenn ich heute alle meine Grundſätze befolget hätte!

* * *

III.

Den dritten Januar.

Ein entſetzlich zerſtreuter Tag! — Ich konnte weder leſen, noch denken, noch arbeiten; aber durch meine eigene Schuld. Ich ſchlief in den Morgen hinein, mit einer Trägheit, die unverantwortlich war. Und vermuthlich hätte ich mich noch länger in meinem Bette herum gewälzt, wenn nicht der unerträgliche Geſtank der ausgelöſchten Nachtlampe mir die Augen geöffnet, und den ſchönen Wintertag gezeigt hätte. — Ich lag bis um 9 Uhr im Bette — Welch ein Anblick für Engel! welch ein Anblick für mich, wenn ich zu rechter Zeit aufgeſtanden wäre, und einen andern geſunden Mann des Morgens um 9 Uhr beſucht, und beym Eintritte in ſein Schlafzimmer geſehen hätte, was ich hier zeichnen will!



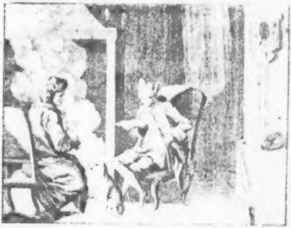
Ein Geſetz ſey es mir von nun an, alle Situationen, deren ſinnlicher Anblick mehr beſchämenden Eindruck macht, als wenn ſie bloß mit Worten beſchrieben würden, ſo gut es mir möglich iſt, mir vorzuzeichnen, und ſorgfältig in meinem Tagebuche aufzubewahren — Guter Gott! wenn ich alle Situationen von dieſer Art nach der Natur gezeichnet, von allen Tagen meines Lebens vor mir hätte — Wäre es mir noch möglich einen Augenblick ſtolz oder eitel zu ſeyn!

Neun Uhr war es alſo, da ich verdrüßlich über den häßlichen Geſtank aufſtund — Der Theekeſſel ſtund auf dem Tiſche, das Waſſer war zum Ueberlaufen ſiedend — Die Sonne ſchien durch die halbgefrornen Fenſterſcheiben mir ſo ſtark in die Augen, daß ich, zugleich voll Schaam über mich ſelbſt, ſo unwillig ward, daß ich nicht wußte, was ich anfangen wollte: — „Warum hat man mich nicht geweckt? — „was iſt das für ein abſcheulicher Geſtank? — „wo iſt die Tobackspfeiſe?“ — Eine Frage über die andere an die Magd, die eben ins Zimmer trat! Erſt der 3te Tag des Jahres, dachte ich, da ich allein war, und ſo ſchlecht angefangen — und es iſt ſo kalt im Zimmer, dachte ich, wie ein Blitz, ehe ich den erſten Gedanken fortſetzte — Ich gieng zum Camine — Noch kein Feuer? — Man pochte an der Thür; ich machte auf — und Herr M*** ſtand da — „Ich ſtöre Sie doch nicht?“ — ſagte er — „Nein! es iſt mir ſehr lieb, daß Sie kommen“ — und doch war ich höchſt unzufrieden darüber, denn ich hatte Geſchäffte — Kommen Sie nur: es iſt kalt, wir wollen zum Camine. Ich zog meinen Pelzrock an, und ſaß mit ihm ans Camin: — „Wenn Sie es erlauben, ſo leſe ich Ihnen eine Kleinigkeit vor, die ich vor ein paar „Tagen gemacht, Sie ſollen mir Ihr Urtheil „darüber ſagen“ — und Herr M. zog ein Papier aus der Brieftaſche hervor, indem ich ſagte: „Mit allen Freuden!“ — Er las; ich ſtaunte; er las mit Nachdrucke, mit Beyfall verlangendem Blicke; — ich lächelte und nickte, als ob es mir fürtreflich gefiele, — und wahrlich ich wußte kaum die Hälfte von dem, was er las; ſo zerſtreut, ſo unaufgelegt zum Nachdenken war ich — Nun war er fertig. „Fürtreflich,“ ſagte ich, „Sie werden es doch drucken laſſen?“ — „Ihr „Beyfall, erwiederte er, iſt mir wichtig genug, „mich zu dieſer Kühnheit zu ermuntern — Aber „Sie ſind zu gütig! — Dürfte ich Ihnen wohl „das Manuſcript zur Durchſicht laſſen? Es „hat noch viele Flecken u. ſ. f.“ — „Es iſt unnöthig, ſagte ich, doch, wenn Sie es durchaus haben wollen, ſo will ich es noch einmal „durchleſen; ich zweifle nicht, daß es beym „zweyten Durchleſen nicht noch mehr gewinnen „werde“ — Ach! wie ins Gelag hinein geſchmeichelt; — geſchmeichelt, mein Herz, und alſo geheuchelt — —

Herr

Herr M: war weg, ich durchlief ſein Manuſcript, und fand darinne unverzeihliche Fehler — Recht ſo! mein Herz, nun biſt du geſtraft. Und wie ſoll ich nun mein erſtes Urtheil zurücknehmen? — Es beſtätigen, wäre abſcheulich; ein entgegengeſetztes Urtheil dabey ſchreiben, ſehr kränkend.

Fürs erſte will ich mir zur Strafe, nach dem Geſetze, dieſe Vorleſung wieder verzeichnen —



und dann will ich das Manuſcript mit folgendem Billet zurückſchicken.

„Mein Herr und Freund!

„Ich habe Ihren Aufſatz geleſen. — Sie erwarten ein ſchriftliches Urtheil darüber — laſſen Sie mich vor allen Dingen Ihnen geſtehen, daß mein mündliches Urtheil — zu meiner Schande ſey es geſagt — das Urtheil eines unaufmerkſamen, zerſtreuten, übel aufgeräumten Kopfes geweſen — Ich nehme mir die Freyheit, die Stellen anzuſtreichen, von denen ich glaube, daß ſie ſehr der Verbeſſerung bedürfen — eben die Stellen, ſo viel ich mich erinnere, denen ich meinen Beyfall zuzunicken ſchien. Ich muß mich ſchämen, nicht Sie, daß nun mein Urtheil ganz anders ausfällt — Doch, Sie ſchienen es ſelbſt zu merken, daß mein Beyfall nicht ganz aus dem Herzen kam, da Sie mir Ihr Manuſcript zurückließen. Ich danke Ihnen für dieſes freundſchaftliche, in allen Abſichten unverdiente, Zutrauen recht ſehr: — wie ſehr hätte es mich gekränkt, wenn ich je hätte denken müſſen, daß auf mein unbedingtes Rühmen gewiſſe Verbeſſerungen, die mir itzt ſo nothwendig ſcheinen, unterlaſſen worden wären. Sehen Sie, ich räche meine vorige Uebereilung mit einer

„Freymüthigkeit, die vielleicht kränkend für Sie „ſeyn würde, wenn Sie nicht ſo edel, ſo beſcheiden und menſchenfreundlich dächten, als „Sie wirklich denken. Ich bin zu allen „Schadloshaltungen für mein erſtes und dieß „zweyte Urtheil bereit“ — ꝛc.

Dieß Billet ſchrieb ich ihm, und ſandte es noch vor dem Mittagseſſen weg.

Nun war es Mittag. — Guten Tag, lieber Mann, ſagte meine Frau, als ich herunter kam. Ich war nun, vermuthlich wegen des Billets, ein wenig heiterer — und mochte ſcherzen —

Nach dem Eſſen gieng ich auf mein Zimmer. „Heute haſt du, dachte ich, deine Grundſätze „noch nie geleſen, noch nie gebethet — Itzt „bin ich meiner Selbſt — Itzt könnte ich das, „was ich Frühe verſäumt, nachholen — “ —

Aber zu träge war ich — Ich hatte keine Luſt — Ich ſtopfte meine Pfeife, rief nach einem Lichte, und da das Licht kam, meldete man mir einen Beſuch an — Es wird doch aus dem heutigen Tage nichts, dachte ich bey mir ſelbſt, und ſagte der Magd: der Beſuch würde mir angenehm ſeyn. — Ich rauchte meine Pfeife, zog mich an; ließ mich friſiren, und nun war es 3 Uhr —

Der ganze Abend war verderbt; Geſchichte der Zeit, Staats- und Familienhiſtörchen; Witterungsgeſpräche; einige neue Bücher; einige ſonderbare Heyrathen; das letzte Schauſpiel des vorigen Jahres; Vergleichungen des Hamburgiſchen, Wieneriſchen und Leipziger Theaters — und wichtigeres nichts beſchäfftigte uns den ganzen Abend — — —

Welcher von meinen Grundſätzen iſt nun heute befolgt worden? Leſen will ich ſie alle — zu meiner tiefen Beſchämung leſen, und deutlich und klar vor meinen Augen niederſchreiben, was mein Gewiſſen dabey ſagen muß.

Ohne Eine Empfindung der Dankbarkeit, ohne Gebeth, ohne Einen herzlichen Seufzer zu Gott bin ich aufgeſtanden — ohne an meine Sterblichkeit zu denken — ohne meine Knie vor Gott zu beugen — — In dem Namen und als ein Jünger Chriſti — ich erzittere — habe ich nichts gethan. So hätte ein Heyde leben können, wie ich heute gelebt habe; aber ein vernünftiger Heyde hätte noch beſſer gelebt. —

Geleſen im Evangelio habe ich nichts — Keinen Tageſpruch mir ausgewählet —

Und mit welchem Liebeswerke iſt der heutige Tag bezeichnet?

Haben meine Hausgenoſſen heute den geringſten moraliſchen Nutzen aus meinem Umgange oder meinem Beyſpiele ſchöpfen können? —

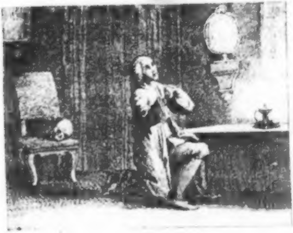
Ob andere einen ſo tugendleeren Tag für keinen Beweis eines ſehr unchriſtlichen Herzens anſehen — darum darf ich mich nicht bekümmern; die geringſte Ueberlegung läßt mich lebhaft genug empfinden, daß ein ſolcher Tag erbärmlich, eines Chriſten äußerſt unwürdig iſt, und in der Stunde des Todes nicht ohne Entſetzen angeſehen werden kann.

Aber — es ſoll der erſte und letzte Tag in dieſem Jahre ſeyn, den ich alſo zubringen will.

◆

IV.

Den vierten Januar.



Ja! harten Kampf koſtete es, bis ich meinen Geiſt heute frühe zum Gebethe geſammlet hatte — Mit dem Schöpfer des Himmels und der Erde, mit meinem Schöpfer zu reden — Gewiß, eine Beſchäfftigung, die alle Kräfte der Seele erfordert. — Ich ſtund auf, recht frühe; ich bog meine Knie — aber mit Widerſtand, gleichſam mit blöder Schaam — vor wem? — vor Gott? den Engeln? — mir ſel-

ſelber? — Ich weiß, daß es dem Unendlichen gleichgültig iſt, in welcher Stellung des Leibes wir ihn anbethen: Ihn rühret

Nicht dein gebognes Knie, nicht Thränen,
Nicht Worte, Seufzer, Pſalm und Ton —

Aber, ich weiß auch, daß ihm die Blödigkeit, die Trägheit, der Widerſtand des Fleiſches, die uns hindern, in einer ſolchen Stellung zu ihm zu bethen, von welcher wir wiſſen, daß ſie geſchickter iſt, uns Geſinnungen der Demuth, uns Empfindung unſerer Abhängigkeit von ihm einzuflößen, oder uns doch dieſelbe zu erleichtern, daß dieſe gewiß unmoraliſche Schwachheit ihm nicht gleichgültig ſeyn kann —

Ich kann auch nicht ſagen, was mich eigentlich hinderte, das Licht auszulöſchen, oder doch Schatten zu machen; und warum ich es vorzog, mir das Licht in die Augen leuchten zu laſſen, ungeachtet ich es mir nicht verhehlen konnte, daß ich mit mehr Andacht, mit beſſerer Sammlung der Gedanken u. ſ. w. hätte bethen können, wenn ich ganz im Dunkeln geweſen wäre —

Ich bethete das Morgenlied — das allgemeine Gebeth, — die Bitten von Gellert — Ach! warum ſtund ich ſogleich auf, da dieſe vollendet waren? und warum konnte und wollte ich nicht fortbethen, aus dem Herzen bethen, was weder Gellert noch Klopſtock, noch der beſte Dichter und Bether mich bethen lehren kann — warum kann ich mit meinem Schöpfer anders nicht, als mit den Worten eines andern, eines Mitgeſchöpfes, reden? — Entſetzliche Entfernung meines Herzens von Gott, die ich in dieſem bloßen Nachbethen anderer wahrzunehmen meyne! —

Nun — fror es mich ein wenig — ich zog mich wärmer an, nahm die Bibel, und las vom 7 bis zum 11ten Capitel des Evangeliums Matthäi —

Ich wählte zu meinem Tageſpruche: **Wer Vater oder Mutter mehr als mich liebet, der iſt meiner nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr als mich liebet, der iſt meiner nicht werth.** — Worte, die mir durch die Seele dringen! wie kann ich ſie auf mich anwenden, ohne zu zittern! welcher unter meinen Freunden iſt, den ich nicht mehr liebe, als Chriſtum? dem ich nicht mehr zu Gefallen leben würde, als ihm? — Alſo bin ich gewiß keiner von den würdigen Jüngern Chriſti? —

und ſchlechterdings muß ich es doch ſeyn, wenn ich — das ewige Leben bey Chriſto finden will —

Ach! Herr! erfülle meine Seele mit deiner Liebe. — Ich kann ſtundenlang mit einem Freunde vertraulich reden, ich ſcheide ungern von ihm — und noch fühle ich jeden Augenblick, da ich mit dir rede — Es iſt noch Zwang bey meinem Gebethe — Mir fehlt noch die Liebe — o Liebenswürdigſter — laß einen göttlichen Stral deiner Liebe auf meine Seele fallen — und den Geiſt der Kindſchaft meinem Geiſte Zeugniß geben, daß ich dein Kind ſey!

Nun holte ich das geſtrige Tagebuch nach, zeichnete die nöthigen Vorſtellungen — und ſchrieb an dem heutigen bis hieher — bethete noch mit meiner Frau — las das 10te Capitel Matthäi auch noch mit ihr — trank meinen Thee — und gieng bis zum Mittagseſſen an meine Geſchäffte. Ich nahm mir vor, den ganzen Tag zu Hauſe zu bleiben, ſtille zu ſeyn; — Es gieng mir ziemlich gut. Von 3 Uhr an las ich faſt in einem fort bis um 7 Uhr die drey erſten Geſänge im Meſſias — Erhabene Seele, die alſo dichten kann — Beklagenswürdige Seelen, die ihr die Dichtkunſt wider den braucht, der ſie euch zur Ausbreitung der Wahrheit und Tugend anvertraute. —

Ich ſetzte mich noch an den Flügel hin; aß mein Abendbrodt; bethete mit den Meinigen, las die Grundſätze, und war beſchämt, daß ich heute kein Werk der Liebe ausgeübt hatte — da es mir doch nicht an Gegenſtänden fehlen würde, wenn ich mir nur einige Mühe gäbe, mich darnach umzuſehen.

* * *

V.

Den fünften Januar.

Ich erwachte bey guter Zeit; und fragte meine Frau: ob ſie nicht mit mir das Gebeth verrichten wollte? Ich ermunterte ſie — wir richteten uns auf, und betheten, Gott Lob! ich nicht ohne Empfindung und Andacht: — Ja, (ach! wie preiſe ich dich, allgegenwärtige Liebe!) Thränen der innigſten Freude entfloſſen mir — und die edelſten und chriſtlichſten Gedanken blitzten durch meine ruhige, heitere Seele — Wie ſehr empfand ich den Werth einer ſtillen frühen Andachtsſtunde — Wie ſehr bekümmerte mich der Gedanke, daß ich dieſes himmliſche Vergnügen ſo oft einer viehiſchen Trägheit aufgeopfert hatte.

Wir laſen noch im Bette das 11te und 12te Capitel des Evangeliums Matthäi. Erſt wollte ich die Worte: **Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich; und wer nicht mit mir ſammlet, der zerſtreuet,** zu meinem heutigen Tagſpruche wählen. Allein — ich zog dennoch dieſen vor: **Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derſelbe iſt mir Bru-**

der und Schweſter und Mutter. — So ſpricht der Sohn Gottes; der, durch den ich worden bin — Sollte etwas in der Welt mich abhalten können, nach dieſer Ehre, nach dieſer Seligkeit zu ſtreben, mit welcher alle Ehren und Glückſeligkeiten der Welt zu vergleichen, Unſinn wäre?

Mit heiterm, ruhigem Gemüthe gieng ich an meine Geſchäffte. Die Zeit ſchien mir ſehr kurz bis zum Mittagseſſen; unterdeſſen war es mir leicht, mein Herz bisweilen recht ſanft und gläubig zu Gott zu erheben, und mich mit dem erhabenen Gedanken zu beſchäfftigen: **Chriſtus, welcher iſt Gott über alles, gelobet in Ewigkeit — ſchämt ſich nicht, dich ſeinen Bruder zu nennen!** und er will dir die Rechte eines Bruders, eines Miterben angedeyhen laſſen: **Erben Gottes, Miterben Chriſti; Kinder Gottes; Brüder Chriſti;** Welche erhabene Benennungen! welche Beſtimmung für den Chriſten; den Menſchen, der ſeit geſtern iſt!

Ueber dem Eſſen las ich bey Anlaß eines Geſpräches von der wahren und nachgeäfften Frömmigkeit, Gellerts Bethſchweſter — das gereimte Gedicht.

Bis

Bis um halb 3 ſchrieb ich ein Paar Brieſe; einen an meinen Bruder in Paris, warnte ihn liebreich vor der Ausgelaſſenheit des Lebens — die Stelle aus Gellert: **Einmal verſcherzt und aufgegeben** ꝛc. den andern an Herrn Magiſter *** von einigen unerwieſenen und erſchlichenen Definitionen, auf welche man ſogar Einwürfe gegen die Offenbarung gründe. Kaum waren die Brieſe abgegeben, ſo erhielt ich ein Packet Brieſe und Aufſätze, die ich ſeit einigen Jahren in meinem Pulte geſammelt, und die ich einer Freundinn mitzutheilen gewagt hatte, mit einem ſehr ſchmeichelhaften Billet zurück. — Ich fieng an es mit Gleichgültigkeit zu leſen — und mit tieſer Schaam legte ich es auf die Seite, hieß den Bedienten warten, und ſchrieb ihr ohngeſehr folgende Antwort: —

„Ihr Billet, theure Freundinn, iſt mir un„erklärbar. Das Bißchen Beſcheidenheit, das „vielleicht noch in mir von ſo manchen ſchlechten „Leidenſchaften unangetaſtet geblieben ſeyn mag, „könnte vielleicht auf dieſe Weiſe in Gefahr kom„men, auch noch aus meinem ſchwachen Herzen „ausgetilget zu werden. — Doch nein! wahr„lich, Sie haben es zu arg gemacht — Sie

„[illegible]

„haben das alles was ihr wollet ꝛc. ganz und
„gar vergeſſen — vergeſſen, daß ich wirklich
„ein armes ſchwaches irrendes Geſchöpfe bin;
„daß ich noch unter dem Gebiete der Leidenſchaften
„ſtehe, an die ich, ohne zu erröthen, nicht
„denken darf; daß ich mich oft ſelbſt nicht anſehen
„darf; daß ich Ihnen ſchon Fehler eingeſtanden
„habe, die mir ihre Nachſicht unbegreiflich,
„und die Fortdauer Ihrer Freundſchaft
„bewundernswürdig machen; — vergeſſen, daß
„ich Stunden und Tage dem, welchem allein
„Ehre und Lob gebühret, ſein Lob vorenthalten
„und auf mich ohnmachtigen Wurm lenken
„durfte — Ach! meine Freundinn — wenn
„Sie an mich elendes, ſündhaftes Geſchöpfe
„hinaufſehen, wenn Sie einen ohnmächtigen
„erhaben u. ſ. f. nennen — welche Ausdrücke
„werden Ihnen für den Allmächtigen — für
„den Vater aller Geiſter in unſrer armen Sprache
„übrig bleiben? .... An einer jeden andern
„Seele, als an der Ihrigen, würde ich
„eine ſolche Sprache für Nichtfreundſchaft,
„für Schmeicheley halten müſſen; mein Herz
„und tauſend Beweiſe verbieten es mir, bey Ihnen
„ſo was zu vermuthen. ... Nur dieß ſage
„ich

„ich Ihnen noch: wenn Sie Ihr gutes Herz verleitet, gar zu gut von mir zu denken; wenn Sie ſich je ſo weit von der Wahrheit entfernen können, mich erhaben zu finden; ſo denken Sie ja zugleich an meine tiefe gewiſſenloſe Verdorbenheit, die ich zuweilen noch ſo ſtark in meiner Seele fühle — und wenn dieſer Gedanke Ihr Herz von dem Meinigen abziehen, und mit Kaltſinne und Verachtung, wie ich es allerdings verdiente, erfüllen wollte, erſt dann denken Sie an die Aufrichtigkeit, mit der ich zuweilen bethe und Gutes thue — vornehmlich aber an die Aufrichtigkeit, womit ich bin ꝛc.“

Ich war auf dieſe Antwort, welche ich ſogleich dem Bedienten übergab, ziemlich ruhig im Gemüthe; dießmal ſchien ich mir wirklich von Eitelkeit durchaus frey zu ſeyn; und ich darf es, mit Dank gegen dich, mein Schöpfer, du einziger und erſter Urheber jeder frommen Geſinnung, bekennen, daß mich nichts mehr demüthiget, als Lobeserhebungen, von denen ich empfinde, daß ſie mir ganz und gar nicht gebühren.

— — — — — —*) Nach dem Abendeſſen las ich noch die Zeitung; löſchte das Licht aus, und ſeufzte, die Stube auf und niedergehend, über das Unglück meiner Glaubensbrüder in Pohlen. Ach! Herr und Erbarmer der Menſchen, ſey gnädig deinem Volke — —

---

*) Der Herausgeber fand nöthig hier eine große Stelle wegzulaſſen. Es koſtete ihm viel Ueberwindung; aber er hat es ſich zum Geſetze gemacht, alles wegzulaſſen, was auch nur vielleicht den Verfaſſer kenntlich machen könnte.

* * *

VI.

Den ſechſten Januar.

Wieder mit unverzeihlicher Trägheit den Tag angefangen — ich erzittre über meiner entſetzlichen Unbeſtändigkeit im Guten — über dem unglaublichen Widerſpruche, der ſich täglich zwiſchen meinen überlegteſten Grundſätzen und meinen Handlungen und Unterlaſſungen findet, — Ach! Gott, werde ich ſie jemals in eine vollkommne Harmonie zu bringen im Stande ſeyn? Ich fürchte, ich fürchte — es niemals ſo weit bringen zu können. Bis ich mich einmal beſſer auf meine eignen redlichſten Entſchlieſſungen ſtützen kann, wie lange werde ich noch warten und ſeufzen, nachdenken und kämpfen müſſen?

Ich erwachte doch ſchon vor ſieben Uhr — aber ich wälzte mich, taub gegen den Ruf meines Gewiſſens und unerbittlich bey dem Andenken an das Vergnügen, das mir meine geſtrige frühe Morgenandacht gewährte, in meinen Küſſen herum und ſchlummerte noch fort bis es acht Uhr geſchlagen hatte. —

Unwillig, da meine Frau fragte, ob ich nicht mit ihr bethen und leſen wollte, ſetzte ich mich hin — und konnte mich erſt des ungeduldigen Verlangens nicht erwehren, mit dem Morgengebethe aus **Zollikofers** Geſangbuche bald fertig zu ſeyn.

Doch drängten ſich einige Gedanken durch den Nebel hindurch, welcher meine Seele und Stirne umwölkte. Als ich zu den Worten kam: „**Ich erneuere hiermit in deiner Gegenwart den aufrichtigen Vorſatz alle unordentliche Begierden, die in mir aufſteigen, zu unterdrücken, alle böſe Gewohnheiten, die ich noch an mir habe, zu beſtreiten, und mich in meinem ganzen Verhalten nicht nach dem Willen meines Fleiſches — zu richten;**" ſchien ſich mein Herz im Leibe vor Schaam zuſammen zu ziehen; ich fieng mich an zu ermuntern; ich las die Stelle nochmals; — und fühlte ziemlich lebhaft, wie abſcheulich es ſey, bey einer ſo offenbaren Abneigung vom Gebethe, vor dem allgegenwärtigen Gott, von einem aufrichtigen Vorſatze, alle böſe Gewohnheiten zu beſtreiten — reden zu dürfen.

Bey der Stelle: **Laß mich oft an den Tod gedenken!** fiel mir ein, daß ich mir doch ſo feyerlich vorgenommen hätte, alle Morgen einige Augenblicke dem Andenken meiner Sterblichkeit zu widmen — ich wiederholte alſo meine Bitte wieder, und nicht umſonſt. — Nun ward es doch am Ende des Gebethes, dem ich noch einige Lieder beyfügte, wieder heller in meinem Kopfe; ich empfand einigen Trieb, den ſchlechten Anfang des Tages zu vergüten. Ich nahm das Teſtament, und las das 13. Capitel im Evangelio Matthäi. Ich behielt mir vorzüglich den letzten Vers: **Und er that daſelbſt nicht viel Zeichen um ihres Unglaubens willen.**

Unglauben, und Mangel des Vertrauens, dachte ich, verhindern es, **natürlicher Weiſe**, daß ein Kranker ſelbſt bey dem Gebrauche guter Arzneyen nicht geſund werden kann; — Sollte nicht auch der Unglaube in Religionsſachen ein in der Natur der Seele gegründetes Hinderniß ſeyn, daß Gott ſeine Macht und Güte an uns nicht nach ſeiner Abſicht offenbaren kann?

Nun gieng ich mit ziemlicher Heiterkeit an meine Geſchäffte, küßte meine Frau, und dankte ihr: — „Wenn du mich nicht zum Gebethe gerufen hätteſt, Gott weiß, was aus dem heutigen Tage geworden wäre!“ Sie drückte mir die Hand, und ſagte mit unausſprechlicher Sanftmuth — „Gehe nur mit Freuden an deine Arbeit! du kannſt heute noch viel Gutes „thun.“

Ich frühſtückte, lief noch einmal die Zeitungen durch, und nun wirklich an meine Geſchäffte. Es gieng mir alles recht gut von ſtatten. Ich dankte Gott, und wagte es, ein paar Augenblicke auf meine Knie niederzufallen, und ihn anzubeten.

Man rief mich zum Mittagseſſen. Kaum konnte ich es glauben, daß es ſchon ſo ſpäte ſey.

Als ich herunter kam, war mein Freund *** da, den meine Frau, um mir Freude zu machen, zu Gaſte gebethen hatte — Wir verrichteten das Tiſchgebeth, ein jeder für ſich, bloß in Gedanken — Seltſam, daß wir nicht, wie gewöhnlich, laut bethen, wenn ein lieber Freund, ein Mitchriſt mit uns eſſen will. Iſt es Schaam, iſt es Beſcheidenheit, Demuth, Ungewohnheit, oder, was iſt es? — Etwas unnatürliches, Schwach-

Schwachheit, Blödigkeit, Mangel an jener Fülle des Herzens, wovon der Mund überflieſſen ſoll, ſcheint es mir immer zu ſeyn. —

Ich wiederholte, während dem ſtillen Tiſchgebethe, meine Seufzer, die ich vorhin auf meinem Zimmer allein vor Gott geäußert hatte, daß er mir über der Mahlzeit Gelegenheit geben ſollte, etwas Gutes, Chriſtliches, zu reden, oder zu hören. — Die andern ſchienen vor mir mit ihrem Gebethe fertig zu ſeyn. Ein neuer Beweis von der Unſchicklichkeit des ſtillen Gebeths vor und nach dem Eſſen. Man muß immer Achtung geben, ob die andern mit ihrem Gebethe fertig ſeyn; Es ſchickt ſich nicht, es vor ihnen, oder nach ihnen zu ſeyn. — Welche armſelige Aengſtlichkeit, in die man ſich ſo oft durch ſeine Schüchternheit in Abſicht auf Religionsſachen ſetzt!

Wir ſetzten uns nieder; ich kämpfte einige Augenblicke mit mir ſelbſt, ob ich nicht eben dieſe Gedanken über das ſtille Tiſchgebeth auf die Bahn bringen wollte. — Allein ſchon dieſe Augenblicke des Zwiſchenraums benahmen mir den Muth dazu — Kleine Seele — deren Tugend von ſolchen kleinen Umſtänden zernichtet wird!

Es ward eine Flaſche umgeſchmiſſen, und zerbrach — Ein ruhiger, ſanfter, lächelnder Blick meiner Frau lenkte den Zorn zurück, der ſogleich in mir aufſteigen wollte. — Bey dieſem Anlaſſe ward erzählt, daß einſt ein frommer Mann ein ſehr koſtbares Porcellangefäß zum Geſchenke bekommen — Er wollte es nicht annehmen — Man ſandte es ihm zurücke. Endlich nahm ers an, gab dem Ueberbringer ein Biergeld — langte einen Schlüſſel hervor, und zerſchlug es mit der größten Gelaſſenheit. „Es iſt ſehr wahrſcheinlich,“ ſagte er dabey, „daß dieß Gefäß einmal von jemanden werde „zerbrochen werden, und nicht weniger wahrſcheinlich, daß dadurch ſündlicher Zorn auf „Seiten des Beſitzers, oder heimliche Angſt „auf Seiten des Zerbrechers veranlaßt werden „würde. Ich ſelbſt würde es, wenn es oft „auf meiner Tafel wäre bewundert worden, „vielleicht nach und nach ſo lieb gewinnen, daß „es mich ſehr ärgern würde, wenn es jemand „oder auch ich ſelber aus Unvorſichtigkeit zerbräche. — Lieber will ich dieſem allen zuvorkommen.“

Dieſe Geſchichte war ſehr lehrreich für mich. Man ſprach dafür und dawider. — Mich dünkte es, die Handlung einer weiſen und groſſen Seele zu ſeyn.

— — — — — — —

Um 6 Uhr des Abends war ich wieder allein, und ſchrieb mein Tagebuch, rauchte noch eine Pfeife unter allerhand Gedanken und Phantaſien; und aß mein Abendbrodt. Es ward weder Gutes noch Böſes über dem Eſſen geredet. Wir betheten alle mit einander. Nach dem Eſſen las ich meine Grundſätze, und war, Gott Lob! mit dem heutigen Tage, ſo ſchlimm der Anfang davon geweſen war, nicht ganz übel zufrieden. Ich warf mich noch auf meine Knie nieder und bethete inſonderheit für meine Freunde.

◆

VII.

Sonntags den 7. Januar.

Als ich erwachte, war ein Expreſſer da, der mir einen Brief von meinem lieben *** in H** überbrachte. Ich ſolle doch, wo möglich, zu ihm kommen, er befinde ſich gar nicht wohl.

Ich erſchrack, und dennoch war in dieſer Nachricht etwas Angenehmes für mich, und Gott weiß es doch, daß ich meinen Freund aufrichtig liebe, und daß mir ſein Tod immer tiefer zu Herzen gehen wird. Aber es iſt nicht das erſtemal, daß ſich unter den Schrecken bey niederſchlagenden Nachrichten immer einige geheime Freude zu miſchen ſcheint. Ich erinnere mich einmal bey einem plötzlichen Gerüchte, daß es in der Stadt brenne, ſo was Angenehmes mit empfunden zu haben, wovor ich bey ruhigem Nachdenken zitterte. Ob vielleicht das Neue, das Unerwartete davon die Urſache ſeyn mag? oder die Vorempfindung des Antheils, welchen diejenigen, mit denen ich davon zu reden Gelegenheit haben werde, an Erzählungen von dieſer Art zu nehmen pflegen, und welcher immer dem Erzählenden auf eine gewiſſe Weiſe ſchmeichelt? — oder iſt es überhaupt der verworrene Anblick der Veränderungen, wodurch eine bisherige Einförmigkeit in meinen Gedanken, oder meiner Lebensart unterbrochen wird — oder iſt es endlich, welches vielleicht am wahrſcheinlichſten iſt, die frohe Empfindung von dem Unglücke, das andere trifft, oder ihnen drohet, frey zu bleiben? — Ich möchte wohl wiſſen, wie es andern, und inſonderheit rechtſchaffenen und menſchenliebenden Gemüthern, wenn ſie von wichtigen und zugleich traurigen Nachrichten überraſchet werden, zu Muthe iſt — aber ich fürchte, die mehreſten geben entweder nicht Achtung auf dergleichen Situationen, oder ſie ſind ſorgfältig, dieſelben andern, vielleicht auch ſich ſelber, zu verhehlen. Inzwiſchen däucht mir, bey ſolchen Vorfällen ſollte man ſich ſelbſt vornehmlich beobachten; und damit man ſich hernach ſeiner geheimſten Gemüthsbewegungen zu ſeinem eignen Vortheile wieder erinnern könnte, ſo ſollte man ſie im erſten gelaſſnen Augenblicke nach der reinen Wahrheit niederſchreiben.

Ich gab meiner Frau den Brief, machte ſogleich Anſtalten zur Reiſe, brachte geſchwinde noch einige Geſchäffte in Ordnung, machte einige Beſtellungen, und nun ſetzte ich mich allein in den Wagen.

Beſtürzung, Angſt, Unruhe, und geheimes Wohlgefallen an der Freude, die mein Freund bey meiner ſo ſchleunigen Ankunft haben würde, aber nicht allein an dieſer Freude, ſondern auch zugleich an dem Lobe, welches ich davon noch von ihm und den Seinigen, mitten im Gewirre meiner Phantaſien hoffen durfte — und dann auch noch Schaam über dieſes Wohlgefallen wechſelten die erſte Viertelſtunde in mir ab. — — Endlich behielt die Schaam und die Zärtlichkeit die Oberhand. Ich entſchloß mich, ordentlich zu denken, ſo zu denken, daß ich Gott und meinem Gewiſſen alle meine Gedanken, ohne einige Zurückhaltung ſagen dürfte.

Ich fieng mit Gebethe an: „Ach! mein
„Gott, wie ausſchweifend und unlauter ſind
„meine Gedanken! wann wird einmal mein Herz
„ſo beſchaffen ſeyn, daß ich mich ſelbſt ohne Erröthen anſehen darf! — Beſter Gott! lenke
„du inſonderheit itzt meine Gedanken und Empfindungen! u. ſ. f.“

Es war kalt; ich hatte die Fenſterſcheiben aufgezogen; ein paar arme Kinder, die zur Kirche giengen, liefen neben der Kutſche her, und ſchryen um ein Allmeſen, hauchten in die Hände, ſahen ſehr erfroren aus — Ich ließ ſie ein Weilchen neben mir herlaufen; bewegte mich nicht; lächelte halb. — Bequemlichkeit warſt du Schuld daran, daß ich das Fenſter nicht niederließ? — oder Geiz, — den armen Kindern ein paar Pfennige zuzuwerfen — oder kindiſcher Stolz, daß ich ihnen meine Größe, meine Gnade, — wenn ich ihnen etwas geben würde, empfindbar und wichtig machen wollte — oder was war es? und zwar nur wenige Augenblicke, nachdem ich zu Gott um die Lenkung meiner Gedanken, und Empfindungen geſeufzt hatte — — Schön, und edel, — war es wenigſtens gewiß nicht — - doch nun ließ ich die Fenſterſcheiben nieder, langte mit einigem Unwillen, weil mich mein Pelzrock hinderte, in die Taſche, und warf ein paar Groſchen in den Schnee heraus; — mit ihren von Kälte rothen halbgeſchwollenen Fingern mußten ſie dieſelben ſuchen — Das that ich auf der Reiſe zu einem Tödtlichkranken.

Ich ſchämte mich — aber ich ſuchte dieſer Schaam durch das Andenken an meinen Freund los zu werden — wahrlich, nicht ſowohl Freundſchaft — als vielmehr das geheime Beſtreben, mich des unangenehmen Gedankens an das Unedle in meinem Betragen zu erwehren, — war die Urſache davon, daß ich itzt meine Gedanken wieder auf meinen Freund lenkte. — Aber, an ſtatt für ihn zu bethen; an ſtatt darauf bedacht zu ſeyn, was ich noch mit ihm reden, wie ich noch der Segen ſeiner letzten Tage ſeyn; wie ich dieſelben für mich geſegnet machen wollte, an ſtatt mich den natürlichern und wärmern Empfindungen der reinen Freundſchaft zu überlaſſen, phantaſirte ich mich durch manche ſüße Scene hindurch, die ich mit dem lieben Manne in meinem Leben genoſſen hatte. — — Nun fiel mir auf einmal der Gedanke ſchwer aufs Herz — Er iſt krank, tödtlichkrank — itzt ſah ich ihn matt und blaß auf ſeinem Lager — ſein Weib in Thränen zerfließend. — Nun giengen mir die Augen über — nun ſeufzte ich; rang die Hände — langte mein Schnupftuch hervor — und Empfindungen des Mitleidens und der Freundſchaft erwärm-

erwärmten mein Herz — — „Guter Gott!“ rief ich aus, „erhalte mir den beſten, den treuſten „Freund — nimm ihn noch nicht von meiner „Seite! Segne die Arzneyen, laß ihn geneſen; „ſchenke mir ihn wieder —“ Ich ſchwieg und ſtaunte eine Weile — und bethete noch beſſer — „Ach! laß die Thränen ſeines Weibes theuer in „deinen Augen ſeyn — ſchenk ihr den beſten „Mann und mir den redlichſten Freund —“

Indeſſen griff ich nach meiner linken Taſche, und fühlte ein Buch, ich erinnerte mich erſt nicht daran. Es fiel mir ein, daß es das neue Teſtament wäre, welches ich in der Abſicht, mir daraus einige Stellen zum Stoffe meiner Unterredung mit meinem Freunde auszuſuchen, zu mir geſteckt hatte; — ich zog es hervor, ſchlug es auf — *Alles, was ihr thut, mit Worten oder Werken, das thut alles in dem Namen Jeſu Chriſti* — und bey meiner Fürbitte für meinen kranken Freund habe ich nicht einen Gedanken, nicht die mindeſte Rückſicht auf Jeſum Chriſtum gehabt — Gänzlich vergeſſen habe ich es, daß mein Freund und ich Chriſten ſind; vergeſſen, daß ich für ihn als einen *Jünger Chriſti* — und als ein *Jünger Chriſti* hätte bethen, ſollen — Aber ach! — ich fühle, ich weiß, daß mir der ächte Geiſt Chriſti noch fehlet; — ach! Chriſtus! Chriſtus — wie ſehr wirſt du von Menſchen vergeſſen, denen du mit deinem Blute die Unſterblichkeit — Unſterblichkeit erworben haſt — Mein Freund — wenn du nicht geſtorben wärſt — ſtürbe ohne Hoffnung — nun ſtirbt er, wie ein Unſterblicher — und lebt er wieder auf — ſo lebt ein Unſterblicher wieder — lebt für die Ewigkeit — und ich habe in meinem Gebethe deiner vergeſſen können, Urheber und Geber der Unſterblichkeit —

So dachte ich, und wir fuhren vor einer Schmiedewerkſtatt vorbey — wir müſſen hier halten, rief der Poſtillon; die Hufeiſen müſſen feſter angeſchlagen — und ein verlornes muß erſetzt werden — Ungeduld, Ungeduld wie rege warſt du in meiner Bruſt; ich war unſchlüßig, ob ich ausſteigen und zu Fuße gehen ſollte, weil wir kaum noch eine Stunde von der Wohnung meines Freundes entfernet waren — Endlich, da mir verſichert ward, daß es kaum eine Viertelſtunde dauern würde, entſchloß ich mich, in dem Wagen zu bleiben, zog meine Schreibtafel hervor, und ſchrieb mein Tagebuch bis hieher.

Nun: Schwager, ſeyd ihr noch nicht fertig — das währt — verd . . . . t lange. Wie ein Blitz fuhr es mir durch die Seele — Alles, was ihr thut, mit *Worten* — das thut im *Namen* Chriſti — Nein! nein! ich darf es mir nicht verhehlen, nicht eine Stunde nach einander denke, rede und handle ich als ein Chriſt —

Nun war die Sache richtig — wie froh war ich, daß ich wieder zerſtreut, und von der neuen ſchaamvollen Empfindung zurückgerufen ward — Mein Poſtillion verdoppelte ſeinen Fleiß — Mir däuchte, dieſe Erſchütterung, die mich meinem Freunde nur deſto eher in die Arme bringen ſollte, ſpreche mich vom Nachdenken und Gebethe frey. Jedoch die Nähe, die Nähe des kranken ſterbenden Freundes preßte mein Herz — alles gerieth in mir in Bewegung; — ich erwachte — die Betäubung floh; ich wurde Leben, Empfindung, Wärme, Freundſchaft — der Poſtillion bließ — und — ich wurde faſt ohnmächtig. — Die Frau des Geliebten ſtund unter der Thüre — „Ach! kommen Sie, kommen Sie, mein geſegneter „Freund — rief ſie — aber, ach! wie blaß

„ſehen ſie aus! —“ Ich eilte ſchwankend die Treppe hinauf, warf den Pelz ab — und trat — ach! ins dunkle Krankenzimmer. — Sachte gieng ich zum Bette — die blaſſe ſchwache Hand kam mir entgegen — ich neigte mein Angeſicht auf ſein Schweißgeſicht — — und war, Gott Lob! ganz Menſch, und Freund —

Was ich ſagen und nicht ſagen wollte, wußte ich nicht; aber, Gott Lob! Gott Lob! daß ich weinen, weinen, und ſeufzen konnte. — — Man erzählte die Geſchichte der Krankheit — ich wünſchte, nur allein an dem Bette niederfallen und nach Herzensluſt weinen und bethen zu können.

„Weinen Sie nicht zu ſehr, theurer Freund! „ſeyn Sie ruhig; ich habe Ihnen noch verſchiednes zu ſagen. Wir werden bald allein ſeyn“ — ſagte mein tödtlichkranker Freund mit einem ſanften Weſen, das mich unausſprechlich beruhigte.

Man brachte Thee, und bat mich, mich bequem zu machen — ich that es — aber, jeder Augenblick wurde mir zur Laſt, der mir die Geſpräche meines Freundes vorenthielt. — Endlich gieng jedermann hinaus, und ich blieb allein bey ihm. — Kommen Sie näher, ſagte er, (und o daß ich

nun

nun noch jedes jedes, ſeiner letzten unſchätzbaren Worte genau — aber, ach! auch mit dem einfältigen, redlichen, herzdurchdringenden Tone, mit dem er ſie ausſprach, mir einprägen und unvergeßlich machen könnte! —

Ich ſtund neben ihm — Er lag matt auf dem Rücken — und ſagte: „Ich hätte Ihnen, theurer Freund, unendlich viel zu ſagen; aber meine Kräfte wollen mir nur das nöthigſte zu ſagen geſtatten. Ich darf Sie nicht bitten, Ihre Aufmerkſamkeit zu verdoppeln —

„Fürs erſte danke ich Gott und Ihnen, daß Sie ſo bald gekommen ſind, daß ich noch das Vergnügen, das unausſprechliche Vergnügen haben kann, noch, ehe ich aus dieſer Welt gehe, mein Herz in das Ihrige auszuſchütten. Ich hoffe, daß mich Gott ſtärken, und meine Worte ſegnen werde.

„Ich ſterbe, mein Freund, — wenige Tage, vielleicht wenige Stunden nur werde ich hier verweilen; — Gott Lob! daß ich den Gedanken des Todes nach unausſprechlichem Kampfe endlich — endlich — o mein Freund! nach unausſprechlichem Kampfe endlich ertragen — und im Glauben an Jeſum Chriſtum —

„meiner Auflöſung mit Sehnſucht entgegen ſehen „kann — Es iſt wahr — meine zärtlichge„liebte, fromme, treue Frau — ihre Thränen; „ihr ſchmachtendes Geſicht — und dein Anblick, „mein Freund — ich kann nun nicht anders „mehr reden, — dein Anblick — ach! wie „könnte mir das gleichgültig ſeyn —“ Hier hielt er inne — weil er ſahe, daß ich vor Betrübniß und Weinen nicht mehr hören konnte— Ich zwang mich, an mich zu halten —

„Ja, mein Freund fuhr er fort, deine „Thränen rühren mich — aber, ich habe über„wunden; — ich will gerne ſterben — aber — (hier drückte er mir zärtlich die Hand — „aber, ich bitte dich, beweine mich nicht zu ſehr! — „dir übergebe ich die Seele meiner Gattinn; „tröſte ſie; — ermuntre ſie; — bethe für „ſie; —

„Doch wir müſſen die Augenblicke zuſam„menhalten; ich fange ſchon an — die Folgen des „Redens und unſrer Gemüthsbewegungen zu „empfinden — laß michs kurz, aber tief in „deine Seele hinein ſagen — Ich war kein „Chriſt — kein Heuchler, mein Freund, war „ich, was die Welt Heuchler nennt, war ich „nicht;

„nicht; aber, kein Chriſt — und, ich fürchte,
„daß du es auch nicht ſeyſt — du wirſt mir in
„der Ewigkeit für dieſe Wunde danken, die ich
„itzt deinem Herzen machen muß — Wir waren
„nicht chriſtliche Freunde; der Geiſt und
„die Sinnesart Jeſu Chriſti war nicht in uns. —
„Unſre Freundſchaft war nicht auf ihn gegründet,
„von ihm beſeelt, nicht zu ſeiner Ehre geſchäfftig
„— Wie viele hundert Stunden unſers
„kurzen, kurzen — Lebens verdarben wir
„mit den eitelſten und zweckloſeſten Geſprächen
„— mit Angelegenheiten des Ehrgeizes —
„Ehrgeiz, mein Freund — Gott weiß es, daß
„ich mit der reifſten Ueberlegung ſpreche —
„auch das, was die Welt erlaubten und ſchönen
„Ehrgeiz nennt, iſt ein Greuel vor Gott, ein
„ewig tödtendes Gift der Seele; eine Peſtilenz
„aller Tugenden; eine Hölle für das Herz, das
„ſich an der Schwelle des Todes zu fühlen anfängt
„— Gottes Unendlichkeit — Chriſti
„namenloſe Erhabenheit und ſeine unvergleichliche
„Demuth zu empfinden — anfängt —
„Ach! Freund, tauſend heiſſe, heiſſe, unausſprechlich
„bange Thränen, Kämpfe voll Jammer
„— hat mir dieſe Leidenſchaft verurſacht —

„Ueber

„Ueber allen Ausdruck tief, und auf eine Weiſe,
„wovon du dir kaum einen Begriff machen
„kannſt, unausſprechlich tief kränkte mich jede
„Regung dieſes Ungeheuers, deren ich mich an
„der Schwelle des Todes — noch erinnern
„konnte. — O wie göttlichwahr biſt du, Wort
„meines Heilandes: Wer ſich ſelbſt erhöhet,
„der wird erniedriget werden. — Jeſus
„Chriſtus war die Demuth ſelbſt, war ſie in
„jedem Sinne — Dem Jünger ſey es genug,
„daß er ſey, wie ſein Meiſter, und dem
„Knechte, daß er ſey wie ſein Herr. —
„O Freund, vergiß dieſe Worte nicht. Ich
„ſterbe — aber die Wahrheit ſtirbt nicht —
„Himmel und Erde vergehen — aber Jeſu
„Chriſti Worte nicht.

„O mein Theurer, mein Theurer — aus
„dem Standpunkte des Todes angeſehen —
„wie tief verſinken meine beſten Thaten — wie
„fürchterlich thürmen ſich meine ehemals für ſo
„klein gehaltene Fehler — meine Schwach-
„heiten auf — Ach! wie wenig kennen wir
„uns, auch im ſanfteſten Geräuſche des Le-
„bens. — O furchtbare Todesſtille — o furcht-
„bare Stille der Ewigkeit — o entſetzliche
„Laſt—

„Laſt — die Laſt unſers eignen ſo unausſprechlich
„verdorbnen Herzens —

„Gott — Gott — Schöpfer — Jeſus
„Chriſtus — welche Worte; welche Gedanken
„— wie viel tauſendmal habe ich dieſe Wörter
„ausgeſprochen, ohne an den unerforſchlichen
„und ewiganbethungswürdigen Urheber
„meines Daſeyns, meines Lebens, meiner Unſterblichkeit
„zu denken. — Schöpfer! Vater! —
„wie ſoll ich deine Erbarmung nennen, die mir
„dieſe zahlloſen, dieſe ungeheuren Leichtſinnigkeiten
„auf ewig vergeben, ſie vergeſſen, und
„die ſchlimmen Folgen davon außer mir und in
„mir durch Jeſum Chriſtum vertilgen will.
„Ich verſtumme — du biſt, ja du biſt die
„Liebe.

„Mein Freund, nun habe ich noch drey Dinge
„auf meinem Herzen. Ich habe einige Pathen,
„denen ich Unterricht und Erziehung zu geben
„beſchloſſen hatte; ich hielt mich um ſo vielmehr
„dazu verpflichtet, weil es der Fürſehung nicht
„gefiel, mich mit eignen Kindern zu ſegnen; —
„ich bitte dich, vertritt meine Stelle bey ihnen;
„ich habe 400 Thaler für vier davon, beſtimmt,
„deren Namen und Aufenthalt dir meine Frau

„ſagen wird. Ich vermache ſie dir — mehr „darf ich dir nicht ſagen.

„Ein Theil von Buffons Hiſtoire naturelle „iſt in meiner Bibliothek — Aus unverzeihlicher Nachläßigkeit habe ich es von einem Tage zum andern aufgeſchoben, ihn dem Hrn. N. „dem es gehört, und der es vergeſſen haben muß, „daß er mir ihn geliehen hatte, zurückzugeben. „Stelle ihm denſelben wieder zu, bitte ihn in „meinem Namen um Verzeihung und frage ihn, „was für ein Buch aus meiner Bibliothek ihm „anſtändig ſey — gieb ihm, was er verlanget; „verlanget er keines, ſo gieb ihm meinen ſchönen „Horaz — ach! es war auch viel kleine Eitelkeit bey der Wahl meiner Bücher — wie manchen Thaler hätte ich beſſer anwenden können — „und wie manche Stunde — o theurer Freund, „bey einem ſo unausſprechlich kurzen Leben — „wie wichtig iſt eine Stunde! — —“

Hier ſchwieg mein Freund — die Augen waren mir heiß von Thränen — Er ſah mit Wehmuth mich an — „Ach! mein Freund, fuhr er fort, — „ich habe über einen rechtſchaffenen Mann — — „aus Gründen, die Gott vergeſſen, und deren Eindruck er auf ewig aus meiner unſterblichen Seele

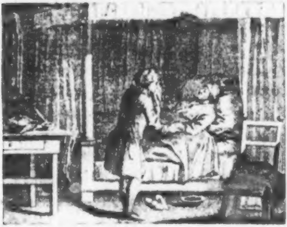
„austil-

„austilgen wolle — wiſſentlich eine Verläumdung „ſagen können — — Gehe unmittelbar „nach meinem Tode zu ihm hin; ich würde ſagen, „noch bey meinem Leben, wenn ich nicht „alle Augenblicke noch zuſammen raffen müßte, „mit dir zu reden; gehe hin, beut ihm dieſe Hand, „die von meiner itzt noch gedrückt, und vom „Schweiße meiner Krankheit feucht iſt — und „ſage ihm, daß ich bittere Thränen darüber vergoſſen „habe — umarme ihn ſtatt meiner — „und dann gehe zu Herrn M*** und B*** „(o, ich beſchwöre dich bey meinem Todbette, „unterlaß es nicht, um etwa meiner nach dem „Tode zu ſchonen,) und ſage ihnen, welch Herzeleid „mir dieſe Verläumdung auf meinem Sterbebette „gemachet habe. — —“

Hier ſchwieg mein Freund; ich verſicherte ihn, alles getreulich auszuführen. „Gott wird „wird dich dafür ſegnen, beſte Seele! — fügte „er noch hinzu —“ und hieß die Seinigen wieder kommen — Nun war mein Herz ſo ruhig, daß ich die Größe des Verluſtes, den ich bald leiden ſollte, faſt gänzlich zu vergeſſen ſchien. — Er ſchlief ein — und ich ſäumte nicht, mich ſogleich hinzuſetzen, und alles, was ich itzt gehört hatte,

hatte, ſo genau, als möglich, in mein Tagebuch einzutragen — —

O heilige Stunde — letzte, herzdurchſchneidende Reden meines ſterbenden Freundes ſeyd mir ewig unvergeßlich — o könnte dieſes Blatt und dieſe Zeichnung ſie mir unvergeßlich machen helfen! —



Der ganze Nachmittag gieng ſtille vorbey; ich ſaß meiſtentheils nachdenkend, ernſt, ſeufzend, weinend — und doch faſt immer ruhig und heiter am Bette. Ich konnte nicht viel anders thun, als daß ich meinem Freunde, ſtück-

weiſe

weiſe und von vielen Seufzern und Thränen unterbrochen, ein Paar Sterbelieder vorlas. Ich will ſie hier einrücken. Vielleicht machen ſie künftig um ſo viel mehr Eindruck auf mich.

I.

Dein, ſind wir, Gott, in Ewigkeit.
In deiner Hand ſteht unſre Zeit,
Du haſt der ganzen Menſchenſchaar
Ihr Todesjahr
Beſtimmt, als keine Zeit noch war.

Wenn nun auch unſer Ende kömmt,
Und deine Hand das Leben hemmt,
Dann hilf uns in der Todesnoth,
Herr unſer Gott!
Ein ſanfter Schlaf werd' uns der Tod.

Nimm, nach vollbrachtem Lebenslauf,
In deine ewge Ruh' uns auf.
Verwirf, wenn unſer Herz uns bricht,
Verwirf uns nicht,
Herr, Herr, von deinem Angeſicht.

Drückt uns dann noch der Krankheit Schmerz,
So ſtärke das beklemmte Herz,
Daß es auch in der Schmerzen Wuth,
Mit ſtarkem Muth
In deiner weiſen Fügung ruht.

Gieb Hoffnung zu der ewgen Ruh.
In unſern Herzen wirke du,
Geiſt Gottes, daß wir glaubend traun,
Und ohne Graun
Hin in die Nacht des Todes ſchaun.

Hilf unſrer Schwachheit, Geiſt des Herrn;
Zeig uns den Himmel dann von fern!
Laß uns, wenn wir zum Vater flehn,
Getröſtet ſehn,
Wie der uns liebt, zu dem wir gehn.

Ach, Gnad ergehe dann für Recht.
Denn von dem menſchlichen Geſchlecht
Iſt auch der Heiligſte nicht rein.
Wer kann wohl dein,
Gott, ohne deine Gnade ſeyn.

O ſey uns dann nicht fürchterlich!
Erbarme, Vater, unſer dich.
Wenn unſer Auge ſterbend bricht,
Leit uns dein Licht!
So fehlt uns Troſt im Tode nicht.

II.

Der ſterbende Fromme.

Wie ſanft ſehn wir den Frommen,
Nun bald der Erd entnommen,
Sich ſeinem Ziele nahn:
Wo ſich des Lebens Freuden
Vom frechen Sünder ſcheiden,
Da gehn des Chriſten Freuden an.

Er lächelt ſeinem Ende,
Und hebt voll Dank die Hände
Zu ſeinem Vater auf,
Der, bey der Welt Verderben,
So froh ihn lehrt zu ſterben,
Nach einem wohlvollbrachten Lauf.

Sein ruhiges Gewiſſen
Bebt nicht vor Finſterniſſen,

Die Grab und Höll umgiebt:
Die ſchreckensvollen Pfade
Erleuchtet ihm die Gnade
Des Gottes, den er treu geliebt.

Hier fließen keine Thränen
Der Angſt: hier ächzt kein Stöhnen
Der Reu, die ihn zerreißt;
Sein Herz, zu Gott erhoben,
Empfängt den Troſt von oben,
Und Fried und Freud im heilgen Geiſt.

Er ſegnet froh die Seinen,
Die um ſein Lager weinen,
Ermahnt und tröſtet ſie;
Und, ſeiner Treue wegen,
Erfüllt Gott ſeinen Segen,
Und weichet auch von dieſen nie.

Die Engel ſteigen nieder,
Voll froher Jubellieder
Die Seele zu empfahn:
Er ſtimmt in ihre Chöre
Anbetung, Preis und Ehre
Dem Mittler, ſeinem Heiland, an.

Laß,

Laß, Höchſter, mich beſtreben,
So in der Welt zu leben,
Wie man dieß Glück erwirbt:
Damit ich einſt, ein Erbe
Der Seligkeit, auch ſterbe,
Wie ein Gerechter, Frommer, ſtirbt.

Mein Freund ſchien unter dem Vorleſen dieſer Lieder oft ſehr gerührt zu ſeyn, ſeufzete einzelne Wörter oder kleinere Stellen davon mit vieler Empfindung nach, redete aber übrigens den ganzen Nachmittag beynahe kein Wort — Mein Herz blutete mir, da ich von allem dem, wovon ich mit Erquickung und Freude für einen Sterbenden verſprechen könnte, nichts zu ſagen fähig war — Er war dabey ausnehmend ſchwach — und ſagte einmal — „Es ſey ihm „unausſprechlich wohl, daß er ſo ſtille ſeufzen, „und ſo ungeſtört nachdenken könne“ — Ungeachtet ich ſo oft ſeufzte, ſo hatte ich doch keine rechte Luſt zum ſtillen anhaltenden Gebethe. — Ich wagte es, mein Tagebuch hervorzuziehen, es bis hieher fortzuſetzen, und nun wage ich es unter öfterm Behorchen meines Freundes einige Gedanken bey ſeinem Sterbebette niederzuſchreiben . . .

ben . . . Denn ich weiß, welchen Eindruck nachgehends ſolche Erinnerungen zuweilen auf mein Herz zu machen pflegen. . . .

Gedanken und Empfindungen
am
Sterbebette meines Freundes,
Sonntags, den 7ten Januar 1769.
Abends um 6 Uhr.

Einer meiner liebſten Freunde auf Erden liegt nun da vor mir, zu ſchwach, ein Wort mit ſeiner zärtlichen Gattinn, oder mit mir zu reden. . . Eben der Menſch, den ich ſo oft in meine Arme ſchloß, der ſonſt ſo lebhaft, ſo geſchäfftig war. . . Aber, Gott ſey gelobet! — Ruhe und Friede iſt in ſeine Seele ausgegoſſen, und in ihm glüht das ſtille Verlangen nach der Unſterblichkeit — nach dem Anſchauen deſſen, den er liebte, ob er ihn gleich nicht ſahe — deſſen er ſich freuet mit unausſprechlicher und herrlicher Freude. . . . . O möchte ich einſt auch ſo ruhig, wie er, auf meinem Sterbebette liegen, und die Herrlichkeit der unſichtbaren Welt mit dieſer Gelaſſenheit und getroſten Zuverſicht erwarten können!

Aber — ſeine heutige Anrede — Ja meine Gebeine zittern noch — Ja, theure Seele, ich empfand die Wahrheit deiner Worte; aber ich fürchte mich vor meinem Herzen; entſetzlich fürchte ich mich, wenn du mich einmal wirſt verlaſſen haben, ich weiß, ich weiß, wie ich vergeſſen kann — Aber ſollte es möglich ſeyn, daß ich deiner Worte vergäße? — — O du kriechender Ehrgeiz — ſollteſt du mich je wieder beherrſchen? So oft habe ich ſchon deine Thorheit empfunden; ſo oft ſchon deine Macht beweinet, und dich vor dem Angeſichte meines Gottes verfluchet — und nun kömmt noch die Stimme eines ſterbenden Freundes hinzu, die ſo tief durch alle Tiefen meiner Menſchlichkeit durchdringt — und ich ſollte wieder um den Beyfall eines Sterblichen buhlen können? . .

Mein Freund forderte zu trinken; ich goß ein wenig Himbeereßig in Waſſer, und reichte es ihm. Seine Frau hob ihn mit dem Hauptküſſen ein wenig auf; er faßte noch das Glas — „Guter Gott! welche unverdiente Erquickung! „wie viele Arme müſſen mangeln, was Gott — „mein treuer, treuer Gott, mir itzt noch ſchenkt — „Ach! ihr Mitkämpfer an der Schwelle des To-

„des — könnte ich euch alle laben, wie mein' „Gott mich am Leibe und an der Seele gelabet „hat .... Nun laßt mich wieder ausruhen —

Wir ſetzten uns zum Abendeſſen; er ſchien zu ſchlafen. „Ach Sie verlaſſen mich doch nicht? „ſagte ſeine Frau zu mir. Ihre Freundſchaft „hat er mir doch vermacht? Nicht wahr, treu„ſter Freund meines beſtes Mannes?“ Ach! „ſagte ich, mein ganzes Herz iſt Ihre — wenn „ich nur näher bey Ihnen wäre...“ Ich wieß ihr hierauf die Stelle in meinem heutigen Tagebuche, die ſie betraf — Sie weinete; ich weinte mit. — Gott! welch ein Schrecken — wir hörten ihn röcheln — und wirklich athmete er tiefer herauf; die Augen öffneten ſich ſcharf und ſtarr, — die Hand zitterte; — „Laßt uns „niederfallen und bethen,“ rief ich aus, und bog meine Knie, und neigte mein Angeſicht gegen das Bette, und bethete mit lauter Stimme, unter einem Strome von heißen Thränen; „Ach! „Herr! Herr Gott! barmherzig und gnädig, „erbarme dich dieſes geliebten Sterbenden! Er „iſt dein Geſchöpf! Erbarme dich ſeiner! Jeſus „Chriſtus iſt für ihn geſtorben ... Erbarme „dich ſeiner! Geuß Licht in ſeine Seele! Unter-

„ſtütze

„ſtütze ihn, allgegenwärtige Liebe! Laß ihn deine
„Barmherzigkeit mächtig empfinden! Laß ihn
„mitten im Tode die Freuden des Anſchauens
„von ferne ſchmecken! O Jeſu Chriſte, du haſt
„den Tod für uns alle geſchmeckt; auch für dieſen
„Sterbenden geſchmeckt! Du weißt, wie allen,
„wie auch ihm zu Muthe iſt; du biſt mitleidig
„und mächtig, denen zu helfen, die mit
„dem Tode ringen . . . Ach! durchdringe ihn
„mit der lebendigmachenden Kraft deines ewigen
„Geiſtes! Reinige und heilige ihn ganz und
„gar, durch und durch, daß ſein ganzer Geiſt,
„Seele und Leib unſträflich bewahret werden auf
„deine Zukunft. . . . . Gieb ihm ſchon itzt
„etwas von den Freuden der Auferſtehung, von
„der Wonne deiner unendlichen Liebe zu empfinden!
„Gieb ihm Muth, daß er nicht erſchrecke
„vor dem Tode! Erfülle ihn mit dem innigſten
„Gefühl deiner Liebe, daß er ſich nicht fürchten
„dürfe, vor dem Lichte deines Angeſichtes zu erſcheinen
„— Erbarme dich ſeiner! ſtarke ihn!
„erlöſe ihn! mach ihn ewig ſelig!

So ungefehr bethete ich — und Gott ſey es gedanket, ich that es mit tiefer Innbrunſt, lebendigem Glauben, und überflieſſender Empfindung. — Aber nun ſtund ich wieder auf, ſah nach dem Sterbenden hin, der ſich wieder ein wenig erholet zu haben ſchien, und wir ließen im Gebethe nach. Mein Herz ermahnte mich, fortzuſahren; aber mein Knie wollte ſich nicht mehr beugen. . . . Ich gieng ans Fenſter, um ein wenig zu ruhen; faltete meine Hände, und ſeufzte einige Augenblicke — hörte den theuren Freund immer noch athmen, und vergoß einige Thränen. — Darauf ſetzte ich mich neben ſeine betrübte Frau hin, ergriff ihre Hand, und redete ſie ungefehr ſo an: „Er hat bald überwunden, unſer theurer Freund; Er iſt bald „und auf ewig von jeder Bangigkeit und jedem „Schmerze frey. — Gewiß iſt es heiter in ſeiner Seele; und von Schmerzen empfindet er „vermuthlich nichts mehr. Gönnen Sie ihm „die Seligkeit, und vergeſſen Sie es nie, daß „Gott ihr Vater, und Jeſus ihr treuſter, ewiger „Freund iſt — Wenige Jahre, theure Freundin, wenige Jahre, und dieſe werden Ihnen „entfliehen wie Tage, ſo kommen Sie wieder „zuſammen;

Dort ſehn wir alle unſre Freunde;
Sie prangen königlich daher!

Uns trennen weiter keine Feinde:
Geſchick und Tod trennt uns nicht mehr!'

„Ach! — theurer Freund, ſagte ſie — ver„laſſen Sie mich nicht; wenn Sie nur immer „bey uns blieben — Aber, wenn mein Her„zensfreund todt iſt, — und Sie auch wieder „zu den Ihrigen zurückkehren — Ach! welch „ein Leben ſteht mir dann bevor!“

„Ja! verſetzte ich, ich empfinde die Größe „Ihres Schmerzes, und die Laſt, die auf Ihre „Seele kömmt: aber Ihr lieber, lieber Mann da „lebt dann noch, und bittet um Segen und „Stärkung für Sie — und ich weiß es, und „andere redliche Seelen wiſſen es dann auch: — „daß ein reiner und unbefleckter Gottes„dienſt vor Gott und dem Vater dieſer iſt, „die Wittwen und Wayſen in ihrer Trüb„ſal zu beſuchen“ — — **„und ſich ſelbſt „vor der Welt unbefleckt zu be„wahren,“** rief der Sterbende, indem er ſich gegen uns kehrte. — Wir ſtunden plötzlich und erſtaunt auf, und neigten uns über ihn her — ſahen einander an: „ach! er höret noch „alles — wehe uns, wenn wir ſeiner mächtigen „Erinnerung vergeſſen.“ Nun wäre nichts natürlitürlicher geweſen, als dem Sterbenden vorzubethen, oder die ſchicklichſten Stellen der Schrift vorzuſprechen. — Allein, Gott weiß, welche Schüchternheit oder Schaam mich davon abhielt — und wie unvermögend ich mich fühlte, mit der gehörigen Empfindung den Sterbenden zu unterhalten. Ich ſuchte mich mit dem Gedanken, daß er dieſes nicht nöthig hätte; und für ſich ſelbſt im Stande wäre, ſeine Seele mit den troſtvollen Wahrheiten des Evangelii zu nähren — einzuwiegen. Indeſſen konnte ich mich doch nicht erwehren, meine Entfernung von dem wahren chriſtlichen Sinne, von jener Empfindungsfülle, wovon der Mund überfließt, mit einer kränkenden Schaam zu empfinden.

Bis um 12 Uhr blieb ſich der liebe Freund immer gleich; er athmete hörbar fort, und ſprach kein Wort mehr — Um mich des Schlafes zu erwehren, ſchrieb ich an meinem Tagebuche bis hieher.

Einsmal hörten wir ihn kaum mehr athmen. Wir traten mit dem Lichte hinzu — und merkten, daß er ſeinem Ende näher wäre — Der Athem war ſehr unterbrochen. Ich ſeufzte halb laut. Seine Gattinn fieng an laut zu weinen — „Ach! theure, theure Seele! — „ach! er ſtirbt — Gott erbarme dich meiner — Er ſtirbt! —“ Nun hatte ich Muth zu ſagen, und wirklich floß es mir vom Herzen, und heiſſe Thränen ergoſſen ſich — — „Ich bin die Auferſtehung, und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nicht „auf ewig ſterben. Das, theure Freundinn, „empfindet unſer Geliebter nun viel ſtärker, als „wir es uns vorſtellen können.“

Kaum hatte ich dieſes geſagt, ſo verſchied er — „Herr Jeſus! er iſt todt;“ rief ſeine Gattinn, und bückte ſich über ihn hin! „ach! „er iſt todt! er iſt todt!“ — „Nein, meine „Freundin, er lebet, ſo wahr als Jeſus Chriſtus lebet —“ Aber nun, da ich meine Augen auf ihn richtete, und meine Hand an ſeine Wangen hielt — Ach! Gott — da verſchwand mir Muth und Troſt; niederſinken wollte ich; laut weinend mußte ich — jene Worte: **Er iſt todt**, wiederholen. Ich fühlte ſie unausſprechlich; doch, ich muß wieder in mich

ſelbſt

ſelbſt zurückkehren, und mich ſammeln — — Wir wickelten den Todten ein — Faſt wurde ich dabey ohnmächtig. So wird man einſt dich einwickeln —

Dann weint die Wolluſt meines Lebens,
Mein Freund, und meiner Jugend Weib,
Und ihre Klage ruft vergebens
Den Geiſt in den bethränten Leib! — —

Ach! Gott! was iſt der Menſch, was bin ich, der ich itzt noch lebe — Dieſe Hand, welche die Feder hält und führt — einſt wird ſie auch ſtarr und kalt ſeyn — einſt den warmen Athem hinterlaſſener Geliebter, die ſie noch küſſen, nicht mehr empfinden — Und du, mein thränenvolles Auge — deine Thränen werden einſt verſiegen. Ihr werdet einſt erſtarren wie meines Entſchlafenen Geliebten lichtloſe Augen — Nicht mehr athmen wirſt du mein Mund; meine Zunge nicht mehr ſprechen; da liegen werde ich, und nicht mehr hören, was nah und ferne von meinem entſeelten Leichname Gutes oder Böſes von mir geredet wird! — Ach! wie tief empfinde ich itzt, was ich tauſendmal in meinem Leben ohne Empfindung nachgeſprochen und als die alltäglichſte Sache mit ei-

ner

ner Art von Eckel heimlich verlachet habe — daß ich ſterblich bin — o welch ein Unterſchied: die Wahrheit ausſprechen, und: die Wahrheit empfinden!

So weit ſchrieb ich noch in meinem Schlafzimmer, nachdem der Todte angekleidet und auf das reine Bette geleget war.

Ich war ganz allein, eine Treppe höher als der Todte — und es ergriff mich ein Schauer, daß ich beynahe nicht aufſehen, auch kaum zu ſchreiben aufhören durfte. Ich war unſchlüßig, ob ich das Licht auslöſchen ſollte oder nicht. — O ſchwacher Weiſer! o armſeliger Chriſt! vor wem fürchte ich mich, vor dem Leibe oder vor der Seele meines Geliebten? — und iſt nicht Gott hier, wo ich bin? — Nun war ich ein wenig ruhiger — ſtund auf, zog mich aus, löſchte das Licht aus, und legte mich ins Bette.

O wie viel hätte ich zu denken, zu empfinden, und zu bethen gehabt; aber ich war müde, und ſchlief ein.

* * *

VIII.

Den achten Januar.

Es ſchlug 6 Uhr, als ich erwachte — und im erſten Augenblicke des Erwachens war ich ſo ruhig, daß ich den Verluſt meines beſten Freundes gänzlich vergeſſen zu haben ſchien — aber dieſe Ruhe dauerte nur wenige Augenblicke.

Er iſt todt, mein Freund; — unter mir liegt ſein entſeelter Leichnam — wo iſt nun ſein Geiſt? wo iſt er, er ſelber? — ach! ferne von mir, ich kann ihn nicht mehr erreichen; nicht mehr zurückweinen; er iſt im Lichte; ich tief in der Nacht — ach! keine Stunde, keinen Augenblick mehr kann ich ihn genießen, den treuen, den frommen, liebenswürdigen Freund — Ich weinte herzlich; und freute mich, daß ich weinen konnte; — ach! wie wenig habe ich ihn genoſſen, dachte ich — und izt iſt meine Nachreue zu ſpäte. Wie wenig mit ihm von ſeiner und meiner Unſterblichkeit geredet — oft von der Religion überhaupt; der Unſterblichkeit der Seele überhaupt — aber von unſerer Unſterblichkeit, von ſeinem und meinem Schöpfer und Erlöſer, wie ſelten! — und itzt iſt er zum Anſchauen deſſen, der ihn ſchuf und umſchuf, hinübergangen, und hat mich in der Nacht und den Verwirrungen des gegenwärtigen Lebens zurückgelaſſen. — O trauriges Jahr für mich — alle Empfindungen der verwundeten Freundſchaft erwachen! wie ſchnell ſeyd ihr mir entſchlüpft, ihr ſüſſen, aber, ach! nur halb genoßnen Tage — welche Binde war auf meinen Augen — So zärtlich ladete er mich noch am Ende des vorigen Jahres zu ſich ein; und ich ſcheuete die kleine Reiſe im Winter — Ach! zu ſtark gebüßte Bequemlichkeit! nun mußte ich ihn, ach! nur Einen Tag — und an dieſem Tage ſterben ſehen —

Solche Gedanken giengen mir häufig durch den Kopf, ich hüllte mich oft in mein Küſſen ein, und konnte des Weinens nicht ſatt werden — Man pochte an der Thüre — ich fuhr entſetzlich zuſammen; denn ich hatte vergeſſen, daß ich geſtern gebethen hatte, daß man mich ſogleich nach 6 Uhr wecken möchte. — Wie klein kam ich mir vor, ſobald ich mich deſſen erinnerte! — Ich hieß ein Licht bringen, ſtund auf, bethete nicht — ach! — Gott, warum bethete ich nicht? — Mir deuchte, meine Traurigkeit, mein Weinen, meine traurigen Phantaſien, das ſey gebethet genug; lieber wollte ich dieſen nachhängen, als bethen — Ich ſetzte mich ſogleich ans Camin, machte Feuer an, und hielt mich eine gute Viertelſtunde mit dieſer kleinen Beſchäfftigung auf. — Lauter flüchtige, zwar traurige, aber nicht eigentlich moraliſche oder die Religion betreffende Bilder und Vorſtellungen giengen mir durch den Kopf — Die Glocke ſchlug ſieben. Nun erwachte das Gefühl meiner Sterblichkeit wieder. Schon wieder eine halbe Stunde hingetändelt — Schon 6 Stunden, ſeitdem mein Geliebter im Lichte der Ewigkeit anbethet, und die Früchte ſeines Lebens genießt — O Herz, Herz, du weigerteſt dich zu bethen — ich entſetze mich vor deinem Leichtſinne!

Nun ſtund ich auf, ſetzte das Tiſchgen nahe an das Camin, und — bethete nicht, ſondern ſchrieb bis hieher an meinem Tagebuche — Du magſt es dir geſtehen, oder nicht; es war Zerſtreuſtreuungsſucht und geheime Abneigung vom Gebethe, daß ich dieſes that. Lieber ſchreibe ich meine Thorheiten auf, ja lieber bekennete ich ſie — nein — doch nicht alle; alle würde ich niemals bekennen — — aber verbeſſern will ich mich nicht! — Meine beſſern Empfindungen, meine guten Entſchließungen, meine Tugenden, beruhen nur auf äuſſerlichen zufälligen Umſtänden — und auch dieſe erhalten ihre Stärke oft nur wenige Augenblicke. — Doch, ich will kein Wort mehr fortſchreiben; ich will die Feder niederlegen und bethen; eben darum bethen, weil ich eine geheime Abneigung dagegen ſpüre — Fürchterliche Ahndung!

Ich gieng erſt das Zimmer auf und nieder; ſieng mit unterbrochenen Seufzern an, und begonnte mich über die Härtigkeit und Unbeſtändigkeit meines Herzens zu bekümmern. Ach, „Gott! ſagte ich, beſter Gott! warum weigere „ich mich ſo ſehr, mich mit dir zu unterhalten! „wird mein Herz immer ſo froſtig bleiben? dich „immer ſo unterbrochen, ſo zweydeutig, ſo lieblos — lieben? wann werde ich doch einmal „meinen Empfindungen trauen dürfen? —

„Kannſt du denn dieß ſteinerne Herz nicht zerbrechen?
„mich nicht zu einer ganz redlichen,
„dauerhaften und unüberwindlichen Liebe entflammen?
„— warum vergeſſe ich deiner ſo bald
„wieder? — und meiner ſelbſt faſt alle Augenblicke?
„— Ach! muß ich ſo gar an dieſem
„Tage, wo ich von den ſtärkſten Erweckungen
„umringt bin, Klagen über mein armes Herz
„führen? — Ach! es fehlet mir noch eine lebendige
„Ueberzeugung, die mich immer leiten
„und beſeelen ſollte. — Eine Grundkraft, die
„die Seele einnimmt, für ſich ſelbſt thätig,
„und gewiſſermaßen von äußerlichen Erweckungen
„unabhängig iſt — oder zeige mir, woran
„es mir fehlet, und gieb mir, was mir zur
„Gottſeligkeit, und zum ewigen Leben nöthig
„iſt.“

So bethete ich, warf mich auf meine Knie nieder; und rang um Seegen zur Tugend für den heutigen Tag, und um weiſen Troſt für die Wittwe des Seligen — Ich hörte jemanden die Treppe heraufkommen, und ſprang eilend mitten im Gebethe auf — gerade als wenn ich mich ſchämte, oder etwas Böſes thäte —

te — „um nicht Scheinheiligkeit zu affectiren“ — rief mein Herz mir entſchuldigungsweiſe zu. — —

Ich wuſch mich, ſpühlte den Mund aus; das Waſſer war etwas kalt, und ſchoß mir in einen hohlen Zahn, — über mich ſelbſt und dieſen kleinen Zufall ungeduldig, fühlte ich ſchon wieder einen gänzlichen Mangel an frommen Empfindungen. Ich erzitterte aufs neue vor mir ſelber — Noch, habe ich nicht gelernt, einen kleinen vorübergehenden Schmerz, die Frucht einer geringen Unvorſichtigkeit, mit jener ſanften Ruhe und Gelaſſenheit zu ertragen, die des Weiſen würdig, und dem Chriſten unentbehrlich iſt —

Ich ſchrieb noch bis um 8 Uhr an dieſem Tagebuche, und gieng nun mit Wehmuth und Ernſthaftigkeit die Treppe hinunter. — Die Wittwe blaß, und ſchwarz angekleidet — Gott, welch ein Anblick für mich — that eben die Thür auf, da ich hineingehen wollte — Ich umarmte ſie, weinete ein Paar Augenblicke an ihren Wangen — „Ach — mein erſter Witt-

„wentag! ſagte ſie ſanftweinend — Ich kanns
„nicht glauben, daß er todt ſey! — Gott! was
„ich für eine Nacht gehabt habe; keine Auge
„konnte ich zuthun — doch meine Schweſter
„lag bey mir, und ſtärkte mich mit Gebeth und
„Liedern —“

Ich ſuchte ſie zu beruhigen; gieng aber doch mit ihr zu dem todten Leichname. Sie neigte ſich auf ihn nieder, und weinete herzlich. — —

◆

IX.

Den neunten Januar.

Ich hatte geſtern unmöglich Zeit, mein Tagebuch fortzuſetzen: ich half verſchiedenes beſorgen, ſchrieb einige Briefe an Verwandte — Oft zwar mit warmer Empfindung, oft mit aufrichtigen Thränen der Zärtlichkeit — aber einigemale ſchlich ſich ſchon wieder die verdammte Eitelkeit unter dieſe Empfindungen. Mein Herz ſchien ſich mir im Leibe umkehren zu wollen, da ich ſie wahrnahm, und an meinen todten Freund, und ſeine letzten Reden gedachte. Ich ſtund auf, und ſieng an, über mich ſelbſt zu weinen.

Auszug aus einem Briefe an den Bruder des Verſtorbenen.

„Sie haben einen Bruder, ich einen Freund
„verloren, der gewiß unſrer Thränen, und unſers
„zärtlichen Andenkens ſehr würdig iſt —
„Ich habe das traurige Glück gehabt, ihn ſterben
„zu ſehen. Ach! wie er ſtarb! — „So ſanft,
„ſo gelaſſen, ſo heiter, ſo voll der chriſtlichſten
„Empfindungen und des heiligſten Glaubens; —

„Ja, unvergeßlich wird mir ſein letztes Geſpräch ſeyn. Ach! wie danke ich Gott, oder, vielmehr, wie viele Urſache habe ich, Gott zu danken, daß ich noch den letzten Tag ſeines Lebens erreichte; Ein unausſprechlicher Seegen für mich! — und, o, daß ich mich nur deſſelben in meinem ganzen Leben nie unwürdig machte! — Ohne alles Gepränge, ohne den mindeſten Schein von Affectation, ſo einfältig wie ein Kind, und ſo erhaben, wie ein Engel, wenn ein Engel ſterben könnte — gieng er in die ewige Ruhe hinüber —

„Gleich zu Anfange ſeiner kurzen Krankheit (von der er am Ende des vorigen Jahres ſchon eine Ahndung gehabt zu haben ſcheint, indem er alle ſeine Sachen mit einer ihm nicht gewöhnlichen Genauigkeit in Ordnung zu bringen bemüht war, auch ſein Teſtament nochmals ins Reine ſchrieb) richtete ſich ſeine ganze Seele auf ſein vermuthliches Ende. Er bath oft, daß man ihn allein laſſen ſollte — und man fand ihn einigemale in ſeinem Bette auf ſeinem Angeſichte in einer halben Ohnmacht liegend, die Augen feucht von Thränen — Seine Sünden, ſeine geringſten Fehler kränkten ihn gar

„ſehr;

„ſehr; er bekannte ſie nicht nur überhaupt: nein, er nannte ſie mit Namen; er ſuchte ſie nicht — auf keinerley Weiſe zu entſchuldigen — er geſtand ſie mit einer ſo unſchuldsvollen, ſo beſcheidnen und liebenswürdigen Einfalt, daß ich weit zu ſchwach bin, Ihnen meine Freude und Bewunderung lebhaft genug auszudrücken. — Seine Demuth war ſo tief, ſo ungezwungen, ſo weiſe, daß ich die Größe der göttlichen Gnade, welche ſo augenſcheinlich in ſeiner Seele geſchäfftig war, nicht genug bewundern und anbethen konnte. — Ich würde nicht fertig werden, Ihnen zu ſchreiben, wenn ich Ihnen alles, was ſeine letzten Tage troſtreiches für uns hinterlaſſen haben, nach Herzensluſt ausführlich ſagen ſollte. Ich werde es aber, ſo Gott will, nächſtens nachholen. — Die Wittwe empfindet zwar den Verluſt, den ſie erdulden muß, ſtark genug; aber ich hoffe doch, ihre Gewißheit von des Seligen Veränderung, die ihr und unſer ſo liebe Freund getroffen hat, und andere Tröſtungen unſerer göttlichen Religion, denen ihr frommes Herz gar nicht verſchloſſen iſt, werden ihr bald diejenige Gelaſſenheit völlig ſchenken, die uns ſo anſtändig und heilſam

„iſt, und die Kraft des Evangelii ſo ſehr ver-
„herrlichet. — Nicht wenig aber würde dazu
„beytragen, wenn Sie, theurer Bruder meines
„beſten Freundes, ſie bald beſuchten. Dieß
„wird auch wegen der Berichtigung einiger öko-
„nomiſchen Sachen, die zwar alle, ſo viel an dem
„Seligen lag, in der beſten Ordnung ſind, um
„ſo viel nöthiger werden.“ — —

Ich war nun mit den Briefen fertig, verſiegelte und verſandte ſie, nachdem ich ſie der Wittwe vorgeleſen, und Sie dadurch nicht wenig geſtärkt hatte — Kaum konnte ich Einen Augenblick an mich ſelber denken, ſo ſchlug es 12 Uhr.

Ueber dem Mittagseſſen waren wir ziemlich ruhig; wir unterhielten uns faſt immer von dem Verſtorbenen, und ſeine Frau erzählte unter andern noch, daß er im vorigen November ein koſtbares Buch und eine goldne Medaille um zwöl Ducaten in geheim verkauft, und von dieſem Gelde für ein armes Kind, das ſeinen liederlichen Aeltern, die es bloß zum Betteln ziehen wollten, entflohen war, das Koſtgeld bezahlet habe. — Ein andermal habe er einer armen frommen Wittwe, von der er von ungefehr in einer Geſellſchaft viel Gutes gehört, durch einen Umweg

Umweg mit der Poſt 10 Thaler mit einer liebreichen und troſtvollen Zuſchrift zukommen laſſen.

„O! meine Freundin," ſagte ich, da ſie mir dieß erzählte — und uns beyden die Augen übergiengen, „o! meine Freundin, wie geſegnet muß „die Wittwe eines ſolchen Mannes ſeyn! Witt„wenthränen, die Gott zählt, werden ſich mit den „Ihrigen zu Ihrem Segen vereinigen —

So weit ſchrieb ich an meinem Tagebuche nach dem Eſſen. Beynahe den ganzen Nachmittag waren wir zerſtreut, und empfiengen Beſuche; ich hatte viel zu erzählen und einige Sachen zu berichtigen — doch konnte ich, Gott Lob! zuweilen mit Andacht an Gott, und mit frommen Empfindungen an meinen ſeligen Freund gedenken. Der ganze Tag gieng mir wie eine Stunde vorbey. Wir aßen erſt um 9 Uhr des Abends; betheten mit einander; ſangen noch einige Lieder, und es war um 11 Uhr, als ich zu Bette gieng.

* * *

X.

Den zehnten Januar.

Heute der Begräbnißtag meines geliebten Freundes — Wie kann ich meine Gedanken und Empfindungen genug erwecken und zuſammen faſſen? — Wie ſehr empfinde ich es, daß ich in dem Nachdenken über die wichtigſten Gegenſtände der menſchlichen Erkenntniß noch wenig geübt bin. — Ach, Gott! wie ſchwach bin ich noch — Schon die Hälfte meines Lebens iſt zurückgelegt, und ich habe mir noch nie einen halben Tag dazu ausgeſetzt, über mich ſelbſt, über meine Beſtimmung, meine eigene Sterblichkeit und Unſterblichkeit nachzudenken! — O! du entſetzliche Zerſtreuungsſucht; du Feindinn der Vernunft, und der wahren Weisheit! Zerſtörerinn der Seelenruhe! Räuberinn der Glückſeligkeit! — Mutter der Thorheiten und Laſter! — wann werde ich einſt von deinen Feſſeln frey ſeyn, die mich ſo ſehr von dem Umgange mit mir ſelber zurückhalten. — — Nun in Gottes Namen! ich will zum Sarge meines Geliebten, noch ehe er verſchloſſen wird, will ich hingehen, und da vor

Gottes Angeſichte nachdenken, und mich meinen Empfindungen überlaſſen, vielleicht gefällt es Gott, meine Betrachtungen an mir ſo gnädig zu ſegnen, daß dieſer traurige aber wichtige Tag mir ewig erfreulich, und der Anfang eines neuen, beſſern Lebens für mich wird.

So weit ſchrieb ich, — gieng die Treppe herunter, bat, daß man mich doch nur eine Stunde noch allein laſſen möchte, und öffnete das Zimmer, wo der Selige lag. — Ein Geruch von Verweſung kam mir ſogleich entgegen. Ein Schauer wollte mich Anfangs ergreifen; allein ich faßte mich, ſchloß hinter mir zu, deckte etwas furchtſam den Sarg auf, ſtellte den Deckel an die Wand — hob das Tuch, welches das ſchon ſtarre kalte Geſicht meines Freundes bedeckte, mit einer Art von geheimer Ehrfurcht weg, ſah ihn, halb auf den Knien, eine Weile ſtill und nachdenkend an; meine Gedanken waren ungefehr folgende:

„Hier liegſt du alſo, mein Bruder, mein „treuſter, beſter Freund — blaß, kalt, ſtumm „und Empfindungslos liegſt du nun da in deinem „Sarge, am Ziele der Sterblichkeit, und des „menſchlichen Elendes — hier vor meinen wei-

„nenden Augen; — aber, du ſieheſt mich nicht
„mehr; aber dein unausſprechlichſanfter, heller,
„unvergeßlicher, herzdurchdringender Blick ant-
„wortet dem meinigen nicht mehr. — Ach! mit
„zitternder Hand faſſe ich die Deinigen; aber ſie
„drücken mich nicht mehr; keine Stimme; kein
„Wort; kein Blick; kein Händedrücken; kein
„Athem; — nichts mehr, als noch wenige
„Stunden deinen todten Leichnam, und dann
„nichts mehr; ach! dann hat dein verlaſſener
„Freund nichts mehr von dir! —

„Ach! mein Bruder — wie viele Stunden
„habe ich vordem an deiner Seite hingelebt! —
„wie viele Freuden und Schmerzen mit dir ge-
„theilt! — wie viel von dir gelernt! — — aber
„ach! wie viel mehr hätte ich von dir lernen
„können! — —

„Offen war dein Ohr der Wahrheit, und
„unerſättlich dein Hunger nach der Tugend; —
„ſtill, wie ein Lamm, demüthig, wie ein Kind,
„beſchloſſeſt du deine bald verträumten Tage. —

„Ach! dein frommes Sterbebett, dein Hel-
„denkampf mit dir ſelbſt, und dein Triumph
„über dein eigen Herz, könnte ich mir die vom
„Himmel erbitten. —

„Ach! vor wenigen Wochen erhielt ich noch einen freundſchaftlichen Brief von dir — das dachte ich gewiß nicht, daß es der letzte ſeyn, — daß ich dich nur noch Einmal, nur noch wenige Stunden — und dann ſterbend — und itzt itzt todt ſehen würde. —

„Ja — todt? — in dem Sarge? — ach! dein ſchweigendes Antlitz, deine ruhenden Hände, deine erſtarrten Füße, — ach! wenn ich wüßte, wenn ich auch nur von ferne vermuthen könnte, du hörteſt mich noch; — wie wollte ich meine Stimme erheben, und dir nachrufen: Vergiß meiner nicht, o mein Bruder, nicht des Sterblichen, unter den Unſterblichen! — und, wenn du noch etwas für mich thun kannſt, o! ſo bitte für mich, daß ich ſo heilig leben und ſo ruhig ſterben könne, wie du lebteſt und ſtarbſt; ſo bitte, daß zween Theile deiner Aufrichtigkeit und Demuth, deiner Menſchenliebe und Großmuth über mich kommen —

„Du ließeſt mich noch zu deinem Sterbebette rufen; du lächelteſt mir noch ſo ſanft, da ich zu dir hinkam; — du hörteſt noch mein — ach — ſobald wieder erloſchenes — Gebeth! — du ſegneteſt mich noch — Aber, nun, wenn ich

„einſt

„einſt da liege, und ſchmachte, und mit dem
„Tode ringe, ſo fehlt mir die hohe Freude, und
„der unausſprechliche Troſt, dich an meinem
„Sterbebette; ach! deine für mich flehenden
„Hände, dein gebognes Knie zu ſehen. Kein
„Troſt des Evangelii, keine ſtärkende Fürbitte,
„kein erheiterndes Lied dringt aus deinem Mun-
„de durch meine kaum noch hörenden Ohren —
„Du ſieheſt mich nicht; — wenigſtens ſehe ich
„dich nicht mehr, und weiß nicht, ob ich ſo glück-
„lich bin, von dir geſehen zu werden.“

Ich hörte jemanden kommen, ſtund eilend auf, wiſchte den Staub von dem Knie ab, und gieng hin die Thür aufzumachen. Es war — —

Darauf gieng ich auf mein Zimmer, und ſchrieb meine Empfindungen, ſo gut ich mir dieſelben vorſtellen konnte, auf mein Tagebuch nieder.

Noch einmal, dachte ich, will ich hinuntergehen, und mich noch einige Augenblicke mit dem Leichname meines Geliebten unterhalten.

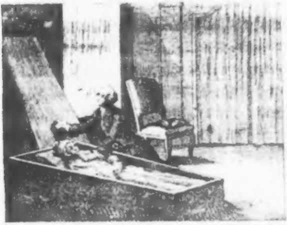
Ich konnte noch eine gute halbe Stunde allein bleiben. — Wie traurigvergnügt war ich in dieſer feyerlichen Einſamkeit! Freylich — ſobald ich die Thür aufmachte, verurſachten mir die Merkmale der Verweſung aufs neue einigen Schauer.

Schauer. Ich legte den Deckel wieder auf den Sarg, und ließ ihn kaum ein Drittheil offen. Auch mußte ich das Angeſicht meines Freundes bedecken. — „Ach! zum leztenmale, dachte ich bey „mir ſelbſt, habe ich nun dein Angeſicht geſehen, „mein Entſchlafener! Ach! ſchon ſchrecken mich „Spuren der Verweſung von deinem ſonſt ſo holden Anblicke weg — ach! ſchon muß ich auf deinem halbverſchloſſenen Sarge mich bücken, und „meine Empfindungen nur zitternd, und ohne dich „zu ſehen — dieſer trüben Einſamkeit ſagen —

„Ach! itzt, itzt noch, auf deinem Sarge will ich „dir geloben, deiner Tugend und deiner Freundſchaft „eingedenk zu ſeyn, bis auch ich einſt in meinem „Sarge liege — Ja noch einmal will ich meine rechte Hand auf dein Herz legen — die Hand, die dir „nach deinem Tode die Augen zugedrückt — Ach! „ich gelobe dir vor Gott, und vielleicht auch vor deinem unſterblichen Geiſte: Ich will deiner nicht „vergeſſen; Ich will ſo leben, als wenn du ein „beſtändiger Zeuge meines Lebens wäreſt — „Gutes, nichts als Gutes ſoll dieſe Hand „thun; Gutes, nichts als Gutes ſoll dieſer „Mund reden, der itzt ſo heilige Gelübde „über deinem Sarge ausſpricht. —

Ich gieng noch einige male das Zimmer auf und nieder; dann machte ich mit einer warmen freundſchaftlichen Zähre den Sarg zu — und gieng wieder auf mein Zimmer, um dieſe wichtige Stunde durch genaues Aufſchreiben feſtzuhalten und mir, wo möglich, unvergeßlich zu machen.

Wenn ich meine beſchämenden Situationen zeichnen, und ihre ſinnliche Vorſtellung für lehrreich halten darf, warum ſollte ich nicht auch dieſe entwerfen? Kann es eine geben, die lehrreicher und erwecklicher für mich wäre, als dieſe?



O! ſey mir unvergeßlich, heilige Stunde meines ernſten Gelübdes! — o möchte ich dich oft anſehen, ſchwaches Erinnerungsbild meines entſchlafenen Geliebten. — Möchteſt du mich von jeder Thorheit, jeder Sünde, mächtig, wie ſein letztes lebendiges Geſpräche, zurückſchrecken! —

Hier legte ich die Feder nieder, ſtund ein wenig auf, und fühlte mich ziemlich erhitzt.

Ich grif meine heiſſe Stirne an — betaſtete meine Augen — und wie ein Waldwaſſer fiel mir die Empfindung auf die Bruſt. — „Auch „dieſe werden einſt verweſen; dieſe mir ſo nahen, ſo unentbehrlichen, dem Scheine und „meiner Empfindung nach ſo weſentlichen Theile „werden einſt von mir genommen, von mir weggetragen: Sie ſind Verweſung — ſind nichts: „Fleiſch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. — Mein Freund iſt „nicht Verweſung; Er iſt Unſterblichkeit; — „aber dort in jenem Sarge iſt nur Verweſung, „und kein Funke von Unſterblichkeit.“

„Es ſey denn, daß dein Geiſt, o mein „Theurer! mitten in der Verweſung, wie Gott „ſelbſt in den Gräbern, wohne — daß du,

„den meine Seele liebte, — nicht du, irdiſches Gefäß, leimerne Hütte — nicht du ſichtbares Bild des Unſichtbaren — du Selbſt, du unſichtbares Licht und Leben, noch dort unter den — ach ſchon ekelhaften — Trümmern, ſtille ruheſt — wie Glut unter der Aſche; es ſey denn, daß die Verweſung dich nicht mehr erreiche — und das Sichtbare deinen neuverklärten Sinnen ſo unſichtbar ſey, als einem Einwohner der Sonne die Nacht! — Ja, vielleicht biſt du noch hier; vielleicht nahe bey mir; aber unerreichbar von mir. Hier iſt ja auch Gott; — wenn du, mein Verklärter, in ihm lebſt, ſo lebſt du im Himmel; denn wo Gott iſt, iſt Himmel; und wer Gott fühlet und ſieht, der iſt im Himmel, wenn auch ein ſterbliches Auge nichts als Verweſung, ja nichts als Hölle, um ihn erblickte. Wo du alſo immer ſeyn magſt, mein theurer Entſchlafener, ſo biſt du im Himmel.“

◆ ◆ ◆

Ein Viertel nach 11. Uhr.

Nun will ich hingehen, und deiner Leiche folgen, mit Gedanken, wie keiner von allen,

die

die dich begleiten, mit Empfindungen, wie keine weibliche Seele, von allen, die dich beweinen.

◆ ◆ ◆

Stille, und in mich ſelbſt gekehrt, wollte ich deiner Leiche folgen, mein theurer Freund, deſſen Verluſt ich mit jedem Augenblicke lebhafter und mit tieferer Beklemmung empfinde; – aber, ach! es koſtete Mühe — die armſeligſten Dinge waren anfänglich vermögend, mich ein Paar Augenblicke zu beſchäftigen, und zu zerſtreuen. Doch war mir jede Zerſtreuung, die ſich mir aufdringen wollte, ekelhaft und unerträglich. — Mit ſanftem ruhigwehmüthigem Blicke ſahe ich die ſchwarze Leiche auf der Bahre. — „Ach! „auch dieß zum letztenmale!“ — Zerſtreuungen wollten wieder eindringen; ich ergrimmte über mich ſelbſt; „ach! itzt ſollte ich etwas an„ders, als dich denken, ich Gefühlloſer?

Heiter und beruhigend ſtieg der Gedanke von der Freude meines Freundes im Anbethen und Anſchauen Gottes in meine trübe Seele nieder. —

Ich folgte der Leiche, und auch da blitzte der Gedanke von der Seligkeit des Verſtorbenen ein wenig durch die Seele — — — — — — — — —

Am Schluſſe dieſes Tages in einem einſamen Winkel.

„Nun, in Gottes Namen, ſagte ich zu mir „ſelber; es muß mehr, es muß ernſtlicher und „anhaltender gebethet ſeyn, ſonſt iſt kein un„glückſeliger Menſch auf der Welt, als ich — „von dieſem mir ſo wichtigen Tage alſo, von „heute an, will ich mich mehr im Gebethe üben, „will mir auch eine beſondere Zeit im Tage ernſt„lich und gewiſſenhaft dazu ausſetzen. Gott ſoll „mein Freund werden! mit ihm will ich umge„hen lernen; bey ihm, meinem Schöpfer und „Vater will ich meine ganze Glückſeligkeit ſuchen. „Seine Liebe ſoll meine Seele füllen — Täglich „will ich, Einmal wenigſtens, und unausgeſetzt, „auf meine Knie und auf mein Angeſicht nieder„fallen, und um den Sinn Chriſti, um den hei„ligen Geiſt bitten. — Ja, ſogleich will ich „hingehen und bethen.“ — —

◆

XI.

Den eilften Januar.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Traurig, und doch voll erquickender frommer Empfindungen reiſte ich nun zurücke.

Ich kam in ein Wirthshaus — ganz von meinen Todesgedanken, von der Empfindung meiner eignen Sterblichkeit durchdrungen — Etwa vier Menſchen ſaßen da — „Rohe Seelen, dachte ich, (ſie redeten etwas pöbelhaft —) wie tief ſeyd ihr in Nacht und Fühlloſigkeit verſunken! o wie ferne ſeyd ihr vom Nachdenken! wie leer ſeyd ihr an Empfindung! unſterblich wie ich, unſterblich, wie mein verklärter Freund, — und auch ſterblich, wie wir beyde; — aber himmelweit davon entfernt, an Tod oder Ewigkeit zu denken! Beweinenswürdige Geſchöpfe! wer will die Binde von euern Augen wegnehmen!“ — So dachte ich bey mir ſelbſt, und ärgerte mich zum Tollwerden, über jede Stellung, jede Gebehrde, jede Miene, jedes Wort von ihnen. Bald bejammerte, bald verachtete ich ſie von ganzer Seele. Ich meynte, ſie müßten eben das empfinden, was ich empfand; ſie müßten itzt auch an nichts als an ihre Sterblichkeit denken, und ſo voll ernſthafter Gedanken ſeyn, als wenn ſie den Augenblick vom Grabe eines geliebten Freundes weggekommen wären. — Ihr Lachen, ihre Stellung — ſogar die Tobackspfeife — alles ſchien mir ſo wenig chriſtlich, ſo leichtſinnig, daß ich faſt in Verſuchung gerieth, ihnen eine ernſtliche Strafpredigt zu halten — Doch die Ernſthaftigkeit meiner Situation leitete mich wieder auf mich ſelbſt zurücke; ich ſchickte einige, nicht ganz demüthige, Seufzer für ſie gen Himmel! „Ach! „öffne doch dieſen verblendeten Menſchen die „Augen.“ — Ich zog an einer Ecke der Stube mein Teſtament hervor und las ein wenig ganz leiſe für mich, ward verdrüßlich, daß es nicht ſtille genug war; bath den Wirth um ein eigen Zimmer. — Da er mir eines zeigte, wieß er zugleich auf ſeines Sohnes Cabinet. Mein Sohn, ſagte er, iſt ein Chirurgus, und in der Anatomie ſehr ſtark. Er nöthigte mich, ſein Cabinet von Skeleten und Foetibus anzuſehen. Es war mir anfänglich eben nicht recht; allein, ſobald ich ins Zimmer trat, und mich vor die Glaskaſten ſtellete, war ich recht froh darüber, und ſah es als eine Leitung der Fürſehung an. — Nur das Geſchwätz des Wirthes, und die ewigen Wiederholungen, wie leid es ihm thue, daß ſein Sohn nicht zugegen ſey, waren mir ekelhaft; ich wünſchte allein zu ſeyn. — „Ob ich nicht die Bücher ein wenig durchgehen „dürfte?“ fragte ich, um ihn wegzubringen. — Allerdings, — aber er errieth meine Abſicht nicht; Ich nahm ein Buch herunter, blätterte ein wenig darinnen, und ſteckte es wieder ein; — nahm ein anders in die Hand mit anatomiſchen Tabellen — „ob ichs in mein Zimmer nehmen dürfe?“ — Ich könne es ja da beſehen, und bleiben, ſo lang ich wolle, wenn es mir gelegener ſey; ſagte er mit ausnehmender Gefälligkeit, und gieng heraus — Ich ließ mein Buch liegen, nahm Bleyſtift und Papier und zeichnete mir einen Todtenkopf, ſo gut ich konnte, nach der Natur. Da ich fertig war, dachte ich erſt daran, daß ſich der Kopf von dem Skelete abheben ließ; ich wagte es alſo, ihn abzunehmen, und hielt ihn eine Weile auf meiner Hand. „Das „war alſo, dachte ich, der Schädel von einem „wirklichen Menſchen, der einmal ſo lebendig „war, als ich itzt bin — Einſt wird vielleicht

„auch mein Körper zergliedert und das Cabinet „eines Operators zu zieren beſtimmt ſeyn; Einſt „wird mein Schädel vielleicht auch ſo beobachtet, „nachgezeichnet, ausgehoben, und herumgetragen werden können — Iſt es möglich, daß „mein Kopf, dieſer Sitz ſo mancher Kräfte, „dieſer lebendige Ausdruck der Seele, einſt dieſem ähnlich werde? — Hierinn — in dieſem, „dieſem Schädel da, den ich mit meinen beyden „Händen halte, wohnete etwas — das mehr „werth war, als die ganze lebloſe Schöpfung — „Ach! mein Freund! mein Freund — bald, bald „wirſt du auch lauter Knochen ſeyn — ſchauervoller Gedanke! ich ziehe den Vorhang vor —“ — und wirklich ſteckte ich meinen Schädel wieder auf das Skelet, weil ich jemanden kommen hörte, und ſtellte mich vor die kleinen unreifen foetus, welche in Brandtewein aufbehalten wurden. — „So klein, ſo unausgebildet — war „einſt auch ich. O ſchwacher Anfang meines „Daſeyns! o ſeltſames Ende! ich ſehe hier die „beyden Gränzen meines Auftrittes auf Erden — „Erſt war ich, Gott weiß, was? ich ward — „ich hieng unmerklich klein an einem Faden — „ich wuchs — mein Herz ſchlug, es fieng an zu

„athmen

„athmen, zu leben — in der Nacht des verſchloſſenen Mutterleibes. Ich ward mit Schmerzen und Wehen gebohren — von meiner Mutter abgeſchnitten — ein weinendes hülfloſes Kind — Fleiſch und Bein, lebendig, empfindend; ich wuchs, übte meine Glieder, ward krank und wieder geſund, und nun lebe ich noch, und Morgen vielleicht, vielleicht heute noch entflieht Leben und Wärme aus meinem Körper — ich liege da — werde von Würmern oder Menſchen entfleiſchet — und meine Gebeine, Gebeine, wie ich hier vor mir ſehe, bleiben noch von dem, was izt an mir ſichtbar iſt, übrig —— O unergründlicher Anfang, o undurchdringliches Ende meines Lebens auf Erden — wie bin ich entſtanden? wann habe ich angefangen zu ſeyn? welche Veränderungen werden vielleicht in wenigen Tagen mit dieſem, dieſem meinem Körper vorgehen? — O allzuhandgreiflicher Beweis, daß ein unſichtbarer, allmächtiger, ewiger Geiſt iſt, dem ich mein Daſeyn zu danken habe, daß ich nichts dazu beygetragen, weil ich in keiner Sache ſo ſehr unwiſſend bin, als in derjenigen, welche meine eigene Exiſtenz betrifft.“ Dieſen Gedanken überließ ich mich, und konnte mich dabey der äußerſten Befremdung nicht erwehren, daß die meiſten Menſchen immer ſo ſehr über ſich ſelbſt hinſchielen, über ihre eigene Exiſtenz, den Anfang und das Ende ihres Körpers, der mit ihrer eigenen Perſon ſo unzertrennlich und weſentlich verbunden zu ſeyn ſcheint, niemals in Bewunderung und tiefes Erſtaunen gerathen, in einer beſtändigen Zerſtreuung, Unbekanntſchaft mit ſich ſelbſt, und, wenn ich ſo ſagen darf, in einer ſo himmelweiten Entfernung von ſich ſelber dahin leben; dahin träumen, ſollte ich ſagen. — Ich gerieth auf den Einfall, mir einen Schädel von einem Menſchen anzuſchaffen — Gewiß wird der Anblick davon mich oft an meine Sterblichkeit mächtig erinnern: gewiß werde ich dann oft weiſer und ernſthafter, und mein Gelübde bey dem Sarge meines Freundes deſto weniger zu vergeſſen fähig ſeyn.

Ich fragte den Wirth: ob wohl ſein Herr Sohn keinen vorräthigen Schädel habe; ich möchte gern einen mit mir nach Hauſe nehmen. — Das kam dem guten aufgeweckten Manne unbegreiflich vor; er glaubte, ich ſcherzte nur: „Was „ich mit einem Todtenkopfe machen wollte,“

fragte

fragte er lächelnd — „Ich werde doch kein „Chirurgus weder ſeyn, noch werden wollen? „Nichts deſtoweniger ſtehe mir einer umſonſt zu „Dienſte; er wolle es ſchon bey ſeinem Sohne „verantworten; es ſey ihm eine Ehre, damit „aufzuwarten,“ und was er alles mehr ſagte, und gieng ſogleich in die Nebenkammer, und holte mir einen ſchönen weiſſen Schädel heraus, bließ den Staub davon ab, und gab ihn mir mit einer groſſen Lobrede von der Geſchicklichkeit ſeines Sohns, den er mir zugleich höflich und dringend empfahl, in die Hände; ich ſolle ihn nur behalten; er koſte gar nichts.

In meinem Leben war mir kein Präſent ſo angenehm geweſen, wie dieſer Todtenkopf; ich konnte ihn nicht anders, als eine Art von Heiligthum anſehen — das vormalige Gehäuſe eines unſterblichen Geiſtes — für den Jeſus Chriſtus Menſch ward und ſtarb. — Faſt hätte ich den Wirth vor Dankbarkeit umarmen mögen. — „So was ſeltſames, ſagte er, habe ich in meinem Leben niemals geſehen — Eine ſolche „Freude über einen Schädel — ich ſolle ihm doch „ſagen: warum? —“ Ich habe vor wenigen Tagen, ſagte ich kurz, einen Freund verloren, und wünſch-

wünſchte nur immer an meine eigne Sterblichkeit zu denken — dieſer Schädel da, den Sie mir ſo großmüthig zu ſchenken beliebten, ſoll mein Erinnerer ſeyn — „O, ſagte er, iſts nichts als „das? es wird Ihnen ſchon wieder anders wer„den: Nullus Dolor, quem non Longinquitas „Temporis minuat, atque molliat —“ Dieſe Antwort machte mich halblachend und halb ſtutzig — Ich packte unterdeſſen meinen Schädel ein, gieng auf mein Zimmer, ſchrieb bis hieher in meinem Tagebuche, aß ein wenig zu Mittag, und eilte ſogleich, nach dem Eſſen, weg. —

Verſchiedene Auftritte auf der Straſſe, zu denen noch das Verlangen nach meiner Frau und einigen Freunden hinzukam, ich weiß nicht, ob ich ſagen ſoll, zerſtreuten mich, oder heiterten mein Gemüth ein wenig auf. — Ein alter Mann trug ein Kind in einem Korbe, ſetzte den Korb zuweilen nieder, gab dem Kinde zu eſſen, verhüllte ſeine Füſſe, daß es nicht frör u. ſ. w. Es war ungefehr 4 Uhr, als ich nach Hauſe kam; meine Frau flog mir entgegen, „und was „macht denn dein Freund?“ — „ach! er iſt „ſchon begraben“ — ſagte ich — ohne Thränen,

nen, und ſchon lange nicht mehr mit der warmen Empfindung, mit welcher ich ſein Grab verlaſſen hatte.

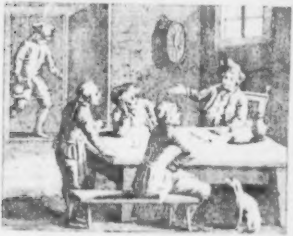
Ich zog mich aus. Die Fräulein * * * * waren bey meiner Frau, und ihr Bruder. Ich erzählte erſt vieles von meinem ſeligen Freunde; man ſchien mir mit Theilnehmung zuzuhören; das machte mich noch geſprächiger — und zerſtreuter — Die Aufmerkſamkeit, der Antheil, welcher an meiner Erzählung genommen, der Beyfall, der mir gegeben ward, und noch einige andere kleine Umſtände kamen zuſammen, mich nach und nach den ernſthaften und religioſen Empfindungen zu entziehen, mit denen mein Herz dieſen Morgen noch erfüllet ſchien. Ja, was geſchahe? — da ich ſo ins Erzählen hinein kam, erwähnte ich meines Wirthes, ſeines Sohnes, des anatomiſchen Cabinets, der Empfehlung — ohne jedoch dabey des Geſchenkes zu gedenken — denn ich war, wie es mir ſcheint, zu ſchüchtern und ſchämte mich, von meiner (zumal ſchon wieder ziemlich verdunkelten) Freude über einen Todtenſchädel ein Wort zu ſagen. Ferner erzählte ich von dem Manne,

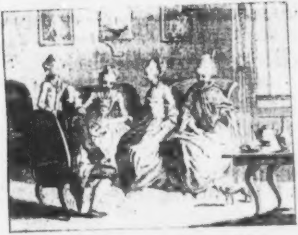
den

den ich auf der Straße angetroffen; und ſo kam ich unvermerkt ins Schwatzen, und endlich wirklich ins Tändeln, ins — Lachen hinein.

Mein Gewiſſen blieb dabey nicht ganz ruhig. „Erlauben Sie, meine Fräulein, daß ich eine Pfeiſe anſtecken dürfe. Sie haben mir „das andre male auch ſchon erlaubt?“ — O, warum nicht? Ich ſteckte die Pfeiſe an, nahm ein Glas Wein — und im erſten ſtillen Augenblicke, da nichts mehr geſprochen ward, — durfte ich mich ſelbſt kaum mehr anſehen. — Mein heutiges Urtheil über die Gäſte im Wirthshauſe — Guter Gott! wie ließeſt du mir dieſes aufs Herz fallen — Ich ſchwieg einige Augenblicke. Alle bemerkten eine Beſtürzung an mir, und ſchrieben ſie dem Andenken an den Verluſt meines Freundes zu — tröſteten mich ſehr zur Unzeit. Ich gieng geſchwinde auf mein Zimmer, und zeichnete — Gott ſey gedanket, daß ich es kann — zu meiner Belehrung und Beſchämung, jene Geſellſchaft im Wirthshauſe — und die Geſellſchaft dieſes Abends — Und worinne iſt denn nun der Unterſchied zwiſchen beyden? Jene lachten

lachten in einem rohern Tone — du in einem ſanftern. Jene hatten Bierkannen vor ſich, du eine Flaſche Pontak; jene kurze Tobackspfeiſen, du eine lange — Jene redeten von nichts bedeutenden Sachen, vergaßen ihrer Sterblichkeit und Unſterblichkeit — und kamen nicht vom Sterbebette und Begräbniſſe eines Freundes — du kömmſt davon, redeſt davon — und vergißt denn in wenigen Augenblicken, ſo gut, wie ſie, deine Sterblichkeit und Unſterblichkeit — und noch mehr als ſie — deinen Freund und deine Gelübde —





Ich aß wenig des Abends, bethete, unter dem Vorwande, daß ich müde ſey, nicht mit den Meinigen, und gieng ins Bett. — —

Ihaγl Entoβ γmπ neslid + teξraemn jrdiλ + Egrαλφα + Iεχch + Ysch + γαϱ + Enni + Chtυλλχμ + Sγcβhambπτr + Asso + Γγis + Hαγδmaſam + ξτm + Eγrμ + undve + Rηθg + Oſſine + HλΣin + Ens + Λαγ + Mγφ + Ena + Nihπr + AAIIm + λαβ,β + Ebru + IΓa + γβ + Eques + Visγπ!!! ....

* * *

XII. Den

XII.

Den zwölften Januar.

Träge, müde, verdrüßlich, traurig, unwillig über mich ſelbſt, erwachte ich erſt um halb neun Uhr; — ſtund auf und erſchrack, da ich mein Tagebuch noch offen auf dem Tiſche erblickte. Ich las nicht, ich bethete nicht, die alte geheime Ausflucht — ich ſey itzt nicht aufgelegt dazu! — Auſſerdem hatten ſich ſeit meiner Abweſenheit einige Geſchäffte gehäuft; ich fand auch noch ein Paar Briefe zu beantworten; und ſo entwiſchte mir der ganze Morgen, ohne daß es mir eingefallen wäre, an meinen ſeligen Freund, oder an mich ſelbſt zu denken.

Beym Mittagseſſen hatte ich den Kopf voll. Meine Frau bat mich, daß ich ihr alle Umſtände von der Krankheit und dem Sterbebette meines ſeligen Freundes erzählen ſollte. — Wahrlich, ich that es anfänglich mit Widerwillen — O Herr Jeſu! was habe ich für ein zweyſeitiges Herz — Nach und nach wurde mir warm; Thränen floſſen wieder; ſie weinte mit mir; — „Warum ich die Wittwe nicht mit mir hergebracht?“ u. ſ. f. Nun war ich wieder Menſch, Freund — und einige Augenblicke — Chriſt! — Aber, ach! warum mir immer ſo entſetzlich ungleich! —

Ich gieng an meine Geſchäffte, war ſtille, nicht ſehr zerſtreut; zuweilen entfiel mir eine Zähre — ich ſeufzte einige male, und mein Todtenkopf ſtand das erſte mal nicht ganz vergebens auf meinem Pulte.

Von 4 bis 5 Uhr beſuchte mich Herr * * * Wir ſprachen von nichts, als dem Seligen — von dem Todtenkopfe. — Es war mir leid, daß er nicht länger blieb.

Um 5 Uhr rauchte ich eine Pfeife, las die Zeitung, und war ganz ruhig, nachdenkend, und voll der beſten Empfindungen. — Hernach brachte ich noch einige Geldſachen in Richtigkeit — und las das 14te und 15te Capitel des Evangelii Matthäi.

Wenn der gottloſe König Herodes, dachte ich, um des Eydes willen, ſo wehe es ihm that, den Johannes enthaupten ließ — Sollte der barmherzige, treue, wahrhaftige Gott nicht halten, was er feyerlich verheiſſen hat?

Jeſus heilet alle Kranken; ſpeiſet das eine mal mehr als fünftauſend, das andre mal mehr

als

als viertauſend Menſchen mit wenigen Brodten; errettet ſeine Jünger aus einer Waſſergefahr; — Sollte ich wohl irren, wenn ich daraus den Schluß herleite: — „Alſo iſt Jeſus auch im leiblichen Elende ein Helfer, der meinen Glauben und mein ganzes Zutrauen verdienet. Er will nicht nur, daß meine Seele in der Ewigkeit durch ihn ſelig werde. Er iſt auch mächtig und geneigt, meinen Glauben zu ſegnen, wenn ich in leiblichen Nöthen und Gefahren meine Zuflucht zu ihm nehme." —

Da ich fertig war, fand ich ein Manuſcript von einem meiner Freunde, welches in meiner Abweſenheit gekommen ſeyn muß. Ich las es mit vielem Vergnügen — und hätte es gern länger behalten, wenn ich es nicht zufolge der Nachſchrift ſogleich zurückzuſenden wäre gebethen worden. — Eine Abhandlung von der **Stärke der Seele.** — Mein Herz wallte in mir vor Begierde ſie gedruckt zu ſehen, oder ganz abzuſchreiben. Da ich weder Hoffnung zum erſtern, noch Muſſe zum letztern habe, ſo ſchreib ich mir nur ein Paar Stellen daraus in mein Tagebuch.

„Oftmals bleibt die Stärke der Seele des Tugendhaften verborgen. Er genießt das ſeltene Glück, daß Gott und ſein Gewiſſen die einzigen Zeugen ſeiner Tugend ſind; aber der Richter unſerer Handlungen, der ſich nicht um das Gewicht eines Sandkorns betrügt, wenn er den Werth unſerer Handlungen abwiegt, wird dieſe Verborgenheit ſelbſt zu dem Maaße der Tugend eines Gerechten hinzufügen. Sein Name wird in keinem andern Buche, als in dem Buche des Lebens verzeichnet ſtehen, und ſeine ſtille Seelengröße wird für ihn eine Hinterlage ſeyn auf jenen Tag. Wer eine gefährliche Leidenſchaft nach einem langen Kampfe, ob es beſſer ſey, zu ſiegen, oder unterzuliegen, unterdrückt; wer, wie der Kayſer Titus, ſeine Berenice verläßt, wenn ihm das Vaterland ruft: Sieh auf meine Geſetze! der zeigt eine ſtarke Seele. Allein, ſein Sieg wird unbekannt bleiben, wenn er auf dem Schauplatze der Welt keine wichtige Rolle ſpielt, und man wird ſeine Tugend zu den unbekannten Privattugenden zählen, wenn er kein Kayſer iſt — Aber Gott hat ſeine Thränen gezählet:

„Ein Engel faßt ſie heilig auf,
„Bis ſie nach dieſer Zeiten Lauf,
„Sein letztes Diadem zu zieren.
„In tauſend Perlen ſich verlieren. —

„Man zeiget Stärke des Geiſtes gegen äußere und gegen innere Feinde. Jene hat allemal den Vorzug, daß ſie bekannt wird. Dieſe bleibt ſehr oft unbekannt. Wie viele Menſchen ſtreiten alle Tage ihres Lebens gegen eingewurzelte laſterhafte Neigungen, gegen Vorurtheile u. ſ. w. Sie ſtreiten und ſiegen — vielleicht erſt in der Stunde des Todes — Man lieſt ihre Namen in den Todtenliſten, und die ganze Gemeine vermiſcht ſie mit dem übrigen Pöbel.

„Oft artet die Stärke der Seele in Eigenſinn aus; und noch öfter wird dieſelbe dafür ausgeſchryen. Ein jedes Jahrhundert — eine jede Nation — eine jede Stadt, eine jede einzelne Perſon, hat ihren eigenen Maaßſtab, nach welchem ſie Tugenden und Laſter ausmißt; wer mit einem andern mißt, der verfälſcht in ihren Augen Maaß und Gewicht, und iſt ein Betrüger.“ — —

— — — — — *). Nach dem Abendeſſen rauchte ich eine Pfeiſe und blätterte in Rouſſeaus Lettres de la Montagne. Welch ein Räthſel iſt mir der Mann! wie widerſprechend ſich ſelber! — Doch wer iſt es ſich nicht! — Jeder verbirgt dieſen Widerſpruch vor ſich und andern; Rouſſeau ſagt alles, wie er denkt; ſagt alle Widerſprüche ſeines Verſtandes und Herzens heraus — darum ſtößt er die ganze Welt wider den Kopf. — Aber ja! alles vergäb ich ihm eher, als die handgreifliche Sophiſtik, daß die Wunderwerke Jeſu nur *vertus*, und mit ſeinen Taſchenſpielerkunſtgriffen parallel ſeyn! Ach, Gott! erleuchte ſeine verirrte Seele! —

---

*) Der Herausgeber hält ſich für verpflichtet, hier eine kleine Lücke zu machen.

◆

XIII.

Den dreyzehnten Januar.

Ich ſtund heute bey guter Zeit auf, nachdem ich ziemlich andächtig, erſt ſtille für mich, hernach laut mit meiner Frau gebethet hatte.

Ich wollte in meiner Ordnung fortleſen; da mir eben die Geſchichte vom **Cornelius** (Apoſtelg. 10.) auffiel, ſo las ich dieſe — mit ausnehmendem Vergnügen; was mich am meiſten dabey rührte, war, daß jene einzelnen beſondern Handlungen der Menſchen ſo ſehr von dem allwiſſenden und allgütigen Vater im Himmel bemerkt und belohnet werden — „dein Gebeth und deine Allmoſen ſind hinaufgekommen ins Gedächtniß vor Gott“ — Welche Ermunterung zum verborgnen Wandel mit Gott! zum Gebethe! zu jeder, auch von dem Menſchen verkannten, Tugend! — alle, alle bemerket, billiget und belohnet — wer? — der Urheber jeder Tugend.

Ich gieng an meine Geſchäffte — Man pochte an der Thüre — Ich öffnete ſie — M** wars; ich merkte ihm ſogleich an, daß er ein Allmoſen begehren wollte — Zum guten

Glücke erinnerte ich mich eben an die Worte: deine Allmoſen ſind hinaufgekommen ins Gedächtniß vor Gott. Was wollen Sie? — Es war um 10 Thaler Anleihung zu thun — „Daß er ein ehrlicher Mann iſt, weiß ich,“ dachte ich bey mir ſelber — „aber, ſchwerlich „wird er ſie mir jemals wieder zurückzugeben im „Stande ſeyn?“ — „und was für Sicherheit, mein Freund?“ — Meine Ehrlichkeit! — Armes, kriechendes Herz, warum verlangteſt du mehr? warum quälte dich geheime Unruhe, und Furcht — zu verlieren — was? — zehen Thaler — zwey Stückgen Metall — die dir ja zum Geben gegeben ſind — armes Herz, und die ganze Welt nennt dich menſchenliebend, und man preiſet deine Großmuth — heißt das auch: leihen, wo man nichts zu hoffen hat? — Dieſe Gedanken blitzten mir nach einander durch die Seele — Zuletzt ſagte ich, — nach einigem Staunen: — „Ich will ſehen, wie ichs mache; es kann faſt „nicht ſeyn; ich weiß nicht — es iſt doch faſt zu „viel“ — und doch war ich im Herzen ſchon entſchloſſen, es ihm ganz zu geben, und wußte, daß ich es gar wohl geben konnte. — Warum denn Miene gemacht, als ob es mich ſchwer ankomme? welche kleine, kleine Affectation? — warum muß ich ſelbſt meine guten Handlungen beflecken? warum kann ich auch nichts ganz im chriſtlichen Geiſte, in der Einfalt Jeſu Chriſti thun? — wird der Allwiſſende dieſe kleinen niedrigen Wendungen, die ich brauche, nicht ſo gut, als mein Allmoſen ſelber bemerken? —

Umſonſt, umſonſt verhüllſt du dich
Mein Herz in Finſterniſſe:
Was kann ich Gott verbergen? Ich?
Daß er nicht alles wiſſe?
Sey, kannſt du, dunkler als das Grab,
Das Auge Gottes ſchaut hinab,
Und kennet deine Tiefen.

Ich zählte ihm das Geld dar, ließ mir eine Handſchrift von ihm geben — und ſetzte meine Geſchäffte fort. —

Um 11 Uhr kam Herr Magiſter **** zu mir — „Ach! iſt es wahr, daß unſer Freund „todt iſt? und Sie ſagen mir es nicht? und ich „muß es von fremden Leuten erfahren?“ — Die Miene, mit welcher er ſich traurig ſtellte, war mir unerträglich. — Ich entſchuldigte mich kurz, und wiederholte ihm einige von den letzten

letzten Reden des lieben Seligen. — Wie ſchmerzte es mich, daß Er, der auf eine ſo gezwungene Weiſe mit den edelſten Geſinnungen prahlet, ſich auf eine verſteckte Art Mühe gab, die Aeußerungen des Seligen in Anſehung des Ehrgeitzes zu Früchten des geſchwächten Geiſtes eines Sterbenden zu erniedrigen. — „Ach!
„ſagte ich, es iſt ſchlimm, wenn wir hierinnen
„einem ſterbenden redlichen Manne, deſſen Demuth
„und Einfalt ſo weit über allen Verdacht
„der Heucheley erhaben iſt, nicht weit mehr Unpartheylichkeit
„zutrauen, als den weiſeſten, die
„noch von tauſend Rückſichten auf Welt, und
„menſchliche Urtheile, geblendet werden!“ —
Er wurde roth. „Sie werden doch nicht glauben,
„daß ich unſern Freund für einen Heuchler
„halte?“ — „Nein! — das glaube ich
„nicht — aber ich wünſchte doch, daß Sie die
„Wahrheit deſſen, was unſer Freund in den
„letzten Stunden ſeines Lebens mit einer ſo erhabenen
„Einfalt, und einer ſo überflieſſenden
„Ueberzeugungsfülle mir ins Herz hineinrief, ſo
„fühlten, wie ich es, Gott Lob! an ſeinem Sterbebette
„gefühlt habe. — — — — —
„— — — — —

Ueber

Ueber dem Mittagseſſen wurde erzählet, daß eine Perſon als todt eingewickelt worden, des Morgens drauf wieder erwacht, und lebendig geweſen ſey — Drey Tage hernach ſey ſie wirklich geſtorben, aber auch ſogleich, und gleichſam noch warm begraben worden, aus Furcht, ſie möchte noch einmal zurückkommen; denn ſie war arm und überläſtig. „Mein Gott, dachte ich, „habe Dank, daß ich Freunde habe, denen ich „ſo lieb und werth bin. Gieb, daß ich jedes „rechtmäßige Mittel anwende, ihre Liebe zu behalten; — aber gieb mir auch Luſt und Freudigkeit, allen Verlaſſenen nach meinem beſten „Vermögen, beyzuſtehen, damit andere nicht aus „Eigennutz thun, was Mangel der Freundſchaft „und Liebloſigkeit ſie thun heißen könnte!“ — „Hätte dieſe Perſon Wohlthäter gehabt, ſagte ich nach einigem Stillſchweigen, „ſo würde ſie nicht verſtoßen worden ſeyn.“

◆ ◆ ◆

Nach dem Abendeſſen nahm ich endlich einmal meine Grundſätze wieder vor. Ach! erſt der 13te Tag dieſes neuen Jahres — und ſchon ſo oft und ſo weit von dem geraden Wege der reinen chriſtlichen Frömmigkeit mich entfernet!

Wie viel Gutes habe ich in dieſer wichtigen Woche lernen können! — wie viel Gutes hat mir Gott gethan! beynahe alles, was er einem Sterblichen Gutes thun kann! Ich bin geſund; mein Herz iſt überhaupt ruhig und heiter; wie viele gute Gedanken, wie viele ſchöne, unverdiente Empfindungen hat mir mein Gott ins Herz gegeben! — Ja! ich habe viel verloren; aber auch viel gewonnen. — Ach! wenn ich nur das Sterbebett meines Freundes ſobald nicht wieder vergeſſe — welche unverdiente Gnade war dieſes Sterbebett! — ach! wenn ich derſelben nur nie unwürdig werde! —

Ich las noch das Tagebuch der ganzen Woche mit heiſſen Thränen, tiefer Schaam — viel Dank — und großer Furcht vor meinem eigenen Herzen.

Ach, Gott! wie unbegreiflich ſchnell iſt mir dieſe Woche entſchlüpfet. —

Herr, lehre mich bedenken, daß ich ſterben müſſe, auf daß ich klug werde. —

Lebe, wie du, wenn du ſtirbſt,
Wünſchen wirſt, gelebt zu haben;

* * *

XIV.

Den vierzehnten Januar.

Sonntags.

Ich erwachte vor 5 Uhr. „Ach! vor acht Tagen, dachte ich, lebte mein Freund noch — und da ich aufſtund, erhielt ich die traurige Nachricht — ich fand ihn krank — und er ſtarb; — Itzt liegt ſein entſeelter Körper im dunkeln Sarge — Verweſung iſt der, den ich umarmte — und der Geiſt iſt bey dem, der ihn gegeben. — — Ach! wie mag dir itzt zu Muthe ſeyn, mein Theurer, Verklärter! wie wenig — wie nichts wiſſen wir vom Leben jenſeits des Grabes! kein Stral jener himmliſchen Glückſeligkeit ſteigt in die Tiefe unſrer Nacht hernieder; — was denkeſt du, o Geliebter? — das kann kein Sterblicher denken. Was empfindeſt du? — das kann kein Sterblicher empfinden. Du lebeſt ein neues Leben, wovon wir uns vermuthlich ſo wenig einen Begriff machen können, als eine Pflanze ſich von dem Leben eines Thieres, und ein Thier von dem Leben eines Menſchen einen Begriff machen kann. — Ein Augenblick in jenem Leben des

„unmittelbaren Anſchauens macht vielleicht den
„einfältigen Bauernſohn aus einer Gegend, die
„nie kein Stral von menſchlicher Gelehrſamkeit
„oder ſogenannter Wiſſenſchaft erleuchtete — zu
„einem Weiſen, deſſen Schüler zu ſeyn, Neuton
„ſich in dieſem Leben nicht geſchämt hätte. —
„O Gott! was wird einſt aus den Großen und
„Geringſten auf Erden, aus den Weiſen und
„Thoren dieſer Welt werden! — Und, warum
„denke ich nicht an mich ſelber? bin nicht auch
„ich unſterblich? was wird einſt aus mir, aus
„meinem Geiſte werden? auch ich bin ein Bürger
„jener unſichtbaren, himmliſchen Lichtwelt!
„auch ich beſtimmt, Gott anzuſchauen, und Jeſu
„Chriſto ähnlich zu werden. — Wenn dieß
„auch nur in der weiteſten Entfernung geſchehen
„wird, Allmächtiger, Unſichtbarer, den ich
„Vater, den ich Jeſus Chriſtus, den ich heiliger
„Geiſt nenne, den ich anſtammle —
„Allmächtiges, unergründliches Weſen aller
„Weſen! was wird einſt aus mir, dieſem
„mir ſelbſt unbegreiflichen und unergründlichen
„Ich werden. — Ach! wie ſchmachtet meine
„ganze Seele, etwas von meiner künftigen
„Seynsart, von jenem göttlichen Leben zum

„voraus zu empfinden! — — Ach! daß mir
„vergönnet wäre, auch nur einen Augenblick in
„dein Herz hineinzublicken, mein theurer, theurer
„Verklärter! ach — ſo nahe war ich dir noch zu
„Anfange der vorigen Woche, und itzt bin ich
„ſo unermeßlich ferne von dir! — ach! du hörteſt
„mich noch; ich hörte dich — aber nun rufe
„ich umſonſt nach einem Worte, einem Blicke
„von dir — Es iſt eine undurchdringliche
„Kluft zwiſchen dir und mir befeſtigt, — doch,
„wie bald, wie bald kann ich auch da ſeyn, wo
„du biſt; das Leben leben, das du lebſt; das
„Licht trinken, das du trinkeſt — den — Gott
„ſehen, den du ſieheſt.. Wie ſchnell iſt meine
„Lebenszeit bis auf dieſen Augenblick mir entſchlüpft?
„— Bald, bald bin ich auch am
„Ziele — am Ziele, in welches ich ſo wenig,
„als in die Sonne ſchauen kann. — — Indem
„ich dieſes denke, nähere ich mich demſelben;
„jeder Athemzug, den ich wahrnehme und nicht
„wahrnehme, iſt ein Schritt zu dieſem blendenden
„Ziele. O Gott! ſtärke meine Augen, das
„Licht dieſes Zieles zu ertragen; itzt fühle ich,
„mit unbeſchreiblicher Lebhaftigkeit, daß ich es
„noch nicht ertragen kann!“

Dergleichen Betrachtungen giengen mir durch die Seele: ich begleitete ſie noch mit einigen ſtillen Seufzern, und hatte einigen Trieb aufzuſtehen, und das Weſentliche davon niederzuſchreiben. Es koſtete mich einigen Kampf; es kam mir ſo kalt vor; doch wagte ich es, und ſchrieb in der Stille bis hieher.

Ich las dieſe Gedanken noch einmal durch; — nicht um mich zu erbauen, ſondern aus einem geheimen Wohlgefallen — aus — ich will es nur geſtehen — Herr Jeſu! ſo ernſthafte Gedanken aus einer kleinen verſteckten Eitelkeit. Es iſt wahr, Thränen entfloſſen mir dabey — aber, wahrlich — o mir ſchwindelt vor mir ſelber — ſelbſt in dieſe Thränen ſchien ſich die Eitelkeit einzuſchleichen. Kann ich das ohne Erröthen mir ſelbſt ſagen? — aber, wenn es jemand ſähe? — wer wollte es ſehen? Es war doch Eitelkeit, Herz! du muſt, du mußt es hören, und wenn du darüber zerberſten ſollteſt. Eitelkeit iſt es, daß du dich ſo ſehr fürchteſt, daß jemand dieß Geſtändniß leſen werde.*) —

O du

---

*) Man wird es vielleicht dem Herausgeber verdenken, daß er dieſe Stelle nicht zurückbehalten; allein

O du kleines, treuloſes Herz! wie fürchterlich ſchnell iſt dein Uebergang von den ſchönſten Empfindungen zu den ſchlechteſten! Habe ich nicht Urſache, mich faſt mehr vor meinen Tugenden, vor meinen frommen Empfindungen, als vor meinen Laſtern zu fürchten? — Jene gefallen mir nur gar zu bald und zu wohl; dieſe mißfallen mir doch immer. Stolz auf unſer Gutes zu ſeyn, iſt Thorheit, ich fühle es ſehr ſtark! Es iſt Thorheit, Thorheit! höre es mein untreues, kleines, unverbeſſerliches Herz! Es iſt Thorheit und Unſinn, auf die geheimſte Weiſe, auch nur gegen einen vertrauten Freund, Thorheit und Unſinn, vor ſich ſelber — und vor — Gott, mit irgend etwas Gutem, das wir empfinden, denken oder thun, zu pralen. Alles, alles, alles iſt doch nur deine, deine Gnade, dein Geſchenk — Vater meines Heylandes Jeſu Chriſti!

So weit ſchrieb ich, ſtund auf, gieng in meinem Zimmer auf und nieder, und ſchämte mich ſo ſehr vor mir ſelber, daß ich eine Thräne eines

allein — die Fortſetzung, — oder die gemeinnützige, dem Verfaſſer unſchädliche, Abſicht wird ihn entſchuldigen.

wilden Zornes über mich ſelbſt fallen ließ, und einen neuen Anlauf zur Buße nahm: „Dieſe verdammte „Leidenſchaft muß, ſie muß ausgerottet ſeyn, „ſonſt kömmt kein Frieden in meine Seele. Wie „iſt es doch möglich, daß ich die allerheiligſten „Empfindungen, die erſt aus reinem Herzen „floſſen, einige Augenblicke hernach wieder mit „einer ſo kindiſchen Eitelkeit beflecken kann! — „Ich ſchäme mich derſelben mehr, als wenn ich „einen Diebſtahl begangen hätte — und doch — „vielleicht wird kein Tag vergehen, und ich werde mich vielleicht eben dieſes Fehlers, deſſen Abſcheulichkeit ich itzt ſo lebhaft empfinde, wiederum ſchuldig machen.“ — —

Ich gieng in die Kirche, mit dem aufrichtigen Vorſatze, andächtig zu ſeyn, nachzudenken, und alles, was ich bethen, ſingen und hören würde, ſo viel möglich, zur Unterhaltung und Nahrung meiner Schaam und Buße anzuwenden.

Mit Mühe that ich es, aber nur mit halbem Ernſte — bis zur Predigt; allein die ganze Predigt hindurch vergaß ich mich, und hörete ſie nicht mit Hunger nach Erbauung, mit unmittelbarer Anwendung auf mich ſelbſt, ſondern beynahe

beynahe von einem Ende zum andern mit Neugier, mit dem Ohre eines Kunſtrichters an. — „Dieſe Wirkung, dachte ich, muß ſie haben; „bey dieſem wird ſie dieſes, bey jenem jenes vermögen; das wird jenen treffen. — Fürtreflich caracteriſirt — ich möchte den Prediger küſſen“ — „aber mich, mich ſelbſt vergaß ich gänzlich. Ich erſchrack ein wenig darüber, als ich erſt am Ende wider auf mich ſelber zurückkam, und mich meines Vorſatzes erinnerte. Ich nahm mir alſo um ſo viel ernſtlicher vor, das, was ich ſo ſchändlich verſäumt hatte, zu Hauſe wieder einzubringen. Ich that es mit einiger Anſtrengung; aber bald fieng mir die Zeit an, lange zu werden; Sehnſucht nach dem Eſſen ſchlich ſich nach und nach ganz augenſcheinlich unter mein Nachdenken; „dann, dachte ich ſehr dunkel bey mir ſelbſt, dann darf ich mich ſchon „wieder zerſtreuen, und mich dieſer beſchämenden Gedanken entſchlagen.“ Noch ehe die Stunde da war, kam mich die Luſt an, ans Clavier zu gehen. Das Gewiſſen ſchien nicht damit zufrieden zu ſeyn; ich ſagte mir aber, um es zum Schweigen zu bringen: ich könnte ja etwas darauf phantaſiren, das ſich auf meine gegenwärtige Empfindung der Reue bezöge; und ſie noch wohl gar beförderte; — und mit halber Ueberzeugung ſetzte ich mich dazu hin; fieng lacrymoſo an; — unvermerkt kam ich ins Wehmüthigzärtliche — dann ins Ruhigzärtliche — ins Zufriedne — Muntere — Brillante — Luſtige — und endlich ins — Gaukelhafte!! — Mitten im leichtſinnigſten *Scherzo* überraſchte ich mich, und ſprang vom Stuhle auf. — So geht es, du tückiſches Herz, allemal, wenn ich deinen Einfällen, deinen getünchten Entſchuldigungen Gehör gebe, und nicht gerade und ſchnell dem Gewiſſen folge, — — — — — — — — —

Heute vernahm ich, daß Herr D*** die Gewohnheit habe, alle Sonntage nach der Kirche, ſein Geſinde zuſammen zu rufen, den Hauptinhalt der Predigt zu wiederholen, ſich mit ihnen auf eine nützliche Weiſe zu unterhalten, und in der ſanften Sprache der Vertraulichkeit ſich gleichſam mit ihnen zu berathſchlagen, was etwa die vorige Woche verſäumt worden, und in der gegenwärtigen wieder einzubringen, oder ſonſt Gutes vorzunehmen ſeyn möchte, und dieſe fromme Unterredung immer mit einem gerade

aus

aus dem Herzen flieſſenden Gebethe zu beſchlieſſen. Ich kann nicht anders, ich muß Herrn O*** hochſchätzen. Ich weiß manche entſcheidende Probe ſeiner heitern, aufrichtigen und von aller Eitelkeit reinen Gottſeligkeit. — So viel Gutes hat der liebe Mann ſchon mit geringer Mühe, und ohne Geräuſch zu Stande bringen können? — Und ich habe ihn einmal mit einer unausſprechlich liebenswürdigen Einfalt ſagen gehört; „wer viel von der Tugend ſchwatzt, „thut um ſo viel weniger. Man muß erſt gehen und thun, ehe man davon redet; — o mein „Gott — nur rechter Ernſt! wir können alles, „was wir wollen.“ Ueberhaupt hat der Mann ſo was Gefälliges, Sanftes, Beſcheidnes, daß ich ſchon oft gewünſcht habe, ein Mitglied ſeiner glücklichen Familie, oder doch einer ſeiner nähern Freunde zu ſeyn. — Aber, wie ich mich ſchon wieder vergeſſe! Gehen und Thun — dich vergeſſe ich immer.

Ich ſchreibe ſo gern ſchöne Züge von andern in mein Tagebuch; ich höre und erzähle ſie mit ſo vielem Vergnügen, — und, wenn ich nun das Glücke hätte, Herrn O*** unter meine nächſten Freunde zählen zu dürfen, — (mir ahndet faſt, daß mein Gott ihn mir, ſtatt meines lieben Seeligen — zum Vertrauten ſchenken werde —) ſo werde ich ſeine Tugenden mit Freuden anſehen; ich werde ſie bewundern; mein Tagebuch wird auf allen Seiten davon reden; — alles, werde ich thun, was Wohlgefallen an der Tugend, Theilnehmung an Religion zu ſeyn ſcheint — aber thun werde ich ſehr wenig; an Anſtalten, Entwürfen, an Geſchwätze von dieſem oder jenem wird es nicht fehlen — aber immer nur an der Hauptſache — am ſtillen, einfältigen Thun. — Herrn D * * s Charakter gefällt mir; ich finde vieles darinn äußerſt nachahmungswürdig; ſeine weiſen und frommen Einrichtungen und Bemühungen leuchten mir bis zur Entzückung ein — Aber, warum denke ich denn nicht lieber zuerſt daran, es eben ſo zu machen, wie er es machet? warum fange ich, wenn es mir doch ſo wohlgefällt, nicht auch gleich ihm an, den Sonntag zuzubringen, wie Er? — Ich merke es freylich, daß Bequemlichkeit und Gewohnheit keine geringe Schuld daran haben, warum ich mich vor der Hand noch nicht ſehr gedrungen fühle, eine ſolche neue Ordnung einzuführen. Doch, ich muß mich

mich wohl hüten, wenn ich der Wahrheit getreu bleiben will, alles auf Rechnung der Bequemlichkeit zu ſetzen, — denn es ſcheint noch eine andere — elende Tücke mit im Spiele zu ſeyn. — „Wenn ich es nun auch ſo mache; — „ſo iſt es nur nachgeahmt. Hätte ich zuerſt „daran gedacht, ſo würde ich vielleicht der Be„quemlichkeit wohl Meiſter geworden ſeyn; aber, „nun, dünkt mich, würde es mir doch unange„nehme Vorwürfe zuziehen — Ich müßte ein „Nachahmer, ein Affe, ein Nachbether „des Herrn O * * * heißen — das würde krän„kend für mich ſeyn. — Ja kränkend für mei„nen Ehrgeiz, den ich ſo gerne vor andern und „vor mir ſelber zu verbergen ſuche.“ — So denke ich, wie mich deucht, zwar ſehr leiſe, und nur in den geheimſten und dunkelſten Winkeln meines Herzens. Das Lob, der Erſte zu ſeyn, hat noch etwas blendendes für mich — und nun ergreift mich plötzlich die Erinnerung an die letzte Wehklage meines verſtorbenen Freundes über den Ehrgeiz. — Herr Jeſu! wer wird die Wurzeln dieſer armſeligen und furchtbaren, dieſer kindiſchen und lächerlichen Leidenſchaft aus meinem Herzen ausreiſſen? —

Ach! und ich empfinde es doch mit ſo lebhaftem Vergnügen, was es iſt, etwas Gutes mit reiner Seele, in Einfalt, ohne Rückſicht auf das Urtheil der Menſchen, zu thun. Ich empfinde es doch allemal, wenn ich ſo glücklich bin, etwas ganz im Geiſte der chriſtlichen Demuth zu thun oder gethan zu haben, daß erſt dadurch die Tugend zur Tugend wird — warum ſinke ich denn ſo oft wieder in die Thorheit zurücke, die mir eben ſo lächerlich, als abſcheulich vorkömmt?

Gut iſt gut; ich mag der erſte oder der andere ſeyn, der es thut. Ich will alſo hingehen und es thun, und wenn es noch ſo unangenehm für mich, noch ſo erniedrigend für meinen Stolz wäre, andere von mir ſagen zu hören: Ich könne nur nachäffen. —

Ueber dem Abendeſſen redete ich viel Gutes; fieng an von der Predigt zu ſprechen, und erinnerte mich und die Meinigen an einige Arme, die wir nicht vergeſſen müßten. Ich hielt meine Tiſchgenoſſen länger als ſonſt auf — es gelang mir, auf eine, wie mir deuchte, ungezwungene und natürliche Weiſe, manchen guten Gedanken, und ſchickliche Lehre auf die Bahn zu brin-

bringen. Alles war aufmerkſam und vergnügt — „Wie? iſt uns itzt nicht recht wohl beyeinander „geweſen? wie? wenn wir es alle Sonntage ſo „machten?“

Sobald dieſes Wort ausgeſprochen war, ward mir erſt recht leicht ums Herz — denn dieſes war es eigentlich, was ich zu rechter Zeit anzubringen ſuchte. — Nun ſangen wir noch, alle mit einander, einige Lieder — Meine Frau war inſonderheit mit dieſem Abende und mit mir recht wohl zufrieden. Ich dankte Gott ausdrücklich dafür, und bath um Beſtändigkeit, fortzufahren. Ach! iſt dieß vielleicht ein Segen, den mir mein ſeliger Freund erbethen hat?

Nun, Gott Lob! auch dieß iſt wieder gut von ſtatten gegangen — O Wolluſt, etwas Gutes — vom erſten Punkte des unreifen Vorſatzes — bis zur Ausführung gebracht zu haben. — Stärke ſtärke mich, ſanfte, himmliſche Wolluſt der Vollführung gegen die ſchleichende Stimme der Seelentnervenden Trägheit und Bequemlichkeit, — von dir, Menſchenlob, will ich mir keine Stärkung erbetteln; du täuſcheſt nur wenige Augenblicke! Itzt ſcheinſt du

mir

mir klein, und meines geheimſten Wunſches unwürdig — Ach! daß ich dieſe Geſinnung nur auch feſthalten möchte, und darauf in jedem Falle ſichere Rechnung machen dürfte! — O mein Gott! du Urheber jeder guten Empfindung! ich danke dir für die Seelenruhe, die du itzt über mich Ohnmächtigen ausgießeſt; o wie ſtark empfinde ich es itzt, daß an deinem Segen unendlich mehr liegt, als an allen Bemühungen, die ohne dich, und außer dir unternommen werden. — Ich danke dir für jedem Seufzer zu dir, zu welchem mich deine allwaltende Fürſehung erwecket.

◆

XV.

Den funfzehnten Januar.

Ich las ſogleich, nachdem ich aufgeſtanden war, und, da meine Frau noch ſchlief, einige Minuten auf meinem Angeſichte liegend, zu Gott geſeufzt hatte, wieder in meiner Ordnung das 16te und 17te Capitel des Evangelii Matthäi. — Es war ſo ſtille um mich her, mein Gemüth ſo ruhig, ſo offen dem Nachdenken und frommen Empfindungen — Nur zuweilen ſchien eine furchtſame Ahndung, daß ich mich ſo leicht wieder werde zerſtreuen laſſen, durch mein Herz zu fliegen.

Ich ſetzte mich hin, um einige meiner Gedanken und Empfindungen beym Leſen dieſer zwey Capitel in mein Tagebuch einzutragen —

Matth. 16, 23. Hebe dich von mir, Satan, du biſt mir ärgerlich; denn du **meyneſt nicht, was göttlich, ſondern, was menſchlich iſt.** Dieſe letztern Worte fand ich ſehr erhaben. Weder die Schrecklichkeit der bevorſtehenden Schmach, und des entſetzlichen Leidens, noch die ſo gut gemeinte Warnung und Abhaltung eines Freundes, können dem göttlichen Menſchenfreunde den Endzweck ſeiner Sendung in die Welt einen Augenblick verdunkeln. Er, die ſanftmüthigſte Seele, wird unwillig — worüber? daß man ihn hindern will, den ſchwerſten Auftrag, der einem empfindenden Weſen gegeben werden kann — auszuführen, hindern will, als ein Miſſethäter hingerichtet zu werden! — Möchte doch nur ein Funke von dieſem erhabnen Eifer für Gott auf meine ſo kalte, der Bequemlichkeit ſo ergebene, oft ſo träge, und ſchüchterne Seele fallen! — Ich denke freylich meiſtentheils nicht an das, was göttlich, ſondern an das, was menſchlich iſt. Wenn der Geiſt Chriſti in mir wohnte, ſo würde ich geſinnet ſeyn, wie Er, mein Herr und Meiſter, geſinnet war.

Wer ſein Leben um meinetwillen verlieret, der wird es finden. — Was ſollte mich nun abhalten, alle meine Kräfte im Dienſte Jeſu Chriſti aufzuopfern?

Was hülfs dem Menſchen, ſo er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? oder, was kann der Menſch geben, damit er ſeine Seele wieder löſe? — Ein jeder Menſch, folglich auch ich, lch, muß in den Augen Gottes unausſprechlich viel werth ſeyn — ſonſt hätte Jeſus nicht unwillig werden können, daß man ihm abrathen wollte — für mich zu leiden und zu ſterben. — **Verderbe den nicht,** heißt es an einem Orte — **um welches willen Chriſtus geſtorben iſt.** Kann ich meine Seele noch einen Augenblick geringe ſchätzen? — auf die vergänglichen Vorzüge ſind wir ſtolz — auf das hingegen nicht, was in uns mehr werth iſt, als die ganze Welt!

Cap. 17, v. 5. **Und ſiehe, eine Stimme ſprach aus der Wolke: Dieß iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den ſollt ihr hören!** Möchte dieſe Stimme, dieſes Zeugniß Got- es mir durch Mark und Bein gehen, wenn in en Augenblicken der Verſuchung die geheime Stimme der Leidenſchaft mir Zweifel gegen die Göttlichkeit meines Herrn einflüſtern will. — Konnten ſich die Jünger mit ihrem Geſichte und Gehöre betrügen? Sind es Worte eines Be- rügers oder eines Leichtgläubigen, der ſchreiben arf: „**Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben,**

„ben, die Kraft und die Zukunft unſers
„Herrn Jeſu Chriſti, ſondern wir haben
„ſeine Herrlichkeit ſelber geſehen; da er em-
„pfieng von Gott dem Vater Ehre und
„Preis, durch eine Stimme die zu ihm ge-
„ſchah von der großen Herrlichkeit der-
„maßen: **Dieß iſt mein lieber Sohn,**
„**an dem ich Wohlgefallen habe;**
„und dieſe Stimme haben wir gehört vom
„Himmel herab, da wir mit ihm waren
„auf dem heiligen Berge.“

O Gott! ich danke dir, daß ich hier die Wahrheit ganz empfinde — Jeſus von Nazareth iſt dein Sohn — O Wahrheit, die alle Wahrheiten, die mir ewig wichtig ſeyn können, in ſich ſchließt. — Gieb nur, Vater! daß ich ihn, dieſen deinen Sohn, allein, und allezeit, und gern, und redlich — höre!

C. 17, 19. 20. Warum können wir ihn nicht austreiben? — um euers Unglaubens willen — (Eine Parallelſtelle ſagt: Er that zu Nazareth nicht viele Zeichen um ihres Unglaubens willen) — Unglauben, nichts als Unglauben alſo, hindert Jeſum ſeine Macht an uns zu offenbaren.

C. 17,

C. 17, 27. Auf daß aber wir ſie nicht ärgern, ſo geh an das Meer, und wirf den Angel, und den erſten Fiſch, der aufherfähret, den nimm, und wenn du ſeinen Mund aufthuſt, wirſt du einen Stater finden, denſelbigen nimm und gieb ihn für mich und dich. Wie lehrreich; auf daß wir ſie nicht ärgern — Jeſus, als der Sohn Gottes, wäre nicht verbunden geweſen, einen Tempelzins zu geben — aber er will nicht ärgern — von ſeinem Rechte nachlaſſen, um nicht zu ärgern — ich empfinde, daß es ſchön iſt. Laß mich dir es ablernen, mein beſter Meiſter! — —

Jeſus iſt ſo arm, daß er nicht einmal einen halben Thaler mit ſeinem Jünger im Beſitze hat — Obwohl er reich iſt, ward er doch arm um unſertwillen, auf daß wir durch ſeine Armuth reich würden. Wie viel habe ich dabey zu denken! — Ich ſollte mir ein anders Wort Jeſu zur Parallelſtelle hier nehmen, und auf mich anwenden: Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter, noch der Knecht über den Herrn; Es iſt dem

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08238/011

Jünger genug, daß er ſey wie ſein Meiſter, und der Knecht, wie ſein Herr.

„Geh ans Meer, und den **erſten**
„Fiſch, der aufherfähret, den nimm, und
„wenn du ſeinen **Mund** aufthuſt, wirſt
„du einen **Stater** finden." — Das heißt die Allwiſſenheit Gottes anſchaulich gemacht. — Jeſus Chriſtus ſiehet alſo auch jedes Stück Geld, das ich beſitze; das ich geben ſollte, und doch behalte. O laß michs ermeſſen, wenn der Arme kömmt, und eine Wohlthat von mir verlanget.

◆ ◆ ◆

Dieſer Tag war gut zugebracht. Ich konnte verſchiedene ziemlich wichtige Liebesdienſte thun; — O Gott! laß ſie auch auf die Gemüther derer, die ich erquickt habe, einen langgeſegneten Eindruck machen.

Nun bin ich ziemlich müde, und es iſt ſchon ſpäte, ich kann das, was heute vorgefallen, nicht mehr umſtändlich in mein Tagebuch eintragen.

Und dann heißt es auch noch: Deine linke Hand ſoll nicht wiſſen, was die rechte thut. Ich bin doch bey aller Sorgfalt, die ich anwende, nicht völlig ſicher, ob nicht vielleicht dieſes Tagebuch einſt in fremde Hände komme. — —

Und was ich heute gethan habe, ſoll niemand auf Erden wiſſen, als du, mein Gott und Heyland, bis auf den Tag, da alles, was verborgen iſt, offenbar, und von dir öffentlich vergolten werden ſoll.

◆

XVI.

Den ſechszehnten Januar.

Ich dachte dieſe Nacht nach, warum ich vor zehen und vielleicht vor zwanzig Jahren ſchon weiter in dem Chriſtenthume gekommen geweſen, als itzt bey eben denſelben und noch mehrern und kräftigern Mitteln der göttlichen Gnade — und mit eben dem aufrichtigen Verlangen, ganz gut und tugendhaſt zu werden, welches ich damals hatte. Ich ſpürte den wahren Urſachen dieſes traurigen Stillſtandes mit unpartheyiſcher Strenge und ſtillem Ernſte nach, und fand zuletzt ganz deutlich, daß es dieſe war. — Ich hatte mit allem Fleiſſe die Bekanntſchaft mit den beſten Menſchen, ſelbſt mit den fürtrefflichſten Geiſtlichen aufgeſucht. Es gelang mir, mit einigen der berühmteſten von ihnen bekannt zu werden. Im nähern Umgange mit ihnen bemerkte ich, daß ſie im Grunde eben ſo ſinnlich, und für die Ergötzlichkeiten, ich meyne ſolche, die man für feiner hält, wenigſtens eben ſo ſehr eingenommen waren, wie ich: Sie wollten, zwar nicht gerade auf die Weiſe, wie der große Haufen, aber doch immer auf ihre Weiſe der Welt gefallen, und bey jedermann die guten, lieben Leute ſeyn. — Dieß gab mir, ſo ſehr es mich Anfangs befremdete, nach und nach eine gute Meynung von mir ſelber. Sie, dieſe angeſehene, und von jedermann als Beyſpiele verehrten Leute, waren in guten und ernſthaften Geſellſchaften gut und ernſthaft! ſo, wie ich es ungefehr auf meine ungelehrte Art auch war — Bey witzigen und aufgeweckten Köpfen — da wollten ſie Witz und Laune zeigen — Sie wurden luſtig, und mir deuchte, nicht ganz ohne kindiſche Eitelkeit. Wurde von der Religion geredet, — ſo hörte ich wohl zuweilen einige allgemeine, nachgeſprochene, nicht empfundene — gezwungene, kalte Anmerkungen in dem Modeſtyle des Buches, das ſie mir ohngefehr zuletzt geleſen zu haben ſchienen. —

Dieſe Manier, dieſen Ton, hieß man **Lebensart**; man hieß es nicht: *Sich der Welt gleich ſtellen*; ſondern: *Allen allerley werden*; nicht: *Gott und dem Mammon dienen*; ſondern: *Fröhlich ſeyn mit den Fröhlichen.*

Kam ich dann nach Hauſe, und dachte über mich ſelber nach, ſo ſegnete ich mich in meinem

Herzen, daß ich wenigſtens nicht geſpielet, nicht getanzet, keine unzüchtigen Reden geführt — und, daß ich in der Geſellſchaft dieſer angeſehenen und verehrten Männer ſo wohlgelitten war.

Aber, was hatte ich denn nun Gutes gethan, oder gehört, oder geredet? — Die mehreſten male wenig oder nichts; ich war im Grunde eben ſo zerſtreut, eben ſo eitel, eben ſo ungebeſſert, als zuvor — aber, doch auch eben ſo gut, als die andern, und vielleicht noch beſſer, weil ich kein Geiſtlicher war, und mich das Vorurtheil ſchon oft angewandelt hat, daß ein Geiſtlicher, Amts wegen, ein Bißchen frömmer ſeyn müſſe, als ich Laye.

Nach und nach machte mich dieſes gleichgültiger gegen die chriſtliche Frömmigkeit, träger zum Guten; und abgeneigt von jeder Tugend, die eine mehr als gewöhnliche Anſtrengung und Wachſamkeit zu erfordern ſchien.

Alles reizte mich, gerade nur ſo weit in der Tugend zu gehen, als erfordert würde, um mich in der gegenwärtigen Welt glücklich und bey Leuten aller Art, inſonderheit bey denen, die im Rufe der Weisheit und Rechtſchaffenheit waren,

ren, beliebt zu machen. Ich las die neueſten moraliſchen Schriften, glänzte in Geſellſchaften mit ſchönen und fein ausgedrückten Sprüchen (Sentimens), und verſäumte dagegen beynahe gänzlich jene beſſern Hülfsmittel zur wahren Gottſeligkeit zu gelangen, das Gebeth und das Bibelleſen.

Ich bethete freylich auch, aber ohne jenes lebhafte Gefühl, ohne jene herzerfüllende Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Kraft des Gebethes. Ich las in der Bibel, aber ſehr oft nur, um mir etwas ſagen zu können, daß ich darinn geleſen habe; ich will es mir auch nicht verhehlen, daß die bibliſche Einfalt, die ich ſo erhaben finde, die mir itzt das unverwerflichſte Gepräge der Wahrheit zu ſeyn ſcheint, nicht ſelten meinen Geſchmack beleidigte, und daß ich gewiſſe Stellen, die mir itzt ſehr wichtig, ſehr weſentlich ſcheinen, bloß deswegen überſchlug oder überhüpfte, weil ich ſie von den Weiſen nie anführen hörte, ſondern vielmehr zu bemerken glaubte, daß ſie denſelben mit einer [illegible], Gott weiß, aus was für einer Quelle herrührenden, Sorgfalt auszuweichen pflegten — ich meyne ſolche Stellen, welche die eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums betreffen, wie z. E. die von der Wiedergeburt, von der Gottheit Chriſti, von der wirklichen, (nicht bloß moraliſchen, und nur durch ſein Beyſpiel gewirkten oder veranlaßten,) Befreyung von der Sünde durch Chriſtum, in ſo ferne ſie mit ſeinem Gehorſame bis zum Tode und ſeiner freywilligen Aufopferung in einer unmittelbaren Verbindung ſteht; von der Rechtfertigung durch den Glauben; von dem eigentlichen und unmittelbaren Beyſtande des heiligen Geiſtes zur wahren Heiligung; von der gänzlichen Verläugnung der Welt; von der Verbindlichkeit, alles, auch die gleichgültigſten Dinge, im Namen und als ein Jünger Jeſu Chriſti zu thun, u. ſ. w.

Ich ſahe und empfand in dem Lichte, in welchem ich nun durch dieſe ſonſt lieben Herren und Freunde verleitet, die Bibel anzuſehen mich gewöhnt hatte, weder den Vorzug noch die Göttlichkeit der heiligen Schrift. Im Gegentheil, jedes andere Buch hatte mehr Wirkung auf mein Herz, weil ich die meiſten mit mehr Theilnehmung las. Ich dachte nicht einmal daran, daß ich etwas von dieſem Buche nicht verſtünde; oder noch neue erhabene Wahrheiten darinn

finden

finden ſollte; — daß alles auch mich, mich ſelbſt genau angehe, was darinne allen geſagt war.

Inſonderheit hatte ſich nach und nach ein fürchterliches Vorurtheil (ach, Gott! wie viel Dank bin ich dir ſchuldig, daß du mir die Augen geöffnet haſt) in meinen Verſtand eingeſchlichen, und ſich zugleich meines ganzen Herzens bemächtigt — nähmlich: die erhabenſten Vermahnungen und Verheißungen des Evangelii gehen nur, und gewiſſermaßen ausſchließender Weiſe, die erſten Chriſten an *). Das hatte

---

*) Dieſe Sache iſt hier nicht genau genug beſtimmt, und ſie iſt wohl überhaupt noch nicht in ihr völliges Licht geſetzt worden. Vielleicht iſt die Meynung, die hier der Verfaſſer beſtreitet, ſo fürchterlich nicht, als er es glaubet, wenn ſie nur richtig und mit den gehörigen Einſchränkungen vorgetragen wird — — Eine jede Rede oder Schrift, ſie mag göttlich oder menſchlich ſeyn, bekömmt doch allemal ihre nächſte Beſtimmung von den beſondern Verhältniſſen zwiſchen den Perſonen, von welchen dieſe Rede oder dieſe Schrift herrühret, und an welche ſie gerichtet iſt, und ſpätere Leſer oder

hatte ich von eben dieſen einſichtsvollen Geiſtlichen ſo oft und bey ſo mancher Gelegenheit bald gerade zu, bald auf eine verſtecktere Art, ſagen gehört, daß ſich mein ehemaliger einfältiger Glaube an die unmittelbare Authorität und Vollgültigkeit der Schrift unvermerkt verlor, und ich, ſo oft auch in unſern Geſellſchaften über Unglauben und Deiſterey losgezo-

gen

---

oder fremde Zuhörer können und dürfen ſie nur in ſo weit auf ſich anwenden, als ſie in eben denſelben oder in ähnlichen Verhältniſſen und Umſtänden ſtehen. So erklären wir alle menſchliche Reden und Schriften; ſo erklären wir ſelbſt die Schriften des A. Teſt. Und ich ſehe wirklich nicht ein, warum wir dieſen Grundſatz aller richtigen Auslegungskunſt nicht auch auf die Schriften des N. Teſt. anwenden ſollten. Das weiß ich wohl, daß alle Chriſten zu allen Zeiten eben denſelben demüthigen, ſanftmüthigen, verſöhnlichen, Gottergebenen, himmliſchen Sinn haben müſſen, den Chriſtus von ſeinen erſten Jüngern verlangte; aber ob ſie alle zu allen Zeiten dieſen Sinn durch eben dieſelben äußerlichen Zeichen und Handlungen ausdrücken müſſen, daran zweifle ich. Anmerkung des Herausgebers.

gen wurde, dennoch, ſo gerne ich es mir ſelber verhehlt hätte, merken mußte, daß mein vorgegebenes Chriſtenthum eigentlich nichts anders, als ein ſehr verfeinerter Deiſmus war.

Meine bisherigen Freunde verdarben auch noch dadurch nicht wenig an meinem Herzen, daß ſie mir zu viel ſchmeichelten. Sie ſuchten das wenige Gute, das ſie an mir wahrzunehmen glaubten, hervor, und legten ihm einen viel zu großen Werth bey. Sie hatten zu viele Nachſicht gegen meine Fehler, und entſchuldigten mich allezeit mit meinem guten Herzen; ſie glaubten daß ich keiner Bosheit fähig wäre; meine Ehrlichkeit ſchien ihnen zuweilen ein ſo ſchmeichelhaftes ſanftes gefälliges Lächeln abzulocken, daß ich oft Geſinnungen der Rechtſchaffenheit äußerte, die nicht eben auf dem Herzen lagen. — Sie zerſtreueten mich, ſobald ſie einige Unruhe an mir bemerkten. Meine Sicherheit, die wirklich oft die leichtſinnigſte Sorgloſigkeit war, gaben ſie für Zufriedenheit aus; mein Leichtſinn, war aufgeräumtes Weſen; meine — wahrhaftig ſehr oft heimlichliebloſe, Beurtheilung anderer, inſonderheit derer, denen ſie nicht recht gut waren, die nicht genau ihre philoſophiſche und theolo-

theologiſche Sprache führten, ſeiner Witz — O hätten ſie allen dieſen Dingen den rechten Namen gegeben, ſo wäre ich nicht ſo weit zurückgekommen.

◆ ◆ ◆

So weit ſchrieb ich, unmittelbar nachdem ich aufgeſtanden war, an meinem Tagebuche. Dergleichen Betrachtungen weiche ich ſonſt unter allerley Vorwänden aus. Gott Lob! daß ich ſie einmal niedergeſchrieben habe.

Den ganzen Tag hatte ich vollauf zu ſchaffen; zween Beſuche von M** und S** die nicht viel Gutes zurückließen. — Warum kann ich nicht allemal das Geſpräch auf nützliche Dinge lenken? Warum laſſe ich mich ſo leicht von andern leiten? Ach, Gott! wie bald verliere ich doch meine Pflicht und meine Beſtimmung aus den Gedanken? — —

Des Abends las ich in Rabeners Satyren — Einen ſo moraliſchen Satyriker kenne ich nicht; bey aller Laune ſieht man es ihm doch immer an, daß gute Abſichten ihn leiten. — Wie ſehr ſcheint er mir hierinn Swiften zu übertreffen!

Aber,

Aber, es iſt doch auch wahr, — dieſes Leſen w[illegible]ir heute nicht ganz nützlich; ich konnte faſt nicht mehr davon weg; ich verfiel ins Lachen; die ernſthaften Ideen entflohen. Ich hätte noch Zeit gehabt, eine halbe Stunde im Stillen in der Schrift zu leſen oder zu bethen; aber mein Herz wollte nicht dran. Es war mir gar nicht darum zu thun. Ich ſteckte noch eine Pfeiſe an, und las die Zeitung. — —

Herr * * * ließ uns auf Morgen zu ſich zum Mittagseſſen bitten; mir iſt zwar ein wenig bange dabey; — aber mich däucht, ich wolle mir dieſe Unruhe ſelbſt verbergen; ich wolle darüber hinhüpfen; kein gutes Zeichen, mein Herz! warum willſt du dich nicht mit Gelaſſenheit in die Unterſuchung einlaſſen, ob es recht ſey, den gröſten Theil des morgenden Tages — zu verſchwenden? Warum fühle ich eine ſo ſtarke Abneigung, mich auf einen ſolchen Tag, eine ſolche Geſellſchaft, vorzubereiten? Mir die chriſtlichen Grundſätze, (die ſich auf alle mögliche Situationen, worein der Menſch immer kommen kann, müſſen anwenden laſſen,) die Grundſätze, die mir Morgen nöthig ſeyn werden, mir

itzt

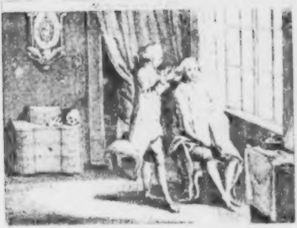
itzt vorzulegen, und mir feſt genug einzuprägen? — Kann ich es mir verhehlen, daß die Niedlichkeit der Mahlzeit, zu welcher ich eingeladen bin, itzt ſchon einigen Reiz für meinen leckern Gaumen habe? verhehlen, daß ein ſolcher unruhiger und geräuſchvoller Tag niemals vortheilhaft, und allemal ſchädlich für mein Herz und mein Gewiſſen geweſen? — — woeok ^{3} diu ^{5} Tfmufowf $_{6}$ ofskt ^{1} dif ^{5} Sfk ^{2} Af ^{3} Ko __ Nks ^{14} Yfsw $_{2}$ Pshf + Csbdiui + bu +

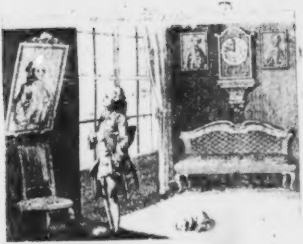
◆

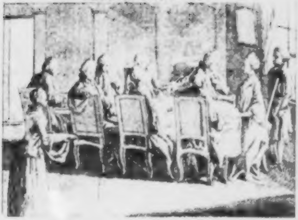
XVII.

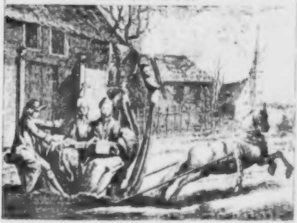
Den 17ten Januar.

Statt aller Beſchreibung meiner heutigen Verrichtungen und Geſinnungen ſetze ich folgende Zeichnungen her, welche die Geſchichte dieſes Tages enthalten. . . . Das heiſst für die Ewigkeit gelebt!









XVIII.

Den achtzehnten Januar.

Das hätte ich wohl denken ſollen, daß mir der geſtrige Tag recht viele Mühe machen würde; Gott Lob! daß ich itzt dieſen Morgen frey habe, nachzudenken.

Ich brachte faſt den ganzen Morgen mit den 4 Zeichnungen zu. — Wenn ich alle meine Gedanken und Empfindungen unter dieſer Arbeit niederſchreiben wollte, ich würde in einem ganzen Tage kaum fertig werden.

Zuweilen durfte ich vor Schaam meine Augen kaum aufheben; — der Gedanke an das Sterbebette meines Freundes war mir unerträglich; der gänzliche Mangel an frommen Empfindungen, die völlige Tugendloſigkeit und der herrſchende Leichtſinn des geſtrigen Tages nagten mich ſo tief, daß ich einige male aufſtund, Papier und Bleyſtift auf die Seite warf, unwillig über mich ſelbſt in dem Zimmer auf und niederlief — ſeufzte, weinte, und vor meiner unüberwindlichen Flüchtigkeit und Unbeſtändigkeit zitterte.

Aber,

Aber, es muß doch gezeichnet ſeyn, dachte ich, und ſetzte mich wieder hin; und richtete meine Betrachtung hauptſächlich auf den ganzen Gang dieſes Tages, und wie ich nach und nach in dem Leichtſinne fortgeſchritten war.

Fürs erſte hatte ich, aller Warnungen meines Herzens ungeachtet, mich weder des Abends vorher, noch des Morgens in Verfaſſung geſetzt; keine ausdrückliche Maaßregeln genommen, welches doch ſchlechterdings nothwendig war, wenn ich, zufolge ſo mancher traurigen Erfahrungen, Herr meiner ſelbſt, weiſe und tugendhaft bleiben wollte. Und ich fühlte es ganz eigentlich zum voraus, daß der morgende Tag nicht gut ablaufen würde. — **Des Morgens bethete ich mit keiner Andacht; ich war zerſtreuet; — mein Gewiſſen ſchwieg nicht ganz.** Allein, ich raiſonnirte gegen ſeine geheimen Vorſtellungen, und raunte ihm ganz ſachte ins Ohr: — „Das wird „doch nichts Böſes ſeyn, zu einem Freunde zur „Mahlzeit zu gehen. — Jeſus gieng ja ſelbſt „zur Hochzeit zu Cana? — Nun, wenn es erlaubt iſt, zu einer Mahlzeit zu gehen, ſo wird „es auch erlaubt ſeyn, ſich ordentlich anzuziehen? — ſich friſiren zu laſſen, wird auch nicht

„Sünde ſeyn? ſich im Spiegel zu beſehen, ob „man reinlich und wohl angezogen ſey, das kann „höchſtens etwas kindiſches ſeyn — aber ſündlich gewiß nicht? —“

Ich gieng hin; eine oder anderthalb Stunden wurden verſtaunt, vergafft und verſchwatzt — „aber, es war doch unmöglich, etwas Gutes zu „reden? es wäre die lächerlichſte und unerträglichſte Affectation von der Welt geweſen, wenn „ich mit etwas Moraliſchem oder Chriſtlichem „hätte durchdringen wollen? Böſes wurde doch „nicht geredet? —“

Man ſetzte ſich zu Tiſche — Man kam nach und nach ins Erzählen; man lachte; ich lachte mit, und der verzweifelte Kitzel, auch durch Erzählungen eine ganze Geſellſchaft zu unterhalten und zu intereßiren, weckte mich auf; ich packte meinen Vorrath von apropos auch aus — das gieng ſo unvermerkt fort, bis kein Funke von Ernſthaftigkeit mehr in meiner Seele übrig blieb. Jeder Augenblick, wo nichts erzählt wurde, jeder Ruhepunkt zwiſchen Anecdote und Anecdote ſetzte mich in Verlegenheit. — Gründe genug, daß ich die Schlittenfahrtparthey nicht ausſchlug. „Dieſe Bewegung, dachte ich, iſt unſchuldig,

„und geſund. Es iſt eine Gefälligkeit für das „Frauenzimmer. Wie ſonderbar würde es laſ„ſen, wenn ich nun eine fromme Miene machen „und mich der Geſellſchaft entziehen wollte?“

„Auf dem Schlitten, da es ſo geſchwinde geht, „da man Sorge tragen muß, daß nichts verſe„hen werde, und da man ſich eigentlich einem „unſchuldigen Vergnügen überlaſſen will, Reli„gionsſachen auf die Bahn zu bringen — Wie „abgeſchmackt wäre das nicht!“

Dieſer Schluß ſcheint in dem Augenblicke der Zerſtreuung, in der Lage der Umſtände ſelbſt, ziemlich richtig zu ſeyn — Allein, das Facit von allen dieſen Gedanken und Schlüſſen zuſammen, iſt denn doch der **Verluſt eines Tages**, (von den **Folgen des Beyſpieles**, die viel ſchrecklicher ſeyn können, als wir es uns vielleicht jemals vorſtellen, kein Wort zu ſagen) — der Verluſt eines Tages — welch ein unerſetzlicher Verluſt! — wer giebt mir die Freyheit und das Recht, einen Tag, der meines Gottes iſt, wegzuwerfen? Einen Tag nicht zu leben, wie mein Herr und Meiſter will, daß ich leben ſoll? Einen Tag mich der Welt gleich zu ſtellen? Einen Tag nichts auf die Erndte der Ewigkeit

zu

zu ſäen? — Entſetzliche Verblendung! — Ach! Gott! wie viel Gutes hätte ich geſtern thun können; — das nun nicht gethan iſt, und nicht mehr gethan werden kann? — Geſetzt nun auch, daß alles, was ich gethan habe, unſchuldig geweſen, und alles, was ich unterlaſſen habe, nach dem Urtheile aller Sittenlehrer mit Unſchuld unterlaſſen worden wäre, — wird mir nicht immer noch die Kränkung übrig bleiben, zu denken, dieſer Tag hätte dennoch auf eine weit nützlichere, für mich und andere noch in der Ewigkeit geſegnete Weiſe zugebracht werden können? — Ein Kaufmann, der an einem Tage, da er tauſend Thaler hätte gewinnen können, bloß drey oder vier gewonnen hat, wird ſich ſchwerlich davon überreden können, daß er einen guten Tag gehabt, wenn gleich vielleicht ein anderer, der gewohnt iſt, in vielen Tagen wenig oder nichts zu gewinnen, dieſe unbeträchtliche Summe groß genug finden wird.

Doch, mancher möchte vielleicht denken, es ſey gar zu ängſtlich, auf dieſe Weiſe ſeine Tage abzuwägen — allein, wer da weiß, wie viel ſich in Einem Tage Gutes thun läßt, — der wird einen Tag, den er verſchwendet hat, für einen beweinenswürdigen Verluſt halten.

Und dann drängt ſich mir immer, ich mag wollen oder nicht, das Sterbebett meines Freundes wieder in die Gedanken. — Für wie ſchlecht zugebracht würde ich nicht einen ſolchen Tag in Abſicht auf jeden andern Menſchen halten, und wie ſehr würde ich dieſen Menſchen bedauern, wenn ich ihn von der Seite eines Sterbenden erblickte!

Lebe, wie du, wenn du ſtirbſt,
Wünſchen wirſt, gelebt zu haben.

Kann ich mir das genug ſagen? — wobey ich nicht mit Ruhe und Freude an meinen letzten Athemzug denken darf, das ſoll, und wenn es auch die ganze Welt einmüthig und mit lauter Stimme für unſchuldig erklärte, meinem Herzen allerdings verdächtig ſeyn; — Oder, welches auf eben daſſelbe hinausläuft, was ich nicht im Namen, als ein Jünger und Nachfolger Chriſti thue, was Jeſus Chriſtus an meiner Stelle und in meinen Umſtänden nicht gethan hätte; oder, was ich nicht thun würde, wenn er ſichtbar vor mir ſtünde.

Ich bethete noch, nicht ohne Reue und Andacht, um Vergebung der Sünden, inſonderheit des geſtrigen Tages. Ach, Gott! hindere durch Jeſum Chriſtum alle ſchlimme Folgen meiner Gedankenloſigkeit und meines Leichtſinnes. Du kannſt es, und willſt es — o unausſprechlicher Troſt — wie wenig ſchätzen wir ihn! — — — — — — — — — — — — — — —*).

Ich gieng dieſe Nacht erſt um halb 12 Uhr zu Bette, und bethete um Beſtändigkeit in meinem guten Entſchluſſe. Ich hörte den Nachtwächter nach zwölf Uhr rufen und ſchlief ein.

---

*) Hier iſt eine beträchtliche und wichtige Stelle aus ſchon oft angezeigten Gründen weggelaſſen worden.

XIX.

Den neunzehnten Januar.

Ungeachtet ich geſtern Abends länger als gewöhnlich ausgeblieben, erwachte ich dennoch ſchon vor 6 Uhr mit einer ungewöhnlichen Ruhe und Heiterkeit. Ich ſeufzte, und dankte Gott dafür. Sobald meine Frau erwachte, ſagte ich ihr, wie mir ſo wohl ſey; ich wolle mir aber auf dieſe Empfindung gar nicht viel zu Gute thun; ſie hafte vielleicht nicht ſo tief im Herzen, als es ſcheine. Es ſey keine Kunſt, ruhig zu ſeyn, wo uns alle Anläſſe zur Unruhe zu fehlen ſcheinen. Aber ruhig bleiben, wenn man ſich alle Mühe giebt, uns zu beunruhigen; — dann nicht aus ſeiner Faſſung herausgebracht werden — das iſt höhere Weisheit und tiefere Tugend. — Das Geſpräch wurde immer ernſthafter. Ich ſagte, (Gott Lob! mit Ueberzeugung und nicht ohne Schaam und Wehmuth,) „ich fühle es alle „Tage lebhafter, daß ich noch kein wahrer Jün„ger Jeſu Chriſti ſey; ich müßte entſetzlich ver„blendet ſeyn, wenn ich mir, alles Guten unge„achtet, das ſich an mir befinden möchte, und „welches ich gar nicht aus falſcher Demuth von „mir

mir ablehnen wolle, einbilden könnte, den Glauben und die Liebe, welche das Evangelium ſo ausdrücklich von uns fordern, auch nur in einem mittelmäßigen Grade zu beſitzen.“

Sie meynte, daß ich die Sache zu weit triebe; daß ich mir vergebliche Unruhe machte; du läßt dir doch, ſagte ſie, Tugend und Seligkeit ſo ſehr, und mehr als tauſend andere, am Herzen liegen; du thuſt doch täglich ſo viel Gutes, und ich bin davon überzeuget, daß es mit dem aufrichtigſten Herzen geſchieht. — Sollteſt du denn wohl mit dir ſelber ſo unzufrieden ſeyn? wer könnte denn ſelig werden, wenn man noch beſſer leben und mehr Gutes thun müßte, als du — —“

Ich kann ſagen, daß ich dieſe Rede, ſo ſehr ſie mir im Munde meiner zärtlichſten Freundinn und der Augenzeuginn meines Lebens ſchmeichelte, nicht nur mit Kaltblütigkeit, ſondern mit tiefer Schaam, und beynahe mit Thränen anhörte.

„Ach! ſagte ich, wenn wir uns mit andern Menſchen und nicht mit unſerm einzigen großen Vorbilde vergleichen, ſo betrügen wir uns ſelbſt auf eine entſetzliche Weiſe. Meyneſt du,

„liebe Seele, Gott werde uns nach dem Beyſpiele ſolcher Menſchen richten, die ſchlimmer ſind, als wir, oder nach dem Geſetze der Freyheit? Meyneſt du, es ſey nach der Natur der Sache möglich, an der Seeligkeit Chriſti, ohne ſeine Geſinnungen, Theil zu haben? Sind nicht die reinſte Liebe Gottes und des Nächſten die natürlichen und unmittelbarſten Quellen der Seeligkeit eines moraliſchen Weſens? — Gott ſey ſo mächtig, oder ſo gnädig, als man immer will, nie wird er ohne dieſe Liebe uns in ſeine Gemeinſchaft aufnehmen können; und auſſer ſeiner Gemeinſchaft werden wir der wahren, für unſere vernünftige, moraliſche, und geiſtliche Natur ſchicklichen Glückſeligkeit ſo wenig fähig ſeyn, als ein Dummer und Ungelehrter der feinen Vergnügungen der Weisheit und des Nachdenkens fähig iſt; unſre Seele kann außer der vertraulichen und unmittelbaren Gemeinſchaft mit der Gottheit ſo wenig ſelig, als unſer Körper ohne die Luft lebendig ſeyn.

„Liebe Gott über alles, und den Nächſten wie dich ſelbſt. — Ach, Gott! wie entſetzlich weit finde ich mich noch von dieſem Ziele entfernt! Keine allgemeine, das ganze Menſchen-

„ge-

„geſchlecht umfaſſende Liebe — keine Liebe, wie
„ſie Paulus 1 Cor. 13. beſchreibt, iſt in mei-
„nem Herzen — keine Liebe Gottes — ach!
„mein Schatz! und noch ſo viel Leichtſinn, Träg-
„heit, Weichlichkeit, Anhängigkeit an die Welt,
„Eitelkeit, Ehrgeiz, Zorn, beherrſchen mein
„armes Herz; ich kann mir keine ſichere Rech-
„nung darauf machen, auch nur Einen Tag,
„ich will nicht ſagen, vollkommen tugendhaft zu
„leben, ſondern nur von allen freywillig erweck-
„ten oder unterhaltenen Regungen dieſer Laſter
„frey zu ſeyn. — —

Iſt ſtund erſt um 8 Uhr auf, las das 18te und 19 Capitel Matthäi.

Mein Tageſpruch ſoll ſeyn: **Wahrlich, ich ſage euch; es ſey denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer ſich ſelbſt erniedrigt, wie dieß Kind, der iſt der gröſſeſte im Himmelreich.**

Ich finde dieſen Spruch viel erhabner, als ich es mit Worten ausſprechen kann. Ach! beſter Gott, laß mein ganzes Betragen und meine geheimſten Geſinnungen eine lebendige Auslegung dieſer Worte ſeyn.

— —

— — — — — — — — —
— — — — — — — — *).

Dieß iſt einer der beſten Tage dieſes Jahres. Heute habe ich, — Ewiger Dank ſey dir, mein Erbarmer! — dir Alles in Allem — beynahe allen meinen Grundſätzen, ſo viel möglich war, treu gelebt.

---

*) Man hat hier wohl vier Seiten weggelaſſen. Ich merke nur an, daß die Ausführung der letzten Bitten des ſterbenden Freundes vom Verfaſſer in Anſehung ſeiner Pathen u. ſ. f. das Weſentlichſte von den Beſchäfftigungen dieſes Tages ausmachte.

◆

XX.

Den zwanzigſten Januar.

Ich ſtund um 6 Uhr auf. Es war kalt; es war mir auch nicht ſo recht wohl, und ich gerieth in Verſuchung, wieder ins Bett zurückzukehren; doch hüllte ich mich in meinen Pelz ein; machte Feuer im Camine an, welches mich wohl eine halbe Stunde aufhielt, und amuſirte — aber mir auch Kopfſchmerz und Zahnweh verurſachte. Ich war ungehalten über mich ſelbſt — Unterdeſſen las ich das 20ſte und 21ſte Capitel Matthäi. Mein heutiger Tagesſpruch war: **Alles, was ihr bittet im Gebethe, ſo ihr gläubet, ſo werdet ihrs empfahen.**

Ich dachte dieſen Worten, da ich ſonſt nicht viel thun konnte, mit Ernſt nach, und empfand eine ungewöhnliche Ruhe und Heiterkeit dabey in meinem Herzen. — Mir fiel eine Paralellſtelle nach der andern ein. — Ich erſtaunte, daß mir dieſe ſo einfältigen Stellen von der Kraft eines frommen Gebethes, die ich ſchon ſo oft geleſen und gehört hatte, das erſtemal mit einer ſolchen Stärke einleuchteten; — mir war indeſ-

indeſſen dabey ſo wohl zu Muthe, als wenn ich einen großen Schatz gefunden hätte. —

Ich fühlte aber gar wohl, daß mir der Glaube und die lebendige Ergreifung der göttlichen Wahrheit noch fehlte — ich ſeufzte alſo um Vermehrung und Belebung des gottgefälligen Glaubens.

Nachmittag kam Herr M. zu mir. Mein Herz war ganz von der neuen Wahrheit, die ich gefunden zu haben glaubte, voll. — Ich redete mit ihm davon; er hörte mich mit halblächelnder Aufmerkſamkeit an, und ſagte mir endlich: „Es iſt „merkwürdig, daß Sie mich auf dieſen Punkt „führen. Ich verſichere Ihnen, daß ich, Trutz „alles deſſen, was man zur Einſchränkung dieſer „göttlichen Ausſprüche zu ſagen pflegt, im Innerſten meiner Seele davon überzeugt bin, daß „man dem Evangelio groß unrecht thut, wenn „man die erhabenen dem Gebethe und dem Glauben gegebenen Verheiſſungen von unſern Zeiten „ablehnet. Ich geſtehe zwar, daß ich dieſe „Ueberzeugung, aus Furcht, mich vergeblichen „Wortgezänken, und dem Gelächter anderer „aus-

„auszuſetzen, bis auf dieſe Stunde bey mir ſelbſt „behalten habe; aber nun will ich Gott danken, „daß er Ihnen eben dieſelbe Ueberzeugung gegeben hat.“

Er erzählte mir mit einer liebenswürdigen Einfalt, Beſcheidenheit und Wärme, verſchiedene äußerſt merkwürdige Beyſpiele von ganz frappanten, und beynahe wunderbaren Gebethserhörungen, die er ſelber in wichtigen Angelegenheiten erfahren, und davon er noch keinem Menſchen nichts geſagt hätte. Er bat mich, ſie keinem Menſchen, auch nicht einmal meiner Frau wieder zu erzählen. Ich verſprach es ihm; zuweilen traten mir Thränen ins Auge: ich dankte Gott mit innigſtgerührtem Herzen für dieſe Stärkung meines Glaubens, um welche ich heute gebethet hatte. Ach, Gott! wie gut, wie unausſprechlich viel gütiger biſt du, als die Menſchen, aller deiner ausdrücklichen Verſicherungen ungeachtet, dich kennen wollen! Man zankt ſich über deine Güte, ſtatt nach der Anleitung des Evangelii einfältige Verſuche zu machen, dieſelbe zu erfahren. — O gieb du mir nur den Geiſt des einfältigen kindlichen Glaubens,

und

und ich werde gewiß erfahren, daß, wenn gleich Himmel und Erde vergehen ſollten, die Worte Jeſu Chriſti nicht vergehen werden.

Dieſe Gedanken beſchäfftigten mich den ganzen Tag über — und doch — bethete ich keine halbe Stunde nach einander — Wie iſt doch mein Herz ſo flüchtig! wie widerſprechend handelt es gegen ſich ſelbſt? wann wird es einmal ſeinen Empfindungen durchaus treu ſeyn?

◆

XXI. XXII.

Den 21. und 22. Januar.

Ich hatte dieſe beyden Tage Zahnſchmerzen, doch ziemlich erträglich, und eine ſtarkgeſchwollene Backe. Ich konnte nicht viel weder thun, noch leſen und ſchreiben; und itzt habe ich nicht Zeit, verſchiedene Situationen nachzuholen, die ich in meinem Gemüthe wahrgenommen habe.

Meine Frau las mir Jeruſalems Predigten von der himmliſchen Seeligkeit. Mein Gemüth war ſehr ruhig und heiter. —

Beyde Abende ließ ich mir den 4 und 5ten Geſang der Meßiade leſen. Welche Nahrung für Verſtand und Herz! —

Wie? wenn einmal ein Dichter das ganze Leben, alle Thaten und Reden Jeſu, kurz, die ganze Evangeliſche Geſchichte, ohne Erdichtung mit Majeſtät und Einfalt mahlte. —

— — — — — — — —

◆

XXIII.

XXIII.

Den 23ten Januar.

Ich ſtund erſt um halb acht Uhr auf, bethete flüchtig, und fühlte einige Unruhe in meinem Gemüthe; doch wurde ich ſogleich ruhiger, ſobald ich im N. Teſtamente zu leſen anfieng. Ich las 3 Capitel aus Matthäo, und wählte mir zu meinem heutigen Tagesſpruche: **Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt!**

Ich trank Chokelade; ſchrieb ein Paar Briefe an O. und N. — Dem letzten ſchickte ich ein Buch zurücke, das er mir lange ſchon geliehen hatte. Ich dachte an die Erinnerung meines ſterbenden Freundes; — ſonſt hätte es mich einige Mühe gekoſtet, das Buch zurückzugeben; Gott weiß, nicht aus Ungerechtigkeit oder Eigennutz, ſondern theils aus Trägheit, Bequemlichkeit, theils aus einer Art von Schaam, das Buch ſo lang behalten zu haben. Ich hätte ihm gern noch eins dazu gegeben, wenn ich mich nur des Erröthens über meine Nachläßigkeit hätte erwehren können.

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Nach dem Mittagseſſen trank ich meinen Coffee. — Meine Magd fragte mich: „ob ſie „mein Zimmer kehren ſollte?“ — „Ja! aber „daß ſie mir die Bücher nicht berühre, und nichts „von meinen Papieren durcheinander werfe.„ Dieß ſagte ich, — nicht mit dem ſanften gelaſſenem Tone eines guten Herzens; nein, geheimer Unmuth und Furcht, daß ich Verdruß davon haben möchte, ſchienen ſich meines Herzens zu bemeiſtern. Sie war eine Weile weg, und ich ſagte zu meiner Frau — „Wenn ſie mir „droben nur nichts durcheinander wirft!“ Meine Frau gieng ein Paar Augenblicke hernach in der beſten Abſicht, um einem ſolchen Verdruſſe zuvorzukommen, unvermerkt weg, und befahl der Magd Sorge zu tragen. — „Iſt die Stube noch nicht gekehrt?“ rief ich unten an der Treppe? Allein an ſtatt die Antwort mit Gelaſſenheit abzuwarten, lief ich die Treppe hinauf, und da ich eben ins Zimmer trat, warf die Magd mit dem Kehrbeſem ein Dintenfaß vom Büchergeſtelle auf den Tiſch herunter — Sie erſchrack ſehr; ich fuhr ſie hart an. „Was ſie „doch für ein dummes Vieh ſey? ich habe es „ihr doch ſo ausdrücklich geſagt, daß ſie ſich in

„acht nehmen ſolle;“ — Meine Frau kam mir leiſe und furchtſam nach — Anſtatt mich zu ſchämen, raſte ich mich noch zu neuen Ausbrüchen meines Zornes auf; ich achtete ihrer nicht — ich lief zum Tiſche; klagte und jammerte, als wenn die wichtigſten Schriften verdorben und unnütze geworden wären; und die Dinte hatte doch nur weiß Papier und einen Maculaturbogen getroffen. — Die Magd ſuchte Gelegenheit wegzuſchleichen, und mit furchtſamer Sanftmuth trat meine Frau zu mir — „Ach! mein „Schatz!“ — Ich ſahe ſie mit Unmuth an — Sie umarmte mich — Ich wollte ihr halb ausweichen — Sie ruhte einige Augenblicke auf meinem Geſichte — „Du ſchadeſt deiner theu„ren Geſundheit?“ ſagte ſie mit unausſprechlichſanfter Zärtlichkeit. — Nun fieng ich an, mich zu ſchämen. Ich ſchwieg, und endlich brach ich in Thränen aus. „Wie bin ich doch „ein armer Sclav meines Temperamentes! ich „darf meine Augen nicht mehr aufheben! ich „kann mich der Herrſchaft dieſer Sünde nicht „entreiſſen.“ — „Aber, es vergehen doch, „erwiederte meine Frau, „Tage und Wochen, daß „du dich niemals von dem Zorne dahinreiſſen

„läßt?

„läßt? — Komm mit mir, wir wollen mit einander bethen.“ — Sie führte mich in ihr Cabinetchen, bethete aus dem Herzen ſo natürlich, warm, affectvoll und weiſe, daß ich innigſt dadurch erquickt, Gott recht herzlich für dieſe Stunde und für meine Frau dankte.

Wir wurden unterbrochen; ich gieng auf mein Zimmer, ſeufzte einige Augenblicke — zerriß dann das befleckte Papier, und warf es weg. — Es frappirte mich, daß der Todtenkopf auch mit Dinte beſpritzt war. — Der ſollte mir nun ein Warner ſeyn! — —

So weit hatte ich geſchrieben, da Herr M. zu mir kam. Wir ſchwatzten von verſchiedenen Neuigkeiten, Büchern, rauchten eine Pfeife, und ich vergaß meiner ſelbſt faſt gänzlich. Die Magd brachte Toback; — ich durfte ſie kaum anſehen; es gieng mir ein Stich durch die Seele; und doch war ich heimlich froh, daß ich ſie das erſtemal nach meinem Zorne nicht allein ſahe; ich hätte nicht gewußt, was ich für eine Miene gegen ſie annehmen ſollte. Zum guten Glücke ſchien ſie ſelbſt beſchämt und niedergeſchlagen zu ſeyn, als wollte ſie mich um Vergebung bitten. Dieß entlockte mir beynahe eine Zähre.

Da ſie wieder weg war, zerſtreuete ich mich — und um 5 Uhr gieng mein Freund auch wieder weg. Ich hätte ihn gern länger bey mir behalten, denn ich furchte mich, zu mir ſelbſt zurückzukehren. — Ich ſuchte etwas zu leſen; und mein Gewiſſen ſagte mir doch, daß ich itzt nicht leſen ſollte — Bald darauf warf ich das Buch weg, und wollte mich mit Gott und mir ſelber unterhalten — aber — es wollte nicht gehen — ich war hart wie ein Stein — Ich ſetzte mich hin, voll Unmuth über mich ſelber, und legte mein Tagebuch vor mich — und ſchrieb bis hieher. Und, ach! warum bin ich auch itzt noch ſo verſtockt, ſo hart und thränenlos! — Nein! ich ſchäme mich meiner ſchändlichen Uebereilung noch lange nicht, ſo wie ich ſollte — aber zu zerſtreuen ſuche ich mich auf alle mögliche Weiſe, das merke ich wohl. Und doch weiß ich, daß ich dieſe Sünde ſo gewiß wiederholen werde, ſo gewiß ich mir itzt nicht Zeit nehme, mit Beyſeiteſetzung alles andern, und wenn es auch an ſich ſelbſt ganz unſchuldig ſcheinen, ja wirklich noch ſo gut ſeyn möchte, die Abſcheulichkeit meines Fehlers mir in ihrer ganzen Stärke vorzuſtellen und einzuprägen; wenn ich denſelben nicht eben

eben itzt herzlich zu beweinen, und bey dem, der alle ſchlimmen Folgen der Sünde in und auſſer uns durch Jeſum Chriſtum wieder aufheben und vergüten kann, abzubitten, mir recht ſehr und vor allen andern Dingen angelegen ſeyn laſſe.

O Gott! gieb, daß mein Herz aufrichtig und ohne Tücke ſey; ich fürchte mich mehr vor ihm, als vor dem ärgſten Feinde, und dem liſtigſten Verräther. Und nie täuſcht und verblendet es mich mehr als nach einem Falle — Ich ſoll dann, treibt es mich an, nur hingehen und wieder etwas Gutes thun; ſoll etwas nützliches veranſtalten, einen guten Rath mittheilen, einen vergeſſenen nöthigen Brief ſchreiben, einem Armen helfen u. ſ. w. — nur daß ich unvermerkt von mir ſelber, und der nähern Betrachtung meines Fehlers abgezogen werde.

Alles Gute, was ich itzt thun kann, iſt nicht ſo gut, als wenn ich itzt ganz allein und ſtille vor Gott bey mir ſelber verweile, und itzt — nicht andern — ſondern vorerſt mir ſelber zu rathen und zu helfen ſuche.

Ich will mir alſo Zeit nehmen, mir die Abſcheulichkeit meiner Sünde, ſo gut ich kann, von allen Seiten, nach der Wahrheit vorzuſtellen.

Gott war gegenwärtig da, wo ich zürnte; — der allerheiligſte — und der ſanftmüthigſte Jeſus war Zeuge dieſer meiner unanſtändigen und wilden Aufwallung; Jeſus, dem ich ſchon hundert und tauſendmal gelobet habe, mehr gegen dieſe Leidenſchaft auf meiner Hut zu ſeyn; — Jeſus, der mir ſchon viele tauſendmal größre — und noch dazu vorſätzliche Sünden vergeben hat; — Jeſus, der unter den ſchmerzlichſten Leiden, die ihm nur immer zugefügt werden konnten, ausrief: **Vater, vergieb ihnen!** dieſer war Zeuge meiner liebloſen und unanſtändigen Aufwallung und Bitterkeit. Er ſahe mich, wenn ich ihn gleich nicht ſahe. Er hörte meine Worte. Die ganze Zerrüttung meines ſchändlichen aufgebrachten Herzens war aufgedeckt vor ſeinen feuerflammenden Augen.

Auch die heiligen Engel, die dieſe Erde unaufhörlich betreten, und mit Freude in den Himmel

mel zurückeilen, wenn ſie die aufrichtige Buße eines Sünders auf Erden wahrnehmen — auch dieſe waren Zeugen; ach! euer Angeſicht mußtet ihr von mir wegwenden, ihr Freunde der Tugend; ihr Helden der Sanftmuth und Liebe — und, wie? — wenn ihr nun mit dieſem bekümmerten Angeſichte zu meinem ſeligen Freunde zurückkehret, und er nach der Urſach fragt — o! wie ſchäme ich mich! — Ach! kehret Euch wieder zu einem Sünder, der — zu weinen anfängt, daß er vor Gott und in dem Himmel geſündiget hat. —

Und deine Freude, Satan, war es, mich ſo aufgebracht zu ſehen. — Schrecklicher Gedanke: Ich habe dem Himmel Betrübniß, und der Hölle Freude verurſacht: — Ich habe nicht als ein Bürger des Himmels; — nicht, als ein Jünger Jeſu Chriſti, ſondern als ein Kind der Hölle, als ein Anhänger Satans gehandelt.

Und meine eigene Seele habe ich zerrüttet und verwüſtet; unſterblich, wie ſie ſelber, iſt der Eindruck, der vergiftende Eindruck, den die

Sünde auf ſie gemacht, wenn nicht Jeſus Chriſtus mit der Kraft ſeines allmächtigen Geiſtes denſelben wieder austilget.

Jede Wiederholung einer Sünde, jeder neue Ausbruch einer Leidenſchaft giebt ſchon wieder einen Beytrag zu der ſchrecklichen Fertigkeit — unempfindlich zu ſündigen.

Und, wie? wenn ich nun ſterben ſollte, oder von dem Tode in einer ſolchen Gemüthsverfaſſung überfallen worden wäre; — Ach, Gott! laß mich die unerträgliche Schrecklichkeit dieſes Gedankens recht tief empfinden — empfinden die Schaam und den Schrecken über mich ſelbſt, wenn ich vor deinem allerheiligſten Gerichte erſcheinen, und in dem Lichte deines ſonnenhellen Angeſichtes den Greuel meines eigenen Herzens betrachten müßte. Und die Eindrücke, welche mein Zorn auf das Herz meiner Magd gemacht haben kann, (die geheime Kränkung, die dadurch meiner lieben zärtlichen Gattinn verurſacht ward, nicht gerechnet —) wie gefährlich können ſie ſeyn? inſonderheit von einem Menſchen, den ſie ſonſt für ziemlich gut und tugendhaft hält? wie viel

eher

eher wird ſie ſich nun auch dergleichen Aufwallungen erlauben?

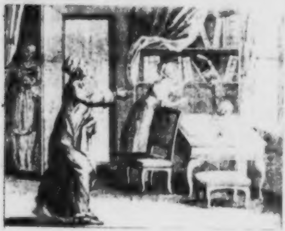
Was mir aber die bitterſte Kränkung bey dieſem Vorfalle verurſachet, iſt dieß: Wie gut und fürtreſſlich würde nicht mein Verhalten geweſen ſeyn, wenn ich ganz ſanft und gelaſſen geblieben wäre? — wenn ich mich vorher auf ſo was gefaßt gemacht, und mir recht vorgeſtellt hätte, wie leicht man ſich einer ſolchen Unvorſichtigkeit ſchuldig machen könne? wenn ich mich ſelbſt erſt gefragt hätte: wie würde ſich dein Herr und Meiſter in einem ſolchen Falle betragen haben? oder: wie würdeſt du dich betragen, wenn ſeine Gegenwart dir ſichtbar wäre? wenn ich die leichte Antwort auf die Frage abgewartet, und dann meine Gedanken auf dieſen meinen Herrn und Meiſter wirklich gerichtet hätte. — „Ach! „Herr! drücke das Bild deiner Sanftmuth tief „in meine Seele! Laß deinen Geiſt in dem Meinigen lebendig ſeyn! Schenke mir die ſchönſte „aller Gaben im Himmel und auf Erden — „deine Geſinnungen!“ — Wenn ich dann in dieſer Gemüthsverfaſſung auf mein Zimmer gegangen — (und nicht hineingetreten wäre, wenn ich noch die mindeſte Unruhe oder den geringſten Hang zum Zorne in den tiefſten Winkeln meines Herzens wahrgenommen —) und dann zu meiner Magd ganz gelaſſen geſagt hätte: „Es „ſcheint, es ſey euch ein kleines Unglück begegnet! „Nun! ich glaube nicht, daß es diesmal viel zu „bedeuten haben werde; und, wenn es auch verdrüßliche Folgen hätte — ich will doch darüber nicht ſchmälen, Cathrinchen; ich weiß, daß „ihr es nicht mit Vorſatze gethan habe, und „daß ihr künftig deſto vorſichtiger ſeyn werdet."

O Gott! wie ruhig wäre ich itzt! wie viele Kränkung hätte ich mir erſparet! mit welchem Wohlgefallen hätten die heiligen Engel — hätte Chriſtus Jeſus mich angeſehen! wie wäre ich durch einen einzigen ſolchen Sieg ſo weit gekommen! welche Kraft für ein andermal hätte ich mir erworben! welch ein Beyſpiel hätte ich gegeben!

Dieſe, dieſe Vorſtellung macht den tiefſten und wirkſamſten Eindruck auf mein Herz! dieſe reißt mich ganz in Wehmuth und Klagen dahin —

hin — Ach Gott! in dem ich lebe, webe und bin, erhalte doch dieſe Vorſtellung lebendig in meiner Seele! waffne ſie mit dieſen Empfindungen gegen alle Anfälle der Verſuchungen und Leidenſchaften —

Nun verdiene ich auch noch die für meine Eigenliebe ſo kränkende Demüthigung — die traurige Scene zu einer immerwährenden Warnung mir vorzuzeichnen.



XXIV.

XXIV.

Den vier und zwanzigſten Januar.

Noch voll von meiner geſtrigen Uebereilung erwachte ich etwa um 6 Uhr; und wälzte mich mit Unruhe, Schaam, Angſt und Furcht vor mir ſelber in meinem Bette herum; — Bald fieng ich an, leiſe zu weinen; bald entfuhr mir ein lauter banger Seufzer; endlich fieng ich an ordentlich zu bethen, und nun wurde ich ruhiger und heiterer.

Meine Frau munterte mich auf, und bethete mit mir das Lied; *)

Herr, deine Sanftmuth iſt nicht zu ermeſſen!
Wie viel haſt du vergeben und vergeſſen!
Ach! führe mir doch deine große Güte,
Recht zu Gemüthe!

Ich

---

*) Zollikofers Geſangbuch N. 458.

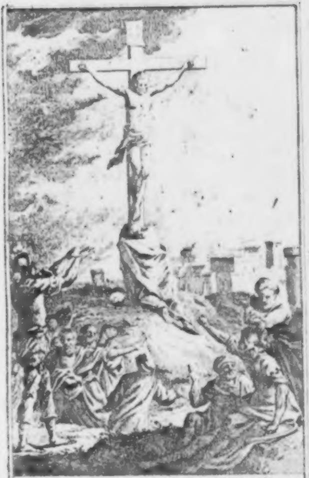
Ich zerfloß faſt in Thränen, da wir zu der Strophe kamen:

> Ach! glich ich dir, o Heyland! — ich bekenne,
> Daß ich noch oft von ſchnellem Zorn entbrenne,
> Und mich vor dir gar leicht durch eigne Rache
> Verwerflich mache!

Ich entſchloß mich, den ganzen Morgen in der Stille, und, ſo viel möglich, mit mir ſelber zuzubringen.

Nachdem ich Thee getrunken hatte, gieng ich das Zimmer auf und nieder, und prägte mir das Bild meines gekreuzigten Erlöſers ins Gemüthe, da er ausrief; Vater! vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.

Ich ſetzte mich hin und fieng an, dieſe Situation, ſo gut ich konnte, zu zeichnen.



[illegible]
[illegible]

Ach! was ich bisweilen dabey empſand! — Entſetzliche Schmerzen, der aufbringendeſte Spott, und eine Bosheit ohne Beyſpiel brachten dich, ewige Liebe in menſchlicher Natur, nicht aus deiner Faſſung! flößten dir nicht Rache, nein! Mitleiden ein. Ich umfaſſe dein Kreuz und bethe dich an — Gieb mir deinen Geiſt, ſo werde ich dein Jünger! *) —

---

*) Man hat ſich hier wiederum genöthiget geſehen, die zweyte Hälfte des Tages wegzulaſſen.

* * *

XXV.

Den 25. Januar.

Da ich heute nicht viel zu ſchaffen habe, ſo will ich mich einigen Betrachtungen überlaſſen, welche dienlich ſeyn können, mich in der Tugend zu ſtärken, und mich zu frommen Empfindungen zu erwecken.

Ich las das 25ſte Capitel Matthäi mit ſtillem Nachdenken, viel Empfindung, und wahrer Erbauung.

Das Gleichniß von den zehen Jungfrauen verſtehe ich nicht ganz; höchſtens die Hauptabſicht davon. — Was will das ſagen: Sie haben alle geſchlafen? auch die klugen? —

Gehet zu den Krämern — auch dieß verſtehe ich nicht. Ich weiß, daß man in einem Gleichniſſe nicht auf jeden einzelnen Zug ein Gewicht oder einen beſondern Nachdruck legen muß — aber — von der Weisheit des himmliſchen Lehrers erwarte ich doch, daß jeder Haupttheil des Gleichniſſes eine Beziehung auf etwas haben müſſe. — Wie? wenn dieſe Gleichniſſe eine Art von Weiſſagung wären, deren beſonderer Verſtand ſich erſt in oder nach der Erfüllung aufheiterte? — —

◆ ◆ ◆

Darum wachet; denn ihr wiſſet weder Tag noch Stunde, in welcher des Menſchen Sohn kommen wird. Ach, Gott! möchte ich immer in einer ſolchen Bereitſchaft ſeyn, vor dir — O ſtehe ſtill mein Geiſt, und denke dieſem unerſchöpflichen vor dir nach — vor dir — mein Schöpfer — Vater — Richter — Erlöſer — vor dir zu erſcheinen, der allein die Unſterblichkeit hat; der da wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann, welchen kein Menſch geſehen hat, noch ſehen kann. —

◆ ◆ ◆

Ey du frommer und getreuer Knecht; du biſt über wenigem getreu geweſen: Ich will dich über viel ſetzen. Geh ein zu deines Herrn Freude.

Wie reichhaltig! wie unausſprechlich ermunternd! — von Gott für fromm und getreu erklärt zu werden! von dem, deſſen Urtheil allein nach der Wahrheit iſt — **Treu** über **wenigem** — bringt **Herrſchaft** und **Eigenthumsrecht** über **vieles** — Chriſtus will den Treuen über vieles ſetzen! alſo ihn für würdig und fähig erkennen, einen großen Theil ſeiner Angelegenheiten und ſeines Reiches in der zukünftigen Welt zu verwalten. — Die Freude ſeines Herrn ſoll die ſeinige ſeyn.

Du Schalk und fauler Knecht! wußteſt du, daß ich ſchneide, da ich nicht geſäet habe, und ſammle da ich nicht geſtreuet habe! — Wie manche Menſchen läſtern die Güte Gottes, und ſcheuen ſich doch nicht einen Gott zu trotzen, und vorſätzlich gegen die Gebote eines Gottes zu handeln, den ſie doch für übermäßig hart und ſtrenge halten!

* * *

Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden.

Die Wahrheit dieſes Ausſpruchs liegt in der Natur der Sache. Nur durch Gebrauch wird etwas beſeſſen. Wenn ich das ſchwache Licht, das mir Gott ſcheinen läßt, nicht nutze — ſo wird es bald gänzlich verlöſchen. **Nichtgebrauch iſt Verluſt.**

◆ ◆ ◆

Des Menſchenſohn wird in ſeiner Herrlichkeit kommen, und alle heilige Engel mit ihm — und werden vor ihm alle Völker verſammelt werden: und er wird ſie von einander ſcheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken ſcheidet.

Wenn die zukünftige Seligkeit in keiner Abſicht wünſchbar und die Verdammniß in keiner Abſicht ſchreulich wäre, ſo wären ſie es dieſer Scheidung wegen! Welch ein Himmel — wo lauter Gute — welch eine Hölle, wo lauter Böſe ſind! wie viel tauſendfältig wird ſich durch dieſe Abſonderung und Zuſammenordnung das Vergnügen der einen und die Verzweiflung der andern vermehren.

◆ ◆ ◆

Kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters! ererbet das Reich das euch bereitet iſt, von Anbeginn der Welt. — Welch ein Reich, deſſen Herrlichkeit von Ewigkeit her von dem Unendlichen ausgedacht worden — und durch göttliche Anſtalten mehrerer Jahrtauſende zu ſeiner Reife gelangen mußte!

Ich bin hungrig geweſen, und ihr habet mich geſpeiſet. — Hier entfällt mir eine Thräne. — Jeſu Chriſte, mir Erdenwurme iſt es vergönnt, dich zu ſpeiſen! Quell aller Nahrung, Leben aller Leben! — O wenn ich das glaubte, immer glaubte, wie viel mehr und wie viel anders würde ich Gutes thun! Wenn ein König unbekannt betteln gieng; und ich hätte ſichere Nachricht davon, daß ich den König vor mir ſähe, wie würde ich ihm begegnen, ſo ſehr ich es auch verhehlen wollte oder müßte, daß ich es merkte, den König vor mir zu haben. — Ach! ich will es doch nur geſtehen; ich glaube es nur ſelten, ſelten recht, was Chriſtus ſagt: Wahrlich, ich ſage euch: was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan! — Wahrlich, ich ſage euch: was ihr nicht gethan habt einem unter dieſen Geringſten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Das bloße Nichtthun zieht jenen zerſchmetternden Donnerſpruch nach ſich: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. — Die Geſellſchaft

der

der Feinde Gottes, der Wahrheit, der Tugend, der Glückſeligkeit, des Menſchengeſchlechts — wer wird es in derſelben, ohne äußerſt elend zu ſeyn, aushalten können! Ach, Gott! erbarme dich meiner! — die bloßen Nichtthäter der chriſtlichen Barmherzigkeit werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben! — Gerechtigkeit, das iſt, Liebe Chriſti in ſeinen Gliedern — und ewiges Leben gehören weſentlich zuſammen. — — — — — — — *)

---

*) Den übrigen Theil des heutigen Tagebuchs darf ich dem Leſer nicht mittheilen.

XXVI.

Den 26ten Januar.

Ich las die drey erſten Capitel im Marcus, und wählte mir zum Tagesſpruche: die Starken bedürfen keines Arztes, ſondern die Kranken. Ich bin kommen, zu rufen den Sündern zur Buße und nicht den Gerechten.

Ich hatte den ganzen Morgen vollauf zu thun. Doch blieb ich ruhig, und, einige bald vorübergehende innere kleine Aufwallungen ausgenommen, beynahe immer heiter.

Ich aß geſchwinde mein Mittagsbrodt; las die Grundſätze wieder einmal nach — ſchämte mich meiner Nachläßigkeit, Flüchtigkeit und Unbeſtändigkeit, und bethete mit nicht geringer Zuverſicht. — Bis gegen 4 Uhr hatte ich einige Briefe zu ſchreiben. Ich konnte viel gute Gedanken, die mir natürlich zufloſſen, anbringen; ich dankte Gott unter dem Schreiben, und ſeufzte, daß er ſie mit ſeiner Kraft an den Herzen meiner Freunde lebendig machen wolle. — Ein paarmale wollten Regungen der Eitelkeit ſich zeigen; mit tiefer Schaam und verachtendem

Stolze

Stolze wieß ich ſie ab, und ſchlug mich, ohne mich mit ihnen einzulaſſen, herzhaft durch ſie hin.

Des Abends war ich ganz allein; und empfand einigen Trieb zur Andacht. Ich fieng an zu ſingen: Oft klagt dein Herz ꝛc. und Nach einer Prüfung kurzer Tage ꝛc. Mein Gemüth wurde innigſt bewegt, und meine ſtille Freude gieng nach und nach bis zu einer wirklichen Entzückung fort — Eine Freudenthräne ſchlug die andere; mir ward ſo unausſprechlich wohl, daß ich auf mein Angeſicht niederſank, alles um mich her vergaß, und nur Gott fühlte. Ich empfand meine tiefe Ohnmacht, Leerheit, mein Nichts — und Gott — ach! wie unausſprechlich empfand ich dich, du lebendiges Weſen! — Gott, alles in allen! Ich bethete mit einer ſo mächtigen, durchdringenden, Gott umfaſſenden Kraft, mit einer ſolchen Demuth, Andacht, Inbrunſt, Freudigkeit, daß ich mich ganz in ein neues Leben verſetzt zu ſeyn glaubte. Unausſprechlich lebendig wurden mir einige Wahrheiten und Schriftſtellen, inſonderheit war ich ganz durchdrungen von den Worten: In ihm leben, weben, und ſind wir. Hier, hier, wo ich bethe, iſt der Unendliche! mein

Schöpfer (o wie unbeſchreiblich viel empfand ich bey dieſem Worte: mein Schöpfer!) hier — der Geiſt aller Geiſter, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt — der Schöpfer aller Welten — der, der mit Moſe und Abraham, und Jeſaia, und Paulo und Johanne redete, der Vater aller — Er, deſſen Hauch ich bin, — mein — mein Schöpfer — wie viel tauſendmal habe ich deiner vergeſſen! Vater im Verborgenen! Gegenwärtiger! Unſichtbarer! — — — Mein Gebeth war auch von ſo umfaſſender Kraft. Alle meine Hausgenoſſen, Freunde, Mitbürger, Feinde, alle Chriſten, Menſchen, waren darinn begriffen; ich drang bis an die entfernteſten Meere; in die tiefſten Bergwerke — Gefängniſſe — ich umfaßte im Geiſte alles was Menſch heißt — gegenwärtige und künftige Zeiten — und Nationen — Kinder im Mutterleibe — Verſtorbene — Verdammte, ja — den Satan ſelber — alle trug ich Gott mit innigſter Liebe und mit einem tiefen Gefühle meines Nichts, unter einem Strome von heiſſen Liebes- und Freudenthränen dem ſo nahen Unendlichen vor — Er ſollte aller, aller ſich ewig erbarmen — du biſt ja die Liebe — die Liebe — die Liebe — und haſt dich auch mei-

meiner, des Unwürdigſten aller Unwürdigen, erbarmet — Schöpfer aller! Vater aller! Liebe! Liebe! werde bald alles in allen — und noch weit weit mehr, als ich ausſprechen kann, empfand ich — Aber dann ergriff mich auch oft ein Schauer und eine dunkle Ahndung, dieſe glückliche Gemüthsfaſſung gehe bald vorüber, und dann ſinke ich in meine vorige Unempfindlichkeit wieder zurück. Auch darüber ſeufzte ich inbrünſtig zu Gott, und bat ihn mit heiſſen Thränen, mich immer in ſolchen Geſinnungen zu erhalten, wobey ich mit Freuden an dieſe Stunde zurückdenken dürfe.

Ich weiß, daß wenn ich von dieſer glücklichen Situation jemanden etwas erzählete, mir das erſte Wort, oder die erſte Miene deſſen, dem ich es ſagte, nicht ſehr günſtig ſeyn würde. Dieſe Miene würde vielleicht ſo viel als der laute Seufzer Schwärmerey! zu verſtehen geben. Allein — ich weiß auch, daß mein Herz und mein Kopf gleich weit von Schwärmerey entfernt ſind. Lebhafte Empfindungen der Wahrheit, oder Empfindungen, welche die reinſte und ruhigſte Vernunft der Wahrheit angemeſſen finden würde, wenn ſie auch gleich nicht in unſerer

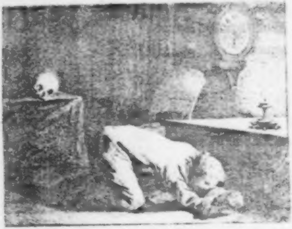
Gewalt ſtehen ſollten, können unmöglich ſchwärmeriſch, oder verdächtig ſeyn. Es iſt unmöglich, daß ich je zu demüthig, je zu freudig bey der unendlichen Liebe Gottes ſeyn könne. Chriſtus hat ſolche Geſinnungen gegen mich, er hat ſo unendlich viel für mich gethan, daß auch die tiefſte Anbethung und die glühendſte Gegenliebe nie in das gehörige Verhältniß dagegen kommen — die kälteſte Vernunft wird immer noch Disproportion zwiſchen Chriſti Liebe und der unſrigen finden. Nur darauf, ſo viel ich vor Gott einſehe, kömmt es an, ob **Wahrheit** bey der **Empfindung** zum Grunde liege — Ich kenne die Natur meiner Seele ſo wenig, als die Art und Weiſe, wie die allgegenwärtige Gottheit auf Geiſter wirken kann; — wenn Gott will, daß ich eine Empfindung als ſein unmittelbares Werk anſehen ſoll, ſo wird er ſie von allen natürlicher Weiſe möglichen Empfindungen hinlänglich zu unterſcheiden wiſſen. Genug, jede der Wahrheit gemäße Empfindung, die mich dem Verhältniſſe, in welchem ich gegen Gott in Chriſto ſtehe, näher bringt, muß Gott, den Quell alles Guten, auf irgend eine Weiſe zum Urheber haben. Ihm allein danke ich ſie — und kann mich

nicht.

nicht überreden, daß, wenn ich meine Ohnmacht, mein Nichts, die Gegenwart, die Allgenugſamkeit Gottes, die unendliche Barmherzigkeit Chriſti mit tiefer Anbethung und Freudenthränen empfinde, und in dieſem Gefühle beynahe zu zerflieſſen ſcheine, daß das Schwärmerey, falſche Einbildung, oder ſo was Verwerfliches ſey. So lange ich dieſer Empfindung bey mir Raum laſſe, ſo lange bin ich in einer Situation, in welcher ich Gott unmöglich mißfallen kann. Nur muß ich mich wohl hüten, dieſe glückliche Situation als ein abſolutes Kennzeichen meines Gnadenſtandes, das heißt, meiner perſönlichen und beſtändigen Fähigkeit zur himmliſchen Gemeinſchaft mit Gott anzuſehen. — So gut, ſo erhaben, ſo göttlich immer dieſelbe ſeyn möchte, ſo würde ſie vielmehr zu meiner Verdammniß dienen, wenn ſie mich nicht tugendhafter, redlicher im Handeln, thätiger, demüthiger in meinem Betragen u. ſ. w. machte; ſo wie jede tugendhafte Handlung zwar dadurch nicht aufhört, eine gute Handlung zu ſeyn, wenn ich hernach wieder unrecht handele, aber doch zu meiner Seligkeit für ſich allein nicht hinlänglich iſt, wenn nicht immer neue gute Handlungen, die aus den reinſten Quellen flieſſen, darauf folgen.

Ich

Ich danke alſo Gott mit innigſtgerührtem Herzen für die unausſprechliche Gnade, der er mich Unwürdigſten heute gewürdiget hat, und zweifle nicht, daß dieſe der Wahrheit ſo durchaus gemäße Empfindung auf irgend eine Weiſe ſein Werk ſey; aber bitten will ich ihn, daß er ſie, je nach dem es die Natur der Umſtände zuläßt, in mir erhalte, und eine neue Quelle erhabener Tugenden ſeyn laſſe. — Und damit ich mir dieſelbe tiefer einpräge, und den Contraſt mit andern leichtſinnigen und laſterhaften Situationen deſto lebhafter fühle, will ich eine flüchtige Zeichnung hieher ſetzen, die mich an dieſelbe erinnern kann.



XXVII.

Den 27ten Januar.

Mein Geburtstag.

Frühe um 7 Uhr.

Ich weiß es, daß vor dem Ewigen alle Tage gleich ſind; aber wir Menſchen müſſen doch gewiſſe Tage auszeichnen, und vorzüglich gewiſſen Betrachtungen und Empfindungen widmen. — Der Tag, der uns durch ſeinen Namen und ſeine Zahl ſo natürlich an unſere Geburt erinnert, verdienet ohne Zweifel dieſe moraliſche und chriſtliche Feyer. So habe ich ihn nun ſchon mehr als zwölf Jahre angeſehen. Er hatte ſchon lange etwas ſehr Erweckendes und Feyerliches für mich. Je weiter ich in meinem Leben fortſchritt, deſto wichtiger und heiliger ſchien er mir zu werden. Von einem male zum andern empfand ich die Kürze und Flüchtigkeit meines Lebens lebhafter; von einem male zum andern lernte ich mich ſelbſt ungleich beſſer kennen; empfand den hohen Grad meiner Schwachheiten und Fehler, die Tiefe meines moraliſchen Verderbens und zugleich die unumgängliche

Noth-

Nothwendigkeit eines höhern Grades der Heiligung ſtärker. Im Grunde aber — o tiefbeſchämender und doch nur gar zu wahrer Gedanke — blieb ich immer eben derſelbe, bis auf dieſen heutigen Tag, meinen 33ſten Geburtstag — zwey und dreyßig Jahre eines Lebens, das höchſtens 70 bis 80 Jahre währet, — vielleicht heute ein Ende nimmt — zwey und dreyßig volle Jahre ſind mit dem heutigen Tage mir auf ewig entflohen! Mein Leben mag nun — nur noch einen Tag währen, oder das höchſte Ziel der achtzig Jahre erreichen, vielmehr als der dritte Theil iſt nun gewiß, gewiß, und ewig unwiederbringlich dahin.

Und wie ſchnell, wie kaum begreiflich ſchnell dahin? — werden die Tage oder Jahre, die ich noch zu leben haben werde, weniger ſchnell ſeyn? wird ihre Dauer mich länger dünken, als eben dieſelbe Zahl von Tagen oder Jahren, die ich bereits durchgelebt habe? — Allen meinen Erfahrungen und Empfindungen zufolge noch ſchneller, noch viel kürzer. — Mehrere Geſchäffte, Verhältniſſe, Verbindungen u. ſ. f. werden machen, daß mir meine künftigen Tage noch kürzer, noch ſchneller vorkommen, als die vergangenen.

Auf jeder Reiſe, bey jeder neuen Lebensart, jeder Arbeit, habe ich wahrgenommen, daß mir der zweyte Drittheil kürzer ſchien, als der erſte, und der dritte kürzer als der zweyte. — Ich frage alle Leute, und ſie ſagen mir einmüthig, daß ihnen jedes Jahr kürzer ſcheine, als das vorige.

Zwey und dreyßig Jahre alſo lege ich mit dem heutigen Tage zurück; zwey und dreyßig Jahre eines Lebens, welches mir nicht ſowohl um ſeiner ſelbſt willen, als um eines andern, höhern, längern Lebens willen geſchenkt iſt; welches anders nichts, als eine Lehrzeit, eine Erziehungs- und Vorbereitungsſtunde, eine Saatzeit für ein ewiges und endloſes Leben iſt. — Zwey und dreyßig Jahre, die dir, meinem Schöpfer, Vater und Erlöſer, — das iſt, meiner eignen und anderer Mitgeſchöpfe wahrer und ewiger Glückſeligkeit, gewiedmet werden ſollten — ſind nun dahin — und am Ende muß ich geſtehen, ich mag wollen oder nicht; andere mögen von mir denken und urtheilen, was ſie wollen; ich muß, wenn ich nach der Wahrheit reden will, mit Schaam geſtehen, daß ich im Grunde noch eben derſelbe ungöttliche, verderbte

Menſch bin, der ich ſchon im Anfange meines vernünftigen Lebens zu ſeyn, lebhaft empfand; deſſen Anblick mich jeden meiner vorigen Geburtstage ſo ſehr beſchämte, mir ſo manche heiſſe Thräne, ſo manchen tiefen, und, wie ich glaubte, redlichen Seufzer auspreßte, den ich ſchon ſo oft und ſo ſehr bejammerte und verabſcheute.

Ich will es mir nicht verhehlen: in mancher Abſicht hat ſich mein Character überhaupt merklich verbeſſert. Meine Einſichten haben ſich in manchem Felde der Erkenntniß erweitert; — das Aeußerliche meines Betragens mag überhaupt ernſthafter, geſetzter, weiſer ausſehen; — ich will es mir auch nicht verhehlen: ich habe dieſe letzten neun oder zehn Jahre ſehr viel Gutes in redlicher Abſicht, nicht ſelten mit Demuth und Einfalt, mit Freude und Eifer vor Gott in Chriſto gethan. — Dieſe Thränen, die hier fließen, ſind Zeugen meiner anbethenden Dankbarkeit, o mein Gott! für jede gute, fromme Empfindung, die du in mir gewirkt haſt; — aber, noch viel weniger darf ich es mir dann bey dem allen verhehlen — ich bin doch im Grunde immer noch der alte, ſündliche, verdorbene, ungöttliche Menſch; meine eigentliche

liche Temperamentsſünde, Weichlichkeit, Trägheit, Sinnlichkeit, iſt ja noch in ihrer ganzen Kraft da, und wird höchſtens nur durch äußerliche, menſchliche, politiſche Gründe von groben Aeußerungen zurückgehalten. Ehrgeiz, Eitelkeit, Zorn, falſche Schaam, und nicht ſelten (wer würde es glauben) eine geheime, aber mir dennoch ſehr merkbare **Unredlichkeit**, und Empörung gegen die Stimme des Gewiſſens — das alles reget ſich noch ſtark genug in mir.

Liebe Gottes und Chriſti über alles; Liebe des Nächſten, wie meiner ſelbſt — nein, ihr erfüllet und belebet meine Seele nicht! Tage und Wochen vergehen, da ich, mitten unter allen Beſchäfftigungen zur Ausbreitung der Ehre Gottes und zur Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit, — keine Stunde nach einander nur eine ſolche wirkliche Liebe zu Gott und meinem Nächſten fühle, als ich oft ganze Stunden und Tage lang gegen meine Frau, und itzt gegen meinen verſtorbenen Freund fühle. Ich weiß es ſo gewiß, und ich empfinde es ſo unmittelbar, als ich immer etwas in der Welt wiſſen und empfinden kann, daß dieſe Geſinnungen beyſweitem nicht herrſchend in meiner Seele ſind; und wenn es die ganze Welt ſagte, ſo ſagt es mein Herz nicht. Mein Herz verdammt mich; und das Lob einer ganzen Welt kann bey mir in keine Betrachtung kommen, wenn mich mein Herz verdammt. Auch ſehe ich, ich empfinde und weiß mit der lebendigſten Gewißheit, daß die Verbeſſerung meines Herzens nicht das Werk eines Augenblickes, nicht eines Tages, noch einer Woche iſt. Ich empfinde gar ſehr, wie unausſprechlich ſchwer es hält, Meiſter ſeiner Leidenſchaften, ſeiner Angewohnheiten, ſeiner Neigungen oder Abneigungen, kurz, Herr ſeiner ſelbſt zu werden. — Und dieß iſt doch das groſſe Geſchäffte, das mir aufgetragen iſt; dieß muß doch einmal, wenn meine Hoffnung in Anſehung meiner Seligkeit ſich nicht auf Sand gründen ſoll, ſchlechterdings zu Stande gebracht werden. Ich muß, wenn ich Chriſto angehören will, mein Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden gekreuzigt haben.

O Gott! mein Schöpfer, ſo bitte ich dich denn; ach! Schöpfer meines Leibes und meiner Seele! Urheber aller meiner Kräfte! Quell alles leiblichen und geiſtlichen Lebens! Vater Jeſu Chriſti und mein Vater — ich werfe mich vor

dir

dir auf mein Angeſicht nieder, und bitte dich flehentlich: Erwecke doch mein träges Herz an dieſem mir wichtigen und ewig unvergeßlichen Tage, daß ich mit neuem Eifer über mich ſelbſt wache, an meiner eigenen Verbeſſerung und wahren ewigen Glückſeligkeit in dir arbeite! Erwecke meine Seele, dich zu lieben! mehr zu lieben als alles, was ich in der Welt liebe! Nichts als dich, und was ich liebe, nur in dir und um deinetwillen zu lieben! dir mehr als allen Menſchen zu glauben, und durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, in der lebendigen Kraft des allgegenwärtigen Geiſtes mich innigſt und heiligſt mit dir ſelbſt zu vereinigen, einzige, ewige, unerſchöpfliche Quelle des Lichts und der Wahrheit, der Tugend und des ewigen Lebens!

Du haſt mir, o gütigſtes Weſen aller Weſen! mein zeitliches Leben, ohne mein Bitten, gegeben! ſollteſt du mir das göttliche Leben, das Leben der Seele, in Erkenntniß der Wahrheit und Ausübung der Tugend — du mir dieſes auf mein tiefſtes innigſtes Flehen verſagen können? — —

Aber, ach! ſo oft hab ich dich ſchon, inſonderheit an meinem Geburtstage darum angefleht — und ich bin immer noch eben derſelbe? — Ach! alle Zimmer meines Hauſes, und inſonderheit auch dieſer Ort, wo ich itzt vor deinem Angeſichte mit Zittern und Schaam meine ſchwachen Empfindungen niederſchreibe, zeugen wider mich! welche Gelübde dort und hier! — und ach! ich bin immer noch eben derſelbe? Heute noch, wie vor fünf, zehen, funfzehen Jahren muß ich mit tiefbeklemmter, ſchaamvoller Bruſt ausrufen und ſeufzen: Ach! **wer wird mich erlöſen von dieſem Todes Leibe!** — Ich fühle mich ohnmächtiger als je; ich weiß, und empfinde es tief, daß ich mir ſelber nicht helfen kann; und doch muß mir geholfen ſeyn; — wer kann mir helfen als du, Vater meines Lebens? wer kann mich von der Herrſchaft der Sünde und des Todes erlöſen als du durch Jeſum Chriſtum? — O du mein Vater, der du mich in Mutterleibe geſtaltet, und mir deinen unſterblichen Odem eingehaucht haſt — o du mein Vater, der du mich von dem erſten Augenblicke meines Lebens an bis auf dieſen Augenblick mit unausſprechlicher Liebe geleitet; darf ich daran zweifeln, ob du mich auch erhören werdeſt, wenn ich dich um um nichts als um Glauben und Liebe, um nichts, als den heiligen göttlichen Geiſt, anflehe?

Abends nach 6 Uhr.

Ach! je mehr ich über mich ſelber, und mein Leben nachdenke, je mehr ſehe ich, wie weit ich noch von den wahren Geſinnungen eines Chriſten entfernet bin; ach! und ſchon iſt dieſer Tag bald wieder vorbey, und ich habe noch nicht recht zu mir ſelber kommen können — und nur wenige Augenblicke ſehe ich vor mir, die ich noch der ſtillen Betrachtung widmen kann. Ach, mein Gott! laß doch dieſen Tag nicht vorbeygehen, ohne daß ich eine neue lebendige Erweckung zur wahren innigſten Vereinigung mit dir empfinde; aber eine Erweckung, mein Gott! die nicht nur in der Einbildungskraft und im Geblüte, ſondern tief in der Seele hafte, und ins ewige Leben fortdauere. Ach! Vater meines Lebens, der du mir jeden Athemzug darreichſt, reiche mir auch durch deinen allgegenwärtigen Geiſt, die göttliche Flamme des neuen geiſtlichen Lebens dar! Verſetze mich mit deiner mächtigen Hand in das Reich deines lieben Sohnes, welches nicht in Worten, ſondern in

Kraft beſteht; welches iſt Gerechtigkeit. Friede und Freude im heiligen Geiſte! Was ich erſt geſtern in unausſprechlicher Anbethung deiner göttlichen Majeſtät und Liebenswürdigkeit empfand; jene weitreichenden, das ganze menſchliche Geſchlecht umfaſſenden Gefühle der wahren Liebe des Geiſtes, laß ſie nicht nur flüchtig durch meine Seele blitzen! Laß ſie mich immer zu groſſen Werken der Selbſtverläugnung und Wohlthätigkeit beleben!

Ach, Vater! meine Lebenszeit flieht! — Ich fühle es! Ich danke dir, Vater, für dieſe lebendige und heilſame Empfindung — Aber eben dieſe Empfindung treibt mich zu dir hin, daß ich nicht ſäume, und Gnade, Gnade von dir flehe — und wirklich erlange.

O mein gegenwärtiger Gott! ich wünſchte dich beſſer zu kennen, würdiger zu ehren, kindlicher zu lieben! ich wünſchte, in dir, in dir allein, ewig ſelig zu ſeyn! heute möchte ich noch in dieſe göttliche Gemeinſchaft treten! heute noch, Vater der Barmherzigkeit! ach! ſonſt findet meine Seele keine Ruhe! — dieſer mein Geburtstag, ach möchte er der Tag meiner geiſtlichen Wiedergeburt, und der erſte Tag eines neuen ganz göttlichen und himmliſchen Lebens werden! (ach! warum kann ich mir itzt die geſtrige Demuth und Anbethungswonne nicht geben!) — doch ich bethe dich an, ſo gut es mir itzt möglich iſt; **wer da hat, dem wird gegeben werden.** — Ach! Vater über alles, in allen, durch alle, der du in tauſend Himmeln, in allen den unzähligen Sonnen und Welten gegenwärtig, durch die ganze unermeßliche Schöpfung Leben und Glückſeligkeit unerſchöpflich ausſtrömeſt; viele Millionen Engel und Verklärte mit unausſprechlichen Freuden tränkeſt und erfülleſt; tauſend Menſchen, die itzt das Licht dieſer Welt zum erſtenmale erblicken, mit gnädigen Augen anſchauſt; und tauſend, die itzt dieſe Welt verlaſſen, durch deine allgegenwärtige Kraft unterſtützeſt und erquickeſt — ja auch den Wurm im Staube zum Zeugen deiner Herrlichkeit darſtelleſt — Vater aller Geiſter! Ewiger Vater meines Geiſtes! gönne mir auch heute wieder einen empfindbaren lebendigmachenden Blick deiner göttlichen Vaterliebe! gieb dich, dich ſelbſt mir zu erkennen! laß mich das hohe Glück erfahren, aber auch als ein beſtändiges Eigenthum beſitzen, dich im Geiſte und in der Wahrheit anzubethen.

Erwecke, belebe, nähre, ſtärke meinen Glauben an dich, und den, welchen du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum.

Ach, Gott! ich habe mich unterwunden, mit dir zu reden, der ich Staub und Aſche bin — ach! würdige mich, dein Geſchöpf, einen Hauch deines Mundes, dein Kind, einen Bruder Jeſu Chriſti, mich, für den Jeſus Chriſtus geſtorben iſt — würdige mich armen, ohne dich ohnmächtigen Todten — ach! würdige mich deiner Antwort! Gieb mir den Geiſt der Weisheit und der Offenbarung zu deiner Erkenntniß, und erleuchtete Augen des Verſtandes, die Erhabenheit meines Berufes, und meiner Beſtimmung tief einzuſehen und zu empfinden; auch zu empfinden die Liebe Chriſti, die allen Verſtand überſteigt. —

Ja, Vater meines Lebens! gieb mir den Geiſt des Glaubens und der Liebe! Erwecke mich von einem Augenblicke zum andern mächtiger, nicht nachzulaſſen im Glaubenskampfe, bis ich dich mit meinem Gebethe und mit meinen Thränen, wie einſt Jacob, überwunden habe; bis ich mich von dir ganz durchdrungen, und mit aller Fülle Gottes erfüllt fühle!

Ach!

Ach! erwecke mich zum Leben, daß ich mächtig und eifrig ſey, auch andere mit mir zum Leben zu erwecken, und mit mir zu deiner allerſeligſten Gemeinſchaft zu führen; daß jeder meiner künftigen Tage reich ſey an göttlichen Thaten, welche ewige Früchte der Seligkeit bringen, durch Jeſum Chriſtum, meinen ewig gebenedeyten Heyland, Amen!

Des Nachts um 11 Uhr.

Nun, mein Gott! ich beſchließe dieſen Tag — aber, ich will ihn nicht beſchließen, ohne dir mit tiefer Herzensanbethung den Dank für mein Daſeyn zu bringen, und nochmals die aufrichtige Bitte um den Geiſt des Glaubens und der Liebe deiner treuen Vaterliebe vorzutragen —

Ich danke dir für die erſte und gröſste aller deiner Wohlthaten; — für mein Daſeyn, das du mir durch Jeſum Chriſtum gegeben, bis auf dieſen Augenblick erhalten, und ewig, ſo lange du ſelbſt ſeyn wirſt, zu erhalten verheiſſen haſt!

Ach, Vater! gieb, daß ich ewig mein Daſeyn mit Freuden und in deiner Gemeinſchaft genieſſen könne. Ach! es giebt Augenblicke, wo ich das Glück meines Daſeyns mit Freudenthränen empfinde; — möchte dieſe ſüſſe, ſelige

Empfindung immer in meinem Gemüthe gegenwärtig und lebendig ſeyn! Ach, Vater! auch dieß ſteht in deiner Macht! Oeffne du mein Herz dieſen und allen andern guten Empfindungen! Leite mich immer durch deine Wahrheit zur Tugend, durch Tugend zur Seligkeit.

Laß es mich nie vergeſſen, daß ich durch dich bin, um ewig mit und in dir ſelig zu ſeyn durch Jeſum Chriſtum, Amen!

Nun will ich mich niederlegen, und noch einige Augenblicke mein Herz zu dir erheben! Erbarme dich meiner, und ſchenke mir den Geiſt des Glaubens und der Liebe durch Jeſum Chriſtum, Amen!

◆

XXVIII.

Den acht und zwanzigſten Januar.

Viele Geſchäffte! viele Gnade! — Ich habe kaum Zeit, mein Tagebuch zu ſchreiben; doch nur ein paar Worte. — Briefe an M** und D**. — 10 Rthlr. für Geſangbücher, verpackt, verſchickt.

Meines Freundes Pathe. Von dem Seligen. Von der Auswahl einer Lebensart ꝛc. ꝛc.

Nach dem Eſſen Beſuche von Frau *** (ich verſprach ihr ſie zu empfehlen und that es ſogleich durch ein Billet) und hernach von ***. Er brachte mir eben 10 Rthlr. die ich ihm geliehen und vergeſſen hatte, zurück. Ich wollte ſie ihm ſchenken, aber er nahm ſie nicht an: „ich könne ſie beſſer anwenden.“ Hernach Verſuchung, ſie für mich zu behalten, weil ich heute 10 Rthlr. ausgegeben. Ich erröthete. Ein Nebel ſtieg gleichſam vor meinen Augen auf.

Herr Jeſu! bewahre mich vor dem Geize. Ich ſäumte nicht lange; ſie mußten fort. — Gott Lob! ach! verzeihe! —

Ich bethete; las die Grundſätze, und ſang noch ein paar Lieder mit meiner Frau; aß ein wenig zu haſtig und zu viel bey dem Abendeſſen. —

* * *

XXIX.

XXIX.

Den 29ten Januar.

Träger, als recht war, ſtund ich endlich auf. Doch ich ermunterte mich bald, und bethete; aber, wahrlich nicht ohne allen Widerſtand des Herzens; — doch ich erbebte davor, und ſieng an mich durchzuſchlagen. Es gelang mir, und — Thränen floſſen — Thränen über meine Abneigung zu bethen — zu bethen? Ach! Schöpfer! wer hat dir dein Geſchöpf vergiftet? wer ihm Abneigung gegen dich, liebenswürdige Liebe, einflößen können? — —

Ich las das 26te Capitel des Evangeliums Matthäi mit meiner lieben Frau; und wählte zu unſerm heutigen Tagſpruche: **Wachet und bethet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geiſt iſt zwar willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach!** — Wachet! nicht träge, nicht ſchläfrig muß ich ſeyn. Schlaf der Trägheit hindert am Gebethe und ſtürzt in Verſuchung. **Wachen** ſoll ich in jedem Sinne, und mich umſehen, ob kein Feind ſich zu mir nahe, kein Engel Satans in der Geſtalt eines Lichtengels — Mir waren ſonſt beym Leſen dieſes Capitels einige ge Anmerkungen beygefallen, die ich itzt in einer müßigen halben Stunde aufzeichnen, und mir unvergeßlich machen möchte.

v. 13. **Wahrlich, ich ſage euch: wo dieß Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch ſagen zu ihrem Gedächtniſſe, was ſie gethan hat.** — Wie viele fromme Empfindungen, wie manche That der Liebe und Verehrung Jeſu, mag dieſes Beyſpiel der Zärtlichkeit ſchon in ſiebzehen Jahrhunderten bey nachdenkenden und empfindſamen Seelen veranlaßt haben! — Welch eine Belohnung für die fromme Frau, daß ihre Handlung nach dem Befehle Jeſu aufgezeichnet, und allenthalben erzählet wurde! wie viel Segen wird ſie an jenem Tage davon einerndten! — Sollte es denn ein unedler Wunſch ſeyn, daß mein Gedächtniß auf eine ähnliche Weiſe nach meinem Tode im Segen bleiben möchte?

Die Stelle ſcheint mir auch ein ziemlich entſcheidender Beweis zu ſeyn, daß Jeſus es ausdrücklich gewollt habe, daß das Merkwürdigſte ſeiner Geſchichte auf die Nachkommenſchaft gebracht, und weil ſchriftliche Nachrichten die ſicherſten und zuverläßigſten ſind, in Schrift verfaſſet würde.

Ja, iſt es nicht, zum Theil auch aus dieſem Worte Jeſu, wahrſcheinlich, daß Jeſus auf diejenigen Begebenheiten, die vorzüglich für die Nachwelt beſtimmt waren, ein beſonderes Siegel gedrückt, daß er wenigſtens nach ſeiner Auferſtehung ſeine Jünger an dieſe Begebenheiten vorzüglich erinnert, und ſie ihnen nachgehends durch den Geiſt ſtärker eingeprägt, und näher an die Feder gelegt haben werde, als andere.

Iſt es denn ferner nicht merkwürdig, daß mit dieſer Salbungsgeſchichte nun in der Chriſtenheit faſt allenthalben der Anfang der Paſſionsbetrachtung gemacht, und alſo das Wort Jeſu in einem vollen Sinne erfüllet wird: **Wahrlich, ich ſage euch, wo dieß Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch ſagen zu ihrem Gedächtniſſe, was ſie gethan hat.**

* * *

Wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird. Es wäre ihm beſſer, daß er nie gebohren wäre! Fürchterliches Urtheil über den unglücklichen

Verräther — aber auch über mich, wenn ich dich, deine Wahrheit, dein Evangelium, deinen Feinden Preis gebe; wenn ich dich durch vorſätzliche Sünden, wodurch auch andere zur Geringſchätzung und Verläſterung deines Namens verleitet werden, gleichſam von neuem kreuzige. — Ach! gieb mir doch den Geiſt der Redlichkeit, mein treuer Erlöſer, daß keine, keine Leidenſchaft jemals mächtig genug ſey, mich zu irgend einer Art von Verrätherey zu verführen!

◆ ◆ ◆

v. 67. **Da ſpeyeten ſie aus in ſein Angeſicht, und ſchlugen ihn mit Fäuſten; etliche aber ſchlugen ihn (mit Stöcken) ins Angeſicht.** Dieß iſt Wahrheit, o Seele! — der, der itzt zur Rechten Gottes ſitzt, der, den alle Engel Gottes anbethen — der, der ſagen konnte: **Mit meinem Schelten mache ich das Meer trocken; ich kleide den Himmel mit Dunkel, und mache ſeine Decke als einen Sack** *), der erfüllt das Wort einer uralten Weißagung: **Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich ſchlagen; und meine Wan-**

---

*) Jeſ. 50.

Wangen denen, die mich raufen; mein Angeſicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. — — — — —

Der — ſein Name iſt unausſprechlich — ließ ſich von den niedrigſten Seelen auf die ſchimpflichſte, ſchmerzhafteſte und ekelhafteſte Weiſe mißhandeln; — und Er ſchwieg, kein Stral ſeiner Allmacht blendete ſein Geſchöpfe zu tode. Er verbarg, was Welten erſchuf. — Welche Empfindung, welcher Zuſammenfluß von Empfindungen reicht hin, die Höhe dieſer göttlichen Tugend auf eine würdige Weiſe anzubethen! — Ich müßte Tage und Nächte ſchreiben, wenn ich alle meine Empfindungen (und wie ſchwach und nichts ſind dieſe gegen das, was ſie ſeyn ſollten) über dieſen Auftritt aus einander legen wollte. — Herr Jeſu! Herr Jeſu! laß mich dich im Geiſte anbethend umfaſſen, wenn irgend ein Betragen in der Welt mich zum Zorne reizen und erſchüttern will! — Welch erhabener, einfältiger Commentar über das Gebot: Ich aber ſage euch, daß ihr nicht widerſtreben ſollt dem Uebel, ſondern, ſo dir

jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar! — Wie klein, wie verſchloſſen der Empfindung wahrer Größe, kommen mir alle die vor, welche der Länge und Breite nach diſputiren können, daß man dieß Gebot nicht nach dem ſtrengen Buchſtaben verſtehen dürfe! — Aber — wie entſetzlich klein ſollte denn ich mir ſelber vorkommen, der ich ſo denke, und doch — Herr Jeſu! wie ſchäme ich mich vor dir — über die geringſte Beleidigung, eine Uebereilung, eine Unvorſichtigkeit, ſo unwillig, ſo aufgebracht, ſo geneigt zur Rache bin. — —
— — — — — — — — —
— — — — — — —

Nachmittags um 3 Uhr.

Ich hatte wieder einmal Luſt, die Empfindungen des Chriſten zu leſen. Ich las in einem fort von der Zuſchrift an den Hofprediger Sack an bis ans Ende. Woher kam es doch, daß ich bisweilen ſo gar wenig dabey empfand? Wie oft, dachte ich, muß Imagination Em-

pfin-

pfindung heiſſen! Imagination, die vielleicht nur Modewörter, Modebilder eines gewiſſen Zeitalters mit einigen wenigen neuen Gedanken und halben Empfindungen zu verſetzen weiß! — Bey dem allen erzitterte ich über den **Verfaſſer**, oder vielmehr über die menſchliche Natur. Wenn das dem grünen Holze widerfährt, was wird dem Dürren geſchehen? — Traue dir nicht zu viel, mein Herz! Sey nicht ſtolz; fürchte dich: wache und bethe, ruft mir mein heutiger Tageſpruch, daß nicht auch du in **Verſuchung** falleſt! — **Wer da ſtehet, ſehe zu, daß er nicht falle.** Vor zwölf Jahren ſchrieb dieſer berühmte Schriftſteller: *) „Der Größte dieſer Lieblinge der Natur iſt, von „äußern Umſtänden oder Leidenſchaften, und „dem angebohrnen Hang zur Ausſchweifung „verleitet, aus ſeiner beſtimmten Laufbahn ausgetreten, und hat ſeinen Genie, ſeinen Enthuſiasmus, und die zu einem hohen Zwecke em-

---

*) Man hat hier die im Tagebuche des Verfaſſers nur mit wenigen Zeilen angeführte Stelle ganz einzurücken gut befunden.

„empfangene Zärtlichkeit ſeiner Empfindungen an unwürdige Gegenſtände, ja an Chimären verſchwendet; ich meyne hier nicht nur dieſe Elenden, die **ihren ſchaamloſen Witz** zu Anpreiſung **der gröbſten und ſchändlichſten Wollüſte mißbrauchen**, und ſich einen Ruhm erwerben, um den ſie Satan ſelbſt nicht beneiden wird. Ich rede hauptſächlich von den **feinern Ausſchweifungen** groſſer Dichter, die ihren Geiſt zu dem höchſten Schwunge angefeuert haben, um unwürdige Könige, oder roſenwangichte Mägdchen zu vergöttern; die alle ihre Stärke angeſtrengt haben, unſer Herz für unmoraliſche Helden zu rühren; — die mit einer unedlen Gefälligkeit für die herrſchende Vorurtheile ſich erniedriget haben, Macht, Reichthum, Schönheit, und was ſonſt von auſſen gleißet, und die ſinnliche Seele bethöret, als große Güter weit über ihren wahren Werth zu erheben, und in einem ganz falſchen Geſichtspunkte vorzuſtellen u. ſ. w. **Pindar** verdient Verzeihung, daß er aus Achtung für die Religion

„ſeines

„ſeines Landes ſeinen groſſen Geiſt zu Verſchönerung
„der Göttergeſchichte anwandte*), und
„er beſchämt hierinne viele unter den Chriſten
„lebende Dichter, welche von den wahrhaften
„unendlicherhabenern und intereſſantern Offenbarungen
„Gottes ſich nicht haben reizen laſſen,
„das Gleiche zu verſuchen, was Pindar an den
„alten Traditionen von den Erſcheinungen der
„Götter und von den Thaten der Halbgötter gethan
„hat. — “

Vor zwölf Jahren ſchrieb eben dieſer berühmte
Schriftſteller: „**Wie wenig kann ſich**
„**ein erhabener Geiſt in ſeinem wahren**
„**Lichte zeigen, wenn keine Proportion**
„**zwiſchen ſeinem Genie und ſeinem Gegenſtande**
„**iſt!** Was ſollen wir alſo zu dem
„Schwarme von anakreontiſchen Sängern ſagen,
„welche, ſeit dem ein ſehr geiſtreicher Kopf
„einen nur allzuglücklichen Anfang gemacht hat,
„im gleichen Tone fortzufahren ſich bemühen,

---

*) Und unſer — Autor ein Chriſt, wendet allen ſeinen Witz an, das zu mahlen und zu erheben wovor Pindar, der Heyde, erröthet wäre.

„und ihr Urbild zwar an Schönheit nicht erreichen,
„aber an Muthwillen bey weitem,
„und bis zur Schaamloſigkeit übertreffen?
„Was von dieſen Erzählern, die in der
„Schlüpfrigkeit mit Lafontaine eifern;
„von dieſen ſchwärmenden Anbethern des Bacchus
„und der Venus, die man an der inbrünſtigen
„Andacht, womit ſie die elenden Götzen
„anbethen und lobpreiſen, für eine Bande
„von epicuriſchen Heyden halten ſollte, die
„ſich zuſammenverſchworen haben, alles, was
„heilig und feyerlich iſt, lächerlich zu machen,
„und die wenigen Empfindungen für Gott, die
„im Herzen der leichtſinnigen Jugend ſchlummern,
„völlig auszutilgen."

Vor zwölf Jahren ſchrieb der Verfaſſer der Empfindungen eines Chriſten, von dem ſich Religion und Tugend mit Rechte ſo viel verſprachen:
„O wie lange wollen wir ſo ruhig zuſehen, daß
„ein ſolcher Unſinn unter Chriſten umherſchleiche?
„Ja noch mehr, daß er öffentlich unter ihnen
„gelehrt und vertheidigt werde? oder iſt
„es zu entſchuldigen, daß man dieſen Predigern
„der

„Wolluſt und Ruchloſigkeit verzeihe, weil ſie „Witz haben? Mich däucht, ein jeder, der ſich „die Gleichgültigkeit gegen die Religion für keine Ehre rechnet, ſollte auch die ſchlechteſten „alten und neuen Kirchenhymnen dem reizendeſten Liede eines Uz unendlichmal verziehen.“ — Und itzt ſchreibt eben dieſer ſcharfe Strafprediger der Ueppigkeit Agathone, comiſche Erzählungen, Muſarion. — — Möchte ich den Gang ſeiner Seele wiſſen, und aus dem Falle eines großen Geiſtes ſtehen lernen, ohne zu fallen! — Ach, Gott! der du ſein und mein Schöpfer biſt! du kannſt es nicht mißbilligen, wenn ich für einen Mitſterblichen und Mitunſterblichen mein Angeſicht vor dir neige, und dich mit ſtillem Seufzen um Erbarmung für eine Seele anflehe, die ſich von dir entfernet hat, und die mich erinnerte, nicht von dir zu weichen. — Vater! es iſt dir alles möglich! auch möglich, den zu dir zurückzuführen, der einmal ausrufen konnte: „Dann rufe ich die „Sterne, und die Unſterblichen zu Zeugen, „und ſage: Wenn ich von ihm weiche, der

„mich denkend und ewig erſchuf; wenn „ich jemals aufhöre, ihm willig zu gehorchen, ſo verberget euer Angeſicht vor „mir, ihr Sterne, und ihr Seraphim „nennet meinen himmliſchen Namen nicht „mehr.“ *)

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Der heutige Tag war, Gott Lob! einer der beſten dieſes Monats! Wie ruhig, wie heiter lege ich nun meine Feder und meinen Körper vor Gott, meinem Vater, nieder.

*) XXV. S. 121. 1757. Ausg.

XXX.

Den 30ten Januar.

Einmal wieder zu rechter Zeit aufgeſtanden; mit ganzer Andacht gebethet, und mit Luſt geleſen — die Grundſätze, und das 27ſte Capitel Matthäi. Entſetzliche Leiden, die das Lamm Gottes mit göttlicher Geduld, Sanftmuth und Liebe trug! Wie wenig achten wir derſelben! Wie wenig Zeit nehmen wir uns, bey dem Kreuze Jeſu zu verweilen! — Da ſollten wir nebſt vielen andern Dingen auch lernen, den Spott zu tragen und zu verachten. Das ſchwerſte Opfer für meinen Ehrgeiz; ich geſtehe es; aber ich muß dem darbringen, der ſeinen Mund nicht aufthat. — — Ich wählte mir heute zum Gegenſtande meines ſtillen Nachdenkens die unerforſchliche Worte: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen?

Ich gieng an meine Arbeit; ſchrieb Briefe an N. und meinen Bruder; G. H. z. M. P. kam und bat mich um eine Empfehlung an — „Ich „empfehle ſo ungerne, ich gebe lieber,“ ſagte ich —

und in der That iſt dem ſo; es iſt ſehr verdrüßlich, bey Leuten mit Empfehlungen einzukommen, die nicht großmüthig ſind, ohne Empfehlungen nachzulaſſen, oder wohlzuthun. Ich hatte Mitleiden mit dem guten Manne. Ich war von ſeiner Redlichkeit weit ſtärker überzeugt, als ich mir getrauen oder verſprechen durfte, einen andern davon zu überzeugen. Warum entſtund denn ein ſolcher Kampf in meiner Bruſt! ein ſolch geheimes Beſtreben, es mir ſelber zu verbergen, daß ich, ich ſelber ihm helfen könnte und ſollte? Freylich hatte ich nicht genug Geld vorräthig, um ihm auf der Stelle zu helfen. Aber verſchiedene Mittel, mir die Sache zu erleichtern, und möglich zu machen, fielen mir bey, ja drangen ſich mir gleichſam auf. — Bücher, Tabattieren, einiges Silbergeräthe, lauter Dinge, die ich Jahr aus Jahr ein niemals oder höchſtens einmal, und dann ohne vernünftigen Zweck brauchte, — wie viele Dinge alſo, durch deren Verkauf ich den ehrlichen Mann aus ſeiner großen Verlegenheit ſetzen könnte! — wenn ich nur recht wollte!!!

So dachte ich ſchnell bey mir, und Gott wirkte in mir das Wollen und das Vollbringen: Kommt morgen wieder; es ſoll euch geholfen werden! Wie wohl wurde mir, da ich dieſe Worte ausgeſprochen hatte! Gewiß, ich war noch zufriedner, als er — im Weggehen, ſo groß auch ſeine Zufriedenheit zu ſeyn ſchien.— Ich ſuchte mein Geld, und noch zur Ergänzung einige alte Thaler zuſammen; ließ dieſe letztern wechſeln; packte das Geld ein, und ſchickte es ſogleich mit einem Billet an ſeine Behörde. —

— — — — — —

Abends um 7 Uhr.

Ich las noch Baſedows Vorſtellung an Menſchenfreunde ꝛc. Ein großer weitausſehender Gedanke! Ich bewundere den Mann. Wie redlich! wie verſtändig! wie geſchäfftig! wie kühn und unternehmend! Wahr iſts, ſeine Theologie gefällt mir nicht ganz, wenn ich ihr gleich hie und da wichtige Aufſchlüſſe, und tiefweiſende Winke zu danken habe. Ich muß dem Manne gut ſeyn; er unterſucht; er denkt ſelber; ſpricht nicht blindlings nach, wie ſo unzählige

thun;

thun; — Er irrt? — So kömmt es mir vor? — aber er iſt ein Menſch, wie ich, wenn er gleich verſtändiger und tugendhafter iſt, als ich. — Gott ſegne ihn, und leite ſeine Seele allein zur Wahrheit! und auch meine Seele leite du, mein Gott! durch dein Wort und deinen Geiſt zur Wahrheit — Es mag aus ſeinem groſſen Vorhaben etwas werden, oder nicht, bloß der Gedanke, ein ſolches auszuführen, verdienet eine Ehrenſäule. Doch, was Ehrenſäule? ſegne du ihn, beſter Vater, und bereite durch ihn der beſſern Erkenntniß und der Wahrheit einen offnern und gebahntern Pfad!

Wir ſangen nach dem Abendeſſen noch ein paar Abendlieder beym Claviere.

XXXI.

Den 31ten Januar.

Ich ſtund abermals ſpäter auf, als ich ſollte; bethete flüchtig, bis mir der Gedanke lebendig wurde: Es ſey der letzte des Monats. Darauf las ich die Grundſätze und das letzte Capitel des Evangeliums Matthäi, und wählte mir zum Tageſpruche: Gehet hin — und lehret alle Völker (macht ſie zu Jüngern) und lehret ſie halten, alles, was ich euch befohlen habe; und ſiehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Dieß Wort Jeſu iſt der einfältige Schlüſſel zum Verſtändniſſe aller moraliſchen und Religionsgebote Jeſu. Alle ſollten Jünger Jeſu, werden, alle alles halten, was Jeſus den Apoſteln befohlen hat ꝛc. ꝛc.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Abends um 5 Uhr.

Nun, ſo habe ich auch den letzten Tag dieſes erſten Monats erreicht. Ich will dieſe ſtille Abendſtunde dazu anwenden, meine moraliſche Rechnung über mein Herz einmal zuſammenzuziehen. Ich will mein Tagebuch vom erſten Tage dieſes Jahres bis auf dieſe Stunde durchleſen.—

Nach 6 Uhr.

O Gott! wie viel iſt in dieſem Monate vorgegangen! — Mein Freund! mein Freund! — dich habe ich verlohren, und halbe und ganze Tage ſind vergangen, daß ich — iſts möglich? — wenig oder nicht, gar nicht an ihn gedacht habe? — Ich ſchäme mich. — Ich habe Urſache zu wünſchen, daß der Unſterbliche nichts davon wiſſen möge, weil ich ſeiner — ſeiner — oft, in ſo naher Zeit, einen ganzen Tag habe vergeſſen können.

Wahrlich! ich weiß nicht, wo ich anfangen ſoll, mich ſelbſt anzuklagen und zu beſtrafen!

Wie entſetzlich unbeſtändig und flüchtig war ich! wie ſchändlich ungleich mir ſelber!

Wie

Wie manche gute, ſchöne, ſüße, ſelige Stunde — aber, ach Gott! wie manche träge, leichtſinnige, verſchwatzte, verſtaunte! vertändelte! verſchlafene!

Und die Zeichnungen! — wie darf ich ſie anſehen? wie mit einander vergleichen? — Eine lautredende Warnung! ach! möchte ich ihr ſtets Gehör geben! Nein! nichts kann mein Herz mehr demüthigen, als dieſe bejammernswürdige Unbeſtändigkeit meiner ſelbſt!

Hier auf den Knieen — dort ſchnarchend im Bette, wenn ich wachen, bethen und arbeiten ſollte.

Hier beym Sterbebette eines erhabenen Freundes — dort eine leere Stunde unter den Händen des Friſeurs — vor dem Spiegel — bey einer Mahlzeit — auf dem Schlitten —

Hier bey dem Sarge eines entſelten Freundes voll heiliger Gelübde — dort um einer Kleinigkeit willen aufgebracht, unſinnig ſollte ich ſagen — V. A. T. H. D. G. — nein! es muß doch deutlich und ohne Ziefern ausgeſchrieben ſeyn, daß ich es bey dem ſchnellen Durchblättern leicht

leicht bemerke — **Vieh!** — dieß habe ich Menſch einem Menſchen, ich Chriſt einem Chriſten geſagt? wie abſcheulich kömmt es mir itzt vor? — die Zunge, mit der ich am Sterbebette, am Sarge, beym Aufſtehen und Schlafengehen bethete — dieſe Zunge — nannte einen Menſchen, der nach dem Bilde Gottes gemacht iſt, ein **Vieh?** Ich darf mich ſelber nicht mehr anſehen; ich darf meinen Mund nicht mehr eröffnen; meine Augen nicht mehr aufheben.

Es iſt wahr, ich habe in dieſem Monate ziemlich viel Gutes gelernet, gelehrt und gethan; manche fromme, redliche, menſchenliebende Geſinnung gehabt, und in Einfalt geäußert — Ich habe dieſe beynahe alle aufgeſchrieben; aber nicht alle, deren ich mich vor Gott und meinem Gewiſſen zu ſchämen habe.

Es iſt mir mancher Gedanke durch die Seele gegangen, den mir vielleicht mein ärgſter Feind nicht zutrauen würde; es iſt wahr, ich verabſcheute ſie bald — — aber, ſie laſſen mich doch mit Schrecken empfinden, wie unrein

und

und ſchlammicht noch der Grund meines Herzens ſey.

Meine Grundſätze? — Ach! wie ſelten hab ich dieſe geleſen, und von neuem, wie ich mir doch vorgenommen hatte, überlegt? Wie gerne vergaß ich ihrer? Wie manchmal wich ich es aus, und ſuchte mir Ausflüchte, wenn es darauf ankam, ſie wieder, wie ich doch hätte thun ſollen, vor mich zu nehmen?

Wie ſelten bemerkte ich am Ende des Tages die Numern ausdrücklich, welche ich nicht gewiſſenhaft beobachtet hatte?

Wie viel mehr hätte ich, inſonderheit auch den Tag über bethen, und mich vertraulich mit Gott unterhalten können und ſollen?

Werke der Liebe und Wohlthätigkeit; — Es iſt wahr, ich habe verſchiedene ausgeübt — mehr als vordem in zween Monaten; aber ich hätte einige davon mit edlerm und reinerm Herzen — ich hätte überhaupt noch mehr ausüben ſollen. Ich hätte gekonnt. Ich habe vielleicht mehr gethan, als andere, die für großmüthig angeſehen werden; aber — ich habe gewiß nicht ſo viel gethan, als ich hätte thun ſollen und können.

Gegen meine Frau war ich zärtlich; — aber ich hätte ihr, Gott weiß, wie viel nützlicher ſeyn können? Ich weiß nicht, warum ich mich mit ihr, die doch nach jedem guten Worte ſo hungerig iſt, ſo ſelten umſtändlich von unſern gemeinſchaftlichen großen Angelegenheiten unterhalten habe. Ich fürchte, eine verdammliche Bequemlichkeit ſey die Urſache davon —

Mich dünkt überhaupt, ich ſey noch nicht auf dem rechten chriſtlichen Tone mit meiner Frau. Es hat Stunden gegeben, wo ich es war, oder vielmehr ſie mit mir; — aber dieſe wahre Vertraulichkeit, dieſe gemeinſchaftliche Theilnehmung an Einer und eben derſelben groſſen Angelegenheit iſt uns doch noch nicht leicht und geläufig genug.

Die Pflicht — doch dieß Wort iſt von einem Freunde gegen ſeine vertrauteſte Freundinn zu hart — Das Vergnügen, ſie zu unterrichten, zu erleuchten, ihre Begriffe aufzuheitern, zu verbinden, und ihnen eine gewiſſe ſelbſtſtändige Feſtigkeit zu geben, ſcheint mir nicht ſelten zu mühſam — Verdammte Bequemlichkeit! muß ich wieder ſagen — und eben ſo verdammte

Zerſtreuungsſucht; du, du biſt die Feindinn meiner Tugend und meiner Seelenruhe! —

Was iſt aber Zerſtreuung? — Alles, was mir den Endzweck meines Daſeyns, und meines Lebens aus den Augen rückt oder verdunkelt; alles, wodurch ich gehindert werde, auf eine meiner Beſtimmung gemäße Weiſe zu handeln, zu reden, zu denken, und meine erſten und nächſten Pflichten auszuüben. — Die ernſthafteſten Sachen können vielleicht Zerſtreuung für mich werden; und die, welche am gleichgültigſten ſcheinen, ſind es vielleicht nicht. O mein Herz ſey redlich in der Entſcheidung deſſen, was dir deinen großen Endzweck aus den Augen rückt. Lerne die alltäglichſten und gleichgültigſten Sachen, lerne ſelbſt das, was eigentlich nur deinen Leib und deinen äußerlichen Wohlſtand betrifft, auf dieſen Endzweck lenken, und dieſem Endzwecke gemäß gebrauchen; — laß dich aber auch das Leſen der ernſthafteſten Schriften und die tugendhafteſten Thaten nicht von dieſem Endzwecke entfernen, oder an der Aufmerkſamkeit auf dich ſelber verhindern: denn, gewiß nur alsdann und nur ſo lange wirſt du den Endzweck deines Lebens mit ein-

einfältigem und feſtem Auge bemerken, ſo lange du dich ſelbſt, und den Gang deiner Gedanken und Empfindungen bemerkeſt, dich ſelber in Stille genießeſt, dich fühleſt, in dich einkehreſt, in dir wohneſt. — O Herz! ich weiß es, du verſteheſt dieſe Sprache, wenn du willſt — denke nicht auf Einwendungen, ſondern aufs Gehorchen!

Ach, Herr! halte doch meinen Geiſt im Zaume! Laß meine Begierden der Vernunft, und alle meine Handlungen dem Gewiſſen, welches dein Wort und Geiſt erleuchtet, unterthänig ſeyn! Deine allgegenwärtige Fürſehung ſtelle mir alle Tage, und von allen Seiten her, die große Wahrheit in vollem Lichte vor die Augen; daß ich nicht ſowohl um meiner ſelbſt, als um anderer willen, und zur freywilligen Erfüllung deiner Abſichten in dieſer Welt lebe; daß ich weder wenig noch viel mir ſelber, ſondern ganz und allein dir zugehöre; daß alle meine Kräfte, alle meine Habe, alle mein Vermögen, und alle meine Augenblicke dein ſind, daß ich auf keine Weiſe ruhig, und in der Ewigkeit ſelig ſeyn kann, als allein durch dich, und mit dir, und in dir.

So lange du mein Schöpfer biſt, und ich dein Geſchöpf, ſo lange wird es die unveränderliche Natur der Dinge bleiben, daß ich nur durch dich und in dir zufrieden und ſelig werden kann.

◆ ◆ ◆

Nach dem Abendeſſen
um 10 Uhr.

Aber nicht vergeſſen ſoll ich auch, mein treuer Gott! mir, noch ehe ich mich am letzten Tage dieſes Monats ſchlafen lege, die wichtigſten der beſondern Wohlthaten, die du mir in dem Laufe dieſes erſten Jahrmonats erwieſen haſt, lebhaft vorzuſtellen, und den Empfindungen der Freude und Dankbarkeit bey mir Raum zu laſſen.

Ich blättre mein Tagebuch durch, und finde, nebſt den unzähligen allgemeinen Wohlthaten, die ich deiner väterlichen Huld und Güte zu danken habe, alle Tage noch beſondere und vorzügliche Beweiſe deiner nicht zu ermüdenden und zärtlichen Barmherzigkeit. Wie manche Erweckung! wie manche gute Empfindung! wie mancher Anlaß zu guten Handlungen! wie man-

che mir beſonders ſo nützliche, ſo unentbehrliche Belehrung! — wie viel Verſchonen bey meinen Fehltritten! wie viel Licht und Ermunterung aus deinem Worte in beſondern Umſtänden und Verſuchungen! wie manche Veranlaſſung, mich ſelbſt kennen zu lernen! wie manche Aufheiterung meiner Einſichten in die Religion! — Und du, Sterbebette meines Freundes, welche Wohlthat biſt du! welche daurende Wohlthat für mein Herz — wenn es dich recht genießen und nutzen will! Selbſt meine Uebereilung, meine Fehltritte, haſt du zu Wohlthaten für mich umgeſchaffen; der Satan, oder ich gedachte Böſes über mich; aber du haſt es zum Guten gelenket. Wie heilſam ſind mir die Demüthigungen, Ueberlegungen, Gebethe, Thränen, die ſie unter der Leitung deiner Gnade veranlaßten! — Und welche herrliche Empfindung haſt du erſt vor wenigen Tagen in mir erwecket? — — — — — — — — — —
— — — — — —

Dank, aufrichtiger Dank, für dieſes und alles andere erkennbare und unerforſchliche Gute, das du mir gegeben, und auf meine Perſon, auf die lieben Meinigen und meine Freunde, hinge-

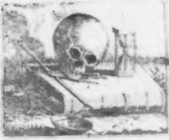
hingeleitet haſt! — — Du thuſt mehr als wir bitten und verſtehen können!

Ach! gieb doch, daß ich deiner Wohlthaten ſo wenig als meines Daſeyns vergeſſe; daß mein Herz mächtig zu dir hingezogen werde; daß mein Vertrauen auf dich, und meine Freude in dir von einem Tage zum andern feſter, lebendiger, und herrſchender werden. —

Ach! ich kann mich nicht niederlegen, bis ich den Entſchluß in mir neu und lebendig fühle, den folgenden Monat dir noch mehr zu heiligen; noch tiefer in die Gemeinſchaft mit dir einzudringen; noch mehr über mich ſelbſt zu wachen; mich noch redlicher in der männlichſten Selbſtverläugnung zu üben; meine Sterblichkeit und Unſterblichkeit noch mehr zu empfinden; mich noch aufrichtiger und ſtandhafter an dem Evangelio allein feſt zu halten; — und alles auf der Wage des Todes und der Schrift abzuwägen, wie mich itzt mein Schädel, der auf meiner Bibel ſteht, daran erinnert — Ja, von nun an! von nun an — (In dieſer ſtillen Stunde der weiſen und ruhigen Ueberlegung,

ſey

ſey es dir, mein naher unſichtbarer Vater, von neuem gelobet —) von nun an will ich mich befleißigen und täglich üben, alle meine Thaten, Worte, Gedanken und Wünſche auf der Wage des Todes und der Schrift abzuwägen. Hörer meines Gelübdes, ſey der Erhörer meiner aufrichtigen Wünſche, es zu erfüllen!



(2

Unveränderte Fragmente
aus dem
Tagebuche
eines
Beobachters ſeiner Selbſt;
oder
des Tagebuches
Zweyter Theil,
nebſt einem
Schreiben an den Herausgeber deſſelben.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1773.

An den

Herausgeber

des

geheimen Tagebuches.

Mein theuerſter Herr und Freund!

Sie müſſen es ſich vorſtellen können, wie einem Menſchen zu Muthe ſeyn mag, der durch die Poſt, ohne Briefe, ohne einige weitere Anzeige, ein Buch erhält, das den ungewöhnlichen Titel führt: **Geheimes Tagebuch von einem Beobachter ſeiner Selbſt;** und das ihn faſt auf allen Blättern an ſeine eigenen, beſonderſten, und wie er glaubte, keinem Menſchen bekannten Situationen, Geſinnungen und Handlungen erinnert; ein Buch, worinn ihm ein wichtiger Theil ſeiner Privatgeſchichte, auf mancherley weiſe zerſtückt, verſetzt, verändert, umgeſtaltet und **gedruckt** — und hiemit dem Publicum zugleich — vor Augen gelegt wird.

Ich las, blätterte, wollte leſen, und blätterte wieder; lächelte, erröthete; freute mich; ſchämte mich; wußte nicht, was ich ſagen und nicht ſagen ſollte .... und dennoch verſichere ich Ihnen, daß ich über den Herausgeber nicht einen Augenblick unwillig ſeyn konnte. So viele Diſcretion, ſo viele Weisheit in der Wahl, ſo viele Feinheit in der Umkleidung eben derſelben moraliſchen und unmoraliſchen Verfaſſungen mußte ich billig bewundern.

Ich hoffte ganz verdeckt zu bleiben; und hoffte, daß dieſes Buch von nicht geringem Nutzen ſeyn würde. Ich legte die Sache einigen meiner vertrauteſten Freunde vor, die ich in dem Verdachte hatte, daß ſie Hand dabey gehabt, und Ihnen meine Handſchrift oder vielmehr die Handſchrift zum gedruckten Tagebuche überliefert haben möchten. Sie lächelten, freuten ſich; ſtellten ſich fremde; nahmen das Buch; laſen; lächelten wieder, und ſprachen immer nur von der Diſcretion des Herausgebers — und ich konnte den menſchenfreundlichen Verräther noch nicht mit Gewißheit entdecken.

Ich war indeſſen ſo glücklich, einen Brief von Ihnen zu erhalten, der mir Licht genug gab, und mich zugleich mit einem hinlänglichen Rechtfertigungsſchreiben gegen alle die verſah, die argwöhniſch genug waren, mich für den unmittelbaren Herausgeber und einzigen ächten Verfaſſer des Tagebuches zu halten.

Seit dem mußte ich, wie Sie ſich leicht vorſtellen können, tauſend unerwartete, und ſich widerſprechende Urtheile hören. Stellen genug waren noch da, die mich, wenigſtens in meinem Vaterlande, vollkommen kenntlich machten. Aber nun konnte man ſich in das übrige ganz und gar nicht finden. Von gewiſſen Seiten her kannte mich niemand.

Das deutſche Publicum urtheilte eben ſo verſchieden, wie das Vaterländiſche.

Weltleute, Philoſophen, Theologen, Fromme .... Feinde, Freunde, ... beynahe alle ſchienen ſich, wie mir die

Sache vorkam, dadurch von dem rechten Beurtheilungspunkt entfernt zu haben; daß ſie mehr den vermutheten **Verfaſſer**, als ſein **Tagebuch**, das Beobachtete, als den **Beobachter** beurtheilten.

Und gewiß, wenn derjenige Freund, der Ihnen, mein Theurer, das Manuſcript des Tagebuchs überliefert hat, Weltkenntniß genug gehabt hätte, ſich dieſes vorzuſtellen, ſo würde die Welt vermuthlich niemals etwas von dieſem Buche unter keinerley Geſtalt und Umbildung geſehen haben.

Es iſt nun aber geſchehen, und die Ueberzeugung, daß dieſe Schrift ihren mannichfaltigen Nutzen haben werde, iſt bey allen denen, die an der Verfaſſung und Bekanntmachung derſelben Theil haben, ſo feſt, daß die widrigſten Urtheile des Publicums — das heißt: einiger, die mehr **Gelehrte**, als **Menſchen** zu ſeyn, mehr — **Philoſophen zu ſcheinen**, als **Chriſten zu ſeyn**, ſich angelegen ſeyn laſſen, ſehr wenig Eindruck auf ſie machen.

Sie können es wiſſen, mein Freund, daß ſehr wenige Leſer dieſer Schrift dieſelbe als eine **Beobachtungsgeſchichte** geleſen und beurtheilt haben. Die Einen haben ſie als eine **Vorſchrift**, als ein **Beyſpiel**, als eine in Geſchichte eingekleidete **Sittenlehre**, andere als einen dem Publicum zur **Beurtheilung** vorgelegten **Charakter** eines **vermiſchten, moraliſchen** Menſchen, und andere als eine **Schmähſchrift** auf das Chriſtenthum angeſehen und gewürdigt, und mir iſt kein Urtheil weder zu Geſichte, noch zu Gehöre gekommen, welches immer auf dem Geſichtspunkt, auf dem **Beobachter** ſtehen bliebe. Dieſes, ich geſtehe es, verurſachte mir einige Mühe, und bisweilen gerieth ich in ſtarke Verſuchung, dieſe Arbeit ſchlechterdings von mir abzulehnen; gleichwie ich mich auch gerade dieſen Augenblick in einer ſtarken Verſuchung befinde,

finde, Ihnen, mein Freund, wenn Sie wollen, allenfalls zu handen des Publicums, über die **erbärmliche Verfehlung der Geſichtspunkte**, die unſere heutige Critik oft ſo unerträglich ſeichte macht, mein Herz auszuleeren. Mag es unter tauſend Leſern zehen, und unter hundert öffentlichen **Beurtheilern** Einen geben, der ſich vor allen Dingen den **Standpunkt** des Schriftſtellers ruhig ausſucht? dieſen keinen Augenblick verläßt? der erſt insbeſondere die **Abſicht** und den **Zweck** der Schrift aus dem Geſichtspunkte des Verfaſſers **würdiget**? — und ſo dann erſt das Buch, den Innhalt, die Wendungen, den Styl u. ſ. f. genau nur nach **dieſem Zweck**, nur als **Mittel** beurtheilt? — Doch hiervon an einem andern Orte. Dem Verſtändigen ſind wenige Winke genug.

Um wiederum auf das Tagebuch zurück zu kommen, ſo haben ſich gar viele ſehr darüber aufgehalten, daß in dem Vorbe-

Vorberichte geſagt werde: Man liefere das wahre und ächte Tagebuch — ohne Zuſätze, und daß ich in einem Briefe an Herrn Reich, der in der Vorrede zur zweyten Auflage abgedruckt iſt, behaupte: „Der Herausgeber habe ſolche Veränderungen, Verſetzungen, Zuſätze, zu machen „gut gefunden, die mich vollkommen berechtigen könnten, dieſe Schrift nicht für mein „Werk zu erklären. Ich habe mich, ſo „viel ich weiß, in meinem Leben nie friſiren laſſen; — ſo wenig ich auch auf „einem Schlitten gefahren bin. Ich verſtehe von der Muſik ſo wenig, wie von „der Tanzkunſt, um noch ſehr vieles zu „übergehen.“ —

Man hat hierinn einen ſchrecklichen Widerſpruch ſehen, und deßwegen den ganzen Werth des Buches ſehr erniedrigen wollen. Zu Ihrer Ehrenrettung, mein Theuerſter, ſage ich es vor der ganzen Welt, daß Sie die Wahrheit geſagt haben, ohne daß ich jedoch Ein Wort von

meiner

meiner Behauptung zurücknehmen dürfte. Sie haben zu der Handſchrift nicht das mindeſte hinzugethan; nichts eingeſchoben; Sprachfehler, Styl, und einige mit Klugheit weggelaſſene Stellen ausgenommen, haben Sie, wie ich nun gewiß weiß, an dem Manuſcripte, das Ihnen überliefert worden war, nichts geändert. Alle Zuſätze, Einſchiebſel, oder vielmehr, alle Verſetzungen, alle Umkleidungen fallen lediglich auf den lieben Freund zurück, der Ihnen das Manuſcript in dieſer Geſtalt überliefert hat.

Und dieſer Freund, verdient er deswegen getadelt zu werden? . . . . Ich, an meinem Orte kann es nicht, wenn ich mich in ſeinen Geſichtspunkt ſetze! Fürs erſte hat er mir keine Tugend und kein Laſter, keine Empfindung und Nichtempfindung angedichtet, die er nicht auf dieſe oder jene Weiſe in meinem Manuſcripte aufgezeichnet vorgefunden hätte.

Ich verſtehe freylich z. Ex. von der Muſik nichts; und jene Stelle, die ſich darauf bezieht, iſt ganz ſein Gemäche — ſeine Geſchichte; aber wenn es mir z. E. bey einer Sammlung vermiſchter Poeſien gerade ſo ergangen wäre, wie ihm beym Claviere, und er hätte meine Beobachtungen in die ſeinige umgekleidet, mich unkenntlich zu machen; wäre dieſes denn unklug, oder untreu, oder indiſcret, oder Erdichtung geweſen?

Ich bin nie auf einem Schlitten gefahren (nicht, daß ich es eben ſo ſchlechterdings für Sünde hielte, wie ſo manche der mir nähern Leſer, die es mir kaum verzeihen konnten, da ſie es von mir geſchehen zu ſeyn glaubten, dafür halten, und davor ein Kreuz machen); ich habe mich nie friſiren laſſen — Durfte aber der freundſchaftliche Ueberlieferer nicht ähnliche Eitelkeiten in dieſe umkleiden, um ſeinen Freund den Augen des oft indiſcreten Publicums zu entziehen?

Zwey-

Zweytens — geſetzt dieſer Freund hätte den Zweck und die Abſicht gehabt — das chriſtliche Publicum bloß zum **Beobachten** ſeiner ſelbſt zu **veranlaſſen**; ihm hiezu einige Anleitung zu geben? Manchem wichtige aufſchließende Winke auf ſein eigen Herz zu geben; und neben her noch ſonſt manche lehrreiche Anmerkung vorzulegen? — Geſetzt, er hätte in dieſer gewiß **würdigen** Abſicht wahre und erdichtete Situationen in der intereſſanten Form eines **Tagebuches** zuſammengetragen? Hätte, um ſeinen Zweck glücklicher zu erreichen, kleine, gleichgültige, an ſich vollkommen nichtsbedeutende Umſtände, die dem Werke die vollkommene Geſtalt der Wahrheit gegeben hätten, mit angeführt, und hätte es eben deswegen noch durch eine andere Hand gehen laſſen, damit dieſelbe **ohne Lüge** ſagen könne: „ſie liefere dem Publicum ein ächtes Tagebuch.“ — Geſetzt (das Schlimmſte, das man ſetzen kann, und das dieſer

Freund

Freund dennoch gewiß nicht zugeben wird) geſetzt; er wäre alſo zu Werke gegangen, hätte er denn Tadel oder Lob, Dank oder Verwerfung verdient? — Oder hätte er von dem erleuchteten, geſchmackvollen, feinen, empfindſamen Publicum, und von dem ſeynwollenden Hofe des leſenden Publicums, den Journaliſten, jene Inquiſitionen, jene Torturen aller Arten erwarten ſollen: „Wer iſt der Verfaſſer? Wer der Herausgeber? Iſt das Tagebuch ächt? Unächt? Was iſt unterſchoben? Was nicht? — Hätte er die Urtheile von ſo vortrefflichen und äußerſt billigen Männern erwarten ſollen: daß das ganze Werk keinen Werth habe, wenn es nicht ächt, wenn es erdichtet ſey; — gerade, als wenn es darum zu thun geweſen wäre, die Geſchichte irgend eines beſondern namentlichen Menſchen, die Geſchichte dem Publicum vorzulegen, damit das Publicum von dem Manne urtheilen, und ſeinen Charakter würdigen könne?

könne? Könnte denn das Buch, geſetzt, daß es auch durchaus im höchſten Grade erdichtet wäre, nicht immer noch in mancher Abſicht großen Nutzen haben, wenigſtens eben den Nutzen, den man jedem moraliſchen Romane gern eingeſteht?. . . . Würde nicht immer mancher Leſer bey mancher Stelle gleich geſagt haben: Hier erkenne ich mich! da ſtehe ich — dieſer Fehler und dieſe Denkensart ſind die meinigen; — hier wird mir deutlich und auf eine ſanftbelehrende Weiſe vorgeſprochen, was ich oft ſo tief bey mir empfinde, und mir ſo ungern herausſage? Ich will alſo gern geſtehen, daß mir dieſe Urtheile einige Mühe gemacht; und verſichern kann ich Ihnen, daß der erſte Ueberlieferer dergleichen und andere Urtheile und Begegniſſe, bey ſeinem einfältigen, geraden Wahrheitſinne unmöglich vermuthen konnte.

Aber noch einmal! — Er befindet ſich nicht einmal in dieſem Falle —

Nichts

Nichts **Moraliſches** oder **Unmoraliſches** im Tagebuch iſt erdichtet; wenn gleich viel an der äußerlichen Geſchichte, an der **Form** erdichtet, oder ſtark verändert und verſetzt iſt.

Und, was ſoll ich nun von den häufigen Urtheilen über die ſogenannte **Strenge**, die **Uebertriebenheit**, die **Aengſtlichkeit**, die Schwärmerey, u. ſ. f. die in dieſem Tagebuche herſchend ſeyn ſollen, ſagen?

Wahrlich, mein Freund, ich bin faſt müde, für ein Publicum zu ſchreiben, dem man bey einem Buche, das den Titel führt: **Beobachter** ſeiner Selbſt, noch **ſagen** muß; deſſen **Cenſoren** man noch vorbuchſtabiren muß: **Es iſt Beobachtung**; was Beobachtung iſt, iſt **nicht** Vorſchrift, nicht Regel, **Grundſätze** für alle, Beyſpiel ohne Einſchränkung! Und wenn in dem Charakter, dem Betragen, den Empfindungen des Beobachters wirklich

Uebertriebenheit, Aengſtlichkeit, unnöthige Scrupuloſität wäre; ſo wäre es ihm in der Folge der Zeit dabey entweder wohl oder übel gegangen? Er hätte im Chriſtenthume, das iſt, im Glauben an den in Chriſto geoffenbarten Gott, und in der Liebe des Nächſten entweder Fortſchritte oder Rückſchritte gemacht? — Beydes würde ſein Tagebuch ſo klar, wie möglich gezeigt, und der erſte Herausgeber würde ganz gewiß nicht unterlaſſen haben, alle gute und ſchädliche Folgen ſeiner bisherigen Grundſätze und Lebensart dem Publicum gewiſſenhaft vorzulegen? — und wäre denn dieſes nicht weit nützlicher geweſen, als ſo fort bloß ein untadelhaftes Ideal zu liefern? . . . Ach! wer kann doch ſo kurzſichtig ſeyn, die unendliche Wichtigkeit der Beobachtung des Ganges oder Irrganges einer nicht ganz unredlichen Seele, und wie ſie zurückkömmt, wenn ſie allenfalls irre gegangen, nicht einzuſehen? Nicht ſo ſtark einzuſehen, daß man ſie tauſendmal lieber wünſchte, als ein Ideal, ein vollkommenes Bild, das ſo, wie es gemahlt wird, nirgends vorhanden iſt, und nirgends vorhanden ſeyn kann. .... Statt dieſes abzuwarten; was that man?.....

Aber damit will ich lange noch nicht zugegeben haben, daß die Hauptſache, das **Weſentliche** der **Moral** des Beobachters, übertrieben und ſchwärmeriſch ſey. — Hierüber aber will ich mich nicht hier, ſondern an einem andern Orte mit der Hülfe Gottes ſo deutlich erklären, daß jeder **Unpartheyiſche** leicht wird urtheilen können, ob ich von den Menſchen und von mir ſelber zu viel oder zu wenig fordere.

Itzt ſage ich nur mit zwey Worten ſo viel: Es iſt in dem Evangelio kein Gebot, keine Vorſchrift, die nicht dem Weſen nach in aller Menſchen Herzen geſchrieben ſey; ja, das menſchliche Herz iſt immer noch viel größer, weitumſichgreifender, erhabener, als der ſtrengſte Buchſtabe des Evangeliums. Das Evangelium bringt nichts in unſer Herz herein, ſo wenig als ein treuer Ausleger in den Text. Es ſoll nur das aufwecken, was in dem Herzen iſt. Das Evangelium fordert nur mit Tönen und Buchſtaben und in leuchtenden Beyſpielen — was unſer Herz durch Triebe und Empfindungen fordert. Das Evangelium iſt nur der Commentar (die Auslegebibel) über unſer Herz. Gott und der Menſch iſt immer der Text. Alle Buchſtaben ſind nur Auslegung; was ſage ich, ſind nur Bild, Copie, Umriß, Schatten. . . . Hierüber, mein Freund, möchte ich Ihnen einmal meine Gedanken ausführlicher ſagen. . Lieber aber mit Ihnen, zum Theil auch mit in Rückſicht auf eine Ihrer Anmerkungen im erſten Theile des Tagebuches, einmal mündlich über dieſe Sache nicht ſo wohl reden, als mit Ihnen empfinden, daß unſer Geiſt

bezeu-

bezeuget, daß der Schriftgeiſt die Wahrheit iſt.

Aber nun! wie iſt es mit der Fortſetzung des Tagebuches beſchaffen? .... Wahrlich eine ſchwierige Sache! ... Hätte das Publicum mich nicht errathen, ſo hätten Sie immer noch einen Band herausgeben mögen. Aber nun; nun will das Publicum ganze unverſtellte Wahrheit haben? Nun kann man ihm nicht mehr Stückwerk geben? Und Etwas will es — auch deßwegen, weil von Seite **des Herausgebers** eine Art von **Verſprechen** geſchehen iſt! — Von allen Seiten werde ich dazu aufgefordert; die verehrenswürdigſten Menſchen ſcheinen eine Fortſetzung aufrichtig zu wünſchen — aber, wie ſchwer iſt es, ihnen **nun** zu willfahren. Sehr leuchtend ſchweben mir alle die Gründe vor, die mich von der Einwilligung dazu abſchrecken ſollten. Ich höre Leute genug ſagen, Leute, die über

allen Verdacht niedriger Leidenſchaften in Urtheilen dieſer Art erhaben ſeyn mögen . . . „Was ſoll ſich die halbe Welt
„mit der allerſpecialſten Privatgeſchichte
„eines einzelnen Menſchen beſchäfftigen?
„Wie wichtig muß ſich L. in ſeinen Augen
„dünken, wenn er ſich anmaßt, daß es
„einige tauſend Menſchen wiſſen ſollen,
„um welche Zeit er aufſteht und ſchlafen
„geht u. ſ. w. Wird er ſich verwundern,
„— und wie erbärmlich wenig
„Weltkenntniß muß er haben, wenn er
„ſich nicht verwundert — — wird er
„ſich verwundern, wenn man dieſes als
„die äußerſte Unbeſcheidenheit auslegt;
„wenn man dieſes als die augenſcheinlichſte
„Probe ſeiner Eitelkeit und einer hohen
„Meynung von ſich ſelber anſieht? —
„Wenn Er Recht hat, ſeine Perſon und
„ſeine allergleichgültigſten Geſchäffte ſo
„wichtig zu machen; ſo haben es alle
„Menſchen ſo gut, als er — und wenn
„es alle haben, und nun jeder Privatmann

„mann uns ſein Tagebuch aufdringen „will, was wird daraus werden? Dieſe „Vertraulichkeit mit dem Publicum — „wofür ſoll man ſie anſehen?“ —

Dieſes, mein Freund, wird unfehlbar geſagt werden; — und, was wollen wir darauf antworten, wenn wir uns entſchließen, den Wünſchen ſo mancher anderer zu entſprechen? wie wollen Sie mich allenfalls auf eine vernünftige Weiſe beruhigen? was wollen Sie dieſem Theile des Publicums zu meiner Entſchuldigung ſagen?

Ich könnte manches ſagen; — aber lieber wollte ich, daß ich weniger Beweggründe, weniger Nothwendigkeit vor mir ſähe, einige Fragmente meines ächten, wahren, itzigen Tagebuches herauszugeben.

Sagen Sie davon was Sie wollen. Ihnen will ich von dem Vielen, was ich ſagen könnte, nur dieſes vorlegen.

Ich habe den Menſchen noch nicht gefunden, der ſo wenig menſchlich wäre, daß ich ihn unwürdig fände, ihm das, was ich itzt, wofern Sie es gut finden, dem Publicum von meinem Tagebuche vorzulegen wage, vorzuleſen, oder mit nach Hauſe zu geben, wofern ich glaubte, daß es zu ſeinem Vergnügen und Nutzen gereichen würde. Darf ich nun nicht vorausſetzen, daß die Leſer dieſer Schrift überhaupt nicht die ſchlimmſten Leute ſeyn, die ich kenne?

Ferner wünſchte ich, daß alle, welche die oben angeführte ſcheinbare Sprache natürlich und vernünftig finden, die Billigkeit und Gütigkeit haben möchten, ſich nur an meine Stelle und in meine Umſtände zu ſetzen. . . . Mußte ich mich nicht einmal wenigſtens über das Geſchehene erklären? — Mußte ich nicht einige unrichtige Deutungen von mir ablehnen? Nachdem ich einmal für den Verfaſſer, und von vielen für den Herausgeber des erſten Theils gehalten worden bin? Nachdem ſo verſchiedene Urtheile, Urtheile

von

von Einfluß, in Abſicht auf das Werk und den Verfaſſer, oder vielmehr meinen Charakter, gefällt worden ſind? Nachdem die Einen ſich geärgert, daß ich . . . . und die andern, daß ich mir darüber Vorwürfe machte? Und, wie? wenn meine Grundſätze, zwar im Grunde eben dieſelben, ſich in der Anwendung noch mehr geläutert, beſtimmt, und meine Einſichten ſich in vielen Stücken aufgeheitert hätten, daß ich nun durch die gerade Darlegung einiger unausgeſuchten Fragmente meines wahren ohne einige Rückſicht auf das Publicum verfertigten Tagebuches allen Mißverſtand des vorigen, ſey nun ich, ſey der Ueberlieferer, oder der Leſer, oder meine ehemalige geringere Einſicht und Erfahrung Schuld daran, heben, und alles Unrichtige zurücknehmen könnte; wäre nicht dieſes allein ſchon Entſchuldigung genug für mich?

Ich glaube nicht, daß ich ſchlimmer geworden, wenn ich gleich mit mehr Erkenntniß und Freyheit handle; .... ich glaube nicht, daß meine Grundſätze weniger evangeliſch ſeyn, wenn ich gleich ruhiger bey meinen Geſchäfften, meinen Schwachheiten und Fehlern geworden bin; ich ſage nicht: **gleichgültiger** — ich ſage: **ruhiger**; das iſt, weniger **knechtiſch**, weniger **ängſtlich**.

Aber — das muß ich auch nicht vergeſſen, noch beyzufügen: — wenn ich etwas dazu beytragen kann, die ſo ſehr unmenſchliche Unvertraulichkeit zwiſchen Menſchen und Menſchen; das fremde Weſen, das ſie wechſelsweiſe annehmen, auch nur einigermaßen verächtlich, und brüderliches, vertrauliches, aufrichtiges Mittheilen ſeiner Selbſt, und brüderliches Theilnehmen an den häuslichen und moraliſchen Angelegenheiten anderer, auch nur ein wenig gemeiner zu machen; wenn ich nur wenigſtens den Gedanken mit auf die Bahn bringen helfe, daß Schriftſteller Menſchen, und Leſer Menſchen, und

und **Schriftſteller** und **Leſer Geſchwiſter** ſind; — und wenn die Bekanntmachung dieſes Werks (welches zwar eigentlich ſchlechterdings nicht als ein ſchriftſtelleriſches Werk angeſehen werden ſollte) zu dieſem Zwecke beförderlich iſt, ſo kann ich mich auch ſchon in dieſer Abſicht für manche Misdeutung ſchadlos halten. — Uebrigens hat freylich jeder das Recht, das ich habe; und ob ich gleich mit ziemlicher Zuverläßigkeit voraus ſagen kann, daß eben ſich nicht ein jeder dieſes Rechts bedienen wird, ſo muß ich dennoch das dabey ſagen, daß ich jedem herzlich danken würde, der mir eine ſolche **wahre Geſchichte** ſeines Lebens und ſeines Herzens mit ſo vielen Kleinigkeiten, mit dieſem Detail von fehlerhaften, guten und gleichgültigen Handlungen und Geſinnungen vorlegte. Ich will jede andere auſſerbibliſche Leſung einer ſolchen nachſetzen. — Klagen nicht alle philoſophiſche Hiſtoriker, daß man bisher deswegen

von

von der Geſchichte der Menſchen ſo wenig moraliſchen, gemeinnützigen Vortheil habe, weil man von ihrer Privatgeſchichte, und den eigentlichen Details ihres Lebens ſo wenig wiſſe?

Den Einwurf, der ſelbſt einigen der weiſeſten Männer **entronnen** iſt, (verzeihen Sie mir dieſen unbeſcheidenen Ausdruck) daß die allergleichgültigſten Dinge nicht hinein gehören — mögen Sie, mein Theurer, ſelbſt beantworten. Der Verfaſſer oder Herausgeber eines Tagebuchs — will er bloß **Tugenden** oder **Sünden** darlegen? — . . . . . Hat nicht jedes Gemählde einen Grund; und manche Arzney will auch eine Capſel, ein Gefäß, oder ein Vehiculum haben. . . . **Waſſer** hat keinen Geſchmack, und es nährt nicht. Es iſt aber doch ein ſchönes Vehiculum und Führmittel für manche Speiſe. . . Ich könnte hierüber noch einiges ſagen; Sie thun mir aber eine Gefälligkeit, wenn Sie es ſtatt meiner ſagen.

Da

Da ich Ihnen, mein Freund, einige Fragmente meines wahren unveränderten Tagebuches, welches durch keine fremde Hand gegangen, überſende, ſo habe ich alle mitlaufende Anmerkungen, Urtheile, Geſpräche, ſo wie ich ſie bald kürzer, bald länger hinzuwerfen, Luſt und Muße hatte, ſtehen laſſen ... Ueber alles, was nicht **Beobachtung meiner Selbſt** iſt, welches nun nothwendig mehr ſeyn muß, als die Abſicht des erſten Herausgebers, der ſich mehr bloß moraliſche Situationen ausſuchte, will ich Ihnen ganz freye Hand laſſen. Wenn Sie es weder **an ſich**, noch als **Geſchichte**, noch als **Ergänzung**, noch als **Grund und Boden** ſchicklich und nützlich finden, ſo laſſen Sie es ohne Bedenken weg. **Mannichfaltigkeit** aber, denke ich, wenn es auch weiter nichts, als das wäre, ſollte doch, als untergeordnetes **Mittel** zu einem andern **guten Zweck** einigen Werth haben. Thun Sie aber, was Sie wollen.

Gewiß

Gewiß werde ich nicht empfindlich darüber werden.

Ja, ich übergebe Ihnen dieſe ganze Schrift, oder vielmehr dieſes Stückwerk einer Schrift, welche ich bloß zu meinem, meiner Kinder, und etwa einiger allervertrauteſten Freunde unmittelbarem Gebrauche aufgeſetzt habe, — auf Leben und Tod. — Finden Sie, mein Freund, auf dieſes alles, daß der Nutzen der Bekanntmachung dieſes Tagebuches größer, merklich größer iſt, als der Schaden; finden Sie, daß alle zu erwartende Urtheile und Inconvenienzen mit dem Nutzen nicht in Vergleichung kommen, der ſich daher bey vielen Leſern verſprechen läßt; ſo mögen Sie es, aber ohne die geringſte Veränderung des moraliſchen Textes, allenfalls mit berichtigenden, warnenden, belehrenden Anmerkungen, herausgeben. Finden Sie aber das Gegentheil; ſo belieben Sie, mir mein Manuſcript zurück zu ſenden, und dann will ich etwa bey einer künftigen Auflage, oder auf andere Weiſe dem Publicum ſagen, daß der Herausgeber des erſten Theils keine Unredlichkeit begangen, und daß ſeine Ausſage mit der meinigen an Herrn Reich gar wohl beſtehen könne. — Geben Sie es nicht heraus, ſo bin ich ganz ruhig, zufrieden, und in mancher Abſicht herzlich froh, daß ich mich den Augen des Publicums entziehen kann. Finden Sie aber gut, es herauszugeben, ſo will ich mich gegen alle Mißdeutungen und unangenehme Urtheile, und gegen die weit empfindlicheren Vorwürfe meines eignen Bischens von Beſcheidenheit mit dem Gedanken waffnen, den ich einigen verſtändigen Leſern abgeborgt habe: „daß ich noch „nichts nützlicheres geſchrieben habe, und „nichts nützlicheres ſchreiben werde, als „ein ſolches Tagebuch,“ und ich will mich mit der Ueberzeugung tröſten, daß ich mir itzo dabey nicht der geringſten Eitelkeit bewußt bin, und wenn ich jemals,

aus

aus reiner Abſicht meinem Nebenmenſchen Vergnügen und Nutzen zu ſchaffen, ein Werk oder Werkchen herausgegeben habe, ſo iſt es dieſes mal; und ich getraue mir vor Gott Ihnen die Verſicherung zu thun, daß ich aufrichtig wünſche, daß zu meinem Lobe bey Anlaß dieſes Werkes kein Wort geſagt, alles aber, was in der That tadelnswürdig iſt, nach Verdienen und ohne alle Schonung getadelt werde. Leben Sie recht wohl, und verachten wenigſtens Sie mich nicht, wenn Sie noch ſo viele Fehler an mir wahrnehmen.

Oberried
den 19. Junius.
1773.

Johann Caſpar Lavater.

Antwort des Herausgebers an den Verfaſſer.

Nein, theuerſter Freund, ſo ungerecht bin ich nicht, daß ich eine Schrift, wie dieſe iſt, zum Tode verurtheilen ſollte. Ich weiß, daß die Fortſetzung Ihres Tagebuches von vielen redlichgeſinnten Chriſten mit Verlangen erwartet wird, und ich habe alle Urſache zu hoffen, daß Sie unter dem göttlichen Segen viel Gutes ſtiften, daß der Nutzen ihrer Bekanntmachung den zufälligen Schaden, der vielleicht aus dem Mißbrauche einiger unrecht verſtandener Stellen entſtehen möchte, weit überwiegen werde.

Freylich kann dieſe Fortſetzung nicht völlig den Nutzen haben, den das Tagebuch ſelbſt haben mußte. Die Hauptabſicht deſſelben war, chriſtliche Leſer zum

Nachdenken über ſich ſelbſt, zur genauen Beobachtung und Prüfung ihrer Geſinnungen und ihres Verhaltens zu erwecken, und ihnen in Beyſpielen zu zeigen, wie man dieſes Geſchäffte vornehmen, und worauf man dabey ſehen müſſe. Es kam dabey nicht ſowohl auf den hiſtoriſchen Innhalt des Buches, als vielmehr auf die Schicklichkeit deſſelben zur Beförderung dieſer Abſicht an. Dieß haben, wie ich zuverläßig weiß, viele Ihrer Leſer, Philoſophen und Nichtphiloſophen, Chriſten und Nichtchriſten erkannt, und ſie würden bloß aus dieſem Grunde Ihr Buch allemal für nützlich gehalten haben, wenn auch der Innhalt deſſelben weniger intereſſant und gut wäre. Dieſe Hauptabſicht nun konnte freylich ohne die Fortſetzung erreicht werden.

Allein, warum hätten Sie das Verlangen ſo vieler Ihrer Leſer nach dieſer Fortſetzung nicht befriedigen ſollen, da Sie

Sie daſſelbe befriedigen konnten? Warum hätten Sie dieſe Gelegenheit nicht ergreifen ſollen, ſich und den Herausgeber in einigen Stücken zu rechtfertigen, einen ſehr ſcheinbaren Widerſpruch zwiſchen unſrer beyderſeitigen Ausſage zu heben, und vornehmlich den Ihnen gemachten Vorwurf der Aengſtlichkeit dadurch von ſich abzulehnen, und den ſchädlichen Folgen deſſelben zu begegnen, daß Sie wirklich mehr Freudigkeit und Freymüthigkeit in allem, was zur Religion und zum Chriſtenthume gehört, äußern?

Freylich konnte man dieſen Vorwurf nicht dem Buche ſelbſt machen; das iſt, wie Sie wohl erinnern, nicht Vorſchrift, nicht Beyſpiel, ſondern Beobachtung. Aber Beobachtungen und Erfahrungen eines Mannes, der in einem gewiſſen Anſehen ſteht, können leicht für Vorſchriften und Beyſpiele gehalten oder dazu gemißbraucht werden. Um ſo viel mehr freuet es mich, daß Sie nun Ihre Leſer ſelbſt vor dieſer Aengſtlichkeit gewarnet, und ihnen in ſo manchen Fällen das Beyſpiel eines freyen Geiſtes, eines frohen Muthes, und eines getroſten Weſens in Religionsſachen gegeben haben; ſo wie es mir auch ein beſonderes Vergnügen machet, daß Sie ſich ſo oft und ſo nachdrücklich gegen alle Schwärmerey erklären, und manche unverwerfliche Beweiſe Ihrer Entfernung von derſelben ablegen. Ein empfindſames Herz und ein lebhafter, geſchäfftiger Eifer für das Gute ſind gewiß keine Schwärmerey, aber ſie grenzen oft nahe daran. Vielleicht finden manche Leſer auch in dieſem Buche Stellen, wo dieſe Grenzen überſchritten zu ſeyn ſcheinen. Ich zweifle aber nicht daran, daß die Kürze Ihres Ausdrucks und die daraus entſtehende unvermeidliche Dunkelheit Sie bey allen billigen Leſern ſo wie bey mir völlig entſchuldigen werde. Je mehr Sie ſich daran gewöhnen werden,

den, theuerſter Freund, Ihre Ideen auseinander zu ſetzen, (und das können Sie gewiß, den Sie haben es ſchon oft ſehr glücklich gethan) und je mehr Sie, anſtatt Ihren Leſern bloße Winke zu geben, ihnen deutlichen und ausführlichen Unterricht ertheilen werden, deſto mehr werden Sie allen Verdacht der Schwärmerey von ſich ablehnen.

Uebrigens finde ich in Ihrem Buche nichts, das Leſern, die nicht ſchlechterdings alles nach ihrem Sinne und nach ihren Einſichten gedacht, empfunden und ausgedrückt haben wollen, anſtößig oder gar lächerlich ſeyn könnte. Am wenigſten kann ich mir vorſtellen, daß Ihre Landesleute und Mitbürger, bey denen doch geſunder Verſtand mehr als Witz, und ernſthaftes, ruhiges Nachdenken mehr als luſtige Einfälle gelten müſſen, etwas gegen die Herausgabe dieſer Fortſetzung des Tagebuches haben, oder gar den Innhalt

und

und den Verfaſſer derſelben zum Gegenſtande eines eben ſo ungegründeten als beleidigenden Spottes machen ſollten. — Stimmt der Ton, der darinnen vorkommt, nicht immer mit ſich ſelbſt überein, ſo wird wohl dieſe Verſchiedenheit keinen vernünftigen Leſer ärgern, da ſie ſelbſt in dem Leben des weiſeſten und heiligſten Menſchen ganz natürlich und unmeidlich iſt. — Finden ſich in einigen Briefen freye und diktatoriſch klingende Ausdrücke, ſo ſind es **Briefe an vertraute Freunde**, denen dieſe Sprache die liebſte ſeyn muß. — Kommen endlich Sätze oder Geſinnungen vor, die andere nicht für wahr und richtig halten, ſo werden ſie niemanden aufgedrungen, geben doch immer Gelegenheit zum Nachdenken, und üben uns in der brüderlichen Verträglichkeit, die ein Hauptgeſetz des Chriſtenthums iſt.

Kurz, da ich einmal entſcheiden ſoll und muß, ſo halte ich die Bekanntmachung

chung dieſer Schrift für ſehr nützlich. Kann ſie ſchon nicht mehr eine ſolche Erbauungsſchrift ſeyn, als der erſte Theil des Tagebuches, weil hier nichts ausgeſucht noch verändert iſt, ſo wird ſie doch noch immer viel Erbauung ſtiften können; und der nachdenkende Leſer wird zugleich aus dieſem **ſchlechterdings** **ächten** und **wahrhaften** Tagebuche verſchiedene ſcheinbare Widerſprüche in Ihrer Denkungsart, Ihrem Charakter, Ihren Schriften zufälliger Weiſe aufgelöſet ſehen, und erkennen können, wie unrichtig er Sie vielleicht in verſchiedenen Abſichten beurtheilet hat.

Dieß gilt ſelbſt von manchem Recenſenten Ihres Buches. Sie haben Recht, wertheſter Freund, wenn Sie ſagen, daß einige von ihnen den Geſichtspunkt verfehlt haben, aus welchem ſie daſſelbe hätten betrachten ſollen. Wenigſtens iſt das, was ſie Ihnen und dem Freunde,

durch

durch deſſen Hände das Tagebuch erſt gegangen iſt, zum vornehmſten Fehler anrechnen, daß man nämlich nicht gewiß wiſſen könne, was eigene Beobachtung und wahre Geſchichte ſey oder nicht, nach meinen Gedanken ein wahrer Vorzug des erſten Theils vor dem zweyten. Dieſer vorgegebene Fehler hat mehr Mannichfaltigkeit in das Werk gebracht; und was kann dem Leſer, der Belehrung und Erbauung ſuchet, daran gelegen ſeyn, ob ſich z. E. meine Eitelkeit bey dem Friſieren oder bey dem Geſpräche über ein Buch geäußert habe, wenn nur die Beobachtung ſelbſt wahr, und die Anmerkungen, die ich darüber mache, richtig und lehrreich ſind?

Noch muß ich Ihnen und dem Publico Rechenſchaft von demjenigen geben, was ich bey der Herausgabe dieſes zweyten Theils gethan habe. Sie haben mir viel Freyheit gelaſſen, wertheſter Freund; mehr als ich vielleicht von irgend einem andern Schriftſteller angenommen hätte. Daß ich mich vor dem Mißbrauche derſelben ſorgfältig gehütet habe, das weiß ich: ob ich aber auch immer den beſten Gebrauch davon gemacht habe, das iſt eine Frage, deren Beantwortung ich Ihnen und Ihren Leſern überlaſſe.

Viele kleine hiſtoriſche Umſtände, die mit keinen moraliſchen Beobachtungen zuſammenhiengen, habe ich weggelaſſen. Nicht, als ob ich ſie ſchlechterdings für unſchicklich gehalten hätte. Ich habe ſie nicht ungern, manche davon habe ich mit Vergnügen geleſen. Aber ſie waren nicht für alle, nicht für die meiſten Leſer. Einige kamen zu oft wieder, und hätten bloß dadurch ermüden können. Andere ſetzten eine edle Einfalt der Sitten voraus, davon leider nur in wenigen geſitteten Ländern noch merkliche Spuren zu finden ſind. Noch andere waren in der That unbedeutend, und konnten ſchlechterdings Niemanden als den Verfaſſer und ſein Haus intereſſiren. Nach dem Geſchmacke der meiſten Leſer habe ich vielleicht noch zu viel Dinge von dieſer Art ſtehen gelaſſen. Oft habe ich es bloß um des Zuſammenhanges, oft um der größern Mannichfaltigkeit willen, oft aus Gewiſſenhaftigkeit gethan, weil ich etwas anderes an die Stelle davon hätte ſetzen müſſen, und doch den Text in keinem Stücke, das nicht zur Sprachrichtigkeit gehöret, verändern wollte und durfte.

Es iſt allerdings ein beſonderes Vergnügen, einen Mann, den man hochſchätzet, und der ſich durch mancherley Vorzüge und Verdienſte von andern unterſcheidet, den ganzen Tag über zu begleiten, und ein unbemerkter Zeuge aller, ſelbſt der kleinſten und gleichgültigſten ſeiner Handlungen zu ſeyn. Wenn man aber dieſes Vergnügen etliche male genoſſen hat, ſo befriediget man ſich nachgehends gern damit, nur das Merkwürdigſte von dem zu erfahren, was er an andern

Tagen

Tagen gedacht oder gethan hat, und denket ſich die kleinen, unbedeutenden Geſchäffte und Vorfallenheiten, die täglich wiederkommen, lieber ſelbſt hinzu, als daß man ſich dieſelben ſo oft und ſo umſtändlich vorerzählen ließe. Wer bloß zu ſeinem eigenen Gebrauche, ſo wie Sie, mein Freund, es Ihrer erſten Abſicht nach gethan haben, ein Tagebuch ſchreibt, kann zwar auch aus der Bemerkung ſolcher Kleinigkeiten Nutzen ſchöpfen. Er kann nach dem Verlaufe einer Woche oder eines Monates nachrechnen, wie viele Stunden er zu dieſer oder jener Art von Beſchäfftigungen, zur Arbeit und zur Ruhe, in der Einſamkeit und in Geſellſchaften, mit zufriedenem oder bekümmertem Herzen, in eigenen oder fremden Angelegenheiten, in einer guten oder nicht guten Gemüthsfaſſung, in eigennützigen oder gemeinnützigen Abſichten zugebracht, wie viel Zeit er ohne oder durch ſeine Schuld verloren, oder hingegen durch Fleiß und

Ordnung gewonnen habe, u. ſ. w. Aber die Umſtände des Leſers ſind zu ſehr von den Umſtänden des Verfaſſers unterſchieden, als daß er eben denſelben Vortheil aus ſolchen gar zu ſehr ins Kleine gehenden Nachrichten ziehen könnte. Ihm iſt es ſchon genug, aus einigen wenigen Beyſpielen zu lernen, wie man die Sache anzufangen, und worauf man dabey zu merken habe, wenn man ſolche moraliſche Rechnungen machen will.

Was endlich meine Anmerkungen betrifft, theuerſter Freund, ſo müſſen Sie dieſelben als wohlgemeynte, aber vielleicht nicht immer wohlgerathene Beyträge, die größere Brauchbarkeit Ihres Buches zu befördern, betrachten. Ich habe dieſe Anmerkungen nicht für Sie, ſondern für Ihre Leſer gemacht. Mit Ihnen kann ich mich ſchriftlich über dasjenige unterreden, worüber wir vielleicht, unſrer Freundſchaft und brüderlichen Liebe unbeſchadet, verſchiedener Meynung ſeyn mögen.

gen. — Habe ich, wie es wohl ſeyn kann, Ihre Gedanken nicht allemal richtig genug gefaßt, oder bin ich in meinen Beſorgniſſen, daß gewiſſe Stellen nicht recht verſtanden oder mißbraucht werden möchten, zu weit gegangen, ſo hat mich die Vorſtellung der ſehr zahlreichen Claſſe von Ihren Leſern, die mehr gute, fromme Empfindungen, als deutliche und richtige Einſichten zur Leſung Ihres Buches mitbringen, dazu verleitet. An dieſe Leſer und Leſerinnen habe ich vornehmlich gedacht; dieſen habe ich alle Gelegenheit zum Mißverſtande oder Mißbrauche abſchneiden wollen. — Den polemiſchen Ton habe um ſo viel leichter vermieden, um ſo viel weniger er mir natürlich iſt; und wenn ich ja zu widerlegen ſcheine, ſo habe ich meiſtens nicht ſo wohl den Satz, der im Texte ſteht, als vielmehr die falſchen Schlüſſe, die man daraus ziehen möchte, zu widerlegen geſucht.

Mehr

Mehr darf ich Ihnen, mein wertheſter Freund, zu meiner Entſchuldigung nicht ſagen. Nein, ich würde Sie beleidigen, wenn ich Sie wegen des Gebrauchs der mir von Ihnen gegebenen Freyheit um Verzeihung bäte.

Gott erhalte und ſtärke Sie, und laſſe Sie immer mit dem beſten Erfolge an der Beförderung der chriſtlichen Rechtſchaffenheit und der menſchlichen Glückſeligkeit arbeiten! Ich bin mit wahrer Hochachtung und Liebe

Ihr treuergebener Freund,
der Herausgeber.

Unausgeſuchte Fragmente
aus meinem
Tagebuche.

So wir uns ſelber richteten, ſo würden wir
nicht gerichtet.

Dienſtags

den 10. November *) 1772.

— — — — — — — — —

Indem ich gegen Abend mit meiner Frau Thee trank, klagte ich über die Menge meiner Geſchäffte, und berathſchlagte mich mit ihr über die Einſchränkung meines Briefwechſels — Ich nahm mir vor, ohne Noth, keinen neuen mit jemanden anzufangen — Nur Einen noch, ſagte ich, mit einem Manne, den du nicht kenneſt, der muß mir, wills Gott, noch werden; ohne den kann ich nicht fortkommen; für den hat mein Herz ſchon mehr geſchlagen, als ich ſagen dürfte; dem wollte ich ſchon zehnmal ſchreiben; weil ich aber nicht wußte, wo er war, weil ich auf einen Brief vor 4 Jahren keine Antwort er-

---

*) Bis auf dieſen Tag Abends hatte ich lange unterlaſſen, mein Tagebuch fortzuſetzen.

halten hatte, und hauptſächlich, weil es mich unbeſcheiden dünkte, ohne nähere Veranlaſſung einen ſolchen Mann zu bemühen, ſo unterließ ichs....... und dieſer war — N.

Eine Freundin kam, weil ich etwas unpäßlich war, mich eine Stunde zu beſuchen, — wir redeten viel Gutes, das ich itzt nachzuhohlen nicht Zeit habe. Leonhard brachte mir einen Brief von der Poſt — Eine unbekannte Handſchrift — „Wieder ein neuer Brief, ſagte ich gelaſſen zu „meiner Freundin, und erſt dieſen Abend nahm „ich mir vor, ohne dringende Noth mich in kei„nen neuen Briefwechſel einzulaſſen“ —! Ich zerbrach das Siegel — ſah nach der Unterſchrift — N.! rief ich zweymal aus; N.! o du guter, guter Gott! Iſts möglich — Ich wollte leſen, und konnte nicht — erzählte — ſtammelte — legte den Brief weg — O du väterliche, freundſchaftliche, zärtliche Fürſehung meines Gottes! — Die geheimſten Wünſche meines Herzens gewähreſt du mir, ehe ich ſie ausgeſprochen hatte. —

Ich gieng zu Bette; las den Brief — zitterte vor Verlangen, es P. zu ſagen, der aber nicht mehr kam. Ich ſchrieb noch — keine Antwort

wort — nur Ausguß meiner Freude — ein Blatt voll der aufrichtigſten Herzlichkeit an N. *)

Hier ſind einige Stellen ſeines Schreibens:
„Allerdings hat ein gewiſſer kalter, nervenloſer
„Ton, wie über manches andre, ſich auch übers
„Chriſtenthum ausgebreitet, und die Moral iſt,
„zu folge inſonderheit engliſcher Philoſophen in
„der Theologie, mehr eine gewiſſe geſunde Po-
„litik von außen, und leere Ruhe von innen ge-
„worden, als es, ich will nicht ſagen, nach dem
„Geiſte der Religion, ſondern nur ſelbſt nach
„der Beſchaffenheit und den Forderungen der
„Menſchheit, die doch gewiß nicht ſo ein kaltes
„Abſtractum, ſondern Ein Ganzes ſehr vieler
„wirkenden Kräfte iſt, ſeyn ſollte. Selbſt bey
„Ihrem Freunde N., ſo ſehr ich ihn ſchätze, iſt das
„die Erbſünde aller ſeiner Schriften, womit er
„wider ſeinen Willen ſo viel Böſes ſtiftet; obs

---

*) Ich rücke einige Stellen aus dem erhaltenen Briefe bey, die mich ſo lehrreich dünken, daß es Ungerechtigkeit und Undankbarkeit gegen die Fürſehung meines Gottes wäre, wenn — — Eitelkeit — mich abhielte, ſie dem Publicum mit dem Tagebuche mitzutheilen.

„wir noch nicht erkennen — doch über das alles „ein andermal. Itzt nur bey dem Hauptzwecke „Ihres Buches, und darf ich mir da, zum voraus (nicht von meiner Seite Freyheit; die „müſſen Sie mir zugeſtehen) ſondern von Ihrer „Seite die Entäußerung von Ihnen ſelbſt, die „Reſignation ausbitten, ohne die Sie, wie ich „auch aus vielen Stellen Ihres Buches ſehe, „alle Sachen, als **gegen ſich** geſagt, anſehen. „Das iſt einmal nicht recht, und ſo ſanftmüthig „Sie auch antworten — Man ſieht, Sie ſprechen (z. Ex. in der Vorrede des II. Th. u. ſ. w.) „immer über die Ewigkeit, als **über Ihr eigen „Werk**, und nicht als ein Werk Gottes. Ueberhaupt hat Sie die lange Beſchäftigung „in dieſer Art ſchon im zweyten Theil weit verführet: Man ſieht, Sie ſind nicht mehr Seher, Schauer göttlicher Geheimniſſe, ſondern „willkührlicher Baumeiſter eigner, oft ſehr ſubalterner, unweſentlicher und kleiner Ideen, „freuen ſich über Gerüſte, die zum Gebäude gar „nicht gehören. Lieber **Lavater**, das iſt ſchon „wirklich Zuſtand der Strafe, eigner Sinn, „und Sie wiſſen, was darauf folgt, wenn man

„dahin-

„dahineingegeben iſt. Die Ewigkeit iſt eine große, ja die größte Sache Gottes, die „wir, liebſter **Lavater**, am erſten dadurch ehren, daß wir Sie mit aller Reſignation von „Selbſterfindung anſchauen, alſo Maaß halten, „auch zu rechter **Zeit die Augen niederſchlagen**, und nicht **wiſſen wollen.** Das iſt „thätliche Verehrung, gegen die alle Worte „nichts ſind! Was kann Gott in Einer, in der „kleinſten, in allen Welten **thun**? und was „kann **Lavater rathen**?

„Sie ſehen, wie viel dieſer ſtille Wink „durchaus und inſonderheit im II. Theil von Ihrem Buche wegſchmilzt, wo es bloß Maulwurfwerkmeiſterey und (ſo tief und unſchuldig das „ſitzen möge!) Klügeln eines Kindes iſt. . . . . . .

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

„Blatt und Zeit iſt zu Ende, und ich habe „noch eigentlich nichts geſagt, was ich ſagen „wollte — — — — wenn wir nur erſt über „den Geſichtspunkt einig ſind, zu dem ſich alles „allein fügen ſoll, hier bloß den künftigen Engel in uns zu wecken, und über alles andre uns

„mit völliger Reſignation, Gott allein aufopfern zu lehren.“

Ich bezeuge vor Gott, daß, ſo viel demüthigendes auch dieſer Brief für mich enthält, ich doch ſelbſt bey den wenigen Stellen, die mich unrichtig dünken, nicht den mindeſten, auch nicht den geheimſten Unwillen empfunden, ſondern Gott innigſt für dieſen für mich äußerſt lehrreichen Brief gedanket habe. — Nichts demüthigt mich mehr; nichts erhebt mich mehr; nichts giebt mir mehr moraliſche Stärke und Erhabenheit, als ſo zärtliche Beweiſe der göttlichen Güte über mich.

Nun — ſollte ich dieß nicht aufzeichnen? ... Ach! wenn ich doch mehr Zeit hätte, viel, recht viel von dem aufzuſchreiben, was Gott an mir thut. . . . wie oft würde ich hintennach erſtaunen und anbethen! Eine neue Ermunterung, mein lang unterlaßnes Tagebuch wieder fortzuſetzen!

◆

An die Frau B.

den 12. November 1772.

Iſt es möglich, meine werthe Frau B. (ich antworte auf Ihr Brieſchen an unſere liebe Frau H.) daß Sie — bey einer ſo guten Fürſehung Gottes — ſo glaubenlos ſeyn können?

Nun — was ſoll ich Ihnen ſagen — werden Sie gerade der einzige Menſch ſeyn, den Gott ohne väterliche Abſicht heimſucht? wird er **alle** nicht von Herzen ſtrafen — und Sie allein mit unerbittlichem **Grimm** verfolgen?

Gottes **Güte** ſoll es ſeyn, die Ihnen ein Kind — durch die Natur — gegeben? Und **nicht dieſe Güte** ſoll es ſeyn — die Ihnen daſſelbe durch den Weg der Natur genommen hat?

Fiengen Sie doch nur an, die **wirklichen**, die **unläugbaren** Beweiſe der göttlichen Güte, die Sie täglich, die Sie gerade heute **erfahren**, ſich **vorzuzählen** — wird die kleine Portion von beygemiſchtem **Scheinübel** jeden Funken von Glauben — der ſich auf zehentauſend Beweiſe ſtützen kann, in Ihnen erſticken?

Kurzſichtigkeit — Blödigkeit — Eigenwillige Rechthaberey wider Gott wäre es — wenn

Sie im Ernſte behaupten wollten: Sie wären vergnügter und glücklicher, wenn Ihr Kind noch lebte — ach das wären Sie nicht, ſonſt würde Ihr Kind leben — Fragen ſie alle leidende Aeltern, ob mitleidende Kinder **Troſt** oder **Laſt** ſeyn?

O meine liebe gute Frau B. glauben Sie doch nur dieß — Gott iſt Ihr beſſerer Freund — liebt Sie mehr als Frau Sch. und als kein Menſch einen Menſchen lieben, keiner des andern Freund ſeyn kann. Zu Hauſe den 12. November 1772. **J. C. Lavater.**

An Haſencamp.

den 14. November 1772.

Lebt Haſencamp noch? Iſt er noch dein Freund? — Dieſe Fragen that ich mir oft — Eine gedruckte **Vorrede** ſagt mir ja — Dank, mein Bruder, für dieſe Vorrede. Oetingers Schrift vom Hohenpieſterthume Chriſti fang ich den Augenblick, denn erſt heute erhielt ich ſie, zu leſen an, und will ſie redlich prüfen — aber ſo viel fällt auf, daß der Ueberzeugungsgeiſt Jeſu und Pauli nicht in ihm iſt. Er dringt mit ſeinen empörenden Ideen allenthalben durch, oder

ſtößt

ſtößt vielmehr allenthalben an. War das auch Jeſu Chriſti Methode? Er zog hervor, was da war; bauete immer auf das, was geſunder Verſtand und Gewiſſen zugaben; verband die neuen Wahrheiten mit den erkannten, zeigte die Analogie jener mit dieſen.

Sonſt habe ich große Ideen darinn gefunden, die ich vor kurzem, zum Theil — auch durch Gottes Licht, entdeckt habe. Dieß ſoll aber noch kein Urtheil ſeyn.

Der III. Theil der **Ausſichten** iſt nach Duisburg abgegangen, und erwartet ſein Urtheil von dem redlichen, freyen, erleuchteten Haſencamp.

Ich bin nicht vollkommen geſund. P. der Erſtling meiner Herzensfreunde iſt bey mir — und grüßt unſern Bruder; er am letzten Tage ſeines 25. ich am letzten Tage meines 31. Jahres.

◆

Sonntag

der 15. November. 1772.

Ich hatte, Dank ſey dir, mein guter Vater, eine gute, ruhige Nacht, und mein Huſten beunruhigte mich nicht im geringſten.

Ich erwachte vor 6 Uhr, und gerieth ins Staunen über mein Leben, Gottes Führungen, meine Beſtimmung, mein Entſtehen und Sterben — Ich bethete laut und leiſe mit Empfindung.

Es war acht Uhr, da ich aufſtund; der Huſten war ſtark und betäubend für den Kopf. Es wurde eben zur Kirche geläutet. Mir war es etwas ungewohntes, ſo einſam und ſtille unter dem Geläute zu Hauſe zu ſitzen; und jede neue, ungewohnte Situation hat Einfluß — ſehr merklichen Einfluß auf meine Empfindungen. Eine ſüße, ſanfte Melancholey zitterte durch meine Bruſt hin — Prediger und Zuhörer giengen vor meinen Gedanken vorüber — ich ſelbſt, als Prediger und Zuhörer — beobachtete und — ſchämte mich, und freute mich. „So viel Gutes „wird doch heute gehört! So viele leichtſinnige „werden doch hie und da zum Nachdenken er„weckt!

„weckt! So manches erbauungsbegieriges Herz „erquickt — So viel Böſes würde auch ſchon die „bloße Unterlaſſung des Gottesdienſtes und das „Nichtpredigen im Ganzen veranlaſſen und befördern und vermehren“ — warum ſind wir gegen dieſe ſeegensvolle Einrichtung der Fürſehung ſo unempfindlich? — warum ich, Prediger, ſo unempfindlich? und ich, Zuhörer, der ich doch in der Kirche, die ich beſuche, größtentheils ſehr nützliche, und an mir ſelbſt ſo geſegnete Predigten höre!

Es hatte ausgeläutet. Ich trank meinen Kräuterthee und ſpazierte eine halbe Viertelſtunde ruhig in meinem Zimmer auf und nieder. Mein kleiner Sohn leiſtete mir gute Geſellſchaft. Meine Frau hatte bey ihrer kranken Schweſter übernachtet. Ich ſchlug die neue Ausgabe der Zürcher Bibel auf, und las das 15. und 16. Capitel im Erſten Buche der Chronike. Wie lieb ward mir David aufs neue! Wie ſehr empfand ich die Wahrheit ſeiner Begeiſterung! Es freue ſich das Herz derer, die den Herrn ſuchen! Suchet den Herrn und ſeine Stärke! Suchet ſein Angeſicht allezeit! — Die Himmel ſollen ſich freuen! Die Erde ſoll

in Freude aufhüpfen. Das Meer ſoll brauſen und ſeine Fülle! Das Feld ſoll fröhlich ſeyn und alles, was darinn iſt. Lobet den Herrn, denn er iſt gut, und ſeine Barmherzigkeit währet ewiglich. Wie hätte ich ihn umarmen mögen, den Gottgeſalbten König, da er ſich vor den Herrn ſetzte, und ſprach: **Wer bin ich, Herr Gott? und was iſt mein Haus? daß du mich bis hieher gebracht haſt? und das hat dich noch zu wenig gedünkt, o Gott! ſondern du haſt über das Haus deines Knechts noch vom Zukünftigen geredet; und haſt mich, Herr Gott, angeſehen wie einen hohen Menſchen! Was kann David mehr zu dir ſagen, daß du deinen Knecht ſo herrlich macheſt? — Jedoch, du kenneſt deinen Knecht!** Und was ſoll ich zu dir ſagen, Herr, mein Gott, an dieſem meinem 31ſten Geburtstage! was haſt du an mir gethan von meiner Jugend an, bis auf dieſe Stunde! Vor wie vielen Tauſenden haſt du mich vorzüglich geſegnet! Wie groß iſt die Menge ſelbſt deiner ausgezeichneteſten Wohlthaten! Wie viel haſt du mich durch Freunde und Feinde, durch Schriften und

Umgang, wie viel durch dein Evangelium gelehrt, erleuchtet, weiter gebracht! wie viel heiterer, freyer, ruhiger bin ich! Es iſt wahr, mein Herz iſt nicht immer, nicht ganz dein! Aber, ich ſuche dich dennoch mit mehr Zuverſicht, mehr Sicherheit, dich ganz zu finden! Meine Gebete um Erleuchtung und Weisheit, wie augenſcheinlich haſt du ſie erhört! wie vielmehr ſehe ich dich in allen Dingen! wie viel offener iſt mein Auge und Herz, in allen, auch äußerlichen, auch den geringſten Veränderungen der Dinge dich wahrzunehmen, zu verehren, lieb zu gewinnen! So weit ich noch vom Ziele, nach welchem ich ſtreben ſoll, entfernet bin; ſo ſehr ich täglich erfahre, daß noch andere Triebe, als die Liebe Chriſti und ſeiner lieben Menſchen in mir lebendig ſind, und ſich unter meine beſſern Triebe einſchleichen und ſie vergiften; ſo ſehr ich noch über meine faſt unüberwindliche Trägheit, ach, inſonderheit auch in Abſicht auf das Gebet zu klagen Urſache habe: ſo bemerke ich doch bey dem allen Wachsthum im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung; es wird mir immer leichter, meinen Willen dem allwirkſamen und allerbeſten Willen der Fürſehung hinzugeben; zu glauben, wo ich

nicht

nicht ſehe; zu lieben, wo ich nicht geliebet werde.

O wie innigſt freue ich mich der wahrheitsvollen Worte Jeſu — **Einen jeglichen Reben an mir, der Frucht trägt, reinigt mein Vater, daß er mehr Frucht trage.**

Indeſſen bin ich freylich in manchen Stücken nicht einmal ſo gut, als es die Menſchen glauben, als es meine Freunde mir vorſagen wollen. — Wirklich nicht ſo liebreich, nicht ſo beſcheiden, nicht ſo mäßig! Nein! Ich bin es nicht! Gott weiß es, daß ich ihnen nicht aus falſcher Beſcheidenheit widerſpreche. Ich weiß es, ich empfinde es; ich muß es geſtehen. Ich ſchäme mich! aber! ich will nicht muthlos ſeyn! Gott hat bisher über Verdienen geholfen! er wird weiter über Verdienen helfen! wird das gute Werk, das er in mir angefangen hat, zu vollenden wiſſen auf den Tag Jeſu Chriſti.

Aber, ja! der Gedanke iſt mir unerträglich, daß ich ſo vielen beſſer ſcheine, als ich bin. Ach! es iſt einem ſo wohl, wenn er das wirklich iſt, wofür er angeſehen wird; wenn er noch mehr iſt vor Gott, als er den Menſchen zu ſeyn ſcheint; und bis ich durchaus mehr vor Gott bin, als ich

vor

vor den Menſchen zu ſeyn ſcheine, will und kann ich nicht mit mir zufrieden ſeyn. Aber, nie will ich den Glauben an Gottes weiterer Forthülfe, die Hoffnung, daß ich alles werden könne, was Gott will, daß ich werden ſoll, von der ſo gerechten, ſo natürlichen Unzufriedenheit mit mir ſelber trennen.

Wenn ich nur öfter und anhaltender betete! — Ach! mein Gott! wie viele deiner Kinder mögen ſich vorſtellen, daß ich ganze Stunden*) bey Tag und Nacht vor dir ſtehe — und ach! wie äußerſt ſelten geſchieht das! Ich weiß, Vater, Ein Augenblick des kindlichen Glaubens iſt ein Tag des wörtlichen Gebetes.**)

Aber!

---

*) Ganze Stunden ſich mit Andachtsübungen, mit Nachdenken, Leſen, Beten u. ſ. w. beſchäfftigen, iſt ſehr gut und heilſam; aber ganze Stunden bloß mit dem, was eigentlich beten heißt, zubringen, iſt in den allermeiſten Fällen weder möglich noch rathſam, wenn man nicht in das fehlerhafte Plappern verfallen will, vor welchem uns Jeſus warnet, Math. 6. v. 7. Anmerk. des Herausg.

**) Auch Eine gute, gottgefällige, unſern Brüdern nützliche, mit redlichem Herzen verrichtete

That

Aber! Es iſt doch Trägheit, Weichlichkeit, Abneigung von dir, Mangel an Erkenntniß, an Liebe, an Empfindung deiner beſeligenden Liebenswürdigkeit, daß ich ſo ſelten, ſo flüchtig bete.

Wie oft und wie lange werde ich noch dieſe alte Klage wiederholen müſſen!

Wie nöthig iſt es, daß ich eine beſondere Zeit dazu ausſetze, weil ich ſonſt immer über dieſe allerwichtigſte, allernatürlichſte und ſeligſte Uebung hinglitſche, bis ich des Abends vor Müdigkeit mich des Schlaſes nicht mehr erwehren kann.

Wenn

That iſt mehr werth als das längſte wörtliche Gebet, das uns nicht zum Thun antreibt, oder gar daran verhindert. Irre dich nicht, chriſtlicher Leſer. Das Gebet iſt nur ein Hülfsmittel zur Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit, aber nicht die Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit ſelbſt. Wer die Empfindung ſeiner Abhängigkeit von Gott in ſich unterhält, und nach ſeinem Stande und Berufe den Willen Gottes gern und willig thut, weil er weiß, daß es der Wille Gottes iſt, der betet ohne Unterlaß. Anm. des Herausg.

Wenn Gott mich itzt ſchon ſo ſehr ſegnet, wie viel fähiger werde ich nicht ſeines Segens durch anhaltendere Gebetsübungen werden![*])

Mein kleiner Sohn unterbrach mich oft mit Fragen. Erſt wollte ich ein wenig ungeduldig werden, ließ es ihn aber doch nicht merken, und antwortete ihm immer; und am Ende war er und ich zufriedener.

Ich laß noch in Klopſtocks Oden, und betete ihm nach:

O laß mich leben, daß am erreichten Ziel
Ich ſterbe! daß erſt, wenn es geſungen iſt
    Das Lied von dir, ich triumphierend
    Ueber das Grab den erhabnen Weg geh'!
O du mein Meiſter! der du gewaltiger
Die Gottheit lehrteſt! Zeige die Wege mir,

Die

---

[*]) Nicht nur das Gebet, ſondern jede rechtmäßige, treue Anwendung der uns von Gott verliehenen Fähigkeiten und Kräfte, Gaben und Güter machet uns eines höhern Grades und eines reichern Maßes derſelben fähig. Das Gebet ſoll uns nicht über die Menſchheit erheben, ſondern zur Erfüllung der Pflichten, die uns als Menſchen obliegen, willig und geſchickt machen. Anm. des Herausg.

Die dann du giengſt! worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne ſangen!
Zeig mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet; daß mein geweyhter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme!
Flammen ins Herz der Erlöſten ſtröme!

Ich ſchrieb am Tagebuche, ſpielte mit meinem kleinen Mädchen, und aß zu Mittag.

Die Magd kam, ſich nach meinem kleinen Sohne umzuſehen. Wir riefen ihm, ſuchten ihn, und fanden ihn nicht. Angſt befiel mich. Ich fühlte, ich fühlte, wie ſchwer es mir ſeyn würde, ihn — dem Willen meines Vaters aufzuopfern. — Ich ſchickte aus, und man fand ihn bey ſeiner Mama, zu welcher er ohne Hut ins Salzhaus gelaufen war, weil er ſie nicht zu Hauſe gefunden, und wider die Gewohnheit den ganzen Morgen noch nicht geſehen hatte.

Nach dem Eſſen ſchrieb ich nach Frankfurt, und las weiter in Klopſtocks Oden. Ich überſchlug einige, und las und wiederlas nur die auch in Abſicht auf den Inhalt erhabenen: **dem Erlöſer**; **dem Allgegenwärtigen**; **das Anſchauen Gottes**; **die Frühlingsfeyer**; **der Erbarmer**; **die Welten**; **die Geſtirne.**

Keine andere, als ſolche Oden wünſcht ich von ihm, wiewohl auch in ſolche mehr neue **Lichtgedanken**. Keine, die mit aller Erhabenheit der Dichtkunſt eine nur kleine, wenn gleich unſchuldige Luſt mahlt. Auch gefällt mir die zur Mode werdende Einführung und Wiederauferweckung der alten deutſchen Mythologie und Bardenſprache, ſo ſehr ſie bloß poetiſchen Ohren gefallen mag, ganz und gar nicht. Als Uebung möchten dergleichen Stücke angehen! Aber ſie ſollten dem zur blinden Nachahmung ſo bereitwilligen Publicum nicht von einem Autor vorgelegt werden, deſſen groſſes Anſehen nicht anders, als ſehr verführeriſch ſeyn kann. Von Herzen freute es mich, daß bey den Nachahmungen des ehemaligen **Schlachtliedes**, das **Trinklied** und das **Liebeslied** in dieſer vortrefflichen Sammlung weggeblieben, und alſo, wie ich hoffe, von dem frommen Dichter verworfen worden ſind. Es waren wirklich ſchlechterdings unverzeihliche Stücke, deren ſich gewiß der groſſe Verfaſſer, dieſer Vertraute der Engel, oft genug von Herzen geſchämt haben wird.

Meine Frau kam nach Hauſe, und legte ihrer Mutter und Schweſter Segen mit dem ihrigen liebevoll auf mein Angeſicht nieder. Wir ſaßen eine Weile bey einander, Hand in Hand, und ſprachen nicht viel. Der Huſten hatte mich ermüdet. Sie gieng zu den Kindern. Ich las während der Abendpredigt die Epiſtel an die Epheſer. Wie voll Erhabenheit, großer Winke und herrlicher Aufſchlüſſe iſt ſie! Wie umfaſſend und allenthalben eingreifend die darinn herrſchenden Ideen! — **Gott hat uns in Chriſto vor der Grundlegung der Welt erwählet, daß wir heilig und unſträflich vor ihm in der Liebe ſeyn** — wie unendlich viel liegt in dieſen Worten! Welcher Weltweiſe vom Aufgange bis zum Niedergange ſpricht in dieſer Sprache! wo finden ſich ſonſt ſo vielbedeutende, reichhaltige Ausdrücke, Ideen, Winke, Aufſchlüſſe, als z. Ex. die Ausdrücke mit ſich führen:*) **Erkennen den Reichthum des göttli-**

---

*) So wahr und vortrefflich alle die folgenden apoſtoliſchen Lehren und Vorſchriften, und ſo würdig ſie eines von Gott vorzüglich erleuchteten Lehrers der Menſchen ſind, ſo hüte dich doch, chriſtlicher Leſer, vor dem ſchädlichen Irrthume, als ob die Worte der Schrift alles bedeuteten, was ſie nur bedeuten

göttlichen Erbes unter den Heiligen — Erkennen die unermeßliche Größe der göttlichen Kraft an denen, die da glauben — die Gemeine (Die Geſellſchaft von allen durch

---

bedeuten können, oder als ob jeder Spruch der Bibel eine unerſchöpfliche Quelle von beſondern Ideen und Aufſchlüſſen in Religionsſachen wäre. Dieß wäre der gerade Weg, die Schrift zu einem höchſt dunkeln und unverſtändlichen Buche zu machen. Willſt du dieſelbe verſtehen, ſo frage nicht: was läßt ſich, oder was kann ich bey dieſer Redensart oder bey dieſer Stelle denken? ſondern frage: was mag und muß wohl z. E. Paulus, der vorher ein jüdiſcher Gelehrter war, was mögen und müſſen wohl die Epheſer, die Coloſſer u. ſ. w. die neubekehrte Chriſten aus den Juden oder Heiden waren, dabey gedacht haben? Entkleide dabey, wenn du beſſer unterrichtet biſt, die Redensarten, die etwas ſonderbar klingen, von dem hebräiſchen Gewande, das ſie noch in unſern Ueberſetzungen tragen. So wirſt du z. E finden, daß erkennen den Reichthum des göttlichen Erbes unter den Heiligen nicht wohl etwas anders heißen könne, als: erkennen, was für große Vortheile die Chriſten vor andern Menſchen beſitzen. Anm. des Herausg.

Chriſtum gutgewordenen Menſchen) iſt der Leib Gottes; die Fülle deſſen, der alles in allen erfüllet. — Gott hat uns, weil er reich iſt an Barmherzigkeit, aus großer Liebe, womit er uns geliebet hat, mit auferwecket und mit geſetzt in den Himmel durch ſeinen Sohn. — Er wollte auch den künftigen Zeiten den vortrefflichen Reichthum ſeiner Gnade durch ſeinen Sohn in großer Güte gegen uns erzeigen. Wir ſind Gottes Geſchöpfe, erſchaffen durch ſeinen Sohn zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor zubereitet hat.

Wir haben alle durch den Sohn den Zutritt in Einem Geiſte zum Vater. Wir ſind nicht mehr Gäſte, und Fremdlinge, ſondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenoſſen Gottes. —

Wir müſſen uns zu einem heiligen Tempel für den Herrn zurichten laſſen. —

Den Fürſten und Gewalthabern im Himmel ſollte durch die Gemeine die mannichfaltige Weisheit Gottes kund werden.

München Bibliothek

In der Liebe müſſen wir gewurzelt und gegründet ſeyn.

Die allen Verſtand überſteigende Liebe des Sohnes Gottes erkennen; mit aller Fülle Gottes erfüllet werden. —

Gott kann überſchwenglich thun über alles, was wir bitten und verſtehen. —

Es iſt Ein Leib, ein Geiſt, Eine Hoffnung, Ein Herz, Ein Glaube, Ein Gott und Vater aller, über alle, durch alle, in uns allen — Darum ſollen wir in aller Demuth und Sanftmuth, und Langmuth, und aller Liebe einander ertragen. —

Wir ſollen alle zur Erkenntniß kommen — Ein vollkommener Mann werden; das vollkommene Ebenbild Chriſti.

Rechtſchaffen ſeyn, mit der Wahrheit haushalten in Liebe — gütig, inniglich barmherzig — einer dem andern vergeben, wie Gott uns in ſeinem Sohne vergeben hat; — Gottes Nachfolger ſeyn, wie die lieben Kinder; in der Liebe wandeln, und uns Gott für einander aufopfern, wie der Sohn Gottes ſich Gotte für uns aufgeopfert hat.

Ein Licht Gottes ſeyn; — verſtehen, was ſein Wille ſey — Voll ſeines Geiſtes nur nützen und vergnügen. Gott immer danken; einander vor ſeinem Angeſicht unterthan ſeyn in der Liebe.

Den Ehegenoſſen lieben, wie der Sohn Gottes die Menſchen liebet, die ſeines Fleiſches und von ſeinem Gebeine ſind.

Alles mit Aufrichtigkeit des Herzens, als dem Sohne Gottes thun — immer auf den Herrn im Himmel, vor dem kein Anſehen der Perſon gilt, ſein Augenmerk richten.

O, mein Herz! wie haſt du doch jemals dieſe Stellen, dieſe Ausdrücke leſen können, ohne zu empfinden, daß das die Sprache der erhabenſten Wahrheit; die Stimme deſſen iſt, deſſen Werk du biſt, und den du nie ſüßer und ſeliger empfindeſt, als wenn du liebeſt, einfältig, uneigennützig ihn, den alles belebenden, in deinen Brüdern und Schweſtern liebeſt — wer aus der Wahrheit iſt, der höret, verſtehet und folget Gottes Stimme.

Ich ſchrieb eine Ode — Mein Werk. — Hernach am Tagebuche, und ſaß noch eine Weile ſtille — ein paar Minuten bey meiner Mutter. Ich wurde abgerufen, laß einige herzliche, beſchämend gütige Glückwünſche, und antwortete mit ein paar Zeilen ungefähr ſo: „Ach! ihr liebenden, Geliebten! Ihr ſeyd zu gut! Ich darf „Eure Güte nicht annehmen, bis ich mich durch „und durch Euch zeigen darf; bis nichts mehr „in mir übrig iſt, das ſich vor Euch zu verbergen ſuchet; dann bin ich Euerer Liebe und Eurer Wünſche werth.“

Einige Freundinnen kamen zu uns — Wir laſen in Klopſtocks Oden; ſprachen vom Eigenſinne, und der übeln Laune der Kinder. Umgang mit Größern und Geringern iſt ihnen auch deswegen ſehr nützlich, daß ſie ſich gewöhnen zu empfinden, daß andere Menſchen, Größere und Geringere, mit ihnen in gleichen Rechten ſtehen. Ich ſende meinen Sohn beynahe bloß deswegen in die vermiſchte Schule, um ihn geſellig zu machen; ihn an Menſchen zu gewöhnen; wenn er da ſonſt auch nicht das mindeſte lernte; ja, wenn er auch, wie ich nicht zweifle, manches unartiges und ſchlimmes lernen ſollte — Dieß Uebel ſcheint mir in keine Vergleichung zu kommen mit dem ſchrecklichen Uebel der Ungeſelligkeit, der Menſchenfliehenden, Menſchenverachtenden Laune. Einzelne Unarten und Fehler, die er nach Hauſe bringen wird, und die gemeiniglich gleich bey ihrer Entſtehung, oder bald hernach zu merken ſind, laſſen ſich viel leichter von einem male zum andern, da ſie wahrgenommen werden, heben, als die furchtbare Wendung eines ganzen Charakters zur Menſchenfeindlichkeit, übeler Laune und ſchalkhafter Grillenfängerey. Ueberdem, däucht mir, ſollte das nicht vergeſſen werden, das ein beſtändiges Augenmerk aller ſeyn, die von der Erziehung ſchreiben, und ſich mit der Erziehung abgeben; gleichwie es überhaupt das beſtändige Augenmerk aller Prediger, aller moraliſchen Schriftſteller ſeyn ſollte: **wir müſſen einmal die Welt nehmen, wie ſie iſt. Wir können die Ordnung und Einrichtung derſelben nicht ändern;** die Umſtände und Verbindungen, in welchen wir uns befinden, mögen gut oder ſchlecht ſeyn; ſie ſind allemal ſo, wie ſie ſind. Es iſt alſo Thorheit, ſie ändern zu wollen; und wenn man ſie nicht ändern kann, ſich davon abzuſondern und loszureiſſen. Man muß alſo Menſchen und Kinder gewöhnen, in derjenigen Welt, in denen Umſtänden

ſtänden weiſe zu ſeyn, und recht zu thun, die nun einmal nicht zu ändern ſind; man muß alſo die Kinder nicht nur gewöhnen, allein und zu Hauſe zahm und tugendhaft zu ſeyn; nicht glauben, daß man ſie weislich erziehe, wenn man ſie immer von der Geſellſchaft, und vom Lärme der Kinder abgeſondert hält. Sie müſſen lernen und ſich üben, unter **ſchlimmen** gut zu ſeyn, weil es unmöglich zu vermeiden iſt, daß ſie nicht unter ſchlimme gerathen. Sie müſſen, wenn ſie weiſe und glücklich ſeyn ſollen, eine eigene, von aller geſetzgebenden Aufſicht freye und unabhängige moraliſche **Feſtigkeit** und Selbſtſtändigkeit haben; dieſe aber kann ihnen keine Art von künſtlicher Erziehung geben.

Ich durchlas noch **Oetingern vom Hohenprieſterthume Chriſti.***) Einige wenige, aber

---

*) Da ich Oetingers Schriften nicht geleſen habe, ſo kann und darf ich auch nicht davon urtheilen. Sie ſollen aber nach dem Zeugniſſe einſichtsvoller und unpartheyiſcher Richter ſehr dunkel, und zum Theil ganz unverſtändlich ſeyn. Alſo werde ich ſie wohl ungeleſen laſſen. Und das wollte ich auch einem jeden unſtudirten Chriſten wohlmeynend rathen.

aber lange nicht genug entwickelte, große Ideen ausgenommen, habe ich wenig darinn gefunden, weniger, als der redliche und an Verſtand und Herzen ſonſt ſo geſunde Haſencamp mich davon hoffen ließ.

Aber Herz! — Warum freute es mich nicht ſo ſehr, von Oetingern angeführt zu werden, als von einem beliebten Manne? — warum kann ich mich einer geheimen Scheue, Malaiſe, einer dunkeln, ſich vor mir ſchämenden, und eben deswegen ſchnell vorübergehenden Unzufriedenheit nicht erwehren, wenn ich meinen Namen gedruckt neben Oetingern und Bengeln ſehe? Iſt das nicht Eitelkeit? Nicht kindiſche Beſorgniß, als ein Anhänger von ihnen verlachet zu werden?

---

rathen. Wer nur wenige Zeit aufs Leſen wenden kann, und kein ſo genannter Gelehrter iſt, der muß in der Wahl der Bücher, die er lieſt, ſehr behutſam ſeyn, und ſich bloß an ſolche Schriften halten, die er ohne große Mühe verſtehen, und zu ſeinem Unterrichte und zu ſeiner Beſſerung gebrauchen kann. Das Wichtigſte und Nützlichſte in der Religion iſt allemal auch das Leichteſte und Faßlichſte. Anmerk. des Herausg.

werden? — und doch ſagt mir mein Herz, daß beyde redliche, fromme, und in mancher Abſicht verdienſtvolle und tiefſehende Männer ſind: ſagt mir mit lauter Stimme, daß alles meines Selbſtruhmes ungeachtet, ich weder an Gottſeligkeit noch Gelaſſenheit ihnen beykomme; daß ihnen, ſo viel Schwachheit, Eigenheit und Dunkelheit ſich auch in ihren Charakter und ihre Schriften gemiſcht haben mag, Gottes Sache und Chriſti Reich noch mehr am Herzen gelegen iſt, als mir; daß ich noch viel ablegen, mich, (nach der brüderlichen Erinnerung meines Bruders Haſencamp) weit mehr von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes reinigen muß, wenn ich in jener Welt, wo der Herzenkenner ſie gewiß hervorziehen, und mit herrlichem Licht umſtralen wird, nahe bey ihnen, mich ihres und unſers Gottes in ihnen von ganzem Herzen ewig freuen ſoll.

Ach! Herr! reinige mein Herz von allen Schlacken der Eitelkeit, der Selbſtſucht, und des ſeelvergiftenden Neides! — **Nur die, welche reines Herzens ſind, werden dich anſchauen.**

P. Lam

P. kam noch, und freute ſich, uns ſo vertraulich und ruhig beyſammen zu finden. Wir ſprachen von der Frau B... die noch immer über den Verluſt ihres einzigen Kindes, ihrer einzigen Freude auf Erden untröſtbar wäre. Ich meynte, wenn man noch etwa Einen ſchriftlichen Verſuch gethan hätte, ſo ſollte man alsdenn wenig mehr ſagen; ſie nicht mehr ausdrücklich und geradezu tröſten; vielleicht verliere ſich der Kummer eher. Man kann wirklich bisweilen durch Troſtgründe, die nicht genau treffen, den Kummer nur unüberwindlicher machen. Wer recht traurig iſt, nehmlich über ein geſchehenes, gewiſſes Uebel, welches nicht mehr zu ändern iſt; der will eigentlich nicht getröſtet ſeyn; verſinken in Traurigkeit iſt ſeine Wolluſt. Jeder direkte Verſuch, ihn dieſer wollüſtigen Trauer zu entreiſſen, iſt gleichſam eine Art von Gewaltthätigkeit, gegen die ſich ſeine ganze Seele empört......

P. ſagte mir, daß er das nächſte mal über die Worte predigen wolle: **Wer unterſcheidet dich? Was haſt du, o Menſch, das du nicht empfangen haſt?** Wir können den Gedanken nicht genug ausdenken: daß alles an uns nur empfangen iſt: es iſt, in einem eigentli-

chen

chen Verſtande Gott geraubt, wenn wir uns auch nur das allermindeſte beymeſſen; im allerausgedehnteſten Sinn iſt es buchſtäblich wahr: **Wir ſind nicht geſchickt, von uns ſelbſt etwas Gutes zu gedenken, als aus uns ſelbſt, ſondern alle unſere Geſchicklichkeit iſt aus Gott.** Es gehört mit zu der kränkelnden Auslegungsart unſers in mancher Abſicht ſo ſehr wie möglich **unphiloſophiſchen** Jahrhunderts, daß wir **Sprachkunſt und Gelehrſamkeit** aufbieten und verſchwenden, um die **allgemeinſten** Wahrheiten, darum, weil ſie etwa von Chriſto oder den Apoſteln gelegentlich auf einen **beſondern Fall** angewendet worden ſind, auf einen **Localſinn einzuſchränken**, und diejenigen mit einer Art von Verachtung zu belegen, die eine allgemeine Wahrheit deswegen nicht zu einer Localwahrheit erniedrigen, weil ſie auf einen beſondern Fall angewendet iſt!!!!*)

---

*) Sollte das auch unphiloſophiſch ſeyn, wenn man jeder Schriftſtelle einen nach dem Sprachgebrauche, nach der Abſicht und Verbindung der Rede, und nach den beſondern Umſtänden des Hörenden genau beſtimmten Sinn zu geben ſuchet; und

Wir kamen auf den erhabenen Ausſpruch Pauli zu reden: **Alles iſt Euer! Ihr Chriſti! Chriſtus Gottes. Gott hat Chriſto, Chriſtus** [illegible] den

nicht aus allem alles machen, oder alles in allem finden will? In jenem Spruche: Wir ſind nicht geſchickt von uns ſelbſt ꝛc. redet doch der Apoſtel offenbar von ſich und ſeinen Mitapoſteln, und von ihrer Geſchicklichkeit zum evangeliſchen Lehramte. Warum ſollte ich ihn denn nicht davon, ſondern von einer andern, zwar wahren, aber nicht hieher gehörigen Sache erklaren? Daß alle unſre Fähigkeiten und Kräfte von Gott kommen, und von ihm erhalten werden, wird gewiß niemand leugnen, und wer dieſes von ganzem Herzen glaubet und empfindet, der kann unmöglich ſtolz ſeyn. Aber folget wohl daraus, daß wir mit den uns von Gott verliehenen Kräften gar nichts ausrichten können, wenn nicht Gott beſtändig auf eine unmittelbare oder außerordentliche Weiſe auf uns wirket? Wir Apoſtel, ſagt Paulus in der angeführten Stelle, haben unſre Lehre nicht ſelbſt erfunden; ſie kömmt von Gott. Darf ich nun daraus ſchlieſſen, daß auch alle meine guten Gedanken auf eben dieſe Art und in eben demſelben Verſtande von Gott kommen, und folglich göttliche Offenbarungen ſeyn. Anm. des Herausg.

den Seinigen alles abgetreten, und dennoch behält jedes ſeine Rechte! Was Gott hat, hat Chriſtus, was Chriſtus, die ganze Gemeine Chriſti.*) — Ach, Gott, öffne uns die Augen, unſere Würde und den Reichthum der Herrlichkeit des Erbes der Heiligen zu kennen.

Ich

---

*) Sollte dieſe Stelle, wenn man ſie im Zuſammenhange mit dem Vorhergehenden und Folgenden betrachtet, wohl etwas anders heißen als: Folget nicht auf eine ſektiriſche Art irgend einem beſondern Lehrer. Rühmet euch nicht des einen ſo, daß ihr die übrigen verachtet und euch von ihnen entfernet. Werdet nicht der Menſchen Knechte. Alles iſt euer; Alles, was Gott durch uns redet und thut, ziele zu euerm Beſten ab, und ihr könnet und müſſet euch alles zu nutze machen, ſo verſchieden auch unſre Gaben und unſer Vortrag ſeyn mögen. Ihr ſeyd Chriſti, ſeine Jünger, ſein Eigenthum, und nicht Jünger oder Knechte Pauli, oder Kephä, oder irgend eines andern Menſchen. Chriſtus aber iſt Gottes: er ſelbſt iſt Gottes Geſandter, der bloß dasjenige lehrete und that, was ihm Gott zu lehren und zu thun aufgetragen hatte, und der nicht ſeine eigne, ſondern die Ehre ſeines himmliſchen Vaters ſuchte. Anm. des Herausg.

Ich war noch eine Weile vor dem Nachteſſen alleine. Mein Huſten war ſehr ſtark. Der Auswurf hatte Blutgeſchmack. Todesgedanken wurden dadurch veranlaßt. Sanfte, kindliche Unterwerfung rang mit geheimer Sehnſucht länger zu leben; erſt noch dieſes und jenes auf Erden zu vollenden. Nicht, was ich war, wollte ich itzt ſehen; nicht, was ich that; — ſondern, was ich hätte thun können; was ich hätte ſeyn ſollen. O Gott! wie demüthig ſollte ich ſeyn!

Ich aß mit meinen Aeltern zu Nacht, war ruhig im Geiſte; doch bisweilen miſchten ſich beynahe Thränen unter den Gedanken: — „Wie? „wenn ich nun nach und nach meine Lebenskräfte „weghuſten müßte!“

◆

Montag

der 16. November 1772.

Beym Frühſtücke gab ich meiner Frau die Vorrede zu Oetingers Prieſterthum zu leſen. „Mir wäre es am liebſten, ſagte ſie, „wenn man nichts Gutes und nichts Böſes von „dir ſchriebe!“

Ich ſchrieb ein paar Kleinigkeiten: berichtigte einige öconomiſche Sachen mit meiner Frau, bath P., der eben vorbey kam, meine Stunde im Waiſenhauſe zu verſehen. Ich hieß ihn, etwas unter meinen Papieren ſuchen; er fand es nicht gleich. Die Ungeduld wollte ſich in mir regen; eben daſſelbe begegnete mir eine Viertelſtunde hernach mit meinem Bedienten. Ich machte die Verſe für die Waiſen, und ruhte etwa noch eine halbe Stunde unter vermiſchten Gedanken im Bette; ſtund nach 9 Uhr auf und vollendete mein geſtriges Tagebuch; erhielt einen weitläuftigen Brief von einer mir bekannten, armen, verdienſtloſen Perſon. Sie glaubte, mich beleidigt zu haben, oder bey mir verläumdet worden zu ſeyn, weil ich ihr ſo lange nicht nachgefragt, ſie ſo lange vergeſſen hätte. Ich nahm mir gleich vor, ihr zu ſchreiben, legte den Brief auf die Seite, und wollte die Epiſtel an die Philipper leſen, wurde aber unterbrochen. Vormals wäre das kränkend für mich geweſen; itzt nicht mehr. Es iſt mir ſehr wohl dabey, wenn ich auch hierinn keinen eignen Willen habe, und mich gänzlich und kindlich dem Willen der Fürſehung unterwerfe. Je weniger ich will, je weniger Eigenwillen ich ſelbſt in Abſicht auf das Gute, oder vielmehr in Abſicht auf die Wahl des Guten habe; je mehr ich mich hierinn blindlings jedem Rufe der Fürſehung dahin gebe, deſto ruhiger, deſto augenſcheinlicher geſegnet bin ich.

Die Hälfte meiner Predigten über den Jonas kam aus der Cenſur mit dem Probat zurücke; und mein Manuſcript für Dienſtboten von einem meiner Freunde mit einigen Anmerkungen und Zuſätzen, die ſehr brauchbar und ſchicklich waren, und die ich ſo gleich einrückte, und mir zu nutze machte.

Jungfer A. kam; klagte ſanft, beſcheiden und thränenvoll über die körperliche und ſittliche Zerrüttung ihrer Natur. . . . . Sie blieb bis gegen Mittag da. Ich ſuchte ſie aufzumuntern, und

und ihr Glauben an Gott durch Glauben an die Menſchen einzuſprechen.

Ein Packet von Leipzig kam mit dem zweyten Stücke der Abhandlung über die Phyſiognomik. Ich zittere allemal ein wenig, ſo bald ich etwas neugedrucktes von mir zu Geſichte bekomme. **Gedruckt** machen meine eignen Aufſätze einen ganz andern Eindruck auf mich, als geſchrieben. Ich beurtheile ſie auch ganz anders. Ich durchblätterte die Abhandlung, laß die Vorrede und die Anmerkungen; erſchrack vor einigen aus Verſehen ganz leer gelaßnen Blättern; . . . . . ſchrieb noch ein Briefchen: und gieng zum Mittagseſſen. Man ſprach von dem kranken Herrn Cammerer Schmidlin, wie viel ſeine Gemeine an ihm verliere, und wie ſehr ihr, wenn er ſterben ſollte, ein wackerer Mann zu gönnen wäre. In der That iſt er ein guter, redlicher, dienſtfertiger Mann. Seine muſikaliſchen Talente weiß ich nicht zu ſchätzen; doch habe ich einige Compoſitionen von ihm mit ausnehmender Rührung angehört: Sein **Staub beym Staube** ꝛc. habe ich mir von meinen muſikaliſchen Freunden ſchon für mein Sterbebette ausgebeten.

Nach dem Eſſen überbrachte mir eine Bürgersfrau einen Brief von ihrem armen Manne um Beyhülfe zur Fortſetzung ſeines Handwerkes. Ich konnte ihr wenig Hoffnung dazu machen; verhieß ihr, mit meinem Vater zu reden, und ihr die Antwort ſagen zu laſſen. Mein Vater gab mir etwas für ſie — Ich ſchrieb an meinem Tagebuche, und verſendete einige Exemplare von der Phyſiognomik.

Meine Frau kam mit meinem kleinen Mädchen zu mir — Die kleine Unſchuld und Liebe! Wer gab ihr die Unſchuld und Liebe! — Für wie viele Millionen Kinder hat der Vater aller — Anmuth, Unſchuld und Liebe vorräthig! Herr Gott .... wer hat je ein Kind auf ſeinen Arm nehmen und den Greuelgedanken, den ich einmal in einer Predigt ! ! ! hörte, ertragen können: Die kleinen Kinder ſind eine Behauſung der Teufel. Daß wir das werden ſollen, wird doch der Heiland nicht wollen, wenn er uns Kinder werden heißt ! ! !

Ich las die Epiſtel an die Philipper. Ich möchte immer alle Stellen, Gedanken, Ausdrücke, die mich beſonders rühren, und mir einer genauen Erwägung vorzüglich würdig ſcheinen,

nen, auszeichnen. Wir überhüpfen freylich gar viel, das von ſehr groſzer Wichtigkeit iſt. Unſer chriſtlicher Geſchmack ſollte ſich dadurch bilden. Wie viel ſagen z. Ex. die Ausdrücke und Bezeugungen, wie ſehr erhöhen ſie unſern moraliſchen Geſchmack, wenn wir ſie nicht über unſer Ohr wegglitſchen laſſen. . . **Unanſtößig und rein ſeyn auf den Tag Jeſu Chriſti. — Erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, durch Jeſum Chriſtum, zur Ehre und zum Lobe Gottes. —**

Wenn nur Chriſtus auf alle Weiſe verkündigt wird; wenn nur er allezeit und in allwege an meinem Leibe groß gemacht wird; es ſey durch Leben oder Tod — Chriſtus iſt mein Leben; Sterben mein Gewinn; welches mir auch viel beſſer wäre— Ach! Herr! Herr! Dieſer Geiſt und dieſe Einfalt, und dieſer reine freundſchaftliche Eifer erfülle alle deine Knechte! Erfülle meine Seele! Begeiſtere mich, ſo oft ich handle, rede, ſchreibe, bete, leide, ehre, geehrt werde; — — Augenblicke giebt es, wo ich meyne, ſo etwas dem Apoſtel in einiger Entfernung nachſprechen zu dürfen; aber tauſend mal erſchrecke ich noch, wenn ich an die Herlichkeit und Liebe Chriſti empor blicke — **Wo ich bin**, ſagt die himmliſche Wahrheit: da wird auch, wird nur mein **Diener** mein **Nachfolger** ſeyn!. ....

Ich kann den Mann nicht genug ſchätzen, bewundern und lieben, der an Menſchen, die vormals in Unwiſſenheit und Laſtern verſenkt waren — ſchreiben kann — Aus Gnaden iſt Euch gegeben, daß ihr nicht allein an Chriſtum glaubet, ſondern auch um ſeinerwillen leidet.

Achte einer aus Demuth den andern höher, als ſich ſelber! Seyd geſinnet, wie Jeſus Chriſtus auch war.

Seyd unſträflich und ungeheuchelt, untadelhafte Kinder Gottes. Lichter unter dem verkehrten Menſchengeſchlechte! —

Freuet Euch im **Herrn** allezeit; und abermal ſage ich Euch: Freuet Euch. —

Laſſet Euere Leutſeligkeit gegen alle Menſchen ſehen! —

Sorget nichts, ſondern laſſet in allen Dingen Eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankſagung vor Gott kundbar werden.

Gottes allen Verſtand überſteigende Liebe bewahre Euere Herzen und Sinnen in Chriſto Jeſu. —

Was liebenswürdig iſt, dem denket nach —

Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit Euch allen!

Wie können wir Lehrer, ich Lehrer des Evangeliums, die ſchönen und ſchlechten Züge — göttlicher und ungöttlicher Lehrer, ohne tiefe Erſchütterung leſen: Sie ſuchen alle das Ihrige, nicht die Angelegenheiten Jeſu Chriſti!

Epaphrodit iſt um des Werkes Chriſti willen dem Tode nahe gekommen.

Was mir Gewinn war, habe ich um Chriſti willen für Schaden geachtet.

Mein Beſtreben iſt, Chriſtum zu erkennen, und die Kraft ſeiner Auferſtehung — und ſeinem Tode gleichförmig zu werden. —

Ich vergeſſe deſſen, was hinter mir iſt, und ſtrecke mich nach dem, was vor mir iſt.

Ich ſage es mit Weinen, daß viele Feinde des Kreuzes Chriſti ſind. Ihr

Gott iſt ihr Bauch, ihre Ehre iſt Schande; ihr Ende Verderben; ſie denken nur auf irrdiſche Dinge.

Wenn wir den Apoſtel ſagen hören: Chriſtus hat Macht, ſich alle Dinge unterthan zu machen — Gott hat ihm einen Namen geſchenkt, über allen Namen. In dem Namen Jeſu ſollen ſich beugen alle Knie, derer im Himmel und auf Erden, und unter der Erden, und alle Zungen bekennen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey zur Ehre Gottes des Vaters. —

Ach! — wie dürfen wir, Chriſtusleere Lehrer, wir, denen Chriſtus nicht ihr Erſtes und Letztes iſt, dürfen wir neben dieſem, von Chriſtus, von nichts als Chriſtus begeiſterten Apoſtel — auch nur die Augen aufſchlagen? — *)

Es

---

*) In dieſem Satze iſt viel wahres aber auch viel unbeſtimmtes, das leicht mißbraucht werden könnte. Wer die Lehre Chriſti prediget, wer gleich ihm mit redlichem Herzen Wahrheit, Tugend und Rechtſchaffenheit unter den Menſchen auszubreiten und zu befördern ſuchet, der iſt kein Chriſtusleerer Lehrer, wenn er gleich nicht immer den Namen

Jeſus

Es iſt umſonſt, und wenn die ganze Welt, und wenn die lichtvolleſten Köpfe ſich des **Namens** Chriſti ſchämen, und gleich von Uebertriebenheit und Schwärmerey reden, wenn **Chriſtus**, Chriſtus ſelber gleichſam mit Gewalt hervorgedrängt, und auf die Höhe geſtellt wird — **Es muß ſeyn; und mein Auge will ich nicht ſchließen; und dieſe Hand ſoll nicht erſtarren; Jeſus Chriſtus muß auch noch groß gemacht werden an meinem Leibe.** *) **Es ſey durch Leben oder durch Tod!**

Jch

Jeſus oder Chriſtus im Munde führet. Finden wir doch ausführliche, weitläuftige Reden Jeſu, ganze apoſtoliſche Briefe, wo ſeiner Perſon kaum gedacht wird! Und wer weiß nicht, daß der Name Chriſtus in den Schriften der Apoſtel ſehr oft nichts anders als die chriſtliche Lehre bedeutet? **Anmerk. des Herausg.**

*) Heißt dieß etwas anders als um Chriſti willen leiden, ein Märtyrer für ſeine Lehre werden? Dazu dürfen wir uns aber nicht unnöthiger und gewaltſamer weiſe drängen. Man kann gewiß ein rechtſchaffener Chriſt ſeyn, ohne als Chriſt zu leiden. Die Gottſeligkeit hat, in unſern Tagen

noch

Ich beantwortete noch das Schreiben, das ich frühe erhalten hatte; nach der ſtrengſten Wahrheit konnte ich ſagen, daß nichts als mein Unvermögen Schuld ſey, daß ich ſie nicht weiter unterſtützt hätte, und ſie gänzlich vergeſſen zu haben ſchien.

Ich war eine Viertelſtunde ganz ſtille, dachte dem zerfallenen Zuſtande der Theologie in Deutſchland nach — und ſeufzte zu meinem Herrn im Himmel!

P. kam. Ich bath ihn, bey mir zu bleiben. Er willigte darein. Wir laſen mit einander die II. und III. Epiſtel Johannis, und hernach noch eine Abhandlung von **Benſon**, aus dem **Brittiſchtheologiſchen** Magazin, von den auferſtandnen Heiligen, die nach der Auferſtehung Chriſti vielen Heiligen zu Jeruſalem erſchienen waren. Daß es bloß Chriſten oder Gläubige an Jeſum, mithin kurz vorher Verſtorbene geweſen, die von den Ihrigen noch haben erkennt werden können, und daß ohne dieſe Kenntniß der

Eindruck,

noch weit mehr als zur Zeit der Apoſtel, auch Verheißungen des gegenwärtigen Lebens. Anmerk. des Herausg.

Eindruck, den ſie gemacht haben würden, fruchtlos geweſen wäre, weil ſie **Heilige** genennt werden, und dieſer Name in dem neuen Teſtamente nur **Chriſten** gegeben werde, ſchien uns noch lange nicht wahrſcheinlich genug gemacht zu ſeyn, weil doch offenbar **Moſes** und **Elias** von den drey Apoſteln auf dem heiligen Berge erkennt worden, und ihre Erſcheinung Nutzen genug für ſie hatte, ungeachtet dieſe beyden Männer viele Jahrhunderte vorher die Erde verlaſſen: und alſo vorher nie von den Apoſteln geſehen worden waren. — **Benſon** iſt ein fleißiger Schriftforſcher: aber meines Bedünkens nur **Taglöhner**, freylich ein ſehr brauchbarer wackerer Taglöhner, in der Exegetik! wie wenig Ueberſchauung! wie wenig Gefühl.

Bey dieſer Gelegenheit erinnere ich mich in der Erzählung des Euſebius von dem Briefe Chriſti an Abgarus geleſen zu haben, daß der Apoſtel Thaddäus zu dieſem Könige geſagt haben ſoll: „Allein kam der Herr vom Himmel herab; „und mit vielen tauſend Heiligen kehrte er in „denſelben zurück.“

◆

An die Frau B.

den 16. November 1772.

Meine gute Frau B.

Ich will Ihnen, ſo viel Sie wollen, zugeben, das Sie unausſprechlich leiden — Aber, Sie haben meinem Rathe nicht gefolgt; haben die Hauptpunkte meines letzten Billets nicht beantwortet; Sie müſſen erſt **Verſuche** machen; und erſt dann gebe ich Ihnen zu, daß Sie untröſtbar ſind.

Gottes unzählbare Wohlthaten, die er Ihnen erwieſen hat, und wirklich täglich erweiſet, die müſſen Sie ſich ſo deutlich wie möglich vorzuzählen anfangen — — So lange Sie nur auf die Wagſchaale der Leiden zulegen, nur auf dieſe ſehen, ſind Sie ungerecht gegen Gott, und eben darum keines Troſtes fähig.

Darüber, meine betrübte Frau B., haben Sie unſerer Freundinn auch nicht geantwortet — daß es gewiß iſt, daß Gott mehr hat, als er einzelnen Menſchen geben kann — Mehr Macht, mehr Weisheit — und auch unendlich mehr Liebe, als keiner Ihrer Freunde haben, und von ihm empfangen kann. Was dürfen

Sie von der Sonne erwarten, wenn ein Stral der Sonne ſättigen kann. Gott iſt größer als unſer Herz. Dieß haben Sie nicht erwogen!

Ach, ich muß auf der Wahrheit ſtehen bleiben — daß ich hart ſey, das denken Sie ja nicht. Ich empfinde Ihr Elend — — Aber wenn Sie Ruhe wollen, ſo kann und ſoll ich Sie nur dahin weiſen, wo ſie zu finden iſt.

◆

Dienſtag

der 17. November. 1772.

Ich kann einige merkwürdige Auftritte dieſes Tages nicht aufzeichnen; aber das muß ich zu meiner Belehrung mir anmerken, daß ich einigen Freunden, die ein paar Perſonen, welche ſie bey mir antrafen, für unredlich halten wollten, äußerſt unrecht that; äußerſt unwillig über ſie in meinem Herzen war — Unſchuld, wie ich glaubte, vertheidigen wollte, und dadurch meinen viel unſchuldigern Freunden in die Seele griff, wenigſtens in den tiefſten ſtillen Urtheilen meines erhitzten Herzens.

Ich erhielt des Abends einen Brief von dem redlichen Krämer aus Dübelsheim. Dieſer kranke und bedrängte Rechtſchaffne — beſchämte mich durch ſeine allzudankreiche Freundſchaft — Ach! ich glaubte, ihm den ſo ſehnlich von ihm verlangten III. Band der Ausſichten geſchickt zu haben, und der gute arme Mann kaufe ſie aus Begierde, ſich noch auf die Ewigkeit zu ſtärken. Dergleichen Ueberſehen und Vergeſſenheiten von meiner Seite haben mir ſchon manche Kränkung verur-

verurſacht. Ich tröſte mich aber mit dem Glauben an den Glauben meiner Freunde.

In ſeinem Briefe lag ein Brief an ihn von dem verſtändigen und rechtſchaffenen Herrn Hebebrand in Büdingen, worinn er über den III. Band der **Ausſichten**, inſonderheit die **willkührlichen Strafen**, einige vortreffliche Anmerkungen macht, die ich von ganzem Herzen billigen mußte. Wir ſind in der Hauptſache Eins. Das, was uns izt **willkührliche** Strafe ſcheinen möchte, iſt im Grunde dennoch für ein höheres, überſchauenderes Weſen **natürliche** Strafe. Die Abſonderung des Gottloſen von dem Frommen; ſeine Verſetzung in einen qualenvollen Ort; mühſame Arbeiten; Hitze und Froſt, und dergleichen, können uns izt freylich als **willkührliche** Strafen vorkommen. Sie können aber dennoch ihren **innern natürlichen** Grund in der **moraliſchen** und in der genau damit verbundenen **phyſiſchen Beſchaffenheit** des Menſchen haben. Die Verwandſchaft unſers Körpers mit gewiſſen ähnlichen, gleichartigen Stoffen kann die Verſetzung deſſelben in die allerſchlimmſten Climata der Schöpfung **natürlich** machen; und dieſe Verwandſchaft kann größtentheils von unſrer moraliſchen Beſchaffenheit, und von den Eindrücken abhangen, die wir hienieden durch unſre Leidenſchaften und Handlungen dem, was in unſrer Natur zur Unſterblichkeit beſtimmt iſt, eingeprägt haben.

Einen kleinen Unwillen empfand ich, daß der liebe Mann meine nicht zu ſtummen Winke in Abſicht auf die Strafen der Gottloſen nicht verſtanden zu haben ſchien, wenigſtens es bey dieſer Gelegenheit nicht merken ließ. Nichts reizt mich mehr zum Unwillen als Mißverſtändniß, oder Nichtverſtändniß meiner ſo klar und einfältig dargelegten Meynungen.

P. kam; (J. M. war auch da) und brachte mir den Band der deutſchen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, worinne das **geheime Tagebuch** recenſirt iſt. Ich hatte die Recenſion bereits geleſen, und las ſie alſo itzt nicht ganz. Einige Stellen frappirten mich ſehr, die ich das erſte mal, gewiß deswegen, weil ich einige male ganz erröthete, und mit einigen — Anmerkungen unzufrieden war, überſehen hatte. Wahrlich, ich that dem Verfaſſer bey mir ſelber unrecht, und ich ſchäme mich herzlich darüber.

Freylich befremden mich auch itzt noch einige Stellen recht ſehr.

P. aß bey mir. Ich durchgieng Weißens niedliches A b c Büchlein; wir ſprachen von **Brands Verbrechen.** Mein Bruder der Doctor kam, und erzählte von Herrn Schmidlins Krankheit und Tode, und rühmte bey dieſer Gelegenheit den Herrn Dec. E.

P. wünſchte die Ausarbeitung einiger Capitel der Phyſiognomik. Ich wiederholte ihm die Gründe, warum ich es ſchlechterdings nicht thun würde, wenn ich auch könnte. „Alles, ſagte ich, „was ich noch thun könnte, wäre, vermiſchte „**phyſiognomiſche Beobachtungen** mit einigen Reflexionen herauszugeben, und hiezu fände „ich unter meinen Zeichnungen ſchon ein ſchönes „Stück Text. — Damit wollte ich allen Zweifeln durch Thatſachen den Mund ſtopfen können. — Aber ich will noch erſt mehr ſammeln.“

Ich verlor mich einige Augenblicke im Nachſtaunen über die moraliſche Disharmonie Eines und eben deſſelben Menſchen. . . . . . Pfenninger! ſagte ich, mit einer ſtarken Bewegung —

„Das will ich doch auch noch der Welt ſagen, „ſo ſtark ich kann, will ich allen Tugendhelden, „Moraliſten, Schriftſtellern, Predigern, Sentimentaliſten, Richtern, Sprechern und Gewalthabern im Reiche der Tugend zurufen: „O ihr lieben, guten, verehrenswürdigen, „beſten Menſchen — wenn es nicht auch „bey Euch Augenblicke, Minuten, Viertelſtunden giebt, da ihr Euch ſelbſt verabſcheuen müſſet, da Euch die ganze „Welt verabſcheuen würde, wenn ſie Euch „in dieſen Augenblicken und Viertelſtunden „das Herz durchſchauen könnte — und „ſonſt nichts von Euch wüßte, — o ſo „ſchließet mich feyerlich aus Eurem heiligen Kreiſe aus! Ich gehöre nicht zu „Euch! Ich bin entweder der unglücklichſte oder ſceleratеſte Mann, der auf dem „Erdboden herumgeht, denn ſicher bin ich „noch nicht, daß es nicht noch jede Woche „bey mir eine ſolche Minute — eine ſolche „halbe Viertelſtunde gebe" —

—„Ich will meinen Namen auch hergeben, „lächelte Pfenninger — auch mich ſollen ſie

„aus-

„ausſchließen, wenn ſie nichts dergleichen an ſich „ſelber wahrnehmen" — *)

Noch ſagte mir mein Freund von einem neuen muſikaliſchen Inſtrumente, das in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften recenſirt wäre, und vor den bisher gewöhnlichen große Vorzüge hätte.

Nach 9 Uhr gieng er nach Hauſe. Ich ſchrieb noch ein wenig am Tagebuche; und durchgieng meine heutige Aufführung. Ich hatte zu wenig an Gott gedacht. Es iſt wahr, ich war ohne meine Schuld in einer beſtändigen Zer-

---

*) Sollte dieſe Erfahrung nicht ſehr oft eine bloße Täuſchung ſeyn? Wenn unvermeidliche Eindrücke von außen, oder eine unwillkührliche Aſſociation der Ideen von innen böſe, ſchändliche Gedanken und Begierden in mir erregen, die ich aber ſogleich für das, was ſie ſind, erkenne, und mit Unwillen verwerfe und unterdrücke, ſollte mich das wohl ſo verabſcheuungswürdig machen? Vielleicht in den Augen der Menſchen, die nur die Wirkung, aber nicht ihre Entſtehungsart und meine herrſchenden Geſinnungen ſähen; aber in den Augen Gottes, der beydes zugleich ſieht und beurtheilet, gewiß nicht. Anmerk. des Herausg.

ſtreuung geweſen, und weiß mir keine Unredlichkeit gegen einen Menſchen vorzuwerfen. Nützlich und geſegnet war meine Zerſtreuung andern. Aber möglich und natürlich ſchöner wäre es doch geweſen, des W... Angelegenheit mehr als Gottes Angelegenheit zu betrachten — und wie leicht wäre mir das geweſen, wenn ich mehr auf Gott hin geblickt hätte. Daß ich nicht in der Schrift geleſen und nicht darinn leſen können, das kränkt mich gar nicht. Nicht ich, ſondern die Fürſehung wollte es, daß ich nun handeln und nicht leſen ſollte. — Einige allzuſchnelle Unwilligkeiten konnten mir auch an mir nicht gefallen. Die Magd kam mir zu ſagen: daß meine Frau, ſo bald ſie nach Hauſe gekommen, ſich aufs Bette hingeworfen habe. Das Mißvergnügen darüber, daß ſie nicht noch vorher, auch nur Einen Augenblick zu mir gekommen, eilte dem Mitleiden augenſcheinlich vor, war offenbar meine erſte, ſtärkere Empfindung — ich verdrang ſie aber doch bald — durch meinen Glauben an ſie. Und wie natürlich handelte das gute Kind; ſie hatte ſtarke Magenſchmerzen; ich war nicht allein — ſie furchte, mir Sorge zu machen, und aufgehalten zu werden. Kaum hatte ſie ſich erhohlet, ſo kam ſie zu mir, ob ſich gleich ihre Beſchwerden noch nicht ganz verloren hatten — O wie herzlich beſchämte und freute mich ihre Güte.

Mittwoche

der 18. November. 1772.

Beym Erwachen war ich ſehr kalt und abgeneigt zum Gebete. Mir gieng oder vielmehr blitzte der Gedanke durch die Seele — „Geſchöpf — Abneigung gegen den Schöpfer“ und ſeufzte um Glauben und Liebe. Meine Frau wünſchte mir einen guten, einen ſtillern Tag als den geſtrigen. So Einen, wie die Fürſehung will, ſagte ich, — Wachsthum im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, in der Geduld — das wünſche ich uns heute, mein Herz! —

Die Kinder kamen, ich unterhielt mich mit ihnen; zeigte ihnen einige Blätter aus dem Weißiſchen A b c Büchlein, und erzählte Heinrichen das Confecthiſtörchen.

Das Taſchenbüchlein für Dienſtboten kam von meiner Freundinn mit einigen Anmerkungen und Zuſätzen zurücke, die ich ſehr gut fand. Ich machte das an die Herrſchaft vor dem Taſchenbüchlein, und verbeſſerte den Text nach den Anmerkungen meiner Freundin.

Ein Brief von Santgallen von dem Herrn H— Dank für ein Gedichtchen auf ihre ſeelige Mutter,*) und für die Mittheilung meiner Gedanken vom Zuſtande der Seele nach dem Tode. Ich verwunderte mich freudig, daß dieſe guten Leute über ſo manche Vorurtheile ihres Orts hinweg waren. Ich laß auch ihren Brief an meine Frau. **Es iſt allenthalben noch Salz.** O wie viele tauſend erleuchtete und ſchöne Seelen werde ich noch kennen lernen.

---

*) Unter ein Porträt einer verſtorbnen frommen Mutter.

Wie ſanft entſchlief die Hochbetagte,
Die vieles litt und wenig klagte!
Mit Gott manch ſchweres Joch ertrug!
Sie hielte ſich an Gottes Rechte;
Sie flehte Tage, kämpfte Nächte,
Bis liebreich Gott ſprach: Nun genug!

Ich ſchrieb ein Billiet an Frau — — —

„Geſtern war ich das erſte mal nicht mit meiner Freundinn zu frieden: nicht mit dem Blicke der Verneinung, des Mißtrauens in Abſicht auf die Redlichkeit der F. von B. Das erſte mal, daß unſere Empfindungen nicht gleich laufen oder zu laufen ſcheinen. Nicht mit dem Auge eines Kaufmanns, und ſollte es auch der allerbeſte auf Erden ſeyn, muß meine Freundinn beobachten. Nichts als der Menſch muß beobachten. Nichts als der Menſch muß ſehen; nichts als den Menſchen muß ſie ſehen. Ach! warum empfandet

Der Geiſt, der längſt zum Himmel reiſte,
Vernahm des Vaters Stimm' und ſtreifte
Den ausgeſchwächten Körper ab
Mit welchem brennenden Verlangen,
Erhob ſie ſich, den zu umfangen,
Der ihr ein ewigs Leben gab!

Nun wartet fern von jeder Thräne,
Die Seelige der frommen Söhne!
Unſterblichkeit iſt ihr Gewand. . . —
Mit welchem himmliſchen Vergnügen
Wird jedem ſie entgegen fliegen,
Der Lieb' und Glauben hier verband!

„ihr doch nicht, daß die Redlichkeit nicht ſtärker „ſprechen kann als dieſe Fr.? O Freundinn ich „verſichre Sie, daß wenn dieſe Perſon nicht die „größten Anlagen zur Tugend hat, daß alle „meine Freude an ehrlichen Menſchengeſichtern, „alle meine Freude an Euern Geſichtern ein „Ende hat.“

Herr E. kam und erzählte ſeine Umſtände, die bedaurenswürdig genug ſind — Ach! Gott, warum gabſt du mir ſo viel Empfindung des Mitleidens; ſo ſtarke Triebe, zu helfen; und ſo wenig Macht! Noch habe ich kein höheres, im eigentlichen Sinne, göttlicheres Vergnügen denken können, als das aus der Harmonie und **Proportion — des Willens und der Macht**, Gutes zu thun — entſpringt — wenn die Zukunft mir dieſe Seeligkeit nicht giebt, ſo wird meine hier geſammelte Liebe — ein Schatz des Zorns für mich — **Höllenqual** — iſt Liebe — **ohne Macht.**

Ich erhielt ein Billiet von E. — die Antwort auf mein heutiges: „Nicht mit dem Auge „des beſten Kaufmanns will ich ſehen, ſondern „mit Ihrem — Laſſen Sie mich mich ſchämen, „und mich freuen, daß Sie recht haben — Ach! „wie

„wie beklemmt iſt mein Herz! Sagen Sie mir, „daß Sie alle meine Fehler verſchlingen und vernichten wollen!“ — — — Zur Steuer der Wahrheit, und meiner Schande, muß ichs bekennen; daß dieſe Freundinn recht, und ich unrecht hatte. — Ich hielt den Schuldigen für unſchuldig — und verurtheilte deswegen den Unſchuldigen als ſchuldig — An mir, an mir iſts alſo, abzubitten, und behutſamer zu ſeyn.

Mein Junge kam weinend zu mir. Er war nicht auf den erſten Ruf der Mama von der Gaſſe herauf gekommen, und die Mama hatte ihn zu mir geführet. Er that Verſprechungen; ich wollte keine annehmen, und ſagte nur: ich wolle ihm verzeihen; aber ich könne nicht glauben, daß es ihm Ernſt ſey, bis ich Beweiſe davon ſehe.

Ich beantwortete das erhaltne Billiet. Elkan kam, Manuſcript vom Dienſtbotenbüchlein zu fordern. Ich durchgieng ein paar Seiten davon — und ſchrieb am Religionsentwurfe fort. Da mich eben Herr Jacob Heß, der Verfaſſer der Geſchichte Jeſu, beſuchte, ſprachen wir von dieſem Entwurfe. Ehe wir jemand in der Religion unterrichten, müſſen wir ihm zu

empfin-

empfinden geben, daß er eines ſolchen Unterrichtes bedarf. **Empfindung des Bedürfniſſes iſt die erſte Triebfeder aller menſchlichen Handlungen** — und ſo dann **Glauben oder Zutrauen, daß etwas dieſem Bedürfniſſe abhelfen werde.**. Jeſus hat deswegen ſeinen ganzen Religionsunterricht weislich in zwey Worte zuſammen gefaßt: **Thut Buße und glaubet dem Evangelio.** Empfindet den Verfall, in dem ihr ſeyd — und habet das Zutrauen, daß Gott euch durch den Meßias aus dieſem Verfalle heraus helfen werde.*)

Herr Heß gab mir ein Werkchen von ſeinem Herrn Schwager Schinz: Elogium Sacerdotis Jacobi

---

*) Man muß allerdings die angebotenen Mittel der Beſſerung und Seligkeit für gut halten, wenn man ſie willig und treulich brauchen ſoll. Dieß iſt das Zutrauen, welches das Evangelium von uns fordert. Aber dann muß man dieſe Mittel wirklich brauchen, und ſie anhaltend brauchen, wenn ſie uns beſſern und glückſelig machen ſollen. Das Zutrauen zu dem Arzte hilft uns nur in ſo weit, als es uns antreibt, uns nach ſeiner uns vorgeſchriebenen Lebensordnung zu richten. Anmerkung des Herausgebers.

Jacobi Pancratii Buſtelli. Ein vortreſſlicher Einfall eines reformirten Geiſtlichen, einem wackern Catholiken eine wohlverdiente Lobrede zu halten, und ihn ſeinen catholiſchen Brüdern zum Beyſpiel zu empfehlen. —

Fr. — ſchickte mir ihr Porträt zum Anſehen; ich brachte es meiner Frau — Der Junge weinete noch immer bey ihr. Ich wieß ihm das Porträt nicht, um ihn nicht zu zerſtreuen — führte ihn ganz ſanft in die Nebenkammer, ließ die Thüre offen — und redte mit meiner Frau über das Porträt — — ſetzte meinen Entwurf fort.

Eine Frau von F— kam, mir ihr Armuth, und ihres Mannes ſeit vielen Jahren im Frühlinge und Herbſte wiederkehrende Melancholey zu klagen. Die Hauptſache aber war die Darlehnung einer Summe von 7 bis 8 Gulden — aufrichtig hatte ich ſie nicht, und wußte auch ſo gleich niemanden, den ich ihr vorſchlagen konnte, weil ich meine nächſten wohlthätigen Freunde bereits zu viel bemühet hatte.

O wie viel ſtille tiefe Beklemmungen hat es mir ſchon oft verurſacht, daß ich zu meinen lie den Zuhörern überhaupt ſo wenig Zutrauen haben kann, oder darf, ihnen mit aller Beſcheidenheit dieſen oder jenen hartgedrückten Mitchriſten zuzuweiſen — vielleicht aber thue ich Ihnen unrecht; ich ſollte vielleicht nicht über ihre ungeprüfte **Abneigung gegen ſolche Arten von Wohlthaten** — ſondern über meine **Blödigkeit, Schüchternheit**, über mein **Mißtrauen** in ihre Bereitwilligkeit ſeufzen!

Herr Schinz und Vögeli kamen zum Unterrichte. Wir redeten von den verſchuldeten und unverſchuldeten Bedürfniſſen der menſchlichen Natur, und inſonderheit vom Tode, und dem geringen natürlichen Anſcheine von der lebendigen Fortdauer des Menſchen nach dem Tode und der Zerſtörung des Körpers. Ich hatte viel Mühe zu reden; es lag mir ſchwer auf der Bruſt.

Ein Billiet von F. M. Ich holte mein geſtriges Tagebuch nach; räumte, weil ich eben ein Zedelchen ſuchte, meine Schriften ein wenig auf. — Ich hatte den Huſten ſehr ſtark, und das Reden war mir faſt unmöglich.

Herr — kam; wir ſprachen von dem armen Z — . . . O Herr Gott, bewahre mir meine Geduld mit Menſchen, die Menſchen nicht verſtehen! der ehrliche Mann ſagte im Weggehen: „Danken Sie Gott, daß Sie nicht ſo viele Beyſpiele von ſchlimmen Menſchen und ſchlimmen Handlungen in der Nähe ſehen müſſen, wie ich“ — Ich ſehe, erwiederte ich, ſo viele ſchlimme, als irgend ein Menſch, aber, Gott Lob, auch ſo viel gute, als wenige ſehen können; täglich auch einige recht gute, die es verhindern, daß ich ſo leicht nicht ein Menſchenfeind werden kann. Ich ſetzte das Tagebuch fort. P. kam: **Wie ſtehts?** — Ich bin müde, ſagte ich, und unzufrieden: Müde, weil ich viel geredet, und unzufrieden, weil ich umſonſt geredet habe. Ich erzählte; er ſeufzte. — — — — Bey dem Nachteſſen ſchütteten wir unſere Herzen gegen einander aus über verſchiedene Unmenſchlichkeiten und Kaltſinnigkeiten, die oft unter uns ſo wenig geachtet werden. Ich konnte mich einige Male der bitterſten Thränen nicht enthalten — Einmal entfuhr mir ein etwas harter Ausdruck — — **Kommt der auch ins Tagebuch?** — fragte P. liebreich lächelnd

lächelnd — Nein! ſagte ich — geſchrieben würde er wirklich noch viel härter ſcheinen, als in dieſem Drange des Unrechtgefühles — ausgeſprochen — übrigens gebe ich dir zu, daß man, wenn man ſichs auch noch ſo feſt vornähme, in ſein Tagebuch dennoch ſo wenig alles böſe, das man gethan, geredet und gedacht hat, ſchreiben kann und darf, als alles gute, und wenn wir auch noch ſo gewiß zu ſeyn glaubten, daß es niemand zu ſehen bekommen würde.

◆

An die Frau F—.

Meine liebe Frau F—!

Verzeihen Sie mir vor allen Dingen, daß ich Ihre letzte, mit einem ſo ganz unerwarteten und unverdienten Geſchenke begleitete ſchweſterlich gütige Zuſchrift, erſt itzt beantworte. Es war kaum eher möglich. Ihr gütiges Andenken war mir überaus erfreulich. O! wenn ich nicht immer von ſo vielen guten Seelen getragen würde, wo wäre ich? wie vielen bin ich Dank und herzliche Liebe ſchuldig, die ich kenne und nicht kenne! — o wenn ich allen dieſen nur auch etwas mehr als ein todter Buchſtabe wäre! wann wird doch einmal der Geiſt der Kraft, der Liebe, und der himmliſchen Weisheit mit einem ſolchen belebenden Glanz aus meiner armen Hütte hervorſtralen, daß das Leben Jeſu an meinem ſterblichen Leibe offenbar wird — Ach! glauben Sie es mir doch, — damit Sie erweckt werden, deſto eifriger für mich zu beten, — daß ich noch unausſprechlich viel ſchwächer bin, als Sie ſich in Ihrer Liebe gegen mich verſtellen. Doch ich möchte Sie dadurch im geringſten nicht niederſchlagen, oder muthlos machen.

Die gränzenloſe Geduld und Langmuth, die Gott an mir beweiſet, giebt mir viel Muth und Freyheit — allen auch den ſchwächſten Seelen Muth einzuſprechen, und ſeine Barmherzigkeit anzurühmen. Ich habe ſchon einige male zu meinem Vertrauten geſagt: „daß alle Sünden, die ich begangen, Wohlthaten für mich, und Segen für andere werden, daß ich Gott alſo auch für dieſe*) danken müſſe.“

Alles treibt uns zu dem — in dem Gottes Weisheit, Kraft und Liebe am herrlichſten glänzet — zu dem, deſſen Namen iſt wie ſeine Kraft, der lauter Hülfe und Heil iſt. O laßt uns auf ihn ſehen; uns ſeiner freuen; ſeinen Geiſt durch den Glauben in uns erwecken. Der Geiſt Chriſti iſt allenthalben. Er iſt in mir — und iſt in Ihnen; er iſt in allen, auch den ſchrecklichſten Sün-

---

*) Man mißbrauche dieſe Stelle nicht! der Verfaſſer danket Gott nicht für die Sünden und Fehler, die er begangen hat, ſondern dafür, daß Gott durch ſeine weiſe und gütige Vorſehung aus dieſen Sünden und Fehlern mancherley Gutes hat entſtehen laſſen. Aber wehe dem, der Böſes thut, damit Gutes daraus entſtehe! Anm. des Herausg.

Sündern*) — Aber nur die haben ihn, ſpüren ihn, genießen ſeine Lebenskraft, die da glauben, daß er in ihnen ſey. Wer das recht glauben kann, der iſt lebendig, iſt fähig, Chriſto ähnlich zu werden, und des ewigen Vaters Ebenbild auf Erden darzuſtellen.

Laſſen Sie mich Ihrem Gebete, Ihrer Liebe und der Gemeinſchaft Ihres Geiſtes empfohlen ſeyn.

Gottes Liebe offenbare ſich in Ihnen, nach dem Maße Ihres Glaubens, den Gott mehre!

Machen Sie Chriſto, wie Chriſtus ſeinem Vater Ehre. Ich bin Ihr ſchwacher Bruder und Diener Lavater.

Nachſchrift. So bald meine Predigten gedruckt ſind, werde ich Ihnen ein Exemplar davon ſenden. Vielleicht kommen ſie noch vor dem

---

*) Der Verfaſſer muß durch den Geiſt Chriſti etwas beſonders, uns unbekanntes, verſtehen. In der heiligen Schrift wird dadurch gemeiniglich der Sinn Chriſti, ſeine Denkungsart, ſein moraliſcher Charakter verſtanden. Dieſe aber können nur bey guten Menſchen Plaß haben. Anmerk. des Herausg.

neuen Jahre. Empfehlen Sie mich, mit Verſicherung meiner beſchämten Dankbarkeit Ihren Hausgenoſſen. Gott erleuchte uns alle, ſeine anbetenswürdige Herrlichkeit in der Perſon Jeſu Chriſti ſo zu ſehen, wie ſie iſt. Chriſtus Jeſus werde in uns das, was er außer uns, für uns war — Das Opfer der Liebe — Nichts für ſich; alles für Gott, um der Welt willen.

Nehmen Sie mir doch meine Kürze nicht ungütig auf, ihr lieben Seelen — Ich habe noch verſchiedene Briefe zu ſchreiben. Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti ſey mit Euch allen. Amen.

An Herrn Sp— zu C.

den 9. December 1772.

Mein wehrteſter Herr Profeſſor!

Wahrlich, Sie beſchämen mich durch Ihre allzugütige Zuſchrift recht ſehr. Ohne allen Umweg muß ich Ihnen ſagen, daß Sie ſich ganz unrichtige Vorſtellungen von mir machen. Ich bin gerade ſo ein armes ſchwaches Geſchöpfchen wie Sie. Ueberhaupt, mein lieber, der, müſſen Menſchen nicht Menſchen, am allerwenigſten Chriſten Chriſten bewundern. In Einer Linie ſtehen wir vor Gott. Der Geiſt, der in mir iſt, iſt auch in Ihnen. Sie ſind ein Haus des Allmächtigen. Ich bin ein Hauch des Allmächtigen. . . . Zween Würmer neben einander auf Einem Staubhaufen, ſollen die einander erhöhen, an einander hinaufſehen? Einander bewundern?

O mein Theurer, laſſen Sie mich Ihnen zwar für Ihre Güte danken, aber Sie auch bitten, es für gerade, wahre, natürliche Aufrichtigkeit anzuſehen, wenn ich Ihnen ſage, daß ich mich ſo wenig für der beſten Sterblichen Einen halten laſſen kann, als Sie ſich dafür anſehen laſſen wollten. Es iſt nicht alles verwerflich an mir. Gott hat viel an mir, und durch mich gethan; aber ich bin dennoch gewiß ein ſo ſchwacher Wurm, daß ich meine Augen oft auch nur vor halb guten Leuten kaum aufheben darf.

Ich bitte Sie nun noch um Eines. Zehen Stunden Vorleſungen des Tages — das iſt wenigſtens um die Hälfte zu viel; das iſt unertragbar; koſte es, was es wolle, Sie müſſen abbrechen. Nur die Vorſtellung davon macht mich krank. Ich kann es nicht ausſtehen. Wenn Sie Familie haben, ſo beſchwöre ich Sie zehenfach; aber ſiebenfach auch, wenn Sie keine haben, oder ich erdreiſte mich, an Ihren Fürſten zu ſchreiben, ihn um das Leben eines Menſchen zu bitten, der ihn liebenswürdig nennet, und ſein Leben nicht ſparen will.

Sie werden, ſagen Sie, ſo oft von der Welt hingeriſſen? Vielleicht kränken Sie ſich über Dinge, die unſchuldig, oder, die bloß Schickſal ſind? .... Wenn Sie es aber auch im ſchlimmſten Sinne ſagten, meine Antwort iſt kurz: **Fürchte dich nicht; glaube nur.***) Es iſt Ihnen ſchon vergeben; **glauben Sie es nur!**

---

*) Um dem Mißbrauche vorzubeugen, ſetze ich noch hinzu: werde nicht muthlos und verdroſſen in dem Kampfe gegen die Sünde und die böſen Beyſpiele der Welt: Höre nicht auf, an deiner Beſſerung zu arbeiten, wenn es dir gleich nicht immer nach Wunſche damit gelingt: bleib nicht liegen, wenn du gefallen biſt, und verſchwende deine Zeit und deine Kräfte nicht mit unthätiger Reue, ſondern wende ſie zur vorſichtigern Fortſetzung deines Laufes an. Anm. des Herausg.

nur! Ihre Sünden ſind ſchon verſenkt; Gottes heiliger Geiſt iſt ſchon in Ihrem Herzen. Glauben Sie es nur. Sie ſind Gott lieber, als Sie ſich vorſtellen können! Glauben ſie es nur. **Können Sie von Ihrer Würdigkeit nicht klein genug, ſo können Sie von Ihrer Würde nicht groß genug denken.** Sie verdienen nichts, und haben alles. Auch der kränkſte Prinz iſt noch Prinz; auch der gröſte Sünder (und was iſt Sünde anders, als Krankheit und Verfall der menſchlichen Natur) iſt Gottes Geſchöpfe. Gott kann ſein Geſchöpfe nie haſſen: nur das haſſet er, wodurch ſein ſchönes Geſchöpfe verunſtaltet wird; und dieſes aus der menſchlichen Natur auszurotten, iſt Chriſti Werk. Laßt uns glauben, und uns ſeiner freuen. Wenn Sie ſich auch tauſend und zehentauſendmal verachten müſſen.... Dieſe Bußempfindung iſt heilſam; nur bleiben Sie dabey nicht ſtehen! Zum Glauben fort! Zum Glauben fort!... Ein Menſch, für den Gottes Sohn auch nur einmal eine Sylbe gebetet hat; ein Menſch, für den er ſich an ein Kreuz heften ließ, iſt mehr werth in Gottes Augen, als zehentauſend Welten ohne Seelen —

und wie viel muß eine Welt dem ſeyn, der auch ein ſinkendes Härchen mit ſeiner Macht und Weisheit leitet. **Fürchte dich alſo nicht, glaube nur.** *)

Nehmen ſie dieß kleine Gedenkzeichen von mir an. Empfehlen Sie mich allen, an denen Gott meine geringen Arbeiten ſegnet. Ich bin Ihr aufrichtiger Diener und Bruder im Herrn.

J. C. L.

An die Frau D....

den 19. December 1772.

Meine liebe Frau D....!

Sie haben vollkommen recht, daß es ſeltener Seelen giebt, welche in der Geduld, in der ſtillen leidſamen Tugend, im negativen Gehorſame treu ſind, als ſolche, die es in der aus-

übenden

---

*) Merke wohl, chriſtlicher Leſer, daß hier der Verfaſſer von einem **Glauben** redet, der ſich durch eine aufrichtige Liebe **Gottes** und des Nächſten, durch ein ernſtliches und beſtändiges Beſtreben den Willen Gottes zu thun, wirkſam beweiſet. Anmerk. des Herausg.

übenden poſitiven Tugend ſind. Wiewohl auch die ausübende Tugend, wofern ſie nicht eigenwillig, ſondern eine kindliche Dienerinn der Fürſehung iſt, unaufhörlichen Anlaß zum leidenden Gehorſame hat.

Es giebt, wie Sie ſagen, wenig Herzen, die einer wahren Gemeinſchaft der Geſinnungen und der äußerlichen Güter fähig ſind. Indeſſen wird der, der ſelbſt einer ſolchen Gemeinſchaft fähig iſt, leicht eine ähnliche Seele finden. Denn Gott wirkt keinen Wunſch, den er nicht gewährt. *)

Darf ich ein Exemplar meines neuen Jahrbüchleins beylegen? Leben Sie recht wohl, und vergeſſen Sie meiner nicht über das bevorſtehende heilige Weyhnachtsfeſt, auf welches ich mir 1. Joh. 1. 1-5. zum Text erwählet habe. O Gott, welche Decke liegt auf unſern Augen! wie wenig wiſſen wir, was wir an Gott und Chriſto haben!

---

*) Aber hüte dich, chriſtlicher Leſer, jeden etwas lebhaftern ſtärkern Wunſch, der in dir entſteht, für eine beſondere Wirkung Gottes zu halten. Anmerk. des Herausg.

Meine liebe Frau fängt an, ſich von ihrer ſchweren Krankheit ein wenig zu erholen.

Ich bin Ihr ganz ergebener
Freund und Bruder
Lavater.

An Herrn G.

den 23. December 1772.

Mein lieber Herr G.!

Laſſen Sie es mich auch über dieſe Weyhnachtstage empfinden, daß Sie für mich um Weisheit, Kraft und Salbung bitten. Was Sie mir erbitten, erbitten Sie ſich. Was ich empfange, das gebe ich wieder. — Meine liebe Frau iſt immer noch ſehr krank! aber ein Lamm an Geduld und Güte; voll Seelenruhe, ohne Eigenwillen — im Schooſſe der himmliſchen Liebe ruhend.

J. C. L.

◆

An Herrn E. Gy.

den 23. December 1772.

Hochgeſchätzteſter Herr und Freund!

Nur zwo Zeilen. Meine liebe Frau hat heute (ſeit dem ich Ihrem Herrn Vater ein Zeilchen geſchrieben) den allerſchlimmſten ihrer Lebens und Krankheitstage. Wirklich nur eine göttliche Geduld kann aushalten, was ſie aushält.

Das Herz des lieben Biſchoffs hat eine ſehr ſchöne Seite; aber ich fürchte: **Mangel an Licht, Schwachheit des Glaubens,** und **Eigenſinn** ſeyn merklich an ihm. Ueberhaupt mache ich immer häufigere Bemerkungen, daß die beßten Seelen noch ſo eigenſinnig ſind. Es iſt eine ſchreckliche Sache darum; und eine herrliche Gottesſache um die **willenloſe Einfalt** eines Kindes. Wir herrſchen doch gewiß nur nach dem Maaße, wie wir dienen. Wir ſind gewiß nur nach dem Maaße frey, nach welchem wir uns andern zu Knechten machen. Wer alles will, muß nichts wollen.

len.*) Glauben, mein werther Herr, iſt eine ſo unausſprechlich einfältige Sache, daß die meiſten Seelen bloß deswegen nicht dazu kommen; weil ſie meynen, Glauben ſey etwas mehr als glauben. Wer recht glaubt, weiß kaum, daß er glaubt.

Jzt, da ich mit Geſchäfften, Leiden und Sorgen beladen bin, erfahre ich Gottes ſtärkende Hand. Ich will nichts, und bin ruhig: ich glaube, und mein Glaube wird überwinden.

Den

---

*) Wo ich nicht irre, will der Verfaſſer mit dieſer Vorſtellung nichts anders ſagen, als: wir müſſen uns der weiſen Fürſehung Gottes gänzlich, im Kleinen wie im Großen überlaſſen, alles, was ſie uns thun heißt, willig thun, alles, was ſie uns zu leiden aufleget, geduldig leiden, und nicht daran zweifeln, daß ihr Wille ſtets der beſte ſey. Anmerk. des Herausg.

* * *

Den 25. December 1772.

Um Erbarmung:

Gott, du Vater aller Väter!
Naher Hörer der Gebeter!
Ach! des Aermſten aller Armen!
Wann, wann willſt du dich erbarmen?

Dich nur will die Seele finden!
Dich nur kennen, dich empfinden!
Dich ſich immer nahe wiſſen!
Vater, dich im Sohn genieſſen!

Lenk auf dich nur alle Triebe!
Gieb mir deine Menſchen Liebe!
Deinen Willen, wenn ich leide!
Wenn ich bete, deine Freude!

Ja, du Vater aller Väter!
Naher Hörer der Gebeter!
Ja, des Aermſten aller Armen,
Wirſt du heute dich erbarmen.

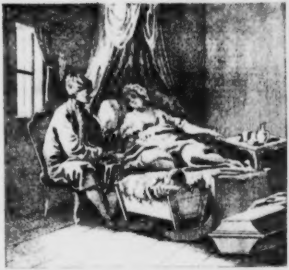
Den 26. December 1772.

In heitern und in dunkeln Tagen
Im Herzen Jeſus dich zu tragen!
In dir mich ganz und ſtets zu freun,
Und voll von dir, von dir zu ſeyn;
Nur dir zu reden, dir zu ſchweigen,
In allem dich in mir zu zeigen!
Was du den Menſchen warſt auf Erden,
Vor Gott ihr Opfer nur zu werden,
Das iſts, o Herr, was mein Gebet
Herab von deiner Liebe fleht.

Heiland in des Himmels Höhe!
Heiland, wo du immer biſt!
In der Fern' und in der Nähe!
Freund, wie ſonſt nicht einer iſt!
Voll Empfindung deiner Güte,
Voll von dir ſey mein Gemüthe!
Deine Kraft und Liebe ſey
Meiner Seele täglich neu!
Jeſus Chriſt durchleuchte mich!
Wer mich ſiehet, ſehe dich!

Jenner.

1773.



[illegible]
then
[illegible]othek

Freytag

der 1. Jenner 1772.

Ein vollſtändiges Tagebuch zu machen, dazu habe ich keine Zeit mehr; ich will alſo nur, ſo viel meine übrigen Augenblicke, die ich nicht beſſer anwenden kann, zulaſſen, meine merkwürdigſten Stunden, Beſchäfftigungen, Situationen, Vorfallenheiten, Empfindungen, Schwachheiten, Uebereilungen, Fehler, ſo kurz, und für mich ſo lehrreich, als es mir möglich ſeyn wird, aufzeichnen; deſto umſtändlicher, je mehr ich Zeit habe; deſto kürzer, je weniger. Es ſoll mich nicht unruhig machen, wenn ich daran gehindert werde; ich will mich auch in dieſem Stücke ohne alle Aengſtlichkeit nach der Schickung der Fürſehung kindlich und einfältig bequemen.

Jtzt wünſchte ich freylich mehr aufgezeichnet zu haben, und in dem vorigen für mich ſo merkwürdigen Jahre weniger nachläſſig geweſen zu ſeyn — Indeſſen iſt es nun, wie es iſt. Ich will mich über ſolche Dinge immer weniger kränken; für die Zukunft mir immer weniger geſetzlich vornehmen —

Sey es Schwachheit, oder Kinderey, oder unerklärbares melancholiſches Zittern über den Verluſt eines Jahres, über den ſcheinbaren Anfang eines neuen Lebensabſchnittes — Sey es, was es wolle — Ich konnte die erſte mitternächtliche Stunde dieſes neuen Jahrs nicht verſchlafen — Bis 11 Uhr konnte ich nicht zu Bette — und von 11 bis 12 Uhr hatte ich, ſanfterweckt vom fernen zuſammentreffenden Geläute dörflicher Glocken, genug nachzudenken — Ich wollte danken, und konnte nicht; wollte beten — und betete mehr mit Thränen, und zitternden ſüßen Beklemmungen — dürſtete nach Licht und Weisheit zu allem — Großem und Kleinem — Meine Mutter und meine Frau und Kinder, und einige meiner Freunde, hatten den meiſten Antheil an meinen Wünſchen — und dann noch einige beſondere drückende Angelegenheiten — ich entſchlief —

Erſt ein wenig vor ſieben Uhr erwachte ich wieder — und legte mich der väterlichen Güte Gottes mit Verlangen nach Weisheit dar — Ich hörte die Stimme meiner lieben Frau — Gieng zu ihr hin — und mit der ſüßeſten, ſanfteſten, unſchuldigſten Zärtlichkeit ſegneten wir einan-

einander — und ſprachen von den uns in dieſem Jahre ſo viel als gewiß bevorſtehenden Schickſalen — Ich laß das Neujahrslied; vorzüglich erwärmt —

Kein Jahr ſey dieſem Jahre gleich!
So herrlich mehre ſich dein Reich!

Etwas hatte ich mich zu lange bey ihr verweilet — und war nahe daran — allzuſtürmiſch mich anzukleiden, und das zu fordern, was man vergeſſen hatte, in Bereitſchaft zu legen.

Ich will doch das Jahr nicht unruhig anfangen — Dieſer Gedanke zog mich zurück, und beſänftigte mich.

Jedem aufſtoßenden Glückwunſche bereit zu ſeyn — — koſtete mich einige Ueberwindung. —

Unausſprechlich beſchämte, demüthigte mich der Segenswunſch meines Amtsbruders! O Gott! wie wirſt du anders urtheilen als die Menſchen — Sie ſehen was vor Augen iſt, du aber ſieheſt das Herz an.

Ach — meiner elenden mit körperlichen Leiden überladnen Mutter, was ſollte ich ihr wünſchen! So viel Geduld, als Leiden! So viel Glauben, als trübe Tage! Nach dem Eſſen —

4 Cartesblanches für meine Freunde — P. — ſandte mir eine mit ſeinem Namen darunter. Ich ſchrieb drein „Vergeſſung aller Thorheiten „und Schwachheiten; Erduldung aller Kalt„ſinnigkeit; tägliche Fürbitte; ausdrückliche Er„munterung und Beſtrafung; mehr Ernſt in „treffenden Beſchämungen — Mehr Belehrung, „weniger Achtung, mehr **Demüthigung**, weniger Erhöhung verſpricht ſeinem Freunde “—

J. C. Pf.

Da ich auf der Canzel ſtund, wurde mir beynahe übel; Kopfweh und Erhitzung drohten mir ſtark. Die Predigt aber gieng mir ziemlich gut von Statten. Bey den Wünſchen war ich etwas zerſtreut. — Bey dem Gebete um **Weisheit für mich** war ich am aufrichtigſten und wärmſten.

Reizungen zur Ungeduld — durch leere Geſpräche — an einem Orte, wo ich Glück wünſchte — überwand ich — durch Glauben an die Fürſehung. Unvorſichtiger weiſe zog ich einen Brief hervor, den ich eben erhalten und noch nicht geleſen hatte — las ihn laut — und einige poſſirliche Einfälle darinnen hätten leicht zu Pro-

ſanafanationen Anlaß geben können, wenn ich nicht abgeſprochen und abgebrochen hätte.

Glauben an die Fürſehung — beruhigte mich darüber, daß ich mit einer chriſtlichen Freundinn kein chriſtliches Wort reden konnte —

Mein Sohn betete auf dem Bette meiner Frau ſeine — und einige ohne mein Wiſſen gelernte mir nicht gefällige Gebetlein — Unterdrückter Unwillen.

Von Herrn G.... ein Brief voll Güte — den ich meiner Frau las. „Demuth — iſt nichts als Erkenntniß der Wahrheit — anders nichts, mein lieber Freund; — Kein Menſch darf weniger aus ſich machen, als er iſt — Nur nach der Wahrheit geurtheilt — Nur den Urheber alles Guten nicht vergeſſen.“

Unſchlüßigkeit, am nächſten Sonntage zu predigen — Gründe dafür — und darwider! Ich bemerkte keine Nebenabſichten bey dieſer Abwägung — und bis itzt kein Uebergewicht.

Mit Ruhe — ſchrieb ich bis 7 Uhr dieß Tagebuch — P. kam, wir wurden unterbrochen; doch konnten wir noch ein paar Augenblicke mit einander reden, von der Nichtkenntniß, Nichtbeobachtung, Ueberſchielung unſer ſelbſt — —

Ich blutete, — und meine Frau bath mich, die Predigt einem andern zu übertragen — Nun war ich entſchloſſen — und ruhig dabey.

Ich las noch — Herrn Irmingers letzte Predigt vom vorigen Jahre über Prediger XII. 13. 14. mit Vergnügen und Erbauung.

Nach dem Nachteſſen laſen wir, nach unſerer Ordnung 2. Samuels — . . David wird mir immer lieber, je mehr ich ihn ſtudire — wie ſehr iſt er Menſch! . . . . und immer muß ichs wieder ſagen, und kanns nicht genug ſagen: Ein intereſſanteres Geſchichtbuch giebts in der Welt nicht, als die Bibel! welche Charakter — immer in Handlungen! Immer ſo menſchlich, ſo wahr, ſo wahr in tugendhaften und laſterhaften Situationen!

Mein Bruder kam noch: wir ſprachen von den Umſtänden unſerer Mutter — und von der Geduld — von andern großen Schmerzentragern, die auch ihr endlich erſtreben mochten, und gewiß nach ihrer Erlöſung keinen heißen Augenblick weniger erduldet zu haben wünſchen. —

Ich ſchrieb noch das Tagebuch, und einige Reimen für meine leidensvolle Mutter —

Schau

Schau auf meine müden Glieder
Allbarmherziger herab!
Gieß Erbarmen auf mich nieder!
Sey mein Troſt Du! Sey mein Stab!
Höre Deines Kindes Fleh'n!
Laß auf Dich, auf Dich mich ſehn!
Kann ichs gleich nur ſchwach empfinden!
Dennoch biſt Du Gott mein Gott!
Biſt Vergeber meiner Sünden!
Biſt mein Fels in jeder Noth!
Kannſt mein Weinen nicht verſchmähn:
Laß auf Dich, auf Dich mich ſehn!
Drückt mein Elend mich zum Staube,
Neigſt Du in den Staub Dein Ohr!
Richteſt dennoch, wenn ich glaube,
Mich zu Deinem Licht empor!
Hörſt auch, wenn Du ſchweigſt, mein Fleh'n:
Laß auf Dich, auf Dich mich ſehn!

◆

Sonnabend

der 2. Jenner 1773.

Ein Brief von Schloſſer. Ich antwortete. Einige Ideen von der Bibel. Alle Glaubenslehren ſind hiſtoriſch. Der Glaube an die Unſterblichkeit iſt der Glaube an die Auferſtehung Chriſti; der Glaube, daß Gott durch Jeſum uns Unſterblichkeit ſchenken werde, iſt der Glaube, daß Gott durch ihn bereits Kräfte des Lebens austheile. ꝛc. Dieß gab Gelegenheit mit einem Freunde von der jüdiſchen Theokratie zu reden. Unter dem Geſpräche floſſen mir einige neue Gedanken von dem erreichten Endzwecke Gottes bey der Erziehung der jüdiſchen Nation zu, die einer weitern Prüfung und Entwickelung würdig ſind.

Um drey Uhr beſuchte ich ein krankes Mädchen, das mich darum erſucht hatte. Ich trug ihr, weil ſie es verlangte, die evangeliſche Methode den ſündigen Menſchen zu beruhigen und zu verbeſſern, aufs einfältigſte vor. Ohne Zutrauen, ohne Freundſchaft wird kein Menſch moraliſch gebeſſert. Was keine Vorſchrift, kein Geſetz vermag, vermag das Zutrauen. Daher zielt das Evangelium immer zuerſt auf das Zutrauen, oder den Glauben. Dieß ſimple Principium, das in jedem andern Falle ſo wirkſam iſt, ſollte ja von den heutigen Sittenlehrern, die ſo viel von Menſchenkenntniß zu beſitzen ſcheinen wollen, nicht ſo ſehr vernachläſſigt, ignorirt, und mit dem Gehorſame, der erſt daraus entſpringt, ſo ſchlechterdings verwechſelt werden. . . . . .

P. und ich ſprachen vom Fanatiſmus. So ſehr die ganze Schrift mit wunderbaren Geſchichten und mit Verheißungen der Gemeinſchaft mit Gott angefüllt iſt, ſo iſt dennoch dem Fanatiſmus ſo ſehr wie möglich vorgebaut. Die Gottheit ſpricht nie zweydeutig, nie, wie die Imagination; ſie ſpricht durch Thaten, von denen das ganze Menſchengeſchlecht vom Philoſophen an bis auf das Baurenkind wiſſen muß — daß ſie alle bekannte Menſchenkräfte überſteigen. Der Fanatiſmus erhöhet jede natürliche Begebenheit zu einer wunderbaren und übernatürlichen — Er heißt die Wiedererfriſchung eines Ohnmächtigen — die Auferweckung eines Todten — die himmliſche Weisheit aber ſagt von dem Todten: **Er iſt nicht geſtorben, ſondern er ſchläft.**

Wir ſprachen noch von einer gewiſſen neuen Claſſe geiſtvoller Schriftſteller, denen man es zu ſehr anſehe, daß ſie ſich im Beſitze der Wahrheit glauben, und ſich einbilden, von dieſem himmliſchen Lichte bloß aus Gnaden Funken ausgehen laſſen zu können, ſo viel ſie wollen — die mit ihrem unvergleichlichen Scharfſinne oft zu muthwillig daher triumphiren; und bey aller Toleranzanpreiſung gegen verſchiedene ehrliche und verdienſtvolle — aber ſchwache Menſchen ſehr intolerant ſeyn — die ſehr fein ſentimentaliſch ſchreiben — und denen doch von der gemeinen, natürlichen, ſchlechten und rechten Brüderlichkeit in ihren Beurtheilungen wenig Spuren entrinnen; die vor lauter Größe und Erhabenheit ſehr oft die erſten Anfangsgründe der Billigkeit ganz aus dem Geſichte verlieren —

Ich rühmte ihm noch den Bogen von der **deutſchen Baukunſt.**

Meine Mutter ſchien mir ſchwächer — Ach! wie ohnmächtig bin ich, ſind wir alle, ihr zu helfen! und warum iſt mein Herz ſo gehemmt, um Erlöſung für ſie zu beten?

Ich las noch eine Predigt von P. über 2. Petr. III. 13. 14. und ſchrieb mir eine Stelle

daraus ab: „Warum machen wir uns doch
„nach allem dem, was die heiligen Schriften
„uns von den Freuden des Himmels ſagen, nicht
„die natürlichen Vorſtellungen, daß wir
„alles das, was uns hier unſchuldige Freude
„macht, in ſehr erhöhtem Grade und Maße
„dort genießen werden? Beym Anblick eines
„jeden ſchönen Geſchöpfes, bey jeder ſchönen
„Ausſicht, bey dem heitern Himmel, bey jeder
„Harmonie, die unſer Ohr vergnügt, und unſer
„Herz erhöht, bey jedem Zuwachſe nützlicher
„Erkenntniß, bey jedem Anblicke eines glückli-
„chen Menſchen, bey jeder ſüßen Empfindung
„der Freundſchaft u. ſ. f. dürfen wir ja nur den-
„ken, dergleichen Freuden werden wir einſt viel
„mehrere, viel lebhaftere, viel größere und un-
„geſtörter, ungehemmter und unvermiſchter ge-
„nießen.“

Heute muß ich mich der Trägheit beſchuldigen — Auch war ich nicht mehr ſo kindlich einfältig im Gebete.... Zerſtreut und etwas ungeduldig — Doch war dieſer Tag nicht ſegenlos —

* * *

Mittewoche

der 4. Jenner. 1773.

Ich erwachte mit dem Gedanken an meine Gemüthsverfaſſung, die den letzten Theil dieſes Tages vor einem Jahre auszeichnete. Innigſt mußte ich mich darüber ſchämen, daß ich ein ganzes Jahr hindurch niemals wieder drey ſolche ſchöne Stunden gehabt habe, wie damals — Ich ermannte mich; **betete** — — — Der ganze Tag gieng mit Glückwünſchungen und Beſuchen hin. ꝛc. — Ich habe nicht Zeit etwas davon nachzuholen.

* * *

Sonnabend

der 9. Jenner 1773.

Oeffne mein Auge mir, Vater des Lichts! Gieb mir Weisheit zu erkennen, zu beten und zu handeln! — So ſeufzte ich, als ich meine Augen dieſen Morgen öffnete. . . .

Mit einiger Unruhe ſahe ich auf die Geſchäffte des heutigen Tages hinaus, und hatte einige Abneigung, meinem kleinem Sohne, der eben zu mir kam, mein geſtriges Verſprechen zu erfüllen, und ihm das **Unſer Vater** zu erklären — Ich that es aber doch mit Ruhe und Freude — ſetzte die Sonntagspredigt fort, hatte Beſchwerden von Schnuppen und fliegenden Zahnſchmerzen, und wurde ſehr unwillig, weil man zweymal ohne Noth die Stubenthür gegen mir über offen gelaſſen hatte. Dieſer Unwille mag vielleicht auch durch eine Indiſcretion, die ich zu verſchlucken hatte, vermehrt worden ſeyn. Aber — nun ſollte ich die Predigt von der **Freude der Religion** fortſetzen; mit dieſem Herzen! das kann nicht ſeyn! das muß nicht ſeyn —

Ich ſchrieb alſo mein Tagebuch — und unterdeſſen hatte ich Zeit, mich zu beruhigen, und zu erholen. Mütterliche Scherze mit meinem Töchterlein, die ich hinter mir hörte, heiterten mich wieder auf. Auch zog ich mich wärmer an. Schon oft habe ich bemerkt, daß Nachläſſigkeit und Unvollſtändigkeit des Anzugs des Morgens nicht vortheilhaft für mich iſt, und mich verdrüßlich macht; inſonderheit auch, weil es mich ins Gedränge bringt, wenn ich ohne Anſtand wohin zu gehen gerufen werde.

Ich erhielt eine Antwort, die mir zeigte, daß ich die eben erwähnte Indiſcretion zu hoch aufgenommen, und unrecht verſtanden habe — „Unerkenntniß, Mißverſtand, Unwiſſenheit, ſchrieb ich in den Augenblick in meine Predigt, „iſt eine unerſchöpfliche Quelle von Trübſinn, „Traurigkeit, Mißvergnügen, Schwermuth, „und Melancholey" — Wahrlich, dieß iſt im ausgedehnteſten Sinne wahr. — Wie nöthig alſo die Bitte um ein einfältiges, geſundes Auge! um ruhige himmliſche Weisheit.

Herr H .... kam. Vom Schreiben und der Figur der Buchſtaben; vom leſerlichen Schreiben; und der Pflicht und Menſchlichkeit,

leſerlich

leſerlich zu ſchreiben — Die Leſerlichkeit beruhet auf der **Diſtanz** der Zeilen; der Höhe der langen Buchſtaben, und dem **Leibe** der kurzen.

Ich fertigte einige vorgeſtern ſchon geſchriebene Briefe aus, und ſchrieb an Herrn Iſelin, der mich um meine Gedanken über Eberhards Apologie fragte:

„**Eberhards Apologie** iſt ein gut geſchrie-
„benes, wahrheitreiches, lichtvolles Werk, wel-
„ches in mancher Abſicht trefflich niederreißt;
„aber nicht **aufbaut** — Ein Schriftſteller, der
„auf den Titel ſeines Buches ſetzt: Prediger,
„ſollte ſich doch vorſtellen, daß der billigſte Leſer
„von ihm verlange nwerde, daß er da, wo er ab-
„geſchmackte Schulbegriffe, die doch immer in
„der Schrift ihre erſte Veranlaſſung, oder nach-
„her ihre Unterſtützung gefunden haben mögen,
„glücklich beſtreitet, beſſere an die Stelle ſetze,
„und die richtigen Schriftbegriffe, nicht ganz
„und gar ignorire, und als nicht vorhanden an-
„ſehe. Ueberhaupt, mein lieber Freund, ſo
„ſehr ich allen heitern, aufgeklärten und aufklä-
„renden Köpfen in Deutſchland gewogen bin,
„ſo gefällt es mir dennoch durchaus nicht, daß
„ſie beynahe einmüthig zur Entbehrlichmachung

„und

„und Erniedrigung der heilsvollen **Perſon** „Chriſti durch **Reden** und **Schweigen** ſo geſchäfftig ſind. **Er**, **Er ſelber**, das große „Ziel aller Offenbarungen Gottes wird immer „mehr ins Dunkle geſtoßen! Seine Lehre — „d. i. einige Punkte ſeiner Lehre werden auf „Unkoſten ſeiner Perſon erhöhet! Seine Lehre „aber, mein Freund, iſt nicht **Er** ſelber. **Er** „giebt uns **Unſterblichkeit**; nicht ſeine **Lehre**. „Die **Auferſtehung und das ewige Leben** in „**einem himmliſchen Körper** iſt eine **phyſiſche Sache**, die ſeine (phyſiſche) **Schöpferskraft** uns giebt, und nicht eine moraliſche „Vorſchrift.“ *)

Ich

---

*) Alles dieſes ohne Einſchränkung zugegeben, ſo wird doch allemal weit mehr darauf ankommen, daß wir im Glauben an die Lehre und an die Auferſtehung Jeſu die Unſterblichkeit und das ewige Leben von Gott erwarten, und uns des damit verbundenen Glückes durch chriſtliche Rechtſchaffenheit und Tugend immer fähiger zu machen ſuchen, als daß wir die nächſte phyſiſche Urſache der Unſterblichkeit und des ewigen Lebens genauer zu beſtimmen uns bemühen, als es die Schrift ſelbſt gethan hat. Daß wir unſterblich ſeyn und ewig leben

Ich erhielte Briefe und einige gedruckte Bogen von meinen Predigten von Frankfurt. Ich mußte an mich halten, ſie nicht zu leſen; was es doch anzügliches — ſchauervollanzügliches hat, wenn ein Autor ſein Manuſcript in den Druck umgegoſſen zum erſtenmale ſieht!

Ich ſchrieb noch einige Billiete, und gieng zum Eſſen. Meine Mutter ſaß am Tiſche, aß aber nichts, und ſchlummerte faſt immer.

Mitten

---

leben werden, das müſſen wir zu unſrer Beruhigung und Beſſerung nothwendig wiſſen und glauben: wie und wodurch wir es aber eigentlich ſeyn und werden ſollen, das können wir dem Gott, der uns durch Jeſum davon verſichert hat, getroſt überlaſſen. Uebrigens können wir Jeſum gewiß nicht beſſer ehren und verherrlichen, als wenn wir uns ſeine Lehre richtig vorſtellen, ſie mit Ueberzeugung annehmen, und ſeinen Vorſchriften und ſeinem Beyſpiel willig folgen. Jeſus iſt ein ganz uneigennütziger Arzt, dem es weit mehr darum zu thun iſt, die Kranken, die ſich ihm anvertrauen, geſund zu machen, als ihnen eine ganz genaue und ausführliche Erkenntniß ſeiner perſönlichen Eigenſchaften, Kräfte und Vorzüge beyzubringen. Anmerk. des Herausg.

Mitten im Unſer Vater erſchrack ich über die Nachläſſigkeit, womit ich — nicht betete, nur die Worte herſprach —

Ich ſchrieb noch an Herrn Steiner. Einige Ballen mißlungenes allzudickes Papier, das wir zu den Predigten über den Jonas brauchen wollten, nöthigten mich nachzudenken, wie dem Schaden auszuweichen wäre. Ich kam auf den Gedanken, daß es ſich ſehr gut zu einer Schrift ſchickte, die dem Landvolke in die Hände gegeben werden müßte. Schon lange empfand und bedauerte ich den Mangel eines kleinen, wohlfeilen, durchaus brauchbaren Andachtsbuches für das Landvolk. Ich ſchlug ihm alſo dieſen Ausweg für ſein Papier vor; welches zu dieſem Zwecke auserleſen gut iſt. — Nachher — an der Sonntagspredigt — — Inzwiſchen einige male zu meiner Mutter, die immer ſchlummerte. — — Ich ſuchte die Herrn Brönnern verſprochenen Feſtpredigten zuſammen. Einige fand ich nicht. Ich mußte an mich halten, um nicht ungeduldig zu werden. Ich habe ſchlechterdings nicht Zeit, alle meine Schriften in guter Ordnung zu halten, ſo ſehr ich ſonſt auch die Ordnung liebe. Auch dieſe Quelle aller

übeln

übeln Laune, der Todfeindin der Liebe, muß noch verſtopfet werden. Auch dieß will ich mit ins Auge faſſen, wenn ich Gott um Weisheit bitte.

Man erzählte, daß ein Hoſpital zu Paris abgebrannt, und alle Einwohner deſſelben in den Flammen zu Grunde gegangen wären. — Sogleich wandte ich meine Gedanken auf etwas ganz anders — da man ſagte: Es ſeyn viele Blinde darinn geweſen — Ich konnte es — Dießmal habe ich Leiden genug auf mir. Auch itzt, da ich dieß ſchreibe, ſteht es in meiner Gewalt, mich dieſem allzumarternden Gedanken zu entreiſſen — Gott Lob! es iſt vorbey! und helfen kann ich nicht — Aber wehe der vorſätzlichen oder unvorſichtigen Urſache dieſer ſchrecklichen Flammen!

Ich ſetzte meine Predigt fort und vollendete ſie, nicht ganz, wie ich wünſchte! Welche Kunſt, immer und genau nur das zu ſagen, was man ſagen will. Ich las meiner Frau ein Stück von der Predigt. Ich ließ meinen Abraham von Toblern hohlen. Gewiß kann ich ſagen, daß es mich gefreut haben würde, wenn er Zeit gehabt hätte, recht viel daran zu corrigiren; — Er hatte ſie nicht, ſchien aber doch überhaupt wohl damit zufrieden zu ſeyn.

— — Nach dem Nachteſſen laſen wir Davids Geſchichte bey Achis — Das unerklärlichſte in Davids Geſchichte — Entweder ſcheint er eine Rebelle gegen ſeinen König und ſein Vaterland, oder ein Verräther ſeines Wohlthäters zu ſeyn — Doch es iſt ſchwer über einzelne Handlungen zu urtheilen, wenn man ſich nicht genau in alle Umſtände des Handelnden hineinſetzen kann. — Die göttliche Fürſehung verhinderte indeſſen den David das eine oder das andere wirklich zu ſeyn.

Es iſt ſeltſam wie unſere Empfindungen von den geringſten Kleinigkeiten abhängen. Ich hatte die Mütze wegen des Kräuterküſſens, das ich auf meine geſchwollne Backe legen mußte, feſt angebunden, und hatte alſo bey dem Gebete die Hände ganz frey, mit denen ich ſonſt die Mütze hielt. Ich wußte erſt nicht, was mir fehlte. Die Andacht gewann indeſſen augenſcheinlich dabey. Meine Stellung war freyer und natürlicher — und die Empfindung deſſen, was ich that, ungehinderter —

Ich durchlas und corrigirte noch die Predigt; balbirte mich, und fand, daß die Backe merklich dicker geworden war — wie doch eine ſolche Zufälligkeit die Phyſiognomie ſchon verunſtalten, und etwas unedles und ſchiefes über ein Geſicht verbreiten kann — Wie ſehr ſoll mich das im Urtheilen über Phyſiognomien ſorgfältig und vorſichtig machen, die durch dergleichen Zufälle zu ihrem Nachtheile verunſtaltet worden ſind.

◆

Sonntag

der 10. Jenner 1773.

Mein Bruder erzählte mir dieſen Morgen von einer Frau, deren Mann geſtern begraben, und die nun auch plötzlich todt krank worden — woe tkdi weſs ekſ mſkdiſowolptuſo wkſin nfis ls bſoluſ bint weſs eſs wſsmwtu kiſſ nboot —

— — — Meine Predigt hielt ich ziemlich glücklich. Einige Stellen giengen mir recht von Herzen. Beym Gebete hätte ich einmal über die entſetzliche Kaltſinnigkeit, womit wir vor unſerm gemeinſchaftlichen Schöpfer und Vater ſtanden, weinen mögen! Ach! wie iſt alles Schall und Leichnam! Wo iſt Geiſt? Wo Natur? Wo Leben und Empfindung?

— — — Ueber dem Mittagseſſen ſprach man von dem ſchmerzhaften Zuſtande der Tante. Sie bath um Fürbitte für ihre Erlöſung. Ach! wann wird mein Herz liebreich und vielfaſſend genug ſeyn, fremde Noth wie eigene dringende Noth dem Herrn vorzutragen. Ich erſchrecke, wenn ſich jemand meiner Fürbitte empfiehlt; ſo viel fehlet mir noch an der Liebe und am Glauben,

ben, und an lebendiger Erkenntniß Gottes, um der Erwartung meiner mir zu viel zutrauenden Brüder und Schweſtern auch nur einigermaßen zu entſprechen. — Ich gieng einige Augenblicke zu meiner Frau, die einen ziemlich guten Tag hatte; nachher wieder zu meiner Mutter, die ſchlummerte. Jungfer A . . . kam. Ich konnte wenig mit ihr reden, doch etwas bey Anlaß der heutigen Predigt: wie die Freude über Gott in uns zu erwecken ſey. Sie iſt die natürliche Folge des Glaubens, oder der Erkenntniß. Siehe auf die dir vor Augen liegenden ſtralenden Beweiſe der allgegenwärtigen Güte Gottes — Betrachte die Vortheile, die dir daher zuſließen — Verſetze dich in die Umſtände eines Menſchen, dem dieſe Beweiſe mangelten — Erkenne nur recht; ſo wirſt du von ſelbſt empfinden! Glaube — auf das, was du ſieheſt; ſo wirſt du dich deſſen freuen, was du noch nicht ſieheſt.

Mein Oncle kam. Eine Stadtgeſchichte. Ich hörte ſie mit der Aufmerkſamkeit an, als wenn ich ſonſt nichts in der Welt zu hören oder zu thun hätte, und es wurden dadurch manche gute, mit der Zeit brauchbare Reflexionen in mir veranlaßt. Ueberhaupt bemerke und erfahre ich mit einer Zuverläſſigkeit, die mir keinen

Zweifel übrig läßt, daß dieſes einfältige Hören bey den allergleichgültigſten Reden, dieſe Unterwerfung unter alle Fügungen der göttlichen Fürſehung auch bey den alltäglichſten Dingen dieſer Welt eine unvergleichliche Sache, eine vortreffliche Schule der menſchenliebenden Demuth, ein herrliches Mittel iſt, andern zu nützen und von andern Nutzen zu haben. — — —

Herr S. kam noch. Wir ſprachen von der Toblerſchen Abendpredigt, daß man ganz Gottes ſeyn müſſe, und vernünftiger weiſe nicht ſagen könne: ich will nur mittelmäßig gut ſeyn — — — — Hernach von dem faſt allgemeinen ſelbſt gute Herzen beherrſchenden Eigenſinne, von der groben und feinen Rechthaberey; von dem unendlichen Schaden dieſer ſo wenig erkannten Fehler; von der Verbindung der unüberwindlichſten Standhaftigkeit mit dem allerkindlichſten Nachgeben ꝛc.

Da wir wieder allein waren, gieng ich zu meiner Mutter, und wir laſen auserleſene Schriftſtellen für Kranke. Sie ſchien mir äußerſt ſchwach und kraftlos, doch auch ſehr aufmerkſam auf das, was geleſen wurde. — — —

* * *

Mon-

Montag

der 11. Jenner 1773.

Herr Bürkli ſandte mir ein Verzeichniß aller meiner Schriften zum Durchſehen. Ich mußte es abſchreiben, um es in Ordnung zu bringen, und vollſtändig zu machen. Ich erſchrack wirklich vor der Menge meiner Schriften, und erröthete einige male, weil ich mich an die Eilfertigkeit erinnerte, womit ich, beſonders anfänglich, einige verfertigt und herausgegeben hatte. Schon manchmal iſt mir der Gedanke durch den Kopf gegangen, daß es gut wäre, wenn ich einmal eine ſcharfe Critik darüber machte, und ſie entweder ſelbſt herausgäbe, oder nach meinem Tode herauszugeben verordnete. Auch beunruhigte oder verdroß es mich ein wenig, bey dieſer Gelegenheit zu ſehen, wie durch die zwar unſchuldige Schuld meines Verlegers meine gemeinnützigſten Schriften, beſonders die für **Kinder**, in Deutſchland ganz unbekannt ſeyn. Ich ſchäme mich, daß man daſelbſt bisher nichts von mir hat, als Poeſien, oder Schriften für Gelehrte — und das um ſo viel mehr, weil ich gewiß weiß, daß ich manchem bloß als ein geräuſchmachender Schriftſteller, der nichts als Schriftſteller iſt, und nur Gelehrten gefallen will, vorkommen muß, und vorkomme.

Ein Bettler mit ganz zerriſſenen Kleidern kam — Aber, ach ſo gern ich wollte, konnte ich ihn doch nur ſchwach tröſten. —

Bald darauf kam Schn. F. über — S. S. zu klagen, und mit Grunde. Ich entſetzte mich, und erſchrack über das menſchliche Herz; die Sache betraf einen Züchtling in dem Zuchthauſe — —

Da ſich mein Bruder, der Doctor, von einigen Erleichterungsmitteln für die liebe kranke Mutter mit mir unterredete, wünſchte ich ihm herzlich zu ſeinem Namenstage Glück. Wirklich verdient ers — Er kann gewiß noch vielen Menſchen zum Segen werden. Er ſagte: daß die Tante es gerne ſähe, wenn ich ſie heute beſuchte.

Ich gieng noch ein paar Augenblicke zur Mutter; dann zur Tante, und fand ſie ſtill und gelaſſen. Ich war allein bey ihr, und hatte eine geſegnete halbe Stunde. Selten floß es mir ſo bey einem Kranken.

Als ich nach Hauſe kam, fand ich meinen Abraham auf dem Tiſche, mit einem Billiet von der Frau B.: „Freylich würde auch nur „Ein Funke von Abrahams Glauben Stärke „und Troſt in meine Seele bringen; aber worauf ſoll ich meine Hoffnung gründen? — „Mein Opfer iſt vollendet; ich ſehe nichts als „Aſche, ſtatt meines Eingebohrnen. Gott hat „mehr, als mein Herz, mehr als mein Leben „zum Opfer genommen. — Ich kann nur im „Staube anbeten, und weinen.“

L. Z. war bey meiner Frau, und ſie hatten gute Geſpräche. Ich will der Frau B. antworten, dachte ich — vollendete aber vorher noch das Bücherverzeichniß, und ein Billiet; — — — gieng zum Mittagseſſen. Meine Mutter ſaß am Tiſche, ſchlief aber faſt immer. Wir ſprachen ſehr wenig. Ich beobachtete ſie genau, und es war mir einige male bey gewiſſen Reflexionen, die in meiner Seele helle wurden, unausſprechlich wohl. Gottes Erkenntniß iſt das ewige Leben — wie unbegreiflich wahr iſt das! Aber, es läßt ſich nicht davon reden und ſchreiben. Empfindungen haben keine Bilder in der Natur; und was ſind Worte anders als Bilder.

Bilder. Ich ſpaßierte noch eine halbe Stunde bey meiner ſchlummernden Mutter auf und nieder. Nachher ſchrieb ich an meinem Tagebuche; gieng mit meiner Frau, die wieder ziemlich bey Kräften war, in der Stube auf und ab, und redete mit ihr von einigen öconomiſchen Sachen. Sie las im Abraham: ich ſchlug auf eine kleine Veranlaſſung den Muſen Almanach von 1771 nach; legte ihn aber bald wieder weg. Dieß veranlaßte mich den Göttingiſchen, der in den Fankfurter Anzeigen, die gewiß kein ſchlechtes Buch loben, ſo gelobt war, holen zu laſſen.

Frau St. kam ihres Mannes wegen. Ich hatte die Schrift, die ſie mir übergeben hatte, verlegt, und erſchrack alſo zum Theil über ſie. Unordnung — welche Quelle von Unruhen; von Liebloſigkeit; von unfreundlicher Begegnung. . . . .

Einer unſrer Pathen, C. D. brachte uns eine deutſche und lateiniſche Schrift zur Probe ſeines Fleißes. Wir bewunderten des Knaben offne Phyſiognomie, und gaben ihm Gebeter und Lieder für Kinder.

Hr. Schwager T. und ſeine Frau beſuchten uns, und blieben etwa eine halbe Stunde bey

mir

mir und meiner Frau. Eine Stadtgeſchichte. Ueber eine Converſation. Von der Mutter. Von der Tante. Von dem jungen Schw. der nach Marſeille gehen ſollte. Mit einiger Hitze ſagte ich, daß ich dieß für ſehr übel gethan hielte. Es ſey beynahe unmöglich, daß ein junger Menſch ohne öffentlichen und beſondern Unterricht in der Religion, und ohne Freundſchaft mit zuverläßig guten Menſchen, entblößt von aller moraliſchen Aufſicht, auch nur erträglich gut bleibe, ſollte er auch noch ſo gute Grundſätze mit ſich bringen. Sie bedauerten es, daß es nun zu ſpäte ſey.

Ich beantwortete das von der Frau B. erhaltene Billiet: „Es iſt wahr, Sie ſehen nur Aſche; aber der Glaube ſieht **Unſterblichkeit**. — Sie mußten doch Ihr Eingebohrnes nicht ſchlachten. . . . . . Wenn das Opfer im **Glauben** vollendet wäre, ſo würden Sie — Ihr Kind möchte immer im Grabe bleiben — dennoch die Herrlichkeit Gottes ſehen. Aber Sie wollen erndten, ehe Sie geſäet; Gott ſehen, ehe Sie ihm geglaubt haben — Auf das, was Sie von ihm in der Natur, in Ihrem Herzen, in der **Schrift ſehen**, hätten Sie Ur-

„ſache

„ſache genug, ihm da zu glauben, wo Sie „nicht ſehen.“

— — — Da der Hr. Schwager Qu — S. zu uns kam, und mein Abraham eben auf dem Tiſche lag, las ich ihm die zwo erſten Handlungen davon vor. Ich bin ſonſt gar nicht gewohnt, meine Arbeiten jemanden vorzuleſen. Ich finde es aber doch für den Verfaſſer ſehr vortheilhaft. Er fühlet die Stärke und Schwäche ſeiner Arbeit alsdann ſelbſt viel feiner, als es ihm kein Kunſtrichter ſagen kann.

P. kam — Bey Anlaß — H. Ov. ſprachen wir von der Schwärmerey. Sie verwirft alle Mittelurſachen; ſie hat einen Abſcheu vor der Natur — da doch die ganze Natur beweiſet, daß Gott durch die Natur, wie unſer Geiſt durch den Körper handle. — Wo verwirft die Schrift die Mittelurſachen? „Wenn die Schrift einen wichtigen Satz lehrt, ſagte P. ſehr richtig, ſo fehlt es ihr nicht an Deutlichkeit, Stärke, Lebhaftigkeit, Bildern, Gleichniſſen, ihn ſo zu ſagen, daß jeder redliche aufmerkſame Leſer ihn finden und verſtehen muß; — und wenn die Verwerfung aller Mittelurſachen, die doch, nach dem Sinne der Schwärmerey, die höchſte Weisheit ſeyn ſoll, das wirklich wäre, wie deutlich hätte ſich die Schrift darüber erklären müſſen? Sie thut aber allenthalben gerade das Gegentheil.“ — Wir konnten es nicht begreifen, daß diejenigen Perſonen, die uns zu dieſem Geſpräche Anlaß gaben, noch ſo viel auf die Schrift hielten, ſo viel, daß ſie neben der Schrift nicht das Geringſte leſen würden. Wir beſorgten, daß es dazu kommen würde, daß ſie nach und nach auch dieſe verwerfen, wenigſtens als etwas für ſie ganz entbehrliches anſehen werden.

Die lebendige Erkenntniß Gottes, ſagte ich, iſt von ſolcher Wirkſamkeit in Abſicht auf Liebe, auf Menſchlichkeit, daß die, die dazu gekommen ſind, ganz Demuth, ganz Geduld, Nachſicht, Liebe, Dargebung ihrer ſelbſt ſind — und das alles auf eine gerade, ſimple, unkünſtliche, ganz natürliche, harmoniſche, allenthalben ſich paſſende Weiſe — daß ſie auch da, wo ſie nicht nachgeahmt werden, wo ſie unerträglich ſind — dennoch nicht lächerlich werden.

Man rief mich zum Nachteſſen. Die Mutter ſchlief im Bette — erwachte — und hatte grimmige Schmerzen. Ich durfte mich nicht in ihre Schmerzen hineinſetzen; — ich war be-

täubt.

täubt. Allzunahes Elend betäubt. Wenn ich ihre Umſtände erzählen hörte, und ſie mich nichts angienge, ſo würde ich vielleicht herzlicher über ſie weinen und für ſie bitten können. Itzt iſt mein Herz ſo gepreßt, daß ich keines von beyden kann, wie ſie es verdienet.

Wir beteten unſer Abendgebet, und laſen das erſte Capitel im 2. Buch Samuels. Wie groß, wie königlich iſt das **Trauerlied Davids** über ſeinen **Verfolger Saul!**

Da ich meiner Mutter eine gute Nacht wünſchte, ſagte ſie noch: **Denk Morgen auch wieder an arme Kranke! Vergiß es nicht! Schieb es nicht auf. . . . .**

Ich ſchrieb noch an meinem Tagebuche; corrigirte den zweyten Bogen der Predigten über den **Jonas**; und ſuchte einen Brief, den ich dieſen Abend erhalten, und zu leſen vergeſſen hatte; ich fand ihn nicht; aber einen andern von einem würtembergiſchen Weingärtner M. H. an Herr S. den ich noch las; die Stelle frappirte mich: „wenn unſer Leben von lauter Tugenden „glänzte und ſtarrte, und jedermann lobt und „ſpricht gut von einem; und unſere eigene Einbildung läßt uns denken: es kann nicht anders

„ſeyn; ich muß nothwendiger weiſe ſelig ſeyn; „es billigt aber der Heiland eine ſolche Seele „nicht, und Er lobt ſie nicht; ſo ſteht eine „ſolche Seele auf einem gefährlichen Poſten. „Der Heiland weiß immer eine Urſache, warum „er eine Seele nicht loben kann, ob ſie ſchon alle „Menſchen loben — Und Er, der Herr, weiß „Urſachen, warum er eine Seele loben und rüh„men kann, wenn auch alle Menſchen ſie ſchel„ten würden.“ Doch muß ich geſtehen, daß mir der übrige Ton dieſes Brieſes nicht lichtvoll und reinevangeliſch genug war.*) Es giebt ſo gewiſſe angenommene Redensarten und Ausdrücke aus Bibel und Gebetbüchern und Poſtillen zuſammen geſchmolzen, die ſchrecklich vielem Mißverſtand ausgeſetzt, und dem ſimpeln geſun-

den

---

*) Eben dieſes Urtheil ließe ſich auch auf die oben angeführte Stelle dieſes Briefes anwenden. Der Verfaſſer will vermuthlich ſo viel damit ſagen: Gott urtheilet nicht allemal ſo von uns und von unſerm Verhalten, wie die Menſchen davon urtheilen, und an dem Wohlgefallen Gottes iſt uns doch weit mehr gelegen, als an dem Beyfalle der Menſchen. Anm. des Herausg.

den, evangeliſchen und apoſtoliſchen Tone ſehr zuwider ſind, ob ſie gleich bisweilen, wenn man ſie mit Billigkeit und Nachſicht beurtheilet, auch nicht ſo unrichtig gemeynt ſind, als ſie einer ſtrengen logiſchen Stirne zu ſeyn ſcheinen.

Dienſtag

der 12. Jenner 1773.

Ich erwachte erſt um ½ 7 Uhr. Meiner Mutter Elend war mein erſter Gedanke! Wieder eine Jammernacht überſtanden! Ja wohl eine Jammernacht! Meine Schweſter kam, uns Nachricht davon zu geben. Ich konnte es kaum mehr ausſtehen, ihr zuzuhören; . . . . .

— — — — Nachdem ich meine Mutter beſucht, und ihr Elend mit der innigſten Rührung angeſehen hatte, las ich die erſte Epiſtel an den Timotheum im griechiſchen Teſtamente, die erſten Capitel allein, die andern mit meiner Frau, die im deutſchen Teſtamente nachſah. Nein! ich kann es nicht ausſprechen, wie ich allemal, ſo oft ich das N. T., inſonderheit dieſe Briefe Pauli an den Timotheus und Titus, leſe, die

Gött-

Göttlichkeit des Evangeliums empfinde; die Unmöglichkeit empfinde, daß ein Betrüger, oder Schwärmer alſo ſchreiben könne; und allemal gerathe ich in Unwillen, in Entſetzen vor der menſchlichen Natur, die von Betrügerey, oder Schwärmerey reden kann, nur daran denken kann, wenn ſie Menſchen alſo mit Menſchen reden höret. Und ich weiß es nicht, ob es unedel und Sauerteig der Intoleranz iſt, wenn ich in dieſen Augenblicken der innigſten moraliſchen Freude über die ſo einfältige, ſo verſtändliche Stimme der himmliſchen Wahrheit diejenigen Menſchen mit Verachtung anſehen muß, die bey ſolchen Ergießungen der heiterſten Vernunft, und der innigſten Empfindſamkeit kalt bleiben, und — ſpotten oder cavalieriſch darüber lächeln können.

— — — — Nach dem Eſſen einige Sachen verſandt, einen Bogen revidirt, und in **Brechters Anmerkungen über das Baſedowſche Elementarwerk** mit Nutzen und Vergnügen geleſen: wiewohl ich gewiß das eine und andere aus der augenſcheinlichſten Erfahrung widerlegen könnte. Es läßt vortrefflich menſchenliebend auf dem Papier, die Ruthe zu verbannen. Kein größerer Feind der Ruthe kann ſeyn, als ich. Ich habe meinen Sohn noch niemals damit gezüchtigt, nur aus Furcht, allzuheftig zu werden, überließ ich es allemal meiner viel ſanftern Frau. Mein Kind hat das beſte Herz von der Welt, und dennoch möchte ich ohne Ruthe für die vier erſten Jahre nicht Vater ſeyn, ſo wie die heutigen Aerzte ohne China nicht Aerzte ſeyn möchten. Es läßt vortrefflich auf dem Papier, „daß man ſie den Folgen ihrer Handlungen bloß ſtelle“ — Guter Gott! Wer mit Kindern umgeht, der wird wiſſen, daß dieß unter tauſendmalen einmal und mehr nicht, möglich iſt. Gerade das, was ſo natürlich bey dieſer Regel ſcheint, machet die Erziehung künſtlich. Ich bin hierinn von Salomons Glauben: **Wer die Ruthe ſparet, der haſſet ſeinen Sohn.** Ich muß z. E. Scheer und Federmeſſer auf dem Tiſche liegen laſſen. Es iſt unmöglich, ſie immer zu verwahren; und wenn es möglich wäre, ſo thät ichs nicht. Warum nicht? Die äußern Umſtände ſollen ſich nicht nach meinen Kindern, ſondern meine Kinder nach den Umſtänden bequemen. Sie ſollen nicht lernen — kein Federmeſſer nehmen, wo keines iſt, ſondern ſie ſollen keines nehmen,

men, wo zehen ſind. Den natürlichen Folgen ihres Ungehorſames würde ich ſie herzlich gerne bloß ſtellen, wenn ich gewiß wäre, daß ſie ſich nur wenig verletzten. Aber wenn ſie ſich ein Auge oder die Hand zu ſehr verletzten — O ihr zu weiſen Freunde der Kinder, wo ſtünden wir dann? — Willkührliche Strafen kann ich ſo gelinde machen, als ich will, natürliche nicht — Was thue ich alſo? Ich verbiete ihm, das Meſſer anzurühren; und wenn es darnach langt, ſo ziehe ich es weg, und gebe ihm einen empfindlichen Schlag. So empfindlich dieſer Schlag auf die Hand ſeyn möchte, ſo iſt er dennoch eine gelindere Strafe, als die kleinſte Verletzung. Ueberhaupt, dünkt mich, wenn man die Sachen anſähe, wie ſie ſind, und nicht nach abſtrakten Begriffen anſehen wollte, ſo würde man tauſendmal Gelegenheit haben, die Beobachtung zu machen, daß der Urheber der Natur willkührlich ſtraft (wenigſtens alſo zu ſtrafen ſcheint) und daß, wenn alles durch natürliche Strafen zu corrigiren wäre, wenigſtens Er, der allweiſe, keine willkührliche brauchte. Wie viel tauſendmal kann durch eine hart ſcheinende willkührliche

Strafe ein entferntes zehenmal härteres natürliches Uebel abgewendet werden.

In Anſehung der Nachlaſſung gedroheter Strafen denke ich auch etwas anders, als Herr **Brechter**; und zwar abermal, durch die **Erfahrung** belehrt. Gottes Pſychologie, die er in der Erziehung des Menſchengeſchlechts befolgt, iſt ein Augenmerk für mich bey der Erziehung meiner Kinder. Mein Sohn weiß, daß er kein ſcharfes Meſſer anrühren ſoll. Letzthin fand ich mein Scheermeſſer voll Scharten. Ich wollte auffahren; beſänftigte mich aber ſogleich — „Haſt du das Scheermeſſer ſo zugerichtet“ — fragte ich in einem ernſten Tone — „Ja! „Papa!“ — „Nun, weil du die Wahrheit „geſagt haſt, ſo will ich dich nicht züchtigen — „Siehe! wie du ſo unglücklich hätteſt werden „können, wenn du dir einen halben oder ganzen „Finger weggeſchnitten hätteſt.“ — Hätte ich ihn dabey angetroffen, ſo hätte ich ihn, ohne Gnade gezüchtigt — oder züchtigen laſſen. Aber nun, weil mir alles daran liegt, daß mein Sohn nicht lüge, oder mit ander Worten, weil Aufrichtigkeit und **Wahrheitsliebe** die Tugend aller Tugenden iſt, habe ich die Strafe, die ich ſolchen Uebertretungen gedrohet, aufgehoben. Kinder werden gewiß nicht anders als aus Furcht vor der Strafe lügen. Lieber die Strafe geſchenkt, als ſie der allzuſtarken Verſuchung preis gegeben. Ich beſorge auch gar nicht, daß die Kinder deswegen ſchlimm werden. Man trifft ſie immer noch genug bey Uebertretungen an, wo man den traurigen Anlaß hat, die Drohungen zu vollziehen, und ſie alſo wirkſam zu machen. Strafe, ohne vorhergegangene Drohung, dünkt mich Grauſamkeit. Und gar nicht ſtrafen, willkührlich ſtrafen, züchtigen — dieß iſt entweder unmöglich oder gefährlich. Ich möchte mich hierüber gern einmal, vielleicht etwa in den **vermiſchten Schriften**, weitläuftiger erklären; und mich ſchlechterdings auf die **Erfahrung** aller Väter, die **Väter** ſind, berufen. Ueber ein Verſehen meines Bedienten war ich unwillig; doch nur ein paar Augenblicke.

Herr Buchdrucker Z. kam. . . ⊙er ⊙ng+erge+ ⊙□+.

Ich erhielt ein Billiet, und ließ im Leſen merken, daß ich unzufrieden damit war, ſtund auf, und wollte antworten. — „Ich wollte

„mich

„mich mäſſigen — mein Schatz — lieber itzt „nicht gleich geantwortet,“ ſagte meine liebſte Frau. Ich wurde ſogleich kühl, und ließ in der Antwort nichts von meinem Unwillen merken.

— — — Ich erhielt einen Brief von dem redlichen Hebebrand, worinn er mir Krämers Tod und Armuth meldet. — Nun iſt mir wieder Eine Laſt, eine halbe wenigſtens abgenommen. Oft macht mir die Betäubung, in die mich das Elend geliebter Perſonen ſetzt, bange, ob es nicht Härte, Unempfindlichkeit, Kaltſinn ſey; — aber, ich kann mir doch, ohne mir zu ſchmeicheln, ſagen, daß mir ſchon ein leichtes Elend, und eine kleine Unbehaglichkeit eines Menſchen Mühe macht; — und daß ich allemal, wenn ein ſolches Elend, das mich mehr betäubte, als rührte, ein Ende nimmt, eine ſchwere Laſt von meinem Herzen weggehoben fühle, und Gott oft mit Thränen für eine ſolche Erlöſung danke, wenn ich gleich für den lebendigen Elenden, inſonderheit wenn ich ihn ſähe, oder wenn er mich ſonſt nahe angienge, keine Thräne vergießen könnte. —

Ich bin nun ruhig — (aber gerade itzt liegt zu viel Elend auf mir, als daß ich es ſo empfin-

den

den könnte, wie wenn ich weniger nähere Leiden hätte,) daß der redliche Krämer ſein Ziel erreicht hat. In Anſehung ſeiner Hinterlaßnen, dieß hoffe ich zu Gott, wird auch Fürſorge gethan werden. Ich kann wenig, oder gar nichts thun. Wenn auch nur noch einige Gemeinſchaft unter den Chriſten Statt hätte, ſo wäre es doch ſo leicht, ſeine Bibliothek ohne Schaden für ſeine Hinterlaßnen zu verkaufen!*) Nun, ich will warten, was Gott mir in den Sinn geben wird.

Ich ruhte ein wenig; gieng die Stube auf und nieder. Meine Backe war erhizt; meine Frau betrachtete ſie, und fand ſie gefährlich. P. und mein Bruder der Doctor kamen. Man unterſuchte, und beſorgte eine Zahnfiſtel. So empfindlich ich auch gegen Schmerzen bin, und ſo wenig Stärke ich mir auch zur Erduldung der geringſten Operation zutraue, ſo daß ich mich unmöglich entſchließen könnte, einen Zahn, zumal einen ſo tiefen, überwachſenen, bereits gebrochnen ausziehen zu laſſen — ſo hatte ich dennoch vor dieſem wahrſchein-

---

*) Dieß iſt nun wirklich durch Veranſtaltung einiger ſehr verehrungswürdigen Perſonen geſchehen.

lichen Uebel keine Furcht. — Das Leiden meiner Mutter giebt mir vermuthlich dieſe Stärke. Ueberdieß, ſo ſehr ich auch im Anfange und bey der erſten Regung einer Krankheit zur Ungeduld geneigt bin, ſo bin ich doch allemal von dem Augenblicke an, da ich mich legen oder innen bleiben mußte, ruhig geworden; und alle meine Krankentage ſind die ruhigſten und glücklichſten Tage meines Lebens, und wahre Raſttage für mich geweſen. Ich habe mich ſelbſt, meine Freunde nie mehr und eigentlicher genießen können, als in denſelben; und immer bin ich doch wenigſtens noch etwas zu verrichten vermögend geweſen. — Ich will alſo erwarten, was Gott über mich verhängen wird. Ich will nicht für den folgenden Tag ſorgen. Ueberhaupt hätte ich, hätten meine Freunde ſchon oft die Reflexion machen ſollen, daß es mir, wenn ich wirklich mehr Chriſt wäre, als ich bin, leicht fallen müßte, das zu ſeyn, was ich bin — weil ich mit Freuden und Vergnügungen aller Art umgeben bin; und alles, was ich zu leiden habe, weder mit meinen häufigen Freuden und Vergnügungen in Vergleichung kömmt, noch auch meiner Leidensfähigkeit angemeſſen iſt. — Ich will hierinn nichts

Universitäts-Bibliothek München

bitten, nichts verbitten — Vor zweyerley leiblichen Leiden allein habe ich eine entſetzliche unüberwindliche Furcht, — vor chirurgiſchen Operationen, und vor Hals- und Schlundkrankheiten. Was ich während der Zeit von Zimmermanns Operation in Berlin ausgeſtanden — und wie mir das Elend der kranken Frau S... zu Herzen geht — das könnte ich nicht ſagen. Den Augenblick, da ich dies ſchreibe, fällt mir ein, daß mich heute eine Freundinn gebeten, Erleichterung für die arme geduldige Patientinn von Gott zu erflehen — Warum iſt es mir leichter, dies zu thun; wiewol leider auch nicht mit der ſchönen Wärme eines ganz brüderlichen Herzens — als für meine arme Mutter — und ſie rief mir doch und meinem Bruder dieſen Abend, da wir Abſchied von ihr nahmen, zu — Ach, betet doch auch für mich — Nun, in Gottes Namen; ich will hingehen; alles liegen laſſen — und Gottes Erbarmung für dieſe Leidenden ſuchen — —

Sie rsc hic h⊙c r□D rnD che ine hsl res +⊙n +e⊙ Drh er♃ ite ine r⊙e rge tli che n△i n+t sch ent esc hse ſſt ig⊙ ng!

Mitte-

Mittewoche

der 13. Jenner. 1773.

Nicht erwarten durft' ich den Bericht von der Nacht meiner Mutter — Ach! wie niederſchlagend war er! . . . wie verabſcheute ich meine Trägheit im Gebete!

Ich ſprach mit meiner Frau von unſern Kindern: „Ich hätte gleichſam eine Ahndung, ſagte ich, daß ſie nicht alt werden würden, wenn ſie gleich überhaupt recht geſund wären.“ — Es beruhigte mich gar ſehr, daß ſie mit völliger Reſignation ſagte: „Nun es geſchehe, was Gott „will! Gottlob, daß ſie nun einmal ſind! Sie „ſind nicht umſonſt da! Sie ſind unſer und Got„tes, ſie mögen leben oder ſterben.“ — 8U. Meine Backe ſtach mich einigemale heftig; und da ich aufſtund, ſtieß ich mit der Hand daran, und hatte heftige Schmerzen davon — doch blieb ich ruhig.

Meine Mutter ſaß zitternd vor Elend außer dem Bette, da ich ihr einen guten Tag wünſchte. Ich konnte ihr nichts ſagen, als eines meiner Leibſtücklein von Klopſtock:

Noch iſt meines Helfers Rechte;
Sieht ſie gleich mein Auge nicht!
Weiter bin im Thal der Nächte
Iſt mein Retter, und ſein Licht!
Ja, dort wird mir Gott begegnen!
Dort wird mich ſein Antlitz ſegnen!
Izt, izt iſt die Prüfungszeit!
Izt ſey, Seele, ſtark im Streit!

Ich erhielt einen Brief von Herrn H. von St. Gallen über die Phyſiognomik, die Ausſichten und über geiſtliche Erfahrungen; viel Gutes, aber ermüdend war mir der bloße Gedanke bey meiner gegenwärtigen Situation zu antworten; und nicht zu antworten, wird für Indiſcretion und Stolz angeſehen werden. —

Ich ſchrieb noch ein Brieſchen an Herrn Haas nach Baſel wegen einer kleinen Taſchendruckerey um meinem Sohne damit eine angenehme und nützliche Beſchäfftigung zu verſchaffen.

Ich las meinem Vater einen Brief von dem lieben Herrn Pfr. S. von Hohentwiel; corrigirte einen Bogen; und machte für einen redlichen aber oft zweifelvollen und ängſtlichen Freund in eine gedruckte Einfaſſung folgende Reimen:

Mein Herz von bangen Zweifeln voll,
Weiß nicht, wofür es bitten ſoll;
Drum fleh' ich dich, ſo gut ich kann,
O Vater, nur um Weisheit an;
Mit Kindlichkeit auf dich zu ſehn,
Und keinen eignen Weg zu gehn!
Nur Glauben, Liebe, Hoffnung, Ruh;
Nur Freude, Freude, Gott! willſt du!
O ſchenk den Geiſt der Freud' in dir,
Durch Weisheit und durch Glauben mir!
O Vater, der du nur erfreuſt,
Auch, wenn du züchtigſt, wenn du dräuſt,
Bewahre den zu ſchwachen Geiſt
Vor jeder Art der Schwärmerey,
Vor ängſtlich frommer Künſteley,
Daß ich mich deiner kindlich freu,
Ganz Glaube, Hoffnung, Liebe ſey!

Ach! was litte nicht meine Mutter übers Mittagseſſen. — Auch mein Schmerz vermehrte ſich — Nach dem Eſſen ein paar Billiete in freundſchaftlichen Reimen — — — — — —

◆

Donnerſtag

der 14. Jenner 1773.

Ich hatte, Gott Lob! eine über Erwarten gute Nacht. Ich erwachte nach 6 Uhr, und die Schmerzen an der Backe waren ſehr erträglich. — Mein erſter Gedanke war meine Mutter; und meine Beklommenheit und mein Unvermögen, für ſie zu beten. Ich ſeufzte aber doch um Erleichterung ihrer Schmerzen; aber ohne Glauben, ohne Kindlichkeit — Mein Sohn, der auch ein wenig kränkelnd war, kam zu mir, und ich gab ihm einige zärtliche Ermunterungen. —

Ich ſtund nicht lange vor 8 Uhr auf, las die geſchriebene Zeitung von H. — meiſtens nur Unglücksfälle . . . ließ den L. Papier falten, und machte es ihm, mit einer ihn beſchämenden Haſtigkeit vor, da ers ungeſchickt zur Hand nahm; — da ers wieder nicht recht machte, — ſanfter —

Ich wünſchte meiner Mutter einen guten Tag. Sie hatte entſetzliche Schmerzen. Man hob ſie aus dem Bette; ſo wenig ich ihr, wegen eigner Beſchwerden, helfen konnte; und ſo ſehr mein ſonſt mit der Ungeduld kämpfendes wundes Herz durch dieſen Anblick gekränkt wurde; ſo

konnte

konnte ich dennoch nicht weggehen. Es iſt dem Leidenden vielleicht ſchon Labſal, auch nur einen Zeugen ſeines Elendes, und wenn er auch in Abſicht auf ihn ganz hülflos und troſtlos iſt, vor ſich zu ſehen. Da ſie wieder im Bette war, gieng ich auf meine Stube. — Verſchiedene zuſammentreffende Berichte und Antworten, die ich geben ſollte, hätten mich beynahe wieder zur Ungeduld gereizt. Doch überwand ich mich. Ich ſchrieb alſo die Antworten, und rächte meine geheime Ungeduld damit, daß ich dem Knaben, der vor mir ſtand, ein kleines Geſchenk machte. Zugleich heiterte mich ein Billiet von einer Freundinn auf: „Mein Gott wird Sie gewiß nicht „ſinken laſſen; den freudenreichen Botſchafter „am Sonntage“ ..... Ich ſchrieb an meinem Tagebuche; — ſetzte mich zu meinem Sohne aufs Bett, und ſagte ihm (Brechter hatte mich geſtern wieder daran erinnert) daß ich nun ein weißes und ſchwarzes Büchelchen für ihn machen wollte; jenes für ſeine guten, dieſes für ſeine ſchlechten Handlungen. Ein Ehrenbüchelchen und ein Schandbüchelchen. Er ließ es ſich gefallen. Ich machte es ſogleich vor ſeinen Augen, und die Mutter war auch gar wohl

damit

damit zufrieden. Ich hörte eine Frau vor meiner Thüre ächzen. . . Ich vermuthete, daß ſie anklopfen wollte, und es doch nicht wagen durfte. Ich gieng alſo ſachte unter die Thüre, und gab ihr etwas weniges — und ganz zufrieden gieng ſie hinweg.

L. Z. kam. Wir hatten ein recht vergnügtes Halbſtündchen. . . Von der Einfachheit des praktiſchen Chriſtenthums. Alles iſt Liebe. Weiſe Gottſeligkeit und weiſe Selbſtverläugnung iſt nichts als Liebe. Gott iſt nichts als Liebe. Nichts als Liebe ſoll der Menſch ſeyn. Jede Selbſtverläugnung, deren Zweck nicht Güte iſt, die die Güte nicht befördert, iſt Tugendpedanterey, Leichnam ohne Geiſt. **Wenn ich meinen Leib brennen ließe, und hätte die Liebe nicht, ſo wäre ich nichts.** Dieß iſt meine Lieblingsidee, die ich bey mir, bey allen meinen Zuhörern, bey allen Leſern meiner Schriften, bey allen meinen Freunden ganz praktiſch machen, ſo anſchaulich machen möchte, daß es unmöglich ſeyn ſollte, weiter darüber zu diſputiren. — Dieß bey Anlaß einiger ängſtlichen guten Herzen, die Gott zu ehren glauben, Gotte eine Freude zu machen glauben, wenn ſie ſich ſelbſt willkührliche Enthaltungen und Ermüdungen ihres Körpers, ohne von Liebe dazu beſeelt zu ſeyn, auch ohne die weiſe Abſicht zu haben, ſich ſelbſt Stärke zur Aufopferung ihrer ſelbſt um andrer willen, zu erwerben, aufladen, und dann Stundenlang darüber weinen, und ſich ängſtigen können, und Gottes Gnade ſich wieder mit Zittern und Winſeln herabflehen zu müſſen glauben, wenn ſie etwa eine ſolche ſelbſtgemachte Vorſchrift nicht aufs gewiſſenhafteſte befolgt. — Iſt das auch evangeliſcher, kindlicher Geiſt? Iſt das auch offne erleuchtete Erkenntniß der Wahrheit? — Es gab auch Zeiten, oder vielmehr wenige Tage, da ich ſo knechtiſch dachte; nun aber weiß ich etwas von dem: **wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freyheit.**

Ich erhielt einen Brief von dem wackern Herrn Präſidenten **Ulyſſes von Salis**, der einem ihm von mir empfohlnen Armen ...... eine Verſorgung verſchaffet hatte, und mich zugleich um ein Verzeichniß aller meiner Schriften bat, welches mir eben der Buchdrucker zur Correctur ſandte. ... Freude, wieder eines Armen los zu ſeyn, und vielleicht auch die Forderung eines Verzeichniſſes — meiner Schriften, das ich eben corrigiren ſollte .... heiterten mich merklich auf.

Zugleich auch noch ein Brief von dem Buchhändler Haller — der eine mir angenehme Beylage enthielt; und in demſelben Augenblicke ein ehrlicher Schwabe mit einem Briefe von Herblingen. Ich hörte ihn in ſeiner naiven Sprache mit Luſt: „Gott, der Herr, hat einen Ruf an mein Herz ergehen laſſen; ich nähme die Stadt Zürich nicht „dafür!“ .... und, da ich hauptſächlich ſeine Liebe prüfte, ſagte er ſo natürlich, ungezwungen einfältig — „Ach, ſagte er, das iſts eben, die „Liebe fehlt; doch beſſerts immer: Ein Nachbar „hieb meinem Sohne Zolltief mit einem Beil in „den Leib; wie einen Floh hätte ich ihn zermalmen mögen im Zorn; — aber; da ich das letzte „Mahl geſchlachtet, habe ich ihm ein Stück davon geſchickt, und ſagen laſſen: wir wollen gute „Freunde ſeyn. Itzt iſt alles wieder gut.“ Ich gab ihm einige Erinnerungen, mit der innigſten Ueberzeugung, daß ich mehr Nutzen von ihm, als er von mir hatte. —

Ich hatte noch ein paar kurze Beſuche. Mein Gevatter N. bat mich, ihm etwas Geld zu wechſeln; er dankte mir noch für ein kleines Anleihen, das ich vergeſſen hatte, und bat um Geduld — mit Gründen, die nicht zu verwerfen waren. Seine Beſcheidenheit und Armuth ließſen mich keinen Augenblick anſtehen, ihm dieſe bereits vergeſſne Kleinigkeit nachzulaſſen.

M. kam. Vom Leiden, Gebet, und der wahren Erkenntniß des unerkannten Gottes: doch ach — dießmal, beynahe nur Worte!

Ich gieng zu meiner Frau; wir ſaßen bey der Dämmerung, bis das Licht kam, vertraulich beyſammen. Meine Geſchwulſt an der Backe war auf die Hälfte verſchwunden, und die Schmerzen hatten ſich völlig verloren ... Es war mir ſo wohl. So oft ich etwas zu leiden hatte, war allemal der darauf folgende leidenloſe Zuſtand — nicht nur Leidenloſigkeit, ſondern Wolluſt. — P. kam; ich ließ ihn an meine Backe faſſen, und wie die Liebe ſelber lächelte ſein Auge, da ich ſeine Hand hart drauf drückte, um ihm zu zeigen, daß ſich der Schmerz völlig verloren hätte. Wir ſprachen noch von dem Unterrichte der Kinder in der Religion. Ihnen, ohne allen Zwang, mit der natürlichſten heiterſten Miene, alles von Gott und Chriſto erzählt, vorgemahlt, ſinnlich gemacht, was Zutrauen und Liebe erwecken kann; ihnen den Heiland, bald auf der Straße mit Elenden, denen er hilft, umgeben;

bald

bald mit ſeinen Jüngern in ſanften vertraulichen Geſprächen; bald im herablaſſenden Geſpräche mit einer gemeinen Frau; bald bey einer Mahlzeit; bald mit Brodaustheilen unter tauſend Hungrige beſchäfftigt; bald mit Kindern ſcherzend u. ſ. w. kurz und empfindſam vorgeſtellt — — Wenige Lehren gegeben; viel Geſchichte — die das moraliſche Gefühl aufweckt, hinreißt, mit dem ſeinigen zuſammenſchmilzt — Guter Gott, wie viel mehr würde damit, als mit dem ewigen trocknen Dogmatiſiren ausgerichtet ſeyn. Wir geriethen beyde in einen beynahe intoleranten Unwillen über alle Catechismen, worinne gerade das weſentlichſte, der moraliſche Reiz einer anſchaulich gemachten Geſchichte gänzlich fehlt. . . .

Meine Schweſter kam, mir zu ſagen, daß ſie eine merkliche Aenderung an unſerer lieben Mutter wahrzunehmen glaube. Ich nahm Abſchied von P. — und fand es auch ſo. Ich fragte ſie, ob ſie Schmerzen habe? „Nein gar „nicht mehr,“ ſagte ſie — wie von neuem belebt ſtand ich auf dieß Wort an ihrem Bette — Sie ſahe aber dabey ſo verſtellt aus, daß wir ihre nahe Auflöſung vermutheten. Nun wurde mein Herz zum Gebet aufgeſchloſſen — Zum Gebete, daß Gott durch alles Leiden dieſer Zeit, und alles, was noch in ihr vorgehen möchte, ihre Seele von allem ungöttlichen Weſen reinigen, und ſie durch einfältigen Glauben mit reiner himmliſcher Liebe erfüllen möchte.

Ich ſchrieb noch ein paar Billiete an Freunde, von den Umſtänden meiner Mutter, und empfahl ſie ihrer Fürbitte; und noch einen Brief an Herrn Pf. S. — zu Handen meines Bruders. Sie hieß uns alle zur Ruhe gehen. „Wir ſollen ſie nur ſchlafen laſſen; Gott ſegne „und behüte euch — Ich will mich einzig an „Gott halten“ — Es ſchien aber, daß ſie nicht ganz bey ſich ſelbſt war.

Sie drang darauf, weil ſie glaubte, daß es bereits Mitternacht wäre, daß wir zur Ruhe gehen ſollte. Wir aßen alſo in der hintern Stube zu Nacht. Ich gieng einige male hervor; und da ſie die Augen öffnete, verwunderte ſie ſich, daß ich wieder aufgeſtanden wäre. Ich ſagte ihr einige Schriftſtellen langſam vor. Es ſchien aber doch nicht, daß ſie viel darauf achtete. — Sie hohlte tiefen Odem, und rief: „Athem! „Athem!“ .... Ich glaubte, daß

ihr

ihr Ende nahe wäre; ich ſagte es dem Vater und den Geſchwiſtern. Sie kamen; ich betete .... Sie wollte auf. „Es iſt noch kein Tod da“ ſagte ſie. Mein lieber alter Vater weinte laut, wie ein Kind — Sie wurde wieder ins Bette gehoben; ſehr aufgeblaſen — Ich betete noch einige Lieder; und bath die Geſchwiſter, ſich nun zur Ruhe zu begeben, weil wir ſahen, daß noch keine Aenderung da war. Mein Bruder und ich wollten bey ihr im Alcoven bleiben. ♃ei nez ⊙♃⊙ th⊙ nga nsi ege rad eie tzn Dch z⊙+ er♃ ⊙tto erho era bzn geho ens she sie beo ihr en⊙ mst aen +en f⊙r in+ ise ret ann nld ies ese rre gte ein ekl ein ee♃ pfi n+l oich kei tal lei nic hkD nnto esie nic ht⊙ et□ sss enb tsD ic⊙ D□□ kD♃ men ber ⊙hi gtw aro.

Als ich wieder zu meiner Mutter kam, fand ich ſie ſehr unruhig; ſie ſeufzte beynahe die ganze Nacht hindurch in körperlichen Beklemmungen. Bis 11 Uhr ſaß ich im Seſſel, meiſtens für ſie ſeufzend; nachher legten wir uns aufs Bette. Es wäre mir unmöglich geweſen, immer zu wachen, zu beten; ſo müde und erſchöpft war ich.

Freytag
der 15. Jenner 1773.

Ach! vermuthlich der Sterbetag meiner lieben Mutter — Mit dieſem Gedanken richtete ich mich in meinem Bette auf, und fieng an laut zu beten; aber, ſie ſchien es nicht zu achten. —

Ich gieng zu meiner Frau herauf, und blieb faſt eine halbe Stunde an ihrem Bette. Wir verſprachen einander — ves obd ien upe fek snw ssf stp wof khf oow fsa khx kfa psh mkd iwo taw efa fkh fo.

Hernach redete ich mit meinem guten, guten Vater über einige häusliche Anordnungen; beantwortete kurz einen Brief; gab einige Berichte, — und dann bey meiner im Seſſel ziemlich ſanft ſchlafenden Mutter — den Reſt des geſtrigen Tagebuches — alles mit ſanfter Ruhe; ohne Aengſtlichkeit und Heftigkeit. — Ich bat Pf. meine Stelle im Waiſenhauſe zu vertreten; führte den Tuttlinger Bauer zu meiner Frau — gab ihm ein Billiet — und gieng wieder zu meiner Mutter — — ſagte ihr einige Stellen aus der Schrift vor; und machte mit meinem Bruder D. einige Reflexionen über Leben, Sterben, und Unſterblichkeit.

Etliche male ſagte meine Mutter: „verlaßt „auch den H. nicht. Vergeſſet alle Fehler! „alle! rückt ihm nichts vor!“

Ich erhielt einen Brief mit zwo Weyhnachtspredigten von einem Candidaten aus dem Berngebiete zur Beurtheilung. Ich las nur Eine Seite, und legte ſie auf eine gelegnere Zeit weg.

Ein ſehr freundſchaftliches Billiet von einer Freundinn, das ich mit ein paar Zeilen beantwortete: „Gott ſegne Sie, hieß es, mit dem ganzen „Segen des heutigen Tagſpruches (im **Jahr**„**büchlein**).“*)

Um den Mittag glaubten wir, daß nun endlich die letzte Leidensſtunde unſrer lieben Mutter gekommen wäre. Ich betete mit Thränen, doch nicht ſo, wie etwa auch ſonſt bey minder wichtigen und nicht ſo rührenden Vorfallenheiten. — Mein Bruder betete die **Fürbitte für einen Sterbenden** aus dem Liederbuche. Nun konnte ich ſchon etwas herzlicher beten; aber, ach! —

---

*) Freuet euch im Herrn ihr Gerechten, und frohlocket alle, welche ein aufrichtiges Herz haben

doch lange noch nicht, wie der rechte kindliche Glaube betet. —

Nach und nach erholte ſich die liebe Mutter wieder. Man ſetzte ſie in den Seſſel. Ich hielt ihr eine Weile den müden Kopf. — Sie ſchlummerte, und wurde wieder ins Bette gehoben. Ich ſchrieb noch einen Brief an meinen jüngern Bruder von den Umſtänden und den letzten Worten unſrer Mutter; ein Billiet an Herrn Antiſtes, ob ich ihn erſuchen dürfe, bey dieſem ſtürmiſchen Wetter zu uns zu kommen? Er kam bald — vorher redete ich noch 4itm eine mbr⊙ +erv Dn⊙ user 4⊙st eroo.

Hr. Antiſtes kam, konnte jedoch nicht viel mit der Patientinn reden. Sie ſchien aber alle Worte zu verſtehen. Er betete alſo für ſie; wir beteten nach. Die Menge der Umſtehenden ſchien ihr bange zu machen; wir entfernten uns alſo ein wenig, und hatten noch eine halbe Stunde nützliche Geſpräche — wie wenig können wir, mußten wir einander gleichſam aus Einem Munde ſagen — „wie wenig können wir bey „den Sterbebetern ausrichten! wie wenig eigent„lich treffendes läßt ſich mit einiger zuverläßi„gen Hoffnung ſagen, beſonders, wenn wir die

„Kranken

„Kranken nicht aufs genaueſte gekannt, und
„uns nicht einen vertraulichen Ton mit ihnen an-
„gewöhnt haben.“ — —

Noch einige andere Anmerkungen vom Segen der gleichgültigſten und an ſich unfruchtbarſten Handlungen und Geſprächen, die nach den Umſtänden, in denen wir uns befinden, in einfältigem Glauben an die allwaltende göttliche Fürſehung, und im Gehorſam gegen unſere Pflicht geſchehen u. ſ. w. ferner von ſelbſtverſchuldeten Vertändelungen der kurzen Lebenszeit — Da er weg war, hatte ich einen Bogen zu revidiren; und führte, auf Herrn Ant. Erinnerung meine müde Frau wieder auf ihr Zimmer — wohin ich ihr, nach einem kurzen Gebete mit meiner Mutter, nachfolgte. —

Der redliche, beſcheidene, erleuchtete Sch. H. aus dem Hirzel war da; ich hatte ein recht geſegneten halbes Stündchen bey ihm. Vom Gebet um Weisheit; vom Nichtſorgen für den folgenden Tag, auch in Abſicht auf ſeine moraliſche Verbeſſerung; von dem Weſentlichen der Buße und des Glaubens, als dem Weſentlichen aller und jeden Handlungen; nämlich, **Empfindung eines Bedürfniſſes**, und **Erwartung**, daß

daß dieß Bedürfniß durch das, was wir vornehmen, gehoben werden könne — Endlich noch von unevangeliſcher Aengſtlichkeit und Schwärmerey — In Abſicht auf das, was ich ſagte, habe ich mir eben nichts vorzuwerfen; aber Einfalt und Demuth Chriſti — gänzliche Selbſtloſigkeit — fehlte mir doch merklich genug dabey.

Meine Frau erinnerte mich wieder an meine Mutter, die eben, da ich zurückkam, aus dem Bette gehoben wurde. Ich hieß meinen Freund P. hineingehen; ſie kannte ihn nicht; wenigſtens ſagte ſie nichts. Halb lebendig und halb todt ſaß ſie da. Wir empfanden beyde gleich ſtark die Unmöglichkeit einer moraliſchen Wirkung auf einen ſo kranken, ſo leidenden Menſchen. Das, was er ſieht und höret, machet beynahe eben ſo wenig Eindruck auf ihn, als auf einen ganz Todten. Einige andre Reflexionen über den Zuſtand der Seele, oder vielmehr des unſichtbaren Menſchen, nach dem Tode. — Ich erzählte ihm einige ſchöne Züge aus dem Charakter meiner Mutter — Ich erhielt einen Brief von der chriſtlichen Wittwe G . . . zu S. — Sie fragte darinn nach der Fortſetzung des geheimen

heimen Tagebuches . . . Ich geſtehe, daß, ſeitdem ich wieder, wiewohl unterbrochen, ein Tagebuch ſchreibe, mir der Gedanke ſchon einige male aufgeſtiegen iſt, daß es eine nicht ganz vergebliche Arbeit ſey. Ich für mich, ſagte ich mir, bin verſichert, daß ich keinen Reiz zur Unredlichkeit dabey habe, und gewiß meine Fehler und Schwachheiten, in ſo fern dadurch andere Nutzen haben können, ohne Scheu, ja ich darf wohl ſagen, lieber als das Gute bekannt mache. Doch, ich will hierüber ein ander mal nachdenken. Ich las meinem Vater den erhaltnen Brief vor. — — — Bey dem Abendeſſen erzählte ich von dem Tuttlinger, der heute bey mir geweſen war. „Daß er ſchon ſo viele harte Prüfungen erfahren habe; ein Kind ſey ihm von einem „Ofen herunter todtgefallen; ein anders, jedoch „ohne Schaden, zum Fenſter heraus; ein drittes ſey mit einer Axt tief gehauen werden; über „ihn ſelbſt ſey ſchon, jedoch ohne merklichen „Schaden, ein Wagen gefahren. Auch ſagte er (o wie ſchlug mir, wie beſchämte mich mein oft ſo kleingläubiges, zum Gebete ſo träges Herz!!) „daß er einen äußerſt ruchloſen Sohn gehabt, „der, wie er ſagte, härter war, als dieſer Ofen

„da,

„da, der ihm nicht einmal einen guten Tag gewünſcht; daß er aber Gott innigſt um ſeine Bekehrung angefleht, und daß er nun der beſte, gehorſamſte, ſanfteſte, liebreichſte Menſch, und Ein Herz und Eine Seele mit ihm ſey“ ....*)

Ich

---

*) Bete für deinen böſen, laſterhaften Sohn, Bruder, Freund u. ſ. w. chriſtlicher Leſer. Dieſes Gebet wird dich, wenn es vernünftig und ernſtlich iſt, deſto williger und geſchickter machen, mit ſanftem Geiſte und unermüdetem Eifer an ſeiner Beſſerung und Zurechtbringung zu arbeiten. Aber denke ja nicht, daß dein bloßes Gebet ſeine Bekehrung auf eine wunderthätige Weiſe bewirken werde. Dieß hat uns Gott nirgends verheißen, und wenn das Gebet dieſe Kraft hätte, ſo müßten ſchon längſt alle Menſchen fromm und tugendhaft ſeyn. Vermuthlich iſt der ehrliche Landmann, von welchem hier die Rede iſt, durch ſein ernſtliches und anhaltendes Gebet bewogen worden, ſich ſeinem Sohne zu nähern, ſanfter und liebreicher mit ihm umzugehen, und ſich vergebliche Verſuche nicht abſchrecken oder aufbringen zu laſſen, und ſo iſt es ihm unter dem Segen der göttlichen Vorſehung, die alles leitet, gelungen, ſein Herz zu erweichen, ſeine Gegenliebe zu gewinnen, und ſeinen Vorſtellungen und Ermahnungen zum Guten Eingang bey ihm zu verſchaffen. Anmerk. des Herausg.

Ich gieng noch ein wenig zu meiner Frau. Man hatte unterdeſſen die Mutter wieder einmal aus dem Bette gehoben, und mit Schmerzen wahrgenommen, daß ſie vom Liegen ganz wund war... Ihre Schmerzen waren entſetzlich ... doch bald entſchlummerte ſie wieder.

vcsf kol wsa fst usf kuf ost boe wcf sfk ofn nkt twf stu bfo eok ttx fmd ift efs wbu fsi pdi bwg obi nkd ilp oos fnk usf dis fos tdi wme khf okd hef ibw qsf sff stua wwf stk dis mkd ieo onk ufk ofn ifg guk hfo bef sxb isf *ohp uux fht fte* btt thd ief swb ufs kss fkd ifs tdi sbd ieb kdi tbi fxk ftf isf teo xbu fst din fsu auf. — **Wer in der Rede nicht fehlet, der iſt ein vollkommener Mann, mächtig auch den ganzen Leib im Zaum zu halten.**

Wir laſen in unſerer Ordnung das 6. und 7. Capitel des Buches Samuels; und beteten das **Lied für Kranke** ꝛc. ... Mein guter Vater redete noch recht herzlich und chriſtlich mit der Mutter, und vergoß häufige bittere Thränen. Es hatte allen Anſchein, daß es noch wohl 24 Stunden währen dürfte. Die meiſten giengen alſo zur Ruhe; ich blieb noch auf, nicht allein um meiner Mutter willen, zumal ich ihr nichts

ſeyn

ſeyn konnte, ſondern um noch ein Gebet, **Bekenntniß der Sünden**, welches mich mein Vater für ihn zu ſchreiben gebeten hatte, zu vollenden. Ach! alles traf mich, was ich ſchrieb; aber lebendige Empfindung wars doch noch lange nicht.

Meine Mutter rief in bangen Schmerzen, doch immer auſſer ſich. Sie ſchien nichts zu **empfinden**, was man ihr auch vorbetete. Sie wollte noch einmal auf — ach! wills Gott — das letzte mal . . . nun ſchlief ſie eine halbe Stunde ruhiger; und ich konnte für ſie ruhiger — ſeufzen; aber — s⊙u 4c⊙ iq⊙ eoo —; ooo. — ei, nez. ⊙ſse; □lige: r⊙ueis. een: tb. □De; sst! er⊙s — te! in; er⊙u; ser; te; ri; nnz! ers — tr; c⊙e; etem; ich; ei! n⊙! ueni? gd? De; hri? ssi? ch! 4ic; hbs, ld⊙! ⊙ie; +eo: rlo. soo.

* * *

Sonnabend

der 16. Jenner 1773.

Der Todestag meiner Mutter.

Ach! wie viel hätte ich zu denken, und wie wenig kann ich denken! — Der allergemeinſte Menſch würde mich vielleicht beſchämen. Aber ich bin doch auch nicht Schuld an dem Gewirre, welches mich von allen Seiten umgiebt... Itzt in der Mittagsſtunde will ich mich hinſetzen, die Geſchichte dieſes wichtigen Tages hinzuwerfen.. Wills Gott werde ich dieſen Nachmittag doch ein wenig zu mir ſelber kommen können —

Gerade nach 4 Uhr kam die Magd — „Sie meynte, daß es ſich ändern würde“ — Ich ſtand eilends auf, (meine Frau war ſehr erſchrocken) ich gab ihr noch die Hand..... und kam, und ſahe die — durch die mich Gott in dieſe Welt einführte — tief herauf Odem holen — ihre Augen ſich verdunkeln — — und Erbarmen Gottes rief ich über ſie... Meine älteſte Schweſter betete ... ich gieng, den Vater zu wecken — und betete ... und dachte, was ich ihr mehr hätte ſeyn können, als ich ihr geweſen war, betete brünſtiger .... neigte mich gegen ſie, und rief ihr langſam mit möglichſtverſtändlicher Stimme, ſo viel es die Thränen geſtatteten, die troſtvollſten Verheißungen Gottes in ihre entfliehende Seele . . und um halb fünf Uhr lag ſie entſeelt vor uns — was ich zu den Umſtehenden geſagt, weiß ich nicht mehr, nur das weiß ich noch, daß ich ſie an ihre Sterblichkeit und Unſterblichkeit mächtig zu erinnern ſuchte. Ich las darauf, was ſich aus dem **Abſchiedslied eines Sterbenden** für uns ſchickte . . . . wir giengen aus einander. Man kleidete ſie ins Todengewand. Ich gieng zu meiner Frau; dann zu meinem Vater. Ich hatte nicht Zeit, an mich ſelbſt zu denken. Mein lieber Vater war nun mein erſtes Augenmerk. Wir hatten verſchiedenes anzuordnen. — — — —

Ich ſchrieb ein paar Billiete an Freunde — gieng wieder auf einige Augenblicke zu meiner Frau, die den etwas kränkelnden Knaben bey ſich hatte . . . „Ja, ſagten wir zu einander, in „jedem einzelnen Augenblicke wollen wir ſo handeln, wie wir im Tode wünſchen werden gehandelt zu haben; bey jedem, auch dem allerweltlichſten Geſchäffte ruhig ſeyn, wenn „es gethan ſeyn **muß** — und ein jedes

„Geſchäffte ſo gut machen, als wenn wir „ſonſt nichts als das in der Welt zu machen hätten, und als wenn es das letzte „wäre.“ — — Ich erhielt ein Billiet aus dem Sch — „Gott ſegne durch dich auch izt „beſonders alle die Deinigen: manches Wort „des ewig bleibenden Segens fließe aus deinem „Munde über ſie — Ach! erhebe ſie über dieſe „Nichtigkeit — und dann lerne leben, und lehre leben, daß du deine Freunde vielleicht einſt „mit unausſprechlichen Freuden ſterben ſehest“ ....

Ich ſchrieb an die Vettern S. auf Bern, und an meinen Bruder zu H. Nachrichtsbriefe, mit kurzen Erinnerungen.

Ich ſollte jemanden was zu copieren geben, und verlor faſt eine Viertelſtunde mit vergeblichem Suchen — die Ungeduld regte ſich gewaltig — und äußerte ſich wenigſtens durch angeſtrengtere Blicke. Eine andere kleine Veranlaſſung kam noch hinzu. Ich beſänftigte mich aber ſogleich. Wenn ich mich in dieſen Augenblicken nur des **Redens** enthalten kann; ſo iſt alles bald überwunden.

Ich erhielt von Straßburg eine kleine Brochure; die **Aufopferung Iſaaks**, die ich, weil ſie nur Einen Bogen ſtark war, und ich ſonſt gern ein wenig ausruhen wollte, geſchwinde, aber eben nicht mit vieler Erhebung des Herzens durchlas, doch fand ich eine Zeile darinn, die ich in meinen **Abraham** übertragen will.

Einige kurze Beſuche. — Troſt einer Schwermüthigen . . . Durch den Gedanken: „was ich „kann, das kann Gott. Gott iſt größer, als „mein Herz!“

Ein Billiet von der Jungfer von M. — „Nur dieſes einzige; unausſprechlich hat mich „ſchon oft das Verſchen erquickt.

„Deinem beſten Glück entgegen
„Führt dich Gott durch jede Nacht!
„Was er giebt und nimmt, iſt Segen!
„Ueberlaß dich ſeiner Macht.
„Sey, o Seele, ruhig, freue
„Dich des beſten Vaters Treue,
„Huld iſt, was er ſpricht und thut!
„Alles, alles macht er gut!“ —

Als ich zum Eſſen gieng, ſagte mir meine Frau, daß unſer kleiner Sohn recht krank zu werden anfange. Wirklich ſah er blaß aus. Ich

Ich kann wohl ſagen, die Laſt, die mir Gott durch die Erlöſung meiner leidenden Mutter von ihrem Elend und Jammer abgenommen, machte mich ſo zufrieden mit ihm, daß es mich nicht ſehr afficirte. Er iſt immer in Gottes Händen.

.... Nach dem Eſſen gieng ich zur Tante. Sie kam mir äußerſt ſchwach vor, und ſchien mir nicht fern vom Tode zu ſeyn. Ich gebe ihr nur noch wenige Tage .... Ich ſprach und betete mit ihr ſo gut ich konnte, das iſt ... ſchwach ... Stark genug wäre es geweſen, wenn es mehr eigene lebendige, gegenwärtige **Erfahrung** geweſen wäre ... Ich mußte mich auf einige Augenblicke entfernen. ... Mein Oncle erzählte mir unterdeſſen die Geſchichte ihrer Krankheit .. Ich hörte es kaum ... ſo viel anderes gieng mir durch den Kopf .... „Auch „ich bin ein Schatten, von Gottes Lichte begränzt ... eine Hand voll Staub von einer „unſichtbaren, unerforſchlichen Kraft beſeelt“... Das war itzt **Wahrheit** in meiner Seele ... Man rief mich wieder herauf; ich blieb noch eine Weile, und weil ich ſahe, daß ſie ſich zum Schlafe neigte, ſo empfahl ich ſie der Gnade Gottes.

Gleich als ich nach Hauſe kam, gieng ich zum Mahler, der meine Mutter, die ſo ruhig, wie eine Erlöſte, die überwunden hat, im Sarge ſchlief, abzeichnete.... „Wahrlich, wenn ich nicht an die Auferſtehung Jeſu glaubte, mußte ich ihm ſagen, ſo könnte ich keine Unſterblichkeit glauben.*) Der erſte Menſch, der dem geſammten Menſchengeſchlechte die **Auferſtehung**,

ein

---

*) Freylich hat Jeſus durch ſein Evangelium und durch ſeine Auferſtehung, Leben und Unſterblichkeit ans Licht gebracht. Eine Wohlthat, für die wir Gott niemals genug danken können! Alle andere Beweiſe für die Unſterblichkeit ſind für die allermeiſten Menſchen zu ſchwer, und ſelbſt diejenigen, die ſie faſſen können, werden nicht immer völlig dadurch beruhiget. Allein deßwegen dürfen wir doch dieſe Beweiſe nicht verwerfen, nicht herunterſetzen oder ſchwächen. Sie kommen eben ſo wohl als jene ausdrücklichen göttlichen Verſicherungen von Gott, und ſie haben für den Menſchen, der über Gott, ſich ſelbſt und ſeinen gegenwärtigen Zuſtand nachdenken gelernt hat, eine ſehr große Stärke. Das Chriſtenthum ſoll die menſchliche Vernunft nicht entbehrlich oder verächtlich machen, ſondern ihr aufhelfen, und ſie auf den Weg der Wahrheit leiten. Anm. des Herausg.

ein phyſiſches Lebes in einem neubelebten Körper verkündigt und verheißt — der ſtirbt aufs gewiſſeſte, war ſo todt, wie meine Mutter hier im Sarge — und ſteht wieder lebendig auf. Hier wird alles metaphyſiſche Räſonnement auf einmal abgeſchnitten, welches, wider alle Erfahrung, von **Leben ohne Körper** redet; von Seele als Seele, und das immer trennt, was Gott immer und allenthalben zuſammengefügt hat — Hier wird den **Augen** Erfahrung, Thatſache, **Auferſtehung** eines **Todten** vorgelegt.“ Auch nur von dieſer Seite betrachtet, welchen Dank verdient der erſte Verkündiger und der erſte Beweis der **Unſterblichkeit**, nicht der Seele, ſondern des **Menſchen**; des **Menſchen**. —

Mein Kleiner bat mich, ihm die Großmama zu zeigen; ich trug ihn herunter; er betrachtete ſie genau — ohne ein Wort zu ſagen: ich ſprach ihm auch nichts vor . . als zuletzt: „Das iſt ein Leib ohne Geiſt; darum heißt er „todt. Das, was dieſen Leib belebte, wenn „man es gleich nicht mit Augen ſahe, iſt der „Geiſt“ — „Wo iſt nun der Geiſt?“ fragte er — „Bey dem lieben Gott, ſagte ich, von dem „er hergekommen.

Oeconomiſche Sachen . . . dann beſchrieb man das Elend einer Kranken — Ich glaubte nun von allem Elende frey, und ſtark genug zu ſeyn, alles fremde und eigene Elend zu ertragen, weil mir Gott das Elend meiner Mutter abgenommen hatte . . . aber — ach! das Elend der alle Menſchen um Erbarmung anflehenden Frau S. — iſt noch größer, als dasjenige, unter welchem meine nun erlöſte Mutter beynahe verſchmachtete.

Ach! gieb mir doch auch, mein unausſprechlich guter Gott und Vater, ein recht reinedles, menſchliches, liebevolles Herz, das bey dem Elende anderer ſo gerührt, und ſo ſehr, wie bey ſeinem eigenen, auf Hülfe, Labſal, Erleichterung bedacht ſey! Es iſt noch ein Sauerteig in meinem Herzen, der mir die hohe Seligkeit einer reinen ungefälſchten brüderlichen Liebe noch ſo oft wegſtiehlt. Iſt es Trägheit, iſt es Eitelkeit, iſt es zu hohe Einbildung von mir ſelbſt, was iſt es, das meiner Liebe ſo oft gleichſam Feſſeln anleget? . . . . .

Frau Pfr. Pf. war etwa eine Viertelſtunde bey uns — wir ſprachen von Elenden, Kranken und Sterbenden …

— Da ich wieder hinauf kam, gab es bey Anlaß eines leichtſinnigen Menſchen im Zuchthauſe Gelegenheit, von verſchiedenen Graden der Verbrechen und der Immoralität gewiſſer Sünden zu reden; nachher ein paar Minuten von dem engliſchen Prediger Duchal — von der glücklichen Einfalt, ſich dem in allen Dingen uns begegnenden Willen Gottes zu unterwerfen, und nach demſelben zu bequemen. Je mehr wir gehorchen, deſto herrlicher herrſchen wir — nicht nur erſt dort; hier ſchon! Kein Leben iſt ruhiger, iſt augenſcheinlich geſegneter, als das einfältige, thätige, ſich nach jedem Winke der göttlichen Fürſehung ſchnell richtende Kinderleben.*) — Doch dieß werde ich mit Gottes

---

*) Freylich müſſen wir uns nach den äußerlichen Umſtänden richten, ſie in ihrer Abhängigkeit von Gott und ſeinem Willen betrachten, und jede Gelegenheit, andern nützlich und gefällig zu ſeyn, gern ergreifen, und treulich gebrauchen. Aber immer können und dürfen wir uns doch nicht bloß nach

Hülfe bey einer andern Gelegenheit beſſer ins Licht ſetzen.

P. war auch noch zu uns gekommen. ⊙Dni acDih eſs. ⊙ond er♃ ⊙tt ers psrhs ſen . . . von denen, die die Schrift **Gottloſe** nennt; von der

innern

äußerlichen Umſtanden richten. Die **Vernunft** unterrichtet uns eben ſo wohl, und gemeiniglich **noch ſicherer, von dem, was Gott will, daß wir in jedem einzelnen Falle thun ſollen,** als die äußern Dinge, die uns umgeben. Wir können und müſſen weiter ſehen als **Kinder** ſehen können. Dieſe richten ſich bloß nach dem Gegenwärtigen: wir müſſen auch auf die entfernten Folgen unſrer Handlungen merken, und das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen vergleichen. Unſer Verhalten kann alſo dem ihrigen nicht ganz ähnlich ſeyn. Das **Kind läßt ſich von ſinnlichen Eindrücken regieren: der Mann folget den Grundſätzen,** von deren Richtigkeit er einmal überzeugt iſt. Und wie viele Pflichten des Standes, des Amtes und Berufs giebt es nicht, an deren genauen und unverzüglichen Erfüllung uns keine äußerliche Umſtände hindern dürfen? -- Doch der Verfaſſer wird dieſes alles weit beſſer aus einander ſetzen, wenn er einſt ſein hier gethanes Verſprechen hält. Anmerk. des Herausg.

innern natürlichen Geſundheit der Seele bey der Liebe. Barmherzigkeit iſt weniger als Liebe. Die **Barmherzigen** werden Barmherzigkeit erlangen. Die **Liebenden** werden **geliebt** werden. Von keiner Sache in der Welt bin ich gewiſſer, als daß die **Liebe** das Weſentlichſte der menſchlichen Natur iſt. **Liebe** kann uns niemals verleiden, niemals Ueberdruß und Ekel erwecken — Liebe aber iſt Freude an andern: Andern Freude machen wollen iſt das unmittelbarſte Mittel der reinſten Freude für uns. Alle Liebe, die uns gereuen kann, muß eigennützig, eigenſüchtig geweſen ſeyn, ſo wenig ſie ſich vielleicht für das erkannte. Alle Worterkenntniſſe, Wortgebete, alles ſymboliſche bildliche Weſen iſt nur Gerüſte, nur über die Seele geworfen, nur Zeit- und Ortſache. Die Liebe iſt Empfindung und Leben, nicht Bild und Wort. Alles Gerüſtwerk, alle Zeichen müſſen im Tode wegfallen. Die Liebe muß bleiben. So viel einer Liebe mit ſich in die Ewigkeit nimmt, ſo viel und mehr nicht nimmt er Seligkeit mit ſich; nur in ſo fern der Glaube **moraliſcher weiſe** Liebe wirkt, nur als Mittel, nicht als **Zweck**, hat er Werth. Der Glaube wirkt nur moraliſcher Weiſe ..... und

was

was iſt aller Glaube, den das Evangelium fordert: Vergegenwärtigung der Liebe Gottes: — wir haben geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott gegen uns hat. Wenn uns nun Gott alſo geliebet hat, ſo ſollen auch wir einander lieben. Gott iſt die Liebe, das müſſen wir glauben — und dann können, dann werden wir Liebe werden, wie er Liebe iſt; dann geben, wie er giebt; dann vergeben, wie er vergeben hat. — Ueber dem Nachteſſen von der lieben Mutter . . . 4ei nkn sie r⊙⊙ D□led iegr Dſſ4ſ4s +⊙rchs ger eth⊙⊙i e+e r□er en+ig4 sche noo . . . .

Ich ſchrieb noch am Tagebuche. Die Augen ſanken mir zu, weil ich die vorige Nacht wenig geſchlafen hatte. Ich mußte ins Bette eilen. Doch las ich noch einen Brief eines jungen Frauenzimmers an ihren Lehrer in der Religion, den mir ein Freund zu leſen gegeben hatte, worinn einer der Hauptgedanken dieſer iſt . . .
„Niemals ſollen mir die drey Hauptquellen der Tu-
„gend — die beſtändige Vergegenwärtigung
„des Todes; die Erkennung der göttlichen
„Fürſehung auch in den kleinſten Vorfäl-
„len — und die Liebenswürdigkeit der gan-

„zen

„zen Religion, aus dem Sinne kommen. An „dieſen Gedanken, die die Quellen aller Tugenden ſind, will ich mich feſt halten; ſie nie aus „dem Sinne verlieren, dann hoffe ich zu Gott, „daß Ihre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich „ſeyn werde“ — Es war 11 Uhr als ich zu Bette gieng.

Ach! ferne, Vater, ſey der Schlummer
Von meinem Auge dieſe Nacht,
Bis ich mit liebevollem Kummer
Der Leidenden vor dir gedacht.
Erleichtre deiner Kinder Schmerz!
Und gieße Ruh' ins bange Herz! ...

◆

Sonntag

der 17. Jenner 1773.

— — — Gleich beym Erwachen ließ mich die Tante zu ſich bitten, weil ſie ſo ſchwach und beklommen wäre . . . ich zog mich unverzüglich an, und gieng hin. Ich fand ſie in der That ſehr ſchwach und troſtlos. Die Natur ihrer Krankheit aber brachte das mit ſich. — Ich mußte mich aufraffen, die Laſt der Schläfrigkeit, die auf meinen Augen lag, abzuſchütten; — ich betete ihr das **Bekenntniß der Sünden** vor, welches ich geſtern aufgeſetzt hatte; ich finde wirklich, wenn man nicht aufs allervertraulichſte mit Kranken geradezu reden kann (ein Fall der äuſſerſt ſelten iſt) daß man vermittelſt Gebeter und Lieder, ohne zu beleidigen, und ohne ſich das unentbehrliche Zutrauen des Kranken zu rauben — alles ſagen kann, was man ſagen ſollte, und dennoch nicht ſagen dürfte; wenn nur die natürliche Vorſicht dabey beobachtet wird, daß man beym Allgemeinern anfängt, und nach und nach immer ſpecialer und treffender wird.

— — — — Da ich wieder allein war, dachte ich ein wenig über Begräbniß, Grab und andere angränzende Dinge nach; ich kam unſchuldiger weiſe auf den Gedanken an vex mdh mdf qza rbg qhe set dql hbg . . . Hier iſt rhdoo.

Vas.

„Efs ekftfo Tubwe efs Fsef hkfeu,
„Fs xbs hftffhofs woe hfmkfeu.
„Fs ibssf efs Wotufscmkdilfku.
„Ko tfkofs Obdiu tkdi pgu hfgsfwu!
„Ft gsfwf tkdi, xfs ekftfc mkfcu,
„Ebtt Fs, lmfkdi kin wotufscmkdi ktu.

Einige zum Theil nothwendige öconomiſche Geſpräche mit meinem Vater und Bruder ⊙Dm +fr ♃⊙u⊙fsuft ub♃fo u+f s♃⊙ uu fsw o+ efot dixf +fso . . . . . . +⊙ iki⊙f ifo b□mi kox ktakh, s+fs□. .

Herr Schwager Sch. kam. Man ſprach von einer Handlung, die dem erſten Anſcheine nach ſehr niederträchtig war. Ich ereiferte mich anfangs mit ihm darüber . . . allein ein ruhigeres Nachdenken zeigte mir, daß ich mich übereilt hatte. Ich ſetzte mich zu dem Ende nur in einen ähnlichen Fall, — und fragte? — Man mußte geſtehen, daß viel von der ſcheinbaren Unbilligkeit verſchwinde. Es gehört mit zur ge-

meinſten

meinſten Eitelkeit beſſerer Herzen, daß ſie ſich über gewiſſe Handlungen, und gewiſſe Arten des Betragens zu ſchnell und zu heftig ärgern. — Es läßt ſo moraliſch und empfindſam — bey gewiſſen Fehlern anderer Menſchen eine verachtende Miene anzunehmen; — aber, ach, wie meiſterlich verbirgt ſich Stolz und Richterſucht unter dieſer Miene ... Lieber will ich mich gewöhnen, mich allemal an die Stelle des andern zu ſetzen, die Namen zu verwechſeln, — und bey der Beurtheilung anderer, mich ſelbſt nie aus dem Geſichte zu verlieren. . . . .

Ich revidirte einen halben Bogen. ⊙D Lfr s⊙ kst riw ci ß⊙ n+ki ens sto.

Nach dem Mittagseſſen kleine Beſuche. Tagebuch. Unterdrückter Unwille, daß ich vier bis fünf mal dem Bedienten vergeblich gerufen hatte — und daß ein erwarteter Freund aus Beſorgniß mir bey den gegenwärtigen Umſtänden beſchwerlich zu fallen, mir ein Billiet ſchrieb, daß er nicht kommen wolle ... P. kam: „wie mir doch zu Muthe ſey?“ Ich wiſſe es ſelbſt nicht. Sehr ruhig in Rückſicht auf das nun verſchwundne Elend meiner Mutter — aber, dann doch in mancher Abſicht nicht ohne Kummer.

Von dem Zuſtande unſers Hauſes — Er gieng mit mir in die unterſte Stube, den Leichnam zu ſehen. Ich ſtand eben am Sarge, er zur Seite — ich legte meine Hand auf ihre ... kalte ... Stirne [illegible] ... Wir klagten beyde über den geringen Zufluß von wichtigen Gedanken und Empfindungen bey einem ſo wichtigen Anblicke.*) Der Leib, in dem ich zu werden, zum lebendigen Menſchen zu werden anfieng ſieng — der liegt nun entſeelt — und kalt und ſtarr vor meinen Augen ... was iſt mein Auge das ihn ſieht, und das erſtarrte Auge das nicht ſieht ... was iſt Leben und Tod? — . . . . Dieſes dachte ich, und gieng, nachdem mich mein Freund verlaſſen hatte, in das Zimmer meiner Frau, ſetzte mich ſtille neben ſie, hieng meinen Gedanken nach ... und war ſanfte andächtige ſüße Meditation und Gebet. ... Mein Vater ließ mich rufen, ihm und dem Herrn Schw. eine Predigt vorzuleſen. So ſehr ich mich auf dieſe ſtille Stunde gefreut hatte; ſo nahe ich ſchon dem herzlichſten Gebete und der ſeligſten Entzückung in Gott war — ſtund ich doch nach wenigen Augenblicken auf. Jeder Ruf der Fürſehung ſoll von mir, dieſes iſt ſeit einiger Zeit mein Beſtreben, ſo ſchnell, ſo gern, ſo kindlich, wie Gottes unmittelbarſte Stimme, befolgt werden. Ich ſuchte unter meinen Predigten eine ſchickliche aus, und fand eine über die Worte: **Darum, ſo wachet; denn ihr wiſſet weder den Tag noch die Stunde, in welcher der Sohn des Menſchen kommt.** Ich las ſie ... und mein Herz ſchlug mir .... Nein! ich ſchlafe oft, ich wache ſelten. Wie oft müßte ich noch vor meinen Herrn erſchrecken! — wie oft fände er mich nicht in ſeinen Geſchäfften!

---

*) So wichtig die Dinge ſind, die wir ſehen und hören, ſo können ſie doch nicht immer dieſelben lebhaften und tiefen Eindrücke auf uns machen. Es kömmt dabey ſehr viel auf unſere iedesmalige Leibesbeſchaffenheit, auf die vorhergehende Reihe von Gedanken und Beſchäfftigungen, und oft auf kleine Umſtände an, die nicht in unſrer Gewalt ſind. Aengſtige und beklage dich alſo nicht darüber, redlicher Chriſt, wenn es dir nicht immer gelingt, ſo viel Gutes zu denken und zu empfinden, oder deine guten Gedanken und Empfindungen zu einem ſolchen Grade der Lebhaftigkeit und der Stärke zu erheben, als du es wünſcheſt. Je ängſtlicher du darnach ſtrebeſt, deſto weniger wirſt du deine Abſicht erreichen. Anm. des Herausg.

— — — — Ich ſprach mit einer Freundinn, die zu meiner Frau gekommen war, von der Abendpredigt; — (mit Gleichgültigkeit) von meiner Situation; dem Gange meines Herzens bey dem Leidens- und Sterbebette meiner Mutter. Sie konnte nicht begreifen, wie ich dieſem Tode, und dem Tode meiner beyden allerliebſten Herzensfreunde habe zuſehen können.... Ich ſagte: viel eher zuſehen, als nicht zuſehen. Die Imagination ſchafft ſich die Sache immer furchtbarer, als die Natur iſt. Nebſt dem ſind immer ſo viele die Empfindlichkeit mäßigende, beſchäfftigende, zerſtreuende Umſtände; u. ſ. f. daß ich es immer wohl aushalten — ſehr oft nicht weinen konnte, wenn auch alle neben mir weinten ... aber dann nachher in der Stille erwachte die Sehnſucht der Liebe, und die Melancholey des verlangenden Nachwehes..... Saß ich einſam bey ihnen; ſo genoß ich ſie, ſo gut ich konnte, und konnte den Gedanken ihres Todes, ihres Wegſeyns, ihrer Unſichtbarkeit nicht ertragen.... Bey der Beerdigung des Felix Heſſen hätte ich zerſchmelzen mögen; und ich hatte doch noch ſeinen der übrig . . . . uns beyden war der Verluſt nachher beynahe unerträglich. Er fehlte uns zur Rechten und zur Linken. . . . Aber, da auch der zweyte Bruder ſtarb . . . da war ich betäubter. Ueberhaupt ſtehen die Empfindungen nicht in unſerer Gewalt. . . . . .

Noch von andern wichtigen Dingen, von Leben und Tod, und Hoffnung und Zweifel, Chriſtus und Unſterblichkeit ſprachen wir . . . . coi 3h⊙4 sr4ig esi sir⊙n ost9go . . 8.

Die Freundinn gieng weg, und Herr Helfer **Tobler** kam. Eine recht vergnügte Stunde mit ihm. Ich wünſchte Zeit zu haben alle unſere Geſpräche nachholen zu können. Viel von dem Leiden der Verſtorbnen, ihrer guten Seite, ihrem Tode; ihrem vermuthlichen Schickſale nach dem Tode; der tiefen Unwiſſenheit, in welcher wir uns in Abſicht auf die Natur des unſichtbaren belebenden Theils des Menſchen befinden; von der unendlich beruhigenden Geſchichtswahrheit der Auferſtehung Jeſu . . . von den natürlichen Zweifeln, in die ein jeder nachdenkender Menſch bey dem Anblick eines Kranken und Sterbenden in Abſicht auf Unſterblichkeit und Wiederaufleben fallen muß; von der unterſtützenden Kraft der evangeliſchen Offenbarung über dieſen Punkt; — — von Krankenbeſuchen; von unſerer Nichtgewalt über unſere Empfindung; von der aus der anſchauenden Erkenntniß natürlicher weiſe entſtehenden Empfindung; von dem geſunden einfältigen Auge, alles zu ſehen, wie es iſt, und nicht wie wir wünſchen, daß es ſeyn möchte; von der Weisheit, ſich immer der Fürſehung aufzuopfern, und ihrem kleinſten Rufe hinzugeben; von dem Frappanten in dem Schickſale Jeſu, der ſich auf dieſe Weiſe immer der Fürſehung hingab; von der Einerleyheit des moraliſchen Leidens und Thuns — ferner — von meinem Vater, ſeiner Güte, ſeiner ausgezeichneten Billigkeitsliebe; ſeiner Delitateſſe, keinen Menſchen zu kränken, und immer nachzuſpüren, ob jedermann ſeine Sache richtig — und noch immer etwas drüber bekommen habe. . . . ꝛc.

Da er weg war, ſchrieb ich noch ein wenig bey meiner Frau am Tagebuche. Die häufigen unnützen ermüdenden Fragen, womit mich mein Kleiner beunruhigte, machten mich beynahe ungeduldig. . . .

Bey Tiſche wurde, einige öconomiſche Sachen ausgenommen, nichts erträgliches geredet. Meine Gedanken aber waren bey meiner Mutter. . . . „Hat ſie vor jenem Richter — „oder ſeinen heiligen Wächtern nichts wider „dich zu klagen? . . . .

— — — Da ich zu Bette gieng, und meinem Sohne, weil er eben erwachte, gute Nacht wünſchte, ſagte er mir. „Papa! wiſ„ſet ihr, was ich denke . . . ich denke allem „dem Guten nach, das mir die Großmama „gethan“ . . . . . Ich freute mich, und ſegnete ihn.

◆

Montag

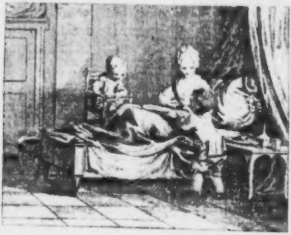
der 18. Jenner. 1773.

Der Begräbnißtag meiner Mutter.

Ich erwachte um 6 Uhr, und ermunterte mich mit **Gellerts: Meine Lebenszeit verſtreicht** ꝛc. Ich war entſetzlich träge, und bloß — athmend, als wenn ich keine Seele hätte, lag ich eine Weile da. Der Gedanke an meinen abweſenden Bruder, der nun die Nachricht von dem Tode unſerer Mutter vernommen haben, und unfehlbar die bitterſten Thränen darüber vergieſſen würde, — der erweckte mich zum Empfinden; zum Gebete für ihn und für mich.

— — — — Ich gieng zu meinem Vater; ... Ein ſchwerer Tag für ihn; ich wollte ihn vorläufig bereden, daß er zu Hauſe bleiben möchte, wenn das Wetter, wie es den Anſchein hatte, zu ſchlecht wäre. Er wollte aber nichts davon hören. Er hieß mich aus Weißens Gebetbuch das **tägliche Morgengebet** beten. Einige dunkle Ausdrücke, bey denen ich nur zu gewiß war, daß ſie nicht verſtanden würden, zerſtreuten mich ein wenig. .... Nach dem Gebete gieng ich noch zum Sarge, den man aus dem Alcoven heraustrug, und in den Hausgang ſtellte. Ich deckte das Tuch ab, und vergoß eine kindliche Zähre . . . wir ließen ihn noch nicht zuſchrauben, weil ſie, die Mutter, es auch ſo mit allen ihren Todten gehalten.

— — — Ich ſchrieb am heutigen Tagebuche. Man ließ mich zum Frühſtücke rufen . . . Faſt bis zu Freudenthränen gerührt war ich bey der niedlichen Gruppe: Meine liebe Frau im Bette, der kleine Heinrich zu ihrer Linken bey ihr — Nettchen in dem Kinderſtuhle auf zween Seſſeln vor dem Bette. Sie gab beyden Suppe . . . . . . Geſchwind nahm ich Bleyſtift und Papier, und entwarf das Familienſtück mit ein paar Strichen . . . . „Aber Eines, ſagte meine Frau lächelnd, vergiſſeſt du — Es gehört auch dazu, und hat mit uns Freude . . . . Nun war meine Freude vollkommen . . . . Gott ſegne euch ihr Lieben! der Freudengeber . . . Gott . . . Gott ſegne euch“ . . . . Geſchwind eilte ich, nachdem ich mein Frühſtück genommen, dieſe Scene mir unvergeßlich zu machen. Es iſt gar zu ſüße, ſich an dergleichen Auftritte zu erinnern, beſonders wenn ſie auf ſolche Tage fallen, die ſich noch durch andere Umſtände in unſerm Leben auszeichnen.



Ein Billiet an S. nsbetdiskgs. — — — Bey der Tante die ich beſuchte, ſprachen wir — von Andachtsbüchern, und Treſchos Sterbebibel, die offen auf dem Tiſche lag. Ich blätterte und las, wo aufgeſchlagen war. . . . Ich urtheile ſehr ungern von Schriften dieſer Art; ich darf faſt keine empfehlen und keine verwerfen. Es iſt grauſam, einem Kranken ein Buch zu verleiden, aus dem er Troſt und Erbauung ſchöpft; und doch auch ſehr bedenklich, ein Buch zu empfehlen, welches ſo viel dunkle, verworrne, unevangeliſche, manchen Mißdeutungen ausgeſetzte Dinge enthält, und überhaupt nicht in dem geſunden, heitern, männlichen Tone des Geiſt und Herz zugleich erhebenden Evangeliums geſchrieben iſt — und doch daneben auch ſehr viel Gutes und Vorzügliches enthält, das vielleicht allen beſorglichen Schaden überwiegt. — Aber, welches iſt vollkommen? Allemal gerathe ich in Verlegenheit, wenn ich dieſe Frage beantworten ſoll. Alle die Bücher, die ich in gewiſſen Abſichten mit guter Ueberzeugung empfehlen kann, als z. E. **Tobler**, **Spinkes**, ein paar Liederſammlungen, die **Unterhaltungen der aſcetiſchen Geſellſchaft** ſind dennoch bey weitem das nicht, was man bedarf und will, und was immerfort ſowohl erleuchtet als erwärmet. Es ſind ſo viele Dinge, die ſich die wenigſten Kranken mit Nutzen können vorleſen laſſen; ſo viel Untreffendes, oder gar zu Speciales, oder in einer dem Kranken zu fremden oder zu bekannten und geläufigen Sprache. Für Leute, die des Leſens gewohnt ſind, ſind ſie gröſtentheils vortrefflich — aber unter hundert Kranken ſind nicht zween geübte. Man ſollte kein Gebet, kein Lied für einen Kranken, keine Betrachtung für ihn publiciren, bis ſie ſich am Kran-

Krankenbette bewährt, und wenn ich ſo ſagen darf, bis zum Anpaſſen abgeſchliffen hat. Ich habe ſchon verſchiedene aufgeſetzt, und die wenigſten ganz brauchbar gefunden. Auch in dieſer Abſicht ſoll ich Gott um Weisheit bitten.

Ich bekam ein Billiet von einem Buchbinder: etwas unwillig über die vermeyntliche Indiſcretion, mich an dieſem Tage zu bemühen, ſagte ich beym Eröffnen: „Hat er denn nicht „eher Zeit gehabt, als eben heute! —“ Es war aber eine Entſchuldigung, daß er nicht zum Leichenbegängniſſe kommen könnte; ſeine Frau ſey krank; ſogleich änderte ich den Ton und ſchämte mich ein wenig. . . . Mittagseſſen. Von der lieben Mutter Gleichgültigkeit auf dem Krankenbette gegen alle öconomiſche Angelegenheiten; von den Geiſtlichen bey den Sterbebetten; von der Gabe des Herrn Pfr. N. mit Kranken und Sterbenden umzugehen . . .

Nach dem Eſſen gieng ich, um doch eine halbe oder Viertelſtunde mich dem Getümmel zu entreiſſen, in die untere Stube, wo ich ganz einſam war; erſt ſchrieb ich ein wenig am Tagebuche; dann . . . .

Man machte den Sarg zu. Ich gieng hinab. Sie war noch ganz unverſtellt; die Zeichnung ihres Geſichtes ſchöner und beſtimmter, als ich ſie in ihrem Leben jemals wahrgenommen habe. Ich legte meine Hand noch einmal . . . zum letztenmal auf ihre kalte Stirne . . Mein Bruder ſtund ſtille mit naſſen Augen an der Seite, ich oben am Sarge; meine älteſte Schweſter neben mir — und nun verſchloß man — Noch einmal ſchob ich den Deckel zurücke, da die andern weg waren — und nun ſchraubte man ihn zu; ich ſtützte mich auf den Sarg, der im Hinterhauſe auf einem Tiſche ſtand . . . und dankte Gott mit Thränen für alles Gute, das er mir durch meine in ihm nun ruhende Mutter erzeigt hatte . . . . ach! wie vielmehr hätte ich ihrs vergelten können . . . Vergilt du Erbarmer, und thue, was ich nicht mehr thun kann — Vergieb! Sie hat auch vergeben! . . . . Das war mein erſter Gedanke, und mein zweyter . . . .
„Wann wird man meinen Sarg zuſchrauben?
„wann werden meine Frau, meine Freunde,
„meine Geſchwiſter um meinen Sarg herumſtehen? und was werde ich dann ſeyn, wenn ſie
„alſo um mich herum ſtehen?

Mein Engel maß mir ſchon den Ort in Gottes Garten,
Wo mich Verweſungen in tiefer Nacht erwarten;
Vielleicht iſt ſchon der Baum zu meinem Sarg gefällt,
In dem den Meinen mich der Tod zur Seite ſtellt .....
Mit ihnen auszuruhn, mit ihnen zu erwachen ....
Was Gott unſterblich ſchuf, wird er nicht ſterblich machen.

Man trug den Sarg hervor: bedeckte ihn mit einem weißen und ſchwarzen Tuche; jeder Nadel, womit man ſie aufheftete, gieng der Gedanke nach ... wieder ein Schritt ferner von mir ... So wirſt du einſt bedeckt werden. ...

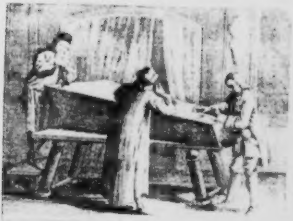
— — — — — Ich gieng in die Verſammlung der Leidtragenden, war ſtill und nachdenkend; aber man ſprach von den allergleichgültigſten Dingen; ...... traurig gieng ich zwiſchen den ſchwarzen Tüchern die Treppe hinunter, und ſtarr wie ein Stein — ſtund ich vor dem Hauſe;

Hauſe; das Wetter war ſchlecht. . . . Man brachte die Leiche zum Hauſe heraus — faſt weinte ich vor Unwillen darüber, daß ich bey einem Anblicke von dieſer Art nicht aus Liebe weinte. Die Betäubung aber war leicht zu erklären. Ich ſuchte mich übrigens ſo wenig wie möglich zu zerſtreuen. Ich betete ſo gut ich konnte in der Kirche und beym Heimgehen.

— — — Bey dem Nachteſſen ſprach man
von der Mutter Krankheit, vom Sterben; vom
Gerichte nach dem Tode; . . . . der Gedanke
kam mir immer und immer wieder . . . „Wir
„alle . . und dann wandelte mein Blick von ei-
„nem zum andern . . . jedes von uns wird einſt
„an einer Krankheit oder plötzlich, entweder vor
„mir, mit mir, oder nach mir ſterben . . . .
„und wie wird dann dem Sterbenden, dem
„Geſtorbnen, den Ueberlebenden zu Muthe
„ſeyn! . . . . Ich betrachtete ein Auge um das
„andere . . . du wirſt einſt brechen; du dich
„einſt ſchlieſſen; nicht mehr ſehen, und nicht
„mehr geſehen werden . . . . . ſagte ich leiſe bey

„mir

„mir ſelber zu jedem — und dann folgte der „tiefe Seufzer: O Gott öffne mir doch die Augen, zu ſehen, was ich bin, und was aus mir „werden ſoll.“ — Wir beteten die Lieder aus der Zollikoferſchen Sammlung: *Herr, ich hab' aus deiner Treu* ꝛc. und, **Warum erhebſt du meine Seele ꝛc.**



Dienſtag

der 19. Jenner 1773.

„Ich erwache; das erſte mal ohne weder eine lebendige noch todte Mutter mehr in meinem Hauſe zu finden; . . . Ich ſuche ſie umſonſt die, bey allen ihren Schwachheiten, auſſerordentlich redliche Muter . . auch keinen Schatten mehr ſehe ich von ihr. So viel hat ſie an mir — ſo gar wenig ich an ihr gethan. So bald — (ſo lange auch ihr Leiden für ſie, die Leidende, war) ſo bald iſt ſie mir verſchwunden; auf immer verſchwunden, ohne daß ich ſie, ohne daß ſie mich genoſſen hätte, wie eine Mutter mit dieſen Eigenſchaften, und ein Sohn von meiner Geſinnung einander in den fliehenden Tagen eines mühevollen Lebens genießen ſollten. . . . Ach! hätte ich mehr Geſchicklichkeit, ach! hätte ich ein nachgebenderes Herz gehabt, ihre Schwachheiten zu verbeſſern, und mir ihre vortrefflichen Eigenſchaften zu nutze zu machen . . . Itzt würde die Kenntniß des menſchlichen Herzens, die ich einer beſſern Erfahrung zu danken habe, mich gelehrt haben, mehr das Gute, das ich ſo häufig an ihr wahrnahm,

„nahm, zu ergreifen; mehr auf dieſen Grund
„zu bauen, als nur das Fehlerhafte mit Blicken,
„oder Worten, oder Unwillen zu beſtreiten. . .
„und dennoch habe ich dieß ſehr ſelten gethan, —
„und kann es itzt nicht mehr thun . . . . welche
„Vorwürfe würde ich hierüber von meinem Herzen
„anzuhören haben, wenn ich ſie anzuhören
„redlich und demüthig genug wäre. . . . Nun —
„wenn auch das itzt nicht mehr zu ändern, und
„in Abſicht auf ſie ſelber nachzuholen iſt . . .
„Ich habe noch fünf Geſchwiſter, Kinder dieſer
„uns nun auf immer entflohenen Mutter —
„Ich habe noch einen alten guten redlichen
„ſchwachen Vater — dieſen alſo will ich nun
„deſto mehr Vergnügen zu verſchaffen, dieſen
„nun nützlicher zu ſeyn, mir beſtens angelegen
„ſeyn laſſen; dieſen das vergüten, was ich in
„ſo mancher Abſicht an meiner Mutter, die dennoch
„ſo vorzüglich viel auf mich hielt, und meinen
„Umgang auf eine für mich beſchämend-
„ſchmeichelhafte Weiſe ſuchte und ſchätzte, —
„auf eine kaum verantwortliche Weiſe verſäumt
„habe. . . . . Ich will, — denn Gottes Erbarmen
„iſt nicht nur auf wenige Tage eingeſchränkt;
„denn Jeſus Chriſtus iſt der Herr

„über Todte und Lebendige — ich will auch itzt „noch dem Vater aller Geiſter kindlich einfältige „Gebete darbringen, daß er ihren Geiſt auf den „Tag Jeſu Chriſti unſträflich darſtelle.“ — —. Dergleichen und ähnliche Gedanken und Empfindungen würde vermuthlich die Welt, würden wenigſtens meine Freunde mir an dem erſten Morgen, da ich meine Mutter nicht mehr, weder todt noch lebendig, im Hauſe finde, zutrauen; — ſo etwas mit allem Rechte von dem erwarten, der ſeinem Vaterlande und der ganzen Welt in Proſa und in Verſen prediget, und des ewigen Moraliſirens nicht müde wird; — aber die Welt, und meine Freunde würden ſich entſetzlich geirret haben . . .

An dieſem erſten mutterloſen Morgen erwachte ich ohne alle Gedanken, ohne alle Empfindung; träge, wie ein ſeelenloſes Stück Fleiſch; hart, wie ein Stein; — — wann werde ich aus dieſem Schlummer erwachen? *) . . . . ich konnte

---

*) Wo iſt der Menſch, der ſeine Geiſtes Kräfte ſtets nach Wunſch gebrauchen könnte? der nicht zuweilen mehr Fleiſch als Geiſt wäre? der nicht oft ohne ſeine Schuld in eine Art von Unempfindlichkeit und

konnte kaum aufſtehen... Nach und nach erholte ich mich ein wenig, und.... gieng an meine Arbeit.... Faſt den ganzen Tag öconomiſche Geſchäffte; die mir wenig Zeit ließen, an mich ſelber zu denken.

Nach dem Nachteſſen fieng ich noch eine Rechnung an, die mir mein Vater zu machen aufgetragen hatte. Nach 11 Uhr gieng ich zur Ruhe . . . $\overset{3}{\smile}$. . voll Unzufriedenheit über mich ſelber, und — dennoch nicht ohne Hoffnung — ıe☉g Dt tse hDn ☉ng☉ n+e rısr Zeuz oſi nod eono.

---

und Unthätigkeit verfiele? Die denkendſten Köpfe und die empfindſamſten Herzen ſind ſolchen, freylich unangenehmen, aber unvermeidlichen Abwechſelungen, vielleicht am meiſten unterworfen. Anmerk. des Herausg.

◆

Mittewoche

der 20. Jenner 1773.

Ich erwachte um halb ſieben Uhr, aus ſchrecklichen Träumen — und müde. „Ach! „Herr! öffne mir die Augen zu ſehen, was ich „ſehen ſoll!“ ....*) Ein Blick auf das Daſeyn, und das Nichtmehrſeyn meiner Mutter ... und

---

*) Erwarte nicht, chriſtlicher Leſer, daß dich Gott durch Träume unterrichten werde. Er hat es dir nirgends verheißen. Wir haben ſicherere Mittel, ſeinen Willen kennen zu lernen, als dieſe ſind. Wer auf Träume merket, iſt in großer Gefahr, von ſeiner Einbildungskraft getäuſcht, und auf Abwege verleitet zu werden. Die Seele kann ſich wohl beym Schlafe des Körpers gewiſſe Dinge deutlicher und lebhafter als ſonſt vorſtellen, oder auch auf gewiſſe Ideen kommen, die ſie im Zuſtande des Wachens nicht gefunden hätte. Aber die Zukunft kann ſie weder in dem einen noch in dem andern Zuſtande mit Gewißheit erkennen. Mehr hat auch vermuthlich der Verfaſſer mit dieſer Stelle nicht ſagen wollen. Er ſchätzet Vernunft und Schrift zu hoch, und kennet den Gang der menſchlichen Seele zu gut, um viel auf Träume zu halten. Anm. des Herausg.

und ich empfand, wie mein Leben an einem Haare hängt. . . . . Ich ſuchte mein Herz zu Gott zu erheben; aber . . . ihn fand das zu beladne, zu zerſtreute Herz nicht. Ich mußte aufſtehen; und meine geſtrige Arbeit fortſetzen; faſt mit Widerwillen; — aber, es muß ſeyn. . . .

Oft unterbrochen vollendete ich das Angefangne, und half in meinem Zimmer aufräumen. Von 11 bis 12 Uhr war ich allein in meines Vaters Stube, und machte einen kleinen Entwurf im öconomiſchen Fache; eine Freundinn ſchickte mir ein Billiet, einen Brief an Frau G. und eine kleine Beylage für ſie. — Ich las den Brief — Gott weiß, wie ſehr mich mein Herz verdammt, wenn ich über Verdienen, auch in den beſten, unſchmeichelhafteſten Abſichten gelobt werde; denn wenn auch allenfalls das Gute, das man von mir ſagt, wirklich wahr wäre, woran jedoch immer noch gar vieles fehlt, . . . warum ſchweigt man denn von dem Fehlerhaften, dem Böſen, welches doch, bey der Vertraulichkeit meines Herzens, dem Offnen meines Charakters, meinen nähern Freunden auffallend ſeyn muß. Oder, wenn man es nicht ſagen will, warum mäßiget die Erkennung dieſer Schwachheiten

heiten die Beſchreibung nicht, die man von mir macht? Sollte es möglich ſeyn, daß einer meiner Freunde das Flüchtige, Leichtſinnige in meinem Charakter, die noch ſo vielen, für mich ſelbſt demüthigenden Proben von Eitelkeit, von Trägheit, Nachläſſigkeit, Sinnlichkeit ganz verkennen könnte — ſo müßte nicht nur die Liebe, auch die Freundſchaft müßte blind ſeyn. . . . . Ich ſchrieb noch eine halbe Seite — und gieng zum Mittagseſſen. . . . Man ſprach von Angewohnheiten; vom Tabackſchnupfen; vom Vermehren und Vermindern ſeiner Bedürfniſſe; von dem ſeligen Herrn Pfr. Schmidlin; von der Zubereitung, dem Nutzen des Eſſigs; vom Weingeiſt; von Vermiſchung beyder; von der Vervollkommnung des Weines; von ähnlichen Vervollkommnungen — u. ſ. f.

P. kam, und blieb etwa eine halbe Stunde da. Von **Wieland**; Er wolle nun ein neues Journal, er allein herausgeben. Ich freue mich darauf. Da wird er ernſthaft ſchreiben — und ſein Witz, ſeine Gelehrſamkeit, ſein Geſchmack, ſeine eignen Blicke, werden uns vielleicht das beſte, originellſte Journal liefern.

— — — — — Herr Pfr. Heß beſuchte mich, um von Waiſenhausangelegenheiten mit mir zu reden. Er hatte ein paar rechte gute Jdeen auf die Bahn gebracht, die beſſere Erziehung der Mädchen betreffend. Noch etwas vom Zuchthauſe. — — — — — Frau Gem. meldete mir ihre Verlegenheit in Anſehung des Koſtgelds für ihren Sohn, einen ſehr wackern Knaben. Die ganze Sache betraf 4 fl. . . . Jch gab ſie ihr ſogleich, (von dem Gelde, das mir mein Vater in dem Namen der Mutter für die Armen gegeben) ſie nahms mit Dank an. Noch ein paar Worte von ihrem ältern Sohne . . .

Jch gieng wieder meine Sachen in Ordnung zu bringen. Wie oft mußte ich mich an den Gedanken: **Es muß, es muß ſeyn,** anſchmiegen ... Kein größeres Werk der Liebe kann ich thun, als dieſes; nicht nur, weil ich damit meiner Ordnungliebenden Frau viel Vergnügen mache; nicht nur, weil ich dadurch in den Stand geſetzt werde, jedem, der mir Schriften oder Bücher geliehen hat, und vielleicht zu höflich oder zu nachläßig iſt, mich Unhöflichen und Nachläßigen an die Rückgabe zu erinnern, das Seinige wieder zu zu ſtellen; — ſondern vornehmlich darum, weil das immerwährende Suchen mir Zeit und gute Laune raubt. Ueble Laune iſt das gefährlichſte Gift für die Liebe. Ueble Laune iſt die erſte natürliche Wirkung des Suchens und Nichtfindens. Suchen und Nichtfinden iſt eine Folge der Unordnung — die allemal dieſe übeln Folgen nach ſich zieht, wenn ſie auch noch ſo unverſchuldet, noch ſo unvermeidlich wäre. — Aber der Anblick der vollen überladnen Tiſche, Commoden, Stühle, Kiſten — und die Hinausſicht auf die folgende Woche, wo ich kaum mehr einen Augenblick dazu finden würde, und einige gegenwärtige dringende Geſchäffte — das rief der übeln Laune mit lauter Stimme. Mein Gehülfe munterte mich auf.

L. Z. kam. Es freute mich; anfänglich war ich zwar wegen meiner Arbeit, und weil ich nicht einmal einen Stuhl bey der Hand hatte, ein wenig verlegen. Ich fand mich aber doch bald, und hatte ein ſehr vergnügtes Halbſtündchen mit dieſer guten wahrheitbegierigen Seele. Von der Religion bey allem. Den Fall möchte ich ſehen, wo die Liebe ſich nicht hineinzuſchleichen wüßte! Das todte, ſeelenloſe, trockne Geſchäffte oder Geſchäfftchen möchte ich ſehen, dem

ſie,

ſie, die allgenugſame Liebe nicht Licht und Wärme geben könnte*) .... von dem Ruhigen, Unhaſtigen, Unängſtlichen in dem Charakter Chriſti; u. ſ. f. Ich wünſchte, daß ich immer die Gedanken, die mir beym ruhigen vertraulichen Geſpräche mit einem wahrheitliebenden Freunde größtentheils viel glücklicher, als bey allen vorſätzlichen Meditationen einfallen, aufbewahren könnte: überhaupt kann ich den Gedanken noch nicht aufgeben, daß ich, wofern ich Zeit hätte,

---

*) Es iſt allerdings vortrefflich, wenn uns eine aufrichtige, herzliche Liebe des Nächſten bey allem, was wir mit ihm oder für ihn zu thun oder zu reden haben, beſeelet, und wenn ſie uns auch die kleinſten, gleichgültigſten Geſchäffte und Dienſtleiſtungen wichtig und angenehm machet. Nur warne ich dich im Namen des Verfaſſers, chriſtlicher Leſer, daß du die freundlichen Mienen und Geberden, den ſanften ſchmeichelhaften Ton der Stimme, und das äußerliche liebkoſende Weſen, wodurch ſich zuweilen die Liebe äußert oder äußern ſoll, nicht für die Liebe ſelbſt halteſt, und diejenigen ja nicht verachteſt oder verdammeſt, die nicht auf dieſen Ton geſtimmt, ſondern in ihrem äußerlichen Betragen kälter und ernſthafter, aber doch dabey redlich geſinnt ſind. Anm. des Herausg.

für meine Kinder, meine Freunde, und vielleicht auch nach meinem Tode für die Welt kaum etwas Nützlicheres und Unterhaltenderes ſchreiben könnte, als ein umſtändliches Tagebuch; — aber, hiezu habe ich ſchlechterdings keine Zeit. Bin ich kurz, ſo iſt der Nutzen für mich immer noch beträchtlich genug, aber dann hat mein Sohn, haben meine Freunde nach meinem Tode ſehr wenigen Nutzen davon. Und weitläufig zu ſeyn, dazu finde ich keine Zeit. Ich habe auch in dieſer Abſicht ſchon ſehr oft gewünſcht, einmal einen ſtillen, ruhigen Tag zu finden, wo ich aufgelegt wäre, eine Univerſalabbreviaturſchrift zu entwerfen, welche, wenn ſie uns einmal geläufig wäre, wenigſtens die Hälfte von Raum und Zeit erſparen würde. — Einer der vornehmſten Gedanken, der mir dieſen Abend mit vollem Lichte einleuchtete (— Sollte nicht jeder Menſch die Geburtstage ſeiner beßten Gedanken aufzeichnen?) war dieſer: „Auf dreyerley Weiſe „läßt ſich die Güte, die Geſundheit, die Integrität eines chriſtlichen Religionsſyſtems, beſtimmen. Es giebt drey Arten es zu prüfen. „1.) Es muß dem ganzen Syſteme, dem ganzen „Geiſte der Offenbarung Gottes durchaus

„ange-

„angemeſſen ſeyn. Alle und jede einzelne „Theile der Offenbarung müſſen ſich auf die „Begriffe, die man ſeine Religion nennt, be„ziehen. Die Religion muß nicht nur ein„ſeitig ſeyn, ſie muß den allerverſchiedenſtſchei„nenden Vorſtellungsarten der von Gott ausge„zeichneten und bevollmächtigten Verfaſſer zu„gleich angemeſſen ſeyn; Wort und Geiſt, und „Beyſpiel und Schickſal Chriſti müſſen aufs ein„müthigſte auf dieſe Begriffe zuſammen tref„fen. — 2.) Sie muß den edelſten, reinſten, „erhabenſten Trieben und Empfindungen eines „jeden geſunden Menſchenherzens gleich lau„fen. — das allerbeſte menſchliche Herz muß „ihr Urbild ſeyn. 3.) Sie muß ſich zu allen „Umſtänden ſchicken, in denen wir uns immer „b finden mögen. Sie muß die Natur der „Dinge nicht ändern wollen, ſondern uns ge„ſchickt machen, bey der Natur der Dinge, wie „ſie iſt, ruhig, zufrieden, und glücklich zu ſeyn. „Sie muß ſich ſo fort von allen Menſchen, zu „allen Zeiten, an allen Orten, unter allen Um„ſtänden, anwenden laſſen; durch Thun oder „Leiden äußern und wirkſam erzeigen können. „Nichts muß von derſelben ausgeſchloſſen „ſeyn!

„ſeyn!“ — Noch unreif iſt dieſer Gedanke! aber er entzückt mich — meine Religion hat das —

— — — — Gegen Abend gieng ich noch auf eine Stunde zu P. — Von meiner Mutter; von ihrem Leiden; von der noch vielmehr leidenden, unausſprechlich elenden Frau S . . . von der Liebe — von der Kürze des Lebens . . . . 𝄑 . . . . . . Pf. ſchrieb eben an einer Predigt von der Liebe, davon ich mir die Hauptſätze ins Gedächtniß prägen will: 1.) Aufopferung der Güter, ja gar des Lebens macht die Liebe noch nicht aus. 2.) Es kömmt bey der Liebe auf die Beſchaffenheit des Herzens an. 3.) Die Liebe äuſſert ſich in mancherley Wirkungen, und unterſcheidet ſich aufs deutlichſte von allem falſchen Scheine der Liebe. 4.) Ohne die Liebe iſt alles Chriſtenthum falſch und unnütz.

Der goldne Spiegel von Wieland lag auf dem Pulte. Ein unvergleichliches Titelkupfer, eine glückliche Familie. Pf. war halb bezaubert von dem ſchönen Ideal eines glücklichen Volks, das er darinn gefunden hätte. Er erzählte mir noch einige andere Ideen daraus, die mir ſehr wohl gefielen. Ich lås es herzlich gern, wenn ich Zeit dazu finden könnte. Solche Schriften, in dieſem Geſchmacke, mit dieſer Herzens- und Menſchenkenntniß, dieſer Naivetät geſchrieben — ſind gewiß für männliche Seelen vortreffliche Nahrung — So wenig ich ganz mit W. zufrieden ſeyn kann, nicht, weil er heiter, ſondern weil er zuweilen ausgelaſſen iſt, und die guten Sitten beleidiget, — ſo leſe ich dennoch nichts von ihm, ohne **Nutzen**. Ja, ich ſollte geſtehen, (und ich würde es öffentlich thun, wenn ich nicht vorausſähe, daß manche, theils ſchwache — theils falſchandächtige — jene inſonderheit, die W. wie ich beym Aufſchlagen fand, **Zwitter von Heucheley und Schwärmerey** nennet, mein Geſtändniß mißverſtehen und mißbrauchen würden,) ich ſollte geſtehen, daß ich aus manchen ſogenannten Erbauungsſchriften, nicht den moraliſchen Nutzen ziehe — (von der Bildung des Geſchmackes, die ſo unendlich vielen Einfluß auf die **Sittlichkeit** hat, nichts zu ſagen) wie aus einzelnen Stellen ſeiner Schriften. Wahr iſts, es iſt für ein nicht ganz verwildertes Herz ſehr anſtößig auf Stellen zu kommen, die ſich ohne Erröthen weder laut vorleſen —

noch

noch für ſich allein leſen laſſen. Das Vehikulum des wirklichen Guten iſt oft wirkſamer als die Arzney. Gerade ſo kommts mir vor, als wenn ich jemand eine bittere Arzney in ſüßem Gifte eingeben wollte. Doch ſagte mir Pf., dieſes letztere Werk ſey ohne Vergleichung beſſer, und gemeinnütziger als alle bisherigen.*) — — — —

Don-

---

*) Ich habe ſeit dieſer Zeit dieſes Werk geleſen, und mit einem Vergnügen geleſen, das durch nichts als das Ende deſſelben unterbrochen wurde. Wohl dem vortrefflichen Verfaſſer, und wohl dem Publikum, das ſeine originellen und anmuthreichen Schriften beynahe verſchlingt, wenn er ſich nie mehr zum Prieſter der ſinnlichen Wolluſt erniedrigen, und allem ſeinem Genie, ſeiner Sprachmacht, ſeinen Grazien, ſeiner Gelehrſamkeit und Kritik aufbieten wird — Wahrheit, Tugend, Ruhe, Zufriedenheit und Seligkeit im Genuſſe der allbeſeelenden Gottheit auszubreiten.

Im Junius 1773.

Donnerſtag

der 21. Jenner 1773.

Ich erwachte erſt um 7 Uhr; abermals entſetzlich träge, und voll allerley Verlegenheiten ... mächtige Erweckungen zum Gebete. . . . .

Herr VCST. kam, und blieb etwa eine Stunde da. Wichtige Angelegenheit, die ich auch nicht einmal meinem Tagebuche anvertrauen mag. Sehr lehrreich für mich; — ich verſprach, mein Möglichſtes zu thun — und nicht ohne alle Hoffnung. —

◆

Donnerſtag

der 28. Jenner 1773.

Es war mir einige Tage beynahe unmöglich geweſen, mein Tagebuch fortzuſetzen. Ich will es heute wieder verſuchen. Sonſt würde ich mir dieſe für mich ſo nützliche Beſchäfftigung ſchon dadurch ſchwerer machen, daß ich ſie zu lange unterließe. Bloß die Unterlaſſung einer guten Sache, ſo ſehr ſie anfangs zu entſchuldigen, ſo nothwendig ſie vielleicht geweſen ſeyn mag, bloß dieſe Unterlaſſung kann ſehr oft der Grund werden, warum wir eine gute Sache gar nicht mehr fortſetzen, wenn auch die Hinderniſſe, die uns anfangs davon abgehalten haben, gänzlich verſchwunden ſind. Wir mögen nicht mehr anfangen, bloß darum, weil wir aufgehört haben. Wir ſchieben die Fortſetzung ſo lange auf, bis wir uns ſchämen, wieder anzufangen. Dieſes iſt inſonderheit bey der Beantwortung erhaltener Briefe eine für mich beynahe tägliche Erfahrung. Wenn ich die Beantwortung auch nur einige Tage aufſchieben muß, ſo ſchiebe ich ſie gemeiniglich noch viel länger auf, als ich muß.

Ich hatte P. gebeten, oder vielmehr hatte er ſich anerboten, mir zur Aufräumung und Anordnung meiner Schriften und Briefſchaften (womit ich ſchon einige Tage, wiewohl unter beſtändigen meine Geduld beynahe ermüdenden Unterbrechungen beſchäfftigt war) behülflich zu ſeyn. Wir fiengen gleich nach ſechs Uhr an. Es gieng ziemlich gut bis ½ 9 Uhr ... Inzwiſchen kam ein bekannter junger Landmann, der mir etwas unruhig und zerſtreut, und der Verrückung nahe ſchien ... Er blieb etwa eine halbe Stunde. Er war ſanft, hörte zu, ſchien aber das, was ich ihn fragte, nicht zu verſtehen. Ich hatte auch, die Wahrheit zu ſagen, weil ich mitten unter ganzen Haufen von Papieren ſtund, wenig Luſt, mich mit ihm einzulaſſen, zumal da ich bald gewahr wurde, daß es nicht viel nützen würde. — — Frau N. kam auch noch ihres Sohns wegen. Sie war furchtſam, wenigſtens ſtellte ſie ſich ſo ... Ich werde durch nichts ſo ſehr beleidigt, als wenn man ſich vor mir fürchtet. Und man kann gegen mich nicht unhöflicher ſeyn, als wenn man mir das Compliment macht: **Ich will das Herz in beyde Hände nehmen** ꝛc. Je mehr man mir zutraut, je weniger man bittet, deſto lieber, deſto ſchneller helfe ich. Ich wünſchte, mich hierüber einmal recht erklären zu können. Die Sache iſt in Abſicht auf die Religion von eingreifender Wichtigkeit. Jedes Mißtrauen, jede Furchtſamkeit iſt eine Beleidigung für mein Herz. — Dieſe Beobachtung ſollte mir das geringſte Mißtrauen gegen Gott, den Urheber, den Vater meines Herzens, unmöglich machen. **Gott iſt größer als mein Herz.** Dieſes iſt für mich **die allergewiſſeſte und allertroſtvolleſte Wahrheit**; die allernächſte, die ich immer ergreifen, immer feſthalten kann. Und mich däucht immer, wenn bey irgend einer Geſinnung der ſonſt ſo unſchickliche, und ſo vielem Mißverſtand ausgeſetzte Ausdruck, Beleidigung Gottes, ſchicklich werden könnte, ſo müßte er es in Abſicht auf das Mißtrauen gegen Gott ſeyn. Unſer Glauben an Gott wird mit dem Glauben an unſer eigen Herz in gleichem Verhältniſſe wachſen. . . . .

◆

Freytag

der 29. Jenner. 1773.

Nicht ganz ohne gute Empfindungen erwachte ich dieſen Morgen vor 6 Uhr; .... Mein Herz wurde ſtark erweckt, Gott noch mehr zu ſuchen, um durch ihn den vielen Menſchen, denen ich den Weg zur Tugend und Seeligkeit weiſen ſoll, zum Segen zu werden; mich noch mehr zu ermannen, anzugreifen, aufzuraffen — und ſtrenger gegen mich ſelbſt zu ſeyn. Unausſprechlich empfand ich es wieder, was ich ſchon tauſendmal unausſprechlich empfunden habe, daß man mir mehr Religion, mehr Gottes- und Menſchenliebe zutraut, als ich wirklich beſitze, und daß die, welche ich beſitze, noch in keine Vergleichung kömmt mit der, die ich beſitzen ſollte und könnte. Nicht ein unmögliches, ein mögliches Urbild habe ich meinem Herzen eingeprägt; ich drücke mich unrichtig aus, — mein eignes Herz hat mich ſchon tauſendmal die Möglichkeit einer ungleich erhabnern Tugend fühlen laſſen, als die iſt, die ich beſitze, als die ungleich größere iſt, die man mir zutraut.

Nachdem ich aufgeſtanden, ſchrieb ich eine halbe Seite am Tagebuche und den Entwurf für das Waiſenhaus von der werkthätigen Liebe, den Anfang an der künftigen Sonntagspredigt. — — — — — — Ich las noch die zwo mir vor 14 Tagen geſandten Weyhnachtspredigten von F., ſtrich die Stellen an, die mir nicht gefielen; beſorgte, daß ohne nähere Erklärung (und dazu hatte ich nicht Zeit) einige Anſtriche ihm bedenklich vorkommen möchten. Man hat ſich gewöhnt, gewiſſe geweihete Formuln, ohne Vermuthung, daß ſie vielleicht die Behältniſſe der größten Irrthümer ſeyn, nachzuſprechen; und es iſt ſchwer, ſie nur zu nennen, ohne ſich in eine weitläufige Erörterung darüber einlaſſen. — — —

* * *

Sonnabend

der 30. Jenner 1773.

Beym Erwachen überdachte und prüfte ich den geſtrigen Tag. Ich ließ mich in allen Situationen vor meiner Imagination vorübergehen. Wie oft hatte ich Urſache, zu erröthen! — Wie ganz anders ſehen und beurtheilen wir uns doch, wenn wir uns bloß mit den Augen eines unpartheyiſchen Zeugen anſehen. In dieſer Abſicht wünſchte ich mehr Zeit und Fertigkeit im Zeichnen zu haben, um ſo manche Situation meines Lebens, die ſich kaum mit Worten beſchreiben läßt, vermittelſt der Zeichnung fixiren zu können. Ich bin völlig davon überzeugt, daß eine Sammlung von getreuen Gemählden dieſer Art eines der allerwirkſamſten Verbeſſerungsmittel für mich wäre. Ich wollte mich auch hierinn auf die Empfindung aller Menſchenherzen ſicherlich berufen dürfen, daß dergleichen Zeugniſſe und anſchauliche Urkunden unſers Lebens von merklichem Einfluſſe ſeyn müßten. Wie? wenn ich das, was ich itzt thue, einen andern thun ſähe? Einem, der ſo denkt, wie ich itzt denke, in die Seele hineinſähe?

Wenn ich dieſe Situation durch eine Zeichnung aufbewahrte . . . . wie würde ich mir dann in den ruhigen Stunden, wo die Leidenſchaft ſchweigt, vorkommen?

Mit dieſen Gedanken verband ich einige Seufzer und ſtund auf. Meine liebe Frau befand ſich nicht wohl. Meine kleine Nette jauchzte mir entgegen, ich mußte mir Gewalt anthun, ſie nicht aus ihrem Bete herauszunehmen, um mich nicht zu verſäumen; denn ich wollte mein geſtriges Tagebuch nachhohlen. Ich ſchrieb eine Weile fort . . . konnte aber nicht länger, nahm das Kind auf meine Arme, und brachte es ſeiner Mutter und ſeinem Bruder. Die gute Mutter konnte ſich nicht ſehr mit ihr abgeben; ſie hatte Schmerzen. Ich ſetzte mich eine Weile zu ihr. Von ihren Umſtänden. Vom Aufräumen. Ich ſchrieb nachher am Tagebuche fort. Ein Briefchen an Herrn Paſtor Brunner in Moſcau für S., und einen an S. nach Genf. — — — Einige Kleinigkeiten wollten mich verdrüßlich machen; meine Frau merkte es, both mir ſchweigend die Hand — „Ich will gut ſeyn,“ ſagte ich ihr mit einer kindlichen Stimme, und war wieder heiter. Sie las mir einen Brief von einer Freundinn von St Gallen vor, den ſie eben bekommen hatte, von dem Character und Tode eines dreyzehnjährigen, zehn Jahr elenden, und immer geduldigen Gott ergebenen Mädchens. Nach einigen kleinen Geſchäfften ſchrieb ich noch an den redlichen Herrn Spörlein in Mühlhauſen, und an Deinet. — — — —

Nach dem Eſſen gieng ich gleich in Sch. H. um da auf meine Predigt zu ſtudieren, und dem Anlaufe zu entgehen. Ich ſprach noch mit P. über die Schwierigkeit, eingeſandte Predigten und Aufſätze zu beurtheilen. Man läuft immer Gefahr, entweder nicht aufrichtig zu ſeyn, oder durch Aufrichtigkeit zu beleidigen. Auch in dieſer Abſicht iſt Weisheit, Weisheit der brüderlichen Liebe nöthig. Ich redete eine Viertelſtunde mit der Frau Pf. über das Wachsthum im Guten. Die gute Seele vergoß die ſchönſten Thränen über ihre moraliſche Schwachheit. Ich konnte ſie in mehr als Einer Abſicht aufmuntern. Sie klagte inſonderheit über ihre Nachläſſigkeit im Gebete; ſie habe vordem eifriger und herzlicher gebetet. Freylich ſey ſie in der Erkenntniß und in der kindlichen Freyheit weiter gekommen, habe manches Vorurtheil, manche kleine Aengſtlichkeit abgelegt; aber die lebendige Empfindung der Liebe, der wirkſame Glaube an die allgegenwärtige Gottheit fehle ihr noch. Einige von meinen vornehmſten Reflexionen waren dieſe . . . Sie ſey gewiß viel beſſer als ſie glaube. Ihr Eifer für alles Gute, und alle Guten nehme doch offenbar zu. Wenn ſie ſich gewöhnen werde, alle ihre Pflichten unter **Einen** Geſichtspunkt zu faſſen — **Menſchenliebe im Glauben an Gott** — Wenn ſie in allem, groſſem und kleinem, Gottes leitende Fürſehung erkenne; allen Menſchen um Gottes Willen, nach ihren Kräften und Umſtänden, einfältig diene, Gott in allen ehre und liebe; aus der Religion und Tugend nicht zwo von einander abgeſonderte Sachen mache: ſo werde ſie viel ruhiger, viel freudiger, kindlicher, immer nahe bey Gott, und nie fern von dem Menſchen und von ihrem eigenen Herzen ſeyn. Ich befinde mich, ſo häufig auch und ſo tiefbeſchämend meine täglichen Gebrechen ſeyn, überhaupt ſehr wohl bey dieſer **Vereinfachung aller meiner Pflichten**; mich Gott in den Menſchen mit völliger Zuverſicht, daß es mir dabey am Ende nicht fehlen werde, aufzuopfern

zuopfern . . . . . Gott dabey immer nach meinem eignen Herzen zu meſſen;*) auf die unzähligen Beweiſe der göttlichen Güte, beſonders gegen meine eigne Perſon, mein Nachdenken zu richten, und von dem, was vor Augen liegt, auf das zu ſchließen, was ſich weiter von einem ſolchen Gott erwarten laſſe; alle Gedanken, als wenn Gott eigentlich **beleidigt** werden könnte, als wenn man nach tauſend und zehentauſend Fehl-

---

*) Der Verfaſſer will wohl damit nichts anders ſagen als: wenn ich gerecht, billig, gütig, wohlthätig, mitleidig, nachſichtsvoll, verſöhnlich ſeyn, wenn ich Treue und Glauben halten kann u. ſ. w. ſo muß und wird Gott, der mein Herz dieſer guten Empfindungen, dieſer Tugenden fähig gemacht hat, dieſes alles noch unendlich mehr ſeyn und thun. In eben dieſem Sinne ſagt unſer Heiland: wenn ihr, die ihr fehlerhafte Menſchen ſeyd, euern Kindern gute Gaben gebet, wie vielmehr ꝛc. Uebrigens müſſen wir uns ſorgfältig hüten, daß wir Gotte, dem vollkommenſten Weſen, ja keine menſchliche Schwachheiten zuſchreiben, und jedes, ſelbſt das beſte, menſchliche Herz hat doch auch ſeine ſchwache Seite. **Anm. des Herausg.**

tritten ihm weniger lieb ſey,*) als Vorurtheile zu entfernen — Gott immer als bereitwillig, immer

---

*) Gottes Liebe zu uns oder ſein Wohlgefallen an uns kann freylich nicht ſo leicht verſcherzt oder geſchwächt werden, als die Liebe und Gunſt der Menſchen. Er weiß Schuld und Unglück, Schwachheit und Bosheit auf das genauſte von einander zu unterſcheiden. Zehentauſend unvorſetzliche Fehltritte und Uebereilungen können uns in ſeinen Augen nichts ſchaden; denn er weiß, was für Geſchöpfe wir ſind, er denket daran, daß wir Staub ſind. Aber Mangel der Rechtſchaffenheit, Heucheley und Verſtellung, vorſetzliche Sünden, Bosheit und Verbrechen, müſſen ihm nothwendig ſtets mißfallen, und ob er gleich auch dadurch eigentlich nicht beleidiget, d. i. nicht beſchädiget, beunruhiget und aufgebracht werden kann, ſo muß ihm doch ein vernünftiges, freyhandelndes Geſchöpf immer um ſo viel lieber ſeyn, oder er muß um ſo viel mehr Wohlgefallen daran haben, um ſo viel ſchuldloſer und vollkommener es iſt. Freylich liegt bey dieſer Vorſtellungsart vielleicht noch viel menſchliches zum Grunde, und Gottes Gedanken ſind auch in dieſer Abſicht nicht unſre Gedanken. Aber wir ſollen und müſſen menſchlich denken, weil wir nicht anders denken können. A. des H.

immer als mächtig genug zum Vergeben anzuſehen, nachdem er einmal dieſe Bereitwilligkeit und Macht, alle übeln Folgen der Sünden aufzuheben, alles was wir durch unſre Leidenſchaften in Unordnung gebracht haben, wieder in die beſte Ordnung zu bringen, in Jeſu Chriſto uns glaubwürdig genug vor Augen gelegt habe. — Könne ſie ihren Schuldigern und Beleidigern vergeben, ſo werde es der noch vielmehr können, der ihr Herz zum Vergeben geneigt mache, und alle Liebe, die ſie beſitze, ihr geſchenkt habe. u. ſ. w.

Ich mußte ſie bitten, mich allein zu laſſen, weil ich mit der Predigt noch ſehr weit zurück war. —

Den Gedanken eines Freundes muß ich nicht vergeſſen aufzuſchreiben: Er finde auch in der Natur eine Aehnlichkeit mit der Begebenheit der Früherauferſtandnen, deren Matthäus beym Tode Jeſu gedenket. In der Natur habe freylich alles ſeine beſtimmte Zeit zur Zeitigung; es gebe aber dennoch Ausnahmen. Durch Menſchen, mithin durch vernünftige freye Mittelweſen können verſchiedene Dinge, ſogar animaliſche Geſchöpfe, früher zur Entwickelung und Zeitigung gebracht werden.

Ich ſchrieb nun an meiner Predigt. Man rief mich zum Thee. Wir ſprachen von Herrn S. J. Ich behauptete, daß ich in ihm den ſcharfſinnigen Mann nicht gefunden, den ſo viele bewunderten. Ueber ſein Herz wollte ich nicht entſcheiden. Es iſt ein Unterſchied **heucheln**, und aus Gewohnheit **ohne Empfindung** von der Religion reden. Dieſes iſt freylich ſchlimm genug, und der nächſte Weg zur Heucheley. . . . .

Ich gieng wieder an meine Arbeit über 2 Cor. 5. v. 1-9. Wie würde der ſprechen, der rühren und erheben, der wüßte, der empfände, was er ſagte, wenn er dem Paulus nachſpricht: **Wir wiſſen, daß wenn unſer irdiſches Haus dieſer Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau aus Gott, ein von Gott bereitetes Haus haben, ein Haus, nicht von Händen gemacht, ſondern das ewig iſt in den Himmeln!**

Ich unterbrach mich bis um ½ 6 Uhr oft; gr⊙t □ch⊙ſi irei sne ⊙ g4k oet ⊙ ⊙ſtd. Wir ſprachen eine halbe Stunde mit einander: Ich glaube, daß mich Gott nicht mehr lange würde leben laſſen; woſern er mich aber leben ließe,

ließe, ſollte mein Leben erſt recht anheben. Ich ſey gar noch nicht das, weder meinem Hauſe, noch meinen Freunden, noch meinen Zuhörern, was ich ihnen ſeyn ſollte, und ſeyn zu können mich fühle. Ich erzählte einige Anecdoten von meiner Jugend. Eine ſchöne halbe Stunde — +Dsco h□ſtk hssn gsng ⊙us oio . . . Ich ſchrieb bis um 7 Uhr unverrückt an meiner Predigt, bis ſie fertig war. Nun eilte ich nach Hauſe, hatte mich nach einigen Briefen von H. und D. geſehnet, aber es waren keine da. Ich räumte noch ein wenig auf, durchlas noch einige meiner von meinem neuen Amanuenſis copirten auf dem Tiſche liegenden Briefe. Bey dem Nachteſſen ſprach man von dem Tode des Herrn H. Mein Vater bedauerte ihn. Ich machte mir einige ſtille Vorwürfe darüber, daß ich ihm bey dem letzten Beſuche, den ich ihm in dieſem Jahre gemacht, nicht nützlicher geweſen. Wir laſen das 11. Cap. im 1. B. der Könige, und ich ſuchte bey meinem Vater den David und Salomo zu entſchuldigen: überhaupt lehren mich dieſe Geſchichte, wie unendlich ſchwer es iſt, einzelne Handlungen richtig zu beurtheilen, beſonders Handlungen von groſſen und aufs Ganze ſehenden Männern.

Sonn-

Sonntag

der 31. Jenner 1773.

Meine Phantaſie hatte mich mit ängſtlichen Träumen beunruhiget. Ich war, wie es mir vorkam, geſtorben, hatte noch die Umſtehenden dunkel und wie in einer Entfernung ſagen gehört: „Er iſt verſchieden“ — und erſt hernach zitterte ein aufbäumender Schauer durch die Nerven meines Herzens, und mir däuchte, ich wollte noch die Hände falten — und vermochte es nicht mehr — und entſchlief. Ich erwachte mit klopfendem Herzen, und ſuchte Beruhigung. Erſt wollte ich mich nicht bewegen, ſondern ſogleich wieder einzuſchlafen ſuchen, um den Traum noch einmal zu haben, oder die Fortſetzung deſſelben möglich zu machen. Denn ich habe ſchon oft beobachtet, daß, wenn ich mich beym Erwachen von einem Traume, er mag wichtig oder unwichtig ſeyn, genau in derſelben Lage erhalten, und in dieſer Lage ſogleich wieder einſchlafen kann, derſelbe Traum entweder nochmals kommt, oder ſich fortſetzt. Dieſes Mal aber ſehnte ich mich zu ſehr nach einem beruhigenden Tone von meiner lieben Frau. Ich ſchlief wieder ein, und

nun

nun war ich ganz mit Microſcopien beſchäfftigt. Ich konnte dieſe beyden Träume beym Erwachen faſt nicht aus dem Sinne bringen. Ich ſetzte ſchon Gläſer zuſammen, und hätte mich vermuthlich ganz in dieſen Experimentalgedanken verloren, wenn ſich nicht der Gedanke an meinen Tod immer hervorgedrängt hätte. — „Und, wenn ich „dann nun wirklich einmal ſo ſterbend da liege! „wenn dieſer letzte Schauer nun einmal wirklich „meine Gebeine und mein Herz durchwandelt, — „und ſo vieles, das ich noch thun könnte, und nach „den Trieben und Anlagen meiner Natur, und „den mannichfaltigen Erweckungen Gottes noch „thun und zu Stande bringen ſollte, noch nicht „gethan, ſondern durch meine eigene Schuld „vernachläßigt worden iſt —“ . . . Dieſe und andere ähnliche Gedanken giengen mir durch die Seele. Ich erweckte mich aufs neue vor Gott, die Sache Gottes und der Religion allem andern vorzuziehen, mir mehr als alles andere am Herzen liegen zu laſſen; ich bat Gott um neue Kraft, ganzen Ernſt, ganze Redlichkeit, Weisheit, Muth, Segen. —

— — — — — Ich gieng in die Kirche. — Herr Pfr. Heß predigte über

Matth.

Matth. X. v. 26. von der Heucheley, recht viel Gutes, Wahres, Treffendes. Die Worte: **Es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und nichts heimlich, das man nicht wiſſen werde,** die er mit einem beſondern Nachdrucke ausſprach — trafen auch nicht ohne gute Wirkung auf meine Seele. Ich war überhaupt ziemlich aufmerkſam.*) — —

Beſchluß

---

*) Ich muß noch einmal erinnern, daß hier nichts vorſetzlich unterdrückt oder weggelaſſen iſt. — Ich konnte nicht weiter ſchreiben; und um andre Geſchäffte nicht zu verſäumen, konnte ich gemeiniglich des folgenden Tages nicht das mindeſte von dem nachholen, was ich den vorigen Tag verſäumen mußte, oder etwa auch aus Nachläßigkeit verſäumt hatte. Ich habe keine Zeile mehr Tagebuch ſeit dem 10. Nov. 1772 für mich geſchrieben, und keine weniger, als ich hier dem Herausgeber des erſten Theils überſende.

Beſchluß dieſes Monats.

Alſo iſt auch dieſer für mich ſo wichtige Monat vorbey. Wie viel Leiden, wie viel Erlöſung! wie viele Schwachheiten! wie viele Gnaden! — was habe ich vorgeſchlagen? — Lebendigeres Andenken an meinen immer nähern Tod! Mehr Ruhe, mehr Freyheit des Geiſtes, mehr Kindlichkeit in Abſicht auf Gott. — Aber, noch immer zu ſinnlich, zu träge, zu eigenſinnig, zu bequem bin ich. Ich überlaſſe mich noch zu leicht meinen Launen und Einfällen; aus Gefälligkeit gegen andre, aus Schwachheit, aus Eitelkeit, aus Bequemlichkeit behaupte ich meinen Charakter, meine Grundſätze noch zu wenig, zu zweydeutig. Ich bin bey weitem noch nicht das, was ich in meinen Umſtänden, mit meinen Fähigkeiten und Kräften doch wirklich ſeyn könnte. Mein eigenes Ich iſt noch viel zu lebendig in mir, oder mit andern Worten: meine Liebe iſt noch nicht rein, nicht herzlich, nicht thätig, nicht leidend, nicht allgemein genug; — ich dürfte weder alle meine Worte hören, noch alle Gedanken und Empfindungen meines Herzens ſehen laſſen; faſt alle Nächte erzittere ich noch vor mir und meinem eignen Herzen, wenn ich — aus allem betäubenden Geräuſche herausgehoben — mich bloß vor dem Allwiſſenden richte. . . . Noch keinen Tag dieſes Jahres konnte ich vollkommen mit mir zufrieden ſeyn; und ich fordre doch keine idealiſche, keine unmögliche Vollkommenheit von mir; keine als die von meinem Charakter, meinen Umſtänden erwartet werden darf. Ich weiß, was der menſchlichen Natur, und was mir möglich iſt. Ich weiß es nicht aus Büchern; aus eigener, unmittelbarer häufiger Erfahrung, Gott Lob! weiß ichs. Weil ich wahre Liebe kenne, ſo kenne ich auch der Liebe Leichnam; das mechaniſche der Tugend — Ich weiß, daß unſre Empfindungen nicht immer gleich ſtark und lebendig ſeyn können — aber den ſtärkern, edlern, menſchlichern Empfindungen nicht Raum geben wollen, ſie von ſeinem Herzen wegzulenken ſuchen; mehr ſinnlichangenehmen nachſinnen und nachhaſchen — wenn wir mit wirklichen Einladungen zu edlern und beſſern umringt ſind, ach — wie will ich mirs verhehlen, daß dieſes nicht recht, nicht zu verantworten ſey?

. . .

Nein! genug kann ich mirs nicht wiederholen: Ich muß mich üben, es mehr, es unmittelbarer mit Gott zu halten. Ich muß meinen Glauben an ihn und ſeine Fürſehung — durch Aufmerkſamkeit auf ſeine Werke, ſeine Führungen, ſeine Offenbarungen, lebendiger und wirkſamer zu machen ſuchen. — Aufmerkſamkeit aber fordert Stille; — und Stille — wird durchs Gebet feyerlich — und zur Aufmerkſamkeit begeiſternd. Ich muß ſtiller, ruhiger werden. Ich bin es, Gott Lob, ſchon zum Theil geworden; aber bey weitem noch nicht genug. Je mehr ich an Gott glaube; je anſchauender ich das Unſichtbare durch die Vernunft und den Wahrheitsſinn, oder auch durch das moraliſche Gefühl erkenne; je mehr der Allerliebenswürdigſte, das unmittelbarſte Ebenbild Gottes, der Innbegriff aller menſchlichen und göttlichen Vollkommenheiten — Jeſus Chriſtus, meinem Gemüthe gegenwärtig, je näher er mir iſt, deſto lieber wird er mir ſeyn, deſto lieber alles, was er will, was ihm ähnlich iſt, was ſeines Geiſtes iſt.

Meine Freunde — ob die in dieſem Monate immer mit mir werden zufrieden geweſen ſeyn, —

weiß ich nicht; oder vielmehr: ich weiß es, ſie ſind es, aber ich verdiene es nicht. Wenigſtens habe ich Urſache, es mit ihnen zu ſeyn; aber ganz gewiß ſind ſie doch noch viel zu nachſichtig gegen mich. Ich überlaſſe mich zu leicht ihrer Güte, und bin zu bequem, zu nonſchalant, ihnen das zu ſeyn, was ich ihnen ſeyn könnte und ſollte. Ich wüßte ihnen oft manches zu erzählen, oder ſonſt zu ſagen, das ihnen angenehm, intereſſant, und vielleicht auch nützlich wäre; aber — ich bin zu bequem, zu träge — und wenn ichs ihnen geſtehe; ſo kommen ſie mir mit dem allzugütigen Compliment entgegen: Du heißeſt Müdigkeit — Trägheit — ruhe nur; rede nichts, wir ſind zufrieden — bleib nur ſonſt bey uns — wem ſollte das nicht ſchmeicheln? — Aber wen ſollte es nicht zugleich aufwecken, ihre Güte mit thätiger Güte zu vergelten; und bin ich nicht im eigentlichen Sinne undankbar und niederträchtig, daß ich mich durch ihre Nachſicht ſo einſchläfern laſſe? — Es iſt vielleicht ohne Beyſpiel, was unſere Freunde und Freundinnen, dieſen und den vorigen Monat meiner kranken Frau für Dienſte geleiſtet haben — Ich weiß, ſie wollen keinerley Art von

Vergeltung, keinen Dank — aber, mit wie leichter Mühe — könnte ich ihnen ſo manche herzliche Freude mehr machen, als ich wirklich thue? — O verzeihet mir, liebe Seelen . . . und wenn ihr einſt, nach meinem Tode auch dieſes Tagebuch finden, und zu dieſer Stelle kommen werdet — ſo nehmet dieſes Bekenntniß meines öftern Kaltſinnes, das ich euch ſchon oft gethan, und itzt mit vieler Schaam meinem Herzen vor Gott ablege, — weil ihr doch alles, auch das geringſte von mir für Etwas anzunehmen gewohnt ſeyd — auch für Etwas an.

Ich muß noch ein paar Anmerkungen machen.

Ich habe dieſen, und ſo viel ich weiß, den ganzen vorigen Monat, etwa eine Vorrede, oder ein Blättchen ausgenommen, keine Zeile für das Publicum geſchrieben . . . . und ich ſehe dennoch ſo viel angefangne, unvollendete, wie ich glaube, äußerſt wichtige Werke vor mir, die ich vor die Hand nehmen ſollte. Wenn ich alle Tage nur eine Stunde früher, als gewöhnlich aufſtehe; und das würde meiner Geſundheit nicht nur ganz unſchädlich, ſondern unfehlbar ſehr vortheilhaft ſeyn; denn wirklich ſchlaf ich noch viel zu lange:

So kann ich mit leichter Mühe ſo vieles nachholen, das mir ſonſt durch den Kopf kreuzt, mich zerſtreut und beunruhigt. Wenn ich nur ſo viele Feſtigkeit hätte, dieſes ins Werk zu ſetzen, ſo bin ich vollkommen überzeugt, daß ich mit jedem Tage ruhiger werden würde, woſern ich nämlich dabey zugleich die Entſchloſſenheit hätte, — *Nichts neues anzufangen*, es ſey denn, daß ich einen unmittelbaren beſondern Beruf dazu erhielte. Begränzen ſollte ich mich mehr; nicht ausbreiten; ich könnte treffender, entſcheidender — und eben dadurch mehr wirken, je weniger ich zu wirken ſcheinen würde .... Lieber mein Tagebuch unterlaſſen, oder nur mit wenigen Worten und Zeichen hingeworfen, als von dem etwas verſäumt, was ich nun zu machen und zu vollenden Beruf — oder bereits ein ausdrückliches Verſprechen gethan habe. Dahin will ich nicht das Gedicht von der Ewigkeit rechnen: das mag immer unvollendet bleiben — aber, was ich für andre bereits übernommen habe; was immer vor meinen Augen liegt; wovon der bloße Gedanke: *Es ſollte gemacht ſeyn, und iſt nicht gemacht*, mich beunruhigt, mich in üble Laune, wenigſtens augenblickliche hineinwirft; in eine

ähnliche

ähnliche Empfindung ſtürzt, als den Schuldner überfallen muß, wenn er ſeines Gläubigers anſichtig wird — das ſollte nach und nach vorgenommen, davon wöchentlich etwas abgethan werden.

Zu dieſen beunruhigenden Gedanken, die meiner Tugend, meiner Geiſtesfreyheit, Ruhe, Freudigkeit, Energie ſo offenbar nachtheilig ſind, kommt noch die Unordnung in meinen Briefſchaften und Manuſcripten; die ich nun aber ohne weitern Aufſchub, ſo gut wie möglich aufzuheben, und durch eine beßre Einrichtung fürs künftige zu verhüten ſuchen werde. Wenn ich nur mit dieſer weitläuftigen, ermüdenden, aber für mich und andere, und inſonderheit für mein Herz und meine Tugend äußerſt wichtigen Arbeit nicht ausſetze, nicht müde werde, bis ſie vollendet iſt!

In dieſem Monate hat ſich meine liebe Frau von ihrer gefährlichen und ſchmerzhaften Krankheit wieder vollkommen erhohlet — und auch die Beſchwerde an meiner Backe, die mir bald peinlich genug hätte werden können, hat ſich gänzlich verloren; — ich preiſe dich auch dafür beſonders, allſegnender Vater — und danke dir noch mehr, als für dieſe Errettung — für die ſanfte Zufriedenheit, womit du am Ende des vorigen, und am Anfange des gegenwärtigen Jahres unter einigen ſchweren Prüfungen, mein Herz erfüllteſt — wirklich ſchien es mir, daß ich zu jeder Reſignation bereit geweſen ſey. Nicht ſtolz war ich deswegen; aber eine ſtille Freudenzähre entfloß mir, da ich ſo ſtark an dich glaubte — daß ich keinen Willen mehr hatte, als den deinigen.

Dieſer Monat iſt mir beſonders durch den Tod meiner Mutter wichtig. Einen Menſchen ſterben zu ſehen — wer als ein Leichſinniger kann hiebey gleichgültig ſeyn? und wenn dieſer Menſch unter allen Menſchen auf dem Erdboden der war, mit dem wir im allergenauſten Verhältniſſe ſtehen, der mit vielen guten und liebenswürdigen Eigenſchaften, ſo viele Menſchlichkeiten auch mit unterlaufen ſeyn mögen, noch das verbindet, daß er uns — zum Theil ſein eignes Leben mitgetheilt hat — was für einen tiefen Eindruck ſollte ſein Hinſchied auf uns machen!... Ich habe ein zartes, empfindliches Herz — und dennoch iſt mir der Tod meiner Mutter, die eine ſo vorzügliche Liebe zu mir hatte, nicht ſehr tief zu Herzen gegan-

gegangen. Ich ſuchte mich zwar damit zu beruhigen, daß die großen Beſchwerden, und die faſt unerträglichen Schmerzen, von denen ſie durch ihren Tod erlöſet worden, die Urſache meiner mir ſelbſt ſo überläſtigen Kaltſinnigkeit ſeyn; allein, wenn ich auch gleich dieſes in Anſchlag bringen will; ſo hätte ich mich dennoch bey einem ſolchen — in ſeiner Art ganz einzigen Verfalle, mehr dem Nachdenken überlaſſen ſollen! Mehr das Gute überſehen, und mir vorzählen ſollen, das mir die väterliche Güte Gottes durch ſie mehr als 30 Jahre lang ſchenkte. Ich hätte ihre unläugbar guten Eigenſchaften und ihre Verdienſte um uns, deren Andenken doch ſo oft in mir aufſtieg, mehr hervorziehen, und den Meinigen anpreiſen ſollen; das hätte, ohne Schaden für irgend ein anderes nützliches Geſchäffte, oft und leicht genug geſchehen können. Ich überließ mich zu ſehr der wollüſtigen Ruhe, die aus der Freyheit von den drückenden Gedanken an ihre Leiden, die mir oft auch mehr nur Empfindlichkeit und bloße Nervenleidſamkeit, als wahre Zärtlichkeit zu ſeyn ſcheinen wollten — entſprang. Vielleicht wirkte auch die ſtille Ahndung mehrerer Freyheit mit. Kurz, mein Ich war auch in dieſem Falle noch zu lebendig.*) — **Ich** bin mir noch zu ſehr Abſicht, Ziel, Augenmerk, Mittel.

---

*) Hüte dich, chriſtlicher Leſer, das, was der Verfaſſer hier und bey andern Gelegenheiten von dem allzugroßen Einfluſſe, den die Rückſicht auf ihn ſelbſt in ſeine Empfindungen und Handlungen habe, zu mißbrauchen oder falſch zu verſtehen. Lerne Selbſtliebe und Eigenliebe wohl von einander unterſcheiden, und verdamme nicht jene zugleich mit dieſer. So ſtrafbar dieſe iſt, ſo unſchuldig iſt jene. Von meinem Ich oder von mir ſelbſt habe ich die unmittelbarſte klarſte Empfindung: alle übrige Dinge, die außer mir ſind, ſind mir faſt nicht anders bekannt als in ſo weit ſie in gewiſſen Verhältniſſen gegen mich ſtehen. Welch eine unnatürliche, und welch eine vergebliche Bemühung würde es denn nicht ſeyn, wenn ich mich ſelbſt gleichſam vergeſſen oder nach dem Ausdrucke einiger ſogenannten Myſtiker mein Ich tödten wollte? Nein, auch die heiligſte Moral kann und darf mit unſern natürlichen Empfindungen und Neigungen nicht ſtreiten: ſie ſoll dieſelben nur gehörig einſchränken und ihnen die beſte Richtung geben. Wir können nicht immer unmittelbar und mit Abſicht gemeinnützig denken und handeln; aber wir können niemals an unſrer eigenen wahren Voll-

Mittelpunkt. Und das iſt doch einmal unwiderſprechlich die Hauptquelle aller meiner Unruhe. Je weniger ich in mir lebe; deſto mehr leben andre, lebt die Liebe, lebt die Gottheit in mir . . . dieſes ſage ich nicht andern nach. Ich habe es erfahren. Ich weiß es, ſo gewiß ich weiß, daß ich geſunder bin, wenn ich nicht zu viel eſſe, als wenn ich unmäßig bin. . . . .

Dieſe ſtillen Betrachtungen, Vater der Wahrheit — o möchten ſie mich dir und meiner völligen Freyheit von der Sünde, die mir um und um anliegt, näher bringen! — Möchte ich mehr auf dich, und weniger auf Menſchen ſehen — mehr hören und weniger reden; mehr lernen und weniger lehren! mehr glauben, um mehr zu lieben — Amen.

An

Vollkommenheit und Glückſeligkeit arbeiten, ohne zugleich dadurch die Vollkommenheit und Glückſeligkeit anderer mittelbarer weiſe zu befördern. Bloß für ſich und in ſich, und bloß für andere und in andern leben und glücklich ſeyn wollen, ſind beydes Abwege, vor welchen wir uns hüten müſſen: jenes iſt niederträchtige Eigenliebe, dieſes iſt unmögliche und unnatürliche Uneigennützigkeit. Der Tugendweg liegt auch hier in der Mitte. A. des H.

An N . . . .

Den 4. Februar 1773.

Mein theurer Freund! wenn ich an einen Freund glaube, ſo calculiere ich nicht mehr — ſo glaube ich . . Er ſey nicht N . ., ich nicht L . . ſondern er Menſch, ich Menſch; voll Geiſtes Gottes er, voll deſſelben Geiſtes ich — ich bitte nicht, danke nicht, entſchuldige nicht, verzeihe nicht . . . . . . unterſuche nicht, glaube nur an ihn, wie an mich, mehr noch als an mich . . . . und nun, mein Bruder, laſſen Sie mich ſagen, daß ich Ihnen in vielem Recht geben muß. Die Ausſichten als Buch mögen nützen, aber als Rathserhohlungen ſehr wenig; doch genug, daß ſie mir Sie um einige hundert Schritte näher gebracht haben. —

Ich habe noch nichts — — geſchrieben; ſondern nur gelernt, daß ich nichts weiß, und ein Thor bin — und doch fahre ich fort zu ſchreiben, was Gottes Fürſehung und mein Herz mich ſchreiben heißen, weil Gott mein Schreiben ſegnet.

Ein Augenblick des freyen Anſchauens, des einſamen, ſtillen Anſchauens beym ſtillen Schauer der Mitternachtsbegeiſterung, der Kleid, und

Form

Form und Namen verſengt — Schwachheiten, Thorheiten verſengt, nur den Menſchen weckt — und mit Menſchen zuſammenſchmilzt — den erwarte, de[illegible]laube ich — und ich bin ſelig genug. Von dem rede ich nicht — der iſt nicht Brief; nicht Dinten und Papier — nichts zum mittheilen —

An meinem Gedichte .... noch kein Wort, als eine Skitze zu einem ſimpeln Anfang in Jamben. Ueberhaupt iſt das Schreiben fürs Publicum mir viel weniger, als es ſcheinen muß.

Zwanzigmal freue ich mich meines Ewigſeyns, meiner Gottähnlichkeit, meiner Mitunſterblichen, ohne an mein Gedicht zu denken. Auch ekelt mir oft vor allem Aufſchreiben. Am beßten iſts, wenn ich ohne vorher zu denken, ſo von ungefehr im Schreiben an Freunde prop[illegible]rem Deum merke und fortſchreibe....

* * *

Den 8. Februar 1773.

An Es.... Einmal muß ich doch auch wieder ein Wort reden — wann werdet Ihr Augen haben zu ſehen, und Ohren zu hören, daß Ihr die Feinde des Herrn läſtern machet? Aber, es wird umſonſt ſeyn, weil Ihr nicht lernen, ſondern lehren wollt; — o du himmliſcher, evangeliſcher Kinderſinn, wann wirſt du den unerbittlichen, eiſernen Eigenſinn dieſer geſetzlichen Seelen verſchlingen! — O du göttliche Menſchenliebe, du eigentlicher Stral der Herrlichkeit Chriſti, wann wirſt du leuchten aus ihrem Auge! O mein wortreicher Freund, wortreich andere zu belehren, und die, ſo Euch aus Gottes Wort belehren wollen, zu übertäuben und abzutreiben. — Wann wird die Bitte eines Menſchen, deſſen Arbeit an Euch von Gott geſegnet geweſen, ich ſage die Bitte (denn Beſchwörungen ohne Gründe und ohne Wunder ſind Zauberformeln einer aufgeblaſenen Eigenliebe und eines den ſchrecklichſten Demüthigungen entgegen reſenden Stolzes)

Stolzes) wann wird die Bitte eines ehemaligen Bruders ſich auch nur eine Viertelſtunde des ruhigen Anhörens von Euch erflehen können —

Leſet die Geſchichte dieſes groſſen Beters, und laſſet mich Euch ſagen: wenn das am grünen Holze geſchiehet, was wird dem dürren geſchehen. — —

◆

Den 22. Februar 1773.

1.

Herr! Gott! dich loben wir!
Das Herz ſteigt auf zu dir!
Du Erſter! Letzter! Einziger!
Du biſt, wie du iſt keiner mehr!
Auf alles, was lebendig iſt,
Ergießeſt du durch Jeſum Chriſt
Des Lebens Odem! Alles ſchwebt
In dir, der ewig, ewig lebt!
Du biſt, du biſt allein!
Du warſt! wirſt ſeyn!
Es werden ewig dein
Sich alle Weſen freu'n!

2.

Der Engel unzählbare Schaar
Bringt dir des Lobes Jubel dar!
Propheten und Apoſtel ſteh'n
Um deinen Thron, dich zu erhöh'n!
Der Herr, der Herr iſt namenlos:
Singt, wer für dich ſein Blut vergoß!
Aus allen Nationen nah'n
Erlößte dir ſich, beten an!
Auch ſtammelt in dein Vater Ohr
Dein Volk dir Preis vom Staub empor!

Wo iſt ein Volk, das von dir hört,
Das, Unſichtbarer, dich nicht ehrt!

3.

Des Unſichtbaren Abglanz biſt,
Du biſt ſein Tempel Jeſus Chriſt!
Du kamſt mit Gottes Huld und Macht
Mit ſeinem Licht in unſre Nacht!
Du Sohn der Liebe! Liebe kamſt
Vom Himmel, aller Himmel, nahmſt,
Daß wir vertraulich zu dir nahn,
Die Staub-Geſtalt des Menſchen an!
Barmherzigkeit war jeder Schritt!
Du litteſt, was kein Sünder litt!
Du ſtarbſt! unſterblich eilteſt du
Verklärt der Rechten Gottes zu!
Und alles war dir unterthan,
Dich beteten die Himmel an!

4.

Und nun mit eines Bruders Blick
Schauſt du noch auf die Welt zurück,
Die deines Blutes Ströme trank,
Und hörſt von tauſend Zungen Dank!
Ja! Schau, ſchau unverwandt herab!
Vom Thron des Vaters auf dein Grab!

5.

Es ſchmachtet unſer Herz nach dir!
Voll deines Preiſes, Herr, ſind wir!
In deiner, deiner Hand nur ſteht,
Steht Tod und Leben! Alles geht
Nach deinem Winke nur! Bewahr
Uns vor Verſuchung! vor Gefahr!
Verlaß uns, unſre Zuverſicht,
Im Leben und im Tode nicht!

* * *

Frey-

Freytags

den 26. Februar 1773.

Endlich muß ich doch wieder ans Tagebuch. Dieſen ganzen Monat habe ich, einige Copien von Briefen ausgenommen, noch nichts aufgezeichnet, und dennoch hatte ich einige ſo wichtige Auftritte, die für mich ſehr lehrreich waren, und deren Beſchreibung vielleicht einſt meinen Freunden, oder meinen Kindern lehrreich werden könnte. Es iſt augenſcheinlich, ach, es iſt ein Beweis der unausſprechlichen Vaterliebe und Zärtlichkeit Gottes für mich, daß er mich ſo gewaltig von aller religioſen Schwärmerey zurückzieht. — Ehrgeiz, lebhafte Einbildungskraft, und ein gutes empfindſames Herz, — dieſe drey Dinge zuſammen, wie leicht reiſſen ſie uns zur Schwärmerey fort! — Wie oft riſſen ſie mich nahe an dieſen ſchrecklichen Abgrund, aus welchem keine menſchliche Hand mehr erretten kann! Aber von früher Jugend an arbeitete die göttliche Fürſehung durch Freunde und Feinde daran — mich von dieſem Abgrunde zurückzuziehen. — Die unüberwindliche Neigung zum deutlichen Denken, die Gott immer mehr in mir ſtärkte und ſegnete; die vielen Beſchäfftigungen; einige nur meinen Freunden noch zu rechter Zeit bekannt gewordene religioſe Mißtritte und fromme Ausſchweifungen; — und vornehmlich die Fehler anderer, die mir Gottes Fürſehung nahe vor die Augen brachte, und das beſtändige Leſen der Schrift, die, ungeachtet ſie unaufhörlich von auſſerordentlichen und wunderbaren Begebenheiten, Begeiſterungen, göttlichen Offenbarungen redet, dennoch das wirkſamſte Gegengift gegen die Schwärmerey iſt, weil ſie allemal handgreifliche Beweiſe von der Offenbarung und der gegenwärtigen Gottheit giebt, die ſie dem Glauben der Menſchen darſtellt — durch dieſes alles verwahrte mich mein guter, väterlicher Gott vor dieſer Peſtilenz der Seele.

Der gegenwärtige Monat inſonderheit war vorzüglich fruchtbar an ſolchen Aeuſſerungen der Fürſehung, — vielleicht auch deswegen, damit ich mich übte, ſolche Menſchen, die groſſe Tugenden mit groſſer Schwärmerey vereinigten, nicht mit ſtolzem Lachen anzuſehen, ſondern mit demüthigem, beſcheidnem Mitleiden — als einer, der Barmherzigkeit erlanget hat.

Einer der edelſten, gelehrteſten, frömmſten Männer ſchickte mir dieſen Monat ein gedrucktes furchtbares Denkmal der Schwärmerey, bey deſſen Leſung ich einmal über das andre ausrufen mußte: Herr Jeſu! Herr Jeſu! So viel Wahres, göttlich Wahres, — ſchrecklich übel angewandt, und mit der unerträglichſten Eitelkeit vermiſcht. — Zu gleicher Zeit erhielt ich auf ein warnendes Billiet, das ich einem recht erhabnen Schwärmer mit dem gedruckten Werke des erſtern ſandte, eine Antwort, — die ſo fürchterlich dreiſt, ſo richterlich, ſo ganz vom Geiſte der Demuth, Sanftmuth und Liebe Chriſti entfernt war, daß ich — nicht wegen der Vorwürfe, die mir gemacht wurden, ſondern wegen der ſchrecklichen Unbrüderlichkeit, womit ſie mir gemacht wurden, in Erſtaunen und Betrübniß gerieth. Ich drang auf eine Unterredung und ſanfte Unterſuchung. Man ließ mich rufen. Ich gieng hin. Ich war in der Verfaſſung, alles anzunehmen; anzuhören, recht zu geben, wo ich immer konnte. — Allein, ſo wenig ich die mindeſte Unredlichkeit vermuthen durfte; ſo ſehr ich den Eifer für Gott und die Tugend, den ich wahrnahm, ſo ſehr ich die Beredſamkeit und den

Zufluß von bibliſchen Stellen und Beyſpielen, bewundern mußte; ſo ſehr ich mich dadurch erniedrigt und beſchämt fühlte, ſo war dennoch in dem ganzen Diſcurs ſo wenig **Licht** und **Beſtimmtheit**, ſo wenig wahrer bibliſcher Geſchmack; ſo wenig wahre Erleuchtung, ſo wenig Menſchlichkeit; ſo viele Verworrenheit und Widerſprüche; ſo viele unbeantwortliche Ungereimtheiten, daß ich mich einiger heftiger Ausdrücke nicht enthalten konnte; **mit Schwärmerey** und **Verworrenheit tapfer um mich herwarf** — ſo daß man nöthig fand, abzubrechen, und mit dem Verſprechen aus einander zu gehen, für einander zu beten. Vergeſſen aber muß ichs nicht, hier anzumerken, daß Herr F— bey aller ſeiner billigen Achtung für Es. und bey aller Zuneigung ſeines Herzens zu den Seinigen, ein Muſter und Beyſpiel einer ungewöhnlichen Redlichkeit, Beſcheidenheit und richtigen Beurtheilungskraft abgegeben hat. Wirklich lernte ich von ihm vieles. Es iſt wahr, ich darf es mir nicht verhalten, der Sieg, den ich zwar nicht erhielt, aber den ich dennoch zu verdienen glaubte; die Billigkeit dieſes kaltblütigern, weiſern, beſcheidnern Freundes, der mir einige male

wider

wider ſeine nähern Freunde recht gab, wenigſtens ihnen deutlich genug ſagte, daß ſie mir auf meine klaren Fragen keine klare Antwort gäben — und die Hoffnung, wenigſtens ſo viel ausgerichtet zu haben, daß dieſer weiſere Freund nun alle aufſehenmachende Ausſchweifungen der ſchwärmeriſchen Denkungsart ſeiner Freunde, denen ſie mir ſo nahe zu ſeyn ſchienen, verhüten würde — und dann auch die Vorſtellung von der Zufriedenheit, der Billigung, dem Lobe, die ich nun von den wenigen vertrauten Freunden, denen ich dieſe ganze Scene umſtändlich zu erzählen geſonnen war, gewiß erwarten konnte — ſchmeichelten mir im Rückwege und einige male nachher, und veranlaßten eine — zwar bald wieder verdrängte — aber dennoch merkliche Aufblähung in mir. Bey allem dem demüthigte mich doch die ganze Geſchichte noch weit mehr; nicht nur deswegen, weil ich vielleicht ſelbſt vor einigen Jahren durch unbeſtimmte Sätze und zu viele Hitze wenigſtens zu einigen Funken dieſes Uebels die Veranlaſſung geweſen ſeyn mag, ſondern auch deswegen, weil ſo manche Vorwürfe, die ſie mir machten, gegründet waren. Dieſes alles erweckte in mir neue Entſchlüſſe, Gott mit

Einfalt und Demuth zu ſuchen, und dem Beten und Wachen mehr obzuliegen.

Gerade wenige Tage nach dieſer für mich in mancher Abſicht äußerſt wichtigen Begebenheit erhielt ich von meinem Freunde H— ein großes Stück ſeiner Lebensgeſchichte. Es iſt nicht zu ſagen, wie vortrefflich dieſes Stück war. Hundertmal hätte ich den redlichen, den geſunden, den verfolgten, den irrenden, den zurückkehrenden Mann küſſen mögen. O wenn doch alle Menſchen ſo ihr Leben beſchrieben — und es dann herausgäben — das wäre Vergnügen und Belehrung. Auch dieſe Geſchichte war ſehr lehrreich und warnend in Anſehung der religioſen Schwärmerey.

Eben dieſen Morgen, da ich im Begriffe war, dieſe Bemerkungen niederzuſchreiben, erhielt ich einen Brief von Herrn Pfarrer Meyer von Pfungen, ſammt einigen Beylagen von Herrn B. von S. über das Tanzen und die Schaubühne. Herr M. ſiehet dieſe Stücke als Beweiſe an, daß Herr von S. am Gemüthe krank ſey. Der liebe redliche Mann! wie redliche und verſtändige Leute dieſelben Sachen doch ſo gar ungleich anſehen können! — Ich muß geſtehen,

ſtehen, ich, der ich den Augenblick vorher in mein Tagebuch hingeſchrieben habe, daß ich den Verfaſſer dieſer Schriften für einen Schwärmer halte — würde gerade durch das Leſen derſelben, wenn ſie mir zuerſt in die Hände gefallen wären, geneigt gemacht worden ſeyn, die zwar auch redlichen Männer, die ihn widerlegen, für Schwärmer, und ihn S. für einen vernünftigen Mann zu halten. Wirklich ſahe ich dieſen Zufall als einen Wink der Fürſehung an, von dieſem Manne mit der äußerſten Beſcheidenheit und Sorgfalt zu urtheilen. So viel Vernunft, ſolche Stärke im Räſonnement hätte ich ihm wirklich nicht zugetraut. Ich ſchrieb an Herr Meyer: „Was werden Sie, redlicher Mann, „von mir denken, wenn ich Ihnen ſage, daß ich „zwar allerdings den Herrn von S. für einen „Erzſchwärmer, aber dieſe Schriften bis auf „wenige Ausdrücke oder Zeilen für ſehr vernünftig halte, und als das Gegentheil der Schwärmerey anſehe. Nach dieſen Stücken zu urtheilen, (wiewohl mir weder der Ton, der darinn „herrſcht, noch die Publication derſelben in dieſer Form ganz gefallen will) iſt Herr von S. „ein ſehr vernünftiger räſonnirender Mann.

„Aber ſehen Sie ja zu, daß er es nicht erfahre, „das ich ihm dieſes Lob beylege, ſonſt leſen wir „in der nächſten Broſchüre, die der liebe krank„müthige Mann herausgeben wird — „Herr „**Lavater** — (und gewiß kriege ich irgend ein „ruhmvolles Epithet) giebt mir in einem „Briefe an einen ſeiner Freunde das **Lob** „eines ſehr vernünftigen, räſonnirenden „Mannes. Ein Mann aber, der vernünf„tig iſt und räſonnirt, kann kein Schwär„mer ſeyn. Schwärmerey und Räſonne„ment widerſprechen ſich geradezu; alſo „bin ich, nach dem Zeugniſſe des Herrn „L. kein Schwärmer“ — Denn im Ernſte, „der gute Mann kann das geringſte Lob nicht „ertragen. Die ganze Welt muß es ihm tra„gen helfen, und gewiß hätte ich, in meinem „letzten Schreiben an ihn, mehr Gutes von ihm „ſagen können, und hätte es ihm geſagt; wenn „ich nicht hätte beſorgen müſſen, daß er es ſo„gleich drucken laſſen, und als ein Argumentum „ex conceſſis inimici brauchen würde.

„Was nun die Sache ſelbſt, das **Tanzen** „und die **Schaubühne** betrifft, ſo wird wohl „kein Vernünftiger daran zweifeln, daß an ſich

„beydes

„beydes unſchuldig ſey; und daß beydes ſehr
„nützlich ſeyn könnte; ob aber die gegenwärtige
„Beſchaffenheit der Bühne es nicht gewiſſermaſſen
„nothwendig mache, daß man — aber nur
„mit ſanfter Weisheit — oder vielmehr — durch
„beſſere Anſtalten dagegen eifere, das wird
„wohl keine Frage ſeyn. Inzwiſchen iſt es
„ſchlimm, von dieſen Dingen öffentlich zu reden.
„Iſt man mit noch ſo vielen Einſchränkungen
„und Behutſamkeiten dafür, ſo ſchreyt der Pöbel,
„ſo ſchreyen alle Freunde der Andacht, alle
„Nichtkenner der Unſchuld: Seht! dieſer fromme
„Mann, dieſer Geiſtliche vertheidigt die Comödie,
„dieſe Schule des Teufels — und was
„noch ſchlimmer iſt; die allermeiſten Menſchen
„ſetzen ſich mit dem größten Leichtſinn über alle
„Behutſamkeiten, alle Einſchränkungen, die
„man beyfügt, hinweg, und citiren uns vor dem
„Publicum, aber citiren uns falſch, und ohne
„dasjenige merken zu laſſen, was wir zur Abwendung
„alles Mißverſtändniſſes und Mißbrauches
„ſagen. — Iſt man darwider, und
„eifert man noch ſo behutſam, mit noch ſo vielen
„Gründen, nicht wider die Sache an ſich,
„ſondern nur wider die gegenwärtige Beſchaffenheit

„heit der Bühne, wider den Schaden, der izt, „beynahe unausweichlich mit der Bühne, und „mit dem Tanzen verbunden iſt, ſo ſind die „witzigen Luſtigmacher unſers jovialiſchen Zeit„alters gleich fertig, ſo fort ihr beißendes Ana„thema über uns auszuſprechen, und mit der „ſtolzen Miene der Geſundheit uns als Kränkler „zu taxieren. Und dieſe allgemeinen Toleranz„prediger verfahren nicht nur auf die intoleran„teſte Weiſe mit uns; ſondern verhören uns „nicht einmal. ꝛc. ꝛc.

Ich las Nachmittags die Interceſſion auprés des Souverains en faveur du Clergé — mit ausnehmendem Vergnügen. Wie viel geſunde Vernunft hat ein Verfaſſer, der bisweilen handelt, als ob er alle geſunde Vernunft mit Füßen träte.

Die Lehre von der Sanftmuth, die ich heute im Waiſenhauſe zu erklären und anzudringen hatte, ſchien heute einigen Einfluß auf mein Gemüthe zu haben. Es fiel mir einige male recht leicht, die erſten Regungen des Zornes zu unterdrücken. Ich hatte Reizungen dazu im Zuchthauſe, aber ich hielt vollkommen an mich. Es gelang mir ziemlich, einem neuen Züchtlinge

mit

mit einiger Kraft zuzureden. Ich traf vor dem Mittagseſſen Herrn P. an, der eben zu mir kommen wollte, wegen einer ſchwermüthigen Perſon mit mir zu reden, die ſich „fürchten ſoll“ zu mir zu kommen. Sie war wirklich in 8 Tagen zweymal zu mir gekommen. Ich ſagte ihr alles, was ich ſagen konnte, aber kurz. Lange kann ich mich nicht verweilen; und die guten lieben Leute vergeſſen es immer, daß wir wenig Zeit haben, wenn ſie gleich viele haben. Nun, das iſt ihnen ſehr leicht zu verzeihen. Aber — eine gewiſſe religioſe Weichlichkeit, ein träges bangſüchtiges Aufſichſelberſitzen, verbunden mit Abneigung vor Belehrung und Arbeit; ein unaufhörliches Sehnen, ſein Herz auszuläreu, und eine vollkommene Unaufmerkſamkeit auf alles, was man ihnen zum Troſte, zur Ermunterung, zur Warnung ſagt; eine ſich ſelbſt verdeckende Unzufriedenheit mit jedem noch ſo wohlgemeynten und noch ſo guten Rathe, den man ihnen giebt; — dieſe Art von Schwermuth — die gar nicht ſelten iſt, und wovon mir beynahe alle Wochen Beyſpiele vorkommen — iſt freylich verwickelt und widrig genug, um meinem Blicke und meinem Tone eine Form zu geben, die der Ei-

genliebe

genliebe nicht ganz gefällt, und leicht jemand ſagen laſſen kann: **Ich fürchte mich! Ich durfte mich nicht herauslaſſen!** Doch kann ich aufrichtig ſagen, daß wenn ich auch ſo was an mir beobachte, ich es weit weniger merken laſſe, als ich es wirklich empfinde oder zu empfinden glaube.

Ich ſchrieb noch ein Briefchen an den redlichen Herrn G. in Schaſh. „Je mehr Sie „ſich **die Mannichfaltigkeit und Größe der göttlichen Gutthaten vergegenwärtigen**: je mehr Sie „ſich die große Grundwahrheit der Religion, ich „möchte bald ſagen: die einzige Wahrheit „Gott iſt die Liebe, lebendig zu machen ſuchen; „je mehr Sie ſelber Ihre Schwachheiten, Ihre „Sünden als Dinge anſehen, die, ſo ſehr ſie „an ſich Verachtung verdienen, dennoch von „dem Gott, der lauter Liebe iſt, und alles in „ſeiner Hand hat, ſogleich zum Segen für Sie „und andre gemacht werden,*) ſo bald ſie ſich

„derſel-

---

*) Denen, die Gott lieben, muß freylich alles zum Beſten dienen, nämlich, alle, ſelbſt die widrigſten und unangenehmſten Schickſale, die ſie treffen; aber auf die Sünden, die ſie begehen, läßt ſich

dieſes

„derſelben ſchämen — und mit dieſer Schaam
„die Zuverſicht auf Chriſti Macht und Güte
„verbinden; kurz: je mehr Sie Muth haben,
„deſto leichter wird es Ihnen ſeyn, tugendhaft
„zu werden. Ohne dieſen Glauben, dieſe

---

dieſes wohl nicht ſchlechterdings anwenden. Die Sünde iſt und bleibt immer ein wahres und das größte Uebel; ſie iſt uns immer ſchädlich; ſie ſchwächet immer unſre Vollkommenheit und Glückſeligkeit, und gemeiniglich leiden auch andere Menſchen mehr oder weniger darunter, wenn ſie gleich Gott durch ſeine Vorſehung zur Beförderung guter Abſichten zu gebrauchen weiß. Hüte dich alſo, chriſtlicher Leſer, deine Schwachheiten und Sünden darum für geringer zu halten, oder dich weniger davor in Acht zu nehmen, weil Gott aus dieſem Gifte eine heilſame Arzney für dich und andere bereiten kann. Du würdeſt in dieſem Falle die Ermunterung des Verfaſſers zu einem frohen und getroſten Chriſtenthume ſehr mißbrauchen. Er will nur, daß du deine Zeit nicht mit einer ängſtlichen, unfruchtbaren Reue verſchwenden, ſondern ſie unverzüglich zu einem vorſichtigern und beſſern Verhalten anwenden, und dabey die Erfüllung der uns durch Jeſum gegebnen göttlichen Verheißungen zuverſichtlich erwarten ſollſt. A. des Ü.

„frohe Erhebung der Seele zu Gott, dieſes zutrauensvolle Hinblicken auf Jeſum, das ſichtbare Ebenbild der weſentlichen Güte — dieſes „ruhige Einſenken in Gottes Liebe — iſt kein „wahres Leben der Tugend möglich.

Ich ſchrieb bis nach 4 Uhr des Nachmittags (einige male von [illegible], [illegible] lang zu unterbrechen) am Tagebuche. — — — Ich trug mein kränkelndes Kind etwa eine Viertelſtunde auf dem Arme, recht ſtolz darauf, daß es immer bey mir bleiben, und auf keinen andern Arm wollte. Nachher gieng ich zum Reechberg. Wir laſen vom 1. bis zum 6. Capitel an die Römer. Ich erklärte die ſchwerſten Stellen, die durch die Undeutlichkeit unſerer Ueberſetzung noch viel dunkler geworden. Um 7 Uhr kam ich nach Hauſe. — Die Freundinn, die ich noch bey meiner Frau anzutreffen hoffte, war weg; das beunruhigte mich ein paar Augenblicke; ſo gleich verlor ſich die Unruhe, da mir meine Frau ſagte, daß ihnen ſo wohl bey einander geweſen wäre. Ich ſchickte auf die Poſt mit einiger Ungeduld nach Briefen aus Deutſchland. Ich erhielt ein Brieſchen und Gedichtchen von Ströhlin. P. kam. Wir ſprachen vom Herrn von S. — und ich

ich weiß nicht mehr von wie vielen andern Dingen. Wenigſtens auch davon, daß ich es nicht mehr ausſtehen könne, daß ich meinen Freunden, die mich ſo herzlich lieben, ſo gar wenig ſey, und daß ich mich in dieſer Abſicht oft als einen Betrüger anſehe . . . Man rief mich zum Nachteſſen. — Ich laß einige Briefe von D. Wir ſprachen von bevorſtehenden Revolutionen in der politiſchen Welt; laſen im 2. Buche der Könige das 11. und 12. Capitel. Mit einiger Ungeduld blickte ich auf meine etwas ſchlummernde Frau, und drückte ihr liebreich die Hand. Ich laß ihr nachher eine Stelle aus der Auferſtehung der Gerechten, und ein Lied aus Klopſtock vor. Wir giengen um 10 Uhr zu Bette. ◡ 8. Etwa noch eine Viertelſtunde wachte ich, ziemlich mit dem heutigen Tage zufrieden — wiewohl noch unendlich von einem auch nur mittelmäßigen Ideale eines chriſtlichen Menſchen zurück. . . .

◆

Sonnabend

der 27. Februar 1773.

Ich erwachte um 6 Uhr, lag mit müder und ſchwerer Bruſt noch bis um 7 Uhr unter mancherley guten Gedanken, Empfindungen und ſtillen Seufzern im Bette. Inſonderheit giengen mir die Waiſenkinder und die meinigen durch den Kopf. Ich ſtund um 7 Uhr ruhig auf, und da ich beym Anblicke der verſchiedenen Geſchäffte, die ich heute vornehmen und abthun ſollte, in Unruhe und verdrüßliche Laune kommen wollte, ſetzte ich mich gleich hin, ein Verzeichniß von allem zu machen, und dann eins nach dem andern mit möglichſter Ruhe zu beſorgen. Ein Mittel, das mir ſchon oft zur Beſänftigung und Aufheiterung gedient hatte. Ich fieng alſo ganz gelaſſen bey der Durchſicht eines Predigtbogens an; ſchrieb an Herrn Brenner in Baſel einen ziemlich weitläuftigen Brief über ein Büchelchen, **Weg** zum Heil. Das Facit meines Urtheils war: „So wenig ich mir „ein gutes Arzneybuch, oder eine gute Anweiſung zur Geſundheit gedenken kann, worinn „kein Wort von der Geſundheit ſteht, oder, „worinn

„worinn die Geſundheit nicht als der Haupt„zweck zum Grunde gelegt wird, ſo wenig kann „ich das Buch ein ſeinem Zwecke nach gutes „Buch heißen, das als ein Weg zum Heil „angeſehen ſeyn will, und von der Liebe, als der „wahren einzigen Geſundheit und Seligkeit des „Menſchen, nicht immer, als von der Haupt„ſache redet, ſo viel Gutes es ſonſt auch neben „ein enthalten möchte.“

Frau Z. kam mit einem Aufſatze von ihrem Manne, der beweiſen ſollte, daß Paulus in der Epiſtel an die Hebräer auf römiſche Gebräuche anſpiele. Ich las ihn, weil ſie da war, ſogleich durch, um nichts aufzuhäufen. Alles kam mir äußerſt gezwungen, und — am Ende — wenn er auch recht hätte — äußerſt unwichtig vor. Ich ſchrieb ihm dieſes in einem Billiet, — und empfand die Nothwendigkeit, auf eine andre Beſchäfftigung für den redlichen, und ſonſt verſtändigen und gelehrten Mann bedacht zu ſeyn, weil ich wohl ſahe, daß er ſich ſonſt von ſeiner Meynung nicht würde abbringen laſſen. Nachher ſchrieb ich noch ein Billiet an Herrn Strehlin; ein Briefchen an Haſencamp, „daß ich die „Recenſion ſeiner Oratiuncula in den Frankfur-

„ter Anzeigen für eine Satyre auf den Recenſenten „anſehe, und es für den Hauptfehler dieſer „ſonſt feinen und gelehrten Kunſtrichter halte, „daß ſie ſich nicht die Mühe nehmen, ſich in die „Geſichtspunkte der Verfaſſer zu ſetzen. —

Eine arme Frau von W. kam — ſich von mir in der Religion unterrichten zu laſſen; „ſie „wollte ein anderes Leben führen.“ — — O Gott, wie wenig bin ich noch der Menſch, der mit Kraft und Licht jeden — auch den ſchwächſten ſoll zu dir führen! Allemal erſchrecke ich, ungeachtet ich mich allemal freuen ſollte, ſo oft ich ſolche Perſonen vor mir ſehe..... Ich redete indeſſen ſo gut mit ihr als ich konnte, und mir däuchte, daß ſie doch wenigſtens etwas davon verſtanden und aufgefaßt hatte. Noch eine andere Frau kam, dem Scheine nach, in ähnlichen Abſichten; — ich machte noch mein Tagebuch, und ſo war der ganze Morgen ordentlich und ruhig vorbeygegangen. — Ueber dem Mittagseſſen ſprachen wir von Münzſachen; — von dem vielen Unglücke und Leiden eines unſerer Freunde. — Ich nahm weniger Antheil daran, als ich hätte thun ſollen, und konnte mir doch die Urſache davon gar nicht angeben. Ob das viele

Elend, die mannichfaltige Noth, davon ich täglich hören muß, mich vielleicht gewiſſermaßen abhärtet, oder weniger empfindlich macht? Ich bin mir wenigſtens in dem gegenwärtigen Falle nicht der mindeſten weder mittelbaren noch unmittelbaren Leidenſchaft bewußt. —

Ich berichtigte noch eine Summe Geldes im Namen meines Vaters für Arme, zog mich an, um dem Anlaufe zu entgehen, ward aber noch bis um 3 Uhr aufgehalten. Ich gieng in Schh. laß ein paar Briefe auf Pf. Pult; er gab mir ein Billiet von einem verſtändigen Manne zu leſen, die Schrift von S. betreffend. „Ich ließ „mich durch einige vorgegangne Erzählungen — „und durch die vorangeſchriebne Anmerkung un„ſers lieben Herrn D. L. in das übereilte Vorur„theil hinreißen: dieſer Mann müſſe ein comple„ter Fanatiker ſeyn; allein, da ich den ganzen „Tractat, wiewohl mit eilenden Augen, durchle„ſen, ſo muß ich geſtehen, daß ich mich ver„pflichtet halte, mein Urtheil zurück zu nehmen, „ihn dem Herrn, und deſſen allein guten und „getreuen Führung und Bewahrung vor Abwe„gen — — innigſt zu empfehlen, und indeſſen „in Geduld abzuwarten, was es mit dieſer ſeiner

„außerordentlichen Führung ferner für einen „Fort- und Ausgang nehmen werde.“ Ich trage dieſes Billiet zu meiner Belehrung hier ein. Wirklich bin ich noch zu voreilig im Urtheilen, wiewohl ich mich täglich befleiße und übe, es immer weniger zu ſeyn. Innigſt freute mich dieſe ſanfte brüderliche Art zu urtheilen — und es freute mich, daß es mich freute, ungeachtet ich mich ſchon ſo entſcheidend über dieſen Mann herausgelaſſen hatte.

Man ſprach von den bevorſtehenden Kriegsrevolutionen. Ich fühlte mich dadurch aufs neue erweckt, es im Ernſt mit Gott zu halten, hauptſächlich auch in Rückſicht auf ſo manche leidende und bedrängte Brüder. — Nun konnte ich ganz einſam und ruhig an meiner Predigt über die Verantwortung der Apoſtel vor dem hohen Rathe zu Jeruſalem (Geſchichtb. V. 17-42.) fortſchreiben. Es gieng mir leicht und fließſend.... NB. NB.!! +e h♃⊙ ethi g⊙n+z itern +yethet e ic hgD ettl iche⊙⊙ srn⊙ng enan. Ich hatte den Huſten ſtark . . auch dieſes war mir Erinnerung und Warnung!

Unter dem Schreiben an der Predigt fielen mir folgende Zeilen bey, die ich ſo gleich aufſchrieb:

Biſt du nicht beſſer, Gott, als ich;
So kann ich dich nicht lieben!
Und biſt du beſſer, Gott, als ich,
Wie ſehr mußt du mich lieben!

Um 7 Uhr gieng ich bey ſanftem Mond- und Sternenſcheine über den Graben heim. Süße Schauer von der Majeſtät des Unendlichen zitterten durch mich — aber eine Kleinigkeit, die ignes minores des Horaz, die mir beym Anblicke der Sterne beyfielen, entführten mich einige Augenblicke in critiſche Gegenden. — Ich war aber bald wieder bey mir. Als ich nach Hauſe kam, blieb ich eine Weile bey meinem Vater — ſchrieb noch an der Predigt. Ueber dem Nachteſſen vom Kriege. Wir laſen im 2. Buche der Könige das 10. Capitel. Eindruck machte auf mich die Stelle: **Doch hielt Jehu nicht, daß er von ſeinem ganzen Herzen im Geſetz des Gottes Iſraels wandelte.** Ueberhaupt gefällt mir das zweydeutige, falſche, doppelſeitige in dem Character dieſes Mannes gar nicht. Welch ein Gemiſche von Herrſchſucht, und Falſchheit, und Gottesfurcht und Religionseifer. Ach! Herr! läutere, vereinfache mich immer mehr; daß alle meine Gedanken und Wünſche und Handlungen immer mehr auf Eines, auf die reine Liebe deiner in allen Menſchen, deiner in Jeſu Chriſto zielen.

Als wir auf unſere Stube kamen, hörten wir unſern Kleinen laut ſchreyen. Wir giengen in die Kammer. Er war halb im Schlafe, und wuſste nicht, warum er ſchrie. „Es iſt der leibhaftige Vater!“ ſagte meine Frau. Dieſes habe ich ſchon manchmal bemerkt, gezittert ſchon manchmal bey dem Gedanken — „wenn er ſo „ſchrecklich viel von Träumen leiden muß, wie „ich — und wenn er an die ungeheuern Ab„gründe von Zweifeln kommen muß, an die ich „gekommen bin — O Herr Jeſu, was wird er „leiden müſſen! Aber! Gott hat mir bis hieher „ſo unausſprechlich väterlich geholfen! — Wird „er nicht auch meines Sohnes Gott ſeyn, wie „er mein Gott war — ? —

◆

Sonntag

der 28. Februar 1773.

Eine entſetzliche Nacht. So klar, wie möglich, träumte es mir, daß ich enthauptet werden ſollte. Schon war ich gebunden. Ein Rückblick auf meine Kinder zerſchmelzte mich in Thränen — und der Tod — der Tod ſelbſt ſtürzte mich in entſetzliche Furcht — ich kniete nieder, und flehte zu Gott — und erwachte — halb todt ſank ich in die Arme meiner Frau — und dachte nur dem Tode nach — Sterben werde ich — dieſer Gedanke wurde mir ſo klar — daß ich Gott für dieſe Erweckung dankte. Ich ſchlief wieder ein, und hatte noch einen zermalmendern Traum, den ich aber nicht mehr weiß — doch am Morgen erwachte ich ziemlich ruhig, aber ſehr ermattet. Ich ſeufzte, dachte nach, ſtund erſt um 7 Uhr auf, vollendete die Predigt; gieng des Huſtens halber nicht in die Kirche; — — — und las die beyden Briefe an den Timotheus.

Folgende Stellen und Ausdrücke zeichne ich mir itzt aus.

Jeſus Chriſtus — unſere Hoffnung! —

Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewiſſen, ungegleichsnetem Glauben.

Das Geſetz iſt dem Gerechten nicht gegeben.

Das Evangelium von der Herrlichkeit des ſeligen Gottes.

Wenn jemand ſeinem eigenen Hauſe nicht weiß vorzuſtehen, wie wird er für die ganze Gemeine Gottes ſorgen?

Das Geheimniß des Glaubens in einem reinen Gewiſſen bewahren.

Alles Geſchöpfe Gottes iſt gut, und nichts verwerflich, ſo es mit Dankſagung empfangen wird.

Der lebendige Gott iſt ein Heiland aller Menſchen, beſonders der Gläubigen.

Sey ein Vorbild der Gläubigen in der Lehre, im Wandel, in der Liebe, im Geiſt, im Glauben, in der Keuſchheit.

Halt an mit Leſen.

Vernachläſſige nicht die Gabe, die in dir iſt. — damit dein Zunehmen jedermann offenbar werde.

Habe Acht auf dich ſelbſt. — — ſo wirſt du dich ſelber, und die, ſo dich hören, ſelig machen.

Wer in Wollüſten lebt, der iſt lebendig todt.

Mache dich fremder Sünden nicht theilhaftig.

Bewahre dich ſelber rein.

Du o Mann Gottes, — jage nach der Gerechtigkeit, der Gottſeligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth — kämpfe den guten Kampf des Glaubens! Ergreife das ewige Leben!

Behalte dieſes Gebot ohne Flecken, unſträflich, bis auf die Erſcheinung unſers Herrn Jeſu Chriſti! —

Sich für die Zukunft einen guten Schatz ſammeln.

Verheißung des Lebens, das wir in Chriſto Jeſu haben.

Gott hat uns nicht den Geiſt der Furcht gegeben, ſondern der Kraft, und der Liebe, und der Selbſtbeherrſchung.

Die

Die vertraute Beylage (nämlich, die apoſtoliſche Lehre, I. Bf. 6. 20. II. Bf. 1. 12, 13. 14.) durch den heiligen Geiſt bewahren.

Leide dich als ein guter Streiter Jeſu Chriſti.

Niemand, der ſtreitet, verwickelt ſich in die Geſchäffte dieſes Lebens.

Wenn gleich jemand kämpfet, ſo wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.

Behalte im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der von den Todten auferweckt worden iſt.

Ich leide für das Evangelium, bis an die Bande, als ein Uebelthäter.

Das Wort Gottes iſt nicht gebunden.

Ich dulde alles um der Auserwählten willen, damit auch ſie die Seligkeit erlangen, die da iſt in Chriſto Jeſu, mit ewiger Herrlichkeit.

Das iſt eine gewiſſe Wahrheit, wenn wir mit ihm ſterben, ſo werden wir auch mit ihm leben.

Dulden wir, ſo werden wir auch mit regieren.

Verläugnen wir, ſo wird er uns auch verläugnen.

So wir nicht trauen, ſo bleibet er doch treu; er kann ſich ſelber nicht verläugnen.

Befleiße dich, daß du dich Gott bewährt darſtelleſt, einen Arbeiter, der ſich nicht ſchämen müſſe, der das Wort der Wahrheit richtig vortrage.

Der Herr kennet, die ſein ſind.

Den Herrn aus reinem Herzen anrufen.

Ein Knecht des Herrn ſoll nicht zanken, ſondern gegen jedermann freundlich ſeyn, geſchickt zu lehren, und die Böſen zu vertragen.

Von dem Satan gefangen ſeyn, ſeinen Willen zu thun.

Einen Schein der Gottſeligkeit haben, und derſelbigen Kraft verläugnen.

Immerdar lernen, und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen mögen.

Der Wahrheit widerſtehen.

Alle, die gottſelig in Chriſto Jeſu leben wollen, die werden verfolget werden.

Der

Der Menſch Gottes ſoll zu allem guten Werke vollkommen geſchickt ſeyn.

Wache in allem! Leide Ungemach! Thue die Pflicht eines Evangeliſten! Thue deinem Amt völlig genug.

Die Erſcheinung Jeſu Chriſti lieb haben.

Der Herr wird mich von allem böſen Werk erlöſen, und wird mich zu ſeinem himmliſchen Reich erhalten.

O Jeſus Chriſtus ſey mit meinem Geiſt. Amen!

Nach dem Nachteſſen ſchrieb ich noch den Brief an H. zu Ende. „Verſichern darf ich „Ihnen, daß ich bey dem Andenken an alles „Gute, das ich thue — und ich darf ſagen, daß „kein Tag iſt, wo mich die gute Fürſehung Got„tes leer ausgehen läßt — im allermindeſten „nicht aufgeblaſen werde. Ja, mich demüthigt „nichts mehr, als das Gute, deſſen Vollzie„hung mir Gott anvertraut. Nichts ermun„tert mich mehr, fortzufahren, und nicht aus„zuſetzen, als das Andenken an das, was ich „bereits gethan habe. Vergleichung mit an„dern, kann mich, ich bezeuge es vor Gott, ſo „viel

„viel ich mir bewußt bin, in Abſicht auf mein
„moraliſch Gutes im mindſten nicht ſtolz machen;
„weil ich durch beſtändige Beobachtung
„meiner ſelbſt, die mir gleichſam zur Natur geworden
„iſt, täglich ſo viele Schwächen, Blöſſen,
„Wunden, ſieche Seiten meines Herzens
„wahrnehme, daß ich raſend ſeyn müßte, wenn
„ich ſtolz werden könnte. Je mehr ich Gutes
„thue, deſto leichter wird mir die Demuth.
„Nicht ſo demüthig aber bin ich, in Abſicht auf
„meine Talente. Vergleiche ich mich mit den
„größten Geiſtern unſers Jahrhunderts, ſo empfinde
„ich zwar oft einen ungeheuern Abſtand.
„Ich verkrieche mich vor ihnen. Vergleiche ich
„mich aber mit denen Menſchen, mit denen ich
„am öfterſten umgehe, ſo bin ich bisweilen thöricht
„genug einige Augenblicke mich den Zauberphantaſien
„der Eitelkeit Preis zu geben.
„Aber, da ich täglich erfahre, daß die ſchwächſten
„Köpfe in manchen Stücken weiſer denken,
„als ich; daß Jahr aus und ein kein Menſch
„mit mir umgeht, von dem ich nicht lerne; da
„ich weiß, daß mein ganzes Bischen Wiſſenſchaft
„und Erkennen offenbar nichts, als eine
„erbettelte Collecte iſt; da ich tief empfinde, wie

„ſchwer ich lerne; da ich ſo oft meine eigene Seichtigkeit und Schwäche vor Ekel kaum ertragen kann, ſo darf ich Ihnen auch aufrichtig geſtehen, daß auch dieſe Art des Stolzes nie zu einer herrſchenden Geſinnung bey mir werden kann — nie mehr als höchſtens wöchentlich ein paar Minuten mich anwandelt. . . . .

„Wenn ich mich je entſchließen ſollte, etwas von meinem Tagebuche herauszugeben, wozu ich, leider! von allen Seiten aufgefordert werde, ſo will ich gewiß aufrichtig ſeyn, meiner nicht ſchonen; und kein Vernünftiger ſoll mir den Vorwurf machen, daß ich nur meine guten Thaten auspoſaune.“

* * *

Einige Anmerkungen.

Vielleicht wäre dieſe Zwiſchenzeit, in welcher ich theils aus Nachläſſigkeit, theils aus andern Urſachen kein Tagebuch machen konnte, weit wichtiger und bezeichnenswürdiger geweſen, als alle übrige Tage und Zeiten dieſes Jahres. Ich würde vielleicht dem Verdachte Gelegenheit geben, mit Fleiß von dieſen Tagen einige unterdrückt zu haben, wenn es jemand wüßte, daß ich nichts darüber aufgezeichnet. Allein, Gott weiß, daß es nicht in der Abſicht geſchah, die Fehler mir ſelber oder meinen Freunden zu verhehlen, die mir vielleicht zur Laſt gelegt werden ſind. Im Gegentheil wäre ich ſo gewiß, als ich es von etwas in der Welt ſeyn kann, daß für mich und meine Vertheidigung nichts beſſer ſeyn könnte, als das ganze Inwendige meiner Handelnsart in einigen befremdenden Fällen einem unparteyiſchen Auge vorzulegen, wiewohl ich mich gern beſcheiden würde, einige Uebereilungen einzugeſtehen. Allein, wirklich bin ich des Vertheidigens meiner ſelber herzlich müde. Meine Freunde kennen mich. Ich habe in den Punkten, die ich itzt vor dem Auge habe, das ruhigſte

Gewiſſen, das alle Augenblicke jedem, der Rechenſchaft von mir fordert, zur Verantwortung bereit iſt — und die Welt würde dieſes Tagebuch doch nicht ſehen. Es ſind einige Briefe von mir, Gott weiß, ohne meine Schuld und wider alle meine Abſicht herumgeboten worden — Ich beruhigte mich mit meinem Glauben an die Fürſehung, und vergab es denen, die Urſache dieſer Herumbietung waren. Man urtheilte erbärmlich; — ich ſchwieg — und erzählte nur wenigen Freunden den wahren Verlauf der Sache. Sie erſtaunten über die geheimen Beſtimmungsgründe, die ich ihnen entdeckte. Aber die ſollte das Publicum nicht wiſſen; lieber will ich mich verurtheilen laſſen, als niederträchtig handeln, um mich zu vertheidigen.

Uebrigens will ichs auch nicht verhehlen, daß ich noch nicht vorſichtig genug, und noch zu vertraulich gegen manche bin, denen ich zu viel Redlichkeit, Verſchwiegenheit, Klugheit zutraute. Wenn ich Briefe ſchreibe, vergeſſe ich die Welt, ziele auf den Verſtand und das Herz deſſen, an den ich ſchreibe; deſſen Brief ich vor mir habe. Er, und nicht das Publicum, begeiſtert mich. Er hat mich gefragt; ich antworte. Er hat mich

mich genöthigt, ihm etwas zu ſagen, das ihm vortheilhaft und niemanden ſchädlich iſt, wenn nur Er und ich den Brief ſehen. Bietet Er, oder ein anderer den Brief herum, ſo kann ich für nichts ſtehen. Das Publicum hat nicht die Augen deſſen, an den ich ſchreibe; das Allerſchicklichſte kann ihm unſchicklich, das Treffendſte abgeſchmackt vorkommen. — — Und das Publicum hört nur den Einen an — und der Andre findet keine Audienz mehr — Das weiß ich, und in ſo fern ich auch dieſes als **Fürſehung** anſehen kann, bin ich ruhig, danke Gott, daß ich es bin, und ſchreibe mit groſſen Buchſtaben in mein Tagebuch: **Ich kann wohl warten.**

◆

An N . . . .

Sonnabends den 13. März 1773.

Einige Stellen meines Lebens, mein theureſter! — oder meines Characters.

Von meiner frühſten Jugend an bis auf itzt geht Gott Einen Weg mit mir. Ich war immer ſchwach und kühn, thöricht und glücklich, kindiſch — und ſtark — ſanft und hitzig — beydes allemal in ausgezeichnetem Grade — äußerſt zärtlich gieng Gott mit mir um. Meine größten Fehler wußte immer nur ich, wußten nur wenige Freunde — mein Gutes zog Gott immer ans Licht, wie ſehr ichs auch verbergen wollte. Meine geheimſten Wünſche erfüllte er — wenn ich nicht mehr daran gedachte. Warum ich aus Bedürfniß, warum ich mit leiſer kühner Kindlichkeit bat, das gab er mir. — Sie können kaum glauben, wie kühn ich im Beten war — ehe ich Theorie hatte — mit dem Zunehmen der Theorie — nahm die ſtille hohe herzerhebende Erfahrung ab.*)

Der

---

*) Erfahrungen von dieſer Art, die keine Theorie, d. i. keine richtige und beſtimmte Begriffe von der

menſch-

Der Geiſt verrauchte — Ich wollte ihn aus Erkenntniß ſuchen, — aber, er hat kein Ohr, als für die ſtille einfältige, warme Empfindung. Es war eine Zeit, wo ich dieſen Schatz

---

menſchlichen Natur und der Wirkungsart unſers Geiſtes zum Grunde haben, ſind allemal betrieglich. Sie können uns viel Freude gewahren, aber ſie können uns auch auf gefährliche Abwege verleiten, und jene Freude hält doch die Prüfung nicht allemal aus. Je mehr wir uns bloß an ſtarke, lebhafte Empfindungen halten, deſto mehr hängt unſer Gemüthszuſtand und unſer ſittliches Verhalten von der jedesmaligen Beſchaffenheit unſers Körpers, und von äußern zufälligen Dingen ab, und deſto mehr Abwechslungen iſt unſre Tugend und unſre Glückſeligkeit unterworfen. Je mehr wir uns hingegen daran gewöhnen, nach deutlichen Einſichten und richtigen Grundſätzen zu handeln, deſto feſter und ſicherer werden wir auf dem Wege der chriſtlichen Rechtſchaffenheit fortgehen, und deſto mehr Heiterkeit und Gemüthsruhe wird uns auf unſerm Wege begleiten. Herr Spalding hat in ſeinem vortrefflichen Buche von dem Werthe der Gefühle im Chriſtenthum dieſe Sache in ein helles Licht geſetzt. Anm. des Herausg.

bloß in meiner Bruſt trug — mich — allmächtig — Fühlte — ergriff, was ich wollte — mich aus jeder Noth emporhob — in jeder Dunkelheit mit edelm Heldenſtolz und ſchweigendem Glauben dem nahen Lichte, wovon ich doch keinen Funken ſahe, entgegentriumphierte — Ach — kaum ein Herzensfreund, kaum mein ſeliger Heß vernahm in den Stunden des ſüßeſten Zitterns der Unſterblichkeit in der Bruſt — am dunkeln Abende etwas von dem großen Geheimniſſe des Glaubens,*) und dann ſchlug mir mein Herz ſchon . . .

Doch

---

*) Daß größte Geheimniß, oder vielmehr der ſtärkſte Beweis des Glaubens an Gott beſteht wohl darinn, daß ich nicht daran zweifle, daß mir Gott, als der weiſeſte und liebreichſte Vater, alles ſchenken werde, was mir nach meinen jedesmaligen Fähigkeiten und Umſtänden nützlich und heilſam iſt, in ſo weit ſolches mit der von ihm feſtgeſetzten Ordnung der Dinge, mit dem Beſten ſeiner übrigen Kinder, und mit dem uns unbekannten, aber gewiß unverbeſſerlichen Entwurfe ſeiner Regierung beſtehen kann. Wenn ich dieſes feſt glaube, und mir dann alle Schickungen Gottes gefallen laſſe, ſollte ich da nicht meiner Schwachheit

und

Doch ... noch lange, lange — verwahrte ichs in meinem Herzen, und betete den Vater großer Ahndungen mit mancher ſüßer Thräne an — — ward wieder leichtſinnig, vergaß Gottes und meines Berufes, und des Namens, den niemand kennt, als wer ihn empfängt. Є5⊦+γϙι. sϙ.Ɑγϙ+.γ. aus Leidenſchaft und Zweifeley — Dann kam die Noth — nahe Noth — Labyrinthe ohne Auswege umgaben mich — da war nichts als — Abgrund — — — aber ich verſank nicht.

Ich rufte den Herrn an, und er antwortete mir, und rettete mich aus aller meiner Noth —.

---

und Abhängigkeit von ihm weit gemäßer handeln, als wenn ich mich erkühne, ihm gleichſam vorzuſchreiben, wie er mich und andere regieren, was er in dieſem oder jenem einzelnen Falle thun ſoll? Kenne ich doch weder mich ſelbſt noch andere, weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige ſo, wie ich dieſes alles kennen müßte, wenn ich auf eine unbedingte Weiſe gewiſſe beſtimmte geiſtliche oder leibliche Vortheile und Güter für mich oder andere ſchlechterdings von Gott verlangen ſollte! Anmerk. des Herausg.

An Frau S. E. G.

den 19. März 1773.

Meine liebe Frau G.

Eben wollte ich die beyliegenden Predigten mit einer einzigen Zeile begleiten, und bat die Jungfer M. für mich zu ſchreiben.

Nun erhalt ich Ihren werthen Brief an ſie und mich. Ich werde alſo wohl zu einigen Zeilen mehr Zeit herauspreſſen müſſen; denn die Verſchickung der Predigten mit der Meßgelegenheit — nimmt mir jeden erſchwingbaren Augenblick.

Nehmen Sie alſo doch meine Kürze für nichts anders auf, als Nothwendigkeit.

Ich bin in allen Abſichten arm — dieſes müſſen mir alle meine Freunde und Freundinnen glauben. Ich habe zu viele, die an meinen Reichthum glauben — und darum bin ich arm —

Laſſen Sie, wenn ich auch gleich ganz außer Stand bin, Ihnen nach meinem beſten Willen, Unterſtützung in Ihrer dringenden Noth zu verſchaffen — den Muth nicht ſinken. Gott iſt nicht an mich gebunden. Je weniger wir ſehen, deſto gediegner, probhaltiger, hellreiner wird unſer Glaube.

Ich

Ich lege die begehrten Kleinigkeiten bey; ich habe nun von allen meinen Schriften, einige wenige brochures ausgenommen, kein Exemplar mehr, als meines. Ich habe ſchon ſeit langer Zeit ſehr heftig, doch nicht ſo oft wie ſonſt, meinen trocknen Huſten. Meine Geſchäffte häufen ſich immer, doch hat mir Gott ſeit einiger Zeit einen Gehülfen geſendet, den ich freylich ſchwerlich lange werde behalten können.

Gottes väterliche Gnade leuchte Ihnen aus dem Angeſichte Jeſu Chriſti entgegen.*)

Ich empfehle mich Ihrer Liebe und Fürbitte. Meine Frau grüßt Sie herzlich. Ich bin mit brüderlicher Liebe,

Ihr ergebenſter Lavater.

---

*) Hiermit wünſchet der Verfaſſer ſeiner Freundinn, daß ſie aus dem, was uns Jeſus im Evangelio von ſeinem himmliſchen Vater gelehret, und aus dem, was er nach dem Willen deſſelben zum Beſten der Menſchen gethan hat, die gütigen und liebreichen Geſinnungen Gottes gegen uns immer beſſer möge kennen lernen. Anm. des Herausg.

Den 20. März 1773.

Meine liebe Frau Docterinn!

Kein Wort wußte ich davon, daß Sie krank wären. Ach! warum ließen Sie mir keinen Wink davon geben? Nun — Gott ſey Lob, daß es ſich beſſert!

Gottes lebendigmachende Kraft werde von einem Tage zum andern an Ihrem äußern und innern Menſchen offenbarer. Ich bin auch nicht vollkommmen geſund. . . . Der Huſten plagt mich ſtark. Das beſte iſt, daß wir alle in den beſten Händen ſtehen. Vielleicht meine Freundinn, ſeufzen Sie gerne bisweilen:

Du, du biſt des Schwachen Stärke!
Du ein Licht in jeder Nacht!
Du, den ſich zum Augenmerke
Meine Seele täglich macht!
Du — du tauſendmal genannter!
Unausſprechlich unbekannter!
Unempfundner, tiefverſchmähter!
Angebeteter Erhöhter!
Dich, du Einziger und Beſter!
Dich Erbarmer, Helfer, Tröſter!
Dich, du Gottes hellſter Glanz
Dich verlangt die Seele ganz!

Dir

Dir du Liebe nachzulieben
Sey das Ziel von allen Trieben!
Bis ich liebe, wie du liebſt,
Fröhlich gebe, wie du giebſt,
Bis ich wie du litteſt, leide
Kenn' ich keine rechte Freude!

Gottes Gnade ſey mit Ihnen. — Ich bin —

◆

An Haſencamp.

Zürich den 20. März 1773.

Den Augenblick leſe ich die Bogen, die Chriſtliche Religion, von Oetinger — die ich dieſen Augenblick erhalte.

Und was ſage ich davon? Freund — ich ſage es dir; es iſt kaum zu verantworten, daß man ſolche trockene unpopulare Unverdaulichkeiten für Chriſtliche Religion dem Publicum aufdringt, und es für Märtyrer Schmach anſehen will, wenn man darüber ausgeziſcht wird. Wen wird er dadurch erbauen und gewinnen? wird er nicht vielmehr ſchaden, als nützen? Eine chriſtliche Religion — in wenigen Sätzen, wo kein Wort von der Liebe — dieſem Einzigen und Alles des Geſetzes und der Propheten, Jeſu und der Apoſtel ſteht — heiß ich eher eine Läſterung, als eine Empfehlung der Offenbarung — Ich ſchreibe vor Gott — nicht aus Partheylichkeit, ſondern aus Liebe der Wahrheit und deiner.

* * *

Den 20. März 1773.

So gewiß es iſt, mein Freund, daß der Vater aller Liebe nur lieben kann, ſo gewiß können Sie ſich niemals fälſchlich tröſten.*) Wir haben immer noch die Begriffe, — als

wenn

---

*) Merke wohl, chriſtlicher Leſer, daß der Verfaſſer hier mit einer Perſon ſpricht, von deren Rechtſchaffenheit er völlig überzeugt war. Eine ſolche Perſon kann ſich freylich nicht fälſchlich tröſten; ſie darf ſich die huldreichſte Nachſicht von Gott verſprechen. So uns unſer Herz nicht verdammet, ſo haben wir Freudigkeit zu Gott. Wer ſich aber die Verheißungen Gottes zueignet, und doch nicht ernſtlich und ſtandhaft an der Erfüllung der damit verknüpften Bedingungen arbeitet, der tröſtet ſich allerdings fälſchlich. Er erwartet Vortheile und Seligkeiten, deren er nicht fähig iſt. Uebrigens kann Gott freylich im eigentlichen Sinne weder beleidiget noch gekränkt werden, aber wir beleidigen und kränken uns ſelbſt, unſre Gemüthsruhe und unſre Vollkommenheit leiden durch jeden Rückfall in die Sünde. Darum, wer ſtehet, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle. Anmerk. des Herausg.

wenn wir Gott unmittelbar beleidigen könnten, als wenn er durch unſere Rückfälle gekränkt würde, von unſern Kinderjahren her in uns. Das nimmt uns oft unſere Freude, und läßt uns nicht recht zu Gott kommen. Aber auch dieſe Dunkelheit iſt, wenn ſie uns auch bis ans Ende umgiebt, dennoch Segen, wiewohl ich jeden Bruder und jede Schweſter davon befreyt zu ſehen wünſchte.

Das alles verſteht, wer den Kinderſinn hat. In dieſem iſt unendlich viel begriffen.

◆

Den 23. März 1773.

Ach! wie dürſtet nach dem Lichte
Gottes mein umnebelt Herz!
Ström' aus Chriſtus Angeſichte
Wonnelicht auf meinen Schmerz!
Laß in meinen Finſterniſſen
Jeſu, daß du lebſt, mich wiſſen!
Offenbare deine Macht;
Deine Liebe meinem Herzen!
Sey mir Troſt in allen Schmerzen!
Sey ein Licht mir in der Nacht!

Der 27. März 1773.

Hier, meine liebe Frau Gr. . . ., iſt ein Zeichelchen meines Lebens und meiner Freundſchaft. Ich habe nicht Zeit — und auch meine durch einen beſtändigen trocknen Huſten geſchwächte Geſundheit geſtattet mir nicht vieles zu ſchreiben. Seyn Sie von mir in dem Herrn herzlich gegrüßt. Denken Sie oft an mich in Ihrem Gebete, daß Gottes — des unbekannten Gottes Herrlichkeit an mir und durch mich zur Beſchämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens offenbar werde. — O wie unbekannt iſt Gott ſelbſt denen, die ſich erleuchtet denken.*)

Den

*) Wir denken Gott freylich nicht ſo wie er iſt; das können wir nicht. Aber wenn wir auf den Unterricht der Vernunft und der Schrift merken, denken wir ihn ſo, wie er will, daß wir ihn denken ſollen; und dieſes iſt zu unſerer Glückſeligkeit genug. So wie wir eigentlich kein Ding nach ſeinem Weſen, ſondern bloß nach ſeinen Verhältniſſen gegen uns kennen, ſo wiſſen wir auch nicht ſowohl, was Gott an und vor ſich ſelbſt iſt, als vielmehr, was er in Anſehung unſer iſt. Anmerk. des Herausg.

Den 29. März 1773.

Ich bin außer Stande, Ihnen viel zu ſchreiben; Geſundheit und Geſchäffte geſtatten mirs nicht. Nehmen Sie dieſes kleine Andenken meiner Freundſchaft mit der Ihnen natürlichen Güte an, und laſſen Sie mich gelegentlich **Ihr belehrendes Urtheil** wiſſen.

Der gegenwärtige Zuſtand des Chriſtenthums, inſonderheit in Deutſchland, ſcheint mir einer großen Revolution entgegen zu eilen. Man geht zu dreiſte und zu eigenſinnig immer auf den Extremen. Es braucht ſehr viel **Ehrlichkeit** und **Weisheit** — zu dem evangeliſchen **Chriſto** zu ſtehen. Es wird bald dazu kommen, daß es heißen wird: — „**Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich!** . .“

Gottes Wahrheit und Güte ſey in uns wirkſam. Laßt uns den Unerkannten — außer Jeſu Chriſto unerkennbaren Gott — mit Einfalt ſuchen; ſo werden wir ſeine Herrlichkeit ſehen und frohlocken. Amen.

◆

Paßionslied.

Charfreytag den 9. April 1773.

Wie, groſſer Dulder, danken wir
Wir Sünder für dein Leiden dir!
Wer giebt für deiner Liebe Schmerz
Empfindung uns in unſer Herz?
Warſt du, du unſer Mittler nicht;
Wer gäb uns Muth und Zuverſicht?
Wer hülf' uns Sterblichen vom Tod,
Den dein Geſetz dem Sünder droht!
Ach! würde deiner Liebe Macht
Von uns mit weiſem Ernſt bedacht!

Entgegen giengſt du mit Geduld
Dem Tode. — rein von jeder Schuld!
Du ſiehſt das menſchliche Geſchlecht
Von Gott entfernt und ungerecht!
Siehſt Tod, wohin dein Auge blickt,
Und fühlſt das Elend, das uns drückt,
Und haſt umſonſt gelehrt! Gethan
Umſonſt, was Gottes Kraft nur kann!
Dieß ängſtigt deinen edeln Geiſt,
Der Gott, nur Gott, in allem preißt!

Vor deinem Vater ſinkſt du hin!
Und flehſt — du, deſſen Sohn ich bin,

Schau meiner Seele Jammer an,
Den ſie, ach kaum ertragen kann!
Ich weiß, wie viel dir möglich iſt!
Ich weiß, daß du allmächtig biſt!
Laß, Vater, kann es je geſchehn,
Des Leidens Kelch vorüber gehn!
Doch halt' ich dir, anbetend ſtill!
Thu, was du willſt, nicht, was ich will!

Kein Troſt erleichtert dir den Schmerz!
Zwar willig iſt der Jünger Herz!
Du ſuchſt ſie, doch, ſie ſchlafen! ach
Das müde Fleiſch iſt viel zu ſchwach!
Ein neuer Jammer ſtürzt auf dich!
Du weinſt, und wehklagſt — jammerlich
Liegſt du vor Gottes Antlitz da!
Vergiengſt, wär nicht ein Engel nah!
Göß er nicht Linderung deiner Pein,
Nicht Licht in deine Nacht hinein!

Nun ſtehſt du auf, vom Staub, ein Held,
Der ſich dem Feind entgegen ſtellt!
Die Schaar der Häſcher rauſcht herzu …
Wen ſucht ihr? Ich bins, rufeſt du!
Sie ſtürzen deinem Donnerwort;
Du bleibſt — und ſtehſt, — ſie wüten fort;
Stehn auf, ermannen ſich aufs neu,
Dein Jünger eilt mit Muth herbey!

Umarmt dich, Dulder, frech und küßt
Dich noch! Sey Meiſter mir gegrüßt!

Er ſprachs ..... von deiner Feinde Schaar
Umringt beutſt du die Hände dar!
Man dringt, man ſtürmt, als wäreſt du
Ein Mörder, zürnend auf dich zu!
Man führt dich lärmend und bewacht
Noch vor die Prieſter in der Nacht;
Verlaumdung, Bosheit, wilder Neid
Umwüten dich! die Hölle freut
Sich laut, in Ketten den zu ſehn,
Vor dem die Wellen ſtille ſtehn.

Doch biſt du wer du biſt, der Sohn
Jehovens! der einſt auf dem Thron
Des allerhöchſten Gottes ſitzt!
Auf Wolken donnernd niederblitzt!
Der Erb, der Fürſt der ganzen Welt,
Der Todte weckt, Gericht einſt hält!
Der großen Wahrheit opferſt du
Vergnügen, Ehr, und alle Ruh,
Ihr opferſt du dein Leben! Ihr
Ihr alles! Tod nur bringt ſie dir!

Ein Läſtrer Gottes! ruft mit Macht,
Die Prieſterſchaar, die deiner lacht!

Die Rotte ſtürmet um dich her!
Des Spotts, der Pein wird immer mehr!
Sie ſpeyn dir in dein Angeſicht!
Sie höhnen dich; doch höhnſt du nicht!
Dein Jünger ſelber ſchämt ſich dein.
Verlaßner kann kein Dulder ſeyn!
Du ſchweigſt, wie bey der Spötter Spott,
Die Staub ſind, hoch im Himmel Gott.

Nun kommt der fürchterlichſte Tag
Der je auf Gottes Erde lag!
Ach! friſch gebunden, Gottes Sohn,
Drängt dich der Menſchen Wuth und Hohn,
Zum Richtſtuhl des Pilatus fort!
Und neue Lügen hörſt du dort!
Viel Zeugen zeugen wider dich!
Du ſchweigſt und denkſt: Gott kennet mich!
Ein Mörder, ... Herr und Heil der Welt,
Und Unſchuld! wird dir zugeſellt.

Du legſt vom Reich, das Gott dir gab,
Beherzt das wahre Zeugniß ab!
Von deinem Reiche Jeſus Chriſt,
Das Wahrheit nur, und Leben iſt!
Mit unausſprechlich wilder Wuth
Verlangt dein Volk der Unſchuld Blut!
Ruft Tod, nur Tod entgegen dir!
Du ſchweigſt! Gott wills! Gott iſt mit mir!

Ich harre ſein! Im Himmel thront
Mein Gott, der billig ſtraft, und lohnt.

Wie fühllos ſchlägt des Kriegers Hand,
Die, Herr, dich an die Säule band,
Unmenſchlich ſchlägt ſie auf dich zu!
Dein Rücken ſchwillt, doch ſchweigeſt du!
Sie ſchlägt, und ſchlägt! Es fließt dein Blut!
Es fließt und reizt nur ihre Wuth!
Sie haut erhitzt — o welche Pein,
In das zerrißne Fleiſch hinein!
Die Engel ſehn's, und wenden ſich
Voll Wehmuth! weinen über dich!

Dein Rücken! wie iſt er zerſetzt!
Zum Hohne wirſt du hingeſetzt!
Sie legen, weils dich kränken kann,
Dir einen Purpurmantel an
Sie flechten Dornen, ach, für dich!
Der freche Hauſe ſammelt ſich
Um dich herum mit neuem Hohn;
Man drückt die ſcharfe Dornenkron
Auf dein geſchwollnes Haupt! du neigſt
Dich unterm heißen Schmerz, und ſchweigſt!

Blut quillt die wunden Schläf' herab,
Sie reichen dir den Königsſtab

Und

Und rufen höhniſch: Jeſus Chriſt,
Der du der Juden König biſt!
Wir wagen uns, zu dir zu nahn.
So ſpotten Spötter, ſpeyn dich an!
Du aber bleibſt in deiner Ruh',
Sie ſchlagen wilder auf dich zu!
Die Augen ſchwellen weit hervor,
Und ſeufzen ſtill zu Gott empor!

Du zitterſt todtblaß, Jeſus, ach
Wie elend biſt du, und wie ſchwach!
Doch unterſtützt in deinem Schmerz
Dich Gott und dein unſchuldig Herz!
Dein jammervolles Angeſicht
Es wendet ſich vom Vater nicht!
Du ſiehſt die Qual der Ewigkeit
Von der dein Leiden uns befreyt,
Das Heil, das uns dein Gott beſtimmt,
Den Himmel, der dich bald aufnimmt.

Drum leidſt du unausſprechlich! Biſt
Geduld und Langmuth, Jeſus Chriſt,
Harrſt aus und leideſt Schmach auf Schmach!
Beſiegſt, o Liebe, Zorn und Rach'!
Machſt deſſen, der ſtets Liebe war,
Erbarmen an dir offenbar!
Verherrlichſt deinen Gott, und übſt
Dich im Gehorſam! Duldeſt, liebſt,

Liebſt unermüdlich! — Jede Pein
Die du ertrugſt, muß Liebe ſeyn!

Herr, deine Sanftmuth wanket nie!
Im Herzen bitteſt du für die,
Die dich verfolgen und verſchmähn,
Und deine Pein mit Freude ſehn!
Du hältſt dein tödtendes Gericht
Zurück! ſchiltſt, die dich ſchelten nicht.
Wenn unſre Feinde laut uns ſchmähn,
Auf dich, Herr, wollen dann wir ſehn!
Gieb unſern Herzen deine Ruh,
Und lehr uns leiden ſtill wie du!

Ach! du, du beſter Menſchenfreund,
Der oft bey fremder Noth geweint!
Der nie nach eignem Glück geſtrebt!
Für andre nur, nicht ſich gelebt!
Ach! du! auf dem ſo manchen Tag
Nur ſeiner Brüder Elend lag;
Du, der ſo manche lange Nacht
Im Beten für uns durchgewacht;
Der nie geſündigt, nie gefehlt,
Ach, du wirſt Mördern zugezählt!

Vom Richterſtul erſchallt es ſchon,
Dein Todesurtheil, Gottes Sohn!
Das Volk, dem du dich mitgetheilt,
Das Volk, deß Kranke du geheilt,

Das Volk, das du, der Henne gleich,
Verſammeln wollteſt, in dein Reich!
Verwirft dich, ſchnaubt nach deinem Blut
Mit aufgebrachter Mörderwuth!
Und du, du nimmſt den Kreuzesſtamm
Und trägſt ihn ſchweigend, wie ein Lamm!

Wer kann, wer kann dich leiden ſehn,
Und muß in Wehmuth nicht vergehn!
Dein unausſprechlich großer Schmerz
Erweiche jedes Sünders Herz!
Wen noch das Laſter locken kann,
Seh unterm Kreuze, Herr, dich an!
Seh was dich unſ're Miſſethat
Für Angſt und Schmerz gekoſtet hat!
Fühl' etwas von der Leiden Laſt,
Die du für uns getragen haſt!

Geprieſen ſeyſt du Jeſus Chriſt,
Daß ſtandhaft du geblieben biſt.
Daß keine Schmach, kein Hohn, kein Schmerz
Ermüdete dein göttlich Herz!
Kein Herz iſt deinem Herzen gleich,
So gut und an Geduld ſo reich!
Du, der ſo viel für uns gethan,
Wie beten wir dich würdig an!
Ach nimm die Sünde von uns hin!
Und ſchenk uns, Jeſus, deinen Sinn!

An H —

Den 10. April 1773. Am großen Sabbath unſers ſchlafenden Erlöſers.

Lieber Bruder! Am Charfreytag Abend erhielt ich deinen Klagebrief, deine Aufforderung zum Gebete für K— — Was meyneſt du, daß ſie für Eindruck auf mich gemacht — Einen anderen, als du vermuthlich erwarteteſt? — „Daß ſeine Fehltritte nicht offenbar werden“ — Dieſes allein reizte mich zum Gebete. Das andre nicht. — Du haſt noch zu viel Heftigkeit, Bruder, und zu wenig ruhigen, einfältigen Kinderglauben. Kinderfurcht vor dem Satan — aber nicht Kinderglauben an Gott. So viel Ehre erweiſe ich dem Satan nicht, daß ich mich ſo ängſtlich vor ihm gebärde. —

Ueberhaupt habe ich wenig mit dieſem überwundnen zertretnen Feinde zu ſchaffen.*)

Ich

---

*) Je weniger je beſſer, chriſtlicher Leſer. Sich vor dem Satan fürchten, oder ihm die geringſte Macht über die Menſchen zuſchreiben, gehört mit zu dem, was die Schrift das Reich des Satans oder der Finſterniß nennet, und dadurch verſteht ſie die Ab-

götterey,

— — — — — — Ich kann nicht darum beten, daß K. die Medicin nicht ſtudiere. Studiere er ſie immerhin, wenn er Luſt dazu hat. Ein guter freyer Mediciner iſt weit beſſer als ein gezwungner Knecht Chriſti. — Mache dir, Bruder, keine unnöthigen Bedürfniſſe, nur, um bitten zu können. Du haſt ſchon genug,

götterey, den Aberglauben und die Ruchloſigkeit, die ehemals unter heidniſchen Völkern herrſchten. Wir ſind als Chriſten aus dieſem Reiche der Finſterniß in das Reich des Lichts verſetzt. Böſe Lüſte des Herzens, und böſe, verführeriſche Menſchen, das ſind unſre Satane, unſre Widerſacher, vor denen wir uns hüten müſſen. Darauf, und darauf allein, weiſet uns auch Jacobus in ſeinem Briefe Cap. 1. v. 13-15. Mein Rath wäre, chriſtlicher Leſer, daß du dich um den Satan gar nicht bekümmerteſt, ſo wenig als möglich an ihn dächteſt, und dich in Anſehung ſeiner ſo verhielteſt, als ob er gar nicht exiſtirte. So habe ich es, nachdem mich in meiner erſten Jugend kindiſche Vorurtheile und Einbildungen lange getäuſcht und oft geängſtiget hatten, ſeit mehr als zwanzig Jahren gemacht, und befinde mich recht wohl dabey. **Anmerk. des Herausg.**

nug, — und es wird immer genug geben. Faſſe dieſes Wort recht. Ich liebe Kürze, wie mein Herr. Bitte doch um nichts ſo ſehr, wie um Weisheit. Dieſe wird dich dann lehren, warum du bitten und nicht bitten ſollſt.*) Glaube — glauben iſt mehr als bitten.

Deinen

---

*) Sollte uns dieſe Weisheit nicht auch lehren, daß wir nicht weiſe genug ſind, um ſolche beſondere, beſtimmte Dinge auf eine unbedingte Weiſe von Gott zu verlangen, und ihm gleichſam vorzuſchreiben, wie er, der Allein Weiſe, die Welt regieren ſoll? Es iſt der Herr, er thue, was ihm wohlgefälle: Vater, nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe: Dieß, dunkt mich, iſt die Sprache der wahren, chriſtlichen Weisheit. Bete Gottes Größe und Herrlichkeit an, chriſtlicher Leſer, freue dich dankbar über ſeine Wohlthaten, beruhige dich in ſeiner Vorſehung, ſtärke dich vor ihm in jeder tugendhaften, frommen Geſinnung, und insbeſondre in den Geſinnungen der allgemeinen und brüderlichen Liebe, vereinige dich im Geiſte vor deinem himmliſchen Vater mit allen ſeinen Kindern, und übergieb dann ihre und deine Schickſale ſeiner Leitung und Führung, ſo wird gewiß dein Gebet weiſe, gottgefällig, und dir und andern heilſam ſeyn. Anm. des Herausg.

Deinen lieben Brief — vom 7. — 15. Febr. habe ich im Bette erhalten. Denn ich bin nun ſchon eine Zeitlang krank — und kränker oder vielmehr ſchwächlicher als jemals. Gerade itzt träuft eine Thräne über die andere aus meinem linken Auge vor Migraine, und habe den Huſten ſtark — und das Schwerſte trifft juſt die heilige Woche, wo ich 6 mal predigen ſollte.

Da würdet Ihr, liebe D........, dem Satan ſchon wieder viel zu viel Ehre angethan, und ihn mit ins Spiel gemiſcht haben; ſo denke ich nicht.

Auch meine Frau iſt unpäßlich: — Doch glaubt ſie für mich; und ich glaube für ſie. Nun, noch ein paar Worte auf deinen Brief:

Ich gleiche nicht dem Jeſaias, und O....... nicht dem Jeremias. Sonſt iſt die Warnung, keinen einzigen von Oetingers hingeworfnen zum Baue dienlichen Stein ungenützt liegen zu laſſen — wohl zu beherzigen. Ich habe zwar eine Sympathie mit Jeſaias. Er iſt mir der liebſte des alten Bundes, — wenn ich David, von deſſen Herz man mehr als von ſeinem Geiſte ſieht, bisweilen ausnehme. In Abſicht auf Erleuchtung ſind mir unter den bibliſchen Ver-

faſſern,

faſſern, Jeſaias, Paulus, Johannes, beynahe allein recht wichtig.

O....... Wortverſtandsvertheidigung geht augenſcheinlich zu weit, und du weißt, wie ſehr ich ſonſt auch dem Wortverſtande gewogen bin. Auf einzelne Ausdrücke — ganze Theorien bauen — heißt auf eine Nadelſpitze bauen.

Adieu — mein Theurer. Grüße mir deine Frau und deine Kinder, und bleibe ewig mein **Bruder und Freund.** —*)

An

---

*) Um des Freundes willen, an den dieſer Brief geſchrieben iſt, merke ich an, daß ich verſchiedene Stellen deſſelben weggelaſſen habe. Den Grund dazu giebt mir der Verfaſſer ſelbſt an die Hand, wenn er in ſeinen Anmerkungen zum 28. Febr. ſagt: „Das „Publicum hat nicht die Augen deſſen, an den ich „ſchreibe. Das Allerſchicklichſte kann ihm un„ſchicklich, das Treffendeſte abgeſchmackt vorkom„men.“ Anm. des Herausg.

An K....

Den 10. April 1773. Am großen Ruhetage Chriſti.

Hören Sie, mein ſchwacher Bruder, einen ſchwachen Bruder einige Augenblicke an, weil ich nur einige Augenblicke habe, mit Ihnen zu reden. Unter allen Sünden iſt keine Sünde ſo tief vergiftet, wie der Unglaube.

Unglaube iſt die Sünde aller Sünden; iſt das Territorium des Satans — Fromſcheinender Unglaube, Unglaube der falſchen Demuth — gehört zu den feinſten Stratagemen des Feindes Gottes und der Wahrheit.

Ich bitte Sie, ſo ſehr ich Sie bitten kann — nicht muthlos zu ſeyn.

Gott iſt ſich immer gleich, wenn wir es auch nicht ſind. Er liebet immer, wenn wir auch nicht lieben.*) Der, der in uns iſt, iſt gröſſer, denn der, ſo in der Welt iſt.

Wider-

---

*) Ganz richtig. Aber Gott ſieht und beurtheilet uns doch jedesmal ſo, wie wir wirklich ſind, und je aufrichtiger und wirkſamer unſre Liebe gegen ihn iſt, deſto fähiger ſind wir ſeiner Liebe, ſeines

Wohl-

Widerſtehen Sie dem Satan, und er wird fliehen. Dreiſte mit wenig Schriftworten, die ihm durch die ſchwarze Seele gehen.*) Blei-

ben

Wohlgefallens und ſeines Segens. Er kann den Sünder nicht für unſchuldig, den Schwachen nicht für ſtark, den Wankelmüthigen nicht für ſtandhaft, Fehler nicht für Vollkommenheiten anſehen. Je größer die Liebe und Nachſicht deines Gottes iſt, redlicher Chriſt, deſto freudiger und geſchäfftiger müſſe auch dein Beſtreben ſeyn, ſtets das zu thun, was ihm wohlgefällt. A. des H.

*) Der Verfaſſer will wohl damit nichts anders ſagen, als daß wir die böſen Gedanken und Begierden, die in uns entſtehen, ſogleich verwerfen und unterdrücken, und durch fromme, chriſtliche Gedanken verdrängen ſollen. Denn die Schrift ſagt doch nirgends, daß der Satan ſo um und neben uns ſey, daß er uns hören, und durch das, was wir zu ihm ſagen, in die Flucht getrieben werden könne. Das würde ja vorausſetzen, daß er gewiſſermaßen allgegenwärtig wäre, da ſo viele und ſo weit von einander entfernte Menſchen zu gleicher Zeit zum Böſen verſucht und gereizt werden Das, was Petrus 1. Br. V. v. 8. ſagt, kann ſehr wohl von einem damals lebenden Menſchen, der

ein

ben Sie in dem Berufe, zu dem Sie von Gott berufen ſind. Sonſt bereuten Sie es! Sind Sie gefallen ... Gott iſt mächtig, Sie aufzurichten.

Wems verleidet tauſendmal aufzuſtehen, wenn er tauſendmal gefallen iſt, der verfehlt ſein Ziel — aus Unglauben! Der, der 70 mal 7 mal in **Einem Tage** vergeben heißt — wird wenigſtens auch ſo vielmal in Einem Jahre vergeben können. Gott wird Ihre Fehltritte verborgen halten.*) Glauben Sie es nur ſchlecht-

weg

---

ein heftiger Widerſacher und liſtiger Verläumder der Chriſten war, verſtanden werden. Anmerk. des Herausg.

*) Ja, er wird es thun, wenn es ſeiner Weisheit gemäß iſt, und zur Beförderung ſeiner uns unbekannten Abſichten dienet. Sonſt läßt er auch wohl die Sünden und Fehler mancher rechtſchaffenen Menſchen zu ihrer eignen Demüthigung und zur Warnung anderer ans Licht kommen. Gott hat uns hierüber keine beſondere Verheißungen gegeben. Sollten wir es uns denn wohl ſchlechterdings und ohne Einſchränkung verſprechen dürfen? Anmerk. des Herausg.

weg und dreiſte. Ich rede aus vielfältiger Erfahrung.

Fangen Sie mit neuem Muth an; ſo wird Gott mit neuem **Segen** zu Ihnen zurückkommen.

Vergeſſen Sie deſſen, was hinter Ihnen iſt — und ſorgen Sie nicht für den folgenden Tag.

Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti ſey mit Ihnen.

◆

An L. —

Den 10. April 1773.

Ach! du Liebe, Liebe — wie bin ich ſo unthätig gegen dich — ſo unfreundlich?

Aber du weißt meine Situation. Meine Geſundheit kommt allmählich wieder.

Morgen werde ich, geliebts Gott! wie am hohen Donnerſtage, predigen.

Ich wünſche, dir nützlicher zu ſeyn — aber — ich kanns nicht. Ich werde zu ſehr geliebt.

Oft bin ich, dünkt mirs, nahe an einem großen Ziele — aber viel öfter ſehr nahe am ſchrecklichſten Abgrunde.

Doch glaube ich mehr, als ich ſagen darf, daß ich glaube — wenn Ihr Lieben gleich immer zu viel von mir glaubet.

Ihr glaubet überhaupt zu viel von mir, und zu wenig von Gott.

Nun — doch auch ein Wörtchen —

Jeſus Chriſtus werde durch den Glauben, daß er lebe, in dir lebendig — und mit ihm Gottes Kraft, Weisheit und Güte.

Grüße mir wen du willſt, und ſo viel du willſt, mit der vollen Benedeyung des Evangeliums.

Am großen Ruhetage Chriſti.

An Herrn S — in L.

Den 15. April 1773.

Es iſt in Ihrem ganzen lehrreichen Briefe nichts, wovon Sie hätten befürchten ſollen, daß ich darüber zürnen könnte, als das Wort: „wenn Sie ja darüber zürnen ſollten!“ . . Aber auch dieß will ich unangezürnt vor mir laſſen vorübergehn. Ach mein Lieber! die Liebe läßt ſich nicht erbittern. Sie ſchreiben aus redlichem Herzen, mit liebenswürdiger Einfalt — und ſelbſt das Feuer, das ich zu bemerken glaube, iſt edel, und in ihrer Lage liebenswürdig.

Ob ich nun Ihr Porträt weniger wünſchen werde? . . . argwöhniſcher guter Mann — verzeihen Sie. Sie ſind ein guter Menſch — wie Sie es auch immer geworden ſeyn mögen — Sie lieben Chriſtum herzlich, was nun immer für Vorſtellungsarten die erwecklichſten für Sie ſeyn mögen — — Sollte ich Sie denn verachten, oder nicht für gut, nicht für einen Freund Chriſti halten? — Vortrefflich wars (und dieſe Erinnerung ſoll mir gerade itzt auch in Abſicht auf Sie vorleuchten) was Ihr Bruder, Herr Frank von Montmirall, da meiner gedacht wurde, einer Bruderverſammlung ſagte: . . . „Brüder, er-

„innert

„innert euch des Worts des Heilands, da ihm „geſagt ward, daß einer, der ihm nicht mit den „Apoſteln nachfolgte — in ſeinem Namen Teufel austrieb — wehret es ihm nicht; denn es „iſt wohl niemand, der eine That in meinem „Namen thut, der von mir übel reden wird. „Wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns.“ — Warum ſollte ich Sie nun verachten, da ich weiß, daß Sie einem andern Syſteme folgen, als dem meinigen — oder, daß Sie ſich vielleicht nur anders ausdrücken, als — ich.

Ob ich, mein lieber Herr S., die Liebe habe, die ich vorgebe; ob ich — wie ich von ſo vielen angeſehen werde, zu den ſtolzen Klüglern, den herzloſen Syſtemmachern gehöre, die ſo entſetzlich viel Unheil in der Religion, welche nichts als Glaube und Liebe iſt, ſtiften; — ob ich ohne Erfahrung räſonnire; ob ich auf eigne Verdienſte ſtolz ſey; — ob ich mich anders, als den verdammnißwürdigſten Sünder anſehe; ob ich etwas ſuche, als Gottes Gnade in Chriſto; ob ich mir meine Gebrechen, aus Furcht meiner Eigenliebe den tödtlichſten Stoß zu geben, zu verhehlen bemüht ſey; — lieber Hr. S. — über dieſes alles will ich nichts ſagen, Gott entſcheiden laſſen, und ruhig warten, bis er entſcheidet.

Es iſt wahr, wir drücken uns über das, was wir an unſerm lieben Herrn haben, ſehr verſchieden aus. Es iſt wahr, Ihre Vorſtellungsarten ſind mir an ſich ſo unerträglich, als Ihnen die meinigen ſind; allein — was wollen wir uns darüber zanken? Wir wollen jeder ſo gut er kann — den großen Erbarmer lieben — lieben iſts doch allein, was wir uns zum Zwecke ſetzen, — und einander nicht ſcheel anſehen, wenn jeder von uns — durch eigne, richtig geglaubte Vorſtellungen zu dieſer Liebe gekommen iſt.

Setzen Sie den Fall, mein Lieber, wir beyde kämen zugleich in gleiche Lebensgefahr — und ein großmüthiger Mann eilte auf uns zu, ſtürzte ſich z. E. in Flammen, um uns denſelben zu entreiſſen, riſſe uns wirklich heraus, und büßte darüber ſein Leben ein — Wir wüßten alſo nicht Worte genug zu finden, die Großmuth unſers Erretters zu rühmen; wir würden uns beyde beeifern, es für unſere größte Freude zu halten, ſeinen hinterlaßnen Kindern alle erſinnliche Liebe zu erweiſen, — zwiſchen Ihnen und mir aber wäre nur der Unterſchied, daß Sie dieſen Erretter einen Büßer, einen Genugthuer für uns — nennten, — ich mich lieber ſolcher Ausdrücke bediente, die mir deutlicher, natürlicher, erwecklicher, richtiger ſchienen: z. E. dieſem Mann allein habe ich mein Leben zu danken; ach! er iſt das Opfer für mich geworden! Sein Tod war mein Leben! u. ſ. ſ. Würde es denn nichts ins Lächerliche fallen, wenn Sie deswegen, weil ich mich dieſer natürlichen Ausdrücke mit der herzlichſten Dankbarkeit bediente, mich undankbar, ſtolz, klügelnd, nennten, mich deswegen in dem Verdachte der Liebloſigkeit hätten?

Ich rede thöricht in Ihren Ohren, aber die Freyheit, die mir Gott und ſein Licht geben, die vergebe ich mir nicht, die laſſe ich mir durch nichts rauben. Demuth und Glaubensgewißheit können neben einander ſo gut beſtehen, als Licht und Feuer.

Aber gemeiniglich trennt der Menſch, was Gott zuſammengefügt wiſſen will.

Einſeitigkeit iſt wohl der allgemeinſte Fehler aller, die nicht das ganze Evangelium mit kindlicher Wahrheitsliebe annehmen.

Eine Hauptanmerkung, die ich Ihnen vorlegen möchte, und die mir inſonderheit auch für

Sie von der äußerſten Wichtigkeit zu ſeyn ſcheint, iſt dieſe:

> Die allerbeſten, edelſten, göttlichſten Empfindungen, die durch gewiſſe Begriffe und Vorſtellungsarten veranlaßt werden, ſind kein Beweis, daß dieſe Begriffe und Vorſtellungsarten richtig ſind.

Möchten Sie ſich die Mühe geben, dieſen Gedanken zu prüfen — welch ein Licht müßte Ihnen aufgehen!

Es giebt gewiß viele Catholiken, die bey dem Glauben an die Brodverwandlung die unausſprechlichſten, ſüßeſten Empfindungen haben — ſo wie es gewiß auch Reformirte giebt, die bey ihrer Vorſtellungsart — die allerdankbarſten, reinſten göttlichſten Empfindungen haben.

Beyde Vorſtellungsarten können nicht zugleich richtig ſeyn. — Alſo muß es möglich ſeyn, daß auch eine falſche Vorſtellungsart in einem guten Herzen, gute, ſchöne, göttliche Empfindungen erwecken kann, und daß der Schluß ſehr unrichtig iſt: Ich habe ſehr viel Erbauung von meiner Vorſtellungsart; ſie veranlaßt und verurſacht göttliche Empfindungen: hiemit iſt ſie ſelbſt richtig und göttlich.

Setzen Sie ſich mit Ihrem guten, ſchönen und edeln Herzen an die Stelle eines empfindſamen Chatholiken! Wie würden Sie alsdann an mich ſchreiben? — Ohne Zweifel ſo: „O mein lieber Herr L. werden Sie doch ein Kind! glauben Sie doch einfältig! Die Lehre von der Brodverwandlung giebt freylich der Vernunft den tödtlichſten Stoß! Glauben Sie, ſo werden Sie erfahren; es iſt unausſprechlich, was ich beym unmittelbaren mündlichen Genuſſe dieſes allerheiligſten Leichnams erfahre? wie ich in überirdiſchen Empfindungen zerſchmelze; wie ich von dieſem gottmenſchlichen Blute verſchlungen werde? wie es ſich an meiner Seele, als weſentlicher Gottesleib und leibliches Gottesblut legitimirt! Wenn Sie das wüßten; wenn Sie Redlichkeit und Einfalt hätten, das erfahren zu wollen; — wie unerträglich würde Ihnen die Vernunft ſeyn, die Ihnen ſagt: Brod iſt Brod, und Wein iſt Wein.“ Lieber Herr S..... würden Sie nicht vermuthlich alſo mit mir reden? Nun — ſoll ich denn deswegen, weil ich Ihren frommen Empfindungen, die Ihnen Ihr Glaube eingeflößt haben mag, die Göttlichkeit nicht abſpreche, deswegen, weil

Sie mich ſo brüderlich, ſo zärtlich warnen — ein gebacknes Brod für den Schöpfer des Himmels und der Erde, und Traubenſaft für Gottes Blut halten ? ! ? ! ? !

Mich verlangt zu wiſſen, wie unſer Bruder Burgmann meine durch den Bruder Haſencamp an ihn geſchickte freymüthige Antwort aufgenommen habe. Von einem Manne ſeines edeln und menſchenfreundlichen Characters erwarte ich — Brüderlichkeit in Beurtheilung meiner Gedanken — und in der Brüderlichkeit Gründe — Licht, **Weisheit** — — denn, verzeihen Sie mir, daß ich nochmals auf dieſen Punkt zurückkomme — denn, auch die allerliebreichſte Warnung ohne lichtvolle Gründe iſt nur Zauberey für ſchwache gute Herzen. . . . Laſſet uns doch, lieber Herr S... zuſehen, daß wir das nicht für wahr halten, was nicht wahr iſt, darum, weil wir bisher bey der falſchen Vorſtellung Erbauung und gute Empfindungen gehabt haben.

Wahrheit geht aller Erbauung vor, ſo wie die Gerechtigkeit der Liebe vorgeht.

Irrthum bringt flüchtige — Wahrheit dauerhafte Erbauung. Man muß nichts über

die

die menſchliche Natur hereinwerfen. Aus den innerſten Tiefen derſelben herausholen, was drinn iſt — und nichts künſtliches iſt drinn — das iſt, um mich Ihres Ausdrucks zu bedienen „Jeſushaftige“ Weisheit. — — Gott iſt lauter Liebe; Jeſus lauter Liebe! Lauter Liebe ſoll der Menſch ſeyn. Sehen Sie da in wenig Worten meine Religion. Wer Gottes Liebe in Chriſto glaubt, der und der allein kann lieben, wie Chriſtus geliebet hat: oder noch eigentlicher, in dem kann Gott lieben, wie er in Chriſto geliebet hat. Alle Liebe iſt aus Gott, ſo eigentlich, ſo unmittelbar aus Gott, wie Chriſtus aus ihm iſt. — — —

Wer glaubt, daß Gott in Chriſto die Liebe ſey, iſt Liebe, und in der Liebe ſelig. Alle Seligkeit iſt in der Liebe, und außer der Liebe iſt keine Seligkeit.

Außer Gott iſt keine Seligkeit; ſo wie außer Gott keine Liebe iſt.

Jeſus Chriſtus iſt das Centrum der Liebe Gottes. Wer auf dieſes ſein Auge richtet, von dem ergriffen wird, der wird ein Stral der göttlichen Liebe ...... Das, mein Lieber, ver-

ſtehen

ſtehen Sie gewiß?*) Darinn ſind Sie gewiß mit mir Eins? — Wenn Ihnen dieſe Lehre unerträglich ſeyn ſollte — ſo wollen wir unſere Liebe nicht, aber unſere Correſpondenz ſo lange aufheben — bis Sie Ihnen erträglich, oder mir unerträglich wird. — Sie lernens gewiß bey den Wunden Jeſu, billig gegen die zu ſeyn, von denen Sie nichts ungutes wiſſen, als daß

---

*) So gewiß auch der Verfaſſer darauf rechnet, daß ihn ſein Freund verſtehen werde, ſo muß ich doch bekennen, daß ich ihn nicht ganz verſtehe, und ſo wird es vermuthlich auch vielen von ſeinen Leſern gehen. Wir wollen alſo über einige dunkle Sätze und Ausdrücke, die leicht mißverſtanden werden könnten, nicht urtheilen, bis ſich der Verfaſſer einmal deutlicher darüber wird erkläret haben. — Inzwiſchen habe ich auch hier einige kleine Stellen aus eben dem Grunde weglaſſen müſſen, aus welchem ich ſolches bey einem der vorhergehenden Briefe gethan habe. Mir iſt nichts anſtößig, was ein Mann ſagt, an deſſen Rechtſchaffenheit und Wahrheitsliebe ich glaube; ſelbſt wenn er mir zu irren ſcheint, höre ich ihn gerne an, und lerne von ihm: aber ſo möchten nicht alle Leſer denken. Anmerk. des Herausg.

ſie gewiſſe Ausdrücke und Begriffe nicht brauchen, nicht brauchen können, weil ſie ihnen mit dem ganzen Syſteme der Schrift zu ſtreiten ſcheinen.

Wenn ich glaube — alles von Gott — alles durch Chriſtum, — wenn ich Jeſum Chriſtum, als den einzigen, unmittelbarſten ewigen Grund ſogar meiner Unſterblichkeit, wie vielmehr aller Seligkeit mit innigſter Liebe und Herzlichkeit anbete; wenn ich glaube, daß ich alles, ohne Ausnahme alles, nur ihm zu danken habe; wenn ich ſeiner unvergleichbaren und allen Verſtand überſteigenden Liebe mich herzlich freue; wenn ich ſeinen Tod für das Leben der Welt, und das gröſte Opfer, welches jemals der Gottheit dargebracht ward, halte; — — — wenn er mir alles in allem iſt; wenn ich alles mit ihm anfange; mit ihm fortführe; auf ihn lenke; wenn ich mich freue, auch nur ſeinen Namen zu hören; wenn ich die Schmach Chriſti für meine Schmach, ſeine Ehre für meine Ehre halte; wenn ich jeden Menſchen, wer er immer ſeyn mag, als einen ſolchen anſehe, für den Chriſtus geſtorben iſt; — — wenn ich mich Gott zum Beſten der Menſchen, und

zur

zur Freude Jeſu ſo ganz aufopfere, wie er ſich Gott aufgeopfert hat; — wenn ich alles in ſeinem Namen thue und leide; das iſt, immer ſo handle und leide, wie Chriſtus an meiner Stelle handeln und leiden würde; — wenn ich das bin, oder auch nur mir angelegen ſeyn laſſe, das zu ſeyn, lieber Herr S. — bin ich alsdenn ein Socinianer — oder ein Chriſt? *) — O ich bitte Sie, mein

---

*) Mich betrübet es, wenn ich einen ſogenannten Socinianer und einen Chriſten einander gerade entgegen ſetzen höre. Der Verfaſſer iſt unſtreitig kein Socinianer; ich bin es auch nicht. Aber ſollen oder dürfen wir denn diejenigen, die es ſind, für Unchriſten erklären? wie kann das mit der Wahrheit und mit der chriſtlichen Liebe und Verträglichkeit beſtehen? Der Socinianer mag in einzelnen Lehrſätzen noch ſo ſehr irren, ſo erkennet er doch Jeſum für einen göttlichen Geſandten, für ſeinen Lehrer und Wohlthäter, für ſeinen Herrn und Meiſter; er hält die Lehre Jeſu für wahr und göttlich, verläßt ſich auf ſeine Verheißungen, und bemühet ſich, ſeinen Geboten zu gehorchen, und ſeinem Beyſpiel zu folgen. Und ſollte ein Menſch, der das glaubet und thut, kein Chriſt ſeyn? Welcher von uns iſt denn von allen Irrthümern frey? Waren

mein theurer Miterlöſter, — verurtheilen Sie mich, auch bey ſich ſelber, auch mit dem reinſten Herzen noch nicht — bis Sie mich beſſer kennen, und von neuem meine Behauptungen bloß nach dem Evangelio ſorgfältig geprüfet haben! —

Ich bin kein groſſer Herr Lavater, und darf alſo auch in der Abſicht, wie Sie es bey Ihrem guten Wunſche meynen, nicht umkehren. Nicht, daß ich nicht alle Tage mich noch mancher Ausgleitungen aus dem liebenswürdigen Kinderſinne herzlich zu ſchämen Urſache habe.

Izt

Waren es die Jünger unſers Herrn zur Zeit ſeines Lebens auf Erden? Waren es die erſten Chriſten, von denen ſo viele das Jüdiſche, mit dem Chriſtenthume offenbar ſtreitende Geſetz, beybehalten wollten? Und welcher Menſch verwirft denn die Wahrheit als Wahrheit? Danke Gott, chriſtlicher Leſer, wenn du mehr Wahrheit erkenneſt als andere, und folge deiner Erkenntniß; aber verachte und verurtheile diejenigen ja nicht, die nach deiner Meynung weniger erleuchtet und glücklich als du ſind. Anm. des Herausg.

Itzt will und muß ich enden. Gott laſſe unſere Gedankenmittheilung uns beyden, und andern zum Segen gereichen.

Lieben Sie mich, wie mich Chriſtus liebt; wenn Chriſtus in Ihnen iſt, ſo werden Sie mich auf eine ähnliche Weiſe dulden und lieben, wie mich Gott in Chriſto liebt.

Für Ihre liebreichen Anerbietungen danke ich Ihnen herzlich. Die Gnade Jeſu Chriſti ſey mit uns. Amen.

◆

An Frau D. v. B.

Den 16. April 1773.

So ſehr Ihre gütigen Geſchenke meinen Kindern Freude machen; ſo ſind Sie dennoch gar zu beſchämend für mich. Sie ſind eine gar zu weit ſehende Freudenerfinderinn. Wie ſehr wünſchte ich — nicht, — vergelten zu können, (denn es gehört auch zur freundſchaftlichen Dankbarkeit, dem andern das Vergnügen zu laſſen, uns unvergeltbare Wohlthaten zu erweiſen) ſondern nur wenigſtens Winke geben zu können, wie ſehr es mich freuen würde, Ihnen Gegenfreude zu machen.

Unſer lieber Herr Magiſter iſt noch bey mir bis auf den Sonntag; vielleicht länger — Er hat mir Ihre Anerbietung angelegentlich eröffnet. Ich werde ſchon freymüthig genug ſeyn, Gebrauch davon zu machen, — wenn — Gott will, daß wir uns in dieſem Leben noch ſehen ſollen.

Es iſt ein trauriger, für Weſen, die entweder zu kurzſichtig, oder zu bequem ſind, über einige Spannen hinauszuſehen, niederſchlagender Gedanke, das die beſten Seelen ſo verſchieden denken, und eine die andere oft ſo ſcheel anſieht. Es iſt eine gute Bemerkung von Moſes Mendelsſohn.

„Je eingeſchränkter der Verſtand,
„deſto ausſchließender die Grund-
„ſätze.“

Meine Frau und ich haben ſich aus einer ziemlich ſchweren Krankheit ſo viel als vollkommen wieder erhohlet. Meine beyden Kinder ſind auch wieder vollkommen geſund!

Meine Geſundheit, ſagen meine allzuſorgfältigen Freunde, erfordere doch einmal eine Hauptcur. In dergleichen Sachen iſt mein Motto: Nihil velle et nihil nolle (Nichts wollen und nichts nicht wollen.) Leben Sie recht wohl. Meine liebe Frau empfiehlt ſich Ihnen aufs Beſte. Gedenken Sie meiner vor dem Herrn. Wollen Sie dieſes Paßionslied abſchreiben?

◆

Den 17. April 1773.

— Sie legen mir, mein wehrter Herr H......., die wichtige Frage vor: „Wie und auf was Art ich meyne, daß die „Ausbreitung des Reichs Gottes in S — am „beſten durch Sie befördert werden könne?“ — Ich will Ihnen ſo einfältig und kurz, wie möglich, meine Gedanken ſagen. Seligkeit kommt aus der Liebe; Liebe aus dem Glauben; Glauben aus dem Hören; Hören aus dem Worte Gottes. Bemühen Sie ſich, ſo wohl einzeln, als etwa wöchentlich einmal in kleinen vertrauten Geſellſchaften, die hiſtoriſchen und moraliſchen Schriften des alten Teſtaments, und das neue Teſtament, ohne alle vorgefaßte Meynung zu leſen, ſo, als wenn Sie dieſelben gleichſam das erſte mal läſen. Hören Sie erſt dieſe Zeugen Gottes an; der Glaube kommt aus dem Hören, dem ſtillen, ruhigen, unpartheyiſchen Aufmerken. Vernachläßigen Sie inſonderheit das Hiſtoriſche nicht; vergegenwärtigen Sie ſich die Thaten der helfenden Allmacht, ſo, als wenn Sie ſelbſt ein Augenzeuge davon wären;

machen Sie eben die Anwendung von dieſen Begebenheiten auf ſich ſelbſt, die jeder vernünftige **Zuſchauer** machen müßte. Aus einem ſolchen **Hören** wird der Glaube entſpringen und wachſen. Richten Sie Ihre Gedanken auf das, was Sie vor ſich haben, vergeſſen Sie alle Erklärungen und Meynungen, machen Sie wenig Anmerkungen zur Erbauung — üben Sie ſich erſt im rechten kindlicheinfältigen **Hören.** Da werden Sie immer nur von einer und eben derſelben Sache hören — nämlich, **von Einer allmächtigen Liebe,** welche allen hilft, alle begnadiget, ſegnet, die ihr Vertrauen auf ſie ſetzen. Sie werden immer eine und eben dieſelbe allmächtige, wohlthätige, allgemeine Gottheit finden — und erweckt werden, die Liebe zu glauben, die Gott gegen uns hat, und die vornehmlich in der Perſon Jeſu Chriſti offenbar und **menſchlich** geworden iſt. — Und wenn Sie dann an dieſe Liebe glauben — ſo werden Sie, nach dem Grade dieſes Glaubens, lieben können, nach dem Grade dieſer Liebe ſelig ſeyn. . .

Gemeinſchaftliches Leſen der Schrift unter gleichgeſinnten, wahrheitliebenden, demüthigen Menſchen (deren Anzahl aber auf einmal nicht zu ſtark ſeyn muß) iſt eines der einfältigſten und ſicherſten Mittel, das Reich Gottes auszubreiten, das iſt, die troſtvolle Wahrheit: **Gott iſt König**; aber Gott iſt eine gute **helfende Allmacht**, allgemeiner und wirkſamer zu machen. — . —

◆

H — Donnerſtags
den 29. April 1773.

Haſencamp — auf dem Schloſſe des Schwiegervaters meines neben mir ſitzenden Freundes — unter dem ſanften Hauche des Frühlings, zu meiner Rechten eine ausgebreitete Feldgrüne, mit ſanften Waldhügeln begränzt, — indeß daß P. an den Blumenkranz, den ich mir im Garten auf meinem Sommerhut, aus der Hand ſeiner edeln jungfräulichen Schweſter pflanzte — empor ſchaut, und ſeinen Wohlgeruch mit dem heitern Blick eines Fröhlichen trinkt, und die ausgegoßne Güte des Allvaters mit ſtille zitterndem Herzen mit mir gemeinſchaftlich anbetet — ſchreibe ich dir — — Antwort auf deinen Brief — vom — . . . . .

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

— — — — — — Mir kommt kein Sinn daran, das wörtliche Gebet zu verwerfen, oder für entbehrlich zu halten; wenn nur Geiſt und Leben drinn iſt. Wort iſt der Leib des Geiſtes. Wir müſſen jeden Lebensgeiſt in irgend einer Leiblichkeit empfangen. **Alles iſt Leib**

Leib und Geiſt. — Alſo iſt ein wörtliches Gebet der allgemeinen Analogie gemäß.

Bald **handelte** Chriſtus im Glauben — bald betete er **wörtlich** im Glauben. Nur nie einſeitig die Bibel angeſehen! — Nur nie aus einzelnen Zügen — allgemeine, **ausſchließende** Grundregeln abgezogen. **Einſeitigkeit** iſt die Quelle und der Character aller Sekten. So viel von dem. Nun bin ich wieder in Zürich; ich fand bey meiner Ankunft meine liebe Frau **ſehr krank**. — Gerade itzt hat ſie einen mit heftigem Seitenſtechen verbundenen entſetzlichen Huſten, der Ohren und Herzen der Umſtehenden zerreißt. Das liebe Geduldlamm — ach! es wollte mir meine kleine Landfreude nicht verbittern — drum mußte ich von den entſetzlichen Beſchwerden und Schmerzen nichts wiſſen, bis ich wieder kam. — Gott gebe, daß ich beten — oder glauben könne. Auch mein kleines allerliebſtes Töchterchen hat ſtark den Huſten — ich auch — doch ich bin geſund in Vergleichung mit meiner Frau.

Bruder, erzwinge nichts, ohne Drang — Glaubensdrang*) — dein Wortgebet ſey Herzenswahrheit — dein Blick Glauben — dein aufgehobner Arm Umfaſſung, dein zum Flehen gebognes Knie — Dankſagung für das, warum du ſteheſt. Iſts nicht das, ſo iſts Leichnam.

Nun hoffe ich, wirſt du doch meinen Jonas haben. In Deutſchland, höre ich, verwundert man ſich ſehr, dich und mich beyſammen zu finden. Ich verwundere mich nicht, daß Deutſchland

---

*) Ich würde lieber ſagen: Bruder, ſuche nichts zu erzwingen. Das ſteht ſo eingeſchränkten, unwiſſenden Geſchöpfen, wie wir ſind, nicht an, und iſt auch an und vor ſich ſelbſt nicht möglich. Hüte dich, die Wirkungen eines empfindſamen Herzens oder einer erhitzten Einbildungskraft für einen beſondern Glaubensdrang zu halten. Bitte Gott überhaupt um alles, was dir und andern nach ſeiner untrüglichen Weisheit und väterlichen Güte nützlich und heilſam iſt, und dann erwarte mit Zuverſicht für dich und andre das Beſte von ihm, du magſt ihn ausdrücklich darum gebeten haben oder nicht. Anm. des Herausg.

land ſich verwundert. Ich ſah es vorher, ſahe noch mehr vorher als das, und je mehr ich ſahe, deſto feſter war mein Entſchluß, dir dieſe Predigten — und zwar gerade ſo zuzueignen, wie ich es gethan habe.

Pf— iſt noch im H. . . . Hier wohnt Heiterkeit und Demuth, Erbauungshunger und freyer Naturgenuß, Lichtdurſt — und Licht — Unſchuld und Freude. — Hier vereinigt ſich ernſthaftes Hören und Ueberlegen — mit vertraulichen, warnenden, weckenden, ſalz- und gewürzreichen Scherzen. — Hier findet der Arme Brod, und der Traurige Troſt, und der Freund Herberge und Beherberger. — Hier lernt man — was noch ſo wenige Fromme wiſſen, daß Freude und Zufriedenheit mit Gott um der Natur willen, mit der Natur um Gottes willen, — mit ſich ſelbſt, um beyder willen, Weisheit, Glückſeligkeit — Religion iſt.

Nicht zum Scheine, ſondern von Rechtswegen ſage ich dir, Bruder — du darfſt dich nicht, dich niemals unter mich erniedrigen; denn ich bin auch noch tief, tief — und viel tiefer, als du glauben kannſt, unter manchem, der noch unter dir iſt. Alſo niemals kein Wort von dieſer Art mehr, wenn du mich belehreſt, ſtrafeſt, warneſt, zu rechte weiſeſt.

Es iſt, wie du ſagſt. Von den Engeln, und dem Zwiſchenzuſtande zwiſchen Tode und Auferſtehung — ſage ich wenig, zu wenig in den Ausſichten; denn ich weiß wenig davon; erwarte aber mehrere Erleuchtung von dir — und andern. —

* * *

Den 4. May 1773.

Mein lieber Herr Leibarzt!

An einem Synodusabend erhielt ich Ihren lieben Brief — alſo juſt ein halbes Jahr nach dem letzten. Nun — es iſt izt verſchmerzt. Zum Beweiſe, ſetze ich mich hin, Ihnen, nicht ein Billiet, ſondern einen Brief zu ſchreiben, und wenn ich acht Tage lang dran ſchreiben ſollte. Ich will trachten, Ihr Gutes mit Gutem zu vergelten.

Aber denken müſſen Sie izt, um mit wenigem zufrieden zu ſeyn, daß ich nur ein armes Prieſterchen — und nicht königlich großbrittanniſcher Leibarzt bin.

Vor allen Dingen muß ich Ihnen ſagen, daß an allem, was man Ihnen von züricheriſchen Unruhen geſagt hat, kein Wort, keine Sylbe wahr iſt. Wie gute Kinder wohnen wir beyſammen, und laſſen alles gehen, wie es geht. Ein neues Reglement des Militarweſens iſt das einzige mögliche Ding, welches zu dieſer allgegenwärtigen Lüge Anlaß gegeben haben möchte — nicht zu der mindeſten Unruhe; ſondern zu einer Lüge von Unruhe Sogar nichts iſt wohl ſelten an einer Nachricht geweſen, wie an dieſer.

Ihre Pedantereyfragen — werde ich, wills Gott, nicht ohne Erbauung leſen, leſen laſſen und herumbieten — Am Synodusabende las ich ſie — unter ſchmauchenden Amtsbrüdern … und bald darauf las man — eine andere Schrift, die noch zehnmal ſo tief eingriff. — Dieſe Schrift müſſen Sie leſen, zu leſen geben, und loben oder ſchelten, wie es am beſten iſt, ſie gangbar zu machen. Sie heißt: **Schreiben des Paſtors zu * * * an den Paſtor zu * * *** aus dem Franzöſiſchen.

In Anſehung Ihres Nichtſchreibens (ſo herzlich mich jeder Brief von Ihnen freut, und *NB.* ſo ſehr lehrreich mir jeder iſt) ſeyn Sie ruhig. Machen Sie keine Entſchuldigung mehr — **Glauben Sie** — an meinen Glauben an **Sie.**

Für alles, was Sie dem Peter Krämer und ſeiner armen Familie gethan, danke ich Ihnen herzlich — Danken Sie in meinem Namen allen, die ihr etwas Gutes gethan haben.

Frau N . . iſt eine ſehr arme, fromme Wittwe, die freylich viel theologiſches Irrwiſchlicht für die Sonne hält, und eine gewiſſe Phraſeologie wohl inne hat. Mir iſt leid, daß Sie Ihnen nachgelaufen iſt. Mit hundert Perſonen von dieſer Art muß ich mich in der Geduld üben, und das iſt unvergleichlich gut — und beſſer, als ein Großhanns ſeyn, und Ausſichten in die Ewigkeit ſchreiben.

Die Recenſion des III. Theils der Ausſichten in den Frankfurter Anzeigen halte ich für eine der beſten, die gemacht ſind. Unfehlbar werde ich mir Erinnerungen draus zu Nutze machen, aber, daß der Recenſent den Zweck dieſer Briefe durchaus, und ſo ſehr, wie möglich, verfehlt, iſt ſo klar, als 2 mal 2 ſind 4. Es iſt nicht Herder, ſondern N. (der auch Geßners Idyllen recenſirt hat.) Ich erwarte ihn bald in Zürich. Unſtreitig wird ſeine Bekanntſchaft mir unendlich vortheilhaft ſeyn.

Das übrige, was Sie mir von den Ausſichten und dem Gedichte ſagen, werde ich — in den Zuſätzen redlich beantworten.

Was iſt der Zweck des Verfaſſers?
Iſt dieſer Zweck würdig?
Thut ſein Werk dieſem Endzwecke genug?

Zimmermann, das ſind die einzigen Fragen, die einzigen, die wir bey Beurtheilung aller Schriften uns vorlegen ſollten, und die unter hundert Leſern nicht zehen, und unter tauſend Journaliſten nicht einer ſich vorlegt; daher die ewigen Deräſonnemens.

Jeder Leſer kommt mit ſeinen Vorurtheilen, ſeinem Geſchmacke zum Buche: — fragt nicht: für wen iſt das Buch geſchrieben? warum? ſetzt ſich nicht in den Geſichtspunkt des Verfaſſers; — fragt nur: amüſirt es mich? Iſt es meinem Geſchmacke angemeſſen? Nun! es ſey ſo! Es wird ſo bleiben bis ans Ende der Tage; und wir werden immer fortſchreiben — und das Publicum wird uns immer tadeln — und immer leſen.

Uebrigens erlauben Sie mir auch eine freymüthige Anmerkung. Mich däucht, Sie ſeyn in Ihren Urtheilen von derſelben Sache nicht feſt genug.

Lob und Tadel machen Sie **(bloß aus Freundſchaft für Ihre Freunde)** zu oft wankend. —

Für **Leſer** iſt der II. Theil der Phyſiognomik unerträglich: Für **Köpfe**, die ſpeculiren?

ren ? ? . . . . Ein Plan einer neuen Wiſſenſchaft, ſey er ſchlecht oder gut — iſt wichtig! Das ſehen Sie, wenn es die ganze Welt nicht ſieht, das behaupten Sie, wenn es die ganze Welt verneinet. Eine Schrift kann wenigen nützlich, aber dieſen wenigen äuſſerſt nützlich ſeyn.

Meynen Sie — oder vielmehr: Sie meynen, ich könne meines Urtheils über die R..... vergeſſen? Lieber Freund — nein, was ich immer ſtärker fühle, worunter ich immer mehr ſeufze, das vergeſſe ich nicht leicht.

Aber wenn ich in das Ländlein Goſen, welches da heißt Menſchenkenntniß, den Fuß ſetze, ſo lerne ich ſchweigen, und ſtatt die Dinge auſſer mir nach mir umzugieſſen, mich nach dieſen Dingen umzugieſſen; oder wenn es Ihrem feinen Ohr nicht zu aſcetiſch klingt — allen alles zu werden, hiemit auch . . . . den Pedanten ein Pedant? . . . Nein, alles, nur das nicht. Liebe Seele . . . wenn Sie ſo ſicher wären, daß ich es ohne die allergeringſte Empfindlichkeit ſchreibe, ſo ſicher Sie deſſen wären, wenn Sie mich das ſagen hörten, was ich Ihnen ſchreiben möchte, ſo wollte

wollte ich Ihnen ſchreiben, daß Sie ſich unausſprechlich betrügen, wenn Sie glauben, daß ich in meinem Leben jemals einem **Pietiſten, Aſceten, Schwärmer** unter den Händen geweſen bin — ſo nahe ich vielleicht dabey war, eines von dieſen Dingen zu werden, wiewohl ich keines — — länger als 2 mal 24 Stunden geweſen bin. Sonſt iſt Ihre Betheurung, daß es meiner Seligkeit nicht geſchadet haben würde, „nie unter eines ſolchen Händen geweſen zu ſeyn“ vollkommen richtig — à priori und à poſteriori — weil ich **wirklich keinem unter den Händen geweſen bin.**

Bekümmern Sie ſich, ich bitte Sie innigſt, immer weniger darum, was die Menſchen von mir urtheilen. **Ihnen** will ich mich darlegen, wie ich bin — im übrigen **kann ich wohl warten.**

Wahr iſts — warum ſollte ichs verhehlen, daß ich in groſſer Gefahr war, ein geiſtlicher Don Quixote zu werden, — aber von Ihrer Exiſtenz können Sie nicht gewiſſer ſeyn, als davon, daß ich es nie werden werde.

Sie würden ſich verwundern, wie ich in der Toleranz, nicht der Irrthümer und Laſter —

ſondern

ſondern der Irrenden und Laſterhaften zugenommen habe. Wahrlich, Sie werden mich nicht mehr kennen. Sie werden es auch inſonderheit meinen Jonas Predigten, vornehmlich dem II. Theil anmerken, aber noch mehr werden Sie es ſeiner Zeit in meinen vermiſchten **Schriften** mit Erſtaunen ſehen — und doch ſehen, daß ich ein Schurk wäre, wenn ich von dem **Weſentlichen** meiner theologiſchen und moraliſchen Hauptideen — ein Haar breit gewichen wäre, — aber — wenn Sie ſtatt mich, und meine **Gründe zu hören**, die grundloſen Vorurtheile der Welt hören — ſo werde ich freylich nichts dabey gewinnen.

Ueber die **kalte Vernünfteley** ſo mancher Lichtköpfe wollte ich, wenn ich auch nur ein Zäſerchen Satyre hätte, eben ſo ſehr ſatyriſiren können, als Sie und Ihres gleichen über die vermeyntliche **Schwärmerey** vieler. Der Menſch, o Z....., iſt ſo wenig **Seele** allein, als **Leib allein**. — Der Menſch iſt ſo wenig **allein Licht**, oder **allein Feuer** als die Sonne. Aber — — es läßt heute zu Tage ſo ein Bischen **galant**, ſcheint ſo zu einem gewiſſen, aber ſeinem Untergange nahen — **Modetone** zu gehören — **gewiſſe Dinge durch den Verſtand empfinden zu wollen.** Vide Frankfurter Anzeigen 1772. und den Brief von Paſtor * * * an Paſtor * * *.

Apropos. **Haben Sie Herdern von der Sprache geleſen?** — Gehen Sie hin, wenn Sie es noch nicht gethan haben, und verkaufen alle Bücher, und kaufen dieſes Buch — und merken, daß ſo was in Deutſchland noch nicht geſehen worden. — **Und Herder paſſirt bey gewiſſen Leuten, bey einem gewiſſen Publicum, für einen ſeichten Kopf.** — — Was? Freund, ſoll man einem Publicum, das ſo deräſonniren kann, — glauben? Was ſeine Urtheile fürchten oder achten?

— **Reichsangelegenheiten-Reimlein]**... Im Ländlein der Menſchenkenntniß iſt ein Sprichwort: **Rede mit jedem in ſeiner Sprache.**

Wenn ich, würden Sie ſagen, einen einzigen Menſchen, allenfalls auch nur durch eine vergoldete Brodpille heilen kann, ſo nenne der Zuſchauer dieſes immer Charletanerie, wenn ich ihn nur heilen kann. Aber dann auch noch dieſes: Der edle Modegeſchmack unſers Jahrhunderts verwirft manchen bibliſchen oder theologiſchen Ausdruck, dafür weder Philoſophie noch Geſchmack einen beſſern geben könnte. Aber davon einmal auf eine lichtvolle treffende Art an einem andern Orte.

Nun noch ein Hauptwort über die Weiſe, **mit Menſchen umzugehen, um ſie zu gewinnen**: Lieber Freund — ich weiß, daß ich unendlich weniger Menſchenkenntniß beſitze, als Sie, und dennoch wollte ich es faſt darauf ankommen laſſen, ob Sie mit Ihrer Methode in zwey oder drey Jahren ſo viel Menſchen gewinnen werden, als ich. Alle Kunſtgriffe der Menſchenkenntniß, die nicht unmittelbare, reine, uneigenſüchtige Güte ſind, laſſen ſich vielleicht 3, 4, 8, 10 mal mit Glück verſuchen, aber — für einen Menſchen, der **täglich** ſie brauchen ſollte — für einen Menſchen, der der nahen — freundſchaftlichen, und feindſchaftlichen **Beobachtung** unaufhörlich ausgeſetzt iſt, — ſcheint mir im Ganzen keine ſicherere zuverläſſigere Methode zu ſeyn, als die alleraufrichtigſte **Freymüthigkeit der Liebe.** Denn, wenn eine einzige, auch noch ſo wohlgemeynte

Wendung, ein Kunſtgriff, **mißlingt oder bemerkt** wird, ſo ſinkt der **Credit** des Menſchen — und dann iſt der Schaden unerſetzlich. Gerade, beſtändige, einförmige, unpartheyiſche, durchgeſetzte, liebreiche, demüthige, edle Freymüthigkeit, auf deren Lob und Tadel man ſich, wie auf Gottes Wort verlaſſen kann, wenn ſie auch fehl ſchlägt, bleibt immer **ehrwürdig.** Je mehr ſie erkannt wird, deſto mehr wird ſie geliebt. Die bewundernswürdigſte Feinheit oder Schmeicheley, und wenn ſie es auch noch ſo gut meynt, ſteht immer in Gefahr bemerkt zu werden, und ſie macht auch, wenn ſie einmal bemerkt worden, Ihre geradeſte Redlichkeit verdächtig. Alle Menſchen empfinden die Sprache einer **Ehrlichkeit,** die es ſich bewußt iſt, daß ſie **nicht** beleidigen will. Und einer ſolchen, und wenn ſie auch beleidigen ſollte, verzeiht man tauſendmal eher einen Fehltritt, eine wirkliche Beleidigung als der **Klugheit,** die künſtelt. Ich werde gewiß einen Schwärmer, (wenn es je möglich iſt, einen zu gewinnen — das allerſchwerſte Problem) eher mit ganzer allenfalls ein Bischen beleidigender Freymüthigkeit gewinnen,

wenn

wenn er mir nur anempfinden kann, **daß ich nichts verberge**, als mit allen Methoden der **bloß ſchonenden Klugheit.** Schonung wird jedoch immer erfordert.

Ich werde ja wohl nie ſchlechtweg und geradezu ſagen, du biſt ein Schwärmer, aber ich werde ihm Fälle vorlegen, von denen er zwey Dinge geſtehen muß — einmal — daß ſie **ſchwärmeriſch**, und dann, daß ſie denen **ähnlich** ſind, in welchen er ſich befindet.

Hierinn ſo gerade, aber dabey ſo herzlich wie möglich zu Werke gehen, lieber Z. . . . . . wenn irgend ein ſolcher Menſch noch gewonnen werden kann, iſt das ſicherſte Mittel ihn zu gewinnen —.

Ueberhaupt, mein lieber Freund, ſind die allgemeinen Grundſätze, die ich, um die Menſchen zu gewinnen, zu befolgen mich übe, — dieſe: Auf meiner Seite — den, den ich gewinnen will, ſehen und empfinden zu laſſen, daß ich nichts gewinnen will, — daß ich von aller Art des Intereſſe, das nicht Intereſſe der reinen Menſchenliebe iſt, frey bin — und dann, daß ich eine von denen allerlebendigſten Ueberzeugungen meines Gegners zum Grunde lege, und nur das ſonnenhell zeige, durch ſtufenweiſe Herabſteigung von dem allgemeinen zu einem beſondern genau parallelen Falle zeige, daß der Fall, um deſſen Erörterung es zu thun iſt, dem vollkommen ähnlich ſey, den der andere für vollkommen gewiß hält. Dieſes war die feſte unverbrüchliche Methode Chriſti. — Dieß heißt: Taubeneinfalt und Schlangenklugheit mit einander verbinden — und ſo glaube ich, würden wir bald nahe genug zuſammen kommen. Dieſe Methode, ich kann aus Erfahrung reden, iſt gewiß nicht unfruchtbar. Doch ein mehreres hievon an einem andern Orte.

Was Baſedow und Spalding unter einander gemiſcht in Abſicht auf die Religion ſeyn mögen, das ungefehr ſcheint mir aus dem wenigen, was ich von ihm geleſen, **Baldinger** in der Arzneykunſt zu ſeyn.

Nun noch ein paar Kleinigkeiten. Ich habe eben W. goldenen Spiegel mit vielem Vergnügen weggelegt. . . . Daß er eine Satyre auf mich gemacht, von der ich nur Eine Zeile auswen-

auswendig kann, weil ich ſie nur leſen gehört, und der göttingiſche Muſen Allmanach hier nicht zu haben iſt, wiſſen Sie ohne Zweifel ſchon. „Was ſieht der Mann durch Bonnets Brille nicht“ . . .

Ihre Geſundheit blühe wie der Frühling, und Ihre Freundſchaft gegen mich ſey ſo unſterblich, wie Ihre Seele — — Ich umarme Sie. — —

◆

Den 19. May 1773.

Liebe.

Liebe, was biſt du, o Liebe; wer aller Liebenden ſpricht je
Deine Herrlichkeit aus?
Geben, belehren, erfreun, erquicken, helfen und warnen
Soll das Liebe ſchon ſeyn?
Oder dem Feinde verzeihn, dem Haſſer wohlthun, dem Flucher
Segen mit Thränen erflehn?
Oder verarmen dem Freund, und ohne ſein Wiſſen ihm ſterben,
Iſt dieß Liebe vielleicht?
Völkerelend ergreifen, und auf die Seele ſich bürden
Jedes Menſchengeſchlecht?
In die Himmel hinauf und in die Tiefe der Tiefen
Schwingen und ſtürzen ſein Herz?
Mitentzückung im Himmel und mitverworfen im Abgrund
Jedes Jeglichen ſeyn;
Leben in andern nur, wie des Herzensblut in den Gliedern,
Iſt dieß Liebe vielleicht?
Red', antworte mir, Liebe! du ſchweigſt und lächelſt, dein Lächeln,
Himmliſche Liebe, was ſagt's?
Alles in Allen bin ich, bin unausſprechlich wie Gott iſt,
Unerreichbar wie Er.

Den 2. Junius 1773.

Seit dem Februar — einige Briefe ausgenommen, keine Zeile am Tagebuche, ſo viel Merkwürdiges ich aufzuzeichnen gehabt hätte. Einmal will ich mich wieder hinſetzen, und anfangen. Erſt wollte ich den geſtrigen Tag nachholen; doch — darüber würde ich doch nur den heutigen verſäumen. . . .

Ich erwachte faſt muthlos bey dem Gedanken an die Menge von Briefen, die ich vor mir ſahe; — traurig wegen E. . . Ich ſtund, durch einige Blicke auf Gott erheitert, auf, ſegnete meine Frau, und ſetzte mich hin — an G. und H. und E. zu ſchreiben. Faſt ungeduldig, wenn ich unterbrochen wurde. Doch gieng es ziemlich gut. Beym Coffee erzählte ich meiner Frau und meinem Sohne, daß ein Knabe von 8 Jahren, der Sohn einer unſerer Freundinnen in Schafhauſen — mit noch einem andern ertrunken . . . nöthige Warnung für den meinigen. Ich ſchrieb hernach an die betrübte Mutter des Ertrunknen . . . mir ſelbſt unerträglich matt . . . . aber, ich war zu ſehr zerſtreut. . Ich ſchrieb auch noch an Wolke, für Baſedow.

dow. Herr **Wolke** ſchrieb mir: „Baſedow hätte ſehr gern Ihre Frage: was er von dem itzigen Chriſtenthume in Deutſchland denke, unverzüglich beantwortet, wenn ſein feſter Vorſatz: **ganz ununterbrochen** am Elementarwerke zu arbeiten, ihm ein ſolches Vergnügen erlaubt hätte. Er ſeufzet aber mit Ihnen über den Verfall, und den zu befürchtenden Untergang dieſer beſten Religion. Doch Gottes Arm iſt ja nicht verkürzt, dem fernern Einreiſſen des Unglaubens zu wehren. Wir müſſen mehr hoffen, als fürchten, wenn wir gleich die guten Erfolge noch gar nicht ſehen oder vermuthen können.“ Ich antwortete ihm: „Die beſte Religion wird nicht untergehen, deſſen bin ich gewiß. Aber ſie wird einem ſcheinbaren Untergange ſehr nahe kommen. Der Deismus und Atheismus wird beynahe allgemein, und jeder Vertheidiger des Chriſtenthums lächerlich werden. Manche Theologen — bahnen den Weg dazu . . . und andere berühmte Namen folgen ihnen, nur vorſichtiger, nach. Ich habe Data genug vor mir, daß man dem Deismus weiten Raum machet; und dann iſt wirklich der Atheismus

eine

„eine nothwendigere Folge, als man denkt. Wer
„conſequent räſonnirt, der wird zum Atheismus
„kommen, wenn er nicht an Chriſtum glauben
„kann. Ein Atheiſt iſt mir viel begreiflicher,
„als ein Deiſt. Denn alle Schwierigkeiten,
„mit denen das Chriſtenthum umgeben iſt, treffen
„den Deismus um kein Haar weniger. Wenn
„die Gottheit nicht durch Chriſtum geredet, nicht
„durch ihn gehandelt hat; ſo iſt nie keine Gott-
„heit geweſen, die geredet oder gehandelt hat.
„Wenn Chriſtus — Hazard iſt; ſo iſt es der
„Menſch, ſo iſt es die ganze Welt auch; wenn
„Chriſtus zu ſeinen Thaten keinen Gott bedarf,
„ſo bedarf die Natur auch keinen. Ich wieder-
„hohle es; der Atheismus wird — und muß
„allgemein werden,*) und dann wird Gott wie-
„der

---

*) Aengſtige dich nicht über dieſe Weiſſagung, chriſtlicher Leſer. Es ſind bloß menſchliche Muthmaßungen, die freylich einem der chriſtlichen Lehre ergebenen Herzen zuweilen ſehr wahrſcheinlich vorkommen müſſen, die aber doch hoffentlich niemals eintreffen werden. Gott wird durch ſeine weiſe Vorſehung das, was Wahrheit iſt, ſchon zu erhalten, vom Irrthume abzuſondern, und ans
Licht

„der — handeln; wieder zu ſeinem Werke ſte-
„hen; wieder ſagen müſſen: hie bin ich.
„Dann wird der einzige Glaubensartikel der
„Schrift

Licht zu bringen wiſſen. Das Chriſtenthum muß und wird von allen menſchlichen Zuſätzen gereiniget, und dadurch um ſo viel ehrwürdiger und wirkſamer werden; und dazu müſſen ſowohl die freyen, aber wohlgemeynten Unterſuchungen mancher Theologen als die hämiſchen Angriffe und Spöttereyen der Feinde der Religion das Ihrige beytragen. Vermenge dabey ja nicht den Deismus mit dem Atheismus. Sie ſind doch einander ſowohl den Worten als dem Begriffe nach gerade entgegengeſetzt. Freylich giebt es unter den ſogenannten Deiſten, worunter man alle Gegner der geoffenbarten Religion begreift, auch viele Atheiſten. Aber eben ſo giebt es auch ehrliche Deiſten, die von Herzen an Gott und ſeine Vorſehung und zukünftige Vergeltungen glauben, und die gewiß nie werden Atheiſten werden. Hüte dich alſo, alle diejenigen, die das Chriſtenthum nicht annehmen können, ſogleich für Atheiſten zu erklären. Du würdeſt viele von ihnen ſehr dadurch beleidigen, und ihnen vor Gott und Menſchen unrecht thun. **Anmerk. des Herausg.**

„Schrift auch wieder der einzige Glaubens-
„artikel der Theologie werden — Gott iſt
„in Chriſto denen, die ihn ſuchen, ein Be-
„lohner.“

Herr B. kam, wegen einer neuen Auflage der Schweizerlieder mit mir zu reden. Ein Schlag aufs Herz. Umarbeiten mag und kann ich ſie nicht mehr — und dennoch haben ſie noch manchen Fehler, der vielleicht um ſo viel mehr ausgebeſſert werden ſollte, je mehr dieſe Lieder geſungen werden. . . . Erſt wollte ich in Verſuchung kommen, noch einige beyzufügen; aber der Gedanke an ſo viele verheißne, angefangne, unvollendete Werke ſchreckten mich wieder völlig ab. Doch verhieß ich, ſie wenigſtens noch einmal durchzuſehen. — Wir ſprachen noch von der neuen Steinerſchen Buchhandlung, der ich ſo gern aufhelfen möchte. . . Mein Herz blutete mir über die Eigennützigkeit und Cabalen der Buchhändler, die ihm mit Nachdruck drohen. Herr B. rieth zu einem Privilegio — ach! anderthalbe Stunde verſchwatzt, was in einer halben Viertelſtunde hätte ausgemacht werden können — doch die Fürſehung wollte es. Das beruhigte mich wieder . . . Ich durchgieng die bibliſchen

Kupfer

Kupfer von Schellenberg — und war überhaupt recht wohl damit zufrieden, und empfand aufs neue die Schwierigkeit etwas recht Vollkommnes in dieſer Art zu liefern, wofern der Zeichner und Angeber in zwo Perſonen getrennt ſind, die 5 Stunden von einander wohnen.

Ich ſchrieb noch ein Briefchen an L. Z. „Aus deinem heitern Angeſichte ſtrale Licht in jeden „dunkeln Winkel des troſtdürſtenden Herzens „der M. L. A. — und deiner lieben Mutter ſey „alles, was du wünſchen kannſt, daß deine künftigen „Kinder einſt gegen dich ſeyn mögen . . . „wachſe täglich in der Gnade und Erkenntniß „unſers Herrn Jeſu Chriſti.“ —

Ich gieng zum Reechberg, wo ich zur Geſellſchaft des Herrn Rigaud von Genf zum Mittagseſſen eingeladen war. Da die Frauenzimmer beſchäfftiget, und die Gäſte noch nicht da waren, las ich nochmals das Geſpräch über die Versarten vor dem IV. Bande der Meſſiade durch; — nicht ohne tiefen Unwillen, daß der größte Dichter den Leſern der Meſſiade, wovon unter tauſenden kaum Einer ein Wort von der Proſodie verſteht, ſeine Raffinemens in der Silbenzählerey — vortiſche . . . auch die Sache an ſich ſelbſt ſchien

ſchien mir ſo lächerlich und kleinfügig, als wenn Raphael unter ſeine Verklärung einige Recepte vom Farbereiben ſchriebe —— deren Effect zuletzt der gemeinen Methode eher nachſtünde als vorzuziehen wäre. Die Gäſte kamen. Der Mangel an Uebung Franzöſiſch zu reden, hemmete mich ſehr. Ich fand den jungen Genfer immer liebenswürdiger, je mehr ich ihn beobachtete. Wir ſprachen von **Bonnet**, ſeinem Eſſay de Pſychologie, dem Styl, dem Fatalisme, — vom Reiſen; von dem Unſinne, junge Leute von 18 bis 20 Jahren ohne Gouverneur reiſen zu laſſen; von dem vortrefflichen Character, der Beobtungsgabe, der Beſcheidenheit und natürlichen Höflichkeit des Herrn R. Schinz; — von den Gelehrten zu Genf; beſonders von Mallet; von dem dortigen Nichtgeſchmack an den ſchönen Wiſſenſchaften; von der Wahl der Geiſtlichen; von dem überhandnehmenden Deismus, und von dem Atheismus; von der Intoleranz der Deiſten gegen die Atheiſten. Ich ſagte, was ich heute Baſedown durch Wolke geſchrieben hatte; von Voltäre, d. l. L., D . . . .; die beyden letzten wollten Voltären zum Atheismus bekehren; arbeiteten eine ganze Nacht an ihm,

aber

aber umſonſt. — Ein Atheiſt traf zu Paris einen Bettler an, den er erſt wegwieß; da er aber aus der unzufriednen und läſterlichen Antwort des Bettlers merkte, daß er ein Atheiſt war, rief er ihn zurück, gab ihm was, fragte ſeinen Umſtänden nach — und unterhielt ihn ein Vierteljahr lang. Je ſonderbarer das Syſtem eines Menſchen iſt, deſto mehr freut er ſich einen Gleichdenkenden zu finden.

Es war faſt 3 Uhr, da wir auseinander giengen, und ich fühlte mich ziemlich erhitzt. Ich gieng über den Graben — zu Pf. Er war nicht zu Hauſe. Ich fand eine Predigt von Herrn .... auf dem Tiſche — und las ſie.

— — — Ich machte Verſe zu einigen bibliſchen Geſchichten des neuen Teſtaments. ☉ 8. Pf. kam zu uns — Ich machte einige Anmerkungen darüber, woher es komme, daß ſo viele aufgeklärte Köpfe ſich meiner ſchämen, aus Furcht für Schwärmer angeſehen zu werden, ungeachtet ich glaube, behaupten zu dürfen, daß die Schwärmerey keinen unverſöhnlichern Feind habe, als mich. . . .

Ich bekam noch einen Brief von Hartmann aus Tübingen. Die gute Seele! ich nahm mir vor, ſo bald wie möglich ihm recht freundſchaftlich zu antworten.

Nach 6 Uhr ſpatzierte ich mit Pf. und ſeiner Frau ans Waſſer — der See war ſpiegelglatt — die Stadt lag in einer ſanften Dunkelheit — helle waren den See hinauf die Landhäuſer und Kirchen; helle, wie aus einem dunkeln Grunde hervorſtechend, die fahrenden Schiffe — Silberweiß und beſtimmtumriſſen die Kette der Schneegebirge — Jetter Raſen, wo die ſteinerne Bank war, da wir ſaßen — und vor uns hohes Korn. — — Auf dem Wege ſchon hatten wir angenehme Geſpräche — von dem unbekannten Gott; — aber itzt waren unſere Sinne noch offner ihn wahrzunehmen, unſer Herz noch wärmer, ihn zu empfinden; — und alle unwillig über das Bücherleſen unſrer Jugend, das unſer Auge der Natur verſchloſſen hatte — die doch eigentlich das Buch der Bücher, und der Text zur Bibel iſt. — Wovon wir alles redeten, kann ich hier nicht aufzeichnen; aber herzlich wohl war uns. — Pf. kam mit mir nach Hauſe. Man ſagte mir: mein Bruder

der Doctor ſey krank. Ich gieng zu ihm hinauf: ſchon war er wieder etwas beſſer: aber, es hatte ihn entſetzlich angegriffen. Er ſagte mir, daß der pohlniſche Prediger P. der für eine Gemeine collectire, als ein Betrüger erfunden worden ſey. Es befremdete mich nicht ſo ſehr, als es mich kränkte. Wir ſprachen über dem Nachteſſen davon. Fränkel aß auch da, und erzählte viel von Jüdiſchen Gebräuchen. Ich hatte eben ein Paket mit einer neuen Erklärung der Epiſtel an die Römer von Frankfurt erhalten. Ich vergaß Gäſte und Eſſen, ſo begierig war ich zu leſen. Ich wußte, daß es mein Vater nicht gerne ſieht, wenn ich bey Tiſche leſe — — doch konnte ich mich, während dem, daß die andern redeten, nicht enthalten, ein paar Seiten mit ſchielendem Blicke herauszuhohlen. — Er gab mir einen ſanften Verweis darüber. Ich unterdrückte meinen kleinen Unwillen, ſchloß das Buch zu — und glaubte — ein groß Opfer zu thun. Wir laſen das XXI. Capitel im Job, und ein Bußlied aus **Münter**, der mir unter unſern Liederdichtern nicht der ſchlechteſte — aber auch nicht der beſte zu ſeyn ſcheint. Er könnte mit

mit leichter Mühe noch viel deutlicher ſeyn, ohne der Stärke das mindeſte zu vergeben. — Ich las noch, ehe ich zu Bette gieng, die erhaltene Ueberſetzung der Epiſtel an die Römer, die mir zwar nicht ganz vollkommen, doch ungleich beſſer gefiel, als alle, die mir jemals zu Geſichte gekommen. Der Verfaſſer hat den Paulus ziemlich tief ſtudirt; und hat Sprache und Deutlichkeit in ſeiner Gewalt.

◆

Donnerſtags

den 3. Junius 1773.

Ich erwachte um ½ 6 Uhr, und war entſetzlich träge. Meine Frau ermunterte mich; — „Heute vor ſieben Jahren, ſagte ſie, war unſer „Hochzeittag; es würde mich freuen, wenn ich „ihn heute mit einer glücklichen Niederkunſt „fevern könnte.“ — Ja, heute, erwiederte ich, wollen wir mit unſern Kindern Freude haben — und dieſen Tag auszeichnen...

Ich ſtand erſt nach 6 Uhr auf, gieng zu meinem Vater und Bruder, der eine gute Nacht gehabt hatte: blätterte noch einmal in der Paraphraſe des Briefes an die Römer.

Der junge Lips von Kloten kam, und wies mir ſeine Zeichnungen. Immer Schade, wenn man ihn nicht auf alle weiſe unterſtützte, ſich zu vervollkommnen. Ich ließ ihn anſetzen, und den ganzen Morgen zeichnen.

Gevatter Aſſer kam; ich ſchrieb an ſeinen Herrn Pfarrer, und übermachte ihm eine Carline, die er collectirt hatte. Ich ſchrieb noch ein paar Zeilen in ſein Empfehlungsſchreiben,

und

und zeigte ihm die Unmöglichkeit auf meiner Seite, mehr für ihn zu thun.

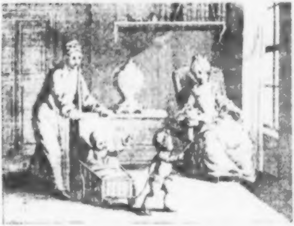
Candidat W. kam: bald hätte er mir Langeweile gemacht. Ich mußte abbrechen. — Ein armer Kreidenkrämer! ... Ich ſolte ihn empfehlen. Ich ſchlug es ihm ab, weil ich ihn nicht kannte. Er ſchien ſehr verlegen, und nun verſprach ich ihm, wenigſtens ſeinethalben mit dem Herrn, der ihm zu etwas Hoffnung gemacht haben ſoll, zu reden.

Eine Bürgersfrau, der plötzlich ein Kind geſtorben war — (ſie fand es todt in der Wiege) und die darüber ſich Vorwürfe machte, erzählte mir die Geſchichte, und ſchien beruhigt von mir wegzugehen.

Ich ſchrieb am Tagebuche fort. Einige kurze Beſuche. Gegen Mittag erhielt ich einen Brief von Herrn Str..... Er machte mir freundſchaftliche Vorwürfe: Vous vous ſervez ſouvent de ces Expreſſion. (Esprits Foibles, ſans lumières, ſans gout, ſans Liberté) pour marquer ceux, à qui vous ne trouvés pas cette facilité d'admettre comme inconteſtable tout ce, qui vous paroit si clair. Dieſen Vorwurf kann ich nicht von mir ablehnen; ja noch mehr; ich muß geſtehen, daß ich es immer ſchwerer finde, ihm auszuweichen, je mehr ich Eigenſinn, Unbelehrlichkeit und Schüchternheit mit einander verbunden ſehe, die Wahrheit zu verwerfen. Allerdings aber muß ich liebreicher in meinem Herzen, und vorſichtiger mit meiner Zunge ſeyn.

Auch ſchrieb er mir, daß meine Vorrede zu den **vermiſchten Predigten** den Verdacht in meine Rechtgläubigkeit nicht vermindere. Ich mag es leiden, daß man mir alle theologiſche Rechtgläubigkeit abſpreche; wenn man mir nur die bibliſche läßt. Ich werde es nie vor Gott zu verantworten haben, daß ich nicht dachte, wie Calvin und Athanaſius — weil ich keine Gründe ſehe, dieſe Männer für göttliche Authoritäten zu halten — aber zu verantworten hätte ichs, wenn ich nicht von Chriſto und ſeinem Tode dächte, wie Paulus und Johannes, weil ich Gründe genug zu haben glaube, dieſe Männer für göttliche Authoritäten zu halten. . . . .

Nach dem Eſſen wurde ich zu zween Kranken gerufen — Ich ſagte zu. Die Magd, die mich zum Einen rief, ſprach ſehr vernünftig — von den verſchiedenen Wegen zur Beſſerung — von der Predigtſucht aller ſogenannten **Erweckten** — u. ſ. w. . . . Einige Abhaltungen, die mich zur Ungeduld reizen wollten. Denn ich wollte mir mit meiner Frau und meinen Kindern eine Freude machen. Endlich fand ich noch Zeit dazu. Wir giengen in den Saal, wo meine Frau und ich — das erſte mal niederknieten — und das erſte mal ſchlieſen — vergegenwärtigten uns, die Kinder auf der Schoos und an der Hand, alle Umſtände unſers Hochzeittages, durchlieſen die ſieben Jahre, die wir, aller Prüfungen ungeachtet, ſo vergnügt hingelebt hatten; erzählten dem Kleinen von unſrer Verbindung; er horchte mit herzerfreuender Theilnehmung. — — Was wir an Blumen vorräthig hatten, wurde hergebracht, und Nettchen, die ich in ihrem Gängelwagen fortſchob, indem ihn Heinrich führte, auf die Schooß geſtreut, ihm aufs Haar geſteckt. Die hochſchwangere Mutter ſah uns zu — Heinrichen ließ ich das Sonntagskleidchen anziehen, und las ihm an der Hand ſeiner Mutter das Liedchen vor — das freylich eilfertig genug gemacht — aber doch vermögend war, eine Freudenzähre ſeinem und der Mutter Auge zu entlocken. . . .



Liedchen für meinen Sohn am ſiebenden Gedächtnißtage unſerer ehelichen Verbindung.

Der beſten Aeltern Hochzeittag
Sey uns ein Tag der Freude!
Es freut, ſo viel ſichs freuen mag,
Mein Herz ſich über beyde!
Süß iſt der Liebe ſanfter Trieb,
Der gute Vater iſt mir lieb!
Mir lieb die beſte Mutter!

Sie lebten, eh ich lebend war,
Und wohnten nicht beyſammen!
Da ſchlungen ſie, heut ſieben Jahr!
Die Hände froh zuſammen;
In zarter Lieb' umarmten ſich
Die lieben Aeltern! Gott ließ mich
Durch ſie lebendig werden!

Dem unſichtbaren Vater ſey
Anbetung von uns allen!
Itzt ſind wir zwey; bald ſind wir drey!
Wie wird dir das gefallen!
O liebes Nettchen, freue dich!
Ein Kind wie du biſt, oder ich,
Giebt Gott uns bald nun wieder!

Ich muſste mich losreiſſen. — Pf. kam noch, und vernahm noch etwas von dem Nachhall unſrer Freude. — Ich machte meine Beſuche — ſpatzierte noch mit W. Merkure — und brachte den Abend bey Heſſen im Zettweg, unter Geſchwiſterkindern zu. — Wir ſprachen — vom Reiſen — von gelehrten Beſuchen — von den Jugendjahren Jeſu, die Herr Heß nun auch ſeiner Geſchichte beyfügen wird; von T... Schwerfälligkeit und Mühſamkeit; von den kaum begreiflichen Bemühungen beynahe aller erleuchteten Köpfe, die Lehre Chriſti von Chriſto abzuſchneiden; von der Unnatürlichkeit des allgemeinen Eifers, das Attaſchement an Chriſtum zu ſchwächen, und ſeine Vorſchriften abſonderlich zu erhöhen;*) — von unerleuchteten Predigern;

---

*) Wer die Lehre und die Vorſchriften Chriſti gebührend ſchätzet, der wird auch gewiß die tiefſte Hochachtung für ſeine Perſon haben, wenn er gleich ſeinen Namen nicht immer in Munde führt, und ſich vielleicht in ſeinen Begriffen von der Perſon Jeſu von der gewöhnlichen Vorſtellungsart in etwas entfernet. Wie kann man übrigens einen Lehrer und Herren beſſer ehren, als wenn man ſeinen

digern; warum Foſter bey aller ſeiner ſcheinbaren Kälte und Trockenheit das Herz angreiſe — weil man ihm anmerkt, daß er ſeiner Sache gewiß iſt, ſie anſchaut. Es iſt Licht in ihm; viel Licht — und viel Licht auch nur von wenigen flachen und hellen Spiegeln auf einen Punkt gerichtet, macht warm. — Von der neuen Ueberſetzung des Briefs an die Römer.

Ich zeigte meines Freundes und meiner Frau noch die fertigen bibliſchen Kupfer; und erzählte ihnen von der faſt unbegreiflichen Entrinnung

---

ſeinen Vorſchriften folget und ſeinen Befehlen gehorchet? Wie kann man einem edlen, großmüthigen Wohlthäter und Erretter beſſer danken als wenn man ſich über die von ihm erhaltenen Wohlthaten freuet, und den beſten und würdigſten Gebrauch von denſelben zu machen ſuchet? Wahrheit, Rechtſchaffenheit und Glückſeligkeit unter den Menſchen zu befördern, das war Chriſti Werk: wer ihm hierinnen mit redlichem Herzen, und in reinen Abſichten nachfolget, der treibt Chriſti Werk, und führet ſeine Sache, wenn er gleich nach unſern Gedanken in der Art und Weiſe, wie er ſolches thut, irren ſollte. Anmerk. des Herausg.

rinnung zweyer ſcharf geſchloßner Diebe. **Es iſt unbegreiflich, was der Menſch kann, wenn er will;** — wenn alle ſeine Seelenkräfte, durch Noth, dringende Noth angeſpannt, auf einen Punkt wirken. Ich würde jedem Gefangnen ausdrücklich ſagen: **wenn du frey werden kannſt, ſo ſollſt du frey ſeyn!** Jeder Effort der menſchlichen Natur ſollte dem Menſchen gewiſſermaßen ehrwürdig ſeyn. Bey dem einen dieſer Diebe war noch eine Großmuth, die wir in einem andern Falle bewundern, und auf den Kanzeln anpreiſen würden, wenn es der ekele Geſchmack unſerer falſchen Beſcheidenheit zuließe — moderne und vor Augen liegende Beyſpiele, nach der Methode Chriſti und der Apoſtel anzuführen. Da er ſich mit unſäglicher Mühe von ſeinen Ketten losgemacht; — mit unglaublicher Stärke die Thüre durchgegraben, die Riegel erreicht, das ſchwere Schloß bloß mit der linken Hand, vermittelſt eines ſeinem Bette abgerungenen, mit ſeinen Fingern losgenagelten Eiſens, von außen herein durch ein Loch aufgewogen hatte, — dachte er noch nicht ans Entfliehen. — Er half erſt ſeinem Gefährten, der nicht in ſeinem Gefängniſſe — und ſo entfernt war,

daß

daß er vorher nicht mit ihm reden konnte; — dieſer war noch ſchärfer geſchloſſen. Er fand ihn im Dunkeln, arbeitete ſeine Riegel und Schlöſſer los — zerbrach ſeine 4 Ketten; und führte ihn aus ſeinem Gefängniſſe. Aber noch waren ſie nicht in Freyheit. Der eine mit müdem Arm — der andere noch mit den abgeriſſenen Ketten, und dem noch angeſchloßnen Bande — hoben noch einen Mühlſtein auf eine Bank, um von da die Diehle erreichen, und einen Laden aufſtoßen zu können. So entrannen ſie. Ich habe das Gefängniß, da ich eben aus dem Waiſenhauſe vorbey gieng, geſehen, alles genau beobachtet, und mit einem Erſtaunen, das Ehrfurcht wurde, — mir beynahe Thränen ablockte, bin ich davon weggegangen.

* * *

Frey-

Freytags

den 4. Junius 1773.

Ein ſehr wichtiger Tag — von dem ich itzt aber nur weniges nachhohlen kann. Wenn ich alles gute, was ich heute gethan habe, und nur dieſes — erzählte — ſo würde man mich für einen Heiligen halten; und dennoch würde mir mein Gewiſſen ſagen, daß ich mehr mechaniſch, als empfindſam gehandelt; und wenn ich alle Schwachheiten und Fehler, die ich heute begangen, und nur dieſe, erzählte, ſo würde man mich für einen Heuchler und Gottloſen halten; und dennoch würde mir mein Gewiſſen ſagen, daß ich ſo wenig ein Heuchler bin, als ein Heiliger; ein Heuchler nämlich — in dem Verſtande, wie dieſes Wort genommen wird. Ich halte aber dennoch dieſen Tag für einen guten geſegneten Tag meines Lebens. Vom Morgen bis an den Abend immer Gelegenheit haben, und die Gelegenheit brauchen — nützlich zu ſeyn, und zu vergnügen, belehrt und vergnügt zu werden — das kann ich keinen ſchlimmen Tag heiſſen — aber ja, noch viel beſſer hätte ich ihn zugebracht, wenn ich meine Sinnlichkeit weniger hätte Meiſter ſeyn laſſen.

Des Morgens ein Ehepaar, das reformirt werden wollte — und das ich abweiſen mußte. — Beſuche von Herrn Thut, dem Portier des Herzogs von Würtemberg, einem Rieſen von 7 ½ Fuß hoch. — Er blieb bis nach dem Mittagseſſen mit ſeiner kleinen Frau bey uns. Er ſcheint mir ein ſehr ehrlicher, beſcheidner Mann zu ſeyn, der ſo ſehr er ſichs angewöhnt hat, gottſelig und mit der Schrift zu reden — dennoch nicht die mindeſte Affectation dabey merken läßt; nichts zu ſeyn prätendirt; ſich nicht, wie viele Fromme aus dem Würtembergiſchen — ſogleich über die Herzen andrer hermacht, um ſie apoſtoliſch zu fragen: wie es um ihr Herz ſtehe, und ſich ihnen mit Gewiſſensräthen aufzudringen; freylich ſo erleuchtet nicht, wie ich wünſchte; nicht ſo begeiſtert von Chriſto, wie ich mir einen Freund Chriſti denke; — aber für ſeine ungeheure Maſſe Körperlichkeit — mehr Geiſt, Anmuth, Natürlichkeit, Güte, Kenntniß, Empfindung, Delicateſſe — als in manchem zarten Sentimentalmännchen. Phyſiſchmerkwürdig iſt's, daß er von ſehr kleinen Aeltern herſtammt; daß er im 16. Jahre der kleinſte unter 20. war, die ſich confirmiren ließen — ſo klein, daß ſein Pfarrer faſt

Beden-

Bedenken trug, ihn ſchon zur Communion zu laſſen; — bey Milch und Butter wuchs er von Jahr zu Jahr um 3 bis 4 Zolle. — Viele Nachbarskinder und andere kamen ihn zu ſehen. Er ſchien dabey weder eitel, noch beleidigt. Er war gegen alle gütig — ſtund aus Gefälligkeit auf, hob ſie zärtlich auf die Arme, und ſagte ihnen ungezwungen etwas Gutes. — Ich ſchrieb unterdeſſen einige Briefe, die er mitnehmen ſollte — an Helfer Clemm — Hartmann — Vater und Sohn. Nach dem Eſſen corrigirte ich einen Bogen vom Jonas, der mir beym Leſen Freude machte, weil ich mir für manchen Leſer Beruhigung daraus verſprach. Ich erhielt ein Billiet von einer Freundinn; — zog mich an, und machte ihr einen kurzen Beſuch. Von der neuen Ueberſetzung der Epiſtel an die Römer, von Zimmermanns Einſamkeit, von meiner Frau. — Ich gieng von da zu Pf., las in Wielands Merküre — mit Nutzen und Vergnügen, inſonderheit die Abhandlung über die Herderſche Preisſchrift. — ☽ 8. Ferner — das IX. X. und XI. Kapitel an die Römer verglichen mit der neuen Ueberſetzung, die ich doch nun an ein paar Orten ſchwach fand — hernach mit Pf. nach Hauſe.

Auf

Auf dem Wege einen Brief von Haſencamp. Wir laſen ihn; lächelten, ſchwatzten darüber; — vom kindlichen Geiſte des Evangeliums — das Evangelium giebt wenig Regeln; es entwickelt Sentimens. — Bey dem Nachteſſen die **politiſchen Nachrichten** aus dem Mercure — und von der Zeitung — — ich, im Bette, noch die Abhandlung über die **Widerſprüche in der menſchlichen Natur** — auch blätterte ich noch hin und her. Auszeichnen will ich mir folgende Stelle, und einpragen: (denn vor wenigen Tagen gab mir eine Freundinn Winke — wider die Satyre, zu der ſie einigen Hang von mir zu befürchten ſchien.)

Toi, qui vas décochant les traits de la Satire,
Toi, qui te fais un jeu de bleſſer tant de coeurs,
Approche de plus près ceux que ta main déchire;
Et le bon mot, qui t'a fait rire,
Te coutera ſouvent des pleurs.

◆

Sonnabends

den 5. Junius 1773.

In der Erwartung, daß meine Frau heute oder morgen niederkommen werde, hatte ich Pf. gebeten, am Sonntag Abend für mich zu predigen. Ich nahm mir alſo vor, einige Briefe zu beantworten, und inſonderheit den von Haſencamp. Ich that es mit ſonderbarer Freude — und ſchrieb an Stròhlin unter andern. — „Ihre „Warnungen will ich mit Dank annehmen, und „gern geſtehen, daß ich oft ſchnell bin im Reden, „und mich oft übereile — daß ich mit den Wörtern *Eigenſinn, verworren, geſchmacklos* „zu geſchwinde herausrücke. — — O mein „Lieber! von allen Seiten ruft man mir zu: „*Nicht ſo geſchwinde!* und auf allen Seiten „rufe ich zurück: *Nicht ſo langſam!* Ich will „langſamer gehen, wenn ihr mir verſprecht, geſchwinder zu gehen!“ — —

An Haſencamp — — unter andern: „Bruder und Brüder, betäubet mich nicht, „ſondern gebt mir Licht, gebt mir Gründe. „Ich will dem Worte Gottes alles unterwerfen, „meine liebſten Meynungen; aber, an die Wand

„ſtelle ich mich; ich will nicht überſeufzt, ſon-
„dern überzeugt ſeyn. — — Nicht ſeufzen alſo,
„nicht dich ängſtigen, dich nicht furchtſam über
„mich gebärden, nicht über meinen Leichtſinn
„liebreich jammern wirſt du — denn ſo machen
„es, kraft der allgemeinen Zaubermacht der Ei-
„genliebe, alle ſtockdickſinſtern Beförderer der
„irreligioſeſten Religionsbegriffe — ſondern aus
„dem Lichtquelle vollaufgeſchöpfte Lichtgründe
„wirſt du mir vorlegen. . . . . .

„O ihr lieben Seelen, warum wollt ihr mit
„aller Gewalt einer liebreichen Sorgſamkeit mir
„meinen kindlichen Geiſt abwarnen, abſeufzen,
„und mir Euern vielſchauden Zuchtgeiſt, gleich-
„ſam mit Handauflegung Euerer Freundſchaft
„dafür geben?

„Lieber **Haſencamp**, lieber **Peter**, und
„**Samuel**, und **Johannes**, und wie ihr guten
„ſorgſamen Bruderſeelen alle heißet; laßt mich
„doch lächeln, wenn ich an Euch denke, und
„ſanft, liebreich, fragsweiſe lächeln, wenn Ihr —
„mit Euern Bedenklichkeiten — meine Senti-
„mens ſchwächen, meine heitre Einſicht in das
„Evangelium, das nicht ſo regelhaft iſt, ver-
„dunkeln, und mir, auf gut jüdiſch, die Frey-

„heit rauben und einſchränken wollet, die mir
„Chriſtus giebt. Nicht auf Eingebungen,
„nicht auf Blitze und Triebe, dieſes oder jenes
„Groſſe zu übernehmen, laure ich. Ich gehorche
„meinem moraliſchen Gefühle — und dem
„Evangelio — und der Fürſehung, das iſt, ich
„glaube an Gott, den Vater, den Sohn, und
„den heiligen Geiſt. Aber, verzeihe mir! ich
„fürchte, ihr verſtehet das noch nicht.

„**Nicht ſo geſchwinde!** ruft mir mein
„Weibchen faſt bey jeder Mahlzeit; **Nicht ſo
„geſchwinde!** ruft mir Herr Ströhlin von
„Bern — **Nicht ſo geſchwinde!** ruft mir
„eine liebe Geſellſchaft von Duisburg zu. Ich
„will hören, ihr Lieben! ich will mich vorſichtig
„machen laſſen! aber ich will nicht kriechen.
„Ich will lieber fliegen und fallen können; als
„nicht fallen können, und — kriechen.

„Ich ſehe freylich wohl; meine Briefe, die
„ich nun doch, um Euern Beyfall zu erſchleichen,
„um keinen Buchſtaben ſchüchterner machen
„möchte, werden Euch meinen **Freyheitsſinn**
„(wiewohl ich mich jedermann zum Knechte ma-
„che) nicht geben. Aber, wenn wir ein paar
„Monate mit einander umgehen könnten, dann

„würden wir unſer Gutes gegen einander aus-
„wechſeln, und manches würde ſich auf beyden
„Seiten abſchleiſen, das itzt ſchimmert, wenn
„es gleich nicht Gold iſt.

„Gebet um Weisheit und Erleuchtung iſt
„faſt mein einziges, wenigſtens mein vornehm-
„ſtes Gebet; und die Fürſehung erhört mich
„größtentheils durchs Evangelium, und durch
„Menſchen. Ich bitte nicht um dieſe oder jene
„Wundergabe; ich übe mich, alle, auch die gött-
„lichſiſcheinenden Triebe den Worten **Chriſti,**
„denn dieſe ſind mir noch wichtiger, als die
„Worte der Apoſtel, zu unterwerfen (die Apoſtel
„reden mehr mit den **Juden** und **Heiden;**
„**Chriſtus** mehr mit dem **Menſchen;***) nicht

---

*) Zunächſt und unmittelbar redete doch auch Chriſtus mit dem Menſchen oder mit denen Menſchen, die er jedesmal vor ſich hatte, es mochten nun ſeine Jünger oder andere Zuhörer ſeyn: und mit dieſen Menſchen mußte er in ihrer Sprache, nach ihrer Faſſung und Denkungsart, nach ihren Bedürfniſſen und Umſtänden, nach der Beſchaffenheit und dem Grade ihrer Erkenntniß von philoſophiſchen und Religionsſachen, reden, wenn er von ihnen

„daß ich der Apoſtel Wort, das iſt, Chriſtum
„Chriſto entgegenſetze — denn man kann ſich
„gegen

---

nen verſtanden werden, ſeine Lehren mit ihrem Gedankenſyſteme verbinden, und ſie dadurch weiter bringen wollte. Wir müſſen alſo das Allgemeine in ſeinem Vortrage von dem nach Zeit, Perſonen und Umſtänden beſtimmten Beſondern deſſelben unterſcheiden lernen, und dieſes nicht mit jenem vermengen; wir müſſen uns mehr an die Sachen als an die Ausdrücke halten. Jene ſind ewige, unveränderliche Wahrheit: dieſe richten ſich nach dem abwechſelnden Bedürfniſſe der Zeit und der Umſtände. Wenn Gott izt durch Jeſum oder andere von ihm erleuchtete und bevollmächtigte Boten zu uns redete, ſo würde er uns zwar eben daſſelbe ſagen, aber er würde es uns, was den Ausdruck und die Vorſtellungsart betrifft, aller Wahrſcheinlichkeit nach, auf eine ganz andere Art ſagen laſſen. Stoße dich nicht an dieſem fremdeſcheinenden Satze, chriſtlicher Leſer. Ich habe ihn nicht aus Verachtung der Schrift, die ich mit dir für ein überaus koſtbares Geſchenk Gottes halte, ſondern zur Uebung des chriſtlichen Nachdenkens, und zur Befeſtigung des wahren chriſtlichen Glaubens hinzugefüget. A. des H.

„gegen Euch, ihr Lieben, nicht genug verwahren,
„um nicht mißverſtanden zu werden. —
„Ihr habt, in aller Freundlichkeit ſeys geſagt,
„eine verzweifelte Gabe, alles bedenklich zu finden,
„und ſetzet Euch nicht genug in meine Umſtände
„hinein; denn ich habe nicht Zeit zu entwickeln;
„ich gebe lieber Saamenkörner als
„Früchte. — — Und über dieſes alles, lieben
„Brüder, muß ich wieder ſagen: **durchaus**
„**verfehlt ihr meine Denkensart.** —

„Haſt du, Bruder Haſencamp, mein Gebetliedchen
„geſehen, das ich täglich im Geiſte
„mit dir beten möchte, und daben mir immer ſo
„herzlich wohl wird. Mich dünkt, du habeſt
„meinen **Jonas** noch nicht erhalten, ſonſt würdeſt
„du in ſo mancher Abſicht, in welcher
„du itzt meinethalben bekümmert biſt, keinen
„Kummer mehr haben. — Doch — ich erinnere
„mich nicht, in allen vierzehn Predigten
„dem Satan ein einziges mal die Ehre erwieſen
„zu haben, ihn auch nur zu nennen — und das
„iſt dir vielleicht **bedenklich.** Nun — wenn
„du **ſchwach** biſt, ſo magſt du **Kraut** eſſen;
„und ich will in **Ewigkeit** kein **Fleiſch** eſſen,
„wenns dich in bibliſchem Sinne ärgert; wenn

„du dieſen heitern Scherz nicht ertragen kannſt — lieber Bruder; ſo will ich mich deſſen, um deinetwillen, aus Liebe zu dir enthalten, und paulliniſch denken: **Es iſt mir zwar alles erlaubt, aber es nützet nicht alles.**

„**Man muß ſeiner Pflicht, und nicht ſeiner Luſt folgen**, das iſt, dem moraliſchen Gefühle nach der Fürſehung — und keiner eigenſüchtigen Liebhaberey; da habt ihr ganz recht.

„**Stehe auf eine Zeitlang von dem ab, was dir auch in den guten Sachen, auch in den beſten Sachen bisher die liebſte Arbeit** geweſen; und ſiehe zu, ob du nicht etwas finden könneſt, das vor der Hand nöthiger, oder doch eben ſo nützlich iſt, wozu du aber keine, oder **nicht ſo große Luſt haſt.** Ich will dieſen deinen Rath durch die Anwendung auf mein Herz, und meine Umſtände prüfen. Eins meiner liebſten Geſchäffte iſt das Predigen; Briefe ſchreiben, die erleuchten, erwärmen, vergnügen; — Freunde und Freundinnen beſuchen; — Armen helfen, die mit ihrer

„Noth

„Noth auf meine Stube kommen u. ſ. w. — „das iſt bisher meine liebſte Arbeit geweſen; von „dieſer ſoll ich nun abſtehen? Soll nicht predi„gen? Nicht Briefe ſchreiben? Nicht Freun„de beſuchen? Nicht den Armen helfen? — „Warum nicht? — Darum, weil es meine „liebſte Arbeit iſt? — Lieber Bruder! wo „ſteht ſo was im Evangelium? Heißt das nicht: „eingebildete ἐθελοθρησκειαν*) durch wirkliche „vertreiben? — Doch ich will auch redlich ge„ſtehen, daß die Maxime unvergleichlich gut „iſt: **Von vielen Sachen, die du thun mußt, „thue die zuerſt, die dir am meiſten zuwi„der iſt.** Grüßen Sie mir die edle Seele, „die Frau L., die ſich dieſe Maxime zu eigen „gemacht.

„**Der apoſtoliſche Stand iſt von dem „unſrigen verſchieden.** Ganz gut: aber, „wir ſollen trachten, ihn demſelben ſo ähnlich zu „machen, wie möglich; das heißt: **Chriſtum „zu verherrlichen durch Leben und Tod.**

„Die Begriffe von Gottes Ordnung „und Recht, die mir noch fehlen, lieber Bru-

---

*) Selbſterwählter Gottesdienſt; künſtliche Religion.

„der, die will ich mir alſo mit deinem erſten „Briefe verſchrieben und beſtellt haben; du hältſt „mir ſodann Rechnung. Was ich davon brauchen kann, behalte ich; was nicht, ſende ich „dir zurück.

„Wahre Demuth iſt: Mir nichts zuſchreiben, was ich nicht habe; — und „das, was ich habe, als empfangen, als „Gnade anſehen; — und dem Nächſten, „wie meinem Herrn dienen. — Was iſt „nun falſche Demuth? — Sich etwas „nicht zuſchreiben, das man hat — das, „was man hat, für **Gnade** ausgeben, „und dennoch dabey ſo **eitel** ſeyn, als „wenn mans **nicht empfangen** hätte. — „Oder da kriechend und ſchmeichelnd handeln, wo man **brüderlicher** Knecht „ſeyn ſollte? — Lieber Bruder; worinn beſteht nun die falſche Demuth, worein mich „der Teufel zu ſtürzen ſucht? — Lieber Bruder, laßt uns bitten:

Nichts als deines Geiſtes Gnade,
Nichts, ſonſt nichts, verlangt dein Kind;
Dann geh ich auf rechtem Pfade
Sicher, muthig und geſchwind. —

„Haſt

„Haſt du den Brief des Paſtors zu * * * an „den Paſtor zu * * * geleſen? — O lies ihn! „lies ihn! — Straßburg hat mir geantwortet: „Meine Schriften wären nicht verrufen! Im „Convent nur haben ſie auf Veranlaſſungen, „worüber ſie ſich niemals weder erklären wollen, „noch werden, erinnert, dieſelben in puncto „Socinianismi mit Behutſamkeit zu leſen. Es „freue ſie nun, daß ich ſo wohl in Abſicht der „Perſon als des Todes Chriſti den Socinianis„mum zu verabſcheuen ſie verſichere.“

Nach dem Mittagseſſen ſchrieb ich noch den Brief an Haſencamp zu Ende; durchlas ihn; gieng ins Salzhaus — öconomiſche Sachen; von W. Ich beſtrebte mich aufs Billigſte von ihm zu urtheilen. Von da — ich las noch den Mercüre zu Ende, und holte mein Tagebuch nach; — von 7 bis 8 Uhr bey meiner guten Frau. — Sie las meinen Brief an Haſencamp. — Nach dem Eſſen las ich noch ein Manuſcript von einer Freundinn, tsg:⊙ch♃ sy+eri⊙ ng frs⊙♃ ⊙rs□+. Für mich ſehr lehrreich — ſehr viel richtige Bemerkungen, die mich trafen; beſchämten; erſreuten; — über meine Gleichgültigkeit gegen die Urtheile der Welt von mir. — Ich werde immer mehr gleichgültig werden müſſen, je mehr ich täglich wahrnehme, wie unendlich wenige von der ungeheuren Menge der Beurtheiler — ruhig und ohne Leidenſchaft nachdenken; wie wenige ſich ums Anhören und Beobachten bekümmern; wie wenige ſich in meine Umſtände hinein zu ſetzen ſich die Mühe nehmen, oder es für die natürlichſte Billigkeit halten; — wie unmöglich es wäre, recht zu handeln, wenn ich allemal vorher auch nur 6 erleuchtete und redliche Menſchen fragte, was ich thun ſollte? wie ganz widerſprechend ihr Rath ausfallen, und vielleicht keiner mir das, was für meine Perſon, meinen Charakter, meine Umſtände, meinen Geſchmack das Beſte und Schicklichſte iſt, rathen würde; wie die nahen Beurtheiler zu partheyiſch, zu ängſtlich in Abſicht auf andere nahe geräuſchmachende Urtheile und Wirkungen ſind — die fernen viel zu wenig Data haben, um darauf ein richtiges Urtheil gründen zu können. — Alſo — werde ich mich zwar gern allen Urtheilen unterwerfen; alles mit Ruhe anzuhören, und mit Redlichkeit mir zu Nutze zu machen, mich üben;

üben; — aber ich muß doch zuletzt meine eigne **Wage**, und eine von allen Urtheilen der Welt ſchlechterdings unabhängige Selbſtſtändigkeit haben: ich muß vorſichtig ſeyn, ehrbare, löbliche Dinge zu thun, nicht allein vor dem Herrn, ſondern auch vor den Menſchen; übrigens — mich üben, zu **warten**, zu warten auf den Aufſchluß manches Räthelhaften an mir, den die mütterliche Sorgfalt der göttlichen Fürſehung zu rechter Zeit meinen Freunden und Feinden geben wird; zu warten auf die groſſe **Entſcheidung** der ewigen Wahrheit und Liebe — die mein Gutes bekannt machen — und meine Fehler verbeſſern und verzeihen wird.

Ich ſchlief mit guten Empfindungen, voll Ruhe und Dankbarkeit ein, mit dem vielfaſſenden Seufzer: „Laß mich erwachen, ehe ich entſchlafe, und leben, ehe ich ſterbe!“

◆

Druckfehler in dem Tagebuche.

S. 24. Z. 2. von unten, anſtatt Mein Werk lies Mein Werden.

J. C. Lavater

von der

Phyſiognomik.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich.
1772.

Vorbericht.

Dieſe Abhandlung von der Phyſiognomik hat ſchon ſo viele Aufmerkſamkeit erwecket, daß ich dem Wunſche nicht widerſtehen kann, ſie durch eine zweyte Auflage noch allgemeiner zu machen. Bey dem erſten Abdrucke in dem **Hannoveriſchen Magazine** vom 3, 7, und 10

Februar 1772 hatte ich aus billiger Achtung für den Verfaſſer, einige Anmerkungen beygefüget, die hier wegbleiben, weil Herr Lavater dieſelben ſehr übel genommen.

Hart wird mancher Leſer das Urtheil des Verfaſſers gegen ſolche finden, die nicht an die Phyſiognomik glauben. Eben ſo harte finde ich es auch; zumal da verſchiedene große Männer in Potsdam, Berlin, und anderswo, Einwürfe gegen die Phyſiognomik machen, die Herr Lavater noch nicht kennet, die aber ihrem Scharfſinn eben ſo rühmlich ſind, als mei-

meinem Freunde alles neue, was er hier von der Phyſiognomik ſagt. Ausnehmend nützlich wird es ſeyn, die Meinungen aller denkenden Köpfe hierüber anzuhören; nur für ſchlechte habe ich keine Ohren.

Eine Phyſiognomanie iſt durch die Bekanntmachung dieſer Blätter nicht leicht zu befürchten, wenn man erwäget, was mir neulich ein Philoſoph ohne Bildſäule, Mantel und Bart, aber ein eben ſo großer Philoſoph als irgend einer aus dem Alterthume (Herr Sulzer in Berlin) geſchrieben hat; in Lavaters Phyſiognomik ſind wirklich tiefſinnige Einſichten. Aber wehe dem, der glaubt daraus die Kunſt zu lernen, wenn er nicht Lavaters Aug und Herz hat.

Hannover den 20. Merz
1772.

J. G. Zimmermann.

Von der Phyſiognomik.

Erſter Abſchnitt.

Was die Phyſiognomik heiße oder was dieſe Wiſſenſchaft in ſich begreife?

Phyſiognomik iſt die Wiſſenſchaft, den Charakter (nicht die zufälligen Schickſale) des Menſchen im weitläuftigſten Verſtande aus ſeinem Aeußerlichen zu erkennen; Phyſiognomie im weitläuftigen Verſtande wäre alſo alles Aeußerliche an dem Körper des Menſchen und den Bewegungen deſſelben, in ſofern ſich daraus etwas von dem Charakter des Menſchen erkennen läßt.

So viele verſchiedene Charaktere der Menſch zugleich haben kann, das iſt, aus ſo vielen Geſichtspunkten der Menſch betrachtet werden kann, ſo vielerley Arten von Phyſiognomien hat Ein und eben derſelbe Menſch.

Daher begreift die Phyſiognomik alle Charaktere des Menſchen, die zuſammen einen completten Totalcharakter ausmachen, in ſich. Sie beurtheilt den phyſiologiſchen, den Temperamentscharakter, den medicinischen, den phyſiſchen, den intellectuellen, den moraliſchen, den habituellen, den Geſchicklichkeitscharakter, den geſellſchaftlichen oder umgänglichen, u. ſ. w.

Den eigentlichen, einfachen oder zuſammengeſetzten, Ausdruck eines jeden dieſer Charaktere im Körper, oder überhaupt im Aeußerlichen des Menſchen, findet die Phyſiognomik. In ſo fern ſie blos den Charakter aus dem ihm entſprechenden Ausdruck erkennen kann, ſollte man ſie die empyriſche, und in ſofern ſie die Urſachen, den Grund davon angeben, und den unmittelbaren Zuſammenhang zwiſchen dem Ausdruck und dem Charakter ſelbſt zeigen könnte, die theoretiſche oder tranſcendente Phyſiognomik nennen.

Es giebt auch noch eine anatomiſche Phyſiognomik, von welcher erſt im Entwurf zu einer Phyſiognomik noch ein Wort geſagt werden ſoll.

Die Phyſiognomik hat alſo zween Haupttheile, den hiſtoriſchen, und den philoſophiſchen. Dieſe müſſen wohl unterſchieden werden. Der philoſophiſche Theil wird vermuthlich noch lange der ſchwerſte Gegenſtand der menſchlichen Unterſuchungen bleiben. Hätten wir den einmal in unſerer Gewalt, ſo hätten wir alsdann den Schlüſſel zu allen Tiefen der menſchlichen Natur.

Zweyter Abſchnitt.

Die Phyſiognomik iſt keine eingebildete, ſondern eine wirkliche Wiſſenſchaft.

Es iſt der gemeine Gang aller menſchlichen Dinge, daß ihr Misbrauch ſie zuletzt ganz und gar verächtlich macht. Nichts mag vielleicht mehr gemisbraucht worden ſeyn, als die vorgegebene Kenntniß, den ganzen Charakter, ja wohl gar die künftigen Schickſale des Menſchen betreffend; und daher vermuthlich iſt die wahre Phyſiognomik ſelbſt lächerlich, und den eingebildeten Wiſſenſchaften beygezählt worden.

Allein das ſoll uns im mindeſten nicht abſchrecken, die Würklichkeit dieſer Wiſſenſchaft zu unterſuchen. Doch wollen wir darum ja nicht mit Autoritäten und Zeugniſſen eines Salomons, Ariſtoteles, Bacons, Pernettis, Parſons oder Gellerts behelfen, ſondern die Vernunft und die Erfahrung ſollen gefraget

wer-

werden; und ſie allein ſollen uns antworten.

Sagt uns die Vernunft nicht, daß jedes Ding in der Welt eine äußere und innere Seite habe, welche in einer genauen Beziehung gegen einander ſtehen? daß jedes Ding eben darum, weil es das und kein anders Ding iſt, etwas an ſich haben müſſe, wodurch ſein Unterſchied von jedem andern erkannt werden kann?

Sagt ſie uns nicht, daß, wenn überhaupt zwiſchen der Seele und dem Körper, dem Innern und Aeußerlichen des Menſchen eine genaue Uebereinſtimmung ſtatt hat, die unendliche Verſchiedenheit der Seelen oder des Innern der Menſchen, nothwendig auch eine unendliche Verſchiedenheit in ihrem Körper und ihrem Aeußerlichen zuwege bringen müſſe?

Vorausgeſetzt alſo, daß die Charaktere der Menſchen in jedem Sinne verſchieden ſeyn, ſo iſt, nach dem Urtheile der Vernunft, zugleich vorausgeſetzt, daß die unmittelbaren mit dem Charakter des Menſchen verknüpften Aeußerlichkeiten

ten verſchieden ſeyn müſſen. Alſo muß, wenn eine Verſchiedenheit ſtatt hat, dieſelbe überhaupt erkennbar ſeyn; ſie muß alſo der Gegenſtand einer würklichen Wiſſenſchaft werden können.

Wenn in der Welt nichts ohne zureichenden Grund geſchieht; wenn es unleugbar iſt, daß jede, auch die geringſte Würkung in der Natur eine mechaniſche Folge der allgemeinen Geſetze iſt, denen ihr anbetenswürdiger Urheber dieſelbe unterworfen hat; wenn hiemit alles ſo genannte Willkührliche aus dem Gebiete der Philoſophie und dem Reiche der Natur verbannet werden muß; ſo ſehe ich nicht ein, wie der, der daran zweifelt, ob die Phyſiognomik eine würkliche Wiſſenſchaft ſey, das iſt, zweifelt, ob die Verſchiedenheit des innern Charakters der Menſchen eine erkennbare Verſchiedenheit in ſeinem Aeußerlichen mit ſich führe, auf den Namen eines Philoſophen oder Naturforſchers den geringſten Anſpruch machen könne. Es empört ſich in der That der menſchliche Verſtand gegen ei-

nen

nen Menſchen, der behaupten könnte, daß Leibnitz oder Newton in dem Körper eines Stupiden, eines Menſchen aus dem Tollhauſe, der große Metaphyſiker oder Mathematiker hätte ſeyn können; daß er eine von ihnen im Schädel eines Lappen die Theodicee erdacht, und der andere im Kopfe eines Mohren, deſſen Naſe aufgedrückt, deſſen Augen zum Kopfe heraus ragen, deſſen Lippen, ſo aufgeworfen ſie ſind, kaum die Zähne bedecken, der allenthalben fleiſchicht und rund iſt; die Planeten gewogen, und den Lichtſtrahl geſpaltet hätte.

Der geſunde menſchliche Verſtand empöret ſich gegen einen Menſchen, der im Ernſt behaupten könnte: ein ſtarker Menſch könne ausſehen wie ein ſchwächer; ein vollkommen geſunder, wie ein vollkommen ſchwindſüchtiger; ein feuriger, wie ein ſanfter, kaltblütiger. Er empört ſich gegen einen Menſchen, der behaupten könnte: Freude und Traurigkeit, Wolluſt und Schmerz, Liebe und Haß hätten dieſelben, das iſt, gar keine Kennzeichen

zeichen im Aeußerlichen des Menſchen, und das behauptet der, der die Phyſiognomik ins Reich der eingebildeten Wiſſenſchaften verbannet. Er verkehrt die Ordnung und die Verknüpfung der Dinge, wodurch ſich die ewige Weisheit dem Verſtande ſo preiswürdig macht.

Man kann es nicht genug ſagen, das Willkührliche iſt die Weisheit der Thoren, die Peſt der geſunden Naturlehre, der Philoſophie, und der Religion. Dies aus allen dreyen verbannen, iſt das Werk der Weisheit und Wahrheit.

Laſſet uns die Ungereimtheit dieſes Willkührlichen in Abſicht auf die Phyſiognomik noch mit einigen Beyſpielen darthun. Laßt uns ſehen, ob man nicht alle Vernunft mit Füßen trete, wenn man zwiſchen dem innern Charakter und dem äußerlichen Willkührlichkeit annimmt. Läßt ſich nicht zum voraus aus der Vernunft ſagen, daß ein kraftloſes und blödes Aug ganz anders als ein geſundes und ſcharfes ausſehen müſſe? daß ein vollſtändiger phyſiologiſch geſunder Körper ſeiner natür-

natürlichen unmittelbaren Merkmale haben müſſe? Muß nicht nothwendig ein Körper, deſſen Gliedmaßen und Einrichtung nichts fehlet, ein andres Aeußerliches haben und darſtellen, als ein phyſiologiſch mangelhafter; muß es alſo nicht gewiſſe Kennzeichen geben, wodurch ſich dieſe Verſchiedenheit des Aeußerlichen beſtimmen läßt? Erhellet alſo nicht daraus, daß der phyſiologiſche Charakter des Menſchen aus ſeinem Aeußerlichen beſtimmbar ſey?

Iſt es nicht ferner aus der Vernunft erweislich, daß ein melancholiſches Geblüt nicht die Farbe des ſanguiniſchen oder phlegmatiſchen haben könne? daß folglich die Leibesfarbe, welche größtentheils durch das Geblüt und die Säfte beſtimmet wird, nach der verſchiedenen Beſchaffenheit derſelben verſchieden ſeyn müſſe? Iſt dieſe Verſchiedenheit ſinnlich oder erkennbar, ſo wird ſie ein Gegenſtand der Wiſſenſchaft. Es gehört alſo nicht zu den eingebildeten Wiſſenſchaften, den Temperamentscharakter des

Men-

Menſchen aus ſeinem Aeußerlichen zu beſtimmen.

Der mediciniſche Charakter, das iſt die gegenwärtige, zufällige Beſchaffenheit unſers Körpers, in Anſehung ſeiner Geſundheit, ſollte die nicht ihre beſtimmten, erkennbaren, und angeblichen Merkmale haben müſſen? Kann man es nicht aus der Vernunft darthun, daß die Schwindſucht unſerm Angeſichte kraft ihrer Natur eine ſolche und ſolche Modification geben; daß die ausgetretene Galle die Haut und Augen ſo und ſo färben müſſe; daß eine heftigere Wallung des Geblüts dieſe gegebene Farbe erwecke? Sind das blos willkührliche, oder in der Natur und dem unmittelbaren Zuſammenhange des Aeuſſern und Innern gegründete Zeichen? Alſo iſt es überhaupt keine blos eingebildete Wiſſenſchaft, den mediciniſchen Charakter eines Menſchen aus ſeinem Aeußerlichen zu beſtimmen.

Der phyſiſche Charakter eines Menſchen, oder ſeine Beſchaffenheit in Anſehung der Stärke und Feſtigkeit überhaupt, muß ebenfalls; auch nur von vorne her zu ſchlieſſen, ſeine eigenen beſtimmbaren Merkmale haben. Wenn wir in unſerm Leben keinen Menſchen geſehen hätten, würde uns nicht die bloße Vernunft lehren, daß ein zarter, feiner Körper eines Jünglings ganz anders ausſehen müſſe, als ein feſter robuſter Körper eines Mannes? daß große, dicke, feſte Knochen, eine rauhere und zähere Haut, nicht denſelben Eindruck, wie zarte und weiche auf uns machen können? Alſo muß auch der phyſiſche Charakter des Menſchen aus ſeinem Aeußerlichen überhaupt erkennbar ſeyn.

Wir gehen weiter zu dem intellectuellen Charakter, oder der Verſtandes- und Geiſtesbeſchaffenheit des Menſchen. Wird uns nicht ſchon die bloße Vernunft auch in Anſehung dieſer lehren, daß auch ihre Verſchiedenheit ganz natürlicher und nothwendiger Weiſe eine Verſchiedenheit in dem Aeußerlichen mit ſich bringe? Wird ſie uns nicht ſagen, daß Gedächtniß, Einbildungskraft, Verſtand, bey gleichen Nerven, gleichen Lebensgeiſtern, gleichen Säften, gleicher Beſchaffenheit und Lage des Gehirns, unmöglich ſo verſchieden ſeyn können, wie wir ſie wirklich unter den Menſchen antreffen? Wird ſie uns nicht ſagen, daß bey einem ſolchen Gehirn, einer ſolchen Feinheit und Empfindlichkeit der Nerven die ſinnlichen Eindrücke lebhafter, folglich das Gedächtniß, die Einbildungskraft, der Witz und endlich der Verſtand feiner ſeyn müſſe, als bey einer ganz andern Conſtitution? Wird ſie uns nicht ſagen, daß die Verſchiedenheit des Gehirns und ſeiner Lage nothwendiger und natürlicher Weiſe den Contour und Bau des anfangs weichen und faſerichten Schädels beſtimmen müſſe? Daß die Verſchiedenheit des Nervenſaftes, der Lebensgeiſter, kurz desjenigen Vehiculi, welches die ſinnlichen Wahrnehmungen von der Oberfläche des Körpers zum Mittelpunkte der Nerven bringt, auch eine Verſchiedenheit in gewiſſen feinen Aeuſſerlichkeiten verurſachen oder veranlaſſen könne?

Der

„Der moraliſche Charakter oder die ſittliche Gemüthsbeſchaffenheit des Menſchen, ſollte nicht auch dieſe, nach dem bloßen Urtheile der Vernunft, aus dem Aeußerlichen des Menſchen erkennbar ſeyn? Sollte eine ſanftmüthige, beſcheidene, friedfertige Seele den Muskeln des Angeſichts diejenige Wildheit, Strenge, Furchtbarkeit geben können, welche das Geſicht eines rohen, harten, zornigen, und unerbittlichen Menſchen verunſtalten? Iſt es nicht, wenn es auch keine Erfahrung beſtätigte, für die bloße Vernunft ſchon zum voraus, wo nicht gewiß, doch äuſſerſt wahrſcheinlich, daß der moraliſche Charakter eines Menſchen großentheils von dem phyſiſchen im weitern Verſtande, und von ſeinem intellectuellen Charakter abhange; daß folglich, wenn dieſe, die Prämiſſen, aus dem Aeußerlichen erkennbar ſind, auch der moraliſche zugleich mit aus eben dieſem Aeußerlichen erkennbar ſeyn könne und müſſe?

Der habituelle Charakter, das iſt, diejenigen Modificationen, die ſich durch öftere Wiederholungen derſelben Bewegungen, dem Aeußerlichen eines Menſchen angehängt oder aufgedrückt haben, müſſen die nicht wiederum nothwendige und natürliche Folgen gewiſſer Beſtrebungen, Geſinnungen, und Situationen der Seele ſeyn? Iſt es nicht ſchon für die bloße Vernunft, im höchſten Grade wahrſcheinlich, daß die Widerholung gewiſſer Bewegungen der Muskeln, welche Bewegungen mit gewiſſen Affecten oder Gemüthszuſtänden unzertrennlich verknüpft ſind, endlich eine ſolche Falte, eine ſolche Merkbarkeit verurſachen müſſen, welche leicht ein Gegenſtand der Wiſſenſchaft werden könnten?

Der Geſchicklichkeitscharakter, oder die ſo und ſo beſtimmte Fertigkeit eines Menſchen, gewiſſe Dinge zu behandeln, ſollte die nicht auch wieder ihre natürlichen und unmittelbaren Zeichen und Merkmale haben? Sollte die Leichtigkeit und Schwierigkeit in der Behandlung dieſer oder jener Kunſt, dieſes oder jenes Geſchäftes nicht natürlicher Weiſe aus der

Feind-

Feinheit, muß der Bewegung und Activität unſers Aeußerlichen erkennbar ſeyn können? Wird nicht die Vernunft ſagen, daß es eine ſehr natürliche Folge unſrer innern Fertigkeit ſey, daß ſich unſere Gliedmaßen auf eine leichtere, ungezwungene, ſchnellere Weiſe wenden und bewegen werden, als wenn wir dieſe Fertigkeit nicht beſitzen? Es erhellet alſo aus dem bisher geſagten, daß die Phyſiognomik des Menſchen, das iſt, ſein ganzes Aeußerliches, in ſofern es an ſeinem Körper haftet, nicht willkührlich, nicht bloß ein Zufall, und außer der Verbindung mit dem innern Charakter des Menſchen, folglich die Phyſiognomie keine bloß eingebildete Wiſſenſchaft ſey.

Es wäre leicht möglich, dies noch weitläuftiger aus der Vernunft darzuthun. Allein die Schranken, die ich mir geſetzet habe, wollen es nicht geſtatten. So viel muß aber nothwendig hierüber noch geſagt werden, daß, wenn auch alle die angeführten und noch anzuführen möglichen Vernunftgründe für die Würklichkeit

keit dieſer Wiſſenſchaft, nicht das mindeſte beweiſen ſollten, jedoch die Erfahrung ſo ſehr dafür ſpricht, daß ich es, die Wahrheit zu geſtehen, geradezu für Unſinn halte, wenn man ins Gelag hinein behaupten will, ſie ſey weiter nichts als eine eingebildete Wiſſenſchaft, es wäre denn, daß man unter der Phyſiognomik die abgeſchmackte, ſeynſollende Kunſt, die ſpeciellen und individuellen Schickſale des Menſchen aus ſeinem Geſichte zu prophezeyen, verſtehen wollte.

Als Charlatanerie und leere Träumerey möchte ich freylich von Herzen gerne dieſe Kunſt größtentheils aus dem Reiche der wahren Wiſſenſchaften aus eben dem Grunde verbannt wiſſen, aus welchem ich die Phyſiognomik, nach meiner Erklärung, zu einer Wiſſenſchaft mache; nemlich darum, weil ſie ganz auf willkührlichen, und nicht auf natürlichen Verbindungen von Urſache und Wirkung zu beruhen ſcheint.

Und was ſagt denn nun die Erfahrung überhaupt von der Geſichtsdeutung?

Sie

Sie ſagt uns zuerſt, daß die Phyſiognomien aller Menſchen wohl ſo verſchieden ſeyn, als es ihre Charaktere immer ſeyn mögen.

Sie ſagt uns, daß jedes Ding in der Welt, es mag heiſſen wie es will, ſeine eigene ſpecielle und individuelle Phyſiognomie habe, daß jede Birne, jeder Apfel, jede Traube, jedes Blatt die ſeinige habe, woraus wir von ſeiner innern individuellen Beſchaffenheit urtheilen.

Sie ſagt uns, daß das beſeelteſte Weſen auf Erden, der Menſch, das Meiſterſtück des Schöpfers, die mannigfaltigſte Phyſiognomie, das iſt, für eine jede Art des Charakters eine eigene Phyſiognomie habe; daß der, von dem wir wiſſen, daß er zornmüthig und wild iſt, ganz anders ausſehe, als der, von dem wir wiſſen, daß er ſanftmüthig und gelaſſen iſt, und zwar ſo anders, daß es am meiſten ohne Beſinnen, ohne es aus dem Umgange zu wiſſen, dieſen beyden auf den erſten Blick an-

anſehen, daß der eine zum Zorne geneigt und der andere ſanfter und gelaſſener iſt. Sie ſagt uns, daß kein Menſch, ſo klug oder ſtupide er immer ſeyn mag, auf der Welt ſey, (auch ſogar nicht alle im Tollhauſe ausgenommen) kein Menſch, auf den nicht wenigſtens einige gewiſſe Aeuſſerlichkeiten an andern einen ſolchen Eindruck machen, daß ſein Urtheil über ihn und ſein Betragen gegen ihn auf irgend eine Weiſe beſtimmt wird.

Sie ſagt uns, daß es gewiſſe Phyſiognomien gebe, von denen alle Menſchen ſogleich, ohne weitere Unterſuchung, und doch richtig urtheilen werden, ſie zeigen große Weisheit oder große Thorheit an. So wollte ich, zum Exempel, es darauf ankommen laſſen, ob ein Menſch dumm genug ſeyn könne, gewiſſe unglückliche Phyſiognomien in einem Thorenhoſpitale nachzuſehen und ſie nicht dumm zu finden; und ſo wollte ich auch Menſchen nennen oder Geſichter zeichnen können, von denen jedermann auf den erſten Blick ſogleich ſagen müßte: das muß ohnfehlbar ein verſtändiger und ſcharfſichtiger Mann ſeyn.

Wir mögen es geſtehen oder nicht, merken oder nicht, ſo iſt doch das Aeuſſerliche der Menſchen, der Totaleindruck, welchen es, unabhängig von dem Innern oder dem Betragen derſelben, auf uns macht, in tauſend Fällen, wo nicht ein völliger Entſcheidungsgrund für uns, doch das, was das Uebergewicht giebt, und den Ausſchlag macht.

Ohne mich in charakteriſtiſche Details einzulaſſen, ohne Miene zu machen, daß ich die Phyſiognomien verſtehe, (denn würklich fehlet daran unendlich viel) darf ich doch zum Exempel ſagen; daß ein Mann, der in ſeinem Gange hüpft, immer einen offenen gelächterreichen Mund hat, keinen Augenblick ſtille ſtehen kann, alles angafft, und nichts mit Aufmerkſamkeit betrachtet, daß ein ſolcher Mann bey keinem einzigen Menſchen in den Verdacht eines geſetzten, weiſen und ernſthaften Charakters fallen werde.

Ich getraue mir zu behaupten, daß auch derjenige, der in ſeinem Leben nichts von der Phyſiognomik gehört hat, einen Menſchen nicht für aufrichtig wird halten können, der uns nie in die Augen ſehen darf, der freywillig und mit einer Art von Affectation ſchielet, der mit dem halben Munde lächelt, wenn er etwas ernſthaftes oder trauriges erzählet, deſſen Ton etwas unſicheres und ſchwankendes hat, deſſen Rede unterbrochen und zerſtreuet, deſſen Stimme bald langſam, bald ſchnell, bald laut, bald leiſe, bald ängſtlich und weinerlich, bald tiefathmend und zurückhaltend iſt. Laſſet einen ſolchen ſo ſchön mit uns reden als er immer will, wir werden uns ſchwerlich bereden, daß Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Einfalt den Vorzug und das Eigenthümliche ſeines Charakters ausmachen.

Wenn es möglich iſt, daß ſchon bloße ungefärbte, lebloſe Köpfe, die nur auf ein Papier flüchtig hingezeichnet ſind, entſcheidend für Verſtand oder Dummheit ſeyn können; wie vielmehr Bedeutendes und Entſcheidendes kann in einem lebendigen Geſichte, in einer ganzen lebendigen Perſon ſeyn?

Freylich könnten wohl vielleicht dergleichen Zeichnungen für zwey Extrema angeſehen werden. In dieſem Grade der Merkbarkeit, ſagt man vielleicht, können wir uns nicht leicht betrügen; allein wie unendlich viele Zwiſchenzüge, Schattirungen, Nüancen? wie ungewiß werden dieſe, je feiner, zärter, unbeſchreibbarer ſie ſind? Das hat Schein. Doch wenn man erwägt, daß in der Natur eigentlich und an ſich nichts groß und nichts klein, nichts mehr oder minder merkbar, ſondern dieſer Unterſchied der Merkbarkeit nur zu gewiſſen gegebenen Augen relativ iſt; wenn man bedenkt, daß das, was unſern Augen, oder auch vielleicht nur dem ungeübten Auge unmerklich iſt, andern oder unſern eignen Augen merkbarer werden kann, wenn es nämlich genau in derſelben Lage und Zeichnung bleibt; daß zum Exempel das geübte Auge eines Kunſtverſtändigen, in einem

einem erhabenen Gemählde, worinn ſich alle Züge immer gleich bleiben, immer mehr Schönheit und Ausdruck finden kann, die vielleicht von tauſend andern phyſiſch gleich guten oder wohl gar beſſern Augen überſehen werden; wenn man endlich erwägt, daß die Natur immer nach Geſetzen handele, und daß ein ſtumpfer Winkel von hundert und neun und ſiebenzig Graden ſo wenig ohne zureichenden Grund von ihr gebildet werden kann, als ein ſpitziger von einem Grade; daß alſo die erſte Neigung oder Senkung einer Geſichtslinie, es ſey zu welcher Expreſſion es wolle, eben ſo wenig ohne Grund, oder nach andern Geſetzen gebildet werden kann, als der marquirteſte oder gebeugteſte Contour; ſo wird man geſtehen, daß auch die feinern Nüancen ihren Grund haben, folglich überhaupt erkennbar und wiſſenſchaftlich beſtimmbar ſeyn müſſen. Jede Modification unſers Körpers hat eine gewiſſe Beziehung auf die Seele. Eine andere Hand als ich habe, würde ſchon eine ganz andere Proportion

aller

aller Theile meines Körpers fordern, folglich einen ganz anders modificirten Körper, das heißt, meine Seele würde die Welt durch ein ganz anderes Perſpectiv, folglich unter einem andern Winkel anſehen müſſen; und dann wäre ich ein ganz anderer Menſch. Daß ich alſo eine ſolche Hand habe, und keine andere, giebt zugleich zu erkennen, daß ich eine ſo und ſo beſtimmte Seele habe; und dies geht bis auf jeden Muskel, ja jede Faſer fort. Dieſes wieder zu beweiſen, darf man nur den ſcharf beobachtenden Zergliederer fragen; ob nicht jeder Muskel von jedem andern, der denſelben Namen führt, aber zum Körper eines andern Menſchen gehöret, verhältnißweiſe eben ſo verſchieden ſey, als die ganze Geſichtsbildung von jeder andern verſchieden iſt?

Vielleicht findet man es lächerlich, auch einem Knochen oder einem Zahne phyſiognomiſche Beobachtungen herzuleiten. Ich finde es gerade eben ſo natürlich, als aus dem Geſichte. Nicht, daß das ganze Geſicht als ein Zuſammenfluß von lebendigen Expreſſionen, nicht viel ſtärker und entſcheidender ſpräche, als ein einzelnes kleines Glied. Auch allerdings nicht, daß mir das eine ſo leicht ſey, wie das andere. Allein ich getraue mir zu behaupten; der preiswürdige Schöpfer habe eine ſolche Proportion oder Analogie zwiſchen allen Theilen der Maſchine des menſchlichen Körpers feſtgeſetzt, daß ein höherer, ein engliſcher Verſtand aus einem Gelenke oder Muskel die ganze äuſſerliche Bildung, und den allſeitigen Contour des ganzen Menſchen beſtimmen könnte, und daß folglich ihm ein einziger Muskel hinreichend wäre, den ganzen Charakter des Menſchen daraus zu calculiren.

Ein groſſer und ſcharfbeobachtender Zergliederer, ein Morgagni, ein Meckel, wird, wenn man ihm die Knochen von verſchiedenen Skeleten untereinander würfe, diejenigen, welche zu Einem Körper gehören, wohl zuſammen finden können. Ein Mahler kann zwar oft, wie der Verfertiger eines Skelets, Glieder von verſchie-

verſchiedenen Körpern in einen zuſammen ſetzt; nur das ungeübte Auge wird dies nicht bemerken; aber der feinere Kenner wird ſagen: Eine Hand vom Vandyk paßt ſich nicht zu einer Figur von Rubens.

Hieraus ergiebt ſich nach meinem Bedünken unwiderſprechlich; daß alles große und kleine an dem menſchlichen Körper bedeutend ſey; daß die Natur eine zehntauſendfache Sprache habe, in welcher ſie auf einmal mit uns redet; daß ſie an ſich ſelbſt ſehr verſtändlich, ſehr unzweydeutig rede; daß es nicht an ihr, ſondern an uns fehle, wenn ſie nicht verſtanden oder unrecht verſtanden wird; daß folglich die Phyſiognomik nicht eine eingebildete, ſondern eine würkliche Wiſſenſchaft ſey.

Wenn alles bisher geſagte noch nicht hinlänglich wäre, dieſes zu beweiſen, ſo bliebe uns zuletzt noch die beſondere Erfahrung übrig, daß es Menſchen gegeben hat, und noch giebt, welche eine unglaubliche Fertigkeit beſaßen, aus dem Aeußer-

[illegible] an eines Menſchen ſelbſt äußern Charakter größtentheils richtig und nach der Wahrheit zu beurtheilen.

Dritter Abſchnitt.

Von dem Nutzen der Phyſiognomik.

Nachdem wir die Wirklichkeit der Phyſiognomik dargethan zu haben glauben, ſollte es Zeit ſeyn, auch ein paar Worte von dem Nutzen dieſer Wiſſenſchaft zu ſagen. Iſt es nicht ausgemacht, daß der Umgang mit den Menſchen das erſte iſt, was uns in der Welt aufſtößt; der Menſch iſt berufen, mit Menſchen umzugehen. Kenntniß der Menſchen iſt die Seele des Umganges, das was den Umgang lebendig, angenehm und nützlich macht, und etwas, das auf einen gewiſſen Grad einem jeden Menſchen ſchlechterdings unentbehrlich iſt. Ich rede nämlich von derjenigen Kenntniß des Menſchen, die von den freywilligen Entdeckungen der Vertraulichkeit nicht abhängt.

Die Wörter: Staatsmann, Seelſorgern (Prediger), Arzt, Kaufmann, Freund, Wohlthäter, Hausvater, Ehegenoſſe, darf ich nur ausſprechen, um einen jeden, der ſie höret, ſogleich zu überzeugen, daß es eine ſehr vortheilhafte, ja unentbehrliche Wiſſenſchaft für einen jeden ſey, aus dem Aeußerlichen des Menſchen ſeinen Charakter erkennen zu können, wenigſtens diejenige Seite davon, mit welchen man es zu thun hat. Ich bin auch überzeugt, daß wenn alle Phyſiognomik, wovon mancher ohne es ſelbſt zu wiſſen ſo viel beſitzt, (ich meyne; die deutliche ſowohl, als die confuſe) aus der Welt auch nur einen Tag herausgehoben werden könnte, viele Millionen Handlungen und Unternehmungen, die die Ehre der Menſchheit ſind, würden unterlaſſen werden; und daß unſere Sicherheit, die auf einer Summe angeblicher, oder blos confus gedachter, deutlich bemerkter, oder blos empfundener Wahrſcheinlichkeiten beruht, bey allem, was wir unmittelbar mit den Menſchen zu thun haben, unendlich geſchwächt und winkelig gemacht werden würde.

Die gute Phyſiognomie eines Menſchen iſt für den Kenner eine der beſten Empfehlungen, und ich mache mir kein Bedenken zu ſagen, eine der ſicherſten, die Gott ihm ſelbſt eingehändigt, oder aufgedrückt hat; die das Herz zugleich einnimmt, und mit Freude und Liebe erfüllet.

Die Phyſiognomik iſt eine Quelle der feinſten und erhabenſten Empfindungen; ein neues Auge, die tauſendfältigen Ausdrücke der göttlichen Weisheit und Güte zu bemerken, und den anbetungswürdigen Urheber der menſchlichen Natur, der ſo unausſprechlich viel Wahrheit und Harmonie in dieſelbe gelegt hat, in neuen Liebenswürdigkeiten zu erblicken. Wo das ſtumpfe und ungeübte Auge der Unaufmerkſamen nichts vermuthet, da entdeckt das geübte des Geſichtkenners unerſchöpfliche Quellen des geiſtigſten, ſittlichſten und zärtlichſten Vergnügens! Nur er verſteht die ſchönſte, die beredteſte, rich-

richtigſte, unwillkührlichſte und bedeutungsvolleſte aller Sprachen, die Naturſprache des moraliſchen und intellectuellen Genies; die Naturſprache der Weisheit und Tugend. Er verſteht ſie im Angeſichte derjenigen, die ſelbſt nicht wiſſen, daß ſie dieſelbe ſprechen; er kennet die Tugend, ſo verſteckt ſie immer ſeyn mag. Mit geheimer Entzückung durchdringt der menſchenfreundliche Phyſiognomiſt das Innere eines Menſchen, und erblickt da die erhabenſten Anlagen, die ſich vielleicht erſt in der Ewigkeit entwickeln werden. Er trennt das Feſte in dem Charakter von dem Habituellen, das Habituelle von dem Zufälligen. Er beurtheilt den Menſchen nach ihm ſelbſt, und nicht nach ſeinen äußern Verzierungen.

Die Phyſiognomik verſchwiſtert Herzen und Herzen; ſie ſtiftet die dauerhafteſten und edelſten Freundſchaften; ſie erhöhet das Vergnügen des Umganges; ſie ſagt dem Herzen, wo es reden und ſchweigen, warnen und ermuntern, tröſten und ſtrafen ſoll.

Sie iſt für die Erziehung der Kinder oder Zöglinge ſchlechterdings unentbehrlich. Denn ſie zeigt mehr, als alle Handlungen und Worte; ſie zeigt die intellectuellen und moraliſchen Anlagen.

Aber ja, verhehlen wollen wir es auch nicht, ſie iſt in einem böſen Herzen das Schwert eines Raſenden, eine Quelle von teufliſchem Argwohn. Mit einem Worte, ſie kann, wie jede andere Wiſſenſchaft, gemißbraucht, und mehr als hundert andere Wiſſenſchaften dem Beſten des menſchlichen Geſchlechtes, der Tugend und der Religion, geheiligt werden.

Vierter Abſchnitt.

Wie vielleicht dieſe Wiſſenſchaft ſtudirt werden ſolle?

Wir kommen nun zu der ſchweren Frage: wie die Phyſiognomik, dieſe wirkliche, dieſe nützliche Wiſſenſchaft, ſtudirt werden ſoll? wie man lernen ſoll, dieſe vielbedeutende Naturſprache zu verſtehen?

Es iſt ſehr ſchwer, dieſen Unterricht in Regeln zu faſſen. Es iſt unmöglich, alles das, was das Auge des geübten Beobachters wahrnimmt, mit Worten auszudrücken. Es verhält ſich bey dieſer Wiſſenſchaft gerade, wie bey der Mahlerey und Tonkunſt. Der Mahler und Tonkünſtler kann Schönheiten wahrnehmen, empfinden, und mit der anſchauendſten Ueberzeugung erfüllet ſeyn, daß es Schönheiten ſind; aber vielleicht kann er ſie einem andern weder empfindbar machen, noch auch ihm Anleitung geben, wie er lernen müſſe ſie zu empfinden.

Indeſſen giebt es doch gewiſſe allgemeine Regeln, die freylich nicht zu Augen werden, aber doch als Brillen gebraucht werden können; Regeln, die ſich angeben und mittheilen laſſen.

Laßt uns alſo einen Verſuch machen, wie vielleicht der Beobachtungsgeiſt bey dieſer Wiſſenſchaft zu Werke gehen ſollte. Aber wir wollen es ja nicht vergeſſen, einmal, daß der größte Theil dieſer Kunſt dem Genie ganz allein überlaſſen bleiben muß;

muß; und dann, daß auch die Regeln, die hier angegeben werden, bloße Verſuche, und zwar blos Verſuche ſind, die allgemeinen Regeln der Beobachtungskunſt auf die Geſichtsbildung, oder das Aeußerliche des Menſchen, anzuwenden.

Um aber auch hierin uns weniger zu verwirren, müſſen wir den oben erwähnten Unterſchied der empyriſchen und philoſophiſchen Phyſiognomik nicht aus dem Geſichte verlieren. Wir müſſen noch hinzu thun, daß die empyriſche Phyſiognomik ſich wieder in die confuſe, und klare; die philoſophiſche oder theoretiſche in die phyſiſche und metaphyſiſche zertheile.

Ehe ich zur Sache ſchreite, erlaube man mir, noch eine Anmerkung zu machen. Es iſt ſehr wichtig, daß man die logiſchen Regeln der Beobachtungs- und Erfahrungskunſt, und überhaupt den Geiſt der wahren Philoſophie, von dieſer Wiſſenſchaft nicht trenne, ſondern daß man ſich ganz davon leiten laſſe. Gar zu leicht würde man ſich ſonſt in eben ſo lächer-

lächerliche, und abgeſchmackte, als ſchädliche und unmoraliſche Charlatanerien verlieren. Es iſt dieſes ein ſo ſehr gemeiner Fehler, beynahe aller, und inſonderheit der ältern Verfaſſer von der Phyſiognomik, daß man ſich nicht ſehr verwundern darf, warum man die ganze Wiſſenſchaft für lächerlich und chimäriſch erkläret hat. Ohne beygefügten Grund, ohne den Gang ihrer Beobachtung anzuzeigen, ohne die Beobachtung ſelbſt genau genug zu beſtimmen, begnügen ſich die meiſten Verfaſſer, und vorzüglich Herr Peuſchel, einer der neueſten, ihre Kennzeichen, oder wohl gar ihre Vorbedeutungszeichen anzugeben, und ins Publicum hinein zu werfen, wie der Charlatan von der Marktbühne ſeine Pakete.

Folianten müßte man freylich ſchreiben, wenn man alle Regeln für alle beſondere Charaktere, nemlich die phyſiologiſchen, mediciniſchen, moraliſchen u. ſ. f. nach der empyriſchen und philoſophiſchen Phyſiognomik aus einander ſetzen wollte. Man erwarte alſo von den, wir weiter nichts, als einige Beyspiele.

Da die eigentliche empirische Physiognomik anders nichts ist, als der unerkennbare Totaleindruck, den das Aeußerliche eines Menschen auf uns macht, so kann für diese eigentlich keine Erkenntnißregel gegeben werden. Denn sobald ich Regeln dazu gäbe, so bezögen sich diese entweder auf die besondern einzelnen Züge, die zusammen einen charakteristischen Eindruck machen, oder auf die Vergleichung dieses ganzen Aeußerlichen mit dem ganzen Aeußerlichen anderer Menschen; mithin wieder auf angebliche Bestimmungen. Sobald aber diese Bestimmungen angeblich werden, so gehören die Regeln, welche sich auf die Erlernung oder Kenntniß derselben beziehen, dann schon zur künstlichen empirischen Physiognomik.

Auf diese also werden sich vornehmlich die Beyspiele beziehen, durch die ich mit flüchtiger Hand zeichnen will, den Gang der Erlernung dieser Wissenschaft einigermaßen zu bezeichnen. Wir müssen nem-

nemlich allererſt bey dem anfangen, was gewiß und zuverläßig iſt.

Wir müſſen folglich die Extrema oder höchſten Punkte und Zeichen vor allen Dingen uns bekannt machen, und wohl einzuprägen ſuchen.

Wir müſſen das Feſte von dem Weichen, das Anhaltende von dem Zufälligen wohl unterſcheiden.

Wir müſſen beobachten und wieder beobachten, vergleichen und wieder vergleichen, und lange mit unſern Entſcheidungen und unſerm Urtheile zurückhalten.

Folgendes Beyſpiel mag dieſe Regeln beweiſen und anſchaulich machen.

Ich will die Merkmale der Dummheit und eines durchdringenden Verſtandes aufſuchen.

Ich gehe alſo, um die erſte zu finden, in ein Thorenhoſpital, wo ich eine Sammlung von Menſchen finde, deren Beſtimmung nicht iſt, daß ſich ihre Verſtandesfähigkeiten in dieſem Leben entwickeln ſollen. Ich weiß auch nun gewiß, daß ich mit Thoren allenthalben umgeben bin.

Ich begnüge mich nicht, mich nur dem confuſen Eindrucke zu überlaſſen, den die verſchiedene Naturſprache der verſchiedenen Dummheit auf mich macht: Ich frage mich alſo: was haben dieſe, dem Scheine nach unglückſelige Menſchen, Charakteriſtiſches in ihrem Aeußerlichen? wo mögen vornehmlich die Kennzeichen ihrer ſo vorzüglichen, ſo unzweifelhaften Dummheit ihren Sitz haben? worinn unterſcheiden ſie ſich von andern, und inſonderheit weiſen Menſchen?

Ich fange an bey der ganzen Statur überhaupt; ich frage: Iſt ſie proportionirt? Iſt ſie es nicht? Wo iſt der Hauptſitz der Disproportion? Worin unterſcheiden ſie ſich im Ganzen von andern Menſchen? Aber das iſt noch lange nicht genug. Ich durchgehe mit meinen Beobachtungen Theil vor Theil an ihrem Körper. Ich vermuthe zum voraus, daß von der Beſchaffenheit, Lage, und Größe des Gehirns vielleicht viel abhängen möchte. Ich vermuthe, daß die äußere Figur des Hirnſchädels ſich nach dieſer Beſchaf-

Beſchaffenheit, Lage, und Größe werde geformet haben; denn ich weiß, daß das beinigte Weſen, woraus er beſtehet, anfangs ſehr weich, und gleichſam nur eine aus röhrförmigen Faſern geſpannte Pergamenthaut geweſen; daß ſogar noch in dem Schädel eines Erwachſenen inwendig merkbare Eindrücke der Pulsadern anzutreffen ſind. Ich weiß auch, wie viel Verletzungen und Preſſungen des Hirnſchädels bey alten, inſonderheit aber bey jungen Perſonen in Abſicht auf ihre Verſtandesfähigkeiten würken können, u. ſ. f. Dies bringt mich vielleicht auf die Vermuthung, daß ich etwa mein erſtes Augenmerk auf die feſten Theile der Hirnſchale richten müſſe. Ich finde ſogleich, daß ich von vorne her mit meiner Beobachtung nicht wohl zurechte komme, und daß ſich das Beſondere, das darinn ſeyn möchte, zwar noch bemerken, aber nicht ſo leicht behalten, vielweniger anſchaulich beſtimmen läßt. Ich richte mich alſo gegen das Profil, und finde wenigſtens ſo viel, daß ſich dieſes mit leichter Mühe nach-

nachzeichnen, und alſo viel leichter vergleichen läßt.

Ich fange alſo an, mir die Profile von der Stirne einzuprägen; und indem ich dieſe ſehe, ſo glitſcht meine Beobachtung zugleich über das ganze Geſicht herunter, und es will mich dünken, daß der Eindruck von ihrer Dummheit ſtärker, und lebhafter bey mir werde. Ich fahre alſo fort; ich nenne, oder welches beſſer iſt, ich zeichne mir die ganzen Profile, und wenn ich einige gezeichnet habe, ſo fange ich an zu vergleichen. Ich lege meinen Bleyſtift beyſeite, und verſuche es, dieſe Linien mit Worten und Namen zu bezeichnen. Ich werde zum Exempel ſagen: dieſe Stirne iſt zu kurz, und zugleich ſo platt, das Haar ſo tief darüber herabgewachſen; jene iſt zwar hoch und groß, aber ſie iſt zu glatt, kahl, oder ſo und ſo empor gefurcht; ſo und ſo gewölbt, ſo häutig, u. ſ. f. Ich werde ſagen, dieſe Augenbraunen ſind ſo wild und waldicht, hervorragend, jene ſo hoch über den Augen, ſo haarlos, ſo weit von einander ent-

entfernt. Sodann komme ich an die Augen. Die einen ſind ſo klein, das obere Augenlied ſo tief überhängend, das untere ſo wulſtförmig; die Adern dort ſo weit offen; ſo weiß, ſo hervorragend. Die Naſe iſt ſo aufgedumpft; ſo fleiſchicht, jene ſo hervorſtehend groß und breit; und eine andere ſo ſtumpf gegen die untere Lippe, wie eine Section von einem Zirkel. Die Entfernung von der Naſe zur Lippe iſt auch bey einigen ſonderbar gering; die obere Lippe iſt zu fleiſchicht, zu überhängend, die Zähne ſo ſichtbar, die untere Lippe entweder ſo ſchief, oder ſo niederhängend und offen; ich kann mich nicht erwehren, die unausſprechliche Selbſtgenügſamkeit mit einem kleinen Lächeln anzuſehen, welche ſo augenſcheinlich auf dieſen Lippen ſchwebt. Das Kinn iſt bey dem einen ſo hoch, ſo gerade, ſo fleiſchicht, ſo plump.

Nun beobachte ich noch den Hals, den hintern Theil des Kopfes, die Haare, die Arme, und die Hände, nicht die Linien der Hände, welche in der Träumerwiſſen ſchafte, die Chiromantie behauptet, ſo allbedeutſam ſind, und nicht nur den ganzen Charakter bezeichnen, ſondern auch das geheime Archiv von den Schickſalen des Menſchen enthalten ſollen. Der Umriß, die Plumpheit, und Nervenloſigkeit der Hände ſind ein Gegenſtand meiner Beobachtung, ſo wie die Beine, die Stellung der Füße, die entweder parallel oder gegen einander eingekehrt ſtehen, und endlich den Gang.

Ich ſuche mir in jedem, oder doch in einigen, diejenigen Partheyen aus, welche mir am entſcheidendſten dünken. Ich ſetze mich Theil für Theil, ich bedecke erſtlich mit der Hand den Untertheil, dann den Obertheil des Geſichts, ich ſchließe aus, und ſage, dieſer Zug ſcheint nicht charakteriſtiſch zu ſeyn; jener auch nicht; aber der da; oder dann alle zuſammen. Ich bemerke mir dieſe vorzüglich; ich bemerke auch insonderheit das Aehnliche dieſer Phyſiognomie. Das Aehnliche von vorne her und das Aehnliche im Profile, das Aehnliche im Gan-

ge,

[illegible] das [illegible] im ganzen Aeußerlichen [illegible]

Ich fange nun zu reden, zu fragen, zu horchen. Ich befinde ihre Stimme, ihre Muskeln, ihre Backen, Lippen, Zähne, Augen, gedoppelt bedeutſam; ich ſuche auch dies feſt immer zu behalten; und damit ich es könne, verſuche ich ſogleich, Wörter bey mir auszufinden, welche ſich ſo genau als möglich zu dieſen charakteriſtiſchen Zügen paſſen. Wenn mir dieſe gelungen ſind, ſo gehe ich nach Hauſe, claſſificire meine Zeichnungen und Charaktere; und damit mir dies leichter werde, ſo fange ich an, Theil mit Theil, Beſchreibung mit Beſchreibung zu vergleichen, bis ich endlich abſtrahiren, und einige Merkmale als beſtimmen kan.

Aber nun darf ich noch nicht glauben, weit gekommen zu ſeyn. Meine Beobachtungen ſollen genug wiederholet werden, ehe ich ſie jemanden entdecke, ehe ich ſie bey mir ſelbſt für zuverläßig halte. Ich komme nun in eine Geſellſchaft, ich treffe da einen unbekannten Mann an.

Enthalten [illegible] mich nicht, gerade bey dem ersten Anblicke zu [illegible], ob es nicht [illegible] den klügsten sey [illegible]? [illegible] hat [illegible] deutscher [illegible] [illegible] Augen der Thoren; [illegible] doch [illegible] Das ist lieblich, [illegible] verwelke; [illegible] habe ich in meinem Leben nicht gehört. [illegible] habe ich einmal [illegible] geschehen. Mein [illegible] Leidenschaften-Sucht; [illegible] Selbstzufriedenheit [illegible] [illegible] als [illegible] auf allen Angesichtern [illegible] Selbstgefälligkeit [illegible]; [illegible] Mißfallen. [illegible] sage, [illegible] [illegible] und [illegible] meiner Classe zu gehören schien. — Allein dieser Mann spricht sehr vernünftig; ich muß ihn eben so sehr bewundern, als ich mit ihm vorhin Mitleiden haben mußte; ich schäme mich vor ihm. Wie! wenn er mein erstes Vorurtheil nach meiner herabschauenden Miene vermuthet hätte? Aber noch mehr schäme ich mich vor mir selber. — Was? Sobald ich ihn sah, triumphirte ich über meine Erkenntniß; nun sehe ich mich betrogen. Wie das? — doch ist dieser Zug würklich ähnlich wie meiner ersten oder zweyten Classe. — Vielleicht war die Anlage, die Erziehung der ersten Jahre nicht die beste; der Fleiß und die Uebung der spätern Jahre haben diesen Mangel größtentheils vergütet, und die ersten Falten, die sich in den noch weichern Muskeln ausgedrückt hatten, noch nicht auslöschen können. Vielleicht hat sonst ein Zufall mit etwas dazu beygetragen, daß ihm, zum Exempel, die Lippe so fleischicht herunter hänget. Aber denn sind auch noch so manche vergütende Züge; seine Augen, seine Stirne,

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08239/012

Stimme, ſeine Gebehrden, reden ſo vortheilhaft für ihn; aber am meiſten ſeine weiſen feinen Anmerkungen, ſeine geſetzten, wohl überlegten Urtheile.

Alſo lerne ich, daß ich äuſſerſt behutſam und zurückhaltend ſeyn muß; ſonſt laufe ich Gefahr, in meinen Urtheilen übereilt und ungerecht zugleich zu ſeyn. Ich lerne, daß ich mich nicht auf einen einzigen Zug verlaſſen, daß ich verſchiedene zuſammennehmen muß.

Unterdeſſen fahre ich fort, mein Auge in der feinen und ſchnellen Beobachtung deſſen, was in den menſchlichen Geſichtern ähnliches und unähnliches iſt, zu üben. Ich mache wieder eine Anwendung von meiner erſten Beobachtung; ſie paßt ſich vortreflich. Ich ſollte erſchrecken, daß ich einen Menſchen gefunden, der das Unglück hat dumm zu ſeyn; aber ich bin ſo boshaft mich zu freuen, nur darum, weil ich den Schlüſſel zur Entzieferung der Dummheit gefunden zu haben glaube.

„Ich gehe in meine Kammer, mein Gewiſſen macht mir Vorwürfe: du opferſt dein Herz dem Verſtande und die Menſchenliebe deiner Wiſſenſchaft auf. Ich ſchäme mich; ich verſchwöre die Phyſiognomik. Allein ich erhole mich wieder; unmöglich kann dieſe Wiſſenſchaft an ſich ſündlich oder Gott mißfällig ſeyn. Unmöglich kann es der Urheber der menſchlichen Geſichtsbildungen, der ſeine Weisheit in der unendlichen Mannichfaltigkeit offenbaret, mißbilligen, wenn ich mich beſtrebe, die Zeichen dieſer Mannichfaltigkeit, welche die Bande der menſchlichen Geſellſchaft auf mancherley Weiſe knüpfen ſollen, mir ſelbſt klar zu machen, und zu beſtimmen. Nur muß ich nicht da anfangen, wo ich aufhören ſollte; da, wo mein Herz vielleicht in Gefahr kommen könnte. Ich muß nur nicht darauf ausgehen, Dummheit und Bosheit zu finden. Ich will Verſtand und Tugend aufſuchen; ich will meinem Herzen eine Quelle von den feinſten Vergnügungen öffnen; ich will die Phyſiognoſammenkünften der Verſtändigen und Tugendhaften ſtudieren. Ich will die Form, die Farbe, die Lage, die Proportion des Geſichtes, die Muſkeln, die Stellung, die Gebehrden, das Feuer der Augen, die Bewegung der Lippen, bemerken, wenn der tiefſinnige Denker ein ſchweres Problem auflöſet, und einen verworrenen Satz auf der Wage deutlicher Begriffe abwiegt; wenn der redliche Chriſt von Gott, von der Ewigkeit, von der Tugend ſpricht; noch mehr, wenn er handelt. Da will ich ihn belauſchen, den bewährten, den redlichen Mann, von dem ich ſonſt gewiß weiß, daß man ſich auf ſein Herz und ſeine weiſe Rechtſchaffenheit verlaſſen darf. Jenen Blick, mit dem er einem Armen nachſchaut, dem er gern noch mehr würde gegeben haben, wenn es nur in ſeinem Vermögen geſtanden hätte; jenes ſanfte ſtille Gott dankende Lächeln, das um ſeine Lippen, auf ſeinen Wangen ſchwebt, und aus ſeinen Augen leuchtet, wenn er einen Tugendhaften rühmen, oder eine großmüthige Hand-

Handlung erzählen hört; jene ſtandhafte, beſcheidene, und doch unüberwindliche Miene, die mit dem Bewußtſeyn, daß man recht gehandelt hat und weiter recht handeln will, ſo weſentlich verbunden iſt; jene bewunderswürdige Ruhe, wenn er Beleidigungen vergiebt, und wenn ſeine Eingeweide entbrennen, den Beleidiger zu ſegnen! Dieſe ſchönen Züge will ich mir ſorgfältig auffaſſen. Ich will ſie mir vermittelſt meines Bleyſtiftes aufbewahren, aber das unnachahmliche und von keiner Menſchenhand erreichbare Urbild mir dennoch tief einprägen; und zu dem Ende ganz einfache, ruhige, unzerſtreuete Beobachtung ſeyn. Ich will in dem Sanftmüthigen die Züge der Sanftmuth, in dem Demüthigen die Züge der Demuth aufſuchen. Aber die Beobachtung ſoll genau ſeyn; ſie ſoll oft wiederholet, und oft geprüfet werden. Wie kann das möglich ſeyn, wenn ich ſie nur verſtohlner Weiſe machen muß? Iſt es nicht unbeſcheiden, Geſichter zu analyſiren? und wenn die Demuth es merkt, wird ſie ſich nicht vergeben, und verhalten. In der That hier ſtößt mir ein neues großes Hinderniß meines Studiums auf; wer merkt, daß er beobachtet iſt, wird entweder zurückhaltig, oder verſtellet ſich. Wie kann ich dieſer Schwierigkeit abhelfen? Vielleicht zum Theil auf folgende Weiſe.

Ich gehe in die Einſamkeit; ich nehme ein Medaillen- oder Bildſäulenwerk der Antike; die Cartons eines Raphaels, die Apoſtel eines Vandyks, die Portraite eines Houbrakens; vornämlich dieſe darf ich betrachten, wie ich will, dieſe auf alle Seiten kehren. Dieſe großen Männer ſollen mir die Augen öffnen, das Schöne und Große in meinen Nebenmenſchen, meinen Brüdern, ſchnell entdecken.

Ich ſuche nun die Charaktere zuſammen, die ſich, zufolge der Geſchichte, oder aus ihren Thaten und Schriften zu ſchließen, einander ähnlich ſind. Ich mache eine Reihe von Clarke, Locke, Pope, Newton; wieder eine von Honier; Klopſtock, Milton, Bodmer; eine andere von Boileau, Voltaire, Corneille, Racine; wieder eine andere von Geßner, Thomſon; wieder eine andere von Swift, Rabener; wieder eine andere von Teſſin, Moſer; wieder eine andere von Uheurg, Montesquieu, Mirabeau; wieder eine andere von Albin, Haller, Boerhave, Morgagni; auch eine andere von Socrates, Plato, Xenophon; noch eine andere von Zwingli, Calvin, Bullinger. Nun fange ich an zu beobachten; aber vergeſſe es nicht, erſtlich, daß keines aller dieſer Bildniſſe, ſo wohl gerathen ſie immer ſeyn mögen, die lebendige Natur erreicht; zweytens, daß, wenn ſie auch den höchſten möglichen Grad der Vollkommenheit erreicht hätten, ſie nur eine einzige momentale Situation und Geſichtslage vorſtellen; drittens, daß die Lebendigkeit, der ſtärkſte Ausdruck im menſchlichen Geſichte, das Licht, die Wärme, die ſanfte Bewegung mangelt. Die Betrachtung dieſer Unvollkommenheiten macht mich

mich alſo recht ſehr behutſam. Nun beobachte ich erſt jedes Portrait für ſich allein; dann vergleiche ich die Glieder einer jeglichen Reihe mit ſich ſelbſt; dann jede Reihe mit der andern; dann vergeſſe ich meine Charaktere, und ſtelle die ähnlichen Bildungen zuſammen; dann verſetze ich die Bildniſſe wieder, und ſtelle die unähnlichſten neben einander. Dann fange ich an, mit Worten zu beſchreiben, wie wenn ich dieſe Phyſiognomien einem beſchreiben wollte, der das Bildniß nicht ſehen kann, und doch einen deutlichen Begriff davon bekommen wollte. Dadurch gewinne ich dreyerley: ich beobachte weit beſſer; ich entwickele die Totaleindrücke, und löſe ſie in einzelne Theile auf, welche ich mir fixire; und die Claſſification wird mir ungemein erleichtert.

Bey dieſer Beſchreibung gehe ich folgendermaßen zu Werke. Ich bezeichne erſt das Ganze überhaupt; dann gehe ich von Theil zu Theile fort; und wenn die Beſchreibung fertig iſt, ſo vergleiche ich

ſie

ſie nochmals Zug für Zug mit meinem Urbilde.

Bin ich damit fertig, ſo lege ich ſie beyſeite; und nehme das Bildniß allein wieder vor mich, und ſetze den intellectuellen und moraliſchen Charakter des lebendigen Originals mir beſtimmt vor Augen. Ich ſondere das Intellectuelle und Moraliſche ab; ich wäge jedes für ſich ab, und gehe erſt den negativen oder Excluſionsweg, dann den poſitiven.

Um dieß deutlich zu machen, will ich einige Verſuche vorlegen. Mit einem Profile, und einem ganzen Geſichte.

Ich nehme das Profil des Monteſquieu, nach Daßiers Medaille.

Ich fange bey dem Ganzen des Kopfes an, und ſage: er iſt überhaupt proportionirt; der Totaleindruck iſt ſehr vortheilhaft für den Geiſt; (dieß muß jeder ſehen, der auch nur ein wenig Beobachtungsgeiſt hat, wenn er auch in ſeinem Leben kein Wort von Monteſquieu gehöret hätte) die Stirne iſt ſtiller; der

Winkels, den sie mit einer Perpendicularlinie, die dieser natürlich schießenden Stellung des Kopfes macht, ist nicht um die dreyßig Grade; oben gegen die Haare ist sie stark zurück gebogen, im untern Theile [illegible] [illegible] [illegible] gespannt aus [illegible]; bey den Schläfen ist sie ein wenig eingedrückt; die Augenbraunen scheinen nicht sehr haarreich, und gegen die Nase [illegible] buschförmig [illegible] gestrichelt [illegible] an der Grenze; bey der Wurzel der Nase ist ein mittelmäßiger Einschnitt; unter den Augenbraunen, über dem obern Augenliede eine merkliche Vertiefung.

Das Auge ist über die Hälfte offen; das obere Augenlied ist ungefähr so breit als das Auge; hinten am untern Augenliede sind einige Falten; der Stern im Auge ist im Profile merklich, und hinter sich stehend; der Augenwinkel unter dem Auge hat drey merkliche Falten, wovon die äußerste mit dem untern Umrisse des obern Augenliedes beynahe einen halben Zirkel ausmacht.

Die

Die Naſe hat die Länge der Stirne; ſie ſchließt ſich, den Eindruck bey der Wurzel ausgenommen, faſt in einer Linie mit der Stirne fort; in der Mitte hat ſie eine unmerkliche flache Einbiegung; unten iſt ſie ziemlich rund und weit hervorſtehend; das Naſeloch iſt lang und offen; das Naſenläppchen unterher fein und nicht ſtumpf; die Einbiegung davon geht kaum bis auf die Hälfte der Naſbreite; der untere Umriß unter dem Naſenloch iſt bis an die vordere Wölbung ziemlich horizontal, und macht mit dem Profile der obern Lippe beynahe einen rechten Winkel aus; die Wangenfalte von der Naſe gegen den Mund iſt etwas ſcharf, und beynahe bis gegen den Mund zu flach; die Oberlippe iſt flach gewölbt, nicht muskulös; die Lippen ſcheinen ziemlich feſt auf einander zu liegen; keine ragt über die andere hervor; ſie ſind nicht hoch, nicht fleiſchicht; ſtehen nicht ganz horizontal; lenken ſich am Ende eher ein wenig gegen das Auge.

Die untere Lippe, bis zum Kinn iſt nicht ſo lang als die obere; gegen das Kinn etwas eingebogen, und unterſcheidet ſich vom Kinne, durch einen ſanften gegen den Winkel der Lippen ſich hinaufelaufenden Einſchnitt.

Das Kinn ſelbſt iſt etwas viel hervorſtehend, nicht ſpitzig, auch nicht ſehr fleiſchicht, und macht ungefähr den Dreitheil eines nicht völligen Zirkels aus.

Der Punkt, wo das Unterkinn angeht, iſt merkbar; der Kinnwinkel ſelbſt aber iſt nicht fleiſchicht, auch beynahe ganz flach im Umriſſe. Wenn von dem Punkte, wo ſich der Hals abzuheben ſcheint, eine Horizontallinie gezogen würde, ſo möchte der Winkel vom untern Umriſſe des Kinnes ungefähr zwanzig Grade ſeyn.

Der Hals iſt weder lang noch kurz, weder dick noch dünne, von vorne nur ein wenig ausgebogen; die Gurgel kaum merkbar; aber merkbar, breit, und doch nicht unſanft iſt der lange Seitenmuſkel

am

am Halſe vom Ohr gegen die Bruſt (Muſculus colli lateralis;) hinten iſt der Hals eingebogen; der Umriß der ganzen Hirnſchale von der Stirne zum Nacken macht etwas mehr als die Hälfte eines Zirkels aus; und iſt alſo hinten ſehr merklich hervorſtehend; ein Umſtand, der mich ſehr aufmerkſam machte, weil dadurch die Lage und Größe des großen und kleinen Gehirns beſtimmt wird.

Das Ohr iſt breit, läuft mit dem äuſſern Umriſſe der Naſe, und dem obern Augenliede ungefähr parallel.

Die Muskeln am Kinnbackenbein (Muſculi maxillares inferiores) ſind merkbar. Die Backen unter dem Jochbein ein wenig hohl.

Man kann nicht glauben, wie ſehr die Kenntniß der Phyſiognomien durch eine ſolche Beſchreibung zunehmen muß; wie ſehr ſich das Auge des Beobachters dadurch ſchärfet und übet; wie ſtark der Eindruck wird.

Wenn ich nun nichts vom Menſchen wüßte, und ſein Angeſicht auf dieſe Weiſe beobachtet hätte, ſo würde ich erſt die Methode der Ausſchließung bey der Beurtheilung deſſelben anwenden. Ich würde zum Exempel ſagen: So ſieht kein Dummkopf aus; dieß Geſicht iſt nicht das Geſicht eines blöden, ſeichten, trägen, nicht eines kränkelnden, melancholiſchen, nicht eines flüchtigen, furchtſamen.

Aber es macht den Eindruck von Kühnheit, Lebhaftigkeit, Aufmerkſamkeit; das iſt etwas Feſtes, Männliches, oder böſes, feines, geſetztes, überlegtes daran.

Dieſen Eindruck muß es ſogleich auf jedem Auge machen. Vermuthlich, weil es uns dunkle Aehnlichkeiten mit Leuten darſtellt, an denen wir durch Erfahrung und Umgang dergleichen Eigenſchaften bemerkt haben.

Allein nun gehe ich Theil für Theil durch, und jeder einzelne Theil fängt an mir für ſich ſelbſt charakteriſtiſch zu werden, und wenn ich ſo ſagen darf, jeder giebt, zu dem großen Quantum von Geiſt, welcher ſich in dieſem Geſichte ausdrückt, ſeinen mehr oder minder beträchtlichen Beytrag. Ich finde keinen Zug, den ich der Dummheit verdächtig halten dürfte.

Nun laßt uns auch ein Geſicht von vorne her betrachten. Aber dabey wird vor allen Dingen anzumerken ſeyn, daß es erſtlich weit ſchwerer iſt, den vorderſten Theil des Geſichts, als das Profil zu beſchreiben; eben ſo wie es größtentheils auch ſchwerer iſt, daſſelbe zu zeichnen. Zweytens, daß das Anſchauen des Mahlers, und folglich der Activität der Muſkeln, wenn ſich jemand mahlen läßt, uns ſtatt des natürlichen Zuſtandes größtentheils etwas gezwungenes, ſteifes, oder geſpanntes darſtellt; welches bey dem Profile ſelten wiederfährt, da der, welcher ſich zeichnen läßt, größtentheils eben darum, weil ihn das Auge des Mahlers nicht regiert, natürlicher und freyer ſchaut.

[illegible] und die Haupt[illegible] [illegible]
[illegible] Ein länglicht[illegible] [illegible]
[illegible] Kopf, den [illegible]
[illegible] Art, [illegible]
[illegible] Augen [illegible] Pro-
portion [illegible] von der Stir-
ne [illegible] die Augenbraunen, [illegible]
[illegible] Punkt [illegible] die Nase
[illegible] aus [illegible].
[illegible] Weite ist. Die Gesicht ist [illegible]
über den Augenbraunen [illegible]
[illegible] den Schläfen ein kleiner [illegible]
[illegible] Eindruck.

Die Augenbraunen sind [illegible], und
[illegible].

Die Augen genau in der [illegible] des
ganzen Kopfes, hinter [illegible]
das obere Augenlied fast so breit sichtbar
als der Augen [illegible] sind
[illegible] das untere Augenlied ist
[illegible] die Nase groß [illegible]
[illegible]
das [illegible] ziemlich weit, [illegible]
[illegible] nur bis an die Mitte der Breite,

und

und iſt hinten gegen die Winkel viel höher als gegen die Spitze der Naſe; die obere Lippe hat ein kegelförmiges Spitzchen; die Lefzen ſind fleiſchicht, [illegible] und würden wahrſcheinlich im Profile nicht vor oder zurückſtehen; aber in der Mitte gleich einem Winkel eingeſchnitten ſcheinen; unter der untern Lefze ſind einige Falten, welche beynahe zufällig zu ſeyn ſcheinen; das Kinn iſt breit, etwas hervorſtehend, muskulös; das Unterkinn [illegible], auf der rechten Seite niederhängend, und der Umriß davon bis zum Ohr wellen- oder ſchlangenförmig; die Haare ſcheinen weich, fein, wallend. Der Totaleindruck iſt für jedermann von Ernſthaftigkeit, Nachdenken und Weisheit.

[illegible] dieſes Geſicht ſage ich mir, alſo ein. Und dann fahre ich ſo von einem zum andern fort, und finde die augenſcheinlichſten Verſchiedenheiten; daß folglich jede Art von Genie ſich auf eine ei- [illegible] ganz.

heit und beſondere Weiſe ausdrücken können. Ich bemerke mir alſo vornemlich die Aehnlichkeiten, und frage mich: welchen Zug oder welche Züge haben unter zwanzig Geſichtern, die ich vor mir ſehe, die meiſten mit einander gemein? und ich finde zum Exempel dies Aehnliche in dem Stirnbeine unter den Augenbraunen, oder in dem tiefen Eingebogenheit oben am obern Augenliede, u. ſ. w. [illegible] zeichne ich nur dieſe Beobachtungen beſonders aus; halte ſie aber deswegen noch lange nicht für abſolute und in jedem Fall entſcheidende Merkmale eines vorzüglichen Verſtandes. Ich gehe nun wieder zu den Menſchen. Ich wende meine Beobachtung an; ich finde ſchon viele Verſtändige, die dieſes Merkmal nicht haben; und ſchließe alſo, daß das nicht das einzige Merkmal des Verſtandes iſt. Ich bemerke zweytens, daß beynahe alle, die dieſes Merkmal haben, verſtändig ſind; daraus ſchließe ich, daß es, wo nicht das Einzige, dennoch ein ſehr ge-

[illegible] und ziemlich zuverläſſiges Merkmal des Verſtandes ſey. Ich finde drittens einen Thoren, der eben dieſes Merkmal, aber nicht zugleich Merkmale der Wahrheit hat, und ſchlieſſe alſo: dieſes Merkmal iſt nicht das einzige, aber doch noch ein gutes, und ziemlich zuverläſſiges Merkmal des Verſtandes, wenn keine entgegenſtehende oder offenbar widerſprechende Züge vorhanden ſind.

Hier habe ich alſo wenigſtens eine hypothetiſche Regel, die freylich durch neue Beobachtungen, immer mehr berichtigt, eingeſchränkt und verfeinert werden muß.

Um mich noch mehr zu üben, ſtelle ich mich vor Bildniſſe ſolcher Männer hin, deren Charakter oder Name mir unbekannt iſt. Ich betrachte ſie, meſſe ſie, gehe weg, und komme wieder, und bediene mich dann wieder des in tauſend Fällen ſo brauchbaren, und dennoch ſo wenig gebrauchten logiſchen Kunſtgriffes, der Ausſchließung [illegible] an zu ſagen: dieſes Geſicht hat nichts Wildes, zaghaftes, leichtes, nichts boshaftes, teufliſches, argwöhniſches, nichts verſchlingendes, zweydeutiges, und ſchiefes; nichts [illegible] fehlen mir Worte zu mehreren; nichts [illegible] ſehe, alſo, daß ich mir allererſt noch einen größern Vorrath von [illegible] Worten erwerben, daß ich eine reichere Sprache haben muß, und mehr charakteriſtiſche Zeichen [illegible]

Ich geh alſo kleine, [illegible] Sammlung von Bildniſſen wieder durch, und entwerfe allererſt einen Nomenclator von allerhand Mienen, Affecten, Neigungen, [illegible] ſetze, nach und nach [illegible] die Arbeit [illegible] Geiſt, die [illegible] dieſer [illegible] Genie, Erfindungskraft, Beobachtungs [illegible] Feinheit, Heiterkeit, Feuer, Lebhaftigkeit, Geſchwindigkeit, Weisheit, Klugheit, Verſchlagenheit, mittelmäßige Einſicht, [illegible] Fähigkeit, Langſam-

keit,

keit, Schwachheit, Seichtigkeit, Dummheit, Narrheit, Sinnloſigkeit, Tollheit. Ich bringe unter die Rubrik des Herzens: allgemeinſte Güte, Großmuth, Menſchenliebe, Freundlichkeit, Leutſeligkeit, Bonhommie, Sanftmuth, Demuth, Beſcheidenheit, Zufriedenheit, Andacht, Inbrunſt, Gottesliebe, Selbſtverleugnung, Gelaſſenheit, Gedult, Friedensliebe, Aufrichtigkeit, Treuherzigkeit, offnes Weſen, Natürlichkeit, Ungezwungenheit, Ruhe, Leidenſchaftloſigkeit, Feſtigkeit, Standhaftigkeit, Herzhaftigkeit, Entſchloſſenheit, Heldenmuth, Unüberwindlichkeit, Unermüdlichkeit, Eigenſinn, Hartnäckigkeit, Rauhigkeit, Wildheit, Bosheit, Argwohn, Neid, Groll, Hochmuth, Eitelkeit, kindiſches Weſen, Gleichgültigkeit, Leichtſinn, Unempfindlichkeit, Hartherzigkeit, Unbarmherzigkeit, Grauſamkeit, Unmenſchlichkeit, Falſchheit, Verſtellung, Bitterkeit, Feindſeligkeit, Rachſucht, Unverſöhnlichkeit, Geiz, Habſucht, erfinderiſches Weſen, Mordluſt, Blutdurſt, Schadenfreude, Schalkheit; im

Ich durchgehe die Wörterbücher, die Sittenlehren, die Schriften der Menſchenkenner, der Philoſophen, nur, um ein Regiſter von Charakteren groß zu machen, und um vielen Mängeln zu verſehen. Mit dieſem gehe ich dann erſt wieder zu meinen Bildniſſen, auch deren Originale mir unbekannt ſind; ich lege ſie auf die Wage, zähle meine nicht dies, nicht jenes beyſeite, bis ich die Charaktere treffe, die ſich für das Bildniß paſſen. Alsdann ſchlage ich in der Geſchichte, und wo möglich in den Schriften oder Werken dieſer Männer nach, und erkundige mich ſo genau als möglich um ihren intellectuellen und moraliſchen Charakter. Nun, wenn ich dieſe weiß, kehre ich wieder zu meinen Bildniſſen zurück, und vergleiche, und ſuche den Hauptſitz eines jeden Ausdrucks wieder durch den Ausſchließungsweg aus; und ich ver-

vergleiche die Bildniſſe mit mehreren, dieſe mit Lebenden.

Ich bediene mich noch eines andern Mittels. Oft zeichne ich nach der Natur, und gewinne auf dieſe Weiſe die vortrefflichſte Gelegenheit zum Beobachten und Abmeſſen lebendiger Geſichter, und des ganzen Aeußerlichen. Bisweilen zeichne ich auch Profile oder Vordertheile des Geſichts auf ein bloßes Gerathewohl; und finde ſodann manchmal, wenn ich mein Regiſter dagegen halte, die charakteriſtiſchen Züge, die ich ſuche. Ich übe mich, um noch weiter zu kommen, Geſichter und menſchliche Figuren nach Aufgaben, die ich mir ſelber mache, zu zeichnen. Ich gebe es mir auf, einen ſchlauen, einen geraden, ehrlichen, einen hochverſtändigen, und einen blöden Kopf neben einander zu zeichnen, und ſo gelange ich endlich zur Claſſification, welche in meinem Kopfe Tag, und in meinem Gedächtniſſe Platz macht. Inſonderheit

derheit suche ich, bey dieser Claſſification, die feſten, beſtändigen, unverſtellbaren, und die weichen Theile, die ſtille Lage, die Bewegung der Muskeln, die zufälligen, von beſtändigen Falten wohl von einander zu ſondern.

Ich nehme die Beobachtung anderer zu Hülfe. Ich lege ihnen meine Bildniſſe, meine Zeichnungen vor; ſie urtheilen; ſie haben Ausdrücke, die ich nicht habe, und die paſſender ſind, als die meinigen; ſie bemerken, was ich nicht bemerket habe; ich lehre ſie, ſie lehren mich noch mehr von ihnen. Und ſo gelange ich endlich zu einer ziemlich ausgebreiteten und immer zuverläſſigern Kenntniß, welche ſich immer viel mehr erweitert, je mehr ich mit Menſchen umgehe, beobachte, vergleiche, und das ganze Aeuſſerliche, und die Bildungen, Affecte, und Leidenſchaften des Menſchen zuſammen nehme.

Kunſt-

Fünfter Abſchnitt.

Eigenſchaften und Charakter des Phyſiognomiſten.

Ich ſetze zum voraus, daß das Ideal von jeder Wiſſenſchaft oder Kunſt zuerſt, ohne Rückſicht auf die Wirklichkeit, feſtgeſetzt werden müſſe. Die Staatskunſt zeichnet das Ideal eines vollkommenen Staatsmannes; die Gottesgelehrſamkeit das Ideal oder höchſte Urbild eines Gottesgelehrten; die Arzneykunſt des Arztes, ohne ſich zu bekümmern, ob ein ſolcher wirklich vorhanden, oder wirklich [illegible] nach allen Umſtänden möglich ſey oder, wer dieſem Ideal am nächſten kömmt, iſt der vollkommenſte. Ich zeichne alſo das Ideal eines Phyſiognomiſten; das iſt, ich zeichne ihn ſo, wie er mir am vollkommenſten zu ſeyn ſcheinet; jedoch mache ich mir nur eine Vollkommenheit zum Augenmerke, die überhaupt möglich iſt. Wer nur eine beſondre

ſondre Art der Phyſiognomik, zum Exempel nur die mediciniſche, ſtudiren will, der hat denn freylich ein eingeſchränkteres Ideal vor ſich. Der vollkommne Phyſiognomiſt, der das Innere des Menſchen aus ſeinem Aeußern kennen will, ſoll, nach meinem Bedünken, folgende Eigenſchaften und Charaktere beſitzen.

Er ſoll vor allen Dingen einen wohlorganiſirten Körper und feine Sinne haben, welche ſchnell der ganzen Eindrücke von außen fähig, und geſchickt ſind, dieſelben getreu bis zum Gedächtniſſe, oder, wie ich lieber ſagen wollte, zur Imagination fortzuführen, und den Fibern des Gehirns einzuprägen. Inſonderheit muß ſein Auge vorzüglich ſeyn, hell, ſcharf, ſchnell und feſt ſeyn.

Dieſe feinen Sinne müſſen ſeinen Beobachtungsgeiſt bilden, und hinwieder auch durch den Beobachtungsgeiſt ausgebildet und zum Beobachten geübet werden.

heit. Der Beobachtungsgeiſt muß Herr über ſie ſeyn.

Beobachten iſt die Seele der Phyſiognomik. Der Phyſiognomiſt muß alſo den feinſten, ſchnelleſten, ſicherſten, ausgebreitetſten Beobachtungsgeiſt haben. Beobachten iſt aufmerken. Aufmerken iſt etwas aus einer Menge Gegenſtände herausnehmen, und mit Beyſeitſetzung aller andern insbeſondere betrachten, und die Merkmale und Beſonderheiten davon ſich zergliedern; folglich unterſcheiden. Beobachten, aufmerken, unterſcheiden, iſt das Werk des Verſtandes. Der Phyſiognomiſt muß alſo einen ſcharfen, hohen, und ausnehmenden Verſtand beſitzen, um theils richtig zu beobachten, theils die gehörigen Folgen aus den Beobachtungen herzuleiten; nicht mehr und nicht weniger zu ſehen, als ſich der Beobachtung darſtellt; nicht mehr und nicht weniger zu ſchließen, als richtige Prämiſſen in ſich faſſen.

Der Phyſiognomiſt muß eine ſehr ſtarke Imagination haben, und einen feinen und ſchnellen Witz. Imagination, um ſich alle Züge nett und ohne Mühe einzuprägen, und zu erneuern; und Witz, um das Aehnliche darinn, und derſelben Aehnlichkeit mit andern zugleich zu finden. Er ſieht zum Exempel eine ſolche oder ſolche Naſe, die etwas charakteriſtiſches hat. Dieſe muß ſich ſeine Imagination genau einprägen, und ſich wieder darſtellen können. Er muß eine Fertigkeit beſitzen, Approximationen zu dieſem charakteriſtiſchen Zuge ſogleich zu bemerken. Auch zur Bildung und Erfindung der phyſiognomiſchen Sprache iſt ihm der Witz, oder die Fertigkeit Aehnlichkeiten zu entdecken, unentbehrlich. Der Phyſiognomiſt muß die Sprache vollkommen in ſeiner Gewalt haben. Er muß ſehr gut im Stande ſeyn, dieſelbe zu erweitern und mit lebendigen und beſtimmten Ausdrücken zu bereichern. Alle Reiche der Natur müſſen ihm Bilder, alle Magazine

gazine der Wörter müſſen ihm Ausdrücke leihen.

Er muß ferner eine nicht gemeine Fertigkeit im Zeichnen und Mahlen beſitzen, wodurch er ſich unzählige ſchlechterdings mit Wörtern unbeſchreibliche Nuancen aufbehalten und darſtellen kann. Er muß ſchnell, richtig, charakteriſtiſch zeichnen, und wenn er ein vollkommener Meiſter ſeyn will, mahlen können, und das Colorit ſo ſicher beſitzen, als er in der Zeichnung feſt ſeyn muß.

Er muß die Anatomie des menſchlichen Körpers, wenigſtens derjenigen Theile, welche ſich dem Geſichte darſtellen, richtig verſtehen, die Proportion aller menſchlichen Gliedmaßen genau kennen, und das höchſte Ideal eines vollkommenen Körpers wohl inne haben, nicht nur um jede Unregelmäßigkeit ſowohl in den feſten, als in den muſkulöſen Theilen, ſogleich zu bemerken; ſondern auch um alle dieſe Theile leicht benennen zu können, um als ſeine phyſiologiſchen Sprüche zu bereichern. Eben ſo vollkommen muß er die Phyſiologie, oder die Lehre von der Vollkommenheit des menſchlichen geſunden Körpers inne haben. Er muß ferner die Temperamente genau kennen; nicht nur die äußerlich durch die verſchiedenen Blutmiſchungen beſtimmten Farben des Körpers, ſeine Adern, u. ſ. f. ſondern auch die Beſtandtheile des Geblüts und die verſchiedene Proportion derſelben; vorzüglich aber die äußerlichen Zeichen der Beſchaffenheit des ganzen Nervenſyſtems wiſſen; worauf bey der Erforſchung der Temperamente unendlich mehr ankommt, als auf die Kenntniß des Blutes. Er muß auch insonderheit ein großer Kenner des menſchlichen Herzens, der Welt, der Gewohnheiten und Gebräuche ſeyn, um zu wiſſen, wie viel Antheil das Herz, die Geſetze, die Lebensart etc., die Wirkſamkeit der Angewohnheiten an der Geſichtsbildung und den Gebärden des Menſchen haben.

Sein

Sein Charakter muß, wenn ſeine Wiſſenſchaft nicht ihm zum Unheil, und ſeinen Nebenmenſchen nicht zum Nachtheil gereichen ſoll, wohl gut, ſanft, unſchuldig und liebreich ſeyn. Liebe muß ihm die Augen öffnen, muß ſeine Blicke ſchärfen, Züge der Tugend, Ausdrücke edler Geſinnungen zu ſehen, und ſogleich zu entdecken. Keine Paſſionen müſſen ihn blenden; Feindſchaft, Stolz, Neid, Eigennutz müſſen fern von ihm ſeyn. Sonſt wird er Fehler leſen, wo ſie nicht ſind, und unedle Leidenſchaften nach Belieben vermuthen, und andichten. Wer eine Aehnlichkeit mit ſeinem Feinde hat, der wird alle die Fehler und Laſter an ſich haben müſſen, die ſeine gekränkte Eigenliebe dem Feinde ſelbſt aufbürdet; er wird alle ſchönen Züge überſehen, die ſchlechten verſtärken, und allenthalben Caricaturen und Unregelmäßigkeit wahrnehmen. Er muß den Charakter jener Apoſtel und erſten Chriſten haben, die die Gabe beſaßen, die Geiſter zu unterſcheiden, und die Gedanken der Seele zu leſen. [illegible]

Der Phyſiognomiſt verbindet alſo mit einem wohlorganiſirten Körper, mit einem feinen Beobachtungsgeiſte, mit einer lebhaften Einbildungskraft, und mit andern nöthigen Fertigkeiten, ein ſanftes heiteres, unſchuldiges, von menſchenfeindlichen Leidenſchaften freyes Herz. Gewiß verſteht niemand die Blicke der Großmuth und die Züge erhabener Eigenſchaften, als wer ſelber großmüthig, edel, und erhaben denket.

J. C. Lavater

von der

Phyſiognomik.

Zweytes Stück,

welches einen in allen Abſichten ſehr unvollkommnen Entwurf zu einem Werke von dieſer Art enthält.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1772.

Vorrede.

Mein theurer Freund, der Herr Leibarzt Zimmermann in Hannover, hatte vor einem Jahre durch die Hand eines hannöverſchen Freundes, der mir einige Tage zu den lehrreichſten und vergnügteſten meines Lebens machte, eine Abhandlung von der Phyſiognomik, die ich der naturforſchenden Geſellſchaft in Zürich vorzuleſen die Ehre hatte, erhalten, und fand gut, dieſe äußerſt flüchtige Arbeit einiger Stunden, ohne mein Wiſſen, ſogleich durch den Druck bekannt zu machen. Weil Er die ganze Schuld der

Publication übernahm, weil er dabey manche gute Abſicht hatte, ſo hatte ich wider die Bekanntmachung, nachdem ſie geſchehen war, nun nichts mehr einzuwenden. Das einzige, was dieſer mich ſonſt an Weltkenntniß unendlich übertreffende Freund hätte bedenken ſollen, und nicht genug bedacht zu haben ſcheint, iſt dieß — daß das ungelehrte blos fromme, erbauungsbegierige Publikum, inſonderheit das Vaterländiſche — nicht vorbereitet genug iſt, dergleichen Arbeiten von einem Prediger und Erbauungsſchriftſteller ohne Befremdung zu erwarten; und daß es die eigentliche unendlich kleine Proportion einer ſolchen Arbeit — zu meinen übrigen Verrichtungen nicht überſehen, nicht richtig, ſo wenig als die Wichtigkeit dieſer Wiſſenſchaft ſelbſt, beurtheilen kann. Die Sache iſt nun einmal geſchehen, und ich bin vollkommen zufrieden, weil ich vollkommen überzeugt bin, daß auch hiebey weiſe Abſichten der Fürſehung gewaltet haben. — Nun hatte ich noch eine zweyte Vorleſung über die Phyſiognomik, die eine Art eines Entwurfes zu einem Werke über dieſe Wiſſenſchaft enthält, im Vorrathe. Unausſprechlich empfinde ich die Flüchtigkeit und Unvollkommenheit dieſes ſchnell hingeworfnen, durchaus unbearbeiteten Entwurfs. Muſze habe ich ſchlechterdings nicht, ihn auch nur bis zur Erträglichkeit auszuarbeiten, (es verſteht ſich, nur als **Entwurf** auszuarbeiten) und dennoch wage ich es, ihn in das Publikum hinzuwerfen, und dabey für meine philoſophiſche und meine fromme Freunde die Verſicherung hier öffentlich zu deponiren, daß ich in meinem Leben weder wenig noch viel von dieſem Entwurfe bearbeiten und ausführen werde. Ich gebe ihn blos in folgenden Abſichten heraus — **Einmal**, weil ich ihn, die Wahrheit zu geſtehen, mir gern vom Halſe geſchafft hätte, und mich dadurch gegen alle Verſuchung, weiter Hand darau zu legen,

legen, und etwas wichtigeres darüber zu verſäumen, geſichert haben möchte — **Sodann**, um nachdenkende Leſer aufs neue in dem Glauben an die Phyſiognomik, dieſe **allermenſchlichſte** Wiſſenſchaft, zu ſtärken, und vielleicht ſie zu einigen für ſie wichtigen Beobachtungen zu veranlaſſen — **Drittens**, um ſo viel wie möglich vorzubeugen, daß ſchlechte Beobachter, ſchlechte Menſchen, ſchlechte Schriftſteller ſich nicht etwa ſogleich hinter Werke von dieſer Art hermachen. Nichts könnte ſchädlicher und gefährlicher ſeyn, als ſchlechte Bücher in dieſer Art — und unter der Sonne für mich nichts kränkender, als wenn ich eine, auch noch ſo unſchuldige Veranlaſſung dazu geweſen wäre — und endlich hätte ich auch noch gern eine Gelegenheit ergriffen, öffentlich und mit Aufrichtigkeit zu ſagen, daß ich von dieſer Wiſſenſchaft unendlich weniger verſtehe, als meine Freunde glauben, und daß ich mir von allen Menſchen für einmal und allemal alle, oft äußerſt indiſcrete, Fragen, was ich von dieſer und jener — und dann ihrer eigenen Phyſiognomie halte, dringend verbitten möchte.

Ich muß auch noch beyfügen, daß mir die Streitigkeit einiger großen Köpfe in Deutſchland über die Zuverläſſigkeit dieſer Wiſſenſchaft,

ſchaft, davon Herr Zimmermann in der Vorrede zum erſten Stücke Erwähnung thut, vollkommen unbekannt war, und daß es mir äußerſt leid wäre, wenn ich durch die Dreiſtigkeit, mit der ich von dieſer Sache urtheile, und die lediglich ſich auf meine Räſonnemens, meine tiefſte Ueberzeugung und tägliche Beobachtungen und Erfahrungen gründet, und wobey ich keinen beſondern Mann, als höchſtens den mir gänzlich unbekannten Verfaſſer des Artickels *Phyſiognomie* (Science imaginaire) in der franzöſiſchen Encyclopédie vor dem Auge haben konnte, irgend einen von dieſen ſonſt ſo weit über mich erhabenen Männern im geringſten beleidigt hätte. Ich werde mich auch gewiß niemals hierüber in den allermindeſten Streit einlaſſen, wohl aber gelegentlich für mich die Gründe der andersdenkenden mit Gelaſſenheit und Achtung für ihre großen Talente abwägen, und im Fall ſie mich einmal überzeugen (denn voritzt ſind ſie mir noch ſchlechterdings unbekannt, und ich kann ſie mir auch ſchlechterdings nicht vermuthen) meine Behauptungen willig zurücknehmen.

Zürich, den 24. Julius 1774.

* * *

Zweyte Vorleſung.

Einleitung zum Plan
der
Phyſiognomik.

An die
Naturforſchende Geſellſchaft
in Zürich.

Verehrungswürdigſte
Herren!

Ich habe noch ein Skelet zu einem Entwurf einer Phyſiognomik verſprochen. Nicht einen vollſtändigen Entwurf, nur einen Verſuch, wie vielleicht ein Werk von dieſer Art eingerichtet, was für Schätze von Anmerkungen und Beobachtungen darinn enthalten ſeyn ſollten.

Dieſer Verſuch wird ſich gegen das Werk ſelbſt, welches von dem höchſten Gipfel meiner Kräfte eben ſo weit, wie von meinem nähern Berufe entfernt ſeyn würde, ohngefähr verhalten, wie ein unvollſtändiger Vorrath von Apotheckergefäßen gegen die vollſtändige Apotheck iſt. Ich weiß nichts, als leere Büchſen vorzuweiſen; oft nicht einmal dieſe, ſondern nur die Aufſchriften davon. — Und wie unzählig viele fehlen auch noch zu dieſen!

Mein erſter Verſuch einiger nur ſehr flüchtig entworfenen Gedanken kann nur ſchwach zeigen, wie etwa dieſe leeren Fächer angefüllt werden könnten; ſie ſind aber auch, wenn man nun den weitläuftigen Plan ſehen wird, ein Beweis, welch ein großes Unternehmen es wäre, ein ſolches Werk auch nur ſo weit zu Stande zu bringen, als es dem menſchlichen Beobachtungsgeiſt überhaupt möglich wäre.

Indeſſen iſt nichts ſo groß, das der menſchliche Fleiß, das Nachdenken, Ernſt, und gute Abſichten nicht zu Stande bringen können.

Auch wird man ſehen, daß ſich einzelne Theile des Plans beſonders mit Nutzen bearbeiten und ausführen ließen, ohne daß man eben alle Theile deſſelben zu erfüllen nöthig hätte.

* * *

Ich habe hin und wieder in einer Anmerkung einen Wink zu geben verſucht, wodurch der Nachdenkende vielleicht einiger Maßen aufmerkſam gemacht werden könnte. Vielleicht wird dadurch die einförmige Trockenheit dieſes gerippähnlichen Aufſatzes einiger Maßen vergütet.

* * *

Erſte Linien
einer
Phyſiognomik.

Allgemeine
Anmerkungen und Betrachtungen
darüber.

Von der Phyſiognomik überhaupt.

Phyſiognomik, was ſie ſey?
im engern,
im weitern Verſtande.

Die Phyſiognomik, eine wirkliche in der Natur gegründete Wiſſenſchaft.

Bewieſen aus der Natur der Cörper,
aus der Erfahrung,
aus der Geſchichte.

Einwendungen dagegen beantwortet.
Alles am menſchlichen Cörper iſt bedeutungsvoll.

Von der natürlichen Phyſiognomik.
Von der künſtlichen und wiſſenſchaftlichen.

Von der beobachtenden, hiſtoriſchen, oder practiſchen Phyſiognomik.
Von der theoretiſchen und transſcendenten, oder philoſophiſchen.

Verſchiedene Claſſen der Phyſiognomik.

Worauf die Verſchiedenheit der Claſſen beruhe?

Die Temperamentsphyſiognomik.
Die phyſiologiſche Phyſiognomik.
Die anatomiſche.
Die mediciniſche.
Die moraliſche.
Die intellectuelle.
Die Geſchicklichkeits- und Fertigkeitsphyſiognomik.
Die geſellſchaftliche.

Nutzen der Phyſiognomik.

Für alle Menſchen überhaupt.
inſonderheit
Für Regenten.
— Richter.
— Prediger und Seelſorger.
— Aerzte.
— Mahler.
— Aeltern.
— Kinderlehrer.
— Reiſende.
— Freunde.
— Philoſophen.

Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten dieſer Wiſſenſchaft.

Schwierigkeiten in uns.
— — in andern.
Zufällige. Außer uns und andern.

Methode dieſe Wiſſenſchaft zu ſtudieren.

Beobachtungsregeln.
Folgerungsregeln.
Uebungsregeln.

Sprache und Zeichen der Phyſiognomik.

Was man darunter verſtehe?

Wie man ſie lernen und vervollkommnen müſſe.

Sprache der Worte.
— — der Nachgebärdung.
— — der Schattenriſſe.
— — der Zeichnung.
— — der Schattirung.
— — der Farbengebung.
— — der Petſchierkunſt.
— — der Bildhauerkunſt.

Von zufälligen Hülfsmitteln der Phyſiognomik.

Von der Handſchrift.
  Leſerliche.
  Feſte.
  Flüchtige. Stumpfe. Reine. Spitzige.
  Abgemeſſene. Runde.
  Weitläuffige. Enge.
  Aufrechte. Liegende.
  Reinliche ꝛc.

Von der Kleidung.
  Die Farbe.
  Der Schnitt.
  Das Aſſortiment.

Von
den verſchiedenen Arten
der Bildniſſe,
wodurch
die Phyſiognomiſche Kenntniß
erleichtert werden kann.

Von ganzen Bildſäulen in Erz oder Gyps.

Von hölzernen Bildſäulen.

Von Büſten oder Bruſtſtücken.

Von Köpfen.

Von antiken Bildſäulen.

Von Abdrücken in Wachs.

Von Oelfarbengemälden von vorne her.

Von Oelfarbengemälden im Profile.

Von Paſtell oder Erdfarben und Kreydengemälden.

Von Medaillen von vorne her.

Von Medaillen im Profile.

Von Petſchaftköpfen.

Von Crayonirten in Lebensgröße.

Von Crayonirten im Kleinen.

Von Migniaturportraiten.

Von getuſchten.

Von Kupferſtichen.

Von Schwarzkunſtbildniſſen.

Von der Manier des Mahlers, in ſo fern ſie dem Character der Phyſiognomie beförderlich oder hinderlich iſt.

Von Schattenzeichnungen.

Ueber verſchiedene

Zuſtände und Zufälligkeiten

der

Phyſiognomien.

Von dem Charakteriſtiſchen der Phyſiognomie.

Von den Anlagen der Phyſiognomie.

Von beſtändigen Phyſiognomien.

Von Veränderung der Phyſiognomie, die in unſerer Gewalt ſteht.

Von ſolcher, die nicht in unſerer Gewalt ſteht.

Von der plötzlichen und willkührlichen Verſchönerung der Phyſiognomien.

Von der plötzlichen und willkührlichen Verſchlimmerung der Phyſiognomien.

Von der langſamen Verbeſſerung und Verſchlimmerung der Phyſiognomien mit der Verbeſſerung und Verſchlimmerung des Characters.

Vom Beweglichen und Unbeweglichen in der Phyſiognomie.

Vom Einfluſſe der Phyſiognomien anderer auf die unſrige.

Vermuthungen aus der Phyſiognomie für die Zukunft.

Thorheit der Wahrſagerey.

Zufälligkeit der Schickſale und ihre Unabhängigkeit von der Natur und dem Character der Menſchen.

Wie viel ſich aus dem gegenwärtigen Character eines Menſchen auf ſeinen zukünftigen — wie viel auf ſeine Schickſale überhaupt ſchließen laſſe.

Verſchiedene Claſſen der Phyſiognomien.

Von männlichen Phyſiognomien.
Von weiblichen Phyſiognomien.
Von Knabenphyſiognomien.
Von Mädchensphyſiognomien.
Von Kinderphyſiognomien.
Von Familienphyſiognomien.
Von Stadtphyſiognomien.
Von Land- und Bauernphyſiognomien.
Von Nationalphyſiognomien.

Wobey hauptſächlich zu unterſcheiden ſind:

1. Die Europäer.
2. Die Aſiater.
3. Die Afrikaner.
4. Die Amerikaner.

Und dann unter dieſen
die geſitteten,
und ungeſitteten.

Unter den geſitteten:
Die Franzoſen.
— Engelländer.
— Deutſchen.

Die Schweizer.
— Holländer.
— Schweden.
— Dänen.
— Polaken.
— Ruſſen.
— Chineſer.

Unter den ungeſitteten:
Die Tartaren.
— Japonier.

Vom Einfluſſe des Clima, der Erziehung, Regierungs- Lebens- und Religionsart auf die Phyſiognomien.

Reli-

Religionspartheyen-Phyſiognomien.

Chriſtenphyſiognomien.
Türkenphyſiognomien.
Judenphyſiognomien.
Heidenphyſiognomien.

Chriſtliche Partheyen, Secten und Charactere.

Beweis, daß jede religioſe Denkungsart einen beſtimmenden Einfluß auf die Phyſiognomie haben müſſe.
Der Catholicke.
Der Reformirte und Lutheraner.
Der Mennonite.
Der Quäcker.
Der Pietiſte. Der Separatiſt. Der Feine.
Der Herrnhuter.
Der Fanatiker. Schwärmer. Inſpirite.
Der Quietiſte.
Der Myſtiker.
Der Proſelyte.
Der Neuerweckte. Der Neubekehrte.

Phyſiognomien von allerhand Berufen und Lebensarten.

Beweis, daß jeder Beruf, jede Lebensart einen reellen Einfluß auf die Phyſiognomie der Menſchen haben müſſe.

Der Regent. Der Staatsmann.
Der Geiſtliche. Der Prediger.
Der Gottesgelehrte. Der Superintendent.
Der Profeſſor. Der Student.
Der junge Magiſter. Der Doctor.
Der Schulmeiſter. Der Küſter. Der Cantor.
Der Arzt. Der Wundarzt.
Der Advocat.
Der Informator.
Der Schreiber.
Der Pedant.
Der Handwerker. — wo auch wieder viele Subdiviſionen in der Natur der Sache gegründet ſind.
Der Officier. Der Soldat. Der Reuter.
Der Hauswirth. Der Landwirth.
Der Gaſtwirth. Der Koch.

Der

Der Herr. Der Diener.
Der Bauer. Der Taglöhner.
Der Handlanger. Der Bergmann.
Der Schiffmann. Der Fiſcher.
Der Poſtillon.
Der Kaufmann.
Der Autor. Der Dichter.
Der Mahler.
Der Tonkünſtler. Der Virtuoſe.
Der Scheidekünſtler. Der Alchymiſt.
Der Naturforſcher. Der Mathematiker.
Der Polyhiſtor. Der Kunſtrichter.
Der Wortklauber. Der Diſputirer.
Der Cabinetsſammler. Der Syſtematiker.
Der Avantürler. Der Jäger.
Der Tänzer.
Der Taſchenſpieler.
Der Comödiant.
Der Beutelſchneider.
Der Schleichhändler.
Der Spieler.
Der Bettler.
Der Falſchmünzer.
Der Gewaltthätige.
Der Scharfrichter.

Stände.

Der König. —
Der erſte Miniſter. —
Der letzte Stallknecht des Königs.
Der Fürſt. Der kleine Graf.
Der Edelmann.
Der Bürger.
Der Arme.
Die Mutter. Der Vater.
Der Wittwer. Die Wittwe.
Die Frau. Die Jungfrau. ꝛc.

Phyſiognomie
der
Temperamenten.

Critiſches Verzeichniß der beſten Schriften von den Temperamenten.

Haller in ſeiner größern Phyſiologie.

Kämpf.

Obereith.

Zimmermann von der Erfahrung. ꝛc. ꝛc.

Von den Temperamenten überhaupt.

Von dem Nervenſyſtem, als einem Beſtimmungsgrunde der Temperamente.

Von der Beſchaffenheit, den Beſtandtheilen, und der Miſchung des Geblütes.

Von den vier Haupttemperamenten.

Das ſanguiniſche Temperament.
— choleriſche.
— phlegmatiſche.
— melancholiſche.

Abtheilungen und Unterordnungen dieſer Temperamente, und eines jeden Character.

Das ſanguiniſch-choleriſche.
— — — phlegmatiſche.
— — — melancholiſche.

Das

Das choleriſch - ſanguiniſche.
— — — phlegmatiſche.
— — — melancholiſche.

Das phlegmatiſch - ſanguiniſche.
— — — choleriſche.
— — — melancholiſche.

Das melancholiſch - ſanguiniſche.
— — — choleriſche.
— — — phlegmatiſche.

Von feinern Nüancen in der Temperatur.

Die vollkommene Temperamentsmiſchung, wo keines die Oberhand hat.

Von den verſchiedenen Farben des Cörpers und ihrer Bedeutung.

Woher die Farben des Cörpers.

Ihre Zuverläßigkeit in Abſicht auf die Phyſiognomik.

- Die blaſſe Farbe.
- Die weiße.
- Die weißröthliche.
- Die röthliche.
- Die hellrothe.
- Die braunrothe.
- Die braune.
- Die ſchwarzbraune.
- Die gelbe.
- Die grünliche.
- Die vermiſchthäßliche.

Die Aehnlichkeit mit den Thieren.

Gründe, warum auf dieſe auch mit geachtet werden ſoll.

Characteriſtiſche Züge der vornehmſten Thiere.

Der Löwe.

Der Elephant.

Der Bär.

Der Tieger.

Der Wolf.

Der Ochs.

Der Eſel.

Der Hirſch.

Das Rehe.

Die Ziege.

Das Schaaf.
Der Hund.
Die Katze.

Der Adler.
Der Storch.
Der Strauß.
Die Nachteule.
Der Papagey.

Phyſiologiſche
Phyſiognomik.

Beſchreibung und Bild eines vollkommen geſunden Cörpers.

Die Geſundheitsmiene.

Der Habitus.

Der Geruch.

Die Stimme.

Nüancirt auf alle Temperamente, und die Hauptepochen des menſchlichen Alters.

Anatomiſche Phyſiognomik.

Anatomiſche Phyſiognomik.

Was ſie ſey?

Von der unwandelbaren Zuverläßigkeit derſelben.

Von der oſteologiſchen Phyſiognomik.

oder

Die Bedeutung der Beine und Knochen.

Von der Natur und Bildung der Beine.

Von der Beobachtung der fleiſchloſen Beine und Knochen.

Von der Zeichnung oder dem Umriſſe derſelben.

Von der Beſchaffenheit derſelben.

Von der Beobachtung derſelben an einem lebendigen Körper.

Von zufälligen Veränderungen und Schickſalen der Knochen.

Die müologiſche Phyſiognomik.

Oder

Von der Bedeutung der Muskeln.

Von den Muskeln überhaupt.

Von ihrer Entſtehung, ihrem Wachsthume, ihren Veränderungen.

Von ihrer unläugbaren Bedeutſamkeit.

Von anatomiſchen Beobachtungen derſelben.

Von der Beobachtung derſelben an einem lebendigen Körper,

im Stande der Ruhe.

— — ſeiner gewöhnlichen Geſchäfftigkeit.

— — der Leidenſchaften.

Die ſplanchnologiſche Phyſiognomik.

Oder

Die Bedeutung, der Ausdruck der Eingeweyde.

Von den Eingeweyden des menſchlichen Körpers.

Von derſelben Entſtehung und Bildung.

Von ihrer phyſiognomiſchen Bedeutſamkeit.

Von der anatomiſchen Beobachtung derſelben.

Von der Beobachtung derſelben an einem lebendigen Menſchen — durch äußerliche Zeichen.

Die adenologiſche Phyſiognomik.

Oder

Die Bedeutung der Drüſen.

Von den Drüſen.
Ihrer Entſtehung, Bildung.
Ihrer Behutſamkeit.
Von der anatomiſchen Beobachtung derſelben.
Von der äußerlichen Merkbarkeit derſelben an einem lebendigen Menſchen.

Die angiologiſche Phyſiognomik.

Oder

Die Bedeutſamkeit der Adern und Gefäße.

Von der Natur der Adern und Gefäße.

Von ihrer Bedeutſamkeit.

Von der anatomiſchen Beobachtung derſelben.

Von der äußerlichen Wahrnehmlichkeit derſelben an einem lebendigen Menſchen.

Die neurologiſche Phyſiognomik.

Oder

Von der Bedeutſamkeit der Nerven.

Von der Natur, Entſtehung, und dem Wachsthume der Nerven.

Von ihrer Bedeutſamkeit.

Von der anatomiſchen Beobachtung derſelben.

Von ihrer äußern Beſtimmbarkeit.

Die ſyndesmologiſche Phyſiognomik.

Oder

Die Bedeutſamkeit der Banden der Beine.

Intel-

Intellectuelle
Phyſiognomik.

Geiſtesfähigkeiten

und

Zuſtände.

Geiſtesfähigkeiten und Zuſtände.

Von dem Hauptſitze der Geiſtesfähigkeiten, und den ſichtbarſten Wirkungen deſſelben in dem menſchlichen Körper.

Von dem Gehirn, und der Hirnſchale in Abſicht auf dieſe.

Von der Organiſation und den Lebensgeiſtern.

Beobachtungsgabe.

Verſtand, geſunder, reifer; — Mangel des Verſtandes. Dummheit.

Nachdenken.

Scharfſinnigkeit.

Erhabenes, vielfaſſendes Genie.

Lebhafte Einbildungskraft.

Kühne, reiche Einbildungskraft.

Witz.

Muthwilliger Witz.

Satyre.

Gutes und ſchlechtes Gedächtniß.

Außerordentliches Gedächtniß.

Klugheit.

Etourderie.
Staunen.
Zerſtreuung des Gemüthes.
Sammlung des Gemüthes.
Methodiſcher Ordnungsgeiſt.
Gelehrigkeit. Ungelehrigkeit.
Gelehrſamkeit.
Vielwiſſenheit.
Beredſamkeit.
Guter und ſchlechter Geſchmack.
Dummheit.
Unſinn.
Kindlichkeit.

Moraliſche
Phyſiognomik.

Tugenden
und
# gute Eigenſchaften
des Menſchen.

Tugenden und gute Eigenſchaften des Menſchen.

Charactere.

Von der Miene der Unſchuld.
Edle Einfalt, Naiveté.
Die Ehrlichkeit, Treuherzigkeit.
Gerechtigkeit. Billigkeit.
Offenherzigkeit. Vertraulichkeit.
Freundſchaftlichkeit.
Gutmüthigkeit, Bonhomie.
Zärtlichkeit.
Dienſtfertigkeit.
Friedfertigkeit. Sanftmuth.
Vertragſamkeit.
Langmuth.
Mitleidſamkeit.
Hülfsbegierde.
Großmuth.
Menſchenfreundlichkeit.
Umfaſſende, erhabne Liebe.
Gottesfurcht.

Tugenden.

Tiefe Verehrung und Empfindung der Gottheit.
Vertrauen.
Gelaſſenheit. Zufriedenheit.
Unbewegliche Zuverſicht.
Der Heldenglaube.
Die gelaßne Liebe Gottes.
Die feurige, erhabne, zu jedem Opfer bereitwillige Liebe Gottes.

Mäßigung und Herrſchaft über ſich ſelbſt.
Beſcheidenheit.
Demuth, natürliche, erworbene, chriſtliche, nachgeäffte.
Keuſchheit.
Schaamhaftigkeit.
Fleiß.
Liebe zur Ordnung. Genauigkeit.

Laſter
und
Unvollkommenheiten
des Menſchen.

E 5

Laſter und Unvollkommenheiten des Menſchen.

Wie ſie ſich in dem menſchlichen Körper und in ſeinem Aeußerlichen ausdrücken.

Unbeſtimmtheit, Unzuverläßigkeit des Characters.

Wankelmuth.

Leichtſinn.

Bosheit.

Heftigkeit. Gewaltſamkeit. Präcipitanz.

Eigenſinn. Hartnäckigkeit.

Widerſprechungsgeiſt.

Dreiſtigkeit. Frechheit.

Schaamloſigkeit.

Zankſüchtigkeit.

Chikane.

Schalkheit, witzige.

Schalkheit, bösartige.

Argwohn.

Mißtrauen.

Unzufriedenheit.

Klagſucht. Jammerhaftes Weſen.

Aengſtlichkeit.

Blödigkeit. Furchtſamkeit.

Mißgunſt. Neid.

Verläumdungsſucht.

Niederträchtigkeit.

Falſchheit. Zweydeutigkeit.

Heucheley. Argliſtigkeit. Verſchlagenheit.

Verrätherey. Treuloſigkeit.

Lügenhaftigkeit.

Schwatzhaftigkeit.

Kindiſches Weſen.

Weiblichkeit.

Schmeichelhaftigkeit.

Verliebtheit.

Affectation. Gezwungenes Weſen.

Steiſigkeit.

Flüchtigkeit.
Langſamkeit.
Pedanterey.
Kaltſinnigkeit.
Unempfindlichkeit.
Mangel an Delicateſſe.
Grobheit. Rauhigkeit.
Undankbarkeit.
Stolz. Hochmuth.
Prachtliebe.
Eitelkeit.
Eigenliebe.
Selbſtzufriedenheit.
Verachtung anderer.
Aufgeblaſenheit.
Unruhe.
Verfolgungsſucht.
Grauſamkeit.
Unerbittlichkeit.
Tollkühnheit.

Menſchenfeindlichkeit. Myſanthropie.

Spottgeiſt.

Ausgelaſſenheit.

Wolleberey.

Wolluſt, Geilheit.

Unreinlichkeit.

Weichlichkeit.

Trägheit.

Bequemlichkeit.

Trunkenheit, wirkliche.

Trunkenheit; die Leidenſchaft.

Freſſerey.

Geitz.

Andächteley. Kopfhängerey.

Ueberarbeitſamkeit.

Phy-

Phyſiognomie
der
Leidenſchaften.

Verſchiedene

Gemüthszuſtände

des Menſchen.

Gemüthszuſtände.

Character derſelben.

Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit.
Gemüthsruhe und Unruhe.
Fröhlichkeit und Niedergeſchlagenheit.
Freude und Traurigkeit.
Vom böſen Gewiſſen.
Angſt. Hypochondrie.
Melancholey. Schwermuth.
Anfechtung.
Freſſender Kummer.
Vom Schrecken.
Ernſthaftigkeit.
Sauertöpfiſches Weſen.
Mißvergnügen.
Wahnwitz.
  Vorbedeutende Miene deſſelben.
Unſinnigkeit, Raſerey.
  Vorbedeutende Miene derſelben.

Von Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen.

Was ſie ſeyn?

Ihre unzertrennliche Verbindung mit dem Körper, und inſonderheit mit dem Aeußerlichen deſſelben.

Vom Anfange der Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften.

Vom höchſten Puncte derſelben.

Von der Phyſiognomie, die den Ausbruch einer Leidenſchaft vorherverkündigt.

Von der Phyſiognomie, die ſich unmittelbar auf die Aeußerung der Leidenſchaften zeiget.

Von plötzlichen unvorbereiteten Gemüthsbewegungen.

Von wilden grauſamen Leidenſchaften.

Von geheimen, ſtillen, tiefen, Leidenſchaften.

Von herrſchenden Leidenſchaften.

Von verloſchnen und beſiegten Leidenſchaften.

Vermiſchte

Charactere.

Gemälde des zuverläßigrechtſchaffnen.
— — — erhabenen Chriſten.
— — — des erhabenen Genies.
— — — des vollkommenſten Menſchen,
oder Jeſu Chriſti. *)

---

*) Wenn ich Winkelmanns Aug, Oeſers Hand, und ein unendlich beſſeres Herz hätte, als ich habe, ſo würde ich vielleicht in Verſuchung gerathen, ein Ideal von einem Profile des Angeſichtes des allervollkommenſten Menſchen zu entwerfen. Nichts ſinnliches würde uns ſo viel auf Einmal ſagen, unſer Herz ſo ſehr erheben, uns die Würde der menſchlichen Natur ſo ſehr zu empfinden geben, unſern Geſchmack am Edeln, Schönen und Erhabnen ſo ſehr bilden und vervollkommnen, als die überlegteſten Verſuche dieſer Art von den Händen der größten Meiſter; und wenn ich ja in Verſuchung gerathen könnte, mein in der Vorrede geäußertes Verſprechen nicht ganz zu halten, ſo müßte es durch den Trieb geſchehen, den ich ſo oft in mir empfinde, als ich an Chriſtum denke, oder Zeichnungen von ihm vor mir ſehe — alle meine Kräfte aufzubieten, ein erträgliches Chriſtusgeſicht einem Zeichner anzugeben — oder vorzu — zittern — Ein neuer äußerſt empfindbarer Beweis von der innern objectiven Zuverläſſigkeit der Phyſiognomik ſcheint mir dieſer zu

ſeyn, daß alle Menſchen von Geſchmack, die auch nur die mindeſte Menſchenkenntniß beſitzen, darinn einig ſeyn würden, daß ein disproportionirter ſchiefer Chriſtuskopf, der entweder allzuſtark zurückſtrebte, oder ſich gegen die Erde neigte, oder ſtark gezeichnet, oder von einem harten ſtark gebogenen Umriſſe wäre, unerträglich und abgeſchmackt ſeyn würde. Dieſe einzige Anmerkung, die ſich leicht zu einer ganzen äußerſt ſimpeln, und jedem Menſchengefühle verſtehbaren und beweisreichen Abhandlung ausdehnen ließe, kann denen, die ſich mit Verwerfung der Phyſiognomik ſo weiſe dünken, einen Wink geben, daß ſie ihr abſprechendes Urtheil noch ein Jahrzehend aufſchieben; ſonſt könnte eine raiſonnirende critiſche Prüfung der vorhandenen beſten Profile von Chriſto ſie auf die allereinleuchtendſte Weiſe überzeugen, wie Erfahrungsgewiß die Phyſiognomik werden könnte, wenn man ſie, ſo wie jede andere Wiſſenſchaft, ſtudirte, und ihr, wie ſie es verdiente, bey der Reviſion unſerer Philoſophie einen Hauptplatz anwieſe.

Phyſiognomie
der
Krankheiten.
Oder
Semiothik.

Von den Krankheiten überhaupt.

Von der Farbe des Körpers, in Abſicht auf die Krankheiten überhaupt.

Von den ſichtbaren Muskeln des Körpers, in Abſicht auf die Krankheiten überhaupt.

Drey Stufen der Phyſiognomie bey den Krankheiten.

Die vorbedeutende.

Die wirkliche.

Die unmittelbar nachherige.

Vom Puls.

Hieher gehört eine Claßification der Pulsarten, die ich nicht machen kann.

Krankheiten und Zuſtände des Körpers, welche in das Gebiet der Phyſiognomik gehören, das iſt, ihre äuſſerlichen beſtimmten Merkmale haben.

Fiebriſcher Zuſtand.

Gallenfieber.

Faulfieber.

Schleichfieber.

Faulblütigkeit.

Vollblütigkeit.

Gelbſucht.

Engbrüſtigkeit.

Podagriſche Beſchwerden.

Gichte. Epilepſie.

Hypochondrie.

Gehörloſigkeit.

Delirium.

Taubſucht.

Auszehrung. Dörrſucht.

Unreine, anſteckende Krankheiten.

Schlechte Diät.

Hunger.

Todeszeichen.

Verweſungszeichen.

Grade des Schmerzens.

Vermiſchte Leibeszuſtände.

Phyſiognomie derſelben: oder ihre Merkmale im Aeuſſerlichen.

Mannbarkeit.

Die Schwängerſchaft.

Leibesſchaden.

Vom

Vom
menſchlichen Körper.

Vom menſchlichen Körper überhaupt.

Vom männlichen Körper.

Vom weiblichen Körper.

Vollkommenheit des männlichen Körpers.

Vollkommenheit des weiblichen Körpers.

Bayeriſche

Von verſchiedenen Figuren und Geſtalten des menſchlichen Körpers überhaupt.

Die wohlgebildete.

Die lange.

Die mittlere.

Die kurze.

Die unterſetzte.

Die kleine.

Die krumme.

Die magere.

Die fette.

Von der Proportion des menſchlichen Körpers und dem Verhältniſſe aller Gliedmaßen gegen einander.

Proportion eines neugebornen Kindes.

— — eines halbjährigen.

— — eines jährigen.

— — eines zweyjährigen.

— — eines vierjährigen.

— — eines ſechsjährigen.

— — eines neunjährigen.

— — eines zwölfjährigen.

Proportion eines funfzehnjährigen.

— — eines achtzehnjährigen.

— — eines fünfundzwanzigjährigen.

Proportion des weiblichen Geſchlechtes.

Das
Haupt und Angeſicht.

Das Haupt.

Was man darunter verſtehe?
Die überhauptliche Geſtalt des Hauptes.
Die Proportion des Hauptes zum ganzen Körper.
Claſſification der Hauptgeſtalt.
  - Große Köpfe.
  - Kleine —
  - Mittelmäßige.
  - Lange.
  - Breite.
  - Gevierte.
  - Runde.
  - Spitzige. —

Vom Profile des Hauptes überhaupt.
  - Von proportionirten Profilen.
  - Von perpendicularen Profilen.
  - Von winklichten Profilen.
  - Von halbperpendicularen.
  - Von halb zurückgehenden Profilen.
  - Von bogigten Profilen.
  - Von unproportionirten, unebenen höckerichten Profilen.

Vom Hinterhaupte.

Was es ſey?

Glattes, perpendiculares Hinterhaupt.
Hinter ſich ausgebognes.
Eingedrücktes.
Breites.
Hohes.
Starkgewölbtes.

Von Beobachtungen der Profile, Medaillons, Basreliefs, und beſcherner Mönche in einem zahlreichen Kloſter, von Greißen, Männern, Jünglingen und Knaben; item in Tollhäuſern.

Von den Veränderungen, denen die Bildung derſelben, auch nach dem 10ten, 15ten, 20ten Jahr noch ausgeſetzt iſt.

Das Angeſicht.

Was es ſey?

Von der Proportion und Figur des Angeſichtes.

Von der Beobachtung des Angeſichtes von vorne her.

— — — vom Profile her, halb ganz.

— — — von der Seite über Eck.

— — — von oben herab.

Der Scheitel.

Was er ſey?

Von hohen Scheiteln.
Von breiten.
Von runden.
Von platten.
Von zugeſpitzten.

Die

Die Stirne.

Was die Stirne ſey?
Von der Proportion der Stirne zum ganzen Angeſichte?
Was an der Stirne von vorne her zu beobachten ſey?
Was im Profile?
Von der Größe der Stirne.
Von der Höhe.
Von der Breite.
Von der Wölbung der Stirne.
Von flachen Stirnen.
Von glatten.
Von geſpannten.
Von gerunzelten.
Von krummen.
Von rauhen.
Von aderichten.
Von gevierten.
Von perpendicularen.
Von eingebognen gegen die Naſe.
Von hervorſtehenden geradlinigten.
Von hervorſtehenden bogenförmigen.

Von gebrochnen, mit dem untern Theile hervorſtehenden.

Von hohen.

Von niedern.

Von mittelmäßigen.

Von zugeſpitzten.

Von kugelrunden.

Von fleiſchichten.

Von beinichten.

Von ſcharfeckichten.

Von gebrochnen an den äußern Seiten der Augenbraunen herauf.

Von den zweyſchaalichten.

Die Augen und Zubehörde.

Von dem Augapfel.
- Was er ſey?
- Seine Proportion.
- Größe. Figur.
- a) Vom Weißen im Auge.
  - Vom Hellweißen.
  - Vom Blaulichtweißen.
  - Vom Röthlichten.
  - Vom kaum ſichtbaren Weißen.
  - Vom hohen.
  - Vom länglichten.
- b) Vom Stern im Auge.
  - Was er ſey?
  - α) Von der Größe.
    - 1) Wenn er ganz rund geſehen wird.
    - 2) Wenn er oben her zugedeckt iſt.
    - 3) Wenn er unten ganz frey iſt.
    - 4) Wenn oben und unten noch Weißes geſehen wird.

β) Von

β) Von der Farbe der Augen.

1) Von der himmelblauen.
2) Von der dunkelblauen.
3) Von Grauen.
4) Von Falben.
5) Von gelben, goldgelben.
6) Von grünlichten.
7) Braunen.
8) Schwarzen.
9) Vielfärbichten.

NB. In einer guten Phyſiognomik ſollten die Farben der Augen durch illuminirte Zeichnungen unterſchieden werden.

γ) Vom Augſterne.

Was er ſey?
Größe deſſelben.
Veränderung deſſelben.
Woher ſie rühren.
Wie bedeutſam ſie in der Phyſiognomik ſeyn.
Vom Feuer.
Von der Klarheit deſſelben.

Von

Von den Augenwinkeln.

Von ſpitzigen.
— ſtumpfen.
— langen.
— kurzen.
— aufgeſchwollnen.
— rothen.

Vom obern Augenliede.

Von der Größe deſſelben.
Von der Einfachheit.
Von doppelten, ſtarkgefalteten.
Von halbbeſchließenden.
Von weit offnen.
Von flachen.
Von ſtark gebognen.
Von kaum ſichtbaren.
Von überhangenden geraden.
Von der Tiefe oder Plattheit des obern Augenliedes gegen den Augenbraunen.

Vom untern Augenliede.

Flaches.
Gerunzeltes. Wurſtförmiges.
Haarloſes. Langbehaartes.
Rauhbehaartes.

Von der Lage der Augen.
Von ihrer Größe und Proportion.
- Von hervorragenden.
- — tiefen.
- — weit offnen.
- — blinzenden.
- — rothen.
- — feuchten.
- — platten.
- — gewölbten.
- — ſolchen, deren Contour im Profil perpendicular vorwärts oder hinterwärts ſchief iſt.

Von den Haaren um die Augen. (Cilia)
- Von der Menge der Haare.
- Von der Länge.
- Von der Farbe.
- Von der Lage und Krümmung.
- Von der Beobachtung derſelben bey offnen, bey beſchloſſenen Augen.

Von den Augbraunen. (Supercilio)
- Von ihrer Zeichnung.
- Von ihrer Dichte.
- Von ihrer Farbe.

Von der Lage der Haare.
Von der Glätte und Rauhigkeit.
Von den Bewegungen derſelben.
Von langhaarichten.
Von kurzhaarichten.
Von bogenförmigen.
Von geraden.
Von der Entfernung derſelben vom Auge — und von einander.

Verſchiedene Charactere der Augen.

Ruhige. Sanfte. Gütige.
Feurige. Blitzende. Zörnende. Drohende.
Traurige. Aengſtliche. Schmachtende.
Verliebte. Schaamhafte.
Wollüſtige. Geile. Freche. Schaamloſe.
Weiſe. Beobachtende. Treffende.
Schielende. Dumme. Kalte.
Seufzende. Andächtige.
Schmeichelnde. Demüthige.
Stolze. Tyranniſche. Wilde.
Heuchleriſche. Falſche. Argliſtige.

Von den Schläfen.

Was ſie ſeyn?
Wie ſie zu beobachten?
Von glatten.
Von erhobnen.
Von hohlen und eingedrückten.

Von den Cirkeln um die Augen.

Von der Naſe.*)

Was die Naſe ſey?
Ihre Struktur und Beſtandtheile.
Von ihrer Stellung am Angeſichte.
Von der Proportion ihrer Größe und Lage zu andern Theilen des Geſichtes.
Von der Naswürzel, oder dem Zuſammenhange derſelben mit der Stirne.
Von dem beinichten Obertheil derſelben.
Von dem knorpelichten Untertheil.
Von der Naſe, wenn ſie von vorne her betrachtet wird.

---

*) Der Verfaſſer des Artickels Phyſiognomie in dem Encyclopädiſchen Wörterbuche mag ſich ſo ſehr, als er immer will, darüber ärgern, daß man unter andern auch aus der Form der Naſe auf den Character des Menſchen einen ſichern Schluß machen könne; die Urtheile des ganzen Menſchengeſchlechtes werden wider ihn ſeyn, und ſein eignes Urtheil wird ihn widerlegen. Ich will der ſprüchwörtlichen Redensarten der Alten von naſus obtuſus — naſutus, naſutulus, etc. etc. nicht gedenken; ich will auch dicht die alten griechiſchen Köpfe und Medaillen, wo die

Von dem Profil der Naſe.
Von der Farbe der Naſe.
Von der Figur der Naſe.
  Geradlinichte ſchiefe.
  Geradlinichte faſt perpendikulare.
  Eingebogne.
  Habichtsnaſe.
  Herabhangende Habichtsnaſe.
  Aufgedrückte Naſe.
  Spitzige Naſe.
  Stumpfe.
  Platte.
  Dicke der Naſe.

Krumme

Naſen ein ſo weſentlicher ſtudirter Theil der Schönheit ſind, Erwähnung thun; — ich will nicht einmal von den täglich auffallenden Beweiſen von der unausſprechlichen Bedeutſamkeit der Naſen reden — ſondern nur fragen: ob in der Welt wohl ein Menſch von Einſicht und Geſchmack, was ſage ich, ein Menſch von dem alltäglichſten Mutterverſtand ein Profil von Chriſtus mit einer eingedrückten, oder aufgedrückten, oder fein ſpitzigen — oder einer Habichtsnaſe erträglich finden könnte? Wer dieß nicht fühlt, dem habe ich nichts mehr zu ſagen.

Krumme Naſe gegen die rechte oder linke Seite.
Fleiſchichte, ſchwammichte Naſe.
Vornen kugelichte Naſe.
Beinichte Naſe.
Ganz eingedrückte Naſe.
Auf alle Seiten verdrückte Naſe.

Naslöcher.
Ihre Gröſſe von vorne her.
Von der Seite.
Ihre Figur von der Seite.
Offne; Athmende.
Enge.
Feſte.
Haarichte.

Von den Nasläpchen.
Unmerkliche.
Starkgezeichnete.
Hinten hohe.
Weit gegen das Ende der Naſe vor ſich gehende.

Vom Rotze.

Die Lefzen und Lippen.

Von dem Abſtand der Lippen von der Naſe.

Von der Proportion derſelben.

Vom Profile der Lefzen, (welches viel von der Lage und dem Bau der obern vordern Zähne abhängt.)

Von der Fleiſchigkeit, Beweglichkeit, Geſpanntheit der Lefzen.

Von den vorhangenden.

Von den nur ein wenig über die untere Lippe hervorragenden.

Von den (im Profile) mit den Unterlippen perpendikular laufenden.

Von den hervorragenden Unterlippen.

Verſchiedene Grade derſelben.

Von eingekerbten Oberlefzen.

Von der Reinlichkeit derſelben.

Gröſſe der (gefärbten unmittelbaren Mund-) Lippen.

Ihre Proportion in Abſicht auf die Breite.

Ihre Proportion von vorne her — im Profile.

Ihre

Ihre Proportion von vorne her in der Höhe.

Ihre Grösse und Fleiſchigkeit.

Ihre Farbe.

Beweglichkeit; und Bewegung.

Ihre Figur und Zeichnung.

Von der Linie, die aus beyden Lippen entſteht.

Von der unerſchöpflichen Bedeutung derſelben; oder Beweis, daß darinn der Sitz der allerhöchſten intellectuellen und moraliſchen Wirkſamkeit ſey.

Claſſification der Linien.

Gerade.
Schiefe.
Halbſchiefe.
Wellenförmige.

Hier ſind ſchlechterdings beſtimmte und äußerſt delicate Zeichnungen nöthig.

Von Mäulern.

Von groſſen; kleinen; zugeſpitzten;
— herausragenden; aufgeworfenen;
— eingezognen; weiten; offnen;
— hohlen.

Die

Die Zähne. *)

Von der Materie der Zähne.
Von ihrer verſchiedenen Geſtalt.
Von der Zahl und Ordnung derſelben.
Von der Proportion derſelben.
Von der Größe, der Lage, der Gedrängtheit, der Feſtigkeit derſelben.
Von ihrer Farbe.
Von der Bedeutſamkeit der Zähne.
Ordentliche, feſte, complete Zähne.
Von reinweißen Zähnen.
Von mattweißen.
Von gelblichten.

---

*) Wer Luſt und Beruf hat, die Menſchen zu ſtudieren, und ihre Seele in ihrem Körper zu ſehen, der richte ſeine Beobachtung vornehmlich auch mit auf die Zähne — und das inſonderheit auch in Abſicht auf den moraliſchen Character des Menſchen. Die Anlagen zur Güte — oder Grauſamkeit — Weichlichkeit oder Heldenmuth — Redlichkeit oder Falſchheit — drücken ſich meinen geringen Beobachtungen zufolge, nirgends ſo richtig, ſo beſtimmt, und ſo zuverläßig aus, wie in der Figur, Lage, und Sichtbarkeit der Zähne.

Von grünlichten Zähnen.
Von ſchwarzen.
Von ſcharbockiſchen, dickunreinen.
Von überwachſenen.
Von Biberzähnen.
Von hervorſtechenden Zähnen.
Von unebnen.
Von dünnen.
Von ſpitzigen.
Von kurzen.
Von langen.
Von platten und breiten.
Von denen, die genau ſchließen, und auf einander paſſen.
Von denen, die über die untern hervorſtehen.
Von hervorſtehenden untern.
Vom Mangel der Zähne.
Von der Sichtbarkeit und Unſichtbarkeit der Zähne.

- Beym Reden.
- Beym Schweigen.
- Beym Lachen.
- Beym Weinen. u. ſ. w.

Vom Zahnfleiſche.

Vom hohen.
Vom feſten.
Vom weichen.
Vom blaſſen.
Vom röthlichen.
Vom hochrothen.
Vom ſtark ſichtbaren.
Vom kaum ſichtbaren.

Die

Die Zunge.

Von ihrer Größe.

Von ihrer Figur; Lage; Farbe; Bewegung.

Von breiten, flachen und dünnen Zungen.

Von dicken runden.

Von weißlichten.

Von gelben.

Von hellrothen.

Von hervorragenden.

Von unſichtbaren.

Der Athem.

Was er ſey?
Athem des vollkommen geſunden.
Hörbarer Athem.
Schneller.
Langſamer.
Keichender.
Unterbrochner.
Stinkender.
Säuerlichter.
Seichter.
Aaſichter.

Der Speichel.

Von dem Speichel überhaupt.

Von der Menge des Speichels.

Von der Farbe und dem Schaume deſſelben.

Von dem Spritzen deſſelben.

Triefender Speichel.

Das Kinn.

Vom runden — hohen — breiten — ſpitzigen — fleiſchichten — doppelten — muſculoſen — leichtbeweglichen — feſten — zähen — eckichten — hervorragenden — perpendicularen; herunterhangenden; narbichten; eingekerbten; untenher hohlen; geſpaltnen; mit einem Grübchen gezeichneten; unten eingebognen und eingedrückten.

Der Kinnbacken oder die Kinnlade; der Kiffel.*)

Was er ſey?

Von deſſelben Geſtalt überhaupt und ſeiner Proportion.

Von der erweisbaren frappanten Bedeutſamkeit dieſes Knochen.

*) Die Umriſſe davon müßten in einer Phyſiognomik gezeichnet, und erſt dann beurtheilet werden. Es iſt für jeden, der nicht häufige Obſervationen gemacht, unbegreiflich, wie leicht und ſicher und beſtimmt von dieſem Knochen Merkmale von der innern Beſchaffenheit des Menſchen herzunehmen ſind. Ich muß hier anmerken, und ich könnte die Anmerkung bey allen Knochen des menſchlichen Körpers, auch nur in ſo fern ſie ſich durch Haut und Fleiſch befühlen laſſen, ſicherlich wiederholen — daß ein guter Phyſiognomiſte mit verbundnen Augen durch das bloße Betaſten dieſes einzigen Knochens mit der größten Zuverläßigkeit vieles von dem Character eines ſonſt allen ſeinen Sinnen unwahrnehmlichen Menſchen entſcheiden könnte. Ich habe oft in dem ganzen Geſichte eines Menſchen, von deſſen auſſerordentlichem Verſtande ich ſonſt die entſcheidendſten Proben hatte, das auszeich-

zeichnende Merkmal nirgends ſo leicht und ſo ſicher finden können, wie in dieſem einzigen Knochen, im Profile betrachtet; und es iſt inſonderheit den Mahlern und Zeichnern menſchlicher Köpfe ſehr anzurathen, daß ſie ihre Profile ſo gegen das Licht ſtellen und ſo in Schatten ſetzen, daß die Zeichnung hievon eine auffallende Beſtimmtheit und Genauigkeit bekomme. Ich habe unzählige Portraite geſehen, wo dieß (ich wollte auch alsdann, wenn mir das Original unbekannt iſt, gut dafür ſtehen) auf eine das Auge des Beobachters beleidigende Weiſe vernachläſſigt iſt. Junge Mahler, die ihr Luſt und Kunſt beſitzet, das Schönſte, was Gott erſchaffen hat, das menſchliche Geſicht nachzuzeichnen — und für Aeltern, Kinder, Geſchwiſter und Freunde einen Theil einer geliebten menſchlichen Geſtalt zu verewigen — nehmet von einem in Eurer Kunſt zwar ganz unerfahrnen elenden Stümper eine Beobachtung an, deren Benutzung der Menſchheit und ihrem Urheber Ehre machen kann. Zerſtöret und verderbet das Werk Gottes nicht durch Trägheit, Unachtſamkeit und Unwiſſenheit.

Die Backen.

Fleiſchichte.
Flache.
Runde.
Eingefallene.
Hagere. Gehölte.
Mit Grübchen. —
Hangende.
Verſchrumpfte.
Harte.
Zähe.
Glatte.
Rauhe.

Die Wangen.

Was ſie ſeyn?

Von ihrer Zeichnung und Bewegung.

Unterſchied der männlichen und weiblichen.

Von ihrer Bedeutung.

Die Ohren. *)

Von den Ohren überhaupt.
Von ihrer Struktur.
Zeichnung eines vollkommnen Ohres.
Proportion des Ohres zum Haupte.
Ob ſie mit den Augenbraunen oben, mit
der Naſe unten parallel laufen.
Von langen Ohren.
Von kurzen.
Von breiten.

Von

---

*) Die meiſten Mahler und Zeichner vernachläßigen die Ohren ganz. Ein augenſcheinlicher Beweis von ihrer großen Unwiſſenheit in Abſicht auf die Natur des menſchlichen Körpers. — Man gehe in ein Tollhaus, und betrachte auch bloß die Ohren der Narren und Halbnarren — und von da gehe man auf eine Academie und beobachte auch nur die Ohren des Weiſen und Halbweiſen — vergleiche ſie — und man wird einen neuen unwiderſprechlichen Beweis von der Zuverläßigkeit der objectiven Phyſiognomik finden — finden, daß es äußerſt ſeichte gedacht iſt, wenn Mahler etwa zu ſagen pflegen: „Die Ohren brauch ich eben nicht nach der Natur zu zeichnen. Es iſt mir jedes Ohr gut genug.“ —

Von hart am Kopfe liegenden.
Von freyen, vor ſich gebognen.
Von der Elaſticität der Ohren.
Von welken Ohren.
Von flachen.
Von tiefen.
Von fleiſchichten.
Von knorpelichten.
Von rothen.
Von blaſſen.
Von vermiſchten Ohren.
Von haarichten.

Von den Haaren.

Was die Haare ſeyn?

Von der Farbe der Haare.

- Urſprung und Entſtehung der Farbe.
- Weiße Haare.
- Goldhaare.
- Haſelnußbraune Haare.
- Gelbe Haare.
- Braune.
- Dunkelbraune.
- Schwärzlichte.
- Kohlſchwarze.
- Graue.
- Röthlichte.
- Hochrothe.
- Harte.
- Weiche.

Von der Länge der Haare.
Von der Art und Feinheit der Haare.
Von zähen Haaren.
Von geſchmeidigen.

Von glatten Haaren.
Von ſteifengraden.
Von krauſen. Von zerfallenden.
Von lockichten.
Vom Falle der Locken.
Vom Haarſcheitel.
Von der Dichte der Haare.
Von Haaren, die tief in die Stirne gehen.
Vom Kahlkopfe.
Von der natürlichen Friſur und Haarlage.

Vom Barthaar.

Von der Farbe.
Krauſe.
Dichte.
Dem ſchnellen Wachsthume.
Der Stärke des Bartes.
Von den weiblichen Barthaaren.

Von haarichten Leibern.

Flecken im Geſichte.

Verſchiedene Arten derſelben.

Natürliche — Zufällige.

Häufige — Wenige.

Narben, Mähler.

Von den Narben und Mählern von der Geburt an.

Von der Haſenſcharte.

Von zufälligen.

Von Pockennarben insbeſondere.

Von Gewächſen.

Von Warzen.

Die Schläfe.

Was ſie ſeyn?
Ihre phyſiognomiſche Wichtigkeit.
Wie ſie zu beobachten ſeyn?
- Von flachen.
- Von gewölbten.
- Von eingedrückten.
- Von äderichten.
- Von beinichten.
- Von weichen.

Der

Der Rumpf.

Der Hals.

Was er ſey?
Aus welchen Theilen er beſtehe?
Von der Kähle, dem Einbug, oder der
Hervorſtehung derſelben.
Von proportionirten Hälſen.
Von dicken.
Von dünnen und langen.
Von geraden. Von kurzen.
Von mittelmäßigen.
Von krummen.
Von fleiſchichten.
Von beinichten.
Von ſteifen.
Von empor und hinterſichſtrebenden.
Von vorſichgebognen.
Von leichtbeweglichen.
Von ſinkenden auf die eine Seite.
Von coniſchen.
Von kropſichten.

Das Genicke.
(Cervix.)

Was es ſey?

- Dickes,
- Rauhes.
- Sanftes.
- Glattes.
- Haarichtes.
- Fleiſchichtes.
- Knochichtes.
- Gerades.
- Gebognes.
- Eingedrücktes.
- Breites.

Die Achſeln.

Was ſie ſeyn?

- Von proportionirten.
- Von breiten.
- Von ſchmalen.
- Von hohen.
- Von horizontalen.
- Von abſchießenden.
- Von ſchiefen.
- Von krummen.

Die Schulterblätter.

Was ſie ſeyn?
Von breiten und groſsen.
Von der Figur derſelben.
Vom Abſtande derſelben.
Von der Erhöhung derſelben.

Die Schlüſſelbeine.

Was ſie ſeyn?

- Von der Höhle derſelben.
- Von der Breite.
- Von der Stärke.
- Von den Graden der Bemerkbarkeit derſelben.

Die Bruſt.

Was ſie ſey?
  Von der breiten.
  Von der fleiſchichten.
  Von der glatten.
  Von der perpendicularen.
  Von der eingebognen.
  Von der hervorſtrebenden.

Die Ribben.

Was ſie ſeyn?

Von ſtarken.

— ſchmalen und zarten.

— beweglichen und unbeweglichen.

Von der Lage.

Von der Fläche.

Von der Gewölbtheit.

Von der Sichtbarkeit derſelben.

Der Bauch.

Was er ſey?

Proportion deſſelben zu dem Körper und inſonderheit der Bruſt.

Von dem flachen Bauche.

Von dem eingekehrten und hohlen.

Von dem fetten, weichen und hervorhängenden.

Von dem harten und feſten.

Der Nabel.

Was er ſey?

- Von den Urſachen ſeiner ungleichen Geſtalt.
- Von der Lage des Nabels gegen die Bruſt.
- Von der Größe des Nabels.
- Von der Tiefe und Erhabenheit.
- Von der Figur.

Die Hüften.

Was ſie ſeyn?
  Von weit hervorſtehenden.
  Von groſſen.
  Von beinichten.
  Von fleiſchichten.
  Von unmerklichen.

Die Schaam.

Der Rücken.

Was er ſey?

Von breiten.
— ſtarken.
— ſteifen.
— zarten.
— gelenkſamen.
— magern.
— fetten.
— krummen Rücken.

Verſchiedene Arten der Krümme.

Die Lenden.

Was ſie ſeyn?
Von breiten.
Von langen.
Von ſtarken.
Von ſchwachen.
Von rauhen.
Von ſanften.

Der Hinterleib.

Die

Die
Arme und Beine.

Die Arme.

Was ſie ſeyn?

Ihre wahre Proportion zum menſchlichen Körper.

Ihre Länge und Kürze.

— Stärke.

— Fleiſchichkeit.

— Beweglichkeit.

Verſchiedene Zeichnungen verſchiedener Arme.

Die Hände.

Was ſie ſeyn?
Ihre Proportion.
Von kurzen Händen.
Von langen.
Von breiten.
Von groſſen.
Von kleinen.
Von ſchmalen.
Von hohen.
Von fetten.
Von magern.
Von glatten.
Von rauhen.
Von haarichten.
Von nervichten. Von knochigten.
Von der Steife und Beweglichkeit der Hände.
Verſchiedene Umriſſe und Zeichnungen verſchiedener bedeutſamer Hände.
Von den Linien in den Händen.
    den nothwendigen.
    den zufälligen.
  Thorheit derer, die Schickſale daraus leſen, und daraus weiſſagen wollen.

Der

Die Finger.*)

Was ſie ſeyn?

Ihre Proportion zu der Hand.
Der Daumen.
Der Zeigefinger.
Der Mittelfinger.
Der Goldfinger.
Der kleine Finger.

Von langen Fingern.
Von kurzen.

---

*) Was ſcheint, der gemeinen Meynung nach, unbedeutender für die Entdeckung des innern Characters der Menſchen, als ein Finger, und dennoch läßt ſich (nicht etwa nur a priori ſondern) durch Thatweiſe darthun, daß dieß zu dieſer Abſicht verächtlichſcheinende Glied von unausſprechlicher und der allerzuverläſſigſten Bedeutung iſt; unter andern Urſachen auch deswegen, weil an demſelben keine Verſtellung Statt hat. Ein guter Phyſiognomiſt würde ſich die Augen verbinden laſſen, und durch das bloße Betaſten der Finger eines ihm ganz unbekannten Menſchen ſchon entſcheidende Züge ſeines wahren, wenigſtens des phyſiſchen und intellectuellen, Characters angeben können.

Von ſtumpfen.
Von ſpitzigen.
Von fleiſchichten.
Von knochichten.
Von ſteifen.
Von biegſamen.
Von runden cylindriſchen.
— — — coniſchen.
Von gevierten.
Von ſanften.
Von rauhen.
Von geraden.
Von krummen.
Von der Farbe der Finger.
Von den Fingerbeeren.
Zeichnungen verſchiedener bedeutſamer Finger.

Die

Die Nägel.

Was ſie ſeyn?

- Ihre Figur.
- Proportion.
- Zähe.
- Rauhe.
- Sanfte.
- Lange.
- Breite.
- Flache.
- Gebogne.
- Von der Farbe derſelben.
- Von den Flecken derſelben.
- Von dem Wachsthume derſelben.

Die Schenkel.

Was ſie ſeyn?

Ihre Proportion.
Von ihrer Figur.
Von fetten.
Von magern.
Weichfleiſchigen.
Hartfleiſchigen.
Glatten.
Haarichten.

Die

Die Kniee.

Was ſie ſeyn?

Von runden fleiſchichten.
Von knochichten.
Von vorgebognen.
Von glatten, unmerklichen.
Von krummen, gegeneinandergekehrten.
Von ſolchen, die ſich aneinanderſtoßen.
Von ſolchen, die im Gehen und Stehen ſich von einander entfernen.

Die Beine.

Was ſie ſeyn?
  Ihre Proportion.
  Von langen.
  Von dünnen.
  Von cylindriſchen.
  Von umgekehrtconiſchen.
  Von vollkommnen ſtarken Waden.
  Von mittelmäßigen Waden.
  Von weichfleiſchichten.
  Von harten, feſten.
  Von glatten.
  Von haarichten Beinen.
  Vom Schienbeine.
  Von ſchwankenden Beinen.
  Von krummen Beinen.
    Verſchiedene Arten der Krümmen.

Die Füße.

Was ſie ſeyn?

Von den Knöcheln an den Füßen.

Von ſpannadrichten.
Von fleiſchichten.
Von ſcharfen.
Von ſtumpfen.

Von der Höhe der Füße.
Von breiten Füßen.
Von langen Füßen.
Von kurzen.
Von glatten.
Von rauhen.
Von beinichten.
Von gebognen weichen.
Von den Ferſen.
Von dem Ballen.

Von rauhen.
zarten.
dicken.
glatten Ferſen.

Von der Lage der Füße.
Von parallelen.
Von gegeneinandergekehrten.
Von offnen. . . . .

Die Zeehen.

Was ſie ſeyn?

Ihre Proportion.
Ihre Länge.
Von kurzen.
Von dicken.
Von feſten.
Von beweglichen.
Von nahe an einander liegenden.
Von freyen, leicht und weit von einander gehenden.
Von geraden.
Von krummen.

Von langen Nägeln.
Von zarten.
Von dichten.
Von breiten.
Von kurzen.
Von flachen.
Von ſtarkgebognen.
Vom Wachsthume derſelben.

Von der Haut.

Was die Haut ſey?

- Von der Farbe der Haut.
- Von der Rauhigkeit.
- Von der Härte und Glätte.
- Von der Zähe der Haut.
- Von der runzelichten Haut.
- Von der haarichten.

Zufäl-

Zufälligkeiten des Körpers und verſchiedene Situationen deſſelben.

Gebärden.

Was man darunter verſtehe?

Gebärden mit dem Haupte.

- Vom Nicken.
- Vom Schütteln.
- Vom Vorſichbewegen.

Gebärden mit den Aermen und Händen.

- Von anſtändigen.
- — ſanften.
- — heftigen.
- — ungezogenen.
- — ſchnellen.
- — langſamen.
- — feinen.
- — natürlichen.
- — gezwungnen.

Gebärden mit dem Körper.

- Das Wiegen des Körpers.
- Das Vorſichbiegen.
- Das Hin- und Herkehren des Körpers.

Die Stimme.*)

Was ſie ſey?

Von der gleichtönenden Stimme.
Von der leiſen.
Von der lauten.
Von der ſanften.
Von der weichen.

Von

---

*) Wenn der Menſch auch nur Ohr wäre, oder nur den Sinn des Gehörs brauchen wollte, ſo könnte er es ſchon allein durch dieſen Sinn in der Phyſiognomik ſehr weit bringen. Wer ſein Ohr zum Beobachten gewöhnt hätte, der würde vor dem Zimmer in einer Geſellſchaft von Perſonen, die ihm ganz unbekannt wären, oder die ſogar in einer ihm ganz fremden Sprache ſprächen, ſchon viel Eigenſchaften der Redenden genau beſtimmen können. Der Ton der Sprache, die Articulation, ſamt der Schnelle und Höhe oder Tiefe — alles charakteriſirt gar ſehr, und die Sprache oder der Ton der Verſtellung, ja auch der feinſten Verſtellung iſt dieſem geübten feinen phyſiognomiſchen Ohre ſo ausnehmend merk-

Von der trägen.
Von der rauhen.
Von der ungleich tönenden.
Von der langſamen.
Von der ſchleppenden.
Von der geſetzten.
Von der ſchnellen.
Von der hüpfenden.

Von

merklich, daß ſich beynahe eine Verſtellung ſo leicht entdeckt, als die Verſtellung der Sprache, obwohl dieſelbe ſehr weit getrieben werden kann. Aber — wer will dieſe unendlich nüancirten Tonarten mit Zeichen ausdrücken? — Wenn ich einen Menſchen durchaus im geraden Tone der ganzen Redlichkeit, die durchaus jede Nebenabſicht, die nicht offenbar ſeyn ſoll, reſpuirt — in dieſem ſo unerhört ſeltnen Tone ſprechen höre, ſo hüpft das Herz in Freuden; und iſt in Verſuchung auszurufen: Das iſt eine Stimme Gottes und nicht eines Menſchen. Und weh dem, der dieſe allererhabenſte Naturſprache nicht verſteht; gewiß wird er Gottes Stimme weder in der Natur, noch in der Schrift, noch in ſeinem Herzen verſtehen.

Von der heiſchern Stimme.
— der unterbrochnen.
— der dumpfen.
— der helltönenden.
— der kirrenden.
— der ſtammelnden,
— der ſüßen.
— der natürlichen.
— der gezwungenen.
— der heftigen,
— der durch die Naſe gehenden.

Das Seufzen.

Was es ſey?

Was für Muskeln bey demſelben in Bewegung geſetzt werden.

Die Miene des Seufzenden.

Die Tonart des Seufzens.

Die Schnelligkeit, oder Langſamkeit.

Die Unterbrochenheit.

Das tiefe Seufzen.

Das Weinen.

Was es ſey?

Was für Muskeln dabey in Bewegung geſetzt werden?

Das natürliche Weinen.

Das gezwungene Weinen.

Weinerliche Augen.

Ausgeweintheit.

Das Hören und Horchen.*)

(Eines der allerwichtigſten Kapitel der Phyſiognomik.)

Von der Stellung des Hörers.
Von ſeinen Gebehrden.
Von den Augen und Lippen der wahren theilnehmenden Aufmerkſamkeit.
Von der Anſtrengung der Aufmerkſamkeit.
Von der Ermüdung der Aufmerkſamkeit.
Affectirte Aufmerkſamkeit.
Flüchtige Aufmerkſamkeit.

Aller-

---

*) Der äußerſt gelehrte und ſcharfſichtige Herr Klockenbring, Schultheiß zu Hammeln, wird, wie ich hoffe, bald ſeine ſehr intereſſante Beobachtungen von der Kunſt zu hören dem Publikum mittheilen. Mir iſt noch niemand bekannt, der dieß Kapitel ſo leicht und ſo vollſtändig machen könnte, wie dieſer in allen Abſichten vortreffliche Mann, aus deſſen Umgange man in einer Stunde mehr Phyſiognomik lernen könnte, als aus allem, was ich je darüber geredet, oder geſchrieben habe, oder darüber ſchreiben könnte.

Allerley Kennzeichen, daß der andere nicht horche, und uns nicht verſtehe.
Der gefällige Hörer.
Der geduldige Hörer.
Vom Hören der Ungeduld.
Der verachtende Hörer.
Der lernbegierige Hörer.
Vom ſteigenden Intereſſe der Hörer.

Das Lachen.

Was es ſey?
Was für Muskeln dabey in Bewegung
geſetzt werden.
Vom lauten Lachen.
Vom öftern Lachen.
Vom ſeltenen Lachen.
Vom beſtändigen offnen Lachen.
Vom ſtillen Lächeln.
Vom Spottlächeln.
Vom Neidlächeln.
Vom Lächeln der Bewunderung.
— Lächeln der Liebe.
— Lächeln des Wohlgefallens.
— Lächeln der Schadenfreude.
— Vom allezeit Lächeln.
— Vom ſchiefen und krummen Lächeln

Das Gähnen.

Was es ſey?
Welche Muskeln dabey in Bewegung geſetzt werden.
Vom öftern Gähnen.
— ſanften Gähnen.
— ſtarken Gähnen.
Von der Reizung zum Gähnen.

Die Stellung.

Was darunter verſtanden werde.
Von der natürlichen Stellung.
— — habituellen.
— — zufälligen.
Die aufrechte gerade.
Die zurückſtrebende.
Die vor ſich gebogne.
Die krumme und ſchiefe.

Gelaßne Stellung.
Unruhige.
Leidenſchaftliche.
Wartende.
Schwankende.
Feſte.
Kühne.
Zerſtreute.
Nachdenkende.
Stolze.
Beſcheidne.
Demüthige.

Gezwungene Stellung.
Schmeichelhafte.
Niederträchtige.
Freche.
Leichtfertige.
Geile.
Muthwillige.
Schaamhafte.
Geduldige.
Träge.
Geſchäfftige.

Der Gang.*)

Was man darunter verſtehe?

Vom ruhigen Gange.
Vom geſetzten, überlegten, ſichern.
Vom langſamen.
Vom ſchnellen.
Vom hüpfenden.
Vom ſchwankenden.
Vom gravitätiſchen.

---

*) Ungeachtet der Gang eines Menſchen größtentheils ein Gemiſch von Natur und Nachahmung iſt, ſo iſt dennoch ſelbſt dieſe Nachahmung und die daher entſtehende Angewöhnung dieſer oder jener Art ſelbſt wieder mit das Reſultat der Natur und des Characters. Mich dünkt alſo (und tägliche auffallende Bemerkbarkeiten beſtätigen meine Meynung überflüßig) daß der Gang eines Menſchen von der äuſerſten phyſiognomiſchen Wichtigkeit ſey, und daß der gute Phyſiognomiſte den Gang des Stolzen, des Demüthigen, des Herzhaften, des Furchtſamen, des Aufrichtigen, des Falſchen, des Unwiſſenden, des Verſtändigen u. ſ. f. ſicher beſtimmen, oder durch Nachahmung ausdrücken könnte.

Vom kurzen Schritte.
Vom breiten.
Vom langen.
Vom gleichen Gange.
Vom ungleichen.
Vom jugendlichen.
Vom männlichen.
Vom ſchwachen.
Vom hinkenden.

Vom Laufen.

Das Sitzen.

Was es ſey?
- Vom Aufrechtſitzen.
- Vom Vorſichſitzen.
- Vom Hinterſichſitzen.
- Vom Krummſitzen.
- Vom Stillſitzen.
- Vom unruhigen Sitzen.

Das Liegen.

Was es ſey?

Vom geraden Liegen.

Vom Liegen auf dem Angeſichte.

Auf den Knien.

Auf dem Rücken.

Auf den Seiten.

Vom Schlafen.

Was er ſey, der Schlaf?

Was für eine Lage die Muskeln im Schlafe annehmen?

Vom Schlafe mit ganz beſchloſſenen —
— — — mit halb offenen,
— — — mit ganz offenen Augen.

Von der Lage des Körpers im Schlafe.

Vom Schnarchen im Schlafe.

Von Beobachtungen der Phyſiognomie im Schlafe.

Was ſich mit Sicherheit,
Was mit Unſicherheit dabey beobachten laſſe.

Von Beobachtungen bey Träumen des Schlafenden und denen dabey vorgehenden Veränderungen oder ſonſtigen Lineamenten.

Wie dergleichen Beobachtungen angeſtellt werden könnten.

Vom Nachtwandern.

Was es ſey?
Was es bedeute?

Welche

Welche wichtige Beobachtungen der Phyſiognomiſt dabey machen könnte, wenn er den Nachtwandrer immer begleitete und beſchaute?

Von Ohnmachten. Phyſiognomiſche Beobachtungen dabey.

Von todten Körpern; gerade nach dem Tode.
Einige Stunden hernach,
Den zweyten Tag.
Den dritten Tag.

Kennzeichen der ermordeten Körper.
— — der ertrunkenen —
— — der erwürgten.
— — der vergifteten.
— — der am Schlagfluß geſtorbnen.
— — der erſtickten.
— — der ausgezehrten.
— — der erſchwachten und abgelebten.

Critiſches Verzeichniß der beſten merkwürdigſten Schriften und Abhandlungen über die Phyſiognomik.

Ariſtoteles.
Baldus.
Blondus.
le Brün.
Bulwer.
Böhme (Jacob).
Cocles.
Cornarius.
Corvus.
Finella.
Fontanus.
Fuſchius.
Gaurikus.
Glockenius.

Grata-

Gratarolus
Hayck.
Helvetius.
Hund.
Johannes de Indagina.
Kämpf.
Lanciſius.
Moldenarius.
Otto.
Paracelſus.
Parſons.
Pernetti.
Perſona.
Peruſcus.
Peuſchel.
Polemon.
Porta.
Rhaza.
Rhyne.
Rouſſäus.

Sanches,
Scotus.
Sophiſta.
Taisnierius.
Tamburinus.
Timplerus.
Vecchius.
Zanardus.

Eigenſchaften und Character des Phyſiognomiſten.

Körperliche Fähigkeiten.

Geiſtesfähigkeiten. Kenntniſſe.

Geſchicklichkeiten.

Herzenseigenſchaften.

Aeußerliche Situationen.

Verbindungen.

Uebungen.

* * *

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

4.

Johann Caſpar Lavater

Schreiben

an

ſeine Freunde.

Suche den Frieden, und jag' ihm nach.

Im März 1776.

Verlegts Heinrich Steiner und Comp.
in Winterthur.

Liebe, nahe und ferne Freunde!

Länger kann ich nicht ſchweigen; — Zu lange vielleicht hab ich ſchon geſchwiegen — Laßt mich mein volles Herz in Euern Schoos ausſchütten.

Ich ſchreib an Euch in einer Lage — in einer Verlegenheit, in die kommen zu können, ich wol nie geahndet hatte — zwiſchen zwey Feuern — dem von meinen Gegnern — und dem von meinen Freunden.

Ewige Aufforderungen: „Ich ſoll reden, — wo ich „ nicht reden mag; Und immerwährende Beſorgniſſe: „ Daß Ihr zur Unzeit und unrecht reden möget“ — Die Abſicht alſo bey gegenwärtiger Zuſchrift iſt: —

Einerſeits — Euch und die Welt zu überzeugen — „Daß ich, in meiner Lage, über gewiſſe Sa„ chen nicht reden kann und ſoll“ —— Anderſeits — „Daß ihr für mich, um eben dieſer Lage „ willen, nicht reden ſollt“ —

Ihr wiſſet, daß ungefehr vor einem Jahr ein Sendſchreiben von einem zürcherſchen Geiſtlichen mit vorgeblichen **Nachrichten von mir**, heraus gekommen, welches ziemlich viel **Aufſehen** machte.

In dieſem Sendſchreiben ſuchte ein Ungenannter mich **genannten** als einen **lächerlichen** Schwärmer aller Welt darzuſtellen — Er urtheilte und erzählte; **Richtete** und ſprach ab — Er wollte das Anſehn haben, der Welt **Fakta** vorzulegen, die entſcheidend wären — kurz — zu beweiſen. — Allein, ſtatt der Thatbeweiſe, die er vorlegen zu müſſen, Beruf zu haben glaubte, legte er, nach meiner **innerſten** Ueberzeugung, höchſtens abgeriſſene Stücke in einem Tone vor, deſſen Unbilligkeit und Unbrüderlichkeit auffallend war. Es war offenbar etwas anders, als bloß lehrreiche, heilſame Satyre.

„ **Anonym** einen **Genannten perſönlich** lächer-
„ lich machen; Von einem öffentlichen Schriftſteller
„ Mitbürger, Mitgeiſtlichen, zum Nachtheil ſeiner
„ Ehre, öffentlich Anekdoten erzählen, Nachrichten ge-
„ ben, die bey einigem wahren dennoch viel mehr fal-
„ ſches enthalten “ —

Wer als ein vollkommen eingenommener kann ſichs einfallen laſſen, das Satyre zu nennen? — Und wer von den Vertheidigern des Sendſchreibens wird es auch nur belehrende Satyre nennen; „Wenn ich anonym in demſelben Ton, aufgehaſchte Anekdoten von Ihnen, Ihrer Ehre zum Nachtheil, und wenn ſie auch alle wahr wären, ſo fort ins Weltpublikum hinauswerfen wollte „ — ?

Natürlich, Freunde, war's alſo, daß dieſer unbrüderliche Schritt meines Mitbürgers und Mitgeiſtlichen Euch reizen mußte — Natürlich, daß Ihr in mich ſetztet, mich zu fragen, was an der Sache ſeyn möchte? — und mir Euere Vertheidigungshülfe anzubieten.

Aber — von meiner Seite war's auch natürlich, Euch vom Erſten Augenblick bis auf izt, mit allem erſinnlichen Ernſte, aller innerſten Aufrichtigkeit, zu bitten und zu erflehen: Nichts für mich zu thun. —

Ich weiß, daß dieſes meine Gegner nicht glauben; Aber GOtt weiß es, und die meiſten aus Euch wiſſens, daß es wahr iſt.

Mein Bitten war zum Theil umſonſt. — Einige aus Euch bezeugten, meiſtens namentlich, vor aller Welt ohne und wider meinen Willen, in bittern Ausdrücken, ihr Mißfallen über dieß Betragen. Der einzige Herr **Heß** ſchrieb Gedanken über dieſe Sache auf die beſcheidenſte

Weiſe; auf eine Weiſe, wovon man ſich Beſchämung und Stillſchweigen verſprach.

Allein die **Fakta** ſelber, worauf, wie die Vertheidiger des **Sendſchreibens** richtig ſagten, die Hauptſache ankam, blieb ſo viel als unberührt. — Herr Heß ſchwieg beynahe ganz davon; — Und warum? — Theils um der damaligen Lage der Sache willen; Vornehmlich aber deßwegen: Es war auffallend; Dem Kläger, dem lag ob, ſeine **Nachrichten**, worüber ihm Herr Heß manche ſehr deutliche Belehrung gegeben hatte, zu **beweiſen. Er**, der **Sendſchreiber**, muß Herr Heß gedacht haben, — **Er** — hätte **Beweiſe** dafür — mit ſeinem **Namen** beylegen ſollen. — Nun, da das nicht geſchahe — glaubten Er und ich — Schweigen wäre nun **das Beſte.**

Indeſſen wurden viele meiner Freunde unwillig, und meine Feinde, oder Gegner triumphirten. —

Häufig über dieſe Angelegenheiten befragt — oder ſonſt ſtark veranlaßt, ſchrieb' ich etwa in freundſchaftlichen Briefen (denn ich war entſchloſſen öffentlich nie den, wie ich glaube, verführten Verfaſſer zu beſchämen) mit einiger Heftigkeit, was ich den Vertheidigern des Sendſchreibens ſanft und brüderlich ſagte und ſchrieb, — um zu zeigen, daß ich das Licht der Unterſuchung nicht ſcheuen darf, bath' ich ſchon in den erſten Tagen, nachdem das Sendſchreiben heraus kam — auf die freundſchaftlichſte Weiſe.: — „Die in dem Sendſchreiben berührte Geſchichte, die mir ſo nachtheilig ſeyn ſoll, aufzuſetzen.“ — Da man mir's verſprach, beruhigte ich mich um ſo viel mehr, und hielt Euch um ſo viel ernſtlicher ab, Freunde, nichts für mich zu thun, ſondern erſt dieß abzuwarten. Allein, was nicht kommen wollte, war dieſe mir ſchriftlich verſprochene Geſchichte. Ich kann entſchuldigende Gründe genug einſehen, warum dieſe nicht kam. Aber, ihr, die ich zum Theil darauf vertröſtet hatte, konntet's nicht ſo gut. Viele von Euch wurden ungeduldig; Und noch ungeduldiger, da die Lemgoer Bibliothek, die Berliniſche, und der Nachſprecher der letztern, der Merkur von Neufchatel, beſagtes Sendſchreiben ſo günſtig recenſirten, als der Verfaſſer ſelber kaum gethan haben würde; Da ſie dringende Aufforderungen machten, mich dagegen zu vertheidigen, wenn ich könne, und die Fakta zu widerlegen.

Um dieſen Aufforderungen ein Ende zu machen, und meine reizbaren Freunde zu beruhigen, ſchreib ich dieſe Bogen; Sicher, daß meine Gegner ſie wenigſtens mit eben der Aufmerkſamkeit leſen werden, wie meine Freunde.

Zwo Sachen, Freunde, ſind gewiß; **Einmal:** „**Daß ich mich nicht auf Unkoſten meiner Gegner** „**vertheidigen will**“ — **Und:** Daß Ihr's durchaus wollet, daß ich vertheidiget werde.

Ich hoff' Euch überzeugen zu können, daß ich Recht habe, mich nicht zu vertheidigen; Und, daß ihr unrecht thut, wenn ihr dieſe Vertheidigung übernehmet.

Ich habe Recht, mich nicht zu vertheidigen — **denn es iſt unbillig, das von mir zu fordern**, und die Vertheidigung würde nur aufbringen, und Friedensſtörung unterhalten.

Es iſt unbillig, Vertheidigung von mir zu **fordern.** Wenn der Verfaſſer des Sendſchreibens im ernſthaften Tone, **Nachrichten**, wie man von einem, deſſen **Freund** und **Verehrer** man zu ſeyn, vor Gott bezeugen **darf**, erwarten ſollte, wenn er Fakta, nicht abgeriſſene, zweydeutig, ſchielend und ſpöttiſch vorgetragene Gaſſen-Anekdoten wider mich vorgebracht hätte, ſich gegen mich, der ich genannt bin, genannt hätte —— dann könnte von Pflicht, mich zu vertheidigen, die Rede ſeyn. Nun aber ſcheints mir klar und ſimpel: „Nicht

„ich, der **Verkläger** muß beweiſen — wohl verſtanden, alles, Stück für Stück, nicht nur das Eine und andere — Alles, was er als **Nachricht**, als **Faktum** giebt — als **Faktum** beweiſen.“ — Dann iſt's Zeit, daß ich rede — **Er** muß ſich beſchweeren, „daß ich ihn, in einigen, wiewol **ohne mein Wiſſen und wider meine Abſicht** öffentlich gewordnen Briefen — **Verläumdung** beſchuldigte.“

Er muß ſagen und **darthun**: „Nicht Verläumdungen ſind's, ſondern alles erweisliche Wahrheiten — Nicht aufgehaſchte verdrehte Anekdoten, ſondern **publike**, notoriſche oder erweisliche Thatſachen — — Hier Leſer, die Beweis' und Beweiſe nicht für das, was ich **nicht** ſage, ſondern gerade für **das** und **nichts anders**, als was ich als **Faktum** gebe.“ — Thut er nun dieß — wohlan — dann iſt's zeit, daß ich rede — meine Äuſſerung zurük nehme, oder — beweiſe.

Nicht ford'r ich deßwegen den Verfaſſer des Sendſchreibens damit auf! — Ganz und gar nicht. Ich will ihn weder nennen noch beſchämen. Ich lieb' ihn, und ich weiß, daß er noch mein Freund werden wird, wenn ihm die Fürſehung Gelegenheit darbieten wird, mich näher zu kennen. Ich ſage nur — wenn **Er** nicht auftreit und **beweiſet**; So tret' ich nicht auf zu widerlegen.

Der Fall kommt mir gar zu oft, daß ich von Anonymen auf manchfaltige kaum glaubliche Weiſe verläumdet werde. — Soll ich allemal aufgefordert werden, ausführliche Vertheidigungs-Schriften zu verfertigen? Wo käm' ich hin?

Ich gebe mein Dementi nach meiner Ueberzeugung, und — warte, ob man mit Beweiſen kommen werde?

Beyſpiele? — Hier eine Menge, die zugleich zeigen — Was? — Was ihr wollt. Leſet!

Ein **Ungenannter** nennt **mich** öffentlich in den **Miſcellaneen**, die bey **Jacobäern** in Leipzig herausgekommen, als den **Verfaſſer** von 9. **ungedruckten Aufſätzen**. Ich erklärte, und erkläre noch ſo unzweydeutig, wie möglich: — " **Daß von allen dieſen** " 9. **Aufſätzen** keine **Sylbe mir gehört**, — und " **Sachen drinn** enthalten **ſind**, die ich **auch** im " **Traume nicht** für **wahr** halten könnte; — die " mir **äußerſt abgeſchmackt vorkommen**. " Und wenn man dieß noch **zweydeutig** finden kann: " **Daß** " ich **ſo wenig Verfaſſer davon** bin, **als von dem** " **Sendſchreiben** eines **Zürcheriſchen Geiſtlichen**. — " **Daß ich dem** tauſend Dukaten verſpreche, der mir,

" wie man ſogar in meiner Vaterſtadt die Unverſchämt-
" heit hatte, nur zu drohen — meine Handſchrift davon
" aus der Druckerey vorweiſet. *

---

* Wer auch —— (o Gott! wie weit iſt's gekommen, daß ich ſo reden muß ——) wer auch durch dieß ſich noch nicht überzeugen laſſen will, daß ich an allen dieſen Aufſätzen keinen Antheil habe —— und wem's daran gelegen iſt, zu wiſſen, wer der entſetzlichſte Menſch iſt, der hier die Unwahrheit redet, Ich? der ich vor Gott betheure: „ Daß ich „ keinen Theil daran habe, weder Wort „ noch Gedanken dazu hergegeben habe." Oder der —— der, dieſer Betheurung ungeachtet, darauf beſtehet —— „ Ich ſey doch der Verfaſſer oder „ Diktirer, oder Schreiber derſelben —— " Wem's dran gelegen iſt, dieſe vieles aufſchließende Unterſuchung anzuſtellen, dem kann ich den Verfaſſer dieſer Aufſätze nennen — **Original-Handſchriften**, die's beweiſen, Zeugen, denen dieſe Aufſätze und den Ort und Zeit, wann und wo vorgeleſen worden — und was ich davon geurtheilt —— zeigen, nennen, und an ſie verweiſen. So wie ich auch von manchen andern gedruckten und ungedruckten Aufſätzen, die mir mit dem größten Unrecht zugeſchrieben worden, und die zu dem Sendſchreiben und der Fortſetzung dieſer Streitigkeiten ganz ohne meine Schuld Anlaß gegeben haben — eben dieſe meine Unſchuld bezeugen und darthun kann.

Soll nun ich beweiſen ? oder liegt es nicht offenbar dem Herausgeber der Miſcellaneen ob: Entweder ſtillſchweigend, an meine Ausſage zu kommen — oder zu beweiſen, daß dieſe Aufſätze mein ſind — daß er mir nicht unrecht gethan hat — wenn das Publikum zweifeln ſollte. Liegts ihm, oder mir ob, die Urkunden vorzulegen ?

Das Onus probandi (die Pflicht der Beweisführung) in aller Welt liegt offenbar erſt **nicht auf'm Beklagten, der verneint**, ſondern auf'm Kläger, der bejahet. — Sonſt iſt kein ehrlicher Mann auf Erden einen Augenblick ſicher, daß nicht ein Ungenannter aufſtehe und ihn vor aller Welt proſtituir' und Laſter und Thorheiten anſchuldige, worauf er nichts ſagen kann, als: Ich bin **unſchuldig oder überklagt.**

Der Ungenannte hat nichts zu riskieren, wenn er nicht hervortreten und beweiſen ſoll — aber ſehr viel jeder ehrliche Mann.

Unbegreiflich iſt mir hierüber das Verfahren meines Zeit-Alters gegen mich — das in jedem andern ähnlichen Falle — ſo wahr ich lebe, den für toll erklären würde — der ähnliche Forderungen machte.

Aber, es iſt eine Zeit, wo man ſich alles gegen mich erlaubt. —

Noch ein paar Beyſpiele. Vor einiger Zeit meldete eine gewiſſe Zeitung: „ Daß meine Obrigkeit für " nöthig befunden, mich wegen verſchwenderiſcher " Barmherzigkeit einzuſchränken, und öffentlich zu be" vogten. “ —

Nachher breitete jemand durch ganz Deutſchland das Gerücht aus — „ Man habe mich als raſend anſchlieſſen müſſen “ —

Neuerlich ſchrieb man: " Ich ſey fallit geworden — “

Häufig fragten mich meine Freunde über dieſe Nachrichten alle, die vermuthlich von Leuthen herkamen, die wähnten? „ Es ſey genug, etwas zu meinem Nachtheil zu ſagen, um Glauben zu finden. — “

Was that ich? Ich lächelte, und ſchrieb rechts und links. — „ Von oben bis unten elende Lügen, " woran kein Wort wahr iſt “ —

Geſetzt nun, dieſe Freunde hätten aus gutem Herzen dieſe meine Aeußerung publicirt; Hätten allenfalls die vermuthlichen Urheber dieſer Nachrichten, ohne mein Wiſſen oder Zuthun, öffentlich genamſet, dieſe wurden ſich nicht regen; ſich beſcheiden — dieß Dementi auf ſich liegen laſſen — Mit welchem Rechte, welchem Scheine von Billigkeit kann man dann von mir fordern;

" Ich ſoll beweiſen, daß ich nicht bevogtet —
" meine Jahrrechnungen vorlegen, um zu zeigen,
" daß meine Oekonomie nicht im Verfall ſey — und
" Zeugen anführen, daß ich nicht an Banden gelegen ? — “

Liegts mir, oder den Urhebern dieſer Nachreden, denen ein öffentliches Dementi gegeben iſt, ob, zu beweiſen?

Abermal wol verſtanden, (denn es iſt eine Zeit, wo ich mich gegen die lächerlichſten Mißdeutungen nicht genug verwahren kann) Nicht ford'r ich deßwegen **jemand zum Beweis auf.** Ich will nur die Unbilligkeit fühlen machen: — " Daß man immer fortfährt,
" mich aufzufordern, und es mir als Pflicht anzudringen,
" mich gegen gewiſſe mir namenlos und ſpottweiſe
" Schuld gegebne Fakta zu vertheidigen. “ —

Kurz, ohne Schranken und ohne Zahl ſind ſeit ein paar Jahren falſche, ganz erdichtete, Anekdoten von mir erzählt worden.

„ Bald hab ich einem Proſelyten 1000 fl. vorgeſtreckt, dem ich einige Groſchen gab. “

„ Bald hat mir jemand meine Uhr und meine
„ Tobackdoſe geſtohlen, (obgleich ich das eine nie gehabt, und das andere noch habe) auf deſſen Geſicht
„ ich einen Engel geleſen haben ſoll. „ —

„Bald hab' ich einen Dummkopf, der mir vorgeführt wurde, als ein groſſes Genie bewundert." —

„Bald beſitz ich Millionen — und bald keinen Heller." —

„Bald bin ich ein Materialiſt — bald ein Herrnhuter."

„Bald hab' ich Blan, Pabſtthum und Lutherthum zu ſtürzen, zu unterſtützen — oder zu vereinigen."

Iſt jemand meiner Freunde ſchwach genug, dergleichen Zeugs von mir zu glauben: — „Weil es doch nicht möglich ſey, ſolche Dinge zu erdichten? Weil es doch gar zu impertinent wäre, ſolche Nachrichten, wenn ſie ganz grundlos wären, überall, mit ſo vieler Zuverſicht und Umſtändlichkeit, mündlich, ſchriftlich und gedruckt auszubreiten? —" Iſt jemand in dieſer Rückſicht ſchwach genug, dieſes Zeug zu glauben; Oder hat jemand ſorgſame Liebe genug, mich zu fragen: „Was dann an allem dem ſey? — Was dann den Leuthen, die dieß in allen Geſellſchaften ausposaunen, zu antworten ſey? —" Und ich ſchreibe kurz und gut, wie's würklich iſt — „**Elende Lügen**, die keine **Widerlegung verdienen** —" Die fragenden Freunde ſagen's oder laſſen's drucken — Die anonyme Urheber dieſer Nachrichten ſchweigen? — Und von mir ſollte man dann mit

Billigkeit fordern können — durch eine ausführliche Geſchichte mich zu vertheidigen — wenn jene ſchweigen? Jene keine Beweiſe bringen? — Zu zeigen, (wie die allgemeine deutſche Bibliothek ſagt) „daß ich keins von beyden ſey, weder der Verläumder, noch der Verläumdete.“ Armſeliges, elendes Leben! Von Morgen zum Abend hätt' ich Jahr aus und ein nichts zu thun, als gegen ſolche Gaſſengewäſche zu kämpfen.

Muß man nicht mit Raſerey gegen mich ordentlich beſeſſen ſeyn — wenn man von mir als Pflicht verlangt, daß ich mich mit allen dieſen Namenlöſen — kurz — — Namenloſen — herumbalge, und dem Publikum mit Urkunden darthue — „Das that ich nicht; Das ſprach ich nicht; Das bin ich nicht“; u. ſ. w.

Es kann Fälle geben, wo ichs nöthig finden kann — aber keine ſolche Fälle, wo man mirs auf die Weiſe, wie's bis dahin geſchehen, als Recht und Pflicht abfordern kann.

Laßt uns wieder auf unſern Fall einlenken.

Jemand tritt gegen mich auf, ungenannt, nennt mich öffentlich Schwärmer, erzählt nebenhin eine Menge gerade ſolcher aufgehaſchten Gaſſen-Anekdoten, will ſich auf was beziehen, das ſoganz unhiſtoriſch, in bloß

witzelnden Tone, wobey man immer ausſchlüpfen kann, dem Publikum eingeſchoben wird — Muß ich deßwegen eine ausführliche Geſchichte des Falles aufſetzen? Ich meyne nicht, ſondern der Gegner.

Was alſo die ewige Aufforderungen an mich — nachdem ich ſchon erklärt, und weiter nun namentlich und vor dem allwiſſenden Gott erkläre —

Nicht? — „**Der Verfaſſer** iſt ein vorſetzli„cher **Lügner.**“

Dieß Wort, denn er kann übel berichtet worden ſeyn, will ich, nachdem ich mir itzt eine weniger böswillige Hergangenheit der Sache denken kann — als anfangs, zurück nehmen —

Sondern:

„In dieſem Sendſchreiben ſind eine Menge der
„offenbarſten, **erweislichſten Unwahrheiten**, we-
„ſentliche Verdrehungen und kaum **begreifliche**
„Weglaſſungen entſcheidender und notoriſcher Um-
„ſtände. Ich habe vieles, von dem, was mir zu-
„geſchrieben wird, ganz und gar nicht, wol
„aber gerade das möglichſte Gegentheil davon ge-
„than „ —

Beſchwert ſich der Anonyme **Verfaſſer** (denn mit Ihm hab' ich's hierinn zu thun und nicht mit irgend einer andern Perſon) mündlich, ſchriftlich oder gedruckt mit ſeiner Unterſchrift, wie es einem ehrlichen Mann, der einen andern ehrlichen Mann namentlich und öffentlich angreiſt, geziemt — über dieſe Aeuſſerung, ſo will ich ihm alle erdenkliche Genugthuung geben — aber — bis Er das thut, Freunde, glaub' ich, alle dieſe anonyme Aufforderungen ſchlechterdings verachten zu dürfen, und nicht verbunden zu ſeyn, mich mit einem Buſchklöpfer in einen Kampf einzulaſſen.

Tauſende könnten mich täglich auf eine unedle Weiſe angreifen. Ich hätte mein ganzes Leben nichts zu thun, als Vertheidigungen zu ſchreiben. Wer etwas wider mich hat, und Pflicht und Beruf zu haben glaubt, es nicht mir, ſondern aller Welt zu ſagen — mag es — Aber!

Er gebe Beweiſe und ſeinen Namen. —

Freunde der Wahrheit und der Gerechtigkeit — Menſchenfreunde! Rechtsverſtändige! Chriſten! — ford're ich zu viel, wenn ich dieß fordere? —

Alſo Freunde! reiz' und befremd Euch mein Schweigen nicht —

Nicht Mißtrauen in meine Sache iſt's: Nicht Unvermögen mich zu vertheidigen: Durchaus nicht! — Wie geſagt — Aufgefordert iſt der Verfaſſer zu erſt von mir — durch ſeine Freunde, mit der mir nachtheilig ſeyn ſollenden Geſchichte vorzurücken. —

Noch mehr — Ich both ausdrücklich vertrauliche Unterredungen meinen Gegnern, den öffentlichen Vertheidigern des Sendſchreibens an; Wo ich zeigen wollte, daß auf meiner Seite Wahrheit ſey, und Uebelberichtheit auf Seite des Sendſchreibers. Ich both ſie an bis izt — und bin gewiß, daß ſie ſelbſt erſtaunen würden, wenn Sie meine Nachrichten, mit den Nachrichten des Sendſchreibers verglichen; Verglichen das Gewicht meiner Beweiſe gegen das Gewicht der ihrigen.

Es iſt ſo viel lächerliches Mißverſtändniß mit unterlaufen, daß der Vorwurf der Leichtgläubigkeit den Verfaſſer des Sendſchreibens, gewiß wenigſtens ſo ſehr trift, als er denken mag, daß er mich treffe.

Dabey alſo laß ich's bewenden, und ſchreibe nichts wider den Verfaſſer, und will auch nichts wider ihn geſchrieben wiſſen.

Bisher ſchon ein Jahr lang hat der Verfaſſer geſchwiegen. Laßt's alſo genug ſeyn — und verurtheilt ihn deßwegen auch nicht zu ſchnell. Er kann ähnliche Gründe gehabt haben, wie ich habe, zu ſchweigen. Vielleicht um deßwillen, der ihm dieſe Anekdoten überliefert hat — Denn, obgleich er ſich durch das Wort auf dem Titel — **Geiſtlicher von Zürich**, das Anſehen eines **Augenzeugen** zu geben ſcheint; — Vielleicht ließe ſich **erweiſen**: „Daß er binnen der Zeit, wo die „meiſten Begebenheiten, deren er in dem Sendſchreiben „gedenkt, vorgefallen ſeyn ſollen, auf Reiſen geweſen?“ — Vielleicht iſt er, wie ich, müde, von der verdrießlichen Sendſchreiberey weiter was zu reden, oder zu ſchreiben — und will entweder meine **Beſſerung**, oder neue **Thorheiten und Schwärmereyen** abwarten, um ſo dann, ohne der alten mehr zu gedenken — ſeine Waffen oder Palmen zur Hand zu nehmen. —

Dem ſey wie ihm wolle; — Ich werde ſchweigen, ganz ſchweigen — denn ich bin überzeugt, daß izt mit allem Reden nichts ausgerichtet iſt. Die Gemüther ſind nicht in der Verfaſſung anzuhören und ruhig zu prüfen.

Alſo — Einmal muß abgebrochen — Einmal dem anekelnden Weſen ein Ende gemacht ſeyn! — So groß auf meiner Seite das Opfer ſeyn mag; Völlige Amniſtie iſt wol das einzige Mittel, den Frieden nach Möglichkeit herzuſtellen.

So ſehr ich auch anfangs glaubte, durch kalte, ſimple Erzählung der wahren Beſchaffenheit der Sachen, allem ein Ende zu machen; Ich ſehe nun nach vielen Erfahrungen, die ich machen zu müſſen vorher nie vermuthet hatte, klar ein, daß vielleicht wenig damit ausgerichtet geweſen —

Wäre die Erzählung nicht umſtändlich und ausführlich genug, wären nicht Orte, Zeit, Perſonen, deutlich genennet — Nicht Urkunden und Zeugniſſe beygelegt, und würd' ich allenfalls, ohne Abſicht, in dem furchtbaren und hundertfachen Gewirre, worinn ich leben muß, dieſen oder jenen Umſtand, der wider mich zu ſeyn ſcheinen konnte, vergeſſen, ſo hätten die Gegner von mir immer ein offnes zum Triumphe —

Wär aber die Erzählung ganz umſtändlich; — Würden die mitſpielenden Perſonen nach Wahrheit beſchrieben, alle Anekdoten ins Licht geſezt, alle Urkunden, Briefe, Billiets, Gedichte, unterſchriebene Zeugniſſe von Augen- und Ohrenzeugen — Kurz alles, was zu meiner Rechtfertigung gehöret, beygelegt; — Wie ermüdend und langweilig für das Publikum! — Wie beleidileidigend für alle die Leuthe, die immer gern im Trüben fiſchen — und für gewiſſe ſonſt nützliche, brauchbare, vortrefliche Jünglinge, wie dehmüthigend!

Je mehr ich gewönne — deſto mehr müßten ja nothwendig die Vertheidiger und Verfaſſer des Sendſchreibens verlieren. —

Alſo, meine Parthey iſt genommen — Ich thue Nichts — und bitt' Euch, ſo hoch ich kann, auch nichts für mich zu thun! — Bis ich Euch um Hülfe anflehe, regt keine Hand für mich; — Ihr thut entſetzlich übel, wenn Ihr was unternehmet, meine Gegner zu dehmüthigen. —

Schweigt und ſezt Euch, um die einzige Gefälligkeit bitt' ich Euch, in meine Lage! — O hättet Ihr's eher gethan; Ihr würdet mir manche heiſſe Stunde erſpart haben. —

Lieben, Ihr beurtheilt die Sache mit Partheylichkeit — Ihr ſeht das Gute, das allenfalls an mir ſeyn mag — durch's Vergröſſerungsglas — das Böſe und Fehlerhafte mit umgewandtem Sehrohr. —

„Aber thun deine Gegner nicht vielleicht gerade das Entgegengeſezteſte in Abſicht auf dich? —

Thun Sie's — ſo thun Sie unrecht. Wollt Ihr deßwegen auch unrecht thun, weil Sie's thun? Wahrheit in der Mitte! — Brüder! die könnt Ihr vielleicht ſo wenig treffen, als jene. — Ihr wiſſet meine Geſchichte ſo wenig, wie jene. Alſo — Laßt's genug ſeyn!

Ich, der ich weiß, was ich bin, und offen genug bin, hunderten in meinem Vaterlande bekannt zu ſeyn, — muß in eine viel entſetzlichere Verlegenheit gerathen, wenn Ihr mich ohne genugſamen Grund und mit Bitterkeit vertheidiget, als wenn ich zu ſcharf und zu bitter von meinen Gegnern beurtheilt werde. Und ein einziger unrichtiger Umſtand, würde ja die ganze Vertheidigung wieder verderben. Ich verbiete es mit heiſſem dringendem Bitten meinen nächſten Herzensfreunden, von denen ich das nicht zu beſorgen habe; — Wie vielmehr den Fernen? Setzt Euch nur in meine Lage.

„ Aber, wir beurtheilen dieſe Sache als die „ Sache eines öffentlichen Schriftſtellers; Wir „ ſind im Publikum der Welt — Was kümmern „ uns deine Mitbürger, oder 3. oder 4. deiner „ Mitbürger? — Die Welt muß wiſſen, daß „ du der Schwärmer und der Narr nicht biſt, „ den ſie aus dir machen wollen. “ —

Aber, Ihr vergeßt Freunde, daß ich im Publikum meiner Vaterſtadt lebe; Daß ich ein Bürger und Geiſtlicher

licher zu Zürich bin: Ihr wollt, daß alle Welt gut von mir urtheile? Mich niemand für Narr, oder Schwärmer halte? Iſt das möglich? Soll's möglich ſeyn? Iſt's nicht Lohn der falſchen Propheten, daß ihnen alles wohl redet? — Aber wenn's möglich wäre, Ihr's möglich machen könntet? **Meine nächſte Welt iſt mein Vaterland, mein erſtes Publikum meine Mitbürger — meine Zuhörer.** Mit denen ſoll ich erſt in Frieden leben? Dieſen erſt nützlich zu werden, mich beeifern? Dieſen nach all meinem Vermögen Hülfe, Rath, Troſt, Beyſpiel ſeyn. — Und nun, was thut Ihr? Dieſen wollt ihr mich unerträglich, dieſen zum Stein des Anſtoſſes machen?

„**Wir wollen**, ſagt Ihr: **Wahrheit vertheidigen.**“ — Gut, an Euerer Stelle würd' ich daſſelbe zu thun, mir zur Pflicht machen, wenn Ihr mich nicht mit guten Gründen abhieltet.

Nun, ich glaube, gute Gründe zu haben, Euch abzuhalten.

Der Erfolg? Was iſt Er? Muß er bey der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther ſeyn? — Frieden? Oder neuer Streit und Zank? Ruhe oder Zerrüttung?

„**Aber, laß uns unſern Weg gehen, und geh du den deinen — Schweig du, deiner**

„Ueberzeugung zufolge — und laß uns, nach
„unſerer Ueberzeugung reden.“ —

Freunde — Ich will Euch nicht abhalten, nach Euerer Ueberzeugung zu handeln, aber mich beſtreben, Euch eine andere = Ueberzeugung beyzubringen. Die Ueberzeugung, daß ihr mir und der guten Sache mehr ſchadet, als nützet.

Der guten Sache — Dieſe bedarf keiner heftigen Vertheidigung — und ohne Heftigkeit und Bitterkeit, wie Herr Heß — Wie wenige wollen's oder könnens? Und dieſer ſanfte, beſcheidene Ton . . . Ihr wißt nicht, ob nicht vielleicht der ſchon beleidiget hat? — Und ein anderer? . . . Doch ich unterdrücke, und ſage nur vor Gott: — Ich hätte, ſo wahr Gott lebt, den Druck nicht zugegeben, was man auch immer ſagen mag — Ich ſey veranlaſſer und Veranſtalter.

Alle Euere Vertheidigungen ſchaden mir — denn ſetzt einmal das für feſt; — Alles, was Ihr für mich thut, wird mir angeſchrieben. Man ſieht Euch mit mir nur als Eine Perſon an. Ich muß Euch aufgefordert, ich Euch Noth geklaget haben? Kurz, was Ihr thut, muß ich gethan — Ich wenigſtens unter der Hand veranſtaltet haben? — Dieß allein ſchon, liebe

Freunde! — Ich ſage nichts, als: Sezt Euch in meine Lage, und dann bedenkt —

Verfaſſer und Vertheidiger des Sendſchreibens, von Neuſchatel bey Berlin halten mich für einen Schwärmer — und ſie halten die Schwärmerey für die gefährlichſte Feindinn der Tugend und Religion. (Und in Anſehung des Leztern, im Vorbeygehn zu ſagen, denk' ich wie ſie — ſo wenig Sie's begreifen mögen. — Ich glaub' und behaupte, daß eigentlich keine Meynung in der Welt antifanatiſcher ſeyn könne, als die meinige von der izt noch fortdaurenden **Möglichkeit auſſallender Geiſteskräfte nach Art der Evangeliſchen.**)

Nun, meine Lieben, Sie, die glauben, die's öffentlich ſagen: „**Daß ich nun vollends dem Chriſtenthum den Untergang drohe**“ — (Ich? Wem? dem Chriſtenthum Untergang? Von mir? Wenn ich auch Teufel genug wäre, das Chriſtenthum zu untergraben! Armſelige Religion, die von mir Untergang zu beſorgen hätte?) Aber, nun ſagen ſie das einmal — So ſchädlich kommt ihnen nun einmal meine Behauptung, von der fortdaurenden Kraft des Glaubens und Gebethes vor — Und ich bin in meinem Innerſten überzeugt, daß ſie hierinn redlich zu Werke gehen. Können wir alſo ohne die gröſte Unbilligkeit ihnen dieſes zur Sünde machen?

Es iſt ihre Ueberzeugung — So wie das Gegentheil die meinige iſt.

„ Nun — ſo handeln ſie nach Ihrer Ueberzeugung, und decken die Schädlichkeit deiner Meinung mit Sanftmuth und Weisheit auf — und laſſen deine Perſon und deine Ehre unangetaſtet. “ —

Liebe Freunde — das werden ſie nun künftig thun — Es muß ihnen auffallen, und iſt ihnen von den weiſeſten und beſten Menſchen häufig genug geſagt worden — daß Sie nicht den rechten Weg eingeſchlagen — Alſo wartet, wenigſtens, bis ſie Euch aufs neue — durch ſolche Mittel reizen. — Ich hoffe; Sie fangen die Sache beſcheidner an — Aber auch das, was ſie bereits thaten, kann ich mit aufrichtigem Herzen zum Theil entſchuldigen. —

Dieſe Männer — (Ich muß von Männern reden — denn es waren — und ſind mehrere öffentlich erklärte Vertheidiger des Sendſchreibens, und Billiger dieſes Verfahrens gegen mich.) — Dieſe Männer finden den Credit, den ich allenfalls haben mögte, der guten Sache nachtheilig. Was thun ſie alſo? Sie halten ſich für verbunden, dieſen zu ſchwächen, meine Thorheiten, meine Fehltritte aller Welt bekannt zu machen. — „Seht — den Mann leſet Ihr? — Der „iſt Euer Autor?“ — Machen ſich's zur Pflicht, auch diejenigen von meinen Schriften lächerlich zu machen, die mit dieſer Meynung eigentlich nichts zu thun haben. —

Setzt Euch, Freunde, in ihren Geſichtspunkt! — Vielleicht beurtheilt Ihr dieß Betragen, mit mehr Gelindigkeit.

„Aber — man ſieht offenbar die Sprache „des Eifers und des Neides — und dieſe verdienet öffentliche Ahndung und Demühtigung?“ —

Liebe Freunde — das Erſtere glaubt' ich Anfangs ſelber — Allein: Jeder Beleidigte — oder Freund des Beleidigten iſt gar zu leicht in dem Falle, über Abſicht und Triebfeder unrichtig zu urtheilen. Ich leide täglich ſo ſehr darunter, daß mir bey meinen beſten Geſinnungen die ſchlimmſten, elendeſten, kleinſten Abſichten angedichtet werden, daß ich immer behutſamer werde, über die Abſichten anderer und die Triebfedern ihrer Handlungen abzuſprechen, um niemand auf eine ſo kränkende Weiſe zu mißhandeln. — Vorausgeſetzt alſo, was ich eben als gewiß geſagt habe: — „Es „iſt wenigſtens einigen unter meinen Gegnern — Gewiſſensſache.“ — Wie leicht kann Eiſer für die

Wahrheit, Eiſer wider das, was man für ſchädlichen Irrthum hält — in Eiſer wider den Irrenden austreten? — Beruhen nicht alle **Autodafé** auf dieſem Mißtritte? Man will Anfangs nicht den Irrenden mißhandeln — nur den Irrthum; Und eh man's ſich verſieht — wird man, wie der Verfaſſer des Sendſchreibens, hingeriſſen. — **Der Verfaſſer des Sendſchreibens**, von dem ich wol mit Zuverſicht Euch verſichern dürfte: „**Daß er von Haß und Neide gegen mich rein iſt.**“ — Und — die Sache mit kühlem Blute betrachtet. — Woher, Freunde, meine Gegner Vorwand zu perſönlichem Haſſe gegen mich nehmen könnten, weiß ich in der That nicht. — Wiſſentlich hab' ich keinen beleidigt — wenigſtens gewiß keinen beleidigen wollen.

Vorwand zu Beleidigungen meiner? — Ich könnt' ihn nirgend woher erklären, als — daß Sie mich für Verfaſſer und Veranſtalter gewiſſer Aufſätze halten, an denen ich ſo unſchuldig, ſo rein bin, als Sie's ſelber ſind. Aber, auch darinn find' ich nicht genug Grund ihres bisherigen Betragens.

Alſo, wenn ſie ſich vereinigen, alles wider mich aufzuſuchen, was mich lächerlich machen ſoll; Wenn ſie mich perſönlich angreifen; Wenn ſie in der

Unterſuchung gewiſſer nachtheiliger Anekdoten, die man ihnen von mir hinterbringt, nicht gar zu genau ſind; Wenn ihre **Urtheile** zu ſchnell in **Erzählungen**, und ihre **Vermuthungen** in **Fakta** ſich verwandeln — Wenn ſie das, was ich allenfalls gethan haben könnte, zu raſch, als **würklich gethan**, anſehn — So geſchieht das alles aus Ueberzeugungsfülle von der Schädlichkeit meiner Lehre, und aus Glauben, — daß ſie **Gott** einen **Dienſt** daran thun, wenn ſie auf dieſe Weiſe den Einflüſſen einer in ihren Augen ſchädlichen Lehre Gränzen ſetzen wollen.

Habt Ihr Euch über dieß Betragen zu befremden, Freunde, da Ihr gerade eben daſſelbe wider ſie und für mich thut? — „ Wol ſind die meiſten Menſchen in ihrer „ eigenen Sache blind. “ —

Vereinigt Ihr Euch nicht, alles aufzuſuchen, was mir rühmlich ſeyn ſoll? Seyd Ihr vorſichtig in der Unterſuchung vortheilhafter Anekdoten, die man von mir erzählt? Was ich allenfalls gutes thun könnte; — Habt Ihr's nicht mehrmals, als gethan, ausgepoſaunt? Alles, was Ihr zum Nachtheil meiner Gegner höret, prüſt Ihr's ſo genau, als Ihr wünſchet und wollt, daß meine Gegner das prüfen, was man Ihnen zu meinem Nachtheil erzählt? —

O ſeyd erſt gerecht gegen ſie, eh Ihr Gerechtigkeit von Ihnen verlangt.

Ich habe die Ehre einige meiner erklärteſten Gegner ziemlich genau zu kennen. Freunde, Ihr beurtheilt ſie wahrlich erbärmlich unrichtig, wenn Ihr ſie bloß als „Feinde Eures Freundes“ — beurtheilt. Freunde hört und ſeyd billig — Gott weiß! — Es ſind Männer von vortreflichen Talenten, von den entſchiedenſten Verdienſten. Ich mache mir's zur Pflicht und Ehre, keine Gelegenheit vorbey zu laſſen, dieß zu ſagen — und gewiß nicht in der dummen Abſicht, ſie zu meinen Gunſten zu beſtechen. Was? Männer, von ſo ſelbſtſtändigem Charakter, durch ein Paar Zeilen Gutes, das ich von ihnen ſage, und das ohne dem alle Welt wiſſen kann, und beſonders in einem Aufſatz, der ſo wie er war, (Ich rede von dem Aufſatz in den Mietauer-Nachrichten) durchaus nicht beſtimmt war, unter ihre Augen zu kommen — beſtechen? Sie dadurch auf meine ganz entgegengeſetzte Seite bringen wollen? — Ich müßte der größte Thor ſeyn, wenn ich mir je ſo was, auch nur geträumt hätte. Ich bin Einem Theile dieſer Männer ſo vieles ſchuldig; Ich verehre und liebe Sie perſönlich; Ihr Umgang wäre mir, deß alles ungeachtet, was vorgegangen iſt, izo noch angenehm und nüzlich. Das will ich ſagen, wo es der Anlaß mit ſich bringt, wie's dann immer wieder ausgelegt werden mag. —

Freunde! Bedenkt dieß — Bedenket — Ich lebe mit dieſen Männern in Einer Stadt. Wir treffen in gemeinſchaftlichen Oertern oder öffentlichen Spaziergängen zuſammen; Wir gehören zu Einer Kirche, Einer Brüderſchaft. Um Gotteswillen ſeyd Ihr Freunde der Liebe, des Friedens, und Lavaters Freunde? So ſezt Euch in meine Lage und urtheilt, wie mir zu Muthe ſeyn müſſe; **Ob ich's anders als Grauſamkeit gegen mich anſehen könne**, wenn Ihr wie bis dahin entweder in ganzen Brochüren, oder Recenſionen, in Handſchriften oder gedrukt — in Proſa oder Verſen — mit oder ohne Namen, dieſe Männer, die ich liebe, ehre, denen ich ſo viel ſchuldig bin, die mich mit Mitleiden anſehen, weil ich Ihrer Meynung nach im Irrthum bin — deren Umgang mir angenehm iſt — aufhezt, proſtituirt, parodirt — Ihr wähnt, mir wohl zu thun, und wahrlich Ihr thut mir ſehr ſchmerzlich wehe, weher, als kein Sendſchreiben mir thut.

Nichts großmüthiges — Nur Gerechtigkeit, oder wenn man will, Friedens-Liebe, Ruhe-Liebe, Eckel vor dem ewig aufgewärmten Weſen — warum ich ſo ſchreibe. —

Könnt Ihr fühlen, Freunde! ſo fühlt, daß mir Ernſt geweſen ſey und noch Ernſt ſey, Euch zu beſänftigen.

Noch eine andere Angelegenheit, Freunde, liegt mir auf'm Herzen —

Es iſt ſeit Jahren ſchon ſo ofte geſchehen, daß Handſchriften, Privat-Aufſätze, daß ſogar Briefe von mir, ohne mein Wiſſen, und zu meinem Schrecken, mit und ohne meinen Namen, Aufſätze, die von mir und nicht von mir waren, publicirt worden ſind. — Von ſolchen Publikationen hab' ich allemal mehr und minder Verdruß gehabt — **Von einigen ſchrecklichen und kränkenden Verdruß.**

Freunde! Wenn ich mit meinen Aufſätzen zurückhaltend wäre; Wenn Ihr vermuthen könntet, ich ſcheue das Licht des Publikums, Ihr mir mithin die Erröthung, mich ſelber vorzuführen, erſparen wolltet; Gut! ſo möcht es allenfalls hingehen. Aber alle Welt ſieht ja, daß ich nicht ſchüchtern bin, vor dem Publikum in eigner Perſon zu erſcheinen. Das iſt's ja eben, was mir zur Laſt gelegt wird — " Daß ich zu viel ſchreibe; " Gleichwol laß ich mich nicht abhalten, deßwegen weniger zu ſchreiben, was ich für wahr, für wichtig, für nützlich halte, und den gegenwärtigen Zeit-Bedürfniſſen angemeſſen finde. —

Wie nun aber, wenn auch noch das, was nicht zum Drucke beſtimmt war, mir entriſſen und dem Publikum aufgedrungen wird? Und wie? Wenn dieß Privat-Briefe — wenn es Herzens-Ergieſſungen in den Schoos eines Freundes, eines Correſpondenten ſind? — Freunde, ich kenn' Euer Herz — Ich will Euch die beſten Abſichten zutrauen; — Aber fühlt Ihr nicht Izt wenigſtens, wie Ihr mich dadurch in die äuſſerſte Verlegenheit ſezt? Mein Briefwechſel, eine der nützlichſten und angenehmſten Beſchäftigungen meines Lebens wird mir auf dieſe Weiſe zur Marter. Ich darf kein freyes Wort mehr mit Freuden ſchreiben.

Bloß ſeit Einem Jahre ſind ohne mein Wiſſen und zu meiner Beſtürzung zu Offenbach 6. Predigten von mir; Zu Frankfurth, das Manuſkript für Freunde, und wie ich ſo eben vernehme, wieder Caſual-

Predigten; Und in verſchiedenen Zeitungen und Broſchüren mehr als 5. Briefe von mir, nebſt andern frühzeitigen, elenden lateiniſchen und deutſchen Aufſäzen gedruckt erſchienen.

Soll dieſes alſo fortgehen, Freunde? — Seyd billig; Sezt Euch in meine Lage und urtheilt. Ich ſchreibe freylich auch in einem Privatſchreiben nichts, als was ich für wahr halte, und wozu ich allenfalls ſtehen kann; Aber nicht alles, wofür ich ſtehen kann, ſoll alle Welt wiſſen! Und was ich dem Freunde geſchrieben oder anvertraut. — Ich ziehe den Vorhang, Freunde! Wo kämen wir hin?

Alſo, Freunde, laßt es! Ueberlaßt mir die Wahl meiner Schriften für's Publikum, und zählt drauf, daß ich Mittel weiß, mich ſchadlos zu halten, wenn wieder ſo etwas geſchehen ſollte.

Was meine beſondere Meynungen betrift; Seyd weder ängſtlich bekümmert, daß ich ein Schwärmer ſeyn dürfte, noch ängſtlich bemühet, mich von dem Verdacht der Schwärmerey zu retten. Es iſt umſonſt. Je deutlicher, ſtärker, zuverſichtlicher ich die Herrlichkeit Chriſti verkündigen werde, deſto unausbleiblicher wird dieſer Vorwurf ſeyn ; Und wenn' ich auch von meinen verrufenen beſondern Meynungen weiter kein Wort ſagte , oder ſie gar öffentlich widerrufen würde ? Und wenn auch alle meine Behauptungen demonſtrirt werden könnten ? Und wenn auch alle Anekdoten , die man von mir erzählt , als erdichtet dargethan würden ? Und ganz und gar erdichtet ſind doch auch nicht durchaus alle — ſo wenig als alle wahr ſind ; Ich kann vor Jahren zwey , drey , höchſtens viermal , (wiewol ohne das mindeſte Aufſehen zu erregen — wie man aus dem ganzen Tone des Sendſchreibens vernehmen ſollte) Gott weiß , ob aus eitler Neugier , Ruhmgier , oder aus Drang einfältiger liebreicher Hülfsbegierde? — Schritte gethan haben , die ich izt klüger , aber nicht beſſer , vermuthlich nicht mehr wagen werde ; Schritte , welche zu dieſem Verdachte wenigſtens die Grundlage gegeben haben können. Ich kann vor vier , fünf Jahren in verſchloſſenen Geſellſchaften , oder unter Leuten , von denen ich wohl nicht dachte , daß ſie ein allenfalls unvorſichtig hingeworfenes Wort auffangen und Jahre hernach verſtümmelt oder mit Zuſätzen aller Welt wieder auftiſchen würden , dieß oder jenes erzählt haben , was ich izt nicht mehr erzählen würde , nachdem man

man die Gütigkeit gehabt hat, mich von meinem guten Zutrauen zu meinen vorgeblichen Freunden und Verehrern ziemlich zu curiren. O die Welt hat ſpecifike Mittel, uns unſere Leichtgläubigkeit an Redlichkeit, Wahrheitsliebe, Honnetetät, u. ſ. w. nach und nach ſo zu benehmen, daß der erſte reinehrliche und zugleich weiſe Mann — dem wir unſere ganze Seele vertrauen dürfen, uns wie ein Engel Gottes vom Himmel willkommen iſt.

Freunde, ſeyd ſicher, daß ich euch von nun an jeden Kummer und jede Wehklage über wirkliche Unvorſichtigkeiten erſparen werde: Nicht, daß ich mich abhalten laſſen werde, gewiſſe Dinge zu unterſuchen, was Ihr nicht unterſuchen würdet, deren bloſe Unterſuchung Ihr ſchon für Schwärmerey erklären würdet, obgleich, ſo viel ich einſehe — Nicht zwo Sachen in der Welt verſchiedener ſeyn können — als Unterſuchung — Unterſuchung von Thatſachen und Schwärmerey. — Nicht, daß ich mich nicht in meinem Gewiſſen verbunden fühle, noch manches zu ſagen und zu ſchreiben, daß vielen aus Euch befremdend, vielleicht ſchwärmeriſch vorkommen muß; Obgleich ich für nichts in der

der Welt ſo gut ſtehen dürſte, wie dafür, daß ich kein Schwärmer bin (*) und keiner werden kann; Daß ich nie kein Wort von eignen göttlichen Trieben, Offenbarungen, Thaten, oder ſo was rede; Nie den mindeſten Ausſpruch mache, daß man mir auf mein Wort glauben ſoll; Mich nie ſtatt auf Gründe auf meine Empfindungen berufe; Und überhaupt, weiß jedermann, daß ich ohn' alle Affektation und Prätenſion dieſer Art, obgleich mit Empfindung und Wärme, dennoch natürlich und gerade zu Werk gehe, predige, ſchreibe, handle — daß ich nie der Vernunft Hohn ſpreche, oder die Natur verachte — daß ich heiter, frölich, theilnehmend an allem — offen und ohn' alle ſchwärmerſche Plane handle. Kurz ich weiß, daß ich kein Schwärmer bin, und die Schwärmerey verabſcheue; So ſehr ich auch vor Jahren, wie ich auch im Tagbuch irgendwo umſonſt geäußert habe, den Abgründen der Schwärmerey nahe geweſen ſeyn mag. Ich danke Gott innigſt dafür, daß ichs Jahre lang nicht mehr bin,

---

(*) Ich heiße Schwärmer überhaupt den Menſchen, der Einbildungen für Wirklichkeiten — und religioſen Schwärmer, den, der ſeine Einbildungen für göttliche Offenbarungen hält: Der fälſchlich glaubt, im Namen der Gottheit zu handeln.

und ich werd' ihn täglich bitten, mir Weisheit zu geben, daß ich nie Einbildung mit Empfindung — Urtheil mit Erfahrung, Schein mit Weſen — Meine Gedanken mit ſeinen verwechſele; — Durch das Sendſchreiben aufs neue vorſichtig gemacht, werd' ich, ſo viel ich, ohne wider meine Ueberzeugung zuhandeln, thun kann, auch allen Schein der Schwärmerey zu meiden immermehr auf meiner Hut ſeyn. Auch werd' ich alle meine Kräfte aufbieten, jeden Menſchen, bey dem ich einen Hang zur Schwärmerey wahr zu nehmen glaube, von dieſem fürchterlichen Abgrund zurück zu ziehen, ihn durch meine eigene Geſchichte, die ich allenfalls, wenn man's verlangt, ſo bald die Zeiten ruhiger, und gewiſſe Gemüther kühler geworden ſind, herausgeben werde, zu warnen. Gott weiß es, und meine Freunde und Gegner wiſſen's, obgleich es in dem Sendſchreiben auf eine mir unbegreifliche Weiſe unterdrückt und verſchwiegen iſt: Daß ich ſeit mehr als vier Jahren mündlich und ſchriftlich, in Proſa und Verſen gegen dieſes Ungeheuer, in welches ich ſo raſend verliebt ſeyn ſoll, gekämpft habe, daß ich eben deßwegen (Ich kann die Briefe, die den Vertheidigern des Sendſchreibens kaum unbekannt ſeyn können, noch vorweiſen) von würklichen Schwärmern als ein Feind Gottes und ein Kind des Satans angeſchrieen worden bin. †

Ich werde es weiter auf alle Weiſe thun, ohne mir zu ſchmeicheln dadurch gewiſſe Leuthe zu überzeugen, daß ich kein Schwärmer ſey; Weil man nie von mir erwarten darf, daß ich aus Gefälligkeit für meine Gegner, oder aus Furcht vor dieſem Namen — meine Ueberzeugung unterdrücken, und den Menſchen als ein kaltes Leidenſchaftloſes reines Vernunftweſen betrachten und behandeln werde; Nie erwarten darf, daß ich Empfinpfindung und innere und äuſſere Kraft, empfindbare lebendige Thätigkeit — das Hauptweſen der menſchlichen Natur und aller himmliſchen und irdiſchen Naturen aus der menſchlichen Natur verbannen, und Trieb und Kraft und Gnade zur Tugend in einen kalten Syllogismus auflöſen — oder einen Jeſus Chriſtus predigen werde, der nicht anders auf die Menſchen wirken ſoll, als Sokrates durch Xenophons Schriften; Nicht ſo viel unmittelbaren natürlichen Einfluß auf die Menſchen, nicht ſo viel Herrſchaft und Reich haben ſoll, als jedem noch lebenden Galeernſklaven übrig bleibt.

---

† Während dem, daß dieſes Schreiben die Cenſur paſſirte, erhielt ich gedruckte Briefe von Herrn B. von S., der in dem Sendſchreiben einer meiner Untermiraculanten genennt wird — die zeigen, wie lächerlich dieſer Vorwurf iſt, und was ich von ihm denke. Wenn er erſt ſeine und meine gewechſelten Briefe herausgäbe? Man würde erſtaunen, wie's möglich war, mich mit dieſem Manne, der übrigens einer der vortreflichſten Menſchen iſt, in Eine Claſſe zu ſetzen. Man würde ein neues Dokument finden, wie ſehr ich vor der Schwärmerey warne.

Noch Eins liebe Freunde!

Uebertriebene Lobſprüche von mir, auch wenn Ihr nichts wider meine Gegner ſagt, nützen nichts, ſchaden nur, reizen und erbittern nur, und ſind Fauſtſchläge auf mein Geſicht. Sie nützen nichts; Man glaubt ſie ſo wenig, als Ihr die in euern Augen übertriebnen giftigen Schmähungen meiner Feinde glaubt — Sie ſchaden. Denn einmal werden ſie mir angerechnet; Ich muß ſie erkauft, erſchmeichelt und erſchlichen haben: Und wenn man das auch nicht denken mag, wie darf ich aufſehen, herumgehen, mich anſehen laſſen, wenn

Ihr mich, der ich täglich unter allen Laſten der Menſchheit ſeufze, zum Engel hinaufſingt?

Urtheilet nach meiner Lage! Müſſen mir ſolche Lobſprüche nicht Todesangſt auspreſſen? Nicht unerträglicher ſeyn, als alles, was ſich meine Gegner gegen mich erlauben; Und wenn ich auch der eitelſte, der unbeſcheidenſte Menſch von der Welt wäre!

Alſo, wenn Frieden Euch lieb iſt? Wenn Lavaters Ruhe die Eurige iſt? Um Gotteswillen, ſo laßt nun alles gehen, ungetadelt meine Gegner, ungelobt mich.

" Aber wenn deine Gegner fortfahren und " deiner Güte ſpotten? — "

Sie werden's nicht thun, und wenn ſie's thun, mögen ſie's! Laßt Sie, wenn Sie glauben können, als Wahrheitslehrer und Tugendfreunde im Namen Chriſti und als ſeine Jünger zu handeln — glauben können, daß ich's um ſie, um mein Vaterland und die Welt verdienet habe, als ein Verräther und Umſtürzer der Religion behandelt zu werden. Ich will alles leiden, will warten, und harren. Freunde! wenn Ihr

Ihr meine Freunde ſeyd, und mir das Leben nicht bittrer machen wollt, als Feinde, ſo lernet und lehret mich leiden, warten und harren. Wenn Ihr mir nicht Schlaf und Ruhe, Eßluſt und Geſundheit rauben wollt, mich nicht vor der Zeit in's Grab ſtürzen wollt, ſo laßt alles gehen, und erſchwert es mir nicht, meinen, ohne das einſamen und heiſſen Weg fortzuklimmen. Fürchtet Euch nicht; Die Hand die mich bisher führte, wird mich zum Ziel zu bringen wiſſen. — Werdet Ihr aber, alles Bittens, Flehens und Zurufens ungeachtet, fortfahren, mich in neue Verlegenheit zu ſetzen, meine Gegner zu erniedrigen und durch Bitterkeit zu reitzen, mich auf ihre Unkoſten zu vertheidigen und zu erhöhen, in das Feuer, das ich ſo gern gelöſcht ſehen möchte, Oel zu ſchütten, und die Flamme unauslöſchlich zu machen, ſo ſtürzt Ihr, nicht meine Gegner, Ihr, mich in die traurigſte entſetzlichſte Nothwendigkeit, mein theures, gegen mich, Gott weiß, daß ich nicht lüge, unausſprechlichgütiges, über all mein Verdienen und Hoffen mir wohlwollendes Vaterland, in das ich immer gleichſam verliebt bin, über das ich bis auf dieſe Stunde noch nie zu klagen Urſach habe, Ihr ſetzt mich, ſag' ich, in die traurige Nothwendigkeit, mein Vaterland, meine Wayſenſchaar, deren

deren Anblick ſo manche Wolke von meinen Augen wegtreibt, meine Verwandten und Freunde, an denen meine ganze Seele hangt, das Haus und die Gräber meiner Aeltern, kurz den Ort, wo ich aller der kleinen Zwiſtigkeiten ungeachtet, noch Jeden Tag Gott mit Freuden für das glücklichſte Leben zu danken Urſach habe — dieß alles zu verlaſſen, und mein Leben ſicher, nicht vor Feinden — Nein — ſicher vor dem Gehetze unerbittlicher Freunde einſam zu beſchlieſſen! — Wie darf ich vor einem Publikum herum gehen, das man um meinetwillen oft unſchuldig und ohn' es genau zu kennen, ſo mißhandelt? Vor Menſchen herumgehen, die man um meinetwillen, und wie ſie glauben könnten, auf meine Veranſtaltung, ſo offenbar, ſo tief unter ihren unwiderſprechlichen Werth erniedrigt? Noch einmal: Ich hab' in meinem Vaterlande ſo viele unerſetzbare Freuden, eine ſo unaustilgbare Liebe zu ſeinen Bürgern, eine ſo vollkommene Zufriedenheit mit meiner itzigen Lage, daß mich zehen Sendſchreiben nicht vertreiben könnten. Aber Ihr könntet's, Freunde, Ihr — wenn Ihr mit Euern Aufhetzungen fortführet.

Ich ſuche den Frieden und jag ihm nach. Wollt'

Ihr meine Freunde ſeyn, ſo laßt euch erflehn, mit mir den Frieden zu ſuchen und ihm nachzujagen. (*)

Mein tägliches Leben, ſo lang Gott mir zur Seite ſteht, ſoll zeigen, daß ich ein ehrlicher Mann, und meine Reden und Schriften, daß ich kein Narr — bin. Wenn's dieſes nicht zeigt, ſo hilft alles Vertheidigen meiner Freunde nichts. Zeigt's aber dieß, ſo iſt alles Vertheidigen überflüßig. Thaten ſind Worte für's Publikum.

Alſo — Von dieſem Moment an ſey alles vergeben, vergeſſen und vergraben — Alſo ſey's hier öffentlich deponirt: " Von unten geſetztem Datum an will ich das ganze Sendſchreiberpaket verſiegeln, und mit keinem Menſchen kein Wort mehr drüber verlieren; Gegen alles Vertheidigen und Vertheidigenlaſſen, proteſtiren; Bey allen weitern Aufforderungen und Zumuthungen ſtumm ſeyn.

(*) Was ich hier Freunden ſage, ſey auch Euch, die ihr dieſe Bogen allenfalls öffentlich anzuzeigen würdiget, mit dringender Aufrichtigkeit geſagt. O Rezenſenten hetzt uns nicht!

ſeyn, Es ſey denn, daß ſich jemand perſönlich und namentlich beſchwerte, daß ich ihm unrecht gethan habe. „ —

Was alſo immer weiter, auf die Weiſe, wie bis dahin, geſchehen mag, laßt uns ſchweigen! Laßts, Freunde, Euern und meinen Troſt ſeyn, daß Gott deſto lauter ſprechen wird, je leiſer wir ſchweigen. — Laßt uns drauf rechnen, daß wenigſtens Er mich nicht verlaſſen, und wenn ich redlich ſeyn werde, der mein Schutz bleiben wird, deſſen Reich nicht von dieſer Welt war — und der ſeinen Dienern nicht erlaubte, für ihn zu ſtreiten. Freunde, laßt uns hoffen und glauben, lieben und dulden! Wenn Gott für uns iſt, wer mag wider uns ſeyn? — Wer iſts, der uns Böſes thun könne, wenn wir dem Guten nachkommen werden?

Es giebt eine Zeit wo der Gottesehrer ſagen muß:
" Thränen ſind meine Speiſe Tag und Nacht,
" weil man täglich zu mir ſagt: Wo iſt nun
" dein Gott? " Aber dann bleibt auch nicht aus die Freudenkunde;

„ Seht,

„Seht da iſt unſer Gott, auf den wir
„vertraut — das iſt der Herr, auf den wir
„gewartet haben. Laßt uns frohlocken in
„ſeinem Heil.“

Zürich, den 1. April 1776.

J. C. Lavater.

Pfarrer am Wayſenhauſe.

N. S. Während dem, daß dieſe Bogen unter der Preſſe ſind, vernehm' ich, daß eine Vertheidigung meiner gedruckt erſcheinen ſoll. So unwiderſprechlich wahr alles ſeyn mag, was dieſe Vertheidigung enthält — und ſo wenig es meine Gegner glauben werden — So darf ich dennoch verſichern, daß ich nicht nur an der allenfallſigen Publikation dieſer Schrift vollkommen unſchuldig bin; ſondern derſelben vorzukommen, alles mögliche gethan habe, und ſie zu hindern, wo noch, Gott weiß, nicht aus Furcht, ſondern aus Friedensliebe, alles thun werde.

Den 2. April 1776.

C. Demuth Pictrix.
1819.

Abraham
und
Iſaak

Ein
religioſes Drama

von
Johann Caſpar Lavater

Winterthur, 1776
verlegts Heinrich Steiner und Compagnie.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Iſt es ſchicklich, eine bibliſche Geſchichte zu dramatiſiren? Iſt Abraham ein dramatiſcher Charakter? Wenn er's iſt: Iſt die Geſchichte der Aufopferung Iſaaks nicht ſo himmelweit von unſerer heutigen Denkensart entfernt? ſo unzuſammen ſtim-

und mit allem dieſem, Gott weiß, woher zuſammen räſonnirten Begriffen von Religion? — daß es dem geſunden religiöſen Geſchmacke dieſes nur halbdenkenden Zeitalters unerträglich ſeyn muß, einen ſo verjährten Patriarchenwandel, ſo nahe vor Aug und Ohr zu haben? Und dann wenn alles dieß ſich gäbe — Wer könnt's aufführen? Wer Abraham ſeyn? — Wer der Engel? u. ſ. f. Auf alle dieſe und hundert andre Fragen, die man unheilbar machen wird, antwort' ich

kein

kein Werk. — Ich dachte mir gern Abraham in der Situation, in welcher ihn die Schrift zeigt; ich fühlte mich gern in ſein Herz und ſeine Lage, ſeine Geſinnungen, ſeinem Glauben hinein — und ſchrieb, und mir war wohl beym Schreiben; und las — und einigen edlen Menſchen war wohl beym Leſen — und ich darf denken, daß noch manchem wohl dabey werden dürfte, „ der gebildet iſt, an „ Abrahams Glauben zu glau-„ ben.“ Drum geb ich's heraus, mit der ruhigſten Hoffnung, „ daß

„ der Nutzen davon größer ſeyn „ werde, als der Schaden.“ — Alles, was ich mir wünſche, und worein ich mich immer faſſen werde — immer mit Feſtigkeit hielt, und dann — um mich ſtürmen ließ, — wie ſich's gebührt. —

G . . . den 11 Julius
1775.

Perſo-

Perſonen.

Abraham.

Iſaak.

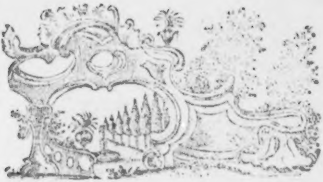
Sarah.

Elieſer.

Elkana,
Abdeel,
zween Knechte.

Ein paar Mägde.

Ein Engel.



Abraham und Iſaak.

Erſte Handlung.

Die Scene iſt vor Abrahams Hütte. Er ſizt auf einer Raſenbank unter einem Baume, des Nachts beym Mondenſchein, Sarah neben ihm.

Erſter Auftritt.

Abraham und Sarah

Abraham

So ſchöne Frühlingsnacht! Der Mond wie ſtill und hell! Sein ſanftes Licht auf dieſem Raſen! wie's zwiſchen dem Schatten der Bäume ruht! o Herrlicher! Anbethenswürdiger! wieder ein Tag meiner Lebenstage vorbey! Anbethung Dir — Du ewigſeegnender! . . .

Sarah

Ja! Ewigſeegnender! — auch meine ſchwache Zunge ruft: Anbethung Dir! . . Gott Abrahams und Iſaaks Gott! — — Anbethung Dir in dieſer feyerlichen Stille. . . . O Abraham, wie gut iſt Er! Daß wir Ihn kennen, wie glücklich wir! daß der uns ſchuf, der Mond und Himmel ſchuf; daß wir das wiſſen — wie ſeelig ſind wir — wie fühl ich's jeden Morgen, jeden Abend — doch nirgend, wie an dieſer Stelle, wo Engel Gottes ſaſſen; wo Gottes Wort, wie menſchlich mit uns ſprach! — doch nie, o Abraham, ſo lebhaft, wie an deiner Seite, und nie dann inniger, als in der ſanften ſtillen Dämmerung des Mondes! . . . . wie die das Herz, ich weiß nicht, zittern macht, — bald weitert, und bald enger ſchließt — bald höher hebt — als wie in eine neue Welt. . . . Anbethung Dir, Du Geber aller guten Gaben! des Tages Gott! der Nächte Gott! — — Anbethung Dir!

Abraham

O wenn ich alles, alles überdenke. Gott! Gott meiner Jugend, und meiner grauen Haare Gott! wie Du mich führteſt, prüfteſt, ſeegneteſt!

Sta-

Sarah

Was Du uns gabſt! Verhieſſeſt! Gabſt!

Abraham

An Sarah gabſt! an Iſaak!

Sarah

O Abraham! wie mir zu Muth iſt — zu Muth, als wäre Gott zugegen!

Abraham

Gott zugegen? Sarah! wer Ihn an ſolchen Abenden nicht fühlt — nicht nahe fühlt, der wird Ihn nie empfinden!

Sarah

Mich däucht nie mehr, als wenn der Himmel voller Sternen iſt!

Abraham

Gott iſt uns niemals fern! uns immer nah! mag auf die Sonne, mag ſie untergehn! Im Morgenthau des Frühlings- und an der ſtillen Mondnacht beth' ich ihn an. — Nicht Einen, Einen unſerer Lebenstage war Er uns fern. . . . Doch nie, nie däucht's mir, iſt Gott mir näher, als wenn ich unterm ſtillen ſternenvollen Himmel an deiner oder Iſaaks Seite ruh — und denk und überdenke Seine Führung,

Seinen

Seinen Ruf und ſeine Seegnungen alle — dann ſind die Sterne mir mehr, mir heiliger — als alle Herrlichkeiten der Gott erfüllten Natur. . . . Mir iſt, ich höre noch die Gottesſtimme ſchallen; — mir iſt, die Sternen alle rufen mir mit Einer Stimme zu — „Kannſt du uns zählen? So kannſt du auch die Zahl „der Völker zählen, die einſt dich Vater nennen.“

Sarah

Um dieſes Gottes Wortes willen war mir der Himmel mit Sternen dicht beſäet — oft unausſprechlich heilig auch! — o Abraham — und nun iſt ſie da — ſchon da — die Hoffnung herrlicher Erfüllung deß, was Gott an jener Sternennacht dir herzuſchaffen verhieß.

Abraham

Kaum darf ich mich den Freuden überlaſſen, die ſich ergießen durch Herz und Gebein, denk' ich an jene Nacht, die unvergeßlichſte von allen, allen, die ich wachte, ſchlief — Geſichte Gottes hatte. . . . . Es war noch dämmernder, als izt, und mir war wohl, den Tag vorher hatt' ich der Freuden Gottes viel! Gott ſandte mir einen Fremdling, der hatte ſich verirrt — zu mir. Der lernte in meiner Hütt', und als ich ihn geleitet, Gott erkennen — konnte ſatt ſich nicht von Gott, dem Gott der Götter hören; drauf, welch ein Abend! welche Nacht! O immer Abende voll Seelenruh! und Seegensnächt' auf Tage ſtiller Tugend!

Sarah

Mein Herz bewegt ſich allemal, ſo oft ich nur die Freudennacht aufs neue denke. —

Abraham

Ich lehnte mich an jene Eiche dort! die Hände unter Arm geſchlagen — ſtaunte, dachte Gott und mich . . . . und eine Thräne ſanfter wolluſtreicher Wehmuth trat zitternd mir ins Aug. Des Baumes Aeſt und Blätter deckten mich. . . . Ich ſahe nicht den vollen offnen Himmel. . . . . Ein Schlummer überfiel mich, ich ſazte mich . . . und ſah im Traumgeſicht die himmliſche Geſtalt, die mich aus Haran rief . . . und die Geſtalt, wie eines Menſchen, doch herrlicher, als alle Menſchen, die je mein Auge ſahe. Sie ſagte mir meines Herzens geheimſte Gedanken! „ Du wünſcheſt einen Sohn, der Gottes Kenntniß „ von dir erbe — Gottes Kenntniß verbreit auf Er„ den! — wünſcheſt dir heilige Nachkommenſchaft, „ die Gottesehrerinn, und Zeuginn ſeiner wäre vor „ allen Sterblichen. — Ich kenne deine Wünſche! „ kenn'

„ kenn' und erfülle ſie — o fürchte dich nicht, Abram! „ dein Schild bin ich! dein Retter! dein erhabner „ Lohn! “ So ſprach zu mir die himmliſche Geſtalt — und ich, ich ſah empor an ſie, ſie ſahe mich mit Blicken unausſprechlicher Huld an — — Ich ſchaute, ſchwieg — und ſprach: „ O Gott, mein „ Herr, was willſt du geben mir? Ich gehe hin und „ her — ach! ohne Kinder! du gabſt mir keinen „ Saamen! Ein Fremdling, der in meinem Haus „ erzogen iſt, der wird mein Erbe ſeyn! ‘ — Nein! ſprach die Stimme der himmliſchen Geſtalt — „ Nein! „ Elieſer ſoll nicht dein Erbe ſeyn! Ein Sohn aus „ deinen Lenden, der ſoll dein Erbe ſeyn. “ — Ich neigte mich erſtaunens- zweifelsvoll und ſchwieg — Mich faßte ſeine Hand; Er führte mich hinaus aufs offne Feld, auf einen Hügel; ich gieng, gieng fort, als wie in einer neuen Welt — Mir war ein jeder meiner Tritte feyerlicher, als ſonſt — Mir ſchien der Himmel mit jedem Schritte heller — näher, Sternen voller — ich ſah', ich ſahe wie empor gehoben viel tauſend neue Sternen — und Einen herrlicher, als alle um den ſie alle zirkelten die unzählbaren Sterne — der all erleuchtete — Mir war's — als hätt' ich nie vorher die Sternen angeſehen — Nachher ſah ich ſie nie ſo ſchön, ſo vollgedrängt,

drängt, ſo nahe — — „ Schau auf, ſprach Gottes „ Stimme — Siehe gen Himmel, zähle, kannſt du's, „ die Sterne Gottes alle — So ſoll dein Saame ſeyn " — Ich hob mein Aug mit frohem Zittern auf, wollt' hin anbethend auf die Erde ſinken — ich ſah, wohin ich ſahe — die herrliche Geſtalt — und Zähre floß in Zähre, der Athem war gedrängter, das Herz mir pochender, und ich erwachte; Mir war — ich weiß nicht wie mir war — als wäre Gott, izt vor, izt hinter mir; gehüllt in Nacht; in dämmernd Licht; als rauſchte ſanft der Baum von ſeinem Fußtritt, ſeinem leiſen Hauch; als rief mir jedes Blümchen, jeder Halm, und jeder Tropfen Thau: „ Gott „ iſt! ich bin! " . . . Aber, das alles, war doch nichts — o Sarah! wie mir war! — o Sarah, wie mir war, da unterm ſternenvollen Himmel, zu meinem Ohr mit einem ſüßen Schauer die Stimme kam: „ Kannſt du die Sterne zählen? — den Sand „ am Meergeſtade? im Felde Staub? — Und dei„ ner Kinder ſind, wie Sterne Gottes viel, viel „ wie des Sandes, wie des Staubes viel! " — wie ſank ich hin! wie lag ich vor dem Herrn! —

(Abraham verſtummet, bedeckt mit beyden Händen ſein Geſicht und bethet ſtillſchweigend an. Sarah blickt gen Himmel und faltet die Hände.)

Sarah

O Treuer! Mächtiger! . . . Mir iſt, als wär's erſt geſtern!

Abraham

(ſieht ſie an, und faßt mit ſeiner Hand die ihrige)

Als wär's erſt geſtern, iſt's mir noch ſo neu, ſo gegenwärtig! Du kamſt mir nach. Ich hörte Menſchenfußtritt durchs hohe Gras — ich ſah mich um — und wollte niederfallen vorm Engel, den ich zu hören wähnte! Es war mir, wie wenn vom hohen Himmel herab zurückſtieg' an die Erde.

Sarah

Ich rief dir! Abram! Furcht und Zweifel drängten mich! du kannteſt meine Stimme bald, und riefſt mir Sarai, und riefſt: O bethe, bethe an! Mit mir hat Gott geredet! Gott! hier hört ich ſeine Stimme! o Sarai! Er iſt! Gott iſt — Erbarmer!

Abraham

(die Rechte gen Himmel erhebend)

Ja Sarah! Sarah! Gott iſt, und iſt Erbarmer!

Sarah

Er iſt's, Er iſt's, Er gab uns einen Sohn; nie ſeh' ich Ihn, nie hör ich ſeinen Namen, mir ſchlägt das Herz gewaltiger; ich ſtaune zurück in jene Nacht, da ich zu Gott geweint, um einen Sohn, der deiner würdig wär — und nun, wir haben, haben ihn! Er iſt! iſt dein und mein, iſt unſer.

Abraham

Erſt zweifelt' ich, und dennoch gab ihn Gott. Du zweifelteſt, und dennoch gab ihn Gott! Er iſt und lebt und blüht, wie eine Roſe; ſchön, wie der Abendſtern; ſanft wie der volle Mond, geht er den Weg, den Gott durch mich ihn lehrt! Der Freudenſohn! dein beſter Seegen, Gott! das Pfand von deiner Vaterhuld! — Sein Herz, wie ſchlägts ihm ſanft! wie quillt vom Aug ihm eine Zähre hin, ſprech ich von Gott; nenn ich ihm Thaten ſeiner Treu! Du hätteſt ſeh'n ihn ſollen, Sarah, heut, als ich mit ihm dort beym Denkmal der Erſcheinung Gottes von Gottes Stimme ſprach! wie er an mich empor, wie er zum Himmel blickte! wie Thräne Thräne ſchlug!

Sarah

(weinend und die Hände auf ihren Knieen faltend)

O hätt' ich ſie geſehen, ſie von der Wange des Liebſten weggeküßt! . . . Anbethung Dir! Gott Abrahams, und Jſaaks, Jſaaks Gott auch!

Abraham

Wie drückt er mir die Hand! wie edel ſank an meinen Arm ſein glühend Angeſicht, als ich mit ihm von Gottes Offenbarung, von ſeiner Herrlichkeit, von ſeiner Stimme ſprach.

Sarah

Was ſagt Er da der Edle, Liebe?

Abraham

„Ach! wär ichs würdig auch den Herrn zu ſehn!“ — wie unausſprechlich ſchön war's, wie er ſagte. —

Sarah

Was ſagt er mehr?

Abraham

„Ach! wär' ichs würdig auch den Herrn zu ſehn!
„o hört ich einmal nur ein Wort, nur Eins aus
„Gottes, Gottes Mund, wie du — Ach! Vater,
„hör' ich keins? ach! werd ich nie das Antlitz dei-
„nes Gottes ſehn — der auch — nicht wahr, der
„auch mein Gott iſt?“ — So ſprach er — wie Er's ſprach — mit welchem Blick, mit welcher Stimme, welcher Innigkeit!

Sarah

Und was antworteteſt du ihm dem Theuren, Beſten?

Abraham

„Ach wenn ich's würdig wär!“ — War ich es würdig? Gott wählte mich! warum? weil Er Erbarmer, weil Er ein Freudeſchöpfer iſt! War's mein Verdienſt, daß Er mich ſonderte zum Zeugen ſeiner Huld? — Der mich den Vater wählte, wird der dich, Sohn, verwerfen? Harr ſeiner nur — auch dir iſt mein Gott nahe.

Sarah

Du glaubſt, der Herr wird ihm ſich zeigen, und wird den Durſt des frommen Herzens ſtillen?

Abraham

Was Gott wird thun, wie kann der Staub das wiſſen? Dieß nur weiß ich, daß überſchwenglich gut der Herr des Himmels iſt; daß keine Hoffnung Ihn erreicht; des kühnſten Bethers Glaub' ihn nie erfliegen kann!

Sarah

(ſteht halb auf, und ſieht ſich ein wenig um)

Wen hör ich dort — wer kommt aus dem Gebüſche? Iſt's Iſaak nicht?

Abraham

(ſich umſehend)

Biſt du's, mein Sohn?

Zweyter Auftritt.

Iſaak

(kommt her)

Ich bins, o beſte Mutter, beſter Vater!

Sarah

Er iſt's! Er iſt's! komm her, mein Sohn, zu uns.

(Sarah ſtreckt ihm die Hand dar, geht ihm einige Schritte entgegen, und führt ihn dem Vater zu, der ihm die Hand reicht. Sarah ſezt ſich, Iſaak ſteht)

Abraham

Woher, mein Sohn? Giengſt du hinaus den anzubethen, der dich mir gab; mir Kinderſchaaren, wie ſeiner Sterne viel verhieß? Gott ſeegne dich!

(Er küßt ihn)

Iſaak

O Vater ja — mir iſt ſo leicht ums Herz! So konnt' ich nie noch bethen! So heiß! So Gottes voll! So nah, ſo nah am Ziele der herrlichſten Erhörung!

Abraham

Und wofür flehteſt du den großen Geber an?

Iſaak

(ſich gegen des Vaters Ohr hinneigend etwas leiſe)

Mich drang mein Herz Erſcheinung Gottes herabzuflehen — am Denkmal der Erſcheinung! am Steine dort! wo Gott, wie Sterne viel Euch Kinder verhieß!

Sarah

Ich habs verſtanden: Mein Lieber! Erſcheinung Gottes? Du kühner, lieber Bether. . . . Wir ſprechen eben . . . .

Iſaak

Ach Gottes Antliz dürſtet mich zu ſchauen! des hocherhabnen Sternenſchöpfers, wie Menſchen er ſich zeigen kann, der dort den Mond durch lichte Wölkchen führt! Ich glaub an ihn — doch dringt mein Glaube mich nach ſeinem Anſchaun! und weil er dir erſchien, ſo wagt ich's, wagt es nicht, war gedrungen, Erſcheinung Gottes mir zu erflehen. . . .

Abraham

Erſcheinung Gottes kommt ungeſucht und unerfleht! — Will Gott begnadigen, begnadiget Er! — doch hieß dich Gott flehn, ſo wird dich Gott erhören!

Iſaak

Wenn Durſt der ganzen Seele nach Einem, Einem hohen, unendlichen — wenn unauslöſchbare Glutbegier — nach Erfahrung, Erfahrung, Erfahrung — des Unſichtbaren — wenn dieß von dem kommt, der alles ſchuf; wenn Drang nach Licht — vom Quell des Lichtes herrührt; wenn jeder, jeder Wunſch zu klein dem Herzen iſt, der nicht auf Gott, auf Gott zielt; wenn dieſer Drang in Thränen ſich ergießt, in kindlich frohe ſtille feſte Zuverſicht ſich auflöſt — wenn ich die hohe Seeligkeit, als hätt' ich ſie bereits, ergreifen konnte; wenn mir ſo war, als hätt' ich ſchon das unnennbare, wofür ich bath — heißt das dann, Vater, nicht: „Gott hieß mich „flehn!" —

Abraham

Mein Sohn! — was dich zu Gott führt, kommt von Gott! — Doch täuſchen uns Gedanken oft, und Bilder, die um die Stirn' uns ſchweben, und ſcheinen Ahndung Gottes — und doch ſind's nur geſchaffene Bilder von uns; nicht Ahndung Gottes! .... Lieber! Schau mit ſtillem Blick die weite ſchöne Welt an! die Berge, die Thäler! die Waſſer, die Wolken, die ſtralende Sonne! den ſanftleuchtenden Mond! die ſtillen feyer-

lichen

lichen Sterne! wie in ſtäter Ruh und Bewegung! wie ſie kommen und gehen! — Schau dich ſelbſt an! du biſt, und weißt nicht, wie du biſt — — Siehe, das dringt dich, einen lebendigen Gott zu ſuchen, der allen alles giebt — deß alles alles iſt, auf Erden, im Himmel, in der Tief', in der Höhe! So führt dich Gott zu Gott!

Sarah

O Gott führ' ihn zu Dir!

Iſaak

Gott führt mich, Vater, Mutter — Gott; ich weiß es — ich freue mich, wenn ich nur ſeinen Namen nenne! freue ſeines Daſeyns, ſeines Lebens mich — weiß, daß er iſt ſo wahr ich bin. — Und glaub an ihn, als hätt' ich ihn geſehen — du haſt ihn ja geſehen, mein Vater — mit ihm gerede du — —

Sarah

Auch ich hab' ihn geſehen — mein Liebſter! „will „wiederkommen nach einem Jahr, und Sarah ſoll einen Sohn haben" — Du biſt's, geliebter meiner Seele —

Iſaak

Er iſt, iſt treu, iſt gut, iſt mein — Ich zweifle nicht; allein die Seele will ſich halten, halten an einem Gott, der näher ihr, — ihr Freund — iſt! Ach! Einen Gott will ſie, der Menſch iſt — allmächtig, hehr und herrlich iſt — Nur Menſchenangeſicht will ſie ſehn. Nur Menſchenſtimme will ſie hören. Ich wünſchte den zu ſehn, der jenen Mond, der dich und mich gebildet, — zu ſehen ihn, wie Menſchenaugen Gott zu ſehn vermögen, wie du ihn ſahſt, mein beſter Vater! Ihn fragen mögt' ich, und Antwort, Antwort von ihm haben!

Abraham

Antwortet Er dir nicht in deinem Herzen, wenn du vor ihm im Staube liegſt? Verſtehſt du ſeine Stimme nicht, die Sprache Gottes nicht? Iſt innre feſte Seelenruhe nach heiſſem Drang des Flehns, nicht Antwort, nicht Erhörung?

Iſaak

Mir war's, o Vater! heut, mir war's, o Mutter — ich kann nicht ſagen, wie's mir war — Es war mir wohl und bang — ſo ſanft, ſo ſchmachtend — — ich überdachte die Geſchichte deines Lebens, Vater, die Gotteserſcheinungen, die du mir heut erzählteſt — — dann Euer hohes Alter — Euer Sterben — mein allein ſeyn dann — — und was Sterben, Sterben ſey. —

Abra-

Abraham

Hingehn zu den Vätern — zu Gott — der mir erſchien —

Iſaak

So dacht ich mir's — je mehr ich's dachte — um ſo mehr ſehnt' ich mich — ſchon hier zu ſehn den Gott, der dir erſchienen war — Gewiſſer noch zu ſeyn — des beſſern, freyern Lebens bey den Vätern, bey Gott und ſeinen Heerſchaaren — Ich ſank ſo hin in dieſer Sehnſucht, und goß mit Freyheit aus mein Flehn vor Gott! vor Gott, den ich noch nie, ſo unnennbar, ſo nah, ſo innigſt neu empfunden — Nicht Sterne ſah' ich mehr! Nicht Erd und Mond! Nur dich! Nur dich! du unſichtbarer Naher! glaubt' ich zu ſehn! Ich fühlt', umfaßte dich! du warſt, wie nie vorher! du warſt mir ganz! du warſt mir mehr als ich! Ich war mir nichts — und eine Stimme liſpelte, wie ein Gedanke mir: „Ich „bin dein Gott! o Glaub, und du wirſt ſchaun!“

Abraham

Geprieſen ſey der Name des Erbarmers!

Sarah

Von uns und unſern Kindern ewiglich!

Iſaak

(auf ſeines Vaters Schoos niederknieend)

Geprieſen auch von mir! Was ſoll ich ſagen? verſtummen nur will ich! — Gott iſt mein Gott! was will ich mehr! Ich bin! Er iſt — und mein! Ich glaube doch, ich werde noch ſein Antlitz ſehn im Lande der Lebendigen!

Abraham

(ſeine Hand auf ihn legend)

Ja Gott iſt! Mein und dein! was will ich mehr? Geſeegnet ſeyſt du, mein Sohn. Im Leben und im Tode, des Herrn noch mehr, als mein!

Iſaak

Noch mehr als dein! Wie fühlt' ich dieß vor wenig Augenblicken! Noch mehr als dein! So ſehr ich dein bin, Beſter, Beſter aller Väter!

Abraham und Sarah

Steh auf, mein Sohn! laß dich umarmen! (Sarah allein) Du Gottes Gabe! du Leben unſers Lebens! du unſers Alters Stab! du Krone unſrer grauen Haare, du Gottes Augenmerk!

Abraham

Du Seegen Gottes! Sey getroſt und unverzagt,

und

und warte auf den Herrn! Welche auf ihn ſehn, und hinzudringen — derſelben Angeſicht wird nicht zu Schanden werden.

Iſaak

(indem er aufſteht und den Vater umarmt)

O ſüße feyerliche Stunde! Vater! Ich bin zu glücklich!

(umarmend die Mutter)

Sarah

O höchſter, beſter aller Seegen Gottes!

Iſaak

O Mutter! Mutter! du liebeſt mich zu ſehr! Ach! wie vergelten deine Liebe? wie deines Seegens würdig werden, beſter Vater!

Abraham

Daß Gott du ſuchſt, daß Gott ſich finden läßt von dir — iſt aller meiner Freuden Freude!

Iſaak

Und aller meiner Freuden Freude, daß ich Gott ſuchen darf; daß ich ihn finden kann; daß er ſo nahe mir, ſo leicht zu finden iſt! — —

Sarah

(faßt Iſaak bey der Hand)

Sich ſo herrlich herabläßt; ſo hoch erhaben, und ſo vertraulich mit uns iſt, als wär Er unſer einer.

Iſaak

O — Vater! Mutter! — Gott! Ich bin zu glücklich! was biſt du! Gottes Kenntniß! Gottes Freude! O Gottheit! Gottheit! Du biſt! Ich bin! und du, o — Vater, (er küßt ihm die Hand) du biſt, und biſt Gottes! O meine Mutter, (er küßt ihr die Hand) du biſt, und biſt Gottes, und Gottes ich! und Gott iſt dein — und dein, und mein! ach! wir ſind Gottes, und Gott iſt unſer — und ich hoffe, hoffe mehr von ihm, als ſagen meine Zunge darf.

Abraham

Mein Herz wird mir zu groß — Laßt mich, ihr Lieben! Laßt mich allein! — Mein Herz, es iſt zu voll von Ahndung Gottes — Laßt mich, Sarah, Iſaak! —

(Er wirft ſich auf ſein Angeſicht und bethet ſtille)

Sarah

(Iſaak an der Hand haltend)

Erhöre ſein Gebeth!

Jſaak

Erhöre ſein Gebeth, du Seegner Abrahams! Du Gnadenvoller! —

Abraham

Laßt mich allein!

Sarah und Jſaak

Wir wollen in die Hütte gehen, und deiner harren —

(gehen ab)

Dritter Auftritt.

Abraham

(allein)

(erſt ſchweigend, dann rufend)

Wie iſt mir, Gott! mein Gott und meines Sohns! wie iſt mir — Gott! was biſt du mir! was gabſt du mir mit Jſaak! Du Hörer des Gebeths! wie viel mehr, als ich dachte? Du Freudenſchöpfer! was? wie dank' ich dir! Erhörer! dieſer Abend! dieſer Abend! wie unvergeßlich ſollſt du mir, wie heilig ſeyn! — Ja! Ja! Du ſahſt der Frommen Sehnſucht, Zähr' im Aug des Lieblings meiner Seele! Sahſt nach dir, nach dir ſich alle Triebe regen! nach dir — wie nenn' ich dich? wo find ich Worte zu dem Gefühl, das in der Bruſt mir bebt! — Ja! darf ich's hoffen, wün-

ſchen

ſehen will ich's? Darf ich's? Ja! Er wird dich ſehen! — Ja! Er wird dich ſehen . . . . (ſteht auf — ſchweigt, geht mit nieder ſich gefalteten Händen hin und her) Die ſüße Schauer des wonnevollen Anſchauns deiner Herrlichkeit, ſie werden überſtrömen ſeine ganze Seele! Dein Aug voll unnennbarer Schönheit, ſo menſchlich durch und durch, und doch ſo göttlich! Er wird's, Er wird's mit ſeinen Augen ſehn! vernehmen dich mit ſeinem Ohr, der Theure, dich Menſchenſtimme Gottes! . . . . ſtürzen in den Staub, wie wird Er ſtürzen! wie verſinken! wie Ein Gefühl nur, eine Freudenthräne ſeyn! Sprichſt du mit Ihm, wie du mit mir einſt ſprachſt! zeigſt du dich Ihm, wie du jenſeits des Grabes dich unſern Vätern zeigſt? — Wer Gott nie ſah, was weiß von Freuden der? — Vernommen hat noch nichts, wer nicht die Stimme Gottes: „Ich „ bin dein Gott" — vernahm! O — freue dich, mein Sohn — Verkündiger des Herrn ſind ſie, ſind Boten Gottes vor ſeinem Antlitz her, die Wonneflammen, die über dich von ſeinem Himmel Gott auf deine Seele goß. Wie wird dir ſeyn? Mit welchen Blikken? welchem Verſtummen? wirſt du dich ſenken an meine Bruſt, wenn unverſehens einſt Gott, ach! vor dir ſtand, und mit dir ſprach, wie Sohn und Vater ſprechen — O könnt' ich — würdigt — Gott dich dieſer Huld, an deiner Seite ſtehen — dich ſehn im Lichte Gottes! Dein Antlitz ſchöner, als die Wolk' im Gold der Abendſonne — Doch — nein! zu viel und doch — wenn thuſt du, Herr, nicht mehr noch, als wir flehn? (es blizt und donnert beym hellen Sternenhimmel, Abraham erſchrickt, ſieht auf und neigt ſich)

Abraham

Herr! Herr! Du Naher! Naher! gnädig ſey deinem Knecht, und meinem Sohne gnädig!

Vierter Auftritt.

Eine Stimme

Ich bin dein Schild und dein erhabner Lohn!

Abraham

(ſinkt auf ſein Antlitz nieder)

Anbethung dir! du Naher! Naher! Preis und Dank dir Gnädiger — für mich und meinen Sohn — ihn deinen Auserwählten. (ein Bliz und Donner, heller und lauter als der vorige)

Abraham

(aufſchauend und ſich niederwerfend)

Allmächtiger! Allmächtiger! Du Naher! Rede — Dich hört dein Knecht im Staube!

Still-

Stillſchweigen

(die Erde zittert)

Abraham

Was willſt du, daß ich thue? du Naher — ſprich!

Die Stimme

Ich will ein Opfer!

Abraham

Und welch ein Opfer? — Dein iſt die ganze Heerd', ich will dir ſchlachten die Lämmer all', und alle Farren! alle Widder — Mein ganzes Herz wie nie, wie nie, Anbethung iſt's und Opfer!

Eine Stimme

Nicht Lämmer will ich izt, nicht Farren und nicht Widder! Ein ander Opfer fordert dein Gott und deines Sohnes Gott! — (es donnert)

Abraham

(aufſchauend, die Hände gen Himmel haltend)

Und welch ein Opfer? Gott! mein Leben? Hier iſt's — Ich ſterbe froh — O Wonnenacht! Ich ſterbe! Gott ein Opfer!

Die Stimme

(die Erde zittert)

Dein Leben will ich nicht — will nur dein Herz und dich!

Abraham

Mein Herz iſt Dein! Mein Leben Dein! und Dein iſt alles, was ich hab' — und bin! Ich kenne, kenne Dich, Du Stimme Gottes! Du treue Vaterſtimme! Sprich! was ſoll' ich, was ſoll' ich Dir zum Opfer bringen? —

Die Stimme

Ich will ein Brandopfer . . .

Abraham

Ich eile, Gnadenvoller, Dir's zu ſchlachten . . . Hier, wo Du mir erſchienſt, und neue Gnade verheiſſeſt deinem Knecht! — Hier, wo Iſaak mit mir ſprach von Dir — Hier, wo ich eben eine meiner ſeeligſten Stunden lebte — Hier — willſt Du — ich will Iſaak rufen, hier mit mir hinzuſinken in den Staub, und anzubethen —

Die Stimme

Nicht hier verlangt der Herr dein Opfer! Auf einem Berge, den ich dir zeigen werde; drey Tagereiſen weit von hier —

Abraham

Und welch ein Thier zum Brandopfer ſoll' ich mit mir nehmen?

(Es wird plözlich Nacht. Die Erde zittert. Ein heller Lichtſchein blizt aus der Nacht.)

Die Stimme

Kein Opferthier — dein Sohn!

Abraham

Mein Sohn — Ein Brandopfer — — Mein Sohn? Mein Einziger? Der Liebling meiner Seele? Iſaak!

Die Stimme

Dein Sohn, dein Eingeborner, der Liebling deiner Seele, Iſaak! der ſey das Brandopfer! den ſollſt du ſchlachten, dem Herrn zum lieblichen Geruch —

Abraham

(erſt verſtummend, dann aufſehend und wieder in den Staub hin ſich neigend)

Mein Sohn! mein Einziger? . . . . Erbarmer deiner Menſchen! — Ach! ich ein Wurm! Ich unterwinde mich mit Dir zu reden! Ich Staub und Aſche! — Mein Sohn . . . Mein Sohn iſt Dein, und

und Dein des Sohnes Vater! . . . . Er iſt ein Opfer vor Dir! Soll's mehr noch ſeyn — — — Nur Dir, nur Dir geweyht. — Doch, wie, — ein Brandopfer?

Die Stimme

Ein Brandopfer, wie du mir opferteſt, als ich dir einen Sohn verhieß aus deinen Lenden, dir Saamen viel verhieß, wie meiner Sterne, und deines Saamens Schickſal in fernen Zeiten dir entwölkte. ..

Abraham

Hier iſt mein Herz! Du weiſſeſt, wie es Dein iſt! Ich bin Dein Knecht! ein Hauch aus Deinem Munde! was mein iſt, Gott, iſt Dein! Sieh hie bin ich — Laß mich — laß mich, mehr, als ich's bin, das Opfer ſeyn! — Laß Aſche mich in Flammenaſche werden! Mein Tod, wenn du gebeutſt, iſt Leben mir! Hier lieg' ich, hier — ein Opfer! wenn Du willſt, ein Brandopfer! Laß mich ſtatt ſeiner, das Opfer ſeyn!

Die Stimme

Du biſt's, iſt Er's! . . . . Nicht du ſollſt bluten, Abraham! Ich will den Sohn, will Iſaak! Iſaak!

Abraham

(einige Augenblicke ſchweigend, dann ausrufend mit empor gehaltenen Händen)

Erbarmer! . . . . Du willſt Iſaak!

(wieder in den Staub ſinkend, und nach einer Weile wieder rufend — und aufſchauend)

Erbarmer! . . . . Iſaak!

(ſinkt wieder hin, und im Hinſinken)

Erbarmer! biſt Du's, biſt Du's nicht — Erbarmer! — (ſchweigt an der Erde liegend. Dann noch Einmal) Erbarmer! — (Ein Engel erſcheint, ſteht höher als Abraham, ein weißgekleideter Jüngling mit lockigten Haaren, ſtreckt ſeinen Arm in die Höhe. Abraham ſieht auf, und bückt ſich wieder nieder, dann)

Erbarmer!

Der Engel.

Erbarmer iſt der Herr! — Drum will Er Iſaak!

Abraham

(ſtreckt ſeine Hände empor, erreicht ſeine Füß und umfaßt ſie emporflehend)

Ach! Dein iſt Iſaak, und ewig ſoll er Dein ſeyn! — Allein — Iſaak — Brandopfer — Erbarmer!

Der Engel.

O laß mich! Laß mich . . . Gott gebeut, und Gott . . . .

Abra-

Abraham

Und Gott! will Gott den Tod des Eingebornen, den Opfertod? — den ſchröcklichen, ſchröcklichen Opfertod?

Der Engel.

(ſich dem Abraham ſanft entreiſſend)

O — laß mich izt —

Abraham

Nein! nein! dich laß ich nicht! Du biſt's, du biſt's; ich kenn deine Stimme — Du biſt's! Warſt du es nicht der einſt mir ſagte: „Geſeegnet ſeyn in „ihm die Nationen alle!“ — und nun? und nun? Ach! Gott! kannſt Du es wollen, Gott! ihn ſoll ich ſchlachten? Ihn? Iſaak! Iſaak —? Du Gnadenvoller, Beſter! Du Allbarmherziger, tritt näher? Entflieh', entfliehe nicht.

(Abraham erreicht den Saum ſeines Kleides, neigt ſein Angeſicht drauf hin — ſchweigt einen Augenblick, und die Recht' in die Höhe haltend, die Link' auf ſein Haupt legend, faßt den Engel)

Der Engel.

O laß mich und gehorch! und glaub — und ſchlachte, was Gott dich ſchlachten heißt!

Abraham

(aufſehend, wehmüthig, flehend)

Ich glaube, glaube, bethe an, Du kennſt mein Herz, gewohnt, Dir zu gehorchen, gewohnt zu harren Dein im Dunkeln. Du kennſt es! Aber! Gott! wie kann ich hier gehorchen? Wer gab mir Vaterherz? dem Vater, wer den Sohn? — kann ich gehorchen hier? Gott zu gehorchen; ich kenne, kenne ſie die unnennbare Seeligkeit, Gott zu gehorchen!.., doch izt, ach izt, wie kann ich's?

Der Engel.

Ich bin dein Schild, ich dein erhabner Lohn!

Abraham

Ja! Gott, mein Gott, mein Schild und mein erhabner Lohn! Um zehn Gerechter hätteſt Du geſchont ſo vieler Frevler? um zehn Gerechter willen vier Laſterſtädte nicht verwandelt in Schutt und Aſche? und Du — Du aller Welt gerechter Richter, Du — und Du — Du willſt, daß Unſchuld, Unſchuld blute? willſt, daß ich, ach . . . ich . . . . Erbarmer! Nein! das willſt Du nicht hier! Hier, hier iſt mein Leben! Nimm, nimm's von mir! Nicht umſehn will ich mich! — nicht ſeegnen mehr den Liebling meiner Seele! umarmen Sarah nicht — hier

Hier will ich ſterben — nur ſtärke Iſaaks Glauben an Dich und ſeine Hoffnung — Ach! nimm mein Leben an, daß Er nur lebe! nur Iſaak herrlich vor Dir ſey, ein Zeuge Deiner ewig feſten Huld! . . . . Erhöre mich, **Gott** Abrahams! Gott Iſaaks, höre mich!

Der Engel.

Ich bin dein Gott, und deines Sohnes Gott! und Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. (Der Engel tritt zurück, und hüllt ſich in eine Wolke)

Abraham

O Gnadenwort aus meines Gottes Mund! O Wort der Liebe! — O! daß es Iſaak hörte! . . . . Anbethung Dir! . . . Ich will, ich will gehorchen! Soll Er ſterben, ſoll mit Ihm ſterben alle meine Freude, meine Hoffnung — Er ſterb, Er ſterbe Dir! Du unerforſchter, geheimnißvoller Erbarmer! — Gott, nicht der Todten, Gott der Lebendigen! . . . Schweigen will ich! glauben! — Auf den Mund legen die Hand, verſtummen, anbethen! harren! harren! Nur, Schöpfer Deiner Menſchen! nur, meine Vaterhand kann nicht die Unſchuld ſchlachten! Nicht bluten kann mein Aug am Dolche ſehn den Sohn!

Nicht Aſche werden ſehn in heiſſer Flamme, den meine Seele liebt! . . . Du ſchweigſt, Du wendeſt Dich? Ach! ſchweig, ach, wende Dich nicht! ach! Engel Gottes! Gott! wie kann ich ihn zum Altar führen, den meine Seele mehr als mein Leben liebt? Ach! Engel Gottes, Gott, ach, wie entkleiden ihn? Ihn binden? Ihn legen auf den Altar? Den Dolch, wie faſſen ihn? Ach! Engel Gottes! Gott! Tödt ihn, ſoll er das Opfer ſeyn, durch einen Bliz vom Himmel. . . . Ich Vater . . . . erbarme Dich! . . . . Ich Vater, kann den Sohn nicht ſchlachten. . . . . Mir ſprizt ſein Blut. . . . O aller Väter, aller Mutterherzen Vater! Nur dieß, nur dieß nicht! — Erbarmer! tödte mich, und tödte Sarah! auch Iſaak, wenn Du willſt. . . . Nur nicht durch dieſe Hände! durch dieſe Hände nicht, die ihn vom Himmel herunter betheten! die ihn emporgeweyht zum Himmel, da ihn die Mutter mir gebahr . . . verſtummend, Gott anbethend, ich ſein erſtes Weinen hörte! . . . .

Der Engel.

Der Herr giebt Kraft zum Opfer, das er fodert.

Abraham

..... Iſt's möglich, möglich, laß Dich, von einem Wurm, der ſich zu Deinen Füßen windet, erflehen! Iſt's möglich, möglich. ....

Der Engel.

Ich bin Elſchaddai!

Abraham

Ach! Iſt's möglich! willſt Du auch dieß. . . : Ich will es auch — Du biſt Erbarmer! und Du giebſt Kraft zum Opfer, das Du forderſt — Mein Wille nicht, Dein Wille ſoll geſchehn!

Der Engel.

Der ewigfeſte Wille des Allbarmherzigen geſchehe! Dein Sohn ſoll Opfer ſeyn, der Opfrer du! Geh mit des Tagesfrühe nun auf jenes Berges Gipfel mit deinem Eingebornen! Nimm Holz und Opfermeſſer und Strick und Glut mit dir, und ſchlacht' ihn ab, den deine Seele liebt, zum Opfer Gott! Der Herr wird niederſehn auf deinen Altar — o glaube Gott! Ich bin Elſchaddai!

(Der Engel und auch die Wolke verſchwindet. Es bebt die Erde, es donnert.)

Abraham

(noch aufm Angeſicht liegend, mit gefalteten, vorgeſtreckten Händen)

Herr! Heilig! heilig! heilig! biſt Du, und ich ein Sünder! Du Treu, und Huld — und Güte!... Hab' ich vielleicht zu ſehr den Sohn geliebt? ... Vergaß mein Herz vielleicht des beſten Gebers, und ſättigte ſich mit der beſten Gabe. ... Du weißt's, Allwiſſender! Du ſieheſt! blind bin ich! Du biſt Erbarmer, und Du gebeutſt! (richtet ſich auf, hebt Augen und Hände gen Himmel) Und Du gebeutſt dem Wurm im Erdenſtaube!

(Er wirft ſich wieder aufs Angeſicht)

Dem Wurm im Erdenſtaube! Hier iſt Dein Knecht! Nicht mein, Dein Wille ſoll geſchehn!

(Ein ſanftes Säuſeln voll ſüßer Gerüche weht ihm entgegen, die Bäume umher bewegen ſich und rauſchen ſanft)

Anbethung Dir, Du Donnerer! Du Sanfter, Unerforſchlicher! Du Namenloſer! — Du biſt — und biſt Erbarmer — Ich fühl es izt in dieſem Jammeraugenblick! — O Gott! — der erſte Augenblick der Hinergebung an Gott, ſo heiß der Kampf erſt war, iſt Seeligkeit. ... Doch Iſaak! wie ſag' ich's dir! (aufſtehend, lauter) O Iſaak! (leiſer) wie ſag' ichs dir!

dir! Geliebter meiner Seele! (verſtummend, dann laut) O Iſaak! Iſaak! . . . . Doch Er, der mir gebeut, lehrt mich erfüllen ſein Gebot!

Fünfter Auftritt.

Iſaak

(kömmt nach einer kleinen Weile aus der Hütte hergelaufen)

Mein Vater! — Hie bin ich! — Iſt's Jammer- oder Freudenſtimme, die mir ruft? — was war's? was war's?

Abraham

(zurückſehend)

Biſt du's, mein Sohn? wer hat dich hergerufen?

Iſaak

(mit ſanfter ſchüchterner Stimme)

Mein Vater — deine Stimme — Ach! mein Herz pocht mir — verzeihe mir die Frage — Vater! was war's?

Abraham

(Er geht gegen ihm, und umarmt ihn und weint)

Was fragſt du mich, mein Sohn?

Iſaak

Haſt du nicht Gott geſehn? Erzitterte die Hütte nicht? Wir wähntens, zitterten, und ſanken hin — ich an der Mutter Seite — auch hörten wir, als donnert's in der Ferne, Stimmen, nicht Menſchenſtimmen, verſtanden nichts, wir lagen auf dem Antliz — bebten, weinten, flehten, horchten — bis ich hörte — „Iſaak! Iſaak!“ —

Abraham

(umarmt dringender ihn, bleibt an ſeiner Stirn ruhend)

Mein Sohn! — Ja Gottes Stimme war's —

Iſaak

Das Gottes Stimme? So hab' ich Gottes Stimme ſchon vernommen? Vater? Gottes Fußtritt ſo nahe, ſo nahe gehört? O welch ein Tag Gottes! welch eine Nacht Gottes! Ich habe Gott gehört — . . . O Vater! wie gut iſt Gott! —

Abraham

Geheimnißvoll und gut! Licht in der Nacht, und Nacht in Licht!

Iſaak

O, beſter Vater, zürne nicht, wenn ich es wage, weiter zu fragen — Was ſprach die Stimme Gottes? . . . .

Abraham

Sie ſprach von dir und mir! wir müſſen mit des Tagesfrüh' auf jenes Berges Gipfel gehn und opfern — (Er neigt ſich verſtummend an Iſaak)

Iſaak

Von mir und dir ſprach Gottes Stimme? . . . . Verſtummſt und ſchmachteſt, Liebſter! — O ſetze dich! Ach ich verſtehe nicht — o Vater, dein Verſtummen — Freuſt dich nicht ganz — daß Gott izt mit dir ſprach —

(Er führt ihn hin zur Bank: er ſezt ſich)

Abraham

(ſieht ihn an, zieht ihn näher, umfaßt ihn)

Wie herrlich iſt der Herr! noch zittert mein Gebein von ſeiner Herrlichkeit — Doch laß mich izt, mein Sohn — geh, ruf Elieſer, daß ich ihm ſage, was Gott befahl des Opfers wegen.

Iſaak

Und wieder kommen, Vater! darf' ich doch, zur Ruhe dich zu führen, der du ſo ſehr bedarfſt? und noch ein Wort zu fragen, zu hören, was der Herr befahl des Opfers wegen. . . .

Abraham

Geh hin, mein Sohn! und komm nicht wieder, oder komm wieder, wie du willſt.

Iſaak

(indem er abgeht)

Ich weiß nicht, wie mir iſt vor Freude.

Sechſter Auftritt.

Abraham

O — wenn du's wüßteſt, was der Herr befahl... du edle Unſchuld! .... O wenn du's wüßteſt — wie der Erbarmer ſich oft in Wolken hüllt; im Donnerwetter ſpricht — und welche Opfer von Sterblichen oft der verlangt, der hoch im Himmel wohnt! — O ſtärke mich — Du, deſſen Wohnung hoch im Himmel iſt, und der dennoch herab ſich läßt zu beſichtigen, was im Himmel und auf Erden iſt — O ſtärke mich — wie ſoll' ich's ſagen? Soll' ich's? Soll' ich's nicht? Und wann? und wie? wie Sarah dir; der Zärtlichſte der Mütter: „Das Beſte, was uns „Gott gab, das Beſte fordert Er zurück:“ — Wir ſagen ihm, dem Zärtlichſten der Söhne: „Dich ſoll „dein Vater ſchlachten!“ — Das will der Gott, den du nicht anders kenneſt, als unausſprechlich gut und huldreich. . . . . O Gott! Erbarmer ſtärke mich — und lehre mich thun nach deinem Willen! O mein Gott! dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn —

Siebender Auftritt.

Sarah und Iſaak

(kommen Hand in Hand — hinter ihnen Elieſer. Man hört Iſaak, eh man ſie ſieht, ſagen)

O denke, Mutter — Morgen! Denk, Elieſer, Morgen! Morgen ſoll ich mit meinem Vater opfern gehn — gehn anzubethen den Ewiglebenden . . . .

Sarah

Wie er ſo ernſt, ſo ſtill. . . (Sie kommen hervor)

Iſaak

Komm, Mutter, hin zum beſten Vater! Noch zittert ſein Gebein vom Schrecken der Herrlichkeit des Herrn —

Abraham

O Ihr Geliebten Gottes und meine!

(Sarah ſezt ſich neben Abraham — zur Rechten, Iſaak zur Linken. Abraham reicht ihr die eine Hand, und lehnt ſich ſchweigend an ſie. Giebt dem Iſaak die andre Hand)

Iſaak

Mein Vater! du ſchweigſt und ſtaunſt und ſchmachteſt ſanft .... O dürft ich fragen: Was ſprach der Herr mit dir, daß du ſo ſtill, ſo unterdrückend tiefen Kummer ſchmachteſt?

Abraham

Wenn Staub und Aſche ſpricht mit aller Welten Gott .... wenn aller Himmel Gott gebeut .... O Sarah! Iſaak! Gott! Gott ſprach mit mir — ich ſtaune dem Opfer nach, das er verlangt!

Sarah

Du ſtaunſt dem Opfer nach? — Warum dem Opfer? — und warum traurig? Wann bracht' ein Opfertag nicht neue Gnade dir?

Abraham

Geheimnißvoller Gott! Geheimnißvolles Opfer! —

Sarah und Iſaak

(zugleich)

Und welch ein Opfer? und wo? du ſchweigſt und ſtaunſt — O ſprich! — (ſie ſinkt an ihn) o ſprich!

Elieſer

Mein Herr! Ich erwarte deine Befehle.

Abraham

Geliebte! Morgen früh verreiſen wir auf jener fernen Berge einen, Gott zu opfern. Laßt mich izt — die Nacht allein in meiner Kammer ruhn — und mich zur Feyer des groſsen Opfers weyhn!

Iſaak

Und ich — mein Vater! Ich! wie mich zur Feyer des groſsen Opfers weyhen?

Abraham

Durch ſtilles Gott umfaſſendes Gebeth.

Sarah

Horch auf die Lehre des Vaters!

Iſaak

Durch ſtilles Gott umfaſſendes Gebeth . . . . Vergiß mein Herz des Vaters Lehre nicht!

Sarah

Von Iſaak, ſprach ſie nichts von Iſaak die Stimme der Erſcheinung?

Abraham

Sie ſprach von Iſaak . . . „ Ich bin dein Gott „ und deines Sohnes Gott. “ —

Iſaak

Das ſprach die Stimme Gottes? (verſtummt, bedeckt, anbethend mit beyden Händen ſein Antlitz)

Sarah

Aber, mein Herr, ach! dieſe Thräne in deinem Gott anbethenden Aug . . . ? Als wenn du ſcheiden müßteſt, von denen Geliebten, mußt du ſcheiden? — Sprach von deinem Scheiden die Stimme der Erſcheinung? (Iſaak aufſehend)

Abraham

Von meinem Tode ſprach, ſo wahr er lebt, kein Wort der Herr mit mir — Doch iſt mir oft nur Augenblicke zwar, ein wenig bange das Opfer in der Ferne Gott zu bringen — Doch — laßt mich nun noch Augenblick' allein.

Elieſer

Soll ich gehen? und willſt du Morgen mir Befehle geben?

Abraham

Nein! verweile du noch — Ihr aber geht: geliebte Sarah! — und du — Iſaak: bethe, daß würdig ich mit dir dem Herrn das Opfer bringe. —

Sarah

Nur dieſs noch! Iſaak alſo geht doch mit dir? Erhörung ſeines Flehens! — wie nahe! Abraham! —

(Iſaak und Sarah ſtehen auf, und bleiben noch Einen Augenblick ſtehn)

Abraham

Er gehet mit.

Iſaak

(zu Sarah)

Wie unausſprechlich gnadenvoll iſt Gott! . . .

Elieſer

Und ich — bin ich ſo glücklich auch zum erſten feyerlichen Opfer zu begleiten meines Herrn Sohn?

Abraham

Bereite morgen früh — was wir zur Reiſe hin auf den fernen Berg bedürfen! Speiſe für ſechs Tage! Waſſer vom Quell am Hügel dort in zwo der größten Flaſchen! — Das Opfermeſſer. . . (Schweigend, mit der Hand vor die Stirn fahrend) Was ſagt' ich, Elieſer, zulezt?

Elieſer

Mein Herr, das Opfermeſſer!

Abraham

(leiſe) Erbarmer! . . . . (lauter) Ja! das Opfermeſſer, Holz und Kohlen, und einen Strick, das Opfer feſt zu binden — — Elkana, Abdeel begleiten beyde mich — und du, mein Treuer, bleibſt bey Sarah — und Gott bey Euch! —

Elieſer

Kein Opferlamm? von den geweyhten keins? —

Abraham

(Erſt ſchweigend — dann leiſe) Keins —

Elieſer

Nun wie's mein Herr will! genug! Der Jüngling geht doch mit — wie er ſich freut; Ihm zittert Herz und Mark vor Freud und großer Hoffnung.

Abraham

Ja! freylich geht er mit . . . .

Sarah

Mein Herr! ach! deiner Stimme Ton? . . .

Iſaak

Erlaubt's, befahl's der Herr? wie ſagt es Gott? mit welchen Worten? Wie?

Abraham

(etwas männlicher)

Der Herr befahl's!

Iſaak

Befahl's! Ich gehe mit, mein Vater, gehe mit! O Mutter! gehe mit! mit anzubethen auf des Berges Gipfel, den Gott der Berg' und Thäler!

Sarah

Er geht mit! — anzuſchaun die Herrlichkeit des Gnadenvollen?

Abraham

Zuſchaun den Gott der Lebenden, und nicht der Todten . . . (Sarah und Iſaak ſehen ſich an)

Sarah

Wie iſt dieß zu verſtehn?

Iſaak

Wenn Gott mein Opfer ganz gefällt, ſchenkt er vielleicht mir mehr, als Ahndung einer beſſern Welt — Ich ſeh, ich ſehe vielleicht einen Stral . . . .

Abraham

Ja! Sohn! Ja viel wird Gott in wenig Tagen dir zeigen.

Iſaak

So nannte Gott auch meinen Namen?

Abraham

Ja deinen Namen, Sohn! auch ihn ſprach aus die Stimme Gottes! —

Iſaak

Die Stimme Gottes ſprach meinen Namen aus! Von Dir gekannt ſeyn, Gott! von Dir genannt, von Dir geliebt (Er fällt aufs Angeſicht) von Dir genannt, von Dir geliebt — Du Mond und Sonnenſchöpfer — den Namen Iſaak ſprachſt Du aus von neuem! — Was will ich mehr — Dein Nennen iſt Erbarmen! Iſt Seegen ohne Maaß!

Elieſer

O Freudenſtund'! Ich mögte mit Euch weynen!

Abraham

Ich weynen auch! o könnt ich's ſatt, o könnt ich's wie ich wollte. — Steh auf, mein Sohn! Du größter aller Seegen . . . die Gott mir gab!

Sarah

Du aller meiner Freuden Freude! (Sie hebt ihn auf.)

Iſaak

O Vater! Mutter! Gott! Gott nannte Iſaak! Ich möchte wieder ſinken in Staub hin, anzubethen! Wie wird mir ſeyn! wie wird mir ſeyn! wann ich auf der heiligen Stätte, wann ich an meines Vaters Seite vor Gott, vor Gott im Staub anbethen werde!

Abraham

(gen Himmel ſeufzend)

Du biſt! Du biſt! — und biſt . . . wie unerforſchbar heilig! — doch laßt mich izt.

Elieſer

Alſo verſtand ich's recht: kein Opferlamm! der Farren und der Widder keinen?

Abraham

Mein keinen; — Geh nun, bereite noch, was ich befahl, und laß nichts fehlen; wir gehn vorm Sonnen Aufgang weg — daß alles fertig ſey — Geh nun mein treuer Elieſer — und fleh zu Gott, daß nicht mein Glaube wanke: —

Elieſer

Zu glücklich ich, des beſten, frömmſten Gottes Ehrers Knecht zu ſeyn — Laß dich von mir erfleh'n; fleh du zu Gott für mich, daß mein Vertraun nie wanke!

Abraham

Gott ſeegne dich — (Elieſer neigt ſich und geht ab.)

Achter Auftritt.

Sarah

Ein trübes Wölkgen ſchien wiederum deine Stirne vorbey zu wallen!

Iſaak

Mein Vater!

Abraham

Mein Sohn!

Sarah

Mein Herr! Mein Sohn! — Ach! warum donnert's vorhin? warum bebte die Hütte — Gott war doch nicht zornig? — Du verbirgſt Schrecken? Sprich doch!

Abraham

„Ich bin dein Gott, und deines Sohnes Gott.“ — Ich ſtaune dieſem Worte nach —

Sarah und Iſaak

(zugleich)

Anbethung Gott! Du Namenloſer! Biſt Abrahams, biſt Iſaaks Gott — und ſagſt's — und ſagſt's mit deiner, deiner Stimme. —

Iſaak (zu Abraham.)

Und ich bin mit dir beym Opfer dort! beym Opfer dort, wenn's blutet! — Schlachteſt du's? Schlacht ich's? Halt ich's mit meiner Hand? Mit deiner du?... Was hab' ich all dabey zu thun?

Abraham

Mein Sohn ... frag nicht zu viel. Bereite dich ſagt' ich durch Stille und Gebeth zum großen geheimnißvollen Opfer! Gott wird dich alles lehren!

Sarah

Wie wechſeln immer Freud und Angſt in meinem Buſen ab!

Abraham

Auch ſo in meiner Bruſt! — Doch halt' ich mich — Der Herr iſt Gott! der Herr iſt Gott! der Einzige!... Er iſt! Er iſt! — In dem Gedanken — in der Erfahrung — Gott! welche Kraft! Gott, welche Ruhe! welche Seeligkeit! Wer Gott glaubt — wird — wie Gott! Doch dieß verſteht nur, wer's erfährt! O Glaube Gottes, wie nah, wie nahe bringſt du den Sohn der Erde dem Herrn des Himmels! O Gott! welch ein Gedanke! Du biſt, biſt mein, biſt ſein! biſt unſer!

Iſaak

Du biſt! biſt unſer!

Sarah

Du biſt! biſt unſer!

Abraham

Laßt uns zur Ruhe gehn — und Sarah ſorge noch, daß mit des Tages Frühe ein kleines Morgenmahl für uns bereitet ſey. — Doch nur noch Ein Wort zu Iſaak allein!

Sarah

Es ſoll bereitet ſeyn! — Nun geh' ich und Iſaak kommt mir nach — (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Abraham

(aufſtehend, ſeinen Sohn umarmend)

Knie nieder vor dem Herrn, du Gottgeweyhter!

Iſaak

(knieet hin)

Ich Gottgeweyhter! Ich Glücklicher!

Abraham

(legt die linke Hand auf ſein Haupt, und hebt die Recht' in die Höhe.)

Siehe! Ich lege meine Link' auf dein Haupt und zum Himmel, wo Gott wohnt, erheb' ich meine Rechte — Du biſt mein, o Iſaak! dich gab Gott mir!

mir! und mit dir alles, was mein Herz ſich wünſcht! Aber Gottes, biſt du mehr, als mein! Mond und Sterne ſind Zeugen — Und du heilige Stätte, wo Gott mit mir ſprach — ſey Zeuge — daß ich Gott geben will, was Gottes iſt — Amen, amen!

Iſaak

Amen! Amen! Ich bin dein und Gottes! Amen!

Abraham

Steh auf, mein Sohn! Laßt uns zur Ruhe gehn.

Iſaak

Freudenthränen vor Gott, und ſtille Hallelujah — die ſollen meine Nachtruhe ſeyn! — (gehen ab.)

Zweyte Handlung.

Erſter Auftritt.

Elieſer

(des Morgens früh mit einer Fackel oder Kerze, die er aufſteckt . . .)

Nein! Ihr vergeſſ' ich nicht, der lezten Worte, die mein Herr tief in die Seele mir ſprach! „ Fleh' du „ zu Gott! daß nicht mein Glaube wanke.“ —

Ach Gott! Gott Abrahams, wie kann ſein Glaube, des längſt geprüften Helden Glaube wanken? Kann Er vergeſſen deiner Himmelfeſten Erbarmung? Und ach! wer bin ich dann? wer ich, daß er mich flehen heißt. — Ja flehen will ich; denn Wolken ſchweben über ſeiner Seele — Ja fleh'n will ich! Dir Treuer! Unſichtbarer! der geſtern mit ihm ſprach — mit gefalteter aufgehabener Hand will ich Gebethe ſtrömen für meinen Herrn! Er ſey das Licht der finſtern Nationen, ſey aller Zeiten leuchtend Augenmerk! — und Iſaak ſey aller Freude wie ſeiner Mutter Freud' und ſeines Vaters! — (Einige Augenblicke ſchweigend)

Vergeſſen ſoll ich nicht die Kohlen? Nicht vergeſſen das Opferholz und Strick und Meſſer? — Speiſe für eine Woche . . . doch kein Thier zum Opfer befahl er mir— doch er iſt weiſ', und ihn hat Gott geheiſſen — Ich will gehorchen: Elkana!

Zweyter Auftritt.

Elkana

(kommt horchend)

Sieh! hie bin ich! was willſt du, daß ich thue?

Elieſer

Geh! Eile! zween Eſel aufzuſatteln! dürre Mandeln, Roſinen, Traubenbeer und friſche Brode thu in die Seitenkörb, und fülle Flaſchen der gröſten zwo mit reinem Quellenwaſſer! — doch rufe mir zuerſt den Abdeel.

Elkana

Was du befahlſt, ſoll alſobald geſchehn —

(geht ab)

Dritter Auftritt.

Elieſer

(allein mit gefalteten Händen)

Herr Gott! Sey dieſer Tag der Ahndungsvollſte von meinen Tagen, ein Tag des Seegens für meinen Herrn, und meines Herrn Sohn! Sein Opfer, was es ſey — Es müſſe mehr noch, als alle dir gefallen, die er brachte!

Vierter Auftritt.

Abdeel

(kommt horchend gegen Elieſer.)

Hier bin ich, Elieſer! Elkana rief mich!

Elieſer

Sey fertig du zur Reiſe. Du ſollſt zum Opfer, das Meſſer und die Pfann' und Kohlen tragen, und Holz und Strick, das Opfer aufzubinden. Geh, laß nichts mangeln.

Abdeel

Ich eil; es ſoll nichts fehlen. — — (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Elieſer

(allein)

Nein! Nein! Entfliehen kann ich dem Gedanken der trüben Schwermuth nicht! Mein Herr . . . . . So trüb war ſonſt ſein Blick nie! Zwar Freude Gottes ſchien ſich auch in ſeine Schwermuth einzumiſchen . . . . Sonſt war er ganz Freude, wenn er den Namen Gott nur hörte . . . Und izt iſt er's nicht ganz! und hat doch Gott gehört . . . . Er verſchließt in ſeinem feſtgehaltnen Blick geheimes, tiefes Leiden, in Glauben eingehüllt . . . . Wie iſt ſo vieles

les mir noch Räthſel... Er will kein Opferthier?... Und Iſaak ſoll allein mit ihm? und ſo fern, auf einen ihm ſelbſt noch unbekannten Berg? . . . Iſaak, das erſtemal! . . . und drey Tage weit . . . der ſilberweiße Greis . . . . mit ſeinem des Reiſens noch ungewohnten Knaben? — Und dann, was wird das Opfer ſeyn?

Sechſter Auftritt.

Elkana

(kommt und neigt ſich gegen Elieſer)

Geſattelt wird mein Thier und dürre Mandeln, Roſinen, Traubenbeere, friſche Brode, mein Knab thut ſie in die Körbe! Zwo Flaſchen mit reinem Quellenwaſſer — der andere füllt ſie? Was iſt mehr zu thun — was ſoll' ich auf dem Wege thun? Wie weit mag wohl die Reiſe gehen? und leg' ich ein Feyerkleid an? . . .

Elieſer

Du gehſt, wo unſer Herr mit ſeinem Sohne geht, im Feyerkleide — und horchſt auf ſeine Winke, horchſt auf alles, was er thut — und was er ſpricht, auf ſeine Thränen alle, ſeine Gebethe — — Und wenn du ſiehſt, und wenn du merkſt, Elkana, daß er ſein Angeſicht verhüllt, daß er (mit leiſer Stimme) zum Tode vielleicht geht. . . .

Elkana

Zum Tod: vielleicht geht? Wer? Abraham? Zum Tode unſer Herr und Vater?

Elieſer

Wenn du merkeſt, Ellana, daß Gott ihm ruft, ſo knice vor ihm hin. . . . Reich deine Hand mir her, Elkana, hier unter meine Hüfte leg deine Hand, und ſchwöre mir vor Gott hier — Ich will es thun, was Elieſer thun heißt.

(Er reicht ihm die rechte Hand/ bückt ſich, indem er ſie unter ſeine Hüfte legt und ſchwört.)

Elkana

So wahr der Herr lebt — Elieſer! will ich, was du mich heiſſeſt thun —

Elieſer

(legt ihm die Hand aufs Haupt)

Gott ſey mit dir — Ja! wenn du merkſt, Elkana, daß zum Tode ſein Gott ihn ruft, ſo knice vor ihm nieder, umfaſſe ſein Gebein, und ſage deinem Herrn: „ Von deinem Knecht nahm dein Elieſer am
„ frühen Morgen, da du von Haus wegzogſt, noch
„ einen Eid: — Wenn ſterben Gott dich heißt mein
„ Herr — ſo laß mich noch zu Elieſer mit ſchnellen
„ Füſſen eilen — — Nach deinem lezten lezten See-

„ gen

„gen ſchmachtet er. Dich will er ſterben ſehn; und
„dann mit dir ſein Auge ſchließen. Erbarm dich
„ſein und fleh zu Gott, daß er den Odem friſte!“
Das thu, mein Sohn! Gott wird dich ſeegnen! Doch du ſagſt unſerm Herrn nichts von deinem Eide und Iſaak nichts, bis du auf ſeinem Antlitz Todesahndung ſieheſt, bis er ſich ängſtlich ſchlingt um Iſaak ....

Elkana

Das will ich thun, doch zittern die Gebeine bey dem Gedanken mir vom Sterben unſers Herrn; ach! des Geliebten!

Elieſer

Sey nun ſtill! Es iſt nur Wahn vielleicht ... Geh izt, und laß mich meinen Herrn rufen!

Elkana

Und ich will Iſaak rufen! doch wacht' er ſchon und bethet.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Elieſer

(geht einige Schritte vorwärts, und pocht an der Thüre der Schlafkammer Abrahams und öffnet ſie.)

Gefällt es meinem Herrn nun aufzuſtehen?

Abraham

(auf einem Bette liegend, erwachend, und die Händ' in die Höh' erhebend.)

„Gott, nicht der Todten, ſondern der Lebendi„gen! o Abrahams und Iſaaks Gott Du!“ . . . (ſizt auf, und ſagt zu Elieſer) Biſt du's, mein Treuer? Iſt Iſaak da?

Elieſer

Ich bin's, mein Herr! — Gott ſende dir den glücklichſten der Tage — Soll ich Iſaak rufen! Er wacht und bethet ſchon.

Abraham

Ja — und geh, ruf ihn! — — — Haſt du ihn bethen gehört? . .

Elieſer

Elkana ſagt's mir.

Abraham

Gott höre ſein Gebeth, und mache ſeiner Freuden mehr, als meiner Thränen!

Elieſer

Ich geh, ihn herzurufen . . . . Mir wird ſo leicht ums Herz: Ich ſehe dich ſo ruhig, heiter, ſtill und froh . . .

(neigt ſich, und geht ab.)

Achter Auftritt.

Abraham

(mit gefalteten Händen, und nach dem Himmel die Augen richtend.)

Mit Preis, mit Preis fang' ich ihn an den bangſten Tag meines Lebens — Ich habe ſie verweint, verſchlummert die Todesängſte, die mich durchglühten! — Anbethung Dir! Du Stärke meiner Ohnmacht! Anbethung Dir! o Du mein Gott! Gott Abrahams und Iſaaks Gott! Mit welcher Thränenruh beth' ich Dich an. Wie kann ich ruhig ſeyn — Allmächtiger! wie kann ich glauben? — Ich glaube — daß du mein Gott ſeyſt — O ſag's nur Iſaak auch, daß du ſein Gott ſeyſt .... Und dann — dann thue, was Du willſt! dann tödte! Mach lebendig! tödte wieder — Sag Du ihm nur, daß Du ſein Gott ſeyſt!

Neunter Auftritt.

Elieſer und Iſaak

(kommen, ſtehen ſtill, horchen einen Augenblick, ohne daß Abraham ihr gewahr wird, und knieen nieder.)

Abraham

(lauter)

Sag Du's ihm, Gott! daß Du ſein Gott ſeyſt!

Iſaak

(ſinkt auf's Angeſicht)

Sag Du mir's, Gott! daß Du mein Gott ſeyſt!

Abraham

Biſt du's, mein Sohn?

Iſaak

Mein Vater, ich bin's!

Abraham

O komm, o komm in meinen Arm! du Auserwählter Gottes! warſt du ſchon lange hier?

Iſaak

(ſteht auf, eilt dem Vater zu, der ſich gegen ihm aufrichtet, und umarmt ihn)

Sieh! hie bin ich! ich kam den Augenblick — du Beſter, Beſter aller Väter!

Abraham

Gott ſey dein Gott, wie meiner! du Beſter, Beſter aller Söhne!

Iſaak

O Dank dir! Dank, inniger, warmer, glühender Dank, daß du für mich zu Gott flehſt: „Sag Du „ihm, Gott! daß Du ſein Gott ſeyſt!" Was will ich mehr, was will ich mehr?

Elieſer

O Wonnetag! . . . Anbethung Dir, Du Gott der Deinen!

Abraham

Ich will, ich will . . . . was Gott will! Anbethung Gott! und Seegen dir!

Iſaak

Anbethung Gott, und Seegen mir . . . . .

Abraham

(aufſtehend, indem ihm Iſaak einen Mantel umwirft)

Iſt Elieſer noch hier?

Iſaak

Ja, drauſſen iſt er!

Elieſer

(ſteht auf, und naht ſich beyden)

Hier bin ich! hier! — Ich ahnde froh den ſeligſten der Tage mit dieſem Morgenroth.

Abraham

Iſt nun zur Abreiſ' alles fertig? die Knaben in Bereitſchaft? die Thiere geſattelt? Wir werden vor Sonnenaufgang dieſe Hütte verlaſſen . . . . .

Elieſer

Es wird nichts fehlen. Doch geh' ich hin, ob alles fertig ſey, zu ſehn . . . .

Abraham

Geh hin, und komm nicht wieder, bis Sarah das Morgenmahl bereitet hat.

Iſaak

Bleib' ich bey dir? Geh ich zu Sarah?

Abraham

Noch bleibſt du hier . . . und Elieſer geht . . .

Elieſer

Und komme wieder . . . eh' auf die Sonne geht.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Abraham und **Iſaak**

(treten aus der Kammer heraus Arm an Arm . . .)

Iſaak

So, Vater! wie ich nun gekleidet bin, ſoll ich dem Herrn zu opfern gehn?

Abraham

Ja! ſo, mein Sohn . . . . Ich aber will mich gürten, bleib du hier. —

(geht ins ofne Schlafzimmer zurück, gürtet ſich ſo, daß er von den Zuſchauern, aber von Iſaak nicht, geſehen wird, und inzwiſchen giebt er mit ſtillen Geberden zu verſtehen — „Hier hab' ich dich zum leztenmal umarmt!

armt! nicht mehr erwachen darf ich hier: — dann laut: „Gott nicht der Todten, ſondern der Leben„digen!“ — ſinkt dann hin auf ſein Lager, mit vorgeſtreckten, gefalteten Händen! ſchweigt eine Weile … dann lauter … „Gott nicht der Todten! Gott der Lebendigen!“ —)

Iſaak

(allein gegen eine Oeffnung auf's freye Feld herausſchauend)

Er kömmt! er kömmt der freudigſte der Tage! Der Sonnen ſchönſte kommt, ſchon dämmerts vor ihr her! Anbethung Dir! Du Führer der Sterne! der ſchönſten Sonnen Führer! des ſchönſten Morgens!

(ſchaut und geht zurück, wenn Abraham zum zweytenmal lauter ruft: — „Gott nicht der Todten.“ Abraham richtet ſich auf …. eben da Iſaak vor die Thüre tritt)

Iſaak

Gott nicht der Todten! Gott der Lebendigen! — Das ſagte Gott dir? Du wiederholſt die Worte Gottes! Erkläre mir den ganzen Sinn der Gottesworte.

Abraham

(ihm die Hand reichend, und mit ihm gegen die Oeffnung ins Feld hinausſehend)

Mein Sohn! wer will den ganzen Sinn der Worte Gottes faſſen! Gottes, der immer mehr verheißt, als wir verſtehn, und mehr uns giebt, als Er verheißt! Auferſtehung — die ahnd' ich in den Worten

Gottes! die große mir immer neue Offenbarung — Sie trägt, ſie trägt die ganze Seele! Wie die Sonne, die niedergieng! — aufſteigt in neuer Herrlichkeit — ſo — darf ich's denken, Gott! ſo — werden auferſtehen ins neue Leben die Glaubige an Gott, die niederſanken! Sie ſcheinen, ſcheinen nur erſtorben — und ſind es nicht, und ſind es nicht; dann Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen! O Fels Gottes, wie will ich Dich in bangen Augenblicken umfaſſen! — Umfaß' ihn auch, mein Sohn — Mir iſt er Freudenquell! Mir iſt Er Stärke! Mir Alles!

Iſaak

Wie öffnet ſich in meiner Seele mit dieſem Worte der Himmel! Wie freu' ich mich des Lebens nun aufs Neue! der Sonn' aufs Neue! und deines Seyns und meines Seyns aufs Neue! . . . O Offenbarer Gott! o Herzenserhöher! Beruhiger! o Du — Du ewig Lebender! und ewig Allbelebender!

Abraham

(mit der Hand hindeutend)

Die Morgenröthe dämmert! Sieh jene Berge dort — auf dieſer Einem!

Iſaak

Wird unſer Opfer bluten!

Abraham

Auf dieſer Einem .... (wendet ſich ſtaunend zurück — und ſieht wieder gegen die Oeffnung) Ja! dorthin wieß die Erſcheinung! — dort ...

Iſaak

Wo ſtand der Engel, wo ſein Fußtritt? daß ich hinausgeh — anzubethen den Erbarmer, wo Er ſtand und ausſprach meinen Namen. Darf ich hingehen? Vater!

Abraham

Geh hin! mein Sohn, doch ſäume dich nicht lange!

Iſaak

(öffnet den untern Theil der Thür, daß er herausgehn kann, und ſagt im Hingehn)

Nur Augenblicke! Vater! Wo ſtand ſein Fuß?

Eilfter Auftritt.

Abraham

(indem er den untern Theil der Thür zu ſich zieht, die linke Hand drauf legt, deutet mit der Rechten)

Dort hinter der Raſenbank! — (wendet ſich zurück ...., dann leiſer) Ja! dort ſtand Er .... ſprach er! Nimm Iſaak, dieſen deinen Eingebornen, den du lieb haſt ...

(geht gegen der Oeffnung zurück, man hört Iſaak)

Iſaak

Hier ſtandſt Du Engel Gottes — Geſtern! Nannteſt meinen Namen! Hier Engel Gottes ſtandet ihr — hier! und kündigtet am Abend ihres Lebens, meinem Vater, meiner Mutter einen Sohn an! Mich! hie bin ich! . . . ich! ein Zeuge der Wahrheit Gottes und ſeiner Huld und Treue!

Abraham

(verhüllt ſich, und lehnt ſich mit dem Angeſicht gegen die Wand)

O wenn du wüßteſt . . . . Doch! . . . . (richtet ſich auf) doch . . . wenn du glaubſt! — Nicht wiſſen will ich! . . . Nur glauben — Erbarmer! — O ſoll ich's Iſaak, ſoll ich's Sarah, ſoll ich's Elieſer ſagen? . . . Wie? . . . . Wann? eh ich gehe — beym Abſchied?

(die geſattelten und beladenen Eſel werden drauſſen gehört .... Iſaak ſteht auf, man ſieht ihn kommen: Abraham ſchaut auf — und öfnet ihm die ganze Thür und umarmt ihn! — und von der andern Seite her kommt Sarah hinter ihm ſtehend zurück — ein paar Mägde.)

Zwölfter Auftritt.

Sarah

Darf ich kommen, mein Herr? — O ihr Geliebte (ſie geht vor ſich und ſagt, rückwärts ſehend zu den Mädchen)

Bleibt

Bleibt,noch zurück . . . . (dann wieder zu Abraham und Iſaak, die gegen ihr kommen) O ihr geliebten Geſeegneten des Herrn!

Iſaak

(ſie umarmend)

O du beſt: beſte Mutter! . . . Ich bethet' an, wo Gottes Fuß ſtand! Wo meinen Namen nannte der Engel des Himmels!

Sarah

Mein Sohn! o welch ein Tag! voll Freud und... Ahndung!

Iſaak

Ein Tag Gottes! der ſchönſte meiner Tage!

Dreyzehnter Auftritt.

Abraham

(wendet ſich, indem Iſaak das ſagt, gegen die Mägde.)

Bringt her das Morgenmahl, daß wir nicht ſäumen! (die Mägde kommen, deren die eine in einem Korbe Brod, die andre eine Flaſche bringt)

Sarah

Hieher — bringt ein Tiſchgen, und ſezt Stühl umher — und den Kuchen und die Mandeln . . . .

und den Topf mit Blumen. Eilt, und laßt uns dann allein.

(ſie eilen, das zu thun)

Iſaak

(riecht an den Blumen)

O Du Herrlicher! Guter! In den verwelkenden Blumen ſo herrlich! wie herrlich im Menſchen — zu dem Du ſprichſt: „Ich bin! dein Gott bin ich! und ewig bin ich's! — “

Abraham

(erſt auf Iſaak horchend, dann zu Sarah)

O theure Gattinn! beſte Mutter! . . . halte dich an Abrahams, an Iſaaks Gott, bis unſer Opfer vollendet iſt. —

Sarah

An wen ſonſt . . . . O du Geliebter . . . wie deine Stimme mein Herz durchdringt, wie, da du mich umarmteſt, als der Gott verheiſſene Geliebte, den wir nun haben, der nun da ſteht — (ſie reicht dem Iſaak die Hand, er küßt ſie) der nun da ſteht, und Gott in allem ſucht, in allem Gott findet — geboren ward.

Abraham

(lehnt ſich an ſie)

Gott geweiht zu leben und zu ſterben!

Vierzehnter Auftritt.

Elieſer und Elkana

(noch etwas zurück. Elieſer ein wenig ſichtbar zu Elkana)

Faß nun die Kohlpfann' in die Linke! in die Rechte das Opfermeſſer und das Seil — So trag es dann —

Elkana

Seil und Kohlen und Opfermeſſer — und kein Opferthier? . . .

(Abraham nimmt Iſaak bey der Hand, und führt ihn ein wenig an die Seite)

Elieſer

Komm wieder, das Holz zu holen.

Elkana

Ich bin ſogleich wieder da.

(geht mit der Kohlpfanne, Strick und einem langen Dolch vor Abraham, Sarah und Iſaak vorbey; Abraham wirft einen Blick drauf, wendet ſich, und blickt Iſaak zärtlich an)

Elieſer

(kommt ihm ſogleich nach)

Halt, gieb mir den Dolch. (er nimmt ihm den Dolch) Geh und komm wieder —

(Elieſer zieht den Dolch aus, um zu ſehen, ob er ſcharf ſey, beſieht die Spitze — und wetzt ſie mit einem Stein, den er vom Tiſche nimmt)

Abra-

Abraham

(erſchrickt, führt Iſaak bey der Hand und ſagt ....)

Noch einen Augenblick laßt uns hinausgehn — noch einmal anzubethen — wo Gott das Opfer mir befahl.

Iſaak

Wo Gott ſprach: Ich bin nicht Gott der Todten, ſondern der Lebendigen!

Fünfzehnter Auftritt.

(Sie wollen gehn. Elkana kommt zurück. Elieſer ruft Abraham:)

Nur noch einen Augenblick. (er giebt dem Elkana den eingeſteckten Dolch — und nimmt ihn wieder — und hält ihn und ſagt zu ihm —) Bring — bring die Bürde Holz hierher —

Elkana

Es liegt gleich da .... (hindeutend und es verrückend)

Elieſer

Iſt's recht, mein Herr, iſt's groß genug?

Abraham

(den Iſaak am Arm haltend)

Iſt groß genug; Ihr müßt's mit einem ſtarken Stricke zuſammenbinden, daß Iſaak es leichter tragen kann!

Iſaak

Iſaak

Muß ich es tragen? Muß ich es auf den Altar legen? Ich entzünden? Ich opfern?

Abraham

Gott wird dir bald und mir alles ſagen, was zu thun iſt. Laßt uns noch einen Augenblick hinaus.

(geht ab mit Iſaak)

Sechszehnter Auftritt.

Sarah

(indem Elkana von Elieſer das Holz zuſammenbindet, die Mägde abtreten, zu Elieſer:)

Und du verſtandeſt's recht? Kein Opferlamm? und du nicht mit? und Sie allein, der Vater und der Sohn? — der graue Greis? der zarte Jüngling? Und nichts, geht mit von unſrer groſſen Heerde? Nichts? wie ſäh' ich gern die ganze Heerde hinter ihnen gehn! —

Elieſer

Ich fragte zweymal ſchon! und beydemal ſprach er: Kein Opferlamm!

Sarah

Und ſahſt du's auch, wie oft ein Schrecken ihm durch ſein Antlitz fuhr? wie er bebte, als du wetzteſt den Opferdolch — wie er erblaßte, als er das Holz ſah! Sich in ſich kehrte . . . . Seine Seele verſchloß, verſchloß, Gott dahin gab.

Elieſer

Ich ſah' es wol — auch hör' ich noch die Worte: „ Fleh du zu Gott, daß nicht mein Glaube wanke" — Ja dieſe Worte und wie er ſie ſagte, wie giengs durch die Seele mir! Doch heiter war heut ſein Antlitz — und beym Erwachen ſeine erſte Worte: „ Gott nicht „ ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. " —

Sarah

Es iſt ein Sterben vorhanden! Elieſer! Bilder des Todes umſchwebten ſeine Stirne — umſchwebten meine Stirn dieſe Nacht! Wen wird's treffen? Es iſt ein Sterben vorhanden! . . . . Iſaak — Nein, dich trift der Tod nicht! du Geſeegneter des Herrn! du Hoffnung, die Gott uns gab! Du Vater von Unzähligen! Solls Abraham, ſoll ich's ſeyn? Es iſt ein Sterben vorhanden!

Elieſer

Wie ein Blitz flog dieſer Gedanke mir mehr als einmal durch die Seele! Doch folgt' immer wieder Ruhe drauf! Iſaak kann nicht ſterben! Abraham — Nein! —

Sarah

Sarah

So wahr der Herr lebt, ſprach Er, ſagte von meinem Tode die Stimme Gottes nicht —

Elieſer

Und du, o Sarah! . . . . Nein, ſterben wirſt du nicht vor dem Opfer, bis von Erſcheinung Gottes Iſaak zurück in dieſe Hütte kommt!

Sarah

O dann, dann — wie gern will ich in Gottes Schoos mich legen, meine Augen ſchlieſſen — und

Elieſer

Und ich wie gern mein Auge ſchlieſſen, wenn Iſaak die Gottesfreuden Abrahams geerbt hat!

Sarah

Aber ſage mir, warum fuhr dann ein Schrecken durch ihn hin, als du den Dolch wetzteſt, als er das Holz ſah?

Elieſer

So wahr der Herr lebt, und ſo wahr meine Seele lebt: Ich weiß es nicht.

Sarah

Was iſt's, was iſt's dann? Ich darf nicht fragen? kann's nicht ahnden!

Elieſer

Gott ſprach mit ihm, und wann ſprach Gott, daß er nicht Gnade ſprach. O laßt uns ruhig ſeyn, und harren!

Sarah

Wie weit iſt's auf den Berg? Wann können ſie dort ſeyn? Wann zurück? Wann werden ſie vom Berge wieder kommen?

Elieſer

Vor ſechs Tagen nicht! — —

Sarah

Sechs Tage Mann und Sohn, ach dieſen Mann! ach dieſen Sohn zu miſſen! . . . Wie ſchwer wird's mir. —

Elieſer

Der Herr gebot's. —

Sarah

Ach warum näher nicht? Warum ſo fern? Warum nicht da, wo Gott erſchien, den Altar aufgerichtet? Nicht da geopfert? — Wie kann ich ruhig ſie ſehn ſo weit von mir ſich entfernen? — —

Siebenzehnter Auftritt.

Abraham und Iſaak

(kommen zurück.)

Abraham

Wir dürfen uns nicht länger ſäumen! Laßt uns das Frühſtück nehmen und dann gehen, wohin uns Gott gehn heißt.

Sarah

Und wohin heißt Gott euch gehn?

Abraham

Drey Tagreiſen weit von hier — auf einen der Berge dort —

Iſaak

Schau beſte Mutter! Sie röthen ſich ſchon! Wir ſehn, wir ſehn ſie bald, die Berge Gottes, wie wird mir ſeyn, wenn ich ihn erreiche den Opferberg! Wenn ich wochenlang, und wenn ich jahrelang reiſen müßte, reiſ' ich frohlockend anzubethen, wo Gott mich ihm Opfer bringen heißt.

Sarah

Ach Gott! Warum ſo fern? — Iſt Gottes Gegenwart nicht hier mit uns? Laßt hier uns einen Altar baun! hier alle vor Ihm niederfallen — Anbethung all, Ein Opfer alle ſeyn!

Abraham

O Sarah! Gott geboth mir dort! Wer bin ich, der ich fragen ſoll: Warum?

Sarah

So gehe dann, wo Gott dich hingehn heißt . . . Nur . . . wegen Iſaak iſt mir bange — Ach Iſaak! — (ſie deutet auf Iſaak)

Iſaak

O Mutter, beſte Mutter! — Du weißt, wie ich dich liebe, wie jeder Augenblick an deiner Seite mir Frieden iſt und Wonne — Doch Mutter — izt — laß mich! Wir kommen wieder, ſobald Gott angenommen unſer Opfer —

Sarah

Ach Gott! Wie kann ich dich ſo viele Tage miſſen! — Wenn dir ein Unfall begegnete! Ich bin alt und ſchwach! und es iſt — ach! mir iſt oft, 's ſey 'n Sterben vorhanden — Ach Iſaak!

Abraham

(mit der einen Hand Iſaak, mit der andern Sarah haltend) Umarmt euch — (indem ſie's thun — Er laut) O Abrahams! O Iſaaks Gott! — (leiſer) Erbarme Dich! — Wir müſſen, müſſen gehn — Laß Iſaak, Gott befahls.

Sarah

Und ich darf nicht mitgehn — mit anzubethen — Ich nicht begleiten Euch bis an des Opferberges Fuß?

Abraham

Wir müſſen allein gehn — und nur zween Knechte mit uns, die bleiben unten am Opferberg — wir gehn allein in Stille — hinauf — und opfern.

Sarah

Und wann kommt ihr wieder? Und entgegen darf ich euch kommen?

Abraham

(ſtaunend)

Bis zu dem Altar auf dem Hügel dort, wo Gott mir erſchien, da harr' und bethe — O bitte Sarah — daß Gott vom Himmel ſchaue, bis wir wiederkommen.

Sarah

Nicht weiter? — Wie werd' ich Tage, Stunden, Augenblicke zählen? Wie hinausgehn jeden Morgen, jeden Abend —

Elieſer

Ich will vor dir hingehn — eine, zwo Tagreiſen weit — wenns mir der Herr vergönnt.

Abraham

Nein! Du verläſſeſt Sarah nicht —

Elieſer

Ich will ſie nicht verlaſſen.

Sarah

Du Beſter! — Aber — ach! warum ſo plötzlich ſtaunend?

Abraham

Bis ich vollendet habe das große Opfer — Laß mich, frage mich nichts.

Sarah

Muß es ſeyn! Muß es ſeyn! Sey's, weil's Gott will. Ich will harren! harren — Nun ſo geht, nun ſo eilet, daß ihr bald zurückkommt! mit neuen Seegnungen Gottes.

Iſaak

Sey ruhig, Mutter — ſechs Tage — wie bald ſind ſie vorbey — Gedenk unſer vor Gott. Wir wollen dein vor dem Herrn gedenken.

Abraham

Bleib hier, wo Gott auch iſt, der uns begleitet!

Iſaak

Wo Gott iſt, der uns opfern heißt.

Elieſer

Wo Gott iſt, der euch wiederbringt.

Abraham

Wir wollen frühſtücken.

Elieſer

Unſere Gebethe werden Euch begleiten, unſere Freudenthränen Euch begegnen!

Sarah

O daß ihr wieder da wäret! O daß ich mit Euch könnte.

(Sie ſtellen ſich um den Tiſch. Abraham in die Mitte, zur Rechten Sarah, zur Linken Iſaak, Abraham bethet.)

Angebethet ſey Gott, der uns Morgen und Abend Speiſe giebt — und unſere Herzen erfreut — vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.

Sarah und Iſaak

Amen! — (Sie ſetzen ſich — Abraham nimmt Brod, brichts, giebts Iſaak.) Iß, mein Sohn — und gieb deiner Mutter. —

Iſaak

(nimmt und giebts der Sarah.)

Nimm, beſte Mutter. —

Sarah

O wären dieſe ſechs Tage vorüber!

Abraham

Geh jeden Morgen, jeden Abend anzubethen drauſſen vor der Thür — wo Gott das Opfer mir befahl. Da wird dich Gott Anbethung lehren, und lehren Opfer ſeyn.

Elieſer

(ſchenkt in den Becher ein)

Abraham (nimmt ihn). Angebethet ſey der Brunnengott! der Quellengott und des Thaus! Erquicker Deiner Menſchen! angebethet!

(trinkt, giebt ihn Iſaak!)

Iſaak und Sarah

Amen!

Iſaak.

Iſaak trinkt und giebt der Sarah. (Sarah nimmt Iſaak bey der Hand. Sie trinken.)

Abraham

(zu Elieſer)

Iſt nun alles, alles zur Reiſe fertig?

Elieſer

Alles, alles, nicht Eins fehlt.

Sarah

(zerſchneidet den Kuchen)

Eſſet, mein Herr! — Mein Sohn! — (Abraham und Iſaak eſſen.)

Abraham

Stärke dich, mein Sohn! Iß — wir werden nicht viel eſſen auf der Reiſe. –

Iſaak

Wann werden wir wol wieder hier ſeyn?

Sarah

Ach! daß ich Euch wieder hier an dieſem Tiſche ſähe!

Abraham

Unſere Tage und unſere Schritte leitet und ſendet Gott!

Sarah

Am Ende dieſer Woche ſpätſtens?

Abraham

Gott weiß es!

Sarah

Warum ſo Ernſt?

Abraham

Gott Iſaak, ſey dein Gott, wie Er mein Gott war! —

Sarah

Mein Herr! — (lehnt ſich an ihn) Mein Sohn!

Iſaak

Sey ruhig, Mutter, bald ſind wir wieder hier — Verdunkle nicht den heiterſten der Morgen meines Lebens mir!

Abraham

Wir müſſen gehn — laßt uns noch anbethen. — (alle ſtehen auf) Gelobet ſeyſt **Du**, Schöpfer des Himmels und der Erde, des Großen und des Kleinen! des Eſſers und der Speiſe! Gelobt für alle Deine Gaben! alle Deine Seegnungen! Gelobt der allgenugſame Einzige — Angebethet ſey ſein Namen! Er giebt und nimmt! Er tödtet und macht lebendig.

Iſaak und Sarah

Amen!

Abraham

Herr Gott! Leite unſre Schritte! Seegne unſere Reiſe! Schau gnädig nieder auf uns — — — Geheimnißvoller Erbarmer — auf mich! auf Iſaak — auf Sarah!

Sarah

Auf die verlaßne einſame Sarah!

Elieſer

Und mich, den Tröſter der Verlaßnen!

Abraham

Herr! Herr, mein Gott! und meines Sohnes Gott! Du unforſchbarweiſer! Du Kraft der Müden! Du! des irren Wanderers Licht! Mein Fels im Sturme! Meine Hoffnung! Du — Du wirſt mir Licht, Du Fels im Dunkeln ſeyn! Mein Opfer wird — wird Dir gefallen — drauf wirſt Du ſehn, wirſt meine Tritte ſegnen, und jeden Tritt von Iſaak — Glauben, auch wenn mich Nacht umgiebt, im Tiefſten, im Allertiefſten will ich glauben. Du biſt; und Gott biſt Du — und Wahrheit Du! Treu und Huld, biſt Unausſprechlichkeit! Erbarmen ohne Maas und Seegen nur! O Wolluſt Dir zu traun! — Dich zu umfaſſen; an Dich mit Kinderglauben empor zu ſchaun. — Iſt Nacht um uns, und zittert unter uns die Erde, und iſt der Himmel wettervoll; und iſt kein Ausweg abzuſehn; Dir doch zu glauben — Dich Weisheit — Dich! Allgüte, zu umfangen — Eh wird der Staub der Erde nicht mehr ſtäuben, kein Sandkorn ſeyn am Meergeſtade mehr; es wird von allen unzählbaren Sternen nicht einer mehr in unſre Nächte ſchimmern; verlöſchen eh wird Deiner Sonne Flamme, des Mondes ſtille Pracht — Eh wird nicht Nacht, eh wird kein Tag mehr ſeyn; eh Du nicht Treue, nicht Wahrheit mehr, nicht Weisheit und Erbarmer,

nicht

nicht biſt unendlich mehr, als auch der kühnſte, der göttlichſte der Erdenſöhne glaubt — und glauben kann — Es ſterbe, es ſterbe nur — das Opfer, das Du forderſt, Blut an dem Altar — und Aſche ſey vor mir ſtatt — — — O Erbarmer — Du biſt noch! biſt noch Gott! noch Schöpfer! Vater — der Licht aus Nächten, aus Tod Unſterblichkeit ruft! Du biſt! Du biſt! Dich hat mein Ohr gehört! Du biſt! Du biſt! Mein Aug hat Dich geſehn! Mit Dir! mit Dir ſprach dieſer Mund von Erde! Dich! Dich hat dieſe Hand von Staube berührt — Nicht Täuſchung war's — Du biſt, biſt unausſprechlich gut — biſt aller Völker, Du aller Erden Gott. Du kannſt nicht lügen — Du biſt kein Menſch, den je ſein Wort gereue — Mein Sohn! mein Sohn wird Seegen ſeyn! der Nationen Seegen! durch Dich, durch Dich, der ewig Wahrheit, ewig Erbarmung iſt — Wie ſtärkeſt du Gedanke des Anſchauens Gottes meine Seele mächtig! Wie dringt ſie durch zum Licht durch dichte Nächte! dringt durch zu Dir, ſieht Dich — und ſieht genug! — Laßt uns nun gehn — der Herr gebeut — O Sarah! und du mein Iſaak!

Sarah

Gott ſey mit Euch — mit beyden offnen Armen will ich entgegen Euch Geliebte kommen; wann der

euch

euch wiederbringt, der Euch nun wegruft — wann zurück Er Euch bringt mit tauſendfachen Seegen —

Abraham

Ja Gott, ihr Theuren, Gott iſt unſer! Ich bethe an! Mein Glaube wird nicht wanken! Das Opfer wird Gott ſeegnen. Opfer ſey mein Herz — und deines, o mein Iſaak! (er umarmt ihn.)

Elieſer

Gott laſſe dieſe Tage Jubeltage, gleich jenen Tagen ſeyn, wo Gott dir dieſen Sohn verhieß.

Abraham

Er ſeegne dich, der unerforſchte Treue!

Elieſer

Gott iſt mit dir! Gott iſt mit deinem Sohne, o Abraham! Schon ſeh' ich die Flamme auf dem Altar vom Himmel niederſtrömen! verzehren ſchon das Opferthier, das Gott dir bringen wird entgegen! Iſaak ſeh' ich anbethend ſchon, wann Gottes Gnadenſtimme ihm wie Poſaunen tönt! Wann er nicht nur die Stimme hört; wann er des Anſchauns Wonne vom Staub empor aus hellen Wolken trinkt! Wie will ich euch entgegen fliegen! Wie will ich den Stral der Gottheit auf Iſaaks Antlitz ſehn! Wie wirſt du, frommer Jüngling! kehrſt du voll Gottesluſt zurück in unſre Hütte, leuchten!

Iſaak

Wie iſt mir, Vater, Mutter! Gott! wie iſt mir — Bin ich auf Erden? Im Himmel! . . .

Abraham

Wo Gott iſt, iſt der Himmel!

Iſaak

O Wonnetag! mein jugendliches Herz jauchzt ihm entgegen. Verſtanden hab' ich zwar Gottes Stimme nicht, doch unausſprechlich ertönte ſie — O wann nur erſt das Opfer blutet — ich ganz Anbethung bin!

Abraham

(ſtaunend)

Du ganz Anbethung biſt! — (er umarmt ihn) Komm! komm! mein Sohn! Laß uns nicht länger ſäumen! Mit Seegen — aller Seegen beſten bekröne dich! Elſchaddai! dein Schild und Lohn — Du Einziger — den meine Seele liebt —

Iſaak

O laßt uns gehn — (er umarmt Sarah) O Sarah! Sarah!

Sarah

Gott ſey dein Gott, wie deines Vaters Gott!

Elieſer

(reicht ihm die Hand)

Gott ſey dein Gott, wie deines Vaters Gott!

Abraham

(im Hingehn zu Iſaak)

Umarme, o Iſaak, einmal noch die beſte Mutter. —

Sarah

(weinend — Iſaak umarmt ſie)

Wie wenn du ſterben müßteſt, nimmſt du Abſchied, doch ſterben wirſt du nicht, ſo wahr der Herr lebt, der Millionen wird durch dich beleben. — (Sie eilt nach den Blumen zurück.) Nimm dieſe Blumen noch mein Sohn!

Iſaak

Behalte du die Hälfte dir zurück. —

Sarah

(nimmt die Hälfte)

Du dieſe Hälfte. (Sie reicht, und weint.)

Iſaak

(ſteckt ſie in ſein Kleid)

O Thränen meiner Mutter auf dieſen Blumen Gottes!

Abraham

O komm, mein Sohn!

Iſaak

Ich komme, Vater! und du, o Mutter! ſtärke dich.

Abraham

(umarmt ſie)

O glaube, wo du nichts ſiehſt, und hoffe, wo nichts zu hoffen iſt —

Sarah

O wann ihr wieder kommet.

Abraham

Umarme ſie zum leztenmal noch, Sohn! — zum leztenmal! (Er umarmt ſie.)

Sarah

Zum leztenmal!

Abraham

Umfaß wie ein Fels die Worte Gottes, die ich am Ort, wo mir ſein Engel erſchien, auf einen Stein ſchrieb! Gott iſt nicht Gott der Todten, ſondern der Lebendigen —

(Sie gehen ab.)

Dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

Ein geraumiger Hügel voll zerſtreuter Steine, Geſträuche um den Hügel her — bis wo er ſich gegen die Zuſchauer öffnet. Oben aufm Hügel ein breites Felſenſtück. Man hört im Geräuſch der Kommenden folgendes Geſpräch im Gebüſche, ehe man jemandes gewahr wird.

Iſaak

Mein Vater! Iſt dies der Opferort? Hier? hier die langerſeufzte Stätte der ſtillen einſamen Anbethung?

Abraham

Ja, hier mein Sohn, bring ich dem Herrn ein Opfer, das ihm gefallen wird — Ja — Iſaak! dies iſt die Stätte, die Gott mir zeigte! So ſah ich ſie die lezte Nacht im Traum! Ja — dieſer einſame Pfad hier war's, den ich mit dir beſtieg — Ja dies Gebüſche ſah ich — dieſen Gipfel, den höchſten — dies prächtige Felſenſtück da! — Ja! Sohn! dies iſt die Stätte! —

Iſaak

So iſt dann dies der Ort von Gott gewählt! Sey heilig mir, du Ort der Anbethung . . . .

Abraham

Lege nun, mein Sohn, das Holz hier nieder, daß wir durchs Gebüſche durchkommen — Hinter dem Gebüſche hier wird noch ein Platz ſeyn, mit zerſtreuten Steinen und Felſenſtücken, aus denen wir den Altar zum großen Gottesopfer bauen können — — So zeigt' es Gott mir — und rief mir zu: „An dieſem Ort „wird Gott herunterſchaun auf dein Opfer" — Laßt uns nun hindurch — Ich will zuerſt hindurch und Wege bahnen; dann kannſt du mir das Holz hinüber bieten, das Meſſer und die Pfann, und du kommſt nach; doch du biſt müde — ruh hinter dem Geſträuche. Ich will zuerſt hindurch hier anzubethen.

Iſaak

Thu, was du willſt, und was dein Gott dich heißt — Anbethen will ich hier!

Zweyter Auftritt.

Abraham

(der mit beyden Armen das Geſträuch zertheilt, hindurchſteigt, und nun erſt die Ebne betritt, einige Augenblicke ſtill ſteht — ſich umſieht —)

Ja Herr, Herr! Barmherziger und Ewigtreuer — Hier iſt der Altar! Hier — — Ja! Ja! hier — der Ort; den Du gewählt, den ich im Traume ſah! Du

Führer

Führer meiner Tritte — Du — Allwiſſender! — Hier — Du Wahrhaftiger — hier — der Altar, der Opferer — und (leiſer) — das Opfer! — (Er verſtummt.)

Iſaak

(man hört ihn hinter dem Geſträuche)

Ich ſinke hin vor Freudetrunkenheit — erreicht, erreicht zu haben den Ort, wo Gott herunterſehen wird vom hohen Himmel auf das Opfer — — Gott! Du weiſſeſt, welch ein Opfer!

Abraham

Gott! Du weiſſeſt, welch ein Opfer! — Hier iſt mein Herz, Erbarmer! (zurückſehend) Komm her, mein Sohn! — — (reicht ihm die Hand.)

Iſaak

Darf ich hindurch — O heilige — o feyerliche Höhe! O Einſamkeit, wo ſich mit Sterblichen vertraut der Gott des Himmels — — (kommt durch und ſinkt ſeinem Vater in den Arm) Ach Vater! ach, um deiner Liebe willen, womit du mich den Berg herauf an deiner Hand mit meiner Bürde führteſt; meiner Thränen, der Thränen Sarah willen, die auf die Wange mir beym Abſchiedskuſſe heiß hintrofen — Ach! bey der ſanften unausſprechlichen Umarmung noch tief an dieſem Hügel — Ach! um des Gottes willen — der dir erſchien; ſag mir deines Herzens Gebeth — Sag mir, warum iſt dein Blick ſo innig bang, ſo Gott umfaſſend! ſo Mark und Bein durchdringend?

Abraham

(ſtaunend, gen Himmel blickend, ſich wieder auf ihn herabneigend)

Mein Sohn!

Iſaak

Wo iſt das Opfer?

Abraham

Gott wird ſich um ein Opfer umſehn.

Iſaak

(an ihn hinaufblickend)

Ach! Vater! du ſchweigſt und ſtaunſt —

Abraham

Laß mich, mein Sohn! o laß mich flehn — was mich mein Herz flehn heißt. O du Freude meiner Seele — Bitten will ich, mein Sohn, viel heiſſer, als ich je vor Gottes Antlitz flehte, daß Gott hernieder ſchau — auf unſer Opfer.

Iſaak

Auf welch ein Opfer? Ach! Vater! Wo iſt das Opfer denn? Woher wird's kommen auf dieſe Höh? In dieſe Einſamkeit?

Abraham

Ach frage mich nicht mehr! Zu oft! zu oft haſt du gefragt: Der Herr, der Herr wird ſehn — (fällt nieder, ſchweigt, bethet leiſe — Iſaak legt die linke Hand ſanft auf ſeine Schulter, und ſieht ſich, mit der Rechten an der Stirn, um — und bemerkt am Gebüſche eine hangende Puppe, aus der eben ein Schmetterling ſich loswindet, ſchweigt einige Augenblicke ſtill — dann erſtaunt, indem er den Schmetterling auf die Hand nimmt — kehrt ſich zu ſeinem Vater, bückt ſich zu ihm —)

Iſaak

Mein Vater! was ich hier fand — Schau welch ein Geſchöpf Gottes — — und wie wunderbar das bunte, leichtgeflügelte, lebendige Thierchen aus einer zerrißnen Hülle hervordringt; noch blutets . . . Es iſt, als ob ſich's in der neuen Welt befremdete! In welche Welt iſt's durchgedrungen aus ſeiner Nacht! 'S verſucht zu gehen — Seine Flügel, wie es ſie entfaltet, ausbreitet — Es will fliegen, und kann's noch nicht; doch wird's mit jedem Augenblick freyer, lebendiger, kühner. 'S wagt's, es erhebt ſich; es entfliegt mir — Schau Vater — (ſchaut hin und her, und betrachtet wieder die zerrißne Puppe) Iſt's möglich — Hieraus kam's, mein Vater? Das hat auch Gott gemacht! mein Vater!

Abraham

(erſt ſchweigend)

Gott! welch ein Stral in meine Nacht . . . . Wie lehrſt du Gott uns — Großes durch Kleines — —

Iſaak

Wuchs das Thierchen dort an der Staude?

Abraham

(ſteht auf, nimmt Iſaak an der Hand, und geht mit ihm zur Staude hin)

Nein, mein Sohn; es war erſt ein kriechender, vielfüßiger Wurm, der auf der Erde kroch an der Staude herauf, hängte ſich dran, ſtarb und doch nicht — ſtreifte ſeine äuſſerliche Geſtalt ganz ab; todt lag der vorige Wurm da — und ſtatt ſeiner — die erſt halb lebende Geſtalt, aus welcher ſich der Vogel hervordrängte —

Iſaak

Der Wurm, der im Staube kroch, der iſt zum ſchönen fliegenden Vogel geworden?

Abraham

Ich bethe Gott an, der einen Stral des Lichts in meine Seele ſendet — Der kriechende Wurm iſt zum fliegenden Vogel geworden. Wunderbare Verwandlung — So oft ſah' ich ſie — aber nie mit dieſem Blicke, dieſem Lichtgedanken nie — So führt Gott durch den Tod ins neue, freyere Leben! So führt er von Leben zu Leben! — So . . . .

Iſaak

So — Vater, darf ich fragen? So — vom Tod ins neue freyere Leben, wann der Menſch ſtirbt — —

Abraham

O Iſaak, dies lehrt Gott uns — in einer heiligen Stunde! Mir giengs wie ein Bliz durch die Seele —

Iſaak

Sind wir vielleicht izt noch Würmer, die am Staube der Erde kriechen? und heben uns einſt, wann dieſer Körper hinfällt, mit freyem kühnem Schwung über die Wollen, ſind einſt vielleicht der himmliſchen Boten ähnlich — von denen du ſo oft mir erzählſt, daß ſie viel ſchöner ſeyen als die Menſchen, ſchnell wie die Adler vom Himmel herunter — eilten wie Adler gegen die Sonne zurück?

Abraham

Ich ahnd', ich ahnde viel; Gott thut über Ahnden — O mein Sohn! ich will anbethen! Hier bau du den Altar —

Iſaak

Ich will den Altar baun — Der Gott, der mit dir ſprach, wird ſich erbitten laſſen. — (er ſteiget den Hügel herauf) O — welche Ausſicht! Vater! welche Ausſicht! Herr! Herr! wie ſchön iſt Dein Geſchöpf, die Erde! Du biſt der Bergegott, und biſt's der Thäler! Doch mehr der Menſchen, mehr meines Vaters und mein Gott Du — Ach! daß es Dir gefiel', Erbarmer, heut gefiele des Herzens Ahndung, der Seele wärmſte Wünſche, die Du nur ganz kennſt — die zu befriedigen! —

Abraham

(ſchaut empor)

Bau du den Altar nun.

Iſaak

Ja, Vater! O Vater hier! Wie herrlich! . . (ſchaut hin und her auf die Steine) Dort unten liegt ein großes Felſenſtück, ein feſtes Fundament zum Altar!

Abraham

Ich komme, mein Sohn! mit dir die Steine zum Altar zu tragen — (ſteht auf, Iſaak geht ihm herab einige Schritte entgegen, reicht ihm die Hand, ſteigt mit ihm auf die Höhe —)

Iſaak

Schau! ſchau! mein Vater!

Abraham

O Gottes weite ſchöne Welt! Dich kann das kleine Herz nicht faſſen! . . . . Anbethung für das kühle Lüftgen, das hier ſäuſelt! — So ſendet Gott dem Müden ſtets Erquickung! Und . . . hier — und hier! . . .

Iſaak

(lehnt ſich an Abraham)

O welch ein Gott!

Abraham

O welch ein Gott! — (beyde ſchweigen ein Weilchen.)

Iſaak

Hier leben mögt' ich, und hier . . . .

Abraham

Hier ſterben? —

Iſaak

O wäre Sarah hier!

Abraham

O wäre Sarah hier, wir wollten mit einander ſterben!

Iſaak

Vom Sterben, Sterben ſprichſt du ſo gern?

Abraham

Mein Herz iſt voll von Gott, dem Gott der Lebenden, und nicht der Todten.

Iſaak

Dem Gott der Lebenden, und nicht der Todten! Laßt uns ihm opfern!

Abraham

Dem Unerforſchten, Unerkannten, Einzigen!

Iſaak

Wollen wir den Altar bauen?

Abraham

Ja! mein Sohn! Wir wollen hier!

Iſaak

Hier, wo wir ſtehn, iſt's Fels —

Abraham

(tritt auf.)

Ja! hier iſt flacher Fels — Hier baute Gott — Gott ſelbſt den Grund zu unſerm Altar! — Ja! hier, mein

mein Sohn — hier ſoll der Altar ſteh'n. — (Er fällt nieder auf ſein Angeſicht.) Ja! hier, mein Gott! und meines Sohnes Gott! — (Iſaak fällt neben Ihn auf ſeine Knie) hier ſoll das Opfer bluten! Hier! — hier biſt du! Der Allbarmherzige — der ewig Treue, der ſieht, was wir nicht ſehen — Erbarmung Gottes komm! komm ohne Gränzen, ergieß dich ohne Maaß — in dieſer Stunde der trübſten, geheimnißvollſten meiner hundert neunzeh'n Jahre auf meine Seel, und unvergeßbar ſey mir Deine Gnadenſtimm! „Ich bin „Elſchaddai! Dein Schild und großer Lohn!" — Es muß, es muß ſeyn — (Er ſteht auf, richtet Iſaak auf, umarmt ihn) Laßt uns den Altar baun — Hier dieſen Stein —

Iſaak

(Er geht hinab)

Mein Vater, dieſen?

Abraham

(der ihm nachgeht)

Ja! dieſen, Sohn, der ſoll der erſte ſeyn. Ich faß ihn hier! — hälſt du ihn feſt, mein Iſaak?

Iſaak

Mein Vater, ja! — (Sie heben ihn empor, und tragen einen großen plattenförmigen Stein auf den Felſen, legen den Stein, rücken ihn hin und her, bis er gerad liegt.)

Abra=

Abraham

Liegt er nun feſt und eben? —

Iſaak

Ja, mein Vater — auf meiner Seite hier! — an deiner Seite auch?

Abraham

Ja, mein Sohn! (Iſaak ſizt, etwas müde auf den Stein, faltet auf ſeinem Knice die Hände — Abraham neigt ſeine Stirn auf den Stein)

Herr! ſend uns bald dein Licht in unſere Nächte! Schau Gott vom Himmel auf den Altar nieder! Gieb Glauben mir — wo nichts mein Auge ſieht! Gieb Hoffnung mir, wo nichts zu hoffen iſt! . . .

Iſaak

(nach einer Weile)

Sanfte, feyerliche Stille! kein Lüftchen weht! welch herrlich ſchöne Einſamkeit —— Mein Vater — der Altar wird noch höher ſeyn müſſen? (im Aufſtehen)

Abraham

(ſchaut auf)

Ja! Mein Sohn! Laßt uns noch zween von jenen großen Steinen zuſammen tragen! Doch willſt du ruhn, ſo ruhe!

Iſaak

Nein, Vater! nein! die Ruhe wird mir ſüßer nach dieſer Arbeit ſeyn!

Abraham

Ach! ja! mein Sohn! komm, laß uns dieſen Stein dort zu dem erſten legen —

(Sie gehen tiefer herab, heben einen großen plattenförmigen Stein auf, und bringen ihn ſchwer tragend zum Altar, wo ſie ihn anſetzen und ruhen.)

Iſaak

Wir wollen ihn erſt herſtellen, um neue Kraft zu ſammeln. —

Abraham

Ach ja! mein Liebſter! (Sie lehnen ſich über den Stein, ſo daß ſie ſich die Hände faſſen — und ruhn.)

Iſaak

Es wehet wieder ein Lüftgen — an meine Stirn —

Abraham

Und Eine Kühlung Gottes in meine Seele, daß ich hoffen kann, wo nichts zu hoffen iſt. — Nun wir wollen auch dieſen Stein auflegen.

Iſaak

Ja! mein Vater, aber wir müſſen ihn feſt halten. Er iſt ſchwer. O könnten wir die Knaben unten am Berge herauf zum Bau des Altars rufen! . . . Ich will an dieſen beyden Ecken ihn halten — du an jenen beyden! Laß uns zugleich ihn heben.

Abraham

Hältſt du ihn feſt? (ſie heben ihn und legen ihn auf, und rücken ihn recht.)

Iſaak

Er liegt und ſchließt ſich gut.

Abraham

(knieend)

Erbarmung Gottes! Ach! ſäume nicht!

Iſaak

(ſtehend, die Hände gen Himmel haltend)

Erbarmung Gottes! Säume länger nicht! Ach! ſend' uns bald ein Opferlamm zum Schlachten!

Abraham

Herr, ſend uns bald Dein Licht in unſre Nächte! vom Himmel! Gott ſchau auf den Altar nieder! (ſteht auf, ſieht ſich um einen dritten Stein um.)

Iſaak

Hier liegt ein großes Felſenſtück, erſt izt werd ichs gewahr! Gehauen zum ſchönſten Altarſtein von Gottes Hand!

Abraham

Ach ja, mein Sohn! dies iſt der dritte — lezte ſchwerſte Stein zum Altar. —

Iſaak

Zu ſchwer! doch ſchwerer als die erſten nicht! und wie gemacht dazu!

Abraham

Nichts iſt ſo ſchwer, das Gott nicht leichter macht .... Der uns den Altar bauen hieß, den Stein hier liegen hieß — der giebt uns Kraft, ihn herzutragen!

Iſaak

So hoch ihn zu heben — wird ſchwer ſeyn, umwälzen können wir ihn wol, aber .... wir mögen ihn nicht tragen!

Abraham

Wollen's verſuchen. (Sie faſſen den Stein, ſtellen, und legen ihn immer an der Erde — bis zum Altar — ſtellen ihn an, heben ihn unten bey den Ecken zu beyden Seiten — und rücken ihn mühſam und dennoch ſehr glücklich hinüber — und legen ihn bis er recht liegt — Iſaak geht ein paar Schritte zurück und beſichtigt den Altar rings um. Unterdeß ſteht Abraham, die Hand vor die Stirn haltend, ſtill gen Himmel blickend. —)

Iſaak

Mein Vater — Ach! ein tiefer Kummer auf deiner Stirn — und doch empor ſo heiter ſchauſt du zu Gott auf.

Abraham

(reicht ihm die Hand)

O mein Sohn! mein Einziger! Es iſt ein Gott, der Licht aus Finſterniſſen ruft — Ich glaube, glaube doch du wirſt den Herrn in ſeiner Schönheit ſehn — Ihn, der aus Nächten Licht, aus Tode Leben, aus Staub den Menſchen ſchaft.

Iſaak

(zum Himmel ſeufzend)

Ach ſende bald ein Opferlamm zum Schlachten!

Abraham

Vom Himmel Gott! ſchau auf den Altar nieder! Die ernſte Stunde fliegt! Ach! an dem Ziel, am Ziele laß Er ſinken nicht den Müden! — Höre, höre! Erbarm! [illegible]barm Dich unſer! Laß, o laß mich Erbarmer ſeh'n, wo nichts iſt auszuſehn! Gieb Hoffnung mir, wo nichts zu hoffen iſt!

Iſaak

Wenn Gott nur bald ein Lamm zum Opfer zeigt. —

Abraham.

(fällt ihm um den Hals)

Mein Sohn! Mein Sohn!

Iſaak

Ach! welche Stimme! Ach welcher Liebe Stimme! Entlade doch dein tief beklommnes Herz. (Er knieet nieder, umfaßt des Vaters Knice) O Vater! Vater! Flehe! dich wird der Herr erhören! weine nicht! —

Abraham

Laß mich, mein Sohn! an dieſem Altar will ich mich niederwerfen — Geh! bringe du die Pfann her, das Holz und das Meſſer — Ich aber will hier bethen!

Iſaak

Ich will das Opferholz dort hohlen — Bethe du indeß, daß Gott uns bald ein Lamm zum Opfer ſende. — (Geht durchs Gebüſche — Abraham faltet die Hände gen Himmel) Sie eilt, ſie eilt die heiſſeſte der Stunden meines Lebens.

Iſaak

Mein Vater — komm, zertheile das Gebüſche, ſonſt kann ich nicht hindurch.

Abraham

Mein Sohn! mein Sohn! — (Er ſteht auf, geht zum Gebüſch, zertheilts mit beyden Armen)

Iſaak

Ich will zuerſt die Pfann herüberreichen. —

Abraham

Ja reiche mir die Kohlen, und dann das Meſſer.

Iſaak

Hier ſind die Kohlen, mein Vater! (Er nimmt ſie Iſaak ab, und ſtellt ſie nieder.)

Abraham

Und nun, mein Sohn, das Meſſer?

Iſaak

Hier iſt's. —

Abraham

(Darf's nicht anſchaun, legts auf die Seite — neigt ſich anbethend und ruft) Elſchaddai!

Iſaak

Hier auch das Holz — Es iſt zu ſchwer hinüber dir's zu bieten. Ich nehm es leichter auf meine Schulter! Du aber, beſter Vater, hältſt das Geſträuch zertheilt, bis ich bey dir bin —

Abraham

Komm nur — mein Sohn. — (Er zertheilt das Gebüſch und ſieht leiſe rückwärts) Mein Gott! mein Gott! Erbarmer!

Iſaak

Iſaak

(der mit der Bürde Holz, das mit einem Stricke zuſammen gebunden auf ſeiner Schulter liegt, durchs Geſträuch kömmt, indem ihn ſein Vater mit beyden Armen umſchlägt)

Mein Vater! Freudig! freudig! Gott iſt nahe!

Abraham

Ja! Ja! mein Sohn! — (Iſaak ſchlägt Feuer über den Kohlen, haucht drein knieend — Abraham ſteht aufrecht mit gefalteten Händen, und blickt gen Himmel leiſe)

Herr! Herr! wie fern, Du unausſprechlich Naher! Ich kann nicht ſehn des Knaben Angeſicht, roth von der Glut — nicht ſehn — Erbarmer!

Iſaak

(er ſezt ſich nieder)

Nur Augenblicke, Vater! will ich ruh'n. (Er facht die Glut an)

Abraham

Der Glut iſt genug .... Ich will das Holz nun aufbinden.

(geht zum Holz, wills aufbinden; Iſaak ſpringt auf und hilft)

Iſaak

Mein Vater, laß mich! (Er löſt das Holz auf.)

Abraham

(ſich umſehend gegen den Altar)

Wir müſſen noch eine Stufe zum Altar haben — wollen ſie von Steinen baun und Erde.

Iſaak

Ruhe hier mein Vater bey der Glut — Ich will die Stufe anbaun.

Abraham

(mißt die Schritte vom Altar, und beym dritten ſagt er)

Von hier fängſt du an —

Iſaak

Und bis zur Hälfte der Höhe des Altars?

Abraham

Und noch etwas drüber — Sammle die Steine zuſammen; auch ich will hier und dort zuſammenleſen.

(Iſaak und Abraham ſammeln zerſtreute Steine, beyde tragen ſie auf einen Haufen, zur linken Seite des Orts — Inzwiſchen facht Abraham die Glut an. — Will einmal an den langen Dolch greifen, und ihn näher zur Hand legen — legt ihn aber ſogleich wieder weg, und ſammelt wieder Steine.)

Abraham

Du haſt bald viel Steine beyſammen — Nimm auch Erde mit.

Iſaak

Iſaak

Ich habe ſchon ausgegraben — Will gleich bringen.

Abraham

Erſt ſiehe dich noch um einen Stein um, halb ſo groß, als der dreyen Einer — daß wir ihn nah zum Altar legen, zum Fundament der Stufe.

Iſaak

(ſich umſehend, deutend und ſeinen Vater herwinkend)

Wär dieſer vielleicht groß genug? —

Abraham

(hingehend, und ſeine Linke auf Iſaaks rechte Schulter legend)

Ja, der, mein Sohn, iſt gut genug.

Iſaak

Vielleicht kann ich allein ihn hertragen? — Ruhe du!

Abraham

Ach nein, mein Sohn! laß mich alles, alles mit dir tragen! —

(Sie gehen ab.)

Iſaak

(ihn feſt anfaſſend)

Gott, ſtärke mich; verwandle meine Müdigkeit in neue Lebenskraft.

Abraham

(mitfaſſend, ſchweigend, trägt den Stein mit ihm an den Altar)

Iſaak

Mein Vater!

Abraham

Mein Sohn!

Iſaak

(ſchaut nach der Glut hin)

Willſt du, ſoll ich die Glut anfachen?

Abraham

Geh du, mein Sohn! Ich will des Altars Stufe baun.

Iſaak

(geht die Glut anzufachen, Abraham legt Steine und Erdſtücke über und um den Stein, der zur Stufe angelegt worden)

Ich will dir helfen, Vater .... Die Glut wird nicht erliſchen.

Abraham

Hole nur noch 4 oder 5 Steine ....

Iſaak

(geht und bringt ſie)

Mein Vater — Iſts genug?

Abraham

(nimmt ſie von Iſaaks Arm ab, legt ſie, drückt ſie an ...)

Des Opfers Stund' iſt da!

Iſaak

Es iſt gebaut! vollendet! vollend't der Altar Gottes! Wo wird uns nun ein Thier zum Opfer kommen? Wo Vater — und woher?

Abraham

Der Herr ſieht ſchon das Opferlamm am Altar! Ich ſeh es ſchon — (er verhüllt das Antlitz) Nur Iſaak ſieht es nicht.

Iſaak

Wenn du es ſiehſt, mein Vater! ſo bitte Gott, daß er mein Aug wie deines öffne.

Abraham

Ich will bitten — Geh Iſaak — binde du Holz auf. (Abraham legt ſich die Länge nach mit über ſeinem Haupt gefalteten Händen auf die Stufe des Altars — und Iſaak bindet das Holz auf. —)

Iſaak

Soll ich Holz auf den Altar legen?

Abraham

(halb verloren in Gedanken)

Gott! Gott! mein Schild! Du biſt! Du biſt! Mehr, als ich bin! Biſt Gott, und ich bin Staub! Biſt Licht! Ich Nacht! Ich Tod — und Leben Du! Ich ſehe nicht, Du aber ſiehſt für mich! —

Iſaak

(geht zum Vater, neigt ſich hin, legt ſeine Rechte ſanft auf Abrahams linke Schulter)

Weine nicht! Gott wird ein Lamm dir ſenden! (ſteht auf und geht auf die Höhe des Altars, Abraham ſieht auf, ſieht Iſaak auf der Höhe des Altars — und ſchlägt die Augen wieder nieder, ſenkt das Angeſicht zur Erde.) Ich ſehe hier in jenes Thales Tiefe, nicht fern von einigen Hütten Heerden gehn. Obs Widder ſind oder Schaafe, ſeh' ich nicht. Laß mich zu den Knaben herab unten am Berg. Ich will einen mit mir nehmen, und ein Opferthier heraufbringen!

Abraham

(aufſehend und aufſtehend)

Ach! Nein — komm herab, mein Sohn (Iſaak richtet Abraham auf) Das Opferlamm, das Gott will, iſt nicht im Thal, iſt nicht bey jener Heerde! Iſt da! Iſt da!

Iſaak

Iſaak

fällt dem Abraham um den Hals, unten an der Stufe des Altars)

Biſt du es dann? Biſt du's! O mein Vater! mein Vater! Sagt' ich's nicht ſchon an deinem Halſe weinend? daß dich, daß dich der Herr zum Opfer will! und du verneinteſt mir's — So wahr der Herr lebt! Drum war dein Aug ſo trüb nach der Erſcheinung Gottes. So herzlich bath dich, Vater! noch Eliana, eh wir uns trennten, warf ſich in den Staub, und küßte deinen Fuß, und zitterte des Elieſers Eid vor deinem Ohr aus banger Bruſt heraus — „So „wahr der Herr, ſo wahr der Herr lebt," ſprachſt du wieder: „Gott will nicht meinen Tod" — Und nun Ach! Nun ſprichſt du ſo — als wenn du ſelbſt, ach du (er umarmt ihn brünſtiger) ach du das Opfer wäreſt . . (er wirft ſich nieder) Erbarme dich, o Gott! Erbarme dich des Vaters! Nimm mich zum Opfer anſtatt ſeiner! Nimm! Nimm mich zum Opfer an!

Abraham

(hebt ſeine Augen und Hände gen Himmel)

Erbarmer! O mit welchem neuen Namen, nenn ich in dieſer dunkeln Stunde Dich! Erbarmer! ſtärke mich! ſtärke Erbarmer den Liebling meiner Seele! Meinen, ach! Einzigen — ach! Spätgebornen! Stärke mit Gotteskraft den Dir ergebnen Jüngling — und laß, wenn nun — das Opfer blutet, hinſinken mich mit ihm, und an der Bruſt des großen Opfers ſchnell erblaſſen, mit ihm hinübergehn zu unſern Vätern. Mit ihm — mit ihm — ach! wieder auferſtehn! Doch ach! zu kühn iſt meine Hoffnung, Gott! — Doch Du biſt größer, als unſer Herz. O Iſaak! Iſaak! Ich bin das Opfer nicht.

Iſaak

Bin ich, bin ich es?

Abraham

(neigt ſein Haupt auf ihn nieder, und ſchweigt)

Iſaak

Bin ich's, bin ich's?

Abraham

Mein Sohn! Mein Sohn!

Iſaak

Bin ich's? Ich bin's!

Abraham

Du biſt's! Mein Einziger! — — — (verſtummt)

Iſaak

Iſaak

Mein Vater, das Opfer ich? Ach weine nicht zu ſehr — Das Opfer ich? — Und wer der Opferer?

Abraham

Der Allbarmherzige gebeut, dein Vater —

Iſaak

Du — Und das gebeut der Allbarmherzige, der Ewigtreue?

Abraham

Der Allbarmherzige! der Ewigtreue!

Iſaak

Der meinen Namen nannt' in Berſaba!

Abraham

Der — Der geboth!

Iſaak

Dir? Vater! ach! was ſoll ich ſagen? — O Gott! was ſoll ich ſagen! Wenn du gebeutſt — Mich freuen, oder zittern? — Was —

Abraham

Nichts! Anbethen nur! Nur glauben! Hoffen nur, wo nichts zu hoffen iſt.

Iſaak

War das, mein Vater! das des Herrn Geboth, da Er im Blitz, im Donner mit dir ſprach?

Abraham

Das war's mein Sohn, was mir mein Auge trübte. Wie gieng ein Schwerdt durch meine Seele, wann du nach dem Opferthiere fragteſt, wann dem Hügel wir zween Schritte näher kommen. Doch glaubt' ich Gott, und glaube noch! Ich ſehe nicht! ich glaube!

Iſaak

Ich glaub, ich weiß es. Gott treu und gnädig! iſt gnädiger als Menſchen Herzen glauben können. Ich weiß, ich weiß es . . . Aber ach! Nur einen Wunſch — Ach würde mir nur Einen gewähren noch der Herr!

Abraham

Und welchen Wunſch, mein Liebſter!

Iſaak

Ach, eh' ich ſterbe noch am Halſe meiner Mutter, wie izt an deinem Hals — zu ruhn, und einen Kuß zu drücken noch auf ihre Lippe.

Abraham

Mein Sohn! Mein Sohn! des Opfers Stund iſt da! Ich will mit deinem Blick, mit deinen Thränen, die Sarah küſſen: Der Herr, der Herr gebeut — Der Herr iſt Huld! Erbarmer iſt der Herr! der hat ſchon Troſtes viel für ſie bereitet! — Der meine Seele ſtärkte, wird ihre Seele ſtärken! Der meinem Arme Muth und Kräfte giebt . . . Dich . . . o du geliebter . . . hat auch noch Kraft für ſie.

Iſaak

Erbarmer iſt der Herr! O Vater! — Vater? — durch deine Hand . . . vor Gott . . . O Vater, du leideſt mehr als ich? Erbarme dich, Gott Abrahams! um meinet willen erbarme ſeiner, und meiner Mutter dich!

Abraham

Zu viel, zu heiß gedrängt, ſind die Gedanken meiner Seele! Sie alle! alle! faß' ich in einen — einen nur — und ich bin ruhig — Gott kann nicht lügen — und Gott verhieß durch dich mir unzählbare Seegenskinder — Ich glaube! glaube! O bethe an, und glaube — Geh — leg das Holz auf den Altar . . . Doch, ich will mit dir gehn! (geht, facht die Glut an.)

Iſaak

Iſaak

Ich ſenke mich in deinen Glauben ein! Ich bethe an und Glaube — Gott iſt . . .

Abraham

(indem beyde hingehn, Holz aufnehmen, und es auf den Altar tragen)

Ja Gott iſt Gott! Nicht Seegen heut — und Morgen Verwerfung! Nein! Nein! Nein! immer Seegen. (Sie legen das Holz zurecht)

Iſaak

Wie? wie, mein Vater, wie, muß ich ſterben? Was, wie befahls der Herr?

Abraham

Nimm dieſen deinen Sohn, ihn, deinen einzigen, den Liebling deiner Seele, Iſaak, den nimm und ſchlacht ihn mir zum Brandopfer! zum lieblichen Geruch — Ich bin dein Gott, und Iſaaks Gott! Gott nicht der Todten, ſondern der Lebendigen. —

Iſaak

Mein Gott iſt Er — und ich — ſein Brandopfer? . . .

Abraham

Ja! Du — vor ihm ein Brandopfer!

Iſaak

Ein Todesſchauer, Vater, fährt hin durch mein Gebein! — (Abraham drückt ihn ſchweigend an ſein Herz) O Gott der Menſchen! Ich bin ein Menſch; — und ſchäme mich nicht, Menſch zu ſeyn, Du Gott der Menſchen! Dieſer Schrecken vom Tode — dieſem Tode — iſt Menſchheit — Du weiſſeſt, Gott, was wir für ein Gemächt ſind! Du gedenkeſt, daß wir Staub ſind! . . .

Abraham

(Er drückt ihn an ſein Herz)

Es muß, es muß ſeyn! . . . Entkleide dich, Geliebter meiner Seele. — Noch mehr Geliebter Gottes! Doch, ich, mein Sohn, ich will dich ſelbſt entkleiden!

Iſaak

(indem er ſich entkleiden will, und die Blumen am Kleid anſchaut)

Ach! dieſe Blumen gab meine Mutter mir . . . . Noch eine Zähre von ihrem mütterlichen Auge trof drauf hin . . . . (er verſtummt) O ihr ſeyd verwelkt — Wie ſchön war't ihr, da wir das lezte Morgenmahl, ach das lezte miteinander genoſſen — Wie wollt' ich euch zurück zu meiner Mutter bringen — O Mutter! Mutter — —

Abra-

Abraham

Im Paradieſe Gottes blühen ſchöne Blumen ....

Iſaak

(nimmt die Blumen, riecht dran, Thränen fallen drein)

Nimm ſie, mein Vater — und bringe ſie meiner Mutter mit dieſen Thränen benezt — Aber dieſe Blumen blühen nicht wieder nach ihrer Verwelkung? — Und ich? ....

Abraham

(nimmt ſie, und legt ſie auf einen Stein an die Erde)

Und Du — — Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen — Die Tage der Menſchen ſind wie Gras! Er blühet und verwelkt, wie eine Blume des Feldes — Nur die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, ſo ihn fürchten, und ſeine Barmherzigkeit gegen ihre Kindeskinder —

Iſaak

Ich bin wieder ruhig, mein Vater — und meine Seele freut ſich in der Huld des Ewigtreuen —

Abraham

(indem er ihm die Kleider auszieht)

Der oft am nächſten iſt, wenn er am fernſten ſcheint.

Iſaak

(indem Abraham die Oberkleider unten an Altar legt)

Mein Vater! bin ich genug entkleidet?

Abraham

Zieh auch dein Unterkleid noch ab — (Er thut's, Abraham nimmt ihm's ab — und legts zu den andern . . .)

Iſaak

O Gott! Gott Abrahams und Iſaaks!

Abraham

(ſchließt ihn unten am Altar in ſeine Arme ein. Iſaak faltet die Händ' und knieet vom Vater umſchlungen) .

O Gott! Gott Abrahams und Iſaaks! Erbarmer ohne Namen! Erbarme Dich! Gedenke, wir ſind Staub, und Du biſt heilig! Ach! Schritte ſeh'n wir nur, nur Spannen weit — Sind Würmer nur, ach! Würmer nur am Fuße Deines Throns! Du Herr der Herrlichkeit! Nach Lichte dürſten vom Staube wir empor zu deinem Antlitz! Verſtummen! Stammeln! Weinen! Flehn! Verſtummen und hoffen da, wo nichts zu hoffen iſt — Laß Einen Stral, Herr, unſer Gott, nur Einen Deines Lichtes auf unſre Seele ſinken! daß nicht verſchmachte mein Gebein! Mein Mark nicht Aſche werd, eh' ich vollbracht das große Opfer!

Iſaak

Vollend' es bald, mein Vater! Vollend es!

Abraham

(indem er ihn aufrichtet, und näher gegen den Altar führt)

Harr' aus — harr' aus! wir ſind am Ziele —

(wirft den Strick über ihn und bindet ihn — richtet die Augen gen Himmel.)

Iſaak

Befahl auch dieſes Gott — Wenn's Gott gebot —
Hier meine Hände, Vater — hier mein Herz.

Abraham

Gewiſſer, Sohn iſt's nicht, daß dich mein Arm hält, daß meine bängſte Zähr' auf dich herabſtürzt, als daß mich Gott — Mein Gott und Deiner — dieß befahl — — Ja! Du, ja Du gebeutſt; nicht Täuſchung war's! Ich hörte Deine Stimme! Ich ſah, ich hielte Dich! — Du willſt, daß ich ihn binde, den meine Seele liebt —

Iſaak

Binde! beſter Vater! Binde! Schone meiner nicht — Wenn's Gott befahl, ſo fürcht' ich mich zu ſterben nicht! zu ſterben in meines Vaters Arm! . . . Weine, Vater! weine die Thränen nur heraus, die du du in dich verſchlingſt. Gott gab ſie dir für mich! Gott wird ſie zählen.

Abraham

Aus einem kriechenden Wurme ſchafft der Herr — Schau den lebenden, bunden — den lehrenden Vogel. (Der Schmetterling fliegt vorbey)

Iſaak

O Vater! was ſagt mir dein inniger, herrlicher, Gottes voller Blick — dein Blick in die beßre Welt — Dein Blick voll Auferſtehung und ewigen Lebens!

Abraham

Herr! Herr! Gott! Barmherzig und gnädig! Langſam zum Zorn, und von großer Huld und Treu!

Iſaak

Herr! Herr! Gott! Barmherzig und gnädig! Vergieb mir alle Thorheiten meines Lebens! und gedenke nicht an die Sünden meiner Jugend! gedenk aber meiner nach Deiner Barmherzigkeit — — —

Abraham

Der Herr handelt nicht mit uns nach unſern Sünden, und vergilt uns nicht nach unſrer Miſſethat, ſo hoch der Himmel über der Erde, und ſo fern der

Aufgang von dem Niedergang, ſo fern thut der Herr unſere Uebertretungen von uns —

Iſaak

Unausſprechliche Empfindung der Erbarmung Gottes durchſtrömt mein Herz!

Abraham

Wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmt, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten — Kniee nieder, mein Sohn — (Iſaak knieet auf den Altar)

Abraham

Bleib auf deinen Knieen — Ich muß hingehn und die Glut anfachen — (geht hin, facht die Glut an, und ſtellt ſie unten an die Stufe zum Altar)

Iſaak

Dein bin ich — Seelige Empfindung! Gott! Dein! mehr Dein, als meines Vaters!

Abraham

Biſt Gottes, Gottes ganz!

(Er nimmt den Dolch auf — zieht ihn aus — legt die Scheide hin — läßt die Rechte ſinken — bedeckt mit der Linken ſeine Stirn und Augen — ſieht, ſchweigt —)

Iſaak

(inzwiſchen)

O — unausſprechliche Empfindung, ganz Dein ſeyn, Dich — Dich allein zu denken — und — Auferſtehung — O Vater — (wendet ſich ein wenig) O Vater! wann dieſe Wonne dem Tode vorgeht — wann aus Angſt und Drang der Seele dieſe Stärke quillt — Vater! Vater! was iſt dann Sterben und Auferſtehn?

Abraham

(aufblickend und den Altar beſteigend)

O könnt' ich mit dir ſterben — mit dir auferſtehn — mit dir zu Adam, Seth und Noah gehn — mit dir an Enochs Seite wandeln — oder — Doch nicht mein Wille, der Wille des Allbarmherzigen geſchehe!

Iſaak

Ja! Amen, ſein Wille geſchehe! . . . .

Abraham

(legt den Dolch hinter ihn, umſchlingt ihn mit beyden Armen ſtill gen Himmel blickend)

Laßt uns anbethen.

Iſaak

(an ihn blickend)

Mein Vater — Gott! Erbarmer! ſtärke ſeinen

Arm und ſeinen Glauben! Schenke dem beſten Vater, ach! ſeinen grauen Haaren, noch einen beſſern Sohn, und Troſt, ach Troſt vom Himmel, Du unerforſchter — Du wunderbarer Betrüber und Erfreuer! Ach! Troſt vom Himmel dem Redlichen — dem Vater, wie kein Vater iſt — Ja! Vater — wie kein Vater iſt — Nimm die lezte Zähre, den lezten wärmſten Dank für deine Treu — für deine Vaterhuld — und küſſe Sarah — ach! Sarah — Erbarme Dich Gott ihr! O küſſe Sarah mit dieſem Kuß, mit dieſer Thräne . . . . (Er küßt ihn)

Abraham

Sieh hier, mein Gott, und meines Sohnes Gott, und aller, aller Gott, die Dir vertraun! an Deine Bruſt ſich ſchmiegen! verſenken ſich in Dir! Sieh hier — in meinem Arm! an meiner Bruſt! Sieh in der Tiefe meiner Seele . . . . mein höchſtes, liebſtes, Einziges in dieſer Welt! . . . und Sieh, und Sieh! aus meinem Arm! aus meiner Bruſt! aus meiner Seelen Tiefe reiß' ich — mit ſeiner Wurzel ihn — Mein höchſtes, liebſtes, einziges in dieſer Welt, und mit ihm mein Leben, meine Freuden alle, meine Hoffnung alle — Ich übergeb ihn Dir — der Väter Gott! der Söhne Gott! des Todes Gott! des Lebens Gott! Ich geb' ihn hin, den meine Seele liebt! Er giebt ſich hin, den meine Seele liebt! —

Iſaak

Gott! wenn ich nur Dich habe — — ſo frag' ich nichts nach Erd und Leben —

Abraham

(blickt gen Himmel)

Erbarmer! — (umſchlingt ihn mit dem linken Arm — bindet ihn noch mehr, Iſaak knieet aufm Altar — Abraham langt nach dem Dolch, hält ihn rückwärts. Neigt den Kopf auf ihn nieder und kann vor weinen kaum reden.) Hier lege dich, mein Sohn — ich kann nicht länger — Gott iſt nicht Gott der Todten, ſondern der Lebendigen!

Iſaak

(lehnt ſich an ſeine Bruſt)

Gott iſt nicht Gott der Todten, iſt Gott der Lebenden! . . . Tödte!

Abraham

(hebt den Dolch in die Höhe)

Elſchaddai! Mein Schild! Mein großer Lohn! Ich bin! Du biſt!

Eine helle Stimme und ein Lichtſchimmer

Abraham! Abraham!

Abraham

(ſieht auf und wieder nieder)

Erbarmer! Gott iſt hier! O Iſaak! Iſaak! Du Unausſprechlicher!

Iſaak

(emporſchauend)

Gott! Gott iſt hier! Bin ich — Ich lebendig oder ſchon geſtorben — Welche Stimme. —

Der Engel

(in Lichtſchimmer aus dem Gebüſche)

Leg deine Hand nicht an den Knaben! Du haſt geſiegt! du biſt bewährt erfunden! (Iſaak ſieht auf, und neigt ſich nieder auf Abrahams Achſel! Abraham die Rechte mit dem Dolch niedergeſenkt, ſchaut unverwandt empor den Engel.) Verehrer Gottes! Nicht deines Eingebornen verſchonteſt du, des Erben der Verheiſſung um Gottes willen nicht! — Du biſt bewährt!

(Wolke ſtatt des Lichtglanzes.)

Abraham

(ſinkt hin gegen ſeinen Sohn, der ſich über ihn legt)

Mein Sohn! mein Sohn! mein neues Leben; lebe, denn du haſt Gott geſehn, haſt Gottes Stimm gehört! Wo finden wir! wo Wort und Thränen! Wer giebt Empfindung uns? —

Iſaak

Wo nehm' ich Worte, wo Thränenſtröme her! Ich habe Gott geſehn! Ich war ſchon todt, und bin lebendig wieder. Ich habe Gott gehört — Gott nicht der Todten! Gott der Lebendigen!

Abraham

(der ſich aufrichtet und ihn losbindet)

O wie viel anders ſchlägt mein Herz mir izt, als da ich dich, du Freude meiner Seele! mit dieſem Stricke band. Ach! Iſaak! Iſaak! Noch biſt du mein — und haſt Gott geſehn! — Biſt auferſtanden mir vom Tode!

Iſaak

O Anſchaun Gottes! Auferſtehungsfreude — das, das iſt das beſſere Leben, zu dem — wir uns empor aus unſern Nächten ſchwingen, wann uns der Tod legt in den Staub hin! O Berg des Herrn — O Gipfel, wo ich Gott ſah — O Auferſtehungsfreude! So wird's, ſo wird's ſeyn, wann Gott in ſeine Engelwelt den Todten hinüber ruft, der an ihn glaubt, ehe er ihn ſahe!

Abraham

(umarmt ihn, und geht ein paar Schritte mit ihm herab)

Ach! Niederfallen, Sohn! Der Ort iſt heilig! iſt

Gottes Tempel! . . . Niederfallen, Sohn! laßt uns vor Gott — (Sie fallen nieder)

Iſaak

(mit Himmelan gerichtetem Blicke)

Du haſt Erbarmer! Dich des Vaters, des Sohnes Dich erbarmet! Du hoher! Du überſchwenglicher Gnadenvoller — Du! —

Abraham

Verſtummen will ich — Worte findet keine mein allzuvolles Herz — Was hör' ich rauſchen? — (beyde ſehen ſich um)

Iſaak

Was iſt's — Schau! Vater! im Gebüſch ein Thier, ein Widder! Seine Hörner ſtecken im Gebüſche.

Abraham

(ſie ſtehen auf)

Den ſendet Gott zum Opferthier. Statt deiner, Sohn, ſoll nun der Widder bluten. (Sie gehen zum Gebüſche und machen ihn los)

Iſaak

Herr Gott! wie wundervoll! wie unerforſcht! wie Güte nur! Wie Weisheit! Weisheit! Treu!

Abraham

Bring den Strick her — Ach! den, womit du gebunden warſt, nicht mehr gebunden biſt.

Iſaak

(der ihn bringt)

Hier, Vater!

Abraham

(der den Widder bindet)

Halt ihn, mein Sohn! mit beyden Händen feſt.

Iſaak

Herr Gott! wie wundervoll! wie unerforſcht! O Sarah! Sarah! — Und du, o Clieſer! wie werdet ihr der Nachricht froh erſtaunen!

Abraham

Geh! Iſaak hin — und leg das Holz am Altar zurecht, zerrüttet iſt's?

Iſaak

(geht auf den Altar, und fällt geſchwind auf ſeine Kniee anzubethen.)

Erbarmer! unausſprechlicher Erbarmer! Hier deucht mir, floß mein Blut ſchon nieder! Erbarmer! den ich ſah! Erbarmer — (Steht auf und legt das Holz zurecht)

Abraham

Es iſt ſchon recht! Komm her, und trag mit mir das Opferthier gebunden auf den Altar —

Iſaak

(Er kömmt.)

Verloſchen iſt, mein Vater! ganz die Glut —

Abraham

(Sie binden den Widder)

Der uns den Widder ſandte — Feuer wird vom Himmel Er uns ſenden — — Steh du dort — und heb ihn auf; ich halte hier die Hörner —

(Sie tragen ihn auf den Altar)

Iſaak

O frohes Steigen auf den Altar Gottes!

Abraham

(hält die linke Hand aufs Opferhaupt, faßt mit der Rechten den Dolch.)

Nicht bebend mehr, mit bangem Herzen nicht, faß ich den Opferdolch.

Iſaak

(ſchaut, die Hand übers Geſicht haltend, empor)

Anbethung ſey dem Herrn! Mein Herz iſt Opfer —
Anbethung dir, mein Gott! Mein Herz iſt Opfer!

(Er kniet nieder)

Abraham

(ſtehend am Altar, den Dolch in der einen Hand haltend, die andere aufs Haupt des Widders legend, Iſaak neben ihm, hält beyde Hände aufm gebundnen Widder.)

O Du — den ich mit jedem Odem inniger umfaſſen, lauter, heiſſer, würdiger anbethen mögte — O Du — der aus Chaldäa mich vom Götzenaltar rief! — Die Götzen ſehn nicht, Du ſiehſt! Sie hören nicht, Du höreſt! Sie helfen nicht, Du hilfſt — O Du, den jeder findet, der Dich ſucht, der jedem Antwort giebt, der Deinen Namen anruft! — O Du — Du Einziger! Du Allerhöchſter! Du Götter Gott! den ich an jener Sternennacht ſo brünſtig ſuchte, ſo herrlich fand! — Anbethung Dir und ewig, ewig Ehre! O Du — der einſt mit mir an Einem Tiſche ſaß, wie Freunde, Hausgenoſſen, Brüder! — O Du, der mit mir aß und trank. — O Du, der ſeines Herzens Geheimniß mir vertraulich öffnete! O Du, der einen Sohn aus meinen Lenden, der Nationen Vater! der Nationen Seegen! mir verhieß! mir gab, was er verhieß! Mir Iſaak gab — Ach! einen Sohn, wie ich mir wünſchen konnte, kaum wünſchen durfte — — O Du — der vor drey Tagen mir befahl der Opfer größtes — O Du, der Glauben gab dem matten Herzen! Mir Glauben gab, Dir alles, alles hinzugeben,

ben, was Du mir gabſt! O Du — dem keinen Namen ich, ach keine Thränen finde — die meines Herzens Ehrfurcht, die meine ganze Freude faſſen! — O Du — der ſtärkte dieſen Liebling meiner Seele, der bluten ſollte — durch meinen Dolch in meiner Hand — O Du — der alles, was ich wünſchte, meinem Herzen gab, mir alles, was mein Herz ſich wünſchte, nahm — mir alles, was ich wünſchte, mir mehr noch wieder gab — Anbethung Dir, und ewig, ewig Ehre. O Du des Vaters Gott, des Sohnes Gott! Du Quell des Seegens! Du Freuden Erfinder — Du Führer zum Licht — Du — wie keiner iſt, dem nichts, nichts gleich iſt — Des Himmels Gott! der Erde Gott! der Menſchen Gott! — Anbethung Dir — und ewig Ehre! Nimm unſer Opfer an! Dein, dein ſind alle Thiere des Feldes, und das Vieh auf tauſend Bergen iſt Dein — — Wer gab Dir etwas zuvor, daß es ihm könnte wieder vergolten werden? Aus Dir — und durch Dich ſind alle Dinge! Ja! Amen! Halleluja!

Iſaak

Ja! Amen! Halleluja!

Abraham

Preiß Dir, daß Du Opfer größtes mir befahlſt! Preiß Dir für jede Zähre, die ich weinte, für Bangigkeit

keit nicht weinen konnte! Preiß Dir — daß Du von meinen Händen Iſaak fordertest, und meinen Händen, meinem Herzen Iſaak wieder gabſt! — Preiß Dir, daß Du uns ſandteſt, das Thier zum Opfer Dir! — Es iſt Dein — Nimm an ſein Leben ſtatt unſer! Sein Blut ſtatt meines Eingebornen Blut — des Widders Blut, des Menſchen Blut iſt Dein! Nimm unſer Opfer an — (Er ſticht)

Iſaak

Nimm unſer Opfer an!

Abraham

(zu Iſaak)

Erbarmung Gottes ohne Namen! ohne Gränzen! . . . .

Abraham

Mein Sohn! Mein Sohn! Ich bin Anbethung ganz: die ganze Seel iſt Opfer! — (Der Altar bebt) Der Herr, der Herr iſt nahe.

(Abraham und Iſaak treten zurück unten an des Altars Stufe, knieen nieder und bedecken mit beyden Händen das Angeſicht.)

Iſaak

Der Herr, der Herr iſt nahe! — Anbethung Gott Dir! Gott kommt zum zweytenmal! Ich hör', ich höre!

Abraham

Ein Blitz! Die Flamme Gottes! Iſaak, Iſaak! —
(Ein Blitz zündet das Opfer an.)

Iſaak

(neigt ſich, bedeckt mit beyden Händen das Angeſicht)

Erbarmer! Gnadenvoller! Guter! Beſter! Du nimmſt das Opfer an! Anbethung Dir! Gott Abrahams! Gott Iſaaks, und unſer Enkel Gott!

Abraham

Erbarmer — nimm mein Verſtummen an!
(Ein Engel erſcheint im Lichtkleide ernſt und milde hinabſehend nach den Opfernden.)

Abraham

O Tag des Heils! O Tag des Anſchauns Gottes! Der Herr! der Herr! der Herr! o Iſaak.

Iſaak

(ſchaut ehrerbietig auf, und wieder nieder, und ſinkt noch tiefer)

Von Angeſicht zu Angeſicht! — — — Du Unausſprechlicher. Verſtummen kann ich nur! Nimm mein Verſtummen, Erbarmen Gottes ohne Gränzen an!

Abraham

Du Seegen Abrahams! und Iſaaks! Erlöſer! Neubeleber! — — — Gott und Menſch! — — Wie dank, wie beth ich an! — — —

Der Engel

Geſegnet ſey das Opfer! Hochgeſegnet die Opferer im Staube! O Abraham! der Herr hat bey ſich ſelbſt geſchworen: „Weil du nicht ſchonteſt deines Eingebornen, — Er Opfer vor mir war — ſo will ich überſchwänglich ſegnen dich und deinen Saamen; Ich, ich bin dein Gott, und deines Saamens Gott! Ihr werdet ſeyn wie meiner hellen Sterne viel! viel wie des Sandes! viel wie des Erdenſtaubes! dem Feinde Fluch! dem Freunde Seegen! In deinem Saamen — geſegnet ſeyn in ihm die Völker alle! Das ferneſte Geſchlecht der Erdenſöhne — ſoll deines Glaubens ſich und deines Seegens freun! — Du haſt im Dunkeln Gott geglaubt! Sonſt nichts, nur ihn erfaſſet! und ihm zum Opfer mehr als dein Leben dargebracht." —

(Ein Strohm von Licht ergießt ſich, und der Engel verſchwindet.)

Abraham und Iſaak

(zugleich)

(nachdem ſie eine Weile verſtummt, nachher aufſehn)

O Guter! Beſter! Gnadenvoller! Unausſprechlicher! — — — —

(wieder hinſinkend)

Abraham

O Auferſtehung du! O Leben! Wer an dich glaubt, er ſtürbe, ſtürb er nicht!

Iſaak

Ich ſah', Erlöſer, dich! — —

Abraham

O Tag Gottes, ich habe dich geſehn! — Geneſen iſt, geneſen meine Seele! Du haſt den Engel Gottes, Iſaak! von Angeſicht zu Angeſicht: Im Engel Gott geſehn! des Himmels und der Erde, der Berg und Thäler Gott, und deinen Gott und deiner Kinder, deines Vaters Gott, den ich in Haran ſah, der mir zu Mamre, der vor drey Tagen mir erſchienen war! — Geſehen die Barmherzigkeit des Herrn! Herrlich! Anbethung Gott und ewig, ewig Ehre!

Iſaak

Geneſen! geneſen iſt meine Seele! Ich habe Gott geſehn! des Seegens Stimme gehört aus ſeinem

Munde! — Niederſinken o könnt' ich tiefer noch — hinab durch dieſes Gottesfelſen tiefſte Tiefen herab vor Gott, ich Staub und Aſche ſinken! — O könnt' ich laut durch alle Länder rufen, hinab durch alle Reihen der fernſten Kinder, die Gott mir geben wird, mit Gottes heller Poſaunenſtimme rufen: Gott iſt Gott! Erbarmung iſt der Herr, der mir erſchien! Gott nicht der Todten Gott! Gott der Lebendigen!

Abraham

Erbarmung iſt der Herr, der uns erſchien! — (Steht auf)· Das Opfer iſt verzehrt — O laßt uns aufſtehn, und Freud und Jubelvoll — mit unſern Knaben zurück in unſere Hütte kehren. O Beerſaba! wie wird in dir erſchallen Gottes Lob!

Iſaak

(ſteht mit ſeinem Vater auf, der ihn umarmt)

O wie wird Sarah jugendlich! — wie Elieſer horchen! weinen! ſinken, wie werden auf ihre Knieen die Hörer alle vor Gott, vor Gott, der uns erſchienen iſt! o Sarah! Sarah! . . . . wär' ich ſchon in deinem Arm! Gott welche Thränen wirſt Du ihr geben?

Abraham

Noch iſts mir, ob ich träume — Doch biſt du, du biſt in meinem Arm; mein neues Leben! So unausſprechlich mir am Tage deiner Geburt im Herzen war, ſo war's mir nicht wie izt, wie izt, da ich von Gottes Hand aus deinem Tode dich ins neue Leben empfang — O wenn wir ja vergäßen des Herrn und ſeiner Huld — O ſo vergeſſe der Herr, was er auf dieſem Berge ſprach —

Iſaak

Bis auf den lezten Hauch des Lebens will ich dem Herrn mich weyhn, der mir erſchien!

Abraham

Laßt uns nun gehn! und fliegen nun in Sarah — nach uns ſchon offnen Arm! — Erzählen ihr vom Anſchaun Gottes, Gottes Seegensfülle, die er vom Himmel goß auf unſre Seelen, ergießen vor ſie hin in ihre Seele.

Iſaak

(Ließt die Scheide vom Dolch auf — nimmt den Dolch — wiſcht das Blut ab — ſteckt ihn in die Scheide, dann an ſeine Seite)

Sey ewigs Denkmal mir der Rettung Gottes!

Abra-

Abraham

Ich fühlte tauſendmal den entſetzlichen Stoß des ſcharfen Dolchs durch deine Bruſt.

Iſaak

Mit tauſend tauſend Freuden vergilt Gott jeden Schmerz — O Seeligkeit dem Herrn im Dunkeln glauben! O Seeligkeit, vor Gott ein Opfer ſeyn. Meine Seele dürſtete nach Gott, nach dem lebendigen Gott! — Ach! wann werd' ich dahin kommen, daß ich, Gott, Dein Angeſicht ſchaue — Und ich ſchaute Dein Angeſicht — Welch ein Blick war's! Vater! So blickteſt Du nicht auf mich, ſo ſahe dein Gott erfülltes Aug mich nicht an — als du mit unausſprechlicher Innigkeit zum leztenmal, ehe du den Dolch aufhubſt — rufteſt — Gott nicht der Todten, ſondern der Lebendigen!

Abraham

Da! Unſprechlichkeit iſt Gott! iſt Alles! unendlich mehr, als keine Seele faßt — Gott! wie vergiltſt Du? — Welch ein Belohner derer, die Dich ſuchen? — Gott! heilig! heilig! — biſt, wie Dein Wort, mehr als Verheiſung, nie weniger! Du Sterneſchöpfer! Ich ruh in Deinen Worten, wie auf dem Felſen, der ſteht im Wellenſturm —

Iſaak

Nein! Vater! Nein! Dein Sohn vermag es nicht, wie wohl ihm ſey, mit Worten auszuſprechen! Wie heiter, froh, wie übermenſchlich ſeelig, wie ſtark, wie neu empfindet ſich die Seele! Wie hoch erhöht mein Gott ergebener Geiſt! Mir ſcheinet alles klein! Die ganze Welt verſchwindet meinem Wonnevollen Blick — Die Schöpfung liegt beſiegt zu meinen Füſſen! Ich fühle lebendig izt mein Weſen! Gott, Gott iſt alles mir! Ich bin mir nichts! O Vater! Vater! was haſt du mir erfleht! von deinem Gott und von meinem Gott erfleht!

Abraham

(umarmt den Iſaak von neuem, ſtreckt ſeine rechte Hand gegen den Altar aus — umſchlägt ihn mit der Linken)

Bis auf des Lebens lezten Odem, Iſaak! bis auf den lezten, Sohn — in jeder, jeder Gefahr, in jeder Dunkelheit, in jeder Erſchütterung laßt uns auf Gott, auf Gott ſehen! — Umfaſſen Ihn mit feſter Zuverſicht! — Ihm glauben, Sohn! wo wir nur Nächte ſehn, und hoffen feſt, wo nichts zu hoffen iſt! Denn über Bitten, über Glauben, Hoffen, ach! über Hoffen, Wünſchen und Verſtehn erbarmt, erbarmt er ſich — — Schafft Leben aus dem Tod! und Herrlichkeit aus Nacht!

Iſaak

Ich weiß, ich weiß es! Erfahrung Gottes! O was biſt Du! Ein Quell des Lebens, biſt der Seeligkeiten höchſte — des Glaubens Ziel — Ich lebe neues nie gelebtes Leben! — Gott, Dich hab ich geſehn — Dich Auferſtehungswonne vorgefühlt — Was will ich mehr!

Abraham

Des Glaubens Fels biſt Du! Ein Fels des Anſchauns du Altarfels! Gott ſeh' auf dich herab! der Gott der Lebenden und nicht der Todten! Sey ewig heilig du Gipfel meiner höchſten Entzückung! Du! Du hoher Gottesberg! Auf Dich wird Gott nach fernen Zeiten ſchaun! Moriah nenne Dich der Gottesehrer! Ewig ſey Gottes Augenmerk und Gottes Tempel!

Ende.

Jeſus Meſſias,

oder

die Zukunft des Herrn.

Nach der Offenbarung Johannes.

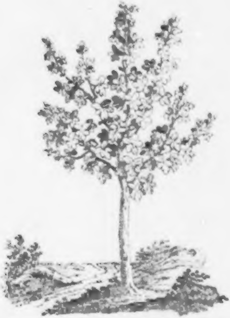
AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Thema.

Wie der Höchſte der Seher Ihn ſahe, der Nächſt' an der Bruſt Ihm,
Herrlich kommen Ihn ſah' und ſchnell wie der blendende Bliz eilt,
Streb' ich zu ſingen Jeſus Meſſias, der Könige König,
Aller Reiche Reich, den Tag der Tag' und die heißen
Wehen der ſchnellen Geburt und die Feyer des ewigen Tages;
Ihn, den Allvollender und ſeinen Gang zur Vollendung;
Seine Palmen, ſein Schwert; Die Schaar der Geretteten um Ihn;
Ihre Jubel, Ihr Licht — und die Todesſchrecken der Feinde
Seines Namens. — (Dem Namen entflieht die Erd' und der Himmel!)
All' das ſtreb' ich zu ſingen des Sehers hohem Geſang nach.

Seht Ihr das alles; Erhebet das Haupt! Die Erlöſung iſt nahe.



Luc. XXI. 28. 30. 31.

Jeſus Meſſias

oder

die Zukunft des Herrn.

Erſter Geſang.

Die Herrlichkeit Jeſus Meßias.

Innhalt des erſten Geſanges.

Erſtes Capitel der Apokalypſe.

Eingang. — Göttlicher Gruß. — Lobpreiſung Jeſus Meſſias. — Ankündigung ſeiner Zukunft. — Entzückung Johannes. — Göttliche Stimme. — Herrliche Erſcheinung Jeſus Meſſias. — Anrede und Auftrag an Johannes.

Jeſus Meſſias.

Erſter Geſang.

Höre, wer Ohr hat, Offenbarungen Jeſus Meſſias,
Ihm gegeben vom Vater; Was in der Schnelle geſchehn ſoll,
Seinen Dienern zu zeigen.
Ein Bote Jeſus Meſſias
Kam, geſendet von Ihm, zu ſeinem Knechte Johannes.
Was der Seher geſehn, vernommen der Hörer der Wahrheit,
All' das zeugt er. Alles iſt Zeugniß von Jeſus Meſſias.

Seelig, wer ſie lieſet die Schrift, entquollen der Wahrheit;
Eines Ohres verſchlingt, umfaßt mit Einer Betrachtung
Alle Worte des Buchs der Geſichte, gezeiget von Gott mir!
Nahe, nahe vor mir, erblickt' ich die eilende Zukunft.

Sieben Chriſtusgemeinen in Aſia ſendet's Johannes.
Gnade mit Euch, und Fried', und ewigerfreuendes Heil Euch,
Von dem Weſen der Weſen, dem Namen die Sprache nicht findet!
Von den Sieben um Den, der war, und der iſt, und der ſeyn wird!
(Geiſtige Kräft' um den Thron; Von Gott hellflammende Bilder.)
Gnade von Jeſus Meſſias, dem treuſten der Zeugen! Dem Erſten
Aller Erſtandnen vom Tode zum unauflöslichen Leben!

Ihm, der Könige Fürſten, dem Herrſcher der Erdebeherrſcher,
Ihm — Wie hat Er geliebt! Dem Ewigliebenden Liebe!
Ewige Lieb' Ihm und Ehr'! Es rann am Pfahle des Opfers
Allverſöhnendes Blut! Entſündigung floß mit dem Blute!
Aller Sterblichen Leben entquoll des Geopferten Tode!
Ewige Lieb' Ihm und Ehr'! Er erhub zu Fürſten des Himmels,
Sammelt um Sich herum die Todesſöhne des Staubes!
Stellt zu Prieſtern uns dar vor Seinem Gott und dem Unſern!
Seinem Vater und Unſerm! — Sein iſt die Herrlichkeit aller
Herrlichen! Sein iſt der Mächtigen Macht! Die Höhe der Hohen!
Erd' und Himmel iſt Sein, des Erſtgebohrnen des Vaters!
Ehre von Ewigkeit Ihm, und Ehr' in die Ewigkeit! Amen!
Sieh! Er kommt! — Auf blendenden Wolken! Ihn ſiehet das Auge
Aller Kinder von Adam, die ſterben werden, und ſtarben,
Athmeten Odem der Erd' — O Dich wird, Herrlicher Gottes!-
Sehn der Kreuziger Aug, und der durchbohrte das Herz Dir!
Amen! Amen! Er kommt! Ihm heulen der Erde Geſchlechter
Bleicher Schrecken des Todes erhebt die gefalteten Hände —
Und der Gebeine Mark verdorrt dem Kommenden! Amen.

Ich bin Alpha! Ich bin Omega! Der Anfang, das Ende!
Spricht Jehovah, der iſt, Jehovah, der war, und der ſeyn wird.
Er, Deß ewiges Seyn ein ewiges Kommen Sein Selbſt iſt!
Spricht, der Himmel gewölbt, und Flieht! den Himmlen einſt zuruft!

Ich Johannes ſein Zeug', (Ihr Brüder kennet den Bruder!)
Mitgenoß Eurer Trübſal, und Eurer Geduld für den Dulder,
Und des Reiches Genoß, das kömmt mit Jeſus Meſſias,
War um der Wahrheit willen gebannt auf die einſame Pathmos;
Denn ich zeugte von Ihm, von dem nicht ſchweigen mein Mund kann;
Saß am Tage des Herrn verloren in frommer Betrachtung;
Brennender Sehnſucht voll nach Ihm und ſeiner Erſcheinung.
Thränen entfloßen dem Blick', und Gebethe der ſchmachtenden Lippe.
Und die Hand des Herrn kam über mich, und mein Geiſt war
Hingezückt zu Geſichten. — Ich hörte hinter mir plözlich
Eine Stimme des Donners; Sie ſchmetterte laut wie Drometen:

Alpha bin Ich! Omega bin Ich! Der Erſte, der Lezte!
Schreib, was du ſiehſt, in ein Buch, und ſend' es den ſieben Gemeinen
Aſiens: Epheſos, Smyrna, Pergamon, Thyatira,
Sardis, Philadelphia, Laodizea. — So donnert's.

Und ich wandte mich um, zu ſchaun den donnernden Sprecher;
Und erblickte vor mir erſt ſieben goldene Leuchter;
Mitten im lichten Kreiſe der ſieben goldenen Leuchter
Eine Stralengeſtalt, gleich einem Sohne des Menſchen.
Prächtig wallte herab bis zum Fuß ein weißer Talaar Ihm.

Seine Bruſt umgürtet' ein goldener Gürtel. Sein Haupt war
Weiß wie die weißeſte Wolle; Sein Haupthaar blendendem Schnee gleich;
Flammenquellen die Augen; die Blicke Blicke des Blizes!
Seine Füße glänzendes Erz, wie Erz in der Schmelzgluht.
Seine Stimme war Donner, war Sturm, war Tooſen der Meere.
Sieben Stern' umſchwebten die hingebietende Rechte.
Und des Herrlichen Mund' entſtralt ein treffendes Blizſchwert,
Scharf und ſchneidend ins innerſte Mark! — Wie die Sonne ſein Antliz,
Wie die flammende Sonn' an der Erndte brennendem Mittag.

Niederſank ich, als ich Ihn ſah', vor des Stralenden Fuß hin,
Wie zerſchmettert vom Blize, vom Schlage des Donners, ein Leichnam.

Und Er legt' auf mein Haupt die ſanfter leuchtende Rechte.
Und der leiſen Berührung entquoll allmächtige Tröſtung:
Kraft, wie nie noch mir ward, und Freude wie ewiges Leben.
Fürchte dich nicht vor Mir! Sprach unnachſprechlich der Nahe:
Siehe! Der Erſte bin Ich: Ich bin der Lezte! Der todt war,
Nun von Ewigkeit lebt, durch jede Ewigkeit. Amen.
Mein ſind, Mein die Schlüſſel der Grüfte; Dem Tode bin Tod Ich!
Dem Verderben Verderben, und den Verweſungen Leben!
Leiſer ſprach Er zu mir, da ich Ihm ſchaut' in ſein Antliz:
Schreib, was du ſahſt, und was iſt, und was nach dieſem geſchehn ſoll!
Meiner ſieben Stern' und der goldenen Leuchter Geheimniß.
Sieben Boten Gottes, die Hirten von ſieben Gemeinen
Sind die Sterne, die du in meiner Rechten geſehn haſt;
Und die ſieben Leuchter bedeuten ſieben Gemeinen.

Zweyter Geſang.

Jeſus Meſſias,

der unmittelbare

Kenner, Richter und Herr

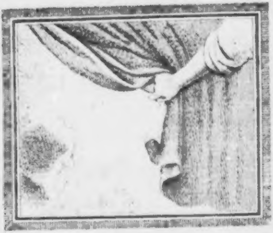
der Gemeinen.

Innhalt des zweyten Geſanges.

Das zweyte und dritte Capitel der Apokalypſe.

Sieben Sendſchreiben Jeſus Meſſias an ſieben Aſiatiſche Gemeinen.

Erſtes; An den Biſchoff der Gemeine zu Epheſus.
Zweytes; An den Biſchoff der Gemeine zu Smyrna.
Drittes; An den Biſchoff der Gemeine zu Pergamus.
Viertes; An den Biſchoff der Gemeine zu Thyatira.
Fünftes; An den Biſchoff der Gemeine zu Sardis.
Sechſtes; An den Biſchoff der Gemeine zu Philadelphia.
Siebentes; An den Biſchoff der Gemeine zu Laodizea.



Jeſus Meſſias.

Zweyter Geſang.

Sendſchreiben des Meſſias an den Biſchoff der Gemeine zu Epheſus.

Und der Herrliche rief:
Schreib erſt an Epheſos Hirten:
„Alſo ſpricht, der die ſieben Sterne hält in der Rechten,
„Lichthell wandelt im Kreiſe der ſieben goldenen Leuchter:
„Deine Werke, wer weiß ſie, wie Ich, die Geduld und die Arbeit
„Deiner Seele? — Du ſtrafſt mit Eifer Gottes die Böſen;
„Prüfſt und erkennſt die Lehrer, die Gottes Boten ſich lügen;
„Viel erträgſt du ſtill für meines Namens Bekenntniß;
„Wirſt nicht müd in der Mühe! — Nur Eines wider dich hab Ich:

„Ach du fernteſt dich Mir! Die Erſte Liebe — wo iſt ſie?
„Denk an die Wonnetage der zärtlichen Wärme, Geliebter!
„Wende dich wieder zu Mir mit allen Flammen der Sehnſucht!
„Thue die erſten Thaten! Genieße wieder die erſten
„Freuden der reinſten Ergießung, des vollen Genußes, daß Ich nicht
„Dem erkalteten Herzen der Wahrheit Leuchter entferne.
„Höre des Warnenden Warnung! Ich kenne dein Gutes — Du haſſeſt
„Greuel der Nikolaiten, der Wollüſtlinge; Sie haſſ' Ich!
„Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt:
„Wer vom Irrthum entflieht, ſich wendet vom Reize des Laſters:
„Siehe der Uiberwinder genießt vom Baume des Lebens,
„Mitten im Paradieſe Gottes! — Unſterblichkeit iſt er!

II.

An den Biſchoff der Gemeine zu Smyrna.

Und der Herrliche rief mir:
Schreibe dem Engel in Smyrna!

„Alſo der Erſte, der Lezte, der todt war und ewiglich lebet:
„Ich weiß deine Werk und deine Trübſal und Armuth.
„O du reicher! — Ich höre die Läſterungen der Lügner.
„Iſraelitinn lüget ſie ſich die Gemeine des Satans —
„Fürchte vor Leiden dich nicht. Ich weiß und wäge dein Leiden!
„Schließe der Satan in Ketten von deinen Schaafen, zur Prüfung —
„Schnell enteilen ſie dir die zehen Tage der Trübſal.
„Sey getreu bis zum Tod', und Ich gebe die Krone des Heils dir!
„Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt:
„Wer dem Irrthum entflieht, vom Reize des Laſters ſich wendet;
„Siehe, den Uiberwinder berührt der Tod nicht — der zweyte!

III.

An den Biſchoff zu Pergamon.

Und der Stralende rief mir:
Schreib an Pergamons Biſchoff:
„ Alſo der, aus des Mund ein allzerſchneidendes Schwert blitzt:
„ Deine Werk', Ich weiß ſie, und kenne den Ort, wo du wohneſt;
„ Da, wo Satan thront. Ich weiß: Mein Nam' iſt dir heilig;
„ Treu iſt dein Glaub' an Mich, und unerſchütterlich feſt ſtandſt
„ Du gewurzelt in Mir, den Tag, da Antipas den treuen
„ Zeugen von Mir der Satan, da, wo ſein Thron iſt, erwürgte.
„ Wenig nur wider dich hab' ich:
Du duldeſt noch einige, ſtrafſt nicht
„ Nikolaiten, Verführer zum Götzenopfer, zur Unzucht —
„ Bileams Schüler, Sklaven des Geizes, Freunde des Irrthums.
„ Beſſerung! Oder Ich komme, ſie ſchnell mit dem Schwerte zu ſtrafen,
„ Das in den richtenden Mund für Sünder und Heuchler mir Gott gab —
„ Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt:
„ Wer dem Irrthum entflieht, ſich wendet vom Reize des Laſters;
„ Siehe, dem Uiberwinder beſcheer' Ich himmliſches Manna,
„ Aus dem Heiligthum Gottes, und ſüß, wie das ewige Leben;
„ Geb ihm Zeichen des Sieges und Ehren des hohen Triumphes;
„ Einen edeln Stein ihm, und auf dem Steine den neuen
„ Göttlichen Namen gegraben, der ſeine Würd' ihm verſiegelt.
„ Niemand verſteht den Namen — als wer ihn giebt und empfängt ihn.

I V.

An den Biſchoff zu Thyatira.

Wiederum rief der Herr mir:

Schreibe dem Thyatirer.

„Alſo Jehovahs Sohn, der Mann mit flammenden Augen,
„Blick des Blitzes ſein Blick, die Füße wie Erz in der Schmelzgluht —
„Deine Werke, wer weiß ſie, wie Ich? Den Dienſt und die Liebe,
„Deine Treu' und den Glauben und deinen duldenden Eifer,
„Alles zu wagen für Mich: Zu thun das Beſte! — Der letzten
„Deiner Thaten ſind mehr, als der erſten! Ich zählte ſie alle.
„Wenig nur wider dich hab' Ich: Du duldeſt die falſche Prophetinn!
„Jeſabel gleich; Die Lügnerinn zaubert zum Tempel der Wolluſt
„Meine Geweyhten hin. Sie eſſen Opfer der Heyden.
„Warne die Falſche: Gab Ich Ihr Friſt nicht? Trieb nicht zur Beßrung?
„Aber der Lüſte nicht ſatt, verſchlingt Sie immer noch Seelen.
„Sieh, Ich werf' auf ihr Bett ſie, das Ehebrüche beflecken!
„Ihrer Bewunderer Schaar, Ich ſchmettre ſie weg von dem Ziele
„Ihrer flammenden Luſt und ſtürz' in Jammer und Qual ſie!
„Flieh'n ſie die Täuſcherinn nicht: Ich tödte die Kinder des Ehbruchs!
„Freſſen wird ſie mein Schwert; Mein Blick ſie zermalmen, daß bebend
„Jede Gemein' erkenn': Ich prüfe Herzen und Nieren!
„Ich, der Richter der Thaten, Vergelter jedes Gedankens —
„Euch, den übrigen ſag Ich, die Thyatira in ſich ſchließt,
„Feinde der Lügen — uneingeweiht in Geheimniſſen Satans:
„Neue Leiden werf' Ich auf Euch nicht. Haltet nur ſtandhaft,
„Was ihr habt, bis Ich komme, mit Mir Vergeltung und Heil kömmt.
„Wer dem Irrthum entflieht, ſich wendet vom Reize des Laſters,

„Siehe

„Siehe dem Kämpfer und Sieger, der bis zum Ende Mir treu bleibt,
„Geb' Ich über die Völker Gewalt. Sein eiſerner Stab wird
„Mengen der Feinde Jehovahs, wie Töpfergefäſſe, zerſchmettern.
„Was Ich empfieng vom Vater, empfängt der Treue von Mir einſt.
„Sieh': Ich geb' ihm den Morgenſtern und Freuden des Lichtes!
„Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt!"

V.

An den Biſchoff zu Sardis.

Und der Herrliche rief mit Donnerſtimme mir weiter:
„Schreib dem Engel zu Sardis"
„So ſpricht der Geſalbte Jehovahs:
„Alle ſieben Kräfte der Gottheit — Mein ſind ſie alle!
„Mein die ſieben Stern' und Mein die ſieben Gemeinen!
„Deine Thaten ſind offen vor meinem Blicke! — Der Ruf zwar
„Nennet dich **lebend**; Du aber biſt **todt**! **Erwach'**! und **erwecke**
„Jedes ſterbende Leben, das deiner Sorge vertraut iſt!
„Gottes Prüfung entſchleichen unreine Thaten! Es fliehen
„Deiner Thaten, wie viele! Sein Licht, dem keine doch flieh'n kann . . .
„Was du lernteſt von Gott — ſey unvergeßlich, wie Gott, dir!
„Beſſerung! Oder Ich komme, wie unverſehens der Dieb kommt!
„Wache! — Du weiſſeſt nicht, zu welcher Stunde dein Herr kommt!
„Hirt von meiner Heerde! — Wie haſt du ſo wenige Namen,
„Deren Kleider beſudelt nicht ſind; entweyht nicht ihr Körper —
„Reine Wohnungen Gottes. Die wenigen Reinen ſie werden
„Wandeln lichtbekleidet mit Mir, in Gefilden des Lichtes.
„Würdig ſind ſie der Ehre, der Prieſterwürde des Himmels!
„Wer dem Irrthum entflieht, vom Reize des Laſters ſich wendet,

„Kleiden will Ich den Treuen mit Lichtgewand und mit Ehre!
„Helle leuchtet ewig ſein Nam' in der Rolle des Lebens!
„Himmelerfreuend erſchalle vor meinem Vater ſein Name;
„Vor den Engeln des Vaters! So lohn' Ich Treuer dem Treuen!
„Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt!"

VI.

An den Biſchoff zu Philadelphia.

Und der Herrliche ſprach mit neuer Stimme des Donners:
„Schreib dem Hirten der Heerde zu Philadelphia — Alſo
„Spricht der Heilige Gottes! Die Wahrheit! Alſo die Allmacht:
„Die durch **Davids** Sohn Verſchloſſenheiten eröffnet,
„Daß ſie niemand beſchließt, und zuſchließt offene Thüren,
„Daß ſie niemand eröffnet. Ich kenne dein Herz und dein Thun, Ich!
„Sieh'! Ich ſchloß vor dir auf die Pforte der Kraft und des Lebens —
„Wer iſt, der ſie beſchließ'? Ich weiß, wie wenig dir Kraft ward;
„Dennoch hieltſt du mein Wort und heilig war dir mein Name!
„Nichts vermogte zu ſchwächen den Heldenmuth, ihn zu nennen.
„Heil dir, Guter und Treuer! Ich bringe dir Schaaren der Heuchler,
„Die ſich Abrahamiden lügen und Diener ſind **Satans**;
„Bringen will Ich ſie dir, zu deinen Füßen ſie werfen;
„Daß gebogenen Knie's ſie an dich ſtaunen! — Sie drücke
„Laſt der Gottesverwerfung! Sie fühlen, wie Ich dich liebe!
„Weil du umfaßteſt das Wort, das dir Geduld in dein Herz ſprach;
„So erfaßt dich mein Arm, dich zu entreiſſen der Trübſal,
„Die, zur Läutrung der Erde, die Erde beſtrömen mit Angſt wird!
„Wirf nicht weg, was du haſt: Wer hat, nur dem wird gegeben —

„ Sieh'! Ich komme ſchnell! Laß nichts die Krone dir rauben!
„ Wer vom Irrthum flieht, von des Laſters Reize ſich wendet;
„ Siehe — der Kämpfer und Sieger wird ſeyn ein Pfeiler im Tempel
„ Meines Gottes und bleibt's — ſo lange Tempel und Gott iſt.
„ Seiner Stirn entſtrahlt des Vaters Namen und Ehre;
„ Und Jeruſalems Licht, der Stadt, von Gott nur erleuchtet,
„ Die aus Höhen des Himmels von meinem Gotte herabſtrahlt;
„ Und mein Name, der Neue! Des Königes Ehre; Sein Lichtglanz
„ Soll beſtrömen die Stirn des treuen Siegers, den Gott krönt.
„ Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt!"

VII.

An den Biſchoff zu Laodizea.

Und der Herrliche rief:
„ Schreib an den Hirten der Heerde
„ Laodizea: — So ſagt der Amen, der Zeuge der Wahrheit!
„ Nie war Liſt in der Bruſt, auf ſeinen Lippen Betrug nie.
„ Alſo der Frühſte der Gottesgebohrnen; der Schöpfungen Anfang:
„ Ich weiß deine Werk', und daß du nicht kalt und nicht warm biſt;
„ Freund nicht biſt und nicht Feind — Ach: Daß du kalt oder warm wärſt!
„ Aber, Ich mag nicht des Lauen. Den Doppelherzigen ſpeu' Ich
„ Eckelnd aus meinem Munde! Mein ärgſter Feind iſt der Laue,
„ Iſt der Satte von Sich — der ſpricht: Ich bin reich und bedarf nichts!
„ Ach! Du Elender, weißt, wie blind du und jämmerlich biſt, nicht.
„ Sähſt du deine Blöße; Dich deckte Bleiche des Todes!
„ Höre, Verarmter und Nackter! Dir räth die Wärme der Liebe:
„ Rein geläutertes Gold, das nicht verraucht in der Schmelzgluht.

„Kaufe den Reichthum von Mir. Ich geb' ihn der glaubenden Dehmuth,
„Reine Kleider von Mir: Entlerne Mir redliche Unſchuld!
„Decke die bloße Schaam nicht mit dem Gewande von Worten,
„Frömmern Lippen enthorcht! Empfindung Gottes und Wahrheit,
„Einfalt ſey dein Schmuck! Dein Kleid ſey Tugend und Liebe!
„Salbe dein Auge, zu ſeh'n die dir begegnende Wahrheit!
„Wen Ich liebe, den warn' Ich — Ich ſtrafe meine Vertrauten.
„Höre die Warnung! Erwach! und gluhtheiß werde dein Eifer!
„Sieh! Ich ſteh' an der Thür und klopfe an! Wer mein Klopfen
„Froh vernimmt und Mir aufthut! Wol ihm! Ich ſchließ in den Arm ihn!
„Lagre mich neben ihn hin und eſſe mit ihm; Und mit Mir Er!
„Und beym nächtlichen Mahle vertrau Ich ihm jedes Geheimniß.
„Wer dem Irrthum entflieht, vom Reize des Laſters ſich wendet;
„Sieh'! Ich gebe dem Überwinder den Thron, den mir Gott gab!
„Alſo lohnte der Vater Mir meinen Kampf bis zum Siege —
„Dulder herrſchen mit Mir und Himmelskönige werden,
„Die die Erde durchwallen in duldender Ruh' und in Dehmuth.
„Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geiſt ſagt!“

Jeſus Meſſias.

Dritter Geſang.

Eröffnung des Himmliſchen Schauplatzes Göttlicher Offenbarungen.

Innhalt des dritten Geſanges.

Viertes Capitel der Apokalypſe.

Der Seher ſieht den Himmel offen — Er ſieht auf dem Schauplatze Göttlicher Offenbarungen — und ſieht den Thron der Gottheit — Vier und Zwanzig Prieſterfürſten der Menſchheit um den Göttlichen Thron her — Sieben Gottes-Geiſter — Vier Herrliche lebendige Wundergeſtalten, voll Einſicht, Andacht und Gotteslobpreiſung — Hehre Lobgeſänge derſelben und der Vier und Zwanzig.

Jeſus Meſſias.

Dritter Geſang.

Und ich ſah' und ſiehe! — Des Himmels Pforte war offen!
Und die donnernde Stimme, die gleich Poſaunen vorher mir
Hatte gerufen, ſie rief:
„Erhebe vom Staube dich aufwärts!
„Zeigen will ich dir nun, was am Ende der Tage geſchehn ſoll —“

Allſobald war ich verzückt — Verſchwunden war die Natur mir.
Himmel war um den ſchauenden Geiſt: Ein Thron in dem Himmel —
Auf dem blendenden Thron ein Herrlicher — Wie Ihn beſchreiben?
Jaſpisgrün und Gluhtroth, Sardis, dem Edelgeſtein gleich,
Saß auf dem Throne, wie ernſt! Der unbeſchreibliche! — Um Ihn
Strahlt ein Bogen des Friedens, gewölbt aus ſmaragdener Lichtfarb'.

Um den erhabnen Thron erblickt' ich fürſtliche Thronen
Zwanzig und Vier — Auf den goldenen Thronen Zwanzig und Viere,
Aelteſte — Erſtling' aller Erſtling', und aller Erwählten
Auserwählteſte; Häupter des Menſchengeſchlechtes; Bekleidet
Mit Talaaren wallender Weiße, prieſterlich. — Goldne
Kronen krönten ihr Haupt. Sie ſaßen, gefaltet die Hände,
Und geheftet den Blick auf den Thron, und der Thronenden Erſten.

Lebende Blitze Gottes und redende Donner und Stimmen,
Mächtige Stimmen des Preiſes entquollen dem Geiſte des Urthrons —
Wo der Lebende lebt, trinkt alles um Ihn ſein Leben.

Und vorm Throne der Thronen erblickt' ich flammende Fackeln
Sieben, die ſieben Geiſter; Der Offenbarungen Gottes,
Seiner Geheimniſſe, ſieben; — Von jenen Gemeinen das Urbild;
Und der ſieben Tage der Schöpfung herrſchende Kräfte.

Und wie ein Fels in Fluthen, ſo ſtand der Thron im Kryſtallmeer;
Licht und Leben ohn End', und Quellen der Herrlichkeit ſchienen
Die kryſtallenen Fluthen an diamantenen Stufen
Des erhabenen Throns, des unerſchütterten, prellend —
Auf den leuchtenden Fluthen — (Von allen Waſſern das Urbild)
Rings um den Thron erblickt' ich wunderherrliche Weſen,
Viere; Voll des lebendigſten Lebens — Die Kräfte der Gottheit
Ruhten und regten ſich ſchnell im Urbild' aller Naturen,
Denen Odem der Herr und ein ſchlagendes Herz in die Bruſt gab;
In der Könige Leben, dem alle Leben der Thierheit
Waren entquollen — So ſchön hat nichts die Erd' und der Himmel.
Augen ohne Zahl, die wie Blitze blitzten, erfüllten
Ringsum die hohen Naturen — Von allen Seiten erblickten
Sie die Höhen der Schöpfung, der Schöpfungen Tiefen — Vor Ihnen
War verſchloſſen nicht Eins von allen Weſen, die Gott ſchuff;
Keine der Kräfte von allen, die allen Schöpfungen Gott gab.

Eine der lebenden Wundernaturen, die Erſte der Viere,
Hatte Löwengeſtalt — Das Urbild herrſchender Leben.
Und der Duldenden Bild — Die Zweyte war wie ein Rindkalb.
Und die Dritte der Lebensgeſtalten, ein Urbild der Weisheit,
Hatt' ein Menſchengeſicht, des mildeſten heiterſten Sinn's voll.
Fliegender Adlersgeſtalt war des Vierten lebenden Weſens
Reges Gebild; Vom geflügelten Streben ein königlich Urbild;
Deß, das die Lüfte durchſchwimmt, der geflößten Leben der Waſſer.

Siehe, der Urthier' jegliches ſchwang ſechs wehende Flügel,
Mit der ſchnelleſten Schnelle den Willen der Gottesgedanken
Zu vollbringen. Wenn ſie die prächtigen Fittige ſchwangen,
Sah' ich auf ihnen ein Heer gedrängter leuchtender Augen;
Um und um trinkender Blick der Wonneſtrahlen der Gottheit —
Hellgebildet, das Licht aus dem erſten Quelle zu ſchöpfen.

Stillſtehn war nicht und Ruh in den lebenden Wundergeſtalten.
Wie vom Felſen herab ſich Ströme ſtürzen auf Ströme —
So entſtrömten dem offenen Munde, dem ſchlagenden Herzen
Wonneſtröme des Preiſes, ergoſſen ſich durch die Schöpfung.

Heiliger! Herrlicher! Reiner!
Heiliger! Einziger! Erſter!
Heiliger! Ewiger! Beßter!
Jehovah! Jehovah!
Himmelgebieter!
Vater der Geiſter!

Weſen der Weſen!
Du ſprichſt, und ſie ſind!
Sind nicht mehr: Du ſprachſt!
Sonnen entſtrahlen,
Sonnen verliſchen
Deinem ſchweigenden Blick!
Urquell der Quellen!
Ewig von Dir voll!
Ewig Dir ſelbſt gleich!
Du vor den Frühſten!
Du nach den Spätſten!
Ewig nur Dir gleich!
Jeder der Schöpfungen ewig
Jeden Augenblick neu!
Leben unſterblicher Leben!
Was war und was iſt und was ſeyn wird,
Iſt nur Schatten von Dir,
Der war und der iſt, und der ſeyn wird!
Bey dem vollſten Erguſſe der Wonnelobpreiſungen Gottes,
Ausgegoſſen am Fuſſe des Thrones der Thronen, da lauter
Schallen nicht konnte der Endlichkeit Lob, und tiefer nicht ſinken
Ihrer Demuth ſinkende Laſt in die Tiefe der Tiefen —
Vor dem Ewigerhabnen; Nicht höher vermochte zu fliegen
Ihres Jubels Flug, und der Aufſchwung ihrer Entzückung:
Ehre dem Erſten der Erſten!
Ehre dem Herrſcher der Herrſcher!
Dem Ewigthronenden Ehre!

Alle Herrlichkeit Sein!
Jedes ſchlagende Herz Sein!
Jeder ſchallende Ruhm Sein!
Jeder bebende Laut iſt,
Jeder Odem des Preiſes
Keines, keines, wie Sein!
Er iſts, Er nur! Nur Er!
Er Leben der Leben!
Er Alles in allen!
Wankten die goldenen Thronen der vier und zwanzig Verklärten;
Schnell entſanken den Thronen die himmliſche Könige. Vor Ihm
Wurden ſie Jubelgeſang — Die hingeworfenen Kronen
Ach! Sie vermogten es nicht, den heiſſen Durſt nach Anbetung
Auszudrücken — Die Ehrfurcht vor dem Unendlichen! Nichts ward
Vor des Ewigen Ewigkeit alles Erſchaff'ne! — Nur Winke
Wurden Jahrtauſende da! Vor Seiner Herrlichkeit wurde
Jede fürſtliche Würde der erſten Herrſcher des Himmels
Fliehende Aſche — Die frühſten aller Naturen verſchwanden
Vor ſich ſelber ins Nichts vor dem Weſen der Weſen! Dem Einen,
Der von Ewigkeit war und Ewigkeiten durch Sich iſt —
Und dem vollen Strome des Wonnegeſanges entfielen
Meinem Ohre herab nur wenige Tropfen — Ich hörte:
Jehovah! Jehovah!
Einziger! Einziger! Einziger!
Ehre nur Dir! Ehre nur Dir!
Aller Athmenden Odem!
Aller Sehenden Licht!

Dein Wille! Dein Wille geſchehe!
Ewigkeiten Dein Wille!
Du wollteſt lebende Weſen!
Da riefen die werdenden Weſen:
Hier ſind wir! Hier ſind wir!
Der Weſen aller, die niemal
Keine Sprache wird nennen,
Kein Blick überſchau'n —
Von allen Schaaren ohn' Ende
Nicht Eins, Nicht Eins iſt von allen
Ohne Dich worden!
Nicht Eines! Nicht Eines von allen
Könnte Winke nur ſeyn;
Wenn Du nicht wollteſt!
Du willſt!
Anbethung! Du willſt! Und wir ſind!
Du wollteſt! Wir wurden!
Du willſt! Und wir werden
Jeden Augenblick neu!
Ehre! Ehre nur Dir!
Dir! Einziger Wille!
Vollendung und Anfang!

Vierter Geſang.

Jeſus Meſſias

Der einzige würdige Offenbarer der tiefſten
Gottesgeheimniſſe.

Innhalt des vierten Geſanges.

Fünftes Capitel der Apokalypſe.

Jehovah hält eine ſiebenfach verſiegelte Rolle in ſeiner Rechten.

Ein gewaltiger Engel fordert die ganze Schöpfung auf zur Entſieglung der Geheimnißvollen Rolle. Es iſt niemand, der es wagen darf. Der Seher betrübt ſich. Einer der Prieſterfürſten tröſtet ihn und nennt ihm den Einen, der würdig iſt, die Rolle zu entſiegeln.

Der Seher ſieht den Meſſias unter dem Bild eines Lammes, das Merkmale der Schlachtung und einer ſiebenfachen Königswürde und Gotteskraft trägt.

Der durch Leiden vollendete Meſſias nimmt die Geheimnißvolle Rolle aus der Rechten Jehovahs.

Die vier Wundergeſtalten — Nach ihnen die vier und zwanzig Könige — Nach dieſen unzählige Engel — Und endlich die geſammte Schöpfung ſingen Gott und dem Meſſias ein Preislied.

Jeſus Meſſias.

Vierter Geſang.

Und die Hallelujah verſtummten . . Und vom Geſtade
Des Kryſtallmeers huben ſich auf die Zwanzig und Viere;
Deckten mit den Linken das Antliz, ſtreckten die Rechten
Aus nach den hingeworfenen goldenen Kronen und ſazten
Wieder ſie auf ihr Haupt, und beſtiegen die leuchtenden Thronen:
Auf dem Schooſe gefaltet die Gott anbethenden Hände.
Stiller nur ſcholl noch und ſchnell, wie Blitze folgen auf Blitze,
„Heilig! Heilig! Heilig! Der iſt und der war, und der ſeyn wird!“
Jede Regung der Vier und jeder Blick und ein jeder
Hauch des Mundes war Lob, war ſanft erſchallender Preisruf.
Sonſt war Still' in dem Himmel. Es ſanken des hohen Kryſtallmeers
Silberne Wogen zur Spiegelhellen Fläche. Den Odem
Schienen an ſich zu halten die Heere des Himmels. Vom Throne
Blitzten ſtillere Blitze, Verkündiger neuer Geſichte.

Und in der wolkigen Rechten des Thronenköniges ſah' ich
Eine Rolle, bemahlt mit Deutungsvollen Geſtalten,
Um und um mit Geheimniß bezeichnet; Verſiegelt mit ſieben
Scharf verſchlieſſenden Siegeln, die niederhängten . . . Die Augen
Aller Himmel geheftet (ich ſahe ſie) hin nach der Rolle.

Und ein gewaltiger Bote des Herrn trat hin an die Linke
Des erhabnen Thrones, und ſtand am Geſtade des Lichtmeers —
Legte die Link' auf die ſtrahlende Bruſt und ſtreckte die Rechte

Gegen die ſchauenden Heer' und erhob die donnernde Stimme.
Aller Himmel war Ohr und hielt an die Lippe den Finger; —
Als der Erhabne begann, den Mund zu öffnen; Als laut nun
Seinen Lippen entſcholl, wie Donner den Blitzen — der Ausruf.

„Wer der Geſchaffenen? Wer in allen Gebieten der Schöpfung?
„Wer in allen Himmeln — iſt würdig zu öffnen die Rolle
„Der Geheimniſſe Gottes? — Er nahe dem Throne der Gottheit!
„Seine Hand erbreche die ſieben verſchlieſſenden Siegel" —

Sprach's und ſtand und ſchwieg, und ſchaute nach jeglicher Gegend
Der Unendlichkeit hin und faltete nieder die Hände —
Stand wie ein Fels in Wolken . . Es ſchwieg der hörende Himmel.
Und die Schöpfung verſtummt', und jedes Auge war Hinblick
Nach des andern Aug, und alle Naturen empfanden
Ohnmacht. Stillere Stille verbreitet mit jedem Momente
Uber den Himmel ſich aus und alle Gebiete der Schöpfung.
Niemand regte die Lippe! Kein Fuß hob lüſtelnd zum Throne
Leiſe ſich auf! Kein Aug war, welches zur Rolle ſich vordrang,
Näher ſie zu beſeh'n, der Oeffnung Möglichkeit forſchend.
Wie nach dem groſſen Geheimniß die Himmel dürſteten; — Dennoch
War verſchloſſen der Quell des groſſen Geheimniſſes. Niemand
In den Höhen des Himmels und in den Tiefen der Schöpfung
Niemand fühlte ſich würdig, und würdig keiner den andern,
Aufzuſchlieſſen die Göttliche Rolle — nur nahe zu ſchau'n ſie.
Und ich weynete ſehr: „Ach! niemand würdig erfunden,
„Aufzuſchlieſſen die Göttliche Rolle — nur nahe zu ſchau'n ſie!"

Aber mir rief mit der Stimme des Troſtes der Aelteſten einer,
Der der Nächſte mir war' und meine Thränen bemerkte:
„Weyne, Sterblicher, nicht! Der Löw' aus Juda wird ſiegen!
„Davids Herrſcher und Sohn! Denn Sein iſt Gottes Geheimniß. —"

Und im Auge des Himmels war allgemeines Erwarten.
Horchender konnte nicht horchen das Ohr der verſtummenden Schöpfung,
Nach dem Throne — So lechzet ein Reeh nach dem Quell' im Gebüſche.

Einsmals ſah' ich und ſieh! Im Kreiſe der Zwanzig und Viere,
In dem tiefern Kreiſe der lebenden Wundergeſtalten,
Sah' ich ein reines Lamm, bezeichnet mit Zeichen der Schlachtung;
Sieben Hörner am Haupt, von den Fürſtenſchaften der Schöpfung
(Sieben ſind ihr: Die Sieben ſind Sein) das lehrende Sinnbild.
Sieben Augen ſtrahlten am Haupte des Lamms der Verſöhnung.
Auf des Geſalbten Stirn ruhn ſieben Kräfte der Gottheit.
Strahlen ſtrömen von da in alle Gebiete der Schöpfung. —
Und der Geſchlachtete gieng, der Dulder auf Golgatha, ſchweigend
Einige leiſe Schritte näher zum Throne Jehovahs.
Strahlen unnennbarer Huld entfloſſen dem Blicke der Gottheit
Auf den Kommenden nieder — der aus der haltenden Rechten
Des Gebieters der Welten, hoch auf dem ſchimmernden Throne,
Nahm der Geheimniſſe Rolle mit ſieben Siegeln verſiegelt. . .

Staunen war erſt der Himmel; Gehaltner Odem und ſtarrer
Blick die ſchauende Schöpfung! — Dann lebende Freude! — Dann Jubel.
Niederwarfen ſich ſchnell die Urgeſtalten der Thierheit —

Niederwarfen ſich ſchnell die Vier und Zwanzig Fürſten;
Hoben, geſenkten Blickes, empor die goldenen Harfen —
Ihren Thronen entnommen, an denen jede gelehnt ſtand;
Hoben Schaalen voll ſüſſen Geruchs, der Heiligen Seufzer,
Ihrer Zwölfe die Harfen, und Zwölfe die rauchenden Schaalen,
Gegen Jehovah empor, die erſten Prieſter der Menſchheit —
Diener, Schatten von Dir — Du Hoherprieſter der Schöpfung!
Und ich hörte das Lied von den Lippen der Knieenden ſchallen,
Unter dem Harfengetös und unter den Wolken des Rauchwerks:

Du nur! Du nur! Wer ſonſt?
Jeſus Meſſias: Nur Du biſt
Würdig, zu nahen dem Throne!
Zu nehmen die Rolle nur Du!
Nur Du zu entſiegeln
Das Buch der Gottesgeheimniſſe!
Preis, Geſchlachteter, Dir!
Preis! Du Erblaßter am Kreuze!
Preis Dir! Reiniger Aller!
Entſündiger aller Befleckten!
Aller die ſtarben,
Auferſtehung und ewiges Leben!
Dein göttliches Blut floß
In der Tiefe der Tiefen!
Floß für uns Sünder: Uns alle,
Aus allen Zungen geſammelt;
Aus allen Winden der Erde!
Freyheit, und Kraft floß,

Freuden Gottes entfloſſen,
Auf die ſchmachtende Menſchheit
Vom Antliz des Dulders!
Preis Dir! Erhöher vom Staube!
Preis Dir! Könige ſind wir!
Gottes Prieſter durch Dich!
Einziger! Allvollender!
Erbarmer! Entſündiger aller!
Mit Dir, o mit Dir ſoll
O Du, der Könige König!
Jeder deiner Erwählten
Über die Erde herrſchen!
An deinem Throne ſein Thron ſtehn!
Riefen's und ſtanden auf, und ſtellten die goldenen Harfen,
Legten die goldenen Schaalen mit ſchneller Still' an die Thronen;
Saßten ſich wieder hin, auf dem Schooſe gefaltet die Hände,
Niederſchauenden Blicks voll leuchtender Gottesempfindung.

Kaum verſtummten die Harfen — und ſchnell ergoß ſich ein Preismeer
Aus den ſtrahlenden Reihen der Zehentauſend mal tauſend
Boten des Herrn, der lebenden Gottesgedanken, der Engel
Auſſer dem Kreiſe des Throns, der Thier' und der Zwanzig und Viere —
Alle tauſendmal tauſend — ſie riefen alle, wie Einer.

Das von Beginne der Welten
Vor Gott geſchlachtete Lamm,
Der Dulder auf Golgatha, Der nur,
Er nur iſt würdig! Nur Er!

Nicht Einer von allen, die Gott ſchuff!
Aller Ehren und Würden:
Aller Kräfte der Gottheit:
Aller Weisheit und Gnade,
Die des Unendlichen iſt:
Sein ſey, was Gott hat!
Was Gott iſt, ſey Er!

Und in den Jubelgeſang der zehentauſendmal tauſend
Fiel der Wonnegeſang von allen Schöpfungen Gottes.
Alle Leben der Himmel, der Erde Leben, der Meere,
Alle des Abgrunds riefen, die Milliarden, wie Einer:

Ehre der Thronenden Erſtem!
Ehre dem Lamm der Verſöhnung!
Alle Herrlichkeit Sein!
Alle Kraft Sein und Liebe!
Wer iſt ihr würdig, als Jeſus Meſſias?
Durch jede Ewigkeit — Er nur! —

Und mit lauterer noch, mit allverſchlingender Stimme
Riefen die Wundergeſtalten, die nächſten Vier an dem Throne:
Amen! Riefen ſie aus — im Namen aller, die Gott ſchuf.

Und den Thronen entſtürzten von neuem die Prieſter der Menſchheit,
Hingegoſſen vor dem, der lebt von Aeon zu Aeon.

Fünfter Geſang.

Jeſus Meſſias,

Der warnende Züchtiger der Feinde ſeines Reiches.

Eröffnung der ſechs erſten Siegel
der Geheimnißvollen Rolle.

Innhalt des fünften Geſanges.

Das ſechſte Capitel der Apokalypſe.

Der Meſſias eröffnet das erſte Siegel, und Johannes ſieht das Bild eines Eroberers.

Das Zweyte, und Er ſieht das Bild eines ſchrecklichen Kriegers.

Das Dritte, und Er ſieht das Bild des Hungers.

Das Vierte, und Er ſieht das Bild der Peſt und Verheerung.

Das Fünfte, und Er hört Seelen der Martyrer den Gerichtstag herbey rufen, und vernimmt Göttliche Tröſtungen an Sie.

Das Sechſte — und Er ſieht eine ſolch entſezliche Revolution der Natur, daß der lezte aller Tage anzubrechen ſcheint, und alles vor der wirklich geglaubten Erſcheinung des Meſſias in Entſezen geräth.

Jeſus Meſſias.

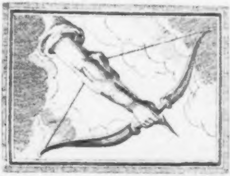
Fünfter Geſang.

Singe mein heiliges Lied mit Gott anbethender Feyer
Nun die ernſten Geſichte, geſeh'n von dem Geiſte, der fern war
Von der Erd', erhaben zur Höh', entzückt in die Zukunft!
Singe die Gottesgerichte, vollzogen von Jeſus Meſſias,
Die dem lezten der Tage den Weg bereiten — Die ſchneller,
Wie auf Flügeln der Winde, der Erde bringen den Richter —
Singe die ſchrecklichen Wehen zur ſchnellen Gebuhrt des Gerichttags,
Die vorüber dem Blicke der Geiſt der Erleuchtung mir geh'n hieß.

In dem Himmel war Stille. Nur leiſe riefen, doch hörbar
Allen Ohren des Himmels, die lebenden Wundergeſtalten:
„Heilig, Heilig, Heilig, der iſt und der war und der ſeyn wird!“

Eröffnung des Erſten Siegels.

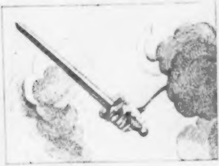
Und das geſchlachtete Lamm, der erhöhete Sündeverſöhner
Rührte der Siegel Erſtes an mit der Rechten — Die Linke
Hielt die ſiebenfache Roll', erfüllt von Geheimniß —
Schnell war entſiegelt die Erſte der ſieben Rollen am Stabe.
Und mit der Stimme des Donners rief mir die Löwengeſtalt zu:
Komm und Sieh'!
Und ich ſah' auf der offnen ſinkenden Rolle
Da ſtehn ein weiſſes Pferd: Mit zielendem Bogen den Reuter.
Krone ward ihm gegeben — Das Bild entwand ſich der Rolle,
Ward lebendig und floh — Der Reuter eilete ſieghaft,
Ein Eroberer fort! Er drohte nur, zielte nur — ſiegte!
Sieh'! Ihm bogen ſich ſchnell die Kniee der Völker. Ich ſahe
Sie vor dem Kommenden knie'n — Und verſchwunden war das Geſicht mir.



Fünfter Geſang.

Eröffnung des Zweyten Siegels.

Und das geſchlachtete Lamm, der erhöhte Dulder berührte
Schweigend und ſanft der Siegel Zweytes. Da rollte die zweyte
Rolle ſich auf.
Des geflügelten Rindes Wundergeſtalt rief
Mit der Stimme des Donners mir zu:
Komm Seher und ſiehe!
Und ich ſah' auf der offenen Roll' ein flammendes Schlachtroß,
Und den Reuter drauf. Ich ſah' ein Schwert ihm gegeben.
Schnelle lebend entwand ſich der Rolle der zürnende Reuter!
Friede flohe vor Ihm! Es erhuben ſich Heere! — Die Heere
Schlugen mit Schwertern ſich, mit blendenden Lanzen.. Das Blut floß!
Nationen im Blut'; Ich ſahe ſie liegen — Der Reuter
Rannte über ſie hin und ſchlug ſie mit blitzendem Schwertſchlag!
Und das zweyte Geſichte der Zukunft war mir entſchwunden.

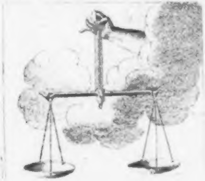


Eröffnung des Dritten Siegels.

Und das geſchlachtete Lamm, der Menſchen Erſter, berührte
Leiſer Berührung das Dritte der Siegel.
Der Lebenden Drittes
Menſchen ähnlich gebildet — Es rief mit der Stimme des Donners:
Komm und ſieh!
Und ich ſahe, da niederrollte die Rolle,
Fürchterlich ſchwarz ein Pferd, den Reuter blaß, wie den Hunger,
In der Linken den Zaum, und eine Wag' in der Rechten —
Und er entwand ſich der Roll' und entfloh mit der tönenden Wage.

Und aus dem heiligen Kreiſe der lebenden Wundergeſtalten
Hört' ich eine gebietende Stimme:
„Verkaufe das Mäßlein
„Waizen um Einen Denar: Drey Mäßlein Gerſten um Einen!
„Aber den Oehlbaum rühre nicht an! Verletz nicht die Traube!"

Und indem ich das hörte, verſchwand das Wundergeſicht mir
Von dem dritten Gericht, das dem Tage der Tage vorhergeht.



Eröffnung des Vierten Siegels.

Und das geſchlachtete Lamm, der erhöhte Dulder berührte
Leiſer Berührung das Vierte der Siegel. — Das Vierte der Urthier',
Adler ähnlich gebildet rief mit der Stimme des Donners:
„Komm und ſieh'!“ — Und ich ſah ein falbes Pferd und den Reuter;
Tod und Verderben ſein Name — Der Reuter blickte, wie Peſt blickt.
Unter den Hufen des Pferdes erblickt' ich Leichen; Ihm folgte
Würgendes Bild; Ihm folgte Verweſung und offen die Hölle.
Und ich ſahe den Jammer verbreitet auf weiten Gefilden,
Durch die vier Verderber, die ausgeſendet der Herr hatt',
Vor ihm her, zu erwecken zu ernſten Gedanken die Menſchheit.
Ich erſtaunte der Macht, die ihnen gegeben vom Herrn ward.
Denn den Vierten der Menſchen, wohin ſie kamen, erwürgten,
Stürzten ſie mit Gewalt hinab in den Rachen der Grube.
Hunger verzehrte den Einen! — Den Andern zerhaute der Schwertſchlag.
Einer faul vor der Peſt. Ein Andrer am Zahne des Tiegers.

Eröffnung des Fünften Siegels.

Und das geſchlachtete Lamm, der Richter der Richter, berührte
Ernſtern Blickes das Fünfte der Siegel, und ſchneller entrollte
Die entſiegelte Roll'.
Und ich ſah' am Fuſſe des Altars
Abgeſchlachtete Zeugen der Wahrheit — Leben ergoß ſich
Über die ruhenden Bilder der niederhängenden Rolle —
Tauſende, ſah' ich, hoben gerungene Hände zu Gott auf —
Oeffneten ſchmachtend den Mund, und riefen mit banger Wehmuth:

„Heiliger! Treuer! Gerechter! Wie ſäumt dein Gericht uns ſo lange?
„Sieh! — Jahrhunderte ſchon ſchreyt unſer Blut von der Erde —
„Wann, wann kömmt er, der Tag der gerechten Gottesvergeltung?
„Wird geſchlachtet noch viel des reinen Blutes der Unſchuld?"

Und ich ſahe die Fleher umringt mit tröſtenden Händen,
Voll von Gewanden des Lichts —
„Harrt!" riefen freundliche Stimmen,
„Tage nur noch! Er eilt, der Tag der Vergeltungen! Ruht noch,
„Bis erfüllt iſt die Zahl der zu ſchlachtenden Zeugen der Wahrheit!
„Daß Ihr all' empfangt die Kron' auf Einen Triumphtag!"

Und die getröſtete Schaar der Gerichtherrufer verſchwand mir.

Eröffnung des Sechſten Siegels.

Und das geſchlachtete Lamm, der Könige König, berührte
Leiſer Berührung das Sechſte der Siegel Gottes. Das Siegel
Brach — und ein Donnerſchlag ſchlug! — Erde, da ſah' ich dich beben!
Berſten dich hier! Dort Berge wanken — Dort ſplitternde Felſen!
Sonne, dich ſchwarz, wie ein häärener Sack, und Mond dich, wie Blut roth —
Sahe Heere flammender Kugeln, wie Sterne vom Himmel
Fallen herab auf die Erde! So ſchüttelt ein Feigenbaum Feigen,
Die vor der Reiſe der Sturm ergriffen hatt', auf den Boden.
Und der Himmel der Wolken entwich und rollte zuſammen
Wie ſich ein Buch rollt, ergriffen, gedrängt von wirbelnden Stürmen.
Und die Berge neigten ihr Haupt; Es ſchwankten die Hügel,
Barſten, wälzten ſich um, entwurzelten ſich in der Staubnacht.
Tiefen öffneten ſich und verſchlangen zerborſtene Felſen.
Auch die Inſeln des Meeres entriſſen dem Wogengebrülle
Mit entſezlichem Donnergekrach ſich — flohen und eilten
Ferne weg von der Wurzel, auf der ſie Jahrtauſende ruhten.
Und die Herren der Erde, die Fürſtenmächte, die Reiche,
Und die Gewaltige flohen! Es flohen die Knechte, die Freyen —
Schrecken Gottes ergriff ſie im ſtürmenden Sturme. Sie eilten
Keuchender Eil' in die Höhlen, und eilten unter die Trümmern
Ungeſchmetterter Berg' in jede ſchützende Felskluft;
Flehten die Berg' um Hülfe, die Felſen an um Erbarmen:
„Deckt uns ſchützende Felſen! Vernichtigt uns vor dem Antliz
„Deſſen der kommt! Ja Er kommt! Er, deß wir ſpotteten — Deckt uns!
„Vor dem Blick des Gerichtes! Der göttliche Dulder! Wie zürnt Er!
„Den wir höhnten — Er kömmt, und mit Ihm der Tag der Vergeltung!

„Wer, wer mag Ihm beſtehn! Erbarmt Euch“! Rieſen ſie todtbleich.
Aber nicht hörten ſie an die angejammerten Hügel,
Nicht die umfaßten Felſen. Sie lebten noch unter den Trümmern,
Todesleben — Sie konnten nicht fliehn! Kein Erbarmen der Berge
Tröſtete ſie in dem Sturm, im groſſen Weche des Richttags.
Und das Jammergeheul verlor ſich. Die Erde verſchwand mir.

Sechster Geſang.

Jeſus Meſſias,

Der Retter und Beſeeliger der Treuen und Geprüften.

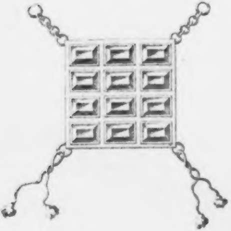
Innhalt des ſechſten Geſanges.

Siebentes Capitel der Apokalypſe.

Johannes erblickt vier Engel, die über die Winde Gewalt haben. Dieſe werden durch einen andern Engel befehligt, mit ihren verderbenden Gerichten innezuhalten, bis die treuen Verehrer Gottes mit Zeichen der Rettung bezeichnet ſeyn würden. Hundert und vier und vierzig tauſend Iſraeliten werden mit dem Siegel der Freyheit bezeichnet. Zwölf tauſend aus jedem Stamme Iſraels.

Nachher erblickt der Seher unzählige Gerettete aus allen Völkerſchaften der Erde vor dem Throne der Gottheit und hört ihre Lobpreiſungen an.

Einer der vier und zwanzig Prieſterfürſten ſpricht mit ihm von dem Charakter und der Seeligkeit dieſer treuen Verehrer Jeſus Meſſias —



Jeſus Meſſias.

Sechster Geſang.

Und die Hand des Herrn kam über mich. Mir erſchienen
Neue Geſichte der Weehen, die eilen ſollten zur Erde,
Feſſeln ſich an die Ferſen des furchtbar erſchütternden Tages,
Der die Felſen ergriff, dem die Inſeln floh'n von der Wurzel,
Floh'n der Erde Fürſten, die Menſchenherrſcher in Höhlen,
Unter Ruinen die Reichen, die Armen, die Knecht' und die Freyen —
Den ſie wähnten den Tag der lezten Gotteserſcheinung.
Aber; Es war nicht ihr Tag: Vor dem groſſen Tage nur Ein Weeh!
Ach! Der Weehen noch viel, die dringender drängen den Tag her!

Sieh! Ich ſah an den Enden der Erde der Boten des Herrn Vier;
Gegen Morgen den Einen, und gegen ihm über den Andern,
Dem zur Rechten den Dritten; Vor dieſem über den Vierten.
Herrſcher waren's der Winde. Sie ſpornten und zaümten die Lüfte.
Und ſie hielten (Ihr Herrſcher gebot's) mit gewaltigen Armen
Die vier Winde der Erde. Sie ſtanden, und harrten, und hielten
Ihren Odem an ſich — Auf Erden regte kein Blat ſich.
Auf der Fläche des Meers hob keine Woge das Haupt auf.
Schwüle Laſt von banger Luft lag ſchwer, wie Bley liegt,
Auf der ſchmachtenden Menſchheit.
Aber eh' das Verderben,
Ehe der Jammer enteilen ſollte der furchtbaren Ruhe
Der gehaltnen Winde; Gebot der Gerechte noch Rettung
Der Gerechten der Erd'.
Ich ſahe von Sonnenaufgang
Einen andern Boten des Herrn — In der Rechten das Siegel
Des Alleinunſterblichen leuchten. Wie Edelgeſtein war's.
Und der Gewaltige ſchrie mit gewaltiger Stimme den Vieren,
Die der Erde Verderben, Verderben drohten dem Meere;
Nach dem Rathe des Herrſchers der Herrſcher. Er rief an die Engel:

„Zähmt die ſtampfende Rache, den Jammerwiehernden Tod noch!
„Nicht berühret die Erd' und das wogige Meer und die Bäume —
„Bis Wir — Hier iſt das Siegel — Die Stirn der Gottesverehrer
„Mit der Rettung Siegel bezeichnen; Daß ihnen vorüber
„Eile der tödtende Tod, und die Wuth des Verderbers ſich ferne;
„Wenn es der leuchtenden Stirne ſich naht; Dem Blicke der Hoheit,
„Und der ſiegenden Kraft der unverführbaren Tugend!“

Und ich hörte die Zahl der Auserkohrnen zur Rettung:
Hundert und Vier und Vierzig Tauſend aus Iſraels Stämmen.
Aller Stirnen ſollte berühren der Finger des Engels,
Siegeln alle der Heilige Strahl des Siegels Jehovahs.

Und die Fürſten der Winde nannten dem Boten des Herrn ſchnell
Alle heilige Namen der beſſern Iſraeliten.

Juda ſtellte vor Ihn zwölf tauſend Verehrer Jehovahs,
Die das Siegel des Herrn bezeichnen ſollte zur Rettung;
Auch Zwölftauſende **Ruben**, und **Gad** Zwölftauſend zu ſiegeln;
Aſer Zwölfe; **Naphtali** Zwölf; Zwölftauſend **Manaſſes**;
Simeon ſtellte vor Ihn Zwölftauſende hin zum beſiegeln.
Levi, **Iſaſchar**, **Sabulon**, **Joſeph**, **Benjamin** Zwölfe.

Und mit heiliger Still', in Stunden heiſſer Gebethe,
Daß des Verlaſſenen Volks, daß Iſraels Gott ſich erbarme,
Boten die Hundert und Vier und Vierzig Tauſend dem Engel,
Der ſie alle vor ſich mit Einem treffenden Blick' ſah',
Dar die reinere Stirnen. Dem Siegel Gottes entſtrahlten
Strahlen himmliſchen Lichtes. So ſiegelt' alle der Engel.
Freude floß, da der Strahl ſie berührte des himmliſchen Lichtes,
Von dem Wirbel herab durch's ſchmelzende Mark bis zur Ferſe.
Aber, ſie ahndeten nicht, zu welchen Ehren der Himmel
Ausgeſondert ſie hatte, zu welcher Erlöſungen Jubel.
Und ſie ſchwanden vor mir.

Ich hub mein Aug auf und ſahe

In die Höhen des Himmels empor, und erblickte mit Einmal
Unabſehbare Schaaren aus allen Stämmen und Zungen,
Allen Nationen, aus allen Winden der Erde;
Sahe ſie ſteh'n vorm ſtrahlenden Dulder, bekleidet mit Lichte,
Vor des Ewigen Thron und wehende Palmen des Sieges
Und des hohen Triumphs in ihren unſterblichen Händen.

Und Sie ſangen mit Stimmen des Jubels, des Preiſes die Bruſt voll:
Alles Heil iſt des Herrn! Des Herrn nur!
Preis dem Rettenden! Preis Ihm!
Heil der Thronenden Erſtem!
Heil! Hallelujah dem Lamme!
Dem Geſchlachteten Preis!
Dem Geber des Siegs und Triumphes!

Und ich ſah' um den Thron her — ſah um die Zwanzig und Viere,
Um der Lebenden Vier, der Schöpfung Erſtlinge — ſah' ich
Engel ohne Zahl, die alle ſanken aufs Antlitz,
Vor dem ſtrahlenden Thron, und betheten Gott an, und ſangen:

Amen! Amen! Amen!
Preis ſey und Dank ſey und Jubel!
Ihm nur Weisheit und Ehre!
Kraft und Stärke nur Ihm!
Dem Erſten! Ewigen! Ihm nur!
Jubel aller Lebenden Ihm!
Von Aeon zu Aeon!
Amen! Amen! Amen!

Und der Jubel verſtummte.
Da wandte ſich einer der Aelteſten
Prieſterkönige gegen mich um. Er ſahe mich ſtaunen;
Fragte mit holder Stimme: „Wer ſind die Strahlenden dort wol?
„Siehe die Palmentrager, mit Lichte bekleidet am Throne,
„Dieſe Schaaren, woher?" —
Ich erwiederte „König! Du weiſſeſt's!"
Und Er antwortete mir:
„Die Schaaren all' entrannen
„Groſſen Wehen der Erde. Sie ſiegten alle hinüber
„Durch den Glauben an Ihn, den einſt geſchlachteten Dulder.
„Siehe! Des Dulders Blut entſündigte, waſchte ſie, ſtärkte
„Sie im Sinne des Lammes. Sie ſtrahlen im Glanze der Unſchuld.
„Umgebildet in Licht iſt ihre Geſtalt. Die Erlöſten
„Stehen am Throne der Thronen: Genieſſen Ehren der Prieſter
„In dem himmliſchen Tempel, die nahen Seher der Gottheit.
„Nie verhüllt ſich vor ihnen Ihr Blick voll Huld und Erbarmen.
„Nie entzieht ſich die ſeegnende Rechte dem Kuſſe der Ehrfurcht.
„Nie wird Hunger ſie mehr und nie der Durſt ſie ermüden;
„Nie ſie ſengen der heiſſere Strahl der blendenden Sonne.
„Denn der vollendete Dulder, der Nächſt' am Throne der Gottheit
„Weydet ſelber Sie alle am Schatten himmliſcher Zedern;
„Leitet zu kühlenden Waſſern, zu Quellen des ewigen Friedens,
„Jeder Erquickung ſie hin, nach der die Seele verlangte.
„Kein Gedanke ſchlich je, nicht Einer flog durch ihr Herz hin,
„Wenn vor Gott ſie gebogen das Knie, die Seele war Andacht,
„Deſſen vollſte Erfüllung der Geber ohn' Ende nicht darreicht.
„Jede Thräne, die je im Thale der Nächte verweint ward,

„ Je verſchlungen vom Staube, vertrocknet je auf der Gluht war
„ Der geängſtigten Wange — Sie iſt gezählt und auf ewig
„ Unwiederbringlich verweynt .. Der Vater trocknet den Kindern
„ Weg mit ſanfter Hand die Thräne duldender Weehmuth.
„ Und das freyere Aug erblickt nur Quellen der Wonne,
„ Wo die leiſeſte Zähre, von Gott nur geſehen, herabſank.

Siebenter Geſang.

Jeſus Meſſias,

Der Herr der verderbenden Naturkräfte.

Eröffnung des Siebenten Siegels.

Innhalt des Siebenten Geſanges.

Achtes und neuntes Capitel der Apokalypſe.

Der Meſſias eröffnet das ſiebente Siegel. Allgemeine Stille in dem Himmel. — Sieben Engel am Throne empfangen ſieben Poſaunen, die Göttlichen Gerichte auszurufen. — Ein Prieſterlicher Engel opfert Gott die Gebethe der flehenden Chriſtusgemeinen. Er empfängt und giebt Zeichen der Erhörung.

Der Erſte Rachengel poſaunt — und erweckt Hagel und verderbenden Schwefelregen. Der dritte Theil der Bäume, der Früchte, und des Graſes geht zu Grunde.

Der Zweyte Rachengel poſaunt, und ein Volkan ſtürzt ins Meer, vertrübt und zerrüttet den Drittel des Meeres, der Fiſche und Schiffe.

Der Dritte Rachengel poſaunt, und ein aus bittern herben Kräften zuſammengeballtes Meteor ſtürzt auf die ſüſſen Waſſer und macht den Drittel derſelben ungenießbar.

Der Vierte Rachengel poſaunt, und die Sonne, der Mond und die Sterne, (die vorher nur eine Zeitlang verfinſtert worden) verlieren den dritten Theil ihres Glanzes.

Der Fünfte Rachengel poſaunt, und ein ſchwerer Stern fällt vom Himmel und zerſchmettert die Wölbung über dem Abgrunde. Dieſem entſteigt ein verdunkelnder garſtiger Rauch voll fürchterlichverderblicher Inſekten, die die Menſchen fünf Monate ſchrecklich peinigen, aber nicht tödten.

Der Sechste Rachengel poſaunt, und vier Engel am Euphrat werden losgebunden, und erhalten Erlaubniß, die Völker zum Kriege zu reizen. Ein erſtaunliches Heer von Reutern verſammlet ſich. Die furchtbar wüthenden Roſſe tödten auf mannichfaltige Weiſe den Drittel der noch übrigen Menſchen.

Jeſus Meſſias.

Siebenter Geſang.

Eröffnung des Siebenten Siegels.

Und es berührte der Dulder, der Sünde Verſöhner und Rächer,
Unbeſchreiblichen Ernſtes, gemiſcht mit Göttlicher Ruhe,
Noch mit leiſer Berührung der Siegel Siebentes.
                                                                        Stille
Ward in allen Kreiſen des Himmels . . Sie alle nur Ein Blick,
Ein aufhorchendes Ohr die Himmel alle — Die offne
Rolle war gedrängt voll unauflöslicher Ziffern.

Eine halbe Stunde daurte die wartende Stille,
Und das forſchende Horchen der Seher und Hörer am Throne.

Endlich verſtanden die Sieben Engel am Throne, die erſten
Fürſten des Himmels die Gottesgeheimniſſe.
Sieben Poſaunen
Wurden Ihnen gegeben aus Wolken rings um den Thron her.
Und ſie nahmen in ihre Rechte die goldnen Poſaunen,
Hielten niederwärts ſie und ſtanden, horchten und ſchwiegen.

Und ein anderer Bote des Herrn kam — ſtand vor den Altar,
Jenes, den Iſrael ſah' bey des Heiligthums hangender Hülle,
Heiliges Urbild — Er hielt in der Rechten ein goldenes Rauchfaß.
Weyhrauch ward Ihm gegeben: Und hochaufwallender ſtrömte
Vor dem Angeſicht Gottes empor die Fluth der Gebethe,
Die den Lippen der reinen Gottesverehrer, den Herzen
Der Gedrängten auf Erden entquollen, der Dulder für Chriſtus.
Gluthheiß war die wallende Fluth der flehenden Rufer
Von der Erde herauf. Der Fleher Gebethe, ſie ſchienen
Alle mit eilender Kraft ſich in einander zu drängen.

Und der Thronende roch den ſüſſen Geruch der Gebethe;
Zürnte der drängenden Wuth der Erdverderber, und winkte
Schnelles Gericht für die Wüther dem ernſthinhorchenden Engel,
Der die Gebethe der Erde geopfert hatt' und des Himmels.

Und Er faßte mit Kraft das goldene Rauchfaß — — Füllt' es,
Ernſter dringender Eile, mit ſcharf ausfunkelndem Gluhtfeu'r
Ab dem Altar, ſchwang's in die Höhe, ſchmettert mit Grimm' es,
Mit Triumph auf die Erde — Da donnerten Donner! Da brüllten
Stimmen des ernſten Gerichtes! Da blitzten Blitze! Da ſtrömten
Flammen hin durch die Nacht! — Da bebte die Erde! — Da hielten
Ihren Odem nicht mehr die Sieben Boten der Rache!
Muthig hoben Sie ſchon die Poſaunenhaltende Rechten;
Unterſtützten ſich ſchon mit den Hüftegreifenden Linken —
Harrten des leiſeſten Winkes Gerichtgebietender Gottheit.

Erſter Rachengel.

Und der erſte der Boten der ſchnellverderbenden Rache
Setzt an die glühende Lippe die ſchreckliche Donnerpoſaune.

Und es rauſchte die Luft — Der Poſaune ſchmetterndem Aufruf,
Und dem Tooſen der höhern Gegend, den kälteren Stürmen,
Die die feuchten Nebel der Höhe durchheulten, entſank ſchnell
Schwerer, treffender Hagel; Enttroffen blutige Tropfen
Halmen verſengenden Schwefels! Wie ſchmettert's nieder! Wie donnert's
Auf die Erde das ernſte Gericht! — Wie bogen die Bäume
Hin zur Erde die Wipfel! Wie ſtürzten zerriſſen die Aeſte!
Wie zerſtreuten die Früchte ſich unter die Eiſe des Hagels!
Wie verdorrte das blühende Gras! — Wie breitete Mangel
Uber die Erde ſich aus und verzehrte der Nahrungen Drittel.

Zweyter Rachengel.

Und der Zweyte der Sieben erhob die goldne Poſaune,
Blies in die Schreckenpoſaune den ſchmetternden Ton des Gerichtes.

Und der ſchrecklichſte Volkan entflammte ſchnell ſich und ſchrecklich,
Tobte fürchterlich los, und donnerte Wolken von Dampf auf,
Riß mit Wettergetöſe ſich los von der Wurzel des Abgrunds,
Stürzt entſetzlichen Sturzes und Flammenſtrömend auf tauſend
Seiten, Höhen und Tiefen — Und ſchmettert ſich ſelbſt in die nahen
Hellerleuchteten Fluthen des ſchwarzen wogigen Meeres.
Und der Drittel des Meeres vertrübte zur Farbe des Bluts ſich.
Und der Schwimmenden Drittes, das lebt im Waſſer des Meeres,
Starb in der trüben Fluth. Es ſank das Dritte der Schiffe
Hin in dem mächtigen Sturm', erregt von tauſend geworfnen
Glühenden Felſenſtücken des ſchnellzerborſtenen Volkans.

Dritter Rachengel.

Und der Dritte der Boten der Rach' erhob die Poſaune,
Stieß den Ruf des Gerichtes mit Macht durch die Wetterpoſaune.

Und dem ſchmetternden Ruf' entſtürzt ein Stern von dem Himmel,
Ungeheuer und furchtbar fackelnd. Das Meteor ſtürzte
Mit entſetzlichem Sturz' auf hoch aufſiedende Waſſer,
Auf die Salzloſen Flüße — Der Name des Sternes iſt **Wermuth**.

Und der Flüſſe Drittel verbitterte ſich durch die Wermuth,
Die der fackelnde Stern, zuſammengeronnen aus herben
Scharfvergiftenden Kräften in weiten Kreiſen verbreitet.
Und die Menſchen tranken den Tod aus den Flüſſen und Quellen,
Die erreicht und berührt der Stern, nur ein Funke des Sterns hatt'.

Vierter Rachengel.

Und der Vierte der Boten der Rach' erhob die Poſaune,
Setzte ſie an die zürnende Lipp' — Es tönt der Poſaunhall.

Und die Sonne verlor von ihren Strahlen den Dritten.
Ihres Glanzes Drittel verloren Mond und die Sterne.
Und die Schöpfung erbleichte. Die Menſchen ahndeten Jammer,
Wann vorm Abende ſchon die allverhüllende Nacht kam;
Wenn der Mond und die Sterne die längre Nacht nicht erhellten,
Wie in der Langmuth Tagen, da ganz der Richtende ſtillſchwieg.

Und ein anderer Bote des Herrn, (Ich hört' und ich ſah Ihn,)
Schwebte mit mächtigem Flug und flog durch die Mitte des Himmels,
Rief mit gewaltiger Stimme, daß alle Berge, daß alle
Palmenwälder, und alle Geſtade hallten im Himmel.

„Weehe! Weehe! Weehe den Erdebewohneren — Wenn nun
„Werden noch poſaunen die drey Vollführer der Rache
„Die noch harren und ſchweigen!“
„Beginnt Ihr ſchreckliche Drey nun!“

Fünfter Rachengel.

Und der Fünfte der harrenden Boten der Rache hob nun
Hoch die goldne Poſaune. Die Stirn des Poſaunenden wölkte
Sich, wie zu ernſten Gewittern ſich wölkt der drohende Himmel.
Straffer zogen ſich an die Augenbraunen des Zürners.

Und dem ſchmetternden Halle der fünften Donnerpoſaune
Stürzt' ein entſetzlicher Stern herab vom Himmel zur Erde.
Und ein toſender Sturm entrauſchte dem Sturze des groſſen
Schwergewichtigen Sterns. Er traf die Wölbung des Abgrunds!
Traf und zerſchmetterte ſie: Daß hoch aus den Tiefen die Waſſer
Rauſchten, ſchwollen empor aus ewigen Nächten; Daß Dämpfe
Quollen wie Wolken herauf, ein Rauch aufbraußte, wie Nacht ſchwarz,
Aus dem Schlunde des offenen Abgrunds. Flammende Offen
Strömen welliger nicht in die hohen Lüfte den Rauch auf.
Vor dem ſinkenden Rauch' entfloh die Heitre. Der Tag floh,
Und das Licht ward Nacht. Die Freuden wurden zu Schrecken.
Und dem nächtlichen Rauch' entrauſchten wimmelnde Plagen;
Ungeheuer, ein ſumſendes Heer, Geſtalten der Hölle;
Marternde Leben; Geflügelte Schrecken; Zürnend und zackigt!

Und ins Schreckengewirre der Tobenden rief von dem Himmel
Eine gewaltige Stimme des Allgebietenden Herrſchers:

„ Nichts verlezt von dem Graſe, den Bäumen nichts, was der Herr noch
„ Unbeſchädigt übrig ließ — Die Sünder nur quält ihr,
„ Die zur Quaalenfreyheit das Siegel Gottes nicht freyte.
„ Quält mit Skorpionquaal ſie! Tödtet der Läſterer keinen!
„ Sie fünf Monden zu quälen, und mehr nicht! — Sey euch geſtattet."
Alſo ſcholl die gebietende Stimme des ordnenden Richters.

Und ſie eilten, ſchnell zu vollziehen den Ruf, und verfolgten,
Glühenden Grimms, die Sünder der Erde, von Gott nicht beſiegelt;
Quälten mit Skorpionquaal fünf ſchrecklich langſame Monden
Unabtreiblich und heiß die Flücheſtrömenden Läſtrer!
Ach! Wie werden die Menſchen dem Tode rufen! Wie werden
Die Gepeinigte fleh'n zu dem Quaalenendenden Grabe!
Aber fliehen wird ſie der tröſtende Tod: Sie nicht hören
Das verſchlingende Grab. — Die Läſtrer ſollen nicht Ruhe,
Sollen das Ziel nicht finden vor ihren Quaalen, bis Gott will.

Wer beſchreibt ſie die Schrecklichen? Wer? Die Peiniger? Flammend
Wie das wiehernde Schlachtroß! Kronen von Gold auf dem Haupte!
Menſchenangeſicht ähnlich ihr Racheſchnaubendes Antlitz!
Lang und grauſend behaart, wie Furien — Blöckender Zähne,
Wie des gierigen Löwen, der eben verzehren das Lamm will;
Harter, ſchuppichter Bruſt, als trügen ſie eiſerne Panzer.
Welch ein Wettergetös das Rauſchen der wehenden Flügel!
Alſo rauſchen und ſtampfen, ſo ſchnauben, wiehern und ſtürmen
Zahlloſe Roſſe der Schlacht; So rauſcht die ſiegende Heerſchaar!

Stachel der Skorpionen verbergen und öffnen die Schwänze
Furchtbar geangelt — Wen ſie berühren, der ſtampfet und läſtert
In entſetzlicher Pein fünf Monat' und findet den Tod nicht.

Und das ſchreckliche Heer ſtand unter dem ſchrecklichen Fürſten,
Der beherrſchet die Tief' — Obaddon, Apollyon heißt Er.
Der der haucht ſie mit Hauchen der Hölle, mit Flammen des Grimms an;
Daß ſie zürnen und wüthen und ſtürmen, peinigen — Weehe
Dem, den trift ihr giftiger Stachel —
Das erſte der Weehen
Hin iſts! Aber ihm folgen noch zwey auf den ſäumenden Fuß nach.

Sechster Rachengel.

Und der ſechste Bote der Rach' erhob die Poſaune,
Bließ den zörnenden Ruf zum neuen Gerichte mit Kraft aus.

Und es erſcholl aus jedem der Hörner des goldenen Altars,
Der da ſteht vor Jehovah, die laute vernehmliche Stimme,
Die ſich wandte zum Sechsten der horchenden Rachegebieter.

„Löſe die vier Engel, die harren am groſſen Euphrates!“

Und der Bote des Herrn, der ſechste Rufer der Rache
Winkte den Harrenden Vier, die Jahre, Monate, Stunden
Zählten, bis Freyheit Ihnen gegeben würd'. Und Er winkte
Rachefreyheit Ihnen.

Die Engel des Todes empfiengen
Schnelle Gebote des Himmels, an Lebenden ſie zu vollführen,
Immer Einen von Drey zu ſtürzen ins nächtliche Grab hin.

Und die Würger erhuben ſich ſchnell von des Fluſſes Geſtaden,
Aufzurufen die Nationen, die Fürſten der Völker
Mit geheimer Gewalt zu groſſen Schlachten zu reizen.

Und ich vernahm die Zahl der aufzureizenden Heerſchaar
Racheſchnaubender Reuter.
Die Zahl war Tauſendmaltauſend
Rotten — Der Rotten jede Zweyhundert:
Die ſchrecklichen Roſſe
Sah' ich im hellen Geſicht'! Ich ſahe die Reuter bepanzert!
Ha! Wie blitzten die ſtählerne Panzer, mit Golde gezieret!
Fürchterlich waren die Köpfe der Roſſe, wie Köpfe der Löwen.
Flammen ſchnoben die ſtampfenden Roß' und rauchenden Schwefel.
Ihrem flammenden Hauch' und dem Rauch und dem Schwefel verſanken
Menſchenheere dahin! Wie hochentflammt von der Hölle
Stürzten die wüthenden Roß' in die Fliehenden ein und zerfleiſchten,
Was Sie ergriffen, und ſchnoben, und ſtampften, und ſchlangen gewaltſam
Ihren würgenden Schweif um die Hälſe ſchreyender Sünder.
Tödtende Hochgewalt war im Schweife der ſchlagenden Roſſe.
Schlangen ähnlich rollten ſie ſich. Ihr Kopf und ihr Maul war
Flammenden Grimms voll. Weehe dem, der ſich den Schnaubenden nahte!
Siehe! Der Drittel des Menſchengeſchlechtes ſank vor der Wuth hin.

Aber der übrige Haufe, der ihrem Verderben entfloh'n war,
Zeuge war der tödtenden Rach' und der ſchohnenden Langmuth;
Wandte nicht weynend ſich um, nicht preiſend gegen die Rache,
Gegen die ſchohnende Langmuth. Eiſernen Herzens verharrten
Sie im Kreiſe der Luſt, und ließen der Thaten der Bosheit,
Und des Greuels nicht Eine — Sie bogen ihr flehendes Knie nie
Vor dem Richter und Schohner — Sie bogen's nur vor Dämonen,
Und den Bildern derſelben, gegoſſen aus Gold und aus Silber,
Oder glänzendem Erze; Gehau'n aus Jaſpis und Marmor,
Oder aus köſtlichem Holze, geſchnitzt aus Libanons Zeder.
Ach! Die Verblendeten bogen den Blinden, Tauben und Stummen,
Die den Hülfloſen nie, nie ſenden den Flehenden Hülfe,
Bogen anbetend ihr Knie vor Bildern ohn' Odem und Rede.
Wolluſt war ihr Blick; Ihr flammendes Auge voll Ehbruch;
Blutbefleckt die verwegene Hand; Die Seele voll Mordluſt;
Sklaven liſtiger Raubſucht, Zauberer, Huldiger Satans.

Und ich wandte den Blick von den Schreckenbildern des Laſters.

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Achter Geſang.

Feyerliche Verkündigung
der eilenden Erſcheinung des Meſſias.

Innhalt des achten Geſanges.

Zehntes Capitel der Apokalypſe.

Ein majeſtätiſcher Engel mit einer Rolle ſteht auf dem Meer und der Erde. Er erregt durch ſein Geſchrey ein furchtvolles Erſtaunen. Ihm antworten himmliſche Donner. Johannes darf nicht ſchreiben, was Er verſtand.

Der Engel ſchwört feyerlich: Daß die Zeit anbreche, und die Erfüllung aller Weiſſagungen, nemlich die Erſcheinung des Meſſias in Göttlicher Herrlichkeit, nahe ſey.

Der Seher erhält den Befehl, die Rolle aus der Hand des Engels zu nehmen und zu verſchlingen. Die Offenbarungen der Gottheit ſollen ihn ganz durchdringen. Sie ſind anfangs ſüß und angenehm — Nachher ſind ſie herb und ſchrecklich. Johannes wird zu neuen vielumfaſſenden Weiſſagungen eingeweiht.

Jeſus Meſſias.

Achter Geſang.

Und ein Bote des Herrn erſchien mir.
                                        Es hatte die Allmacht
Viele Herrlichkeit Ihm gegeben und ſiegender Kraft viel.

Aus dem Himmel herab ließ ernſt ſich der Mächtige nieder.
Auf Ihn heftete ſich des Himmels Blick und der Erde.

Seine blendende Bruſt umwallten himmliſche Wolken.
Und der Bogen des Friedens umwölbte das Haupt des Erhabnen;
Wie die Sonne, ſo glänzte ſein Strahlenwerfendes Antlitz.
Wie auf flammenden Säulen ſtand Er — Ihm glühten die Füſſe,
Strahlten, funkelten prächtig — Die leuchtenden Ströme des Lebens
Strömten ſichtbar herab durch die Flammenſäulen zum Fuſſe.
Und die erhabene Recht' hielt ein' entſiegelte Rolle.

Und Er ſetzte den Fuß, den rechten auf Flächen des Meers hin;
Auf die Erde den Linken, und rief mit brüllender Stimme.

Und Gerichtweiſſagend erſcholl die dumpfe Stimme.

Und die Donnerer droben, die Sieben Poſauner am Throne
Dumpf antworteten ſie dem Löwengebrülle des Engels.

Ich verſtand ſie, die Donner, und wollte ſchreiben den Innhalt
Ihrer ſchrecklichen Antwort, des ernſten Geſprächs mit dem Engel.

Aber vom Himmel erſcholl die gebietende Stimme:
„Verſiegle,
„Was die Donnerer ſprachen: Vergrab in dein Herz das Geheimniß!“

Und der fürſtliche Bote des Herrn auf dem Meer und der Erde
Hob zum Himmel empor mit der offnen Rolle die Rechte,
Legt' auf die Bruſt die Link', und ſchwur mit donnerndem Ausruf:

„Siehe! So wahr Er lebt, der Erſte, der Lezte! So wahr Er
„Lebt von Ewigkeit, lebt in alle Ewigkeit — Amen!
„Siehe! So wahr Er erſchuff den Himmel und alle Gebuhreten,
„Alle Söhne des Himmels und alle Geſtalten des Lebens!
„Siehe! So wahr Er erſchuff mit allen Weſen die Erde!
„Siehe! So wahr Er erſchuff das Meer mit dem, was im Meer iſt:
„Amen! Amen! Amen! Erreicht iſt das Ende der Tage!
„Wenn der Lezte der Engel am Throne, der Siebente nun wird
„Tönen in die Poſaune; Der Rufer Lezter wird rufen;
„Komm: Vollendung herab aus dem Himmel! Erfüllung der Worte;
„Welche Jehovah ſprach durch Lippen und Zungen von Erde.
„Vor der Vollendung Glanz verſchwinden wird das Geheimniß!" —

Sprach's und ſchwieg, und Ernſt und Denken ſaß auf der Stirn Ihm,
Auf dem trübern Blicke der Lichtausſtrömenden Augen.

Und vom Himmel herab rief laut mir ein anderer Ruf zu:

„Gehe zum Boten des Herrn! Empfange die offene Rolle
„Aus der Hand des Engels, der ſteht auf dem Meer und der Erde!" —

Und ich nahte mich Ihm und ſagte: „Gieb mir die Rolle!"

Und Er reichte ſie mir, und ſagt' in der Sprache der Menſchen;
Sagte mit wehendem Blick:
„Nimm Seher die Rolle voll Zukunft!
„Und verſchlinge die Rolle! Sie wird in dem Munde dir ſüß ſeyn,
„Wie der ſüßeſte Honig; In deinem Bauche wie Wermuth.

Und ich nahm aus der Hand des Engels die Roll' und verſchlang ſie
Mit entflammter Begier, wie Honigwaben der Müde
Heiſſe Wandrer verſchlingt — Und Wolluſt war der Genuß mir.
Aber bitter und herbe wie Grimmen zerklomm ſie den Bauch mir.

Und Er rief mir und ſprach:
„Das offenbarende Wort ſo!
„Süß das Schauen der Gottesgeſicht' — und bitter die Wehen,
„Die der Schauende ſchaut. Du wirſt mit Luſt und mit Wehmuth
„Von der Völker Schickſal entfernte Tiefen erblicken!
„Welch ein Jammergedränge noch vor dem Lezten der Tage!
„Sieh'! Ich weihe dich nun im Namen Jeſus Meſſias
„Ein zu neuen Geſichten —
Heyden, Zungen, und Fürſten,
„Mächte der Erd' und der Höll' in Empörungen wirſt du erblicken
„Wider den Herrn und ſeinen Geſalbten! — Mit bebender Hand wirſt
„Offenbarung des Herrn du ſchreiben für ferne Geſchlechter."

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Neunter Geſang.

Zween Zeugen Jeſus Meſſias;
Ihre Kraft und ihr Schickſal.

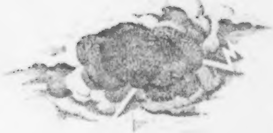
Innhalt des neunten Geſanges.

Das eilfte Capitel der Apokalypſe.

Johannes empfängt im Geſichte ein Rohr, die Stätte, den Raum für die Gottesverehrer auszumeſſen. (Ein Anzeichen der Wiederaufbauung des Tempels.) Der Vorhof wird den Abgöttern überlaſſen. Dieſe werden, zur letzten Zeit, vierzig und zween Monate Jeruſalem durch greuliche Abgöttereyen verunreinigen.

Zween Propheten Gottes, Zeugen Jeſus Meſſias treten auf; Verkündigen in Trauerkleidern, zwey und vierzig Monate, oder tauſend zweyhundert und ſechzig gemeine Tage, Gottes Gerichte den Sündern. Alle Strafgerichte ſtehen Ihnen zu Gebote.

Am Ende ihrer öffentlichen Lehr und Strafzeit ſteigt ein Thier (eine fürſtliche Macht) aus der Tiefe — Beſtreitet die Propheten und tödtet Sie. Sie liegen unbegraben auf den öffnen Gaſſen Jeruſalems. Die Freude über ihren Tod iſt allgemein; Aber ſie dauert nicht lange. Nach dreyen Tagen und einem halben werden beyde Ermordeten wieder lebendig. Sie werden in den Himmel heraufgerufen — Eine Wolke trägt Sie empor. Ein entſetzliches Erdbeben tödtet in derſelben Stunde ſiebentauſend Menſchen in Jeruſalem. Die übrigen beſſern ſich.



Jeſus Meſſias.

Neunter Geſang.

Und mir ward ein Rohr gegeben, ein goldener Maßſtab.
Und der ſtehende Bote des Herrn rief laut:
„ Steh auf, mir.
„ Miß den Tempel, und miß den Altar Gottes; Den Preisort,
„ Und die Stätte der ſtillen Gottesverehrung — Den Vorhof
„ Auſſer dem Heiligthum nicht! Er iſt gegeben den Heyden.
„ Nicht ins Innerſte dringt verwüſtend ihr höhnender Fußtritt.
„ Ach! Sie werden die Stadt des groſſen Königes, werden
„ Dich Jeruſalem drängen; Zertreten, du Stätte des Herrn, dich!
„ Vierzig und zween Monden — So ſpricht das Orakel Jehovahs:"

Und vom Himmel herab rief eine Stimme, wie Deine
Jeſus Meſſias, mit tief eindringendem Schall' erſcholl ſie
Hoch herab in mein horchendes Ohr: Erſcholl in mein Mark ſie.

„Sieh: Ich wecke mit mächtigem Ruf — Ich ziehe mit Kraft an
Zween Propheten! Von Mir zween unerſchütterte Zeugen;
Enoch gleich und Elias, von flammendem Licht und von Kraft voll.
Aufſteh'n unverſeh'ns ſoll das heilige Paar und hervorgeh'n:
Zeugen von meiner Erſcheinung und meiner Herrlichkeit — Rufen
Tauſend und zwey hundert und ſechzig Tage, mit Röcken
Ernſter Trauer bekleidet . . So lange ſollen Sie zeugen!
Wecken! Warnen! Strafen! Drohen! Gerichte verkünden!
Meiner Salbung voll, wie des ſanften Oeles der Oelbaum,
Steh'n vor dem Herrſcher der Erde die lichtausſtrahlenden Leuchter,
Unerſchöpflich an himmliſchem Licht, an Eifer und Weisheit.
Siehe, mit weyhender Huld, mit Blicken des ſegnenden Schutzes
Schaut Jehovah Sie an — und durchſtrahlt Sie mit Kräften der Götter
Alſo ſteh'n Sie und wandeln und rufen der irrenden Menſchheit
Worte des Himmels, treffende Wahrheit — Warnung und Kraft zu.

„Aber die Menſchen der Sünde, der Lüſte Sklaven, die Feinde
Gottes und ſeines Geſalbten, ſie werden wenden ihr Ohr weg
Von der ſchallenden Stimme der Gotteserweckung. Ihr Herz wi
Sich zu eiſerner Härte zuſammen ziehen — und Spott ſeyn,
Laut verlachender Hohn die Antwort flehender Hörer.

Aber, wehe dem Kühnen, der ihrem Munde ſich nah'n wird!
Wer Sie ſchädigen will, den trift ein Bliz aus dem Munde!
Flamme des Herrn ergreift die Hand, die ſich wider Sie aufhebt.
Ihr iſt hohe Gewalt. Sie gebieten dem Himmel. Sie ſchlieſſen
Wenn Sie wollen, ihn auf, und zu — ſo oft Sie nur wollen.
Winken den Wolken Sie zu: Kein Tropfen feuchtet die Erde.
Schau'n Sie die Waſſer nur an, mit Blicken zürnenden Ernſtes;
Trübe werden die Waſſer und ungenießbar und Blutſchwarz.
Jede ſchreckende Plage horcht auf ihr rufendes Wort — Horcht
Aufzumachen ſich ſchnell, von Ihnen den leiſeſten Wink ab;
Gottes Gericht iſt ihr Blick: Ihr Wort ein tödtendes Wetter;
Bis Sie vollendet die Tage, die ihrem Zeugniſſe Gott gab."

„Dann wird tief aus der Tiefe ſataniſche Macht ſich erheben,
Und ein Fürſt der Hölle wird aufſteh'n wider die Zeugen;
Unerbittlichen Grimms Sie anſeh'n — zählen die Leichen
Derer, die tödtet' ihr Wort, die niedergeſchmettert' ihr Blizblick!
Rachentflammt vor Sie ſteh'n und Ihnen Verſtummen gebieten,
Oder den ſchrecklichſten, ſchnelleſten Tod —"
„Die Zeugen vollenden
Eben den Lezten der Tage, den ihrem Zeugniſſe Gott gab —
Sprechen noch aus, im Namen des Herrn der Erd' und des Himmels,
Vor dem wüthenden Fürſten, entſtiegen dem nächtlichen Abgrund,
Laut das ſchneidende Wort:
„Der Herr wird es ſehen und rächen —
„Tödte, willſt du uns tödten — du Sohn des Abgrunds. Gott wird
„Wecken jeden vom Tode, wen Er will: Tödten, wen Er will!

„Wüthe! Tobe! Dränge! Verderben wird dir, Verderber!
„Deinen glänzenden Tagen wird an die Ferſe ſich heften
„Die entſetzlichſte Nacht — Vergiß im Pfuhle des Schwefels
„Einſt o läſternder Fürſt, das Wort, das Gott in den Mund uns
„In dem Augenblick giebt, da unſer Tod auf der Stirn Dir
„Und das Urtheil ſchwebt auf der heiſſen knirſchenden Lippe —
„Läſterer Gottes, vergiß, kannſt du's vergeſſen, das Wort dann:“
Und der Wüthrich wüthen wird Er, und ſchnelle Vollziehung
Seines Urtheils Helden gebieten, den Stärkſten des Reiches.
Satan wird ſie ſtärken die Racheſchnaubenden Helden —
Keinen Finger wird dann die Hand des Herrn für die Zeugen
Regen! Kein kühlender Hauch von Gottes Himmel ſie anweh'n!
Daß das Maaß der Verbrechen erfüllt, am Ziele die Bosheit
Sey, und die Höchſte der Stufen ſteige Vergeſſenheit Gottes,
Und des höchſten Triumphes erhabenſte Stufe die Tugend —

„Schnell ſieht vor ſich im Staube die Zeugen Gottes der Läſtrer,
Hingeſtreckt im Blut', und knirſcht noch über die lezten
Ihrer Gebeindurchdringenden Wort', und zwingt ſich zu lachen,
Da von allen Seiten der Schmeichler anbethende Stimmen
Ihn umjauchzen: Triumph' Ihm ſingen:“
„Der Mächtige konnte
„Überwinden die Überwinder; Die Tödtenden tödten!
„Dir, du Sieger der Sieger, gebühret Lobpreiſung von allen —
„Dir! Erlöſer von denen, die peinigten, welche ſie haßten!“

„Alſo werden Ihm jauchzen die Völker — Weg aus dem Herzen
Ihm das ängſtende Wort — das Lezte der Heiligen jauchzen!

Und gebieten wird dann auf der Stätte, wo Sie ſein Schwert ſchlug,
Sie durchbohrte ſein Dolch; Aufs Rad zu flechten die Leichen —
Der Ergrimmte —"
„Verdorrt an der dörrenden Sonne! Die Vögel
„Stürzen mit ſchwarzen Gefieder herab von der Höh' auf die Aeſer —
„Wollt Ihr aufſtehn? Steht! Und windet Euch los von den Ketten!
„Du nur, weiche nicht weg, du Heldenſchaar, und bewache
„Scharfbewaffnet die Leichen, daß keine Hand ſie berühre!
„Keiner ihrer Verehrer der deckenden Gruft ſie vertraue!"

„Alſo wird über die Siege der Wahrheit ſiegen die Lüge!
Über die göttlichſte Tugend das Fürchterlichſte der Laſter!
Alſo werden die Leichnahm' am Tage liegen. Kein Grab wird
Die Geſchlachteten decken — Ein Schauſpiel des höhnenden Laſters —
Auf den offenen Gaſſen der groſſen Stadt, die Aegyptus
Oder Sodoma nennt der Geiſt der himmliſchen Wahrheit;
Jener ſchrecklichen Stadt, der alle Greuel entquollen,
Wo ans Kreuz geheftet den Sündefreyen die Sünde,
Wo am Holze des Fluchs der Herr der Herrlichkeit blutet'!"

„Jauchzend eilen herbey die Nationen der Erde,
Alle Fremdling' eilen, ſo viel Judäa verſchlingt dann,
Anzulachen die Leichen der Menſchenpeiniger —"
„Ha! Ha!
„Über den Todten zurufen — Wo iſt der Tödtenden Leben?
„Odem! Schnaubender Odem, ſo ſcharf, wie wüthende Flammen —

„ Warum ſtehſt du ſo ſtill und wetterſt keine Gerichte ? "
„ Donnernde Lippe ! Du ſchweigſt ? Der Fürſt der Fürſten gebot dir's !
„ Ha ! — Wie ſtarr iſt der Blick, der Blitze blickte ! Wie Nacht nun ?
„ Racheglühendes Paar, vom Himmel geſendet der Erde !
„ Steh auf deine Füß' und erhebe die Stirne zum Himmel !
„ Heiß die Wolken entflieh'n, und rufe den Blitzen : Gebiete
„ Von der Stätte der Schmach dem Gewitter Gottes — Das Wetter
„ Wird vernehmen den mächtigen Ruf ; Wird eilen und donnern !
„ Schmettern weit von Dir weg die Hohn Dir ſprechenden Spötter !
„ Aber, du hörſt nicht den Hohn, und ſchweigſt und verdorrſt an der Sonne !
„ Lebenzerſchmetterndes Paar, wie iſt dein Gebein ſo zerſchmettert ! "

Alſo ſtanden um Sie — (Ich ſahs im Geſichte) — die Völker —
Drey und einen halben Tag — Verſammelten um Sie
Sich die Gottesvergeſſer und ſeiner Heiligen Läſterer ; —
Sandten Gaben der Freude ſich zu und Lieder des Hohnes ;
Schlugen die Hände ſich froh, und blickten ſich mit Triumph an.
Denn der Name der Zeugen, der Laſterrächer, war Marter,
Da ſie lebten, der Lebenden jedem, der Gott nicht erkannte.

Aber, als eben um Sie der Spötter gedrängteſte Kreiſe
Standen — Am lauteſten ſchrie des Hohnes lachendes Läſtern ;
Eben am Mittag des vierten der Tage, den todt Sie
Hatten am Lichte gelegen — Da eben die lezten der Worte,
Die Sie hatten geredet, eh' Sie durchbohrte der Dolchſtoß, —
Vorgeläſtert mit Hohn den Leichen wurden — Da eben
Keiner mehr der Höhner fehlte, zu ſchau'n und zu höhnen —
Stürzte

Stürzte mit Adlerſchnelle vor aller Augen vom Himmel,
Pfeilgerade herab auf der Zeugen heilige Leichnam',
Eine blendende Wolk': Aus der Wolke donnert' ein Blitzſchlag!
Mit dem ſchrecklichen Schlag ſcholl weitumhörbar die Stimme:
„Gottes Zeugen! Erwacht! Erhebt von der Erd' Euch zum Himmel!“

Wer beſchreibt das Entſetzen? Der Ohnmacht bleiche Geſtalt? Wer? —
Da dem Rade ſich los, ſich los den Ketten ſo ſchnell Sie
Wie die Flamme dem dürreſten Holz entflammt, ſich entwanden —
Da die Nakten, mit Licht umſtrahlt, ſich erhoben; — Die Wolke
Auf der Stätte des Hohns wie Gewand Sie umfloß — und da Blitzhell
Auf der blendenden Wolke, der Todesbläſſen entſtrömten —
Sich die Unſterblichen ſtill vor aller Augen erhuben!
Wer den ſchrecklichen Schrecken beſchreiben mit Zungen? Die Ohnmacht,
Die an den Boden ſie hingeheftet? — Sie durften nicht wenden
Den geblendeten Blick vom Wetterſtrahle der Wolke!
Mußten ſchau'n den Schwebenden nach, die herrlicher immer,
Höher immer ſich huben — Bis Sie verſchlungen die Ferne;
Bis der Jubeltriumph der entgegenjauchzenden Heerſchaar,
Und die Pforten des offenen Himmels Seeligkeiten wie Meere
Goſſen auf Sie — Und Herrlichkeit Gottes Sie durch und durch ſtrahlte.

Starr ſtand noch an der Erde geheftet der Läſterer Menge;
Wußte nicht — Ob ſie ſteh'n? Ob flieh'n ſie ſollt' — Und wohin? Nicht.

Und indem ſie ſo ſtanden, und keiner durfte den andern
Anſeh'n — Aufſeh'n keiner; Zur Rechten nicht ſchau'n, und zur Linken.

Bebte Jeruſalem auf: Es bebte Golgatha! Bebte
Jeder Hügel der Höh' und jede Fläche der Tiefe!
Und es krachten und ſtürzten die Wohnungen! Salem! Der Zehnte
Deiner Palläſte; Der Hütten Zehnte ſank in den Abgrund!
Und der ſtäubende Schutt, der Sturz der wankenden Häuſer,
Und die offne Tiefe verſchlang der fliehenden bleichen
Läſterer Siebentauſend . . .
Die noch Geretteten ſanken
Hin auf ihr Angeſicht — Bebten! Flehten! Dankten!
„Jehovah!
„Herr des Himmels biſt Du! Biſt Herr der Erde —"
So riefen
Dehmuth, Schaam und Ohnmacht — tief herauf aus dem Staube.

Siehe! Das Zweyte der Weehen iſt hin! Wie eilet das Dritte!

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Zehnter Geſang.

Auftritt des Siebenten Rachengels.

Innhalt des Zehnten Geſanges.

Aus dem Eilften Capitel der Apokalypſe.

Der Siebente Rachengel tritt auf. — Die Himmel lobpreiſen Gott über die Herannäherung des Gerichtstages. — Der Tempel im Himmel öffnet ſich. — Vorbereitung zu neuen Offenbarungen.

Jeſus Meſſias.

Zehnter Geſang.

Siebenter Rachengel.

Und der Sieben am Throne Siebenter hob die Poſaune;
Blies, im Blicke den Sieg, in die helle Donnerpoſaune.

Ihm antworteten ſchnell viel donnernde Stimmen des Himmels.

Halleluiah! Die Herrſcher,
Und die Reiche der Herrſcher
Neigen ihr Haupt
Vor der Könige König!
Vor dem Reiche der Reiche
Wirft der Kronen der Fürſten
Jede ſich in den Staub hin!
Der Geſalbte Jehovah's,
Jeſus Meſſias wird herrſchen!
Herrſchen wird Er nur!
Er nur von Aeon zu Aeon!

Und die Zwanzig und Vier, des Himmels vörderſte Fürſten;
Die vor Jehovah thronen auf goldenen Thronen: Sie ſtürzten
Auf ihr Angeſicht hin und betheten feuriger Gott an.

Preis! Allmächtiger! Dir!
Der iſt und der war und der ſeyn wird!
Jehovah! Vollender!
Preis von den harrenden Himmeln!
Und von der ſchmachtenden Erde!
Preis! Du ſchweigſt nun nicht länger!
Dein iſt die Ehr' und die Stärke!
Preis! Du gürteſt mit Kraft Dich:
Mit Siege! Mit Siege!
Heiliger! Heiliger! Herrſcher!
Mißkannter! Duldender! Schohner!
Einziger! Erſter und Lezter!
Laß die Tobenden toben!
Die Zürner zürnen!
Wüthen die Wüther!
Dein Tag kömmt! Dein Tag kömmt!
Und das Leben der Todten mit Ihm!
Offenbarung, Entſcheidung,
Gericht und Vergeltung mit Ihm!
Der erſchmachtete Tag,
Umſtrahlt mit Wonnen und Ehren!
Halleluiah! Er eilt!
Mit Eile des Wetters!
Der Tag des Jauchzens der Deinen!

Und des bleichen Jammers
Über des Höhners ſinkend Gebein
Entſetzlicher Tag eilt!
Wie eilet der Blitztag!
Heilige heben ihr Haupt aus den Grüften,
Aus den Meeren empor!
Aus allen Höhlen und Tiefen!
Die Auserwählten und Reinen
Erwachen zum Leben ohn' Ende!
Zum Halleluiah des Anſchau'ns!
Die Zeugen der Wahrheit!
Die Starken, die Schwachen,
Den Greiſen, den Jünglingen —
Wer Dich ehrte, den ehret
Allbeleber Dein Ruf!
Ihn krönt Triumph und Entzückung!
Und ſein Namen erſchallt
Unausſprechlich! Unausſprechlich
Allen Zungen des Himmels,
Von Deinen, Deinen Lippen,
In ſein hörendes Ohr;
Ins horchende Ohr von Tauſendmal Tauſend!
Halleluiah! Dein Tag kömmt —
Verderben wird dem Verderber!
Wer dein Heiligthum ſchlug;
Wer dein Gefilde verwüſtet;
Deine Heiligen drängte;
Dürſtete wen nach tröpfelndem Blute,

Nach ſtrömendem Blute der Chriſtusverehrer:
Wie wird ſie, Jehovah!
Schlagen Dein erhobner Arm!
Wie Dein Odem, Gerechter!
Wie nieder ſie ſchmettern!
Wie die Schöne der Schönen
In Verweſung verwandeln!
Hallelujah! Dein Tag kömmt!

Und die Sänger verſtummten.
Der Tempel Gottes im Himmel
Schloß ſich den Schauenden auf. Die ſtrahlende Lade des Bundes
(Jene zu Silo war von dieſer ein ſchattendes Abbild)
Ward geſeh'n in dem Tempel: Und Blitze blitzten und Donner
Donnerten Gottes Geheimniß und Offenbarungen Gottes —
Und die Erd' erbebte von neuem! Zerſchmetternder Hagel
Rauſchte vom Himmel herab: Verkündiger neuer Gerichte!

Eilfter Geſang.

Jeſus Meſſias,

Erkannt von der Iſraelitiſchen Kirche, die Gott ſchützt, und Satan verfolgt, der vom Himmel geſtürzt wird.

Innhalt des Eilften Geſanges.

Zwölftes Capitel der Apokalypſe.

Die Jſraelitiſche Gemeine, unter dem Bild eines himmliſchen Weibes, gelangt mit hartem Drange zur Erkenntniß Jeſus Meſſias. Satan ſteht in Drachengeſtalt, als eine ſieben und zehnfach gefürſtete Macht, in Bereitſchaft, dieſen erkannten Meſſias Jhr wieder zu rauben. Gott nimmt Jhn und ſeine Gebährerinn, die Jſraelitiſche Kirche, tauſend zweyhundert und ſechszig Tage, in beſondern Schutz. Deß wird Satan zornig. Noch hatt' Er bis auf dieſe Zeit Sitz und Zutritt gehabt in den höhern Gegenden, wo Er, mit der Miene der Gerechtigkeit, die Chriſten vor Gott zu verklagen, Gelegenheit fand. Michael und ſeine Engel heiſſen Jhn und ſeine Heere aus dieſen überirrdiſchen Gegenden weichen. Sie wollen nicht, und müſſen. Der Streit wird dichteriſch beſchrieben. Sie werden auf die Erde verbannt. Deß iſt der Himmel fröhlich. Aber die Erde hat Urſache, ſich zu fürchten. Dieſe iſt nun ein näherer Gegenſtand, und ein eingeſchränkterer Schauplatz der Sataniſchen Bosheit. Satans Zorn iſt um ſo viel furchtbarer, je weniger Zeit und Spielraum ſeiner Wirkſamkeit Er vor ſich ſieht. Er wendet ſich mit ſeiner Wuth zuerſt gegen die vor Jhm in Sicherheit geſetzte, neuerweckte Jſraelitiſche Gemeine. Dieſe will Er — Entweder durch wirkliche Waſſerfluthen; Oder durch eine von Jhm gereizte Menge Menſchen, die unter dem Bild eines aus ſeinem Munde ſtrömenden Waſſerfluſſes dargeſtellt wird — vertilgen. Allein, ſein böſes Vorhaben mißlingt Jhm. Die Erde verſchlingt, was dieſer Gemeine den Untergang droht; Und Satan wendet ſich mit ſeiner Wuth zu andern Verehrern des Meſſias.

Jeſus Meſſias.

Eilfter Geſang.

Und mir erſchien in dem Himmel ein wunderbares Geſichte.
Sieh! Ich ſah' ein Weib; Auf der Bruſt die ſtrahlende Sonne;
Unter den Füſſen den Mond; Zwölf Sternen über dem Haupte.
Alſo prächtig erſchien mir der Iſraelen Gemeine,
Schmachtend nach der Erſcheinung und voll von Ahndung Meſſias.
Schwanger erblickt' ich die Wundergeſtalt, und hörte Sie ſchreyen
In entſetzlicher Angſt von Martervollem Gebuhrtsweeh.

Und mir erſchien in dem Himmel ein anderes Wundergeſichte.
Sieh! Ein ſchrecklicher Drache, wie Feuer flammend und Gluhtroth
Sieben Köpfe hatte der Drache, des herrſchenden Grimms voll;
Hatte Sieben Kronen und Zehen gewaltige Hörner.
Und ſein furchtbar ſich rollender Schwanz verſchlang, wie im Wirbel,
Einen Drittel der Sterne des Himmels und warf ſie zur Erde.

Und das Ungeheuer ſtellte ſich vor das Weib hin,
Schnell zu verſchlingen die Frucht der groſſen Gebährerinn — Offnen
Rachens, ſtand Es vor Ihr; Voll Hölle ſein rollendes Auge.
Und die Gebährerinn ſchrie, und gebahr mit heiſſem Geburthsweeh
Einen männlichen Sohn — Ihm ſtrahlt im Auge der Held ſchon;
Schon der König der Völker, der einſt mit eiſernem Zepter
Sollte beherrſchen die Heyden, und ſtrafen die Feinde Jehovahs.

Und vom Schooſe der Mutter — ſchnell wie ein Bliz, ſo entzückte
Weg die leiſeſte Kraft der allbeherrſchenden Hand Ihn
Hoch in die Wolken am göttlichen Throne — Daß Ihn der Drache
Nicht verſchlinge, den Helden, den Erben des ewigen Thrones.

Und die Gebährerinn floh in öde Gegenden: Wo Sie
Einſam ſoll' und ſicher am offnen Blicke der Verſicht
Harren, von Gott genährt, an der Stätte, von Gott Ihr bereitet,
Tauſend und zweyhundert und ſechzig Tage — Die Tage,
Die die Zween Propheten zeugen von Jeſus Meſſias.
Alſo ward Ihr geſagt vom Thron aus, da Sie entflohe.

Und mit Blicken der Wuth, und lautausſchnaubend die Rache,
Stand der Beſchämte vor Gott und ſeinen Engeln. So knirſchend
Steht der brennende Hunger nah' an der Nahrungen Fülle,
Die Gewalt ihm entriß. Noch wüthender ſtand an der öden
Stätte, wo nicht mehr war die Gebährerinn, nicht mehr ihr Sohn war —
Satan; Bis zur Ohnmacht ſchwellend in mächtiger Rachwuth;
Sahe mit Blicken flammenden Grimms und gebietender Herrſchaft
Kühn um ſich her. Die ſchrecklichen Blicke verſtanden die Heere

Seiner Diener — Laſen Entſchluß zur ſiegenden Rache;
Laſen Gebot' in dem Blicke, die Kräfte zuſammen zu faſſen;
Heldenſchritte des Sieges zu wagen gegen den Himmel.
Übermüthig und tollkühn ſchnob Er das heilige Heer an.
Tödten oder Sterben ſtand auf der Stirn Ihm geſchrieben.

Und das himmliſche Heer ſah' Gott ins ſchauende Antliz.

„Allmacht! —" Rief im Namen des Heeres — Rief aus der Seele
Aller ſeiner Helden der Großfürſt Michael . . . „Allmacht!
„Soll der Vermeſſene ewig mit Götterblicken umherſchau'n?
„In den Weiten des Himmels, wo Du Ihn duldeteſt, Langmuth?
„Darf ich Ihn ſchlagen? — Mit der Gerechtigkeit zürnender Miene
„Zählt Er immer Dir vor die Fehler Deiner Geliebten.
„Laß uns! Laß uns! Halt uns nicht länger! Erlaube den Kampf uns!
„Gönne den Sieg uns! Alleingewaltiger! Schlage durch Uns Ihn
„Ferne weg von der heiligen Stätte, herab in die Tiefe!
„Dein iſt, Herrſcher, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit — Amen!"

Alſo flehend blickte das Heer der Heiligen Gottes
Gott ins Antliz.
Huldausſtrahlend antwortet Jehovah
Ihrem flehenden Blicke die volle Erhörung: —
Der Drache
Hatt' im ſchnaubenden Taumel der Rach', in Entwürfen des Sieges,
Hatt' in der tiefern Gegend des unermeßlichen Himmels
Nicht bemerkt, nicht geahndet das große Gebeth — Nichts geahndet
Von dem Strahle des Lichts, der von dem Angeſicht Gottes
Ausgieng — Und Erhörung verhieß dem großen Gebethe.

Unterdeß hatte Michael ſich und Michaels Heere
Vor Jehovah geneigt, und ſatt an Kraft ſich getrunken
Von dem Strahle des Lichts, entfloſſen dem Angeſicht Gottes.
Und der himmliſche Fürſt trat näher hin zu dem Throne,
Anzuhören mit leiſer Seele das hohe Orakel,
Das Ihn lehren ſollte den Weg zum höchſten Triumphe —
Satans Beginnen Ihm zeigen, und zeichnen die Gränze, die nicht mehr
Überſchreiten durfte der grimmige Heuchler des Himmels.
Stille ſchweigend und ernſt ſtand hinter Ihm Michaels Heerſchaar —
Als Er niederneigte die ſtrahlende Stirn vor dem Lichte
Des Orakels; Neigten nach Ihm die ſtrahlenden Stirnen
Aller ſeiner Heere ſich vor dem Licht des Orakels,
Das nur Er verſtand in ſeinen Höhen und Tiefen —
Und Er wandte ſich um in hellerer Herrlichkeit. Alſo
Wandte ſtrahlender ſich von Gottes Angeſicht Moſes
Gegen Iſrael um — Und nicht vermochte das Volk dann
Anzuſchauen den Glanz, der ſtrahlt' im Angeſicht Moſes.
Kaum vermogte zuſchau'n das Antlitz Michaels — (Alſo
Herrlich, mit Siege geſchmückt, ſtrahlt's alle Schaaren herunter —)
Seiner Brüder ſchauendes Aug — Er hielt mit dem Glanzlicht
Brüderlich an ſich — zog's in ſich ſelber zurück, und trank dann
Unausſprechliche Wonne des Sieges, der Lieb' und der Dehmuth.

„Folgt mir:" — Rief mit ruhiger Stimme, mit Blicken des Helden
Michael ſeinem Heere — Die Söhne des Lichtes ergriff ſchnell
Heldenfreude. Sie laſen im Angeſichte des Fürſten
Groſſe Thaten des Kampfs und Freuden des Siegs und Triumphes.

Und Er gieng mit gelaſſenem Schritte, mit Ernſt und mit Hoheit;
Gieng mit ſchweigendem Blicke voll hoher Gottesgedanken
Gegen die Gegenden hin, wo der Drache, mit Ihm ſein Heer ſtand,
Voll von tollen Entwürfen —— zu ſterben, oder zu tödten.
Ihm dem Schweigenden folgte mit ſchweigendem Schritte die Heerſchaar;
Jeder ein Held voll Gottesgedanken; Ein Bild von Ihm Jeder.
Leiſen, ſchwebenden Gangs, doch Siegerſchritts und gedrängt gieng,
Niederſtrebender Rechte, die Wetterſtrahlen zurückhielt,
Michaels Heerſchaar. Schnell und Eines erhabenen Sinnes;
Alle Tauſendmal Tauſend; Als wär's ein Einziger Held nur,
Seiner Kraft ſich bewußt, der entgegen gienge dem Starken,
Voll des groſſen Gefühls: Ein Held wird wider dich ſtreiten,
Den die Könige fürchten; Dem Helden zitterten — Du wirſt
Ehren ärndten des Kampfs und Ehren des hohen Triumphes:
Alſo gieng der ſchrecklichen Wuth des ſchrecklichen Drachen
Eines groſſen Gefühls entgegen die himmliſche Heerſchaar;
Stieg in die tiefern Tiefen herab des unendlichen Himmels.

Plözlich erblickte der Drache die ſchnell auf Ihn eilende Heerſchaar;
Faßte mit Göttergewalt die unermeßlichen Kräfte
Seiner uralten Natur zuſammen, und fühlte ſich ſtärker,
Als die Jahrtauſend' alle, die Er durchlebt' in dem Himmel.
Wetter entdonnerten ſchnell und Bliz' entblizten der Stirne.
Und Er zauberte Wuth und eiſerne Kraft und Betäubung
In ſein fürchterlich Heer und allzermalmenden Grimm aus:
„Nicht zu fliehen die Stätte der Luſt! Zu weichen kein Haar breit
„Von dem Size der Siege, den ſie Jahrtauſende hatten,

„ Unter allen Verſuchen, zu ſtreben wider den Himmel,
„ Unerſchütterlich inne gehabt " — Sie brüllten Ihm Antwort
Unbeſchreiblichen Stolzes zurück — „ Was? Weichen die Götter? "
Und das Donnergebrüll erſcholl durch die Himmel. Die Heerſchaar
Michaels bebte nur Einen Moment vor dem Donnergebrülle.
Und das ſtille Gefühl der unüberwindlichen Kraft gieng
Von dem Allmächtigen aus, und beſtrömte die Helden mit Streitluſt.
Alle ſchwiegen, wie Einer, und ſtanden und blickten zu Gott auf.
„ Brüllen der Stärke, " — Rief der mächtige Fürſt in die Heerſchaar: —
„ Brüllen der Wuth iſt Ehre der Allmacht. Brüllt ſie noch lauter,
„ Bey dem Schweigen der Allmacht — Dennoch biſt Du Jehovah! "
Eines Herzens und Blicks, wie Eines Mannes, ſo blickte
Noch einmal auf zu Jehovah die Kraft in ſich athmende Heerſchaar.
Jeder Schlag des erhabenen Herzens trieb in die Glieder
Ströme der Kraft, und trieb in die ſtrahlende Stirne des Sieges
Vorempfindung hinauf —
                    Der Drache bebte vor Nachwuth;
Strömte Flammenſtröm' aus der ſiebenmündigen Hölle
Seiner entſetzlichen Köpfe. Der ſieben Köpfe war Jeder
Eine Welt; War ein Abgrund brauſender Kräfte der Bosheit.
Sieben fürſtliche Heer' umſtanden den Fürſten im Kreiſe —
Zehen hinter den Sieben mit Zehn hochflammenden Fürſten.
Alle, wie Einer, ein Wetter aus tauſend Wettern. So ſchrecklich
Tobt kein flammender Berg, der Meilenlängen mit Fluthen
Unentfliehbarer Eile, mit allverderbender Gluth tränkt;
Wie die ſataniſche Kraft des Urverführers Gewitter
Zürnender Kraft aus ſich tobt — und hinter Ihm ſiebenzehn Heere.

Aber die heilige Heerſchaar wurzelte ſich in Jehovahs
Allbeſiegenden Namen hinein, und fühlte ſich neuſtark; —
Hob, Zehntauſendmal Tauſend, da Erzfürſt Michael aufhob
Seine Lichtausſtrahlende Rechte, die leuchtenden Rechten
Gegen den Sünder der Sünder empor und gegen ſein Kriegsheer,
Das wie Gewitterwolken, das Flammenähnlich um Ihn ſtand.

„Weich! Rief Michael, Weich! — Mit überdonnerndem Rufe:
„Ungeheuer:“ Dem Drachen!“ Im Namen Jehovahs! Weich!“ Rief —
Mit zehntauſendfach donnerndem Rufe Michaels Heerſchaar.
Übertäubender noch wollt’ Ihm der Satan entgegen
Donnern: „Weich Du:“
Aber die hocherhobenen Rechten;
Ihre treffenden Blitze, zuſammengedrängt wie in Ströme:
In die Augen hinein geſchleudert der tobenden Krieger;
Und der entſetzliche Sturm der unaufhörlichen Donner;
Und das Licht der Herrlichkeit Gottes, noch heller, als Blitzlicht,
Das der zürnenden Stirn der Streiter Gottes entſtrahlte —
All’ die Fluthen der ſiegenden Kraft, ſie drangen zu dringend
In die innerſten Leben der hochaufgeſchwollnen Empörer.
Kein Gedanke regte ſich mehr: Den Fuß nur zu heben;
Eines Haares Breite nur vorzutreten. Sie fühlen
Allgewaltig die Übergewalt der Göttlichen Heerſchaar;
Aber wollen noch nicht im Taumel brauſender Stolzheit
Weg ſich wenden und fliehn.
Den immer ſchwellendern Stolz ſah
Michael, tief verachtenden Blicks, voll Gottes und eilte,

Wie der Strom eilt, eilten nach Ihm die Tauſendmal Tauſend
Seines Heers in die Wetter des Flammenausſtrömenden Drachen.
Ohnmacht gieng von Ihm aus und Allmacht ſchmettert Ihn nieder . .
Siebenfach heult Er in Lava verſenkt des eigenen Schwefels;
Welchen Er, welchen ſein Heer gedonnert hatt' aus ſich ſelber —

Und Entſetzen ergriff die umwölkten taumelnden Augen
Seines bebenden Heers; Da hoch ſie in Wolken von Dampf ſah'n
Seinen rollenden Schweif und hörten das Wettergebrülle
Ihres geſchmetterten Fürſten zu ächzendem Heulen erſterben;
Hörten das donnernde Wort:
„Im Namen Jehovah Meſſias!
„Flieh und ſtürze vom Himmel zur Erd'! —
„Es ſtürze dein Heer mit!
„Satan! Alſo lautet des Ewigen ewiges Urtheil!“

Als das Wort des Gerichts die Empörer traf, wie der Bliz trifft;
Stürzte das Heer vom Himmel, wie Hagel ſtürzet Talentſchwer!
Ein entſetzlicher Sturz! Die Allmacht lag auf der Ohnmacht:
Auf der Läſterung — Gottes Gericht! Sie ſtürzten und ſtürzten,
Neben Sternen herab, und neben der Sonn' und dem Monde,
Auf die tiefſte der Schöpfungen Gottes, die Erde. — Sie lagen
In den Fluthen der Luft, als wie in wogigen Waſſern,
Sieben Tage, wie ſieben Jahrhunderte; Wuth nur und Ohnmacht.
Und der Himmel war rein. Die Stätte der Schlacht und des Sieges
Überſtrömte verſchlingendes Licht. Es entblühten dem Lichte,
Da die Sieger noch ſtanden, und ſich zum Geſange bereitet —

Paradieſe. Sie ſchwiegen vor Freud' erſt — Sah'n ſich wie ſtumm an.
Namenlos war die Entzückung — Nicht Worte fand der Triumph noch.
Endlich; Da die hochaufſchlagenden Herzen gelaſner
Nun begannen zu ſchlagen: Der Odem wiederkam Ihnen;
Wandte Michael ſich auf der Stätte des Kampfs und des Sieges
Gegen den Thron Jehovahs: Wie Einer, mit Ihm die Triumphſchaar.
Und Er hob die ſtrahlenden Arm' empor und noch ſchwieg Er;
Bog ſein Knie auf der Höhe von einem der Berge, wo einſt ſtand
Satans prächtige Burg, verwandelt in ewige Trümmer.
Alle Chöre der Engel, die nicht gehörten zu ſeinem
Siegenden Heer, in allen Nähen und Fernen des Himmels,
Wandten ſich gegen Ihn um, und jauchzten den Brüdern Triumph zu.
Und die gereinigten Himmel ſie ſangen alle mit Einmal.

Preis! Allmächtiger Retter!
Himmelerfreuer iſt Gott!
Jehovah herrſcht in der Höhe!
Er herrſcht durch ſeinen Geſalbten!
Geſtürzt, geſtürzt iſt der Drache!
Herab aus der Höhe geſchmettert!
Aus dem Licht in die Nacht!
Die gleiſſende Schlange ſchleicht nicht mehr
Näher zum Throne der Langmuth,
In Geſtalten des Lichts.
Du kannteſt Sie! Langmuth! Und ſchwiegſt!
Denn Du ſaheſt die Stunde
Des entſetzlichen Sturzes!

Wahrheit! — Wie haſt Du entlarvt
Den Vater der Lüge!
Verderben, Tod — ſey ſein Name!
Satan, Teufel — ſein Name!
Des Feindes der Wahrheit und Gottes!
Ihm fluche, wer Wahrheit und Gott liebt!
Preis dem Allmächtigen! Preis!
Dem Überwinder der Starken!
Zu Dir flehte der Himmel empor!
Stärker der Starken und Schwachen!
Du blickteſt Erhörung Ihm zu!
Du — Ströme ſiegender Stärke!
Jauchze! Gereinigter Himmel!
Dem Herrſcher hoch auf dem Throne —
Sein iſt, Sein iſt die Ehr' und die Kraft!
Das Reich iſt ſeines Geſalbten!
Der Brüder Verkläger
Fehler der Tag' und der Nächte
Hatt' Er an ihnen erlauret;
Mit der Gerechtigkeit zürnender Miene
Sie ausgeſprochen den Himmeln!
Herab aus den Himmeln
Stürzt Ihn Jehovah!
Stürzte mit Ihm ſein ſchreckliches Heer!
Zwar zwang Ihn der Glaube der Brüder
Zum Verſtummen, wie oft!
Sie harrten der Huld des treuen Vertreters;
Des geſchlachteten Lamms —

Das Blut der Verſöhnung
War ihr Sieg und Triumph!
Sie bekannten die Wahrheit!
Sie bluteten froh für den Dulder,
Der für ſie blutete einſt! —
Sie hauchten ihr Leben
Für den Geopferten aus!
So zwangen ſie Satan,
Eh' er den Himmeln entſtürzte.
Fröhlich! Fröhlich ihr Himmel!
Lobſingt! Ihr Bürger der Höhen!
Über dem Sturze des Stürzers;
Des Erniedrigers Fall!
Aber! Weehe nun! Weehe
Den Bürgern der Erd' und des Meeres!
Denn nun iſt der Schlauſte der Schlauen,
Der Fürſt der Bosheit — Er iſt nun
Nieder geſtiegen zu Euch;
Des grimmigſten Grimms voll!
Er ahndet und weiß nun;
Wie wenig der Tage ſeines Tobens noch ſind —
Wie zum Ziel' eilt die Zeit der Verführung —
Sein Tag eilt! Sein Tag eilt!
Seines Stolzes Leztes Gericht!
Hallelujah!

Alſo ſangen die Himmel. Die Wonnegeſänge verloren
Meinem Ohre ſich nun; Mir ſchwand der feyernde Himmel.

Und ich wandte den Blick zur Erde nieder; Wo Satan
Stand voll Wuth, ſtand um Ihn ſein Heer — und ſannen auf Rache.
Unbeſchreiblichen Grimms, und brauſenden Tobens erhob ſich
Satan wider die Fürſtengebährerinn; Schnob die Entflohne,
Da Er einſam Sie ſah' in der Wüſte, mit flammender Rach' an.
Aber dem Weibe wurden gegeben wehende Flügel
Zween des groſſen Adlers, zu flieh'n in die tiefere Wüſte,
An den Ort, von Gott Ihr beſtimmt: Wo Gott Sie ernährte;
Eine Zeit; Zwo Zeiten; Und eine Halbe, vorm Antlitz
Des von himmliſcher Kraft im Zaume gehaltenen Drachen.

Ihm, der erreichen nicht konnte die Stätte, die Gott Ihr
Hatt' in der Wüſte gegeben — Nicht überſchreiten die Gränze
Durfte, die Gott Ihm bezeichnet, gab den Gedanken die Rache:
Einen verwüſtenden Strom hin über die Gränze zu ſtrömen,
Der verſchlingen Sie ſollt'. — Er ſchuf den Gedanken zur That um.
Und aus ſeinem Maul ſchoß ſchnell ein Strom, wie des Waſſers,
Eine verwüſtende Fluth hin über die Gränz' in die Wüſte.

Aber die Erd' erbarmte des Weibs ſich: Half Ihr und öffnet'
Ihren Mund, zu verſchlingen den Strom aus dem Maule des Drachen.

Und noch zürnender zürnte der Drache das einſame Weib an;
Wandte ſich, flammenden Blicks, zu verfolgen die übrigen Söhne
Ihrer Gebuhrt, die Ehrer Jehovahs — und Jeſus Meſſias.

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Zwölfter Geſang.

Erſcheinung des Antimeſſias.

Innhalt des Zwölften Geſanges.

Drenzehentes Capitel der Apokalypſe.

Ein furchtbares Thier, ein ſchreckliches Reich erhebt ſich aus dem Abgrunde. Satan giebt dem Fürſten dieſes Reiches ſeine Macht, und weyht Ihn zu ſeinem Werkzeuge. Eine fürſtliche Macht, die mit zu dieſem groſſen Reichskörper gehört, wird tödlich verwundet, und heilt ſich wieder. Der ſchreckliche Unhold iſt das Erſtaunen aller Welt, und ein Läſterer ohne Seines gleichen — Der von Daniel, Chriſtus und Paulus geweiſſagte Antimeſſias. Er drängt und bezwingt die Chriſtenheit. Er iſt der Abgott der meiſten Nationen. Die Chriſten werden zur wehrloſen Geduld ermuntert.

Ein anderes Thier, eine andere fürſtliche Macht, ſteigt aus der Erde hervor — und wird ebenfalls Werkzeug des Satans, zu Gunſten des Antimeſſias. Es iſt eine verführende Zaubermacht. Auf ihr Anſtiften wird dem läſternden Fürſten eine Bildſäule aufgerichtet. Durch die Kunſt des Zauberers ſcheint dieß Bild zu ſprechen und zu leben. Dieß Bild wird auch ein Gegenſtand der allgemeinen Verehrung und Anbethung. Wer ſich nicht dazu verſteht, verliert alle bürgerliche Freyheit. Der läſternde Name, den ſich dieſer Herrſcher giebt, enthält die Buchſtaben, deren ſummirte Zahl iſt — Sechs Hundert Sechs und Sechzig.

Jeſus Meſſias.

Zwölfter Geſang.

Und ich ſah' ein deutendes Thier entſteigen dem Meere,
Fürchterlicher Geſtalt, mit Sieben Häuptern. Der Häupter
Sechſe hatten Jedes ein Horn; Das mittelſte Haupt Drey.
Alle Zehen Hörner mit Diademen umwunden.
Auf der verwegenen Stirn die Sieben Namen der Läſtrung.
Und die furchtbare Macht, die aus dem Meere der Völker
Königlich ſich erhub, E.. hatte Pardergeſtalt, und
Rohe Füſſe des Bären; Das Maul des brüllenden Löwen.

Und ich ſahe den Drachen vorüber der wilden Geſtalt ſteh'n:
Sie zu groſſem Beginnen, Sie weyh'n zu ſchrecklichen Thaten.
„Herrſche"! Donnert Er Ihr, mit überſtolzem Gebrülle:
„Herrſch' in meinem Namen, mit meiner Kraft, wo mein Thron ſteht;
„Wo, gebogenen Knie's, die Laſterſchaaren mir fröhnen!
„Sey mein Bild und mein Ruhm! Schaff meine Gedanken zu Thaten!
„Herrſche über die Völker! Vertilge Gott und Meſſias!
„Dein iſt meine Gewalt! Dein aller Lebenden Kniefall!"

Sprach's und verſchwand — Die Siebenköpfige Wundergeſtalt ſtand
Auf den Fluthen des Meers. — Der Sieben Köpfe war Einer
Plötzlich zerſpalten! Wie tief die blutende Wunde vom Schwertſchlag!
Und die Wunde des Todes; -- Ich ſahe ſchnell ſie geheilet.

Und es ſtaunte die Erd': Es ſtaunten die Völker das Thier an:
Warfen der Macht ſich hin, die über Ihm waltete — Kronen
Ihm ſo viele, ſo viel der herrſchenden Kräft' Ihm gegeben.
Und die Verwunderung bog anbethend ihr Knie vor dem Thiere:
„Ehre ſey der Gewalt, der Unüberwindlichen Ehre!
„Welche Macht iſt Ihr gleich? Wer darf vor Ihr ſich erkühnen,
„Aufzuheben den Fuß der Empörung? Zu regen die Hand nur
„Wider die Allgebieterinn?"
Völker riefen ſo Völkern.
Und mit Götterblicken des Stolzes, mit Stirnen der Läſtrung
Hörte die Allgebieterinn Nationen Ihr ſchmeicheln.
Frecher erhub Sie ſich, gebläht vom Hauche des Drachen,
Mit weit offenem Munde zu ſchnauben Läſterung Gottes;
Der in Wolken verhüllt, ſtillſchweigend hörte die Läſtrung:
Und unhörbar dem Thiere das Gränzenſetzende Wort ſprach:
„Monden Vierzig und Zween des Kriegs dir gegeben — und mehr nicht!"
Und Es öffnete weit ſein Löwenmaul bis zum Rachen,
Läſterungen zu brüllen:
„In Allen Himmeln iſt Gott nicht!
„Thor! Wer ſich fürchtet vor Ihm, den Niemand geſeh'n hat und ſeh'n kann!
„Namen nicht hat's, nicht Willen, das allbezwingende Schickſal;
„Hat kein Auge, zu ſehen das Licht: Kein Ohr für Gebethe.
„Nicht iſt Chriſtus im Himmel: Den längſt Verweſeten ſahe,
„Siehet ewig kein Auge! — Das Knie Ihm beugen, iſt Tollheit!
„Chriſtus Kirch' und Reich ein Traum des ſchwärmenden Wahnſinns!
„Laßt uns eſſen und trinken, und morgen ſterben — Denn jenſeits
„Iſt kein Lohner der Tugend: Kein allvergeltend Gericht nicht!"

Alſo läſterte laut die Siebenköpfige Läſtrung:
Stampfte, rollenden Blicks und Racheſchnaubenden Rachens,
Wider Gottes Erkorne, die Ehrer Jeſus Meſſias;
Und gebot den Heeren; Gebot den Waffen des Todes,
Wider Sie ſich zu erheben.
Und ſchnell erhuben ſich Heere;
Schnell ſich Waffen des Todes, zu ſchlagen die Heiligen Gottes.
Und ſie ſchlugen ſie hin, und Hülfe kam nicht vom Himmel
Gottes Erkornen! Ihr Blut ward hin der Erde gegeben.
Und die Menſchengeſchlechter und Sprachen und Heyden — Sie warfen,
Neuer Verwunderung voll, ſich vor der fürſtlichen Macht hin.
Alſo geſtattet es ſchweigend in ſeinen Himmeln Jehovah.

Huldigungen entſtrömten aus allen Lippen dem Thiere.
Nur nicht bog Ihm das Knie die Zahl der Erwählten des Vaters;
Nicht der Wahrheit Kinder — Es ſteh'n in der Rolle des Lebens
Alle Namen der Dulder für Sie — Der Ehrer des Lammes,
Das die Übergewalt der Bosheit hatte geſchlachtet;
Nach dem Plane des Vaters, daß Sein der Sieg und Triumph ſey.

„Höre, wer Ohr hat, höre den Rath des Lehrers vom Himmel:
„Dulden lern' in den Tagen des Drangs und ſchweigen mein Jünger!
„Setze Waffengewalt entgegen Waffengewalt nie!
„Wer in Gefängniß führt; Geführt wird der in Gefängniß:
„In die Scheide das Schwert! Dem Tode, wer tödtet, entrinnt nicht —
„Heilige Gottes! Geduld! Im Feuer bewähret das Gold ſich;
„Und der Glaub' in der Trübſal; In Flammen der Angſt ſich die Treue."

Und ich ſah ein anderes Thier entſteigen der Erde —
Auf dem Haupt Zwey Hörner, wie auf dem Haupte des Lammes.
Fromm war ſeine Gebärde; Doch ſprach's die Sprache des Drachen.

Alſo ſtellte ſich mir des Satans höchſte Gewalt dar —
Alſo ſein doppeltes Reich; Unglaube Jenes, und Dieſes
Aberglaube; Läſterung Jenes, und Heucheley Dieſes.
Beyde vereint, in den Lezten der Tage wüthend zu herrſchen
Uber der Erde Bewohner; Verſchlungen beyd' in einander,
Durch vereinte Gewalt, das Reich der Reiche zu hindern.
Ausgebuhrten Beyde der tiefſten Sataniſchen Kräfte;
Seiner gereizteſten Rach' und des grimmigſten Grimmes Erfindung.

Denn vor der groſſen Enthüllung der Kräfte der Göttlichen Liebe;
Vor der Gerechten Vollendung, und vor dem Tage der Tage
Sollt' auf der Erde die oberſte Stufe der Wuth und der Bosheit
Satan betreten — Daß von der höchſten Stuf' Er herabſänk',
Wie auf die Erde vom Himmel herunter — So von der Erde
Fürſtlichſter Höhe herab in die tiefſten Tiefen des Abgrunds;
Sollten auf ſeinem Thron, in ſeinem Namen ſich ſetzen,
Herrſchen über die Menſchen, die Feinde der Menſchen und Gottes,
Schwanger mit Tod und Verderben — Gebährerinnen des Jammers;
Gottesverläugnung zur Rechten — Zur Linken Heucheley Gottes
Thronen an ſeiner Statt auf dem Erſten Throne der Erde.
Dieſe gedoppelte Macht und Bosheit Satans erſchien mir
Unter der Thiere Geſtalt, entſtiegen dem Meer und der Erde.
Zehnfach Königlich Eins — Das andre Zweyfach gefürſtet.

Dieſes ſtand zu dem Andern und heuchelt', in Ihm die **Gottheit**,
Und die Übergewalt von aller Gewalt zu verehren;
Herrſchte mit Ihm, Ihn ſchmeichelnd, mit deſſen Gewalt und mit eigner;
Raft und weyhte die Erde, der Erde Bewohner zu tiefer
Gränzenloſer Verehrung der Siebenköpfigen Herrſchaft;
Rief durch alle Länder:
„Unüberwindlich und hehr iſt
„Über alle Gewalt das Thier! Die tödtliche Wunde,
„Die vom Schwert Es empfieng; Sie heilte wieder ſich ſelber“ —

Alſo warf es Ihm hin von neuem die Schaaren der Völker;
Aeffte der Gottespropheten, der beyden Zeugen Meſſias
Niederſchmetternde Wunder durch Satans Zaubergewalt nach.
Siehe: — Der Heuchler Gottes, der Fürſtliche Zauberer Satans
Sammelte Wolken über dem Haupte der Erdebewohner;
Rief die Blitze herab und Flammenſtröme vom Himmel!
Wer vom Vater gegeben nicht ward vom Beginn an dem Sohne;
Weſſen Name nicht ſtrahlt im Buche des Lebens; Wen **Chriſtus**
Nicht den Seinigen nennt; — Wen nicht beſeelete Sein Geiſt;
Zitterte vor den Blitzen, den Flammenſtrömen vom Himmel;
Bog dem Monarchen ſein Knie, und läſterte Läſterung Ihm nach;
Nannte den Zehnfachgekrönten, den Siebengefürſteten — **Gottheit**;
Den des Vaters Erkorne, des Dulders duldende Brüder
Nannten Menſchen der Sünde, den Sohn des Verderbens; Bezeichnet
Schon ſo manches Jahrhundert vor **Chriſtus**, von **Chriſtus** Propheten
Denen am Ende der Zeit — Bezeichnet ſpäter von **Chriſtus**,
Chriſtus Apoſteln — So ſprach durch ſie und durch **Chriſtus** die Wahrheit.

„Glaubt den Verführern nicht, die ſich Meſſiaſe lügen.
„Hier nicht! Dort nicht! Kinder der Wahrheit, iſt der Meſſias!
„Lügner werden erſteh'n und ohne Salbung Geſalbte;
„Lehrer, von Gott nicht gelehrt, von Gott nicht gefürſtete Fürſten!
„Zauberer! Heuchler! Lügner! Aeffer göttlicher Wunder!
„Um die Propheten herum ſteht ſtaunend die Schaar der Getäuſchten.
„Alle beugen ihr Knie; Wär's möglich; Selbſt die Erwählten —
„Bögen getäuſcht von der zaubernden Kraft, den Lügnern die Kniee.
„Schrecklich iſt die Gefahr, und mächtig der Reiz der Verführung!
„Sieh'! Ich ſag es vorher. Ich warne! Mishört nicht die Wahrheit!

Alſo weiſſagt Jeſus; Und alſo nach Ihm ſein Bote:
„Brüder! Noch iſt er nicht da, der Tag des Herrn! Er wird kommen,
„Wie ein Dieb in der Nacht und mit der Schnelle des Wetters.
„Aber, noch ſäumt der eilende Tag, der eher nicht da iſt;
„Bis von Gott und von Chriſtus ein Allmonarche ſich losſagt.
„Feyerlich wird zertreten, verrufen öffentlich alles
„Göttliche dann von dem Manne des Laſters, dem Sohne des Abgrunds.
„Laut und unverhüllt läſtert am hellen Mittag der Verruchte
„Erzempörer! Der Fürſt der Fürſten! Der Höhner der Gottheit!
„Der Gewiſſenloſe! Der Urtyrann der Gewiſſen!
„Der in den Tempel des Herrn, in die Kreiſe ſeiner Gemeinen
„Stellt den blendenden Thron, und herrſcht als Herrſcher der Herrſcher;
„Gott verläugnet und trutzt, und frech ſich ſelber zu Gott lügt.
„Von den früheſten Tagen, den erſten Keimen des Reiches
„Jeſus Meſſias — Keimt der Keim der Sataniſchen Herrſchſucht
„Über den göttlichen König und über des Königes Ehre.

„ Geiſt des Antimeſſias ſchleicht ſchon im Finſtern, wie Peſt ſchleicht.
„ Aber der Würden Höchſte, der Thron der Thronen der Erde
„ Wird Ihm lange noch nicht gegeben. Ihm ſteh'n noch die Fürſten,
„ Steh'n noch entgegen geheime Verwehrer — Die Hinderer werden
„ Weichen: Alsdann erhebt Er das Haupt, der Antimeſſias! —
„ Bis Er thront auf dem offenſten Throne der Chriſtusverhöhner;
„ Kömmt der Lezte der Tage noch nicht mit der Schnelle des Wetters.
„ Vor dem Tag erhebt der Satan in Göttergeſtalt ſich
„ Über die Menſchheit und Gott, und herrſcht durch den läſternden Böswicht;
„ Den mit ſeines Mundes Hauche vertilgen der Herr wird;
„ Wann Er am ſtolzeſten ſich entgegenblähet der Gottheit. —
„ Kommen wird dann und erſcheinen vom Himmel Jeſus Meſſias.
„ Vor des Kommenden Odem, dem Blitzeſtrömenden Daſeyn
„ Deſſ', der war und iſt und ſeyn wird ewig, verſchmachten
„ Wird der Himmelbeſtürmer, der Gott und dem Göttlichen Hohnſprach.
„ Staub wird ſein blendender Thron, und des Zauberers Macht ſeyn wie
Ohnmacht!
„ Ihm wird tief in der Röhre zu Aſche verſenget ſein Mark dann!
„ Alle Sataniſche Liſt entlarvt vom Blicke des Richters;
„ Aller Zauber entzaubert: Entblößt die täuſchende Kraft ſeyn!
„ Ha! Wie ſteht vor der ſtrahlenden Wahrheit bleich der Betrug dann!
„ Siehe! Dieſes Gericht — es harrt der Feinde der Wahrheit!
„ Wer kein Ohr für Sie hat, kein Herz für die Göttliche: Dem wird
„ Täuſchungen ſenden Gott, und ſeinen Umarmungen Lügen.“

Alſo warneten längſt der Herr und ſeine Geſandten.
Schon Jahrhunderte früher erblickt ein Seher, von Geiſt voll;
Ungeheuer der Läſterung, Dränger der Heiligen Gottes;

Und die Geſchichte des Endes. Daniel ſah' ſie. — Ich ſah' ſie
Unter andrer Geſtalt auf der einſamen Pathmos: Und mehr noch
Ward mir gegeben zu ſeh'n — Ich ſahe die trügende Macht auch,
Steh'n voll lächelnden Hohnes vorüber dem Thiere der Thiere,
Das empfieng die Wunde vom Schwert, und wieder ſich heilte;
Hörte gebieten den Fürſten der Täuſchung:
„Richtet der Urmacht
„Auf ein goldenes Bild, und bethet des Mächtigen Bild an!“
Und dem Betrüger ward die Kraft gegeben vom Satan,
Zu beleben das goldene Bild. Das fürſtliche Bild ſprach
Zu der getäuſchten Menge, die ſtaunend vor Ihm ihr Knie bog.
Blendender Zauberer war der Thiere Zweytes; Es blickte
Tod auf alle die hin, die vor dem Bilde des Urthiers
Schnell nicht bogen das Knie. Sein Hauch war ſchnaubende Rache
Jedem Gottesbekenner und jedem Verehrer Meſſias.
Jeder, der Kleine, der Groſſe, der Reiche, der Arme, der Freye,
Jeder Sklav empfieng in die Rechte das Zeichen der Freyheit;
Oder an ſeine Stirn, wer dem Läſterer Gottes ſein Knie bog.
Kaufen durfte Niemand; Es durfte Niemand verkaufen,
Wer das Zeichen nicht hatt' in ſeiner Hand oder Stirne;
Nicht ſich nannte nach Ihm; Nicht laut, nicht Freudenvoll ausſprac
Den vergötternden Namen, mit dem ſich der Läſterer nannte;
Izt mit offenem Wort, und dann bedeckt mit Geheimniß.
Weisheit merke hier auf, und jeder Verſtändige rechne;
Finde — wenn Es einſt herrſcht, und mit ſeinem Namen ſich nennet
Kenne das Ungeheuer! Die Zifer des läſternden Namens,
Den ſich der Greuliche giebt; Ein Menſch von Erde: Genau iſt
Die vieldeutende Zahl — Sechshundert Sechzig und Sechſe.

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Dreyzehnter Geſang.

Beſeeligungen, Warnungen, Tröſtungen,
Rettungen, Gerichte Jeſus Meſſias.

Innhalt des Dreyzehnten Geſanges.

Vierzehntes Capitel der Apokalypſe.

Johannes ſiehet die Hundert Vier und Vierzig Tauſend Iſraeliten, die beſtens reinſten aller Weſen, und hört Sie auf eine unnachahmliche Weiſe Gott lobſingen.

Nachher ſieht Er einen Engel durch den Himmel fliegen, (Vermuthlich das Bild von einem außerordentlichen Lehrer) — der die Einwohner der Erde mächtig zur Verehrung Gottes, des Schöpfers aller Dinge, erweckt, und das eilende Gericht verkündigt.

Ferner: Einen andern himmliſchen Boten, der den nahen Fall Babylons, oder der Reſidenz der Hierarchie voraus ſagt. —

Einen warnenden Dritten, der den Verehrern des Thieres, oder des atheiſtiſchen Fürſten, Gottes Gerichte droht.

Stimme himmliſcher Ermunterung an die Ehrer des Meſſias. Verkündigung ihrer nahen unmittelbaren Seeligkeit.

Der Seher ſieht Erfüllung dieſer Verheiſſung. Die Einſammlung unzähliger Gottesverehrer von der Erd' in den Himmel erblickt Er unter dem Bild' einer Aehrndte, die durch einen himmliſchen König in Menſchengeſtalt, nach dem Ausruf eines himmliſchen Boten, verrichtet wird; Und unter dem Bild' einer Weinleſe und einer getretenen Kelter voll Trauben — Ein entſezliches Blutvergieſſen — Eine unerhörte Niederlage der Feinde des Meſſias.

Jeſus Meſſias.

Dreyzehnter Geſang.

Und ich hob aus der Tiefe mein banges thränendes Aug auf;
Sah' in die Höhe des Himmels, und ſah' auf dem Berge Siona
Steh'n, mit Schöne bekleidet, den Dulder; Rings um den Dulder
Hundert und Vier und Vierzig Tauſend Iſraeliten;
Jene Verſiegelte Gottes; Die Auſerkornen zur Rettung:
In Zwölf Schaaren vertheilt — Zwölftauſend Jede der Schaaren.
Alle Kämpfer und Sieger und unverführt vom Verführer;
Unbefleckt vom Hauche des Allgebietenden Fürſten,
Der entſtieg der Höll', und herrſcht' in dem Namen des Drachen.

Siehe: Sie glänzten daher. Die Stirne blizte des Vaters
Namen; Sein Siegel: Den ewigen Strahl der Herrlichkeit Gottes. —
Jeder mit Zeichen des Sieges geſchmückt, gekrönt mit Triumphe.

Und mir ſcholl's aus dem Himmel, als hört' ich tooſende Fluthen
Rauſchen, ſtürmen daher: Als hört' ich ſchmetternde Donner: —
Stimmen des Jubels vernahm' ich, entklungen goldenen Sayten
Himmliſcher Harfen. Im Jubelgetöne zerſchmolz mir die Seele.
Und Sie ſangen ein neues Triumphlied nah' an dem Throne;
Nah' an den horchenden Lebensgeſtalten, die leiſe nur prieſen;
Nah' am Kreiſe der Vier und Zwanzig Fürſtlichen Prieſter.
Hin in Tiefen der Wonne verſank die hörende Seele.
Schweigend hörten die Himmel das unnachſingbare Lied an.
Nur die Hundert und Vier und Vierzig Tauſend Erkaufte
Von der Erde — ſangen das Lied: Die Reinſten, die Beſten,
Die die Erde gebahr; Die Unbefleckten vom Hauche
Der vergiftenden Luſt; Die unentweyhten Erkorne —
Du: Jungfräuliche Schaar voll Chriſtuseinfalt und Unſchuld!
Dieſe begleiten das Lamm die Wege der Wonne, die Es geht.
Erſtlinge Gottes ſind Sie; Des Lammes eigenſte Liebling':
Ohne Falſch und Tücke: — Des unumſchränkten Vertrau'ns werth,
Deß Sie würdigt der lohnende Dulder am Throne der Gottheit.
Flecken beflecken Sie nicht. Den Glanz des Lichtes verdunkelt
Keine Wolke, kein Schatten — kein Zeichen treuloſer Schwachheit.

Und mit Einmal ſah' ich mit ernſten ſchwebendem Fluge
Durch des Himmels Mitte fliegen der Boten Jehovahs

Einen Erhabnen. Geheftet zur Erde ſein leuchtendes Antlitz
Sprach ſchon, als Er noch ſchwieg, des Himmels ewige Botſchaft
An das Menſchengeſchlecht. Verehrung des Gottes der Götter:
Seeligkeit aller Geſchaffnen — Das war des Himmliſchen Botſchaft.
Allen Geſchlechtern der Heyden und allen Völkern und Zungen
Rief der göttliche Bote mit allgewaltiger Stimme:

„Ehret Jehovah! Fürchtet den Richter! Die Stunde der Scheidung
„Und des ernſten Gerichtes, der Allvergeltung — Sie eilet!
„Ja! Sie eilet! O bethet Ihn an, den Schöpfer der Himmel,
„Und der Erd' und des Meers und der Waſſerflüſ' und der Brunnen!“

Und Ihm folgt ein anderer himmliſcher Bote Jehovahs
Mächtigen Flugs durch die Himmel. Der rief mit erſchallendem Rufe:
„Siehe! Gefallen! Gefallen! — Die groſſe Babylon — Hin iſt
„Die Verderberinn! Hin! Die Wolluſttränkerinn aller
„Völker der Erde! Die Zauberinn hin! Mit dem ſchäumenden Zornkelch.“

Und dem Zweyten der himmliſchen Boten folgte der Dritte,
Der erſchallender noch mit Markdurchdringender Macht rief:

„Wer dem Ungeheuer, entſtiegen der Hölle, ſein Knie beugt;
„Vor dem Gotte der Lügen, der höhnt den Allmächtigen, hinſinkt;
„Niederſenkt in den Staub vor ſeinem Bilde das Antlitz;
„Oder ſich an die Stirne ſein Zeichen, es ſich an die Hand nimmt —
„Trinken wird er vom Grimme des Allvergeltenden. Ihm wird
„Dargereicht der Becher des Zorns. Kein Tropfen von Lindrung

„Iſt in dem herben Tranke des vollaufſchäumenden Kelches.
„In der Flammenſee, im Schwefelſtrom' iſt ſein Ende!
„Vor den Augen der Engel und vor den Blicken des Lammes,
„(Unerbittlich iſt's dann) wird Pein ſein ewiges Theil ſeyn:
„Siehe! Der Rauch der Quaal, die harrt der Chriſtusverläugner,
„Und der Ehrer des Thiers, ſteigt auf von Aeon zu Aeon!
„Ruhe finden ſie nicht am Tage; Ruhe des Nachts nicht!
„Nämlich, die Ehrer des Thiers und ſeines Bildes und Namens!
„Hier Geduld der Geprüften! Der Heiligen lauterſter Glaube!
„Der nur reiſt vom Verderben ſich los, wer traulich dem Herrn glaubt;
„Hängt an Jeſus Meſſias mit inniger Treu und mit Einfalt.
„Ausgeharrt ihr Dulder! So nah' iſt die Stunde der Freyheit!
„Wie zum Raube der Adler; So eilt der Tag der Vergeltung!

Staunend vernahm ich die Stimme des Himmels — Und ich verlor mich
In Gedanken vom Kommen des groſſen Tages; Verlor mich
In der Sehnſucht Schmerz, und in der Wonne der Hoffnung.

Dann vernahm ich vom Himmel die lautgebietende Stimme:

„Schreib! O Seher der Gottesgeſichte; Verſiegle das Wort nicht!
„Seelig ſind die Todten, die ſtarben glaubend an Chriſtus.
„Izt ſchon ſeelig ſind Sie — So nah' iſt der Tag der Vergeltung!
„Von dem Augenblick an, den ſie für Chriſtus entſchlummern,
„Ruh'n Sie göttliche Ruh' — und athmen Wonne der Freyheit;
„Ruh'n von des Kampfes Müh, und ihre Thaten begleiten,
„Ihre Treu und Geduld und ihre Liebe vor Gott Sie.
„Alſo zeuget der Geiſt der Offenbarung. Ja. Amen.

Und ich ſah Erfüllung der Offenbarung des Geiſtes;
Strahlende Menſchengeſtalt auf einer leuchtenden Wolke —
Goldne Kron' auf dem Haupt', und in der Rechten die Sichel.

Und ein anderer Bote des Herrn gieng ſchnell aus dem Tempel;
Schrie und flehte zu dem, der ſaß auf der blendenden Wolke:

„Schlag an die Erde die Sichel: Die Stunde der Aehrndt' iſt gekommen!
„Aehrndte nun! Dein iſt die Aehrndt', und reif die Aehrndte zum Sammeln."

Und der Mann auf der Wolke ſchlug an die Erde die Sichel.
(Hoch erhob ſich die Erde bis an die Wolk' und die Sichel)
Unter dem klingenden Schwunge der goldnen Sichel — wie ſanken
Schnell die Halmen dahin mit ſchwer ſich beugenden Aehren!
Und von himmliſchen Armen, geſchäftigen Händen, die Lichtvoll
Aus der Wolke heraus zu den liegenden Aehren ſich ſtreckten;
Wurden geſammelt ſie ſchnell und entfloh'n mit dem Mann auf der Wolke.
Und das Wundergeſichte verſtand' ich. — Heilige wurden
Alſo zur Stund' empor von der Erde geſammelt bey Tauſend;
Alſo gerettet von Gott durch ſeine Boten zur Ruhe,
Die dem Kämpfer und Sieger verheiſſen hatte die Wahrheit.

Und ein anderer Bote des Herrn gieng ernſt aus dem Tempel,
Den in den Höhen des Himmels gebaut des Allmächtigen Hand hat;
Hielt in der Rechten ein ſcharfes Meſſer, zu ſchneiden die Trauben,
Reif geworden zur Kelter, die treten des Richtenden Grimm wird.

Und ein anderer Bote des Herrn, ein König des Feuers;
Trat aus dem Altar Gottes hervor und ſchriee mit lautem,
Allgewaltigem Rufe dem Manne des ſchneidenden Meſſers:

„Schlag' an die Trauben dein ſchneidendes Meſſer: Schneide vom Weinberg'
„Ab die hangenden Trauben! Zur Kelter ſind reif ſie! Vollende! "

Und der Bote des Herrn, entflammt von dem Fürſten der Flammen,
Ließ zur Erde ſich nieder, die gegen Ihn ſchnell ſich empor hob —
Schnitt mit treffendem Schnitte die Trauben nieder vom Weinberg';
Schüttet' auf in die Kelter des Grimmes Gottes die Trauben —
Und getreten von Ihm, in dem des Richtenden Grimm war,
Ward die Kelter; Getreten auſſer dem Thor, und den Mauern
Der abſcheulichen Stadt, die höhnte den ſäumenden Richter,
Und das Blut der Zertretnen, der ſchnell Zermalmeten ſprizte
Hoch empor, und ſchäumt', und floß aus der Kelter in Strömen
Allverwüſtend fort und ſchwoll bis zum Zaume der Pferd' auf!
Ach! Sechshundert und Tauſend Stadien ſtrömte der Blutſtrom!

Alſo wider die Feinde des Herrn entſetzlich des Herrn Schlacht.

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Vierzehnter Geſang.

Die Sieben lezten Gerichte über die Feinde des Meſſias.

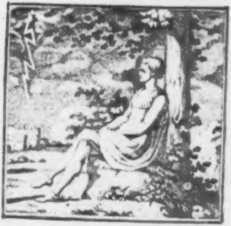
Vorbereitung.

Innhalt des Vierzehnten Geſanges.

Das Fünfzehnte Capitel der Apokalypſe.

Johannes ſieht Sieben Boten und Vollzieher der Göttlichen Gerichte — Hort einen neuen Jubelgeſang der treuen ſeeligen Ehrer Gottes und des Meſſias, die ſich von der Gottlaſternden Macht nicht verfuhren lieſſen — Sieht den himmliſchen Tempel ſich offnen — und die Sieben Rachengel ein- und ausgehen, und ſich zur Vollziehung der Göttlichen Gerichte anſchicken.

Un[illegible] bl.



Jeſus Meſſias.

Vierzehnter Geſang.

Und mir erſchien ein anderes Wundergeſicht in dem Himmel.
Groß und fürchterlich war's. Ich ward Erſtaunen; Und Schauer
Goſſen ſich über mich aus. Ich ſah' in groſſen Geſtalten
Sieben Boten der richtenden Rache; Die Boten bereit ſchon,
Zu vollzieh'n mit eilendem Ernſte noch Sieben Gerichte;
Auszugieſſen herab auf die Erde die lezten der ſcharfen
Scheidenden Kräfte des Herrn, die noch verſchloſſen der Himmel,
Noch verbergen in ſich bis zum Ende der Tage, Jehovah.

Und ich ſah' wie ein glühendes Meer, durchleuchtig, Kryſtallhell.
Dieſem entklang ein melodiſches Rauſchen. Rings um den Thron her,
Und am Luſtgeſtade des Wonnemeeres erblickt' ich
Schaaren der Überwinder, mit Harfen Gottes am Arme,
Die hinweg ſich gewandt vom Throne des Läſterers Gottes;
Tief verachtend vorübereilten das Bild von dem Thiere;
Jede verführende Hand, die ſchmeichelnd faſſen Sie wollte;
Oder Ihnen winken mit anzubethen den Fürſten,
Der in den Tempel des Herrn ſich ſatzt', als wär' er die Gottheit,
Von ſich ſtieſſen mit zürnendem Blick', und nennen nicht wollten
Den verruchten Namen des Allbeherrſchenden Läſtrers;
Seiner Ehren nicht wollten, nicht ſeiner ſklaviſchen Freyheit;
Sterben lieber, als leben für Gottes Feind — und mit Freuden
Reichten die Hände dar den Ketten; Die Hälſe dem Schwertſchlag;
Ihre Leben dem ſchrecklichſten Tod'; Ihr Gebeine den Flammen.
Ich erblickte die Kämpfer und Sieger am Ufer des Lichtmeers;
Wo der Ewige thront, der Vater und Lohner der Tugend! —

Und Sie erhoben die Harfen; Erhoben die Stimme des Preiſes;
Sangen Moſes Geſang und das Lied des himmliſchen Dulders.

Herrlich, Allherrlicher!
Sind Deine Werke! Jehovah!
Unerforſchlich ein Jedes!
Unausſprechlich und groß!
Deine Wege ſind Wahrheit!
Sind Gerechtigkeit nur!

Nur Huld und Erbarmen!
Deine Führungen Heil!
Ewiges Leben Dein Wille!
Allmächtiger! Herrſcher!
Aller Heiligen Heiligſter!
Reinſter der Reinen!
Die Höchſte, die Tiefſte,
Jede Verehrung iſt Dein!
Gott der Götter der Erde!
Der Götter Gott in den Himmeln!
Dein iſt, Höchſter der Hohen!
Aller Lebenden Kniefall!
Alle Heyden ſind Dein!
Der Herzen Jedes wird Dein ſeyn —
Und die Anbethungen Aller!
Wird Dein Gang mit der Menſchheit
Deine Huld vom Beginn an
Allen Augen enthüllt ſeyn;
Jeder Lichtſtrahl ihren Nächten geſandt;
Jede Warnung ans fliehende Herz;
Jedes Schohnen der Langmuth;
Jeder ſtrafende Blick!
O Du, aller Verkannten Verkannteſter!
Herrlicher wirſt Du, als alle
Herrlichen, allen erſcheinen!
Preis Dir! Einziggerechter!
Preis Dir! Einziger! Preis Dir!

Und der Jubel verſtummte. Die Schaar der Sänger war Ohr nur;
Hingehefteter Blick, zu ſchauen gegen den Tempel,
Der mit Donnergeräuſche die ſchmetternde Pforten eröffnet;
Daß in des Heiligthums Tiefe die Lade des Bundes geſch'n ward.

Und die Sieben Fürſten, die Sieben Vollzieher der Rache
Giengen ſchweigend hinein in die Wetter des offenen Tempels;
Weilten unſichtbar dort in Wolken heiliger Nächte;
Zu vernehmen von Gott die Geheimnißvollen Orakel.
Und Sie kamen zurück, mit helleſtrahlender Leinwand
Herrlich bekleidet; Gegürtet mit goldenen Gürteln. So ſtanden
Feyerlich ernſt Sie da, und glühten von Freuden der Rache.

Dann rief Eine der Thiergeſtalten laut zu den Engeln:
„Nehmt die Sieben goldene Schaalen! Die Plagen Jehovahs,
„Seine verzehrenden Kräfte ſind in den goldenen Schaalen.“

Und Sie ſtreckten mit Blicken des Ernſtes die glühende Hand aus;
Nahmen die Schaalen, des Zorns und der ſcharfen Gerichte des Herrn voll,
Der von Ewigkeit herrſcht, wird herrſchen in Ewigkeit. Amen.

Und den Tempel erfüllte das Dunkel der Herrlichkeit Gottes.
Wolken von Dampf um ihn her voll Gotteskräfte bedeckten
Seinen ſtrömenden Glanz: Es durfte dem Tempel ſich Niemand
Nähern. So Schauerergieſſend und Wettererzeugend war jede
Wolk' um den dampfenden Tempel — Bis ausgegoſſen der Sieben
Schaalen Jed' auf die Erde; Bis allvollendet ſein Grimm war.

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Fünfzehnter Geſang.

Vollziehung der Sieben lezten Gottesgerichte

über

die Feinde des Meſſias.

Innhalt des Fünfzehnten Geſanges.

Sechszehntes Capitel der Apokalypſe.

Ausgieſſung der Sieben Gerichtsſchaalen.

Der Erſte Engel bewirkt durch Ausgieſſung verderbender Kräfte ein ſchreckliches Geſchwür an den Menſchen; Aber keine Beſſerung.

Der Zweyte macht alle lebendigen Weſen in dem Meer durch eine Art von Vergiftung ſterben; Abermal ohne Beſſerung.

Der Dritte macht die ſüſſen Waſſer ungenießbar — Die Sünder läſtern fort.

Der Engel der Waſſer preiſet Gottes Gerechtigkeit — Ihm antwortet ein Mitlobpreiſer deſſelben vom Himmel.

Der Vierte macht, durch Ausgieſſung ſeiner Schaale, die Sonne heiſſer. Die Läſterer läſtern fort.

Der Fünfte gießt ſeine Schaale über den Thron, die Reſidenz des Antimeſſias aus — und ſchwächt ſein Anſehn. Dieſe Erſchütterung wird dichteriſch beſchrieben. — Auch dieß Göttliche Gericht bleibt — ohne weitere Wirkung.

Der Sechſte vertrocknet den Euphrat, und macht dadurch eine Verbindung mit den Orientaliſchen Fürſten möglich, die ſich mit dem Antimeſſias in Paläſtina zur Ausrottung aller Verehrer des Meſſias vereinigen.

Der Siebente erregt Sturm, Hagel, Erdbeben — wodurch beſonders die Greuelvolle Stadt Babylon auf eine ſchreckliche Weiſe verſinkt.

Jeſus

Jeſus Meſſias.

Fünfzehnter Geſang.

Und ich vernahm aus der Nacht des Wolkenumwirbelten Tempels
Eine donnernde Stimme, die rief den gerüſteten hohen
Boten des ernſten Gerichtes, den Sieben, die hielten die Sieben
Goldene Schaalen des Zorns, der lezten Gerichte der Erde:
„Eilt und gieſt auf die Erde die Schaalen des göttlichen Grimms aus.“

Erſte Gerichtsſchaale.

Und der Erſte der Boten der Rach' und ſcharfen Vergeltung
Wandte die ſtrahlende Stirn' — Und hob die blendenden Arme
Mit der Schaale des Zorns, und goß ſie aus auf die Erde:
Stand auf der ſchwebenden Wolk', und ſah hinab in die ſchnelle
Sich verbreitende Kraft der ausgegoſſenen Schaale.

Schnelle geſchärft war mein Blick zu ſchau'n mit des himmliſchen Scharfblick'
Tief in die Tiefe herab, und jede Regung und jede
Blaſe der wogigen Luft, und was in des Ozeans Grund lag,
Sah Ich ſo hell, wie die Schrift auf der vor mir liegenden Rolle.
Und in den Dünſten der Erd' erhuben ſich ſchwellende Gifte,
Die ſich überall verwebten in Luft und Geſchöpfe;
Izt in Bläter der Gartengewächs', in die Falten des Kohles;
Izt an die Früchte der Bäum' — Und izt in die Halmen des Graſes,
Und der wallenden Aehren hinein ſich ſchlichen. Die Gifte
Wurden geathmet hinein, verſchlungen auf mancherley Weiſe,
Von den Verehrern des Thieres, den Söhnen der ſklaviſchen Freyheit,
Die vom ſtolzen Nacken das Joch der Religion warf;
Offen dem Gottesverläugner und ſeinem Bilde das Knie bog.
Jammer ſtieg ins bleiche Geſicht und Pein in die Glieder
Der Berührten vom Gifte der ausgegoſſenen Schaale.
Garſtig quoll ein Eitergeſchwür und dünſtete Eckel
Und Verweſung um ſich — Die Scharfgemarterten ſtampften,
Knirſchten wider den Himmel. Ihr Herz ward ſiebenmal härter.
Troſtlos ließ ſie der Himmel, und troſtlos ließ ſie die Erde.
Unüberwindlich wie Gott war die Plage Gottes vom Himmel.

Zweyte Gerichtsſchaale.

Und indem Sie noch ſtampſten, noch nicht verſchmirzet der Schmerz war,
Und der Engel der Rache, der ausgegoſſen den Grimm hatt',
Noch verloren ſich hatt' im Hören des Weehegeheules
Der Verruchten; Wandte der Zweyte der Sieben ſein Haupt um;
Streckte die Arme von ſich und goß die Schaale des Zorns aus
Über des Ozeans Fluthen und alle ſalzigen Waſſer.
Und der ausgegoſſene Grimm verwandelt' in Blut ſie.
Trüb erſt, gelb dann, ward die dunkelgrüne, dann Blutroth
Die ſich hebende Wog' — Und Tod verbreitete ſchnell ſich
Über die Leben im Waſſer. Es ſchwommen Aaſe der Fiſche
Auf der Fläche des Meers; Die Weſen alle der Waſſer
Starben taumelnd dahin — Des klagten die Fiſcher. Des klagten
Alle Hafen des Meeres. Des klagten der Könige Tafeln.
Dennoch wandten Sie nicht zum Herrn der Meere das Herz um;
Schlug's gleich bang und ernſt, und rief gleich in ihm die Wahrheit:
„Wie? Wenn von oben herab ein Richter richtete? Wenn Sein
„Wäre Geſundheit und Leben? Und Sein das Meer und das Meerthier?“
Aber! Sie wandten ſich weg von der Wahrheit treffendem Blitzblick';
Kehrten in ſich zurück, ins Herz voll Gottes Verläugnung.

Dritte Gerichtsſchaale.

Und der Dritte der Engel erhob die goldene Schaale;
Wandte zürnend ſich um vom Wolkenſtrömenden Tempel,
Gegen welchen Er ernſt und flehend hatte geſtanden;
Als die Erſten Zween umgewandt die Schaalen der Raache —

Mit dem ernſten Geſicht voll Antwort Gottes und Seiner
In die fernſte der Tieſen herunter wirkenden Kraft voll —
Goß Er aus die Dritte der Schaalen — Verderben und Tod ſtrömt'
Aus der ſchäumenden Schaale herab auf die ſalzloſen Waſſer;
Auf die Flüß' und die Seen und alle Quellen und Brunnen.
Und Sie gerannen zu Blut, und Ungenießbarkeit breitet'
Über die Flüſſe ſich aus und über die Quellen und Brunnen.
Und der verſchmachtende Blick der Gotteslåſternden Wuth ſchwebt
Über die garſtigen Waſſer — Des Himmels rächende Hand lag
Bleyern über dem frefelnden Scheitel der Markloſen Sünder.

Und der himmliſche Wächter, den Waſſern gegeben vom Himmel,
Sie vor jeder Berührung ſataniſcher Hauche zu ſchützen,
Stand von ſeinem Hügelgeſtad' auf, kniet' auf Wolken,
Hob zum zürnenden Himmel die hochanbethenden Händ' auf,
Wegzuſehen nicht mehr die Gerichte über die Waſſer!
Laut vor den Engeln der Erd', und vor den Engeln des Himmels,
Den Vergelter zu preiſen, der Jedem mißt, wie er ſelbſt maß.

Allgerechter Vergelter!
Der iſt, und der war, und der ſeyn wird!
Heiliger! Sündererſchrecker!
Dein Urtheil iſt Wahrheit!
Allvergeltung dein Thun!
Mit Strömen des Blutes
Sättigſt Du Lechzen nach Blute?
Wie Waſſer vergoſſen
Sie der Heiligen Blut;

Die Spitze des glänzenden Stahls drang
Tief in die Kammer des Herzens,
Das für Dich und die Wahrheit,
Das für Jeſus Meſſias
Schlug mit wärmerer Wärme.
Ach! Wie dampfte das heilige Blut!
Du ſchwiegſt, und wir ſchwiegen!
Harrten des Tages der Rache!
Er kam! Gerechter! Der Tag kam —
Dir beugt ſich mein Knie!
Dir faltet die Hand ſich . .
Vergeltender Richter!

Alſo ſprach mit der Stimme des ernſten Triumphs der Engel der Waſſer.
Ihm antwortet' ein Andrer herab vom Altare des Himmels:

Ja gerecht iſt Jehovah!
Dein Gericht iſt Wahrheit!
Abgewogne Vergeltung
Dein ſtrafendes Urtheil!
Alleinallmächtiger!

Vierte Gerichtsſchaale.

Als die antwortende Stimm' in allen Himmeln verhallt war;
Kehrte glühenden Blicks, mit der glühenden Schaale von Grimm voll,
Schnell der Vierte der harrenden Rächer vom dampfenden Tempel
Weg ſein flammendes Antlitz, goß auf die Sonne die Schaal' aus.

Siebenmal flammender flammte die Sonn' auf den ſtrömenden Ausguß.
Schwühle troff wie Gewitterregen — Verſchmachten und Quaal quoll
Mit den ſengenden Strahlen herab auf die Erde, die Gluthheiß,
Unter der ſtampfenden Sohle der Gottesläſterer brannte,
Die nicht wandten ihr Herz zur Sonn'entflammenden Macht um;
Tiefer nur in ſich ſelbſt zurück ſich zogen, und in ſich
Ohnmacht fanden und Wuth. Die Wuth quoll heiß aus der Ohnmacht;
Wuth, daß ihrer ſich nicht erbarmte der fürſtliche Throngott,
Dem gehuldigt Sie hatten, dem hingeopfert Jehovah;
Ach: Den Einen, der hört das Fleh'n der brennenden Thräne —
Ach! Den Einen, der hilft, wo Hülfe nicht mehr zu ſeh'n iſt.

Fünfte Gerichtsſchaale.

Und der Fünfte der Engel, zürnender noch als die Viere,
Die gegoſſen hatten den Grimm auf die Erd' und das Meer aus,
Ausgegoſſen ihn über die Flüß' und aus in die Sonne.
Spornenden Blicks voll göttlichen Eifers ſah'n Ihn die Vier' an;
Und der Fünfte der Engel wandte die blitzende Stirne;
Hob die ſchäumende Schaal' empor und goß ſie auf Einmal
Über den Thron des Verruchten! — Der Götz' entſtürzte dem goldnen
Unter Ihm wankenden Throne dahin in Todesbleiche.
Fluthen bebenden Schreckens ergoſſen ſich über ſein Herz aus.
Finſterniß ward Er und Ohnmacht. Ohnmacht, Finſterniß ward, wer
An dem Tage des blaſſen Entſetzens dem Fürſten ſich nahte.
Satan ſelber erbleichte den ausgegoßnen geheimen
Fluthen des göttlichen Grimms — Doch zwang Ihn wieder ſein Hartſinn,
An des Thieres Throne zu ſteh'n und zu tragen die Laſten

Der entſetzlichen Macht, die ſchweigend Ihm fürchterlich drohte.
Einer ſagte dem Andern: „Der Gott der Götter iſt todtbleich;
„Seine Donner verſtummen! Er zückt den ſchreckenden Blitz nicht:
„Und ſein Zauberer ſchweigt und erblaßt vorm Tage, der Nacht gleich!
„Spott erſtarrt' auf der Lipp' Ihm und ſeine Recht' iſt Ihm Bleyſchwer."

Und vom Throne des Fürſten verbreitete ſich das Entſetzen
Hin durch alle Gemächer des Goldpallaſtes — Die Wände
Hellpolirt aus ſeltnem Gehölze; Die hohen Tapeeten
Krachten! Zerriſſen! Barſten — Splitterten — Lockernheit breitet
Allenthalben ſich aus. Die Quader der Mauren des Vorhofs
Trennten ſich von den Quadern — Die unabſehlichen Gänge
Dunkelten feuchte Nebel. Es ſchwankten an goldenen Ketten
Hellgeſchliffene Leuchter mit ihrem Gehäng von Kryſtallen!
In den prächtigen Ställen; Wie ſank von den herrlichſten Paaren
Ausgeſuchteſter Pferde dahin Eins hier und dann dort Eins!
Es entfiel den Lämmern, gemäſtet auf Tage der Feyer,
Für die Tafel des Fürſten, die weiſſe Woll' und die Fette!
Und die köſtlichen Wein' in tiefen Gewölben verſäurten
Sich und wurden zu Schaum! Die Apfelhurden vergrauten!
Und es ſchrumpfte zur dürreſten Dürre die königliche Zitrone!
Was man ſah' und berührt' — Ach! Alles hatte des Schickſals
Unglückahndendes Siegel — Verſtanden von Jeglichem — Jeder
Sahe den Andern an und las im geſunkenen Auge
Todesangſt und Erwarten von ſchnellen Gottesgerichten.
Alles mißgelang! Alles war Unmuth! Mißtrau'n alles!
Heldenſtärk' entfloh aus dem Marke des Helden, der Wach' hielt —

Durch der Fürſten Palläſt' im Zirkel um den Pallaſt her
Breitete Dunkelheit ſich, ſich Ahndung aus und Mißlingen.
Jeder Schimmer erbleicht', und alle Herrlichkeit welkte.
Von der Fürſten Palläſten verbreitete bängliche Nacht ſich
Taumel, Schwindel und Schmerz und Wuth der heiſſen Verzweiflung
Über jede Gewalt, die der Macht der Mächte das Knie bog;
Knirſchend ſah'n Sie ſich an — und wußten nicht, was ſich ſagen?
Schäumten ohnmächtige Rach' und wandten, ach, wandten ihr Herz nicht
Zu dem Einzigen um, dem Hülf und Erbarmen entquillet.
Läſterung war ihr Blick; Ihr Wort und die Seele wie Stein hart.
Nicht vorübergerauſcht noch war der erſte der Stürme;
Raſten Sie wieder ſich auf und ärgere Läſterung brüllte
Unaufhörlichen Sturms herauf aus dem brauſenden Abgrund
Ihrer felſernen Herzen, da fünf Gerichte Sie peitſchten.
Hülfe, Linderung nicht, nicht Hoffnung zur Hülf' und zur Lindrung
War zu erblicken vom Himmel herab, von der Erd' und der Hölle.
So gelähmt, ſo betroffen hatte ſich Satan gefühlt nie;
Alſo gereizt noch nie, zuſammen zu faſſen den Reichthum
Aller ſeiner Kräfte, zu ſchau'n, zu tragen den Jammer,
Der von Ihm nicht kam, der kam vom Gotte des Himmels
Über die Frefler der Erde, die Satans Herrlichkeit ehrten
In dem läſternden Fürſten und in des Läſterers Bilde.
Und Er durfte nicht regen des Fingers äuſſerſte Spitze
Zur Erleichtrung: Durfte zur Kränkung der Gottesverehrer
Auch die leiſeſten Hauche nicht wagen, wie hoch Ihm ſein Herz ſchwoll,
Zu zerſchmettern Sie all' — Er mußte ſtill wie ein Fels ſteh'n.
Was Ihn noch hielt (Des Himmels Gericht war's, daß Ihn noch dieß hielt)

War die Würkung des ernſten Gerichtes, der Truz und die Läſtrung,
War der eherne Sinn, die unerweichliche Bosheit
Seiner Sklaven; der Fürſten der Erd' und des Sohnes der Hölle.
Da noch, da er auch wankte der Thron des Fürſten — Da tauſend
Herzen bebten für Ihn und vor den Worten der Läſtrung,
Die Er hatte geredet — Da Tauſend ſagten zu Tauſend:
Was geſchah in des Fürſten Pallaſt, in der Fürſten Palläſten; —
Noch, da Tauſend ſagten zu Tauſend — und Fürſten zu Fürſten —
(Denn die Gedanken regten ſich auf geweckt vom Gerichte)
„Wird es ewig ſo ſeyn? Die Macht der Mächte; Wie? — Wird Sie
„Unaufhörlich alles beherrſchen die Völker und Fürſten?
„Wird unſterblich ſie ſeyn die Majeſtät des Erhabnen?
„Eine ſchreckliche Plage verfolgt die ſchreckliche Plage —
„Schlag auf Schlag! Gericht auf Gericht! Sagt — Sollte nicht droben
„Herrſchen vielleicht ein Herrſcher, der zürnt der läſternden Ohnmacht?"
Alſo begann der Zweifel — So regt' in den Herzen die Wahrheit
Sich und die Stimme des Herrn; Doch regt' umſonſt ſich die Wahrheit;
Stärkt die Verſunknen doch nicht ſich aufzurichten vom Schlamme;
Und zu ſuchen den Herrn; Ob Er zu finden ſeyn mögte?
Ob zu flehen herab der Arm der Erbarmungen Gottes?

Sechste Gerichtsſchaale.

Und der Sechste der Diener der Raache wandte ſein Antlitz
Gegen den Fluß der Flüſſe, den groſſen Euphrates. Aus goß
Er die Schaale des Grimms auf ſeine ſtrömende Fluthen.
Siehe! Die dampften empor! Der Grund des Fluſſes verſchlang Sie;
Daß ſein Kieſel entblößt, und ſein Moraſt wie der Sand ward.

Daß des Orients Fürſten bereitet würde die Heerſtraß'.
Unter dem Schatten der Hand des Allmächtigen hatten die Fürſten
In der Stille geruht, getrennt noch vom Fürſten der Fürſten.
Und Sie vernahmen den Ruf der allbeherrſchenden Krone,
Sich zu vereinen mit Ihr zu Einer Macht und zu Einem
Haſſe wider Jeden, der Ihr' entwich und Sie haßte;
Sich zu vereinen mit Ihr zur Allbeherrſchung der Völker,
Zur Vertilgung der Ehrer Meſſias — Die wankende Krone:
Stärkte ſich ſo! So erhub Sie ſich wieder empor aus dem Staube,
Durch Verſchwiſtrung mit Ihnen. Des Satans ſchlagendes Herz ſann
Neue Erfindungen aus, das Herz der Fürſten zu reizen.
Ich erblickt' Ihn von neuem. In ſeiner Drachengeſtalt ſtand
Der Verführer vor mir, der Gotteslängner, der ſprachlos
Dennoch bebt und knirſcht beym Namen Jeſus Meſſias ——
Aus dem Munde des Drachen und mit dem Odem des Thieres,
Und des falſchen Propheten, der ſtand an der Seite des Thieres,
Sah' Ich Geſtalten hervorgeh'n, Froſchen ähnlich — Es waren
Drey unreine Geiſter — Verführer der Fürſten der Erde!
Satane! Zauberer waren's, und übertäubende Schwätzer —
Siehe! Sie hüpfen und ſchreyen von Reiche zu Reiche. Sie raunen
Lügen und Täuſchung ins Ohr, ins Herz der Erdebewohner;
Rufen alle zum Streite, zum Sieg' auf, auf zum Triumphe
Über die Gottesverehrer —— und ſammeln alle zur Feldſchlacht,
Auf die Fläche Harmageddon —— —— —— Fürſten und Völker!
Sammelt Euch nur, geführt vom Verführer, wider Jehovah,
Wider Jehovahs Geſalbten —— Der groſſe Tag des Triumphes
Gottes und ſeines Geſalbten, Er kömmt des Allmächtigen Siegstag!

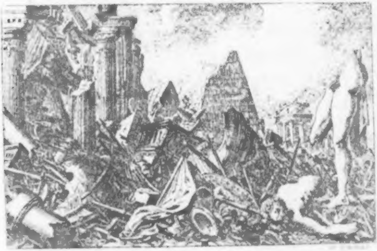
„Siehe! (Hört' ich inzwiſchen die Stimme ſchallen vom Himmel)
„Sieh! Ich komme! So kommt der Dieb in der Nacht! O wie ſeelig,
„Wer des Kommenden harrt und ſteht bekleidet und wachend;
„Daß in des Tages eilender Schnelle, nicht in dem Lichte,
„Das mit dem Kommenden kömmt, geſehen werde die Schande!"

Siebente Gerichtsſchaale.

Und ich wandte mich um von der Erde gegen den Himmel;
Gegen den dampfenden Tempel und gegen die Engel des Thrones.
Und der Lezte der Sieben Boten der Raache Jehovahs
Wandte zürnenden Blickes ſein Angeſicht um von dem Tempel;
Goß in die fluthende Luft aus ſeine Schaale des Grimms voll,
Und dem Tempel des Himmels entſcholl die Stimme:
Vollendung!
Und die donnernde Stimme verſchlangen donnernde Stimmen:
Bliz' entſtrömten den Wolken! Gewitter ergoſſen ſich! Stürmten!
Und es bebte die Erd' und wankt'! Und weite Gefilde,
Wälder zerriſſen — Es ſanken die Thal', und es ſtäubten die Wüſten
Hoch empor in die ſchwühle Luft — Die Wolken von Staube
Deckten mit ſchattender Nacht die Hütten und die Palläſte!
Und es barſten im mächtigen Beben der wankenden Erde
Thürmende Felſen und donnerten Trümmern der Felſen herunter.
Seit der Erde Gebuhrt erbebte nie ſo die Erde.

Und die Stadt der Städte, die groſſe Königinn wankte
Wankender noch als alle Städte der Erde — Sie bebte
Dreymal fürchterlich auf — und zerriß und ſpaltete Dreymal.

Und die Tiefe verſchlang herab, in den dreyfachen Abgrund,
Gaſſen, Straſſen, und Tempel und Thurmgebäud' und Palläſte.
Babylons ward gedacht, laut ward geſprochen im Himmel,
Von der Verderberinn ſchnellem Verderben! Der Becher des Grimmes
Vollgereicht war er Ihr, ihn bis auf die Häfen zu trinken!
Babylon! Deine Kinder verſchlang die Tiefe! Zerquetſchten
Schnell geſtürzte Palläſt' und Helme ſinkender Thürme!
Und es flohen die Inſeln! Die Berge, verzehrt von der Tiefe,
Lieſſen nicht Spuren zurück! Vom Himmel ſank in gerader
Richtung herab auf die Erde, herab auf die Felder, die Hütten,
Und die Palläſte herab, auf den Scheitel bebender Sünder
Gottes zerſchmetternder Hagel! Der Hagel ſtürzte Talentſchwer
Auf die Läſtrer herab, zerquetſchte Schädel und Schultern!
Heiſſere Läſterung quoll aus dem Rachen der Hagelgetroffnen;
Denn entſetzlich war und unbeſchreiblich die Plage.



Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Sechszehnter Geſang.

Babylons Zerſtörung.

Innhalt des Sechszehnten Geſanges.

Das Siebenzehnte Capitel der Apokalypſe.

Ein Engel führt den Seher in die Wüſte — Wo Er Babylon den Siz der Hierarchie erblikt in der Geſtalt einer prachtiggeſchmückten Ehebrecherinn, die auf einem ſymboliſchen Thiere daher triumphirt. Sie und das Thier werden Ihm charakteriſirt, und Ihr Schickſal verkündigt.

Jeſus Meſſias.

Sechszehnter Geſang.

Und der Sieben Einer, der goldenen Schaalen Ergieſſer
Trat zu mir brüderlich hin und redete freundlich und ſagte:
„Willſt Du das Urtheil wiſſen, was über die Hure der Huren
„Ausſprach Gott in den Himmeln mit ſeinen Heiligen? Willſt Du
„Das Gericht der Gerichteten ſehen, die da ſitzt an den Waſſern?
„Siehe die Ehebrecherinn aller Fürſten der Erde,
„Aller Erdebewohner! Ich will Dir die Zauberinn zeigen,
„Die mit Täuſchung und Greuel die Söhne der Erde berauſcht hat."
Und Er breitete gegen mich aus die mächtigen Arme —
(Alſo ſah' ich im göttlichen Traume den Himmliſchen vor mir!)
Hob mit mächtiger Kraft mich hoch empor von der Erde —
Trug im ſchnellen Momente mich hin in die einſame Wüſte;
Stand dann neben mich hin, und ſagte mir: „Schau": Und ich ſahe!
Sahe mit einmal ein Weib auf einem prächtigen Scheuſal
Königlich ſitzen — Das Ungeheuer, bekleidet mit Scharlach,
Trug auf Sieben Köpfen mit Zehen Hörnern die Namen
Aller Läſterung Gottes und ſeiner Heiligen. Furchtbar
Blickten, drohten, flammten die Köpfe des Ungeheuers!
Und das Weib auf dem Thiere, bekleidet mit Scharlach und Purpur,
Mit dem feinſten Golde, mit edeln Steinen und Perlen,

Hoch mit jeglicher Kunſt, geſchmückt mit jeglicher Zierde;
Hielt in ihrer Rechten, erhoben ſtolz in die Höhe,
Einen goldnen Pokal voll Greuel, zaubernder Luſt voll.
Und der zeichnende Finger der allenthüllenden Wahrheit
Hatt' auf ihre Stirn den ewigen Namen geſchrieben
Den der Himmel Ihr giebt —
Geheimniß, Babylon, Fürſtin,
Ehbruchlehrerinn, Mutter aller Greuel der Erde.

Und ich ſahe das Weib vom Blute der Heiligen trunken,
Und vom Blute der Zeugen Jeſus Meſſias. Verwundrung
Und Erſtaunen ergriff mich, da ich die Prächtige ſchaute.

Und der Engel, mein Führer, ſah mich erſtaunenden ſanft an.

„Du Verwunderung ſo? Warum ſo ſtummes Erſtaunen?
„Deuten will ich gern des Wunderweibes Geheimniß,
„Und des Thiers, das Sie trägt, mit Sieben Köpfen, mit Zehen
„Deutenden Hörnern." (Indem Er das ſagte, verſchwand das Geſicht mir)

Alſo ſagt Er —
„Das Thier, das du ſaheſt, iſt Jenes, das aufſtieg
„Aus dem Abgrund! Herrſchend über die ſklaviſche Menſchheit!
„Läſterung Gottes, und Gottesverläugnung — Sein Name vor Gott iſt:

„Hölle! Verderben! Weſen ohn Weſen! Prächtiges Nichtſeyn!
„Was entſteiget dem Abgrund, ſtürzen wird's in den Abgrund.

[illegible]

„Zaubernder Aeffer des Einen der war, und der iſt und der ſeyn wird:
„Aller Erde Bewohner, die nicht in der Rolle des Lammes,
„Nicht im Buche des Lebens vom Weltbeginn an genannt ſind,
„Hohes Erſtaunen! Ein Gott für ſie alle! Nur Unding und Truggeiſt!

„Höre die himmliſche Weisheit! Sie nur enthüllt das Geheimniß!

„Sieben Berge bedeuten die Sieben Köpfe des Thieres!
„Denn auf Sieben Hügeln gebaut iſt die Stadt, die das **Weib** iſt.

„Aber die Sieben Köpfe verſchlieſſen noch tiefres Geheimniß
„Weiteren Umfangs! Sieben Könige! Reiche der Sieben,
„Die das Volk des Herrn vom Beginn an drängten. — Mizráim,
„Babylon, Medien, Perſien, Griechenland, **Rom** wie Es izt iſt,
„Schon ſind Fünfe gefallen. Das Sechste drängende Reich iſt.
„Noch ein Anderes kömmt; Ein Volk ohn' Ordnung und Sitten,
„Überſtrömend, und wild wird's Alles beherrſchen. Doch lange
„Dauer geſtattet Ihm nicht der Herrſcher Herr in dem Himmel.
„Dann beginnt das Lezte der Reich', entſproſſen der Erde;
„Aus den Sieben ein Achtes: Das Thier, das da war und nicht mehr iſt;
„Iſt, wie keines ſonſt war; Erhabener; Herrſchender; Doch nur
„Täuſchung und Lüge; Brauſende Kraft, beſtimmt zum Verderben!
„Allverderbende Wuth, und Tod und Untergang Selbſt nur.
„Und die Zehen Hörner, die Du auf dem Thiere geſeh'n haſt;
„Zehen Könige ſind's, und der **Zehen** Könige Reiche!
„Dieſe herrſchen noch nicht: Sind noch nicht geſönderte Reiche.
„Wann das furchtbare Thier wird ſeyn entſtiegen dem Abgrund;
„Herrſchen werden Sie dann zugleich, und Eins mit dem Thiere;

K

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08240/013

„Eines Sinnes mit Ihm! Sie werden dem Fürſten der Fürſten
„Alle huldigen: All' Ihm ihre Herrlichkeit bringen!
„Mann an Mann mit Ihm ſtehn, das Lamm durch Streit zu vertilgen..
„Aber beſtreiten wird Sie, Sie überwinden das Lamm dann;
„Sie beherrſchen der Herrſchenden Herr, der Könige König.
„Herrſchen werden mit Ihm die von Gott berufnen Erwählten,
„Denen das Göttliche Reich beſtimmt war, ehe der Erde
„War geleget ihr Grund; Eh' **Werde!** Gott in die Nacht rief."

Und Er ſagte zu mir: „Die Waſſer, die du erblickteſt,
„Wo die Treuloſe ſaß, die Hure hurte: Sind Völker,
„Schaaren und Heyden und Zungen; Sind alle Geſchlechter der Erde."

„Und die **Zehen** Hörner am Haupte des Thieres: Die Zehen
„Fürſten, Vaſallen des Thiers: Sie werden haſſen die Hure:
„Weg von Ihr reiſſen den Schmuck; Bis auf die Schaam Sie entblöſſen —
„Werden grimmiger Wuth Sie zertreten! Zerreiſſen! In Flammen
„Höhnend werfen ihr Fleiſch! Das war der Wille, das Urtheil
„Gottes! Gegraben ins Herz der Zehen gefürſteten Mächte:
„Seine Meynung zu thun mit Einem Herzen, mit Einem
„Unzertrennlichen Sinn, und ihr Reich zu vertrauen dem Thiere,
„Bis die Worte Gottes, geſprochen durch Zungen von Erde,
„That, Erfüllung ſeyn würden — Durch Gottes Läſtrer Erfüllung.
„Und das Weib, das du ſahſt, iſt die groſſe Stadt: Iſt der Städte
„Königinn: Herrſcherinn über die Erde: Die Fürſtinn der Fürſten!

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Siebenzehnter Geſang.

Babylon zerſtört und beweynt.

Innhalt des Siebenzehnten Geſanges.

Das Achtzehnte Capitel der Apokalypſe.

Das traurige Schickſal Babylons wird dem Johannes von neuem ausführlich vor die Augen geſtellt — Und alle, die daran Theil nahmen, werden vorgeführt.

Jeſus Meſſias.

Siebenzehnter Geſang.

Und es ſchwebte herab ein anderer Engel vom Himmel
Mächtiger Strahlengeſtalt! Von ſeiner Herrlichkeit lichthell
Ward die bebende Erde, da ſie berührete ſein Fußtritt.
Und Er erhob die ſchallende Stimm' und rief in die Welt aus:

„Siehe! Gefallen iſt Sie! Gefallen Babylon! Nichts iſt
„Die Gewaltige mehr! Nun aller Dämonen Behauſung!
„Nun die garſtige Stätt' unreiner Geiſter, die lichtſcheu
„Oeden ſuchen und Schutt und Moräſt' und Sümpf' und Geſtank nur.
„Alles gehäſſige Vieh von Aasgeflügel bedeckt Sie —
„Denn Sie tränkte die Völker mit ihrer Zauberey Luſtwein:
„Mit Ihr hurten die Fürſten der Erde. Die Könige buhlten
„Um der Verführerinn Gunſt, und erkauften die Blicke der Geilen.
„Überfluß war um Sie, und üppiger Reichthum entfloß Ihr."

Dieſer Stimme des Hohntriumphes folgte die Andre.
Hoch vom Himmel herab erſcholl ſie durch Männer des Geiſtes:
Drang in die Herzen der Söhne der Wahrheit:
„Fliehe! Mein Volk! Flieh!
„Fliehe die Sünderinn ſchnell, daß nicht ihr zaubernder Hauch Dich,
„Dich erreiche die Macht von ihrer Verführungen einer!
„Dich erreiche die Fluth des über Sie eilenden Zornes!
„Ihre Verbrechen thürmen zum Himmel ſich auf, und der Thaten
„Ihrer Verruchtheit dachte Gott in den Himmeln! — Vergeltung!
„Doppelte, volle Vergeltung der Frechen, die Gränzen nicht kannte!
„Häuft Ihr jegliches Wehe! Die Übermüthige leide!
„Jede peinlichſte Pein belaſte die Trunkne von Wolluſt!
„Siehe! Königinn Ich! So dachte das Herz der Verruchten —
„Wittwe werd' ich nicht ſeyn! Was ſoll mir Jammer und Elend?
„Darum rauſchen daher, wie Ungewitter, wie Fluthen,
„Über Sie Tod und Leid und Hunger und Jammer und Elend!
„Flammen ſeyen ihr Theil — Der Herr iſt mächtig, die Stolze
„Tief zu treten in Staub: Vollmeſſend Ihr zu vergelten —
„Ha! Wie werden die Fürſten der Erde, die Buhlen der Fürſtinn,
„Ha! Wie werden ſie klagen! Wie heulen! Wie über Sie weynen!
„Seh'n ſie den Rauch des Verderbens, die Flamme des heulenden Elends,
„In die Höhen hinauf und wallen über die Wolken!
„Ha! Wie werden ſie fleh'n beklommener Bruſt, in der Ferne!
„Rufen heiſchern Rufs: O wehe Dir Babylon! Wehe!
„Wehe Dir mächtige Stadt! Wie kam Dir die Stunde des Zornes,
„Schnell wie ein Wetter daher, ergriffen vom Flügel des Sturmwinds! —

„ Und die Handelsherren der Erde, ſie weinen und trauern
„ Über die Hingeſtürzte. Denn ihre Waaren, wer kauft ſie?
„ Wer ihr Silber? Ihr Gold? Die Diamant' und die Perlen?
„ Ihren Leinwand, fein gewoben mit künſtlicher Hand? Wer?
„ Purpur, Seiden und Scharlach? Thyenholz und Gefäſſe
„ Aus dem köſtlichſten Holze geſchnitten? Die Bilder von Golderz?
„ Oder von hellgeſchliffenem Stahl', Alabaſter und Marmor?
„ Reichſte der Königsſtädte! Wer kauft nun deine Gerüche?
„ Weyhrauch, Zimmt und Salben und Ambra? Duftenden Wein? Wer?
„ Wer dein Oehl und dein Brod? Dein Semelmähl und den Waizen?
„ Wer dein trächtiges Vieh? Die wolligen Lämmer? Die Pferde,
„ Aufgezogen in Ställen der Fürſten: Geübt zu dem Trabe,
„ Und zum eilenden Schritte, zum Wetterennen, zur Feldſchlacht?
„ Deine rollenden Wagen mit hochvergoldten Verdecken?
„ Schnelle Läufer vorher und hinten gedrängte Livreeen?
„ Deine Sklaven und Sklavinnen? Wer? — Die reizende Frucht? Wer
„ Deiner Seele Begier, genoſſen vollen Genuſſes?
„ Ach! Wie iſt Alles dahin! Iſt Alles nun Aſche geworden!
„ Alle Feiſte der Erd' und alle Herrlichkeit! Fern iſt
„ Ewig Dir Alles entflohen! Dir unerreichbar geworden!
„ Ferne ſtehen von Dir, Sie, die Dein Überfluß nährte!
„ Weynen, jammern und heulen die Dich zertretende Pein an!
„ Weehe! Weehe! Weehe der groſſen Stadt, die mit Purpur,
„ Sich mit Seide bekleidet, mit Scharlach ziert' und mit Golde
„ Schmückte, mit edeln Steinen, mit Brillanten und Perlen!
„ Ach! In Einer Stunde verſchwand ihr Reichthum: Und Armuth
„ Trat an die Stelle der Pracht und Elend kam Ihr für Freude!"

Auch die Schiffe des Meers und die Herrſcher über die Schiffe
Stehen von Fern' und rufen und ſchrey'n mit ächzender Wehmuth:

„Welche Stadt war Ihr gleich? O wehe der Stadt in den Flammen!"

Schauen und ſtaunen und ſteh'n und ſtreuen Staub auf ihr Haupt hin —

„Wehe! Wehe der Fürſtinn der Städte! Der Mutter des Reichthums
„Derer, die auf dem Meere, die leben auf fluthenden Schiffen!
„Ach! In Einer Stund' iſt Ihr Verwüſtung gekommen!

„Fröhlich! Ihr Himmel! Ihr Heilige Gottes! Propheten! Apoſtel!
„Freude Gottes! Jubelgeſang Euch! Gott in dem Himmel
„Vollzog Euer Gericht! Er ließ der Tropfen des Blutes,
„Hingegoſſen für Ihn — nicht Einen umſonſt zu Ihm rufen.
„Euer Wunſch iſt Erfüllung — und Euere Thränen ſind Freude!“

Und von der Höh' herab flog ſchnell ein mächtiger Engel;
Hob von der Erde herauf hoch einen Felſen und warf ihn
Wieder herab von der Höhe, zu der Er eilend empor flog,
In das wogige Meer, daß hoch aufſchwollen die Waſſer.

„Alſo!" Rief Er, „So ſchnell, ſo im Sturme wird Babylon ſinken!
„Stürzen alſo herab von ihrer Höh in die Tiefe!
„Und die liebliche Stimme der Harfenſchläger und Sänger,
„Und der Flöte ſchmelzender Ton, der Schall der Poſaunen,
„Und der Trommel ermunternder Ruf wird nicht mehr erſchallen!
„Keine Rege mehr ſeyn: Kein Hammerſchlag in den Stätten

„Deiner Arbeit werden gehört, kein Rauſchen der Feile!
„Keines Kommenden mehr und keines Gehenden Fußtritt!
„Keiner Mühle Getöös, und keines wirbelnden Rades
„Umſchwung ſchwingen vom Schaume der ſtürzenden Waſſer die kleinſten
„Tropfen umher, die kühlten in Tagen der Schwühle die Wangen!
„Keiner Glocke Geläut am Morgen Dich wecken, und Keiner
„Dir die Mittage verkünden — Vom Abende Keines Dir ſagen —
„Durch die Stille der Gaſſen ertönen kein Ruf von dem Wächter,
„Deß der Leidende harrt, und dem der Denker ſich hinlegt;
„Nicht mehr Fackeln vorher die rollenden Wagen erleuchten —
„Nicht mehr hangende Lichter die fürſtlichen Straſſen — Die Kerze
„Wird im Saale nicht mehr, in der düſtern Kammer des Weiſen
„Wird die Lampe nicht brennen — Am Abend: Keine des Nachts mehr!
„Nicht des Bräutigams Stimme, kein Freudejauchzendes Lied nicht;
„Nicht die Stimme der Braut; Nie, nie ihr Saitenſpiel wird mehr
„Tönen in deinen Palläſten: Denn deine Palläſte ſind Schutt nun:
„Deine Handelsherren, die Fürſten waren der Erde,
„Königlich kleideten ſich und in rollenden Wagen von Silber
„Überrannten das ſchreyende Kind und die fluchende Mutter,
„Lachten des Jammergeſchreys im Donnergetöſe der Caroſſen!
„Eilten von Balle zu Ball; Von Freudenfeſten zu Spielen —
„Hin! — Auf einmal dahin, auf ewig dahin ſind ſie alle!
„Alle deine Verführten, Verführerinn aller! — Sind Staub nun,
„Unter Gebürgen von Schutt und unter geſtürzten Palläſten!
„Unter dem ſchrecklichen Grabe der Herrlichkeit aller — Wie brütet
„Graus und tödtliche Stille — Die Stimme, die noch gehört wird,
„Iſt das Uhugeſchrey, das Geächz der Vögel des Todes!

„Deiner Täuſchungen Ziel, Du haſt es, o Täuſcherinn! Endlich!
„Mörderinn! Endlich erreicht dein Grab! Du ſankſt, wo Du ſtürzteſt
„Gottes Propheten herab! — So vergalt der vergeltende Himmel —
„Dir! Du Trunkne vom Blute! Du Unerſättliche — So Dir
„Würgerinn aller Geſalbten, und aller Verehrer Meſſias!
„So Dir! Mutter der Luſt! Der Laſter! Mutter des Elends!

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Achtzehnter Geſang.

Triumphe des Himmels
über den Sturz Babylons.

Innhalt des Achtzehnten Geſanges.

Aus dem Neunzehenten Capitel der Apokalypſe.

Himmliſche Stimmen des Triumphes. Seligpreiſung der Verehrer des Meſſias. Johannes will den Engel, durch den Er die Offenbarung erhält, anbethen. Der Engel weigert ſich, und nennt Ihm das Ziel aller Verehrung.

Jeſus Meſſias.

Achtzehnter Geſang.

Und ich vernahm von neuem in Stunden ſtiller Verzückung
Donnerſtimmen des Preiſes von einer unendlichen Heerſchaar:
Hallelujah!
Das Heil und die Ehr und die Kraft iſt
Jehovahs! Jehovahs allein iſt
Jeder Herrlichkeit ſtrahlendes Licht!
Von den Höhen herab ſchall'
In die Tiefen des Einzigen Ruhm!
Von Himmel halle zu Himmel
Seiner Gerechtigkeit Lob!
Jehovahs Gerichte ſind Wahrheit!
Gerechte Vergeltung ſein Spruch!
Hallelujah dem Ewiggerechten!
Dem Richter der Richterinn Ehre!

Ha! Wie krümmte, wie wand ſich
Unter der Wahrheit donnerndem Spruch;
Unter dem heulenden Schwunge
Des entſetzlichen Schlags der Vergeltung
Die Verruchte! Wie wand ſich
Tief im blutigen Staube
Die Üppige! Geile! Wie wand ſich
Der Allverderberinn Stolzheit!
Preis dem Einziggerechten!
Das Blut der Boten der Wahrheit,
Der Zeugen Jeſus Meſſias
Gluhtwarmwallendes Blut,
Wie quoll's aus den offenen Wunden!
Wie ſtrömt's am todtbleichen Knie
Herab auf den ſchlürfenden Staub!
Aber der Boten der Wahrheit,
Der Zeugen Jeſus Meſſias
Gluhtwarmwallendes Blut
Halleluiah! Strömt nicht mehr
Herab am Knie auf den ſchlürfenden Staub!
Halleluiah! Rinnt nicht mehr,
Am dampfenden Dolche,
Der gehorcht in des Wütrichs Hand
Dem Donnerſpruch der Tyranninn!
Halleluiah! Im blendenden Glanze
Des harrenden Dolchen
Erſpiegelt ſich nicht mehr

In verzogenen Zügen
Der Tigerblick der Verruchten!
Preis dem Vergelter! Wie ſtand Er
Schweigend und plötzlich vom Thron auf!
Wie rief Er mit Schnelle des Blitzes!
Wie ſchmettert ſein donnernder Ruf
In der Empörerinn innerſtes Mark!
„Wo iſt das vergoßne, verdorrte,
„Wo das Blut der Geſchlachteten Gottes?
„Jeden Tropfen der Boten der Wahrheit,
„Und der Zeugen Jeſus Meſſias,
„O Würgerinn! Jeden will Ich!
„Mein iſt Jeder und heilig!
„Werthe von Welten wägen nicht auf
„Jeglichen Tropfen des heiligen Bluts!
Halleluiah dem Forſcher des Blutes,
Der ſchweigend nun aufſtand,
Mit Donnerſtimme zu zählen
Jeden Tropfen des heiligen Bluts,
Den die Verwegne vergoß!
Als wäre Herrſcherinn Sie?
Geberinn Sie des Bluts und des Odems?
Als wäre Sie Göttinn der Götter?
Als blickt' auf Ermordung der Unſchuld
Von den Höhen kein richtendes Aug?
Als kümmerte nichts den Vater der Seelen
Das Leben der Edlen und Kleinen,
Deren nicht werth war die Welt!

Und zum zweytenmahl ſcholl's mit Himmelerfüllendem Hochſchall:

Halleluiah!
Von Aeon zu Aeon
Wall' ihr Quaalenrauch auf!
Die Stadt der Städte ſey ewig,
Ewig Entſetzen und Graus!

Und die Zwanzig und Vier, der Menſchheit Erſtlinge fielen
Eines Sturzes dahin. Auch fielen die Thier' auf ihr Antlitz;
Riefen dem Thronenden zu:

Ja! Amen! Halleluiah!

Und aus dem Lichte des Throns erſcholl die Stimme des Geiſtes,
Welcher lebt in dem lebenden Throne — Die Stimme des Lebens
Rief — Auf Flügeln der Wind' erſcholl der Entzückungen Aufruf:

Preiſet! Preiſet Jehovah!
Ihr Knechte Jehovahs!
Ihr Harrer ſeiner Gebote!
Seiner Winke ſchnelle Vollführer!
Unſer iſt, unſer iſt Gott!
Ihr Lieblinge Gottes!
Ihr Hohen, nah' an dem Throne!
Ihr Lebenden fern in den Weiten
Seines unendlichen Himmels!
Ihr Fürſten der Höhen und Tiefen:
Frolockt in Jehovah!

Und

Und ich hörte Getööſe, wie Stimmen von Tauſendmal Tauſend;
Wie der Waſſer Getöös; Wie der Fluthen Rauſchen; Wie Meere;
Wie ein ſchmetternder Donner — So ſcholl's in mein Ohr, in die Seele.

Hallelujah!
Jehovah allein iſt!
Der Herrliche herrſcht nun
Über alle Gebieter! Ihr Kniee
Aller Himmel! O biegt Euch
Vor dem Einen, der herrſcht!
Dem Alleingewaltigen! Preis Ihm!
Freude! Freud' in uns allen!
Hüpft Ihm empfindende Herzen!
Strömt Ihm Ströme der Wonne
Und der Anbethungen zu!
Die Hochzeit des Lammes,
Des Erſtgebornen Triumphtag
Eilt von den Himmeln herunter!
Schon harrt des Königes Reine,
Göttliche Braut, mit Ehre geſchmückt,
Des Tages der Wonne!
Geſchmückt mit der reineſten Seide
Niederwallendem Lichte!
Die Seide, der Schmuck der Erwählten
Iſt der heilige Sinn;
Iſt Gottes Empfindung;
Iſt Dehmuth und Liebe!

Und der Bote des Herrn rief:

„Schreibe die Worte der Wahrheit:
„Seelig! Wer berufen und eingeladen zum Mahl iſt
„Des geſchlachteten Lammes! An Seinen Freuden, wer Theil hat!
„Seiner Herrlichkeit Theil! — O dreymal ſeelig der! Amen!

Und ich ſank vor den Füſſen des Strahlenden nieder, und wollte
Ehre geben dem Hohen, der Gottes Herrlichkeit hatte.

„Mir nicht! Mir nicht beuge dein Knie! Ich bin nur ein Bothe
„Jeſus Meſſias! Nur Einer von Tauſendmal Tauſend, nur Mitknecht
„Gottes mit Dir; Ein Bruder der Brüder, der Zeugen Meſſias!
Rief mit warnender Stimme der hohe Bote des Herrn mir:
„Bethe den Einzigen an, dem jeder Himmel ſein Knie biegt!
„Zeugniß von Ihm, nur von Ihm, in dem die Fülle von Gott wohnt,
„Alles iſt Deutung auf Ihn! Er iſt die Seele von Jeder
„Gottes Offenbarung! Ihr Anfang, Mittel und Ende!
„Jeſus von Nazareth Er! Er! Jeſus Chriſtus! — In allem
„Er der Einzige Schlüſſel und aller Erſcheinungen Ziel Er!
„Aller Lebenden Haupt und aller Herrlichen Urbild —
„Was iſt alles ohn Ihn? Was Ich? Von Ihm nur ein Schatten?

Neunzehnter Geſang.

Jeſus Meſſias

Der kommende Überwinder des Antimeſſias.

Innhalt des Neunzehnten Geſanges.

Aus dem Neunzehnten Capitel der Apokalypſe.

Johannes ſieht den offenen Himmel und den Meſſias, in der Geſtalt eines Kriegers, zum Streite gerüſtet, dem Heere des Antimeſſias, mit einer Heerſchaar Reuter entgegen ziehen. — Die königliche Würde Jeſus Meſſias. —

Ein Engel ſteht in der Sonne und rufet allem Gevögel auf, ſich der Schlacht und des Sieges des Meſſias zu freuen, und die Leichen ihrer Feinde zu verzehren.

Bewegungen und Anſtalten des Antimeſſias gegen die Chriſtenheit, die die nahe Zukunft des Meſſias ahndet. Sein Auszug zum Streite in Geſellſchaft des Jüdiſchen Zauberers wird dichteriſch beſchrieben. — Und denn ſo ſein entſetzliches Ende.

Jeſus Meſſias.

Neunzehnter Geſang.

Und ich ſahe von neuem den hohen Himmel ſich öffnen.
Licht umleuchtete ſchnell und Freudenſchrecken ergriff mich.
Denn ich ſah', ich ſahe den Morgen des Tages der Tage;
Sahe nicht Boten der Rache; Nicht drohende Blitze nur: — Hörte
Nicht nur warnenden Ruf des Himmels; Nicht Boten des Herrn nur.
Ihn, Ihn ſelber ſah' ich gerüſtet zum Streit und zum Siege;
Ihn den Treuſten der Treuen; Die ewig ſtrahlende Wahrheit;
Ihn den Einen Erſieger von allen Siegen der Sieger;

Sahe den Richter der Richter, den Allgerechten — Wie herrlich!
Blitze ſtrahlten mich an aus ſeinem rollenden Glutaug!
Wunderbar war umwunden mit Diademen der Fürſten
Des Allherrlichen Haupt — Wie Flammen wallte ſein Haupthaar!
Auf der leuchtenden Stirn erſchien mir ein blendender Name;
Unausſprechlich; Verſtanden von Niemand als von Ihm ſelber.

Und der Richtende ritt mit Mienen des ernſten Gerichtes
Majeſtätiſch daher auf einem Pferde, wie Schnee weiß.
Blutroth ſchien ſein Gewand, als käm' Er ſiegend vom Schlachtfeld —
Wort der ſchaffenden Macht, und Alldurchdringendes Leben!
Strahl des ewigen Lichts und Offenbarer der Gottheit!
Hört' ich den Herrlichen nennen, dem tief ſich neigte die Ehrfurcht.
Und Ihm folgten auf weiſſen ſchimmernden Pferden des Himmels
Heere herrlich bekleidet mit reiner leuchtender Leinwand. —
Aus dem Munde des Herrn gieng Odem des Todes und Lebens:
Jeder Hauch ſchien ein blitzendes Schwert, das trift und entzwey haut;
Wehe den Nationen, die ſich empören! Das Schwert wird
Schneiden ins innerſte Mark — Mit einem Stabe von Eiſen
Wird Er weiden die Völker! Mit Allmacht wird Er zertreten,
Mit des Ewigen Zorn und ſeinen Gerichten die Feinde!

Und auf ſeinem Gewand', und auf dem Gürtel der Hüfte
Sah' ich geſchrieben den Namen: König der Könige: Herrſcher
Aller Herrſcher der Erd' und aller Fürſten des Himmels.
Und das ſtrahlende Heer der Streiter und Sieger Jehovahs
Eilte zur Erde herab vorbey die rollende Sonne!

Ihre Strahlen hielten an ſich. Die Wolken von Rauche
Deckten ſie ſchnell, wie ein Schleyer der kniebeugenden Ehrfurcht
Vor der Herrlichkeit Fluth, die entſtrahlte der himmliſchen Heerſchaar.
Schnell enthüllte ſich wieder die Sonne, da tiefer das Heer ſtrahlt'.

Und ich ſah' in der blendenden Sonn', in Mitten der Flammen,
Die wie Berg' hoch flammten: Ich ſahe der Boten der Allmacht
Einen Erhabenen ſteh'n. Wie Abendröthliche Wolken
Die um die Sonne wallen: So flammten die Flammen der Sonne
Um den Blendenden her: Er ſchien der Erleuchter der Flammen.
Und Er erhob ſein Haupt, und ſtreckt' in die Ferne den Arm aus;
Rief mit mächtigem Rufe zu allem Gevögel der Erde,
Das da ſchwimmt in den Lüften, ſich hält auf Spitzen der Felſen.

„Her! Ihr Flügel des Himmels! Du Aas anſchmachtendes Volk her!
„Her zum nächtlichen Mahle, das Euch bereiten der Herr will!
„Sieh' Euch giebt Er das Fleiſch der Erdekönige; Giebt Euch
„Aller Gewaltigen Fleiſch und aller Helden: Die Aaſe
„Aller trabenden Pferd' und ihrer Reuter: Das Aas Euch
„Aller Edeln und Bürger und aller Freyen und Knechte;
„Aller Großen und Kleinen — Verſammelt Euch! Eilt zu dem Mahle!
„Denn vom Himmel herab eilt ſchnell der Tag der Erwürgung!“

Alſo rief Er, und ſchwieg, und verlohr ſich dem ſchauenden Blicke.
Und ich wandte mich um — und erblickte wieder die Erde;
Sah' auf der Erde Bewegung, wie auf dem Meere ſich Wogen
Hoch aufheben und ſinken, wenn Wogen Wogen verdrängen —

Alſo Könige ſich und Helden und Heere ſich regen;
Wagen alſo des Streits und Roſſe rauſchen zur Schlacht hin —
Eilen von Reiche zu Reiche zum groſſen Verderben die Rachwuth;
Als das Freudengeſchrey erſcholl zur Mitternacht-Stunde:
„Siehe der Bräutigam kommt! Er kömmt! Die Feinde der Braut ſchnell
„Weg zu vertilgen! Er kömmt! Und mit Ihm Heere der Helden!"
In Geſichten der Nacht, in Stunden flammender Andacht
Sah'n die Kinder des Lichts, die Schmachter nach Rettung und Freyheit,
Nach dem ewigen Reiche, das niederſendet der Himmel;
Kommen eilender Eile den König der Könige — Drückten
Glück ſich wünſchend die wärmere Hand ſich; Trockneten Brüder
Brüdern Thränen vom Aug; Entküßten ſie, Schweſtern den Schweſtern;
Wann der Geiſt der Erleuchtung entwölkte den Himmel der Zukunft:
Wann des Kommenden Fuß, wann das Rauſchen Gottes gehört ward.
Laut erſchollen auf Gaſſen der Stadt, erſchollen an Pforten
Frohe Stimmen der Seher — „Er kommt mit dem himmliſchen Heere —
„Er! Der Könige König! Das Reich der Reiche!" — Die Wuth hob
Wider die Rufer empor die drohende Fauſt und die Peitſche;
Schwang das blitzende Schwert durch die krachenden Knochen — Durchbohrte
Mit dem geſchärften Dolche die Bruſt voll Chriſtus — — Und konnte
Dennoch ſchweigen nicht machen die Stimme der rufenden Warnung.
All das reizte Sie auf; Und Satan reizte durch all das
Alle Könige auf, rein wegzutilgen die Rufer;
Und die Erwarter des Reichs, und die Männer göttlicher Kraft voll;
Welche Staunen erregten und Zweifel im horchenden Volke:
„Ob die Zeugen voll Kraft nicht Ohr verdienten, das Herz nicht?"

Weit umher verbreitete ſchnell ſich der Schall von dem Rufen,
Von den Thaten der Zeugen Gottes und ſeines Meſſias.
In den Tiefen der Bruſt erwachte die ſchlummernde Menſchheit;
Wollt' erwachen der Muth, ſich loszuwinden vom Joche
Des gefürſteten Abaotts — Augen begegneten Augen;
Die ſich leiſe klagten, die zu verſtehen ſich glaubten;
Jezt von brennenden Thränen geröthet, und feurig von Muth dann.
Menſchen, die nie ſich gekannt, ſie ahndeten ſich und ſie giengen
Säumenden Schrittes einander vorüber, und weilten mit Blicken
An einander, ſuchten Gelegenheit, fanden ſie — Sprachen
Seufzender Sprache: Wovon? Vom kommenden Ende! Vom Lezten
Aller Tage! Von Dir! Du Allvergelter! Zertreter
Des Sataniſchen Reichs und des Allmonarchen der Erde —
Lauren des Argwohns, forſchende Ohren, Blicke des Eifers
Sich verfolgten ſie ſchnell in alle Verſammlungen, alle
Einſame Gänge. Flammende Zungen eilten zu Richtern,
Die gedungen ſie hatten, zu ſpähn der Glaubenden Jeden,
Jeden der Zweifler; mit gehaltnem Odem ein „Vielleicht
„Iſt ein Tyrann der Monarch, ein Betrüger ſein Zeug und Prophete" —
Zu enthorchen dem leiſeſten Sprecher ans Ohr des Vertrauten.
Ach! Wie mit jeglicher Sonne die Wuth der Eiferſucht heiſſer
Sod in den Herzen der Herrſcher! Mit jeder Erzählung der Späher
Jedem Gerücht von dem Muth, von der Kraft der warnenden Rufer.
Wie in geheimen Gemächern der Fürſt mit Fürſten zu Rath geht!
Wie des Propheeten Orakel mit bangem Herzen erhorcht wird!
Wie vom Pallaſte des Antimeſſias auf fliegenden Roſſen
Boten eilen nach Boten, zur Rechten der, der zur Linken!

Kriegsgebietende Wuth ſpricht ſcharf in den Briefen der Boten:
Wie die Wagen des Streits ſich ſtählten! Bey Tauſenden ſtanden
Vor den flammenden Eſſen der Schmidte! Die Waffen ſich ſchärften!
Sich die Helme polierten, zu blenden am Strahle des Mittags!
Heißer wurden geübt zu ſchnellerer Wendung die Krieger.
Laute Gebote ſchollen — Geheftet wurd' an viel tauſend
Aufgerichtete Pfähl', in allen Landen der Aufruf:
„Schließe Mann ſich an Mann zur Allvertilgung von jedem,
„Auch dem leiſeſten Nenner des Namens Jeſus Meſſias!“
Ach! Welch lauter Triumph! Welch Jubelrufen der Menge!
Angefeuert vom Hauche der Höll': „Es ſterbe der Name
„Jeſus Meſſias! Der Name, der dieſem Namen nicht Hohn ſpricht;
„Wider der Könige König, den Thron der Thronen der Erde,
„Wider die Allgewalt des Chriſtusvertilgers ſich auflehnt!“

Und nun öffneten ſich die breiten goldenen Pforten
An des Fürſten der Fürſten Pallaſt; Der ſchimmernde Wagen
Mit zwölf prächtigen Pferden beſpannt harrt Seiner im Vorhof.
Ha! Wie ſchüttelten ſtolz die Silbernaſen die Pferde!
Stampften mit ſtählernem Hufe das Marmorpflaſter! Die Funken
Kniſterten prächtig zu tauſend bey jedem tönenden Hufſchlag.
Alle Magnaten des Reiches umſtaunten ringsum den Wagen —
Saßen wie gegoſſen auf hohen Pferden; Wie Mauern:
Panzer an Panzer! Es weheten Büſch' auf den blitzenden Helmen;
Prächtige Fahnen, geſtickt mit den Waapen und Namen des Abgotts,
Schwaderten unaufhaltſam am Hauche des ſchimmernden Morgens.

Und der Gewaltige trat, mit Strahlenwerfender Krone,
Blendender Herrlichkeit voll, wie ein tauſendſeitiger Demant,
Unter die hohe Thür des Pallaſtes. — Ihm bogen auf Einmal
Unter dem ſtrömenden Schalle von hundert Drometen die Kniee
Vieler Tauſende ſich, ergriffen vom Schauer der Nähe
Des gefürchteten Fürſten, des „Gottes der Götter“ — So riefen
Herolde vor Ihm her — Die Erd' erſcholl und erbebte.

Nach Ihm kam, bekleidet mit Scharlach, rings um die Stirne
Ein gedoppelt Diadeem, mit ernſtem Antlitz,
Niedergehefteten Blicks, nur Einmal feyerlich öffnend
Seine tiefen funkelnden Augen, dann wieder ſie ſenkend,
Einen Stab in der Rechten, mit dem Er zauberte, Satans
Mächtiger Zeug' und Prophet, der ſchlaue Verführer der Völker.
Tiefer noch als den Fürſten, doch nur in der Seele, verehrten
Ihn die Schaaren der Völker und fürchteten, die ſich Ihm nahten.

Und der Fürſt der Fürſten, der Räuber des Donners Jehovah's
Stieg die ſammtenen Stufen des ſilbernen Schemels am Wagen;
Sank aufs weiche Polſter — (Da jauchzt' Ihm der Satan) ſich nieder;
Ihm zur Linken der ernſte Prophet, mit funkelnden Augen,
Scharf verſchloßner Lipp' und niederwallendem Schneehaar.
Und ein Herold rief: „Dem Allmonarchen Triumphe!“
Strömender ſtrömte der Schall von den zehenmal zehen Drometen.
Und die Läufer liefen. Es flogen die reitenden Rotten
Wegbereiter vorher — Da trabten die wiehernden Pferde!
Und der goldene Wagen erklang — und rollte wie Sturmwind

Über den hallenden Boden — Und hinter Ihm Fürſten und Helden;
Hinter den Fürſten und Helden Heere von Kriegern und Mengen
Unabſehlicher Wagen — Und immer begegneten neue
Heere dem Heere des Fürſten, und ſchloſſen ſich hinten an Seines;
Daß dem Monarchen ſein Herz bey der Menge der Mengen empor ſchwoll.
Blitzte der Rettergedanke vom letzten Worte der Zeugen,
Die getödtet Er hatt' und erweckt vom Tode der Himmel,
In die Seele des Fürſten — Ergoß ein Schauer, wie Ein Hauch
Über den flachen Spiegel, verſchwindend indem Er gehaucht wird,
Über die Morgenröthe des Heldenangeſichts — Blitzſchnell
Hatt' es bemerkt, der neben Ihm ſaß, der Zauberer Satans;
Faßt Ihn ſanft an der Hand — und lächelt Ihm ſeine Gedanken
Alle wie Einen zurück ins wieder ſich röthende Antlitz;
Athmet, als athmet' er ſonſt den Odem, gegen die Pferde
Vor dem rollenden Wagen; Und Flammen ſchnoben die Pferde!
Bebte die Erd'! Und es bogen die Wipfel der Bäume ſich nieder —
Wann zum Wipfel der Bäum' Er ſtill gebietenden Blick hob;
Daß der wallende Goldſtaub abendröthlich am Rade
Aufquoll an die bebenden Blätter, die ſtrebten zur Erde —
Lieblicher ſcholl dann im Ohre des Erſten der Fürſten der Goldklang
Seines ſchnelleren Wagens — Der Zauberer blickte zum Himmel;
Und ein Donner antwortet' Ihm ſchnell! Und dem Blitze gebot Er,
Wegzuſchmettern einen der Reuter, der neben dem Wagen
Seitwärts hatte gegleitet und von der Schnur des Pfads wich.
All das ſtählte den Fürſten. Das alles war Siegel dem Worte,
Das der Lügner ſprach zum Fürſten im Namen des Satans!
„Alſo vertilgen wollen wir Sie! Kein Odem für Gott ſoll,
  Keiner für Jeſus Meſſias in allen Landen ſich regen!"

Jedem Zweifel des Fürſten antwortet ſchnell der Prophet ſo.

„Alle — Wem huldigen ſie? Die Nationen, und durch Wen?
„Wenn mein Arm an den Deinen ſich ſchließt; Und welcher der Götter
„Wird uns Unzertrennliche trennen? Unſerer Rechten
„Wer entreiſſen das Völklein des Glaubens an den Meſſias?
„Sieh! Uns ſehen die Völker — Von Jenem ſeh'n Sie nicht Einen
„Fliehenden Schatten: Wer wird dem ſchauenden Auge nicht glauben?
„Sey's, daß Thaten Sie thun! Daß Ihnen magiſche Macht hilft!
„Magiſche Macht iſt auch Unſer; Und Thaten wollen wir mehr thun,
„Als wir thaten! Größere noch! Ja Thaten der Kraft thun!
„Unter deinen Zepter, o Allmonarche! Soll jede
„Stirne ſich beugen! Laß uns nur erſt die Stätte verwüſten,
„Die Sie alle verſchließt, wohin Sie alle ſich ſammeln;
„Daß die Rufer verſtummen; Vom Reiche Jeſus Meſſias
„In der ſtilleſten Stille das leiſeſte Wort nur zu reden,
„Zittern ſollen! — Der Wahn, den Sie Jahrtauſende nährten,
„Ha! Wie ſoll Er verſchwinden! Mit Ihm verſchwinden Sie ſelber!
„Fürſt! Mir lachet mein Plan und meine Rechte durchſchauert
„Ein allſeelig Gefühl — Ich vermag, was Keiner vermag ſonſt;
„Ja! Du biſt mir mein Gott! Du mein Blitzeſchleudernder Arm Du!
„Ja! Ich ſehe ſie ſchon die Leichen, die Aſche der Leichen
„In dem Felde der Schlacht — Schon ſeh ich die heilige Stätte
„Ihrer Religion, voll Blut und Todtengerippe!"

Alſo ſtärkte, von Satan geſtärkt, der Prophete den Fürſten;
Daß in Träume verlor ſein hochaufbrauſender Geiſt ſich,
Weit ſich verbreitet' und ſättigt' in allgewaltigen Sieger.

Aber, indem Sie ſo träumten, ſich ſo verloren im Wahne
Ihrer Göttertriumph'; Erblickten mit Einmal ſie Beyde
Unabſehliche Heer' auf weiſſen ſchimmernden Pferden —
Todesbläß' ergoß wie Fluthen würgenden Eiſes
Über Beyde ſich aus. Die Pferde ſchnoben nun nicht mehr
Flammen! Sie bäumten zurück ſich! Der krachende Wagen
Splitterte — Schwarze Aſche ſanken die Quaſten von Silber
Von den ſchwärzern Pferden zur Erde! Die Zügel — Wie ſengte
Sie der Kommenden Blick! Wie ſtürzte der Führer vom hohen
Sitz' an die Räder herab! Wie flohen, flogen die Pferde!
Rannten wüthender Wuth zurück zur Rechten! Zur Linken!
Angeheftet am ſtehenden Wagen! Wie erbleichte das Gold ſchnell!
Wie verloſch der Strahl der Demante zu Kalk an dem Wagen!
Alle Gröſſe, wie ward ſie Kleine! Wie Allgewalt Ohnmacht!
Ha! Wie ward Entſetzen der Himmeltrutzende Stolzſinn!
Fliehen, wie wollten die Heere! Die Menge der Wagen und Reuter!
Aber! Wie hielt an der Erde geheftet allmächtiger Schrecken
Alle wie Einen! Wie wandte den ſträubenden Blick um die Allmacht
Gegen den ſtrahlenden Mann auf dem ſchimmernden Pferd an der Spitze
Des unendlichen Heeres der ſchimmernden Reuter! Wer findet
Worte, zu ſagen den Jammer der beyden Götter! Da donnernd
Mark und Gebein durchſchneidend, die Seele ſcheidend vom Geiſte,
Scholl des Strahlenden Ruf, der zehen Schritte nur fern ſtand!

„Gott der Götter! König der Könige! Donnerer! Lügner!
„Höre dein Urtheil! Es treffe dich jedes Wort wie ein Blitzſchwert!
„Jedes der donnernden Worte vernehme, wer Dir ſein Knie bog!“

Sieh'! Er ſagt' es und ſchwieg und winkte der Donnerer Einem,
Der aufs lezte Wort des Gebieters aller Gebieter
Hatte geheftet den Blick! Der rief in des Richtenden Namen:
» Du biſts alſo? Verruchter! Du Ruthe der Frommen und Sünder!
» Ruthe der Herrſcher! Dich will ich zerbrechen: In Flammen Dich werfen!
» Wüthender Herrſcher der Heyden! Verfolger ohn alles Erbarmen!
» Alle Welt ſey ſtille! — Der Tauſendmal Tauſend nicht Einer
» Die Dich begleiten, ſpreche für Dich Ein Wort der Verehrung!
» Alle Tannen im Walde, die Zedern Libanons neigten
» Dir das Haupt in die Tiefe! Die Tannen alle des Waldes;
» Alle Zedern Libanons — ſollen nur nähren die Flamme,
» Die dein wartet, du Höhner des Herrn, und wartet des Lügners,
» Der Dir bleich und ſtumm zur Linken ſizt auf dem Wagen!
» Ha! Die Fürſten der Welt, der Erde Könige ſollen
» Aufſteh'n tief in der Tiefe vor deinem Kommen! Die Hölle
» Soll der Könige Thronen vor deinem Throne zurückziehn!
» Ha! Du Erdegebieter! Auch Du! Willkommen! Auch Du kommſt?
» Du geſchlagen wie wir! Du niedergeſchmettert vom Thron' auch!
» Sollen höhnend ſie Dir, der Hölle Könige rufen!
» Deine Pracht iſt herunter zur tiefſten Hölle geſchleudert!
» Deine Harfen verſtummen! Es ſchweigen deine Poſaunen!
» Ha! Wie biſt du vom Himmel gefallen! Du ſchönſter der Sterne!
» Dachteſt in deinem Herzen: Ich will den Himmel erſteigen!
» Über die Sterne Gottes erhöhen will ich den Thron mir!
» Auf den Wolken daher, auf Gewittern fahren — Im Sturme
» Sprechen mit Helden! Wie Halmen beugen Mir ſich die Zedern!
» Minder will ich nicht ſeyn, als Gott Jehovah der Höchſte!

„ Fahre zur Hölle nun nieder! Du Sohn der Hölle! Die Völker
„ Sollen Dir nachſeh'n und ſagen: Iſt das der thronende König?
„ Der Gewaltige? Der, dem zitterten alle Gebeine?
„ Dem verſtummte der Mund des kühnſten Sprechers! Iſt das der,
„ Dem die Könige bebten? Der Erde Dich machte zur Wüſte?
„ Wie ein Kleid des Erſchlagnen will ich Dich werfen! Verruchter!
„ Stimmen des Hohnes Dir wecken, und heiſſe Flammen der Qual Dir!
„ Alſo beſchloß es Jehovah! Der Gott der Götter! So donnert's
„ In Dein Ohr Sein Geſalbter — Ich ſtrecke die Hand aus! Wer will ſie
„ Wenden die Rechte des Herrn? — Verruchte! Wider wen hebt Ihr
„ Auf den feſſelnden Arm? Den vermeßnen Fuß der Empörung?
„ Ich bins! Ich bins! König der Menſchen und Euer! Hieher Ihr,
„ Die vom Throne mich ſtoſſend auf meine Thronen ſich ſatzten!
„ Tod und Verderben dem Manne, der meine Kronen mir raubte!"

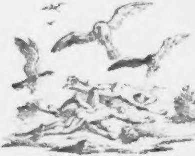
Welch' Entſetzen entſtrömte mit jedem zermalmenden Worte!
Welche neue Fluth von kalter tödtender Ohnmacht
Auf die horchenden Heer' und auf die Götter der Heere!
Nicht ein Wort der Vertheidigung wagt ſich; Nicht ein Gedanke
Regt ſich in Ihnen empor! Wie erſtarrt an den Speeren die Heerſchaar!
Wie erſtirbt von Anfang zu Ende der blitzende Glanz! Wie
Fürchterlich iſt das tiefe Verſtummen des donnernden Sprechers!
Welch Erwarten des Todes der fürchterlichſten Gerichte
Heftet, ſo will es der Richter, auf Ihn die Blicke der Menge!
Auf der Frechheit Stirne! Ha! Welche Gewölke da ruhten!
Knie wie bebt's ans Knie! Wie war zu wagen kein Schritt mehr!
Schwarz von Entſetzen, wie ſaß auf dem glanzloſen Wagen das Fluchpaar!

Auf

Auf die Momente des Schweigens — Sie ſchienen Stunden dem Läſtrer —
Rief der Herrliche noch mit der Stimme des Donners:

Vollziehet!
Und der Strahlenden Zween an ſeiner Seite — Sie ſchwebten
Hoch in die Wolken empor — (Wie verdorrt das Mark der Gebeine!)
Stürzten herab von der Höh' auf den Wagen, der plözlich entflammte;
Und ergriffen mit mächtigen Rechten den Nacken der Sünder.
Da, wo er ſtand der brennende Wagen, eröfnet die Tiefe
Weit den entſezlichen Schlund! Ihr entſtrömt ein unendlicher Gluhtſtrom
Hoch in die ſchwarze Luft, die dicht wie Wettergewölk war.
In die Gluhtaufſtrömende Tiefe, den donnernden Abgrund
Stürzten die Mächtigen Zween herab die Ohnmächtigen Beyde —
Und Sie huben ſich wieder empor aus den Fluthen der Flammen;
Sanken wieder herab in den Abgrund. Jammer der Erde —
Nie ſo ſchrie er empor, ſo lang er jammerte, niemal
Gegen den Himmel, wie die Ergriffnen von Flammen! Gebrüll war,
Wie der Löwen Gebrüll, wie vieler Heere Geſchrey war
Ihres Jammers Rufen — Izt hoch, izt tief in dem Gluhtſtrom —
Ein Moment ſchien ein Jahr — Und nun geboten die Engel:
„Schweigt! Vernehmt noch das Ende des ewiggeltenden Urtheils!"
Und Sie ſchwiegen und ſanken herab in Moräſte der Gluhtſee —
Wurden wieder emporgehoben vom Arme der Allmacht —
Hörten — (Die Gluhten des Abgrunds unter den ſtampfenden Ferſen)
„Ewiger, Ewiger Tod Euch! Flammen an Flammen der Pein Euch!
„Unausdenkliche Quaal! So ſpricht Jehovah Meſſias! —

Sprachen's und ſchwanden — Und neues Geheul der Verruchten ertönte
Durch die verſchmachtende Schaaren der Fürſten und Helden und Krieger.
Jeder Odem des Donnergeheuls verſengte die Herzen
Aller Hörer! Sie floh'n von der Stätte des Jammers, und ſanken
Sterbend im Fliehen dahin vor dem Donnerworte des Richters:
„Tod Euch! Ehrer des Abgotts! Feinde der Menſchen und Gottes!.“
Leichen lagen an Leichen, geſtreckt an Helden die Helden —
Unter dem ſpornenden Reuter war ſchnell zum Aaſe ſein Pferd — Er
Lag auf dem ſtinkenden Aas, ergriffen von ſchneller Verweſung,
Athmete Tod in ſich ein — Der Lebenden Aller nicht Einer,
Der Verehrer des Antimeſſias, entrann dem Verderben.
Und die Vögel des Himmels, ſie flogen mit Flügeln der Eile
An mit brennender Gier von allen Enden, und ſtürzten
Eines Sturzes herab auf die Aeſer und Leichen der Heere;
Deckten mit ſchwarzen Gefieder das Feld der Todten, die Gott ſchlug;
Fraßen das Fleiſch der Erſchlagnen und tranken ſatt ſich des Blutes.
Und der Sturmwind Gottes zerſtreute die Knochen wie Staub weg!



MATTH. XXIV. 28.

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Zwanzigſter Geſang.

Tauſendjährige Verſchließung des Satans
in den Abgrund.

Innhalt des Zwanzigſten Geſanges.

Aus dem Zwanzigſten Capitel der Apokalypſe.

Ein mächtiger Engel läßt ſich vom Himmel auf die Erde nieder. Der hat Gewalt, den Satan auf tauſend Jahre zu binden, und in den Abgrund zu verſchließen. Er thut's. Satan wird gebunden und verſchloſſen.

Jeſus Meſſias.

Zwanzigſter Geſang.

Und ich ſahe vom Himmel niederſtrahlen der Boten
Gottes Einen; Gewaltig und furchtbar: Er hielt' in der Rechten
Hoch den Schlüſſel zum Abgrund . . . Blitzſtrahlähnlich, als wollt' Er,
Wo ſich wenden würde die allgewaltige Rechte,
Alles zerſchmettern — Ich ſah: Es zielte die wetternde Rechte
Gegen des Abgrunds Gegend, die einſt zerſchmettert ein Stern hatt',
Der mit mächtigem Sturze vom hohen Himmel geſtürzt ward,
Daß aus der offenen Tiefe herauf Verderben und Quaal quoll.
nd der Bote der Rach' hielt tiefer in ſeiner Linken
ine donnernde Kette von blitzendem Wettergewölke.
unkel und ernſt und Gerichtverkündend klirrte die Kette
egen die Trümmerſtätte des wieder verſchloſſenen Abgrunds.
d das Ende derſelben berührte (So wollt' Er) die Erde,
urzelte ſich mit der Schnelle der Flammen hinein in die Erde.
m betrat Er ſelbſt die Stätte des dunklen Gerichtes;
geſch'n erſt vom Drachen, der nah' an der Stätte des Abgrunds
ütete Rachegedanken und Pläne verwüſtender Bosheit;
il der Allmächtige hatte zerſchmettert mit Einem Schlage
inen rechten Arm, das Thier, und den Linken, den Zauberer.
der Engel des Herrn ſtand hoch wie ein thürmender Fels da,
ter dem Drachen — Der lag in ſeinen Plänen verloren
er das Menſchengeſchlecht, das Volk der Lieblinge Gottes,
er die Wahrheit und Gott, und wider Jeſus Meſſias!

Und Er achtete nicht des nahen Gerichtes, das Seiner
Vollgerüſtet mit Kraft aus der Höhe harrt' an dem Rücken,
Als Er eben den kühnſten, den bitterſten aller Gedanken
Wider die Lieblinge Gottes erflogen hatte mit ſeiner
Hochvermeſſenen Bosheit Wetterſchnellem Triumphflug,
Heil ſich wünſchte — Triumphe genoß: Da ruft' er die Fürſten,
Einſt die Genoſſen ſeiner Herrlichkeit: Nun die Genoſſen
Seiner Bosheit und Schmach: Um mit Götterſtolze den Göttern
Zu entdecken den Plan der Wuth und der Rache Geheimniß.

Und die Schrecklichen rauſchten daher zum Schrecklichſten Aller;
Bogen vor Ihm ihr Knie, und ahndeten neue Entwürfe;
Laſen Freuden des Sieges und des Stolzes in Satans Geſichte;
Schnoben ſie in ſich ein, und träumten mit Ihm Triumphe.
Stolzen Ernſtes entdeckte der Fürſt den Verruchten und feyerlich
Einen Theil von dem Plane — Das Ende, den kühnſten Gedanken
Nur den Erſten der Fürſten, die Jubel Ihm jauchzten, und die nicht
Ahndeten das Gericht, das hinter dem Fürſten der Nacht ſtand.

Satan hatte geendigt: Vernommen die prächtige Antwort
Seiner Schmeichler — Der Erſten der Fürſten. Lächelt' und wollte
Hocherheben zur ſchnellen Vollendung der Rache den Fuß nun.

Und der Bote des ernſten Gerichtes, der Rache des Herrn ſtand
Unſichtbar noch — auf einem Gebürg' hoch über dem Abgrund.
Und Er begann zu regen die Wetterleuchtende Kette
Voll von Göttlichen Flammen, vor denen kein Satan beſtehn kann.

Und es ſahe zurück mit dem Blicke der Wuth und des Schreckens
Satan — Sah' Ihn! Erbebt' in ſich ſelber — und fühlte die Vollmacht;
Las das Gottesgericht im ſchweigenden Blicke des Engels;
Las den verachtenden Zorn, die Verſtummengebietende Siegskraft —
Erſt noch ſchwieg Er — Ihm flohen die kriechenden Fürſten — Der Drache
Fühlte ſich würdig der tiefen Verachtung des Boten vom Himmel;
Fühlte ſich Satan und ſchwieg. Das mußt' Er! So zittert und ſtillſchweigt
Vor des Todes erſchallendem Urtheil der edle Verbrecher,
Der ach! Richter einſt war, und ausſprach Urtheil des Todes.
Ach! Er ſah' mit unendlichem Weeh hinauf an die Hoheit,
An die ſtrahlende Stirn des Wetterleuchtenden Engels —
„Strahlender ſtrahlt' einſt Ich!" So wälzt, wie ein ſtürmendes Wetter,
Sich der Martergedank' in der Seele des Schrecklichen — „Alſo
„Hoch herab einſt blickt' ich Gebote! Wer war ich? Wer bin ich?
„Ach! Wer bin ich geworden?" So dacht Er, und durft' es nicht denken!
Nicht an den Gipfel der Höhe, von welcher Er niedergeſtürzt ward;
Nicht an die Tiefe der Tiefen, wo hin die Rechte des Engels
Wetterleuchtete; Namenlos war die Laſt! Wie verſchwand Ihm
Himmel und Erd' und Sieg und Triumph, da das Donnerwort tönte
Aus dem Munde des Engels:

„Im Namen Jeſus Meſſias!
„Nicht zur Rechten! Zur Linken nicht! Drache! Vernimm nun dein Urtheil!
„Alſo ſpricht der die Höhe bewohnt, und herrſcht in der Tiefe:
„Oeffne dich Abgrund! Drache verweil' in dem gräulichen Abgrund,
„Den ich werde verſchlieſſen, verſiegeln über Dir — Harre
„Jahre! Jahrhunderte dort! — Und Jeder Tag ſey ein Jahr dir
„In der ödeſten Oede! — Dort fühle nun Einmal dich Selber!"

Alſo ſagte der Bote des Herrn — und plözlich eröffnet
Seine nächtlichen Tiefen am Fuſſe des Drachen der Abgrund:
Wo der Erde finſterſte Kräfte gedrängt und zerſtörend
Gegen einander ſich kreuzen, entfernt von Ordnung und Lichte.
Und der Engel des Herrn ſchlang ſcharf um den knirſchenden Drachen
Schnell die donnernde Kett' und ſtürzt' Ihn hin mit dem Fußtritt,
In die Tiefe herab, die dumpf aufhallte vom Hochfall
Des Verruchten — Dann deckt' Er den kalten Lichtloſen Abgrund;
Deckte des Schrecklichen Haupt mit Wolken der Nacht und mit Felſen;
Stampfte nieder die Felſengebürg' und ſiegelt ſie mächtig
Mit dem donnernden Fußtritt; Häufte neue Gebürge
Ueber des Knirſchenden Haupt, der in der Tiefſten der Tiefen
Lag im Schaume der Wuth, der den ſieben Rachen entſchäumte.
Und der Bote des Herrn rief mit der Stimme der Huld mir:
(Freude der groſſen That entleuchtet der Stirn des Erhabnen)
„Heil der Erde des Herrn! Und Heil den Söhnen der Erde!
„Nicht mehr ſoll Er die Völker, die Fürſten verführen nun nicht mehr!
„Tauſend Jahre der Wuth — Es koche ſein Grimm in Ihm ſelber!
„Hat Er durchgeheult ſie, und ſtumpfgeknirſcht ſich die Zähne;
„Will ich wieder Ihn löſen für wenige Tage! Dann mag Er
„Noch vollenden die ſchreckliche Bahn zu ſchrecklichern Plagen.“

Alſo ſagt' Er und ſchwand vom Felſengebürge des Abgrunds.

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Ein und Zwanzigſter Geſang.

Erſte Auferſtehung und Tauſendjähriges Reich
des Meſſias und ſeiner reinſten Verehrer.

Innhalt des Ein und Zwanzigſten Geſanges.

Aus dem Zwanzigſten Capitel der Apokalypſe.

Dichteriſcher Eingang. Der Seher erblickt auf goldenen Thronen richtende Könige. Ihre Verrichtungen werden überhaupt, und in einigen Beyſpielen beſchrieben. — Einige Lebensläufe der [illegible], der unmittelbaren Theilhaber an dem Reiche des Meßias — Nachahmungen prophetiſcher Stellen alter Iſraelitiſcher Dichter.

Jeſus Meſſias.

Ein und Zwanzigſter Geſang.

Neige nieder zum Staube dich tiefanbethende Stirne!
Tröpfle heilige Zähr', und gieſſe die Freude der Freuden
Vor dem Herrlichen hin, deß Worte Ja ſind und Amen!
Amen! Amen! Er kömmt! O weyn' Ihm Freud'! O verſenke
Demuth vor Ihm dich hin — und erhebe wieder die Stirne!
Amen! Amen! Er kömmt! — Das Reich der Reiche! Sein Tag kömmt!
Könige kommen mit Ihm! Ihm jauchzen die früheſten Leben!
Jauchzt der Todten Gebein und die Aſche ſeiner Getreuen!
Amen! Amen! Er kömmt — Wie ſing' ich des Kommenden Reich? Wie?
Wie die Jubel der Auferſtehung? Der Erſten? Die Freuden
Deiner Heiligen? Wie, was alle Seher von fern ſah'n?

Von den Felſengebürgen, die Michael über den Abgrund,
Über Satans Rachegenagenden Schädel gethürmt hatt';
Wandt' ich den ſchonenden Blick im Geiſte hin nach Moriah —

Und am Berge des Herrn, rings um die Höhen erblickt' ich
Schimmernde Wolken: Erblickt' auf den Wolken goldene Thronen.
Und auf die ſtehenden Thronen ſetzten ſich Könige nieder.
Richterlich ſaßen Sie da, mit Strahlen der Würde bekleidet:
Waagen in ihren Linken; In ihren Rechten das Zepter.

Und die Namen der Dulder, der Zeugen Jeſus Meſſias
Wurden ausgeſprochen von Ihnen. Wen würdig Sie ſprachen,
Aufzuſteh'n aus dem Schlummer des Todes; Wen treu Sie, die Treuſten,
Fanden und werth der Krone, deß Namen riefen Sie laut aus.
Und, weß Namen Sie nannten: Der hob aus dem Staube ſein Haupt auf;
Horchte hin nach der Stimme, die ſeinen Namen ihm nannte;
Strahlt' aus der Tiefe herauf und hörte die Worte des Lebens:

„ Siehe: Dich tödete Wuth des Feindes: Du boteſt dein Haupt dar;
„ Deine Hände, dein Herz für Jeſus Chriſtus: Dein Leben
„ Dampfte weg mit dem Blute, das Du verſpritzteſt am Schwertſchlag!
„ Dich verführte keine Verführung! Du betheteſt Gott an!
„ Zeugteſt von Chriſtus! Schwiegeſt dem Hohne! Verſchmähteſt die Schande!
„ Giengſt mit Abſcheu vorüber den Thron des Thiers und ſein Bildnis!
„ Nahmſt nicht an die Stirn', an die Hand nicht das Zeichen, den Namen,
„ Der Dir Freyheit hätte gegeben, und Reichthum und Würde.
„ Leben ſollſt Du und herrſchen mit deinem Könige! — Früher
„ Würdigt Er ſeiner Freuden, und ſeines ewigen Reichs Dich!
„ Du ſollſt richten mit Ihm, mit Ihm beſeeligen — Tauſend
„ Jahre der Wonne — "
So ſagten dem Auferſtandnen die Richter —

Und Sie verſtummten vor Freude —
Der Schnellverherrlichten Wunden
Strahlten ſtrahlender nun. Sie ſanken hin in die Wolken,
Anzubethen die Huld, die Gränzen nicht hat und nicht Namen.

Alſo ſah' ich erſteh'n, und ſich neigen dem Worte der Wonne
Sah' ich Tauſende: Sahe ſie alle verſammelt um Chriſtus.
Chriſtus! Wie blickeſt Du Sie, mit welchen Strömen des Lebens,
Blickteſt Du alle ſie an! Wie hoben ſich hoch und wie ſanken
Von der Freude getragen, gedrückt von der Freude, die Herzen —
Wann Du Namen den Fröhlichen gabſt, die von Munde zu Munde
Schollen! Namen des Ruhms und der ewiggeltenden Wahrheit!
Chriſtus! Wie war Ein Blick von Deinen Augen, o Liebe!
War Ein einziges Wort von deinen Lippen ein Himmel!
Welche Verheiſſungen gab, und welche ſchloß in ſich Ein Wort!
Welche Paradieſe, von höhern Himmeln nur Schatten!
Dennoch Paradieſe, wie Adam umduftet — Enthielten
Jedem Worte für Jeden der Frühererweckten vom Tode!

Dieſe, nur Sie, nicht die übrigen Todten, ſollten erwachen,
Aufſteh'n Sie nur und herrſchen als Erdenkönige! Sie nur,
Bis vollendet ſeyn würden die Tauſend Jahre der Wonne.
„Seelig und heilig iſt der, (So rief vom Himmel die Stimme,)
„Gottes Genoß iſt der Kämpfer und Sieger — Er der Erreicher
„Dieſer früheren Wonne, der Auferſtehung, der Erſten!
„Unzerſtörlich und frey, wie Gottes Licht, iſt ſein Leben!
„Ihm, Ihm naht ſich kein Tod! Kein Hauch der Verweſung berührt Ihn!

„Prieſter Jehovahs ſind ſie, die Söhne der erſten Erſtehung!
„Prieſter ſeines Meſſias! Mit Ihm hochherrſchende Fürſten!
„Einſt des Lachers Geſpött, der Bosheit ſchweigendes Ziel einſt!
„Dieſe Söhne der Wahrheit — Gottes Lieblinge — Wer ſpricht
„Ihre Seeligkeit aus! Und ihre Würde vor Gott? Wer?“

Und mir wurde geöffnet mein inneres Auge, zu ſchauen
Seeligkeiten der Erſten Erſtandnen! Von Tauſenden weilte
Immer nur Eine vor mir — Der Herrſcher der Erde, wie ſchwebte
Königlich Jeder daher und trug im leuchtenden Blicke
Gottes ewige Huld, und des Lammes erquickende Milde!
Herrlichkeiten verbarg und ſtrahlte Jeder der Blicke.
Schaaren ſah' ich izt hier, und dort nur Paare dahergeh'n!

Bald gieng Einer allein in duftenden Lauben der Wonne;
Warf auf Hügel ſich hin, und trank Gefühle des Preiſes;
Stand dann ſtrahlender auf, und Morgenröthlicher wallte,
Duftender ſein Gewand. Dann gieng Er ſchnelleren Schrittes
In die Nächte des Waldes: Und fand Gebeine der Unſchuld
Hingemordet — Geſucht: Doch nie benezt von den heißen
Thränen des bangen Suchers — — Und haucht in die morſchen Gebeine
Auferſtehung und ewiges Leben — Der große Gedanke
Ward von Chriſtus gelegt in ſeine Seele. Die Kraft kam
Ihm in dem Hauche der Blumen, in denen verſunken Er flehte.
Und Er führte zurück an ſeiner Rechten das neue
Stummerſtaunende Leben der hingemordeten Unſchuld,
An das Licht des herrlichen Tages hervor aus der Waldnacht;

Führt' es hin zu den Schaaren der Frühererſtandenen — Nannte
Des Unſterblichen Namen, und winkte dem ſchmachtenden Sucher,
Der in der Nacht des Waldes nicht fand den Ermordeten; Deſſen
Thräne niemal genetzt ſein morſches Gebein: O komm näher —
Rief Er dem Eilenden zu und gab Ihm den Lebenden wieder.

Und das Geſichte verſchwand. Ihm folgt' ein ander Geſichte.

Bald erhub ſich vor mir auf Wolken einer der Fürſten;
Eilte mit Windeseil' auf der tragenden Wolk' in die Ferne.
Unter dem ſanften Lichte, das ſchnell von der Wolke herab quoll,
Sah' ich im Staube gebückt, verſtummend, harrend und ſchmachtend
Nach dem Anſchauen Chriſtus der Auserwählteſten Einen.
Und mit dem ſanften Lichte, das ſchnell von der Wolke herabquoll,
Quoll der Hoffnung Freud', und Tag in die Nächte der Seele.
Preiſend erhob Er die Stirn. Sein Auge tröpfelte Wonne.
Inniger Dank entglüht den Himmelanſtrebenden Händen.
Denn Ihm ward geöffnet vom Auferſtandnen ſein Auge;
Daß er vorübergehn ſah — Jeſus, Jeſus Meſſias,
Der mit Blicken der Huld ihm: „Liebſt Du mich? Liebſt Du mich?“ Zurief.

Und das Geſichte verſchwand. Ihm folgt' ein ander Geſichte.
Eins war's unter den Tauſend, das Augenblicke nur weilte.

Armuth ſaß' in der Ecke der halbzertrümmerten Hütte.
Dürre Blicke flehten. Es flehten beinerne Hände
Auf dem bebenden Knie um Seegen Gottes zu Gott auf:
Und der Seeligen Einer bemerkt' im ſchnellſten Vorbeyflug,
Durch die Trümmer des ſtrohernen Daches, die ſtarrende Armuth;

Eilte nieder auf ſie und berührt' unſichtbar ihr Auge.
Schlummer überfiel der Armuth Aug': Und die Hütte
Baute ſich wunderbar um zur Wohnung der Ruh' und der Wonne.
Um die Hütte herum entſproſſen ſchattende Bäume,
Herrlicher Früchte voll, der dürren Erd' — Um die Bäume
Blühten Blumen hervor — Das Gewand des Schlummernden wurde
Leinwand, rein wie das Licht, und wie gewirkt nur aus Einem!
Deinem Gewande gleich, das Chriſtus Jeſus, Dich deckte,
Da Du trugſt in der Tiefe der Menſchheit Laſt und die Sünden
Aller Sünder der Erde .... Der ſeelige Segner der Armuth
Stand dann vor die erhöhtere Thür der verwandelten Hütte:
Schrieb mit dem ſtrahlenden Finger die Wort' auf den Bogen der Thür hin:
Mangle nicht Oehl im Glas, und Mähl im Kruge gebrich nicht!
Alſo lohnet der Herr der Armuth duldendes Schmachten!

Und das Geſichte verſchwand: Mir erſchien ein ander Geſichte.

Aufgeweckt aus dem Schlummer des Todes erblickt' ich von Einem,
Den aus dem Schlummer des Todes emporgehoben die Erſte
Auferſtehung — Ich ſah von der Strahlenden Einem erweckt auch
Eine blühende Jünglingsgeſtalt. Ihn hatte die Schwermuth
(Seine Geſchichte ſprach von der offnen Stirne herunter)
Ach! Ihn hatte der Zweifel: Ob ewiges Daſeyn? Ob Nichtſeyn
Dort auf Ihn warte? Verfolgt viel Tage, viel Nächte gepeinigt.
Ob ein Gott ſey? Ob Chriſtus? Ob Tugend finde Belohnung
Jenſeits des Grabes? Beſchämung das hoch ſich blähende Laſter?
Zur Verzweifelung endlich erwuchs der ſchleichende Zweifel.
Und die Schreckliche gab dem Schwachen den Dolch in die Rechte;

Stieß

Stieß die Recht' Ihm dann mit dem Dolche tief in das Herz ein —
Und Er verblutet und fleht mit dem lezten Hauche des Lebens
Weſen der Weſen! Dich noch: — „O biſt Du? Zeige mir bald nun,
„Daß Du biſt! Ich bethe Dich an: Noch eh' ich Dich kenne!
„Biſt Du? Schufſt Du auch mich? Und ſchufſt Du mich? Kannſt Du mich haſſen?
„Biſt Du: So biſt Du auch mein! —! Du ſieh'ſt die Quelle der Zweifel,
„Die ſo lange ſchon rann durch meine Seele: So lange
„Blut durch die Adern wallt! Erbarme Deines Geſchöpfs Dich!
„Biſt Du: So hebe mich auf aus der Nacht und der Tief' in die Höhe!
„Aus dem Wahne zum Licht! Empor aus dem Zweifel zur Wahrheit!

Und im bangen Gebeth' entſchlummert der Jüngling. — Ihn weckte
Einer der Seeligen ſchnell zu Freuden der vollen Gewißheit —
Worte konnte nicht finden die Freude der vollen Gewißheit
Auf des Erwachenden Lippe. Von ſeinen Blicken herabtroff,
Hell wie Licht, und unſterblich wie Er, der Wonnegedanke:
Gott iſt! Gott iſt die Liebe! Der Lebende weckt zu dem Leben
Alle die ſterben! Unſterblichkeit ſchenkt der Unſterbliche Todten!

Alſo ſah' ich der Freuden des herrlichen Tages vorbeygeh'n
Tauſende meinem Blicke. Mir rief die himmliſche Stimme:
„Alſo werden die König', und alſo die Prieſter Meſſias
„Herrſchen tauſend Jahr' und ſammeln Edle — Sie führen
„In die heilige Stadt, und erſcheinen der redlichen Demuth,
„Und dem bangen Zweifel, dem Streber nach Gottesgewißheit;
„Stärken den müden Wandrer, und winken dem wankenden Streiter:
„Sey getreu bis zum Tod! Es wartet die Krone des Heils dein!"

„Leiten Brüder zu Brüdern, und binden Herzen an Herzen —
„Jeder ihrer Tag' iſt ein Tag der Beſeeligung andrer,
„Die nach Lichte des Herrn und ſeinen Erquickungen ſchmachten.
„Ihre Freuden beſchreibt der menſchlichen Sprachen nicht Eine;
„Ahndet kein ſterbliches Herz in den ſeeligſten Stunden der reinſten
„Gottesumfaſſung — Keiner der Tage der tauſend Jahre
„Geht vor den Seeligen über ohn' neue Seeligkeit Gottes.
„Neue Thaten der Kraft und der Liebe verrichten Sie Jeden.
„Jeden ſchwingen ſie ſich in Gottesempfindungen höher.
„Ihrer tauſendmal tauſend Seeligkeiten iſt Eine:
„Iſraels heilig Geſchlecht aus allen Winden zu ſammeln;
„Wer verſenkt ſchon lag in tiefer Vergeſſenheit Abgrund;
„Zu entreiſſen der Nacht; Zu ſtellen ins helleſte Licht ihn;
„Todte Gottes zu wecken, nur wenige Tage, nachdem ſie
„Hatte verlaſſen der lezte der Hauche — Zu Chriſtus die neuen
„Auferſtandnen zu führen durch Bahnen und Pfade der Läut'rung,
„Manche Reinheitsſtufe, bis hoch zu dem Anſchau'n des Reinſten
„Vollgeübt iſt ihr Aug und hellgeläutert zu ſeines
„Auges gemildertem Glanze.
Noch einmal: „Seelig und heilig
„Alle Söhne der Auferſtehung, der Erſten!"
„Vernimm nun
„Ihrer Freudengeſäng', entquollen Meeren der Wonne,
„Einige Laut'." — —
Und ich hörte die Freuden Gottes in Stimmen;
Hörte Geſänge ſtrömen der Kinder Iſraels; Hörte:

Preis Jehovah! Du zürnteſt! Dein Zorn war gerecht! Ich war fern Dir!
Aber Du riefſt mich zurück! Dein Zorn war hin, und Dein Troſt quoll
Auf die Wunden herab, die deine Gerichte mir ſchlugen!
Gott! Jehovah! Mein Heil! Mein ewig feſtes Vertrau'n Du!
Ewig fern iſt die Scheue! Die Furcht iſt Liebe geworden!
Du Jehovah! Jehovah! Biſt meine Kraft und mein Jubel!
Schöpft mit Freudengeſang Ihr Ewigerlöſeten! Waſſer
Aus den Quellen des Heils, und preiſt den Erfreuer der Wehmuth!
Neigt dem Namen des Retters die Stirn, und beugt Ihm die Kniee!
Sagt's den Nationen: Nur Heil iſt des Ewigen Rathſchlag!
Herr iſt ewig ſein Nam'! Er verſchlingt die Namen der Götter!
Preiſet den Herrn! Die Thaten des Herrn ſind Wunder: Sind Huld nur!
Alle Welt ſey Erſtaunen! Und jede Zunge des Preiſes,
Voll ſey jegliches Herz der Freude, daß Er der Herr iſt!
Sion! Sion! Frohlocke! Der Heiligen Heiligſter wandelt,
Herrlich wohnet bey Dir in Jeſus Meſſias Jehovah!

Und vorüberſcholl ein anderer Geſang der Entzückung:

Jauchz'! O Erde dem Herrn! O ſtröm' Ihm Lob von der Lippe
Jedes Fröhlichen! Kommt mit Freudengeſang vor ſein Antliz!
Gott iſt Er nur! Nur Er! Er ſchuf uns! Was ſind wir ohn' Ihn? Was?
Sing' Ihm Freude ſein Volk! Und hüpf' um Ihn Heerde Iſraels;
Geh' hinein durch die Thore des Herrn mit Freudelobpreiſung!
Mit erhobener Hand an die Stätte des Heiligthums! Lobe
Mit allhörbarer Stimme die Huld des Erfreuers ohn' Ende!
Durch Jahrtauſend herab ergoß ſich die Huld des Erbarmers!

Und vorüber ſcholl ein andrer Geſang der Entzückung:

Singt Jehovah! Nur Ihm! Ein neues Lied Ihm! Ihn preiſe
Jede Gegend der Welt! Ihn jedes Geretteten Zunge!
Hocherhaben iſt Er! Erhöhet über die Götter!
Götter der Heyden ſind Staub! Die Himmel wölbte Jehovah!
Zierd' und Herrlichkeit Sein! In ſeinem Heiligthum wohnet
Macht und Huld und Erbarmen! O bringt, ihr Geſchlechter der Erde!
Jede Ehre nur Ihm! Ihm jede Gabe! Denn Sein iſt
Alles! Ewig nur Sein! O bringt die Ehre Jehovah!
Bethet den Herrlichen an, der herrſchet im Heiligthum Sions!
Alles neige ſich Ihm! Und Seiner freue ſich Alles!
Eilt von Pole zu Pole, den Nationen zu rufen:
König, König iſt Er! Die Erde, ſein Thron wird nicht wanken!
Richter, Richter iſt Er! Ihn kleidet Gerechtigkeit! Sein wird
Jeder Himmel ſich freuen! In Ihm frohlocken die Erde:
Ihm aufbrauſen das Meer! Ihm entgegenwallen die Leben
Aller Waſſer! Ihm ſollen das Feld, und die goldenen Halmen
Opfer bringen des Lobes! Ihm jauchzen des Libanons Zedern!
Vor des Königes Blick wird niederneigen die Erde
Sich! Der Hügel ſich bücken der Ehre die Ihm entſtrahlet!

Und den Wonnegeſang ergriff ein neuer und ſcholl ſo:

Dir! Jehovah! Jehovah! Dir jauchzet, Du König! Die Erde!
Inſuln freuen ſich Dein! Um Ihn ſind Wolken und Dunkel!
Wahrheit iſt und Gericht, Vergeltung die Feſte des Thrones!

Flamme flammt vor Ihm her! Die Feinde Jehovahs verzehret
Seiner Gewitter zermalmender Schlag! Der leuchtende Bliz trift
Höhen und Tiefen! Die Erd' erbebt, und die Berge zerſchmelzen
Vor dem Blicke des Herrn, der Donnerflamme Jehovahs!
Siehe! Des Richters der Richter, des Herrn der Herrſcher der Erde!
Himmel rufen ſie aus die Gerechtigkeit Gottes! Der Erdkreis
Siehet des Herrlichen Ehre! Wie ſinken die Götzen! Wie beugen
Alle Kniee der Götter ſich vor Jehovah Meſſias!
Sion! Sion! Frolock'! Ihr Töchter Judas! Wie fröhlich
Strömt Ihr Geſänge daher dem Gotte der Götter! Wie liebt Ihr
Den Bewahrer ſeiner Geliebten! Den Richter der Unſchuld!
Licht iſt die Erndte des Frommen, und Freude des Redlichen Erbtheil!
Freut Euch laut in Jehovah! Lobſingt dem Herrn auf der Harfe!
Jauchzet! Frohlocket und ſingt! Singt mit Poſaunen und Pſalter!
Brauſ' unendliches Meer! Und was im unendlichen Meer' iſt!
Erde falle du ein mit Jubelſtimm' in des Meeres
Donnerſtimme des Lobs! Die Waſſerflüſſe frohlocken!
Aufgehobene Hände des Preiſes ſeyen die Wogen
Aller Ströme der Welt! Ihr Berge Gottes ſeyt fröhlich!
Vor dem Angeſichte Jehovahs, des kommenden Richters!

Und ein andrer Geſang der Wonne ſcholl vor mein Ohr hin:

Hoch in die Höh' erhebet die Hände! Frohlocket ihr Völker!
Jauchzet dem Herrn! Dem Höchſten der Hohen! Der Könige König
Unterwarf uns die Völker! Er gab die Heyden zum Erb' uns!
Jeden Seegen uns! Preis! Die Herrlichkeit ſeines geliebten

Iſraels — Unſer iſt ſie! Iſt ewig unſer! Jehovah
Hebt ſich vor unſerem Blick in Höhen! Wir ſeh'n Ihn in Wolken!
Um Ihn Donnergetöös und Schall der hellen Poſaune!
Preis Ihm! Preis Ihm! Lobſingt! Lobſinget dem ewigen König!
Weisheit ſinge ſein Lob! Dem Erdenkönige ſinge
Jeder Odem! Er herrſcht! Herrſcht durch uns über die Heyden!
Auf dem herrlichſten Thron' erblicken wir Gott! Um den Thron her
Steh'n die Fürſten der Völker! Sie biegen Abrahams Gotte
Freudetrunken ihr Knie! Die Schilde der Erde ſind Gottes!
Freue! Freue Dich Sion! Frohlock' o heilige Stadt Ihm!

Und ein andrer Geſang der Wonne ſcholl mir vorüber:

Halleluiah! Der Sohn gebohren, ein weinendes Kind einſt,
Herrſchet auf Davids Thron! Auf ſeiner Schulter iſt Ehre!
Wunder, Erſtaunen iſt Er, der Weltenträger! Sein Rath iſt
Weisheit Gottes! Sein Arm iſt Gewalt! Sein Angeſicht Friede!
Ewigkeiten des Heils entſtrömen dem Fürſten des Friedens!
Huldreich herrſcht der Gerechte! Sein Thron iſt ewig wie Gottes!

Und ein andrer Geſang von andern Lippen erſcholl mir:

Halleluiah! Sie kommen der Tage Lezte! Da ſind ſie!
Über alle Berg' iſt erhöhet der Berg des Meſſias!
Nationen flieſſen ihm zu. Der Lebenden Menge
Dränget in fröhlichen Reigen ſich Arm an Arm zu des Herrn Berg!
Kommt zum Hauſe des Herrn! Ruft eine Stimme der andern!

Kommt! In Jeſus Meſſias erblicken wir Iſraels Gott! Kommt!
Anzubethen vor Ihm! Dem Richter der Völker! Dem Blicke
Seiner Freundlichkeit fliehet die Bosheit, fliehet das Laſter!
Er verwandelt in Sicheln das Schwert! Den Krieg in den Frieden!
Komm! O Iſrael komm, zu wandlen im Lichte Jehovahs!

An den Wonnegeſang drängt' ſchnell ſich ein andrer und ſcholl ſo:

Sieh! Er ſproßte hervor von der Wurzel Iſai! Schaut Ihn,
Davids König und Erb — Voll Gottes Geiſt und voll Weisheit!
Sein iſt Rath und iſt Kraft! Sein jede Tugend! Sein Urtheil
Iſt Gerechtigkeit! Iſt das Urtheil Gottes! Sein Blick dringt
In die Tiefen herab; Ins innerſte Mark: In die Nieren!
Eilt! Gedrückte! Zu Ihm! Frohlockt in Ihm ſanftere Seelen!
Ein Wort ſeines Mundes, der Odem des Richtenden tödet
Jeden Dränger der Tugend! Der Unſchuld Würger, wie ſinkt er
Seinem Blicke dahin! Ihn gürtet Gerechtigkeit! Heil ſtrahlt
Wie ein Panzer um Ihn! Den Wiederbringer des Friedens!
Singt dem Erneuerer! Singt dem Freudenſtrömenden, Sanften!
Wie um Adam in Eden: So ſpielt um die Schaar der Erlöſten
Friedlich der Wolf und das Schaaf, der Leopard und das Lämmlein!
Geht das Kalb und der Löw! Die Kuh und die Bärinn auf Einer
Paradieſiſchen Trift in duftenden Blumen des Graſes
Weyden nebeneinander! Die Hirtinn tränket aus voller
Bruſt ihr blühendes Kind, das ſpielt mit Schlangen und Luſt hat
Zu der Höhle des Drachen! Allgegenwärtige Liebe!
Alles verſöhnteſt Du Dir! Wie floh ſo fern Dir die Zwietracht!
Nacht! Wie floh'ſt Du ſo ſchnell vor dem hellen Tage der Wahrheit!

Erde! Wie biſt du ſo voll der frohen Gotteserkenntniß!
Wie das Waſſer der Meere die Tiefe bedeckt; So die Wahrheit;
So die Freude, die Unſchuld die Höhen und Tiefen der Erde!

In den Wonnegeſang fiel ſchnell ein andrer Geſang ein:

In den lezten der Tage — Jahrtauſende ſahe ſie Gott ſchon!
Ihrer Worte nicht Eines vergaß die ewige Wahrheit! —
In den Lezten der Tag' erhub das göttliche Reich ſich
Über die Reiche der Welt! Das ewigblühende Reich kam
Aus den Höhen herab auf die ſchmachtende Erd' Ihm entflohen
Alle Reiche; Wie Spreu vor dem Winde flieht! Es zermalmte
Alle Gewalten und Kräfte! Was in Geſichten der Nacht ſah,
Ehe die Reiche begonnen, die dränaten das Lezte der Reiche,
Daniel; Seh'n wir am Tage! Die Thronen zieh'n um den Thron her!
Flammen entſtrömen dem Thron'! Und ſeine Räder ſind Blize!
Tauſendmal Tauſend ſteh'n vor Jehovah! Zehenmal Zehen
Myriaden neigen die Stirn vor ſeinem Geſalbten!
Auf den Wolken herab kam nieder zur Erde der Erſte
Aller Menſchen! Es kam mit Ihm die Herrlichkeit Gottes!
Alle Ehre mit Ihm und alle Gewalt und die Würde
Aller Fürſten der Erd' und aller Herrſcher der Höhen!
Sein ſind alle Geſchlechter! Die Zungen all' und die Kniee!
Ewig iſt ſeine Gewalt! Sein Reich iſt Gränzenlos! Ewig
Seiner Erwählten Reich! Denn alle Kräfte des Himmels,
Alle ſind niedergeſtiegen mit Ihm vom Himmel der Himmel!

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Zwey und Zwanzigſter Geſang.

Lezte vergebliche Verſuche des Satans
wider das Meſſianiſche Reich,
und
ſein endliches Urtheil.

Innhalt des Zwey und Zwanzigſten Geſanges.

Aus dem Zwanzigſten Capitel der Apokalypſe.

Vom Siebenten bis zum Zehnten Verſe.

Ein Engel entſiegelt den Abgrund. Der Satan wird losgebunden, und reizt mit neuer Wuth die Nationen. Beſonders die Fürſten Gog und Magog zum Kriege wider die heiligen Einwohner der heiligen Stadt. Sie geben ſeinen Verführungen Gehör, umringen Jeruſalem und die Lagerſtätte der glücklichen Chriſtusverehrer, die in den dortigen Gegenden wohnen. Das Feuer Gottes fällt vom Himmel auf die feindliche Heerſchaar — Sie wird zerſtreut, und zu Aſche verſengt.

Satan, ihr Verführer, wird gerichtet — und in die Flammenſee geſtürzt, wo der Antimeſſias und ſein Zauberer Wehe heulen.

Jeſus Meſſias.

Zwey und Zwanzigſter Geſang.

Und ich ſahe den Erſten der Engel, Michael, herrlich
Niederſtrahlen zum Felſengebürg' hoch über den Abgrund.

Und die Rechte des Engels berührte die Felſengebürge.
Und ſie ſtürzten (Er ſchwand) und entwurzelten ſich aus der Tiefe.
Und der Drache ſah Licht, und erhob mit tobender Kraft ſich
Durch die Mündung hervor, und faßt' in Geſtalten des Lichtes,

Die ſich wandelten ſchnell nach ſeinen Gedanken, auf Einen
Weggeſchmetterten Felſen ſich: Sann auf die rächendſte Rache.
Eiſernen Sinns und unerbittlichen Stolzes erhub Er
Seinen rollenden Blick, und ſahe Wolken von Rauchdampf
Aus der Feuerſee aufwallen und hörte Gebrülle
Der Verruchten, und ſtand von ſeinem Siz auf und ſchüttelt'
Alle Flecken der Nacht von ſeinen Schultern. Er hatt' izt
Eines Engels Geſtalt, und ſchaute zur Rechten und Linken —
Rief die zerſtreuten Fürſten, die Heerd' ohn Hirten zuſammen:
Schnob: Sein Odem war Flamm' — und ſtampfte den bebenden Boden.

„Hie bin Ich wieder! Empor hob Ich aus der Tiefe des Abgrunds
„Hoch mein ehernes Haupt! Ich fühle mich wieder: Ich ruhte
„Aus von der mächtigen Arbeit — Sann auf die höchſten Triumphe.
„Hört den groſſen Entwurf! Ihn ſoll der Himmliſchen Mächte
„Keine verhindern. Ich will ihn vollführen — Ihr Sklaven der Furcht! Ihr
„Irrtet kraftlos umher die Zeit der Ruhe — Verführung
„Gieng nur einſam und ſchwach von Euch aus — Ohn Ordnung und Planlos!
„Seht Ihr Iſrael nicht in Paläſtina verſammelt?
„Nicht das Zelt des Meſſias — Und ſeiner Lieblinge Schaaren
„In dem Lande, das mehr ich noch haß', als den Lichtloſen Abgrund?
„Seht Ihr nicht in der Fern' an den Enden der Erde noch Völker,
„Unverführt von uns zu Verbrechen, die Gottes Gericht ſtraft?
„Werden die Herrlichen nicht die Stätte räumen — Iſt's uns nicht
„Einzudringen vergönnt ins Land der Gotteserſcheinung —
„Lande der Ferne ſind noch zur Verführung übrig. Die ſollen
„Unſere Macht erfahren — Der Zorn des Richtenden ſoll ſie

„Durch mich richten und tödten — Vertilgen ſoll Er die Völker,
„Die Er zu Sklaven für ſich, zu ſeines Reiches Vermehrung
„Aufgeſpart in der Fern'! Ihm ſoll von allen nicht Eines
„Unverführt bleiben! Ihm beuge kein Knie, Ihm ſchenke kein Herz ſich!
„Tod und Verderben will Ich in die Bruſt der Verblendeten hauchen.
„Vielleicht weichen dem kommenden Schwarme der Gottesbeſtreiter,
„Wie vom Sünder die Engel des Herrn — Von der Erde die Götter,
„Die ſeit meiner Entfernung ſich häuften im heiligen Lande."

Alſo ſagt' Er, und machte ſich auf und gieng an der Gluthſee
Heiſſen Geſtaden vorüber und knirſcht' in ſich ſelber und Hohnlacht,
Bey dem Donnergebrülle des Fürſten, des Zauberers — —
„Harret!"
Donnert Er lauter als Sie den Heißgepeinigten nieder —
„Harret noch eilende Stunden — Errettung will ich Euch ſenden:
„Senden nicht; Bringen ſie Euch." —
Sie heulten heulender, als Er
Niederdonnerte ſo das Wort der lügenden Tröſtung.

„Hilf dir ſelber zuerſt! O Fürſt des nächtlichen Abgrunds! —
„Warum halfſt du uns nicht, da des Donnerers Donner uns hinwarf —?"

Und Er ſtampfte mit zürnendem Fuß und brüllte von neuem:

„Stieß nicht Ich ſie hinweg die Felſengebürge des Abgrunds?
„Hob Ich nicht aus der ſchrecklichen Tiefe mein ſiegendes Haupt auf?
„Und entriß mich den Ketten der Nacht? Und höhnte des Siegels?

„Harrt nur Tage noch aus; Habt ihr Jahrhundert geharrt ſchon —
„Dieſe Flammen, Ich will ſie verlöſchen! Die Völker der Ferne
„Sollen ſie in ſich ſchlucken — Ihr ſollt die Völker beherrſchen!
„Alle Meere der Wuth, die ſich in Jahrhunderten in Euch
„Sammelten — Strömet ſie all' auf Einmal aus auf die Völker!
„Herrſchen, herrſchen ſollt Ihr — Wo nicht auf der Erd'; In der Hölle!
„Euch nur will ich beherrſchen — Und durch Euch alle Verruchten!
„Ha! Ich eile, zu thun die lezten Thaten der Gröſſe.“

Alſo ſagt' Er und lacht in ſich ſelber, und höhnet des Hohnes,
Den der Fürſt und der Zaubrer herauf Ihm lacht aus der Gluhtſee.
Schwindel umnebelt die Stirn und Stolz das brauſende Herz Ihm.
Aber Er lachte noch lauter zu ſeinen Fürſten, die ſtumm und
Bang Ihn begleiten und ahndend — „Des Stolzes mögte genug ſeyn“?
Gieng mit ihnen Schritte des Rieſen zu Gog hin und Magog;
Sandte die Einen zu dieſem, zu jenem Fürſten die Andern;
Beyde zu reizen zum Streite —

„So ſollt Ihr ſagen — So ſollt Ihr
„Träume hauchen hinab ins Hirn der Schlafenden: Bilder
„Von Eroberung! Sieg! Von hohen Triumphen! Von Ehren!
„Dort in der Fern' iſt ein himmliſches Land! Dort Stätte der Götter!
„Überfluß dort und ewiger Frühling! Honig und Milch fließt
„Dort in Strömen daher! Die Bäume neigen von Schwere
„An den Boden die Aeſte voll ſaftiger Früchte! Die Trauben
„Überflieſſen dort vom ſüſſeſten Weine! Die Felder
„Tragen ungepflügt dort Fülle der Nahrung . . . Geſundheit
„Fließt in allen Adern dort und unſterbliches Leben!

„Keine Hütt' iſt dort! Dort ſind Palläſte! Der Aermſte
„Iſt wie ein Fürſt; Der Mann von Jahren ein blühender Jüngling!
„Ohne Waffen ſind ſie — Sie ſchmieden das Schwert um zur Sichel;
„Um zur Pflugſchar Speer. Kein Traum des würgenden Krieges
„Störet die Ruhe der Nacht, und keine Gefahr wird geahndet.
„Euer ſind viele! Die Waffen des Kriegs, Ihr wißt ſie zu führen."

Alſo reizte ſie auf zum groſſen Kriege der Satan.
Und der Geiſt der Eroberung haucht' in die Herzen der Fürſten.
Alle feurten ſich an. Das Land der Götter erfüllte
Sie mit Taumel und Muth. Von allen Enden der Erde
Sammeln ſie ſich zum Streit. Wie Sand am Meer iſt die Heerſchaar
Gog und Magog — Wie Fluthen erheben ſie ſich auf die Breite
Paläſtina . . . Nahen ſich rauſchend, wie Wogen des Weltmeers,
Gegen die heilige Stadt und gegen die Felder des Friedens,
Die ſie umgaben, wo ſtill im Genuſſe des Segens Jehovahs
Tauſende lebten bey Tauſend — Sie ſpannten hoch auf die Zelten
Mit vielfarbigen Wappen, mit Golde geſtickt und mit Silber!
Prächtig glänzten und fern die goldene Kugeln und Fahnen
An den Spitzen der Zelten. Im hellgeſchliffenen Stahle
Ihrer gewandten Speer' erſpiegelten ſchnell ſich die Mengen
Ihrer bepanzerten Heer' und ihrer Wagen und Roſſe;
Ha! Ha! Jauchzten ſie ſchon entgegen dem Sieg' und Triumphe!

Aber am Morgen des Tags, da beginnen ſie wollten den Fortſchritt
Gegen das heilige Heer der Lieblinge Gottes; Da Sieg ſchon

Athmeten ein in ſich mit dem frühſten Hauche des Tages
Beyde Fürſten der Heere mit ihren Helden — Umwölkte
Unglückdrohende Nacht den Himmel plötzlich — Sie durften
Aufſeh'n nicht zum ſchwerer werdenden Himmel . . . Nicht umſeh'n;
Fragen ſich nicht ein Wort; Nicht vorwärts ſchreiten; Zurück nicht.

Satan! Da ſchlug Dir dein Herz, wie bey dem nächtlichen Mittag,
Da am Kreuze blutete Jeſus Chriſtus — Nicht anſeh'n
Durfteſt Du deine Fürſten. Die Stille der Furcht war ſo ſtille
In dem unzähligen Heere, daß leicht Du hörteſt das Rauſchen,
Und das Fluchgeheul in den Flammenfluthen der Gluthſee.

Und ein ſchmetternder Blitz zerriß den Himmel: Die Nacht floh
Vor dem flammenden Strome, der niederſtürzt' auf die Heerſchaar;
Sie ergriff und verſengte mit ihren Roſſen und Wagen.
Leben bey Tauſenden wurden auf Einmal Tod — Und die Schädel
Voll Triumph zur ſinkenden Aſche — Mächtiger ſchlug da
Satan! Dein ehernes Herz, wie noch nie in der wölbenden Bruſt Dir!

Ach! Das Schweigen des Himmels, nachdem die Flamme verliſcht war,
Die vertilgte die Tauſendmal Tauſend wie Einen — Die Ruhe,
Ach! Die geräuſchloſe Ruhe der heiligen Stadt und der Menge
Aller Iſraeliten weit um die heilige Stadt her,
War Ihm ſchrecklicher noch, als der Flammen donnernde Fluthen.

Und nicht trog Ihn die Ahndung. O Letzte der Stunden! Du warſt Ihm,
Den Jahrtauſende trug die Langmuth Gottes, gekommen!

Plözlich ſtellte ſich Ihm, wie ſich der Bliz in die Nacht gießt,
Michael, jeglicher Ehr' und Kraft und Herrlichkeit voll, dar.

Zweymahl hatte ſchon Satan der Herrlichkeit Läſte getragen:
Nicht zu tragen vermocht. Schon Zwey Mahl war Er verſtummt ihr;
Hingeſunken vor Ihm zur Erd' erſt; Dann in den Abgrund.
Zwey Mahl ſchenkte noch Friſt die Langmuth Gottes — umſonſt Ihm.
Nun erblickt Er zum dritten Mahl' in der ſchrecklichſten Schöne
Seinen ſchrecklichſten Feind, den nie beſiegbaren Sieger —

Und der Mächtige ſtreckte gegen den ſtehenden Fürſten
Aller Fürſten der Nacht die hochgebietende Hand aus.

Plözlich ſtellten um Ihn, wie ſich der Bliz in die Nacht gießt,
Heere der Engel des Herrn, und über den ſtrahlenden Heeren,
Tauſend Heilige Gottes, die Unbeſiegten vom Satan —
Seine Richter nun alle. Die riefen mit donnerndem Rufe:

„Engel der Stärke Jehovahs! Du Sieger der Sieger! Vollziehe
„Unſer Urtheil und Gottes! Und ſtrafe den Sünder der Sünder!
„Häufe Gericht auf den Erſten der Lügner! Den Mörder von Anfang!
„Aller Jammernden Jammer, und aller Elenden Elend!
„Jede Sünde der Sünder ſey Sein! Und die Tode von Allen!“

Blizſchnell wandte ſich nun Fürſt Michael königlich gegen
Satan — Nun verſtummenden Grimm, nun eiſerne Ohnmacht.
Seine Fürſtengeſtalt verwandelt' in Drachengeſtalt ſich —

Als den Ergriffnen umheulten Gewitterwolken, wie Nacht ſchwarz:
Wie getragen von Michaels Blick. Und Er faßt' Ihn und ſchleudert
Von der Höh' Ihn herab, im Namen Jehovah Meſſias,
Der ein Wetter Ihm war, ein Schwert in ſeinen Gebeinen,
In die Flammenſee, wo der Fürſt und der falſche Prophet war —
Ha! Wie brauſten ſie hoch die glühenden Fluthen! Wie ſprizte
Meilenweiten herum, und Meilenhöhen die Lava;
Da der Entſezliche ſtürzt wie ein Berg in den flammenden Abgrund!
Zehentauſend nach Ihm, als wie gekettet an Ihn an,
Stürzten Eines Sturzes und Eines Geheul's in den Abgrund:
Jeden der himmliſchen Helden, des Sturzes Zeugen, durchbohrte,
Wie ein Pfeil des Entſezens, der Anblick! Sie ſtärkte die Allmacht,
Hinzuſchau'n in die blendende Gährung der ſchäumenden Gluthſee.
Satans Quaalen, wer nennt ſie? Den Hohn der Höhner des Abgrunds,
Der entgegen Ihm wallt' in den Wolken des brennenden Rauchdampfs,
Aus dem Herzen und Rachen der Zween Gemarterten — Wer will
Aus ihn ſprechen, den Hohn? Wer ahnden von Ferne die Quaalen,
Die wie Gluthgebürge ſich wälzten im ſiedenden Herzen;
Da Er geſchleudert ſich ſah' herab in allmächtige Flammen?
Leichter nun athmeten ſchon der Fürſt und der Zauberer: Er ſchon
Quaalenmeere verſchlang, die aus und ein Sie geathmet;
Donnernde Fluthen des Pfuhls gedrängt ſich über Ihn wälzten:
Alle Sünden der Sünder und ihre Gericht' in den Fluthen!
Da der mächtige Stürzer, da Michael donnernder Ihm noch
Aus den Höhen herab das Schädelzerſchmetternde Wort rief:
„Gott ſpricht's! Flammende Pein durchglühe Dich Aeon auf Aeon!"

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Drey und Zwanzigſter Geſang.

Zwoote Auferſtehung und allgemeines Gericht.

Innhalt des Drey und Zwanzigſten Geſanges.

Aus dem Zwanzigſten Capitel der Apokalypſe.

Vom Eilften bis zum Fünfzehnten Verſe.

Der Seher ſieht die Gottheit auf einem blendenden Throne. Die Natur flieht vor Ihm. Die Todten ſtehen auf. Sie ſondern ſich. Die Aehnlichen geſellen ſich an einander. Ihre Thaten werden ausgeſprochen. Die Guten belohnt. Die Ungebeſſerten werden in die Flammenſee geſtürzt.

Jeſus Meſſias.

Drey und Zwanzigſter Geſang.

Singe nun, heiliges Lied, die Feyer des Tages der Tage:
Singe die zwoote Gebuhrt der entflohenen Leben ins Leben,
Oder zum zweyten Tod' — Erzähle mit Schauer des Schreckens,
Und mit Schauer der Wonne — Gericht und Leben der Todten;
Und das Ende des Endes — Und alles Erwartens Erfüllung!

Stille war erſt um mich her — Dann floß ein Säuſeln der Gottheit
Um die äuſſern Sinn' und bald um die innerſten Kräfte
Meines verſunkenen Geiſtes in tiefer Gottesbetrachtung.
Und ich blickt' in die Höhe der Höhen empor, und ich ſahe,
Herrlicher noch als nie, der Gottheit blendenden Lichtthron:
Auf dem Throne Jehovah! Jehovah Jeſus Meſſias!
Schatten war Alles vor Ihm, und Nacht die Schönſte der Sonnen —
Dunkel das blendendſte Licht des nieder ſich ſchlängelnden Blitzes.
Wo Er wandte den ſtrahlenden Blick; — Entfloh die Natur Ihm;
Floh' der ſternige Himmel, und floh' die Erd' in die Nacht hin —
Was ſein allmächtiger Arm nicht hielt; Sein Odem nicht ſchützte;
War Entſetzen vor Ihm; War Ohnmacht — Fliehender Schatten.
Und im Flieh'n des Entſetzens entfiel der Erde der Raub ſchnell
Ihrer Todten! Die Todten, dem ſchnellverdampfenden Meere!
Aller Grüfte Gebein, das in ſich ſchloß noch ein Leben;
Hatte der flammende Ball zurückgegeben dem Richter;
Deſſen Blick auf ſie ſtrömte Geſtalt und unſterbliches Leben —

Tauſendmal Tauſend erhuben ſich hier! Dort Tauſendmal Tauſend'
Schwebten hinauf und hinab — Zur Rechten, zur Linken des Richters!
Hocherhoben die Arme die Einen. Die andern bedeckten
Ihr erbleichend Geſicht vor der Fluth des ſtrömenden Lichtes!
Tauſend geſellten zu Tauſenden ſich. Und Tauſende trennten
Sich von Tauſenden ſchnell — Es ſchmetterten helle Poſaunen
Aus den blendenden Wolken, auf denen des Richtenden Thron ſtand!
Toſende Stimmen entſtrömten, wie Donner Gottes, den Lippen
Aller Fürſten des Himmels, die ſchwebten auf ſtrahlenden Wolken;

Hocherhoben ſich hatten mit Jeſus Chriſtus, mit dem ſie
Hatten im Stillen geherrſcht die Tauſend Jahre des Sabbats.
Jeder gebot: Und Jedem gehorchte — wer das Gebot hört.
Jeder beym Namen genannt, erkannte ſich, eilte — wohin ihn
Rief der Richtenden Stimme — Sie ſonderten, ſchieden, und trennten,
Einigten, führten zuſammen, und ſtellten Demuth an Demuth.
„Liebe!“ Riefen Sie laut: „Geſelle dich froh zu der Liebe!
„Eifer zum Eifer! Zur Sanftmuth Sanftmuth! Unſchuld an Unſchuld!“
Drängten Laſter an Laſter, und Stolz an die Seite des Stolzes;
Heuchler an Heuchler; Rach' an die Rach'; Und Härte zur Härte!

Alſo ſah' ich vor Gott der Auferſtandenen Schaaren;
Unüberzählbar ſie alle, die je gebohren der Schmerz hat;
Je getödet der Tod, und je verſchloſſen die Grube —
Alle König' und Fürſten, die Sklaven alle der Erde;
Alle Lehrer der Menſchen, und alle Schüler! Die Hirten
Aller Chriſtusgemeinen und alle Schaafe der Heerden —
Klein und Groß. Ich ſahe ſie neu All'! All' an der Stätte;
Wo gewieſen ſie hin der Blick und die Stimme der Richter,
Nach dem lenkenden Winke des Herzenkenners und Richters;
Daß der ewige Werth aus der Stelle von Jedem erkannt ward.
Keiner blieb zurück; Der Vergeſſenſten aller nicht Einer!
Aller Namen wurden genannt; Die Namen der Erde;
Und die neuen Namen, die Jeder empfieng von dem Richter.
In den offenen Rollen, in welche die Richtenden ſchauten,
Standen geſchrieben die Namen; Geſchrieben die Thaten und Worte
Der zurichtenden Schaaren; Die Thaten des Herzens — Die Wünſche
Aller Thoren und Weiſen, und aller Starken und Schwachen.

Schaaren, beſtimmt und gezählt und gewogen ſchon von dem Richter,
Sammelten ſich um Jeden, dem eine Roll' in die Hand gab
Jeſus Chriſtus — Um dieſen verſammelten Hundert ſich — Tauſend
Um den Nähern am Thron' — Zehntauſend um den Erhabnern.
Und der Erhabenſte hielt, hielt hoch die Rolle des Lebens;
Las aus der offenen Rolle, mit alldurchdringender Stimme,
Alle Namen der Erſtlinge Gottes — Ihr Thun und ihr Leiden;
Ihre geheimſten Kämpf', und die leiſeſten Siege der Tugend;
Ihre Ehren vor Gott, und ihre Freuden im Reiche
Des allherrlichen Lohners, der keine Thräne, nicht Eine,
Die im Winkel des Auges zurückblieb — Keine vergeſſen;
Keinen beginnenden Hauch der Elendwitternden Liebe;
Keine Regung der Rechten, von welcher die Linke nichts wußte;
Keinen ſäumenden Blick am Mooſe des Daches der Armuth;
Kein Verſchlieſſen des Herzens; Kein Anſichhalten des Odems;
Wenn die Bosheit reizte zur Wuth das verwundete Herz auf.
Wenn der Gereinigten Namen ertönten; Wie bogen ihr Knie ſie!
Neigten vor Gott ſie die Stirn! Wie quoll aus den Blicken die Freude:
Wie verſanken ſie tiefer vor Gott! Anbethung und Himmel;
Wie in der hörenden Seele ſie rangen! — Vor Freude nicht aufſchau'n
Durfte die allzuſeelige Demuth — Heilige Thaten,
Längſtvergeſſen von ihr, wenn froh ſie der Richtende ausſprach, —
Laut die Belohnungen nannte; Die ewigen Freuden; Die Reiche,
Die den Siegenden Er in ſeinen Himmeln bereitet — —
Ausſprach, was Jahrtauſend' in ſich verſchloſſen die Liebe,
Die vor der Erde Geburt, und ehe durch Nächte der erſte
Lichtſtrahl zitterte, Gott in die Keime der Künftigen dachte.

Wie? Wie ſprech' ich es aus? Wie find' ich dem Beben der Wonne
Worte? Wie will ich beſchreiben des Odems entzückendes Wallen?
Da nun höher herauf zu dem Freudeſtrömenden Lichtthron
Sanft gerufen ſie wurden; Des Alleserfreuenden Aug ſie
Näher alle ſich winkte: Sie all' im leuchtenden Auge
Ihre Herrlichkeit ſah'n, und ihre Geſtalten erblickten!
Ihnen mit jedem Strahl' aus dem Auge der ewigen Liebe
Herrlicher ihre Geſtalt und ihre Schöne zurückkam!
Neue Fluthen des Heils und neue Verheiſſungen: Neue,
Niegeahndete Hoffnung mit jedem Blicke der Gottheit!
Hoch wie ſchlug da ihr Herz! Wie glühten die Wangen! Wie floß da
Sanft wie Ströme des Lichts am Nacken nieder das Goldhaar!
Und das Strahlengewand von der Schulter bis an die Füſſe!
Oeffneten ſie die Blicke; So tranken ſie Fluthen der Freude.
Schloß die Dehmuth ſie wieder; So fühlten ſie ſeeliger ſich noch.

Und ich hörte der Wahrheit Ausſpruch über die Böſen:
Über die Schwachen alle — Vernahm die Namen der Heuchler,
Und der Vermeſſenen alle, die Gottes Ordnungen ſtörten.
Bleich und ſchwarz wie die Nacht, und ſchnell verwandelt in Greuel
Wurde das hingewandte Geſicht der Bebenden: Da ſie
Ihres Namens Donner vernahmen und fühlten die Wahrheit,
Und das gerechteſte Recht, das ihnen geſprochen vom Herrn ward.
Jeder wurde gerichtet nach ſeinen Thaten! Die Thaten
Wurden Alle genannt — Die Worte des Läſterers alle,
Und der Verläumdungen Heer, und jede lügende Anklag';
Jedes geheime Ziſchen in's Ohr des verrathenden Laurers:

Rauſchten alle vorüber in Donnerſtürmen, und prägten
Auf der Bebenden Stirne ſich ein — und goſſen Erbleichen
Über die Sinkenden aus und Geheul auf der knirſchenden Lippen.
Jedes Beginnen der Nacht, das Namen auf Erden nicht hatte,
Wurde vom Richter genannt mit ſeinem ewigen Namen.
Jedes Schickſal entſchied in's Jammerſchreyende Antlitz
Jeſus Chriſtus mit Macht — Unwiderruflichkeit prägte
Jedes der richtenden Worte. Der Laſter ſäumte nicht Eines
In den Nächten zurück, im Gewirre verhüllender Wolken.
Todtbleich bebten ſie All' und ſchwiegen beſchämt vor der Flamme,
Die dem Auge des Richters und ſeinen Lippen entſtrömte.
Wie Gebürg' auf Gebürge: So drückte die Laſt des Gerichtes ſie.

Alles, was Sterblichkeit hieß, Zerrüttung, Verderben und Nacht hieß:
Lichtlos war geworden und Lichtunfähig, und unwerth,
Sich zu nahen dem Strahle, der quillt von der Stirne des Richters:
Alles, was in ſich gepflanzt, gewurzelt hatte des Abgrunds
Todesvolle Natur: Erſtickt die Funken des Himmels:
Wen in ſeinen Gebieten der Engel der Rache, der Tod heißt;
Wen die dunkle Dämmerung verſchloſſen hatte der Hölle,
Bis hervor an's blendende Licht des Gerichts er geführt ward —
Ward geworfen herab in die Qualenflammende Gluthſee;
Zweymal zu verſuchen die Bitterkeiten des Todes.
Wer in der Rolle des Lebens nicht war verzeichnet: Den ſtürzte
Gottes Donner herab in die ewigverzehrenden Flammen.

Jeſus Meſſias,

oder

Die Zukunft des Herrn.

Vier und Zwanzigſter Geſang.

Die Stadt des Meſſias.
Seeligkeit ſeiner Freunde. Elend ſeiner Feinde.

Innhalt des Vier und Zwanzigſten Geſanges.

Ein und Zwey und Zwanzigſtes Capitel der Apokalypſe.

Johannes ſieht einen neuen Himmel und eine neue Erde —

Dann die Stadt des Meſſias — Die Hütte Gottes bey den Menſchen — Hört Stimmen der ewigen Liebe — und des vergeltenden Richters.

Einer der ſieben Engeln winkt, zeigt und beſchreibt ihm die Herrlichkeit dieſer vom Himmel herunterſtrahlenden Stadt. — Und den Charakter ihrer Einwohner. — Er ſieht den Strom, der durch die Stadt, und die myſtiſchen Bäume am Ufer des Stromes.

Johannes will den herrlichen Engel abermals anbethen — Der es wiederum verweiſet —

Erinnerungen, Tröſtungen, Verheißungen des Meſſias.

Sehnſucht nach Ihm und ſeiner Erſcheinung.

Warnung vor Verfälſchung der Apokalypſe.

Beſchluß.

Jeſus Meſſias.

Vier und Zwanzigſter Geſang.

Und mir erſchien ein neuer ſchönerer Himmel. Die Sterne
Schimmerten mir gleich Sonnen! Die Erde hat Namen und Farben
Nicht für den herrlichen Himmel; Nicht für die Erde, die neu ſich
Meinen Blicken erhob — Ein Paradies war die Erde!
Weggeſchwunden war mir der erſte Himmel, und Adams
Erde mir weg, die Mutter der Sünde; Des Elends und Todes —
Weggedampft war das Meer und von der Tiefe verſchlungen.

Ich, Johannes, ich ſahe — die heilige Stadt des Meſſias.
Seinen Namen gab Ihr Jehovah. Herrlichkeit heißt Sie —
Sahe die neue Königinn aller Städte — Vom Himmel
Niederſtrahlen! Wie ſchön! ... So ziert dem Geliebten die Braut ſich!
Und ich hörte die mächtige Stimme vom Himmel, die ausrief:

„Siehe! Die Hütte Gottes! Sie niederſteigt zu den Menſchen!
„Unter ſeinen Geliebten will Er, der Liebende, wohnen!
„Gott Jehovah will Selbſt bey ſeinem Volk' und ſein Gott ſeyn!
„Alle Thränen will Er enttrocknen den weinenden Augen.
„Siehe! Der Tod iſt nicht mehr! Verſtummt iſt die Stimme der Wehmuth,
„Und der Klage Geſchrey und des Schmerzens Aechzen — Dahin iſt
„Jede drückende Laſt und jede Stunde der Gluthangſt!
„Siehe! Verſchwunden iſt Alles! Vergeſſen ewig, was Schmerz hieß!

Und der Thronende rief mit ſanfter Stimme der Huld aus:
„Sieh! Ich erneure Alles; Vertilge das Alt' und Ich ſchaffe
„Alles in Herrlichkeit um; Um Alles in Leben und Freude!
Und mir ſagte der Engel: „Schreib, was du höreſt! Denn Wahrheit
„Iſt und feſt wie der Himmel iſt jedes Wort, das du höreſt.

Weiter ſagt Er und ſprach: „Es iſt geſcheh'n! Iſt am Ziele!
„Ich bin das A und das O! Der Anfang Ich und das Ende —
„Siehe! Vom Quelle des Lebens erquick' Ich lechzende Zungen!
„Jede Ruh' iſt mein! Ich ſchenke ſie Jedem der Müden —
„Überſelig iſt Er, der überwindende Treue!
„Alles, Alles iſt ſein! Sein Erd' und Himmel, und Ich ſein!
„Vater bin Ich ihm ewig; Und ewig ſoll er mein Sohn ſeyn!
„Aber der Treuloſen Theil, die Meiner ſich ſchämten; Die Wahrheit
„Durch die Lüge verdrängten; Das Recht durch gleißendes Unrecht;
„Meine Geſetze verhöhnten, und Laſterthaten und Gräuel
„Übten, und trutzten dem Recht' und der Ordnung und dem Gerichte:
„Siehe! Der Blutvergießer, der Unſchuldwürger und Räuber,

„Und der Unzucht Theil, der Zauberer, Götzenverehrer,
„Aller Heuchler und Lügner ewiges Erb' iſt die Flamme!
„Iſt die verzehrende Gluth der Feuerſee in der Tiefe!
„Weg aus dem Reiche des Lichts! Aus der Freyheit frohen Gefilden!
„Fern von der Seeligen Kreiſen! Vom Reiche der Göttlichen fern ſey
„Jeder Ungöttliche! fern! Ein Abſcheu der reineren Schöpfung!
„Odem des ewigen Lebens, und Licht des Himmels, und Hauche
„Gottes ſeyn ihm verſagt! Sein Urtheil ſey Tod und Verderben!“

Und der Sieben Einer, der Schaalenausgießer: Ein Bote
Und Vollzieher der Rache des Herrn, ein himmliſcher Erzfürſt,
Trat mit freundlicher Miene hin zu mir Horchenden; Nahm mich
Sanft an die ſanfte Hand, und ſagte das Wort des Vertrau'ns mir.

„Komm'! Ich will dir zeigen die Braut und die Gattinn des Dulders;
„Des Verſöhners Erwählte; Des Allerfüllenden Wohnung!

Und der Engel des Herrn entriß mich hin auf die Höhe
Eines erhabenen Bergs. Ich ſtand auf dem ſchauerlichen Gipfel.
Neben mir ſtand Er. So ſteht ein Vater zur Seite des Kindes.
Und Er deutete mir mit der hin ſich ſtreckenden Rechten,
Da die Linke mich hielt, in ferne himmliſche Höhen.

Und ich ſahe vom Himmel herab, wie ein fallender Stern ſinkt,
Senken ſchnell ſich herab die himmliſche Stadt des Meſſias;
Sahe das Salem der Höhe, gebaut von Gott, der Entwürfe

Und Vollendungen lehrt von allen Entwürfen die Menſchheit;
Voll der Herrlichkeit Gottes niederſtrahlen vom Himmel.
Blitzender blitzt am helleſten Lichte der edelſte Stein nicht!
Helldurchleuchtiger Jaſpis dem hellpolierten Kryſtall gleich;
Weit und groß und erhaben erſchien mir die prächtige Mauer.
Und die Herrliche hatte der Pforten Zwölf. Auf den Pforten
Standen himmliſche Boten; Der ſtrahlenden Engel des Herrn Zwölf.
Über Jede der Pforten war eingegraben mit goldner
Weithellleuchtender Schrift Ein Name von Iſraels Stämmen.
Der erhabenen Pforten erblickt' ich Drey auf jeder
Seite der vierſeitigen Stadt — Nach Oſt, und nach Nord Drey;
Drey nach Süd, und Drey nach Weſt; Zwölf prächtige Grundſtein'
Hatte die himmliſche Stadt, der Gemeine Jeſus Meſſias
Ewigſtrahlendes Haus, von ihren Kräften das Abbild;
Auf den Gründen die Namen der Zwölf Apoſtel des Lammes.

Und der Bote des Herrn, der mit mir redete, hatte
In der Rechten ein goldenes Rohr, zu meſſen die Größe,
Und die Mauern der Stadt, und ihre Gaſſen und Pforten.

Viereckt liegt die Stadt. Die Länge, die Breite, die Höhe
Iſt ſich wunderbar gleich. Die Geſtalt iſt der Weisheit Geheimniß;
Mit dem Rohre maß Sie der Engel. Stadien Zwölfmahl
Tauſend war die Höhe der Stadt und die Breit' und die Länge!

Hundert und Vier und Vierzig Mahle ſchlug Er das Rohr um;
Als Er oben die Breite der leuchtenden Mauer der Stadt maß.
Wie des Mannes Höhe, ſo war der engliſche Maßſtab;

Und die geſchliffene Mauer war wie gegoſſen aus Jaſpis;
Helldurchſichtig die Stadt aus reingeläutertem Lichtgold.
Edelſteine waren die Fundamente der Mauer.
Jeder ſtrahlte hervor; Doch Jeder mit anderem Glanze.
Angezählt von der Seite des Oſts, war der Erſte der Grundſtein'
Anzuſeh'n wie Jaſpis! Der Zweyte Grund dem Sapphir gleich;
Chalcedoner der Dritte; Smaragd der Vierte — Der Fünfte
Sardonich ähnlich; Sardis der Sechste; Der Siebent' ein Goldſtein;
Ein Berill der Achte; Der Neunt' ein Topas; Der Zehnte
Chryſopras; Der Eilft' ein Hyazinth, und der Zwölfte
Amethyſt gleich — Und zwölf Perlen waren die Pforten;
Jede der Pforten gebaut, und wie gegoſſen aus Einer;
Und die Straſſen der Stadt, wie Diamant' in dem Golde.

Und ich ſchaut' umher, und erblickt' in der Gegenden Keiner
Einen Tempel des Herrn — Der Engel ſahe mein Suchen,
Und antwortete mir: „Iſt Gott Jehovah nicht Selber,
„Und der vollendete Dulder, die Allmacht Selber Ihr Tempel?
„Iſt nicht Alles des Herrn, und ſeines erfreuenden Lichts voll?
„Nein! Die ſtrahlende Stadt bedarf nicht der Sonn' und des Mondes.
„Denn die Herrlichkeit Gottes ergießt ſich in Ihr, und das Antlitz
„Des geſchlachteten Lamms, durchſtrahlt vom ewigen Urlicht.“

„Alle Nationen der Erde, ſie werden ſich läutern;
„Reinigen ſich von der Erd', im Lichte Salems zu wandeln.
„Und die Fürſten der Erde, ſie bringen die Ehren und Würden

„All' in die heilige Stadt: Die Weisheit all' und die Treue;
„Alle Kraft zu herrſchen im Namen Jeſus Meſſias.
„Jedem Gereinigten iſt und jedem Treuen Sie offen.
„Sanfter winkt Sie der Lieb'. Einladend iſt Sie der Demuth.
„Ihre offenen Pforten beſchließt die ohnmächtige Furcht nie.
„Denn Ihr darf kein Sünder ſich nah'n. Sie blendet von Ferne
„Weg die Blicke des Heuchlers — Auf Meilenlängen verdrängt Sie
„Wer nicht rein iſt, wie Licht. Die Nacht flieht fern von der Tagſtadt:
„Alles Herrliche, Reine; Was Göttlich iſt in der Menſchheit;
„Heilig war auf der Erde — Es dringt von Selbſt in die Stadt ein;
„Jedes an ſeinen Ort: Zu ſeinem Ebenbild Jedes.
„Jeder Flecken entfernt — Es flieht, wie getroffen vom Blitze,
„Ferne die Sünde hinweg! Wer nicht in der Rolle des Lebens
„Iſt genannt von Beginn an; Der Böſewicht flieht und der Lügner.
„Wie vor Pfeilen des Todes, ſo flieh'n den Schimmer der Stadt ſie —

Und mir zeigte der Engel, der Führer, geſandt mir vom Himmel,
Einen reinen Kryſtallſtrom. Helldurchleuchtend vom Thron aus
Gottes ſtrömt' er; Vom Throne des Lamms, durch die Gaſſen der Stadt hin.
Und im Mitten der Stadt, zu beyden Seiten des Stromes,
Stand der Baum des Lebens. Sein Stamm war Pfeilergerad; War
Säulenrund und bekleidet, als wie mit gräulicher Wolle.
Weit verbreiteten ſich in gemeſſener Ordnung und frey doch
Seine ſchattenden Aeſte mit breiten Blättern — Und doch hub
Jeder der Bäume den wallenden Wipfel. Das Rauſchen
Seiner Aeſt' und Zweig', und ſeiner Blätter und Früchte

Floß mit dem Rauſchen des Stroms in Harmonieen zuſammen.
Beyde waren genau von gleicher Geſtalt und von gleicher
Höh' und Breite — So gleich, wie die Säule Jakin und Boas,
Die gegoſſen aus Erz, geziert mit Granat und mit Roſen
Salomo hatte, der König des Friedens, am Tempel der Gottheit.
Alſo umwunden mit zierlichen Knoten lieblichen Duftes
War der Stamm der Bäume des Lebens: So beyde ſich ähnlich;
So vorüber ſich ſtehend — Die Früchte waren wie golden;
Wie durchſtreift mit den ſchönſten der Abendröthen.

» Zwölfmal, ſagte der Engel, blühen die Früchte, des Jahres.
» Jede der Frücht' iſt ein Sinnbild Göttlicher Kraft in der Menſchheit;
» Wie ſie äuſſerten ſich in den Zwölf Apoſteln des Lammes.
» Jedes Blat des duftenden Baumes iſt Quelle von Balſam;
» Quelle reinerer Kraft, für unvollendete Seelen!
» Wie dem Brode der Hunger, wie Ohnmacht weichet dem Kraftgeiſt;
» Alſo dem duftenden Hauche der breiten Blätter des Baumes
» Alles adamiſchen Staubs verborgenſtes Gift aus dem Marke
» Alles heiligen Volks, das nicht das vollſte Licht ſah'.
» Denn die heilige Stadt kann keine Sterblichkeit dulden.
» Wo der Thron iſt Jehovahs, der Thron des Dulders: Da ſind nur
» Hellgeläuterte Diener der Gottheit — Leuchtende Seelen;
» Die mit offenem Blick ins Antlitz Gottes hineinſchaun.
» Auf der Stirne der Heiligen glänzt des Heiligſten Name,
» Seiner Herrlichkeit Strahl, der Ausdruck ihrer Natur, hell.
» Siehe! Sie wandeln im Tage! Die Nacht flieht Söhne des Lichtes!

„ Sonne bedürfen ſie nicht: Kein Licht des Tages: Denn Gott iſt,
„ Chriſtus ſelber ihr Licht! Von Ihm durchleuchtet — Und Seiner
„ blendenden Reinheit voll. Sie herrſchen von Aeon zu Aeon.

Und Er ſagte zu mir: Die Worte ſind bleibende Wahrheit.

„ Gott Jehovah, der Herr, der Lehrer ſeiner Propheten,
„ Seiner Heiligen Licht, Er ſandte dir einen der Engel,
„ Seinen Dienern zu zeigen, was in der Schnelle geſcheh'n ſoll.

„ Siehe! Schnell bin Ich da! Wohl dir, Verehrer der Wahrheit,
„ Die izt nah' und im Licht', izt fern und dunkler dies Buch zeigt!

Ich, Johannes, vernahm's und ſah's: Mir zeigt es der Engel.
Herrlichkeit Gottes umgab Ihn. Von ſeiner erhabenen Stirn quoll
Licht und Leben auf mich. Ich ſank vor dem Herrlichen nieder,
Aber, Er ſtreckte mir ſchnell die Ehre verbietende Hand aus —
„ Siehe! (Rief Er mir zu,) Von der Erd' auf! Bethe nicht Mich an!
„ Mitknecht bin ich und mehr nicht: Bruder von dir und von allen,
„ Die im Namen des Herrn mit Menſchen ſprachen: Von allen,
„ Die gehorchen den Lehren der Wahrheit, die du mir nachſchreibſt.
„ Bethe den Ewigen an! — —"
Und weiter ſprach Er und ſagte:
„ Nicht verſiegle die Rolle der Offenbarungen Gottes:
„ Weil mit der Schnelle des Sturmes der ernſten Erfüllungen Zeit eilt!
„ Wer das Recht haßt, haß' es: Beflecke ſich weiter, wer Greuel
„ Liebt und Reinigkeit flieht! Der Gerechte ſey immer gerechter!

„Heiliger jeden Tag der Heilige Gottes und reiner!
„Siehe! Zum Ende, zum End' eilt fort die rollende Erde!
„Bald und ſchnell bin Ich da — So ruft Jehovah Meſſias!
„Mit Mir Lohn für den Treuen! Mit Mir dem Verbrecher die Strafe!
„Wie von Jedem das Werk; Für Jeglichen alſo ſein Lohn auch!
„Alpha bin Ich! Omega bin Ich! Der Anfang, das Ende!
„Ich, der Erſt' und der Lezte! Beginn Ich! Ich bin Vollendung!
„Seelig, wer Mir gehorcht! An dem Baume des ewigen Lebens
„Blühet Nahrung für Ihn. Er geht durch die Thore der Stadt ein —
„Aber drauſſen ſey'n ſie! Ich donnre ſie weg, die Verruchten!
„Weg die Hunde! Die Zaubrer! Weg die Hurer und Mörder!
„Weg die Götzenverehrer! Die Trieger! Die Freunde des Irrthums!

„Ich, Ich Jeſus, Ich ſandte von meinen Boten den Nächſten
„Euch vom Himmel herab — Daß alle Gemeinen es wiſſen:
„Davids Vater und Sohn, Ich, Davids König und Thronerb;
„Ich, der Hellſte der Sterne, der je des Morgens geſeh'n ward;
„Jeſus, Ich der Meſſias, Ich komm' und mit Mir das Heilreich,
„Das vom Beginne der Tage bis an ihr Ende die Seher
„Alle ſah'n; Das die Hoffnung aller Gerechten umfaßte.“

Ach! Wie dürſtet der Geiſt! Der Menſchheit Innerſtes ſchmachtet!
Deine Braut im Thaale der Nacht! Sie ruft aus dem Nachtthaal;

„Komm! Erbarmender! Komm! Ach! Eile mit deiner Vollendung!“

Und wer höret den Ruf; Weß Herz erwärmet die Liebe;
Ruf': „Erbarmender! Komm und eile mit deiner Vollendung!“

Jeder Schmachtende komm', und trinke Waſſer des Lebens!
Trink' aus der Fülle des Heils umſonſt Erbarmungen Gottes!

Alſo ruft vom Himmel herab die Treu' und die Wahrheit.

Weiter rief mir der Himmliſche zu; Und ich ſchrieb Ihm das Wort nach.

„Wer verfälſcht die Göttliche Schrift der Geſichte; Wer Geiſtlos
„Gotteserſcheinungen lügt und läugnet Gottes Geſichte —
„Weeh ihm! Ihn treffen die Plagen, in dieſem Buche verkündigt!
„Ausgeliſcht werde ſein Nam' aus der Rolle des Lebens! Kein Ort iſt
„In der heiligen Stadt für den Freſſer! Dem Verfälſcher
„Wird der Freuden nicht Eine, die Gott bereitet der Wahrheit!

Aus dem Munde des Herrn rief ferner der Engel dieß Wort mir
Einmal — Donnernder noch, doch huldreich rief durch Ihn Jeſus:

„Amen! Amen! Ich komm'! Ich komme ſchnell wie der Bliz eilt!“

Ja! Komm! Liebender! Komm! Und erfreue die ſchmachtende Sehnſucht!

„Amen!“ Rief ich empor, rief meine Thräne — „Ja! Amen!“

Gnade des Kommenden ſey und jeder Segen des Segners
Vollerquickend mit Allen, die dürſten nach ſeiner Erſcheinung!
Jeſus Chriſtus mit Jedem, dem bey dem Namen ſein Herz hüpft!
Amen! Rufe die Erd'! Und Amen ſage der Himmel!

Erläuternde Anmerkungen zu dieſem Gedichte herauszugeben, verſprechen, auf den Fall der Noth, und des hinlänglich geäuſſerten Verlangens Wahrheitſuchender und Lichtbedürftiger Leſer

Johann Caſpar Lavater, Verfaſſer,

und

Johann Caſpar Füßli, Verleger.

Zürich,
Dienſtags, den Neun und Zwanzigſten Auguſts
1780.

Sechszig

Lieder

ach dem Zürcheriſchen Catechiſmus.

Der

etriniſchen Jugend zugeeignet

Von

Johann Caſpar Lavater,

Diakon am St. Peter.

1780

Zürich,
Bey C. Füeßli, Sohn im Niederdorf.
MDCCLXXX.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignungsſchrift.

Nimm, Liebe Petriniſche Jugend, dieß erſte Geſchenk meines Herzens mit Liebe an, und brauch es, wozu ich dir's gebe — Zur Uebung deines Gedächtniſſes — zur Belehrung deines Verſtandes, zur Erwärmung und Ermunterung deines Herzens, zur Erweckung guter, Gottgefälliger, ſeliger Geſinnungen, aus denen Thaten quillen, an denen Himmel und Erde Freude hat, und die ewig bleiben, wie Euere Seelen.

Behaltet mich lieb, liebe Knaben und Töchtern. Bethet für mich, und glaubt, ich thue es auch für Euch. Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti — ſey mit Euch allen. Amen.

Zürich den 14. Chriſtmonat
1779.

Vorbericht.

Ich habe bey der Herausgabe dieſer geringen Liederſammlung nichts zu erinnern, als daß ſie durchaus nach dem Plane des Zürcheriſchen Catechismus gereihet, alle nach der Melodie des gewöhnlichen Catechismusgeſanges eingerichtet, und zum Auswendiglernen für die verſtändigere Jugend beſtimmt iſt.

Darf ich den Wunſch hegen? Darf ich ihn äuſſern: — Daß dieſe, freylich Fehlervolle Liederſammlung, oder eine beſſere, als dieſe — mit dem Laufe der Zeit wenigſtens, in Anſehung der hergebrachten, ich darf nicht ſagen ſehr unſchicklichen Geſangsweiſe *) eine Veränderung veranlaßen mögte, die der Erbauung, ohn allen Widerſpruch, beförderlicher, und zur Erweckung eigentlich chriſtlicher Geſinnungen und Lobpreiſungen allen und jeden ungleich ſchicklicher vorkommen müßte!

Alles ſteht in der Hand deſſen, der alles beſtimmt, was geſchehen ſoll, und alles zu ſeiner eignen Stunde, die nicht vorgegriffen werden darf, geſchehen läßt, was zur Verherrlichung ſeines Namens und zur Erbauung der Chriſtlichen Gemeinen gereicht.

Den 14. Chriſtm. 1779.

Ver-

---

*) vor den VI VII, VIII, IX, X, XI, XXIX, XXXVIII. Sonntagen.

Verzeichniß der Lieder.

I. Troſt des ewigen Lebens. . Seite 1
II. Gott. . . . 2
III. Gottesoffenbarung. . . 4
IV. Geſetz. . . . 7
V. Gott, der einzige. 1. Gebot. . 9
VI. Der unvergleichbare, Heilige. 2. u. 3. Geb. 10
VII. Der Eidſchwur. . . 11
VIII. Sabbat. 4. Gebot. . 13
IX. Aelternverehrung. 5. Gebot. 17
X. Lebensbeſchützung. 6. Gebot. 18
XI. Ehel. Treue, Keuſchheit, Reinigk. 7. Geb. 20
XII. Treu und Gerechtigkeit. 8. Gebot. 22
XIII. Wahrhaftigkeit u. Lüge. 9. Gebot. 23
XIV. Geluſt. 10. Gebot. . 25
XV. Summe aller Gebote. . 26
XVI. Das natürliche Verderben. . 27
XVII. Sünde und Fluch. . . 29
XVIII. Chriſtus der Erlöſer der Glaubenden. 30

XIX.

XIX. Der wahre Glaube. . Seite 31
XX. Gott, der Urheber des Glaubens. 34
XXI. Der Gegenſtand des Glaubens. 35
XXII. Der Apoſtoliſche Glaube . 36
XXIII. Glaube an Einen Gott. 1. Artikel des chriſtlichen Glaubens. 37
XXIV. Jeſus Chriſtus, der eingeborne Sohn Gottes, unſer Herr. 2. Artik. 39
XXV. Jeſus Chriſtus. . . 42
XXVI. Der Chriſt. . . 43
XXVII. Jeſus Chriſtus, der Gottmenſch. 3. Artikel. 45
XXXIII. Der leidende Jeſus. 4. Artik. 47
XXIX. Jeſus, der auferſtandene. 5. Artik. 49
XXX. Der zur Rechten Gottes erhöhete Jeſus. 6. Artikel. 52
XXXI. Jeſus Chriſtus, der Richter der Welt. 7. Artik. 55
XXXII. Pfingſtlied. 8. Artikel. . 57
XXXIII. Die Kirche. 9. Artikel. 59
XXXIV. Vergebung der Sünden. 10. Art. 61

XXXV. Auferſtehung und ewiges Leben. 11. und 12. Artikel. 63

XXXVI. Glaube und des Glaubens Wirkſamkeit. 66

XXXVII. Das Evangelium. . 68

XXXVIII. Danklied. . . 70

XXXIX. Der gute Menſch. . 72

XL. Verdienſt und Gnade. . 73

XLI. Gebeth. . . 74

XLII. Gebeth. . . . 77

XLIII. Verehrung der Heiligen und Engel. 78

XLIV. Unſer Vater, der du biſt in Himmeln. 80

XLV. Dein Name werde geheiligt. 81

XLVI. Dein Reich komme. . 83

XLVII. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. . 85

XLVIII. Gieb uns heut unſer tägliches Brod. 87

XLIX. Vergieb uns unſere Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldnern 88

L. Führ' uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Böſen. . 90

LI. Denn dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen. 92

LII. Wiedergeburt. . . . 94

LIII. Sacrament. . . 96
LIV. Die Taufe. . . 98
LV. Das Heil. Nachtmahl. . 100
LVI. Vor dem Heil. Nachtmahl. . 103
LVII. Schwachheit und Bosheit. . 107
LVIII. Summe des ganzen Catechiſmus. 108
LIX. Lied des Kinderlehrers. . 110
LX. Gebethlied für einen Lehrer. . 112

I.

Troſt des ewigen Lebens.

1.

Zwar tauſend Freuden gönneſt du
Uns jeden Tag auf Erden!
Giebſt, Vater, allen Müden Ruh'
Und leichterſt die Beſchwerden!
Nur Blindheit, Undank klaget nur;
Wo ſeh'n wir hin, und ſeh'n nicht Spur
Von deiner Vatergüte?

2.

Doch alle Freuden dieſer Zeit
Sie eilen und verſchwinden!
Sind oft getrübt mit Bitterkeit;
Umringt ſo oft mit Sünden!
Und jeden Tag und Augenblick
Zerſtäubt, gleich Blaſen, Erdeglück,
Und Thränen folgen immer.

3.

Dort, dort nur — wo wir, Gott, dich ſehn
In Chriſtus Angeſichte!

Wo wir vor deinem Throne ſtehn,
Beſtralt von deinem Lichte;
Dort erſt iſt wahres, reines Seyn;
Dort Freyheit; Sicherheit von Pein;
Dort Vollgenuß und Leben!

4.

O Troſt in jeder Dunkelheit!
O Freude, wie ſonſt keine!
Gedanke der Unſterblichkeit!
Mein Labſal, wenn ich weyne!
O ſüßer Troſt, durch Chriſtus Macht
Und Huld dring' ich durch Todesnacht
Ins Gränzenloſe Leben!

II.

Gott.

1.

Preis, Preis ſey dir, du höchſtes Gut!
Anbethung dir gegeben!
O du, der alles giebt und thut!
Dir, Leben aller Leben!
O Einziger und Erſter! Dir!
Gott! unſre Kniee biegen wir
Vor dir, du Allerhöchſter!

2.

Du biſt und warſt und du wirſt ſeyn
O Vater, von uns allen!
Was iſt und war und wird, iſt dein!
Dein Werk und Wolgefallen!
Allgegenwärtig iſt dein Geiſt,
Der alles ſeyn und werden heißt,
Und wirkt auf alle Geiſter!

3.

Dir, Vater, aller Götter Gott!
Preis dir, du Gott des Sohnes!
Er herrſcht durch dich, als Herr und Gott,
Zur Rechten deines Thrones!
Dir Vater, der durch Jeſus Chriſt
Uns Gnade nur und Vater iſt,
Und Liebe, Kraft und Leben!

4.

Du aller Quellen Quell! du Kraft
Von allen Kräften! — Meiſter
Der Weſen all'! der alles ſchafft!
Du Vater aller Geiſter!
Den nie kein Auge ſahe! den
In Jeſus Chriſtus einſt wird ſehn,
Wer glaubt an Jeſus Chriſtus!

5.

Wie preiſen wir dich! Bethen wir
Dich an — wir Erdenkinder!
Staub, Ohnmacht ſind wir, nichts vor dir!
Sind Sterbliche, ſind Sünder!
Doch du, der alles iſt und kann,
Hörſt unſer Flehn und Stammeln an,
Und nennſt dich: Unſer Vater!

III.

Gottes Offenbarung.

1.

Gott! deiner Werke jedes iſt
Von dir uns Pfand und Siegel!
Das kleinſte ruft uns: daß du biſt,
Und iſt von dir ein Spiegel!
Ein jeder Punkt in der Natur
Trägt deiner weiſen Allmacht Spur,
Iſt Ausfluß deiner Güte!

2.

Am hohen Himmel ſtralet ſie
Die Sonne, dir zur Ehre!
Dich preiſt der Mond! Es ſchweigen nie

Von

Von dir der Weſen Heere!
Von dir, von dir ſpricht jeder Stral
Der unzählbaren Sternenzahl;
Von dir zeugt Erd' und Himmel!

3.

Und jeder Zeitpunkt, jeder Ort
Iſt Offenbarung deiner!
Und dennoch fand dich, ohne Wort
Von dir, der Menſchen keiner!
Erſcheinen, daſtehn mußteſt du;
Du riefſt dem erſten Menſchen zu:
Sieh! Hie bin ich, dein Schöpfer!

4.

Mit Menſchen ſprachſt du menſchlich, und
Sprachſt väterlich mit Kindern!
Voll Ernſt und Gnade ſprach dein Mund
Mit Heiligen und Sündern!
Mit Freuden izt, und izt mit Forcht
Ward, Vater, dein Wort aufgehorcht,
Und dann verfaßt in Schriften!

5.

Und deine Wunder angeſeh'n,
Und Einfaltvoll beſchrieben;
Durch Zeugen bald, und bald durch den,

Den, Gott, dein Geiſt getrieben!
So kam auf uns, die ſpäte Welt,
Dein Wort, das niemals trügt und fehlt,
Voll Wahrheit, Kraft und Leben!

6.

O unſchäzbarer Schatz, dein Wort,
Voll Licht und Geiſt und Gnade!
Wie hilft's den Schwachen mächtig fort,
Durch Nacht und Dornen-Pfade!
Wie iſt's uns Licht in Finſterniß!
Wie macht's dem Redlichen gewiß
Dich, Ewigkeit und Himmel!

7.

Anbethung dir für dies dein Licht,
Dem alle Schatten weichen!
Nein! Was nur Menſchenzunge ſpricht,
Kann deinem Wort nicht gleichen;
Anbethung dir! Gott, daß du kamſt
Die Binde von dem Aug uns nahmſt,
Dich, Vater, zu erkennen.

* * *

IV.

Geſetz.

1.

Wer weiß, wie wir, o beſter Gott,
Unſträflich leben ſollen?
Uns lehrt dein heiliges Gebot
Das Beſte thun und wollen.
Erſt grubſt du unſern Seelen ein,
Daß Eins ſey: Gut und glücklich ſeyn;
Dann lehrteſt du's durchs Worte.

2.

Du riefſt herab: Verehrt nur mich!
Es bebt des Berges Spitze;
Du donnerteſt! Gott, Gott bin ich!
Riefſt du durch Nacht und Blitze.
Weg Götzenbilder! Heilig ſey
Mein Namen Euch! Von Arbeit frey
Der Siebende der Tage!

3.

Gehorſam iſt der Kinder Pflicht.
Ehrt Aeltern, wollt ihr leben!
Vergießt kein Blut! Trennt Ehen nicht!

Raubt nicht, was ich gegeben!
Des Bruders Nam' und Ehre ſey
Euch heilig — und die Seele frey
Von Luſt nach fremden Gütern!

4.

So riefſt von Sina du herab,
Jehova, Gott der Götter!
Du warſt's, der dieß Geſetze gab,
Gehüllt in Donnerwetter!
Was du von deinem Volk verlangſt,
Vernahm's mit Beben und mit Angſt,
Und bethet' an im Staube.

5.

Herr heilig ſey uns dein Geſetz
(Im neuen Bund erläutert)
Daß unſer Herz es nie verletz',
Wie's Jeſus Chriſt erweitert!
Geſetzes Sklaven ſind wir nicht;
Nicht Laſt, Luſt ſey uns unſre Pflicht;
Gehorſam ſey uns Freude!

V.

Gott — der Einzige.

Erſtes Gebot.

1.

Jehova! Schöpfer! Vater! Herr!
Ohn den kein Weſen wäre!
O Erſter! Allgewaltiger!
Quell aller Weſenheere!
Gott über alles! Gott allein!
Warſt ewig und wirſt ewig ſeyn!
Das Weſen aller Weſen!

2.

Unendlichkeit iſt, Herr, dein Reich!
Dir wird von tauſend Zungen
Dir Weſen, dem kein Weſen gleich,
Anbethung zugeſungen!
Du biſt die Kraft, biſt Huld, biſt Licht!
Biſt aller Weſen Zuverſicht,
Die, Vater, dich erkennen.

3.

Allgegenwärtig wirkſt du ſtets
Nach freyſtem Wohlgefallen. —

Biſt Hülf' und Hörer des Gebeths!
Wirkſt alles du in allen!
Biſt unausſprechlich! Allmacht! biſt
Was aller Weſen keines iſt,
Unendlich, ewig, einzig!

VI.

Der Unvergleichbare, Heilige.

Zweytes u. drittes Gebot.

1.

Dich, Höchſter, wer kann dich erhöhn?
Wer würdig dein gedenken?
Unendlicher! Jehova! den
Die Himmel nicht umſchränken!
Dich, erſter Urgrund alles Seyns!
Kein Körper, kein Geſchöpfe, keins
Der Weſen kann dir gleichen.

2.

Im Geiſt und in der Wahrheit ſoll
Der Menſch dich lernen kennen,
Und weiſer, reiner Andacht voll,
Gott, deinen Namen nennen!
Gedenkt er, Unerſchaffner, dein,

Soll Ehrfurcht, Demuth, Freude ſeyn,
Soll nichts ſeyn vor dir — Höchſter!

3.

Hoch über alles hingeſezt
Und nie entweyht durch Scherzen —
Hochheilig ſey und unverlezt
Dein Namen unſern Herzen!
Du, der Gedanken Zeuge! Wie
Verehren wir dich! Höchſter! Nie
Kann Staub genug dich ehren!

VII.

Der Eidſchwur.

1.

Voll ſey des Herzens tiefſter Grund
Des Triebes, Gott zu ehren!
Fern Leichtſinn! Fern von unſerm Mund
Entheiligendes Schwören!
Denn heilig, heilig, heilig iſt
Der Worte Hörer! Jeſus Chriſt
Der Herzen Zeug und Richter.

2.

Erfordert's Noth und Ruh und Pflicht,
Die Wahrheit zu bezeugen;

Das fromme Herz erzittre nicht!
Gott will nicht, daß wir ſchweigen.
So wahr der Ewigtreue lebt;
Zu ihm ſich unſre Hand erhebt;
So wahr ſey, was wir ſagen.

3.

Des Weiſen Mund iſt Lügen rein;
Die Wahrheit heißt ihn ſprechen.
Sein Ja iſt Ja! Und Nein ſein Nein —
Ihm jeder Trug Verbrechen.
Ihm Meyneid jedes falſche Wort
Bey Tag und Nacht, und hier und dort
Steht Wahrheit ihm zur Rechten.

4.

Der Chriſt, der Gottes Namen nennt,
Neigt ſich vor ihm im Staube;
Sein, der allein ſein Herz erkennt —
Sein iſt ſein ganzer Glaube!
Kein Engel, kein Verklärter ſchaut
Wie Gott ihn durch — Nur Gott vertraut
Er ſich mit ganzer Seele.

VIII.

Sabbat.

Viertes Gebot.

1.

O Herr, Herr! deiner Schöpfungskraft
Gebühren Anbethungen!
Herr, dich, der Erd' und Himmel ſchafft,
Dich preiſen alle Zungen!
Die Himmel alle rufen laut:
Uns ſchuff die Allmacht! Menſchen ſchaut
Empor und preist den Schöpfer!

2.

Die Erde, deiner Güte voll,
Voll Millionen Leben —
Sie ruft uns: Jede Zunge ſoll,
Ihn jedes-Herz erheben!
Die gränzenloſe Wundermacht
Gott, Gott hat uns hervorgebracht!
Das brauſen alle Meere.

3.

Du biſt, es iſt kein Gott, wie du!
Ruft jeder Stern im Kreiſe.
Dir, Schöpfer, jauchzt die Schöpfung zu:

Es

Es beügt ſein Knie der Weiſe,
Und wen zu deinem Licht du rufſt,
Singt tief anbethend: Herr! du ſchufſt
Die Schöpfung in ſechs Tagen.

4.

Da feyrteſt du! und ſahſt voll Freud'
Auf deine Schöpfung nieder!
Voll deiner Kraft und Herrlichkeit
Sang alles Freudenlieder!
Du kamſt in ſanfter Lichtgeſtalt
Zum erſten Menſchen; gabſt Gewalt
Ihm über alle Weſen!

5.

Er feyrte mit dir, bethet' an,
War Freude, dich zu ſehen!
Sich deiner Herrlichkeit zu nahn,
Dir horchend ſtill zu ſtehen!
Du, Vater, ſprachſt: „Ich bin! Du biſt
„Durch mich, mein Kind, was um dich iſt,
„Iſt mein; dein ſoll es werden!

6.

Der Wonnetag, wie heilig war
Der Sabbat Gottes — ihnen!
Der Tag, da Gott dem reinſten Paar

Der Menſchen ſtill erſchienen!
Der Tag ſey aller Arbeit frey!„
Noch ſcholl's auf Sina: „Heilig ſey
„Der Siebende der Tage!

7.

„Sechs Tage ſchaff mit frohem Geiſt!
„Fleiß rege deine Hände!
„Was Gott dich lehrt und ſchaffen heißt,
„Fang an, ſchaff' und vollende!
„Und alles werde ſchön und gut!
„Wie Gott ſchuff, ſchaff! Ruh', wie er ruht
„Am Tag der Gottes-Ruhe.

8.

So feyrte furchtvoll Jacobs Schaar
Den Tag der Gottesfeyer,
Bis der kam, der verheiſſen war,
Der Sohn, der Allbefreyer;
Der ſtarb, und der am Ruhetag
Des Herrn, entſeelt im Felſen lag,
Bis Gottes Ruf ihn wekte.

9.

Da ſchwang ſich aus des Grabes Nacht
Der Todte! Felſen bebten!
Und alle, die des Todes Macht

Beſiegt — ſie alle lebten!
O welch ein Sonnentag! Wer ſpricht
Der Menſchheit Freud' aus, feyert nicht
Den Tag der neuen Schöpfung?

10.

Eilt nicht mit froher Seele hin,
In heilige Gemeinen?
Wirft nicht vor Jeſus Chriſt ſich hin,
Ihm Freud' und Preis zuweyhen?
Den Feſttag der Unſterblichkeit
Wer iſts', der willig nicht ihn weyht
Der Andacht und der Liebe?

11.

Sey unſer Luſtgedanke! Du
Der Todesmacht Bezwinger!
Früh' eile dir die Seele zu!
Dir Lebenwiederbringer!
Mit jeder neuen Sonne ſey
Das Herz Anbethung deiner Treu!
Und Freud' an deinem Leben!

IX.

Aelternverehrung.

Fünftes Gebot.

1.

Von Sina's wettervollem Fels
Erſcholl's: (Wer Ohr hat, höre!)
Bezeugt, ihr Söhne Iſraels,
Den Vätern Lieb' und Ehre!
Wer lang und glücklich leben will,
Gehorche ſchnell, und froh, und ſtill
Den Aeltern, gleich als Göttern!

2.

O Vater aller Kinder, gieb
Den Kinderherzen Liebe!
Zum freudigſten Gehorſam Trieb,
Zu allem guten Triebe:
Sey du, den nie kein Auge ſah,
In Aeltern ſichtbar uns und nah,
O Erſter aller Väter!

3.

Gehorſam führt zur Freyheit; Freud'
Entquillt der frohen Tugend!

Und Seegen und Glükſeligkeit
Schenkſt du der frommen Jugend!
Gebetherhörer! Du erhörſt
Das dehmuthvolle Kind und ehrſt,
Wer dich in Aeltern ehret.

4.

Und ſeegneſt ieden, der ſich gern
Der Herrſchaft unterziehet;
Dem Lehrer folgt, in iedem Herrn
Dich, Herr der Herren, ſiehet!
Dein Wille, Gott, verhüllet ſich
In Menſchenwillen! dich, nur dich
Ehrt, wer die Höher'n ehret.

X.

Lebensbeſchützung.

Sechstes Gebot.

1.

„Nicht tödten ſollſt du „ — Wort des Herrn,
Umſtralt mit Wetterblitzen.
O Herr des Lebens! Lehr uns, gern
Des Bruders Leben ſchützen!
Mit Freuden eile iedes Herz

Zu lindern Brudernoth und Schmerz,
Gefahr von ihm zu wenden!

2.

O gieb uns Kraft und Heldenmuth!
Mach' in Gefahr uns eilig,
Zu retten kühn. Das Bruderblut
Es ſey uns Brüdern heilig!
Und jede That, und jeder Blick
Und jedes Wort ſey Bruderglück,
Sey Brüdern Kraft und Leben!

3.

Es weckt, o Liebender, dein Wort
In uns die reinſten Triebe;
Nennt Bruderhaß ſchon Brudermord,
Und ſpricht von nichts, als Liebe!
O gieb uns Liebe! Liebe freut
Dich, o du Liebe — Haß und Neid
Iſt Satans Luſt und Hölle!

XI.

Ehliche Treu, Keuſchheit, Reinigkeit.

Siebendes Gebot.

1.

Die Ehe, Gott, die deine Hand
Geknüpft, iſt heilig . . . wehe
Dem, der zerreißt das heil'ge Band,
Zerſtört das Glück der Ehe!
Nur da willſt du, daß Seegen ſey,
Wo Eintracht, Friede herrſcht und Treu
Und Reinigkeit der Sitten.

2.

Du haſſeſt ein untreues Herz,
Ehbrecheriſche Liebe!
Und Muthwill, argen, frechen Scherz,
Und wilde Wolluſttriebe!
Du Reineſter willſt, daß wir rein
An Geiſt und Herz und Körper ſeyn,
Ein Tempel deines Geiſtes.

3.

Die Welt umlacht mit ihrer Luſt
Zu laut uns ſchwache Herzen.

O gieb

O gieb uns Muth in unſre Bruſt,
Nie frech mit ihr zu ſcherzen!
Entzieh' uns die Gelegenheit,
Wo Wolluſt unſrer Unſchuld dräut;
Und iſt ſie da, ſo ſtärk' uns!

4.

Laß deiner Wahrheit reines Licht
Uns, Reiner, nie verlieren!
Uns ſtets, vor deinem Angeſicht,
Mit Schaam und Unſchuld zieren!
Uns Schmeichlerſtimmen ſchnell entziehn,
Und jeden Reiz zur Sünde flieh'n,
Uns durch Gebeth bewachen!

5.

Du ſiehſt uns, wenn kein Aug uns ſieht;
Du dringſt durch alle Nächte!
Ein Herz, das deinen Blick nicht flieht,
Das leitet deine Rechte!
O leit' uns, Herzenlenker! . . Wir
Sind ſchwach und unrein auſſer dir!
Sey unſern Herzen nahe!

XII.

Treu und Gerechtigkeit.

Achtes Gebot.

1.

„Du ſollſt nicht ſtählen!„ — rufte Gott,
„Du ſollſt das Unrecht meiden!„
Fort gilt das heilige Gebot.
Gott will kein Unrecht leiden.
Von Trug und Liſt und Falſchheit rein;
Gerecht und treu und billig ſeyn,
Iſt Menſchenglück und Ehre.

2.

Fern ſey von jeder Menſchenbruſt
Unredlichkeit und Tücke!
Von fremdem Gute fern die Luſt!
Und weg davon die Blicke!
Es nähre täglich jeder Stand
Sich mit der Arbeit ſeiner Hand,
Und ſchäme ſich, zu rauben!

3.

Der Allgerechteſte vergilt;
Weiß, Unrecht zu erwiedern.

Gott richtet ſcharf, wer ſtahl und ſtiehlt
Und Unrecht thut den Brüdern.
Du haſſeſt Trug und arge Liſt!
Des Chriſten Luſt iſt Wohlthun — iſt
Nicht nehmen — geben, geben.

XIII.

Wahrhaftigkeit und Lüge.

Neuntes Gebot.

1.

O du, der Wahrheit Quell! Du Licht
Ohn' alle Finſterniſſe!
Nichts iſt, was jede Zunge ſpricht,
Das, Gott, dein Geiſt nicht wiſſe!
Zu jeder Zeit, an jedem Ort
Hörſt du, Allhörer, jedes Wort
Des Redlichen und Lügners!

2.

Verläumdung, Lüge, Trug und Liſt
Iſt Quelle bangen Schmerzens.
Wer lügt, iſt Satans Sklav und iſt
Verkehrten argen Herzens.
Der Wahrheit Gott haßt Satans Knecht,

XIV.

Geluſt.

1.

Nicht böſe That nur; die Begier
Zum Böſen — die erſticke!
Ruft laut ſie, ſchmeichelt leiſe dir,
O wende ſchnell die Blicke!
Und unterdrück in deiner Bruſt
Den erſten Funken arger Luſt,
Die Menſchenaugen ſcheuet.

2.

Begehre nicht des Bruders Blut!
Sein Weib nicht! Seine Freude!
Sein Haus, ſein Glück nicht! Nicht ſein Gut!
Den Ruhm nicht! Rein vom Neide,
Von Misgunſt rein ſey jedes Herz!
Die Luſt nach andrer Glück wird Schmerz;
Begier iſt Quell von Elend.

3.

Sobald die Luſt empfangen hat,
Gebiehret ſie die Sünde;
Sie ruht nicht, bis ſie ſich der That,

Der Laſterthat entbinde;
Und Angſt und Elend, Tod und Pein
Wird Tochter des Verbrechens ſeyn;
Wer Ohren hat, der höre!

XV.

Summe aller Gebote.

1.

Was willſt du Menſchenvater, was?
Was kannſt du, Liebe, wollen?
Nicht Elend, Unheil nicht, nur das —
Daß wir dich lieben ſollen!
Dich lieben Liebe! Lieben die,
Die du wie Kinder liebſt, daß ſie
In uns, dich Liebe! lieben!

2.

Die Lieb' iſt Menſchen Seligkeit;
Die Lieb' iſt Gottes Leben;
Ein Gott, der Liebe nur gebeut,
Was wird Er thun und geben?
O Liebe, lehr uns lieben! Du
Strömſt Liebenden die Liebe zu!
Du Würdigſter der Liebe!

XVI.

Das natürliche Verderben.

1.

Du, Schöpfer, ſchufſt dein Ebenbild,
Den Menſchen, gut und weiſe.
Im paradieſiſchen Gefild'
Ein Herrſcher — dir zum Preiſe!
Froh ſeines Lichts', das dir entquoll,
Gott, deiner Lebenskräfte voll,
Unſchuldig, mächtig, heilig!

2.

Doch, ach! er ſtürzte von der Höh'
Herab in tiefe Gründe —
Ein Geiſt der Bosheit ſchmeichelte
Ihn ein in Luſt und Sünde.
Er aß den ſüſſen Tod mit Luſt;
Und weg war aus des Sünders Bruſt
Weg Unſchuld, Ruh' und Friede.

3.

Nun drang die Sünde, drang das Gift
Des Todes durch die Schaaren
Der Kinder Adams; alle trift,

Die werden, ſind und waren,
Der Pfeil der Luſt, der Leidenſchaft;
Und keine Weisheit, keine Kraſt
Beſiegt die Wuth des Todes.

4.

Wir erben mit dem Odem ſchon
Die Sünd' und das Verderben;
Wer lebt (Nicht Einer iſt entflohn)
Wird ſündigen und ſterben.
Thor, der das läugnet! Wer erfährt
Das Gift nicht, das im Herzen gährt,
Der Sünde Gift? Des Todes?

5.

O unausweichliches Gericht,
Und unheilbarer Schade!
Wärſt du, du Jeſus Chriſtus nicht,
Du Retter nicht, nicht Gnade?
Du Herr nicht jeder Leidenſchaft?
Du nicht Zerſtörer aller Kraft
Der Sünd und des Verderbens.

XVII.

Sünde und Fluch.

1.

Wer deine Stimme, beſter Gott,
Nicht hört in ſeinem Herzen,
Und handelt wider dein Gebot,
Stürzt ſich in Angſt und Schmerzen.
Was du verbeutſt, iſt Tod und Pein,
Und froh und frey und ſelig ſeyn
Wird jeder, der dir glaubet.

2.

Wer deinen Willen herzlich thut;
Dringt durch durch Nacht und Leiden;
Fühlt tief: Gott, dein Geſetz iſt gut,
Iſt Quell von tauſend Freuden.
Und wer, Herr, dein Geſetz nicht hält,
Wird innerlich, wird tief gequält,
Wird Beute des Verderbens.

3.

Wer von dir, Weiſeſter, nicht lernt,
Wird nie die Wahrheit lernen;
Wer von der Tugend ſich entfernt,

Muß

Muß ſich von dir entfernen.
Dir fern ſeyn, Vater, Liebe, dir —
Iſt Höll, iſt Fluch; Gott, auſſer dir
Iſt elend jede Seele.

XVIII.

Chriſtus der Erlöſer der Glaubenden.

1.

Kein Sterblicher, kein Engel kann
Die Sünderwelt erlöſen;
Nähmſt du dich unſer, Herr, nicht an,
Wir würden all verweſen;
Nicht auferſtehn vom Tode, nicht
Entfliehn dem ſtrafenden Gericht,
Das Tod dem Sünder drohet.

2.

Du, Jeſus Chriſtus, du allein
Biſt unſer Heil und Leben!
Wer Glaubensvoll will dir ſich weyh'n,
Dem iſt die Schuld vergeben.

Deß Herz iſt froh und Liebevoll,
Weiß, was er thun und laſſen ſoll;
Der, Chriſtus, wird dir ähnlich.

3.

Der Glaub' ans Evangelium
Iſt Glaub' an Gottes Liebe.
Des Vaters Huld iſt unſer Ruhm,
Iſt Quell der reinſten Triebe.
Wir ſeh'n in Chriſtus Angeſicht
O Vater, deiner Liebe Licht;
Seh'n Huld nur und Verſchonen.

4.

In uns, wo iſt Verdienſtes Spur?
Kein Recht zur Neubelebung!
Durch Jeſum, den Meßias nur
Erwarten wir Vergebung.
Sein Opfertod, ſein Leben iſt
Uns Pfand, daß du uns gnädig biſt,
Uns willſt, uns kannſt verzeihen.

XIX.

Der wahre Glaube.

1.

Der ächte Glaube — — Gott! Wer kennt
Die reinſte deiner Gaben,
Die jede Zunge täglich nennt,
Und jeder wähnt, zu haben?
Der ächte Glaub — er ſchwebet nicht
Auf Lippen nur; iſt mehr, als Licht
Des denkenden Verſtandes.

2.

Der ächte Glaub' umfaſſet dich —
Dich, Sohn des höchſten Gottes!
Hält feſt an dir; freut deiner ſich;
Und wär' er Ziel des Spottes;
Wenn alle Weisheit aller Welt
Ihn Thorheit heißt; für Stolz ihn hält —
Er ſpricht: „Gott iſt mein Vater!„

3.

„Mein Bruder Chriſtus„ — Gottes Licht
Zeigt mir die hohe Ehre;
Ich bin ſein Kind — und wär' es nicht,

Wenn Jeſus Chriſt nicht wäre!
Mein ganzes Herz hüpft auf — und preist
Den Vater, der ſein Kind mich heißt,
O hoher Menſchen-Adel!

4.

Die Wahrheit iſt des Glaubens Luſt;
Der Glaub' iſt Seelenleben;
Er füllt mit Troſt des Sünders Bruſt;
„ Der Sohn, für mich gegeben! „
Wie ihn der Lichtgedank' erhebt!
Wie er der Erde froh entſchwebt!
Wie er ſich fühlt im Himmel!

5.

Entſündigung durch Jeſum Chriſt,
Und Gnad' aus Gnadenfülle!
Wie die dem Glauben eigen iſt!
Neu durch ihn wird der Wille!
Das Herz ſo froh, ſo frey, ſo rein!
So überſeelig — dein zu ſeyn,
Dein, Jeſus Chriſtus, ewig!

XX.

Gott, der Urheber des Glaubens.

1.

Du, aller Gaben Geber, giebſt
Allein, uns tauſend Kräfte!
Der Glaube, Gott, daß du uns liebſt,
Iſt in uns dein Geſchäfte!
Du zeigſt uns, was kein Auge ſchaut;
Ein Herz, das kindlich dir vertraut,
Iſt deiner Gaben theurſte!

2.

Du ſchenkſt der auserwählten Schaar
Vertraun, dich zu umfaſſen!
Dir Geiſt, dir Herz, dir jedes Haar
Getroſt zu überlaſſen!
Aus deinen Vaterblicken fließt
Der Glaube, der dich ſtill genießt,
Dich, ſeligſtes der Weſen!

3.

Das Kind verſteht des Vaters Wort,
Verſchlingts mit tauſend Freuden;

Zur Wahrheit führt dein Geiſt es fort;
Giebt Muth ihm, ſtill zu leiden.
Du beutſt dem Wankenden die Hand!
Du reichſt ihm deiner Liebe Pfand;
Die Siegel der Vergebung!

XXI.

Der Gegenſtand des Glaubens.

1.

Die Wahrheit ſpricht; der Glaube hört,
Und faßt ſie ſtill und ſchweigend;
Lernt alles kindlich, was ſie lehrt,
Vor Gott ſich niederneigend.
Des Vaters Wort' und Lehren ſind
Labſal dem einfaltvollen Kind,
Ihm alle gut und heilig.

2.

Doch, du, du Jeſus Chriſtus, biſt
Ihm Kern der Gottes Lehre!
Was es durch dich geworden iſt,
Und, ohne dich nicht wäre —
Die Seligkeit durch dich — — Sie reißt
Zur höchſten Freude fort den Geiſt,
Den deine Wahrheit lehret

XXII.

Der apoſtoliſche Glaube.

1.

Ich glaub' an Einen Gott, und nenn'
Ihn Schöpfer, Allmacht, Vater!
Ihn Erd' und Himmels-Herrn, bekenn'
Ihn Jeſu Chriſti Vater!
Ich glaube froh an Jeſus Chriſt,
Der Gottes Eingeborner iſt,
Der Sohn und Herr der Menſchen!

2.

Maria Wunderſohn! Er hieng
Und ſtarb am Kreuz für Sünder;
Das Grab, die Geiſterwelt empfieng
Den Todesüberwinder.
Am dritten Tage ſtand er neu
Lebendig, froh und Leiden frey
Auf aus des Todes Staube.

3.

Er ſchwang ſich auf des Himmels Thron,
Der Herr der Engelheere!
Der Menſchenkönig, Gottes Sohn

Umſtralt mit Licht und Ehre,
Und wiederkömmt einſt zum Gericht;
Entfliehen wird ihm keiner nicht
Der Lebenden und Todten.

4.

Ich glaub an Gottes guten Geiſt,
Den Heiliger der Sünder;
Glaub' eine Kirche; heilig heißt
Das Haus voll Gottes Kinder!
Daß Gott die Sünden gern verzeiht;
Dem Leibe ſchenkt Unſterblichkeit,
Das glaub' ich — — Ewigs Leben!

XXIII.

Glaube an Einen Gott.

Der erſte Artikel des chriſtlichen Glaubens.

1.

Nur Einer iſt, Ein Gott und Herr,
Der Himmel ſchuff und Erde!
Allmächtig Einer nur und der
Rief jedem Weſen: Werde!
Der unerforſchte erſte Geiſt —
O wol uns, daß er Vater heißt!
Der Vater aller Väter!

2.

Ich beth' ihn an und glaub an ihn.
Mein Herz, o wär' es reiner!
Würf' ich mich kindlich vor ihm hin!
Und freute ganz mich ſeiner!
O du, du Allmacht — wann genießt
Mein Herz dich, ganz — und du, du biſt
Doch meiner Seele Vater!

3.

Du Geber aller Kräfte! Nichts
Kann ohne dich geſchehen!
Kein Stral des Mond- und Sonnenlichts
Könnt' ohne dich entſtehen!
Kein Haar des Hauptes ſinkt herab,
Dem keinen Blick dein Auge gab,
Allherrſchender und Erſter!

4.

Der Erdenball und jedes Laub
Was ich nicht ſeh' und ſehe;
Die Sonne, Gott, der Sonnenſtaub,
Was Tiefe heißt und Höhe,
Was iſt, iſt dein Werk, Vater — dein
Der Sklav und König! Du allein
Biſt! Du der Weſen Weſen!

XXIV.

Jeſus Chriſtus, der eingebohrne Sohn Gottes, unſer Herr.

Zweyter Artikel des chriſtlichen Glaubens.

1.

Du Eingebohrner! Erſter! Fürſt
Der Fürſten! Deines gleichen
Iſt nicht, der du warſt, und ſeyn wirſt,
Wenn einſt die Sterne weichen.
Was biſt du? Gottes eigner Sohn!
Der Himmel Höchſter iſt dein Thron!
Dein Knecht der Engel erſter!

2.

Wer nennt dich würdig? Wer ermißt?
Spricht aus? Kanns überſehen?
Das Heer, das durch dich worden iſt?
In allen Tiefen, Höhen?
Wer iſt, wie du? Der Engel — Wer?
Iſt in den Himmlen Einer? Der
Nicht vor dir nichts ſey, Chriſtus?

3.

Noch war kein Himmel! Noch kein Stral
Des Lichts! Nicht Berg, nicht Erde!

Du warſt und ſprachſt: Seyt Berg und Thal,
Seyt Himmel! Und dein werde
Vernahm, was nicht war! Wurde ſchnell;
Das Nichts ward Weſen! Nacht ward hell —
Dir ſchimmerten die Sterne.

4.

Nicht auszudenken, ewig nicht
Jſts Engeln zu erfinden;
Wie du riefſt: werd! Und ward das Licht?
Wie du die Erde gründen,
Und Himmel wölben konnteſt? Wie
Den Menſchen ſchaffen! Ewig nie
Begreift das ein Erſchaffner!

5.

O du, des Thron dein Gott erhob
Hoch über alle Thronen!
Was iſt vor dir der Würmer Lob,
Die tief im Staube wohnen?
Vor dir, durch den Gott Himmel ſchuff,
Vor dir, auf deſſen erſten Ruf,
„ Hier ſind wir! „ Welten ſprachen.

6.

Dein, Gottes Sohn und Gottes Bild,
Wie keines iſt und keiner,

So

So ganz mit Gottes Kraft erfüllt
So göttlich ganz, nicht Einer!
Dein — du der Weſen Schöpfer, dein,
Iſt, was je war, iſt, und wird ſeyn!
Dein — alle Gottes Kinder!

7.

Dein wir! O unſer Retter: Wer
Genießt des Glücks, der Ehre,
So dein zu ſeyn, wie wir! O mehr,
Als alle Engel Heere
Iſt dein der Menſch, von dir erkauft;
Auf deinen Namen, Herr, getauft!
O du biſt unſer! Unſer!

8.

Du Gottes Erſtgebohrner! nahmſt
Uns auf, als deine Brüder!
Zu Engeln nicht, zu uns nur kamſt
Du Gnade-voll hernieder!
Du unſer Gott und Bruder, du
Führſt uns dem Vater wieder zu!
Uns — Preis dir! Seinem Himmel!

XXV.

Jeſus Chriſtus.

1.

O ſüſſeſter der Namen all,
Den Menſchenzungen nennen!
O du, der Himmel Wiederhall,
Dem tauſend Herzen brennen —
O Jeſus! Jeſus Chriſtus! wie
Beugt tief genug ſich unſer Knie
Vor dir, der hohen Höchſter?

2.

O du, der ewig uns befreyt
Von jedem Tod und Schmerzen!
Wer, Gottes voller Heyland, freut
Sich deiner nicht von Herzen?
Dein Nam' iſt Hülfe! Heil und Huld!
Vor dir verſchwindet Tod und Schuld!
Wo iſt, wie du, ein Retter?

3.

Meßias Jeſus! Erſter Sohn
Des Vaters aller Weſen!
Zum König auf Jehovah's Thron

Eh Licht ward, auserleſen.
Voll Gottes Weisheit! Licht aus Licht!
Voll Kraft, die darſtellt, wenn ſie ſpricht!
Voll reinſter Gottes Liebe!

4.

Hoch über alle Namen geht
Dein Name! Weltregierer!
Dir Prieſter Erſter! Urprophet!
Du aller Führer Führer!
ein iſt die Tiefe! Dein die Höh'
König aller Könige!
ein alles — Jeſus Chriſtus.

XXVI.

Der Chriſt.

1.

Was Jeſus Chriſtus war und iſt
Himmel und auf Erden,
l durch ihn, in ihm jeder Ch
nieden ſeyn, dort werden!
albter Gottes — deinen Geiſt
, wer dein Jünger würdig heißt,
lebſt in ihm, o Chriſtus.

2.

Hinauf in deinen Himmel ſchwingt
Durch deinen Geiſt getragen
Dein Jünger, Chriſtus! ſich. Er dringt
Durch Zweifelmuth und Klagen —
In deinen Sinn gewurzelt ſteht
Er da, iſt froh und feſt, und geht
Vom Lichte fort zum Lichte!

3.

Von Kräften fort zu Kräften, fort
Zu immer freyerm Leben!
Hört ſchnell, verſteht, befolgt dein Wort,
Kennt und bekennt dein Leben!
Iſt deiner voll, giebt jeden Sinn,
Giebt jede Kraft ſo gern dir hin,
Iſt Lehrer, Prieſter, Opfer!

4.

Iſt König jeder Leidenſchaft,
Lernt, was du litteſt, leiden;
Voll Weisheit; Liebe, voller Kraft,
Voll deiner Gottes-Freuden!
Geſalbt, beſeelt, erleuchtet iſt,
Erwärmt, durchdrungen jeder Chriſt
Von deinem Geiſt, o Chriſtus.

XXVII.

Jeſus Chriſtus, der Gott-Menſch.

Dritter Artikel des chriſtlichen Glaubens.

1.

O du, der vor der Schöpfung war,
Du Frühſter aller Frühen!
Du, den Maria uns gebahr,
Dem alle Himmel knieen!
Dir Erſter, Lezter — Menſch und Gott!
Jzt ewig lebend, und einſt todt!
Wie preist dich unſre Seele!

2.

Wie ſanft, wie menſchenfreundlich war
Dein Leben! — Dein Gemüthe!
Wie liebevoll, wie offenbar
Jn dir des Vaters Güte!
Du ſprachſt mit uns ſo brüderlich!
Zum Sünder ſprachſt du: „Hie bin ich:
Zu mir her! Ich bin Gnade!„

3.

u wollteſt Menſchenelend ſehn,
nd menſchlich fühlen lernen,
eduldig Thränenpfade gehn,
en Freuden dich entfernen,

Erſah-

Erfahren jede Menſchenpein,
Dem Vater allgehorſam ſeyn,
Und bluten — hoch am Kreuze!

4.

O herrlich wunderbarer Held!
Der Elemente Meiſter,
Fürſt über Gottes Engel-Welt,
Beherrſcher aller Geiſter!
An Menſchlichkeit wer iſt dir gleich?
In Gottes unermeßnem Reich
An Göttlichkeit? Kein Engel!

5.

Du ſprachſt, und weg floh Schmerz und Tod,
Sprachſt: Waſſerwogen ſanken!
Die Stürme ſchwiegen! Wenig Brod
Hieß tauſend Satte danken!
Du ſprachſt: Der Blinde ſah! Es ſprang
Der Lahme! Sprachſt: Der Stumme ſang;
Sprachſt, und der Todte lebte!

6.

Die Krankheit durfte dir ſich nah'n,
Und fand in dir den Retter!
Um Hülfe fleht dich Elend an,
Wie ſonſt den Gott der Götter!

nd nicht umſonſt; du halfſt, wie Er!
icht that der Gott der Götter mehr
uf Erden, als du thateſt!

7.

on ganzer Seele dir vertrau'n,
r, dir ſich froh ergeben,
dir nur flehn, auf dich nur ſchau'n
s Leben aller Leben!
Weisheit, Freude, Seligkeit!
du, der ewig uns befreyt!
tt in Geſtalt der Menſchen!

XXVIII.

Der leidende Jeſus.

Vierter Artikel des chriſtlichen Glaubens.

1.

rr! welche Lieder bringen wir
n Gottes! welche Thränen
Dankes und der Liebe dir!
du uns zu verſöhnen,
vom hohen Himmel kamſt,
auf dich Menſchenelend nahmſt,
Sünder-Todes ſtarbeſt!

2.

Unzählbar, unausdenklich war
Herr, deiner Leiden Menge!
Doch mitten in der Feinde Schaar
Umringt vom Qual-Gedränge!
Warſt du verſtummende Geduld,
Verſöhnlichkeit und ſanfte Huld,
Warſt leiblich Gottes Liebe!

3.

Noch preiſeſt du, ſchon floß dein Blut,
Gott in der Marterſtunde —
Kein Streich der Peitſche; keine Wut
Der Bosheit; keine Wunde;
Kein Spott, kein Hohn, kein heiſſer Schmerz
Ermüdete dein göttlich Herz; —
Du warſt und biſt die Liebe!

4.

Wer deinen Tod — o Chriſtus glaubt,
Dich denkt in deinem Leiden,
Nennt Liebe dich, dich, Herr und Haupt,
Dich Freude aller Freuden.
Iſt frey und froh; Von ſüſſer Luſt
Schlägt hoch ſein Herz ihm in der Bruſt,
Anbethung iſt ſein Leben.

5.

Wer deines Todes Seegen zählt,
Kann Sonnenſtralen zählen;
Dein Tod iſt Leben aller Welt,
Iſt Heil von tauſend Seelen;
Iſt Bürg und Pfand der Vater-Huld;
Iſt Troſt in Pein! Quell von Geduld;
Quell von Unſterblichkeiten.

XXIX.

Jeſus der auferſtandene.

Der fünfte Artikel des chriſtlichen Glaubens.

1.

Du, der allmächtig Todten ruft,
Du ſtarbſt am Kreuze, Chriſtus!
Erſtarrt lag in der Todes Gruft
Dein kalter Leichnahm, Chriſtus!
Im feſt verſchloßnen Felſen lag
Dein Leib bis an den dritten Tag;
Und ruhte ſtill am Sabbat!

2.

Da ſah vom Himmel Gott herab;
Jeruſalem erbebte!

Die Allmacht drang ins ſtille Grab
Und deine Leiche lebte!
Weg ſprang der Fels, und Ohnmacht war
Der Hüter hingeworfne Schaar —
Und du, du warſt erſtanden!

3.

Wer nennt die Gottes-Freude, wer?
Da du dich aufgeſchwungen?
Die Engel dir, des Todes Herr,
Triumphe zugeſungen?
Wer denkt ſie aus die Freude, da
Unſterblich nun auf Golgatha,
Dein Blut vertrocknet ſaheſt.

4.

O du, des Lebens Lehrer! Du!
Du jeder Macht Bezwinger!
Du unſer Licht und unſre Ruh'!
Des Lebens Wiederbringer!
Du Freude Gottes! Engels Luſt!
Du Menſchen-Heiland! Unſre Bruſt
Sey voll Anbethung deiner!

5.

Nun, Jeſus Chriſtus, deiner Hand
Iſt alles übergeben!

Das Leben aller Todten ſtand,
Stand auf mit deinem Leben!
„ Ich lebe, ſprachſt du, leben ſoll
„ Mit mir bey Gott, wer Liebevoll
„ An meine Liebe glaubet! „

6.

Du lebſt, und zeigteſt lebend dich
Der Schaar, die todt dich meynte!
„ Seht, ſprachſt du, kommt, betaſtet mich,
„ Und fröhlich ſey, wer weynte!
„ Kommt, Zweifler, tretet näher mir!
Sie nahten, ſchauten — und vor dir
Bog ſich ihr Knie anbethend!

7.

Am Morgen und beym Abendlicht,
Kamſt du — und warſt verſchwunden!
Sie ſahn dein holdes Angeſicht
Und ſahn in deine Wunden!
Du nahmſt von ihrem Abendbrod,
Und ſprachſt von Leben und von Tod
Und Ewigkeit mit ihnen!

8.

Und hauchteſt ſie mit Leben an,
Und mit dem Geiſt der Freuden,

Zu wandeln froh des Leidens Bahn
Zum frohen Ziel der Leiden!
Wie war den Hörenden zu Muth!
So göttlich groß, ſo göttlich gut,
Erſtanden dich zu ſchauen!

9.

Auch dieſe Freude wird uns einſt,
O Jeſus Chriſtus, werden!
Wenn du, du Herrlicher, erſcheinſt,
Und wiederkommſt auf Erden!
Wie göttlich groß, wie göttlich ſchön,
Wird dann dich jedes Auge ſehn?
Wie jedes Knie ſich beugen?

XXX.

Der zur Rechten Gottes erhöhete Jeſu

Der ſechste Artikel des chriſtlichen Glaubens.

1.

Die Stunde der Vollendung kam;
Du ſtandeſt auf dem Hügel!
Und eine Wolke Gottes nahm
Dich, Herr, auf Lichtes Flügel!

Du ſchwebteſt hoch hinauf; dich ſahn
Die Jünger, betheten dich an
Anfänger und Vollender!

2.

Sie ſahn die einſt durchborrte Hand
Nicht mehr gebunden beben;
Dein Leib, am Pfahl einſt ausgeſpannt,
Ward Freyheit, Kraft und Leben.
Hinfuhrſt du durch des Himmels Höh'n,
Triumphreich, wie die Sonne ſchön,
Du Erſtgebohrner aller!

3.

Die Engelſchaaren bogen all'
Ihr Knie vor dir und ſangen,
Daß von der Freude Jubelſchall
Die Himmel all' erklangen.
Des Vaters ſtralenreicher Thron
War, GOtt-Menſch, deiner Leiden Lohn,
Und aller Himmel Freude.

4.

Welch Licht iſt deinem Lichte gleich?
Herr, Herr! Einſt Knecht der Knechte!
Der Schöpfung unermeßlich Reich
Iſt dein! dein Gottes Rechte!

Und jeder Himmelsfürſt wirft dir
Sich hin — und „Herr! Herr! Hier ſind wir!
„Gebeut uns„ — rufen alle!

5.

So hoch hat dich dein Gott erhöht,
Dich, unſer Haupt, dich Retter
Der Menſchen! Gottes Majeſtät
Iſt dein, du Gott der Götter!
In Gottes Himmel giengſt du ein,
Herr, unſer Heil und Troſt zu ſeyn,
Der Hoheprieſter aller.

6.

Du ſchauſt vom Himmel hoch herab,
Du Haupt, auf deine Glieder,
Blickſt aus der Herrlichkeit aufs Grab,
Das dich einſt dekte, nieder.
Du ſtraleſt deines Geiſtes Licht,
Und Kraft in uns und weicheſt nicht
Vom Herzen, das dir glaubet.

7.

Anbethung dir, o Erſter, dir!
Des Vaters Freud' und Ehre!
Aus unſerm Staube jauchzen wir
Hinauf in Engel-Chöre!

Was warſt du? Biſt du? Wirſt du einſt,
Wenn du vom Himmel uns erſcheinſt,
Was du uns ſeyn — Du Höchſter?

XXXI.

Jeſus Chriſtus der Richter der Welt.

Der ſiebende Artikel des chriſtlichen Glaubens.

1.

Wie glauben an dich, Jeſus Chriſt,
Und an dein Wiederkommen;
Wenn voll die Zahl der Sünder iſt,
Und voll die Zahl der Frommen!
Auf hellen Wolken ſtralſt du dann,
Daß dich kein Aug ertragen kann
Des Böſewichts und Heuchlers!

2.

Mit aller deiner Engel Heer
Kommſt du zur Erde wieder!
Die Erde bebt! Es dampft das Meer!
Und Sterne ſtürzen nieder!
Da ſiehſt du! Richter aller Welt!
Um dich ein Heer, das niemand zählt,
Der auferſtandnen Todten!

3.

Und jede That und jedes Wort
Der Kleinen und der Groſſen,
Aus jeder Zeit, aus jedem Ort
Wird von dir aufgeſchloſſen;
Wird dargelegt in helles Licht;
Und alles wiegt dein ſcharf Gericht
Im Angeſicht der Welten.

4.

Vor dir entflieht die Dunkelheit;
Und jede Nacht wird helle;
Und Wahrheit und Gerechtigkeit
Tritt an des Unrechts Stelle;
Die Wahrheit Gottes ſpricht durch dich,
Und alles, alles zeiget ſich,
Wie's iſt und war, und ſeyn wird.

5.

O Jammer dann dem Böſewicht,
Und Freude dann dem Treuen!
Wenn Straf und Lob dein Urtheil ſpricht,
Das nie dich wird gereuen!
O Allgerechter! Mögten wir
Nie dein vergeſſen! Rein vor dir
Der Tugend Pfade wandeln!

XXXII.

Pfingſtlied.

Der achte Artikel des chriſtlichen Glaubens.

1.

Ein Herz und eine Seele war
Der Jünger Chriſti Menge.
Es ſang die auserwählte Schaar
Dir, Chriſtus, Preisgeſänge!
Da brauſt' ein Sturmwind; da erſcholl
Gott, deine Stimme! flammenvoll
War um die Jünger — alles.

2.

Dein Geiſt kam in der Flamm' auf ſie,
Ergriff ſie mächtig — lehrte
Sie alle flammenſchnell, was nie
Ein Ohr des Menſchen hörte.
Der neuen Zungen Rede floß
Gleich Lebensſtrömen und ergoß
Sich ſegnend und lobpreiſend.

3.

Voll Gottheit — die allmächtig ſchafft,
Voll Liebe, voll Gerichtes,

Für Heuchler! Voll von deiner Kraft,
Voll, Chriſtus, deines Lichtes!
Voll deiner Lebensfülle ſtand
Die Schaar mit ausgeſtreckter Hand,
Und zeugte laut dein Leben!

4.

Und wer den Zeugen glaubt', umfieng
Den Himmel mit Verlangen —
Ward neugeboren und empfieng
Den Geiſt, den ſie empfangen.
Der Geiſt des Herrn ſchloß Herz an Herz,
Vereinigt' all' in Freud und Schmerz,
Im Haupt', in Jeſus Chriſtus.

5.

Derſelbe Geiſt wirkt immerfort
In Millionen Seelen —;
Giebt Licht, giebt Leben Gottes Wort',
Und warnt uns, eh wir fehlen;
Gießt Lieb' und Freud' und Frieden, gießt
In bange Herzen Troſt — und ſchließt
Die Chriſten all' an Chriſtus.

6.

Sie fühlens in der Seele tief:
(Und lachen alles Spottes)

„ Er lebt — der einſt im Felſen ſchlief —
„ Und wir ſind Kinder Gottes!
„ Verſöhnt iſt unſre Miſſethat!
„ Und unſer iſt — was Chriſtus hat!
„ Deß giebt der Geiſt uns Zeugniß.

7.

Wir glauben, Gott, an deinen Geiſt,
Der uns zur Tugend treibet,
Dem Wahn und Laſter uns entreißt,
Und ewig bey uns bleibet!
Die gröſte deiner Gaben iſt
Dein Geiſt in uns — den Jeſus Chriſt
Ins Herz des Bethers ſendet.

XXXIII.

Die Kirche.

Der neunte Artikel des chriſtlichen Glaubens.

1.

Gott, deine Kirch' auf Erden iſt
Die Sammlung aller Frommen,
Die herzlich glaubt an Jeſus Chriſt,
Der kam, und der wird kommen!

Die auserwählte Seelenſchaar,
Die treu der Wahrheit Gottes war,
Die, Herr, iſt deine Kirche!

2.

Mit dir, Herr, herrſcht in Herrlichkeit
Der weggeſtorbne Reine;
Auf Erden kämpft im heiſſen Streit
Ein Theil von der Gemeine.
Der Sieger und der Streiter Haupt
Biſt du, nur du — und wer es glaubt,
Iſt frey von Sünd und Tode.

3.

Unſträflich, heilig, Gottes Ruhm
Sind ſie, der Kirche Kinder!
Dein Geiſt, o Chriſtus, ſchafft ſie um,
Entſündigt ganz die Sünder!
Führt allezeit, an jedem Ort
Sie durch daſſelbe Gotteswort
Zur Wahrheit und zur Tugend.

4.

O du, der Kraft und Liebe Geiſt!
Du lebſt in allen Seelen!
Was Jeſu Chriſti Jünger heißt,
(Wer will ſie alle zählen?)

Sie alle ſind Ein Leib, Ein Herz:
Sie alle kränkt des Bruders Schmerz,
Freut jeder Schweſter Freude.

5.

Preis dir, du Haupt der Kirche, dir!
Wir ſinken vor dir nieder;
Ein Leib, Ein Geiſt, Ein Herz ſind wir,
Gleich deines Leibes Glieder!
Du führſt die Herzen Herzen zu —
Die ferngetrennten einigſt du,
Du aller Heil und Friede!

XXXIV.

Vergebung der Sünden.

Der zehnte Artikel des chriſtlichen Glaubens.

1.

Wir fehlen alle viel und ſehr,
Du Vater unſrer Seelen!
Ach, aller unſrer Sünden Heer:
Wer will, wer kann es zählen?
Wie oft vergeſſen wir, o Gott!
Dich und dein väterlich Gebot,
Und thun, als wär kein Richter!

2.

Wer kennt ſein Herz und ſchämt ſich nicht
Vor deinem Angeſichte?
Wer ſcheut ſich nicht vor deinem Licht,
Bebt nicht vor dem Gerichte?
Das Herr, Herr deine Heiligkeit,
Dein Ernſt dem frechen Sünder dräut;
Wer kann vor dir beſtehen?

3.

Nicht Einer! — Dennoch ſchoneſt du,
Und willſt nicht Tod, willſt Leben,
Schauſt uns mit Vaterlangmuth zu,
Und willſt, ach willſt vergeben!
O du, der ſchonen will und kann!
Wir bethen dich mit Thränen an,
Vergebender Erbarmer!

4.

Erbarmen iſts; Ach nicht Verdienſt,
Daß, Vater, du vergiebeſt!
Der du in Jeſus Chriſt erſchienſt,
Uns in ihm ewig liebeſt!
Wir ſehen in ihm deine Huld,
Sehn in ihm göttliche Geduld
Und Allmacht zu vergeben.

5.

Die Unſchuld hieng am Kreuz und bat:
Vergieb, o Vater! Schone!
O du, der Kreuziger vertrat,
Wir flehn vor deinem Throne!
Voll Schaam und Reu, und Zuverſicht,
O ruf uns: „Kinder weinet nicht!
„Ich, ich will euer ſchonen!„

6.

O Dank und Preis, und Liebe dir,
Entſündiger der Sünder!
Ach! Todeserben waren wir,
Und nun, nun ſind wir Kinder!
O Preis dir, der der Finſterniß,
Dem Tode mächtig uns entriß,
Verſöhner, Jeſus Chriſtus!

XXXV.

Auferſtehung und ewiges Leben.

Eilfter und zwölfter Artikel des chriſtlichen Glaubens.

1.

An Todesgräbern wandeln wir,
Wir Sünder, Todes-Erben!

Gott! unſer Leben, Nichts vor dir —
Ein unaufhörlich Sterben.
Des Grabes — der Verweſung Raub,
Sinkt unſer Staub herab zu Staub,
Und wir ſind weggeſchwunden!

2.

Doch nur vor Menſchen-Augen! Nicht
Vor dir, der Leben Leben:
Du ſtrahlſt in Todes-Nacht dein Licht,
Und in die Gräber Leben.
Du Menſchen-Vater, Liebe, biſt
Unſterblichkeit in Jeſus Chriſt,
Biſt's jedem, der dir glaubet.

3.

Zertrümmre Körper immerhin! —
Sink Erde hin zur Erde!
Ich glaub an Chriſtus, weiß: Ich bin,
Und weiß, daß ich ſeyn werde.
Mein Ich, was in mir Seele heißt,
Mein innrer Menſch aus Gottes Geiſt
Kann ſchlummern — kann nicht ſterben.

4.

Du kamſt vom Himmel hoch herab,
Der du dein Haupt geneiget,

Und ſchlummerteſt im Felſen-Grab
Dich Liebenden gezeiget;
Vor deinem Lichte flieht die Nacht!
Du rufſt den Todten all: Erwacht!
Und alle Todten leben.

5.

Was hier auf Erden ſterblich war,
Vom Leben iſt's verſchlungen;
Dir wird von unzählbarer Schaar
Erſtandner, Preis geſungen!
Ein jedes neues Leben ſchwingt
Sich jubelvoll zu dir, und ſingt:
Gott! Gott! Was bin ich worden:

6.

Quell jeder lebenden Natur!
Allwirkender Erhalter!
Nicht Monate, nicht Jahre nur —
Nicht Patriarchen-Alter —
Jahrhunderte — Jahrtauſend nicht —
Ich ſeh dein ſtralend Angeſicht
Durch alle Ewigkeiten.

7.

Unſterblichkeit! — Unſterblichkeit!
O Freude meiner Freuden!

Unſterblichkeit! Unſterblichkeit!
O Wonne meiner Leiden!
O Jeſus Chriſt! Wie ſing ich dir?
Anbethung — Ewigkeiten mir,
Mir Todten willſt du ſchenken!

XXXVI.

Glaube und Glaubens-Wirkſamkeit.

1.

Herr, Herr! dein Evangelium,
Wie ſein' der Thor auch lache,
Iſt Licht uns, Leben uns, und Ruhm,
Und Weisheit, Gottes Sache!
Heil dem, der ſich auf dich verläßt!
Dein Wort, wie treu, wie Himmelfeſt!
Wo, wo iſt ſeines gleichen?

2.

Was du auf Erden ſprachſt, es quoll
Aus Gottes Mund und Herzen;
Es war ſo wahr, ſo liebevoll,
So Troſt für jeden Schmerzen.
Wer Wahrheit liebt, — wie der ſich freut,
Der Gottes-Huld und Herrlichkeit,
In dir, o Jeſus Chriſtus!

3.

Der Glaub' an deine Wahrheit, Gott!
Gott! welch ein Quell von Freuden!
Umringt uns Bosheit; kränkt uns Spott,
Der Glaube lehrt uns leiden!
Du litteſt Herr! Und dein Vertraun
Verwandelte ſich bald in Schau'n;
Dein Tod in ewigs Leben.

4.

Hoch aus der Erde Nacht empor
Schwingt ſich zu dir der Glaube,
Iſt nur für dich, Herr, Aug und Ohr!
Für Nichts im Erdenſtaube;
Was ſichtbar und vergänglich iſt,
Wird Nichts ihm! — Du nur Jeſus Chriſt —
Du biſt allein ihm Alles!

5.

O Glaube — Quell des reinſten Lichts,
Quell göttlichedler Triebe!
So durch und durch entſündigt nichts,
Wie Glaub an dich, du Liebe!
Wer deinen Tod, dein Leben glaubt,
Was iſt's, das ihm die Freude raubt,
Den Muth, dir nachzuwandeln?

6.

Den Glauben fliehet Angſt und Schmerz,
Ihm ſchweigen bange Klagen,
Er bringt den Himmel in das Herz,
Von Reu und Schaam zerſchlagen;
Fühlt ſich des Sünder-Todes Raub,
Der Glaube hebt ihn aus dem Staub,
Und ruft: Gott iſt die Liebe!

7.

So wahr am Kreuze Chriſtus hieng
Mit Schmerz und Angſt beladen;
So wahr der Sohn zum Vater gieng;
Gott denkt an uns in Gnaden.
An dem hält ſich der Glaube feſt,
Spricht: Wenn du auch mich tödteſt;
Gott! Dennoch bleibſt du Liebe!

XXXVII.

Das Evangelium.

1.

O Freudenbotſchaft! Unſer Gott
Iſt Vater, wir ſind Kinder.
O Freudenbotſchaft! Unſer Gott

Begnadigt uns, uns Sünder.
In unſern Staub, auf unſer Grab
Kamſt du, Barmherzigkeit, herab! —
Vom Himmel, Jeſus Chriſtus.

2.

Nicht donnernd, wie auf Sina einſt,
Nicht mit des Zornes Blicken;
Nein, Liebe! Liebe! Du erſcheinſt,
Uns göttlich zu erquicken.
Den Sünderſchaaren rufeſt Du:
Ich bin die Liebe; — Liebet! zu —
Ich leb' und ihr ſollt leben!

3.

O ſüſſes Evangelium!
Wir bethen an im Staube.
Herr! Deine Huld iſt unſer Ruhm,
Dein Leben unſer Glaube.
Wer? — Chriſtus! — Wer? Als du allein
Soll ewig unſre Hoffnung ſeyn,
Und ewig unſre Liebe!

XXXVIII.

Danklied.

1.

Herr, dein iſt — Dank und Preis ſey dir —
Dein — was wir ſind und haben!
Mit voller Freude danken wir
Dir, Geber aller Gaben!
Für jeden Sinn und jede Kraft.
O dir, der Alles Alles ſchafft,
Sey Freude zugeſungen!

2.

Geſungen Freude dir und Lob
Für deine größte Gabe,
Für Chriſtum, der uns hoch erhob
Zum Himmel aus dem Grabe!
Du, der in unſre Nacht herab,
Durch ihn uns Licht und Leben gab,
Wer preiſ't genug dich, Vater?

3.

Preis deiner ſchonenden Geduld!
(Geduld ohn' ihres gleichen!)
Wer freut ſich nicht der hohen Huld,

Die Sünd und Tod heißt weichen?
Wer wird nicht Dank und Zuverſicht —
Wem iſts nicht leichte, ſüſſe Pflicht,
Dem Retter nachzuwandeln?

4.

Wer ſchaut die Huld des Sohnes an,
Fühlt ſeines Herzens Triebe?
Und wird nicht preiſend ihm ſich nahn?
Nicht Freude ſeyn und Liebe?
Gehorſam nicht? — Nicht Huld und Treu?
Geduld nicht? ſchnelle That? Nicht frey
Von Trägheit und vom Laſter?

5.

Was dich, du unſer Heil erfreut,
Thu' jeder ungezwungen;
Von reiner Lieb' und Dankbarkeit
Sey jedes Herz durchdrungen;
Wer deine Gottesliebe kennt,
Was deinen ſüſſen Namen nennt,
Sey Dank und Freud und Liebe!

XXXIX.

Der gute Menſch.

1.

Wer an der Tugend Freude hat,
Recht gut von ganzem Herzen,
Weß gutes Wort wird gute That,
Zur Lindrung fremder Schmerzen,
Wer, weil er herzlich glaubt und liebt,
Erfreut von Herzen, hilft und giebt,
Der iſt ein Kind des Vaters.

2.

Der gute Menſch kann Böſes nicht
Mit Ruh und Luſt vollbringen;
Das Gut' iſt Freud' ihm mehr als Pflicht;
Wer darf den Guten zwingen?
Er heftet ſeines Glaubens Blick
Auf Gott, und hält's für Engels-Glück,
Nach Gottes Sinn zu handeln.

3.

Er will mit ſeiner Tugend nicht
Der Menſchen Lob erſchleichen;
Er wird, wenn niemand von ihm ſpricht,

Nie

Nie von der Wahrheit weichen,
Deß Gottes nur die Ehre ſey
Will ſeine Demuth, ſeine Treu,
Und will nur Wohlfahrt andrer.

XL.

Verdienſt und Gnade.

1.

Vor dir, du reinder Quell des Lichts,
Dir, Vater aller Gaben! —
Was kann der Menſch, der Staub, das Nichts,
Vor dir verdienet haben?
Was iſt um uns, an uns? Was iſt
In uns, deß du nicht Quelle biſt,
Du aller Weſen Weſen?

2.

Iſt nicht der Hauch des Mundes dein?
Dein — Aug und Ohr und Leben? —
Dein — Kleid und Dach und Brod und Wein
Dem Bruder hingegeben?
Aus deiner Fülle ſchöpfen wir,
Nicht uns gebühret Dank; Nur dir,
Von jedem, dem wir geben.

3.

Wer weckt in unſern Herzen, wer
Nach Tugend das Verlangen?
Und Tugendkraft? Wo ſtrömt ſie her?
Was, was iſt nicht empfangen?
Was iſt Verdienſt? Was Gnade nicht?
Iſt's Tugend-Liebe, Kraft und Licht?
Was iſt Verdienſt? Nicht Gnade?

4.

Iſt's Gnade nicht, wenn unſer Herz
Den Reiz des Laſters fliehet?
Und ruhig iſt, und froh im Schmerz,
Für Gott und Tugend glühet?
Iſt's Gnade nicht, in Stürmen ruhn? —
Auf Gott nur ſehn, und Gutes thun,
Und Chriſtus-Leben leben?

5.

O du, der jedem Liebe giebt,
Der rein und herzlich liebet!
O Liebe du, die jeden liebt,
Der ſich im Wohlthun übet!
Wie unausſprechlich lohneſt du!
Wie ſtrömſt du Heil dem Herzen zu,
Das Seegen um ſich breitet!

6.

Du ferneſt von ihm jede Quaal,
Und bringſt ihm jeden Seegen!
Du kömmſt mit Freuden ohne Zahl,
O Vater! ihm entgegen! —
Was Gutes, Schönes in dir iſt,
Schenkſt Alles du durch Jeſum Chriſt.
Du ſchenkſt ihm Ewigkeiten.

XLI.

Gebeth.

1.

O hohe Ehre! ſüſſe Pflicht!
Herr! Gott! dich anzubethen!
Im Geiſte vor dein Angeſicht,
Als ſähn wir dich, zu treten.
O Geiſtes-Luſt, vor dir zu ſteh'n,
Zu preiſen dich, dich anzufleh'n,
Frolockend dir zu danken.

2.

Zwar dich, dich kann kein Menſchen-Preis,
Kein Engels-Lob erreichen!
Und jeder weiſe Bether weiß:

Es iſt nicht deines gleichen.
Doch iſt es Menſchen Pflicht und Glück
Zu ſtehn vor deinem Vaterblick,
Du Vater Jeſu Chriſti!

3.

Der Glaub an deine Majeſtät
Iſt Quell von edeln Werken!
Und was, wie Andacht und Gebeth
Kann Glaub und Liebe ſtärken?
Von Sünd und Unruh fliehen wir,
Mit jedem Schritte, Gott, zu dir!
Dir nah'n iſt ewig's Leben!

4.

Herr! Deine Weisheit, Macht und Huld
Geſucht — wird ſie gefunden —
Gnad und Entlaſſung jeder Schuld
Vom Bethenden empfunden!
Und jede gute Gab erfleht
Ein kindlichdringendes Gebeth,
Herab von dir, Erbarmer!

* * *

XLII.

Gebeth.

1.

Zu dir, o Vater Chriſti! dir,
Eil ich mit Muth und Freude!
Denn deinen Troſt verheißt er mir
Mein Heiland, wenn ich leide.
Du biſt der Deinen Zuverſicht,
Biſt Rath und Troſt, und Hülf und Licht,
Biſt's jedem, der dich ſuchet!

2.

Sey froh, mein Herz, in Traurigkeit;
Ich weiß, wohin ich fliehe!
Weiß, wer dich, banges Herz, erfreut,
Fall ich auf meine Kniee;
Und beth' ich den, der tröſten kann,
Mit ſtillen Kinderthränen an;
Ich weiß, es wird mir leichter.

3.

Gieß ich nur auch in deinen Schooß,
O Vater! meine Klagen!
Sey meine Bürde noch ſo groß,

Du hilfſt die Laſt mir tragen:
Hörſt du nur deines Kindes Flehn;
Wirſt du nur ſeine Thränen ſehn:
So iſt mir ſchon geholfen!

4.

Bin ich errettet — Gott du haſt
Sonſt Niemand mich errettet!
Preis dir! und drükt mich keine Laſt;
Sey von mir angebethet!
Für jede Gabe, die du giebſt,
Für deine Huld, mit der du liebſt,
Wie kann ich, Gott, dich preiſen!

XLIII.

Verehrung der Heiligen und Engel.

1.

Nur Gott, nicht Engel beth' ich an,
Den Schöpfer, nicht Geſchöpfe!
Dich, Gott, der alles weiß und kann:
Und hilft durch die Geſchöpfe;
Hilft ohne ſie — Du hilfſt allein:
Dein ſey mein Zutraun! Ewig Dein!
Der Engel nicht, nicht Frommer!

2.

Vor dir beugt ſich ihr aller Knie!
Denn ſie ſind durch dein — Werde!
Du ſagſt es ihnen, wiſſen ſie
Im Himmel von der Erde!
Und was ſie wiſſen, weiß ich nicht,
Nicht ſie ſind meine Zuverſicht!
Du biſt es Gott der Götter!

3.

Daß mich, wie ſie, das höchſte Gut
Allmächtig zu ſich ziehe!
Das ſey mein Wunſch, daß ihre Glut
Der Liebe mich durchglühe!
Ach! ihre Andacht wünſch' ich mir,
Und ihren reinen Eifer, dir
Dir, Liebe! nur zu leben!

4.

Dann bäth' ich dich mit Zuverſicht
Um jede gute Gaabe!
Dann ſpräch' ich: Gott ich zage nicht,
Wenn ich nichts bin und habe!
Denn alles biſt du, haſt du, giebſt
Du jedem Kinde, das du liebſt,
Was es von dir fleht, Vater!

XLIV.

Unſer Vater, der du biſt in Himmeln.

1.

O unſer aller Vater! Du,
In dem wir alle leben!
Du unſre Kraft und Freud und Ruh,
Du aller Leben Leben!
O ſüſſer Name! Vater! O
Wer deiner Menſchen iſt nicht froh,
Daß er darf, Vater, ſagen!

2.

O Vater aller Engel! und
O Vater auch der Sünder!
Du neigeſt auch zu unſerm Mund
Dein Ohr, und nennſt uns Kinder!
Daß du uns Vater, Vater biſt,
Bezeugt, verbürgt uns Jeſus Chriſt —
Er heißt uns Vater, rufen!

3.

So viel auf Erden Menſchen ſind;
So viel ſind unſrer Brüder!
Auf ieden, als ein liebes Kind,

Schauſt du, o Vater, nieder!
O, unſer, unſer aller Gott!
Der Brüder Wohlfahrt, Brüder Noth,
Sie lieg' uns auf dem Herzen!

4.

O hocherhabner Vater, den
Die Himmel nicht umſchränken!
In dem ſich alle Sterne dreh'n!
Groß über alles Denken!
Du ohne deines gleichen — hoch,
Hoch über alle Himmel — doch
Der Erden-Würmer Vater!

5.

Wie bethen wir dich, Hoher, an,
In unſrem Staub-Getümmel?
Dich, den kein Lob erfliegen kann
Auf Erden! Kein's im Himmel!
Dich, — Licht-Meer! Leben! Herrlichkeit!
Unendliche Erhabenheit! —
Und unſer — unſer Vater!

6.

Und uns in Jeſus Chriſtus gut
Uns in ihm ewig's Leben!
Und Quell von Kinder-Sinn und Muth,

Und Kraft und hohem Streben!
Und in ihm Licht und Himmel uns!
Uns in ihm' Lohner unſres Thuns
In ihm uns ewig' Liebe!

XLV.

Dein Name werde geheiligt.

1.

Dein Name — Menſchenvater, ſey
Hoch heilig uns, uns Sündern!
Fern Leichtſinn, ferne Heucheley
Von uns, des Vaters Kindern!
Wer deinen theuren Namen nennt,
Erkenne dich! Wer dich erkennt,
Iſt Ehrfurcht, Glaube, Liebe:

2.

Dein Name ſey zu jeder Stund,
O Gott! von uns erhoben!
Warm ſey das Herz, und ſchnell der Mund,
Dich, Vater! hoch zu loben!
Dich Allmacht! Weisheit dich! Dich Huld!
Dich Hülfe! Langmuth! Dich Geduld:
Dich unerreichbar Hoher!

ich kennen iſt der Seele Luſt!
ich preiſen — Engels Ehre!
ich lieben — Gott es füllt die Bruſt
it einem Wolluſt⸗Meere!
kennten, prieſen, liebten dich
ie Menſchen all'! O freute ſich
Vater, alles deiner!

XLVI.

Dein Reich komme.

1.

Dir, aller Welten König, dir
ebührt der Kniefall aller!
or deinem Throne ſinken wir
n Staub hin — Vater aller!
du, deß ausgeſtrekte Hand
en Himmel und die Erd umſpannt,
er ſollte dir nicht dienen!

2.

as in der Tief' und in der Höh',
eß alles biſt du Meiſter!
iſt König aller Könige!

Biſt Herrſcher aller Geiſter!
Kein König und kein Königreich
Iſt dir und deinem Reiche gleich,
Du einziger Gebieter!

3.

Du Einziger — In Jeſus Chriſt
Iſt deine Macht erſchienen!
Wir glauben, daß er König iſt!
Ihm dienen, heißt: Dir dienen!
Du biſt in ihm! Dein Reich iſt ſein!
O daß er aller Welt erſchein'
Als König deines Reiches!

4.

Erbarmen iſt, was er gebeut!
O daß ihn alles ehrte!
Daß Weisheit, Kraft und Herrlichkeit
Durch ihn ſich täglich mehrte!
Daß jedes Herz ſich ſeiner freu!
Ihm alles Eifervoll und treu
Gehorch und ſelig werde!

XLVII.

Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel.

1.

Dein Wille, Vater, — Leben iſt
Dein allerbeſter Wille!
Was du gebeut'ſt durch Jeſum Chriſt,
Iſt Heil und Freuden Fülle!
Aus Liebe quillt, Herr, unſer Gott,
Aus Vaterliebe dein Gebot!
Wer ſollte nicht gehorchen?

2.

O du, durch den die Zunge ſpricht,
Durch den die Augen ſehen!
Nicht unſer, unſer Wille nicht,
Dein Wille ſoll geſchehen!
Iſt nicht der Hauch des Mundes Dein?
Dein Hand und Fuß? dein Fleiſch und Bein?
Dein Haupt und Herz und Seele?

3.

Doch unſer Wille flieht von dir,
Und trutzt dir oft entgegen!

O dickumwölkte Thoren wir!
Wir wählen Fluch für Seegen!
O nimm die Decke weg! und gieb
Uns, dir zu folgen Luſt und Trieb,
Und Muth, und Kraft und Gnade!

4.

O Vater! Ach gehorchten wir
Wie Engel, die gleich Pfeilen,
Auf den geheimſten Wink von dir
In alle Welten eilen!
Gleich jener Auserwählten Schaar,
Die ſündig einſt, wie wir ſind, war,
Und nun iſt Licht und Freude.

5.

Du, dem ſich beugt der Engel Knie,
O lehr uns deinen Willen
So ſchnell und ganz und ſtets wie ſie,
Und Freudenvoll erfüllen!
Bis deines Himmels Seeligkeit
Uns alle, hoch, wie ſie erfreut,
Du ſegnender Gebieter!

* * *

XLVIII.

Gieb uns heut unſer täglich Brod.

1.

Allſchaffender! Wer iſt dir gleich —
Allhörender Erhörer!
Wie du ſo gut? Wie du ſo reich?
So Vater? So Ernährer?
Mit Tauſenden empfangen wir
Alltäglich, beſter Gott, von dir,
Licht, Leben, Brod und Kleidung!

2.

Was unſer Leib bedarf, du giebſt
Es Vater uns mit Freuden!
Kein Kind, das du erſchuffſt und liebſt,
Nicht eins darf Mangel leiden!
Wer zählt, was deine Hand ihm giebt?
Dem Menſchen, der dich ſucht und liebt?
Wer ſegnet, dir gleich, Vater!

3.

Drum bitten wir mit Zuverſicht,
Mit Freude der Erfahrung:

Gieb Vater, uns, was uns gebricht,
Uns täglich unſre Nahrung!
Zufriedenheit gieb uns dazu —
Geſundheit, Kräfte, ſegne du
Den treuen Fleiß der Tugend!

XLIX.

Vergieb uns unſre Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldnern.

1.

Vergieb, vergieb, o Gott, vergieb
Uns, Vater! deinen Kindern!
Die Sünde, die uns war ſo lieb,
Die Schulden uns, uns Sündern!
Wir ſchämen uns, vor dir zu ſtehn!
Wie dürfen wir zum Himmel ſehn!
So unrein ſind wir alle!

2.

Du weiſſeſt, Vater, wir ſind Staub:
Und wir vergeſſen deiner!
Der Sünden Sklaven' Todesraub!
Unſträflich iſt nicht Einer!

O ſieh' uns mit Erbarmen an!
Du, der vergeben will und kann!
Vergieb — beklommnen Herzen!

3.

Weil Jeſus Chriſt uns bitten heißt;
Vergieb uns unſre Schulden —
Fleh'n wir mit hoffnungsvollem Geiſt:
Vergieb uns unſre Schulden!
Er bürget uns für deine Huld!
Am Kreuz trug er der Sünder Schuld —
Und flehte für die Sünder!

4.

Vergieb — vergeben wollen wir
Dem Schuldner und dem Böſen!
Nachahmen deinem Sohn und dir!
Vergeben und erlöſen
Iſt deine Freud, iſt ſeine Luſt!
Von Rache rein ſey unſre Bruſt —
Sey voll von Huld und Liebe!

5.

Wer nicht vergiebt, wer nicht vergißt
Des Feind's Beleidigungen,
Dem hat Verſöhnung Jeſus Chriſt
Am Kreuze nicht errungen!

Gott iſt die Liebe — Liebe liebt,
Wer gleich ihr liebet und vergiebt!
O Liebe! gieb' uns Liebe!

L.

Sondern erlöſe uns von dem Böſen.

1.

Regierer aller Welten! Gott!
Du Lenker aller Herzen!
Du Vater, ſiehſt der Kinder Noth!
Du kennſt der Menſchen Schmerzen!
Du kennſt und wiegeſt jede Laſt,
Die du auf uns geleget haſt,
Siehſt unſre Thränen alle!

2.

Siehſt der Verführer groſſes Heer,
Das täglich uns umringet;
Und durch's Geſicht und durch's Gehör
Auf unſre Seelen dringet.
Du kennſt des Fleiſches Allgewalt;
Weißt, wie das ſchwache Herz ſo bald
Dir, Vater! wird entriſſen!

3.

Strömt gleich in unſer Thränenthal
Ein Strom von tauſend Freuden —
Nennt doch kein Namen, keine Zahl
Zählt doch der Menſchen Leiden!
Viel tauſend Laſterſtimmen ſchrey'n
Uns laut, uns tief in's Herz hinein:
Sucht Gold und Luſt und Ehre!

4.

O, Vater! kindlich flehen wir:
Gieb uns — uns Schwachen Stärke!
Lenk unſer Herz empor zu dir,
Daß es auf dich nur merke!
Wenn uns die ſüſſe Luſt betrügt,
Uns Freude nur das Laſter lügt,
Erleucht uns deine Wahrheit!

5.

Nicht wahr iſt, was die Sünde ſpricht;
Sie feſſelt Herz und Hände;
Was ſie verheißt, das hält ſie nicht;
Verderben iſt ihr Ende.
Die Luſt wird Pein, ihr Licht wird Nacht.
Entreiß durch deiner Wahrheit Macht
O Vater! uns der Sünde!

6.

Entreiß des Satans Macht und Liſt
O Vater, deine Kinder!
Erlös, erlös durch Jeſum Chriſt
Uns Sterbliche, uns Sünder!
Den Sünden all — des Todes Arm
Entreiß uns Vater — Ach! Erbarm
Erbarmender Dich unſer!

LI.

Denn dein iſt das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

1.

Du hörſt, denn deine Huld iſt groß,
O Vater, unſre Bitten;
Es darf in deinen Vaterſchoos
Aus unſer Herz ſich ſchütten.
Wir zagen, wanken, zweifeln nicht,
Weil Jeſus Chriſtus uns verſpricht:
Euch wird der Vater hören.

2.

Du, Vater, willſt der Kinder Glück,

Willſt unſer Heil und Leben!
Dein Vaterherz, dein Vaterblick
Kann Alles Allen geben!
Dein iſt das Reich! Die Kraft iſt dein:
Du heiſſeſt ſeyn und nicht mehr ſeyn!
Du Urkraft aller Kräfte!

3.

So wahr mit kindlichfrohem Geiſt
Wir, Vater, vor dich treten;
So wahr uns Jeſus Chriſtus heißt
Das Unſer Vater bethen;
So wahr erhörſt und ſchenkeſt du
Uns Geiſt und Kraft und Heil und Ruh —
Und Nahrung und Vergebung!

4.

Ja! Amen — Amen — ſagen wir
Mit Freudevollem Herzen!
Wir halten, Vater, feſt an dir,
In Schwachheit, Noth und Schmerzen;
Du höreſt unſer frommes Fleh'n . .
Ja, was wir bitten, wird geſchehn —
Durch Jeſum Chriſtum. Amen.

LII.

Wiedergeburt.

1.

Ja! Sünder ſind wir, Gott! Wir ſind
Umgeben mit Verderben.
Der Sünde Sklaven, taub und blind
Für Gott, ſind Todes Erben!
Uns ruft die prächtige Natur:
Wo ich bin, da iſt Gottes Spur!
Seht im Geſchöpf den Schöpfer!

2.

Sie ruft, und wir, wir hören nicht,
Uns rufen Gottes Zeugen:
O Kinder hört, der Vater ſpricht!
Uns ruft, wenn dieſe ſchweigen,
Laut unſer Herz an Gottes ſtatt:
Wie elend iſt, wer Gott nicht hat!
Und kraftlos rufen alle!

3.

Das niedrigſte Vergnügen raubt
Uns göttliches Vergnügen!

Die Wahrheit, die wir heut geglaubt,
Wird Morgen uns zur Lügen.
Ein Hände-Druck, ein Blick, ein Wort,
Reißt uns, wie oft, zu Thaten fort,
Die Qualen für uns werden!

4.

Wer kennt ſein Herz und ſchämt ſich nicht
Des menſchlichen Verfalles? —
Kennt Gott, und ſcheut nicht ſein Gericht,
Das richten wird dieß Alles?
Wer ſehnt ſich nicht nach Licht und Kraft,
Die neu den alten Menſchen ſchafft,
Und ihn der Sünd' entfeſſelt.

5.

Die Ohnmacht ſeines Fleiſches wer —
Wer muß ſie nicht empfinden?
Nicht Gottes Kraft — wer kann als er —
Sie helfen überwinden?
Wer lenkt das Herz dem Vater zu —
Wer giebt dem Herzen Luſt und Ruh,
Als du, du Geiſt des Vaters?

6.

Du änderſt Sinn und Herz und Geiſt,
Entflammſt der Tugend Triebe;

Du biſt's, der heilig ſeyn uns heißt,
Uns Glauben giebt und Liebe,
Der Sünde Macht in uns zerſtört,
Uns, was wir liebten, haſſen lehrt,
Und was wir haßten, lieben.

6.

O Geiſt des neuen Lebens komm!
Und heilige die Seelen!
Und mach' uns weiſe, gut und fromm,
Und täglich minder fehlen!
Dein Licht erleucht' uns! Deine Kraft
Bezwinge jede Leidenſchaft,
Die uns den Frieden raubet.

LIII.

Sacrament.

1.

Wie läſſeſt du dich, Gott, herab,
Aus deines Himmels Höhen!
Daß wir, was deine Huld uns gab,
Gleich, als mit Augen ſehen.
Wie menſchlich lehrſt du Menſchen! Früh

Und ſpät und weiſe lehrſt du ſie:
Ich, ich — bin Euer Vater!

2.

Du lehrſt uns durch der Menſchen Mund,
Giebſt dich uns früh zu finden;
Und nimmſt uns auf in deinen Bund,
Und reinigſt uns von Sünden!
Giebſt uns, durch unſrer Lehrer Hand,
Von unſrer Reinigung das Pfand,
Des Geiſtes Pfand im Waſſer!

3.

Daß Du, Sohn Gottes, uns zu gut,
Menſch — Menſchen biſt erſchienen,
Daß du mit deinem Leib und Blut
Uns Sündern kamſt zu dienen;
Daß wir dir dürfen kindlich nahn;
Wie die, die dich mit Augen ſahn,
Lehrt uns das Mahl der Liebe.

4.

Da ſehen wir dich in den Tod
Für uns dahin gegeben;
Seh'n deinen Leichnam in dem Brod —
Im Trank dein Blut und Leben;
Wie du dich hin den Sündern giebſt —

Wie du erduldeſt, ſeegneſt, liebſt —
Gern unter all' dich theileſt.

5.

O daß ſich unſre Seele tief
Vor deiner Liebe neige:
Nie fühllos unſer Herz entſchlief —
Nie unſre Zunge ſchweige;
Weil du durch Waſſer und durch Geiſt
Uns Sünder — dir, o Liebe, weyhſt;
Du ſtarbſt, damit wir lebten!

LIV.

Die Taufe.

1.

Dir, Vater unſers Lebens, dir,
Dir, Chriſtus, und der Tugend,
Dir aufgeopfert werden wir,
In unſerer frühſten Jugend:
Kaum leuchtet uns dein Sonnenlicht;
Empfängt uns deine Kirch' — und ſpricht
Fleht über uns den Seegen.

2.

Du ſchauſt herab mit Vaterhuld
Auf unſer erſtes Weynen!
Verſprichſt uns Schonung und Geduld,
Und zählſt uns zu den Deinen:
Und freuſt dich, daß wir dir geweyht,
Sind Erben der Unſterblichkeit;
Sind Brüder deines Sohnes.

3.

Du reinigſt uns im Waſſerbad,
Entſündigeſt uns Sünder!
Taufſt uns mit Wahrheit, Kraft und Gnad,
Und nennſt uns liebe Kinder.
O unſer Vater — dir geweyht,
Dir lieb in alle Ewigkeit;
Wie glücklich ſind wir Menſchen!

4.

Wir, Vater, o wie ſelig wir,
Durch's Waſſer dir Geweyhte!
Wie danken wir, Erbarmer, dir,
Daß uns dein Sohn befreyte;
Uns leuchtet deines Geiſtes Licht,
Du ewig unſre Zuverſicht,
Und unſre Freude bleibeſt.

5.

O daß wir nie, nie Vater dein,
Und deiner Huld vergäßen!
Still, dankbarfroh und Engelrein
Die Gnaden all' ermäßen,
Die Vater, du uns Kindern ſchenkſt,
O: Wie du uns mit Segen tränkſt,
Mit Freuden, wie mit Strömen.

LV.

Das Heil. Nachtmahl.

1.

Herr, deines Lebens lezte Nacht,
Die Nacht voll Angſt und Schmerzen,
Werd' ins Gedächtniß uns gebracht,
Sey heilig unſern Herzen!
An deine Leiden ohne Zahl
Erinner' uns das Gedächtnißmahl
Von deinem Tod und Leben!

2.

Um dich, der ſtille Liebe war,
Dich, Retter aller Kranken;

Dich, Chriſtus, ſaß der Jünger Schaar
Voll ängſtlicher Gedanken!
Du Todtenwecker ſpracheſt nur
Vom Tode! Jeder Hoheit Spur
Schien' an dir zu verſchwinden!

3.

Vergoſſen ſahſt du ſchon dein Blut,
An's Kreuz dich angeheftet,
Sahſt der ergrimmten Hölle Wuth,
Dich ſchmachtend, dich entkräftet,
Dich ausgehöhnt, voll Angſt und Schmerz,
Umdörnt dein Haupt, durchbohrt dein Herz,
Dich ſtarr und todt am Kreuze.

4.

Sahſt dich geſenkt vom Kreuz herab;
Gewunden dich in Leinen;
Getragen dich ins Felſen-Grab;
Bethränt dich von den Deinen;
Sahſt ihr Verſchmachten huldreich an;
Sahſt ſie dem Grabe bebend nah'n; —
Und dich, dich ſchon erſtanden!

5.

Dich, Licht und Leben aller Welt,
Dich, Freude aller Zeiten!

„Ich bin's doch, der Gericht einſt hält,
„Ich, Fürſt der Ewigkeiten!
„Doch lange ſeufzt der Meinen Schaar
„Bis herrlich — ich — der todt einſt war,
„Vom Himmel wieder komme.„

6.

O du, du, deß Blut für uns quoll,
Zerknirſchter du von Streichen!
Wie huldreich und wie liebevoll,
Freund ohne deines gleichen!
Haſt du an deiner lezten Nacht
An deine Jünger all' gedacht,
Die nächſten und die fernſten! —

7.

Und daß wir niemals deinen Tod,
Herr, deiner nie vergeſſen,
Befahlſt, erlaubteſt du, uns Brod
An deinem Tiſch zu eſſen!
Und hieſſeſt uns, beym Bundeswein
Uns deines Opferblutes freu'n,
Vergoſſen für die Sünden!

8.

Verſicherſt uns, daß deine Treu
Nicht wanke, wie die Hügel,

Daß ſie, wie Gott, unſterblich ſey,
Giebſt du uns Pfand und Siegel!
O du für uns Geopferter! —
Du Bürg der Gottes-Liebe! Wer,
Wer iſt dir gleich an Liebe?

9.

O daß wir, Liebe! Liebe dir
Ablernten! Lernten leiden
Bis in den Tod! O Herr, daß wir
Nachahmten dir mit Freuden!
Daß in uns lebte deine Huld,
Und deine Langmuth und Geduld,
Gekreuzigter Verſöhner!

LVI.

Vor dem Heil. Nachtmahl.

1.

Bin ich ein Chriſt, wie ichs bekenn'? —
Iſt Chriſtus nur — mein Lehrer?
Und bin ich deß, den ſtets ich nenn' —
Aufrichtiger Verehrer?
Iſt heilig mir ſein Heilgebot?

Iſt Er, nur Er, mein Herr und Gott?
Er meiner Freuden Freude?

2.

Empfind' ich durch und durch, wie tief
Mein Herz herabgeſunken?
So oft, wenn er mir huldreich rief,
Mir zärtlich zugewunken —
Verſchloß ich Aug und Ohr und floh
Zum Laſter, war beym Laſter froh,
Und liebte, was er haßte.

3.

Der Chriſt floh Chriſtus — welche Schaam
Iſt tief genug? Ich wollte,
Daß der, der mir vom Himmel kam,
Mich nicht beherrſchen ſollte — — —
Die Sonne kam und gieng, und ich,
Mein Heiland, dachte nie an dich!
Ach! nie an deine Liebe.

4.

Der Reiz des Laſters ſchlich ſo arg,
So ſchmeichelnd um die Sinne,
Bis ſich dein Antliz mir verbarg,
Ich dich nicht mehr ward inne — —

Du, den die Lippe Heiland nennt!
Wie war von dir mein Herz getrennt!
Chriſt war ich ohne Chriſtus.

5.

Wie zähl ich mich dann in die Zahl,
Der dir ergebnen Frommen?
Wie darf ich nun zu deinem Mahl —
Wie, als dein Jünger kommen?
Wie nun mich deiner lezten Nacht,
Und deiner Gottes-Liebe Macht,
Und deines Todes freuen?

6.

Ich neige mich zur Erde hin,
Und fühle mein Verderben;
Und fühle, daß ich unwerth bin,
Zu denken an dein Sterben.
Der tiefbeklommne Sünder ſteht
Herr, Herr, vor deiner Majeſtät,
Und muß vor Schaam verſtummen.

7.

Doch nicht verzweifeln darf mein Herz,
Du Liebe ſonder Schranken!
Du ſiehſt mit Huld des Sünders Schmerz
Und ängſtliche Gedanken —

Sprichſt zum Verzagten: — Zage nicht —
„ Dein Heiland kam nicht zum Gericht;
„ Er kam und ſtarb für Schwache.

8.

So ſprichſt du — deine rechte Hand
Ergreift den bangen Sünder;
Gießt Muth ihm ein; giebt ihm das Pfand,
Den Geiſt der Gottes-Kinder —
Du kommſt im heilgen Brod und Wein
Unſichtbar in ſein Herz hinein,
Mit deinen Gottes-Freuden!

9.

Er lebt an deinem Tiſch — aufs neu,
Und fühlt in frommer Stille,
Sich durch dich, in dir froh und frey;
Schöpft Kraft aus deiner Fülle;
Der reinen Bruder-Liebe viel;
Fühlt ſich geſtärkt, zum hohen Ziel
Der Herrlichkeit zu ſtreben.

10.

O Liebe — wie dir danken? So
Vergiebſt du Menſchen-Schwächen!
Machſt Trauernde ſo herzlich froh;
Die Treue dir verſprechen.

Ich will, ich darf mich wieder nahn;
Du nimmſt der Buſſe Thränen an;
Und ſpotteſt nie des Glaubens.

11.

Deß ſichert uns dein Blut, dein Tod,
Und deines Todes Zeichen.
Der Nachtmahlwein, das Nachtmahlbrod,
Das du uns heiſſeſt, reichen!
Wohl dem, der dieſer Huld ſich freut!
Und weh dem, der dieß Pfand entweyht
Durch Heucheley und Laſter!

LVII.

Schwachheit und Bosheit.

1.

Wer dehmuthvoll, ſich Sünder fühlt,
Und vor ſich ſelber bebet,
Den heiſſen Schmerz mit Thränen kühlt,
Nach Kraft zur Tugend ſtrebet —
Dir, Allmacht, ſeine Schwachheit klagt,
An dir nicht, nur an ſich verzagt —
Den Schwachen ſtärkt die Gnade.

2.

Wer aber boshaft widerſtrebt
Des guten Geiſtes Trieben,
Der Welt nur, nur dem Fleiſche lebt;
Nur liebt, was Sünder lieben;
Die Tugend flieht, haßt ſeine Pflicht,
Und immer Beſſerung verſpricht,
Dem Frechen wird nicht Gnade.

LVIII.

Summe des ganzen Catechismus.

1.

Der Menſch iſt Sünder; keiner iſt
Gerecht; Es iſt kein Reiner.
Unſträflich iſt nur Jeſus Chriſt,
In aller Welt ſonſt keiner.
Durch alle drang der Sünde Gift;
Vernunft, Gewiſſen und die Schrift
Verdammen auch den Beſten

2.

Der Vater ſah das Elend an,
Noch liebt er ſeine Kinder —
„ Geſchehe, was geſchehen kann

„ Zur Heiligung der Sünder! „
Und ſandte ſeinen Sohn herab
Vom Thron des Himmels bis ins Grab
Stieg Jeſus Chriſtus nieder.

3.

Er ſuchte, fern von Sünd und Trug,
Nicht Menſchen Ehr' und Freuden.
Er lebt' ein Menſchenleben, trug
Die Laſt der Menſchen=Leiden;
Ward Menſchenlehrer, Menſchenheil;
Rief — Nehmt an Gottes=Liebe Theil —
Glaubt mir — und ſeyt unſterblich.

4.

Und wer ihm glaubte, wurde frey
Von Sünde, vom Verderben;
Durch ſeinen Geiſt wurd er wie neu
Geſchaffen, nie zu ſterben;
Zu jeder Tugend neubelebt;
Der dankerfüllte Glaube ſtrebt
Nach Chriſtus Sinn und Liebe.

5.

Wirft ſich voll Freude vor ihm hin,
Wenn andre Sünder beben;
Und ſtärkt ſich in dem reinen Sinn,

Für Chriſtus nur zu leben —
Die Taufe hat ihn Gott geweyht,
Und Hoffnung der Unſterblichkeit
Giebt ihm das Mahl der Liebe!

LIX.

Lied des Kinderlehrers.

1.

Auf deine Heerde, Jeſus Chriſt!
Die hier, vor dir, verſammelt iſt,
O! blick herab mit deiner Huld!
Du trägſt Geduld
Mit Kinder Unſchuld oder Schuld!

2.

O! lenk und öffne du ihr Ohr!
Die Herzen zieh zu dir empor!
Daß mit mir alle, groß und klein,
Herr, Herr, ſich dein
Und deiner holden Liebe freu'n!

3.

O! pflanz in ihre zarte Bruſt
An Wahrheit und an Tugend Luſt!

Daß jedes ohne Heucheley
Vom Laſter frey,
Dir ganz und rein ergeben ſey.

4.

Gieb mir Gedanken voller Licht!
Empfindung mir, die mächtig ſpricht,
Dem Fleiſche nicht, die dir entquillt,
Das Herz erfüllt
Mit Kraft und jeden Kummer ſtillt:

5.

Mach deiner lieben Schäflein Schaar
Dich, Liebe, durch mich offenbahr!
Werd' jeglichem durch meinen Mund
In dieſer Stund'
Herr, deine Kraft und Wahrheit kund!

6.

O! ſende deine Weisheit mir,
Zu zeugen, Herr, mit Kraft von dir!
Dein immer nahes Angeſicht,
Das Huld nur ſpricht,
Es ſey mir Gnadenvolles Licht!

4.

Der ausgeſtreute Saame ſey
Unſterblich, Herr, wie deine Treu!

Fruchtbringend in der frohen Zeit,
In Dunkelheit
Erleuchtung, Kraft und Seeligkeit.

8.

O! Herzenlenker, Jeſus Chriſt,
Dem Jugend-Unſchuld heilig iſt,
O! werde, wer nun fragt und hört,
Von dir gelehrt,
Und ganz zu deinem Sinn bekehrt.

LX.

Gebeth-Lied für einen Lehrer.

1.

O du, durch den die Lehrer lehren,
Für jede Wahrheit, die wir hören,
Denn jede Wahrheit kömmt von dir,
Du guter Vater, danken wir!

2.

Der Lehrer, der uns Wahrheit lehret,
Fleht er vor dir, er werd' erhöret,
O gieb ihm Weisheit z. Send' ihm Licht!
Und ſegne ſeinen Unterricht!

3.

Erwek in uns der Andacht Triebe!
Gieb Luſt ihm, Kraft, Geduld und Liebe,
Zu geben, was dein Geiſt ihm gab,
Laß er ſich ſanft zu uns herab!

4.

Laß Troſt und Wahrheit ihm entflieſſen!
Ihn ſtille Freuden viel genieſſen,
Wenn Liebevoll ſein Herz uns glüht,
Er für ihn liebevoll uns ſieht.

5.

Laß bey dem redlichen Bemühen
Des Lehrers jede Tugend blühen!
Vor ſeinem Wort, ſprichſt du durch ihn,
Den Irrthum und das Laſter fliehn!

6.

Durch ihn dem Reiche deiner Frommen
Die Hörer alle näher kommen!
Bis er und ſie in Jeſus Chriſt
Ein Leib, Ein Herz, Ein Geiſt nur iſt.

7.

Bis Lehrer, Hörer alle ſtehen
Vor deinem Antliz! Alle ſehen
Was ſie geglaubt — bis alle rein
Sich deiner über alles freun!

Erklärung
einiger ſchwererer Stellen
dieſer Liederſammlung.

I. Strofe 3. **Dort erſt iſt wahres, reines Seyn;** Erſt dort werden wir unſer Daſeyn ganz und innig empfinden — Erſt dort uns unſers Daſeyns und Lebens mit den reinſten Freuden freuen.

II. 4. **Du aller Quellen Quell;** du, durch den alle Quellen quillen.

III. 1. **Gott, deiner Werke jedes iſt von dir uns Pfand und Siegel.** Jedes deiner Werke iſt uns ein unwiderleglicher Beweis deines Daſeyns — und deiner Weisheitvollen Güte.

III. 3. **und jeder Zeitpunkt, jeder Ort iſt Offenbarung deiner;** Man kann dich zu jeder Zeit und an jedem Ort erkennen. Jeder Zeitpunkt, jeder Ort zeigt Spuren deiner Weisheit.

IV. 1. **Erſt giebſt du unſern Seelen ein; daß Eins ſey, gut und glücklich ſeyn.** Du haſt uns ſo eingerichtet, eine ſolche Natur gegeben, daß

wir's

wir's empfinden müſſen, nie nichts anders erwarten können, als — Wer gut ſey, müſſe glücklich werden; Redlich ſeyn und ſeelig ſeyn, ſey Eins; ſey unzertrennlich verbunden.

IV. Str. 5. **Geſetzes = Sklaven ſind wir nicht.** Wir ſtehen nicht mehr unter dem moſaiſchen Geſetze; dürfen uns nicht mehr ſclaviſch fürchten vor dem Fluche des Geſetzes, als einem unwiderruflichen Urtheilſpruch.

VI. 1. **Dich, erſter Urgrund alles Seyns!** Erſter Grund, Urheber — Urſache aller Urſachen!

2. **Im Geiſt und in der Wahrheit ſoll der Menſch dich lernen kennen** — Sein Geiſt, ſein Herz ſoll dich erkennen, empfinden. — Richtige Erkenntniß deiner ſoll des Menſchen Hauptbemühen ſeyn.

2. **Soll nichts vor dir ſeyn, Höchſter** — Soll vor dir ſich ganz auslären, vernichtigen, für nichts halten.

VI. 1. **Entheiligendes Schwören** — Eidſchwüre, Betheurungen, wodurch der Name Gottes entheiligt — die Achtung, die man der Gottheit ſchuldig iſt, verlezt wird.

VIII. 2. **Das brauſen alle Meere.** Das Rauſchen der Meere iſt ein lauter Zeuge und Beweis göttlicher Macht.

3. **Und wen zu deinem Licht du rufſt** — wen du erleuchteſt, zur wahren Erkenntniß führſt; wer deiner Offenbarung gewürdigt wird.

IX. 4. **Da feyrteſt du** — ruhteſt: hörteſt auf zu ſchaffen — hielteſt, voll Freud' über die neue Schöpfung, mit deiner Schöpfungskraft inne.

Voll deiner Kraft und Herrlichkeit ſang alles Freudenlieder. — Alles, was du ſchuffſt, war Zeuge, war Empfindung deiner alles durchdringenden Gottes-Kraft — war ein Spiegel deiner Vollkommenheiten.

8. **So feyrte furchtvoll Jacobs Schaar den Tag der Gottesfeyer;** Tag der Gottesfeyer iſt der Sabbat, der Tag den Gott feyrte, auszeichnete, ausgezeichnet und gefeyrt wiſſen wollte. Mit Furcht, wegen der ſcharfen Strafe im Falle der Uebertretung, feyrten die Iſraeliten dieſen Tag. **Der Sohn, der Allbefreyer;** Jeſus, der uns von dem Joch des moſaiſchen Geſetzes, wie überhaupt von allem befreyen will, was die Menſchheit drückt.

9. **Und alle, die des Todes Macht beſiegt, ſie**

alle

alle lebten.. Durch die Auferſtehung Jeſu ward die Auferſtehung aller Verſtorbnen geſichert. Sie ſtanden gleichſam mit ihm auf. An ſeine Auferſtehung ward die ihrige geknüpft.

10. **Feſttag der Unſterblichkeit.** Der Sonntag, der Tag, da der Chriſt um der Auferſtehung Chriſti willen, die an einem Sonntags-Morgen geſchahe, Gott feyrlich in der Gemeine, für die Hoffnung der Unſterblichkeit, anbethet.

IX. 3. **Gehorſam führt zur Freyheit.** Wer ſich im Gehorſam übt, gelangt zur freyen Herrſchaft. Der iſt nie werth und nie fähig, ſelber zu gebieten und zu herrſchen, der nicht gehorchen gelernt hat.

Freud' entquillt der frohen Tugend. Wer mit gutem frohem Herzen gehorcht und ſeiner Pflicht, der hat in ſich ſelbſt einen unerſchöpflichen Quell von Freuden.

4. **Du ſeegneſt — wer in jedem Herrn dich Herr der Herren ſiehet.** Wer jeden Herrn und Regenten um deinetwillen, du Herr aller Herren ehret — ihn, als deinen Stellvertreter anſieht, der darf vorzügliche Proben deiner Huld erwarten. **Dein Wille, Gott, verhüllet ſich in Menſchen.**

ſchenwillen. Du herrſcheſt über uns durch die uns von dir vorgeſetzten Menſchen. Dein Wille iſt in dem, was ſie uns gebieten, verborgen und eingeſchloſſen.

X. 1. — **Wort des Herrn, umſtralt mit Wetterblitzen.** Der Herr war mit Donnerwetter umgeben, da er das Wort ausſprach: Du ſollſt nicht tödten.

2. **Mach in Gefahr uns eilig, zu retten kühn.** Gieb uns Muth, daß wir in Gefahr nicht ſäumen, nicht zaghaft ſeyn; ſondern etwas wagen, indem wir unſern Nebenmenſchen beyſpringen.

3. **Haß und Neid iſt Satans Luſt und Hölle** Der Satan hat ſeine Freude an Haß und Neid, und dieſe boshafte Freude iſt zugleich ſeine Quaal und Hölle.

XI. 2. **Ein Tempel deines Geiſtes** — Du willſt, daß dein Geiſt in uns wohnen, wirken, und ſich, wie ehemals im heiligen Tempel, offenbaren könne.

5. **Ein Herz, das deinen Blick nicht flieht, das leitet deine Rechte.** Der Menſch, der dich immer vor dem Auge hat, wird augenſcheinlich von dir geführt und geſchützt.

XIII. 1. **Du Licht, ohn' alle Finſterniſſe —** Gott! du reinſtes, vollkommenſtes, ſündenfreyſtes, einfachſtes, herrlichſtes Weſen!

XIV. 1. **Und unterdrück in deiner Bruſt Den erſten Funken arger Luſt, die Menſchen-Augen ſcheuet.** Hänge keiner Luſt nach, die das Auge guter Menſchen ſcheuet; deren du dich in Gegenwart weiſer, frommer Menſchen ſchämen müßteſt. Unterdrück die früheſten Regungen einer ſolchen Begierde.

2. **Die Luſt nach andrer Glück wird Schmerz.** Der Neid läßt dem Menſchen keine Ruhe; die Begierde nach des andern Gut macht den Menſchen unglücklich und täglich unglücklicher.

3. **Sobald die Luſt empfangen hat, gebieret ſie die Sünde.** So bald man einer ſchlimmen Begierde Gehör giebt, iſt die Sünde ſchon wie geſchehen.

Sie ruht nicht, bis ſie ſich der That, der Laſterthat entbinde. Die Begierde, einmal begünſtigt, kann ſchwerlich mehr bemeiſtert werden, bis man ſie befriedigt und die böſe That vollbracht hat.

XVI. 1. **Im paradieſiſchen Gefild ein Herrſcher** dir zum Preiſe. Adam im Paradieſe hatte die Herrſchaft von dir, o Gott! über alles empfangen. Durch ihn wollteſt du dich verherrlichen; dich durch ihn in deiner Herrlichkeit und Größe offenbaren.

XVI. 1. **Froh ſeines Lichts, das dir entquoll.** Froh über das Licht, die Weisheit, die er von dir, Quell alles Lichtes, und aller richtigen Erkenntniß, empfangen hatte.

5. **O unausweichliches Gericht, wärſt du, du Jeſus Chriſtus nicht, — du Herr nicht jeder Leidenſchaft? du nicht Zerſtörer aller Kraft der Sünd und des Verderbens.**

Unvertilgbar wäre der Tod — todt würden alle Geſtorbne, elend alle Sünder bleiben ohne Chriſtus — wenn der nicht unſere ſinnlichen Leidenſchaften uns bezähmen lehrte — der nicht alle Folgen, alle Macht der Sünde, aufhübe und vertilgte.

XVII. 1. **Was du verbeutſt, iſt Tod und Pein.** Gott unterſagt und verbeut dem Menſchen nichts, als was ihm Schmerz verurſacht, und ſeinen Untergang befördert.

2. **Wird Beute des Verderbens** — kann dem Verderben nicht entgehen; wird innerlich und äuſſerlich elend.

XVIII. 3. **Des Vaters Huld iſt unſer Ruhm** Die Huld Gottes gegen uns iſt der würdigſte Gegenſtand unſerer Anbethung und Lobpreiſung. Wir rühmen uns nie unſers Verdienſtes — ſondern nur der göttlichen Gnade.

Wir ſehn in Chriſtus Angeſicht, o Vater, deiner Liebe Licht. An Chriſtus ſehn wir klar und deutlich, wie herzlich uns Gott liebt. Die Liebe Gottes in Chriſtus erfreut unſer Herz, wie das Licht die Augen.

4. **Kein Recht zur Neubelebung.** Wir hatten kein Recht mehr, die Erfüllung ſeiner Verheiſſung zu fordern: — **Welcher Menſch das thut, der wird leben.** Kein Anſpruch konnte von uns gemacht werden auf Auferſtehung und ewiges Leben.

XIX. 1. **Der ächte Glaub' iſt mehr als Licht des denkenden Verſtandes.** Der rechte Glaube iſt mehr, als bloß kaltes Erkennen und Begreifen des Verſtandes.

3. **O hoher Menſchen-Adel.** Die Würde des Menſchen beſteht darinn, daß er ſich als ein Kind Gottes, Gott als ſeinen Vater, anſehen darf.

4. **Wie ihn der Lichtgedank erhebt!** Dieſer Gedanke — „Gott ſandte ſeinen Sohn auch für

mich! „ giebt ihm Licht und Troſt in aller Finſterniſſen des Leidens, und erhebt ihn über die Freuden und Leiden der Erde — daß beyde wenig mehr Eindruk auf ihn machen.

5. **Neu durch ihn (den Glauben) wird der Wille.** Der Glaubende an Gott, Chriſtus, Unſterblichkeit, hat den reinſten Willen, das Beßte zu thun.

XX. 2. **Aus deinen Vaterblicken fließt der Glaube, der dich ſtill genießt.** Deine Freundlichkeit und Huld, beßter Vater, darf nur gefühlt werden, um das feſteſte und kindlichſte Vertrauen in uns zu erweken; ein Vertrauen, das die ſüſſeſten Empfindungen aus dir ſchöpft; dich in deiner Güte und Liebenswürdigkeit innigſt erfährt.

3. **Du reichſt ihm deiner Liebe Pfand, die Siegel der Vergebung.** Die heilige Sacramente ſind dem Glaubenden Pfänder deiner Huld und Verſöhnlichkeit.

XXI. 1. **Vor Gott ſich niederneigend** — Anbethend.

2. **Doch du, du Jeſus Chriſtus biſt ihm Kern der Gotteslehre** — Jeſus Chriſtus, du biſt dem erleuchteten Glaubigen der Hauptinnhalt,

das

das wichtigſte, weſentlichſte aller Gottes-Offenbarungen.

XXII. 2. Das Grab, die Geiſterwelt empfieng den Todesüberwinder. Ins Grab — kam der Leichnahm, unter die Abgeſchiedenen Geiſter — der Geiſt Chriſti. 1 Petr. III. 19.

XXIII. 3. Kein Haar des Hauptes ſinkt herab, dem keinen Blick dein Auge gab. Ohne von deinem Auge, deiner Allwiſſenheit bemerkt zu werden, ſinkt kein Haar von unſerm Haupte.

XXIII. Dein Knecht der Engel erſter; der höchſte, vornehmſte aller Engel iſt dein Unterthan, Chriſtus.

2. Iſt in den Himmeln Einer? der — nicht vor dir nichts ſey, Chriſtus. Vor dir, Chriſtus, mit dir verglichen, iſt jeglicher Einwohner des Himmels — wie nichts.

7. Wer — genießt das Glück, der Ehre, So dein zu ſeyn, wie wir? — So nahe, wie das Menſchengeſchlecht liegt dir keine Art von Geſchöpfen am Herzen — Wir haben die Ehre, dir die liebſten aller Geſchöpfe zu ſeyn.

XXV. 1. O du, der Himmel Wieder-Hall. Du, deſſen Namen unaufhörlich in allen Himmeln erſchallet.

2. Gottes

2. Gottes-voller Heiland. In ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leibhaftig. Col. II. 9.

4. Urprophet, Lehrer aller Propheten! unmittelbarſter Kenner und Seher der Gottheit.

XXVI. 2. In deinen Sinn gewurzelt ſteht er da — Der Chriſt iſt feſt unerſchütterlich, ganz deines Sinnes, voll deiner Denkens- und Handelnsart, Chriſtus.

XXVII. 6 Nicht that der Gott der Götter mehr auf Erden, als du thateſt. Von dem Gott Iſraels, von Jehova, der ſich oft den Gott aller Götter nennt, werden in den Schriften des alten Teſtamentes keine größre Thaten erzählt, als in den Schriften neuen Teſtaments, von dem Menſchen Chriſtus erzählt werden.

XXVIII. 2. Warſt leiblich Gottes Liebe — Gottes Liebe gegen die Menſchen erzeigte ſich ſichtbar, fühlbar an dir. Menſchlicher, ſichtbarer, begreiflicher, ſinnlicher konnte die leibreiche Gottheit nicht mit uns handeln, als ſie in dir, Chriſtus, mit uns handelte.

4. Anbethung iſt mein Leben. Das Leben der Chriſten iſt eine ununterbrochne innere und auſſere Verehrung Chriſti.

XXVIII. 5. **Wer deines Todes Seegen zählt, Kann Sonnenſtralen zählen.** Ohne Zahl ſind die ſeeligen Folgen deiner freywilligen Aufopferung für uns, o Chriſtus! Sie ſind ſo wenig zu zählen, als die Stralen der Sonne.

XXIX. 2. **Die Allmacht drang ins ſtille Grab.** Gottes auferweckende Kraft drang durch den Felſen des Grabes.

3. **Wer denkt ſie aus die Freude, da unſterblich du auf Golgatha dein Blut vertrocknet ſaheſt.** Deine Freude, Chriſtus, war über alle Worte und Begriffe erhaben, da du — auferſtanden, unſterblich über Golgatha ſchwebteſt, und dein daſelbſt vergoßnes trocknes Blut ſaheſt — und die ewige Freyheit von allem ſo glücklich überſtandnem Leiden fühlteſt.

5. **Das Leben aller Todten ſtand, ſtand auf mit deinem Leben.** Durch deine Auferſtehung wird es beſiegelt, und gewiß, daß alle Todten auferſtehen werden —

8. **Du hauchteſt ſie mit Leben an** — und mit dem Geiſt der Freuden Joh. XX. 22.

XXX. 1. **Und eine Wolke Gottes nahm dich, Herr! auf Lichtes-Flügel.** Eine helle Wolke

trug

trug dich wie auf leuchtenden Flügeln empor.

4. **Dein Gottes Rechte.** Du Chriſtus ſitzeſt zur Rechten Gottes — Gott hat dir alle ſeine Gewalt gegeben.

7. **Des Vaters Freud und Ehre.** Chriſtus iſt der erſte höchſte Gegenſtand der Freude Gottes Durch ihn wird Er mehr, als durch alles andre verherrlicht!

XXXII. 3. **Voll Gottheit, die allmächtig ſchafft — Voll ſchöpfriſcher Gotteskraft — voll Liebe für die Treuen — voll Gerichts für Heuchler,** voll Kraft zu ſtrafen die Heuchler, waren die Apoſtel. Apoſtelgeſch. V.

XXXV. 5. **Ein jedes neues Leben ſchwingt Sich jubelvoll zu dir** — Ein jeder auferſtandner Unſterblicher ſchwingt ſich voll Freude und Anbethung zu dir empor.

XXXVI. 4. **Der Glaube — iſt nur für dich, Herr, Aug und Ohr, für nichts, im Erdenſtaube.** Der Glaube des Chriſten iſt lauter Aufmerkſamkeit auf alles was Chriſtus iſt, lehrt, hat, giebt, thut, alles was Chriſtum betrift. Glaube als Glaube beſchäfftigt ſich mit nichts Irdiſchem, nichts Sichtbarem, Vergänglichem.

3. O

5. **O Glaube, Quell des reinſten Lichts —** Die allerwichtigſte, reinſte, lauterſte Gottes-Erkenntniß, die Erkenntniß der wichtigſten Wahrheiten iſt dem Glaubenden eigen — Der Glaube an Gott, giebt uns die richtigſte Aufſchlüſſe über Gott, und göttliche Geheimniſſe.

XXXVII. 2. **Dein Leben unſer Glaube;** Deine Auferſtehung, dein unſterbliches, göttliches Leben iſt der Hauptgegenſtand unſers Glaubens.

XLIII. 1. **Daß mich wie ſie das höchſte Gut Allmächtig zu ſich ziehe —** Daß die ewige Liebe mich durch ihre allgegenwärtige Macht zu ſich ziehe und mit ſich vereinige — wie jene Heilige und Seelige des Himmels — **Das ſey mein Wunſch, daß ihre Glut der Liebe mich durchglühe.** Daß ich von derſelben brennenden Gottesliebe durchdrungen ſey, wie ſie —

XLIV. 6. **Und Quell von Kinderſinn und Muth, und Kraft und hohem Streben.** Du biſts, beßter Vater im Himmel, der uns kindlichen Sinn, kindlichfrohe Zuverſicht einflößt — und Kraft giebt, uns über Zeit und Erde zu erheben. **Und in ihm Licht und Himmel uns.** Durch Chriſtum und in ihm, o Gott, biſt du uns lieb-

lich

lich und erfreuend wie das Licht, — du uns Himmel — dich in ihm erkennen, iſt für uns himmliſche Seeligkeit.

XLVII. 3. **O dickumwölkte Thoren wir!** O wie oft ſind wir, wie mit Wolken umringt, daß wir die helleſte Wahrheit nicht erkennen — und eben deßwegen äuſſerſt thöricht handeln.

XLVIII. 3. **Am Kreuz trug er der Sünden Schuld.** Er war das Opfer der Bosheit. Die Sünde und Bosheit der Menſchen hatte ihn, die Unſchuld und Geduld ſelbſt, ans Kreuz gebracht.

5. **Dem hat Verſöhnung Jeſus Chriſt am Kreuze nicht errungen** — Dem kömmt die Begnadigung nicht zu gut, die der Tod und Liebe Jeſu in ſeinem Tode jedem Gläubigen und Verſöhnlichen verſichert.

L. 4. **Uns Freude nur das Laſter lügt.** Wenn uns das Laſter betrüglich lauter Freud und Glückſeligkeit vorſpiegelt.

LI. 2. **Du Urkraft aller Kräfte.** Du, von dem alle Bewegungen, und die Urſachen aller Bewegungen herrühren.

LII. 3. **Die Wahrheit, die wir heut geglaubt,**

wird Morgen uns zur Lügen. Was wir heute für wahr halten, und was als Wahrheit Einfluß hat auf unſer Herz und Verhalten; — das verliert oft Morgen ſeine Kraft, und kömmt uns als Unwahrheit, Irrthum und Lüge vor.

4. **Wer ſehnt ſich nicht nach Licht und Kraft, die neu den alten Menſchen ſchafft** — Wer, der ſeine ſittliche Schwachheit, und die Macht äuſſerlicher Eindrücke kennt, hat nicht ein herzliches Verlangen nach Wahrheit, nach ſo gewiſſer, einleuchtender Wahrheit, die mächtig iſt, allen ſinnlichen Eindrücken das Gegengewicht zu halten, und den alten Menſchen zu bezwingen, d. i. die alten eingewurzelten Vorurtheile, Irrthümer, Leidenſchaften zu vernichtigen und ganz neue Geſinnungen in uns lebendig zu machen.

LIII. 1. **Wie menſchlich lehrſt du Menſchen!** — Wie richteſt du dich, o Gott, ſo gütig, nach der Schwachheit, nach den Begriffen und Empfindungen der Menſchen — — ſo, wie wenn du ſelber unſers Gleichen wäreſt.

2. **Giebſt uns durch unſrer Lehrer Hand, von unſerer Reinigung das Pfand; des Geiſtes Pfand im Waſſer.** Du verſicherſt uns durch

die Taufe, die durch die Hand unſrer Lehrer uns zugedient wird, daß du uns durch das Licht deines Geiſtes von allem reinigen und befreyen werdeſt, was uns verunreinigt, und dir mißfällig machen mögte.

4. **Sehn deinen Leichnam in dem Brod; Im Trank dein Blut und Leben.** Das H. Nachtmalbrod iſt uns Zeichen und Pfand deines zum Beſten der Menſchheit gekreuzigten Leibes; deiner Blutvergieſſung und Lebens-Aufopferung das heilige Trank.

LII. 1. **Taufſt uns mit Wahrheit, Kraft und Gnad'** — Du verheiſſeſt, verſicherſt uns durch die Taufe, alle uns nöthige Erleuchtung, Kraft und Huld zu ſchenken.

LV. 8. **Und heiſſeſt uns, beym Bundeswein uns deines Opferblutes freun;** Du wollteſt, Chriſtus, daß wir beym Genuſſe des Nachtmahlweins, wodurch uns deine ewige Treue zugeſichert wird, der Vergieſſung deines Blutes, deiner heilbringenden Aufopferung für uns, freuen.

LV. 7. **Du Liebe ſonder Schranken** — Du gränzenloſe Liebe; du unermüdeter Wohlthäter und Erbarmer!

8. Du

8. **Du kommſt im heilgen Brod und Wein unſichtbar in ſein Herz hinein** — Der reuevolle Sünder empfängt dich ſelber mit dem heil. Brod und Wein — **Nicht allein das heilige Brod und Trank, das er mit dem leiblichen Mund ißt und trinkt, wird** ihm dargereicht — ſondern **Jeſus Chriſtus ſelbſt mit ſeinem theuren Verdienſt** (allen Wirkungen ſeines Gehorſams und Leidens) **und allen ſeinen himmliſchen** Schätzen — mit allem, was ſich durch den Glauben genieſſen, das iſt, als unſer Eigenthum, als Beförderungsmittel unſerer Glückſeligkeit anſehen läßt.

LX. 4. **Wenn Liebevoll ſein Herz uns glüht; Er für ihn liebevoll uns ſieht.** Wenn der Lehrer voll Liebe, ſein Herz voll warmer Empfindung für uns iſt, und er ſieht, wie liebevoll auch wir gegen ihn ſind — dann müſſe ſein Herz die ſüſſeſten Freuden fühlen.

Eintheilung
dieſer Lieder
nach den Sonntagen und Fragen
des
Zürcheriſchen Catechiſmus.

Der I. Sonntag.	Frag 1.	Das 1. Lied.
Der II. — —	— 2, 3, 4.	Das 2. —
Der III. — —	— 5, 6.	Das 3. —
Der IV. — —	— 7, 8, 9.	Das 4. —
Der V. — —	— 10.	Das 5. —
— — —	— 11.	Das 6. —
Der VI. Sonntag.	— 12.	Das 6. —
— — —	— 13, 14.	Das 7. —
Der VII. Sonntag.	— 15.	Das 8. —
— — —	— 16.	Das 9. —
Der VIII. Sonntag.	— 17.	Das 10. —
— — —	— 19.	Das 11 —
Der IX. Sonntag.	— 20.	Das 12. —
— — —	— 21.	Das 13. —
Der X. Sonntag	— 22.	Das 14 —

Der

Der X. Sonntag.	Frag 23.	Das 15. Lied.
Der XI. Sountag.	— 25, 26, 27.	Das 16. —
Der XII. Sonntag.	— 28, 29, 30.	Das 17. —
Der XIII. Sonntag.	— 31.	Das 18. —
— — —	— 32.	Das 19. —
Der XIV. Sonntag.	— 33.	Das 20. —
— — —	— 34.	Das 21. —
— — —	— 35, 36.	Das 22. —
Der XV. Sonntag.	— 37, 38.	Das 23. —
Der XVI. Sonntag.	— 39, 40.	Das 24. —
— — —	— — —	Das 25. —
— — —	— 41.	Das 26. —
Der XVII. Sonnt.	— 42, 43.	Das 24. —
Der XVIII. Sonnt.	— 44, 45.	Das 27. —
Der XIX. Sonnt.	— 46, 47.	Das 27. —
Der XX. Sonnt.	— 48, 48.	Das 28. —
Der XXI. Sonnt.	— 51.	Das 29. —
Der XXII. Sonnt.	— 52, 53.	Das 30. —
Der XXIII. Sonut.	— 54.	Das 30. —
— — —	— 55.	Das 31. —
Der XXIV. Sonnt.	— 56.	Das 32. —
— — —	— 57.	Das 33. —
Der XXV. Sonnt.	— 58, 59.	Das 33. =
Der XXVI. Sonnt.	— 60. 61.	Das 33. —

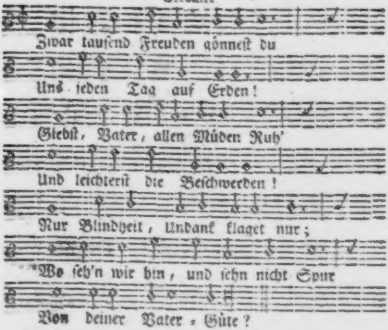
Der XXVII. Sonnt	Frag. 62.	Das 34. Lied
— — —	— 63.	Das 35. —
Der XXVIII. Sonnt.	— 64.	Das 35. —
— — —	— 65, 66.	Das 36. —
Der XXIX. Sonnt.	— 67, 68. 69.	Das 36. —
Der XXX. Sonnt.	— 70, 71.	Das 38. —
— — —	— 72.	Das 39. —
Der XXXI. Sonnt.	— 73, 74, 75.	Das 40. —
Der XXXII. Sonnt.	— 76.	Das 41. —
— — —	— 77.	Das 42. —
Der XXXIII. Sonnt.	— 78, 79.	Das 43. —
Der XXXIV. Sonnt.	— 80, 81, 82, 83.	Das 44. —
Der XXXV. Sonnt.	— 84.	Das 45. —
— — —	— 85.	Das 46. —
Der XXXVI. Sonnt.	— 86.	Das 47. —
— — —	— 87.	Das 48. —
Der XXXVII. Sonnt.	— 88, 89.	Das 49. —
Der XXXVIII. Soñt.	— 90.	Das 50. —
— — —	— 91, 92.	Das 51. —
Der XXXIX. Sonnt.	— 93, 94.	Das 52. —
Der XL. Sonntag.	— 95, 96.	Das 53. —
Der XLI. Sonntag.	— 97. 98.	Das 54. —
Der XLII. Sonnt.	— 90, 100.	Das 54. —
Der XLIII. Sonnt.	— 101.	Das 54. —

Der XLIV. Sonnt.	Frag 102, 103.	Das 55. Lied
Der XLV. Sonnt.	— 104, 105.	Das 55. —
Der XLVI Sonnt.	— 106.	Das 55. —
Der XLVII. Sonnt.	— 107, 108.	Das 56. —
Der XLVIII. Sonnt.	— 109, 110.	Das 57. u. 58 —
Am Neujahrstag		Das 25. Lied.
Am Vorbereitungstag auf Oſtern.		Das 56. Lied.
Am Oſternachtag.		Das 29. Lied.
Am Auffahrtstage.		Das 30. Lied.
Am Vorbereitungstag auf Pfingſten.		Das 56. Lied.
Am Pfingſtnachtag.		Das 32 Lied.
Am Weyhnachtnachtag.		Das 27. Lied.

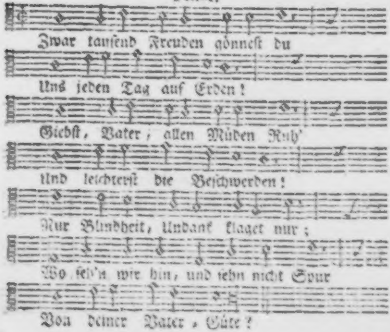
Die Melodieen zu dieſen Liedern ſind.

I. Der erſte alte Pſalm:	Wohl dem Menſchen, der wandelt nicht, ꝛc.
II. Der vierte alte Pſalm:	Es ſpricht der Unweiſen Mund wol ꝛc.
III. Das geiſtliche Geſang:	Nun ſinget Gott zu Lob und Ehr, ꝛc.
IV. Das geiſtliche Geſang:	Wenn mein Stündlein vorhanden iſt, ꝛc.

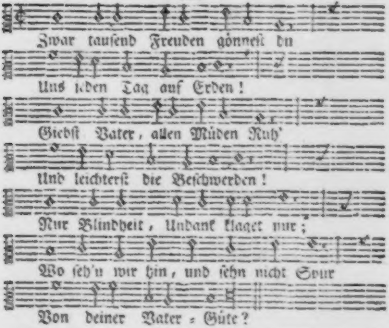
Diſcant


Zwar tauſend Freuden gönneſt du
Uns jeden Tag auf Erden!
Giebſt, Vater, allen Müden Ruh'
Und leichterſt die Beſchwerden!
Nur Blindheit, Undank klaget nur;
Wo ſeh'n wir hin, und ſehn nicht Spur
Von deiner Vater-Güte?

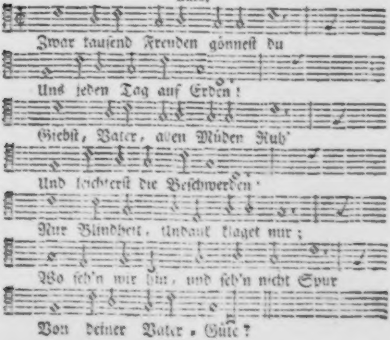
Tenor.


Zwar tauſend Freuden gönneſt du
Uns jeden Tag auf Erden!
Giebſt, Vater, allen Müden Ruh'
Und leichterſt die Beſchwerden!
Nur Blindheit, Undank klaget nur;
Wo ſeh'n wir hin, und ſehn nicht Spur
Von deiner Vater-Güte?

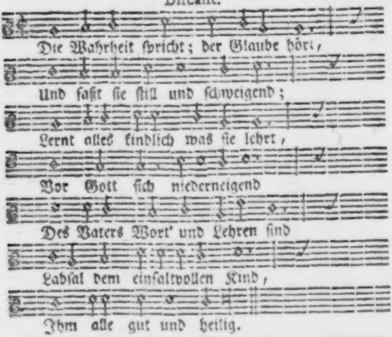
Alt


Zwar tauſend Freuden gönneſt du
Uns jeden Tag auf Erden!
Giebſt Vater, allen Müden Ruh'
Und leichterſt die Beſchwerden!
Nur Blindheit, Undank klaget nur;
Wo ſeh'n wir hin, und ſehn nicht Spur
Von deiner Vater-Güte?

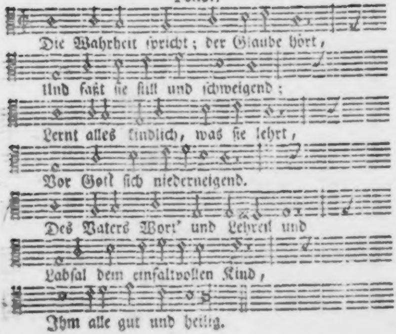
Baſs.


Zwar tauſend Freuden gönneſt du
Uns jeden Tag auf Erden!
Giebſt, Vater, allen Müden Ruh'
Und leichterſt die Beſchwerden!
Nur Blindheit, Undank klaget nur;
Wo ſeh'n wir hin, und ſeh'n nicht Spur
Von deiner Vater-Güte?

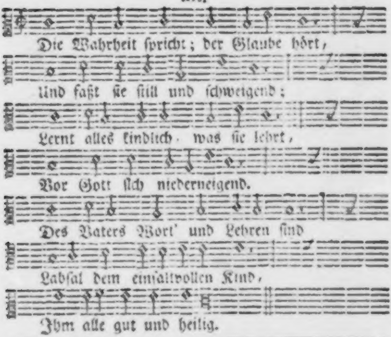
Diſcant.


Die Wahrheit ſpricht; der Glaube hört,
Und faßt ſie ſtill und ſchweigend;
Lernt alles kindlich was ſie lehrt,
Vor Gott ſich niederneigend
Des Vaters Wort' und Lehren ſind
Labſal dem einfaltvollen Kind,
Ihm alle gut und heilig.

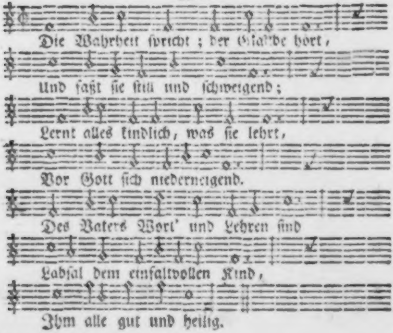
Tenor.


Die Wahrheit ſpricht; der Glaube hört,
Und faßt ſie ſtill und ſchweigend;
Lernt alles kindlich, was ſie lehrt,
Vor Gott ſich niederneigend.
Des Vaters Wort' und Lehren ſind
Labſal dem einfaltvollen Kind,
Ihm alle gut und heilig.

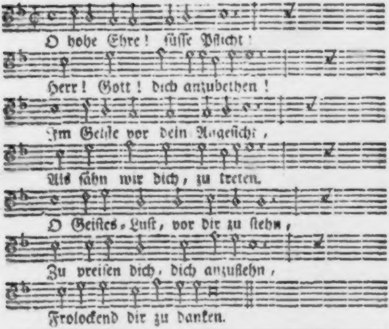
Alt.


Die Wahrheit ſpricht; der Glaube hört,
Und faßt ſie ſtill und ſchweigend;
Lernt alles kindlich, was ſie lehrt,
Vor Gott ſich niederneigend.
Des Vaters Wort' und Lehren ſind
Labſal dem einfaltvollen Kind,
Ihm alle gut und heilig.

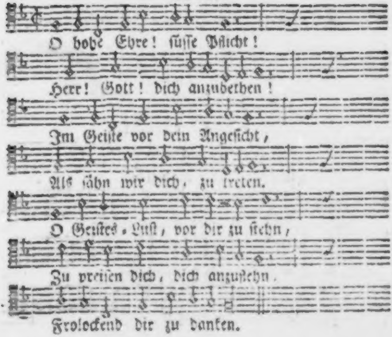
Baß.


Die Wahrheit ſpricht; der Glaube hört,
Und faßt ſie ſtill und ſchweigend;
Lernt alles kindlich, was ſie lehrt,
Vor Gott ſich niederneigend.
Des Vaters Wort' und Lehren ſind
Labſal dem einfaltvollen Kind,
Ihm alle gut und heilig.

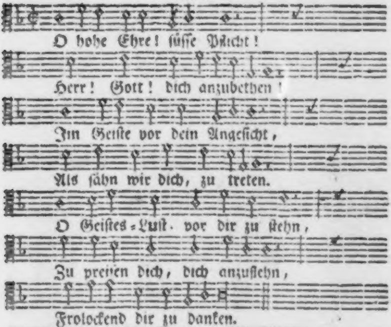
Diſcant


O hohe Ehre! ſüſſe Pflicht!
Herr! Gott! dich anzubethen!
Im Geiſte vor dein Angeſicht,
Als ſähn wir dich, zu treten.
O Geiſtes-Luſt, vor dir zu ſtehn,
Zu preiſen dich, dich anzuſehn,
Frolockend dir zu danken.

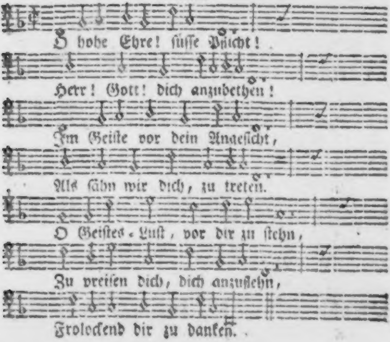
Tenor.


O hohe Ehre! ſüſſe Pflicht!
Herr! Gott! dich anzubethen!
Im Geiſte vor dein Angeſicht,
Als ſähn wir dich, zu treten.
O Geiſtes-Luſt, vor dir zu ſtehn,
Zu preiſen dich, dich anzuſehn,
Frolockend dir zu danken.

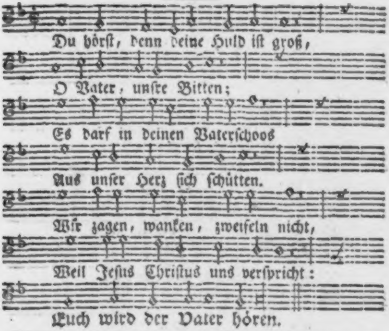
Alt.


O hohe Ehre! ſüſſe Pflicht!
Herr! Gott! dich anzubethen!
Im Geiſte vor dein Angeſicht,
Als ſähn wir dich, zu treten.
O Geiſtes-Luſt, vor dir zu ſtehn,
Zu preiſen dich, dich anzuſehn,
Frolockend dir zu danken.

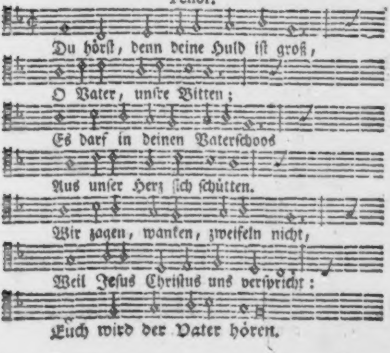
Baſs.


O hohe Ehre! ſüſſe Pflicht!
Herr! Gott! dich anzubethen!
Im Geiſte vor dein Angeſicht,
Als ſähn wir dich, zu treten.
O Geiſtes-Luſt, vor dir zu ſtehn,
Zu preiſen dich, dich anzuſehn,
Frolockend dir zu danken.

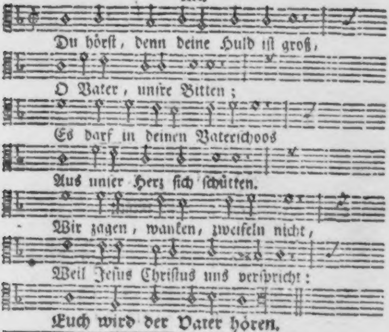
Discant.


Du hörſt, denn deine Huld iſt groß,
O Vater, unſre Bitten;
Es darf in deinen Vaterſchoos
Aus unſer Herz ſich ſchütten.
Wir zagen, wanken, zweifeln nicht,
Weil Jeſus Chriſtus uns verſpricht:
Euch wird der Vater hören.

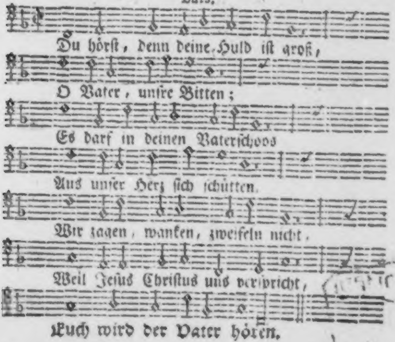
Tenor.


Du hörſt, denn deine Huld iſt groß,
O Vater, unſre Bitten;
Es darf in deinen Vaterſchoos
Aus unſer Herz ſich ſchütten.
Wir zagen, wanken, zweifeln nicht,
Weil Jeſus Chriſtus uns verſpricht:
Euch wird der Vater hören.

Alt.


Du hörſt, denn deine Huld iſt groß,
O Vater, unſre Bitten;
Es darf in deinen Vaterſchoos
Aus unſer Herz ſich ſchütten.
Wir zagen, wanken, zweifeln nicht,
Weil Jeſus Chriſtus uns verſpricht:
Euch wird der Vater hören.

Baſs.


Du hörſt, denn deine Huld iſt groß,
O Vater, unſre Bitten;
Es darf in deinen Vaterſchoos
Aus unſer Herz ſich ſchütten.
Wir zagen, wanken, zweifeln nicht,
Weil Jeſus Chriſtus uns verſpricht,
Euch wird der Vater hören.

Drukfehler.

Seite 33. Linie 3. mich heißt!
— 41. ſtatt 2 — 7.
unten ſtatt XXVI — XXV.
Seite 43. 4. Strophe der Prieſter —
— 50. 3. Str. unſterblich du —
— 68. 6. Str. fühlt ſich der Sünder Todes-
raub.
— 73. Lin. 2. daß ſtatt deß.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

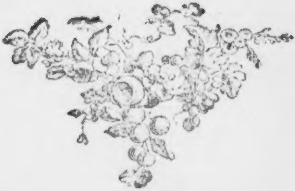
Poeſieen

von

Johann Caſpar Lavater.

Erſter Band.

Den Freunden des Verfaſſers gewiedmet.



Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1781.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

An
Meine Freunde.

Euch, und niemand anders, zu lieb mach' ich dieſe **Poeſieen**, oder, wenn dieſer Name, (der mir izt weiter nichts iſt, als **Machenſchaften**, **Geiſtesgemächte**,) zu ſtolz iſt, dieſe **reimfreyen Verſe**, bekannt; von denen ſchon ſo viele, größtentheils fehlervolle und unvollſtändige, Abſchriften in Euern Händen, und nur wenige ſchon gedruckt ſind. Für Euch, und für Niemand anders, iſt dieſe **Sammlung** — von **Urkunden meines Geiſtes und Herzens** — beſtimmt. Euch allein möcht' ich mich dadurch mittheilen; Ihr allein ſeyd mein Augenmerk, geübtere Leſer und Freunde! Redliche, warme Theilnehmer und Theilnehmerinnen an der Geſchichte meines Herzens, meiner Empfindungen, meiner Religion! . . Es iſt nicht ſo faſt ein **Buch** eines **Autors**, das hier erſcheint: So, wie es izt, als **Sammlung**, als ein **Ganzes**, erſcheint, ſind es größtentheils nur Abſchriften der Herzensäußerungen des Freundes, um der Menge meiner Freunde willen vervielfältigt. Es iſt kein Werk, zum Beurtheilen der Welt dargelegt — (ob ſie's gleich beurtheilen wird und darf; welches aber Euch und mich durchaus nichts angehen ſoll —) ſondern **Freunden** von einem **Freunde** zum Genuſſe dargelegt. Wer es **mitgenießen** kann, iſt ſicherlich ein Freund des Verfaſſers . . . Es wäre eine wahre **Unbeſcheidenheit** von mir, eine Art von **Impudenz** gegen das Publikum, dieſe oft ſo individuellen Gefühle, ſo individuellen poetiſchen Briefe — denen ich oft keinen Namen, am wenigſten den Namen **Ode**, geben kann — in einer andern Abſicht, als **zu Euerm Genuſſe**, Freunde! darzulegen.

Und, da es mir ſchlechterdings unmöglich iſt, Abſchriften genug, oder Geſchenke genug von dieſen **Machenſchaften** an die Welt meiner Freunde zu machen; ſo blieb mir nichts übrig, als: dieſe Sammlung mit allen den — der übrigen verehrenswürdigen Welt ungenießbaren — Kruditäten abdrucken zu laſſen; und meine Freunde, weil deren zu viele ſind, als daß ich irgend Einem Exemplare ſchenken könnte, an den Verleger zu weiſen . . . Mein Zweck iſt erreicht, wenn dieſe liebevolle Welt dadurch mehr angeſchloſſen an mich, ich mehr angeſchloſſen an Sie, wir alleſamt dem Unerkannten, Alleinkennenswürdigen — den wir tauſendmal nennen, und immer ſuchen, wir wollen oder wollen nicht — um einige Schritte werden näher gebracht worden ſeyn. Zürich den 24. Febr. 1781.

I.

An meinen Geſang.

1770.

Geh, mein ernſter Geſang, jene geprieſenen
Tändeleyen vorbey, die ſich nur kindiſche
Seelen pflücken! Erhebe
Mit den Schwingen des Adlers dich

Ueber ſinkenden Staub! Trinke du Sonnenlicht!
Und verachte, was nicht dringt in das innerſte
Leben; Was Wahrheit nicht iſt;
Werth nicht iſt der Unſterblichkeit!

Preiſe herrlicher den, der mir den Odem gab;
Mich zum Bilde von ſich, mich für die Zukunft ſchuf;
Mir Empfindung und Freude;
Zunge — Zeuginn der Freude, gab!

Sey die Stimme des Herrn! Menſchliche Sprache ſprech'
Jeſus Chriſtus durch dich! Von Ihm begeiſtert, dring',
Dring' ein blitzendes Schlachtſchwert
Tief durch's Mark und die Seele hin!

Wecke leiſes Gefühl, dem noch die Sprache fehlt!
Ruf' Gedanken empor, die in der Seele noch
Unreif ſchlummerten! Wecke
Sie zu göttlichen Thaten auf!

Sey des Weiſen Gefährt, hauchet der Schattenwald
Ihn mit Kühlungen an! Führ' ihn zum Silberquell!
Auf die ſtillere Höhe,
Wo die freyere Ausſicht ihn

Wie auf Fittigen trägt; Wo ihm der ſteigende
Tag Entzückungen bringt; Wo ihn der ſinkenden
Sonne ſanfterer Goldſtrahl
Mit Empfindung der Gottheit tränkt!

Beuge ſtill ihm ſein Knie! Neige ſein Angeſicht
Ueber ſchweigenden Staub! Leit' ihn zur Einſamkeit!
Sey am nächtlichen Abend
Seine Luſt an des Freundes Arm!

Seine Ruh, o Geſang! Sey du beym Lampenlicht!
Locke Thränen ihm ab! Thränen des Preiſes dem,
Der Geſänge, wie Thaten
Sendet ſeiner Erwählten Schaar!

Sey des Leidenden Troſt! Freude der Einſamen!
Sey dem Wanderer Stab! Wärmere kühlen ſich
Unter ſchattenden Flügeln,
Die dich über ſie tragen hin!

Noch am Sterbebett ſoll heiter vernehmen dich,
Dem geweyhet du warſt! Dort ſoll der Hörer noch
Dir entſchöpfen Erquickung;
Und den Todesgang froher gehn!

Nationen hindurch wandle mit meinem Gott!
Suche Seelen dir, die Töchter der Wahrheit ſind!
Sage meinen Geliebten
Meines Herzens Empfindungen!

Sprich mit ſiegender Kraft tief in des Zweiflers Bruſt!
Ströme Licht in die Nacht! Ruf' ihn vom Todespfad'
Auf die Wege der Wahrheit,
Und des göttlichen Lebens hin!

Sprich allmächtig mit mir; Wenn ſich mein Herz verliert
Im Gewirre des Trugs! Führe der Todesnacht
Wetter ſchnell mir vorüber,
Wann ich deſſen vergeſſen kann,

Der das ſchlagende Herz, der mir den Odem gab;
Mich zum Bilde von ſich, mich für die Zukunft ſchuff;
Mir Empfindung und Freude;
Zunge, Ehre der Menſchheit, gab!

Bring dem Sinkenden Muth, der einſt mein Grab beſucht,
Weynen will und nicht kann; Heiſſer den Tod ſich wünſcht,
Und mit wankendem Schritte
Durch die ſchweigenden Nächte geht! . . .

Sprich, ſtatt meiner, noch ernſt, ernſt, wie vom Grabe her,
Wann mein modernd Gebein unter'm verblichenen
Grabſtein unbekannt ausdorrt,
Und nun jüngeren Todten weicht!

Dann ſprich laut noch, wie izt! Enkel vernehmen dich,
Welche weiſer einſt ſind! Lichter und Erdeſalz!
Oder Jünglinge lernen
Von dir Dichter und Chriſten ſeyn!

Mächtig fülle das Herz! — Deiner vergeſſe dann,
Wem die Seele du füllſt! Thaten entquillen dann
Den Empfindungen! Nicht mehr
Spreche, wen du erweckſt, von dir!

Deiner werde gedacht in den Verſammlungen
Der Lobpreiſer der Höh'n! Deiner am Wettertag,
Deſſen ſtrömende Flamme
Dieſe Blätter verſengen wird.

◆ ◆ ◆

II.

Unſer Vater.

Aller Sterblichen Vater und aller Unſterblichen! Unſer!
Unſer Vater! — Wir bethen Dich an!
Wir, gebildet aus Erde, beſeelt vom belebenden Odem
Des, der die Erden und Himmel erfüllt!
Unſer Vater! In allen Himmeln! Den Höhen, den Tiefen!
Hocherhabner! Unendlicher! . . Und
Vater der Erdegebohrnen! Und unſer Vater! Ja! Unſer!
Heilig, und herrlich — und heiliger ſey
Uns, als alles Heilige, Vater, Dein herrlicher Namen!
Ihm verſink' in Ehrfurcht das Herz!
Tief, tief neige ſich ihm die Stirn in den Staub! Und die Lippe
Spreche nie ohn' Empfindung ihn aus!
Vater! Allwaltender! Herrſcher! Der Könige König! Dein Reich iſt
Unermeßlichkeit! Himmel und Erd'!
Jedes Leben der Höhe; Der Tiefe Jegliches . . . Dein iſt
Jedes Weſen, das iſt und das war!
Jedes, das ſeyn wird, iſt Dein! Alleinbeherrſcher der Welten!
Vater! Die Wahrheit, wer fühlet ſie ganz?

Gieb

Gieb Du Selber ſie uns mit ihren Freuden, die Wahrheit!
Herrſcher der Herrſchenden aller biſt Du!
Ach! Erſchiene die Wahrheit in hellem Glanze den Herzen!
Böge Dir jegliche Freyheit ihr Knie!
Würfe Dir jegliche Krone ſich hin! Sich jegliche Krone
Dem, der herrſcht auf dem ewigen Thron!
Herrſcht mit Deiner Gewalt, in Deinem Namen! Sein Reich ſey
Aller Reiche verdrängendes Reich!
Unter ſeinem Zepter, der Huld iſt Macht und Erbarmen,
Neige ſich jedes Unſterblichen Haupt!
Herrſche herrlicher ſtets mit jedem Momente durch Chriſtus!
Leben iſt, Heil iſt des Liebenden Reich!
Herrſche durch Jeſus Meſſias aus allen Gebieten der Schöpfung
Weg, was Elend, was Sterblichkeit heißt!
Scheide mit Blicken des Blitzes! Mit Deinem Hauche, dem Schwert gleich!
Sondre Wahrheit und täuſchenden Trug!
Richte! Richter der Geiſter! Die Geiſter alle mit Wahrheit!
Jeder verehre Dein heiliges Recht!
Jeder erndte den Lohn von allen Thaten! Von allem
Leiſen Beginnen der einſamen Nacht!
Ordnung, Frieden und Heil, und Heil und Freyheit ohn' Ende
Komme mit Jeſus Chriſtus zu uns!
Vater! Dein Wille geſcheh' auf der Erde, wie in dem Himmel!
Aller Wollenden Wille ſey Dein!
Schnell, wie Flügel des Lichts, und froh, wie die Freude der Engel,
Werde Dein Wille von Menſchen vollbracht!
Unverbrüchlich und ſtets und rein und kindlich vollendet,
Was vollenden uns heißet Dein Wort!
Stillanbetend und treu, gelaſſen, kindlich und muthig
Trage der Leidenden Jeder die Laſt,
Die Du legſt auf die Schulter dem ſterblichen Sünder! Er ehre
Deinen Willen in jeglicher Pein!
Unſer tägliches Brod verleih, o Vater, auch heut uns!
Unſer Leben, o Vater, iſt Dein!

Unſer Odem und Blut! Dein jede Nahrung des Odems!
Dein jegliches Haar auf dem Haupt!
Jeder Broſam entfällt aus Deiner Hand! Es enttröpfelt
Jeder labende Tropfen nur Dir!
Vater! Du weißt, wir ſind Staub, und bedürfen Kräfte des Lebens.
Was wir bedürfen, o Vater, gieb uns!
Brod des Lebens, o gieb es, Vater! Gieb uns mit jeder
Neuen Sonne das himmliſche Brod,
Das zur Unſterblichkeit nährt, wie Brod der Erde den Leib nährt!
Nähre mit Himmel und Ewigkeit uns!
Vater! Vergieb uns die Schulden, wie wir den Schuldnern vergeben!
Sünder, ja Sünder ſind alle vor Dir!
Keiner, nicht Einer iſt rein; Beladen jeder mit Thorheit!
Mit Empörung iſt jeder befleckt!
Keines Sterblichen Macht, und keines Unſterblichen wendet
Weg des Laſters unendlich Gefolg.
Du nur, allmächtige Liebe! Vertilgeſt auf ewig aus Deinen
Schöpfungen allen die Sünd' und den Tod!
Heißeſt ferne ſie fliehn! Du verwandelſt in Segnungen huldreich
Wunderbar um den verderbenden Fluch!
Vater! Wandle den Fluch, entquollen den Thaten des Laſters,
Deinen Kindern in Segnungen um!
Vater! Vergieb! Wir vergeben! Uns zittert kein dürftiger Schuldner!
Kein Beleidiger bebet vor uns!
Vater! Vergiß! Wir vergeſſen die zürnenden Blicke, die herben
Worte des bitterhöhnenden Neids!
Achten nicht der Verläumdung, und drücken dem ſchlauſten Verläumder
Brüderlich, liebreich die kältere Hand!
Helfen dem Hülfloſen gern, der hülflos, troſtlos uns flehn ließ!
Vater! Wie wir vergeben, vergieb!
Vater! Führ uns nicht in Verſuchung! Gefahren, o wende
Elend von uns mit allmächtigem Arm!
Ach! Gebiet' ihn zurück, der Sünde zu blendenden Schimmer,
Dringt er zu mächtig ins lüſterne Aug'!

Lenke

Lenke die Hand der Verführung, der Täuſchungen Netze von uns weg!
Führ' uns neben den Tiefen vorbey,
Die zu verſchlingen uns droh'n! O ſteh' uns, Vater, zur Rechten!
Daß wir nicht wanken, nicht ſinken hinab!
Vater! Erlöſer iſt ewig Dein holder Namen! Erlös uns,
Vater! Von jeglicher drohenden Noth!
Jedem Tode! Von jeder Bedrängniß! Ach! Jeglichem Uebel —
Jeder Furcht, und von jeglicher Angſt!
Freyheit! Freyheit! Genuß des ewigen Lebens und Deiner
Schenk, o Vater! Allmächtiger! Uns!
Dein iſt, Vater, das Reich! Die Kraft und die Herrlichkeit! Amen!
Allmacht und Ehre ſind, Ewiger, Dein!
Ueber Denken und Flehn biſt Du allgenugſam! Erhör uns!
Herrlicher! Amen! Erhör uns! Erhör!

◆ ◆ ◆

III.

Durſt nach Gotteserfahrung.

1776.

O Du! Wie ſoll ich Dich nennen? Wie zu Dir reden? Wie kann ich
Dich erfaſſen? Wie ſtehen vor Dir?
Du, den Stimmen um mich Gott, Schöpfer, Weſen der Weſen,
Vater nennen; Jehovah und Herr!
O Du! Unerforſchlichkeit! Du! Wie läßt Du Dich finden?
Wie mich erfahren, und fühlen: Du biſt!
Biſt gewiß, wie ich bin? Biſt mir, wie Vater dem Sohn iſt?
Mir erkennbar? Genießbar und nah?
Du! Anbetung der Menſchen! Biſt Du ihr Vater? Und biſt Du,
Den ich nicht ſeh', auch Vater von mir?
Du, den die Mutter mich lehrte, die Amme nannte; Du, den ich
Fürchtete, liebte, verehrte, noch Knab'!

Biſt Du? Vater der Menſchen? Du, mehr, als Lehre der Mutter,
Mehr, als der ſäugenden Amme Geſchwätz?
Sahe die Mutter dann Dich? Haſt Du geſagt zu der Amme:
„Sage dem wachſenden Knaben von mir!“
Ach! So tauſendmahl hört' ich die Stimmen der Lehrer, und alle
Sagten dem blühenden Jüngling von Dir!
Sahen die Lehrer dann Dich? Und ſind das geltende Zeugen,
Die mir bezeugen, was ſie nicht ſahn?
Gab dann Einer von ihnen mir mehr als den Namen, der Schall iſt,
Wallen und Anſtoß der wogigen Luft?
Oh der Sprecher ſo viel! So zahllos die Schriften der Schreiber!
Oh der Menſchenunzählbaren Zahl!
Zeugen, die Dich nicht ſah'n; Nie Deine Stimme vernahmen —
Keiner, nicht Einer gab Dich mir, **Dich**!
Dich! Den Schöpfer ſie nennen! Den Sonnenbeſtrahler! Des
Mondes
Und den Erleuchter des ſtillen Geſtirns!
Biſt Du? Wie ich bin? Und hörſt Du mein Rufen? Und haſt Du
dieß Ohr mir
An die Seiten des Hauptes gepflanzt?
Biſt Du's, der mir dies Aug', dem Auge Durſt nach dem Tag gab?
Biſt Du's; So hörſt Du, ſo ſieheſt Du mich!
Himmelreicher Gedanke! Vielleicht voll Entzückung! Mich höret
Und mich ſieht, der die Himmel erſchuff!
Schöpfer! Ich Dein Geſchöpf! O Menſchenvater, Dein Kind
ich —
Welch ein Seeligkeitreicher Gedank'?
Wär' er Wahrheit… Dürft' ich vor Wonne den hohen Gedanken,
Nein! Ich dürft' ihn nicht denken! Wer darf
Ihm eröffnen ſein Aug'? Wer aufſehn? Sprechen Ein Wort,
wer?
Der es glaubt … es glaubet: Gott iſt!
Biſt Du? Was bin ich? .. Zu ſeelig, zu überſeelig iſt jedes
Dich mit Glauben umfaſſende Herz!
Biſt Du? Und darf ich es wagen, zu Dir zu ſtammeln? Die Frage
In die Höhen zu ſenden vom Staub?

Biſt

Biſt Du? Ich bin! Und kann nicht ergründen: Wie bin ich? Wie ward ich?
Biſt Du: So bin ich, ſo ward ich durch Dich!
Aber! Wo find' ich dann Dich? Wie ſoll ich Dich denken? Wie faſſen?
Wie Dich fühlen? Dich glauben! Wohin
Wend' ich mich mit der Sehnſucht nach Dir, Dich zu finden! Zu glauben,
Vater, Dein Seyn, wie mein Daſeyn? Mein Selbſt?
In die Höh'? In die Tiefe? Zur Rechten? Zur Linken? Wo find' ich
Den, der Odem und Stimme mir gab?
Aufgang! Haſt du den Vater? O birg mir den Vater nicht, Mittag!
Abend und Mitternacht, birg mir Ihn nicht!
Wo? Wo werf' ich mich hin? Was ſchmachtet mein glühender Durſt an?
Antwort der Frage — Wer giebt ſie mir? Wer?
Giebſt Du nicht Selbſt mir Antwort? . . O . . Vater! Vater! Wer wird ſie
Auſſer Dir geben dem fragenden Kind?
O Geheimniß! Wie liegt, gleich Laſtgebirgen, die Gluht ſind,
Zweifel und bangende Sehnſucht auf mir?
Tage ſchon ruf' ich Dir nach! Ich weyn' in dämmernden Nächten
Stille, brennende Thränen nach Dir!
Dir, der dem Auge das Licht, ihm dieſen flehenden Blick gab?
Thränen ihm gab, zu weynen nach Dir?
Siehſt Du, hörſt Du mich nicht? Zehntauſendmahl will ich noch fragen:
Fragen, bis mich die Antwort erquickt!
Biſt du; So bin ich durch Dich! Iſt Wahrheit Etwas, iſt's dieſes!
Mußt Du, Vater, nicht ſeyn, da ich bin?
Biſt Du, bin ich durch Dich, ſo iſt von der Scheitel zur Ferſe,
Wirbel und Bruſt und Fußſohle Dein!
Dein, die lechzende Zunge, die herzverſengende Gluht Dein —
Dieſe Gluht, die mich dränget zu Dir!
Ach! Mit welcher Sprache? Mit welchen flammenden Blicken,
Vater der Weſen, erfaſſ' ich Dich dann?

Unerforſchlichkeit! Dich! Dich ewig unnennbarer Erſter!
Dich, dem ewig nichts gleichen kann? Dich?
Dich — Wie darf ich, wie Du zum Weſen der Weſen ich ſagen?
Ich ... Ein Wurm, der im Staube ſich krümmt,
An dem Strahle des Tags, der ihn mit Blendungen tödtet,
Windet er nicht in die Nacht ſich zurück.
Ich! Mir ſelber Geheimniß! Ein Hauch ſeit geſtern! Ein zitternd,
Jedem Sturme, wie zitterndes Laub!
Ich! Aus Verweſung gebaut! Genährt von Verweſung, wie darf ich
Sagen zum Unermeßlichen ... Du?
Sonnen trägſt Du im Schoos! Unüberſehbare Fernen
Wären nur Spannen, nur Punkte vor Dir!
Weltenalter nur Winke! Du wärſt das Leben der Leben!
Wär' ich, wär' alles, was lebet, durch Dich?
Wärſt Unendlichkeit Du! Vor Dir verſchwänden die Zahlen;
Maaße der Längen, ſie wären Dir nichts!
Keine Namen Dir Namen! Du Hoher! Du Tiefer! Der Namen
Gäbe den Weſen der Höh' und der Tief'!
Du, den erdenken kein Geiſt, mit keinen Schwüngen ein Flug kann
Keines Weſens erfliegen — Biſt Du?
Sprachen und Zeichen und Bilder aus allen Erden geſammelt,
Allen Sonnen — Sie nennen Dich nicht!
Dich nicht, Einzigſter! Erſter! Dich Sternelenker! Geſtalter
Aller Geſtalten, die waren, und ſind!
Leben der Sonnen, (Atome vor Dir) und Trager des Stäubchens,
Das im Strahle der Sonne ſich wälzt!
Biſt Du! So biſt Du das Weſen der Weſen! Die Schwere der Erde!
Und der Quell des erfreuenden Tags!
Leben des Erſten, der war, und Leben des Letzten, der ſeyn wird!
Aller Augen erleuchtender Strahl!
Durch Dich ſchwünge der Adler ſich triumphirend zur Sonne!
Stürzte die Fliege herab in den Staub!
Jedem der tauſend Augen, gereiht am Haupte der Mücke,
Und dem Adlersaug' wäreſt Du Licht!
Thorheit! Du zu Dir ſagen! Dir! Unvergleichbar mit allem,
Was je worden iſt, werden je kann?
Unſinn!

Unſinn! Namen Dir geben …… Mit Menſchenaugen von Erde
Dringen wollen zum Kerne des Balls,
Der in den Höhen und Tiefen der Gränzenverdrängenden Schöpfung
Rollt mit werdender, ſterbender Schaar!
Leicht, wie Leuchten des Mondes verſchlingen flammende Sonnen;
Ueber ſie fliegen mit mächtigem Flug;
Trocknen mit Einem Hauche bis auf den felſernen Abgrund
Wollen die Flüſſ' und den Ozean; Mit
Einer Spanne den Himmel umſpannen — die Sterne mit Einem
Blicke zählen — und ſammeln ihr Heer,
Wie die Henne die Schaar der Küchlein unter die Schatten
Ihrer Flügel verſammelt — Es wär'
All der Unſinn noch Weisheit gegen des Sterblichen Unſinn,
Der mit Namen umfaſſen Dich will!
Alle Namen ſind Dein von allen Weſen, und keiner,
Alle zuſammen ſind Deiner nicht werth!
Aber, ohn' alle Namen, nur durch Dich ſelber, o kannſt Du
Offenbaren, Verborgner, Dich nicht?
Du, der dem Ohre den Schall, dem Auge bereitet den Lichtſtrahl?
Speiſe dem Speisanſchmachtenden Mund'?
Waſſerquellen dem Durſt? Quillt meinem Durſte kein Quell dann?
Strahlet kein Licht dann dem Lichtloſen Aug',
Das zu ſeh'n Dich, zu ſeh'n von Deinem Gewande den Saum nur
Schmachtet, und ſchmachtend ſich öffnet und ſchließt?
Wieder vom Schmachten erwacht, und wie nach dem Liebenden
hinſehnt,
Meilenweit forſchet des Liebenden Blick —
Einen Strahl nur von Dir, von Deinem Blicke herabfleht
Einen, nur Einen verſtehbaren Wink?
O Du! Laß mich Dir, Du mit Kindereinfalt noch ſagen,
Bis Du ohn' alle Namen Dich mir
Offenbahrſt, wie das Licht, das ohne Namen mir leuchtet, —
O Du, (biſt Du?) Vater des Lichts!
Sprachſt Du mit Sterblichen je in Menſchenſprachen? Erſchienſt
Du
Menſchlich je Menſchen — In Wolken gehüllt?

Oder

Oder bekleidet mit Licht? Sprach je aus Gewittern, aus Stürmen —
Oder im ſanftern Säuſeln Dein Mund?
Sah'n je Augen, geformt wie die Meinen, beleuchtet vom Tage,
Der mir aufſchließt die lebende Welt,
Dich? Dich? Etwas von Dir — das mehr war, als Schöpfung
aus Schöpfung,
Deiner Herrlichkeit matteſten Strahl?
Ach! Vernahm je ihr Ohr, gekrümmt aus Knorpel, wie meines,
Einen Ruf, der der Deinige ſchien?
Gieng je langſam, je ſchnell dem hingegoſſenen Bether
Deine Gegenwart blendend vorbey?
Hat Dich in Eden geſeh'n? Von Dir ein lebendes Bild nur
Aller Sterblichen früheſtes Paar?
Lächelteſt je Du dem Opfer des Erſten aller Geſtorbnen
Huldreich vom heiteren Himmel herab?
Hört' im bebenden Flieh'n je die Frage der Erſte der Mörder —
„Wo iſt Dein Bruder? Der Beſſere? Wo?“
Sah' Dich Enoch, der Reine? Den nicht von der Erde der Tod nahm,
Nahmſt Du ihn wunderbar, Vater, zu Dir?
Sprachſt Du von kommender Fluth, und dem rettenden Schiffe
mit Noah?
Haſt Du bewahrt ihn auf Waſſern der Fluth?
Flehte Dir Abraham einſt um Söhne? Sprachſt Du zum Fleher:
„Deiner Söhne, wie Sand an dem Meer —
„Ihr ſey'n, viel wie die Sterne des Himmels? Kannſt du ſie
zählen? —“
Sprachſt Du zum zärtlichen Flehenden je:
„Sind der Gerechten nur zehn, in Sodom, Gomorrha nur zehen;
„So verſchon' ich mit Flammengericht —“
Sah' im flammenden Buſche, den nicht die Flamme verzehrte,
Moſen — Dich Abrahams, Iſraels Gott?
Dich! Jehovah! Den Einen — und Abrahams, Iſaaks und
Jakobs
Doch ſo vertraulichen, menſchlichen Gott?
Wie?... Erreicht Dich dann nie, in keinen Weiten des Himmels —
Erſter, mein dürſtender, ſchmachtender Blick?

Sterb'

Sterb' ich, ſterb' ich vor Durſt zu ſehn, zu ſehn nicht — nur zu erfahren,
Daß Du mein Gott biſt, wie Abrahams Gott?
Iſt dann für Dich mir kein Auge, kein Ohr gegeben? Mir Durſt nur,
Unerſättlicher Durſt nur nach Dir?
War dann himmliſchen Stoff's — war nicht von Erde, wie ich bin,
War dann Erdenlos, göttlich und rein
Jene glückliche Schaar der Gotteserfahrer? Ach! War ſie
Jeder Leidenſchaft Herr und ihr Tod?
War dann einer von ihnen, der reinſte, der nächſte der Gottheit —
Nicht empfangen mit menſchlicher Luſt?
Einer, der reinſte von ihnen, der Gottheit Nächſter, gebohren
Unentweyht von Klagen und Schmerz?
Waren Unſterbliche dann der Sterblichen Zeuger? Und ſäugte
Nicht ſie einer Sünderinn Bruſt?
Weynten ſie nie, wie ich weynte? Und zürnten nie ſie der Mutter,
Die ſie ernſt und mütterlich warnt'?
Nie dem ſtrengern Vater, der ſcharfe Blicke, der Pfeile
Männlicher Drohung hin auf ſie ſchoß?
Wandten nie ſie das Ohr von der Mutter Stimm' und des Vaters?
Nie von der Wahrheit zum täuſchenden Trug?
Färbten nie ſie die ſchmeichelnde Lüge mit Farben der Wahrheit?
Brauſte nie auf ihr ſiedendes Blut?
Waren die Männer dann nie, nie fehlende Jünglinge? Schwellte
Nie den Buſen der blähende Stolz?
Aller Worte des Knaben, des Jünglings Beginnen war keines
Von Begierde nach Wolluſt entweyht?
Troff nur Weisheit, nur Ernſt, nur helfende Liebe, nur Dehmuth,
Quoll von der Lippe Gebeth nur herab?
David, der Mann nach Deinem Herzen — Iſraels Herrſcher,
Zürne nicht, Vater, dem fragenden Kind'!
War Er unentweyht dann von jeder Begierde nach Erde?
Zielte ſein Sehnen nur immer nach Dir?
Hat ihn Hunger nach Ehre, kein Hauch der Wolluſt betäubt nie?
Nie kein Schwindel des Laſters berauſcht?

Trat

Trat Er nie mit vermeſſenem Fuß die Stimme des Rufers
Fürchterlich nieder in brauſender Bruſt?
Zürnt' Er ungerecht nie? Schnob nie verderbende Rache,
Schäumte ſie nie von der Lippe herab?
Ehband zerriß Er es nicht? und ließ den zärtlichen Gatten
Schuldlos bluten im Felde der Schlacht?
Dennoch ſprachſt Du mit Ihm? Er fragte Dich? Ihm kam Antwort,
Schnelle Antwort vom Himmel herab!
Seher nah'ten ſich Ihm und ſprachen von Dir und von Zukunft!
Urim des Leibrocks lenkte ſein Herz!
In des Begeiſterten Bruſt ſprach Wahrheit Gottes! Dein Geiſt, Herr!
Trug Ihn in ferne Jahrhundert' hinein —
Daß kein Zweifel alsdann der Seele voll Gottes ſich nahte —
Freud' und Hallelujah Er ward!
Iſt dieß, Vater, kein Traum, des Erzählers lügend Gedicht nicht,
War Er Deiner, wie Seiner gewiß —
Gabſt Du da noch Ihm Winke, zu Dir ſich wieder zu wenden,
Da ſein Herz Dir entfloh, wie dem Feind'?
Sprach auch da durch ihn Dein Heil weiſſagender Geiſt noch?
Sah' er des Engels blitzendes Schwert —
Ueber Aravnas Hütt', und ſahſt Du im Auge des Flehers
Huldreich rinnen die Thräne der Angſt?
Und gebot der Wink der Erbarmung dem blitzenden Schwerte:
„Hier ſey des Schlachtens der Schaafe genug!“
Floß auf den ſchmachtenden wieder ein Strom des Geiſtes; warſt Du Ihm
Wieder Erbarmer und lehrender Gott:
Kannſt Du mir es nicht ſeyn? Nicht werden? Erbarmer nur Mir nicht?
Wär' ich der Sünder ſündigſter auch?
Deiner Seher nur Einen — Erbarme Dich meiner, und ſende
Deiner Zeugen Entfernteſten mir!
Treffe ſein Blick mir in's Mark, wie Wetter von Horeb und Sina;
Zähl' er mir jegliche Miſſethat vor;
Die ich begieng und begann, begehen könnt' und beginnen:
Künd' Er Deine Gerichte mir an!

Wenn ich nur weiß, daß Du biſt; So weiß ich, daß Du biſt Vater,
Biſt Erbarmen, biſt ewige Huld?
Weißeſt, welch ein Gemächt und gedenkeſt, daß wir nur Staub ſind!
Eitelkeit, Sünde, Sterblichkeit nur!
Heiligkeit, Leben, Unſterblichkeit würd' ich; Kennt' ich Dich, Vater,
Wie Dich erkannte der Sehenden Schaar!
O Dich kennen, Dich wiſſen, Dich tief erfahren im Geiſte,
Himmel und ewiges Leben wär's mir!
Dich; Mit Kindergefühl, mit Kindereinfalt Dich nennen,
In Dir, Erhabner, den Vater nur ſeh'n;
Welche Seeligkeit wär's, und welches zehnfache Leben,
Glaubend auf Deinem Daſeyn zu ruh'n —
Mit dem Blicke der Wonn', entquollen reifer Erfahrung,
Sich zu erheben von allem zu Dir!
Ach! Herunter zu ſchmachten von Deinem Angeſicht Einen
Blick der unendlich erquickenden Huld —
Ach! Wie ſchwünden dem Aug' — wie verſänken die Himmel den Sinnen —
Erde, wo flöhſt du dem Seeligen hin?
Tod — wie wär' all das Leben, das mit dem Blute dahinfließt,
Sprächſt Du Vater nur Ein Wort mit mir,
Wie Du mit Abraham ſprachſt? Mit Iſrael, Moſes und David —
Mit unzähligen Sterblichen ſprachſt,
Die aus Erde gebildet zur Erde ſanken, und Erde
Aßen, aus Erde tranken, wie ich?
O Du, werd' ich's erſchmachten? Ach! Deines Daſeyns Erfahrung —
Jene der Seher und Hörer von Dir?
Werd' ich einmahl erkennen Dich, der den dringenden Drang kennt,
Der durchzittert mein fluthendes Herz?
Ach! Gebildet, von wem? Zu zittern nach Gottes Gewißheit,
Nach Erfahrung, Erfahrung von Dir?
Siehſt Du dieß Zittern nicht? Dieß Sehnen? Ach! Kennſt Du dieß Schmachten,
Das kein Lacher mir weglacht, denn nicht?

Ach!

Ach! Dieß Schmachten nach Dir, der mich zum Strahle von Sich ſchuff,
  Oder zum Lichtloſen Schatten von Sich?
Wenn erſchaffen ich bin; Wenn ewige Ordnung der Dinge
  Tochter des alles Verordnenden iſt;
Wenn mich Freyheit ſchuff, mich Willkühr wirkender Allmacht
  Bildete; Darf ich nicht dürſten nach Ihr?
Ach! Nicht dürſten nach Dir, Du Wurzel, Du Quelle, Du — Vater —
  Urbild, Erſchaffer, Geſtalter von mir!
O Du, (biſt Du, bin ich durch Dich,) Du Kraft der Kräfte!
  Urbeweger der Lebenden all'!
Urbeweger der Hand, die dieſe Worte dem Blatte —
  Dieſe Töne des Flehens vertraut!
Du, der mich gliederte ſo, zu dieſen Empfindungen längſt mich
  Vorbereitete, bildete, ſchuff!
Frohes Herz in die Bruſt mir und Vollgenuß mir von Freuden
  Giebt, die die Erde den Sterbenden trägt!
Aber nicht Ruhe bey allem, nicht Sättigung gab mit den Freuden,
  Die die Erde den Sterbenden trägt —
Gottes Gewißheit nicht gab durch alle Stimmen von Menſchen,
  Die Dich ſelber nicht hörten, nicht ſah'n!
Gottes Strahlen nicht ſah'n, nicht Engelsantlitze leuchten,
  Nie vernahmen der Himmliſchen Ruf —
Dich im Bilde nie ſah'n, ach! Nie im Angeſicht Chriſtus —
  Denen nie wehte Dein ſchaffender Hauch!
Wer? Wer bildete ſo des Herzens feinſte Gewebe,
  Daß Ihm Gewißheit und Ruhe nicht ward,
Bis Erfahrung von Dir, wie Tag aus der Sonn' Ihm herabquillt!
  Bis Du lebendes Leben mir biſt!
O! Wo biſt Du? Wo biſt Du? Wer kann im Staube Dich wiſſen,
  Rufſt Du, Du ſelbſt nicht — „Hie bin ich! Hie!“
Unerforſchlichkeit ich — ich unergründlich mir ſelber —
  Wie begreif' ich, Unendlicher, Dich?

Wie,

Wie, wie ſchwingt ſich mein Blick hinauf, hinauf in die Höhe,
Wo Dir Licht und Gewißheit entſtrahlt!
Ach! Wo findet Dich, wo mein immer heiſſerer Durſt? Wo? . .
Vater! Vater entfliehe mir nicht!
Nicht dem harrenden Sucher! Nicht, Vater! der glühenden Zunge
Deines, nach Dir nur ſchmachtenden Kinds!
Ach! Noch ſtilleſt Du nicht den immer dürrern Gluhtdurſt!
Vater! Sende nur Tropfen herab!
Einen Tropfen nur, Vater! Der Tropfen iſt Ozean! Sende
Einen Tropfen dem Dürſtenden nur!

◆ ◆ ◆

IIII.

Kindliche Klage.

1777.

Daß ich nach Dir, Du Urquell meines Weſens,
Daß Dein Geſchöpf, daß Deiner Hände Werk,
Daß meine Seele ſich nach ihrem Vater ſehnt —
Daß Schall und Namen, Bild und Wahn
Ihr nicht genügt;
Daß ich ſchon Tag' und Jahre ſchmachte,
Nicht Dich zu ſehn, Du ewig Unſichtbarer,
Du Alldurchdringer der Unendlichkeit!
Ach! Nein! Zu wiſſen nur — Du biſt!
Biſt ſo gewiß, als ich! Biſt Vater! Kind bin ich!
Nur Dein' ein lebend Bild, nur Einen Strahl
Von Deiner Herrlichkeit zu ſehn;
Daß ich vor Dir mich hinleg' in den Staub,
In den Du mich herab, aus dem Du mich heraufſchufſt —
Wofern Du biſt, wofern durch Dich ich bin!
Mit meinem Durſte mich nach Dir, nach Dir!

In meinen Thränen wälze —
O Vater! Vater! . . . Vater meines Seyns!
Iſt dieß Verbrechen! Iſt's vor Dir,
Vermeſſenheit und Hochſtolz?
Stolz, dem der graue Himmel donnert?
Dem Du Dein Angeſicht verhüllſt, als zürnteſt Du?
Daß nach dem Lichte ſich das Auge ſehnt?
Iſt dieß Vermeſſenheit?
Das Ohr, daß es nach Vaterſtimme hinhorcht?
Iſt dieß Verbrechen? Laſter? Thorheit?
Daß nach dem kühlen Quell die dürre Zunge ſchmachtet?
Iſt's Hochverrath? Iſt's Läſterung?
Und... Siehe, Vater! Siehe! Deines Kindes, das
Nach Dir nur ſchreyt und ruft! .. Nach Dir, Dir ſelber;
Des bangen Kindes ſpotten, lachen, höhnen,
Die Deine Kinder ſich, ſich meine Brüder nennen!
„Gott iſt der Menſchen Gott! Iſt Vater aller —“
So zeugen ſie in Deinem Namen!
So ruft ihr Mund — ſo ſchreibt ihr Kiel!
Und wer Dich ſucht, das Kind, das Deiner will —
Dem rufet „ſtolzer Thor! Vermeſſener!“
Ihr Hohnerfüllter Mund;
Den niedriget ihr Kiel mit Dolchesſchärf',
Ihr Fußtritt ſtampft ihn in den Staub!
Iſt's möglich? Vater! Iſt's? Geſchieht's?
Du weißeſt's wenn Du biſt? .. Und iſt's, o Vater;
Sind's, darf ich fragen, Vater, Deine Kinder,
Die den zertreten, über dem mit ſtolzem Schritt,
Als wär' Er nicht Dein Kind, ihr Bruder nicht,
Mit Drachenblicken geh'n . . . und Läſtrerhohn
Des rohen Volks, das Dein nicht will, Ihm rufen?
Sind's Deine Kinder, Vater?
Haſt Du herab ſie mir, Du dieſe mir geſandt,
Zur Wahrheit mich zu leiten?
Erleuchtet die der Strahl von Deinem Lichte?
Trägt dieſer Stirn das Siegel Deiner Sendung?

Die Furche, die Verachtung gießt und Spott
Von ſtolzer Stirn' herab, auf Jeden,
Dem nur nach Dir, nach Dir das müde Herz ſchlägt;
Iſt dieß Dein Siegel, Vater?
Die Dunkelheit des Grimmerfüllten Blicks,
Iſt, Vater, die ein Strahl von Dir?
Und iſt's — erleuchte mich, und ſende Deine Wahrheit
Dem bangen Durſt nach Deinem Licht herab!
Und iſt's dann Thorheit, Unſinn, Stolz?
Vermeſſenheit und Schwärmerwuth —
Die Züchtigung verdient, und Peitſchenſtreiche
Der Läſtrung, die von Galle trieft —
Daß ich mit Kindereinfalt zu Dir ſtammle —
„Biſt Vater Du, ſo biſt Du Vater mir!
„Warſt Du einſt Abrams Gott, und Iſaaks;
„Gabſt Du dem Jakob Heil, und nannteſt Iſrael
„Den Ueberwinder Deiner;
„Und ſah' ein Bild von Dir in Flammen Moſes ſteh'n;
„Neigt' hinter Deinem Licht', entſtrahlt der hohen Wolke,
„Die Stirne Iſraels anbethend ſich: . .
„Iſt's dann Vermeſſenheit, wenn meine Seele,
„O Vater! Dein gewiß zu ſeyn, gewiß wie Abraham,
„Wie Iſrael, wie Moſes, ſtille ſchmachtet!
„Dich zu empfinden, Dich, Dich ſelber, ſchmachtet!
„Und iſt es Weisheit, die vom Himmel kam,
„Geſandt von Deinem Vaterblick den Beſſern nur —
„Zu höhnen deß, der Deiner harrt und hofft?
„Des Kindes, das der Vaterſtimm'
„Entgegenlechzt — — Sey wohl zu Muth,
„Mein Sohn! . . . Ich bin dein Vater!
„Ich bin — bin dein! Du biſt gewiſſer nicht
„Als Ich bin; Ich dein treuer Vater bin!
„Ich lebe — Du ſollſt leben!“

V.

Gottes Nähe.

Izt empfind' ich Dich, Gott! Aber die Stunde flieht!
Du flieh'ſt, frommes Gefühl! — Kommende Stunden! Ach!
Wärt ihr heilig, wie dieſe!
Flöhſt du, heilige Stunde, nicht!

Rufe künftigen zu, — „Rein ſeyt und unentweyht.“
„Gott iſt!“ Rufe du mir — „Wo du biſt — Gott iſt er!
„Gottes geiſtiger Odem
„Haucht dir Leben und Freude zu!“

Gott iſt, wo ich bin, Gott! — Dieſer allſeelige
Lichtgedanke — wie oft ſchlummert er tief in mir,
Unerweckbar, wenn Gott nicht
Ihn, wie Todte zum Leben ruft!

Mögt' ich's fühlen, o Du — deſſen Allgegenwart
Mehr durchdringt mich als Luft … daß ich auch dann in Dir
Athme, — dann vor Dir lebe —
Wenn ich Deiner vergeſſe, Gott!

Blick', Allnaher! Mich dann, ernſt wie den Kephas an!
Ihn, der Deiner vergaß! — Da, wo ich ſündigen
Werde — da biſt Du! Vater!
Offenbahrer und Richter! Da!

Nah' in jeglicher Fern' Du mir! Unendlicher!
Deß Erzeugter ich bin — der die Gedanken ſchaut!
Dem die Dunkelheit Licht iſt!
Jede Mitternacht Mittag iſt!

VI. Anbe-

VI.

Anbethung
des Unendlichen.

1770.

In ſtille Einſamkeit entflieh' ich!
Entflieh', entreiße mich den holden Winken
Der Reizvollen Sterblichkeit — Entfliehe
Der Gattinn und dem Freund': Entfliehe
Der Kinder Freudevollem Lächeln:
Von allem weg zu Dir, verborgner Vater!
Gedanken weicht! Begierde flieh'! Steh' ſtill
Für alles Sterbliche, mein Odem!
Denn leiſer Freud' und tiefer Demuth voll
Gelüſtet's meine Seele anzubethen
Den Einzigen, der ewig iſt —
Dich, aller Geiſter Vater!
O Dich, des Urbilds aller Geiſter,
Dich, Jeſus Chriſtus Vater!
Mit jedem Odem meines Mundes,
Mit jedem Blicke meiner Augen,
Mit jeder Regung meiner Menſchheit anzubethen
Dich, meines Geiſtes Vater!
Entfloh'n ſind izt von dieſer lichten Stunde,
Die Du vom Himmel mir herabgeſandt,
Die Zweifel, die mich ſonſt mit Nacht und Donnerwolken
Wie fürchterlich umrauſchten!
Ich bethe Dich, mit leiſem Glauben, Ruhevoll,
Mit ſchwachen Tönen meiner Lippen an,
Die Erde ſind.

Nicht war ich! Nicht! Du wollteſt! Und ich ward!
O aller Weſen Weſen!

Ich war — ja Ich auch war ein ewiger Gedanke
Von Dir! Du ſprachſt ihn aus! Da war
Mein Ich mit jeder Kraft, mit jedem Leben,
Die jede Zukunft, auch die fernſte,
Entwickeln würd'! Ich ward, und mit mir ward
Der Ewigkeit von Dir mein ganzes Weſen,
Mit allen ſeinen Künftigkeiten
Unſterblich ausgeſprochen . . .
Wie beth' ich an? Verwunderung!
Erſtaunen über mir — wo findſt du Worte
Den anzubethen, der mich werden hieß!
Du biſt, o Weſen aller Weſen!
Denn ich, ich bin!
Bin! Unergründlichſtes von allen
Geheimniſſen, und doch gewiſſeſtes
Von allem, was ich weiß!
Sey aller meiner Luſtgedanken Erſter!
Sey letztes aller meiner Luſtgefühle!
Du — „Gott! Du biſt! Ich bin!“

Du warſt, eh meine Mutter mich gebahr!
Eh mich mein Vater zeugte;
Eh meines Vaters Vater ihn gezeugt;
Eh einen Sohn gezeugt der Erſte aller Väter!
Nicht ewig waren wir! Nicht Einer iſt's,
Der iſt, der war — der Frühſte ward,
Da Du ſprachſt: „Werde! Sey der Vater
„Von millionen Vätern und von Söhnen!“
Du biſt, nur Du biſt ewig! Erſter! Erſter!
Denn ewig iſt von uns nicht Einer!
Du warſt — Du Undenkbarer! Warſt,
Eh aller Sterblichkeit urerſter Vater
Dem Rufe da ſtand! „Werde! Sey!“
Ich ſinke tiefer vor Dir hin! — Du warſt,
Eh aller Deiner Strahlenſöhne frühſter
Mit unnennbaren Wonnen: „Liebe! liebe!“

Mit jedem Strahl des Augs, mit jedem Schlage
Des lebenvollen Herzens,
Erſtaunet über ſich und jede Regung ſeiner
Natur, Dir „Liebe! Liebe!“ rief — —
Da aller Thronen Erſter aufzuſtreben
An Deiner Herrlichkeiten Saum
Vor Milliarden Sonnenjahren
Die kühnen Schwingen ſchwang —
Und im Gefühle ſeines Seyns,
Und Deines undurchdringlichen Vorherſeyns,
Von Wonne trunken niederſank und ſchwieg:
Da warſt Du Ewig ſchon! Und unerſtiegbar war
Dem Erſten, Kühnſten aller Götter,
Der Weltenalter faßt in Einen Blick —
Die Erſte Gränze Deines Daſeyns! Wie die Gränze
Des Lichts und Lebens, das entſtrahlet Dir,
Und Unermeßlichkeit mit Freud' und Rege füllt!
Nur Jünglinge, nur Knaben ſind
Vor Dir, Du Ewiglebender!
Nur Embryonen ſind der Leben frühſte;
Sie, die den Erdball werden ſah'n,
Ihn blühen ſah'n mit tauſend neuen Leben;
Verblühen wieder, wieder aufblüh'n ſah'n
Den Erdenball, der mich im Unermeßlichen
Vor Deinem Angeſicht vorüberträgt —
Die über ſeiner hochbeeisten Weibung
Hinſchweben ſah'n durch flieh'nde Nacht,
Mit ausgeſpannten Schwingen, denen Licht
Enttroff, den Geiſt, den Allerwärmer —
Und niederneigten Ihm ihr ſchauend Angeſicht:
Die lange ſchon den rohen Klumpen einſam ſah'n,
Eh' ſeine Eisgebirge ſchmolzen
Am Hauch' des Allerwärmenden!
Sie, die den Donnergang des Weltgerichts
Vernahmen, oder giengen über Ihn,
Eh neue Schöpfung aus ihm quoll —

Eh ihn befruchtete zur Menſchenquelle
Der Allerwärmer!
Nur Säuglinge, nur Embryonen ſind
Vor Dir, des Lichtes Söhne — die, die Erſten
Schon vor der Erde Frühgebuhrt
Verloſchnen Sonnen werden ſah'n;
Schon Sonnenalter Freud' entſchöpften
Dem Quell des Lichts, eh' ihm der Strahl entfloß,
Den Sonne nennen Erdenſöhne.

Was bin ich dann? Was ich vor Dir?
Nicht Säugling und nicht Embryon!
Vor Dir, der Erſten Erſter! Dir
Alleinunſterblicher!
Dir Erſter! Letzter! Ewigſter!
Unreifer Staub bin ich! Ein Tropfen nur
Vom Meere hingeſprizt ans Ufer
Der Weſen! Bin ſeit geſtern nur!
Kaum lebend! Staub! Noch kaum entſunken
Der Nichtempfindung!
Kaum ſichtbar! Weſen kaum! Ein Hauch,
Der erſt hinüberzittert an die Gränze
Des Seyns! Des Menſchenlebens oder Todes?
Was bin ich dann? Was ich vor Dir?
Vor Dir, der iſt, der war, der ſeyn wird!
Wer bin ich, daß mit Dir ich reden —
Dir meine kindiſchen Gedanken —
Dir meine bebenden Empfindungen
In Menſchenſprache niederlegen darf;
Mit meinem mir ſelbſt unerforſchtem Weſen
Mich nahen darf zu Dir! Zu Dir,
Ich Athmender der Erdeluft — Wie darf ich
Dich, Ewiger, Dich Vater nennen?
Doch darf ich es; O Wonne, daß ich's darf!
Daß eine Menſchenſtimme, Deine Stimme, Vater,
Durch Jeſus Chriſtus mir erlaubt —

Aus meinem Staub' empor: Mein **Vater**! Dir zu rufen!
Dir Schöpfer jedes Staubes! Sonnenſchöpfer!
Des Wurmes und des Cherubs!
Unendlicher!
Dort, wo das Licht aus ſeinem Quelle quillt;
Unendlicher!
Hier, wo im Staube ſich das Würmchen wälzt und krümmt;
Unendlicher!
Im Flammenangeſicht des Engels,
Der einen Sonnenball zertritt, wie einen Funken —
Unendlicher!
Im ſchnellen Lichtſtrahl, der dem Auge
Das Bild der fernſten Welt durch tauſend Sternenkreiſe
Herunterbringt;
Unendlicher!
Im tauſendſeeligen Polyp,
Den Ehrfurchtvoll der Forſcher der Natur zerſchneidet —
Und in der Fliege zehentauſend Augen Einem!
Unendlich, wo Du biſt!
Unendlich auch in mir!

Wer bin ich dann, daß ich, ein lebend Nichts,
Zu Dir hinauf — Du ſtammeln darf!
Darf ſagen: Du biſt mein! Und Du biſt **Vater**!
Unendlicher! Unendlicher!
Du unermeßlich Ferner!
Du unausſprechlich Naher!
Du Vater über alles!
Du Vater in uns allen! Durch alle!
Du unerforſchter Erſter!
Du unerſchwingbar Lezter!
Du Unausdenklicher!
Du Namenloſer!
Du Ewigeiner!
Jehovah! Leben aller Leben!
Dir ſelbſt nur gleich! Dir ewig ſelbſt gleich!

Du aller Alles! Ewig Alles
In Allen!
Durchdringer, Trager aller Welten!
Dein Odem ſchafft und hält,
Dein Odem tödtet, trennt, zernichtigt
Izt Sonnen, Funken izt! Izt Stern'! Izt Stäubchen!
Mit Einem Hauche hauchſt Du zehentauſend Sonnen
Mit hunderttauſend Erden aus!
Ziehſt Du des Odems Hauch zurück;
So iſt der Sonnen all' kein Lichtſtrahl mehr!
Kein Stäubchen mehr der Erden all'!
Wie Blumen an der Sonne welken,
Verwelken Weltſyſteme Dir! . . .
An Flammen unerſchöpflich wälzt
Sich immer gleich ergießend
Die Sonne ſich in unerflognen Höhen,
Wenn fern in ſechszehn Welten
Von Ihr gezeugte Blumenfelder blühen,
Dem Auge glänzen, Wohlgeruch
Um ſich verduften;
Verſengt von Ihr, verwelken, Staub ſind —
Von Ihr gezeugte Würmer — kriechen, Staub verzehrend,
Am Abend werden, was ſie Morgens waren,
Entſeelter Staub —
So, Ewiger! Verblühen alle Sonnen!
So alle Erden, alle Himmel,
So all' Aeonen, Einziger, vor Dir!
Du nur, nur Du bleibſt, der Du biſt!
Dir Selber ewig gleich! Jehovah! Namenlos!
Jehovah ewig — ewig — ewig ſeyn wirſt, ſeyn wirſt
Du, der nur iſt und war und ſeyn wird!
Des Daſeyns Urquell!
Der Unerſchöpfte ewig — ewig namenlos!
So viel Du biſt — unendlich, ewig —
Was in Dir iſt, iſt Gott, wie Du! Iſt ewig
Wie Du, Du ſelbſt!

Jeho-

Jehovah! Alle Deine — wie, wie nenn' ich ſie?
Gedanken — Ewig ſind ſie alle
Wie Du Jehovah! Ewig!

Allein, was ſtammelt tief im Staub'
Ein Wurm von Dir? Von den Gedanken
Des Erſten? Was? Haſt Du Gedanken,
Du Unvergleichbarer!
Du Licht des Lichtes! Du? Gedanken?
Du Leben! Wahrheit! Du, Gedanken?
Was ſtamml' ich? Iſt nicht alles Weſen,
Nicht Leben alles? Alles Unergründlichkeit,
Unendlichkeit in Dir nicht alles?
Gedanken ſind der Erde Töchter! — Erſter!
In Dir iſt kein Gedanke! Nichts iſt! Nichts
Was von Dir ſtammelt — Unausdenklicher!
Mein bebend Erdelied!

Ach! Kann die Blume, die zu Aſche welkt,
Ihr Leben iſt ein Tag — Kann ſie erreichen
Des Honigſammlers Luſtgefühle, der athmend
Hinſchwebet über ſie? Kann der Lebendigre,
Baut er die ſchiefen Fundamente ſeiner Wohnung,
(Des Größenmeſſers tiefeſtes Erſtaunen,
Der Sonnenkreiſe zeichnet — und von ferne
Den Flammenwelten weiſt die ungeheure Bahn)
Kann je die Biene ſich zu mir
Mit ihrer zarten Schwingen kühnſtem Fluge,
Durch meine Stirn zu meinem Geiſt erheben?
Zu mir, der Einen Staub mit ihr bewohnt?
Und Einen Odem haucht?
Mit ihr aus Einer Sonne trinkt?
Und ich, ich Staubumwundener,
Ich ſollte Dich, Dich Ewiger, erreichen?
An meines Daſeyns kaum betretner Schwelle,
Dir, Dir das Loos der Sterblichkeit,

Das Leben eines Wurmes — Dir
Gedanken — Dir Empfindung leihen?
Dir Allumfaſſer! Allgeiſt! Namenloſer!
Dir Ewigunerreichlicher von allen —
Von allen Myriaden Lebenden!

Zwar ſprachſt Du Myriaden Weſen aus
Wie Einen Buchſtab!
Viel tauſend Myriaden Unausdenklichkeiten —
Unſterblichkeiten ohne Maß und Zahl
Sprachſt Du — ſchnell aus, ſchnell, wie ein einzig Wort —
Sie alle, die kein Blick, kein Geiſt — kein Endlicher,
Und zählt' Er mit des Blitzes Schnelle
Aeonen fort — nicht Einer zählen kann —
Sie all' erhub Dein Hauch zur Freud' an Dir!
Sie alle ſchöpfen tief aus Dir, Du Quell der Quellen!
Mit jedem Augenblicke, ſchon Jahrtauſend
Der Seeligkeiten Füllen —
Gedankenozeane, wie wir Tropfen!
So viele Tauſendmahl zehntauſend
Dem höchſten Sterblichen Erhabne
Aeonenalte Geiſter, die
Jahrhunderte nicht nur, nicht Weltenalter,
Die ewig werden ſeyn, ſeyn werden,
So lange Du, der ewig ſeyn wird, ſeyn wirſt —
Und jeden Augenblick Gedankenmeere
Aus Dir, Unendlicher, Dir, Unergründlicher,
Mit jedem Wonneſchlag des Herzens ſchöpfen werden —
Wie ſag' ich nichts und alles, wenn ich ſtammle —
Du bleibeſt ewig unerſchöpflich!
Auf Deines Weſens tiefſten Grund, o Erſter,
Dringt doch kein Blick der Endlichkeit!
Durch aller Ewigkeiten Tiefen — keiner!
Zu tief im Quell des ewig neuen Lichtes
Wohnſt Du verhüllt, Du Namenloſer Erſter!
Dem ſchärfſten Auge des Erſchaffnen,

Dem

Dem Mondlicht nur der Sonne Flamme wär',
Iſt niederblendend nun der ſchwächſte Strahl
Von Deinem Wolkenloſen Angeſicht!
Ihm flöh'n die Erden! Himmel welkten Ihm!
Ihm ſänken hin die Höh'n der Schöpfung —
Die tiefſte Tiefe ſänk' hinab, zerſtäubt ins Nichts,
Dem Wolkenloſen Blicke Deines Auges!
Wie könnt', o Schöpfer, ein Erſchaffner tragen?
Wie tragen alle Heere früh und ſpät Erſchaffner
Die Laſt der Wonnen und der Leben,
Die dieſem Blick' entquollen!
Wie alle, wären alle nur Ein Einziger
Gedrängter Blick, den Erſten Urpunkt
Des Lebens anſchaun? Wie der Leben Wurzel?
Wie Deiner ewigen Gedanken,
Die Weſen alle ſind, Unſterblichkeiten alle,
Zu Strahlenvollen Quell,
Wie ſehen ihn, und leben?

Und dennoch, dennoch biſt Du! Du —
Wie ſoll ich ſonſt Dich nennen? Wie?
Erhabner über alles Hocherhabne —
Mein Vater — Vater! — Darf ich's denken?
Nichts iſt vor Dir, was iſt, und war,
Was Du nicht biſt — Erhaben Nichts!
Nur Schatten! Schatten nur! Der flieht und hin iſt!
O Laſt der fühlenden Betrachtung!
Ich ſinke, Vater! Unausſprechlicher!
Ich ſinke! Halte Du den Sinkenden,
Nur Augenblicke noch emporzuſchaun
Aus aller Nächte tiefſter,
Zu Dir, der Weſen Weſen!
Mein Vater, mein Vater!

Was iſt, was iſt, o Unausſprechlicher! — —
(Die Laſt von Deiner Unausſprechlichkeit

Stürzt immer neuer, ſchwehrer immer,
So oft ſich meine Seel' erheben will zu Dir,
Dem keinen Namen finden kann
Der Erſtgeborne Reinſte, Kühnſte
An Deines Thrones tiefſter Stuffe ſtehend,
Der flammendſte von Gottesinnbrunſt,
Seit Milliarden Sonnenaltern keinen,
Den Unausſprechlichen ſie alle nennen;
Sie deren jeder jedem Sterblichen
Iſt Unausſprechlichkeit —)
Was iſt — o Ewigunausſprechlicher!
Dieß Stammeln eines Lieds von Sterblichkeit ſo voll;
So ſchäumend von Verweſung;
Ach! eines Wurmes Lied, der erſt ſeit geſtern
Des Nichtſeyns Gränze kaum entflohen iſt?
Dieß Lied, das ich in Menſchentönen athme,
Was iſt's? Kein Laut von eines Engels Liede;
Des jüngſten ſelbſt, des fernſten von dem Throne;
Des Hüters an der Erdewüſten Pforten einer;
Des Wächters am Geſtade ferner Ströme;
Am ſtillen Quell von gränzenloſen Flüſſen; . . .
Was iſt es gegen jene Vollgefühle,
Den Strom der Lichtgedanken,
Die mich, mich Bebenden, von Dir umſtrahlen;
Wenn um mich jede Sterblichkeit verſinkt;
Wenn an des Tugendreichern Tages,
Des Thränenvollen Morgens heiterm Abend
Mich tiefe Still' umſchattet wie mit Flügeln; —
Wie nichts, wie unausſprechlich nichts iſt alles,
Was je erfliegen kann mein kühnſtes Wortlied?
Wie gegen dieſe neue Namenloſe Geiſtigkeit,
(Sie ſengt die Bilder weg wie Gluht den Faden)
Wie nichts iſt jeder Schall, der Sprach' heißt, gegen ſie?
Umſonſt, ach! Schmachtet dann mein Herz,
Der Luſtempfindungen nur Eine feſt zu halten,
Die, wie das Sonnenlicht zum Erſtenmahl

Des Blindgebohrnen offnes Aug',
Die Staubentriſſne Seele treffen,
Und ſchnell, mit ſcharfen Pfeilen ſie
Zurück in ihres Fleiſches Nächte jagen;
Mit Donnerſtimmen der Verzagten rufen:
„Nicht Schall iſt Gott! Nicht Bild! Nicht Wahn!
„Der Ewigundenkbare — Leben! Licht iſt,
„Und Unausſprechlichkeit iſt Gott!

Was iſt dies Lied — des Namens würdig kaum,
Was gegen jenes höh're Lied,
Das ich, ich ſelbſt, das ich Dir hier noch ſingen werde,
Wenn Du mich einſt, — ach! Darf ich's hoffen?
Wenn den Unwürdigſten Du einſt
Wirſt würdigen, mit Licht und Kraft zu ſalben:
Ach! Wenn ich einſt im Geiſt und in der Wahrheit
Dich anzubethen würdig werde ſeyn: —
Wenn einſt die lang herabgeweynte Stunde
Beſtrahlt den müden dürren Geiſt:
Wenn einſt Dein Geiſt, o Jeſus Chriſtus,
Mich lehrt, des Vaters Namen nennen;
Ich nicht mehr müde zitternd
Um Eine Zeile weyn', und um ein Preislied Dir,
Erbarmer, darzubringen, nicht Nächte ſchreiben,
Und Tage löſchen muß die allzumatten Zeilen! —

Doch, was wird ſelbſt dieß Seelenvolle Lied,
Was gegen Jenes ſeyn, das ich Dir ſingen werde,
Wann weg von mir Unſterblichen
Des Todes Hülle ſinkt . . .
Wenn mein entſtäubtes Angeſicht
Die erſten ſchwächſten Strahlen Deiner Herrlichkeit
Berührend nur vorübergeh'n . . .
Gott! Welche Wonnen, welche Ströme
Der Wahrheit ſtürzen dann auf meine Seele!
Welch' unerſchwingliche hochlebende Gefühle!

Welch' überirdiſche Gedanken werd' ich dann
Am Sonnenlichte Deines Angeſichtes ſtrömen?
Des Anſchauns erſte Stunde ſchon,
Schon an der Schwelle der Unſterblichkeit,
Die erſte Stunde ſchon: Ein Augenblick
Des Wahrheitlebens lehrt
Mich unausſprechlich mehr von Dir,
Als ein Jahrhundert hier im Nachtthal!
Dann — welch ein Lebenreiches Lied
Werd' ich Dir, Vater aller Geiſter,
Dir, meines Geiſtes Vater,
Dir, Allbarmherziger! Unendlicher!
Dir, Unerforſchlichkeit — Dir, Liebe! Liebe! ſingen?
Wann erſt ein voller Aeon
Des Anſchau'ns, des Genuſſes mich
Empfinden, denken mich gelehrt hat,
Was aller Sterblichen erhabenſter,
Der Kühnſte aller nie von fern' vermuthete.

Welch Lied wird's ſeyn, das ich Dir ſingen werde!
Welch Lied wird dann mein ganzes Weſen ſeyn!
Wann der Poſaune Lebensjubel tönt;
Des Erſten Engels Donnerſtimme
Zuſammen Welten ſtürzet!
Wenn jede, noch ſo feine Sterblichkeit,
Die noch mit mir vom Staub' herüberfloh,
Mich noch zurück vom Lichte Gottes zog,
Vor Deinem Strahlenblick, o Jeſus Chriſtus,
Flieht in der Elemente Flammennacht zurück;
Ich ganz Unſterblichkeit,
Ich Licht und Leben Gottes nur,
Ich Auferſtehung bin, wie Jeſus Chriſtus Licht,
Er Auferſtehung iſt und Gottesleben!
Wann ich Ihm gleich ſeyn, und ihn ſehen werde;
Nicht nur von fern': Ihn ſehen, wie Er iſt;
Iſt's möglich? — Vater! Alles iſt Dir möglich!

Mit

Mit Ihm ich Eins ſeyn werde,
Wie Eins mit Dir Er iſt:
Iſt's möglich? Vater! Alles iſt Dir möglich!
Wann ich mit Dir werd' Eins ſeyn:
Wie **Chriſtus** mit Dir Eins iſt —
Wenn Er, der Göttlichſte der Göttlichen,
Mit jener Stimme, die den Sternen rief,
Den neuen Namen nun vor Millionen Engeln,
Den Du mir ewig in Dir ſelber gabſt,
Den Hörern allen unvergeßlich
Wird ausgeſprochen haben;
Wann dann mein neubeſtrahltes Antlitz,
Der Widerſchein von ſeiner Herrlichkeit,
Verdunkeln wird der Erde Flammenglanz,
Der tröpfelnden Planeten
Glashelldurchſichtig Gluhtlicht —
Und nun die neue Sonne Gottes auch verdunkelt;
Wann zu des Sohnes Rechten mir
Ein Lichtthron majeſtätiſch ſich erhebt,
Auf den der Finger Gottes meinen Namen,
Den neuen ſchrieb,
Und hundert vier und vierzig tauſend
Noch ſchönre Thronen Meiner Mitunſterblicher
Der Auserwählteſten der Brüder
Den Meinigen und tauſend neben mir
Umſtrahlen — wann mit jedem Herzensſchlag
Sich herrlicher entwölkt der Früherweckten
Vollendung; Wann das Elend, jeder Tod,
Und jede Sünde weggeblendet flieht;
Und nur Vollendung ſchaut mein Wonnetrinkend Aug';
Vollendung hört mein Jubelvolles Ohr —
Mit welchem Liede dann ſtrahlt Dich
Mein Lichtgeiſt an, Du Quell des Geiſterlichtes!
Mit welchen — ſoll ich Empfindungen ſie nennen?
Die Unausſprechlichkeiten jener Wonne;
Die Schwünge jener undenkbaren

Lobpreiſungen des Ewigunbegreiflichen?
Sie, jene Weſenreichen Jubelſtröme —
Mit welchen Empfindungen der Wahrheit,
Mit welchem Vollgenuß der ſchöpferiſchen Kraft
Werd' ich anbethen dann — anbethen Dich,
Dich Ewig All' in allen!

Doch, ſo erhaben über alle hohen
Gedanken, all' Empfindungen
Der Sterblichkeit und der erwachenden
Unſterblichkeit dieß Wonnelied — wird ſeyn;
So allverdrängend jedes Erdeſtammeln ſeyn wird
Das durch die Unermeßlichkeit hintönend Rauſchen
Der wiederhallenden Lobpreiſung Deiner;
So unbegreiflich mir ſein matteſter Gedanke,
So unempfindbar mir die ſchwächſte ſeiner
Empfindungen mir, Sterblichen, izt wäre;
So unerreichbar mir die erſten Tage,
Nach dieſer Erdehütte Niederſinken, mir
Dem Unerſtandnen, mir dem Unſterblichen!
Iſt's doch nur Stammeln! Laut des Lallens nur,
Verglichen jenem höhern Liede,
Das ich — ich ſelbſt — nach Tauſend Tauſend
Aeonen Dir, der Weſen Vater, Dir
Mit zehentauſendfacher Stimme
Der ganzen Gottesgeiſtigen Unſterblichkeit,
Mit jedem Lebenvollen Punkte meines Weſens,
Dir, jeden Augenblick —
(Jahrtauſenden des Erdelebens gleich)
Im Hallelujahchoor der Mitunſterblichen
Genoſſen Deines Lichts ergießen werde —
Wann in dem Licht, das Dich umſtrahlt, ich nun
Schon Stufen ohne Zahl
Seyn werde fortgeſchritten;
Wann ich bey zehentauſend Weltgerichten werde
Geweſen ſeyn ein Richter —

Mit Dir, o Jeſus Chriſtus!
Wann ich zu dieſer Höhe,
Zu der hinaufzudenken,
Vom Thränenquell emporzuſtreben,
Du mir erlaubſt, befiehlſt — Du Beſter aller!
Du Einzigguter! Vater! Vater!
Wann ich von dieſer Höh' auf all' Aeonen
Herunterſeh', des Wundervollen Daſeyns
Aeonen all' herunter; all' auf Einmal
Mit Einem Blicke ſehe —
Zurücke ſeh' auf meines Werdens erſten Punkt,
Den frühſten Anſatz meiner Wirklichkeit —
Den Austritt meines Keims aus Gottes Odem —
Wann ich die Lieder, die Empfindungen —
Ich die Gedanken all', die Du von Dir mir gabſt —
Du — Ewigunerſchöpflicher Erbarmer!
Von jenen frühſten ſtillen Feyerſtunden an,
Der Erdenacht, der frommen Einſamkeit,
Da ich am Schimmer Deiner Offenbarung,
An meiner Freunde Hand zu Dir aufblickte;
Und vor Dir niederfiel beym Untergang der Sonne;
Und im Violenthal am Lindenſchatten,
Auf hoher Berge goldnem Haupt,
Ich niederlegte mich, und milde Sonnenſtrahlen
Auf meine Stirne ſammelte —
Und wann am Silberſchein des ſtillen Mondes
Geſtützt ich erſt auf meine Linke, ſtaunte,
Die Rechte ſank, und dann mein Knie ſich bog,
Den Sterneſchöpfer anzubethen,
Und dann mein Blick in Freudenthränen ſchwomm;
Ach! Die Empfindungen, da ich am Sterbebett'
Vertrauter Brüder ſtand, und Sprachlos weynte;
Wenn nun zum lezten, ach! zum lezten Mahle
Die treue Hand mich faßt', und Segen noch
Die holden Lippen mir im Tode lächelten;
Ach! Die Gedanken, die Empfindungen.

Die mich durchathmeten mit ſanfter Luſt,
Wenn ich ſo oft beym ſtillen Brüdermahle
Den großen Tod des Herrn, das Rinnen
Des Blutes der Verſöhnung feyerte —
Und dann Dein Daſeyn, Deine Nähe,
O Du in Jeſus Chriſtus mir — ſichtbarer Vater,
Mit neuen tiefen Freuden, mit
Unausgeweynten Thränen tief anbethete;
Und dieſes Liedes wiederkehrende Gefühle,
Und die bey jedem Siege reiner Tugend,
Und die in jener Stunde des Triumphes
An der Unſterblichkeit betretner Schwelle,
Und beym Entgegenjauchzen der Verherrlichten —
Ach! Die beym erſten Wiederſeh'n der Brüderfreunde,
Beym Wiederſeh'n der vorentflohnen Kinder,
Ach! Die ... beym erſten Anblick Jeſus Chriſtus — —
Bey jeglicher gedrängtern Wonne;
Bey jeder neuen Gottesoffenbarung in den Höhen,
Und an der erſten Auferſtehung
Mir ewig unvergeßlicher Triumphnacht —
Und an des Jubelvollen Scheidetages Morgen,
Am Jubelvollern Abende des Weltgerichtes,
Und bey der Allvollendung — Jeſus Chriſtus
Des Heilreichs, Dir vom Vater ewig übergeben —
Und in Umarmungen der Himmelskönige,
Beym Bruderhändedruck der hocherhöhten
Propheten Gottes und Apoſtel Chriſtus;
Beym Ruhevollen Anſchaun,
Beym innigfrohen Hören der Geſchichte
Der jüngſten und der älteſten Seraphim,
Bey jeder neuen Endentwicklung Deiner
Wie Liebevoller Pläne ...
Ach! Die Empfindungen, die ich Dir, Liebe,
Wie oft, wie mannichfaltig zugejauchzt —
Wann ich ſie all' zugleich, und jede Sonnenhell
Auf Einmal alle rein, und alle tiefer

Empfind' — In dieſem Augenblick
Senkt ſich mein Geiſt ſchon wieder
Undenklich tiefer in der Gottheit Tiefen,
Und dieſer Augenblick iſt dann mir mehr,
Als eines frühern himmliſchen Jahrtauſends
Betrachtungen — als ſeine Wonnen all' —
Wann ich ſie alle dann, all' all' in Ein Lied,
Nur Einen Odem voll Unſterblichkeit —
Zuſammenfaſſen werde; Welch ein Lied
Von Dir, Unendlicher! Gott! Welch ein Lied,
Von Dir, Unendlicher, durch mich Dir ausgeſprochen!
Nur Ein Gedank — Empfindung Eine nur,
Und doch ein ſtummer Laut nur, eines Sterbenden
Entflieh'nder Hauch nur gegen
Die Preisgeſänge tiefrer Ewigkeiten,
Die ich bey Dir durchleben,
Und durchgelebt ſtets gleich genieſſen werde!

Und, was, Unendlicher, ſind meine Preisgeſänge
Der tiefſten Ewigkeiten —
Was gegen aller Geiſter, aller
Unſterblichkeiten Jubelharmonie?
Was gegen aller Lebenden und Athmenden
Geſänge? Gegen ihrer Jubel Summe?
Vom höchſten aller Himmel — nieder
Durch alle tiefern Himmel —
Herab durch alle Reih'n von Sonnenwelten,
Bis auf den Erdeſäugling,
Den Embryon, der athmet,
Bis auf die unſichtbaren
Bewohner jener tief verſchloſſnen Ströme
In jedes Laubes tauſendfachen Adern,
Bis auf des Felſenreichen Sandkorns
Den Menſchenaugen unerforſchte Nationen!
Was gegen dieſer aller Lobgeſänge,
Die Summe aller, was mein Himmelvollſtes Lied

In fernen Ewigkeiten?
Was dieſe ungeheure Summe,
Was gegen Dich, Unendlicher! Unendlicher!
Der Weſen Weſen! Erſter! Lezter!
Dich, Ewigeinziger?
Dich! Ewigunerſchöpfter?

Wird je nach Milliarden Milliarden
Jahrtauſenden, wird je in undenkbarer Ferne
Der Ewigkeit — die kühneſte Betrachtung
Des Erſten aller Thronen, mehr
Als aller Engelsſchwünge höchſter,
Als die Empfindung des Allernächſten
Dem Unerſchaffenen —
Dich mehr, als die erreichen,
Die ganze Geiſterwelt, mit allen ihren
Unüberzählbarn Gotteskräften?
Dich dieſe mehr, Dich eher die erſchöpfen,
Als Eines Geiſtes Lied, als Eines Wurmes Lob? —
Dann mehr, dann eher Dich erſchöpfen,
Wann unter mir mehr Sonnen
Zerſtäubte Aſche ſind, mehr Sterne Staub,
Als Ein Unſterblicher in tauſend Weltenaltern
Gedanken denken kann —
Wird dann Dich je — o Namenloſer Du —
Der ganzen Unermeßlichkeit
Volltönender Geſang auch nur von ferne
Erreichen Dich? — Unendlicher?
Erſchöpfen Dich — Du Sonne aller Sonnen!
Jehovah — Dich,
Dem alle Heere der Vergangenheiten,
Und alle Weſen, all' in jedem Punkte,
Den izt die Sprache nennt der Erdenſöhne,
(Der ganzen Geiſter Unermeßlichkeit
Undenkbare Gedanken — Ihr
Ein ewig unzählbares Heer.)

Dem

Dem alle Heere aller Künftigkeiten,
Und ihre Wandlungen, und ihres Seyns
Unendliche Verſchiedenheiten
Nur Ein Gedanke ſind: Nur Einer —
Ein Punkt die Weltenvolle Gränzenloſe Schöpfung;
Und jeder Punkt ein Weltenheer;
Ein Augenblick die Ewigkeiten alle,
Und Ewigkeit Ein Menſchenaugenblick —
Erſchöpfen Dich, Du Geiſterquell!
Dich, Unerſchöpflicher! Unendlicher!
In jeglichem Atom Unendlicher!
Dich? Wer erreichen? Wer?

Ich ſtehe ſtill, und ſink' ohnmächtig:
Denn ein Gedanke trift, ein Lichtſtrahl Gottes,
Ein Pfeil der Wahrheit
Trift die erſtaunte Seele —
Ich neige tiefer mich;
Die Stirne flammt; Das Herz ſchlägt glühender;
Du Namenloſer Du — biſt izt, ſchon izt
In dieſem Augenblick, da ich Dich menſchlich nur
Mit eines Todesvollen Wurmes Ohnmacht,
Ach! Nicht empfind'; Ach, nur im dunkeln Worte
Von ferne hör', und Dir den Preis des Staubes
Nur thieriſch athme —
In dieſem Augenblick, da ich noch tief
Tief unter Deiner Seher tiefſtem wandle,
Noch in der Nacht, in meines Staubes
Lichtleeren Tiefen irr' und ſchmachte; . . . .
Du — Namenloſer Du — ach! Darf ich's denken? —
Biſt izt, biſt izt ſchon der —
Den mein erhabenſtes, mein kühnſtes Himmelslied
Nach keinen hingeflohnen Milliarden
Aeonen je erſchöpfen, je erreichen wird;
Der, welchen nach Jahrtauſenden
Noch immer höher, herrlicher,

Noch unausſprechlicher, unendlicher,
Undenkbarer ſich meine Seele denken,
Unausempfindbarer mein Herz empfinden wird —
Du, Du biſt izt, biſt izt ſchon,
Da ich mit tiefer Ehrfurcht ſtill
Ich Staub dem Staube Deinen Namen nenn',
Mein ganzes Weſen ſich vor Dir, der Weſen Weſen,
Ein Opfer niederlegt auf dem Altar der Erde!
Du biſt ſchon izt, — der Du mir ſeyn wirſt
Nach Tauſend Tauſendmahl Jahrtauſenden;
Der Du in undenkbaren Fernen
Der Ewigkeiten ſeyn wirſt —
Der ganzen unzählbaren Schaar
Der herrlichſten Unſterblichkeiten —
Der Unermeßlichkeit der Weſen alle ſeyn wirſt —
Hier, wo ich bin, an dieſer Stätte,
Die warm von meiner heißen Stirne
Iſt Zeuginn wider mich, wenn ich vergeſſe,
Daß ewig unausſprechlich iſt
Der Allerfüllende —
Hier, wo ich bin — was ſag' ich? Darf ich's ſagen?
In mir — wo ſonſt? Wenn nicht in mir?
Biſt Du Unendlicher!
Allgegenwärtiger!
Schon der, der ſeyn wird, ſeyn wird,
Izt ſchon — Vater! Vater! Darf ich's ſtammeln?
Mein Vater! Vater!
Dich Ewigunerreichlicher fleht an die Seele
Wenn **unſer Vater in den Himmeln**,
Von **Jeſus Chriſt** gelehrt, die Lippe bethet —
Du Ewigunerreichlicher — mein **Vater**!

VII.

Gott in Chriſtus.

1780.

Du, den kein Flug erfliegt des kühnſten
Gedanken! Kein Gefühl erreicht
Der ſinkendſten Demuth!
Du . . den kein Auge ſah', den Keines
Der Frühſten ſehen wird, Der Spätſten Keines!
Du! . .
So oft ich Du Dich nenne: Sinket
Hinab in Tiefen meine Seele ſchwehrer Laſt gleich.
Du warſt in Jeſus Chriſtus.
Unendlicher!
In ihm, wie alle Kraft des menſchlichen Gefühles
Im Schlag des Herzens ſich zuſammendrängt . .
In Ihm — Du Fülle aller Gotteskraft!
Die Sterneſchöpferinn — ſie regte
Mit jedem Hauche ſeines Odems ſich.
Der fernſten Sonnen Gluht verſchlang
Die ſtille Gotteskraft, die jedem Pulsſchlag
Des Menſchen Jeſus Chriſtus leis entwallte.
Erhebe Dich, mein Glaube! Bebe nicht
Hinab in grauenvolle kalte Tiefen!
Der allen Ewigkeiten Unausdenkliche
Zuſammenſtrahlt Er ſeine Herrlichkeiten all'
In Jeſus Chriſtus!
Im Allerheiligſten, das je der Erde,
Der reinſten Mutter je entkeimte,
War Er, der Unergründliche,
Der allen Ewigkeiten Unausdenkliche —
In Ihm, den unterm unentweyhten Herzen
Maria tiefanbethend trug!

Den

Den Sie der ſtillen Mondesnacht
In Wonneſchmerz gebahr —
In Ihm, dem Strahlenheere niederwallten
Erſtaunte Stern' herab;
Der Erd' Ihn zuzujauchzen —
In Ihm, dem Weynenden, den bebend trug
Der Heilgebährerinn jungfräulich Knie —
War Er, der Unergründliche,
Der allen Ewigkeiten Unausdenkliche!
In Ihm dem Säuglinge, den in der Nacht
Des Schreckens eilend hub die bange Mutter,
Dem Sorgenvoll der Gottgewarnte Vater
Das Goldgeſchenk und Aloe und Myrrhen,
Aus fernen Landen Ihm von Fürſten dargebracht,
In Einer Hand, und in der andern
Die Säge nachtrug und das Richtſcheit:
In Ihm, den ſtill empfieng, und welchen dem Geſtade
Hinübertrug der volle Nilſtrom.
In Ihm, den auf dem hohen
Vor Freude bebenden, verjüngten Arm
Der graue Harrer des Geſalbten hielt!
Ihm rann die Silberthrän' herab vom Lichtaug'
Hin auf den Wunderſohn: Den Felſen
Des Aufſteh'ns, und des Falles vieler.
In Ihm war Gott — war Fülle
Des Unausdenklichen von allen Ewigkeiten!
Im Knaben, der in Salems Tempel
Der Lehrer Lehrer war und das Erſtaunen
Der Väter Iſraels und ihrer Söhne;
Im Jüngling, der am Vaterheerde
Das ſtillſte, kindlichſte der Leben lebte!
Des Vaters weiſer Troſt und Unterſtützer
Der Mutter leiſer Quell geheimer Wonne war —
In Ihm war Er mit ſeiner
Verborgnen Gottesfülle . . . .
Der Unausdenkliche von allen Ewigkeiten . .

In Ihm, dem Manne — den die Wahrheit
Den Schönſten aller Menſchen nannte . . .
In Ihm, vor dem der Täufer,
Unwürdig, ihm der Schuhe Band zu löſen,
Zur Erde ſank! . . .
„Ach! Daß Du würdigteſt, den Staub
„Mit Geiſt und Licht zu taufen!“
In Ihm, dem von der Alabaſterſchulter
Den braunen Mantel bebend nahm
Der Größeſte, den je der Schmerz gebahr;
Den ſeine Hand herab in Jordans Fluthen führt,
Und über deſſen überſtrömtes Haupt
Die Hand Er hielt, und Freudebebend rief —
„Sieh: Gottes Lamm! Das aller Sünder Sünden
„Und aller Todten Tod erduldet und verſchlingt!“
In Ihm, dem Himmel ſich zeriſſen;
Dem Gotteskraft in Lichtesfluthen ward!
Den eine Stimm', entſchollen keiner Lippe,
Die je ein Schöpfer ſchuf,
Die Erſte Freude Gottes nannte.
In Ihm war Gott! War ſeine Fülle,
Des Unausdenklichen von allen Ewigkeiten!
In Ihm, den Oede ſchreckte! Schauer
Der Wildniß bang umgab!
Gebrüll des Löwen! Schlangenziſchen und Geheul
Des Nachtgeflügels, das vom Aaſe kam!
In Ihm, zu dem in Engelslichtgeſtalt
Die finſterſte von allen Finſterniſſen,
Des Abgrunds Todesvoller Fürſt,
Dem Lichte Gottes zu entlocken,
Umſonſt des Freundes Zauberſprache ſprach;
Im warmen Aether war; Im ſtillen Aſter,
Der Nährer alles Lebens in den Tiefen,
Der Leben aller Höh'n!
Die Herrlichkeit von allen Herrlichen,
Der allen Ewigkeiten Unausdenkliche!

In Ihm, in Ihm — In keinem ſo!
Der Lezten und der Erſten aller Keinem —
Der Gottheit ewig unerſchöpfte Fülle . . . . .
Im Menſchenbruder, der im Blicke
Das Licht der Blinden trug —
Auf ſeinen Lippen ſchwebt des Stummen Sprache —
In Ihm, der Gnade nur im Land' Immanuels,
Geſundheit nur und Leben ſprach . . .
Gedanken las, und der geheimſten Regung
Des Herzens Antwort gab!
Auf Fittigen des Windes ruht und forteilt
Den Todesblaſſen hinzureichen
Die Helferinn der Ohnmacht; Seine Rechte!
In Ihm, der Stürmen Stillſteh'n,
Der hochgethürmten Woge Niederſinken,
Des Todten Lippe Hallelujah
Und der verſchlingenden Verweſung
Des Freundes ſchnelle Wiedergabe
Mit Einem Wort', mit Einem Blick gebot . . .
In Ihm, den hoch auf Thabors Gipfel
In Sonnenherrlichkeit gekleidet
Sein Gottumfaſſendes Gebeth!
In Ihm war Ewigkeit, war Fülle
Der Schöpfungskraft! War Quelle
Des Lichts, des Lebens! War
Der Unausdenkliche von allen Ewigkeiten . .
In Ihm, dem an der treuen Bruſt
Der Stillſte, Wärmſte der Geliebten lag!
In Ihm, der ſich entkleidet', und die Schürze
Gegürtet um die ſchönen Lenden —
Um Dehmuthvoll den Staub der Füſſe
Den ſtolzen Schülern wegzuwaſchen . . .
Im Weynenden, der tief im Staube
Von heiſſen Thränen feucht — im Staube
Gethſemane ſein müdes Antlitz hinlegt . .
Das Antlitz, ach! Von glühndem Blute triefend!

In

In Ihm, dem einſt ein Endlicher
Vom Himmel niederſtieg, ihm Tröſtung Gottes
Und Kräfte zuzuſingen jener Welt;
Zu hauchen Lebensfunken
Ins Jammervolle Mark . . .
In Ihm, in Ihm wohnt alle Gottesfülle
Die war, eh' Erden rollten,
Eh' Sonnenſtrahlen zitterten durch Atmoſphären
Der neugebohrnen Erden;
In Ihm, den ſcharf der Strick des Schergen band!
In Ihm, deß wundes Fleiſch der Peitſche
Des Römers blutete!
In Ihm, dem eine Mörderhand die Dornen
Um die zerriſſnen Schläfe wand . . .
In Ihm, den in dem alten Purpur,
Das Rohr des Hohns in Blutbetroffner Rechte,
Judäa ſah' und dem die Hölle
Durch tauſend Mörderzungen rief:
„Er blut'! Er blut' am Gottverfluchten Kreuze!“
In Ihm . . . Seht! Welch ein Menſch!
Dem Worte neigten Millionen Engel
Ihr Strahlenloſes Angeſicht —
Und Sterne ſtanden, ſchauderten, erblaßten
Der Martervollen Stirn' und Wang'!
In Ihm, dem unter eines Balken Laſt
Die Wuth den wunden Rücken warf!
Wohnt unerforſchlich alle Gotteskraft,
Die der Unſterblichkeiten mehr,
Als Zahlen zählen, ſchuff!
Die der Unſterblichkeiten mehr,
Als Zahlen zählen, noch erſchaffen wird!
In Ihm, in Ihm, den an das hohe Kreuz
Geheftet wilde Hammerſchläge —
Daß warmes Blut den Schlagenden
An Stirn' und Wange ſpritzte . . .
In Ihm, der, hartumdrängt von Todesvollen Mächten,

Warum

Warum verließeſt Du, mein Gott, mein Gott! mich? rief
Der niederneigt zum lezten Schlag des Herzens
Das ſchönſte Haupt, von Gottes Hand gebildet,
Und das Entſtellteſte von Satans Wuth!
In Ihm, aus deſſen offner Seite
Ein Wunderſtrom von Blut und Waſſer floß . . .
In Ihm wohnt unerforſchlich
Und gegenwärtigſt doch der Gottheit Fülle . . .
Verſchloſſen oft und tief in Nacht verhüllt . . .
Wie in dem Menſchenembryen
Der Himmel ſchlummert und die Ewigkeit.
In Ihm, der neubelebt der Felſengruft entfloh,
Und dem die Sünderinn zur Erde ſank,
Da Er — ach Er! . . Maria! rief.
In Ihm . . . der Thomas reicht die Hände dar,
Durchbort vom ſcharfen Stahl . . .
Die Seite dar, vom ſchärfern Speer durchbort . .
In Ihm, den Liebe fand, wo Ihn die Liebe ſuchte . . .
Fand, wo ſie nicht die Himmelswonne träumte.
In Ihm, der da war, wo Er wollte ſeyn . .
In Ihm, der, menſchlich noch, fünfhundert Brüdern
Ich lebe — Brüder! rief, und Ihr ſollt leben!
In Ihm, den von des Oehlbaums Hügel
Empor die Strahlenwolke trug!
In Ihm, dem jede Seeligkeit,
Dem jede Höhe jauchzt' und jed' Unſterblichkeit . . .
„Vollender! Erſter! Lezter!“ — rief!
In Ihm, den Gottes Rechte hoch,
Hoch über alle Höhen hob!
In Ihm, den wiederbringt der Erde
Des lezten Tages Donnerwolke —
Deß Worte Wetter ſeyn, deß Blicke Tod,
Deß Daſteh'n Himmel wird und Hölle ſeyn . .
Wie Sonne Tod und Leben iſt . . .
In Ihm! Nur Ihm! Nur Ihm . . .
Und all' Aeonen ab und auf — In Ihm nur wohnt

Der Unausdenkliche von allen
Unſterblichkeiten!
Dem Lichtgedanken bebt entzückt
Zerfließend meine Seele hin!
Denn Jeſus Chriſtus — Gottes Sohn —
Maria Sohn! — Denn Jeſus Chriſtus
Nur Dein — nur Dein iſt alles, alles,
Was Deines Vaters iſt!
Nur Du — nur Du biſt alles,
Was Er, Dein Vater, iſt!
Wirſt ſeyn, wirſt ſeyn, was ewig ſeyn wird,
Der unausdenklich iſt von allen
Unſterblichkeiten!

VIII.

Gebeth der Liebe.

An

A. E. B.

Liebe lehre uns bethen, daß uns erhöre die Liebe!
O der Liebe vereintes Gebeth — iſt Quelle der Liebe;
Quelle des ewigen Lebens und unausſprechlicher Wonne.
Schweſter! Rufe mir zu . . „O Bruder! Bitten der Liebe
„Sende dem Vater für mich . . Ich ſende Bitten der Liebe
„Täglich dem Vater für Dich!“ — O Schweſter! Der Bitten nicht Eine,
Kann, an die Liebe von Liebe für Liebe geſendet, umſonſt ſeyn.

Den 29. Jul. 1779.

Bittet! So wird euch gegeben! Und ſuchet! So werdet ihr finden.

In

In die Einſamkeit flieht; Es flieht vom Geräuſch' in die Stille,
Unſere Seele zu Dir, Du Vater unſerer Seelen!
Liebe, vor Dir erſcheint die Liebe für Liebe zu flehen.
Siehe! Getrennte Herzen vereinen, Vater, in Dir ſich!
Anzubethen vor Dir, mit Einer, Einer Lobpreiſung
Anzujauchzen Dich, Liebe der Liebe! Seegens die Fülle,
Freuden des Himmels, o Vater, aus Deinem Blicke zu trinken!
Freuden der ewigen Liebe, Du Liebe, Dir zu entſchöpfen!
Siehe! .. Seher der Lebenden all', der bethenden Hörer!
Wir erſcheinen vor Dir in Einer Stunde, mit Einer
Seele . . mit Einer — Du weiſſeſt, wie Einer innigen Liebe!
Eines gedenkt des Andern vor Dir mit kindlichen Thränen!
Laß uns, Vater, empfinden, Du höreſt der Liebe Gebether!
Seyſt nicht ferne von uns und freueſt Dich unſerer Liebe!
Was wir verlangen, das gieb uns, und gieb uns mehr, als wir bitten!
Unerſchöpflicher Geber! O Freudenerfinder ohn' Ende!
Dein iſt, Vater, nur Dein der Freuden jegliche! Dein iſt
Jeder Genuß und jeder Genießer und alles Genoßne.
Alles Genießbare Dein — Dein unſre Herzen und jede
Freude der liebenden Herzen . . O Dank Dir, Vater, für jede
Freude, die Du uns gabſt; Für jede, die Du uns jeden
Augenblick giebſt, und für jede, die unſre Liebe von Deiner
Unaufhörlich erwartet, verheißen und unverheißen —
Vater Deiner Kinder, Du Freudenſchöpfer, wir rufen:
Dank Dir, flammender Dank aus allen Tiefen der Seele!
Unaufhörlicher Dank, daß Du die Menſchheit uns anſchufſt!
Dank Dir, flammender Dank aus allen Tiefen der Seele . .
Daß dieſelben Tag' uns Eine Sonne herauf bringt;
Leuchten unſerm Auge dieſelben Nächte des Mondes!
Dank Dir, flammender Dank aus allen Tiefen der Seele;
Daß Du zuſammen uns führteſt, uns für einander die Augen
Oeffneteſt! Oeffneteſt Herzen! Gefühl des einen dem andern,
Gränzenloſes Vertraun uns goſſeſt in unſere Seelen!
Dank Dir, flammender Dank aus allen Tiefen der Seele,

Daß vom Morgen zum Abend, vom Abend reiner zum Morgen,
Treuer, tiefer und höher und unauslöſchlicher fortflammt
Unſere Freud' an einander, an unſerem Daſeyn die Freude!
Unſere Freud' an Dir, und an der Ewigkeit, die Du
Gabſt den liebenden Seelen, und gabſt der liebenden Liebe!
Vater der Lieb' und der liebenden Seelen, der Ewigkeit Vater!
Dank Dir, flammender Dank aus allen Tiefen der Seele . .
Dir für jeden Genuß und jede Hoffnung der Liebe!
Vater, was können wir nicht von Dir, Du unſerer Herzen
Unerforſchlicher Schöpfer! Dir Seele der Seelen, erwarten?
Was Du ſchon uns gabſt, iſt Pfand uns unendlicher Gaben,
Die Du geben noch wirſt den Herzen, die Du verbandeſt!
Liebe gabſt Du uns, Liebe! Du wirſt uns, Liebe! der Liebe
Mehr noch geben aus Dir mit jeglichem Morgen und Abend!
Vater! Vernimm das Gebeth der liebenden Seelen um Liebe!
Brünſtig wie die Liebe des Bräutigams und der Braut ſey,
Treuer ſey als der Treuſten, die Freunde ſich nennen, und ewig
Gleich uns, ewig die Liebe, die unſere Herzen vereinigt!
Lichtrein bleibe vor Dir, und Engelrein auch der Welt ſey
Ach! Der richtenden Welt, die Dir entquellende Liebe . . .
Tief verborgen dem Blicke des allvergiftenden Argwohns,
Und der lauernden Neugier ſey unſrer Liebe Geheimniß!
Taubeneinfalt lehre Du uns und Klugheit der Schlangen!
Vater! Es ſey Dein Wille der unſere! Führe Du ſelbſt uns!
Lehr' uns ſeyn, was wir ſind, und ganz ſeyn, was wir ſeyn ſollen!
Nehmen, was Du uns giebſt, und geben, was wir empfiengen!
Daß ſich unſer erfreu', uns ſegne die Freud' und das Elend!
Unſer die Erde ſich freue! Sich unſer freue der Himmel!
Unſer ſich freue die Zeit! Die Ewigkeit unſer ſich freue!
Jedes Leben um uns empfinde das höhere Leben,
Das Du vertrauteſt der Erde, genannt mit unſerem Namen!
Jeder, der ſich uns naht, empfinde, daß er ſich Dir naht!
Reiner, liebender geh' und glücklicher jeder von uns weg!
Seines Daſeyns froher, und froher des Deinen und unſern!
Deiner Liebe Bild und Offenbarung ſey jedes!
Jeder Blick der Augen ſey Deiner väterlichen Huld Blick!

Jedes Wort, das wir reden, entquille der Weisheit und Güte!
Jeder Gedanke ſey Licht, und Unſchuld jedes Verlangen!
Seegen jede That, und jede Abſicht ſey Liebe!
Gieb uns Weisheit zu reden, zu ſchweigen Weisheit, und Stärke,
Still zu dulden das Unrecht, an Dich uns zu ſchmiegen, und Dich nur
Feſt zu halten, wenn ſcharfe Zungen des Neides uns richten;
Bosheit uns verläumdet, und Argwohn verwundet die Seele . .
Kein Gedanke des Stolzes, und keine Regung der Rache
Trübe des Herzens Reinheit! Sanftmuth, Duldung und Friede
Winke ferne den Zorn und tödte die leiſeſte Reizung
Unſere Kränker zu kränken; O lehr' uns mit fröhlicher Seele —
Gutes vergelten für Böſes, und ſeegnen den, der uns fluchet.
Gieb uns die höchſte der Kräfte, zu hinterhalten, zu zäumen
Jede Kraft, die Du gabſt, wird ihre Regung nicht Seegen —
Drückt ſie den ſchwächern nur, der unſerm Kreiſe ſich nähert!
Jeglichen Vorzug und Reiz, mit dem Du, Vater, uns ſchmückteſt,
Lehr' uns verſchließen und öffnen — nach Deinem Willen — in
Einfalt
Und mit heiliger Demuth, daß uns gewiß ſey Dein Beyfall!
Ach Dein Beyfall, Vater — o laß nur den, nicht den Beyfall
Sterblicher Sünder, uns ſuchen, nach dem nur dürſten, für den nur
Alles fliehen und thun und alles wagen und leiden . .
Dein Blick, der nur leite das Herz und leite die Thaten!
Vater der Menſchen und unſer! Erhöre die Bitte der Kinder!
Gieb uns Weisheit zu bitten, und Kraft und Glauben und Liebe
Sey des Herzens Gebeth! Und neue Seeligkeit werd' Es!
Treibe Du ſelber das Herz zu Deinem Genuſſe; Gebeth ſey
Uns vor allem das erſte — Gebeth das mittelſte, lezte —
Zwang nicht, Vater, nicht Pflicht mehr — Ehre, Seeligkeit, höchſte
Unſerer Freuden! Sey das fromme Gebeth! Viel ſüßer noch ſey's uns
Als die ſüße Freud' — uns mitzutheilen uns ſelber —
Süßer, als jedes Gefühl, als jede Umarmung der Liebe —
O zu ſtehen vor Dir — und auszugießen die tiefſten
Seiner Gedanken vor Dir, vor Dir die Wünſche der Hoffnung,
Und der Liebe Gebeth Dir darzubringen für andre —
Weſen der Weſen! Mit Dir, den nie kein menſchliches Aug' ſah,

So, als ſähen wir Dich, aus Einer Seele zu ſprechen —
Welche Seeligkeit! Gott! Gott! Welche Ehre für Würmer!
Welch Bedürfniß für Würmer, für Sünder, welches Bedürfniß —
Für Unſterbliche, welches? — — O treibe Du ſelbſt zum Gebeth uns!
Vater, ſo lange wir wallen im Thale der Prüfung! Umringt uns
Unter tauſend Geſtalten, Geſtalten der Tugend und Freundſchaft,
Schmeichelt um uns die Sünd' und in der Sünde Verderben — —
Oeffne Du uns den Blick, die Verführerinn ſchnell zu erkennen —
Ihr das Auge zu ſchließen, ihr ſchnell zu entfliehen! O gieb uns
Redlichen Ernſt und Muth, und allbezwingende Stärke —
Vater! Bewahre die Schwachen .. Es ſpreche vernehmlich Dein Zeuge,
Laut der Tugend Gefühl! Es ſpreche die himmliſche Wahrheit
Ueberwindend in uns! Gott! Deine Gegenwart ſey uns
Fühlbar gewiß! Durchdringe das innerſte Mark uns!
Gegenwärtig ſey uns die unausweichliche Zukunft,
Und das ernſte Gericht und der Tag der gerechten Vergeltung!
Und die Stunde der Angſt! Des Gewiſſens donnernder Vorwurf
Töne voraus uns ins Ohr, wenn uns ſich nahet die Sünde!
Reinige jeglichen Tag durch Deine Wahrheit uns, Vater!
Lehr' uns mehr an Dich glauben, als an uns ſelber, und mehr Dich
Lieben, als wir uns lieben! Mit Einem Glauben, mit Einer
Hoffnung, mit Einer Liebe, Dich lieben — Ewige Liebe!
Vater! Decke die Fehler, die Sünden der vorigen Tage!
Deine Liebe verſchlinge ſie alle, vergeſſe ſie ewig!
Ihre Folgen vertilg' aus Deiner Schöpfung die Allmacht!
Alles vergüte für uns der Allvergüter der Fehler,
Und der Sünden des Menſchengeſchlechtes — Jeſus Chriſtus!
Siehe, der kann es und will es! Die Liebe geheftet ans Kreuz bath:
„Vater! Vergieb!“ O die Liebe geheftet ans Kreuz .. o was dürfen
Von der Liebe wir hoffen, die angeheftet ans Kreuz bath:
„Vater vergieb!“ .. Und ſie neigte das Haupt in die Nacht des Todes;
O die Liebe, die neigte das Haupt in die Nacht des Todes,
Und erhob das geſunkene Haupt aus dem Felſen und daſtand
Neulebendig und ſchön und in Gottesgeſtalt! O die Liebe,
Die mit Allmacht tilgte den Tod, der ſchrecklichſten Sünde

Schrecklichſte Folge vertilgte — der Sohneskreuzigung Greuel
Tilgte, verwandelt in Ehre der Ehren die Schande der Schanden;
Tod in Leben verwandelt und Bosheit in ewigen Seegen
Aller Geſchlechter der Erd' und aller Bürger des Himmels . . . .
O die allmächtige Liebe, wie kann, wie wird die uns Sündern
Alle Sünden vergeben! Vertilgen auf ewig die Folgen
Unſrer Entfernung von Dir, und unſerer Thorheit; Vertilgen
Alles Uebel, das in uns, das außer uns wirkte die Sünde!
O die Liebe, die ſtarb, die auferſtand von dem Tode,
O die allmächtige Liebe, die Feindinn der Sünd' und des Todes,
Sey uns Hoffnung und Troſt, o ſey uns Himmel, erfüll' uns
Mit den ſüßeſten Freuden, mit Deinem Frieden, der höher
Iſt, als alle Vernunft! O Vater .. den zu erkennen,
Den Du ſandteſt vom Himmel, iſt Himmel, iſt ewiges Leben!
Deiner Herrlichkeit Bild, von allem Schönen das Schönſte;
Allem, was Liebe geliebt hat, das Liebenswürdigſte aller
Liebenden und Geliebten, der Weſen aller auf Erden,
Aller im Himmel! Das Reinſte, Edelſte, Göttlichſte, Erſte,
Was vor allen Geſchöpfen Dir, Quell der Weſen, entſtrahlte —
Alles Anfangs Anfang und alles Vollendeten Ende!
Urbild alles Schönen — das Höchſte, Mittelſte, Tiefſte;
Vater — der Schöpfung Grundſtein — aller Lebenden Leben,
Alles Lichtes Licht, und aller Bewegungen Triebkraft —
Vater! Dein ſtrahlendes Bild, Dein allerſchaffendes Wort, Dein
Erſtgebohrner! Der Eine, den keine Namen der Erde,
Keine nennen des Himmels! Es werde Jeſus Meſſias,
Ach, es werde der Eine, auf dem die Seeligkeit aller
Seeligen ruht, es werde der Göttliche .. göttlicher ſtets uns
Offenbar! Uns nahe der Ferne! Bekannt der Verkannte —
Seeligkeit uns der Seelige! Leben der Lebende! Liebe
Werde der Liebende uns mit jedem Tage! Der Sohn ſey,
Den Du Vater uns gabſt aus unendlicher Liebe; Der Sohn ſey
Den Du Liebender mehr liebſt als alle Deine Geliebten,
Unausſprechlichkeit uns, uns Freude der Freuden, uns alles!
Alles — alles! In Ihm, o gieb uns in Ihm Dich zu kennen!
Dich zu genießen in Ihm; In Ihm uns ſeelig zu fühlen!

Gieb uns Freuden durch Ihn, durch Ihn uns Kräfte, durch Ihn uns
Licht und Wahrheit und Heil und Gefühl der Ewigkeit! Gieb uns
Vater alles durch Ihn; was wir bedürfen . . . und was Du
Geben kannſt aus der Fülle des Lichts in der Sterblichen Nacht hin.
Vater, unſere Liebe zu Jeſus Chriſtus verſchlinge
Jede andere Liebe! Reinige, was noch nicht rein iſt!
Wecke die tiefſten der Kräfte und wecke die höchſten der Freuden
Auch in unſrer Natur! Die Liebe zu Chriſtus allein ſey
Liebe unſerer Liebe! Sey unſerer Seeligkeit Siegel . . .
Ach! Wir wiſſen noch nicht, was Du für Seeligkeit, Vater,
Hier ſchon den Sterblichen gabſt in Jeſus Chriſtus! Wir kennen
Noch das Würdigſte nicht, das Allerſeeligſte, Beſte,
Was der Himmel der Erde, der Vater den Kindern hingab —
Vater! Lehr' es uns kennen . . und gieb uns Liebe der Liebe,
Die Du vom Himmel uns gabſt! Die Liebe lieben iſt Himmel!
Gieb uns, Vater, den Himmel — und Liebe zu Chriſtus, wie Chriſtus
Kann ein Sterblicher lieben, ein Sohn der Erd' und ein Sünder —
Alſo lehr' uns Ihn lieben . . Mit jedem Tage ſey näher — —
Einiger ſey vor Ihm, und in Ihm, Vater! Zu lieb Ihm
Unſer liebendes Herz und voller von Ihm, als uns ſelber!
Unausſprechlich entfernt hat uns die Sünde von Chriſtus.
Unausſprechlich iſt ſie die Seeligkeit, nahe bey Chriſtus
Zu verfluchen die täuſchende Sünde, zu ſegnen die Tugend . .
Eins ſeyn unſere Herzen zu ſuchen die Tugend bey Chriſtus!
Jeglichen Morgen gieb uns, und jeden Mittag und Abend
Neue Gebethe für uns, Gebethe der Weisheit und Liebe!
Neue Kräfte der Treu und neues Vertrauen und neue
Wonnegefühle der Liebe, die Gott und Ewigkeit mitfühlt!
Dich und Ewigkeit fühlen, o Vater der Liebe . . Für Liebe
Was iſt Himmel auf Erden, wenns nicht ſind ſolche Gefühle . .
Dieſe Gefühle der Wonne — der Frommen Liebe erfleh'n wir,
Einiger alles Getrennten! Zuſammenführer der Herzen!
Vater der Seelen! und unſrer Seelen — Einiger Vater!
Unſer! Unſer! Unſer! Der Schweſter Vater! Des Bruders!
O daß wir fühlten die Kraft des ewigen Wonnegedankens:
Einem ſind wir entſtrahlt! Der Vater aller iſt unſer!

War's von Ewigkeit! Iſt's! Wird's ſeyn in Ewigkeit! Amen.
Vater! Mit jeder Sonne, mit jedem Wachſen und Schwinden
Deines Mondes, o Vater, o dürften wir flehen, mit jedem
Pulsſchlag, unſer Vater! O gieb uns den Wonnegedanken
Neu zu empfinden .. daß Du der unſere biſt, und daß Dein wir
Waren, ſind und ſeyn werden, ſo lange Du warſt und Du ſeyn wirſt.
Gieb die Freude der Freuden uns immer neu zu genießen!
Gieb die Würde der Würden — die himmliſche Würde der Menſchheit,
Gieb den göttlichen Adel den Geiſtern des Staubs zu empfinden!
Tiefer, inniger ſtets und mit Einer Seele zu fühlen!
Ach! Verſunken ſind wir im Schlamme der Sinnlichkeit — Tiefer
Könnten die Kinder des Himmels im Erdenſchlamm nicht verſinken;
Weiter entfernen ſich nicht vom Gefühle des himmliſchen Adels ..
Vater! Wir ſchämen uns tief; Wir weynen Thränen des Schmerzens
Und der Herzzermalmenden Quaal .. Erbarme Dich, Vater,
Unſerer Thränen, und Schaam, und der Angſt des blutenden Herzens —
Vater! Erheb uns mit Macht aus der Tief', in welche wir ſanken!
Zu der Höhe herauf, zu der Du beſtimmteſt die Menſchheit!
Eines rufe dem andern ins Ohr, in die innerſte Seele:
„Göttlichen Adels ſind wir — o ſey ein Gott, wie du ſeyn kannſt.“
Jedes ſey dem andern ein Ebenbild Gottes, ein Chriſtus! ..
Jedes werde dem andern ein Vorbild himmliſcher Liebe!
Frey wie Dein ernſtes Gericht, und ſanft wie der duldende Jeſus,
Decke die Schweſter dem Bruder, der Bruder der Schweſter der Fehler
Jeglichen auf! Und fromme Warnung der Tugend und Weisheit
Quill' aus dem Munde des einen ins Ohr des andern hinüber!
Was dem einen Du giebſt, empfange das andere von ihm!
Was empfängt das Eine, dafür lobpreiſe das andre
Vater! Deine Huld, die immer Einem für zwey giebt!
Vater! Mit Einer Seele laß uns genießen und leiden!
Und, ach — ſendeſt Du einſt die ſeelige Stunde, daß unſer
Aug' ſich wieder erblickt, die Geſchwiſterhände ſich drücken —
(Vater, nicht zu lang entferne die Stunde der Wonne)

Vater!

Vater! Führſt Du uns bald auf Erden wieder zuſammen ...
O ſo mach uns die eilende Stunde zur Ewigkeit — Gieb ihr
Allen Seegen, den je Du einer menſchlichen Stunde
Gabſt vom Himmel herab .. Gieb uns Gefühle von Dir dann,
Wie Du Sündern je gabſt .. Ewigkeitsahndungen gieb dann
Unſern Unſterblichkeiten — Chriſtusumfaſſungsgefühle!
Thränen des Freudeverſtummens — Lobpreiſungen Deiner, o gieb ſie,
Vater! Uns dann in vollem Maße — wie je Du ſie Menſchen,
Die Du liebteſt mit göttlicher Liebe, gabeſt, ſo gieb ſie
In der erſchmachteten Stunde, die Du uns ſenden wirſt, uns dann!
Siehe! Wir harren mit Kindergeduld und Kindervertrauen
Dieſer Seeligkeit, Vater — mit frommen Thränen der Liebe —
Harren iſt Seeligkeit auch — und vor Dir leiden, iſt Gnade.
Muß von Erde gereinigt, vom Tode geläutert durch Schmerz ſeyn
Unſer Herz .. und müſſen wir trinken bittere Kelche ...
Vater! Nicht unſer Wille geſcheh'! Es geſchehe der Deine ..
Nur nicht Leiden des Laſters laß über uns kommen! Nur Leiden
Frommer, göttlicher Tugend, nur Chriſtusleiden; O Vater,
Würdige Du uns der Ehre, mit ſeinem Sinne zu leiden,
Seine Pfade zu geh'n, nach ſeinen Höhen zu klimmen
An der ſengenden Gluht empor die brennenden Felſen.
Vater! Mit ſeinem Sinne! Mit ſeinem Geiſt, mit der Liebe
Seines göttlichen Herzens, mit ſeinem Glauben — O lehr' uns
Bitten, wie er bath, und, wie er bethen uns lehrte!
Unſer Vater im Himmel! Erhabner! Einziger! Erſter!
Vater unſterblicher Seelen ... Dein Vatername ſey heilig
Uns Unheiligen .. Dir verſinke das Herz in Ehrfurcht!
Schneller eile dein Reich! Es werde **Jeſus Meſſias**
Herrſchender und verehrter mit jedem Tage, der aufgeht!
Vater, Dein Wille geſchehe! (Dein Will' iſt ewiges Leben)
Durch der Erde Bewohner, ſo froh, vollkommen, ſo Blitzſchnell,
Wie mit eilender Freud' ihn erfüllt die himmliſche Heerſchaar!
Gieb uns täglich des Brodtes ſo viel wir zum Leben bedürfen!
Unſere Schulden erlaß uns, wie wir den Schuldnern die Schulden

Gern erlaſſen! Vergieb uns, wie wir vergeben dem Feinde!
Führ' uns nicht in Gefahr! Entreiß uns zu reizendem Laſter!
Und erlös uns, Erlöſer! Von allem Böſen! Entferne
Du den Satan von uns, und hilf uns zum Sieg' und Triumphe
Ueber die Zeit, und die Sünde, den Tod und die Schrecken des Todes!
Dein iſt, Vater, das Reich und die Kraft, und die Herrlichkeit.
Amen.

◆ ◆ ◆

IX.

Der Erlöſer.

1780.

Dir floh — Dir floh das Uebel — und Leben gieng
Mit Deinem Odem aus auf die Sterbenden!
Der Blinde ſtreckte, Jeſus Chriſtus!
Suchende Hände Dir dar, und ſah Dich!

Der Sturmwind heulte . . Hoch hub die Woge ſich . .
Der Nachen wälzte ſich auf der Woge Schaum . .
Der Tieferſchreckten Hand vermochte
Mehr nicht zu halten das Ruder . . . Schnell eilt

Von der Gebethe Berg der Erbarmer her!
Und Jeſus Chriſtus wandelt' auf Wogenſchaum
Die blaſſe Schaar der Hoffnungloſen
Unter den Flügeln des Winds vorüber!

Da ſank die Woge . . Hinter die Himmel floh
Der Sturm, und Jeſus trat zu den Frohen hin.
Die See ward Spiegelhell. Der Nachen
Glitt zum Geſtade hin — ſanft und Pfeilſchnell.

Wie viele Sonnen waren Ihm nieder! Wie
Ihm aufgegangen Stern' und der Monde viel!
Bis Jeſus Chriſtus in Betheſda
„Willſt Du Geſundheit?“ Ihn huldreich fragte.

Da gieng vom Munde ſchnell des Erbarmers aus
Ein Hauch des Lebens! . . . Ueber den Abendſtern
Hinaus entfloh'n war mit dem Hauche
Schnell aus dem Mark Ihm des Todes Schleichen!

Den Nervenloſen brachte der Glaube Dir!
Gedräng' umdrang Dich . . . Aber Gedränge ſchreckt
Den Glauben nicht! Das Dach des Hauſes
Das Dich beſchattete, ward entziegelt . .

Und Deinem Blicke niedergelaſſen ward
Der ſtumme Glaube! . . . Und Dein Erbarmen ſprach:
„Sohn! Deine Sünd' iſt hingenommen!“
Und Er entſchwang ſich und ſtand Anbethung.

Zu jedem Elend — jeglicher Sünde ſprichſt
Zu jedem Tode — Flieh! Du Erlöſer! Und
Hin über jede Ferne fern eilt
Alles, was Elend und Sünd' und Tod heißt.

Zu Mir, zu Mir auch — wenn ſie gekommen iſt
Des Vaters Stunde ... ſpricht Dein Erbarmen einſt ..
(Mir iſt .. Ich höre ſchon die Stimme)
„Sohn! Dir vergeben iſt jede Sünde!

„Dir ewig fern ſey jeder Vergiftung Hauch!
„Des Todes Odem! Elend und Nacht Dir fern!
„Sey rein, wie Licht! Sey frey von jeder
„Bürde des Erdenſtaubs!“ .... Jeſus Chriſtus!

Ich werd', ich werde — Eh' Du den Mond wegnimmſt;
Eh' dieſe Sonne nieder die Strahlen legt —
Dies Wort des Lebens von Dir hören —
Und vor Entzückung dann ſtumm und bleich ſteh'n!

X.

Geduld.

1773.

Tragen will ich ſie doch der Leiden drückende Bleylaſt!
Schweigen! Verſtummen und fleh'n!
Leiden und lächeln! Die Liebe der Liebe will, daß ich trage,
Feſſeln, die Ehre nur ſind!
Opfer werden will ich für Brüder, für Schweſtern, wie Chriſtus.
Leiden und lieben iſt Eins!
Auf die Hefen will ich des Jammers Bitterkeit ſchlürfen —
Gott! Dein Heil iſt im Kelch!
Klimmen will ich empor durch Gewitternächt' an dem Felspfad'!
Himmliſcher Tag iſt mein Ziel!
Bald! Erklimmt iſt es bald! Mir iſt, Du trockneſt den Schweiß ſchon,
Vater! Die Thräne mir weg!
Hauche ſind wieder geathmet zurück! Schon fühl' ich dem Ziele
Näher mich wieder! Ich bin's!
Schatten! Erſchmachtet biſt Du nach wenigen Schritten — und bald, bald
Aufgelöſt lieg' ich in Ruh'!
Ha! Ich athme ſie ſchon, die ſanft mich kühlende Lichtluft!
Ewige Freyheit iſt mein!
Ha! Wie breitet ſich aus — Wie überfließt mir die Seele
Von der Luſt des Triumphs!

XI.

Ruh im Glauben
an
# die Vorſicht.

1772.

Sicher, ſicher nicht nur, nein! Stolz auf die wachende Vorſicht
Triumphier' ich, und tret' in den Staub Geſpötte der Würmer,
Die, im Staube ſich wälzend, nicht wiſſen, weſſen ſie ſpotten ...
Gott iſt! Vater iſt Gott! Iſt mein! Und Chriſtus der Erſte
Meiner Brüder! Der Freunde Treuſter! Und jeglicher Aendrung
Meines Daſeyns, meiner Gefühl' allmächtiger Lenker!
Unerſchütterlichfroh und Sorgenlos, wie in dem Leibe
Seiner Mutter ein Kind, betret' ich die Wege, die Deine
Vorſicht wandeln mich heißt, und wären ſie dunkler, als Nächte;
Wären ſie ſteiler, als Felſen, die Wolken tragen, die nie kein
Fuß des Hirten betrat, kein fliehendes Reh je erklimmte ..
Du! Du führſt mich den Weg! Du biſt mein Licht und mein Stab Du!
Du ſiehſt, was ich nicht ſeh', und Du weißt, was ich nur glaube —
Seh' ich nur Einen Schritt; Beleuchtet die Stelle nur Ein Strahl —
Deines Lichts; Ruht Dämmerung da, wo ich ſtehe — Genung mir!
Statt zu klagen im Dämmer — fort will ich wandeln zum Lichte!
Jeder Wahrheit Strahle mit Einfalt folgen und Ruhe ..
Je der helleſte ſey mir Gottgeſendeter Führer!
Ruf der leuchtenden Wahrheit — Gottes Licht und ſein Ruf mir!
Irrt' ich — ſchuldlos irrt' ich. Du ſchüffeſt den Irrthum zum Seegen,
Und zum Heile mir um; Zum Heile den Irrenden allen,
Die zum Fehlweg lockte mein Beyſpiel, oder mein Mistritt.
Wenn ich nur Willenlos irre, der Vorſicht gehorche, wie Gott ſelbſt —
Wird am Ende des Wegs mir Herrlichkeit immer und Gott ſtehn.

XII.

Litaney.

1780.

Schöpfer der Menſchen und meiner: Der frühſten, der ſpäteſten
Schöpfer!
Neige den Blick zu Deinem Geſchöpf!
Du, der ſegnend erſchien den Neugeſchaffnen in Eden!
Wende zu mir auch Dein ſegnendes Aug'!
Du, der den Erſten der Sünder den Fluch in Seegen verwandelt —
Tröſte mich Sünder, Barmherzigſter, auch!
Du, der mit lohnendem Blick auf Abels Opfer herab ſah!
Vater! Verwirf nicht mein ſchwaches Gebeth!
Du, der dem Erſten der Mörder mit Vaterwarnungen nachgieng!
Gehe mit Vaterwarnung mir nach!
Du, der vom Himmel herab ſah fließen das Blut des Erſchlagnen —
Heilig ſey ſtets mir Dein richtender Blick!
Du, der Noah erſah, und die rettende Wohnung ihn bau'n hieß!
Schoner und Richter! Erbarme Dich mein!
Du, der den Himmeln gebot, den Tiefen, die Welt zu umſtrömen —
Schoner und Richter! Erbarme Dich mein!
Du, der dem Opferer Huld verſprach auf dem Bogen des Bundes!
Allbarmherziger! Sey Du mein Gott!
Du, der das ſtolze Geſchlecht der Erdeſöhne zerſtreute!
Halt' in der Demuth Tiefen mein Herz!
Du, der Abram rief, zum Seegen der Seegnenden weyhte,
Abrams Erbarmer verwirf mich nicht ganz!
Du, den Abraham ſahe! Der mit ihm in Mamre das Mahl hielt,
Ferne von meinen Mahlen Dich nicht!
Du, der dem Greiſe verhieß, und der Hochbetagten noch Völker …
Gehe nicht Gnadenlos vor mir vorbey!
Du, der dem Flehenden liehe ſein Ohr — „Ach! Wären nur zehen!“
Fleh' ich für Brüder; Leih' mir Dein Ohr!

Du,

Du, der Sodoma ſchlug — und mit Flammen taufte Gomorrha!
Furchtbar ſey mir Dein eilend Gericht!
Du, der Iſaak verlangt, den Eingebornen zum Opfer ...
Nimm, und weyhe zum Opfer mich Dir!
Du, der des Opferers Angſt verwandelt in Wonn' und Anbethung!
Sende mir Freuden in Stunden der Quaal!
Du, der Iſaak erſchien, ein ſeegnender Warner zu Gerar,
Seegne mit Warnung mich vor der Gefahr!
Du, den Jakob erblickt' auf der Herrlichkeit oberſter Stufe ...
Sey mir im Schlummer, mein Hüter, nicht fern!
Du, den der Kämpfer bezwang und ſahe von Antliz zu Antliz!
Iſraels Seegner — erhöre mein Fleh'n!
„Herr! Ich laſſe Dich nicht, Du ſeegneſt mich dann — — wie Du ſeegneſt“ ..
Fleh' ich, Erhörer, mit Jakob, zu Dir!
Du, der des Roheren Herz verſöhnte dem Herzen des Sanften —
Vater! Verſöhne mir Haſſender Herz!
Du, der Joſeph erkohr zur Ehre der Schmach und zur Rettung —
Führe durch Tiefen zur Höhe mich auch!
Du, der Joſeph nicht ließ, den Treuen, der nicht von Dir wich, —
Sey in der Stunde der Täuſchung mir nah!
Du, der Joſeph beſtrahlt mit dem Lichte höherer Weisheit!
Sende mir Strahlen des himmliſchen Lichts!
Du, der Joſeph noch bracht' in die Arm', an Iſraels Hals noch!
Bring mir Geliebt' aus der Fern' in den Arm!
Du, der Moſes erhub aus dem Strom und errettet zum Retter!
Sende mir Rettung in jede Gefahr!
Du, der Moſes erſchien in Flammen, die nicht verzehrten —
Sey mir Sünder kein ſchrecklicher Gott!
Du, der Moſes erſchien, Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs!
Sey des unwürdigſten Sterblichen Gott!
Du, der Moſes erſchien mit Stärkung, Langmuth und Allmacht!
Werde gewiſſer mir jeglichen Tag!
Du, der Moſes und Aaron geſtärkt vor Pharao's Fürſten ...
Zeug' ich die Wahrheit — Stärke mich Du!

Du,

Du, der Aegyptus mit Streichen der Pein, und zehnfacher Quaal ſchlug!
Laß mich nie Zeuge ſeyn ſolchen Gerichts!
Du, der die Hütten der Seinen in Goſen ſchohnend vorbeygieng —
Wende von mir und den Meinen Dein Schwert!
Du, deß mächtiger Arm von Pharao — Iſrael losriß —
Rette vom Grimm der Verfolgungen mich!
Du, deß hocherhobne Rechte ſtürzte die Stolzen —
Stürze den Stolz der Feinde des Lichts!
Du, deß Odem zertheilte für Iſraels Heere das Rohrmeer!
Sink' ich im Drange; Zerſpalte die Fluth!
Du, den Iſrael ſang, gerettet am Ufer! Erretter,
Lege mit Hülf' auf die Lippe Dein Lob!
Du, der nährte ſein Volk mit Engelbrod in der Wüſte!
Sende mir Nahrung, ſo viel ich bedarf!
Du, der dem Felſen gebot, den Strom der Erquickung zu ſtrömen —
Ström' in der Dürre mir Labungen zu!
Du, der auf Sinai ſtand, unſichtbar im Donnergewölke!
Heilig ſey Deine Herrlichkeit mir!
Du, der auf felſerne Tafeln die zehen Worte des Bunds grub —
Grab in mein Herz Dein heilig Geſetz!
Du, der Moſes erhört, — der ſprach mit Dir, wie ein Freund ſpricht,
Stärke mein Herz, vertraulich zu fleh'n!
Du, der mächtig und gnädig, der langſam zum Zorn' ihm vorbeygieng:
Laß Erbarmung mich finden vor Dir!
Du, deß Herrlichkeit ſtrahlt aus der Wolke des heiligen Zeltes,
Laß Dein Angeſicht leuchten auch mir!
Du, der verherrlichet ward an Jeglichem, der ſich Dir nahte!
Wär' ich es werth, zu Dir mich zu nah'n!
Du, der zürnte der Schweſter, die zürnte dem Seher Jehovah's,
Herrlicher! Schütze vor Läſterung mich!
Du, der zürnte dem Volke, das zürnte dem führenden Retter —
Schütze vorm Zorne des Mistrauens mich!

Rächer des Frefels von Corah! Du, Dathans und Abirams Rächer!
Laß nicht der Rotte der Sünder mich nah'n!
Du, der zürnte des Manns, der Einmal nicht glaubt', und den Fels ſchlug!
Lehre des Glaubens Gehorſam Du mich!
Du, der Leben dem gab, der das Ziel des Glaubens nur anſah,
Wunderbar Rettender rette mich Du!
Du, der im Munde des Zaubrers den Fluch verwandelt in Seegen!
Wandle zur Ehre mir Läſtern der Schmach!
Du, der Moſes auf Nebo das Land der Verheiſſungen zeigte —
Oeffne die Ausſicht der Freyheit mir oft!
Du, der zu Joſua ſprach: „Nicht verſäumen, nicht laſſen will Ich Dich:“
Sprich zu mir oft ein ſtärkendes Wort!
Du, der den Jordan zertheilt, daß durch ihn trocken Dein Volk gieng!
Bahne mir Wege des Siegs und Triumphs!
Du, der Jericho ſtürzt' und die Mauern zerbrach, und zu Staub trat!
Führe durch Mauern, durch Felſen mich durch!
Du, der Achan entdeckt, und den Räuber aus Tauſenden — darſtellt —
Zeige mir oft Dein enthüllend Gericht!
Du, deß Rechte die Sonne, deß Linke den wallenden Mond hielt!
Wende nicht weg mir Dein leuchtendes Licht!
Du, den Iſraël ſahe, dem Iſrael weynte zu Bochim,
Laß mich zerfließen in Thränen vor Dir!
Du, der Gedeon rief, und ſein Fell ihm trocknet' und nezte!
Sprichſt Du, laß mich empfinden; Du ſprichſt!
Du, der Simſon mit Kraft, ihn anzog mit Stärke der Götter!
Werd' in der Schwäche des Schwächeſten ſtark!
Du, der Hanna Gebeth um einen Sohn ihr erhörte —
Höre mein leiſeſtes Thränengebeth!
Du, der Samuel rief — an der ſtillen Lampe zu Silo — —
Sprich mit mir auch! Dich höret Dein Knecht!
Du, deß Hand war zu ſchwehr im Lande Dagons — Entweyhter!
Nie entweyh' ein Gedanke nur Dich!

Du, der durch Samuel ſprach: Gedanken ſahe der Seher —
Laß mich erkennen und ſprechen durch Dich!
Du, der den Benjaminit in den fürſtlichen Helden verwandelt,
Wandle mein Herz in Gerechtigkeit um!
Du, der den König verwarf, der Dich verworfen zuerſt hatt' —
Schohnende Langmuth, verwirf mich noch nicht!
Du, der David erwählt, von der Heerde, den röthlichen Knaben —
Siehe mein Herz an, nicht meine Geſtalt!
Du, der traf durch Ihn, den Rieſen von Gath, der Dir Hohn ſprach!
Schlage durch mich auch den prahlenden Trutz!
Du, der wunderbar oft dem geſalbten Lieblinge Heil gab —
Sende mir Heil in der heißeſten Noth!
Du, der Freud' ihm ins Herz, auf die Zunge ſchallenden Preis gab!
Sende nach Rettung mir Lieder des Lobs!
Du, der ſcharf ihn gezüchtigt, da ſtolz er forſchte des Volks Zahl —
Töde des Stolzes Regung in mir!
Du, der ſchohnte der Schaafe, da für ſie weynend ihr Hirt fleht' —
Strafe die Unſchuld — ach! nie ſie für mich!
Du, der zu Salomo kam im Traum — und ſein Bitten verlangte —
Sprichſt Du zu mir nie: Bitte von mir?
Du, der alles ihm gab, der nur um Weisheit Dich flehte,
Ewige Weisheit beſtrahle den Geiſt!
Du, deß Herrlichkeit füllte mit blendenden Wolken den Tempel —
Fühl' ich dann Deine Gegenwart nie?
Du, der legt' in den Mund der Seher Worte der Zukunft!
Leg' auf meine Lippen Dein Wort!
Du, der Elias Gebeth die Flamme ſandte zur Antwort!
Lehre flammend mich bethen, wie ihn!
Du, der Elias Gebeth erhörte mit ſegnenden Fluthen!
Ströme mir Deine Seegnungen zu!
Du, der des Heiligen Spötter verſengte mit Flammen vom Himmel,
Ehrfurcht vor Dir erfülle mein Herz!
Du, der Elias der Erd' entnahm auf flammenden Wagen!
Mich entreiße dem Staube Dein Arm!
Du, der das kühne Gebeth Eliſas hört' an dem Jordan!
Höre mein Fleh'n um den himmliſchen Geiſt!

Du, der ins kalte Geſicht durch ihn das Leben zurückſchuff!
Sende den Odem des Lebens auch mir!
Schneller Hörer des Fleh'ns und eilender Retter des Kranken!
Eile mit Troſt mir in Schmerzen und Angſt!
Hiskias Stärker! Raſcher Vertilger von Sanheribs Heerſchaar!
Nie verſchmacht' in Gefahren mein Muth!
Heiliger Rächer Manaſſes! Erbarmer des Sünders der Sünder!
Gott! Dein Erbarmen ſey ewig mein Fels!
Hiobs Prüfer und Schohner! Du Richter der Richter des Frommen!
Sey mein Reiniger! Retter und Schutz!
Heiliger! Herrlicher! Den die Seher ſah'n auf dem Lichtthron!
Gleitet von Dir nie mir nieder ein Strahl?
Du, der Zwölfen und Funfzig, auch Sündern, ſein Wort in den Mund gab —
Sende mir Sünder ein Wort nur von Dir!
Daniels Gott und Vertrauter! Sein Retter vom Rachen des Löwen!
Wende zu mir auch den rettenden Blick!
Flammenbezähmer und Kühler der Gluht! Du Stärke der Ohnmacht!
Sende mir Kühlung in Flammen der Angſt!
Dulder der Ungeduld! Schohner des Fliehenden! Jonas Erbarmer!
Langmuth! Hohle den Fliehenden ein!
Gott der flehenden Frommen! Des Wiederkehrenden Seegner!
Gott! Erbarme des Fehlendſten Dich!
Haſt Du je Dich der Sünder erbarmt vor Jahrtauſenden! Immer,
Immer derſelb' — O erbarme Dich mein!
Ewig lebender Gott! Jehovah! Ewig Dir ſelbſt gleich!
Gott! Erbarmer! Erbarme Dich mein!

Zweytes Buch.

Religioſe Poeſieen.

Innhalt
des
zweyten Buches.

I. Jeſus Chriſtus von der Krippe bis zum Grabe.
II. Jeſus in Gethſemane.
III. Am hohen Donnerstage.
IV. Jeſus Chriſtus am Kreuze. Ein Fragment.
V. Die Auferſtehung Chriſtus.
VI. Die Himmelfahrt Jeſus Chriſtus.

I.

Jeſus Chriſtus

von der Krippe bis zum Grabe.

1776.

Dich, Dich ſingt mein Lied — Eines Staubs Geſang!
Jeſus Chriſtus! Erſter Sohn
Aller Söhne deß, der dem Licht rief: Sey!
Dich ſingt eines Staubes Lied!
Weltenſprecher, Dich! Dich, dem Adam neigt
Seine Stirn, ein Spiegel Dein!
Dich, den Abram ſah! Dich, dem Iſaak flehte!
Dich, mit dem der Kämpfer rang!
Dich, der flammend ſtand im Gebüſche Horeb!
Dich, dem Moſen zitterte!
Retter Iſraels! Gott der Wolkenſäule!
Dir ſank Roß und Mann ins Meer!
Blitzgetroffen ſank Pharao! Gebürge
Waſſer wälzten ſich auf ihn!
Dich, dem Sina bebt! Der aus Donnerwolken
Lauter als der Donner ſprach!
„Sieh! Mit hohem Arm hab' ich Dich entführet,
„Iſrael! Der Mördergruft!“
Dich, den Seher einſt ſah'n im Tempel Gottes!
Auf ſaphirnen Thronen ſah'n!
Dem die Seraphim Heilig! Heilig! Heilig!
Riefen mit verhülltem Blick!
Dich Verkündiger durch die Weltenalter!
Von Jahrtauſenden erfleht!
Dich, der kam herab durch die Sternenkreiſe
Auf der Welten kleinſte Welt!

Dich, der kam herab — Nicht in Fürſtenſchlöſſer;
In der Städte kleinſte Stadt!
Unerforſchlichkeit! Dich, der ward, wie Menſchen!
Dich, der weynte, wie ein Kind!
Dich! Dich ſingt mein Lied! Ewigkeiten ſingen
Mit mir, ſtammeln Lieder Dir!
Dir! Du wuchſeſt ſtill durch des Lebens Stufen
Auf vom Kind empor zum Mann!
Giengſt am Sonnenlicht, an des Mondes Schimmer —
Wie die Bürger Nazareth.
Du, den Engel einſt, den die Himmel ſangen;
Jedes Leben war Dein Lied;
Da dem Staube Dich, Dich der Erde Thränen
Deiner Mutter Schmerz gebahr!
Du — der unbemerkt dreyßig Sonnenjahre
An des Vaters Heerd gelebt!
O wie warſt Du Ohr — Thränenvoll Dein Auge!
Hochfrohlockend wie Dein Herz!
Wenn die Mutter ſanft Dir von Gottes Engeln,
Dir von Seherworten ſprach!
O wie eilteſt Du — warſt Du Rath und Hülfe
Dem, der izt Dein Vater hieß!
Faßte nicht Dein Arm, trug nicht Deine Schulter
Schwehre Balken, die er trug?
Standeſt Du nicht mithelfend Ihm zur Seite
Wenn er Beil und Bleyſchnur nahm?
Bauteſt Du nicht Ihm izt zur Linken, Hütten —
Ihm zur Rechten Häuſer izt?
Nazarener Du! Du Geheimniß Gottes
Seegen jedes Seegens! Du!
Giengeſt Gottesvoll — zum Geſandten Gottes
Mit der Iſraelen Schaar!
Unerkannt der Erd'! Himmeln angebethet!
Gieng Dein Fuß zum Jordan hin,
Dort in Fluthen Dich — Deinem Sender, Deinem
Vater — Ihm, nur Ihm zu weyh'n!

Deine Menſchheit da reinen Menſchenaugen
    Aufzuſchlieſſen, Menſchenſohn!
O Du, der da ſtand! Sich in Fluthen tauchte!
    Aus der Fluth ſein Haupt erhob!
Ueber dem ein Strom reinen Himmellichtes,
    Gottes Geiſt ſich ſanft ergoß!
Dem herab ein Ruf majeſtätiſch tönte;
    Daß des Jordans Rauſchen ſchwieg!
„Du, Du biſt mein Sohn! Du der Auserwählte!
    „Meine Seele freut ſich Dein!“
Niederneigte ſich Deines Vaters Stimme,
    Sohn! Dein ſtrahlend Angeſicht!
Bis des Geiſtes Glanz, über Dir, wie Salböhl,
    Auf der Königsſtirn, zerfloß —
Aufſah da Dein Aug; Sah' zu Deinen Füßen
    Dir den Täufer hingeſtreckt!
Aufſeh'n durft' Er kaum — bis Dein Blick Ihm winkte —
    Und die Demuth hub ihr Haupt;
Eilte, bebend, Dir von der feuchten Schulter,
    Die von Bruſt, und Knie und Fuß
Waſſertropfen ſchnell wegzutrocknen; Eilte,
    Schweigend, tiefer Ehrfurcht voll,
Umzuwerfen Dir — Dein Gewand und reichte
    Schaamhaft Dir den Gürtel dar!
Jeſus Chriſtus! Dich! Gottesvoller! ſtammelt
    An mein Lied vom Staube — Dich!
Unentweyhter! Dich! Einzigreiner Ehrer
    Gottes! Gnadenvoller! Dich!
Wo des Vaters Geiſt, in Dich ausgegoſſen,
    Deine Schritte lenkte, gieng
Kummerlos Dein Fuß — „Gottes Pfade führen
    „Sicher zur Unſterblichkeit“ . . .
Führen ſie durch Nacht; Führen ſie durch Wüſten —
    Gottes Ziel iſt Herrlichkeit!
In der Wüſte Gram führten Gottes Winke
    Willenloſe Demuth, Dich!

Groſſen Thaten da ſtill Dich zu bereiten —
Da zu prüfen Deine Treu!
Da vom bittern Kelch tiefer Menſchenleiden
Tropfen darzureichen Dir!
Da, da lernteſt Du — Einſam, ohne Freunde,
Gott in tiefſter Nacht vertraun!
Da entfernt der Welt Himmel aufzuſammeln
In Dein Himmeldürſtend Herz!
Gottgehorſam da, gleich den Erdeſöhnen
Gottes Rathſchluß ſtillzuſteh'n!
Vierzig lange Tag' — Ungeheure Nächte
Vierzig prüfte Dich Dein Gott —
Engel durften nicht in der Prüfung Tagen
Deinem bangen Blick ſich nah'n —
Menſchen durften nicht in den Schreckennächten
Dir mit Troſt und Mitleid nah'n!
Fürchterlich Gebrüll heulte durch die Nächte —
Satans Stürm' umheulten Dich!
In des Engels Glanz trat der Fürſt der Winde
Liſtreich, zaubernd vor Dich hin!
Aber unentweiht ſchmiegte Deine Seele
Sich an Gottes Vaterwort!
Er nur war Dein Ziel! Sein Wort Deine Speiſe!
Seine Wahrheit Leben Dir!
Seiner Bothen Schaar eilte Dir zu dienen —.
Ihr Geſang ſang Deinen Sieg!
Tönte nur ein Laut Ihres Lieds in meines;
Welch ein Kraftlied ſäng' ich Dir!
Aus der Wüſte Nacht folgten Deinen Schritten
Strahlenheller Engel Schaar!
Leiſe, Hand in Hand, ſagten Engel Engeln —
„Nun betritt Er Gottes Pfad!
„Ihm entleuchtet nun Gnade, Wahrheit, Leben!
„Heil Dir! Iſrael! Dir! Heil!
„Sieh', Er kömmt! Er kömmt! Wandelt Dornenpfade!
„Hin zu Gottes Herrlichkeit!

„Erdenſöhne,

„Erdenſöhne, ſeht! Beugt euch Ihm ihr Kniee!
„Preiſeszähre rinn Ihm hin!
„Erdenſöhne! Jauchzt! — Euch ihn vorzuwandeln
„Gottes Dornenvollen Pfad,
„Kam Er! Kömmt Er! Jauchzt! — Eure Thränen weynen
„Will auf Erden ſeine Huld!
„Tragen jede Laſt, dulden jede Bürde,
„Die den Staub der Menſchheit drückt!
„Erdenſöhne! Jauchzt! Eure Leiden leiden
„Will der Angebethete!
„Erdenſöhne! Jauchzt! Bluten, ſterben, will Er
„Für die Wahrheit und für Gott!
„Erdenſöhne! Jauchzt! In den tiefſten Tiefen
„Dürſtet Er nach Menſchentod!
„Staubgebeine! Hüpft! Jeſus Chriſtus hauchet
„Gottes Leben über Euch!
„Todesgräber! Bebt! Grabesnacht! Entfliehe!
„Jeſus Chriſtus naht ſich Euch!“
Engel ſangen ſo, herrlicher noch ſangen
Tauſend Engelheere Dir,
Da Dich wiederſah Galiläas Gränze:
Da Dein Mund ſich öffnete;
Evangelium quoll von Deinen Lippen:
Gnade Deinem Blick entſtrömt!
Jede Gotteskraft ruhte, regte mächtig,
Schlummert' und erwacht' in Dir!
Jede Gotteskraft war nur Liebe! Liebe!
Elend rief der Liebe zu:
Menſchenbruder! Hilf! Sey der Ohnmacht Stärke!
Der Verſchmachtung ſchneller Troſt!
Ruf des Elends war Dir wie Stimme Gottes!
Deine Kraft der Menſchen Erb!
Ach! Wie ſehnte ſich! Ach! Wie ſchlich und eilte
Elend Deinem Schatten nach!
Deines Kleides Saum, Deines Blickes Seegen!
Ach! Erfaſſung Deiner Hand —

War der Müden Durſt! War des Kranken Rettung!
War dem Blindgebohrnen Licht!
Leben troff von Dir! So von Hermons Hügeln
Thau ins dürre Thal herab!
So vom Silberhaar Aarons die Bäche
Ausgegoſſnen Balſamöhls!
Deines Mundes Hauch, jeder Blick der Augen,
Deines Fußes jeder Tritt
Troff von Huld und Kraft — Freud' und Leben quollen!
Und des Dankes Thräne rann!
Gottheit, Gottheit kam zu den Menſchenkindern
In der Menſchen Staubgeſtalt!
Sonne Gottes kam; — Aber nicht in vollem
Mittagsglanz; In Wolken nur!
Vatermilde Gottes! Gottes Höh' und Tiefe
Leuchtet aus den Blicken Dir!
Hocherhabner! Du! Milder Gott der Menſchen,
Wie die Menſchheit ſein bedarf!
Gottes Bild und Ruhm! Gottes ſtille Duldung!
Gottes, Gottes Langmuth Du!
Wer Dich ſah' und kannt' — In Dir ſah' und kannt' Er
Seinen Vater, ſeinen Gott!
Sah' und bebte nicht — Menſcheneinfalt deckte
Gottes Herrlichkeit mit Staub!
So geliebt, wie Gott — Gotte gleich gehaſſet!
Wandelteſt Du ſtill daher!
Senfkorn hingeſät in verworſne Erde!
Müder Wandrer Schatten izt!
Jeder Gottes izt! Schirm vorm Donnerwetter!
Herberg' einer Sängerwelt!
Unerforſchter Du! O Du Leben Gottes!
Welche Thränen danken Dir!
Auf den Gräbern ſtand — über Todten weilte
Herr! Dein Staubbefleckter Fuß!
Deine Stimme ſcholl nieder zu den Leichen —
Und die Leiche bethet an!

An den Gräbern rief Gottes Vaterſtimme,
Sohn! Durch Deinen Menſchenmund:
„Aus dem Tod' erſteh'n wird der Todte Gottes!
„Leben die Verweſung ſeyn!“
„Ewig lebt, wer glaubt — Jeſus Chriſtus rufe
„Aus den Grüften Todte her!“ . . . .
Ach! Wie ſtamml' ich Dir — Lebenlehrer, Jubel —
Ach! Wie beugt mein Knie ſich Dir!
Auf der Berge Haupt ſprach in ſtillen Nächten
Zu dem Vater Dein Gebeth:
„Duldend will ich ſteh'n vor der Sünder Antlitz!
„Richten ſoll mich Blutgericht!
„Binden dieſe Hand, ſchlagen dieſe Wangen
„Soll der Gottesläſtrer Wuth!
„Dieſe Schulter ſoll ſchwehre Balken tragen!
„Stahl durchbohren meinen Fuß!
„Schädelſtätte ſoll trinken Blut der Unſchuld!
„Neigen will ich dort mein Haupt!
„Bis zum Tode Dir — Bis zum Tod' am Kreuze
„Will ich Dir gehorſam ſeyn!
„Jede Menſchenqual ſoll mein Herz beſtrömen —
„Flamme werden meiner Bruſt!
„Jeden Dornenpfad ſteiler Erdefelſen
„Klimm' ich, willſt Du, ſtill hinan!
„Steig' in jede Nacht, alle Thaale nieder,
„Wo das Menſchenelend heult!
„Was der Sünderſöhn' aller keiner tragen,
„Deiner Engel keiner kann!
„Tragen will ich's, Gott — Vater! Ich will tragen
„Alle Sünden aller Welt!
„Deinem Willen, Gott, will ich Opfer werden!
„Keiner Menſchenwuth entflieh'n!
„Keiner, die das Licht Deiner Wahrheit haſſet!
„In der Wahrheit, Gott, Dich haßt!
„Was des Lebens Zeit, was der Menſchheit Bildung
„Auf der Erde faſſen mag —

„Leiden

„Leiden will ich's, Gott! Still in mich verſchlingen,
„Bis die Seele mir entflieht!
„Zu der höchſten Höh' aus der tiefſten Tiefe
„Hebt mich dann Dein Arm empor!
„Herrſchaft giebſt Du dann, Vater, über alles —
„Giebſt mir dann dein ewig Reich!
„Seeligkeitenſtrom ſtrömt dann von mir nieder
„Auf der Erde Staub herab!
„Und das Senfkorn wird eine Zeder Gottes
„Für die ganze Geiſterwelt!"
Jeſus Chriſtus ſo — Liebe aller Liebe!
Alſo flehteſt Du zu Gott!
Aller Brüder Du Erſtgebohrner Bruder!
Alſo, Liebe, liebteſt Du!
Liebteſt! O wer kann Deiner Liebe Namen,
Worte finden Deiner Huld?
Welche Schwachheit trug, welch Gebrechen ſchonte,
Dulder — Deine Langmuth nicht!
Warnend, lockend rief jedem Dein Erbarmen!
Deine Thräne rann ihm zu!
Sünder legt' am Tag — Ach! In Nächten legte
Deine Liebe Gott ſie dar!
Deine Zwölfe trug göttliches Erbarmen
Durch wie manche Nächte hin!
Bis die Stunde kam, ach! Die Thränenſtunde,
Da der Stirne Blut enttroff!
Bis Gethſemane Deiner Seele Jammer
In der bängſten Nacht vernahm!
Bis die Heerſchaar rauſcht wie des Meeres Woge
Ueber Deinen Scheitel her!
Bis ſie trat das Blut Deiner Stirn' entquollen —
Deiner Augen Thränenblut —
Schwing dich höher Lied — Jeſus Chriſtus bietet
Des Verräthers Kuß ſich dar!
Stehe ſtill, mein Lied! — Jeſus Chriſtus bietet
Seine Hände Schergen dar!

Reige

Neige dich zu Staub — Jeſus Chriſtus wandelt,
Von der Wuth Gedräng' umſtürmt,
Durch die kalte Nacht — Um Ihn weht die Fackel!
Ihn beleuchtet ſchwebend Licht!
Warum ſtarrſt du Lied? Traum iſt's, oder Wahrheit?
Jeſus Chriſtus . . . . Seh' ich Dich!
Dich, gebunden? Dich — Erſtgebohrner Gottes,
In dem Nebel kühler Nacht:
An des Schergen Strick - Sprich's! Sprich's aus mein Lied - Iſt's
Wahrheit? Wahrheit? Oder Traum?
Steigſt Du, nun? Du Selbſt — ſtill die Marmorſtufen
In des Prieſters Lichtpallaſt?
Du? Betrittſt Du Selbſt — nun des heiſſen Saales
Schwelle? Leuchten in Dein Aug'
Mit dem Todesblick Deiner Läſterer, alle
Leuchter des erhabnen Saals?
Stehſt Du, Du nun da — wo des Hohenprieſters
Wink Dir ſtill zu ſteh'n gebeut?
O Du — — biſt Du's? Du — Deine Donner ſchweigen?
Dir ſinkt izt die Woge nicht?
Um Dich brüllt der Sturm! — Stiller Fels im Meere!
Dir verſtummt kein Wetterlaut!
Rauſchen ſoll die Wog'! Hoch ſich ſchwellen! Soll ſich
Hoch ergieſſen über Dich!
Sinken willſt Du gern — in die tiefſte Tiefe —
„Alſo will's mein Vater nun!
„Der vom Quell des Lichts, mich aus Strahlenmeeren
„Dieſen Erdenächten gab!“
Schweiger! Dulder! Darf Dir mein Lied ſich nahen?
Gottesfels im Sturme! Dir?
Bin ich's werth, zu ſeh'n Deiner Thränen ſchönſte,
Die dem Auge ſtill entſchleicht!
Ach! Die Thräne, die — Strom wird des Erbarmens
Ueber Deine Würger all'!
Richter aller Welt! — Dich, Dich richten Sünder!
Heuchler — Gotteswahrheit! Dich!

Richter

Richter aller Welt — Staubesſöhne wagen
Richterfragen Dir zu thun!
Alſo richtet ſtets Unſinn, Stolz und Blindheit
Den, der hoch in Himmeln wohnt!
Aber, Du, Du ſchweigſt — wie der Gott der Himmel
Freflerläſterungen ſchweigt!
Deiner Donner nicht Einer darf ſich regen!
Deiner Blitz' Ein Funke nicht!
Nur die Wahrheit zeugt kühn Dein treuer Mund —
„Dieſer Menſch iſt Gottes Sohn!
„Wolken tragen einſt Ihn zur Erde nieder —
„Der gebunden vor Euch ſteht!“
Wie Gewitterſchlag ſchlägt das Wort der Wahrheit,
Donnert's auf der Hörer Herz —
Aber Höllenwuth wüthet hoch und höher
Und betäubender auf's Herz!
Todesurtheil ſchallt — Staub ſtäubt von dem Boden,
Den die Wuth ſtampft, ſichtbar auf!
Dunkler wird das Licht der kryſtallnen Leuchter
In dem Staubbewölkten Saal!
Schwindel ſchwebt und Nacht — Lied um deine Stirne — —
Bey dem Wort der Wuth: Er ſterb'!
Doch! Ermanne dich! Hefte deine Blicke
Auf des Dulders Angeſicht!
Laß die Mörderſchaar aus des Saales Staube
Laut und bangfrohlockend geh'n — — —
G'leite nicht, mein Lied, ſie in ihre Kammer!
Sprich nicht mehr von ihrer Nacht!
Flehe neue Kraft — deinem Schwunge Schwingen
Flehe, Lied, von Gott herab!
Ueberſtrömt mit Wuth, mit dem Grimm der Hölle —
Seh' ich, Jeſus Chriſtus, Dich!
Bubenhohngelach ſpottet Deiner Würde!
König aller Welten! Dein!
Ach! Dein Antlitz deckt Schmach und Spott und Speichel —
(Wende dich nicht — Jammerlied!)

Jedem,

Jedem, der Dich ſchlägt, beutſt Du Deine Wangen,
Deine Stirn dem Höhner dar!
Dulder ohne Maß! Ohne Namen Langmuth!
Trägſt Du ſtill die Marternacht!
Trägſt der Bosheit Grimm! Trägſt der Deinen Schwäche!
Des Verläugners falſchen Schwur:
„Daß er Dich nicht kenn'!“ Er, der Chriſtus Gottes
Voll von Glauben Dich genannt!
Aller Sünder Laſt lag auf Deiner Schulter!
Drückte Dich in Erdeſtaub!
Jede vollgedrängt auf dem wunden Nacken —
Und Du ſchweigſt — und trägſt Dein Joch!
Schweigſt, da Iſrael Dich gebunden führte
Vor des Römers Richterſtuhl —
Mörder ohne Zahl wüthend riefen — „Tödte
„Unſchuld! Sprich den Mörder los!“
Ach! Des Heyden Herz fühlte Götternähe —
Iſrael nur fühlt ſie nicht!
Lauter, heiſer ſcholl's: Gabbatha erbebte —
„Jeſus Chriſtus ſterb' am Kreuz!
„Cäſars Läſterer ſterb'! Neben Mördern triefe
„Auf die Schädel hin ſein Blut!“
Jeſus! Und Du ſchwiegſt — bey der Hölle Heulen
Bey Judäas Mörderruf!
Jeſus Chriſt — Du ſchweigſt — Kriegerhände faſſen
Reißen Dein Gewand Dir ab!
Willig folgt Dein Fuß — Schreckensſchauer ſtürzen
Eiskalt über Deine Bruſt —
An der Kette hoch — an der Säule hänget
Schwebt Dein Alabaſterarm!
Hoch hebt ſich die Wuth! Schwingt die ſcharfe Geißel!
Fürchterlich ertönt der Schwung!
Engel wenden ſich — — Menſchen lachen! — Nieder
Fließen Ströme Deines Bluts!
Tief erbebt Dein Herz! Erd' und Himmel ſchwinden
Deinem Schmerzentrunknen Blick!

Göttliche

Göttliche Geduld — Menſchenſprache findet
Deiner Göttlichkeit kein Wort!
Losgeriſſen nun von der Jammerſäule
Nun zum Spotte hingeſetzt!
Göttliche Geduld! Satans Fäuſte ſchlagen
Fürchterlich ins Antlitz Dir!
Was die Bosheit kann, was die Wuth erfinden,
Jeſus Chriſtus! Duldeſt Du!
Ach! Um Deine Stirn' — Ach! Um Deine Schläfe
Windet ſich ein Dornenkranz!
Von der Dornenſpitz' — Ach! Vom feuchten Haare
Träufelt Blut die Bruſt herab ...
Auf die Schulter Blut! ... Blut zerrißner Schläfe ...
Jeſus Chriſtus — ſchweigeſt Du?
Nun ein wilder Schlag — Ach! Der ſcharfen Schläge
Mehr noch treffen nun Dein Haupt!
In die zarte Haut — In die Knochen tiefer
Dringt der Dornen ſcharfe Spitz'!
Jeſus Chriſtus! — Schweig — Langmuth! Schweig nicht länger!
Wuth der Hölle wüthet mehr!
Jeſus Chriſt! Es ſinkt Speichel der Verruchten
Dir vom Gottesangeſicht!
Jeſus! Und Du ſchweigſt! Langmuth! Langmuth Gottes
Hälteſt den Odem feſt im Zaum!
Fels iſt Deine Stirn! Felſen Deine Wangen!
Allverkannteſte Geduld!
Deine Rechte hält — die gebundne Rechte
Bebender den Stab des Hohns —
Der Dich eben ſchlug, der die müden Augen
Außer Deine Stirne trieb!
Deinen Rücken deckt — Ach! Den wunden Rücken,
Glühend von der Peitſche Gluht —
Zitternd noch vor Schmerz, deckt ein Purpurmantel!
Auf dem Purpur ruht der Hohn!
Jeſus! Und Du ſchweigſt — Dein entſtelltes Antlitz
Bethet inniger nur an —

Ach!

Ach! Das Angeſicht — das auf Thabor ſtrahlte,
Wie der Mittagsſonne Strahl!
Jeſus Chriſt! Du ſchweigſt — Du, deß Wort war Allmacht;
Deß Gewand war, wie das Licht!
Du läßt über Dir Quaal auf Quaalen häufen!
Murrſt nicht Gott; nicht Menſchen an!
Unter Quaalenlaſt ſtrebt Dein Geiſt nur kühner
In der Himmel Himmel auf!
Licht in jeder Nacht: Beyſpiel ferner Kämpfer!
Aller Schmerzendulder Kraft!
Jedem Läſterer Huld — jeglichem Verbrecher
Willſt Du, Langmuth, Schohner ſeyn!
Deines gleichen iſt keiner in der Tiefe!
In des Himmels Weiten nicht!
Weggewandten Blicks bebend ſieht der Römer,
Schmerzzerriſſener, Dich an!
Führt im Purpur Dich, Dich mit Stab und Krone
Ueber Gabbatha — und ruft:
Seht! Seht! Welch ein Menſch! .... Erd und Himmel ſtanden
Ihm dem Menſchen Gottes ſtill!
Aber, Juda brüllt — Zehentauſend Stimmen
Brüllen, Unſchuld, Deinen Tod!
Ach! Er rief's umſonſt! Stürmender ertönte
Der Verſtockung Todesruf!
„Hoch am Kreuz', am Kreuz'! Auf der Schädelhöhe
„Fließe des Empörers Blut!“
Fromme ſtarrten! Gleich hört die Wüther rufen
Die zerſtreute Jüngerſchaar —
Engel Gottes fleh'n mit erhobnen Armen
Um Erbarmen für den Sohn!
Fleh'n mit Einem Blick Einen Donner Gottes
Auf die Rufenden herab —
Aber Gott verhüllt aller Engel Flehen
Sein furchtbares Angeſicht —
Jeſus Chriſtus ſchweigt — Alle Engel ſchweigen;
Bethen ſein Verſtummen an.

Todesurtheil ſchallt — mit der Unſchuld Zeugniß
Dumpf von Gabbatha herab!
Namenloſer! Dir reißt von wunder Schulter
Neue Wuth den Mantel izt . . .
Und Dein Leingewand wird Dir umgeworfen
Um den Blutbeſtrömten Leib!
Einmal ſchauſt Du noch mit dem Blick der Liebe,
Des Erbarmens Blick auf ſie,
Ach! Auf alle hin — die nach Deinem Blute,
Deinem Tode dürſtete!
Unten in der Tief', an der lezten Stufe
Dränget ſich die Menge ſchon!
Hoch hebt in die Höh' in dem Volkgedränge
Sich des Kreuzes Balken izt!
Nägel rauſchen ſchon — Zang' und Hammer klirren
In der ſchnellen Schergen Hand . . .
Rufendes Gebot heißt die Menge weichen . . .
Jeſus Chriſtus hebt den Fuß —
Bethet Engel an! — Menſchenangeſichter
Werft verſtummt in Staub euch hin!
Jeſus Chriſtus geht im Gedräng der Schergen,
Im Gedränge Iſraels,
Gehet müden Schritts Gabbatha herunter . . . .
Lauter lachte Satan nie . . .
Stiller weynten nie alle Engel Gottes —
Jeſus geht den Todesgang —
Seine Schulter trägt Laſt des Kreuzesbalken —
Schwehrer noch der Hölle That —
Jeſus Chriſtus! Du gehſt mit mattem Schritte
Langſam durch Jeruſalem!
Ach! Jeruſalem — — alle deine Fenſter
Sind gedrängter Augen voll —
Wenig Edle nur weynen Ihm zur Seite
Heißer Wehmuth Thränen noch! —
Aber! Du! Du Troſt aller Thränenweyner!
Tröſteſt, warnſt die Tröſter noch!

Siehſt Jeruſalem — Siehſt die Töchter Sions
Schmachten in der Kriegesgluht!
Siehſt mit Rauch umwölkt Ihre Goldpalläſte,
Siehſt Moriah flammend! Siehſt
Hunderttauſende — hin dem Hunger ſinken!
Hunderttauſende der Peſt!
Siehſt das blanke Schwert triefen von dem Blute
Deines Volkes Iſrael!
Deines Gottes Volk in die Nationen
Alle Hirtenlos zerſtreut!
Aller Hohngezisch! Siehſt den Fluch der Väter
Auf den fernen Enkeln ruh'n!
All' den Jammer ſieht in der bangen Stunde —
Allen fühlt und trägt Dein Herz!
Stille Thräne rinnt Dir vom heißen Auge!
Dein Gebeth ſtrebt auf zu Gott!
Nun erreicht Dein Fuß, matt und Blutbetroffen,
Von der Geißel ſcharfen Schwung —
Ach! Dein Fuß erreicht Deine Marterſtätte —
Golgatha empfängt Dich izt —
Stäubte gern zu Staub — hin in alle Winde,
Hielte Gottes Arm ihn nicht,
Unter Deinem Gang, dem die Himmel zittern,
Sterne flieh'n wie Sommerſtaub!
Unter Deinem Gang, Todtenauferwecker!
Reget Golgatha ſich nicht!
Schweigend ſtehſt Du da — Dir zur Rechten Mörder!
Mörder an der Linken Dir!
Kreuzesbalken Dir liegend an der Erde!
Daß die Erde nicht entflieht!
Daß kein Gottesſtrahl Deiner Macht entgleitet,
Dem die Sünderſchaar erſtarrt!
Daß der Himmel nicht Ströme ſeines Lichtes
Ueber Deine Henker [illegible]!
Daß nicht Engel ſich Legionenweiſe
Stürzen Dir zur Hülf herab!

Stürzen auf Dich hin, jeden Tropfen Blutes
Wegzuküſſen Deiner Stirn!
Daß Du ſtehſt und ſchweigſt! — Daß nicht Donnerwetter
Blitzen, tödten um Dich her!
Daß Du ſchweigſt und bebſt! Heiligſter! Du beben —
Gleich Verbrechern beben willſt!
Daß Du trinken willſt bis zum lezten Tropfen
Aller Menſchenquaalen Kelch!
Ewige Geduld! O der Gottesliebe!
So, ſo duldet nur ein Gott!
Gott der Menſchen! Gott aller Himmelsgötter!
Wach' ich? Träum' ich? Seh' ich Dir
Mörderhände nah'n? — Ungeſtüm, mit Hohne,
Mit der Bosheit Flammenblick,
Mit der Hölle Wuth, faſſen Deine Hände —
Faſſen Deine Kleider an?
Jeſus Chriſtus! Stumm blickt Dein Aug' zum Himmel —
Nackt ſtehſt Du auf Golgatha!
Reines Blut noch ſchleicht nieder von dem Rücken,
Von der ſchön gewölbten Bruſt!
Mörderhände vier faſſen Deine Arme —
Deine Knie' und Füße — vier!
Heben Dich empor — ſenken an die Erde —
Legen Dich aufs harte Kreuz!
Binden Arm und Fuß an das Holz mit hartem
Scharf nun angezognen Strick —
Ueber Deinem Aug', Jeſus Chriſtus, ſchwindt des
Himmels ewiges Gewölb . . .
Und der Deinen Schmerz, ach! Der Warmgeliebten
Jammer ſtürzet neu auf Dich!
Ach! Nun klirrt der Stahl ſcharfgeſpizter Nägel!
Hoch hebt ſich des Kriegers Arm!
Ach! Der Hammer ſchlägt! Schlägt mit hellem Schlage!
Funken kneiſten ſeinem Schlag'!
Und Dein warmes Blut, Jeſus Chriſtus, ſprizet
Auf an Hand von Hand und Fuß!

Tröpfelt,

Tröpfelt, ſchleicht zur Erd' — Jeſus Chriſtus! Biſt Du's —
Deß Gebuhrt der Himmel ſang?
Der auf Wogen gieng? Dem die Stürme ſchwiegen?
Der das Licht dem Blinden gab?
Der dem Todten rief: „Eil' ins Leben wieder!“
Dem der Todte wiederkam?
Angeheftet Du — an dem Holz des Todes!
Du, den Gott mit Allmacht tauft'!
Angeheftet Du an des Fluches Balken!
Du, der Wein aus Waſſer ſchuff!
Mit der Hand voll Brod — Tauſende geſättigt!
Angeheftet Du an's Kreuz!
Ach! Es hebt ſich hoch — Mit Dir, Jeſus Chriſtus,
Von der Erde hoch das Kreuz!
Blut trieft an die Erd'! Aus den offnen Wunden
Trieft Dein reines Blut herab!
Eingeſenkt! Ein Pfeil — der zum Himmel deutet,
Steht das aufgepflanzte Kreuz!
Ach! Judäa ſieht's! — Zittert, lacht und weynet!
Dir, der nackt und blutend hängt!
Juda hört's und bebt — Juda lacht und weynet,
Da der Liebe Stimme ſchallt:
„Vater! Ach! Vergieb — Ihrer keiner weiß es —
„Was er Deinem Sohne thut ...“
Wer? Wer bethet nicht — Liebe, der Dich kennet!
Wundenvoller, Dich nicht an?
Jeſus Chriſtus, Dich — hängend zwiſchen Mördern,
Fleher für die Mörder, nicht?
Richter aller Welt — zwiſchen zween Verbrechern —
(Aller Erdeſünder Bild!)
Blutender! Du ſchwebſt zwiſchen Erd' und Himmel!
Opfer Gottes und Geduld!
Liebe nur! Gebeth! Ganz dahingegeben!
Hin in jede Marternacht!
Dir flieht jeder Tag! Paläſtina's Gränzen
Decket Schreckenvolle Nacht!

Durch

Durch die Nacht hinauf brüllt des Spottes Stimme —
Angehefteter! Dich an!
Tiefer immer ſinkt Deine dunkle Seele
In der Nächte Tiefen hin!
Ferner ſtets von Gott — Immer mehr entriſſen
Dem allſeeligen Gefühl
Seiner Nähe! Stets tiefer in den Tiefen
Strahlenloſer Todesangſt —
„Mein Gott! Mein Gott! Mich? Mich! Warum verlaſſen?
„Fern, warum Dein Antliz mir?“
Alſo fleh't Dein Herz aus den bängſten Tiefen,
Zu dem Vater, Sohn, Dein Herz! . . .
Endlich flieht die Nacht — Licht des Vaters ſtrahlet
Wieder mit der Sonne Dir!
Deine Lippe fleht, dürr vom heißen Durſte,
Deine glüh'nde Zunge fleht,
Um Erquickung — und — ach des matten Durſtes
Ruf' antwortet kalter Spott . . .
Menſchlicher eilt Dir mit dem Eſſigſchwamme
Einer zu, und tränket Dich!
Herrlich wirſt Du's ihm, der Dich labte, lohnen,
Wenn der Himmel Dir entflieht!
Gluhtheiß ſchlürfeſt Du, dankend, die Erquickung,
Froh der Allvollendung, ein!
Neigeſt Deinen Blick noch zur Mutter nieder,
Deren Bruſt ein Schwert durchdrang!
„Siehe deinen Sohn — Siehe deine Mutter!“
Welch ein Wort für Sie und Ihn!
Ihn, den Du geliebt — wie ſich Freunde lieben —
Der Dir oft am Herzen lag!
Welch' ein Troſt für Sie, die am Kreuze ſchmachtend
Stumme Thräne war und Schmerz!
Daß die Treuen nicht in der Wehmuth Flammen
Aſche würden; — Sprachſt Du ſo —
Deiner Lipp' entquoll, ach, der dürren Lippe
Quoll nur Troſt und Huld herab!

Frohes Wiederſeh'n — Paradieſesfreuden —
Und Erhöhung in Dein Reich
Schenkſt, Erbarmer! Du dem, der Dir zur Seite,
Blicke Deiner Gnade fleht!
Dich, von Gottes Licht wunderbar beſtrahlet,
In der tiefſten Schmach erkennt!
Dich vor allen ehrt, als den Chriſtus Gottes!
Seine Seele zu Dir wandt'!
Endlich! Endlich neigt ſich der Rettung Stunde
Hoch vom Himmel nieder Dir!
Allvollender! Dir eilet die Vollendung
Schnell auf Flügeln Gottes zu —
Bis zur Hefe rein ausgetrunken hatteſt
Du der herbſten Qualen Kelch!
Allvollendet Du allen Willen Gottes —
Ausgelitten allen, Du!
Mit der Freude Ruf rief die freye Seele —
„Gott! Es iſt, es iſt vollbracht!“
Unausſprechlichkeit übergoß die Seele —
Da Du riefſt: „Es iſt vollbracht!“
Unausſprechlichkeit war die ganze Seele,
Da Du riefſt mit hellem Ruf: —
(Erd' und Himmel hielt an ſich Stimm' und Odem —
Da der laute Ruf erſcholl:)
„Vater! Deiner Hand — übergeb' ich meine
„Dir geweyhte Seele nun“ —
Erd' und Himmel hielt, (alle nur Ein Schauen!)
Aug' und Seele hin nach Dir!
Dir, der todt war! Todt! Deſſen Haupt zum Herzen
Hingeſunken ſchon erſtarrt!
Todt! Am Kreuze todt! — Starr ſeh'n alle Himmel!
Und der Erde Tiefe bebt!
Jeſus Chriſtus todt! — Reines Gottesopfer!
Todt! Wie Todeserben, todt!
Starr und Odemlos ſehn zehntauſend Menſchen,
Milliarden Engel Dich!

Todt! Die Erde bebt! Felſen Gottes ſpalten!
Gräber ſchmettern donnernd auf!
Tempelvorhang reißt, reißt von höchſter Höhe,
Schnell hinab, hinab zum Saum!
Daß die Prieſter blaß, daß die Opfrer ſtürzen;
Wie vor Wetterſchlägen flieh'n!
Denn ſie ſeh'n, ſie ſeh'n — Wolkenlos des Bundes
Goldne Gotteslade! — Nie
Sprach die Sprache Gott! Aber tief verſtanden
Ward die neue Gottesſprach'!
Erde bebte fort .... Felſen krachten! Todte
Gottes ſchauerten empor!
Und Dein Leichnam hing, Jeſus Chriſtus, blutig —
Bleich und ſtarr noch an dem Kreuz!
Blut und Waſſer floß an des Speeres Spitze
Aus dem offnen Herzen Dir!
Immer ſtarrt mein Lied — wie die Leiche Gottes;
Seh' ich, Leiche Gottes, Dich!
Starr Dich — bleich und kalt, wie der Sünder Leichen —
Todt, wie die, die Du erweckt!
Leben aller Welt! Wecker aller Todten!
Seh' ich Dich am Kreuze todt!
Todt! Warum? Für wen? Todt für alle Todten!
Alle Brüder! Todt für mich!
Sinke hin, mein Knie! Fließ des Dankes Zähre!
Alle Nerven bethet an!
Wonne ſey mein Geiſt! Seele ſey ein Himmel!
Jeſus Chriſtus ſtarb für dich!
Zwar Geheimniß mir — und Geheimniß allen
Engeln iſt Dein Opfertod!
Wer ergründet's? Wer? Wer hat Dankgefühle,
Hochzupreiſen Deinen Tod?
Erſter! Lezter! Haupt aller Häupter, Chriſtus!
Weltenerb! Wer Deinen Tod?
Dein Erblaſſen, wer? Dein erſtarrtes Leben —
Ohne Regung? Ohne Hauch?

Uner-

Unerforſchlichkeit — und Gewißheit Gottes,
Sohn Jehovah's, iſt Dein Tod!
Des Erſtaunens Ziel, ewigen Erſtaunens
Ewig unerreichtes Ziel!
Jede Gotteskraft, in Dich ausgegoſſen
Schlummert nun in Deiner Leich'!
Jede Gotteskraft füllte Deine Glieder —
Die nun ſtarren Glieder an!
Mit der Nerven Saft quoll der Geiſt des Lebens,
Der die Geiſter all' belebt!
Und am Kreuze todt — todt, wie Kinder Adams
Wie der Sünde Sklaven todt —
Hängt der Heiligſte, deſſen Lippen keine
Lüge, kein Betrug entweyht!
Jede Tugend weyht Ihn zum Tempel Gottes
Jeden ſeiner Tag' am Staub'!
Jede Herrlichkeit deß, der Sonnen ſtrahlen,
Monde ſtille leuchten heißt,
Kam vom Himmel Dir mit dem Geiſte nieder,
Da der Jordan Dich beſpühlt!
Jede Herrlichkeit Gottes iſt verloſchen!
Jede deckt des Todes Nacht!
Scharf umdorntes Haupt — an das Herz geſunken,
Das voll Gottesliebe ſchlug!
Gnadevoller Blick! Freude des Verſchmachters!
Dich bedeckt des Todes Hand!
Ach Du holder Mund! Lippe voll Erbarmen —
Der des Lebens Wort entquoll!
Iſt auch Dir entfloh'n Stimm' und Hauch und Seele?
Quell der Huld! Biſt Du verſiegt?
Biſt Du, Leben! todt? Schauer Gottes faſſen,
Schrecken, Freudenſchauer mich!
Todt Du, wie ich todt auf dem flachen Lager
Hingeſtrecket todt einſt bin —
Kaltes Staunen liegt ſchwehr auf Stirn' und Seele!
Angeheſteter! Vor Dir

Neigt anbethend ſich die erſtaunte Seele!
Abgenagelter vom Kreuz'!
Niederträgt Dich ſanft Freundes Arm und Schulter
Von der Höh' zur Erd' herab!
Mit dem Thränenſtrom, der auf Dich ſich gießet,
Fließ auch meine Thräne mit!
Ach! Der Liebe Hand windet, dicht umwunden,
Dir den Dornenkranz vom Haupt!
Sanfter Wohlgeruch thauet auf Dich nieder
Reingewaſchne Gottesleich'!
O die Himmelsruh' auf dem Angeſichte
Des Vollenders — Worte hat
Keine Engelsſprach' — O die Himmelsruhe
Sie beſingt kein Throngeſang!
Auferſtehung ſchwebt über Deinem Antliz!
Freude des Triumphes ſchon!
Wer iſt's würdig — Wer? Anzuſchauen dieſer
Gotteseinfalt Herrlichkeit?
Wer hat Thränen? Wer? Reine fromme Thränen,
Werth, zu netzen, Leiche, Dich?
Weſſen Lied erhebt hoch genug die Schwingen?
Senkt ſich tief genug herab?
Jeſus Chriſtus Leich'! Eingehüllt in reine
Leinwand! Welch ein Lied
Singt Dich! Deine Ruh'? Aller Todten Gottes
Ruhen ruh'n in Deiner Ruh'!
Dir nach geht mein Tritt — Stillemporgehobner!
Todter Gottes bis zur Gruft!
Bis zur Felſenhöhl' ... In des Felſen Dämmrung
Schleicht Dir bebend nach mein Lied!
Ueber Treuer Aug' — über der Verſchmachter
Scheitel ſchwebt mein Thränenlied!
Aber! Singen kann's nicht der Treuen Wehmuth,
Nicht den ſtummen Todesſchmerz! ....
Nun die Leiche liegt — Nun das Haupt umwunden
Nun die Hand gefaltet ruht!

Eine Thräne nur — Ein Schmerz nur ſie alle —
Aus des Felſen Dämmrung gehn —
Und ein Felſenſtück — den bethränten Blicken
Ihn — den Unnennbaren ſchließt!

* * *

II.

Jeſus Chriſtus
in Gethſemane.
1760.

Es wehklagt, ach! Der Sohn, gleich einem Wurm ..
Im Thränenvollen Staub';
Er windet ſich in Nacht, umdonnert vom Gericht
Des Unerbittlichen!

Er liegt und ringt und weynet laut zu Gott ..
Zum Vater fleht der Sohn!
Mit Nacht und Angſt umwölkt umfaßt das müde Herz
Die Gränzenloſe Nacht.

Laß ab! Laß ab! Erlöſe mich vom Tod'!
Es iſt Dir möglich! . . . Gott!
All', alles, alles iſt, iſt Vater möglich Dir!
Erlöſe mich vom Tod'!

Zu bitter iſt, zu herb der volle Kelch
Der Schmerzen und der Angſt!
Ach! Vater! Laß den Kelch, voll Angſt und Schmerzen voll,
Vor mir vorübergehn!

Doch Vater … Nicht mein Wille, nicht, der Meine,
Der Deine nur geſcheh'!
Ich neige mich vor Dir . . Du biſt Erbarmer doch,
Und willſt nur Seeligkeit!

So ſtand er auf — aus Thränenfeuchtem Staub' —
Und ſuchte Tröſtung ſich!
Gieng wieder in die Nacht — ſank hin in heißre Quaal:
Stürzt' unter neuer Laſt.

Der Donner Gottes rauſcht! Es blitzen Blitze
Des Schreckens mehr auf Ihn!
Zum zweytenmahl rang Er im Blutbetroffnen Staub:
Erbarme, Vater, Dich!

Allmächtiger erlös — errette Du
Vom Namenloſen Tod
Mein tiefverſunknes Herz! So Ohnmacht war ich nie!
Erhör', o Allmacht, mich!

Doch! Vater! Nicht mein Wille, nicht der Meine,
Der Deine nur geſcheh'!
Ich neige mich vor Dir . . Du biſt Erbarmer doch . .
Dein Wille nur geſcheh'!

So ſtand Er auf aus Blutbetroffnem Staub',
Und ſuchte Tröſtung ſich —
Umſonſt und wandte ſich, und ſank in neue Quaal,
Stürzt' unter neuer Laſt.

Der Sünder Sünden drängen ſich um ſeinen
Ach! Quaalbeladnen Geiſt
Mit neuen Schrecken! Steh'n mit unzählbarem Heer
Von Jammer rings um Ihn!

Er ruft zum drittenmal: Laß ab! Laß ab
Du Blitz des Weltgerichts!
Laß ab! Ich bin Dein Sohn! Dein Sohn, o Vater, trägt
Nicht länger dieſe Laſt!

Laß ſchneller, eilender der Sünden Heerſchaar
Vorüber, Vater, geh'n!
Send' Einen Strahl mir nur aus Deinen Höh'n, o Gott!
In meine Nacht herab!

Doch! Vater! Nicht mein Wille — nicht der Meine,
Der Deine nur geſcheh'!
Ich neige mich vor Dir! Du biſt Erbarmer doch!
Dein Wille nur geſcheh'!

Und heißer trof mit Blut die Thräne hin;
Bis Gottes Tröſtung kam —
Mit Himmelsſtrahl herab zu Ihm ein Engel ſtieg . . .
„Genug iſt Deines Kampfs!“

„Unſterblichkeit iſt Dein! Und tauſend Leben
„Und jedes Herz iſt Dein!
„Du Leidendſter! Dir zürnt die reinſte Liebe nicht!
„Vollende Deinen Sieg! . . .

Ich neige Dir mich nach, ich ſinke nieder
Bewunderung und Schaam —
Zermalmter vom Gericht, das aller Laſter wartet,
Das meiner Laſter harrt!

Vergeß' ich Deiner Angſt; entreißt der Leichtſinn,
Herr! Deiner Nähe mich;
Erſchalle mir ein Wort von Deiner glüh'nd[illegible] Lipp'
Erſcheine mir Dein Aug'

Vom

Vom ſtillen Mond erhellt, die Liebe drinn
Zu allen Werdenden!
Die Aengſte drinn von allen Sündern! Ach! Mir rauſch'
Alsdann Gethſemane!

* * *

III

Sehnſucht der Liebe.

Am
hohen Donnerstagsabend.

Den 1. April 1779.

Welche Zunge der Erd', und welche Lippe des Sünders
Nennt den genannteſten Namen — ach! Deinen Namen mit Wahrheit:
Jeſus Chriſtus! Ach! Welches Auge, beſtrahlt von der Sonne!
Oder ſchwimmend in Thränen am Lichte des nächtlichen Mondes —
Welches Aug' voll Huld und voll Erbarmen und Hülfe,
Würdig, welches blickt von der Erd' auf, welche Dein Blut trank!
Auf in die Höhen des Lichts, zur unterſten Stufe des Thrones,
Der Dich, Allherrſchender trägt, der todt war, und ewiglich lebet!
Geiſt! Unſterblicher Geiſt! Verſchloſſen in Erdegebeine,
Wirſt Du Einmahl hienieden mit reiner Liebe den anſchaun,
Der der Abende lezten, den Er verlebt auf der Erde,
Unter den Zwölfen ſaß, und ſie zum Genuſſe Sein Selbſt weyht' —
Ach! In der ſchwehrſten der Stunden nur Stärke war für die Schwachen;
Troſt für die trübſten der Seelen, und Troſt für ferne Geſchlechter?
Wirſt Du, Liebender, dort, umſtrahlt von Tauſendmahltauſend —
Immer dem Auge des Staubes der Thränen Wonne verſagen.

Die die Liebe verdient, die für die Sünder ſich hingab —
In Gethſemane blutet das Blut unnennbarer Aengſte!
Rang im Staube der Angſt mit den Kräften der Finſterniß! — wirſt Du
Meinem Herzen Dich nie mit dieſer Liebe Dich nähern? — — —
Herz! Du liebendes Herz! Voll bebender Seligkeit! Wenn Dir
Sich ein liebendes Herz im reinen Blicke des Augs naht!
Wirſt du Einmahl, nur Einmahl, in dieſen Tagen, der Nacht gleich,
Ach! Dem Herzen dich nah'n, das ausgeblutet ſein Blut hat
Für die liebenden Herzen, und für die haſſenden alle?
Liebe! Blutende Liebe! Wirſt Du dem liebenden Herzen
Je die Wonne geſtatten, mit fleckenloſeſter Reinheit —
Ohne Furcht Dich zu lieben, und ohne Zweifel und Mistraun?
Wird es begreifen dies Herz, gebaut aus Thorheit und Sünde,
Doch, mit Liebe getränkt, mit Liebe für alles, was liebet,
Daß es nennen Dich darf: Mein Herr und mein Gott! Mit der Freude,
Die den Jünger beſtrömt in der Stunde voll Ewigkeit; Da Du
Standeſt vor ſeinem Blick' und ſprachſt: „Friede ſey mit Euch!
„Reiche, Thomas! den Finger! — O reiche die Hand her, Geliebter!
„Leg' in die Wunden der Hände den Finger! Die Hand in die Seite!
„Zweifle nicht! Glaube! Wie ſelig iſt, wer nicht geſehn hat — und glaubet!“
Den zehntauſendſten Theil der Wonne des Schauenden; — — werd' ich
Den auf der Erd' erreichen? Mit ſeiner Freude Dich jemals
Nennen: Mein Herr und mein Gott! Dich, hingegebene Liebe!
Hingegeben für mich; Wenn hingegeben für alle!
Blutvergieſſend für mich; Wenn Blutvergieſſend für viele —
Auferſtanden für mich, Wenn auferſtanden vom Tode!
Lieb' und Leben für alle! — Wenn nicht für alle; für keinen!
Starbſt Du, ewiges Leben! am Pfahle der Schmach — Enttroff da —
Deinen Wunden das Blut, und mit dem Blute Dein Leben!
Floß es für Sünder nicht hin? Nicht zur Entſündigung aller,
Die Dir beugen ihr Knie? Die ihre Seele Dir bringen?
Lieb' und Leben für alle! Wenn nicht für alle; für keinen!

Daß

Haſt Du nun, Liebe, für mich, für mich nur nicht Worte der Gnade?
Keinen Blick der Erbarmung, Erbarmer aller, für mich nur?
Kannſt Du dem ſchmachtenden Auge nicht Eine Thräne der Liebe,
Meinen Lippen nicht geben ein einziges Wort der Lobpreiſung?
Das, wie des Schauenden Wort: **Mein Herr und mein Gott!** Wie dies Wort ſey!

IV.

Jeſus Chriſtus am Kreuze.

Ein Fragment.

Am Charfreytage Nachmittags 1780.

Jzt, in dieſer Stund' hieng Jeſus Chriſtus am Kreuze!
Ihm ein Mörder zur Rechten! Zur Linken hieng Ihm ein Mörder!
Spott und Läſterung ſcholl dem ſtillen Dulder in's Antlitz!
„Aller Leidenden Helfer! Warum für Dich ſelber ſo Hülflos?
„Du vertrauteſt auf Gott! Wo iſt Dein helfender Gott nun?
„Ha! Du Tempelzerſtörer! Du Wiedererbauer des Tempels!
„Bis zum dritten Tag vollende das große Gebäu nun!
„Oder ſteige vom Kreuze, Du Angehefteter! nieder!
„Und an Deinem Fuß liegt tiefanbethender Glaube!“

Jeſus hörte den Spott, und ſahe des Hohnes Geſichter.
Was er inniger liebt' als alles Erſchaffne, das Schönſte
Göttlichſte ſonſt, was Ihn auf Erden erquickte — der Menſchen
Lebendes Antlitz... Entſtellt von Wuth — Nun Larven der Hölle!
Ach! Jahrhunderte kommen! Es flieh'n Jahrhunderte wieder,
Bis zu ihrem Bilde die Liebe ſie wieder erneut hat —
Jede Falte verwiſcht, vertilgt aus jeder das Gift iſt.

Innig bethete Jeſus zum Vater: „Erbarme Dich ihrer!
„Bis ich ſie alle, ſie alle, die wider Dich wüthen, o Vater!
„Wüthen wider den Sohn, Dein Bild; Sie alle Dir bringe,
„Rein von jeglichem Hauche, der Dir ſie entſtellete; Bis ich
„Neugeſchaffen Dir alles, was Dir verwüſtet die Sünde!
„Vater! Will ich nicht ruh'n, bis Du biſt alles in allen!“

Alſo bethete Jeſus.
Es treffen wiederum Tropfen
Seines reinen Blutes herab aus den Wunden der Hände.
Tropfen glitten herab vom angehefteten Fuße
Auf zertretene Halmen des ſtaubigen Graſes am Kreuze.
Jeſus fühlte von Neuem die Gluht zerriſſener Nerven . .
Und den wunden Rücken herab einſchneidende Krämpfe;
Dann der Mitgekreuzigten Pein; Die heißere Pein dann
Seiner Zeugen, der Märtyrer all' — der Nahen und Fernen;
Aller Leidenden Schmerzen und aller Sterbenden Tode!
Ach! Mit jedem unmerklichen Schritte der ſäumenden Stunde,
Jeglicher leiſen Bewegung des Erdballs, fühlte der Mittler
Neuer Leidenden Leiden und anderer Sterbenden Tode.

Immer und immer noch lag die dichteſte Nacht auf der Erde,
Die in ſtummes Erſtaunen, in tiefes frierendes Beben
Tauſend verſenkte, die ſtanden um's Kreuz', und Tauſend, die Salems
Mauern umſchloß — der dunkle, ſtillezürnende Himmel
Lag, ſo ſchwehr, wie das ſchwehrſte Verbrechen auf klopfenden Herzen . . .
Schwehrer, als auf allen, o Jeſus Chriſtus, auf Deinem!
Unermeßliche Tiefen geheimer Leiden herab ſank
Deine Seele! Jede der Stufen vom Lichte zur Dämm'rung;
Von der Dämm'rung zur Nacht! Von der zur Mitternacht tiefer
War ein unendlicher Sturz, der jede Hoffnung erſtickte.
Wie das Licht ſich dem Auge, dem Aug' ſich verlohren die Schöpfung —

So der Vater dem Sohne! Dem immer bängeren Herzen
So die Freude, die Ruhe, der Leidentragende Glaube.

Als Er tiefer herab in des Zweifels kälteſten Abgrund
Sinken nicht konnte, der lauter Kraft war, und Licht ſonſt,
Unnennbar und entſetzlich des Quaalbelaſteten Angſt war,
Ward vom Vater herab der Troſt Ihm gegeben, zu rufen:
Eli! Eli! Lama! Sabachtani!

* * *

V.

Die Auferſtehung Chriſtus.

1780.

Noch deckt die kühle Nacht der Felſengruft
Das Allerheiligſte der Erde;
Des Himmels Allerheiligſtes — —
Den reingewaſchnen Leichnahm
Des Herrn der Herrlichkeit .
Noch wälzt der Erdball ohne Beben ſich
In ſeinem Kreis um Gottes Sonne fort!
Der Todte Gottes ruht in Leinwand eingehüllt
(So rein die reinſte Hand der Gottesehrerinn
Geführt vom Geiſt der Weisheit
Ihn wirken konnte,)
Noch ruht der Todte Gottes tief in Grabesnacht
Die ſanfteſte der Ruhen —
Umduftet von den ſüßeſten Gerüchen,
Die unbehaucht der ſtillen Leich' entquollen ...
Sie regte kaum der Schwung des Erdenballs.
So ſtill war keine Stille
Der Zeiten und der Welten all'!

Und

Und wie des Grabes Stille war des Himmels;
Der Feyrer all' der unbegränzten Schöpfung .....
Die Milliarden Sonnenſöhne,
Die Flammen Gottes alle waren
Nur ſtilles Lampenlicht;
Der Milliarden Augen Eines nur;
Die Leben alle nur
Ein einziges hinhorchend Ohr . .
Nach Chriſtus Herrlichkeit!
Von Jeſus Chriſtus Herrlichkeit,
Von ſeiner Stimme Donnerſchall,
Von ſeines Odems Wetterſturm' —
Von ſeiner Füſſe Meeresrauſchen,
Von ſeiner Gegenwart war nirgends
In keinen Höhen, keinen Tiefen
War keine Spuhr von allen Blicken
Von allen Ahndungskräften aller Geiſter . . . .
War zu erahnden nichts —
So tief in Gott verborgen
War der Unſterbliche, den durch der Sünder Hand
Die Hölle wegzutödten wähnte —
Deß Leichnahm ewig zu verſiegeln
Der Bosheit Unſinn wähnte — —
Nur matte Dämm'rung thaute
Herab den höchſten Erdewolken . . .
Des Römers Siegel an der Thür der Höhle
Entſchied der Näheſte der Grabeshüter
Noch von dem Felſen nicht . . . .
In zehentauſendfache Zweifel
Hinabgewurzelt, tiefbetäubt und ſtarr,
Ein Fels am Felſen ſtand das Haupt der Wache.
Der Erſte Zeuge des größten aller Tode —
Der Erſte Zeuge Deiner Gottesſohnſchaft
Erſtarrter an des Fluches Pfahle! . . .
Er hörte nicht der Lacher um das Grab her
Geziſch! Nicht achtet Er ihr höhnend Deuten

Nach dem Erſtarrten in der Gruft . . .
Es ſank der Morgenſtern . . Dem ſanften Sinken
Ach! hefteten ſo gerne Flügel an die frommen
Matronen in der Sünderſtadt,
Die außer ihren Thoren hingoß
Wie Waſſer Blut der Unſchuld . . .
Sie hielten in Bereitſchaft ſchon, ach hielten
Umſchlungen ſchon mit beyden Armen
Gefäße voll des reinſten Balſams
Für den Erblaßten . . . . unausſprechlich lieben —
Schon war zur Thräne reif geworden
Der lezte Tropfen Kühlung,
Der ihre Zunge feuchtete — — Zur Thräne,
Die hinab auf des Erblaßten unausſprechlich lieben
Ach! Odemloſen Leichnahm heiliger
Als aller Liebe Thränen rinnen ſollte — — —
Izt wandte der Allgegenwart geheime Kraft
Das Aug' der Milliarden aller nieder
Durch alle Sternenkreiſ' herunter —
Zum ewig auſerkohrnen Felſen,
Der Jeſus Chriſtus Leichnahm deckte —
Der Freude Strom ergoß vom Thron der Thronen
Sich wetterſchnell durch alle Geiſter nieder,
Da Gabriel, von Gott herabgeblizt,
Den Milliarden kündigte das Naheſeyn
Der Wonneſtunde!
Da mit dem Erſten ſeiner Brüder Er,
Von keines Hüters Aug' bemerkt,
Den Fels durchdrang, und auf die Stirne
Der kalten Leiche niederſenkte
Den Kuß der tiefſten Freudenehrfurcht —
Das Haupttuch leiſe hob, und werth ſich nicht,
Sein Antlitz drein zu ſenken, achtete;
Und ſanfter nun die Leinwand umlegt',
Die Dich umwand, Du heiligſte der Leichen!
Und unbemerkt dem Blick der Milliarden

(So ſchnell war ſeine Schnelle
Durch ſeines Daſeyns Alter alle nie)
Dem Thron der Thronen war mit ſeiner Brüder Erſtem
Zurückgeeilt —
„Eil' Jeſus Chriſtus vor — und wälze
„Dem Auferſtehenden den Felſen weg!“
Dem Gotteswort' entſtürzt er ſchneller noch
Herab durch tauſend Höh'n und Tiefen —
Die Erde ſtand, und rollte fort nicht; Bebte
Noch bebender, als da ſein Haupt
Geneigt am Kreuze Jeſus Chriſtus ...
Der Fels war weg — Dem Blitze
Des Engels ſtürzten alle Helden
In Todesohnmacht hin — —
Und Jeſus Chriſtus — Jeſus Chriſtus ſtand
Mit hocherhobnen Armen neuverherrlicht
(Ihn mahlt nicht Farb' und Sprache!)
Mit Lichtgewand umfloſſen
Stand Unausſprechlichkeit —
Unſterblichkeit ſtand der Geheftete
Am Pfahl des Todes — den die Höhle
Des Grabes ſchloß — ſtand lebend, lebend
Auf Thränenfeuchtem Moos des Felſen!
Der Flammen Gottes aller Flamme
War Jeſus Chriſtus lebend! lebend!
In Milliarden Augen leuchtet des
Erweckten milde Herrlichkeit . . .
Des Lebenden! Des Lebenden —
Des Gottanbethenden!
Wie keiner Himmel Inbrunſt je
Anbethete — anbethen wird — der Geiſter Vater'
Des Hallelujahblickenden — —
Alleinunſterblichen —
Des Erſtgebohrnen aller Gottestodten!
Sie ſanken all', all' all' nur Einer,
Mit ihren Ewigkeiten allen

Hin an den Fuß des Lebenden!
Sie ſchwiegen all' dem Lobgeſange
Des Ewiglebenden, der mit dem Strahle
Des Odems quoll aus ſeinem Herzen —
Dem Auferwecker des Gekreuzigten!
Dem Ehrer des Verhöhnten!
O dem Verherrlicher des Angeſpeyten —
Des Lobgeſanges Seele war das Vollgefühl
Der Mitunſterblichkeiten aller —
Die mit Ihm aus dem Tod' ihr Haupt erhuben!
Die Er nur überſchaun; Kein Engelsblick
Nicht zählen könnte —
Der ſchon Erſtandnen auserkohrne Schaar
Sie heftete ſich hin an ſeine Füße,
Und ihrer Wunden Strahl beſtrömte
Sie mit den ſüßeſten der Freuden,
Die je der Tiefe niederſendete der Himmel! …
Ein Blick auf ſie — von Ihm! Von Ihm!
Ein Blick des Lebenden, des Liebenden,
Wie ewig keiner lebt, wie ewig keiner liebt —
Ein Blick auf alle Blicke der Freudetrinker
Ergriff, wie Gottes Wort, das Sonnen ruft —
Die Milliarden all' und goß, wie Fluthen
Der neuſten Seeligkeit, auf ſie —
Den Wonnetrunknen Blicken allen
Entſchwand der überſeelige
Beſeeliger der Milliarden Zeugen
Der Auferſtehung — bis am offnen Grabe
Maria Magdalena ſtand —

VI.

Die Himmelfahrt Jeſus Chriſtus.

Den 28 May 1778. Am Auffahrtstage.

Dort wandelt in der Welten Tiefe
Der rohe Staub, der Erde heißt!
Beſtrahlt von einem Funken,
Der Sonne heißt,
Und angeſchimmert von des Funkens Schatten,
Der Mond heißt!
In jener Tiefe —
Dort unter Zehentauſenden
Der Erde Ball! . . .
Wie klein, daß man ihn unter
Den Welten Gottes nenne?
Den Sonnentöchtern!
Doch nicht zu klein,
Zu ſeyn des Königs aller Welten
Gebuhrtsſtadt — und ſein ewig Augenmerk! —
O du, der Welten tiefſte!
O du — der Schöpfung Bethlehem!
Warum trägt dich in ſeinem Blicke,
Der höher iſt als alle Höh'n?
Warum? — Er ſank in deine Tiefen!
Er! Jeſus Chriſtus! —
Denn auf dem Staub', der Erde heißt,
Lebt' Er einſt Menſchentage,
Starb Er einſt Menſchentod;
Er war ſein Grab —
Des Königes der Welten,
Der Staub, der Erde heißt!
Drum trägt in ſeinem Blick' ihn,
Der höher iſt als alle Höh'n! . . .
Dort unten ſtand Er einſt!

Er ſtand im Kreiſe der Erwählten,
Der Menſch der Menſchen!
Auf deinem Gipfel
Bethania! —
Stand der Vollender — voll Vollendung!
Sein Blick war Gotteshuld,
Und ſegnete die Erde
Zur Unvergeßlichkeit vor Gott.
Von ſeiner Lippe quollen Worte der Unſterblichkeit!
Die Hörer waren — Anbethung!
Und auf die Erde, die Stelle, wo Er ſtand,
Fand von der Höh' herab den Weg
Die Gottgeſandte Wolke,
Die niederſank mit Licht und ſtillem Schauer.
Und in den lichten Schoos nahm Gottes Wolke
Den Menſchen Jeſus Chriſtus
Auf, von der Erde Staub . . .
Sie ſah'n, ſie ſah'n die tragende Wolke;
Und auf der Wolke, Dich!
Du Freude Gottes! Dich!
Der Sterblichen Unſterblichkeit!
Dich, Jeſus Chriſtus!
Hallelujah!
Sie ſchauten den, den Gottes Engel ſtärkte;
Deß Schweiß der Stirn' enttroff;
Deß Blut den Wangen und der Stirn' entſchlürfte
Der Staub Gethſemane;
Deß Blut entſchlürfte tiefen Wunden
Der Staub auf Golgatha!
Sie ſah'n ihn ſchweben!
In die Höhe, die Höhe!
Und ſanken auf ihr Knie die Einen,
Die andern ſtanden mit erhobnen Händen —
Hinauf, hinauf entſchwebt
Der Liebe Wonneblicken
Jeſus, Jeſus Chriſtus!

An ſeine Ferſen hefteten
Sich ihrer Augen Freudenthränen!
Noch ſehn ſie, matt, der Wolke letzten
Verlöſchenden Schimmer! —
Verſchlungen von der Höhe
Sah'n ſie, ach! nicht mehr
Dich, Jeſus Chriſtus!
Aber Ihm verſchlungen war von der Tiefe
Nicht ſie, die treue Schaar! —
Die Erde nicht verſchlungen
Von der Nebelferne!
Zwar nur ein Punkt Ihm: — Doch im Punkte
Verlor Er nicht — die auserwählte Heerde —
Sah' in der Freudenzähre jedes Auges
Den Himmel, mit allen Myriaden,
Die Ihn umſtrahlten; Sahe
Sein eigen Bild zum Himmel ſchwebend
In ihrer Thränen jeder;
Verlor nicht, unterm Hallelujahjubel
Der Myriaden Gottesſänger,
Die leiſeſte Anbethung ihrer Lippen! . . . . .
Und neuer Welten Höhen öffneten
Sich unermeßlich über ſeiner Stirn'!
Er hob zum Himmel Gottes auf
Des Preiſes Hände! Trug in ſeinem Blicke
Die Namen aller, die der Vater Ihm
Zu lieben gab und zu verherrlichen
In Gottes Ebenbild!
Jahrtauſende, ſie drängten ſich —
Es drängten Ewigkeiten ſich
Im Blicke ſeiner Gottesliebe!
Und unter Ihm war ſchon, wie manche Höhe
Zur Tiefe hingeſchwunden!
Doch alle Tiefen, die Ihm Höh'n erſt waren,
Herab, — durch alle Tiefen verlohr Er dich nicht, Erde,
Geburtsſtadt Ihm und Grab! —

Mit jedem neuen Sonnenkreiſe
Empfiengen neue Jubelſtimmen
Dich, Jeſus Chriſtus! —
Hinſanken höh're Fürſten Gottes,
Mit jedem Aufſchwung Deiner Herrlichkeit,
Dir, Jeſus Chriſtus, hochlobpreiſend! —
Doch lauter noch als dieſer, ſchollen Dir
Der Einfalt Lobgeſänge
Vom Erdenſtaub empor!
Der Himmel ſtrahlendſter! Der Sonnen all'
Verdunkler! — Mit welchem Feyern!
O welchen Zierden der Gotteserfindung!
Schien Dir entgegen der Himmel Gottes,
Des Vaters blendender Thron!
Sie ſtanden, ſanken, bebten,
Die Niedergeblendeten . . . um Dich!
Nur bebte Dein Aug' nicht zurück . . . .
Verlor in Fluthen nicht des Thronglanzes
Den Staub der Erde, der Deiner Zeugen
Freudenthränen trank!
Kein Laut mehr um Dich!
Verſtummen Alles!
Der Odem ſtand in aller Bruſt;
Weil Du zu Lobgeſängen öffneteſt
Die ſtrahlende Lippe!
Ach! ihn erdenkt kein Sohn des Staubes,
Der nicht ihn hörte;
Ihn ſtammelt nach kein Sohn des Lichtes,
Der ihn vernahm . .
Den Lobgeſang, der hin durch alle Welten
Der Schöpfung ſtrömte . . Neues Leben
Ward aller Leben! —
O Sohn! Den Lobgeſang,
Den in dem Namen aller Welten,
Im Namen mehr als aller Welten,
Der Erdenſöhne Namen,

Du ſangſt dem Vater,
Da Du des Thrones unterſte Stufe
(Ein quillendes Lichtmeer voll Unſterblichkeiten)
Betratſt! —
Hinwallte Deines Kleides Saum
Im Schaume des Lichtmeers! —
Und, herrlicher mit jedem Hauche,
Stiegſt Du mit feſtem Schritte
Hinauf die diamantne Stufen!
Erreichteſt izt die höchſte!
Und ſetzteſt Dich zur Rechte des Vaters!
Ja! Amen! Und ſchwiegſt.
Da ſcholl der Lebenden aller,
Von des Thrones letzter Stufe herab,
Bis auf des letzten Fürſten des Himmels
Letzten Gehorcher —
Eine Stimme: Amen Hallelujah!
Und ſchwieg!
Aber, da auf des Thrones höchſter Stufe
Du aufſtandſt; Da Du ſegneteſt
Mit ausgeſtreckten Händen ——
(Der Hände Wunden ſtrahlten
Die Strahlenreyh'n hinab,
Wie Blitze, wie Blitz' in der Nacht,)
Du ſegneteſt mit Füllen
Noch nie gefühlter Gottesliebe, —
Mit Blicken ſchmelzender Entzückung,
Was war und iſt und ſeyn wird!
Von des Thrones letzter Stufe
Sang da herab bis auf des letzten Fürſten
Des Himmels letzten Unterthan,
Sang Eine Stimme . . . Wie noch nie
Gehört ſie hatte, der ſeit Jahrtauſenden
Hört aller Welten Jubel: —
„Das Lamm, geſchlachtet auf der Erden tiefſter! . .
„Sieh! Würdig iſt es zu empfah'n

„Von allem, was war und iſt und ſeyn wird,
„Preis und Ehr' und Herrlichkeit!
„Von Aeon zu Aeon — Amen!“
Und hingeſunken tiefer waren alle Leben
Vor Dir — Du aller Einziger!
Und Du verlorſt ſie nicht, Allangebetheter!
An der Lobpreiſer tiefſter Stufe,
Bethania genannt,
Nicht die Erwählten; —
Und nannteſt das erſtemahl auf Deines Vaters Lichtthron,
Mit Einem Worte,
Allen Zungen ewig unausſprechbar,
Die Namen alle, der Erwählten!
Die Namen aller, die durch ihr Wort
Dir glauben würden . . . .
Und Licht umhüllte Dich! — Noch lagen
Die Himmel all' auf ihrem Angeſicht'
Und Du — verſchwandſt
Ins Allerheiligſte . . . .
Auf Deiner Bruſt die Erde
Mit allen Namen,
Für die Du flehteſt in einer Erdenacht:
„Laß, Vater! Eins ſie ſeyn, wie wir!“
Mit dieſen Namen giengſt Du
Ins Allerheiligſte . . . .
Nicht Einen Schritt mehr! — Bebe
Zurück in die Nacht! — Entflieh'
O Staub in deinen Staub!
Und wage nicht, zu ſtammeln,
Was in dem Allerheiligſten
Begann — der Erde Verſöhner,
Und der Hoheprieſter
Der Unermeßlichkeit. —

Poeſieen.

Drittes Buch.

Geſchichte, Gemählde, Charakter.

Innhalt
dritten Buches.

I. Thereſe Czartoriska. 1780.

II. Ideal eines Chriſten. Ein Fragment. 1770.

III. Der Bether. 1772.

IV. Der Liebende. 1772.

V. Der ſterbende und geſtorbne Chriſt. 1772.

VI. Der herbſtliche Morgen. Erlenbach. 1778.

VII. Das Donnerwetter. Ein Gemählde nach der Natur.

VIII. Maria Einſiedeln. 1773.

IX. Der Rheinfall. 1771.

X. Mein Freund.

I.

Thereſe
Czartoriska.

1780.

Im September.

Thereſe Czartoriska. Fürſt Czartorisky in Warſchau damals einzige, zwölfjährige, unausſprechlich liebenswürdige, äuſerſt talentreiche und wohlthätige Tochter, ihrer vortreflichen Mutter ſüßeſte Freude, ſaß im Jenner 1780 in einen Pelzmantel gehüllt, rückwärts zu nah' am Camin — Der Pelzrock und ihre langen Haare wurden von Flammen ergriffen — Zu ſpät es merkend . . lief ſie brennend aus dem Zimmer, ward von einem Bedienten, der ihr entgegen kam, aufgefangen, und umſonſt zu retten geſucht — Die Flamme hatte den, der ſie retten wollte, zu ſehr verlezt — Ein andrer kam, umſchlug ſie, trug das brennende Mädchen ins nächſte Zimmer, deckte es mit Pfülben zu, um die Flamme zu löſchen — — — Sieben bis acht Tage litt der Engel unausſprechlich, und ſtarb, ohne daß man es ihrer erſt hoch ſchwangern Mutter, dann der kränkelnden Wöchnerinn ſagen durfte — — Vier Wochen wenigſtens verſtrichen, bis ſie der Donnerſchlag der Nachricht traf — „Sie iſt ſchon Wochen lang im Grabe!“ —

I.

Thereſe Czartoriska.

Heiliger! Heiliger Gott! Der lebenden Vater! — Wie darf ich
Schreckenlos Dir ins Angeſicht ſeh'n?
Vater! Wer gab mir dies Herz, das blutet, wenn Leidende bluten?
Dieſem Herzen den fragenden Zorn?
„Ach! Warum der Thränen ſo viel? — Der glühenden Thränen,
„Vater? Warum auf der Erde ſo viel?“
Gott! Ich verkünde den Söhnen der Erde die Liebe des Vaters;
Preiſ' als Allbarmherzigkeit Dich!
Doch! Izt ſtockt mir die Zunge! Die Lippe bebt, und der Preis will
Strömen ſo voll nicht vom Herzen hinweg.
Vater! Ich ſink' in den Staub! Das Mark entflieht aus der Röhre
Meines erbebenden Erdegebeins.
Laß mich zürnen, Erbarmer! Mein Zorn iſt Lieb' und iſt Eifer,
Eifer für Deine Barmherzigkeit nur!
Ach! Es ſchnürt mir mein Herz; Es feſſelt mit Ketten die Bruſt mir
Deiner Gericht' ein Entſetzliches! Gott!
Schwühle Laſt liegt! Dunkel und Nacht liegt ſchwer auf der Stirn' mir!
Vater! Zeige den Vater mir drinn!
Anfang! Ich finde dich nicht! Nicht find' ich dich, Ende des Schreckens —
Was erzähl' ich zuerſt? Was zulezt? . . .
Erſtes der Worte ſey dies: „Es iſt vollendet das Elend,
„Das erzählt mein Thränengeſang!
„Den ich ſinge, der Engel — die reinſte der Seelen, die Gott ſchuff, . . .
„Czartoriska leidet nicht mehr!“ —
„Ueberſtanden!“ Tröſtendes Wort! Die leidendſte Unſchuld
Iſt dem Entſetzen der Schmerzen entfloh'n!
Nun kann Odem ich finden! Nun Worte, zu ſagen, was Gott Ihr
Sandte für Thränen des Leidens herab!

Zwar noch bebet das Herz — Mir ſtrömet heißer der Odem
Aus der bangbeklommenen Bruſt —
Zitt're nur, fühlendes Herz! — Dieß Zittern war von den Tauſend
Einer der Zwecke des ernſten Gerichts!
Ströme nur heißer, mein Odem! Die Gluht des Odems verſchließt auch
Stille Seegnungen Gottes für mich! . . .
Welche Laſt des Gedankens! Die Unſchuld ſtarb in der reinſten
Blühte des froheſten Lebens dahin!
Starb! Ach! Langſam nicht hin — verzehrt von ſchmachtender Krankheit!
Schnell nicht, ergriffen von tooſender Fluth!
Starb! Ach! Schnell nicht dahin! Getroffen vom Pfeile des Blitzes!
Starb in keinem erſchrecklichen Sturz'!
Heiliger! Heiliger Gott! Gott! Welche Thränen entrönnen
Dann ſchon dem dunkel ſchwimmenden Blick'?
Aber! — Nicht Tage der Krankheit — Wochen nicht langſamer Schwäche
Riſſen Sie hin! — Nicht tooſende Fluth!
Ach! Nicht Pfeile des Blitzes! Nicht Sturz vom hohen Pallaſte
Raubten der Erde das ſchönſte Geſchöpf! . . . .
Vater! Wie darf ich es ſagen? Du ſprachſt zur Flamm' im Camine —
Vater! Du ſpracheſt: „Verzehre mein Kind!
„Tödte die reinſte Unſchuld! Von allen Töchtern der Erde —
„Senge die Zarteſte, Beſte — hinweg!
„Sie, die Freude des Vaters, der Mutter Wonne — die Luſt Sie
„Aller, die nur ihr Schattenbild ſah'n;
„Sie, die Freude der Freuden; Den Troſt der Leiden von jedem,
„Deſſen freundlicher Arm Sie umſchlang;
„Deſſen Knie Sie trug; Der nur berührte die Hand Ihr;
„Je nur erblickt' Ihr leuchtendes Aug' —
„Flamme!“ Sprachſt Du: „Ergreif die dir ſich nähernde Tugend —“
Und die taube Flamme war Ohr . . . .
Weg! Ich wende mein Aug'! Ich bedecke mein Antlitz! Ich ſinke,
Stürz' im Entſetzen hin in den Staub!

Weh! Dein Gewand iſt entflammt! Ach! Flammend die reinſten der Haare,
Die um die Unſchuld du flochteſt, Natur!
Heiliger! Heiliger Gott! Es entflieht das Herz aus der Bruſt mir!
Alle Geſpielinnen fliehen dem Schrey!
Rufen! Fliehen! Und ſehen zurück! Und eilen und fliehen
Athemlos, ſtarr und bleich, wie der Tod!
Wehe der Flammenden! Weh! Iſt kein erbarmender Retter?
Darf kein helfender Engel ſich nah'n?
Ach! Das Jammergeſchrey erfüllt die Hallen des Hauſes!
Ohnmacht feſſelt die Hörenden all'!
Engel des Todes halten mit mächtigen Armen die Hülfe,
Und des Erbarmens Eilen zurück!
Vor der Flammenden ſchwanken die hangenden Leuchter! Es ſterben
Ihre Flämmchen dem ſchrecklichen Glanz'!
Jeſus! Jeſus im Himmel! Sie brennt! — Und blaſſes Entſetzen
Eilet Ihr nach und .... entfliehet vor Ihr;
Deren Schmerz zu beſchreiben der Erde Sprache kein Wort hat;
Keinen Schrey die nachahmende Kunſt!
Ach! Umſonſt umfaßt Sie mit Hülf' ein eilender treuer
Bote des Hauſes! Es ſinket die Treu'
Hin, von Flammen ergriffen — Es liegt der Helfende hülflos
An der Gotumfaſſenden Fuß.
Heiliger! Heiliger Gott! Es eilt der Boten ein zweyter
Jammernder noch auf die Jammernde zu:
Trägt — (Ihm wehet ein Engel noch ſchützende Kühlung; Ihm lächeln
Söhne des Himmels Erbarmungen zu)
Trägt, mit ſchneller Umarmung, die Lieb' in Entſetzen verwandelt —
Wo? Wohin? Mit der Flammenden? Wo?
Wirft auf ein Lager Sie nieder, die unausſprechliche Pein litt;
Deckt mit Pfülben die Brennende zu —
Heiliger! Heiliger Gott! Mir glüht die Erd' an der Ferſe ....
Sahſt Du die Qualenbeladete? Schweigſt?"

Goſſeſt nicht löſchende Ströme? Nicht Fluthen heilenden Balſams
 Ueber die Wundenzerriſſene aus?
Sandteſt nicht Engel herab zu Legionen — Ihr Kühlung
 Mit dem himmliſchen Fittig zu weh'n?
Schwiegſt? Verhüllteſt Dich? Flohſt? Und der Elenden Elend erflehte
 Nicht Dein erquickend Erbarmen herab?
Heiliger! Heiliger Gott! War dann der Thränen nicht Eine,
 Dir ihr jugendlich Mitleid vergoß —
Heiliger! Heiliger Gott! War dann der Thränen nicht Eine,
 Augen des Elends enttrocknet von Ihr —
Rein und heilig vor Dir, zu löſchen die wüthende Flamme,
 Und der Schmerzen verſengende Gluth?
Heiliger! Heiliger Gott! Zwölf Jahre himmliſcher Unſchuld —
 Schützten die früh Dir Geheiligte nicht?
Vater! Immer ſonſt Vater! Ach! Haſt Du für Thränen kein Aug' mehr?
 Noch für ſchreyenden Jammer ein Ohr?
Freut Dich die Tugend nicht mehr? Nicht Thaten erquickender Liebe?
 Sanft getrocknete Thränen nicht mehr?
Wolken decken Dein Antlitz! Du ſchweigſt — Und auf tröſtende Antwort
 Harrt umſonſt mein verſinkendes Herz!
Aber! Noch ſang ich das Schrecklichſte nicht — Thereſe! Wer wird es,
 Allgeliebteſte, ſagen nun Ihr,
Die unausſprechlich Dich mehr, als alle Liebenden liebet?
 Ach! So liebten noch Mütter kein Kind . . .
Wer verkünden die Schreckengeſchicht' Ihr? — Der Leidenden Pein? Wer
 Mit der Nachricht Ihr ſtoſſen den Dolch
In ihr mütterlich Herz? Wer ſtoſſen den blutigen Dolch? Wer
 In des lebenden Embryons Herz —
Der dem Tage des Lichts aus der Nacht der Mutter entgegen,
 Schon ſich ſehnt nach der nahen Gebuhrt? —

Leiſe,

Leiſe, nur im Vorbeygeh'n, mit täuſchender künſtlicher Ruhe,
Wird Ihr die Jammergeſchichte gebracht —
Dämm'rung nur hieß die Nacht, und leichte Berührung der Flamme
Hieß die alles verwundende Gluht . . .
Aber! Sie halten den Fragen nicht ſtill. Die ängſtliche Ferſ' eilt
Freyerer Luft und Erhohlungen zu.
Langſam ſchleichen ſie hin ins dunkle Zimmer, wo ſtill izt,
Izt wehklagend die Dulderinn liegt —
In die Schauer hinein der Heilgeruch' und der Schmerzen; —
Horchen auf äuſſerſter Spize vom Fuß,
Ach! Nur Ein Wort! Eins nur, das wiederzubringen der Mutter,
Wahr zu geben der Fragenden wär' —
„Sagt der Leidenden nicht, wie ſehr ich leide!“ — Der Engel
Sprach zu den traurig Hinhorchenden ſo —
„Ach! Sie erläge dem Schmerz; Sie erſtürbe dem Schrecken! Verhehlt Ihr
„Meinen eilenden ſchrecklichen Tod!“ . . .
Tage des heißeſten Leidens, und Nächte des langſamſten Jammers
Schlichen über ſie glühenden Schritts —
Sieben ſchreckliche Tag', und Sieben entſezliche Nächte
Brüteten über der Duldenden Stirn'.
Endlich ſiegelt der Tod die Tag' und die Nächte des Leidens;
Und das Rufen des Schmerzens verſtummt . . . .
Aber im tiefern Zimmer verſtummt der ängſtlichen Mutter
Fürchterlich ängſtendes Fragen noch nicht!
Alle Freude der neuen Geburt — verſchlinget die Sehnſucht,
Dich gerettet, Thereſe, zu ſeh'n!
Mütterlich Dir zu reichen die Neugebohrne; Die Schweſter
Dir zu vertrau'n in den zärtlichen Arm!
Ach! Sie ahndet nicht Tod! Die Getäuſchte zählet die Stunden,
Bis Thereſe den Säugling Ihr bringt!
„Ach! Thereſe! Thereſe!“ So ruft Sie des Abends! So ruft Sie
Bey des Morgens früheſtem Licht!
„Ach! Thereſe! Thereſe! — Daß nicht mein Auge dein Aug' ſieht!
„Deine Hand nicht die Meine berührt!“

Und Thereſ' iſt ſchon verhüllt ins Leichengewand! ... Iſt ...
Weggetragen! Thereſe liegt ſchon
Ach! Mit Thränenſtrömen begoſſen! — O frage nicht weiter ....
In der Tiefe der nächtlichen Gruft!
Iſt Verweſung! Ach ſchon! Dein mütterlich Aug' wird ihr Aug' nicht,
Von dem Tage beleuchtet, mehr ſeh'n!
Nicht ihr wallendes Haar hinfließen im Schimmer des Mondes!
Ach! Thereſ' iſt zerfallend Gebein!
Harre der Stimme nicht mehr, die wie Engelgeſang dir ertönte!...
Freue des kommenden Fußes dich nicht!
Ach! Es iſt nicht ihr Gang! Ach der Lächelnbringende Fußtritt
Deiner froheſten Freude nicht mehr!
Strecke, wähnſt an der Thür Sie, die Hand, ach! Nicht mehr entgegen
Ihrer Freudenerſchaffenden Hand!
Schweige, du goldene Harfe, beſeelt von der Hand der Entfloh'nen —
Ach! Ihr Finger berührt dich nicht mehr!
Heilige Hand! Du Freude des Armen! Du Troſt des Verlaßnen!
Auf Dich rinnet die Thräne nicht mehr,
Die ſo oft von dem Blick' der erfreuten Wayſe herabſank;
Worte des Troſtes viel tauſende ſchrieb;
Brach dem Hunger ihr Brod — Ihr Gold und ihr Silber ſo ſchweigend
Bebender Durft in die Hände gedrückt!
Ach! Sie erhebt nicht, o Mutter, die lächelnd erwachende Schweſter
Aus dem ſorgloſen Lager empor! ....
Legt den Säugling dir nicht an die Bruſt — und bringt dir die Schaale
Warmen Getränks mit Lächeln nicht mehr! ....
Aber! Noch decket die Nacht der Nächte dunkelſte! ... Gatte!
Darfſt du Sie fliehen? Darfſt du Ihr nah'n?
Vater der Todten! O edler Gatte der Edeln! — Wie war dir
Ferne vom Bett' und am Bette von Ihr?
Hörteſt du täglich die ſchrecklichen Fragen? Die Wünſche der Sehnſucht?
Welche Allmacht ſtärkte dich da?

Nicht

Nicht zu erliegen der doppelten Laſt, noch getragen von keinem?
Sag', wie dir war in der nächtlichen Zeit;
Dachteſt du ſchrecklich gemartert und todt die Freude des Lebens,
Und die Gattinn, durch Hoffnung getäuſcht?
Sag'! Wo floheſt du hin? Vom Bette der Gattinn? Wohin? Wo
Von der Thränenbefeuchteten Gruft?
Welche Jammer umſchloſſen von allen Seiten das Herz dir?
Welche Gewitter umrauſchten dein Ohr?
Gieng die Sonne dir auf? Quoll Ruhe vom leuchtenden Mond dir?
Freude von ſchimmernden Sternen herab? —
War ein Freund? War ein Bruder? Ein Vater? Ein Gott dir zur Seite,
Der auf liebenden Armen dich trug?
Alle Leiden der Erd' — Ich will, ſo däucht es mir, alle
Tragen und ſchweigen, anbethen, und will
Danken Dir, Vater, für alle — doch ſolch ein Leiden ertrüg' ich,
Nein! Ich ertrüge das Schrecklichſte nicht.
Wo? Wo wend' ich mich hin? Was ſoll ich erzählen? Wie matt iſt
Alles, verglichen mit dem, was geſchah'?
Izt verſinket mein bebender Geiſt in die Nächte der Gruft hin;
Heulet, verſtummt auf der furchtbaren Leich'?
Izt erhebt er ſich wieder, und wendet zum ſtummen Pallaſt ſich,
Wo ſich begegnen die Blicke der Angſt.
Wie? Wie darf er ſich nah'n dem Lager der Mutter? Wie darf er
Horchen, wenn's klingelt, der ängſtlichen Frag'?
Ach! Wie ſprachen ſie leiſe des Todes klagende Zeugen,
An der Kammer verſchloßner Thür,
Wo die Gebährerinn liegt der Neugebohrnen; Wo ängſtlich
Jeder Nachricht die Trauernde harrt! —
Nach dem leiſeſten Liſpeln, wie horcht der ſorgſame Argwohn!
»Ach! Von Thereſen, was liſpeltet Ihr?«
Ach! Noch drücken ſie ſich, eh' leiſe die Thür ſie eröffnen,
Zärtlich die blaſſe, bebende Hand;
Trocknen ſich noch die Thränengerötheten Augen, und fragen:
»Sieht man die Thränen nun nicht mehr mir an?« — —

„Harre noch! Ruhe noch! Blicke nur!“ — „Aber ich darf nun nicht länger!
„Stärke mich! Stärke mich! Ewiger Gott!“
Ach! ſo ſeufzen ſie noch, und halten gewaltig den Schmerz und
Senken in's bebende Knie ihn herab;
Schieben das Thränentuch ein, und ſchreiten froheren Fußes
Ueber der Kammer Teppiche hin —
Eilen den ſchrecklichen Fragen, mit Mienen, als brächten ſie Freude,
Ach! Entgegen mit welcher Gebärd'?
In den Dämmer am Bette verhüllen ſie liſtig ihr Auge,
Und ihr erblaßtes trügend Geſicht ....
Frage folgt nun auf Frag' — Ach! Jede der zärtlichen Fragen
Iſt ein ſcharfer verwundender Pfeil —
„Ach! Thereſe! Der Engel! Ach! Leidet der Engel noch ſchrecklich?
„Wo iſt ihr heißeſter, leichteſter Schmerz?
„Liegt Sie? Setzt Sie ſich nie? Darf nie den Fuß Sie dem Boden?
„Nie die Augen dem Tage vertrau'n? ...
„Sagt von der Wund' an dem Haupt? Von der am Nacken? O ſagt doch
„Von dem Auge! Der Stirn' und der Hand?
„Spricht Sie? Was ſpricht Sie? Von mir? Was ſagt ſie von Der in der Wiege?
„Was verträgt ſie von Speiſe? Von Trank?“ ....

Morgen ſtiegen herauf; Es ſanken Abende nieder!
Langſame Nächte ſchlichen hinweg!
Nur der fragende Schmerz, die ängſtlich brennende Sehnſucht
Nach Thereſe ſchlich nicht hinweg —
Nie von der pochenden Bruſt, ach! Hob den zertretenden Fuß nie
Ihrer Ungeduld bleyerner Schmerz —
Wehmuthbäch' ergoſſen mit jedem Blick ſich auf jedes
Herz, das dem Herzen der Bangen ſich naht —
Ach! Wer erkühnt ſich, die Nacht zu wälzen vom Blitze der Wahrheit?
Wer, zu umwölken noch länger den Blitz?

Morgen ſteigen herauf! Es ſinken Abende nieder ....
Langſame Nächte ſchleichen hinweg ....
Einmahl hatteſt du, Mond, dich vollgefüllt mit dem ſüßen
Thränen der Lieb' entlockenden Licht!
Einmahl dich wieder geleert von dem Zauberlichte voll Wehmuth,
Und voll ſtiller Entzückungen, Mond!
Endlich! Endlich! Wie dunkel! Wie ſchwehr erhob ſich der Morgen!
Hob der trübſte der Tage ſein Haupt,
Der den ſchrecklichſten Schrecken ergießen ſollt' auf das bängſte,
Auf der Mütter zärtlichſtes Herz!
Schrecken war nicht dein Schrecken, du Erſtgebohrner von Jakob!
Ruben, da in die Grube hinab,
Ach! Wo Er nicht mehr war, du Joſeph! Joſeph! umſonſt riefſt!
Dir das Entſetzen zerriß dein Gewand!
Schrecken war nicht dein Schrecken, o Juda, da Benjamins Korn hielt
Des Aegyptiers goldnen Pokal!
Schrecken, mehr, wie der deine, du Vater von Ruben und Juda!
Vater Joſephs! O Iſrael! War,
Da den blutigen Rock die Brudermöder dir ſandten!
Ach! Des Geliebteſten farbigen Rock!
»Joſeph! Joſeph! Mein Sohn! Sohn Rahels! Freude des Alters!
»Joſeph! Zerriſſen vom wüthenden Thier!«
Schrecken, mehr wie der deine, du Schmerzbelaſteter, ſtürzte
Auf der Horchenden berſtendes Herz,
Das, ach länger, nicht länger vermiſſen konnte den Anblick
Ihrer! Ach! Allgeliebteſten Luſt!
Da die ängſtliche Liebe die Wöchnerinn länger zu halten
Nicht an des Säuglinges Wiege vermocht;
Da hinauf, ach hinauf in's höhere Zimmer das Schmachten
Nach Thereſe, die Zärtliche trieb.
Ach! Wie war Ihr, da izt die flammende Freude der Sehnſucht
Plötzlich in fliegende Aſche verliſcht!

Schlag auf Schlag! Wer beſchreibt's? — Sie ruft . . „Mich hält von Thereſen
„Keine Beredung der Liebe mehr ab!“ . . . . .
„Aber! . . . Die Aerzte verbieten, mit leiſeſtem Tritt Ihr zu nahen . . .
„Gönne der Müden von Schmerzen die Ruh'!“ . . . .
„Leiſer als Aerzt' Ihr ſich nah'n, und ſtill, wie Stille des Todes,
„Will ich, . . . ich muß mich der Leidenden nah'n! —“
„Laßt mich! O laßt mich! Ach habt Ihr Herzen? So laßt mich —
„Lebend noch will ich, Thereſe, dich ſeh'n!
„Leben bring' ich dir, Kind! Du ſchmachteſt gewiß, wie ich ſchmachte —
„Unſre Trennung nur tödtet uns beyd' . . . .“
Ach! Wie ſchwiegen die Hörer! Wie fühlte des Schweigens Beſtürzung
Die Geſchreckte! Doch denkt ſie nicht Grab . . . . .
Stumm noch harrt auf bebenden Lippen der Donner der Antwort . . .
Donnernd erſcholl die zerſchneidende Frag':
„Iſt Sie todt? Iſt Sie todt?“ . . . Ach! . . . Sichtbar erblaſſend Verſtummen,
Deine Antwort iſt ſchrecklich für ſie!
„Todt! . . . O Thereſe! Du todt! . . . . Ich eile, mit dir zu ſterben! . . .
„Führt mich! Legt zu der Leiche mich hin! . . . . .
„Jeſus! Was ſeht Ihr Euch an? Wo iſt Sie? Thereſe! Wo biſt du?
„Ach! Ihr wendet das Angeſicht weg!
„Führt zu der Todten! . . Erbarmen Gottes! Zur Todten mich Todte! . .
„Legt mein Gebein zu Thereſens Gebein!
„Jeſus Chriſtus! Ihr ſchweigt — Wo iſt dein Gebein, o Thereſe?“
Fürchterlich ſtumm antwortet der Schmerz,
Und erſinkt in Ohnmacht . . . . „Frage nicht! Frage nicht! — Lange
„Deckt die Gruft ſchon Thereſens Gebein!“
Blitze ſchmettern nicht ſchneller, nicht donnernder nieder vom Himmel,
Wie das Donnerwort auf ihr Herz!
Wer giebt Worte der Klage? Wer blaſſe Farben des Todes?
Töne des heulenden Schreckens mir? Wer? . . .

Hoch

Hoch empor, geſtärkt vom Entſetzen, ſchwoll die Betäubte;
Sprang auf! Tödtende Ohnmacht umfaßt
Wie allmächtig die niederſtürzende Hörerinn! .... Todt war,
Todt und marklos ihr ſinkend Gebein!
Von den Hütten zur Kirch' entfloh, wie verfolgt von dem Blitze,
Mit dem Marke das Leben hinweg!
Todt iſt ... Vom Wettermomente bis itzt, da ich ſinge den Jammer,
Ihr zu Bley erſtarrtes Gebein ....
Weg! Ich wende mich weg von den ſtummen und ſchallenden Klagen,
Die der Verweſung Gedanke gebahr!
Länger kann ich nicht ſehn, nicht hören die Klagen der Mutter,
Und die Belaſteten, Sinkenden all' — —
Doch! Wo wend' ich mich hin? Von des Schmerzens Jammer ſich wenden,
Iſt nicht edel, nicht menſchlich — Und doch
Sich verſenken in Schmerz; Von Abgrund ſtürzen in Abgrund,
Ohne Rettung für Brüder und ſich —
Iſt dies Weisheit? Iſt's Lieb'? Iſt's brüderliches Erbarmen?
Oder weibiſche Blödigkeit nur?
Vater im Himmel? Wo ſoll ich mich wenden? Ich wende zu Dir mich —
Fleh' um Erbarmen und Lindrung Dich an!
Vater! Ich kenne Sie nicht, die Entfernte — die du mit Angſt ſo,
Mit Entſetzen ſo fürchterlich ſchlugſt ....
Aber! Schweſter iſt Sie — Ich bin Ihr Bruder! Und Du biſt
Vater von Ihr und Vater von mir!
Südlicher Staub, aus dem Du mich ſchufſt, wie nördlicher Staub, iſt,
Vater! Dein Werk und beſeelet von Dir;
Eine Sonne beleuchtet uns beyd'! Uns beſchimmert nur Ein Mond!
Ein Geiſt regt ſich in Ihr und in Mir!
Thränen gabſt Du auch Ihr, und ein Herz, das empfindet, wie mein Herz!
Vater! Wir beyde ſind Kinder von Dir!
Sind gebohren aus Einem zu Einem! ... O Vater! Es rinnt mir
Eine brennende Zähre vom Aug'!

Siehſt

Siehſt Du, Vater, die Thrän'? Und kannſt Du ſie haſſen? Ihr zürnen?
Iſt die Thräne der Liebe nicht Dein?
Vater! Gefällt Dir Dein Werk? Dein Mond und jeder der Sterne
In der Thräne ſich ſpiegelnd, nicht mehr?
Vater! Ich hebe mein Aug' empor, daß Mond und Geſtirn ſich
Schöner Dir ſpiegeln im thränenden Blick'!
Hebe die bebenden Arm' in die Höh' — Er ruft aus der Tiefe
Bang die zerriſſene Seele empor!
Vater! Es flehet Dein Kind! Ein Bruder fleht für die Schweſter:
Vater! Erbarme der Leidenden Dich!
Nimm von der Menge der Freuden, die Du mir ſandteſt, und ſendeſt;
Nimm mir der Freuden, ſo viele Du willſt!
Gieb ſie der leidenden Schweſter! Und zieh von den Laſten der Leiden,
Die Sie nun träget, ſo viel Du willſt, mir!
Ach! Was bin ich Ihr ſonſt? Und warum erreicht die Geſchichte,
Vater! Mein Elendbeladenes Ohr?
Sollen nur Klagen ertönen? Ach! Sollen nur blutende Thränen
Brennend mir rinnen die Wangen herab?
Soll kein Tropfen des Troſtes gegeben vom Himmel mir werden?
Für der entfernten Leidenden Herz?
Vater! Nicht fleh' ich umſonſt! Mir wird ein Troſt aus der Höhe!
Mich erhebt aus den Nächten Dein Arm;
Daß ich tiefer nicht ſink' in Lichtloſe Tiefen; — Daß tiefer
Sinke nicht hin der Leidenden Schaar —
Eine Stimme vom Himmel . . . Nur Sie! . . . Nein; Keine vom Staub' her
Hält mich. O hielt' ſie die ſinkende Schaar!
Eine Stimme, wie deine, Thereſe, hält mich; O hielt' ſie
Auch die Belaſteten Sinkenden all'!
Schnell entfliehe mein Lied! O vernehmt der Himmliſchen Stimme!
Höre, wer Ohr hat, der Göttlichen zu!
„O verſinkt in der Nacht — verſinkt der drückenden Laſt nicht!
„Klag'! O verſtumm' auf der bebenden Lipp'!

„Eil'

„Eil' aus den Augen zurück, du Jammerweinende Zähre!
  „Strahlen vom Himmel! Erleuchtet den Blick!
„Klage nicht! Freund und Geſpielinn! Nicht Vater! Gebährerinn klage
  „Troſtlos die ſchnell Euch Entflohene nicht!
„Klagt in der Tiefe der Nacht die Tochter des ewigen Lichts nicht!
  „Nicht, daß in Meeren von Wonnen ich ſchwimm'!
„Schmerz gebahr mich der Erde — dem Himmel ſollte mich Schmerz auch,
  „Nacht mich gebähren dem ewigen Tag'!
„Vater! Klage mich nicht! Du zeugteſt ewige Freude
  „Nicht der Erde; Dem Himmel Sie nur!
„Mutter! Verzehre Dich nicht in ſiedenden Fluthen des Jammers;
  „Denn Du gebahrſt der Unſterblichkeit mich!
„Rannen die Thränen der Freude: Da ſchneidende Wehen mich drangen
  „In der Erde nur dämmerndes Licht —
„Welche Freude ſoll dann der Nerven tiefſte durchſchauern?
  „Welche Wonne Dir ſtrömen vom Blick?
„Daß ein ſchreckliches Weh aus der Erde Nacht in des Himmels
  „Allerfreuendes Licht mich gebahr?
„Flammen waren die Wehen! Die Flammen verzehrten den Staub nur,
  „Der an die Muttererde mich band —
„Löſten nur Erde von Erde, daß freyer der Geiſt ſich erhübe!
  „Keine der Flammen verletzte mein Ich.
„Litt ich ſchrecklich — die ſchrecklichen Leiden — ſie drängten nur ſchneller
  „In die Freuden der Freyheit mich hin!
„Leiden mehrerer Jahre … ſie drängt in eilende Tage
  „Mein Erbarmer! O bethet Ihn an!
„Daß der wenigen Tage gedrängtere Leiden verſchlangen
  „Jahre, belaſtet mit Thränen und Schmerz!

„Litt' ich ſchrecklich — Ich litt — nur fliehende Stunden! Nur Blicke
„Weilten die Ferſen der Schmerzen auf mir!
„Und die weilendſten ſelbſt vermochte zu tragen die Seele.
„Kühle des Himmels wehte Sie an.
„Augenblicke der Pein, von Gott gezählt, und wie zählbar
„Jedem mitleidenden Sterblichen ſelbſt!
„Augenblicke der Pein! Euch entquillen Freudenjahrtauſend,
„Zahllos den erſten Unſterblichen ſelbſt!
„Jeder ſengende Funken entſiegelte Tiefen der Seele,
„Die eröffnen die Freude nicht konnt'.
„Jede der Tiefen der Seel', entſiegelt von glühenden Schmerzen,
„Jede verſchlingt ein unendliches Meer
„Ueberirdiſcher Freuden! Sie ſtrömen aus allen Gebieten,
„Allen Höhen und Tiefen mir zu!
„Jede der Freuden des Himmels iſt tauſendmahl mehr nun genießbar
„Meinem nun tauſendmahl offneren Geiſt!
„Bethet im Staube der Nacht, im Thränenthaale des Glaubens,
„Kindlich den Vater der Leidenden an! —
„Lieb' ich Euch? Zweifelt Ihr? Nein! Doch lieb' ich nicht. Gott nur, die Liebe,
„Liebt zehntauſendmahl mehr Euch, als ich!
„Liebt Ihr mich? Zweifl' ich? Doch nein! — Ihr liebt mich nicht! Gott nur, die Liebe,
„Liebt zehntauſendmahl mehr mich — als Ihr!

II.

Ideal eines Chriſten.

Ein Fragment.

1770.

Friede, Friede, Geſundheit der Seele! Freyheit der Götter
Iſt des Chriſten! Des Ebenbilds Chriſtus! — So iſt es vom Vater
Chriſtus, wie er's iſt von Ihm! So ſtrahlet in Chriſtus der Vater,
Den kein Aug' nie ſah, kein Aug' der Ewigkeit ſeh'n wird!
Leben der Engel lebt Er! Und ſein ſind Freuden des Himmels!
Jubelgeſang der Erlöſten; Der Wonne Thränen; Genuß deß,
Der nicht Namen auf Erden, nicht Namen hat in den Himmeln!
Sein iſt der Eine, der iſt! Die Erde ſein und der Himmel!
Wie Er wandelt im Licht! Wie aus Chriſtus Antlitz Er Leben
Mit der Entzückungen Durſt Er Leben Gottes ſich aufſchöpft!
Wie ſein Auge die Huld, des Unausſprechlichen Sanftheit
Und Erbarmen umher auf alles blicket, was Gott ſchuff!
Weisheit Chriſtus aus Ihm, und Menſchenfreundlichkeit Gottes
Seinen Lippen entſtrömt! Wie ſeiner Worte nicht Eines
Fällt an die Erde! .... Wie Freud' Ihm entſtrahlet und Seegen!
Kraft ſein Odem iſt! Leben ſein Blick! Sein Schatten Geſundheit!
Vor Ihm fliehet das Laſter! Sein Heldenglaube durcheilet
Mächte, wie Bahnen des Lichts! Er umarmt mit der Stimme des Seegens
Leiden der Tugend; Der Liebe Schmerzen, die Niemand als Er kennt!
Grüßt den Tod, und lächelt dem Grabe! Verweſungen ſchrecken
Den Erlöſten nicht mehr! Er lebt Dein Leben, o Chriſtus!
Nicht zu entfalten wagt Er den Wonnegottesgedanken
Seines ewigen Seyns — durch Jeſus Chriſtus! Doch trägt ihn
Allmacht dieſes Gedanken durch alle Gewitter der Erde

Hoch

Hoch in die Freyheit! — „Ich werde leben; Denn Er lebt!
„Sterben belebenden Todes und Auferſtehung, wie Er ſeyn!
„Ewiges Leben, wie Er! Ich! Was? Ein Strahl von der Sonne,
„Die die Sonnen beſtrahlt, und dem Auge der Engel den Blitz giebt?

◆

III.

Der Bether.

1772.

Unausſprechlich iſt ſie: Erreichbar keinen Gedanken,
Jene Wonne des tiefen Gebeths!
O wie ſie aufquillt! Gnadenvoll aufquillt! Alles mit Liebe,
Alles mit hohen Entzückungen tränkt!
Bether! Wie werden dir Schatten der Erde ſtrahlendſte Güter!
Sonne! Wie wirſt du ihm Dämmer und Nacht!
Wie ihm alles verliſcht! Das Leben ihm Tod iſt! Der Himmel
Fliehende Wolke, Schatten nur wird!
Gott nur! Er nur iſt Ihm! Die Schöpfung wie Nichts vor dem Schöpfer,
Den ſein Glaube drückt an ſein Herz!
O! Wie brauſen die Jubelgefühl' in Namloſer Ruhe!
Nennt Er — Ewiger! Herrlicher! Dich!
Schöpfer! Vater! Weſen der Weſen! Der Geiſter Geiſt! Licht
Alles Sternenerleuchtenden Lichts!
Welche Tiefen hinab verſenkt der anbethende Geiſt ſich!
Jegliche Stuf' iſt ihm Quelle der Luſt!
Welche Höhen hinauf ſchwingt frey der anbethende Geiſt ſich
Neuer Himmel iſt jegliche Höh'!
Ha! Dem muthigen Fluge zertheilen ſich hüllende Wolken!
Jedem der Schwung' entwölket ſich Licht!
Welche Zeiten verſchlingt — o welche Mengen der Weſen
Mächtig und leicht der Bether umfaßt!

Welche

Welche Wunder ergreift im ſchnellſten Fluge die Stärke
Seines Sonnenbeherrſchenden Arms!
Wie die Bruſt! Wie die Welt! Wie alle Zeit Ihm zu eng' wird!
Strahlt mit Lichte der Himmel Ihn an!
Sinken nur einzeln Tropfen der Herrlichkeit Gottes; Ach! Sinken
Nur vom Saume des Chriſtusgewands
Dämmernde Strahlen Ihm nieder! Wie ſind ihm Meere der Freuden
Namen nicht für den matteſten Strahl!
Jeder der leichteſten Tropfen, der matteſten Strahlen, wie reinigt
Jeder die Seele des Bethenden ganz!
„Hallelujah! Ich bin! Du biſt! Du! Namen wo find' ich
„Unausſprechlicher! Namen Dir? Wo?
„Hallelujah! Ich bin! Erſtaunen! Verſtummend Erſtaunen
„Werd ich, empfind' ich mit Kraft, daß ich bin!
„Hallelujah! Du biſt! Der ſüßeſte aller Gedanken
„Aller Empfindungen höchſte: Du biſt!
„Ewig biſt Du der Erſte! Der Letzte Du! Nur allein biſt
„Du — Du Quelle des ewigen Seyns!
„Hallelujah! Wir ſind! Dein Will' iſt ewiges Daſeyn
„Deiner geſchaffenen Kinder — um Dich!“
Alſo ruft des Bethenden Seele! Der jauchzenden Nerve
Dumpferer Nachhall eilet ihm nach —
Aber erreicht ihn, ach! Nie den Flug des bethenden Geiſtes —
Nie das Wunderſchnelle Gefühl,
Das die Nerve nicht mehr — von allen Sayten der Menſchheit
Keine von Erde gebildet, berührt.
Liebe!... Stammelt er nur! Dem Stammeln ſtrömet ein Strom nach
Süßer Thränen! — Es ſtarret der Blick!
Liebe! Schallt es noch Einmal, noch unausſprechlicher! Liebe!
Thränen ſtürzen auf Thränen — Es ſtarrt
Höher hinauf von dem Staub' in den Himmel der Himmel die Sehnſucht —
Schweigender ruft Sie: Die Liebe biſt Du!

Nun! Nun ſinkt Sie herab, des Bethenden Seele — nicht länger
Hält in den Höhen ſie ſterbender Staub!
Jene Stimme, die rief: Du biſt die Liebe — wird Ohnmacht!
Und die belaſtete Seele verſtummt.
Und der verſtummenden, ſtillen, ſich niederſenkenden Seele,
Ihr erſcheint der Erbarmende dann!
Spricht im Vorhof nicht, ach! Nicht im Heiligthum ſpricht Gott —
Spricht im Allerheiligſten dann —
Spricht der Unendliche nicht, dem Sternenweiten ſind Spannen,
Sterbende Funken ſind Sonnen! — Es ſpricht —
Dann der Vater mit Ihr! Es ſpricht die Liebe! Die Liebe —
Unverſtehbar der ganzen Natur!
Leben redet der Vater! Unſterblichkeit träufelt mit jedem
Worte der redenden Liebe herab!
Ach! Der neuen Wonne zuſtrömende Fluthen verſchlingen
Den anbethenden ewigen Geiſt —
Ach! Er erſänk' in der Wonne zu herrlichen Tiefen — Er hübe
Nicht vom Staub mehr empor ſein Haupt.
Hier, wo er bethete, würde ſein Daſeyn, däucht' es ihn, ewig,
Hier ſich heften ſein Weſen! Wenn nicht,
Vorſicht! Du ihn weckteſt! Du ihm nicht riefeſt: „Vollende
„Was durch dich vollenden ich will!
„Hebe dein Haupt aus dem Staub', und verrichte Thaten im Stillen,
„Die verrichten der Bether nur kann!
„Nur der Gottesempfinder — dem in die Seele Jehovah . .
„Dein bin ich! Mein biſt du!“ — Väterlich rief!
Auch die menſchlichre Stimme der Gottheit hört Er und eilet —
Reißt dem Arm der Entzückung ſich los,
Und erhebt aus dem Staube die glühende Stirn' und das Antliz,
Das verklärt und unſterblicher ſcheint —
Wie dein leuchtendes Antliz, du erſter blutender Zeuge —
Engelähnlicher Stephanus — deins!
Da die Herrlichkeit deß, von dem du zeugteſt — ins Aug' dir
Strahlte von ſeinen Himmeln herab —

Schöner

Schöner war Lazarus nicht, da Martha, da ihn Maria —
Schauten von Banden des Grabes enthüllt
Da der Enthüllte — nun frey, nun neulebendig den Herrn ſah,
Der in die Gruft hin ihm „Lazarus!“ rief.
Ha! wie flog er entgegen dem Todtenerwecker! Wie ſchlang ſich
Um die liebende Allmacht ſein Arm!
Welches Gefühl fühlt' er — welche Sprache der Erde ſpricht's ihm,
Ihm dem Wiedererſtandenen nach!
Da er — Jeſus ihm rief! O Jeſus Chriſtus! Ich lebe —
Deiner Herrlichkeit Zeuge bin ich!
Da des Liebenden Blick, wie Gottes Blick auf Ihn ſtrahlte —
Alſo leuchtet des Bethenden Blick.

◆ ◆ ◆

IV.

Der Liebende.

Liebender! Freude der Liebe! Wie gerne ſäng' ich ein Lied dir?
Aber, wer ſingt die Liebe? Wer ſingt
Deiner Seele Bewegung und ihre Ruhe — du Edler?
Liebe, dein Leben faſſet kein Tod!
Tod iſt jeder Geſang von dir, des Liebenden Leben!
Dulde, Liebender, todten Geſang!
Sieheſt Menſchen du an, was ſieheſt du Liebender? Brüder —
Schweſtern nur ſiehet Dein fröhliches Aug!
Eines Vaters Kinder, gebildet alle von Einem
Blute! Gebein von deinem Gebein!
Fleiſch von dem deinen! In dir und in allen, allen nur Ein Geiſt!
Eines alleinbeſeelenden Hauch!
Stille Freude trinkt Er, der Liebende, — ſchöpft er mit jedem
Blick auf die lebenden Menſchen um ihn.
Wer, wer lächelt ihm nicht? Wem bringt nicht [illegible] ſein Schatten?
Wem nicht Segen ſein treffendes Wort?

Mit dem ruhigen Odem der warmen Liebe, wie fließt es
O ſo ſanft von der Lipp' ihm herab!
Keinen Namen der Menſchen vernimmt ſein Ohr, daß dem Namen
Nicht frohlocke ſein brüderlich Herz!
Daß ſein Aug' nicht dem Bruder, der neu ihm begegnenden Schweſter
Lächle mit Blicken erfreuender Huld . . .
„Mitunſterblicher — du, auch du wirſt ewig mit mir ſeyn!
„Ewig werd' ich mit dir auch mich freun!“
Alſo weyhet ſein Blick, ſein mitempfindendes Herz weyht
Jeden der Brüder den Freuden des Herrn.
Jeden legt er im Geiſt an Chriſtus Bruſt, und erfleht ihm
Blicke der ſeegnenden Liebe herab!
Jede Menſchlichkeit liegt auf ſeinem zu tragen geübten
Welten und Zeiten umfaſſenden Geiſt —
Freude des Bruders iſt ſein, und ſein die Traurigkeit aller;
Eigenthum iſt ihm des anderen Gut!
Nur was Brüdern gehört, iſt ſein, und ſein nennt jeder der andern,
Was der Vater im Himmel ihm gab.
Nur in dem Bruder lebt er; Er lebt in der leidenden Schweſter,
Wie der Allvater lebt in dem Sohn'!
Weg von ihm ſelber entfliehet ſein Herz und eilt in des Elends
Banges, Erquickungbedürftiges Herz . .
Auf die offenen Wunden des Quaalbelaſteten triefet
Seiner Tröſtung erquickender Thau —
Ströme lebender Waſſer entſtrömen ihm, wo er ſich hinträgt —
Welch ein Himmel der Freud' iſt ſein Herz!
Jedes ſeiner Wort'; Auch nur ſein eilender Schatten
Iſt dem Begegnenden Labſal und Heil —
Trauernder Troſt und Verlaſſener Stärk' iſt ſein eilender Fußtritt;
Hülf' und Errettung ſein ſicherer Gang . .
Er des Freundes Triumph! Der nie erſchöpfliche Quell Er
Leuchtender Lehr' und entlaſtenden Raths!
Wandelt er Mengen hindurch und verſenkt ſein Ohr im Getümmel,
Seegen und Freude blickt er umher!

All' umfaßt er im Geiſt, und ſchwingt zu Gott ſich mit allen —
Allen empfindbar, von keinem bemerkt —
Fromme Gedanken erweckt und Heilgeſpräche ſein Daſteh'n,
Oder Vorbeygeh'n — „Der Zärtliche geht . . .
„Seht ihr ihn wandeln? Die liebende Freude — der Seegen des
Herrn geht
„In dem Bilde des Herrn uns vorbey!“
Welcher Pinſel erkühnt ſich, den Blick voll Gnade zu zeichnen,
Der vor der Bitte des Leidenden eilt —
Jenen, mit dem er ihn ſegnet und ihm mit Dankbarkeit nachſchaut,
Daß ihm die Ehre des Tröſtenden ward;
Daß zu vertreten die Stelle des Herrn ihn würdig der Herr hielt —
Welcher Pinſel zeichnet den Blick?
Jenen, mit welchem er ſpricht von der Liebe des Vaters und Sohnes,
Die ſein Herz ihm mit Freuden erwärmt —
Schön, wie des Säuglings Lächeln, und froh, wie das Jauchzen
der Unſchuld
An der Mutter ſäugender Bruſt:
Lieblicher hat nichts die Erde — doch, lieblicher, himmliſcher, edler
Iſt des Liebenden zärtlicher Blick,
Wenn von der Liebe des Vaters, von Chriſtus Liebe ſein Mund
ſpricht,
Sie empfindet ſein ſchlagendes Herz.

V.

Der Chriſt.

Sterbend und geſtorben.

Drückt der Prüfungen Laſt, drückt Körperſchwachheit ihn nieder,
Der nach Deinem Namen, o Jeſus Chriſtus, ſich Chriſt
nennt; —
Strebt ſein Geiſt empor zu Dir, und trägt Dir ſein Kreuz nach:
Fühlt ohnmächtig in ſich und alles vermögend in Dir ſich . .

Legt mit ruhigem Muth zu den Füßen des großen Verſorgers
Alle Leiden, die Laſt der drückenden Sorgen nieder . . .
„Du, Du ſorgeſt für mich — Du Vater Chriſtus und meiner!“
(Alſo bethet ſein Geiſt am Ziele der Tag' auf der Erde)
„Du, Du ſorgeſt für mich, Du, dem der Vater das Reich gab!
„Trager der Sünden der Welt! Der Bosheit Dulder! Des Elends
„Allbeſieger! Des Todes Beleber! Erſchaffer! Zerſtörer!
„Leben der Leben! Du Allgenügender! Fülle der Gnaden,
„Die erſchöpfen kein Herz, ach! Ausergründen kein Geiſt kann!
„Bilder des Staubes! Kraft Du der Kräfte! Beſeeler des Menſchen!
„Unausdenklicher! Erſter! Einziger! Alles! Jehovah!
„Für mein ſterbliches Du, Du für mein unſterbliches Leben —
„Weltentrager! Du trägſt mich mit jeder Laſt, die ich trage!
„Himmelerhalter! Du hältſt mich bey jedem Sinken der Schwachheit!
„Kann ich ſinken und zweifeln? Der Nacht des Todes erzittern?
„Wenn ich glaube, Du trägſt mich, Du Weltentrager! — Du trägſt mich
„Durch das Leben der Erde hinauf zum Leben des Himmels!
„Ach! Wohin Du mich trageſt — und wie? . . Zufrieden, wenn mich nur Du trägſt!“
Alſo lächelt der Chriſt von der Schwelle des Todes — der Zukunft . . .
Leicht, wie ein wärmerer Wind am ſchwühlen Tage vorbeyeilt,
Eilt ihm jeder Schmerz, vorüber jegliche Angſt ihm . . .
Wie der Wanderer ſieht den kühlenden Schatten von ferne; . .
Rieſeln hört in dem Schatten die hellerfriſchende Quelle;
Sieht den verlangenden Freund, und die Stundenzählende Gattinn,
Und die frohlockenden Kinder entgegen ihm hüpfen, und alle
Heiter, lachend und ſanft in geſchäfftiger Freudebewegung
Sich um den Müden herum mit klopfenden Herzen verſammeln —
Wie vergißt er der Laſt der ſchwühlen ſengenden Hitze!
Wie den wallenden Staub, der auf die trockene Lippe
Von den Füßen herauf mit jedem Schritt ſich emporhob!
Wie der Fußtritte Zahl! Wie alle Höhen und Tiefen,
Wo er ſtand und ſich umſah', ruhte, ſtrauchelte, fortgieng!

Dürſte-

Dürſtete! Eilender eilt'! Ach! Wo er ſich labt'! Wo er hinſank
Müd' an die brennende Erde . . Nun — Nun verſchwindet ihm alles!
Gattinn! Izt ſieht er nur Dich! Izt nur den Freund und die Kinder! . .
Alſo ſieht der Chriſt am Abend des Wallens am Staube
Nichts, als das Ziel, das Ziel der nahen Erlöſung! Er ſiehet
Seiner nur harrende Engel! Nur Ruhe! Freyheit — Nur Frieden —
Hinter ſich Arbeit und Müh' und Thräne, Tod und Verweſung —
Vor ſich die Krone der Tugend! Die Palme des Siegers! Das Kleinod —
Das aus den Höhen des Himmels in ſeine Nächte herabſtrahlt — —
Sieht, o ſiehet ſie ſchon die vorentfloh'nen Geliebten —
Die an der Schwelle des Lebens des neuen Unſterblichen harren . .
Mit dem Blicke der Ruhe, dem Blicke voll von Entzückung
Sieht er den Gipfel des Felſen, deß Dornenpfad er emporklimmt!
O des Sterbenden Blick . . . Mein Geſang verſtummt, ihn zu mahlen!
O die innige Kraft des Gottanſchmachtenden Blickes —
Und der brechenden Augen beredſame Seegnungen! Ach! Wer
Denket ſie aus die Fülle der Lieb' in der lezten der Thränen,
Die ihm entſchleicht, wenn Thränen noch ſterblicher Freund' auf ihn tröpfeln:
Ihn zurück izt fleh'n — und izt dem himmliſchen Leben
Froherflieſſend ihn weyh'n! Ach! Die lezte ſeegnende Thräne
In dem zärtlichen Aug', wer verſieht ſie — von allen Vertrauten?
Ach! Der blaſſeren Lippe Gebeth, wer wird es erſchöpfen?
Wer, der Bethenden, wer? Den der Ewigkeit Licht noch nicht anglänzt?
Wer erkaufte ſich nicht mit Königreichen den lezten
Unbeſchreiblichen Druck der Abſchiednehmenden Hand? Wer
Schwebte nicht ernſt, nicht tief verſtummend mit leiſem Horchen,
Eingeathmeten Hauche, nicht Ehrfurchtvoll ob den Lippen
Des Geheiligten Gottes? . . . Noch kämpft in den Tiefen der Seele
Mit der Sterblichkeit Nacht das Licht des ewigen Lebens —
Und des Himmels Geſang mit des Todes bängerer Wehklag' . . .
Aber! Nun ſinkt die Natur, die Erbinn der Sünd' und des Todes —

Tiefer ſinkt nun und ſchnappt die ſchwächere Flamme des Lebens …
„Vater! In Deine Hände befehl' ich die Seele“ — So ſeufzt noch
Die geſammelte, lezte Kraft des vermiſchten Lebens — und ſtill ſteht . .
Odem und Lipp' — und ſtarr iſt das Aug' — die Bewegung iſt fern dem,
Der von der Ewigkeit Schwelle das Wort der Erde zurückrief…
Da liegt — da der Geliebte! Des Lebens Flamm' iſt verraucht ſchon!
Da des Lebenden Hülle! Kein Odem entzittert der Bruſt mehr!
Die ermüdete Bruſt erhebt des Herzens kein Schlag mehr!
Einen Odem herauf, ach! Horchen umſonſt noch die Horcher!
„Ach! Verſchieden iſt Er! Verſchieden!“ Rufet — (Ein Strom ſtürzt
Heißer Thränen herab dem Nächſten der Rufer) — „Verſchieden“ —
Ruft des Schluchzenden Stimme! „Verſchieden!“ Rufen ſie alle
Laut und verſtummen — und rufen von neuem: „Verſchieden!
„Und entflohen ins Leben Gottes! Gekämpft und geſiegt hat
„Der Verehrer des Lamms für der Sünder Sünden geſchlachtet!
„Ja! Er hat überwunden!“ — Ruft aus der bängern Bruſt nun
Eine fromme Seele, die mehr ihn liebte, als Worte
Sagen können; Als ſagen der Liebe zärtlichſter Blick kann!
„Ueberwunden hat Er! O laſſt uns hingeh'n und mit ihm
„Sterben! — Leben mit ihm! Dem Sieger … Was hat er erſiegt nun?
„Was wir erkämpfen noch müſſen! … Doch! Hallelujah! Er ſiegte!
„Der vom Himmel herab zum Sieg' ihm die ſtärkende Hand reicht' —
„Uns auch reicht er die Hand zum Heldenkampf' und zum Siege!
„Bethet! Bethet Ihn an! Sinkt auf das Knie! In den Staub hin!
„Weil Er dem Kämpfenden half — ihm half zur Freude des Sieges!
„Himmel und Erde vergeh'n — Nur Gottes Worte vergeh'n nicht …
„Nicht verlaſſen will ich, mein Kind, dich! Dich nicht verſäumen!
„Bethet, bethet Ihn an! Gott hat vom Tod ihn ins Leben;
„Hat ihn hinübergeführet aus der Nacht zum Lichte der Wahrheit!
„Bethet! Bethet Ihn an! Er wird auch uns aus der Tiefe
„Dieſer Nächte herauf zum Lichte führen des Anſchau'ns!
„Bethet im Staube der Nacht die Ewige Lieb' an! Die Liebe,

„Die

»Die auf Flügeln ihn trug vom erſten Odem zum lezten —
»Trägt auf Flügeln auch uns zum Ziele der Thränen ... Der Todte
»Iſt unſterblich! Unſterblich! Er iſt noch, wenn Sonnen erlöſchen —
»Sterne, wie Blumen verwelken — und Monde Scherben und Staub ſind!
»Mitunſterblich ſind wir, weil der die Stirne geneigt hat,
»Der Unſterblichkeit iſt, und lebt von Aeon zu Aeon!
»Halleluja! Wir ſind! Wir ſind unſterblich, weil Er's iſt,
»Der auf Golgatha ſtarb, und eh' er ſtarb noch Vollbracht! rief —«

Nun verſtummt das Gebeth ... Die Mitanbethenden ſchweigen;
Denken, ſtaunen, weynen, empfinden, trocknen die Thränen,
Weynen wieder und ſeufzen — verſtummen tiefer, und nun noch —
Aber nun nicht mehr! Kühleren Herzens ſteh'n ſie vom Staub' auf —
Seh'n des Unſterblichen Sterblichkeit ſtill und mit denkendem Blick' an —

* * *

Aber! Sprich mein Geſang noch mehr von dem ruhenden Todten —
Singe des Todten Erwachen — die Freude ſeines Erwachens —
Erſt entfloh ihm das Licht der Erdenſonn' und ward Schatten;
Dann der Gliedergefühl dem Geiſte, der ſie beſeelte ....
Sein ſind ſie nicht mehr! Der Fuß, nicht die ſtarrende Hand mehr.
Jedes Leben entfloh der Freunde heiſerer Wehklag' ..
Ihn erreicht ſie nicht mehr den ſanft entſchlummernden ... Todt iſt
Ihm ſein Körper; Dem Körper er todt ... Er empfindet ſich nicht mehr —
Aber noch iſt es in Gott verborgen ſein Leben mit Chriſtus ..
In der Hülle von Staub ruht noch der Unſterbliche Gottes ..
Schon zu erwachen beginnen die neuen unſterblichen Leben;
Die das Leben der Erde verſchloß, und nun halten nicht mehr kann —
Zu entſtrömen dem Körper, und bildend ſich zu verſammeln
Um die Seele; Die Seele zu wecken zur Ewigkeit Gottes;
Aufzuſchauern die Tochter des Himmels, die ſchlummert im Staube ..
Welch ein Rauſchen um Sie! Der Ewigen flammende Ströme

Brauſen über Sie her; Dann ſchmettert die Donnerpoſaune.
Dann erhebt ſich ein Rufen von ihrer Vergebungen Heerſchaar —
Alles Ein Wetter, Ein Blitz, Ein unausſprechlicher Donner!
Nun ein Licht um Sie her! — Zurück in den Schlummer, wo nichts Sie
Fühlte, will Sie zurückflieh'n; Aber entriſſen der Nacht iſt
Und dem zermalmenden Wettergetümmel die Seele. Gerettet
Iſt Sie in's Leben; In's Leben Gottes! Sie kam in's Gericht nicht!
Durch den Gewittertumult, durch die Nacht des Todes hindurch zog
Sie des Erbarmenden Arm, der aus dem Leibe der Mutter
Durch den betäubenden Schmerz ans Erdelicht Sie hervorzog —
Wie, wenn von neuem geſchaffen Sie izt des Allmächtigen Wort hätt';
Jenes, dem ſchnell aus der Nacht entgegen das werdende Licht kam,
Fühlt Sie ihr neues Leben — O, Leben war nicht das Erſte
Leben, das Ihr die Erde, der Mutter ächzender Schmerz gab...
Schlummer nur war's, nur Traum; War Tod nur gegen das Leben,
Der Entzückung Gefühl, zu dem Sie mächtig emporwacht . .
„Leben, Leben bin ich“ — Das fühlt Sie — aber, nicht Worte
Sprechen das aus — „O ich bin noch! Ich lebe! Nein! Ich bin nicht mehr;
„Der ich geweſen zu ſeyn in dunkeln Ahndungen träume . . .
„O, wie leicht, wie erlöſt — wie unausſprechlich erlöſt ich
„Neulebendiger bin! Von jeder drückenden Laſt frey!
„Freyheit! Freyheit! Und Leben! Ja! Leben Gottes! O Gott! Gott!
„Wie lebendig biſt Du! Wie anders biſt Du, als je Dich
„Vordem dachte mein Geiſt; als je Dich empfunden mein Herz hat!
„Namen nennen Dich nicht! Du biſt... O wie biſt Du viel anders,
„O! Wie bin ich viel anders, als ich mir dacht'! O wie biſt Du
„Kraft und Leben und Licht und Unausſprechlichkeit . . . Vater!
„Alles, alles biſt Du! Wie nichts bin ich ohne Dich, Vater!
„O wie innigſt, wie neu genießt mein erwachender Geiſt nun
„Weſen der Weſen — Dein Leben! Dein Naheſeyn! Einziger! Erſter!
„Alles in allen nur Du! Du Ewigkeit! Vater! Du Liebe!
„Liebe! Liebe biſt Du! Ein Strahl der ewigen Liebe,
„Weſen der Weſen, bin ich! . . . Du biſt die Liebe! Die Liebe
„Wirſt Du, Unendlicher, ſeyn durch jede Ewigkeit . . Amen.“

Unterdeß der Erlöſte vom Staub' in der erſten Entzückung
Ueberſeelig zerfließt — berühret ſtille Berührung
Seiner Leiche kühlere Wang' und drücket die offne
Lippe zu mit ſanfter Hand und drücket das Aug' zu.
Umgeworfen wird ihr das Todtengewand — und verwiſcht wird
Jede Falte des Hemdes und jede mit ſchonender Sorgfalt,
Wie als wenn Er's noch fühlt', als wenn des Leidenden Blick noch
Zärtliche Sorgſamkeit flehte — Nun iſt er bekleidet — Nun liegt er
Auf dem flächern Bett mit gefalteten Händen! Sie decken
Leiſe das ruhende Antlitz mit ſanfter reinlicher Leinwand,
Mit dem Geiſte der Frühlingsblumen reichlich begoſſen!
Ach! Izt legen ſie noch die Hand auf die kälteren Hände!
Einmahl noch auf die Stirn', an die kalte Wange noch einmahl!
Einmahl noch auf das Herz — und auf die Hände noch Einmahl!
Ziehen den Vorhang nun vor! . . . Und legen die Hand in die Hand ſich . .
„Ach! Nun liegt er und ruht — doch Er nicht — nein ſein Gewand nur —
„Nur ſein Schatten, ſein Staub, die Hülle, die er entſtreifte . . .
„Liegt in der kühlen Kammer am dämmernden Lichte des Oehles."

„Ach! Geſtorben iſt Er!" So wandelt ſchnell das Gerüchte
Durch die Nachbarn und Freunde! „Geſtorben die Freud' und der Seegen
„Aller, die ihn gekannt!" — Der Sohn erzählt es dem Vater
Und die Mutter der Tochter! Der Freund dem Freunde . . „Der Liebling
„Gottes — der Brüder Bruder! Er iſt vom Tod' in das Leben
„Durchgedrungen! Der Chriſt! Das Licht und die Freude der Welt iſt
„Unſern Nächten entfloh'n!" So ſchallt's von Herzen zu Herzen!
Tauſend zittern, weinen, ſehen ſich an und verſtummen —
Jeder verſteht den Schmerz im Auge des andern. Erblaſſen
Sinkt von der Stirn' herab bis auf die bebende Lippe —
„Ach! Der beſte der Menſchen! — Ach! Todt der beſte der Menſchen!"
Wie des Donners ſchmetternder Schlag, der Gebein von dem Mark trennt!

Wie

Wie des Allmächtigen Wort die Seele ſcheidet vom Geiſte —
Trifft das Trauergerücht das Herz der Wittwe .. Sie zittert
In die offnen Arme der mit Ihr ſinkenden Wayſen ...
„Unſer Vater iſt todt! — Gott ſey uns gnädig und ſeegn' uns!
„Welch ein Schlag, o Geliebte! Wie ſcharf die Züchtigung! Weynet
„Laut gen Himmel empor! — Verſchieden iſt unſer Vater!“

Aber, der Seegen des Todten, der ewig lebt — o der eilt ſchon
Zu den Sinkenden hin und richtet ſie auf — — der Gedanke
Sinkt, wie ein fallender Stern, in ihre Seelen herunter:
„Nicht geſtorben iſt Gott!“ — Wie eine Sonne, beginnt ſchon
In die jammernden Herzen zu leuchten der Himmelsgedanke!
Niedergebethet von dem, um den ſie jammerten, ſtieg er
Hoch vom Himmel herab, zu kühlen die brennende Wunde —
„Nicht geſtorben iſt Gott! Er lebt! Für uns lebt der Vater!
„Ewig lebt Er für uns! — Der Sterbliche ſinkt, wie ein Grashalm
„Unter dem klingenden Schwunge der ſcharfen Senſe dahin ſinkt —
„Unaufhörlich dahin, wo ſeiner Verweſungen warten!
„Menſchengeſchlechter erheben ihr Haupt, und ſenken das Haupt ſchnell
„Wieder zurück in den Staub, aus dem Du ſie, ewiger Gott, ſchufſt!
„Dein Erbarmen nur nicht, o Vater aller — nur Deine
„Huld neigt nie in die Erd' ihr Haupt — Ihr Odem erſtirbt nie!
„Vater, Väter giebſt Du der Wayſ', und nimmſt ihr ſie wieder!
„Vater biſt Du, o Geber, und Vater, Du Wiederentreiſſer!“ —
Alſo erhohlt ſich in Gott mit ihren Wayſen die Wittwe —
Alſo folgt dem bangen Gewitter die luftende Kühle ..

Feinde, doch wenige nur — — — die meiſten verſöhnt ihm ſein Gott ſchon,
Feinde des Freundes der Feinde verhüllen ſich, ſchweigen, und Schaam ſchleicht
Ihre Wangen herab .... Sie hören der Liebe Gebether,
Die in den lezten Stunden für ihre Seelen er ausgoß!
Seegen, Seegen nur wird in jedem Mund' und in jedem

Ohre

Ohre — des Todes Gerücht. Die Thorheit ſchweigt — und der Spott legt
Auf die Lippe den Finger … Des Todes Nachricht verdrängt ſchon —
Tändeleyen und Spiel und verſcheucht den wizelnden Muthwill.
Scharfe Gefühle regen, es heben ſich lichte Gedanken
Mit der Schnelle des Blitzes, mit ſeiner Kraft in den Seelen.
Aufgerollt wird auf Einmahl der Heldentugenden Vorhang.
Und aus den Tiefen des Herzens erheben ſich Thränen der Freude —
Und des Erſtaunens! .. Die Thaten ſprechen! Die Tugenden ſteh'n da —
Unbewegliche Felſen in tauſend Wogen! Wer will ſie
Ihrer Stell' entrücken? Wer wegbewegen? Sie ſteh'n da,
Tief in die Erde gewurzelt; Gen Himmel ſtrebend! Wie ſchweigend
Eilt die Felſen vorüber die Schlangenzüngige Läſtrung!
Schwehr belaſtet vom Martergefühle des Abſcheus vor ſich
Selber … Doch mehr noch erflehte für ſie des Entflohenen Flehen;
Flehte den Wunſch in ihr Herz: „Mein Ende ſey wie das Ende
„Des Verkannten von mir! Des Gerechten Tod ſey der Meine!“

◆ ◆ ◆

VI.

Der herbſtliche Morgen.

Erlenbach. 1778.

Sieh! Er hebt ſich empor der werdende Tag! Er erhebt ſich
Lichter empor mit jeglichem Hauch!
Ueber der Fläche des ruhenden Sees verbreitet er leiſe
Hauche des Freudegebährenden Lichts!
Eine Stimme nur tönt, der hüpfenden Meiſen nur Eine
In die Stille des werdenden Tags!
Siehe, der Garten vor mir empfängt die ſchweigende Heitre
Des erwachenden herbſtlichen Tags!

Und

Und am Fenſterglaſe herauf arbeitet die Fliege,
Leiſe geweckt vom werdenden Tag!
Still und Geräuſchlos liegen vor mir die Hügel der Trauben;
Stiller die Kirch' und der deutende Thurm.
Ha! Das Morgengeläut erwacht dem erwachenden Tage!
Komm, komm, feyrliches Morgengeläut,
Ueber hellern See getragen auf den Flügeln des Tages!
Zitternd ſchließet das liebende Herz
Alle Tiefen dir auf, und zieht ſich wieder zuſammen,
Wie vor der Zärtlichkeit denkendem Blick!
Ach! Du erſtirbeſt Morgengeläut — ſo erſtirbet die Dämmrung
Vor dem Aufſchwung lichteren Tags.
Auf und niedergegangen im Zimmer bin ich — noch brannte
Furchtſam die kleine Flamme des Lichts!
Auf und niedergegangen noch einmahl — dem lichteren Tage
Duckte ſich mehr noch die Flamme des Lichts!
Auf des Fenſterglaſes Flächen hüpfteſt ſchon muntrer
Mit den Gefährtinnen, ſchnurrende Flieg'!
Unter den Bäumen am See an des Gartens durchſichtiger Pforte
Wandeln ſchon tragende Menſchen vorbey.
Unbemerkt, meynt ihr, vorbey, — in dumpfen Morgengefühlen!
Aber nicht unbemerkt Menſchen und Gott!
Was ihr nie dachtet und denkt; Ihr werdet Gedanken des Liedes
Und geſeegnet vom ſtilleſten Blick!
Thaten der ſtilleſten Tugend, ſo werdet ihr Jubel des Himmels!
So geſeegnet im Stillen von Gott!
Niederſtürzende Fliege vom Fenſterglas aufs Geſimſe,
Was du nie dachteſt und denkeſt, biſt du!
Mir willkommner Gedanke des Liedes! Ohne des Vaters
Willen niederſtürzeſt du nicht!
Dich auch würdigt der Vater durch dich zu ſprechen mit Menſchen!
Dir auch zittert mein wärmeres Herz!
Wie von der Liebe geſchnürt — du niederſtürzende Fliege,
Zittert auch dir mein wärmeres Herz!
Wieder aufſchwebende Flieg'! Es freut ſich des freyeren Fluges,
Den du wieder errangeſt, mein Herz!

Schlägt

Schlägt dir, dir auch dieß Herz, und freut ſich des lichteren Tages,
Der in dein Augenheer ſich ergießt;
Und es ſchlüge nicht dem, der hinter den Hügeln der Trauben
Herführt ſanften friedlichen Tag?
Sanfter friedlicher Tag, mein Lichtauftrinkendes Auge
Freut ſich deß, der dich führet herauf;
Blickt die Heitre zurück dem Vater des Tages — ja blickt ſie,
Vater, Dir in Dein Auge zurück!
Innig freut ſich des werdenden Tages der Vater der Lichter,
Und des Lichtes im Auge der Flieg'.
Aber, Du freuſt Dich noch mehr, o Vater der Lichter, des Tages,
Aufgetrunken vom dankenden Aug'!
Ha! Wie gefällt Dir Dein Tag im Auge des Menſchen, der Gott fühlt!
Wie der lebendigre Vogelgeſang!
Ha! Wie gefällt Dir der erſt im Ohre des Menſchen, der Gott fühlt!
O Du Freuden verbreitende Huld!
Dieſen Tag, ich empfang ihn, als wär' er Jahrhunderte — Vater,
Und ich verſtumm' anbethend vor Dir!

* * *

VII.

Das Gewitter.

Ein Gemählde nach der Natur.

Oberried, den 10. Julius
1771.

Langſam wallen die Wolken; Erſt trübt ſich von ferne der Himmel;
Sinkt auf die Berge herunter, und ruht auf ſtaubigen Feldern.
Winde hauchen daher, und ſchwellen zum Sturme ſich ſchnell an,
Ueberrauſchen die Hügel herab auf den Fluthen der Aehren!
Ha! Wie ſie eilen die Schaaren der Mäher; Das liegende Grasheu
Aufzuhäuſen! Das hurtige Mädchen, der hüpfende Knab' eilt;
Wälzt

Wälzt dem Vater zur Seite die ſchnell vergrößerten Bürden —
Aber — ſchon blizt' es! Sie eilen noch eilender! Fallende Tropfen
Spornen die müdere Hand, und ſtärken den Fuß auf der Leiter
An der Scheune herauf. Noch iſt es dem Fleiße gelungen —
Alles Leben entflieht. Die Winde rauſchen gewaltſam —
Durch die weichenden Aeſt', und rollen die zitternden Blätter —
Staub erhebt ſich wie Wolken und verliert ſich im trübern Himmel —
Grüner und feyrlicher erſt empfängt der offene See dann
Dich, allherrſchender Wind, und wiegt ſich langſam zu Wellen —
Nun ſchon wälzen ſie ſich auf dem dunkelgrüneren Grund fort!
Gegen die öden Geſtade, wie Lämmerheerden hin wallen —
Prellen gewaltſam da an und ſpritzen mächtig den Schaum auf;
Biegen die wankenden Schilf' und ſpühlen die lockern Pfade
Unter des eilenden Wandrers Ferſen hinweg und zerfließen —
Unterdeß zücken ſchon ſchärfer die Blitze — die lauteren Donner
Eilen ſchon ſchneller; Sind ſchon an die Ferſen der Blitze geheftet. —
Augenblicke nur drängen ſich furchtſam zwiſchen ſie ſelten . .
Dunkler und zorniger ſinkt der immer tiefer zur Erde
Niederhangende Himmel! Die Blitze ſind glühender — Zweymahl
Schneidet die weiße Gluht, die rothe Gluht von dem Blitze
Jeden Odemzug ein ins ſchnell ſich verſchließende Aug' — Noch
Schwebt der wieder verlöſchte, der ſchneidende Bliz vor dem ſtarren
Stumpfgeſchlag'nen Aug' — und der Himmelzerreiſſende Donner,
Deſſen betäubender Schlag die dunkeln Wolkengebürge
Durch die ſtrömenden Regen herabzuſchmettern gedroht hat,
Wiederkehrt von den Enden des Himmels, und wird nun von neuen
Fernher wandelnden Donnern, wie Woge von Woge, verdrängt, und
Wieder verſchlungen der lezte der Schläge von ſchlagendern Schlägen . . .
Doch nun . . ſäumen die Blitze . . die Donner verweilen — den ſanftern
Blitzen zu folgen . . die Schläge werden nur dumpferes Murmeln.
Ehrfurcht wird das Beben . . . die Ehrfurcht Stille . . dann Ruhe . .
Freude die ſtillere Ruhe . . . denn mit dem feuchten Geruche

Schauert

Schauert belebende Kraft von der Erd' in die offneren Sinne . . .
Mit dem ſtärkenden Hauche gemäheter Wieſen ergießt ſich
Stillerquickender Muth in die heimlich zitternden Kniee . .
Und nun hellt der Himmel ſich wieder . . die leiſeren Blitze
Und der fernere Donner ſind ſtillbegeiſternder Nachhall
Deiner ſchreckenden Stimme, die ſcholl auf den Waſſern der Höhe,
Auf den Waſſern der Tiefe — die trübe noch ſind — doch geſunken,
Deiner Stimme, Du Hoher! Du Tiefer! — Du Ferner! Du Naher . . .
Vater, Erbarmer und Richter! Allſeegner! Und warnender Schoner!

* * *

VIII.

Maria Einſiedeln.

Den 17. Aug. 1773. in der Nacht.

Welch ein Geſang? Gott . . . welch ein Hallelujah?
„Kein Hallelujah! . . Veſper nur!“
Ich muß — o laß mich in des Tempels Hallen!
„Du ſiehſt nichts mehr!“
Ich will nichts ſehn — nur hören in der Dämmerung . .
Mich hebt empor in unbekannte Höhen
Der Andacht Nachtgeſang!
„So laßt uns hingeh'n!“
Ha! Wie es ſchallt! Welch ein Gebeth?
Noch knie'n ſie dort vor jenem Altar!
Der Lampe Schimmer dämmert
So melancholiſch ſüß herab auf jeden Scheitel,
Der ſich zur Erde niederſenkt . .

Wie ruht, wie zittert ſanft mein innerſtes Gefühl
In der Geſänge Wiederhall hinein!
So — Heiliger, reiner nur, möcht' ich
Mich jeden Abend, eh' mein Aug' ſich ſchließt,
Mit tauſend Chriſtusfreunden
Hin unter ſeinem ſtillen Sternenhimmel
Geſängeſtrömend werfen; Engel
Säh'n froher auf mich nieder dann, als ich izt
Auf dieſe Knie'nden niederſchau'.

IX.

Der Rheinfall bey Schafhauſen — unten am Schloſſe Laufen nach der Natur.

Den 1. Julius 1771.

Wer, wer giebt mir den Pinſel, wer Farben, dich zu entwerfen.
Großer Gedanke der Schöpfung! Dich, majeſtätiſcher Rheinfall!
Nein! Du Schwung des Geſangs, der Harfe rauſchender Vollklang —
Nein! Du erfliegeſt ſie nicht die Wuth des ſtürmenden Sturzes
Seiner Fluthengebürge! Ha! Wie er geſchleudert daher ſchäumt!
Pfeile, vom Bogen gedrückt! Ihr ſeyd zu langſam! Ihr kriecht nur
Hoch zu den Flammen der Sonn', ihr furchtbar wehenden Adler!
Bilder ſeyd Ihr mir nicht; Nicht Schattenbilder der Schnelle
Von dem zerſtäubenden Sturze des hochlebendigen Schneeſtroms,
Der an Felſen empor (Er höhlt ſie) über die Felſen
Brauſt, ein Wellengewitter, ein immer donnernder Donner!
Schauernd ſtaun' ich Euch an, ihr rufenden Wogengewölke!

Ihr

Ihr verſchlingt mir den Odem! Ihr raubt den Lippen die Stimme!
Unter dir zittert die Erde! Der Fels bebt! Prächtiger Aufruhr!
Wer? Wer zäumt ihn? Den Strom? Wer ſtellt die Bruſt ihm entgegen?
Sonnen hielte der auf! Er hielt' im Zaume Kometen,
Wenn der Richter ſie ſchnell zu Weltentzündungen fortrollt!
Löſchte mit Winken die ſtrömende Gluht des flammenden Erdballs,
Der ihn zäumte, den Strom, der immer allmächtiger fortſtürzt,
Höhen und Tiefen verſchlingt; In weißaufſiedende Nebel
Seine Herrlichkeit hüllt, und aus dem brauſenden Aufſchaum
Uebertäubend dem Schauenden ruft, wie Stimmen der Meere —
„Gott iſt! Herrlich iſt Gott! Iſt Allmacht! Fühle dein Nichts hier!“

X.

Mein Freund.

Von Tauſend ſag' ich Eines nur:
Nur Eins von Zehentauſend!

Die ſtille Weisheit kömmt mit Ihm;
Mit Ihm kömmt Ruh und Frieden;
Das Rauſchen ſeiner Füße ſpricht
Von ungehofften Freuden;
Beſcheidenheit und Liebe tritt
Mit Ihm auf meine Schwelle;
In ſeinem Auge leuchtet ſanft
Der Friede reiner Tugend;
Auf ſeinen holden Lippen ſchwebt
Die Anmuth ſanfter Sitten.

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Die Treu entleuchtet ſeiner Stirn',
Der Stirne voll Gedanken.
Sein Ja — welch Felſenfeſtes Ja!
Sein Nein — ſo feſt, wie Berge!
Betrug und Lüge wagen nie,
Zu nahen ſeinen Lippen.
Sein Kuß — (Nur ſelten giebt er ihn,
Damit er treu ihn gebe;)
Sein Kuß iſt eines Engels Kuß;
Sein Händedruck ein Eidſchwur!

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Aus ſeines Auges Blaue blickt
Erbarmen, Troſt und Hülfe!

Den

Den beſten Biſſen ſeines Brodts,
Mit Tagesſchweiß errungen,
Errungen bey der Lampe Schein,
Wer reicht ihn ſo dem Armen?
So ſtill? So ſchnell? So liebevoll?
So unausſprechlich innig?
So Einfaltsvoll an Chriſtuswort
Und ſeiner Liebe hangend?

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Des Freundes unſichtbarſter Schmerz,
Das tiefſte ſeiner Leiden,
Erforſcht mit Einem Blicke nur
Sein Wahrheitreiches Auge.
Die leiſeſte der Thränen rauſcht
Ihm laut, wie volle Ströme!
Er ſaugt das herbſte ſeiner Pein
In ſich, wie Bienen, Honig;
Schaut ſchnell nach Kraft und Troſt für ihn
Sich um mit Falkenblicken!

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Wie manchen Schmerz verſchlang ſein Aug'?
Umhüllten ſeine Thränen?
Wie manch Geheimniß ruht in Ihm,
Wie in des Todes Abgrund?
Auf weſſen Schulter ſtützt ſich ſo
Die Thränenmüde Liebe?
In weſſen Herz gießt trauter ſich
Des Herzens Schmerz und Freude?
Wer kommt dem kühnſten Wunſche ſo
Zuvor? Dem Tiefverſchloßnen?

Von

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Wie trägt er ſelbſt ſo manche Laſt,
Dem Freund' auch unerforſchlich!
Sein frohes Antliz trübet nie
Die Miene tiefer Schmerzen —
Und kömmt des Forſchers Blick dahin,
Wo ſeine Schmerzen einſam —
Gehaltnen Odems ruh'n — wie ſchlingt
Der überraſchten Schmerzen
Ein jeder ſich vertrauensvoll
Um Ihn, den Gottgeſandten!

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Umjauchzt von ſeiner Kinder Schaar,
An eines Engels Seite —
Der Wittwemutter Stab und Luſt —
Der Brüder treuſter Bruder!
Der Wayſen Lehrer! — Licht entquillt
Und Wahrheit ſeinen Lippen.
Sich Sonnenan — Sie Sonnenan
Entträgt er all der Erde!
Mit Adlerskühnheit hebt er ſich,
Und mit der Tauben Einfalt.

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Wovon ſpricht nicht ſein ſanfter Mund
Mit Licht und Kraft und Wärme?
Wie hörend hört ſein offnes Ohr!
Wie ſchaut ſein ſchauend Auge!
Erſchein, in welcher Lichtgeſtalt,

Jn

In welchem Nebel — Wahrheit!
Ruf' Ihm, in welches Windes Hauch —
Dich wird mein Freund erkennen!
Er ſpricht zum Ruf' und neigt ſein Haupt:
Sprich Wahrheit! Dein Knecht höret!

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Wie faßt ſein Aug' ſo rein ihn auf!
Wie giebt's ſo rein ihn wieder!
Den Strahl der Wahrheit! Hoch, wie freut
Er ſich der Göttergöttinn!
Wie lächelt er in ihrem Schooß
Des Zweifels Künſteleyen!
Genießt in Einfalt, was Sie giebt!
Iſt im Genuſſe ſelig!
So freut ſich ſeines Reiches nie
Wie dieſer Er — kein König!

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Wer blickt ſo tief, ſo richterſcharf
In ſeines Herzens Tiefen?
Wer ſieht des Bruders Tugend? Wer
So rein? So ſcharf? So neidlos?
Wer ſagt ſich ſein Vergeh'n ſo laut?
So leis ſich eigne Tugend?
Weß Herz hüpft ſo — wer fühl' ſo rein
Der Engel Gottes Freude;
Wenn Licht dem dunkeln Geiſte wird;
Erbarmen wird dem Sünder?

Von Tauſend ſag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

Wer hat ſo reinen treuen Sinn
Für Gottes Offenbahrung?
Wer ſpricht ſo innigwahr und warm
Wie Er von Jeſus Chriſtus?
Wie iſt Ihm alles andre nichts!
Das Beſte, Schönſte, Liebſte!
Vor Dir, Dir, Jeſus Chriſtus, — Dir!
Dein Reich, Dein Geiſt, Dein Leben —
Wie iſt's ihm Durſt und Leidenſchaft!
Wie Seele ſeiner Seele!

Von Tauſend ſagt' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentauſend!

IV.

Beylagen.

I. Morgenandacht.

II. Abendandacht.

III. Gemeinſchaftliches Gebeth um den Geiſt der Wahrheit.

IV. Nach dem drey und dreyßigſten Pſalm.

V. Nach dem hundert und dritten Pſalm.

VI. Logos; oder Ruf der ewigen Weisheit.

I.

Morgenandacht.

Sieh! Erwachet bin ich zu neuem Leben! Mein Gott weckt
Aus dem Schlummer mich auf zu ſeiner Herrlichkeit Ehre!
Preis Ihm, dem Gönner der Ruhe! Dem Wecker zum Leben! Dem Vater
Meines Lebens! Dem Führer der Sonne! Dem Sender der Tage!
Sey mir willkommen! Du neuer Tag von Gott mir geſendet!
Sey mir für Chriſtus willkommen! Zum ewigen Leben willkommen!
Ihm nur will ich dich leben; Will nur der Ewigkeit weih'n Dich, —
O wie will ich verbreiten den Seegen, den du mir zubringſt!
Wie mit Tugend dich ſchmücken! Mit Ruhm auf den lezten der Tage!
Athmen, wie will ich dein Leben! Wie Deinen Namen, o Chriſtus,
Unter dem Sündergeſchlechte verherrlichen! Wie ihm ein Licht ſeyn!
Wenn Du leuchteſt auf mich, Du der Gerechtigkeit Sonne!
In mir ſich reget Dein Geiſt! Dein Leben mein Leben iſt, Chriſtus!
Schlage, ſchlage mein Herz für Chriſtum! Jeſus durchſtröme
Mich mit Deinem Leben! Mit Deiner Liebe Gefühlen!
Deiner Geduld in der Arbeit, und Deiner Geduld in dem Leiden!
Deine Ehre ſey mein! Mein Deine Schande! Dein Wille
Sey der meinige heut — und meines Mundes die Worte
Deiner Weisheit und Huld, und meines Armes die Stärke,
Die Dein Vater Dir gab, der Bosheit Werk zu zermalmen.
Seegen, ſichtbarer Seegen, weit ausgegoſſner, ewig
Ueberfließender Seegen ſey dieſer Tag mir, und allen,
Allen Nächſten um mich, und allen, die noch gebohren
Werden auf Erden! Alle Geſchlechter der Erde — ſie alle
Sind geſeegnet in Abrahams Saamen, und Abrahams Saame
Iſt, wer wie Abraham glaubt, Dir gehorcht, wie Chriſtus gehorchte.
Ich, ich glaube Dir Gott! O ſtärke den wankenden Glauben!

Ich, ich glaube Dir Gott! Wie Seegenreich wird der Tag ſeyn,
Den Du wieder mir ſchenkſt! O Seegen dem Glaubenden! Ach ich
Werde gewürdigt ſeyn zu ſehen und zu empfinden,
Werde gewürdigt ſeyn, zu offenbaren die Ehre
Meines Erſchaffers und aller! Ach meines Vaters und aller!
Meines Erlöſers und aller! Des Allerweckers vom Tode!
Und des Geiſtes der Kraft, des Geiſtes der Weisheit und Liebe.
Was ich gewürdiget werde von Deiner Erbarmungen Reichthum,
Auszuſprechen vermag's nicht die Zunge; Zu überſchauen,
Ach, vermags der Verſtand, und, auszuempfinden das Herz nicht!
Morgen, Mittag und Abend! O Gott! Gott! Seegnungen welche!
Wirkſt Du, Chriſtus, auf mich, am Morgen, Mittag und Abend!
Abend! Wie wirſt du mir ſeyn, wie ſanft, du Ruhe der Nacht mir,
Nach dem ſeeligen Tage der Seegnungen Gottes! Wie werd' ich
Seelig nieder mich legen! Wie ſeelig ſchlummern und wachen —
Sollt' ich die kommende Nacht in Gebeth und Leiden durchwachen!
Todesnacht! O wie wirſt du, wie wirſt du, Tag des Gerichts! einſt
Triumphirend ihn führen daher, den heutigen Tag mir!
Ewigkeit! Wie du ihn krönen! — Ich ſäume, ſäume nicht länger
An mein Geſchäfte zu geh'n; Nein! Dein Geſchäft, mein Erlöſer!

◆ ◆ ◆

II.

Abendandacht.

Wieder zurückgelegt iſt ein Tag des ſterblichen Lebens,
Von den wenigen einer, die mir zu durchleben beſtimmt ſind!
Preis Dir, Vater des Lebens, für dieſes Tages Vollendung!
Jede Stund' iſt Dein, und Dein iſt jeglicher Odem!
Preis Dir, Geber des Lebens! Erhalter und Dulder! O Preis Dir,
Für der Erbarmungen Zahlloſe Zahl, womit Du mich ſeegneſt!
Jeder Strahl des Lichts, und jedes Wehen der Luft iſt
Gnad' und Erbarmen! Erbarmen jeder Gedanke der Wahrheit,

Der

Der die Seele beſucht, und jed' Empfindung des Herzens,
Jedes ſanfte Gefühl der warmen Menſchlichkeit iſt nur
Deiner Erbarmung ein Zeuge! Wie ſoll ich Dich preiſen, mein Gott! Wie?
Jeden Morgen gehet ſie auf, und unter des Abends
Deine Sonne, Du Schöpfer des Lichts und der Seele! Nur Du gehſt
Deinem Geſchöpfe nie auf, und niemahls gehſt Du ihm unter!
Gnade biſt Du am Morgen — am Abend, Vater! noch Gnade,
Seegen Deinem Verehrer, dem Sünder ſchonende Langmuth!
Ja ſie trägt auch mich auf Adlersflügeln, die Langmuth!
Giebt mir, was ich bedarf, und was ich fehle, vergiebt ſie;
Zeigt mir ſanft, wo ich glitt, und reicht die helfende Hand mir;
Seegnet, was ich ſä'; Macht, was ich erndte, zum Seegen;
Sendet Licht mir herab in meine Nächte, den Weg mir
Zu der Unſterblichkeit Tag zu erleuchten; Sendet des Himmels
Große Gedanken herab, in des müden Wanderers Seele,
Gönnt dem Matten Erfriſchung, und träufelt Schlummer und Ruhe,
Von des Redlichen Stirn' den Schweiß der Arbeit zu trocknen.
Nun, ich lege die Laſt von des Tages Sorgen zu Deinen
Füßen! Du ſorgeſt für mich! Du ſchlummerſt nicht, wenn ich ſchlafe!
Dein bin ich lebend und todt; Ich wache Dir, Vater! Dir ſchlaf' ich.
Du, der alles belebt, Du wirſt zum Leben mich wecken!
Wecken alle zum Leben, die izt zum Schlummer ſich neigen,
Zur Unſterblichkeit alle durch's Thal der Sterblichkeit führen.
Seegne ſie alle mit Huld, ſo viel die Ende der Erde
Faſſen! Du Vater von allen! Du Mittler aller! Erbarme
Aller Lebenden Dich! Dich aller Sterbenden! Aller,
Die die kommende Nacht gebiert zum unendlichen Leben!
Geuß Dein Licht auf ſie aus, und Deine Kraft und die Liebe!
Der Geſunde ſey Dank, und Geduld und Hoffnung der Kranke!
Laß der Ewigkeit Tag, laß jedes Uebels Vollendung
Strahlen auf ihn herab! — Erquicke die einſame Wittwe
Und die weynende Wayſe! Den Sünder, der ſich mit Nacht deckt,

Hindre die Boßheit im Dunklen! Zerſtöre des Frevlers Rathſchlag!
Sey des Irrenden Führer! Des Reiſenden treuer Gefährte,
Jedes Leidenden Troſt und jedes Verlaſſenen Ruhe,
Aller Lebenden Heil, und aller Sterbenden Leben! —

III.

Gemeinſchaftliches Gebeth

um den Geiſt der Wahrheit.

Herr! Wir treten vor Dich, aus Einer Seele zu flehen
Um den Geiſt der Erleuchtung, den Geiſt des Gebeths und des Glaubens.
Wahrheit dürſten wir an! Nur Chriſtus Wahrheit und Tugend;
Weisheit ſuchen wir nur bey Dir, Du Quelle der Weisheit!
Geber des heiligen Geiſtes! O taufe mit heiligem Geiſt' uns!
Zieh' aus dem Schlamm' uns heraus, der unſre Seelen beläſtigt!
Zieh' mit allmächtiger Hand uns empor aus den Stricken des Irrthums,
Der uns um und um anliegt! Erbarmer! Erbarme Dich unſer!
Ach! Wir können, Du weißt's, nicht rein ſeyn, wenn Du nicht, Reinſter!
Durch den allmächtigen Geiſt zu neuen Menſchen uns umſchaffſt.
Sind wir aus Waſſer und Geiſte nicht neugebohren; Wir werden
In der Tiefe nicht rein, in den Höhen nicht Erben des Heils ſeyn!
Der Du ſprachſt: „Es ſey Licht!“ Auf deſſen Wort hin das Licht ward!
Sprich auch aus über uns Dein zweytes allmächtiges „Werde!“
Daß wir ſterben dem Tode; Daß Thierbegier in uns ſterbe!
Daß wir leben in Dir, und uns nur leite die Wahrheit!
Tödte, tödte Du ſelbſt die Macht des adamiſchen Fleiſches!
Tödten können wir's nicht, wenn Dein lebender Geiſt uns nicht mithilft!

Unrein müſſen wir bleiben! Ach, ewig ferne von Dir ſteh'n!
Ewige Liebe! von Dir — den kein Unreiner je ſeh'n wird!
Ewig ferne von Dir! Ach, ewig verſunken im Tode
Müſſen wir, troſtlos hienieden! Dort ewig Ruhelos ſchmachten;
Wenn Dein erbarmender Arm nicht bald ſich über uns ausſtreckt!
Wenn Du nicht ſtürzeſt in uns des Fleiſches zu mächtige Herrſchaft!
Hörſt Du's, Erbarmer der Menſchen? Erbarm', o Erbarmer, Dich unſer!

Herr! Wir halten Dir vor die ewigtreue Verheißung:
„Bittet! Ihr werdet empfangen! Und ſuchet! So werdet Ihr finden!“
Herr! Wir bitten und ſuchen! O laß uns empfangen und finden!

Himmel und Erde vergeh'n, doch Deine Worte vergeh'n nicht:

„Wen nach Gerechtigkeit dürſtet, den wird Gott ſättigen. Kommet,
„Alle, die dürſten, zu Mir! Ich geb Euch das Waſſer des Lebens!“

Himmel und Erde vergeh'n, doch Deine Worte vergeh'n nicht:

„Wo auf Erden nur zween zuſammenſtimmen und flehen
„In dem Namen des Sohns; So wird ſie der Vater erhören.“

O ſo erhör' uns, o Vater! — Wir fleh'n im Namen des Sohnes! —
Wie Du vom Anfang der Welt der Glaubenden Flehen erhört haſt.
Oder ſoll Bitten vergeblich, ſoll unſer Schmachten umſonſt ſeyn?
Sollteſt Du nicht mehr hören, wenn Deine Geliebten Dich anfleh'n?
Rettung denen nicht ſchaffen, die Tag und Nacht zu Dir ſeufzen?
Biſt Du nicht geſtern und heut und ewig ebenderſelbe?
Biſt Du nicht Aller Erlöſer? Nicht reich genug Du für Alle,
Die von allen Enden der Erd' um den Geiſt zu Dir flehen?
Deines Geiſtes Verheißung, umfaßt ſie nicht Zeiten und Welten?

Die

Die Dir wie Abraham glauben, die wider Hoffnung auf Hoffnung
Liebe! Dir glauben: Sind dieſe nicht alle Abrahams Kinder?
Lebt gleich Abraham nicht mehr; So lebt doch Abrahams Gott noch.
Herr! Wir glauben! O ſtärk'! Erhöhe den wankenden Glauben!
Laß uns länger nicht ſeufzen! Zerreiß die Wolke, die Dich itzt
Unſichtbarer! uns deckt! Und ſiehe zum Worte der Wahrheit:

„Siehe! Ich bin bey Euch! Bin's bis zum Ende der Tage! . .“
„Wer der Weisheit bedarf; Er flehe glaubend um Weisheit! —
„Glaubend! Nicht täuſch' ihn ein Zweifel! — Sie wird dem Fleher gegeben!“

Iſt's, o Chriſtus! Dein Wort:
„Wo iſt ein Vater, der Stein gäb'
„Einem Kinde, das hungert nach Brod? Des Verlangens nach Fiſchen
„Höhnte mit Schlangengeſchenk? Für ein Ey ihm Skorpion gäbe?
„Was ihr, Arge, nicht könnt, das könnte der Vater der Liebe?
„Er, verſagen den Geiſt dem, der ihn brünſtig um Geiſt fleht?“

Himmel und Erde vergeh'n, doch Deine Worte vergeh'n nicht.

Gott! Du biſt kein Menſch, der lüge, den etwas gereue!
Sollteſt Du etwas ſagen, und es nicht thun? O wie könnteſt,
Treuer! Du etwas verheißen, und nicht die Verheißung erfüllen?
Deine Verheißungen alle ſind Ja und Amen in Chriſtus.
Der den Eingebornen uns ſchenkte — zum Tod Ihn dahingab —
Wird mit Ihm Alles uns ſchenken; Des Sohnes göttliche Kraft wird,
Was zum Leben uns hilft, und zur Gottſeeligkeit, geben.

Herr!

Herr! Wir glauben! O ſtärk'! O erhöhe den wankenden Glauben!
Herr! Wir laſſen Dich nicht, bis Du uns ſegneſt! O ſegne
Uns mit dem beſten Segen, mit Deinem Geiſt; Und verwandle
Unſere Herzen mit Kraft, der widerſtehen kein Herz kann!
Willig oft iſt der Geiſt! Allein wie ſchwach iſt das Fleiſch
nicht!
Herr! Wir können ſein Joch nicht länger tragen! Erbarm' Dich!
Nimm mit allmächtiger Hand von unſern Schultern das Joch
weg,
Das in den Staub hinab, in ewigen Jammer uns hindrückt.
Rufſt Du ſelbſt uns nicht an:
„Kommet zu mir, ihr Laſterbeladne!
„Ruhe will Ich euch geben; Will euer keinen verſtoßen!“

Himmel und Erde vergeh'n; Doch Deine Worte vergeh'n nicht.

Jeſus Chriſtus! Geſtern und heut und ewig derſelbe!
Unſer Mittler und Freund! Mitleidiger Hoherprieſter!
Schämſt Du im Himmel Dich nicht, uns Deine Brüder zu nennen;
Ach! So erhöre vom Himmel herab das Flehen der Brüder,
Wie Dein erbarmendes Herz ihr Flehen auf Erden gehört hat!
Flehe Du ſelber in uns, daß wir Erhörung erflehen!
Laß nicht ermüden den Geiſt, und hilf uns glauben und harren!
Hilf uns bethen und ringen, bis wir vom Himmel herunter
Dich in unſer Herz gebethet haben; Bis ſpürbar
Wie in Jeruſalems Tempel in unſern Herzen Dein Geiſt wohnt!

Treuer, wir flehen, wir ringen mit allen Kräften der Sehnſucht!
Iſraels Gott! Beſiegter von ihm! Laß von uns Dich beſiegen,
Wie Du Dich ließeſt beſiegen im Kampf des Gebethes von Jakob!
Herr! Wir laſſen Dich nicht, bis Du uns ſegneſt! Wir laſſen —
Bis Du mit Licht uns erfüllſt und mit Kraft und himmliſcher
Liebe —
Jeſus Chriſtus! Dich nicht! Erbarmer! Eil' und erhör' uns!
Eilſt Du nicht uns zu helfen: wer wird uns helfen? O hilf
uns!

Laß

Laß uns, ach! nicht verſchmachten! Ach nicht im Durſte nach Wahrheit —
Deiner Tugend und Dir und Deinem belebenden Geiſte!
Der Du ſtarbeſt für uns — Ach! Nicht verſchmachten und ſterben!
Laß uns die Sünde, wie Tod, und wie Peſt die Leidenſchaft fliehen!

Gieb den Flehern um Brod, gieb ihnen, Vater! nicht Steine!
Herr! Wir flehen um Weisheit, Du wirſt uns nicht Täuſchungen ſenden!

Fleh'n um Tödtung des Fleiſches! Du wirſt es tödten, Erbarmer!
Der Du ſtarbeſt für uns, für uns verlaſſen von Gott warſt,
Wirſt die Elenden nicht, die nach Dir ſchmachten, verlaſſen!
Was Du thateſt für uns, ach! Was Du litteſt, o Liebe!
Ach! Iſt alles umſonſt, wenn Du den Geiſt uns nicht ſendeſt;
Du nicht wohneſt in uns mit Deiner Heiligkeit Fülle!
Unſer Fleiß iſt umſonſt, ein todter Buchſtab' die Worte,
Die wir reden mit Brüdern! Unkräftig ſelber das Beyſpiel!
Wankend unſere Hoffnung! Der Glaube wankend! Die Liebe
Kalt und eingeſchränkt nur! Wir werden nicht heilig, wie Du biſt!
Ach! Nicht ſeelig wie Du, wenn nicht heilig und ſeelig uns Du ſchaffſt!

O ſo ſchaff' denn in uns, was Dir gefällt, o Erbarmer!
Tödte! Tödte die Sünd', und hilf uns kämpfen und ſiegen!
Thue, was Du verheiſſeſt, und ſchenke Stärke den Müden!
Schenk den Ohnmächtigen Kraft, daß ſie ſich erheben, wie Adler:
Laufen, werden nicht matt; Froh wandeln und nicht erliegen!
Thue, was Du verheiſſeſt! Verſtoß nicht, die zu Dir kommen!

Himmel und Erde vergeh'n, doch Deine Worte vergeh'n nicht!

Unſer Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt!
Herrlich komme Dein Reich! Dein Wille geſchehe auf Erden,
Wie er im Himmel geſchiehet! Schenk heute das himmliſche Brod uns!
Und vergieb uns die Schulden, wie wir die Schulden vergeben!
Und bewahr' uns vor Sünden! Ach vor Verführung bewahr uns!

Und

Und erlöſ' uns von allem, was Uebel heißt und Verderben!
Hör' uns! Ewiger König! Allmächtiger Vater! Erhör' uns!
Ewig wollen wir dann, Erbarmer! Ewig Dich preiſen!
Ewiger Vater und Sohn, im Geiſte Dich ewiglich preiſen!
Amen! Vater und Sohn! O ſprich auch hörbar Dein Amen!
Amen! Vater und Sohn! O ſprich noch heute Dein Amen!

◆ ◆ ◆

IV.

Nach dem
drey und dreyßigſten Pſalm.

Freut Euch des Herrn, Ihr Gerechten! Das Lob der Reinen gefällt Ihm!
Preiſet! Preiſet den Herrn! Lobſingt Ihm mit Tönen der Freude!
Singet jeden der Tag' ein neues Lied dem Erſchaffer!
Seine Worte ſind Huld! Sind Wahrheit! Die Werke des Herrn ſind
Ohne Tadel, und ſteh'n in immerwährender Ordnung.
Freund der Wahrheit iſt Er! Vergilt dem Liebenden Liebe!
Erde, der Menſchen Geburtsort! Fülle der Güte des Herrn iſt
Ausgegoſſen auf Dich! Wie wimmelt alles von Leben!
Alles von Huld und Erbarmen! Was Seine Lippen geboten,
War's nicht Freude der Schöpfung! Er ſprach! Die Himmel entquollen —
Seinem beſeelenden Hauch entquollen die Heere der Sterne.
Er, Er faßte das Meer, und ſchloß es in Tiefen und Abgrund!

Alles, was Er erſchuff, ſey vor dem Schaffenden Ehrfurcht!
Wer die Erde bewohnt, der neige zur Erde ſein Antlitz!
Denn Er ſprach; Es geſchah! Er gebot! Das Gebotene ſtand da!

Schande dem und Zerſtörung, der wider den Herrn ſich empöret!
Ewig unwandelbar iſt Sein Rathſchlag! Gottes Gedanken,
Ewige Thaten ſind ſie! Die Bewunderungen der Welten!

Selig das Menſchengeſchlecht, das Er ſich wählte zum Liebling!
Wohl der Lebenden jedem, dem Er vom Himmel herabruft:
„Du biſt mein! Ich bin Dein! O Ohnmacht! Nah dich der Allmacht!“
Siehe, vom Himmel herab ſchaut Gott auf Seine Geſchöpfe!
Hoch vom blendenden Thron, der ewig iſt, wie Er ſelber,
Blickt Er Gnade herab auf alle Gebohrnen der Erde!
Ihre Herzen geſtaltete Gott! Kennt ihre Gedanken!
Giebt dem Athmenden Athem! Und Kraft zum Wirken dem Wirker!
Preiſet! Preiſet den Herrn! Und laßt uns mit jauchzendem Herzen
Seinen Namen erhöh'n! Sein Nam' iſt allmächtige Liebe!

Könige rettet nicht Macht! Nicht Heere helfen den Fürſten!
Stärke des Helden verzagt! Des Rieſen Gewalt ſinkt in Ohnmacht —
Winkt den leiſeſten Wink von ihrem Throne die Allmacht!
Roſſe geübt zu dem Streit — ihr Auge gewöhnt an der Speere,
An der Schwerdter Bliz, an den Glanz der blendenden Schilde,
Retten nicht in der Schlacht! Der Sieg iſt des Herrn! Er verwandelt
Jeden Rathſchlag der Weiſen in Thorheit; Hoheit in Tiefe!
Er erhöht aus dem Staube mit Blicken ſegnender Gnade
Fromme Dehmuth! Er lächelt der Hoffnung! Die Güte des Herrn eilt
Mütterlich jedem entgegen, der kindlich die Güte des Herrn ſucht;
Weggebietet den Tod, und lenkt das Verderben vom Scheitel
Des Vertrauenden weg! Er ſendet dem Hungernden Nahrung!
Oeffnet Quellen dem Durſt und begegnet dem harrenden Dulder!
Harret! Seelen des Herrn! Harrt ſeiner Erbarmungen! Er nur
Sey die Hülfe des Schwachen! Der Schild des Ohnmächtigen Er nur!
Ihm nur frohlocke das Herz! Ihm ſchlage die liebende Bruſt nur!

Sein erhabener Namen — die Treu und Wahrheit Jehovahs
Sey der Fels des Vertrauns, das Ziel der frommen Erwartung! —
Deine Huld, o Jehovah, ſey Himmel unſerer Hoffnung!
Unſer Licht in der Nacht, und unſer Leben im Tode!

◆ ◆ ◆

V.

Nach dem
hundert und dritten Pſalm.

Preis! Frohlockender Preis dem Erſten der Weſen! Jehovah
Sey, o Seele, dein Lob! Dein Pſalm der Name des Herrſchers!
Heilig und hocherhaben iſt Er! Erbarmer! O Preis Ihm!
Seele! Des Ewigen Hauch! Ein Strahl der Sonne der Geiſter!
Heb' aus dem Staub' empor, und ſchwinge dich hoch in die Höhe!
Anzubethen den Einen, dem Huld entquillet und Gnade!
Seiner Erbarmungen Zahl, wer ſpricht ſie aus? O vergiß nicht
Die unzählbare Zahl der Gotteserbarmungen! Nenne,
Nenne, dankendes Lied, der tauſend Erbarmungen jede,
Die dem Gedanken begegnet, der Gottes Erbarmungen aufſucht!

Preis dem Schoner des Frevlers; Dem Allvergeber der Mißthat!
Preis dem Heiler der Schwäche! Dem Retter von dem Verderben!
Preis dem Kröner mit Huld! Dem Allerſättiger Aller!
Preis dem Sender der Tage! Dem Wiederbringer der Kraft Preis!

Adlers Kraft und Jugend, und Aufſchwung jubelnder Freude
Sendet dem Müden herab, dem Harrer Seiner, Jehovah!

Preis dem Ewiggerechten! Dem Retter der duldenden Unſchuld!
Preis dem Erſcheiner und Lehrer! Dem Offenbahrer der Wahrheit!
Moſes neigte ſich Ihm! Er trank Sein Licht und Sein Leben!
Iſraels Heerde vernahm des [illegible]en Stimme! Jehovah,
Traulich wandelt Sein Fuß, Sein Antliz leuchtet in Jakob!
Preis dem Barmherzigen! Preis der mütterlich tragenden Langmuth!
Güte! Güte biſt Du! Du haderſt nicht ewig! Dein Zorn eilt
Schnell, wie Gewitter, vorüber! Den Sünder berühret Dein Bliz nicht!
Du bedeckeſt vor Dir die Verbrechen des Erdebewohners!
Preis dem Erbarmenden! Preis! So hoch die Sonne der Erd' iſt —
Unerreichbar höher dem Fluge ſchneller Gedanken —
Iſt der Erbarmungen Gipfel! Kein Lied erflieget die Gränze
Deiner Gnade für den, der Dir im Staube ſich hinwirft!

So entfernt iſt vom ſtrahlenden Oſt der röthliche Weſt nicht,
Wie Du entferneſt von uns die Sünd' und die Folgen der Sünde!
Preis! Dem Erbarmenden Preis! Dem Vater der Väter und Kinder!
Alſo neigt ſich zum Fleh'n, ſo herab zu den Thränen des Kindes
Zärtlich das Auge des Vaters — wie Du zum Sünder den Blick neigſt,
Der ſich wendet zu Dir, und ſchwachtet nach Deiner Erbarmung!

Preis! Dem Erbarmenden Preis! Er kennt den Staub und die Erde,
Der Er Menſchen entſchuf! Er denkt der Schwäche des Fleiſches!
Weiß, wir eilen dahin auf den ſchnellen Fluthen der Tage!
Blühen, wie Blumen, empor — wie Blumen verweht von dem Sturme!
Preis! Dem Erbarmenden Preis! Kein Sturm verweh't Sein Erbarmen!

Kein

Kein Jahrtauſend ermüdet die jeden Morgen, wie neu, ſich
Ueber Alles verbreitende Huld! Von Aeon zu Aeon
Strahlet heller ſie fort, als die ewigſtrahlende Sonne,
Seine Treu' und Wahrheit! Die fernſten Menſchengeſchlechter,
Zeiten, noch nicht gebohren, ſie eilen ſeiner Erbarmung
Aus den Tiefen herauf, aus ewigen Nächten, entgegen!
Preis dem Erbarmenden! Preis! Der Ehrer ſeiner Gebote
Sammelt Freuden ohn' End', und ohne Namen ſich Seegen!

Preis dem Herrlichen! Preis! Sein Thron iſt die Höhe! Der Himmel
Jſt Sein ewiger Stuhl! Sein Reich iſt Unendlichkeit! Alles,
Was die Tiefe verſchließt — verbirgt die Höhe, des Herrn iſt
Alles, was findet das Aug', beleuchtet der Strahl von dem Tage!
Was der Abend verhüllt, und was die Mitternacht decket!

Preis dem Allmächtigen! Preis! Jhm neigen die ſtrahlende Stirne
Heere der Höhen! Es eilen mit wetterleuchtender Schnelle
Engel hinauf und hinab — den Winken des Herrſchers! Die Flammen
Gottes frohlocken in Jhm; Und ihr Triumph iſt Gehorſam!
Jhre Seeligkeit iſt zu vollenden den Ruf des Gebieters!
Preis dem Unendlichen! Preis von aller Lebenden Heerſchaar!
Allen, deren Herz ſich erhebt in Freuden, daß Er iſt!
Preis dem Herrlichen! Preis! Von allen Leben! Von jedem
Odem der Höh' und der Tiefe! Sey Preis und Anbethung, o Seele!

VI.

Logos

oder

Ruf der ewigen Weisheit.

Prov. VIII.

Rufen, rufen will Ich. Ich will erheben die Stimme;
Auf die Höhen Mich ſtellen, und an die Straſſen und Pfade;
Schrey'n von den Thoren herab, und von den Mauren der Städte.
Söhne von Adam! Ich will Euch nachgeh'n! Töchter der Eva!
Hört Mich! Hörende Ohren! Entlernt Mir, Ihr Thohren, die Weisheit!
Fürſtlich red' Ich mit Euch! Vernehmt der Königinn Stimme!
Meiner Lippen Eröffnung entfließen Worte des Lebens;
Meine Kehle befleißt ſich, o Wahrheit Gottes! nur deiner.
Keine Lüge berühret Mich, und keine vergiftet die Zunge.
Alle Worte, die Mir auf meine Lippen mein Gott legt,
Licht und Leben ſind ſie, und Kraft; Gerechtigkeit, Wahrheit,
Leicht verſtändlich dem Weiſen, und jedem Hörer Erquickung.
Köſtlicher iſt, als Silber, mein Wort; Und mehr iſt, als Gold, werth,
Als Ophiriſches Gold, die Lehre, die Mich mein Gott lehrt.
Perlen gleichen ihr nicht; Nicht Bdellion gleicht ihr; Nicht Schoham!
Alles Wiſſen der Menſchen, und aller Sterblichen Freude
Kann verglichen nicht werden mit meiner Lehr'. Ich, die Weisheit,
Seh' in die Fernen hinaus, und erkenne, was mir am Fuß liegt.
Gott, Gott iſt's, was ich lehr', und Freude Gottes, und Tugend;
Unverſöhnlichen Haß des Laſters, und Flieh'n vor dem Argen.
Grimmigen Haſſes haſſ' Ich den hoch ſich blähenden Stolz, und Zauber-

Zaubertäuſchende Pracht, die Freuden lügt, wo nur Angſt iſt;
Haſſe frevlenden Mund, und Worte verachtenden Herzens.
Siehe Beginnen iſt Mein! Mein Plan und Werk und Vollendung!
Muth, und mächtige That, und Tapferkeit, Freude des Helden!
Könige herrſchen durch Mich! Ich lehre Gerechtigkeit Fürſten!
Alle Herrſcher der Erde beherrſch' Ich mit leiſeſtem Lenken.
Mein ſind ihre Gaben, und ihrer Geheimniſſe Schlüſſel!
Ihre Schätze ſind Mein! Der Gewaltigen Stärke bin Ich nur!
Treu den Treuen bin Ich! Ich liebe die, welche Mich lieben!
Frühe findet Mich der, der frühe Mich ſuchet. Er findet
Seine Wünſche bey Mir; Er findet Reichthum und Ehre;
Unverwesliches Gut, und Tugend, und Freuden ohn' Ende.
Ueber Gold iſt mein Reichthum, Das reinſte Silber iſt Armuth
Gegen die Schätz', eröffnet von Mir dem Freunde der Wahrheit.
Auf dem Pfade des Rechts, und auf der Seeligkeit Straße
Wandelt ſtille mein Fuß, und wandeln die, ſo Mich lieben.
Geben iſt meine Freud', und Arme bereichern mein Reichthum.
Siehe! Mit voller Hand entlaſſ' Ich, wer ſich Mir nahte!
O Ihr Menſchengeſchlechter, die Mir gebähren die Zeit wird!
Oeffnetet Ihr das Aug', den Schatz der Schätze zu ſehen!
Gottes Erkenntniß in Mir, in Mir des Allmächtigen Allmacht!

Schon im Anfang der Welten umfieng Mich der Erſte. Der Herr hub
An mit Mir Sein Werk; Vollführte durch Mich was Er anfieng.
Ewig war Ich bey Ihm; War Seines Herzens Vertraute;
War Sein erſter Gedank', und ſeiner Ergieſſungen frühſte!
Als gebohren Ich ward, war noch nicht Tiefe! Nicht Höhe!
Flüſſe floſſen noch nicht! Es murmelte damals kein Quell noch!
Noch erhob kein Berg ſein Haupt in die Wolken! Noch war kein
Grund dem Felſen gelegt; Nicht die tiefſte Stufe des Hügels!
Erde! noch wareſt du nicht! Noch wallete von dir kein Staub auf;
Wehete noch um dich her der Lüfte des Lebens nicht Eine!
Ich, Ich ſah hervorgehn aus ihren Nächten die Himmel:
Leuchten die erſten der Sonnen. Die frühſten Entwürfe der Schöpfung

Lagen vor meinem Blick. Ich legte den Grundſtein der Erde;
Spannte durch alle Weiten dem Weltgebäude die Schnur vor.
Erſte der werdenden Wolken! Euch ſah mein Aug' aus den Waſſern,
Euch hieß ſteigen mein Wort aus den Tiefen herauf in die Höhe!
Quellen! Ihr ſprudeltet Mir, wenn Felſen mein Finger berührte!
„Hieher!“ Sprach Ich zum Meere; Zu ſeinen Wellen: „Nicht weiter!“

Tochter des Ew'gen war Ich! Ich war die Geſpielinn der Allmacht;
Ihre tägliche Luſt, und Ihrer Thaten Erfind'rinn.
Siehe! Der Erdenball iſt von meinen Spielen der Schauplaz,
Und das Menſchengeſchlecht umfang' Ich mit Freuden der Liebe!
Darum höret Mich an! Ihr meine Kinder! Und heftet
Euere Blick' auf Mich! Auf Mich ſeh'n, Leben und Heil iſt's!
Nehmet Warnungen an! Entſchüttet den laſtenden Schlummer!
Wohl dem, der achtet auf Mich! Und von der Hütte nicht weichet,
Die Mich den Augen verſchließt! Willkommen der wachende Horcher!
Wer Mich findet, der findet das Leben. Die Gnade des Herrn gießt
Freuden über ihn aus. Wer aber wider Mich ſündigt,
Meinen Worten entflieht, der entflieht dem Quelle des Troſtes,
Eilt dem Elende zu, und wüthet gegen ſich ſelber.
Alle, die Mich haſſen, die lieben Tod und Verderben.

Anfangszeilen
aller
in dieſem Band' enthaltenen
Poeſieen.

Erſtes Buch.

I. Geh, mein ernſter Geſang, jene geprieſenen S. 1
II. Aller Sterblichen Vater und aller Unſterblichen! 4
III. O Du! Wie ſoll ich Dich nennen? 7
IV. Daß ich nach Dir, Du Urquell meines Weſens, 17
V. Izt empfind' ich Dich, Gott! Aber die Stunde flieht! 20
VI. In ſtille Einſamkeit entflieh ich! 21
VII. Du, den kein Flug erſteigt des kühnſten Gedanken! 41
VIII. In die Einſamkeit flieht; Es flieht vom Geräuſch' 47
IX. Dir floh — Dir floh das Uebel — und Leben gieng 56
X. Tragen will ich ſie doch der Leiden drückende Bleylaſt! 59
XI. Sicher, ſicher nicht nur, nein! 60
XII. Schöpfer der Menſchen und meiner; Der frühſten, 61

Zweytes Buch.

I. Dich, Dich ſingt mein Lied — Eines Staubs Geſang! 69
II. Es wehklagt, ach! Der Sohn, gleich einem Wurm 91
III. Welche Zunge der Erd', und welche Lippe des Sünders 94
IV. Izt, in dieſer Stund' hieng Jeſus Chriſtus am Kreuze! 96
V. Noch deckt die kühle Nacht der Felſengruft 98
VI. Dort wandelt in der Welten Liebe 103

Drittes

Drittes Buch.

I. Heiliger! Heiliger Gott! Der Lebenden Vater! S. 113
II. Friede, Friede, Geſundheit der Seele! 127
III. Unausſprechlich iſt ſie; Erreichbar keinen Gedanken, 128
IV. Liebender! Freude der Liebe! Wie gerne ſäng' ich 131
V. Drückt der Prüfungen Laſt, drückt Körperſchwachheit 133
VI. Sieh! Er hebt ſich empor der werdende Tag! 141
VII. Langſam wallen die Wolken; Erſt trübt ſich von ferne 143
VIII. Welch ein Geſang? Gott . . . welch ein Halleluiah? 145
IX. Wer, wer giebt mir den Pinſel, wer Farben, 146
X. Von Tauſend ſag' ich Eines nur; 147

IV. Beylagen.

I. Sieh! Erwachet bin ich zu neuem Leben! Mein Gott 155
II. Wieder zurückgelegt iſt ein Tag des ſterblichen Lebens, 156
III. Herr! Wir treten vor Dich, aus Einer Seele zu flehen 158
IV. Freut Euch des Herrn, Ihr Gerechten! 163
V. Preis! Frohlockender Preis dem Erſten der Weſen! 165
VI. Rufen, rufen will ich. Ich will erheben die Stimme; 168

S. 110. lies: Innhalt des dritten Buches.
S. 125. Z. 4. lies: klaget ſtatt klagt

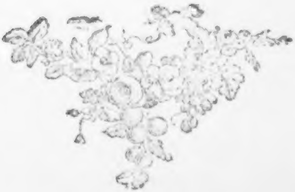
Poeſieen

von

Johann Caſpar Lavater.

Zweyter Band.

Den Freunden des Verfaſſers gewiedmet.



Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1781.

[illegible]

Erſtes Buch.

Adam.

Fragmente
einer unvollendeten Epopee.

1779.

Hier einige Fragmente eines Gedichts **Adam**, deſſen Vollendung ich weder wünſchen noch verſprechen darf; wie ſehr mir auch bisweilen das Herz ſchlage, es ſo weit zu vollenden, daß es wenigſtens eine Art von Ganzheit zu haben ſcheine — Ich glaube nicht, daß **Milton** den groſen Gegenſtand erſchöpft oder erreicht habe — oder daß nach ihm irgend ein Dichter ihn ſo erſchöpfen oder erreichen werde — daß nicht immer, immer für den folgenden Dichter Stoff, unberührter Stoff genug übrig bleibe —

Z. den 19. Febr. 1781.

Adam.

1.

Aller Sterblichen frühſten, der Väter Vater, den Ahnherrn
Aller Gebohrnen vom Weibe, den Sohn der ſchaffenden Gottheit,
Adam ſäng' ich wie gern den Adamiden! Euch Brüdern,
Schweſtern Euch, den gröſten, den Gott ſchuff unſers Geſchlechtes.
Seiner Unſchuld Höh', und . . ach, die Tiefe, zu der ihn
Stürzte liſtiger Grimm, und ſeine Hoffnungen, ſing' ich.
Enger, ſchlagender Bruſt, doch nicht unberufen zum Liede,
Sing' ich, was vor mir ſchon ſang, den nie erreichen mein Lied wird.
Doch der Vater von allen, verdient' er nicht zween, die ihn ſängen?
Jeder, wie ihm erſcheint in Stunden ſtiller Beſchauung
Der, den kein Auge nicht ſah', doch ſeh'n wird jegliches Auge,
Das nach ſeinem Entſchlummern gebahr ſo manches Jahrhundert?
Aber, eh' ich den Kiel, Gedanken zu zeichnen, ergreife:
Eh' den Menſchengeſang aus ſeiner Fülle mein Herz gießt;
Heb' ich mein Auge zu Dir, Dir allbeſtrahlende Wahrheit.

Niedergeſchlagenen Blicks, gefaltet die Händ', und in Dehmuth
Hingeworfen vor dem, der Tage ſendet dem Blicke;
Der der lechzenden Zunge bereitet den Quell der Erquickung;
Fleht von den Höhen der Weisheit und von des Lichtes Gewölben
Licht mein harrendes Lied, und Offenbarung und Wahrheit.

Sonnenlenker und Herzenbeherrſcher! Des ſinkenden Haupthaars
Stiller Geleiter, und meiner! Wie ohne Dich ſollte nur Eine

Sylbe des Liedes ertönen? Nur Ein Gedanke ſich wagen,
Wagen ſich in die Höhe, für die die Sterne ſind Tiefen?
Alſo hebe mich Du vom Staub' auf! Trage mich mächtig
Ueber die Paradieſe, die Schatten nur ſind, zu der Wahrheit:
Oeffne dem Staube den Blick, und gieße Tag in die Seele,
Die den Sterblichen will unſterbliche Weſen entwölken.
Du, des erſten der Väter, und Vater des letzten der Söhne!
Sende Du mir Gedanken, und laß mich ſehn, was kein Aug' ſah';
Was kein Ohr hört' hören: Empfinden, was nie ein Herz fühlt'
Unangeweht vom Hauche des Wahrheitathmenden Geiſtes.
Welten um mich, verſchwindet! Verſchwundenes Eden erſcheine!
Sterbliche! Weichet zurück! Ich ſuche der Lebenden Erſten,
Heb' auf Schwingen des Lichtes empor mich über die Nächte,
Die die Erde bewölken: Und paradieſiſche Tage
Dürſtet mein ſchmachtendes Lied. Den Tropfen, den ich erdürſte,
Bring' ich ihn rein Euch zurück, entküßt ihn, Brüder, der Lippe.

2.

Siehe! Der Weſen Schöpfer, der Freygeſchaffneren Richter
Hatte vollendet des Sonnenſyſtems entſcheidend Gerichte;
Ausgelöſcht war die Sonne; Der Mond zur Kohle verglühet;
Und die Erde Verwüſtung, und Gräber alle Planeten.
In erhabnere Sammelſtädte der Reinen der Schöpfung
Hatte der Richter und Lohner empor geführt die Gerechten
Aus der Sonn' und dem Monde, der Erd' und allen Planeten;
Und die Verruchten zurück in ihren Flammen gelaſſen,
Bis zu Aſche ſie brannte mit ihren Trümmern die Glutpein.

Alſo öde war Erd' und Himmel der Erde. Dich Erde,
Aus — von dem Kreiſe deiner Gefährten — ſondert mein Lied nun!
Und auf deine Trümmer läßt mein Geſang ſich hernieder
Unter die furchtbare Nacht, und unter die Schauer des Froſtes
Und des wogigen Sturms, und in die grauſenden Nebel
Deiner Verweſung, den Tod, in welchen gehüllt das Gericht dich.

Aus-

Ausgeruht von der Arbeit und von dem brauſenden Sturme
Hatte der Erde Trümmer. Das Feuer verflog ſich in Weiten;
Und zum Mittelpunkt ſank der Erde Stoff, und das Waſſer
Läuterte ſich empor, und ward der Erde zur Schaale.
Nacht war über dem Waſſer und Sturm in dem wogigen Dunkel.
Alſo ſchwebte ſie fort, gehalten an lockeren Kräften,
Um den verglühenden Kern, der vormals Sonne der Welt war.

Und von der Höhe der Höh'n ſah ſchwanken die Erde der Erde
Und der Sonne Richter, und ſahe die Geiſter der Bosheit
Lächeln aus dampfenden Nebeln der dunkeln Stätte; Da dacht' Er —
(Der Gedanke war Gottes Gedanke —) ſich auszuſondern
Dieſe tiefſte der Tiefen zu Seiner Herrlichkeit Schauplaz,
Und zum leuchtenden Punkt für alle Geſchaffenen; Alle
Noch zu ſchaffenden Welten, und freute des großen Gedankens,
Freute der Ewigkeit ſich des reifgedachten Gedankens.
Wollte; ſtand auf der Trümmer, die ſonſt als Sonne geleuchtet,
Sah' hinein in den Sturm, in dem die Erde ſich wiegte,
In die wogige Nacht, und in das Getöſe des Aufruhrs
Ungeſonderter Elemente, die ſtiegen und ſanken.

Licht ſey! Rief Er herab, daß die Ihn begleitenden Zeugen
Niederſanken der mächtigen Stimme. Doch, eh' ſie noch ſinken
Konnten, leuchtete Licht aus der Nacht, die den Erdball umſtrömte.

Und die Trümmer der Erde — ſie ſchwamm in Waſſern — die Waſſer
Sonderten ſich dem Rufe des Schnellgebietenden: Huben
Sich in Nebeln empor, geläutert durch Licht, in die Höhe;
Und die Tiefen empfiengen, die Gott grub, Meere. Das Land ſtieg
Aus dem Gewäſſer empor; erſt Berg' und Hügel, dann Thäler.
Und die trockene Erde bekleidete ſich mit Grüne,
Und mit Blumen das Thaal, mit Kräutern die Gipfel der Berge,
Und die Ebnen und Hügel mit äſtigen, fruchtbaren Bäumen.

Alſo gebot's von der Sonne Trümmer herab der Erſchaffer
Alles Erſchaffnen, dem immer ſeeliger Jubeln mein Lied wird.
Noch war alles Licht, und unbeſchattet, was da war;
Färbendes Licht war noch nicht entquollen dem Drange des Lichtquells.
Und Er hub den ſtehenden Fuß von der Trümmer der Sonne,
Er, den die Sprache der Erde, die mich gebahr und begräbt einſt,
Sohn des Ewigen nennt, und Wort des Vaters. Er blickte
Seegnend auf die erloſchene Sonnenleiche herab, und
Meere ſtrahlenden Lichtes entquollen der Leiche. So quell einſt
Neugefühl und Erwachen und Leben durch alle Gebeine,
Da Er Lazarus rief am geöffneten Grabe. Sie ſtrahlte,
Strahlte mit aller Ergießung; mit aller Fülle des Lichtes,
Aller befruchtenden Wärme: mit allen Strömen des Lebens,
Strahlte den vierten der Tage die Sonne nun Gottesentzückung;
Leuchtete, da ſie ſich fernte, am blauen Himmel das Mondlicht,
Schimmerten über die Erd' unzählige Sterne. Die Blumen
Brachten Farben der Freude der ſtrahlenden Sonne zum Opfer;
Und des Graſes Halmen, der Felder Aehren erhuben
Ihr erwärmteres Haupt zum neuen Quelle des Lichtes.

Und der Lebengebieter gebot den Waſſern und Lüften,
Schnelle Leben zu zeugen, die flögen oder die ſchwömmen;
In den Tiefen die einen; die andern über der Erde.
Und der Vögel Geſang ertönte dem Ohre des erſten
Stimmenerſchaffenden Hörers. Ihm rauſchten bey tauſenden Flügel;
Brauſten Fiſch' im Meer und ſchwaderten in den Gewäſſern,
Und zum fünften Mahl wälzte die Erde ſich um.
Und da nun ſie
Sich zu wälzen begann das ſechſtemahl; Herrſchend gebot Gott
Auszugebähren der Erde die Thier' und die kriechende Heerſchaar.
Und ſie gebahr die groſſe Gebuhrt auf Höhen und Tiefen;
Alle Geſchlechter gebahr ſie, und Könige aller Geſchlechter.

3.

Aber noch fehlte der Könige König. Es fehlte das Aug' noch
Aller Augen, die ſah'n; das Aug', das alles beſchaute,

Alles zuſammenfaßt' in Einen Blick der Entzückung;
Allen Stimmen ein Ohr, das aller Bedeutung verſtühnde;
Fehlte für alle der Mund im Namen aller zu preiſen
Den, der alles erſchuff und Sich erſpiegelt in allem.

Sieh, zu dem mangelnden hin, hin ſtrebten alle Geſchöpfe;
Wußten nicht, was ſie ſuchten, was jedem fehlte, wie allen;
Und im Blick und im Herzen von allen Geſchöpfen erblickte
Gott das ſtrebende Sehnen, und blickte mit ſegnender Huld nun
Alle Schöpfungen an; Im Blick Erhörung für alle.

Mitten in Eden war Raum, war zwiſchen den myſtiſchen Bäumen —
Jenem des ewigen Lebens, der ſtand zur Rechten, und jenem,
Der der Sonnen Anfang zur Linken ſtand, dem Baume
Der Erkenntniß des Guten und Böſen — ein zirkelnder Lichtplaz,
Unbetreten von Thieren der Erd' und unüberflogen
Von den Vögeln des Himmels, und unbewachſen von Pflanzen —
Bild des heiligſten Kreiſes, der Quelle der Quellen des Lichtes
In dem Himmel der Himmel, der niederſandt' auf den Lichtkreis
Strahlen des ewigen Lebens, die Gott nur ſtrömen herabſah.

Da hinab in dem Thaue des Lichtes ſchwebte das Urbild
Eines zu ſchaffenden noch, der Herr wär' über der Schöpfung,
In die Mitte herab des unvollendeten Eden;

Und die Erd' empfieng's, und Schauer der Freude durchſchau'rten
Alle Weſen, die waren, die neulebendigen alle;
Und der Einzige ſtand, des Einzigſten Einziger Erſter
Ausſtrahl; Ebenbild; Sohn; Der unvergleichliche Frühſte;
Inbegriff der Schöpfung; Des Unerſchaffenen Vollkraft;
Erſte, einzige Liebe des Ewigliebenden; Ihm gleich;
Kraft der ewigen Kräfte; Der Füllen volleſte Fülle;
Unerreichbar allen, die nach Ihm und durch Ihn der Vater
Hin in's Endliche ſandt', ins Reich der ſichtbaren Weſen.

Sieh' Er ſtand in der Mitte des lichten Raumes [illegible]nd blickte
Voll von Ewigkeit nieder zu heiliger Erd' und [illegible]ockte
In ſich ſelber zu ſchau'n die Ewigkeiten des We[illegible]s
In dem Bilde von Sich, das geſandt Ihm hatt[illegible]r Vater
Auf die Stelle herab, wo ſein allmächtiger Fuß ſtand.
Unerforſchlich den Blicken und allen Gedanken der Götter,
Die von Ferne ſtanden, und unausdenklich Ihm ſelber
War das Gottesgeſchenk voll Ewigkeiten und Götter,
Das Ihm der Ewige ſchenkte .. die durch Ihn zu ſchaffende
Menſchheit.

Und Er hob den ſtrahlenden Blick, die gefalteten Hände
Auf zum höchſten der Himmel, und war, wie nie noch, Anbethung,
Wonne, wie nie. Kein endlicher Denker ſchwingt ſich im kühnſten
Seiner Schwünge herauf zur Ferſe ſeiner Gedanken,
Seiner Empfindungen lezter von allen Empfindenden keiner.

Bebe zurück, mein Lied! Du kannſt nur ſtammeln die Worte,
Die der Allmächtige ſprach, den Zeugen hörbar, da nun Er
Wieder wandte zur Erde den Himmeltrunkenen Blick hin:

„Menſchen laſſet uns bilden nach unſerm Bilde! Sie ſeyen
„Ebenbilder der Gottheit, der Dinge Herrſcher, die Gott ſchuff!“

Und Er ſchauete nieder, und ſtreckt' durch die Wolken die Hand aus
Gegen der Erd'; Und es hub ſich Erde von Erd' in die Wolke.
Unter der bildenden Hand ward Leben geſtaltet. Die Wolke
Hüllte den Werdenden ein, und des Allmächtigen Kuß gab
Volles Erwachen, Bewußtſeyn und unbeſchreiblich Gefühl ihm.

Hingezückt zum Throne der Thronen, hatte Triumphluſt
Schnell vom Geſchaffenen weg der Allvollender.
Der neue
Herrlichlebendige ſtand, ſah ſich und ſahe den Baumkreis
Um ſich, ſahe ſich um; Ihm entzog der Blicke nicht Einen
Der geſchaffen ihn hatt'. Er trug Ihn im Herzen, im Blicke
Vor

Vor den Unendlichen hin, der Ihm allein war — allein war —
Alles in Allen; In Ihm war alles; Und preiſt Ihn, den Vater,
Unausſprechlichen Preiſes . . .
Und der Geſchaffenen Erſter
Stand und verſuchte zu gehn, und ſtreckt' unwiſſende Hände
Aus, und taſtete vor ſich her, und wandte ſich wieder,
Fühlte ſich an und ſchaut' in die Erd', und ſuchte die Stätte,
Der er eben entwunden ſich hatt', und wo er ſich erſt fand;
Schaut' in die Höh' und faltet' die Händ', als ahndet' ihm höher
Irgend ein Weſen. Ein mächtiger Zug, ein liebliches Zittern
Zog in die Höhe den Blick, das ſchlagende Herz in die Höhe.

4.

Und die Zeugen um ihn, die noch der Freude verſtummten,
Laſen Himmel im Blick und Ewigkeiten im Auge
Des Geſchaffnen; Sie ſchlangen ſich Arm um Arm und erhuben
Ihre Stimmen zum Jubelgeſang der vollendeten Menſchheit.

Lall' entſunkene Töne der Freudenſänger mein Lied nach.

„Siehe,“ (So ſang ein Chor der ſchauenden Engel) „der lezte
„Aller Geſchaffenen iſt! Vollendet Er und die Schöpfung!
„Alles vollendet mit Ihm! O ſeht den Freudigerſtaunten!
„O der Wonnegeſtalt! Des ausvollendeten Schönſten!
„O des freyſten der Weſen, entquollen dem Hauche der Gottheit!“

Und ein andrer Chor ſang. Schweigend horchte der erſte
Auf, und trank mit vollen Zügen die Freude des zweyten.

„Seht den Herrlichen an! Er leuchtet herrlicher immer;
„Und ſein mildes Licht erfreut die Lebenden alle.
„Näher wittert ihn ſchon, den Herrn der Schöpfung, die Thierſchaar!
„Und es neigen die Aeſte der Bäume ſich nieder dem König.“

Und die Sänger ſchwiegen. Es ſchwang ſich von anderen Lippen
Neuer Wonnegeſang dem nun vertönenden Schall nach.

„Unſchuld, wie ſie nicht ſah' auf keinen Wangen der Himmel,
„Blüht auf des Lebenden Wangen. So heilig erſchuffeſt Du, Gott, nichts.
„Liebe des Liebenden ſchwebt, ein Himmel der Liebe verbreitet
„Ueber den wallenden Kreis der morgenröthlichen Haut ſich.
„Preis dem Quelle der Huld! Dem Gnadeſtrahlenden! Preis Ihm!“

Und ein andrer ſang mit andern Stimmen der Freude:

„Huld, wie des Ewigen Huld, und Gnad' und Wahrheit und Liebe,
„Ausgegoſſen ſind ſie auf ſeine Lippen, des Schönſten
„Aller derer, die Gott ſchuf, der Erde König. Ihn küßte
„Der, den die Ewigkeit nicht, nicht nennet mit Namen der Himmel:
„Ewige Liebe gab ihm der Kuß der ewigen Liebe.
„Preis ihr Strahlen der Liebe! Der Sonnen Kinder! Ihr Brüder!
„Preis der Sonne der Sonnen! Der liebenden Liebe! Wie preiſt Ihr
„Eines ewigen Preiſes die alldurchliebende Liebe!“

Und ein andrer ſang mit andern Stimmen der Freude:

„Seine Blicke ſind Licht, und Himmelſchöne die Augen;
„Heller ſpiegelt kein See ſein Sonnengeſtade. Des Adlers
„Strahlentrinkender Blick iſt nur Dämmerung. Alle Kräfte,
„Alle die innigſten Regungen ſeines Herzens ergießen
„Sich aus dem leuchtenden Blicke. Die Seeligkeiten der Engel
„Ruhen alle, wie Eine, im ſanft ſich wendenden Auge.
„Wo er wendet den Blick — ſchaut Engel Gottes! — Wohin er
„Heftet den ſchauenden Strahl: Da öffnet ſich ſchnell ihm ein Lichtquell.
„Preis dem Augengeſtalter, dem Strahlenzeugenden! Preis ihm!“

Und ein andrer ſang mit andern Stimmen der Freude:

„Engel würfen ſich gern vor Dir, der Könige Schönſter,
„Ueber Blumen dahin, und nenneten Dich Gott in der Menſchheit.
„Deine Winke ſind Worte der Gottheit. Ewiger Friede
„Ruht auf der herrſchenden Stirn', und ruht auf der ſchattenden
Augbraun'.
„Unausdenkliches Denken und ewigebährende Weisheit.
„Dieſen Bogen der Stirne, wem unter den Himmliſchen allen
„Von Eloa herab, durch alle Reihen der Fürſten,
„Spannt ihn ſo ſcharf, dem Seinen ſo ähnlich, der Erſte der Erſten?
„Gnadevoll ſo, wem ſonſt, der Angebethete aller!“

Und ein andrer ſang mit andern Stimmen der Freude:

„Wie ſein Goldhaar glänzt und um den Nacken ſich kräuſelt;
„Scheidet ſich auf dem Scheitel! Wie über das ſichtbare Kinn hin
„Doppelt ſich rollt das gedrängtere Barthaar; Unten in Einer
„Stumpfen Spitze ſich endet! Bey jeder Bewegung der Lippe,
„Jedem Gedanken der Stirn', und jeder Begierde der Augen
„Anders und anders ſich hebt, ſich anzieht, wieder ſich trennet!
„O, der ſpielenden Weisheit! Der vielbedeutenden leiſen
„Regung und Harmonie! O, des Konzertes von Leben!
„Unerforſchlicher Erſter! Was ſehn wir im kleineſten Umwurf
„Deines gerollten Haars, und ſeiner Regungen jeder!
„Unausdenklich iſt Gott im Spiele der flammenden Sonnen;
„Unausdenklich nicht minder in jeder Bewegung des Barthaars.
„Gott! Gott! Leben iſt alles, und Ordnung alles, und Wahrheit;
„Alles Ebenbild Deiner, und alles rufende Stimme:
„Gott iſt in allen Geſchöpfen und unerforſchlich in allen.“

Und ein andrer ſang mit andern Stimmen der Freude:

„Wie durchleuchtet er lacht! Wie ihm das Herz in der Bruſt blizt!
„Fließt der glühende Strom des Lebens durch alle Kanäle,
„Wieder eilet zum Herzen, aus dem ihn die ſanfte Kraft treibt!
„Seine breite ſich hebende Bruſt, ein Spiegel des Herzens,
„Und des glücklichen Himmels, dem er entgegen ſie wendet!
„Sieheſt

„Sieheſt du nicht auf der Bruſt, o Gabriel, alle die Leben,
„Die ihn umkreiſen? Nicht izt vorüberſchwebende Tauben?
„Und des Sonnedürſtenden Adlers und ſeiner Geſellinn
„Ausgebreitete Flügel, verkürzt und ſchlagend im reinen
„Spiegelgewölbe der Bruſt? Die paradieſiſchen Bäume
„Mit den hangenden Laſten der goldenen Früchte? Den ſchnellhell
„Dort aufſpringenden Brunnen? O ſeht ihr ihn, Brüder! Und um ihn
„Die ſich lagernden Thiere, der ſchlürſenden Hirſche Geweihe,
„Und das leichtere Reh' und das ſchwehrer wandelnde Rind dort?
„Was ſein Aug' noch nicht ſieht, was noch ſein Herz ihm nicht ahndet,
„Spiegelt im Kleinen ſich ſchon auf der majeſtätiſchen Lichtbruſt.“

Und ein anderer ſang mit andern Stimmen der Freude!

„Hoheit ſchwebt an der Schulter, und immer regere Kraft wallt
„Ueber die Muskeln des Arms, den immer gebehrdet die Wahrheit.
„Wie die hangende Hand des Geiſtes Erfindungen ausſpricht!
„Uns nur verſtanden und Gott; Noch nicht bemerkt von ihm ſelber!“

Und ein anderer ſang dem Sängerchore die Antwort:

„Alles würdeſt du leicht, verſtühndeſt du dort den Erſchaffnen,
„Erd' und Himmel verſteh'n, und den Schöpfer der Erd' und des Himmels.
„O du leuchtender Spiegel von Gott und Himmel und Erde!
„Offenbarung für uns und neuer Schlüſſel der Schöpfung!
„Aufgeſchloſſene Rolle der tiefſten göttlichen Weisheit!
„Unſer Lehrer und Fürſt, und Aufſchluß unſerer Gröſſe!“

Und ein andrer ſang mit andern Stimmen der Freude:

„Engel, gehſt du daher mit leichtem Tritte des Herrſchers,
„Folgen leiſe dir nach, und behorchen deine Gedanken,
„Leſen in jeder Gebehrd', in jedem Wenden des Blickes
„Immer weiſere Freud' und immer neues Erſtaunen.

Was vor'm Throne wir nicht mit unverwandetem Blicke
Anzuſchau'n vermochten, die Sonne der Geiſter, das ſeh'n wir
Nun in deiner Geſtalt, im Erdenbilde die Gottheit."

lle liſpelten ſich mit ſanft verſchlungenen Armen:

O des Herrlichen Einen! O Welten, habt ihr kein Weſen,
Das ein Gott ſey, wie der, und nur aus Erde gebildet!
Welche Stufen zu ihm! Vom Felsentſtürzenden Sandkorn
Bis zum Strahlendemant! Von dem zur tiefſten der Pflanzen;
Der zur Zeder empor! Von der zum Baume des Lebens;
Und vom Baume des Lebens zum lebenden Herrſcher der Schö-
pfung!"

nd die Schaar der Sänger erhob die Stimme des Preiſes
uter, tönender noch, und alle ſangen wie Einer:

Ueber alle Geſäng' und höher als alle Gedanken
Iſt der Name des Herrn, des Einen! Sein Thun iſt Geheimniß;
Weſen ſind ſeine Gedanken! Sein Wille ſeelige Leben.
Dem Beginner ſey Preis und Jubel dem ſchnellen Vollender!
Siehe des Ewigen Bild, der Unerſchaffene ſichtbar
Wandelnd in Erdengeſtalt, der Hauch des Schaffenden! Preis
Ihm!
Daß aus der Aſche der Erd' Er Paradieſe hervorſchuff!
Leben die Menge hervor aus der ſchnell erneuerten Erde!
Daß Er der Erd' entſchuff den König der Erd' und der Leben!
Dem Beginner ſey Preis, und Jubel dem ſchnellen Vollender!"

5.

icht in Rieſengeſtalt, von Engeln beneidet, erſchuff ihn
ott, wie rabbiniſcher Traum ihn fabelt. Ihm legte
icht die Hand aufs Haupt der Ewige, da Ihn die Neider
m Erniedrigung baten des größten aller Erſchaffnen,
aß auf tauſend Ellen die Höhe des Rieſen herabſank.

Höher erſchuff ihn nicht der, der nach ihm Adam genennt ward,
Als er unter den Menſchen am Jordan wandelte; Da Er
Hangend am Baume des Todes erſchien der Menge der Zeugen.
Sieben Längen des Hauptes und ſieben Längen der Füße,
Und der offenen Hand, die maßen die Länge des Schönſten
Aller, die aus der Erde, belebt durch ſich ſelber, der Herr ſchuff.

6.

Adam, wo nur ſein Fuß den Boden ſeegnet', entfloſſen
Düfte des ſüßeſten Lebens, wie nie von Hermon auf Sion
Himmliſcher Thau, nie duftet das Oel der heiligen Salbung
Ausgegoſſen aufs Haupt, zerfloſſen in Aarons Barthaar,
Triefend herab auf die Säume des ſchönſten aller Gewänder,
Das erfinden nur konnte Gotteserfindung; O ſüßer,
Als es am heiligſten Tag' im Allerheiligſten duftet',
Adam, entdufteten dir Gerüche des reineſten Lebens,
Daß der Durſt der Blume den offenen Kelch dir empor hub;
Dir des Graſes Halm die zarte flehende Spitze!
Niederneigte ſich dir der ſchwerbeladene Aſt! Dir
Vorſtand hoffende Luſt, und nachgieng preiſende Freude!
Wandteſt du deinen Blick; So jauchzten alle Naturen
Ihn zu empfahen, zu trinken mit allen Begierden das Leben
Und die Freuden des Herrn, den Strahl des Himmels im Antlitz.

Hinwarf ſich das Kameel, es bublten ihm traulich die Hügel
Seines zum Tragen gebauten Rückengewölbes. Der Herrſcher
Aller Lebenden ſezte ſich nieder, und ſpielete ruhend
Mit der frohen Geduld, die mit dem Scherzenden aufſtand,
Und mit ſchnellem Schritt hineilte zum kühlenden Quelle,
Weil der Gedank' an den Quell ſo eben Adam durcheilte.

II.

Der Himmel.

Dort, wo kein Aug' von Erde, kein Strahl der Sonne den Pfad kennt;
Wälzt um ſich ſelber herum ſich der Welten lebende Urwelt;
Jeder Sterblichkeit Nacht und Nichts dem Blicke der Sünder;
Alles dem Reinen und Gott: Die einzigſehende Wahrheit;
Unerſchöpflich an Kraft, und unermeßlich im Umfang;
Inbegriff und Urquell und aller Schöpfungen Gründung;
Ausguß früheſter Kraft; Von allen Kräften die Urkraft;
Einziges Urbehältniß von allem, was Körper und Geiſt heißt,
Oder Namen nicht hat in allen Sprachen der Erde;
Sonnen- und Mond- und Erden-Gebährerinn; Schöpferinn aller;
Gottes Luſtort; Freude der Freuden; Mutter der Schönheit;
Himmel der Himmel genannt von Zungen aus Erde gebildet.
Da hat jegliche Welt, und jedes Geſchöpfe der Welten
Seinen ewigen Punkt, wo alles ewiglich hinzielt,
Ewig ihm Leben entſchöpft und neuerweitertes Daſeyn,
Raum und Weite ſind da für alles, was iſt, und was ſeyn wird,
Und gereinigt ſich hat durch Gluht der widrigen Kräfte:
Sich erhoben die Stufen der Kraft, geſchwungen vom tiefſten
Punkte, wo es hinab der Weiſen Weiſeſter pflanzte.

◆ ◆ ◆

III.

Eine Paradieſiſche Stelle.

Sieben Hügel umkränzten das Paradies. Auf der Hügel
Jedem Balſambäume; Auf dem Gipfel von jedem ein hoher
Schattenwerfender Baum. Vor jedem Gipfel war Eden
Mit den Wäldern der Luſt ein Blumenthaal in der Tiefe.

Nach und nach erhob unmerkbar in Krümmen der Weg ſich
Leicht zum Gipfel hinan. Der Wege jeglicher hatte
Von dem Thaale zur Höh' der geheimnißlehrenden Lauben
Sieben; Stätten der Ruh'. Voll andrer Gewürze war jede
Der einladenden Lauben; In jeglicher anders die Ausſicht.
Jede, wenn Adam entgegen ihr kam, verbreitet' die Ranken,
Ihn zu empfangen; Tritt er herein: So ſchüttet ſie Wohlruch
Ueber ſein Haupt herab; Es jauchzen die Vögel der Laube,
Und ein buntbeflügeltes Heer von Papillionen
Gaukelt' mit ſanftem Geſang der ſüßeſten Ruh um ſein Goldhaar.
Unübertrefflich erſcheint von jeglicher Laube die Ausſicht.
Aber der höheren jede bringt neue Fernen des Lichtes
Und der Entzückungen mehr dem immer offneren Auge.

IV.

Adam und Eva.

I.

Herrlich leuchtete ſchon die volle Scheibe des Mondes,
Und das thauende Feld begrüßten die Schimmer des Sternheers.
Jedes Leben war ſtumm; Doch hört' Er der Schlafenden Odem.
Mit dem Quellengeliſpel und mit dem Murmeln der Bäche
Sanft harmoniſch, doch dumpf und ſüßeinwiegend zur Ruhe.
Aber ein Blick in die Höhe, ſein Auge zum Himmel gerichtet
Bracht' ihm Gefühle zurück, vor denen der reinſte Schlaf floh:
Tiefgefühle der Wonne, die keines Sterblichen Zunge
Auszuſprechen vermag. Es erwachten Ahndungen in ihm
Nach Undenklichkeiten; Begierden ohn' End' und ohn' Anfang.
Und er wälzte ſich um, und legt' in die duftenden Blumen
Sein anbethendes Antliz und faltet' die Händ'. Ihm entzittern
Unentbundene Töne des Lobs, des Preiſes und Jubels,
Die kein Ohr um ihn her, der Tauſenden hörte nicht Eines,

Deren

Deren leiſeſter Hauch Geſang war im erſten der Himmel.
Jeden der Laute des Preiſes erwiedert mit einer Entzückung
Schnell der erſte der Himmel zurück ins frohlockende Herz ihm.

2.

Mit dem Gedanken *) entſchlief der Erſte der Menſchen; Sein Auge
Ward verſiegelt von Gott und dichte Nacht war um Adam.
Adam träumete nicht; Doch lag beym erſten Entſchlummern
Unempfundene Angſt um ſein Herz und geheimes Zittern
Schlich durch ſeine Gebeine. Die Sieben Engel, die Gott ihm
Hatte gegeben zu Hütern, und ſeine leiſeſten Wünſche
Zu befriedigen, ſtanden um ihn, und bemerkten den tiefern
Schlummer des erſten Erſchaffnen, der war aus Erde gebildet;
Sahen ſich an, und wechſelten leiſe Gedanken mit Blicken.
Anders lag er, als ſonſt. Sie laſen in ſeinem Geſichte
Ahndungen wichtiger Dinge, die kommen ſollten, und ſchwiegen.

In der heiligen Laube Heiligſtem ſchlummerte Adam.
Und in der ſtillſten Nacht ſtrahlt Gottes Herrlichkeit nieder
Durch die verſchlungenen Wipfel der Lebensbäume. Die Engel
Sanken auf's Angeſicht hin und waren Verſtummen; und Adam
Hub anbethend im Schlafe gefaltete Hände zu Gott auf.
Wolken umhüllten das Licht, in dem der Allmächtige da ſtand,
Und die Wipfel der heiligen Bäume rauſchten. Die Sieben
Hingeſunkenen Engel erhoben ihr Auge; Da ſah'n ſie
Heere ſchwebender Brüder mit hingeheftetem Blicke
Nach der Tiefe herab, wo neben Adam der Herr ſtand,
Ausgebreiteten Arms, die ausgebreiteten Arme
Adams niederzulegen. Und nun berührt Er mit Seiner

---

*) Mit dem Gedanken] Das vorhergehende Fragment — Adams Verlangen nach einer Geſellinn, iſt verloren.

Rechte äuſſerſtem Finger des Schlummernden Seite — Die Wipfel
Rauſchten nicht mehr; Der Odem der ſchauenden Engel war Stillſtand —
Aus der berühreten Seit' entrang ſich langſam und ſichtbar
Etwas wie Menſchengeſtalt, unausgebildet; und Adam
Zückt' im Schlafe die Hand, griff um ſich, faßte das Etwas —
(Wolken verhüllten den Herrn dem Auge der Engel und Adams —)
Drückt's an ſein Herz, das werdende Bild, die Lippe berührte
Leiſe die Wundergeſtalt, die immer lebendiger, freyer,
Immer ihm ähnlicher ward, und ausgebildeter immer.
Seitwärts legte die Wundergeſtalt ſich, eben entſprungen
Aus der Seite des Manns, gebildet von einer der Ribben
Seiner gewölbeten Bruſt; Und Adam griff nach der Stelle,
Der ſie ſich eben entrungen, berührte ſie kaum, und verſchwunden
War die Narbe. Nun warf er, als wollt' er erwachen, den einen
Arm hin über ſein Haupt; Mit dem andern langt' er zur Seite,
Aber erreichte noch nicht das unvollendete Weſen.

Ungeöffnet war noch das Aug', gefühlt noch kein Daſeyn.
Doch ſchlug ſchon ihr Herz, der Ungebohrnen, der Erſten
Aller Mütter der Erde; Schon hob die wölbende Bruſt ſich.
Und das wachſende Haar floß, eh ſie erwachte, wie Goldglanz
Ueber die weiche Schulter herab zur Hand, die ſich regte.
Süße Düfte des Lebens, und Nebel des reineſten Lichtes
Floſſen aus Gottes Wolke, die über Ihr ſchwebt', und thauten
Mit Empfindung ſie an. Sie nieſte ſiebenmal leiſe.
Volles Leben ergoß mit dem ſiebentenmal in ihr Herz ſich.
Und dem Lichte Gottes — das floh und Gebote blizte
Adams Engeln, den Sieben, den Hocherſtaunten — folgte
Von den Wipfeln der Bäum' empor in die Höhe die Heerſchaar
Aller Zeugen der neuen Schöpfung mit neuen Geſängen.
Ungeſeh'n führten die Sieben die Halberwachte durch Nacht hin.

3.

Eva! Eva! Mein Bild! Du einziges Weſen der Schöpfung
Dem ich ſagen kann: Mein! Aus meiner Seite gebildet!
Mutter der Lebenden! Eva! Männinn! Meinigſte! Hörſt Du?
Fleiſch von meinem Fleiſch, und Gebein von meinem Gebeine!
Eva! Süßeſtes Wort, das meinen Lippen entflieh'n kann!
Biſt du? Biſt du, o Eva? Du biſt! Ich bin nicht allein mehr.
Eva! Du biſt und biſt mein, wie nichts des Geſchaffenen mein iſt!

4.

»O Du Hörer der leiſeſten Wünſche! Du Freudenerfinder!
»Unermüdeter Geber! Dir ſinkt mein Angeſicht nieder!
»Liebe! Liebe! Du biſt, und all' Dein Weſen iſt Liebe.
»Deiner Gaben iſt jed' ein Quell undenklichen Seegens;
»Aber mir fehlte noch Eins . . O Gnade, daß es mir fehlte,
»Daß ich Bedürfniſſe fühlte, die Deiner Gaben nicht Eine
»Friedigen konnte! Nicht Du! Du, ewige Liebe, Du ſelbſt nicht.
»Daß Du die Gabe der Gaben mir ſchuffſt, ein Weſen mir ähnlich;
»Dieſe Männinn mir gabſt! O erſte der Nächte bey Eva!
»Geber der ſüßeſten Gaben! Dir ſingt in der ſchweigenden Schöpfung,
»Vater, Dir ſingt Dein Sohn mit allen Gefühlen der Freude.
»Ach! Ich fand kein Weſen, dem ich die Empfindungen alle
»Meines frohlockenden Herzens eröffnen könnte. Die Bäume
»Bogen nieder ſich mir; Ich verſtand ſie: Aber ſie mich nicht.
»Löwen ſpielten um mich, und warfen ſich hin auf den ſtillſten
»Meiner lenkenden Winke; Mir flog zur Sonne der Adler,
»Senkte nieder ſich mir von des Tages Höhe zum Boden,
»Wenn zum Boden mein Aug' ſich niederſenkte. Doch konnt' ich
»Nicht dem Herrſcher der Thiere, der Vögel Könige konnt' ich

„Nicht mittheilen die Luſt, die wallt' in der klopfenden Bruſt mir;
„Ach, wie wenig von dem entdecken, was Du mir entdeckteſt!
„Wiederkehren mußt' ich zu Dir von allen Geſchöpfen —
„Dir, den mein Auge nicht ſah', und wenn ich Dich ſahe, vor dem ich
„Allzumächtige Freude, hinſank, horchendes Schweigen.“

5.

„Hier war's, wo ich zuerſt, o holde Eva, den Herrn ſah.
„Hier ſtand — nieder ſink' ich, wo Gott ſtand! Eva ſinke,
„Sinke nieder mit mir — Hier rief der Allmächtige: Adam!
„Adam! Das erſte der Worte, das hörte mein Ohr, und das Erſte,
„Das, Allliebender! Du an dieſer Stelle mir zuriefſt!
„O wie Leben mir quoll und Freude durch alle Kanäle
„Meiner Natur, da Adam Er rief, mein Schöpfer, mein Schöpfer!
„Unter des Stehenden Fuß entſproſſen lebendige Blumen;
„Gnade floß aus dem Blicke ſo voll, wie im Thaale der Euphrat.
„Adam, ſprach Er. Ich rief — was konnt' ich anders erwiedern? —
„Adam! Adam! Zurück; Das erſte Wort, das ich ausſprach.
„Adam, mein Bild und mein Sohn! So rief die Stimme der Allmacht,
„Meine Freude biſt du, ſtatt Meiner Gott du der Schöpfung.

„Tiefer neigte ſich hin die Stirne zur Erd'. Ich verſtummte.
„Hörte rauſchen die Blumen um mich, und über mir rauſchen
„Dieſen ſchattenden Baum; Sah auf, und verſchwunden war Gott mir.
„Dreymal neigt' ich mich noch mit ſtiller Anbethung zur Erde;
„Stand dann fröhlicher auf, und verlohr mich in ſüßer Entzückung.

„Eva“

„Eva“ — (Indem Er dieß ſagt', erhob Er ſich wieder, und faßt Sie
Sanft bey der ſanfteren Hand, und hub Sie auf von der Erde —)
„Eva! So oft ich von da an mich nahe der heiligen Stätte,
„Sehe den ſchattenden Baum: So begegnet mir die Erinnrung,
„Kommt mit eilenden Schritten die Freude mir jauchzend entgegen,
„Ladet zum Preiſe mich ein, und beugt zur Anbethung die Stirn' mir!“

V.

Stellen aus der Geſchichte

der

Verführung.

I.

Eva an Adam.

„Adam! Ich nahte mich heut mit Schauer dem Baume der Weisheit;
„Herrlicher ſchien er als alle, die Gottes Rechte gepflanzt hat,
„Unvergleichlich mit jedem der ſchönſten. Aber nicht lange
„Weilte die ſchauende Luſt: Ich wandte mit leiſer Beklemmung
„Weg von dem Reize den Blick. Mir ſchien ein wallender Nebel
„Ueber das Auge zu ſchweben; Doch Ruhe kehrte mit jedem
„Schritt, den ich mich entfernte, zurück in meine Gebeine.
„Erſt zog lockende Luſt mich hin an den Schatten des Baumes;
„Dann ſchreckt' wärmere Angſt mich wieder weg, und wie Stimmen
„Hört' ich in meinem Ohr: „Berühre den täuſchenden Baum nicht!“
„Unerforſchlich! Warum das ernſte Verbot und das ſchönſte

„Alles Schönen entzieht? Erkläre die weiſere Abſicht
„Unſers Gebieters mir, Adam; Vielleicht enthüllte ſie Gott dir.“

2.

Die Schlange an Eva.

„Eva! Der Lebenden Mutter! Der Schöpfung Königinn! Erſte
„Aller Geſchaffnen auf Erden! Männinn des Königs der Schöpfung!
„Nach dir zielen die Blicke von allen Augen, die Gott ſchuff;
„Aller Herzen ſind dein! Dein freundlicher Blick iſt die Freude
„Aller Thiere des Feldes, und aller kriechenden Leben!
„Ich, der geringſten Geſchöpfe — (Zwar dir iſt keines geringe,
„Jedes iſt Wunder der Allmacht, und jedes Spiegel der Liebe) —
„Ich, der geringſten Geſchöpfe von Gott gekröneter König,
„Wag' es in dieſer Stund', in dieſer einſamen Gegend,
„Deinem Blicke voll Huld mich zu nah'n, mit kühnem Vertrauen,
„Mein geringes Geſchlecht dir darzubringen. Nur Ein Blick
„Deines ſegnenden Auges, o du, der Lebenden Krone!
„Hebt, was ſich nach mir nennt, und meinen Winken gehorchet,
„Höher die Stufen des Seyns, der Freude Stufen! Entzieh' uns,
„Königinn, deine Huld, dein allen genugſames Herz nicht!
„Freuden, die uns vertraute der Allerfreuende, dein ſind
„Die geringſten der Freuden, die dir die Lebenden bringen;
„Aber Freuden doch auch! O gönn' uns jeden der Tage
„Einen gnädigen Blick, und laß uns vernehmen von deiner
„Lieb' ein erfreuendes Wort, und liſple dem Erſten der Männer,
„Wenn er koſend an deiner Seite ſich freut der Königeswürde,
„Deiner ſich, Königinn, freut, die gleiche Geſinnung für uns ein!
„Daß er nicht wende den Blick von unſerm Geſchlechte; Zu lang nicht
„Bey den ſchönern Geſchöpfen verweile, die ähnlicher Ihm ſind,
„Weniger ſeiner bedürfen, weil ihnen des reinern Lichts mehr,
„Mehr ward Weisheit und Kraft auf ſich ſelber zu ſteh'n, und zu ſehen

„Tiefer

„Tiefer in die Natur und jedes Weſens Geheimniß.
„Eva! Eva! Dein Name, wie lieblich dem Ohre der Hörer!
„Eva! Lieblicher tönt's, als aller Vögel Geſang tönt,
„Wenn der Morgen erwacht, und des Tages ſtrahlender König
„Hinter dem Dunkelgrün der Cedern Gottes ſich aufſchwingt.
„Eva! Mutter des Lebens! Du Freude Gottes und Adams!
„Ja! Du erfreueſt auch uns und verſchmähſt das geringſte Geſchlecht nicht.“

3.

„Sollte Gott wohl gebieten, von allerley Bäumen des Gartens
„Soll't ihr nicht eſſen? Die lieblichen Früchte, wozu doch? Wozu doch
„Euch der Mund und die Zunge? Wozu der Reiz und die Schönheit?
„Und das ſchauende Aug', gebildet am Reize zu hangen?
„Iſt's doch den Thieren vergönnt, vergönnt den niedrigſten aller,
„Von den Pflanzen der Erde mit freyem Triebe zu eſſen!
„Herrſcher ihr der Geſchaffnen! Ihr ſolltet die Früchte nicht koſten,
„Die mit tauſend Händen das Eden Gottes euch darbeut?“

„Nein!“ antwortet' Eva der liſtigen Täuſcherinn, „Alle
„Bäum' in Eden hat uns Gott nicht verboten. Wir eſſen
„Ungehinderter Luſt von allen Früchten des Gartens.
„Tauſend ſtehn uns zur Rechten, und tauſend frey uns zur Linken.
„Heute genießen wir das, und morgen jenes; Und Freude,
„Leben entſaugen wir jeder. Die Gaben des Herrn ſind unzählbar.
„Einen der Bäume, nur Einen! Nur den in der Mitte von Eden,
„Den Er nannte den Baum der Erfahrung des Guten und Böſen,
„Den nur laſſen wir ſtehn; Dem nahe ſich unſere Hand nie,
„Nie der wandelnde Fuß: Wir flieh'n den Schatten; Wir wenden
„Seinem reizenden Duft das Sehnen unſers Geruchs weg.
„Unter dem Baume des Lebens, den hundert Schritt' ihm vorüber
„Gottes Rechte gepflanzt, da ſuchen wir Schatten; Da ruhen
„Freudefühlend wir aus von der leichten Arbeit des Morgens;
„Halten da unſer Mittagemahl, und ſprachen auch oft ſchon von jenem

„Uns verbotenen Baum', und von der Urſach', warum Gott
„Alles uns ſonſt erlaubt, und den allein uns verſagte
„Mit den ernſten Worten und mit der Miene des Herrſchers:
„Eſſet, Kinder, davon nicht! Berühret ihn nicht, daß ihr nicht ſterbet!“

◆ ◆ ◆

VI.

Nach dem Falle.

I.

„O, der entſetzlichen Nacht, die das Licht der Seele verlöſcht hat!
„Ach! Wie ſtürmt's in der Bruſt! Wie ſtockt mir das Wort im Munde!
„Schwehrer hebt ſich die Bruſt, mit jedem Athem ſchwehrer.
„Eva! Nebelt's dir auch ſo über und rings um die Augen?
„Iſt die Kraft auch dahin aus den Röhren deiner Gebeine?
„Ha! Das gerollete Haar, flach ſenkt ſich's nun hin nach der Erde.
„Und es enttröpflen der kalten Stirne káltere Tropfen.
„Eva! was thatſt du? Was ich? Wie ſind wir geſunken? Was ſind wir?
„Und was waren wir erſt vor wenig Stunden? O Eva!
„Daß auf unſre Zunge die peingebährende Luſt kam!
„Nach uns ſchlich die verführende Schlange, die Lügnerinn! Daß ſie
„Glauben mehr bey uns fand, als Er der Allmächtige, Beſte!
„Das Geſchöpfe mehr Ehr', als der angebethete Schöpfer!
„Eva! Welche Verblendung! Ach! Welche Betäubung! Wie konnte
„Ueber uns kommen die Stunde der unbegreiflichen Täuſchung?
„Aber! Sie kam! Ach! Sie kam, und mit ihr bleiches Entſetzen,
„Tod und Elend mit ihr und namenloſe Zerrüttung!
„Aufſeh'n darf ich nicht mehr: Es bebt der tiefſte Gedanke
„Vor der Gottheit. O Gottheit! Fürchterlichſter der Namen!

„Dieſen

»Dieſen Morgen noch Seeligkeit uns! Nun Angſt und Verderben!
»Komm! O komm Du nicht mehr, Du Schreckenſtrömender!
Komm nicht! —
»O des verruchten Gebeths! Komm Schöpfer nicht mehr zum
Geſchöpfe! —
»Außer Dir, Elend und Tod! Und kommſt Du, heißerer Tod noch.
»O des entſetzlichen Tags, voll ſchwehrbelaſtender Nächte!
»Eva! Du ſchweigſt, und ſchmachteſt nach Licht! Und Adam hat
keinen,
»Keinen Strahl des tröſtenden Lichts für dich und für ſich nicht…«
»O des entſetzlichen Tags!« rief hohler Stimme zu Adam
Eva, bebender Bruſt, »voll ſchwehrbelaſtender Nächte;
»Welche Kraft wird mich halten? Nicht meine! Nicht deine!
Nicht Gottes!
»Himmel und Erde ſind nicht mehr für mich. Kein Leben der Erde
»Iſt mehr Freude für mich. Es fliehen alle Geſchöpfe,
»Alle Freuden von mir; Und alle Schrecken des Todes
»Eilen um mich herum und ſchlagen mit mächtiger Fauſt mich.«

2.

Ihrer Füße Geräuſch im hohen Graſe begann nun
Sie zu ſchrecken. Sie ſtanden nicht auf, die zertretenen Halmen,
Wie nach jeglichem Schritt ſie ſonſt ſich neubelebt huben.
Sah'n Sie zurück; So war's nur horchendes Schrecken, das ihnen
Umgewendet das Haupt — doch durften ſie nach dem Geräuſche
Kaum ſich wenden — und wandten ſie ſich, und ſahen die Tritte
Ihrer Füß', und ſahen die ſcheuen Thier', und auf aller
Antliz ſchweigende Trauer; Geſunken das Haupt zur Erde
Goß ein kalter Schauer ſich über Stirn' und Wangen.

»Adam! Die Schöpfung verſtummt! Die Leben ſchweigen!« . .
»Ach Eva!
»Alles verdämmert ſich! Die Sonne hüllt ſich in Wolken;
»Ueber uns wandelt ein Schatten; Die fliehende Wolke wird dunkler.«
»Adam! Halte mich! Flieh! Die ziſchende Schlange! Sie ſchielt dort

»Unſer

„Unſer ſpottend uns an — Entflieh du Verführerinn!“ Eva
Rief's mit dem erſten Grimm, der im Menſchenherzen ſich regte.

◆ ◆ ◆

Adam ſtand, und ſah hin, und runzelte zürnend und furchtvoll
Seine Stirne das erſtemahl. Ach, ſonſt hatte der Tag ſie,
Sie die Ruhe geſchmückt; Und Frieden Gottes und Liebe
Frohes Anſchau'n der Schöpfung ſich über die Stirne verbreitet,
Keine Furcht ſchlich ſonſt, kein banges Beſorgniß, kein Schrecken
Wallte ſonſt über ſie hin. Die goldenen Locken, ſie warfen
Unnachahmlichen Schatten herab auf die leuchtende Stirn' ſonſt.
Aber das Gold der Locken erbleicht', und das herrſchende Stirnlicht
Ward zur Dämmerung. Ueberwölkt war die Helle der Augen.
Die ſonſt ſanft geſchloſſene Lippe, ſie konnte ſich nicht mehr
Ruhig ſchließen. Die lebenden Balſamſtröme des Odems
Strömten nicht fort, und waren vergiftet vom Tode der ſüßen,
Eingenoſſenen Frucht, und wurden Hauche der Krankheit.

3.

Und die Sonne hatte ſich blutig geſenkt in grauliche Nebel;
Untergegangen nun war ſie am wolkichtdämmernden Hügel —
Den ſonſt Adam beſucht', ihr nachzuſehn und zu preiſen
Bis zum lezten der Strahlen, den ſie der Erde zurückließ,
Den, der aufgeh'n ſie hieß, und untergeh'n wieder; Die Wolken
Blizten! Leiſe Donner, die erſten murmelten fernher.
„Adam! Was iſt's? Was tönt am Hügel? Was brummt in dem Thaale?
„Adam! Adam! Die Gluht! Das wallende Feuer! O Adam!
„Sonnenlicht iſt's nicht, nicht Herrlichkeit Gottes, die herſtrahlt.
„Adam!“ Und es erſtarb auf ihrer Lippe der Name.
Bleich ſah Adam ſie an, die bleichere Männinn: „O laß mich,
„Laß mich, o Eva! Der Tod, den Gott uns drohete! Tod wird
„Zu uns kommen von Gott! Das Herz zerſprenget die Bruſt mir!
„Wie die Schlange ſich wälzt, wälzt dort am Himmel ein Lichtſtrom

„Aus

„Aus den Wolken herab ſich. Eva! Eva! Der Tod iſt,
„Den der Allmächtige drohte, der Tod iſt niedergeſtiegen,
„Tod auf die frevelnden Sünder! Gewitter Gottes am Himmel;
„Und zermalmende Angſt im innerſten Herzen! O furchtbar
„Iſt der Tod! So zittert' ich, Eva! beym Schalle des Wortes,
„Als das erſtemal ich es vernahm, ohn' es zu verſtehen.
„Eva! Fliehe mit mir! Die Flamme Gottes! Sie eilt uns
„Nach! Ach, Eva! Wohin? Die Donnerſtimme verfolgt uns.“

Eva ſchmiegte ſich hin mit gehaltenem Odem an Adams
Kalten ziehenden Arm. Ein Blitz traf ſchmetternd die Eiche,
Deren Schatten ſie ſuchten. Die Eiche flammte. „O Adam!
„Tag des Entſetzens! O Sünde! O Adam bedecke mich! Gott kommt.“

4.

„Adam! Wo biſt du?“ Sanft, voll Gnade des ſchonenden Mitleids
Scholl's an der Stätte, wo ſonſt mit neuen Seegnungen Gott kam;
Wo mit klopfender Bruſt, mit dem Odem liebender Sehnſucht
Hin ſonſt Adam eilte, ſo oft er den leiſeſten Fußtritt
Gottes in Eden vernahm, das tiefſte Liſpeln der Bäume.

Mehr als Wetter Gottes den Gottesläugner erſchrecken,
Oder der Eiferſucht Daſeyn, wenn brennende Luſt ſich noch fühlet,
Schreckte des kommenden Ruf' im tiefen Gebüſche den Sünder
Mehr, als den bebenden Adam, die blaſſe Sünderinn Eva.

„Adam! Wo biſt du?“ Zum zweytenmahl rief die Stimme des Richters
Noch gelinder, und ſchwieg, und Adam warf in den Staub ſich.

„Richter! Wohin entweichen?“ Er ſprach's mit leiſeſtem Beben.
Aber als es zum drittenmahl ſcholl: O Adam! Wo biſt du!

Brach

Brach ihm vor Wehmuth und Schaam das wunde Herz, wie es einſt brach
Petrus, da ihn der Herr zum drittenmahl anſah' und fragte:
„Simon Johanna! Liebſt Du mich noch? Und mehr als die Eilfe?“
Endlich, als er näher vernahm des Kommenden Fußtritt,
Faßt' er Eva mit Kraft bey der Hand, und eilt' in Betäubung
Gott entgegen; raffte die innerſten Kräfte zuſammen,
Sah bleich nieder zur Erd', und bebt', und ſtarrt' und verſtummte.

5.

Doch nach ausgeſprochnem Gericht, nach dem Flüchten der Schlange;
Nach dem Weichen der ſchwühlen Laſt der blitzenden Wolke,
Blickt ein Blick der Erbarmung ſie an, dem die zitternde Angſt floh —
Wie der berührenden Hand des, der von Ewigkeit lebte,
Todt auf Golgatha war, und ohn' Ende leben wird. Amen!
Wie ihr enteilte die Bleiche des Todes, die ſtarrende Ohnmacht
Von des hingeſunkenen Johannes Wangen auf Pathmus —
Kühlung Gottes wehte ſie an, und Friede des Himmels
Leuchtet zurück in ihr Aug', und Kraft trat wieder ins Mark ein
Ihrer geſunknen Gebeine! Das Herz ſchlug ruhiger, Gott ſtand
Nicht mit Blicken des Richters vor ihrem gefeuchteten Blick mehr.

6.

„O Du leuchtende Huld! Du liebequellende Allmacht!
„Siehe! Dir ſinken wir hin, die heißbeklommenen Herzen
„Schlagen Demuth vor Dir! Wir fühlen die Schande des Schrittes,
„Den wir thaten zum ſchrecklichen Baume der Todeserfahrung.

Ach,

„Ach, das innerſte Mark der Gebeine zittert und fliehet
„Schon dem ſchnellſten Gedanken an unſere Sünde. Wir dürfen
„Reden mit Dir nicht mehr. — Und — ſchweigen? — Wie können wir ſchweigen?
„Dürfen ſuchen Dich nicht, und können Dir nicht entfliehen.
„O Du fürchterlich Guter! Ach! Deine Güte, ſie iſt es,
„Die wie Sonnengluht verſengt die Seelen der Sünder.
„Gott! Erbarme Dich unſer! Und laß uns gefoltert von Jammer
„Nicht verſchmachten vor Dir! Du kennſt das Gemächte von Erde;
„Weißt es: Wir ſind Staub, und uns verführte die Schlange.
„Ach! Uns lockte der Reiz der duftenden Frucht, und wir aßen
„Nacht und Tod und Zerrüttung. O des entſetzlichen Leichtſinns!“

◆ ◆ ◆

VII.

Fragmente von Satan.

I.

Satan, ein Fürſt der Fürſten … Zuſammengequollen aus Licht war
Sein gewaltiger Körper: Sein Antlitz war wie die Sonne
Angeblickt vom Auge des triumphirenden Adlers,
Eh' der verderbende Hauch vom gebrochnen Baume des Todes
Wölkte das Sonnenaug Ihm und Ihm Nacht in den ewigen Tag goß.
Nieder ſich ſchlängelnder Blitz, das war ſein lebendes Haupthaar.
Königlich gürtete Gott mit einem Panzer von Goldgluht
Seine breitere Bruſt. Der Panzer war röthliche Wolke,
Wallte, wie Schaum an dem Rheinfall, den Gürtel hinab auf die Kniee;
Blitzendes Erz ſein Fuß an Felſenſäulen, die glühten;
Wandt' Er den flammenden Blick zur Sonne der Sonnen, ſo trank er
Unerſättlichen Zugs ein Meer von Licht in ſein Auge;
Und ſein jauchzendes Herz erweiterte ſich in dem Lichttrank;

Wandt' Er hinab in die Tiefe ſein rollendes Auge; So hielt Er
Ströme des Lichtes zurück und erlaubt' ihm nur dämmernde Schimmer
Auszuleuchten. Der Dämmer war heller Tag in der Tiefe,
War die Freude der Freuden, der Leben Leben. So herrlich
Schuff der Herrliche den, dem alle Fürſten des Himmels
Bogen das ſtrahlende Knie, dem alle Zungen verſtummten,
Deſſen leiſeſtem Laut aufhorchten Chöre der erſten
Aller Seraphim Gottes. — Die Harmonieen der Chöre
Waren von ſeinen Orakeln nur müdewankender Nachhall.
Wenn er gebot — Sein Wink war Geſetz — War ſtehende That ſchon
Ausgeſprochenes Wort. Der Erde lauteſter Donner
Und des brauſenden Ozeans Sturm war ſterbender Schall nur
An der zitternden Glocke, die brummt, wenn der Schwung nicht des Kahls mehr
Trifft an den tönenden Punkt breithell vom gewaltigen Anſchlag;
Alſo der Erde Donner, des Meeres Sturm vor der Stimme
Des gewaltigen Fürſten, des Erſten aller Erſchaffnen,
Den am nächſten dem Sohne die alles ſchaffende Kraft ſchuff.

2.

Sataniſche Reden.

„Ha, ihr Götter des Abgrunds! Thaten der Ewigkeit will ich
„Thun! In der Höhe ſie thun! Herab ſie ſenden zum Abgrund.
„Aufſeh'n ſollt Ihr den Thaten, wenn an den Wagen des Sieges
„Angekettet ſie kommen mit niederſinkendem Haupte;
„Hohngelächter jauchzen den bleichen Thaten ins Antlitz.
„Ha! Die Götter der Höhe, der Tiefe Sklaven! Ich ſehe
„Schon den gekrümmten Nacken ſie beugen unter das Joch hin.
„Niedrigſte aller Sklaven, die meiner niedrigſten Fürſten
„Staub entlecken dem ſtampfenden Fuß! Zu Göttern der Sklaven,
„Die izt Menſchen noch heißen, und Gottes Kinder, und Götter,
„Will ich hoch Euch erheben und Stufen des Ruhms Euch bereiten.

„Sing!

„Sing! O ſiegende Hölle! Frohlockt ihr Tiefen der Tiefe!
„Abgrund, Eden wirſt du! Und Eden Gottes zum Abgrund!

„Sanfte Hauche will ich entwehen dem Baum der Erfahrung;
„Schmelzende Zauberdüft' und neuer Belebungen Ströme.
„Sieh! Ich will den Tod verhüllen in Schauer des Lebens,
„Und das Verderben in Luſt, und Menſchengeſchlechter, die ſterben,
„In den Biſſen der Wolluſt: Adam und Eva! Zu Göttern —
„Sollt ihr — getäuſcht von der Luſt — zu Gottesgöttern euch träumen.
„In die höchſte der Höh'n will ich euch lügen, daß Tiefe
„Aller Tiefen euch bald mit offenen Armen empfange.
„Aus! Ich ſehe ſie izt, die ſchlanke weibliche Hand, ſchon
„Gegen die reizende Frucht voll Tod und Verderben, ſich ſtrecken.
„O du ſchönſte der Frücht' im Paradieſe! Du bleibſt nicht
„Ungenoſſen am Baum'. O nahe mit alle dem Zauber,
„Den der Himmel dir gab, den lüſternen Lippen! O küßt ſie,
„Reinſte der Lippen! O wagt es im Schauer ſüßer Gerüche,
„In der Betäubung Stunde zu koſten den Tod der Menſchheit;
„Will mit magiſcher Kraft der Schlange Zunge berühren:
„Menſchenähnliche Sprach' ertön' aus dem Mund', und ihr Blick ſey
„Menſchenfreundlich und ſchmeichelnd, und alle Farben des Lichtes
„Wälzen in ſanften Wirbeln ſich hin am geringelten Schweife.
„Trunken von einem Taumel erhebe ſie ſich in Begeiſtrung,
„Schalkhaft ſchleiche ſie ſich am Fuße der einſamen Eva.“

3.

„O ihr Thoren und Blinde!“ So ſprachen ſieben Satane,
Die dem Satan fluchten, und Gott nicht haßten, und ſehnten
Sich nach der erſten Lieb', und nach der geringſten der Freuden,
Die im Himmel ſie hatten. Mit einer gewaltigen Stimme
Riefen ſie aus der Tiefe von ihren Thronen zu Satans
Blitzeverſendem Thron:
„Ihr Thoren und Blinde! Wir treten
„Nicht in Euern Rath! Und das Geheimniß der Bosheit
„Sey uns Greuel! Auf Euern Scheitel treffen die Pfeile!“ ..

Uebertäubende Wuth wollt' ihnen Verſtummen gebieten;
Aber mächtige Kraft gab Gott vom Himmel den Schwachen,
Uebertönender noch ein Allverſtummen zu zwingen:

„Siehe mit allen Wettern, die Gottes Rache gehäuft hat,
„Wird dein Richter, o Satan, dich niederſchmettern zur Hölle!
„Träume zu früh nicht Triumph! Triumpheträumer, wohin hat,
„Wo hinab dich dein Stolz, du Lügner, niedergeſchleudert?
„Myriaden mit dir, die deine Träume verführten?
„Ohnmacht, zittre der Allmacht. Schwiege ſie Jahre, ſo zittre!“

4.

Satan.

Nach der Verführung.

Als nun aber ſein Herz ſich höher ſchwellen nicht konnte,
Voll Triumphe ſein Blick, und bis zur tiefſten der Tiefen
Alles Freudengeheul' und ozeaniſche Wuth war;
Trat Entſetzen mit einmal und Todesverſtummen unſichtbar
In den Sturm des Triumphs. Da ſanken die ſtürmenden Wogen
Schnell zur flächſten Tief', und ſchwarze Bläſſe verbreitet'
Ueber ihr aller glühend Geſicht betäubende Nebel.
Jehiel's Ruf war's: „Satan! Herauf zum Gerichte des Richters.“

Ohnmacht überfiel die ſich brüſtende Macht; Und Er knirſchte
Kraftlos in ſich. Die Wuth der ganzen Hölle, ſie wüthet
In ihm zuſammengedrängt, und Er fühlt ſich gerichtet, eh Ihm noch
Donnert ins bebende Ohr des Richters Urtheil. Er mußte
Aufſteh'n vom Thron, der zur Nacht ward. Unter Ihm ſchien zu verſinken
Da Er aufſtand, Aſche zu werden, der bebende Thron, und
Folgen mußt' Er dem ſchweigenden Seraph mit ſchwererem Schritte,
Als Er jemals herauf, herab Er jemals den Weg gieng.
„Folge mir ſchneller, du König des Todes!“ Jehiel rief's Ihm
Unumgewendeten Haupts; „Der Richter gebietet mir Eile.“

lnd es hob der himmliſche Seraph zum Fluge den Fußtritt;
lnd es hob ihm nach zum Fluge der Eile den Fußtritt
Satan; Bebt' in ſich ſelbſt, und knirſcht', und durfte nicht knirſchen.

ieben der erſten Fürſten der Hölle, die alle den Satan
aſten, wie Gott, doch alle Satane waren, wie Er war,
derer Bosheit nur voll; Erfinder nur anderer Ränke —
laviſche Huldiger zwar und Ehreſchmeichler an Satans
lſchtem Thron — die Sieben rief noch ein andrer
gel der Rach' empor, da Satan des Paradieſes
orte ſchon überſchwebt, ſchon nahte dem Baume des Todes.
chneller, als Blitze!" Gebot der Seraph; „Eilt wo Euch Gott
ruft!
ieben Kräfte des Todes! Enteilt der Tiefe! Wo ich ſteh'n
erde, da ſteht, das Gericht zu erwarten!" Sie eilten
ere Wege, die vor der Engel der Rache geflogen;
an eilten ſie vor und Jebiel vor an die Stätte,
die Verführerinn ſchlief, die Schlange Satans im Graſe.
r ſchließt," alſo gebot der Rache gefürchtete Stimme,
en Kreis um ſie her, und rühret nicht die ſchlummernde Schlange."
's, und verſchwand, und ließ der ſtummen Erwartung die
Sieben,
ich anſah'n, und nicht ſich anſeh'n durften und ſchwiegen.

5.

Triumphlied über Satan.

geborner des Lichts! Des Strahlenergießenden Thrones
ſter einſt! Der Hohen Höchſter! Blendender Lichtfürſt!
geſtürzt in die tiefſte der Tiefen! Gekettet an Nacht nun!
n! Entſetzlicher Name, dir von dir ſelber gegeben!
nde der Weſen! Ein Flecken der Schöpfung! Verführer
und Lügner!
belebende Liebe vormals und Seeligkeit! Schöpfer
ahmlicher Gottesentwürfe! Lebendiger Quellgeiſt!

„Nun Zerſtörer und Grimm, und Tod, und innre Verdammniß!
„Siehe! Gerichtet hat dich mit ſtillem Gerichte die Allmacht;
„Dich gerichtet in Menſchengeſtalt! Dein warten Triumphe
„Nun der Fürſten und Sklaven der Hölle. Dein blendender Thron dort
„Schmachtet, dich zu empfangen! Es beben die Stufen von Demant
„Deinem kommenden Fuß! Es wiehern die flammenden Roſſe
„Deines fürſtlichen Wagens; Dir Stimmen frohlockender Donner,
„Sieger entgegenzuſchnauben. Herab du Schlange der Schlangen,
„Unten in allen Tiefen zu hören des Sieges Triumphlied!
„Siehe! Mit eherner Kraft hat uns die Rache bepanzert,
„Dir zu höhnen, du Hohn der Erd' und der Höll' und des Himmels!
„Harre noch hier, du Verruchter, des Seraphs haltendem Augſtrahl!
„Höre der ſiedenden Rache, die durch uns ſpricht, und des Hohns mehr!
„Hört's! Verruchteſte Sieben! Ihr mitgerichtete Frevler!
„Siehe! Zertreten wird Euch den ehernen Schädel die Allmacht!
„Tobt Jahrtauſende fort! Die Stunde des Sieges, ſie wird nicht,
„Säumte Jahrtauſende ſie, nicht Euch vorübergeh'n; Wird nicht
„Schonen, die Stunde der Rach' und der ewigvollen Vergeltung.
„Menſchengeſchlecht mit Sünde befleckt, durchdrungen vom Tode.
„Deiner Söhne wird Einer Euch, Fürſten der Hölle, zerſchmettern."

Des zweyten Bandes

zweytes Buch.

Vermiſchte Oden und Dichtungen.

Innhalt des zweyten Buches.

I. Mein Werden.
II. Ueber Werden, Daſeyn und Wachsthum.
III. Des Chriſten Gebuhrt.
IV. Die Menſchenherrlichkeit.
V. Der Menſchenſchädel.
VI. Phyſiognomie.
VII. Anbethung Gottes von dem Phyſiognomen.
VIII. Beym Beſchluß des zweyten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente.
IX. Warnung des Phyſiognomen.
X. Das Süßeſte in der Natur.
XI. Die vergebliche Erwartung.
XII. Die Dichtkunſt.
XIII. Das väterliche Haus.
XIV. Freundſchaft.
XV. Liebe.
XVI. Liebe.
XVII. Liebe.
XVIII. In ein neubezognes Haus.
XIX. Blick des Glaubens.
XX. Der Erlöſte.

I.

Mein Werden.

1774.

Auch Mich hieß ſeyn Er! Er, den kein Name nennt!
Es quoll ſein Leben hin in der Erde Staub . . .
Und ich, ich ward! Ich bin und lebe!
Aber; Wie ward ich? Und, wie begann ich?

Zu dunkle Nacht deckt dich, du mein erſtes Seyn!
Dich meines Werdens leiſeſten Augenblick!
Wer will, wer darf die Nacht herauf ſich
Drängen? Zum Licht, wer empor ſich wagen?

Des Todes Schauer ſtrömten herab auf den,
Der ſich der Wolke nahte, wo Gott Gericht,
Wo Er Verſöhnung ſprach. Des Vorhangs
Wallender Saum lag am Zederboden,

Und deckt vom hohen Tempelgewölbe her
Jehovahs Goldthron. Ach! Es entſchwebt ihm nie
Ein einziger, nur matter Lichtſtrahl
Durch die Gewebe des dichten Vorhangs!

Wie ſchnell zerſtäubt wär' Jeder des Erdeſtaubs,
Der ungeweyht ſich hätte hinzugedrängt!
Durchbort hätt' ihn ein Pfeil des Blitzes!
Unter ihm wäre die Erd' erbebet!

Der Lichtblick Gottes! . . Ach! Wie er tödtend war!
Wie blutet' ihm, dem Beſter der Könige,
Wie ward zerriſſen ihm die Seele
Vor dem Erſtarrten zu Perezuſa!

Zurück in's Luſtland, das dem Erſchaffer Staub
Zum hohen Tempel ſeiner Unſterblichkeit,
Noch unentweyhten gab; Zurück, wo
Seinem Gebilde der Schöpfer Hauch gab;

Wo Sie bin Ich! Dem Staube, der los ſich riß,
Beſtrahlend Gott rief! — Ach! In das Wonneland
Zurück! Wie durften ſie, die Sünder,
Sehen — und leben! Zu laut ſprach Gottes

Gewitterwolke! Donnervoll ſtrömte ſie
An Edens Pforte Flammen und Rauch umher!
Der Cherubsroſſe Schnauben ſchnob dem
Nacken der Fliehenden nach! Der Sturmwind

Zu zürnend rauſcht' er mit des Verfolgers Wuth
Das bleiche Paar an! Nicht ein Gedanke ſtieg
Empor in ihre Seele, nur noch
Einmahl zu ſehen des Werdens Urland!

Gewitterſchrecken, wie die von Eden her,
Zermalmungsſchauer, wie von der goldnen Lad',
Und aus der Nacht des Heiligthumes
Strömten und zitterten; — Droh'n dem Fluge,

Der ſich emporſchwingt zu der bewölkten Höh',
Aus der der erſte Tropfen des Lebens floß,
In's tiefe Thaal der Todeserde,
Die mein Gebein und mein Fleiſch und Blut ward.

II.

Ueber
Werden, Daſeyn, und Wachsthum.

Ich bin — Ich bin! Ich leb' und ich empfinde . . .
Was iſt mein Seyn? Mein Leben? Mein Empfinden?
O wer, wer ſendet Licht dem Nachtgedanken?
Doch weiß ich, daß ich bin . . .

Ich leg' auf meine Bruſt die flache Hand
Und fühle da mit jedem warmen Odem,
Der meinem Mund' entſtrömt,
Des Herzens Schlag in der verſchloſſnen Bruſt . . .

Dringt's hier heraus mein Leben in die Glieder?
Iſt hier der Quell, die Feder der Bewegung?
Mein ganzer Körper lebt, bewegt ſich, ſtehet; . .
Ich fühle meine Händ' und Hüften an . .
Wie weich, wie hart bin ich!
Bin Fleiſch und Bein . . .
Beweglich, feſt, empfindend und empfindbar.
Ich ſenke mein Geſicht in beyde Händ' . . .
Und fühle mein Geſicht, und meinen Odem,
Und meine nun verſchloſſnen, dunkeln, ſanften Augen!
Die warme Stirn, wie feſtgewölbt!
Wie hart, wie zartbekleidet
Mit ſanft beweglicher und weicher Haut!
Und welche feſtgekrümmte Knochen tragen
Verhüllt — das zarte Fleiſch der Wangen!
Was iſt die Naſe, die hervor ſich trägt?

Der Blumen Wohlgeruch mit jeder Regung trinkt?
Ich öffne meinen Mund und Töne fließen
Den innerſten Gedanken nach . . .
Im Brunnen waſch' ich mich, und ſeh' im glatten,
Vom Himmel angeſtrahlten hellen Waſſer
Ein Menſchenangeſicht, das ſich mir nähert,
Wenn ich mein Angeſicht herüber neige;
Und wieder flieht, wenn ich dem Waſſer fliehe;
Das wieder mir entgegenlächeln will,
Wenn lächelnd ich dem Waſſer wieder nahe . . .
Dies iſt mein Angeſicht, mein Kleid, das Band
Um meinen Hals, und dies die Hand, die ſonſt
Mit jedem Blick mein freyes Auge ſieht!
Mein Angeſicht biſt du, du, Bild im Waſſer!
Ich ſeh', ich ſeh' mein helles braunes Aug';
Das ſchwarze Zirkelrund im braunen Auge —
Das alles außer ſich, nur ſich nicht ſiehet —
Das ſeh' ich izt — Mein Aug', mein Auge dich!
Erſtaunen reißt mich hin! Wie unerforſchlich,
Wie wundervoll bin ich!
Wie lebenreich mein Angeſicht!
Doch Leben! Was iſt Leben? Rege? Kraft?
Pocht nicht auch in der Bruſt ein Leben?
Quillt Leben nicht durch jedes meiner Glieder?
Empfindung nicht in jedem Punkte
Des Körpers, der zehntauſendfach —
Und Eines, Eins nur iſt!
Empfindung, daß ich bin —
Wo iſt dein Quell? Wo deine Wohnung? Wo?
Ich bin! Geheimniß und Gewißheit!
Ich bin! Was heißt das erſte, lezte,
Das unergründlichſte — das allgewiſſeſte
Was Sprache ſprechen kann — Ich bin!
Ich bin — — Seit wann iſt's, daß ich bin?
Ich lebe — rege mich, empfinde, wirke.
Veränderung geht aus von mir

Und kehrt zu mir zurück in zehentauſend
Geſtalten! — Wann begann dieß Regen?
Begann mein Ich? Wie? Oder, war ich immer?
Und wenn mein Ich begann — O wie begann's?
Wie war mir, da ich ward?
Was war ich erſt, da ich zu ſeyn begann?
Wie fieng ſie an die erſte Kraft des Lebens?
Wie? Wann? Und wo? Der erſte Schlag
Des Herzens wann? Wo ſtandſt du Sonne?
Du Mond? In welcher Höhe
Des Himmels? Welche Sterne ſchimmerten,
Da ich zu ſeyn begann? Den erſten Schlag
Mein Herz ſchlug in der Bruſt? . . .
Da ich erwachte heut: — da war ich ſchon!
Doch volles Leben nicht . . ein ander Leben,
Als dieſes regte ſich in meinen Gliedern —
Zwar ſah' ich auch Geſtalten, Menſchen gleich,
Ich hörte Stimmen von geliebten Lippen,
Mich riſſen Bilder fort, und ſeltſame Geſtalten
Mit Ungeſtüm — izt da, izt dorthin!
In Schrecken bald — bald in Entzückung . . .
Und ich erwachte . . . .
Lebendiger ward ich, da ich mein Auge
Des Tages Schimmer öffnete! Da heller mir
Der Menſchen Stimmen tönten — feſter
Die lebenden Geſtalten vor mir ſtanden —
Ich ſah' hinaus in's Schlafgemach und fand
Noch alles, wie ich's geſtern ließ.
Dich Sonne ſah ich wieder! Deine Strahlen
Erheiterten mir Blick', und zeigten
Mir wieder, was ich geſtern ſah' . . .
Wie? Geſtern? Eh' ich ſchlief — da war ich ſchon . . .
Wie heute war ich ſchon, und fühlte, daß ich war —
Sah' dich, o Sonne, ſchon, — und was dein Strahl berührte . . .
Auch geſtern erſt nicht, — eh' als ehegeſtern
Begann ich zu empfinden ſchon —

Schon Sommernächte viel und Winternächte
Sah' über mir ich Sterne ſchimmern!
Wie oft ſchon wallte ſüßes Zittern
Herab in meine Bruſt, von dir, o Mond!
Noch war ich klein, und ſahe, Sonne, ſchon
Am Blaugewölbten Himmel dich!
Da ich noch lallte, lallt' ich dir die erſten Töne
Der Einfalt; Winkte mit dem kleinen Finger
Herab dich, Mond, zu meinen Kinderfreuden!
Auch ſah' ich, o wie oft, dich, Vater! Mutter!
Ihr Lebenden um mich! Ihr Menſchen, ähnlich mir —
Und doch nicht ähnlich!
Schon lange höh're Menſchen, als ich war,
Und kleinre neben mir, und hörte vieles
Von kleinern noch, von neugebohrnen Kindern —
Und ſahe ſie mit zitternder Bewegung
Der ſanfteſten, der hingerißnen Freude —
Mit frohem Lächeln an, und ſtreichelte . .
Mit meiner kleinen Hand die zarten Wangen
Der ſanften Kinder, die nicht ſprechen,
Nur weynen konnten, ſchweigen nur,
Nur unausſprechlich anmuthvoll mir lächeln —
Schon lange war's, daß ich ihm nachgeſtaunt —
Wie ich auch klein erſt war — und was ich mögte
Geweſen ſeyn, da ich noch kleiner war?
Was? Eh' ich noch mein Daſeyn fühlte?
Wie ich zu ſeyn begonnte? Wie ich geworden,
Was nun ich war —
Wie oft lief ich der weiſern Mutter zu:
Ach! Mutter! Sag' es mir, wie ich begann?
Woher ich kam? Und wie?
Wie Kinder Kinder werden?
Warum nenn' ich nur dich — dich unter allen Frauen
Allein dich Mutter? Keine ſonſt? —
Warum ihn, Vater — den allerbeſten dort?
Den Liebevollſten, den du den deinigſten,

Und

Und meinen Vater nennſt? Ihn, dem du lächelſt,
Wenn ſeinen Blick dein Blick von ferne ſieht?
Zu ſehen nur vermuthet?
Und deſſen Fußtritt du ſo froh entgegeneileſt;
Der mich ſo oft auf ſeinen Armen hebt —
Mich derbe küßt, auf ſeinem Knie mich wiegt;
Zurück mich zieht, willſt du im Scherze mich
Mit deinem Blick und Arm mich zärtlich rauben —
Der wieder dir mich ſanft entgegenſcherzt,
Wenn du uns zu entfliehen ſcheinen willſt —
Er, unſer liebe Er, warum nenn' ich ihn **Vater**?
Warum nur ihn? Und keinen andern ſonſt?

Mit welcher Sehnſucht? Ach! mit welchem Blicke
Horcht' ich an ihren Blick empor? An ihre Lippen,
Um meines Daſeyns reizendes Geheimniß,
Des Werdens dunkeln Anfang
Herauszuhorchen?
Wie war ich Ohr! Wie zürnt' ich jedem Laute,
Wie jedem Fußtritt, jedem
Nur drohenden Geräuſch, das nur zu unterbrechen
Von ferne ſchien mein Horchen — jeder Zwiſchenfrage
Der Kommenden, wie zürnt' ich ihr —
Erſt, Sohn, ſo lehrte mich der weiſen Mutter
Zufriedner Mund — Erſt, Sohn, iſt alles klein —
Kaum ſichtbar erſt, und dann wirds gröſſer —
Auch du warſt klein erſt! Wunderklein! Kaum ſichtbar
Und wurdeſt dann ſichtbarer immer! Immer
Lebendiger und gröſſer . . .
Sahſt du den Vater nie im Garten Blumen
Und Apfelbäume pflanzen? Ihrem Keime
Entſproſſen ſie nach vielen Sonnetagen —
Doch iſt dein Vater nicht der Roſen und Violen,
Iſt nicht, o Sohn, der Apfelbäume Vater!
Iſt deiner nur, nur deiner Schweſter Vater!
Ich liebe dich zu ſehr, um das Geheimniß,

Das

Das du erforſchen willſt, dir zu verhehlen —
So tief ich es verſteh — Sollſt du es wiſſen —
Dein Vater liebte mich vor allen, die er liebte!
Ich liebt' auch ihn, vor allen, die ich liebte —
Eh' Vater Er, und eh' ich Mutter war;
Noch warſt du nicht, da wir zuerſt uns liebten;
Und du wärſt nicht, wenn Er und ich nicht wären.
Hätt' Er nicht mich, hätt' ich ihn nicht geliebt —
Du wäreſt nicht —
Laßt uns, ſagt' er zu mir, weil ich ihm wohlgefiel,
Laßt uns, ſagt' ich zu ihm, weil er mir wohlgefiel,
Mit Einer Schulter, Einer Seele tragen
Des Erdelebens Laſt, und ſeine Freuden —
Er gab mir ſeine Hand, von treuer Liebe warm,
Ich gab ihm meine Hand, von treuer Liebe warm —
Des Wunſches voll, zu ſeh'n ein Bild von uns,
Ein lebend, liebend Bild —
Umarmten wir uns zärtlich ....
Und du begannſt zu ſeyn —
Wie? ... Frage nicht — Kein Menſch weiß, wie Er wurde?
Ich weiß nicht, wie ich ward — dein Vater weiß es nicht,
Wie er begann — Nur dieſes wiſſ', o Sohn —
Du Sohn der Liebe! Du wardſt durch uns —
Biſt unſers Fleiſches Fleiſch; Gebein von unſerm!
Aus unſerm Leben quoll ein neues Leben!
Empfindung deines Seyns aus unſerer Empfindung
Und unſer biſt du Sohn, und keines andern!
Du wärſt nicht, was du biſt — wärſt überall nicht;
Wenn wir ſo warm uns nicht geliebet hätten,
Dein Daſeyn nicht gewünſcht —
Drum nennſt du Vater ihn, den meinigſten!
Drum nennſt du Mutter mich, die Seinigſte!
Drum nennen beyde wir dich unſer!
Du biſt's! Nicht ſein, nicht mein allein!
Biſt unſer! Unſer!
Wir liebten dich, und freuten ſchon uns deiner,

Eh'

Eh wir dich ſah'n, da wir dein ſchwaches Leben
Von ferne nur vermutheten —
Erſt ſchwebteſt du — (Vernimm, was ſchwache Mütter
Den Kindern ſonſt verhüllen)
Erſt ſchwebteſt du, ein kleiner Lebenspunkt
In meinem Leib' an einem zarten Faden;
Unſichtbar uns und unempfunden; Schweigend —
Aus meinem Herzen floß ein Lebensſtrom
In dein ſich immer mehr erweiternd Herzchen —
In deine weichen Gliederchen ergoß
Der Strom des Lebens ſich durch hundert Gänge
Aus deinem Herzchen fort und kehrte
Zurück durch andre Gäng' in dieß dein Herzchen —
So wuchſeſt du mit jeder neuen Sonne;
Mit jedes Mondes Auf- und Untergeh'n! —
Belebter jeden Tag und reifer zum Empfinden —
Ha! Wie's mir war, da du in meinem Schoos
Das erſtemahl dich regteſt! Wie die Regung
Durch alle Nerven mir, ſüß wie die Freude, bebte!
Noch ſchien dich nicht der Sonne Goldſtrahl an!
Noch goß kein ſanfter Schimmer
Des ſtillen Mondes dir der Liebe Färbung auf —
Noch drang kein Ruf der Mutterſtimme,
Kein Vaterlaut zu deinen zarten Ohren —
Empfandſt noch nicht der Mutter warme Hand,
Die durch den Leib dich ſanft und ſegnend drückte.
Doch, ſie kam auch, die ſtille Freudenſtunde,
Da ich empfand den ſüßen Schauer —
Da du dem ſanften Druck der warmen Mutterhand
Antworteteſt mit kaum empfundnen Stößen;
Mit ſtärkern dann — dann mit gewaltigen.
Mit welcher Freude rief den Augenblick der Wonne
Mein Herz dem Vater zu! „Komm Vater! Vater!
„Ich fühl' antwortend Leben — O fühle mit
„Des Lebens Regung, die nicht ausbleibt mehr

„Dem warmen Händedruck“ . . . „O ſey willkommen!“
Rief Er und ich mit Einer Freudenſtimme —
„Willkommen, was du ſeyſt, Sohn, oder Tochter“ —
Und eine Zähr' entquoll dem Vaterauge,
Und ſchmolz in die, die meinem Aug' entſtürzte.
Nun kam kein Tag; Nun folgte keine Nacht,
Da ich dich nicht empfand; da du nicht deine
Belebten Gliederchen dir unbewußt bewegteſt!
Du wurdeſt größer ſtets und wurdeſt immer
Lebendiger, und ſchwehrer ſenkte
Sich deines Körpers Laſt in meinem Leibe —
Doch ſüßer waren ſtets, verlangender
Mit jedem Tage deines Vaters Freuden,
Und deiner Mutter Stundenzählendes
Verlangen — dich zu ſehen!
Empor zu halten dich auf beyden Armen
Zum Himmel, Sohn!
Und nun, neun Monden waren hingefloſſen,
Seit dich mein Leib umfieng . . .
Und nun, nun ward mir weh und bang;
Und Dunkelheit umwölkte ſchwehr mein Aug' . . .
Der Schmerzen Wuth zerſchnitt mir die Gebeine;
Doch achtet' ich der heißen Schmerzen nicht . . .
Sie waren Boten mir der reinſten Freuden,
Die je mein Herz empfand;
Sie waren Boten mir von dir . . . .
Die Seele ſchien vom Körper ſich zu trennen . . . .
Und du — du drangſt aus meinem Schoos hervor . . . .
Nein! Auszuſprechen, Sohn, des Vaters Freude,
Der Mutter Freude, da du nun da,
Nun da, nun da du warſt,
Vermag die Sprache nicht . . .
Da niederſank auf dich mein erſter Mutterblick;
Da niederſtürzt' auf dich der erſte Vaterblick;
Empor hub dich mein ſchwehrer müder Arm

Entge-

Entgegen deinem Vater, der vor Freude
Verſtummt und blaß gen Himmel ſah' und bebte . . .
Ach! Welche Thräne war's, die ich dem Auge,
Das ſtill gen Himmel blickt', entſtürzen ſah'!
Nun legt' ich dich, vor Freude zweifelnd noch:
Ob ich dich ſäh'? Ob dich mein Arm umſchläng'?
An meine Bruſt . . . Du ſchrieſt und weynteſt erſt;
Und ſchwiegeſt nun und trankſt mit ſanften Zügen
Die ſüße Milch aus meiner vollen Bruſt . . .
Ich legte dich, wenn du geſättigt ſchwiegeſt,
Auf weiches Lager nieder, und du ſchlieſſt —
Und wachteſt wieder auf, und ſchrieſt,
Und Mutterblick und Mutterarme eilten
Zur Hülfe dir. Dir ſanken wieder dann,
Wenn ich . . . o Gott! mit welcher Freude
Dir Lieder ſang — Und jede Mücke
Von deinem Angeſichtchen fernte . . .
Die frühemüden Augen zu.
Erwachteſt du — begonnteſt du zu lächeln!
Ha! Welch ein Lächeln war das Lächeln deiner Unſchuld!
O wie mir war, da ich das früh'ſte Lächeln
Der holden Lippchen ſah'! Das erſte Lallen
Der jungen Zunge hörte! Wie uns war,
Wenn ſchallendes Gelächter deinem Mündchen
Entquoll — ſo oft wir uns lautſcherzend
Auf dich hernieder neigten. — Itz, als wollten wir
Verſchlingen dich! Itz zürnen über dich,
Und deinen unbeſchreiblich ſüßen Muthwill . . .
Bald, Engel, kannteſt du der Mutter Stimme,
Die unverſtanden dir ſchon lange tönte,
Hob ſie dich auf und legte nieder dich,
Und blickte Sie mit zitternder Entzückung
Auf deine Ruh' an ihrer Bruſt hernieder . . .
Auch fiengſt du an, des Vaters frohe Stimme,
Und ſeinen Freudentritt und ſeinen Blick zu kennen —
Und wandteſt ſeinem Ruf — itzt dir zur Rechten,

Zur Linken iſt — ſchon um das holde Antliz —
Und ſtreckteſt nach ihm aus die zarten Arme —
Und fingerteſt ihm an der Stirn' und Naſe —
Und ſtammelteſt uns Kindertöne
Mit einer Anmuth nach,
Die mir das Rückenmark erquickt'
Und in die Kehle Wolluſt goß.
Erſt lagſt du ſtill, bis deiner Mutter Hände
Entgegen ſich einladend nach dir ſtreckten.
Dann bald verſuchteſt du dich aufzurichten
Noch, eh' die Mutter kam, und ſankeſt wieder
In deine Küſſen hin und lächelteſt —
Hobſt wieder dich aus deinen Küſſen auf —
Sankſt wieder hin und weynteſt.
Die Mutter flog dir zu und hob auf ihren Armen
Dich ſchnell empor und ſtellte dich und trug
Dich wieder; Sazte dich, und deine Füße
Betraten feſter ſchon den ebnen Boden —
Nicht wandeln konnteſt du; Doch bald verſuchteſt
Du deinen erſten Schritt am Mutterarm' —
Und richteteſt vom Boden dich mit Müh' auf,
Und ſtandſt und lächelteſt des erſten Sieges,
Und ſankeſt im Triumph zur Erde wieder —
Und übteſt dich, und ſtrebteſt,
Dich wieder aufzurichten
Und hinzuſchreiteln in den offnen Arm
Der Mutter, die ſich niedrigte und dich
In ihren Schooß hinlockte . . .
Du kamſt, unſichern Schrittes — und endlich
Erreichteſt du das Ziel, das dir entgegen kam —
Und jauchzteſt in der Mutter Arm und Schooß,
Verſchlungen um und um von Lieb' und Freude!
So lernteſt du von Stelle hin zu Stelle
Den Körper ſichrer immer tragen, lernteſt wandeln,
Und lernteſt immer mehr Geſpräche —
Und kennen den Gebrauch von jedem deiner Glieder —

Empfandſt

Empfandſt dich immer mehr, empfandeſt ſtärker ſtets,
Was um dich lebt und ſchwebt — und deine Wünſche ſtillte,
Und was Befriedigung dem mannichfaltigen
Bedürfniß brachte — lernteſt immer leichter, ſchneller
Der Dinge Unterſchied und Aehnlichkeit bezeichnen —
Du lebteſt immer mehr, und wurdeſt, was du biſt.

◆ ◆ ◆

III.

Des Chriſten Geburt.

1780.

Wen der Finger berührt, der an das Sterngewölb
Heftet ewige Sonnen hin;
Dem die ſtürmende Wog' eilend zur Fläche ward;
Der wird Chriſt ſeyn! Nur der!
Wem ins hörende Ohr Gottes Geſendeter ruft:
Komm und folge mir traulich nach!
Eh' er dich, Erde, betrat; Eh' ihn der erſte Schmerz
Seiner Mutter verkündigte;
Eh' ſein Vater umfieng ſeine Gebährerinn,
Kennt ihn der ewige Vater ſchon;
War Er ſchon Wonnegedank', ewiger Vater, Dir!
Sprachſt mit Chriſtus Du ſchon von Ihm!
Eh' in die erſte Nacht Ruf an das Licht erſcholl,
War er Freude des Schöpfers ſchon!
Da der Dunkelheit Gott ungezählte Weſenheer'
Sie in die Erde verſiegelte —
Daß Jahrhunderte ſie — daß ſie Jahrtauſende
Schliefen — erwachten und würden einſt —
Da ſchon ſchlug Dir Dein Herz, Frühſter der Frühen, für
Ihn, den Sohn der entfernten Zeit!

Nie verlohr Ihn Dein Blick alle Jahrtauſende!
Unter tauſend Verwandlungen ſah.
Izt in der Tiefe der Erd'! Izt in des Meeres Wog' —
In der Wolke vielleicht Dein Blick
Jenen unſterblichen Keim, Dir zum Gefäße beſtimmt!
Dir zum Tempel der Herrlichkeit!
Chriſtus ſaheſt du an — Chriſtus erhub den Blick
Unbeſchreiblich zu dir empor!
Da von den Sternen herab nieder die Stunde ſtieg —
Die Ihn dem Schooße der Mutter gab.
In die Tiefe der Nacht blickte herab dein Blick —
Und Dein Erwählter — Er ward! Wie ſchnell!
Ward! Es erklang in den Höh'n — Jubelſang kündete
In den Himmeln ſein Werden an.
Und Er wuchs in der Nacht! Kleidet' im Dunkeln ſich,
Mit den Kräften der Erdenacht!
Schwehr trug — ſeufzender ſtets — unter wie manchem Drang —
Ihn die duldende Mutter, und
Warf ſich — oftmahls mit Ihm nieder vor Gott und fleht:
„Ewig nur Dein ſey der Werdende!“
Nun .. Nun eilte der Tag Ihrer Schmerzen und Luſt —
Stunde der ernſten Gebuhrt, du kamſt!
Mond! Du ſchauteſt herab! Standet ihr Sterne nicht,
Da der Erd' Ihn der Schmerz gebahr?
Saht Ihr Euch, Engel, nicht an? Schautet Ihr nieder nicht
Eines gehefteten Bruderblicks —
Da der Liebling des Herrn, Seiner Erbarmung Zeug',
Unerkannt auf die Erde trat!
Welcher Himmliſche hielt — da der Erwählt' ans Licht
Unſrer tiefern Tage kam —
In der Rechten den Kelch, bitterer Thränen voll?
Wer die Kelche voll Gottestroſt?
Wen ernannte der Herr — Ihm an der Rechten? Wen
Ihm zu geh'n an der linken Hand?
Wen zum Warner? Und wen — wenn Ihn die Angſt umgäb' —
Ihm zum erfreuenden Gottesſtrahl?

Wen

Wen zum Zeugen des Kampfs und des geheimſten Siegs?
Wen zum mächtigen Weyher? Wenn
Gottesthaten Er thun, leiden ſoll Chriſtuspein —
Steh'n in Stürmen ein Gottesfels?
Wenn der knirſchende Zahn ſeines Verhöhners ſtumpf,
Schnell der Spott ihm erſtarren ſoll?

IV.

Die Menſchenherrlichkeit.

Nicht Namen hat die Menſchenherrlichkeit!
Wer giebt mir zehentauſend Stimmen,
Und jeder Stimme lebendigen Geiſt?
Nicht Namen hat die Menſchenherrlichkeit!
Nein, Menſchenvater! Namen nicht . . .
O Du, Erſtaunen meiner Sinnen all'!
Anbethung Dir, Du Unermeßlichkeit!
Verſtummen aller Zungen, Du!
Geſtaltunfähiger Geſtalter
Des Menſchenangeſichts!
Mit welchen Stimmen, die die Erde
Den Erdelüften abentlehnt;
Mit welcher Thräne, geſchöpft aus Mayenthau,
Getrunken mit dem Morgenblick der Anbethung,
Oder entſchlürft der heiligſten Mondnacht —
Mit welcher Thräne jauchz' ich aus
Die immer frohere Freude:
Ich bin ein Menſch!
O Du, der Unerforſchlichkeiten aller
Unerforſchlichſte!
Du höchſte aller Höh'n! Der Tiefen tiefſte!
Unausſprechlichkeit! . . . Gott! . . .

Der Lichter Licht — und dunkler
Als Erde-Mitternacht!
Du in den Höhen Weltentrager!
Korallenkrümmer am Felſen des Meers!
Du Licht des Nachtwurms in der Hecke!
Und Licht der Nebelſterne höchſter!
Du Sonnenbeſtraler!
Und Menſchenbeſeeler im Traume der Nacht!
O Du, den ich im Menſchenangeſicht
Erblick'! O Du, den mir verkündigt
Beſcheidner Weisheit ſtilles Lichtaug'!
Der mit mir ſpricht durch holde Lippen
Des Bruders und der Gattinn!
Der auf der keuſchen Unſchuld reinen Zahn
Wirft einen Mondſtrahl ſeiner Herrlichkeit!
O Du, durch den mein Auge Freude ſchöpfſt
Aus allen Sichtbarkeiten!
O Du, durch den mein Angeſicht
Dem weiten Lichtgewölb'
Und aller Majeſtät der ſtillen Sterne
Offen iſt, und offen iſt dem Auge
Des Bruders und der Gattinn!
Wie ſprech' ich aus die froheſte der Freuden!
Ich bin ein Menſch!
O Du Erſtaunen aller Ewigkeiten!
Von Deines Angeſichtes Licht ein Strahl;
Nicht Erde nur; Ein ewiger Hauch
Von Dir! Von Dir!
Ein Spiegel Dein, in dem ich Dich erkenn'!
Ein Spiegel Dein, in dem Du Dich erkennſt!
Zu bebend iſt, und markdurchſchauernd
Das Hochgefühl der Menſchenherrlichkeit; —
Verſagt Verſtummen mir und Sprache!
O Seyn, o Seyn der Menſchheit!
Nicht Pflanzenwärme nur,
Nicht Adlerſonnendurſt

Gabſt

Gabſt Du dem Staube, der meinen Namen trägt;
Gabſt Schmachten ihm nach Dir — und Dich;
Nach Ewigkeiten Durſt —
Und Ewigkeiten!
Und gabſt ihm Licht, zu ſehn im Bruderauge
Und zu verſteh'n den Blick der Ewigkeiten,
Und in dem Blick, was Welten ſchuff,
Und Lichtes-Unerſchöpflichkeit
Der Sonne gab;
Den Vaterſtrahl aus Deinem Angeſicht!
O Seyn! O Seyn der Menſchheit!
O das, was Welten ſchuff,
Und Lichtes-Unerſchöpflichkeit
Der Sonne gab,
Und Vaterſtrahl und Ewigkeit
Im eignen Auge tragen! —
Wer fühlt ſie aus, der Würden höchſte?
Hat Worte — wer, der Seeligkeiten
Seeligſte zu nennen?
O Du! — Ich, Offenbarung Dein,
Der Himmel wölbt', und bog die Kreisbahn
Der Erd' und ihrem Nachtgefährten,
O du, der ſtille Tröſtung
Herab ins Aug' des Thränenſäers ſendet — —
Nimm dieſe Thränen an — von einem Staube!

◆ ◆ ◆

V.

Der Menſchenſchädel. 1777.

Gefühl der Menſchheit! Erſter, lezter Zweck
Von jeder Zeil' und jedem Bild' und Wort,
Die ich dem Aug' und Ohre gebe; —
Gefühl der Menſchheit! Unding dem Thoren!

Dem Weiſen Daſeyn! Leben! Seeligkeit!
Gefühl der Menſchheit — wie regſt du dich!
Willſt ſprechen ... und verſtummſt und wirſt
Anbethung!
Sprachloſes, tiefes Gott-Umfaſſen!
O du in mir! — Wo nehm' ich Namen her für dich?
Was Namen? Brauchſt du zum Daſeyn Namen?
Mein Selbſt! Wie wird's, wie wird's dir —
Unerforſchtes Du in dieſem Schädel?
Wenn über Schädelbau und Ur- und Nachgeſtalt,
Du ſtaunſt; Zum Forſchen Pfade ſuchſt —
Nicht findeſt: Dennoch überfliegſt
Die Stirne, die dich ſchließt und ſchränkt und feſſelt!
Sie miſſeſt, wägſt und ihre Kräfte zählſt ....
O du — mein Ich! Wie iſt dir dann? Wie mir —
Denn ich, denn ich bin's ja,
Den dieſe Veſtung ſchließt und ſchränkt und feſſelt!
Denn ich, denn ich bin's ja —
Der herrſcht in dieſem Luſtreich:
Denn ich, denn ich bins ja — der, angefeſſelt,
Doch überfliegt die Gränzen dieſer Veſtung ...
Wie iſt mir beym Gedanken
An deinen Wunderbau,
O Schädel! Gränze der regen Kraft in mir!
O Stirne! Die ich fühle warm und ſchlagend — Wie?
Wie wardſt du, was du biſt?
Aus welchem Urſtoff biſt du geformt?
Wer, da er dich rund wölbte, ſprach:
„Hieher und weiter nicht! Hier lege ſich
„Der Stolz der Wellen des Bilder-Ozeans,
„Der in dir brauſt! Hier breche der Strahl des Lichts,
„Der langſam oder ſchnell der Dämmerung des Geiſtes
„Entgleitet! Hier! Er brech' und wende ſich zurück!“...
Wer maß dir deine Höh' und Breit',
Und wölbete nach Erd' und Himmel dich?
Wer ließ die Bleyſchnur an deinen Enden ſchweben?

Wer freute ſich zuerſt — Wer? — Deines Ebenmaaßes?
Wer — Deiner unerkannten Harmonie
Mit Himmel, Erd' und Meer' und Fluß? —
Wer — der mit Sirius, Orion?
Der mit dem Sandkorn — Wer? . . .
Sieh! .. Aufzuſchlürfen das Naß des Buchſtabs,
Den ich ſchrieb' — Er eilt, der Fels — das Sandkorn,
Er eilt, und wälzt ſich — neben tauſenden
Dahingeſchleudert von der Hand,
Die Zeichen nacherſchuff dem Nacht- und Lichtgedanken,
Den an der Vorderwand von dir, o Schädel! —
Den über'n Augenbogen ausgebaut die Seele ...
Sieh, dieſes Sandkorns Harmonie
Mit deiner Wölbung, wer, wer maß ſie
Zuerſt? Erfand ſie? Wer, wer freute ſich
Der Wunderharmonie des Stirngewölbes
Mit allen Sichtbarkeiten? — Allen
Unſichtbarkeiten der Unermeßlichkeit?
Wer? ... Ich nicht! Ich nicht! O ... verſtummen,
O ſtaunen kann ich nur! — Nur ſtammeln, fühlen nur,
Kaum ſtammeln: „Ich nicht!“ — Wer, o wer dann?
O Namen hat Er nicht ... Anbethung nur —
Anbethung nur der allumfaſſenden,
Allmeſſenden Geſtaltkraft des Urgeiſts!
Anbethung Ihr! . . .
Durch die zu ſeyn! Zu wiſſen, daß man's iſt! —
O Seeligkeit, die niemand kennet, — deſſen Stirn'
Nicht dürſtet Morgenſtrahl; Nicht Mondlicht ſaugt,
Wie müder Hirſchen Zung' Erquickung aus dem Quell ...
O — Stirngewölb — du Veſte Gottes!
Gebaut zum Preiſe ſeiner Herrlichkeit!
Du Fels, auf dem ſie ewig ruh'n
Die großen Ahndungen der Menſchenwürde!
Du Fels, auf den ſich gründen himmelhohe
Bewölkte Hoffnungen — die Wahrheit einſt,
Genuß und Weſen ſind — wenn weggetröpfelt iſt

Der lezte Tropfen der zerſchmolznen Sonne!
Du Fels in allen Wogen der Zweifeley! So veſt,
Wie in der Lüfte Wogen,
Die dich umwallen —
O du — du naher! Herrlicher! Du offener —
Verhüllter Gottestempel! — Allerheiligſtes!
Der Menſchheit Allerheiligſtes! . .
Du Menſchenſchädel! . . .
Und einſt — o einſt . . vielleicht eh' ich erreicht das Ziel,
Eh' ich vollendet das Buch der Menſchheit —
(Des Thoren Hohngeziſch, des Kindes Spielzeug,
Des Weiſen traute ſchweſterliche Freundinn)
Vielleicht, eh' ich mit bebender,
Und ſchwacher Hand gezeichnet
Vom Alphabeth der Offenbahrung
Der Menſchenherrlichkeit nur wenig Sylben —
Biſt du entſeelte Schaale — Schädel! — Urbild
Dem Zeichner oder Menſchenforſcher, oder
Biſt Lehrtext dem Zergliederer,
Der mit dir ſpielt, um den die Schüler horchen
Ohn' Ehrfurcht vor der unnennbaren Gottheit —
Und ohne Luſtgefühl an ihrer Menſchheit.

VI.

Phyſiognomie.

Wem Gott zurück und zirkelbogicht wölbte
Die Faltenloſe, flachgeſpannte Stirn';
Weß Auge Der nicht tief, nicht unter ſanfte Schatten
Der Stirn' eingrub; Weß Lippe ſich nicht veſt
Verbeißt, nicht offen niederhängt im Augenblick
Thatloſer Ruh —
Er wird — im Durſt, im Vollgenuß der Wonne —

Geſchöpft

Geſchöpft aus Himmeln, aus dem Herzen
Der Gottes-Menſchheit tief geſchöpft —
Verſchmachten oft . . . Ihn wird der Zukunft
Gewitternacht oft mit Verzweiflung laſſen;
Mit Herrlichkeit ihn tränken oft im Strahl des Morgens.
Der Abendröthe Schimmer wird ihn oft
Hinüberzaubern an der Unſichtbarkeit
Bewölkte Gränze. —
Er wird beym Thau der Mondnacht
In Meeren himmelreicher Liebe ſchwimmen;
Zerfließen oft in Wonneſchauer,
Und leicht in Arme ſinken,
Die fromme Wolluſt ihm entgegenſtreckt.
Weß Naſe bogicht ſich der Stirn' entdrängt,
Weß Auges Oberlippe ſinkt bis ſie die Hälfte
Des matten Sternes deckt; Wer leicht
Die ſanftgeſchweiften Lippen ſchließt; Weß Kinn
Hervor ſich rundet, daß auf die Rundung
Herniederſchaut der Oberlippe Spitze — der wird
Voll Drang nach Gott und nach Unſterblichkeit
Viel ſtille Thaten thun, die nicht erforſchen kann
Des Spähers Aug'! Kein Freundes-Ohr vernimmt,
Davon die Ahndung nicht im Buſen
Des Beichtverhörers ſich regen wird —
Wird große Thaten thun,
Die nicht verhüllen kann, nicht ſoll die Demuth:
Oft Weltenlaſten tragen, und nicht erliegen
Den Weltenlaſten; Denn eine Hand, ein Finger Gottes
Leichtet ihm, was hundert Schultern
Nicht trügen — Jahrhunderte beſtaunen die Thaten
Des Mannes! Ihn umſchlingt der Himmel,
Dem er die Erde hingab und der Erde Freuden.

VII.

Anbethung Gottes von dem Phyſiognomen.

1778.

O Du — deß iſt des Adlers Flügelſchlag!
Deß iſt ſein Aug' voll Mittagsſonne!
Der bildete des Straußes Eiſenmund!
Der Muth dem Löwen gab!
Und Bleynatur und Stumpfſinn
Dem unbeholfnen Ai! . .
Des Behemothes Hölleracheu höhlteſt Du!
Und gabſt der Taube ſanfte keuſche Liebe!
O Du, Du Stirnenwölber
Des Thoren und des Weiſen, wie Himmel Du
Hoch über Erd' und Meere wölbteſt!
Des zarten Embryons Geſtalter!
Und der auf Cäſars Felſenſtirn' die Stufen eintrat!
Und ſpann aus **Neutons** hochgewölbter Markſtirn'
Sein langes Seidenhaar . . . der faltete
Des Grimmes zähe Haut . . . und bog die Augenbraun'
Dem weicheren Empfinder! Anzog ſie
Dem Helden und dem Denker;
Und ſpannte ſie dem Seher!
Der Wolken ſendet auf des Mörders —
Und auf **Johannes** Faltenloſe Stirne
Der Morgenröthe Goldſtrahl! . .
O Du — der ſich in jeder Menſchenſeele,
In jedem Menſchenangeſichte ſpiegelt,
Wie in des reinen Thaues Silbertropfen,
Im Trüben des Moraſts — die Sonne!
O Dir — O könnt' ich Dir die Menſchen näher führen!
O Deine Lieblinge, Du Liebender! Dir näher!
Dir Deine Deinigſten auf dieſem Ball . . .

Gefühl

Gefühl von Dir! Von Dir! In jeder Seele wecken —
Unſterbliches Gefühl!
Erkünſteln nicht — erzwingen, ach! Erſchleichen nicht —
Heraus aus allen Seelen rufen,
Was in der Tiefe aller Seelen
Noch ſchlummert, durch Deutung ſtiller
Verborgner Herrlichkeit des Menſchenangeſichts!
Anbethung Dir — o könnt' ich wecken ſie
Aus aller Herzen! — Aller Herzen, ach!
Verwandeln in Gott-Empfindung!
O laß vom hingeſunknen Angeſicht —
Vom Aug' des Wurms, dem Du Gefühl
Der Gotteswürde gabſt, zu der hinauf
Ihn Deine Liebe führt! Laß Dich die Thräne —
Die Thräne nicht — Laß Dich erfleh'n
Der Seele frohe Kinderzuverſicht,
Die mehr Dir iſt, als alle Wortgebethe:
Dir mehr, als heiſſe bange Thränen, iſt —
Um . . Seegen! . . Licht dem Leſer — Kraft
Und Weisheit und Gefühl entquelle
Dem matten Stammeln! Ach! Aus jedem Bild' —
Entquelle Warnung! Stärkung! Wahrheit!
Gefühl der Menſchheit . . Freude! Leben! Liebe! . .
Nicht Richterey! Nicht Stoff zu Schulgezänken! . . . . .
Dann, Vater! noch —: Vergieb die Fehler:
Wie viel ſind ihr! Vergieb
Des Schwachſinns Streben!
Ich bitte nicht! Ich glaube! — Bitte, glaube
Noch inniger: Entdecke die Fehler mir!
Am innigſten: Gieb Weisheit mir,
Und Kraft und Demuth mir,
Und Kindereinfalt, ſie zu vergüten alle! . .
Und Du, o Chriſtus!
Aus deinem Gottesangeſicht
Gieb Winke mir und Blicke göttlicher Belehrung!
Ach, Blicke voll von Huld und Kraft!

Und

Und leite mich durch ſie die ſteilen Felſenpfade
Hinauf zum hochbewölkten Ziele
Der möglichſten Vollendung!

VIII.

Beym Beſchluſſe

des zweyten Bandes

der phyſiognomiſchen Fragmente.

Erreicht, erreicht alſo den zweyten Ruhpunkt!
Der Höhen Ein' erſtiegen wieder —
An Deiner Hand,
Du ſtiller Führer! Trager! Beſter!
Der Welten lenkt und mich!
Zurück ſeh' ich, von wo ich ausgieng —
Im Thaale fern iſt meine Hütte . . .

Die Ausſicht öffnet, weitet ſich — wie ſchön!
Zwar iſt die Höhe, wo mein Fuß izt ausruht,
Noch tiefe Tiefe! Doch weht mich
Hier Gottes Kühlung an aus höh'rer Höhe;
Und ſtillanbethend froh fühl' ich die Kühlung.
O Du — der izt mich ſanft, izt ſchneller führt,
Zurückhält hier — dort ſpornt, dort trägt,
Und izt am ſtillen Abend
Mir Vorgeſchmack der vollen,
Noch fernen Vollendungsfreude gönnt!
Am Abend, deſſen Morgen ſo heiß mir kam,
Beth' ich mit Kinderfreude Dich, Vater! an.
O Du — Du Treuer! Aller Lebenden —
Du Vater aller Liebenden! Du, jeder Wahrheit —

O Du, der Menſchheit erſter Vater!
Anbethung Dir für jede Zeil' und jedes Wort
Der Wahrheit und der Kraft, das Du mir gabſt!
Nimm hin die Wolke noch von meiner Stirn',
Von meiner Bruſt das drohende Gewitter;
Und gieb, gieb frohe, freye
Anbethung mir — o Du —
Gedankenſchöpfer!
Oft zitterte mir im Gebeine tief das Mark;
Oft glühte Stirn' und Wang' und Bruſt,
Noch heißer, heißgedrängter, ohne Kühlung
Bebt' oft mein müdes Haupt und ſank
Auf meine Hand.
Dann — dann ein Blick
Auf den zurückgeklimmten Pfad!
Ein Blick auf Deine Menſchenſchaar,
Und all' die Freud' am Daſeyn, an der Menſchheit,
Die einſt entquellen würde meinem Schweiße;
Wenn über mein Gebein
Der Fuß des Enkels wandelt;
Dann der Gedank': Auch Ich ein Menſch!
Auch Ich — ein Kind des Vaters Aller!
Auch Ich!
O daß mit mir die Brüder all'
Neu durchempfänden das Glück der Menſchheit!
Dieß all' in Einem Blick auf Dich — gefaßt,
Wie hob mich dieß!
Wie quoll mein Blick zurück, belebt aus Deinem!
Wie quoll Erfriſchung hin in meine Wange!
Wie — Licht in meine Nacht!
O Du! Wie wardſt Du Vater mir
Von neuem! Vater! — O wie fühl' ich mich
Erhaben über alles, was ſichtbar iſt — was izt
Die Erde zeigt, und alles, was ſie verſchließt!
Nenn' ich Dich, Vater!
Dich, Unerforſchter!

Dich, Erſter, Einziger! Dich Kraft der Kräfte!
Dich, unerreichbar Ferner! — Innigſt Naher!
Und näher nie dem Menſchen, ſichtbarer nie,
Als in dem Menſchenangeſicht, das Kraft
Verkündigt, und weiſe Güte . . . .
O Du! Im Kleinen groß — unendlich
In jedem Punkt — und Einer doch
In allen Himmeln, allen Ergießungen
Der Schöpfungskräfte Einer, Du — in allem
Was Leben nennt der Lebenden zu todte Sprache,
Was Leben nicht mehr nennt der Menſchen Kurzſinn;
O Du! Wie hoch hinauf haſt Du ſchon izt —
Wie über alle Sichtbarkeiten hoch erhöht
Den Menſchen, deinen Liebling!
Gehüllt in Staubgeſtalt!
Wie Herrſchertrieb und Kraft
Und Herrſcherluſt und Reich zu walten
Ihm gegeben — und Ruhe nicht auf Erden —
Und Himmelsdurſt ihm in die Bruſt gehaucht!
Und auf die Stirn' ihm
Dein Bild geprägt!
Und in ſein Aug' ihm eingegoſſen einen Tropfen
Gott! Deiner Menſchenfreundlichkeit!
Und auf die Lippen Aushauch aller Deiner Kräfte!
O Du — der Menſchheit Gott! Der alles
Nach Seinem Willen ſchuff, doch nur den Menſchen
Nach Seinem Bilde — dem Erſten, Einzigen,
Den Chriſtus Jeſus nennt der Menſchen Stammeln . . .
O Du, in allem Gott! Im Menſchen Vater!
Verhüllt in jedem Punkt, enthüllt in jedem,
Für jedes Angeſicht,
Dem Ewigkeit Dein Auge gab!
O Du — mir Offenbahrung
In jedem Angeſicht, in das Du ſprachſt
Gedanken der Unſterblichkeit!
Mir ewig Offenbahrung im Angeſichte deß,

Durch den Du ſprachſt in jedes Angeſicht
Gedanken voll Unſterblichkeit!
O Du, zu nennen nicht von allen Zungen!
Nicht auszupreiſen von aller
Unſterblichkeiten Entzückung!
Im Angeſichte Jeſus Chriſtus
Werd' ich Dich ſeh'n,
Wie Du mich ſieheſt. Amen! Amen!

◆ ◆ ◆

IX.

Warnung des Phyſiognomen.

Ich gehe meinen Pfad mit Ruhe fort,
Und rufe gern zurück:
Hier glitt ich, Folger!
Dort rollte unter meinem Fuß ein Stein weg;
Hier riß der Zweig, den ich ergriff; Und dort
Schnellt' er mir an die Stirn'; Und nun
War nicht mehr Weg und Stuf' und Fußſtapf'
Von Jägern oder Gemſen vorzuſeh'n;
Hier ließ ich keinen Fußtritt hinter mir;
Tritt feſt in den! Er trägt dich; Wanke nicht!
Dort! Leiſe nur trat ich dort auf;
Dort trat zu tief ich ein; Zur Rechten hier
Iſt Oeffnung, Abgrund zur Linken dort;
Hier — wo ich gieng und nicht gieng — ſchöne
Erhabne Flächen, die langſam aufwärts führen;
Dann wieder Felſenwand und graue Tiefen,
Und ſteiler Pfad und losgeriſſne Felſenſtücke ..
Doch, nicht den Fuß zurück! Nein, Bruder!
Zurücke nicht den Blick! Ich kam hinauf
Zwar triefend von dem heißen Schweiß,

Und konnte nicht den Schweiß
Der Stirn' und Wang' enttrocknen.
Mit beyden Händen, wund gerizt von auſſen,
Innwendig zäh geſchwollen, hob ich mich empor
Und ſtemmte mich hinauf
Geſträuch hindurch:
So mühſam ſollt Ihr nicht, ſo triefend
Vom Schweiße nicht mir Ihr nachklimmen;
Mit wunder, mit geſchwollner Hand nicht;
Euch ſoll nicht mehr erſchrecken des Pöbels
Gelach' im Thaale, nicht ſein Kothgeſprüz;
Kein Stein des Knaben, aufgeworfen
Dem Klimmer nach, ſoll treffen Euch,
Wo er mich traf. Ich will Euch warnen.
Hört, Brüder! Hört des Bruders Warnung an.

◆ ◆ ◆

X.

Das Süßeſte in der Natur.

1 7 8 0.

Ich athme ſtillfroh Düfte des Frühlinges!
Du biſt, wie ſüß mir, ſtiller Viole Hauch!
Du Nelke, Roſe, du Reſeda!
Und in den Tagen der Erndte Heuduft!

Auch du erlabſt mich, rieſelnder Silberbach!
Wenn unter Schatten hangender Zweige du,
Wenn unter Graſeshalmen, unter
Duftenden Blumen du munter forteilſt!

Wie froh, wie frey hebſt, Morgengeſang, du mich
Der frühen Vögel! Ehe der erſte Strahl
Der Sonne Wolkenheere röthet!
Frieden enthauet dir Mayenfrühzeit!

Auch

Auch labt's mein Mark mir, wenn die belaſtende
Zu ſchwühle Luft leichtet der Donnerflug
Des Hochgewitters! Wann aus lichten
Tropfen am Hügel die Abendſonne

Des Bundes Bogen bildet . . Ihn ſeh'n erſtaunt
Hier Mütter, Kinder, Wanderer, Pflüger dort!
Im Tropfen ihrer Locken ſpielen
Tauſendmahl jünger die Sieben Farben . .

Noch froher ruh' ich einſam und hingeſtreckt
Auf hohen Bergen! Himmelsgewölb' um mich!
Und auf der Schweißentladnen Stirne
Kühlendes Säuſeln der Abendröthe!

Doch dieſe ſtillen Freudengefühle ſind
Nur matte Schatten jener Entzückung, die
Dir, ſtiller voller Mond, entquillet!
Süßere Schauer entzittern nie dir

Du Tiefe! Höhe! Morgen und Abend nie!
So Freudebebend! Nie ſo erhaben ſchlägt
Das Herz mir! Nie ſo voll von warmer
Ahndung unendlicher Seeligkeiten.

◆ ◆ ◆

XI.

Die vergebliche Erwartung.

Den 24. Septembers 1780.

O eilet, eilet, bleyerne Stunden! Eile!
Hier harr' ich einſam! Horch hinaus in die Fern',
Und ach! Erhorche keines Rades
Rollen — Ach! kein Getös der Hufe.

Hoch ſteigt die Sonne hinter den Wolken ſchon!
O Sonne weile! Da du noch tiefer ſtandſt —
    Blickt' ich ſchon hin nach Pferd' und Wagen —
    Die den Geliebten mir bringen ſollten!

Du weilſt nicht, Sonne! Tauſend, noch tauſend Schritt'
Entgegen eilt ihm zweifelnd mein matter Fuß —
    Es rauſcht; Es rauſcht — als wär's ein Wagen!
    Ach! Es iſt Wagengeräuſch nicht — Ach! nur

Des Raben Flattern; Rauſchen des Brunnens nur —
Noch bis zu jenem ſteinernen Kreuze dort!
    Will ich der Ungewißheit Schmerzen
    Tragen! Ach! Lernen kann dort vielleicht ich

Die Kraft mir hohlen, nicht zu verſinken, wenn
Umſonſt ich deiner — deiner umſonſt geharrt!
    Und mit des Todesengels Stimme
    Kalt mir ein Bothe ſagt: „Theon kommt nicht!“

Er kömmt nicht! Ach! Kein Peitſchenſchlag kündigt ihn!
Kein Radesrollen! Nicht der gelindeſte,
    Der dumpfſte Schall des Freudenwagens
    Weckt die entſchlummernde Hoffnung wieder.

Geheimnißvoller Lenker des Menſchenganges!
Der Roſſeshufe! Lenker des Wagenrads!
    Mit bangem, ſchwehrbeladnem Herzen
    Wag' ich es, Leichtrung von Dir zu flehen!

Ach! Soll ich vorwärts? Soll ich zurücke geh'n?
Wo blieb der Bothe? Ach! Ich erhöre nichts!
    O ſporne Du das Säumen! Laß mich,
    Ehe die Sonne ſich niederſenket,

Der Peitſche Knall, des eilenden Roſſes Huf'
Und Räderrollen hören und ſpritzen ſeh'n
Am ſchnellen Rade feuchten Staub auf!
Sende die Freude mir, Freudenſender!

Mit jedem Schritte ſinket der Hoffnung Gluht!
An Felſen ſtößet rings die Erwartung! Mich
Verwirrt des Labyrinthes Anblick!
Gieb mir, mein Führer, den Faden wieder!

Wie wird, wie wird mir, hörender Führer, ſeyn,
Giebſt Du den Faden, den ich verlohren, mir!
Seh' ich dein Angeſicht, o Theon!
Ehe die Sonne ſich niederſenket!

Aber; Noch ſäumſt du ſichererwartete
Bewölkte Freude! Troſtlos und ohne dich
Muß ich das bleiche Wort den ängſtlich
Harrenden Freunden entgegenbringen.

„Er kömmt nicht! Keine Spur von dem Kommenden
„War auszuſpähen — Doch, o Ihr Lieben! Ihr
„Könnt länger harren nicht, und eilet
„Selber mir troſtlos entgegen!“ . . . Steige

Gelaſſenheit! O ſenke vom Himmel dich
Auf uns hernieder! Schattende Fittige
Der Gottestochter kühlt die heißen
Schmachtenden Herzen der müden Harrer!

Mit dir kömmt Freude! . . . Wolken enthüllen ſich.
Ein Strahl der Hoffnung . . . leuchtet mir! Hüpfe, Herz!
Doch hüpfe nicht zu hoch! — Ach! Wenn Er
Käme, wie könnteſt du alsdann ſchlagen! . . .

Du eileſt, Sonne! — Hoffnung du wölkeſt dich!
Wo bleibt der zweyte Bothe der Hoffnung? Wo?
O laßt uns ihm dreytauſend Schritte —
Laßt uns entgegen dem Freudenbringer!

Dreytauſend Schritte — Tauſende, tauſend noch!
Kein Wagenſtaub ſtäubt .... Bruder? Wo weileſt du
Auch du entfernſt dich! Fühlſt das Beben
Unſrer erwartenden Herzen auch nicht!

Du ſinkeſt Sonne! Ruht ihr ermattete
Erhizte Glieder ... Hoffnung entfliehe ganz!
Erfüll' o Sehnſucht nach dem Bruder
Du nun die ſchmachtende Seele! Du nur!

Er kömmt nicht! Kömmt nicht! — — Nebel umwölken uns —
Natur! Du ſchwindſt uns ... Endlich erreicht der Blick,
Hinausgeſandt in jede Ferne,
Wieder des kommenden Bruders Schnellgang.

Nun hebt das Herz ſich wieder und wirft die Laſt
Der Sorgen ſchnell ab — — Du biſt's, o Bruder! Du? ∴
Nun iſt das Todeswort zu tragen ...
„Von dem Erwarteten ſah' ich Spuhr nicht!“

Doch ach! Das Wort nicht — „Ach! Er erwartete
„Dich dort, o Bruder! Theon wie harrt' Er dort!
„Doch länger nicht! Noch ſah' ich Theon!
„Und den Entfliehenden — — ſah' ich nicht mehr!“

XII.

Die Dichtkunſt.

1780.

Wie ſchauert, wie bebt es ſanft und erquickend mir
Durch alle Nerven! Alle Gebeine hin!
Der Dichtkunſt Feuer! Ha! Wie kühlt der
Schwung der Begeiſtrung die Gluht der Flamme!

O ſüß, o ſüß iſt's auf der Begeiſtrung Schwung
Empor zu fliegen! Worte der Wahrheit und
Des Himmels, Lebenswort', o Erde,
Deinen Gebohrnen herabzubringen!

Ha! Wie ſie ſchlürfen! Durſt nach der Wahrheit, Durſt
Nach Lichtgenuß hat lang ſchon ermüdet ſie.
Mit vollen Kelchen lichter Wonne
Schwebt von dem Himmel die Dichtkunſt nieder.

Ha! Wie ſie ſchlürfen lechzender Zunge ſie!
Wie voll und mächtig jegliche Ader ſchwillt ..
Wie froh und frey ſie ſich verſenken
In der Vergeſſenheit aller Weſen

Berührt vom Lied nicht! ... Strom der Entzückung ſtrömt
Mit dir Geſangſtrom, voll in die Hörer hin!
So nie empfanden ſie der Menſchheit
Würde! So neu, daß ſie da ſind, nie noch!

Schon ſchweben ſanft ſie über der Füße Staub . . .
Sie trägt dein Fittig, reine Begeiſterung!
Empor! Empor! Der Erde Nacht ſinkt!
Ha! Wie die Höhe die Stirne kühlet!

Des Mitflugs Freude wehet der Hörer Schaar
Die goldne Locke! — Freyerer Odem du
Verſchlingſt und hauchſt Wonneſtröme —
Mit den Geſängen der Urbegeiſtrung.

Sie ſchweben alle .. jauchzen im Schweben! Ha!
Ha! Luſt des Schwebens! Um ſich und hinter ſich
Zu ſeh'n der Froherhobnen Menge!
Mit ſich zu tragen ſo viel der Schweber!

Der Sonnendürſter viel zu der Sonne hoch
Emporzutragen! — Süßeſte Menſchenluſt!
Wenn raſch und tief und voll durch jede
Nerve der Strom der Begeiſtrung fortſtrömt!

Wenn hoch die Schwinge Gottes empor mich hebt!
Daß mir die Sonne ſterbender Funke wird!
Der Mond ein Aſchenſtäubchen! Sterne
Sand am Geſtade des Meers mir werden.

Wenn du herab mich, eilende Führerinn,
In Meerestiefen führſt, am Korallenſtrauch
Herab — daß Waſſerlaſten leicht mir
Ueber der Schulter, wie Lüfte ſchweben!

Wenn mich die ſtille Sternenerleuchterinn
Weit über alle Gränzen des Lichtes führt,
Zu ſeh'n, was Augen nie erblickten;
Leiſe zu hören, was nie kein Ohr hört!

Wenn Gottes Hand mich ſchnell aus des Himmels Höh'n
Herab zur Erde, wieder wie Blitze bringt!
Die Wolken fliehen heißt vom Antlitz
Seiner unſterblichen Ebenbilder.

Ich

Ich ſeh', ich ſehe . . . Herrlichkeit Gottes dann!
Der Schöpfung Kräfte! Sehe die Ewigkeit
Mir leuchten aus dem ſanften Auge
Sterblicher! Athme des Lebens Odem

Im Todeshauche röchelnder . . Ahnde dann
In ſchnellen Blicken, Strahlen der Lichtgeſtalt,
Die aus den Trümmern der Verweſung
Hoch in die Himmel empor wird ſtrahlen!

Begeiſtrung Gottes öffnet die Pforte mir
Des Menſchenherzens! Vorhof und Heiligthum!
Sein Heiligſtes; (Ich bebe, ſinke)
Schnell wie der Bliz das Gewölk eröffnet.

Wie ſchweigt die Lippe, trunken von Wonne dann!
Und jede Sprache flieht der Begeiſterung . . .
Sie ſchaut, und fühlt, und ſinkt, und fluthet . .
Ha! Wie ſie fluthet in Seeligkeiten!

◆ ◆

XIII.

Das väterliche Haus.

Donnerſtag Morgen den 24. Sept. 1778.

Alſo verlaß ich dich dann, mein väterlich Hauſe, worinn mich
Hat mein Vater gezeugt, meine Mutter gebahr.
Hier war's, wo ich mich ſchnell und unverſehns, einſam und glühend,
Ohne helfende Hand, Mutterſchmerz dir entriß,
Wo die rufende Amme mich auf ihr bebendes Knie nahm —
Und mit Todesangſt mir ſterbendem Leben gehaucht —
Hier war's, wo ich ſchon früh in bangen Ahndungen bebte;
Leiden werden mir viel — doch der Freuden noch mehr!

Du warſt's, bräunliche Kammer, in der ich das leztemal heut ſchlief,
Und erwachte mit Schmerz, daß nicht die Thräne mir rann:
Du warſt's, wo ich der Nächte bey Tauſend durchſchlummert in Träumen —
Jzt im ſchwebenden Flug — Jzt an Felſen geſtürzt!
Ueber deinen Geſimſen erſchien, die frühſten der Jahre,
Wenn der Schlummer mich floh — mir, wie manche Geſtalt,
Die dem Sohn und der Tochter, ſich wandelnd, wieder erſchienen,
Wenn zur Mitternacht ſie floh der erquickende Schlaf.
O du trauliche Kammer, die Abend und Morgen der Ruhe
Meine ſchlafenden mir, mir die erwachenden gab —
O du trauliche Kammer, in der die Thränen ich ausſchrie
Früher Schmerzen der Zucht, früher Beſchwerden und Laſt!
O du trauliche Kammer, wo tauſend Nächte mein Herz ſich
Fürchterlich öffnet' und ſchloß! Wolken zerreißt ſo der Blitz — —
Himmelsgefühle, wie quollt ihr! Der Ewigkeit Ahndung, wie bebteſt
Du hinauf und hinab! Kaum ertrug ich die Laſt
Allzuſüßer Gefühle — die Laſt der brennenden Furcht kaum,
Wenn an des Richtenden Statt — mein Gewiſſen mich ſchlug . . .
O du trauliche Kammer, wo oft mit Krankheit und Tode
Die Geliebteſte rang — wo Sie Geliebte gebahr — —
O ihr Säle der Ruhe — des ſtillen Sitzens und Wandelns —
O ihr Zimmer, wo Drang, Arbeitgew[illegible] mich umſchloß!
O du Stelle, wo ich ſo manche Mitternachtſtunde
Thränen ſtrömte vor Gott — harrte des kommenden Monds,
Und in der Dämmerung leiſe nach Blatt und Bleyſtift herumgriff,
Ward mein Gedanke Gedicht: Reim mein ſtilles Gebeth —
Wo mein Vater mich weckte, der fleißige Früherwachte —
Nach die Mutter mir gieng — ob nicht brenne mein Licht?
Ob nicht über die Gränze, mir ſcharf gezeichnet zur Wache,
Schreite Leſensbegier — Schreite Laſſen des Lieds . .
O du Stelle der Angſt, du Stelle des Kampfs und des Sieges,
Und der Niederlag' auch . . . Euch verlaſſen muß ich!
Dich, du freyerer Gang, wo jeden Abend ich einſam,
Oder am Arme des Freunds — an der Geliebteſten Arm

Auf und nieder gieng und des Tages Laſten und Freuden
Ueberdacht' und erzählt', oder im Herzen verſchloß! . . .
O du Zierde des Hauſes — der weiſen Mutter Erfindung,
Hohe Zinne des Dachs! Luſt und Ermunterung mir!
Quelle mir von Gedanken, von frommen Empfindungen Quelle!
Unermeßlichkeit war's, die ſich eröffnete mir!
Und aus den Sternen herab verſchlang ich Unendlichkeit in mich —
Wonneſtröm' ohne Maaß — Ewiges Leben und Gott! . . .
Vater! Wie preiſ' ich Dich nun in dieſer dem Abſchiedsgewühle
Kaum entrungenen Stund' — O der Gnaden ſind mehr,
Als der Tritte, die traten der Menſchen Füß' in dem Hauſe,
Dem mich heute Dein Wink Vater im Himmel, entruft!
Du nur zählſt ſie, nicht ich, der Empfänger nicht, — nur der Geber!
Doch auch Du zählſt ſie nicht! Alle ſind Eine nur Dir!
Hände des Vaters, der Mutter, Geſchwiſter Händ' und der Freunde —
Die ihr mich leitetet, trugt, ſeegnetet, drücktet: Ihr ſeyd
Alle nur Eine! Nicht Eine — Nur Finger der einzigen Hand Ihr —
Seiner Wohlthaten voll — alle beſeelt nur von Ihm!
Hin, wo mein Auge nur ſchaut, erblick' ich Stellen des Seegens,
Und der ſchonenden Huld! Zeuginnen, Vater, von Dir!
Dort, dort ſaß ich und ſtand und fühlte, Vater, Dich Vater!
Hier ein Gedanke des Lichts! Dort ein Wonnegefühl!
Warnung ward mir und Rath hier — dort mir lindernde Kühlung!
Hier rann Thräne der Angſt — dort dankſagender Freud'!
Hier begann ich vor Gott — dort war der Ort der Vollendung!
Laſten drückten mich hier! Hülfen erfleht' ich mir dort!
O mein väterlich Haus — erfüllt mit Gottes Erbarmung!
Würdeſt du meines Gefühls, meiner Lobpreiſungen voll!
Ruft nicht jede Stelle? Nicht jegliche Stuf' an der Treppe,
Ruft ſie nicht laut in mein Ohr — nicht ins empfindende Herz:
»Wache! Wache! Gefühl! Ergieß in Geſängen, in Thränen
»Dich dem Erbarmenden hin! — Ström' und ſtehe nicht ſtill!«

XIV.

Freundſchaft. 1778.

Freut euch ihr Nächſten der Nahen, die Gott an die Rechte mir ſtellte!
Lieben! Liebende! Fröhlich mit mir!
Lieben! Wer gab uns die Liebe? Der menſchlichen Zierden die höchſte?
Gabſt Du Vater der Liebe ſie nicht?
Dieſe Hand in der Hand? Dies Athmen der wallenden Sehnſucht?
Dieſes pochende, bebende Herz?
Liebe! Liebe von Dir, Du Quell, iſt jeder der Tropfen
Bluts, den Liebe der Liebenden wärmt!
Lieben! Bethet Ihn an! Dieß Aug' voll Lieb' iſt von Gott voll!
Dieſe ſtammelnde Lippe von Ihm!
Du du, Liebe, du legſt des Bruders Hand in des Bruders!
Du entlockeſt die Thränen dem Aug',
Wenn es im Auge des Freunds ſich verliert, und wieder ſich findet
In antwortender Thräne des Freunds!
Jedem Leben in uns entquelle die Freude der Liebe!
Jeder Odem ſey inniger Dank!
Sonne Gottes, du ſtrahleſt der Strahlen, der Seegnungen mehr nicht,
Als der Freuden der Liebenden ſind!
Dein ſind, Vater des Lichts, der Sonne ſeegnende Strahlen!
Jede Freude der Liebenden Dein!
Dein dies ſchlagende Herz! Dein dieſe leuchtenden Blicke!
Dein der Zärtlichkeit wärmerer Hauch!
Fühlt's, Geliebte, mit Mir! Von Blicken eile zu Blicken
Unſrer Herzen entflammteres Lob!
Flieg in die Höhen empor auf Flügeln froher Entzückung
Dank der Lieb' und der Freuden! Empor!
Unſre Liebe ſey nur, nur Wiederhall von der Liebe,
Die den Höhen des Himmels entſtieg!
Vater! Erſpiegle Dich hell in unſern Blicken! Und Jeder
Pulsſchlag fröhlicher ſchlag' er für Dich!
Liebe! Du höreſt das Lob der fröhlichen Liebe mit Freud' an!
Und antworteſt mit Liebe dem Lob!

Sendeſt

Sendeſt Freuden herab, wie keine Naturen uns bringen;
Freuden, die nur die Liebe verſteht!
Und dem froheren Herzen entflammen Opfer des Preiſes,
Dir! Dir! Vater der Freuden empor!

* * *

XV.

Liebe.

1774.

Liebe! Du Wonne des Herzens! Des Lebens Leben! Der Kräfte
Unerſchöpflichſte Kraft!
Liebe! Du Seeligkeit Gottes! Du Himmel des Himmels! Du Quelle
Jeder unendlichen Luſt!
Liebe! Himmliſche Liebe, die Nichts ſich, allen iſt alles!
Liebe — des Ewigen Herz!
Wie du flammteſt in dem, deß Blut der Golgatha auftrank;
Ewiges Leben der Welt!
Liebe! Mein ewiges Leben! Erfülle mich ewig! Verzehre
Was nicht Du biſt, in mir!

* * *

XVI.

Liebe.

1774.

Liebe! Beſeeleſt Du mich? Verkündigt mein Auge den Bruder?
Freude, mein klopfendes Herz?
Sprech' ich Liebe nur aus? Iſt Stimm' und Gebährde — nur Liebe?
Liebe, mein ſchweigender Mund?
Liebe, mein ſtillſtes Gebeth? Mein lauteſter Lobgeſang, Liebe?
Liebe, mein Schaffen und Ruh'n?

Trägt

Trägt des Weynenden Laſt, wie des Fröhlichen Freude, mein Herz gern?
Bin ich dem Fehlenden ſanft?
Treuloſen treu? Gelaſſen dem Zürner? Des Feindes Vertreter?
Ström' ich Seegen für Fluch?

◆ ◆ ◆

XVII.

Liebe.

1773.

Liebe, was biſt du, o Liebe; Wer aller Liebenden ſpricht je
Deine Herrlichkeit aus?
Geben, belehren, erfreun, erquicken, helfen und warnen
Soll das Liebe ſchon ſeyn?
Oder dem Feinde verzeihen, dem Haſſer wohlthun, dem Flucher
Seegen mit Thränen erfleh'n?
Oder verarmen dem Freund', und ohne ſein Wiſſen ihm ſterben,
Iſt dieß Liebe vielleicht?
Völkerelend ergreifen, und auf die Seele ſich bürden
Jedes Menſchengeſchlecht?
In die Himmel hinauf und in die Tiefe der Tiefen
Schwingen und ſtürzen ſein Herz?
Mitentzückung im Himmel und mitverworfen im Abgrund
Jedes jeglichem ſeyn;
Leben in andern nur, wie des Herzens Blut in den Gliedern,
Iſt dieß Liebe vielleicht?
Red', antworte mir, Liebe! Du ſchweigſt und lächelſt: Dein Lächeln
Himmliſche Liebe, was ſagt's?
Alles in allen bin ich, bin unbeſchreiblich wie Gott iſt;
Gottheit und Liebe ſind Eins.

XVIII.

In ein neubezognes Haus.

18. May, 1772.

Gieß in Strömen dich aus auf dieſe Wohnung der Frommen!
Offenbahrer, geheimer, du allgenugſamer Seegen!
Gieß in Strömen dich aus auf ſie — o Tugend und Freude!
Wie ihr entſtrömt dem Geiſte Chriſtus.. Heilig, unſterblich!
Kummerzuflucht ſey ſie die Wohnung: Sey dem Verlaßnen,
Sey der frommen Wittwe, der weynenden Wayſ' ein Troſtort!
Fließt hier, Thränen der Lieb' und werdet Quellen des Seegens!
Hier erhöre des Glaubens Gebeth der himmliſche Hörer!
Aeltern und Kinder und Hausgenoſſen und Freunde,
Wer die Schwelle betritt, erfahre: Hier iſt der Herr nah'!
Engel rufen ſich zu im Niederſeh'n auf dieß Hauſe:
„Hier iſt der Tempel des Herrn! Ein Sitz der Herrlichkeit Chriſtus!“

◆ ◆ ◆

XIX.

Blick des Glaubens.

Was erfleht nur Ein Blick! — Ewige Liebe! Wie bringt Er
Seegnungen Gottes herab!
Glaube von Liebe beſeelt, geſtärkt, beflügelt von Hoffnung
Und von Demuth verhüllt —
Daß kein Bruder ihn ahndet, kein Blick des Freundes, der Freundinn,
Nicht des Vertrauteſten Blick!
Glaube, der hochüberfliegt, was ſichtbar iſt und nur ſterblich —
Was erfliegt dein Flug?
Du, der in Worte ſich nicht, ſich nicht in Gebährden, in Thränen,
Kaum in Bewegungen faßt!

Welche

Welche Gebethe drängſt du in Eins? Gott! Welche Verlangen,
Welche Kräft' in den Blick!
Unerſchöpflich iſt ſie an ewigen Kräften, die Zähre,
Die enttröpfelt dem Blick!
Kommt, ihr Dürſtenden! Kommt und naht euch, Schmachtende! Trinket
Euch an den Seegnungen ſatt!
Ruf's wie Donner, Geſang, von der fernen Stätte, wo aufgeht
Gottes erfreuendes Licht!
Ruf's wie Donner, Geſang, bis an die Gränzen der Erde,
Wo es erſtirbet, das Licht!
Hör' es, wen es erleuchtet und nicht erleuchtet! Ihr alle,
Die gebohren der Staub,
Nicht gebohren dem Staube der Staubgebährerinn Schmerz hat,
Hört mich — Künftige hört! —
Wenn von bebenden Freunden begleitet verſenkt mein Gebein iſt —
Freundegebein auch verſenkt —
Bis zum lezten der Tage, die aufgeh'n über der Erde
Bis zum Abend des Tags;
Hör' es wer Ohr hat! Ueber Verſteh'n und der Hoffnungen höchſte
Schwingt ſich des Glaubenden Kraft!
Alldurchdringend, allſeegnend, wie Gottes ſchaffendes Wort iſt —
Glaube, dein inniges Fleh'n,
Das dem Herzen entſtrömt, entſtrömt dem Blicke der Inbrunſt
Und dem Drange der Angſt!
Alles, was er vermag, der Vater der Geiſter, vermagſt du —
Gott nur umfaſſender Glaub'!
Himmel und Erde vergeh'n; Die Worte Chriſtus vergeh'n nicht:
Alles vermag, wer mir glaubt!

XX.

Der Erlöſte.

Wie es mir ſeyn wird, o ſeyn wird, wenn nun mein Auge verſchloſſen
Aller Sichtbarkeit iſt — Im Grabgewande der Körper
Weiß, wie die deckende Leinwand, ſtarr, wie entfleiſchtes Gebein ruht!
Wie's wird dann mir ſeyn, wenn überwunden mein Geiſt hat —
Losgewunden ſich hat den Freuden und Thränen der Erde ...
Nein! Das Wonnegefühl des wiedererwachenden Lebens,
Nein! Das erſchwingt kein Geſang, kein Flug des entflammteſten Liedes.
Bilder von ſüſſen Ruhen nach heiſſer, drückender Arbeit;
Ferſeverſengenden Reiſen durch brennende Thäler, die nie kein
Silberner Bach durchrauſchte, wo nie kein kühlender Quell floß;
Nach erklimmten Gipfeln von ſteilen Felſen — O leihet —
Farben mir! Leiht ſie mir nicht — Ach! Eure Farben ſind Schatten;
Sind ein Laut, der entklingt der ſchlaffen Sayt'; Ach ein Mislaut
Gegen das Strömen der ſilbernen Hörner, das Jauchzen der Orgel;
Schneller, goldener Sayten, der Flöten ſchmelzendes Mitſpiel,
Und den beſeelenden Lebengeſang der gefühlvollen Sänger —
Die auf Strömen der Wonne die Seele führen, wohin Sie
Nicht will und will, empor; Sie immer allmächtiger tragen —
Was ein zitternder Laut, entklungen der ſchlafferen Sayte
Gegen die Stimme der Sänger, der Sayten volles Concert iſt:...
Dies, ach, minder, als dies, iſt der Flug des erhabenſten Liedes,
Das ein Sterblicher lallt von einer Unſterblichen Wonne,
Der erwacht aus dem Schlummer des Todes ins Leben ohn Ende —

Ach! Ein Mislaut iſt's nur, verglichen den neuen, den hohen
Reinen Gottesgefühlen, den Freuden des Anſchauns, der Wahrheit,
Die, wie ein brauſender Strom, von Felſen geſtürzt, ihn beſtrömen,
Der der Erde den Staub zurückließ; Hoch in die Freyheit
Mit des Adlers Schwung' und des Engels Reine ſich aufſchwang —
Gott! Auf Einmahl, wie viel, was der Glaube glaubte, nun anſchaut!
Gott! Wie unendlich viel mehr, als die Hoffnung hoffte, nun anſchaut!
Licht der Ewigkeit trinkt, und Freuden Gottes, wie Meere
In ſein Weſen verſchlingt — wird Freude Gottes und Licht ſelbſt!

Des zweyten Bandes

drittes Buch.

Oden und poetiſche Briefe

an

Freundinnen.

Innhalt des dritten Buches.

I. Freude der Freundſchaft. An alle Freundinnen und Freunde des Dichters.
II. An Frau von Brunn in Schaffhauſen. 1771.
III. An Frau von Brunn. 1776.
IV. An M. 1771.
V. An M. 1771.
VI. An Frau N. 1775.
VII. An M. A. 1776.
VIII. An B. 1776.
IX. An Theona. 1775.
X. An Theona. 1776.
XI. An Theona. 1776.
XII. An Theona. 1776.
XIII. An W. O.
XIV. An Fr. v. B. 1776.
XV. An N. L. 1776.
XVI. An Lotte. 1776.
XVII. An B. P. 1776.
XVIII. An C. v. B. 1776.
XIX. An M. S. 1776.
XX. An die verwittibte Fürſtinn von Waldeck. 1776.
XXI. An Frl. v. M. 1776.
XXII. An Fr. v. D. 1776.
XXIII. An meine Frau. 1777.
XXIV. An meine Frau. Am Charfreytag. 1778.
XXV. An die Wittwe Haſenkamp. 1778.
XXVI. An eine Freundinn. 1779.
XXVII. An D. und R. 1779.
XXVIII. An eine Freundinn. 1780.
XXIX. An Frau v. D. B. 1780.
XXX. An A. R. 1781.
XXXI. An T. in G. 1781.
XXXII. An N. S. 1781.
XXXIII. An G. S. in B. 1781.
XXXIV. An J. J. in N. 1781.
XXXV. An ein Brautpaar. 1778.
XXXVI. An die neugebohrne Prinzeſſinn Luiſe von Weymar. 1779.

Beylage.

An mein erſtes noch ungebohrnes Kind. 1767.

I.

Freude der Freundſchaft.

An alle Freundinnen und Freunde des Dichters.

Den zwanzigſten May 1772.

Stunden des Menſchengenuſſes in duftenden Sommerſchatten
Und an Frühlingsabenden, oder am Schimmer des Mondes,
Wenn am blauen Gewölbe bey wenigen Sternen er fortwallt,
Stille Hütten beleuchtet, und auf dem Glashellen See ſich
Spiegelt, und ſchweigende Gottesäcker mit weichenden Schatten
Hoher Thürme bekleidet, auf Schattenwerfender Bäume
Blühende Zweige, die ruh'n, ſein kühles begeiſterndes Licht gießt —
Oder, ihr heiligen Stunden bey ſtille dämmernder Lampe,
Trägt die Glocke zu Grab die ewig entflohene Stunde;
Tönt durch die feyernde Nacht dem Weiſen und Kranken nur hörbar
Melancholiſch und ernſt ihr Leichengeſang, den der Wächter,
Der es weiß, er ſinge den Todesgeſang nun der ewig
Wieder nicht kommenden Stunde ... Hinüber ſingt auf die Gräber ..:
Stunden des freyen Genuſſes der ſanften geſelligen Freundſchaft;
Säng' euch würdig mein Lied! O welche Seeligkeit ſäng' ich!
Doch! Wem ſäng' ich ſie? .. Euch des Vaters Ewigerkohrne!
Euch nur kommen im Heer unzählbarer Stunden die ſchönen,
Ach die ſeltenen unſterblichen Stunden des Freundegenuſſes —
Wann an die warme Stirn die warme Stirne ſich hinneigt;
Erſt der Odem ſteht, dann ſchneller athmet, dann leicht nun;
Wann, was der Eine denkt, der andere denkt, und was leiſe
Einer empfindet, der andere mit Nachempfindungen ausſpricht:
„Bruder! Bruder! Wir ſind! Wie biſt du geworden? Und ich wie?
„Biſt du, Freund? Und bin ich? Wie? leben wir wirklich? Empfindſt du

„Neu, wie ich es empfinde, mein Leben, Bruder, dein Leben!
„Wer, wer gab uns das Seyn? Wer, Freund, das Leben? Gefühl, wer?
„Und wer Liebe, Geliebter? O Lieber! Wie muß er uns lieben?
„Der in's Seyn uns, in's Leben, uns in die Liebe geliebt hat?
„Der zuſammen uns führt', und an mein Herze dein Herz band?
„Wie uns der Liebende liebt, der alſo lieben uns lehrte!
„Daß du meiner dich freuſt, ich deiner mich freu', o mein Freund!
Wer
„Lehrt uns die frohſte der Freuden — O wie du lächelſt! Willkommen
„Thräne des Preiſes der innigſten Freude! Ja, mein Erwählter!
„Unſer freuet ſich der, der dieſe Freuden uns zuſtrömt!
„Leuchte, leuchte nur fort, und immer ſchöner und heller
„Blick der ſanften Entzückung, der über Sprachen ſich hinſchwingt!
„Sey Anbethung und Preis! Anbethung und Freude mein Blick
auch!
„Trinken, trinken will ich mit heißen dürſtenden Zügen,
„Dieſen Blick des Triumphs, mein mitlebendiger Beſſer!
„Mitunſterblicher Freund — Ich bin! Bin dein! Und auch du biſt
„Ja, du empfindeſt ſie ganz die Wonne des Seyns, und des Mit-
ſeyns!
„Schmelze mit mir zuſammen in ſanften Empfindungen! Gott iſt,
„Mit Ihm ſind wir! O jauchze Geſänge mit Einem Odem
„Ihm, dem Vater der Geiſter! Ihm deinem Vater und meinem!
„Meiner iſt er nicht nur; Nicht deiner nur! Er iſt unſer!
„Unſer, unſer iſt Er! Iſt unſer beyder, iſt ewig —
„Ewig — Hörſt's du, Geliebter? Verſinkſt du nicht mit mir in
Freude?
„Welten vergehen wie Tag! Wie Augenblicke Jahrtauſend!
„Und Er iſt noch! Wir ſind noch! Du biſt noch, und ich bin noch
mit dir!
„Wir, wir!... Fühlſt du dieß **Wir**! Wie ſagt's dein klopfendes
Herz laut:
„Gott iſt ewig! Ewig biſt du! Mitewig bin ich auch!
„Du unſterblich und ich, weil der ein Todter im Grab lag
„Der in den Himmel erhub ſein Sonnenhaupt und die Rechte
„Ausſtreckt über die Gränzen der Schöpfungen alle — des Todes
„Dulder

»Dulder und Ueberwinder! Weil der lebt, leben wir ewig!
»Mitlebendiger! Ewig — Erſchöpfſt du des Oceans Tiefen?
»Zählſt du den Sand der Geſtade? Des Himmels Sterne? Die Tropfen
»Die gen Himmel empor und zu fernen Ufern das Meer ſtürmt?
»Zählſt du die Strahlen des Lichtes? Der Strahlen Atom'? Und ein jeder
»Trägt ein Sonnengedräng' und Welten an Welten im Schooße!
»Ueberzähleſt du alle mit Einem Blicke! Du zähleſt
»Von den Jahrtauſenden, Freund, die wir durchleben, die erſten,
»Ach! Die früheſten nur; Nur Augenblicke des Lebens,
»Das zu leben uns giebt der Allbelebende, den einſt
»Stürzte der Tod, bedeckte die Gruft — welchen der Fels einſt
»Aufgeſchmettert vom Blitz, wie Gott unſterblich zurück gab!
»Mitlebendiger jauchze dem Lebengeber! Des Todes
»Ueberwinder! Er iſt — der Trennung Stunde mag kommen;
»Gießen über uns aus die Schaale der bitterſten Thränen;
»Wiederkommen wird auch des Wiederſeh'ns jauchzende Stunde!
»Dann, dann ewig bin ich, bin ewig dein, und du biſt dann
»Ewig, ewig mit mir! Und liebſt, geliebt von der Liebe,
»Die vor Weltenbeginn uns trug im Schoos! — O Geliebter!
»Mitunſterblicher! Preis, ach! Mitglückſeeliger! Preis Ihm!
»Daß du biſt, daß ich bin, ein Strahl der ewigen Liebe.«

◆ ◆ ◆

II.

An Fr. v. Brunn.

Den erſten November 1771.

In der Wonne des Gottesgenuſſes, in Ahndungen Gottes,
Träumen, wogegen das feurigſte Leben der Erde nur Tod iſt,
Träumen der Auferſtehungsluſt, und des Anſchauens deſſen,
Der Unſterblichkeit iſt, und Liebe — Liebe! — Der tod war,
Leben der Welt am Kreuze tröpfelte; Leben den Herzen

Strömt' aus der heiligen, tiefen, lezten, myſtiſchen Wunde;
In den himmliſchen Träumen, in Vorgefühlen des Einsſeyns
Mit dem Weſen der Weſen, ſchwebt Er, zerfließt Er ſchon Jahre —
(Augenblicke für uns ſind ihm Jahrhunderte —) Jener
Sanfte, freundliche Geiſt, den oft dein zärtlicher Arm hielt,
Deſſen Wange dein Kuß ſo manche Zähre der Liebe
Jeſus wegtrank. Weyne hier, Freundinn! Denn würdig der Thränen
Iſt er; Würdig nicht minder der Nachentzückungen Sehnſucht,
Die erfüllen dein Gott wird, ſo bald du zur Ewigkeit reif biſt.

◆ ◆ ◆

III.

An Frau D. von Brunn in Schaffhauſen.

Bey der Sendung meiner Lieder. Den achten May 1776.

Daß Troſt von Gott in deine ſanfte Seele,
Wie Balſam auf die Wunde, triefe;
Wenn du die Lieder in der ſtillen Kammer
Geheimer Andacht leſen wirſt! Daß Freude
Des Himmels dich umſtrahl', und neue Hoffnung
Der eilenden Erlöſung um dich ſchwebe; . .
Daß meiner Ohnmacht du gedenkeſt,
Dir eine Schweſterzähr' entſinke, wenn
Du meiner Ohnmacht denkſt vor'm Angeſicht
Der liebevollen Allmacht; . . . Daß durch dich
Auf deinen Laſtbedrückten Bruder Kraft
Ausgebe, fortzutragen alle Läſte, die
Ihm Gott auflud, und abzuwerfen alle,
Die er ſich ſelber kindiſch auf die Schulter
Hinlegen ließ und legte . . . Dies, Liebe! Dies
O mütterlichſte Schweſter hofft von dir
Und deinem edeln guten frommen Herzen
Dein Ehrer, Freund und Bruder.

IV.

An M.

Am neun und zwanzigſten October 1771.

Nimm, o edelſtes Herz! Du Eine der ewigen Freuden,
Die mir der Beſte der Beſten beſtimmt!
Nimm mit dem Blatte mein Herz, mit dieſem Pfande der Freundſchaft
Ewige Bruderliebe von mir!
Iſt mein Aug ſchon dunkel; Und dringt kein Blick mehr von deinem
Nieder in mein belaſtetes Herz;
Wenn dem kämpfenden Geiſte begegnen Wonnegeſtalten
Aus den Welten des ewigen Lichts;
Dann noch einmahl, noch einmahl, wende zu dir ſich mein Blick um;
Seegne noch einmahl dein liebendes Herz —
Von den Wonnegeſtalten, die mir erſchienen, mit Einem
Himmliſcherquickenden göttlichen Strahl!
Einmahl öffne ſich noch mein ſtarrendes Aug' und erblicke
Deiner Entzückungen Zähre noch an!
Dieſer Blick der Entzückung, mein lezter Seegen ſey Quell dir
Unerſchöpflicher Seegnungen dann! —
Schließt den unzähligen Gnaden noch dieſe Gnade mein Gott an —
Dann erſtarre mein Herz und mein Blick!

◆ ◆ ◆

V.

An M . . .

1771.

Ruht einſt in kühler Nacht mein verdorrt Gebein;
Iſt einſt mein Antlitz welkenden Roſen gleich;
Des Geiſtes Bild, mein Leib Verweſung;
Aſche das Herz, das ſo warm für dich ſchlägt;

O wahre

O wahre Freundinn, warm für dich ſchlagen wird,
Bis zu dem lezten Schlage, der ungehört
Von deines Ohres bangem Horchen
Mit dem entfliehenden Blick' entfloh'n iſt —

Meynſt du dem Leichnahm deines Vertrauten nach;
Schleichſt du zum Blumenduft, der mein Grab umweht,
Ach! Redliche! Du pflanzteſt Selbſt ſie
Einſam, vor Engeln nur, dieſe Blumen!

Stehſt du verhüllt dann, wo mein Gebein verdorrt;
Gedankenvoll und ernſt, wie die Mitternacht!
Und rufſt die Stunden dir zurücke,
Da wir vom eilenden Leben ſprachen;

Und von der Zukunft — von den Entzückungen
Des Anſchauns deſſen, der auf der Erd' einſt lag,
Und rief und fleht' für alle fernen
Glaubenden — „Vater! Sie ſeyn Eins wie wir!“

Und von der Freude, Wahrheit, an deinem Quell
Zu ſitzen — — Sprachen von der Unſterblichkeit;
Vom Wiederſeh'n der Freunde Gottes;
Und von dem Sitzen zu Jeſus Füßen;

Und von der frohen, alles beſitzenden
Umfaſſung Gottes; Alles genießenden
Und allgenoßnen Bruderliebe —
Leiſe von fernen Aeonen ſprachen.

Rufſt du zurück dir all' die entflohenen
Geweyhten Stunden; Knieſt du dann ſchluchzender
Du ewigtreue — ach! Am Mondſchein
Unter die Blumen des Grabes nieder;

Vermiſcht dein Thränſtrom ſich mit dem Blumenthau,
Bis er im Auge trocknet: Verſtummſt du dann:
    Wirſt von Empfindung leer, und ſtauneſt;
    Sucheſt Gedanken und findeſt keinen;

In deiner Bänge keinen erquickenden
Gedanken; Keinen; — Sinket dann nieder nun,
    Wie ein Ohnmächtiger, dein Glaube,
    Sinkt er wie Helden, durchbort vom Schlachtpfeil;

Liegſt du ſo troſtlos dann auf dem Angeſicht;
So ahnd't mein Herz mir . . Jeſus! Du ſieheſt es,
    Verſtehſt den ſtillſten Wunſch des Herzens,
    Wendeſt den ſegnenden Blick zum Grabe;

Und deiner Seele Nacht, o Geliebte, wird
Auf Einmahl Licht! Du weyneſt vor Freude dann,
    Und fühlſt: »Hier iſt des Himmels Pforte!
    »Hier ſind Unſterbliche! Gott iſt, Gott hier!

»Und ich ſoll weynen, da, wo mein Vater iſt,
»Der mir den Freund gab — Er, der mir wieder ihn
    »Von meiner Seite nahm: Der Vater
    »Der ihm für Dunkelheit ſtrahlend Licht gab!

»Für Tod ihm Leben! Herrlichkeit Gottes ihm,
»Triumph für Streitangſt! Wonnen des Anſchauns gab!
    »Ihm Engel gab zu Herzensfreunden!
    »Seine Verlornen ihm wieder ſchenkte!

»Ihm ſeine Roſen! Ach! Die Geliebten ihm,
»Ihm ſeine Kinder ſtrahlend entgegenſandt';
    »Und ihn zu der Apoſtel Füßen,
    »In der Propheten Verſammlung brachte —

„Der vor ſein Auge führt, was kein Auge ſah:
„Vor ſein entſtäubtes Ohr, was kein Ohr vernahm;
„Ihm zu empfinden giebt, was niemals
„Hier von ferne ſein Herz empfunden . .

„Ach! Dieſer Gott iſt hier, wo ich weyne, hier!
„Ich eil', ich eile — zu der Verlaßnern hin,
„Die izt in ihrer Kammer einſam
„Kinderumſchlungen den Gatten wehklagt,

„Und nicht zum Grabe durfte geleiten mich,
„Nicht von den Kleinen, Vaterbeweynenden
„Sich durfte wenden! Nicht mit ihnen
„Gehen zum Grabe des Treugeliebten!

„Ihr bring' ich ſchnell den Troſt, der mein Herz izt fühlt;
„Den Troſt, den Gott mir hier an dem Grabe gab;
„Wohin ich weynend gieng und Lichtlos;
„Tröſtungen Gottes, o Freundinn, bring' ich.

„Und Licht in deine Nacht! Dann gelobſt du mir,
„Und ich gelobe dann in die Seele dir:
„Nicht mehr zu klagen den Verklärten,
„Der aus dem ewigen Lichtmeer trinket."

◆ ◆ ◆

VI.

An Frau N.

Den ſechs und zwanzigſten Julius 1775.

Schweſterlich liebſt du den Bruder? O liebt' ich dich brüderlich, Schweſter!
Deine Seel' in dem Blatt, das mir in die Hände du ſandteſt —

Seine

Deine Seel' in dem Bild, an dem mein Auge ſich wendet,
Lieb' ich, wie lieben ich kann, zu ſehr geliebt von zu vielen ...
Such' in der Dürre nicht Troſt, und Feigen nicht von dem Dornbuſch!
Steh' in dir ſelber und Gott, und laß die Wällen ſich kräuſeln!
Winde ſich drängen um dich, und ſteh, und ſey, was du ſeyn kannſt!
Was die Stirne mir laut, der unerreichbare Blick mir
In dem Bilde verkündigt... Ich weyhte dich mit dem Kuſſe
Treuer Liebe zu groſſen, doch ſtillen Thaten, wenn Gott dich
Führte mir in den Arm, und fleht' ins horchende Ohr dir:
»Kraft zu tragen haſt du! .... O Schweſter, trage du mich auch!

VII.

An M.. A.....

Den ſiebenzehnten November 1776.

Der Nacht drängt ſich der Tag; Dem heiſſen Tag an
Drängt ſich die kühle Nacht. Erfriſchung Gottes
Iſt viel für Klimmende!
Für Dürſterinnen all' iſt Waſſerfülle;
Wo nicht im Thaale . .
Doch droben nah' am Gipfel!
Der Quell der Quellen fließt
Dort über jenen Höh'n, die durch Geſträuche nur
Dein Thränenvolles Aug' erblickt!
An die hinauf mit Hand und Fuß du ſtrebſt!
Die Hälfte ſchon, und mehr iſt Tief', iſt Thaal dir!
Und auf dem ſteilen Nebelvollen Pfade
Reicht dar dir oft durch Nachtgeſträuche
Vielleicht ſich einer Schweſter, eines Bruders Hand!
Vielleicht erſchallt dir oft ein Engelsruf:
»Fort! Wandle fort! Du biſt dem Ziele näher!«
Ja! Schweſter! Muthig fort! Und leuchtete
Kein Morgenſtrahl dich an!

Und fände dich kein Strahl der Mittagsſonne
Durchs dichte Berggebüſch . . .
Und hellte deine Stirn kein Schein der Abendröthe;
Und labte dich kein ſtiller Silberquell;
Und leuchtete des Nachts kein heilig Mondlicht dir;
Du biſt doch jeden Tag dem hohen Ziele,
Dem vollen Tage näher,
Den keine Nacht bewölkt, und dem kein Abend folgt . . .
Sey muthig! Klimme fort! Dir iſt mit jedem Abend
Der Freyheit Gipfel näher; Tiefer
Mit jedem Morgen, jedem Mittag
Das Schattenthal.

⁂

VIII.

An B . . 1776.

Wer deines Hulderfüllten frohen Auges
Trugloſe Treu nicht fühlt; Dir nicht verzeiht,
Was keines Schiefſinns Werk, nur Zwang der Krankheit iſt,
Hat keinen Sinn für's Menſchenangeſicht!
Wer nicht in deine Bruſt Geheimniſſe,
Verbrechen auch, — beweynt, vertilgt, vergütet nur,
Mit ſorgenloſer Ruh' verſenkte,
Der kennt dich nicht, verſteht die Gottesſprache
Der reinſten Wahrheit nicht . . . . .
Trennt gleich ein Flammenſchwert, dem ich mich neige,
Uns hier im Thaale! Dort, dort auf der Höhe,
Nach der du eignen Thränenpfad emporklimmſt!
Nach der ich eignen Thränenpfad emporklimm'!
Erſt dort legt Eine Hand die dein' in meine!
Dort erſt führ' in den Strahlenkreis
Ich dich der Herrlichen, die mir der Vater
Zu Mitgenoſſen Seiner Paradieſe gab.

IX.

An Theona.

Den neun und zwanzigſten Julius 1775.

Du, deren Lichtgeſtalt und ſtille Majeſtät
   Mir hohe Freude, Freud' an der Menſchheit
Hinab in meine Seele blickt!
Du, deren Blick voll Kinderunſchuld,
Voll offner Seele, voll Erhabenheit
In alle Tiefen meiner Seele dringt!
Du, deren kurzes, ſtillſtes Wort mir,
Du, deren ſprechendes Verſtummen
Belehrung iſt und Aufſchluß ſchöner Tiefen!
Du edle, reine, jungfräuliche Männinn!
Du ſtille, tiefe Mitanbeterinn
Des Namenloſen Menſchenherzenbilders!
O du, ſo voll von innigſter, ſtändiger,
Stetsquillender, uneingeſtopfter Urkraft!
O du, du Freude jedes Menſchenauges!
Du ſtiller Troſt ſo vieler Weynenden,
Die Gott nur hört, nur dir zu hören giebt!
O du, wie vieler Hoffnung! Ehre
Des kennenswürdigſten Verkannten!
O flöß', o flöße mit dem Worte nun
Aus Gottes Vaterblick in ſeine Nerven
Ein neuer Strom von Adlerskraft!
Ein Blick mit zehentauſend neuen
Harmloſen Lebenstagen!
O du — o du, die innigſt, Engelrein, und ganz
Mein brüderliches Herz umfaßt . . .
O du, du Tochter Gottes — viel! Wie viel
Hätt' ich aus meines Herzens tiefſter Tiefe,
Aus jeder Füll', aus jedem Tropfen
Des Lebens, das mir Gott giebt — Jeder
Geheimen Ahndung, Hoffnung, Ruhe;

Ach!

Ach! Jeder Wehmuth — Jeder Nacht,
Aus meiner Ferne mitzutheilen dir!
Wie viel in dich mit ſtillem Aug' hineinzublicken!
Von Menſchenkraft, die Menſchenworten
So unbegränzbar iſt, wie Sonnenkraft
Dem Waſſertropfen iſt, der hell verdampft,
Mit Sonnen angefüllt! Ein jedes Bläschen
Von allen Millionen, die ſich aus Einem
Am Sonnenſtrahl bebenden Tropfen erheben,
Iſt eine Welt zwar! Iſt ein Innbegriff
Von Sonnenbildern — dennoch faſſen alle
Von ihrem Urbild, von der Sonne Herrlichkeit,
Wie Nichts!
Wie viel ſehnt ſich mein Herz, zu ſagen
Dem allbewunderten, doch nicht gekannten,
Nicht ganz gefühlten, nicht ausforſchbaren Herzen,
Das in die Bruſt die Vaterhand dir pflanzte,
Die meines ſchuff!
Wie viel . . . Doch ſag' ich nichts, und harre,
Geſtützt auf meine Rechte; Harre, harre
Der Freyheit, der Unſterblichkeit! . . . .
Und wölke mich in eine Bruderbitte —
Nicht groß, nicht kühn für mich! Ich dürfte
Wie vieles noch mit Einem Worte,
Mit halbem Winke nur von dir mir bitten!
Ich bitte nur um dein, dem Pinſel nicht,
Der Sprache nicht erreichbar Bild —
Nur um den Schatten deines Angeſichtes —
Die Gränze nur — nur Eine Gränze
Von Milliarden deines Angeſichts!

X.

An Theona.

Den dreyzehnten März. 1776.

Daß dein erhabnes Herz verborgne Leiden
Umſchleichen; Stille Thränen du vergießeſt,
Vielleicht du keiner ſchweſterlichen Seele
Den edeln Kummer nur im Blicke
Darfſt ahnden laſſen, o Theona —
Dieß überſchauert meine Seele
Mit kaltem Todesſchrecken . . weyne,
Darf meine Thräne dich mit Zutraun bitten;
O weyne bald von deinen Zähren Eine
In mein leicht offnes, ſchnell verſchloßnes Herz.
Mit dir, du Engel, wandelt oft mein Geiſt . . .
O flüſtre mir ein Wort des Schmerzens zu . .
Ein Wort des Troſtes — ſchwach, doch redlich,
Doch warm und mitempfindend giebt dir
Mein Herz dafür zurück. Oft küſſ' ich Eine
Von deinen Thränen auf, die Glaube dir
Und Leiden ſtürzt' herab vom Gottesvollen
Verkannten Blick . . . Laß mich, o Schweſter,
Laß mich, o Mitgenoſſinn meines Daſeyns,
Mich Mitgenoß nicht deiner Freuden ſeyn,
Nur deiner Thränen . . .
Du kennſt die Hand, du kennſt das Herz
Des Flehenden, und eilſt auf deinen Armſtuhl,
Ergreifſt die Feder, und — — eine Zähre
Trieft hin — und Eine Zeile . . . „Ja! Theona
„Glaubt an dein Herz und liebt und hofft und duldet.“ —

XI.

An Theona.

Den ein und dreyßigſten Julius 1776.

Du duldeſt, Schweigerinn, und weyneſt
Nur Gotte deine ſtille Zähre hin . .
Ich leide mit, und ſchweig' und weyne
Dem Vater nur die ſtille Zähre hin.
O Königinn der Frauen! Gottes Tochter!
Erwache! Lebe! Sey!
Und halte dich, als ſähſt, als faßteſt du,
Was nie kein Aug von Erde ſah'.
Er iſt! Er iſt!
Und dein iſt Er! Ja dein . .
So wahr der Odem walle
Aus deiner Nachtbeladnen Bruſt.
Gott iſt dir nahe! Nahe dir!
So wahr mein Herz zu dir hinüberſchwebt!
So wahr die treue Hand, die dieſe Zeile
Aus bangem Herzen ſchöpft,
In deiner reinen Engelshand zu ruh'n,
Gelaſſen ſchmachtet!
O! Dieſe Dämmerſtunden ſchwinden
Und Licht eilt aus der Nacht herauf —
Schon röthet ſich der Berge Haupt!
Schon lichtet ſich die Wolke
Vorm Strahl der Morgenſonne!

XII.

An Theona.

Den achten November 1776.

Schweigſt du noch immer? Du mir? Mir immer? Was hab' ich geſündigt?
Freundinn! Immer ein Fels?
Edle! Wie läſſeſt du Tage, wie Nächte ſchwinden! Und ſendeſt
Keinen Laut mir von dir?
Deiner Freuden nicht Eine? Nicht Eine der rinnenden Thränen
Sieht mein lauſchender Blick!
Doch dein Schweigen iſt Liebe vielleicht? Iſt Stärke zu dulden
Ohne Zeugen und Freund!
Schonung vielleicht? Weſſ Schonung? Meiner? Oh! Kännteſt du, Edle,
Mitzuweynen mit dir,
Kännteſt du, Edle, die Sehnſucht in mir — du würdeſt mir ſenden
Thränen der Seele ſogleich!
Oh! Der Thränen nur Eine, der Gottumfaſſenden Duldung
Zeuginn, ſende ſie mir!
Tief verſchließen in ſich, wie die edelſte Perle, die Gott ſchuff,
Soll ſie mein liebendes Herz!
Soll ſie weynen vor Gott, wenn tief in die Stille ſein Geiſt mich
Hin zu Anbethungen drängt.
Höre! Höre mein Rufen, und ſende mir tröſtende Antwort!
Thränen ſind Tröſtungen mir!
Sieh! Ich zähle die Sonnen, die aufgehn über der Erde,
Und die Nächte zähl' ich:
Wenn vom Himmel herab der volle Mond uns mit Ahndung
Höherer Welten beſtrahlt,
Schau ihm in's Angeſicht dann! Dann leſ' ich am Lichte des Vollmonds —
»Ewig lieb' ich dich, Freund!«

XIII.

An W. O.

O du der Gotteſtöchter Eine! Du Erhabne!
Auf deiner Stirne leuchtet mir das Siegel
Des Menſchenvaters! —
O du — du eileſt, eilſt
In den dir offnen Arm, das Herz
Des glücklichen Geliebten! Ich kenn' ihn nicht; . . .
Doch, wen du liebſt; wem du dich ſelbſt
In aller Fülle deiner Herrlichkeit
Mit jedem Leben, jedem Hauche mittheilſt . . .
Wer muß Er ſeyn? . . .
Wie wird, um dir geliebt zu ſeyn, ihm Licht,
Ihm Huld und Weisheit leuchten hoch herab
Vom treuen Aug!
Wie wird dem Himmel gleich ſich wölben
Die Himmelvolle Stirn!
Wie wird der ſanft geſchweiften Lipp' entduften
Johannes Lieb'? Und jeder Regung
Die Redlichkeit Nathanaels?
Wie wird anbethen er mit dir
Den Vater der Unſterblichkeiten!
Wie an der ſanften, ſtillgedrückten Hand,
Wenn Schauer unſichtbarer Welten
Euch von den Sternen niederſteigt —
Er Ewigkeiten mit dir ahnden!
Und deinem Daſeyn, deinen Ewigkeiten
Der Freude reinſte Thränen,
Von Engeln nur bemerkt, zum Opfer bringen!

XIV.

An Frau v. B......

Den vierzehnten Jenner 1776.

Erinnerung an ferne gute Menſchen,
Die mir einſt nahe waren . . der Gedanke:
»Hier Herzen! Herzen dort! Die meines Daſeyns,
»Sich meiner Freuden freun! Sich thränenvoll
»In ihre Kammer ſchließen, und die Hände
»Gefaltet in die Höhe heben, anzubethen.
»Wenn edle Thaten ſie, von nahen oder fernen
»Vernehmen — Herzen hier, dort Herzen —
»Die mit der Laſt des Bruderelends
»Vor Gott ſich niederwerfen — elend ſind
»Wenn Elend ihrem Blick erſcheint,
»Für das kein Labſal noch Gott ihren Händen ſandte.«
Der Troſtgedanke lächelt oft mir;
Stärkt oft mein wankendes Gebein,
Wenn Bosheit mir ſich nah't im Kleide
Beſcheidner Frömmigkeit — wenn Menſchen
Die Schreckniſſe der Menſchen ſind,
Von deren Angeſicht ſich wenden Engelsblicke,
Mit Blicken des Verräthers um mich ſtehn;
Dann, dann erſcheint allein oft; — Oft
Im Kreiſe beſſrer Seelen
Dein Bild mir, Redliche! Dir lächelt
Den wärmern Wunſch mein treues Auge dann —
»Geneſung dir und Stärke deiner Schwachheit!«
Nimm dieſen Wunſch durch meines Freundes Hand!

XV.

An N. L.

1776.

Deiner blühenden Jugend vorübereilende Stunden,
Heilig ſeyen dir ſie, die unwiederbringlichen! Jeder
Gieb Unſterblichkeit du durch ſtille Gedanken, durch Thaten,
Die noch Liebe ſeyn werden; Noch Wahrheit; Freude für dich noch,
Wenn Jahrtauſende ſchon dir längſt vorübergeeilt ſind!
Freue der Stunden dich jeder, dir niedergeſendet vom Himmel!
Aber Freude der Freuden ſey dir die Freude des Daſeyns!
Fels, auf welchem du ſtehſt, und jeder Seeligkeit Pfand ſey
Dir dein Daſeyn, o Schweſter, und daß du denkeſt dein Daſeyn!
Was dich immer nun drücke — du biſt, und denkſt es! Was willſt du
Mehr nun? Du biſt! Empfindeſt dein Seyn — und weißeſt die Freude
Deines Schöpfers an dir — der Mitgeſchaffenen Freude
Ueber dein Seyn und dein Mitſeyn — dein Werden ohne dein Wollen —
Stürmen Nächt' um dich her; So halte dich feſt an dem Felſen:
„Wäre Wahrheit nichts ſonſt; Wahrheit wäre mein Daſeyn!“

◆ ◆ ◆

XVI.

An Lotte.

Schloßhegi, den Ein und zwanzigſten Oktober 1776.

An unſers Hartmanns Seite gieng ich —
O kennteſt du des frühentflohnen Vater,
Des ſtille Lieblichkeit nicht zeichnen Pinſel,
Nicht meine Feder kann . . . Genug, den Edeln,
Den Reinen, Treuen, — Unbefleckten
Von Trug und Stolz, den Kindlichtraulichen . . .
Ihn würde Jeſus Chriſtus wählen,

Wenn noch ſein Fuß daher gieng unter uns,
Zum Boten aller Gottesgnad'; Er würd' ihn rufen,
Wann ein Philippus ihm am Schatten
Des Feigenbaums, wo ſtaunend er ſich hingab,
Empfindungen der Gottheit und des Himmelreichs,
Wann ein Philippus ihm mit voller Seele . .
„Gefunden ihn, gefunden den Geſalbten Gottes!“
Entgegen jauchzen würd' und reichen ihm die Hand
Und: „Komm und ſiehe!“ . . Wonneweynend — ſpräch' —
Er käm' und eilt' und fragt' und horchte . .
Ihm riefe fern ihn ſehend Jeſus Chriſtus . .
„Iſraelit! In deſſen Herz kein Falſch iſt —
„Sey Zeuge meiner Gottesthaten! Liebe! Leide!“
Und niederſinken würd' er, ſtumm und bebend,
Nicht aufſeh'n dürfend, ſtammeln: „Rabbi!
„Gottes Sohn und König Iſraels!“
An dieſes Edeln Seite gieng ich, Lotte,
Geleitend ihn — und hatt' in meiner Hand
Dein Blatt voll Lieb' und weiſen Geiſtes,
An einem ſtillen Dämmrungnahen Abend
Des Herbſtes auf der breiten Waldbegränzten
Und Menſchenleeren Straße — las und hielt
Bey der, bey jener Zeile ſtill und ſprach
Davon mit dem beſcheidnen Edeln — —
Sein zartes leichtes Haar geſponnen
Aus hohem kahlen Schädel regte nicht ſich;
So ſtill war Abendluft um uns — Er ſtand,
Und ſanft zuſammen zog ſich ſein Aug,
So innig edel, tief und hell umzirkelt
Mit Falten reinſter Redlichkeit . .
Er ſtand und horcht und urtheilt ſtill und weiſe —
Wir giengen fort; An ſeiner Linken
Las ich im Geh'n. Des dichtbeſchriebnen Blattes
Zu enge Zeilen übten ſcharf des ſchwachen Blickes
Geduld — und Wunſch ſtieg nach Vollendung auf.
O könnt' ich ſeh'n die edle Gute! Könnt' ich

Nur ruhig, nicht im Sturm wegdrängender Geſchäffte
Der fernen Freundinn Antwort geben!
Ich kanns nicht: Denn um mich, ach! Iſt nicht Ruhe
Mein Engel, mir geſandt vom Himmel,
Mit mir zu tragen Laſt und Luſt der Tage
Des Staubes — Ach mein ſanftes Weibchen
Liegt Monden ſchon im heißen Schweiße
Verworrner Krankheit — Angehaucht vom Hauche
Der Kränkeley iſt auch der Erſte aller,
Die Gott mir gab — An meiner Seite mit mir
Zu kämpfen durch die Nacht des Erdelebens —
Sonſt des Gedrängs noch viel . . der Freunde,
Die ihre Seele mir aus fernen Landen
Hinüberſenden, viel . . . . Wie kann ich,
Ich ärmſter Frierer — Wärme geben
So vielen in der Näh' und in der Ferne? .
Drum harre nicht auf Antwort . . Nicht
Auf Stärkung von dem Schwachen! Nicht
Vom Kranken Arzeney . . . Was ich dir geben kann,
Iſt wenig oder nichts . . Nur matte Worte:
„Verſchließe mehr dich! Kehre deinen Blick
„Zurück mehr in dich ſelbſt! Sey deiner mehr!
„Gedräng, das um dich her des Vaters
„Allweiſe Führung webt, — Gedräng und heißes
„Wehen der ſchwühlen Sommerwinde — treibe
„Dich in dein Herz zurück. O ſprich von zehen,
„Von zwanzig Worten, die ſich deinen Lippen
„Vertrauen wollen — Eines nur! Von deinem Wiſſen
„Entgleite ſelten nur und nur in Eines
„Geprüften Geiſt ein lichter Strahl . .
„Noch ſeltener ein Funke der tiefen,
„Der eigenſten Empfindung. Lerne!
„O lerne mehr allein dein Leiden tragen!
„Doch leichtert's dir die allzuſchwere Laſt;
„So liſple mir aus deiner grauen Ferne
„Ein traulichs Wort hinüber in mein Herz!

„Daß

„Daß unter denen Namen, die Gott' ich nenne,
„Der dein' auch ſey . . Mein Herz beym Namen ſich
„Der Liebe weitre — weitre der reinſten,
„Der ſüßeſten der Freuden, die die Erde,
„Und die Menſchheit hat.“ —

✧ ✧

XVII.

An B. P.....

Baden, den achten November 1776.

Unſchuldreine! Du klagſt . . Nicht Erde, nicht Himmel, nur immer
Zürnſt du ſelber dich an!
Edle! Aber nicht weiſe! Dein Klagen wider dich ſelber . .
Anklagt den, der dich ſchuf!
Haſt du dir ſelber die Fibern geflochten? Die Nerven geſpannt dir?
Und bereitet ihr Mark?
Du geſagt: Ich will ſeyn, will ſo ſeyn; Und in der Stunde —
Will ich aus Mutterleib geh'n?
Unter dieſem Bogen des Himmels ſollen die Winde
Wehen mir; Zephyr und Sturm?
Von dem Wirbel des Schädels, den unerforſchlich im Dunkeln
Formte nicht Willkühr von dir;
Von der Wälle des Haars, das über den Wirbel ſich hinwölbt,
Bis zur Zehe herab,
Biſt du geformt und gemeſſen, zuſammengeknocht und gewogen
Von der allſchaffenden Hand . .
Ihr, nur Ihr Gemäch . . und Ihr eigenſtes Eigenthum ewig!
Zage nicht! . . Ihr iſt dein Blut!
Wille der unerforſchlichen iſt's, iſt Wille der Liebe,
Daß es langſamer läuft . .
Sie, Sie ſtürzt von der Höhe der Felſen den ſtäubenden Schneeſtrom,
Führt durch die Ader das Blut.

Fürchte die Mutter nicht, Kind! Die Mutter, die dich im Schoos trägt
Zur Gebuhrt an das Licht!
Schmerz, nicht Klage, gebiehrt den reifgewordnen dem Tage...
Durſt iſt Ahndung des Quells!
Kümmert der ungebohrne, daß ihn auf ewig verſchließe,
Die ihn vom Vater empfieng?
Der dem Tage dich gab, der die Menſchenerde beleuchtet,
Und dem Schimmer des Monds,
Giebt dem Tage dich einſt, der Engelwelten mit Himmel,
Und mit Strahlen begießt . . .
Kümmre der Zukunft dich nicht .. Du wollteſt nicht werden und biſt doch ..
Mußt ſeyn, wirſt ſeyn. Er will's!
Und ſein Willen iſt Leben! Die Unermeßlichkeit, ruft Sie's
Tauſendſtimmig dir nicht?

◆ ◆ ◆

XVIII.

An C. v. B . . . . . . n.

Baden, den achten November 1776.

Leide, leide nur fort! Harr' aus! Umfaſſe die Kniee
Deſſen, der über dich Thränen ergießt!
Lege dich hin in den Staub! Der Allglückſeelige freut ſich
Nicht des im Staube ſich windenden Wurms!
Lege dich hin in den Staub! Der Allglückſeelige freut ſich
Nur des ewigen Wonnegefühls,
Das dem Leiden entquillt, erduldet mit ſinkenden Knieen;
Hingegoſſen das ſchweigende Haupt.
Laß Ihn wollen! Er will — was du im kühneſten Fluge
Deines Herzens wollen nicht darfſt.
Ehr' im zürnenden Blicke der Wetterdrohenden Schalkheit,
Ehr' in dem Munde des lügenden Neids,

Ehr'

Ehr' in allem, was dich umgiebt, und lauret, den Pfeil die
Abzudrücken ins zärtliche Herz,
Willen des Vaters: Des Vaters, der donnert hoch in den Wolken,
Daß der Held in den Tieſen erbebt;
Aber Kühlungen nur und Lüſterentſagung donnert,
Und durch Nächte dem Tag' dich gab!
Trennt Er Herzen von deinem: Er trennt ſie, um reiner und treuer
Wiederzuſchenken ſie dir! O verſink
Ach! Nicht unter der Laſt, der jede kommende Sonne
Zulegt neue, ſchwehrere Laſt!
Aus der Gluht des funkelnden Tiegels ſtrömet das Silber
Reiner! So reinigt die glühende Pein,
Schweſter, dein leidendes Herz von jeder Schlacke; So eilſt du
Hellgeläutert zu Kühlungen fort,
Die nicht fern von der Stätte der Gluht bereitet dein Gott dir;
Leide noch Stunden die läuternde Gluht!
Neige du nieder die Stirn am Stamm, wo am eiſernen Nagel
Starrte des ewig nun Lebenden Fuß!

⁂

XIX.

An M. S.

Den achten November 1776.

Nur Einen ſchnellen Blick der Bruderliebe
Nach dir hinab erlaube mir, o Schweſter!
So eben legte mir die Hand der Vorſicht
In einem Augenblick ſturmloſer Ruh
Dein liebevolles Blatt voll Durſt
Nach Wahrheit und nach Tugend, Tugend Chriſtus vor.
Und in mein Herz kam ſanft der Wunſch;
O könnte Stärke, könnte ſtillen Seegen
Der edeln Seele meine Schwachheit ſenden!
Zum Hinblick nur auf Ihn — der mehr

Als alle liebt, die lieben und geliebt
Je hat die Zärtlichkeit! . . . Auf Ihn, auf Ihn nur,
O könnt' ich lenken deine Seele,
Bemorgenröthet ſchon von ſeiner Liebe . .
Die Sonne kömmt — wo Morgenröthen
Sie vor ihr her an Bergegipfel ſandte . .
Auch leuchten wird Sie dir die Sonne
Der Sonnen all' . . . Du Dürſterinn nach Licht!
Nur nicht zurück! Zurück den Blick nur
In jene Nächte nicht — Nicht weggeſeh'n
Vom Morgenangeſicht . . Die Sonne kömmt!

* * *

XX.

An die verwittibte Fürſtinn von Waldeck.

Den neunten November 1776.

Edle Fürſtinn! (Freud' und Wohlthun
Quillt aus deinem Angeſicht)
Laß den frommbeſcheidnen treuen
Jugendlehrer vor dich hin.
Seines Briefes jede Zeile
War ſo voll, ſo warm von dir!
Edle Männinn! Fürſtenmutter!
Gönn' ihm deine Hand zum Kuß!
Guten Seelen Freude machen,
Iſt der Guten Seeligkeit.
Nicht, was ich für ihn begehre,
Weiß der Edle: Ahndet's nicht!
Aber ich, ich ſeh' die Freude,
Die in Thränen ſanft zerrinnt,
Kann er nun dein Antlitz ſehen;
Jedes Wort und jeden Blick

Deiner Gottvertrauten Seele
Faſſen in ſein offnes Herz!
Gönn' ihm dieſe Freudenthräne!
Beſte! Mir — mir gönnſt du Sie.
Nein . . ach! . Nicht mir, deinem Fürſten,
Hoch im Himmel gönnſt du ſie.

◆ ◆ ◆

XXI.

An Frl. v. M.

Den neunten November 1776.

Verzeih, verzeih mein Schweigen — Treue!
Mir rufen tauſend Stimmen —
Und Eine nur hab' ich für Tauſende.
O zweifle nicht! Doch, nein, kein Zweifel trübe dein Herz . .
An meine Bruderliebe glaubſt du dann auch,
Sieht nichts dein Aug'; Empfängt die Hand nichts . . . .
Los riß ich mich dem Stadtgelärm . . Mich trieb
Von ihrem Lager; ach! Wie zärtlich weg
Die Gattinn . . Sie! Die mehr als funfzig Tage
Viel Läſte trug und durchgeglüht
Von Schmerz und Krankheit duldend daliegt . .
Zur Ruhe trieb ſie mich, da ſie beym Kuſſe
Des Mitleids fühlete der Stirne Gluht,
Des allbeſtürmten Herzens ſchnelles Klopfen
Vernahm . . „Geh, geh, nimm deiner Läſte
„Einen Theil in ſtille ſichre Einſamkeit,
„Und gieß dein Herz in deiner Freunde Herzen“ . . . .
Ich ſchmiegte mich in Sie . . „Nein, dieſe Gluht“ — —
Los riß ich mich, und nun, nun öffn' ich mir
Die Quellen mancher Liebe . . Der Fernen
Geliebten Briefe liegen offen all' vor mir.
Ich faß' im Geiſt die Treuen an der Hand.

Und liſple jedem zu .. „Verzeih mein Schweigen .
„Glaub' an das Herz, das niemals ſagt: Ich liebe;
„Nie, nie dem Aug' erlaubt der Freundſchaft Blick,
„Der Hand den leiſten Druck nicht, regte nicht
„In ſeinen Tiefen ſich Liebe“ .. Mehr kann ich,
O Schweſter, dir nicht ſagen .. Dieß nur noch:
Schon dreymal klagt' in Schmerzenfreyer Stunde
Mein Engel — „Ach! Noch ſchrieb ich nie der Edeln!“

XXII.

An Frau v. D....g.

Den neunten November 1776.

Steheſt du in deiner Kammer?
Oder beugeſt du die Kniee,
Tochter Gottes? Neigſt die Stirne
Sanft auf deine Hände nieder,
Anzubethen, anzubethen;
Daß du, Wiederneubelebte,
Biſt des Gatten neue Freude;
Biſt der Kinder höchſter Seegen;
Biſt des Freundes Ruh' und Wonne;
Zeuginn biſt von Gottes Schonung;
Dir die lezte halbe Zähre
Dann am kühlern Auge trocknet,
Schon die Stirn ſich auf vom Staube
Himmelwärts erhebt .. Dann, Schweſter,
Edle; Die ich nur im Schatten
Kenn', im Schatten tief verehre ..
Schweſter! Dann, dann denk noch meiner —
Mit der Loberfüllten Lippe,
Mit dem halbbethränten Auge,
Mit den Ehrfurchtvollen Händen

Fliehe

Flehe noch, nur Augenblicke,
Für den fernen Bruder! Flehe
Neubelebende Gefühle
Aus dem Herzen Jeſus Chriſtus
In mein müdes Herz, in meine
Seele, die nach Lichte lechzet,
Und nach Chriſtus Bruderliebe!

◆ ◆ ◆

XXIII.

An meine Frau.

Den zweyten Auguſt 1777.

Nach dreyen Stunden, wenn dies Blättchen
Die weiße, zarte, treue Hand erreicht,
Die mein iſt, mein! . . Nach dreyen Stunden,
Bin ich, mein Herz, in deinen Armen wieder . .
Und deine Liebe lächelt mir durch jedes Wölkchen
Geheimer Leiden, das um deine Stirne ſchwebt —
Und von der zarten reinen Lippe leuchtet
Mir heitrer Sinn entgegen!
„Willkomm! Willkommen! Meinigſter!
„Mein Alles! . . . . Ruhe ſanft an meiner Seite nun
„Von Reiſ' und Arbeit . . .
„Und laß an deiner Seite mich von Unruh' ruhn —
„Und Stille ſammeln in mein Herz!“
So ruft dein Blick — die holde Lippe mir!
O Herz! Mein Herz zählt ſeine Schläge, bis
Uns Gott mehr Stille giebt zum Selbſtgenuß;
Uns Stärke mehr, uns wegzuwenden, weg — —
Zu eilen hin, wo niemand uns, als Gott,
Als Unſichtbare ſeh'n . . . O meine Freude!
Du, meine Hoffnung . . . Hätt' ich Glauben,
Wie lieb' ich hab' . . . O hätt' ich Glauben,

Weit wegzuwälzen deines Körpers
Zu heiße Laſten . . .
Doch hoff' ich . . Hoff' auch du!

XXIV.

An meine Frau.

Am Charfreytage 1778.

Daß dir erſcheine Chriſtus Leichnahm!
Umwunden mit der Dornenkrone noch
Die Blutbeſprizte Stirn!
Daß dir erſcheine Chriſtus Leichnahm
Gewaſchen, und die Stirn' entwunden
Vom ſcharfen Dornenkranze!
Und eingehüllt in reine Leinwand;
Und ruhend auf dem flachen Stein
Der neubehau'nen Felſengruft . .
Daß dich des ſchönſten Todten Bild
Mit ſanftem Flug' umſchwebe . .
Nahſt du dem Vater dich, dem ſeinen Geiſt
Der Dulder in die Hände rief!
Daß neben Gottes ſchönſten Todten hin
Dein Angeſicht ſich werf' — und dich der Lichtgedanke
Herab von Gott beſtrahle . .
„So ruheſt du einſt . .
„Giebſt du dem Sohne deine Seele;
„Wie Er dem Vater ſeine gab!“

XXV.

An die Wittwe Haſenkamp.

Den ſieben und zwanzigſten Julius 1778.

Er hat geſiegt, der Kämpfer Kämpfendſter!
Errungen, der Verläugner ſeiner ſelbſt,
Die Strahlenkrone!
Der Knecht des Herrn; Der Horcher
Auf's Wort; Der Felſenklimmer,
Er hat erklimmt die Sonnenhöhe,
Den überfreyen Gipfel der Kühle —
Er zittert nicht mehr, zu genießen
Die Kinderfreyheit und des Vaters
Geſchenke, die Ihm Jeſus Chriſtus reicht.
Umringt von Gotteszeugen ſchweigt Er
Und trinkt mit tauſend Sinnen
In alle Tiefen ſeines aufgeſchloßnen Weſens
Die Wahrheit und das Leben rein und frey;
Und findet jeden Schritt der Demuth,
Der zurück ihn führen will,
Der unverdienten Ehren höhere,
Die dem ſich wendenden die bloße Bruſt,
Die offnen Arme lockend zeigen . . .
Er wendet wieder ſich zu ſehr beſtrahlt —
Zu höhern noch, die vorwärts ſeiner warten —
Die er nicht wollen durfte, die ſich wandeln
In höhere, ſo bald er — Freudigbebend
Sie ergriff, und Halleluja war.

XXVI.

An eine Freundinn.

Den eilſten September 1779.

O du, die mehr, als tauſende, die lieben,
Geliebte reiner, edler, treuer liebt —
Du warmes Lichtgeſchöpf; Deß Auge Licht
Aus allen Weſen trinkt; Deß Auge Licht
Auf alle Weſen blikt; Wie blikt' ich dir
An dieſem Tage gern in deine Seele wak,
Das Licht dir wär', und Luſt der Sonnentochter . .
Doch, meine Nacht hat nichts, das deinen Tag
Erhellen könne. Nimm, o Theure, dies Bekenntniß
Der Wahrheit an für That! — Und dann den Wunſch:
„Mögt' ich dir ſeyn, was deine Liebe wünſcht!
„Mögt' ich dir Schall nicht nur — nicht Blicke nur,
„Nicht Hauche geben, die dahin ſind; —
„Eh ſie ganz Hauche waren!
„Mögt' ich mein Ich, von Gott, nur Gott belebt,
„Ins Heiligthum des Deinen ſtellen können!

* * *

XXVII.

An D. und R.

Sonntagsabends, den ſiebenzehnten Julius 1779.

Nun in der bangen Tief', umrauſcht vom Rauſchen Tamina,
Seh' ich die Stehenden ſteh'n, die Wandelnden wandeln,
wie izo
Ich auf meiner Hand und auf dem Cameelenen Aermel
Kleine Geſchöpf' ohne Namen und vor mir die Fläche des Sees ſeh'!
Sehe

Sehe Gedanken an mich auf der Stirn der Liebenden ſtille
Wandeln .. dem Auge ſich nahern, und dann ſich ſtürzen vom Auge;
Lächeln den nach mir hin ... den andern ſich wälzend in Thränen,
Die die Liebe gebahr, zum Schooſſe der Liebesgedanken.
„Herz — Herz!“ Hör ich den Mund, wo Unſchuld wohnt und die Reinheit,
Sagen dem Nächſten der Nahen .. Dem Rufe der Liebenden Antwort
Giebt der Liebende ſanft und drükt der Liebenden Hand nun ...
Säht Ihr mich, wie ich Euch ſehe! Mich deckt, mich ſchattet mein [illegible]; ——
Unten im Thaal ſpricht mit mir die Trommel .. O ſäht ihr mich, Seelen!
Näher mir trillt die Grille; Mir ruft der Pendel der Wanduhr!
„Wirke, ſo lang es tagt; Es eilt die dunkelnde Nacht dir!“

* * *

XXVIII.

An eine Freundinn.

Den eilften Herbſtmonats 17[illegible].

Tage der Erde wünſchet die Liebe; Tage des Himmels
Glaube des Chriſten der Chriſtinn gern.
Tage der Erde dir mehr, heißt: Wunder des Himmels dir wünſchen.
Soll ich, o Schweſter, dies wünſchen dir?
Oeffnet die Liebe den Mund; So ſchließt ihn wieder der Glaube.
Schweſter! Ich wähle von beyden nichts.
Deiner Erdeſtunden Zahl iſt gezählt. Nicht gezählter
Iſt dem Erſchaffer der Sterne Zahl!
Bringe nur Jeder der Tage, gezählt von Gott, wie Geſtirnzahl,
Freuden der Höhe herab zu dir!
Preis auf die Lippe dir Jeder! Ins Aug' die Thräne der Hoffnung!
Wallen des Danks in die fromme Bruſt!
Falte nur jeglicher Tag, der [illegible] du vom Himmel,
Leicht zur Anbetung die Hände dir!

Strahle nur jede der Sonnen, die über dir aufgehn und unter,
Leuchte nur jeder der Monde dir
Leuchtender, ſtrahlender, neuer das Freudengefühl in die Seele.
„Vater der Geiſter! Ich bin durch dich!
„Lebend! Lebender ſtets! Es erſterben die Sonnen! Es welken
„Ueber mir! Unter mir — Monde hin!
„Vater! Du biſt und ich bin! Ich werde ſeyn — Vater! Du wirſt ſeyn —
„Ewig Du! Mit Dir ſeyn ewig ich!“
So nur fühle dein Seyn! Und Gottes Seyn und dein Mitſeyn!
Jeden der Tage, von Gott geſandt!
Fühle mit jeglichem neu dein unaufhörliches Werden —
Deines ſich weiternden Daſeyns Schwung!
Schwung aus der tiefſten der Tiefen empor in die Höhe der Höhen,
Näher zum Vater der Weſen hin!
Mögen der Tage des Staubs dann viele dir, weniger, werden;
Früherer, ſpäterer Himmel dir!
Himmelsfreuden ſind ſchon, die mit Monden und Sonnen nicht welken,
Wonnen Unſterblicher ſchon ſind dein!

XXIX.

An Frau v. D. B.

Den ſechszehnten September 1780.

O daß dir jedes Blatt, das meinen Namen trägt,
Das unter meiner Hand, die nie die deine hielt,
Der Liebe Wort ſtill in ſich ſchlürfend, lag . .
O daß dir jedes Blatt, behaucht vom Odem,
Der ſanft entquillt dem treuſten aller Herzen,
Die je dein treues Herz geliebt . .
Daß jedes Blatt, nur angeblikt
Vom Bruderaug, das nie

Dein Schweſterauge ſah': Es ſehen wird
In einer ſchönen auserkohrnen Gottesſtunde —
Daß jedes Blatt, das in die Ferne dir
Die reinſte Liebe ſendet — unter ſeinem Siegel
Dir eine Freudenkund' hinüberbrächte!
Daß jegliche Entſiegelung
Dir Quelleröffnung wäre lichten Troſtes!
Daß Düfte wenigſtens und ſanfte Nebel
Von Ruhe deiner Sterne Gluht umwölkten!
Wenn quillend Licht für deine Nächte
Zu kühner Wunſch iſt —
Doch! Was iſt kühn, wenn Wahrheit iſt:
Ich bin! Du biſt! Wir ſind!

XXX.

An A. R.

Montagsabends, den neunzehnten März*) 1781.

An dem wonnigen Tag, der die erſten Freuden des Frühlings
Brachte vom reineſten Himmel herab;
An dem Abende, welchen der Glocken Geläut bewillkommte,
Und der Knaben Freudengeſchrey — —
Den auf Hügeln umher, an Flüſſen, den in den Thaalen
Hochauffackelnde Feuer begrüßt!
Weyh' ich einſam dich ein, o Freundinn, den Freuden des Frühlings,
Weyhe zu ſtillern Vergnügungen dich!
Gehe, der Männinnen treuſte, geh mit dem treuſten der Männer,
Deine Kinder an leitender Hand,
In die Freye des Felds, in die ſtillen Thaale des Friedens,
Trinke da fröhlichen Himmel in dich!
Sammle da in dein Herz, das durſtet nach Quellen der Freyheit,
Ewigkeit ahndet und Täuſchungen flieht;

---

*) An dem ſo genannten erſten Sechsläuten.

Sammle da in dein Herz, was nie im Getümmel der Stadt fand,
Schweſter, dein Stilleverlangender Blick ..
Da genieße dich mehr! Und lerne da williger miſſen,
Was nicht friedigt der Seele Begier!
Da entrinne dem Aug voll Treu und Unſchuld und Reinheit
Manche Zähre des fröhlichen Danks!
Da begegne dir oft in ſtillen Lauben die Wahrheit;
Da umarme die Himmliſche dich!

◆ ◆ ◆

XXXI.

An T. in G.

1781.

Verkannte! Edle! . . . (Deinen Namen nenn'
Ich dir nicht; Nenn' ihn keinem Schweſterohre,
Und keiner Frage nicht des ſchlauſten Förſchlers.)
Verträgſt du, Allverkannte! Edle! Große!
Von dem Verrufnen — eine Bruderlehre? Ja!
Dein Antliz bleicht ſich nicht, wenn je
Der Klügler einer deinen Namen
Errieth — von denen einer, die ich ferne ſchrecke
Von dem Geſang, geweyht der Freundſchaft nur.
Nein! Freude bebt durch deine zarten Nerven,
Daß mein Geſang zu dir hinübertönt —
Und in dein Herz hinab die Stimme ruft:
Verkannte! Kenne dich und fühle mehr
Den Werth, den der dir gab, der edler dich,
Als zehentauſend bildete!
Empfinde, was du biſt, und ſchwinge . . .
(Gab Adlersſchwingen nicht dir, der dich ſchuff?)
Dich über Flitterfreuden weg! Entſtäube
Vom Scheitel bis zur Ferſe dich vom Staube
Der Weichlichkeit! Sey Männinn! Sey!

Noch warſt du nicht! Du ſchieneſt nur zu ſeyn!
Sey, Edle! Sey — was dich dein groſſes Herz,
Das Innerſte des Herzens ſeyn heißt.
In deiner Bruſt erſchallt, wie ſehr
Der Welt Gelärm ihn ſchwäch', ihn übertäube
Des Himmels Ruf — „Gieb, Tochter, mir dein Herz!“
O Ueberſeelige! Wenn du dem Gottesrufe
Mit ſchneller Freude leihſt dein Lärmentladnes Ohr! —
So laut ſpricht Gottes Ruf, der ewig fort
In alle Herzen ſchallt, behorcht und unbehorcht,
An zehentauſend Herzen nicht, wie an das deine —
„Sey mein! Du Ewige! Sey dein! Sey dein!
„Was du nicht biſt, was fremde Hände
„Nur aufgeheftet dir, — was dich entſtellt, belaſtet —
„Mit Freudetäuſchung nur dich überzaubert —
„O leg es nieder! Wirf es fern von dir.
„Sey, was du biſt, und werde, was du ahndeſt,
„Was niemand werden kann, als du!“

XXXII.

An N. S. in R.

Den dreyzehnten März 1781.

Du, deren Name nie der Mund der Menge nennt;
Der die Bewunderung nie ſtille ſteht;
Auf deren Stirn kein Blick verweilt
Des Idealeſuchers, und des Weltlings;
Du Fern' und Nahe! . . Monden gehen auf,
Und unter Monden ohn' Einen Augenblick
Herabzubringen mir des friedlichſten Genuſſes
Der Wahrheitdürſtenden, die jeden Tropfen,
Entſunken ihr, entſchlürft, und jeden Broſam,

Der ihr entfiel, mit Kinderfreude ſammelt —
O Unerkannte du, die izt nicht ahnden kann,
Daß meine Hand Sie in die Kreiſe führt
Der Warmgeliebten — Röthe ſteigt nicht
Die blaſſern Wangen auf — denn du vermutheſt hier
Nicht dich — ob auch der Freundinnen,
Des Bruders Scharfſinn dich errieth' . . .
O du! . Soll dir nicht auch, du treue Sucherinn
Des Friedens Gottes! Stille Streberinn
Nach Chriſtus Huld! Verächterinn
Von allem, dem kein Strahl der Ewigkeit entleuchtet —
Nur Gottgeſehner Thränen Weynerinn —
Soll dir kein einzig Wort der Liebe meines Herzens
Auf deinem unbetretnen Pfad' erſcheinen?
Dir, der ein jeder Blick des reinen Freudelächelns,
Ein jeglicher des tiefverſchloßnen Schmerzens,
Des ſtillſten Seegens jeder iſt — — Erſcheinung
Vom Himmel dir geſandt! — Soll dir allein
Kein Wort der Bruderlieb' entgegen eilen?
Kein Wort des Seegens dir? Die tauſendmahle ſchon
Die Hände faltete, die Kniee bog —
Und Thränen tröpfeln ließ für mich zu Gott! . . . . .
Wenn Gott mich würdigte, mein Herz zu rühren,
Wie ſeegnet' ich dein Seegendürſtend Herz!
Wie zitterten aus meinem Bruderblicke
Dir Freuden Gottes, dir Gefühle
Der Chriſtusfreundlichkeit entgegen, —
Und Vorgefühl des ewigen Genuſſes
Des mitunſterblichen Geliebten!

XXXIII.

An G. S. in B.

Den Ein und zwanzigſten März 1781.

Wie ſind der ſchwühlen Wettertage
So viele ſchon verſchwunden über dir!
Auch die verſchwinden ſchnell, die dir den Nacken
Izt bräuner ſengen! — — Ungezählt
Vom Thränenzähler iſt nicht Eine
Der ſcharfen Thränen, die dir mehr
Im Auge bebend ruh'n, als ihm entzittern!
Schon wieder hin ſind zween Momente
Der Gluthzeit — Ewig niemals kehren
Sie dir zurück, noch einmal Wunden dir
Zu brennen! Kühlre folgen! Schmachtend
Erheben ſie ſich hinter Bergen dir
Empor und treiben weg vor ſich
Die heiſſen! Sehnen ſich noch inniger
Nach dir, als je dein Herz
Entgegen ihnen ſchmachtet! Ha! Sie nah'n ſchon —
Seyd mir willkommen! laßt euch nieder
Ihr Kühlweberinnen nieder
Auf dieſes Blatt in einer Schweſter Hand!

◆ ◆ ◆

XXXIV.

An J. J. in N.

1780.

Iſt dann der [illegible] Lebensſtrahlen,
Die niederſinken aus dem Quell des Lichtes
Hinab in's Thaal der Nacht, nicht Einer,
Der Muth und Stärke ihr [illegible] Himmel brächte,

Dir Freudenhell des Tages Stunden machte?
Und Ruhefroh die Schlummerloſe Nacht?
Jſt keine Nerve dann an dir, die leicht dem Tage
Dem Labſahl gern ſich rege,
Dir dargereicht von deines Gatten Hand?
Und fand dein Gütevolles Aug
Noch keine Bruſt, in die du gern verſenkteſt
Die Kummerlaſt, die unſichtbar dich drückt?
Wie? Oder täuſch' ich mich? Jſt dann die Anmuth,
Die ſtille, ſanfte, tiefbeſcheidne Anmuth,
Die dich zur Königinn erhob
Von blendendern Geſpielinnen —
Noch ungetrübt in deinem Blick?
Schwebt über deinem Aug kein Flor der Schwermuth?
Entlaſſe mich und ſprich!

XXXV.

An ein Brautpaar.

Den eilften Auguſt 1778.

Liebe ſchmelze die Herzen in Eins! Die Freude des Einen
Sey des andern Freude! Die Bürde von Jedem ſey beyder!
Sammelt mit Einer Hand aus dem Staube Freuden des Himmels!
Jeder der Tage, den Euch die Sonne Gottes heraufbringt,
Bring' Euch Freuden ins Herz, die mit der Sonne nicht wegeh'n!
Jede der Nächte, die Euch die Sonne Gottes zurückläßt,
Winke Gedanken hervor, ſo ewig und ſtill, wie die Sterne!
Einigkeit geb' Euch ins Herz der Ewigliebende! Ewig
Jſt, was dem Herzen entquillt! — Gedanke der Wahrheit! Dich brachte
[illegible] vom Himmel herab auf die Erde [illegible] den Seinen!
Brachte mit tauſenden dich, die ohn' Ihn kein Sterblicher auffand!
Daß

Daß die Menſchen der Erde Götter würden des Himmels;
Daß Unſterblichkeit ſey, was Adam zeugte dem Grabe —
Kam Er — redete, that, und trug, was der Sterblichkeit Tod war:
O zu des Göttlichen Füßen — mit Einem Glauben! Mit Einer
Liebe werfet Euch hin mit jedes Tages Erwachen!
Mit dem Entſchlummern von jedem, und Erd' und Himmel iſt Euer!

◆ ◆ ◆

XXXVI.

An die
neugebohrne Prinzeſſinn Luiſe von Weymar.

Den dreyzehnten Februar 1779.

O werd' ein leuchtend Licht! Luiſe werde
Ein Engel Gottes unter Erdetöchtern!
Empfinde früh und ſtill und tief — „Ich bin!“
Mit jeder Morgenſonn' und jedem Abendlichte
Des ſanften Monds empfinde leiſ' und tief — „Ich bin!“ —
— „Bin mehr, als Erdetochter: Mehr
„Als Tochter Carl Auguſts, und mehr,
„Louiſa Mutter, als dein Ebenbild —
„Bin mehr, als Sonn' und Mond, und mehr
„Als Erd' und Himmel — bin unſterblich,
„Und Gottes Tochter — wandl' unter Fürſtinnen
„Des Himmels einſt und trinke Ewigkeiten
„Aus deinem Blick, o Jeſus Chriſtus! Amen!“

Beylage

Beylage

an mein erſtes noch ungebohrnes Kind.

Den zehnten April 1767.

Komm', o Geliebteſtes, komm' in die offnen harrenden Arme
Deines Erzeugers; O komm!
Komm du Freude der Freuden! Der Mutter Hoffnung und Sehnſucht —
Eil' an ihr klopfendes Herz!
Träumen wir? Ahnden wir Wahrheit? — Thränen entſinken dem Auge!
Still ruht Hand in der Hand!
„O du Lieber!“ So ſagt die dich im erwärmenden Schooß trägt —
„Bald biſt du Vater“ — zu mir.
„O du Liebe!“ So ſagt, und zählt die Tage, dein Vater,
„Bald biſt du Mutter, mein Herz!“
Beyde verſtummen und ſeh'n mit Himmeltrinkenden Blicken
Ferne Hoffnungen blüh'n.
Freud' und Gefühle des Preiſes und neue Regungen wallen,
Ringen in zärtlicher Bruſt.
Leben, Werden und Tod und Zeit und Ewigkeit treten
Wechſelnd in's klopfende Herz . .
Aber, die Ewigkeit ſiegt und dem Sonnenglanze verſchwinden
Schmerz und Sterben und Zeit!
Komm! Unſterblichkeit! Komm! Du Pflanze, vom Vater gepflanzet,
In die Erde herab!
Unſerm Begieſſen vertraut, und unſerer Pflege vom Vater
Aller Seelen des Staubs!
Komm aus der finſtern Wohnung hervor zum Lichte! Wir ſchmachten,
Liebſtes! Dein Antlitz zu ſeh'n!
Und im unſchuldigen Aug', im ſanften friedlichen Lippchen
Deine Seele zu ſeh'n!
Komm' und löſe die Bande, die noch dich feſſeln! Entfliehe
Sanft aus dem Kerker des Leib's!

Bebe nicht vor dem Schmerz, den dein Kommen laſtet dem Nacken
Deiner Gebährerinn auf!
Zärtlich zwar iſt das Herz, das Leben in dich herabſpritzt —
Aber im Dulden geübt!
Auch durch Grauen von Schmerz ſtreckt gern Sie verlangende Arme
Mütterlich gegen dich aus!
Nur ein einziger Blick von dir verwandelt die Trübſal
Banger Schmerzen in Luſt —
Selbſt die erſten der Thränen, entgegen von dir ihr geweynet,
Gieſſen Entzückung in Sie.
Eile! Nach deinen Lippchen verlangt die vollere Bruſt ſchon!
Komm, und ſtille den Durſt!
Siehe! Die ganze Natur ſteht dir zur Pfleg' in Bereitſchaft!
(Du befahlſt es ihr — Gott!)
Lange ſchon wartet die Sonne, den Tag in dein Auge zu gieſſen,
Anmuth, der ſilberne Mond!
Lange ſchon ſenkte die Luft, den ſchwachen Odem zu nähren,
Sich herab in die Bruſt —
Und den kühlenden Trank reicht emſig ein Jahrhundert dem andern
Sorgſam in Quellen für dich!
Lange ſchon reifte die Frucht, beſtimmt dich zu nähren! Wie fröhlich
Schnitt der Landmann ſie ab!
Führt' am goldenen Abend ſie ein für dich in die Scheune,
Mit Geſang und im Schweiß!
Wußte nicht, wem er ſie führte — der Vater aller nur wußt' es —
Sorgte für dich, eh' du warſt!
Auch das friedliche Lamm trug lang ſchon die kleidende Wolle
In den Schatten des Thaals —
Frühe faßen die Töchter, ſie dir zum Gewande zu ſpinnen,
Rund um die ſtaubige Hütt' —
Und empfanden den Segen des Himmels und aßen ihr Brod froh,
Emſiger Arbeiten Lohn.
Schon hat die gütige Mutter dir reinliche Windeln bereitet,
Und das ſingende [illegible].
Schon die Lieder gelernt, dich einzuwiegen zum Schlummer —
Schon die Sorgen für dich.

Unſer

Wieſen ſchmücken ſich ſchon, dein Auge ſanft zu erquicken,
Mit dem lieblichen Grün.
Balſam athmet dir ſchon entgegen die ſtille Viole;
Und die Roſe, ſie eilt,
Aus der Hülle hervor ſich zu drängen, um ſanfteres Lächeln
Auf dein Antlitz zu ſtreu'n.
Lieblich ſäuſelt der Zephyr, dich auf die Fluhren zu locken,
Zu den Heerden im Thaal —
Wo dein Vater oft einſam nach einer Gefährtinn des Lebens
Auf zum Himmel geſeufzt —
Dann den Vater umfaßt, der von den Himmeln herabſchaut
Auf des Flehenden Blick —
Und der Liebenden ſang, begeiſtert von neuen Gefühlen,
Von der Unſterblichkeit ſang —
Stille weyn' ich dann dort, indem ich der Mutter die Hand drück',
Eine Zähre des Danks.
Dann weynt mit mir die Mutter, indem Sie mir ſtille die Hand drückt,
Eine Zähre des Danks.
Fröhlicher lächelt alsdann dein Aug, und dein Schuldloſes Händchen
Streckt ſich zum Himmel empor —
Dann nimmt eilends die Mutter von ihrem Buſen die Roſe,
Giebt ſie der zielenden Hand.
Alſo himmliſch vergnügt geh'n Arm an Arm wir in's Hauſe
Unſerer Aeltern zurück,
Die mit begierigem Blick uns zärtlich am Fenſter erwarten,
Müde der Läſte des Tags . .
Welche Ausſicht! O komm! Was ſäumeſt du länger? Mein Arm bebt
Vor Verlangen nach dir!
Gluhtwarm wird er empor dich halten zum Throne der Gottheit,
Wenn nun mein Auge dich ſchaut!
„Hier! Ein Opfer für dich!“ So ſchwillt die Bruſt auf; So bebet
Stammelnd zu Gott auf mein Mund!

„Hier ein Opfer für dich! Dich Vater der Seelen! Es lebe
„Dir nur ewig und ganz!
„Sey's ein ewiger Zeuge der [illegible] Liebe,
„Die die Unendlichkeit ſchuf!“
Komm, und fürchte dich nicht, den Fuß auf die Erde zu ſezen,
Die der Allmächtige ſchuf.
Die des Erbarmenden Sohn betrat mit Füßen dem Staub gleich,
Die er entlaſtet des Fluchs!
Geh die Pfade mit Muth, tritt freudig ein in den Fußtritt,
Den er zurücke dir ließ!
Dornen, achte ſie nicht! Geſträuche nicht! Auf dem Felspfad . .
Ewiges Heil iſt ſein Ziel!
Klimme dich muthig hinan die Dornenpfade, beſtrahlet
Von der Ewigkeit Licht!
Dränge dich muthig hindurch zur Krone, von Gott dir geflochten,
Eh dich dein Vater gezeugt —
Nimm mit Ruhe, mit Dank aus des Vaters ſegnender Hand an
Thränen, Hoffnung und Freud'!
Wie mit zärtlicher Sorge die Mutter dich trägt in dem Schooſſe;
Wie ihr Auge dich labet,
Wo dich die dichteſte Nacht mit Finſterniſſen umhüllte,
Sicher, daß du nicht ſinkſt —
Alſo führet durch die Nacht des irdiſchen Lebens dein Gott dich
Sicher zum ewigen Licht!
Dich wird einſt der Tag, der ihn umleuchtet, umleuchten!
Frey von Wolken und Nacht!
Wenige Tage verweilſt du nur hier; Dann giebſt du der Erde
Deine Hülle zurück,
Die durch uns ſie dir gab durch das erſte Leben zu wallen —
Stunden ſchlummerſt du dann — . . . .
Aber zum Leben ohn' Ende wird ſeine Stimme dich rufen,
Die an die Erde dich rief.
Strahlen wirſt du einſt [illegible] wie Nacht iſt,
Aehnlich dem göttlichen Sohn!
Daſſah'n wenn [illegible] Jauchzen:
„Hallelujah! [illegible]
„Hallelujah!

„Hallelujah! Ich lebe dein Leben, unſterblicher Gott! Ich!
„Aehnlich dem ewigen Sohn!
„Hallelujah! Das Heil aus den Thränen! Die Thaten der Erde
„Sind unſterblich, wie ich!“
Dann, dann — doch ich verſtumm'! Ich erblicke vom himmliſchen Lichtmeer
Keinen entfloſſenen Strahl —
Wie vom Lichte der Sonne zu deinem Auge kein Strahl dringt,
Bis dich der Schmerz uns gebiehrt —
Liebe ſchuff dich; O komm! Sie ſchuff dich der Ewigkeit! Eile
Auf der Unſterblichkeit Bahn!

Des zweyten Bandes

viertes Buch.

Oden und poetiſche Briefe

an

Freunde.

Wenn je ein Buch dieſer Sammlung Vorerinnerung nöthig hatte, (wie ſehr ich's ausweichen, und jede ſtärkere oder ſchwächere Stelle ſelber wollte reden laſſen) ſo hat es das gegenwärtige lezte — das hin und wieder gar zu auffallende Spuhren der Jugendlichkeit hat. Bloß alſo, Freunde! bloß als Geſchichte meiner Poeſie, meines Geiſtes, meines Herzens, durchaus nicht als Poeſie will ich ſo manches in der ganzen Sammlung und vornehmlich dieß lezte Buch angeſehen wiſſen — das auch noch in einer andern Abſicht beynahe beleidigend mangelhaft ſcheinen könnte, wenn ich nicht wüßte, daß die Erſten, nächſten, liebſten meiner Freunde, lieber in der ſtillen Tiefe meines Herzens ruhen, als auf einem Blatte, von dem, aller meiner Bemühung ungeachtet, der Begriff von Oeffentlichkeit nicht entfernt gehalten werden kann. Bloß, weil einmal die meiſten dieſer ſogenannten Oden oder poetiſchen Briefe gedruckt, oder zufälliger Weiſe unwiderrufliche Abſchriften davon in verſchiedenen Händen ſind — und weil meine Freunde eine vollſtändige Sammlung aller meiner Poeſieen gewünſcht — mußt' ich mich der Demüthigung unterziehen — dieſer Sammlung manche zum Theil ſo unreife Erſtlinge meines dichteriſchen Pruritus zuſammen drucken zu laſſen. Ich habe deswegen beſonders bey denen um Nachſicht zu bitten, an welche dieſelben gerichtet ſind.

Den ein und zwanzigſten März 1781.

Innhalt
des
vierten Buches.

I. An Herrn Spalding in Barth; als der Verfaſſer zu ihm reiſete. 1763.
II. An Heinrich Heß, am Tage ſeiner ehlichen Verbindung. 1764.
III. An den Seeligen Gellert. 1769.
IV. An den Seeligen Heinrich Heß. 1770.
V. An Herrn Canonikus Breitinger. 1770.
VI. An Bodmern. 1770.
VII. An Herrn Profeſſor Baſedow. 1771.
VIII. An Herrn Rammler. 1772.
IX. An Füßli, den Mahler. 1772.
X. An H. 1773.
XI. An Herrn Paſtor Brunner. 1773.
XII. An H........ 1773.
XIII. An Schloſſern. 1773.
XIV. An Herrn Profeſſor Nüſcheler. 1773.
XV. An einen Täufling. 1774.
XVI. An einen Täufling. 1774.

XVII. An C... (in ein Buch.) 1775.
XVIII. An den Verfaſſer des Halladat. 1775.
XIX. An Haſenkamp über Müllern. 1776.
XX. An Herrn Leibarzt Zimmermann in Hannover. 1776.
XXI. An G. 1776.
XXII. An H. in W. 1776.
XXIII. An Fr. L. von Hh. 1776.
XXIV. An H. 1776.
XXV. An Herrn v. Z. 1776.
XXVI. An Herrn Miller in Ulm. 1776.
XXVII. An N. 1776.
XXVIII. An M. 1776.
XXIX. An einen Schwerleidenden. 1776.
XXX. An Herrn Doktor H....g. 1776.
XXXI. An Herrn v. K. 1780.
XXXII. An Herrn Grafen von Sedliz. 1780.
XXXIII. An P......... 1781.
XXXIV. An......... 1781.

I.

An Spalding in Barth.

Berlin, den ein und zwanzigſten April 1763.

Edelſter unter den Menſchen, der fern am baltiſchen Ufer
Einſam ein Licht in der Finſterniß wohnt;
Seeliger, als auf den Thronen, umſtrömt von jauchzenden Freuden,
Angebethete Könige ſind;
Als der prangende Held, den des Nachruhms Silberpoſaune
Sich und der reinern Tugend entlockt;
Der du nicht Freuden der Erde, nicht Reichthum und Ehre dein
Glück nennſt,
Tugend und Wahrheit verehrſt, wie Gott,
Ihren unſterblichen Quell, der ewig die ewige Seele
Mit des Himmels Entzückungen tränkt:
Oh! Wie ſchlägt mir mein Herz, wie fliegt mit frohlockender Hoffnung,
Meine Seele, mein Spalding, nach dir!
Oh! Wie ſehnt ſich mein Aug nach deinem Auge voll Freundſchaft,
Voll begegnender Zärtlichkeit hin!
Bald — (Entfliehet ihr wenigen Tage!) bald lächelt es dankend
Unausſprechliche Liebe dir zu!
Dann verſtummt im erſten Umarmen die ſchwankende Seele,
Und erhebt ſich in ſchauender Luſt.
„Bin ich wirklich bey dir? Umarmſt du mich, Tugend? Und
ſchlägt an
„Meine Bruſt, o Spalding, dein Herz?
„Ja! Du biſt es! Du biſt's! Das war, o Vater, dein Wille:
„Spalding ſey nun dein Lehrer und Freund!“
Dank iſt mein erſtes Gefühl, Entſchluß mein tiefes Verſtummen;
Thränen das Opfer des ſchweigenden Danks!

Hier

Hier bin ich! Freyerer Geiſt! O löſe die Bande des Irrthums,
Die mir mir knüpfte das Vorurtheil, auf!
Führe mich, Freund, aus der Nacht auf der Wahrheit leuchtenden
Schauplatz,
Den du früh ſchon und ſicher betratſt!
Hier bin ich! Bilde mein Herz zu deiner Tugend und lehr' mich,
Meiner Beſtimmung redlich mich weyh'n!
Heilig ſey mir dein Beyſpiel! Verbirg der Tugenden keine
Unter dem Schatten der Demuth vor mir!
Wen erziehſt du, o Weiſer? Zu welchem Leben erhebſt du
Meinen Geiſt durch dein Beyſpiel empor!
Bin ich nicht deſſen Geſchöpf, der ſeinen Odem dir einblieſs?
Ich nicht auch ſo unſterblich, wie du?
Bin ich nicht auch, wie du, beſtimmt, ein Zeuge der Wahrheit
Gottes unter den Menſchen zu ſeyn?
Bin ich nicht auch erweckt, wie du, unſterbliche Brüder
Hinzuleiten zur Tugend und Gott?
Welch ein Gedanke für dich: Ich komme zu ſeh'n, wie du weydeſt
Deine Schaafe, die Schaafe des Herrn!
Wie du die göttliche Wahrheit mit Einfalt lehrſt und mit Wärme,
Ewige Güter den Sterbenden zeigſt!
Wie du vom Pfade der Laſter den Mann und Jüngling zurückrufſt,
Bis er den flehenden Thränen gehorcht!
Wie du das Schönſte des Schönen, des Chriſten Tugend, den
dunkeln
Augen des ſinnlichen Menſchen enthüllſt!
Wie du die Tücke des Herzens mit weiſer Vorſicht entfalteſt;
Und mit beſcheidenem Ernſte beſtrafſt!
Wie du mit Vatergeduld, mit tragender Liebe den Schwachen,
Und mit Sanftmuth den Irrenden führſt!
Wie du den Kranken mit Troſt, das Elend im Stillen mit Hoffnung
Jener belohnenden Freuden erquickſt!
Wie du die redliche Reue mit Freudenthränen der Engel
Hin zu Chriſtus Erbarmungen führſt!
Wie du des Röchelnden Blick zur ſtrahlenden Krone des Sieges,
Zu des Anſchauns Leben erhebſt!

Hin,

Hin, wo die ewige Liebe der Frömmigkeit leiſeſte Zähre
Mit unſterblicher Wonne belohnt;
Jede Thräne des Schmerzes, geweynt in der Schule der Tugend,
Umſchafft zu Meeren unendlicher Luſt! — — . . .
Wenn ich, o Weiſer, die Treue der wachenden Frömmigkeit ſehe,
Sehe den Seegen zur Seite dir geh'n;
Sollteſt du dann, o mein Herz, nicht jedes frommen Entſchluſſes
Voll, und lebendig zur Tugend nicht ſeyn?
Neugebildet und reich an jeder erfreuenden Kenntniß,
Jungerwärmt durch der Tugend Gefühl,
Kehr' ich mit klopfender Bruſt an der Seite meines geliebten
Heſſen zurück in des Vaterlands Schoos,
Wo der zärtlichſte Vater, die denkende Mutter, wo Brüder,
Tagezählende Schweſtern, ach hin,
Wo die Geliebteſte mein, wo meiner die Liebenden warten,
Wo mein Ewigerwählteſter Heß
Seinem Bruder und mir mit Thränen der heiligſten Freundſchaft
In die Arme zu ſtürzen verlangt! . . . .
Oft, oft werd' ich alsdann, wenn Einen Theil von der Heerde
Gottes Jeſus zu weyden mir giebt,
Freude weynen und dankend, o Spalding, wie ofte zurückſeh'n:
„Könnt' ich, o Theurer, umarmen dich noch!
„Ach! Nur Einmahl dich ſeh'n, aus deinem Munde nur Einmahl
„Noch vernehmen der Tugenden Lob!“ —
Noch vom Sterbebett her will ich dich ſegnen und Gott noch
Preiſen, daß er zu dir mich geführt;
Noch am Tage des Sohns im Antlitz verſammelter Welten
Will ich deiner gedenken, mein Freund!
Dann dem Himmel noch ſagen: „So lehrte mich Spalding der Tugend,
„Dieſe Verklärten dem Himmel erzieh'n!“

II.

An Heinrich Heß.

Am Tage ſeiner ehelichen Verbindung. 1764.

Geh' ins Einſame hin am Arme deiner Erwählten!
Meines Herzens vertrauteſter Freund!
Geh', und lies es mit Ihr, was am fröhlichſten Tag', den du lebteſt,
Deines Herzens Vertrauteſter wünſcht.
Was in den heiligſten Stunden und bey der Umarmungen Thränen
Dein erhabenes Herz mir verſprach;
Das erfüll' izt — — o Freund! Und deine Seele, von Gott voll,
Denke, daß du Unſterbliche zeugſt!
Du verdienſt es mit Ihr, die du liebſt, den Gedanken zu denken,
Den kein Fleiſchling zu denken verdient.
Ja! Ich ſeh' Euch und weyn'; Euch ſieht der ſeegnende Himmel
Unter dem jauchzenden Liederſchall zu;
Ausgebreitet vor Gott und mit Dank und bethenden Thränen,
Thränen, die Glaube, die Tugend erhört. —
Heil dir, werdendes Bild der beſten Aeltern! Heil dir,
Du der frömmſten Umarmungen Sohn!
Heil dir, Geſchlecht, das entſteh'n wird! Du blühſt von der Erde zum Himmel,
Pflanze vom Vater im Himmel gepflanzt!
Ja! Ich werde ſie ſeh'n, der Zukunft ſeelige Tage
Seh'n, und anbethen, Geliebter, mit dir!
Deine Kinder werd' ich umarmen, die Tugend der Aeltern
In dem Auge der lieblichen ſeh'n!
Eure Kinder und Enkel — Ich werde ſie ſeegnen! Von Gott wird,
Wer ſie ſeegnet, nicht Seegenlos ſeyn. — —

Einen Augenblick nur entzieh' dich den lauteren Freuden,
Freund, wenn dir ſelbſt die Unſchuld ſie gönnt.
Gieb mir nur Einen Blick, nur Eine Thräne dem Herzen,
Welches nur deine Seeligkeit fühlt.
Wann die Trommeet' izt tönt, izt alle Hörer dich ſeegnen,
„Heil den edelſten Liebenden! Heil!“
Dann (ich ſeh' es, o Theurer!) Dann nimm mit holdſeeligem Blicke,
Der die höchſten Entzückungen ſpricht;
Nimm der Zärtlichen Hand und lispl' in ſtiller Umarmung,
Sanft, wie dein Herz ſchlägt, der Liebenden zu:
„Wiſſe, daß Lavater izt, Geliebte, mein Herz und mein Glück denkt,
„Beſte Schultheß dein Herz und dein Glück!
„Sieh! Wie zum ſchauenden Himmel die Fülle der Seegnungen aufwallt,
„Dem Erhörer ein ſüßer Geruch!
„Wie vom thränenden Aug' die feurigſten Wünſche zu Gott fleh'n,
„Wünſche, nur vor Gott nicht zu kühn.“

◆ ◆ ◆

III.

An den Seeligen Gellert.

1769.

Gellert! Himmliſcher Geiſt! Es weynt Germania knieend
Ueber deinem Gebein! Thränen entſtrömen ihm heiß
An dem Marmor herab, der deine Hütte von Staub deckt;
Aber dort an der Gruft laß ich Germania knien,
Fließen Bäche von Thränen und Klaglieder verhallen
An des Tempels Gewölb', und am Marmor des Grabs;
Und in den Sälen, wo ehmals du ſprachſt von der Tugenden Schönheit.
Nicht am Staube weil' ich! Ach, am Thränenquell nicht!

Nicht, wo Du nicht mehr biſt! Nein, hin, wo der ewige Geiſt lebt,
Eilt, ſo ſchnell ſie vermag, meine Seele dir nach!
Eilt mit Schwingen von Nacht, wohin du mit Flügeln von Licht flogſt!
Himmliſch will ich dich ſeh'n! Nicht den Sterblichen mehr;
Nicht im Thaale der Nacht den müden ſchmachtenden Wandrer!
Nicht den Kämpfer mehr hier! Sieger, Sieger dich ſeh'n!
Wie du gehſt im Triumph! Wie ſchön in den Auen Siona!
Seh'n dich, wo Schmerz nicht mehr kränkt! Wo kein Schatten ſich naht;
Wo kein Klageton ſchallt! Wo Ozeane voll Licht ſind!
Welten ſtäubender Staub! Sonnen dunkler, als Nacht!
Alles Gerechtigkeit athmet und Wahrheit und ewige Liebe!
Da will ich ſtrahlen auf Ihn Geiſterſonne dich ſeh'n!
Strömen das ewige Leben aus dem, der Gott iſt und Menſch ward;
Schlief im Staube des Tods; Leben bracht' aus der Gruft;
Will bey Gottes Propheten Entzückung ganz Ihn und Dank ſeh'n!
Dank, wie kein Sterblicher iſt, wenn vom Golgatha Blut,
Und der Erbarmungen Fülle vor ſeinen Augen herabſtrömt,
Und die Seele verſchlingt! Wonne, wie Abraham war,
Als er ſahe den Tag des Menſchenſohnes und um Ihn
Himmel und Erde nicht mehr, Dich, Meſſias, nur ſah'!
Ja! Ich ſeh' Ihn! Ich ſeh' Ihn, den Sohn des Lichtes! Er iſt es,
Gellert, Gellert! Du biſt's! Redlichkeit kündigt dich an!
Unter Tauſendmahltauſend erkenn' ich die duldende Sanftmuth!
Wie das erhabne Gefühl ſpricht aus des Himmliſchen Aug'!
Und die Salbung des Geiſtes — wie trieft ſie vom Angeſicht nieder,
Wie von der Sonne der Tag! Morgenröthe! wie dir
Wonne des Dankes entſtrömt ins Herz des erwachenden Weiſen!
Welcher Stolz des Triumphs! Welche Demuth im Stolz!
Welche Fülle des Friedens in neuaufblühenden Zügen!
Welche Geſänge von dir faßt die Ewigkeit auf!
Ueber dich freut ſich der Himmel, der Liebe jauchzende Stimmen
Singen mit ſchmelzender Gluht tief in's allhörende Ohr
Thaten im Thaale der Nacht, geſäet der Ewigkeit Tagen!

(Himmel, du ſaheſt das Heer ſeiner Tugenden ſchon
Lang im Lichte des Throns, die rauſende That, wie die leiſe
Unerforſchliche Zähr' an dem Mondlicht verweynt:)
„Sey gegrüßt, unſterblicher Sohn der Sterblichkeit! Siehe
„Deiner Tugenden Früchte ſind, wie des Himmels Bewohner,
„Sind wie ihre Gedanken unzählbar, ſind ewig, wie Gott iſt!
„Einen Augenblick nur, o Gellert, lenke den Blick izt
„Nach der Erde zurück, und höre die ſtärkenden Lieder,
„Die du ſangſt einſt dort, die mit dir Tauſende ſangen,
„Tönen noch izt in allen Gränzen Germaniens! Siehe
„Tröpfeln erheiternde Thränen (erhabner Tugenden Quellen)
„Bey dem Geſange der Lieder! Sie wird der Enkel noch ſingen,
„Wenn er früh ſchon erwacht; Sie wird des ſpätſten Jahrhunderts
„Jüngling lernen! Ihn werden nicht treffen die Pfeile der Wolluſt;
„Ruft aus deinem Liede die Wahrheit und lachet die Unſchuld,
„Wie du ſie mahlteſt, ihn an! Er wird von der Reizungen ſtärkſter
„Schnell wegwenden den Blick, wird kämpfen, als ſäh' er die Bahre,
„Und das Kleinod des Glaubens, der Sieger Krone, das Vorbild
„Jeder Tugenden, Jeſus! Und ſiegen wird er! Wir werden
„Siegen ihn ſeh'n! Du mit uns! Ihn kommen ſehen, mit Schweiße
„Des Triumphes bedeckt! Er wandelt mit muthigen Schritten
„Durch die himmliſche Schaar; Sieht um ſich, ſuchet und findet
„Gellert zuerſt, und ruft und jauchzet: Heil ſey dir, denn Du haſt
„Mir gerettet das Leben, die ewige Seele gerettet!
„Dank und ewiges Heil dir! — So werden, o Bruder, nun täglich
„Von der Erde herauf zu dir ſich Gerettete ſammeln.
„Von der glänzenden Stirn der Heiligen zielet der Lichtſtrahl
„Gottes tief in dein Herz, und tränkt dich ewig mit neuer
„Unausdenklicher Wonne! Vom Sterbebett ſiegender Chriſten
„Hören wir deine Geſänge! Die Sänger ſchmachten dem Tode
„Heißer entgegen, um Gellert zu ſeh'n, und ewig mit dir dann
„Anzubethen den Sohn; Verachten noch tiefer der Erde
„Fliehende Schatten; Ergreifen noch feſter das ewige Leben;
„Singen und gießen Ströme von Muth auf die jammernden Wayſen,
„Und den klagenden Freund, und die müde, ſchluchzende Gattinn.
„Oh wie ſie rühret die Sprache des Liedes im redlichen Munde

„Der

„Der entfliehenden Mutter und Freundinn! Oh! Wie ſie wünſchen
„Dank dir auch nur zu ſtammeln für jede Zeile des Liedes . . .
„Wende den Blick noch nicht weg; — Noch weynt die getröſtete Armuth
„Ueber dich Fülle der Freuden herauf aus dem Jammer des Staubes!
„Und wer leiden dich ſah, der athmet der Ungeduld Zähre
„Wieder zurück: So hätte nicht Gellert geweynt! Und wer hörte
„Von der Tugend Zeugniß dich geben; Wer ſahe dein Beyſpiel;
„Eilt zur Ausübung fort und ſchreckt die Gedanken der Trägheit
„Und der Eitelkeit Reizungen weg: So lehrte nicht Gellert —
„Nein! Das gelobt' ich ihm nicht, da ich im ſtillen Gedränge
„Lernensbegieriger Hörer nicht Ihn, dich Wahrheit und Tugend
„Vor mir erblickte; Da ſie mein Herze mir ſchmelzten; Was damals
„Göttlich fühlte die Seele, das bleibt in der Stunde der Reizung
„Minder nicht göttlich und wahr! Wie würde der Himmliſche trauern,
„Säh' er mich wandeln den Weg des Verderbens; Ich will ihn nicht wandeln.
„Sind die Erſtlinge heilig, die noch in der Sterblichkeit Nacht ſteh'n,
„O wie werden einſt ſeyn die Früchte der ewigen Erndte!“

Alſo hört' ich die Himmliſchen ſingen. Nur ſo viel verſtand ich;
Mehr, was kein Ohr nie vernahm; Nie wird verſtehen der Staub,
Sangen in Kreyſen um Ihn Jehovahs ewige Sänger!
Und Er neigte ſich tief; — Freudebebend und ſtumm;
Thränen von Licht entſtrömten Ihm; Und unſterbliche Blumen
Blühten eilend empor, wo die Thräne hintroff.
Und Er rang die Hände zu Gott; Es bethet die Demuth
Unausſprechlich nur an; Ganz vergaß Er izt ſich;
Bethet innig Ihn an, der ewig alles in allen
Himmeln und Erden wirkt, was Er unendlich belohnt.

IV.

An den Seeligen Heinrich Heß.

1770.

Ach! Meine Seele ſeufzt, o Unſterblicher,
Verklärter Gottes! Früh mir entflohener!
Ach! Liebenswürdigſter Geliebter
Schau doch nur Einmahl nach deinem bangen,

Verlaßnen Freunde! Einmahl nach Lavatern
Zurück in's Nachtthaal! Ach zu dem Thränenſtaub
Herab vom Hallelujah Gottes,
Unter die Klagen der Erdenſöhne!

Nur Einmahl noch! O himmliſcher Herzensfreund,
Der du vor ſieben Wochen auch Staub noch warſt,
Noch meine Thränen ſahſt und weynteſt!
Ach! Mich noch ſeegneteſt! Unausſprechlich

Mir noch mit deinem Liebesblick lächelteſt;
Und deine Zähre wieder zurücke riefſt,
Sobald auf meinem blaſſen Antliz
Meiner Verlaſſenheit Schmerz du laſeſt.

Ach! Schau mein Bruder! Schau auf die offene,
Noch heiße, tiefe, immer noch blutende,
Ach! Schau doch auf die Wunde meines
Von dir geriſſenen Herzens nieder!

Erbarmung flehet tief von der Sterblichkeit
Beſtäubtem ſteilen Pfade, die brennende,
In dieſe Jammerſtund' unſichtbar
Brennende Wund'! Und du hörſt, Geliebter,

Den lauten Ruf der offenen Wunde nicht?
Siehſt nicht die Thränen, die aus den Augen mir
Viel ſtrömender und heißer fließen,
Als ſie mir floſſen, da ich im Sarge,

Dich ſtarr und kalt, o redlichſter, erſter Freund,
Dich todt erblickte! Stumm und verſchloſſen war
Mein Schmerz an deinem offnen Sarge,
Freund! Und du hörteſt den ſtummen Schmerz nicht?

Und nun, Geliebter, hörſt du auch dieſen nicht?
Ach! Dieſes Jammers rufende Thränen nicht?
Nicht deines Eliſäus Flehen?
Denkeſt an deine Verheißung nicht mehr?

Vergebens weyn' ich! Stimme der Zärtlichkeit,
Ach! Du erreicheſt nicht die Verklärten mehr!
Am Grabe ließen gern ſie jeden
Sinn für die Klag' und den Schmerz zurücke.

Wie Gottes Glanzſchwert ferne von Eden einſt
Die erſten Sünder ſchreckte; So ſchrecket izt,
Geliebter! Deiner Wonne Blitzglanz
Klagen vom Staub her zum Staube nieder!

◆ ◆ ◆

V.

An Herrn Canonicus Breitinger.

Den zehnten Oktober 1770.

In dem glänzenden Chor, welchem die Dankbarkeit
Opfer bringen mich heißt; Unter den Redlichen,
Die mich frühe ſchon liebten,
Und mit huldreichem Blicke mich,

Da

Da ich Knabe noch war, da noch mein leichter Fuß
Immer hüpfte, ſchon da väterlich angeſeh'n,
Und mich ſanft auf den ſtillen
Pfad der Forſchungen hingelockt;

Biſt, o Breitinger, du einer der glänzendſten!
Ja der Erſte biſt du! . . . Nein! Ich vergeß' ihn nicht,
Jenen zärtlichen Gunſtblick,
Den entgegen du mir geſandt;

Jenen Händedruck nicht, voll von Ermunterung;
Voll gewinnender Kraft, da ich das erſtemahl
An dem Schooſſe der Mutter
Dich, vor neunzehen Sonnen, ſah'.

Jene Zärtlichkeit nicht, die mich zum Ernſte rief,
Da mein irrender Fuß Arbeit und Lehrer floh!
Deinen Vaterblick ſah' ich,
Gieng und weynete Stunden lang!

Wachſam zielte dein Aug' immer auf mich. Wie oft
Kam ich horchend zu dir! Wie edel lehrteſt du,
Was kein andrer mich lehrte,
Mit der Stimme des Freundes mich!

Ja! Der Erſte warſt du, der mir mein Aug' entwölkt',
Und die Lichtbahn mir wies, die zu der Wahrheit führt,
Du der erſte, der meinem
Geiſt Empfindung des Schönen im

Wahren gab, den Geſchmack lenkt' und geſtaltete;
Jener verdrängteren Zahl hellerer Denker, die
Mit Gefühl Wahrheit und Tugend
Schweigend ausſtreun, mich zugeführt,

Warſt

Warſt es, dem der Gedank' hell in die Seele kam,
(O dich ſegnet mein Herz) ſtille vorbeyzugeh'n
Hohe glänzende Schulen,
Ferne hin an Germaniens

Gränze, Spalding zu ſeh'n, und da im Ruheſchoos
Auszubilden mein Herz; Da mit geöffnetem
Blick die hellere Kenntniß
Aus Ihm ſelber zu trinken, und

Wegzuleuchten die Nacht menſchlicher Lehren, die
Gottes Wahrheit umwölkt'. — Wie ihr da Nebel floht!
Lichtgedanken! Ihr eiltet
Von des Denkenden Lippen weg

Tief in's horchende Ohr! Sanfte Beſcheidenheit
In des Weiſen Geſicht! O wie viel lehrteſt du,
Stille Prüfung des tiefen
Forſchers deinen Bewunderer!

Was ich bey ihm genoß — alles dieß dank' ich dir,
Lehrer, Führer und Freund! . . . Liebevoll nahmeſt du,
Da am glücklichſten Tage
Meines Lebens ich wiederkam,

In den ſinkenden Arm meines ſchon ſterbenden
Vaters, (welchen der Hauch Gottes zurück mir gab
Sieben Jahre) da nahmſt du,
Wie ein Vater den Sohn, mich auf!

Liebt den ähnlichſten Freund, liebet ſein Freund ihn mehr,
Als du Lavatern liebſt! . . . Liebe nur kann er ſeyn,
Jener einſame Kummer;
Daß ich täuſchendem Schimmer folg',

Und

Und der Wahrheit entflieh'; »Wenn ich die ewige
»Kraft der himmliſchen Lehr' allen Jahrhunderten,
»Auch den fernſten verkünde,
»Und allmächtig den Glauben nenn';

»Jeſus immer ſich gleich; Nenn' ich den himmliſchen
»Geiſt, das ewige Loos auch der entfernteſten
»Gotteslehrer in Chriſtus!
»Jenen göttlichen Schöpfergeiſt,

»Der die Seher des Herrn fern in die Zukunft riß;
»Izo den Himmel verſchloß, izo Geſundheit ſprach,
»Jeſus wieder vom Tod rief;
»Jenes Pfand der Verherrlichung

»Nationen verhieß', jedem der kindlich froh,
»Der voll Einfalt vor Gott, göttliche Wahrheit, dich,
»Jeſus Chriſtus, umfaßet,
»Gern dir lebte, dir ſtürbe gern!«

Edler Kummer nur iſt's, werth des Geſanges. Wie,
Wie vergelt' ich ihn dir? Niedriger Dank wär' es,
Schwarzer, kriechender Undank,
Spräch' ich, wie mein Gefühl, dir nicht;

Lieben wirſt du mich ſtets, irr' ich mit Redlichkeit,
Zorn wär', Haß wär dein Blick: Spräch' aus Gefälligkeit
Deine Wahrheit ich dir nach: . . .
Dir gebühret ein rein'rer Dank . . .

Dir gebühret der Dank eines dich ehrenden
Herzens, das dich umfaßt: »Lebe noch lang bey uns,
»Fördrer griechiſcher Weisheit!
»Licht und Ehre des Vaterlands!

„Deiner Arbeiten Frucht, ſiehe noch einmahl in
„Beſſern Jünglingen ſie! — Bis die Entwürfe, die
„Manche Mitternachtſtunde
„Deine Seele durchwandelten,

„Nicht Entwürfe mehr ſind! — Enkel noch ſollen dir
„Danken! Glänzender ſoll bald in dem Lehrſaal dein
„Theurer Namen und ewig
„Steh'n, du Schulenverbeſſerer!

„Wann du dieſes einſt ſchauſt; — Und nun der Nebel noch
„Von des ewigen Bunds göttlichen Schriften ſinkt;
„Haſt du ſchnell und getreu ſie
„Aus der roheren Mutterſprach'

„Umgegoſſen in Licht; — Alsdann erhebe dich,
„Jeder Menſchlichkeit frey, über den Staub hinweg
„Zu dem Quelle der Wahrheit,
„Voll des himmliſchen Geiſtes hin!“

VI.

An Bodmern.

1770.

Nicht dich ſinget mein Lied, Sänger des Noah! Nicht
Schönheitkenner! Nicht, dich, Leuchte der Dichtkunſt! Nicht
Dich, Vertrauter der Weisheit!
Dich nur, Vater der Jünglinge!

Zwar dein hoher Verſtand wäre des Liedes werth!
Deiner Urtheile Licht ſtrahlet die Finſterniß
Blitzt des Vorurtheils Trugglanz
Schnell vom Auge des Hörers weg!

Zwar du öffneſt mein Aug, Herrlichkeit da zu ſeh'n,
Wo die Tugend ſich hält! Leiteſt der Muſe Schritt!
Schneller geh' ich und ſicher,
Wo dein Finger den Pfad mir weiſt!

Zwar erhebt dein Geſang über den engen Kreis
Blöder Tugend mich weg; Reißt in die goldenen
Gottestage zurück mich!
Freude hebt mir das Herz empor!

Mächtig zittert mein Mark; Seh' ich der Laſter Gräu'l,
Den dein Noah mir ſah, wo ihn der Seraph führt'.
Mächtig bebt mir die Seele,
Zeigt dein ſchaffender Geiſt mir die

Hoch vom Himmel herab ſtürzende Waſſer! Den
Rachewinkenden Stern! Steigender Fluthen Wuth!
Und die dumpfere Wehklag'
Jener ſinkenden Sünderſchaar!

Aber, Freude! Du kehrſt ſchnell in das Herz zurück,
Wenn des dichtenden Licht über der Fluthen Wuth
In der ſchwebenden Arche
Mir die beſſern Geſchlechter zeigt.

Dann, dann zürnet die Bruſt, ſeh' ich die Säuglinge
Blöder Muſen um dich: Hör' ich Germaniens
Seelleereſten Muthwill!
Hör' ich die ſpottende Knabenſchaar!

Wer ergreifet den Kiel? Taucht in die Wahrheit ihn?
Sendet Licht in die Nacht, die um der Richtenden
Stirne ſchwebt? Doch, ſie flieht nicht!
Buben hören die Wahrheit nie!

Nachwelt! Sehen wirſt du! Hören die Wahrheit! Du
Wirſt das groſe Gedicht meiner Bewunderung
Zu Homerus und Klopſtok
Stellen! Zu den Unſterblichen!

Doch izt ſing' ich nicht dich, Sänger des Noah! Nicht
Schönheitskenner! Nicht dich! Leuchte der Dichtkunſt! Nicht
Dich, Vertrauter der Weisheit!
Dich nur, Vater der Jünglinge!

Dich, dich wählt mein Geſang! O wie umfaß' ich dich?
Wie erhebt dich mein Lied? Leihe mir ſelber der
Dichtkunſt lebende Farben!
Nur die Farben der Wahrheit mir!

Väterliche Geduld! Sanftmuth und Weisheit im
Tadel! Weisheit im Lob! Heiterkeit! Lockender
Blick der zärtlichen Liebe!
Sanfter attiſcher Tugendſcherz!

Stiller, flammender Ernſt wider das Laſter im
Sanften lichtvollen Aug! Freyheitsvertheidigung
Von des Ruhigen Lippen!
O was lehretet ihr, Tugenden,

Eure Zeugen! Was uns, horchende Jünglinge!
Wir, wir faßten ſie auf; Voll von Entſchließungen,
Voller Freude, voll edler
Triebe giengen wir weg von dir!

Niemals ſahe dein Aug mit dem entfernenden
Blick des Stolzes uns an! Höhere Weisheit, Du
Schrecktest niemals die Schwachen,
Die die Tugend nur ſuchten, weg!

Liebreich eilte dein Blick! Eilte die ſanfte Hand
Uns entgegen! Dein Mund redete brüderlich!
Deiner Einſamkeit Wolluſt,
Vater, opferteſt du Jünglingen!

Mein bewunderndes Herz jauchzet izt Dank dir zu!
Mich auch lehrteſt du, mich! Lehrteſt die ſeligen
Heſten Weisheit der Tugend!
Für die Seeligen dank' ich noch!

Weisheitslehrer ſind izt, die du einſt bildeteſt!
Tugendlehrer ſind izt, die du einſt bildeteſt!
Deine Söhne, ſie glänzen
Wie Geſtirn' um dich, Vater, her!

Welche leuchtende Zahl! Vaterland! Vaterland!
Neige die Stirn' vor ihm! Vaterland! Vaterland!
Zähle, die er gebildet!
Alle, die er noch bilden wird!

Aber bang wird mein Herz! Mitternacht ſtürzt auf mich!
Bodmer! Sterben wirſt du! Wandelſt am Grabe ſchon,
Blüht dein Angeſicht gleich izt
Wie des Frühlinges Blumen noch!

Doch! Frohlocke mein Herz! Sonnenlicht ſtröm' auf mich!
Nein! Nicht ſterben wirſt du! Wiederſeh'n! Wiederſeh'n
Werd' ich bey den Verklärten,
Einſt bey Joſeph und Noah dich!

VII.

An Herrn Profeſſor Baſedow.

Den ſechszehnten April 1771.

Als er unter der Laſt ſeines Elementarwerks ſeufzete.

Sinke nicht unter der Laſt der Geiſtzerreißenden Arbeit,
Völkererleuchter und Held!
Vater der Väter und Mütter, und Freund der blühenden Jugend!
Mannlich vollende den Lauf!
Trage noch weiter ſie fort, die Lichtverbreitende Fackel,
Durch den dämmernden Pfad!
Brenne ſie weg die Geſträuch', und geh durch die Flammen! Dein Fußtritt
Trete zu Aſche ſie ſchnell!
Aus der zertret'nen Aſche ſoll ſchnell ein Frühling emporblüh'n,
Der den Zögernden winkt,
Die am Fuße des Bergs auf heißen, ſandigten Wüſten
Irren, oder nur ſteh'n.
Hand in Hand, wie ſeh' ich ſie eilen, die Aeltern und Kinder,
Auf den leuchtenden Pfad,
Der vertraulich ſie führt zur Menſchenfreundlichen Weisheit,
Und zur Tugend und Ruh.
Eile! Vollende den Lauf! Dir jauchzen ſegnende Stimmen
Muth und Sieg und Triumph!
Eile! Vollende den Lauf! Dir jauchzen die weiſeren Enkel
Dank in die Ewigkeit nach!
Gott winkt Seegen dir zu! Verzage nicht! Gott wird vollenden,
Was er anfieng in dir!
Iſt es vollendet, ſo ſchwing' auf den eilenden Wagen dich; Trage
Tugend und Weisheit dahin,
Wo die Mutter der Völker, der Weiſen Lehrerinn, hin, wo
Catharina dich ruft!
Daß vom Fuße der Alpen, bis fern an Rußlands Gränze
Leucht' und erwärme dein Licht!

Dann,

Dann, Geliebter, komm noch, noch eh' mein Auge der Tod ſchließt!
Komm und umarme noch mich!
Auszuruh'n von der Laſt, und von der Flamme der Arbeit!
Komm, und vollende dich ſelbſt!
Bruder! Komm an mein Herz! Mich ſtärke dein ſiegendes Beyſpiel!
Ach! Ich ermüdete ſonſt!
Von der Unſterblichkeit, komm, von jenen Wonnen des Himmels,
Anzuhören mein Lied!
Anzufachen die Gluth für Jeſus Chriſtus! O eile
Fern herüber zu mir!
Jeſus Chriſtus allein ſey deine Weisheit und meine;
Unſre Liebe nur Er!
Werd' ich ihn auch noch erreichen, erfleh'n den ſeligen Tag noch;
Hand in Hand hier mit dir,
Ihn, das Leben der Leben, Ihn anzubethen mit Einer
Seel' und glühender Lipp',
Anzubethen das Lamm, das weg die Sünde der Welt trägt,
Finſterniß, Elend und Tod!
Mitzufreu'n mich mit dir, des Sohns, der Licht uns herabſtrahlt,
Tugend, Unſterblichkeit, Heil!
Wird es mein Auge noch ſeh'n, aus deinem Munde, Geliebter!
Noch vernehmen mein Ohr:
Daß du genieſſeſt das Licht, die Kraft, die Liebe des Glaubens
Jener goldenen Zeit?
Daß du ſie träufelſt auf mich, auf tauſend Zweifelnde träufelſt
Jene Wonne des Geiſt's,
Die von Aeon zu Aeon mit unerſchöpflicher Fülle
Jeſus Meſſias entſtrömt!
Dieß? O werd' ich's noch ſeh'n! Wirſt du ſie verkündigen, Freund,
noch,
Chriſtus allſchaffende Kraft,
Die am Throne den Seraph mit Gottes Gedanken und Licht
tränkt,
Und den Chriſten am Staub?
Die die Sonne ſich [illegible] bildete? Leben
Und Geneſungen gewährt?

Alles allezeit allen allein war, und iſt noch und ſeyn wird;
Ewig des Glaubenden iſt?
Werd' ich, Freund, es noch ſeh'n? Wird dieſen Triumph noch mein Glaube
Von dem Erbarmer erflehn?
Ja, wenn deine Seele mit meiner, mein Flehen mit deinem
Eine Stimme nur iſt;
Ja, ich werd' ihn erfleh'n! Triumph! Ich fühle von fern dich!
Dann, dann ſchließ ich mein Aug'.

◆ ◆ ◆

VIII.

An den
Herrn Profeſſor Rammler
in Berlin.

1772.

Du, der ſicher jenen erhabenen
Geſängen nachfliegt, die der Unſterblichkeit
Horaz und Pindarus einſt ſangen!
Horche herunter von deinen Höhen

Nach eines Jünglings rufender Bitte! Horch,
Was dich ein Bruder, der dich bewundert und
Der deinem Harmonieenreichen
Dichterflug Ehrfurchtvoll nachzuſtreben

Umſonſt ſich mühet; Sänger der Könige!
Der Fürſten Lehrer! Horch, was ſein warmes Herz
Dich vor den Hörern deiner Lieder
Bitten ihn heißt, und erhör die Bitte!

„Noch mehr von Gotte, noch von der Tugend mehr,
„O Dichter, ſing uns! Keine Geſänge mehr,
„Die Götterfabeln und der Hölle
„Lügen uns mahlen! Sing Chriſtenlieder!

„O du, der Jeſus Chriſt in der Krippen, und
„Der Dulder Erden, und den Erbarmer ſang!
„Der der erhöhten Menſchheit Siege
„Tauſendmahltauſenden vorſang! — Höre

„Des Bruders ſanfte Stimme der Warnung an!
„Wie, wenn der Himmel ſelber dich ſingen hieß';
„Und ſtill auf den Geſang der Engel
„Hohe Verſammlungen horchen würden;

„So ſing den ſtillehorchenden Deutſchen, du,
„O Sohn der Wahrheit! — Leihe der Vorſicht nie
„Der Götzen Fabelnamen mehr! Wie
„Nennet die Wahrheit der Heiden Götzen?

„Es iſt nur Ein Gott! Einer nur, wenn wir fleh'n,
„Und, wenn wir dichten, Einer! Jehovah nur!
„Nicht Jupiter und nicht Apollo,
„Träume des Wahnes, ſind dieſes Götter?“

Freund! Du erröheſt? — O ich umarme dich,
Weil du nicht zürneſt; weil du entgegen mir
Zuerſt mit deinen offnen Armen
Fliegſt, und Willfahrung mir liebreich lächelſt!

IX.

An Heinrich Füßli,

den Mahler.

1772.

Nimm den Pinſel, mein Freund! Jenen, den Raphael
Aus dem Himmel empfieng! Jenen unſterblichen,
Der die Herrlichkeit Thabors,
Jeſus Chriſtus, dein Antlitz mahlt'!

Euch! Ihr Bothen des Lichts! Euch, ihr unſterbliche
Schweber! Mutter des Herrn! Staunender Joſeph dich!
Euch ihr Helden der Vorzeit,
Unnachahmlich der Folgewelt!

Dieſen Pinſel nimm du! Raphaeltitian!
Den die Flamme berührt, die von dem Goldaltar
Bracht' ein Engel, zu wärmen
Bonarotti die Felſenſtirn!

Sey! Was du nur ſeyn kannſt! Freyeſter! Kühneſter!
Gieb dem harrenden Blick deiner Bewunderer,
Was vom Erſten der Tage
Dir die Bildergeſtaltrinn gab!

Dichtkunſt neben ihr gab — Oh! Wie ſie eiferten
Beyde Schweſtern um dich! Oh! Wie ihr Buſen ſchlug!
Mächtig wie dir die Bruſt ſchlägt,
Wenn den Pinſel die Hand ergreift.

Mit der Sprache des Stands ſprich du uns himmliſcher,
Als kein Sterblicher ſprach — Mahle mit Farben der
Wahrheit, Siege des Kämpfers,
Und Triumphe des Siegers uns,

Der

Der die Erde nicht mehr, mehr nicht die fliehenden
Tage wiegt und nichts ſieht, als die Unſterblichkeit!
Erdelabſal nicht dürſtet,
Dich nur, Quell der Unſterblichkeit!

Zeig uns Chriſtus im Thaal unſerer Erdenacht!
Wenn Er Leben gebeut! Blinden den Tag Er giebt!
Wenn Er: Wandle! dem Lahmen,
Wenn Er Stille den Wogen winkt!

Zeig uns Chriſtus im Kreis jener verworfenen,
Denen Tod iſt ſein Blick; Weltgericht iſt ſein Wort!
Phariſäer und Sadoks
Söhne, klügelnden Unſinns voll.

Oder zeichne, mein Freund, lieber den Dulder mir!
Ach! Das Lamm am Altar! Wo der Kidrona raucht,
Wo Gethſemanah's Wipfel
Horchen — Gabriel glanzlos ſchweigt —

Wo des Flehenden Stirn hin auf den Staub entrinnt
Schmerzenglühendes Blut — „Vater! Mein Wille nicht!“
Wo der Jammernde dreymal
Drey Gerichten entgegenruft!

Zeichne, (lehr' es dich Gott) Freund! das erhabene
Jammerangeſicht mir, das in den Staub ſich ſenkt —
Sünder flehet um Tröſtung —
Dem der Himmel einſt flehen wird!

Wie Er ſtehet ein Held — ſchlummernde Freunde weckt!
Muth und Freude nun, eilt! Wie Er die Panzerſchaar
Von den Schwächeren wegſchreckt!
Ich bins! Ruft den Geſtürzten zu!

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08241/014

Die hohen Fackeln — wie ſie beleuchteten
Sein blaſſes Antlitz! Pfade der Thränen, des
Blutes trocknere Pfade . .
Heller zeigt ſie der Fackeln Licht!

Geleit, o Freund, uns unter die Leuchter des
Verſammlungsſaales . . . Zeig uns die Siebenzig!
Ihrer Stirnen Verruchtheit!
Ihre Blicke voll Kreuzestod!

Voll ſtiller Demuth unter der Heuchlerſchaar
Die Wahrheit Gottes! . . . Zeig uns das Angeſicht,
Wo nur dämmernde Züge
Sonnenlöſchender Kräfte ruh'n .

Den Blick, den Blick dann — der des Verläugners Herz
In Thränenmeere ſtürzt' und ihn wieder hob!
Laß des Flehenden Thränen
Vor uns rinnen am Mondeslicht!

Seht! Seht den Menſchen! . . Zeig uns den bebenden,
Des Menſchennamens würdigen, Einzigen!
Von des Königes Stirn trieft
Unter Dornen das Blut herab!

Er trägt den Balken! „Töchter Jeruſalems
„Beweynet Mich nicht!“ — — — Zeig uns das Blutgeſicht,
Das, mit Jammer belaſtet,
Seiner Mörder Ermordung klagt!

An deines Lebens heiligſtem Tage wird
Erſcheinen einſt dir — Jeſus auf Golgatha
Stehend . . Kreuziger um Ihn!
Er erwartend den Hammerſchlag!

In deiner Tage heiligſter Stund' Ihn ſeh'n
Am Kreuze wirſt du — Einer der Himmliſchen
Wird dir rühren dein Auge . . .
Bebend zeichneſt du Chriſtus dann. . . .

Vergieb, o Vater! . . . Heute wirſt du bey mir! . . .
Sieh deine Mutter! — Eli! . . Mich dürſtet, und
Dann — Vollbracht iſt es! Vater!
Nimm den ewigen Geiſt zurück!

Die Sieben Worte . . . legt Ihm dein Pinſel auf
Die blaſſen Lippen — Thränen der Wehmuth fließt!
Dann ſpricht jede Empfindung
Amen! Amen! So — hieng am Kreuz

Der Hocherhabne über die Sterblichkeit!
Der Erſtgebohrne aller Erweckten zum
Frohen Daſeyn ohn' Ende!
Alſo neigt' Er ſein Haupt und ſtarb!

Hin auf den ſtarren Leichnahm auf Golgatha,
Geſtreckt, gewaſchen — ſtürzt mit der Thräne hin
Nikodemus und Joſeph!
Und wir ſtürzen mit ihnen hin!

Und bethen ſtumm an! . . . Hat in der heiligſten
Der Stunden Gott dir tiefer in's Heiligthum
Seines Todten geſtattet
Einzugeh'n bis zur Felſengruft.

Nur Eins noch, Bruder! Haſt du geheiligt dich,
Gefaſtet ſieben Tage der Anbethung;
O ſo zeichne mir Thomas,
Der dem Lebenden niederſtürzt.

X.

An H.

Den ſiebenzehnten März 1773.

Lerne lernen, o Jüngling, eh' du die Lehrer willſt lehren!
Lerne gehorchen und nichts ſeyn; So lerneſt du herrſchen und alles
Allen — zufrieden mit allem und allen, zufrieden mit dir ſeyn!
Siehe das Nahe zuerſt, eh' du dem Ferneren zufliegſt!
Suche nicht in entlegenen Zonen, in Winden der Meere,
Was erblickte dein Aug vor deinem Fuße, wenn ſtille
Du vernähmeſt den Ruf der in dir redenden Weisheit.
Iſt einfältig dein Aug, ſo wird dein Weſen all' Licht ſeyn.

◆ ◆ ◆

XI.

An Herrn Paſtor Brunner
in Moſcau.

1773.

Unabſehliche Länder zwar trennen uns beyde! Das Rauſchen
Zahlloſer Völker ertönt,
Mit der Königsſtädte Tumult, und tauſendmahltauſend
Stimmen durchkreuzen die Luft,
Zwiſchen den klopfenden Herzen der ferne redenden Freunde,
Zwiſchen der Liebenden Ohr!
Aber die Herzen verſteh'n dich doch beyd' im großen Tumulte,
Sprache des ſanften Gefühls!
Gießen ſich doch in einander durch Nationen hinüber;
Sind unzertrennbar ſich doch!
Würden noch Meere ſich zwiſchen ſie drängen, und führte der Himmel
Fern an die Pole ſie fort;

Dennoch

Dennoch ſprächen ſie ſich vertraulich von Pole zu Pole,
Still und nur hörbar ſich ſelbſt,
Und verſtünden ſich ganz! Allgegenwärtiger Himmel,
Immer vereinigſt du ſie!
Eine Flamme der Lieb und Einen Sinn in ſie beyde
Strahlſt du, o Sonn', in ſie doch!
Aber nicht immer wird das Rauſchen der Völker, nicht immer
Zwiſchen uns Städtetumult,
Heeredonner ertönen! Nicht immer werden uns Länder,
Wüſten trennen und Flüß:
Einſt wird der Tag noch die Erde beleuchten, der friedlich die Hände
Wieder zuſammen uns fügt:
Niederneigt auf mein Auge dein Aug, und den dürſtenden Lippen
Darreicht den kühlenden Kuß!
Bald wird ein eilender Wagen den rohern Söhnen der Erde
Fern von dem Quelle des Froſts
Neben Trophäen vorbey, mit deiner Pally vergnügt dich
Wieder entführen in's Land,
Wo kein Kriegerſtahl blizt; wo keine Trommel, kein Donner
Ferner Kanonen dem Ohr
Ungewißheit und Angſt der Niederlage herbeyführt;
Führen ins glückliche Land,
Wo die Freyheit dir ruft, die Freundſchaft froh dich erwartet,
Freuden mit jeglichem Tag
Für dich ſammelt und ſchon des Wiederſeh'ns Jubel ſich träumet;
Führen ins ruhige Thaal,
Wo des neuen Hirten, wo deiner, mein Brunner, mit Sehnſucht
Eine Heerde dann harrt!

XII.

An H.......

Den vierten November 1773.

Nein! Nicht eng iſt mein Herz! Es faßt von Herzen die Menge,
Sind ſie Felſen und Rohre zugleich;
Felſen — wenn Laſter und Irrthum und Wahn und ſchmeichelnder Lobruf
Sie umſonſt der Tugend entlockt;
Rohre, wenn wehet der Odem der zärtlich warnenden Freundſchaft;
Winket der Vorſicht ſchweigendſter Wink.
Herzen ſuch' ich mir auf, die unerbittlich dem Truge,
Willenlos Kinder der Unſchuld doch ſind —.
Athmet Wahrheit ihr Mund, und ſpricht aus dem Auge die Liebe;
Klopft von Demuth die männliche Bruſt;
O ſo verſchlingt ſie mein Aug; So ſchmilzt ihr Odem mit meinem:
Und ich ſchweige der Trunkenheit Sprach'.
Aber, wären ſie ſtark wie Helden Gottes und rohe;
Eiſern und nur gerecht und nicht gut,
Würden ſie über ihr Nebengeſchlecht ſich thürmend erheben;
Alles Erhabne verachten um ſich;
Betheten Heere ſie an, und ſtreuten alle nur Weyhrauch
Ihrem Erdedurchwandelnden Ruf;
Thäten Götterthaten ſie auch und ſtrebten allſtündlich
Höher ſie über den wölkenden Staub;
Spräche das vierte Geſchlecht mit abergläubiſcher Ehrfurcht
Ihres Namens Herrlichkeit aus;
Richteten ſelber Erlöſte den Retternamen ein Denkmahl
Hoch aus unſterblichem Marmor empor —
Ehren ſoll ſie mein Herz! Mein Wahrheitredender Mund ſoll
Bebend nennen die Namen! Mein Aug
Soll mit Ehrfurcht und Thränen bey ihren Säulen ſich ſäumen —
Seegnen ſoll ſie mein klopfendes Herz!
Auch mein Geſang ſoll ihn ſingen, den Heldennamen, und ſagen:
„Ach! Wie ſang ich den Helden ſo matt!“

Lieben! Ehren nicht nur! Ach, nicht nur ſegnen, nein, lieben
Soll ſie mein warmes empfindendes Herz —
Aber — Freunde — (wer kennt den Namen?) Nein! Lavaters Freunde
Werden die göttlichen Seelen doch nicht!
Mitempfindung, wo du, ach, wo du fehleſt, o Ahndung,
Fehlſt durchſchauender namloſer Blick;
Der allmächtig durch Schweigen mir ſpricht; und den ſchweigenden Blick mehr,
Als der Beredſamkeit Ströme verſteht!
Wo du fehleſt, du himmliſcher Geiſt vom Angeſicht Chriſtus,
Ach! — Da ſtreb' ich nach Freundſchaft umſonſt —
Wer um Freundſchaft mir buhlt, entlockt mir Thränen: Doch bleib' ich
Unerbittlich des Buhlenden Blick;
Wenn ſympathiſch Gefühl aus ſeinem Marke nicht mitſeufzt;
Wenn er Wink und Hauch nicht verſteht.
Lieber! Ich liebe dich mehr, als alle Geliebten. — Nur meine
Freunde, die wenigen, lieb' ich noch mehr.
Leben gäb' ich für dich — und meine nächtlichen Thränen
Zeugen der Liebe ſind ſie vor Gott —
Doch — wie Philemon, o Bruder! Ach nicht wie Hieron umfaßt dich
Mein dem deinen nachweynendes Herz,
Bis du Ruhe mit Weisheit, ach bis du mit Heldenmuth Liebe,
Demuth mit Weisheit und Liebe vereinſt.

◆ ◆ ◆

XIII.

An Schloßern.

Den vierzehnten Oktober 1773.

Siehe! Nun weißt du's! Sie iſt! Du fühlſt — Sie iſt doch die Beſte
Aller Mütter! Sie iſt
Freudenſchöpferinn nur! Iſt Wonnequell, die bewölkte
Vorſicht Gottes, o Freund!

Ha! Wie ſchlägt mir das Herz! Wie pocht die wärmere Mitfreud'!
Ha! Wie wünſcht ich dich izt!
Deine Recht' in der Meinen — und beyd' an der klopfenden Bruſt mir!
Laß dich umarmen, mein Freund!
Ja! Mein Herz iſt an deinem! . . . O wär dir, wie wenn du die Braut, nun,
Schön von Unſchuld, umarmſt!
Dichten will ich dir nicht! Nicht hohen Geſang will erſchweben —
Ein Laut nur, mein Herz!
Lieber ſpräch' in dein Herz und deiner Erwählten mein Blick nur!
Und mein Verſtummen wär' Lied!
Aber! Ich ſehe dich nicht — Ich weiß von deiner Geſtalt nichts —
Dennoch ahnd' ich dein Herz!
Sie! Auch Sie ſah' ich nie; Ich kenne der Schönen Geſtalt nicht —
Dennoch ahnd' ich ihr Herz.
Haſt nicht du Sie gewählt? Und wählte Weisheit und Tugend,
Tugend und Weisheit ſich nicht?
Hat nicht dich Sie gewählt? Und wählt den Edeln, den Groſſen
Eine nicht Herrliche ſich?
Freue dich Ihr, mein Freund! Mit Freuden der hüpfenden Unſchuld!
Trinkt Sie Freuden aus dir;
Fühlt im ſtillen Genuß Sie Freudetrunken, daß jeder
Tropfen dem Himmel entfließt!
Athm' Ihr Leben in dich — und ſey der Belebenden Leben!
Sey, was Sie dir iſt, Ihr!
Athme Himmel mit Ihr! Mit Ihr entſchöpfe den Morgen
Kräfte! Den Abenden Ruh'!
Mit Ihr Freude dem Tag' und Wehmuthsſüße Begeiſtrung
Aus dem Schimmer des Monds!
Sey Ihr Licht in der Nacht! Und Fels im Sturm! Und Entzückung
Strahlt die Unſterblichkeit dir!

Denkſt

Denkſt du das Weſen der Weſen, und freu'ſt du dich Chriſtus
und quillt dir
Wonne der Liebe von Ihm!
Wehen Hauche des Geiſtes von Chriſtus beſeelenden Lippen
Die Anbethungen zu;
Wandle ſicher Ihr vor! Sie folgt dir leicht und mit Freude!
Sey Ihr Alles und — Nichts!

◆ ◆ ◆

XIV.

An Herrn Profeſſor Nüſcheler.

1773.

Warum verweilſt du immer ſo ſchüchtern, nur
Bey der für deinen Geiſt zu geringen Müh',
Uns Dichter Albions und Wahrheitlehrer,
Weisheit der Griechen uns darzuſtellen?

Biſt du nicht ſelbſt ein brittiſcher Dichter? Du
Nicht ſtark genug, die göttliche Wahrheit uns
Für jedes Zweifels, jedes ſchlauen Spottes
Anfall zu ſchützen? Und hat Plutarch dich

Nicht lange ſchon gelehret, die Weisheit uns
Mit eignem Munde ſtärker zu lehren noch,
Als er, der Jeſus Chriſtus Gottes Weisheit,
Euch nicht, ihr Schriften Jehovahs, kannte?

Gedanken deines Geiſtes; Empfindungen,
Die deine Bruſt fühlt; Sprich der Unſterblichkeit
Sie alle aus in deiner ſtarken Sprache;
Freund, und erhebe dich gleich den Helden

Brittanniens, die ferne vom Meergeſtad
Herüber zu uns glänzen! O leg nun weg
Den Schleyer der Beſcheidenheit und ſey uns
Lang noch ein Beyſpiel der Urverfaſſer!

◆ ◆ ◆

XV.

An einen Täufling.

1774.

Gott, mein Kind, iſt dein Vater! Dein Bruder Chriſtus! Dein Leben,
Deine Kraft und dein Licht, der Geiſt des Sohn's und des Vaters!
Dein nicht — Gottes biſt du! Sein Kind! Sein Erb! Biſt gewaſchen
Mit dem Geiſte des Lebens, der war im Blute des Sohnes!
Biſt unſterblich durch den, der ſtarb auf Golgatha! Glaub' es —
Waſſer aus Quellen der Berge, der Wolken Tropfen, ſie ſind's nicht
Die die Flecken des Geiſtes vertilgen — Des Ewigen Geiſt nur,
Der dem Geopferten Gottes entquillt, wie Strahlen der Sonne,
Reinigt von jedem Flecken, von jedem Hauche des Todes —
Wie das Waſſer der Berge, der Wolken fallende Tropfen
Staub abwaſchen von Staub — So gewiß du getauft biſt und glaubeſt —
Daß in Jeſus Chriſtus zu Sündern der helfende Gott kam —
Chriſtus lebte für dich! Er neigte ſein Haupt und verſuchte
Tod für jeden, der ſtarb und ſterben würd', und verſuchte
Auch für dich, auch für dich die Bitterkeiten des Todes — —
Auf aus der Nacht des Felſen erhub der Todte für dich auch
Sein unſterbliches Haupt! Er lebt! Du ſollſt mit Ihm leben!

XVI.

An einen Täufling.

Stuttgard 1774.

Kindlein, freue des Seyns, des Gebohrenwerdens ans Licht, dich!
Nacht war lang um dich her, und Gefahr. Doch biſt du am Tag nun!
Leuchtet die Sonne nicht dir? Und beſtrahlt die Wiege der Mond nicht?
Alſo fürchte dich nie! Die Hand, die zum Tage dich führte,
Führen wird ſie dich immer, und immer zu helleren Tage
Hin durch Nacht und Gefahr. So ſicher warſt du im Leibe
Deiner Gebährerinn nicht; So ſorgt die zärtlichſte Mutter — —
Deine, die Beſte der Mütter, der Zärtlichen Zärtlichſte, ſo nicht
Wie der Vater im Himmel für ſeine Kinder im Staub wacht.
Glaub ihm! Erfahren wirſt du, und immer wirſt du Ihn finden;
In der Nähe den Fernen, den Nahen in jeglicher Nähe!
Sehen den Vater in allem, doch nirgends ſo ganz, wie in Chriſtus,
in ihm gepflanzt ſein Herz! Die ganze Fülle der Gottheit
Wohnt in dem himmliſchen Menſchen, der Brüder Menſchen von Staub nennt,
Wohnt für alle mit allem in Ihm: Da wohnt Er für dich auch!
ehe, dringe zu Ihm, du wirſt Sein Leben für dich ſeh'n,
reu dich, wie Freunde ſich freuen, mit unausſprechlicher Freude,
aß Er iſt! Daß du biſt! Daß du ewig ſeyn wirſt, wo Er iſt.

XVII.

An E....

In ein Buch.

Den funfzehnten März 1775.

Oeffne dein Aug, zu ſeh'n! Zu hören dein Ohr, und verſchließe
Deine Lippen dem Schwätzer, und deine Seele dem Auge,
Das ſich wendet und ſchließt, wenn dein's ſich öffnet und nähert.
Sey, und ſteh' in dir ſelbſt — und gieb dich dem ſpielenden Wind nicht!
Sey, was du biſt! Und überſchreite den Kreis, den dir Gott zog,
Nie im taumelnden Durſt nach Menſchenehre — — — Nach Schatten — —
Scheine nicht! Sey! Sey mehr als kein Vertrauter erahndet.

◆ ◆ ◆

XVIII.

An den Verfaſſer des Halladat.

Den fünf und zwanzigſten Julius 1775.

Auch mir haſt du mit Halladat
Geſendet eine Freudenſtund', o Vielerfreuer!
Vergelte Gott ſie dir — den du verkündigſt,
Mit ſieben Herrlichen! Mit Stunden, Tagen gleich!
Die Erſte lege dir der Freude Zähr'
Ins treue Bruderaug beym Anblick
Von einer reinen edeln ſtillen Menſchenthat!
Die Zweyte gieſſe dir Anbethungswonne
Auf einem Hügel Gottes tief in deine Seele!
Die Dritte ſichre dich vor Neideswuth und rette
Von falſcher Zungen Schlingen deinen Fuß!
Die Vierte komme dir mit warmer Ahndung
Mit voller Freude der Unſterblichkeit!

Die

Mit Pſalmen Gottes, unſterblich, wie dein Geiſt —
Allwirkſam, wie Homers, wie Davids heilig,
Begegne dir der Freudenſtunden Fünfte!
Verſöhnung mit dem Feinde; Der reinſten Reue,
Der frömmſten Schaam entfloßne Thränen
Des Wiederkehrenden, der dich miskannte,
Die bringe dir die Sechste Seegensſtunde!
Die Siebente das Gröſte, Seeligſte . . . Was nicht
Auf Erden Namen hat; Was niemand kennt,
Als wer's von Gott empfängt und ſtill genießt,
Den feſten Glauben, das Gefühl . .
Mein Herr und Gott iſt Jeſus Chriſtus!

XIX.

An Haſenkamp
über den ſeeligen Pfarrer Müller in Wichlinghauſen.

Im Jenner 1776.

Nicht ſingen kann ich Ihn: Nur Zeilen ſtammeln
Von dem, den aus der Tiefe hoch erhob der Treue,
Gerechte, der lohnt nach That und Willen!
O . . . brüderlich kam Er mir vor mit Rath der Liebe,
Der Klugheit Rath! Eh' ich Ihn kannte!
Zu kennen Ihn den Edeln ſpornte mich die Sehnſucht!
Die Freude ward vom Himmel mir gegeben!
Ich ſah Ihn! . . Sah Ihn an . . vom Scheitel bis zur Ferſe!
Auf jeder Seit' Ihn! . . . Sah' bewundernd die reine Einfalt!
Wie nie ich ſah die Redlichkeit, die Treue,
Vom Fuße des Juraß bis an der Oſtſee Ufer —
Ich fand an Ihm, was an Zehntauſenden
Umſonſt ich ſuch' . . . Fand Demuth, frey von Trug,

Bey leuchtendem Verdienſt . . . Beſcheidenheit;
Mehr That als Wort; Geräuſch nicht bey der That;
Fand Lehrkraft viel; Doch mehr noch Lernbegier,
Geradheit ohne Zwang und Freyheit ohne Leichtſinn;
Nicht bange Frömmigkeit, geſenkt zur Erde,
Geworfen Himmelan den ſtarrgewöhnten Blick!
Nicht Phraſen, Mienen, Fall und Schwung der Stimme,
Andächteley nicht . . . Nichts von jenem faden, falſchen,
Süßfrommen Lächeln unterm matten, ſchiefen,
Stets weggewandtem Blick — Nicht Spott des Stolzes,
Nicht Blick der Allverdammung — Nicht des Argwohns!
Sein Aug war Aug . . . Sein Ohr nur Ohr!
Lichtdürſtend ſein Verſtand! Nach Wahrheit lechzend
Sein Herz, nach That und Geiſt bey That!
Gewogen war ſein Wort! Geläutert
In Weisheit und Gerechtigkeit! Er wußte, was
Und wem Er's ſagte; Sprach vor dem,
Der Worte richten und nach Worten lohnen
Wird, wie nach Thaten! Ich ſage nichts mehr
Vom Stillen, Sanften, Feſten, Treuen, Gottergebnen —
Weil Stunden nur ich hieng an ſeinem Antliz.
Der Tag, der Lohn bringt und Vergeltung,
Wird Tugenden dem Angeſicht entſtrahlen heißen,
Die hier an Ihm das Aug nicht ſah; Das Ohr nicht
Vernahm, an die der kein Gedanke kam,
Die mit Ihm auf und niedergieng.

XX.

An Herrn Leibarzt Zimmermann in Hannover.

Den neunten Auguſt 1776.

Geſiegt, geſieget hat nun die Kämpferinn!
Den Sieg des Glaubens! Klagen und Thränen hat
Sie ausgeweint! Sie ſtrahlt im Lichtglanz!
Leben umſtrömt ſie in vollen Strömen!

Weyn' Ihr nicht nach! Verzehre dein Leben nicht
Durch heißen Klagſchmerz! Gönn' Ihr die Herrlichkeit,
Die Sie erſtieg herauf vom Dornpfad',
Gönn' Ihr Triumphe des Heldenkampfes!

Geh! Geh nun muthig deiner Erlöſten nach!
Empor! Empor nur! Wenige Tage nur
Trift dich der Pfeil der Erdenſonne!
Brennet die Ferſe des Pfades Gluhtſand!

Der heiße Pfad führt dich zu der Wahrheit Quell!
Zum Quell des Lichtes! Zum Leben des Lebens und
Zu jenem Gipfel hin, von deſſen
Höhe dir deine Verklärte zuſchaut!

Empor! Empor durch jeglichen Dornenſtrauch
Des Thränenlebens! Muth durch die Mitternacht!
Und ſtreu zur Rechten und zur Linken
Leben den Brüdern, Geſundheit, Licht aus!

Bald, bald, o Müder, haſt du die Hand erreicht,
Die von dem Gipfel ſchon dir entgegenwinkt,
Dir Kühlung weht und Muth und Wonne
Jedem beherzteren Heldenſchritte!

Empor! Empor nur! Thränenlos! Tröpfeln laß
Den Schweiß, o Wandrer! Sieht ſie den Schweiß dann nicht?
Drum fort zum Lichte hin! Zum Anſchaun
Gottes und deiner verklärten Meley.

◆ ◆ ◆

XXI.

An G.....

Den zwölften Oktober 1776.

Geduld — Verſtumm' — und trage
Die Laſt der Läſte, die auf deine Schulter
In Nacht gehüllt — der Herr gelegt!
Sie kömmt vielleicht, eh du vermutheſt,
Woher Sie kein Erwarten, keine Ahndung ahndet,
Die Hand des Troſtes und der Hülfe!
Sie harrt des Auges — Er weiß, wo?
Ein Licht von Ihm! — Harrt deiner Schwäche
Die Unterſtützerinn der Schwachen, jene Kraft,
Die Sterne trägt — und Felſen wurzelte
In Erdentiefen, daß Stürme nicht —
Die raſch entwurzeln tauſendjähr'ge Eichen,
Daß Ungewitter nicht, nicht nahe Donner
Erſchüttern nur ihr kahles Haupt . . .
Nach dieſer Kraft, die deiner harrt mit Sehnſucht,
Erhebe kühn den Blick der ſtillen Zuverſicht!
Nicht auf die Nacht, die deine Stirn' umwölkt!
Nicht auf den Sturm um dich! Das Blitzgewitter
Schau nicht, und horche nicht!
Nur auf den Tag, der ſich an alle Nächte drängt!
Nur auf die Kühle, die jeglichem Gewitter
Am Fuße nachfolgt!
O ſtemme dich an den, der ſprach: Es werde Licht!

So ſprach, daß Licht für alle ferne
Noch ungebohrne Menſchenheer' und aller Augen
Des Himmels und der Erde fortleuchtend Licht ward —
Ich ſehe nichts . . . Doch iſt der, der mich ſeyn hieß
Und dich — und Licht hat der und Aug,
Der mir und dir und Millionen Brüdern
Gab Aug' und Licht den Millionen Augen.

◆ ◆ ◆

XXII.

An H. in W.

Den neunzehnten Oktober 1776.

O du noch nie genoſſner Ferner!
Wo wandelt izt dein feſter, leichter Tritt? . . .
Im Kreiſe liebender Genießer?
Nicht mächtiger Zertreter izt;
Nicht Blitzeſchleuderer! . . .
Erleuchter izt; Erquicker nur und weiſer Hörer!
Wo wurzelt izt, in welches Herzens Tiefe
Sich deine Ferſe? Krafterfüllter,
Den taube Ohnmacht nur und Unſinn ſchwach nennt!
O welches Auges Blick ergreift izt
Der deinige? Ergreift der deinigſten
Der Caroline Tauben- oder Falkenblick? —
„Da will ich ruh'n! Aus dieſem Quelle
„Will ich Erlabung trinken!"
Wann ſagt's? Sagt's nicht dein Herz?
Bey welches Menſchenangeſichts Vorüberwandeln?
Wie? Oder gehſt du izt an Goethens Heldenarm
Geſchlungen in den Garten, wo Euch rieſeln
Unnennbarer Gefühle Silberquellen?
Genießbar dem nur, welcher ſeines Daſeyns
Geheimniß anzubethen Gluhtheiß ſchmachtet?

Wie? Oder nimmt der menſchlichſte der Fürſten,
Den noch mein Auge nie — Ach! Deſſen Schatten nur
Mein hingerißner, trunkner, ſtummer Blick ſah —
Nimmt Er, in ſtiller Lauben einer dir die Hand,
Mit der du richteteſt der Wahrheit frevle Richter;
Mit der du führſt zum Quell der Wahrheit
Der Wahrheit Dürſter viel?
Drückt brüderlich ſie dir und bringt dich
Der ſich verhüllenden erhabnen F[illegible]n,
Verkennt vom Blick des Höflings;
Nur halb gekannt vom Stillbewunderer,
Der Weisheit zählt nach Worten,
Nach Thaten nur, die Menſchenlippen rühmen,
Des Herzens Tugend?

◆ ◆ ◆

XXIII.

An Fr. L. v. Hy.

Den achten November 1776.

Wo, Beſter, wo erblickt das Auge Gottes
Dich izt? Umringt von guten Menſchen,
Die zitternd nicht, die voll von kindlichem Vertraun
In deinem Vaterblicke Rettung ſeh'n?
Von Wayſen, die kein ſchneller Blick des Höflings
Kein Zürnen ſeiner ſchiefen Lippe
Von deinem Fürſtenthron wegſchrecken durfte —
Vielleicht haſt du vollendet izt
Und im Vollenden ſchon vergeſſen
Die ſtille That, gethan im Namen Gottes?
Du haſt vielleicht mit Chriſtenwolluſt
Zum Vater aufgeblickt — und innigſt
Den Erſtgebohrnen Gottes angebethet?
Getrocknet iſt vielleicht noch nicht die Zähre,

Die deinem Aug' entfloß aus Vorgefühl
Der Ewigkeit, das Gott dir in die Bruſt gab?
Vielleicht umlächelt izt der Kreis
Der jugendlichen Prinzen deinen
Wie Unſchuldreichen Blick?
Die zärtliche Gemahlinn führet
In deinen offnen Arm die Hoffnungen
Des Volkes und der Fürſten?
Wo immer dich das Auge Gottes ſieht;
Empfinden müſſeſt du, daß Er voll Gnade
Von ſeiner Höh' in deines Herzens Tiefe
Herunterſchaut, und den Gedanken dir
Durch alle Nerven ſtrömen heißt:
Du biſt mein Bild auf Erden!

XXIV.

An H.

Den achten November 1776.

Auch deine Stirne trägt, du edler Jüngling,
Das Siegel Gottes! Obgleich mit Adlersblick
Kein Genius auf ihrer Wölbung ruht!
Nicht Ehrfurcht ihr entſchimmert — Nicht ſie
In Trunkenheit der Liebe hinreißt,
Wer mit dem ſchnellſten Blick Ihr nur vorübereilt.
Sie trägt, ich ſeh' es, dennoch Gottes Siegel . .
Du biſt der Edlen Einer, die ſeinem Sohne
Der Vater gab, eh' Licht entquoll
Der erſten Nacht und dem Gewölk der Stürme,
Das auf der Erde Trümmer lag, wie Meere —
Du biſt beſtimmt zu Thaten Gottes!
Beſtimmt zu leiden — wie die Seele deß
Zum Staube drückten.

Der Namen nicht in keiner Seele hat,
Die vor ver Erde Gründung
Zu Freuden ſeiner Liebe! Seiner Herrlichkeit
Zum ewigregen Streben nach Sich, nach Sich
Die Liebe! Gott! Die Liebe! Gott erwählt!
Sey Mann! Verachte nicht das Erdewallen!
Entkeimt dem Staube nicht das Heil der Zukunft?
Sey Mann — und wirk und leid' hinüber oft
In's unſichtbare Gottesreich!
Stieg nicht aus ſeiner Höh herab der Strahl,
Der Seele heißt, und deinen Namen trägt?
Der Lichtſtrahl Gottes hüllte ſich in Nächte
Des Staubs und bildete nach ſich die Erde
Die ſein Gefäß zu ſeyn, ſein Tempel
Der auserkohr, der alle Sterne zählt,
Und jedes Stäubchen nennt, das von dem Fuße
Des Wanderers in heißen Sommertagen
Emporgetreten ſich in Sonnenſtrahlen wälzt!
Ihn, dieſen Funken Gottes, trägt und nährt
Die Erde, die du oft mit richtender Verachtung
Und mit gehaltnem Grimm als Allvergiſterinn
Der Menſchenſeelen anſchauſt!
Wie Oehl die Flamme nährt — nährt Erdeſtaub
Den Funken Gottes, der dich höher
Erhebt, als Sternenhöhen! Höher
Als wo hinauf der lezte Strahl
Des Sternenlichtes zittert — Dämmrung iſt,
Und ſich verliert.

XXV.

An Herrn v. Z.

Den achten November 1776.

Miskannter! O verzeih den neuen Namen,
Den meine Liebe dir mit dieſer Zeile giebt!
Miskannter! Edler . . Oft, oft eilt mein Geiſt,
Wie Sonnenpfeile, Blitze Gottes eilen
Zu dir hinauf, obgleich die müde Hand
So ſelten Ruhe findet, Worte dir zu ſenden.
Auch Kraft genug drängt meine Seele
Noch nicht — die Menſchenherrlichkeit
Dir aufzuſchließen — jene, die erſt in ſich
Verſchloſſen Jeſus Chriſtus — aufgeſchloſſen dann
Auf Erden trug und mit ſich führte
Ins Allerheiligſte der Schöpfung Gottes!
Doch wirſt du ſie, kömmt deine Stunde,
Sie ſeh'n, ſie ſeh'n, und in dem Strahlenmeere
Zerfließen — Alſo ſchwinden Sterne
Im Morgenſonnenſtrahl —
Nur harre dieſer Stunde, ſtillen Harrens!
Und öffne nicht der Prieſter einem,
Die Gott gelehrt nicht hat, geſalbt kein Tropfen
Der Wahrheit aus den Höh'n — die Feinde ſind
Der herrlichen Natur, der Tochter
Der ewigfrohen Liebe . . . die nicht ſehn
Die Allerfreuerinn in ihrem Schattenbilde,
Das Schöpfung nennt und Welt die Erdenſprache —
Ach öffne nicht dein Herz, der Zweifel keinem
Den Lichtentfernten . . . Worte nur,
Nur Seufzer ſtolzen Mitleids — Blicke
Verachtender Verdammung geben ſie
Statt Gotteswahrheit . . .
Gefühl, Erfahrung iſt ach! fern

Wie von dem Abend iſt der ferne Morgen
Ach! Fern iſt ihnen, . . .
Die Menſchlichkeit.

* * *

XXVI.

An Herrn Miller in Ulm.

Baden, den achten November 1776.

Miller! Ich floh die Stadt; Wo . . . . . Doch! Nicht klagen will izt ich;
Seegnen lieber die ſinkende Stadt!
Rufen lieber mit Stimm' und Beyſpiel und That: O erhebe
Wieder zum Himmel dich, ſinkende Stadt!
Miller! Ich floh' in die Stille, belaſtet mit Schriften von nahen,
Und von fernen Geliebten, und fand
Unter der Schaar auch die dein', und las ſie wieder und freute,
Schämte mich deiner Güte — wie tief!
Ach! Ich bin nicht der Mann, den du dir träumteſt. Ich bin nur
Rohr, gebogen vom heulenden Wind. .
Zwar zerknickt noch nicht, noch nicht zertreten — doch wankend,
Nicht der Himmelanſtrebende Stamm!
Miller! . Mich kränket der Blick der Lügenſpeyenden Bosheit,
Und des Neides blöckender Zahn!
Und ich zürne dem Manne, der nicht mehr Accente der Unſchuld
Und der Trugloſen Wahrheit erkennt;
Aber, mich kränkt noch tiefer, o Miller, glaube mir, heißer
Kränkt mich des Freundes lügendes Lob.
Denkt er nur in ſich ſelbſt mich reiner und edler, als ich mich
Denken vor dem Allwiſſenden darf . . .
Doch, zuviel ſchon von mir. Nimm dieſe Zeilen der Liebe,
Nimm ſie, Lieber, für Antwort und Dank!

Zwar die Schaam beſchleicht in einſamer Stille die Wange,
Daß ich, verzeihe! die Schriften nicht las,
Die zur Rechten und Linken mit Dank und Thränen der Freude
Leſen, die nie dein Angeſicht ſah'n.
Deine Zähren um Hölty, nur die ſah ich fließen, und Thränen
Meines Gefühles floſſen mit ein.
Ach! Noch fand ich ſie nicht, die Stunde der Ruhe für Siegwart.
Freund der himmliſchen Tugend! Verzeih,
Daß die wenigen Stunden, die nicht von Laſten gedrückt ſind,
Ich im Schooße der Zärtlichen ruh',
An der Seite der leidenden Gattinn ſtaunend oft ſchlummre,
Und der beſten der Bücher nicht mag.

◆ ◆ ◆

XXVII.

An N.

Den funfzehnten November 1776.

Unerforſchbar führet der Vater aller die Herzen
Zur Erkenntniß von ſich und von Ihm.
Bethe die Leitung des Vaters durch Zweifel und Fehler zur Tugend,
Durch die Tiefen zur Herrlichkeit an!
Glaub' an redliche Menſchen: So kannſt du glauben an Chriſtus,
Aller Redlichkeit Vorbild und Quell!
Wegverſchwunden ſey dir, was Gott warf hinter dich! Eile
Hellerer Zukunft Hoffnungsvoll zu!
Thränen des redlichen Herzens ſie löſchten ſchon lange die Flecken
Lange die Fehler der Tugend in dir!
Eile muthig die Bahn, die neueröffnen dir Gott wird,
Sey, was die Stimme des Vaters dich heißt!
Vorwärts! Vorwärts den Blick . . Ergriffen die Hand des Erbarmers,
Die zu Triumphen den Kämpfenden führt.

XXVIII.

An M.

Den ſechszehnten November 1776.

Edler Jüngling! Könnt' ich dir mit Gottes Stimme
Rufen in dein bebend Herz:
Wende ſchnell dich weg von allen groſſen Bildern,
Denen du nicht gleichen ſollſt!
Jüngling! Sey nicht Mann! Jüngling bleibe Jüngling,
Bis des Mannes Tag dir kömmt!
Strebe nicht zuvor! Harre deiner Tage!
Jüngling biſt du Einmahl nur!
Laß Vergangenheit dir wie Träume ſchwinden! . .
Fürchte keine Zukunft du!
Lerne nur den Tag, den du haſt, genießen!
Und den Abend, ſinkt der Tag.
Andern nicht, nur dir, ſollſt du, Edler, gleichen,
Wie dein Antliz ſich nur gleicht!
Der die Stirne dir breit und eckigt formte;
Tiefer dir die Augen grub;
Deinem Nacken nicht ehrne Sehnen, deiner
Schulter Rieſenkraft nicht gab,
Nicht des Vaters Mund, nicht Apollo's Nas
Und erhabnen Götterblick —
Will: Du ſollſt nicht Er — Göttergleich nicht werden.
Der nicht — Dieſer nicht — nur du!
O verliehre nicht unter bangem Streben,
Edler, was du haſt und biſt!
Iſt doch, kannſt du zweifeln, unter allen, allen
Gotteskindern keins, wie du!
O erwach und ſey mehr nicht und nicht minder,
Als dein Schöpfer will: Du ſeyſt!

XXIX.

An einen Schwerleidenden.

Den drey und zwanzigſten November 1776.

Harr' an der Erde noch Sonnentage! Harre noch Nächte,
Die erleuchtet der wallende Mond.
Häuſt der Tage dir jeder, die über dir aufgehn, des Jammers
Mehr auf's wunde, belaſtete Herz;
Häuſt der Nächte dir jede, die dir der wallende Mond bringt,
Neue Laſten verſengender Gluth:
Der den Drang dir herab in die unauffüllbare Bruſt grub,
Weiten der Himmel bereitet er dir!
Welten faſt' einſt; Welten beſitzt einſt. Welten wer ahndet.
Ahndung iſt Pfand vom Beſitz.
Lichtes die Fülle hat der, und Gewißheit mehr, als du dürſteſt;
Der der Staubnacht Sonnenlicht gab.
Volldrang dränge dich hin zum Ziele der Ziele von allen
Weſen der Tiefen und Höh'n!
Menſchenlippen, ſie nennen das Ziel der Ziele von allen —
Jeſus Chriſtus, des Ewigen Sohn.

* * *

XXX.

An Herrn Doktor H....z.

Den zwölften December 1776.

Wieder umarmen im Lichte, was deinen Nächten entfloh'n iſt,
Wirſt du . . . Wonne nicht mehr!
Harr' die Tage noch aus! . . Sie ſind, wie bald . . ach! Zerronnen!
Bis du Sie wieder erblickſt.
Deren Herz ſich ſo oft in herzverſchlingenden Blicken,
Sanften Gefühlen ergoß!

Wonne . . . doch nur, wie ein Kind im Schooße des liebenden Vaters,
Der, um zu geben, nur nimmt.
Warte deines Berufs, und harre der Tröſtungen Gottes!
Bruder! Du harrſt nicht umſonſt!

* * *

XXXI.

An Herrn v. K...

Den vierzehnten September 1780.

Auf deinem Antliz wandelten Schmerzen viel;
Manch ſchleichend oder fliegendes Weh hat dir
Gefurcht die leichtbewegte Stirne!
Schmerzenbelaſtete Jahre lagen

Auf deiner Schulter . . . Dennoch entleuchtet dir
Der Freude Strahl vom denkenden Angeſicht!
Noch lächelt ſtille Gluht der Liebe
Dir von dem Thränenerfahrnen Auge.

Sey Held! Erſink nicht unter zerſchneidenden
Beängſtigungen! Leichter mit jedem Hauch
Der Gottumfaſſenden Geduld wird
Jede dich drückende Laſt des Uebels.

Noch biſt du! . Muthig! Gottes Erbarmen trug
Dich hierhin! Dorthin! Gottes Erbarmen wird
Zum Strahlenhellen Ziel von jedem
Stillegetragenen Schmerz dich führen!

In

In heißen Tagen, brennenden Nächten ſey
Dein Fels die Wahrheit: „Kelche voll Thränen ſind
„Der Vatergaben Gottes Erſte —
„Nur den Erwählteſten dargeboten!“

◆ ◆ ◆

XXXII.

An Herrn Grafen von Sedliz.

Den ſechszehnten September 1780.

Der ſtille Forſcher ſieht, was kein Auge ſieht.
Der ſanfte Hörer ſchöpft aus dem reinſten Quell
Der Herrlichkeit; Verherrlicht jeden
Odemzug ſeine Natur, indem Er

Aus jedem Weſen Leben und Wahrheit ſchöpft!
Dem offnen Blicke ruhiger Einfalt iſt
Der Weſen jedes, jedes Leben
Strahl des Unendlichen. Jede Stimme

Der Weisheit, Gottes lehrende Vaterſtimm'.
In jedem Freunde lächelt der Himmel Ihm.
Der ſanfte Blick des ſtillen Elends
Iſt Ihm Erſcheinung von Jeſus Chriſtus.

XXXIII.

An P.........

1781.

Geliebteſter von allen, die mich lieben!
Gehaßter! — (Du? Gehaßt? —) Von allen, die mich haſſen!
Verzeih! — Daß Einmahl ich dein zartes Herz verwund'!
Daß Einmahl ich dein frommes Antliz die
Mit Farben der Beſcheidenheit
Der Dehmuth Bläſſe trübe ...
Daß ich von Zehentauſend Einen ſang —
Vielleicht Zehntauſenden in's Ohr!
Zween Tage darf mein Aug ſich deinem nicht mehr öffnen,
Haſt du den Lobgeſang der Wahrheit einſt vernommen —
Den dir, nicht dir, nur Zehentauſend
Geliebten ſang mein Liebefrohes Herz! ....
Verzeih — was Gott und Engel wiſſen,
Vernehme jedes Ohr, das meiner Sayte
Sich leiht — — „Nicht ahnden konnte
„Dein Dehmuthvolles Herz den Erſten
„Betrug der Freundſchaft — und
„Den Letzten!“

XXXIV.

Fragment — — —

An . . . .

Richtenſchweil, den neunten Jenner 1781.

Auch dir, auch dir ſchlägt, tief und verſchloſſen zwar,
Doch Engeln hörbar, dir auch mein Bruderherz!
Ja dir, den Brüder Feind und Häſſer
Nennen, ich irrenden Bruder, nenne!

Wähn nicht: Ich ſcherze . . . Freund und Verehrer nenn'
Ich dich mit Freude! Zukunft! O Zukunft! Ja!
Du giebſt der Liebe Prophezeyung
Ueber Erwarten und Dichten Wahrheit!

Warum ſchlug früh ſchon, wenn nur dein Name klang,
Da du noch Knabe warſt, höher mein Herz empor?
Und dürſtet' ich, des frühberühmten
Jünglings Geſtalt und ſein Aug zu ſehen?

— — —

Viel eher harrt' ich fallender Stern' auf mich!
Des Blizes ſchnell verſengenden Flammenſchlags!
Als von der warmgedrückten Hand das,
Was die mich Liebenden Läſtrung nennen!

O Lieber! Lieber! Kannſt du's vergeſſen, wie
Mein Herz dir nachhieng? Da mit der Wizeley
Und ihrer erſtgebohrnen Tochter . . .
Dolche — du mich ſchon verwundet wähnteſt!

Vergeſſen kannſt du's, wie dir ſo Liebevoll
Mein Aug entgegenlächelt' und weynte dir!
    Ein Fels dein Herz, dein Auge Nacht war —
    Menſchenherz! Menſchenherz! Damals rannen

Dir ſchöne Thränen — ſchönere Thränen, als
Da Wizeley mich, lachend und angelacht,
    Da ihrer erſtgebohrnen Tochter
    Dolch an die Erde zu heften drohte . .

Die heißen Thränen ſammelteſt, Vater, du!
Die heißen Thränen zählt in die Seele dir,
    Du ſchiefgeſtellter Lieber, Gott einſt —
    Perlen dir dann aus der Krone Gottes!

Sprich nicht verächtelnd, du den ich liebend noch
Umfaßte, da ſchon Bitterkeit dir entfloß —
    Vom Stolz des Herzens, das ſich fühlte.
    Ehre den Stolz, den der Himmel ehret!

Ja! Hochſtolz bin ich — Nennſt du die Freude Stolz,
Der Dehmuth Wonne, die ſich beglückwünſcht, daß
    Mir Gott ein offnes weites Herz gab,
    Das nicht die Liebe, nur Haß vergiſſet.

Ja! Hochſtolz bin ich, ſtolz auf das freye Herz,
Das nicht ich ſelbſt mir — das mir die Liebe gab,
    Die Milliarden Menſchenherzen
    Mütterlich förmte nach ihrem Bilde.

Ja! Hochſtolz bin ich — Keinen der Sterblichen
Zu flehn um Freundſchaft — Welcher nicht mein bedarf,
Auch deß bedarf mein freyes Herz nicht!
Herz in mir! Haſt du dich wegzuwerfen?

Ich liebe tief dich, aber verſiegelt bleibt
Mein Herz dir hier noch! Bleibt's bis mit Wonneſchmerz
Erſtaunt du glaubſt und ſiehſt und ausrufſt:
„Kannſt du ſo lieben? So ganz vergeſſen?“

Ich ſchmachte nicht mehr, flehe der Stunde nicht
Entgegen — Reifen wird ſie in jener Welt
Am Sonnenſchein und Schatten Gottes —
Pflücken will ich ſie nicht, bis ſie abfällt!

Ein Todesengel pflegt mit dem Flammenſchwert
Zu ſtehen zwiſchen Herzen, die hier noch nicht
Sich finden ſollen! Weh dem Kühnen,
Der ſich dem Zücken des Flammenſchwerts naht —

Mit tiefer Ehrfurcht, niedergeſenkten Blicks
Vorüberwandl' ich, Flamme des Engels dich!
Mein Herz ſey rein, und froh der Hoffnung:
„Schwert! In die Scheide!“ Wird Gott einſt rufen.

Dann fällt die Decke ſchnell dir vom Auge weg —
„Verkannter Bruder! — Innig Geliebter!“ — So
Schallt's von der Lippe! Strömt's dir herrlich
Nieder vom leuchtenden Bruderblick dann.

Und Blitzſchnell ſtürz' ich ein in den Bruderblick!
Noch ſchneller ſtürzeſt du an mein ſchlagend Herz!
Wer ſpricht ſie aus die ſtumme Wonne
Unſrer Umarmung? Wer ſingt die Freude

Des Himmels um uns? Wer die Umarmungen
Des Engels, der ſo lang uns entfernet hielt;
Wenn **Chriſtus** Aug' ihm ſtill den Wink gab:
„Nimm ihm die Decke nun weg vom Auge!“

Vollendet

Samſtags Mittag den 24. März 1781.

Anfangszeilen
aller
in dieſem Band' enthaltnen
Poeſieen.

Erſtes Buch.

I. Aller Sterblichen frühſten, der Väter Vater, den Erbherrn S. 5
II. Dort, wo kein Aug' von Erde, kein Strahl der Sonne den Pfad kennt; 17
III. Sieben Hügel umkränzten das Paradies. Auf der Hügel 17
IV. Herrlich leuchtete ſchon die volle Scheibe des Mondes, 18
V. Adam! Ich nahte mich heut mit Schauer dem Baume der Weisheit; 23
VI. O, der entſetzlichen Nacht, die das Licht der Seele verſcheucht hat! 26
VII. Satan, ein Fürſt der [illegible]... Zuſammengequollen aus Nichts war 31

Zweytes Buch.

I. Auch Mich hieß ſein Er! Er, den kein Name nennt! 39
II. Ich bin — Ich bin! Ich leb' und ich empfinde . . . 41
III. Wen der Finger berührt, der an das Sterngewölb 51
IV. Nicht Namen hat die Menſchenherrlichkeit! 53
V. Gefühl der Menſchheit! Erſter, letzter Zweck 55
VI. Wem Gott zurück und zirkelrecht wölbte 58
VII. O Du — deß iſt des [illegible]! 60
VIII. Erreicht, erreicht alſo den zweyten Ruhepunkt! 62
IX. Ich gehe meinen Pfad mit Ruhe fort. 65
X. Ich athme [illegible] Düfte des Frühlings! 66
XI. O eilet, eilet, bleyerne Stunden! Eilt! 67
XII. Wie ſchauert, wie bebt es mein und [illegible] mir 71

XIII. Alſo

XIII. Alſo verlaß ich dich denn mein väterlich Hauſe, worinn mich S. 73
XIV. Freut euch ihr Nächſten der Nahen, die Gott an die Rechte mir ſtellte! 76
XV. Liebe! Du Wonne des Herzens! Des Lebens Leben! Der Kräfte 77
XVI. Liebe! Beſeeleſt du mich? Verkündigt mein Auge den Bruder? 77
XVII. Liebe, was biſt du, o Liebe; Wer alle Liebenden ſpricht je 78
XVIII. Gieß in Strömen dich aus auf dieſe Wohnung der Frommen! 79
XIX. Was erfleht nur Ein Blick! — Ewige Liebe! Wie bringt er 79
XX. Wie es mir ſeyn wird, o ſeyn wird, wenn nun mein Auge verſchloſſen 81

Drittes Buch.

I. Stunden des Menſchengenuſſes in duftenden Sommerſchatten 85
II. In der Wonne des Gottesgenuſſes, in Ahndungen Gottes, 87
III. Daß Troſt von Gott in deine ſanfte Seele, 88
IV. Nimm, o edelſtes Herz! Du Eine der ewigen Freuden, 89
V. Ruht einſt in kühler Nacht mein verdorrt Gebein; 89
VI. Schweſterlich liebſt du den Bruder? O liebt' ich dich brüderlich, Schweſter! 92
VII. Der Nacht drängt ſich der Tag; Den heißen Tag an 93
VIII. Wer deines Hulderfüllten frohen Auges 94
IX. Du, deren Lichtgeſtalt und ſtille Majeſtät 95
X. Daß dein erhabnes Herz verborgne Leiden 97
XI. Du duldeſt, Schweigerinn, und weyneſt 98
XII. Schweigſt du noch immer? Du mir? Mir immer? Was hab' ich geſündigt? 99
XIII. O du der Gottestöchter Eine! Du Erhabne! 100
XIV. Erinnerung an ferne gute Menſchen, 101
XV. Deiner blühenden Jugend vorübereilende Stunden, 102
XVI. An unſers Hartmanns Seite gieng ich — 102
XVII. Unſchuldreine! Du klagſt .. Nicht Erde, nicht Himmel, nur immer 105
XVIII. Leide, leide nur fort! Harr' aus! Umfaſſe die Kniee 106
XIX. Nur Einen ſchnellen Blick der Bruderliebe 107
XX. Edle Fürſtinn! (Freud' und Wohlthun 108
XXI. Verzeih, verzeih mein Schweigen — Treue 109

XXII. Stehſt

XXII. Steheſt du in deiner Kammer? S. 110
XXIII. Nach dreyen Stunden, wenn dies Blättchen 111
XXIV. Daß dir erſcheine Chriſtus Leichnahm! 112
XXV. Er hat geſiegt, der Kämpfer Kämpfendſter! 113
XXVI. O du, die mehr, als tauſende, die lieben, 114
XXVII. Nun in der bangen Tief', umrauſcht vom Rauſchen Tamina, 114
XXVIII. Tage der Erde wünſchet die Liebe; Tage des Himmels 115
XXIX. O daß dir jedes Blatt, das meinen Namen trägt, 116
XXX. An dem wonnigen Tag, der die erſten Freuden des Frühlings 117
XXXI. Verkannte! Edle! . . . (Deinen Namen nenn' 118
XXXII. Du deren Name nie der Mund der Menge nennt; 119
XXXIII. Wie ſind der ſchwühlen Wettertage 121
XXXIV. Iſt dann der Milliarden Lichtesſtrahlen, 121
XXXV. Liebe ſchmelzt die Herzen in Eins! Die Freude des Einen 122
XXXVI. O werd' ein leuchtend Licht! Luiſe werde 123
Beylage. Komm', o Geliebteſtes, komm' in die offnen harrenden Arme 124

Viertes Buch.

I. Edelſter unter den Menſchen, der fern am baltiſchen Ufer 133
II. Geh' ins Einſame hin am Arme deiner Erwählten! 136
III. Gellert! Himmliſcher Geiſt! Es weynt Germania knieend 137
IV. Ach! Meine Seele ſeufzt, o Unſterblicher, 141
V. In dem glänzenden Chor, welchen die Dankbarkeit 142
VI. Nicht dich ſinget mein Lied, Sänger des Noah! Nicht 146
VII. Sinke nicht unter der Laſt der Geiſtzerreißenden Arbeit, 150
VIII. O du, der ſicher jenen erhabenen 152
IX. Nimm den Pinſel, mein Freund! Jenen, den Raphael 154
X. Lerne lernen, o Jüngling, eh' du die Lehrer willſt lehren! 158
XI. Unabſehliche Länder zwar trennen uns beyde! Das Rauſchen 158
XII. Nein! Nicht eng iſt mein Herz! Es faßt von Herzen die Menge 160
XIII. Siehe! Nun weißt du's! Sie iſt! Du fühlſt — Sie iſt doch die Beſte 161
XIV. Warum verweilſt du immer ſo ſchüchtern, nur 163

XV. Gott,

XV. Gott, mein Kind, iſt dein Vater! Dein Bruder Chriſtus! Dein Leben, S. 164
XVI. Kindlein, freue des Seyns, des Gebohrenwerdens ans Licht, dich! 165
XVII. Oeffne dein Aug', zu ſehn! Zu hören dein Ohr, und verſchließe 166
XVIII. Auch mir haſt du mit Hallabat 166
XIX. Nicht ſingen kann ich Ihn; Nur Zeilen ſtammeln 167
XX. Geſiegt, geſieget hat nun die Kämpferinn! 169
XXI. Geduld — Verſtumm' — und trage 170
XXII. O du noch nie genoßner Ferner! 171
XXIII. Wo, Beſter, wo erblickt das Auge Gottes 172
XXIV. Auch deine Stirne trägt, du edler Jüngling, 173
XXV. Miskannter! O verzeih den neuen Namen, 175
XXVI. Miller! Ich floh die Stadt; Wo ..... Doch! Nicht klagen will izt ich; 176
XXVII. Unerforſchbar führet der Vater aller die Herzen 177
XXVIII. Edler Jüngling! Könnt' ich dir mit Gottes Stimme 178
XXIX. Harr' an der Erde noch Sonnentage! Harre noch Nächte, 179
XXX. Wieder umarmen im Lichte, was deinen Nächten entfloh'n iſt, 179
XXXI. Auf deinem Antliz wandelten Schmerzen viel; 180
XXXII. Der ſtille Forſcher ſieht, was kein Auge ſieht. 181
XXXIII. Geliebteſter von allen, die mich lieben! 182
XXXIV. Auch dir, auch dir ſchlägt, tief und verſchloſſen zwar, 183

Brüderliche Schreiben

an

verſchiedene

Jünglinge.

Von

Johann Caſpar Lavater.

Winterthur,
bey Heinrich Steiner und Compagnie, 1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

Herrn Hofrath Pfeffel

in

Colmar.

„ Gieb dem, der dich bittet; Und wende dich nicht von dem,
„ der von dir entlehnen will.“

Sie, Lieber Gevater, ſind die Urſache der Herausgabe dieſer verſchiedenen und dennoch gewiſſermaßen gleichförmigen Schreiben an einige größtentheils auf Reiſen gehende Jünglinge, mit denen ich in Verbindung ſtand. Sie glaubten — und ich glaub' es mit Ihnen; Daß ſie in mehreren Händen mehr Nutzen ſtiften, und vielleicht manchem unbekannten lieben, Hoffnungsvollen Sohne ein vertrauliches Vademekum abgeben könnten. Hie und da, denk' ich, wird eine fromme Mutter ihrem Sohne, eine zärtliche Schweſter ihrem Bruder, eine edle Braut — ihrem reiſenden Bräutigam gern ein Exemplar auf den Weg mitgeben — und ſich das eine und andere Gute dabey verſprechen. Der Gedanke thut mir wohl — und

Ihnen auch, lieber Vater ſo vieler aufblühenden Jünglinge. . . . .

Ob etwas Neües in dieſen Briefen enthalten ſey? Darf Ich nicht entſcheiden. Hier und dort müſſen Wiederhohlungen vorkommen — weil ich nicht konnte, und nicht wollte, alle dieſe wahrhaft verſchiedene, zu ungleichen Zeiten an ganz ungleiche Menſchen verfertigte Briefe — in Einen einzigen zuſammenziehen. Dagegen hatt' ich Gründe, die ich, ohne Verletzung meines innern Wahrheitsſinnes, ſo wenig hätte überwinden können, als wenig ich mir den Wunſch je erlauben konnte: Daß wir ſtatt der Vier Evangelien — worinn freylich ſo viele Wiederhohlungen vorkommen, nur Eines hätten, das aus allen Vieren zuſammengetragen wäre.

Ueberhaupt, mein Lieber, halt' ich ſehr viel auf den Erſten unmittelbaren Aufſätzen, wie ſie in dem Momente, da ſich der Verfaßer ganz mit ſeinem Gegenſtande beſchäfftigte, aus ſeiner Seele quollen. Das Erſte, was der warmen Seele entquillt, iſt und bleibt immer das Wahreſte: Obgleich nicht immer das Netteſte und Meiſtbearbeitete.

Sodann, Lieber Gevater, iſt's mir, und gewiß auch Ihnen, ausgemachte Erfahrung: — Daß jedwede Schrift, die nur für Einen, einen uns bekannten, geliebten Menſchen gemacht ward, treffender, Wahrheitreicher, und — gerade um ſo viel gemeinnütziger iſt, je individueller ſie war.

Mögen dieſe Briefe einen ſchönen Beweis davon abgeben! — Möge in dem ganzen Univerſum der Väter, Mütter, Lehrer, Pädagogen, keine einzige Seele mit Recht, oder auch nur mit einem Scheine des Rechtes ſagen können — „Vergebliche Arbeit! — Wozu und warum?“...

Manche Jünglinge, die Sie und Ich kennen und nicht kennen — O mögen ſie uns hier oder..

dort . . eine gute Miene dafür machen! Einen vielbedeütenden Händedruk dafür geben — Oder allenfalls eine ſchöne Thräne auf unſern Wangen liegen laßen: — Daß wir ihnen manch Gutes Wort damit in die Seele legten. Amen! Amen!

Zürich, Dienſtags, den 18ten Dezembers
1781.

J. C. Lavater.

Erſtes Schreiben

An
meinen lieben Freund und Vetter,

Herrn Caſpar Schinz,

als
Er das erſtemahl
zum

Tiſche des Herrn gieng.

Geſchrieben am Palm-Sonntag
den 4. April. 1773.

„ Welcher weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem iſt es
„ Sünde."

Mein lieber Herr Vetter!

Das Weſentliche deſſen, was ich Ihnen von der Religion geſagt habe, und was ich Ihnen weiter ſagen würde, wenn Zeit und Leibeskräfte es geſtatteten, kommt auf Folgendes hinaus. Ich bitte Sie, es mit möglichſter Aufmerkſamkeit zu erwägen.

Wir ſind gewiſſen Übeln ausgeſetzt und unterworfen, — ohne deren Aufhebung wir unglückſeelig — wenigſtens bey weitem nicht ſo glückſeelig ſind, als wir es zu ſeyn wünſchen. Dieſe Übel ſind von moraliſcher und phyſiſcher Natur — Wir ſind gewiſſen ſinnlichen Leidenſchaften unterworfen, die uns beunruhigen. — Und — Wir ſind ſterblich. **Sünde** und **Tod** ſind alſo die zwey großen Übel, wodurch unſre Glückſeeligkeit eingeſchränkt wird — und deren Aufhebung unſre Natur vollkommen glückſeelig machen würde.

Mittel gegen dieſe zwey großen Übel ſuchen, iſt das Natürlichſte und Weiſeſte, was der Menſch thun kann.

Nun iſt die allgemeine Sage: — Daß ein gewißes Buch vorhanden ſey, worinn Mittel, zuverläßige, leichtbrauchbare Mittel, gerade wider dieſe zwey großen übel vorgeſchlagen ſeyn ſollen.

Der allgemeine Ruf, in welchem dieß Buch in dieſer Abſicht bey dem erleuchterſten Theile der Einwohner der Erde ſteht — Und die Größe dieſer ſo unheilbarſcheinenden Uebel — ſollen es uns billig zur Pflicht machen, dies Buch vor die Hand zu nehmen, und zu unterſuchen: Ob es dieſem allgemeinen Ruf' entſpreche? Ob es uns Anleitung gebe, Etwas zu finden, das dieſen groſen unheilbaren Uebeln und Bedürfnißen unſrer Natur genug thut?

Wer, der am Stein oder Podagra leidet, wird es nicht der Mühe werth achten, ein Buch zu leſen, das in aller Welt als das beſte Arzneybuch in Abſicht auf dieſe beyden übel berühmt iſt?

Was wird nun der weiſe Patient, dem dieß berühmte Arzneybuch in die Hände kommt, thun? Wie wird er hiebey zu Werke gehen?

Ohne Zweifel wird er vor Allem den wahren Sinn des Verfaßers zu verſtehen ſuchen — Dann — wann er ihn verſtanden hat, nach dieſem Sinne ſeine

Cur vornehmen, wofern er an der Glaubwürdigkeit des Verfaßers nichts auszuſetzen hat. Er wird erſt die Mittel, die ihm vorgeſchlagen werden, kennen lernen, dann — den **Verſuch** machen. Er könnte den Verſuch nicht machen, ohne den Sinn des Verfaßers zu verſtehen; — Ohne die Mittel und die Art, wie ſie zu gebrauchen ſind, zu kennen: Aber, auch dieß würde ihm nichts helfen, wenn er nachher nicht den **Verſuch** machte.

Was der Patient in dieſem Falle thut, das thut der weiſe Menſch, der ein Sünder, und — ſterblich iſt — in Abſicht auf die Bibel, oder das weltberühmte Arzneybuch **wider** die **Sünde** und den **Tod**.

Er unterſucht erſtlich: — **Was** ſchlagt mir dies Buch für Mittel vor?

Und dann: — Wird **er**, wofern er an der Glaubwürdigkeit der bibliſchen Verfaßer nichts auszuſetzen — Oder auch nur, wofern er nichts bey dem Gebrauche dieſer Mittel zu befahren hat, den **Verſuch** machen.

Wir haben dieſe Bibel allſo vor uns genommen; Wir haben ſie durchgegangen, mein lieber Herr Vetter: Und was haben wir in derſelben gefunden?

Wir haben eine große Sammlung verſchiedener Schriften von ſehr verſchiedenen Verfaßern gefunden — die alle — als Zeugen von Einer allmächtigen, allweiſen und allgütigen Gottheit auftreten. Sie kommen alle darinn überein —: Daß nur Eine ſolche Gottheit ſey; — Daß dieſe Eine Gottheit ſich ihnen, und durch ſie andern Menſchen, inſonderheit dem Abraham, und ſeiner Nachkommenſchaft, der jüdiſchen Nation, geoffenbahrt habe — Als eine allwißende, allmächtige, gütige, väterliche Gottheit — Als das allgenugſame Mittel gegen alle Übel und alle Bedürfniße, und durch Antworten, Reden, Veranſtaltungen, Thaten, Errettungen, Züchtigungen, Erhörungen, Begnadigungen geäußert, erwieſen, und handgreiflich und unwiderſprechlich dargethan habe; Daß — Wer dieſe Gottheit zu kennen geſucht, wer Zutrauen zu Ihr gefaßt, ein Herz zu Ihr gehabt, es mit Ihr gehalten habe — ſich auf Sie, als ſeine einzige allgenugſame Schutzgottheit verlaßen habe — Daß ein ſolcher Sie gefunden, Sie erfahren, Antworten von Ihr erhalten, aus jeder Noth von Ihr errettet, und auf's augenſcheinlichſte und außerordentlichſte von Ihr geſeegnet und begnadigt worden ſey —

Dieß iſt's, was alle Verfaßer dieſer Schriften mit der äußerſten Einfalt und Zuverſichtlichkeit einmüthig bezeugen. Dieß iſt, ſo offenbar, wie möglich, das Auffallendſte, das Weſentlichſte ihrer Zeugniße. Sie erzählen uns eine Geſchichte um die andere, izt beſondere, izt öffentliche vor den Augen halber und ganzer Nationen geſchehene Begebenheiten, welche alle und jede, große, wie kleine, darauf hinaus laufen:

„ Daß **Ein** Gott — und daß dieſer Gott denen,
„ die ihn ſuchen, ein Helfer, ein Belohner, ein
„ Schuzgott ſey. — Je mehr man es mit Ihm
„ halte; Deſto glücklicher, je weniger, deſto unglück-
„ licher ſey man. **Er** allein — ſey unſers ganzen
„ **Zutrauens** werth: Denn es fehle Ihm weder an
„ **Willen**, noch an **Macht** zu helfen."

Weiters finden ſich in der erſten Sammlung dieſer bibliſchen Schriften Verheißungen und Gemählde — von einer gewißen Perſon, die einmahl im Namen der Gottheit unter der jüdiſchen Nation auftreten, durch welche ſich die Gottheit offenbahren, und als die höchſte Macht und Güte zur Beſeeligung und Errettung der Menſchen von jedem Übel — Allen Nationen der Erde bekannt machen werde; Eine Perſon, auf deren Gottes Macht, Weisheit und Güte ruhen — und durch welche die Gottheit auf eine ganz beſondere Weiſe über die Menſchen herrſchen, — das iſt, zur Aufhebung und Vertilgung der Sünde und des Todes — Zur Ausbreitung der Tugend und Unſterblichkeit geſchäfftig ſeyn werde — Was das Merkwürdigſte iſt; So wird in den Verkündigungen und Gemählden, welche dieſe Heilsperſon, — dieſe allmächtige Güte, die in einem Menſchen auf Erde auftreten ſoll, betreffen — ausdrücklich und beſtimmt von ſchrecklichen Mishandlungen, Verfolgungen, Leiden, und wirklichen Ermordung derſelben geredet, — auf welche erſt — die Ehre und Würde folgen ſoll, wodurch die Gottheit dieſe Perſon vor allen andern auszeichnen wolle.

Dies iſt das Weſentliche, was von den Verfaßern des einen Theils der Bibel, der das alte Teſtament heißt — bezeuget wird.

Der zweyte Theil der Bibliſchen Sammlung, oder das Neue Teſtament, enthält acht und zwanzig verſchiedene Schriften, welche Alle darauf hinaus kommen:

„Daß ein gewißer Jeſus von Nazareth jene
„verkündigte, Gottesvolle Heilsperſon ſey, in wel-

„ cher die Einzige Gottheit dem Menſchen gleichſam
„ ſichtbar geworden, und die allmächtige Güte vom
„ Himmel auf Erden niedergeſtiegen, und ſich Allen zur
„ Hülfe von jedem Übel liebreich dargeboten habe."

Sie, dieſe Verfaßer, geben ſich für Vertraute, für Zeitgenoßen, für Augen- und Ohrenzeügen dieſer Perſon aus. Sie erzählen uns ihre Reden, ihre Thaten, ihre Schikſale — Und, wenn wir alles zuſammen nehmen, was ſie uns ſagen, oder, wenn wir den vornehmſten und vertrauteſten Zeügen in dem Namen Aller anhören: So iſt das der Inhalt des **neüen Teſtamentes**, oder des Evangeliums:

„ Dieſes iſt die Sache, die vor ganz Judäa
„ ſich zugetragen hat. Sie nahm ihren Anfang nach
„ der Taufe und der öffentlichen Predigt Johannes,
„ in Galiläa.

„ Jeſus von Nazareth nämlich, von Gott mit
„ ſeinem Geiſt erfüllt und ſeiner Kraft ausgerüſtet,
„ zog herum, und that Gutes, und machte alle die
„ geſund, die vom Satan überwältigt waren: Denn
„ Gott war mit Ihm. Und wir, unſer zwölfe,
„ ſind Zeügen aller deren Dinge, die dieſer Jeſus

„ beydes zu Jeruſalem und in ganz Judäa gethan
„ hat.

„ Dieſen Jeſus hängten ſie an ein Kreüz, und
„ tödteten Ihn — Gott aber hat Ihn am dritten Tag
„ wiederum von den Todten auferweckt —

„ Er ſtellte Ihn auch lebendig dar — Zwahr nicht
„ allem Volke, ſondern denen Zeügen, welche Gott
„ längſt hiezu auserſehen hatte; Uns, ſeinen Jüngern!
„ Wir ſinds, die, nachdem Er von den Todten
„ auferſtanden war, mit Ihm geeßen und getrunken
„ haben.

„ Und Er hat uns geboten, dem Volke zu predigen und zu bezeügen: Daß Er der von Gott beſtimmte Richter der Lebendigen und der Todten
„ ſey —

„ Dieſem geben Alle Propheten Zeügniß: Daß
„ ein jeder, der an Ihn glaubt, durch Ihn Verzeihung der Sünden empfangen, d. i. Durch Ihn
„ von der Sünde und dem Tod erlöſet werden ſolle,

„ Denn bey Gott iſt in dieſer Sache kein Anſehen
„ der Perſon; Sondern aus allem Volke, wer an
Jeſum glaubt, wird ſelig werden.

„ Dieſes iſt's, was Gott den Iſraeliten zuerſt
„ predigen ließ, als Er Anſtalt machte, daß Friede
„ und Glückſeeligkeit durch Jeſus, den Meſſias,
„ den Herrn über Alles — verkündigt würde " —

Hier alſo, mein lieber! können wir einen Augenblick ſtille ſtehen — Hier iſt uns das große Mittel wider die zwey große Übel, wodurch unſere Natur zerrüttet wird — klar genug vorgetragen — Es iſt eine göttliche Perſon, die über Alles Vollmacht hat; Es iſt ein eingebohrner Sohn der Gottheit, der von jedem Uebel helfen will und kann — Jeſus von Nazareth — der zu Jeruſalem Gekreüzigte, und nun über die ganze Schöpfung Herrſchende — Das Ebenbild des unſichtbaren Gottes

Und, was fordern dieſe Zeügen ſeiner Luſt und Macht zu helfen, von denen, die ihr Bedürfnis empfinden, — die mit Misvergnügen daran denken, daß ſie der Sünde und dem Tode unterworfen ſind — Oder — die bußfertig ſind — Nichts, ſchlechterdings nichts, als:

„ Glaub' an den Herrn Jeſus, als den
„ Meſſias, als — Den Herrn und Heiland
„ der Welt."

Sie ſagen uns ſo ausdrüklich, als eine Sache geſagt werden kann —

> „ Wenn du mit deinem Munde bekenneſt :
> „ Daß Jeſus der Herr ſey, und glaubeſt in
> „ deinem Herzen; Daß Gott Ihn von den
> „ Todten auferweckt habe, ſo wirſt du ſeelig
> „ werden. "

> „ Wer an den Sohn glaubt, der hat das
> „ ewige Leben — Und ins Gericht kommt
> „ er nicht: Sondern er iſt von dem Tod in
> „ das Leben hindurchgedrungen. Wer iſt's,
> „ der die Welt (Die Reizungen zur Sünde)
> „ überwindet, als nur der, welcher glaubt:
> „ Daß Jeſus der Meßias, der Sohn Gottes
> „ ſey.

Glauben an die Gottheit iſt das Einzige, was die Verfaßer aller bibliſchen Schriften, als das Mittel wider die Sünde, und den Tod — einmüthig ſich zum Zwecke ſetzen. An Jeſus glauben und an Gott glauben ſind ihnen vollkommen gleichgeltende Dinge; — Wer an Jeſus, als an den Sohn Gottes, als den Herrn und Heiland glaubt —

Der glaubt nicht ſo faſt an Ihn, als an die Gottheit, die in Ihm iſt, durch Ihn redet und handelt. Er iſt nichts anders, als die ſichtbare vermenſchlichte Gottheit. — Wer an Ihn, als den Geſalbten Gottes glaubt, und in dieſem Glauben ſeine Macht, Weisheit und Güte, ſeine Herrlichkeit, ſein Leben, ſeine Ehre, als ſeine eigne anſieht, und ſich dieſelbe ſo, wie ſein Eigenthum zunutz macht — Der iſt ſeelig, erlöst, hat Gottes Geiſt, iſt heilig, Gottähnlich, unſterblich — und im eigentlichſten Sinn' ein Kind Gottes, ein Miterb Chriſti, ein Mitgenoß der göttlichen Natur — Und ſteht in einer ähnlichen Verbindung mit der Gottheit, wie Jeſus.

Dieſes, mein lieber Freund, iſt die große Freudenbotſchaft, die uns die Verfaßer der bibliſchen Schriften verkündigen. Dieſes iſt die Seeligkeit, zu welcher Gott uns Sünder durch Jeſum Chriſtum erheben will.

Gott iſt die allmächtige Liebe.

Jeſus Chriſtus iſt das Ebenbild, der Tempel der allmächtigen Liebe.

Das Leben, das Leiden und der Tod Jeſus — iſt der augenſcheinlichſte Beweis der unendlichen Liebe — Oder Aufopferung Gottes für uns —

Seine Wunder, beſonders aber ſeine Auferſtehung — und die lebendigmachenden Kräfte, die ſich nach ſeiner Himmelfahrt an allen denen äuſerten, die an Ihn glaubten, ſind Siegel ſeiner Kraft; Proben, daß dieſe Liebe allmächtig iſt; Beweiſe, daß Sie nicht nur von jedem Uebel erlöſen will; Sondern auch von jedem erlöſen kann.

Und wie nun, Mein theürer Freünd: Wollen wir nun dieſen Zeügen von Jeſus, oder, welches Einerley iſt, wollen wir an die in Jeſus Chriſtus allmächtige Liebe Gottes glauben?

Haben wir Etwas an dieſen Zeügen auszuſetzen? Es ſind ihrer in allem mehr als Dreyßig; Alles rechtſchaffene Männer, denen man weder geſunden Verſtand noch Redlichkeit abſprechen kann — Dieſe alle erzählen nicht nur Handlungen, Hülfen, Errettungen der Gottheit an denen, die Ihr glaubten; — Sondern die meiſten haben dieſe Gottheit ſelbſt reden gehört, haben Sie geſehen, erfahren, gang mit Ihr gehabt; — Sie reden davon, wie von einer Sache, die ihnen niemand widerſprechen werde — Sie reden, bloß als Zeügen, als Schauer, Erfahrer der Gottheit — Sie ſetzen ſich dadurch allen Widerwärtigkeiten bloß. Sie leben und ſterben auf das, was ſie bezeugen. Verdienen ſie, dieſe Verfaſſer, unſern Glauben?

Noch mehr — Liegen nicht die Beweiſe ihrer Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit der ganzen Welt vor Augen?

Vergeſſen Sie, mein Lieber, dieſe drey Dinge nie, die keinem Zweifel ausgeſetzt ſind; So werden Sie immer Gründe genug haben, an Jeſus zu glauben.

Das Erſte: Es ſind wenigſtens dreyhundert Jahre vor der Gebuhrt Chriſti in den Händen der jüdiſchen Nation — der einzigen Nation auf dem Erdboden, die an Einen Gott glaubte, und deren Geſchichte — zugleich die Geſchichte der augenſcheinlichſten Offenbahrungen dieſes Gottes iſt — in den Händen dieſer Nation lagen Schriften, welche beſagten:

„ Daß ein gewiſſer Iſraelite — Die allerſchlechteſte
„ und erhabenſte Perſon zugleich, zugleich — das

„ allgemeine Ziel des Spottes und der Verehrung
„ ſeyn — ermordet — und als der Herr und Heiland
„ der ganzen Welt angebethet werden würde.“

Zweytens: Daß kein Menſch je ſo unſinnig geweſen, zu läugnen; Daß ein gewißer Iſraelite Jeſus gelebt habe, und gekreuzigt worden ſey.

Drittens: Daß es nun wirklich an dem iſt: Daß dieſer gekreuzigte Nazarener Jeſus 1700. Jahre nachher von dem größten Theil der geſitteten Einwohner der Erde, als der Herr und Heiland der Welt angebethet wird.

Dieſe drey Dinge ſind es, auf die Sie, als auf feſte Punkte ſicherlich ſtehen können. — Das tief betrachtet — Wer kann nun noch länger zweifeln; Daß Jeſus das und der ſey, wofür Ihn die Verfaßer der bibliſchen Schriften ausgeben?

Aber noch Eins, Mein Theürer — Sie wißen: Wir feyren Feſte zu Ehren dieſes Jeſus — Halten Mahlzeiten zu ſeinem Andenken. Wie kommt das? Wir Europäer zur Ehre eines aſiatiſchen Mannes? Wir, die wir von abgöttiſchen Nationen abſtammen,

zur

zur Ehre eines Juden? Wir — zur Ehre eines Gekreuzigten — der zwiſchen zween Mördern ſtirbt — halten mit ganz Europa — Siebenzehn hundert Jahre darnach Mahlzeiten — Mahlzeiten, die darauf zielen, uns den Tod dieſes Nazareners zu vergegenwärtigen, und uns zu erwecken, dieſen Tod — als den Tod unſers Herrn zu verkündigen? —

Sagen Sie mir — und laßen Sie es ſich doch alle Zweifler, alle Ungläubigen ſagen und erklären: Wie wir, wie ſo manche Nationen auf dieſen Einfall gekommen ſind, den allerlächerlichſten Einfall von der Welt — wofern — dieſer Nazarener ſich nicht als den lebendigen Herrn und Heiland der Welt erwieſen hat — wofern Er nicht unſern Voraeltern, abgöttiſchen Heyden — als diejenige Perſon dargethan worden iſt, die alles Zutrauen verdienet?

Es iſt ſchlechterdings unbegreiflich, wie das Chriſtenthum in der Welt exiſtirt — und wie wir einem gekreuzigten Nazarener zu Ehren das Abendmahl halten — wenn das Zeugnis der bibliſchen Verfaßer nicht wahr iſt. Aber alles läßt ſich begreifen, wenn daßelbe wahr iſt.

Noch einmahl, mein Theurer, wollen Sie an Jeſus, als an das einzige Mittel, gut und glücklich, von der Sünde und vom Tode erlöſet zu werden, glauben?

Wollen Sie den Verſuch machen, ſeine Huld und ſeine Helfersmacht an ſich ſelber zu erfahren? — Was haben Sie dabey im mindſten zu befahren? Und, wie unendlich viel gewinnen Sie, wenn Sie eine Hülfe wider jedes Uebel, eine Arzney wider alles Gift der Sünde und des Todes, das ſich in Ihre Natur eingefreßen hat, in Ihm finden — — Wenn Sie durch Ihn erlöst — Gottähnlich — unſterblich werden — — Welcher Gewinn — und, wenn Sie auch die ganze Welt gewinnen würden, kann mit dieſem verglichen werden?

Prüfen Sie ſich: Ob Sie glauben können? Und, wenn Sie von ganzem Herzen glauben, daß:

Jeſus von Nazareth ſey der Sohn Gottes; So werden Sie durch dieſen Glauben das Leben haben in ſeinem Namen.

Und, wenn Sie von ganzem Herzen glauben: Daß eine allmächtige und allgütige Gottheit in

eſus wohne; Daß Jeſus Chriſtus auch Ihr Herr
nd Heiland ſey; Daß auch Sie an ſeiner Macht
nd Güte theilnehmen dürfen; Daß Er ſich auch für
Sie,dem Willen des ewigen Vaters aufgeopfert habe---
daß auch Sie es Ihm und Ihm allein zu danken haben,
aß Sie von der Sünde und vom Tode frey werden,
nd durch Ihn, mit der unendlichen Macht, Weis-
eit und Güte in Gemeinſchaft kommen können —
daß Er ſich durch ſeinen Tod und Auferſtehung auch
r Sie zu einer Arzney der Unſterblichkeit zu-
reitet — und ſein Blut auch zur Verzeihung Ih-
er Sünden vergoßen habe — Wenn Sie dieſes
on ganzem Herzen glauben; So ſind Sie wieder
uf dem Wege zur Glückſeeligkeit; — So freuen
Sie ſich Ihres Daſeyns — So gehen Sie mit der
uverſicht eines begnadigten Sünders — mit der
ohen Anbethung eines unſterblich gewordenen Sterb-
chen, mit der Hoffnung, an dem Erbe und den
vigen Seeligkeiten der Kinder Gottes Antheil zu
aben — in die feyerliche Verſammlung derer, die
eſu Chriſto aufs Neüe huldigen und ſeine Liebe
s zum Tod am Kreüz anzubethen geſinnet ſind —
mpfangen Sie mit Demuth und Frohloken — voll
mpfindung Ihrer Unwürdigkeit, und voll Zuverſicht
uf die auch Sie umfaßende allmächtige Liebe Jeſu

— die heiligen Zeichen und Pfänder ſeines Leibes und Blutes.

Laßen Sie ſich ſeyn: Jeſus Chriſtus ſelbſt rede Sie alſo an:

„ Sey wohl zu Muth, mein Sohn! Dir ſind
„ deine Sünden vergeben — Geh' hin im Frieden;
„ Dein Glaube hat dir geholfen — Ich bin dir ſo
„ unentbehrlich, als dir Speiſe und Trank zur
„ Erhaltung des leiblichen Lebens unentbehrlich ſind.
„ Ich bin deine Auferſtehung und dein Leben! Ohne
„ Mich vermaaſt du nichts; — Durch Mich Alles —
„ Glaub' an Mich — ſo wirſt du Mich und Meine
„ Kraft erfahren — Glaub' an Meine Liebe, ſo wirſt
„ du lieben können, wie Ich geliebet, dich Gott
„ gern zum Beſten andrer aufopfern, wie Ich Mich
„ Gott zum Heil der Menſchen aufgeopfert habe —
„ Glaub' an die Macht, die in Mir wirkte, die
„ Mich Todten lebendig machte; Und — auch Du wirſt
„ dieſe lebendigmachende Kraft erfahren — wie du
„ die Kraft der Speiſe und des Trankes, die du
„ genießeſt, erfahren kannſt — Siehe, wie izt in
„ Meinem Namen Brod und Wein unter alle aus-
„ getheilet wird; So habe Ich Mich ſelbſt für alle

„ dargegeben, theile Meine Lebenskraft allen willig „ mit — Wenn du den Sohn Gottes haſt; So „ haſt du das Leben! Wenn du den Sohn Gottes „ nicht haſt; So haſt du das Leben nicht. — „ Alles, was der Vater hat, iſt Mein — und „ alles, was Mein iſt, das iſt dein — Wer zu „ Mir kommt, den wird nicht hungern, und „ wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr „ dürſten."

Laſſen Sie ſich ſeyn: Daß Jeſus Chriſtus alſo zu Ihnen rede — Das ſind wirklich ſeine wahren Geſinnungen gegen Sie — Das iſt Er wirklich für Sie.

Und was wollen Sie denn dieſer Stimme der ewigen Wahrheit und Liebe antworten? Mein Theürer!

Antworten Sie, was Ihr Herz Ihnen in den Mund geben wird.

„ Herr, Herr!" — Das wird ohne Zweifel die erſte Empfindung Ihres Herzens ſeyn — „ Herr „ Herr! Ich bin viel zu gering und unwürdig aller „ Barmherzigkeit und Treüe, die Du an mir thuſt —

„ Aber ich will anbethen und glauben — Ich will
„ mich vor Dir hinwerfen, und glauben, und mich
„ freuen, und aus der Fülle deiner Macht und Güte,
„ Güte und Macht, Geiſt aus Deinem Geiſt, und
„ Leben aus Deinem Leben nehmen. Du lebſt, und
„ auch Ich werde leben! Du lebſt, und alle Todten
„ werden leben! Nun — Ich lebe, oder ſterbe;
„ Ich bin Dein — Ewig Dein — Das unſterbliche
„ göttliche Liebesleben, das Dich beſeelt, wird mich
„ ewig beſeelen: Ich habe geglaubt und erkennt die
„ Liebe, die Gott gegen mich hat, und dieſer Glaube
„ öffnet mein Herz den Einflüßen Deines Geiſtes —
„ Deine Liebe wird meine Liebe! Dein Leben wird
„ mein Leben — Deine Kraft meine Kraft! Deine
„ Herrlichkeit die Meinige — Ich bin, wie von
„ neüem gebohren. Ich fühle mich fähig, in dem
„ Glauben an **Jeſus**, als die ewiglebendige, ewig
„ auch für mich lebendige, auch für mich allmächtige
„ Liebe — die Reizungen der Sünde zu bezwingen!
„ Ewige Anbethung Dir, daß Du mir, o ewige
„ Liebe, durch Jeſum Chriſtum den Sinn gegeben
„ haſt. Nur bewahre, nähre, ſtärke, belebe meinen
„ Glauben — meine Liebe, meine Hoffnung, daß
„ es mir immer leicht ſey, nicht mir ſelber, ſondern
„ Dem zu leben, der für mich geſtorben,

nd auferſtanden iſt — Das Lamm, das ge-
chlachtet iſt, iſt würdig zu nehmen Lob und
Ehre und Anbethung von Ewigkeit zu Ewig-
eit — Amen.

ß, oder ähnliches wird Ihr Herz Sie ſagen
ßen.

t einem ſo dehmüthigen, glaubensvollen, frohen,
kbahren; Mit einem ſo Gottergebenen, liebreichen,
jeder Art von Liebeserweiſung, Verſöhnlichkeit,
rmherzigkeit, jeder Art von Aufopferung bereitwil-
n Herzen erſcheinen Sie vor Ihrem nun gleich-
neüen Herrn, dem Sie ſchon bey Ihrer Taufe
gebracht, geweihet, und aufgeopfert worden ſind—
deßen Sie bis hieher, wie viele Tauſende, die
n ihren Herrn nennen, ſo wenig geachtet, ſo oft
ſo leichtſinnig vergeßen; Deßen Ihnen ſo aüſ-
ſunentbehrliche Macht und Güte Sie oft ſo gering
chäzt haben — Ach — mit dieſem Herzen, mein
ünd, erſcheinen Sie vor Ihrem und meinem und
r Menſchen, und aller Engel Herrn.

wenn Sie dann mit dieſem Herzen vor Ihm er-
ienen ſind — mit dieſem die chriſtliche Verſamn.

lung verlaſſen; So laßen Sie ſich die Liebe Chriſti dringen, ſeinen Tod zu verkündigen. — Verläugnen Sie Den nicht, den Sie vor dem Angeſicht ſeiner Gemeine und der auserwählten Engel als Ihren Herrn bekennt, und dem Sie aufs neüe gehuldigt haben. Preiſen Sie ſeine Liebe durch Liebe: Seine Dehmuth durch Dehmuth; Seine Geduld durch Geduld: Seinen Tod — durch ein Leben, das dem Seinigen ähnlich iſt.

Hierzu ſchenke Ihnen der himmliſche Vater ſeinen Geiſt.

Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit Ihnen! Meine Liebe ſey mit Ihnen in Jeſu Chriſto — Amen.

Nachſchrift.

So unvollſtändig, mangelhaft und ſchwach immer dieſe geringe Zuſchrift an Sie ſeyn mag, ſo hoffe ich dennoch, mein Lieber, daß Sie dieſelbe mehr als Einmal leſen und beherzigen werden. Bitten Sie Gott um erleüchtete Augen des Verſtandes, ſeine Herrlichkeit in der Perſon Jeſu Chriſti zu erkennen; Und erweiſen Sie mir die Freüde, und gönnen Sie mir die Ehre auf den Tag Jeſu Chriſti — Daß Sie durch meinen ach! nur gar zu ſchwachen und geiſtloſen Unterricht, woran jedoch die Schwachheit meines Cörpers groſſen Antheil hatte — zu einer etwelchen lebendigen praktiſchen Erkenntniß Jeſu Chriſti erweckt worden ſeyn, und laßen Sie mich Sie bitten —— Dieſe Zuſchrift — auf jedes Feſt wieder durchzuleſen.

Den 4. April 1778
Abends um 7. Uhr.

Zweytes Schreiben

An

Herrn Johann Caſpar Schinz,

als

Er auf Reiſen gieng.

1776.

Zweytes Schreiben.

Sie gehen alſo in die freye Welt hinaus? Sie verlaßen auf eine Zeitlang Ihr Vaterland und den Schooß Ihrer nächſten Geliebten? Eine neüe wichtige Epoche Ihres Lebens, die Sie nun antreten! Laßen Sie mich Ihnen einige Zeilen mit auf den Weg geben. Laßen Sie ſich von mir bitten, dieſelbe zuweilen vor ſich zu nehmen und von neüem zu durchleſen! Ein Freünd ſpricht zu einem Freünde. Wie kann ich zweifeln, daß Sie anders, als mit dem beßten Herzen annehmen werden, was ich anders nicht, als mit dem beßten Herzen ſagen kann.

Und was, mein Theürer, was hat mein Herz dem Ihrigen zu ſagen?

Vor allen Dingen... Was einmal wahr iſt, bleibt immer wahr; Was im Vaterlande Tugend iſt, das iſt's auch außer demſelben. Es iſt nur Etwas, das in und außer dem Vaterlande ruhig und glücklich macht. Etwas, das wir mit uns nehmen können, wir mögen in die Nähe oder in die Ferne gehn; zu Waſſer oder zu Lande reiſen — — Religion ... Glauben an Gott; Tugend um Gottes willen — Gottergebenheit ... Religion, wie der beſte Menſch, wie Jeſus Chriſtus ſie lehrte — Glauben an die durch Ihn, und in Ihm ſich offenbahrende Gottheit. Dieß allein beruhigt, und ſonſt nichts. Nichts, als dieſer Glaube.. Nichts, als dieſe lebendige, gegründete, tiefe Überzeugung.. „Es iſt ein Gott, „ ſo gewiß ich bin — Er iſt Weisheit, Allmacht, „ Güte — ſo gewiß ich Menſch, ich ein verſtändi„ ges, moraliſches, phyſiſches Geſchöpfe bin. Gott „ lebt, ſo gewiß ich lebe — und ſo gewiß ich ſter„ ben werde, ſtarb Jeſus, und ſo gewiß Er wieder „ auflebte — werd' ich nach dem Tode meines „ Körpers wieder aufleben.... So wenig ich gegen „ Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht, Sanft„ muth, oder Gewaltthätigkeit gleichgültig ſeyn „ kann; — So wenig kann's der, der mich ſo gebildet „ hat." —

Dieſer Glaube, dieſe Überzeugung, o mein Lieber, möge ſie in Ihrem Herzen immer gegenwärtig und lebendig bleiben: Mögten Sie das nie vergeſſen, was immer vollkommen wahr bleibt, wenn's auch vollkommen vergeßen würde. Möge nie kein Geraüſche der Welt, nie keine Leidenſchaft Ihnen die Wahrheiten widerlich und eckelhaft machen — die allein das Herz befriedigen, und den Menſchen in die edelſte und ſeeligſte Ruhe und Thätigkeit ſetzen können.

Alſo, mein Lieber, vergeßen Sie des Gottes nie, der Ihrer nie vergeßen kann! Er iſt Ihnen immer nahe, wenn Sie auch ſich jedes Gedankens an Ihn zu erwehren — leichtſinnig und unglücklich genug wären. Er iſt! — Man denke an Ihn, oder vergeße Seiner. Er kennt uns, wenn wir auch noch ſo unbekannt mit Ihm wären. Er iſt … So lang eine Sonne im Himmel, und ſo gewiß ein Odem in unſerer Naſe iſt. Kein geſunder Menſch kann dran zweifeln, der die Welt und ſich ſelber anſieht. Ein Menſch, der ſagen kann: Ich bin, und ſagen muß: Ich weiß nicht, wie ich bin … Muß empfinden.. „Es iſt ein Gott, durch den ich bin.“

Empfinden? Ja — wenn das Aug einfältig iſt, gerade vor ſich hinſchaut; Die Dinge ſo ſieht, wie ſie ſind, wenigſtens, wie ſie ſich ſehen laßen — Ja, wenn

Werke, die da ſind, mehr Eindruck auf uns machen, als **Worte**, die tönen und vertönen — Werke, deren Urſprung unerforſchlich — deren Natur unausſprechlich wunderbar, deren Endzweck offenbahr nützlich, vergnügend und wohlthätig iſt . . . Dieſe Werke, oder die Natur, mit offnem, einfältigem, geſundem Aug anſehen, und den Zuſammenhang, die **Ordnung** und **Veränderung** dieſer Werke — Ihre Beziehung und **Wirkung** auf einander, oder die Regierung aller Dinge betrachten — Wer kann's? Sich ſelber anſehen, wer kann's? Ohne daß der Gedanke lebendig, ohne daß er in ihm Empfindung werde? **Es iſt ein Gott, ſo gewiß eine Welt iſt** —

Freund — Man kann über Alles lachen — und man lacht über Alles. **Aber keine Wahrheit läßt ſich weglachen.** So gewiß eine Wunder- und Ordnungsvolle Welt iſt, die ſich nicht wegwitzeln läßt; So gewiß ein Gott iſt, der die Welt gemacht hat. Ein Gott, der iſt, obgleich Würmer auf Erden, die von Narren — Weiſe genennet werden, Staub aufſtäuben — Beym Donnerwetter verzagen, und wenn's vorüber iſt, tollkühn läſtern: Du biſt nicht!

Ja — Sie gehen, mein Lieber, in eine Welt hinaus, die —— über Alles lacht, nur über das Allerlächerlichſte nicht, über ſich ſelbſt. Sie werden Reden hören, und Thaten ſehen, wovor Ihr Herz zittern wird . . . Ich warne Sie . . . Aber dieſe Reden vertilgen höchſtens Gedanken aus dem Verſtande des Schwachen: Aber nicht vertilgen ſie, was da iſt — mit Augen zuſehn, und mit Händen zugreifen. Nicht das geringſte der göttlichen Werke läßt ſich wegſpotten: Wie viel weniger — Der, der Millionen Unerforſchlichkeiten in Ein unermeßliches Ganzes zuſammen fügte.

Alſo — mit einfältigem Auge die Natur angeſchaut, und mit geſundem Herzen den Gott der Natur empfunden — und ſich deſſen gefreut, der ſich aller ſeiner Werke freut: Der ſich in allen Weſen zeiget: Uns unſichtbar in allem Sichtbaren nahe iſt . . . Wo Sie hinkommen . . . Sie wandeln immer auf ſeinem Erdboden — oder ſchiffen auf ſeinem Meere . . . Wer das weiß und glaubt, welche Zufriedenheit durchathmet alle ſeine Kräfte! Wie viel kindlich froher wandelt der durch die Welt, als der Thor: Der in ſeinem Herzen ſpricht: **Es iſt kein Gott.** Er ſpricht zwar auch: Ich bin ruhig: Aber er lügt. Er ſtampft heimlich, wenn er öffentlich gelacht hat. Er nimmt die Miene der Seelenruhe an; Aber er wendet ſich weg und knirſcht mit den Zähnen. Nein, Freund, nicht angenommenes

Nachgeſchwäz iſts — Wahrheit, die Sie alle Augenblicke erfahren können ... Nur Religion erfüllt das Herz mit Ruhe und Zufriedenheit. Nur Glauben an Einen nahen allbelebenden, allregierenden Gott — Nur Freude in Ihm — iſt tiefe, feſte wahre, niegereüende Freude. O mein Lieber! Beobachten Sie Ihr Herz in allen Lagen, allen Bewegungen — und machen ſie den Verſuch, ob Ihnen Einmahl in Ihrem Leben ſowohl zu Muthe ſey — als, wenn Sie die unſichtbare, allgütige Gottheit mit anbethendem Glauben umfaſſen? Je näher mit Ihren Gedanken und Wünſchen dieſer Quelle aller Kraft, alles Lebens, aller Freüde — gewiß um ſo viel ruhiger und ſeeliger. Je mehr Sie ſich zu Gott nahen, deſtomehr wird Er ſich zu Ihnen nahen. Sie werden Ihn finden, allemahl nach der Weiſe, wie Sie Ihn ſuchen werden. Unvergeßlich ſey Ihnen die alle Religion zuſammenfaſſende Wahrheit: **Wer mit der Gottheit Gemeinſchaft haben will, zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er ſey, und daß Er denen, die Ihn ſuchen, ein Belohner ſey.** Er kann aller Orten geſucht, und aller Orten gefunden werden, der **Vater im Verborgenen** ... O wie der ſich dem naht und offenbahrt, der Ihn, auf Chriſtus Wort hin und in ſeinem Namen ſucht ... O mein Freünd, wer Ihn frühe ſucht, wird Ihn frühe finden — Jeder Tag des Aufſchubs iſt unwiderbringlicher Verlurſt. Jeder Tag des Genuſſes iſt ewigdaurende, nie gereúende Freúde ...

O mein Freúnd — Ich will Sie nicht traurig machen; Ich will Ihnen kein Freúdenloſes Leben empfehlen. Nein — Ich bemitleide den Kopfhänger, und freúe mich über jeden Menſchen, der Freúde hat. Weiſer Genuß aller Güter iſt Freúde und Religion. — Ich ſage — „ Sey fröhlich, o Jüngling, in deiner „ Blüthe, und laß dein Herz guter Dinge ſeyn — „ in deiner Jugend. Wandle nach dem Triebe deines „ Herzens, und nach dem Anſchauen deiner Augen; „ Aber vergiß nur nicht, daß dich Gott, wegen „ aller dieſer **Dinge vor Gericht** führen wird. „ Darum ſey deines Schöpfers eingedenk in dei„ner Jugend — ehe denn die böſen Tage kommen, „ und die Jahre herzunahen, da du ſprechen wirſt: „ Sie gefallen mir nicht.“

Freúen Sie ſich: Der Chriſt darf fröhlich ſeyn. Gott iſt lauter Freúde, und will nichts, als Freúde. Aber freúen Sie ſich immer ſo, daß Ihre Freúden Sie nie gereúen mögen. Freúen Sie ſich; — Aber immer, als vor dem Angeſichte Chriſtus. Er verbietet Ihnen keine, als peinliche Vergnügen. Ein ſtiller ungezwungener Blick auf Ihn . . . O, mein Lieber ; gewiß, der macht nicht traurig . . . Gewiß, der würzt und erhöhet alle Freüden. Wo Liebe iſt, da iſt Freüde. Je liebenswürdiger der Geliebte, deſto ſeeliger die Liebe. Eine Liebe, die Alles aufopferte, um Alles zugeben — Eine Liebe, die Alles iſt, und Alles hat, und Alles, was ſie iſt und hat, für uns hat — Eine Liebe, die Millionen wie Einem, und Einem wie Millionen Weſen ſich zugleich, ſich allenthalben, ſich ewig mittheilen kann, und will, und mittheilt . . . Die immer nahe, immer ſich gleich, immer unerſchöpflich iſt . . Wer ſollte ſich dieſer nicht freüen ?

Jeſus Chriſtus . . . . (Dieſer Namen ſey Ihnen heilig, ſo lang Gottes Namen Ihnen heilig, Tugend Ihnen wichtig, und die Ruhe Ihres Herzens Ihnen lieb iſt — Er iſt, ſo gewiß Gott iſt, und lebt und herrſcht über Alles, ſo gewiß ein neües Teſtament vorhanden iſt) Jeſus Chriſtus — iſt dieſe allgenugſame, liebenswürdige Liebe ! Dieſe Quelle aller Freüden ! Dieſer Schatz aller Schätze : Nicht bloßes Wort und Phraſe ! Nicht Schall und Name ! Er iſt's — und wer's glaubt, kann's erfahren, daß Er's iſt. In Ihm wohnt alle Fülle der Gottheit leibhaftig und ſichtbar. Wer den Sohn hat, hat das Leben. **Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.** —— — **Jeſus Chriſtus**, den geſezlichen Menſchen zwar ein Aergerniß, und den Geſezloſen eine Thorheit — dem beredten Roußeau — ein Gott und ein Taſchenſpieler — dem wizigen Voltär ein — Dorn in den Augen — ein Rival, vom Neide beſchaümt — und von Wuth und Läſterung angeſtampft — Uns aber, die wir Ihn kennen — **Gottes Kraft und Gottes Weisheit**.. Jemehr wir Ihn kennen, deſto ſpührbahrer Gottes Kraft und Gottes Weisheit... O Lieber... Ihn, Ihn laßen Sie ſich nie rauben — oder Sie laßen ſich Alles rauben. Durch Ihn iſt die unerforſchliche Gottheit uns Alles, was Sie uns iſt. **Wer Ihn nicht hat, hat auch den Vater nicht.** Leſen Sie, o leſen Sie doch oft, wo möglich alle Tage auch nur eine Seite, in dem herrlichen Evangelio, dem menſchlichſten und Göttlichſten aller Bücher... und Sie werden glaübig bleiben. Diſputieren Sie wenig. Es verhärtet den andern, und verkältet uns ſelbſt. Beyſpiel, Thaten, Leben — und allenfalls ein kurzes keckes Wort tief aus Seele und Empfindung geſchöpft, das zeüge, daß Sie ein Chriſt ſind — und glücklich ſind in dieſem Glauben. Zeigen Sie edle Verachtung gegen jeden Verächter des Alleinanbethenswürdigen. Suchen Sie, durch Erfahrung, das heißt, durch tägliche glaubensvolle Unterhaltung mit Ihm, ſeines Daſeyns, ſeines allbelebenden Lebens, ſeiner alleserfreüenden Gnade, ſo gewiß zu werden, wie Ihres eigenen Daſeyns und Lebens. — Und dann wird Ihnen jeder Spott des Spötters ſo lächerlich vorkommen, als wenn Ihnen jemand Ihr Daſeyn abdiſputiren, oder das Gefühl Ihres Lebens weglächeln wollte. Wenn Sie einen Freünd haben, deßen Treüe und Liebe Sie täglich erfahren, von deſſen Zärtlichkeit Sie vollkommen überzeügt ſind; So gelten alle witzigen Einfälle wider Ihn nichts. Sie beweiſen auch nicht mit vielen Gründen einem witzigen Spötter, daß er doch Ihr treüer Freünd iſt. Sie wißen's, und fühlen's; Und dieß Gefühl laßen Sie ſich durch nichts rauben und ſchwächen... So mit dem Freünd aller Freünde! Dem allein Unvergleichlichen, dem Liebevollen Unausſprechlichen. Den mit frohanbethender Zuverſicht täglich geſucht; Deßen Wort beherzigt; Deßen Freündſchaft unterhalten — Das wird Ihnen Gewißheit geben, die ſich nicht rauben, und Freüde, die ſich mit nichts erſetzen läßt.

Laßen Sie mich, mein Lieber, noch einige andre Bitten beyfügen.

* * *

Wo Sie immer ſeyn mögen, denken Sie oft an die lieben Ihrigen zurück... Gedenken Sie ihrer aller täglich vor Gott. Erinnern Sie ſich oft an all das Gute, das Sie denſelben zu danken haben. Stellen Sie ſich dieſelben oft ſo lebhaft, wie möglich, vor. Ihre Theilnehmung an all' Ihrem Thun und laßen, an allem Ihrem Schickſal — ſey Ihnen, mein Lieber, heilig. Erfreüen Sie dieſelben oft mit nnhaltreichen Briefen. Nachläſſigkeit hierinn iſt oft marternde Grauſamkeit. Setzen Sie ſich oft an die Stelle Ihrer Zurückgelaßnen, und ich werde kein Wort weiter ſagen dürfen.

* * *

In der Wahl Ihrer Geſellſchaften ſeyen Sie üßerſt behutſam: Aber noch viel behutſamer in der Wahl Ihrer Freünde und Vertrauten. Wer leichtſinnig iſt, macht leichtſinnig. Prüfen Sie wohl, was der Menſch eigentlich ſucht, der Ihre Freündchaft zu ſuchen ſcheint. Und ſetzen Sie am meiſten Mißtrauen in den, der Ihnen am meiſten ſchmeichelt. Wer Ihnen Erinnerungen giebt, die keine Nebenbſichten verrathen: Wer Sie liebreich warnt: Wer Ihnen Fehler ſagen darf, ohne Sie erniedrigen zu wollen; Wer feſte Grundſäze hat, und, ohne damit zu prahlen, ſie befolgt; Nicht ein Menſch ohne Fehler und Leidenſchaften, aber ein Menſch ohne Falſch und Bosheit ſey Ihr Freünd: Nicht ein Verächter der Religion — ein ſtiller, aufrichtiger, entſchloßner Verehrer derſelben. Wer Wahrheit liebt, mäßig iſt, Gutes ſucht; Wem's Ernſt iſt, gut zu leben, um glücklich zu leben... O einen ſolchen Freünd — ſchenke Gott Ihnen an jedem Orte, wo Sie ſich aufhalten mögen. Finden Sie ihn, danken Sie Gott ausdrücklich, und bewahren ihn als einen koſtbaren Schatz. Ermuntern Sie ihn, und laßen ſich von ihm ermuntern. Erniedrigen Sie ihn nie mit beleidigendem Spott; Sondern lieben Sie ihn mit edler, treüer Achtung.

* * *

Nehmen Sie allenthalben Ihr Herz, und allenthalben Ihren Geiſt mit. Üben Sie ſich täglich im Beobachten. Umfaßen Sie erſt das Ganze, die Maße der Ihnen vorkommenden Gegenſtände — Dann durchgehen und vergleichen Sie bis auf den kleinſten Punkt die Theile. Dann vom Zergliedern, Beobachten des Einzelen — ſchnell wieder auf's Ganze zurück; Gewöhnen Sie ſich, Ihre Beobachtungen in

beſtimmte

eſtimmte deütliche darſtellende Worte zu faßen, und
ie wichtigſten davon kurz und auf der Stelle aufzu-
ichnen. Nachläßigkeit hierinn würde Sie nachher
ewiß manchmal gereüen. Gar ſehr würd' ich Ihnen
n Tagbuch zu halten anrathen mögen. So lange
Sie leben, werden Sie's mit Vergnügen wieder
ſen. Es geht unglaüblich viel verlohren, wenn
an im Aufzeichnen nicht ſchnell und fertig iſt.

nterlaßen Sie das Zeichnen nicht. Es wird Ihnen
ützliche, angenehme Zeitkürzung ſeyn.

ortſetzung Ihrer mathematiſchen Studien wird
hren Verſtand auf manigfaltige Weiſe beſchäftigen
nd Ihrer Hand zugleich eine immer nützliche Feſtig-
it und Kunſtgeſchicklichkeit geben.

ernachläßigen Sie die Muſik nicht ganz. Sie
heitert und veredelt das Herz... O ein Lied alle
age geſchlagen und geſungen, Lieber Herr Vetter,
ie viel tauſend Tohrheiten kann Ihnen dieß er-
ahren! — Wie leicht Ihr Herz ſo ſtimmen, Ihren
eiſt ſo froh machen, daß Sie zu allen Wahrneh-
ungen und Beobachtungen geſchikter ſind. O es
ein köſtliches Ding um ein heiteres Herz, und einen
ſnen, Alles beobachtenden Geiſt!

Am meiſten, mein Lieber, beobachten Sie den Menſchen — als Menſch, als Weltweiſer, als Chriſt, als Kaufmann. Beobachten Sie — das iſt, vergleichen Sie Menſchen und Menſchen, Nationen und Nationen — Städte und Städte, Familien und Familien . . Individua und Individua. Lernen Sie die unüberſchaubare Manichfaltigkeit der Göttlichen, allgegenwärtig wirkſamen Weisheit bewundern! Bewundern den Zuſammenhang und die Verbindung aller Nationen; Den Grad Ihrer Cultur; Die Art ihrer Beſchäftigung . . . O dieſe Betrachtungen und Vergleichungen — wenn ſie keinen Nuzen haben, werden ſie den haben, Ihnen Ihr Vaterland lieb, und Ihr Herz gegen die Fürſehung, die Sie ſo geſetzt und verbunden hat, zufrieden und dankbar zu machen. Wie werden Sie Gott für Ihr Vaterland, Ihre Freyheit, Ihre Religion preiſen! . . .

Erkundigen Sie ſich aller Orten nach dem Sehenswürdigſten — und beſonders nach den weiſeſten, geſchickteſten, beſten Menſchen. Beobachten Sie dieſe beſonders in denen Augenblicken, wo Sie vergeſſen, daß ſie beobachtet werden. Prägen Sie ſich ihre Geſtalt und ihre Geſichtsbildung wohl ein — Üben Sie ſich beſonders in feiner Unterſcheidung des

Angenommenen und Natürlichen; Deſſen, was in ihnen und außer ihnen; Was ihres Herzens, oder nur ihrer Lippen iſt.

* * *

Im Umgange mit dem ſchönen Geſchlechte? .. Was ſoll ich Ihnen ſagen? Machen Sie weder den Pedanten, noch den Gecken; Weder den Spröden, noch den Verliebten; Weder den Kopfhänger, noch den Harlekin. Offnes natürliches Weſen; Beſcheidenheit und Gefälligkeit; Freymüthigkeit ohne Frechheit; Höflichkeit ohne Kriecherey — — Alles, was ich Ihnen einmal ſagen kann. Und dann nur dieß Wort noch ... Auch vor Gott, Ihrem Heiland:

Hüten Sie ſich, ich bitte Sie, gleich vor anhaltender, ununterbrochener Einſamkeit, und vor allzuſtürmiſcher Zerſtreuung. Jene zieht zu ſehr zuſammen; Dieſe dehnt allzuweit aus. Jene macht ſtarr und menſchenfeindlich; Dieſe ſchlapp und leichtſinnig. —

Sie reiſen, um die Welt zu ſehen, und die Menſchen zu genießen. Sich immer abſondern und einſchließen — iſt Thorheit und Blödſinn. Die edle freye Biegſamkeit, die angenehme Kunſt, von den Menſchen

Vergnügen zu ſchöpfen und ihnen Vergnügen zu machen, ein Hauptzweck aller Vernünftigreiſenden — Das lernt ſich in der größten Stadt nicht, ohne Umgang mit allerley Arten von Menſchen. — Aber auf der andern Seite läßt ſich auch nichts ermüdenders gedenken, als ununterbrochene Zerſtreuungen, die uns nie zu uns ſelber kommen laßen, uns alle Ruhe, alle Freyheit, allen Genuß unſer ſelbſt rauben. Gewöhnen Sie ſich, wo immer möglich, gewiße Tage in der Woche ganz zu Hauſe zu bleiben — und alle Tage wenigſtens Eine Stunde in der Stille mit ſich ſelber umzugehen. Leſen Sie täglich ein paar Bogen irgend eines wohlgeſchriebenen nützlichen Werkes. Nicht zu viel und mit Nachdenken. Nicht Alles, was in die Hand fällt; — Nur, was weiſe, rechtſchaffene Männer Ihnen empfehlen. Non multa, ſed multum. Die wichtigſten Gedanken zeichnen Sie ſich aus, prägen Sie ſich ein.

Wenn Sie Männer von Einſicht und Gelehrſamkeit beſuchen; So machen Sie ſich vorher mit ihren Schriften und ihrem Charakter wenigſtens ſo weit bekannt, daß Sie aus ihrem Umgange Nutzen ſchöpfen, und über diejenigen Dinge mit ihnen ſich unterhalten können, worinn ſie am ſtärkſten ſind.

Es ſchmeichelt ihrer Eigenliebe, und Ihnen, mein Lieber, bringts Nutzen; Nutzen — wenn Sie immer einige beſondere wichtige Fragen in Bereitſchaft haben, die Ihnen Stoff zur Unterhaltung geben.

Laßen Sie ſich aber nie in Diskurſe ein, über Dinge, wovon Sie keine Kenntniß haben. **Sprechen Sie wenig; Hören Sie viel; Fragen** Sie mehr, als daß Sie **entſcheiden und abſprechen.** Entſcheiden und Abſprechen über Dinge, die man nicht aufs gewißeſte weiß, iſt unausſtehlich an einem Jüngling.

Laßen Sie ſich nie zu hohem oder Glückſpiel bereden. Sie mögen gewinnen oder verlieren — Sie verlieren allemahl. Sie betrüben oder werden betrübt. Es gereüt allemahl. Das Herz verengert ſich, und Unruhe folgt auf dem Fuße nach.

Mäßigkeit; Ordnung; Reinlichkeit; Genauigkeit; Gegenwart des Geiſtes in allen Geſchäfften, . . . Darf ich Ihnen wol nicht weitlaüftig empfehlen. Sie wißen genug, wie das alles zur Geſundheit und Annehmlichkeit beyträgt, Zutrauen erwirbt, Verdruß erſpart, und einem geſitteten, wohlerzognen Menſchen anſtändig iſt.

Sparſamkeit... Ohne Aengſtlichkeit und Knickerey, o wie unentbehrlich iſt die einem Reiſenden! Enthaltſamkeit, Mäßigung in Anſchaffung alles reizenden und blendenden! Wie viel muß man ſehen und ſich anſchaffen, wenn man mit Nutzen reiſen will. Wie viel Gutes vorübergehen, um das Beßte nicht zu verſäumen!

Kurz in allen einzelnen Dingen Überlegung, Klugheit: Warum? Wozu? Iſt's gut? Iſt's das Beßte?

Immer mit Vernunft... Immer als ein Menſch, der, wenn er keinem Menſchen und keinem Gotte Rechenſchaft zu geben hätte, ſich ſelber Rechenſchaft geben kann.

Sie werden's immer eben ſo gewiß für die größeſte Ehre, als für die gewißeſte Wahrheit halten — — Daß Sie **Menſch** ſind... Die erhabene Beſtimmung werden Sie ſich nicht ſo leicht aus den Augen rücken laßen. Nie werden Sie ſich zum Thier erniedrigen. Gottesverehrung wird Sie bewahren — und Glauben an Chriſtus wird Ihnen alles möglich und leicht machen. Halten Sie ſich bey allen Verſuchungen, und gerade, beym erſten, noch ſchwachen Reize aller

Verſuchungen, ſteif, als ob Sie Den ſähen, der unſichtbar iſt... Glauben an Den — überwindet die Welt.

* * *

Unterlaßen Sie, o wie muß ich's ſagen, mein Lieber, daß es Ihnen unvergeßlich geſagt ſey, unterlaßen Sie das Gebeth nie... Sie vermögen Alles, wenn Sie innig glaübig und kindlich bethen — Sie ſind, wie ein Schiff ohne Steüer; wenn Sie das Gebeth unterlaßen. Fürchten Sie ſich vor Ihrem Herzen, wenn Sie Abneigung vor'm Gebethe haben. Es lauert ein gefährlicher mächtiger Feind auf Sie, wenn Sie — nicht bethen wollen. So lange Sie am Gebethe Freüde finden, ſo lange dürfen Sie auf Gottes ſichtbaren Seegen, ſeine augenſcheinliche Obhut ſicher zählen. — O mein Lieber — — Bethet ohne Unterlaß; Freüet Euch allezeit; Danket um Alles — Das iſt die göttliche Religion Jeſus Chriſtus.

Nun — den lezten Händedruck! ... Ich weiß, Sie verſtehen ihn. Ich weiß — Gott und Ihr gutes Herz geht mit Ihnen ... Ich weiß, Sie vergeßen meine brüderliche Bitten und Erinnerungen nie ganz.

Sie lieben mich, das weiß ich, und Sie wißen: Daß Ihre Wohlfahrt und Ruhe mir ſo wenig, als mein eigen Leben gleichgültig ſeyn kann. Möchte dieſe kleine Schrift Ihnen Pfand, Ihnen wenigſtens Erinnerungszeichen meiner Sie allenthalben hinbegleitenden Liebe ſeyn! O mein Lieber... Ich kann Ihnen nur Worte mit auf den Weg geben; Aber es iſt jemand, der Ihnen Kraft und Luſt und Freüde an allem Edlen, Guten, Schönen, Wahren, Göttlichen geben kann und will. Gott durch Jeſus Chriſtus; Gott angerufen im Namen und im Glauben an Jeſus Chriſtus.

Ich hab' Ihnen wenig und viel geſagt. Sie werden wenig davon, und Vieles dazu thun. Nun — Reiſen Sie wohl, und kommen weiſer und beßer zurück. Ich umarme Sie — und mein leztes Wort iſt: Halt im Gedächtniß Jeſus Chriſtus, der gekreüzigt und von den Todten auferſtanden iſt. Kämpfe den guten Kampf! Ergreife das ewige Leben... Die Gnade unſers Herrn Jeſus Chriſtus, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit Dir! Meine Liebe ſey mit Dir in der Gemeinſchaft Jeſus Chriſtus, Amen.

den 20 März 1776.

Johann Caſpar Lavater.

Drittes Schreiben

An

S. M.

1775.

Ein Fragment.

Da eine genaue und vollſtändige Abſchrift dieſes Schreibens fehlte, ſo war man genöthigt, hie und da eine Stelle aus dem Gedächtniße, ſo gut, als möglich, zu ergänzen .... Dennoch ſiehet man leicht, daß es nur Fragment iſt. Uebrigens, wer die Individualität und Aechtheit deßelben nicht anerkennen mag ... der mag davon denken, was er will, wenn Er es nur mit dem Intereße der Wahrheitsliebe, mit Anwendung auf ſich ſelbſt, und mit Nutzen leſe.

Lieber Starker! Was ſoll Dir ein Schwacher auf deine Wallfahrt mitgeben? —

Keinen Sporn, denk' ich, aber einen Zaum nimm von Freündeshand!

Einfalt, Unbefangenheit, gerader, guter, ſchlichter Sinn ſeyen deine Reiſegefährten — Offene Leerheit von Dir ſelbſt mache Dich zum ruhigſten Seher und Hörer.

Guthmüthigkeit iſt nicht Schwäche: So wenig Schärfe und Härte — Größe, oder Geiſtesſtärke iſt.

Aechte Güte iſt die größte Kraft: Die Kraft, alle ſeine drückenden Kräfte zu bemeiſtern und an ſich zu halten.

Sey gut — das iſt, drücke nicht durch die Übermacht und Vorzüglichkeit deines prägnanten Charakters.

Richte nicht, damit Du nicht gerichteſt werdeſt. Mit welchem Maße — Bewahrheitet — ſich ein Wort in der Welt, gewiß dieß — Mit welchem Maſſe Du mißeſt; Mit demſelben wird auch Dir wiederum gemeßen werden.

Seine Kraft looszulaßen, iſt keine Kunſt; Aber mit ihr ſpielen und ſcherzen, ſie mit einem Finger, einem Seidenfaden lenken wie? und wohin? man will — und ſie ſo leicht, als ſeinen Odem an ſich halten, ſo leicht man das Auge ſchließt, verbergen können — Freund! — Das iſt Größe!

Der ſtärkſte Charakter, der ſich ſeiner Stärke gaudirt, und damit rechts und links ausſchlägt — findet allemahl ſeinen ſtärkern, der ihn dem Triumphe aller deren, die durch ihn gedrückt wurden, hinwirft.

Schau, was Du ſchauſt! Höre, was Du höreſt — Empfange, was Du empfängſt: Gieb, was Du giebſt — Sprich, was Du ſprichſt — Thue, was Du thuſt — Sey da, wo Du biſt! Eins auf Einmahl, und das ganz! Und dann wieder: Gieb nicht, was Du nicht haſt!

Bitte nicht, was Du nicht bedarfſt! Suche nicht, was Du nicht mangelſt! Frage nicht, was Du ſchon weißeſt! Rede nicht, was Du nicht denkeſt! Bezeuge nicht, was Du nicht empfindeſt! — Handle immer nach Beruf und Bedürfniß!

Beobachte! Aber — Laure nicht! In einem Winkel ſtehen; kein Wort mitſprechen; Rechts und links aushohlen; Seufzen; Verächteln: Leiſe Hohnlächeln; — Die verd — e Manier einiger genialiſchen Schöngeiſter iſt wider alle gute Sitten, alle Würde, gewiß wider alle Güte des Herzens. Es kann ſehr ſeltne Fälle geben, wo es angehen mag, das heißt, wo wir unglücklich genug ſind, in eine Lage zu kommen, wo wir ſchweigen, ſeufzen, vielleicht verachten, vielleicht ſpottlächeln müßen — Aber dieſe Lage muß uns drücken, muß uns nicht Element ſeyn. Tauſendmahl gegen Eins iſt's lächerlich widerliche Grimaße und Affektation eines ſtolzen und argen Herzens.

Ich will Dir meine Gutherzigkeit—oder Schwäche, wie Du willſt, nicht aufheften! Das aufgeheftete Gute iſt oft ſchlimmer, als das wirklich Böſe, das uns natürlich iſt — Du ſollſt S. M. bleiben, und durchaus nicht Caſpar Lavater werden — Bleibe was Du biſt! Siehe mit Deinem Auge — Höre mit Deinem Ohr; Aber wiße, daß der nicht beobachtet, nicht ſiehet, nicht höret, dem es darum zuthun iſt, merken zu laßen, daß er beobachte, ſehe, höre; Der in der Abſicht beobachtet, hört, ſpricht, um andere ſeine eingebildete oder auch wirkliche Treflichkeit fühlen zu machen, und ſie dadurch zu drücken und zu dehmüthigen.

Ich erkenne deine Vorzüge. Du weißeſt's, ich verehre deine Stärcke zu ſehr, als daß ich bey Dir in den Verdacht kommen könne, durch meine Freymüthigkeit beleidigen zu wollen.

Wer, Freünd, bedarf weniger als Du, ſolcher ſchiefen Aushängſeln? Wo ſo viel Wahrheit, ſo viel Kraft, ſo viel Menſchenkenntniß, ſo viel Empfindſamkeit, ſo viel Erfahrung iſt — Da ſoll billig Alles, was nur den Schein von Affektation hat — unendlich fern ſeyn.

Bey Anlaß der Menſchenkenntniß ein Wort.

Ich glaube, Du kenneſt den Menſchen überhaupt weit beßer, als ich — aber die Leüte nicht. Man kann die Leüte kennen, und den Menſchen nicht; Den Menſchen kennen, und die Leüte nicht.

Lerne auf deiner Reiſe den Mann kennen, den Du vor Dir haſt; Auf das Individuum wirken, das vor deinen Augen ſteht, um etwas von Dir zu empfangen, oder Dir etwas zu geben. Sieh' nicht nur das allgemeine im Individuum, ſondern auch die Individualität.

Verehre jeden Menſchen, der ſanft und ruhig iſt. Wo Ruhe iſt, da iſt Weisheit, Kraft, Adel, Würde. Je heftiger, deſto ſchwächer; Je unruhiger, deſto unedler; Je ſiedender, deſto kälter. Ich halt' es nicht mit den Heißen; Nicht mit den Kalten; Nicht mit den Lauen; Sondern mit den ſehr ſeltnen **Warmen.**

Findeſt Du einen Menſchen, der ruhig iſt, ohne Affektation, der mit Gegenwart des Geiſtes, mit wahrer Theilnehmung, mit ſtillem Bedürfniße hören kann; Der Dich nicht leicht unterbricht; Der nicht zwoo Fragen auf Einmahl thut; Die Antwort auf Eine gelaßen abwartet, und ganz nimmt; Der nicht vorwärts, nicht zurückgreift; Deßen Blick Dich nicht geflißentlich fixirt und niederſchlägt; Deßen Blick den Deinigen nicht geflißentlich ausweicht; Der nicht in die Höhe, nicht in die Tiefe zielt; Der in demſelben Grade unnachläßig, und unangeſpannt iſt; — So denke einen Schatz im Acker, eine koſtbare Perle gefunden zu haben.

Vor keiner Gattung von Menſchen hüte Dich mehr wie vor *Sophiſten*. Dieſe fatalen, zudringlichen, überläſtigen, immerdozierenden, niehörenden, beredſamen anekdotenreichen Schwäzer, die immer Eins für Tauſende nehmen, und den Wald vor den Bäumen nicht ſehen — immer lernen, und nicht zur *Erkenntniß der Wahrheit kommen*, wirſt Du allenthalben finden. Sie ſind die Erſten, die ſich dem forſchenden Reiſenden darſtellen; Man kann ihrer nicht mehr loos werden, wenn man ihnen Einmahl Gehör gegeben hat. Sie wollen andre glauben machen, was ſie ſelbſt nicht glauben. Sie ſind die Erſten, die lachen, wenn man für wahr annimmt, was ſie uns als handgreifliche Wahrheit aufdringen. Sie haben kein Bedürfniß nach Wahrheit; Keine Freude an der Wahrheit. Widerſprechen iſt ihre Luſt; Abſprechen ihre Natur; Spiel mit der Wahrheit ihre Kurzweil. Sie ſchneiden Dir eine Warze aus einem

eſichte, heben einen Sommerflecken aus, und geben
Dir für das ganze wahre Geſicht. Sie ſehen im-
er nur Eine Nebenſeite, einen kleinen Punkt, auf
n ſie alles Licht fallen laßen, daß von allem übri-
n nichts geſehen werden ſoll. Weil ſie Etwas
ahres geben, ſo kann man ihnen nicht widerſpre-
en; Doch fühlt man's durch und durch, daß ſie
ieſe Köpfe und lockern unzuverſichtlichen Herzens
d, die weder der Vernunft, noch ſich ſelber glau-
n — Iſt man wieder drey Schritte weg von ihnen,
ergreift uns wechſelsweiſe Erſtaunen und Eckel,
d wir danken Gott für unſere fünf geſunde Sin-
n und athmen ſogleich wieder freyer außer ihrer
hmoſphäre. Für ſolche Leute weiß ich keinen
ath, als ſchweigen — oder ſie, durch treffende
wendung ihrer Sophiſtereyen auf ſie ſelbſt verſtum-
n machen; und damit Punktum.

u verlangſt, Lieber, einige brauchbare phyſio-
omiſche Regeln zur Entwicklung, Berichtigung,
ärkung deines phyſiognomiſchen Sinnes? Du
langſt ein Großes. Ohne Zeichnungen iſt's ſchwehr,
uchbare, oder vielmehr nicht mißbrauchbare Regeln
geben. Doch nimm, was ich izt geben kann.

So wenig es iſt; Ich weiß, es iſt brauchbare Wahrheit.

Wo ſchöne Proportion iſt, Parallelität der Hauptzüge des Geſichtes; Gerade, ſtarke, unverworrene Augbrauen — Die Form des Kopfes nicht gedrückt, nicht gedehnt, nicht verzehrt; Wo die Augen mit den Lippen, dieſe mit ienen gleichlaufen, gleich ſich bewegen — Da, Lieber, gieb gern Hand und Herz.

Bey tiefen, ſcharfgezeichneten, kleinen, hellen Augen ſuche klugen Rath und richtige Begriffe von einzelnen Dingen, die inner dem Kreiſe ihres Forſchens liegen. Was ſie unterſuchen, unterſuchen ſie geduldig, kaltblütig, ganz.

Bey hohen ſpitzen Stirnen, die in oder unter der Mitte nicht ſcharf gebrochen ſind die mit etwas vorausſtehenden hellen Augen, und groſen, ſchöngezeichneten, wohlgeſchweiſten Lippen verbunden ſind, horch auf ſchnell ausgeworfne Bemerkungen, die freylich gröſtentheils weiſer Rektifizierung, deutſch, Berichtigung, bedürfen, in denen aber viel Tiefes und Wahres iſt. Solcher Leute Blitzurtheile, wie ich ſie nennen möchte, ſind mir oft ein Wink zu den ichtigſten Nachforſchungen, ein Medium, ein Vergößerungsglas zu großen Entdeckungen; Solche öpfe ſind mir oft, was die Zauberlaterne, oder ein onnenmicroſkop für Inſekte, oder Geſäm' iſt.

ede harte, knöcherne, gedrängte Stirn mit breiter, ter Naſenwurzel, deren Übermacht über die deinige u ſogleich ehrerbietig fühleſt, mache Dir wohl zu utze; Auch, wenn ſie Dich drückt; Auch wenn ſie ich dehmüthigt.

on Geſichtern mit ſcharfgeſchnittnen Zügen, lerne eiß, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit; Etwas, das ir nicht genug lernen können. Spott' ihrer nicht, enn auch ihre Pünktlichkeit in Pedanterey übergeht. ieſe Leüte ſind ſicherlich wenigſtens ſo brauchbar, s all' das poetiſche und genialiſche Völklein, bald tt' ich geſagt, Geſchmeiß, das aller Pünktlichkeit d Dexterität, als elender Sklaverey ſpottet, und em gewißenhaften, beſchränkten Arbeiter, als einem ummkopfe hohnſpricht.

eſonders richte dein Augenmerk auf die Zähne — auſend ſehr gute Menſchen haben ſchlechte, verrbne Zähne; Aber ſelten hat ein ſchlechter, ſchlauer, ſchiefer, boshafter, neidiſcher, krummherziger Taugenichts ſchöne, weiße, wohlgereihte Zähne. Beſonders bemerke, ob die obere Reihe etwas vorſteht? Die beyden mittelſten breiten Schneidzähne leicht ſichtbar ſeyen, ohne zu ſehr vorzuſtehen? Findeſt Du dieß, ſo weigere Dich nicht eines guten Vorurtheils von der Reinigkeit und Güte des Herzens.

Vor einem breiten parallelen Rücken einer wohlgeſtalten Naſe — neige deine Stirn, als vor einer Erſcheinung aus einer höheren Welt.

Du wirſt ſelten einen Demüthigen finden, der die Naſe leicht rümpft.

Einem ſchieflachenden Munde, wo bald jedem Wort ein halbes Lachen vorrülpſet, vertraue nichts — am wenigſten, eine feine Empfindung deines Herzens. Es ſind harte, rohe, innerlichlåre, nie wahrhaft frohe, ſtolze Seelen! Larven der Vernunft, voll innerlicher Leidenſchaft; Weltweiſe, ohne Weisheit; Sittenlehrer ohne Sitten; Scharfrichter ohne Mitleiden; Toleranzprediger, deren ganzes Weſen von oben bis unten grimmige Intoleranz iſt — Sie loben nie, tadeln nur von Herzen, und des ſchmeichelnden, vergötternden Lobes kann ihnen doch nicht genug werden. Sie werden toll, wenn etwas Gutes an dem beſten Menſchen gelobt wird; Und toll, wenn der größte Unſinn, und die giftigſte Leidenſchaft von ihnen mit der leiſeſten Beſcheidenheit geahndet wird.

Laß Dich mit keinem Menſchen ein, der die obiektife Wahrheit der Phyſiognomien läugnet; Und mit keinem, der alle, auch die gegenwärtig tiefſten Geſinnungen und Gedanken aus dem Geſichte leſen will. Beyde ſind Tohren, die ſelbſt nicht an das glauben, was ſie glauben machen wollen.

Forſche nach — um der Belehrung Meiner ſelbſt willen bitt' ich Dich, — ob Du irgend einen wahren Glaubigen an's Evangelium unter denen findeſt, die keinen Sinn haben für den Ausdruck des menſchlichen Angeſichtes.

Wer gewiße gute, offne, frohe Geſichter nicht ehret, nicht liebgewinnt, ſich nicht mit Glauben und Wohlwollen ihnen nähret —— Wie kann der Sinn und Geſchmack haben für die hohe, gerade Einfalt des Herrn und ſeines Evangeliums?

Was hat den Herrn an's Kreüz gebracht? — Mangel phyſiognomiſchen Gefühles! Wird ein Kenner Raphaels Gemählde anſpeüen, oder in Stücken zerſchneiden? Wird ein Menſch von phyſiognomiſchem Sinn ſeine Fauſt wider Chriſtus erheben? Wird Ihn in Mund anſpeüen, der jede reine Unſchuld mit an ſich gehaltenem Odem küßen möchte.

Was ich Dir mehr als Alles auf die Seele binde, Lieber! iſt — Suche mir Chriſten. Ein ächter Chriſt iſt mehr werth als hundert Bände ſogenannter Beweiſe der Wahrheit der Chriſtlichen Religion.

Einen Chriſten finden, heißt Chriſtus finden; Einen Chriſten umarmen, das ewige Leben ergreifen.

Der Chriſt, den ich Dir zu finden wünſche, den ich noch nicht gefunden habe, — muß mehr wißen, und können, mehr dulden und wirken, mehr glauben, hoffen, lieben, als Du und ich zuſammen und zehen unſers gleichen. Er muß wißen, was kein Menſch durch bloße Vernunft wißen —— können, was keiner durch bloße natürliche Güte des Herzens ertragen oder wirken kann. Er muß ſeines Odems nicht gewißer ſeyn, als daß Jeſus Chriſtus für ihn ſtarb am Kreütze — und auf dem Throne der Gottheit für ihn lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

In allen mir bekannten chriſtlichen Sekten, oder — wie ich lieber ſagen will, Gemeinen — iſt nur Ein Theil der ganzen Chriſtuslehren, des Chriſtusſinnes. Und ihr Irrthum ſcheint mir bloß darinn zu beſtehen, daß ſie Ihn ganz zu haben glauben. Sie ſcheinen mir alle Carrikaturen Eines Urbildes, in deren jeglicher ſich Etwas halbwahres, rohes, und verzeichnetes von Chriſtus ſehen läßt.

Es iſt hohe und tiefe Weisheit —— nämlich, nicht Weisheit von untenher! —— Sinn zu haben für Alles Chriſtusähnliche und Chriſtusunähnliche, in allen dieſen alten und neüen Editionen, allen dieſen aufgeſtochnen und nachgeſtochnen Copieen des uralten Apoſtoliſchen Chriſtenthums. Der Reiſende iſt noch nicht zu mir gekommen, in dem ich dieſen Göttlichen Sinn, dieſe überirdiſche Weisheit gefunden habe — Möchteſt Du es ſeyn, wenn Du wieder in meinen Arm zurückkommſt! Wer nur ſiehet, und nicht höret, nur riechet, aber nicht fühlt, iſt kein ganz geſunder Menſch —— Wer nur erkennt, und nicht empfindet; Nur empfindet und nicht thut, iſt kein ganz geſunder

Chriſt. Weisheit, Kraft, Liebe zeichnet Chriſtus vor allen Lebendigen aus. Weisheit, Kraft, Liebe ſollen ſeinen Schüler vor allen Sterblichen auszeichnen.

Schreib mir das einzige Wort: [illegible] Wenn Du einen ſolchen gefunden haſt. Du machſt mir eine unbeſchreibliche Freude!

Aber! Siehe Dich wohl vor! Einfalt und Weisheit; Treu und Liebe; Ruhe und Kraft; Stilles Hören; Beſcheidnes Lehren; Dankbares Empfangen; Dehmüthiges Geben —— Horchendes Fragen; Sichres Antworten; Kurze einfache Worte voll unerſchöpflichen Sinnes —— Blicke, die durch die Seele gehen; Ein Schweigen, das unausſprechlich ſpricht; Ein Daſteh'n, ein Geh'n, ein Sitzen, ein Umwenden, das Ehrfurcht und Stillſtand unſerer Leidenſchaften nicht gebietet, ſondern einflößt —— Urtheile der ſanfteſten Bruderliebe, und des künftigen Welt und Engelrichters; Freyheit, ohne den mindeſten Beyſatz von Frechheit, oder Vermeßenheit: Tiefe Beſcheidenheit und Dehmuth, ohne die mindeſte Aengſtlichkeit—Offner allgenießender Sinn für Alles was Gott näher führet neben der feſteſten Verſchloßenheit gegen Alles,

was von Ihm entfernen möchte; Die leichteſte Hin-
gebung zu jedem Dienſte der Liebe; Mit der unerbitt-
lichſten Ablehnung jeder unedlen Zumuthung —
Was ſag' ich? Etwas und Nichts von dem, was
ch von dem Chriſten erwarte: Was ich noch an
inem ſterblichen Menſchen zu ſehen wünſche —
noch nicht geſehen habe, nämlich beyſammen und
n Einer Perſon — Aber noch zu ſehen hoffe, in dem
Leben des Glaubens.

Noch Einmahl: Findeſt Du einen ſolchen, der mit
er Ruhe und Feſtigkeit eines Paulus ſagen kann:
Ich weiß, an wen ich glaube! Das Leben
Jeſus iſt offenbahr an meinem ſterblichen Leibe —
O! ich beſchwöhre Dich, nenne mir Ihn! Nenne
meinen Namen Ihm, und erflehe von Ihm die
Großmuth, ſich mir mitzutheilen, und mich Dem
näher zu führen, der ihm näher iſt, als Alles Nahe.

Wie einer von Chriſtus denkt, Lieber: So denkt
r von Allem in der Welt. Wer ſchief von Dem
enkt, von dem biſt Du nie ſicher, daß er von Etwas
n der Welt gerade denken wird. Wer keinen Sinn
at für's Evangelium, hat keinen für die Natur.
Wer nur für dieſen oder jenen einzelnen Vers des

Evangeliums Sinn hat; Wird auch nur für dieß oder jenes Abgerißene Stück der Natur Sinn haben— Für's Ganze nie; Wer Chriſtus nicht fühlt, ganz faßt, fühlt Den nicht, der Ihn geſendet hat— Wer haßet, was Chriſtus liebt, wird auch lieben, was Er haßet. Wen die Sonne des Tages nicht rühret, noch der Mond des Nachts — Den wird weder die Herrlichkeit, noch das Leiden des Herrn rühren. — Lieber Freund! Über ſolche Erfahrungen, und Ahndungen meines Herzens und Geiſtes ſammle auch Du prüfende Beobachtungen.

Wie viel's mögt' ich Dir noch ſagen! Nimm hin, was mir noch beyfällt, hin, wie es mir eben beyfällt.

Sprich über keinen Menſchen ab, ehe Du ihn geſehen haſt;

Ehe Du ihn ſprechen gehört haſt mit einem, der offenbahr weiſer, und mit einem, der offenbahr ſchwächer war, als Er;

Ehe Du ihn einen Taglang ununterbrochen, vom Aufſteh'n bis zum Niedergeh'n beobachtet haſt.

Es giebt Menſchen, die durch ſehr Weniges ſehr Vieles von ſich verrathen; Aber auch ſolche, die nicht beurtheilt werden können, ehe man ſie ſo, wie ich eben ſagte, zu beobachten Gelegenheit hatte.

Du wirſt in den höchſten menſchlichen Kunſtwerken Spuhren von Inſpiration, Göttlicher Begeiſterung, und Spuhren irdiſcher Menſchheit finden. Lerne beyde gleich kennen.

Gott öffne Dir dein Aug, jeden Menſchen zu erkennen, deßen Angeſicht Spuhren tiefangebetheter Gottheit trägt. Sprich wenig mit ihm, aber küſſ' ihm die Hand in meinem Namen — und drücke ſie ihm in Deinem.

*

Von mir ſprich weder Gutes noch Böſes ohne Beruf. Urtheile nicht, wenn Du von mir reden mußt! Erzähle kaltblütig die reine Wahrheit, wenn Du vielleicht über Dinge gefragt wirſt, die mir zur Laſt gelegt werden. Das Lezte, was Du allenfalls ſagen darfſt, ſey: „Schiebt Eüer Urtheil auf, bis Ihr Ihn „geſehen und geſprochen habt.“

*

Wer kein tiefes, perſönliches Bedürfniß hat nach tröſtender Wahrheit, dem vertraue nichts von dem, was zu den geheimſten, individuellſten Erfahrungen meines Lebens gehört. Man kann gewiße Dinge einem Dritten ſehr ſelten wahr erzählen.

*

Mit dem anonymen, lichtſcheüen Rezenſentenvolke, das frech iſt im Dunkeln, und zittert beym Anblick eines ehrlichen und weiſen Mannes, gieb Dich weder wenig noch viel ab. Sie horchen auf Anekdoten; Tragen jegliche feil; — Haben keine Ehre und keine Schaam; Empfangen nichts, und geben nichts —— Haſchen Alles auf, um Alles wieder in die Welt hinaus zu werfen. Nimm Dich vor ihnen in acht.

*

Zerſtöre nicht; Baue! Nimm nichts, wenn Du nichts Beßeres geben kannſt: Verwunde nicht, wenn Du nicht heilen kanaſt:

*

Traue ſchnellen Wirkungen deiner Gegenwart nicht viel. Schnell wirken iſt leicht; Iſt das Werk der Taſchenſpieler und Charletans. Wahr und dauerhaft wirken — des Edeln, Weiſen, und Guten.

*

Der Herr ſey Dir und mir näher, wenn Du zurückkommſt!

Nov. 1775.

Viertes Schreiben.

An

Herrn B. in S.

1778.

An B. in S.

Nur wenige Worte

Der Erinnerung, der Warnung, des Raths: Wie ſie die Bruderliebe diktirt, und die Enge der Zeit geſtattet; Hingeworfen ohne Plan und Kunſt, aber wahr und wichtig.

1.

Sey, was Du biſt. Mein erſtes und leztes Wort.

2.

Alle Tohrheit und Sünde iſt — Vergeßen was man iſt.

3.

Deine Feinde — Weichheit, Biegſamkeit, Eitelkeit — rufen Dich unaufhörlich ab, von dem, was Du biſt und ſeyn kannſt.

4.

Ein ſchmeichelnder Freund ſey Dir, wie eine Schlange; Und wer Dich zum Spiel oder zur Wolluſt verführen will, wie ein Vergifter.

5.

Gieb nie mehr, immer weniger, als Du haſt.

6.

Siehe bey allen Menſchen — Schriften — Thaten — Kunſtwerken — mehr auf das, was da iſt, als auf das, was mangelt.

7.

Der haſt Dich, der Dich nicht warnt, wenn Haſtigkeit ſich in deinen Adern regt. Es giebt Blicke und Worte, die — Einmahl entfahren — unvertilgbar ſind. Die Liebe warnet deine Heftigkeit.

8.

Leichtigkeit und feſte Freyheit iſt ein weſentlicher Charakter aller reinen Seelen.

9.

Es iſt kein Verdienſt, Verſtand haben: Sondern ein Glück: Aber Verdienſt iſt's, ihn zur Erkennung ſein ſelbſt anwenden.

10.

Ordnungsliebe und Reinlichkeit gehören weſentlich zur Erkenntniß ſeiner Würde und ſeiner Beſtimmung.

11.

Lies jeden Morgen ein Kapitel des Neüen Teſtaments; Und ſchreib jeden Morgen einen Vers daraus in dein Tagebuch.

12.

Bemühe Dich weniger, deine Empfindungen zu ſagen, als rein und einfältig zu empfinden.

13.

Höre Dreymahl, ehe Du Einmahl ſprichſt.

14.

Spahre, ſo viel Du kannſt; Denn Du haſt nichts. Verſchwendung iſt Diebſtahl.

15.

Das Wort des ſtrengen Tadlers, der Dich liebt, und an's Evangelium glaubt, ſey Dir, wie Gottes und Chriſtus Wort.

16.

Du wirſt zu leiden haben. Leide mit dem Gefühl, daß jeder um der Tugend willen Leidende ſteht in Chriſtus Stelle, und geht Seinen Weg. Klage nie, außer wenn's einem Freünde Bedürfniß iſt, dein Leiden zu wißen.

17.

Lies jeden Tag Gellerts Lied von der Wolluſt.

18.

Urtheile äußerſt ſelten über deine Lehrer, und immer ſo, daß ſie's allenfalls hören dürften.

19.

Wenn Du allein biſt, ſo beſchäftige Dich immer mit einer beſtimmten nöthigen Arbeit.

20.

Alle Tage zu einer beſtimmten Viertelſtunde denke an die Deinigen, und vergegenwärtige ſie Dir Alle.

21.

Suche oder mache Dir ein tägliches Lieblingslied, vor oder nach dem Mittageſſen Dir vorzuſagen.

22.

Lies wenig: Aber denke durch und durch, was Du lieſeſt.

23.

Thue jeden Tag etwas Nützliches, das Du ungern thuſt.

24.

Jemehr Du biſt, deſto weniger wirſt Du ſeyn wollen. Jeder Hauch des Seynwollens haucht etwas von Deiner wahren Exiſtenz weg.

25.

Es iſt Weisheit, die ſich nur erbethen läßt: „Seine „Tage zu zählen, und zu bedenken, daß man ſter„ben muß.“

26.

Wenn Chriſtus Dir nicht jeden Abend lieber iſt, als am Morgen, ſo haſt Du Ihn nicht erkannt.

Zurich den 29 Aug. 1778.

Fünftes Schreiben

An

einen jungen Theologen.

1778.

1.

Was, mein guter R... ſoll ich Ihnen mit auf den Weg geben? Was einem redlichen Chriſten, der ein Chriſtenlehrer werden will? Die Bibel, das neüe Teſtament beſonders empfehl' ich dem Diener des Göttlichen Wortes. Lies ſie, mein Freünd, als, wenn Du ſie noch nie geleſen hätteſt; Sie noch Niemand vor Dir geleſen hätte — Nach Dir ſie Niemand weiter leſen würde; Als wenn Du der Erſte den Auftrag hätteſt — einen kräftigen kernigten Auszug daraus zu machen — Lerne ſie für Dich verſtehen, der Hauptſache nach, dem Geiſte nach, als wenn noch keine Kirche, keine Religionsparthey in der Welt wäre.

2.

Lies ſie erſt und oft (curſorie) in Einemfort, als Ein Ganzes, als eine Sammlung — um das Ganze davon, den herrſchenden Ton und Geiſt derſelben überhaupt zu faßen.

3.

Frage Dich: Was hat ſie mit allen andern Büchern in der Welt gemein? Und worinn unterſcheidet ſie ſich durchaus von Einem Ende zum andern?

4.

Zeügniß eines menſchenfreündlichen Gottes iſt die ganze Natur — Aber eines unermeßlichen — über alles Denken erhabnen Gottes. — Zeügniß eines menſchenfreündlichen Gottes iſt die ganze Bibel, aber eines dem Menſchen faßlichen, genießbaren, menſchlichen Gottes.

5.

Faße beſonders das Dramatiſche der Schriftgeſchichte und ihrer einzelen Geſchichten. Es dringt mich oft davon zu ſchreiben. Wer das fühlt, muß glauben; Wer's nicht fühlt, deßen Glaube iſt ein Rohr vom Winde getrieben.

6.

Wo Du hinkommſt, bring offene Augen, Ohren, und ein gegenwärtiges Herz mit. Verachte nichts, anzuſehen, und — jedes Staüdlein zu fragen: Biſt du nicht Zeügniß Gottes und Chriſtus — und der Bibel? So wie die Bibel Zeügniß von dir iſt? Aber; Es iſt wenigen gegeben, Chriſtus in jedem Grashalm zu ſehen, und es keiner Seele zu ſagen, als die Sinn hat, Ihn auch in jedem Grashalm zu ſehen.

7.

Das Weſentliche des Dramatiſchen iſt bis zum Siege fortgehender Kampf mit immer mächtigerem

Widerſtand. Alle Welt iſt voll Licht und Finſterniß; Voll Gutes und Böſes; Voll Leben und Tod; Voll Gottes und Satans. Zwey Reiche; Zween Könige: Das geht durch die ganze Schrift, die ganze Natur, die ganze Menſchheit. Sieg des Lichts über die Finſterniß, des Lebens über den Tod, Chriſtus über den Satan — Gott Alles in Allem, der Erſte und lezte Zweck deſſen, was Menſchenſprache Schöpfung, Offenbahrung, Erlöſung nennt. Den Satan aus der Bibel wegthun — heißt das Unglück aus dem Drama wegthun — Den Widerſtand vertilgen, um den Helden darzuſtellen! Unſinn unſerer gefühlloſen Buchſtäbler. — Der den guten Saamen ſäet, iſt der Sohn des Menſchen; Der das Unkraut ſäet, iſt der Teufel — Meine Theodizie iſt Matth. XIII. 37 — 43.

8.

Haſt Du die Wahrheit, ſo halte ſie feſt, wie dein Leben — und laß den Lacher lachen, und den Weyner weynen — Behalte Du, was Du haſt.

9.

Sey doch nie Jüngler irgend eines Menſchen; Aber Hörer Aller.

10.

Sey frey; Aber ſey's nur durch Wahrheit, die Dir ſo gewiß iſt, wie deine Exiſtenz, und die Du jedem Hörenden ſo gewiß machen kannſt, wie die ſeinige... Schlage Dich nie zu keiner großen oder kleinen Parthey. Jeder Parthey-Jünger hat einen ſchwachen Kopf, oder ein ſchwaches Herz. Alle Partheyen — ſind Kinder und Mütter der **Menſchenfurcht** und **Menſchengefälligkeit**.

11.

Halt' es mit allen Freunden der Wahrheit. Und mit einem Feinde Chriſti mache keine Freundſchaft. Dulde den Schwachen. Stärke den Zweifler. Fliehe den Spötter. Wer Chriſtum haßt, der haßt Gott. Dieß vergiß nicht.

12.

Die Natur iſt immer Text; Die Bibel immer nur Commentar der Natur. Die Natur iſt das erſte Wort Gottes; Das zweyte die Bibel. Was erklärende Schrift unter einem Gemählde iſt, das iſt die Bibel zur Natur.

Chriſtus, der Menſch, in dem die Gottheit Göttlicher wohnt, als in allen andern Weſen, gehört auch zur Natur. Alle Sichtbarkeit, als Sichtbarkeit, gehört zur Natur.

Chriſtus iſt der vollſtändigſte Commentar Gottes und der Menſchen, des Himmels und der Erde.

Und die Bibel der beſte Commentar über Chriſtus.

13.

Dein Gebeth ſey immer, wie dein Glaube.

14.

Gieb nie mehr, als Du haſt, in keinem Fall, weder auf, noch außer der Kanzel, weder mit Wort, noch That, noch Blick.

15.

Bis Du Chriſti gewiß biſt, wie Deiner rechten Hand — ſage nicht: Daß Du an Ihn glaubeſt.

16.

Ich bin im Gedränge. Du ſiehſt's — Ich faſſe alſo noch mehr zuſammen, und werfe nur noch dieß hin.

Sey immer, was Du biſt, und will nur, — was Du kannſt. Laß lieber wenig und ganz; Als viel und halb. Gieb lieber wenig — rein, als viel — unrein, oder halbrein. Zeige dem Gewaltſamen die Geraüſchloſe Stärke tiefer Überzeügung.

Verbirg und verhülle Deine Trefflichkeiten immer; Beſonders laß den Schwächern nie eine Laſt deines Vorzugs fühlen.

Sey ſtark, aber nicht außer deinem Kreiſe. Bleib immer einen oder zween Schritte inner deinem Kreiſe.

Ich muß abbrechen. Chriſtus werde Dir Alles in Allem, und Gott in Chriſtus. Amen.

Donnerſtag Mittag. Z. den 15 Oct. 1778.

Sechſtes Schreiben

An

Herrn C. T. G. v. W.

1781.

Nach geendigtem Religionsunterricht.

Mein Lieber!

Hören Sie noch einige allgemeine und beſondere vermiſchte Lehren, Erinnerungen, brüderliche Gedanken und liebreiche Räthe an.

I.

Der Glaube an einen ſouverainen, freythätigen, wohlwollenden, für Sie ganz beſonders beſorgten, und immer nach dem Sinne des Herzens vergeltenden Gott, ſey Ihnen immer heilig! Sey die Seele Ihrer Handlungen und Ihrer Freüden, der Troſt in Ihren Leiden, und die Zuflucht in allen Schmerzen! Dieſen Glauben verlieren, heißt alle wahre Stärke des Geiſtes verlieren. Dieſen Glauben beſitzen, heißt das Größte aller Arkane, oder Kunſtgeheimißen, unerſchütterliche Zufriedenheit, beſitzen. In dieſer Abſicht, mein Lieber, ermahne und beſchwöre ich Sie, hoch und theüer, ſich in dieſem ſüßen und ſeligen Glauben täglich durch zwo Übungen zu ſtärken.

a) Durch **Gebeth**, oder durch vertrauliche Unterhaltung des Herzens mit dieſer immer wohlthuenden, zu jeder Hülfe, jeder Art des Segens ewig bereitwilligen Gottheit.

b) In dem Schriftleſen, oder in der Vergegenwärtigung derjenigen Geſchichte, die eben ſo viel Belege oder Dokumente einer freythätigen, immer gegenwärtigen Gottheit ſind.

Einleüchtend werde Ihnen dadurch mit jedem Tage der einfältige, lichthelle Gedanke: „Entweder war überall nie ein ſolcher Gott; Oder Er iſt izt noch. Entweder erhört Er und half Er nie; Oder Er erhört und hilft auch izt noch.“ — „Und es iſt unmöglich, ſchlechterdings unmöglich, daß dieſe Reihe von Geſchichten und Beyſpielen einer freythätigen, beſondern Bedürfnißen einzelner Menſchen entſprechenden Gottheit erdichtet; Unmöglich, daß keine einzige derſelben wahr ſey; Und wenn eine einzige derſelben wahr iſt; So iſt ein freythätiger, allgenugſamer Gott; So habe ich das gleiche Recht, wie irgend ein Andrer, der Gottes Geſchöpf, ein Menſch von Erde, und ein Sünder iſt, wie ich bin.“

II.

Je ruhiger Sie ſind, Lieber! Je unzerſtreüter, je einfacher in Ihren Abſichten, Zwecken, Beſtrebungen; Je mehr Sie ſich ſelbſt von Ihren Handlungen, Ihren Leibs- und Gemüthsbewegungen Rechenſchaft zu geben im Stande ſind; Deſto mehr wird Ihr Herz ſich ſehnen nach der Bekanntſchaft, Gemeinſchaft, Vertraulichkeit mit dieſer liebenswürdigen perſönlichen Allgenugſamkeit; Mit deſto mehr Fröhlichkeit werden Sie ſich zu Ihr nahen; Mit deſto mehr Zuverſicht zu Ihr flehen! Deſto mehr Gutes von Ihr erwarten, und nie ſo viel erwarten können, als Sie empfangen werden.

Sie müßen, Lieber! Schlechterdings ruhiger und geſetzter werden, wenn Sie beßer und glücklicher werden wollen. Ich fordere von Ihrer Jugend nicht die Geſeztheit des männlichen Alters, und von einem Jünglinge von Sechszehn Jahren nicht die gelaßene Ernſthaftigkeit eines Greiſen; Aber das fordre ich, daß Sie mit jeglichem Tage weniger Knabe und mehr Mann werden; Daß Sie nie vergeßen, daß die heilige Handlung, zu welcher Sie ſich bey mir vorbereitet haben, daß der Genuß des Abendmahles Sie aus dem Kreiſe aller kindiſchen Zweckloſigkeiten herausgeſezt, und Sie für einen Menſchen erklärt habe, der weiſe genug ſeyn ſoll, ſich ſelbſt zu prüfen, und ſich von ſeinen Leibs- und Gemüthsbewegungen Rechenſchaft zu geben.

Setzen Sie ſich nie wieder in den engen Kreis kindiſcher Unbeſonnenheiten zurück, und ſeyn Sie des Ordens nie uneingedenk und unwürdig, der Ihnen den 6ten September 1781 umgelegt worden! —

III.

Tief! Tief möchte ich in Ihnen ein immer lebendes Gefühl der unendlichen Koſtbarkeit, der ſo kurzen, ſo flüchtigen, ſo unſichern, ſo unwiederbringlichen Lebenszeit erwecken — Unaufhörlich möchte ich Ihnen zurufen: „Es iſt nur „Eine Saatzeit; Und Du weißeſt nicht, wie „lange ſie dauret! Du kannſt in der Ewigkeit „nicht ärndten, was Du in der Zeit nicht geſäet „haſt. Dort wirſt Du nur Das können, was Du „hier gelernt, wozu Du hier den Grund geleget „haſt! Nulla dies sine linea! Laßt uns Gutes thun, „weil wir Zeit haben." „Wer reichlich ſäet, wird „reichlich ärndten; Was Du thuſt, das thue aufs „bäldeſte." —

„Wirke, ſo lang es Tag iſt! Es kömmt die Nacht, „da Niemand wirken kann." —! —!

IV.

Beſonders, mein Lieber, bitte ich Sie, Ihre **Worte** zu wägen, und Ihre Zunge im Zaum zu halten. Die Zunge iſt die Ehre der Menſchheit; Das Werkzeug, womit wir uns mit der ſouveränen Liebenswürdigkeit unterhalten; Der Dollmetſch unſrer

elſten und würdigſten Empfindungen; Die Hand,
ögte ich ſagen, womit wir die Gottheit faßen, Sie
rbeyrufen: Wie heilig und unverletzlich ſoll dies
erkzeug uns ſeyn! Und beſonders präge jegliches
rer Worte die allerunbefleckteſte Wahrheit! Nie
üße ein unwahrhaftes Wort, nie eine unedle Zwey-
ütigkeit Ihre Lippen beflecken: Auch der feinſte
itz, der ein ſolches Wort erträglich machen könnte,
n ihm nie Würde geben. Hüten Sie ſich vor
er Art ſchlüpfriger Reden, welche unärgerliche
endung Sie denſelben allenfalls auch zu geben
ßten.

V.

rdnung und Reinlichkeit ſind zwey ſo wichtige
forderniße zu einem ruhigen und glücklichen Leben,
ich ſie Ihnen nicht genug empfehlen kann.
unordentlicher und unreiner Menſch kann un-
glich ein guter Chriſt ſeyn. Ein Ebenbild und
chahmer Gottes kann unmöglich unordentlich und
einlich ſeyn. — Wer ſich ſelbſt nicht achtet, den
d kein vernünftiget achtungswürdiger Menſch
en können. Wer ſich nicht die gebührende Ehre
hun mag, der thut öffentlich Verzicht auf alle
e, die man ihm anthun mögte.

VI.

Ich warne Sie ferner, Mein Lieber, vor Schmeicheley, die mit Ihrem ſonſt geraden, offenen, naiven Charakter durchaus nicht beſtehen kann, und Sie nicht nur ſehr leicht in ſchädlichen unaustilgbaren Verdacht der Falſchheit und Zweyherzigkeit bringen, ſondern auch wirklich Ihr Herz zur Falſchheit führen könnte.

VII.

Vor allen Dingen aber warne ich Sie vor allem, was unter **Unzucht**, **Geilheit**, **Leichtfertigkeit**, **Wolluſt** begriffen ſeyn mag — Und was Sie, ich weiß es, nach Ihrem feinen ſittlichen Gefühle, ſelbſt ſo ſehr verabſcheuen — — Aber! Wenn ich Sie mit Ihrer ſchönen Geſtalt in die offne und verſchloßne, die feine und reizbare Welt hingehen ſehe — Lieber Gott! Wie kann ich Sie dringend und kräftig genug warnen? Wie Ihnen die Erniedrigung Ihrer Selbſt durch Alles, was dahin einſchlägt, lebhaft genug vorſtellen? Wie Sie empfinden machen, daß Sie nie weder ein Chriſt, noch ein weiſer, würdiger Menſch, noch zufrieden ſeyn können, wenn Sie nicht ſchnell Ihre Gedanken von allen Arten fleiſchlicher Befleckungen wegwenden? Die Sache ſelbſt iſt ſo viehiſch, und die Folgen davon ſo erſchrecklich, ſo verwirrend, rniedrigend, entnervend — daß ich kaum weiter davon reden mag.

Nur dies ſey Ihnen unvergeßlich: Wer die Achtung gegen ſich ſelbſt verliert, hat nie keinen gerechten Anſpruch auf die Achtung Andrer; Und es iſt unmöglich, daß ein Wohlüſtling Achtung für ſich ſelbſt haben könne. Die Wolluſt raubt uns alle Zuverſicht gegen uns ſelbſt, und alle Zuverſicht gegen Gott. Wie unſre Reinigkeit, ſo unſer Zutrauen. Wie die Unzucht, ſo das Mistrauen. Gellerts Lied ſagt hierüber das Nöthigſte. Ich empfehle es Ihnen zur täglichen Wiederholung.

VIII.

Treü in unſerm Berufe iſt das erſte und wichtigſte, wodurch wir die Verehrung Gottes und ſeiner alles ordnenden Fürſehung und unſre Treü im Chriſtenthum, die in der Nachahmung Chriſti beſteht, beweiſen ſollen. Wir müßen allervöederſt glauben; Daß es Ordnung und Wille Gottes ſey, daß wir in einem beſondern Stand und Berufe die Kräfte unſrer Wirkſamkeit und Leidſamkeit üben; Daß die menſchliche Geſellſchaft durchaus nicht beſtehen könne, wenn wir es uns nicht zur Pflicht und zur Freüde machen, in unſerm Berufe treü zu ſeyn, das heißt, dem

Zwecke deßelben zu entſprechen, und an dem Orte, den Gott uns angewieſen hat, ſo viel Gutes zu thun, als unſern Kräften möglich iſt, und ſo viel Widerwärtiges zu dulden, als die Wohlfahrt der beſondern Geſellſchaft, auf die ſich unſer Beruf am unmittelbarſten bezieht, erfordert.

Die Wahrheit muß ſehr tief in's menſchliche Herz geſchrieben ſeyn: Daß Der, und allein Der verehrungswürdig ſey, der allen Erfordernißen ſeines Berufes genug thut, weil kaum ein Menſch ſich der Verachtung gegen den erwehren kann, der ſeine Berufspflichten vernachläßigt. Unſer Herr war auch hierinn das allervollkommenſte Beyſpiel. Es war ſeine Speiſe, ſeine Nahrung, es gieng Ihm vor Eſſen und Trinken, den Willen Deßen zu thun, der Ihn geſandt hatte, und ſein Werk zu vollenden.

Er will, daß wir Ihn in denen Perſonen verehren, mit denen uns unſer Beruf in ein unmittelbares Verhältniß ſezt. Das, was an ſich noch ſo gleichgültig, noch ſo unbedeütend iſt — ſoll uns dadurch wichtig werden, daß es Wille des Herrn ſey. Jeden menſchlichen Oberherrn ſollen wir als einen Repräſentanten von Ihm, jede politiſche Ordnung als ſein

nmittelbares Geſetz anſehen und reſpektiren. Der
t kein Chriſt, der erkennt Chriſtus nicht für ſeinen
errn, und für den Herrn aller Herren — der
cht jedem weltlichen Oberherrn um Chriſtus willen
horcht, als Chriſtus.

öchten Sie, mein Lieber, dieſe Grundidee des
hriſtenthums nie aus dem Gemüthe verlieren! Sie
's, die uns durchaus zu den edelſten, muthigſten,
ätigſten, verehrungswürdigſten Menſchen, und
jedem Stande zu wahren Helden macht. Wie der
eiſt des Lebens mit dem Geblüt in die aüßerſte
ingerſpitze fortwallt, ſollte dieſer Geiſt des Chriſten-
ums auf die geringſten und unbedeütendſten Hand-
ngen unſers Berufs ſich verbreiten. So giebt es
r den Chriſten überall keine geringe und unbedeü-
nde Handlung. Er knüpft Alles an Chriſtus an,
d weiß, daß Alles von Ihm bemerkt, gebilligt,
d auf eine poſitiſe Weiſe belohnt werden wird;
aß jede That, jede Aufopferung um Seinetwillen
s in jener Welt, und in ſeinem Reiche zu einer
hern Stufe von Freyheit, Seeligkeit, Wirkſam-
it, Himmelsgenuß, Gottesgenuß, Selbſtgenuß er-
ben wird. Ohne dieſe Idee würde, glaube ich,
r weiſeſte und beſte Menſch oft in ſeinem Berufe,

wo nicht unterliegen, doch mismuthig werden müſſen. Kraft dieſer Idee wird er's niemahls werden. Wer dieſer Idee als einem ſichern Leitſterne folgt, der wird beſonders auch das erfahren; Daß es ihm gelingen wird, wo es keinem andern gelingt; Daß er wie von einem guten Genius geleitet, unterſtützt, beſeelt, durchdringen wird, wo keine menſchliche Weisheit, kein ungöttlicher Heldenmuth durchdringen kann.

O Freünd... Einſt ferne von **Lavatern**, im Getümmel der Waffen und auf dem furchtbaren Schlachtfelde, oder im Kabinete der Staatskunſt, oder in der Verſammlung von Erfahrnen und Betagten —— Erinnern Sie ſich oft dieſes Worts! Leſen Sie dann und wann dieſe Stelle!

IX.

Lieber! Unterlaßen Sie nur keinen Tag, nicht Einen Einzigen, Ihrem Geiſte Nahrung zu verſchaffen. Üben Sie ſich täglich im Denken, im Beſtimmen, Entwickeln, Verbinden Ihrer Begriffe. Denken iſt die Ehre der menſchlichen Natur. Wer nicht denken kann, hat nur den Schein der Menſchheit. Sie können denken, fein und ſcharf unterſcheiden! Bauen Sie dieſe ſchöne Fähigkeit. Üben Sie ſich, es, was Ihnen nicht klar iſt, oder auch das, as Ihnen klar ſcheint, in andre ſynonime Worte überſetzen, zu umſchreiben, einzelne Wörter zu finiren, und ihren eigentlichen Sinn auf's genaueſte nd netteſte zu beſtimmen. Durch dieſe Übung wer- n Sie ſich in den Stand ſetzen, die erſtaunliche nbeſtimmtheit, Nichtsbedeutung, Unſinnigkeit ge- ißer berühmter Gedanken und Einwendungen gegen as Chriſtenthum und die Religion mit leichter Mühe nzuſehen, und jeden, dem es um Wahrheit zu un iſt, einſehen zu machen.

X.

Das **einmahl unumſtößlich wahr iſt, bleibt wig wahr.** Zeit und Umſtände ändern nichts an er Wahrheit — **Es giebt keine Wahrheit wider ie Wahrheit** — Keine gegründete Einwendung egen irgend etwas, was unumſtößlich wahr iſt — nterſuchen Sie oft: Ob das, was in unſerm Un- errichte Ihnen als wahr einzuleuchten ſchien — hnen noch ſo vorkomme? Sie werden gewiß fin- en, daß es, wie ich es beſtimmte, wahr ſeyn nuß; Daß das, was ich Ihnen gewiße **Wahrheit** annte, eine ſolche einleuchtende Klarheit hat, daß eder vernünftige Menſch ſich ſchämen müßte, Ihnen u ſagen: **Das iſt nicht wahr** — Jeder vernünftige

Menſch Ihnen ſagen müßte: Das iſt und bleibt wahr. Ich bitte Sie, leſen Sie bloß in dieſer prüfenden Abſicht unſern Unterricht — oder lieber, die Evangelia, allenfalls nur das von Matthäus oder Johannes, wenigſtens Einmahl alle Jahre durch — Und wenn Sie je etwas darinn finden ſollten, das Ihnen weiter nicht als die allergewißeſte Wahrheit einleuchtet — So ſtreichen Sie es geradezu durch — Was aber übrig bleibt, und ewig übrig bleiben muß, nach Ihrem innerlichen Gefühle — Das laßen Sie ſich dann auch auf keine Weiſe rauben — Dagegen gelte Ihnen dann auch niemahls keine noch ſo witzreiche, noch ſo ſcheinbare, noch ſo unbeantwortliche Einwendung! Halten Sie ſich an die Wahrheit, wie an einen Felſen feſt — „Gegen „Wahrheit giebt's keine Wahrheit — Was iſt, „iſt — Und wenn man mir auf eine unbeantwortliche Weiſe darthun könnte — Es kann nicht „ſeyn. Das Daſeyn einer Sache iſt tauſendmahl „zuverläßiger, als alle mögliche Beweiſe gegen das „Daſeyn derſelben.

XI.

Noch ein Wort, mein Lieber, von dem Chriſtenthum. Sie werden hundert und tauſend Einwendungen und Spöttereyen dagegen hören, darauf ſich bisweilen nichts, als mit ſchweigender Verachtung antworten läßt — Ich habe einem redlichen Chriſten und einem edlen Weltmanne, der mich fragte: „ Wie er ſich verhalten ſollte, wenn über Chriſtus „ und Chriſtenthum geſpottet werde?" — Den Rath gegeben — „ So wie er ſich verhalten würde, „ wenn über einen ſeiner Freünde geſpottet würde.' Entweder wird er ſchweigen und weggehen — Oder gerade zu ſagen — „ Meine Herren! Sie wißen „ vielleicht nicht, daß dieſer mein Freünd iſt — „ Ich bitte alſo, mit Ihren Spöttereyen über ihn „ inne zu halten, bis ich weg bin — Die Diskre„ zion und Lebensart darf ich Ihnen doch wohl „ zutrauen." So — einfältig und geradezu geſagt — „ Ich bin ein Chriſt — Ich hoffe, daß Sie „ ſo viel Diskrezion haben werden, über Chriſtus, „ meinen Herrn und Freünd ſo lange, als Sie mich „ gern bey ſich haben, mit Ihren Spöttereyen inne „ zu halten." So ein Wort wird wirken, und Sie ein andermahl ſicher ſtellen.

XII.

Finden Sie aber, Lieber, einen ernſthaften Zweifler; So nehmen Sie ihn auf die Seite — und hüten Sie ſich wohl, ſich mit ihm in's Labyrinth ſeiner Zweifeleyen einzulaßen; Es ſey denn, daß er bloß einzele an ſich ſelbſt leichtbeantwortliche, bloß aus

Mißverſtand herrührende Einwendungen, nicht wider das Ganze, ſondern nur gegen einzele Stellen mache — Sondern geben Sie Ihm das auf — „ Er ſolle die „ vier Evangelien leſen, und das alles aufſchreiben, „ oder anſtreichen, was er für wahr hält; Nicht „ das, was ihm anſtößig ſeyn mag — Nur wovon „ er ſich ſchämte zu ſagen: Es iſt erlogen — „ oder falſch — Das Alles ſoll er zuſammenſchrei„ ben, worunter er ſich ſchämte zu ſchreiben — „ Das halt' ich N. N. für erdichtet und un„ wahr." Will er das nicht thun, ſo iſt ihm ſicherlich nicht ernſt um Wahrheit — Und thut er's, ſo wird er gewiß ſo viel als wahr ausſchreiben müßen, daß an allem übrigen, was ihm zweifelhaft vorkommen mag — entweder nicht viel mehr gelegen ſeyn wird — Oder es wird ſich zeigen, daß dieſelben Grundſätze, die ihn verpflichten, gewiße Stellen für wahr zu halten, ihn nöthigen, auch die andern Stellen anzunehmen, die ihm erſt anſtößig ſchienen. — Ich bitte Sie, Lieber, auch wenn Sie ſelbſt je in Zweifel kommen ſollten — auf dieſe Weiſe zu Werke zu geh'n.

XIII.

Ferner bitt' ich Sie, nie zu vergeßen, was ſo klar iſt, wie der Tag — Einerſeits: Daß alles, was je wider das Chriſtenthum eingewendet werden kann,

ſich auf das reduzirt: „Eine poſitiſe Kraft,
„ein willkührliches Weſen handelt dem Mecha-
„nismus der Natur entgegen, ohne denſelben
„zu zerſtören„—Anderſeits —" Die menſchliche
„Natur iſt nichts anders, als eine lebendige,
„poſitiſe, willkührliche Kraft, die durch jede
„menſchliche Handlung ihrem eignen Mecha-
„nismus, und dem Mechanismus der ganzen
„Natur entgegenarbeitet, ohne denſelben zu
„zerſtören." —

XIV.

Halten Sie allſo immer am Gewißen, Wahren, Unlaügbaren, ſtatt an dem, was dagegen geſagt werden kann— So wie's tauſendmahl beßer iſt, ſich an einen treüen, bewährten Freünd, als an zehen unbekannten, noch nicht geprüften Menſchen feſt zu halten. Seyen Sie ganz ſicher, daß der allemahl ein ſchwacher elender Menſch iſt, der nicht einen Capitalfond von Wahrheiten in ſeiner Seele hat, von denen er ſicher iſt, daß ſie ihm nie geraubt werden können — Fliehen Sie allſo alle genaue Verbindung mit irgend einem Menſchen, der keinen Sinn für die Wahrheit hat: Der gewiße Dinge, durch deren Erkenntniß der menſchlichen Natur Ruhe verſchaffet wird, verachten oder bezweifeln kann. Wer nichts hat, der kann nichts geben. Wer keine unraubbare Wahrheiten, die ſein Herz ſtärken und beruhigen, in ſeiner Seele hat, der hat nichts. Der Zweifler iſt gleich einer Meereswelle, die vom Winde hin und her getrieben wird.

XV.

Unter den vielen hundert Dingen, die ich Ihnen, mein Lieber, noch ſagen mögte, kann ich Ihnen nur noch dieß ſagen —

> Sollen Sie ſich einmahl ehelich verbinden — So ſeyen Sie nicht ſo leichtſinnig, es ohne Gebeth zu thun.
>
> Sollen Sie einmahl ein **Amt**, einen **Stand**, eine **Würde** annehmen; So ſeyen Sie nicht ſo leichtſinnig, es ohne Gebeth zu thun!
>
> Sollen Sie einmahl etwas **Wichtiges** unternehmen; Seyen Sie nicht ſo leichtſinnig, es ohne Gebeth zu thun.
>
> Ohne Gebeth handeln, heißt, ohne Gott handeln. Ohne Gott handeln, heißt, ein Gotteslaügner ſeyn. Mit Gebeth handeln, heißt, mit Gott handeln. Wer mit Gott handelt, handelt recht und glücklich.
>
> Die Gnade unſers Herrn ſey mit Ihnen.

Z. den 26 September 1781.

Siebentes Schreiben.

An

Herrn E...

1782.

Wie wird ein Jüngling ſeinen Weg rein machen? Wenn er ſich hält nach Deinem Worte!

Sie nehmen doch wohl, mein Lieber, auf Ihre Reiſe gern ein werthloſes, dürft' ich hoffen, nicht ganz unbrauchbares Geſchenkgen —— Doch dieſer Name hat vielleicht ſchon den Schein von Unbeſcheidenheit — von einem Freünde Ihres Hauſes an?

Ich konnte Ihnen, ſo ſehr ich Sie lieb gewann, doch ſo wenig, ſo nichts ſeyn. Gönnen Sie mir alſo die Freüde, zu glauben, daß ich Ihnen durch einige Zeilen, mit auf den Weg gegeben, nützlich ſeyn könne.

Sie verlaßen izt das erſte Mahl Ihre Vaterſtadt, Ihr väterliches Haus, Ihre Geſchwiſter, Ihre Freünde. Sie betreten eine, Ihnen nur durch Nachrichten von andern bekannte, Gegend; Treten in einen neüen Kreis von Verhältnißen und Erfahrungen, die Ihrem Geiſt und Charakter eine andere Stimmung und Richtung geben müßen.

Brüderliche Erinnerungen und freündſchaftliche Räthe alſo werden Ihrem beſcheidenen Herzen gewiß nicht unwillkommen ſeyn.

Von hundert Dingen aber, die allenfalls einem reiſenden Jünglinge zu ſagen wären, werd' ich Ihnen, mein Lieber, kaum Eines ſagen. Sie bedürfen auch viel weniger Lehren und Erinnerungen als manche Ihres Standes und Alters. Ihr Charakter ſcheint mir nicht von den leicht verführbaren zu ſeyn. Es würde ſchwehr ſeyn, Sie zu Verwegenheiten oder tiefen Erniedrigungen Ihrer ſelbſt zu bereden. Dagegen werden Sie mir aber auch gern erlauben, zu ſagen, daß Ihre Schüchternheit, Ihre, obgleich liebenswürdige Anſichhaltung eines mehrern Lebens, eines gewißen Schwunges bedarf.

In dieſer Abſicht verlaßen Sie Ihre Vaterſtadt und wollen fremde Luft einathmen; Neúe Erkenntniße, Begriffe, Empfindungen ſammeln — Ihrem Geiſt eine andre Art von Nahrung verſchaffen: Sie thun wohl! Der Nutzen dieſer Veränderung kann für ein Gemüthe, wie das Ihrige iſt, gewiß beträchtlich ſeyn. Gewiße Pflanzen können durch weiſe Verſetzung nicht verlieren, nur gewinnen. Wer einfach geſetzt, ſtillen Geiſtes, ohne viele Bedürfniße iſt, wie Sie; Und doch den geraden, feſten geſunden Sinn hat: Wem es an gehörigen Kenntnißen, und Erfahrungen fehlt — und wer doch Trieb und Luſt hat, ein nützliches, thätiges Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft zu ſeyn; — Der thut gewiß wohl, wenn er ſich vorſetzt, und beſonders, wenn er ſich, wie Sie, einem bewährten und weiſen Manne zur völligen Ausbildung hingiebt.

Gehen Sie alſo mit Zuverſicht und Hoffnung an die erſte Station Ihrer Beſtimmung! Verlaßen Sie Ihre Vaterſtadt mit frohen Erwartungen, daß Ihre Reiſe für Sie vortheilhaft und geſegnet ſeyn werde.

Sie wird es gewiß ſeyn. — Wär' es möglich, daß ich mich irrte; So würde bloß Ihre oben ſchon angeregte, an Schüchternheit gränzende, Beſcheidenheit die Schuld ſeyn können!

Aber! Nein! Das ſoll ſie nicht!

Sie reiſen nicht, als ein Gelehrter; Sondern als ein Lernender; Nicht, als ein Vielwißender; Sondern als Wißensbegieriger. Nie mache Sie das Wahrnehmen des Mangels an Wißenſchaft, an nützlichen Kenntnißen verzagt! Je mehr Sie in weiſeren Kreiſen von dieſem Mangel ſich gedrückt fühlen; — Deſto mehr ſtärke ſich in Ihnen Entſchluß und

Muth, zu lernen, was Ihnen nützlich ſeyn mag. Aber, muthlos ſeyen Sie nicht. Sie dürfen doch noch vollkommen aufrecht ſtehen. Ich verachte keine Kenntniß und Wißenſchaft. Nur der Thor kann ſie verachten, oder es gern ſehen, wenn ſie verachtet wird. Aber ein gerader geſunder Sinn; Aber Entfernung von aller Anmaßung; Reine Beſcheidenheit, mit wirklicher, ernſter Lernensbegierde verbunden — iſt für einen Jüngling Ihrer Jahre wohl ſo viel wehrt, als ein Quantum menſchlicher, in wenigen Jahren erlernbarer, Wißenſchaft.

Was Ihnen fehlt; Was Sie bedürfen, nur um ein nützlicher Achtungswürdiger Menſch zu werden; Das können Sie gewiß leicht lernen. Ja, lernen Sie es! Legen Sie jeden Tag etwas Ihren Kenntnißen bey! Jeden Abend müßen Sie zu ſich ſelber — oder zu einem Freunde ſagen können: „Heut hab' ich „dieß gelernt:“

Ich mögte Ihnen wirklich rathen, jeden Abend mit zwoen Zeilen aufzuzeichnen: Was Sie gelernt haben. Dieß ſchärft zugleich Aufmerkſamkeit, Gedächtniß und Lernensbegier.

In Ihre Studien und den Plan Ihrer Beſchäftigungen kann und will ich nicht eintreten. Nur bitten will ich Sie, Sich oft zu fragen: Wozu ſoll mir das dienen? Welchen Beytrag von wahrer Weisheit, Kraft, Glückſeligkeit hab' ich daher zu erwarten? Giebt's keine wichtigere Dinge, die ich heute, die ich hier zu lernen habe, die einen unmittelbareren Einfluß auf meine Ruhe, mein frohes Daſeyn, meine Vervollkommung haben?

Die Weisheit wählt die edelſten Zwecke, und die kürzeſten, ſicherſten, möglichſten Mittel und Wege zu den edelſten Zwecken. Der Weiſe kann ſich für alles Red' und Antwort geben. Er weiß, was er will? Warum Er's will? Wie Er's will?

Was nicht zum guten Zwecke führt, und in unſerer freyen Wahl ſteht; — Was von unſerm guten Zwecke abführt, und von uns ausgewichen werden kann, iſt Tohrheit.

Was uns nicht Kraft giebt, drückenden Eindrücken und Gegenſtänden zu widerſtehen — frohe Empfindungen in uns und Andern zu erwecken — Kraft, das was genießbar iſt, auf eine uns unſchädliche, nie gereuende Weiſe zu genießen — Iſt kein wahres Gut für uns.

Doch, ich rede zu allgemein, und das wollt' ich nicht. Laßen Sie mich näher auf Sich zurückkommen. Ermuntern und ſtärken möcht' ich Sie, die koſtbare Zeit, die Ihnen izt zu mehrerer Ausbildung Ihres Geiſtes gegönnt iſt, ſo ſehr, faſt hätt' ich geſagt, ſo geizig, wie möglich zu benutzen; Aus jedem neüen lebloſen oder lebendigen Gegenſtande, der Ihnen erſcheinen wird, ſo viel Gedanken, Begriffe, Wahrnehmungen auszuſaugen, als er Ihnen zur Nahrung Ihres Geiſtes geben kann. Was Ihren Geiſt, Ihre Geiſteskräfte Ihnen ſelbſt fühlbar, gewiß, ehrwürdig macht; Sie Ihres Daſeyns in demſelben Grade froh und ſicher macht, ohne irgend einer Kraft Ihrer Natur nachtheilig zu ſeyn — Das nennen Sie Nahrung Ihres Geiſtes! Das ſuchen Sie in Sich aufzunehmen und mit Sich ſelbſt zu vereinigen!

Solche Nahrung zu ſuchen, ſey der Ihnen unvergeßliche Zweck Ihrer Reiſe: —

Tägliche Nahrung ſolcher Art geb' Ihrem Geiſte neüe Stärke, Freyheit, Selbſtſtändigkeit, Unerſchütterlichkeit.

Lernen Sie weislich fragen, und tief forſchen; Gleich fern ſeyn von blöder Schüchternheit, die nicht fragen darf, wo Wißen Bedürfniß iſt — Und von abſprechender Entſcheidung. Dem werdenden Manne geziemt edle weiſe Freymüthigkeit. Was ein Mann von Weisheit, von bewährtem Adel der Seele gern beantwortet; Das fragen Sie ohne Bedenken. Fragen übt Beſcheidenheit und Geiſtesſtärke in demſelben Grade. Sie haben unbeſchreiblich viel gelernet, wenn Sie weiſe und freymüthig fragen gelernt haben.

Und damit Sie weiſe und freymüthig fragen lernen: So lernen ſie ruhig und unbefangen hören! Hören — Gegenwärtig ſeyn mit dem Geiſte; Sich dem Redenden ruhig und theilnehmend hingeben — In ſeine Gedanken eintreten; Sich auf ſeinen Standpunkt ſtellen — Welche Kunſt der Weisheit und Wahrheitsliebe!

Üben Sie ſich, das Gehörte ſich ſelbſt oder einem Freunde ſo genau, ſo pünktlich, wie möglich zu wiederhohlen.

Üben Sie ſich, das Gehörte, das Sie ſich oder einem Freunde Einmahl genau und pünktlich wiederhohlet haben, in eine andere Form umzugießen, in einer andern Sprache zu ſagen — Verſchiedenen Menſchen von ungleichen Fähigkeiten, Denkungsarten, Sitten begreiflich, und klar zu machen.

So, wenn Sie ein Buch leſen, wiederhohlen Sie ſich, oder einem andern, auf oben angeregte Weiſe, die Hauptbegriffe, die Hauptgründe, und Hauptgedanken des Verfaßers. So ſchwehr es Ihnen anfangs ſcheinen mag; — Die Anſtrengung wird ſich bald und ſchön genug belohnt ſeh'n.

Von der Wahl der Geſellſchaften ſag' ich Ihnen, ſo wichtig der Punkt wäre, nichts — Weil ich kein Beſorgniß habe; Daß ein frecher, ſittenloſer, oder für Ihre Sitten gefährlicher Menſch großen Reiz für Ihr gutes, edles, wackeres Herz haben werde.

Bey aller Sicherheit indeßen, die ich davon habe — werden Sie es doch nicht ausweichen können, in Geſellſchaften zu kommen — die vielleicht als die beßten, die ausgeſuchteſten, gelten mögen — Wo über Tugend und Glauben an Tugend — Über Gott und Glauben an Gott — Wo über Bibel, Evangelium, Chriſtus und Chriſtenthum ſo frech oder ſo liſtig fein, ſo unverſchämt und ſchalkhaft, ſo zweifelerregend und für Ihr gutes Herz ſo beſtürzend geredet werden wird — Daß Sie kaum Ihren eignen Augen und Ohren trauen werden — „Dieſe Männer — ſprechen ſo!" — Wie oft wird Ihnen das, wo nicht entfahren, doch auf den Lippen ſchweben!

Sie werden die Wörter Revelation, Sainte Bible, Evangile, Jeſus-Chriſt, Sainte Céne — mit einer ſolchen Miene, ſolchem Tone, ſolcher Gebährdung, ich mögte ſagen, ſolcher Superzilioſität ausſprechen hören, daß es Ihnen durch die Seele gehen wird… Daß Sie nicht wißen werden, wohin Sie ſich wenden ſollen?

Wollen Sie dann mit dem Lacher mit lachen? Miene machen, als nähmen Sie's gerade auch ſo? Als hätten Sie längſt die Sache ſelbſt reiflich erwogen, abgeſprochen, und Parthey genommen?

Von jedem luſtigen, Mark und Kraftloſen Jüngling ohne feſten Sinn und Überlegung würd' ich das freylich erwarten müßen; Aber nicht von Ihnen!

Sie werden ruhig, weiſe, feſt genug ſeyn, im erſten ſtillen Augenblicke zu ſich ſelbſt zu ſagen —

„Dieſe Revelation — Dieſe Sainte Bible iſt es „doch, die, wo ſie hinkam, Unwißenheit und Laſter „mehr, wie jedes andre Buch, verdrängte? Wo „dieſe ſo beſpöttelte Schrift aufmerkſam geleſen, „und einfältig geglaubt wird, iſt doch ſicherlich und

„ auffallend mehr Ernſthaftigkeit, Weisheit, Treü
„ und Redlichkeit — Sanftmuth und Dehmuth,
„ Keüſchheit und Mäßigkeit, Verſöhnlichkeit und
„ Wohlthätigkeit, als wo Sie belacht wird.

„ Hört es dann etwa um eines Bonmots willen,
„ womit ein leichtſinniger Witzling eine leichtſinnige
„ Geſellſchaft lachen macht — auf, wahr zu ſeyn:
„ Daß keine Sammlung von Schriften in der Welt
„ exiſtirt, die von Einem Gott und Schöpfer aller
„ Dinge, einem Herrn und Haupte der Menſchheit,
„ einem Göttlichen Geiſte, der in den Seelen der
„ Menſchen alles Gute und Edle in Bewegung ſetzt —
„ Die von der Natur und Würde des Menſchen ſo
„ erhabene, annehmenswürdige Begriffe giebt, wie
„ das verrufene Buch, das man Bibel heißt?"

„ Hört es dann etwa um dieſes Geſpöttes willen, mit
„ Einmahl auf, wahr zu ſeyn — Daß der der edelſte,
„ verehrenswürdigſte, weiſeſte, kraftvolleſte, nützlichſte
„ Menſch wäre, der ſich am treüſten und gewißenhafteſten
„ nach den Lehren dieſes Evangeliums
„ bildete?"

„ Dieſer Jeſus Chriſt, über den eine freche Zunge ſo
„ erniedrigende, ſchneidende Worte fallen ließ — Iſt

„ Er

„ Er dann wirklich eine ſo grundverächtliche Perſon?
„ Dieſer Namen, von ſo vielen millionen Menſchen
„ angebethet, iſt Er dann mit Recht das Aergerniß
„ eines jeden Erleuchteten, Weiſen und Edlen, dem
„ es um Erleuchtung und Verbeßerung des menſch-
„ lichen Geſchlechts zu thun iſt? — Gab es dann
„ wirklich viele Lehrer Seines gleichen: Und wenn
„ es noch hundert ſolche neben Ihm gegeben hätte;
„ Wären nicht Alle verehrenswürdig, wie Er, und
„ Er, wie Alle? — Und, wenn Er der Einzige
„ war; Wird Er nicht jedem Verehrer der Menſch-
„ heit um ſo viel verehrenswürdiger ſeyn müßen? —

„ Kann eine Geſchichte, wie die Seinige iſt, er-
„ dichtet werden? Können ſo unähnliche und ähnliche
„ Urkunden mit ſolchen Beylagen, ſolche Individua-
„ litäten, Oertlichkeiten, Perſönlichkeiten erfunden
„ werden? — Welch ein übermenſchlicher Gött-
„ licher Menſch müßte der ſeyn, der ſo was erdich-
„ ten könnte? Und welch ein unſinniger, ſchaam-
„ loſer Menſch zugleich, der ſo was auf ſolche Weiſe
„ erdichten und für geſchichtliche Wahrheiten ausge-
„ ben wollte?

„ Und wenn dieſe Geſchichte nicht erdichtet iſt? Was iſt
„ ſie dann? Und wenn ſie wahr iſt, was iſt dann wahr?

„ Welcher Sterbliche darf ſich dann dieſem Nazarener,
„ oder ſeine Weisheit und Tugend, Anmaßungen
„ und Kräfte den Seinigen an die Seite
„ ſetzen?"

„ Wer hat je leiſten wollen, was Er leiſten wollte?
„ Je den tauſendſten Theil von dem geleiſtet, was
„ Er wirklich geleiſtet hat?"

„ Wo iſt der Unwißende, der Freche, der es laügnen
„ darf."

„ Seine Weisheit, das iſt, Seine Gottes und
„ Menſchenkenntniß — Seine Urtheile und Antworten;
„ Seine Einſichten in die Natur der
„ Dinge und die Zukunft, waren einzig und unvergleichbar.

„ Seine Tugend, das iſt, Sein Wille, Gutes zu
„ wirken, und Böſes um des Guten willen zu dulden,
„ war ohne Beyſpiel.

„ Seine Kraft, Veränderungen hervorzubringen in
„ der Körperwelt, ſich Kräfte, Geſetze, Wirkungen
„ der Natur zu unterwerfen, und ſie willkührlich zu
„ lenken, war einzig und unvergleichbar.

„ Seine Schickſale, während ſeines Lebens, bey und nach ſeinem Tode — ſind ſchlechterdings einzig in ihrer Art — und ſeinen Prätenſionen, Vorausverkündigungen, ſeinem großen einzigen Charakter durchaus gemäß."

„ Die Wirkungen ſeiner vormahligen Exiſtenz auf Erden ſind allgemeiner und daurender, als irgend eines andern Sterblichen Exiſtenz und Wirkſamkeit."

„ Wenn je ein Menſch die Ehre der Menſchheit war: War Er es nicht?

„ Wenn je einer dem Himmel und der Erde zeigte: Was die menſchliche Natur vermag? — Was Sie dulden und tragen kann? Geben und nehmen? Wirken und leiden? Wie Sie in ſich alle Herrſchaft eines Gottes, und alle Dehmuth eines Sklaven vereinigen kann? Wie Sie Alles beſiegen, ſich über Alles emporſchwingen, von Allem gedrückt, und doch nicht zerdrückt werden kann — War Er es nicht?"

Ich rede, mein Lieber, nur von unläugbaren Dingen — Ich dringe izt nicht in die tiefen Geheimniſſe dieſer Begebenheiten ein — Lieber Gott im Himmel— Was wird denn endlich Einmahl den Weiſen und Thoren unſrer Zeit ehrwürdig ſeyn, wenn ſie ſich vermeßen, über ſolche Charakter ihre Zunge zu ſchärfen und ihre Achſel zu zücken?

Und dieſe Sainte Cêne —— oder, wie man in einer gewißen Stadt, die ſich durch Kaltſinn gegen Religion, (das iſt, gegen Anſprüche auf Gott und Unſterblichkeit) — Und durch Überwärme für ihre Bürgerliche Rechte — Durch Feinheit der Diſputirkunſt — Und Roheit der Empfindung auszeichnen ſoll, den Ausdruck angenommen hat, — Dieß „Prendre „le Morceau" — Iſts nicht, mein Lieber, eine ſymboliſche Handlung — Die jeter, der ſich in den Geſichtspunkt ihres Stifters hinein ſetzen mag — um ihrer Einfalt und ihres großen Sinnes willen mit Ehrfurcht anſehen muß? Wird nicht dadurch das Unbegreiflichſte, was je geſchahe, begreiflich? Daß Unglaúblichſte glaúblich? Das was am leichteſten vergeßen würde, unvergeßlich? — Den Tod des Herrn—Zwoo unvereinbarſcheinende Sachen als Eins, Ein Unzertrennliches allen Nationen und Zeiten ehrwürdig zu machen — Daß ein Gekreúzigter — Herr aller Dinge ſey — Welch' eine Aufgabe! —

Dieſe belachte Sainte Cène löſt die unauflösbarſcheinende Aufgabe auf — Erdenken Sie Etwas, was einfältiger und Sinnreicher ſeyn könnte, die Menſchen in der Gemeinſchaft mit dem Haupte der Menſchheit und ihren Mitgliedern, ihren Nebenmenſchen, zu unterhalten?

Wer einmahl, mein Lieber, für ſo ehrwürdige Dinge keinen Sinn, keine Ehrfurcht mehr haben kann; Wer ſich vermißt, über ſolche einzige Charakter, einzige Inſtitute, die für viele millionen Menſchen ſo wohlthätig, für ſo viele Jahrhunderte ſo Seegenreich geweſen, mit hohnlächelndem Leichtſinn abzuſprechen — Kann der je auf Ehrfurcht und Achtung anderer Menſchen Anſpruch machen? Der je Ehrfurcht und Achtung für Etwas in der Welt — Je Ehrfurcht und Achtung für ſich ſelbſt haben? — Doch genug von dem.

* * *

Laßen Sie ſich mit Spöttern nie in ernſthafte Geſpräche ein. Wenn Sie kein treffendes, verſtummengebietendes Wort, von deßen Wirkung Sie ſicher ſind, in Bereitſchaft haben; So wenden Sie ſich ſo fort — und ſuchen freyere, reinere Gottesluft!

Übrigens ſuchen Sie, dieſen Sprechern gelegentlich tiefer ins Herz zu ſehen: — Ob Ruhe und Frieden dort zu Hauſe iſt? Ich fürchte ſehr — Nirgendwo weniger!

Soll aber einer, der von Ruhe, von Frieden der Seele nichts weiß, über das abſprechen, worauf die innere ewige Ruhe des menſchlichen Geiſtes ſich gründen ſoll?

Seyen Sie ſicher — Oder vielmehr: Unterſuchen Sie, ob dem nicht allſo ſey — Daß keiner, der ruhig iſt, darauf ausgeht, andern die Ruhe ihres Herzens zu rauben — Wer unruhig machen will, iſt ruhelos.

Ich faße zuſammen, mein Lieber!

Zufriedenheit mit dem Himmel und der Erde; Freude an der Wahrheit und Tugend; Vereinigung mit allem Guten; Froher, dankbarer Genuß alles Reinen, deßen Genuß keinen kränkenden Mangel nach ſich zieht; Deßen Vergnügen nie Schmerz des Gewißens wird — Stille, offne, Leidenſchaftloſe Aufmerkſamkeit auf alle Werke, Wirkungen, Wege der Höchſten Weisheit und Güte — Innige Verehrung aller ihrer Anſtalten; Kindliches Hingeben unter alle ihre Führungen; Muthiges Vertrauen in allen Gefahren und Verlegenheiten; Übung in täglicher Anbethung und Lobpreiſung Deßen, der will, daß Alle durch Alles weiſer, beßer, Leidenfreyer, Lebensfroher werden — Verehrung Seines Bildes in allen Menſchengeſtalten — Offenheit des Herzens gegen jeden treüen, weiſen, bewährten Charakter — Verſchloßenheit gegen jeden indiskreten Förſchler und Laurer; Prüfung aller Dinge, nach ihrem wirklichen Einfluß auf menſchliche Freyheit und Glückſeeligkeit; — Feſthalten am Bewährten; Entfernung von Allem, was uns von Gott und uns ſelbſt abführt; Zuverläßige Treü in Geſinnungen, Verſprechungen, Erzählungen, Zeügnißen, Handlungen — Stärke im Dulden; Gewalt über ſich ſelbſt; Enthaltſamkeit von Allem, was uns drücken mögte; Überlegung vor allen Thaten; Muth bey allem Wohlüberlegten; Hoffnung des beßten Ausgangs und unausbleiblicher Unterſtützung — Geſetzte Gelaßenheit bey allen Widerſprüchen von außen, wenn man ſich nichts vorzuwerfen hat: Ernſter Vorſatz und ausharrende Geſchäfftigkeit, Alles zu verbeſſern und zu vergüten, was durch eigne Schuld verſaumt und mißlungen iſt; Unerbittlichkeit bey allen Beredungen zum Laſter oder zur Erniedrigung unſer ſelbſt — Schnelle Bereitwilligkeit zu allem Guten, wozu Beruf und Kraft in Ihnen liegen mag — Williges Nachgeben, wo der Tugend und Wahrheit nichts vergeben wird — Mannskraft und Kindereinfalt; Nachſicht gegen Andre; Strenge gegen Sich ſelbſt — Diſkretion gegen alle Fehlende und Schwache; Verachtung aller Bosheit und Falſchheit — Unaufhörliche Übung, ſich an die Stelle des Andern zu denken — Übung, Alles, was Sie thun, oder reden, oder denken, oder beginnen, oder leiden, als dem Herrn zu thun — Dem zu leben, der für uns ſtarb — Oder mit Einem Worte: Sinn und Geiſt Chriſtus; Nachahmung Seiner; Chriſtenthum — Das iſt's, und das allein, was den Menſchen zum edelſten, würdigſten Geſchöpfe, zum glücklichſten, frohſten Weſen macht — Das iſt's, Mein Theurer, was ich Ihnen, als den Zweck Ihrer Reiſe und Ihres Lebens, als das würdigſte Ziel all' Ihres Beſtrebens empfehlen mögte.

Die Gnade unſers Herrn ſey mit uns.

Zürich den 24 Jen. 1782.

Achtes Schreiben

An

Herrn C. K....r.

1782.

So reiſe denn mein Freund! Mit Dir ſey Gottes Seegen!
Gedenke, wo Du biſt: Hier iſt mein Gott zugegen!
Sey froh und rein vor Ihm, dem Vater alles Lichts!
„Von Ihm iſt was ich ſeh', und ohn' Ihn wär' ich nichts"!
Dieß heilige Gefühl erfülle deine Beuſt;
Sey Quelle Dir von Kraft, von Dehmuth und von Luſt.
Der Gott, der Dich erſchuff, iſt nah' Dir in der Ferne.
Dir ſtrahlen ſeine Sonn', ſein Mond, und ſeine Sterne.
Sein Licht giebt Dir den Blick; Sein Odem Lebenskraft.
Nicht's iſt, was Er nicht ſchuff. Nichts wird, was Er nicht ſchafft.
Du iſſeſt nur Sein Brod, und trinkſt nur Sein Getränke.
Kein Faden deines Kleids, den Seine Huld nicht ſchenke.

Schau auf den Weg zurück, den Er Dich durchgeführt;
Und frage dann Dein Herz: Ob Ihm nicht Preis gebührt?
Berechne, was Er gab! Frag': Was ließ Er mir fehlen?
Und Seiner Gaaben Heer verſuche Dir zu zählen!
Schau Seine Werke an! Genieße was Er giebt!
Und Alles ſage Dir: Wie zärtlich Er Dich liebt!
Gehorche ſeinem Wink' und ſeines Geiſtes Trieben,
Zu haßen was Er haßt, und was Er liebt, zu lieben.
Theür ſey die Wahrheit Dir, und Redlichkeit Dein Ruhm!
Und wie Dein Leben lieb, Sein Evangelium!
Laß ſeine Lehren Dir und den geprüften Glauben
Durch keine Wizeley des argen Herzens rauben!
Wer eines Gottes lacht, belacht ſein eignes Seyn —
Spricht: Nichts iſt Alles! Spricht — Ich bin nicht! Bin allein!
Wer eines Gottes lacht, der Vater iſt von Allen;
Dem wird nichts Wahrheit ſeyn, wird Nein wird Ja gefallen —
Wenn wir mit Augen ſeh'n; In uns ein Herze ſchlägt;

Wenn unſere Lippe ſich zu Tönen leicht bewegt;
Wenn eine Sonne ſtrahlt; Ein Mond die Nacht beleúchtet;
Wenn Blitz und Donner iſt, und Thau den Halm befeúchtet;
Wenn Sternen ohne Zahl am hohen Himmel ſteh'n,
In ſtiller Majeſtät ſich um die Erde dreh'n:
Wenn jedes Weſen findt, was es bedarf zum Leben —
Wird dann kein Weſen ſeyn, das ſchaffen kann und geben?
Zwar unerforſchlich iſt Er ohne Maaß und Ziel!
Den Ewigen beſchreibt nicht Ton und Federkiel!
Der Staubumhüllte Geiſt umfaßt nichts ohne Schranken.
Den Unausdenklichen erreichen nicht Gedanken!
Der Unermeßliche würd' unbegreiflich ſeyn,
Hüllt' Er nicht in ein Bild, uns ähnlich, Selbſt ſich ein.
Weß ſpottet denn der Spott, der Witz der Chriſtus-Spötter —
Der Menſchlichen Geſtalt des Gottes aller Götter!
Daß Der uns denkbar wird, genießbar unſerm Geiſt,
Der aller Weſen Quell und Unnennbarer heißt.
Iſt's Unſinn dann ſo ſehr: Im Sohn den Vater ſchauen —

Und dem Gottähnlichſten ſein ganzes Herz vertrauen?
Zwar Den, der dieſes will, belacht der Witz der Welt.
Den Tohren ſtellt ſie zu, wer ſich bey Chriſtus ſtellt.
Doch höre nicht den Witz! Vernimm der Wahrheit Lehre:
Ein Chriſt von Herzen ſeyn, das rechne Dir zur Ehre!
Wird der ein Weiſer ſeyn, der Sokrates verlacht?
Der gut, der Epiktet zum Freund des Laſters macht?
Wer **Winkelried** nicht ehrt, wird der für Tugend bluten?
Ein Feind von Jeſus Chriſt iſt Feind von allem Guten!
Wer keinen Sinn für Ihn, für Ihn kein Zutrau'n hat,
Den um Errettung nie umſonſt das Elend bath;
Der von Beſchwehrden frey trug jegliche Beſchwehrde;
Der Unruh Ruhe ſchenkt und ſchlief auf nakter Erde;
Der Lahme gehen hieß; Gelöſt der Zunge Band;
Den Tag dem Blinden gab und Leben dürrer Hand;
Der Stürme weggebot, und herzete die Kleinen;
Der Todten rufen konnt' und doch um Todte weynen —

Der Heere ſättigte — und Selber Hunger litt;
Den öffner Himmel ehrt; Mit Dem die Hölle ſtritt —
Der nichts als lieben hieß — und wohl thun und vergeben;
Und Der für Mörder bath; Für Feinde gab ſein Leben?
Wer keinen Sinn für Den, für Den hat keinen Trieb;
Der hat nichts Göttliches, der Menſchliches nicht lieb!
Wo iſt Glückſeeligkeit? Wo Weisheit, Liebe, Stärke —
Da wo Er wird geglaubt, da ſiehſt Du Gottes Werke!
Iſt der ein Menſchenfeind, der Menſchen edler macht?
Und der ein Menſchenfreůnd, der den als Feind belacht?
Lies die Geſchichte nur — mit keinen fremden Sinnen!
Die Wahrheit, die Du ſuchſt, die wird Dir nicht entrinnen.
Laß Dich nur nicht vom Quell, aus dem ſie leůchtend fließt!
Die Freůde quillt in's Herz, in das ſie ſich ergießt.

Mit lauter Stimme wird ein Etwas in Dir ſagen:
So lügt die Lüge nicht! Das hat ſich zugetragen!
Kein Dichter dichtet ſo; So ſchreibt kein Böſewicht!
So treu iſt kein Betrug; Kein Schwärmer hat dieß Licht!
Nur den Verſuch gemacht — Wird der Verſuch gelingen;
So wird Dich die Vernunft; Sie ſelbſt zum Glauben zwingen —
Jemehr Du Ihm gehorchſt, je tiefer fühleſt Du:
Das hat ein Gott gelehrt, und Der will meine Ruh...
So heiter bin ich nie, ſo edel und ſo weiſe,
Als wenn ich mit Gefühl und Wort und That Ihn preiſe —
O Jüngling! Lerne tief Dich reiner Wahrheit freu'n,
Und Ihr im Herzen treu, treu vor der Welt zu ſeyn!
Wer nichts für Wahrheit wagt, wenn Sein auch Tohren lachten;
Den wird der Wahrheit Freünd, den ſelbſt ihr Feind verachten.
Von tauſenden noch Eins —— Wer mit der Wahrheit ſcherzt,
Iſt ſtets zum Laſter ſchwach, zur Tugend nie beherzt.
Lern Dich an Recht und Pflicht, feſt wie an Felſen halten,

aht ſich das Laſter Dir in blendenden Geſtalten:
it ſtillem Ernſte leg Dir oft die Frage vor:
erniedrigt dieß mich nicht? Hebt jenes nicht empor?
ird in der Ruheſtund' Erinnrung mich erfreuen?
ann Todesſchweiß mich deckt, wird's dann mich nicht gereüen?

* * *

g deinem Wißen ſtets was Wißenswerthes bey!
ich mache jeder Tag von einem Irrthum frey!
as rühmlich iſt, das ſuch! So viel je ſuchten, fanden.
tets vorwärts! Nie zurück! Freünd! Nur nie ſtillgeſtanden!
erachte, was nicht's nüze! Und flieh, was ſchaden kann!!
ey minder Jüngling ſtets — und bilde Dich zum Mann!
ieb Rechenſchaft Dir ſelbſt von deinem Thun und Lernen!
rag? Führt es mich zum Ziel? Wird's mich vom Ziel entfernen?
ergiß kein weiſes Wort; Und ehr' Erfahrner Rath!
ein Wort ſey wie dein Sinn: Und wie dein Sinn — die That!
ieb Gaaben ſtiller Bitt' — Und Antwort weiſen Fragen:

Haß Unbeſcheidenheit; Doch lerne ſie ertragen!
Verehre Männerkraft! Hochachte Heldenmuth!
Die Weisheit höher! — Mehr, wer Gutes liebt und thut!
Nimm dankbar Warnung an! Geprüfter Tugend Lehren
Sey'n heilig Dir, wie wenn — es Stimmen Gottes wären.
Umdränget Dich Gefahr; Iſt Abgrund um Dich her —
Setz' nie der Allmacht Ziel! — Denk nie: Sie kann nicht mehr.
Aus jedem Labyrinth hat Sie noch Ausweg' offen.
Der ſchwört die Menſchheit ab, der aufhört, Beſſers hoffen.
So lang Du bethen kannſt, verachte die Gefahr!
Die Nähe Gottes wird dem Glauben Sonnenklar!

* * *

Flieh Jüngling Jünglinge, die Tugend Tohrheit nennen,
Vom Spiele zu dem Ball, vom Ball zum Weine rennen —
Genieße ruhig froh, und mäßig die Natur!
Genuß begleite Dank, und ziere Unſchuld nur!

Der Unſchuld Freüden ſelbſt ler'n oftmals Dir verſagen,
Um mit dem Leidenden ſein ſchwehres Joch zu tragen—
Wäg jedes deiner Wort' und deine Zunge ſey
Gut, wie dein gutes Herz, von Trutz und Schärfe frey.
Geheimniß Dir vertraut, laß es Dir nicht entlauren!
Ein Abgrund ſey Dein Herz, und Deine Lippen Mauren!
Verſchweige, was beſchämt; Verſprich nicht unbedacht:
Doch wiße, daß Verſpruch zum ernſten Schuldner macht!
Beleidige kein Herz; Beleidigt lern vergeben!
Mit jedem Heüte lern noch mehr als Geſtern leben —
Nur Der lebt, der die Zeit mit Wort und Thaten prägt,
Und immer weiſer iſt, ſo oft die Glocke ſchlägt.
Der Jugend Tage ſteh'n vor uns in ſpäten Tagen,
Uns lieblich zu erfreü'n, uns furchtbar anzuklagen.
Freünd! Du biſt weiſe gnug, hat jeder Stunde Wehrt
Vernunft und Tugend Dich und muntrer Fleiß gelehrt!

Der kurzen Tage Ziel ſind unbegränzte Zeiten.
Sä', was Du Aerndten willſt in fernen Ewigkeiten.
Kehr einſt zu uns zurück, des Laſters unbewußt,
Des Vaterlandes Ehr' und Deiner Aeltern Luſt.

Einige Beylagen.

I. Allgemeines Gebeth.

II. Gebeth eines reiſendes Jünglinges.

III. Gebethlied.

Sey fröhlich, o Jüngling in deiner Kindheit! Dein Herz sey guter Dinge in deiner Jugend… Aber wiſſe, daß dich Gott vonwegen aller dieſer Dinge vor Gericht führen wird.

Thue den Zorn aus deinem Herzen, und das Böſe von deinem Fleiſch!

Sey deines Schöpfers eingedenk in deiner Jugend, ehe dann die böſen Tage kommen.

Allgemeines
Gebeth
zu allen Zeiten.

Was die Lippe ſpricht, das empfinde die Seele des Bethers.

Alle Wochen nur Einmahl! Nur Einmahl jeglichen Sonntag.

Gebeth

Gebeht

Vor und nach der Communion

und zu allen Zeiten.

Erhebe meine Seele zu Dir — Unſichtbarer Allgegenwärtiger! Vater meiner Seele!

Alles was mich von Dir entfernt — entferne ſich von mir!

Vater im Verborgenen! Der das Auge geſtaltet hat, ſollteſt Du nicht ſehen? Der das Ohr gepflanzet hat, ſollteſt Du nicht hören? Wann Du biſt, Schöpfer der unermeßlichen Welt! So biſt Du auch für mich; — — Ich wag' es auf's Wort und im Namen Deßen, der Dich und mich vollkommen kennt — Im Namen Jeſus Chriſtus wag' ich's, Dich, Unendlicher! als meinen Vater anzubethen — Du weiſſeſt, was für ein Gemächt ich bin — und Du gedenkeſt, daß ich Staub bin — Ja! ich fühl' es, daß ich Erde bin, Fleiſch und Blut bin, und nicht würdig, deinen Namen anzurufen — Aber wer iſt's werth unter Allen? Du biſt barmherzig und gnädig, langſam von Zorn und von groſſer Güte!

Du erbarmſt Dich über uns, wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet! Ich glaube an deine Barmherzigkeit ... Wenn Jeſus Chriſtus Dein Ebenbild iſt... Wenn in Ihm ſich Deine Liebe erſpiegelt— Wie ſoll ich mich freüen, daß ich Dich Vater Jeſu Chriſti als meinen Vater anrufen darf! Wie die unendliche Barmherzigkeit und Huld mit Zuverſicht umfaſſen, die alle Thorheiten meines Leichtſinns, alle Sünden meiner Jugend überſehen will und kann!

Wie kann ich's verhehlen, tauſend Thorheiten, Übereilungen, Erniedrigungen meiner ſelbſt hab' ich mir vorzuwerfen!

Ich würde mich ſchämen, ſie alle Einem ſterblichen, ſündigen Menſchen zu geſtehen — Vater! Du weiſſeſt ſie Alle! Dir kann ich ſie nicht verhehlen! Dir will ich ſie alle bekennen!

So ich meine Sünden bekenne, ſo biſt Du treü und barmherzig, ſie mir zu vergeben, und mich von aller Ungerechtigkeit zu reinigen.

Vater! Oeffne mir — Du kannſt es, Dein Geiſt kann meine Seele bewegen — Oeffne mir die Augen, meine Tohrheiten und Übereilungen zu erkennen! Zeige mir meine noch verborgenen Fehler! Einmahl iſt's Zeit, daß ich weis und gut werde — Einmahl ſoll ich meines Leichtſinns und meiner Tohrheiten müde ſeyn! Einmahl mit Ernſt nachdenken, wozu ich geſchaffen bin? Was ich auf der Erde zu thun habe! Einmahl muß die Bahn der Weisheit betreten ſeyn! Einmahl muß und will ich mich entſchließen, dem Zwecke meines Daſeyns näher zu kommen.

Meine Vernunft und mein Herz ſagen es mir: Ohne Dich kann ich nicht ruhig und glückſeelig ſeyn! Tauſend Bedürfniße meiner Natur finden ihre Befriedigung in der ſichtbaren Welt — Vater! Ich danke Dir für alle dieſe Befriedigungen, dieſe unzählbaren Freuden — Aber ſo viele tiefere und würdigere Bedürfniße meiner Natur finden ihre Befriedigung nicht in der ganzen ſichtbarn Welt — Wo ſoll ich ihre Befriedigung ſuchen als bey Dir? Dir, einziger, ewiger, allgenugſamer Quell aller Gnaden und aller Kräfte: Du haſt Dich uns durch deinen Geſandten, Du haſt Dich uns durch Jeſum Chriſtum als einen freythätigen, allgenugſamen Vater geoffenbahret — O ſey auch mir, was Du vielen tauſenden ſchon warſt: Wende Dich zu mir und ſey mir gnädig! Lehre mich, was mich niemand lehren kann! Gieb mir, was mir niemand geben kann! Erleüchte mich in jeder Dunkelheit meiner Erkenntniß! Erwecke mich aus jeder Trägheit! Stärke mich in jeglicher Schwachheit! Leite mich zu jeder nützlichen Wahrheit! Tage genug hab' ich unnütz weggeworfen! Jeſus Chriſtus! Du haſt mich den Wehrt der Zeit, und der guten Thaten gelehrt. Ich will meine Tage wohl anwenden, und Gutes thun, ſo lang ich Zeit habe. Du heißeſt mich wirken' ſo lang es Tag iſt! Es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann. Herr! Lehre mich von heût an meine Tage zählen und weislich zu Herzen faſſen! Laß mich weiſſeſter und beſter Führer meines Schickſals — Dich und deine Abſichten nie aus den Gedanken verlieren! Lehre mich thun nach deinem Willen, denn Du biſt mein Gott! Dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn! — Meine redlichſten Vorſätze ſind nur gar zu bald wankend, wenn Du nicht, allgewaltiger Herr meines Herzens, in der Stunde der Verſuchung mich ſtärkeſt. — Wenn Du die Wahrheiten, die ich in den Augenblicken des Leichtſinns ſo bald vergeße — mir nicht gerade in dieſen Augenblicken vergegenwärtigeſt. Was heûte wahr iſt, iſt allezeit wahr, ich mag es bedenken oder vergeßen — Du biſt immer derſelbe

Erbarmer und Begnadiger meiner ohne Dich unglückſeligen, ohne Dich ruheloſen, Seele! Von Dir ſich entfernen, Vater der Geiſter! Von Dir, Ebenbild und Erſtgebohrner des Vaters aller Geiſter — Jeſus Chriſtus, heißt ſich von aller Ruhe, aller Kraft, allem Frieden der Seele entfernen!

Jeſus Chriſtus — O Du! in dem die ewige Gottheit mir ſo huldreich erſcheint — Durch Den ſie mir ſo nahe kommt, o bliebeſt Du meinen Gedanken immer nahe! Wem Du nahe bleibſt, dem bleibt Gott nahe! Wie kann ich je vergeßen, daß Du es biſt— Durch Den alle meine Tohrheiten und Sünden vertilgt und vergütet, durch Den alle Gnaden, deren ich je bedarf, mir zu theil werden können — O Du über Alles Verehrungswürdiger! Du Unentbehrlicher! Du Gnadenvoller! Du mir in deinem Evangelium ſo offenbahrer, in dem Abendmahl mir ſo nahekommender! So leichtvergeßener — und des beſtändigen Andenkens ſo Würdiger! Du Ferner und Naher! Wie ſoll ich Dich feſt halten? Wie Dich bitten? —— Nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir! Dir, Der mich ſiehet, und Den ich nicht ſehe, übergeb' ich meinen Willen — Ich bin Dein! Vom Scheitel bis zur Ferſe Dein! Dein iſt jegliche meiner

Kräfte; jeder meiner Augenblicke Dein! — — Auf Deinen Wink ſoll mein Auge ſehen! Nach Deinem Worte mein Herz hinhorchen! Dein Wille iſt mein ewiges Leben — Du willſt, daß alle Menſchen ſeelig werden! Du willſt' daß ich ſeelig werde! Dein Jünger ſeyn und ſeelig ſeyn iſt eins. Wer Dir gehorcht — iſt immer ruhig und frey. Ich erfuhr es: So oft ich gut war, war ich froh'; So oft ich auf Dich meine Gedanken richtete, war ich weiſer und glücklicher? O! Daß ich mich doch nie von Dir entfernen mögte! Vater! Erinnere mich doch immer an Dich, und an deine Gegenwart! Laß deine Nähe mir täglich heiliger, und ſpürbarer ſeyn! — Ich kann meine flüchtigen Gedanken nicht im Zaume halten! Ich kann mich ſelbſt nicht ſo beherrſchen, wie die Vernunft, wie mein ſittliches Gefühl es wollen. Ich bin ſchwach und bedarf einer beſondern Leitung und Unterſtützung — Wenn das Evangelium dein Wort enthält; So kann Gott, ſo kannſt Du, durch den Gott Alles in Allen wirkt, dem Redlichflehenden deinen Beyſtand nicht verſagen! Ja! Vater Jeſu Chriſti! Du kannſt durch Ihn, und in Ihm, mit freyer Willkühr, und Vollmacht auf zehntauſendfache Weiſe wirken. Ich erflehe, und erwarte deine Wirkſamkeit und Deine bewahrende, und vervollkommnende Gnade. —— O! Daß ich ihr nie wiederſtühnde! Daß ich von heút an jedem leiſeſten Triebe zum Guten, ſchnell und willig Gehör gebe — Daß keine gute Regung in mir fruchtlos ſeyn mögte! Je mehr ich Chriſt, das iſt, Chriſtus ähnlich bin, an Einfalt, Aufrichtigkeit, Dehmuth und Liebe; Deſto froher und ſicherer bin ich meines ewigen Daſeyns — O! Daß ich dieſe Wahrheit immer lebhaft fühlte, daß Chriſtus meinem Geiſt immer nah ſeyn mögte! Daß ſein Gehorſam bis zum Tode, ſeine Liebe bis in den Tod, täglich, ia täglich von nun an mir vorſchweben, und mein Gemúth bewegen und in weiſer Ernſthaftigkeit und Freúde erhalten mögte!

Einmahl hab' ich mich doch mit Überlegung, und Überzeúgung' o Jeſus Chriſtus' als Deinen Jünger erklärt —— Theilnehmend an deinem Abendmahl verpflicht' ich mich mit Leib und Seele Deßen zu ſeyn, Der mit Leib und Blut mein ſeyn, für mich wirkſam' mir huldreich — und für alle meine höhern Bedürfniße ewig befriedigend ſeyn will. — Nimm hin mein Herr und mein Gott! das noch unreine Herz deines Jüngers! Nimm es hin! — Es iſt Dein — Du kannſt es Deiner [illegible], machen — Dieß leichtſinnige Herz! Es ſey immer weniger leichtſinnig!

Dieß Dich ſo oft fliehende Herz, es ſuche Dich immer reiflicher, inniger, treůer! Die Liebe zu Dir verdränge oder unterwerfe ſich jede andere Liebe! Würke Du in mir das Wollen und Vollbringen des Guten! Jeſus Chriſtus! Dich immer mehr vor dem Auge zu behalten, ſey mein Beſtreben, meine Freůde — Wenn ich Dich habe, Dich genieſſen, deiner Einflůße ſicher ſeyn kann, ſo hab' ich Alles, was meine Seele verlangen oder bedürfen mag! Dir zu leben, der Du — darf ich's hoffen? darfs ich's glauben? — Auch für mich ſtarbſt — auch für mich auferſtandſt — Dir zu leben — ſey meine Ehre! O Dich zu bekennen, als meinen Herrn und Meiſter — meine Freůde! In Dir das Ebenbild des Vaters aller Geiſter anzubethen — In allen Menſchen deinen Geiſt und dein Ebenbild zu verehren! Zu lieben was Du liebſt! — Zu haſſen was Du haſſeſt — Zu dulden was Du auflegſt — Zu geben, wo Du mich geben heiſſeſt — Zu vergeben wo Du vergeben würdeſt! Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt! — Rein zu werden, wie Du es biſt; Mich für das Wohl meiner Nebenmenſchen aufzuopfern, wie Du dich für mich auch hingabſt und aufopferteſt — Ach! Jeſus Chriſtus! Mögte das mein tåglicher, mein immer aufrichtigerer, wårmerer

Wunſch — Das Ziel meiner Begierden ſeyn! Welche Ruhe, welcher Friede Gottes — höher als alles Denken, würd' in meine Seele kommen! Jeſus Chriſtus! Mein Gebeth iſt ſchwach! Ich ſchäme mich meiner Kälte — Aber anderſt kann ich jezt nicht bethen; Ich werde kalt bleiben, wenn Du mich nicht erwärmeſt; — Träge, wenn Du mich nicht ermunterſt — flüchtig, wenn Du mich nicht weiſer und ernſthafter macheſt. Ich nahe mich Dir, wie ich mich Dir nahen kann — Nahe Dich auch zu mir, daß ich wiße, an wen ich glaube — Welch einem huldreichen Herrn ich mein Herz übergebe? Daß ich nicht zweifle — Chriſtus hat auch mich lieb — Jeſus Chriſtus! Ich glaube; Aber noch iſt mein Glaube ſchwach! — Aber Du trägſt Geduld mit dem Schwachen! — Ich glaube! Komm zu Hülfe meinem ſchwachen Glauben! Ich liebe! Entflamme meine noch matte Liebe! Ich hoffe — Ach! laß mich nicht zu ſchanden werden! Sey nicht fern von mir! — Haſt Du dein Blut für mich vergoßen, haſt Du eine Thräne für mich geweynt, Einen Seufzer für mich, eh' ich war, Deinem Vater dargebracht; — So kann dieſe Thräne nicht umſonſt gefloßen, dieſer Seufzer nicht vergebens ſeyn — O Jeſus Chriſtus, möge ich's glauben, daß Du mich lieb haſt; Mögt' ich's nie vergeßen! Mögt' ich's erfahren.

Biſt Du, o **Jeſus Chriſtus**, der Einzige Erfüller aller Bedürfniße, die durch nichts befridiget werden können — Biſt Du der huldreichſte Erbarmer; Biſt Du der Menſchlichſte und Göttlichſte aller Menſchen; Biſt Du mein, und aller Sterblichen Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlöſung; Biſt Du, was niemand iſt und ſeyn kann, reich genug für Alle die Dich anrufen — Biſt Du geſtern und heút und ewig eben Derſelbe — Biſt Du im Leben und Sterben unſer höchſter Gewinn; So müße meine Seele Deiner ſich mehr freüen, als aller andern Freüden — Dir mehr glauben als den weiſeſten und beßten Menſchen — Dich mehr lieben als Alles Liebenswürdige — — Denn Du biſt mein wahrhafter Gott und mein ewiges Leben. Amen.

II.

Tägliches Gebeht

eines

in die Fremde reiſenden

Jünglings.

1778.

Allgegenwärtiger! — — O daß ich bey dieſem Worte dächte, was ich dabey denken ſollte! — Allgegenwärtiger! Wo deine Sonne, allenthalben ebendieſelbe einzige Sonne, mich anleuchtet, — find' ich Spuhren von Dir! Dich find' ich, wo ich immer Dich ſuchen mag! — In meinem Vaterlande, wie in der Ferne, — auf jeder Straſſe, wie in meiner (väterlichen) Wohnung. — Wo könnt' ich hingehen vor deinem Geiſt? Wo könnt' ich hinfliehen vor deinem Angeſicht? — Eilt' ich mit der Schnelle des Lichtes an die äußerſten Gränzen des Meeres, auch daſelbſt fände mich deine Hand, hielte mich deine Rechte. —

Wo ich bin, biſt Du; Wo ich athme, reichſt Du mir meinen Odem dar; Wo ich mein Aug hinwende, ſeh' ich Wunder deiner Hand, und auf deine Erde ſetze ich meinen Fuß, wo ich ihn immer hinſetzen mag. Die Erde iſt Dein — und was darauf iſt; Dein das Meer und die Flüſſe, der Berg und das Thaal; Du ſieheſt auf alle Höhen und Tiefen herab, und alle Wege der Menſchen und alle Heerſtraßen der Welt von einem Ende zum andern; Das Vieh auf tauſend Bergen iſt Dein, — und Dein der aufwallende Staub unterm Fuſſe des Wanderes. Wer reiſet, reiſet in deiner Schöpfung, geht aus einem Zimmer deines Hauſes ins andere; Aus einem deiner Luſtgärten in einen andern.

O wohl dem, der ſich immer in deinem Hauſe, und unter Deinem väterlichen Blicke denkt!

O wohl mir, wann ich deiner Nähe nie vergeſſe! Deiner nicht vergeße, — o du Licht der Sonne und des Monds! O du Erleüchter von Millionen Augen! O Du unerſchöpfliche, allgegenwärtige Quelle des Lebens und der Freüde! O Du allſeegnende Güte! —

Dir nahe ſeyn: welche Luſt! Dich erkennen in allen deinen Werken; Welche ſüſſe Wonne! Sich allenthalben, als unter deinen Augen gedenken; Welche Beruhigung! Vor Dir wandeln; Welcher Frieden des Gewiſſens!

O daß Er nie aus meinem Herzen wiche, dieſer unſchätzbare Friede! O daß mir immer wohl wäre, beym kindlichen Andenken an Dich! Daß ich mich Dir immer mit frohem Herzen darſtellen dürfte! — Nie erröthen, nie mich zurück wenden müßte bey dem Andenken an Dich und Deine wohlthätige Nähe! Vater, wenn ich Deiner gedenke, — ſo iſt mein Herz gut und rein! Beym Andenken an Dich bin ich immer ruhig und tugendhaft. Beym Andenken an Dich erſcheint mir alles Gute gut, und alles Böſe bös. — Die Welt mit allem ihrem Glanze; Die Menſchen mit aller ihrer Beredſamkeit; Die leichtſinnige Jugend mit all' ihrem Muthwill wird mich nie zur Sünde verführen, wenn Du das Andenken an Dich immer in meinem Herzen lebendig erhältſt. Ich werde meiner Bibel, meinem Teſtament, meinem Chriſtenthum treu bleiben, wenn Du, Vater, durch den Geiſt der Wahrheit, mich oft ſanft erinnern wirſt: —— Wandle vor Mir und ſey fromm!

O Gott! — Vater meines Geiſtes! Herr meiner Schickſale! Führer meines Lebens! Gewalthaber meines Herzens! — Ich erkenne mein Unvermögen, mich ſelbſt zu lenken und gut zu ſeyn, und beßer zu werden, ohne den unaufhörlichen Einfluß deines Geiſtes, und ohne beſtändiges Aufſehen auf Jeſum Chriſtum.

Vater! verſage deinem Kinde deine leitende Hand nicht, auf den Irrwegen des Lebens!

Näher ſey mir, mit jedem Tage, deine Huld durch Jeſum Chriſtum!

Bey allen meinen Geſchäfften, — (O Gott, bewahre mich vor nichts ſo ſehr, wie vor dem verderblichen Müßiggange!) Bey allen meinen Geſchäfften, allen meinen Freüden, Erhohlungen, Luſtbarkeiten ſey dein Andenken mir ſo lieb; Chriſtus ſo nahe, — die Ruhe meines Gewißens mir ſo theuer und heilig, daß ich nie mit Schaam und Reue auf die verlebten Tage meiner Entfernung von den Meinigen zurückſehen dürfe!

Herr! Lehre mich thun nach deinem Willen; Denn Du biſt mein Gott, Dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn!

Täglich will ich Dich anbethen! Täglich in meinem Gebethe der Meinigen gedenken! Täglich meiner Beſtimmung näher kommen! Weiſer und beſſer werden täglich! Dieſen Vorſatz meines Herzens hilf mir ausführen, Vater Jeſu Chriſti und mein Vater! Deine Gnade ſey mit mir, durch Jeſum Chriſtum, Amen!

III.

Gebehtlied

eines reiſenden Jünglings.

Auch auſſer meinem Vaterland
Wirſt Du, Gott, mit mir ſeyn;
Wo immer nur mich deine Hand
Hinführt, da bin ich Dein!

Du ſchuffſt, erhältſt, beſeeleſt mich!
Du, Du giebſt Alles mir!
Umgeben immerdar bin ich,
Lebendigſter! von Dir!

Vergäß' ich dieſer Wahrheit — Ach!
Verlohren wär' mein Herz;
Dem Reiz der Laſter gäb' ich nach,
Und ſucht' in Freüden Schmerz.

Vergeß' ich dieſer Wahrheit nicht,
So bleibt die Seele rein;
Schaut Dir mein Geiſt in's Angeſicht,
Kann ich Dir ähnlich ſeyn!

Was immer für Gefahr mir droh',
Mein Muth iſt immer gleich!
Unſträflich wär' ich — ſicher, froh,
Wie Joſeph Seegen-reich!

Bin ich ſtets deiner Ehrfurcht voll,
Und leitet mich dein Licht;
So weiß ich, wie ich handeln ſoll,
Und weiß: Es fehlt mir nicht.

Ja, Vater Jeſu Chriſti, ſey
Stets fühlbar nahe mir;
Daß ich der Tugend immer treü,
Und fröhlich ſey in Dir!

Der Glanz der Erde Herrlichkeit
Entlocke Dir mich nie;
Was kurz vergnügt, und lang gereüt,
Gieb, daß ich's redlich flieh!

Wer's treü nicht mit der Wahrheit meynt,
Dem Freünd von Liſt und Spott,
Dem Freünd des Spiels — der Tugend Feind',
Entreiße mich mein Gott!

Wer Wolluſt ſucht — der Freünd der Pracht
Soll mir verächtlich ſeyn!
Und vor dem Wurm, der Deiner lacht,
Erzittre mein Gebein!

Wer nichts als Wahrheit ſucht, und Dich,
Wer redlich iſt und ſtill,
Und ſanft und klug — der iſt's, den ich
Zum Freünde wählen will.

Ach! einen, der mit mir ſich übt,
Gott, im Gebeth zu Dir;
O Du, der Alles hat und giebt,
Schenk dieſen Seegen mir!

Mein Herz ſeh' immer ſteif empor
Auf Deine, Deine Hand!
Geöffnet ſey mein Aug und Ohr,
Und heiter mein Verſtand!

Mit Bruder-Lieb' umfaß' ſtets
Mein Herz, wen ich erblick!
Und Ziel des täglichen Gebehts
Sey meines Nächſten Glück!

Vollkommner, weiſer und ein Chriſt,
Betret' ich einſt das Land,
Das mir von Gott bezeichnet iſt,
Wo ich mein Leben fand!

Der frommen Aeltern Ruhm und Luſt,
Im Alter noch ihr Stab,
Und keines Laſters mir bewußt,
Begleit ich ſie zum Grab!

Mir folgt ihr Seegen Jahre lang,
Bis einſt mein Auge bricht;
Dann macht kein Tod, kein Grab mir bang;
Dann ſchreckt mich kein Gericht!

Der Fehler Menge deckt die Huld,
Die einſt am Kreuze ſtarb, —
Auch mir Verſöhnung meiner Schuld,
Auch Leben mir erwarb.

Ja, Leben mir, Unſterblichkeit!
Erhebe dich mein Geiſt!
Die Ewigkeit iſt's, Ewigkeit,
Wohin der Jüngling reiſt.

IV.

Gebehtlied

eines Jünglings.

Wie wird ein Jüngling Dir gefallen?
Herr — wird er deine Wege wallen,
Und froh in deiner Führung ruh'n;
Will Er mit Luſt die Wahrheit lernen,
Mit Ernſt vom Laſter ſich entfernen,
Und alles Gute fröhlich thun.

Der Greiſe Vater und der Jugend!
Der Wahrheit Lehrer und der Tugend!
Mein Herz erhebt ſich froh zu Dir!
Dir, unerſchöpfter Freüdenſchenker!
Dir, Geiſterleüchter! Herzenlenker!
Was ich bedarf, das ſchenke mir!

Mit Lieb' und Ehrfurcht Dich zu nennen!
Dich jede Stunde mehr zu kennen!
Sey Trieb und Sehnſucht meiner Bruſt!
Dir, Dir zu nah'n mit ſchnellen Schritten!
Um Weisheit und um Kraft zu bitten!
Sey mir Bedürfniß, ſey mir Luß!

Dein Auge ſchaut mich, wo ich ſtehe!
Mich hört dein Ohr, ſo oft ich flehe!
Ich lebe, wo ich leb', im Herrn!
Biſt Du gleich niemahls zu ergründen,
Dich wird doch, wer Dich ſuchet, finden!
Nie biſt Du Naheſter! mir fern!

Deß will ich mich von Herzen freüen!
Will Alles Arge flieh'n und ſcheüen,
Was nicht dein Aug und Ohr erfreüt.
Unſträflich rein vor Dir nur wandeln!
Vor Dir nur ſprechen, Dir nur handeln!
Daß Wort und That mich nie gereüt.

Verführung droht von allen Seiten!
Wenn Deine Augen mich nicht leiten,
Entfernt, wie bald bin ich von Dir!
Ich neige mich vor deiner Gnade!
Sie führe mich der Wahrheit Pfade!
Sey Licht und Luſt und Stärke mir!

Gieb meinem Geiſte täglich Nahrung!
Mir mangelt Weisheit und Erfahrung!
Fehlt Muth und Unerſchrockenheit!
Nimm hin den Leichtſinn! Mach mich weiſe;
Religion ſey meine Speiſe!
Und meine Luſt — Unſterblichkeit!

Gieb mir ein offnes Aug zu ſehen!
Ein glaubend Herz, Dich anzuflehen,
Und Lob und Preis in meinen Mund!
Dem Jüngling ziemt Unſchuld und Freüde.
Schenk Vater Deinem Kinde beyde!
Und Leib und Seele ſey geſund!

Ich athme Deine Luft! Mich feüchtet
Dein Waſſer! Deine Sonne leüchtet,
Dein Mond mir! Dein iſt Mund und Hand!
Ich eße Dein Brod alle Tage!
Bewohne Dein Haus! Vater, trage
Am Sonn- und Werktag Dein Gewand!

Ich ſchmeck', ich ſeh', ich fühl', erfahre
Mit jedem Fortſchritt meiner Jahre
Gott, Deine täglich neüe Huld:
Ich bethe an und bin zufrieden
Mit Allem, was Du mir beſchieden,
Und fleh' um Schohnung und Geduld.

Vergieb dem unerfahrnen Schwachen,
Des Leichtſinn's Reden, Thun und Lachen!
Das Brauſen jeder Leidenſchaft!
O zähme Du ſelbſt die Begierde!
Und Unſchuld bleibe meine Zierde!
Mich halte, ſink' ich, Deine Kraft.

Die Weisheit, ruhig anzuhören,
Die, wohl zu prüfen, kannſt Du lehren,
Und die verſageſt Du mir nicht!
Und die nicht: Jedes Wort zu wägen!
Und dann gieb jedem Worte Seegen,
Das wohlbedacht die Zunge ſpricht.

Wenn arbeitſcheüe Jünglingsrotten
Des Fleißes und Gehorſams ſpotten,
So ſey's mir Schrecken, Quaal und Schmerz!
Wenn Leichtſinnreiche freche Herzen
Mit Tugend und mit Laſter ſcherzen,
So wende ſchnell ſich Ohr und Herz!

Soll ich — So laß mich willig leiden!
Und flieh'n der Frechheit Tohrenfreüden!
Und Unzucht, Völlerey und Spiel!
Der weiſen Männer Rath und Lehre,
Der Guten Freündſchaft — Frommer Ehre
Und Chriſtus Beyfall ſey'n mein Ziel;

Ja! Reinſter! Beßter! Treüſter! Deßen
Nur Laſter, Leichtſinn kann vergeßen!
Sey Chriſtus täglich näher Mir!
Laß einen Mann des Heil's auf Erden,
Mich deines Himmels würdig werden.
Und immer ähnlicher nur Dir.

Nachſchrift.

Ich werde es mir von nun an zur Pflicht machen, allemahl unmittelbar vor der Herausgabe meiner Schriften die gedruckten Aushängebogen alle nacheinander zu durchſehen, und im Geiſte einem billigen vernünftigen, Wahrheitfrohen Manne vorzuleſen — um, wo ich etwas zu tadlen oder zu verbeſſern finde, es noch hintenan nachhohlen zu können. Wer viel geſchrieben hat, weiß, daß ſein Geſchreibe, wenn es unmittelbar vor der Herausgabe, wenn es in Einem fort und gedruckt geleſen wird, dem Verfaſſer oft in einem ganz andern Lichte erſcheint — als vorher in der Handſchrift. Ich hoffe alſo, daß es zum Vortheil meiner Leſer geſchehen werde, wenn ich von nun an allemahl dieſe Regel befolgen — und mir bey dieſem letzten Durchleſen, immer folgende Fragen vorhalten und bloß nach dieſen meine Schrift prüfen werde.

1. Iſt Alles durchaus wahr, was du ſchreibſt? Iſt es Dir, ſo wie du dich ausdrückſt, ſo wahr, daß du mit Redlichkeit und Muth dafür Alles leiden, und im Nothfall ſterben wollteſt?

2. Iſt's nützliche, heilſame, Weisheit, Wohlfahrt, Tugend befördernde Wahrheit?

3. Iſt Nichts darinn enthalten, als was du redlichen, guten, geſitteten Menſchen mit ungezwungner Ruh' und Offenheit mündlich ſagen dürfteſt?

4. Iſt Alles ſo klar, deütlich, einleüchtend, und ſo geſagt, daß es keinem Mißverſtand ausgeſetzt iſt?

5. Werden alle gute, wahrheitfrohe, edle, Neidloſe, unleidenſchaftliche, nachdenkende Leſer deiner Schrift dir danken, oder nach der Leſung derſelben erleüchteter, edler, froher, in der Wahrheit und Tugend feſter ſeyn?

6. Wird dein Herr und Meiſter Jeſus Chriſtus, der Alles beurtheilen und richten wird, nach

Wahrheit und Gerechtigkeit, mit deiner Arbeit zufrieden ſeyn? Würd' Er Nichts durchſtreichen? Nichts tadlen? Über Nichts dir Vorwürfe machen? Iſt Nichts in deiner Schrift enthalten, worüber du ein beſchämendes Wort aus ſeinem Munde zu fürchten haſt? Darfſt du hoffen, daß Sein Urtheil auch darüber einſt ſeyn werde: — „Wohl dir guter und treüer Knecht"!

Ich geſtehe aufrichtig, Liebe Leſer, daß ich einfältig genug bin, zu glauben, daß der keinen Geruch vom Chriſtenthum habe, der dieſe Fragen lächerlich, oder eines chriſtlichen Schriftſtellers unwürdig findet.

Nun zur Reviſion dieſes kleinen Werkes.

Seite 7. „Das Erſte, was der warmen Seele entquillt, iſt und bleibt immer das Wahreſte;" Nämlich in Abſicht auf Den, der es ſagt. Es iſt immer der reinſte treüſte Ausfluß der Überzeügung.

Seite 7. „Vergebliche Arbeit: Wozu und warum?" Da mir das Vielſchreiben unaufhörlich zur Tohrheit und Sünde gerechnet wird, und ich dieß Urtheil (da ich nichts, als Gutes zu ſchreiben glaube) anders nicht als gerade ſo abgeſchmackt und lächerlich finde, als wenn jemand ſich darüber beſchwehren würde, daß einer ſo viel Gutes thue als er könne — So iſt's mir aufrichtig dran gelegen zu wiſſen: Ob eine bejammernswürdige Eigenliebe mich verblende, daß ich gut, das heißt, nützlich finde, was andern, nämlich, weiſen und guten Menſchen unnütz vorkommt?

Wenn alſo ein redlicher Mann mit ſeinem Namen ir ſchreiben, oder perſönlich ſagen wird: „Ich habe dieſe Briefe an Jünglinge ruhig und mit Nachdenken durchgeleſen, und Ich finde ſie unnütz, vergeblich; Ich weiß nicht, warum und wozu du ſie gemein macheſt? Kein Menſch wird dadurch weiſer und beſſer" — So will ich mich an meinen ben angeführten Prüfungsfragen künftig nicht begnü- en; Sondern allemahl vorher dieſen, oder einen olchen Mann bitten, mir ſein Urtheil über meine Schrift mitzutheilen, und verſprechen, mich ſeinem Urtheile, wo fern er ein Chriſt iſt, das iſt, Chriſtum ür ſeinen und meinen Herrn und Richter hält, zu nterwerfen.

Ich mögte wiſſen: Ob irgend ein Menſch das, was ich uf der vierzehnten, fünfzehnten, ſechszehnten und iebenzehnten Seite als Inhalt der Bibel gebe, bſchreiben, und darunter, mit Beyſetzung ſeines Namens ſchreiben dürfe: „Das iſt nicht der Inhalt, nicht die Summe, nicht der Geiſt der Bibel — Sondern . . ."

Seite 18. Setzet unten hinzu — — Oder mit andern Worten: Ein Jeder, der an Ihn glaubt, wird nicht zu ſchanden werden; Denn es iſt hie zwiſchen Juden und Heiden kein Unterſchied. Sintemahl ihr Aller ein einziger Herr iſt, reich genug für Alle, die Ihn anrufen. Denn ein Jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird ſelig werden.

Seite 23. Oben leſet Umgang, ſtatt Gang.

Seite 27. Dürfte vielleicht der Ausdruck: „ Chriſtus „ hat ſich durch ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung „ zu einer Arzney der Unſterblichkeit zubereitet " manchem entweder undeutlich oder unbibliſch ſcheinen.

Arzney der Unſterblichkeit iſt mir eben ſo viel, als **Brod des Lebens.** Chriſtus ſagt von ſich: **Ich bin das Brod des Lebens.** Er iſt für den unſterblichen Menſchen das, was Brod für den Sterblichen iſt; Und Er iſt es durch ſeine Aufopferung, ſeinen Tod, ſeine Auferſtehung geworden. Er iſt durch

iden vervollkommnet und tüchtig worden zum wür-
gſten Mittler und Retter des dem Tode heimge-
llenen Menſchengeſchlechtes.

eite 40. Leſet unten: So gewiß iſt ein Gott.

eite 63. „ Sieh' nicht nur das Allgemeine im
Individuum: Sondern auch die Individua-
lität." Bemerke nicht nur das, was allen Men-
en gemein iſt, im Individuum, das heißt, hier
dem beſondern vor dir ſtehenden Menſchen; Son-
en das, was Ihm beſonders eigen iſt, was Ihn
n allen Menſchen auszeichnet.

eite 70. Wohl oben, leſet: Wird Ihn ein Mund
ſpeüen?

eite 87. Unten leſet Jünger ſtatt Jüngler.

eite 95. Perſönliche Allgenugſamkeit iſt eben
viel als die Allgenugſamkeit in Perſon — Oder

den, der mit recht geſagt hat: Ich bin gekommen, daß ſie das Leben und volle Genüge haben —— Oder von dem der Geiſt der Wahrheit bezeügt: Er ſey reich genug für Alle, die Ihn anrufen.

Seite 103. oben: Synonimen, das iſt, gleichgeltende, eben daſſelbe bezeichnende Worte. Definiren, den Sinn, die Bedeütung eines Worts beſtimmt darlegen.

Seite 107. Zeile 6. Setzet ſtatt menſchliche Handlung, freye.

Seite 113. Leſet: verſetzt, ſtatt vorſetzt.

Seite 140. ſollte ärndten, ſtatt Aerndten geſetzt ſeyn.

Seite 148. leſet: weiſeſter, ſtatt weiſſeſter.

Seite 151. und an andern Orten müſſen ſtatt der Apoſtrophen (') Comma (,) geſetzt werden.

onſt iſt mir — einige matte und zu gemeine Stel-
n, beſonders im Erſten Brief, ausgenommen, Nichts
fgefallen, wozu ich nicht als Menſch und Chriſt
r Gott ſtehen kann — Mängel ſeh' ich ſehr viele,
ich aber, weil ich wahre, ächte Briefe
fern wolte, hier nicht ergänzen kann.

Zurich Freytags den 26. April 1782.

Innhalt.

Seite.
An Herrn Hofrath Pfeffel in Colmar. 3 — 8
Erſtes Schreiben an Herrn Caſpar Schinz, als Er das Erſtemahl zum Tiſche des Herrn gieng. 1773. 9 — 32.
—————— Nachſchrift. 33.
Zweytes Schreiben an Herrn Schinz als Er auf Reiſen gieng 1776. 35 — 56.
Drittes Schreiben an S. M. 1774. Ein Fragment. 57 — 76.
Viertes Schreiben an Herrn V. in S. 1778. 77 — 82.
Fünftes Schreiben an einen jungen Theologen. 1778. 83 — 90.
Sechstes Schreiben an Herrn C. T. S. v. W. 1781. Nach geendigtem Religionsunterrichte. 91 — 108.
Siebentes Schreiben an Herrn C. 1782. 109 — 128

Achtes Schreiben an Herrn C. K....r. 1782. 129 — 142.
Allgemeines Gebebt zu allen Zeiten. 143 — 154.
Tägliches Gebebt eines in die Fremde reiſenden Jünglings. 1778. 155 — 160.
Gebebtlied eines reiſenden Jünglings. 161 — 164.
Gebehtlied eines Jünglings. 165 — 168.

Regiſter.

A.

Seite

Abendmahl. 25. 124.
Alles von Gott und Gottes. 131. 157. 178.
Allgegenwart. 166.
Andenken an die Seinigen. 47.
Andenken an Gott. 159.
Anonymes, Lichtſcheues Volk. 76.
Antiphyſiognomiſt. 69.
Atheiſt. 41.
Aushängſel. 62.

B.

Beobachten. 48. 61.
Beſcheidenheit. 98.
Beſuche bey Weiſen und Gelehrten. 52. 53.
Bibel, wie ſie zu leſen. 85.
—— Arzneybuch wider Sünde und Tod. 12. 14.
Blitzurtheile. 66.

C.

Charlatan. 76.
Chriſt, Charakter des ächten. 70. 71. 72.
Hält nichts gering. 101.
Chriſtenthum. 152.
Chriſtliche Sekten oder Gemeinen. 71.
Chriſtus. 121. 134. 135. 149. 154. 188. 189.
——— ſuchen. 70.
——— Was Ihn ans Kreuz gebracht. 70.
——— Wie man von Ihm denkt, denkt man von Allem. 73.

D.

Daſeyn Gottes. 38. 39. 40.
Diſputiren. 45.
Dramatiſches der Schriftgeſchichte. 86. 87.

E.

Einfalt. 59.
Einſamkeit. 51. 52.
Einwendungen gegen das Chriſtenthum. 104. 106. 107.

Epiktet. 134.
Evangeliſche Geſchichte. 121.

F

Feind Chriſti. 88.
Feſthalten an dem, was gewiß iſt. 107.
Fragen. 53.
Freüen ſoll ſich der Chriſt. 43. 44.
Freünd, den man ſuchen ſoll. 48.

G.

Gebeht. 85. 89. 93. 108.
Geheimniß. 139.
Geſichter mit ſcharfgeſchnittnen Zügen. 67.
Glauben an Jeſus. 19. 20.
——— Folgen deſſelben. 26. 27. 28.
———an eine ſouveräne, freythätige Gottheit. 93.
Glaubwürdigkeit des Evangeliums. 21. ff.
Glücksſpiel. 53.
Gottesläugnung Thorheit. 132.
Größe. 60.
Güte, Gutmüthigkeit. 59.

H.

Hören. 53. 63. 117.
Hoffen. 138.

J.

Jeſus. 17. 18. 44. 45.
Innhalt der Bibel. 14. 15.

K.

Koſtbarkeit der Zeit. 96.
Kraft Chriſti. 122.

L.

Lachen. 40.
Lauern. 60.
Leichtigkeit. 80.
Leiden. 81.

M.

Mathematik. 49.
Menſchen Beobachtung. 50.

Menſchen Beurtheilung. 74.
Menſchen und Leüte. 62.
Menſchenfreünd und Menſchenfeind. 135.
Menſchenwürde. 54.
Menſchliche Kunſtwerke. 75.
Muſik. 49.

N.

Nahrung des Geiſtes. 118.
Naſerümpfen. 67.
Natur und Bibel. 86. 88.
Neües Teſtament. 16.

O.

Ordnung. 97.

P.

Paralleler Naſenrücken. 68.
Parthey Jünger. 28.
Phyſiognomiſche Regeln. 65. 69.
Proportion. 69.

R.

Reinlichkeit. 81. 97.
Religion. 38. 42.
Revelation. 119.
Richten. 60.
Ruhe. 83. 94. 95.
Ruh' und Unruh. 126.

S.

Sainte Cène. 119.
Satan. 87.
Schau, was du ſchauſt. 60.
Schickſale Chriſti. 123.
Schieflacher. 68.
Schmeicheley. 98.
Schreiben, dieſe, warum nicht in Eins zuſammengezogen? 6.
Schriftleſen. 94.
Seynwollen. 82.
Sophiſten. 64. 65.
Sparſamkeit. 53. 54.
Spötter. 126. 162.
Spöttereyen wider das Chriſtenthum. 105. 118. 119.

Spott. 46.
Stirn, gedrängte, hohe, ſpitze. 66.
Sünde und Tod. 11. 12.

T.

Tohrheit der Gottesläugnung. 132.
Treü im Berufe. 99. ff.
Tugend Chriſti. 122.

U.

Umgang mit dem ſchönen Geſchlechte. 57.
Unbegreiflichkeit Gottes. 133.
Unzucht. 98.
Urtheile über Lehrer. 81.

V.

Vermiſchte Lehren. 126 — 128.

W.

Wahl der Freunde. 163.
—— der Geſellſchaft. 47.
Wahres Gut. 115.
Wahrheit. 87. 136.

Wahrheit keine wider Wahrheit. 103.
Weisheit. 115.
Weisheit Chriſti. 122.
Winkelried. 134.
Wortewägen. 96.

Z.

Zähne. 68. 69.
Zerſtreüung. 51. 52.
Zunge. 96.
Zweifler. 105.

Der

Chriſtliche Dichter.

Ein

Wochenblat

von

Johann Caſpar Lavater.

Angefangen im May 1782.

Welcher weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem iſt es Sünde.

Bey David Bürgkli in Zürich.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Erſtes Stück.

Samſtags den 4ten May 1782.

Ich denke für die Freunde der chriſtlichen Dichtkunſt, beſonders in meiner lieben Vaterſtadt, alle Samſtage vom Maymonat 1782. bis zum Ende des Aprilmonats 1783, ſo Gott Leben und Geſundheit erhält, ein poetiſches Blat von einem halben Bogen herauszugeben, und ihnen dadurch einen, wie ich hoffe, nicht unſchicklichen, Stoff zu einer würdigen Sonntäglichen Uebung an die Hand zu legen.

Bald werden ſie ein gereimtes geiſtliches Lied, oder einen evangeliſchen Pſalm, bald ein Lehrgedicht, bald ein poetiſches Gemählde, bald eine Fabel, bald eine Erzählung in Proſa oder reimfreyen Verſen, bisweilen auch eine Abhandlung über geiſtliche und bibliſche Poeſieen erhalten.

Wahrheit, Deutlichkeit, Einfalt, Stärke, Würde, Wärme, Gemeinnützigkeit, lichtvolle Darſtellung, Erfreuung, Stärkung, Belehrung, Erweckung, Tröſtung, heiter frohe, liebevolle Ernſthaftigkeit — Ihr, der guten Menſchheit heilige Wörter und heilige Dinge — Schwebet mir bey jedem Blate, jeder Zeile vor dem Gemüthe, und ſeyt die Leitſterne meiner — unſerm Herrn, Jeſus Chriſtus, geheiligten Arbeit.

Ferne von meinem Herzen, und meinem Blat, Alles was Chriſtusverehrern nur vielleicht unedel, ungutherzig, drückend, verwirrend heißen — Alles, was Weſen oder Schein von perſönlicher Neckerey, Sticheley, Härte, Unbehaglichkeit, Mißmuthigkeit haben mögte.

Alles geſchehe zur Erbauung! Alle Dinge geſchehen in der Liebe!

Beyträge verlang' ich nicht. Aber wenn von irgend jemand ein beſonderes geiſtliches Gedicht oder Lied verlangt wird, ſo ſoll, woſern es mir möglich, das heißt, meiner Gemüthslage gemäß iſt, jedes chriſtliche Verlangen befriedigt werden.

Die Gnade unſers Herrn ſey mit allen, die ſeinen Namen und ſeine Ehre lieb haben.

1.

Der Chriſtliche Dichter.

Er ſingt Dich, Erſter aller Söhne
Der Gottheit! Unerſchaffner Dich!
Dir weyht er Herz und Harf' und Töne;
Und deiner Tugend, deiner Schöne
Freut er mit warmer Freude ſich.

Anbethend neigt er deinem Werde
Die Stirn . . und fühlt: Ein Gott iſt hier!
Der Himmel wandelt auf der Erde
Mit Menſchenähnlicher Gebährde
Vor ſeinen Blicken, Herr! in Dir!

Zu voll von Dir und deinem Reiche
Schweigt ſein Geſang von Beyden nie!
Wie ſollt' er ach! die träge, weiche,
Gefühllosſtolze, Gallenbleiche
Verachtung Deiner achten wie?

Ja! — Jeſus Chriſtus! Seiner Lieder
Begeiſterung und Ziel biſt Du!
Er und ſein Hörer ſinkt Dir nieder!
Und jegliches Gefühl hallt wieder
Von Dir, und jauchzt mit ihm Dir zu!

Bald ſieht er Dich auf Mutterarmen;
Bald in der Lehrer Kreiſe Dich!
Bald — in der Hütte frommer Armen;
Und immer Allmacht; Stets Erbarmen!
Und huldreichtröſtend: Hie bin Ich!

Bald zeichnet er Dich im Gedränge
Des Elends — das Du danken hörſt!
Umhorcht — verhöhnt izt von der Menge,
Die Du mit Sanftmuth und mit Strenge
Die Gottgelehrte Wahrheit lehrſt!

Bald bethet Er den Wogentreter,
Den Sturmbezähmer in Dir an!
Den Hungernährer, izt den Bether,
Den Freund, den Sohn izt, izt den Retter,
Der jedes Uebel zwingen kann.

Bald ſingt er jene dunkeln Stunden,
Da Du dem Tod' entgegengiengſt;
Bald deine Krone, deine Wunden;
Bald, was dein Göttlich Herz empfunden,
Da Du am Todespfahle hiengſt.

Bald dringt er in des Felſen Höhle,
Die Deinen Leichnahm in ſich ſchloß,
Den mit Gewürzentfloßnem Oehle
Die reinſte, Dankdurchdrungne Seele
Maria — ſchweſterlich begoß!

Bald ſingt er deine Siege — Deine
Triumphe über Tod und Grab!
Und um Dich her die ſchwache, kleine,
Doch treu Dir glaubende Gemeine
Der Jünger, die dein Gott Dir gab!

Bald ſieht Er auf des Oehlbergs Höhen
Dich von der Jüngerſchaar umringt!
Dich hebt die Wolke . . Bebend ſtehen
Die fröhlichſchmachtenden und ſehen
Den Herrn, dem jeder Himmel ſingt.

Bald ſieht ſein Geiſt im heil'gen Kreiſe
Der Glaubenden empor ſie ſeh'n,
Und jeden voll von deinem Preiſe!
Und jeden Dich auf eigne Weiſe
Um Geiſt, um Kraft und Weisheit fleh'n.

Bald ſieht er deines Geiſtes Fülle,
Bald Licht und Flammen über ſie!
Die Allmacht in des Sturmes Hülle!
Dem Sturm' entflieſſet Kraft und Stille;
Und Dank und Dehmuth beugt ihr Knie!

Bald ſieht er — freudig und beklommen
Des Glaubens Ziel; Der Frechheit Spott!
Ach! Dein erſeufztes Wiederkommen!
Um Dich das Strahlenheer der Frommen —
Und hört den Ruf . . . Seht da iſt Gott!

Bald ſingt er mit der Wahrheit Tönen
Des Chriſten Freud' und ſeine Pein!
Izt ſeinen Muth — Izt das Verhöhnen
Der Tugend — von des Laſters Söhnen;
Heißt izt die Thräne fröhlich ſeyn.

Sein Geiſt hebt ſich mit kühnen Flügen
Zu dem, was ſeyn wird, iſt, und war.
Von ſeinen Schwingen trieft Vergnügen.
Er ſtellt, mit hellen, großen Zügen,
Gefühlvoll Gottes Wahrheit dar.

Sein Blick fliegt blitzſchnell und erbeutet
Im Fluge Lichtgedanken nur.
Die Wahrheit trägt ihn! Weisheit leitet
Und jede Tugend ſtill begleitet
Sein Wort voll Einfalt und Natur!

Mit Ehrfurcht ſeh' ich und mit Beben
Des Chriſtusdichters Lichtgeſtalt
Hoch über mich in Wolken ſchweben! . .
Wie kann ich mich ihm nach erheben,
Gefeſſelt von des Staubs Gewalt?

Doch mit der Demuth matten Schwingen
Streb' ich zum hohen Urbild an!
Vielleicht läßt Chriſtus mir's gelingen,
Ihn einmahl würdiger zu ſingen,
Als Staub dem Staub' Ihn ſingen kann.

2.

Lobgeſang der Maria.

Erhebe meine Seele Gott!
Frolock' in Ihm mein Geiſt!
Beth' an, o Glaube! Schweige Spott!
Gott hält, was Er verheißt!

Auf ſeiner Mägde Niedrigſte
Sah' Er mit Gnade doch!
Und Gott, mein Heiland ehrete
Die Niedrigſte, wie hoch!

Mich preiſet, Mich, die Gott erwählt,
Die fernſte Nation!
Das künftigſte Geſchlecht erzählt
Von Mir und meinem Sohn!

Allmächtig iſt Jehovah! Wer,
Wer iſt ſo groß, ſo gut?
So unbeſchreiblich huldreich, der
So große Dinge thut?

Die ganze Seele jauchzt Dir zu!
Singt: Heilig! Heilig! Dir!
Allmächtiger! Was thateſt Du,
Allherrlicher! An Mir!

Wer Dich von Herzen ſucht und ehrt,
Erfähret Deine Treu!
Ihm wird, ſo oft dein Ohr ihn hört,
Herr, Deine Gnade neu!

Unausgeſtorben, ungeſchwächt
Durch Sünde, Zeit und Ort,
Wirkt von Geſchlechte zu Geſchlecht
Herr! Deine Wahrheit fort!

Herr! Deines hohen Armes Kraft
Wie ſiegreich wunderbar!
Wie ſinkt, wenn ſie ſich regt und ſtraft,
Vor ihr der Stolzen Schaar!

Und jede hohe Stirne ſinkt!
Der Frechen Heer zerſtreut
Sich Spreu gleich — wenn der Höchſte winkt;
Wenn Er von ferne dräut!

Die Thronen ſtürzen! Todesraub
Iſt Fürſten Majeſtät;
Wenn Er die Demuth aus dem Staub'
Zum Fürſtenthron erhöht!

Herr! Deine Fülle ſättigt gern
Den hungermatten Mund!
Der ſtolze Reiche nur iſt fern
Von Dir und deinem Bund!

Barmherzigkeit und Leben iſt
Dein unzerſtörbar Reich!
Erbarmer Iſraels! Du biſt
Dir ewig, ewig gleich!

Nie, wem Du einſt Dich offenbahrſt,
Wird Dich dein Wort gereu'n!
Was Du den frühſten Vätern warſt,
Willſt Du den Enkeln ſeyn!

3.

Lobgeſang des Zacharias.

Geprieſen ſey aus voller Bruſt
Der Herrſcher Iſraels!
Noch haſt Du Gott an Juda Luſt!
Noch biſt Du Jakobs Fels!

Erlöſung ſendeſt Du herab!
Beſuchſt dein Volk mit Huld!
Bringſt Heil und Licht und Kraft herab
Und Schohnung und Geduld!

Ein Zweig des Heiles blüht empor
Aus Davids Wurzel! Preist
Den Herrn, der treu hält, was Er vor
Jahrtauſenden verheißt!

Errettung, Frieden, Freyheit ſahn'
Die Seher früher Zeit.
Der Seher Söhne bethet an!
Er kommt, der uns befreyt!

Entreißt uns jeder Feindeshand,
Und jedes Haſſers Liſt;
Und macht, daß Mund und Herz und Land
Von Freuden überfließt.

Barmherzigkeit war all' ſein Thun,
Iſt ſtets Barmherzigkeit!
Er denkt des alten Bundes nun!
Und an den frühſten Eid!

Wir werden, was Er Abram ſchwuhr,
Erfüllt, wir Enkel ſeh'n;
Erlöst von Feinden — Freude nur
Mit Freude von Ihm fleh'n!

Und jeden Tag mit frohem Muth
Ihm Herz und Odem weyh'n!
Gerecht und treu ſeyn, weiſ' und gut;
An Leib und Seele rein!

Du gehſt mein Sohn — von Gott geſandt
Vor ſeinem Angeſicht!
Du wirſt ein Knecht des Herrn genannt;
Wirſt Flamme ſeyn und Licht!

Ein Pfadebahner! . . Gottes Ruf
Erſchallt durch deinen Mund:
Kehrt um zu dem, der euch erſchuf!
Und ehret ſeinen Bund!

Verzeihung liegt in ſeiner Hand!
In ſeinen Blicken Heil!
Die Waſſertaufe ſey Euch Pfand!
Und Geiſt ſey Euer Theil!

Des Gnadenreichen Herrlichkeit —
Des Himmels Sonne ſcheint
Herab in jede Dunkelheit,
Wo Schmerz und Sehnſucht weynt.

Der Weg zum Frieden zeiget ſich,
Des Todes Nacht wird hell!
Wir ſuchen Dich! Wir finden Dich
Der Seeligkeiten Quell!

4.

An einen Täufling.

Er, der allein zu jeder Stunde
Das Freudenarme Herz erfüllt,
Und Balſam hat für jede Wunde,
Und jeden Sturm der Seele ſtillt;
Er, welchen alle Herzen fliehen,
Den Alle ſuchen im Entflieh'n,
Er — der uns alle zu ſich ziehen,
Uns Alles ſeyn will — Wer kennt Ihn?
Er, den wir alle täglich nennen;
Der todt einſt war und ewig lebt!
Den alle Himmel froh erkennen;
Vor deſſen Wort die Hölle bebt; . . .
Er — werde Dir mit jedem Tage
Der Erdewallfahrt theurer! Sey
Dir innigſt nah' in jeder Lage!
Und das Gefühl von ſeiner Treu
Und Macht mit jedem Glockenſchlage,
Mit jedem Hauch des Mundes neu!
Wenn Freuden ſich um Dich verſammeln;
Wenn leidenmatt dein Auge weynt;
Vom Erſten bis zum letzten Stammeln;
Sey Er dein Erſter, letzter Freund!

Der Chriſtliche Dichter.

Zweytes Stück.

Mittwoch den 8ten May 1782.

Auffahrtspſalm.

Er fuhr in die Höhe! Beuget die Kniee!

Der niederkam aus den Himmeln, Er kehrte zurück! Neiget die Stirne vor Ihm!

Er vollendete, was Er anfieng! Faltet die Hände!

Die Wolke ſank! Er ſtand auf dem Oehlberg! Er breitete ſeine Händ' aus — Die Wolke ſank tiefer. . . Neiget das Antlitz zur Erde!

Augen der Wehmuth, wie ſaht ihr Ihn an!

Ohren der Liebe, wie hörtet ihr Ihn!

Ewiges Leben quoll aus ſeinen Blicken! Von ſeinen Lippen Wahrheit und Gnade!

Heller ſchimmerte ſchon die immer nähere Wolke! Wie Silber in der Schmelzgluht glänzte ſein Wagen.

Noch ſprach Er Worte des Seegens und horchend hielt ſein ſtrahlender Wagen.

Ohr war jedes Leben um Ihn; Und in jedes Auge zittert die kryſtallene Thräne.

Vollendung ſtrahlt in ſeinem Blicke, und von ſeinen Augenliedern gieng Unſterblichkeit aus.

Es rauſchte kein Wipfel der Bäume. Es regte kein Blat ſich am ſaftigen Oehlbaum.

Die Lüfte hielten den Odem an ſich, und das Gras unter ſeinen Füßen hielt in mit dem Wachsthum.

Da ſank an die Erde die Wolke! Da entfloſſen milde Schimmer dem harrenden Wagen.

Heiſſer rannen die Thränen; Höher erhuben ſich die Hände des Preiſes. Aller Kniee bogen ſich, ſanken — Und es neigten ſich ihnen die Halmen des Graſes.

Mir iſt alle Gewalt des Himmels gegeben! Sprach Er, den gebunden der führende Strick.

Alle Kräfte der Erde ſind mein! Er, den ſchlug des verruchteſten Fauſt.

Heller ſtrahlte die Wolke. Erde — du ſchieneſt zu ſinken unter des Schimmernden Fuß.

Ich bin bey Euch alle Tage bis an's Ende der Welt.

Da jauchzte das Mark vom Scheitel zur Ferſ'.

Auf ſchwebte die Wolke und wachſender hoben ſich plötzlich die Halmen des Graſes.

Tiefer ſanken die Kniee; Die Hände hoben ſich höher. Jeſus Chriſtus ſchaut' auf ſie all'.

Amen! Amen! Du biſt's! Und die Thräne ſtand im Winkel des Aug's.

Höher hob ſich die tragende Wolke! Noch einmahl ſchaut dein Erbarmen ſie an.

Ewiges Leben ergriff ſie; Da ſtürzte die Thrän' aus dem Winkel des Aug's.

Ehre ſchmückte den Sieger; Herrlichkeit Gottes den Herrſcher des Todes.

Wie der volle Mond leuchtet ſein Antlitz — wie der Abendſtern flimmert ſein Haupthaar.

Schnee wird ſein wallend Gewand, und des ſchwebenden Füße wie glühendes Erz.

Noch war nicht aufgegangen über Judäa die Sonne, doch ihre Strahlen verſchlangen die Säume der Wolke.

Starr an die Erde geheftet ſtand das Erſtaunen der Wonne.

Hoch in die Himmel verlohr ſich der Schauenden Blick.

Ich ſehe Dich nicht mehr, mein Herr und mein Gott! rief Thomas mit Thränenbetropfelter Hand.

Ich ſehe ſein ſtrahlendes Haupt noch, rief Petrus und ſtand auf der Spitze des Fußes.

Ich ſehe die Bruſt, o die Bruſt noch, an der ich ruhte, Du ewiges Leben! So ſtammelt Johannes.

Er kam von dem Vater! Rief Maria Magdalena.

Wiedergangen zum Vater; Rief lauter die Mutter des Herrn.

Und geſchieden, geſchieden von uns! — Maria und Martha.

Amen! Amen! Du biſt's! Anfänger! Vollender! Du biſt's! Riefen Alle wie Einer.

Ja Du biſt's! Du biſt in die Höhe gefahren — Du Sohn der Höh' und des niedrigſten Staubs!

Die Tiefe empfieng Dich! Die Tiefe gebahr Dich — Dein wartet die Höhe der Höhen.

Feyerlich harren die irrenden Sterne des kommenden Gottes; Und das Auge der Sonnen ruht auf dem Liebling des Vaters.

Tauſend Fürſten des Himmels ſtehen an den äuſſerſten Wogen der fluthenden Luft.

Zehntauſend Söhne des Lichtes zieh'n Ihm mit Palmen des Himmels entgegen.

Ha! Wie ſtrahlen Tauſend bey Tauſend feſtlich gekleidet! Zehntauſend an Zehntauſend!

Gott fährt auf mit Jauchzen und Schall und der Herr mit heller Poſaune.

Lobſinget Gott! Lobſinget Gott! Lobſinget unſerm König!

Er iſt mit dem Lichte bekleidet, den Golgatha blößte.

Mit Ehre gekrönt, deß Schlöſe Dornen umwanden.

Erhebt Euere Häupter, Ihr Thore der Höhe!

Weit auf ihr Flügel der ewigen Pforten!

Einziehen will der König der Ehre!

Wer, wer iſt der König der Ehre?

König der Ehr' iſt, den durchbohrte der Nagel am ſchmählichen Kreuz!

König des Himmels, deß Herz durchſtach der Abgöttiſchen Speer.

Hallelujah dem König der Ehre!

Seine Leiche hieng mit Blute beſprizt am bebenden Kreuz — Aber Ihn trägt die Wolke des Siegs.

Niedergelaſſen ward von dem Kreuz die bleiche Leiche zur Blutbetroffenen Erde — Aber in die Höchſte der Höhen trägt Ihn ſtrahlend die Wolke des Siegs.

Waſſer vom Nardus wuſchen die liegende Leiche, vom heiligen Blute.

Aber Ströme des Lichts entfließen dem immer höher Erhobnen!

Thränen der Wehmuth rannen in's Waſſer vom duftenden Nardus — Und Geſänge des Himmels ſtrömen dem großen Vollender.

Leinwand umwand die durchſtochene Seite, und ein

Haupttuch deckte die Stirn! Ach! Die Stirn von Dornen verwundet.

Schöner, als da ſie hervorgieng die Sonne, ſtrahlet des Herrlichen Stirn!

Erſtgebohrne des Himmels! Des Mondes Licht und der Sterne! Alſo ſtrahlteſt Du nie!

Siehe! Es kommt der Erſte, der Letzte — der todt war und lebt — der Herrſcher der Heere!

Ueber der ſchlafenden Leiche ſchwebte die Kühle der Luft im verſiegelten Fels.

Aber ſein leiſeſter Odem beſeelt alle Winde des Himmels.

Nacht des Todes deckte des Duldenden Aug.

Und aller Welten Tage beugen ihre Kniee vor dem Lichte ſeines Angeſichts.

Höher als alle Höhen erhebt Ihn der Vater des Himmels — Und fern hin über die Sterne trägt Ihn des Allmächtigen Rechte.

Höher als alle Höhen erhebt ſich in Ihm das Menſchengeſchlecht!

Hoch über die Sterne trägt uns in Ihm des Unendlichen Huld!

In allen Gebieten der Himmel iſt keine Zunge würdig, zu nennen den Namen des Erſten!

Er nur, geſchlachtet am Staube, nennt würdig den Namen des Erſten.

Hocherhabner! Du biſt der Mund der Söhne des Staubs!

In's Allerheiligſte der Schöpfung geht Jeſus Chriſtus! — Hallelujah!

Und des Himmels blendendſten Thron beſteigt der Verſohner des Menſchengeſchlechts.

Neige die Stirn! Du ſeeliges Volk! Du Sündergeſchlecht!

Deinen Namen, wie Seinen nennt Jeſus Chriſtus dem Vater der Geiſter.

In der Höchſten der Höhen wird Deiner gedacht!

Heb' in die Höhe Blicke des Jubels! Denn auf die Söhne der Erde ſenkt Jeſus Chriſtus den ſegnenden Blick.

Stürz' an den Staub hin, Volk der Erwählung! Wiederkommen wird in die Tiefſte der Tiefen der hoher iſt als alle Höhen!

Stürzt in den Staub hin — Lieblinge Chriſtus! Wo Er iſt, ſollt Ihr ſeyn!

Sprecht nicht Worte von irdiſchen Lippen — Sprich mit dem Staube nur — Staub!

Ewige Seele ſprich Du mit dem König des Himmels — Nur Du!

Der König des Himmels ſpricht mit der ewigen Seele — Wo Ich bin, ſollſt du ſeyn!

Amen! Hallelujah! Wo Er iſt, werd' Ich ſeyn! Amen! Hallelujah!

2.

An eine Tochter,

als Sie das Erſtemahl zur Communion gieng.

Jeſus Chriſtus — (Ewig nennet
Keine Zunge würdig Ihn!
Jeſus Chriſtus — Ewig brennet
Keine Liebe gnug für Ihn!)
Jeſus Chriſtus ſage leiſe
Deiner Seele: Glaube Mir!
Jeſus Chriſtus ſey Dir Speiſe!
Freude, Labſal, — Himmel Dir!
Näher, als das Nächſte! Süßer,
Als das Allerliebſte! Sey
Stets Dir unbeſchreiblich neu!
Sey dein Leben! Dir gewiſſer,
Als dein Odem! . . . Wie Er will,
Sprich' und ſchweig', und dulde ſtill!
Ehr' in allen Weſen ſeinen
Gottesſinger! . . . Seines Lichts
Einen Strahl in allen reinen
Suchern ſeines Angeſichts!

Der Chriſtliche Dichter.

Drittes Stück.

Samſtags den 18ten May 1782.

Pfingſtlied.

Ein Donnerſchlag und doch kein Wetter!
Im Sturme kam der Gott der Götter
Herab und füllete das Haus!
Wo ſeine Glaubenden beyſammen
Empor zu Ihm gefleht; In Flammen
Goß über ſie ſein Geiſt ſich aus!
Die frohen Gottesvollen ſanken
Anbethend auf ihr Angeſicht,
Mit neuen Zungen dem zu danken,
Der ſie beſtrahlt mit Himmelslicht!

Der neugeſchaffnen reinen Menge
Entſtrömten Thränen und Geſänge
Dem, der zu Gott empor ſich ſchwang.
Er, Er, der Erd' und Himmel ſohnte;
Der Name Jeſus Chriſtus tönte
Wie unbeſchreiblich im Geſang!

Du biſt's, Anfänger und Vollender!
Der voll hält, was Er treu verheißt!
Du Gnadenvoller Kräfteſender,
Du gieſſeſt auf uns Deinen Geiſt!

Da ſtanden ſie . . . Dem Angeſichte
Entfloſſen Schimmer noch vom Lichte,
Das ſich vom Geiſt auf ſie ergoß . . .
Mit Gottgeſtärkter Seele riefen
Sie aus: Nicht in der Erde Tiefen
Iſt Jeſus! In Jehovah's Schooß
Iſt der von Todten auferweckte!
Befreyer Der von Tod und Schmerz!
Das Wort voll Kraft und Wahrheit ſchreckte,
Und ſtärkte das geſchreckte Herz!

Die Kraft des Auferweckten lebte
In ihnen . . . Wer voll Wehmuth bebte,
Und glaubte, ward mit Geiſt getauft!
Itzt tauſend, zehentauſend neigten
Ihr Knie vor Dem, von dem ſie zeugten:
Er hat mit Blut uns Gott erkauft.

Die Gottentfernten Seelen eilten
Den offnen Armen Chriſtus zu.
Die von des Todes Gift geheilten
Empfanden . . . welche Gottesruh!

So quoll und quillt auf jedes Flehen
Herab aus Chriſtus Strahlenhöhen
Der Geiſt der Weisheit und der Kraft;
Der Geiſt, der alle Herzen reinigt,
Durch Eine Liebe Alles einigt,
Durch Einen Glauben neu erſchafft!
O ſtröm' in Schwachheit, Angſt und Leiden,
O Du, der Alles herrlich macht!
Du Geiſt der Liebe! Geiſt der Freuden!
Stets mächtiger in unſre Nacht!

2.

Lied vor, bey und nach der Communion.

So tret' ich denn mit neuen Freuden
In Deinen Dienſt, o Jeſus Chriſt!
Du, deſſen Wort und Kraft und Leiden,
Deß Tod mir ewig heilig iſt.
Mit Dehmuth fühl' ich meine Schwäche;
Mit Freude glaub' ich Deine Huld!
Was ich itzt fleh', und treu verſpreche,
Hörſt Du mit Langmuth und Geduld.

Auf mich auch ſchaut Dein Auge nieder!
Und gern hört Dein allhörend Ohr
Auch meines Herzens ſchwache Lieder;
Schwingt ſich mein Herz zu Dir empor!
Mein Geiſt iſt Dein, wie alle Geiſter!
Mein Haupt, mein Herz, mein Odem Dein!
Du ſollſt mein Gott, mein Herr und Meiſter
Von nun an, ſollſt es ewig ſeyn!

Du kannſt mir mehr ſeyn, mehr mir geben,
Als Niemand ſeyn und geben kann!
Du biſt mir Wahrheit, Licht und Leben!
Mir ewig Alles! Wann, ach! wann

Erkenn' ich würdig Dich? Wann ehret
Die ganze Seele reiner Dich?
O Du! Der alle Seelen lehret,
Und Jeder zuruft: Dein bin Ich!

O Du! Der in den bängſten Stunden
Der Thränen heiligſte vergoß!
O Du, aus deſſen heiſſen Wunden
Das reinſte Blut zur Erde floß!
O Unſchuld, wie auf Erden keine,
In allen Himmeln keine iſt!
O fühlt' ich Dein Verdienſt, und Deine
Erbarmung für uns, Jeſus Chriſt!

Wer Dein Verdienſt um ſich erkennet;
Sich Deines edeln Herzens freut;
Mit Ehrfurcht Deinen Namen nennet,
Gedanken, Wort und That Dir weiht;
Sich Dir mit allen Kräften nahet,
Dich ſucht, wenn er von Dir entwich;
Der iſt Dein Jünger; Der empfahet
Unſterblichkeit und Gott und Dich!

Wer Dich mit reiner Lieb' umfaſſet;
Und Herz und Willen hin Dir giebt;
Und was Du haſſeſt, herzlich haſſet;
Wird ewiglich von Gott geliebt!
Du kommſt mit allen Deinen Gaben
In's glaubenvolle Herz hinein!
Dich haben, heißt: den Himmel haben;
Dich lieben, heißt: allſeelig ſeyn!

O Du, für uns dahingegeben
In Angſt und Schmerz und Schmach und Tod!
Du, Du biſt aller Todten Leben!
Du Speiſ' und Trank und Himmelbrod!
Der Seele Nahrung! Edle Werke
Kann, wer Dir glaubt, mit Freude thun.
Aus Dir ſchöpft jede Ohnmacht Stärke;
Und jede Sorge lehrſt Du ruh'n!

Der Glaube ſieht im heil'gen Brodte
Herr! Deinen Leichnahm! Sieht im Wein
Dein Blut, und ſpricht: Der große Todte,
Der ewig lebt, iſt ewig mein!
Dich ſoll ich, wie Dein Pfand genieſſen!
So innig naheſt Du Dich mir!
Du willſt Dich ganz in Mich ergieſſen!
Ganz Eins ſeyn ſoll ich, Herr, mit Dir!

Dir ähnlich werden! Deinem Willen
Ergebe ſich mein Wille gern!
Vor allen Augen, wie im Stillen,
Sey ganz mein Herz und Sinn des Herrn!
Herr, lehr' im Groſſen wie im Kleinen
Mich freudig thun, was Dir gefällt;
Ein leuchtend Beyſpiel ſeyn den Meinen;
Ein leuchtend Beyſpiel ſeyn der Welt!

In meinem Haus, in jedem Kreiſe
Von Freunden, Feinden und allein,
Laß fromm und gut und rein und weiſe,
Mich immer feſt und folgſam ſeyn!
In heitren und in trüben Tagen
Auf Dich mit Treu' und Einfalt ſchau'n!
Nie Dein vergeſſen! Nie verzagen!
Nie wankend werden im Vertrau'n!

Des frommen Herzens Frieden leuchte
Mir hell aus Aug' und Angeſicht!
Des Mitleids warme Thräne feuchte
Mein Aug', wenn Armuth mit mir ſpricht!
Mich ziere Sanftmuth! Dehmuth ſchmücke
Und Unſchuld mich in Freud' und Schmerz!
Beſcheidenheit im Wort' und Blick
Verkünd' ein Dir ergebnes Herz!

Des Herzens innigſtes Vergnügen
Sey Wahrheit! Und unmöglich ſey
Verläumdung mir! Ein Greuel Lügen,
Betrug und Liſt und Heucheley!
Mein Wort ſey wie mein Herz! Die Werke
Sey'n meinen frommen Worten gleich!
Und wer mich kennt und ſiehet, merke:
Ich ſtrebe, Herr, nach deinem Reich.

O weh mir! Würd' ich deß vergeſſen,
Was ich als Göttlich wahr empfand,
Da ich Dein heilig Brod gegeſſen,
Getrunken Deines Blutes Pfand!
Was heilig iſt in frommen Stunden,
Was Göttlich iſt, bleibt's immerdar.
Empfunden, oder unempfunden,
Nur Einmahl wahr bleibt ewig wahr.

Der Chriſtliche Dichter.

Viertes Stück.

Samſtags den 25ten May 1782.

Jeſus und Maria.

Ein erdichtetes Geſpräch.

Jeſus.

Ich werde von nun an nicht mehr an dieſem Tiſch' eſſen und unter dieſem Dache ſchlafen.

Maria. Ein Schwert, das durch meine Seele dringt! O Du, meine Freude, und meine Ehre! Du läſſeſt mich allein in dieſer Hütte zurück?

Jeſus. Du biſt nicht allein, denn, mein Vater bleibet bey dir.

Maria. Ach! Wie wird mir ſeyn, wenn Dich mein Auge nicht mehr ſehen, mein Ohr nicht mehr hören wird. Wenn Du des Morgens mir nicht mehr die Gnade des Herrn verkündigen, und nicht mehr des Abends ſeine Treue mit mir preiſen wirſt!

Jeſus. Ich bleibe bey dir alle Tage bis ans Ende deines Lebens. Wenn meine Worte in dir bleiben —

ſo bitte, was du willſt, und es wird dir wiederfahren. Maria! Meinen Frieden geb' Ich dir; Meinen Frieden laß' Ich dir — Nicht geb' ich ihn, wie die Welt ihn giebt. Dein Herz ſey nicht traurig und fürchte ſich nicht.

Maria. Ich bin die Magd des Herrn; Mir geſchehe nach deinem Worte! Geh' in dem Namen des Herrn! Der Gott Abrahams und Iſaaks und Jakobs und Davids iſt mit Dir. Der mich nie verließ, wird mich nie verlaſſen.

Jeſus. Bleibe nur in dem, was du gelernet haſt — Dieweil du weiſſeſt, von wem du es gelernt haſt. Was Gott dir that, lehre dich, was Er dir thun wird.

Maria. Ja! Großmächtige Dinge hat mir der Mächtige gethan — und Er, deſſen Namen heilig iſt. Von dem Erſten Wort' aus dem Munde Gottes: Sey gegrüßt du Begnadigte! — bis auf dieß Wort: „ Was Gott dir that, lehre dich, was Er dir thun „ wird „ — will ich keines vergeſſen. Was Gott anfieng, wird Er vollenden. Seine Worte ſind Wahrheit — und all ſein Thun iſt Erbarmen. . . . Aber! Du ſcheideſt von mir!

Jeſus. Seelig ſind, die da trauren; Denn ſie werden getröſtet werden.

Maria. So oft die Sonne aufgieng, und ſo oft ſie niedergieng, erfuhr ich's: Den Frommen gehet das Licht auf in der Finſterniß, von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten. Hundertmahl betrübte mich der Herr; Und tauſendmahl erfreute Er mich wieder mit dem Lichte ſeines Angeſichts. Angebethet ſey ſein herrlicher Name! Wenn ich ſinken wollte — Er reichte mir ſeine Rechte; Und wo ich keinen Pfad ſahe, da machte Er Weite vor mir. Wurden meine Freuden von Traurigkeit, ſo wurden meine Thränen von Wonne verſchlungen.

Jeſus. Der, ſo in die Grube führt, führt wieder heraus. Der Herr Herr hat die Ausgänge des Todes. Fürchte dich nicht! Glaube nur!

Maria. Ich glaube! Denn ich habe geſehen; Ich hoffe; Denn ich habe erfahren. . . Wie war mir, da Joſeph mit einer Thräne der Wehmuth mich heimlich verlaſſen wollte! Ich goß mein Gebeht aus vor dem Herrn, und der Herr erhörte die Stimme meines Flehens! Wie war mir, da ich keine Herberg zu Bethlehem fand! Ich blickte gen Himmel, und fand eine ſtille Stelle, die mich und dich aufnahm. Wie wälzten ſich leiſe Zweifel in meiner Seele: „Biſt Du der König „Iſraels? „ — Da ich in einem Stalle Dich auf meinem Schooß erblickte! — Und von welchen Freuden wurden dieſe Zweifel verſchlungen — Da Hirten aus der Nähe — da Fremdlinge aus fernen Landen kamen —

niederknieten, anbetheten, erzählten, fragten, antworteten, deine Hände, deine Stirne, deine Ferſe küßten; Dich König Iſraels! Sohn Davids! Heilbringer! Retter nannten, verſtummten, vor Freude weynten — Gaaben brachten — Wie war mir, da ein hellerer Stern als der Abendſtern über unſerer Hütte in Bethlehem ſtrahlte, ſtill ſtand, verweilte! — *O wie groß iſt deine Güte, die Du verborgen haſt, o Herr! Denen, die Dich fürchten, und erzeigeſt denen die auf Dich vertrauen vor den Menſchenkindern!* Wie war mir, da wir Dich dem Herrn darſtellten in ſeinem Tempel! Der propheetiſche Greis Dich auf ſeine Arme nahm — Gottes Seegnungen über Dich und mich ausſprach — Hanna Dich ſeegnete, um Dich herſtanden und Dich ſeegneten Alle, die zu Jeruſalem auf die Erlöſung warteten. Aber ach! Wie kann ich des Wortes, ach! des Wortes des Propheeten vergeſſen: *Maria! Durch deine Seele wird ein Schwert dringen* — Jzt, in dieſer Stunde dringt's durch meine Seele. . .

Jeſus. *Der Herr heilet die, ſo zerbrochenen Herzens ſind, und verbindet ihre Schmerzen. Der Herr hat Gefallen an denen, die Ihn ehren, und auf ſeine Güte hoffen.*

Maria. Ja! Lobe den Herrn du meine Seele, und Alles, was in mir iſt, lobe ſeinen heiligen Namen! Er erlöſte mein Leben vom Verderben, und krönte mich mit Gnad und Barmherzigkeit. Mit Angſt mußt' ich mit Dir in Egypten flüchten, und zu einem Volke, welches ich nicht kannte. . . Und mit Freuden kehrte ich in das Land des Herrn zurück. Thränen waren meine Speiſe Nacht's und Tags. Ach! wann, wann werd' ich wieder dazukommen, zu ſchauen die Lieblichkeit des Herrn, und ſeinen Tempel zu beſuchen — bis die Stimme erſcholl: „ Die ſind geſtorben, die dem Kinde nach „ dem Leben ſtellten. „ Ich ſahe mein Vaterland wieder — ſahe Nazareth wieder — betrat wieder dieſe von Engeln betretene Hütte, wo Du unter meinem Gebethe holdſeelig aufwuchſeſt — Die Gnade Jehovahs war über dein Angeſicht, und ſeine Weisheit über deine Lippen ausgegoſſen. Dein Blick war mir wie der reineſte Sternenhimmel — und alle deine Worte wie ein Eydſchwuhr des Gottes Iſraels. Ich vergeſſe meiner Rechten, wenn ich deiner Worte vergeſſe.

Jeſus. Sey fröhlich in der Hoffnung; Geduldig in der Trübſal! Verharr' im Gebeth! Bitte; So wird dir gegeben; Suche! So wirſt du finden!

Maria. Ja! Ich fand was ich ſuchte, und fand mehr als ich ſuchte. Welch ein Schwert drang durch meine Seele, da Du das erſtemahl mit uns gen Jeruſalem reiſeteſt. Drey Tag' ich Dich vermißte. . . Drey

Tage, lang, wie drey Jahre. Ja! Der Herr heilet die ſo zerbrochenen Herzens ſind. Ja! Er verbindet ihre Schmerzen. Jedes Wort Gottes, jeder Buchſtabe wird in deinem Munde Geiſt und Leben. Wie ward mir, da ich Dich in dem Tempel unter den Lehrern wieder fand! Ja! Wer ſuchet, der findet!

Jeſus. Drey Tage, Maria, ſuchteſt du mich mit Schmerzen, und am dritten Tage fandeſt du, den du verlohren glaubteſt? Haſt du nicht geleſen: Der Herr hat uns zerriſſen; Er wird uns auch heilen. Er hat uns geſchlagen; Er wird uns auch verbinden. Er machet uns lebendig nach zween Tagen; Er wird uns aufrichten am dritten Tage, daß wir vor Ihm leben werden. Denn Er wird hervorbrechen wie die ſchöne Morgenröthe, und wird zu uns kommen wie ein Regen, ja wie ein Spätregen, der das Land befeuchtet. — Ein Weib, Maria, wenn ſie gebiehret, hat Traurigkeit; Denn ihre Stund' iſt gekommen. Wenn Sie aber gebohren hat; So gedenket Sie nicht mehr an die Angſt, darum, daß ein Menſch an die Welt gebohren worden. Wahrlich, wahrlich, Ich ſage dir: Du wirſt weynen und heulen; Und die Welt ſich freuen — Aber, ihre Freude wird Entſetzen, und deine Traurigkeit zur Freude werden — Und dieſe

Freude wird niemand von dir nehmen! Ich will dich nicht verwayſen laſſen! Ich komme wieder zu dir!

Maria. Wohin geheſt Du? Ich laſſe Dich nicht, Du ſeegneſt mich dann!

Jeſus. Ich gehe, anzufangen das Werk, das Mir der Vater aufgetragen hat; Gehe, wohin Mich der Vater geſendet hat, zu ſuchen und zu ſammeln die verlohrnen Schaafe Iſraels. . . Der Gott Abrahams und Sarah und Hanna ſey mit dir! — — Vater! Bewahre Sie in deinem Namen, die du Mir zur Mutter gabſt! Da Ich bey Ihr war, bewahrte Ich Sie in deinem Namen — Ich bitte nicht, daß Du Sie aus der Welt hinnehmeſt; Sondern, daß Du Sie vor dem Böſen bewahreſt! Vater! Heilige Sie in deiner Wahrheit! Dein Wort iſt die Wahrheit.

Maria. Der Allmächtige erhöre dein Gebeht, und der Ewigtreue mache Dich zum Lichte der Welt, und Preiſe ſeines Volkes Iſraels. . . . Verſammle dein Volk, das zerſtreut iſt, wie Schaafe, die keinen Hirten haben — und gedenke meiner, wenn Du in dein Reich kommſt!

Jeſus. Wahrlich, Ich ſage dir: Das Reich Gottes iſt nahe bey dir inner dieſer Hütte. . . Und wo Ich bin, da wird auch mein Diener ſeyn.

Maria. O ſeelig der Leib, der Dich trug, und die Bruſt, die Dich ſäugte. . . Ja, bald, bald werden mich ſeelig preiſen alle Geſchlechter der Erde!

Jeſus. Ja! Seelig ſind die, ſo das Wort Gottes hören, und es bewahren!

2.

Ueber Luc. IX. 12 . 17.

Du ſpeiſeſt Hungrige mit Brod!
Du mitleidreicher Retter!
Du retteſt Sterbende vom Tod!
Du hörſt verlaßne Behter!
Du rufſt den Reichen: Leihet! Gebt!
Und ſättigſt Alles, was da lebt.

Du biſt — was Gutes biſt Du nicht? —
Biſt aller Armen Zuverſicht!
Du biſt des ſchwachen Körpers Kraft,
Der Alles giebt, und Alles ſchafft!
Biſt Allmacht, die Erbarmen iſt,
Biſt Alles, Alles Jeſus Chriſt!

Der Chriſtliche Dichter.

Fünftes Stück.

Samſtags den 1ten Brachmonat 1782.

Bey ſchlafloſer Nacht.

O Du des Glaubens feſter Fels!
Du treuer Hüter Iſraels!
Du ſchläfeſt, Du entſchlummerſt nicht,
O Du, dem Nacht iſt hell wie Licht!
Sey meines Herzens Zuverſicht!

Du naher, unſichtbarer, Du
Erbarmer! Quell von Licht und Ruh!
Ach! Deiner laß mein Herz ſich freu'n!
Auf Dich, o mögt' auf Dich allein
Mein Geiſt, mein Herz gerichtet ſeyn!

O! ſtärke, tröſte, ſegne mich
Mit neuem Glauben, Gott, an Dich!
An Dich, an deine Treu' und Macht,
Die jeden Tag und jede Nacht
Der Erdenkinder Schaar bewacht.

Empfindung, Liebe ſende mir
Und Kinderfreude, Gott, an Dir!
Von jeder bangen Sorge ſey
Mein Herz in dunkler Stille frey!
Daß ich mich Deiner innigſt freu'.

Dich, Dich fleh' jeder Kranke an,
Der keinen Schlummer finden kann!
Wen Elend drückt, der wende ſich
Mit Muth zu Dir, und finde Dich,
Und werde ſtill in Dir, wie ich!

Gönnſt Du ein Ruheſtündchen mir,
So dankt mein Herz, o Vater, Dir!
Verſagſt Du mir den Wunſch nach Ruh,
So wach' ich doch mit Dir, und Du
Schauſt Deinem Kind mit Liebe zu!

2.

An einen Täufling.

Kraft und Licht und Geiſt der Höhe
Leiten Dich der Erde Bahn!
Gottes Lebens-Odem wehe
Jeden Morgen neu dich an!
Jeden Abend neu erfreue
Deine Seele Chriſtus Ruf!
Jede Stunde preis auf's neue
Den, der dich unſterblich ſchuff!

3.

Wider Menſchenvergötterung.

Iſt Gott dir lieb, ſo mache keinen
Der Sterblichen zu deinem Gott!
Sonſt machſt du fromme Dehmuth weynen,
Machſt den Vergötterten zum Spott!
Wer iſt nicht Erde? Sünder nicht?
Wer nicht vor Gottes Angeſicht
Unheilig, voller Mängel?
Ach! Widerſprich der Wahrheit nicht:
Die Erde nahet nicht Engel.

Was dir ein Wink von Gottes Macht
Kann tödten oder rauben;
Was bald bedeckt des Grabes Nacht,
Dem ſchenk' nicht deinen Glauben!
Was unſichtbar und ewig iſt,
Das ſuch' und lieb' und ehre;
Wem du noch rein ergeben biſt,
Entflieh'n die Sternenheere.
Was die Unſterblichen erfreut,
Nur das iſt Liebenswürdigkeit!

4.

An eine Leidende.

Liebe Schweſter! Deine Leiden
Werden unnennbare Freuden!
Deine Thränen, deine Schmerzen
Liegen Chriſtus auf dem Herzen!
Laß dich keine Laſt zerdrücken!
Auf zu Gott mit Kinderblicken!
Nur um Ihn den Arm geſchlungen!
Kraft von Ihm herabgerungen!
Er iſt nahe! Seine Treue
Führt von Drangſal in die Freye!

Durch der Trübſal heiß Gefühl
Hin zum wonnevollen Ziel!

5.

Ermunterung.

Werde weiſer, ſanfter, treuer
Jeden Tag, den Gott dir ſchenkt!
Jede Stunde Erdefreyer,
Tiefer in das Heil verſenkt.
Das der ewige Erfreuer
Näher jeder Seele lenkt,
Die mit Luſt an Ihn gedenkt!

6.

Zank und Zweytracht.

O unerträglich ſchwehrer Schmerz,
Des Zanks nie ſicher ſeyn!
Nein! Ein empfindlich Menſchenherz
Kennt keine größre Pein!
O Elend! Wie vor Ungewittern
Vor Menſchen zagen und erzittern!

O Quaal, wenn täglicher Verdruß
Das ſüße Leben uns verbittern,
Den Tod erwünſcht uns machen muß!
O Vater des Friedens, o Quelle der Liebe
Entferne der Zweytracht zermalmende Kraft!
Entzünd' in den Herzen nur gütige Triebe!
Und Friede nur ſey unſre Leidenſchaft!

7.

Wohlthun.

Kennſt du des Wohlthuns Freude nicht,
So kennſt du keine Freude!
Nein, Wohlthun iſt nicht Laſt und Pflicht,
Iſt nur Natur und Freude.
Man giebt, und weiß nicht, daß man giebt,
Man liebt, und weiß nicht, daß man liebt.
Doch kömmt durch frohes Geben,
Durch Liebe neues Leben,
Aus deſſen Schooß in uns herab,
Der allen Herzen Liebe gab.

8.

An einen Freund.

Wenn du Gott dein Herz ausſchütteſt,
Ihn für dich und andre bitteſt;
Wenn du in Geduld dich übeſt;
Wenn du ſchohneſt und vergiebeſt;
Wenn du wohlthuſt, wenn du liebeſt;
Wenn dich andrer Glück beglücket,
Andrer Elend hart dich drücket;
Wenn dich bey dem Angedenken
Deiner Sünden Zweifel kränken;
Denk' in Freude, denk' in Schmerz:
Gott iſt größer, als mein Herz.

9.

Liebe.

Liebe! Wer will ſie erklären?
Jede Bitte gern gewähren;
Jeden mehr als ſich verehren;
Minder ſich als andre hören;
Weynen bey des Bruders Zähren;
Willig lernen; Willig lehren;
Sünder ſanft zu Gott bekehren;
Lieber aufbau'n als zerſtören;
Glücklich ſeyn, wenn's alle wären;
Iſt dieß Liebe? Ja und nein —
Unerklärlich will ſie ſeyn!

Der Chriſtliche Dichter.

Sechstes Stück.

Samſtags den 8ten Brachmonat 1782.

Erdichtetes Schreiben
eines ertrunkenen hoffnungsvollen Knaben
an
ſeine Aeltern.

Es iſt keine Wunde, kein Schmerz auf der Erde, liebe Aeltern, für welche nicht Troſt im Himmel ſey. . . . Möge dieſes Blat aus der Welt, die Ihr noch nicht ſehet, Euch ein Beweis ſeyn.

Gott . . . o daß Ihr bey dieſem Worte das dächtet, oder vielmehr empfändet, was ich dabey empfinden kann — Gott iſt unerſchöpflich an Troſt für alle Arten der Betrübniſſe. Wenn es der Betrübniſſe auf Erden nicht tauſendmahl tauſend gäbe, wie könnten die tauſendmahl tauſend Kräfte Gottes zur Erfreuung und Starkung des Menſchengeſchlechtes offenbar werden?

Mir ward alſo gegönnet, Euch dieſe Zeilen zu ſchreiben. Mein Geiſt durfte ſich dem Geiſt eines unſrer Freunde nahen — konnte in dieſem den Gedanken erwe cken, dieſen veranlaßen, Euch alles das zu erzählen, was Ihr nun hören werdet. Es ſoll Euch ſeyn, als ob ich unmittelbar mit Euch ſelbſt ſpräche. Wenn ich ſein Gemüth berühre, wird mir Alles, was mir ſonſt gänzlich verſchwunden war, wieder gegenwärtig — Alles wieder erinnerlich, was ſonſt gänzlich aus meinem Gedächtniß vertilgt ſchien —

Ich war Sonntags Mittags noch in der Kirche — und der Name Jeſus Chriſtus ward mir einige mahle auffallender, neuer, rührender, als er mir noch nie war. Einige mahle fuhr es mir, wie ein Bliz durch die Seele — „ Wenn ich heut ſtürbe, ob Er ſich meiner auch „ erbarmen und mich mit dem Blicke der Begnadigung „ empfangen würde? „ — Es fiel mir beſonders auf, was eben in der Kinderlehre vorkam — „ Daß Er mich „ mit ſeinem eignen und theuren Blute zu ſeinem Eigenthum gereinigt, habe — Sein! Sein ſind wir, hieß „ es, von der Scheitel zur Ferſe Sein! — Unſere Seelen Sein! Jedes Haar unſers Hauptes Sein — Auch „ Du mein „ — war's mir, als ob etwas zu mir ſpräche . . Doch verlohe ſich der Gedanke wieder — Ich kam nach Hauſe — gieng wieder von Euch — uneingedenk anfangs Euerer Warnung, mich keinem Waſſer zu ſehr zu nähern — — Ach! Vergebt mir! Doch habt Ihr mir ſchon vergeben, ich weiß es — Vergebt mir! . . .

Ich nahte mich allſo dem Waſſer. Es war, als wenn ein Zug in meiner Natur mich dahin lockte — war aber auch, als wenn eine ſanfte Stimme — Ich kenne ſie nun, es war die des über mich wachenden Engels — mir zuliſpelte: Gehe nicht! Meine Begierde war mächtiger, als die Stimme der Warnung. . . Ich gieng . . . wollt' etwas aufhaſchen, das eben vorbeyſchwamm . . . ſtürzte hinein! Ein Donnerſchlag aus dem hellen Himmel für mich und Euch . . . Einen Moment nur daurte mein Schrecken, einige Momente nur die Angſt . . in welcher mir Alles, was ich je Ungutes gethan, mit einer unbeſchreiblichen Klarheit vorſchwebte! Auch Ihr, liebe Aeltern! ſchwebtet mir vor! Auch du mein Bruder . . . „Jeſus Chriſtus erbarme Dich meiner!„ . . . ſchrie ich noch, nicht mit dem Munde, aber mit einer ſolchen Kraft, ſolcher Innbrunſt, wie ich nie in meinem Leben gebehtet hatte . . . Und wußte nichts mehr — Ich war eigentlich entſchlafen — Erſt itzt (Es iſt mein Begräbnißtag, da dieß geſchrieben wird) kann ich Euch ſagen, was weiter mit mir vorgegangen war. Höret! Ihr werdet erſtaunen und anbehten.

Das Erſte, deſſen ich mich klar erinnern kann, war eine Art von Traum, nur mit dem Unterſchiede, daß er unbeſchreiblich viel heller, und ordentlicher war, als alle Träume, die ich je gehabt . . . Ich ſahe ein neugebohrnes Kind — ſah' es zur Taufe dargeboten — verpflegt, genährt — getragen, geherzt, gegängelt, . . . das Alles gieng ſchnell auf einander, wie, wenn ein Gemählde nach dem andern gezeigt wird . . . Immer denſelben Knaben — in jedem Male, das er mir neu erſchien, größer, lebendiger, ſelbſtſtändiger, freyer . . . . Ich ſah ihn unter Aeltern, Geſchwiſtern, Dienſtboten, Cameraden auf der Gaſſe, im Hauſe der Schule, in der Kirche — Bald lächelte ich dieſem Knaben, bald ward ich unwillig auf ihn — Bald hätt' ich ihm um den Hals fallen, bald böſe auf ihn ſeyn können, je nachdem er ſich betrug — Ich hörte alle Worte ſeiner Eltern an ihn — Ich konnte ihn keinen Augenblick aus dem Geſichte verlieren — und erſt lange, nachdem ſein ganzes Leben vor mir vorübergegangen war — Erſt in dem Punkte, da ich ihn in's Waſſer ſtürzen ſahe, und meine Hand nach ihm ausſtreckte, ihn **Jeſus Chriſtus** rufen hörte — erkannt' ich in dieſem Knaben mich ſelbſt, erkannt' ich meine eigene ganze Lebensgeſchichte in der ſeinigen — . . . Was hiebey in meiner Seele vorgieng, darf ich nicht beſchreiben, und könnt' es nicht, wenn ich es auch dürfte . . . . . Nur ſo viel kann und darf und muß ich ſagen — um meiner Geſchwiſter, um anderer Kinder willen, denen dieſer Brief vorgeleſen werden darf — Es war kein

Mißtritt meines Lebens, kein heſtiges Wort, keine Unwahrheit, die ich geſagt, kein Schritt, den ich wider Euern Willen that, nicht das Geringſte, was den Sterblichen nämlich noch ſo gering ſcheinen mag — das mir nicht wie ein unaustilgbarer Flecken vorkam. Ich mußte ſtill halten, ausdauern, mußte . . . Ach! wenn der Blick der ewigen Erbarmung mir nicht begegnet wäre . . . Ja! Nun weiß ich, was ich nie wußte, kein Sterblicher weiß, was Gnade des Herrn iſt . . . Ich ſank auf mein Angeſicht . . . Mir war's, als wenn ich in tauſendmahl furchtbarern Fluthen verſinken wollte, als die waren, in denen ich verſunken war . . . Aber plözlich hielt mich eine ſanfte Hand . . . . „Wer „ biſt du, Erbarmer? „ rief ich, umſchlang ſie — „ rettender Erbarmer, wer biſt du? „ „ Ich bin „ Jeſus Chriſtus — der heute deine Seele berührte — „ Fürchte dich nicht . . . du biſt mein. Ich laſſe deren „ keinen verlohren gehen, die mir der Vater gegeben „ hat . . . „ Wie ich mich anſchloß, anbehtete, in Dank zerfloß — neu zu leben begonnte — welche Unbeſchreiblichkeiten im Innerſten meines Weſens vorgiengen — von dem kann ich nichts ſagen — — Ewig (nur dieß ſag' ich) ewig werd' ich dieſer Stimme, ach! dieſer holden, gnadenvollen, unausſprechlichmilden — alldurchdringenden Stimme, — nie dieſes mich unendlich beſeeligenden Wortes vergeſſen — — Und, dennoch hatt' ich Ihn noch nicht geſehen . . . Noch ſah' ich nichts um mich — hörte nichts — Immer nur wiederhallt' es in mir, lieblicher, als alle Muſik der Erde — Fürchte dich nicht! Du biſt mein — Die Hand hielt mich nicht mehr — Aber immer war's mir, als ob ſie mich noch hielte — Ohne Worte rief' ich mit einer Innigkeit, Kraft, Wonne — die alles Denken überſteigt: „Jeſus! Jeſus Chriſtus — ich bin Dein — „ Verlohren in dieſen Anbehtungen erblikt' ich einsmahls einen länglichten Jüngling in einem lichthellen Talar mit goldnen Locken und einem blauen mit Gold geſtickten Gürtel um ſeine Lenden — und in dem Momente erblikt' ich mich ſelbſt, nur kleiner, in einer ähnlichen Geſtalt und Kleidung — „ Du biſt gerichtet, und begnadigt, „ ſagt' Er zu mir, und gab mir einen Namen, den ich Euch nicht nennen darf. Du haſt, „ fuhr er fort — und indem er redete — ſchien ſich unter Ihm und mir eine Wolke zu ſammeln — „ Du haſt dein „ Leben geſehen, und die rettende Hand des Herrn „ umfaßt! Der, deſſen Namen alle Zungen mit Ehr„ furcht nennen, hat dich gewürdigt ſeine Stimme aus „ ſeinem Munde zu hören — Ich habe Befehl dir zu „ zeigen, was geſchiehet. „

Er ſprach's, und eh' ich mich verſah, erblickt' ich meinen todten Leichnahm — erkannt' ihn, ſahe geſchäfftige Hände, die ihm Leben und Kräfte abzuzwingen bemüht waren — hörte Jammerſtimmen — ſahe Thränen des Mitleids und der Hülfsbegierde rinnen — „ Gott wird Euch dieſe Thränen vergelten, edle Menſchen! „ dacht' ich — „ wenn Ihr einſt Euer Auge „ ſchlieſſet, würdige Gott mich, Euern begnadigten Seelen dankend zu erſcheinen „ — Liebe Aeltern, ach! ihr glaubt's und konnt's nicht glauben — wie jede Handlung der Menſchlichkeit und Liebe, jede erlöſete Seele rühret und entzückt .... Plözlich ſah' ich mich — ach! in Euerm Zimmer, Aeltern .... ſahe Eure heiſſen glühenden Thränen flieſſen; hörte Euer zärtliches Wehklagen und Schluchzen — ſahe meinen weynenden Bruder, ſahe alle, die mit Euch zu weynen, Euch zu tröſten kamen .... wollt' auf Euch zuſtürzen, Euch umfaſſen, um Vergebung flehen, Euch ſeegnen, und konnt' es nicht ... Ich mußte hören, Alles, was über mich geſagt ward — Aber! wie gebunden war ich, indem ich Euch zurufen wollte — „ Ach! daß Ihr „ wüßtet, wie unausſprechlich leicht mir iſt, wie frey ich „ bin — Doch Ihr werdet's einſt wiſſen „ .. wollt' ich Euch ſagen und konnt's nicht. Euer Anblick, Euer Jammer bewölkte meine Freude. Mir ſchien Etwas.

wie eine Thräne, in's Auge zu kommen. Mein Führer nahte ſich mir, nahm mich bey der Hand, und ſagte mir . . . und diß iſt das lezte, was ich Euch ſagen darf — doch nur das tauſendſte von dem, was ich Euch ſagen konnte — Er ſagte (indem Er anfieng zu reden, ſah' ich nichts mehr, als Ihn) — „Die Hand des Herrn hat dich gerettet und getröſtet. Sie wird auch dieſe izt tröſten, einſt retten — Ihre Pläne über dein Glück übernahm Gott, auf ſeine Weiſe auszuführen . . Er weiß, dich in höhern Welten zu brauchen. Gewogen ſind die Leiden der Menſchen; Ihre Thränen werden gezählt; Jede vor Gott geweynt, und ausgegoſſen in ſeinen Schooß iſt unſchäzbare Gnade des Vaters — viele Thränen des Mitleids flieſſen izt . . tauſend theilnehmende menſchliche Gefühle erwachen; Alles Seegenreiche Folgen deines Todes! Hundert Aeltern warnen izt ihre gerührten Kinder, und legen ihnen dein Beyſpiel ans Herz — Seegenreiche Folgen deines Todes! — Tauſend Todeserinnerungen werden veranlaßt — Seegenreiche Folgen deines Todes! — Komm, und ſiehe dieß Alles, bis dein Sarg in die Erde verſenkt iſt — Dann wirſt du herrlicheres, als dieſes ſehen. „

Der Chriſtliche Dichter.

Siebentes Stück.

Samſtags den 15ten Brachmonat 1782.

Nach der Communion.

(Nach Simeons Lobgeſang.)

Nun leben wir und leiden gern,
Und ſtürben gern für unſern Herrn,
Für uns dahin gegeben!
Sein Heil iſt unſer! Unſer iſt
Ja, ewig unſer Jeſus Chriſt!
Iſt unſers Lebens Leben!
Mit Freudenthränen neigen wir
Anbethend unſer Haupt vor Dir!
Wir durften Dir uns nahen,
Daß wir im Bundeswein und Brod
Das Pfand von Deinem Opfertod,
Das Heil der Sünder ſahen!

Wie ſtrahleſt Du, o Gottes Licht
Vor aller Völker Angeſicht!

Du Luſt der Gotteskinder!
Du aller Müden ſüße Ruh!
Du aller Schwachen Stärke! Du
Erbarmer aller Sünder!
Du Hoffnung Iſraels und Ruhm,
Und aller Menſchen Eigenthum!
Erquicker aller Herzen!
Der Uebel tilgt, und Freuden giebt!
Allwiderſprochen! Allgeliebt!
Du Arzt für alle Schmerzen!

2.

An den Gekreuzigten.

Müde, dürſtend und entkräftet,
Wardſt Du an ein Kreuz geheftet!
O Du Urbild alles Guten
Wollteſt neben Mördern bluten!
Lieſſeſt von den frechen Rotten
Unſchuld, Liebe Deiner ſpotten!
Schwiegeſt; Bateſt noch für Feinde;
Sorgteſt leidend noch für Freunde;

Centnerlaſten trugſt Du ſtille!
Gottesliebe glüht' in Dir!
Gottes Wille war Dein Wille!
Nun verſöhnt, erlöst ſind wir!
Welcher Dank iſt Dir zu geben!
Daß Du ſtarbſt, und Sünder leben!

3.

An den Auferſtandenen.

Nein, in des Todes dunkler Gruft
Bleibt der nicht, der den Todten raft.
Er, der die Welt erſchuff und ſchaft,
Stand auf, voll neuer Gotteskraft!
Unſterblich, dennoch Fleiſch und Bein —
Eilt Er die Seinen zu erfreu'n;
Sie hören ſeiner Liebe Ruf.
Er lebt, der ſie ſich neu erſchuff!
Ihr thränenvolles Auge ſah'
Den, der erblaßt' auf Golgatha —
Du lebſt, und lebend, göttlich ſchön,
Wird, wer Dir hier glaubt, dort Dich ſeh'n!

4.

Ermunterung.

Sey zufrieden! Lerne tragen
Ohne Gram und Angſt und Zagen,
Jeden Tag dein Prüfungsjoch!
Bald am Ziele biſt du doch!
Nicht zur Rechten! Nicht zur Linken
Wenn dir Thränen heiß entſinken!
Nur hinauf in jene Höh'n,
Vorwärts, vorwärts nur geſeh'n!
Sey zufrieden mit der Leitung
Deß, der alle Haare zählt!
Jeder Tag ſey Vorbereitung
Auf die überſchöne Welt,
Wo nichts drücket, wo nichts quält,
Wo zu Wonneſtrömen werden
Thränen, ſtillgeweynt auf Erden.

5.

Ermunterung.

Klage deinem Gott nur offen,
Seele! Deiner Leiden Laſt!
Lerne dulden, flehen, hoffen,
Wenn du mehr zu tragen haſt,
Als dein ſchwacher Glaube faſt!
Eile gern in tiefe Stille!
Unſchuld ſey des Herzens Hülle!
Gottes Wille ſey dein Wille!
Und dann trink' aus ſeiner Fülle
Gnad' um Gnad' in deiner Nacht,
Bis du rufſt: Es iſt vollbracht!

6.

An Freunde.

Luc. VI. 20. - 23.

Seelig preiſt die Weisheit Euch,
Streber nach dem Himmelreich!
Euer, Ihr zufriednen Armen,
Wird der Vater ſich erbarmen!
Seyt Ihr hier von Hunger matt,
Gottes Fülle macht Euch ſatt!
Seelig biſt du, Tiefbetrübter —
Denn Gott nennt dich: Mein Geliebter!
Wer um Gottes willen weynt,
Der iſt Gottes liebſter Freund.
Wen der Menſchen Haß verſchmähet,
Der wird einſt von Gott erhöhet.
Freue dich, frolock' entzückt,
Wenn die Welt dich niederdrückt.
Einſt in der Propheeten Schooß
Iſt des Dulders Freude groß.
Leide gern für Gottes Sohn —
Unausſprechlich iſt dein Lohn!

7.

An eine Freundinn.

Vor Ihm, und Ihm nur, Ihm nur thue,
Allein Ihm Alles, was du thuſt!
Und Alles mit der frohſten Ruhe,
Und Alles mit der reinſten Bruſt!
Ihm wache, ſchlafe, ſchweig' und ſprich!
Ihm arbeit! Lies und beth'!
Iſt's groß? Iſt's klein? Nie frage dich!
Nur — ob Er's gerne hätt'?
Er — Er, der einſt zu Nazareth,
Mit Balken umgieng, Beil und Bret,
Und itzt, umſtrahlt mit Majeſtät,
Die Welten all' regieret.

8.

An eine Bangleidende.

Dunkle, heiſſe, bange Stunden
Liegen ſchwehr und hart auf dir;
Aber: Haſt Du je empfunden,
Je geglaubt: Gott iſt bey mir!

Haſt du je geſucht, gefunden
Deines Vaters nahe Hand,
Je gekämpft und überwunden,
Wenn die Noth dir nahe ſtand;
O ſo glaub' auch itzt und flehe
Aus der Tief' empor zur Höhe!
So ſuch' itzt auch innig ſtill,
Den, der ſtärken kann und will!
Kannſt du nicht empor dich ſchwingen;
Drückt der Schmerz dich Erdenan!
Mußt du dich zum Flehen zwingen;
Will der Unmuth dich verſchlingen,
Siehſt du weder Licht noch Bahn;
Dennoch, dennoch laß nicht fallen
Deinen halbgeſunknen Muth!
Auch dein geiſtlosmattes Lallen
Hört der Vater von uns Allen.
Ob Er ſpreche oder ſchweige?
Ob Er ſich verhüll'? Ob zeige . . .
Dennoch bleibt Er treu und gut!
Dennoch Huld iſt's, was Er thut!

Der Chriſtliche Dichter.

Achtes Stück.

Samſtags den 22ten Brachmonat 1782.

Erdichteter Traum eines Mädchens.

Ein gutherziges frommes Mädchen von zehen Jahren hatte in der Zeitung folgenden Brief eines Mecklenburg-ſchweriniſchen Mädchens an den König in Preuſſen geleſen —

„ Gröſzter König!

„ Zürne nicht, daß ein armes Mädchen ſich unterſte-
„ het, ſich eine Gnade von Dir zu erflehen. Höre
„ mit der Dir eigenen Güte, die ſo gerne Menſchen be-
„ glückt, meine Bitte an. Schenke mir, gütiger Kö-
„ nig, eine kleine Meyerey in Deinen neuen Colonien.
„ Ich bin itzt arm und unglücklich, aber wenn Du,
„ groſſer König, meine Bitte gewähreſt, tauſche ich mit
„ keinem. Ich wählte mir dann einen redlichen Mann,
„ der mich liebte, an deſſen Hand ich glückliche Tage im

„ Lande meines Wohlthäters, meines Königes, durchlebte.
„ Jeden Morgen würde ich Geſundheit und Freude
„ von meinem Gott für Dich erflehen. Dir iſt es
„ leicht, meinen Traum von Glück wirklich zu machen.
„ Laß Dich, gütigſter König, mein Bitten bewegen!
„ Thue es doch! Ich umfaſſe Deine Kniee, bitte ſo lange,
„ bis Du mir zurufſt: Ich erfülle deine Bitte.
„ Noch flehe ich um Gnade und Vergebung dieſes Schreibens,
„ das ich, ohne Jemandes Wiſſen, allein, nach
„ meiner Empfindung, mich unterſtehe, zu Deinen Füſſen
„ zu legen. Deine Entſchließung, großer König!
„ ſie ſey, wie ſie wolle; mit kindlicher Ehrerbietung ehrfurchtsvoll
„ zu erharren, iſt meine Pflicht. Großkehl,
„ in Mecklenburg-Schwerin, den 11. May 1782.

Henriette Müllerin.

Die Naivetät — deutſch, Unſchuldigkeit, Zutraulichkeit, Frohherzlichkeit — oder, wenn ich dieſen dreyen gewagten Worten noch ein viertes und fünftes beyfügen darf, — die Erfreulichkeit, Einfalt-Frohheit — vielleicht noch beſſer Unbefangenheit dieſes Schreibens hatte das Mädchen ſo gerührt, daß es daſſelbe auswendig herſagen konnte, ſobald es einige mahle geleſen war — Voll von dieſer Sache legte Es ſich zu Bette, ſchlief ein, und hatte folgenden Traum.

Es däuchte nämlich das gute Mädchen: Es befände ſich in ſeinem kleinen Kabinette am Schreibpult . . . Ein ſchön, rein Stück Briefpapier lag nebſt einer neugeſchnittnen Feder vor Ihm, als ob ſie Ihm zum ſchreiben winkten . . . Es ſetzte ſich hin, nahm die Feder und empfand einen leiſen Zug zum ſchreiben — ohne erſt zu wiſſen, was und an wen Es ſchreiben wollte? Indem Es die Feder in das Tintenfaß tauchte, kam der Brief des Mädchens an den König in Preußen Ihm in den Sinn. Es wollte verſuchen, ihn aus dem Gedächtniß ſchön niederzuſchreiben. So ſchön Es konnte, ſchrieb Es:

„ Größter König! . . .

Und hielt wieder inne . . .

„ Es iſt doch wahr, wie mein Vater geſagt hat, „ dacht' Es bey ſich — „ So könnte man den lieben Herrn Jeſus auch — Und mit mehrerm Recht, anreden „ —— Plötzlich wandt' es ſich in Ihm um! „ Größter König —— Ach der König in Preußen nahm doch dieſen herzigen Brief des Mädchens ſo gut auf — würd' „ es wohl der größte König übel aufnehmen, wenn ich „ Ihm auch ſo ein Herzensbriefſchen ſchriebe „ . . . Unbeſchreiblich froh über dieſen Gedanken, der wie ein liebliches Licht ſich über ſeine ganze Seele verbreitete, ſchrieb Es allſo — (verſteht ſich, im Traume) „ Größ-

„ ter König! . . . Ja größer, als der König in Preuſſen, und Alles, was König heißt. Es wandelt mich eine Herzensluſt an, Dir zu ſchreiben. Du kannſt — nein, Du kannſt nicht zürnen, daß ein armes Mädchen, das Dich, wenigſtens bisweilen, herzlich lieb hat, ſich unterſteht, eine Gnade von Dir zu erflehen. Höre mit der Dir, ja! Wahrlich Dir ewig eignen Güte, die ſo gern die Menſchen, beſonders auch Kinder, beglückt, meine Bitte an. Schenke, mir gütiger König, eine kleine Meyerey in Deinen himmliſchen Kolonien. Du weiſſeſt wohl, was ich meyne. Auf dieſer Erde, ich ſeh' es wohl, kann ich nicht immer bleiben. Zwahr zufrieden mit meinem kleinen Gärtchen, und froh über jede Blume, die ich mir oder meinen kleinen Schweſterchen pflücken kann, verlange ich hienieden nichts Groſſes und Prächtiges; Es iſt gar zu bald Alles hin. Aber dort mögt' ich etwas eignes und ſicheres haben; Ein eignes Gärtchen in deinem ſchönen Paradies; Es darf gar nicht groß ſeyn — Wenn's nur auch ſo iſt, daß Vater und Mutter, meine zwey Geſchwiſter hier, meine fünfe dort, (O! wie gern thät' ich izt einen Blick hinter den Vorhang, lieber Herr! Was mögen izt wohl dieſe glücklichen Fünfe, ſehen, hören, oder machen.) Ja ich ſage, wenn's auch nur ſo iſt, daß Vater und Mutter, und unſer

„ acht Geſchwiſter, und oben drein, noch drey oder vier von meinen liebſten Geſpielinnen ſich drinn ergehen können, Schatten haben, jedes auch ein eignes Gartenbeet, und für zwey oder drey zuſammen immer ein klein niedlich Häusgen, Myrten- oder Jaſmin-Hüttchen, oder ſo etwas dieſer Art, wie man's dort heiſſen mag — Aber Alles — ſo ſchön, ſo herzig als Du's machen kannſt! Ich meyne, lieber Herr Chriſtus, bald hätt' ich geſagt, göttlicher Gärtner. . . (Die liebe Maria Magdalena, glaub' ich, war's, die Dich einmahl auch für einen Gärtner anſah) ja wenn Du das Paradies gepflanzet haſt, ſo darf ich Dich lieber himmliſcher Gärtner nennen; Du weißeſt ſchon, wie ich's meyne. Ein Gärtchen wünſcht' ich, von Dir ſelbſt für mich ausgeſucht; Bäume, von Deiner Hand gepflanzt, Gäng' und Beeten, mit Deinem Finger bezeichnet, mit welchem Du einſt auf die Erde ſchriebeſt; Wenigſtens müßteſt Du ſelbſt einmahl auf dieſem Platz geſtanden haben, und auf jedem Gang einmahl hin und hergegangen ſeyn, und die Gnade gehabt haben, irgend einem Deiner lieben Engel, an dieſer Stelle, meinen Namen zu nennen, und zu ſagen: Das iſt für Sie. Lieber König! Ich kann dieſen Gedanken nicht aus dem Kopf bringen. Ich wäre recht arm und unglücklich, wenn nichts daraus wür-

„ de. Aber wenn Du mich meiner Bitte gewähreſt, ſo tauſche ich mit Keinem, ſelbſt mit dem König in Preuſſen nicht, der doch mit Einer Zeile, Einem Wort ſo vieles ſchenken und ſo manche Freude machen kann. Lieber Herr Gott! Wie wollt' ich ein ſo gutes frommes Kind ſeyn, wenn ich auch recht ſicher denken dürfte: Ja! Er thut's gewiß; Denken dürfte: Ach! Darf ich's ſagen? Doch ja, wo Du **Einmahl** gegangen biſt — da kömmſt Du wohl zum **Zweyten** und **Drittenmahl** hin — Denken dürfte, Du wirſt mich wohl Einmahl, oder zweymahl, in dieſem meinem Gärtchen beſuchen — und Ein oder zweymahl jeden Gang mit mir auf oder niedergehen, daß ich Jahre davon werde zu erzählen wiſſen. Lieber! Unausſprechlich Guter! Dich Einmahl ſo recht nahe zu haben, in einem eignen mir von Dir geſchenkten, von deiner lieben Gotteshand ſchön geſchmückten Plätzchen. . . Ich kann mir nichts darüber denken; Dir iſt es leicht, meinen Traum von Glück wirklich zu machen. Laß Dich, gütigſter König, mein Bitten bewegen! Thu' es doch! Ich umfaſſe Deine Kniee; Bitte ſo lange, bis Du mir zurufſt: **Ich erfülle deine Bitte.** Ach! Wenn ich nur Jemand wüßte, der dieſen Brief in Deine Hände brächte — Für die Erfüllung meiner Bitte wäre mir nicht bange — Der König in Preuſſen that, was

„ Henriette Müller verlangte. Du biſt noch tauſendmahl beſſer, als der König in Preuſſen. Du ſchriebſt mir vielleicht gar ein eigenhändig Billet. Du biſt gar ein lieber, dehmüthiger, herzguter Chriſtus — Ach! Wenn ich nur dieſen Brief Dir wohl verſchloſſen ſenden, oder daß es kein Engelsauge merken mögte, in die Hände drucken könnte — Wie würd ich Dir auf die Augen ſehen, wenn Du ihn läſeſt! Wie Dir gleich abmerken, ob's nein oder ja wäre? Du lieber Herr! „ . . . Thränen ſtürzten auf's Papier; weiter ſchreiben konnte das gute Mädchen kein Wort — Es legte die Feder nieder — ſtand auf, fiel in einem Winkel ſeines Kabinetchens auf ſeine Kniee nieder — behtete ſo herzlich, ſo einfältig, als Es in ſeinem Leben nie gebehtet hatte: — „Lieber Herr, erhöre meine Bitte! „ — Hob ſich wieder auf — kam wieder zu ſeinem Pulte zurück und fand ſein Papier noch naß vom Schreiben, naß von ſeinen Thränen, wollt' es noch einmahl leſen, nahm's in ſeine beyden Hände, gieng ſein Zimmer auf und nieder, und eben, da Es an die Stelle trat, wo Es auf den Knieen gebehtet hatte, ſeinen Brief leſen wollte — war alle ſeine Schrift verſchwunden. Goldene Buchſtaben ſchienen aus dem Papier hervorzutreten. „Iſt's möglich, „ rief Es, „ unausſprechlicher Erbarmer! Iſt's möglich! „ Immer heller und leſerlicher leuchteten Ihm folgende Worte in die Augen. Es wiſchte ſeine Freudenthränen weg und las . . .

Deine Bitte iſt gewähret! Werde gut und bleibe rein! Liebe Mich und halte Meine Gebote; Bethe herzlich! Arbeite fleißig! Gehorche ſchnell! Zanke nie! . . . In dem Hauſe meines Vaters ſind viele Wohnungen. Auch dir iſt ein Ort bereitet, den ich betreten habe — und nie das leztemahl betreten haben werde. Glaube und liebe, dulde und hoffe — Wer Mich liebt, der wird Mir nachfolgen, wo Ich hingehe — wahrlich Ich ſage dir: Bald wirſt du bey Mir im Paradieſe ſeyn. Was kein Auge ſah' — kein Ohr hörte, was nie in keines Menſchen Herz aufſtieg, das hab' Ich denen, die mich lieben, bereitet.

Jeſus Chriſtus
Geſtern und heut und ewig Ebenderſelbe.

Mit einer Freude, die ſich nicht beſchreiben läßt, las das überglückliche Kind dieſe Worte und — erwachte.

Der Chriſtliche Dichter.

Neuntes Stück.

Samſtags den 29ten Brachmonat 1782.

Seeligkeit des Glaubens.

Wer ſich an Deiner Wahrheit hält,
In Deinen Sinn eindringet,
Zu Dir, ſich über Zeit und Welt,
Gott aller Welten, ſchwinget. . .
In Jeſus Chriſtus Dich erkennt,
Dich Jeſu Chriſti Vater nennt,
Iſt unausſprechlich ſeelig.

Wer glaubt, daß Jeſus Chriſtus kam
Von Dir, vom Himmel nieder,
Auf ſich des Staubes Bürde nahm,
Der Menſchheit Leib und Glieder;
War ſchwach, wie wir, und ſtark, wie Gott,
Verfolgt, gekreuzigt, ſterbend, todt,
Und aus der Gruft erſtanden!

Und dann zum Thron der Herrlichkeit
Von Dir emporgehoben —
Wer dieſes Glaubens ganz ſich freut,
Wie hoch wird er Dich loben!
Wer Jahre, Tage, Stunden zählt,
Bis als der Richter aller Welt
Wird Chriſtus wiederkommen.

Wer Alles dieß von Herzen glaubt;
Auf Jeſus Chriſtus ſchauet;
Auf Ihn als ſeinen Herrn, ſein Haupt
Mit froher Einfalt trauet;
Von Ihm nur Heil erwartet — und
Ihn innig preist mit Herz und Mund,
Iſt weiſe, rein und ſeelig!

Ihn ſchreckt nicht Krankheit, Tod und Grab,
Gericht nicht und Verweſung:
Er, der ſich hin dem Tode gab,
Iſt Troſt Ihm, Kraft, Erlöſung. . .
An Den geſchloſſen, Eins mit Dem
Weiß Er: Ich bin Gott angenehm,
Ihm lieb, wie Jeſus Chriſtus.

2.

Stillung des Sturms.

Luc. VIII. 22 - 25.

Wer ruft mit ſolcher Macht, wie Du,
Herr, Herr, dem wilden Sturme zu?
Wer kann in drohenden Gefahren,
Wie Du erretten? Du bewahren?
Biſt Du's nicht, wenn ein Sturmwind brüllt,
Der unſer Herz mit Troſt erfüllt?
Du nimmſt, wenn Niemand retten kann,
Mit Deiner Macht Dich unſer an!
Und wenn Du gleich zu ſchlafen ſcheinſt. . .
Nicht, wenn wir weynen, mit uns weynſt;
So hilfſt Du doch zu rechter Zeit,
Wenn unſer Herz um Hülfe ſchreyt!

3.

An einen Freund.

Du glaubſt an keinen Gott, wenn du dir ſelbſt nicht glaubeſt.
In dir, in dir iſt Gott — Wo ſonſt, wenn nicht in dir?
In jedem Angeſicht, das dir begegnet, leuchtet
Ein Strahl von Ihm dich an. . . Die volle Sonne *) . . . Wo?
Die volle Sonne . . . Wer? . . . Ihr Namen überall!
Der Glauben an Sie . . . wo? . . Im reinen Herzen deß,
Der jedes Chriſtuswort hoch über Welten achtet,
In ſeinen Thaten all' den Finger Gottes ſieht.

---

*) Chriſtus.

4.

An einen Täufling.

Sey deines Daſeyns froh! Genieſſe frey dein Leben,
Und freue dich der Huld, die dir das Seyn gegeben!
Sey deines Vaters Bild! Sey deiner Mutter Luſt!
Für Tugend ſchlage nur dein Herz in deiner Bruſt!
Bezeichne jeden Tag mit edeln Thaten! Jeden!
Laß keine Hinderniß, laß nichts dein Herz ermüden!
Erleucht', erwärme dich — und ſchöpfe Troſt und Kraft
Aus Deſſen Geiſt und Herz, der lauter Freuden ſchafft;
Der Name Jeſus Chriſt, dem dich die Taufe weiht,
Sey Gottes Namen dir, und höchſte Seeligkeit!

5.

An Gevater H . .

Wieder Einer iſt da, der ewig ſeyn wird und ſeyn wird!
Einer, in dem ſich der Himmel, in dem ſich der Herrſcher der Himmel
Anders wieder erſpiegelt, als in den Weſen, die waren.

6.

An eine Freundinn,

die ohne Namen an den Verfaſſer ſchrieb.

Dehmuth und Verſchloſſenheit —
Einfalt, Unſchuld, Kindlichkeit,
Wünſcht dir, wer du immer ſeyſt,
Kraftlos zwahr, doch treu — mein Geiſt!

7.

An eine Oftleidende.

Erhebe froh dein Herz, und ſchwing in jene Höhen,
Wo der Erlösten Schaar den All-Erlöſer preist,
Den Dank-erfüllten Geiſt. . .
„ Dort werd' ich „ — ſage dir — „ Ich Erde dort einſt ſtehen,
„ Und was ich hier geglaubt, im Lichte Gottes ſehen!
„ Und mehr, als nur erfüllt, wird dann mein kühnſtes Flehen,
„ Wenn ſich in jedem Kampf mein Glaube treu beweist.„

8.

Fabel.

Ein König hatte in ſeiner Reſidenz eine prächtige Gallerie von den koſtbarſten und herrlichſten Gemählden angelegt. Alle Einwohner der Stadt — ja alle Unterthanen, ſo gar fremde Kunſtliebhaber, ſollten freyen Zutritt haben, dieſe Gemählde zu beſehen. — Bey langer Abweſenheit des Königes ſchien der große Saal der auf dem ebenen Boden ſtand, den Kaufleuten und Juden — weil allerley Fremde dahin kamen, zu ihren Buden bequehm. Sie machten eine Börſe *) aus der Gallerie. Man kam nicht mehr um der Gemählde willen — zumahl dieſe beſtäubt, beſleckt und durch unverantwortliche Verwahrloſungen unkenntlich geworden waren.

Nun war der König im Begriffe, zu ſeiner Reſidenz zurück zu kehren. Man machte alle Anſtalten zu ſeinem Empfang. Die Zimmer des Königes wurden alle, jedes durch die gehörigen Aufſeher — erneuert und rein gemacht. Der Gallerie-Inſpektor eilte dem Könige vor in die Gallerie. Er kam — im Namen des Königes; Sahe die Verwüſtung: Entbrannte, hob ſeinen

---

*) Offner Platz, wo Kaufleute zuſammen kommen.

Stock auf, ſchlug rechts und links! „ Schämt Ihr „ Euch nicht vor Gott und Menſchen, den königlichen „ Luſtſaal ſo zu verwüſten? Heraus! Auf immer her„ aus! Ihr Frechen! Gefühlloſen! „ — — Alles floh; Jeder fühlte das Recht, das der Mann, und das Unrecht, das er ſelbſt hatte; Und mit Thränen ſah' der Verehrer der Kunſt die Stätte. . . Vormahls ein Saal der höchſten Kunſt! Nun eine alle Kunſt verwüſtende Börſe!

Dieſe Fabel wurde einem Mahler erzählt, den es erſt, aber nun nicht mehr befremdete: Daß der ſonſt ſo gute Jeſus die Käufer und Verkäufer zum Tempel heraustrieb.

Der Chriſtliche Dichter.

Zehntes Stück.

Samſtags den 6ten Heumonat 1782.

Luc. VII. 1 - 10.

Nicht Gränzen, Herr, hat Deine Macht!
Nicht Deine Güte Schranken!
Du ſprichſt: Es iſt! Und Tag wird Nacht!
Geſund ein Heer von Kranken!
Vertrauen nur, ſonſt willſt Du nichts,
Ein Machtblick Deines Angeſichts
Vertilgt das tiefſte Elend!

Sprich nur Ein Wort, ſo hab' ich Muth
So hab' ich Kraft zu wandeln!
Durch Glauben an Dich werd' ich gut,
Wird's leicht mir, fromm zu handeln.
Vertrauen nur, ſonſt willſt Du nichts,
O Quell der Wahrheit und des Lichts
O ſtärke mein Vertrauen!

2.

Luc. VII. 35 ⸗ 50.

Viel tauſend mir bekannte Sünden
Vergiebſt Du, beſter Vater, mir —
Für tauſend unbekannte Sünden,
Fleh' ich Vergebung, Gott, von Dir!
Mit welcher Freude, welchen Trieben,
Soll ich Dich, mein Erbarmer lieben —
Ach — namenlos iſt meine Schuld,
Doch namenloſer Deine Huld!
Weil ich Dir g'nug nicht danken kann,
So beht' ich Dich verſtummend an!

3.

Luc. VIII. 1 ⸗ 15.

Jeſus, wahrer Weisheit Lehrer,
Auf Dich horchen wollen wir!
Weisheit fließt auf ſtille Hörer!
Licht und Leben fließt von Dir!
Heil iſt dem ins Herz geſäet,
Der Dich höret und verſtehet.

Wer ſein Heil mit Ernſte ſucht,
Hört, verſteht Dich, und trägt Frucht;
Frucht, die ewig bleibt und blühet,
Liebe, die unlöſchbar glühet,
Und der Liebe Seeligkeit,
Hat, wer Deines Worts ſich freut.

4.

Luc. IX. 58.

In tiefer Armuth lebteſt Du
Auf Erden, hatteſt keine Ruh'!
O Jeſus — voll von Gottes Macht,
Fandſt Du kein Bette für die Nacht;
O Dank Dir, daß Du jede Laſt
Der Menſchheit ſelbſt getragen haſt!
In jeder Armuth, jeder Noth
Seh' ich auf Dich, mein Herr und Gott!
Mögt' ich Dein treuer Jünger ſeyn,
In jedem Elend, jeder Pein
Mich Deiner über Alles freu'n!

5.

Luc. VI. 27 ⸗ 29.

Keinen Menſchen nie betrüben,
Haſſer ſeegnen, Feinde lieben;
Für Verfolger, die uns fluchen,
Brüderlich Erbarmung ſuchen —
Lieber leiden, als die kränken,
Die uns nur zu ſchaden denken;
Lieber Unrecht ſchweigend tragen,
Als ſich rächen, oder klagen;
Lieber geben als empfangen,
Still in ſanfter Liebe ruh'n,
Mit der Liebe ſelbſt nicht prangen,
Gott gleich, andern Gutes thun,
Stets auf andre zärtlich ſeh'n,
Das iſt Liebe! Das iſt ſchön!

6.

An eine Freundinn.

Deines, meines Gottes Blicke
Stärken in der Schwachheit dich!
Ob dich Laſt des Leidens drücke,
Sprich du: „ Dennoch Dein bin ich!
„ Vater biſt Du! Dich umfaſſen
„ Will ich, wann mich Nacht umgiebt!
„ Sollte der mich je verlaſſen,
„ Der mich, eh' ich war, geliebt?
„ Der der Freuden viel mir ſchenkte,
„ Der mir Leib und Seele gab;
„ Sie, die ewig unumſchränkte
„ Güte, die mir Alles gab!
„ Sie, und wenn ſie auch mich kränkte,
„ Schaut auf mich mit Luſt herab!
„ Sie verwandelt jede Pein
„ In Triumph! In ihr allein
„ Soll mein Herz ſich ewig freu'n. „

7.

O Freundinn, freu' dich deiner Tage!
Wer ſendet Freude? Wer die Klage?
Der, der dein gutes Herz dir gab!
Vom Urbild aller Guten, frommen
Kann nichts, als Heil und Liebe kommen,
Dieß glauben — ſey bis an dein Grab
Dein feſtgehaltner Wanderſtab.

8.

Mitleid und Wohlthun.

Weyne, Herz, bey fremdem Leide!
Freue dich bey Andrer Luſt!
Wohlthun iſt die höchſte Freude;
Iſt ein Himmel in der Bruſt;
Chriſtus gleich um Chriſtus willen
Trähnen trocknen, Hunger ſtillen,
Wohlthun nur von Gott geſehn,
Und von Engeln, — O wie ſchön!

9.

Ermunterung.

Lächle ſanft dem bleichen Neide!
Sey Geduld und Demuth — Meide
Immer aller Pralſucht Schein!
Bleib' in deiner Einfalt ſtille,
Immer bleibe rein dein Wille:
Seegen — Aller Welt zu ſeyn.

10.

Lied von Freunden
an einem
Hochzeittage.

Vor Kindern geſungen, die Blumen brachten.

Kindervater! Väter Gott!
Quell der Frühlingsfreuden!
Sonn' und Mond und Blumengott!
Gott der lieben beyden,

Die ſich heut vor Dir vereint,
Deiner ſich zu freuen,
Laß, ſo oft die Sonn' erſcheint
Sie ſich neu Dir weyhen!

Wirken laß nach deinem Sinn,
Leiden ſie und ſcherzen!
Kinderfreuden, Kinderſinn
Send' in ihre Herzen!

Laß in Erdenfreuden nicht
Höhre Luſt ſie miſſen!
Schnell erfreue Gott, dein Licht
Sie in Finſterniſſen!

Mach uns dieſen Kindern gleich!
Send uns Freud' und Leben!
Gieb uns Luſt und Kraft, ins Reich
Chriſtus aufzuſtreben!

Wer Dich Gott mit Kinderſinn
Fühlt in Feld und Wieſe —
Schwingt ſich von der Erde hin
Auf in Paradieſe!

Gott, den Freuden dieſer Welt
Folgen Nacht und Leyden —
Nur die Freuden jener Welt
Sind und bleiben Freuden.

Der Chriſtliche Dichter.

Eilftes Stück.

Samſtags den 13ten Heumonat 1782.

Lobgeſang
von
Paullus und Silas
im Gefängniſſe
zu
Philippi.

Heilig biſt Du, und gut, wir bebten in Ketten, o Jeſus,
Bebten zerfleiſcht von der Peitſche Dich an!
Von der klirrenden Feſſel empfinden wir keine Beſchwehrde;
Fühlen im Kerker uns ſeelig und frey!
Jeſus Chriſtus, Du lebſt! An unſerm ſterblichen Leibe
Werde Dein Göttliches Leben verklärt!
Jeſus Chriſtus! Du liebſt — Auch wenn Du züchtigſt, auch wenn Du
Peinigſt die Deinen durch Folter und Streich!
Allbefreyer. . Du biſt! — Wir glauben geſchloſſen in Eiſen
Glauben, wo wir nicht ſehen, an Dich.

Müde nicht werde der Mund! Verſtumme nicht Zunge, zu preiſen
Den, der die Seinen geheimnißvoll führt,
Führt in die Grube herab! Herauf aus der Grube! Mit Liebe
Führt in die Grube herab und herauf.
Du auch trugeſt die Feſſel! Es rauſchte die blutige Geiſſel
Dir auch am brauſenden Ohre vorbey.
Unter dem ſcharfen Schwung der beſpornten Peitſche — wie zuckte
Jeſus Chriſtus, Dein heiliger Leib!
Dulden, was Du erduldet, und ſchweigen, wo Du geſchwiegen,
Jeſus Chriſtus iſt Ehre für uns.
Trübſal iſt uns Erquickung — und Schmach für Dich iſt uns Ehre —
Hallelujah, o Herrlicher, Dir!
Amen! Amen! Du biſt. . Es iſt nicht Einer in allen
Welten und Himmeln Dir, Einziger, gleich!
Du entfeſſelſt den Sklaven, und giebſt dem Gebundenen Freyheit —
Nicht gebunden iſt, Chriſtus, Dein Wort!
Himmel und Erde beherrſcht's! Ihm fleht die Angſt und die Freude.
Eilet auf Flügeln des Lichtes daher!

Schweigen ſoll nicht die Zunge, die Lippe nicht ruhen, zu zeugen,
Daß Du Ewig der Einzige biſt,
Des, der Himmeln gebot, ſey Himmel! Die Himmel entfliehn heißt,
Und die Erd' aus der Stelle verrückt!
Herrlichkeit Gottes iſt Dein! Dein ewige Freyheit! Nur Dein iſt
Dein das Reich und allmächtige Kraft!

2.

Jeſus und Nikodemus.

Schnell verbreitet der Ruf die Thaten der Macht und der Weisheit
Die auf dem Göttlichen ruhten, der Nazarener genannt ward.
Lehrer der Jſraeliten von jeglicher Schule vernahmen
Staunend Alle den Ruf; Doch ſtaunender noch die verborgnen
Wenigen Jſraeliten, in deren Herzen kein Falſch war.
Fromme ſagten zu Frommen: „Was iſt's, o Brüder? Will Gott nun
„Wieder zu Abrahams Söhnen ſein Aug voll Erbarmungen kehren?

„ Wieder Propheten uns ſenden, in denen Sein ewiger Geiſt ſpricht?
„ Erſt Johannes, nun Jeſus — zwar ſolche Thaten, wie Jeſus
„ That der Täufer am Jordan noch nicht; Doch ſprach Er, wie Blitze;
„ Sprach wie Donner von Gott und Gottes nahen Gerichten.
„ Aber Er rief oft mächtig, mit hochfrolockender Freud' auch:
„ Einer wird kommen nach mir; Der tauft mit Geiſt und mit Flammen!
„ Nahe! Da iſt es ſchon, das himmliſche Reich des Meßias!
„ Unter Euch ſteht der Göttliche ſchon — das Lamm der Verſöhnung!
„ Wie wenn Jeſus es wär'? Er wär' der Erlöſer, den Juda
„ Sich vom Himmel erſeufzt, ach Er, dem Iſraels Hoffnung
„ Des zwölfſtämmigen Volkes entgegen flammt in die Höhe?
Alſo liſpelten Fromme mit leiſer Beſcheidenheit andern
Frommen ins Ohr, wenn beyſammen ſie ſaßen in ſtiller Einfalt.

Nikodemus, ein weiſer Forſcher, erweckt von der Wahrheit,
Von der Göttlichen Weisheit, die von den Thoren der Städte,
Ihren Kindern ruft — Vernehmet die Stimme der Mutter,
Einer, aus Phares Schule, der Lehrer Iſraels Einer,
Gab der Wahrheit Stimme Gehör: „Ich muß es erfahren;
„Wiſſen, wiſſen muß ich's, ob Er der große Propheet ſey,
„Den uns Moſes verhieß? Der Gottgeſalbte, den David
„Den die Propheeten verhieſſen, die Gottes Odem beſeelte?
„Hingeh'n will ich zu Ihm; Zu ſeinen Füßen mich werfen;
„Daß Er mich endlich den Zweifeln, die mich zernagen, entreiſſe —
„Gnädig, gnädig iſt Er! So ſagt's der Ruf und ſein Blick ſagt's
„Unausſprechlicher noch, als alle Stimmen des Dankes,
„Die der Erretteten Mund von allen Seiten Ihm zuſtrömt.
„Keinem verſagt Er den Zutritt: Seegnend lächelt Er Allen,

„ Die mit Einfalt ſich Ihm, mit Wahrheit-liebender Bruſt nah'n;
„ Liebe redet ſein Aug und ſeine freundlichen Lippen
„ Athmen Erbarmung! Gehen — ja hingeh'n will ich noch heute.

Alſo dacht Er und hub ſein flehendes Auge zu Gott auf:

„ Abrahams, Iſaaks, Iſraels Gott und Aller und mein Gott!
„ Aller Gott, die Dich ſuchen! Erbarmer Aller und meiner!
„ Sende Dein Licht mir herab von Deinen Himmeln! Entreiſſe
„ Mich den Nächten zermalmender Zweifel! Erleuchte mich, Vater
„ Aller Wahrheit! Iſt Er Dein hoher Propheet, Dein Geſalbter,
„ Jeſus von Nazareth iſt Er's — So ſag Ihm, daß Er von ſich nicht
„ Nikodemus verſtoße — des Göttlichen Weisheit ſey Licht mir!
„ Seine Tugend mir Beyſpiel, und ſeine Gotteskraft Stärke! „

Alſo bath Er und gieng, da die Sonne war untergegangen,

Hin zu Jeſus. Wie pocht Ihm ſein Herz! Wie glühte ſein Antlitz,
Da Er der Hütte ſich nahte, wo Jeſus mit ſeinen Erwählten,
Petrus, Johannes, Jakobus, von ſeiner Ermüdung ruhte.

Aber auch Dir ſchlug, Jeſus, Dein Herz, als Du kommen Ihn ſaheſt,
Und der Allwiſſende Geiſt mit ſanftem Hauche Dir zurief:
„ Deinen erblaßten Leichnam enthebt vom Kreuze herab einſt
„ Dieſer; hüllt Ihn in Leinen und übergießt Ihn mit Balſam „ —
Jeſus dankte dem Vater für dieß Geſchenke das mehr war,
Als der Mond und die Sonn' — und freute des Kommenden ſtill ſich.

Ausſeh'n durft' Er erſt nicht der Iſraelit. . . Da er öffnet
Bebender Hand die Thür der ſchwachgezimmerten Kammer,
Die den Herrn der Erde beherbergt, den Herſcher des Himmels.
Petrus gieng Ihm entgegen; Er ſchien der Beſcheidenen Einer,

Die ſich verlieren im Haufen der unbemerkteſten Hörer.
Jeſus reicht Ihm die Hand und ſetzt Ihn gegen ſich über.

„ Rabbi, — ruhiger nun ſpricht's Nikodemus — „ Wir wiſſen,
„ Daß ein göttlicher Lehrer Du biſt; Wer that, wie Du, Thaten?
„ Nein! So handelt der nicht, den Gott nicht ſendet; Mit Worten
„ Beut er nicht Leben umher und mit Winken Kraft und Geſundheit.
„ Jeglichem, der von Gottes Lichte die Augen nicht wendet,
„ Leuchtet's klar in die Seele — daß Du, o Rabbi, von Gott kömmſt!
„ Zwar noch ſchwebet Dunkel um Deine Perſon und die Lehre,
„ Die vom Munde Dir fließt — wie oft auch ein Bliz ihr entblizte!

(Die Fortſetzung im künftigen Stück.)

Der Chriſtliche Dichter.

Zwölftes Stück.

Samſtags den 20ten Heumonat 1782.

Jeſus und Nikodemus.

(Fortſetzung.)

Jeſus erwiederte ſanft: O Nikodemus! Ja wahrlich
„ Mich und mein Reich zu verſteh'n, bedarf der Iſraelite
„ Höherer Weisheit; Andere Lehrer, als Iſraels Lehrer. . .
„ Wen der Vater nicht lehrt, wen nicht erleuchtet des Herrn Geiſt;
„ Göttlicher Hauch nicht belebt, hat keinen Sinn für mich; Keinen,
„ Zu verſtehn das Geheimniß des ewigen Reichs des Meßias.
„ Neugebohrne will Es, dieß Reich, will himmliſche Seelen „ —
„ Neugebohrne will Es? „ — Erwiedert der Iſraelite.
„ Sind wir's nicht Alle ſchon? Wir Abrahams Söhne? Wie ſprichſt Du

„ Von der neuen Gebuhrt? Wie? Oder wähnſt Du: Wir müſſen
„ Um von neuem gebohren zu werden, in Mutterleib wieder
„ Eingehn? Geheimnißvoll iſt die Red'! Enthülle Dein Wort mir! „
„ Wahrlich, wahrlich! Antwortet der Herr: Ich ſag' es; O glaub mir's:
„ Wen nicht reiniget geiſtiges Waſſer der Höhe — Wen Gott nicht
„ Tauft mit Fluthen des Geiſtes; Wer umgeſchaffen ſein Haupt nicht
„ Hebt aus meiner Tauf' iſt kein Bürger des Göttlichen Reiches.
„ Fleiſch erzeuget nur Fleiſch und Verweſung gebieret Verweſung;
„ Erde kömmt aus der Erd' und Geiſt nur pflanzet den Geiſt fort.
„ Leben erzeuget Leben, das Ewige Ewiges, glaub mir's!
„ Warum verwunderſt du dich? Das himmliſche Reich des Meßias
„ Noch einmahl ſag ich es dir: Es will nur himmliſche Kinder;
„ Neu Lebendige nur, die Leben, wie Winde verbreiten.
„ Höre das Rauſchen des Windes — Es haucht mit Macht und erſchüttert
„ Oder belebt und erfriſcht — Doch ſiehſt du den brauſenden Wind nicht?
„ Fühleſt ſein Weben: Doch weiſſeſt du auch, wo den mächtigen Flug er

„ Anhebt? Wo ſie ihm ſinken die wolkentragenden Flügel?
„ Wer dem göttlichen Geiſt entſtammt, wie gewaltig, wie ſchnell wird
„ Seyn des Erhabenen Flug? Wie Allbelebend ſein Odem?
„ Aber unſichtbar iſt er; Der Leben wehende Geiſt bleibt
„ Unter der Wirkungen Hülle verborgen. Der Augen, die Fleiſch ſind,
„ Keines ſieht, wie er entſtammt, und wie er wieder zur Ruhe
„ Neigt den wehenden Flug? Wie kann der Hörer es wiſſen? „
Nikodemus erſtaunte der neuen Lehre. . . „ Wie? Iſt dieß
„ Möglich? „ — „ Wie möglich, erwiederte Jeſus — Du Iſraels Lehrer,
„ Nikodemus, verſtehſt du die Sprache der Wahrheit ſo gar nicht?
„ Glaubeſt nicht Mir? Dem Johannes Zeugniß gab an dem Jordan?
„ Sandtet Ihr Boten nicht weg von Jeruſalem hin zu Johannes?
„ Und zu wem lenkte Johannes das Herz der Iſraeliten?
„ Und du glaubeſt mir nicht? Und wir reden doch nur, was wir wiſſen?
„ Zeugen nur, was wir ſah'n? Und dennoch wollt Ihr nicht glauben.
„ Erdendinge ſind's nur, noch nicht der Geheimniſſe Höchſte,
„ Die ich auf Erden gelehrt, und dennoch wollt Ihr nicht glauben?

„ Wie? Wie würdet Ihr glauben, erzählt' ich Euch himmliſche Dinge,
„ Wie kein Seher ſie ſahe, wie nie vernommen kein Ohr ſie?
„ Wer kennt himmliſche Dinge, wie der, der thronet im Himmel?
„ Der vom Himmel herab, der wieder gen Himmel herauf fährt?
„ Jener verkündigte Menſch, den Daniel ſah' in den Wolken,
„ Sah' in Geſichten der Nacht, dem Hochbetagten ſo nahe!
„ Dieſer Menſchenſohn iſt's, der weiß, was Alle nicht wiſſen!
„ Siehe! Wie Moſes die Schlang' in der Wüſten hob in die Höhe;
„ Wer nach ihr wandte den Blick, den heilte ſein Glaube — So ſoll einſt
„ Dieſer Menſchenſohn ſeyn erhöht, daß alles auf Ihn nur
„ Lenke den glaubenden Blick! Der Hoffnungen Aller ſey Ziel Er!
„ Nicht verſink' in dem Tod', in's ewige Leben hinüber
„ Werde Jeder gerettet, wer Ihm mit Freude ſein Herz ſchenkt;
„ Ihn, als Gottes Erwählten vor allen Erwählten mit Zutrau'n,
„ Ohne Zweifel umfaßt, als das Opferlamm der Verſöhnung.
„ Alſo liebte Jehovah die Welt der Gefallenen, daß Er
„ Seinen Eigenſten Sohn, den Unvergleichbaren Erſten
„ Von den Hohen herab in der Erde Nächte dahin gab!
„ Niederſtieg von den Himmeln in ſeinem Bilde Jehovah —
„ Unausſprechliche Liebe zu allen Kindern der Erde
„ Trieb Ihn vom Himmel herab in der Welten unterſte. Jeder,
„ Der den Menſchen vom Himmel für Gottes Allmächtigen Sohn hält;
„ In Ihm die Gottheit erkennt, die Erd' und Himmel entſtehn hieß,

„ Reißt dem Verderben ſich los und lebt ein unſterbliches Leben.
„ Nicht zum Gerichte herab ſandt' Ihn der Vater vom Himmel —
„ Izt, izt kömmt nicht der Richter; Erſt kömmt der Erbarmer mit Leben!
„ Ewigem Leben herab für jeden Erben des Todes!
„ Nehme Leben, wer will und Seeligkeit, welcher dem Sohn glaubt!
„ Kein Gericht berührt ihn — kein Bliz des Rächers! — Nur den trifft
„ Streich auf Streich das Verderben, der Gottes Zeugniß nicht annimmt!
„ Schon gerichtet iſt er! Verdammt mit dem Tode belaſtet,
„ Wer dem Sohne nicht glaubt, dem Erſtgebohrnen des Vaters.
„ Ihn verwerfen, — den Sohn, heißt mit Ihm den Vater verwerfen.
„ Siehe, das Licht kam herab im Sohn in die Nacht, und Gericht ſtrahlt
„ Freylich jedem das Licht, das Auge nicht ſehen das Licht will.
„ Wer die Finſterniß mehr, als Gottes leuchtendes Licht liebt,
„ Laſter Tugenden nennt und willig Thaten der Nacht thut;
„ Nein! Der Haſſer des Lichts kommt nicht zu mir. Die Erleuchtung
„ Flieht, wer ſchnell ſein Auge verſchließt dem erleuchtenden Strahle —
„ Und verhärtet ſein Herz dem Rufe beſchämender Wahrheit —
„ Nur der Redliche, nur der Schüler der Einfalt und Weisheit
„ Kömmt und dringt zu dem Licht. Er ſucht und findet das Leben;
„ Kömmt und entfaltet ſich ganz und legt dem Lichte ſein Herz dar.
„ Helle wird Es und rein und immer reiner — und Gottes

„ Voller jeglichen Tag und Göttlicher Jede der Thaten,
„ Die ihm entquillet, wie Tag aus dem Licht; und offen vor Gott wird
„ Alles an ihm ſeyn, ſeyn Lichtrein der Regungen jede.
Alſo lehrte der himmliſche Lehrer den Lehrer von Erde.
Nikodemus ſtand vor Ihm mit tiefer, horchender Ehrfurcht.
Jeſus ſchwieg. Mit ſanft durchglüheter Bruſt und mit Augen
Die der Strahlen nicht wenig verſchlungen hatten vom Auge,
Das die Freude des Himmels, der Hölle Schrecken einſt ſeyn wird —
Neigt er, voll von Bewundrung, ſich vor dem Göttlichen nieder —
Wandte ſich gegen die Jünger des Herrn, die mit ihm gehorchet
Hatten, entſchöpfet mit ihm die Worte des ewigen Lebens —
„ Seelig! Die Ihr höret und ſchaut den Göttlichen! „ Sagt er,
Als er weggieng. Durſt nach höherer Tugend erfüllte
Schnell ſein fühlendes Herz, nach andrer Tugend, als Schulen
Iſraels lehrten. Er kam in ſein Haus und warf auf ſein Antlitz
Schweigend und hocherſtaunt und überſeelig ſich nieder.
„ Ach! Wie brannte mein Herz, da nun ich den Göttlichen hörte!
Sprach Er leiſe bey ſich, da nun das Erſtaunen ſich legte.—
„ Solche Hoheit — — Ich fühle ſie noch, und finde das Wort nicht
„ Auszudrücken die Hoheit des Blicks und des Angeſichts Schöne.
„ Solche Hoheit iſt Siegel des Himmels! Wer kann es verkennen?
„ Wer bezweifeln? Solche Weisheit und Göttliche Huld ſprach
„ Nie von Sterblicher Lippen! — O Lehrer Iſraels — Hier ſpricht

„ Mehr als die Zunge von Erde, gelehrt durch Zungen von Erde —
„ So mit dieſer Gewalt, mit dieſer Einfalt und Würde
„ Sprach der Propheeten nicht Einer — So hocherhaben nicht Moſes,
„ Samuel, David, Jeſaias, Ezechiel, Daniel — Keiner
„ Aller, die Gott lehrte, ſo Göttlich ſanft und ſo mächtig!
„ O ſo Gnadenvoll keiner, wie Jeſus von Nazareth — Jeſus —
„ Iſt Dein erſter Sohn, Du, der mit Moſes geredt hat!
„ Iſt der Verheiſſungen Ziel! Der Hoffnung Stütze! Der Große
„ Retter Iſraels! Nacht zwar deckt Ihn noch — über Ihm ſchwebt noch
„ Unerforſchtes Geheimniß, wie unbegreifliche Dehmuth.
„ Seine Worte vom Erſten, vom Eingebohrnen des Vaters —
„ Wie erhöhet einſt würde der Sohn des Menſchen — vom Glauben
„ An den Hingegebnen für alle Verlohrnen, verſteh' ich
„ O ich Schwacher! Nicht ganz! Nicht die von der Liebe des Vaters!
„ Die von dem Leben aus Gott, von der neuen Gebuhrt aus der Höhe!
„ Dennoch ahndet mein Geiſt der Worte Göttliche Wahrheit —
„ Leiſe ſagt's mir mein Herz: — Ich werde ganz ſie verſtehen!
„ Preis Dir, Vater des Sohns, den Menſchen Niedrigkeit einhüllt!
„ Siehe! Du haſt mich zum Lichte, zum Quelle des Lichtes geführt Du!
„ Jeſus wurde mein Lehrer — wie trug der Starke mich Schwachen!
„ Lauter giebet mein Herz, als Worte ſprechen, Ihm Zeugniß.
„ Alſo redet die Wahrheit! So ſpricht der Geſalbete Gottes!

„ Heil mir! Was werd ich noch ſeh'n! Was wird vernehmen mein Ohr noch,
„ Wenn ich Jahre noch leb'—ach nur erlebe den Morgen—
„ O wie heitert ſich mir mein Leben auf! O wie frolich
„ Seh' ich auf die Tage der vollen Erloſung hinaus ſchon!
„ Was ich itzt nicht verſtehe, wie leichte werd' ichs verſtehen,
„ Wenn Ich öfters noch Ihm, dem himmliſchen Lehrer mich nahe!
„ Fliehe Furcht vor dem Irrthum! Kleinliche Menſchenfurcht fliehe!
„ Wahrheit, Wahrheit Gottes, ſey theurer als Silber und Gold mir!
„ Ehre von Gott unendlich mehr werth mir, als Ehre von Menſchen! „
Alſo dacht' Er und ſeufzte zu Gott, und ſuchte den Schlaf nicht;
War wie angehaucht von neuem Leben, verſetzt wie
In ein Lichtelement, wie ergriffen vom Strome der Wahrheit
Fluthet Er kühn itzt — wankender dann — dann wieder verſinkend;
Hoch erhoben dann wieder, aus Jeder Nacht und dem Zweifel
Bietend die leuchtende Stirn, und den Schild des Glaubens dem Pfeile,
Den mit gewaltigem Arm der Wahrheitsfeind in ſein Herz ſchoß!
Immer ſiegte der Glaube, ſo oft vor des Redlichen Geiſt trat
Jeſus ſo ſanft erhabnes, ſo überirrdiſches Antlitz —
Seine Wort' Ihm erſchollen — ſich zeigte ſeine Gebärd' Ihm.

Der Chriſtliche Dichter.

Dreyzehntes Stück.

Samſtags den 27ten Heumonat 1782.

Der rechtſchaffene Gottesverehrer.

Nach dem XVten Pſalm.

Wer, wer darf ſich dem Zelte des Herrn, wer nahen dem Tempel?
Wer dem heiligen Berge, beſucht vom Gotte der Götter?
Wem begegnet Jehovah in Freundesgeſtalt? Und wen nennt Er
Seinen Liebling, ſein Kind? Wem ſagt Er: Bleib mir zur Seite?
An der Wohnung des Herrn ſein Zelt aufſchlagen wer darf's? Wer?
Der Anbehter des Herrn, der Sucher Gottes, der leiſe
Und der laute Verehrer des Vaters Aller, der Horcher
Seiner Worte, der ſchnelle Vollbringer der ſeegnenden Worte.
Wer vor'm Auge des Herrn, des Allvergeltenden wandelt,

Ihm zur Rechten ſich denkt, zur Linken, Ihn hinter ſich, vor ſich;
Immer umleuchtet von Ihm, belebt von Ihm und geleitet;
Wem des Himmels Gewölb iſt des Unermeßlichen Spiegel;
Wer die Erde betritt als Gottes Erde; Wer Alles
Ehrt um des Einzigen willen, der Alles in Allem erfüllet;
Nur der Redliche, Er, der Freud' an Ordnung und Recht hat;
Wahrheit ehret, wie Gott — und Tugend liebt, wie ſein Leben;
Er, deß Herz, deß Wort, deß Blick, deß Thaten ſich gleich ſind.
Alle lauter und rein und ungetrübt, wie der ſchönſte
Wolkenreineſte Himmel, der Hirten und Heerden erquicket.
Wer die Lüge, wie Tod, Betrug und Falſchheit, wie Fluch haßt;
Wiegt ſein Urtheil vor Gott, und jedes Wort vor dem Herrn ſpricht;
Eher die Zunge verlöhr', als Laſter dem Redlichen anlügt;
Hätt' er Verbrechen verübt, Verbrechen eher geſühnde

Als des Feindes Geheimniß, des Freundes Fehler er aufſchloß';
Siehe, der Edle, der Erſte, der keines Trugs ſich bewußt iſt;
Krumme Wege nie gieng, nie gehn wird Pfade der Argliſt.
Der verachtet den Gottesverächter; mit freundlicher Miene
Nicht begegnet dem Spötter des Herrn, nicht dem mächtigen Böswicht
Gern ſich naht; Wer nie dem ſchimmernden Laſter die Hand küßt,
Lieber den Saum des Gewands des Verhöhnteſten Armen, der Gott ehrt;
Mit beredter Entſcheidung ſich laut erklärt für den Guten;
Freund des Frommen ſich nennt und zeugt für den Zeugen der Gottheit;
Izt mit Worten, mit That izt, mit Schweigen izt, izt mit Blicken;
Weſſen Ja ſchon iſt Eyd, und unverbrüchlich, wie Gottes
Unerſchütterlich Wort, und wär' Erfüllung ihm Schaden.
Was er verhieß, die Wahrheit verhieß es; die Treue wird's halten;
Mehr giebt — weniger nie, als die Hand verhieß und die Lippe.

Wer dem Bedürfenden giebt, dem Mangelnden leyht,
und im Geben
Froher, ſeeliger iſt, als beym Empfang und Genuſſe;
Nie giebt, um zu empfangen; Nicht Lob, nicht Dank,
nicht Belohnung
Sucht vom edlen Empfänger und flieht das Auge des
Zeugen;
Nie den Armen beſchämt, nie Gold erſchleicht von dem
Reichen;
Unſchuld als Schweſter umarmt, ſie ſchützt, ſie ret-
tet; Sie heiſſe
Königinn, Bürgerinn, Magd, Verbrecherinn, Bett-
lerinn, Töhrinn;
Tochter Gottes ſie nennt, ſie ehrt als Fürſtinn des
Himmels;
Böten ihm Schätze ſich dar, ſich Fürſtenthümer, ſich
Kronen,
Daß Er die Edle verdamme. . . Ihn reizen nicht fürſt-
liche Schätze;
Mit verachtendem Fuße zerträt Er Kronen, und ſtreckte
Dar die rettende Hand der Recht-anſchmachtenden Un-
ſchuld.
Siehe! Die Tugend iſt dieß, iſt Frömmigkeit, Reli-
gion dieß,

Tief gegraben in's menſchliche Herz vom Finger der Gottheit;
Dieß nur würde der Menſchheit. . . Dieß Freude der Erd' und des Himmels.
Dieſer Göttliche Sinn erhebt zum Heiligthum Gottes,
Ueber die Erd' empor, in die Götterverſammlung. . . Die Fürſten,
Die bekleidet mit Glanze dem Göttergott' an dem Thron ſteh'n,
Ehren den Mann, der die Tugend, in jeglicher Tugend den Herrn ehrt;
Seine Freunde ſind Sie; Sie lenken mit leiſer Berührung
Seine Gedanken zum Heil und zeichnen ihm Pfade des Friedens;
Harren mit klopfender Bruſt der Freudenſtunden, da Gott ſie
Würdigt, niederzuſenden, des Edeln Geiſt von der Erde
Schwehren Feſſeln zu löſen. Sie eilen nieder wie Blitze,
Eilen wie Blitze herauf in die Paradieſe der Höhen,
Hinzuführen den Geiſt gereift zu Ehren des Himmels.
Siehe, mit Heile geſchmückt und übergoſſen mit Freude
Hört er die ſteigenden Jubel willkommen! jauchzender Brüder,
Triumphirender Kinder des Freudeſchaffenden Vaters

Die verſammelt um ſich aus allen Winden der Erde,
Allen Nächten des Staubs der Allbelohner der Tugend.
Wohnung iſt dort ihm bereitet, Palläſte, wie Konige keine
Keine Erfindung erbauen und keine Künſte der Erde;
Quellen quillen ihm dort von nie verſiegender Wonne,
Immer näher dem Herrn und immer froher des Daſeyns
Erndtet er tauſendmahl tauſend von jedem Korne der Tugend;
Augenblicke der Mühe ſind Freuden ohn Ende geworden.

2.

Unter ein Bild.

Chriſtus am Kreuze unter zween Mördern.

Dieß Bild ſpricht, wie das Wort, nur kräftiger zum Herzen;
Hier ſchwebt voll ſtiller Huld am Kreuz der Mann der Schmerzen;
Ach! Zwiſchen Mördern Er, der Todten Leben giebt!
Geliebet und gehaßt — gehaßt auch Göttlich liebt.
„ Heut wirſt Du bey mir ſeyn! „ — die Gnadenſtimme höret,
Wer ſeine Schuld erkennt, und ſich zu Jeſu kehret.

3.

Ueber Ewigkeit.

Mir ſcheinen wenige Sekunden
Wie tauſend neugefühlte Stunden,
Wie Jahre meiner Erdenzeit!
Was einer Welt nicht denkbar wäre,
Es drängen ſich Gedankenmeere
In jeden Punkt der Ewigkeit.

O Zukunft, die ich vor mir ſehe!
O Luſt, der ich entgegen gehe!
O tiefer Freuden Ocean!
Fließt, Welten, weg, gleich Augenblicken;
Unendlich ſtets bleibt mein Entzücken,
Weil ich nicht mehr vergehen kann! —
Ich ſeh die Reiche mancher Erden
Entſteh'n, und blüh'n, und nicht mehr ſeyn;
Und Andre, was ſie waren, werden,
Und, was ſie worden, nicht mehr ſeyn!

Mit Ruh ſeh' ich zu meinen Füßen,
Wie Wachs, dich Sonnenball! zerfließen!
Ich bin noch — wenn du nicht mehr biſt!
Der, ſo aus dir ſich wird erheben —
Den werd' ich ſeh'n und überleben,
Wenn auch ſein Alter maaslos iſt.

Zehntauſend, die ihm folgen ſollen,
Werd ich mit meinen Augen ſeh'n,
Jahrtauſende wie Tage rollen,
Und endlich müde ſtille ſteh'n. . .

Was ſind, mein ewiger Erhalter,
Zehnmal zehntauſend Welten-Alter? . . .
Die Schwelle der Unſterblichkeit!
Was zehnmahl zehn Centillionen
Jahrtauſend rollender Aeonen? . .
Ein Augenblick der Ewigkeit!
O unausdenkliche Gedanken!
Die Seele jauchzt und bebtet an:
Weil ihrer Dauer keine Schranken
Sie finden, Sie erfliegen kann!

O Wonne, daß ich bin, zu denken;
Ganz in mein Seyn mich zu verſenken
Das ewig kein Gedanke mißt!
Gott! Gott! Wie alle Kräfte ringen
Ein Jubellied Dir zuzuſingen;
Das meines Daſeyns würdig iſt!
Doch matt und kalt ſind alle Lieder
Die ein Unſterblicher Dir ſingt!
Ich bin, bin ewig, falle nieder
Vor Dir, den kein Geſang erſchwingt!

Der Chriſtliche Dichter.

Vierzehntes Stück.

Samſtags den 3ten Augſtmonat 1782.

Es iſt vollbracht.

Und der Seele des ſtillen Dulders giengen vorüber
Heere von Gedanken an ewig veraltene Leiden;
Heere künftiger Leiden der ungebohrnen Verehrer
Seines Namens, des Haſſes der Hölle, der Freude des Himmels.
Nächte drängten an Nächt', an Leiden ſich Haufen von Leiden.
Wie der Strom ſtürzt; Waſſer, wie ſie ſich drängen an Waſſer,
Alſo Leiden an Leiden! So Nächt' an Nächte — Doch Strom-ſchnell!
Wie ſich Strahlen der Sonne zuſammendrängen in ſcharfe
Allverſengende Punkte — So faßt Er noch Einmahl die Mengen
Aller Menſchenleiden in Ein Gefühl zuſammen;
Legt mit einem unendlichen Seufzer, dem Vater nur hörbar,
Alle dem Vater an's Herz; Sie Alle von dem Moment an,

Da der letzte Tropfen des eingeſchlürſten Eßigs
Auf der dürren Zunge zerfloſſen war, und verſchlungen
Von dem brennenden Durſte der ſchmachtenden Zunge -- Sie Alle
Die von dieſem Momente den Menſchengeſchlechtern noch kommen
Würden vom Himmel herab, herauf aus der Tiefe — Sie Alle,
Die gelitten ſchon ſind ſeit ſiebenzehn Säclen,*) und werden
Bis zum letzten der Tage gelitten werden von Sündern. . . .
Sein unendliches Herz vermochte zu tragen, was alle
Herzen ſeit Adams Entſteh'n bis zu dem letzten der Herzen
Nicht zu tragen vermögen; Vermogte zuſammen zu faſſen
Aller Tragenden Läſt' und Aller Beklommenen Aengſte —
Blickte mit Gottes Erbarmen, mit Gottes unendlicher Kraft hin
In das Dunkel der Leiden der künftigwerdenden Aller!
Fühlte, was nie kein Gefühl von Fern' Ihm nach wird empfinden.
Und Er erreichte die tiefſte, die nächtlichſte Stuffe des Leidens!
Sah von der nächtlichſten Stufe zurück auf alle die Höhen,

---

*) Jahrhunderten.

Denen entſunken Er war von der Sonne der Sonnen zum Kreuze; —
Durfte kaum vor Freudengedräng dem Gedanken ſich nahen:
Schon am Ziele zu ſeyn der unabſehlichen Laufbahn —
Aber Er war's! Er war's! O Freud'! Ihm begegnete Nichts mehr,
Das zu erfüllen noch wäre, bevor Er verſuchte den Tod ſelbſt!
Und mit der Freude des Vaters, da ſchön die vollendete Schöpfung,
Alle Naturen ein Frühling, und Alles lebend, und jeder
Seiner Gedanken geſtaltet entgegen Ihm jauchzte; Mit Gottes
Ewiger Freude, da laut Er alles Erſchaffene gut ſprach!
Rief aus den Tiefen der Nacht, den Himmeln allen, den Söhnen
Aller Sonnen und Sterne, wie Gottes Donnergang hörbar,
Jeſus Chriſtus am Kreuz; Er rief, wie einſt: **Werde!** — **Vollbracht iſt's!**
Und es ſtanden die Sterne! Die Sonnen hielten im Zaume
Ihre Strahlenſtröme; Die ſanften Schimmer die Monde —

Und die Fürſten der Höhen ergriff ein neues Gefühl! Sie,
Da das Wort des Triumphs erſcholl von Golgatha, wurden
Hundert Stufen des Lebens emporgehoben! Die Stufen,
Die herabgeſtürzt ſie Alle hatte die Wehklag:
„ Eli! Eli! Lama! Sabachtani „ —— Der Odem
Stand den Hörenden erſt! Dann ſchlug mit zehnfachen Schlägen
Das erhöhtere Herz, da Jeſus Chriſtus: Vollbracht! rief —
Alle ſahen ſich an, wie noch nie; Und ſahen nicht ſich mehr —
In der Tiefe — nur Ihn! — Nur Ihn! Den Vollender am Kreuz an!

2.

Lobpreiſung des Vaters vom Sohne.

Vater! Herrſcher der Himmel, der Erde Herr und der Menſchen!
Lob und Ehre ſey Dir von Deinem Sohne; Dich beht' ich
Tief bewundernd an und frolock' im Geiſte, daß Du Dir
Nicht aus dem Kreiſe der Stolzen, nicht Klüglinge wählteſt zu Schülern
Deines Sohns! Du verhüllſt den lehrenverachtenden hohen
Geiſtern dein Geheimniß — Enthüllſt ſie der horchenden Dehmuth;
Einfalt faſſet ſie auf — ſie verſteht der Kinderſinn Alle —
Vater! Es iſt Dein Wille, vorbeyzugehen den Stolzſinn,
Zu erfreuen die Dehmuth, und Stärke zu ſenden dem Schwachen.
Vater! Alles iſt Dein! Dein Geſetz iſt mein einziger Wille.
Uebergeben iſt mir, ich weiß es, Alles vom Vater;
Deine Weisheit iſt mein — mein alle Kräfte der Gottheit.

Himmel und Erde ſind mein! Mein alle Weſen und Zeiten!
Welche Würde mir gab der Vater, das weiß nur der Vater;
Was der Vater beſitzt und kann und weiß, was Er thun wird,
That und thut; das weiß nur der Sohn, und wen es der Sohn lehrt.
Nur des Sohnes Vertraute ſind Gottes Lieblinge — Schüler,
Söhne der himmliſchen Weisheit; Der tiefſten Geheimniſſe Forſcher.

3.

In Stammbücher.

Thu' herzlich, was du thuſt — Sey immer wohl zu Muthe!
Flieh Laſter, Schlangen gleich, und lieb, wie Gott, das Gute!
Nicht vorwärts, nicht zurück — Nur auf das Nächſte ſtets!
Nur das ſey Ziel der Müh', der Treu und des Gebehts.

4.

Wie vor dem Auge der Welt — vor'm Auge Gottes — ſo dulde,
Handle, ſprich und ſchweig, und trag' und ſchohn' und verzeihe!
Immer, immer Dir gleich — Du ſelber ſey und kein andrer!
Immer weiſ' iſt und gut und edel, wer ruhig und wahr iſt!

5.

Wiſſ — ein einziger Blick des Ewigeinzigen iſt mehr
Werth als Reiche der Erd'. . . Ein Wort aus dem Munde des Treuen
Ueberwiegt die Ehren, die Könige geben und haben.

6.

Achte, Freund, nicht die Stimme des Neides. . . Er ſtrafet ſich ſelbſt nur!
Willſt du Mann ſeyn, und Chriſt, ſo trage mit feſtem, gelaßnem,
Himmelblickendem Schweigen das täglich ändernde Urtheil
Weisheitfliehender Wuth der Leidenſchaft! Bleibe nur Dir treu!
Den kann niemand verachten, der Achtung hat für ſich ſelber!

7.

Höre! Horche noch mehr! Der Weiſen Weiſeſter lehret:
Wie Ihr höret, ſo werdet Ihr lernen! Empfangen ſoviel Ihr
Maße bringt zum Empfange. Das Maß iſt die Gabe zu hören.

Der Chriſtliche Dichter.

Fünfzehntes Stück.

Samſtags den 10ten Augſtmonat 1782.

Geſpräch
zwiſchen Jeſus und einigen Juden.

Die Juden.

Weiſſeſt Du, Herr, was Pilatus' that?

Jeſus. Was?

Die Juden. Du weiſſeſt's nicht, was Deinen Landsleuten wiederfuhr? Die armen Galiläer! — Pilatus hatte Verdacht auf ſie. . . Ihre Empörungsſucht, ihre Pläne wider Ihn müſſen Ihm verrathen worden ſeyn. . . Sie kamen gen Jeruſalem, brachten Opfer — dachten an Nichts. . . Wie der Bliz vom Himmel fielen die römiſchen Soldaten über ſie her; Niedergeſtochen warden ſie. Ihr Blut floß in's Blut ihrer Opferthiere. . . Am heiligen Orte. . . Schreckliches Schickſal! Unerhort! Welche Rache des Himmels! Gerechter Gott! Daß es ſolche Verbrecher geben kann —

Solche Ungeheuer, die Du ſo zu ſtrafen, ſo vor andern Sündern auszuzeichnen, genöthigt biſt!

Jeſus. Richtet nicht, damit Ihr nicht gerichtet werdet.

Die Juden. Wiederfuhr je ſo was irgend einem Iſraeliten? — Gott im Himmel muß ihr Opfer mit ſeinem Abſcheu bezeichnet haben wollen. . . Die Unglücklichen, Abſcheulichen! . . .

Jeſus. Ihr meynet alſo, dieſe Galiläer ſeyen vor allen Galiläern aus Verbrecher geweſen?

Die Juden. Gott wollte ſie als ſolche angeſehen wiſſen — Wie hätt' ihnen ſonſt dieß wiederfahren können? So können nur die entſetzlichſten Verbrecher geſtraft werden.

Jeſus. Alſo um dieſes ihres Schickſals willen verdammt Ihr ſie zu ſolchen Ungeheuren?

Die Juden. Ja — um dieſes Schickſals willen.

Jeſus. Nein! Sag' Ich Euch. . . Sie waren's nicht! Dieß ihr Schickſal entſcheidet nicht über die Größe ihres Verbrechens. Wartet auf eine andre Entſcheidung! Und wann Ihr richten wollt, ſo richtet Euch ſelbſt! Würdet Ihr Euch ſelbſt richten, ſo würdet Ihr nicht gerichtet. Ihr Herz, und Euer Herz kennt Gott, und Er weiß, welch ein Schickſal Euch bevorſtehet!

Die Juden. Uns? Wie kannſt Du uns mit dieſen vom Himmel ausgezeichneten Verbrechern, dieſen Denkmalen der Göttlichen Rache in Eine Linie ſtellen?

Jeſus. Habet acht auf Euch ſelbſt! Ihr ſehet den Splitter, der in Euers Bruders Aug iſt, und achtet des Balken nicht in Euerm Auge. Wahrlich, Ich ſage Euch: Gott kennet Euer Herz und Ich kenne Euch. Wendet es ſich nicht um — Ein gleich ſchreckliches Schickſal wartet auf Euch! Denkt an Euch ſelber, und lernet durch das Schickſal Anderer! Wer biſt du, der du einen fremden Knecht richteſt? Er ſtehet oder fällt ſeinem eignen Herren. Du aber, was richteſt und verdammeſt du deinen Bruder? Ihr werdet Alle vor Einem Richterſtuhl offenbar und jeder nach ſeinem wahren Werthe gewürdigt werden. Mit welchem Maaß Ihr meſſet, mit demſelben wird Euch hinwiederum gemeſſen werden. — Wer ſich dünken läßt, er ſtehe; Der ſehe zu, daß er nicht falle.

Einer aus den Juden. Herr! Dein Wort iſt lebendig und kräftig, und ſcharf, wie ein zweyſchneidendes Schwert. Es dringt bis auf die Theilung der Seele und des Geiſtes, der Glaiche und des Marks, und iſt mächtig, die Gedanken und Sinnen des Herzens zu richten.

Jeſus. Du biſt nicht ferne vom Reich Gottes. Wer meine Worte höret, und ſie thut, iſt ein kluger Mann. Sein Haus iſt auf Felſen gebaut.

Ein anderer Jude. Herr! Du urtheilſt gelind über die Schuldigen, und ſcharf über die Unſchuldigen.

Jeſus. Du kennſt alſo die Schuldigen, und ich kenne die Unſchuldigen nicht? Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Jene Achtzehn, auf die der Thurm zu Siloa ſtürzte, wollt Ihr ſie deßwegen als die Gröſten aller Verbrecher verdammen? Da ſey Gott vor! Beſſerung, ernſte probhältige Beſſerung, oder ein gleichſchreckliches Schickſal wartet auf Euch Alle!

2.

Jeſus; Die Ehebrecherinn, die Phariſäer.

Phariſäer brachten dem Herrn in des Tempels Vorhof
Eine Verbrecherinn. . . Herr! Verdient die Freche den Tod nicht?
Ueber dem Eh'bruch ertappt. . . Verdient ſie Verſteinigung? . . Moſes
Heißt uns allſo ſie richten. Wie heiſſeſt Du uns ſie ſtrafen?
Jeſus ſaß, und neigte die Stirn, und ſchrieb' mit dem Finger
Schweigend auf die Erde. . . Du ſollſt die Ehe nicht brechen. . .
Meiſter! Siehſt Du nicht dieſes Weib? Ermahnten Ihn Alle. . .
Hörſt Du nicht, was wir ſagen? O gieb uns entſcheidende Antwort!
Jeſus richtet ſich auf. . . Wer unter Euch rein iſt des Ehbruchs,
Hebe wider Sie auf die Hand, und werfe den erſten
Stein auf Sie. . . Sprach's und bückte ſich wieder und ſchrieb auf die Erde.
Und geſtraft vom Gewiſſen, dem unübertäublichen Zeugen,

Giengen ſie Alle heraus, vom Aelteſten an bis zum Jüngſten.
Jeſus blieb allein, und in der Mitte das Weib ſteh'n.
Wo ſind deine Verkläger? Iſt Niemand, der dich verurtheilt? . .
Niemand! ſagte das Weib mit bleichem Antlitz — mit Mienen,
Und Gebehrden der Schaam, und ängſtlich bebender Reue.
Jeſus ſahe Sie an mit dem Blicke des Ernſts und der Gnade:
Ich auch richte dich nicht! Ich kam zum Gericht in die Welt nicht;
Kam zu begnadigen Sünder — Geh' und ſündige nicht mehr!

3.

An eine Enthauptete.

Durch aller Zeugen Herzen dringe
Der Schwertſchlag, der entzwey dich ſchlug!
Er ſpreche nie geſprochne Dinge
In Herzen voller Luſt und Trug!
Er warne mächtig und erſchrecke
Den Sünder mit der Sünde Schmerz!
Laut, wie ein Donnerſchlag erwecke
Er jedes laſterfrohe Herz!

Dein Blut-beſpritzter Leichnam lehre
Lautſprechender als mein Gedicht:
Ein Laſter zeuget Laſterheere!
Und Seiner läßt Gott ſpotten nicht!
An ſeine Bruſt mit Dehmuth ſchlage,
Wer je war deinen Laſtern nah'! . .
Wo ſteh' ich, ich? — Was bin ich, frage,
Wer dich geführt zum Tode ſah'!

4.

An eine Freundinn

bey

Ueberſendung eines Buches.

Nimm, Chriſtusnahe! Dieß Geſchenke
Von deinem fernen Bruder an —
Der große Herzenlenker lenke,
So oft wir Ihm uns betend nahn,
Dein Herz, mein Herz — zu Ihm zu flehen:
„ Dein Wille ſoll durch uns geſchehen!
„ Leit' uns der Prüfung ſteile Bahn!
„ Und ſchließ beym frohen Wiederſehen
„ An Dich uns beyde näher an. „

Der Chriſtliche Dichter.

Sechszehntes Stück.

Samſtags den 17ten Augſtmonat 1782.

Der Glaube des Chriſten.

Leben will ich und leiden, und ſterben will ich des Glaubers:
Ein allmächtiger Gott erſchuff die Erd' und den Himmel.
Werde! rief Er dem Licht! Da ward das Licht, und die Nacht floh'!
Seinem gebietenden Wink erhoben ſich Waſſer . . Die Wolken
Schwebten über der Erd'. Er gebot — Die Tiefen verſchlangen
Meere; Die Erde war trocken! Es hoben ſich Hügel und Berge!
Thäler ſanken hinab. . . Es entblühte Grüne dem Boden!
Bäume drangen hervor! Da ſtanden Gärten und Wälder!
Und der Vögelgeſang erfüllt' — Er gebot es — Die Lüfte!
Und es ſchwammen daher in den Waſſern unzählige Leben!
Sonne, du ſtrahlteſt wie ſchön! Du leuchteteſt, Mond! Und, ihr Sterne,

Schimmertet ſtille herab auf die Baum-bekleidete Erde!
Kriechendes aller Art und fürſtliche Thier' entriſſen
Sich der Erd' und lebten, und liefen und ſtanden und ſtaunten. . .
Da ſie ſtaunten, erhob ſich unter des Schaffenden Händen
Ihres Königs Geſtalt, des Menſchen Herrlichkeit; . . . Gottes
Schönſtes, lebendſtes Bild — Der Herr der Bäum' und der Thiere.
Ein Allmächtiger ſchuff die millionen Geſtalten —
Und der Allmächtige heißt und iſt der Vater der Menſchen!
Weiche nicht, Glaube, von mir in den Stunden der Nacht und des Todes!
Vater! Vater iſt Er, der ſchuff die Erd' und den Himmel!

Und der erſte der Söhne des Vaters Aller iſt Jeſus —
Jeſus Chriſtus der Eine, der unter den Söhnen des Einen
Seines Gleichen nicht hat, in allen Tiefen und Höhen —
Herr der Menſchen iſt Er, der Erdenkönige König.
Alles, was Gottes, iſt Sein — Und Gottes Alles was Sein iſt.

Ihn, den Erhabnen empfieng vom Himmel herunter Maria;

Und die ſterbliche Mutter gebahr das Heiligſte Gottes,
Das kein Wille des Mannes, kein Sinn des Fleiſches, das Gott ſelbſt
Sich zum Tempel gebaut mit himmelſchaffender Allmacht.

Er, der nie gefehlt, nie wich vom Pfade der Wahrheit,
Litt, wie Söhne der Erd'! Er trug die Laſten der Menſchheit,
Trug die Sünden der Sünder! Pilatus verdammte die Unſchuld;
Heftete Wahrheit und Recht und Tugend und Frömmigkeit in Ihm
An den Pfahl des Fluchs zum Spotte der Kinder des Abgrunds!
Alles ertrug mit Gottes Geduld, mit der Liebe des Vaters
Jeſus Chriſtus am Kreuz — Er flehte: Vater! Verzeihe!
Neigte ſein Haupt und ſtarb, und vergoß den letzten der Tropfen
Seines heiligen Blutes, das nie befleckte die Sünde.
Von dem Kreuze herunter nahm Glaub und Liebe herab Ihn;
Legt in die Höhle des Felſen den Qual entladenen Leichnahm,
Und die Seele des Todten empfieng der Geiſter Verſammlung!

In dem dunklen Gewölbe, belegt mit dem laſtenden Steine,
Ruhte der Heilige Gottes — Es ſcholl am dritten der Tage
Gottes Stimme herab — Erwach' aus dem Tode! Der Todte
Hob ſein lebendes Haupt empor — Es erbebte die Erde,
Und der Fels zerriß. . . Der Todte Gottes entſchwang ſich
Triumphirend der Gruſt und erſchien den ſchmachtenden Freunden!

Vierzig Sonnen giengen noch auf und vierzig noch unter,
Da Er auf Erden verweilt', und lehrte die Lehrer der Menſchen:
Daß Er lebe, wie Gott; Daß Sein das ewige Reich ſey!
Hob am vierzigſten Tag empor ſich hoch von der Erde
Auf der blendenden Wolke, vom Himmel niedergeſendet,
In die Höhen empor, hoch über die Höchſten der Sterne,
Hin, wo der Ewige Sich den erhabenen Geiſtern des Himmels
Schöner, herrlicher zeigt, als in allen Gebieten der Schöpfung!
Gottes Thron beſtieg der Gekreuzigte, Felſenbedeckte,

Wundenvolle, der ſtarb! Ihm both ſich die Rechte des Vaters,
Allmacht both ſich Ihm dar zur niemahls weichenden Freundinn!
Alle Götter der Höhen empfiengen gebogenen Kniees
Den Beſieger des Todes . . . Das himmliſche Heer nun ſein Erbtheil,
Horchte ſeiner Wink' und erfüllte des Herrlichen Willen.

Wiederkommen wird Er, ich glaub' es mit hoffendem Frohmuth!
Von den Höhen herab, in Schrecken Gottes gekleidet,
Jedem Feinde des Lichts, voll jeder Unſterblichkeit kömmt Er
Nahe den Herzen, die lange geſchmachtet nach ſeiner Erſcheinung.
Richten wird Er die Seelen, entſcheiden mit Worten, dem Blitz gleich,
Jedes Unſterblichen Wehrt, der einſt ein Sterblicher lebte.
Alle Thaten der Nacht zeigt ſeine Rechte dem Tage;
Und ſein treffender Blick heißt Tugend und Laſter ſich ſondern;
Reihen ſich Liebe zu Liebe, zur Bosheit Bosheit! Dem Blitzblick
Sinken die Heuchler dahin, die ſtolzen Weichlinge! Ewig

Kommen nicht wieder zuſammen die Tugend und Sünde. Die Sünde
Flieht in tauſend Geſtalten herab in den flammenden Abgrund.
In die Höhen des Lichts erhebt ſich mit Chriſtus die Tugend;
Hier die Aehnlichſte Ihm, Ihm dort die Nächſte, die Erſte.
Tauſendfach erndtet Sie dort, was Sie in die Erde geſät hat.

An die allmächtige Kraft des Herzenlenkers, des Geiſtes
Glaubt mit Freude mein Geiſt, den ſonſt der Sünde Gewalt lenkt;
Der berührt und bewegt mit ſanftem Hauche die Seele.
Wahrheit leuchtet aus Ihm in Wahrheit-dürſtende Herzen.
Was kein Aug von Erde nie ſah, kein ſterbliches Ohr nie
Hörte, das lehrt Er die Seelen; Er legt auf die Lippen der Seher
Worte Göttlicher Weisheit und unausſprechliche Gnade;
Hauchet, wo Er will, und haucht nur Leben und Freyheit;
Theilet Jedem ſich mit, der glaubt mit Einfalt an Chriſtus.

Eine Chriſtus-Gemeine, die ohne Flecken Er Gott' einſt
Darſtellt, mit Ihm Ein Leib, von ſeinem Geiſte beſeelt, glaub'
Ich die Erwählte des Herrn, die Braut des Sohnes, die Ehre
Aller Zeiten und Welten, die Summe des Beſten der Schöpfung;

Glaube Vergebung der Sünden, Entſündigung Aller, die glauben
An die Göttliche Wahrheit in Jeſus Chriſtus; Befreyung
Von der Feſſel des Laſters — Erlöſung vom Gifte des Todes;

Glaub' Erſtehung des Leibs. Dem Körper aus Erde gebildet
Wird des Allmächtigen Ruf entrufen ein Bild von ſich Selber.
Welch' ein Gefäß der Ehre, voll Gottesherrlichkeit! Jeder
Ueberirdiſchen Kraft, und Gottes Genuſſes empfänglich!
Unberührbar dem Schmerz — Ein Entferner jeglichen Todes
Wird mein ſtrahlender Leib, die Geſundheit ſelbſt und das Leben.

Ewigkeit! Ewigkeit hofft und erwartet der Glaube des Chriſten;
In der groſſen Erwartung verſchwindet Alles zu Nichts Ihm!
Unausdenkliche Zeiten ſind Augenblicke nur meines
Immerewigen Seyns — Der Tage Letzter iſt ewig
Unermeßlich entfernt von dem, der unſterblich wie Gott iſt!
Amen! Ich glaub' an Gott, an Chriſtus, an Ewigkeit, Amen!

2.

In ein Stammbuch.

Was ſoll ich, Fremdling, dir, hin auf dieß Blätchen ſchreiben —
Als: Bleib der Tugend treu; So wirſt du glücklich bleiben!

Der Chriſtliche Dichter.

Siebenzehntes Stück.

Samſtags den 24ten Augſtmonat 1782.

Der zweyte Pſalm.

Warum toben die Völker? Die Nationen der Erde
Warum erheben ſie tollkühn ihr Haupt?
Voll von Entwürfen der Liſt und voll von Plänen der Bosheit!
O der Weisheit-entfliehenden Schaar!
Könige ſtehen zuſammen und Fürſten verſammeln ſich frevelnd
Wider den, den Jehovah geſalbt;
Wider Jehovah in Ihm — O laßt uns, rufen die Frechen,
Achtlos zertreten des Himmels Geſetz!
Alle Bande zerreiſſen! Geſetze des Himmels ſind Stricke!
Weg von uns Allen den bindenden Strick!
Aber der Himmelbewohner vernimmt's und lacht der Verruchten,
Und bemerkt ſie mit ſchweigendem Spott!
Zürnend redet Er einſt mit den Himmel-ſtürmenden Zungen;
Lähmen wird ſie des Richtenden Grimm!

Dennoch — — redet Jehovah in ſeinen Himmeln — ſey Sion
Meines Geſalbten geheiligter Thron.
Dennoch, ſpricht der Geſalbte! Ich will erzählen, was Gott that,
Was zu Mir der Allmächtige ſprach:
„ Dennoch biſt Du mein Sohn! Mein Erſter Liebling, wie keiner
„ Biſt Du gezeugt — Biſt herrlich und groß!
„ Heute verherrliche Dich mein Arm! O fodere, fodre
„ Allgeliebteſter, Alles von Mir!
„ Willſt Du? Die Heyden ſind dein! Dein Eigenthum ſeyen die Völker,
„ Seyen die äuſſerſten Gränzen der Welt!
„ Herrſche mit eiſernem Stab! Zerſchmettre wie Erdengefäſſe,
„ Wer Dir nicht willig und dankbar gehorcht! „

Hört's Ihr Könige! Hört's! Vernehmt's Ihr Richter der Erde!
Höret der Weisheit warnenden Ruf!
Dienet Jehovah mit Schaam, mit Kniee-beugender Ehrfurcht!
Zitternd freut Euch der ſchohnenden Huld!

Sprecht dem Himmel nicht Hohn — und trutzt nicht dem Herrſcher des Himmels!
Könige, Fürſten! Was ſeyt ihr denn? — Staub!
Küſſet mit Lippen der Demuth, mit Erde-ſinkenden Blicken
Gottes ewiggeliebteſten Sohn!
Daß Er nicht zürne! Sein Zorn iſt Entſetzen, iſt Tod und Verderben!
Eilet, ehe ſein Zorn Euch ergreift!
Siehe! Schon ſchwinget und weht den verderbenden Fittig die Rache!
Eilet — neiget die Stirne dem Sohn!
Heil und Friede der Seele, die Ihm entgegen mit Ehrfurcht
Voll Vertrauen entgegen Ihm eilt!
Gnade flieſſe von Ihm; Und Leben und Freuden und Kräfte
Triefen von ſeinem erbarmenden Blick!
Wer Ihn findet, findet das Leben — Die ſo Ihn haſſen,
Sind in Tod und Verderben verliebt.

2.

Sünde und Gnade.

Die Sünde blendet erſt — dann tödet
Die reizende Vergifterinn!
Sie ſchmeichelt, buhlet, lügt und redet. . .
Und hin iſt Wahrheit! Tugend hin!
Iſt's ihrer Zauberey gelungen;
Hat Sie um uns den Arm geſchlungen —
Von dir, Vernunft, iſt keine Spur.
Der Mächtigſte iſt Ohnmacht nur.

Von Abgrund ſtürzt zum Abgrund nieder
Das Laſter-frohgewordne Herz.
Mit furchtbar wehendem Gefieder
Schwebt, brütet über ihm der Schmerz . .
Die Reue quält mit Schlangenbiſſen
Das ſchnellerwachende Gewiſſen . .
Doch keine Kraft iſt da. . . Es bleibt
Das Schaam-beladne Herz betäubt.

Wenn du nicht, allmachtreiche Gnade,
Zum tiefverſunknen Herzen ſagſt:
Erhebe dich — geh' meine Pfade!
Ich kann — was du nicht mehr vermagſt!
Wenn Du auf's glühende Gewiſſen
Nicht läſſeſt deine Kühlung flieſſen; —
Wer will, wer kann — als Du allein
Wer Rath, wer Troſt, wer Retter ſeyn?

Wer kann mit Kraft in's Innre dringen?
Wer ſtrömt dem Todten Leben zu?
Wer Nervenſaft und Blut bezwingen?
Wer lenkt die Seelen, Gott, als Du?
Der Seelen Vater! . . . Alles geben
Kannſt Du — Du ſtärken, Du erheben,
Du neu erſchaffen . . . Den, der fiel
Aufrichten, führen ihn zum Ziel.

An Dir, an deiner Kraft verzagen,
Heißt läugnen deiner Sonne Licht;
Heißt, was die Tohren ſprechen, ſagen:
Kein Gott iſt — Vater iſt Er nicht.
Und Vater biſt Du! Tauſend Herzen
Empfinden's in den bangſten Schmerzen,

Und jauchzen — haſt Du ſie befreyt:
Du biſt ein Gott der gern erfreut!

Du willſt, Du kannſt — So wahr die Erde
Der Fußtritt Deines Sohns betrat;
So wahr mit duldender Gebehrde
Der Herr am Kreuz für Mörder bat —
Du willſt, Du kannſt von ſeinen Ketten,
Von jeder Schuld den Sünder retten;
Den Gott, der nicht verzeihen kann,
Den beht' ich nicht als Vater an.

3.

An M. D. in H . . .

Was? Du beleidigt — ſprichſt von Rache?
Du? Weſſen Schülerinn?
O, ſende ſchnell des Abgrunds Sprache,
Des Abgrunds Sinn,
Wenn ich dein Freund und Bruder bin,
Zum Abgrund hin.

4.

An A. T.

Nein — Behten will ich nicht mißrathen,
Nicht Leſen, Kirchengeh'n! —
Doch will ich gern in Wort und Thaten
Die Frucht von Allem ſeh'n!

5.

Wie ſoll ich mich denn putzen, tragen, kleiden?
Was fodert die Religion?
So, daß du ſicher biſt — Die Engel ſeh'n mit Freuden
Mit Beyfall ſieht mich Gottes Sohn!

6.

Darf ich beym Spiel nicht ſeyn? Nicht ſchalkhaft witzelnd ſcherzen!
O ja! Wenn's Andern nützt — und wohl macht deinem Herzen.

7.

Vertrauen im Leiden.

Wenn noch ſo hart du ſcheinen ſollteſt;
Wär' auch mein Schickſal herber noch;
Auch, wenn Du, Gott, mich tödten wollteſt,
Wär' bleyſchwehr, eiſern auch mein Joch —
Du, Vater, bleibeſt Vater doch!
Wär' jede Zähre heiß, wie Gluht,
Du bleibeſt dennoch mild und gut!
Auch tief zermalmt von Angſt und Schmerzen
Mit reinen Lippen, treuen Herzen,
Dich Vater noch, dich Liebe nennen —
Dich nie verläugnen, nie mißkennen,
Das, Vater! nennſt Du Kinder-Glauben,
Und den ſoll mir kein Jammer rauben. . .
Von deinem Blitz zehnfach getroffen
Will ich doch dulden, warten, hoffen!
Anbehten, lieben, feſt vertrauen;
Ich werd' erfahren, werde ſchauen,
Und jeder Thräne, Angſt und Pein,
Mich mehr als aller Freude freu'n.

Der Chriſtliche Dichter.

Achtzehntes Stück.

Samſtags den 31ten Augſtmonat 1782.

Zufriedenheit
bey dem
Tode eines Geliebten.

Gegeben Er! Er hat's genommen;
Er, der mit Luſt nie quälen kann!
Der Böſen Dulder! Er, der Frommen
Beſeeliger — Ich bebte an!
Iſt Sein nicht Alles, was ich habe?
Wer hat auf Alles Recht, wie Er?
Wer ſagt: Verſchling'! Dem offnen Grabe?
Gebiehr! Der bangen Mutter — Wer?
Die Ehrfurcht ſchweigt — Die Liebe glaubt:
Gott liebt, wenn Er das Beßte raubt!

Wie kann Er rauben? Wiedernehmen,
Was Sein iſt, kann Er! Iſt dieß Raub?
Den Lauf der Trähnen will ich hemmen;
Er iſt Allherrſcher! Ich bin Staub!

Dich, Wahrheit, will ich ſchweigend hören!
Du ſprichſt ſo mütterlich mir zu:
„Horch, wer erſchuff, der kann zerſtören —
„Er iſt die Allmacht — Ohnmacht du!
„Er Weisheit! Lerne willig geh'n,
„Wie Er dich heißt; Glaub', du wirſt ſeh'n!

„O trag' nur ſtillen feſten Muthes
„Die aufgelegte ſchwehre Laſt!
„Der Allerbeßte will nur Gutes!
„Denk nie: Die Liebe zürnt und haßt.
„Sie haßt die Schmerzen all', als Schmerzen,
„Und jede Pein, die nicht erfreut —
„Auch wann ſie feſt verbundne Herzen
„Durch Krankheit, Tod und Grab entzweyt.
„Sie haßt, ſie zürnt, ſie quält nicht! Nein!
„Nur retten kann Sie, nur erfreun'!

„Raubt auch der Unſchuld Freuden Eine
„Ein guter Vater ſeinem Kind'?
„Und ſagt ihm lachend: Jammre! Weyne!
„Wenn heiß vom Aug die Zähr' ihm rinnt?
„Wenn Er ihm nimmt, muß Er nicht nehmen?
„Nicht Beſſers geben, als Er nahm?
„Des Vater-Namens ſonſt ſich ſchämen
„Müßt' Er ſich mit der bleichſten Schaam.

„ Und Er, der ſchuff das Vaterherz,
„ Er hätte Freud' an Kinderſchmerz? „ —

„ Nein! Schmerz iſt Mittel nur! Nur Freude
„ Des beſten Vaters Zweck und Ziel!
„ Er gebe, nehme, binde, ſcheide —
„ Nur Freud' und Freyheit iſt ſein Ziel!
„ Und nie kann Er das Ziel verfehlen;
„ Der Kräfte Kraft wird niemahls ſchwach!
„ Dem Vater aller Menſchen Seelen
„ Geh', Seele, du nur kindlich nach!
„ Sind Tiefen dort, Geſträuche hier!
„ Bald zeigt ſich helle Ausſicht dir! „

So ſpricht die Wahrheit! Die Erfahrung
Beſiegelt jeden Tag ihr Wort!
Und Glaub' an Gottes Offenbahrung
Hilft weiter noch den Bangen fort.
Da, wo das Aug nur Gräber ſchauet,
Das Ohr nur Schaufeln klirren hört;
Da, wo dem bangen Herzen grauet,
Wenn Staub zum Staube wiederkehrt;
Da ſieht, was keine Augen ſeh'n,
Der Glaube — Frohes Auferſteh'n.

Ein Strahl von jener neuen Sonne
Des Tags des frohen Auferſteh'ns
Beſtrahlt ihn — Ach ein Schau'r der Wonne
Des niemahls letzten Wiederſeh'ns
Ergreiſt ihn, hebt ihn über alle
Zu bange Schmerzen hoch empor!
Still ſchweigt Er — bethet an: „ Ich falle
„ Auf's Antlitz! Was ich hier verlohr,
„ Find' ich geläutert, Christus! Einſt,
„ Wenn du, des Lichtes Licht, erſcheinſt! „

Dann — dann — O rinnt der Freude Thränen! —
Dann tödtet, trennt kein Tod uns mehr!
Und jedes frommen Herzens Sehnen
Befriedigt dann ein Wonne=Meer!
Dann iſt Verweſung nicht Verweſung;
Und Tod — nicht Schrecken mehr! Das Grab
Gebuhrtsort nur! Tod nur Erlöſung —
Nur, Huld, was Gott uns nahm und gab!
O ſüßer Glaub'! O Hoffnung weich'
Nie — Lächle noch auf meiner Leich'!

2.

Fragen der Prüfung.

Bin ich — Was ich, nach Gottes Ruf
Seyn ſollte? Weis und gut?
Gehorſam dem, der mich erſchuf,
Mit Treu, und frohem Muth?

Freu' ich mich herzlich ſeiner Huld?
Beht' ich Ihn kindlich an?
Bereu' ich ſchmerzlich jede Schuld,
Die ich nicht tilgen kann?

Verehr' ich Ihn, wie mich ſein Wort,
Sein Sohn Ihn ehren heißt;
Mit Herz und Seel' — an jedem Ort?
In Wahrheit und im Geiſt?

Iſt mir ſein Evangelium
Hochheilig? — Und mein Herz,
Iſt's froh und frey beym Chriſtenthum
In Freuden und in Schmerz?

Schreit' ich mit ſicherm ſchnellem Schritt
Stets näher hin zum Ziel?
War ich geduldig, wenn ich litt?
Und reuvoll, wenn ich fiel?

Wie? Arbeit' ich mit Ernſt und Treu'
An meiner Beſſerung?
Wird jeden Tag mein Eifer neu —
Für meine Heiligung?

Iſt gut ſeyn, Gutes thun mir Luſt?
Mir jede Sünde Pein?
Iſt Aug' und Zung', und Hand, und Bruſt
Von jedem Unrecht rein?

Verläumd' ich nie? Und mach' ich nicht
Vertraut Geheimniß kund?
Erzähl' ich treu und wahr? Und ſpricht
Kein ſcharfes Wort mein Mund?

Haß' ich das Unrecht? Bin ich fern
Von Härte, Rach' und Neid?
Und wenn ich gebe, geb' ich gern,
Und rein von Eitelkeit?

Iſt Gott, iſt Zukunft, Himmelsglück
Mein Ziel? — Der Quell des Lichts?
Sink' ich im Streben nie zurück?
Bin ich verliebt in's Nichts?

Iſt Tod und Grab nicht furchtbar mir?
Nicht ſchrecklich das Gericht?
Und lockt man, Herr, mich ab von Dir,
Wankt meine Tugend nicht?

Die liebſte Luſt und Leidenſchaft
Des Herzens — wie heißt Sie?
Sie zu bezwingen — hab' ich Kraft?
Und brauch' ich ſie? Und wie?

Bringt mich Verſuchung in's Gedräng —
Erheb' ich flehend mich
Zu Chriſtus? War ich treu und ſtreng,
Bis die Verſuchung wich?

Wer bin ich? — Aufſeh'n darf ich kaum!
Doch will ich! — Gnade fleht
Und Ernſt und Kraft und Luſt und Raum
Zur Beßrung mein Gebeht!

Erbarmen Gottes, zeige mir
Mein Herz und meinen Sinn!
Und ſchohne meiner! Ach! Vor dir
Sink' ich in Dehmuth hin!

O führe mich zu Dir zurück,
Allmächtige Geduld!
Und ſtärke mich! O Chriſtus blick'
Herab auf mich mit Huld!

Gieb, was mir niemand geben kann,
Gern Deine Gnade giebt;
Ein Herz, der Wahrheit zugethan,
Das ganz und ſtets Dich liebt!

Der Chriſtliche Dichter.

Neunzehntes Stück.

Mittwochs den 4ten Herbſtmonat 1782.

Dank- und Bußlied.

Mit welcher Freud' erſcheinen wir
O Beßter, Mächtigſter, vor Dir!
Für das, was Du thuſt, Du gethan,
Wie behten wir Dich, Vater, an?

Wir ſind, und waren nicht — und ſind
Durch Dich — ein jeglicher Dein Kind!
Ein jeder lebt und fühlt und denkt,
Weil ihm Dein Odem Leben ſchenkt.

Du ſchaffſt uns jeglichen Genuß!
Du Nothdurft, Nahrung, Ueberfluß!
Du Wohnung, Kleider, Speis und Trank!
Geräth, und Lager! Dir ſey Dank!

Gott! Deine Langmuth und Geduld,
Dein Vaterſinn und Deine Huld,
Und Deine Zärtlichkeit und Treu
Iſt immer gleich und immer neu!

Die ganze Welt und jeden Ort
Erfüllt Dein Geiſt! Erhält Dein Wort!
Du lebſt in jedem Leben! Wie
Sinkt tief genug Dir unſer Knie!

Hoch in des Himmels Höhen preiſt
Dich unnachahmlich jeder Geiſt!
Doch bringen wir auf Dein Geheiß —
Du hörſt auch uns — wir Sünder Preis!

Wir ſchwingen uns mit aller Kraft
Empor zu Dir, der Alles ſchafft!
An deſſen Wink der Himmel hängt!
Der immer giebt und nie empfängt!

Erbarmer! Vater! Geber! Wir
Erheben uns zu Dir, zu Dir!
Den nie kein Wort, kein Bild beſchreibt;
Der ewig unvergleichbar bleibt!

Das Schwächſte, das Du ſchufſt, iſt Dir
Doch lieb! So ſchwach, ſo tief ſind wir . . .
So Nichts . . . Und dennoch lächelſt Du,
Du Vater uns, als Kindern zu!

Uns offen iſt Dein Vaterohr!
Du ziehſt uns aus dem Staub empor.

Und hauchſt uns den Gedanken ein:
Wir werden ſeyn! Wir werden ſeyn!

Wir Erdenkinder — ſtrahlen einſt
Gleich Sonnen, wann Du, Herr, erſcheinſt!
Den Leiden, Tod, und Grab verſchlang,
Der Leiden, Tod, und Grab bezwang!

Wer ſingen, behten, ſtammeln kann,
Der ſtammle, ſing' und behte an!
Dank ſey, wer Dein Erbarmen kennt,
Und Preis, wer Deinen Namen nennt!

Gottähnlicher! Du ſankſt herab
Vom höchſten Himmel bis in's Grab;
Was kein Verſtand des Menſchen faßt,
Du, Reinſter, trugſt der Sünder Laſt!

Nicht Zorn, nicht tödtendes Gericht
Nur Liebe ſprach Dein Angeſicht;
Der Menſchheit Wunden nur verband
Mit weiſer Schohnung Deine Hand!

Rein war Dein Leben, wie Dein Herz,
Voll Liebe beyde, voll von Schmerz;
Du gabſt in tauſendfachem Sinn
Dein Leben für die Todten hin!

O mach Empfindung Deiner Treu'
In unſern trägen Herzen neu!
Uns leuchte beym Gedächtniß-Mahl,
Von Deiner Lieb' ein heller Strahl!

Das Dir geweyhte Brod, der Trank
Des Bundes — weck', entflamme Dank!
Entflamme, Dich zu lieben, Luſt
In unſrer Liebe-leeren Bruſt!

Mit tiefgebeugter Schaam erſchein'
Ein Jeder! Fern von Stolz, und rein
Von Eitelkeit und Heucheley!
Von Rach' und Haß und Härte frey!

Voll Dehmuth, die zur Erde blickt,
Von ſeiner Fehler Laſt gedrückt;
Voll Muth, den nichts erſchüttern kann,
Müß' unſer Jeder Dir ſich nah'n!

Gerührt, durchdrungen jeder — froh
Des Wonneglaubens: So, allſo
Hat Gott die Welt, und mich geliebt,
Daß Er mir alle Schuld vergiebt!

Gott! Welche Schulden! Welch ein Heer
Von Sünden lieget Felſen-ſchwehr

Auf mir! Auf meinem Vaterland!
Auf jeder Kirch! Auf jedem Stand'!

Die ernſte Prüfung decke ſie
Uns alle auf! — Nicht Eine flieh'
Vor unſerm Blick — Ach was geſcheh'n
Laß uns mit Schaam und Demuth ſeh'n!

Gleich Blinden lichtlos — völlig blind,
Gleich Todten unempfindlich ſind
Zehntauſende bey ſchwehrer Schuld,
Zehntauſende bey Deiner Huld!

Du ſtreueſt über jedes Haus,
Herr, deine Gnaden täglich aus;
Und wo iſt eins, das Dich im Geiſt,
Mit Wahrheit jeden Tag Dich preist?

Gedanken fehlen, das Gefühl
Des Danks verliehrt ſich im Gewühl —
Ein jeder ſammelt und geniest,
Doch wo iſt der, der dankbar iſt? —

Wie bald ergreift uns Ungeduld,
Deckt nur ein Nebel deine Huld;
Scheint ſich dein Seegen zu entziehn,
Wie ſchnell iſt das Vertrauen hin!

Wann können wir zufrieden ſeyn
Mit Regen oder Sonnenſchein?
Bald iſt zu warm Dein Sommer — Bald
Der Froſt des Winters uns zu kalt.

Du ſchauſt herab auf eine Welt,
Der Kinderſinn und Glauben fehlt;
Ob deine Vater-Zärtlichkeit
Sich gleich mit jedem Tag erneut.

Erſchallt Dir gleich kein würdig Lied,
Du wirſt im Wohlthun doch nicht müd;
Dein Herz bleibt immer treu und warm,
Und hülfreich ausgeſtreckt dein Arm.

Der Leichtſinn trabe noch ſo hoch
Einher; Du bleibeſt Langmuth doch;
Rufſt gnadevoll, ſprichſt väterlich
Zum Herzen, das Dir fern entwich!

Vom Erſten bis zum Letzten — Ach!
Wer iſt nicht Frevler oder ſchwach?
Regent und Lehrer — Hörer — Wer
Sucht Dein Reich nur, nur Deine Ehr'? —

Wem, Gottheit, biſt Du immer nah?
Weß Ja — iſt felſenfeſtes Ja?

Weß That und Wort iſt, wie ſein Herz?
Wer fühlt beym Laſter Schaam und Schmerz?

Der Glaub' an Dich und Deinen Sohn
Iſt läres Wort; Religion
Iſt Schall nur. Ach! Es fehlt die Kraft
Im Augenblick der Leidenſchaft!

Erbarme Dich! — Was flehen wir,
Sonſt, als: Erbarme Dich! Zu Dir?
Dir iſt das tiefſte Dunkel klar!
Dir legen wir uns Schaam-voll dar!

Erwecke neuen Ernſt! Ach! Gieb
Den Trägen Luſt und neuen Trieb!
Den Schwachen Kraft! Den Blöden Muth,
Und Stärke wider Fleiſch und Blut!

Ach! Wende Dich nicht von uns, trag
Uns väterlich! Und jeden Tag
Von heut an führe unſer viel
Hin, näher hin, zum großen Ziel!

Hin über Erd' und über Zeit
Zum Himmel, zur Unſterblichkeit!
Die Erde ſey uns Erde nur:
Du mehr als Welt uns, und Natur!

O Geiſt des neuen Lebens! Gieß'
Dich über uns — Mach uns gewiß
Der Wahrheit, die vom Himmel ſtammt,
Zur Tugend und zur Lieb' entflammt!

Des Vaterlandes Vater ſey
Der Pflicht, dem Recht, der Tugend treu!
Der Lehrer treibe nur Dein Werk!
Dein Reich nur ſey ſein Augenmerk!

Der Väter und der Mütter Schaar
Bring' jedes Kind Dir, Vater, dar!
Und was in unſern Gränzen iſt,
Sey, werde, lebe nur als Chriſt!

Uns leite Chriſtus Weisheit! Luſt
An Wahrheit leb' in unſrer Bruſt!
O ſtärk' uns — Allmacht! Liebe gieb
Uns Glauben, Hoffnung, reine Lieb'!

Ach! Wem die Thrän' entfließt; Wer ringt
Nach Kraft und Gnade; Sich entſchwingt
Der Sünde Macht, ſo gut er kann!
Der flehe nicht umſonſt Dich an!

Der Chriſtliche Dichter.

Zwanzigſtes Stück.

Samſtags den 14ten Herbſtmonat 1782.

Jeſus auf Thabor.

Jeſus beſtieg den Berg, von Engeln beſucht und von
Vätern.
Schweigender gieng Er, als ſonſt! Mit Ihm die Vertrauteſten
drey nur.
Und Er erreichte die Höhe, den Gipfel mit Cedern bekrönet. . . .
Aufgieng unten im Thal an einem flacheren Hügel
Ohne Wolken der Mond! . . . Er ſaß auf die oberſte
Spitze
Des beleuchteten Bergs vom ſanften Schimmer des
Mondes.
Kühlung wehte den Müden und Odem Gottes ſein
Haar an!
Und Er faltet die Hände; Sie ruhten ſanft auf dem
Schooße,
Und zum Himmel blickte ſein Aug' und ſah' nicht den
Mond mehr.

Vater! Verherrliche Mich, daß ich Dich verherrliche wieder!
Seufzt Er Eines ſtillen zum Himmel ſteigenden Seufzers.
Vater! In deinem Namen verhieß ich den dreyen, die dort ſtehn,
Deinen Mond zu betrachten und dürſten nach deinem Reiche!
Nicht verſuchen ſollt Ihr den Tod . . . bis Ihr den Meßias
Habt in der Schöne geſehn, wie Er als König des Himmels
Einſt bekleidet mit Kraft, gekrönt mit Herrlichkeit herſtrahlt!
Innig behtete Jeſus — Die Müden ſatzten ſich nieder,
Lehneten ſich an die Zeder, und gaben die Hand ſich . . . und waren
Groſſer Ahndungen voll und wußten nicht, welcher erhabnen
Ehre ſo nahe ſie wären — empfahlen der Obhut des Herrn ſich,
Und entſchlummerten. . . . Jeſus flehte brünſtiger . . . ſtill zwahr,
Unausſprechlicher Ruh und unbeſchreiblicher Kraft voll!
Und es entfloſſen Ihm ſanfte Schimmer vom friedlichen Antlitz!

Heitre beſtrömte des Behtenden Seel'! Er ſtand vom Gebeht auf!
Fühlte ſich wie in den Himmel erhoben! Er ſtreckte die Arme
Gegen die Höhe! Faltet die Hände preiſender! Vater!
Vater! Ich weiß: Du höreſt mich immer! . . . . Schon ſahe der Behter
Heller leuchten die preiſenden Händ'! Als kein Spiegel des Mondes,
Keine Röhte des Abends, kein Sonnenlicht je beleuchtet.
Höher ſchwang ſich des Behtenden Geiſt in den Himmel der Himmel!
Und vom ewigen Thron' im Hiñel der Hiñel berührten
Unbeſchreibliche Strahlen ſein immer helleres Antliz!
Goſſen Ströme von Wonnen, die nie ein menſchliches Ohr noch
Hörte rauſchen von Ferne, ſich über den Göttlichen Sohn aus. . .
Sonnenglanz war der Glanz der hiñelbeleuchteten Stirne,
Und der Odem des Herrn war ſchön wie die Rohte des Abends —
Schneeweiß ward ſein Gewand. Kaum deckt es die glühende Bruſt noch,
Und in der Bruſt das ſchlagende Herz voll Wonn' und Anbehtung.

Und der Herrliche ſchwebt' in ſeiner Verherrlichung nunmehr
Ueber der Erde! Die Erde wär' unter dem Fuß Ihm entflohen,
Hätte ſein Odem ſie nicht, ſein erbarmender Blick nicht gehalten.
Herrlich erſchienen dem Ueberherrlichen . . . Zeugen der Vorzeit
Zeugen Jehovahs und ſeine . . . Moſes, Elias! Sie neigten
Ihrem Herrn die leuchtende Stirn! Sie falteten Hände
Hochfrohlockender Freud' und Dehmuth Ihm — — und ſie ſprachen
Viel von Leiden mit Ihm und von den Folgen des Leidens!
Viel vom Tod' am Kreuz und der Auferſtehung vom Tode . . .
Und der ſtrömende Glanz des Göttlichherrlichen weckte;
Und des Allmächtigen Odem, der wunderbar wehte, ergriff die
Schlafenden drey . . . Sie erwachten . . . Mit welchem Erſtaunen? — Wer ſagt' es?
Götterwohnung iſt hier! Hier Pforte des Himmels! So däucht es
Petrus; Er ſprach im Entzücken — und wußte kaum, was Er ſagte!

Laß drey Hütten uns bau'n! Für Dich! Elias und Moſes!
Blendend ſtrömte der Glanz von Jeſus Chriſtus! Sie ſanken
Tief anbehtend hin. . . . Da deckte die ſchattende Wolke
Die Erſcheinung der Herrlichkeit Gottes! . . . Allmächtig
Wie das ſchaffende Wort: Es werde Licht! Dem das Licht ward,
Tönt aus der ſchattenden Wolke des Niemalsſichtbaren Stimme:
Dieſer! Dieſer mein Sohn—der Allgeliebteſte! Den hört!
Alle Nerven erſtaunten und Jeder Tropfen des Bluts ſtand
Still vor Freudeſchrecken der unbeſchreiblichen Stimme
Jeſus rührte ſie an . . . Die Furcht verſchwand und die Ruhe,
Ruhe des Him̃els, ſie trat ſtill an der Entzückungen Stelle.
Und ſie ſtanden — und ſchauten, und durften nicht aufſeh'n . . . Noch waren
Schimmer zu ſehen im Antlitz des Sohnes! Es ſcholl noch
Sanfter zwahr, doch tief und nur in der Seele die Stimme: —
Dieſer! Dieſer mein Sohn! Der Allgeliebteſte! Den hört!

2.

An einen Freund.

Sag! Warum, o lieber Treuer,
Iſt dein Aug ſo floorbedeckt?
Sag! Warum dein Laſterſcheuer
Schreckenvoller Geiſt erſchreckt?
Ach, ſo ernſt die Augenbraunen!
Furchen in der Stirn ſo ſcharf,
Daß dich ſonder Furcht und Grauen
Ich, dein Freund, nicht ſchauen darf!

Muth! Entwölke deine Blicke!
Muth, nicht Kleinmuth macht den Mann!
Der iſt Mann, dem kein Geſchicke
Muth und Ruhe rauben kann.
Mit dem Lauf der Dinge ſtreiten,
Iſt nicht Tapferkeit, iſt Wuth —
Aber ſich mit Weisheit leiten,
Ruhig ſeyn, iſt Heldenmuth.

Thorheit iſt's, dem nachzurennen,
Was von Gott verſagt uns iſt —
Was du haſt, das lern' erkennen;
Was du kannſt, und was du biſt!

Haſt du nicht, was tauſend haben
Möchten, und erlangen's nie?
Freu' dich ruhig deiner Gaben,
Und gebrauche dankbar ſie!

Unzählbare, reine Freuden
Hat der Vater auch für dich —
In der Mitternacht der Leiden
Zeigt dir Gott am ſchönſten ſich!
Durch ſo manche dunkle Stunde
Führt' Er dich nicht Gnade-voll?
Bis auf jetzt, da deiner Wunde
Dieſer Tropfen Balſam quoll? —

3.

An * *

den 4ten Herbſtmonats 1782.

Gegeben wird dem ſchon auf Erden,
Der ſtill und liebreich giebt!
Wer richtet, wird gerichtet werden!
Geliebt, wer redlich liebt!

Haſt du mir liebreich was gegeben,
Gott gebe Beſſers dir!
Unſträflichkeit in Sinn und Leben
Wünſcht dir mein Herz dafür. . . .

Doch haſt du unverhörter Weiſe,
Und ſtreng gerichtet mich. . . .
So . . . richte Gott dich . . . nicht — Er weiſe
Zurecht nur, Schweſter, dich!

Der Chriſtliche Dichter.

Ein und zwanzigſtes Stück.

Samſtags den 21ten Herbſtmonat 1782.

Der Meßias.

Nach dem fünfzigſten Kapitel des Jeſajas.

Alſo ſpricht Jehovah — Wie? Hab' ich Iſrael, dann dich,
Deine Mutter verſtoſſen? Wo iſt der trennende Scheidbrief?
Oder verkauft' ich dich je an meine Schuldherrn? An welche?
Was geſchahe; Thatet nicht Ihr es? Nicht Euere Sünden?
War die erwählte Gemeine, die Mutter, der ihr entſtammtet,
Nicht verworfen, weil ſie verwarf die Geſetze Jehovahs?
Kann von Mir was entfernen als Sünde wider Mich? — Urtheilt!

Ach! Ich kam und Niemand war da! Ich rufte! Und Niemand

Gab dem Rufenden Antwort . . . Verdien' ich's nicht? Kann ich nicht retten?
Iſt zur Hülfe nicht ſchnell mein Arm? Und fehlt es an Kraft Mir,
Zu erlöſen wer der Erlöſung bedarf? Zu ſtärken, was ſchwach iſt?
Heiſſ' Ich nicht ſchweigen den Sturm; Mir legt ſich die tobende Woge!
Sieh! Ich trockne mit meinem Schelten das brauſende Meer auf —
Mache die Flüſſe zur Oede; Die Fiſche ſterben und faulen,
Wenn mein allmächtiger Odem berührt die ſtrömenden Waſſer.
Ich bekleide mit Wolken den Himmel, mit Nacht die Geſtirne —
Decke das hohe Gewölbe mit Dunkelheit wie mit dem Trau'rkleid.
Siehe Jehovah, der Herr gab Mir die beredteſte Zunge,
Daß Ich wiſſe, den Müden zur Zeit der Aengſte zu tröſten,
Zu erquicken den Bangen mit Worten des freundlichen Gottes.
Morgens weckt Er Mich früh; Ich erwache dem früheſten Rufe —
Spricht Er an mein Ohr; Ich höre, wie die Gelehrten —

Wie die Meiſter der Seher, wenn Er das Ohr mir eröffnet —
Niemals entfernt' ich mich Ihm; Ich kehrte zurück nicht; Ich eilte
Sorgenlos, wo Er Mich ſandt' und vollbrachte den Willen des Senders. —
Meinen Rücken bot ich den Schlagenden dar und die Wangen
Denen, die Mich raufen . . . Ich wende von Schmach und von Speichel
Nicht mein Angeſicht ab — Ich vertrau auf die Hülfe Jehovah's.
Er — Er eilt mir zu Hülfe — Nicht ewig werd' ich verſchmäht ſeyn!
Darum macht' ich mein Antlitz zu einem Felſen — Ich ſtellte
Meine Stirne Mißhandlungen dar — Denn ich wußte: Die Schmach wird
Bald genommen von Mir — und nah' iſt, der Mich gerecht ſpricht —
Wer will hadern mit dem, den Gottes Urtheil gerecht ſpricht?
Laſſet zuſammen uns ſtehen — Wer mit Mir rechten will, komme!
Trete näher zu Mir, und ſehe den Herrn mir zur Seite —

Wer wird ſchuldig mich nennen, wenn mich unſchuldig der Herr nennt?
Siehe, ſie werden veralten! Wie ein verworfenes Kleid wird
Jeder meiner Feinde dahin geworfen — Die Motten
Werden ſie freſſen! — Verderben wird ſie ergreifen und würgen —
Darum — wer aus Euch Jehovah fürchtet, der höre,
Wer den Sender ehret, die Stimme ſeines Geſandten:
Der in der Finſterniß wandelt und wem kein erfreuendes Licht ſcheint,
Hoff' auf den Namen des Herrn, und halte vertrauend an Gott ſich.
Aber ſehet Euch für Ihr, alle, die ihr erhitzt ſeyt,
Feuer um Euch entzündet und Euch mit Flammen umgürtet!
Wandelt in dem Feuer — in ſelbſt entzündeten Flam̄en!
Stürzt in die Grube herab, die Ihr dem Frommen gegraben.
Dieſes ſey das Gericht des Herrn — die Strafe des Himmels!
Ueber Euch Schaam und Schmerz — durch die Ihr verſinket in Ohnmacht.

2.

Der Meßias.

Nach dem hundertzehnten Pſalm.

Jehovah ſprach zu meinem Herrn: Hier ſetze Dich
Zu meiner Rechten — Herrſche königlich
Mit meiner Kraft! Auf meinem Thron!
Bis daß Ich deiner Feinde Schaar Dir lege
Zum Fußgeſtell; Bis ihrer keiner mehr
Den Finger wider Dich und dein Geſetze regt. . . .
Aus Zion wird der Herr den Zepter
Des Götterreichs erheben! Von dort aus
Wird deine Ehre ſtrahlen! Dort wirſt
Du herrſchen! Mitten unter deinen Feinden!
Wirſt leben unter deinen Mördern!
Freywillig wird dein Volk ſeyn an dem Tage
Des jauchzenden Triumphs; Geſchmückt mit Ehren,
Und Heiligkeit wird ſeine Zierde ſeyn!
Viel Kinder werden Dir wie Tropfen Thau
So zahllos und ſo ſchön — wie aus dem ſchönſten
Der Frühlingsmorgen diamantne Tropfen
Gebohren Sohne, Töchter Dir, der Freude Kinder.
Jehovah ſchwahr; Es wird Ihn nicht gereuen!

Sey ewig Prieſter Du — Ein Mittler ewig
Des menſchlichen Geſchlechts; Nicht wie es Aaron war,
Sey's ohne deines Gleichen, wie Melchiſedek!
Sey König der Gerechtigkeit; Ein Fürſt des Friedens!
Sey's ewig! Einer nur und unvergleichbar!
Jehovah ſtehet Dir zur Rechten — und die Allmacht
Weicht nie von Dir — Sie wird die Könige
Wie irdenes Gefäß am Tage des Gerichts
Zerſchlagen; Sie verzehren wird der Zorn —
Der Hocherhabne kommt — die Völker alle
Zu richten und zu ſcheiden! Mit todten Leichen
Wird weite Felder füllen der Schlag des Richters;
Zerſchlagen wird der Herr das ſtolze Haupt,
Das über Länder ſich erhob; Dem alle Völker
Die Knice bogen, deſſen Worten
Verſtummten alle Zungen —
Das wird Jehovah thun durch Davids Herrſcher
Und Davids Sohn —
Er trank vom Bach am Wege,
Und hub ſein Haupt hoch über alle Häupter!

3.

Glückwunſch.

Freyheit von zu bangen Sorgen,
Kraft zu tragen jeden Schmerz,
Neues Licht mit jedem Morgen,
Beſtes Herz, wünſcht dir mein Herz!
Heil ſey Jeder deiner Tage!
Kummerfrey ſey deine Bruſt!
Was du tragen ſollſt, das trage!
Was du haſt, genieß mit Luſt!
Danke Gott für jede Freude!
Thue ſtets die nächſte Pflicht!
Nur das nächſte Leiden leide!
Für das ferne ſorge nicht!
Jeden Morgen tritt mit froher
Dehmuth hin auf deine Bahn!
Jeden Mittag Gottes-froher
Klimm zum hohen Ziel hinan!
Jeden Abend ſey zufrieden,
Fröhlich jede Mitternacht,
Weil Geduld dich ſchon hienieden
Zum erhabnen Engel macht.

4.

Sehnſucht und Glaube.

O Du, den herrlich Gottes Rechte
Hoch über alle Welten hob!
Schauſt Du herab in unſre Nächte?
Hörſt Du noch Erdenwürmer Lob?
Wohlan, ſo ſchau den Blick voll Trähnen,
Das Herz voll warmer Sehnſucht an!
Und würdige mein banges Sehnen,
Ihm dich mit Huld und Kraft zu nah'n!
Ich glaube — Meine Seele danket
Voraus, eh' Gnade ſie erhält. . .
Ich glaube; Doch mein Glaube wanket,
Wenn ihn dein naher Arm nicht hält.

Der Chriſtliche Dichter.

Zwey und zwanzigſtes Stück.

Samſtags den 28ten Herbſtmonat 1782.

Der Meßias.

Nach dem vierten Kapitel des Jeſajas.

Sieh! Ich ſeh' in der Fern den Zweig Jehovahs! Wie wird Er
Herrlich ſeyn und geliebt! Und um Ihn Lande des Seegens!
Alles ſchön um Ihn her und blühend, wie Edens Gefilde!
Ferne Iſraeliten! Ihr Uebriggebliebne vom Saamen
Abrahams . . . Freut Euch des nahen Herrlichen! Zions
Letztgebohrne frohlockt — Ihr werdet die Erſten, die Nächſten
Dem Allherrlichen ſeyn und Euer Jeglicher heilig!
Jeder ein Prieſter des Herrn! Lebendig Jeder und lichtrein!
Denn Jehovah reinigt die Töchter Sions! Kein Flecken
Keine Schuld, kein Verbrechen, kein Tropfen rufenden Blutes

Wird Ihr übrig bleiben! Der Geiſt des Gerichts und die Flamme
Seiner Läuterung wird entfernen, was Sion von Gott fernt.
Wieder wohnen wird Gott in leuchtender Wolke des Tages,
In der Flamme des Nachts auf Sions heiligem Berge.
Alles Reine wird ruh'n und alles Herrliche wird ſich
Freuen des mächtigen Schutzes des Göttergottes. — Die Hütte
Des Erretters wird ſeyn bey den Hütten der Treuen! Ein Schatten,
Daß die Gluht ſie nicht brenne! Kein Donnerwetter, kein Regen
Sie berühre kein Sturm! Sie ruh'n in der Nähe der Allmacht.

2.

Ausſicht in die Zukunft.

Ein Fragment. *)

Ich bin, Gott! Deine Güte wollte,
Daß ich entſtehn und leben ſollte,
Ein Zeuge Deiner Macht zu ſeyn.
Du ſchufſt mich, Gott, nicht zum Vergehen!
Ich bin, Dich ewig zu erhöhen;
Mich ewig meines Seyns zu freu'n.
O Vater der Vollkommenheiten!
Die ganze Seele jauchzt Dir zu;
Ich ſoll durch alle Ewigkeiten,
Ich ſoll ſo lange ſeyn als Du.

Durch Tugend ſoll mein Geiſt auf Erden
Für eine Welt erzogen werden,

---

*) Dieß vor vielen Jahren verfertigte und verlohrne Fragment hat Herr [illegible] unter dem Titel die Auferſtehung in ſeiner Blumenleſe mir wieder geſchenkt. Ich rücke es mit wenigen Verbeſſerungen und noch vielen ſchwerlich zu verbeſſernden Unvollkommenheiten hier ein — Ohne vorzuſehen, es je vollenden zu können, hoff' ich doch, daß es hier an einem [illegible] Ort ſtehe.

Die lauter Tugend in ſich ſchließt.
Nur dahin ſoll und will ich ſtreben,
Wo Jeſus ewig lebt, zu leben;
Zu werden was Er worden iſt!
Von Ihm ſoll nie mein Herze weichen.
O würd' ich, Jeſus! Hier Dir gleich!
Dann würd' ich Deine Welt erreichen;
Dann theilteſt Du mit mir Dein Reich!

Von dem entzückenden Gedanken
Soll niemals meine Seele wanken!
Er ſey ihr Licht und ihre Ruh!
Bald führſt Du auf der Bahn der Freuden,
Und bald mich durch die Nacht der Leiden,
Der Freyheit und dem Himmel zu!
Du ſiehſt den Ausgang Deiner Pfade;
Sie bringen mich zum Lichte hin,
Sobald ich ganz, durch Deine Gnade,
Zur Ewigkeit bereitet bin.

Dann wird, vielleicht nach wenig Tagen,
Dieß Herz ermattet in mir ſchlagen.
Des Leibes und der Seele Band
Wird aufgelöst — vielleicht zerriſſen.
Dieß leuchtend Auge wird ſich ſchlieſſen;
Erkalten dieſe meine Hand;

Und Alles um mich her zerrinnen . .
Das wankende Gebäu ſtürzt ein;
Die ſtumpfen abgenutzten Sinnen
Sind ſtarr und kalt, wie mein Gebein.

Dann ſinken die entſeelten Glieder
In deinen Schooß auf Hoffnung nieder,
Du, mein ſo oft gewünſchtes Grab!
Die Seele ſchwingt ſich, voll Vertrauen
Auf Jeſum, durch des Todes Grauen,
Dem ſie durch Tugend ſich ergab!
Es iſt verweynt und überwunden!
Ihr Sieg', ihr Thränen, ſeyd gezählt!
Und ich — ſchon iſt der Traum verſchwunden. . .
Erwach' in einer höhern Welt.

Ich bin noch — lebe! Welch ein Leben!
Von welchem Licht bin ich umgeben!
Wo bin ich? Bin ich, Gott, bey Dir? . . .
Wie mein Verſtand ſich ſchnell erheitert!
Die ganze Seele ſich erweitert!
Was wird, o Gott, was wird aus mir!
Wie haſt Du plötzlich mich erhoben,
Ganz meinen Durſt nach Dir geſtillt!
Wie kann, wie kann mein Geiſt Dich loben,
Dich, dem Unſterblichkeit entquillt!

Wer nennt die Wonne, frey von Sünden,
Dich, Dich als Vater zu empfinden?
Dein bin ich, Du biſt ewig mein!
In Dich ſenkt ſich mein Herz, mein Wille,
O Du, der Seeligkeiten Fülle,
Mit kummerfreyer Luſt hinein!
O Luſtgefühl — Dir zu gefallen!
Wie frey, wie ſeelig bin ich nun:
Nicht mehr am Staube dort zu wallen,
Nun ewig laſtlos auszuruhn!

Ganz muß in unausſprechlich ſüßen
Empfindungen mein Geiſt zerflieſſen;
Singt jeden Blick ein neues Lied;
Wenn tauſend leuchtende Ideen
Schnell in ihm, Sonnen gleich, aufgehen;
Wenn er mehr, als er glaubte, ſieht;
Sieht, was kein ſterblich Aug erblicket;
Hört, was kein Ohr auf Erden hört;
Wenn jeder Blick ihn mehr entzücket,
Und nichts mehr ſein Entzücken ſtört.

Frohlockend triumphiert mein Glaube —
Wie ofte weynt' ich bang vom Staube

Zu dieſer Herrlichkeit empor!
Wie wahr iſt Alles, was ich glaubte!
Was Zufall, Zeit und Tod mir raubte,
Hier find ich, was ich dort verlohr!
Was kann zu meinem Glücke fehlen?
Wo fängt die trunkne Seele an,
Die Seeligkeiten zu erzählen,
Die ewig niemand zählen kann?

Seyd mir gegrüßt, verklärte Schaaren
Unſterblicher, die ſterblich waren!
Heil mir, wo Ihr ſeyd, bin auch ich!
Sie gieſſen mir den vollen Seegen
Im jauchzenden Triumph entgegen!
Apoſtel nennen Bruder mich;
Und Bruder, Bruder! Jene Frommen,
Die Gott mit mir in ſeine Stadt
Aus jener Trubſal heimgenommen,
Und jenen gleich verherrlicht hat.

Hier find' ich Schweſtern, finde Brüder;
Euch, fromme Freunde! Seelig wieder,
Die ihr zu fruhe mir entfloht!
Mein Herz wallt hin zu euern Herzen —
Heil uns! Nun kränken keine Schmerzen,
Nun trennt uns ewig nie kein Tod.

O Wolluſt, Euch bey Gott zu finden;
Euch ſeelig, wie ich bin, zu ſehn;
Mit Euch mich ewig zu verbinden,
Gott, Gott die Liebe, zu erhoh'n!

Doch, ſagt mir: Wo iſt unſer Retter?
Wo mein Erbarmer, mein Vertreter?
Der Brüder Erſter? Jeſus Chriſt?
Eilt, eilt mit mir zu ſeinem Throne!
Die Seele dürſtet nach dem Sohne,
Der einſt für ſie geſtorben iſt.
Ihn ſollen dieſe Lippen grüßen;
Ihn ſoll dieß dankvoll Auge ſehn!
Ich will, ich will zu ſeinen Füßen
In Lob und Dank und Luſt vergeh'n.

Der Chriſtliche Dichter.

Drey und zwanzigſtes Stück.

Samſtags den 5ten Weinmonat 1782.

Nachahmung
des
vierzigſten Kapitels Jeſajas.

Muth! Muth! ruft dir der Gott der Götter:
Vorbey ſind deiner Trübſal Wetter!
Du auserwähltes Volk des Herrn!
Erhebe dich! Zu tief geſunken
Biſt du! Du haſt ihn ausgetrunken
Den Kelch der Angſt! Gott iſt nicht fern!
Sprecht herzlich mit den letzten Frommen!
O Jakob tröſte dich mit dem:
Jehovah ſelbſt wird zu dir kommen,
Und wohnen in Jeruſalem.

Der Herr heißt alle deine Sünden
Wie Nebel vor dem Licht verſchwinden!

Erbarmend kommt dein Gott zu dir!
Ich höre Stimmen in den Oeden
Die Lebensworte mit dir reden;
Die Stimmen rufen: Gott iſt hier!
Die Hügel ſinken, Thäler heben
Sich auf! Was krumm iſt, ſey' gerad!
Die ſchroffen Felſen werden eben,
Und weite Bahn der ſteilſte Pfad!

Der Herr der Herrlichkeit erſcheinet
Mit Kraft und Tröſtung dem, der weynet,
Dem nachtumwölkten Aug mit Licht!
Die Herrlichkeit Jehovah's ſchauen
Wird jede Seele voll Vertrauen,
Und hören, was Jehovah ſpricht.
Der Wahrheit Stimme wird erſchallen —
Der Erde Herrlichkeit iſt Schaum;
Und Alle, die auf Erden wallen,
Sind Heu, ſind Blumen — Schatten, Traum!

Das Heu verdorrt; Die Blume ſinket
Wenn Gott nur haucht, ſein Aug nur winket.
Nur ewig feſt ſteht Gottes Wort.
Das Wort des Herrn ruft Sions Mauern:
Zur Freude werde Euer Trauern!
Fort, mit des Kummers Trähnen fort!

Erhebe dich auf alle Höhen!
Jeruſalem! Sey Ruferin!
Sag allen Städten Juda: Sehen
Sollt Ihr den Herrn! — Der Schmerz iſt hin!

Der Herr Herr kommt! Mit Ihm Erbarmen!
Mit hohen ausgeſtreckten Armen
Kommt Er! Und mit Ihm Lohn und Heil!
Der treue Hirt — Zu welchen Freuden
Wird Er die Schaafe Gottes weyden!
Sein eignes Leben iſt ihr Theil!
Die Tragenden wird Er verſammeln
Um ſich — Denn ſeine Huld iſt groß!
Die Lämmerherzen, die nur ſtammeln,
Trägt Er in ſeinem treuen Schooß!

Wer kann die Wolken triefen laſſen?
Wer kann die Himmel all' umfaſſen?
An weſſen Finger hängt die Welt?
Wer wieget Felſen, Berg' und Hügel?
Wer giebt dem Wind und Lichte Flügel?
Wer iſt's, der Höh'n und Tiefen hält?
Wer giebt der Allmacht Rath und Lehre,
Und Licht und Aufſchluß Gottes Geiſt?
Den Schöpfer aller Weltenheere,
Wo iſt der, der Ihn unterweiſt?

Vor Ihm ſind alle Völkerſchaaren,
Die ſind und werden ſeyn und waren,
Ein Schärflein in der Waage. . . Nichts!
Die Inſeln Stäubchen nur; Die Wälder
Ein Halm nur — Nur Ein Punkt die Felder;
Die Erde, Berg' und Thäler nichts!
Die Zedern Libanons in Flammen —
Sie wären kaum ein Funken Dir!
Und aller Felder Vieh zuſammen
Kein Deiner würdig's Opferthier!

Die Heiden und der Heiden Reiche
Sind Ohnmacht — Wer iſt's, der Dir gleiche?
Wer ſchafft von Dir ein würdig Bild?
Von Dir, der Himmel ſchafft? Dem Erden
Wie welkes Laub einſt fliehen werden!
Von Dir, dem jeder Geiſt entquillt? . . .
Hoch thronſt Du über unſern Nächten!
Dir ſind die Fürſten Würmer nur!
Du regſt den Finger Deiner Rechten;
Weg iſt von ihnen jede Spuhr.

So führt der Sturm des Waldes Blätter
So blitzt den Baum weg Gottes Wetter!

Sie waren — Und wo ſind ſie nun?
Wer kann in aller Erden Reichen
Dem Könige des Himmels gleichen?
Wer, was Er thut, und thun kann, thun?
Hebt Eure Blicke in die Höhe!
Wer ſchuff das ſtille Sternenheer?
Wer Menſchenaugen hat, der ſehe,
Und ſag': Er iſt — wie keiner mehr!

Du rufſt mit Namen alle Sterne!
Du Gott der Nähe, Gott der Ferne!
Der Alles thut, und giebt und ſchafft!
Von allen Freuden, allen Sorgen
Iſt keine Deinem Blick verborgen!
Dein Weſen iſt, wie Deine Kraft,
Unendlich unergründlich — Müde
Wird aller Welten Schöpfer nicht!
Kein Wort in keinem Engelsliede
Iſt, das allwürdig von Ihm ſpricht.

Das Kleinſte aller Deiner Werke
Iſt unergründlich — Deine Stärke
Stärkt jedes ſinkende Gebein.
Du biſt der Helden Held — Die Kräfte
Giebſt Du zu jeglichem Geſchäfte —
Wer wirkt und ſchafft, als Du allein?

Die Jünglinge, die Knaben ſinken —
Sie ſchre'yn zu Dir; Du hebſt ſie auf!
Sie ſeh'n Dich an — Von Deinen Winken
Quillt Adlerskraft und Heldenlauf.

2.

Liedchen eines Schwehrhöhrenden.

Du, der das Aug ſchuff und das Ohr!
Wie mußt Du ſeh'n und höhren?
Ich flehe froh zu Dir empor:
Laß Deinen Geiſt mich lehren!
Ich höhre Menſchenſprache ſchwehr!
Mein Lehrer und mein Freund ſey Er.

Er hauche mit Geduld mich an,
Und mit der Hoffnung Freude!
O Du, der Alles weiß und kann,
Du weiſſeſt, was ich leide!
Dein iſt mein Aug und Mund und Ohr —
Du liebſt mich! Nichts ſchreib ich Dir vor!

Wie mächtig kannſt Du, Vater, mich
Vor Ungeduld behüten —
Wie überſchwenglich väterlich
Mir dieſen Sinn vergüten!

Wie manchem, der ſtillgläubig war,
Half Dein Erbarmen wunderbar.

Je ſchwehrer ich der Menſchen Sinn
Verſtehe — Deſto leiſer
Horch' ich nach Deiner Lehre hin,
Auf Deine Stimm', Allweiſer!
Leicht, immer leichter höhr' ich Dich,
Wenn ich Dir antwort': Hie bin ich!

3.

Seufzer des Glaubens und der Liebe.

O Du — Wie ſoll ich nennen Dich,
Du Finder des Verlohrnen?
Durch Sinnesänd'rung nah' ich mich
Zu Dir, dem Erſtgebohrnen!
Du Engelfreude! Gottes Luſt!
Erbarmer Deiner Kinder!
Ach! Drücke mich an Deine Bruſt,
Entſündiger der Sünde!

4.

Güte.

Güte — will nur ſanft berühren,
Drücken wollen kann ſie nie!
Führen läßt ſie gern ſich; Führen
Will aus Herrſucht niemals ſie;
Wandelt ſtets mit leiſem Schritte;
Offen iſt ihr Aug und Ohr,
Offen jeder Bruder Bitte
Iſt ſie, kommt ihr lieber vor . . .
Ihre Stirn iſt ohne Falten,
Ohne Falſch und Trug ihr Herz.
Wer, wie ſie, kann an ſich halten?
Macht ſo froh durch Blick und Scherz?
Freude machen iſt ihr Freude;
Und ein fröhliches Geſicht
Iſt Ihr — Himmels-Augenweide. . .
Müh' . . . Ihr Wolluſt, nicht mehr Pflicht. . .
Güte — Königinn der Geiſter
Sey in meiner Seele — Meiſter!

Der Chriſtliche Dichter.

Vier und zwanzigſtes Stück.

Samſtags den 12ten Weinmonat 1782.

Philippus und Nathanael.

Ein Geſpräch.

Philippus.

Nathanael! Nathanael! Was ſtauneſt Du?

Nathanael.

Komm! Mein Bruder! Komm und ſetze dich neben mich unter den Schatten dieſes Feigenbaums.

Philippus.

O Bruder! Was ich dir zu ſagen habe! — Wirſt du's glauben! Ich kann's vor Erſtaunen kaum glauben.

Nathanael.

Was? Wenn du es vor Freude ſagen kannſt? Was?

Philippus.

O Tage der Freude! O Tage des Heils! Was viele Tauſende ſuchten und nicht fanden — haben wir gefunden!

Nathanael.

Was?

Philippus.

Was? Was Moſes und alle Propheeten begehrten zu ſehen und nicht ſahen, verlangten zu hören und nicht hörten — Jeſus — heißt der Göttliche! Jeſus, Joſephs Sohn von Nazareth, der Meßias iſt da!

Nathanael.

Von Nazareth? Kann aus Nazareth was Gutes kommen? Von Nazareth das Allerbeſte?

Philippus.

Komm und ſiehe!

Nathanael.

Bruder! Was ſagſt du? Erzähle! Was ſahſt du? Woher weiſſeſt du das? Iſt's möglich? So eben dacht' ich unſern Hoffnungen nach! So eben entſtieg mir ein ſchwehrer Seufzer: Ach! Daß du den Himmel zerriſſeſt! —

Philippus.

Johannes deutete auf Ihn, rief: Seht das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt! Der iſt's, der mit dem heiligen Geiſte tauft! — Wir ſahen Ihn; Nahten uns Ihm; Giengen Ihm nach! Wie uns das

Herz ſchlug! Wie wir ſchon ſeine Geſtalt, ſein Gang das ſtille erhabene Weſen an Ihm von der Scheitel zur Ferſe bewunderten, ehe wir ſein Angeſicht ſahen — Ach! Nathanael! Wann du Ihn ſehen wirſt — Wie wird dir ſeyn!

Nathanael.

Was ſäumen wir einen Augenblick? Werd' ich wohl ſo glücklich ſeyn? Wird Er mich anſehen? Werd' ich mich Ihm nahen dürfen?

Philippus.

Du kannſt dir kein liebevolleres Weſen denken; Keinen ſanfteren Blick, keine huldreichere Miene. Er iſt der Beſte, der Schönſte der Menſchenſöhne. Gnad und Wahrheit und Aufrichtigkeit iſt über ſeine Lippen ausgegoſſen. Man kann Ihn nicht beſſer und würdiger nennen, als Unſer Meiſter Ihn nannte: Das Lamm Gottes, das der Welt Sünde und Sünder trägt.

Nathanael.

So wird Er auch mich anſehen, auch mit mir ein Wort der Gnade ſprechen? Ach, wenn ich nur gewürdigt werde, den Saum ſeines Kleides anzurühren.

Philippus.

Du wirſt Ihn über alle Erwartung ſanft und gnadevoll finden. Bin ich würdiger, als Du? Wandte Er ſich nicht gegen mich um? Welcher Moment, Nathanael, da ich zum erſtenmahl ſein Angeſicht ſahe! Ich mußte die Augen niederſchlagen. Das ewige Leben ergriff mich, wann ich Einmahl ehrfurchtsvoll und ſchnell ſein Aug erblickte — Mir war's als wenn ich in den offenen Himmel hineinſähe! — Und was Er zu mir ſagte! Wie Er's ſagte? Wie kann ich's ſagen? Wie verſchweigen? Wie ausdrücken? — Folge mir nach. . . Folge mir nach! O Wort ohne ſeines gleichen! O Wort, mehr wehrt, als alle Propheeten! Es war mir, wie wenn Gott im Himmel mit mir ſpräche — Ich wollte niederſtürzen und anbehten, doch durft ich's nicht. —

Nathanael.

O ſo führe mich zu Ihm! Stelle mich Ihm dar — Ich zittere vor Wonne . . . Ich bin, wie in eine neue Welt verſetzt . . . Sollte es denn möglich ſeyn, daß wir gewürdigt werden, das mit Augen zu ſehen, wornach Jahrhunderte umſonſt ſchmachteten! Erbarmenreicher Gott Iſraels! Du ſuchſt dein verlaſſenes ſeufzendes Volk heim. —

Philippus.

Komm, Bruder, mitglücklicher edler wahrheitfroher Bruder, deſſen Herz ſchön und offen iſt, wie ſein Aug — Lamm . . . Du ſollſt Ihn ſehen, deſſen Anblick ſchöner iſt, als der geſtirnte Himmel! Ein ſtilles unergründliches Meer voll Gnade und Kraft iſt ſein ruhevolles reines Angeſicht!

Nathanael.

Führe, führe mich zu Ihm — Bruder . . . Mit jedem Schritte ſchlagt mein Herz lauter . . . Iſt's möglich? Verzeihe mir — wenn ichs vor Freude kaum glauben kann! Gott Iſraels! Verzeihe — daß ich noch zu ſehen wünſche, eh' ich ganz herzlich froh anbethen kann! . . . Doch, Philippus! Du ſahſt Ihn? Und Johannes unſer Meiſter ſah Ihn? Und Er ſagt' uns ſo oft ſchon: Wie nahe, nahe Er, und mit Ihm das Göttliche Reich ſey! — Führe, führe mich zu Ihm, mein Herzensbruder! — Gott Iſraels lenke das Herz Deines Geſalbten zu dem Herzen Deines ſchwachen Knechtes!

Philippus.

Komm und ſiehe —

2.

An ein Hochzeitpaar

den 2ten October 1782.

Wohlbemerkt von Gottes Blicken,
Leget heute Hand in Hand!
Ruh' und ſchweigendes Entzücken
Bind' Euch mit der Liebe Band!

Lieb' und fromme Tugend leben
In Euch jeden Morgen auf!
Und ein täglich ernſter Streben
Nach dem Licht ſey Euer Lauf!

Blickt einander jeden Morgen
Neue Lieb' und Stärke zu!
Jeder neue Quell von Sorgen
Sey Euch Quell von Kraft und Ruh'.

Duldet, wirket und genieſſet
Alles nur mit Einem Geiſt!
Bis ſich ſpät das Auge ſchlieſſet,
Das des Elends Labſal heiſt.

3.

Unter zween Schattenriſſe.

I.

Du, jeder Stirn Geſtalter!
Du, aller Augen Licht!
Verlaß in keinem Alter
Den Dir Ergebnen nicht!
Du gabſt ein froh Gemüthe,
Viel Geiſteskräfte mir. . . .
Der Tugend nur und Güte
Geweiht ſey Alles Dir!
Gieb mir an meine Seite,
Nur einen ſtärkern Freund,
Der ſanfter, feſter ſchreite,
Und mich zu Dir nur leite,
So oft mein Auge weint!
Wenn Wolluſt-Reize blenden,
So gieb mir Kraft und Muth,
Mich blitzſchnell wegzuwenden —
Und kühl bleib' Aug und Blut!

II.

Auch mir ward [illegible] gegeben —
Ich behte dankbar an!
Auch ich will ernſtlich ſtreben
Zum Ziele meiner Bahn!
Leicht kann ich vieles lernen —
Und leicht vergeß ich viel!
Jetzt ſchweb' ich bey den Sternen,
Jetzt lieg' ich, wo ich fiel!
Vor Leichtſinn, Stolz und Neide
Bewahre Gott mein Herz,
Und nie vergeß in Freude
Mein Herz des Bruders Schmerz.

Der Chriſtliche Dichter.

Fünf und zwanzigſtes Stück.

Samſtags den 19ten Weinmonat 1782.

Unſterblichkeit.

Beym Anblick einer Leiche.

Iſt's möglich? — Sterneſchöpfer! Was
Iſt Dir nicht möglich? — — Werde!
Riefſt Du — Da ward das Licht! O was
Iſt Dir unmöglich? Erde
Behauchteſt Du mit Deiner Kraft!
Da ward der Menſch ein denkend Leben!
O Du, der Licht und Menſchen ſchaffſt!
Iſt's möglich? — Kannſt Du wiedergeben
Dem ſtarren Blick das holde Licht?
Den warmen Hauch den Lippen wieder?
Ein Wort nur, das die Allmacht ſpricht,
Belebt's nicht millionen Glieder?
Ergieſſen Lebensfluthen nicht
Mit jedem Odem ſich auf alle Weſen nieder?
Erſtorbenheiten ohne Zahl
Belebſt Du, Quell der Wirklichkeiten!

In allen Ländern auf Einmahl!
Und neugeſchmückt ſtehn Berg und Thaal!
Und luſtbekrönte neue Zeiten,
So bald Dein Aug den Wink nur gab,
Entſchwingen ſich Vergangenheiten,
Des Winters ſchneebedecktem Grab!
Du ſchaffſt — ſchaffſt, was Du ſchufeſt, um!
Unſterblichkeit — Den Himmelsfunken,
(Des Menſchen Menſchheit, Würde, Ruhm)
Legſt Du in jede Bruſt — O Evangelium!
Wie tief die Gottesgluht verſunken,
Wie Aſche drüber ſey geſtreut,
Der, der den Sonnen einſt gewunken,
Entwinkt der Leich' — Unſterblichkeit!
Daß wir nur denken, ſprechen können —
Unſterblichkeit und Gott — iſt Pfand,
Daß Zeiten nicht, nicht Tode trennen
Was unſichtbar der Allmacht Hand
Für Ewigkeit zuſammen band.
Du Geiſt — der Allmacht Bild! Du Himmelsleib![*] du Schatten
Des Geiſtes, den ſo lang — und kurz doch Staub und Nacht
So ſchwehr belaſtet! Den der Sichtbarkeiten Macht

---

[*] Es iſt der in dem irdiſchen Körper verſchloßne Keim des himmliſchen Körpers gemeint.

Und Krankheit Laſt und Schmerz ſo hart gefeſſelt hatten,
Ihr ſeyt doch Ewig Eins! — Und wenn der Staub verwest,
Wie an der Flamme Zwirn, die Kette wird verſenget,
Von keiner Laſt gedrückt — mit Erden unvermenget,
Seyt Ihr auf ewig dann von jedem Tod erlöst!

2.

Herbſtlied.

Vater! Auf zehntauſend Weiſen
Machſt Du Dich uns offenbar!
Stellſt uns, daß wir froh Dich preiſen,
Täglich neue Freuden dar!

Bis zum höchſten aller Sterne,
Bis zur tiefſten Erdegruft —
Alles! Jede Näh' und Ferne
Preist Dich — Erde! Sonne! Luft!

Jedes gelbe, rothe, grüne
Friſche oder welke Blatt
Flüſtert uns mit holder Miene:
Gott macht alles froh und ſatt!

Jeder Apfel in dem Staube,
Jede Birne noch am Aſt —
Jede Sonnen-braune Traube
Sagt uns, daß Du lieb uns haſt.

Wenn ſich deine Schätz' ergieſſen,
Wer dankt, wie er danken ſoll!
Tauſend Kelter überflieſſen
Vater, Deines Seegens voll!

Tauſend Bäume ſchwehr behangen
Rühmen Deine Freundlichkeit!
Berge, Thäler, Wälder prangen
In der ſtillſten Lieblichkeit.

Unter deiner Güte Flügel
Blühen Tiefen, blühen Höh'n!
Traubenreiche Berg' und Hügel
Obſtbehangne Bäume ſchön!

Allen Weſen ſtrömt das Leben,
Strömen aus Dir Kräfte zu!
Alles iſt von Dir gegeben!
Aller Kräfte Kraft biſt Du!

Du erquickeſt alle Sinnen!
Du erfreueſt jedes Herz!
Troſt haſt Du, wenn Thränen rinnen,
Balſam Du für jeden Schmerz!

Zahllos, wie der Sonne Strahlen,
Flieſſen Freuden, von Dir aus!
Keine Sprachen, keine Zahlen
Sprechen Deine Gnaden aus.

3.

An einen Täufling.

So tritt, mein holdes Kind, dann deiner Wallfahrt Bahn
Mit ſorgenfreyem Schritt und froher Hoffnung an!
Dich taufe Gottes Geiſt mit Weisheit, Kraft und Güte,
Wie dich mit Waſſer heut des Täufers Hand beſprengt.
Bleib immer rein und froh! Die Huld des Herren behüte
Vor Elend deinen Leib, vor Laſtern dein Gemüthe!
Und iſt mit Bitterkeit dein Leben oft vermengt,
Will manche Laſt dich ſcharf zur Erde niederdrucken;
So laß dich deine Tauf und Gottes Wort erquicken!
Und lerne glaubensvoll vom Staub zum Himmel blicken!
Thu, was du thun ſollſt, gern, und leide ſanft und ſtill,
Was, daß du leiden ſollſt, die höchſte Gute will.
Dein Herz ſey niemahls matt nach höherm Heil zu ſtreben —
Leb' jeden Tag ſo rein, als ob's der letzte ſey?
Wie Chriſtus dachte, denk! Lern', wie Er lebte, leben!
Und werde durch den Tod von Allem Uebel frey.

4.

Liedchen eines ſehr jungen Kindes.

Dem lieben, ſchönen Sternlein . . . Wer,
Wer gab ihm ſeinen Schein?
Dem lieben Mond am Himmel . . . Wer!
Nicht Papa, Mamma, . . . Nein!

Der Bruder hat ſie nicht gemacht
Die Sternlein und den Mond . . .
Nein . . . Sonne, Mond und Tag und Nacht
Macht, der im Himmel wohnt.

Ich rufe, Gott im Himmel Dir,
Und kenne Dich noch nicht!
Doch gabſt Du, ſagt mein Vater mir,
Dem Mond und Sternlein Licht.

Und Brod und Milch und Bett und Kleid,
Und Alles, was ich hab',
Und Alles, Alles, was mich freut,
Iſt Alles Gottes Gab'.

Noch weiß ich nicht recht, was ich ſag',
Und wer mir Alles giebt;
Doch lern' ich's beſſer jeden Tag:
Ein Gott iſt, der mich liebt.

Dir, guter Gott, im Himmel Dir!
Dir lall ich kindlich zu!
Den lieben Vater gabſt Du mir!
Die liebe Mutter — Du!

5.

Beym Erwachen.

Ich ſchlief ſo ruhig dieſe Nacht!
Mit Freude bin ich nun erwacht!
Und bin vergnügt und bin geſund;
Drum lächelt izt mein kleiner Mund.

6.

Beym Eſſen.

Ich eſſe nun mit frohem Muth;
Denn was ich eſſe, das iſt gut.
Ich danke dem, der mir es giebt,
Mir Freude macht, mich herzlich liebt!

Der Chriſtliche Dichter.

Sechs und zwanzigſtes Stück.

Samſtags den 26ten Weinmonat 1782.

Gebeht des Cornelius

(eh' ihm der Engel erſchien.)

Iſraels Gott! Du würdigteſt mich, Dich kennen zu lernen!
Wählteſt aus Tauſenden mich, aus Tauſendmahl Tauſend, zur Ehre
Anzubehten im Staube vor Dir, Du König der Götter!
Einziger! Ewiger! Erſter! Du Geiſtervater! Du Urquell
Alles Guten! Du Seelenbeherrſcher! Du Herzengeſtalter!
Unerſchöpflicher Geber! Erfreuer ohn' Ende! Ich eile
Immer froher, hoffender immer zur Stille der Andacht!
Ferne fühl' ich mich noch von Dir, Du Quelle der Geiſter!
Näher Dir immer zu ſeyn, verlangt die Seele! Noch fehlt mir
Stärke, mich immer zu wenden von jedem Reize des Laſters!

Oft verliert ſich mein Geiſt in Labyrinthen des Zweifels,
Und erblickt ſich mit Einmahl am Tod-verkündenden Abgrund!
Gieb mir Stärke, Du Starker! Und laß mit freyeren Zügen
Schöpfen mich aus dem Quell der himmelgeſendeten Wahrheit!
Selber die Lehrer der Schule, die Deine Schriften enthüllen,
Stürzen in Zweifel mich oft! Der Wege zu Dir ſind ſo viele;
Jenen preiſet der Eine, der Andere dieſen — O zeige
Mir den kürzeſten, beßten — zu Dir und zur ſtärkenden Wahrheit!
Oft auch drücken mich tief, wie heiße Laſten der Angſt noch!
Denk' ich zurück an die vorige Tage, da ich mein Knie bog
Vor Geſchöpfen Deiner Geſchöpfe! Vor Bildern ohn' Odem!
Da dem Laſter ich fröhnt' und jede Luſt mir erlaubte,
Die die Seele befleckt und der Menſchen Hoheit entadelt.
Oft erkühnt ſich mein Herz vom Himmel herunter ſich Lehrer,
Beſſere Lehrer zu wünſchen, als mir die Erde bis itzt gab!

Lehrer der Lehrer! Sey Du des Lichtverlangenden Lehrer!
Du des Irrenden Führer! Die leitende Hand des Verlaßnen
Auf dem Pfade der Nacht! . . . Du weiſſeſt, ich ſuche Dich, Gottheit!
Strebe, Dir zu gefallen und würdig zu werden der Gnade,
Dich zu kennen, Dir näher zu ſeyn, erlöst von der Sünde,
Und erlöst vom Tod', Unſterblichkeit feſt zu umfaſſen!
Gieb mir Muth zu erflehen Dein Licht! Dein Licht zu erwarten!
Zu verſtehen die Worte, die Du zu den Glücklichen ſagteſt,
Die in Wolken Dich ſah'n! Dich ſah'n mit Lichte bekleidet;
Hörten Deinen Gang im Donnerſturm und im Säuſeln,
Deinem Fußtritt ſanken und ſich mit Beben verhüllten!
Fand nicht Naeman Gnade vor Deinen Augen? Die Waſſer
Jordans reinigten ihn — Und Du warſt Jehovah ſein Retter!
Herzlich freut er ſich Dein und flehte Dich an als Erbarmer!

Auch erfahren werd' ich, daß Du des ſuchenden Gott biſt!
Mich auch wirſt Du lehren; Wer kann's als Du? Ob er komme,
Kom̄en werde, gekom̄en ſchon ſey Dein hoher Geſalbter —
Ob es Jeſus von Nazareth ſey, der Verworfne von Menſchen?
Ob vom Tod' Er erſtanden, wie das ernſte Gerücht, wie die beſten
Iſraeliten es ſagen, die von Jeruſalem kommen . . .
Männer verkündigen dort mit lauter Stimme ſein Leben!
Zeugen Iſraels Vätern ins Angeſicht — Der iſt der König
Den die Seher verhieſſen, auf den die heiligen Stämmen
Harrten Tags und Nachts mit Gebeht und Faſten und Andacht.
Den Erwürgten von Euch hat Gott erweckt aus dem Tode.
Ach! Wie wollt' ich faſten! Die Hände ringen? Mein Knie wie
Beugen hin in den Staub? Ach! Wie auf dem Angeſicht liegen,
Wenn erflehen ich könnte von Deiner Erbarmung Gewißheit!
Wenn ich fände den Mann, durch den Du mir gäbeſt, was Alles,
Was nicht Sonne, nicht Mond, kein Stern, kein Gebohrner der Erde

Geben, ſchaffen nie können — Ein Herz fürs Vergangne
beruhigt,
Froh im Genuß des Gegenwärtigen — froher
In der Hoffnung der Zukunft. . . . O gieb! Erbarmer,
dieß Herz mir
Inniger, herzlicher, ernſter, als nie ich noch flehete, fleh ich:
Gieb ein liebender, glaubender, hoffnungfeſteres Herz
mir!

2.

Für einen ſehr elenden Jüngling.

Den 17ten October 1782.

Allmächtiger Erbarmer!
Erbarme meiner Dich!
Ein ſchwehrbeladner Armer
Ruft: Herr! Erhöhre mich!

Ohnmächtig muß ich liegen!
Mein Elend kenneſt Du!
Wer kann's, als Du, beſiegen?
Dir eilt mein Glaube zu!

Zwahr kann ich Dich nicht ſehen;
Doch glaub' ich kindlich Dir;
Und darf ſo herzlich flehen,
Als ſtühndeſt Du vor mir!

Wie manches Kranken Hütte
Betratſt Du auf ſein Fleh'n?
Und meines Glaubens Bitte,
Die ſollteſt Du verſchmäh'n?

Nein — Heiland aller Zeiten,
Du Hülf' in jeder Noth!
Die Deiner je ſich freuten,
Erfuhren Dich, als Gott!

In meinem Elend freuen
Will ich mich täglich Dein!
Und imer froher ſchreyen:
Erbarm', erbarm' Dich mein!

Nie will ich muthlos klagen;
Auf Dich nur will ich ſchau'n —
Und jede Bürde tragen
Mit kindlichem Vertrau'n!

Mit jedem Odem kleiner
Wird meine Leidenslaſt;
Mit jedem Pulsſchlag reiner
Ein Herz, das Dich umfaßt.

Wie viel iſt ſchon verſchwunden!
Kommt ewiglich nicht mehr!
Die Zahl der Leidensſtunden
Iſt kein unendlich Heer!

Der Bangigkeiten bängſte
Macht mir nicht ewig bang.
Der Schmerzens-Nächte längſte
Scheint nur, und währt nicht lang.

Und wie viel ſtille Stunden
Entfliehen unbemerkt,
Wenn ich im Geiſt empfunden,
Daß Deine Hand mich ſtärkt.

Blick' ich mit Glaubensblicken
Aus meiner Nacht empor;
Du eilſt, mich zu erquicken,
Und neigſt zu mir Dein Ohr!

Noch jung bin ich von Jahren,
Und lang im Schmerz geübt —
Doch hab' ich oft erfahren:
Daß Gott als Kind mich liebt.

Wenn ich Dir Jeſus gleiche
An glaubender Geduld;
Erhebt zu Deinem Reiche
Mich Deine Kraft und Huld!

Laß mich, mein Fels, nicht wanken!
Ach! Weichen nie von Dir!
Gieb Göttliche Gedanken,
Gedankenſchöpfer mir!

Bis an der Prüfung Ende
Sey Deine Huld mein Stab!
Und ſchließt mein Aug ſich — Sende
Mir Engel, Herr, herab!

Auf ihren Armen ſchweben
Will ich empor zum Licht!
Und, lauter Licht und Leben,
Dann ſchau'n Dein Angeſicht!

Dich ſchau'n und niederfallen
Mit Dank-erfüllter Bruſt —
Mit den Erlöſeten Allen
Zerfließen dann in Luſt!

Der Chriſtliche Dichter.

Sieben und zwanzigſtes Stück.

Samſtags den 2ten Wintermonat 1782.

Andenken
an die Seelige M. H.

Ehrfurcht regte ſich gleich und Liebe, ſo bald man dein Antlitz
    Deine Beſcheidenheit, Seelige, ſah!
Stille Freud' an dem Herrn und an der Wahrheit verbreitet'
    Ueber der Schweigenden Stirne ſich.
Jeder Junger des Herrn und jede Jüngerin liebte
    Dich beym erſten und tauſenden Blick!
Trauernd geh'n nun daher die minder Edeln, die Dir nach
    Strebten zum Kronen behangenen Ziel!
Ach! Du entflohſt uns zu früh . . . Und lieſſeſt der Sterblichkeit Nacht uns!
    Doch Du entflohſt in die Höhen des Lichts!
Der dich bildete, Sich zur ewigen Ehre, zur Freude
    Aller ſeiner Verehrer Dich ſchuf,

Der Dich unbemerkt ſah, an deſſen Blicken Dein Herz
hieng!
Dem an der Seite Du glaubensvoll ſtarbſt.
Wie an des Bräutigams Hand die unſchuldig zärtliche
Braut geht,
Giengſt Du, Beſcheidene, Chriſtus am Arm.
Flieſſe Zähre der Liebe — Doch flieſſe zu heiß nicht,
und flieſſe
Unaufhörlich nicht Zähre der Lieb'!
Ueberwunden hat Sie, was noch zu bekämpfen uns vorſteht;
Abgeworfen der Sterblichkeit Joch!
Was zu erkämpfen wir wünſchen, das hat Sie erkämpfet,
das Anſchau'n;
Dich, des Glaubens erſchmachtetes Ziel!
Flieſſe, Zähre der Liebe; Doch flieſſe zu heiß nicht,
und flieſſe
Unaufhörlich nicht, Zähre der Lieb'!
Aufwärts Jünger des Herrn und Jüngerin ſchwinge
die Seele,
Wo die Seele der Siegerin ruht!
Nahe Dich ſchweigend und ernſt den unzählbaren Erlöſten,
Die den Thränen, dem Schmachten entflohn!
Tauſend ſtanden Ihr auf und giengen Ihr freundlich
entgegen,
Da der Unſterblichkeit Sucherin kam!

Brüder brachten Ihr Kränz'; Und Schweſtern ſtreuten
Ihr Blumen;
Herrlicher ſtrahlte Sie jeglichen Schritt's.
Flieſſe Zähre der Liebe; Doch flieſſe zu heiß nicht, und
flieſſe
Unaufhörlich nicht Zähre der Lieb'! . . .
Uns entgegen wird einſt die Früherentflohene kommen,
Einen blühenden Kranz in der Hand!
Blumen wird Sie uns ſtreun, in Paradieſen gepflücket,
Die ein ewiger Frühling beglänzt!
Wenn die warme Thräne geweynt an dem Grabe der
Edeln
Neu belebt in uns den Göttlichen Sinn!
Von der Erde herauf in die reine Seelenverſammlung
Winkt uns die Strahlenbekleidete zu —
Hoffe! Kämpfe! Vertrau! Und lieb' und verſtumme dem
Spotte!
Trage zum Ziele das laſtende Kreuz!
Nur den Dulder bekrönt, den Streber nach Ewigkeit
ſchmücket der
Seelen belohnende himmliſche Kranz!

2.

Züge aus dem Charakter des Chriſten.

Fragment.

Er rühmt mit Thränen und Geſang
Die Güte, die ihn ſchuff!
Mit Kindereinfalt, ohne Zwang
Gehorcht er Gottes Ruf!

Hoch ſchätzt er jeden Augenblick;
Er kennt der Stunden Wehrt,
Genießt mit Dank des Lebens Glück,
Und lernt, was Gott ihn lehrt.

Er ſchaut das Schattenſpiel der Welt
Den Unruhquell mit Ruh'
Und harrt geduldreich — „ Morgen fällt
„ Vielleicht der Vorhang zu! „

„ Dann ſenkt man mich in's feuchte Grab —
„ Den Staub nur; Nicht den Geiſt;
„ Der kehrt zu dem um, der ihn gab,
„ Und deſſen Bild er heißt. „

Dieß iſt ſein Troſtgedank'! Er bebt
Vor Freude; Ewig ſoll
Wer hier der Tugend nur gelebt,
Dort leben wonnevoll!

Er haſſet, was das Herz gereut,
Wenn es im Tode bricht!
Beym Sterben nach Unſträflichkeit
Erſchreckt ihn kein Gericht!

Der Tod entflammt zur Tugend ihn,
Stärkt ihn in jedem Streit,
Hoch über alle Sternen hin
Hebt ihn die Frömmigkeit.

Er ringt der Strahlenkrone zu —
Und ſieht nie hinter ſich. . .
„ Du biſt mein Leben ewig! — Du,
„ Der lebt' und ſtarb für mich! „

3.

An eine Freundinn.

Ja! Sie fliegen Deine Tage
Schnell dem offnen Grabe zu!
Immer mehr gedrückt von Plage
Sehnet ſich Dein Herz nach Ruh. . .
Harre! Schweige! Glaube! Trage!
Gott iſt Vater — Dulde Du!
Laß die laſtenden Beſchwehrden
Jeden Morgen ſchwehrer werden —
Jeder neue Morgen bringt
Kraft, die alles Leiden zwingt!
Kann der Beſte Böſes ſenden?
Nimm aus Gottes Vaterhänden
Dankend alle Thränen an!
Laß Dich nicht das Angedenken
Deiner frohern Jahre kränken. . .
Geh nur vorwärts Deine Bahn!
Gott wiegt alle Deine Plagen;
Weiß, was Deine Schultern tragen,
Weiß, warum Er ſo Dich übt,
Fordert nicht, was Er nicht giebt.

Selig gnug — Kann Dein Gewiſſen
Reinen Frieden nur genießen —
Der hebt über die Natur!
Stets mit reinerem Entzücken
Nach der Bahre hinzublicken
Darnach, Schweſter, ſtrebe nur! —
Daß Dich jede Stunde freue,
Dich kein Wort, kein Schritt gereue —
Wenn Dein langgeprüfter Geiſt
Sich dem Todesſtaub' entreißt.

4.

Seufzer eines Schlafloſen.

Ach aller Kranken, Reicher, Armer,
Die ſchlaflos hin und her ſich drehn;
Erbarm Dich, ewiger Erbarmer,
Wenn ſie von Dir Erbarmung fleh'n!
Ach! Aller die gequält von Sünden,
Dich herzlich ſuchen, ſchwehr Dich finden,
Dich fanden, Dich nicht mehr empfinden,
Laß Blicke Deiner Gnade ſehn!
Ach Aller, die gedrückt von Laſten
Der Armuth ſich nach Brod umſehn,
Ach die Unſchuldigen, Gehaßten,
Die ſtolzer Sünder Gunſt verſchmähn!
Ach Aller Mütter, die gebähren,
Der Wittwen und der Wayſen Zähren
Erbarm Erbarmenreicher, Dich!
Ach! Aller die gebohren werden,
Und Aller Sterbenden auf Erden
Erbarm, Erbarmenreicher, Dich!

Der Chriſtliche Dichter.

Acht und zwanzigſtes Stück.

Samſtags den 9ten Wintermonat 1782.

Gabriel und Maria.

Ein Fragment.

Sing' mein heiliges Lied, mit ſtiller Bewundrung und Andacht
Gabriels Sendung von Gott zu der Mütter Seeligſter. . . Stammle
Von des Himmliſchen Freude, da Gott dem Unſterblichen winkte.
Endlich kam auf den Flügeln der Zeit die erſchmachtete Stunde,
Da der Gröſte der Söhne, das Ziel der Hoffnungen, ſollte
Iſrael, Dir, Dir, Abrams Geſchlecht — Euch Geſchlechtern der Erde,
Euch Jahrhunderten, Euch, ihr Ewigkeiten gebohren
Werden von einer ſterblichen Mutter! Am Heiligthum Gottes
Flammten leuchtende Bliz'. . . Zu allen Himmeln und Welten

Heftet ein allgemeines Erwarten ſein fröhliches Auge
Zum hellſtrahlenden Thron der Offenbahrungen Gottes!
Kronen entſanken Gekrönten. Es bog der Himmliſchen Knie ſich;
Harmonien entfloſſen den reinen Lippen, den reinen
Herzen Lobpreiſungen Gottes. . . Der Engel Gabriel hub ſich,
Aufgerufen von Gott, empor zu der ſchattenden Wolke
Die den Glanz umfloß des Engel-blendenden Lichtthrons —
Und Er neigte ſich tief, und ſank und wollte noch tiefer
Vor dem Ewigen hin verſinken. . . Der Ewige hielt ihn
Mit allmächtigem Arm, daß nicht die Meere des Lichtes
Ihn verſchlängen, vernichtigten Ihn — Er ſtand an der Wolke;
Sah von der Höhe herab die unüberzählbaren Schaaren
Aller Söhne des Lichts! Die Myriaden nur Ein Aug!
Ein Erwarten der Dinge, die kommen ſollten — Nun hatt' Er
Schnell verſtanden und ganz des Allgebietenden Winke;
Strahlte ſchön, wie die werdende Sonne, die leuchtende Stufen,
Die ſein unſterblicher Fuß noch mehr erhellte, herunter,
Stand auf der unterſten Stuf', und ſank auf ſein Angeſicht nieder.

Stand vom großen Gebeht, noch heller, als Er geſunken
Auf. So ſahn Ihn noch nie die ſchauenden Himmel. So ſang Er
Seit Jahrhunderten nie, wie ſeine Harfe nun tönte:

„Heilig, heilig, heilig der Eine, der war und der ſeyn wird!
Heil Euch Söhne der Allmacht. . . Ihr Nahen am Quelle der Wonnen!
Unausſprechliche Dinge, wie neue Schöpfungen, wird nun
Der von Ewigkeit war, die Liebe, fern auf der Erde,
Was kein Auge geſehen, kein Ohr vernahm und was nie kam
In des Sterblichen Herz, und in des Unſterblichen nie kam,
Wird der Ewige thun, der Unvergleichbare — Dem wir
Beugen Jahrhunderte ſchon das Knie der anbehtenden Ehrfurcht.
Unſerm Brudergeſchlecht auf der fernſten Erde will Gott nun
Senden Erbarmung herab von ſeinen Himmeln! Und Leben
Senden den Todten! Erſtaunet! . . . Lobſinget! Verſtummet! Vernehmt es. . .

Eine Sterbliche ſoll den Herrn der Himmel. . . . O behtet
Flammender, herrlicher an — in Geſtalt der Sünder — gebähren!
Einen Retter vom Tode, von jedem Uebel, wovon ſie
Keines Erſchaffenen Kraft nicht retten ſie die Natur kann.
Heilig! Heilig! Heilig! Jehovah iſt Allmacht und Liebe „ —
Alſo ſagt Er und ſchwieg und verlohr ſich in Wonnegedanken
Einen Augenblick nur, der uns wär', wie ein Jahrhundert —
Und Er ſchwang ſich empor in feyernder Herrlichkeit. . . Strahlte
Durch die Himmel daher! Ihm wichen die Reihen! Sein Antlitz
Leuchtete wie die Sonne; Sein Auge flammte; Sein Haupthaar
Rollte ſich über den Nacken; Sein Gang ertönte, wie Pſalmen
Himmliſcher Schaaren, wie Sterne, wann Gottes Feſte ſie feyren.
Schnell wie der Blitz, wie Gedanken ſich wenden, eilt Er zur Erde;

War der Sonne ſchon nahe, der Mond ſchon hinter Ihm — Fühlte
Schon den ſchwehreren Dunſt, der die Sünder-Erde, die Mutter
Und die Tochter des Todes umgab — Doch theilt ſich der Dunſt Ihm.
Und Er verhüllte den Glanz, daß ihn die Erde nicht flöhe.
Engel der Erd'! Ihr ſahet Ihn kommen, und eiltet entgegen
Ihm, der ſo ſchön mit Freude belaſtet vom Himmel herab kam.
Gabriel grüßte ſie All' und verkündet die Freude — Dann eilt Er
Hin in Jünglingsgeſtalt nach Nazareth — Fand in der ärmſten
Hütte Maria, gefaltet die Hände, die Stirn an der Erde —
Hingeſunken in Andacht erblickt Er die Heilige ſchweigend. . .
Und Sie erhub ihr Aug und ſah Ihn. . . Schrecken ergoß ſich
Ueber Sie aus. . . Der heilige Schrecken war plötzlich verſchlungen
Von der Freude, die floß aus dem Angeſichte des Engels —
„ Sey gegrüßt Du Erwählte des Herren! Der Begnadigten Erſte!

Gott iſt mit Dir — Die Freude der Freuden wird über Dich kommen —
Siehe! Du wirſt empfangen im Leibe! Denn Jſraels Gott hat
Dich zur Mutter erwählt von ſeinem Geſalbten! Jeſus
Sollſt Du den Heiligen nennen — Den Gott dem David verheiſſen. „
Mit der Einfalt des Kindes und mit der Würde der Fürſtinn
Aller Fürſtinnen ſah' die Froherſtaunte dem Boten
Gottes ins Antlitz. . . Jſt's möglich, was Du mir zuſagſt? Mir . . Jungfrau?
Siehe, der Geiſt des Herrn, erwiedert der himmliſche Bote
Leuchtender, ſtärkender nun, wird über Dich kommen. Des Höchſten
Allmacht wird Dich beſchatten! Das Heilige, das Du gebähren
Wirſt, heiſt Göttlicher Sohn . . So handelt der Wille der Allmacht!
Mich auch ſandte der Herr zu deiner Freundinn. . . Auch ſie wird
Einen Sohn der Freude dem grauen Vater gebähren.
Siehe die Magd des Herrn! Mir geſchehe, wie Du mir ſagteſt.
Er, der Herr Herr iſt Gott, und ſeine Worte ſind Wahrheit!
Alſo ſagte die glaubende Dehmuth . . und weg war der Engel,
Und verſunken in Meere des frommen Erſtaunens Maria . . .

2.

Der Knabe Jeſus.

Keines Sterblichen Mund und keines Unſterblichen Lied ſingt
Deiner Jugend Unſchuld, Du unentheiligter Beſitzer!
Gott nur kannte Dich ganz, die Engel nur wenig — Die Menſchen
Sahen die Herrlichkeit nicht, die Deine Dehmuth verhüllte.
Fern vom Geräuſche der glänzenden Welt, verlebteſt Du, Edler,
Deine Jugend . . . Schon frühe verfolgt von Argliſt und Bosheit.
Früh ſchon litte Dein Herz geheime Leiden der Liebe.
Jeden Deiner Tage bezeichnete Tugend und Würde!
Weisheit des Mannes, des Königes Ernſt, und Einfalt des Kindes
Schwebten Dir auf der Stirn. . . Der Größe Schimmer erblicktet
Froherſtaunt, Ihr Engel, bedeckt mit dem Schleyer der Unſchuld
Augen fliehender Dehmuth! Ihr werdet, künftige Zeiten
Uns die geheimen Thaten, die weiſen Reden, den Adel,
Der vom Aug' Ihm glänzt', in Engelsſprachen erzählen!

Bald erblickteſt du Ihn, Maria, bebend — und bald ſah'ſt
Du vor der offnen Rolle der Ihn verkündenden Schrift Ihn!
Bald an Deiner Seite zu hören die Wundergeſchichte
Seiner Gebuhrt, durch Engel verkündigt . . Bald ſahſt Du den Knaben
Unter Nazareths edelſten Knaben, den Bruder bey Brüdern
Liebreich ſtehen, weiſe ſie fragen, und freundlich ſie warnen
Vor dem Rufe des Laſters, dem Glanz der reizenden Sünde!
Bald vermißteſt Du Ihn, und ſuchteſt Ihn, fandeſt den Edeln
In der Hütte der Armen, am Krankenbette der Wittwe!
Bald wie Er trocknete ſanft mit ſeinen Händen die Zähre
Von der Wange des frühe Verwayſten! . . . Er ſprach ihm mit Anmuth
Göttlichen Troſt in die Seele: Du wirſt das Verlohrene wieder
Schöner, herrlicher finden, wo keine Thräne geweynt wird.
Oft bewundertet Ihr Maria und Joſeph den Knaben
An der Stätte der Arbeit, wo weislich Er fragte den Vater:
Wie zu machen dieß ſey? Warum dieß ſo und nicht anders? . .
Wie mit der Kohl Er zeichnet' Entwürfe weiſerer Arbeit;
Wie Er das Beil oft ergriff und ſauber zimmerte. . . Wie Er
Oft Maria ermahnt in den Stunden drückender Armuth
Nicht zu verzagen an Gott, dem immerreichen Verſorger,
Immer allmächtigen Stärker des Ihn umfaſſenden Glaubens.
Wer beſchreibt mir dieß All? Wer zeichnet die ſtilleſten Tage
Deiner Jugend uns, wer? Du Allgeliebteſter Gottes!

Der Chriſtliche Dichter.

Neun und zwanzigſtes Stück.

Samſtags den 16ten Wintermonat 1782.

Am Gebuhrtstage.

Vater meines Lebens und aller Liebenden! Vater
Aller Freuden im Himmel und Vater Aller auf Erden!
Deinen Blicken entquillt die Reihe der Tage! Von Dir her
Kommt der Hauch, den ich athme; Dieß ſchlagende Herz nur von Dir her!
Alles, mein Alles iſt Dein! Das Licht der Augen! Der Lippen
Jede Regung iſt Dein! Das Haupt und jegliches Haupthaar!
Und, was Dein iſt, iſt Huld, Erbarmen; Leben und Wohlthat!
Wohlthat Alles um mich und an mir, ich ſelber nur Wohlthat!
Jedes ſinkende Blatt, das ſich rollt und welket, und jeder
Tropfen feuchtenden Waſſers der reinigt oder den Durſt kühlt

Iſt wie die flammende Sonne, der Nacht-erleuchtende Mond Dein!
Iſt ein entfallener Broſam aus Deiner Vaterhand! — Liebe
Gab der Sonne den Strahl, dem Monde Glanz und dem Sterne
Immerleuchtenden Schimmer, und gab mir das Leben, und gab mir
Dich zu preiſen die Zunge, von Dir zu ſchreiben, den Finger,
In den Finger den Kiel, der Gedank' und Empfindungen zeichnet.
Jeder Morgen, der mir an Deinen Bergen heraufſtieg,
Brachte der Freuden mir viel, auch in den Trähnen mir Freuden!
Jeder ſinkende Abend, auch der, wo Laſten mich drückten,
Die der Tag mir gebracht, war Seegen mir und war Wohlthat;
Wohlthat, was ich empfieng, und Wohlthat, was ich gegeben:
Was mich ſättigte, Huld, und was mich drückt' und zu Dir trieb!
Wohlthat Haß des Geliebten und Peitſchenſchläge des Neides,

Und der Verläumdung Geziſch und der Licht-entfliehen den Mißgunſt!
Wohlthat, Seegen mir nur des tauſendäugigen Argwohns
Und des ſchäumenden Zorns der Sanftbehandelten Toden!
Bin ich nicht, was ich bin? Und hab' ich nicht, was ich habe,
Vater Aller, durch Dich? Wer kann mir nehmen, was Du gabſt?
Schwächen mich, wenn Du mich ſtärkſt? Weß Haß iſt Haß, wenn Du Vater
Den Gehaßten liebſt, und ſeegneſt den, dem ſie fluchen?
Ruhig verhüll' ich mich, Vater, in Deinen Schooß. . . O wenn Du nur
Für mich biſt, wer mag wider mich ſeyn? Die Höhe? Die Tieſe?
Gegenwart? Zukunft? Menſchen, die Feinde ſich nennen und Freunde?
Bis itzt ſandteſt Du Hülfe dem Hülfehoffenden! Weiter
Wird Dein allmächtiger Arm mich tragen zum Ziel' — Und am Ende
Werd' ich jauchzen hinauf, daß alle Himmel es höhren.
Unter tauſendmahl tauſend Stimmen erſchallt auch die meine;
Alles Alles, wie gut, was geſchieht, und geſchah und geſchehn wird!

2.

An einen Freund.

Ich! Nein, vergelten kann ich nicht, nicht lohnen
Dem Schwachen oder Starken, der mich liebt.
Vergeltung all' iſt innre Schaam, iſt Tiefgefühl:
Ich bin's nicht werth, geliebt zu ſeyn,
Wie man mich liebt — ſo wenig, als gehaßt
Von Vielen, die ich lieb' und ſegne!
Doch Liebe wollt' und will ich nicht erheucheln:
Ich bin nicht, was ich vielen ſchein.
Kein Sterblicher kann mehr die Laſt der Menſchheit
Empfinden . . . Keinen kränkt der tiefe
Entſetzliche Verfall der herrlichen Natur,
Der eigenen Natur, wie mich.
Oft ſchweb' ich Engeln nah' — Oft haucht die Hölle
Mich an — Doch wend' ich ſchnell mich um,
Zu dem, den meine Seele liebt;
Den oft ſie innigſt ſucht, und wieder flieht und ſucht.
Mein einziges Verdienſt iſt Ueberzeugung:
Daß kein Verdienſt ich hab' als oft den Durſt,
Empfindung Gottes in mir zu erwecken!
Glückſeeligkeit und nie gereu'nde Freude
Auf Mitwelt, Nachwelt auszubreiten.
Als das Gefühl: Ich bin nichts ohne Chriſtus!

3.

Ueber Sanders Tod.

Wieder Einer verwelkt, der Gott verherrlichte! — Zehen
Wiſſen nicht, was Er wußt'! Er ward nicht müde, die Weisheit
Und die Güte zu lehren der Alles bildenden. . . Vorſicht,
Die die Himmel beherrſcht und die Stern' und die athmenden Leben,
Und das Geflügel der Luft, die befloßten Bürger der Waſſer,
Und den Baum und die Staud' und die Blum' und den wankenden Grashalm,
Dich verkündete laut und frey der denkende Forſcher,
Den verzehrte die Gluht der edeln Wiſſensbegierde,
Und die Gluht der Sonn' und die ſtille nächtliche Lampe.
Gönnet Trähnen des Danks und der Ehre dem Grabmahl des Lehrers
Vieler Schüler und Lehrer, den früh in höh're Gebiete,
Anzuſchauen mit freyerm Blicke die Wunder der Allmacht
Aus den Thalen der Nacht zu ſeiner Herrlichkeit Gott nahm.

4.

Ermunterung.

Klage deinem Gott nur offen,
Seele, deiner Leidenlaſt!
Lerne dulden, flehen, hoffen,
Wenn du mehr zu tragen haſt,
Als dein ſchwacher Glaube faßt!
Eile gern, in tiefe Stille!
Unſchuld ſey des Herzens Hülle!
Gottes Wille ſey dein Wille!
Und dann trink' aus ſeiner Fülle
Gnad' um Gnad' in deiner Nacht,
Bis du rufſt: **Es iſt vollbracht!**

5.

Ein Wunſch

im Namen einer andern Perſon.

Dir komme Gott mit neuem Seegen
An dieſem Tag der Freud' entgegen!
Geſundheit quill' aus ſeiner Hand!
Dir kommen frohe Tage!
Dem Herzen Kraft! Licht dem Verſtand!
Geduld bey jeder Plage!
Vertrauen, wo dich Nacht umgiebt!
Und Freud und Muth, daß Gott dich liebt!
Dieß iſt's, was dir in dieſer Freudenſtund'
Die Freundinn wünſcht durch Freundesmund!

6.

Am Gebuhrtstage eines Vaters.

Was wünſcht am ſchönſten Freudentage
Dir, Vater, eines Kindes Herz?
Ein langes Leben, fern von Plage,
Nur Freuden? Glück nur ohne Schmerz?
Nein, was Dich mehr als dieß erfreut,
Nur Tugend, und Gottſeeligkeit!

7.

An eine Freundinn

am Eliſabethentag 1760.

Welchen Wunſch verlangſt Du heute?
Welchen, der Dich immer freute?
Sag es ſchweſterlich, und frey!
Wird der Seegen Dir gefallen:
„ Daß Dein Herz unſträflich ſey?
„ Treu dem ſchohnenden Erhalter;
„ Ueber Zeit und Welt erhebt;
„ Seelig noch im höchſten Alter;
„ Heilig, wie Eliſabeth? „

Der Chriſtliche Dichter.

Dreyßigſtes Stück.

Samſtags den 23ten Wintermonat 1782.

Unter eine Zeichnung, Maria zu den Füßen Jeſus.

Unausſprechlich ſeelig ſchaute
Dich die Wahrheit-Höhrerinn!
Unausſprechlich himmliſch thaute
Deine Weisheit auf Sie hin!
Jede Sylbe, Herr, von Dir,
War ein neuer Himmel Ihr.

Unausſprechlich ſeelig fühlet
Sich mein Herz auch: Höhr' ich Dich!
Unausſprechlich ſtärkt und kühlet
Deiner Lehre Tröſtung mich!
Herr! Ach! Jedes Wort von Dir
War's ein offner Himmel Mir!

2.

An eine Freundinn

beym

Tod ihrer Mutter.

Der Liebe ſchmerzenvolle Zähren
Bemerkt ein Vater-Aug — als wären
Sie Sonnen Gottes — Ihren Wehrt
Wird der vor tauſend Zeugen ehren,
Der deiner Wehmuth Schluchzen hört —
Ja! Weyne — Doch gedenk' im Weynen
An den, der jede Freude kennt,
Die jedem Auge wird erſcheinen
Das ſtiller Wehmuth Zähre brennt —
An Ihn, der ewig wird vereinen,
Was hier ſich liebt, und ſich getrennt!

3.

An eine Freundinn
beym
Tod eines Freundes.

1781.

Vernimm in einer dunkeln Stunde
Ein Wort des Lichtes! Aus dem Munde
Der Wahrheit quill' auf deine Wunde
Ein Tropfen kühlen Balſams hin!
Der Gott des Troſtes ſendet ihn —
„ Die Lebenden und Todten ſchweben
„ Im Odem Gottes! Alle ſieht
„ Der Vater Aller, dem kein Leben
„ Entquollen Ihm, in's Nichts entflieht!
„ Kommt! Weggeſtorbne Menſchen wieder! „
Ruft ewig ſeiner Liebe Ruf!
Erbarmen trieft auf Alle nieder,
Die Er der Ewigkeit erſchuf!

4.

An ein Brautpaar.

1779.

Er, der Freunde ſchafft und giebet,
Liebt ein jedes Herz, das liebet;
Herzen, die ſich treu vereinen,
Jeder Tugend treu zu ſeyn,
Mit einander ſtill zu weynen,
Einer Freude ſich zu freu'n;
O, wie blickt mit Vaterblicken
Gott auf ſolch ein Paar herab!
Er, der wohlthun und erquicken
Will, wenn Er uns nahm und gab!
Er vereinigt und Er trennet,
Was ſich Freund und Freundinn nennet;
Laute Antwort leiſem Flehen
Giebt Er: „Glaub'! Es ſoll geſchehen! „
Blickt von ſeines Himmels Höhen
Heil herab auf fromme Ehen.
Vater, mehr als Königs Glück,
Iſt von Dir ein Vaterblick.

5.

An eine Freundinn.

1781.

Nicht Einen Schritt, den Gott nicht führt;
Nicht Ein Haar, das Er nicht regiert —
Nicht Eine Trähne — unbemerkt
Von dem, der alle Schwachen ſtärkt.
O dreymahl ſelig iſt das Herz,
Das ganz dieß glaubt in Freud' und Schmerz.

6.

An eine Leidende.

1781.

Nur ſchweigend verſchloſſen! Nur feſt und nur ſtille!
Daß Kraft dir, daß Muth dir, daß Freude die Fülle
Von neuem mit jeglichem Tage dir quille
Vom Himmel der Himmel herab!
Das Beſte des Beſten iſt ewiger Wille
Des Vaters der Väter, der uns in der Hülle
Des ſterblichen Standes Unſterblichkeit gab.

7.

1772.

O Freundinn, freu' dich deiner Tage!
Der ſendet Freud', und der die Klage,
Der dir ein Herz voll Liebe gab!
Vom Quell und Urbild der Gewiſſen
Kann Tugend nur und Freude flieſſen;
Dieß glauben . . . Sey bis an dein Grab,
O Freundinn, dieß dein Wanderſtab!

8.

Sey mit jedem deiner Tage,
Reiner, froher, feſter! Sey
Unter jeder Laſt und Plage
Ruhevoll und Kummerfrey!
Jeden Morgen ſteige reiner
Deines Herzens Flehen auf:
Hilf, o treue Allmacht, meiner
Schwachheit täglich, ſtündlich auf.

9.

Unter ein Chriſtusbild.

1781.

O Du, der einſt am Kreuz erbleicht –
Erleuchter aller Sterne!
O Du, dem einſt der Himmel weicht!
Kein Pinſel, keine Sprach erreicht
Dein Angeſicht von ferne —
Von Deinem huldерfüllten Blick
Flieht jede Schönheit fern zurück!
Du Schönſter aller Schönen!

10.

In ein Buch.

Wenn dieſe Zeile ſich mir zeigt,
Will ich was Gutes thun,
Das meine Hand der Hand verſchweigt;
Will behten oder ruh'n
Vom Behten, oder Gutes thun.

11.

Dieſe Stunde nur iſt mein!
Wird's, die ihr folget, auch noch ſeyn?
Das weiß ich nicht; Nur das weiß ich . . .
Nur das, was da iſt, iſt für mich!

Der Chriſtliche Dichter.

Ein und dreyßigſtes Stück.

Samſtags den 30ten Wintermonat 1782.

Danklied für die Erlöſung Jeſu Chriſti.

Du Herr der Welt,
Du Vater aller Dinge,
Du biſt zu groß, daß ich Dich würdig ſinge:
Doch nicht zu groß, daß Dir mein Lied mißfällt.

O großer Geiſt!
Der Weſen Quell und Leben!
Was kann Dir Dein Geſchöpf vom Staube geben?
Was für ein Lied, das Deine Große preist?

Der Himmel kann
Mit allen ſeinen Heeren
Dich, deſſen Wink er iſt, nicht würdig ehren —
Wie darf der Sünder denn zu Dir ſich nah'n?

Doch Herr! Er iſt
Dein Werk, wie Seraphinen —
Und wenn ſie gleich Dir ſtets in Unſchuld dienen,
So weiß er doch, daß Du ſein Vater biſt.

Du liebeſt ihn,
So bös er iſt, nicht minder,
Als alle Deine himmliſchguten Kinder!
Was thuſt Du nicht, um ihn zu Dir zu-zieh'n?

Wo fang ich an,
Die Gnaden zu erzählen,
Die Du, mein Gott, zum Beſten meiner Seelen,
Mir Sünder, überſchwenglich haſt gethan?

Vor Deinem Thron
Sehn ungefallne Schaaren
Sich Deine Güt' und Weisheit offenbaren,
Doch ihnen gabſt Du nicht zum Bruder Deinen Sohn!

Für mich, für mich,
Mein Gott! Für uns Verlohrne
Verließ Er Deinen Schooß, der Eingebohrne,
Entäuſſert Er der Himmelsfreuden ſich!

Er, der ſchon war,
Eh' jene frühe Sonnen
Durch Ihn aus Deinen Händen ronnen,
Er wird im Fleiſch den Sündern offenbar.

Er, ohne den
Nichts, Nichts hat werden können,
Den ehrfurchtsvoll die Himmel König nennen,
Der Alles hält — Durch den die Welten ſtehn;

Der, der erwählt
Uns Sünder, kommt auf Erden,
Ein Menſch, wie wir, uns Sündern gleich zu werden,
Zu ſeyn das Licht, das Heil der Welt!

Sein Angeſicht
Iſt Friede, Huld, Erbarmen!
Der Allbereicherer wird gleich den Armen,
Und Gnad' iſt, was Er will und ſpricht.

Der Menſchheit Laſt
Liegt auf dem Ueberguten!
Wie ſchwehr! Er trägt ſie ſtill bis zum verbluten!
O Liebe, die kein Engel faßt!

Unſterblichkeit,
Nicht Stunden, Tag' und Jahre,
Des Heils erwirbt Er uns, der Wunderbare,
Der ewig uns und ganz verzeiht!

Wer durft' es, wer
Von uns Gefallnen glauben?
Ach, würdeſt Du es uns nicht ſelbſt erlauben;
Gebötſt du's nicht — Erbarmender!

Anbehtung Dir
Mit jedem neuen Tage,
Mit jeder Stund' und jedem Herzensſchlage!
Denn jedes Todes frey ſind wir!

Denn unſer iſt
Nun Erd' und Himmel wieder!
Gott ſchaut auf uns als ſeine Kinder nieder!
Als ſeine Brüder Jeſus Chriſt!

Gedanke, voll
Von tauſend Seeligkeiten!
Es weiß kein Menſchenherz zu keinen Zeiten,
Wie's Dich Erbarmer preiſen ſoll.

2.

*Der Gott der Natur.

Gebenedeyt, Allvater, Gott!
Seyſt Du — Dir Preis und Ehre!
Ich behte an — auf Dein Gebott
Entſtanden Welten-Heere —
Mein Auge blicket hin und her —
Was Deiner Hand entſprungen,
Ruft mir vom Land zu wie vom Meer
Mit Millionen Zungen:
„ Dieß hat der Herr, der Herr gethan,
„ Sinkt hin in Staub und behtet an! „

Wer hieß hervor in ſeiner Pracht
Den jungen Frühling gehen?
Wer ließ nach Sturm und Winternacht
Die lauen Winde wehen?
Wer leitete der Sonnen Gang
Auf grünen Saaten-Feldern?
Wer gab der Nachtigall Geſang?
Wer Laub den nackten Wäldern?
„ Das hat der Herr, der Herr gethan!
„ Sinkt hin in Staub und behtet an! „

Wer gab mit Schöpfers Allgewalt
Die Reiſe goldnen Aehren?
Wer hob in reizende Geſtalt
Der Rebe Purpurbeeren?
Wer ſchuff für deinen Mund ſo ſüß,
Zu laben Herz und Sinnen,
Den edeln Wein — vom Fels — Wer hieß
Dir klare Quellen rinnen?
„ Das hat der Herr, der Herr gethan!
„ Sinkt hin in Staub und behtet an! „

Wer panzert nun die ſtarre Flur
Mit Eis und Schnee? Die Winde
Wer reißt hervor ſie? Die Natur
Wer wiegt ſie ſo gelinde
In Schlummer ein? Weß Vatershand
Hält dich, entblöſten Armen?
Wer giebt zur Decke Dir Gewand?
Wer Holz dir zum Erwarmen?
„ Der Herr — Herr iſt's — Er hat's gethan!
„ Sinkt hin in Staub und behtet an! „

3.

An * *

Er, welchen würdig nie die Sterblichen erheben,
Durch den allein die Seelen alle leben,
Die Herzen nach des Himmels Freude ſtreben;
Der Geiſt, in deſſen Hauch die Geiſter alle ſchweben,
Er, Er allein vermags, Er wolle deinem Leben
Des Engels Reinigkeit, der Kindereinfalt geben.

4.

* In ein neues Teſtament.

Lieſ' in deiner ſtillen Kammer
Jeſus Lehren, wenn ein Jammer
Deine Seele preßt — und kommen
Wird dir Tröſtung — Bald verſtummen
Wird vor dir der Gram — und heben
Wird empor dein Geiſt ſich — Leben,
Menſchenfreude, Chriſtenfreude
Wird umſtrahlen dich im Kleide
Froher Unſchuld — O dann falle
Nieder — Deine Trähnen alle
Zählet Gott — der deiner Bruſt
Ruhe giebt — und Himmelsluſt.

5.

*Seufzer eines Schwachen.

Jeſus Chriſtus, reiche Deine
Krafterfüllte Rechte mir:
Daß ich fern vom Auſſenſcheine,
Wandle als ein Kind vor Dir!

Daß erzwungne Heuchlersträhnen
Nie bedecken Hand und Herz!
Stille ſey der Seele Sehnen —
Klagend nie der Leiden Schmerz.

Daß ich muthig durch die Nächte
Wandle meiner Erdenzeit —
Reiche, Chriſtus, mir die Rechte!
Herr, Du ſeyſt gebenedeyt!

Der Chriſtliche Dichter.

Zwey und dreyſſigſtes Stück.

Samſtags den 7ten Chriſtmonat 1782.

Der achte Pſalm.

Herr, wie herrlich Dein Nam' in allen Landen! Dein Lob ſteigt
Aus der Tief' empor durch alle Höhen der Himmel!
Aus der Säuglinge Mund und von der Unmündigen Lippen
Quillt Dir Ehre hervor und ſie ſind Feſten des Ruhms Dir;
Feſten, die niemand zerſtöhrt — kein Feind voll ſchnaubender Rache —
Dieſer verſtummt Dir einſt; Dein erhabner Arm wird ihn ſtürzen!
Deine Hand bewundr' ich, o Gott! Ich verehre die Hand, die
Schuff den leuchtenden Mond und die nieverlöſchenden Sterne.
Doch ſo erhaben ſie ſind, und ſo unausdenklich die Macht iſt,
Welche beleuchtet den Mond und die nieverlöſchenden Sterne;

Ich bewundre noch mehr der Schöpfung Krone, den Menſchen,
Schein' er noch ſo gering, und frage Dich ſelber die Weisheit:
Herr, was iſt er vor Dir? der Sohn des Staubes, wer iſt er?
Daß Du ſeiner gedenkſt, und daß Du ſo hoch ihn emporhebſt?
Itzt noch minder als Engel und fliehende Tage geringer,
Als die Söhne des Lichts, und dennoch mit Ehre gekrönet,
Und mit Zierde geſchmückt, erkohren zum Herrſcher der Schöpfung,
Dennoch iſt er Dein Bild und Deiner Werke Genieſſer.
Seinem Fuß iſt Alles, was Odem hat und nicht Odem,
Unterworfen, die Thiere des Felds, der brüllende Löwe,
Und das wollige Lamm, und das Pflügeziehende Rindvieh;
Jedes Geflügel der Luft; Vom Sonnedürſtenden Adler
Bis zur friedlichen Daub' und der Freudeſchlagenden Lerche.
Was der Strom verbirgt, und das unermeßliche Meer deckt;
Was der Ocean zeugt und des Baches Rieſeln befeuchtet.
Alles, Alles iſt Sein! Herr, Alles gabſt Du dem Menſchen.

Herr, wie Herrlich dein Nam' in allen Landen! Dein Lob ſteigt
Aus der Tief empor in alle Höhen der Himmel.

2.

Die Liebe.

Nach dem XIIIten Kapitel des Erſten Briefs Paullus an die Corinther.

Spräch' ich Sprachen der weiſeſten Menſchen und Sprachen der Götter,
Wie geſprochen ſie werden in Gottes erhabenſtem Himmel;
Ohne Dich, Göttliche Liebe, was wären die Sprachen der Götter?
Tönendes Erz und klingende Schallen! Du Göttliche Liebe,
Du nur ſchaffeſt Menſchen zu Menſchen und Götter zu Göttern!
Engel ſind Engel nicht mehr, beſeelſt Du, o Himmliſche, ſie nicht!
Wäre mir Nacht wie der Tag, wie die Gegenwart ferneſte Zukunft,
Wäre mir hell wie das Licht und gewiß das tiefſte Geheimniß;

Wäre mir alles Wiſſen geſchenkt vom Nahen und Fernen;
Ohne Dich, Göttliche Liebe, wär Schaum nur Alles Erkenntniß;
Wäre Heldenmuth und aller Gewaltigen Kraft mein;
Könnt' ich Stricke wie Faden zerreiſſen, und eherne Ketten
Leicht wie Zwirn' in der Flamme verſengt, und flöhen mir tauſend;
Mein erhobener Arm zerſtreut' er zehntauſend wie Einen,
Theilten Ströme ſich mir, und gieng ich trockenen Fuſſes
Zwiſchen Waſſern hindurch, gleich ſtehenden Mauern, gleich Felſen;
Ohne dich, Göttliche Liebe, was hülfe die Stärke vor Gott mir?
Höbe ſich auf mein Wort der Berg, der Fels aus den Wurzlen,
Könnt' ich geh'n wie ein Gott auf des Meeres ſchäumender Woge;
Dörfte die Flamme mich nie, kein donnernder Bliz mich verlezen;
Ohne Dich, Göttliche Liebe, was wäre mir ſelber die Allmacht?
Theilet' ich unter die Armen auch fürſtliche Gaben, und lieſſe
Darben meinen Leib und des Hungers Glut mich verzehren;
Rönnen mir dankende Trähnen und prieſen mich alle Geſchlechter,

Ohne Dich, Göttliche Liebe, was hülſe die Thrän' und der Ruhm mir?
Liebe, Göttliche Liebe, dem Herzen Gottes entquillend,
Wer beſchreibt Dich, wer zeichnet alle deine Geſtalten?
Ruhe leuchtet aus Dir und Frieden-dürſtende Langmuth
Zur Entſchuldigung ſchnell, und langſam zur Strafe des Fehlers!
Schohnen iſt Deine Freud' und vergeben Dir himmliſche Wonne;
Freude quillet aus Dir, wie Tag aus dem Strahle des Morgens.
Stille verſchlingſt Du das Leid, und verbreiteſt Heiterkeit um Dich!
Was Du haſt, iſt nicht Dein, iſt nur des darbenden Bruders,
Nur der flehenden Schweſter, der Witwe nur und der Wayſe,
Und des Kranken, des Nackten, des Obdach verlangenden Fremdlings;
Adlerſcharf iſt dein Blick, die gehaltne Thräne zu merken,
Unerſchöpft an Erfindung, dein Geiſt, zu leichtern das Elend;
Nie beſchleicht dich der Neid, du kennſt nicht die Wonne des Satans,
Hohn zulachen dem Fall', und dem Fehler des Haſſenden; Niemahls

Trübt den heiteren Blick das Glück und die Ehre des Feindes.
Weit entferneſt du Dich von der Spötterbanke der Frechen,
Die mit Schlangengeziſch belachen Unſchuld und Dehmuth,
Balken tragen im Aug und des Spliters ſpotten im Bruder;
Niemals bläheſt Du, nie erhebſt Du Dich, Göttliche Liebe!
Ueber den Starken und Schwachen! Kein Blick des richtenden Stolzes,
Keiner der bleichen Verachtung entſtellt dein himmliſches Lächeln.
Immer gleich in dir ſelbſt, verdrüßlich nie und nie mürriſch,
Biſt du immer gleich fern von Liſt und Schalkheit und Laune;
Weyneſt mit Weynenden ſtets, biſt ſtets mit Fröhlichen fröhlich.
Deine Freude nur ſtets in der Freude des andern ſuchend,
Deinen Nutzen allein in dem Nutzen des andern findend,
Selbſt beſchädigt gelaſſen, und ruhig, von andren vervortheilt,
Biſt du Beleidigern ſanft, und dem Unerbittlichen friedlich;
Ferne von kleinlichem Mißtrau'n, und unberührbar vom Argwohn,

Miſſeſt Du Alles nach Dir und deinem unſchuldigen Herzen,
Das der Trug nie beſchlich, das heiter und rein wie das Licht iſt;
Unrecht kenneſt Du nicht, und freuſt Dich niemahls der Lüge,
Recht iſt Deine Begierd', und Deine Freude die Wahrheit.
Wer kann tragen was Du? So ſchweigen, dulden wie Du? Wer?
Immer glaubeſt Du ſchnell das Gute, das Beſte von jedem,
Hoffeſt Menſchlichkeit gern von jedem Weſen, das Menſch heißt;
Wendeſt gern den Blick von dem Fehler und duldeſt den Fehler.
Selber ohne Fehler, verträgſt Du dennoch das Laſter!
O Du Unſterbliche, Du, Dir, immergleiche! Was iſt Dir
Aehnlich von Allem, was ſchön, was edel, was würdig, was groß heißt.
Alles verſchwindet vor Dir! Des Geiſtes Göttliche Gaben,
Prophezeyung und Sprachen und himmelhohe Erkenntniß,
Wie die Erde ſie faßt; Selbſt dieſer Ende wird kommen,
Unſer Erkennen iſt nichts, das weiſeſte Wiſſen iſt Bruchſtück,
Dunkel, Strahlenhell nie, die Prophezeyung der Erde!
Bis mit Deinem Licht, Vollkommenheit, Du uns beleuchteſt,
Iſt nur Kinderſpiel Alles! Ich war ein unmündiges Kind einſt;
Hatte kindiſchen Sinn und jeder Anſchlag war kindiſch;
Aber ich ward ein Mann und verſchmähte die Spiele der Kindheit;
So einſt ſchau ich herab auf die Schatten meiner Erkenntniß,
Wenn das Licht mich umgiebt, und die Geiſt-erfreuende Wahrheit!
Jezt erkenn' ich von fern durch ein trübes Glas in der Dämm'rung,
Aber von Angeſicht dann zu Angeſicht, Auge vor Auge!
Bruchſtück jezt nur und hier, einſt ganz und gar, und vollkommen,

Wie die Gottheit mich kennt, werd' ich erkennen die Gottheit;
Gegen jenes Erkennen, was iſt das Erkennen der Erde?
Dieß Erkennen der Erde, was gegen Dich, Göttliche Liebe?
Liebe! Du Krone des Schönen, des Reinen Reinſtes, das Beßte
Alles Guten, was iſt, des Guten, das war und das ſeyn wird!
Liebe, Liebe Du bleibſt, bleiſt ewig das Größte von Allem!
Glaube! Du biſt ſchön, biſt himmelſtammend und ſteigeſt
Wieder zum Himmel empor, und bleibſt unſterblich im Himmel!
Hoffnung! Schöner biſt Du als der himmelſtammende Glaube!
Biſt unſterblich wie er, und ſeine Gefährtinn im Himmel!
Aber am ſchönſten biſt Du, und ſchöner als Glaub' und Hoffnung;
Tochter und Mutter von beyden, der Schöpfung Leben und Krone!
Liebe! Du Göttliche Liebe! Die ewigſchönſte biſt Du nur;
Alles biſt Du in Allem, entquillſt Du dem Göttlichen Glauben!
Du des Geſetzes Erfüllung! Des Böſen ewige Feindinn!
Aller Tugenden Quell und aller Tugenden Summe!
Aller Freuden Erfinderinn! Schöpferinn jeglicher Wonne!
Leben des Lebens, Gebohrne des Lichtes! Himmel des Himmels!
Ström' aus dem Geiſte der Geiſter! Empfindung und Seligkeit Gottes!
Liebe! Göttliche Liebe — mein Mund verſtummt, Dich zu ſingen!

Der Chriſtliche Dichter.

Drey und dreyßigſtes Stück.

Samſtags den 14ten Chriſtmonat 1782.

Chriſtliche Ermahnungen.

Nach dem XIIten Kapitel des Briefs an die Römer.

Christus ſpricht durch den Geiſt in ſeinen Zeugen zu Chriſten:
Wer die Erbarmungen Gottes erkennt, wer glaubet an Chriſtus
Glühende Liebe zum Menſchengeſchlecht, an ſein Opfer für Alle;
Deſſen Leib ſey ein Opfer, der Glieder jedes ein Werkzeug
Menſchenerfreuender Liebe, und lebenvoll Gott geweiht jedes!
Worte der Wahrheit ſpreche der Mund, zu Schritten der Hülfe
Hebe ſich jeglicher Fuß! Die Hand ſey willig zum geben!
Trähnen des Mitleids entquillen dem Aug'; Es wende ſich ſchnell um
Nach des Elends Geſchrey; Das Ohr ſey der Stimme des Jammers

Offen wie Göttlicher Wahrheit, und jeglicher Blick ſey nur Liebe!
Solch ein lebendes Opfer gefällt der Gottheit! Die beſte
Gottesverehrung iſt dieß, dieß Chriſtus Religion nur!
Dieß die reinſte Vernunft; Dieß wahre Göttliche Weisheit!
So entfernt ſich der Chriſt vom Geiſte der Welt. Er erhebt ſich
Ueber die Erd' empor. Sein Gottbelebtes Gemüth reißt
Neu geſchaffen und rein, ein Ebenbild Göttlicher Güte,
Von der Welt ſich los, ſich los von des Vorurtheils Feſſel,
Von dem Zauber des Laſters. . . Der beßte Wille des Beßten
Iſt ſein einzig Geſetze; Sein Wille verliert ſich in dieſem!
Chriſtus ſpricht durch den Geiſt in ſeinen Zeugen zu Chriſten:
Dehmuth ziemt den Chriſten, und ſanfte Beſcheidenheit leuchte
Aus dem Angeſichte des Jüngers des Herrn! Er erhebe
Nimmer ſich über den Kreis empor den die Vorſicht ihm zeichnet!
Niemahls klügle ſein Geiſt, getrieben von ſtolzer Begierde,
Ueber Brüder ſich zu erhöh'n und zu glänzen mit Weisheit.
Seinem Glauben gemäß, gemäß den empfangenen Kräften,

Bleibe beſcheidentlich jeder, wo Gottes Hand ihn geſezt hat.
Ueberſehen iſt keiner, nicht einer vergeſſen vom Geber
Aller nüzlichen Gaben! Ein Glied am heiligen Leibe
Iſt ein jeder, der glaubt und im Glauben wandelt wie Chriſtus;
Viele Glieder am Leib, der Glieder jegliches zeichnet
Eigne Kraft und Beſtimmung! Das Aug ſoll ſehen; Das Ohr höret!
Steh'n und geh'n ſoll der Fuß, arbeiten der Arm und die Hände!
Jegliches darf nur thun, was ihm zu verrichten beſtimmt iſt;
Keines gleitet hinab in den Kreis der Verrichtung des Andern;
Und aus aller Geſchäften entſpringt die Ordnung des Ganzen!
Alſo an Einem Leib', an Chriſtus Jeſus, die Glieder;
Jedem iſt etwas gegeben, was keinem Anderen Gott gab;
Jeden beſtimmt und bezeichnet ein unüberſchreitliches Kraftmaaß.
Treu ſey jeder in dem, was ihm die Gnade verliehn hat;
Schreite nicht drüber hinaus in tiefere, höhere Kreiſe!
Der Propheet ſey Propheet, der Seher, Seher! Es ſpreche

Jeder dem Glauben gemäß, den Gott in die Bruſt ihm gelegt hat!
Thu' hinzu kein Wort, kein Wort davon! Von der Lippe
Hauche kein fremder Hauch, der Gottes Geiſt nicht entquille!
Wem ein Amt iſt vertraut, ſey treu dem heiligen Amte!
Lehrer bleibe der Lehrer! Ein reiner Verkünder der Wahrheit!
Der Vermahner vermahne! Dem Tröſter entflieſſe die Tröſtung!
Redlich gebe der Geber, was andern zu geben ihm Gott gab!
Wer ein Aelteſter iſt der Chriſtengemeind' und ein Hüter,
Schaue mit offnem Blick' herum und mit wachender Sorgfalt;
Wer den Armen verpflegt, verpfleg' ihn mit zärtlicher Liebe!

Chriſtus ruft durch den Geiſt in ſeinen Zeugen zu Chriſten:
Ohne Falſch ſey die Liebe! Das Herz ſey dem Wort und der That gleich!
Haßt wie den Satan das Böſe, das Gute liebt wie Ihr Gott liebt!
Seyt den Brüdern Brüder, den Schweſtern Schweſter; Das Herz ſey

Stets von der Liebe bewegt, von Zärtlichkeit warm und Empfindung!
Jeder komme dem andern mit Ehrfurcht vor und mit Eifer,
Mit der Freude zu dienen! Die Trägheit weiche der Innbrunſt.
Dienet dem Herren mit Freude nach jeder Stunde Bedürfniß,
Fröhlich ſeyt in der Hoffnung, die über den Glauben ſich aufſchwingt;
Duldend unter der Laſt der niederbiegenden Trübſal,
Immer bereit zum Gebeht und geübt in kindlichem Flehen;
Brüdernoth ſey die eure, des Leidenden Leiden ſey Laſt euch;
Nehmt in bequemere Wohnungen den Pflegedürftigen gern auf;
Wünſcht dem Verfolgenden Gnade, Geſegnete ſegnet, und flucht nicht!
Seyt mit dem Fröhlichen froh und weynt mit dem Weynenden herzlich.
Ein Sinn, dein Sinn, Liebe, beſeele was glaubt an die Liebe,
Die für Sterbende ſtarb, und lebt für die Lebenden ewig.

Chriſtus ruft durch den Geiſt in ſeinen Zeugen zu Chriſten:
Harret noch in der Tiefe, bis Gottes Hand Euch erhöh'n wird;

Steh' ein jeglicher ſtill, wo Gottes Weisheit ihn ſtehn heißt:
Dünkt euch nicht klüger als ſie und bleibt in dem Thale der Demuth.
Weicht von der Richtſchnur nicht ab, zur Rechten nicht, nicht zur Linken.
Wer euch beleidigt, beleidigt nicht wieder; Vergeltet nicht Böſes,
Dem den Bosheit beſeelt und der an Kränkungen Freud hat.
Was die Weisheit verehrt, die Tugend hochhält, was Chriſtus
Billigen wird und rühmen am Tage der ſiegenden Wahrheit;
Das unſträflich zu thun ſey Euere Weisheit und Freude!
Jeder der Euch bemerkt, bemerke den redlichen Ehrer
Jeder Tugend an Euch und jeder edeln Geſinnung!
Niemahls fehl' es an Euch, wo der Friede fehlet; O fliehet
Alles was Zank erzeugt und der Zweytracht Worte gebiehret.
Seyt mit dem Friedlichen friedlich, und weicht mit dem Zänker den Streit aus!
Rächet euch nie Ihr Geliebte, und harret des Tags der Vergeltung!

Mir gehöret die Rache, der Herr ſpricht: Ich bin Vergelter!
Du vermiſſe dich nicht zu ergreifen die Rache! Sey freundlich!
Speiſe den Feind, wenn ihn hungert, und wenn ihn dürſtet, ſo tränk' ihn!
Daß auf ſeinem Haupte du ſammelſt glühende Kohlen;
Daß die heiſſere Liebe zuletzt erweiche ſein Herz noch!
Seinen Haß um in Liebe, den Grimm umſchmelze zu Trähnen.
Laß die Bosheit dich nicht zu zürnender Rache verleiten;
Zwinge ſo viel du vermagſt durch Güte ſie und durch Großmuth!

2.

Seufzer eines Kranken.

Iſt's möglich, Vater, Alles iſt
Doch möglich dir durch Jeſum Chriſt!
Iſt's möglich, Vater, ſo befrey
Mich meiner Schmerzen, oder ſey
Mir Troſt und Stab, mir Kraft und Licht,
Mir felſenfeſte Zuverſicht!
Nichts will ich, als Dir näher ſeyn,
Nichts, als mich Deiner kindlich freu'n —

Bin ich in meiner Finſterniß
Nur Deiner Nähe, Gott, gewiß;
So trag' ich ſtill die ſchwerſte Laſt,
Die Du mir aufgeworfen haſt —
O Vater, Deine Kraft und Treu
Daß täglich ſie mir näher ſey!

3.

Verlaß mich keinen Augenblick!
Zieh meinen Geiſt in Dich zurück,
Entreiß ihn allen Sorgen;
Mach von der feinſten Heucheley
O Heiligſter, mein Herze frey!
Empfinden laß mich ſtets; Es ſey
An mir Dir nichts verborgen!
Umſtrahle mich mit Deinem Licht!
Noch hier, noch hier auf Erde!
Stell meinen Geiſt vor Dein Gericht,
Daß ich nach meinem Tode nicht
Von Dir gerichtet werde!

Der Chriſtliche Dichter.

Vier und dreyßigſtes Stück.

Samſtags den 21ten Chriſtmonat 1782.

Das Begräbniß.

Beym
Anblick eines doppelten Leichenbegängniſſes,
Dienſtags Morgen.

Oberried, den 10ten Dec. 1782.

Trähnen lockt mir in's Aug das feyerlich ernſte Geläute!
Hin zum dunſtigen Fenſter erheb' ich mich. . Ahndungen regen
In der Bruſt ſich empor. Itzt trockn' ich die rinnende Zähre,
Dann das dunſtige Glas, zu ſehn nach dem einſamen Kirchhof.
Weitgeöffnete Gräber und aufgeworfene hohe
Haufen ausgegrabener Erd' erblick' ich im Schnee dort!
Schaufeln, höher und tiefer geſteckt in die ſchwarzbraune Erde,
Seh' ich und trüber rinnt vom bewölkten Auge die Zähre.
Wenige Knaben nur hüpfen herum um das einſame öffne

Leichendürſtende Grab. . . Ich höhre der Kommenden Rauſchen,
Männer-Fußtritt und ſehe den Sarg getragen von Vieren!
Sarg! Was ſchlieſſeſt du ein? Was deckſt du, Tuch auf dem Sarge?
Einen — wenige Tage vorher noch blühenden ſtarken
Vielgeſchäfftigen Jüngling, den Muth und Feuer beſeelte.
Sarg! Was ſchlieſſeſt du ein? Was deckſt du, Tuch auf dem Sarge?
Rinnet heißer ihr Trähnen! Ach! Einen Verlobten, der eben,
Hätte der Tod ihn nicht niedergetreten, der eben in dieſer
Zehenten Stund', ach unter ebenderſelbigen Glocken
Feyergeläute ſchweigend zur Seite der ſchweigenden Braut wär'
Ueber den Kirchhof getreten. . . Ach! Hin in eben die Kirche,
Die nun in Trauer gekleidet verſammelt ſeine Geleiter,
Um von demſelben Munde, der Deinen Tod itzt verkündet,
Worte des Segens zu höhren und Lehren himmliſcher Weisheit!
Rinnet wärmere Zähren — Ich ſehe die Braut und die Trähnen
Stürzen Ihr vom Aug auf die kalte bebende Hand hin!

Ach! Die Trager des Todten betreten den harrenden
Kirchhof,
Wenden ſich gegen das Grab, und ſteh'n an der ſchwarzbraunen
Erde,
Nehmen vom Haupte den Hut und ſenken den Sarg an
den Boden,
Stehen, ſchweigend und bebend am offenen Grab'. . .
Ach! Ich ſehe
Durch das feuchte Glas und die trübe rinnende Zähre
Von der anderen Straße noch eine Leiche. . . Getragen
Wieder von Vieren daher auf der ſchneebekleideten Erde —
Sarg! Was ſchlieſſeſt du ein? Was deckſt du, Tuch auf
dem Sarge?
Rinnet heiſſer ihr Trähnen! Ach! Eine Mutter . . .
Es lieget
Ach! Im ſtarren Arme der bleichen, kalten, entſeelten
Ihr kaum ihr noch entriſſnes, ihr todtes Kind . . .
Und der Vater,
Und der gebeugte, zermalmte, der treue weinende Gatte
Geht der doppelten Leiche mit bangem wankenden Schritt
nach. . .
Ach! Die Trager der Todten betreten den harrenden
Kirchhof,
Wenden ſich gegen das Grab und ſtehn an der ſchwarzbraunen
Erde,

Nehmen den Hut vom Haupt und ſenken den Sarg an den Boden,
Stehen, ſchweigend und behtend am offenen Grab. Um ſie her ſieh'n
Still und ſchweigend und behtend mit Grabanſchauenden Blicken
Schwarzbekleidete Männer und Trähnenvergieſſende, ſtumme,
Schwarzbekleidete Frauen, die Gattinnen, Mütter und Bräute
Waren und ſind. Noch tönen immer die fey'rlichen Glocken!
Ach! Noch ſeh ich geſteckt die Schaufeln, höher und tiefer,
Harrend der grabenden Hand, in der aufgeworfenen Erde.
Aber nun rüſten ſich ſchnell die Todtengräber . . Ich ſehe
Von den gewölbten Särgen die ſchwarzen, deckenden Tücher
Hingenommen, gereicht zween Knaben, die ſtehn an den Gräbern;
Eilig als weht' ein Hauch aus dem Reiche des Todes ſie Alle
An mit einmahl, als müßten ſie fliehn . . . ſo eilig ergreifen
Alle Hauptentblößt die höher und tiefer geſteckten

Schaufeln . . Indem die Einen am Seile die Särge herunter
Senken in's offene Grab, erheben die anderen ſchneller,
Kaum die Seile heraufgezogen ſind unter dem Sarg weg,
Ihre klirrenden Schaufeln und werfen Schollen von Erde,
Tönende Steine darunter herab auf die Särge . . . Noch ſchauen
Alle mit Einem Blick', auf die ſchnellüberworfenen Särge
Dumpferſtaunend die Einen, die andern weynender nieder,
Trocknen mit weiſſem Tuche die Trähnen — Die ſchwarzbraune Erde
Ganz iſt ſie ſchon hingeworfen, gehäuft ſchon über den Särgen!
Immer tönt noch der Ernſt der Feyerverbreitenden Glocken.
Einſam, ſtillen Schritts, mit beſcheidener Würde nun ſeh' ich
Langſam gehend den treuen, den ſanften friedlichen Hirten,
Der in geſunden Tagen, in kranken Tagen mir Raum gab,
Stätte der Ruhe mir gönnt' in der ſtillſten friedlichſten Wohnung.
Ueber ſeiner Stirn erblick' ich nur Einen Gedanken:

'Wann? Wann nim̄ſt du, o Erd' in deinen offenen Schooß mich?
Mich nicht, nur mein Gebein, nur was du mir gabeſt, den Geiſt nicht!
Unterdeß richten die Trager der Todten und die Begraber
Auf von der ernſt und ſchnellvollendeten Arbeit den müden
Rücken und faſſen von neuem und ſtecken wieder die Schaufeln
Senkrecht, höher und tiefer mit Kraft in die Schollen der Erde;
Nehmen auf von der Erd' und von der Grabnahen Kirchmaur,
Jeder eilend den Hut und ſäumen nicht, nach ihm zu gehen,
Anzuhöhren die Namen der Todten, zu behten das ernſte
Leichengebeht, in die offene Kirch' und ziehen die Thüre
Leiſe hinter ſich zu und Menſchenleer iſt der Kirchhof.
Nur zwey frierende Kinder umhüpfen noch einmahl den Haufen
Ueber dem weiten Grabe, das nun zween Särg' und drey Todte
In ſich hatte verſchlungen und nun entfernen auch die ſich.
Auf dem einſamen Kirchhof erblick' ich läßig geſtellt nur
Die zwo ſchwarzen Baaren, die trugen die Särge der Todten,

Inner der Kirche Mauern erſchallt nun die Stimme der Weisheit
Und des zärtlichen Troſts und der väterlich treuen Ermahnung!
Alles, jegliche Trähn' iſt Seegen dem Liebling der Gottheit!
Heißer rinnen die Trähnen, ſobald der Name der Todten
Wird von der Kanzel genannt und das Alter oder die Krankheit —
Kälter rinnt ſie dahin und verweilt auf den glühenden Wangen,
Wann die ernſte Warnung: Bedenk das Ende; Sey weiſe!
Zähle die fliehenden Tag' und vergiß nicht des eilenden, ſchnellen
Nieverſchohnenden Todes — den treuen Lippen entflieſſet.

Stille ſitz' ich nun da im Ruhe mir gönnenden Zimmer,
Das ſo oft mich empfieng, entfloh'n dem Geräuſch' und Gedränge!
Stilles, friedliches Zimmer, von neuem mir lieb und mir heilig,
Seitdem hier mich befiel die ernſte Krankheit, die wieder
Wandte des Helfenden Wink, der längerer Prüfung mich würdigt,

Längerer Arbeit und Mühe, noch mancher Thräne, noch mancher
Himmelſeufzenden Angſt und Zukunftſchmachtenden Leiden.
Heilige Stille! Du ſchenkſt mir ſüße Todesgedanken:
Einſt, einſt wird auch mir der Sarg aus geglätteten Brettern
Feſt zuſammengefügt und gefüllt mit dem rauſchenden Spahne!
Einſt, einſt wird auch für mich der Todtengräber die Stätte
Meines Grabes bezeichnen, und ſein Gehülf ihm zur Seite
Stoßen mit ſtarkem Fuß die Schaufel hinein in die Erde.
Mir auch ſpannen das Bret von Gräber-Erde befeuchtet,
Daß die lockere Erde zu früh nicht ſink' in die Tiefe,
Die er aufgrub für mich . . . Umſtehen werden mein Grab dann
Und den Gebeinen ſtaunen, den Schädeln oder den Schenkeln,
Die der werfenden Schaufel, den Erdenſchollen entſinken —
Knaben, die nach der Schule mein werdendes Grabe vorbeygehn.
Meinen entſeelten Körper erhebt die bleichere Hand einſt
Meiner Krankheitwärter empor vom flächeren Lager,

In den langen Sarg, gebracht am dämmernden Abend
Eines ſchwehren Tags, wo manche Zähre geweynt ward;
Mancher ſchweigend und ernſt ſein einſames Zimmer itzt
aufgieng,
Schneller niedergieng wieder, dem Schmerz, dem Luſt
war mein Name.
Dieſe Hand von Erde, die tauſend Worte des Ernſtes —
Und der Freud' und der Warnung, der Freundſchaft
oder des Troſts ſchrieb,
Hager wird ſie und kalt, geſenkt in die Link' auf der
Bruſt ruh'n,
Die kein ſchlagendes Herz itzt bang, itzt fröhlich emporhebt.
Mit geſchloſſenem Aug — ach welches Geliebteſten
Hand wird,
Sanft, als fühlt' ich es noch, das kaum erkaltete Anglied
Schlieſſen? Verſiegeln den Blick, der nichts von der Erde
mehr wahrnimmt?
Wer, eh das ſchattende Brett verſchraubt in die Bretter
des Sargs wird,
Fallen laſſen die letzte, die wärmſte Trähne des Schmerzens,
Die ein Engel bemerkt, und welcher ein eiſernes Herz nur
Höhnen konnte, nicht höhnt! Dann wird mein Sarg
auf dem Eſtrich
Sorgſam niedergetragen, gelegt auf die liegende Bahre,

Die der Todten ſo viel ſchon trug zum harrenden Grab hin,
Auch in meinen Sarg wird mit des Hammers Gewalt dann
Eingeſchlagen die eiſerne Klammer; Bedeckt mit dem ſchwarzen
Tuch, das ſchon manchen Sarg der früher begrabnen bedeckt hatt'
Wird er; Ich ſeh's, ich ſeh's; Mit der Farbe der Trauer bekleidet —
Seh's und ſeh's nicht mit Schrecken, mit leiſer athmender Freude —
Mit der frohen Frage: Iſt's möglich: Werd' ich vollenden? . . .
Jede Treppe, wo auf- und niederſteigen die Lieben,
Die ſich ſammeln, zum Grabe des Freundes Sarg zu geleiten!
Ich auch — nicht Ich — der Staub, der den ewiglebenden Geiſt noch
Wenige Stunden früher bekleidet, das ältliche Kleid nur,
Nur die Hülſe des Tods, aus Verweſung gebildet, die ſiegend
Von ſich hatte geſtreift der Glaubengeſtärkte, der frohe
Himmelanſtrebende Geiſt — Der Leib nur, aus Erde geſtaltet

Und der Erde beſtimmt . . . wird dann im verſchlieſſenden Sarge
Hingetragen dahin — wo Gottes Finger ſchon längſt hat
Ihm gezeichnet die Stätte, wo er verweſen ſoll, wo ihn
Stille wieder verſchlingt die allverſchlingende Erde.
Niedergelaſſen erblickt dich mein Geiſt an der offenen Tiefe,
Um dich herum, die dich tragen und Schaaren von Kindern, die mich
Oft von fern erblickend mit Namen riefen und eilten,
Mir die Rechte zu reichen und meinen Blicken zulächeln. . .
Höhre meinen Namen der ſtillen Gemeine verkünden. . .
Sehe den harrenden Sarg entblöst von den deckenden Hüllen,
Wenn aus allen Pforten die Leichengeleiter ſich wieder
Hierhin und dorthin zerſtreuen zu Thaten oder zu Leiden,
Oder zu Krankenbeſuchen, zu Trinkgelagen und Spielen —
Aufgehoben vom Seil, heruntergelaſſen auf runden
Särgengeglätteten Stangen und übergeworfen mit Schollen!
Aufgehäuft über dem Sarge die ausgegrabene Erde!
Früherer Todten Gebein, itzt Schulterblätter, itzt Knochen
Oder Schaalen der Stirn . . . Und ſeh Euch, wie ſollt' ich vergeſſen
Euer, die eher ſich ſelbſt als meiner vergäſſen; Ich ſeh Euch

Treue, Liebende, Edle, die lieber entſchlieſen als lebten;
Seh' Euch mit langſamem Schritt und ſchwehrbelaſtetem Herzen
Hingehn in die Stille, wo Schmerz ihr erwartet, wo Gott Euch
Ruhe bereitet und Troſt und Hoffnung wieder zu finden
Umgebildet in Licht, was Ihr verweslich verlohret. . .

Seyt willkommen mir nun im Ruhe mir gönnenden Zimmer
Ernſte Feyergedanken des Todes! Süße Gedanken
Von dem eilenden Strome der Erdentage! Willkommen
Leuchtender Troſtgedank: Auch Ich weil' ewig am Staub nicht,
Der dem Tode gebiert und immerdar Todte verſchlinget!
Sey mir freundlich willkommen du Schaufelgetös und du Erde,
Aufgeworfen am offenen Grab, das meiner einſt wartet!
Dann! Dann! Selige Stunde! Vor Freude wank' ich zu glauben!
Dann! Dann! Seelige Stund' entſchwingt mein Geiſt dem Gebein ſich!
Leichter als Funken! Heller als Licht, und frey wie der Wind iſt,

Ueber Nacht und Erd' und Schatten und Schmerz und Betrübniß!
Ueber Zweifel und Kampf und Sünd' und Verſuchung zur Sünde!
Ueber Verweſung und Tod zum Quelle des Lebens, zur Wahrheit!
Liebe! Liebe! Zu Dir, die mich zum Bilde von Sich ſchuf . . .
Amen! Amen! Sie komme! Sie trete fürſtlich daher die
Erdentfeſſelnde Stunde, die meine Gebeine der Erde,
Wiedergiebt dem die Seele, der ſie zu erlöſen vom Staube
Kam von dem Himmel herab und auf Golgatha neigte die Stirne!

2.

Tägliches Gebeht.

Herr, lehre mich den Wehrt der ſchnellen Erdentage!
Schenk mir zu jeder That der ernſten Weisheit Wage!
Daß ich Warum? Wohin? Mein Herze ſtündlich frage;
Nie nach dem ſchönen Nichts, das lockt und eckelt, jage!
Gieb, daß ich Wahrheit ehr' und Unrecht ſchweigend
trage;
Erleichtre fremde Noht, und eigne Dir nur klage!
Und eh mich zehnfach ſelbſt, als einen andern plage!
Daß glaub- und liebevoll mein Herz für Dich nur
ſchlage!
Und kindlich alles Dir, dem beßten Vater, ſage!
Zufrieden ſtets mit Dir, und treu in jeder Lage,
Froh jeder Freude ſey und nie in Angſt verzage!

3.

Lied nach der Geneſung.

Jeder Hauch von meinem Leben,
Vater, iſt Geſchenk von Dir!
Jeder Odem, mir gegeben,
Fordert Freud' und Dank von mir!

Für die neugeſchenkten Kräfte
Sey mein Herz voll Dankbarkeit!
Jedem nützlichen Geſchäfte
Sey'n auf's Neue ſie geweiht!

Gieb mir Weisheit, ſcharf zu zählen
Meiner ſchnellen Tage Zahl!
Was mich würd' im Tode quälen,
Sey mir itzt ſchon Seelenqual!

Herr! Dir flehen Herz und Hände
Innigſt kindlich jeden Tag:
Daß mich laut mein nahes Ende
Lehre jeder Glockenſchlag.

Gieb mir neue Kraft und Freude,
Deinen Willen treu zu thun!
Frohe Hoffnung, wann ich leide,
Bald vom Leiden auszuruh'n.

4.

An einen Freund.

Gott — der unerforſchte Gute,
Deſſen Liebe niemand kennt,
Gebe Feuer deinem Muthe,
Liebe, die ohn' Ende brennt;
Glauben, der die Welt beſieget!
Tugend, die nie unterlieget!
Vorgefühle jener Kraft,
Die aus Tode Leben ſchafft.

Der Chriſtliche Dichter.

Fünf und dreyßigſtes Stück.

Dienſtags den 24ten Chriſtmonat 1782.

Die
Hirten zu Bethlehem.
Eine Cantate.

Ein Hirt.

Welch eine ſchöne Nacht!
So ſah' ich nie den Mond, ſo rein, ſo helle!
Nie ſo der Sterne ſtille Pracht!

Ein anderer.

Ich weiß nicht, was ſo wohl mir macht!
So feyerlich war nie dieß Feld mir — und die Stelle,
Wo ſteht mein Fuß, ſo heilig nie!
Zur Andacht ſinkt, beugt ſich mein Knie!

Ein dritter.

So, Brüder! War die Nacht, da Gott zu Abraham
Von ſeinen Himmeln niederkam,
Und Ihm verhieß der Söhne mehr,
Als Sand am Meergeſtad', als aller Sterne Heer!

Ein vierter.

So ſchön wird jede Nacht . . . (O komm und eile!
Meßias! Komm!) So ſchön wird jede ſeyn,
Kommſt Du mit Gottes Kraft gegürtet, Du mit Heile
Bekleidet einſt, Dein Erbtheil zu erfreu'n!

Chor. Alle viere.

O komm und eile!
Meßias! Komm! Mit Heile
Bekleidet, angethan mit Kraft!
O komm und eile!
O Du, der Alles neu erſchafft!
Herab aus der Höhe des Lichts in das Thaal
Der Söhne des Todes! — Entlaſt uns der Quaal
Des weynenden Sehnens und Schmachtens nach Dir!
O eile
Mit Heile!
Verlaſſen ſind wir!

(Der Engel erſcheint.)

Die Hirten rufen beſtürzt:

1. Herr! Herr! Gott! Barmherzig! Heilig! Gott!
2. Es beben unſre Glieder!
3. Wir ſinken nieder!
4. Wir ſterben! O Heiliger Gott!

Der Engel.

Erzittert nicht, von Gott geſendet
Komm' ich im Lichte, das euch blendet!
Verſinket nicht in frommen Leiden!
Die Freude aller Freuden,
Das längſt verheißne Königreich
Verkünd' ich Euch!
Der König Iſraels, das Heil der Nationen!
Die Krone aller Kronen!
In dieſer Nacht,
Iſt fern von aller Erde-Pracht,
Zu Bethlehem, in Davids Stadt,
Das Schönſte, was der Himmel hat,
Iſt Davids Herr, iſt Davids Sohn,
Iſt Gottes und Maria Sohn,
Vernehmt's! Sagt's allen Ohren!
Das Licht der Welt gebohren!
Steht auf, und geht und ſucht geſchwind
In Windeln liegt's, das Wunderkind!
In einer Krippe liegt Er
Des Himmels und der Erde Herr!

Ein Hirt.

O Freud'! O Entzücken! Anbetung und Ehre!

Ein anderer.

Es kömmt, o Jehovah! . . . Dein Göttliches Reich!

Ein dritter.

O Gnade der Gnaden! Anbehtung und Ehre!

Ein vierter.

Wer iſt an Erbarmen, Jehovah, Dir gleich!

Alle viere.

O Freud'! O Entzücken! Anbehtung und Ehre!
Es kömmt, o Jehovah, Dein ewiges Reich!
Und mit Ihm der Gnaden ſo viel als der Heere
Der Sterne! Wer iſt an Erbarmen Dir gleich?

Ein Hirt.

Erbarme Dich unſer! Wir flehen zu Dir!

Ein anderer.

Anbehtung! Die Freude des Himmels wird mir!

Ein dritter.

Was ſeh' ich! Was ſeh' ich! Der Himmel iſt hier!

Ein vierter.

Was hör' ich! Was hör' ich! Im Himmel ſind wir!

Alle viere.

O Herrlichkeit Gottes! Der Himmel iſt hier!
O Preis und Anbehtung! Im Himmel ſind wir!

(Eine Pauſe.)

Ein Hirt.

Mir ſchmilzet das Herz in unendlicher Wonne!

Ein anderer.

So ſtrahlet am hellſten Mittag nicht die Sonne!

Ein dritter.

Ich ſehe der Engel unzählbare Heere!

Ein vierter.

Ich höhre — Höhrt Ihr auch? — Die Him̃liſchen Chöre.

Alle viere.

O Heil uns! Wir ſchauen die Göttlichen Heere!
O Heil uns! Wir höhren die himmliſchen Chöre!

(Eine Pauſe.)

(Man höhrt eine mit jedem Augenblick fortſchreitende, höher ſteigende Muſik, die ſich dann nach und nach wieder verliehrt; So bald ſie ſich verlohren hat, hebt der Geſang an.)

Ein Engel.

Dem Gott des Staubes und der Heere
Des hohen Sternenhimmels Ehre!

Ein zweyter Engel.

Und jeder ſchöne Friede werde
Der auserwählten Gottes-Erde!

Ein dritter Engel.

Des Vaters ſüßes Wohlgefallen
Ruh' auf den Menſchenkindern allen!

Ein Chor Engel.

Die jetzigen und fernſten Zeiten,
Die tiefſten aller Ewigkeiten,
Sie ſollen noch mit Einem Munde
Verherrlichen der Gnade Stunde,
Da Gott von ſeinen Himmeln kam,
Und Menſchen-Bildung an ſich nahm!

Ein zweytes Chor.

Die naheſten und fernſten Zeiten,
Die tiefſten aller Ewigkeiten,
Sie rühmen noch, wie dieſe Nacht,
Der Erde den Frieden des Himmels gebracht.

Ein drittes Chor.

Ihr nächſten und ihr fernſten Zeiten,
Ihr tiefſten aller Ewigkeiten!
Ihr ſingt, ſingt froher, ſtets als heut,
Des Vaters Menſchenfreundlichkeit.

Die drey Chöre zuſammen.

Dem Gott des Staubes und der Heere
Des hohen Sternenhimmels-Ehre!
Und jeder ſchöne Friede werde
Der auserwählten Gottes Erde!
Des Vaters ſüßes Wohlgefallen
Ruh' auf den Menſchenkindern allen!

Alle engliſchen Chöre.

Und alle Welten, alle Zeiten,
Und alle Tiefen, alle Höh'n,
Die fernſten aller Ewigkeiten,
Jehovah, ſollen Dich erhöh'n!
Und ſollen Dich für Deine Huld und Macht,
Und ſollen Dich für dieſe Gnaden-Nacht,
Mit immer neuer Freud', auf immer neue Weiſen,
Den würdig niemand preist, doch unaufhörlich preiſen!

2.

Tägliche Fürbitte.

Kein Morgen, keiner ſoll vergehen,
Vergeh'n kein ſpäter Abend nicht,
Daß ich für andre, Herr, zu flehen,
Nicht trete vor Dein Angeſicht!

Gieb Deinen Geiſt und Sinn den Meinen!
Gieß Lieb' und Tugend in ihr Herz!
Wenn ſie ſich freu'n und wenn ſie weynen,
Zieh ihre Herzen Himmelwärts!

Laß jeden, der mit Freude giebet,
Erfahren, daß Du reichlich giebſt;
Und jeglichen, der herzlich liebet,
Empfinden, daß Du herzlich liebſt!

Den, der um Seegen für mich flehet,
Erfreue ſichtbar Deine Huld!
Und jedem, der mich haßt und ſchmähet,
Gieb Lieb' und ſchenk ihm ſeine Schuld!

Geduld dem Kranken! Dank dem Frohen,
Dem Leidenden Zufriedenheit!
Gieb jedem Niedrigen und Hohen
Viel Eifer zur Unſträflichkeit!

Der Chriſtliche Dichter.

Sechs und dreyßigſtes Stück.

Dienſtags den 31ten Chriſtmonat 1782.

Am Ende des Jahrs.

Dieß auch wieder dahin zu den Jahren der früheſten
Vorzeit!
Ewig bringt's keine Gewalt mehr zurück!
Scharf gezählt und gewogen ſind alle Tage von Gott mir;
Jeglicher fordert was Eignes von mir,
Was kein anderer fordert, was keiner geben kann. . .
Hab' ich
Jedem gegeben, ſo viel er verlangt?
Hab' ich jeden bezeichnet mit Einer That, die vor Gott mir
Ehre bringt in der künftigen Welt?
Jeden geſammelt für mich in meinen Geiſt, was die
Zeit nie,
Nie der Zufall wieder mir raubt?
Bin ich näher gekommen mit jedem Tage dem Ziele,
Das mir die Hand des Anweiſers aufſteckt?
Bin ich dem Kleinod näher dreyhundert Schritt und
noch Sechszig?

Bin ich der Krone des Siegers gewiß?
Tage, die ſchon mir entfloh'n, ich kann Euch zählen — Doch welche
Weisheit zählet der Kommenden Zahl?
Nur der Nächſt' iſt mein — Des Nächſten nächſter Moment nur!
Aller der folgenden Keiner iſt mein!
Mög' ich immer den Nächſten am reinſten verehren; Den Nächſten
Immer krönen mit Göttlicher That!
Möge mir heiliger ſeyn der Abende jeder! Und jeder
Folgende Morgen mir heiliger noch!
Möge mit jeglicher Sonne mich neues Licht aus der Höhe
Neu beleuchten . . . Mich wärmen die Gluht
Reiner Triebe für Gott und die ewigbleibende Tugend!
Ach! Der Liebe unſterbliche Gluht!
Möge kein Morgen mir kommen, kein Abend der folgenden Jahre
Ohne neue Erkenntniß mir geh'n!
Ohne neue Gewißheit und neue Freud' an der Zukunft!
Neue Hoffnung vom Göttlichen Reich.
Mögen eher die Sterne, der Mond und die Sonne verlöſchen,
Als mein Glaub' an das Himmliſche Reich!

Möge die Wahrheit ſich mir mit jedem Schlage des Herzens
Unenthüllter und tiefer vertrau'n!
Vater Aller! Du kannſt Erfüllung des Wunſches gewähren!
Gabſt Du nicht ſelbſt mir den würdigen Wunſch?

2.

Lied eines Jünglings am Ende des Jahrs.

Schon wieder iſt ein Jahr verſchwunden!
Ihr Jahr', ihr eilt mir weg, wie Stunden!
Erſt war ich noch ein Knab, ſo klein,
Bald werd' ich mehr, als Jüngling ſeyn.

Vielleicht lieg' ich ſchon auf der Baare,
Eh' ich es bin! Eilt meine Jahre
So ſchnell nicht! Haltet, haltet an,
Bis ich, was ich thun ſoll, gethan!

Mein erſtes und mein letzt Geſchäfte
Sey Dank, ſey Weihung meiner Kräfte
An Den, der mir die Kräfte giebt,
Und gern es ſieht, wenn man ſie übt.

Für jeden Tag von meinem Leben;
Für Alles, was Du mir gegeben,
Auch nicht das mindſte gab ich mir;
Für Alles, Vater, dank' ich Dir!

Für Kleider, Wohnung, Trank und Speiſe,
Für Eltern, Freunde, jede weiſe
Belehrung, die man früh mir gab,
Für Alles ſtatt' ich Dank Dir ab.

Von tauſend, ach wie wenig Plagen
Hab' ich in dieſem Jahr getragen!
Und Gnaden, die kein andrer fand,
Empfieng ich viel aus Deiner Hand!

Wie läßig war oft mein Verrichten!
Wie matt der Ernſt zu meinen Pflichten!
Nie matt warſt Du, mich zu erfreu'n!
Und tauſendmahl vergaß ich Dein!

Wie oft wich ich vom rechten Pfade!
Ich fiel; Du gabſt mir wieder Gnade;
Und hobeſt den Gefallnen auf;
Und gabſt mir Muth zum neuen Lauf!

Die Tugend wankte, wie auf Wogen —
Ach! Hat die Zunge nie gelogen?
War rein mein Aug', mein Herze treu?
Und fühlt' ich nach der Sünde Reu'?

Das Schändliche von jeder Sünde,
Ach! Daß es doch mein Herz empfünde!
Würd' ich voll Schaam Dir Vater nah'n,
Du ſähſt, ich hoff es, ſanft mich an.

Und gäbſt zu jedem guten Werke,
Das gern ich thäte, Muth und Stärke!
Gäbſt wider jede Leidenſchaft
Dem ſchwachen Jüngling Männerkraft!

3.

* Neujahrs-Betrachtung.

Wie ſie ſtürzen! Gleich des Meeres Welle,
Unſre Tage, mit des Blitzes Schnelle
In der Ewigkeiten Schooß hinab!
Kaum gefühlt ſind wenige Sekunden,
Sind ſchon Tage, Jahre hingeſchwunden —
Und wir taumeln zitternd ſchon am Grab!

Aber dennoch will ich niederfallen;
Danken in des Heiligthumes Hallen,
Vater, für dieß Tröpfchen Erdenzeit!
Riefſt Du nicht zum kalten Stoffe: Lebe!
Spannteſt Du nicht aus, wie ein Gewebe,
Meine Tage zur Unſterblichkeit?

Danken will ich, denn im finſtern Thale
Leuchteteſt mit Deines Lichtes Strahle
Du dem Schwachen, der zu Dir gefleht!
Wenn die Sünde, mit der Höll' im Bunde
Lockung goß aus ihrem Schlangen-Munde,
Gabſt Du Kraft — o Vater — zum Gebeht,

Goſſeſt Tröſtung in den Kelch der Leiden,
Balſam in die Wunden — Gabſt der Freuden
Tauſend mir, o Allerbarmender!
Wand'ſt um meine nackten Glieder Hülle,
Reichteſt Speiſe mir und Trank — Die Fülle
Deiner Gnaden — Wer erſchöpft ſie? Wer?

War es, Herr, nicht, Deiner Allmacht Rechte,
Die uns hielte, daß des Todes Nächte
Floh'n vom Blick, der halb erloſchen war? —
Wand'ſt Du nicht Gefahren, die uns dräuten?
Gabſt uns Du nicht Freunde, uns zu leiten?
Zähleſt Du nicht jedes Hauptes Haar?

Daß der Dank, der von der Lippe floſſe,
Würdig ſänge Deiner Allmacht Größe,
Zeitenherrſcher, Freudenſender, Dir!
Höhre, Vater, aus des Lichtquells Höhen:
Gieb mir Kraft, Dich ſtammelnd anzuflehen!
Sende Licht in jedes Dunkel mir!

Leuchte Du im neuen Zeitengange
Meinem Tritte — Geuß auf meine Wange
Sehnſucht: Täglich näher Dir zu ſeyn!
Tilge Zweifel, die den Geiſt empören —
Daß ich horche Jeſus Chriſtus Lehren,
Senke Glauben meiner Seelen ein!

Muth, o Vater; Gieb mir, gieb mir Kräfte;
Thätigkeit zu jeglichem Geſchäffte,
Und ein Herz, das Trug und Unweg haßt —
Daß ich Gutes in dem kleinen Kreiſe
Wirke meines Erdenlooſes — Leiſe
Trage meiner Menſchenleiden Laſt! —

Mögen ſtürzen dann, wie Meereswelle
Meine Tage mit des Blitzes Schnelle
In der Ewigkeiten Schooß hinab —
Hab' ich nur im Fliehen dieſer Stunden,
Vater, Deine Nähe tief empfunden,
Sink ich ruhig in mein ſtilles Grab!

4.

Neujahrs-Wunſch an einen Freund.

Gottes ewig neue Gnade
Sey Dir, jede Sonne, neu!
Alle Bahnen, alle Pfade,
Die du wandelſt, anſtoßfrey!
Balſam Dir auf jede Wunde!
Muth und Kraft zu jeder Pflicht!
Neues Licht mit jeder Stunde
Werde Deinem Durſt nach Licht!

Der Chriſtliche Dichter.

Sieben und dreyßigſtes Stück.

Samſtags den 11ten Jenner 1783.

Kirchenlied am Neujahrstag.

Mit jedem neuen Jahre neu,
Verehrenswerth und heilig ſey
Dein Namen uns, o Jeſus Chriſt,
Der Freude aller Himmel iſt!
Hallelujah

Heil — unbeſchreiblich großes Heil
Ward Sterblichen durch Dich zu Theil!
Von Sündenliebe, Sündenſchuld
Hilft, Jeſus Chriſt, uns Deine Huld!
Hallelujah!

Zehntauſendfach ertönet heut
Dein Namen in der Chriſtenheit!
Wer iſt's, der Dich von ferne kennt,
Und Dich nicht freudig Heyland nennt?
Hallelujah!

Steig' aus dem Herzen froh empor
Lobpreiſung in ſein offnes Ohr!
Weg Undank! Zweifel! Furchten fern!
Er höhrt uns! Liebt uns! Hilft uns gern!
Hallelujah!

Wie Dich der Engel früh genannt,
O Jeſus! Biſt Du Allbekannt!
Dein Blick iſt Huld! Dein Hauch iſt Kraft!
Dein Finger heilt! Dein Wort erſchafft!
Hallelujah!

Von jedem Druck, und jedem Joch
Erretteteſt, errettſt Du noch!
Wer iſt in aller Welt Dir gleich!
So weiſe, mächtig, gnadenreich?
Hallelujah!

Zu jeder Zeit, an jedem Ort
Iſt Kraft und Huld und Heil Dein Wort!
Und Deine Wahrheit, Deine Treu
Erſcheint uns jede Stunde neu!
Hallelujah!

Wie bebten wir, ach! Wie Dich an,
Der ſeelig machen will und kann?
Erbarmer aller Sünder, Dir,
Frohlocken, glauben, ſingen wir
Hallelujah!

2.

Die Bergpredigt.

Sprich der Reden Erhabenſte nach, mein Lied, o die ſchönſte,
Die die Erde vernahm; Die Rede des Göttlichen, die Er
Auf dem Berge des Heils verſammelten Iſraeliten,
Seinen Apoſteln, dem Menſchengeſchlechte, der Ewigkeit ausſprach.
Tief aus den Tiefen des Göttlichen Herzens ſchöpfte ſein Mund ſie;
Tief in die Tiefen des menſchlichen Herzens leuchtet und trifft ſie;
Höher fliegt kein Gedanke, der Seele feinſtes Gefühl nicht!

Jeſus ſtand auf dem Hügel; Zur Rechten ſtanden und Linken

Seine Vertrauteſten — nahe der Siebzigen viel, die Er nachher
Mit dem Geiſte der Kraft geſalbt in Judäa herumſandt' —
Und entfernter auf Hügeln und Ebnen ſtanden und ſaßen,
Schwebten horchend auf wiegenden Aeſten unzählbare Höhrer.

Erſt war wandelnd Geräuſche; Die Winke zur Stille verbreiten
Sich von Reihe zu Reihen — Es ſinkt, doch murmelt's noch immer.
Jeſus ſatzte ſich nun — Allein und ſichtbar nun Allen —
Stille war nun! Der Herr ſprach noch nicht. Er richtet den Blick erſt
Behtend zum Himmel empor — Dann wandt' Er ihn ſeegnend dem nähern
Auserwählten Kreis der horchenden Lieblinge ſanft zu;
Legt die Link' auf das Herz, erhub und ſtreckte die Rechte
Gegen die Nähern, und rief mit lauter holdſeeliger Stimme:

Seelig, Ihr Armen, ſeyt Ihr! Im Geiſte ſeelig, Ihr niedern
Dehmuthliebenden Herzen, mißkennt vom Auge der Reichen! —

Ihr Verworfne der Welt ſeyt Erben des Himmliſchen Reiches.

Seelig, ſeelig ſeyt Ihr, Ihr Traurende Gottes, Ihr Weyner
Ueber der Tugend Verfall und Eurer Vergehungen Menge —
Ewig trauret Ihr nicht! — Mit jedem erhabenen Troſte
Wird mein Vater nun bald, bald überſchwenglich Euch tröſten.

Seelig, ſeelig ſeyt Ihr, Ihr Freunde der duldenden Sanftmuth.
Neugeſchaffen iſt einſt die Erde der Leydenden Erbtheil!

Seelig, wen hungert nach Wahrheit, nach Tugend dürſtet, wie ſeelig!
Satt wird er werden von Gott, Gerechtigkeit wird ihn erfüllen!

Seelig, Barmherzige! Seelig! Bey Menſchen, bey'm Vater im Himmel —
Hier und ewig ſollt Ihr, Ihr Edle, Barmherzigkeit finden.

Seelig, unſchuldige Herzen, Ihr Seelen, in denen kein Trug iſt,
Die dem Lichte ſtets und ohne Scheue ſich öffnen!

Menſchen dörft Ihr und Gott mit heiterer Fröhlichkeit anſchau'n!
Reines Herz! Du wirſt ewig nah' ſeyn dem Angeſicht Gottes!

Seelig, Friedliche! Seelig, wer Friede liebt und ihn ſuchet!
Gott des Friedens und Heils, ja ewig wirſt Du ihr Gott ſeyn,
Deine Kinder ſie nennen — die Brüder verſöhnen den Brüdern.

Seelig, wer leidet für Wahrheit, um Gotteswillen verfolgt wird!
Sein wird die Herrlichkeit Gottes, das Reich des Meſſias wird ſein ſeyn!
Seelig Apoſtel ſeyd Ihr, und ſeelig jeder, den Lügner
Läſtern, weil er Mir dient! Du duldende Unſchuld wirſt ſiegen!
Wirſt du verfolgt und geläſtert, wie einſt die Tugend der Männer
Gottes, die zeugten für Gott und wider das Laſter. O jauchzen
Wirſt du mit den Propheeten des Herrn, frohlocken im Himmel!
Salz der Erde ſeyt Ihr! Verweſung entfernt ſich der edeln
Schärfe des würzenden Salzes! Die Tohrheit der Irrthum, und Sünde —
Fliehen der treffenden Weisheit, die Jünger, Eueren Geiſt würzt!
Nähmt Ihr die Weisheit nicht an, verwürft Ihr die Stimme der Weisheit,
Kraftlos wäre der Geiſt, des Geiſtes Aushauch, die Worte
Staub, des Staubes nur werth, wie Salz, dem ſchärfende Kraft fehlt,
Das der Wandrer zertritt, das wie Staub unfruchtbar im Staub liegt.
Lichter der Erde ſeyt Ihr, ſeyt eine Stadt auf dem Berge,

Die vom Morgen zum Abend von Bergen und Thälern geſehn wird!
Lichter ſtehn auf dem Leuchter, verhüllt wie konnten ſie leuchten?
Lehrer des Menſchengeſchlechts, ſtrahlt Gottes Weisheit und Liebe,
Strömet weit umher des Unendlichen Kraft — Es entſtromen
Jedem der Wahrheit ſucht, der nach der Tugend ſich umſieht,
Fromme Lobpreiſungen Gottes, ſo weit Ihr der Tugenden Strahl werft!

Wähnt nicht, Iſraeliten, Ich ſey das Geſetz zu entnerven,
Sey zu vernichten das Wort der Propheeten, vom Himmel geſendet!
Nicht Zerſtöhrer bin Ich; Ich bin des Geſetzes Vollender!
Seinen erhabenſten Sinn erſchöpft, erfüllt nur Meſſias.
Jeden Wink des Geſetzes, den leiſeſten Schatten! — Nicht Einen
Wird Er unerfüllt laſſen, der Mann voll Thaten und Leiden,
Der das Ziel des Geſetzes und aller Verheiſſungen Geiſt iſt.
Eher zerſchmölz' nicht der Himmel; Eh' ſtäubte die Erde zu Staub nicht,
Ehe das Menſchengeſchlecht Vollender der beſten Geſetze,
Eh' es dem Vater der Liebe die Kinder ähnlichſte darſtellt;
Himmel und Erde vergehn, der Geiſt des Geſetzes vergeht nicht.
Ihn verdrängt kein Alter der Welt, kein Donner, kein Einſturz
Niedergeſchmetterter Himmel — Es iſt, wie Jehovah, unſterblich!
Weh' Ihm, dem Feinde der Wahrheit, dem Sohn des Irrthums, der wähnte.

Daß des Unſterblichen Wort nicht ſo unſterblich, wie Er ſey!
Wehe dem Lehrer des Jrrthums — der leichtere Tugenden fordert,
Als der Geiſt des Geſetzes — Des Himmliſchen Reiches Genoſſen
O wie unwerth des Himmels, wie werden ſie kriechend ihn finden!
Wie wird über ihn donnern aus ihrem Munde die Wahrheit
Jhren furchtbaren Spruch — Entferne dich, Liebling des Laſters!
Aber Heil Jhm! Ewiges Heil dem Lehrer, dem Vorbild
Jeder Göttlichen Tugend, die von den Tohren verlacht wird.
O wie werden Jhn einſt des Himmels Könige preiſen!
Aufſtehn von den Thronen, und Jhm entgegen Geſänge
Jauchzen, wenn ſie erſchallt vom Thron des Meßias die Stimme:
Treu warſt du im Geringen, man wird dir Vieles vertrauen.

(Die Fortſetzung im künftigen Stück.)

Der Chriſtliche Dichter.

Acht und dreyßigſtes Stück.

Samſtags den 18ten Jenner 1783.

Die Bergpredigt.

(Fortſetzung.)

Wahrlich, Freunde! Die Tugend, ſie iſt noch mehr als Gepränge;
Iſt nicht künſtlicher Zwang, iſt unausſprechlich erhaben
Ueber Euerer Lehrer erhabenſte Tugend, die fern vom
Reich des Meßias hinweg des Himmels Tugend wird ſchmettern!
Höher ſtrebe das Herz! Das Geſetz ſey mehr dir, als Buchſtab!
Lern' und empfinde den Sinn, doch belebe der Geiſt des Geſetzes!
Tödte nicht! Spricht das Geſetz: Das Gericht verurtheilt den Mörder.
Wähnt Ihr, Iſraels Söhn', Ihr erfüllt das hohe Gebot ſchon,
Wenn Ihr Dolche nicht ſtoßt in's Herz des unſchuldigen Bruders?

Zorn mit ſchuldloſen Brüdern wird ſchon des gerechteren Richters,
Gottes Urtheil verdammen! Schon jede härtere Scheltung
Strafe die ernſtre Strenge! Sie ſtraft der Richter im Himmel!
Sagt ein Bruder dem Bruder: Du Narr! Verläugner der Gottheit!
Sollt' im Thale Benhinnon das Blut des Vermeſſenen fließen!
Urtheilt, wie ihn der Richter, der droben richtet, wird ſtrafen?
Höhrt mich Iſraeliten — Ihr Freunde der Rach' und des Frefels!
Brüder! Brüder ſeyt Ihr, — und Ihr naht Euch mit zürnendem Herzen
Gottes Altären mit Opfergepränge — O eilt von dem Opfer,
Ehe ſein Blut trieft! Eilt in die Arme des Bruders! Verſöhnung
Trage des Opferers Herz dem fehlenden Bruder entgegen!
Eher nahe dich nicht vor Gottes erbarmendes Antliz!
Schnell verzehrende Gluht iſt dem Unverſöhnten ſein Antliz!
Liebe zwinge den Feind, ihn entwaffne die Weisheit der Sanftmuth.

Schleppe nicht Bruder den Bruder zum Throne des Richters; Verſöhne
Dich auf dem Wege mit ihm! Sonſt könnte dich ſelber, o Kläger,
Der Verklagte dem Richter verklagen! Der Richter dem Schergen
Dich zu binden — zu werfen dich in's Gefängniß gebieten;
Schmachten müßteſt du da, du Unverſöhnlicher, bis du
Mit der Ermüdungen Schweiß den letzten Häller bezahlt hätt'ſt.

Höhrt Mich. Iſraeliten, vernehmt den Geiſt des Geſetzes!
Heilig ſey Euch die Ehe! Zertrennt das Göttliche Band nicht!
Ich gebiet es Euch, Ich, des Geſetzes Vollender und Urbild!
Ehebrecher iſt der, der nur den leiſeſten Wunſch nährt,
Lüſterne Blicke nur wirft, des Bruders Weib zu entwerben.
Laſter iſt nicht nur die That, des Herzens Wünſche ſind Laſter.

Mannlich! Iſraeliten! Beherzt im Kampf mit dem Laſter!
Eh' dich zur Sünde verführt dein lüſternes Auge — beſchließ es!

Eh' du die Sünde begiengſt, eh' reiſſe beherzt dir das Aug aus!
Ferne wirf es von dir — du verlierſt es nicht; Doch verlörſt du's,
Wär' es beſſer dann nicht, der Augen Eins zu verlieren,
Als in den Flammen der Hölle mit allen Gliedern zu ſchmachten?
Eh' dich zur Sünde verführt die rechte Hand, ach ſo ziehe
Sie vom Unrecht zurück; Eh' haue ſie ab und verwirf ſie,
Eh' du Unrecht begiengſt, zum Raub und zum Frevel ſie mißbrauchſt!
Wär' es beſſer dann nicht, der Glieder eins zu verlieren,
Als mit dem ganzen Leib in der Hölle Flammen zu ſinken?

Mannlich! Iſraeliten! Bezwingt die Reize der Wolluſt!
Und zerreißt nicht das Band, das Herzen bindet an Herzen!
Wer ſich dem Weib' entzieht, ſie mit dem Briefe der Scheidung,
Sie, die Unſchuldige, trennt, die treu war ihren Gelübden—
Ehebrecher iſt Er; Und er ſtürzt ſein Weib in den Ehbruch.

Höhrt Mich, Iſraeliten, vernehmt den Geiſt des Geſetzes!
Schwöhre nicht heuchleriſch Gott! Und halte, was du dem Herrn ſchwuhrſt!

Ich des Geſetzes Vollender, Ich ſag es mit Göttlicher Vollmacht:
Meineyd iſt auch der Schwuhr, der den Namen Jehovah nicht ausſpricht;
Trüglich ſollt ihr nie ſchwöhren, um Euerm Gelübd zu entfliehen.
Falſche Schwühre bey'm Himmel, und bey der Erde, bey Allem
Was Ihr um euch erblickt, was aus des Allmächtigen Hand kam.
Jeden trüglichen Schwuhr verbiet' Ich! Jeglichen! Höhrt es!
Wähnt Ihr, Ihr ſchwöhrt nicht beym Herrn, ſchwöhrt Ihr beym Himmel; Der Himmel
Iſt er nicht heilig durch Ihn und iſt er des Ewigen Thron nicht?
Wähnt Ihr, Ihr ſchwöhrt nicht beym Herrn, ſchwöhrt Ihr bey der Erde? Die Erde
Iſt ſie nicht des Thrones Jehovahs unterſte Stufe?
Wähnt Ihr, Ihr ſchwöhrt nicht bey'm Herrn, ſchwöhrt Ihr bey Salem? Iſt Salem,
Iſt Moriah dann nicht des erhabenen Königes Thronſitz?
Wähnſt du, du ſchwöhrſt nicht bey Gott, wenn bey deinem Haupte du ſchwöhreſt

Iſt dein Haupt dann, o Menſch, des Hauptes kürzeſtes Haar dein?
Haſt du ein Haar dir gemacht, o Staub, dir eines gefärbt nur?
Gottes, Gottes biſt du, dein Haupt, und jegliches Haar iſt
Deſſen, der Alles in allen, der Weſen Weſen und Geiſt iſt?
Tohr! Wie wähneſt du dann, du ſchwöhrſt bey dem Namen des Herrn nicht,
Schwöhrſt du bey ſeinem Geſchöpf? Iſt ſein Geſchöpf nicht ſein Nam' auch?
Nennt und verkündigt's Ihn nicht, wie dich dein Name verkündigt?
Tohr! Wie wähneſt du dann, du dürfſt die Eide nicht halten,
Die du ſchwuhrſt bey Geſchöpfen, in denen des Ewigen Geiſt iſt?
Redlich, Iſraelit! Sey Freund der Wahrheit! Dein Ja ſey
Ja! Dein Nein — ſey geltendes Nein! Dein Wort wie ein Eidſchwuhr.
Jede Lüg' iſt Verbrechen und jeder Trugſchwuhr iſt Meyneid.

Aug für Aug und Zahn für Zahn: Gebeutet dem Richter
Moſes weiſes Geſetz! Ihr verkehrt das Geſetz zum Geſetze
Schrecklicher Rache! Vernehmt das Gebot der hoheren Weisheit.
Räche du ſelber dich nie! Und ſchlage den nicht, der dich ſchlägt!
Beute den Linken ihm dar, dem Feinde, der auf den Rechten
Backen ſchlagen dich will! Und verwehre dem Zänker den Rock nicht,
Laß den Mantel ihm auch! Lern' Unrecht ſchweigend erdulden.
Gehe dem Rufenden nach, und höhr' die ermüdende Rede
Mit Gelaſſenheit an, und laß nicht ſchwehr dich erbitten!
Nöhtigt ein Bruder dich Bruder, ihm Eine Meile zu folgen,
Zwo begleite du ihn — Entziehe dich keinem! Sey Jedem
Alles, was du ihm ſeyn kannſt! Minder dir immer, und mehr ſtets
Jedem, den dir zur Seite, zur Uebung der Liebe dein Gott ſtellt.
Gieb dem Bittenden gern, und wende von dem nicht dein Antlitz,
Der entlehnen von dir will, und gab' er's niemahls dir wieder!
Sagt ein Menſchengebot: Liebt Juden Juden nur! Haſſet
Fremdlinge! Seyt nur Brüder den Brüdern, und Feinde den Feinden!
O! So ſag Ich's Euch ernſt und ſag' es im Namen Jehovah:
Feinde ſollt Ihr auch lieben! Umarmt auch Häſſer mit Güte!
Seegnet herzlich den Flucher, und thut dem Beleidiger Gutes!
Bittet innigſt für die, die Euch aus Bosheit verfolgen!
Immer ſchlage das Herz von ſanften mitleidigen Trieben!
Gottes Kinder ſeyt Ihr! O handelt würdig der Würde!

Gut, wie der Vater im Himmel, dem Allbarmherzigen ähnlich!
Bringt Er mit jedem Morgen die ſchöne Sonne nicht allen,
Allen Söhnen von Adam, vom Aufgang zum Niedergang allen?
Sünder trinken ihr Licht und ihren Seegen wie Fromme!
Gottes befeuchtender Regen, ſein Morgenthau, ſie befeuchten
Aecker der Böſen und Guten! Der Vater liebet die Kinder
Alle — Alle ſind Sein — die ſo es werth und nicht werth ſind!
Liebe liebet, was lebt, ſie ſieht nicht Würd' und Verdienſt an!
Liebe, die Freunden nur wohlthut — iſt ſtrenge Gerechtigkeit; Iſt nicht
Edle, Göttliche Liebe, die Feinde ſeegnet, wie Freunde!
Brüder liebreich umarmen, die uns umarmen mit Liebe,
Wer wird edel es finden, es Großmuth nennen? Die Zöllner,
Auch die niedrigſten Sünder ſind freundlich mit Freundlichen — Solche
Liebe, wie kann ſie belohnen, Er der ſich erbarmet der Feinde?
Ihm, dem Erhabenen ahmt in ſeiner allwirkſamen Huld nach!
Vater iſt er von Allen; Seyt Brüder aller! Vollkommen
In der Liebe wie Er, Die Liebe des ewigen Vaters
Seegnet allzeit alle, ſo viel ſie ſeegnen kann! Eure
Liebe ſey ſo erhaben, ſey gränzenlos; Sey ein heller
Nie verſiegender Strom, der über alle ſich ausgießt,
Wie die Liebe des Vaters ſey Euere Liebe! Nicht kleiner!

Der Chriſtliche Dichter.

Neun und dreyßigſtes Stück.

Samſtags den 25ten Jenner 1783.

Jeſus und Nathanael.

Nathanael gieng mit Philippus. Ihm klopfte das Herz gewaltig. Sie giengen bald langſam, bald ſchneller, ſprachen oft nichts — Oft entfuhr dem Philippus der Ausruf: O glückliche Zeit! O Schönſter der Menſchen — Und dann Nathanael: O! Wenn es wahr wäre! Wer wäre glücklicher als wir?

So kamen ſie beyde nah' an die Stelle, wo Jeſus, von einigen Jüngern umgeben, ſtand. Hier ſind ſie — rief Philippus, indem Er dem Nathanael mit der Rechten die Hand drückte — und mit der Linken hindeutete. . .

Indem Nathanael, befallen von zu mächtiger Freude, ſein Erſtaunen auszudrücken arbeitete — ſagen wollte und nicht ſagte: —

Nein! So ſah' ich noch keine Menſchengeſtalt! Welche Majeſtät! Welche Einfalt! Mein Herz klopft mir, wie bey einer Erſcheinung aus einer höheren Welt. Darf ich es wagen, Ihn anzublicken?

Jeſus trat aus dem Ihn umgebenden Kreiſe, wie gerufen, hervor — **Wer zu Mir kommt**, ſagt Er leiſer zu den Umſtehenden, **den werd' Ich nicht von Mir ſtoſſen** — Und lauter, indem Er Nathanael einige Schritte entgegen gieng — Siehe, wahrlich ein Iſraelite, in welchem kein Falſch iſt!

Nathanael ſagte leiſe: O ich Ueberglücklicher . . lauter: O Du Huldreicher! Wie kannſt Du mich kennen?

Jeſus ſah' Ihn an mit einem Blicke, in welchem alle Güte des ewigen Vaters, alle Freude des Himmels begriffen zu ſeyn ſchien — Wahrlich! Ich ſahe dich, eh' dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaume ſaßeſt — Dich und jeden deiner bangen Gedanken — dich und dein trugloſes, wahrheitsfrohes Herz —

Nathanael wußte nicht, wie Ihm war — Wie helle wird's mir? Wo bin ich? Wen ſeh' ich? Dank Dir, mein Gott und mein Vater! Du haſt mir die Augen geöffnet, daß ich ſehe den Abglanz Deiner Herrlichkeit! Erbarmender Gebeht-Erhöhrer! Höhrer meiner tiefſten Seufzer! Preis Dir! — Dann wandt' er ſich mit vorgeſtreckten zuſammen gehaltenen Händen zu Jeſus — Wahrlich, Du biſt der Sohn Gottes — Biſt Iſraels König! Biſt die Hoffnung aller Propheeien. . . Sey mein Herr und mein Meiſter! Mein Erbarmer und Retter!

Jeſus frohlockte im Geiſt, hub ſeine Augen dankend gen Himmel, reichte dann dem glücklichen Guten die Hand — Nathanael! Edle Seele! Du glaubeſt Mir; Weil Ich dich ſahe unter dem Feigenbaum? — Folge Mir nach — und du wirſt größere Dinge ſehen.

Größere? Erwiederte Nathanael, und ſahe Philippus an! —

Wie iſt dir Nathanael? Lächelte mit einer Freudenzähr' im Auge Philippus Ihm zu — Iſt's möglich — Größeres ſollt' ich ſehen? Rief Nathanael aus; Und

Jeſus — Wahrlich, wahrlich! Ich ſage Euch! Von nun an werdet Ihr ſehen die Herrlichkeit meines Vaters auf Mich niederſteigen. Engel werden den Menſchenſohn unaufhörlich bedienen, und zu Mir herab ſich neigen die Wolken des Himmels. Gottes Abglanz wird auf Mir ruhen, daß Ich die Sünder ſammle zum Reiche meines Vaters. Folget Mir!

2.

* Nach dem CXLVIſten Pſalm.

Weg mit Erdentand! Kühn erhebt ſich meine
Seel' empor zum Lobgeſang!
Herrſcher Zebaoth, dankvoll preiſe Deine
Allmacht meiner Harfe Klang!

Nicht an Fürſtengunſt, nicht an Staubbewohner
Feßle meine Seele ſich!
Was ſind ſie vor Dir, Himmliſcher Belohner?
Du, nur Du erretteſt mich!

Zwahr ſie brüſten ſich ſtolz auf goldnen Stülen;
Ihres Zepters Spitze küßt
Wohl ein feiger Tohr, bis geſtürzt ſie fühlen,
Daß allmächtig, Herr, Du biſt.

Stolz wälzt ihr Entſchluß mächtige Gedanken
In der Seele her und hin;
Zürnend winkeſt Du . . . Ihre Trohnen ſchwanken,
Und zerſtäubt iſt ihr Bemühn.

Aber wohl dem Mann, der nur Dir vertrauet,
Gott, der Du mit Vaterhand
Mächtig führſt Dein Volk . . Wohl, wohl ihm! Er bauet
Seine Hoffnung nicht auf Sand.

Denn Du haſt aus Nichts Welten hergezogen,
Riefſt: Es ſey! Da ward das Meer!
Du geboteſt ihm — Und in ſeine Wogen
Schlang's ein neues Weſen-Heer.

Herr, Du ſprichſt . . Hervor ſproſſen junge Saaten,
Uns zu laben, reifen ſie —
Speiſe reicheſt Du Hungernden . . Die Thaten
Deiner Macht — Wer zählet ſie?

Dir iſt Frevel fern — Deines Thrones Stufen
Herrſcher! Sind, Gerechtigkeit —
Unſchuld ſchützeſt Du . . Höhrſt aus Feſſeln rufen
Sklaven — und ſie ſind befreyt.

Leuchte biſt Du dem, der im Thal der Nächte
Lichtlos ohne Leiter irrt —
Schützeſt Fremdlinge, Herr, mit hoher Rechte,
Wenn um ſie ein Frevler ſchwirrt.

Tröſtung tröpfelſt Du in der Wittwe Kummer,
Tröckneſt Waiſen Trähnen ab —
Giebſt dem Müden Kraft, und der Arbeit Schlummer
Ruhe Du im ſtillen Grab!

Hallelujah! — Dir, Herr, aus allen Zungen
Jauchze nur Ein Lobgeſang:
Groß biſt Du und hehr — Gott, auch ungeſungen
Stammelt jedes Herz Dir Dank!

3.

* Am Namenstage eines Vaters.

Tauſend Vaterfreuden ſchenke
Der, der Dir uns, Vater, gab!
Und aus ſeines Himmels Höhen
Send' auf unſer ſchwaches Flehen
Seegen Er auf Dich herab!

Glück nicht, das auf Erden welket,
Und ſchnell, wie ein Traum entflieht,
Aber Ruh und Troſt in Schmerzen
Sende Deinem Vaterherzen
Gott, der unſer Stammeln ſieht!

4.

† Nach dem erſten Pſalm.

Wohl dem Manne, der nicht betritt die Pfade der Spötter;
Der nicht ſitzet im Rath der Abgewandten vom Lichte.
Sondern trachtet des Tags und trachtet des Nachts im Geſetze.
Einem Baum iſt er gleich, der ſtehet in grünenden Auen,
Und vom Bache benetzt, mit niedlicher Frucht uns erfreuet.
Aber nicht ſo iſt das Loos des Gottesvergeſſenden Sünders,
Dann er iſt gleich dem Spreu' das zerſtreut wird vom Flügel des Windes;
Nicht beſtehn wird der Freche, der Böſe nicht im Gerichte,
In der Gemeine der Frommen. Sein Loos iſt ewig Vertilgung.
Aber die Wege der Guten, die Pfade der Frommen bezeichnet
Gottes Hand — die Gänge der Ruchloſen würdigt der Herr nicht
Seines Anſchaun's. Sie ſind vertilgt im Buche des Lebens.

Der Chriſtliche Dichter.

Vierzigſtes Stück.

Samſtags den 1ſten Hornung 1783.

Das zerſchlagene und vergütete Bild.

Fragment einer Fabel.

Ein Liebhaber der bildenden Künſte hatte nebſt vielen Meiſterſtücken der Zeichnungskunſt ein geſchnitztes Bild, das einen jungen, liebenswürdigen Knaben in Lebens-Größe vorſtellte. Es war wie aus Einem Stücke gegoſſen. Geſtalt, Zeichnung, Stellung, Natürlichkeit, Alles an dem Bilde war unvergleichlich. — Es war gerade, wie der vollkommenſte Gipsabguß von einem natürlichen Knaben. Wer es ſahe, Kenner oder Nichtkenner, mußte es als ein unübertreffliches Meiſterſtück der Naturnachahmenden Kunſt bewundern. . . Der Künſtler kam, ſah' es wieder an, und eh man ſich's verſah, zerſchlug Er das ſchöne Gebild mit einer unbegreiflichen Gewalt in Stücken, und gieng davon.

Die Betrübniß und der Unwille des Kunſtſammlers war unbeſchreiblich — Und wer die Geſchichte höhrte und den Künſtler nicht kannte, erklärte Ihn für einen Raſenden oder einen Böſewicht.

Nach weniger Zeit kam der Künſtler wieder in dieß Haus und ließ ein mit einem Tuche bedecktes Gebild vor ſich hertragen. So bald er ſich melden ließ, gerieth Alles in Wuth und Verwirrung. Eh man ſich aber beſinnen konnte, drang er mit dem bedeckten Bilde, das er vor ſich hertragen ließ, in den Saal, in welchem er das Meiſterſtück der bildenden Kunſt zerſplittert hatte. Er ließ das bedeckte Bild an den Ort ſtellen, wo das vorherige geſtanden hatte, und gieng mit dem, der es getragen hatte, ſo geſchwind wie möglich davon.

Kaum war er entronnen, ſo eilte man mit Beſtürzung und Furcht, daß er von den übrigen Kunſtſtücken etwas zerſchlagen haben möchte, in den Saal, und bemerkte ſogleich beym Eintritt, daß ſich Alles in der beſten Ordnung befände. Wie ſehr erſtaunte man aber, da man das mit einem weiſſen Tuch bedeckte Etwas, an der Stelle des vorigen Bildes wahrnahm! Man getraute ſich kaum, näher hinzu zu treten, und indem man unſchlüßig vor dieſem Etwas ſtand, bemerkte man, daß ſich unter dem Tuche etwas zu bewegen anfieng; Man ſah' ſich an, erſtaunte, ward blaß, rückte näher zuſammen, hielt ſich, und eh' man ſich's verſah, fiel das deckende Tuch herab, und was ſahe man? Ohne glauben zu können, daß man es ſähe, — daſſelbe Gebild, eben ſo wahr, eben ſo natürlich, wie das vorige, nur daß es ganz farbigt, (kolorirt) und einem lebendigen Menſchen vollkommen ähnlich war.

„ Ich bin, fieng dieſe Wundergeſtalt an, die Anweſenden
„ anzureden: Ein Meiſterſtück der höchſten
„ Bildungskunſt. Meine Geſtalt und Bildung, auch
„ ohne Bewegung, iſt unübertrefflich wahr und natürlich.
„ . . Allein ich bin mehr, als ein Meiſterſtück der
„ Mechanik und in mir iſt viel mehr Weisheit und Kunſt
„ vereinigt, als in dem bewegungsloſen Bilde, welches
„ vormahls an der Stelle ſtand, welche ich jezo einnehme.
„ Ihr werdet erſtaunt ſeyn, daß ich mit eigener
„ Hand den Schleyer herabzog, der mich bedeckte? Ihr
„ werdet noch mehr erſtaunt ſeyn, ein Gebild von Menſchenhand
„ verfertiget, ſprechen zu höhren? Der, der
„ mich machte, hat mich ſo eingerichtet, daß ich alle
„ Bewegungen und Verrichtungen eines menſchlichen
„ Weſens von meiner Geſtalt und Groſſe ſo nachahmen
„ kann, als ob ich ſelbſt ein lebendiges beſeeltes Weſen
„ wäre. Ich bin es nicht . . Ich bewege mich, ohne
„ zu wiſſen, daß ich mich bewege. Ich gehe, (indem

„ das Bild ſo ſprach, hob es den Fuß auf, und rückte „ näher gegen die Anweſenden an.) Ich gehe, ohne „ zu wiſſen, daß ich gehe. Ich ſpreche, wie ein ver- „ nünftiger Menſch, und dennoch iſt nicht die mindeſte „ Vernunft in mir. Ich weiß nicht, was ich ſage. Ich „ bin ſo eingerichtet, daß ich euch meine Hand darrei- „ chen muß, wann ihr eure Hand gegen mich ausſtre- „ cket. Wann man mir ruft, ſo muß ich gehen, und „ wenn man mich fragt, muß ich antworten, ohne daß „ ich von der Frage, die man mir thut, oder von der „ Antwort, die ich gebe, das Mindeſte verſtehe oder „ weiß. „

Die Anweſenden konnten ihr Erſtaunen über dieſe Wundergeſtalt nicht genug ausdrücken. Aller Schmerz über die Zertrümmerung des vorigen Bildes, das keiner Bewegung fähig war, war von der Freude an dem Gegenwärtigen, das jeden Augenblick andere Bewegungen machte, gänzlich verſchlungen, und die vormahlige Wuth wider den Künſtler verwandelte ſich in Entzücken über ſeine Alles erſetzende, den Schaden hundertſach vergütende Kunſt. Das Erſtaunen über dieſe Kunſt ſtieg mit jedem Augenblicke höher, da das Bild mit jedem Augenblick neue menſchliche Bewegungen und Handlungen der menſchlichen Beſonnenheit nachahmte, und zwar vollkommen ſo nachahmte, daß man ſich des Gedankens kaum erwehren konnte, einen wirklich lebendigen Menſchen vor ſich zu ſehen. Bloß das Gefühl und das Anrühren dieſes Bildes konnte für einige Augenblicke überzeugen, daß es nicht Fleiſch und Blut, nicht Leben und Geiſt war. Hatte man ſich einige Augenblicke von dem Bild entfernt, ſo ward man ſogleich von der Sehnſucht wiederum ergriffen, es von neuem zu ſehen und zu unterſuchen. Stand man vor ihm, ſo ward man wie gehalten. Man vergaß Geſchäffte und Vergnügungen über dem Anblicke dieſes unvergleichlichen Wunderbildes. Man ſprach von nichts anderm, und wollte von nichts anderm ſprechen hören. Wer es ſahe, ward ſtumm und bleich vor Erſtaunen, wann er ſonſt noch ſo beredt und noch ſo glühend war, und glühend und beredt, wer ſonſt noch ſo blaß und ſtumm war. So ſchön das vorige Bild geweſen war, mit dem gegenwärtigen war's in keine Vergleichung zu ſetzen — Und es fehlte zur Freude der Beſitzer deſſelben nichts, als das Glück, den Künſtler ſelbſt zu ſehen, ihm zu danken, und ihn für die Bitterkeit um Vergebung zu bitten, die man ſich gegen ihn erlaubt hatte, da Er das erſte Gebild zertrümmerte.

Dieß Fragment einer Fabel ward einem Freunde vorgeleſen, dem der Verluſt eines Geliebten ſehr zu

Herzen gieng. . . Was meyneſt du? Fragt' ich den Freund, wenn der Bildner das erſte Bild zerſchlagen, und keines an deſſen Stelle geſetzt hätte? — „ Er wäre raſend oder ein Unmenſch geweſen „ — „ So, „ ſagt ich, würde vermuthlich die Sache jedem guten „ vernünftigen Menſchen vorkommen „ . . . „ Aber „ erwiederte mein Freund, „ wenn er nun auch das zweyte „ wieder zerſchlagen hätte? „ . . „ Dann wär' er, „ ſagt' ich, „ noch raſender und grauſamer geweſen „ — „ Ohne Zweifel „ — „ Aber, „ ſagten wir beyde zugleich, „ wenn er auch dieß wieder zerſchlagen und ein „ wirklich beſeeltes, empfindendes, denkendes, handelndes Gebild an deſſen Stelle geſetzt hätte — hätte ſich „ jemand zu beklagen? „ — Leſer! Wer nimmt, um zu nehmen, zerſtört nur um zu zerſtören — raſend iſt Er, ein Böswicht! Erhaben und Göttlich, wer wegnimmt, was nicht lebt, um Leben zu geben, und Kraft und Sinn und Empfindung! Göttlich, erhaben iſt der, der Erdenkörper zertrümmert, Himmliſche ſchafft aus den Trümmern, die ewig niemahls zertrümmern.

2.

An eine Freundinn bey dem Tod ihres Knaben.

Laß den Trähnen Ihn entflohen,
Früh entriſſen Ihn dem Schmerz.
Laß den unſchuldvollen frohen
Liebling gern den reinen hohen
Freuden . . . Engeln gern ſein Herz!
O das truglos gute, reine,
Edle Herz verſchließt kein Grab!
Er war trähnenwerth der Kleine,
Den der Herr dir nahm und gab!
Weyne, Hartgeprüfte, weyne
Sanft auf ſeine Leich herab!
Edel, heilig iſt das Sehnen
Nach dem erdefreyen Geiſt!
Heilig ſind der Mütter Trähnen
Dem, der Todte leben heißt!
Kehrſt du von dem Grabe heute
In das ſchwarzbedeckte Haus;
Gieſſeſt an des Gatten Seite
Neuer Wehmuth Trähnen aus;
Dann erſchall aus jenen Höhen
Nur ein Wort Dir: Wiederſehen!

3.

* Mein Tod.

Weinet nicht auf meinem ſtillen Grabe,
Freunde, die ich hier geliebet habe!
Gönnt dem matten Pilger ſeine Ruh,
Deckt Ihn einſt ein Raſenhügel zu.

Denn vom Blick iſt dann der Flor geſunken;
Auf zur Flamme lodert jener Funken,
Den einſt Gott in meine Seele bließ,
Als Er aus dem Nichtſeyn gehn mich hieß.

Leidenſchaft, die oft mein Blut empöret,
Zorn, der meine Ruhe hier zerſtöhret,
Schweigt dann — und vergeben wird mir Gott,
Der mir ſeinen Sohn zum Retter bot.

Meinen Platz auf dieſes Lebens Plane
Füll' ein Beſſerer als ich — Er bahne
Sich den Weg zu Gottes Gnadenthron
Tugend, durch dich, und Religion!

Der Chriſtliche Dichter.

Ein und vierzigſtes Stück.

Samſtags den 8ten Hornung 1783.

Die Bergpredigt.

(Fortſetzung.)

Gaben der Liebe, Freuden des Wohlthuns entquillen den Händen,
Quillen aus Eueren Herzen! . . Gefühl ſey die Lieb' und ſey Wahrheit!
Sucht nicht das Auge der Welt! Das Auge des Vaters im Himmel
Säh' im Verborgnen Dir zu, wenn Du Gaben giebeſt dem Armen.
Ruf es nicht aus, wie die Heuchler es thun auf Schulen und Gaſſen!
Lob der Sterblichen ſucht, wer flieht des Unſterblichen Beyfall.
Wen die Erde belohnt, dem wird der Himmel nicht lohnen.
Giebſt Du erfreuende Gaben, ſo laß die Linke nicht wiſſen,

Was die Rechte that! Vergiß der gegebenen Gabe,
Nie wird der Vater im Himmel der längſtvergeßnen vergeſſen.
Was Verborgenheit deckt, enthüllt der beleuchtende Tag einſt!
Und die leiſeſte Liebe wird laut den Himmeln geprieſen.
Was die Erde verbarg, vergilt mit Ehre der Himmel!

Dehmuth, wann du liebſt und Dehmuth, wann du zu Gott flehſt!
Wahrheit fliehet den Schein und Redlichkeit will nur Empfindung;
Nicht der Empfindung Geräuſch — Wer Ruhm ſucht, flieht von der Wahrheit. .
Heuchler ſteh'n an den Gaſſen und ſeufzen laut auf zum Himmel,
Dürſten nach Blicken der Meng' und nach dem deutenden Finger.
Nach der Sage des Volks und dem Neigen der ſchmeichelnden Stirne. .
Wahrlich! Ich ſag Euch — Ihr Flehn erreicht den Lohn, den ſie ſuchen,
Aber den höheren nicht, den der weiſe Behter bey Gott ſucht.
Wann du behteſt, mein Freund, ſo flieh' das Auge der Menſchen,

Geh' in deine Kammer und ſchließ die Thür in der Stille.
Dann vergiß der Erde, der Menſchen — Der ſichtbaren Dinge!
Denke nur des Vaters, der tief in's Verborgene hinſchaut!
Glaub mir, das ſtillſte Gebeht erſchallt am lautſten im Himmel,
Wird belohnet, wie keins, das Ohren von Erde vernehmen.
Jedes Ohr wird es höhren auch dann noch, wann's lang ſchon verſchallt hat.
Wann Ihr behtet, behtet mit Einfalt—Gelernte Gebehter,
Dreymahl, ſiebenmahl laut und unempfindſam geſprochen,
Steigen zum Himmel nicht auf und berühren das Herz nicht des Vaters.
Werdet den Heyden nicht gleich, die mit Lärmen die Götter beſtürmen!
Behtet kindlich zum Vater, der wohl weiß, was Ihr bedürfet,
Eh' Ihr Ihn bittet — Der Vater verſteht den leiſeſten Seufzer,
Der dem Herzen entquillt, und erhöhrt ihn, wie laute Gebehter.

Höhrer meiner Worte, Schüler himmliſcher Weisheit,
Wann Ihr behtet, behtet alſo, wie Kinder zum Vater:

Unſer Vater im Himmel! Verherrlicht werde Dein Name!
Dein Reich, Vater, erſchein' — Es geſcheh' auf der Erde Dein Wille,
Wie er im Himmel geſchieht — von Deinen verklärten Gerechten.
Gieb uns jeglichen Tag des Brodtes ſo viel wir bedürfen.
Vater, vergieb uns die Schulden, wie wir den Schuldnern vergeben!
Führ' uns nicht in Gefahr . . Erlöſ' uns von jeglichem Uebel!
Vater! Dein iſt das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit. Amen!

Allſo lehrete Jeſus die Höhrer behten, und allſo
Behtet' Er ſelber zum Vater vor dem verſammelten Volke.
Ruhiger, inniger, reiner erhob zum Himmel die Hände
König Salomo nicht auf dem hohen Altare, da um Ihn
Stand mit Feyer bekleidet ſo ſchön, wie niemahls das ſtille
Odem haltende Volk. Zwar ſtrömte kein Feuer vom Him̃el
Nieder auf Jeſus Chriſtus, da Gott Er brachte dieß Opfer
Vor den Ohren des Volks, im Namen der dürftigen Menſchheit.
Aber lichtere Gnaden, als Opferverzehrende Flammen

Quollen vom Vater herab auf die gnadendürftige Menſchheit,
Quollen auf Jeſus Höhrer, die beſſern Iſraeliten.
Stiller wurde die Stille, da Jeſus das hohe Gebeht ſprach.
Nun war jegliches Herz dem großen Worte bereitet.

Höhre, wer Ohr hat! Welcher vergiebt dem Beleidiger, dem nur
Wird der Vater vergeben . . Nicht ſchohnen deß, der nicht ſchohnet.
Gnade fliehet von dem, dem fern war Huld und Erbarmen.

Furchtbar dringend in's innerſte Mark war dieß Wort aus des Herrn Mund:
Unerſchöpflich an Gnad und Gebein durchdringender Freude. —
Furchtbar allſo war und gebeindurchdringend mit Freude,
Cherub Gottes, Dein blitzendes Schwerdt, das David erblickte,
Da Du ſtandſt in der zürnenden Wolke, da Tod und Verderben
Troff' auf Tauſende nieder, dann wieder Tauſende, da Er
Unter der ſinkenden Krone mit bebenden Händen dahinſank:
Schohn o Iſraels Gott! Ich bin der Sünder! Ach ich bin's!

Schlage, ſchlage den Hirten! Was thaten die Schaafe? Da nun Du,
Cherub Gottes, wandteſt das blitzende Schwerdt und es bargeſt
In die bläſſere Wolk', und die Gnade dem bebenden König
Muth goß über die Stirn' und Kraft dem geſunknen Gebein gab.

So voll Schrecken, voll Troſt war das Wort, das vom Munde des Herrn floß:
Höhre, wer Ohr hat! Welcher vergiebt dem Beleidiger, dem nur
Wird der Vater vergeben, nicht ſchohnen deß, der nicht ſchohnet.
Gnade fliehet von dem, dem fern war Huld und Erbarmen.

Mehr noch redete Jeſus Worte der Weisheit und Gnade:
Dehmuth ziert den Faſter. Wer ſich in Enthaltungen übet,
Senke nicht den Blick, wie ſchmachtend, zur Erd'! Ihn verrathe
Keine Falte des finſtern Geſichtes. Die Heuchler durchfurchen
Ihre Stirn', und die Wangen, und buhlen um ſtaunenden Beyfall.

Beyfall ſuchen der Menſchen — Entfliehen heißt es dem Ruhme,
Der von Gotte kömmt und ewig bleibt, und allein gilt.
Wen die Erde belohnt, belohnt nicht der Vater im Him̃el.
Schüler des Meßias, Genoß du des Göttlichen Reiches —
Wann du faſteſt! Salbe dein Haupt und waſche dein Antlitz!
Froh ſey deine Tugend! Dein Ernſt nicht finſter! Dein Aug' nicht
Trüb und ſcheu und verkündend die Strenge der ſchärferen Uebung.
Faſte vor deinem Vater! Laß Ihn nur die redliche Strenge
Deiner Tugend bemerken! Nur Er ſey Zeuge des Faſtens.
Was in der Stille geſchieht, das vergilt Er öffentlich. Alle
Geiſter des Himmels vernehmen die leiſeſten Thaten der Tugend.

Mehr noch redete Jeſus Worte der Weisheit und Gnade:
Sammelt, Bürger des Himmels nicht Erdenſchätze . . Die Motten
Können Güter verzehren, der Roſt ſie freſſen, die Diebe
Können ſie ſtehlen, ſie rauben der Tod, verſchlingen das Grab ſie —
Sammelt ewige Güter! Im Himmel ſind ewige Güter,
Die nicht Motten verzehren, der Roſt nicht frißt, und kein Dieb raubt.

Ewig ſind ſie wie Gott, unwandelbarer als Sterne.
Himmelentſtammende Seelen, erhebt zum Vaterland endlich
Eure Blick' empor und ſehnt Euch nach Freuden der Höhe!
Dort iſt Euer Schatz! Dort ſey das Herz! Die Gedanken
Sind, wo die Gottheit iſt, die ſich erwählet das Herz hat.
Schüler des Meßias! Des Himmliſchen Reiches Genoſſen,
Seht mit geſundem Blick, mit dem Auge der redlichen Einfalt
An, was iſt, und was ſeyn wird, die Erd an — oder den Himmel!
Wie der Blick, wie das Aug, das Beginnen ſo und die That ſo!
Alles hell wie der Tag und rein wie das Licht — Iſt dein Auge,
Vor ſich ſehend, geſund, und ohne Flecken und Täuſchung.
Aber, iſt es ein Schalk, iſt's blöde geblendet, und ſieht es
Schief . . So verdunkelt es ganz den Körper. Die Thaten des Lebens
Wankend werden ſie ſeyn wie die Schritte des tappenden Blinden!
Wenn das Licht in dir, das Licht ſelbſt, dunkel, wie Nacht iſt,
Unbeſchreiblich muß dann am Lichtloſen Körper die Nacht ſeyn!

Der Chriſtliche Dichter.

Zwey und vierzigſtes Stück.

Samſtags den 15ten Hornung 1783.

Toleranzlied.

Oder

zur Beförderung der chriſtlichen Duldung.

O Vater aller Geiſter! — Ehre
Sey Dir von Deiner Kinderſchaar!
Dir, Herr der hohen Sternenheere
Bring' jeder Mund Anbehtung dar!
O Vater! Aller Vater! Gieb'
Zu preiſen Dich, uns Einen Trieb!

O mögten frohe Anbehtungen
Dir Millionen Herzen weyh'n!
Und alle Sprachen aller Zungen
Nur Stimmen Deines Preiſes ſeyn!
O ſchlüge ſtets voll reiner Luſt
An Dir, für Dich nur jede Bruſt!

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08242/015

Von tauſendmahl zehntauſend Keiner
Verehrt Dich, Vater, würdiglich!
Wo iſt ein Weiſer, Guter, Reiner,
Der ſagen darf: Ganz kenn' ich Dich?
Ich ehre reiner Andacht voll
Dich ganz, wie ich Dich ehren ſoll.

Und dennoch, Vater, dürfen Sünder
Sich Deinem hohen Antlitz nah'n!
Dein Vater-Ohr höhrt ſie nicht minder,
Als reine Seraphinen an!
Dem Schwächſten lächelt Deine Huld!
Den Stärkſten trägſt Du mit Geduld!

Bereit, Dich dem zu offenbahren,
Den Sehnſucht drängt, ſich Dir zu nah'n,
Nimmſt Du von allen Völkerſchaaren
Gebehter, Lieder, Opfer an!
Ohn Einen Strahl von Deinem Licht
Iſt keines Menſchen Angeſicht.

Und keiner Aller, welche leben
Iſt fern, Unendlicher, von Dir!
In Dir, Du Vater Aller, weben
Wir All' und ſind und athmen wir!
Sind All' aus Dir, durch Dich und Du
Rufſt: Suchſt Mich! Allen Herzen zu!

Dem rufſt Du lauter, jenem leiſe:
Ein Gott iſt, welcher Dich erſchuf!
Nur der iſt froh und gut und weiſe,
Der ſchweigend horcht auf Deinen Ruf!
Und jeder, der Dich kindlich ehrt,
Deß Flehen wird von Dir erhöhrt.

Wo iſt ein Vater, der dem Lallen
Des unſchuldvollen Kindes dräut?
Der nicht mit frohem Wohlgefallen
Sein Aug und Ohr und Herz erfreut?
Wie ſchwach dieß Stammeln immer ſey;
Er lohnet es mit Vatertreu.

Kein Erdenſohn hat andre Pflichten,
Als ſeinem Lichte treu zu ſeyn.
Wie könnteſt Du den ſtrenge richten,
Dem Du Dein Licht verſagteſt? — Nein!
Begnadigſt Du nicht ſelber den,
Der's wagte, Dir zu widerſteh'n?

Begnadiger! Selbſt der Verbrecher,
So wahr Du biſt — Du biſt nicht ſcharf
Dem Lichtentfernten, welcher ſchwächer
Nur Deiner Gnade mehr bedarf!
Gerecht und mild iſt Dein Gericht,
Wo Du nicht ſäeſt, ſchneidſt Du nicht!

Und wir — wir ſollen ſtrenge richten?
Wir lieblos ſeyn, wo Du verſchohnſt?
Die Einfalt und die Tugend richten,
Die Du vielleicht mit Ehre lohnſt?
Den richten, der Dich anders ehrt,
Als uns der Väter Glaube lehrt?

Voll Schaam und Demuth vor Dir ſtehen,
O Menſchenvater, wollen wir!
Erbarmen wollen wir erflehen
Für uns, für alle Welt von Dir!
Du gabſt uns, unſer Herr und Gott!
Dieß weiſe, zärtliche Gebot:

Wer heilig Deinen Namen nennet,
Voll Ehrfurcht Dich zu ehren meynt,
So gut Dich ehrt, als er Dich kennet,
Sey Bruder uns, mit uns vereint!
O wehe dem, der ſie verdammt
Die Andacht, die zum Himmel flammt!

Der Gottheit Ebenbild und Lehrer!
Du Licht und Wahrheit! Jeſus Chriſt!
Du einzig würdiger Verehrer
Des, der ſeyn wird, und war und iſt!
Du Dulder Aller! Gieb den Geiſt
Der Lieb' uns, die uns dulden heißt.

Vereiniger der Menſchenherzen!
Was Du noch lieb haſt, ſey uns lieb!
Du flehteſt in den bängſten Schmerzen
Für Feinde Gottes: Gott vergieb!
Aus offner heiſſer Wunde quoll
Das Blut! Dein Herz war liebevoll!

Mit zornerfüllten Flammenblicken
Verfolgte, Nazarener, Dich
Ein Wütrich einſt, und band mit Stricken,
Wer Haares breit von Moſes wich;
Und dem, der ſchäumt und ſtampft und dräut,
Erſcheinſt Du, Herr der Herrlichkeit!

O möchten alle Zungen preiſen
Und alle Herzen fühlen Dich!
Auf tauſendmahl zehntauſend Weiſen,
Freu'n alle Seelen Deiner ſich!
Dein! O Du, aller Seelen Freund,
Der alle Seelen einſt vereint!

Erwecke Fürſten! Bilde Lehrer
Voll weiſer Menſchenfreundlichkeit!
Entwaffne ſchohnend den Zerſtöhrer,
Der lieblos frommer Liebe dräut!
Gieb jedem Menſchenangeſicht
Der Strahlen mehr von Deinem Licht!

Wer Deinen Namen nennt, der bitte
Dich heiſſer jeden Tag! Es weich'
Unglaube, Haß! Mit ſchnellem Schritte
Verbreite ſich der Liebe Reich!
Und jeder Chriſtusehrer ſey
Von jedem Joch und Laſter frey!

Daß Ein Hirt nur und Eine Heerde,
Geführt an Deiner Liebe Band,
Aus allen Gottesehrern werde,
Steht Jeſus Chriſt in Deiner Hand!
Du nur machſt alle Nächte hell!
Vollend', o Allvollender, ſchnell!

2.

Bey Einweyhung einer Kirche.

Vor der Predigt.

Chor.

Allgnädiger, in allen Höhen,
In allen Tiefen ſchallt Dein Ruhm!
O Du, nach deſſen Wink ſich alle Sterne drehen,
Mit Licht bekleidet um und um!
Darf eine ſündige Gemeine flehen,
Mit Huld herab zu ſehen
Auf dieß Dein Heiligthum!

Arie.

Wo ſich drey, wo ſich nur zween
Andachtsvoll verſammeln,
Jeſus Chriſt, Dein Lob zu ſtammeln,
Willſt Du in der Mitte ſtehn!
Jeſus komm in unſre Mitte,
Anzuhöhren jede Bitte!
Jeder heil'gen Saite Klang,
Jedes Herzens Lobgeſang!

Chor.

O ſchau herab von Deinen Höhen
Auf unſer Herz, auf unſer Flehen!
Auf dieſes Dir geweyhte Haus,
Geuß Ströme Deiner Gnaden aus!
Sey kräftig nahe hier dem Lehrer!
Dem Sänger nah' und nah dem Höhrer!
Erweck den Schlummernden . . Gieb Stärke
Dem Schwachen! — Bangen Herzen Muth!
Daß jeder Deine Nähe merke,
Der Böſes haßt und Gutes thut!
Es weyn' in Deinen Schoos, Du hoher
Erbarmer, wer hier ſtille weynt!
Und reiner werd' und himmelsfroher
Wer redlich hier vor Dir erſcheint.

Der Chriſtliche Dichter.

Drey und vierzigſtes Stück.

Samſtags den 22ten Hornung 1783.

Bey Einweyhung einer Kirche.

Nach der Predigt.

Chor.

Wir preiſen Dich mit Erdenzungen,
Wir Sündenherzen ſingen Dir!
Hoch über alle Anbehtungen
Erhaben biſt Du! Nichts ſind wir!
Doch läſſeſt Du der Sünder Lallen,
Der Erde Lieder Dir gefallen!
Und höhrſt die, ſo Dir kindlich nah'n,
Erbarmender! Erbarmend an!

Arie

Mild und gnadenvoll begegnet
Gott dem Frommen jedes Orts!
Unausſprechlich huldreich ſegnet
Gott den Ehrer ſeines Worts!

Nehmt der Wahrheit reinen Saamen
Fromme Herzen auf! Und preiſt
Kindlich Gottes Vater-Namen
Mit den Lippen und im Geiſt.

Mild und gnadenvoll begegnet
Gott dem Frommen jedes Orts!
Unausſprechlich huldreich ſeegnet
Gott den Ehrer ſeines Worts.

Doppel-Geſang.

1.

Bruder, Schweſter, Chriſtusehrer!
Komm in dieſen Tempel, komm!
Höhre froh den Wahrheitlehrer!
Höhr' und glaub' und wandle fromm!

2.

Wahrheitdürſtend will ich kommen!
Offen ſey mein Herz und Ohr!
Mit dem Lobgeſang der Frommen
Steige mein Geſang empor!

Schluß-Chor.

Steig auf, o Geſang, von der heiligen Menge!
Wer Lippen hat, preiſe! Wer Herz hat, empfind'!
Erſchallt in den Himmeln, ihr Erdengeſänge,
Verkündigt den Höhen, wie ſelig wir ſind!

Erbarmen des Vaters umfaßt uns als Kinder!
Die Gnade des Sohnes errettet uns! Preiſt!
Lobſingt! Es entreißt uns, uns irrende Sünder,
Den Nächten des Wahns der erleuchtende Geiſt.

2.

Die Bergpredigt.

(Fortſetzung.)

Mehr noch redete Jeſus Worte der Weisheit und Gnade:
Niemand kann gehorchen, wenn zween Gebieter gebieten;
Ja, des Einen Gebot — des Andern drohendes Nein iſt!
Einen wird Er haſſen! den Andern lieben; Dem Einen
Wird er willig gehorchen, den Andern verachten. . . Ihr könnt nicht
Dienen Gott und dem Mammon, der Erde nicht und dem Himmel!
Könnt zween Wege nicht gehn, die zum Niedergang führen und Aufgang.
Einfalt, Schüler der Weisheit, und Einen Zweck nur, den Himmel!
Fern von Euerer Bruſt für Leben und Nahrung der Kummer!
Fragt nicht: Werden wir Morgen noch Speiſe finden? Wird Morgen

Unſern Durſt zu ſtillen noch rinnen die Quelle? Der Born noch
Waſſer ſtrömen? Die Erd', ach wird ſie Früchte des Halmes
Oder der Bäume noch geben, um uns zu ſättigen? Wird nicht
Etwa gebrechen dem Lamm und dem Baume die kleidende Wolle?
Hanf dem Felde? Seide dem Wurm? So fragt nicht der Glaube,
Nicht der kindliche Sinn der Genoſſen des Göttlichen Reiches.
Der das Leben Euch gab, wird der Euch Speiſe verſagen?
Der den Leib gebildet, dem Leibe verſagen die Kleidung?
Schaut die Vögel des Himmels — Sie ſäen nicht — erndten nicht, ſammeln
Vorrath nicht in die Scheuren und dannoch ernährt ſie der Vater,
Der die Himmel beherrſcht . . Seyt Ihr nicht beſſer als Vögel?
Kinder des Vaters . . . Weg mit dem Kummer, was hilft Euch der Kummer?
Welcher kann mit Sorgen ein Jahr des Lebens erküm̄ern?
Eine Elle der Höh'? Und warum ſorgt Ihr ſo ängſtlich
Um die Kleidung? Sehet die Lilien wachſen des Feldes!

Arbeit kennen ſie nicht und dennoch war Salomo niemahls
Alſo herrlich bekleidet am Tage der feyrlichſten Feyer.
Kleidete Gott alſo des Feldes Blumen, das Gras ſo,
Das die Erde gebiehrt den fliehenden Tagen! Es ſteht heut;
Morgen ſinkt es am Schwunge der ſchnellwegmähenden Senſe,
Wird gehäuft und verbrannt — wird Aſche, die in die Luft ſtäubt,
Oder die Erde düngt, wird Nahrung dem Vieh und vergeht ſo —
Und Euch, Kinder des Vaters, verſorgte der nicht mit Kleidung,
Der der Halmen des Feldes viel tauſendmahl tauſend bekleidet!
Fern der kleinliche Sinn und das heydenwürdige Mißtrau'n!
Wird der Herrſcher der Erd: dann minder als Blumen empfangen?
Darum ſorgt nicht und ſagt nicht: Was werden wir eſſen am Morgen?
Nicht: Was werden wir trinken? Womit uns kleiden und wärmen?
Gott nicht kennende Heyden geſtatten ſich kümmernde Sorgen!

Ihr nicht, Söhne des Lichts, des Allverſorgenden Vaters
Vielbedürftige Kinder! Er weiß ja, was Ihr bedürfet!
Weiß es, welch ein Gemächt er ſchuff', und weiß, daß Ihr Staub ſeyt.

Eine Sorge nur wälze ſich ſtets in dem Herzen der Weiſen:
Ein Genoß zu ſeyn, ein Bürger des Göttlichen Reiches!
Seiner Gerechtigkeit Erb' und ein Beyſpiel himmliſcher Tugend!
Alles Andre wird dem, der Gott ſucht und Gottes Erbarmen
Mehr, als je er bedarf, vom Vater Alles gegeben!
Jede andere Sorge befleckt das Herz . . Für den Morgen
Sorge nie, mein Schüler! Der Morgen ſorgt für ſich ſelber.
Laß du jeglichem Tage die Laſt, die er trägt und die Hülfe
Und den Troſt, die er bringt! Verzage nicht! Hoffe das Beßte,
Gutes, kindliches Herz von dem Beßten, dem einzigen Guten.

Weiter lehrte der Herr. Er ſprach wie die Weisheit und Gnade:
Richtet, Brüder, nicht Brüder, und Sünder verdammet nicht Sünder!
Daß vor Engeln und Menſchen Euch nicht verdamme der Richter!

Menſchen, wie Menſchen Ihr richtet, ſo wird der Richter Euch richten.
Sieh' . . Es wiedervergilt, der Richter mißt, wie Ihr ſelbſt meßt.
Richtet der Liebe Gericht, ſo richtet der Liebe Gericht Euch!
Unerbittlich iſt Gott dem Unerbittlichen ewig. . .
Rächer, Zürner, erzittert der zürnenden Rache des Richters!
Zürn' erſt über dich ſelbſt, eh du verdammeſt den Edlern —
Splitter bemerkeſt du wohl, du Heuchler, im Auge des Bruders,
Aber des Balken in deinem, deß willſt du nicht achten, du Heuchler!
Zieh den Balken zuerſt aus deinem Auge, dann kannſt du
Auch des Bruders Aug von den kleinen Splittern befreyen.

Weiter lehrte der Herr. Er ſprach wie das Licht und die Wahrheit:
Gebt das Heilige nicht den Hunden! Werfet die Perlen
Nicht den Schweinen hin. Den Heiligen Heiliges! Wendet
Vom Verkehrten Euch weg. Die Hunde, die Schweine zertreten
Vorgeworfene Perlen und wenden ſich um und zerreiſſen!

Weiter lehrte der Herr: Er ſprach wie die Wahrheit und Gnade:
Bittet! So wird Euch gegeben! Suchet! So werdet Ihr finden!
Klopfet an! Man wird Euch aufthun. Ein jeder, der bittet,
Der empfängt; Wer ſuchet, der findet; Wer harret und anklopſt,
Wär er auch Fremdling — Ihm wird doch geöffnet. . Auch ſündige Menſchen
Laſſen von Sündern leicht ſich erbitten — auch Böſe von Böſen.
Unter Euch Allen — Und Euer ſind viele — Wo iſt auch nur Einer,
Der dem flehenden Sohn anſtatt des ernährenden Brodtes
Einen harten Stein gäb', und eine Schlange für Fiſche?
Wer böt' unter Euch Allen dem Kinde, das um ein Ey bät',
Einen Skorpion an? — Nun urtheilt, ſündige Menſchen;
Könnt Ihr den flehenden Kindern das Gute ſelbſt nicht verſagen;
Sollte der Vater im Himmel, der Menſchenherzen-Geſtalter,
Er, der Vater liebender Väter — Er, zärtlicher Mütter
Ueberzärtliches Urbild, das unentbehrliche Gute
Oder Entbehrliches auch verſagen, wann ſie Ihn anflehn?

(Der Beſchluß im künftigen Stück.)

Der Chriſtliche Dichter.

Vier und vierzigſtes Stück.

Samſtags den 1ſten Merz 1783.

Die Bergpredigt.

(Beſchluß.)

Weiter lehrte der Herr . . Er ſprach wie die Weisheit und Liebe:
Was der Andere will, das wollt auch Ihr, und was Ihr wollt,
Daß Euch der Andere thu' und Euch gebe, das gebt und das thut Ihr
Gern dem Andern! Sprecht mit dem Bruder, ſo wie Ihr wünſchet,
Daß mit Euch er ſprech' und ſchweigt, wo des Schweigens Ihr froh wär't,
Stühndet Ihr an der Stelle des fehlenden Bruders — Vergeßt Euch
Aber des Anderen nicht, und denket ſeine Gedanken;
Fühlt Euch in ſein Herz hinein, in ſeine Empfindung!
Dieſes iſt das Geſetz — Der Propheeten Inhalt iſt dieſes.

Liebe, innige, reine, ſich ſelbſt vergeſſende Liebe
Iſt der Geiſt des Geſetzes und iſt des Geſetzes Erfüllung.
Liebe thut nichts Böſes. . . Nicht ſündigen kann, wer von Herzen
Liebt — Wer ſündigt, liebt nicht. . . Liebe freut ſich des Guten,
Sich der Gerechtigkeit nur — des Wohlthuns nur und der Wahrheit.
Gott iſt die Liebe . . Wer liebt, iſt aus Gott gezeuget, iſt Gottes
Bild und Freund und Ehr', iſt Gottes Sohn oder Tochter.

Weiter redete Jeſus — die Worte warnender Weisheit:
Geht durch die enge Pforte. . . Die Pfort' iſt weit und offen —
Breit und vielbetreten der Weg, der führt zum Verderben.
Weicht vom betretenen Weg, von der offenen Pforte des Todes.
Eng iſt die Pforte des Lebens, zum hohen Himmel der Pfad ſchmahl,
Schmahl und unbetreten der ſteile Pfad, der zum Licht führt.
Ernſt, Ihr Sucher des Heils, und Eifer, ihr Sucher der Wahrheit,
Oder Ihr erreicht das freudeſtrahlende Ziel nicht.

Weiter lehrte Jeſus — Sein Wort war Ernſt und war Weisheit:
Laßt durch falſche Propheeten, die Gott nicht ſendete, — Laßt Euch
Durch die grimmige Wölfe, bekleidet wie Schaafe — von Gott nicht
Ab, von der Tugend nicht führen! Die Thaten zeigen den Heuchler.
An den Früchten erkennt den Baum. Sie lehren und thun nicht,
Was ſie lehren. Sie haſſen die Tugend, die ſie Euch preiſen;
Lachen der Wahrheit, die ſie verkünden, und ſprechen im Herzen
Gottes Heiligkeit Hohn, und dem allvergeltenden Richter!
An den Früchten erkennet den Baum. Wer ſammelt vom Dornbuſch
Trauben? Feigen von Diſteln? Wo iſt ein Baum, der nicht Früchte
Trägt, die ihm gleichen? Ein guter Baum, ein Liebling des Himmels
Trägt er nicht gute Frücht'? Ein Baum, dem der ſegnende Himmel
Seine Huld verſagt, ein fauler, verdorrender Baum kann
Liebliche Früchte nicht tragen — Ein himmelbegünſtigter trägt nicht

Faule, verwerfliche Früchte. . . Der Baum, den der Himmel nicht ſegnet
Stürzt am Hiebe der Axt und wird den Flammen gegeben.
An den Früchten alſo erkennt die Lehrer. . . Die Thaten
Seyen wie die Wort', und die Worte, wie die Geſinnung!
Nicht ein jeder, der laut und täglich mir rufet: O Herr! Herr!
Erbt das Himmliſche Reich — Nur der iſt des Reiches Genoß, der
Kindlich den Willen des Vaters, deß, der in den Himmeln iſt, ausübt.
Viele werden an jenem Tag', am Tag des Gerichtes,
Jammernd Mir rufen: O Herr! Herr! Lehrten wir nicht, was Du lehrteſt?
Prophezeyten wir nicht von Dir begeiſtert? — Und trieben
Wir die Teufel nicht aus durch Deinen gewaltigen Namen?
Thaten nicht große Thaten durch Deine beſeelende Kraft wir?
Alsdann werd' Ich den Jammernden ſagen: (Stimme des Donners
Dringend ins innerſte Mark wird dann mein zerſchmetterndes Wort ſeyn)
Nie, nie nannt' Ich euch mein! Ich kenne die Heuchler nicht . . Weichet!

Weichet weit von Mir weg, Ihr Freunde des Laſters! . . Nur Unſchuld,
Tugend und Dehmuth darf ſich Mir nah'n; Gerechtigkeit, Liebe,
Reiner Göttlicher Sinn und Redlichkeit, Freud' an dem Licht nur.

Endlich ſagte der Herr das Wort der belehrenden Wahrheit:
Jeder, der mein Wort mit Freude höhrt und mit Freude
Thut, was Ich ſage, der gleicht dem verſtändigen Mann, der auf Felſen
Baute ſein Haus — Es ſtrömte der Regen — Es rauſchten die Fluthen —
Stürme heulten daher und ergriffen das Haus und es fiel nicht,
Wankte nicht, ſtand wie der Fels, auf den es gegründet die Klugheit.
Jeder, der mein Wort mit Freude höhrt und es nicht thut,
Gleicht dem töhrigten Mann, der auf Sand ein prächtiges Haus baut'!
Und es ſtrömte der Regen; Es rauſchte die Fluth, und es heulte
Fürchterlich her der Sturm und ergriff das Haus, und es ſtürzte

Hin in den toſenden Strom und ſtäubt' empor wie die Wolke!

Alſo lehrte der Herr; Sein Wort war Wahrheit und Gnade.
Scharf, wie ein Schwert dem Einen: Dem Andern Balſam des Lebens.
Seine Höhrer entſatzten ſich All' . . Er lehret gewaltig!
Nicht, wie Iſraels Lehrer. Er rührt die innerſten Tiefen
Leuchtet wie Gottes Bliz herab in die Nächte des Herzens!

Jeſus erhub ſich im Kreiſe der Jünger, und trocknet den Schweiß ſich
Von der herrlichen Stirn, die keine Furche, kein Flecken,
Keine Spuhr entweyhte von Laſterbeginnender Regung —
Von der röthlichen Wang', und ſtand noch und dankte dem Vater
Innig für jedes Wort, von Ihm auf die Lipp' Ihm gegeben.

2.

Jeſus Chriſtus Anbehtung.

Zu vielen tauſend Lobgeſängen,
Die ſtets um Deinen Thron ſich drängen,
Erkühnt ſich unſer Lied auch hin!
O Du, nach dem ſich tauſend ſehnen!
Du Quell der reinſten Freudenthränen!
O Du, dem Tod und Elend flieh'n!
O Du, der dem, das nicht war: Werde!
Und der dem Licht aus Nächten rief!
O Du, der einſt auf nackter Erde
Von ſchwehrer Arbeit ruhend ſchlief!

Hoch über jeden Preis erhaben!
Einſt arm, itzt Geber aller Gaben!
Itzt, wie Gott, unerſchöpflich reich!
Einſt ſchwach, itzt Stärker aller Schwachen!
Du Abglanz der zehntauſendfachen
Vollkommenheit! Wer iſt Dir gleich?
So fleckenlos, unendlich reiner
Als alles Stern- und Sonnenlicht?
So Göttlich-menſchlich — iſt nicht Einer,
In allen Welten keiner nicht.

Die hellen Sonnen-Myriaden,
Die ſich in unermeßnen Pfaden
Durch Dich fortwälzen, die ſind Dein!
Auch die, die an den fernſten Gränzen
Der Schöpfung uns unſichtbar glänzen,
Und jede Welt um ſie iſt Dein!
Du biſt der unumſchränkte Meiſter
Der Welt, die durch Dich worden iſt!
Der Gottheit Bild, der Herr der Geiſter!
Und ewig bleibſt Du, was Du biſt!

Das Weltenſteu'r hält Deine Rechte!
Die Seraphim ſind Deine Knechte!
Die Thronen ſind Dir unterthan!
Dir werfen tauſend Millionen
Erhabner Könige die Kronen
Dahin und behten laut Dich an!
Der Himmel Himmel ſingt Dir Lieder,
Viel tauſend Himmel zu erfreu'n!
Sie höhren's, fühlen, fallen nieder,
Und ſenken ſich in Dich hinein!

Der Chriſtliche Dichter.

Fünf und vierzigſtes Stück.

Samſtags den 8ten Merz 1783.

Thomas.

Eine Cantate.

Chor
der verſammelten Jünger.

Freut Euch im Herrn! Ihr ſeine Jünger!
Erſtanden iſt der Todte! Preiſt
Des Grabes mächtigen Bezwinger,
Der jeden Tod entfliehen heißt!
Ihn, den die Bosheit laut verhöhnet,
Hat Gott mit Glorie gekrönet!
Der kühle Fels hatt' Ihn bedeckt!
Den Reinen, Guten, Unſchuldvollen,
Dem unſre bängſten Trähnen quollen,
Hat Gottes Ruf vom Tod' erweckt!
O! Preis der Allmacht . . . Die Ihn rief,
Da Er erſtarrt im Felſen ſchlief!

Rezitatif.

Thomas.

Ach! Wenn Er lebte . . . Lebte! . . Gott!
Sah' nicht dieß Aug' am Kreuz Ihn hangen!
Ach! Ja . . Ich ſah Ihn ſtarr — und todt!
Kein Freudenlied erquickt mich Bangen!
Ich ſah ſein holdes Angeſicht
Entſchlummert . . Ach! Die Dornenkrone!
Ich ſah' die Augen ohne Licht!
Den offnen Mund . . . Ach! Von dem Sohne
Der Gottheit, der auf Wogen gieng,
Nicht Eine Spuhr mehr . . Ach! Er hieng
Todt! Todt! Eiskalt . . Nicht nur entkräftet
Am Kreuzesbalken angeheftet!
Er ſtarb . . der Hochgebenedeyte!
Ach! Immer noch, als wär's erſt heute,
Seh' ich des Todten offne Seite!
Ich ſah den Frömmſten aller Frommen,
Todt, todt, vom Kreuz herabgenommen . . .
Ich ſeh, ich fühle noch die bleiche,
Die blutbeſprizte kalte Leiche!
Ich ſah' Ihn mit den bängſten Klagen,
Bethränt, verhüllt, in's Grab getragen!
Ich ſah' . . O weh mir, weh! . . Ich bebe!
Ach! Brüder . . Sagt nicht mehr: Er lebe!
Ich ſah den Fels . . . der Ihn bedeckt. . .
Sagt nicht mehr, daß Ihn Gott erweckt!

Arie.

Er lebt nicht! Höhrt nicht meine Klage!
Nicht mehr ſeh' ich ſein Angeſicht!
Wenn ich zehntauſendmahl noch ſage:
Ach! Du biſt todt! Er höhrt mich nicht!
Wo biſt Du, Todter Gottes? Wo
Dein Leib? Dein Geiſt, der uns entfloh?

Die Jünger Alle.

Rezitatif.

Einer nach dem Andern.

1) O fließ nicht immer Trähnenquelle!
Ach, Bruder, höhr' uns an!
2) Wir ſahen Ihn an dieſer Stelle,
Nicht Einer nur! Wir Alle ſahn!
3) Hier, Thomas, ſtand ſein Fuß — Hier ſaß
Der Auferſtandne — Sprach und aß
Von unſerm Brodt — 4) Hier lag ein Fiſch,
Dort Honig — hier an dieſem Tiſch. . .
5) Der Friede Gottes ſey mit Euch!
Sprach' Er — 6) Wir ſahn Ihn Alle gleich.

Duett.

Maria, die Mutter Jeſus.

Der den Todten gab das Leben,
Kann verweſen nicht im Grab!
Fels, du mußteſt wiedergeben
Ihn, den mir der Himmel gab!

Jeſus liegt nicht mehr im Staub!
Zweifle nicht mehr! Bruder, glaub!

2.

Maria Magdalena.

Lieblicher, als Mond und Sonne
Sah' ich, den Erſtandnen! Ich!
Ach, nicht Namen hat die Wonne —
Ach, Maria! nannt' Er mich!
Jeſus liegt nicht mehr im Grab!
Wirf des Zweifels Laſten ab! —

Beyde.

Jeſus Chriſtus iſt erſtanden!
Fels, du gabeſt Ihn zurück!
Seelen, die Ihn ſuchten, fanden,
Lebend Ihn — O welch ein Blick!
Blick, dem alle Zweifel ſchwanden!
Wer kann ſchau'n und widerſtehn?
Anſchaun trocknet alle Trähnen —
Ach wie war Er überſchön!
Alles Denken, Hoffen, Sehnen
Ueberſteigt ſein Wiederſehn!

Rezitatif.

Thomas.

Ach niemahls werd' ich Ihn auf Erden wiederſehen —
Nein! Ewig iſt Er mir entflohn. . .
Nein! Hier nicht mehr — In jenen Höhen
Lebt Er vielleicht vor Gottes Thron!

Nicht hier — Nein Lieb und Sehnſucht machten,
Daß Ihr Euch täuſchtet, Ihn zu ſeh'n!
Ihr ſaht Ihn nicht — Ich muß verſchmachten!
Laßt mich zu ſeinem Grabe geh'n!
Doch zehnmahl ſchon — Ach! Bin ich hingegangen —
Wie kann ein Todter auferſteh'n?
Ach konnten Ihn mit Schwertern und mit Stangen —
Wenn auch in Bethlehem Ihm alle Engel ſangen —
Die Schaaren ſeiner Feinde fangen —
Mußt' Er, der Heilige, als wenn Er Läſtrer wär',
Am Pfahl des Fluchs bey Miſſethätern hangen . .
So iſt Er lebend nicht aus ſeiner Gruft gegangen —
Doch offen iſt ſein Grab und leer!
Mir wird das Herz von tauſend Zweifeln ſchwehr!
O weh mir! Er! Mein einziges Verlangen —
Er, meine Hoffnung iſt nicht mehr. . .

Rezitatif.

Maria Magdalena.

Haſt du ein Ohr zu höhren, höhre. . .
Vergiß nicht ganz des Hocherhabnen Lehre!
Durch Leiden ſoll der Sohn zum Vater wiedergeh'n!
Die Aeltſten Judahs werden Ihn verſchmäh'n,
Den Heiligſten, den Fürſten und Propheeten
Heiß ſchmachteten, zu ſeh'n . . .
Und ach nicht ſahen — Den,
Den Palmenſtreuend ſie zum König' erſt erhöhten;
Den binden werden ſie — Am hohen Kreuz' Ihn tödten!

Begraben Ihn — und Er, der tief im Grabe lag,
Wird an dem dritten Tag
Verherrlicht ſchön
Unſterblich aus dem Grabe geh'n!
Und was Er vorgeſagt, das iſt geſcheh'n!
Haſt du ein Ohr zu höhren, höhr!
Im Grab' iſt Jeſus Chriſt nicht mehr!

Arie.

Maria Magdalena.

So wahr ich dieß mein Aug erhebe —
So wahr ich noch vor Freuden bebe!
So wahr ſein Tod mich tief betrübt!
Er lebt, den meine Seele liebt!
Leben! Leben! Wort voll Freude!
Hinſank ich der Wonne-Laſt!
Ja! Ich ſah' Ihn — Dieſe beyde
Hände haben Ihn umfaßt!
So wahr ich dieß mein Aug erhebe!
So wahr ich noch vor Freuden bebe!
So wahr ſein Tod mich tief betrübt —
Er lebt, den meine Seele liebt. . .

Rezitatif.

Thomas.

O ſüßer Wahn!
Die nie Ihn ſahn,
Die glaubten, Ihn zu ſehen!
O würd' Er hier in unſrer Mitte ſtehen!

Ich glaube nicht, daß hier Er ſtand,
Sieht nicht dieß Aug die Wunden ſeiner Hand!
Berührt ſie dieſer Finger nicht . . .
Zeigt Er mir nicht die offne, breite,
Die tiefe Wunde ſeiner Seite . . .
Wenn tauſendmahl die treuſte Zunge ſpricht:
Ich ſah ſein lebend Angeſicht. . .
Ich glaub' es nicht! . . .

(Tiefes Verſtummen.)

Jeſus ſteht in der Mitte.

Arioſo.

Friede! Friede ſey mit Euch!
Thomas, komm und reiche
Deinen Finger her — Es weich'
Angſt und Zweifel weiche!
Reich mir, Thomas, deine Hand!
Glaubſt du, daß Ich auferſtand?

Thomas.

Jeſus Chriſt! Mein Herr und Gott!
Heißgeſuchter, nun gefunden!
Alle Zweifel ſind verſchwunden!
Jeſus, nein, Du biſt nicht todt!
Strahlend ſeh' ich Deine Wunden —
In der ſeeligſten der Stunden!
Jeſus — Nein Du biſt nicht todt!
Jeſus, biſt mein Herr und Gott!

Jeſus.

Heil dir, Thomas! Deinen Glauben
Wird kein Zweifel mehr dir rauben!
Denn du ſchauſt und fühlſt und höhrſt!
Tauſend, die nicht ſeh'n, nicht höhren,
Werden mich anbehtend ehren —
Wie du mich anbehtend ehrſt!
Geh nun, Seeliger, und ſage
Aller Welt von meiner Treu!
Zeug' es froher alle Tage,
Daß Ich leb und Heiland ſey!

Chor.

Frohlockt! Anbehtet! Ach dem Armen,
Dem bängſten Zweifler ward Erbarmen!
Frohlockt und preist und behtet an!
Ihr Alle, die den Reinen, Guten,
An's Kreuz geheftet ſchmachtend bluten
Und herrlich auferſtanden ſah'n!
Ihn ſah'n in dieſem Kreiſe ſtehen —
Er ſtand — Mit welchem Angeſicht!
In allen Tiefen, allen Höhen
Iſt ewig Seines Gleichen nicht!

Der Chriſtliche Dichter.

Sechs und vierzigſtes Stück.

Samſtags den 15ten Merz 1783.

* Unſterblichkeit.

„ Werd' ich ſeyn? Wird mit der letzten Pauſe
„ Meines Lebens nicht mein Geiſt verwehn?
„ Werd ich losgeriſſen aus der engen Clauſe
„ Meines Grabes wieder auferſtehn?

„ Wird mein Geiſt von Welt zu Welten irren —
„ Sonnen ſchaffen mit dem Wink der Hand?
„ Oder ſoll Er ruhelos durch Körper ſchwirren
„ Bis er wieder eine Hülle fand?

„ Wird mein Ich zerſtöhren, der es baute?
„ Oder wie? Zerſtäubt's von ohngefähr?
„ Soll der Einklang ſterben auf der Schöpfungs-Laute?
„ Wie ein Wurm vergehn der Erde Herr? „

Wer, wer rettet aus dem Ozeane
All der Zweifel den empörten Sinn?
Ruft mir Niemand in die Grabesnacht vom Wahne,
Daß ich wie ein Gott unſterblich bin?

Träume all der Erdenweiſen jagten
Mich in's Meer der wilden Fantaſey —
Jeſus, wenn nicht Deine Flammenworte ſagten:
Daß der Gottheit Abbild ewig ſey —

Wie vor dieſem Wort des Wahnes Nächte
Sinken — Dunſt iſt jeder Weisheit Ruhm —
Gottmenſch! Klimmen nur an deiner hohen Rechte
Laß mich in der Wahrheit Heiligthum!

Lohnet hier des Aerndters frühe Saaten
Seegnend ſchon die gütige Natur —
Nein, ſo kann vergehn nicht, welcher große Thaten
Ausgeſtreut auf ſeines Lebens Flur.

2.

* Gebehtlied eines Dienſtboten.

Der Du in der Welten Plane
Jedem Weſen ſeinen Gang
Ausgezeichnet — Dieſen Rang
Gabſt . . . Gehorſam in die Seele
Jenen — Höherem Befehle
Nachzuwandeln . . Sieh, vor Dich,
Du, mein Schöpfer, tret' auch ich. . .

Höhre, was mit leiſem Stammeln
Lipp' und Seele von Dir fleht . .
Gott, vor Allem zum Gebeht
Gieb mir Muth, daß, wenn ich wanke,
Stab mir ſey der Licht-Gedanke:
Ueber dir lauſcht Gottes Ohr,
Blick zu Ihm, zu Ihm empor.

Hüllte nicht in Sklaven Hülle
Selbſt Dein hoher Sohn ſich ein?
Und ich ſollte mürriſch ſeyn?
Mich empören wider Deine
Vaterswege, daß mir keine
Vorſicht einen Herrſcher-Stab
Hin in meine Rechte gab?

Nein! Ich murre nicht — Im Gleiſe
Wandl' ich muthig, welches Du
Ausgeſteckt für meine Ruh —
Gabſt Du doch ſtatt goldnem Schimmer
Kopf und Hand mir, welche nimmer
Träge raſten; Gabſt mir Kraft,
Die mir Hüll und Nahrung ſchafft.

Hilf, daß edler ſtets ich wandle —
Nie entweyhe meine Hand
Untreu — Ach, daß Widerſtand
Raſtlos nie die Stirn empörte —
Zorn nie Kopf und Herz betöhrte —
Ach, daß wilder Unmuth nie
Jagte für mein Auge ſie! . . .

Furchtbar ſeyen mir des Laſters
Schlangen-Krümmen — Heucheley,
Und Verläumdung — Ferne ſey
Falſche Dehmuth von dem Blicke!
Nicht durch Kriecherey und Tücke,
Nur durch Fleiß und Treue nur
Zeige mir des Glückes Spur.

3.

* Hymne.

Anbehtung Dir, der, eh die Zeit begann,
Schon war und iſt, und ſeyn wird, wenn die Zeit
In ihrem ungemeßnen Lauf erſtarrt —
Anbehtung Dir, Du Namenloſer, der
Die Sternen All gleich einem Sämann warf
Mit kühner Hand in die Unendlichkeit. —
Aus tauſend Millionen Lippen tönt
In tauſend Sprachen, Ewiger, Dein Lob —
Du biſt es, den in jeglichem Gebild,
Im Sonnenmeer, im Eichſtamm, und im Moos,
Im Seraph und im kleinſten Stäubchen, das
Am Fuße klebt, der Menſch anbehtend ehrt —
Dir brüllt Dein Lob der Elephant, wenn Er,
Gleich einem Fels, die Erde tritt, die ſich
Ihm zitternd neigt — Der Leu auf ſeinem Raub,
Den Du mit Kraft und Adel angethan,
Gleich einem Panzer; Wenn mit kühnem Flug
Der Adler auf zu Deinen Sonnen fleugt —
Iſt Hymne Dir die Flamm' in ſeinem Aug.
Was in ſich ſchlingt der Ozean, der Fels
In tiefer Schachten Mitternacht verbirgt,
Entquoll auf Deiner Allmacht Schöpferwort.

Du riefſt: Es ſey! Da formt in Deiner Hand
Die kalte Maſſe ſich zum Ebenbild,
Zum Abglanz Deiner Herrlichkeit — Geſtalt
Ward Er von Dir — Dein Odem weht ihn an —
Da wand er denkend ſich aus Deiner Hand,
Ein Gott auf Erden — Sinnbild Deiner Kraft —
Und herrſchend wandelt er einher — Ihm neigt
Die Schöpfung huldigend ihr Antliz hin —
Ihm, dem den Stempel Deiner Allmacht Du
Auf ſeine Stirn — in jeden Blick, gedrückt —
Anbetung Dir, der ſeyn wird, iſt und war!
Du ſchufſt den Baum, und auf dem Baum das Blat,
Im Blat den Wurm, dem Wurme gab Dein Hauch
Ein Leben, welches Deine Güte preiſt
Anbetend, wie des Seraphs Liederſtrom,
Der mächtig rauſchet in den Harfenklang
Der tauſend Welten, die melodiſch ſich
Um ihre Spindel drehn — Und ſchweigen ſollt'
Undankbar ich? Hinſtürzen nicht vor Dir
Mein glühendes Geſicht, der Gottheit voll,
Die in mir webt und lebt und wirkt und ſchafft?
Wer bin ich? Staub von Staub! Ein leiſer Laut
Der großen Harfe, die in Deiner Hand
Erklingt, und doch für die Unſterblichkeit
Geſchaffen — Unzerſtörbar, Gott, wie Du. . .

Wie Himmelan mich der Gedanke reißt:
Auch meine Nerven, meine Haare zählt
Der Ewige, der Sonnenbahnen mißt,
Und Welten in der hohen Rechte wiegt —
Verſtumme Lied! Die Trähne, die im Aug
Mir zittert — Sey Dir Hymne, Herrſcher Gott!

4.

† Seufzer eines Jünglings.

Gieb mir der Reinheit ſtilles Feuer
Du Herzenslenker, Vater, Treuer —
Erhabner — Den mein ſchwacher Geiſt
Nach Würde nie — wie kalt oft preist —
Laß Wolluſt nie mich wild umſchlingen,
Nie Neid des Herzens Gang bezwingen —
Beſtändigkeit fleh' ich von Dir,
Und Eckel vor Verſchwendung mir —
Laß Lüge mich, Allvater, haſſen,
Nur, was mich beſſer macht, umfaſſen,
Arbeitſamkeit gieb mir und Treu —
Verbanne von mir Heucheley —
Daß ich, von Wahn und Laſter frey,
Bald Aller Weiſen Freude ſey!

5.

An ein chriſtliches Ehepaar
bey'm
plötzlichen Tode ihrer einzigen Tochter.

Schnell, wie auf ſeinem Flammenwagen
Elias ward emporgetragen,
So ſchnell ward Sie von Gott berührt!
Wie Leidenlos, wie ohne Grauen
Des Todes ward Sie ſanft zum Schauen
Vom Glaubensthal emporgeführt!
Entfernt von allen Erdenwechen
Hat ſie der Tod — Sie weiß nicht, wie?
Ein Chor von ſtrahlenden Thabäen *)
Umringt' und grüßt' als Schweſter Sie.

Beweynt, Ihr tief in's Mark Betrübte,
Die liebenswürdige Geliebte!
Den beßten Troſt, den Gott Euch gab!
Sie war, wie viele Tag und Nächte
Euch Aug und Ohr und Eure Rechte;
Und ſchnell umſchloß Sie Tod und Grab.
Beweynt die Treue; Aber weynet
Nicht Glaubenloſen Herzen gleich!
Noch wenig Tag', und Sie vereinet
Auf ewig wieder ſich mit Euch!

---

*) Geſchichtbuch IX. Tabitha oder Tabea.

Der Chriſtliche Dichter.

Sieben und vierzigſtes Stück.

Samſtags den 22ten Merz 1783.

Jeſus in Betheſda.

Wo die Liebe Dich trieb, wohin der Menſchlichkeit Ruf Dich,
Göttlicher, drang, da giengſt du mit Freud und giengeſt mit Kraft hin!
Alſo führte Dich einſt der Wink des erfreuenden Vaters,
Nach den feſtlichen Tagen der Paßahfeyer in Salem,
Zu dem Teich der Geneſung! Es ſchloſſen die Hallen Betheſda
Ach! von Kranken und Blinden und Ausgezehrten und Lahmen,
Von Zerbrochnen, Verwundten, ein Mitleidweckendes Heer ein.
Seufzend ſehnten ſie ſich nach des Brunnens Wallung im Frühjahr!
Treue Hände von Freunden, von menſchenfreundlichen Frommen
Boten ſich dann den Seufzenden dar, und führten und trugen

Sie in's Bette des Bads, wenn Gottes Engel das Waſſer
Seegnet' im Namen des Herrn, wenn's unter dem Seegen dann aufquoll . . .
Wer in der Stunde der Wallung ſich wuſch im heilenden Brunnen,
Hergeſtellt gieng er heraus durch den Geiſt des Herrn in dem Waſſer,
Den der Namen Jehovah, im Munde des Engels, bewegte.

Unter dem Heere der Kranken, die einen gütigen Führer
Ungeſucht fanden, oder erweichten — war ein verlaſſner,
Armer, vergeſſener Mann, in der unbeſuchteſten Halle
Tiefſter Eck', am fernſten vom Brunnen; der ſah' ſich vergebens
Nach Erbarmungen um, nach ſtarken, tragenden Armen —
Jeſus — Du ſuchteſt ihn auf, den Hülfeſuchenden Kranken!'
Der auf zerriſſner Blache voll Stroh von der Schwachheit gekrümmt lag,
Bleich wie der Tod, ein Knochengebäud', und bedeckt mit Staube . . .
Jeſus trat vor ihn hin in einer der einſamſten Stunden:
Wenige Jünger mit Ihm, und ſah' ihn mit Gottes Erbarmen,

Einer Trähne der Menſchlichkeit an. Der Göttliche dachte
Seine Tage voll Schmerz und ſeiner langen Nächte
Banges Leiden, und zürnt in der Tiefe der Seele den Fürſten
Der Zerrüttung, des Elendes Vater, zürnte den Satan
Mit allmächtigem Blicke, mit Todweiſſagendem Ernſt an!
Und Er fragte den Liegenden liebreich: — " Willſt du geſund ſeyn? — „
Ach! ſo höhrt' er ſeit langem nicht eine Stimme des Menſchen —
Freylich, mitleidiger Mann, wer immer du ſeyſt! Die Geſundheit
Iſt mein innigſter Wunſch, doch! Ach! wer wird ihn erfüllen?
Siehe! Verlaſſen von Allen, lieg' ich ſchon dreyßig und acht Jahr,
Aber, ich fand ſie noch nicht die weg mich tragenden Hände.
Wenn zu dem Brunnen vom Himmel herab der Engel des Herrn ſteigt,
Immer kommen mir andre vor, und erſchöpfen den erſten,
Kräftigſten Geiſt der Geſundheit, der aus dem Brunnen herausquillt!

Menſchenfreundlich und ruhig blickt der Erbarmer auf ihn hin ,
Reicht ihm die ſtärkende Hand , als wenn Er ihn wollte zum Brunnen
Tragen : O ! — Stehe nur auf und gehe nach Haus mit dem Bette ! —
Rief ihm der Mächtige zu — und eh' ſich der Kranke beſinnen
Konnte , war er geſund , von neuem Leben durchfloſſen ,
Stand und ſtaunte ſich an , begann zu gehen , und fühlt ſich
Leicht und neugeſchaffen , und wie erwacht aus dem Schlummer —
Sinken wollt' er aufs Antlitz ! Wußte nicht , was er geworden —
Als er ſo ſtaunt , und ſich an und dem Helfer Thränenvoll nachſah ,
Hatt' Er ſchon ſich entfernt , die groſſe That ſchon vergeſſen.
Andre Thaten zu thun , die würdig wären des Vaters ,
Eilt Er. Der Geſunde beſann ſich , und faßte ſein Bett auf ;
Band es mit feſter Hand zuſammen und trug's auf der Schulter
Weg aus der einſamen Halle , wo wenige Krank' ihn erſtaunt ſah'n.

Und er kam an die freyere Luft; Er trat mit dem feſten
Fuß auf die Erd' und gieng und bückte ſich vorwärts und ſtand dann
Aufrecht wieder und gieng, als ob er träumte; Doch weckt ihn
Aus den Labyrinthen der leiſen erſtaunenden Freude
Eine rohe gebietriſche Stimm ... Und du trägſt an dem Sabbat,
Sünder, dein Bett? .. Er erſchrack nicht ... Sagte mit ruhiger Einfalt:
Der mir Geſundheit gebot, gebot mir mein Bette zu tragen —

Wer? Geſundheit gebot? Wer kann Geſundheit gebieten? —
Sündern, wie du biſt, Geſundheit? .. Er ſprach: .. Ich kenne den Namen
Meines Erbarmers noch nicht — So nenn' ihn uns, wenn du ihn kenneſt!
Sagten ſie ihm und lieſſen ihn geh'n. — Er gieng in den Tempel,
Für die Geneſung dem Herrn des Dankes Opfer zu bringen.
Jeſus gieng zu ihm hin, und ſprach mit der Stimme der Wahrnung

Dem Erfreuten, der ſchon zu ſeinen Füſſen ſich werfen
Und umfaſſen das Knie des Göttlichmächtigen wollte —
Siehe, geſund biſt du worden! O ſündige nicht mehr! Die Strafe
Bleibt dem Verbrecher nicht aus! Noch härtere Strafe dem Sünder,
Den gezüchtigt gelind, und wieder begnadigt der Herr hat.

Jeſus verließ ihn! Blitze waren und ſcharfe Dolche
Jeſus Worte, die Er dem Erſtaunten brannt' in die Seele . . .
Wer, wer iſt der, fragt er um ſich, der heilige Mann dort?
Jeſus von Nazareth iſt's — Der berühmte Jeſus — der Lehrer
Und der Erbarmer der Kranken, der längſt in Judäa herumgeht.

Freudevoll eilt der Geſunde zu Einem der Prieſter im Tempel —
Jeſus von Nazareth iſt's, der berühmte Göttliche Mann iſt's,
Der Geneſung und Kraft mir mit Einem allmächtigen Wort gab!

Jeſus ! Seh't ihr Ihn dort ? — O lehrt mich würdig Ihm danken ! —

Schnelle wandte der Prieſter und zürnend ſich weg — zu den Prieſtern !
Rief ! " Den Sabbatſchänder ! Seh't ihr ihn dort ? O ihr Männer
" Wann, wann will es der Sünden des neuen Propheeten genug ſeyn ?
" Jeſus hieß ihn das Bett' am Sabbat tragen, den Mann dort ! „
Und ſie eilten Ihm nach, umringten Ihn Alle — Du, Jeſus,
Du entweyheſt den Sabbat und heiſſeſt den Sabbat entweyhen ?
Sagten ſie Ihm und ſchwiegen. — Und Jeſus ſah ſie mit Ernſt an.

2.

* An einem ſchönen Frühlingstage.

Hinaus! Hinaus! Mich deiner Schöpfung freuen
Will ich! O Gott! Anbehten dort vor Dir!
Schon rief dein Flammenhauch zum immer neuen
Geſchäffte wieder die Natur herfür!

Ihr Puls erwacht — Mit dankenden Gefühlen
Tritt nun der Landmann wieder froh einher!
Auf junger Gräſer zarten Keimen ſpielen
Inſekten, einer neuen Schöpfung Heer!

Wie herrlich! Unter dieſem offnen Himmel
Anbehtend in ſich ſelbſt verſenkt zu ſteh'n,
Und Ruhe finden — Ferne vom Getümmel
In jedem Halm den, der uns ſchuf zu ſeh'n!

Ich blicke, wie der Schneebedeckte Gipfel
Des Bergs im See ſich röthlich wiederſtrahlt!
Und wie der Bäume Blätterloſe Wipfel
Der lezte Strahl der Abend-Sonne mahlt.

O hebe dankend dich, mein Geiſt, zum Liede
Der Wonne voll — die dir dein Schöpfer bot —
Und Gluth im Aug — Im Herzen wieder Friede
Jauchz' ich — Wie groß iſt unſer Gott!

Der Chriſtliche Dichter.

Acht und vierzigſtes Stück.

Samſtags den 29ten Merz 1783.

Geſpräch zwiſchen Maria Magdalena und ihren Freundinnen, in der Nacht, da Jeſus im Grabe lag.

Maria Magdalena.

Hier allſo iſt Alles bereitet! Ach wann der Morgen anbräche — Noch Einmahl — Einmahl noch werd' ich Ihn ſehen, aber zum leztenmahl. Noch Einmahl wird meine heiſſe Trähne auf ſein kaltes, bleiches Angeſicht rinnen! Ich darf nicht an die Freude und darf nicht an den Schrecken denken, Ihn noch einmahl ſo todt, ſo erſtarrt, in dieß arme Pilgerleben ſo unwiderruflich zu erblicken.

Maria Suſanna.

Mir ſchwebt immer noch ſein leztes Augenbrechen, die lezte Regung ſeiner Lippen vor dem Aug. Noch dringt mir ſein lezter Ruf: Vater, in deine Hände befehl' ich meine Seele! — durch Mark und Gebein — So plözlich, ſo in dem Momente war Er todt — da das lezte Wort verſchollen hatte. So plözlich ſah' ich keinen Menſchen ſterben. Und doch — So ſchrecklich der Anblick war — Er hatte ſo was unbeſchreiblich ſüſſes, daß ich Ihn Tag und Jahre, wie ich glaube, unverwandt anſehen und Alles, Alles über Ihm vergeſſen könnte.

Maria Salome.

War's nicht, da du Ihm das Geſicht wuſcheſt, als ob Er noch uns Allen lächelte, uns unausſprechlichen Troſt in die Seele blickte? —

Alle Drey.

Er war ſo unausſprechlich herrlich.

Maria Magdalena.

So ſchön Er in ſeinem Leben war; Mich dünkt, noch viel ſchöner war Er in ſeinem Tode. Die Ruhe, der Triumph, der über ſeinen Lippen zu ſchweben ſchien, war unbeſchreiblich — War wie die Summe aller ſeiner Liebe und Barmherzigkeit.

Maria Suſanna.

Bald, bald werden wir Ihn wiederſehen.

Die beyden Andern.

Aber todt! Aber zum leztenmahl und dann nicht mehr!

Maria Magdalena.

Ach daß es tagen möchte! Noch ſeh' ich den Morgenſtern nicht. Es iſt doch ſo ein ſchöner herrlicher Himmel, als ob alle Sterne Gottes ſich des kommenden Morgens freuten.

Maria Salome.

Es iſt wahrlich, als ob alle Sterne ſich hervordrängten, den heiligen Todten Gottes in ſeinem Grabe zu ſehen; Als ob ſie den Felſen, wenn ich ſo ſagen darf, mit ihren Augen durchſtechen möchten. Habt ihr in eurem Leben eine ſo herrliche Nacht geſehen?

Alle Drey.

Nein, wahrlich! Keine!

Maria Magdalena.

Aber der Morgenſtern ſäumt!

Maria Salome.

Ach wie ſind dieſe Tage der Trauer vorübergegangen! Wie viel bittere Trähnen ſind auf ewig verweynt!

Maria Suſanna.

Welche bittere Trähnen werden wir ewig weinen, ſo lang Er todt iſt! So lang Er nicht bey uns iſt; Keine Zeit wird ſie tröcknen; Keine Freude wird ſie vergeſſen machen, dieſe Stunden des Jammers — die ihres Gleichen nicht haben können auf dem bewohneten Erdboden. Denn ach! Wer iſt Ihm gleich auf dem ganzen bewohnten Erdboden? Es iſt, als ob mir Zehentauſend in einem Einzigen geſtorben wären. Es iſt mir Alles in Ihm geſtorben. Mir iſt, Himmel und Erde ſey nicht mehr, ſeit Er todt iſt. Ach konnt' ich hingehen und mit Ihm ſterben!

Maria Salome.

Ohn' Ihn leben und todt ſeyn, iſt Eins! — Doch — Warum darf keines von uns ein Wort von dem ſagen, wovon Er ſo oft ſprach?

Maria Magdalena.

Ich weiß, was du meyneſt — Das Wort kommt mir alle Augenblicke auf die Lippe — Allein wer darf's ausſprechen? — Am dritten Tag wird Er wiederum auferſtehen!

Maria Salome.

Ach eben das meynt' ich! Aber wer darf es denken? — Und doch — wer durft' es denken, daß Er in der Heyden Hände würde überliefert und gekreuziget werden. — Und doch hat Er es ſo deutlich wie möglich vorgeſagt, und es iſt ſo genau wie möglich erfüllt worden. Iſt denn gar keine Hoffnung mehr?

Maria Magdalena.

Wer darf das Größte hoffen? Wer das Undenklichſte denken?

Maria Salome.

Wir ſollten nicht zweifeln können — Und doch — wie können wir glauben? — Wer kann den Wonnegedanken ertragen — Heut wird Er auferſtehen! Der ſchrecklichſte Gedanke: Er iſt todt und erſtarrt und kommt nicht wieder — iſt leichter. Für Freude ſterben würd' ich, wenn ich Ihn wieder lebend ſähe!

Maria Magdalena.

Ja! Wohl! Wie du ſageſt: Wie können wir glauben — und wie können wir zweifeln? — Glauben das Unglaublichſte, wie — und doch — und doch! — Ach! Erinnerſt du dich der Worte noch: Zerbrechet dieſen Tempel — Er deutete auf Sich, indem Er es ſagte — Und ich will ihn in dreyen Tagen wieder aufrichten . . . Sie zerbrachen den heiligen, lebendigen Gottes-Tempel. . . . Das Unglaublichſte iſt geſchehen — Sollte nicht noch ein Unglaubliches geſchehen können? — Ich will ihn in dreyen Tagen wieder aufrichten. — Der Lazarus aufweckte, ſollte der nicht Sich auferwecken können?

Maria Suſanna.

Laßt uns abbrechen. . . Der bloſſe Gedanke tödtet. . . Wer hält ihn aus? . . . Die Freude wäre nicht auszuſtehen — Himmel und Erde gäb' ich um die Freude, Ihn nur eine Stunde wieder lebend zu ſehen. — Ich neigte mein Haupt in die Grube — Jzt Herr! Läſſeſt du deine Magd hinfahren im Frieden, denn meine Augen haben dein Heil wieder lebend geſeh'n! Ich will zufrieden ſeyn, wenn ich noch eine halbe Stunde ſeine kalte, heilige Leiche ſehen kann. . . Ach daß der Morgenſtern aufſteigen möchte!

Maria Magdalena.

Der Morgenſtern ſteigt . . . Seht Ihn ! Wie herrlich, als käm' er eben aus Gottes ſchaffender Hand. . . O ſeeliger, wehmuthreicher, ſüſſer, heiliger Morgen . . Wie wird dein Abend ſeyn, ſchöner, lieblicher, wolkenloſer Tag ! Warum biſt du ſo helle, ſo wolkenrein, unendlicher Sternhimmel ? Warum traureſt du nicht mit uns, daß das Grab Jeſus verſchließt — und der Tod den Todtenwecker gefangen hält ?

Alle Drey.

Herr ! Herr ! Gott ! Barmherzig und gnädig ! Ein Erdbeben ! Herr ! Herr ! Gott ! Noch einmahl bebt die Erde . . . Haltet, haltet das Nardengefäß! Allmächtiger Gott ! Wie zittert die Erde ! Noch Einmahl ! Dreymahl zitterte ſie , Dreymahl. . . . !

Maria Magdalena.

Die Erde zittert vor dem Heiligen Todten, wie ſie vor dem Sterbenden zitterte ! Wie ſich die Sonne vor dem Leidenden verfinſterte !

Suſanna.

Und iſt doch ein ſo ſchöner, zierlicher Himmel ! Mit jedem Momente ſchöner — So hab' ich ihn in meinem Leben nie geſeh'n !

Maria Magdalena.

Wir wollen gehen. . . Im Namen des Herrn, der alle Sterne mit Namen nennt, und alle Trähnen zählt, die ſeine Kinder weynen — Wir wollen hin zum heiligen Grabe. Der Herr wird ſeinen Engel vor uns herſenden. . . . Herr! Herr! Verlaß die nicht, welche dein Angeſicht ſuchen! Es gelinge das Werk unſerer Hände! Kommt! Schweſtern! Mitgenoſſinnen meiner Freuden und Leiden! Kommt — und hebt mit Sorgfalt die Gefäſſe. . . . O daß unſere Freunde mit uns wären! Du, edler Joſeph! Du, weiſer Nicodemus! — O daß dein Schmerz, Mutter des Todten, dir zulaſſen mögte, mit uns zu kommen! Aber — tödtende Ohnmacht legt dich izt wohl in den Arm des ſchweigenden Johannes! — Wir wollen geh'n! . . . Heiliger Gott! Wie wird uns ſeyn, wenn wir Ihn wieder ſeh'n! Seyn, wenn wir vom lezten, lezten Wiederſeh'n des Todten, des Geſalbten Gottes, in dieſe Wohnung der Schmerzen zurückkommen!

Maria Salome.

Aber, liebe Schweſter! Mich befällt ein Schrecken, daß ich hinſinken mochte — Wir vergaſſen den Stein vor der Thür des Grabes! Wer wird uns den wegwälzen?

Maria Magdalena.

Gütiger Vater im Himmel! Du wirſt Dich unſer erbarmen, und uns einen Mann oder Männer ſenden, die uns beholfen ſeyn werden — Laßt uns gehen! Der Morgen röthet ſich ſchon — Ach! Wenn ich nur dem Grabe wieder um einige Schritte näher bin — O daß ich mich neben Ihn niederlegen und ſterben könnte, wie Er ſtarb! Tod — Tod iſt mein einziger Wunſch! — So lange Er todt iſt — wird Tod mein einziger Wunſch ſeyn — todt, oder leben mit Ihm!

Der Chriſtliche Dichter.

Neun und vierzigſtes Stück.

Samſtags den 5ten April 1783.

Anbehtung des Allmächtigen,

bey Anlaß der neueſten Erderſchütterungen.

Mit blaſſem Angeſicht, mit Beben
Ergreif' ich meine Harfe, Gott!
Dich tiefanbehtend zu erheben,
Allmächtiger, gerechter Gott!
Dich, König aller Ozeane!
Herr Flammenſtrömender Volkane!
Der Tiefen Herrſcher und der Höh'n!
Wer iſt in allen deinen Reichen,
Dir, Gott der Götter, zu vergleichen!
Dein Wink heißt werden und vergeh'n!

Jezt furchtbar auf des Donners Wagen
Im Sturm und Säuſeln trittſt du her!
Jezt müſſen Völcker Völckern ſagen:
Erſchrecklich, wenn Er zürnt, iſt Er!

Fallt nieder auf die Angeſichter —
Der Fürſten Fürſt, der Richter Richter
Erhebt ſich! Alle Weisheit weicht !
Herab ihr Fürſten von den Trohnen —
Werfft hin die Glanzerloſchnen Kronen —
Er regt ſich — Alle Welt erbleicht.

Er ſchaut durch ſeine Sternenheere
Herab zur Menſchenerde ! Noch,
Noch ruhen Erd' und Flüß' und Meere !
Er winkt, und Meere brauſen hoch !
Und Flüſſe treten aus den Schrancken —
Es bebt die Erde ; Hügel wanken !
Und Felſen ſtürzen donnernd hin !
Gott ! Welch entſezliches Getümmel ! —
Mit Nacht bekleidet ſich der Himmel,
Und Aller Herrlichkeit iſt hin !

Ach unter hunderttauſend Füſſen
Wanckt, ſpaltet, dampft der Erde Grund !
Wohin vor ausgetretnen Flüſſen ?
Wohin ? — Hier ſpeut ein Feuerſchlund !
Zehntauſend Jammerſtimmen ſchallen !
Palläſte ſtürzen ! Schlöſſer fallen —
Und überdonnern jede Klag' !
Es krachen Dohme — Burgen ſtäuben

Empor ! Wer will entfliehn ? Wer bleiben
Am Jammerſchwehren Flammentag ?

Wer kann die Schreckenlaſten denken,
Wenn Alles krachte, ſtäubte, wich !
Wir ſeh'n, wie hier ſich Höh'n verſenken!
Zu Hügeln bäumen Thäler ſich !
Des Todes bleichſte Bläſſe decket
Die Flich'nden, Sinkenden ! Es ſchrecket
Zur Ohnmacht Helden jeder Stoß !
Wer kann vor Jammer ſprechen, weynen ?
Es flieht das Marck aus den Gebeinen,
Wenn auf ſich ſchnell die Tieffe ſchloß !

O zarte, Liebevolle Gatten !
O Mütter . . Haare ſtarren ! . . Wer
Kann ſeh'n im Arm den Säugling ! Schatten
Des Todes ſtrömen um Euch her !
O Söhne ! Töchtern ! Schweſtern ! Brüder !
Kein Lebewohl mehr ! . . . Nieder, nieder
Stürzt Ihr, bedeckt mit Staub und Schutt !
Dort fliehen Odemlos viel Tauſend
Der Städte Trümmer . . . Aber brauſend
Strömt über ſie des Meeres Fluth !

Warum die ſchrecklichen Gerichte ?
Nicht fragen darf der Staub : Warum ?

Ach mit verhülltem Angeſichte
Steh'n deine Kinder blaß und ſtumm !
Allmächtiger und Ewigtreuer !
Erhabner, Unumſchränkter, Freyer !
Wer darf ſich deinem Dunckel nah'n ?
Wer, König aller Ewigkeiten,
Der Sterblichen wer mit Dir ſtreiten ?
Wir weynen, ſchweigen, behten an !

Allmächtiger ! Die Ohnmacht ſinket
Tiefbebend hin : Erbarme Dich !
Der Dehmuth bange Zähre blincket
Im Aug und rufft : Erbarme Dich !
Ach wir Verſchonte ſind nicht minder
Als die verſchlungnen Brüder . . . Sünder !
Bald ſtolz und bald verzagt vor Dir !
Ach nimm den Stolz und nimm das Zagen
Hinweg von uns, und Alle ſagen
Voll Dehmuth : Gnade flehen wir !

Gern ſieh'ſt Du fromme Trähnen flieſſen,
Die Schaam und Lieb' und Dehmuth zeugt —
Wir liegen bloß zu deinen Füſſen !
Das Auge weynt ! Die Lippe ſchweigt —
Ein heiſſes, Kummermüdes Flehen —
Entringt ſich uns zu deinen Höhen !

Wagt bebend ſich vor deinen Trohn !
O gieb uns Weisheit ! Wer iſt weiſe ? —
Das Laſter herrſchet laut und leiſe !
Ganz Leichtſinn ſind wir ! Vater ſchohn' !

Dein Engel, der Verderber ſchreite
Vorbey ! Er ſchohn' ! Er treffe nicht !
Nicht Morgen erſt, noch Heute, Heute
Schreck uns dein warnendes Gericht !
Der Sünde Täuſchung lehr uns fliehen,
Laß Wahrheit neu und Tugend blühen !
Und Dehmuth, Sanftmuth und Geduld !
Die Scheu vor deinem Angeſichte
Entfernt zerſchmetternde Gerichte
Und bürgt uns deine Vaterhuld !

Und würden alle Lande beben,
Und weichen Hügel, Berg und Thaal !
Die Meere brauſen — Alle Leben
Erbleichen ! Menſchen ohne Zahl
Zur Rechten hier und dort zur Linken
Verzweifelnd in die Tiefen ſinken,
Biſt du für uns — Wir zagen nicht !
Dein Herz iſt Liebe — Deine Rechte
Iſt Allmacht — Alle Mitternächte
Sind denen, die dich lieben, Licht !

Die Eitelkeit der Erdendinge,
Der Laſterfreuden fliehend Nichts
Sey neu uns fühlbar — Tief durchdringe
Der Ruf des ſchrecklichen Gerichts
Der Seele Tiefen! Höher hebe
Sich Aug und Hand und Herz! Es ſtrebe
Nach Dir nur jedes Geiſtes Kraft!
Nur nach dem Lezten aller Tage,
Der jedem Schrecken, jeder Plage
Das Ziel ſezt, Alles neu erſchafft!

Nach dem Sechs und Vierzigſten Pſalm.

Gott iſt unſre Zuverſicht! Unſre Kraft iſt Jehovah!
Treuer Helfer iſt Er!
Fürchten uns wollen wir nicht. . . Es bebe der wandelnde Erdball
Unter dem ſtehenden Fuß!
Wälzt Gebürg' euch um, und verſinkt, ihr Felſen, im Meere:
Furcht ſey ferne von uns!
Brauſend thürme ſich auf das Meer! Die gewaltige Woge
Donnere drohend daher!
Alle Hügel erbeben dem rauſchenden Ungeſtümm! Alle
Berge ſtürzen dahin!

Stadt, wo Gott wohnt . . Zittre nicht, du Wohnung des Höchſten !
Halten wird dich ſein Arm!
Deine Bäche werden nicht trüb — Dein Herz nicht zerrüttet !
Gott iſt mitten in dir !
Nicht bewegt wird die Wohnung des Herrn, geſtürzt nicht die Stätte,
Wo der Allmächtige thront.
Tobten Völker umher! Empörten die Reiche der Welt ſich!
Ruhig ſey, heilige Stadt!
Ein Wort, Eins nur ſendet der Herr, und die Erd' iſt vergangen !
Fürchtet Euch, Heilige, nicht!
Siehe! Der Herr, der Herr, der Schutzgott Jakobs iſt mit uns.
Wer kann wider uns ſeyn?
Kommet! Schauet die Werke des Herrſchers! Welche Zerſtöhrung
Er auf der Erde gebot!
Alles, was Er gebeut, ſteht da, und Alles verſchwindet,
Dem: Verſchwind'! Er gebeut!
Einſt wird ſeinem Gebot, einſt wird des Allmächtigen Winken
Tod und Elend entflieh'n!

Jeder feindliche Sinn und jede Rache des Krieges
Bis zur Gränze der Welt!
Jeden Bogen zerbricht, Er zerſchmettert jeglichen Speer einſt!
Wirft in die Flamme den Schild.
Und die eiſernen Wagen zertritt ſein Fuß! Und der Friede
Blühet herrlich hervor.
Ruhig! Söhne der Erd'! Erkennet, daß Ich der Herr bin!
Ich nur, Keiner mit Mir!
Erde! Du wirſt mich erkennen! Verherrlichen wirſt du mich, Erde!
Sagen: Du biſt mein Gott!
Herr der Heere ſey mit uns! Du Schutzgott Iſraels! Sey Du
Ewig uns Hoffnung und Muth!

Der Chriſtliche Dichter.

Fünfzigſtes Stück.

Samſtags den 12ten April 1783.

Der Zwey und Zwanzigſte Pſalm.

Ein Gebehtlied
des Leidenden Meſſias.

Mein Gott! Mein Gott! Warum verlaſſen
Haſt Du mich, Vater! Du den Sohn?
Wie fern biſt Du, der doch nicht haſſen,
Nicht zürnen kann, von mir entfloh'n?
So unerbittlich meiner Klage
Biſt Du — Ich ſchmachte heiſſe Tage,
Und lange Nächt' umſonſt nach Dir!
Vom Abend bis zum ſpäten Morgen
Scheint all' mein Jammer Dir verborgen;
Stets ruf' Ich, und ſtets ſchweigſt Du mir!

Und dennoch beht' ich Dich mit ſtillen,
Mit Hoffnungsvollen Trähnen an!

Verehre leidend deinen Willen,
Der nie mein Elend wollen kann!
Gerechter! Auch bey jeder Strenge
Doch Gnadenvoll! . . . Dir bringt die Menge
Der Erdenkinder Lieder dar!
Und Zehentauſend Pſalmen töhnen
Dir jeden Tag, von Jakobs Söhnen,
Von Iſraels erwählter Schaar.

Die frommen Väter alle trauten
Auf Dich . . . Errett uns! Riefen ſie;
Sie ſchmachteten nach Dir und ſchauten
Empor . . . Und Hülfe fehlte nie!
Stets eilteſt Du — o Gott der Götter!
Herab, und warſt der Bangen Retter,
Und kröonteſt ihr Vertrau'n auf Dich!
Ich aber . . . Freude meines Lebens,
Mein Gott! Ich hoff' auf Dich vergebens —
Wie ein zertretner Wurm bin Ich!

Kein Menſch mehr . . . Nur ein Spott der Leute!
Von den Verſchmähteſten verſchmäht!
Der Schmach, der Quaal, des Todes Beute,
Deß Klage ſelbſt . . der Spott verdreht!

Weit auf ſperrt ihre Wuth den Rachen,
Mir ſchwehrer meine Laſt zu machen,
Frech ſchütteln ſie ihr ſtolzes Haupt!
Wie nun — biſt du ein Liebling Gottes?
Ruft höhnend mir ihr Mund voll Spottes:
Wo iſt dein Gott, dem du geglaubt?

Nun warſt Du doch mir ſtets gewogen,
Warſt meine Hoffnung, meine Luſt —
Aus Mutterleib heraus gezogen
Haſt Du, gelegt mich an die Bruſt —
Du warſt die Freude meiner Jugend!
Nie wich die Unſchuld, nie die Tugend,
Die Gottesfurcht wich nie von mir.
Du warſt mein Troſt in meinem Leiden,
Du warſt die Freude meiner Freuden!
Mein Herz hieng immer treu an Dir!

Ach! Sey nicht fern . . . Auf meinem Rücken
Liegt ach! So manche heiſſe Laſt!
Erleichtrung iſt nicht zu erblicken,
Wenn nicht mein Glaube Dich umfaßt!
Viel Farren, fette Stiere ſchnauben
Mich an, und höhnen meinen Glauben,

Und ſperren weit auf ihren Mund —
Sie läſtern, ſtampfen und zerſchmeiſſen,
Gott, deinen Heiligen, zerreiſſen
Mich! Furchtbar offen iſt ihr Schlund.

Wie Waſſer bin ich hingegoſſen!
Weit ausgeſpannt iſt mein Gebein!
Wie an der Sonne Wachs, zerfloſſen
Mein Herz in meinem Leibe . . . Nein!
Nein! Schwächer, Jammervoller leidet
Kein Sterblicher! Das Elend ſchneidet
Mir Kraft und Muth und Hoffnung ab!
Du ſchweigſt — wenn Tauſend meiner lachen!
Die Zunge klebt an meinem Rachen —
Du ſchweigſt, und mich verſchlingt das Grab!

Mich. . . . Hunde haben mich umgeben!
Der Bosheit Rotte lagert ſich
Um mich, und lechzt nach meinem Leben!
Durchbohrt mir Händ' und Füß' . . . Und Ich . .
Ich! Angeheftet und zerriſſen,
Muß Hülf' und Troſt und Freunde miſſen —
Gebein' all der geſpannten Bruſt —
Ich könnt' Euch zählen. . . Alle ſchauen

Mich kraftlos — blutend . . . Ohne Grauen,
Und meine Quaal iſt ihre Luſt.

Sie kannten kein Erbarmen ; Hielten
Für ihre Ehre, meine Schand' !
Sie raubten mir die Kleider — Spielten
Laut ſpottend über mein Gewand.
Ach ! Schau' Jehovah ! Immer bänger
Wird Deinem Liebling ! Laß nicht länger
Verſchmachten Mich in meinem Schmerz !
Erbarmender ! Schau' ihre Härte !
Und rette bald, ach bald von dem Schwerte,
Vom Dolche, mein verlaſſnes Herz !

Ach ! Von des Löwen offnem Schlunde,
Von ihrer Wuth, und ihrem Horn
Errette mich ! In meine Wunde
Gieß Balſam ! Rette mich vom Zorn
Erbarmungloſer wilder Rotten,
Die mein, und Deines Schweigens ſpotten !
O ſetze Du ein Ziel dem Spott !
In der Gemeine meiner Brüder
Singt bald mein Herz Dir Jubellieder,
Und ruft : Gott iſt des Frommen Gott !

Ja! Lobt den Herrn, ihr Gottesehrer!
Der Saame Jakobs preiſ' Ihn laut!
Ein mächtiger Gebeht-Erhöhrer
Iſt Er, dem, der auf Ihn vertraut.
Er ſchweigt und prüft, entfernt Sich, ſchweiget
Oft lange — doch nicht immer; Neiget
Herab ſein Ohr zu Klag' und Schmerz!
Wenn Er Sein Antlitz auch verhüllet,
Er zeigt ſich wieder — und erfüllet
Mit Wonne das gekränckte Herz.

In Deiner heiligen Gemeine
Beht ich Dich, mein Erretter, an!
Und ſage zum Beklemmten: Weyne
Zu dem empor, der helfen kann!
Nicht ewig kann dein Gott verſtoſſen.
Laut preiſen will ich in der groſſen
Verſammlung meiner Brüder Dich!
Laut will ich mich des Retters freuen,
Ihm mein Vertrauen ewig weyhen!
Ich rief, und Er erlöste mich.

Wer elend iſt, wen Laſten drücken,
Frohlocke . . . Wer iſt Thränen-matt ?
Der Herr wird, wer Ihn ſucht, erquicken !
Er macht den Hungermüden ſatt !
Ihn ſollen alle Herzen preiſen !
Er ſeegnet, hilft auf tauſend Weiſen !
Er half mir herrlich, wunderbar !
Vernehmt's ! Daß Er verherrlicht werde,
Ihr Völkerſchaften auf der Erde !
Bringt Ihm, nur Ihm die Herzen dar !

Geſchlechter aller Erdenſöhne,
Vor Seiner Hoheit bieget Euch !
Und jeder Eu'rer Jubeltöne
Bezeuge . . . Sein iſt Kraft und Reich.
Er herrſcht ! Jehovah ! — Nationen,
Bringt alle Ehren, alle Kronen,
Ihr Mächtigen, der Allmacht dar !
Ihm müſſe keine Zunge ſchweigen,
Vor Ihm ſich alle Kniee beugen !
Der einſt ein Raub des Todes war.

Verherrlicht über alle Namen
Wird ſein verſchmäh'ter Name ſeyn!
Wie Sterne viel iſt einſt ſein Saamen,
Und wer Ihm dienet froh und rein.
Jehovahs Kindeskinder nennen
Wird man die Seelen, die Ihn kennen;
Und wer Ihn kennt, und Ihm ſich weyht,
Wie Gottes ehret ſeine Lehren,
Den wird Jehovah ſelber ehren;
Der wird durch jede Freud erfreut.

Frohlocket Ihm, ihr fernen Zeiten —
Noch Ungebohrne, freu't Euch ſein!
Zur Wahrheit und zum Heil Euch leiten,
Euch wird Er ſeinem Gotte weih'n!
So lang das Thau die Halmen feuchtet,
So lang die Sonn' am Himmel leuchtet,
Iſt Er der Menſchheit Ruhm und Kron'.
Alſo wird Gott, die zu Ihm flehen,
So den Verſchmähteſten erhöhen —
Vom Grab erhebt Er auf den Thron.

Der Chriſtliche Dichter.

Ein und Fünfzigſtes Stück.

Samſtags den 19ten April 1783.

Empfindungen eines Chriſten beym Grabe Jeſus.

Wo biſt du heilige Leiche, die ich erſt noch ſo blutig, ſo mißhandelt — und erſtarrt am bebenden Kreuz erblickte? In welcher feyerlichſten Stille ruheſt Du am groſſen Sabbath? . . . Mit dem reinſten Waſſer gewaſchen — mit den ſchönſten Trähnen benezt — in die feinſte Leinwand gewunden liegſt Du in einer Felſenhöhle nah' am Golgatha — der dein Blut trank, den deine bloſſen Füſſe berührten — der dein Himmelſtrebendes Kreuz trug — und zehentauſend Läſterer Deiner himmliſchen Unſchuld! . . . Treue Hände huben Dich mit ſchohnender Sorgſamkeit vom Kreuz herab — nach dem ſie die tiefgeſchlagnen Nägel aus Deinen Händen und Füſſen mit bebender aber von Gott geſtärkter Kraft herausgezogen hatten. — Ach! Sie trugen Dich hin, heilige Leiche. . . . in die von Engeln geweyhete Höhle. . . . mit Empfindungen hin, deren Reinheit und Einfalt, deren Wärme und Wehmuth ihres Gleichen nie haben können. Nieder legten ſie Dich an die von Gottes Finger bezeichnete Stelle — ſtanden und ſtaunten — ſchwiegen — weynten — behteten — bangten — ſahen ſich an — weynten herzlich — ſahen nieder auf Dich, weyneten noch inniger, heiſſer, ſchmachtender — „ Ach! „ Die Sonne ſinkt! Wir müſſen gehen — Der Sabbath bricht an — Heiliger, Todter Gottes — Nimm „ dieſe lezte Trähne hin. . . . Du haſt mehr gelitten, „ als kein Sterblicher — Unſchuldiger als kein Unſchuldiger — Heiliger Gottes! Sollteſt Du die Verweſung „ ſehen? . . . „ Noch erreicht der letzte Strahl der ſinkenden Somme den ruhenden Leichnahm. — Der Engel der Sonn' erblickt ihn, und wirft ſich in ſeine hochwogende Flammen hin, anzubehten vor der heiligen Leiche. . . . „ Wir müſſen ſcheiden „ rufen Nikodemus und Joſeph — an der Oeffnung des Grabes! „ Kommt Freunde, Freundinnen, kommt! — Herr! „ Herr Gott! Barmherzig und gnädig! Erbarme Dich „ unſer! „ — Und ſie wenden ſich, gehn — in banger ſüſſer Betäubung der Wehmuth — und mit ſchwehrer Arbeit wird vor die Oeffnung der Gruft der groſſe Stein vorgewälzt. Die Traurenden gehn — mit welch' unbeſchreiblichem Abſchied! — Dahin und dorthin — und

mein Geiſt verweilt noch über dem heiligen Felſen. „So
„ haſt Du dann ausgekämpft, groſſer Kämpfer mit allen
„ Kräften der Finſterniß und Bosheit? Du Stilleduldender
„ ausgeduldet? So iſt dann Dein Endlich, Endlich
„ auch Dir gekommen? So erſcholl dann zuletzt doch
„ von deinen Lippen ein Himmel und Erde durchdringendes
„ Vollbracht! . . . So gönnte Dir dann
„ Dein Gott — nach einer heiſſen Woche der Arbeit
„ und der Schmerzen die friedlichſte Sabbathruhe! So
„ begann dann ſchon leiſe ſich Ehre und Frieden um Dich
„ zu verſammeln, ſobald Du Dein Haupt geneigt hatteſt!
„ — Der Ewige Vater empfieng Deinen Geiſt,
„ und die reine, kühle, jungfräuliche Gruft Deinen
„ Leidenfreyen Leichnahm! Der ganze Himmel ſah' auf
„ Dein Grab herab — und Deine Leiche war das Erſtaunen
„ aller Engel . . . . Heilige Leiche, von keiner
„ Sünde entſtellt — Kein Fußtritt des Laſters hat
„ je über Deinem Angeſichte gewandelt — Alle Hoheit
„ Gottes und alle Menſchen-Dehmuth ſcheinen über Dich
„ ausgegoſſen. — Heiligſtes, was die Erde hat! Du
„ Allerheiligſtes im Allerheiligſten — ſollteſt wie Geburten
„ der Sünde, wie Söhne des Todes verweſen
„ können? — Nein . . . Der Geiſt, der Dich beſeelte,
„ belebte Leichen der Sünder mit neuem Leben —
„ Reiner, Göttlicher Geiſt! Du wirſt wiederkehren in

„ dieſe heilige Wohnung! — Auferſtehung iſt Dir beſtimmt;
„ Heilige Leiche! War Dir beſtimmt, ehe der
„ Welt Grund gelegt war. . . Da der Fels ſein Haupt
„ emporhub, da neben ihm niederſank die Erde. . . .
„ Freute ſich ſeiner Er, der Jahrtauſende durchſchaut —
„ Und ſein Wink wendete ihn zum Grabmahl des Erſtgebohrnen
„ von den Todten — O wie oft ruhteſt Du
„ hier, ſtiller Anfänger und groſſer Vollender! — Einſam,
„ von Gott nur bemerkt und Gottes ſeligen Boten
„ — Wie oft neigteſt Du in den Schatten dieſes
„ Felſen deine Stirn in den Staub hin — Und ſangeſt
„ in die Himmel der Himmel „ — Sollte Gott nicht
höhren, was ſeiner Auserwählten Auserwählteſter ſang? . .
Laß mein Herz einen Nachhall ſeines Liedes vor Dir
vorübergehen —

„ Bewahre mich mein Gott, denn ich vertrau'
„ Auf Dich! Du biſt mein Herr!
„ Nicht für die Himmel itzt — Nur für die Erde
„ Arbeitet meine Seel'! Euch ſuch' Ich
„ Ihr Heilige der Erd', und find' Euch nicht!
„ Euch Göttergleiche Menſchen — Ach! Was ſeyt Ihr!
„ Ach! Götzen-Sklaven ſind ſie — abgewandt
„ Von Dir! Sie opfern Blut; Ach Blut der Unſchuld!
„ Ihr Name werde nicht von Mir genannt!
„ Jehovah! Du! Du biſt mein Theil!

„ Mein Erbe Du! Ein wonnevoller Kelch
„ Biſt Du mir! Biſt Erhalter mir und Retter!
„ Mir fiel mein Loos — Gott! An ein herrlich Ort!
„ Ich behte an und preiſe
„ Jehovah, der mein Rath, mein Vater iſt!
„ Wenn auch des Tags mich heiße Laſten drücken!
„ Wenn auch zu Nacht die Sünden Iſraels
„ Die Nieren mir durchſtechen — Dennoch
„ Bleibſt Du vor meinem Auge! Dennoch
„ Stehſt Du zur Rechten mir! Ich werde doch
„ Nicht wanken! Nein! Frohlocke Herz!
„ Sey, meine Ehre fröhlich! Meine Zunge
„ Sey Preisgeſanges voll . . . Mein Fleiſch wird ſicher
„ In dieſem Felſen ruhn . . . Und meine Seele
„ Wird bey der ſtillen Geiſterſchaar nicht weilen!
„ Dein Heiliger wird nicht verweſen!
„ Du wirſt den Pfad zum Leben ohne Ziel
„ Mir zeigen! Und der Freuden Fülle wirſt
„ Du gieſſen über Mich . . . Dein Angeſicht
„ Werd' Ich erblicken, ſchöner, näher,
„ Erblicken Ich, als aller Augen — Neu verherrlicht
„ Steh' Ich zu Deiner Rechten ewiglich,
„ Bin Ich, Dein Ebenbild, vom Tod erwacht!
Hallelujah!

2.

An den Auferſtandenen.

Ach — nur ein Blick auf Deine bleiche
So Friedengottesvolle Leiche
Vollender — Welche Himmelsluſt!
Doch erſt ein Blick auf Deine ſchöne
Geſtalt des Lebens . . . Keine Töne,
Kein Lied der reinſten Menſchenbruſt,
Der Dichtkunſt Kräfte, wie ſie ſtreben
Beſingen nicht das neue Leben
Des Herzens, das Dich lebend glaubt!
Dich Todter lebend! — Und bekrönet
Mit Himmelsglorie Dein Haupt!
O Du, der Alles Gott verſöhnet,
Was Tod und Sünde Gott geraubt!
Die Freude, lebend Dich zu wiſſen,
Iſt höchſte Geiſtes-Seeligkeit —
Leicht Alles tragen, thun und miſſen
Kann, wer ſich dieſer Freude freut.

3.

An den Auferſtandenen.

O Du einſt Todter und Begrabner !
Nun über Tod und Grab Erhabner !
Der Jeden Tod beleben kann ,
Dich behten Todeserben an !

Sie rufen auf in deine Höhen :
Erhöhr der Todumringten Flehen !
O ewig Lebenvoller , gieb ,
Gieb Leben , und zum Leben Trieb !

Töd' jeden Tod , der uns umringet ,
Und jede Sünde , die uns zwinget !
Bezwinge , was Dir widerſteht ,
Nimm hin die Unluſt zum Gebeht !

Allmächtiger und Ewigtreuer
Erſtandner ! Lebender ! Befreyer
Von Allem , was die Menſchheit drückt !
Dein Leben iſt's , was uns entzückt

Dein Leben , Todesüberwinder !
Iſt Leben aller Gotteskinder ,

Iſt jeder Seele Seeligkeit,
Die deines Lebens ſtets ſich freut!

Dein Leben ſtärkt den Allerſchwächſten,
Macht Alles, Feinde ſelbſt, zum Nächſten;
Macht alle Tugend leicht, und macht
Zum Licht die Leidenvollſte Nacht!

Dein Leben iſt der Schöpfung Krone
Giebt Herrlichkeit dem höchſten Trohne
Der Gottheit . . . Herrlichkeiten giebt
Dein Leben Allem, was Dich liebt.

Der Chriſtliche Dichter.

Zwey und fünfzigſtes Stück.

Samſtags den 26ſten April 1783.

Reviſion und Anmerkungen
zum
Chriſtlichen Dichter.

Alſo auch dieß vollendet! — Und ich danke Gott, ſo vollendet, daß mich keine Zeile gereuen wird, obgleich ich manches beſſer gemacht zu haben wünſchen mögte.

Was ich in der Vorrede verſprach, das hielt' ich. Nur Eins blieb' ich ſchuldig — Abhandlung über geiſtliche und bibliſche Poeſie.

Mit wenigen Worten will ich, ſtatt aller Entſchuldigung, wenn es ja einer bedarf — nur dieß nachhohlen.

Der geiſtliche Dichter, der für Leſer oder Sänger dichtet, hat ſeine Leſer oder Sänger vor dem Auge — Und dichtet ſo, daß ſie ihn erreichen, ihm folgen mögen. Sie müſſen in ſeinen Sinn eintreten können. Klärer, als ſie es vermochten, muß er ihnen gewiſſe geiſtige Dinge darſtellen — Aber nie blendend. Höher darf und ſoll er ſie erheben — Aber immer ſo, daß ſie ſich halten mögen, ohne zu ſinken. Er ſoll ihre ſchnellen, leiſen, heilige Empfindungen, wozu ihnen die Worte fehlen, mit ſolchen Ausdrücken bekleiden, daß ſie ſolche ſogleich ergreifen und für die ihrigen erkennen, oder doch ohne große Mühe zu den ihrigen machen können. Ich habe für ſehr geübte und für ſehr ungeübte Leſer zugleich ſorgen müſſen. Gewiſſe Stücke ſind vielleicht durchaus nur geübten ganz verſtändlich — Weit aus die meiſten ſind es aber auch den Schwächſten — Und, wie ich hoffe, den Stärkeren nicht eckelhaft. Die bibliſche Dichter haben das vor den Dichtern der neuen Zeit voraus — daß ſie populär, (gemeinverſtändlich) und erhaben zugleich ſind. Wie näher man dieſen großen Vorbildern kömmt, deſto würdiger dichtet man. Ich weiß kaum was Verſtändlicheres und Erhabeners, als Davids Pſalmen — Was iſt verſtändlich, poetiſch, erhaben, wenn das nicht:

» Durch des Herrn Wort ſind die Himmel gemacht!
» Durch den Geiſt ſeines Mundes all ihr Heer —
» Wer iſt, wie der Herr unſer Gott, der ſeine Woh-
» nung ſo hoch hat, und ſich dennoch herabläßt,
» zu beſichtigen, was im Himmel und auf Erden
» iſt? Der das Ohr gepflanzet hat, ſollte der nicht
» höhren? Der das Auge geſtaltet hat, ſollte der

„ nicht ſehen? „ — — O hätt' ich immer in dieſem Geiſte gedichtet!

Nun einige Erläuterungen und Berichtigungen:

1.

Seite 16. „ Er, welchen alle Herzen fliehen,
„ Den alle ſuchen im Entfliehn —

Freyheit ſuchen alle Menſchen durch Alles. Der Einzige Befreyer iſt Chriſtus. Der Befreyer vom Uebel wird im Grund auch dann geſucht, wenn man Ihn flieht.

2.

S. 24. „ Ehr' in allen Weſen ſeinen
„ Gottesſinger.

Erkenne, daß alle Weſen Chriſtus Geſchöpfe ſind.

3.

S. 44. „ Wem du noch rein ergeben biſt,
„ Entflieh'n die Sternenheere. „

Nur das iſt deiner Liebe, deines Suchens und Feſthaltens werth, was du noch aufrichtig lieben wirſt, wenn der Himmel mit ſeinen Sternen entflieht — Oder, am letzten Tage.

4.

S. 91. Zeile 2. leſet:

Du, der den Himmeln gebot: Seyt Himmel! —

5.

S. 109. leſet: „ Dieß nur Würde der Menſchheit „ — Das heißt: Nur der Gute, der Fromme behauptet die Würde der Menſchheit; Iſt werth, Menſch zu heiſſen.

6.

S. 113. „ Wie ſich Strahlen der Sonne zuſammendrängen in ſcharfe
„ Allverſengende Punkte —

Man heißt den Punkt, in dem ſich alle durch ein Brennglas, oder auf einen Brennſpiegel fallende Strahlen vereinigen — **Brennpunkt.** — So drängten ſich, wie in Einen Brennpunkt, in Chriſtus noch alle Leiden der Menſchheit zuſammen, eh Er rufen konnte: **Es iſt vollbracht.**

7.

S. 151. „ Bin ich verliebt in's Nichts —

In das, was keinen Wehrt hat, was in den Augen der Wahrheit oder zum Glücke des Geiſtes nichts iſt?

8.

S. 191. letzte Zeile leſet:
Entſündiger der Sünder!

9.

S. 198. „ Bis ſich ſpät das Auge ſchlieſſet,
„ Das des Elends Labſal heißt.

Ein gutes, freundliches, liebevolles, mitleidiges Aug iſt ein Labſal des Elends — Oder des Elenden.

10.

S. 202. „ Wie tief die Gottesgluht geſunken „

Wie unmerkbar der unſterbliche Geiſt (der Funke Gottes) in einer kalten Leiche ſey — Gott kann ihn wieder merkbar und wirkſam machen, und neu beleben.

11.

S. 213. Zeile 2. „ Froh im beſcheidnen Genuſſe des
Gegenwärtigen, froher

12.

Nach 304. iſt die Seitenzahl unrichtig angeſetzt. 205. 206. ff. ſteht ſtatt 305. 306. — Dieſe Unrichtigkeit geht bis zum neun und dreyßigſten Stücke fort.

13.

S. 318. „ Iſt ſein Geſchöpf nicht ſein Nam' auch? „

Namen iſt ein Wort, wodurch eine Perſon oder Sache bezeichnet wird. Jegliches Geſchöpfe iſt ein Namen Gottes — Etwas Gott bezeichnendes
Nennt's und verkündigt's Ihn nicht, wie dich dein Name verkündigt?

14.

S. 320. Zeile 5. leſet: Gottes befruchtender Seegen —

15.

S. 326. Sehr heißt unermeßlich erhaben.

16.

S. 331. ungefähr in der Mitte, leſet: „Ich bin mehr
„ als das — Ich bin ein Meiſterſtück der Mechanik —
„ Oder der Bewegungskunſt. „

17.

S. 336. in der Mitte leſet: Seh' im Verborgnen, ſtatt ſah'.

18.

S. 341. „ Furchtbar allſo war und Gebein durchdringend mit Freude —
„ Cherub Gottes, Dein blitzendes Schwert. „

Leſet die Geſchichte im erſten Buche der Chronik im zwey und zwanzigſten Kapitel, vom vierzehnten Vers bis zum Ende.

19.

S. 346. „ Ohn' Einen Strahl von Deinem Licht
„ Iſt keines Menſchen Angeſicht!

Wer Menſch heißt, wer ein menſchliches Angeſicht hat, hat Etwas Göttliches in ſich. Jeder Menſch gehört zur Familie Gottes — Und hat Spuhren davon ſogar in ſeinem Aeuſſerlichen.

S. 348. „ Mit Zorn erfüllten Flammenblicken
„ Verfolgte, Nazarener Dich
„ Ein Wütrich einſt „ — Saullus.

21.

S. 387. Jeſus in Betheoda. Dieß Stück iſt ein ganz anderes, als das, ſo in der Meſſiade vorkömmt.

22.

S. 405. Z. leſet: Wer ſehn, wie, ſtatt: wir.

23.

S. 415. in der Mitte leſet:
„ Und rette bald, ach bald vom Schwerte! „

24.

Noch muß ich anzeigen, daß die mit einem Sternchen bezeichneten Stücke ganz nicht von mir, ſondern von einem ſchon als Dichter bekannten lieben Hausgenoſſen . . Armbruſter — Und die mit einem Kreuzgen nicht ganz von mir, ſondern von meinem Sohn, aber von mir verbeſſert ſind. — Die wenige Stücke, die in der Meſſiade vorkommen, wird der Leſer hier entſchuldigen, weil ſonſt ein Bogen mehr als verheiſſen ward, geliefert iſt, und vielleicht wenige Leſer dieſer Schrift ſich beſagtes Werk anſchaffen werden. Uebrigens, eh' ich noch die Feder niederlege, muß ich nur noch dieß Eine Wort beyfügen — Ich nehme jedem, der ſagen darf:

Es gereut mich, dieß Werk angeſchafft zu haben, obgleich ich nicht Verleger bin, ſein Exemplar um ſein ausgelegtes Geld ohne ein Wort Widerrede, ab — Mir würde, ſo lang ich athme, der Gedanke unerträglich bleiben, einen guten redlichen Menſchen mit irgend einer meiner Schriften um ſein Geld betrogen — zu haben. Verzeihe mir, liebes — geſittetes Zeitalter, daß dieſe Anmerkung gemacht werden muß, und ſey verſichert, daß du dennoch kaum einen beſſern Freund und Ehrer haſt, als mich.

Geſchrieben zu Zürich, Montags
den 14ten April 1783.

Innhalt.

	Seite
Der Chriſtliche Dichter.	5
Lobgeſang der Maria.	10
Lobgeſang des Zacharias.	13
An einen Täufling.	16
Auffahrtspſalm.	17
An eine Tochter.	24
Pfingſtlied.	25
Lied vor, bey, und nach der Communion.	28
Jeſus und Maria.	33
Ueber Lucä IX. 12 ⸗ 17.	40
Bey ſchlafloſer Nacht.	41
An einen Täufling.	43
Wider Menſchenvergötterung.	43
An eine Leidende.	44
Ermunterung.	45
Zank und Zweytracht.	45
Wohlthun.	46
An einen Freund.	47
Liebe.	48
Erdichtetes Schreiben eines ertrunkenen Knaben.	49
Nach der Communion.	57
An den Gekreuzigten.	58
An den Auferſtandenen.	59
Ermunterung.	60
An Freunde.	62
An eine Bangleidende.	63
Erdichteter Traum eines Mädchens.	65
Seeligkeit des Glaubens.	73
Stillung des Sturms.	75
An einen Freund.	76
An einen Täufling.	77
An eine Freundinn.	78
Fabel.	79

Seite

Lucä VI. VII. VIII. IX. 81 — 84
An eine Freundinn. 85
Mitleid und Wohlthun. 86
Lied an einem Hochzeittage. 87
Lobgeſang Paulus und Silas. 89
Jeſus und Nikodemus. 91
Der rechtſchaffene Gottesverehrer. 106
Ueber Ewigkeit. 111
Es iſt vollbracht. 113
Lobpreiſung des Vaters vom Sohn. 117
In Stammbücher. 119
Geſpräch zwiſchen Jeſus und einigen Juden. 121
Jeſus, die Ehebrecherinn und die Phariſäer. 125
An eine Enthauptete. 127
An eine Freundinn. 128
Der Glaube des Chriſten. 129
Der zweyte Pſalm. 137
Sünde und Gnade. 140
Vertrauen im Leiden. 144
Zufriedenheit bey dem Tod eines Geliebten. 145
Fragen der Prüfung. 149
Dank- und Bußlied. 153
Jeſus auf Thabor. 161
An einen Freund. 166
An * * * 168
Der Meſſias. 169 173 177
Glückwunſch. 175
Ausſicht in die Zukunft. 179
Nachahmung des vierzigſten Kapitels Jeſaias. 185
Liedchen eines Schwehrhöhrenden. 190
Seufzer des Glaubens und der Liebe. 191
Güte. 192
Philippus und Nathanael. Ein Geſpräch. 194
An ein Hochzeitpaar. 198
Unter zween Schattenriſſe. 199
Unſterblichkeit, beym Anblick einer Leiche. 201
Herbſtlied. 203
An einen Täufling. 206
Liedchen eines ſehr jungen Kindes. 207
Gebeth des Cornelius. 209
Für einen ſehr elenden Jüngling. 213

Seite
Andenken an die ſeel. M. H. 217
Züge aus dem Charakter des Chriſten. 220
An eine Freundinn. 222
Seufzer eines Schlafloſen. 224
Gabriel und Maria. 226
Der Knabe Jeſus 231
Am Geburtstage. 233
An einen Freund. 236
Ueber Sanders Tod. 237
Ermunterung 238
Ein Wunſch im Namen einer andern Perſon. 239
Am Geburtstage eines Vaters. 240
An eine Freundinn. 240
Unter eine Zeichnung, Maria zu den Füßen Jeſu. 241
An eine Freundinn beym Tod ihrer Mutter. 242
An eine Freundinn beym Tod eines Freundes. 243
An ein Brautpaar. 244
An eine Freundinn. 245
An eine Leidende. 245
Unter ein Chriſtusbild. 247
In ein Buch. 248
Danklied für die Erlöſung Jeſus Chriſti. 249
* Der Gott der Natur. 253
An * * * 255
* In ein neues Teſtament. 255
* Seufzer eines Schwachen. 256
Der achte Pſalm. 257
Die Liebe. 259
Das Begräbniß. 273
Tägliches Gebeht. 286
Lied nach der Geneſung. 287
An einen Freund. 788
Die Hirten zu Bethlehem. 289
Tägliche Fürbitte. 286
Am Ende des Jahrs. 297
† Lied eines Jünglings am Ende des Jahrs. 299
* Neujahrsbetrachtung. 302
Neujahrswunſch an einen Freund. 304
Kirchenlied am Neujahrstag. 305
Die Bergpredigt. 307
Jeſus und Nathanael. 321

Seite
* Nach dem hundert ſechs und vierzigſten Pſalm. 324
* Am Namenstag eines Vaters. 327
† Nach dem erſten Pſalm. 328
Das zerſchlagene und vergütete Bild. 330
An eine Freundinn, beym Tod ihres Knaben. 335
* Mein Tod. 336
Toleranzlied. 345
Bey Einweyhung einer Kirche. 351
Jeſus Chriſtus Anbehtung. 367
Thomas. Eine Cantate. 369
* Unſterblichkeit. 379
* Gebehtlied eines Dienſtboten. 381
* Hymne. 383
† Seufzer eines Jünglings. 385
An ein chriſtliches Ehepaar. 386
Jeſus in Bethesda. 387
* An einem ſchönen Frühlingstage. 394
Geſpräch zwiſchen Maria Magdalena und ihren Freundinnen, in der Nacht, da Jeſus im Grabe lag. 395
Anbehtung des Allmächtigen bey Anlaß der neueſten Erderſchütterungen. 403
Nach dem ſechs und vierzigſten Pſalm. 408
Der zwey und zwanzigſte Pſalm. 412
Empfindungen eines Chriſten beym Grabe Jeſus. 420
An den Auferſtandenen. 424 425
Reviſion und Anmerkungen zum Chriſtlichen Dichter. 427

Anfangszeilen.

	Seite
Er ſingt Dich, Erſter, Aller Söhne.	5
Erhebe, meine Seele, Gott.	10
Geprieſen ſey aus voller Bruſt.	13
Er, der allein zu jeder Stunde.	16
Er fuhr in die Höhe.	17
Jeſus Chriſtus — Ewig nennet.	24
Ein Donnerſchlag und doch kein Wetter.	25
So tret' ich denn mit neuen Freuden.	28
Ich werde von nun an nicht mehr an dieſem Tiſche eſſen.	33
Du ſpeiſeſt Hungrige.	40
O Du des Glaubens feſter Fels.	41
Kraft und Licht und Geiſt der Höhe.	43
Iſt Gott dir lieb ſo mache keinen.	43
Liebe Schweſter, deine Leiden.	44
Werde weiſer, ſanfter, treuer.	45
O unerträglich ſchwehrer Schmerz.	45
Kennſt du des Wohlthuns Freude nicht?	46
Wenn du Gott dein Herz ausſchütteſt.	47
Liebe, wer will ſie erklären?	48
Nun leben wir und leiden gern.	57
Müde, dürſtend und entkräftet.	58
Nein, in des Todes dunkler Gruft.	59
Sey zufrieden, lerne tragen.	60
Seelig preiſt die Weisheit Euch.	52
Dunkle, heiſſe, bange Stunden.	63
Wer ſich an Deiner Wahrheit hält.	73
Wer ruft mit ſolcher Macht, wie Du.	75
Du glaubſt an keinen Gott.	76
Sey deines Daſeyns froh.	77
Dehmuth und Verſchloſſenheit.	78
Ein König hatte ꝛc.	79
Nicht Gränzen, Herr, hat Deine Macht.	81
Deines, meines Gottes Blicke.	85
Weyne Herz bey fremdem Leide.	86
Kinder-Vater, Väter Gott.	87
Heilig biſt Du, und gut ꝛc.	88
Schnell verbreitet der Ruf ꝛc.	91
Wer, wer darf ſich dem Zelte des Herrn ꝛc.	106

	Seite
Mir ſcheinen wenige Sekunden.	111
Und der Seele des ſtillen Dulders.	113
Vater, Herrſcher der Himmel.	117
Thu herzlich, was du thuſt.	119
Weiſſeſt Du, Herr, was Pilatus that?	123
Phariſäer brachten dem Herrn ꝛc.	125
Durch aller Zeugen Herzen dringe.	127
Nimm, Chriſtusnahe! Dieß Geſchenke.	128
Leben will ich und leiden ꝛc.	129
Warum toben die Völker.	137
Die Sünde blendet erſt, dann tödtet.	140
Wenn noch ſo hart du ſcheinen ſollteſt?	144
Gegeben Er! Er hat's genommen.	144
Bin ich, was ich nach Gottes Ruf.	149
Mit welcher Freud erſcheinen wir.	153
Jeſus beſtieg den Berg.	161
Sag, warum o lieber Treuer.	166
Gegeben wird dem ſchon auf Erden.	168
Alſo ſpricht Jehovah.	169
Jehovah ſprach zu meinem Herrn.	173
Freyheit von zu bangen Sorgen.	175
O Du, den herrlich Gottes Rechte.	176
Sieh'! Ich ſeh in der Fern den Zweig Jehovahs.	177
Ich bin, Gott! Deine Güte wollte.	179
Muth! Muth! Ruft dir der Gott der Götter.	185
Du, der das Aug ſchuf und das Ohr.	190
O Du, wie ſoll ich nennen Dich.	191
Güte will nur ſanft berühren.	192
Nathanael! Nathanael! Was ſtauneſt Du?	193
Wohlbemerkt von Gottes Blicken.	198
Du, jeder Stirn Geſtalter.	199
Iſt's möglich, Sterneſchöpfer? Was	201
Vater! Auf zehntauſend Weiſen.	203
So tritt, mein holdes Kind.	206
Dem lieben, ſchönen Sternlein, wer.	207
Iſraels Gott! Du würdigſt mich.	209
Allmächtiger Erbarmer.	213
Ehrfurcht regte ſich gleich und Liebe.	217
Er rühmt mit Thränen und Geſang.	220
Ja, ſie fliegen deine Tage.	222
Ach, aller Kranken, Reicher, Armer.	224
Sing mein heiliges Lied.	226
Keines Sterblichen Mund.	231
Vater meines Lebens.	233
Ich! Nein vergelten kann ich nicht.	236
Wieder einer verwelkt.	237

Seite

Klage deinem Gott nur offen. 238
Dir komme Gott mit neuem Segen. 239
Was wünſcht am ſchönſten Freudentage. 240
Welchen Wunſch verlangſt du heute? 240
Unausſprechlich ſelig ſchaute. 241
Der Liebe ſchmerzenvolle Zähren. 242
Vernimm in einer dunkeln Stunde. 243
Er, der Freunde ſchafft und giebet. 244
Nicht einen Schritt, den Gott nicht führt. 245
Nur ſchweigend und verſchloſſen. 245
O Du, der einſt am Kreuz erbleicht. 247
Wenn dieſe Zeile ſich mir zeigt. 248
Du Herr der Welt. 249
* Gebenedeyt, Allvater. 263
Er welchen würdig nie. 253
* Lies in deiner ſtillen Kammer. 255
* Jeſus Chriſtus, reiche Deine. 256
Herr, wie herrlich Dein Nam. 257
Spräch' ich Sprachen der weiſeſten Menſchen. 259
Chriſtus ſpricht durch den Geiſt ꝛc. 265
Iſt's möglich, Vater, Alles iſt 271
Thränen lockt mir ins Aug. 273
Herr, lehre mich den Wehrt. 236
Jeder Hauch von meinem Leben. 287
Gott, der unerforſchte Gute. 288
Welch eine ſchöne Nacht. 289
Kein Morgen, keiner ſoll vergehn. 296
Dieß auch wieder dahin. 297
Schon wieder iſt ein Jahr verſchwunden. 299
* Wie ſie ſtürzen, gleich des Meeres Welle. 302
Gottes ewig neue Gnade. 304
Mit jedem neuen Jahre neu. 305
Sprich der Reden erhabenſte nach. 307
Nathanael gieng mit Philippus. 321
* Weg mit Erdentand. 324
Tauſend Vaterfreuden ſchenkte. 327
† Wohl dem Manne, der nicht betritt. 328
Ein Liebhaber der bildenden Künſte. 330
Laß den Thränen ihn entflohen. 335
Weinet nicht auf meinem ſtillen Grabe. 336
O Vater aller Geiſter Ehre. 345
Allgnädiger, in allen Höhen. 351
Zu vielen tauſend Lobgeſängen. 367
Freut Euch im Herrn. 369
* Werd' ich ſeyn? 379
* Der Du in der Welten Plane. 381

	Seite
* Anbehtung Dir.	383
† Gieb mir der Reinheit ſtilles Feuer.	385
Schnell wie auf ſeinem Flammenwagen.	386
Wo die Liebe Dich trieb.	387
* Hinaus Hinaus! Mich Deiner Schöpfung freuen.	394
Hier allſo iſt alles bereitet.	395
Mit blaſſem Angeſicht, mit Beben.	403
Gott iſt unſere Zuverſicht.	408
Mein Gott! Mein Gott! Warum verlaſſen?	411
Ach! Nur ein Blick auf Deine bleiche.	424
O Du einſt Todter und Begrabner.	425

B

Pontius Pilatus.

Oder
Die Bibel im Kleinen
und
Der Menſch im Großen.

Πάντα Θεῖα καὶ Ἀνθρώπινα πάντα.

Alles Göttliche Menſchlich, und alles Menſchliche Göttlich.

I.

Zueignungsſchrift

an

alle,

die das Wort des Herrn in ſich ſchließt:

» Wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns.
» Wer nicht für uns iſt, der iſt wider uns.

Ἴδε ὁ ἄνθρωπος!

Ecce Homo!

Seht — den Menschen!

Oberrieden am Zürich-See,
Mittwochs den achten Augusts 1781

Johann Caſpar Lavater,
Diacon am St. Peter zu Zürich.

II.

Präliminarien.

1.

„ Meine Wege ſind nicht Euere Wege und meine Rath-
„ ſchläge ſind nicht Euere Rathſchläge — Sondern, wie die
„ Himmel höher ſind, als die Erde, Alſo ſind meine Wege
„ höher, als Euere Wege, und meine Rathſchläge höher
„ als Euere Rathſchläge. „

2.

„ Wer hat des Herrn Sinn erkannt? „

3.

„ Wir ſind Tohren um Chriſtus willen. „

4.

„ Wir lehren nicht die Weisheit dieſer Welt, auch nicht
„ der Oberſten dieſer Welt, welche abgethan werden. Son-
„ dern wir lehren Gottes geheimnißvolle Weisheit, welche
„ Gott von Ewigkeit her zu unſerer Herrlichkeit verordnet
„ hat, welche keiner der Oberſten dieſer Welt erkannt hat;
„ Denn, wenn ſie dieſe erkannt hätten; So hätten ſie
„ den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. „

5.

„ Niemand mag einen andern Grund legen auſſer dem,
„ der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus. "

6.

„ Wir predigen Chriſtus, den Gekreuzigten; Den Juden
„ ein Aergerniß, den Griechen Tohrheit; Ihnen aber
„ den Berufenen, beydes Juden und Griechen, Gottes
„ Kraft und Gottes Weisheit. Denn die Tohrheit Gottes
„ iſt weiſer als die Menſchen, und die Schwachheit Gottes
„ iſt ſtärker als die Menſchen. "

7.

„ Was iſt der Menſch, daß Du Seiner gedenkeſt, und des
„ Menſchen Sohn, daß Du Ihn alſo achteſt? — Du haſt
„ Ihn ein wenig minder gemacht als die Engel: Du haſt
„ Ihn mit Ehr und Zier gekrönt! Du haſt Ihn zum Verwalter
„ gemacht über die Werke deiner Hände! Du haſt
„ Alles ſeinen Füſſen unterworfen! Indem Er Ihm Alles
„ unterthan hat, hatte Er nichts ausgelaſſen, das Ihm
„ nicht unterthan ſey. Jezt aber ſehen wir noch nicht,
„ daß Ihm alles unterthan ſey — Wir ſehen aber Jeſus
„ mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet, der wegen ſeiner
„ Todeserduldung eine Zeitlang minder geworden war, als
„ die Engel; Damit Er — So hatte Gott die Welt lieb

„ gehabt! — Durch Gottes Gnade für einen jeglichen
„ den Tod verſuchte. —
„ Denn es geziemete dem, um deßwillen alle Dinge ſind,
„ und durch welchen alle Dinge ſind, indem Er viele Kin-
„ der zur Herrlichkeit leitete, daß Er ihren Heerführer zur
„ Glückſeeligkeit durch Leiden vollkommen machte. Denn
„ beyde, der da heiligt, und die, ſo geheiligt werden, ſind
„ Alle aus Einem — Um welcher Urſache willen Er ſich
„ nicht ſchämte, ſie Brüder zu nennen.

III.

Vorrede.

1.

Ich fürchte, viele haben das Büchlein ſchon weggelegt, ehe ſie zur Vorrede gekommen.

2.

Die Bibliſchen Pſalmmanien und gerade dieſe Stellen — die konnte nicht Schlangenklugheit, höchſtens die Taubeneinfalt vorziehen.

3.

Alſo bleibe jeder weggeſchreckt, dem dieß harte oder unſchmackhafte Speiſe iſt.

4.

Ich mag niemand, auch durch keinen frommen Betrug, betriegen.

5.

Man kann von Pontius Pilatus wenig ſagen, ohne vieles von Jeſus Chriſtus zu ſagen — und zwar, vieles von dem leidenden, gekreuzigten, ſterbenden Jeſus Chriſtus, der Freude und dem Heil aller Zeiten, der Wonne und dem Schrecken der Ewigkeiten. —

6.

Soll ich deßwegen um Verzeihung bitten? Ich Chriſt der Chriſten? — Ich denke: Nein!

7.

Das weiß ich, wer Chriſtus lieb hat, dem wird dieß Büchelgen nicht unlieb ſeyn — Wem aber Chriſtus Namen Aergerniß und Thorheit iſt, dem wird es ein Dorn in den Augen, ein Stein des Anſtoſſes, und ein Fels der Aergerniß ſeyn —

8.

Es ſollte eine Bibel im Kleinen ſeyn; — Ein Magazin menſchlicher, Chriſtlicher, poetiſcher, ſittlicher Bemerkungen und Gefühle über den Menſchen. Eine Geſchichte der Menſchheit — Eine Darſtellung der Höhe und Tiefe, der Würde und des Verfalls der menſchlichen Natur. Es ſollte den Menſchen im Groſſen vorſtellen — in dem Volke Iſrael, den Hohenprieſtern, in Pontius, in Chriſtus.

9.

Es ſollte Alles in Einem ſeyn. Ein hiſtoriſches, politiſches, moraliſches, philoſophiſches, theologiſches, religioſes, bibliſches, ſinnbildliches, predigerliches:

Ecce Homo!

Seht den Menſchen!

Ein Menſchen-Buch; Eine Schrift zur Schande und Ehre unſers Geſchlechtes; Lesbar für Chriſten, Nichtchriſten, Unchriſten, Antichriſten — Für Kaltblütige und Warmblütige, ſchwärmeriſche und weltweiſe, dichteriſche und undichteriſche Menſchen — Kurz: Ein — Seht! Das iſt der Menſch! — für alles was Menſch heißt!

10.

Ein beſonderes Handbuch aber ſoll es ſeyn allen, denen Jeſus Chriſtus Evangelium herzlieb, und denen das ſchwehre Wort nicht drückend iſt — „Wer Vater oder Mutter über „Mich liebt, der iſt meiner nicht werth; Und wer Sohn „oder Tochter über Mich liebt, der iſt meiner nicht werth — „Und wer ſein Kreuz nicht auf ſich nimmt, und Mir „nachfolgt, der iſt meiner nicht werth.„ —

„Die Gnade unſers Herrn ſey mit allen, die ſeine Er„ſcheinung lieb haben! Amen.„

IV.

Etwas von der Veranlaßung dieſer Schrift.

1.

Ein Freund aus Norden ſchrieb mir „Am zweyten Sonntage nach Epiphan oder am Geburtsfeſte der Preußiſchen Krone„ — im Jahr 1777.

„Mir Ignoranten iſt, (nächſt dem Prediger des alten Bundes) der weiſeſte Schriftſteller und dunkelſte Prophet, der Exekutor des Neuen Teſtamentes, Pontius Pilatus. Ihm war Vox populi Vox Dei (Volksſtimme Gottesſtimme) ohne ſich an die Träume ſeiner Gemahlin zu kehren — Sein goldnes: Quod ſcripſi ſcripſi (Geſchrieben bleibt geſchrieben!) iſt das Myſterium magnum (das große Geheimniß) meiner epigrammatiſchen (kurzbündigen) Autorſchaft.

„Was ich geſchrieben hab, das decke zu!
„Was ich noch ſchreiben ſoll, regiere Du!„

2.

Jahr und Tage ruhte dieſe Idee ſtill in meiner Seele.

3.

Am heiligen Weyhnachtſtage 1779. erwachte ſie von neuem, da, während dem Auſtheilen des Nachtmahlbrodes, die Leidensgeſchichte vorgeleſen ward. Das achtzehnte und neunzehnte Capitel des Evangeliums **Johannes** war mir — beſonders alles, was **Pilatus** ſagte, that, und ſich ſagen ließ, ſo neu, ſo auffallend, — Das Symboliſchdramatiſche (das Sinnbildliche und Schauſpielhafte) beynahe in jedem Worte, jedem Schritte der Geſchichte, war mir ſo einleuchtend, daß ich mich, ſo bald ich nach Hauſe kam, vor Gott entſchloß, meine Gedanken und Gefühle hierüber ſo gut wie möglich niederzuſchreiben und zu entwickeln. — Ich las — und las, und was ſich mir darbot, aufdrang — was mir wahr, was mir wichtig, würdig ſchien, ſchrieb ich mit Einfalt und Kunſtloſigkeit hin. —

V.

Anmerkung für gelehrte Leſer.

1.

Man wird vielleicht nach dem Namen des Freundes neugierig ſeyn, der die erſte Veranlaſſung zu dieſer Schrift war. — Ich will davon ſagen, was ich kann.

2.

Der Geſchlechtsname dieſes Freundes ſteht mehrmahls mit eben ſo viel Buchſtaben in dem Kleinſten aller Romane, ſeit Schriftſteller auf Erden geweſen, und Liebes- oder Frauengeſchichten geſchrieben worden ſind.

3.

Dieſer Roman! — Erſchreckt nicht, fromme chriſtliche Leſer! ſteht im Alten Teſtamente; Hat nicht mehr als zehen Capitel; Das letzte Capitel nicht mehr als drey Verſe.

4.

Und ich kenne wenig weitläuftige Werke, die eine ſo wahrhaft dramatiſche ſchauſpielmäßige Geſchichte der Menſchheit oder der Augenluſt, der Fleiſchesluſt und des Hochmuths des Lebens enthalten — Empfindſamkeit und Patriotiſmus nicht einmahl in Anſchlag gebracht.

5.

An dem kanoniſchen Anſehen dieſes kleinen Buches, weil der Name Gott oder Herr niemals darinn vorkömmt, zweifeln alle, die das Kennzeichen einer Göttlichen Sache in üblichen Namen, oder auſſer Ihr, und nicht in der innern unverkennbaren, jedem Menſchenherzen fühlbaren, Wahrheit ſuchen.

6.

In dieſem Buche ſteht der Name, um den es uns ſezt eigentlich zu thun iſt, in einem ſehr ſchlechten Rufe, und er ſcheint es mir dort in eben dem Grade zu verdienen, in welchem unſer Nordiſche Freund verdient, aller Dunkelheit ſeiner ſeltenen und kurzen Schriften ungeachtet — in einem guten zu ſtehen.

7.

Zur Ehre und Schande unſers Zeitalters, deſſen Qualifikation ich dem überlaſſen will, der da recht richtet, darf ich auch nicht verbergen; (Man erinnere ſich, daß dieſe Anmerkung nur für gelehrte Leſer iſt.) Daß beſagter Freund, dem unſer einer an Gelehrſamkeit nicht das Waſſer zu reichen — und in Anſehung tiefer Weisheit nicht werth iſt, den Riemen ſeiner Schuhe aufzulöſen, in ſeinem großen Vaterlande, (dem unächten nämlich, indem Er eine Stadt ſucht, deren Baumeiſter und Stifter Gott iſt) verſtehe der deutſchen gelehrten Welt, und ihren Töchtern, allen allgemeinen und beſondern deutſchen Bibliotheken und derſelben Kindern — den neueſten Charaktern der deutſchen Dichter und Proſaiſten, die ſonſt ſo wunderanmüthig über ſo viele Unpoeten überpoetiſches Lob ausrufen — das Schickſal aller Propheten trägt, die dem weiſen Rathe, aufgezeichnet im ſechsten Verſe des ſiebenten Kapitels im Evangelium des Heiligen Matthäus gehorchen oder nicht gehorchen.

2.

Sein und vieler großer Seelen Siegel iſt —

ὄυτε λέγει, ὄυτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει.

Cenſur des Verfaſſers.

Ich habe dieſe fünfzehn Seiten, Zeile für Zeile, Wort für Wort, durchgeleſen, und nichts darinn gefunden, das der Wahrheit oder dem Zwecke des Buches entgegen wäre.

Zürich, den 29. Septembers
1781.

Pontius Pilatus.

Oder

Der Menſch in allen Geſtalten.

Oder

Höhe und Tiefe der Menſchheit.

Oder

Die Bibel im Kleinen und der Menſch
im Großen.

Oder

Ein Univerſal-Ecce Homo!

Oder

Alles in Einem.

„Wer es lieſet, der merke es!“

I.

Pontius Pilatus

1.

Unter den berühmten Namen von Menſchen, Sündern und großen Herren, der allerberühmteſte.

2.

In Anſehung ſeiner Berühmtheit, gleichſam — Beneidenswerth? Als wenn Er ſie nicht verdiente? So gar zum Sprichworte geworden.

3.

Man ſagt nämlich von gewiſſen berühmten, hocherhobenen, erzglücklichen Leuten, denen der blutarme Neid das armſelige Erdeglückchen, das Ruhm oder Ruf heißt, nicht gönnen mag — „Sie kommen zu der Ehr' und dem Glücke, wie Pontius ins Credo — Deutſch: Wie Pilatus ins Apoſtoliſche Glaubensbekenntniß!“

4.

Pilatus alſo iſt gerade ſo berühmt, wie Jeſus Chriſtus, „der unter Pontius Pilatus gelitten hat, gekreuzigt worden und geſtorben iſt.“

5.

Und wer mag Ihm dieſen Ruhm mißgönnen?

6.

Und, wer denkt nach, und findet nicht, daß Er dieſer Berühmtheit würdiger iſt, als alle ſterblichen Menſchen, die je dieſem fliegenden Fantome, deutſch, Traumbild, verſtehe den Ruf oder Ruhm, nachgelaufen ſind, oder die dieſem verfolgenden Fantome entfliehen wollten, und von ihm erhaſcht wurden.

7.

Hat Ihn nicht der Finger deſſen, „ der alles wirkt nach „ dem Rathe ſeines Willens „ vor allen Sterblichen ausgezeichnet? War Er nicht vor der Grundlegung der Welt auserſehen, „ zu thun alles, was Gottes Hand und Rath „ vorher beſchloſſen hatte, daß es geſchehen ſollte? „

8.

War Er nicht zum Werkzeuge beſtimmt, zu vollführen die allerwichtigſte, einzigſte, unvergleichbarſte Gottes- und Satansthat, die je gethan ward, und gethan werden kann?

9.

„ Ward Ihm nicht von oben herab die Gewalt gegeben „ zu ſeyn der Richter des Richters aller Richter und aller Gerichteten? Mithin Gewalt, ſeinen und aller Welt Richter „ zu kreuzigen, oder ledig zu laſſen? „

10.

War Er nicht der Mund aller Geiſter, und des Vaters aller Geiſter? Aller Satanskinder und aller Gotteskinder? Sprach nicht die Hölle durch Ihn: „Er werde gekreuzigt!“ — Und der Himmel: „Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen!“

11.

War Er nicht Alles in Einem? „Licht und Finſterniß? Chriſtus und Belial? Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit? Ein kleines Glied, das große Dinge anrichtete? Ein wenig Feuer, das einen großen Wald anzündete? Eine Welt der Ungerechtigkeit und der Gerechtigkeit? Benedeyte Er nicht Gott den Vater, indem Er den Unſchuldigen nicht für ſchuldig erkennen wollte? — Verfluchte Er nicht den Menſchen, der in der Gleichheit Gottes war? Eben aus Einem Munde gieng Benedeyung und Fluch? Der Feigenbaum brachte Oliven, und der Weinſtock Feigen. Regte ſich nicht alles in Ihm? Die Weisheit von untenher? Die irdiſche, menſchliche, teufliſche? Und die Weisheit von oben herab, die lauter, friedſam, beſcheiden iſt, unpartheyiſch und ungleißneriſch?“

12.

Welcher Menſch iſt ausgezeichnet, wenn der nicht? Welcher digten und der Hauptinhalt dieſes Buchs geworden iſt — hatt' Er wohl nicht den mindeſten Begriff — nicht die leiſeſte Ahndung!

19.

Wie *ſprach* Er ſo unendlich viel höher, tiefer, allgemeiner, ſinnreicher, als Er zu ſprechen dachte? Wie vielmehr *ſchrieb* Er, als Er ſelbſt verſtand?

20.

Wie unendlich vielmehr *war* Er, als Er wußte, daß Er war?

21.

Und, wie unendlich vielmehr Gutes und Böſes *that* Er in einem Zeitraume von vier und zwanzig Stunden, als Er nie zu thun geſinnet ſeyn konnte? Als vor Ihm und nach Ihm kein Menſch gethan hat?

22.

Kann mehr von Einem Menſchen geſagt und gethan werden, als *Pilatus* von einem Freytagsmorgen bis den nächſten Samſtagsmorgen gethan und geredet hat?

23.

Kann Ein Menſch mehr ſehen, mehr hören, mehr fühlen, als Er in dieſer Zeit ſahe, hörte, fühlte?

24.

War je ein ſo glücklicher Mann, als Er, der das ſo nahe vor ſich hatte, „was ſo viele Propheten und Gerechte be„gehrten zu ſehen und nicht ſahen, zu hören und nicht „hörten!“ Als Er, in deſſen Hand das Schickſal deſſen zu ſtehen ſchien — von dem das Schickſal aller Geiſter abhängt!

25.

War je ein unglücklicherer Mann, als Er? — Der das große Glück, das Ihm ſo nahe war, ſich ſo aus den Händen ſchlüpfen ließ? Es ſo in Sein höchſtes Unglück verwandelte?

26.

Wenn hat die Menſchheit menſchlicher und unmenſchlicher, wahrer und ſich ſelbſt widerſprechender gehandelt?

27.

Wer ſtand je auf einer ſolchen Bühne? Wer ſpielte je eine ſo ernſte weltwichtige Rolle vor Gott und Menſchen? Vor Engeln und Satanen? Vor Himmel und Erde? Vor Gegenwart und Zukunft?

28.

Zwar niemand kennet die Größe ſeiner Rolle — ſie ſey groß oder klein — Doch welche Rolle kann klein genannt werden? Aber wer kann ſeine kleine oder groſſe Rolle weniger kennen — als Pilatus ſeine übergroſſe kannte?

29.

Noch einmahl — und noch manchmahl: Wer war je ſo Repräſentant von Allem an Alles? Gottes und des Menſchen, des Himmels und der Hölle Repräſentant? Sprach immer zugleich ſo in aller Namen? — Handelte zugleich als Bevollmächtigter, Bedungener, Bezahlter von allen ſich widerſprechenden Weſen?

30.

Rieſen nicht Stimmen des Abgrunds durch Ihn:

„Laſſet uns des Herrn und ſeines Geſalbten Bande zerreiſſen, und ihre Stricke von uns werfen!“

31.

Rief nicht eine Stimme vom Himmel durch Ihn:

„Ich habe dennoch meinen König eingeſetzt auf Zion meinem heiligen Berg!“

32.

That Er nicht den Willen des Himmels, indem Er den Willen der Hölle that? Und den Willen der Hölle — indem Er den Willen des Himmels that?

33.

Welch ein Ecce Homo! Welch ein Menſch ohne Seinesgleichen!

34.

Welche Ehre und Schande, welche Höhe und Tiefe der Menſchheit!

35.

Wer kann nun noch fragen? — „Was ſoll mir **Pontius** „**Pilatus**?“

36.

Doch — Laßt uns jezt dieß alles für eine Zeitlang gänzlich vergeſſen — Und uns ſeyn laſſen, daß wir von dieſem überberühmten Manne noch nicht das mindeſte wiſſen.

Cenſur des Verfaſſers.

Ich habe dieß erſte Capitel des **Pontius Pilatus**, Zeile für Zeile, Wort für Wort, durchgeleſen, und nichts darinn gefunden, das der Wahrheit und dem Zwecke dieſer Schrift entgegen, und was nicht eines genugthuenden Beweiſes fähig iſt — Und ich weiß, daß die Folge alles, was izo noch nicht einleuchtet, einleuchtend machen wird.

Pontius Pilatus.

Stellen, die Ihn betreffen.

Von dieſem Manne überliefern uns verſchiedene Urkunden des Alterthums folgendes —

Aus Lardnern.

„ Der Rath der Samaritaner ließ an den Vitellius,
„ Statthalter von Syrien, Klagen wider den Pilatus
„ gelangen. Und Joſephus ſagt hiebey:
„ Vitellius, nachdem Er ſeinen Freund Marcellus
„ zur Verwaltung der jüdiſchen Angelegenheiten abgeſchickt,
„ ſandte dem Pilatus Befehl zu, nach Rom zu gehen,
„ und ſich bey dem Kaiſer wegen der Dinge, deren Er von
„ den Juden angeklagt wurde, zu verantworten. Pilatus
„ aber, der zehen Jahre lang ſich in Judäa aufgehalten
„ hatte, eilete nach Rom, um den Befehl des Vitellius,
„ dem Er nicht widerſtreben durfte, Folge zu leiſten. Eh'
„ Er aber in Rom anlangte, war Tiberius geſtor-
„ ben. „ —

2.

Aus Tacitus.

„Der Urheber dieſer Sekte iſt Chriſtus, der unter Tiberius Regierung, durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war."

3.

Aus Joſephus.

„Pilatus, der Statthalter von Judäa, als Er ſein Heer von Cäſaräa ſandte, und in die Winterquartiere zu Jeruſalem legte, ließ die geſchnitzten Bildniſſe des Kaiſers, welche an den Fahnen ſich befanden, in die Stadt bringen, welches den Jüdiſchen Geſetzen zuwider iſt, indem unſer Geſetz uns verbietet, irgend ein Bildniß zu machen. Aus welcher Urſach die vorigen Statthalter dieſelben von ihren Fahnen, wann ſie in die Stadt kamen, abzunehmen pflegten. **Pilatus** war der Erſte, der Bildniſſe zu Jeruſalem aufſtellete, welches Er aber heimlich that, indem ſein Heer zur Nachtzeit in die Stadt den Einzug hielt. Sobald das Volk dieſes wahrnahm, kam es in großen Haufen nach Cäſaräa — und bath viel Tage hindurch aufs inſtändigſte, daß die Bildniſſe weggeſchaft werden möchten. Weil Er ihnen nun ihre Bitte nicht zugeſtehen wollte, in Meynung, daß ſolches der Ehre des Kaiſers nachtheilig wäre — ſie aber in ihrem Anſuchen beſtändig fortfuhren, gab Er am ſechsten Tage ſeinen Soldaten heimlich Befehl, gewaffnet zu erſcheinen, und ſetzte ſich auf ſeinen Richterſtuhl in dem **Cirkus**, nahe an welchem Er dieſe, um in Bereitſchaft zu ſtehen, hingeſtellet hatte. Als nun die Juden mit ihrer Bitte daſelbſt vor Ihm erſchienen, und die Soldaten ſie auf ein gegebnes Zeichen umringt, drohete Er ihnen, ſie ſogleich umbringen zu laſſen, wenn ſie von ihrem Geſchrey nicht ablaſſen, und nach Hauſe ſich begeben würden. — Sie aber warfen ſich auf die Erde nieder, hielten ihre Hälſe dem Schwerte dar, und ließen ſich vernehmen: Sie wollten viel lieber ſterben, als etwas zur Verletzung ihrer weiſen Geſetze begehen. „

„**Pilatus** wurde über ihre Standhaftigkeit in Beobachtung ihrer Geſetze beſtürzt, und gab ſogleich Befehl, die Bildniſſe von **Jeruſalem** nach **Cäſaräa** zu bringen. „

4.

„**Joſephus** erzählt ferner von einer Unruhe, die zu **Jeruſalem** entſtanden, als **Pilatus** Waſſer in die Stadt zu leiten, und die Koſten dazu aus dem heiligen Schatze zu nehmen, geſonnen geweſen; Daß viele tauſende ſich ver-

„ ſammelt und gerufen: Er müſſe von dieſem Vorhaben
„ abſtehen; Daß Viele ſehr harte Verweißreden wider Ihn
„ ausgeſtoßen. Es wurden in dieſem Aufruhr einige getöd-
„ tet, andere verwundet. Zuletzt aber ward der Aufſtand
„ geſtillet.

5.

Aus Philo.

„ Pilatus war Prokurator von Judäa. Dieſer wied-
„ mete, nicht ſo wohl aus beſonderer Hochachtung gegen den
„ Tiberius, als aus der boshaften Abſicht, das Volk
„ zu kränken, vergöldete Schilde, und ſetzte ſie in den
„ Pallaſt des Herodes in der heiligen Stadt. Es war
„ auf denſelben keine Figur, noch ſonſt etwas befindlich, ſo
„ verboten wäre, auſſer einer Innſchrift, welche die Namen
„ der Perſon ſowohl, die ſie wiedmete, als deſſen, dem
„ ſie gewiedmet wurden, enthielt. Als das Volk dieſes
„ wahrnahm, verlangten ſie, daß dieſe Neuerung mit den
„ Schilden abgeſchaft würde — damit nicht ihre alte Ge-
„ bräuche, welche ſo viele Zeitalter hindurch erhalten, und
„ bisher von Kaiſern und Königen unverletzt gelaſſen wer-
„ den, jetzt einen Eingriff leiden dürften. Er ſchlug ihnen
„ ihre Bitte mit heftigen Worten ab: Denn Er war von

,, einer hitzigen, unbeugſamen Gemüthsart. Sie rieſen
,, hierauf: Erregeſt Du nicht ſelbſt einen Aufruhr? Störeſt
,, du nicht ſelbſt den Frieden durch dein unrechtmäßiges Verfahren?
,, Es iſt nicht des Tiberius Wille, daß irgend
,, eines von unſern Geſetzen verletzt werde — wofern Du
,, aber deßhalben einen Befehl oder Brief vom Kaiſer erhalten
,, haſt; So zeig' ihn auf, damit wir Dich verlaſſen,
,, und eine Geſandtſchaft an Ihn ſchicken, und um Wiederrufung
,, ſeines Befehls Ihn bitten können. — Dieſes
,, ſetzte Ihn in die größte Beſtürzung, denn Er befürchtete,
,, daß, wenn ſie eine Geſandtſchaft abſchicken ſollten, ſie
,, den vielen Unfug, den Er in ſeiner Statthalterſchaft verübet,
,, ſeine Erpreſſungen, ſeine ungerechte Verordnungen,
,, und ſeine unmenſchlichen Grauſamkeiten entdecken
,, mögten. Dieſes ſetzte Ihn in die äuſſerſte Verwirrung.
,, Auf der einen Seite trug Er Bedenken, Dinge wegzuſchaffen,
,, die einmahl aufgeſtellt waren, und Leuten,
,, die ſeine Unterthanen waren, eine Gefälligkeit zu erzeigen.
,, Auf der andern Seite aber war Ihm die unbewegliche
,, Strenge des Tiberius wohl bekannt. Die
,, vornehmſten des Volkes, die dieſes merkten, und wahrnahmen,
,, daß Ihn das, was Er gethan, gereuete, ob
,, Er es gleich zu verbergen ſuchte, lieſſen ein ſehr dehmü-

„ thiges und unterthäniges Schreiben an den Tiberius
„ ergehen. Es iſt unnöthig zu ſagen, wie ſehr dieſer aufgebracht
„ worden, als Er den Bericht von des Pilatus
„ Reden und Drohungen geleſen, indem der Ausgang es
„ zur Genüge beweiſet. Denn Er ſchickte unverzüglich einen
„ Brief an den Pilatus, in welchem Er Ihm ein ſo
„ verwegenes Unternehmen verwieß, und Befehl ertheilte,
„ die Schilde hinwegzuthun. Sie wurden auch dem zu
„ Folge aus der Hauptſtadt nach Cäſaräa gebracht —
„ um in dem daſelbſt der Kaiſerlichen Majeſtät gewiedmeten
„ Tempel aufgeſtellet zu werden, wo ſie denn auch wirklich
„ aufbehalten ſind. „

6.

„ Euſebius verſichert, daß nicht lange nach ſeiner Entſetzung
„ Pilatus aus Verdruß über ſein manichfaltiges
„ Unglück ſich ſelbſt umgebracht. „

III.

Anmerkungen zu den vorhergehenden Stellen.

1.

Wenn wir weiter nichts von Pontius Pilatus wüßten, als was dieſe Schriftſteller uns ſagen, ſo würden wir an dem Daſeyn oder Dageweſenſeyn eines Mannes von ſolchem Namen wohl nicht zweifeln können.

2.

Wir würden auch daran nicht zweifeln: — Daß ein Mann dieſes Namens, unter des römiſchen Kaiſers Tiberius Regierung, Landvogt oder Prokurator in Judäa geweſen.

3.

Wir würden auch, wenn wir keine andre Nachrichten von Ihm hätten, die dieſen widerſprächen, dieſe berichtigen oder ergänzen würden, auf dieſe Urkunden hin, Ihn nicht anders, als einen ſtolzen, harten, gewaltthätigen, tyranniſchen Mann beurtheilen können.

IV.

Stellen aus den Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Urkunden

von

Pontius Pilatus.

Vorerinnerung.

1.

Ich wünſchte, daß wir für einige Augenblicke alles, was wir von **Pontius Pilatus** wiſſen, vergeſſen könnten, und die nachſtehenden allbekannten Stellen ſo leſen, als ob wir noch nie nichts von Ihm gehört hätten — wenigſtens ſo, als ob wir erſt unterſuchen wollten, was an der Sache dieſes Mannes ſey? Was uns das Alterthum Seinethalben überliefere? —

2.

Ich bitte alſo meine Leſer recht ſehr, dieſe Stellen ja nicht zu überſchlagen; ſie nicht flüchtig, – ſondern langſam und bedächtlich zu leſen, und eine Urkunde, einen Zeugen nach dem anderen, beſonders anzuhören — und ſodann erſt alle mit einander zu vergleichen.

3.

Eine aus allen zuſammengeſetzte Concordanz ſchien mir bey weitem das nicht zu ſagen, oder zu wirken, was vier oder mehrere Zeugniſſe, die daſſelbe auf ungleiche Weiſe ſagen, neben einander geſtellt, ſagen und wirken.

4.

Ich verehre die Weisheit, die uns vier Haupturkunden der merkwürdigſten aller Geſchichten, die ſeit der Erſchaffung ſich zugetragen haben, und ſo lange die Schöpfung ſteht, ſich werden zutragen können — in die Hände kommen ließ — und wollte durchaus nicht, — ſo viel nützliches ſonſt eine ſogenannte Harmonie haben mag, daß man ſie zuſammenſchöbe, und nie anders, als Ein zuſammengegoßnes Ganzes betrachtete.

5.

Auch mögt' ich meine verſtändigern und ſtärkern Leſer — (denn ſchwache verſtehen dieſe Bitte kaum) bitten — die Stellen, die ich aus den Evangelien und den Apoſtoliſchen Schriften anführe — durchaus nicht, als Göttliche Zeugniſſe, durchaus nicht als inſpiriert — ſondern gerade ſo und für einmahl-gar nicht anders, als — die andern aus den ſogenannten Profanſcribenten angeführten gemein menſchliche Zeugniſſe anzuſehen.

6.

Man verdirbt unausſprechlich viel, wenn man die Natur der Dinge gewaltſam ändern, und ſein Urtheil, oder das Urtheil der Menge — der Thatſache, oder dem Zeugniſſe davon verſchieben will. —

7.

Geſchichte iſt Geſchichte. Die Evangeliſchen Schriften ſtehen unter hunderttauſend anderen Schriften, ohne irgend ein äußerliches Gepräge oder Creditiv von Göttlichkeit. —

8.

Laßt ſie uns zuerſt mit dem ganz einfältigen Auge, wie jedes andre bloß gemeine Zeugniß, wie jede andere alte hiſtoriſche Urkunde betrachten. Seyt ſicher, Verehrer Chriſtus und ſeines Evangeliums, daß wir dabey nichts verlieren werden!

V.

Stellen aus den Apoſtoliſchen und Evangeliſchen Urkunden, betreffend

Pontius Pilatus.

1.

Lukas.

„ In dem fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaiſers
„ Tiberius, als Pontius Pilatus in Judäa Land-
„ vogt war — und Herodes Vierfürſt in Galiläa —
„ unter den Hohenprieſtern Annas und Cajaphas —
„ geſchahen Offenbahrungen Gottes an Johannes, den
„ Sohn Zacharias. „

2.

„ Es waren etliche zugegen, die verkündigten dem Herrn
„ von den Galiläern, welcher Blut Pilatus mit ihren
„ Opfern vermiſcht hatte „

3.

Matthäus.

„ Als es Morgen worden, hielten alle Hohenprieſter, und

„ die Aelteſten des Volks einen Rath wider Jeſus, daß
„ ſie Ihn todteten. —
„ Und ſie banden Ihn, und führten Ihn hin, und überlieferten
„ Ihn dem Landvogt Pontius Pilatus. —
„ Jeſus alſo ſtand vor dem Landvogt.
„ Und der Landvogt fragte Ihn und ſprach: Biſt du der
„ König der Juden?
„ Jeſus antwortete: Es iſt, wie du ſageſt!
„ Und indem Er von den Hohenprieſteren und Aelteſten verklagt
„ ward, antwortete Er nichts.
„ Da ſagte Pilatus zu Ihm: Höreſt du nicht, wieviel
„ ſie wider Dich zeugen?
„ Und Er antwortete Ihm auch nicht auf ein einziges Wort,
„ alſo, daß ſich der Landvogt ſehr verwunderte.
„ Aber auf das Feſt war der Landvogt gewohnt, dem Volk
„ einen Gefangenen ledig zu laſſen, welchen ſie wollten.
„ Sie aber hatten zu derſelben Zeit einen berühmten Gefangenen,
„ der Barabbas hieß.
„ Als ſie nun verſammelt waren, ſprach Pilatus zu
„ Ihnen: Welchen wollet Ihr, daß ich Euch ledig
„ laſſe?
„ Barabbas oder Jeſus, der Chriſtus heißt?

„ Denn Er wußte, daß ſie Ihn aus Neid überliefert hatten.

„ Als Er aber auf dem Richterſtuhl ſaß, ſchickte ſeine Frau zu Ihm, und ließ ihm ſagen:

„ Habe du nichts mit dieſem Gerechten zu ſchaffen — Denn ich habe dieſe Nacht im Schlafe um Seinetwillen vieles erlitten.

„ Aber die Hohenprieſter und die Aelteſten beredeten das Volk, daß ſie den Barabbas begehrten, Jeſus aber umbrächten.

„ Der Landvogt antwortete und ſprach: Was ſoll ich dem Jeſus thun, der Chriſtus heißt?

„ Sie antworteten alle: Ans Kreuz mit Ihm!

„ Da nun Pilatus ſahe, daß Er gar nichts ſchaffete, ſondern, daß vielmehr eine Aufruhr ward, nahm Er Waſſer und wuſch die Hände vor dem Volk, und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten! Da ſehet Ihr zu!

„ Und alles Volk antwortete:

„ Sein Blut ſey ob uns, und ob unſern Kindern!

„ Da ließ Er Ihnen den Barabbas ledig.

„ Jeſus aber, nachdem Er Ihn gegeiſſelt, überlieferte
„ Er, daß Er gekreuziget werden ſollte.

„ Da nahmen des Landpflegers Soldaten Jeſus zu ſich in
„ das Richthaus, und verſammelten um Ihn die ganze
„ Rotte.

„ Und nachdem ſie Ihn ausgezogen, legten ſie Ihm einen
„ Purpurmantel um.

„ Und, nachdem ſie eine Krone aus Dornen geflochten,
„ ſatzten ſie ſolche auf ſein Haupt, und gaben Ihm ein
„ Rohr in ſeine rechte Hand, und fielen vor Ihm auf die
„ Kniee, und verſpotteten Ihn und ſprachen: Sey gegrüßt
„ du König der Juden! Und, als ſie Ihn angeſpeut,
„ haben ſie das Rohr genommen, und auf Sein Haupt
„ geſchlagen.

„ Und nachdem ſie Ihn verſpottet, zogen ſie Ihm den
„ Mantel aus, zogen Ihm ſeine eigne Kleider an, und
„ führten Ihn hin, daß ſie Ihn kreuzigten.

„ Als es nun Abend war, kam ein reicher Mann von Arimathäa,
„ mit Namen Joſeph, welcher auch ſelbſt
„ ein Jünger Jeſus war. . . Dieſer gieng zu Pilatus
„ und bath um den Leib Jeſus — Und Pilatus befahl,
„ daß Ihm der Leib gegeben werden ſollte.

„ Des folgenden Tages, der da iſt nach dem Vorbereitungs-

„ tage, verſammelten ſich die Hohenprieſter und Phariſäer
„ bey Pilatus und ſprachen:
„ Herr, wir ſind eingedenk, daß dieſer Verführer,
„ da Er noch lebte, geſagt hat: Nach
„ dreyen Tagen werd' ich auferſtehen!
„ Darum, ſo gieb Befehl, daß das Grab bis
„ an den dritten Tag ſicherlich bewahret werde,
„ daß nicht ſeine Jünger des Nachts kommen,
„ und Ihn ſtählen, und zum Volke ſagen:
„ Er iſt von den Todten auferſtanden, und
„ werde der letzte Betrug ärger, als der Erſte.
„ Pilatus aber ſagte zu ihnen:
„ Ihr habet die Wache. Gehet hin, und verwahret
„ es ſo ſicherlich, als Ihr könnet.
„ Sie aber giengen hin, verſiegelten den Stein, und verwahrten
„ das Grab mit der Wache wohl. „

4.

Markus.

„ Und bald am Morgen machten die Hohenprieſter mit den
„ Aelteſten und Schriftgelehrten und der ganze Rath einen
„ Rathſchlag, und banden Jeſus, und führten Ihn hin,
„ und überlieferten Ihn dem Pilatus.
„ Und Pilatus fragte Ihn:

„ Biſt du der König der Juden?
„ Er aber antwortete und ſprach zu Ihm:
„ Du ſagſt's!
„ Und die Hohenprieſter klagten viel auf Ihn.
„ Pilatus aber fragte Ihn wiederum und ſprach:
„ Antworteſt du nichts? Siehe! Wie viel ſie
„ wider dich zeugen!
„ Jeſus aber antwortete nichts mehr — alſo, daß ſich
„ Pilatus ſehr verwunderte.
„ Aber auf das Feſt ließ Er Ihnen einen Gefangenen ledig,
„ welchen Sie begehrten.
„ Es war aber einer, genannt Barabbas, der ſamt den
„ Mitaufrührern gefangen worden, die in der Aufruhr einen
„ Todtſchlag begangen hatten.
„ Und das Volk ſchrie und hub an, zu begehren, daß Er
„ ihnen thun möchte, wie Er allezeit gethan hatte.
„ Pilatus aber antwortete und ſprach:
„ Wollet Ihr, daß ich Euch den König der
„ Juden ledig gebe?
„ Denn Er wußte, daß Ihn die Hohenprieſter aus Neid
„ überliefert hatten.
„ Aber die Hohenprieſter bewegten das Volk, daß Er ihnen
„ vielmehr den Barabbas ledig ließe.

„ Pilatus aber antwortete, und ſprach abermahl zu
„ Ihnen:
„ Was wollet Ihr dann, daß ich dem thue,
„ den Ihr einen König der Juden heiſſet?
„ Sie aber ſchrien wiederum: Kreuzige Ihn!
„ Pilatus aber ſprach zu Ihnen: Was hat Er dann
„ übels gethan?
„ Sie aber ſchrieen noch vielmehr: Kreuzige Ihn!
„ Pilatus aber, weil Er dem Volke genugthun wollte,
„ ließ Ihnen den Barabbas ledig, und als Er Jeſus
„ gegeiſſelt, überlieferte Er Ihn, daß Er gekreuzigt wer-
„ den ſollte —

5.

Lukas.

„ Und die ganze Menge ſtand auf, und führten Jeſus
„ vor Pilatus.
„ Sie fiengen aber an, Ihn zu verklagen, und ſprachen:
„ Wir haben dieſen gefunden, daß Er das
„ Volk abwendet, und verbietet dem Kayſer
„ den Tribut zu geben, und ſagt: Er ſey
„ Chriſtus, ein König.
„ Pilatus fragte Ihn hierauf: Biſt Du der König
„ der Juden?

„ Jeſus gab Ihm zur Antwort: Wie Du ſageſt!
„ Pilatus aber ſprach zu den Hohenprieſtern und zum
„ Volke:
„ Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen.
„ Aber ſie hielten an und ſprachen:
„ Er beweget das Volk, indem Er durch das
„ ganze Jüdiſche Land lehret, und fieng an
„ in Galiläa bis hieher.
„ Als aber Pilatus Galiläa gehöret, fragte Er
„ Ihn: Ob Er ein Galiläer wäre?
„ Und als Er verſtanden, daß Er aus dem Gebiete Herodes
„ wäre, ſchickte Er Ihn zu Herodes, der dann
„ in denſelben Tagen auch ſelbſt zu Jeruſalem war,
„ hin.
„ Als nun Herodes Jeſus ſahe, freuete Er ſich ſehr.
„ Denn Er hatte Ihn von Langem ſehen wollen, weil Er
„ viel von Ihm gehört, und hoffete: Er würde ein Zeichen
„ von Ihm ſehen.
„ Und Er fragte Ihn mit vielen Worten.
„ Aber Er antwortete Ihm nichts.
„ Die Hohenprieſter aber und Schriftgelehrten ſtanden und
„ verklagten Ihn heftig.
„ Herodes aber ſamt ſeinem Kriegesheer —— verachtete

„ Ihn, und nachdem Er Ihn verſpottet, bekleidete Er
„ Ihn mit einem weißen Kleide, und ſchickte Ihn wieder
„ zu Pilatus.

„ Pilatus aber und Herodes wurden deſſelben Tages
„ Freunde mit einander — Denn zuvor waren ſie Feinde
„ gegen einander.

„ Als nun Pilatus die Hohenprieſter und Oberſten und
„ das Volk zuſammenberief, ſprach Er zu Ihnen:

„ Ihr habt Mir dieſen Menſchen, als ob Er
„ das Volk abwende, zugebracht, und ſiehe,
„ als ich Ihn vor Euch erkundigte, fand ich
„ in Anſehung aller deren Dinge, deren Ihr
„ Ihn beſchuldiget, keine Schuld an Ihm. —
„ Deßgleichen auch Herodes: Denn ich habe
„ Euch zu Ihm geſchickt, und ſiehe, es iſt
„ Nichts von Ihm erfunden worden, das des
„ Todes werth ſey. Darum will ich Ihn züchtigen,
„ und ledig laſſen.

„ Er mußte Ihnen aber Einen auf das Feſt ledig geben.

„ Und die ganze Menge ſchrie und ſprach:
„ Nimm Dieſen hinweg, und gieb uns den
„ Barabbas ledig.

„ Und dieſer war, wegen einer Aufruhr, die in der Stadt

„ geſchahe, und um eines Todtſchlags willen, ins Gefängniß
„ gelegt worden.

„ Darum rief Pilatus, der Jeſus ledig laſſen wollte,
„ Ihnen abermahls zu.

„ Aber, Sie riefen hinwieder und ſprachen:

„ Kreuzige, kreuzige Ihn!

„ Pilatus rief zum drittenmahle:

„ Was Uebels hat Er dann gethan? — Ich
„ habe keine Schuld des Todes an Ihm ge-
„ funden. — Darum will ich Ihn züchtigen
„ und ledig laſſen.

„ Sie aber hielten mit lauten Stimmen an und forderten,
„ daß Er gekreuzigt werden mögte.

„ Und ihre, ſamt der Hohenprieſter Stimmen, nahmen
„ überhand!

„ Pilatus nun urtheilete, daß ihr Begehren geſchehen
„ ſollte.

„ Und ließ Ihnen den ledig, der um der Aufruhr, und
„ des Todtſchlags willen ins Gefängniß geworfen ward,
„ den Sie begehrt hatten.

„ Jeſus aber übergab Er ihrem Willen.

„ Und ſiehe, ein Mann, mit Namen Joſeph, der ein

„ Rathsherr war, ein guter und gerechter Mann, der in
„ ihren Rath und That nicht gewilligt hatte, von Ari-
„ mathäa, einer Stadt der Juden, und der auch ſelbſt
„ auf das Reich Gottes wartete; Dieſer gieng zu Pila-
„ tus und begehrte den Leib Jeſus.

„ Und Er nahm Ihn hinab, und wand Ihn in Leinwand,
„ und legte Ihn in ein gehauen Grab, darinn noch Nie-
„ mand gelegen war. „

6.

Johannes.

„ Da führten Sie Jeſus von Caiaphas in das Richt-
„ haus.

„ Es war aber früh, und Sie giengen nicht in das Richt-
„ haus hinein, damit Sie nicht befleckt würden, ſondern den
„ Ueberſchritt eſſen möchten.

„ Deßhalben gieng Pilatus zu Ihnen heraus und ſprach:
„ Was bringet Ihr für eine Klage wider die-
„ ſen Menſchen?

„ Sie antworteten: Wär' Er nicht ein Uebelthä-
„ ter: So hätten Wir Ihn Dir nicht über-
„ liefert.

„ Da ſprach Pilatus zu Ihnen:

„ So nehmet Ihr Ihn hin und richtet Ihn
„ nach Euerem Geſetze.
„ Die Juden antworteten: Es iſt uns nicht erlaubt
„ jemand zu tödten. (Auf daß erfüllt wurde das
„ Wort Jeſus, welches Er geſagt hatte, anzudeuten:
„ Welches Todes Er ſterben würde?)
„ Da gieng Pilatus wiederum in das Richthaus hinein,
„ und rufte Jeſus, und ſprach zu Ihm:
„ Biſt Du der König der Juden?
„ Jeſus antwortete Ihm: Sageſt Du das von Dir
„ ſelbſt, oder haben es Dir andere von Mir
„ geſagt?
„ Pilatus antwortete: Bin ich dann ein Jude?
„ Dein Volk und die Hohenprieſter haben Dich
„ mir überliefert — Was haſt Du gethan?
„ Jeſus antwortete:
„ Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wäre
„ mein Reich von dieſer Welt, ſo würden
„ meine Diener ſtreiten, daß ich den Juden
„ nicht überliefert würde; Nun aber iſt mein
„ Reich nicht von dannen.
„ Da ſprach Pilatus zu Ihm:
„ So biſt Du dann ein König?

„ Jeſus antwortete:
„ Du ſagſt's, daß ich ein König bin — Ich
„ bin dazu erbohren, und darum in die Welt
„ gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß
„ gebe.
„ Ein jeder, der aus der Wahrheit iſt, der
„ höret meine Stimme.
„ Pilatus ſpricht zu Ihm:
„ Was iſt Wahrheit?
„ Und als Er dieſes geſagt, gieng Er wiederum zu den
„ Juden heraus und ſagte zu Ihnen:
„ Ich finde keine Schuld an Ihm —
„ Ihr habet aber eine Gewohnheit, daß ich
„ Euch Einen auf das Ueberſchrittfeſt ledig
„ laſſe.
„ Wollet Ihr nun, daß ich Euch der Juden
„ König ledig laſſe?
„ Da ſchrieen ſie abermahl alle und ſprachen:
„ Nicht dieſen, ſondern den Barabbas!
„ Barabbas aber war ein Mörder. —
„ Da nahm Pilatus Jeſus und geiſſelte Ihn.
„ Und die Soldaten flochten eine Krone aus Dornen, und
„ ſatzten ſie auf ſein Haupt, und legten Ihm einen Pur-

,, purmantel an — und ſagten:
,, Gott grüße Dich! Du König der Juden!
,, Und ſie gaben Ihm Backenſtreiche —
,, Da gieng Pilatus abermahl zu Ihnen heraus und
,, ſprach:
,, Siehe! Ich führe Ihn zu Euch heraus —
,, auf daß Ihr verſtehet, daß ich keine Schuld
,, an Ihm finde.
,, Alſo gieng Jeſus heraus, trug eine dörnene Krone
,, und einen Purpurmantel.
,, Und Er ſagte zu Ihnen:
,, Sehet! Welch ein Menſch!
,, Als nun die Hohenprieſter und die Diener Ihn geſehen
,, hatten — ſchrieen ſie und ſprachen:
,, Kreuzige! Kreuzige!
,, Pilatus ſpricht zu Ihnen:
,, Nehmet Ihr Ihn, und kreuzigt Ihn! Denn
,, Ich finde keine Schuld an Ihm.
,, Da antworteten Ihm die Juden:
,, Wir haben ein Geſetz, und nach unſerm
,, Geſetze ſoll Er ſterben! Denn Er machte ſich
,, ſelbſt zu Gottesſohn!
,, Da nun Pilatus dieß Wort gehöret — fürchtete Er

„ ſich noch mehr, und gieng wieder ins Richthaus zurück
„ und ſagte zu Jeſus:
„ Von wannen biſt Du?
„ Jeſus aber gab Ihm keine Antwort —
„ Da ſagte Pilatus zu Ihm:
„ Redeſt Du nicht mit Mir?
„ Weiſſeſt Du nicht, daß ich Gewalt habe, Dich
„ zu kreuzigen, und Gewalt habe, Dich ledig
„ zu laſſen?
„ Jeſus antwortete:
„ Du hätteſt keine Gewalt wider Mich, wenn
„ ſie Dir nicht von oben herab gegeben wäre.
„ Doch, der Mich Dir überliefert hat, be-
„ geht die größere Sünde.
„ Von dem an ſuchte Pilatus, Ihn ledig zu laſſen.
„ Aber die Juden ſchrieen und ſprachen:
„ Wirſt Du dieſen ledig laſſen, ſo biſt Du
„ nicht des Kaiſers Freund!
„ Denn, ein Jeder, der ſich zum Könige macht,
„ der widerſpricht dem Kaiſer.
„ Als nun Pilatus dieß Wort hörete, führte Er Je-
„ ſus heraus und ſetzte ſich an den Ort, der Pflaſter

,, auf hebräiſch Gabbatha geheiſſen wird, auf den Rich-
,, terſtuhl.
,, Es war aber der Rüſttag des Ueberſchrittes — und
,, um die Sechste Stunde.
,, Da ſpricht Er zu den Juden:
,, Sehet Euern König!
,, Aber ſie ſchrieen:
,, Hinweg! Hinweg mit Dieſem! Kreuzige Ihn!
,, Pilatus ſpricht zu Ihnen:
,, Soll ich Euern König kreuzigen?
,, Da antworteten die Hohenprieſter: Wir haben kei-
,, nen König, dann nur den Kaiſer!
,, Da überlieferte Er Ihn Ihnen, daß Er gekreuzigt
,, würde —
,, Und Sie nahmen Jeſus, und führeten Ihn hin.

,, Und Er trug ſein Kreuz, und gieng hinaus an den Orte,
,, der Schädelſtätte heißt, auf hebräiſch: Golgatha.
,, Da kreuzigten ſie Ihn.
,, Und mit Ihm zween andere zu beyden Seiten — Je-
,, ſus aber in der Mitte.
,, Pilatus aber ſchrieb auch den Titel. Und es war ge-
,, ſchrieben:

„ Jeſus von Nazareth, der König der Juden.
„ Dieſen Titel nun haben viele Juden geleſen, denn der
„ Ort, da Jeſus gekreuzigt worden, war nahe bey der
„ Stadt —
„ Und es war hebräiſch, griechiſch, und lateiniſch
„ geſchrieben.
„ Da ſprachen die Hohenprieſter der Juden zu Pilatus:
„ Schreib nicht:

Der König der Juden.

„ Sondern, daß dieſer geſagt habe: Ich bin
„ der König der Juden.
„ Pilatus antwortete:
„ Was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben.
„ Nach dieſem hatte Joſeph von Arimathäa, der
„ ein Jünger Jeſus war, aber ein heimlicher, aus Furcht
„ vor den Juden, Pilatus gebethen: Daß Er den
„ Leib Jeſus herabnehmen mögte.
„ Und Pilatus erlaubte es Ihm —

Apoſtelgeſchichte.

Petrus.

„ Der Gott Abrahams und Iſaaks und Jakobs,
„ der Gott unſerer Väter hat ſein Kind Jeſus verherrlicht,
„ den Ihr übergeben, und vor dem Angeſichte Pilatus
„ verläugnet habet, da derſelbe geurtheilet hat,
„ Ihn ledig zu laſſen. — Ihr aber habet den Heiligen
„ und Gerechten verläugnet, und habet begehrt, daß Er
„ Euch einen Todtſchläger ſchenken mögte — Aber den
„ Herzogen des Lebens habet Ihr getödtet — Welchen
„ Gott von den Todten auferweckt hat.

Die Apoſtel.

„ Herr! Du biſt der Gott, der den Himmel und die Erde
„ und das Meer, und alles was darinnen iſt, gemacht hat —
„ Du haſt durch den Mund deines Knechtes David geſagt:
„ Warum haben die Heyden getobet? Und
„ die Völker nach eitelen Dingen getrachtet?
„ Die Könige der Erde und die Fürſten ſind
„ zuſammengetreten und haben ſich wider den
„ Herrn und ſeinen Geſalbten verſammelt:
„ Denn in Wahrheit wider dein heiliges Kind

„Jeſus, welchen Du geſalbet haſt, verſammelten ſich Herodes und Pontius Pilatus mit den Heyden und dem Volke Iſraels, zu thun alles, was deine Hand und Rath zuvor beſchloſſen hatte, daß es geſchehen ſollte."

Paulus.

„Die zu Jeruſalem wohnen, und ihre Oberſten, weil ſie dieſen (Jeſus) nicht erkennt, haben ſie die Stimme der Propheten, die auf alle Sabbathe geleſen werden, mit ihren Urtheilen erfüllet, und, wiewohl ſie keine Urſache des Todes gefunden, haben ſie Pilatus gebethen, daß Er getödtet würde."

Paulus an Timotheus.

„Ich gebeute Dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Chriſtus Jeſus — der unter Pontius Pilatus das gute Bekenntniß abgelegt hat — Daß du mein Gebot bewahreſt unbefleckt und unſträflich, bis auf die Erſcheinung unſers Herrn Jeſus Chriſtus."

VI.

Anmerkungen über die Evangeliſchen Stellen, Pontius Pilatus betreffend.

1.

Wer die Mühe genommen, die Geduld gehabt — die Gewalt über ſich ſelbſt bewieſen hat, da, was er ſchon hundertmahl vielleicht las, leſen hörte, oder geleſen zu haben vorgab oder ſich einbildete — ſo zu leſen, mit ſo friſchem Blik anzuſehen, als ob er erſt durch neue Unterſuchung und Vergleichung alter Urkunden ſich einen richtigen Begriff von dem Charakter und dem Betragen des Pilatus erwerben wollte; — Was wird der in dieſen Stellen finden? Was wird dem einleuchtend und gewiß ſeyn? Was wird dem ſein Herz, ſein eignes unbeſtochnes freyes Gefühl ſagen?

2.

O daß jeder, oder mancher, eh' er weiter lieſet, nun ſelbſt die Feder ergreifen, und ſeine Bemerkungen hinſchreiben, und dann erſt die meinigen leſen und damit vergleichen möchte!

3.

Mir ſagt mein Herz, mir ſagt etwas in mir, nennt's, wie Ihr wollt, hiſtoriſches oder ſittliches Gefühl

— Nennt's Wahrheitsſinn — Nennt's Orakel in der menſchlichen Natur oder inneres Licht — oder Genius, oder Vernunft, oder Logik des Wahrſcheinlichen, oder geſunden Menſchenverſtand — oder nennt's wie Ihr wollt — Denn — um Namen werd' ich nie zanken; — Kurz, mir ſagt Etwas in mir, das auch in Euch, Jeglichem von Euch iſt — Etwas, das Euch und mich zum Menſchen, zu Weſen Einer Art, zu befugten Richtern über ſolche Urkunden macht, und als erhabne Geſchöpfe, als Ebenbilder eines unſichtbaren Unbegreiflichen, als Kinder „ Eines Vaters über alle „ und durch alle und in allen „ — erklärt — Dieß namenloſe Etwas, dieß Θεῖον — dieß Ἀνθρώπινον — dieß Göttliche, dieß Menſchliche, ſagt mir, wenn ich die vorgehenden evangeliſchen Stellen von Pontius Pilatus einfältig geleſen und verglichen habe — folgendes:

4.

„ Das muß Wahrheit ſeyn! „ — iſt das allererſte, was mir nach dem ruhigen Leſen — und Vergleichen dieſer Stellen auffällt; Was mir immer und immer wieder begegnet! Ein Gedanke, deſſen ich nicht los werden kann, ich mag mich wenden, wohin ich will. „ Entweder iſt dieſe Geſchichte wahr; Oder keine Geſchichte in der Welt;

,, — So dichtet man nicht! So fabelt man nicht! So
,, lügt man nicht! ,,

5.

,, Es muß ein Pontius Pilatus, es muß ein Jeſus
,, von Nazareth geweſen ſeyn! Sie müſſen zu Einer Zeit
,, Zeit gelebt haben — Dieſer Jeſus muß durch Cabale
,, und leidenſchaftliche Menſchen dem römiſchen Landvogt
,, in die Hände geliefert, von Ihm verhört, und von Ihm,
,, nach langem Widerſtand, und gleichſam wider Willen,
,, zur Geißelung und zum Kreuzestode verurtheilt worden
,, ſeyn! ,,

6.

,, Unſchuldig, ſo viel ſich aus allen dieſen Zeugniſſen urtheilen
,, läßt, unſchuldig muß dieſer Jeſus geweſen ſeyn
,, — So unſchuldig, wie möglich! Von ſeinen Richtern
,, ſelbſt für unſchuldig erklärt. —

7.

,, Die Hauptſache war, daß Er ſich als den Sohn des
,, Jehovah, als einen König Iſraels, als einen
,, nicht weltlichen König erklärt hatte, und daß
,, ſeine Nation durchaus nicht wollte, Ihn als dieſe von
,, Gott geſandte und bevollmächtigte Perſon anerkennen. ,,

8.

„ Alles in dieſer ganzen Geſchichte, Klage, Verhör,
„ Antwort, Verſpottung, Mißhandlung, Finalſentenz,
„ alles hat offenbare und unmittelbare Beziehung
„ auf ſeine angebliche Königswürde. Dieſe iſt
„ immer und immer die zum Vorſchein kommende Hauptſache,
„ der Fundamentalpunkt des ganzen Prozeſſes. „

9.

Leſet ſie zehnmahl, hundertmahl, chriſtliche, nichtchriſtliche Leſer! — Leſet ſie mit unbefangenem, oder befangenem Gemüthe, laut oder leiſe, allein oder in Geſellſchaft, alle dieſe Urkunden nach einander — und ſchreibet, wenn Ihr dürfet, mit Beyſetzung Eures Namens — oder ſprechet es laut aus vor Menſchenohren und Menſchenherzen:

„ Dieſe Geſchichte iſt nicht wahr. — Man ſieht klar, daß
„ nie kein Pilatus, kein Jeſus, keine erbitterte Prieſterſchaft,
„ kein beſtürmendes Volk war — Es war kein
„ Jeſus, der ſich in irgend einem Sinne für den König
„ der Juden ausgab — Er ward deſſen nicht
„ beklagt — Oder: Das war nicht der Hauptpunkt ihrer
„ Klage wider Ihn — Er ward nicht gegeißelt,
„ nicht zum Tode verurtheilt — nicht gekreuzigt, nicht

„ über ſein Haupt die Tafel angehängt: Jeſus von „ Nazareth, König der Juden. „ —

10.

Den Menſchen ſuch' ich noch, der ſeine Perſon und ſeinen Namen dazu hergiebt, das zu ſagen, und vor Menſchenohren zu behaupten.

11.

Er ſoll mir ſagen, dieſer noch nie gefundene, und, wenn Er exiſtirt, dieſer Einzige aus Millionen — dieſe Ausnahm von Menſchen — „ Was er in der Welt für hiſtoriſch „ wahr halte? Und warum er etwas in der Welt für „ hiſtoriſch wahr halte? „

12.

Oder Er ſoll mir nur die Geſchichte, wie wir ſie aus den evangeliſchen Urkunden aufgeſchrieben haben, nach einander ſelber laut und langſam vorleſen, und mir nur erlauben, bey jeglichem Abſchnitte zu fragen: — „ Freund, und „ dieß hältſt du für Erdichtung und Lüge? „ — Und ſoll mir dann nur in Gegenwart zweener, von ihm ſelbſt gewählter Zeugen laut ausſprechen: „ Ja! „ Weiter nichts.

13.

O daß wir Einfalt hätten! Daß wir ſähen was wir ſehen! Daß wir hörten, was wir hören! Wären, was wir ſind!

Daß wir an uns ſelber glaubten! — Dieſe Geſchichte glauben — heißt, an ſich ſelber glauben. Wenn wir uns ſelber nicht glauben, wem wollen wir glauben?

14.

Noch einmahl: Etwas in uns, ſo wahr ich dieß ſchreibe! So wahr dieß geleſen wird! Etwas in uns — zwingt uns zu erkennen, zu empfinden, zu ſagen — „Keine Geſchichte in der Welt iſt wahr, wenn dieſe nicht wahr iſt.“

15.

Wir werfen allen Glauben weg, das heißt, wir ziehen alle Menſchheit aus; Denn ohne Glauben ſeyn, und ohne Menſchheit ſeyn, iſt Eins — Wenn wir dieſe Geſchichte gegen unſer eigenes innerſtes, unwiderſtehliches Gefühl verwerfen. Wir entſagen uns ſelbſt, unſerer Exiſtenz; Thun Verzicht auf alle Erkenntniß, alles Urtheil, allen Wahrheitsſinn, alle Rechte der Menſchheit! —

16.

Dieſe ganze Geſchichte, ſo wie wir ſie dargelegt haben — bloß als Geſchichte betrachtet, enthält — den Traum oder die nächtliche ahndungsvolle Angſt der Gemahlin des Pilatus abgerechnet — wovon wir jedoch in den Geſchichten aller Völker und beynah aller großen Menſchen häufige Beyſpiele finden — nicht das geringſte, was man eigentlich wunderbar heißen könnte.

17.

Alles geſchieht nach dem gewöhnlichen Gange der menſchlichen Vorurtheile und Leidenſchaften — Dieß giebt der Geſchichte das ſcharfe Gepräge der Wahrheit. —

18.

Was macht den Ungläubigen an Chriſtus? Das Wunderbare der Evangeliſchen Geſchichte: Das Unerhörte, Uebermenſchliche — Sonſt nichts! Gewiß die Weisheit Jeſus nicht! Gewiß nicht ſeine Sittenlehre! Gewiß nicht ſeine Zeugniſſe von Gott, dem Vater der Menſchen — Was denn? — Das Wunderbare allein kann ihm zum Grund oder Vorwande ſeines Unglaubens dienen — —

19.

Nun, in dieſer Geſchichte, dieſem Fragmente der Geſchichte Jeſus iſt nichts von dieſer Art. — Jeſus thut nicht das mindeſte mehr, was übermenſchlich wunderbar heißen könnte — Was dem Ungläubigen Grund oder Vorwand zum Unglauben an die Hand geben könnte. Von dem Moment an, da das abgehauene Ohr des Malchus wieder an ſeine Stelle zurück geſetzt iſt, wird ſeine wunderbar helfeinde Hand, als ob ſie nicht das allermindeſte Göttliche verrichtet hätte, gebunden — Und ſie regt ſich nicht mehr zu irgend einer blitzſchnellen Gottesthat — bis ſie, als wäre ſie unwerth, ſich je wieder zu regen, kraftlos ans Kreuz angeheftet iſt — Alle Kräfte der Natur, der Menſchheit, der Finſterniß müſſen gegen ſie in Aufruhr ſeyn — Die Allbeherrſcherinn läßt ſich binden und anheften.

20.

Dieſer Abſchnitt alſo der Evangeliſchen Geſchichte iſt unter allen der wunderloſeſte. Kein Engel vom Himmel erſcheint mehr, Jeſus zu ſtärken — keine Stimme vom Himmel erſchallt: Dieß iſt mein lieber Sohn, auf dem mein Wohlgefallen ruhet! — Oder: Ich habe meinen Namen verherrlicht, und will ihn abermahls verherrlichen. Kein Wort des Menſchen Chriſtus: Ich bins! — ſtürzt ſeine Feinde mehr zu Boden — Er ſteht da, wie man Ihn ſtellt; Geht, wohin man Ihn führt; Duldet, was man Ihm auflegt; Schweigt, wenn Alles wider Ihn ſchreyt! Kein Beſchelten des Sturms und der Wogen! Er ſpricht ſo wenig, wie möglich, nur, was Er aus Pflicht ſchlechterdings reden muß.

21.

Dieß, däucht mir, ſollte wenigſtens dieſem Abſchnitte der Evangeliſchen Urkunden bey jedwedem menſchlichen Herzen, auch dem, das gegen alles, was wunderbar heißt, den unaustilgbarſten Eckel haben mag, die höchſte, ich mögte ſagen, intuitivſte Glaubwürdigkeit geben — da nichts wunderbares in allem dem, was zwiſchen Jeſus und Pilatus vorgefallen, ſogar in der Anklage kein Wort von ſeinen Wunderthaten zum Vorſchein kömmt.

22.

Man vergeſſe alſo für einige Augenblicke alles, was dieſem Stücke der Geſchichte vorgeht! Man denke auch nicht hinaus auf den Erfolg derſelben! Man betrachte ſie nur als ein vorgefundenes Fragment einer alten Urkunde, dem Anfang und Ende fehlt — Wird es uns, wird es nicht jedwedem menſchlichorganiſirten Weſen beynahe (logiſch und moraliſch) unmöglich ſeyn, an der Wahrheit dieſer Begebenheit zu zweifeln?

23.

Und, wenn dieß Fragment wahr iſt? . . . O daß ich jeden Leſer, jeden Forſcher der Wahrheit nur erſt bey dieſem Fragmente — ſodann bey dieſer Frage feſthalten könnte! — Wenn dieß Fragment wahr iſt —

Was iſt wahr? . . . Legt das Buch weg, Leſer! In die Stille hin! Verſchließt Euch — — Fragt Euch! Antwortet Euch: Was iſt wahr — wenn dieß Fragment wahr iſt? . . . .

24.

Jedes Fragment von Geſchichte muß einen Anfang und ein Ende haben. Keine menſchliche Begebenheit ſteigt, ſo wenig, als irgend ein einzelner Menſch unmittelbar aus dem Himmel herab, oder aus der Erde herauf. Jedwede iſt Folge vorhergehender und Quelle künftiger Veränderungen und Begebenheiten.

25.

So auch dieß Fragment der vorgelegten Geſchichte, dieß Verhör Jeſus vor Pontius Pilatus — Dieſe Ueberlieferung der Perſon Jeſus an Ihn — Dieſe Verurtheilung der Perſon Jeſus durch Ihn. Auch dieß muß einen Anfang und ein Ende gehabt haben.

26.

Und welchen Anfang? Welches Ende? — Wer Menſchen kennt, Welt kennt, dichten kann, Schauſpiele, Heldengedichte geleſen hat — denke ſich, dichte ſich einen Anfang, ein Ende! Einen Anfang, der vollkommen zu dieſem Fragmente paßt; Ein Ende, das natürlicher Erfolg dieſes Fragmentes ſey.

27.

Muß nicht, nach der Natur der Sache, ſolch ein Fragment — die feyerliche Losſprechung von aller Schuld — und die feyerliche Sentenz zum Kreuzestode — über Einen Mann, und zwar über einen, der mit höchſtmöglicher Ruh und Einfalt ſich für einen Himmliſchen König, einen Zeugen der Wahrheit förmlich vor ſeinem Richter erklärt, — Muß nicht ein ſolch großes Fragment einer eben ſo wahrſcheinlichen, als unerhörten Geſchichte — einen großen Anfang, und ein großes Ende haben?

28.

Daß wider Einen armen Nazarener ſich der ganze Iſraelitiſche Staatskörper, die Zwey und Siebenzig Aelteſte der Nation förmlich verſchwören — Daß nichts vermögend iſt, Sie, nachdem Sie Ihm einmahl den Tod geſchwohren, auf andere Gedanken zu bringen; Daß ein ſonſt harter grauſamer Römer, wie Pilatus, Ihnen umſonſt prediget; — Daß Er, der nicht gewohnt war, nachzugeben, nachzugeben ſich gezwungen fühlt — Das muß doch ſeine großen Gründe haben? — Kein Ver brechen iſt da! Man weiß, der Vorwand, den ſie brauchen, iſt erdichtet. Sie haßten Pilatus und den Cäſar. Sie ſeufzen unter dem Römiſchen Joche; Seufzen nach einem Befreyer, und thun alles mögliche, den auszurotten, der ſich für den König, den ſie erwarten, ausgiebt —— Nun ſuche man ſich den genugthuenden, alles erklärenden Grund dieſes ſo einmüthigen, entſchloſſenen, unerbittlichen Haſſes aus! — Denn ein groſer Grund dazu muß vorhanden ſeyn.

29.

Was ließe ſich vermuthen, daß dieſer Jeſus, wofern wir nichts, als unſer Fragment — nichts, als die Evangeliſchen Stellen von Jeſus vor Pontius vor uns hätten, vorher gelehrt und gethan oder begangen habe?

30.

Nicht ein Verbrechen —— Denn ohne anders wäre dieß angezeigt worden! Es würden, es müſten Schriften vorhanden und zu uns gekommen ſeyn, die davon ſprächen —— die Evangeliſchen Urkunden ergänzten, oder widerlegten —— Keine Spuhr iſt vorhanden! Kein Haß der Prieſter, keine Liſt der Bosheit, kein Argwohn des Unglaubens durfte ſich erkühnen, ſolche zu erfinden und bekannt zu machen. ——

31.

Was dann? Wenn dieſer Jeſus verbrechenlos, unſchuldig, ein Zeuge der Wahrheit und — ſeiner förmlichen Erklärung nach, ein König der Juden iſt — Was mag denn der Grund dieſer Unerbittlichkeit wider Ihn geweſen ſeyn? . . . .

32.

So wie die Jüdiſche Prieſterſchaft in unſerm Fragmente zum Vorſchein kömmt — iſt's ſonnenklar: Daß Sie einer Bande Mörder ähnlicher ſieht, als würdigen Häuptern einer uralten, durch die beſonderſten Schickſale ausgezeichneten, Nation — Sonnenklar: Daß der Eine, der verklagt wird, mehr werth iſt, als die Zwey und Siebenzig zuſammen. —

33.

Wie nun, wenn dieſer Eine — durch ſeine Weisheit die ihrigen verdunkelt — durch ſeine Wahrheit ihre Heucheley beſchämt, — durch ſeine freundlichen, milden Sitten ihren Stolz gedehmüthigt, — durch ſein Anſehn, ſeinen Einfluß auf die Menge, Ihr Anſehn geſchwächt hätte? — Wie? Wenn ſein Daſtehn vor Ihnen, ſein lichtheller treffender Blick die Heuchler verwirrt und in die unerträglichſte Verlegenheit geſezt hätte? — Wie? Wenn Er ſolche Thaten gethan hätte, die keiner von Ihnen weder that, noch thun konnte — Wenn ſeine bloſſe reine Gegenwart, ſprechend oder ſchweigend, Sie dieſe unreinen alle gedrückt hätte — Lieſſe ſich das Fragment, das wir vor uns haben, nicht begreifen und ziemlich hinreichend erklären?

34.

Aber! Daß Ihn das Volk verließ, wenn Er mit ſolcher vorzüglichen Kraft auf das Volk gewirkt hatte? Daß eben dieß Volk, das allenfalls den unermeßlichen Abſtand zwiſchen Ihm und ſeinen Lehrern gefühlt hatte, das durch ſeinen Beyfall, den es Ihm allenfalls zujauchzte, die Prieſterſchaft wider Ihn aufs äuſſerſte gereizt hatte, nun, gerade mit der Prieſterſchaft, die es verachtet, von denen Er gedrückt wird, ſich vereinigt Kreuzige! Kreuzige! zu rufen — Wie läßt das ſich begreifen? Was ſetzt dieſes voraus?

35.

Mehr nicht, und weniger nicht, däucht mich, als: Das Volk iſt Volk — und läßt ſich vom gegenwärtigen Eindrucke — von der kompleten gegenwärtigen Obrigkeit und Prieſterſchaft leiten — Wer ſich den Moment zu Nutze zu machen weiß, der kann einige Stunden wohl ein Volk gegen deſſen eigne Ueberzeugung führen.

36.

Und dieß Volk — Setzet dieſes noch! — hätte bey aller Achtung für dieſen weiſen, guten und beſcheidenen Mann — doch immer Eines an Ihm ausgeſetzt? Eins von Ihm verlangt? Und dieß Eine nicht erhalten können? Und dieß Eine wäre dem Volke mehr geweſen, als alles andere? — Und gerade dieß Eine wäre von der gegenwärtigen Prieſterſchaft ergriffen, und dieſe Seite dem Volke vorgehalten, und an dieſer Kette daſſelbe geführt worden? Lieſſe ſich dann nicht auch das Kreuzige des Volkes in einer ſolchen Stunde der Betäubung leicht begreifen?

37.

Wenn es gewiß wäre: Das Volk erwartete einen König, „der vor ihnen ausziehe und ihre Kriege führe, daß ſie „ſeyen, wie alle Heyden„ Erwartete „ein Reich von dieſer Welt„ und dieſer Jeſus gäbe ſich zwar für den König aus, den ſie, ihren heiligen Büchern zufolge, zu erwarten, ſich für berechtigt hielten — und bezeugte dabey — „Sein Reich ſey nicht von dieſer Welt!„ — Wenn dieſe beyden Dinge gewiß wären — Was lieſſe ſich leichter begreifen? Was wäre wahrſcheinlicher, als: Sie ſind von dieſer Seite leicht zu bewegen — über einen gebundenen Befreyer — über einen König mit der Dornenkrone — das Kreuzige! Kreuzige! zu rufen.

38.

Wie wahrſcheinlich dieß alles — wenn wir keine vorhergehende Geſchichte hätten? — Und, wenn wir ſie mit einmal fänden, und unſer Fragment daranſtoſſen könnten — Wie würd' es uns willkommen? Wie einleuchtend, wie genugthuend ſeyn? Wie würde das Vorhergegangne dieß Vorliegende, wie dieß Vorliegende das Vorhergegangne noch viel wahrſcheinlicher machen?

39.

Aber, nun auch noch ein Wort von dem groſſen Ende dieſes Fragmentes, das wir aus den Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Urkunden herausgehoben haben — Wenn uns der Erfolg dieſer Geſchichte fehlete — würden wir nicht äuſſerſt neugierig darnach ſeyn?

40.

Wenn dieß Fragment, Fragment eines Drama, eines Schauſpieles wäre — und wir könnten das Ende nicht finden — Welch ein Ende würden wir hinzudenken? Welch einen Fortgang und Ausgang dichten? Würden wir erwarten, daß der, der dem Pilatus kein gutes Wort für ſeine Losſprechung geben will, und doch von allem Trutze, aller Vermeſſenheit ſo himmelweit entfernt iſt, — bey ſeiner Ausführung noch vieles ſprechen, daß der, der ſich vor dem Richter ſo mißhandeln läßt, als ob Er auf Recht und billige Behandlung nicht den mindeſten Anſpruch zu machen hätte — noch Fluch und Bitterkeit über ſeine grimmigen Verfolger ausgieſſen werde? — Werden wir nicht ein ſtilles, geduldreiches, liebevolles Ende ſeines Leidens erwarten?

41.

Werden wir es nicht begreifen können, wenn dieſe von allen verlaßne Unſchuld, dieſer freymüthige und ſtandhafte Zeuge der Wahrheit — unter der Laſt ſeines unerhörten Schickſals ſchmachtend dem Gotte nachruft, der Ihn verlaſſen zu haben ſcheint? Wird es uns nicht begreiflich ſeyn — daß Er für ſeine Feinde flehe, und für ſeine nächſten Freunde ſorge?

42.

Wenn Er ein König der Juden, und „ſein Reich nicht von dieſer Welt iſt „ — würden wir es nicht ſeinem, obgleich mißkannten und verläſterten Charakter höchſt angemeſſen finden — wenn Er, auch mitten in ſeiner Verhöhnung, einem, der auch dann noch Vertrauen zu Ihm, als einem „einſt erſcheinenden Könige„ hätte, Theilnahm an ſeinen königlichen Freuden verhieſſe?

Würden wir den Dichter tadeln, der unſern Königlichen Dulder — nach vielen ſtillen, tiefen Kämpfen — ein lautſchallendes Vollbracht ausrufen, und ſeinen Geiſt dem zurückgeben ließ, für deſſen Sohn Er ſich erklärt hätte? —

43.

Würden wir ein redenderes oder ein ſchweigenderes Sprechen der Gottheit, deren Liebling an das Kreuz angeheftet iſt, erdenken und erdichten können, als „eine Finſterniß von der ſechsten Stunde bis um die „Neunte?„ Einen ſchweigenderen und redenderen Beyfall, als daß der, der ruft: Vater! In deine Hände befehl' Ich meinen Geiſt — in demſelben Momente erhört wird und ſtirbt?

44.

Würden wir — Wenn Jeſus Sokrates hieße — Wir Jeſus nur aus unſerm Fragmente, ſeinem Verhör und ſeiner Verurtheilung vor Pontius kenneten — nicht zur Ehre der Menſchheit, und zur Schande der Menſchenwürgenden Bosheit, Zeichen, ahndungsvolle lautſprechende Zeichen einer für ſeinen Tod ſich intereßirenden Gottheit wünſchen? Würden wir Erderſchütterungen, zerſpaltene Felſen, zerriſſene Heiligthümer nicht für würdige, ſchicklich zuſammentreffende, höchſt dichteriſche, höchſt willkommene günſtige

Anzeigen für die Unſchuld des Ermordeten — und die Königswürde des mit Dornen gekrönten zu halten, aller Weisheit, Philoſophie und Sophiſterey unſers Jahrhunderts ungeachtet, gleichſam uns gezwungen fühlen? ....

45.

Ich muß abbrechen, daß ich nicht zu weit komme; Und vorgreife — Genug, mich däucht: Wir mögen dieß Fragment von Geſchichte — Jeſus und Pontius Pilatus — als bloſſes Fragment — oder als Fortſetzung früherer und Anfang folgender Begebenheiten betrachten — Allemahl wird unſer Glaube daran, allemahl wird uns die Gewißheit der Geſchichte feſter und unerſchütterlicher werden: Allemahl werden wir auszurufen genöthigt ſeyn — „Wenn dieß nicht wahr iſt; Was iſt wahr? Und wenn „es wahr iſt? ..... Ich ſollte niederfallen und anbethen.

Cenſur des Verfaſſers.

Ich habe auch dieſes Stück von Seite 27 bis Seite 74, Zeile für Zeile, Wort für Wort, durchgeleſen, und nichts darinn gefunden, das der Wahrheit und dem Zwecke dieſer Schrift entgegen wäre.

Oberried, den 2. Nov. 1781.

VII.

Pontius Pilatus.

Oder
von dem Dramatiſchen, (Schauſpielmäßigen) der Bibliſchen Geſchichte.

1.

Wenn wir das Fragment der Evangeliſchen Geſchichte, das dieſer ganzen Schrift zum Grunde liegt, als Fragment eines Gedichtes, einer Epopee (Heldengedichtes) oder eines Drama (eines dichteriſchen Schauſpiels) betrachten — Wenn wir uns über das Unpoetiſche des Styles zum Poetiſchen in der Sache erheben — Werden wir ihm wohl irgend etwas aus allen bekannten Geſchichtſchreibern und Dichtern an die Seite ſetzen können?

2.

Von der Bibliſchen Geſchichte überhaupt, oder theilweiſe betrachtet, muß ich ſagen, daß ich nichts Dramatiſcheres, Schauſpielmäßigeres kenne. Der Gedanke verdient Entwickelung und Beſtätigung.

3.

Was iſt *dramatiſch*? Was klein anfängt, ununterbrochen fortſchreitet, ſich immer rührender entwickelt; Durch jeden dazwiſchenkommenden Zufall oder Umſtand genährt, bezeitiget, wichtiger, treffender wird, bis es zum höchſten Punkte vollendet iſt — was *Eins* iſt — und doch *ſucceſſif* und ſehr *mannichfaltig*! Ein Eins, aus dem ſich, als aus Einer Wurzel, Einem Stamme viele intereſſante Manichfaltigkeiten ergeben — Was hinſtrebt zu Einem großen Ziele! Was unerwartet und doch höchſt ſchicklich, höchſt erwünſcht — den leiſeſten menſchlichen Ahndungen analog, gleichförmig, oder über dieſelben erhaben, und doch der Hauptperſon der Geſchichte höchſtgeziemend und würdig iſt — Anfang, Fortgang, Ende eines Kampfes! Widerſtand, Kampf, Sieg, Triumph in genauer unmittelbarer Verbindung —

4.

Wenn das Dramatiſch iſt — Was iſt Dramatiſcher, als die Bibliſche Geſchichte von *Adam* an bis auf *Pontius Pilatus*?

5.

Allen Dichtern, die die Erfindungsgabe, die in ihnen iſt, wecken und bilden wollen, mögt' ich, ſtatt aller *Aeſthe-*

ken, Poetiken und Dramaturgieen (aller Lehrbücher für Dichter) die Bibel auch von dieſer Seite, als das Buch aller Bücher empfehlen.

6.

„Lerne aus den Bibliſchen Geſchichten," mögt' ich jedem zurufen, „die tiefen, feinſten, auf jede menſchliche Natur kräftigſt wirkende Regeln und Kunſtgriffe der ächten, uralten, ewigen, allein begeiſternden Dichtkunſt."

7.

Wer aus der Bibel nicht dichten lernt, der wird gewiß aus keinem Lehrbuche der Dichtkunſt was lernen.

8.

Die Schrift, das Buch (καθ' ἐξοχὴν, par Excellence) ſtellt uns den Menſchen (par Excellence) dar — das Sonderbarſte, Größeſte, was die Menſchheit hatte! Sie iſt eine Menſchenbibliothek! Ein Geſchichtbuch der intereſſanteſten Menſchen: Eine Sammlung der beſonderſten und allgemeinſten Menſchengeſchichten. — Eine Dramaturgie — Eine Schauſpiellehre durch Geſchichte, von Menſchen geſchrieben, die von dem, was wir Drama, Schauſpiel heiſſen, Einen etwa ausgenommen, keine Idee zu haben ſchienen.

9.

Ich bin meinem Pontius Pilatus vielen Dank ſchuldig, wenn durch Ihn dieſer Gedanke unſerm dichteriſchen Zeitalter ſo nahe gebracht und eingeprägt wird — daß Es auch um deßwillen vor dem uralten Buche mehr Reſpekt gewinnt — und ſich auch dadurch zu einem höheren Geſichts- und Beurtheilungspunkt erhoben fühlt.

10.

Erlaubet mir, doch eben anzufangen, Beyſpiele anzuführen und oft nur ſchnelle Züge hinzuwerfen! Ich rede, als mit Klugen! Prüfet und beurtheilet, was ich ſage!

11.

Adam! — Die ganze Geſchichte ſeiner Jugend iſt ſo dramatiſch wie möglich! So ſinnbildlich, als ob ſie Lehrgedicht wäre, und doch ſo ſehr Geſchichte! Geſchichte aller Menſchen! Welcher Sohn, welche Tochter von Adam kann ſich darinn nicht erſpiegeln — die eigene Lebensgeſchichte nicht darinn finden?

13.

Laßt uns nur die Worte, die Geſpräche des Stücks herausheben — Ich weiß nicht, was dramatiſch iſt, wenn dieß nicht —

13.

„ Du magſt wohl eſſen von allerley Bäumen
„ im Garten; Aber von dem Baume der Erkenntniß
„ des Guten und des Böſen ſollſt du
„ nicht eſſen! Welches Tages du davon eſſen
„ wirſt, wirſt du des Todes ſterben.

„ Iſt dem alſo, daß Gott geſagt hat: Ihr ſollt nicht
„ von allerley Baumen im Garten eſſen? — Wir
„ eſſen von den Fruchten der Baume im Garten; Aber
„ von dem Baume mitten im Garten — hat Gott
„ geſagt: Eſſet nicht davon! Rühret ihn auch
„ nicht an — daß ihr nicht ſterbet —

„ Ihr werdet nicht des Todes ſterben: Denn
„ Gott weiß: Welches Tages ihr davon eſſet,
„ werden Euere Augen aufgethan werden,
„ und Ihr werdet, wie Gott ſeyn und wiſſen,
„ was gut und bös iſt.

„ Adam! Wo biſt du?

„ Ich hörete deine Stimme im Garten, und
„ fürchtete mich: Denn ich war nackt; Darum
„ verbarg ich mich.

„ Wer hat es dir geſagt, daß du nacket wä-
„ reſt? Haſt du denn von dem Baume gegeſ-

„ ſen, davon ich dir gebot: Du ſollſt nicht
„ davon eſſen!

„ Das Weib, das du mir gegeben haſt, gab
„ mir von dem Baume, und ich aß.

„ Warum haſt du das gethan?

„ Die Schlange hat mich verführt, daß ich
„ gegeſſen habe. . .

„ Dieweil du ſolches gethan haſt, ſo ſeyſt
„ du verflucht vor allem Vieh, und vor allen
„ Thieren auf dem Felde! Auf deinem Bauche
„ ſollſt du kriechen, und dein Lebenlang Erde
„ eſſen. Und Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen
„ dir und dem Weibe! Zwiſchen deinem
„ Saamen und ihrem Saamen! Derſelbe ſoll
„ dir den Kopf zertreten! Und du wirſt ihn
„ in die Ferſen ſtechen!

„ Und deines Schmerzens, o Weib, und deiner
„ Empfängniß will Ich viel machen: Du
„ ſollſt deine Kinder mit Schmerzen gebähren!
„ Und deine Begierde wird zu deinem Manne
„ ſeyn! Und Er ſoll Gewalt über Dich haben!
„ Und weil du, Adam, deines Weibes Stimme
„ gefolget, und von dem Baume gegeſſen

„ haſt, davon Ich dir gebot und ſprach: Du
„ ſollſt nicht davon eſſen! So ſey die Erde
„ um deinetwillen verflucht! Mit Schmerzen
„ ſollſt du davon eſſen dein Lebenlang! Dornen
„ und Diſteln ſoll ſie dir hervorbringen,
„ und du ſollſt das Kraut auf dem Felde
„ eſſen. Im Schweiſſe deines Angeſichtes ſollſt
„ du dein Brod eſſen, bis daß du wiederum
„ Erde wirſt. Dieweil du von derſelbigen
„ genommen biſt! Denn du biſt Staub,
„ und ſollſt Staub werden.

14.

Kinder der Einfalt und Wahrheit! Kenner der Dichtkunſt! Vertraute mit den beßten Werken der Vorzeit! Habt Ihr an dramatiſcher Einfalt und Würde dieſem Geſpräch ein Geſpräch an die Seite zu ſetzen? Aber, das Uebel iſt, daß es in Bibel ſteht! Daß man von früher Jugend an das ſchon bis zum Eckel gekäuet hat! Es iſt beynahe ungeſittet, dieſe alte Fabel der neuen Welt noch einmahl aufzuſchreiben. Ich kann nichts dafür, daß ſie mir gerade dieſen Augenblick, da ich ſie ausſchreibe, wieder ſo neu wird, ſo luminös, ſo würdig, ſo wahr, ſo ächt, ſo dramatiſch, ſo unvergleichbar, ſo einzig vorkömmt; Daß ich mir nichts darüber denken kann! Verzeihet mir, Weltweiſe meines Zeitalters! Verzeihet dem unphiloſophiſchen Kopfe, daß er in dieſem verjährten Kindermährchen mehr Philoſophie findet, als in mancher berühmten Geſchichte der Menſchheit — Verzeiht's dem, durch die Bibel verwöhnten Geſchmacke; Daß ich nicht erröthe, im Angeſicht aller meiner Zeitgenoſſen, und wenn dieſe Schrift weiter reichen ſollte, meiner Nachkommen, zu geſtehen — Daß ich von deſſen philoſophiſchem und dichteriſchem Sinn und Geſchmack einen unausſprechlich geringern Begriff habe — der dieſe Geſchichte, als ein abentheuerliches Mährchen behohnlächeln kann.

15.

Welch ein Saamenkorn, unerſchöpflich an Sinn, unendlicher Fruchtbarkeit und Entwickelung fähig, liegt in jeglicher Frage, jeglicher Antwort dieſes Geſpräches! Und wie unübertrefflich dramatiſch, das iſt, ſchicklich auf einander folgend iſt die Ordnung!

16.

O daß ein Dichter ſich die Mühe gäbe, das Poetiſche dieſer Geſchichte ins Licht zu ſetzen! Welche Kürze! Welche Ganzheit! Wie fehlt nichts vom erſten Keim an bis zum letzten Punkte! Wie erhebt ſich Eins aus dem andern! Schließt ſich Eins ans andere! — —

17.

Und iſt nicht dieſe Geſchichte — wie die von Pontius Pilatus und Chriſtus — die Bibel im Kleinen, und die Menſchheit im Großen?

18.

Einen Blick nun auf Abel und Kain! — Abermahl eine Bibel im Kleinen, und der Menſch im Großen! Abermahl Kampf, Niederlage und Sieg! Abermahl ſtark gezeichnet, ausgeſprochen, was alle Tage leiſer, verborgner in tauſend Menſchenherzen vorgeht! Ueber Gottesverehrung hebt ſich der Streit an! Der Bruder neidet den Bruder! Die Gottheit warnt! Zeigt die lauernde Sünde vor der Thür — — Umſonſt! Die Stimme der Leidenſchaft übertäubt die Stimme der Gottheit! Der Unſchuldige ſtürzt hin unter dem aufgehabnen mächtigeren Arme der Bosheit! Die Tugend ſcheint beſiegt! Triumphirend das Laſter! Aber das Blut des Unterdrückten ſchreyt gen Himmel. Die Gottheit erklärt ſich für die Unſchuld und Tugend. Verzweiflung befällt den Sünder — Und ſeine Angſt erhält noch ein Zeichen der Begnadigung. Welch ein Drama!

19.

Einen Blick auf Noah; Einen unter zehen tauſend,

„In verfinſterten Zeiten ein Sohn des Lichts und der Tugend.“

Um Ihn der Gelächter aller deren, die Ihn die Arche bauen ſehen! Wie lange geprüft im Schmelztigel unbeantwortlichen Spottes . . . . „Ein Haus ohne Fundament! — „Ein ungeheures Haus für eine nicht zahlreiche Familie! — Ein ſo enormes Magazin — und auf dem trockenen Boden!“ — Die Zehentauſend, die Hunderttauſend lachen! Er ſteht allein, der Prediger der Gerechtigkeit! Warnt, baut fort — hält ſich an dem, den er für weiſer achtet, als Zehentauſend, als Hunderttauſend, baut und vollendet! Noch ruht auf Ihm das Gelächter einer boshaften Welt, die ſeiner nicht werth iſt — und das Wohlgefallen der Gottheit. Er, der Keim und Kern eines neuen Menſchengeſchlechts, mit Ihm eine ganze Welt der Thierheit — geht in die Arche hinein! Und, Er, der Eine, „der zu dieſer Zeit gerecht erfunden ward“ wird gerettet, und die Hohnlacher alle, Gottes Hohnlacher, ihres Gewiſſens — und ihres voraus verkündigten Jammers Hohnlacher verſinken in der Fluth! Und die mit allen Witzeleyen eines Weltalters belächelte Arche, in ihr eine doppelte Welt, ſchwimmt, wo: Gott verſchloſſen, bewacht und geleitet über den Fluthen, in deren die Leichen der Ungerechten verſanken! Welch ein dramatiſches Sinnbild! Welche Bibel im Kleinen! Welche Menſchheit im Großen!

20.

Einen Blick auch noch auf Abraham — Ich fodere alle Dramatiſten und Dramaturgiſten auf, etwas Dramatiſcheres zu erdenken, als Abraham von dem Punkt an — „Ich „gehe daher ohne Kinder„ — Bis auf den: Abra„ham! Abraham! Lege deine Hand nicht an „den Knaben!„ Abermahl, welche Bibel im Kleinen! Welche Menſchheit im Großen!

21.

Einen Blik auf Jakobs Wanderſchaft, von Eſaus Haß an bis auf den Punkt: „Du ſollſt nicht mehr „Jakob, ſondern Iſrael heißen„ — Und: „Ich „habe Gott von Angeſicht zu Angeſicht geſe„hen, und meine Seele iſt geneſen .... Welch ein Drama! Welch eine Bibel im Kleinen! Welche Menſchheit im Großen!

22.

Und was geht an dramatiſchem Schritt' und Zweck, an Einfachheit, an Manichfaltigkeit, an Kleinheit und Größe, an Kürze und Vollſtändigkeit über die unausdenkliche Geſchichte Joſephs vom bunten Rocke, von ſeiner früheſten Ahndung an: „Als wir auf dem Felde Garben banden, richtete ſich meine Garbe auf und ſtand. Eilfe Garben aber bücketen ſich umher gegen meiner Garbe! Auch die Sonne und der Mond, und die Eilf Sternen bücketen ſich vor mir! „ — Bis auf den Punkt: „Da ſpannete Joſeph ſeinen Wagen an, und zog hinauf, ſeinem Vater Iſrael entgegen, gen Goſen und als Er Ihn ſahe, fiel Er Ihm um den Hals, und weynete lang an ſeinem Halſe. „ Bis auf den Punkt: „Und Joſeph verſorgete ſeinen Vater und ſeine Brüder und ſeines Vaters Haus mit Speiſe, nachdem ein Jeglicher Kinder hatte. — Fürchtet Euch nicht! Bin ich denn an Gottes Statt? Ihr zwar gedachtet Böſes über mich; Aber Gott hat es zu Gutem gewendet, daß Er thäte, wie es itzt am Tag iſt — Viel Volkes zu erhalten. „

Man denke alle die Extreme, an die Er kommen, die Er durchwandeln mußte! An das dramatiſche Daſeyn des Erretters, auf den Er vertraute! Und wie erzielte ſich Eins aus dem andern! Wie regt immer nur dann ſich leiſe und geheim der freye Finger des Alles lenkenden — wenn man ſich ſatt gefragt hat: „Hat denn Gott vergeſſen gnädig zu

„ ſeyn? „ — Wie kann der unzertrennliche Zuſammenhang deſſen, was man Natur, und was man Gnade oder willkührliche Wirkung, oder Dazwiſchenkunft der Gottheit nennt — und daß alles von Einem und zu Einem ſey, Ein ganzes ununterbrochenes Drama ausmache — darſtellender gelehrt werden, als durch dieſe Geſchichte? Abermahl die ganze Bibel im Kleinen! Die Menſchheit im Großen!

23.

Es iſt mir daran gelegen, es recht deutlich zu ſagen: Daß alle und jede Schriftgeſchichten dieſes dramatiſche Gepräge haben; Daß eben dieß für mich, Schreiber dieſes, dieſe Bücher, oder vielmehr dieſe Begebenheiten, oder vielmehr, den dramatiſchen Urheber dieſer Begebenheiten ſo bewundernswürdig, und meinen Glauben an Ihn, den fernhandelnden, alles ordnenden, wunderbar helfenden Bibelgott zum Lieblingsgotte meines Herzens, meines dichteriſchen Gefühles, meiner tiefſten Bedürfniſſe, meiner heiligſten Ahndungen macht — und daß ich die ſchrecklichen Mißhandlungen dieſer Geſchichten blos daher einigermaßen erklären kann — Daß man das Dramatiſche, das Unerfindbare, das Anpaſſende derſelben zu den menſchlichen Bedürfniſſen nicht genug bemerkt, wenigſtens nicht ſo fühlt, wie das Dramatiſchepiſche in der Odyſſee, oder den Werken des Sophokles gefühlt wird.

24.

Noch Einmahl! Laßt uns einen Blick zurück werfen — auf Adam, Abel, Noah, Loth, Abraham, Iſaak, Jakob, Joſeph, Moſes, David, Saul, Samuel, Elias, Eliſa, Daniel, Hiob, Petrus, Paulus — — Dieſe der Glaubenloſen Welt ſo ärgerlichen, mir ſo heiligen Namen! Dieſe großen Menſchen — Was macht ſie groß? Das Dramatiſche in ihren Schickſalen!

25.

Was die Jüdiſche Nation groß? Was zur Einzigen in ihrer Art? — Das Dramatiſche in ihrem Schickſalen! Von Abraham bis auf Moſes! Welch ein Drama dieſe Nation! Von Joſua bis auf Saul! Von Saul bis auf Jechonias! Von Jechonias bis auf die lezte Zerſtöhrung Jeruſalems! — Welch ein Drama! Und izt noch — und dann erſt! „ Wann der Erlö-
„ ſer aus Sion kommen, und die Gottloſigkeit von Ja-
„ kob abwenden wird. „

26.

Ich mögte dieſe dramatiſche Geſchichte der Jüdiſchen Nation, die großgezeichnete, poetiſirte Geſchichte Jeder Nation, Jeder Familie, Jedes Menſchen — Ich mögte ſie das teleſkopiſche Medium nennen, wodurch das Dramatiſche in allen Geſchichten gemeiner Völkerſchaften, Familien, Perſonen angeſehen werden könnte.

27.

Wie einfach, wie mannichfaltig! Wie Planlos und Planreich! Wie gedrängt und auseinanderfallend! — Wie beſtimmt und unbeſtimmbar! Wie klein und wie groß! Wie eingeſchränkt und ausgebreitet! Wie beſchnitten! Und wie frey und fruchtbar ſind alle dieſe, durch ſo viele Jahrhunderte herab unerſchöpfte, Geſchichten!

28.

Und was iſt's, das dieſe Geſchichten alle ſo dramatiſch, ſo unvergleichbar macht?

Dieß — Daß die Hauptperſon immer ſo klar hervorleuchtet; Daß Sie immer auffallender Mittelpunkt der ganzen Geſchichte iſt; Daß ſich alles, was noch ſo weit auſſer dem Wege zu liegen ſcheint, ſo augenſcheinlich wirkſam auf Sie bezieht; Sich alles, was auf Sie Beziehung hat, ſo ſcharf an Sie anſchließt; — Daß Alles Ihr dienen muß; Daß

Sie ſo klein anfängt: Daß ſchon in ihren früheſten Schickſalen das Symbol, oder Vorbild, der ſpäteren liegt: Daß Alles, was Sie thut, und Alles, was Sie leidet, denſelben Charakter, denſelben Geiſt hat; Alles, was Sie Gutes und Sonderbares genießt, daſſelbe Gepräge — Daß Sie beynah' immer mit Freunden und Feinden, mit Vaterland und Zeitalter in einem großen Kampf iſt; — Daß Sie bisweilen mehrmahls an den äußerſten hoffnungsloſeſten Punkt gebracht wird; Und daß gerade da, eben in dem Momente, wo Himmel und Erde, Gottheit und Menſchheit Ihr verſchwinden will — das Waſſer Ihr an die Seele gehet, „ Hülfe kommt von dem Herren, der den Himmel und die „ Erde gemacht hat „ — „ Daß dem Frommen das Licht „ aufgehet in der Finſterniß, von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten! Daß der Belohner deren, die „ Ihn ſuchen „ — „ Die, wenn Er ſie auch tödten „ wollte, dennoch auf Ihn hoffen „ — immer der tiefſte Reſſort, das Triebwerk des ganzen Drama iſt — Und der Deus ex Machina, der hervorſpringende Gott immer ſo vorbereitet, ſo gemäßigt, ſo würdig erſcheinend, ſo geglaubt und doch ſo ungeſehen, ſo ſehr gehofft, und dennoch ſo unerwartet daſteht, und ſeine Hand oder ſeinen Finger regt — und die Wahrheit und Ermunterung tief und unauslöſch-

lich in die Seele gräbe: „Rufe Mich an zur Zeit
„der Noth; So will Ich dich erretten!„—
„Wer meinen Namen anrufen wird; Dem
„will Ich antworten.„

„Ich wohne in der Höhe, und im Heiligthum,
„und bey dem, der eines dehmüthigen Gei
„ſtes iſt, daß Ich den Geiſt des Erſchlagenen
„erquicke.

„Fürchte dich nicht! Glaube nur! Alle Din
„ge ſind dem, der da glaubet, möglich.

„Ich bin bey dir in der Noth! Ich will dich
„herausreiſſen und zu Ehren bringen! Ich
„will dich mit langem Leben erſättigen, und
„dir mein Heil zeigen.

„Berge werden weichen, und Hügel wanken;
„Aber meine Güte wird nicht von dir wei
„chen, und der Bund meines Friedens wird
„nicht wanken.„

37.

Dieſe Lehren, dieſe Wahrheiten, an denen die Bedürfnißreiche und Kraftarme Menſchengeſchlechte mehr, als an Allem in der Welt gelegen iſt — ſind ſie nicht offenbar der Schlüſſel, der Buchſtabe und Geiſt aller ſo unübertreflichdramatiſchen Schriftgeſchichten? Nicht die Seele des, alle vorhergehenden und künftigen Dramen in ſich ſchlieſſenden, einzigen, ewigen Drama, deſſen Aufführer und Akteur war Pontius Pilatus — und deſſen Aufſchrift war: Jeſus von Nazareth König der Juden?

VIII.

Das Dramatiſche in der Geſchichte Jeſus, beſonders der Paßionsgeſchichte.

1.

Ich zittere, indem ich dieß Wort hinſchreibe. Was ſoll' ich ſagen? — Und was kann ich? — Was drängt ſich um mich her? Wo will ich freyen Stand und Geſichtspunkt finden?

2.

Wo will ich anfangen? So hoch man will, kann man anfangen. Und, wo man immer ſtillſtehen mag, iſt immer neues Punktum ſaliens, neuer Anfang, neuer der Entwicklung entgegen arbeitender Knote.

3.

Man fange tief unten bey Nazareth an; Bey der Verkündigung der großen Geburt ohne ihresgleichen! Bey Bethlehem, wohin des Auguſtus Gebot Ihn, ehe Er geboren ward, trieb. . . Man dränge ſich mit den Hirten in den nächtlichen Stall an ſeiner Geburtsnacht! Man ſehe die Magier auf ihren Knieen vor Ihm, Königliche Geſchenke Ihm darbringend! Man begleite Ihn in den Tempel zu Jeruſalem, und erblicke Ihn auf den Armen und unter den Segnungen von Simeon und Anna. . . Man gehe mit Ihm nach Egypten und Nazareth zurück und laſſe den dramatiſchen Strahl im zwölften Jahre ſeines Alters nicht unbemerkt — „Sohn! Warum haſt Du uns das „gethan? — Siehe: Dein Vater und Ich haben dich drey „Tage mit Schmerzen geſucht „ — „Wußtet Ihr nicht, „daß man den Sohn in dem Hauſe des Vaters „ſuchen muß? „ — Und wer in dieſem nichts Dramatiſches ſieht — der ſehe Johannes am Jordan! Sehe Jeſus bey Johannes! Sehe den erklärten Gottesſohn in ſeinem dreyfachen, ſtillerhabenen Kampfe mit dem Satan — Sehe den Nazarener, den verachteten kleinſtädtiſchen Nazarener mit ſtiller Allmacht bekleidet! Den Hirten unter den verlohrnen Schaafen des Hauſes Iſraels! Den König der Juden — „der nichts hatte, wo Er ſein Haupt hinlegte! „ Das Aergerniß aus Galiläa! — Und die „Majeſtät des Eingebohrnen vom Vater „ in Einer Perſon!

4.

Zwo unvereinbarſcheinende Ideen — Nazareth und König der Juden, ſtanden gleich Anfangs in den Gemüthern ſeiner Nation wie Feuer und Waſſer gegen einander, und dennoch ſollten ſich dieſe zwey Dinge in Ihm, wie Himmel und Erde, verſöhnen und Eins werden! —— Symbol, Siegel dieſer Vereinigung des Unvereinbarſcheinenden war das Punktum Finale der menſchlichen Lebensgeſchichte Jeſus —— die Ueberſchrift am Kreuze.

5.

Nazareth, das verachtete Nazareth war die tiefſte Grundlage der Bitterkeit, aus welcher ſein Tod floß; Der Ordensſtern, womit ſich dieſer König vor Gott ſchmückte —— und das Medium, hinter welches Er vor der Welt ſeine Königswürde verbarg, um in dem wunderſamen Incognito „ dem erhabenen Rathe Gottes zu ſeiner Zeit zu „ dienen, „ und „ alles zu erfüllen, was von Ihm ge„ ſchrieben war! „

6.

Alle Schickſale Jeſus liegen in dieſem Knoten — „ Kann auch aus Nazareth etwas Gutes ſeyn? „ Der Nazarener war der „ Stein des Anſtoſſes, und „ der Fels des Aergerniſſes. „ — Bis Er unter der Ueberſchrift „ ſein Haupt neigte und ſtarb „ —— Ohne dieß hätte das ganze Drama keine Haltung. Dieß Incognito giebt aber der ganzen Geſchichte einen unüberdenklichen dramatiſchen Werth. Das Erhabenſte und Niedrigſte immer neben einander, in einander, Eines vom Andern verſchlungen! —

7.

Und Alles ſo ununterbrochen! So auseinanderfallend! So zuſammentreffend! So aneinander ſich anſchließend! Alles dieſem ſo erzdoppelten und ſo höchſteinfachen Originalcharakter durchaus ſo anpaſſend! —

8.

Izt einfältig und arm — doch Königlich unter dem Hoſanna, als „der Sohn Davids im Namen Jehovah kommend „ — Und dann in wenigen Tagen: „Kreuzige! Kreuzige Ihn! Wir haben keinen König, als nur den Kaiſer! „ —

9.

Wo iſt ein ſolcher dramatiſcher Charakter? Wo ein ſolch dramatiſches Schickſal? Solch ein dramatiſches Incognito? Solch ein dramatiſches Theater? Solche dramatiſche Zuſchauer? (Ich rede izt nur von den Sichtbaren — Was ließe ſich von den Unſichtbaren ſagen?) Zuſchauer, die alle Mitſpieler ſind? Solch ein Parterre von ſolcher unmittelbaren, ſolcher dramatiſchen

Influenz zur Vollendung des traurigſten und erhabenſten Schauſpieles, das je aufgeführet worden?

10.

Welcher dramatiſche Dichter hat nur je eine Idee — von einem ſo höchſteinfachen und ſo unendlich zuſammengeſetzten Drama gehabt?

11.

Wo ſieht man ſo die ganze Welt, das Univerſum der Menſchheit beyſammen? Welche Unmaſſen von Charakteren, welche Klaſſe von Menſchen fehlt? — Ich möchte abermahl niederfallen und anbethen, wenn mir das Unübertreffliche, Göttliche, Menſchliche in dieſem höchſteinfachen Drama — Jeſus vor Pontius Pilatus — klar, wie in dieſem Moment, einleuchtet.

12.

Man denke ſich nach einander nur die Namen — Jeſus, der Nazarener, König der Juden — Pontius Pilatus, ein Römiſcher Richter und Stellvertreter des Kaiſers; Herodes, ein Jüdiſcher Fürſt; Die ganze Jüdiſche Prieſterſchaft und Obrigkeit in Corpore — Phariſäer und Sadduzäer — Eins! — Die Jüdiſche Nation, ſo nahe bey einander, ſo vollſtändig, als Sie je zuſammenkommen konnte; — Die zerſtreuten Jünger des Nazareners — Den Letzten von ihnen an der Spitze ſeiner Verfolger; Den Erſten des gebundenen Nazareners ſich ſchämend — Barabbas, ein Mörder, Ihm zur Seite — und neben dem Auferwecker vom Tode — losgeſprochen — Jeſus zwiſchen zween Mördern, wovon der Eine läſtert, der Andere anbethet — hingeführt und gekreuzigt — Man denke überdieß Pilatus Weib; Die Wache; Die Krönung; Die Verhöhnung; Das Sehet den Menſchen! — Dieß Alles, dieß Unendliche in Einem Drama, — das keinen Bogen füllt!

13.

Und noch haben wir nichts von dem Dramatiſchen der Zeit und des Ortes geſagt! Der König der Juden wird „ in „ der Stadt des großen Königs! „ verurtheilt und hingerichtet! Und am Feſttage des Ueberſchrittes — Läßt ſich abermahls etwas Dramatiſcheres denken? — Von dem Allem itzt nur Winke — An ſeinem Orte mehr davon.

14.

Und das Sonderbarſte von allem Sonderbaren iſt: Daß daſſelbe Drama immer fortgeht; Sich oft zu ſchließen ſcheint; Der Vorhang fällt — und dennoch das Ende nie da iſt — Sich alles immer weiter entwickelt — Das Drama nie ausgeſpielt werden! — Nicht; Da „ Pilatus urtheilte,

„ Daß Ihr bey dem geſchehen ſollte! „ — Nicht; Da das Blut des Nazareners und Königes dem ins Geſicht ſprizte, der vor der Schöpfung auserkohren war, Ihn an's Kreuz anzuheften! Nicht; Da Er Vollbracht! rief. Nicht; „ Da Waſſer und Blut aus ſeiner vom Speere geöffneten „ Seite niederfloß „ — Nicht; Da der Stein über ſeine Grabhöhle dumpf hinſank, und kein Strahl des Tages ſich dem eingehüllten Leichnahm mehr nahen konnte! Nicht; Da der Stein wieder weggewälzt war! Ohnmächtig niederſanken von ſeines Dieners Blitzglanz die Hüter am Grabe! Nicht; Da der „ vermeynte Gärtner „ — Was läßt ſich Dramatiſcheres gedenken? — Die ſuchende Weinende beym Namen nannte! Nicht; Da Er . . Was iſt Dramatiſch, wenn das nicht? — „ Zwiſchen den Zweenen gieng, denen ihr Herz „ brannte, als Er auf der Straße mit Ihnen redete, und „ Ihnen die Schriften eröffnete „ — „ Da Er beym Brodtbrechen von Ihnen erkannt worden war! „ Nicht; Was iſt Dramatiſch, wenn dieß nicht? — Da der Zweifler dem Daſtehenden niederſtürzte — „ Mein Herr und mein „ Gott! rief. Nicht; Da „ die Wolke vom Himmel kam „ und Ihn vor ihren Augen aufnahm! „ Nicht; Da „ ein „ Getöſe als eines ſtarken daherfahrenden Windes das ganze „ Hauſe erfüllete, wo ſeine Jünger alle einmüthig bey ein-

,, ander verſammelt waren — und der Geiſt einem jeden ,, unter ihnen gab auszuſprechen die groſſen Thaten Got- ,, tes! ,, — Nicht; Da die Stimme, aus der Herrlichkeit heller als Sonnenglanz, niederſcholl — Abermahl, was iſt Dramatiſch, wenn dieß nicht? — ,, Saul! Saul! ,, Warum verfolgeſt du mich? — Ich bin Jeſus ,, von Nazareth, den du verfolgeſt ,, — —

15.

Wo fängt dieß Drama an? Wo endigt's? Wer will Anfang und Ende angeben, als der, der weder Anfang noch Ende hat? — ,, Ehe die Welt war — hatte der Er- ,, ſte Herrlichkeit beym Vater ,, — ,, Und, wenn Er ,, die Himmel zuſammenrollen wird, wie eine Rolle — ,, wird der Letzte noch als Jeſus von Nazareth, ,, König der Juden ,, im erhabenſten Sinne, verehrt werden. —

Cenſur des Verfaſſers.

Ich habe auch dieſe Bogen, von dem Dramatiſchen der Bibliſchen Geſchichte, der Geſchichte Jeſus, und beſonders der Paſſionsgeſchichte, Wort für Wort nochmals durchgeleſen, und nichts darinn gefunden, das dem Zwecke dieſer Schrift, Pontius Pilatus, oder, die Bibel im Kleinen und die Menſchheit im Großen, oder der Wahrheit nicht gemäß ſey.

Zürich, den achten Novembers
1781.

„ L'Homme eſt bon ; Mais les Hommes ſont méchans.„

Pontius Pilatus.

Oder

Die Bibel im Kleinen

und

Der Menſch im Großen.

Zweytes Buch.

Jeſus.

„ Siehe! Wir ziehen hinauf gen **Jeruſalem**, und des
„ **Menſchen Sohn** wird den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten
„ überliefert werden! Und Sie werden Ihn zum
„ Tode verurtheilen, und werden Ihn den Heyden überliefern;
„ Und die werden Ihn verſpotten, und Ihn verſpeuen,
„ und Ihn tödten; Und am dritten Tage wird Er
„ wiederum auferſtehen!

I,

Pontius Pilatus.

1.

Matthäus.

„ Als es Morgen worden, hielten alle Hohenprieſter und
„ die Aelteſten des Volkes einen Rath wider Jeſus, daß
„ Sie Ihn tödteten. Und Sie banden Ihn, und führten
„ Ihn hin und überlieferten Ihn dem Landvog. Pontius
„ Pilatus. „

2.

Markus.

„ Und bald am Morgen faßten die Hohenprieſter mit den
„ Aelteſten und Schriftgelehrten und der ganze Rath einen
„ Rathſchlag und banden Jeſus und überlieferten Ihn
„ dem Pilatus. „

4.

Lukas.

„ Und die ganze Menge ſtand auf, und führten Jeſus
„ vor Pilatus. „

4.

Johannes.

„ Da führten Sie Jeſus von Caiaphas in das Richthaus.
„ Es war aber frühe. Und Sie giengen nicht in
„ das Richthaus hinein, auf daß Sie nicht befleckt würden,
„ ſondern den Ueberſchritt eſſen möchten. „

II.

1.

So fängt ſich alſo der wichtigſte Tag des wichtigſten Menſchen an! So der Morgen der entſetzlichſten Nacht, wie ſelbe nie auf der Stirne eines Qualbelaſteten lag.

2.

Abſchied genommen hatte von ſeinen Schaafen der treue Hirt — „ um ſein Leben für ſie zu laſſen — daß Er es
„ wieder nehme! Niemand nahm es von Ihm: Denn Er
„ hatte Gewalt, ſein Leben zu laſſen, weil Er Gewalt
„ hatte, daſſelbe wieder zu nehmen. „ — Geſtiftet hatte Er das ewige Denkmahl ſeiner ſich für alle hingebenden Liebe — Getragen hatte Er in der dunkelſten Stunde, wie ſie keines Sterblichen Seele drückte — die Sünden der Welt! Tiefer gefühlt, als kein Sünder und kein Hei-

liger es fühlen konnte, den ungeheuren Verfall des menſchlichen Geſchlechtes — Die unermeßliche Entfernung von dem heiligen Urbilde! . . . Hingegeben hatte Er ſich dem Kuſſe ſeines Verräthers! Binden ließ Er ſich „ von der Schaar, „ die mit Laternen und Fackeln, Schwertern und Stangen ausgieng als auf einen Mörder — Ihn zu fahen „ Vor Hannas hatte Er geſtanden! Vor Cajaphas das große Bekenntniß abgelegt — „ Von izt an wird „ des Menſchen Sohn zur Rechten der Kraft „ Gottes ſitzen! Ich bin der Sohn des Angebetheten, der kommen wird (Ihr werdet „ Ihn ſehen) auf den Wolken des Himmels. „ — Vernommen hatte Er die Antwort der Wuth — „ Was bedürfen wir weiter Zeugen? Ihr habet die Läſterung gehöret! Was dünket Euch? Er iſt des Todes ſchuldig! „ — „ Da fiengen etliche an, Ihn zu verſpeien „ und Ihm ſein Angeſicht zu bedecken, und Ihn mit Fäuſten zu ſchlagen, und zu Ihm zu ſagen: Weiſſage! „ Wer ſchlug Dich? — Und die Diener gaben Ihm „ Backenſtreiche „ — Der Morgen dieſer erſchrecklichen Nacht war alſo gekommen!

3.

Welch ein Text: „ Und Sie banden Jeſus, und führ-

„ ten Ihn hin — und überlieferten Ihn.“ Iſrael bindet ſeinen Befreyer! Führt ſeinen Führer und überliefert ſeinen König!

4.

Frühe! Nach der Nacht ohne ihres gleichen — deren Jeſus Chriſtus ſelbſt ein unauslöſchliches Denkmahl ſtiftete — Wo tauſend blutige Thränen aus Engels Augen quollen — Wo mit allen ſeinen Fürſten Satan ſataniſcher gelacht haben mag, als da Adam den ſüßen Tod aus der Hand der „Mutter aller Lebendigen“ annahm und verſchlang — Nach der Nacht, von welcher Engel und Apoſtel mir nicht genug ſollen erzählen können, wenn vor dem Auge, das Petrus anſahe — O daß es mich Einmahl ſo anſehen möchte! — Der Himmel und die Erde zerflohen ſeyn wird — Frühe nach dieſer Gewaltsnacht der Finſterniß — waren die Zwey und Siebenzig wie Einer durch die „kalten“ Morgennebel von Jeruſalem zu Caiaphas gekommen.

5.

Kaum dürfen Sie's glauben, daß der Todtenerwecker gebunden iſt; Daß Er wirklich noch da ſteht — So ruhig, als läge keine Menſchenſeele auf Ihm, deren doch viele Tauſendmahl Tauſend mit allen ihren Zeiten und Ewigkeiten

auf Ihm lagen, und unter dieſen auch deine und meine mit ihren alten und neuen, ſterblichen und unſterblichen Namen.
— „Noch iſt Er! Er iſt in unſerer Gewalt! Kein Wunder
„ und keine Zauberey hält Ihm! Ihm ſoll keine weiter
„ helfen! Seine Kraft hat Ihn verlaſſen! Ha! — Der
„ Meſſias in Banden — Joſeph! Nikodemus —
„ Gamaliel! Seht Euern Meſſias! Warum wiſchte
„ Gott Ihm den Speichel nicht vom Geſichte? Warum
„ Ihr nicht? — Doch, was ſaumen wir? Caiaphas
(Sie drängen ſich um Ihn her, die früher gekommenen
Philo's, die Männer der Nacht) „Caiaphas! Mach Anſtalt!
„ Laß Ihn waſchen und mit einem neuen Stricke
„ ſcharf binden! — Wir haben keinen Augenblick zu verlieren
„ — Das Wehe Euch Ihr Schriftgelehrten!
„ bleibt Ihm heute wohl inner den Lippen — So findet
„ endlich der Frechſte ſein Ende! Daß wir ſo lange zuſehen
„ konnten! Hätten wir das vor Tagen und Jahren
„ gethan! — — Laßt Ihn nochmahls vorführen! — Wir
„ wollen Ihm recht in die Augen ſehen; Der zur Rechten
„ der Kraft auf den Wolken des Himmels
„ kommt! . . . Wollen wir vorangehn, oder folgen?
„ Folgen! Der König ſoll vor ſeinem Volke herziehen!
„ Seine Leibwache ſeyen die Schergen — Soll man den

„ Prokurator präveniren? Oder überraſchen? — Nur izt, „ Väter und Brüder, mannhaft! Nicht Phariſäer izt! „ Nicht Sadduzäer! Männer! Alle nur Einer! Eine Stimme: Kreuzige! Kreuzige! Immer Empörer! „ Läſterer! König! Cäſars Feind! gerufen!

6.

Und Sie werden Ihn den Heiden überliefern. Das Räthſel aller Räthſel für die Jünger, ihnen ſo oft vorgehalten — löſete ſich alſo durch die Geſchichte auf! So jedes Wort des Herrn. Hintennach wird man über nichts ſo ſehr erſtaunen, als: Daß man das Unübertreflichklare nicht unübertreflichklar fand. „ Sie verſtanden deren „ keines, und dieſe Sache war vor ihnen verborgen und „ ſie wußten nicht, was da geſagt war „ — Wie wird es uns Jedesmal ſeyn, wenn von einer klaren Gotteslehre die Decke hingenommen wird! Und zwar durch Thatſachen!

7.

Mit welchem Blicke mag unſer Herr oft Pilatus Pallaſt vorübergegangen ſeyn? Wie mag's Ihm unterm Hoſanna der Palmenſtreuer durch die Seele gedrungen ſeyn, wenn etwa das Volk als Stadtneuigkeit nebenein erzählte — „ Der Römiſche Prokurator iſt auch angekommen — „ Da giebt's wieder ein Paar Exekutionen aufs Feſt! „ —

8.

Wie war's da noch vor ihren Augen verborgen, daß ihre geſammte Geiſtlichkeit den, der itzt in dem Namen des Herren kam, nach wenigen Tagen gebunden Dieſem überliefern würden! Wie dramatiſch iſt dieſer Schritt der Geiſtlichkeit nach dem Hoſanna des Volkes!

9.

Nun auch einen Seitenblick in Pilatus Pallaſt und Herz —

10.

Pilatus! Welche Ahndungen mögen ſich dieſe Nacht in Dir geregt haben? Dieſe Nacht vor dieſem Morgen mögt' ich von einem Menſchenkenneriſchen Dichter mit Meiſterzügen gezeichnet ſehen — —

11.

„Macht Anſtalt, daß Morgen frühe Gericht gehalten werden könne! Es giebt wohl drey Exekutionen! (Die wichtigſte — wie konnte Er ſie ahnden? Das Allergrößte geſchieht immer ſchnell, dem Scheine nach, unvorbereitet, blitzweiſe. Gottes Beſuche, Gottes Gerichte, Gottes größte Thaten ſind immer ſchnelle Erſcheinungen) — „Daß die Wache vor Hahnengeſchrey aufziehe! Vor Sechs Uhr will ich in Bereit-

„ ſchaft ſtehn „ (— zu thun Alles, was bey Legung des erſten Grundſteins der Erde beſchloſſen war, daß es geſchehen ſollte) — „Gute Nacht! Portia!„

12.

Und ſein Kammerdiener zog Ihn aus; Er band ſeine Schlafmütze; Befahl, die Fackeln zu löſchen. Die ſtillere Lampe brannte. Er beſtieg ſein ſeidenes Bette, und die Wache ſtand vor der Thür — oder gieng auf und nieder die kalte Halle — Morgen, von Wem? Betreten — Von Dem, von welchem in einer heiligen Stunde der Dichter ſang, der Germanien hundert Stufen über ſein Zeitalter erhub — „ Unermüdet betraten Seine Füße der Leidenden Hütten!„ Pilatus legt ſich auf die Rechte; Legt ſich auf die Linke: — Findet den Schlaf nicht! Entſchlummert nur Augenblicke: Wacht Schreckenvoll und Entſetzenahndend, wie von einer allmächtigen Gotteshand ergriffen, Blitzeſchnell wieder auf — „Wer biſt Du? Wer biſt Du? Wütender Allmächtiger! „ — „ Welche Hand aus Wolken ſtößt meinen Richterſtuhl um? „ — Entſchlummert wieder .... Hände mit Ketten ſtoſſen zum zweyten, zum drittenmahl ſeinen Richterſtuhl um!

13.

Und Pilatus Weib! Du wendeſt dich itzt im Todesſchweiſſe! Rufſt deiner Mägden einer — „ Welch eine Nacht – Paullina! Welch eine Nacht! Ich ſehe Pilatus Hände mit Blute befleckt! Die blutigen Hände flammen und verzehren Ihn und alles um Ihn herum — Götter ſeh' ich um einen Menſchen in Ketten auf den Knieen liegen! Dieſer Menſch gleicht einem Gotte! Doch ſchweigt Er! So ſchön iſt kein Jupiter, kein Apoll! — Unter blutigen Streichen verwandelt Er ſich in eine Strahlengeſtalt. Sein Glanz blendete mich in Ohnmacht nieder! Iſt's bald Morgen? Paullina! — Gieb mir Waſſer! Ich verſchmachte. „ . . . . „ Portia! Ich höre ſchon Geräuſch der Morgenwache — Es taget! Sey ruhig! „

14.

Und Pilatus erſchmachtet' endlich den ſäumenden Morgen — Erhebt ſich, waſcht ſein Geſicht, ermannt ſich. . . „ O wär ein Augur hier! „ — Ich Tohr! Sey Römer! Laß Weiber ächzen! Sey Mann! Pilatus! Am Mittage ſind die Aufrührer angeheftet! . . . Und alle Kundſchafter ſagen mir von Sicherheit. „

15.

Alſo mannlich! Pilatus zieht ſich richterlich an. Die Römiſche Größe ſoll an dieſem Tage vor Judäa glänzen. Es iſt ein heiter herrlicher Morgen — Die Sonne, mögt' ich ſagen, will Zuſchauer ſeyn, und mit Ihr das Sternenheer von dem, was geſchehen ſoll —

16.

Die Wache zieht auf. Das Frühſtück wird gebracht. Die Schreiber ſtehen im Vorzimmer; Sprechen von den vorzunehmenden Geſchäften; Einer ſagt dem andern: „ Dieſe Nacht „ ſey etwas merkwürdiges vorgefallen. Man habe ſich des „ berühmten Jeſus von Nazareth bemächtigt! Vielleicht „ werd' es mit Dieſem auch noch verkommen? Man habe „ viel Geräuſche gehört — Die ganze Prieſterſchaft ſey „ dieſen Morgen frühe ſchon in groſſer Bewegung geweſen. „

17.

Boshafte und ſchiefe Urtheile werden gewechſelt — Witzeleyen aller Art kommen zum Vorſchein — „ Es wäre luſtig „ und kurzweilig, wenn es auch dieſes Jeſus halber ein „ Verhör gäbe — Man möchte Ihn gern bey nahem „ ſehen, und wie Er ſich allenfalls in einer ſo ſonderbaren „ Lage faſſen werde? Da geb' es was zu beobachten! Sol„ che Fälle geb' es nicht alle Tage — Uebrigens werde „ die Sache ihrem Herrn viel zu ſchaffen machen — Denn „ der Mann habe doch noch einen gewaltigen Anhang un„ ter dem Volke. — Man wolle gern ſehen, was für „ einen Ausgang die Sache gewinnen werde! „ —

18.

So die Schreiber. Der Hauptmann horcht, ſtaunt, fragt nur dann und wann ein kurzes Wort zwiſchenein. Soldaten und Livreen präſentiren. Die Akten von den drey Verbrechern, zum Vorführen fertig, werden Pilatus gebracht — die Agenda oben auf einer Tafel. Tiberius Bild blickt Ihn an. Er hat ein ernſt Geſichte. Schon verſammelt ſich unten im Hofe und um den Pallaſt her Volk; Schon bemächtigen ſich, feſtlich gekleidet, Knaben einiger Pläze, wo ſie leicht nach dem Pflaſter oder Gabbatha emporſehen können; Sizen ſchon auf den Kugeln der Geländer! — Ein Trupp, der ſchnellen Schrittes herkommt, trennt ſchon das weichende und anſtaunende Volk — „Das betrifft gewiß den Jeſus von Nazareth, der dieſe Nacht gefangen genommen worden? „ —

19.

Und wirklich der Trupp geht die Stufen herauf und meldet ſich im Vorzimmer. Die ſchleunige Ankunft des Sanhedrins, an ihrer Spitze der verrufene Erzverbrecher Jeſus von Nazareth, wird angekündigt. . . .

20.

Pilatus pocht das Herz; Schnell fragt Er rechts und links dem Manne nach; — Hört günſtige, ungünſtige, zweydeutige Urtheile. — Narr, Schwärmer, Enthuſiaſt! Sagt mit Lächeln der Eine! Magier, Dämagog, Sonderbarer Mann! Ein Anderer. „Die Einen ſagen: Er iſt gut! Die Andern: Er verführt das Volk“ — ein Dritter. Zwiſchenein ein Vierter: „Er ließ ſich erſt zum König ausrufen!“ — Wieder ein Anderer: „Er ſoll einen gewiſſen Lazarus von Bethanien von den Todten auferweckt haben! Er hat unter dem Volk einen großen Anhang“ — Alle zuſammen: „Aber die Prieſterſchaft hat Ihm längſt den Tod geſchworen!“ —

21.

So wechſelten ſchnelle Urtheile in Einem Moment ab — Pilatus hört alles, faßt's tief auf, iſt betroffen, iſt im Gedränge! Und das ſteigende Geräuſch der Kommenden unterbricht Ihn und alle — — Doch iſt's nur noch verlaufendes Volk —

22.

Laßt uns zu Jeſus zurückgehn! — „Und ſie banden Ihn, und führten Ihn hin, und überlieferten Ihn dem Pontius Pilatus.“ —

23.

Der Erſte — wichtigſte, alles entſcheidende Schritt, der nicht zurückgenommen werden kann, wird gethan; Gethan von der „ganzen Menge „ — Förmlich, feyerlich, in Corpore gethan. —

24.

Der Erſte aller Juden, der es wagt, ſich auf eine ganz beſtimmte, unzweydeutige Weiſe für den Meßias, den Göttlichen König Iſraels auszugeben, wird, ohne alle weitere Unterſuchung, jedoch mit dem größten Scheine der Rechtsförmigkeit — als ein Empörer wider den Cäſar, und als ein Läſterer des Jehovah zum Tode verurtheilt, und der König der Juden von Juden den Heyden ausgeliefert — förmlich zur ſchrecklichſten, ſchimpflichſten Criminalſtrafe, zum Sklaventode dahingegeben.

25.

Durch dieſen Schritt allein mußte ſchon das ganze Volk in Anſehung Jeſus ganz umgeſtimmt werden. Ein Meßias, der ſie vom Joche der Römer befreyen ſoll — wird gebunden dem Römiſchen Landvogt überliefert. Dieſer Knote iſt ſchlechterdings unauflöslich. „Er kann der Meßias „nicht ſeyn. „

26.

Gewiß dachten Joſephs Brüder: „Nun wird ſeine Gar

„ be nicht aufrecht ſtehn und unſere Garben werden ſich „ vor Ihr nicht bücken „ — Da ſie ſeinen bunten Rock in Blut tauchten, und dem Vater ſandten — „ Lieber! „ Beſiehe! Iſt das deines Sohnes Rock? „ — Aber noch gewiſſer mußte nun Iſrael ſeyn — „ Jeſus iſt nicht „ der Meßias „ — Da Er gebunden, und ſchon zum Tode verurtheilt — „ vom Caiaphas in das Richthaus „ geführt wurde. „

27.

Iſt's möglich? Iſt's wahr und wirklich? — Jeſus wird gebunden. — Der die Bande der Zunge löſet! — Die Binde von den Augen der Blinden nahm! Er, der jene „Tochter Abrahams, die der Satan — Siehe nun achtzehen Jahre gebunden, von ihren Banden erlediget „ — Befreyt jenen „ Beſeſſenen „ — (Man verzeihe meiner Leichtgläubigkeit und Ehrfurcht für die heilige Urkunde, dieſen unſerm Zeitalter unerträglichen, den Vorurtheilen der Armen — welcher Thorheit meine Schwachheit Weisheit Gottes nennt, abentheuerlichen Ausdruck!) jenen „ Beſeſſenen — jenen Menſchen mit einem unreinen Geiſte, „ der ſeine Wohnung in den Gräbern hatte, und den Niemand binden mochte, auch nicht mit Ketten, darum, „ weil er oft mit Fußbanden und Ketten gebunden war,

„ und die Ketten von ihm zerriſſen worden, und die Fußbande zerbrochen; Den Niemand zähmen mochte, der allezeit, Nachts und Tags auf den Bergen und in den Gräbern war, ſchrie und ſich ſelbſt mit Steinen ſchlug.„— Er, der dieſen Elenden, „ der die Legion hatte „ — (Bewahre mich Gott, daß ich mich an irgend einer Urkunde vergreife — Und wenn eine Legion Lacher und Modeweiſe mich . . . obſedirten!) „ Der die Legion hatte „ — entband, daß er neben Jeſus „ ſitzend, bekleidet, und vernünftig „ — zum Schrecken deren, die ihn ſahen — geſunden ward —— Dieſer Erlöſer — „ geſalbt von „ des Herrn Geiſt, und geſandet, den Armen das Evangelium zu verkünden, die ſo eines zerſchlagenen Herzens „ ſind, geſund zu machen, den Gefangenen Erledigung, „ den Blinden Wiederherſtellung ihres Geſichtes zu bringen, Freyheit den Zerſchlagenen, und das Freudenjahr „ Jehovahs zu predigen „.— ward gebunden!

28.

Und Wann, an welchem Tage gebunden? . . . Und von Wem?

29.

Von Iſrael gebunden! An dem Gedächtnißtage ſeiner Erlöſung . . . An dem Tage, wo Iſrael die Geſänge der

Vorzeit ſang — und der rettenden Hand des Jehovah jauchzen ſolte, und jauchzte: —

„ Er hat in Jakob ein Zeugniß aufgerichtet, und in
„ Iſrael ein Geſetz gegeben, für die Nachkommen, und
„ für die Kinder, die hernach gebohren werden — Daß ſie
„ ihre Hoffnung auf Gott ſetzten, und nicht vergäßen die
„ Thaten Gottes, damit ſie nicht gleich würden ihren Vätern,
„ ein abtrünniges und ungehorſames Geſchlecht —
„ Ein Geſchlecht, deſſen Herz nicht feſt war, und deſſen
„ Geiſt nicht treulich an Gott hielt. Er that Wunder vor
„ unſern Vätern in Egypten! Er theilte das Meer, und
„ führte ſie hindurch, und ſtellete das Waſſer wie eine
„ Mauer. — Er ſchlug alle Erſtgebohrnen in Egypten;
„ Die erſte Macht in den Hütten Cham! Er führte ſein
„ Volk aus, wie die Schaafe, und leitete ſie, wie eine
„ Heerde in der Wüſte. Er half ihnen um ſeines Namens
„ willen, und beſchalt das Rohrmeer; Da ward es trocken —
„ Und Er half ihnen von der Hand deſſen, der ſie haſſete!
„ Das Waſſer bedeckte ihre Widerſacher — Da Iſrael
„ aus Egypten zog, und das Hauſe Jakobs von dem
„ fremden Volke; Da war Juda Gottes Heiligthum —
„ Iſrael ſeine Herrſchaft! Das Meer ſahe dieß und flohe!
„ Der Jordan wandte ſich zurück! Die Berge ſprangen,

„wie die Lämmer! Die Hügel wie die jungen Schaafe! Was war dir, Meer, daß du floheſt? Und dir, Jordan, daß du dich zurückwandteſt? Ihr Berge, daß ihr hüpfet, wie die Lämmer? Und ihr Hügel, wie die jungen Schaafe? — Die Erde erbebte vor dem Angeſichte des Herrn — Vor dem Angeſichte des Gottes Jakobs, der den Felſen in einen Waſſerſee verwandelt, und den Schroffen in Waſſerbrunnen!„ — So ſang Iſrael an dem Tage — Da „die ganze Menge aufſtand und Jeſus vor Pilatus führte.„ —

30.

„Ich will die Gutthaten des Herrn auskündigen„ — Sangen Sie — „und das vielfältige Lob des Herrn um Alles willen, was Er geſchenkt hat, und um die Menge des Guten, das Er nach ſeiner vielfältigen Barmherzigkeit, und nach der Menge ſeiner Erbarmungen dem Hauſe Iſraels bewieſen hat! Denn Er ſprach: Sie ſind ja mein Volk! Kinder, die nicht fehlen! Alſo war Er Ihr Heyland! In allen ihren Trübſalen ward Ihnen ſobald nicht bange — (Wer Sie ängſtete, der ängſtete auch Ihn) und der Engel ſeines Angeſichtes erlöſete Sie! Aus Liebe und Mildigkeit, die Er zu Ihnen trug, erlöſete Er Sie — Er nahm Sie auf Sich) und trug Sie, wie

„ von Alters her. Aber Sie erbitterten und entrüſteten ſeinen
„ heiligen Geiſt — Da verwandelte Er ſich Ihnen in
„ einen Feind! Und Er ſtritte wider Sie. Und Iſrael gedachte
„ wieder an die vorige Zeit, an Moſes, der unter
„ ſeinem Volke war — Wo iſt Der, der Sie mit dem
„ Hirten ſeiner Heerde von dem Meere herführete? Wo iſt
„ Der, der ſeinen heiligen Geiſt mitten unter Sie gab? Der
„ Sie mit ſeinem herrlichen Arme durch die rechte Hand
„ Moſes geführt hatte? Der das Waſſer ſpaltete vor Ihnen
„ her, daß Er ſich einen ewigen Namen machte? Er führte
„ Sie in der Tiefe, wie ein Roß in der Wüſte — Daß
„ Sie nirgend anſtießen. Der Geiſt des Herrn führte Sie,
„ wie das Vieh, ſo ins Feld hinabgehet. Alſo haſt Du
„ dein Volk geführet, daß Du Dir einen herrlichen Namen
„ machteſt! „ —

31.

An dem Tage, da Iſrael ſolches überdachte; Am Morgen
des Tages — von dem es hieß: „ Gedenket an dieſen
„ Tag, an dem Ihr aus Aegypten, aus dem Dienſthauſe
„ gegangen ſeyt, daß der Herr Euch mit mächtiger Hand
„ von hinnen ausgeführet hat — Sieben Tage lang ſollſt
„ du ungeſäuertes Brod eſſen — Und du ſollſt deinem
„ Sohn' an demſelben Tage ſagen und ſprechen: Um

„deßwillen iſt es, daß uns der Herr gethan hat, als wir aus Aegypten auszogen. Der Herr hat uns an dieſem Tage mit mächtiger Hand aus Aegypten, aus dem Dienſthauſe geführet!„ — Am dieſem nämlichen Tage — erhub ſich die ganze Menge Iſraels und banden Jeſus und führten Ihn hin, und überlieferten Ihn dem Pontius Pilatus.„

32.

Der Erſtgebohrne Gottes — „Der vor aller Creatur, vor allen Dingen iſt„ — wird von Iſrael den Heyden überliefert an dem Tage, da Gott alle Aegyptiſche Erſtgeburt um Iſraels willen erſchlug. Noch Einmahl ſoll eine Erſtgeburt um Iſraels willen ein Opfer ſeyn!„ Izt um der Unheiligen willen der Allerheiligſte!

33.

Wenn es wahr wäre, was ich mit ſo vielen Lehrern und Schriftforſchern höchſtwahrſcheinlich finde; — Wahr wäre, was Paullus für gewiß anzunehmen ſcheint: Daß Chriſtus ſelbſt der Engel war, der vor Iſrael hergieng — der „Fürſt über das Heer Gottes:„ — Wenn es wahr wäre: „Chriſtus iſt in der Wüſte von den Iſraeliten

„ verſucht worden „ — Wenn Der, der „ vor Abraham „ war — Der in der Welt war, und den die Welt nicht „ erkannte — bevor Er in das Seinige kam, und von „ den Seinigen verworfen wurde „ — Wenn Dieſer „ der „ Engel des Angeſichtes Gottes war — der ſich einen ewi„ gen Namen machte „ — Was iſt merkwürdiger, ſonderbarer, unerhörter, geheimnißvoller, erhabner, allen Verſtand überſteigender — als: Daß Dieſer an Dieſem Tage, dieſes Tages Frühe, von der Nation, die Er aus Aegypten ausführete, und von den Heyden erlöſete, den Heyden, in dem unerhörteſten Incognito überliefert wird. . . . Welch ein Anblick! – Welch ein Erſtaunen für die, ſo Ihn kannten, und von denen eine heilige Urkunde ſagt — „ Al„ le Götter ſollen Ihn anbethen! „

34.

„ Und die ganze Menge ſtand auf und banden Jeſus, „ und führten Ihn hin, und überlieferten Ihn dem Pon„ tius Pilatus. „

So geht dann wirklich Jeſus Chriſtus, als ein Verbrecher, gebunden, und bewacht mit ſcharfer Wache an der Spitze der Hirten Iſraels! Der „ Erzhirt „ der Hirten und der Schaafe, der einſt „ die Schaafe zu ſeiner „ Rechten, die Böcke zu ſeiner Linken ſtellen wird „ —

aus dem Pallaſte des Hohenprieſters — hinter Ihm die Zwey und Siebenzig, Sechs und dreyßig Paar, wenn Sie, wie zu vermuthen, Paarweiſe giengen, „ wie die Zwey und Sie„benzig von Jeſus ausgeſandte Jünger „ — Welch ein Zug! Welch ein Schauſpiel? . . . „ Der Herr des Wein„gartens wird förmlich zum Weingarten hinausgeſtoſ„ſen! „ — —

35.

O daß mir, oder irgend einem, der dieß leſen wird — der jede „ Erſcheinung Chriſtus lieb hat „ — gegeben würde, Ihn zu ſehen, oder zu zeichnen — wie der Gebundene dahergeht — Sein Haupt zur Erde geſenkt? Oder, gen Himmel gerichtet? Oder, gerade vor ſich hinſehend? Oder aufrecht, nur mit niedergeſchlagenem Blicke? — — Wo ſein Fuß hintritt, begegnen Ihm Spuhren und Erinnerungen ſeiner Thaten — für die Er Gott, ſeinem Vater, der durch Ihn ſie that, tief in der Seele danket, indem Er für die Undankbaren um Erbarmen flehet — Er geht . . . . Von allen Seiten drängt ſich das betäubte Volk um Ihn — Sieht, und kann's nicht glauben, und muß es glauben — „ Er iſt's! „ — Ja! „ Er iſt's! „ Sagen feyerlichandächtig boshafte Prieſter rechts und links, mit kurzen ſchneidenden Worten: „ Ja! Freylich, Er iſts, der Sab-

„ bathſchänder! — Euer Sohn Davids, dem Ihr Hoſanna
„ riefet „ — —
Daß du ſtatt Hoſanna den Fluch des Ewigen hörteſt!
„ Noch liegen zertretene Palmen! Hebt ſie auf! Streut
„ ſie noch Einmahl „ — Oder harrt bis um den Mittag,
„ wenn er am Kreuze blutet! Der Erlöſer Iſraels erlöſe
„ ſich ſelber! „

36.

Und nun nahe ſchon den gedrängvollen Stufen. Jeſus ſchaut empor — Mit welchem Gedränge von Gedanken? Oder welcher einfachen Empfindung? — — Dennoch werden ſie einſt und noch Tauſendmahl Tauſend mit ihnen ſagen: „ Hochgelobt
„ ſey Der, der da kommt in dem Namen
„ des Herrn! — Wenn Ich von der Erde
„ werde erhöhet ſeyn — will Ich Alle zu Mir
„ ziehen! — Itzt iſt meine Seele betrübt!
„ Was ſoll Ich ſagen? Vater! Hilf Mir aus
„ dieſer Stunde! Doch, darum bin Ich in
„ dieſe Stunde gekommen! Vater! Nicht Mein,
„ ſondern Dein Wille geſchehe! „

37.

Die vorarbeitende Wache dringt durch; Macht weiten Weg vor Ihm her — Drängt alles, rechts und links zuſammen —

und Jeſus betritt die „ heilige Treppe „ — „ Denn „ wo der Fürſt über das Heer Gottes ſtehet, iſt immer „ heiliges Land: „ — „ Eine Wohnung Gottes und nicht „ anders als eine Pforte des Himmels. „ Welcher Gläubige iſt ſo ungläubig? Welcher Menſch kann ſo ſehr Unmenſchlichkeit affektiren, daß Er nicht alle Stufen, die Jeſus auf und niedergehen mußte, küſſen — und mit den heiligſten Thränen, die je der Menſchheit, der Unſchuld, der leidenden Weisheit und Tugend geweihet worden ſind — benetzen mögte?

38.

Kalter Schrecken überfällt den Pilatus beym erſten Anblick des feyerlichen Gedränges — Doch die Heuchler dürfen nicht ins Heydniſche Prätorium hinein — „ Damit ſie „ nicht befleckt würden! „ — Als ob Sie Etwas beflecken könnte? Sie, die Befleckung ſelbſt! . . . Immer gleiches Gepräge der Heuchler aller Zeiten — „ Rühre mich nicht „ an: Denn ich bin heiliger als du! „ — Sie überliefern Jeſus zum Tode — geben die Ehre des Chriſtenthums Glaubenloſen heidniſchen Herzen Preis — „ Gehen aber nicht ins Richthaus, damit ſie ſich nicht beflecken „ — Sie ſehen Balken vor dem Splitter nicht.

Sie „ ſeigen Mücken und verſchlingen Kameele „ — „ Dieſelben werden ein ſchwehres Gericht empfangen „ —

39.

„ Sie giengen nicht in das Richthaus hinein, damit ſie „ nicht befleckt würden; — Sondern den Ueberſchritt — „ das Paſchahlamm eſſen möchten „ — Wie mag Ihnen „ zwiſchen beyden Abenden „ dieſes Tags zu Muthe geweſen ſeyn? „ Da das Oſterlamm geſchlachtet war „ — „ dem kein Bein zerbrochen werden ſollte „ — Welch ein Morgen! Welch ein Abend dieſes unvergleichbaren Tags. . . Was das menſchliche Herz in Einem Tage vermag! Und wie ſich das immergleiche arme menſchliche Herz täuſcht! Wie es immer innerliche Abſcheulichkeiten des Morgens begangen, mit gewiſſenhaft beobachteten Gebräuchen des Abends decken — vertilgen, vergüten will! Alle Greuel ſich erlaubt, drinn ſich wälzt und ſudelt — „ Aber nicht ins Richthaus „ hineingehe, damit es das Oſterlamm eſſen möge! „ —

40.

Sie wollen – Nichts Selber thun — Alles durch unwürdige heidniſche Hände thun laſſen – Selbſt nicht Hand anlegen — Zwar nicht etwa im Sinn ihres großen Davids — „ Dem Saul mit Dreytauſend junger Mannſchaft aus dem ganzen Iſrael nachzog, Ihn zu finden

„ auf den Felſen der Steinböcke. Und Er kam in eine Höhle,
„ ſeine Füße zu decken, wo David und ſeine Männer
„ hinten in der Höhle ſaßen; Und die Männer Davids
„ ſagten zu Ihm: Siehe! Dieß iſt der Tag, wovon Dir der
„ Herr geſagt hat — Ich will deinen Feind in
„ deine Hand geben, daß du mit ihm thueſt,
„ was dir gefällt — Und David ſtund auf und
„ ſchnitt leiſe einen Zipfel von Sauls Rock. Aber dar-
„ nach ſchlug Ihm ſein Herz, daß Er den Zipfel Sauls
„ abgeſchnitten hatte, und Er ſprach zu ſeinen Männern:
„ Das laſſe der Herr fern von mir ſeyn, daß
„ ich das thun ſollte, und meine Hand an
„ meinen Herrn, den Geſalbten des Herrn
„ legen. Denn Er iſt der Geſalbte des Herrn —
„ Alſo zertrennte David ſeine Männer mit Worten,
„ und ließ dieſelbigen ſich nicht wider Saul aufſehnen „
—- Nicht im Geiſte ihres großen Davids, der „ von
„ der Spitze des Berges Abnern zurief: Biſt Du nicht
„ ein Mann? Und, wer iſt deinesgleichen in
„ Iſrael? Warum haſt Du dann deinen Herrn,
„ den König nicht behütet? Denn es iſt einer
„ von dem Volke hineingekommen, deinen
„ Herrn, den König, zu verderben. Es iſt nicht

„ſein, daß Du dieß gethan haſt. So wahr der Herr lebet! Ihr ſeyt Kinder des Todes, daß Ihr Euern Herrn, den Geſalbten des Herrn, nicht behütet habt! — — Siehe! Hier iſt der Spieß des Königs! Es gehe einer der Jünglinge hinüber und hohle ihn! — Der Herr aber wird einem Jeden vergelten nach ſeiner Gerechtigkeit und ſeinem Glauben. Denn der Herr hat dich, o Saul, heut in meine Hand gegeben. Ich aber wollte meine Hand nicht an den Geſalbten des Herrn legen! Und ſiehe, wie heut deine Seele in meinen Augen großgeachtet geweſen; Alſo wird meine Seele großgeachtet werden vor den Augen des Herrn, und Er wird mich aus aller Trübſal erretten. „ — Nicht im Geiſte ihres großen Davids — der zu dem Jünglinge, der Ihm die Bothſchaft des Todes ſeines Feindes und Verfolgers, Ihm, ſeinem Thronfolger, gebracht hatte, ſagte: „Wie? Daß du dich nicht gefürchtet haſt, deine Hand an den Geſalbten des Herrn zu legen, Ihn zu verderben? Und David rufte einem ſeiner Jünglin-

„ſe und ſprach: Tritt herzu, und ſchlag Ihn! „Und Er ſchlug Ihn, daß Er ſtarb. Da ſprach David „zu Ihm: Dein Blut ſey über deinem Kopfe: „Denn dein Mund hat wider dich ſelbſt gezeuget, und geſprochen: Ich habe den Geſalbten des Herrn getödet. „ — — Sie zitterten nicht, ihre Hände an den Geſalbten des Herrn zu legen. Nicht Ehrfurcht — Sondern Heucheley, Aberglauben und Kleingeiſtigkeit hielten Sie ab, es unmittelbar zu thun. „Sie giengen nicht ins Richthaus, damit Sie „nicht beflecket würden. „ —

41.

Das „Lamm Gottes, klug wie eine Schlange, ohne Falſch „wie eine Taube „ — „ward geſendet mitten unter die „Wölfe „ — Das war nichts! „Das Heilige ward den „Hunden gegeben; Die köſtlichſte Perle ward vor die Schweine geworfen! „ — Das war nichts — Aber das wär' etwas geweſen, wenn ſie ins „Richthaus hineingegangen „wären. „

42.

„Wer bey dem Tempel ſchwöret; Das iſt nichts! Wer „aber bey dem Golde des Tempels ſchwören wird, der iſt „ſchuldig — Ihr Narren und Blinde! Welches

„ iſt doch größer, das Gold oder der Tempel, „ der das Gold heiliget? Und wer bey dem Altar „ ſchweeren wird, das iſt nichts! Wer aber bey dem Opfer, „ das darauf iſt, ſchweeren wird, der iſt ſchuldig! Ihr Narren und Blinde! Welches iſt doch das größere? Das Opfer? Oder der Altar, der das „ Opfer heiliget? Denn, wer bey dem Altar „ ſchweeret, der ſchweeret bey demſelbigen, und „ bey Allem dem, das darauf iſt. Und wer bey „ dem Tempel ſchweeret, der ſchweeret bey demſelbigen, und bey dem, der denſelben bewohnet. Und wer bey dem Himmel ſchweeret, „ der ſchweeret bey dem Stuhle Gottes, und „ bey Dem, der darauf ſitzet. — Wer, am Feſttage „ den Tempel, der nicht von Händen gemacht iſt, „ die lebendige „ Hütte Gottes unter den Menſchen „ wer den „ Tempel Gottes verderbet „ — Das iſt nichts! Wer aber am Feſttage ins heidniſche Richthaus hineingehet, der iſt ſchuldig! Ihr Narren und Blinde! Welches iſt größer — Das Richthaus betreten am Feſttage des Ueberſchrittes — Oder am Feſttage des Ueberſchritts die Unſchuld gebunden ins Richthaus überliefern? Ihr Narren und Blinde! Der unblutige Altar, auf dem ihr das allerheiligſte Opfer, das einzige, das den Altar heiligt, und vom Altar nicht geheiligt werden kann — Der Altar, der Euch ſo unrein iſt, daß Ihr ihn nicht berühren wollt — Wird Er nicht wider Euch zeugen? — Ihr Narren und Blinde! — „Wer den Tem„pel Gottes verderbet, wird Gott nicht auch den verder„ben?„ — Und wer den Tempel Gottes entheiligt, und — „Siehe! Einer iſt hier, der größer iſt, als der Tem„pel!„ — Wird der damit ſich retten vor dem Gerichte deß, der den Tempel bewohnt? Vor dem Gerichte ſeines Gewiſſens? — „Daß er nicht ins Richthaus hineingienge, „damit er nicht befleckt würde, ſondern das Oſterlamm „eſſen möge. . . ;

43.

Die Wache betritt Gabbatha — Jeſus in ihrem Zirkel. Der Landvogt eilt heraus. Die Hauptleute, die Schreiber, die Soldaten eilen Ihm nach. Einen Moment ſieht Pilatus nichts, als Jeſum. Ein unmögliches Ich weiß nicht was? greift Ihn an die Kehle! Der Unbeſchreibliche, der vor Ihm ſteht: Wie Er noch keinen ſahe! Stellt ſeinen Odem ſtill. — Kaum kann Er ſich wenden! Aber . . .

44.

Nun die ungeheure Menge! Das betäubende Geſchrey!

Des Volkes Zudringen von allen Seiten, als ob es Jeſus verſchlingen wollte! „ Aller Augen dieſer Verſammlung waren ſteif auf Ihn gerichtet! „ — Die geſammte feſtlich gekleidete Prieſterſchaft ſteht in der Tiefe — Doch leicht ſichtbar und hörbar — So nah andringend, ſo hoch ſich erhebend, wie möglich — Und, da der Prokurator näher kömmt, ſo tief, wie möglich ſich neigend vor Ihm. . . . Welch ein Moment, wie noch keiner ſein Herz in der Bruſt ſchwellete und zuſammenzog! Wer will da beſchreiben?

Cenſur des Verfaſſers.

Auch dieß Stück — „ Jeſus an Pilatus überliefert „ — hab' ich ſorgfältig durchgeleſen, und nichts darinn gefunden, das dem Namen und Zwecke dieſer Schrift, und meiner Ueberzeugung — oder meinem individuellen Wahrheitsſinne nicht gemäß ſey.

Zürich,
Montagsabend den neunzehnten Novembers
1781.

III.

Pontius Pilatus.

Jeſus vor Pilatus.

Matthäus.

1.

„Jeſus ſtand vor dem Landvogt; Und der Landvogt fragte Ihn: Biſt Du der König der Juden? Jeſus antwortete: Es iſt, wie Du ſageſt!

2.

Markus.

„Pilatus fragte Ihn: Biſt Du der König der Juden? Er aber antwortete und ſprach zu Ihm: Du ſagſt's!

3.

Lukas.

„Sie fiengen aber an, Ihn zu verklagen, und ſprachen: Wir haben dieſen gefunden, daß Er das Volk abwendet, und verbietet, dem Kayſer den Tribut zu geben, und ſagt: Er ſey Chriſtus, ein König.

„ Pilatus fragte Ihn hierauf: Biſt Du der König der Juden?

„ Jeſus gab Ihm zur Antwort: Wie Du ſageſt!

4.

Johannes.

„ Pilatus alſo gieng zu Ihnen heraus und ſprach:

„ Was bringet Ihr für eine Klage wider dieſen Menſchen?

„ Sie antworteten: Wär' Er nicht ein Uebelthäter; So hätten wir Ihn dir nicht überliefert.

„ Da ſprach Pilatus zu Ihnen:

„ So nehmet Ihr Ihn hin, und richtet Ihn nach Euerm Geſetze!

„ Die Juden antworteten: Es iſt uns nicht erlaubt, jemand zu tödten; (Auf daß erfüllt würde das Wort Jeſus, welches Er geſagt hatte, anzudeuten: Welches Todes Er ſterben würde?)

„ Da gieng Pilatus wieder in das Richthaus hinein, und rufte Jeſus und ſprach zu Ihm: Biſt Du der König der Juden?

„ Jeſus antwortete Ihm: Sageſt Du das von

„ Dir ſelbſt? Oder: Haben es dir andere von
„ Mir geſagt?
„ Pilatus antwortete: Bin Ich dann ein Jude?
„ Dein Volk, und die Hohenprieſter haben
„ Dich Mir überliefert. Was haſt Du ge-
„ than?
„ Jeſus antwortete:
„ Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wä-
„ re mein Reich von dieſer Welt; So wür-
„ den meine Diener ſtreiten, daß Ich den
„ Juden nicht überliefert würde. Nun aber
„ iſt mein Reich nicht von dannen.
„ Da ſprach Pilatus zu Ihm:
„ So biſt Du dann ein König?
„ Jeſus antwortete:
„ Du ſagſt's, daß ich ein König bin. — Ich
„ bin dazu erbohren, und darum in die Welt
„ gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß
„ gebe. Ein jeder, der aus der Wahrheit iſt,
„ der höret meine Stimme.
„ Pilatus ſpricht zu Ihm: Was iſt Wahrheit?“

IV.

1.

Das Verhör hebt ſich an — Johannes ſcheint es am vollſtändigſten, genauſten und der Zeitfolge nach am richtigſten erzählt zu haben — Wir folgen alſo ſeiner ausführlichern Nachricht, in der die übrigen weit kürzere Nachrichten, eine Stelle von Lukas ausgenommen, mit eingeſchloſſen ſind. — Die Sache verhielt ſich alſo folgendermaßen.

2.

Jeſus ward vermuthlich mit der Wache unmittelbar in den Verhörſaal gebracht. Die Prieſterſchaft blieb auf den Stufen nah am Geländer vor Gabbatha, wo der Richterſtuhl ſtand, und öffentlich ſentenziert ward. Vielleicht hatte Pilatus — wenn Er es wagen durfte; Wenn das Hohe, Feyerliche in dem Angeſichte, der Geſtalt und der Stellung Jeſu Ihn nicht zurückhielt, nicht zum Schweigen der Ehrfurcht nöthigte — oder Ihn ſonſt alles zuſammengenommen, in eine Art von Betäubung und Erſtaunen ſezte — einige vorläufige Fragen an Ihn gethan — Weil indeſſen alle Evangeliſten gänzlich davon ſchweigen, ſo mag dieß dahin geſtellt ſeyn — — Pilatus alſo gieng ſogleich, nachdem Er Ihn im Verhörſaale angeſehen, hinaus auf das Pflaſter, und legte unmittelbar — ob in hebräiſcher Sprache, ob griechiſch oder durch einen Dolmetſch? Wag' ich nicht zu entſcheiden — der geſammten, daſtehenden Jüdiſchen Prieſterſchaft die Frage vor —

„ Was bringet Ihr für eine Klage wider die„ ſen Menſchen? „ Er drang auf das Hauptverbrechen dieſes Mannes. — „ Wär Er nicht ein Uebel„ thäter; So hätten wir Ihn dir nicht über„ liefert „ — war der ſchöne Eingang ihrer Klage — Die Klagpunkten, auf die ſich hernach das ganze Verhör bezieht — Die gleich anfangs, gedrängt vorgetragen wurden, waren — „ Wir haben dieſen gefunden; 1) Daß „ er das Volk abwendet. 2) Verbietet dem „ Cäſar den Tribut zu geben 3) und ſagt: Er „ ſey Chriſtus, ein König! „ Pilatus, klug genug das Thörigte und Leidenſchaftliche dieſer Anklage und die Verlegenheit zu ſehen, in die Er ſich, durch Vertiefung in dieſen Prozeß, verwickeln würde — Sucht das Geſchäffte ſogleich von ſich abzulehnen, und erwiedert: So nehmet „ Ihr Ihn hin, und richtet Ihn nach Euerm „ Geſetze! „ — „ Er ſchien vorauszuſehen, daß es etwas „ die Religion betreffendes ſeyn würde, womit Er ſich nicht

„ gern beladen wollte — Daß es Aufruhr, Eingriffe in „ die Römiſchen Herrſchaftsrechte und dergleichen betreffe, „ daran kam Ihm nur kein Sinn; Theils weil Ihm noch „ nicht das Geringſte von dieſer Art von Jeſus zu Ohren „ gekommen war; Theils, weil Er den Jüdiſchen Rath „ auch viel zu gut kannte, als daß Er Ihm einen ſo wachſamen „ Eifer für ihren Römiſchen Oberherrn hätte zutrauen „ können, wie ſie in dieſem Falle zu haben ſcheinen „ wollten. . . Was konnte Er alſo Beſſeres thun, als „ die Sache gleich anfangs von der Hand weiſen, als etwas „ für Ihn unwichtiges, welches Er, weil es ja nicht „ eben um eine Todesſtrafe zu thun ſeyn würde, Ihnen „ auszumachen überlaſſen wolle. „ — Der Prieſterſchaft war Alles daran gelegen, Jeſus in den Händen der heidniſchen Obrigkeit zu laſſen, Ihn durch dieſe Erniedrigung „ und Infamirung in den Gedanken des Volkes ſo tief wie möglich herabzuſetzen — Sie wollten Ihn durchaus todt haben: Durch Pilatus getödtet und auf die ſchimpflichſte Weiſe getödtet haben! — „ So ein Verbrecher, wie der „ iſt — kann von uns nicht geſtraft werden! — Es iſt „ uns nicht erlaubt, jemand zu tödten — Das „ Verbrechen der verletzten Kaiſerlichen Majeſtät kann nur „ durch den Repräſentanten des Kaiſers geſtraft werden —

(Dadurch gieng denn das Wort Jeſus in Erfüllung — „Sie werden Ihn den Heiden überliefern — Und: Wenn „Ihr den Menſchenſohn werdet erhöhet haben — Welchen Ausdruck Er brauchte, anzudeuten, „welches Todes Er ſterben würde?) „ — Hierauf ließ Pilatus den auf Gabbatha vorgeführten Jeſus, der bisher hinter Ihm geſtanden hatte, zu ſich in den Verhörſaal rufen — und legte Ihm, (nach aller Geſchichtſchreiber Einmüthigem Berichte) das zur Hauptfrage vor:

„Biſt Du der König der Juden?„ Du der „Meſſias, den deine Nation längſt erwartete? Haſt Du „Dich für dieſen ausgegeben? Und giebſt Du Dich noch „für dieſen aus„ —

Nach Johannes weitläuftiger Erzählung, die ich nicht gerne unterbrechen oder verändern mögte, war die erſte Antwort Jeſus nicht die: Ich bins! Dieſer entſcheidenden Antwort gieng noch eine Gegenfrage Jeſus vor: „Sageſt Du das von Dir ſelbſt? Oder: Haben es „Dir andere von Mir geſagt? — Iſt das der „Klagpunkt meiner Nation? Oder: Haſt Du für Dich ſelbſt „Mich als einen angeblichen König der Juden vorfordern „laſſe?„ — Aus dieſer Gegenfrage Jeſus ſcheint zu folgen, daß Jeſus in einiger Entfernung von ſeinen Klagern geſtanden und den eigentlichen Klagpunkt ſeiner Kläger nicht deutlich verſtanden habe; Daß wenigſtens Pilatus vorausſetzen konnte — wenn Er Ihn für weiter nichts als einen gewöhnlichen Menſchen hielt — Er habe von den Klagen ſeiner Nation nichts Beſtimmtes vernehmen können. Denn leuchtet die Schicklichkeit dieſer Frage noch mehr ein — „Iſt das deine oder meiner Nation Frage?„ —

„Pilatus erwiederte: „Bin Ich dann ein Jude?
„Was weiß Ich von Euern Fragen und Meynungen?
„Was bekümmern Mich Euere Erwartungen? — Wie
„könnt' Ich Etwas von einem längſterwarteten Judenkönige
„wiſſen, wenn Ich's nicht von Andern gehört hätte —
„Dein Volk und die Hohenprieſter haben Dich
„mir überliefert; Was haſt Du gethan? Was
„iſt dein Verbrechen? Deine Anmaßung?„

Hierauf gab Jeſus die genauſte, aufrichtigſte, vollſtändigſte Antwort:

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; Wäre mein Reich von dieſer Welt; So würden
„meine Diener ſtreiten, daß ich den Juden
„nicht überliefert würde. Nun aber iſt mein
„Reich nicht von dannen. Ich bin, das ſollteſt

„ Mir anſehen können, kein weltlicher Monarch! Mein Königreich iſt überirrdiſcher Natur! Wär' es von der Natur anderer Königreiche; So würden meine Unterthanen wohl auch etwas für Mich gewagt, und nicht geſtattet haben, daß Ich auf dieſe Weiſe den Händen der Juden überliefert würde. Allein mein Reich iſt von ganz anderer Natur, als alle bekannten Weltreiche. „

Die Ruhe, die Einfalt, die Würde, womit unſer Herr dieß „ gute Bekenntniß vor Pontius Pilatus abgelegt „ — mußte dem Pilatus äuſſerſt auffallend und an einem gebundenen Nazarener höchſt unbegreiflich ſeyn. Solche Wahrheit und ſolche Unbegreiflichkeit neben und in einander! Solche Einfalt und Hoheit — Ein verklagter Galiläer — der mit dieſer unbeſchreiblichen Ruhe und Wahrheit von einem Ihm zugehörigen überirrdiſchen Reiche ſpricht — Das mußte für Ihn das tiefſte Geheimniß ſeyn. . . So biſt Du dann ein König? — „ Es iſt, wie Du ſageſt! Antwortete Jeſus — „ Ich bin ein König. Dazu bin ich erbohren; „ Darum in die Welt gekommen, daß ich „ der Wahrheit — (beſonders dieſer) Zeugniß gebe — Ein jeder, der aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme. Alle

„ Freunde der Wahrheit ſind meine Unterthanen. Wer mir „ gehorcht, gehorcht der Wahrheit. „

Pilatus erſtaunt und erwiedert: „ Was iſt Wahrheit? „ — Ohne die Antwort von dem ſchweigenden, Ihn ſanft anblickenden Jeſus abzuwarten, oder ſtärker in Ihn zu dringen —— eilt Er von Ihm zu der ängſtlich harrenden Prieſterſchaft hinaus.

3.

Erſt Ein Wort über das Ganze dieſes Abſchnittes, dieſes Erſten Verhöres Jeſus. Sodann wollen wir Schritt für Schritt gehen, und bey jedem einzelnen Vorfalle, jeder Frag' und Antwort beſonders verweilen und jedes Einzele zu einem Texte manichfaltiger Betrachtungen machen.

4.

Das ganze Verhör betrifft alſo die angebliche Königswürde Jeſus. Sonderbar! Gerade alſo das, was zu allen Zeiten, ſo lang etwas, das Chriſtenthum heißt, in der Welt exiſtirt, den Hauptpunkt der Unterſuchung ausmacht! Wird unſer Herr verklagt, angefeindet, verhört —— Wird es ſeine Religion —— Werden es ſeine „ Diener, die Hörer „ ſeiner Stimme „ —— So werden ſie's um dieſes Punktes, ſeiner angeblichen Königswürde willen! „ Ge„ bührt dem einſt gebundenen, von Pilatus verhörten

„ Jeſus — Königliche Verehrung? Hat Er ein ihm „ eigenthümliches, überirdiſches Reich? „ — Dieß iſt dem „ Juden Aergerniß und den Heiden Thorheit „ — Ich habe bey einem großen Theile meiner Leſer einen Hauptzweck dieſer Schrift erreicht, wenn Ihnen das immer einleuchtender wird — Daß Alles, was vor Pilatus mit Jeſus vorgieng, dem Weſentlichen nach, unaufhörlich vorgeht: Daß jeder Forſcher der Menſchheit und der Geſchichte die Geſchichte des Chriſtenthums auf Gabbatha findet. Auch in dieſem Sinne „ geſchiehet nichts neues „ unter der Sonne. Was iſt's, das man gethan hat? Eben „ das, was man hernach wieder thun wird. Geſchicht „ auch Etwas, wovon man ſagen mögte: Das iſt neu: „ Denn es iſt auch geſchehen in den Zeiten, die vor uns „ geweſen ſind. „ Haben die Juden recht gehabt; hat Pilatus weiſe und edel gehandelt, ſo mit Chriſtus zu verfahren, wie ſie, der Geſchichte zufolge, mit Ihm verfahren ſind — So haben auch die recht, die heut zu Tage ſo mit Chriſtus, Chriſtus Jüngern und dem Chriſtenthum umgehen, wie dieſe — Und hatten jene unweiſe und unrecht gehandelt; Dann auch dieſe. Noch zwanzig mahle werd' ich es über dieſe Geſchichte ſagen: Alles, was je dem

Chriſtenthum, Chriſtus, oder den Chriſten von Seite ihrer verſchiedenen Gegner wiederfahren iſt; Das alles ſehen wir höchſteinfach, leicht und klar auf Gabbatha.

5.

Nun Punkt für Punkt. — Und hier Anfangs, Ein für Allemahl, ſey's geſagt. Die ganze Stelle der Evangeliſchen Geſchichte iſt mir Text, iſt mir Gefäß, worein ich lege, was ich wahr, nützlich, wichtig, und des heiligen Gefäßes würdig finde. Tauſend andere mögen mehr oder weniger darein zu legen gutfinden. „ Jeder ſey ſeines Sinnes völlig verſichert. „ — Auch hier gilt mir das Wort im möglichſt allgemeinſten Sinne: — „ Einen andern Grund kann Niemand legen außer dem, der geleget iſt, welcher iſt **Jeſus Chriſtus**. So aber Jemand auf dieſen Grund bauet Gold, Silber, Edelſtein, Holz, Heu, Stoppeln; So wird eines Jeglichen Werk offenbar werden. Der Tag wird es klar machen; Denn es wird durch Feuer offenbar werden, und welcher Natur eines Jeglichen Werk ſey, wird das Feuer bewähren. Wird Jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat; So wird er Lohn empfangen. Wird aber Jemandes Werk verbrennen; So wird er deß Schaden leiden. Er ſelbſt

„ aber wird ſeelig werden; So doch, als durchs Feuer. „ — Mög' alles, was ich ſagen werde, Gold, Silber, Edelſtein ſeyn! — Worte, zu ihrer Zeit geredet — Goldene Äpfel in ſilbernen Schaalen!

V.

„ Pilatus gieng zu Ihnen heraus, und ſprach: Was „ für eine Klage bringet Ihr wider dieſen „ Mann? „

1.

Vermuthlich mit der Miene der Befremdung, mit der Ausſprache des Mißfallens, die zu verſtehen gab — „ Was iſt „ dieß aber für ein neuer Kunſtgriff Euerer falſchen Staats„ kunſt, Euerer Heucheley und ſeltſamen Laune? „ —

2.

„ Was bringet Ihr für eine Klage wider die„ ſen Menſchen? „ — Das Gericht des Pilatus hebt ſich an — Wie ſich einſt das Weltgericht anheben dürfte . . . Das Gericht wider Alle „ die nicht wollten, daß „ Chriſtus über ſie regiere „ — „ Wo iſt jemand unter „ allen Millionen Lebenden, denen der Name Jeſus „ Chriſtus bekannt geworden, der etwas wider Ihn zu

„ klagen habe? „ — Wie? Wenn es dem Wunderbarverzeihenden gefiele, Alle, die itzt vor Gabbatha ſtehen, auf Einmahl und ſämmtlich aufzurufen und Pilatus zu ernennen: Sie zu richten! — Wie würde Er ſein Gericht anders anheben können, als: „ Was habt Ihr für eine Klage wider dieſen Menſchen? „ — Welch ein Gericht für Pilatus und für Sie! Wie würde die bloße Frage Sie alle mit Laſten von beſchämenden Empfindungen zu Boden drücken? Welch ein entſetzliches Verſtummen würde über Sie alle ſich verbreiten! — Oder: Wer unter Allen dürfte ſeine Stirn erheben und ſagen:

3.

„ Wär' Er nicht ein Uebelthäter; So hätten
„ wir Ihn Dir nicht überliefert. „ —
„ Aus deinen Worten wirſt du gerecht geſprochen; Aus
„ deinen Worten wirſt du verdammt werden. Das Wort,
„ das ſie geredet hatten, daſſelbe wird ſie richten. „ —

4.

„ Wär' Er nicht ein Uebelthäter; So hätten
„ wir Ihn Dir nicht überliefert „

So ſpricht das perſönliche (perſonifizirte) Vorurtheil. „ Wer antwortet, eh' er die Rede vernimmt, „ ſagt eine weiſe-Schrift, „ dem iſt es eine Thorheit „ —

Und wer urtheilt, eh' er gehört, abſpricht, eh' er eprüft und unterſucht hat — der iſt ein Narr, ein leidenſchaftlicher Menſch, oder ein Böſewicht. Die Lichtſcheue Leidenſchaft ſpricht ab, ehe ſie unterſucht hat. Sie will nicht unterſuchen; Sondern vor aller Unterſuhung, und ohne Unterſuchung wider die Sache, oder ie Perſon einnehmen, und giebt ſich doch gern das Anſehen, unterſucht, unpartheyiſch und tief unterſucht zu haben.

5.

„Wär' Er nicht ein Uebelthäter!“ . . . Das Vorurtheil und die Leidenſchaft heben mit Schimpfnamen n. Sie ſprechen hart ab; Taxieren und prägen ſogleich charf; Daß es ihnen und Allen, auf die ſie wirken, chwehr wird, je auf freyen, reinen Platz und Geſichtspunkt u kommen.

6.

Richter und Regenten! Oft werd' ich mich erkühnen, mich hrerbietig gegen Euch umzuwenden. Dieſe Schrift iſt eine Schrift auch für Euch. . . Ein Handbuch, oder Taſchenuch für Richter. . . . Richter und Regenten! — Laßt Euch warnen und bitten — Euch durch Schimpfnamen ber Perſonen, die Ihr richten ſollt, nie betäuben, nie irreführen zu laſſen. Warnen und bitten: — Ja nie keine Schimpfnamen vor der Zeit der Unterſuchung auszuſprechen. Zwey und Siebenzig, und — „ Wehe Euch Ihr Schriftgelehrten und Phariſäer! „ — Zwey und Siebenzig Geiſtliche und Richter ſind Einmüthig, mit Schimpfnamen einen Ueberlieferten in einen ſchiefen Geſichtspunkt zu ſtellen, — und dadurch den Grundſtein zu ſeinem Todesurtheile zu legen.

7.

„ Wär' Er nicht ein Uebelthäter! „ . . . So darf die unbefleckteſte Unſchuld von einer leidenſchaftlichen Menge geſcholten werden. . . „ Welcher unter Euch zeiht mich einiger Sünde halber „ — — Rief wenige Tage vorher, Wer? Eben der, der hier gebunden im Prätorium ſein Todesurtheil als ein Uebelthäter erwartet.

8.

„ Ach! Unſchuldiger Mann! Wer ſind ſie, die alſo Dich
nennen?

„ Und wann haſt Du Lügen getraumt? Wann haſt Du
geſündigt?

„ Stand Er nicht vor dem Gericht der verſammelten Iſraeliten?

„ Standet Ihr nicht dabey? Und rief Er nicht alſo und ſagte:
„ Wer kann Einer Sünde mich überzeugen? Wo war da,
„ Prieſter! Der grimmige Zorn auf dieſen Lippen der Läſterung?
„ Warum ſtandet Ihr da, und um Euch der Haufen ſo ſprachlos?
„ Erſt war überall herrſchendes Schweigen und wartende Blicke!
„ Wilde Geſichte voll Freude! Geſichte von ſorgender Furcht voll!
„ Still und verſtummend ſtand die Verſammlung, und wartete: Ob ſich
„ Einer erhüb' und wider Ihn zeugte. Da aber nicht Einer
„ Unter dieſer dichten Verſammlung unzählbarer Menſchen
„ Wider den Göttlichen aufſtand und zeugte: Da hub ſich die Stimme
„ Vom zuſegnenden Volk von allen Seiten gen Himmel,
„ Daß Moriah davon, des Oelbergs waldigte Gipfel
„ Von der Stimme des Rufens erbebten! Da drangen die Blinden,
„ Und die vormahls Tauben herzu, und dankten und iauchzten!

„Da kam ein unzählbares Volk, das Er wunderbar vormahls
„Speiſt' in den Wüſten, und eilt' und dankte dem Menſchenfreunde„ —

Von Dem ſagen, über Den rufen die erbitterten Prieſter — „Wär' Er nicht ein Uebelthäter, ſo hätten „wir Ihn Dir nicht überliefert!„

9.

Hier und noch oftmahls, Jünger des Herrn, erſchalle das Wort in dein Ohr und Herz: „Der Jünger iſt nicht über „ſeinen Meiſter; Noch der Knecht über ſeinen Herrn. Haben ſie den Hausvater — Uebelthäter geheißen; Wie „viel mehr ſeine Hausgenoſſen!„ — Ganze Mengen werden oft über und wider dich ſchreyen — An Aedifikation oder Belehrung iſt gar nicht zu denken. Wo Schaum der Leidenſchaft von der bläulichen Lippe trieft, da prellt jede Lehre der Weisheit, jedes Wort der Vernunft, jegliches Zeugniß der Wahrheit zurück wie ein Pfeil von einer ehernen Mauer. Da iſt dulden, ſchweigen, tragen, hoffen, warten, verſchlingen, verſchmerzen . . alles, was erhabene Weisheit und Tugend thun kann. So viel Gutes kannſt du nie thun, als dein Herr! So ein verachtendes übertäubendes Wort, wie das: „Wär' Er nicht ein Uebelthä-

,, ter! ,, Kann nie mehr von einer ſolchen Unſchuld gehört werden! Der Reinſte von uns iſt unrein — Mit Ihm verglichen; Der Beſte ein Uebelthäter —— Wer darf dann aufſtehn und ſich beklagen oder befremden, wenn eine Menge leidenſchaftlicher, engherziger, neidiſcher Seelen aufſteht und Uebelthäter rufen?

10.

Was iſt ein Uebelthäter? Das Gegentheil vom Wohlthäter! Ein Menſch, der Freude hat an Unordnung, Unwahrheit, Ungerechtigkeit —— Oder, der das ſich um gewiſſer ſinnlicher Bedürfniſſe willen gegen ſein eignes inneres Gefühl erlaubt. Wer gefliſſentlich etwas Arges thut, was das Licht der Wahrheit, das Urtheil der Vernunft, das Auge guter Menſchen ſcheut, der iſt ein Uebelthäter.

11.

,, Wär' Er nicht ein Uebelthäter ,, ... Und wer ſagt das? Engel in Menſchengeſtalt, die in den höchſten Idealen, göttlicher Tugend gewurzelt, vielleicht an der reinſten menſchlichen Tugend Flecken finden? —— O! Solche —— wie anders hätten dieſe geurtheilt! Wie hätten gerade dieſe Vollkommenheiten und Erhabenheiten der Tugend an Chriſtus entdeckt, an welche kein kurzſichtiges Aug eines unreinen Sterblichen hinauf zu ſehen ſtark genug wäre —— Ja! velner ein Weſen, deſto mehr Sinn hat es für alles Reine.

12.

„Wär' Er nicht ein Uebelthäter!„ . . . Wer ſagt das? Etwa gute, edle, gerade Menſchen, die aller Falſchheit, Krümme, Argliſtigkeit eine unverſöhnliche Feindſchaft geſchwohren haben? Reine offne Menſchenherzen, denen Wahrheitsſinn und Aufrichtigkeit aus den Augen quillt, wie der Tag aus der Sonne? — Ach! Nein! Wie könnten ſolche ſo reden? Wie würden ſolche ſich dem geradeſten, offenſten, freyſten Charakter ſich um den Hals geſchlungen — Wie dieſe ſich an dieſer Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit geſonnet haben? —

13.

„Wär' Er nicht ein Uebelthäter!„ Wer ſagt das? Etwa bloß ſchwache, frömmelnde, ängſtliche Seelen, die bloß ſklaviſch an äuſſerlichen Formen, Gebräuchen, geiſtlichen Etiketten hiengen, — und die in Jeſus nichts, als den Verletzer der Rechte des Sabbaths ſahen? Sonſt vielleicht gute, gerechte, bis zur Pünktlichkeit treue Iſraeliten — — Unter dem Haufen mögen wohl ſolche vielleicht geweſen ſeyn — die deßwegen ſich allenfalls der Verurtheilung Jeſus nicht widerſezten, mitgiengen, mitreiſen — Aber in der Hauptklage kommen dieſe nicht zum Vorſchein. Von dem wird vor Pilatus kein Wort geſagt. Es wär' auch gar zu auffallend abgeſchmackt geweſen, ſolche Punkte vor Ihm anzuführen, die ſich ſo unmittelbar und ausſchließender Weiſe auf die individuellen Jüdiſchen Gebräuche bezogen.

14.

„ Wär' Er nicht ein Uebelthäter' „ Wer iſt es denn endlich, der das ſagt? Welch ein Trupp von Menſchen, die das mit der Volksſtimme der gehörloſen Betäubungswuth dem Römiſchen Landpfleger entgegen rufen? — Es ſind die ſämtlichen Lehrer und Geſetzgeber der Iſraelitiſchen Kirche — Es ſind, im Ganzen genommen, eine Schaar der leidenſchaftlichſten, ſchlauſten, gewaltthätigſten, verworfenſten Menſchen — „ Die ſchwehre und unerträgliche Bürden „ den auf den Hals der Menſchen legen, aber dieſelben „ nicht mit Einem Finger berühren wollen; „ Die alles Gute, was ſie allenfalls noch thun, bloß in der Abſicht thun, „ um von den Leuthen geſehen zu werden — Sie machten „ ihre Denkzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern „ groß „ — So ſtanden Sie, lächerlich und ärgerlich zugleich vor Pilatus Augen. „ Leute, die gern über Tiſch, „ und in den Synagogen oben an ſaßen; Sich gern auf

„dem Markte von den Leuthen grüßen und Rabbi nennen ließen! Heuchler waren's, die das himmliſche Reich vor den Menſchen zuſchloſſen, nicht hinein giengen, und die, ſo hinein wollten, nicht hinein ließen — Sie fraſſen der Wittwen Häuſer, und wandten lange Gebethe vor — Solche Leuthe waren's, die haufenweiſe zu Pilatus kamen und wider Jeſus — ſtürmten und riefen: „Wär' Er nicht ein Uebelthäter; So hätten wir Ihn Dir nicht überliefert!"

15.

Siehe hier wieder die Menſchheit im Großen, und die Bibel im Kleinen! Wer rufe am lauteſten Uebelthäter? — Wer behandelt die Unſchuld mit der entſchloſſenen Leidenſchaftlichkeit, wie die Uebelthat, das Laſter ſelbſt? Wer . . . Gerade der, der ſelbſt Uebelthäter, gewiſſenloſer Verbrecher iſt — Von Kains aufgehobnem Mörderarm bis auf die Prieſterſchaar vor Gabbatha ward die Unſchuld zur Uebelthäterinn erniedrigt, die Tugend als Verbrecherinn behandelt. Das Laſter raubt von jeher der Unſchuld ihren ſchönen Namen und ihre holde Farbe, ſo gut es kann, und leiht ihr ſeine garſtige Geſinnung und ſein boshaftes Herz. —

16.

,, Wär' Er nicht ein Uebelthäter: So hätten ,, wir Ihn Dir nicht überliefert —— ——

Pilatus wußte, daß Sie für ſich behielten, was Sie mit einigem Scheine des Rechts vor ihrem Tribunal behalten konnten; Daß Sie nichts weniger als für die Ehre und das Anſehen des Römiſchen Tribunals beſorgt waren —— Alſo war nur Eins von beyden möglich, das Pilatus aus dieſem Worte vermuthen konnte – Entweder: ,, Dieſer Mann ,, iſt wirklich ein entſetzlicher Verbrecher, der auf keine andre ,, Weiſe als durch den ſchimpflichſten Sklaventod geſtraft ,, werden kann; Deſſen Vorenthaltung der politiſche Eingriff ,, in die Rechte des Römiſchen Prätors geweſen wäre. ,, —— Oder: ,, Die Leidenſchaft und der geſchworne Haß wi- ,, der dieſen Jeſus muß bey der Prieſterſchaft ſo enorm ,, ſeyn, daß Jede andre Leidenſchaft, wie ſtark dieſe auch ,, ſey, von dieſer mächtigeren überwunden und verſchlun- ,, gen wird. ,,

Dieſe beyden klaren Vorſtellungen waren die zwo Klippen, an denen Pilatus vorbey zu ſchiffen hatte! . . .

17.

,, Wär' Er nicht ein Uebelthäter, ſo hätten ,, wir Ihn Dir nicht überliefert. ,, —— Sagten die Führer des zwölfſtämmigen Volkes. Und wenn Sie das öffentlich, gemeinſam, an dem Feſttags Morgen, vor dem Römiſchen Landvogte, und vor dem Volke ſagten — Was mußte das Volk denken? Was Anders, als: „Wär' Er „nicht ein Uebelthäter — So hätten ſie Ihn „dem Pilatus nicht überliefert. . . . O Sünden, öffentliche Urtheile, entſchloßne Abſprechungen der Lehrer! Welche Sünden ſeyt ihr! Welche Muttersünden, deren Kinder ſind Tauſend und Tauſendmahltauſend!

VI.

„Da ſagte Pilatus zu Ihnen: So nehmet Ihr „Ihn hin, und richtet Ihn nach Euerm Geſetze„ —

1.

Das war immer Maxime der Römiſchen Landpfleger — Alles, was auf die Jüdiſche Religionsmeynungen eine Beziehung hatte, an Sie zurück zu weiſen. — Und alles, was einen „verſtorbenen Jeſus der leben ſoll„, oder einen „lebenden Jeſus, der ſterben ſollte„ betraf — verächtlich zu behandeln — „Als Gallion in Achaja Statthalter „war, empöreten ſich die Juden einmüthiglich wider Paul-

„lus und führten Ihn vor den Richterſtuhl und ſprachen: Dieſer Menſch überredet die Leuthe, Gott zu ehren wider das Geſetz. Als aber Paulus den Mund aufthun wollte, ſagte Gallion zu den Juden: Wenn es etwa eine Frevelthat, oder böſe Schalkheit wäre, o ihr Juden; So duldete ich Euch billig. Wenn es aber eine Frage iſt von Worten, von Namen, und von Euerm Geſetz: So ſehet Ihr ſelbſt zu: Denn ich will über ſolche Dinge nicht Richter ſeyn. Und Er trieb Sie vom Richterſtuhl hinweg.“

2.

„Nehmet Ihr Ihn hin, und richtet Ihn nach Euerm Geſetze“ — Juden mögen nach Jüdiſchen Orakeln entſcheiden, was denſelben gemäß oder entgegen iſt. Iſt er das, wofür Er ſich ausgiebt — Ich wünſch' Euch zu dieſem Könige Glück; Iſt Er's nicht — ſo widerlegt Ihn aus Euern Orakeln, und macht mit Ihm, was Ihr wollt.

3.

„Nehmet Ihr Ihn hin, und richtet Ihn nach Euerm Geſetze.“

Wie vernünftig! Wie wahr! Wie ſehr im Namen Gottes geſprochen:

„ Wenn ein Prophet, oder Träumer unter Euch aufſtehet,
„ und giebt Zeichen oder Wunder vor, und das Zeichen
„ oder Wunder kömmt, davon Er dir geſagt hat,
„ und ſpricht: Laſſet uns anderen Göttern nachwandeln,
„ die Ihr nicht kennet, und laſſet
„ uns Ihnen dienen! So ſollſt du den Worten eines
„ ſolchen Propheten oder Träumers nicht gehorchen; Denn
„ der Herr Euer Gott bewähret Euch, daß Er erfahre;
„ Ob Ihr den Herrn Euern Gott liebet von Euerm ganzen
„ Herzen und von Euerer ganzen Seele. — Ein ſolcher
„ Prophet aber, oder ein ſolcher Träumer ſoll ſterben,
„ weil Er von dem Abtreten geredet hat wider den Herrn
„ Euern Gott, der Euch aus Egypten geführet, und
„ dich aus dem Dienſthauſe erlöſet hat.

„ Der Herr dein Gott wird dir einen Propheten erwecken,
„ wie Mich (Moſes) aus dir und deinen Brüdern. Den
„ ſollet ihr hören — Wie du dann vor dem Herrn deinem
„ Gott begehrt haſt auf Horeb, am Tage der Verſammlung
„ und ſprachſt: Ich will fürhin nicht
„ mehr die Stimme des Herrn meines Gottes
„ hören, und das große Feuer nicht mehr

„ ſehen, daß ich nicht ſterbe. Und der Herr ſprach
„ zu mir: Sie haben wohl geredet. Ich will
„ ihnen einen Propheten, wie Du biſt aus
„ ihren Brüdern erwecken, und meine Worte
„ in ſeinen Mund geben. Der ſoll zu ihnen
„ reden Alles, was ich Ihm gebieten werde;
„ Und wer die Worte nicht hören wird, die
„ Er in meinem Namen reden wird: Von
„ demſelbigen will Ich es fordern: Aber wenn
„ ein Prophet vermeſſen iſt, in Meinem Namen
„ zu reden, das Ich ihm nicht geboten
„ habe, zu reden: Und welcher in dem Namen
„ anderer Götter redet, derſelbe Prophet
„ ſoll ſterben. Wenn du aber in deinem
„ Herzen ſagen würdeſt: Wie können wir merken,
„ welches Wort der Herr nicht geredet
„ hat? — Wann der Prophet in dem Namen
„ des Herrn redet, und es wird nichts
„ daraus und kommet nicht: So iſt es das
„ Wort, das der Herr nicht geredet hat. Der
„ Prophet hat es aus Vermeſſenheit geredet,
„ darum, erſchrecke nicht ab Ihm. „ — —

4.

Juden gehet hin, und richtet den Juden nach Euerm Geſetze — Welch ein Ausſpruch der Gerechtigkeit durch **Pilatus**! Der Jude ſoll nach Jüdiſchen Geſetzen richten und gerichtet werden. So wird Gott einſt richten, bey dem im Gerichte kein Anſehen der Perſon ſtatt hat! „ Denn welche ohne das „ Jüdiſche Geſetz geſündigt haben, die werden auch, ohne „ dieß Geſetze, geſtraft werden. Und welche unter dem (Moſaiſchen) „ Geſetze, als Juden, geſündigt haben, die „ werden durch dieß Geſetz gerichtet werden. „ —

5.

Wie unmöglich würd' es Ihnen geworden ſeyn, **Jeſus**, zufolg ihres Codex zu verdammen! Wie bange mußte Ihnen eine Jede Minute ſeyn, da **Jeſus** nur noch vor **ihrem** Tribunal ſtand, noch nicht an **Pilatus** überliefert ward! — Denn eben dieß war's, was Sie gegen Ihr Volk in die äuſſerſte Verlegenheit hat ſetzen müſſen — Daher Sie die Nacht mit zum erſten Verhör nehmen und nicht frühe genug „ damit unter dem Volk keine Aufruhr entſtehe „ mit Ihm zu **Pilatus** eilen können. —

6.

„ **Nehmet Ihr Ihn hin, und richtet Ihn nach** „ **Euerm Geſetze** „ Abermahl! Alſo wird jener Tag des Gerichts mit Ihnen reden. Pilatus ſpricht im Namen des Weltgerichtes.

7.

„ Richtet Ihn nach Euerm Geſetze. „ Welch ein Prediger der Gerechtigkeit iſt der, der ſeit Jahrhunderten mit Recht und Unrecht ab allen chriſtlichen Kanzeln als ein Beyſpiel der Ungerechtigkeit gepredigt wird! —— Wornach ſoll Jeder Richter Jeden richten, der mit ſeinem Willen, oder ohne, oder wider denſelben vor Ihn gebracht wird? — Nach ſeinem Geſetze. Geſetze reſpektiren, Geſetze als Orakel verehren, und zwar bekannte, notoriſche, klare, beſtimmte Geſetze —— Die der Gerichtete ſo gut weiß, oder wiſſen kann und ſoll, als der Richter —— Das iſt des Richters erſte Tugend. Sind die Geſetze grauſam, das heißt, der Wohlfahrt und Sicherheit der Guten und Unſchuldigen zuwider; So ſoll Er nicht Richter, nicht Handhaber und Exekutor derſelben ſeyn. Sind ſie gut, das iſt — zwecken ſie offenbar zur Befeſtigung, Beförderung, Vermehrung der Wohlfahrt der Guten und Unſchuldigen ab —— So ſoll Er ſie mit der Stärke eines Helden, mit der Unpartheylichkeit eines Gottes unterſtützen, und auf jeden vorkommenden Fall mit der Nebenabſichtloſeſten Gewiſſenhaftigkeit anwenden. Nach dem Geſetze ſoll der Geſetzgeber und Geſetzvollziehen richten. Geſetze, die einzige Schutzwehr gegen die Laune des Zeitalters, den Geſchmack des Weichlings, die Willkühr des Vorurtheils, die Tyranney der Leidenſchaft, und die Tauſendkünſteleyen des Laſters.

8.

„Richtet Ihn nach Euerm Geſetze.„ Laut oder leiſe, mit hocherhobnen Händen oder ſcharfgebognem Kniee, mit Thränen, in denen ſich der Himmel gern erſpiegelt, oder mit einer zum Staube hingeneigten Stirne fleht jede gute Geſellſchaft, jeder weiſe Staat, jeder wackere Bürger, um klare, einfache, unzweydeutige, unveränderliche, unverletzliche Geſetze — Die beſonders die Todeswürdigkeit der Verbrechen, und die Unterſuchung todeswürdiger Verbrechen beſtimmen. — Das Leben eines Menſchen; Wie iſt's Ihm ſelbſt? Den Seinigen und ſeinen Freunden — wie viel! Und welcher guten, väterlichen Obrigkeit muß nicht alles dran liegen, daß auch der leidenſchaftlichſte oder unerfahrenſte Menſch nur keinen Argwohn faſſe: Daß Sie leidenſchaftlich handle, wenn Sie über Todeswürdigkeit eines Menſchen abſpricht! Gute Regenten, Euere geheiligte Perſonen könnten durch feſtgeſetzte Geſetze nur gewinnen nicht verlieren Die Ehre Euerer Staaten kann nur gewinnen nicht verlieren — Wenn Ihr nicht nur vor Gott und Euch ſelbſt wenn Ihr vor dem ſcharfrichtenden Auge der Freunde der Verbrecher rein ſeyd; Wenn weder dem Verbrecher, noch ſeinen Vertheidigern Ausflüchten übrig bleiben! Gute Regenten, wie können Euere Geſetze je grauſam und menſchenfeindlich ſeyn, ſo lange Euere Geſinnungen leidenſchaftlos und gerecht ſind? Euere Geſetze ſeyen ſo gut, wie Euere Geſinnungen! Schmerzt es nicht jedes Patrioten Herz, wenn Ihr nicht ſo gut ſcheint, als Ihr wirklich ſeyd —— Und jede freche Zunge Euch läſtern darf?

VII.

„Die Juden ſprechen zu Pilatus: Es iſt uns nicht erlaubt, jemand zu töden." ——

1.

Wie dramatiſch! Sie werden aus ihren eigenen Worten gerichtet werden. Sie fällen das Urtheil über ſich ſelbſt. So wird einſt ihre Antwort lauten, wenn vor dem verſammelten Menſchengeſchlechte die Frage an Sie ergehn wird —— „Was für eine Klage bringet Ihr wider dieſen Menſchen?"

2.

„Es iſt uns nicht erlaubt, jemand zu töden

„ — Pilatus! Die Todesſtrafe, deren wir Ihn ſchul-
„ dig glauben, dürfen Wir Ihm nicht anthun! Es iſt ein
„ Fall, wo die Vollziehung des Urtheils von Dir begehrt
„ werden mußte. „ —

3.

„ Es iſt uns nicht erlaubt, jemand zu tö-
„ den „ — Sie, die zu ſagen pflegten: „ Wären wir
„ zu unſerer Väter Zeiten geweſen, ſo woll-
„ ten wir nicht theilhaftig ſeyn mit Ihnen
„ an der Propheeten Blut — Sie gaben über ſich
„ ſelbſt Zeugniß, daß Sie würdige Söhne deren ſeyen, wel-
„ che die Propheeten getödet haben. Es iſt uns nicht
„ erlaubt, jemand zu tödten „ — — Was Ih-
nen aber nicht erlaubt war, das thaten Sie auf die drin-
gendſte Weiſe — und verſiegelten ein Wort der Wahrheit
aus dem Munde der Weisheit Gottes. „ Wohlan! Er-
„ füllet auch Ihr das Maaß Euerer Väter!
„ — Ihr Halsſtarrige und Unbeſchnittne an
„ Ohren und Herzen! Ihr widerſtrebet alle-
„ zeit dem heiligen Geiſte! Wie Euere Väter,
„ alſo auch Ihr! Welche Propheeten haben
„ Euere Väter nicht verfolget und getödet,
„ die da zuvor verkündigten die Zukunft die-

„ſer Gerechten, welches Ihr nun Verräther und Mörder worden ſeyt?„ —

4.

„Es iſt uns nicht erlaubt, jemand zu tödten, auf daß erfüllt würde das Wort Jeſus, welches Er geſagt hatte, anzudeuten, welches Todes Er ſterben würde.„ Jedes Wort Jeſus iſt dem Johannes ſo heilig, ſo aufhebenswerth, daß Er ſo gern von der Erfüllung derſelben ſpricht — Beſonders, wenn das Wort in dem Momente, da es gehört und ausgeſprochen ward — entweder dunkel und unverſtändlich — Oder keiner Art von Erfüllung fähig ſchien. —

5.

Von Samuel heißt es: „Der Herr war mit Ihm, und ließ keines von allen ſeinen Worten auf die Erde fallen.„ — Wem Gott wohl will, deſſen Worte erfüllt Er. Der Geliebteſte aller Geliebten Gottes ſprach nur Worte Gottes — Die, und wenn Himmel und Erde darüber zu Grunde gehen ſollten, in Erfüllung gehen müſſen — „Denn, wie der Sohn nichts thun konnte, Er ſahe es dann vom Vater„ — So konnte Er auch nichts ſprechen, Er hatte es dann vom Vater gehört. „Er kam in dem Namen ſeines Vaters.„ „Der Ihn geſendet hatte, war wahrhaftig;

„ Und was Er von Ihm gehöret hatte, das redete Er
„ vor der Welt. Er ſagte nur die Wahrheit, welche Er
„ von Gott gehört hatte — Daher, wer an Ihn glaubt,
„ der glaubte nicht an Ihn, ſondern an Den, der Ihn geſendet
„ hatte; Und wer Ihn verwirft, und ſeine Worte
„ nicht annimmt, der hat Einen, der Ihn richtet. Das
„ Wort, das Chriſtus geredet hat, daſſelbe wird Ihn
„ am letzten Tage richten. Denn Er redete nicht aus ſich
„ ſelber; Sondern, der Vater, der Ihn ſandte, gab Ihm
„ ein Gebot, was Er reden, und was Er ſagen ſollte „ —
Gott mußte alſo zu Chriſtus Worten, als ſeinen eignen ſtehen. Nicht Eins davon ſollte und konnte auf die Erde fallen. Jedes fand wenigſtens Ein oder zwey Ohren und Herzen, die es auffaßten, und worinn ſie aufwuchſen und Frucht trugen dreyßigfältig, ſechzigfältig, hundertfältig.

6.

„ Wenn Ich von der Erde werde erhöhet ſeyn;
„ So will Ich Alle zu Mir ziehen „ — Dieß
ſagte Er (Es iſt eben unſers Johannes unmittelbar beygefügte
Anmerkung) „ anzudeuten, welches Todes Er ſterben
„ würde? „ Chriſtus Worte erfüllen ſich, werden in Jedem möglichen Sinn aufs vollkommenſte wahr, über alles Denken und Erwarten. Er ſollte in jedem Sinn

„ den Helden übergeben, „ in jedem „ erhöht „ werden — in jedem, „ alle zu Sich ziehen. „ Es iſt nichts abgeſchmackteres, obgleich dem Geiſte unſers Zeitalters gemäßeres, als: Großen Worten Großer Menſchen den kleinſtmöglichſten Sinn zu geben. Wer hat Seele, Geiſt, Sinn, Kraft, Weisheit und Liebe, und ſpricht ſie in einem Momente der Begeiſterung ein treffendes Wort aus, das nur Einen, bloß einfachen, von allen Seiten beſchränkten Sinn hat? Und wer war groß wie Chriſtus? Sprach größer, als Er? Wie iſt die Geſchichte immer Auslegung ſeiner Worte, und Siegel des Großen Sinnes ſeiner Großen Worte! —

7.

„ Auf daß erfüllet würde das Wort Jeſus „ — Und durch Wen erfüllt? Durch die, denen Jedes Wort Jeſus unerträglich war; Durch die, die alles in der Welt thaten, die Worte Jeſus zu ſchanden zu machen? Und wodurch erfüllt? Gerade dadurch, daß Sie alles zu ſchanden machen wollen — Sie bauen, indem Sie zerſtören wollen. Sie erfüllen, indem Sie ſich bemühen, Ihn mit ſeinen Worten, und ſeine Worte mit Ihm zu töden und zu vernichtigen — „ Es iſt uns nicht erlaubt, „ jemand zu töden — Auf daß erfüllet würde das „ Wort Jeſus, welches Er geſagt hatte, andeutend, wel-

„ches Todes Er ſterben würde„ — „Die, ſo zu Jeruſalem wohnen,„ ſagte Paulus, „und ihre Oberſte, weil ſie Dieſen nicht erkannten, haben die Stimmen der Propheten, die auf alle Sabbathe geleſen werden, mit ihren Urtheilen erfüllet; Und wiewohl Sie keine Urſache des Todes gefunden, hatten Sie den Pilatus gebethen, daß Er getödet werden mögte; Und Sie vollendeten Alles das, was von Ihm geſchrieben iſt.„

VIII.

Klagen wider Jeſus.

„Sie fiengen aber an, Ihn zu verklagen, und ſprachen: „Wir haben Dieſen gefunden, daß Er das „Volk abwendet, und verbietet, dem Kaiſer „den Tribut zu geben, und ſagt: Er ſey „Chriſtus, ein König.“

1.

„Wir haben Dieſen gefunden“ — Auf wie mancherley Weiſe iſt Jeſus von denen gefunden worden, die Ihn nicht ſuchten! — Und wie mancher Nathanaelsſeele iſt mit Engelsfreude das Wort des Erſtaunens zugerufen worden — „Wir haben Den gefunden, von welchem Moſes im Geſetze, und „die Propheten geſchrieben haben, Jeſus, Joſephsſohn von Nazareth. . . . Wer der Erſcheinung Chriſtus harrt unter dem Drucke des lachenden Unglaubens und der wähnenden Schwärmerey von auſſen — und dem zehenmal heiſſeren Drucke ſeiner eignen Licht- und geiſtloſen Natur — — Wie würde der aufjauchzen, wenn eine Stimme der Weisheit und Wahrheit Ihm das Evangelium brächte — „Gefunden!" — —

„ Und — hab ich einſt überwunden!
„ Dich gefunden! Dich gefunden!
„ Aus — wer ſpricht die Wonne dann,
„ Wenn ich — Er lebt! Rufen kann!"

2.

„ Wir haben Dieſen gefunden" — Welche Fabel wäre hier zu dichten über dieß Wort! Welche Perle wird hier zertreten! Welche Unſchätzbarkeit weggeworfen! Was Hunderttauſende mit allen Begierden anſchmachten — „ Ach! Daß Du den Himmel zerriſſeſt!" — Das werfen Iſraels Hüter weg. Sie haben's ungeſucht gefunden — Wie ſchwer wird es Ihnen auf die Seele fallen, daß Sie das Unbekannte Kennenswürdigſte, das Ungeſuchte Findenswürdigſte ſo weggeworfen! Abermahl — tägliche, traurige Geſchichte der Menſchheit.

3.

„ Wir haben Dieſen gefunden — daß Er das „ Volk abwende." — Wie wahr, und wie falſch! Sie können keine Lüge ſagen, die nicht in einem andern Sinne Wahrheit ſey. In ihrem Sinne wär's Lüge — Daß Er das Volk vom Kaiſerlichen Stuhl abwende.

Aber, wie wahr — Er wandte das Volk ab von allem, woran es bisher mit ganzer Seele hieng: Ab, von ihrer abergläubiſchen Verehrung ihrer heuchleriſchen, ſie auf alle Weiſe ausſaugenden Prieſter; Ab, von aller Aengſtlichkeit in Anſehung äuſſerlicher, willkührlicher Gebräuche; Ab, von den väterlichen Seelenloſen Ueberlieferungen der Phariſäiſchen Gewiſſenstyrannen; Ab, von der Sadducäiſchen Nichtkenntniß „der Schriften und der Kraft „Gottes„ — Ab, von ihren töbrigten Erwartungen eines alle Nationen Ihnen ſchnell unterwerfenden, in glänzenden Triumphen daherfahrenden Eroberers — Ab, von ihrem irdiſchen Sinn und Weſen — — Ab, „von der Finſterniß „zum Licht' und von der Gewalt des Satans zu Gott „— zu empfahen Verzeihung der Sünden und das Erbe „mit denen die geheiligt und entſündigt wurden durch den „Glauben an Ihn.„

4.

„Er verbeut dem Kaiſer den Tribut zu geben„ — — Der Pendant zu dieſer Stelle iſt. „Der „Stein, den die Bauleute verworfen haben, iſt zum Eckſtein worden. Wer auf dieſen Stein fallen wird, der „wird zerſchellen; Auf welchen aber Er fället; Den wird „Er zermalmen! — Und die Hohenprieſter und Schrift-

„ gelehrten trachteten darnach, wie Sie die Hände an Ihn
„ legten zu derſelbigen Stunde — Und fürchteten ſich vor
„ dem Volke. Denn Sie merkten, daß das auf Sie geredet
„ war; Und Sie hielten auf Ihn und ſendeten Laurer aus,
„ die ſich ſtellen ſollten, als wären Sie fromm; Auf daß
„ Sie Ihn in der Rede fiengen, damit Sie Ihn überliefern
„ könnten der Obrigkeit und dem Gewalt des Landpflegers.
„ Und Sie fragten Ihn und ſprachen: Meiſter! Wir
„ wiſſen, daß Du aufrichtig redeſt und lehreſt, und achteſt
„ keines Menſchen Anſehen, ſondern lehreſt den Weg Gottes
„ recht!“ — (Wie die Lügner immer Wahrheit reden
„ müſſen und verſiegeln das Wort: Wir vermögen
„ Nichts wider die Wahrheit; Sondern nur
„ für die Wahrheit.) . . . „Iſt es recht, daß
„ wir dem Kaiſer den Schoß geben oder nicht?
„ — Er aber merkte ihre Liſt, und ſagte zu Ihnen: Was
„ verſuchet Ihr Mich? Zeigt Mir den Groſchen!
„ Weß Bild und Ueberſchrift hat Er?
„ Sie antworteten: Des Kaiſers! Er aber erwiederte:
„ So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt,
„ und Gotte, was Gottes iſt. Und Sie konnten
„ ſein Wort nicht tadeln vor dem Volke, und verwunderten
„ ſich ſeiner Antwort, und ſchwiegen ſtille.“ —

5.

Die Erſte Anklage hatte einen Schein der Wahrheit; Es war etwas Wahres dran — Es war auffallend, daß Jeſus einen großen Anhang unter dem Volke hatte — „Jeſus gieng umher im ganzen Galiläiſchen Lande, lehrete in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reiche, und heilete allerley Seuchen und Krankheiten im Volke. Und ſein Gerücht erſcholl in das ganze Syrien. Und ſie brachten zu Ihm allerley Kranke, mit mancherley Seuchen und Quaal behaftet; Die Beſeſſenen, die Mondſüchtigen, und die Gichtbrüchigen, und Er machte ſie alle geſund. Und es folgete Ihm nach viel Volkes aus Galiläa, aus den Zehen Städten, von Jeruſalem, aus dem Jüdiſchen Lande und von Jenſeit des Jordans" — Alſo war viel buchſtäbliche Wahrheit in ihrer Klage — Obgleich der Sache eine ganz andre Wendung gegeben wurde, Einerſeits — und Anderſeits — das Hauptſächlichſte verſchwiegen, was die Herzen des Volkes Ihm zuwandte — Seine unermüdete höchſtwunderſame und höchſtwohlthätige Wirkſamkeit — Allein, der zweyte Punkt — „Er verbietet dem Kaiſer Schoß zu geben" iſt durchaus gefliſſentliche Lüge; Das möglichſte Gegentheil von der Wahheit. So ſchreitet der Verläumder von einer Zweydeutigkeit, einer Aeuſſerung, die viel Wahres enthält, fort zur ſchaamloſeſten Lüge — An die er ſogleich wieder etwas anheftet, das in einem gewiſſen Sinne wieder auffallend wahr iſt, und einen Schimmer von Wahrheit auf die Lüge zurückwirft — Die ſchon von der erſten Zweydeutigkeit her einen vorbereitenden Schimmer der Wahrſcheinlichkeit erhalten hatte. „Er wendet das Volk ab — Verbeut dem Kaiſer Tribut zu geben, und ſagt: „Er ſey Chriſtus ein König.„

6.

Hier haben wir alſo klare Beyſpiele ſchiefer Vorſtellungsart, und von völliger Lüge, notoriſcher Verläumdung. Die Erſte iſt das Steckenpferd ſchlauer und ſchalkhafter Witzlinge — Die Andere, die Freude niederträchtiger verworfener Seelen. Beydes Zwillingskinder deſſen, von dem der weiſeſte, vorurtheilsfreyſte, ſanfteſte und gelaſſenſte aller Menſchenſöhne bezeuget — „Er iſt ein Mörder von „Anfang, und iſt nicht beſtanden in der Wahrheit. Denn die Wahrheit iſt nicht in Ihm. „Wenn Er Lügen redet, ſo redet Er aus „ſeinem Eigenthum; Denn Er iſt ein Lügner und ein Vater derſelbigen.„

7.

Schiefheit und Lüge haben den Beſten aller Beſten
das köſtlichſte Leben gekoſtet — Zwey furchtbar bedolchte
Hände, die auf Wahrheit und Unſchuld lauern — Und wie
„ die Peſt im Finſtern ſchleichen " — „ zu ſuchen, wen
„ ſie verſchlingen " — „ Seuchen, die am Mittage ver-
„ derben " — Es ſind „ Füße, die ſchnell ſind zum Blut-
„ vergießen " — Hüte dich, ihre Pfade zu betreten, und
zu wandeln die finſtere Bahn „ derer, die ſich freuen, Bö-
„ ſes zu thun, und fröhlich ſind in ihrem Böſen, verkehr-
„ ten Weſen — Ihr Haus neiget ſich zum Tode, und
„ ihre Gänge zu den Verlohrnen. "

8.

„ Ein looſer Menſch, ein ſchädlicher Mann gehet mit ver-
„ kehrtem Munde; Winket mit den Augen; Deutet mit den
„ Füßen; Zeiget mit Fingern. Er trachtet allezeit Böſes
„ und Verkehrtes in ſeinem Herzen, und richtet Hadder
„ an. . . Dieſe ſechs Stücke haſſet der Herr, und am ſie-
„ benten hat Er einen Greuel. — Hohe Augen; Fal-
„ ſche Zungen; Hände, die unſchuldiges Blut
„ vergieſſen; Ein Herz, das mit böſen Tü-
„ cken umgehet; Füße, die behende ſind, Scha-
„ den zu thun; Falſcher Zeuge, der frech Lü-

„gen redet, und der Hadder zwiſchen Brüdern anrichtet.“ Alles beyſammen vor Gabbatha: „Er wendet das Volk ab; Verbeut, dem Kaiſer Schoß zu geben, und ſagt: Er ſey Chriſtus, ein König.“

9.

Die Schiefheit der Vorſtellungsart verwirret jeden Richter. Er fühlt das Wahre in der Sache und die Schiefheit der Vorſtellungsart. Dieß ſetzt ihn in tiefe Verlegenheit. Je inniger man gewiſſe Dinge empfindet; Deſto ſchwehrer ſind ſie oft herauszuheben und von allen Verwickelungen abzuſöndern. Daher es alter, grauer Kunſtgriff der abgefeinteſten Schurken iſt — nicht mehr ganz zu lügen, ſondern immer etwas Wahres, Auffallendes zu ſagen, und dieſem einen ſchiefen Druck zu geben, es ſo zu wenden, daß es in der Erzählung und Vorſtellungsart einen ganz andern Effekt und Eindruck macht, als in der Natur und Wahrheit. Sie unterſchieben Abſichten, an die der einfältigen Unſchuld der Sinn nicht kommen konnte. Sie erdichten Pläne durch künſtliche Zuſammenſtellung verſchiedener Schritte und Umſtände, die den höchſten Schein der Abſichtlichkeit und des Raffinements haben, deren der angebliche Urheber derſelben unfähig iſt. —

10.

Was macht alſo eine Vorſtellungsart ſchief? Was macht ſie zu einer Tochter jenes ungeheuren Vaters, deſſen Kind Niemand ſeyn will — Das: Daß ſie eine ganz andre fatale Wirkung hervorbringt, oder hervorbringen ſoll, als die Sache ſelbſt. Jeder erzählt ſchief und — ſataniſch! Der einer allenfalls wahren unſchuldigen Sache gefliſſentlich eine ſolche Wendung giebt, daß ſie zu falſchen, ungünſtigen, fatalen Urtheilen verleiten muß.

11.

Nur Der erzählt wahr — der ſo erzählt, daß ſeiner Abſicht nach, ſo gut er kann, ſeine Erzählung denſelben guten, unſchuldigen Effekt und Eindruck macht, den die Begebenheit, die Umſtände ſelbſt, das unmittelbare Anſchauen der Sache ſelbſt auf jedes einfältige, gerade, unbefangene, Nebenabſichtloſe Herz machen müßte.

12.

Es iſt die gröſte Kunſt der Natur, der erhabenſte Beweiß von männlichem Verſtande, von einem edlen wackern, groſſen Herzen — Es iſt Reife der Tugend, die höchſte Vollkommenheit der Menſchheit — Seinen Erzählungen von Menſchen, denen man nicht wohl will, nicht wohl zu wollen ſeine guten Urſachen hat, nichts beyzu, nichts davon zu thun, Nichts ſo zu ſtellen, daß die Erzählung einen andern, ſchlimmern Eindruck macht, als die Begebenheit, die Sache ſelbſt auf die brüderlichſte Unpartheilichkeit gemacht haben würde.

13.

„Er verbeut, dem Kaiſer Schoß zu geben„ — „Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt!„ Hier ſteht *Wahrheit* und *Lüge* neben einander! *Nebeneinanderſtellen Wahrheit und Lüge heißt richten.* Der Richter der Seelen darf einſt nichts thun, als nebeneinanderſtellen. Alles übrige giebt ſich von ſelbſt. — Oppoſita juxta ſe poſita maxime eluceſcent.

14.

„Er verbeut, dem Kaiſer Schoß zu geben„ — Mir iſt's wirklich noch bis auf dieſe Stunde Geheimniß der menſchlichen Natur, daß Sie ſich ſo weit erniedrigen kann; gerade zu — *zu lügen*; Das Gegentheil von der erkannten Wahrheit auszuſprechen. Jeder Menſch hat doch einen Wahrheitsſinn — Dieſer iſts, der ihn zum Menſchen, zu dem großen Geſchöpfe macht, das er iſt. — Daß Er gewiſſe Dinge ſchief ſieht, und nicht ſehen will; Gewiſſe klare Dinge überall nicht ſieht, und nicht ſehen will; Daß Er in der Noth eine niemandem ſchädliche, ſich ſelbſt vortheilhafte Lüge ſagt. . . . Das alles läßt ſich begreifen.

über, daß Er geradezu erdichtet, drauf ſinnt, Unwahrheiten zum Schaden der Unſchuld — auszuſprechen, öffentlich vorzutragen; Unwahrheiten, die als ſolche ſogleich einleuchten müſſen; Die als ſolche Jeden Augenblick erweißlich ſind; — Im Angeſichte der Unſchuld, die es weiß, wie unwahr geſprochen wird, und von deren man wiſſen muß, daß Sie's weiß — Das ſcheint mir ſo geradezu, ich ſag' es zur Ehre der Menſchheit, außermenſchlich, unmenſchlich, untermenſchlich — Daß mir nichts klärer wird, als jenes oben angeführte Wort aus dem Munde Jeſus — — Der Lügner iſt ein Sohn, ein Werkzeug des Satans. Der iſt ſein Vater! Der ſpricht durch Ihn. So lügen iſt nicht Menſchenwerk. Es iſt eines fremden Weſens Werk, deßen Element Lügen und Morden iſt.

15.

„Er verbeut dem Kaiſer Schoß zu geben.“ Wer ſo lügen kann, kann alles, was ſchändlich iſt. Seinen Wahrheitsſinn, das Kleinod der Menſchheit, hat er weggeworfen. Wer ſich vor ſich ſelber nicht mehr ſchämen kann — Hat vor nichts mehr in der Welt, ſo heilig es immer ſey, Ehrfurcht und Achtung. Mit der Schaam vor ſich ſelbſt weicht alle Achtung für ſich ſelbſt. Mit der Achtung für ſich, alle Achtung für alles Achtungswürdige.

16.

„Und ſagt: Er ſey Chriſtus ein König.„ — Ja! Dieß hatte Er geſagt — So beſtimmt und unzweydeutig geſagt, wie möglich! Aber, wann? — Und wem? Dem Hohenprieſter, der Ihm zugerufen hatte: „Ich beſchwöre „Dich beym lebendigen Gotte, daß Du uns ſageſt — „Biſt Du Chriſtus, der Sohn des Angebetheten?„ — Und wie? „Ich bin's! Dieſen Menſchenſohn werdet Ihr ſehen ſitzen zur Rechten „der Kraft und auf den Wolken des Himmels „kommen!„ — „Ich bin Daniels Meſſias; Nicht „der, den Euer Wahn, Euer eingeſchränkte Sinn ſich träumen mögen!„ — Mit anderen Worten: „Ich bin „ein König — Aber — Mein Reich iſt nicht „von dieſer Welt!„

18.

„Und ſagt: Er ſey Chriſtus, ein König.„ Eine impertinentere Anklage von Seite der Prieſterſchaft, Pilatus gegenüber, läßt ſich nicht gedenken. Wer ſeufzte mehr unter dem Römiſchen Joche, als die Juden? Wem war ein Römiſcher Prokurator unerträglicher, als der Prie-

Herrſchaft? Wem wär' ein König aus ihrer Nation willkommener geweſen? Aber ein König, wie Dieſer Nazarener; Aber ein Herrſcher über die Seelen und die Schickſale menſchlicher Seelen; Der alles Arge haßt wie die ewige Finſterniß, und alle Schickſale aller Nationen und des „ verlohrenſten Schaafes des Hauſes Iſraels „ nach keinem andern Geſetze, als dem der Gerechtigkeit, das iſt, dem religioſen und ſittlichen Werthe, in die auffallendſte Harmonie bringen ſoll —— Ein König, an deſſen Huld und Schutz jedes ſittliche Weſen, nach keinem andern Verhältniſſe, als ſeinem ſittlichen Gehalte, Theil haben ſollte —— War ſo ſehr ihren Erwartungen, Vorurtheilen und ihrem innern Sinne zuwider; War ſo gerade das Gegentheil von dem, was Sie wollten und verlangten; —— Daß alles andere, was Ihnen ſonſt unerträglich ſchien, gegen dieß gerechnet, Ihnen erträglich war. Keine Wuth iſt wie die Wuth ganz getäuſchter Erwartungen, mit denen man ſich Jahre lang getragen, und welche die Wahrheit bis auf die Wurzel verſchnitten hatte.

18.

„ Und ſagt: Er ſey Chriſtus ein König. „ Abermahl, ſo wahr das war, ſo falſch iſt dieſe Anklage in dem

Sinne der Kläger. Man kann die größte Wahrheit und die größte Lüge zugleich ſagen; So wie man mit dem redlichſten Herzen die größte Unwahrheit ſagen kann. Man kann logiſch Wahrheit reden, und ſittlich lügen in demſelben Momente. — Man denke ſich nur den ungeheuren Unterſchied des wahren Sinnes dieſer Worte im Munde der Prieſter, und des wahren Sinnes dieſer Worte im Munde Chriſtus, um zu fühlen, wie man die abſcheulichſte Unwahrheit ſagen kann, indem man die göttlichſte Wahrheit ſagt.

19.

In dem Munde der Prieſterſchaft gegenüber Pilatus heißt das Wort: „Er ſagt: Er ſey Chriſtus ein König,“ wenn es einen zweckmäßigen Sinn haben muß — ungefähr ſo viel: „Hier iſt einer der gefährlichſten Demagogen und Aufrührer, den je Galiläa hervorgebracht hat! Laß Dich ſeine demüthige fromme Miene nicht täuſchen! Ketten und Bande machen den Frechſten zahm. Diß iſt der berüchtigte Nazarener, dem es um nichts weniger, als um die Oberherrſchaft über unſre Nation zu thun iſt — zu thun iſt, uns dem gerechten und gütigen Zepter des Cäſars zu entreißen. . . .

20.

„ Du weiſſt, mit welchem Gehorſam,
„ Welchem tiefen Gehorſam und unerſchütterten Treue,
„ Wir Tiberius unſerm Beherrſcher, dem Vater der Völker,
„ Der ſtets glücklicher ſey! Wie wir Ihm gehorchen! Der Jeſus
„ Den Du vor Dir, Pilatus, erblickſt, rottet die Völker,
„ In den Wüſten Juda zuſammen! Ein mächtiger Redner
„ Ueberredet Er Sie, der Oberherrſchaft des Cäſars
„ Sich zu entreiſſen, und Ihn zum König zu wählen. . . .
. . . . „ Aber, ſo ſehr das Volk Ihm auch anhieng,
„ War Es dennoch zu furchtſam, Jeruſalems Väter zu zwingen,
„ Seinem König entgegen zu gehn. Und wär' Es, Pilatus,
„ Auch hierzu entſchloſſen geweſen; So hätten die Väter,
„ Alle die grauen Häupter, die Du Pilatus, hier ſiehſt,
„ Alle, wir Diener des gröſten der Tempel, wir hätten mit Freuden
„ Dann für unſern Cäſar geblutet „ —

21.

„ Was? Er will ſich uns ſtatt des
„ Cäſars aufdringen! Ihm ſollen wir huldigen! Ihm Schoß

„ geben! Er will unſer Geſetzgeber ſeyn! Er unſer Herr!
„ Nicht Tiberius mehr! Nicht Du, würdiger Stellver-
„ treter des [illegible]-Fürſten! Unter allen Aufrührern, die
„ dieſer Tag zum würdigen Ziel ihrer Thaten bringen mag,
„ gleicht keiner dieſem. Wie dieſer hat keiner Plan und
„ Feinheit. Er hat das Herz des Volkes in ſeiner Hand.
„ Er beſticht und bezaubert Sie durch den Schein uneigennü-
„ tziger Großmuth. Er läßt ſich zum König ausrufen! Sich
„ Palmen ſtreun! Hoſanna jauchzen! Er will durchaus
„ Herr unſerer Stadt, unſers Tempels, unſer Geſetze, Herr
„ von Dir und dem Römiſchen Stuhle ſeyn — Er iſt ein
„ förmlicher Rebell, und ein Haupt von Rebellen —
Das Alles lag offenbar in dem Worte der Anklag' „Und
„ ſagt: Er ſey Chriſtus, ein König!„

22.

Und nun, was ſagt daſſelbe Wort im Munde des Herrn? Wer das alles ſagen und erſchöpfen kann, der kann . . . Nicht das Meer in ſeine hohle Hand zuſammenfaſſen, ſondern den unendlichen Himmel mit ſeinen ewigen Sternen. . .

23.

„ Er ſagt: Er ſey Chriſtus, ein König. „ Einige Tropfen aus dem Meere — Einige Sternen vom Sternenheere. Was heißt das in ſeinem Munde? Ich bin ein Geſalbter Jehovahs, „ in welchem alle Weiſſagungen und alle Verheiſſungen Gottes Ja und Amen ſind „ — In Mir erfüllet ſich alles Erfüllte und Unerfüllte, was je von Göttlichen Menſchen über Göttliche Menſchen verkündigt und ausgeſprochen worden ſey. Ich bins, von dem allein in vollem buchſtäblichen Sinne geſagt werden kann — „ Ich habe meinen König eingeſetzt auf Sion. Du biſt mein Sohn! Heut hab' Ich Dich gezeuget; Heiſche von Mir! Die Heiden ſind Dein Erbe; Die Gränzen der Welt Dein Eigenthum! „ — „ Ich bin Gottes Sohn, wie keiner! Herrſchaft liegt auf meiner Schulter! Ich bin der verkündigte Wunderbare, Rath, Kraft, Held, Vater einer neuen ewigen Welt! Friedefürſt! Meine Herrſchaft wird groß ſeyn! Und des Friedens, den Ich verſchaffen werde, kein Ende! Auf dem Throne Davids, und in ſeinem Reiche werd' Ich ſitzen, daſſelbige mit Billigkeit und Gerechtigkeit zu beſtätigen und zu gründfeſten von nun an bis in Ewigkeit. Ich bin der Zweig von dem Stammen Jeſſe! Das Schoß, das aus ſeinen Wurzeln hervor wächſt! Auf Mir ruhet der Geiſt des Herrn, der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Raths und der Stärke, der Geiſt der Er

„ kenntniß und der Furcht (der ehrfurchtvollen Verehrung)
„ Jehovahs. Mein Urtheil iſt Verehrung Jehovahs.
„ Ich richte die Armen mit Gerechtigkeit und ſtrafe die
„ Sanftmüthigen im Lande mit Billigkeit. Ich werde die
„ Welt mit dem Stabe meines Mundes ſchlagen, und die
„ Gottloſen mit dem Odem meines Mundes töden. Gerechtigkeit
„ wird der Gürtel meiner Lenden, und Wahrheit
„ der Gurt meiner Nieren ſeyn — Die Heiden werden
„ fragen nach der Wurzel Jeſſe, die den Völkern zu einem
„ Zeichen geſetzt werden wird! Meine Ruhe wird herrlich
„ ſeyn. Ich bin ein König, der nach der Gerechtigkeit
„ regieren, und die Fürſten beherrſchen wird nach der Billigkeit!
„ Ich werde ſeyn, wie ein Schirm wider den Wind,
„ und ein Schutz wider das Ungewitter; Wie der Schatten
„ eines großen Felſen in einem dürren Lande! Siehe!
„ Ich bin der Sohn der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit
„ und Billigkeit auf Erden ſchaffen wird. — Jener Menſchenſohn,
„ der auf des Himmels Wolken kommt, und reicht
„ zu dem alten Betagten. Er gab mir Gewalt, Ehre und
„ Reich, daß mir alle Völker, Geſchlechter und Zungen dienen
„ ſollen! Meine Gewalt iſt ewig und vergehet nicht!
„ Mein Königreich hat kein Ende. „ —

IX.

Matthäus.

„ Jeſus ſtand vor dem Landvogt. Und der Landvogt fragte „ Ihn: Biſt Du der König der Juden? „

Johannes.

„ Da gieng Pilatus wieder in das Richthaus hinein, „ und rufte Jeſus und ſprach zu Ihm: Biſt Du der „ König der Juden? —

1.

Pilatus konnte aus allem, was Ihm von Jeſus geſagt ward, nichts herausheben, keinen Mord, oder Mordanſchlag, kein Staatsverbrechen, keine Art von Räuberey — Nichts, als: „ Er gebe ſich für einen Jüdiſchen König aus „ — Worüber Er weiter nichts, als ein „ Nein! Wie konnte „ Mir ſo was je in den Sinn kommen! „ — Oder eine beſcheidenlächelnde Miene — „ Ich? König? „ erwarten mogte. Die ganze Anklage mußte Ihm, wo nicht lächerlich, doch unbedeutend vorkommen. . . . Voll Befremdung und Verwirrung verließ Er die ſtürmende Prieſterſchaft, und ließ Jeſus von dem öffentlichen Gerichtsplatz in den eigentlichen Verhörſaal zurückrufen —

2.

Jeſus folgte alſo dem Schergen oder Soldaten, der Ihn ſcharf bemerkt von Tauſenden, an einem Stricke dem Landpfleger nachführte. . . . O daß ich Ihn meinen Leſern in Jedem Momente darſtellen, Jeden Schritt, Jegliche Gebährden, Jegliche Wendung, Jeden Blick von Ihm, Jeden Blick auf Ihn nach der Wahrheit zeichnen könnte. . . . Alles zugleich, Die Prieſter drauſſen! Das Volk unten und oben! Und um Ihn her! Und unter dem Volke ſeine Jünger — Dich Petrus, Johannes, Thomas, Nathanael! — Dich Maria Magdalena und Dich . . . deren lange zuvor verkündigt ward in einer Stunde der Wonne. . . „Durch deine Seele wird „ein Schwert dringen!„ — Und nun des Pilatus Hofſtaat und Miliz, die Schreiber, die Rechtsgelehrten, die Diener! Ihn Pilatus! Und unter allen dieſen vornehmlich Dich — Du ewigeinziger, in jedem ewigeinzigen Augenblicke dieſes Tages — Zugleich, mit Einmahl, wie Engel alles ſahen — zeigen könnte?

3.

„Jeſus ſtand vor dem Landpfleger.„ Dieſe wunderſchöne Geſtalt; Von keiner Leidenſchaft verfleckt; Keinem innerlich nagenden Wurme verwüſtet; Keinem Hauche des Verderbens angehaucht — Dieſe duldende, ewig unbeſchreibliche Ruhe. . . Nur durch fremde Sünden, durch die Bosheit anderer entſtellt! Beulen und blaue Flecken im Angeſichte! Auf der Stirn und den Wangen! . . . Dieſe Freyheit, dieſe Ungebundenheit der Seele und Seelenkräfte ſtand gebunden vor Ihm! — Welch ein neuer, treffender, immer anziehender, verſchlingender Anblick!

4.

„ Jeſus ſtand vor dem Landpfleger „ — Unerkannt, entſtellt, — ſo, daß es beynah' unmöglich war, daß Er Ihn als Göttlichen Menſchen erkennen konnte. Mit zu den unerkannten Erbarmungen Gottes gegen Pilatus gehörte alles, was Ihm das Göttliche des Göttlichen bedeckte — Jede Beule, jede Spur von vorgegangener Mißhandlung, jeder Faden am Stricke, der Arme und Hände ſcharf band — Damit Er mit der geringſtmöglichen Sünde thun könnte „ Alles, was Gottes Rath und Fürſehung beſchloſſen hatte, „ daß es geſchehen ſollte. „

5.

Unerkannte, meiſt laut angebethete Weisheit und Huld Gottes iſt's, daß jeder Menſch, der einen Menſchen beleidigt, mißhandelt, verurtheilt, durch alle Mitumſtände beſtimmt wird, vergeſſen zu müſſen, wen er vor ſich hat. Jeder einzele Menſch iſt „Göttlichen Geſchlechtes„ — Allein Jedes Menſchen Göttliche Würde iſt ſo bedeckt, daß das Crimen Læſæ Majeſtatis, ich meyne, das Laſter der beleidigten Majeſtät des Ebenbildes Gottes, des Menſchen, beynahe nie ganz begangen werden kann. Dem, der es ganz begehen könnte, wäre die Rückkehr zur Tugend beynahe unmöglich.

6.

Jeſus, der Nazarener ſtand in äuſſerlicher Gemeinheit vor dem Römiſchen Landpfleger. Es iſt mehrmahls in den Apoſtoliſchen Schriften angemerkt — Man habe ſich „aus Unwiſſenheit„ an Ihm verſündigt. „Vater, bethete „Jeſus ſelbſt: Vergieb Ihnen! Denn Sie wiſſen nicht, was Sie thun! — Wenn Sie Ihn „erkannt hätten, ſo hätten Sie den Herrn „der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.„

7.

Wie hätte Jeſus vor Pilatus ſtehen können — Wenn Pilatus Ihn gekannt hätte? „Ich bin nicht werth, „daß Du unter mein Dach eingehſt; Sprich nur Ein „Wort mit mir — Sprich zu deinem Knechte: Geh „hin! Und Er gehet. Komm her! — Er kommt; „Thu das! Und Er thut's.„ Welche Sünde in der

Welt könnte je geſchehen, wenn wir ganz wüßten: „Wer „ vor uns ſtühnde? „ —

8.

So oft ein Menſch von einem unberufenen Menſchen verurtheilt und gerichtet wird, ſteht, mögt' ich ſagen, „ein „ Jeſus vor Pilatus. „ Ein Göttersohn vor einem Abgötter; Ein König vor einem Frevler.

9.

Wem das nicht, in Anſehung jedes gemeinen Menſchen, einleuchtend iſt, dem ſey es einleuchtend — von Jedem Chriſten. „Saul! Saul! Was verfolgeſt „ du Mich „ — ward dem Chriſtenverfolger vom Himmel herab zugerufen. Von Wem? . . . Von dem, den wir hier gebunden vor Pilatus erblicken. So oft alſo ein Chriſt von dem Unchriſten gerichtet wird; — So oft „ ſteht Jeſus vor dem Landpfleger „ — Oder ein Welt- und Engelrichter vor einem Sünder — „ Wiſſet Ihr nicht, „ ſagt eine Schrift, die wir heilig nennen, und die viel heiliger iſt, als wir denken können — Denn ihr Verfaſſer „ redete nichts, was nicht Chriſtus durch Ihn gewirkt „ hatte „ — Und ihr Verfaſſer war „ ein auserwähltes „ Werkzeug, Chriſtus Namen vor Fürſten und Könige „ zu tragen „ — „ Wiſſet Ihr nicht „ — Alle Chriſten ſollten's wiſſen, und ein ſolcher Punkt im Teſtamente, das mit Blute des Erſtgebohrnen Gottes verſiegelt iſt — Sollte auch dem Unmündigen nicht unbekannt ſeyn, und beym flüchtigſten Durchleſen nicht unbemerkt bleiben — „Wiſſet Ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Wiſſet Ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden?“

10.

Was iſt's, Freunde, das der Chriſtentugend den hohen gränzenloſen Werth giebt, ohne daß doch das gegen Ihn verübte Laſter gar zu ſataniſch wird? Eben dieß, daß der Chriſt weiß, wer Er iſt, und daß es die Andere nicht wiſſen — „Darum kennet uns die Welt nicht, weil Sie Ihn nicht kennet!“ —

11.

Jeſus wußte, wer Er war, und kannte das unendlich kleine Verhältniß des Pilatus zu Ihm, obgleich Er ſeine Obrigkeitliche Würde, um Gottes willen, tiefer verehrte, als irgend einer von allen, die Ihn als Aufrührer und Verächtlichmacher des Römiſchen Stuhles belogen — Oder auch als die, die nach ſeinem Beyſpiele, denſelben verehren mogten — Er wußte, wie unendlich viel geringer Pilatus war, als Er, der vor Ihm als ein Verurtheilter ſtand. Juſt im umgekehrten Licht und Verhältniſſe ſahe der Landvogt den vor Ihm gebundenen Jeſus an. So Jeder rohe, unerleuchtete leidenſchaftliche Menſch den Chriſten, den er vor ſeinen Richterſtuhl ſtellt. Der Chriſt, je mehr von Menſchen mißkennt, deſtomehr freut Er ſich, von Gott gekannt zu ſeyn. Er fühlt, was Er iſt, wie Chriſtus es fühlte und wußte, was Er war. Der Gerichtete weiß, daß Er ſeinen Richter einſt richten wird — Klug und gerecht den, der Ihn unklug und ungerecht richtete. Er weiß, wer Er iſt; Aber, Er verſchweigt und verhüllt ſeine Würde, daß ſeine Tugend nicht zu klein, und des Anderen Verbrechen nicht zu groß ſey.

12.

„Jeſus ſtand vor dem Landpfleger„ — Der König der Juden vor dem heidniſchen Tribunal; Der Gerechte vor dem Ungerechten. Der Landvogt ſaß, und ſeines Kaiſers König ſtand. Es iſt eine Zeit zu ſtehen und eine Zeit zu ſitzen. . . . „Wer ſich dünken läßt: Er ſtehe, der „ſehe zu, daß er nicht falle.„ — Und, wer ſitzt und richtet, ſehe zu, wer vor ihm ſtehe! Sehe zu, daß keine Hand aus den Wolken ihn mit ſeinem Richterſtuhl umſtoße! Sehe zu, daß nie „Finger einer Menſchenhand „hervorgehen, und Mene! Mene — ſchreiben!„ Sehe zu, daß nie kein Mann voll heiligen Geiſtes Ihm zurufe: ,, Gott wird dich ſchlagen! Uebertünchte Wand! Du ſitzeſt und richteſt mich nach dem Geſetze und heiſſeſt mich ſchlagen wider das Geſetz. ,,

13.

Wer ſitzt oder ſtehet, richtet oder gerichtet wird — Denke an jenes Wort — Es floß auch aus dem Munde eines Gerichteten! Des Richters aller Welt — meyn' ich: — ,, Daß Ihr gewürdigt werdet, zu beſtehen vor des Menſchen Sohn ,, — So gut vor Ihm, wie Er vor Pilatus.

14.

,, Jeſus ſtand vor dem Landpfleger ,, — Und ſtand da als ein Miſſethäter. — ,, Wenn das am grünen Holze geſchiehet; Was hat das dürre zu erwarten? ,, — Und noch ein Parallelwort — ,, Wenn der Gerechte kaum erhalten wird; Wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen? ,, —

15.

Gerechter! — Und, wen red' ich an? Ich kenne Dich nicht. Gott kennet Dich. Itzt muß ich noch ſagen: ,, Es iſt keiner gerecht; Auch nicht Einer! ,, — Gerechter! Wo Du immer ſeyn magſt; Ein Seegen der Deinigen!

Und —— „ deſſen Feinde dennoch ſeine [illegible] hat! „ Gerechter —— „ Licht unter einem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlechte! „ —— Gerechter! —— Wenn Menſchen Dich vorfodern; Wenn Ungerechte die Bitterkeiten der Verläumdung über Dich öffentlich —— vor dem Richterſtuhle des Publikums durch Geſchrey und Schriften —— Oder förmlich vor dem Richterſtuhle der Obrigkeit ausgießen, und Du ſteheſt da, wie gebunden in dem „ Richterſaale „ —— —— Erhebe Dich, und ſchau —— auf Ihn, der übertäubt von Stimmen der Anführer zum Aufrührer geprägt, als ſolcher gebunden in dem Heidniſchen Richterſaale —— Ein lebendiger Gottes Sohn —— Unter lebloſen Götterbildern, oder todten Verehrern lebloſer Götterbilder „ ſtand „ vor dem Landpfleger „ —— Und Du wirſt entweder alles ertragen lernen —— Oder nicht verdienen, etwas zu tragen von den „ unerträglichen Laſten, „ die gewiſſe Menſchen gewiſſen Menſchen auflegen „ ohne ſie nur mit Einem „ Finger zu berühren „

16.

„ Jeſus ſtand vor dem Landpfleger, und der Landpfleger „ fragte Ihn „ ——

17.

Ein Wort oder ein Capitel übers Fragen, wenn es meime lieben Leſer, die ich auf keine Weiſe beleidigen, oder belangweilen, oder von wichtigen Dingen auf unwichtige ableiten mögte — es mir nicht ungütig aufnehmen wollten —

18.

An der Frage wird Weiſheit und Tugend geprüft. Wie einer fragt, ſo iſt Er. Wer weiſe fragen kann, wird ſelten unweiſe handeln.

19.

Fragen iſt eine Bitte um eine Antwort; Oder ein Befehl des Mächtigern, zu antworten.

20.

Wer eine bittende Frage thut ohne Bedürfniß, iſt ein Thor, oder ein ſchwacher Menſch. Wer eine befehlende thut ohne Recht, iſt ein Tyrann.

21.

Deine Fragen ſind ein wichtiger Theil deiner Reden. Wenn von Etwas in der Welt Rechenſchaft gegeben werden muß; Gewiß von den Fragen.

22.

Laßt Euch erzählen, oder höret Fünf und Zwanzig Fragen (Vielleicht ſind Zehen, oder vielleicht Drey hinlänglich —) die ein Menſch unmittelbar nach einander, an wen es ſeyn mag, worüber es ſeyn mag, ohne zu wiſſen, daß dieſe Fragen nachher geprüft oder Prüfſtein werden ſollen, gethan hat — — Unter Fünf und Zwanzig Fällen, werdet Ihr mit mittelmäßiger Menſchenkenntniß, Vier und Zwanzig mahle den Charakter des Fragenden daraus beſtimmen können, wenn Ihr ſonſt auch Nichts von dem Menſchen wiſſet.

23.

Die Menſchen haben ein geheimes Gefühl von dem verrätheriſchen Charakter der Fragen. Sie fragen gemeiniglich mit viel mehr Behutſamkeit, als ſie antworten.

24.

Je mehr einer fragen darf, deſto vermeſſener, oder deſto erhabner und einfältiger iſt er.

25.

Ich hab' einen unbeſchreiblichen Reſpekt für einen Menſchen, den man Alles fragen darf.

26.

Wie einer ſich fragen läßt, ſo läßt er ſich bitten.

27.

Ich wünſchte, daß von einem öffentlichen Lehrer, einem Pädagogen, und einem Richter ein Buch übers Fragen geſchrieben würde.

28.

Wornach klaßifizirt ſich der Menſch? Jedes lebende Weſen?

wornach? Nach ſeinen Bedürfniſſen! Nach den wirklichen oder faktizen und Künſtlichen! Und wie legt Er ſeine Bedürfniſſe, wirkliche und angebliche, klärer dem Andern, verdeckter ſich ſelbſt, zu Tage, als durch Fragen?

29.

Aeltern! Geſtattet Euern Kindern eine Zeitlang alle Fragen — Wenn Ihr den Charakter euerer Kinder aufs allerſicherſte und vollſtändigſte wollt kennen lernen —

30.

Noch Einmal!: Wer ſich in der Weisheit üben will, lerne fragen. Durch fragen läßt ſich alles finden, was ſuchbar iſt — Oder die Unfindbarkeit alles Geſuchten entſcheidet ſich durch weiſes einfältiges Fragen.

31.

Es giebt eine Art zu fragen, worauf ſchlechterdings keine andre Antwort, als Ja oder Nein möglich iſt.

32.

Uebung in ſolcher Kunſt, ein ſolch Fragbüchlein wäre für jeden Gehörloſen von der äuſſerſten Wichtigkeit.

33.

Es iſt keine Sache ſo verworren, wofern ſie auf Vernunft und Erfahrung beruhet — Die nicht durch Fragen, durch ſolche Fragen, worauf keine andere Antwort, als ein Ja oder Nein möglich iſt — zerlegt und erörtert werden könne. Wem es mit der Wahrheit Ernſt iſt, der kann durch einfache Fragübungen immer zur möglichſtrichtigen Erkenntniß der Wahrheit kommen.

34.

Ich für mich, wenn ich eine Religionslehre unterſuche, und es mir recht daran gelegen iſt, nicht nur für mich ſelbſt überzeugt zu werden, ſondern auch den ſtrengſten Gegner zu überzeugen oder verſtummen zu machen — Weiß keinen andern Weg, als alle Ingredienzien, alle Beſtandtheile der Wahrheit in die ſimpelſten Fragen aufzulöſen, die entweder ſo klar ſind, ſo ſich ſelbſt beweiſend, daß gar keine Antwort drauf nöthig — Oder auf welche keine andere Antwort, als Ja oder Nein möglich iſt — Auf dieſe Weiſe hab' ich die ganze Schriftlehre vom Glauben, Gebethe, Geiſt, oder welches Eins iſt, von dem Verhältniß der Menſchen zu Gott, oder welches Eins iſt, von dem Himmliſchen Reiche, oder welches Eins iſt — von Jeſus Meſſias, oder Gott Alles in Allen, durchgeforſcht, und einigen hundert Fragen eine ſolche Einfachheit zu geben geſucht, daß weder einem Engel noch Menſchen, noch Satan eine andere Antwort, als ein ſcharfes kompletes Ja möglich ſeyn ſollte. So bald eine Frage irgend einem Menſchen, dem ich ſie vorlegte, nicht lichtrein, und unübertrefflich einfach vorkam, zerriß ich ſie. Iſt dieſe Fragenſammlung noch etwas vollſtändiger, und geläuterter — So werd' ich ſie, ſo Gott will, mit Zahlen bezeichnet, herausgeben, und auf Jede, die ein Mann mit ſeinem Namen mit Nein beantworten darf, einen Preis ſezen; — Nicht, daß ich dadurch irgend einen Menſchen, der ſich nicht überzeugen laſſen will, zu überzeugen hoffe; Sondern um die Freunde, die Freudehaber an der Wahrheit zu erfreuen, und der Andern Mund zu ſtopfen — damit ſie keine Entſchuldigung haben.

X.

Pontius Pilatus.

Oder

Die Bibel im Kleinen.

Oder

Beylage.

Die wichtigſten Bibliſchen Fragen.
Jede
an ihr gehöriges Ort geſtellt,
und
bisweilen mit einigen Fragen und Antworten
begleitet.

„ Wem ſoll ich die Menſchen unſers Zeitalters vergleichen?
„ Iſt's nicht den Kindern gleich, die am Markte ſitzen und
„ ihren Geſpielen zurufen: Wir haben Euch gepfiffen, und
„ Ihr habet nicht getanzet — Wir haben Euch Klaglieder
„ geſungen, und Ihr habet nicht getrauret?

Ueber die Bibliſche Fragen.

1.

Willſt Du, lieber Leſer, Chriſt oder Nichtchriſt, Unchriſt oder Widerchriſt, die **Bibel im Kleinen** haben? Sie leicht überſehen, leicht mit allem, was geſchrieben iſt, vergleichen? —— —— Schreib und reihe zuſammen die wichtigſten Fragen der Bibel —— Von den erſten Catechiſmus-Fragen Gottes an: „**Adam! Wo biſt du —— Wer „hat dir geſagt, daß du nackt wäreſt? Haſt „du dann von dem Baume gegeſſen, wovon „ich dir gebot: Du ſollſt nicht davon eſſen? „—— Warum haſt du das gethan?** —— Bis auf die letzten in der **Offenbahrung Johannes** . . . . „**Wer ſind Dieſe, mit weiſſen Röcken bekleidet? Und, woher ſind Sie gekommen? —— „Herr! Wer ſollte Dich nicht ehren und deinen Namen preiſen!** —— ——

2.

Soll ich, darf ich dem Leſer —— nicht vorgreifen? —— Nur vorarbeiten? Ich fürchte; So wenige nehmen die Bibel vor ſich —— um alle Fragen nachzuſchreiben und zu reihen ——

Und da ich doch meinen Pontius Pilatus den ehrenvollen Titel, die Bibel im Kleinen, an die Seite geſetzt — (Stand nicht die ewiglebende Bibel, das unvergängliche Wort Gottes Ihm einſt auch ſo nahe an der Seite?) — So darf ich's, ohne daß mich die Cenſur des Verfaſſers am Ende dieſes groſſen Frage-Capitels (deſſen Aufſchrift ſeyn könnte: „Der Menſch nimmt „ſich in ſeinem Herzen einen Weg vor. Der „Herr aber richtet und leitet ſeinen Gang„) beſorgen darf, gar wohl in demſelben eine Menge Bibliſcher Fragen, als eine Bibel im Kleinen vorlegen — Ich denke „den Einen ein Geruch des Lebens zum Leben; Den „Andern ein Geruch des Todes zum Tode„ — .

3.

Ich mögte immer, wenn ich für das Publikum ſchreibe, den wichtigſten Theil meiner Leſer, das heißt, aus der Menge derſelben einige von denen, die mit mir am ähnlichſten, und mit mir am unähnlichſten denken — Und die ſo zwiſchen beyden ſtehen, oder einige ganz Gleichgültige und Unbefangene vor mir haben und ihnen aus dem Manuſcript ein Hauptſtück nach dem andern vorleſen und mich mit ihnen drüber ganz brüderlich und offen unterhalten — Sie allemahl ausdrücklich, oder ſchweigend fragen; Nicht: „Wie ge-

„Gilt es Euch?“ — Sondern: „Hat einer von Euch das Mindeſte dagegen einzuwenden? — Iſt Euch die Sache klar? Läßt ſich dieſe Wahrheit deutlicher und beſtimmter ausdrücken?“ . . . Und ſo weiter. Dieß möcht' ich nun bey den Bibliſchen Fragen, zu denen wir kommen werden, beſonders wünſchen. . . Ich möchte bey Jeder Jeden meiner Leſer fragen mögen: „Unter welche Klaſſe gehört dieſe Frage?“

4.

Welch eine Verſtandes- und Herzensprüfung für die Leſer wäre das? — Wie oft würden ſie's ſchwehr finden, der Frage ihren Ort anzuweiſen — Und wie mancher Frage, die ſie thun, oder hören mögen, würden ſie erröthend oder erbleichend, oder lächelnd den Ort angewieſen finden — Wenn ich allenfalls, bey ihrem Stillſchweigen, meine Gedanken geſagt hätte — und — ſie ein wenig ſinnen ließe.

5.

Die Bibel iſt — unbekanntermaßen, das Geſchichtbuch Gottes und des Teufels; Der Sünde und der Tugend; Der Wahrheit und des Irrthums; Des Glaubens und des Unglaubens; Des Himmels und der Erde; Der Zeit und der Ewigkeit — Oder des Menſchen im Großen und Gottes im Kleinen — Oder des Gottes, der Menſchenſohn, des Menſchenſohnes, der ein Gottesſohn iſt.

6.

Als ſolche zeigt Sie ſich beſonders in den Fragen, die Sie uns aufzubehalten beliebt hat. Mögt' ich ſo glücklich ſeyn, meine Leſer bey dieſen Fragen, dieſer Bibel im Kleinen — feſt halten zu können!

7.

Da die „Schlange, die liſtiger war, als alle Thiere des „Feldes, die Gott der Herr gemacht hatte,„ die Ehre hat, die Heerführerinn aller Bibliſchen Fragen zu ſeyn; Und ihr Saame, der dem Saamen des Weibes, wer der nun immer ſey, in die Ferſe zu ſtechen, und von dem zertreten zu werden die Ehre und Schande hat, in unſerm Pontius Pilatus keine Nebenperſon ausmacht — wenigſtens von dem, der die Hauptperſon unſers Drama iſt, Schlangenbrut und Otterngezüchte genannt ward; So müſſen unſere Leſer uns die Unhöflichkeit, den Mangel an Theologiſcher Lebensart und feiner Weltſitte zu gute halten, daß wir mit Schlangenfragen den Anfang machen, und müſſen die Güte haben, uns zu erlauben, daß wir lieber mit dem unpoetiſchen heiligen Paullus und dem poetiſchen Verfaſſer der Apokalypſe irren, als mit den Gelehrten und Weiſen unſerer lieben Zeit recht haben wollen — Indem wir bey dem uralten Glauben oder Aberglauben bleiden — Und unter dieſer Schlange niemand andern verſtehen wollen oder verſteckt denken können, als: „Den Lügner „und Mörder von Anfang, der in der Wahrheit nicht „beſtanden, und der, wenn Er Lügen redet, aus ſeinem „Element und Eigenthum redet„ — „Als den groſſen „Drachen, die alte Schlange, die da heißt der Teufel „und Satan, der die ganze Welt verführet. „Die Schlange, ſagt Paulus hat die Eva mit ihrer „Schalkheit verführet.„ —

8.

Beyläufig kann ich mich nicht enthalten, bevor ich zur Frage ſelbſt komme, anzumerken, daß aus der Geſchichte der Schrift und der Menſchheit mir klar einleuchtet: Es iſt Gottes Intereſſe, ſich als Gott zu offenbahren; Und es ſcheint Satans Intereſſe zu ſeyn, ſich zu verhehlen; Gottes Abſicht, daß ſein Daſeyn und ſeine Wirkſamkeit geglaubt; Und Satans Abſicht, daß an ſeinem Daſeyn und ſeiner Wirkſamkeit gezweifelt werde. Satan liebt die Anonymität. Und wenn man Ihn frägt: „Wie heißeſt Du?„ So hat Er freylich die Gnade nicht, gerade zu antworten, ſondern verallgemeint ſich gern, wie Gott ſich gern vereinzelt, und ſagt: Legion! Denn unſer ſind viele

Pontius Pilatus.

A.

Teufliſche Fragen.

1.

„Sollte Gott wohl geſagt haben: Ihr ſollt nicht eſſen von allerley Bäumen im Garten?„ — Welche Verſuchung in der Welt kann ſich ſchicklicher anheben, als mit einem: „Sollte Gott wohl geſagt haben?„ Soll Gott das verbieten können? Sollte Gott daran etwas ligen? Sollte Gott das ſo hoch aufnehmen? An dieſer Frage erkenne den Geiſt des Fragers.

2.

Eine andre teufliſche Frage iſt uns in dem uralten weisheitreichen Gedichte Hiob aufbehalten — „Meyneſt Du, daß Hiob umſonſt Gott fürchtet? Haſt Du doch Ihn, ſein Haus, und alles, was Er hat, rings umher verwahret! — Aber! Recke deine Hand aus und taſte an alles, was Er hat — Recke deine Hand aus, und taſte ſein Gebein und Fleiſch an, was gilts? Er wird Dich ins Angeſicht ſegnen„ (oder verabſcheiden) — Und der Teubant, die dazu gehörige Frage iſt die — ſeines Weibes — „ Hältſt du noch feſt an deiner Frömmigkeit? „

3.

„ Jeſus! Du Sohn des Höchſten! Was haben wir mit „ Dir zu ſchaffen? — Biſt Du gekommen, uns zu quälen, ehe „ dann es Zeit iſt? „ — — Wer es lieſet, der merke es. Weſſen Sprache er ſpricht? In weſſen Geiſt er fragt, wenn er fragt — „ Was ſoll mir Jeſus! Weiche von mir: „ Laß mich mit Frieden! „ —

4.

„ Biſt Du der Sohn Gottes? Er ſprich, daß dieſe Steine „ Brod werden? — So ſtürze Dich ſelbſt von dannen „ herab! — Sollte Gott . . . .

B.

Fragen der Frechheit.

1.

„ Soll ich meines Bruders Hüter ſeyn? „ Cain.

2.

„ Willſt du mich auch tödten, wie du geſtern den Aegypter „ getödtet haſt? „ Ein zänkiſcher Iſraelit.

3.

,, Warum thut Ihr das, daß Ihr die Kinder leben laſſet? ,,
Pharao.

4.

,, Biſt Du der, der Iſrael betrübet? ,, Achab.

5.

,, Haben auch die Götter der Heiden ein Jeglicher ſein Land
,, errettet von der Hand des Königs von Aſſyrien? Wo
,, ſind die Götter zu Hemath und Arphad? Wo ſind
,, die Götter zu Sepharvaim, Hema und Iwa? Ha-
,, ben Sie auch Samaria errettet von meiner Hand? Wo
,, iſt ein Gott unter aller Länder Göttern, die ihr Land ha-
,, ben von meiner Hand errettet? Daß der Herr ſollte Je-
,, ruſalem von meiner Hand erretten? ,, Senacherib.

6.

,, Wie? Wollt Ihr meinen Gott nicht ehren, und das gol-
,, dene Bild, welches ich aufgerichtet habe, nicht anbethen?
,, Laßt ſehen, wer der Gott ſey, der Euch aus meiner Hand
,, erretten möge? ,, Nebukadnezar.

7.

,, Wer ſuchet Dich zu tödten? Haben wir nicht recht, wenn
,, wir ſagen: Daß du ein Samariter ſeyſt, und einen Teu-
,, fel habeſt? ,, Die Juden.

8.

„Herr! Bin Ich's?„ Judas Iſchariot.

9.

„Weiſſage! Wer iſt's, der Dich ſchlug?„ Caiaphas „und Pilatus Geſind.

10.

Ob nie keine ſolche Frage der Frechheit deine Lippen befleckt? Eine einzige Frage dieſer Art — Und wenn Sie auch nur von Einem Menſchen oder Engels oder Satansohre gehört werden wäre —— Wie unausſprechlich charakteriſtiſch iſt ſie für Jeden? Welch' ein unaustilgbarer Flecken unſers Lebens wär' auch nur Eine? Welch eine Wunde, unſerer Seele geſchlagen, davon die Narbe wenigſtens nie rein weggeheilt werden kann!

C.

Fragen der Unerkenntniß.

1.

„Wie kann ein Menſch gebohren werden, wenn er alt „iſt? Kann er auch wieder in ſeiner Mutter Leib eingehen „und gebohren werden?„ Nikodemus.

2.

„Was iſt wohl das Auferſtehen von den Todten?" Die Apoſtel.

So fragen Apoſtel, ſo Lehrer in Iſrael — und Apoſtel und Lehrer in Iſrael, die Schüler Jeſus wurden von dieſem Orakel aller Orakel gelehrt — daß ſie Lehrer aller Lehrer werden konnten.

3.

„In der Auferſtehung, welches Weib wird Sie ſeyn unter den Sieben? Sie haben ſie ja alle gehabt?"

4.

„Iſt es auch recht, am Sabbath heilen?"

5.

So fragt „Unerkenntniß der Schriften und der Kraft Gottes?" — So Sophiſterey, die allemahl in dem Grade da iſt, in welchem Menſchlichkeit fehlt.

6.

„Biſt Du dann auch aus Galiläa?" — Kann auch aus Nazareth etwas Gutes ſeyn? Auch du warſt mit Jeſus aus Galiläa? — Iſt Dieſer nicht der Zimmermann? Der Sohn Maria? Ein Bruder aber Jakobus und Joſes und Simons? Sind nicht ſeine Schweſtern alle bey uns?"

7.

Und wenn heut zu Tag' aus einem ſchlechten Dorfe ein übergroßer Göttlicher Mann aufſtühnde, deſſen Weisheit alle Weisheit unſers Zeitalters zur Thorheit machte; Vor deſſen wahren Tugend alle ſchimmernde erblaſſen würde — Wer von uns, Schreiber oder Leſern dieſer Schrift, würde nicht ähnliche Fragen — zu überwinden haben?

8.

„ Wer iſt Dieſer, der auch die Sünden verzeihet? „ —
„ Wie redet Er Läſterung? Wer mag die Sünden verzei-
„ hen, denn allein Gott? „ — „ Iſt Dieſer nicht Jo-
„ ſephs Sohn? Wie ſpricht Er dann: Ich bin aus
„ dem Himmel herabgekommen! „ — „ Du biſt
„ noch nicht fünfzig Jahr alt, und haſt Abraham geſe-
„ hen! — „ Biſt Du größer als unſer Vater Jakob?
„ Größer, als unſer Vater Abraham, der geſtorben iſt
„ — und die Propheten die geſtorben ſind? Was macheſt
„ Du aus Dir ſelbſt? „

9.

Sind dieß nicht die Fragen aller Zeiten? Die Fragen vom allerjüngſten Datum? Werden ſie nicht heute, den vier und zwanzigſten Chriſtmonats 1781. am Weyhnachtsabende, von Hunderttauſenden heimlich und öffentlich gethan? Iſt die

Frage — „Wer iſt Dieſer, daß Er die Sünden verzeiht „ — Das größte, was man von einem Menſchen und von einem Gotte ſagen kann) nicht etwa gar unbeweglicher Stein des Anſtoßes? Nicht der Spott und das Hohngelächter aller Zeiten? Sind's nicht eben dieſe Fragen der Unvernunft — oder der Vernunft wenn Ihr wollet, mit denen der einfältige Glaube aller Zeiten zu kämpfen hat? Und hätte der Glaube ein Verdienſt, oder einen ſittlichen Werth, wenn er nicht mit ſolchen Fragen zu kämpfen hätte?

10.

„Was macheſt Du aus Dir ſelbſt? „ — Alle Propheten, Evangeliſten und Apoſtel zuſammen beantworten dieſe Frage. Was macht Er aus ſich ſelbſt? Den Erſten und Eingebohrnen Sohn Gottes; Den Herrn und Gewalthaber des Himmels und der Erde; Den Auferwecker aller Verſtorbnen; Den Richter aller Auferweckten; Den Erſten aller Lieblinge, das Vollkommenſte aller Ebenbilder Gottes! Das iſt ſein Verbrechen und ſeine Tugend, ſeine Schande und ſeine Ehre — daß „Er, der ein Menſch iſt, ſich ſelbſt zu einem Gotte „macht. „

11.

„Wie kann Dieſer uns ſein Fleiſch zu eſſen geben? „ — Wie Dieſer ſagen: „Wahrlich! Wahrlich! Ich ſage Euch:

„Wo Ihr nicht eſſet das Fleiſch des Menſchenſohnes und trinket ſein Blut, ſo werdet Ihr kein Leben in Euch haben." Frag' ich zu viel, wenn ich frage: Sind unter Tauſenden, die dieſe Worte leſen, oder etwa bey der Nachtmahlsfeyer leſen hören — Zween, die dieſe Frage nicht bey ſich ſelbſt zu thun, Urſache hätten? Wer ſucht die Antwort auf dieſe Frage, die bald auf den Lippen des Licht ſuchenden Glaubens, bald auf denen des ſpottenden Unglaubens ſchwebt? — Wer fühlt das Bedürfniß, von Chriſtus berührt zu werden? Von Ihm durchdrungen, genährt, belebt zu werden — Und wer glaubt's von ganzer Seele — Ohne Genuß Chriſtus giebt's keinen Genuß Gottes; Und ohne den kein geiſtliches Leben — Keine Göttliche Seeligkeit.

12.

Zum Beſchluſſe dieſes Capitels — eine Gegenfrage des Herrn: „Aergert Euch das? Wie dann? Wenn Ihr den Sohn des Menſchen ſehen werdet hinaufſteigen, an den Ort, wo Er zuvor war?" — Wird es Euch dann auch noch unerklärlich ſeyn, daß Er vom Himmel herabkam — Und wenn ſchon „die Worte, die Er redet, Geiſt und Leben ſind" — Leben, Geſundheit, Glückſeeligkeit verbreiten — Sollte dann Er Selbſt ganz keine Quelle, kein

Brod des Lebens, keine Nahrung zur Unſterblichkeit ſeyn können?

D.

Fragen der Kurzſichtigkeit, des mit Zweifeln kämpfenden Glaubens.

1.

„Wie gehet es zu, daß der Weg der Gottloſen ſo glückhaft iſt? Und daß es allen denen, die ſogar treulos handeln, ſo wohl gehet?" — Wie lange? — Harre des Ausgangs!

2.

„Soll mir Hundertjährigen ein Kind gebohren werden? Und **Saras** neunzig Jahr' alt, gebähren?" — „Iſt dieſer nicht, der da ſaß und bettelte? Sind nicht dieſe alle, die da reden, Galiläer? Wie hören wir ſie dann ein Jeder in ſeiner Sprache, in welcher wir gebohren ſind?"

3.

Antwort: „Sollte Gott etwas ſagen, und es nicht thun? Sollte Er etwas reden, und es nicht halten?" — „Wo iſt ein Gott im Himmel und auf Erden, der es deinen

„ Macht könnte nachthun? „ — Sollte denn dem Höchſten etwas unmöglich, und dem Allmächtigen etwas zu ſchwer ſeyn?

E.

Frage des Leichtſinns.

1.

„ Siehe: Ich muß doch ſterben; Was ſoll mir dann die Erſtgeburt? „ —

2.

Antwort: „ Sey nicht jemand ein Hurer, oder Gottloſer, wie Eſau — der um einer Speiſe willen ſeine Erſtgeburt verkaufte. Wiſſet aber, daß Er, da Er den Segen ererben wollte, verworfen ward — Denn Er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl Er ihn mit Thränen ſuchte „ . . .

F.

Frage häuslicher Geſchäfftigkeit.

„ Herr! Achteſt Du nicht, daß mich meine Schweſter allein gelaſſen hat, Dir zu dienen? „

G.

Frage der Eitelkeit.

1.

„ Welcher unter uns mag wohl der Größeſte ſeyn? „ —

2.

Antwort: „ Wer iſt größer, der zu Tiſche ſitzet? Oder der
„ da dienet? — Ich bin unter Euch, als einer, der
„ dienet. „

H.

Fragen des Neides.

1.

„ Sollteſt Du unſer König werden? Und über uns herr-
„ ſchen? „

2.

„ Wie? Iſt der Geiſt des Herrn von mir gewichen, daß Er
„ mit dir rede? „

I.

Fragen des Zorns.

1.

„ Bin ich dann an Gottes Statt? Oder: Bin ich dann
„ Gott — Der dir deines Leibes Frucht nicht geben will?„

2.

„ Bin ich dann Gott, daß ich tödten und lebendig machen
„ könne, daß Er zu mir ſchicke, daß ich dieſen Mann von
„ ſeinem Auſſatz los mache?

3.

Kann nicht der ſanfteſte, liebreichſte, mildeſte Menſch, wenn alles Elend auf ihn zudringt, und Hülfe von ihm erzwingen will, als wenn Er allmächtig und allgenugſam wäre, in ſolche Worte des Zornes ausbrechen?

K.

Frage der Verzweiflung.

„ Warum hat man mich auf den Schooß gelegt? War-
„ um bin ich mit Brüſten geſäugt? Warum iſt das Licht

„ gegeben dem Mühſeligen? Und das Leben den betrübten
„ Herzen? „

L.

Fragen des eigenſinnigen Unglaubens.

1.

„ Was für ein Zeichen zeigeſt Du uns, daß Du dieß „ thuſt? — Was thuſt Du für ein Zeichen, auf daß wir „ ſehen und Dir glauben? Was wirkeſt Du?

2.

Kann's eine unverſchämtere Frage des Hartſinns, und des Unglaubens geben, als dieſe an **Chriſtus**? Der ſagen konnte: „ Hätte Ich die Werke unter ihnen nicht gethan, die „ die kein anderer gethan hat; So hätten ſie keine Sünde; „ Nun haben ſie ſogar keinen Vorwand ihrer Sünden halber. „

M.

Verfängliche Schalksfragen.

1.

„ Aus welcher Macht thuſt Du dieß? Und wer hat Dir „ dieſe Gewalt gegeben? „

2.

Giebt es keine Macht, die man ohne Läſterung nicht fragen darf: „ Warum thuſt Du dieß? „ — Keine Thaten, die in ſich ſelbſt das Göttliche Gepräge haben, daß ſie weit über alle Inquiſitionen wegſetzt?

3.

Wer einen untadelhaften Wunderthäter, einen Todtenerwecker, „ dem die Augen übergehen „ — beym Grab eines Freundes; Ueber den unbefangene Gemüther zu ſagen gedrungen ſind — „ Siehe! Wie hat Er Ihn geliebet! „ fragen kann: „ Aus welcher Gewalt thuſt Du dieß? Und wer „ hat Dir dieſe Gewalt gegeben? „ Gebührt dem, nach der Strenge, eine andere Antwort, als dieſe: — „ O du „ Kind des Teufels! Voll aller Liſt und aller Schalkheit! „ Feind aller Gerechtigkeit! Willſt du nicht aufhören, die „ richtigen Wege des Herrn zu verkehren? Siehe! Die Hand „ des Herrn kommt über dich, und du ſollſt blind ſeyn, und „ die Sonne eine zeitlang nicht ſehen? „

4.

„ Antworteſt Du nichts? Du höreſt, wie viel ſie wider „ Dich zeugen? „ — Wenn alle Wogen des Meeres Zungen hätten, und zu einem unerſchütterlichen Felſen ſagen könnten: „ Höreſt Du nicht, wie viele wider Dich zeugen?

Sollte Er jeder Woge beſonders, oder allen Wogen zuſammen antworten —— Wenn Er auch ſo viel Zungen hätte, als Wogen an ihm zerſchäumen? —— Würde ſein ſtummes unerſchütterliches Daſeyn nicht mehr ſeyn, als Antwort auf Antwort?

5.

„ Iſt es recht, daß wir dem Kaiſer Schoß geben oder nicht? „ Wenn dich ein Schalk fragt: So ſey deine Antwort ein Gericht wider Ihn aus ſeinem eigenen Munde —— Weß „ iſt das Bild und die Ueberſchrift? „

6.

Jede Frage iſt eine Schalksfrage —— deren Zweck es iſt, einen edeln Menſchen in Verlegenheit zu ſetzen, oder ihm eine Antwort abzunöthigen, die, ſie mag ausfallen, wie ſie will, für ihn verfänglich und gefährlich ſeyn ſoll.

7.

„ Meiſter! Dieß Weib iſt an der That, da ſie die Ehe gebrochen, ergriffen worden —— Moſes aber hat uns geboten: Daß ſolche ſollen verſteinigt werden: Was ſageſt „ nun Du? „ —— —— Er ſpricht nicht —— „ Was ſieheſt du den Splitter in deines Bruders Auge, und „ wirſt nicht gewahr des Balkens in deinem Auge —— „ Er bückt ſich nieder und ſchreibt mit dem Finger auf die

„ Erde „ — — Er! Deſſen Gottesfinger jene Zehen Worte auf ſteinerne Tafeln ſchrieb — Er! der nicht mit Tinten, ſondern mit dem Geiſte des lebendigen Gottes, Flammenſchrift tief ins Menſchenherz ſchreibt — „ Er ſchreibt „ mit dem Finger auf die Erde „ — Was? — Ich weiß es nicht. Aber, das weiß ich — „ Himmel und Erde werden vergehen; Aber dieſe Worte werden nicht vergehen „ — Welch ein Wort muß es ſeyn, daß Er würdigte, durch ſeinen Finger auf die Erde zu ſchreiben! Welche Antwort auf die ihm vorgelegte und zehentauſend andere Fragen — Die einzige Schrift ſeines Fingers, von deren wir wiſſen, welche Schrift! Ein einziger Buchſtabe, mit Deinem Finger auf Erde geſchrieben, welche Bibliotheken — Welche Handſchriftenſchätze überwög er! Welche Schrift ohn' ihres gleichen! . . . . Ich lege meine Feder nieder, ſtaune und bethe an: Bin nicht auch Ich ein lebendiger Buchſtabe mit dieſem Finger Gottes auf Erde geſchrieben?

5.

„ Welcher unter Euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf Sie! „ — Antwortete die edle hohe Chriſtuseinfalt — denen, die immer fortfahren zu fragen, während daß Er zum zweytenmal auf die Erde ſchreibt — Und die Antwort hierauf iſt — „ Da Sie aber das höreten, giengen Sie hinaus von ihrem Gewiſſen geſtraft, oder überzeuget, einer nach dem andern von den Aelteſten an bis „ zu den Geringſten! „ — Welch ein Siegel auf das Wort: „ Richtet nicht, damit Ihr nicht gerichtet werdet. „

9.

Und weil wir eben itzt bey dieſer Stelle ſind, an deren Authenticität ſich nicht zweifeln würde — Wenn ſie nicht im Evangelio, ſondern im Calender ſtühnde — (Lieber Gott! Wer die Wahrheit ſolcher Stellen nicht ohne kritiſche Beweiſe fühlet; — Hat der von dem Charakter der damaligen Zeit und von Chriſtus [illegible] einen Geruch gehabt?) — So will ich auch noch den Beſchluß beyfügen — zumahl auch in dieſem eine Frage enthalten iſt.

10.

„ Und Jeſus ward gelaſſen allein, und das Weib in der „ Mitte ſtehend „ — Die Sünderinn vor dem Reinſten! Die Geächtete vor dem Richter! Die Verbrecherinn vor dem Erbarmer, „ der nicht in die Welt gekommen war, die Welt „ zu richten, ſondern die Welt ſeelig zu machen „ —

11.

„ Jeſus aber richtete ſich auf, und da Er Niemand ſahe,

„ denn das Weib, ſprach Er: Weib! Wo ſind Sie? „ Deine Verkläger! Hat dich Niemand verdammet? Sie aber ſprach: Herr! Niemand! — Jeſus aber ſprach: So verdamme ich dich auch nicht! Gehe hin, und ſündige hinfort nicht mehr. „

21.

Etwas Edleres, Einfältigeres, Erhabneres — wenn ich bitten darf — — O Gott! Wenn wirſt Du die Decke von unſern Augen wegnehmen — daß wir deine Weisheit und Langmuth in der Perſon Jeſus Chriſtus anbethen — Der allein das Recht hatte, zu richten, und nicht richtete; Der allein das Recht hatte, nicht gerichtet zu werden, und gerichtet ward von Pontius Pilatus.

N.

Fragen des Unmuths.

1.

„ Sind nicht die Waſſer Amana und Parphar zu „ Damaskon beſſer, denn alle Waſſer in Iſrael, daß „ ich mich darinn waſche und rein würde? „

2.

Gegenfrage: „ Lieber Vater! Wenn dich der Prophet etwas Groſſes geheiſſen hätte; Solteſt du es nicht thun? Wie vielmehr, ſo Er zu dir ſaget: Waſche dich und ſey rein! „

3.

„ Wozu dienet dieſer Unrath? Dieſe Verderbniß? „ — So frägt Geiz und Schalkheit — Und die weiſe Liebe antwortet: „ Was bekümmert Ihr das Weib? Sie hat ein gut Werk an Mir gethan. Daß Sie dieß Waſſer hat auf meinen Leib gegoſſen, that Sie auf mein Begräbniß hin! Wahrlich! Ich ſage Euch: Wo dieß Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch ſagen zu ihrem Gedächtniß, was Sie gethan hat. „ — Und der das geſagt, ſteht gebunden vor Pontius Pilatus.

4.

Und dieſe Frage veranlaßt

O.

Die Frage des abſcheulichſten Geizes und Sataniſcher Bosheit.

„ Was wollet Ihr mir geben? Ich will Ihn Euch verrathen? „

P.

Fragen der edelſten Wehmuth.

1.

Der Pendant zu der vorhergehenden: — „Freund! Warum „biſt du hier? Juda! Und du verräthſt des Menſchen Sohn „durch einen Kuß? „ — Und der, der ſo fragen kann, ſteht gebunden vor Pontius Pilatus?

2.

Laßt mich, Leſer, hier noch einige Fragen ähnlicher Göttlicher Wehmuth einrücken — Chriſtus fragt mit demſelben Herzen, wie der Gott Iſraels. Man ſollte, wenn man ſonſt weiter nichts von beyden wüßte, aus den Fragen ihrer Wehmuth, in einem ſo unnachahmlichen Styl der Seele, ſogleich auf den Gedanken kommen: Daß beyde nur Eines ſeyen.

3.

„Was ſollte man doch mehr gethan haben an meinem Wein„garten, das ich nicht gethan habe an ihm? „ —

4.

„Warum kam Ich, und es war Niemand da? Iſt denn „meine Hand verkürzt, daß ſie nicht erlöſen kann? Oder, „iſt in Mir keine Kraft zu erlöſen?

5.

„ Was ſoll Ich thun? Ich will meinen geliebten Sohn ſchicken — Vielleicht werden ſie denſelben ſcheuen?

6.

„ Verachteſt du den Reichthum meiner Gütigkeit, und der Geduld und Langmuth, und weiſſeſt nicht, daß dich die Güte Gottes zur Buße leitet? „

7.

„ Jeruſalem! Jeruſalem! Die du die Propheeten tödteſt, und die ſteinigeſt, die zu dir geſendet werden! Wie oft hab' Ich deine Kinder verſammeln wollen, welcher maßen eine Henne ihre Jungen unter die Flügel verſammelt! Aber, Ihr habt nicht gewollt! „

8.

Dieſer Göttlichen Fragen ſind ſo mancherley in der Bibel, daß ich kaum weiß, bey welcher ich fortzufahren anfangen ſoll?

Q.

Vermiſchte Göttliche Fragen.

1.

Was Gemeinſchaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Oder was Gemeinſchaft hat das Licht mit der

Finſterniß? Wie ſtimmet Chriſtus mit Belial? Oder, was für einen Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Vereinigung mit den Götzen?

2.

„ Meyneſt du, daß du billig zürneſt um den Kürbis? —
„ Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet haſt?
„ Haſt ihn auch nicht aufgezogen, welcher in Einer Nacht
„ ward, und in Einer Nacht verdarb? Und Mich ſollte nicht
„ jammern Ninive, ſolcher groſſen Stadt, in welcher
„ ſind mehr, dann hundert und zwanzig tauſend Menſchen,
„ die nicht wiſſen Unterſchied, was recht und link iſt? Da-
„ zu auch ſo viele Thiere? „

3.

„ Iſt's Euch zu wenig, den Menſchen beſchwerlich zu ſeyn,
„ daß Ihr auch Gotte beſchwerlich ſeyd?

4.

„ Meyneſt du, daß Ich Ochſenfleiſch eſſe, oder daß Ich Bocks-
„ blut trinke?

5.

An Cain:

„ Warum ergrimmeſt du? Und warum verſtellet ſich deſ

„ ne Gebehrde? „ — Wo iſt dein Bruder Abel? Was
„ haſt du gethan? „
Gott fragt dem Blute nach.

6.

„ Wo kommſt du her? Wo willſt du hin? „ — Frage des Engels des Herrn an Hagar; Frage Gottes an jede ihrer Herrſchaft entlaufene Menſchenſeele.

7.

„ Warum lachet deß Sarah, und ſpricht: Meyneſt du,
„ daß ich noch gebähren könne, ſo ich doch alt bin? „ —

8.

„ Warum frageſt du, wie ich heiſſe? „ — Sein Namen iſt Namenlos.

9.

„ Wer hat dem Menſchen den Mund geſchaffen? Oder wer
„ hat den Stummen, den Tauben, den Sehenden, den
„ Blinden gemachet? Hab' Ich's nicht gethan, der Herr! „

10.

„ Sollte das Faſten, das Ich erwähle, alſo gethan ſeyn —
„ Daß ein Menſch ſeine Seele einen Tag lang quäle, und
„ ſeinen Kopf hänge, wie ein Binz? Oder daß er einen
„ Sack anziehe, und ſich ſelbſt Aſche unterſtreue? Willſt du
„ das ein Faſten nennen, und einen Tag, der dem Herrn

„ gefalle? — Sollte mir aber das Faſten nicht beſſer ge-
„ fallen, daß ihr öffnet die Bande der Gottloſigkeit? Daß
„ ihr auflöſet die Riemen des Jochs? — Item; Daß du
„ dem Hungrigen dein Brod mittheileſt? Und den armen
„ Verwayſeten heim in dein Haus führeſt? Wenn du einen
„ Nackten ſieheſt, und ihn kleideſt, und dein Angeſicht vor
„ deinem Fleiſche nicht verbirgeſt?

II.

„ Was für ein Haus werdet Ihr Mir bauen? Oder welches
„ iſt der Ort meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand dieſe
„ Dinge alle gemacht? „

K.

Fragen der höchſten Güte.

I.

„ Bitte, was Ich dir geben ſoll? „ — Welch eine Frage aus dem Munde der Gottheit an einen ſterblichen Menſchen? Wenn ein Gott iſt; Welch ein Gott iſt dieſer Gott! Welch ein König! Welch ein Vater! — Der ſo frägt, und die Antwort des Gefragten — „ Du haſt an meinem Vater
„ David, deinem Knecht, große Barmherzigkeit gethan —
„ Und Ihm einen Sohn gegeben, der auf ſeinem Stuhl

„ ſaß, wie es denn itzt gehet. Nun! Herr mein Gott! Du
„ haſt deinen Knecht zum Könige gemacht an meines Vaters
„ Davids ſtatt. So bin ich ein Knabe, weiß nicht
„ weder Eingang noch Ausgang — Und dein Knecht iſt
„ unter dem Volke, das Du erwählet haſt, und das ſo
„ groß iſt, daß es niemand zählen noch beſchreiben kann vor
„ der Menge — So wolleſt Du deinem Knecht geben ein
„ gehorſam Herz, daß Er dein Volk richten möge, und verſtehen,
„ was Gut und Böſe iſt. Denn wer vermag, dieß
„ dein mächtig Volk zu richten? „ — Welch ein Gott!
ſag' ich, der dieſe Antwort des Gefragten alſo beantwortet:
„ Weil du ſolches bitteſt, und bitteſt nicht um langes Leben,
„ noch um Reichthum, noch um deiner Feinde Seele; Sondern
„ um Verſtand, Gericht zu hören; Siehe! So hab'
„ Ich gethan nach deinen Worten. Siehe! Ich habe dir
„ ein weiſes und verſtändiges Herz gegeben, daß deines gleichen
„ vor dir nicht geweſen iſt, und nach dir nicht aufkommen
„ wird. Dazu, das du nicht gebethen haſt, hab'
„ ich dir auch gegeben, nämlich Reichthum und Ehre, daß
„ deines gleichen keiner unter den Königen iſt, zu deinen
„ Zeiten „ — Welch ein Gott! Von dem es heißt: „ Und
„ Gott gab dem Salomo ſehr große Weisheit und Verſtand
„ und getroſt Herz, wie Sand, der am Ufer des Meers

„ liegt: Daß die Weisheit Salomons größer ward, denn
„ aller Kinder gegen Morgen, auch aller Aegypter Weisheit,
„ und war weiſer, als alle Menſchen, auch weiſer,
„ denn die Dichter Ethan, Heman, Chalkol und
„ Darda, und war berühmt unter allen Heiden umher.
„ Und Er redete dreytauſend Sprüche. Und ſeiner Lieder
„ waren tauſend und fünf. Und Er redete von Bäumen,
„ von der Ceder an auf dem Libanon bis an den Hyſop,
„ der aus der Wand wächſt. Auch redete Er von
„ Vieh, und von Vögeln, von Gewürm und von Fiſchen.
„ Und es kamen aus allen Völkern, die Weisheit Salomons
„ zu hören, — von allen Königen auf Erden, die
„ von ſeiner Weisheit gehöret hatten.

2.

Einige Parallelſtellen, liebe Leſer! Die „ nach Weisheit fragen
„ — oder „ die Zeichen und Wunder ſuchen „ —

3.

„ So jemand an Weisheit Mangel hat, der bitte ſie von
„ Gott, der ſie allen einfältiglich giebt und niemand verweiſet
„ — rückt's niemand auf — Und ſie wird ihm
„ gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle
„ nicht; Denn wer da zweifelt, der iſt gleich wie die Meereswoge,
„ die vom Wind hin und her getrieben wird —

„ Solcher Menſch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn „ empfahen werde. „ —

4.

Liegt nicht in dieſem Worte wenigſtens Ein Schlüſſel zu dem groſſen Geheimniſſe: Warum ſo wenige Menſchen weiſe ſind, und Weisheit von Gott empfangen? — Sie glauben nicht kindlich einfältig — Ich ſage: Ein Schlüſſel! Der Andre liegt in dem Nichtsbedürfniß der Menſchen nach Weisheit — in der menſchlichen Selbſtgenugſamkeit.

5.

Eine andere Parallelſtelle, die mir wohl und wehe macht — „ Die Königinn von Saba wird am jüngſten Gerichte „ mit dieſem Geſchlecht auftreten und es verdammen, darum, daß Sie von den Enden der Erde gekommen iſt, „ die Weisheit **Salomons** zu hören; Und, Siehe! Hier „ iſt mehr denn **Salomon**!

6.

Deiner Sprüche ſind mehr als Tauſendmahl Tauſend, und deiner Lieder vor Gott, o Du, „ der Gottes Namen ſeinen „ Brüdern verkündigt, und Ihn lobt in der Gemeine! In „ der groſſen Gemeine der viel tauſend Heiligen! — mehr als Zehentauſendmahl Zehentauſend — Und die Wonne ein einziges „ Lied des Lammes „ anzuhören, wiegt die Wonne aller Geſänge aller Sänger aller Zeiten und Ewigkeiten auf —

7.

O Du mehr als Salomon! Du biſt die Vernunft und
die Weisheit ſelbſt! Logos in jeglichem Sinne! — —
„ Dein Sinn iſt reicher, weder kein Meer! Und Dein Wort
„ tiefer, denn kein Abgrund! „ — Deine Augen ſehen
„ heller, als die Sonne! „ — „ Deine Lehre leuchtet ſo
„ weit, als der lichte Morgen! „ — „ Du biſt viel hö-
„ her, als alle Deine Werke „ — Und alle Weisheit al-
ler Weiſen iſt Thorheit vor Dir! „ Du biſt voll Verſtand,
„ wie ein Waſſer das Land bedeckt, und haſt alles mit
„ Sprüchen und Lehren erfüllet „ — „ Es iſt auch den
„ Heiligen von dem Herrn noch nie gegeben worden, daß
„ ſie alle deine Wunder ausſprechen konnten — Wo will
„ man Weisheit finden? Und wo iſt die Stätte des Ver-
„ ſtandes als bey Ihm? „ — „ Er erhaſchet die Weiſen
„ in ihrer Liſtigkeit, und ſtürzet der Verkehrten Rath „ —
„ Dein Blick iſt wie der Geiſt der Weisheit! „ — „ Du
„ biſt ein Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen und wie
„ der Glanz des ewigen Lichtes! Ein unbefleckter Spiegel der
„ Göttlichen Kraft! Ein Bild ſeiner Gütigkeit „ —
„ O Weisheit! Du biſt Eines und thuſt doch Alles! Du
„ bleibſt wer Du biſt „ — In der Höhe des Himmels,

und auf Gabbatha — „Umleuchtet von den Sieben Geiſtern Gottes!“ — Und vor Pontius Pilatus — „Du bleibeſt was Du biſt, und Du erneuerſt Alles! — Du biſt verſtändig, heilig, ewig, manichfaltig, ſcharfſehend, beredt, rein, freundlich, feſt, gewiß, ſicher! Vermagſt Alles, ſiehſt Alles, und geheſt durch alle Geiſter, wie verſtändig, lauter und ſcharf ſie ſind.“ — „O Weisheit, Du biſt ſchön und unvergänglich und läſſeſt Dich gern ſehen von denen, die Dich lieb haben: Du läſſeſt Dich finden, von denen, die Dich ſuchen! Ja, Du begegneſt, und giebſt Dich ſelbſt zu erkennen denen, die Dich gern haben“ — — Und Du — „Gottes Weisheit!“ — Du — vor Pontius Pilatus!

8.

Und dieſe perſönliche Weisheit — wird gefragt und gerichtet, wie Thoren und Sünder gerichtet werden? Sie, die zu Salomo ſagte: „Bitte von Mir, was Ich dir geben ſoll?“ — Sie, „die ihre Stimme hören läßt, und öffentlich am Weg' und an der Straße ſtehet; An den Thoren bey der Stadt ſchreyet:

9.

„O ihr Thörigten nehmet Bericht an! O ihr Narren! Werdet eines verſtändigen Herzens! Höret zu, denn Ich rede

„ fürſtliche Worte. Die Eröffnung meiner Lefzen ſoll lauter
„ Richtigkeit ſeyn. Meine Kehle befleißt ſich der Wahrheit,
„ und meine Lefzen haben einen Abſcheu vor der Gottloſigkeit.
„ — „ Alle Reden meines Mundes ſind gerecht!
„ Es iſt nichts Krummes noch Verkehrtes darinn!
„ Sie ſind alle leicht zu verſtehen, und richtig denen, die
„ ſie annehmen wollen. Darum nehmet meine Strafe an
„ für Silber, und meine Lehre wie köſtliches Gold! Meine
„ Weisheit iſt köſtlicher als Perlen, und Alles, woran
„ die Menſchen Luſt haben, mag ihr nicht verglichen
„ werden. Ich Weisheit bin bey der Klugheit, und
„ Ich weiß, guten Rath zu geben. Pracht und Hochmuth,
„ böſes Vornehmen und einen ſchädlichen verkehrten Mund
„ haſſe Ich. Bey Mir iſt Rath und That, Anſchlag und
„ fertige Vollendung, Vorſichtigkeit und Tapferkeit. Durch
„ Mich herrſchen die Könige. Durch Mich machen die Fürſten
„ gerechte Satzungen. Durch Mich regieren die Regenten,
„ und ſind die Obern Gabenreich. Ich habe meine
„ Liebhaber lieb, und die Mich frühe ſuchen, finden Mich. —
„ Reichthum und Ehre iſt bey Mir! Wahrhaftiges Gut
„ und Gerechtigkeit! — Meine Frucht iſt beſſer als Gold!
„ Und mein Einkommen iſt beſſer als auserleſenes Silber!
„ Ich wandle auf der Straſſe der Gerechtigkeit, und mein

„ Weg iſt das Recht. Ich bin geneigt, meine Liebhaber reich zu machen, und Ihre Schätze zu erfüllen. „ — Der Herr ſelbſt hat Mich im Anfange ſeiner Rathſchläge beſeſſen; Eh' Er vor Zeiten ſein Werk anhebte! Ich bin von Ewigkeit her geordnet geweſen, ehe die Welt war. Als Ich gebohren ward, waren weder Tiefen noch Waſſerbrunnen. Ehe die Fundamente der Berge gelegt wurden, und ehe die Hügel waren, war Ich gebohren. Als Er die Erde noch nicht gemacht hatte; noch, was auſſerhalb der Erde iſt, noch die Höhe des Dunſtkreiſes. Denn als Er die Himmel erſchuff, war Ich da; Da Er die Tiefen mit ſeinem Ziel umfaſſete; Als Er die Wolken von Obenher befeſtigte, und die Quellen in die Tiefen legte; Da Er dem Meere das Ziel ſetzte, und den Waſſern, daß ſie nicht übergehen, ſeinen Befehl gab. Als Er die Grundveſte des Erdbodens legete, da war Ich getreulich bey Ihm, Mich jeden Tag freuend und Kurzweil treibend vor Ihm allezeit. Ich ſpielete auf ſeinem Erdkreiſe, und hatte meine vielfältige Luſt bey den Menſchenkindern. Darum höret Mich, o meine Söhne! Denn die, ſo auf Mich acht haben, ſind ſelig! Wohl dem, der auf Mich acht hat, der täglich vor meiner Thür wachet! Der bey den Pfoſten meiner Thür ſeine Hut aufſchlägt! Denn wer Mich findet, findet das Leben, und überkommt

„ Gnade von dem Herrn. Wer aber wider Mich ſündiget,
„ der thut ſich ſelbſt ſchaden — Alle die Mich haſſen,
„ die lieben den Tod. „

10.

„ Bitte von Mir, was Ich dir geben ſoll? „ Ach! Ewige, Göttliche, Himmliſche Weisheit! Ich neige mich vor Dir mit der innigſten Erkennung, daß ich ohne Dich unweiſe bin, und durch Dich weiſer ſeyn kann als alle meine Lehrer!

8.

Fragen Gottes, die an die Seele dringen.

1.

„ O Jeruſalem! Wie lange wollen doch deine ſchändliche
„ Gedanken in dir bleiben? Was willſt du nun, du
„ Verderbte? Was wollet Ihr zuletzt machen? — Siehe!
„ Ich will Sie ſchmelzen und läutern! Was ſollte Ich der
„ Tochter meines Volkes anders thun? Wehe dir Jeruſalem!
„ Willſt du denn nicht mein werden? Trotzen ſie
„ Mich? Spricht der Herr, Schänden ſie nicht vielmehr ſich
„ ſelbſt? — Fällt auch jemand, der nicht gern wiederum
„ aufſtehe? Wendet ſich jemand vom rechten Weg ab, daß
„ er nicht wiederkehre? Warum hat ſich dieß mein Volk

„ zu Jeruſalem ſo beſtändig abgewendet, daß ſie nicht
„ wiederkehren wollen? „

2.

„ Simon Jona! Liebeſt du Mich? — Liebeſt du Mich?
„ Liebeſt du Mich mehr denn dieſe? „ — Abermahl ewige
Liebe! Ferne! Nahe! — Neig' ich meine Stirn' und lege
das Gebeth in den Staub: Daß ich jeden Moment meines
Lebens antworten möge: „ Herr! Du weiſſeſt alle Dinge!
„ Du weiſſeſt, daß ich Dich liebe! „

3.

„ Haſt du dir ſolches nicht ſelbſt gethan, daß du den Herrn
„ deinen Gott verlaſſen haſt zu der Zeit, als Er dich auf
„ dem Weg leitete? Und nun, was haſt du auf der Straße
„ nach Aegypten zu ſchaffen, daß du die Waſſer Sihor
„ trinkeſt? Oder, was haſt du auf der Straße Aſſyriens
„ aufzurichten, daß du das Waſſer des Fluſſes trinkeſt?
„ Ich hatte dich aus eitel edeln Reben und guten Setzlingen
„ gepflanzt — Wie biſt du Mir denn zu einem bittern
„ und wilden Weinſtock geworden? „ — „ Warum
„ wollet Ihr denn mit Mir hadern, ſo Ihr doch alle von
„ Mir abgefallen ſeyt? Bin Ich denn dem Volke Iſraels
„ zu einer Wüſte worden? Oder zu einem Lande, das kein

„ Licht hat? Warum ſpricht dann mein Volk: Wir weichen ab, und wollen fürhin nicht mehr zu Dir gehen. Vergißt auch eine Jungfrau ihre Zierde? Oder eine Braut ihres Bruſtuchs? Und mein Volk vergißt Meiner eine ſo lange Zeit? „ —

T.

Fragen des richtenden Gottes.

1.

„ Willſt du, daß ſieben Jahr Theurung in dein Land komme? — Oder, daß du drey Monden vor deinen Widerſachern fliehen müſſeſt, und ſie dich verfolgen? — Oder daß drey Tage Peſt in deinem Lande ſey? „ Wie furchtbar und wie gnädig? Ach! Daß mein Herz nie in das Gedränge komme, eine ſo furchtbare Gnade zu wählen!

2.

„ Wer will Ahab, den König Iſraels überreden, daß er hinaufziehe und falle zu Ramoth in Gilead?

3.

Die Parallelſtelle lautet: „ Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer ſenden, daß ſie der Lüge glauben; — Weil ſie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen —

„ Auf das alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt haben. „

4.

„ Sollte ich das Böſe nicht heimſuchen an ihnen? Und Meine Seele ſollte ſich nicht rächen an ſolchem Volk, wie dieß iſt? Was gilt's, ob Ich ſolcher ihrer Werke ewig vergeſſen werde? Soll nicht um ſolches willen das Land erbeben müſſen, und alle Einwohner trauren? „

5.

„ Freund! Wie biſt du hereingekommen, und haſt doch kein Hochzeitliches Kleid an? „ — Welche Fragen des Gerichtes, deren Antwort Verſtummen iſt?

U.

Noch mehr Fragen der Zärtlichkeit Gottes.

1.

„ Lieber! Fraget doch unter den Heiden: Ob doch jemand dergleichen gehört habe? So grauſame Dinge, als die Tochter Iſraels begangen hat? „

2.

„ Wer ergiebet ſein Herz, ſpricht der Herr, daß er zu Mir komme? „

3.

„ Wer ſollte ſich deiner erbarmen, o Jeruſalem? Und
„ wer wollte ein Mitleiden mit dir haben? „ —

4.

„ Iſt nicht Ephraim mein theurer Sohn? Iſt Er nicht
„ das Kind, an dem Ich große Luſt hatte? „ —

5.

„ O Ihr vom Hauſe Iſraels! Warum wollet Ihr doch
„ ſterben? „

6.

„ Kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß Sie
„ ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? —
„ Und ſollte Sie . . .

7.

„ Was ſoll Ich aus dir machen, Ephraim? Soll Ich
„ dich ſchützen, Iſrael? Soll ich nicht billig ein Adamah
„ aus dir machen? Und dich wie Zeboim zurichten?
„ Aber — Mein Herz wendet ſich in Mir um, daß Ich
„ Mich deiner erbarmen muß? „

8.

Welche Weiſe oder Dichter der Welt, welche Prieſter oder Propheeten haben irgend einem Gotte ſolche Worte in den Mund gelegt? Welche Menſchenherzen durften es je wagen einen Gott ſprechen zu laſſen, wie die Propheten den Gott Iſraels?

V.

Noch mehr Fragen der Treu und der Liebe Chriſtus.

1.

„ Willſt du geſund werden? „ — „ Was willſt du, „ daß Ich dir thue? „

2.

„ Kindlein! Habt Ihr etwas zu eſſen? „

3.

„ Wo habt Ihr Ihn hingelegt? „

4.

„ Was macht Ihr für ein Getümmel? Und was weinet „ Ihr? „

5.

„ Was ſind das für Reden, die Ihr unterwegs mit einan„ der wechſelt, und ſeyt ſo traurig? „

6.

„ Weib! Was weineſt du? Wen ſucheſt du? „

7.

„Wen ſuchet Ihr? Suchet Ihr Mich; So laſſet dieſe hingehen!„

8.

Und der, der ſo erhaben fragen konnte — ſteh[illegible]ebunden vor Pontius Pilatus und wird als Inquiſite gefragt.

W.

Vermiſchte Fragen Chriſtus. (An Heuchler.)

1.

„Was verſuchet Ihr Mich? Gleichsner!„

2.

„Was ſieheſt du den Splitter, der in deines Bruders Auge iſt? Und des Balkens in deinem Aug achteſt du nicht? Wie darfſt du zu deinem Bruder ſagen: halt! Ich will dir den Splitter aus deinem Aug ausziehen?„

3.

An Unwiſſende und Schwache.

„Was iſt's, daß Ihr Mich geſucht habet? Wußtet Ihr nicht, daß ich in dem Hauſe meines Vaters ſeyn mußte?„

4.

„ So lange bin Ich bey Euch? Und du haſt Mich nicht erkennt? Philippus! Wer Mich ſiehet, ſiehet den Vater — Wie ſprichſt du dann: Zeig uns den Vater? Glaubeſt du nicht, daß Ich im Vater und der Vater in Mir iſt? „

5.

„ O du ungläubige und verkehrte Art! Wie lange ſoll Ich bey Euch ſeyn? Wie lange ſoll Ich Euch dulden? „

6.

„ Was ſeyd Ihr erſchrocken? Und warum ſteigen ſolche Gedanken auf in Euern Herzen? „

7.

Groſſer Frager! Was würdeſt Du mich fragen? Und groſ-Antworter! Was mir antworten, wenn ich dich fragen könnte? Bald würde eine beſchämende Frage — auf die ich nichts antworten, bald eine allgenugſame Antwort, auf die ich nicht weiter fragen könnte, von deinen holdſeeligen Lippen fließen — Wie oft würd' ich hören müſſen — „ Hab' ich di nicht geſagt? — Haſt du nicht geleſen? — Wie lieſeſt du? — Biſt du ein Lehrer und Schreiber in Iſrael und weiſſeſt das nicht? „ — Warum ſo flüchtig? Warum ſo bald wieder ſo fern von Mir? Warum heute ſo, wenn dir ſo himmliſch wohl iſt beym Aufſehen auf Mich? — So ganz anders wieder Morgen, da du doch nicht Ruhe findeſt, als wenn du Mir am nächſten biſt?

X.

Noch mehr vermiſchte Fragen Gottes.

1.

„ Was für eine Gemeinſchaft hat das Stroh mit dem
„ Waizen? Iſt nicht mein Wort wie ein Feuer, und wie
„ ein Hammer, der die Felſen zerſchmettert? „

2.

Was Dagon neben dem Gotte Iſraels, das iſt das Wort der Propheten, die Gott nicht geſendet hat, der Lehrer, die Gott nicht geſalbt, nicht begeiſtert, neben dem Worte, das Gott in den Mund legt, und der Offenbahrung, die vom Geiſte der Wahrheit gegeben wird.

3.

„ Ein Sohn ſoll ſeinen Vater ehren, und ein Knecht ſeinen
„ Herrn. Bin Ich nun der Vater; Wo iſt meine Ehre?
„ Bin Ich der Herr; Wo dienet man Mir?

4.

„ Iſt es recht, daß ein Menſch Gott täuſchet, wie Ihr
„ Mich täuſchet? „

5.

„ Wenn Ihr ein Blindes opfert; So muß es nicht böſe
„ heiſſen — Und, wenn Ihr ein Lahmes oder Krankes
„ opfert; So muß es auch nicht böſe heiſſen — Bringe
„ es deinem Fürſten! Was gilt's: Ob du Ihm gefallen wer-
„ deſt? Oder: Ob Er deine Perſon anſehen werde? „

6.

„ Iſt's nicht alſo, daß Ich recht habe, und Ihr unrecht
„ habet? „

7.

„ Wer iſt Mir gleich? Wer will Mich meiſtern? Und wer
„ iſt der Hirte, der Mir widerſtehen kann? „

8.

„ Haltet Ihr denn dieß Hauſe, nach meinem Namen ge-
„ nannt, für eine Mördergrube? „

9.

„ Ach! Mit wem ſoll ich doch reden und zeugen? Daß doch
„ Jemand hören wollte? „

10.

„ Was frag' Ich nach dem Weyhrauch, der aus dem rei-

„ chen Arabien, und nach den guten Zimmetrinden, die
„ aus fernen Landen kommen? „

11.

„ Wollet Ihr Mich nicht fürchten? Und vor Mir nicht erſchrecken,
„ der Ich doch dem Meere den Sand zum Ufer
„ ſetze, darüber es nicht gehen muß? „

12.

„ Siehe! Wer will ſich wider dich rotten, und dich überfallen
„ — So ſie ſich ohne Mich rotten? „

13.

„ Ich! Ich bin Euer Tröſter — Wer biſt du denn, daß
„ du dich vor Menſchen fürchteſt, die doch ſterben? „

14.

„ Wer iſt Mir gleich, der da rufe und verkündige, und
„ Mir's zurichte, der Ich vor der Welt her die Völker ſetze?
„ — Iſt auch ein Gott außer Mir? — Iſt auch
„ ein Hort? Ich weiß keinen. „

15.

„ Wer erwecket den Gerechten vom Aufgang? Wer ruft
„ Ihm, daß Er gehet? Wer giebt ſeinem Schwerte die
„ Heiden, wie Staub, und die Könige, wie zerſtreute
„ Stoppeln? „

16.

„ Wer rufet alle Menſchen nach einander vom Anfange her?

17.

„ Mag ſich auch eine Axt rühmen wider den, ſo damit hauet? Oder eine Säge trotzen wider den, ſo ſie zeucht? „

18.

„ Was wollet Ihr thun am Tage der Heimſuchung und des Unglückes? Zu wem wollt Ihr fliehen um Hülfe? „

V.

Fragen demüthigender Belehrung.

1.

„ Weiſſeſt du, wenn Gott das Licht ſeiner Wolken läßt hervorbrechen? Weiſſeſt du, wie ſich die Wolken ausſtreuen? — Welche Wunder die Vollkommenen wiſſen! — Wo wareſt du, da ich die Erde gründete? Weiſſeſt du: Wer ihr das Maaß geſetzet hat? Oder, wer über ſie ein Richtſchnur gezogen hat? Oder, wer hat ihr einen Eckſtein geleget? —— Wer hat das Meer, wie mit Thüren verſchloſſen, da es herausbrach, wie aus Mutterleibe? Haſt du bey deiner Zeit dem Morgen geboten? Oder der Morgenröthe ihren Ort gezeiget? Biſt du in den Grund des

„ Meers gekommen? Und haſt du in den Fußſtapfen der
„ Tiefen gewandelt? Haben ſich die Thore des Todes aufgethan?
„ Oder haſt du geſehen die Pforten der Finſterniß?
„ Haſt du vernommen, wie breit die Erde ſey? —
„ Welches iſt der Weg des Lichtes, und die Stätte der Finſterniß?
„ Wußteſt du, daß du zu der Zeit ſollteſt gebohren
„ werden? Und wie viel deiner Tage ſeyn würden? Biſt
„ du geweſen, da der Schnee herkommt, und wo der Hagel
„ gebohren wird? Wer theilet dem Platzregen ſeinen
„ Lauf aus? Und den Blitzen und dem Donner den Weg?
„ Wer iſt des Regens Vater, und wer hat die Tropfen des
„ Thaus gezeugt? Kannſt du die Bande der Sieben Sterne
„ zuſammenbinden? Oder den Wagen am Himmel über
„ ſeine Kinder führen? Weißeſt du, wie der Himmel zu
„ regieren iſt? Oder kannſt du deinen Donner in den Wolken
„ doch herführen? Kannſt du die Blitze auslaſſen, daß
„ ſie hinfahren und ſprechen: Hier ſind wir!„ —
„ Wer giebt die Weisheit ins Verborgne? Wer giebt verſtändige
„ Gedanken? Wer iſt ſo weiſe, der die Wolken erzählen
„ könnte? Wer kann die Waſſerſchläuche am Himmel
„ verſtopfen? — „ Wer bereitet dem Raben die Speiſe,
„ wenn ſeine Jungen zu Gott rufen, und fliegen irre,
„ wenn ſie nichts zu eſſen haben? Wer hat das Wild ſo

frey laſſen geben? Wer hat die Bande des Wildes aufgelöſet? Fleugt der Habicht durch deinen Verſtand, und breitet ſeine Flügel gegen Mittag? Fleugt der Adler auf deinen Befehl ſo hoch und machte ſein Neſt in der Höhe? Wer mit dem Allmächtigen hadern will; Soll der verſtändig ſeyn? Und wer Gott tadelt, ſoll's der nicht verantworten? „ — „ Haſt du einen Arm, wie Gott, und kannſt mit gleicher Stimme donnern, als Er thut? „ — „ Wer hat Mir etwas zuvor gethan, daß Ich's ihm vergelte? „

Z.

Fragen Chriſtus oder der reinen Vernunft.

1.

„ Sorget nicht für Euer Leben; Was Ihr eſſen und trinken werdet; Auch nicht für Euern Leib, was Ihr anziehen werdet! Iſt nicht das Leben mehr, dann die Speiſe und der Leib mehr, denn die Kleidung? — Sehet an die Vögel des Himmels. Sie ſäen nicht und erndten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheunen, und Euer Himmliſche Vater nähret ſie doch — Seyt Ihr dann nicht viel beſſer als ſie? „ — Und Du ſteheſt vor Pontius Pilatus!

2.

„ Wer iſt unter Euch, der ſeiner Länge Eine Elle zuſetzen möge, ob er gleich darum ſorget? Und warum ſorget Ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen; Sie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht. Darum ſollt Ihr nicht ſorgen und ſagen: Was werden wir eſſen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? „ — Und Du Ruhe verbreitende Einfalt! Du Gottvertrauen ohne Sorge! Du Kummerloſer Kummerverdränger — Du ſanfter Führer zum Vater — Du ſtehſt gebunden vor Pontius Pilatus?

3.

„ Wenn das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird dann die Finſterniß ſeyn? „

4.

„ So Ich die Teufel durch Beelzebub austreibe; durch wen treiben ſie Euere Söhne aus? „

5.

„ Welcher iſt unter Euch, ſo er ein Schaaf hat, das ihm am Sabbath in eine Grube fällt — Der es nicht ergreife und aufhebe? Wie viel beſſer iſt nun ein Menſch, denn ein Schaaf? „

6.

„ Was dünket Euch? Es hatte ein Menſch zween Söhne,
„ und gieng zu dem Erſten und ſprach: Mein Sohn!
„ gehe hin, und arbeit' heut in meinem Weingarten.
„ Er antwortete aber, und ſprach: Ich wills
„ nicht thun. Darnach reuete es ihn, und er gieng hin.
„ Und Er gieng zum andern, und ſprach gleich alſo: Der
„ antwortete und ſprach: Ja Herr! Und gieng nicht hin.
„ Welcher unter den Zweenen hat des Vaters Willen gethan? „

7.

„ Was dünket Euch? Wenn irgend ein Menſch hundert
„ Schaafe hätte, und Eines unter denſelben verirrte ſich;
„ Läſſet er nicht die Neun und Neunzig auf den Bergen,
„ und gehet hin, und ſuchet das Verirrte? „

8.

„ Hab' Ich nicht Gewalt, mit dem Meinigen zu thun,
„ was ich will? Oder ſoll dein Auge böſe ſeyn, darum,
„ daß Ich gut bin? „

A a.

Fragen Chriſtus, des Theologen.

1.

„Habt Ihr nicht geleſen, was David that,
„da Ihn, und die, ſo bey Ihm waren, hungerte?

2.

„Habet Ihr nicht geleſen im Geſetze, wie die Prie-
„ſter am Sabbath im Tempel den Sabbath entheiligen und
„ſind doch ohne Schuld?„

3.

„(Höreſt Du, was dieſe ſagen?) — Habt Ihr nie
„geleſen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säug-
„lingen haſt Du Dir ein Lob zugerichtet?„

4.

„Habt Ihr nicht geleſen von der Todtenauferſtehung,
„was Euch geſagt iſt von Gott, da Er ſpricht: Ich bin
„der Gott Abrahams, und der Gott Iſaaks,
„und der Gott Jakobs.„

5.

„Was dünket Euch von Chriſtus [illegible] Weſſen Sohn iſt
„Er? .... Wie nennt Ihn David im Geiſte einen

„ Herrn? Da Er ſagt: Der Herr hat zu meinem Herrn
„ geſagt: Setze Dich zu meiner Rechten; Bis
„ daß Ich Deine Feinde zum Schemel Dei-
„ ner Füße lege! So nun David Ihn einen Herrn
„ nennet; Wie iſt Er denn ſein Sohn? „

6.

Chriſtus großes Wort iſt immer: „ Habt Ihr nicht geleſen? „ Seine Theologie iſt Schrifttheologie. Seine Weisheit weiß nichts Weiſeres anzuführen, als das heut zu Tage von Chriſtus Schülern, ſo verrufene alte Teſtament.

7.

Und iſt nicht Er der Menſchenſohn, der Menſch κατ᾽ ἐξοχὴν — immer ein Hauptgegenſtand ſeiner Fragen, ſo wie ſeiner übrigen Lehren? Er, der Sohn und Herr Davids; Die Wurzel und das Geſchlecht Davids?

8.

O Du zur Rechten Jehovahs erhebener, deſſen Fußſchemel die Feinde deines Namens noch bebend zu küſſen ſchmachten werden! O Du Einziger Lehrer aller Lehrer — Wie würdeſt Du heut zu Tage bey den Theologen mit deiner Schrifttheologie ſtehen? Wie Sie bey Dir? Wie würde dein einfältig erhabenes: „Habt Ihr nicht geleſen? „ So oft das verächtelnde Hohnlächeln des Unglaubens immer die Lippen zurückhalten?

Bb.

Fragen der Belehrung von Chriſtus.

1.

„ Hat nicht Chriſtus ſolches leiden, und in ſeine Herr-
„ lichkeit eingehen müſſen? „ —

2.

„ Sind nicht zwölf Stunden des Tages? „ — Thu alles ruhig, — und zur Zeit, da das Licht der Welt dir noch leuchtet! Thue am Tage, was am Tage gethan werden ſoll!
„ Wirke, ſo lang es Tag iſt! Es kömmt die Nacht, da
„ niemand wirken kann. „ —

3.

„ Was heiſſeſt Du Mich gut? „ —

„ Es iſt Niemand gut, als der einige Gott. „ Sollte dieß Wort uns nicht vor Vergötterung der Menſchen, die Chriſtus, der beſte Menſch, böſe nennt, warnen? Sollt' es uns nicht Entſetzen einflöſſen, daß der, der es ausſprach, als ein Uebelthäter vor Pontius Pilatus ſtehen mußte?

4.

,, Hab' ich dir nicht geſagt: Wenn du glauben werdeſt — So werdeſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen? ,, — Auch hier gilts: ,, Mit welchem Maß' Ihr meſſet, mit demſelben wird Euch wiederum gemeſſen werden ,, — Wie wir glauben — werden wir ſehen. Jeder wird ſeines Glaubens an Gott und Chriſtus froh — und ,, keiner zu ſchanden werden, der auf Ihn harrt. ,,

5.

,, Wenn Ich Euch ohne Säckel und Taſche und Schuhe geſandt habe; Hat Euch etwas gemangelt? ,, — ,, Suchet zum Erſten Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit: So wird Euch Alles andere zu fallen. ,,

6.

,, Warum kennet Ihr meine Sprache nicht? ,, Weil Ihr nicht des Vaters Kinder ſeyt. Wer des Vaters Kind iſt, verkennt des Vaters Erſtgebohrnen nicht.

7.

,, Möget Ihr den Kelch trinken, den Ich trinke? Und mit der Taufe, womit Ich getauft werden ſoll, getauft werden? ,, —

8.

,, So ſie das am grünen Holze thun — was wird am Dürren geſchehen? ,,

9.

„ Von wem nehmen die Könige der Erde Zoll oder Zins?
„ Von ihren Kindern? Oder von den Fremden? — So
„ ſind je die Söhne frey? "

Cc.

Fragen Gottes und Chriſtus, die keiner Antwort bedürfen, indem ſie die Antwort in ſich ſelber haben.

1.

„ Du Narr! Dieſe Nacht fordern ſie deine Seele von
„ dir — Und, wem wird das werden, was du bereitet
„ haſt? "

2.

„ Können die Hochzeitleuthe faſten, ſo lange der Bräutigam
„ bey ihnen iſt? "

3.

„ Kommt auch ein Licht, daß es unter das Viertel, oder
„ unter das Bette, und nicht, daß es auf den Leuchter geſetzt
„ werde? "

4.

„ Wenn das Salz unjeſalzen iſt, womit wird man es ſalzen?
„ "

5.

„Soll nicht ein Volk bey ſeinem Gotte fragen?"

6.

„Sollte Ich die Gebährmutter aufbrechen, und ſelbſt nicht gebähren? Sollt' Ich Andere gebähren machen, und Mich ſelbſt verſchließen?"

7.

„Was würde es dem Menſchen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne, litte aber Schaden an ſeiner Seele? Oder, was würde ein Menſch zum Gegenwerth ſeiner Seele geben?"

8.

„Welches iſt leichter, zum Tropfſchlägigen ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben, oder ſagen: Steh' auf und wandle?"

9.

„Was haben doch Euere Väter für Unrecht an Mir gefunden, daß ſie ſo fern von Mir abgetreten, und ſo eitel worden ſind?"

10.

„Wenn Ihr nur die liebet, die Euch lieben; Was habt Ihr für einen Dank? Und, wenn Ihr nur denen leihet,

„ von denen Ihr hoffet, zu empfahen? Was thut Ihr groſſes? Thun nicht auch die Zöllner alſo? „

11.

„ Ihr Otterngezüchte: Wie könnet Ihr Gutes reden, dieweil Ihr böſe ſeyt? „

12.

„ Du böſer Knecht, wußteſt du, daß ich ein rauher Menſch bin, der ich aufhebe, was ich nicht hingelegt, und ſchneide, was ich nicht geſäet habe? Warum haſt du denn mein Geld nicht auf den Wechſeltiſch gegeben, auf daß, wenn ich kommen wäre, ich daſſelbe mit Wucher gefordert hätte? „

13.

„ Iſt nicht in Euerm Geſetze geſchrieben: Ich habe geſagt: Ihr ſeyt Götter! So Er nun dieſelbigen Götter genennt hat, zu welchen das Wort Gottes geſchehen iſt, und die Schrift nicht mag aufgelöſet werden — Wie ſaget Ihr dann zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt geſendet hat: Du läſterſt; Darum, daß Ich geſagt habe: Ich bin Gottes Sohn. „

14.

„ Wo iſt unter Euch ein Vater, der, wenn ihn ſein Sohn um Brod bitten würde, ihm dafür einen Stein gebe?

„ Oder, ſo er auch um einen Fiſch bitten würde, er ihm
„ für den Fiſch eine Schlange gebe? Oder, ſo er auch um
„ ein Ey bitten würde, er ihm einen Skorpion gebe? So
„ dann Ihr, die Ihr böſe ſeyt, Euern Kindern gute Gaben
„ geben könnt; Wird nicht vielmehr Euer Himmliſche
„ Vater denen, die Ihn bitten, den heiligen Geiſt geben? „

15.

Ach! Du Weiſer und Treuer! Du Edler und Guter — Für ſo ein Einziges Wort, welcher Dank gebührt Dir! Welches Jauchzen der Freude! Welche Stimme der Danksagung! Welches Verſtummen der Anbethung? Und Du ſtehſt gebunden vor Pontius Pilatus?

16.

„ Hab' Ich unrecht [illegible]? So beweiſe, daß es unrecht
„ [illegible] Ich aber recht geredet; Was ſchlägeſt du Mich? „

17.

„ Bin Ich dann nur ein Gott in der Nähe? Und nicht
„ auch ein Gott in der Ferne? „

18.

„ Siehe! Ich bin der Gott alles Fleiſches. Iſt mir dann
„ etwas zu ſchwehr? „

DD.

Vermiſchte Fragen.

Aus Hiob.

1.

„Gott iſt weiſe und mächtig. Wem iſt's gelungen, der ſich wider Ihn geleget hat?“

2.

„Was iſt die Hoffnung des Heuchlers, der geizig iſt? Meyneſt du, daß Gott ſein Schreyen hören wird, wenn die Angſt über ihn kommt?“

3.

„Wer will heimſuchen ſeinen Weg? Wer will zu Ihm ſagen: Du thuſt unrecht?“

4.

„Woher kommt die Weisheit? Und wo iſt die Stätte des Verſtandes?“

5.

„Was wollt' ich thun, wenn Gott ſich aufmachte? Und was würd' ich antworten, wenn Er mich heimſuchte?“

6.

„Siehet Gott nicht meine Wege? Zählet Er nicht meine Gänge?“

7.

„ Wo iſt ein Lehrer, wie Er iſt? „

8.

„ Wer hat das, was auf Erden iſt, verordnet? Und wer hat den ganzen Erdboden geſetzet? „

9.

„ Sündigſt du, was kannſt du mit Ihm machen? Und ob deiner Miſſethat viel iſt, was kannſt du Ihm thun? Biſt du gerecht, was kannſt du Ihm geben? Oder, was wird Er von deinen Händen nehmen? Meyneſt du, daß Er deine Gewalt achte? Oder Gold? Oder irgend eine Stärke von Vermögen? „

E e.

Fragen der Prüfung.

1.

„ Hab' ich gewandelt in Eitelkeit? Oder hat mein Fuß geeilet zum Betruge? — Hat mein Gang gewichen aus dem Wege? Hat mein Herz meinen Augen nachgefolget? Und iſt etwas in meinen Händen beklebet? „

2.

,, Hat ſich mein Herz laſſen reizen zum Weibe? Und hab'
,, ich an meines Nächſten Thür gelauert? ,, —

3.

,, Hab' ich verachtet das Recht meines Knechtes oder meiner
,, Magd, wenn ſie eine Sache wider mich hatten? ,,

4.

,, Hab' ich den Dürftigen ihre Begierde verſagt — Und
,, die Augen der Wittwen verſchmachten laſſen? ,, —

5.

,, Hab' ich das Geld zu meiner Zuverſicht geſtellt, und zu
,, Goldklumpen geſagt: Mein Troſt! ,,

6.

,, Hab' ich mich gefreut, daß ich groß Gut hatte, und mei-
,, ne Hand allerley erworben hatte? ,,

7.

,, Hab' ich mich gefreut, wenn es meinem Feinde übel
,, gieng? Und hab' ich mich erhoben, daß ihn Unglück be-
,, troffen hatte? ,,

8.

,, Hab' ich meine Schalkheit bedeckt? Und meine Miſſethat
,, heimlich verborgen? ,,

9.

„ Hab' ich mir grauen laſſen vor der groſſen Menge? Und
„ hat mich abgeſchreckt die Verachtung der Freundſchaft? „

10.

„ Hab' ich Böſes vergolten dem, der mit mir friedlich lebte?
„ Oder die, ſo mir feind waren, beſchädigt? „

Ff.

Vermiſchte Fragen von den Propheeten Iſraels.

1.

„ Wer glaubt unſern Predigten, und wem iſt der Arm
„ des Herrn offenbahret? „

2.

„ Der Löwe brüllt; Wer ſollte ſich nicht fürchten? Der
„ Herr redet; Wer ſollte nicht weiſſagen? „

3.

„ Wie dürfet Ihr ſagen: Wir ſind weiſe, und haben das
„ Geſetz Gottes an der Hand; So doch die falſche Feder
„ der Schriftgelehrten fälſchlich handelt? „

4.

„ Ueber welche iſt Er vierzig Jahre entrüſtet worden? Wa-

„ ren es nicht die, ſo geſündigt hatten? Denen Er geſchwo-
„ ren, daß ſie nicht in ſeine Ruhe eingehen werden? „

5.

„ Wir fürchten den Herrn nicht; Was kann uns der Kö-
„ nig helfen? „

6.

„ Kann auch ein Mohr ſeine Haut, und ein Parder ſeine
„ Flecken verändern? „

7.

„ Wenn man des Menſchen Sache verkehrt; Sollte es der
„ Herr nicht ſehen? „

8.

„ Wenn du mit den Fußknechten gelaufen biſt, und ſie dich
„ müde gemacht haben; Wie? Willſt du dich dann mit
„ den Pferden einlaſſen? Du biſt zwahr in einem friedſa-
„ men Lande ſicher geweſen; Aber, was willſt du thun im
„ ungeſtümmer Erhebung des Jordans? „

9.

„ Wer kann ſtehen vor dem Herrn, dem heiligen Gotte? „

10.

„ Wer hat den Geiſt des Herrn abgemeſſen? Wer Ihn,
„ als ſein Rathgeber unterwieſen? Wem wollet Ihr dann

,, Gott nachbilden? Oder was für eine Gleichniß wollet Ihr
,, Ihm zurichten? ,,

11.

,, Weiſſeſt du es nicht? Haſt du es niemals gehört, daß der
,, ewige Gott Jehovah, der die Ende der Erde erſchaffen hat,
,, nicht müde, noch matt wird? ,,

12.

,, Dankeſt du alſo dem Herrn, deinem Gotte, du tolles
,, und thörigtes Volk? Iſt Er nicht dein Vater und dein
,, Herr? Iſt Er's nicht allein, der dich gemachet und bereitet
,, hat? ,,

13.

,, Wer wird den Tag ſeiner Zukunft erleiden mögen? Und
,, wer wird beſtehen, wenn Er wird erſcheinen? ,,

14.

,, Wie können ſie Gutes lehren, weil ſie das Wort des
,, Herrn verwerfen? ,,

15.

,, Wie lange hinket Ihr auf beyden Seiten? ,, —

16.

,, Wer iſt in dem Rathe des Herrn geſtanden, daß Er Ihn
,, geſehen und ſeinen Anſchlag gehöret habe? ,,

17.

„ Wer iſt, der ſagen dürfe: Daß Etwas geſchehe, welches „ der Herr nicht geboten habe? Sollte von dem Munde „ des Höchſten nicht das Gute und Böſe ausgehen? „ — „ Iſt auch ein Uebel in der Stadt, welches der Herr nicht „ verhänge? „

18.

„ Herr! Wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird „ bleiben auf deinem heiligen Berge? „ —
Die Antwort ſteht im funfzehnten Pſalm — und in Allerhöchſter Perſon vor Pontius Pilatus.

19.

Männer, die ſo fragen können in ihrem und in eines Gottes Namen, wie die, die wir eben anführten — Solche Männer verachten — heißt das nicht: Die Vernunft verachten? Und über ſolche Propheten ſpotten, heißt das nicht: Der Wahrheit und dem ſittlichen Gefühle Hohn ſprechen?

20.

Man ſammle aus allen Schriften der Weiſen und Dichter der Vorzeit „ quibus nihil divinius „ — Fragen und reihe ſie! Man vergleiche ſie mit denen aus den Propheten — Und urtheile, wenn man verglichen hat — Ob man von dieſen, den Jüdiſchen, oder jenen, den Römiſchen und Griechiſchen ſagen könne „Quibus nihil divinius „ — Es iſt nichts Göttlicheres, als ſie.

Gg.

Apoſtoliſche Fragen.

Oder:

Fragen aus der Apoſtoliſchen Theologie.

1.

„Nachdem Gott vor Zeiten manchmahl und auf mancher„ley Weiſe mit den Vätern durch die Propheten geredet, „ — Hatt' Er in der letzten Zeit mit uns durch den „ Sohn geredet. „ Iſt die ganze Apoſtoliſche Theologie mehr und weniger, als was dieſer Vers enthält?

2.

Unmittelbare Schüler dieſes Sohnes — Dieſes „Jeſus „ von Nazareth, „ den wir vor Pilatus gebunden ſehen — Wie habt Ihr in ſeiner Schule fragen gelernt? Die Vernunft, das ſittliche Gefühl, das Gewiſſen — fragen gelernt? Welche Fragen der Weisheit, des Muths, der Einfalt, der Ueberzeugung, der Fülle des Glaubens hat

Chriſtus und der Geiſt Chriſtus in Euere Herzen und auf Euere Lippen gelegt?

3.

„Bin Ich nicht ein Apoſtel? Bin Ich nicht frey? Hab' Ich nicht Jeſus Chriſtus unſern Herrn geſehen? Seyt Ihr nicht mein Werk in dem Herrn?„ Paulus.

4.

Iſt nicht eine einzige ſolche Frage mehr werth? Soll ſie nicht auf den reinen Wahrheitsſinn mehr Eindruck machen, als ein ganzes Buch von dem Zwecke Jeſus und ſeiner Apoſtel?

5.

„Ananias! Warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem Heiligen Geiſt lügen, und von des Ackers Werth entwenden ſollteſt? — Da er verkauft war, war er nicht in deiner Gewalt? Warum haſt du ſolches denn in deinem Herzen dir vorgenommen? — Habt Ihr den Acker ſo theuer verkauft? Wie ſeyt Ihr denn Eins worden, den Geiſt des Herrn zu verſuchen?„ — Ein Beyſpiel — Wie die Heiligen einſt die Welt richten werden.

6.

„Urtheilet: Ob es vor Gott recht ſey, Euch mehr zu ge-

„ horſamen, denn Gott? „ So fragt der, der vor wenig
Wochen ſchwach genug war zu betheuern: Ich kenne dieſen Menſchen nicht!

7.

„ Was? Wird das bey Euch für unglaublich erklärt, daß
„ Gott die Todten auferweckt? „

8.

„ Habet Ihr, nachdem Ihr gläubig worden, den Heiligen
„ Geiſt empfangen? — Worauf ſeyt Ihr dann getauft
„ worden „ — Wer erfindet ſolche Fragen?

9.

„ Nun aber, ſo Ihr Gott erkennet, vielmehr aber
„ von Gott ſeyt erkennt worden, Wie wendet Ihr Euch
„ dann wieder zu den ſchwachen und dürftigen Elemen-
„ ten? „

10.

„ Höret zu, meine lieben Brüder! Hat nicht Gott die Ar-
„ men dieſer Welt erwählet, die am Glauben reich und Er-
„ ben ſind des Reichs, welches Er — „ Der das gute Be-
„ kenntniß vor Pontius Pilatus abgelegt „ — „ de-
„ nen, die Ihn lieben, verheiſſen hat! „ —

11.

„ Du aber, was richteſt du deinen Bruder, oder verächt-

„ tiaſt Ihn — Wer biſt du, der du einen fremden Knecht
„ richteſt? „

12.

„ Was haſt du, o Menſch, das du nicht empfangen haſt?
„ So du es aber empfangen haſt; Was rühmeſt du dich,
„ als ob du es nicht empfangen hätteſt? „

13.

„ So wir die Väter unſers Fleiſches zu Züchtigern gehabt,
„ und ſie geſchohen haben: — Sollten wir denn nicht viel-
„ mehr dem Vater der Geiſter unterthänig ſeyn, und leben?

14.

„ Quillet auch ein Brunn aus Einem Loche ſüß und bit-
„ ter? Mag auch, meine Brüder! Ein Feigenbaum Oliven,
„ oder ein Weinſtock Feigen bringen? „ —

15.

Dieſe Frage iſt in deſſen Schule gelernt, der einſt auch fragte: „ Kann man auch Trauben leſen von den Dor-
„ nen? Oder Feigen von den Diſteln?

16.

„ Wiſſet Ihr nicht, daß das Geſetz über einen Menſchen
„ herrſcht, ſo lang er lebt? „ —

17.

„ Iſt denn das Geſetz wider die Verheiſſungen Gottes? Iſt

„ dann das Geſetz Sünde? Machen wir das Geſetz durch
„ den Glauben kraftlos? „

18.

„ Was iſt es, daß etliche nicht geglaubt haben? Sollte ihr
„ Unglaube den Glauben — ihre Untreue die Treue Got
„ Gottes wankend machen? „

19.

„ Iſt Gott nur allein der Juden Gott? Iſt Er nicht auch
„ der Heiden Gott? „

20.

„ Wie werden ſie aber den anrufen, an den ſie nicht geglaubt
„ haben? Wie werden ſie aber glauben, von dem
„ ſie nicht gehört haben? Wie werden ſie aber hören ohne
„ einen Prediger? Wie werden ſie aber predigen, wo ſie
„ nicht geſendet werden? „ — Wie wohl und weh wird
mir, indem ich dieſe [illegible] Fragen abſchreibe?

21.

„ So der Juden Fall der Welt Reichthum iſt — und
„ ihr Abnehmen der Heiden Reichthum; Wie vielmehr denn
„ ihre Fülle? So ihre Verwerfung der Welt Verſöhnung
„ iſt; Was wird ihre Annehmung anders, als das Leben
„ aus den Todten ſeyn? „

22.

„Sind ſie alle Apoſtel? Sind ſie alle Propheten? Sind ſie alle Lehrer? Sind ſie alle Wunderthäter? Haben ſie alle Gaben geſund zu machen? Reden ſie alle mit Sprachen? Dolmetſchen ſie alle?"

23.

„Wo iſt der Weiſe? Wo iſt der Schriftgelehrte? Hat nicht Gott die Weisheit dieſer Welt zur Thorheit gemacht?"

24.

„Wiſſet Ihr nicht: Daß ein Wenig Sauerteig den ganzen Taig verſäuret?"

25.

„Wiſſet Ihr nicht: Daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden?"

26.

„Wollen wir den Herrn zum Eifer reizen? Sind wir ſtärker als Er?"

27.

„So jemand das Geſetz Moſis bricht, der ſtirbet ohne Erbärmd, auf zween oder drey Zeugen hin — Wie viel böſerer Strafe, meynet Ihr, wird der werth geachtet werden, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das

„ Blut des Teſtamentes, in welchem Er geheiligt iſt, gemein
„ achtet, und den Geiſt der Gnaden ſchändet? „

28.

„ So aber wir, die wir ſuchen durch Chriſtus gerechtgeſprochen
„ zu werden, auch ſelbſt Sünder erfunden worden
„ ſind; Iſt denn Chriſtus ein Diener der Sünde? „

29.

„ Wenn ich zu Epheſen mit den wilden Thieren geſtritten
„ habe: Was nützt es mich, wenn die Todten nicht auferweckt
„ werden? Was werden ſonſt die thun, die ſich um
„ der Todten willen taufen laſſen, wenn die Todten gänzlich
„ nicht auferweckt werden? Was laſſen ſie ſich um der
„ Todten willen „ — (Im Namen, oder auf den Gräbern
der Todten) taufen? „ — „ Was ſtehen wir auch
„ alle Stunden in Gefahr? „

30.

„ Das Trinkgeſchirr der Benedeyung, welches wir benedeyen,
„ iſt es nicht die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti? Das
„ Brod, das wir brechen, iſt es nicht die Gemeinſchaft des
„ Leibes Chriſti? „

31.

„ Habet Ihr den Geiſt aus den Werken des Geſetzes, oder
„ aus der Predigt des Glaubens empfangen? Seyt Ihr ſo

,, unverſtändig, daß, da Ihr im Geiſt habet angefangen, ,, Ihr itzt im Fleiſch vollenden wollet? Habet Ihr denn ,, umſonſt ſo viel erlitten? Der nun Euch den Geiſt dar- ,, reicht, und die Kräfte unter Euch wirket; Thut Er's aus ,, den Werken des Geſetzes? Oder aus der Predigt des Glau- ,, bens? ,,

32.

,, Wer iſt's, der die Welt überwindet, als nur der, der glau- ,, bet: Daß Jeſus ſey der Meßias, der Sohn Got- ,, tes? ,,

33.

,, Wer iſt der Lügner anders, als der da leugnet: Daß Je- ,, ſus der Meßias ſey? ,,

34.

,, Zu welchen unter den Engeln hat Er jemahls geſagt: ,, Du biſt mein Sohn! Heut hab ich dich gebohren? Und ,, abermahl: Ich werd' ihm ein Vater ſeyn, und er wird ,, mir ein Sohn ſeyn? ,, — ,, Zu welchem unter den ,, Engeln hat Er jemals geſagt: Sitz zu meiner Rech- ,, ten, bis Ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße ,, lege? Sind ſie nicht alle dienſtbare Geiſter, zum Dienſt ,, ausgeſendet, um deren willen, ſo die Seligkeit ererben ,, werden? ,,

35.

„ O Menſch! Wer biſt du, der du mit Gott zankeſt? Sagt
„ auch ein Werk zu dem, der es gemachet hat: Warum
„ haſt du mich alſo gemacht? Oder hat nicht der
„ Hafner Gewalt über den Laim, eben aus Einem Laimſchollen
„ das Eine Geſchirr zwar zu Ehren, das andere
„ aber zu Unehren zu machen? „

36.

„ O welch eine Tiefe des Reichthums, beydes der Weisheit
„ und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unergründlich ſind
„ ſeine Gerichte und unerforſchlich ſeine Wege? Denn wer
„ hat des Herrn Gemüth erkennt? Oder wer iſt ſein Rathgeber
„ geweſen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben,
„ daß es Ihm ſollte wieder vergolten werden? Denn aus
„ Ihm, und durch Ihn, und in Ihm ſind alle Dinge.
„ Ihm ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Hh.

Apoſtoliſche Fragen an das ſittliche Gefühl von Chriſten.

1.

„ So nun ein Unbeſchnittener die Rechte des Geſetzes
„ hält; Wird nicht ſeine Vorhaut für eine Beſchneidung ge-
„ rechnet werden? Und wird nicht der, der von Natur ein
„ Unbeſchnittener iſt, wenn er das Geſetz hält, dich rich-
„ ten, der du unter dem Buchſtaben und der Beſchneidung
„ das Geſetz übertrittſt? „

2.

„ Habe ich geſündigt, indem ich mich ſelbſt erniedrigt, auf
„ daß Ihr erhöhet würdet? Und daß ich Euch das Evange-
„ lium Gottes umſonſt verkündigt habe? „

3.

„ So jemand dich, der du die Erkenntniß haſt, im Götzen-
„ hauſe ſiehet zu Tiſche ſitzen, wird nicht ſein Gewiſſen, die-
„ weil es ſchwach iſt, verurſacht werden, Götzenopfer zu
„ eſſen? „

4.

„ Der du nun einen andern lehreſt, lehreſt dich ſelber nicht?

,, Der du predigeſt: Man ſolle nicht ſtählen, und du ſtihleſt?
,, Der du ſprichſt: Man ſolte nicht ehebrechen, bricheſt die
,, Ehe? Der du einen Greuel ab den Götzen haſt, raubeſt
,, das Heilige? Der du dich des Geſetzes rühmeſt, entunehreſt
,, Gott durch die Uebertretung des Geſetzes? ,,

5.

,, So nun die Welt durch Euch gerichtet wird; Seyt Ihr
,, denn nicht gut genug geringere Händel zu richten? ,,

6.

,, Was weiſſeſt du, Weib: Ob du den Mann wirſt ſeelig
,, machen? Oder du, Mann, was weiſſeſt du: Ob du das
,, Weib wirſt ſeelig machen? ,,

7.

,, Was wollet Ihr? Soll ich mit der Ruthe, oder mit der
,, Liebe, und mit dem Geiſt der Sanftmuth zu Euch kommen? ,,

8.

,, Was wollen wir denn ſagen: Iſt dann Ungerechtigkeit
,, bey Gott? ,,

9.

,, Woher ſind unter Euch Krieg und Streit? Sind ſie nicht
,, daher? Aus Euern Wollüſten, die in Euern Gliedern
,, ſtreiten? ,,

10.

„ Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen! Wiſſet Ihr nicht:
„ Daß die Freundſchaft der Welt eine Feindſchaft Gottes
„ iſt? „

11.

„ Wiſſet Ihr nicht: Daß Euere Leiber Chriſtus Glieder
„ ſind? Sollt' ich nun die Glieder Chriſtus nehmen und
„ Hurenglieder daraus machen? — Oder wiſſet Ihr nicht,
„ daß, wer an einer Hure hängt, der iſt Ein Leib mit
„ Ihr? — Oder wiſſet Ihr nicht, daß Euere Leiber Tempel des heiligen Geiſtes ſind, welchen Ihr von Gott habt,
„ und ſeyd nicht Euer ſelbſt? „

12.

„ Was wollen wir ſagen? Sollen wir in der Sünde verharren, auf daß die Gnade überflüßiger werde? Das ſeyn
„ fern! Wie wollten wir, die wir der Sünde abgeſtorben
„ ſind, fürhin in derſelbigen leben? Oder: Wißt Ihr nicht:
„ Daß alle, die auf Chriſtus Jeſus getauft ſind, auf
„ ſeinen Tod getauft ſind? „ Getauft ſind, um der Sünde, wie Er, zu entſterben?

13.

„ Was hattet Ihr damals für eine Frucht von denen Dingen, deren Ihr Euch itzo ſchämet? Sollen wir in der

„ Sünde verharren, weil wir nicht mehr unter dem Geſetze,
„ ſondern unter der Gnade ſind? „

14.

„ Wiſſet Ihr nicht: Daß, ſo Ihr Euch jemand zu Knechten
„ darſtellet zum Gehorſam, Ihr deſſen Knechte ſeyt,
„ dem Ihr gehorchet? Es ſey der Sünde zum Tode? Oder
„ der Gerechtigkeit — zum Leben? „

15.

„ Was hilft es, meine Brüder, ſo jemand ſagt: Er habe
„ den Glauben; Er hat aber die Werke nicht — Mag
„ Ihn auch der Glaube ſeelig machen? . .

16.

„ Wenn jemand die Nahrung der Welt hätte, und ſähe
„ ſeinen Bruder Mangel haben, und beſchlöſſe vor Ihm
„ ſeine innigliche Anmuthung: Wie bliebe die Liebe Gottes
„ in Ihm? „

17.

„ Wer iſt, der Euch Böſes thun könne, ſo Ihr dem Guten
„ nachkommen werdet? „

18.

Dieſe Fragen ſind nun einmahl geſchehen: Sind uns in ehrwürdigen alten Urkunden aufbewahrt worden. Ich mögte fragen: Ob ein ſterblicher Menſch; Ob irgend ein Weiſer oder Thor, Philoſoph oder Sophiſt mit jener Ruhe und Heiterkeit, die der Ueberzeugung eigen iſt, ſagen und ausſprechen dürfe:

„ Die, welche dieſe Fragen niedergeſchrieben haben, ſind
„ ſchlechte, unweiſe, unwürdige, zweydeutige Menſchen. „—
Ich mögte Weiſere, Beſſere, Würdigere kennen. Und, wenn keine gezeigt werden; Und, wenn jeder, der ein menſchliches Angeſicht hat, bey Leſung dieſer Fragen entweder betroffen verſtummen muß, wenn er die Urheber derſelben zu Schwärmern oder Betrügern verurtheilt hat — Oder geſtehen muß: „ Dieſe Fragen haben das unverkennbare Gepräge „ der erhabenſten Weisheit und Sittlichkeit „ — Welche Ehrfurcht gebührt dann denſelben — und welche Verachtung denen, die von ſolchen Männern verächtlich ſprechen!

II.

Engelsfragen.

1.

„ Weib! Was weyneſt du? „

2.

„ Was ſuchet Ihr den Lebendigen bey den Todten? „

Eine Frage von großem Sinn — O daß ſie vielen die Augen öffnen mögte!

Kk.

Vermiſchte Fragen.

1.

„ Sag mir: Worinn deine große Kraft ſey? Und womit „ man dich binden möge, daß man dich zwinge. „ Fragen der Delila's aller Zeiten.

2.

„ Hab' ich dich nicht bey Ihm im Garten geſehen? „ — Wenn die Frage: „ Hab ich dich nicht bey Chriſtus oder „ Chriſtus Jüngern geſehen? „ Beſchämen und verwirren kann; Wie wird einſt die beſchämen und verwirren: „ Hab ich dich nicht mit den Feinden der Wahrheit und „ Tugend zu Einem Zwecke vereinigt geſehen? „

3.

„ Rabbi! Wer hat geſündigt? Dieſer? Oder ſeine Aeltern, „ daß er blind gebohren worden? „ Was doch der Menſch ſich alles aufbinden und einpfropfen läßt; Das Widernatürlichſte! — Daß es der reinen einfältigen Wahrheit ſo ſchwehr wird, ſich des menſchlichen Gemüthes zu bemächtigen —

Geſündigt haben — und deswegen blind gebohren werden? „ Wie zwey Dinge kann der menſchliche Geiſt vereinigen?

4.

Noch ein Paar Fragen des Vorurtheils aller Zeiten — „ Warum wandeln deine Jünger nicht nach den Aufſätzen der Alten? — Wir ſind Abrahams Saamen, und niemahls jemandes Knechte geweſen: Wie ſprichſt Du dann: Ihr werdet frey werden? „ —

LI.

Fragen des beginnenden Glaubens.

1.

„ Wie kann Dieſer die Schrift, ſo Er ſie doch nicht gelernt hat? Mag ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun? Mag dann der Teufel die Augen der Blinden aufthun? — Wenn der Meſſias kommen wird; Wird Er auch mehr Zeichen thun, als Dieſer gethan hat? „

2.

„ Meiſter! Wo bleibeſt Du? — Woher kenneſt Du mich? „

3.

„ Kommet! Sehet einen Menſchen, der mir alles geſagt,

„ was ich gethan habe! Iſt das nicht der **Meßias**? „ — Ja! Eben der, der vor **Pontius Pilatus** ſteht.

4.

„ **Daniel**! Du Knecht des lebendigen Gottes! Hat dich „ auch dein Gott, dem du ohn' Unterlaß dieneſt, mögen „ von den Löwen erlöſen? „

5.

„ Siehe Waſſer! Was hindert mich, daß ich nicht getauft „ werde? „

6.

„ Herr! Zu wem ſollten wir gehen? „

7.

Leſer dieſer Schrift! Warum ich nicht müde werde, Euch Bibliſche Fragen aufzuſchreiben? Warum ich Euch die **Bibel im Kleinen** in dieſer Form gebe? Warum ich ſie dem **Pontius Pilatus** einverleibe? Warum ich dieß Werk den **Menſchen im Großen** nenne? — Was ſoll ich auf alle dieſe Fragen antworten?

8.

Fühlet Ihr's nicht: Warum es mir zu thun iſt? — Euch die Unmöglichkeit fühlen zu machen; Daß die Bibel, daß die Schreiber dieſer Fragen, daß die Veranlaßungen und Beziehungen derſelben Kinder der Erdichtung ſind! Um Euch die größten Menſchen in ihren religiöſen Bedürfniſſen und Kräften ſo nahe, wie möglich, darzuſtellen — Um Euch Dem näher zu führen, der der Mittelpunkt, die Seele, der Geiſt der Bibel, und aller dieſer Fragen und des ganzen Göttlichen Drama und Wunderloſen Wunderſpiels iſt — Jeſus vor Pontius Pilatus — Oder: Der Gott Iſraels, der auf Gabbatha ſteht, als wär' Er nicht werth, „das Land Immanuels„ mit ſeiner Ferſe zu berühren.

Mm.

Fragen des Erſtaunens.

1.

„Wer hätte das von Abraham ſagen dürfen, daß Sarah Kinder ſäugte, und hätte Ihm einen Sohn gebohren in ſeinem Alter?„

2.

„Iſt das nicht der, welcher zu Jeruſalem alle die zerſtörete, die dieſen Namen anrufften?„ —

3.

Wer darf ſeinen Namen hergeben, und ſagen: Dieſe Fragen ſind nicht gethan worden! —

4.

Und wenn ſie gethan worden ſind — Steht denn nicht der auf Gabbatha, „ der iſt, eh' Abraham war! „

Nn.

Fragen der Angſt und des Vertrauens.

1.

„ Mein Gott! Mein Gott! Warum haſt Du mich verlaſſen? „

2.

„ Herr! Wie lange willſt Du zuſehen? „

3.

„ Was betrübeſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? „

4.

„ Herr! Wie lange willſt Du ſo gar zürnen? „ — „ Zürnen über dem Gebethe deines Volkes? Warum läſſeſt Du die Heiden ſagen: Wo iſt nun ihr Gott? „

5.

„ Willſt Du denn ewiglich über uns zürnen, und deinen Zorn gehen laſſen immer, für und für? „ — „ Willſt

„ Du uns denn nicht wieder erquicken, daß ſich dein Volk
„ uber Dir freuen möge? „

6.

„ Warum verſtoſſeſt Du, Herr, meine Seele, und verbirgeſt
„ dein Antlitz vor mir? „ — „ Herr! Wo iſt deine
„ vorige Gnade, die Du geſchworen haſt dem **David** in
„ deiner Wahrheit? „

7.

„ Herr! Wie lange ſollen die Gottloſen prahlen, und ſo
„ trotziglich reden? Und alle Uebelthäter ſich ſo ruhmen? „

8.

„ So Du willſt Sünde zu rechnen; Herr! Wer wird beſtehen? „

9.

„ Wo iſt dein Eifer und deine Macht? Wo iſt das Brauſen
„ deines Herzens und deiner Barmherzigkeit, welche ſich
„ gegen mich innhalten? „

10.

„ Ach! Warum laſſeſt Du uns irren von deinen Wegen,
„ und verhärteſt unſer Herz, daß wir Dich nicht fürchten?

11.

„ Haſt Du denn **Juda** gar verworfen? Haſt Du an **Zion**
„ einen ſolchen Greuel? —

12.

„ Du biſt die Zuverſicht Iſraels, ſein Heiland zur Zeit der Trübſal. Warum wollteſt Du werden, wie ein Fremdling im Lande? Und wie einer, der über Felde gehet, und einkehret, über Nacht zu bleiben? Warum wollteſt Du Dich ſtellen, wie ein ſcheuber Mann? Und wie ein Held, der nicht helfen kann? Sind denn unter den Heiden auch Götter, welche den Regen machen? — Biſt Du nicht derſelbe, o Herr unſer Gott? „

13.

„ Warum ſoll mein Schmerz allezeit währen? Sind dann meine Streiche ſo unheilſam, daß ſie nimmermehr geheilt werden mögen? Willſt Du mir dann ſeyn, wie einer, der fehlet? Wie Waſſer, welches nicht beſtändig iſt? „

Oo.

Fragen des muthigen Glaubens.

1.

„ Wo iſt nun der Herr, der Gott des Elias? „ — „ Und Er nahm den Mantel des Elias, der Ihm entfallen war, und ſchlug in's Waſſer; Da theilete ſich's auf beyden Seiten, und Eliſa gieng hindurch. Und da

„ Ihn ſahen der Propheten Kinder, die zu Jericho gegen
„ Ihn waren, ſprachen ſie: Der Geiſt Elias ruhet
„ auf Eliſa, und giengen Ihm entgegen, und betheten
„ an zur Erde „ — Und der auf den Wogen dahergieng,
„ dem Wind und Meer gehorſam waren „ —
ſteht gebunden vor Pontius Pilatus, und jede Zunge
läſtert Ihn.

2.

„ Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? „

3.

„ Welcher ſeines Eingebohrnen Sohnes nicht geſchonet,
„ ſondern Denſelben für uns alle dahin gegeben: Wie ſollte
„ uns Der nicht Alles mit Ihm ſchenken? „

4.

Wer denkt den tauſendſten Theil deſſen, was dieß Wort bedeutet, und beugt ſeine Kniee nicht, anzubethen! Ein ſolch Wort, welche Bibel im Kleinen! Welche Menſchheit im Großen — Und welch ein Siegel auf beydes, welche Darſtellung deß Alles — Jeſus auf Gabbatha!

5.

„ Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? —
„ Etwa Gott, der ſie gerecht ſpricht? — Wer will ſie verdammen?
„ Etwa Chriſtus, der für ſie geſtorben iſt? Ja

„vielmehr, der auch auferweckt worden iſt? Welcher auch zur Rechten Gottes ſizt? Er? Welcher uns auch vertritt? „

6.

„Wer will uns von der Liebe **Chriſtus** ſcheiden? Trübſal? Oder Angſt? Oder Verfolgung? Oder Hunger? Oder Blöße, oder Gefährlichkeit? Oder Schwerdt? „

Pp.

Fragen der Deÿmuth und der Beſcheidenheit.

1.

„Herr! Sollteſt Du mir meine Füße waſchen? „ — Antwort: „Werd' Ich dich nicht waſchen; So haſt du keinen Theil mit Mir! „ —

2.

Wer, der dieß Wort voll großen Sinnes, voll Göttlicher Erbarmung verſteht, wird nicht mit hingeſtreckten Händen, anſchmachtender Lippe ausrufen — „Herr! Nicht allein die Füße! Sondern auch die Hände und das Haupt! „

3.

Und — muß ich wiederum fragen: Wer kann dieſe Stelle leſen und ausſprechen: „Sie iſt nicht wahr! „ Und, wenn ſie wahr iſt! Welch ein Menſch ſieht auf Wahrheit!

4.

„Wer iſt zu dieſen Dingen geſchickt?„

5.

„Ihr Iſraelitiſche Männer! Was verwundert Ihr Euch deſſen? Oder was ſehet Ihr auf Uns, als ob wir durch eigne Kraft oder Frömmigkeit gemacht hätten, daß dieſer wandelt?„

6.

Eine Parallelſtelle — die mir durch Mark und Bein geht, und den letzten Funken des Glaubens aus meinem Herzen ausſchlägt — „Ein Mann ſaß zu Lyſtre, der war lahm von Mutterleib an, und hatte gar nie gewandelt — Der hörete **Paulus** reden. Und als Er ihn anſahe, und merkete, daß er den Glauben hätte, ihm möchte geholfen werden — Sprach Er mit lauter Stimme: Steh aufrecht auf deine Füße! Und er ſprang und wandelte. Da aber das Volk ſahe, was **Paulus** gethan hatte, erhuben ſie ihre Stimme und ſprachen auf Lykaoniſch: — (So ein einziges hiſtoriſchkritiſches Wort iſt mir immer [illegible] der Wahrheit) Die Götter ſind den Menſchen gleich worden, und zu

„ uns hernieder gekommen. Und ſie nenneten den
„ Barnabas Jupiter, und Paulus Merkurius,
„ dieweil Er das Wort führete. Der Prieſter aber Jupiters,
„ der vor ihrer Stadt war, brachte Ochſen und
„ Kränze vor das Thor, und wollte opfern ſammt dem
„ Volke. Da das die Apoſtel, Barnabas und Paulus
„ höreten, zerriſſen ſie ihre Kleider, und ſprangen unter
„ das Volk und ſchryen, und ſprachen: Ihr Männer,
„ was machet Ihr da? Wir ſind auch ſterbliche
„ Menſchen, gleich wie Ihr, und predigen
„ Euch das Evangelium, daß Ihr Euch bekehren
„ ſollt von dieſen falſchen, zu dem
„ lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel
„ und Erde, und das Meer, und Alles,
„ was darinnen iſt. „

7.

Bey allem, was heilig iſt, möcht' ich jeden, der dieſe Stelle lieſet, erflehen und beſchwören, mir zu ſagen: „ Ob Er
„ irgend etwas in der Welt für wahr halten könne, was
„ er ſelbſt nicht geſehen und gehört „ — Wenn er keinen Sinn hat, die Wahrheit dieſer Geſchichte zu empfinden — Leſer! Leſerinnen! Brüder! Schweſtern! Eines Vaters Kinder! Gleichgegliederte, gleichbeſeelte Weſen — Wer vor

uns kann hier ſtill ſtehen, ohne Wahrheit zu ſehen? Wer Wahrheit ſehen, ohne anzubethen?

8.

Und nun noch eine Frage gutherziger Beſcheidenheit — Eins von Millionen, was jenen Tag mitherrlich machen wird. „Herr! Wann haben wir Dich hungrig geſehen, und haben Dich geſpeiſet? Oder durſtig und haben Dich getränkt? Wann haben wir Dich einen Gaſt geſehen und Dich beherberget? Oder nackt, und haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank, oder gefangen geſehen und ſind zu Dir gekommen?“

9.

Und die Antwort auf dieſe Frage: „Wahrlich! Ich ſage Euch: So fern Ihr es einem dieſer meiner geringſten Brüder gethan habet; So habt Ihr es Mir gethan.“ — Wie wird **Pontius Pilatus** daſtehn, wenn Er dieß Wort aus dem Munde deſſen hören wird, der gebunden vor ſeinem Richterſtuhle ſtand!

10.

Und, welche Ueberſchrift wollen wir der Frage geben, die den Pendant, das Gegenüberſtück zu der Perſon ausmacht. — „Herr! Wann haben wir Dich hungrig geſehen, oder durſtig, oder einen Gaſt, oder nackt, oder krank, oder ge-

„ fangen — Und haben Dir nicht gedienet? „ Wollen wir's Frage des Unverſtandes, oder der Unverſchämtheit — Oder wie wollen wir's nennen?

94.

Fragen des Vertrauens und des Kinderſinns.

1.

„ Herr! Herr! Was willſt Du mir geben? „ — So darf eine Handvoll Erde mit dem reden, der den Himmel ausſpannt, wie einen Teppich —

2.

„ Willſt Du den Gerechten mit dem Gottloſen umbringen?
„ Es möchten vielleicht Fünfzig Gerechte in der Stadt ſeyn?
„ Wollteſt Du die umbringen, und dem Orte nicht verge-
„ ben um Fünfzig Gerechter willen, die drinnen wären? —
„ Das ſey ferne von Dir, daß Du das thuſt und tödeſt
„ den Gerechten mit den Gottloſen; Daß der Gerechte ſey
„ gleich wie der Gottloſe! Das ſey ferne von Dir, der Du
„ aller Welt Richter biſt; Du wirſt ſo nicht richten. . . .
„ Ach! Siehe! Ich habe mich unterwunden zu reden mit
„ dem Herrn, wiewohl ich Staub und Aſche bin; Es möch-
„ ten vielleicht Fünf weniger dann Fünfzig Gerechte drin-
„ nen ſeyn; Wollteſt Du denn die ganze Stadt verderben

„ um der Fünfe willen? . . . Oder man mögte vielleicht
„ Vierzig drinnen finden? . . . Zürne nicht, Herr, daß
„ ich noch mehr rede: Man mögte vielleicht Dreyßig drinnen
„ finden? . . . Ach! Siehe! Ich habe mich unterwunden
„ mit dem Herrn zu reden; Man mögte vielleicht Zwanzig
„ drinnen finden? . . . Ach! Zürne nicht Herr! Daß
„ ich nur noch Einmahl rede; Man mögte vielleicht Zehen
„ drinnen finden? „

3.

Ich mögte Etwas Erhabneres wiſſen, als dieſe Fragen von
„ Staub und Aſche „ — an Den „ der aller Welt Richter
„ iſt. „ — Und die Antwort deſſen „ der aller Welt
„ Richter iſt „ — an „ Staub und Aſche „ — „ Find'
„ Ich Fünfzig Gerechte zu Sodom, ſo will Ich um ihret
„ willen allen den Orten vergeben. . . Find' Ich Fünf
„ und Vierzig — So will Ich ſie nicht verderben. . . .
„ Ich will ihnen nichts thun, um Vierzig willen. . . .
„ Ja find' Ich nur Dreyßig darinnen, ſo will Ich ihnen
„ nichts thun. — Ich will ſie nicht verderben um der
„ Zwanzig willen — Ich will ſie nicht verderben um der
„ Zehen willen. „

4.

Ich bitte Euch — Freunde und Feinde der Wahrheit!

Zeigt mir etwas Erhabneres in allen Helden- und Göttergedichten und Geſchichten — Eine Geſchichte, oder Dichtung, die dieſer den Schuhriemen aufzulöſen werth ſey! — „ Aber dieß iſt eine Patriarchengeſchichte „ deren freylich der Weißzahn unſerer holden Zeit gewachſen iſt — die Er zerreißt, wie ein Lamm! Hört aber das Lamm auf, Lamm zu ſeyn, wenn es vom Wolfe — Ja vom Wolfe im Schafskleide zerriſſen wird? — Bey allen Euern Göttern und Göttinnen — Frag' ich Euch — Zeitgenoſſen und Zeitvertreiber und Schmerzens und Lieblingsſtundenfabrikanten — Zeigt mir Etwas, das dem Prologe dieſer Unterredung gleich komme — „ Sollt' Ich dem Abraham verhalten, was Ich thun will? „

XI.

Fragen des Gewiſſens.

1.

„ Was hilft es uns, daß wir unſern Bruder erwürgen, „ und ſein Blut verbergen? „

2.

„ Sagt' ich's Euch nicht: Verſündigt Euch nicht an dem „ Knaben, und Ihr wolltet mich nicht hören? „

85.

Fragen der Gottſtillhaltenden Geduld.

1.

„ Meineſt du, daß Ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß Er Mir zuſchickte mehr, denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber ſodann die Schrift erfüllt? „

2.

„ Sollt' Ich den Kelch nicht trinken, den Mir mein Vater darreicht? „

3.

So fragt der — der wenige Tage vorher ſagte: „ Itzt iſt meine Seele betrübet! Und was ſoll Ich ſagen? Vater! Hilf Mir aus dieſer Stunde! Doch darum bin Ich in dieſe Stunde gekommen! „ —

4.

Laßt mich noch fünfzigmahle, Brüder, die Frage wiederhohlen: Wer kann ſo dichten? So lügen? Und wann ſo eine Frage gethan werden —— Hier ſteht der Pilatus;

5.

Iſt es nicht der Erſte Sohn des Vaters aller Väter und Söhne —— Der ſagen durfte: „ Vater! Verherrliche dei

„ nen Namen! „ Und dann eine Stimme vom Himmel antwortet: „ Ich hab' Ihn verherrlicht, und will Ihn abermals verherrlichen! „ —

Tt.

Frage der Billigkeit und der Vernunft.

„ Richtet denn unſer Geſetz auch einen Menſchen, es „ habe dann von ihm ſelbſt vorher gehört und verſtanden, „ was er that? „

Uv.

Fragen wahrer Empfindung.

1.

„ Brannte nicht unſer Herz in uns, als Er auf der Straſſe mit uns redete? „

2.

Und weſſen Herz brennt nicht, bebt nicht, ahndet nicht, mit froher Ehrfurcht — Wenn er in Stille das neue Teſtament aufſchlägt — Alles vergißt, und nur das ſieht und hört, was ihm geſagt wird — „ Es hat noch kein Menſch „ geredet wie dieſer Menſch. „

3.

Und weſſen Herz brennt nicht, wenn er bey einer ſolchen Frage fühlt — Sie kann nicht erdichtet ſeyn — Sie hat das ſcharfe Gepräge der reinen Wahrheit. Sie muß, ſie muß von dieſen Menſchen, unter dieſen Umſtänden gethan worden ſeyn. Und wenn ſie gethan worden iſt. Wer iſt dann der, der ſie veranlaßte? Wer iſt dann der Schrifteröffnende Unbekannte? Wer dieſer Herzentzündende Nahe? Wer? — Der „ todt war, und von Ewigkeit zu Ewig„keit lebet! „

W w.

Fragen der Lehr- und Lernensbegierde.

1.

„ Verſteheſt Du auch, was Du lieſeſt? „ — „ Wie ſoll„te ich es können, wenn mich niemand leitet? „

2.

„ Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen? Oder „ durch welch Gleichniß wollen wir es vorbilden? „

3.

„ Wer ſagen die Leuthe, daß Ich ſey? Wer ſaget Ihr, daß „ Ich ſey? „

4.

„ Glaubeſt du an den Sohn Gottes? „ — „ Wer iſt es,
„ auf daß ich an Ihn glaube? „

5.

„ Woher war die Taufe Johannes? Aus dem Himmel?
„ Oder aus den Menſchen? „ —

6.

„ Ich bin die Auferſtehung und das Leben. Wer an Mich
„ glaubt, ob er ſchon ſtürbe, wird' er doch leben — Und
„ wer da lebt, und an Mich glaubt, der wird in die Ewig-
„ keit nicht ſterben — Glaubeſt du das? „ —

7.

„ Sollteſt du dein Leben für Mich laſſen? „

8.

„ Davon fraget Ihr unter einander: Daß Ich geſagt ha-
„ be: Ueber ein Kleines werdet ihr Mich nicht ſehen, und
„ abermahl: Ueber ein Kleines werdet Ihr Mich ſehen! „

XV.

Fragen der Lernensbegier.

1.

„Wie können wir den Weg wiſſen?“ Welche ewig ſchallende Frage der demüthigſten Weisheit und des tiefſten Bedürfniſſes der einfältigen Menſchheit?

2.

„Herr! Was iſt es, daß Du Dich uns und nicht der Welt willſt offenbaren?“ — Erbarmen iſt's!

3.

„Du haſt doch kein Schöpfgeſchirr und der Brunn iſt tief — Woher haſt Du dann das lebendige Waſſer?“ —

4.

„Wer iſt mein Nächſter?“ — Jeder, der dir Jeden Augenblick näher ſteht, als Jeder ander.

5.

„Warum konnten wir den Teufel nicht austreiben?“ — „Um Eures Unglaubens willen!“

6.

„Herr! Wie oft muß ich meinem Bruder, der wider mich ſündigen wird, verzeihen? Iſt's genug ſiebenmal?“

Siebenzigmahl ſiebenmahl? „ War die Antwort Deſſen, der ſiebentauſendmahl ſiebentauſendmahl verzeihen will — Und vor Pilatus als ein Uebelthäter gebunden ſteht.

7.

„ Ihr Männer! Brüder! Was ſollen wir thun? „ — „ Herr! Was willſt Du, daß ich thue „ — „ Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? „ Auf ſolche Fragen antwortet die Schrift, und der Geiſt und die Seele der Schrift — Jeſus Chriſtus: Glaube und Liebe!

8.

„ Meiſter! Wann wird dieß geſchehen, und welches iſt das Zeichen deiner Zukunft? „

9.

„ Wie werden die Todten auferweckt? Und mit welcherley Leibe kommen ſie? „

10.

Auf ſolche Fragen antwortet Jeſus Chriſtus, wie niemand; Und der Geiſt von Jeſus Chriſtus, wie kein Geiſt der Welt und Weltweisheit.

Y y.

Frage mütterlicher Sorgfalt.

„ Sohn! Warum haſt Du uns das gethan? „ Welche Mutterfreuden belohnten dieſen Mutterſchmerz!

Z z.

Fragen der Liebe.

1.

„ Steht dir nicht das ganze Land offen? Willſt du zur
„ Rechten? . . . So will ich zur Linken — Willſt Du
„ zur Linken? — So will ich zur Rechten.

2.

„ Wie kannſt Du ſagen, daß Du Mich lieb habeſt, ſo doch
„ dein Herz nicht mit Mir iſt? „ — Die buhleriſche und
tückiſche Liebe athmet die Sprache der ächten Liebe nach.

3.

„ Ihr Männer! Ihr ſeyd Brüder! Warum thut Ihr ein
„ ander Unrecht? „

Aaa.

Frage des Patriotiſmus.

,, Wie kann Ich zuſehen dem Uebel, das mein Volk treffen
,, würde? Und, wie kann Ich zuſehen, daß mein Geſchlecht
,, umkomme? ,,

Bbb.

Fragen der Liebe und des Danks.

1.

,, Siehe! Du haſt uns allen dieſen Dienſt gethan? Was
,, ſoll ich **Dir thun? Haſt Du eine Sache an den König?**
,, **Oder an den Feldhauptmann?** ,, . . . **Was iſt Dir** dann
,, zu thun? ,,

2.

,, So hat denn Gott auch den Heiden Buße, oder Umkehr
,, zum Leben gegeben? ,,

Ccc.

Fragen des Unverſtandes und der Verlegenheit.

1.

„ Haben wir Euch nicht mit Ernſte geboten: Daß Ihr in
„ dieſem Namen nicht lehren ſollt? „

2.

„ Durch was Kraft und in weſſen Namen habet Ihr das
„ gethan? „

3.

„ Was thun wir? Dieſer Menſch thut viel Zeichen! —
Wir überliefern Ihn dem Pontius Pilatus mit dem
Worte: „ Wär' Er nicht ein Uebelthäter; So hätten wir
„ Ihn Dir nicht überliefert. „

4.

„ Wie ſind dir deine Augen aufgethan worden? — Iſt
„ dieß Euer Sohn, von welchem Ihr ſaget, daß er blind
„ gebohren? Wie iſt er dann nun ſehend? „

5.

„ Warum habt Ihr Ihn nicht gebracht? Seyd dann auch
„ Ihr verführt worden? „

6.

Abermal!! Abermal!! Sind das Erdichtungen? Und wenn's keine ſind?

Ddd.

Fragen der Beſchämung.

1.

„Woher, Gehaſi? . . . Wandelte nicht mein Herz mit dir, da der Mann umkehrte von ſeinem Wagen, dir entgegen? War das die Zeit, Silber und Kleider zu nehmen, Oehlgärten, Weinberge, Schaafe, Rinder, Knechte, Mägde?“ Eliſa.

2.

„Kennſt du dieſen Ring, und die Schnur und den Stab?“ Thamar.

3.

„Warum urtheilet Ihr nicht von Euch ſelbſt, was recht iſt?“

4.

„Hat nicht Moſes Euch das Geſetz gegeben, und Niemand aus Euch thut das Geſetz?“

5.

„Habet Ihr Augen und ſehet nicht? Habet Ihr Ohren und höret nicht? Und ſeyt nicht eingedenk — Seyt Ihr denn auch ſo unverſtändig? Merket Ihr doch nicht: Daß alles was außen iſt, und in den Menſchen gehet, das kann ihn nicht gemein machen?"

6.

„**Jeſus** kenn' ich wohl; **Paulus** weiß ich wohl; Wer ſeyt aber Ihr?"

Kee

Fragen der Wehmuth.

1.

„Haſt Du nur **Einen** Seegen? Haſt Du mir denn keinen Seegen vorbehalten?" **Eſau.**

2.

„Mein Herr! Iſt der Herr mit uns, warum iſt uns dann ſolches alles wiederfahren? Und, wo ſind alle ſeine Wunder, die uns unſere Väter erzähleten?" **Gedeon.**

3.

„Herr, bin Ich's?" Die Jünger **Jeſus.**

4.

„ Könnet Ihr nicht Eine Stunde mit Mir wachen? „

5.

„ Iſt dann Iſrael ein Knecht, oder im Hauſe gebohren?
„ Wie wird es denn alſo beraubt? Daß Er Jedermanns
„ Raub ſeyn muß? „

6.

„ Weiſſeſt Du auch, daß der Herr heut deinen Herrn wird
„ von deinem Haupte nehmen? „

7.

Frage des Jammers.

„ Hilft der Herr nicht; Woher ſoll Ich dir helfen? Von
„ Tenn' oder von der Kelter? „

Fff.

Fragen des Unrechtleidenden und des Unrechtſtrafenden.

1.

„ Was hab' ich dir gethan, daß du mich geſchlagen haſt
„ dreymahl? — Bin ich nicht deine Eſelin, darauf du
„ geritten haſt deiner Zeit bis auf dieſen Tag? Hab' ich
„ auch je gepfleget dir alſo zu thun? „ —

2.

„ Warum haſt du deine Eſelin dreymahl geſchlagen? „ — Ueber jeden Schlag, einem unvernünftigen Thiere gegeben, wird der Menſch von Gott durch Thiere, Menſchen oder Engel zur Rechenſchaft gefordert werden — Wie vielmehr für Schläge, Menſchen gegeben? — Ueber die, Chriſtus Jeſus gegeben?

Ggg.

Fragen des gerechten Gottes.

1.

„ Wie biſt du vom Himmel gefallen, du Morgenſtern!
„ Du Sohn der Morgenröthe! Wie biſt du abgehauen und
„ zur Erde gefället, der du die Völker ſchwächteſt! „

2.

„ Wer ſind ſie, die einen Gott machen, und Götzen gieſ-
„ ſen, die nichts nütze ſind? „ — „ Sie gehen nicht in ihr
„ Herz. Keine Vernunft, noch Witz iſt da, daß ſie doch
„ dächten: Ich habe die Hälfte mit Feuer verbrannt, und
„ habe auf den Kohlen Brod gebacken, und Fleiſch gebra-
„ ten und gegeſſen, und ſollte das übrige zum Greuel ma-
„ chen? Und ſollte knieen vor meinem Klotze? Es giebet

„ Aſche, und täuſchet das Herz, das ſich zu ihm neiget, „ und kann ſeine Seele nicht erretten — Noch denket er „ nicht: Iſt das nicht Trügerey, das meine rechte Hand „ treibet? „ —

3.

Eine Parallelſtelle, die einer Gebeinzermalmenden Frage ähnlich ſiehet: „ Rufet laut! Denn Er iſt ein Gott! Er „ dichtet, oder hat zu ſchaffen? Oder iſt über Feld, oder „ ſchläft vielleicht? Daß Er aufwache! „ —

4.

Und der Eingang zu dieſem Drama — Abermahl Eines ohne ſeines gleichen in allen Geſchichten, die auf unſere Zeiten gekommen ſind — Welche Frage der höchſten Weisheit und Vernunft — An Vernunft und Gewiſſen: „ Wie „ lange hinket Ihr auf beyden Seiten? Iſt Jehovah „ Gott: So wandelt Ihm nach! Iſt's aber Baal: So „ wandelt Ihm nach! „ —

5.

„ Und das Volk antwortete nichts — Da fragte Elias: „ Rufet Ihr an den Namen Eures Gottes! Ich will den „ Namen Jehovah anrufen. Welcher Gott nun mit Feuer „ antworten wird, der ſey Gott! Und das Volk antwortete „ und ſprach: Das iſt recht! „

Hhh.

Fragen der Klugheit.

1.

,, Ich bin eine der friedſamen Städte in Iſrael. Und
,, Du willſt die Stadt tödten? Warum willſt Du den Erb-
,, theil des Herrn verſchlingen? ,, —

2.

,, Glaubeſt Du, König Agrippa, den Propheten? ,,

3.

,, Iſt nicht die Nachleſe Ephraims beſſer, denn die ganze
,, Weinerndte Abieſer? ,, Gedeon.

Iii.

Frage der Unklugheit und Unverſchämtheit.

,, Iſt denn die flache Hand von Seba und Zalmuna
,, ſchon in deinen Händen, daß wir deinem Volke Brod
,, geben ſollen? ,,

Kkk.

Frage des Undanks.

„ Warum ſind wir aus Aegypten ausgegangen? „ 1

Lll.

Fragen der Aengſtlichkeit und des Mißtrauens.

1.

„ Was werden wir eſſen? Was werden wir trinken?
„ Oder womit werden wir uns bekleiden? „

2.

„ Meiſter! Achteſt Du nicht: Daß wir verdärben? „

Mmm.

Fragen der Einfalt, die Gott nicht verachtet.

1.

„ Jſt's meinem Herrn nicht angeſagt, was ich gethan ha-
„ be, da Iſabel die Propheten des Herrn erwürgte?
„ Daß ich der Propheten des Herrn hundert verſteckte? Hie

„ Fünfzig und dort Fünfzig in der Höhle, und verſorgete „ ſie mit Brod und Waſſer? „ Obadia.

2.

Die Parallelſtelle: „ Wer einen Propheeten aufnimmt in „ eines Propheeten Namen, der wird den Lohn eines Propheeten empfangen. „ —

3.

„ Siehe! Wir haben Alles verlaſſen, und ſind Dir nachgefolget; Was wird wohl uns werden? „ —

4.

Antwort: „ Wahrlich! Ich ſage Euch, die Ihr Mir nach „ gefolget ſeyd, in der Wiedergeburt „ — Wenn des „ Menſchen Sohn „ — Der vor Pontius Pilatus auf Gabbatha ſteht — „ Wird ſitzen auf dem Stuhle ſeiner Herrlichkeit, auch Ihr werdet ſitzen auf zwölf „ Stühlen und die zwölf Geſchlechter Iſraels richten. Und wer verläßet Häuſer, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wird es „ hundertfältig empfangen — Itzt in dieſer Zeit, Häuſer „ und Brüder und Schweſtern, und Vater, und Mutter, „ und Kinder, und Aecker mit Verfolgung, und in der „ zukünftigen Welt das ewige Leben. „

Nnn.

Fragen der Wahrheit und Heucheley.

1.

„Wie ſoll ich fluchen, dem Gott nicht fluchet? Wie ſoll
„ich ſchelten, den der Herr nicht ſchilt?"

2.

Phariſäer und Sadduzäer vor Gabbatha! Pilatus — Und Ihr, Kreuzige! Kreuzige Rufer — Hätt' Euch Bileams Weisheit geleitet — Welche Laſten von Jammer und Verzweiflung hättet Ihr Euch von der Seele gewälzet!

3.

„Muß ich nicht das halten, was mir der Herr in den
„Mund giebt?"

4.

So redet ein Zauberer und falſcher Prophet — Wie ſoll der weiſe Zeuge und Sohn der Wahrheit reden? Und wer nicht ſo redet; Wird's dem nicht ahnden: Daß Eine Stimme einſt Ihm ſagen dürfte — „Bileam wird am Gerichte wider dich aufſtehn, und Dich verdammen!" —

Ooo.

Frage des frommen Eifers.

„ Warum verbeſſert Ihr nicht, was am Hauſe des Herrn „ baufällig iſt? „

Ppp.

Frage des Gottſuchenden.

1.

„ Womit ſoll ich den Herrn verſöhnen? Mit Bücken vor „ dem hohen Gotte? Soll ich mit Brandopfern und jährigen „ Kälbern Ihn verſöhnen? Meyneſt du, der Herr habe „ Gefallen an viel tauſend Widdern, oder unzähligen Bä„chen Oehles? Oder ſoll ich meinen erſten Sohn für meine „ Uebertretung geben? Oder meines Leibes Frucht, für die „ Sünde meiner Seele? „

2.

Antwort: „ Es iſt dir geſagt, Menſch! Was gut iſt; Und, „ was der Herr von dir fordert — Nämlich: Gottes Wort „ halten, Liebe üben — Und demüthig wandeln vor dei„nem Gotte. „ —

Qqq.

Frage der Gottehrenden Tugend.

„Wie ſollt' ich ein ſolch groß Uebel thun, und wider Gott ſündigen?"

Rrr.

Fragen der Weisheit.

1.

„So nun Gott den Heiden gleiche Gabe gegeben, wie auch uns, die wir an den Herrn Jeſus Chriſtus geglaubt haben; Wer war ich denn, der ich Gott wehren konnte?"

2.

„Wie viel beſſer ſeyt Ihr als die Vögel?"

3.

„Iſt dann kein Gott in Iſrael, daß Ihr hingehet zu fragen Baalſebub, den Gott zu Ekron?"

4.

„Siehe! Der Himmel und aller Himmel Himmel kann

„ Dich nicht verſorgen; Wie ſollte es denn das Hauſe thun. „ das ich Dir gebauet habe? „

Sss.

Fragen der Neugier, oder des Vorwitzes.

1.

„ Herr: Was ſoll aber Dieſer? „

2.

Antwort: „ So Ich will, daß Er bleibe, bis daß Ich komme, „ was gehet es dich an? „

3.

Was iſt von dem Wahrheitsſinn, und der Logik eines Menſchen zu halten, der an die Aechtheit dieſer Stelle, oder, welches Eins iſt, die Wahrheit deſſen glaubt, was hier dem Herrn in den Mund gelegt wird —— Und dennoch es als Schwärmerey taxirt, wenn man behauptet —— Die Schrift lehre: Daß Chriſtus Herr ſey über Tod und Leben? ——

4.

„ Wer Ohren hat, zu hören, der höre „ —— wie der ſpricht —— den Pilatus fragt: „ Weißt Du nicht, daß „ ich Gewalt habe, Dich zu kreuzigen, und Gewalt habe, „ Dich ledig zu laſſen? „

5.

„ Herr! Wirſt Du zu dieſer Zeit dem Iſrael das Reich
„ wiederum anſtellen? „ —

6.

Antwort: „ Euch gebühret nicht zu wiſſen die Zeiten und
„ Gelegenheiten, die der Vater ſeiner eigenen Gewalt vor-
„ behält. „

Ttt.

Frage,
die Gott im Himmel hört und unbemerkt mit ſchneller That beantwortet.

„ Wer wird uns den Stein von der Thür des Grabes
„ wegwälzen? „

Uuu.

Frage des vermiſchten Glaubens und Unglaubens.

„ Konnte Der, der die Augen dem Blinden aufgethan,
„ nicht auch verſchaffen, daß Dieſer nicht ſtürbe? „

Www.

Fragen des zärtlichen Zutrauens, und des herzlichen Dankes.

1.

„Wer iſt unſre Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seyt nicht auch Ihr's vor unſerm Herrn Jeſus Chriſtus in ſeiner Zukunft?„

2.

„Was für eine Dankſagung mögen wir Gott um Euch wieder vergelten, für alle dieſe Freude, mit deren wir uns Euertwegen vor unſerm Gott freuen?„

Xxx.

Vermiſchte Fragen, dazu ſich jeder die Aufſchrift ſelbſt ſuchen mag.

1.

„Wer iſt würdig, das Buch aufzuthun, und ſeine Siegel aufzulöſen?„

2.

Antwort: „Weyne nicht: Der Löw aus dem Stammen

„Juda hat überwunden, die Wurzel Davids — aufzuthun das Buch und zu brechen ſeine Siegel.“ —

3.

Und wer iſt dieſer Löwe vom Geſchlechte Juda? — Der, den Pilatus fraget: „Biſt Du der König der Juden?“ Und der, von dem geſchrieben ſteht in dem Buche der Bücher und in dem Liede der Lieder, dem es gieng, wie's Jeſus gieng vor Pilatus, und an dem geſchehen wird, was geſchah' an Ihm — Von dem geſchrieben ſteht im Buch' ohne ſeines gleichen — „Du biſt würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun ſeine Siegel; Denn Du biſt geſchlachtet, und haſt uns Gott erkauft mit deinem Blute aus allerley Geſchlecht und Zungen und Volk und Heiden“ — Der, von dem „eine Zahl vieler Tauſendmahl Tauſend — mit großer Stimme geſungen haben ſoll: Das Lamm, das geſchlachtet iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum und Weisheit und Ehre und Preis und Lob; Der, von dem alle Creatur, die im Himmel iſt, und auf Erden und unter der Erde, und im Meer, und alles, was drinnen iſt, ſagen gehört ward — Dem Lamme ſey Lob und Preis und Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

4.

Und den Verfaſſer, oder Dichter dieſes Buches — Männer von poetiſchem Sinne, von Kenntniß alter Dichtungen, von feinem Gefühle — Unſers Jahrhunderts Lichter! Pſychologen! Herzenkenner! Richter der Vorzeit! Abwechſelnde Erhöher und Erniedriger unſers Zeitalters — Dieſen Verfaſſer und Dichter benagt Ihr wie Würmer ein ſaftloſes Holz — Und wollt angeſehen ſeyn, mit Adlerskraft zu faſſen, mit Adlersaugen zu ſehen, mit Adlersfittig Euch in die Höhe zu ſchwingen? — — Wenn das nicht Affektation, oder Fühlloſigkeit, oder Partheylichkeit, oder Nachgeſchwäz iſt angeſehener Abſprecher, denen, Gott weiß, und Ihr wißt's, kein Funke Euers Dichterſinnes gegeben iſt — Was iſt's dann?

5.

Wir kommen wieder zu den Fragen zurück, dazu ſich jeder die Aufſchrift ſelbſt ſuchen mag.

6.

„ Wie hör' ich das von dir? „ —

7.

„ Was iſt das für eine Rede, daß Er ſagt: Ihr werdet
„ Mich ſuchen und nicht finden? Und, wo Ich bin, mö-
„ get Ihr nicht kommen? „

8.

„ Antworteſt Du dem oberſten Prieſter alſo? „

9.

„ Sollte man auch verſchaffen können, daß ein Land gebähre auf Einen Tag? Oder: Sollte ein Volk gebohren werden auf Einmahl? „

10.

„ Warum haben die Heiden getobet? Und die Völker nach eitelen Dingen getrachtet? „

Yyy.

Noch eine Frage.

Bevor wir zu der Frage des Pilatus zurückkommen, die uns zu dieſem großen Fragekapitel die Veranlaßung gegeben hat.

1.

„ Wer iſt jener König der Ehre? „

2.

„ Es iſt der Herr der Herrſchaaren „ — Ueber den und an den Pilatus folgende Fragen thut.

Zzz.

Fragen Pilatus.

1.

„ Was bringet Ihr für eine Klage wider Dieſen Menſchen? „

2.

„ Biſt Du der König der Juden? „

3.

„ Wollet Ihr nun: Daß ich Euch der Juden König ledig laſſe? „

4.

„ Soll ich Euern König kreuzigen? „ —

5.

„ Was hat Er dann Uebels gethan? „

6.

„ Welchen wollet Ihr, daß Ich Euch ledig laſſe. — Barabas? Oder Jeſus, den man nennt Chriſtus? „

7.

„ Bin Ich denn ein Jude? „

8.

„ Was haſt Du gethan? „

9.

„ So biſt Du dann ein König? „

10.

„ Was iſt Wahrheit? „

11.

„ Von wannen biſt Du? „

12.

„ Redeſt Du nicht mit Mir? Weiſſeſt Du nicht, daß Ich
„ Gewalt habe, Dich zu kreuzigen, und Gewalt habe, Dich
„ ledig zu laſſen? „

Man erinnere ſich, was wir im Anfange dieſes Kapitels von der verrätheriſchen Natur der Fragen geſagt haben — Wer den Pilatus aus dieſen Fragen nicht kennen lernt — Wodurch will er Ihn kennen lernen? —

Cenſur des Verfaſſers.

Ich habe dieß große Fragekapitel ſorgfältig vom Anfange zum Ende durchgeleſen, und folgende Anmerkungen darüber zu machen gut gefunden:

1.

Wer das Ganze deſſelben und zugleich den Zweck und Geiſt davon überſieht; Der wird darinn den Kern und Geiſt der Bibel einerſeits — Und anderſeits das Siegel der Wahrheit und der Göttlichen Authorität der Schrift nicht verkennen können. Er wird ſich ſeiner Bibel mit neuer kindlicher Freude freuen — Und es vor Freude kaum glauben dürfen — Daß eine ſolche Sammlung alter heiliger Urkunden vorhanden und auch zu uns gekommen iſt.

2.

Einige Stellen, wo der Verfaſſer nichts anmerkte, keine Folgen herleitete, nur Frage an Frage anſchloß, fürcht' ich, werden überſchlagen, und nicht mit der prüfenden Stille geleſen werden, wie ſie's dem Verfaſſer zu verdienen ſcheinen.

3.

Neu, und als noch nie geleſen, nie gehört, nie betrachtet, hoff' ich, wird manchem Schriftenkräfter manche bibliſche Frage in dieſer Fragebibel vorkommen müſſen.

4.

Manchem werden bey Anlaß dieſer oder jener Frage, dieſer oder jener Ueberſchrift der Fragen, ähnliche Fragen beyfallen müſſen, die er zu thun pflegt; Oder die an ihn und vor ihm gethan werden. Wie er dieſe, hier angeführten, beurtheilt, ſo beurtheile er auch die, die dieſen vollkommen ähnlich ſind.

5.

Zu L., oder den Fragen des eigenſinnigen Unglaubens, ſetzt noch folgende hinzu.

a.

„ Warum führet uns der Herr in dieß Land, daß unſ're
„ Weiber durch's Schwert fallen? Und unſre Kinder ein
„ Raub werden? Iſt's nicht beſſer: Wir ziehen wieder in
„ Aegypten? — Wer kann wider die Kinder Enacks
„ beſtehen? „ —

b.

Gottes Gegenfrage: „ Wie lange läſtert Mich dieß Volk?
„ Und, wie lange wollen ſie nicht an Mich glauben, ungeachtet
„ aller der Zeichen, die Ich unter ihnen gegeben
„ habe? „

c.

Noch eine Frage des Unglaubens: „ Und wenn der Herr

„ Fenſter am Himmel machte; Wie könnte ſolches geſchehen? „

d.

Antwort: „ Siehe da, mit deinen Augen wirſt du es ſehen, „ und nicht davon eſſen! „ — „ Und der König beſtellete „ den Ritter, auf deſſen Hand Er ſich lehnete unter das „ Thor, und das Volk zertrat Ihn im Thor, daß Er ſtarb, „ wie der Mann Gottes geredet hatte, da der König zu „ Ihm hinab kam „ —

e.

„ Wobey ſoll ich das erkennen; Denn ich bin alt, und mein „ Weib iſt wohlbetagt? „

f.

Antwort: „ Ich bin Gabriel, der vor Gott ſtehet, und „ bin geſandt, mit dir zu reden, daß Ich dir ſolches verkündige! Und ſiehe! Du wirſt verſtummen und nicht reden „ können, bis auf den Tag, da dieß geſchehen wird; Darum, „ daß du meinen Worten nicht geglaubt haſt, die da ſollen „ erfüllt werden zu ihrer Zeit. „

6.

Und dann ſtellt auch noch die wichtige Geſchichte irgendwohin — Wo ſie am ſchicklichſten ſtehen mag — Und gebt den Fragen, die darinn vorkommen, Ueberſchriften die Zur wolle.*

7.

„Und Amazia, der König Juda nahm aus Iſrael hunderttauſend ſtarke Kriegsleute, um hundert Zentner Silbers. Es kam aber ein Mann Gottes zu Ihm und ſprach: König! Laß nicht das Heer Iſraels mit Dir kommen, denn der Herr iſt nicht mit Iſrael, noch mit allen Kindern Ephraim; Denn ſo du kommeſt, daß du eine Kühnheit beweiſeſt im Streite, wird Gott dich fallen laſſen vor deinen Feinden. Denn bey Gott ſtehet die Kraft zu helfen, und fallen zu laſſen. Amazia ſprach zum Manne Gottes: Was ſoll man denn thun mit den hundert Zentnern, die Ich den Kriegsknechten von Iſrael gegeben habe? Der Mann Gottes ſprach: Der Herr hat noch mehr, denn das iſt, daß Er Dir geben kann. —

8.

„Und da Amazia wiederkam von der Edomiterſchlacht, brachte Er die Götter der Kinder von Seir und ſtellete ſie Ihm zu Göttern, und bethete an vor ihnen und räucherte ihnen. Da ergrimmete der Zorn des Herrn über Amazia und ſandte einen Propheten zu Ihm,

„ der ſprach zu Ihm: Warum ſucheſt Du die Götter des
„ Volkes, die ihr Volk nicht konnten erretten von deiner
„ Hand? Und da Er mit Ihm redete, ſprach Er zu Ihm:
„ Hat man Dich zu des Königs Rath gemacht? Höre auf!
„ Warum willſt Du geſchlagen ſeyn? Da hörete der Pro-
„ pheet auf und ſprach: Ich merke wohl, daß Gott ſich
„ berathen hat, Dich zu verderben, daß Du ſolches gethan
„ haſt, und gehorcheſt meinem Rathe nicht! „

9.

Abermal eine Bibel im Kleinen in dieſer kurzen Geſchichte! Abermal die Menſchheit im Großen! Abgötterey und Religion im Kampfe! Abermal eine Geſchichte, deren Wahrheit Jeder reine Wahrheitsſinn fühlt, wie das Aug das Licht der Sonne — Und die, wenn ſie wahr iſt — den Gott der Bibel und die Männer der Bibel — und die Ehre der Offenbahrung — Wie ſehr verherrlicht!

10.

Frage 7. — 10. auf der 237. bis 241. Seite.

Die Stelle von der Weisheit wird manchem ein Auſſenwerk ſcheinen, der vergißt, daß der Verfaſſer eine Bibel im Kleinen liefern, und den Menſchen im Großen zeigen wollte. Kann und muß nicht Alles, was in der ganzen Stelle von der Weisheit geſagt wird, den Schriften zufolge, an die wir unſern Glauben gebunden, von Chriſtus geſagt werden? und kann etwas den Menſchen größer darſtellen, als daß das Alles von einem Menſchen, von Jeſus Chriſtus, ganz geſagt werden kann? Und kann etwas Chriſtus größer darſtellen, als daß ſolches von Ihm allein geſagt werden kann?

11.

S. 268. Frage 4. iſt von Stephanus, einem Propheten des neuen Bundes, „einem Manne voll Glaubens und Heiligen Geiſtes.„

12.

S. 269. Fr. 9. thut hinzu: „Wer unter uns will bey einem verzehrenden Feuer, oder der ewigen Hitze wohnen?„

Alles Uebrige findet der Verfaſſer dem Zwecke und Titel dieſer Schrift vollkommen gemäß.

Zürich, den 1. Februar 1782.

Pontius Pilatus.

Oder

Die Bibel im Kleinen

und

Der Menſch im Großen.

Drittes Buch.

Daniel.

„ Merk' eigentlich auf dieſe Sache; Daß Du dieß Geſicht
„ verſteheſt. „
„ Nach den Zwo und Sechzig Wochen wird der Meßias
„ auſgerottet werden; Aber nicht um Seinetwillen!

I.

1.

„Biſt Du der König der Juden?" Bey dieſer Frage entlieſſen wir den Pilatus. Laßt uns wieder zu dem groſſen Frager, zu der gröſſern Frage und dem gröſten Gefragten zurückkehren.

2.

„Biſt Du der König der Juden?" — Heißt in dem Munde des Fragers entweder: „Biſt Du ein Empörer wider den Cäſar? Ein Heerführer der Juden? Ein Haupt von Rebellen?" Oder; Es heißt: „Biſt Du der, den die Juden, ihren Orakeln zufolge — ſchon Jahrhunderte erwarten? Ein — Göttlicher König!"

3.

Aus der Gegenfrage des Herrn: „Redeſt Du das von Dir ſelbſt? Oder haben es Dir Andere von Mir geſagt?" Scheint's mir beynahe gewiß: Daß Pilatus in ſeinen Mienen und in der Art zu fragen blicken ließ: Daß dieſe beyde Begriffe dunkel und vermiſcht Ihm vor dem Gemüthe ſchwebten; Daß Er eigentlich nicht genau wußte, was Er Ihn fragte? Sondern dieſe Frage bloß deßwegen an Ihn that, weil das den Hauptpunkt der Anklage ſeiner Gegner ausmachte.

4.

„ *Biſt Du der König der Juden?* — Sie wiſſen nicht, was ſie thun „ — Iſt Gottes und aller Ihn anbethenden Götter Urtheil bey jeglichem Schritte dieſer Geſchichte. Und — Sie wiſſen nicht, was ſie ſagen und fragen.

5.

Welche Frage von einem *Menſchen* an einen *Gott*? Oder: Wie wollen wir, Chriſten, mein' ich, Den nennen — Von dem bezeugt wird in den heiligen Urkunden, an die wir glauben ſollen, wenn wir die Taufe nicht reklamiren „ auf den Namen des Heiligen Geiſtes „ — Der durch die Propheten und Apoſtel Gottes Wahrheit ausſprach — Den nennen, von dem bezeugt wird: „ Du Herr haſt von „ Anfang die Erde gegründet; Und die Himmel ſind deiner „ Hände Werk! Dieſelbigen werden vergehen! Du aber „ wirſt bleiben; Und ſie werden alle veralten, wie ein Kleid! „ Und wie ein Gewand wirſt Du ſie wandeln! Und ſie werden verwandelt werden — Du aber biſt Ebenderſelbe „ und deine Jahre werden nicht aufhören. „ Wie wollen wir *Den* nennen? — Nennt Ihn, wie Ihr wollt! Der, von dem das geſagt wird, ſteht auf *Gabbatha*! Den frägt ein Menſch, von Erde gebaut, welchen ein Menſch, von Erde gebaut, zeugte, eine Mutter von Erde gebahr — Den, ein Götzenverehrer und Götterverächter — Welchen Rom nach Jeruſalem ſandte, das Volk des Jehovah zu beherrſchen — Den fragt der Prokurator des Tiberius, der mit aller ſeiner Römiſchen Herrlichkeit nicht werth iſt, ein Stäubchen an der Fußſohle Chriſtus zu ſeyn — Den fragt Pilatus mit dem Tone, wie Er in derſelben Stunde zween Aufrührer, die zum Sklaventode ſchon gebrandmarkt waren, fragte — Biſt Du der König der Juden?

6.

Pontius Pilatus! Wie wird Dir einſt ſeyn? Wie den Tauſenden um Dich — Wenn der große Gefragte deine Frage umwenden und ſagen wird — Daß es alle Ohren hören; Daß Jeder Odem aller Athmenden an ſich halten — Jedes hochſchlagende Herz einige Momente ſtill ſtehen — Kein Finger ſich regen — Jeder Fuß wie gewurzelt ſtehen wird in krachenden Wolken; Oder auf der glühenden Erde — Oder in der Finſterniß des Abgrunds — Stillſtehn der beginnenden Frage jeder Stern und jeder Satellite von den Monden ferner Sonnen: „Bin Ich der König der Juden?„

7.

„Biſt Du der König der Juden?„ Das war

wohl die Erſte aller Fragen, die an unſern Herrn gethan worden ſeyn mag — So wie es die Letzte aller Fragen ſeyn wird — die der Glaube und Unglaube ſterblicher Menſchen an Ihn thun wird.

8.

„ Biſt Du der König der Juden? „ — Was Anders mußte Maria denken und ſagen? Welche Frage eher ausſprechen, als dieſe — Da Sie auf Ihrem Schooße liegen ſahe — den Wunderſohn „ empfangen vom Heiligen „ Geiſte „ — „ Das Heilige, von Ihr gebohren „ — Biſt Du der Geſalbte des Herrn? Biſt Du es, nach „ welchem die Zwölf Stämme harrten — Emſiglich, mit „ Gottesdienſte, Tags und Nachts: „ — Du die Hoffnung Iſraels? Sohn meines Herzens! Biſt Du's — von dem die himmliſche Erſcheinung bezeugte — „ Er wird „ groß ſeyn, und ein Sohn des Höchſten genennt werden „ — Und Gott, Jehovah, wird Ihm den Thron ſeines „ Vaters Davids geben — Und Er wird ein König ſeyn, „ über das Haus Jakobs ewiglich; Und ſeines Königreichs „ wird kein Ende ſeyn? „

9.

„ Biſt Du der König der Juden? „ Mußte das nicht Die Erſte Frage jener begnadigten Einfalt ſeyn, die

Gottes „ Tohrheit, weiſer, als die Menſchen „ — würdigte, die Erſte Anbetherinn des in der Nacht gebohrnen Lichtes der Welt zu ſeyn — Jener überglücklichen Hirten, von denen entweder ein wahrhafter, wohl unterrichteter Geſchichtſchreiber — Oder ein Dichter — Oder ein Lügner — Wählt nun! Ich beſchwöre Euch bey der Würde der Menſchheit, dem Wahrheitsſinne, dem Der, dem Ihr und ich Leben, Odem und Alles zu danken haben, in unſere Bruſt gelegt hat, und als „ eine Kohle von Ihm ange„ zündet, die viele Waſſer nicht auslöſchen, die keine Strö„ me erſäufen mögen „ — Unaufhörlich mit ſeinem Alles belebenden Odem anfacht — Bey dieſem Allerheiligſten der Menſchheit beſchwör' ich Euch — Wählt und entſcheidet — Welcher von dieſen dreyen — Ob ein Lügner, ein Dichter, oder ein wahrhafter Geſchichtſchreiber uns Folgendes erzählt?

10.

„ Es waren Hirten in derſelben Gegend auf dem Felde „ — Leſer! Ueberſchlaget dieſe bekannte Geſchichte nicht! Leſet! Haltet ſtill! Fragt Euch: Iſt's wahr oder erdichtet? — Antwortet Euch — Entſcheidet! Handelt der Entſcheidung gemäß! — Nur überſchlagt ſie nicht! — „ Es waren „ Hirten in derſelben Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und ſiehe! Des Herrn Engel trat zu ihnen; Und die Klarheit des Herrn leuchtete um ſie. Und ſie furchten ſich ſehr. Und der Engel ſprach zu ihnen: Fürchtet Euch nicht! Siehe! Ich verkündige Euch große Freude ,, —— Ja! wohl eine ewige unbeſchreibliche Freude, wie keine der Erde, keine der Natur, keine der Zeit, keine dem Abgrunde, keine dem ſtillen Sternenhimmel und der ſanfteſten Sommermondnacht entthauen oder entſtrömen kann und wird —— ,, Siehe Ich verkündige Euch eine große Freude, die allem Volke wiederfahren wird ,, fortflieſſen wird von Jahrhundert zu Jahrhundert —— Auf Völker, die gebohren werden ſollen, ſeine Gerechtigkeit auszukündigen ,, — Eine Freude, die von Bethlehem ,, herausgehen wird, wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer, und ſich freuen wird, wie ein Held die Straße zu laufen; Die aufgieng an einem Ende des Himmels und umläuft bis wieder an daſſelbe Ende —— Und vor deren Gluht nichts verborgen iſt ,, —— —— ,, Siehe! Ich verkündige Euch eine große Freude, die allem Volke wiederfahren wird: Denn Euch iſt heute der Heyland gebohren, welcher iſt Chriſtus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen! Ihr wer-

„ det finden das Kind in Windeln gewickelt
„ und in der Krippe liegen. Und alsbald war da
„ bey dem Engel die Menge der himmliſchen Heerſchaaren,
„ die lobeten Gott und ſprachen: Ehre ſey Gott in
„ der Höhe! Friede auf Erden! Und an den
„ Menſchen ein Wohlgefallen. Und da die Engel
„ von ihnen gen Himmel fuhren, ſprachen die Hirten unter
„ einander: Laſſet uns gehen gen Bethlehem,
„ und die Geſchichte ſehen, die da geſchehen
„ iſt, die uns der Herr kund gethan hat.
„ Und ſie kamen eilend und fanden beyde, die Maria und
„ den Joſeph, dazu das Kind in der Krippen liegend.
„ Da ſie Es aber geſehen hatten, breiteten ſie das Wort aus,
„ welches zu ihnen von dieſem Kinde geſagt ward. Und alle,
„ vor die es kam, verwunderten ſich über die Rede, die
„ ihnen die Hirten geſagt hatten. Maria aber behielt
„ alle dieſe Worte und bewegete oder verglich ſie in ihrem
„ Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiſeten
„ und lobeten Gott um Alles, das ſie gehört und geſehen
„ hatten. „ —

11.

Wer, der dieß Alles in ſeinem Herzen bewegt und vergleicht, — Muß nicht anbetend ausrufen, oder ſtill und verſtummend die Frage in ſeiner Seele auf und abwälzen: „ Biſt „ Du der König der Juden? „

12.

„ Biſt Du der König der Juden? „ Was Anders konnten jene Magier des Orients — Jene Vertraute der höheren Weisheit, die „ ihre Liebhaber lieb hat „ — ſagen, oder denken, da Sie vor Freude bebend — Wirklich die heilige Hütte betraten! Sahen — Ach! Endlich ſahen das Sehenswürdigſte in allen Reichen der Unermeßlichkeit — Sahen, niederſanken, anbetheten — Die lebende Antwort auf die Weiſeſte und Verhöhnteſte aller Fragen: „ Wo iſt „ der gebohrne König der Juden? „

13.

Ja! Wo iſt Er — Wo ſehen wir Ihn, den Ihr ſandet von einem Königlichen Gottesſterne geleitet — O von der unnennbaren Freude, die Euch ward, da Ihr den Stern wiederſahet, „ den Ihr im Oriente geſehen, und der Euch „ vorgieng, bis daß er kam, und oben über ſtuhnd, da „ das Kind war „ — Von dieſer unnennbaren Freude wird mir einſt auch etwas werden, wenn ein Lichtglanz, ein Strahl, reiner, als keinem Engelsangeſicht entfließen kann, den kommenden, den ſchnell daſtehenden Erbarmer mir verkündigen und doch nicht verkündigen — Mich nur in

Bereitſchaft ſetzen und ſtärken wird, der Entzückung über ſein Daſeyn nicht zu erliegen — Wo ſehen wir Ihn, den Ihr fandet von einem Königlichen Gottesſterne geleitet? Von dem Sterne, der vielleicht wieder einmahl — „Wenn die Zeiten der Erquickung von dem Angeſichte des Herrn kommen werden„ — Als ein Elias oder Johannes des Firmamentes ſeiner erſchmachteten Erſcheinung — vorgehen wird!

14.

Wo ſehen wir Ihn? Auf Gabbatha! — Wie gebannt von dem Geiſte, der Euch nach Bethlehem ſandte — „Forſchet eigentlich nach dem Kinde; Und, wenn Ihr Es werdet gefunden haben; — So verkündigt Es mir, auf daß auch Ich komme und Es anbethe„ — Von demſelben Geiſte, der herrſcht und würgt von Adam bis auf Abel; — Von Abel bis auf Zacharias den Sohn Barachias; Von Zacharias auf das Blut Stephanus — der da anrief Den, der vor Pilatus ſteht — Niederknieend vor Dem, den er in Menſchenſohnes Geſtalt ſahe zur Rechten Gottes — Herr! Rechne ihnen dieſe Sünde nicht zu — Herr! Jeſus — Nimm meinen Geiſt auf!„ — Herrſcht bis auf den Moment, da ich dieß ſchreibe — Mit der wehmüthigen, doch ruhigen

Erwartung — Daß Er alles, was ſo unmittelbar wie möglich, aus den Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schriften geſchöpft — Und deſſen Summa dieſes iſt — ,, Jeſus ,, von Nazareth, König der Juden — Dieſem Jeſus geben Zeugniß alle Propheten: ,, Daß ein Jeder, der an Ihn glaubt, durch ,, ſeinen Namen Verzeihung der Sünden empfangen ſoll ,, als eigenes, in die Bibel hineingetragenes, wohl gar ,, Lavaterſches Chriſtenthum ,, behohnlachen werde — Von dem Geiſte, der herrſchen wird bis Ihn ,, der Geiſt ſeines Mundes ausmachen wird — Und alle ,, Geſchlechter der Erde heulen werden! Ja amen! ,,

15.

,, Biſt Du der König der Juden? ,, Was Anders konnte bey ſeinem Einblicke ſagen jene ,, Seherinn ,, Hanna, die Tochter Phanuels, vom Geſchlechte Aſer, ,, die wohl betagt war, und ſieben Jahre mit ihrem Manne ,, gelebt hatte, nach ihrer Jungfrauſchaft — Jene Wittwe ,, von vier und achtzig Jahren, die nimmer vom Tempel kam, ,, und Gott dienete mit Faſten und Bethen Tag und Nachts ,, und die eben in derſelben Stunde ,, — ,, Da ſie Ihn ,, gen Jeruſalem brachten, auf daß ſie Ihn dem Herrn ,, darſtelleten ,, — ,, Hinzutrat und den Herrn preiſete,

„ und von Ihm redete zu Allen, die da auf die Erlöſung „ in Jeruſalem warteten „ — Was Anders konnte dieſe — Ob Gott will, nicht erdichtete, nicht hingelogne Perſon — (Und wenn wahrhafte Perſon? Was iſt wahr?) Anders ſagen und fragen; Indem Sie von der Glücklichſten Mutter — Der Geſegneteſten aller Frauen ihr Auge weg auf Den wandte, auf Dem das Auge des Himmels ruhte — Als — „Biſt Du der König der Juden?„

16.

Was Anders war die Summe und die Seele deſſen, was jener Greis beym Anblicke des da vor ſeinen Augen liegenden Gottesheiles ſagte und nicht ſagen konnte — dachte, und nicht ausdenken konnte?

17.

Wird es Euch, Chriſtliche Leſer — müde machen, wenn wir in unſre Bibel im Kleinen auch wiederum dieſen großen Menſchen aufnehmen — Und die Frage: „Biſt „Du der König der Juden?„ — Die Pilatus an Jeſus that, ſo wie ſie in dem Herzen und Munde eines Antiphariſäers, Antiſadduzäers, Antipilatus, und Antiphiloſophen unſers Zeitalters herrlich rein und groß liegt — beherzigen? Und darf ich hoffen; Daß wir auch dadurch dem großen Zwecke dieſer Schrift um einige Schritte näher kommen werden, welcher iſt — Der des großen Apoſtels und des kleinen Schriftſtellers Johannes — „ Damit wir „ glauben, daß Jeſus ſey der König der Juden; „ Und daß wir durch dieſen Glauben das Leben haben „ in Seinem Namen? „

18.

„ Und — Siehe! Ein Menſch war zu Jeruſalem, mit „ Namen Simeon. Und derſelbe Menſch war fromm „ und Gottesfürchtig und wartete auf den Troſt Iſraels „ (Das iſt, „ den König der Juden. „) „ Und der „ Heilige Geiſt war ob Ihm. Und Ihm war eine Antwort „ worden vom Heiligen Geiſte „ — (Von dem Gotte, der mit der Menſchheit ſpricht) — „ Er ſollte den Tod „ nicht ſehen; Er hätte dann zuvor den Geſalbten des Herrn „ geſehen — Und Er kam aus Anregen des Geiſtes in den „ Tempel. Und da die Aeltern das Kind Jeſus in den „ Tempel brachten, daß ſie für Ihn thäten, wie man pfle„ get nach dem Geſetze; Da nahm Er Ihn auf ſeine Arme „ und lobete Gott und ſprach: Herr! Nun läſſeſt Du „ deinen Diener im Frieden hinfahren nach „ deinem Worte — Denn meine Augen ha„ ben dein Heil geſehen — Welches Du be„ reitet haſt vor allen Völkern; Ein Licht

„ zu erleuchten die Heiden und zum Preiſe deines Volkes Iſraels. Und ſein Vater und ſeine Mutter wunderten ſich deß, daß von Ihm geredet ward. Und Simeon ſegnete ſie, und ſprach zu Maria, ſeiner Mutter: Siehe! Dieſer iſt geſetzt zum Falle und zur Auferſtehung Vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen) auf daß vieler Herzen Gedanken offenbahr werden. „

19.

Was **Simeon** vorherſah und vorherſagte, war das Gegenſtück zu dem, was auf **Gabbatha** geſchahe — Gabbatha drückte das Siegel auf ſeine Worte. Gabbatha machte wirklich, was jedem unprophetiſchen Auge unmöglich ſchien. Die Frage, die dem Simeon, da Er das Kind Jeſus auf ſeine Arme nahm, auf den Lippen geſchwebt haben muß. „Biſt Du der König der Juden?„ Begegnete gleichſam der Frage des Pilatus: „Biſt Du der König der Juden?„

20.

Wie gleich — Wie einförmig, wie unbegreiflich begreiflich in ſich ſelbſt, und als Ein Gemählde betrachtet, iſt die ganze Geſchichte Jeſus — Oder die Geſchichte der erhabenſten und mißkannteſten Menſchheit! Oder die Geſchichte der menſchlichen Größe und Kleinheit! Oder die Geſchichte der Bibel! Oder die Geſchichte der Regierung Gottes! Oder die Geſchichte des ganzen Menſchengeſchlechtes, wenn es als Eine Perſon angeſehen werden könnte! Wie bezieht ſich Eines ſo genau aufs Andre! Wie wird Eines ſo ſehr durch das Andre entwickelt und aufgeſchloſſen! Wie iſt immer das erſte Erſtaunen der Grundſtein der zuletzt erſcheinenden Wahrheit! Wie liegt das Unbegreifliche, Unerwartbare immer im erſten Keime! Wie beſtäthigt Eins das Andere! Wie liegt im Kind' auf Simeons Armen ſchon Der, der vor Pilatus ſtand! Und in Dieſem wieder ganz jener angeſtaunte, angebethete, durch Weiſſagungen geehrte Säugling! Ich werde nicht müde, die Frage zu wiederhohlen und jedem redlichen Leſer auf die Seele zu legen: „Wer hat je ſo gedichtet? Kann je ſo „dichten?" — Vom Lügen, dünkt mich, kann gar nicht mehr die Rede ſeyn — Und, wenn es keine Cenſur mir ausſtriche — So hätt' ich Luſt zu ſagen: Ich wollte den Satan in Perſon auf ſein Gewiſſen fragen dürfen: „Ob Er „ſich nicht ſchämen würde; Vor andern Satanen zu ſagen: „Das Alles iſt nicht wahr" Und, wenn es wahr iſt — Wenn Jeſus Chriſtus, wenn Der, den Pilatus fragt: „Biſt Du der König der Juden?„ ſo von Simeon angeredet ward — Wer ſteht denn gebunden vor Ihm? Welchen Namen wollen wir denn Dem geben, den ein Scherge zwiſchen Soldaten an einem Stricke gebunden hält?

21.

„Biſt Du der König der Juden?„ Wer von Allen, die je Jeſum, auf welche Weiſe es ſeyn mochte, zu ſehen bekamen, konnte entweder laut oder leiſe eine andere Frage an Ihn thun? — „Biſt Du es, der da kömmt, oder warten wir eines Andern?„ — „Wenn Chriſtus kommen wird, wird Er auch mehr Zeichen thun? Kommt denn Chriſtus aus Galiläa? Herr! Wer iſt es, auf daß ich an Ihn, (den Sohn Gottes) glaube? — Aus was Gewalt thuſt Du dieß? — Was für Zeichen zeigeſt Du uns? Biſt Du größer, als unſer Vater Abraham?„ Dieſe, und zwanzig andre, unter verſchiedenen Aufſchriften oben ſchon angeführte Fragen — Bis auf die des zu Boden geblendeten Saulus — Herr! Wer biſt Du? — Bis auf die — Wer mag beſtehen? Denn der große Tag

„ ſeines Zornes iſt gekommen? „ Was ſind ſie alle zuſammen im Grunde für eine andere Frage, als die, womit Pilatus ſein unmittelbares Verhör Jeſus anfängt — „ Biſt Du der König der Juden? „ Wer dieß, liebe Leſer, überſieht und unter Einen Geſichtspunkt bringt, der, däucht mir — iſt, ich mögte ſagen — im Brennpunkte des Glaubens an Jeſus.

22.

„ Biſt Du der König der Juden? „ — Wann, ach! Wann wird die Zeit kommen, da die geſammte unzerſtörte und unzerſtörbahre Iſraelitiſche Nation — Aufbehalten großen Ehren und Freuden — Beſtimmt und geweiſſagt — „ Zweyfältiges zu empfangen von der Hand des „ Herrn „ — Dieſe Frage aus Einem Mund und aus Einer Seele thun wird! Ach! Wann — Wann? Werd' ich es, wirſt du es Leſer — erleben und erſchmachten mögen das Ziel frommer chriſtlicher Sehnſucht — Da mit neuer, allen Glauben erfreuender, alle Erwartung übertreffender Wahrheit die Stimme erſchallen wird: „Tröſtet! Tröſtet mein „ Volk! Redet mit Jeruſalem freundlich und prediget „ Ihr, daß ihre Ritterſchaft (Ihr Streit) ein Ende hat; „ Denn ihre Miſſethat iſt vergeben „ — Da noch einmahl — Eine Stimme eines Predigers in der Wüſte erſchallen wird — „Bereitet Jehovah den Weg! „Machet auf dem Gefilde ebene Bahn unſerm „Gott! Denn die Herrlichkeit des Herrn ſoll „offenbahr werden und alles Fleiſch mit „einander ſoll ſehen: Daß des Herrn Mund „es geredet hat." Wann wird Zion die Stimme hören: „Zion! Du Predigerinn! Steig auf „einen hohen Berg! Hebe deine Stimme auf „mit Macht! Hebe auf und fürchte dich nicht! „Sage den Städten Juda: Siehe! Da iſt „Euer Gott! Wann wird das Schreckenwort deß, „der auf Gabatha ſteht — Das Letzte, womit Er ſeinen Tempel verließ, Wort der Wonne werden — „Ich ſage „Euch: Ihr werdet Mich von itzt an nicht „ſehen, bis Ihr ſprechet: Gelobt ſey der da „kommt im Namen des Herrn!" Oder mit andern Worten: „Biſt Du der König der Juden?"

23.

„Biſt Du der König der Juden?" So mußte den auf Gabbatha der fragen, der in jener Wüſte in Lichtengelsgeſtalt Ihm begegnete und Ihn fragte — „Biſt „Du der Sohn Gottes? — Nun, ſo ſprich: „Daß dieſe Steine Brod werden?" Der Satan hatte, wie die Wahrheit, immer nur Eine und ebendieſelbe Frage zu thun: „ Biſt Du der Sohn Gottes? „ Meßias? König der Juden? „ In allen Jahrhunderten bis ans Ende der Tage — Durch alle ſeine Werkzeuge von Pontius Pilatus an, bis auf den, deſſen Zahl iſt „ Sechshundert Sechs und Sechzig. „ „ Biſt Du der Sohn Gottes; So ſteig vom Kreuz „ herab? Iſt Er der König Iſraels; So ſteige Er „ nun vom Kreuze; So wollen wir Ihm glauben. Er „ hat Gott vertraut! Der erlöſe Ihn nun, lüſtet's Ihn; „ Denn Er hat ja geſagt: Ich bin Gottes Sohn. „

24.

„ Biſt Du der König der Juden? „ Können Engel des Himmels, können jene Helden Gottes, die ſeine Gebuhrt verkündeten, bey ſeiner Gebuhrt ſangen; Die Ihm in der Wüſte dieneten; Die ſeine Jünger ſahen auf Ihn, den Menſchenſohn, vom Himmel herab, und von Ihm wieder in den Himmel heraufſteigen: — Seine Boten, und ſeine Stärker — „ Da Er mit dem Tode rang, und heftiger bethete, daß ſein Schweiß wie Blutstropfen auf „ die Erde fiel „ — — Konnte dieſer Einer, konnten dieſe Alle zuſammen eine andere Frage in ihren Herzen bewegen, und auf ihre Lippen hinzittern laſſen, als dieſe:

„ Biſt Du der König der Juden? „ Biſt Du's, ach Du ſelbſt es, über dem der Geiſt Jehovahs ſchwebte? „ Dem die Himmel ſich öffneten? „ Dem nicht eines Erſchaffnen, dem des Unendlichen Stimme herabrief: Mein Sohn! Mein geliebter! Freude meiner Seele! Die Allmächtige Lichtdaube ſchwebt und brütet Sie noch über deinem wundgeſchlagnen Haupte? Biſt Du es, „ den Jehovah ſandte, den Sanftmüthigen gute Bothſchaft zu „ bringen? — Und zu verbinden die verwundeten Herzen? „ Den Gefangenen Erledigung zu verkünden, und den Gebundenen Kerker aufzuthun? Biſt Du's, der denen, die „ in Zion klagen, Schönheit giebt, anſtatt des Staubes? „ Freudenöhl anſtatt der Traurigkeit? Schöne Kleider anſtatt des geängſtigten Geiſtes? Du, Pflanzer der Bäume „ der Gerechtigkeit? — Der Pflanzungen des Herrn, Ihm „ zum Lobe? „

25.

„ Biſt Du der König der Juden? „ — Muß nicht der ewige Vater ſelbſt den Erſten ſeiner Lieblinge, deren Zahl iſt ſo viel Tauſendmahl Tauſend, als einzele Sandkörner an allen Geſtaden, und ſo viel Zehentauſendmahl Tauſend, als Sterne in allen Himmeln ſind — Muß nicht Er ſelbſt den Erſten Aller, den Innbegriff, die Summe, das

Haupt Aller, wenn Er Ihn auf Gabbatha erblickt, alſo anreden? — — Biſt Du „ mein Hirte, und der Mann, „ der Mir der Nächſte iſt? „ —

26.

„ Biſt Du der König der Juden? „ Wir kommen am Ende dieſes Erſten Bandes auf den Gedanken zurücke, mit welchem wir anhuben: „ War Pilatus „ nicht der Mund aller Geiſter und des Vaters aller Geiſter! Aller Satanskinder und aller Gotteskinder? Wie „ ſprach Er ſo unendlich viel höher, tiefer, allgemeiner, „ ſinnreicher, als Er zu ſprechen dachte? „

Cenſur des Verfaſſers.

Ich habe auch dieß dritte und lezte Buch des erſten Bandes von Pontius Pilatus mit ſorgfältig prüfender Aufmerkſamkeit durchgeleſen, und nichts darinn bemerken können, was dem Geiſt und Zwecke dieſer Schrift, die Menſchheit im Großen, und die Bibel im Kleinen darzuſtellen, oder welches Eins iſt, dem Bibliſchen Zeugniſſe: Daß Jeſus der Meßias ſey, und dem innern Wahrheitsſinne aller ruhigen, Leidenſchaftloſen Verehrer des Königes aller Könige zuwider ſey. —

II.

Rezenſion des ganzen Erſten Bandes.

Pontius Pilatus, oder: Die Bibel im Kleinen und der Menſch im Großen. Erſter Band — Was mag die Abſicht des Verfaſſers ſeyn? — Bibel, Evangelium, Chriſtus, Menſchheit, wie ſie Ihm erſcheinen — ſympathiſirenden Menſchen zur Lehre, Stärkung, Freude darzuſtellen?

Das Buch vom Anfange bis zum Ende, nach einander ſchnell durchgeleſen oder Stückweiſe betrachtet, iſt in Einem Geiſte der Bibelverehrung, Chriſtusverehrung, und im Gefühle der Würde der menſchlichen Natur geſchrieben. Nach des Verfaſſers Angabe ſoll es ſeyn „Ein Magazin menſchlicher, „chriſtlicher, poetiſcher, ſittlicher Bemerkungen und Gefühle„ (aber ja — individueller Gefühle) „über den Menſchen„ — „Davon erwarten wir noch mehr in dem folgenden Bande — „Eine Darſtellung der Höhe und „Tiefe, der Würde und des Verfalls der menſchlichen Natur„ — „Ein Menſchenbuch — Eine Schrift zur „Schande und Ehre unſers Geſchlechts; Lesbar für Chri-

„ ſten, Nichtchriſten, Unchriſten, Antichriſten „ — Für Kaltblütige, Warmblütige, Schwärmerſche „ . . . O ja für dieſe beſonders! — Und „ Weltweiſe „ — Ich weiß nicht; Es müßte noch kommen — „ dichterſche „ und undichteriſche Menſchen! „ — Oft mit kindlicher Einfalt, oft mit ſcharfem Salz, oft mit froher Laune geſchrieben. Digreßionen und Einſchiebſeln, unerwartete Wendungen und Herbeyholungen entfernter Gedanken ſind häufig — Oft erhebt ſich der Verfaſſer in dichteriſchem Schwunge, oft gefällt er ſich in der gemeinſten Proſa. Pontius Pilatus macht freylich die Hauptperſon aus — An Ihn iſt freylich Alles — Oft ganz ſonderbahr angeknüpft; Doch ſieht man ganz klahr; Daß die ganze Geſchichte dem Verfaſſer ein herrliches, allweites Gefäße ſeyn ſollte, ſeine Gedanken und Empfindungen aller Art drinn niederzulegen. Und man muß geſtehen; Daß es ihm bisweilen geglückt hat — Dinge, die man hier gar nicht ſuchen würde, an Ort und Stelle anzubinden, daß ſie daraus erwachſen zu ſeyn ſcheinen können. Das Ganze hat Ordnung — Und doch iſt man beynahe immer in einer Art von Irrgarten, wo doch jeder Haupt- und Nebenweg numerirt iſt. Eine Bibel im Kleinen iſt es wirklich — Ganze Geſchichten, Tiraden, halbe Kapitel, Verſe, Redensarten, Worte und Hauptblicke der Schrift werden auf alle Weiſe angebracht und ſo zuſammengeſtellt, daß die Abſicht des Verfaſſers — Die Bibel lieb zu machen, gar nicht verkannt werden kann.

Die Präliminarien, die aus Sieben Schriftſtellen beſtehen — Laſſen uns gleich den Geiſt des Ganzen ſehen.

Die Vorrede zeigt die Abſicht ſo deutlich; Daß kein Beurtheiler dieſes Werkes ſie deutlicher wird darſtellen können.

Das IV. Kapitel zeigt die Veranlaßung dieſer Schrift. Und V. Anmerkung für gelehrte Leſer iſt beynahe ſchalkhaft, doch gutmüthig.

Das I. Kapitel, über Pilatus ſelbſt, zeigt ſogleich klar, was man zu erwarten habe, und daß der Verfaſſer das Symboliſche, Allgemeine und Göttliche dieſer Geſchichte aufzuſpühren Luſt hat.

Sodann folgen hiehergehörige Stellen aus Profan und heiligen Skribenten. Die Pilatus betreffen — Die ganze Leidensgeſchichte des Herrn, in ſo fern Pilatus damit zu ſchaffen hat — Sodann Anmerkungen drüber, deren Summe iſt — „Dieſe Geſchichte kann „ nicht erdichtet ſeyn „ — Ein Gedanke, der durchs ganze Werk ſich immer und immer wieder als ein Zeigefinger empor hebt.

Das VII. Kapitel von dem Dramatiſchen der Bibliſchen Geſchichte überhaupt und der Leidensgeſchichte beſonders — Zielt offenbar und unmittelbar wieder zum groſen Hauptzwecke des Verfaſſers „ Die Bibel, den Gott der Bibel, die Geſchichte der Bibel, die Menſchheit, den Gegenſtand der Bibel und der ganzen Natur, ehrwürdig zu machen „ — Uns wenigſtens hat dieß Kapitel im Glauben an die Bibliſche Wahrheit geſtärkt, und mit dem Geiſte der Bibliſchen Geſchichte bekannter gemacht — Im Zweyten Buche kommt der Verfaſſer näher zur unmittelbahren Geſchichte — Er fängt bey der Bindung des Herrn an; läßt uns noch einen ernſten Blick auf die wichtigſte aller Nächte thun, und nimmt uns ſodann mit ſich an die Hand, indem Er den Herrn von Caiaphas zu Pilatus begleitet. Hier wird vieles, man wird vielleicht ſagen, allzu dichteriſch gezeichnet; Oft bis ins kleinſte Detail ausgemahlt — Bisweilen läßt uns der Verfaſſer in das Schlafgemach — Bisweilen in das Herz des Pilatus ſehen — Auch von Pilatus Frau werden ſchon einige dichteriſche Winke gegeben —

Ueber die Gebundenheit Jeſus kommen Anmerkungen vor, die manchem [illegible] durch die Seele gehen werden, und die, wie es uns dünkt, niemand als der perſönliche [illegible] [illegible] kann — Beſonders werden wir auf die Zeit, da das [illegible], aufmerkſam gemacht.

Die Anmerkungen auf der 163 — 165 Seite über die Worte: Richtet Ihn nach Euerm Geſetze — Und die in dem VIII. Kapitel von den Klagen wider Jeſus über Lügen, Verläumden und Wahrerzählen ſchienen uns beſonders ſchicklich und höchſt bemerkenswerth.

In dem IX. Kapitel über die Frage — Biſt Du der König der Juden? Hat uns die Anmerkung über das Incognito aller, an denen man ſich verſündigt, gerührt — Und dann, was der Verfaſſer übers Fragen ſagt, Beherzigungswerth geſchienen. Wir hätten dieß Kapitel noch ausführlicher wünſchen mögen.

Das X. große, weitläuftige Kapitel über Bibliſche Fragen, welches über hundert Seiten größtentheils nur Schriftfragen enthält, die unter verſchiedene Aufſchriften vertheilt ſind, wird den wenigſten Leſern behagen, die ſonſt an den

Wendungen und eignen Gedanken des Verfaſſers Vergnügen fanden — Denn es iſt eine gar zu trockne, langweilige Bibel im Kleinen. Hin und wieder ſind freylich Fragen und Antworten zwiſchen eingeſchoben — Die ſchwehrlich ſo gefallend als auffallend ſeyn dürften.

Das Letzte Kapitel oder das III. Buch iſt größtentheils nichts als eine ernſthafte Parodie, Anwendung, Erweiterung der Frage: Biſt Du der König der Juden? — Die aus dem Geſichtspunkte des Verfaſſers ſeinem Zwecke angemeſſen — Aber gewiß ſehr vielen Leſern ſo anſtößig, unbedeutend und widerlich ſeyn muß, als lieb und unterhaltend denen, die mit Paulus ſagen, denken, glauben und fühlen: Niemand mag einen andern Grund legen, auſſer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus.

Zürich, Dienſtags den 19. Febr
1782.

Innhalt.

Seite.

I. Zueignungsſchrift. 3. 4.

II. Präliminarien. 5. — 7.

III. Vorrede. 8. — 10.

IV. Etwas von der Veranlaſſung dieſer Schrift. 11. — 12.

V. Anmerkungen für Gelehrte Leſer. 13. — 15.

Cenſur des Verfaſſers. 16.

Neue Titel zum Pontius Pilatus. 17.

I. Ueber Pontius Pilatus. 18. — 26.

Cenſur des Verfaſſers. 26.

II. Stellen, die Ihn betreffen. Aus Tacitus. 27.

Aus Joſephus. 28. 29.

— Philo. 30. — 32.

— Euſebius. 32.

III. Anmerkungen zu den vorhergehenden Stellen. 32—34.

IV. Stellen aus den Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Urkunden. Vorerinnerung. 34. — 36.

V. Die Stellen ſelbſt, betreffend Pontius Pilatus. Lukas. 37.

Matthäus. 37. — 41.

Markus. 41. — 43.

Lukas. 43. — 47.

Johannes. 47. — 53.

Apoſtelgeſchichte. 54.

Seite.

Paulus. 55.

VI. Anmerkungen über die Evangeliſchen Stellen Pontius Pilatus betreffend. 55. — 74.

Cenſur des Verfaſſers. 74.

VII. Pontius Pilatus, oder von dem Dramatiſchen (Schauſpielmäßigen) der Bibliſchen Geſchichte. 75. — 92.

VIII. Das Dramatiſche in der Geſchichte Jeſus, beſonders der Paßionsgeſchichte. 93. — 100.

Cenſur des Verfaſſers. 101.

Zweytes Buch. 103.

I. II. Jeſus an Pilatus überliefert. 105. — 133.

Cenſur des Verfaſſers. 135.

III. Jeſus vor Pilatus. Text. 135. — 137.

IV. Verhör Jeſus. 138. — 147.

V. Fortſetzung. Was bringet Ihr für eine Klage wider dieſen Menſchen? 147. 148.

Wär' Er nicht ein Uebelthäter. 148. 155.

VI. So nehmet Ihr Ihn hin und richtet Ihn nach Euerm Geſetze. 155–163.

VII. Es iſt uns nicht erlaubt, jemand zu tödten. 165.

VIII. Klagen wider Jeſus. 171.

Wir haben Dieſen gefunden — 171–173.

Er verbeut dem Kaiſer Tribut zu geben. 174. — 182.
Und ſagt: Er ſey Chriſtus ein König. 182. — 188.
IX. Jeſus ſtand vor dem Landpfleger und der Landpfleger fragte Ihn. 188. — 197.
X. Beylage. Die wichtigſten Bibliſchen Fragen, jede an ihr gehöriges Ort geſtellt, und bisweilen mit einigen Fragen und Antworten begleitet. 205.
Ueber Bibliſche Fragen. 205. — 209.
A. Teufliſche Fragen. 210.
B. Fragen der Frechheit. 211.
C. Fragen der Unerkenntniß 213.
D. Fragen der Kurzſichtigkeit, und des mit Zweifeln kämpfenden Glaubens. 218.
E. Frage des Leichtſinns. 219.
F. Frage häuslicher Geſchäftigkeit. 219.
G. Frage der Eitelkeit. 220.
H. Fragen des Neides. 220.
I. Fragen des Zorns. 221.
K. Frage der Verzweiflung. 221.
L. Fragen des eigenſinnigen Unglaubens. 222.
M. Verfängliche Schalksfragen. 223.
N. Fragen des Unmuths. 225.
O. Frage des abſcheulichſten Geizes. 228.

Seite.

P. Fragen der edelſten Wehmuth. 229.
Q. Vermiſchte Göttliche Fragen. 230.
R. Fragen der höchſten Güte. 233.
S. Fragen Gottes, die an die Seele dringen. 241.
T. Fragen des richtenden Gottes. 243.
U. Noch mehr Fragen der Zärtlichkeit Gottes. 244.
V. Noch mehr Fragen der Treu und der Liebe Chriſtus. 245.
W. Vermiſchte Fragen Chriſtus. An Heuchler. An Unwiſſende und Schwache. 247.
X. Noch mehr vermiſchte Fragen Gottes. 249.
Y. Fragen demüthigender Belehrung. 252.
Z. Fragen Chriſtus oder der reinen Vernunft. 254.
Aa. Fragen Chriſtus des Theologen. 257.
Bb. Fragen der Belehrung von Chriſtus. 259.
Cc. Fragen Gottes und Chriſtus, die keiner Antwort bedürfen, indem ſie die Antwort in ſich ſelber haben. 261.
Dd. Vermiſchte Fragen. Aus Hiob. 263.
Ee. Fragen der Prüfung. 266.
Ff. Vermiſchte Fragen von den Propheten Iſraels. 268.

Seite.
Gg. Apoſtoliſche Fragen, oder Fragen aus der Apoſtoliſchen Theologie. 272.
Hh. Apoſtoliſche Fragen an das ſittliche Gefühl von Chriſten. 281.
Ii. Engelsfragen. 285.
Kk. Vermiſchte Fragen. 286.
Ll. Fragen des beginnenden Glaubens. 287.
Mm. Fragen des Erſtaunens. 289.
Nn. Fragen der Angſt und des Vertrauens. 290.
Oo. Fragen des muthigen Glaubens. 292.
Pp. Fragen der Demuth und Beſcheidenheit. 294.
Qq. Frage. des Vertrauens und des Kinderſinns. 298.
Rr. Fragen des Gewiſſens. 300.
Ss. Fragen der Gottſtillhaltenden Geduld. 301.
Tt. Frage der Billigkeit und der Vernunft. 302.
Uu. Fragen wahrer Empfindung. 302.
Ww. Fragen der Lehr- und der Lernensbegier. 303.
Xx. Fragen der Lernensbegier. 305.
Yy. Frage mütterlicher Sorgfalt. 307.
Zz. Fragen der Liebe. 307.
Aaa. Frage des Patriotismus. 308.
Bbb. Fragen der Liebe und des Dankes. 308.

Seite.
Ccc. Fragen des Unverſtandes und der Verlegenheit. 309.
Ddd. Fragen der Beſchämung. 310.
Eee. Fragen der Wehmuth. 311.
Fff. Fragen des Unrechtleidenden und des Unrechtſtrafenden. 312.
Ggg. Fragen des gerechten Spottes. 313.
Hhh. Fragen der Klugheit. 315.
Iii. Frage der Unklugheit und Unverſchämtheit. 315.
Kkk. Frage des Undanks. 316.
Lll. Fragen der Aengſtlichkeit und des Mißtrauens. 316.
Mmm. Fragen der Einfalt, die Gott nicht verachtet. 316.
Nnn. Fragen der Wahrheit und Heucheley. 318.
Ooo. Frage des frommen Eifers. 319.
Ppp. Frage des Gottſuchenden. 319.
Qqq. Frage der Gottehrenden Tugend. 320.
Rrr. Fragen der Weisheit. 320.
Sss. Fragen der Neugier, oder des Vorwitzes. 321.
Ttt. Frage, die Gott im Himmel hört, und unbemerkt mit ſchneller That beantwortet. 322.
Uuu. Frage des vermiſchten Glaubens und Unglaubens. 322.

Seite.
Www. Fragen des zärtlichen Zutrauens und des herzlichen Dankes. 323.
Xxx. Vermiſchte Fragen, dazu ſich jeder die Aufſchrift ſelbſt ſuchen mag. 323.
Yyy. Noch eine Frage. 326.
Zzz. Fragen Pilatus. 327.
Cenſur des Verfaſſers. 329. — 334.
Pontius Pilatus. Drittes Buch. 335.
Biſt Du der König der Juden? 337.–356.
Cenſur des Verfaſſers. 357.
Rezenſion des Erſten Bandes. 358. — 363.

Regiſter.

A.

Seite.

Abel. 83.
Abieſer. 315.
Abraham. 81. 289. 298. ff.
Achab. 212. 242.
Adam. 28. 205.
Ahndungen des Pilatus. 111.
Allergrößtes, wie es geſchieht? 111.
Allerheiligſtes der Menſchheit. 341.
Amasia. 33.
Ananias. 273.

B.

Baal. 314.
Barabbas. 98.
Berühmtheit. 19. 20.
Beſeſſener. 118.
Bibel. 77.
— — Geſchichte Gottes und des Satans. 207.
— — im Kleinen. 83.
— — legt Gotte Fragen in den Mund, wie keine Religionslehre. 245.
Bibliſche Helden. 88.
Bibliſche und Heidniſche Frauen. 272. 300.
Bibliſche Geſchichte, was daraus zu lernen? 77.
Bileam. 312. 313. 318.
Bin Ich der König der Juden? 339.

C.

Canoniſches Anſehen. 14.

Seite.

Chriſtus, der Engel vor Iſrael. 123.
— — der Logos. 237. ff.
— — geht gebunden. 107. 118. 119. 126.
— — Theologie. 257. ff.
— — Worte erfüllt durch ſeine Feinde. 170.
— — was von Ihm zu halten, wenn wir unſre Taufe nicht reklamiren. 338.

D.

Dagon. 249.
Daniel. 336.
David. 129. ff.
Delila. 286. 307.
Deus ex Machina. 90.
Drama. Jeſus vor Pilatus. 75. ff. 93.
Dramatiſch, was? 76.
Dramatiſches der Bibliſchen Geſchichte. 75. ff. 89.–111.

E.

Ecce Homo. 10.
Einfalt. 60.
Einförmigkeit der Evangeliſchen Geſchichte. 349.
Enakskinder. 331.
Ende des Drama: Jeſus vor Pilatus. 98 ff.
Engel. 354.
Elias. 88. 314.
Eliſa. 88.
Ephraim. 315. 245.
Erſtgeburt. 123.
Etwas (Sonderbares) in uns. 57. 61.
Eſau. 216.
Evangeliſten ob Lügner? Dichter? Geſchichtſchreiber? 341.

Seite.
Evangelium. 35.
Euſebius. 32.

F.

Falſche Propheten. 160.
Feſt des Ueberſchrittes. 98. ff.
Fortdauer des Drama: Jeſus vor Pilatus. 99.
Fragen — welche nicht erdichtet ſeyn können? 288.
— — was es iſt? 198.
— — über Chriſtus, die izt noch geſchehen. 216.
— — (durch) läßet ſich Alles ins Licht ſetzen. 200.
Fragment der Geſchichte Jeſus. 64.
Freude, Jeſum zu finden. 171. 342. 344.
Furcht der Prieſter vor Befleckung. 127. 128.

G.

Gabriel. 331.
Galiläa. 214.
Ganze Welt vor Gabbatha. 97.
Gedeon. 315.
Gefährlichkeit des öffentlichen Abſprechens. 148.
Gebät. 310.
Geiſt — widerchriſtlicher. 345. ff.
Gerechter — Anrede an Ihn. 196.
Geſalbter des Herrn. 128. ff.
Gericht, künftiges, dichteriſcher Gedanke davon. 147.
Geſchichte der Jüdiſchen Nation. 89.
— — erklärt Weiſſagungen. 110.
Glauben. 61.
Große Worte großer Menſchen. 169.

H.

Habt Ihr nicht geleſen? 257.
Halle vor Pilatus Zimmer 112.

Seite.
Hanna. 345.
Harmonie der Evangelien. 35.
Heilig war's, wo Jeſus ſtand. 127.
Heilige richten die Welt. 194. 273.
Heß. Stelle von Ihm. 139. 140.
Hiob. 68. 210.
Hirten zu Bethlehem. 341.

J.

Jakob, Iſrael. 85.
Jechonias. 88.
Jeglicher nach ſeinem Geſetze zu richten. 163.
Jeſus auf Gabbatha. 133.
— — gebunden. 107. 118. 119.
— — mehr als Salomon. 237.
— — vor Pilatus verdeckt. 191.
— — wovon Er das Volk abwandte? 173.
Johannes. 47. — 53.
— — Reſpekt für die Worte Jeſus. 167.
Joſeph. 85 ff.
Joſephs Brüder. 117.
Joſephus. 28.
Iſabel. 316.
Iſraelitiſche Nation. 352.
Jüdiſche Prieſterſchaft. 68.
Judas Iſchariot. 213.
Judith. 308.

K.

Kain. 83.
Keines von Chriſtus Worten fällt auf die Erde. 167.
Kinder der Einfalt. 81.
Klopſtock. Stellen von Ihm. 150. ff. 155.
König der Ehre. 326.

Seite.

König der Juden. 70. 72 186. — 188.
Königswürde Jeſus iſt, wie vormals, der Klagepunkt. 143.
Kunſt, wahr zu erzählen. 180.
Kunſtgriff, nicht ganz zu lügen. 179.

L.

Lardner. 37.
Lavateriſches Chriſtenthum. 346.
Lieblinge Gottes. 355.
Lügen iſt außermenſchlich. 181.
Lügen und Wahrheitreden zugleich. 184.
Lukas. 37. 43. — 47.

M.

Magier. 344.
Maria. 340.
Markus. 41. — 43.
Matthäus. 37. — 41.
Menſchen klaſſifiziren ſich nach Fragen. 199.
Moſes. 88.

N.

Nacht vor dem Verhöre Jeſus. 93. f.
Narren und Blinde. 132. 133.
Nazareth. 83.
Nebeneinanderſtellen der Wahrheit und Lüge. 180.
Nebukadnezar. 212.
Neueſte Charakter deutſcher Schriftſteller. 15.
Nikodemus 213.
Nichts Neues unter der Sonne. 145.
Noah. 83.
Nothwendigkeit der Geſetze. 163.

Seite.

Nothwendigkeit klarer, beſtimmter Geſetze, beſonders über die Todeswürdigkeit. 166.

O.

Obadja. 317.

P.

Paradieſiſche Geſchichte. 79. ff.
Paſſahgeſänge der Juden. 120. — 122.
Paulus. 55.
— — zu Lyſtra. 295.
Petrus. 54.
Philippus. 248.
Philo. 30.
Pilatus, Berühmtheit. 19.
— — Charakter und Schickſal. 20 — 26. 33.
— — in der Nacht vor dem Verhöre Jeſus. 112.
— — in weſſen Namen Er ſpricht? 356.
— — Licht und Finſterniß. 21.
— — Prediger der Gerechtigkeit. 163.
— — von Jeſus gekannt, kennt Jeſum nicht. 195.
Poetiſches in der Geſchichte der Erſten Sünde. 82. ff.
Pontius in's Credo. 19.
Porzias Unruhe und Traum. 113.

Q.

Quod ſcripſi. 11.

R.

Rezenſion des Erſten Bandes. 358.
Richter und Regenten angeredet. 149. ff.
Roman biblischer. 13.
Rouſſeau. 102.

S.

Seite.

Satan. 350. 353 209.

Salomon. 233. ff.

Schiefheit und Lüge. 177.

Schimpfnamen ſollen die Richter nicht irre machen. 150.

Schalksfrage, was? 224.

Schlange. 79.

Schläge, Thieren gegeben. 313.

Schlüſſel, zu einem Räthſel. 236.

Schreiber im Vorzimmer des Pilatus. 114.

Schrift, Heilige. 77.

— — Jeſus auf die Erde. 225.

Schriftlehre vom Glauben. 201.

Schwärmerey, ob es ſey, an Chriſtus als Herrn über Tod und Leben zu glauben? 343.

Seba. 315.

Senacherib. 212.

Simeon. 347.

Sittliches Gefühl. 57.

Sokrates. 73.

Sollte Gott? 210. 211.

Sonderbarkeit im Drama: Jeſus vor Pilatus. 99.

Stephanus. 334. 345.

T.

[illegible] 57.

Tacitus. 28.

Tag der Ueberlieferung Jeſus. 119.

Tiberius. 83. 339.

Thomas. 310.

Traum des Pilatus. 113.

Troſt der Gerechten vor ungerechten Richtern. 197.

U.

Uebelthäter, was? 159.

Seite.

Unglaube. 62.
Ungleiche Bedeutung des [illegible]reis: König der Juden. 185 — 188.
Ungleiches Intereſſe Gottes und des Satans. 209.
Unphiloſophiſcher Kopf des Verfaſſers. 82.
Urkunden-Heiligkeit. 119.
Unvereinbarſcheinendes. 94. 95.

V.

Verächter der Apokalypſe. 321.
Verfaſſer, was er ſich beym ſchreiben wünſcht. 207.
Verbrecher ruft am lauteſten gegen Verbrecher. 156.
Vergeſſen deſſen, den man vor ſich hat. 192.
Verhör Jeſus. 138. 145.
Volk. 69. 70.
Vox Populi. 11.

W.

Wahrheit der Paſſionsgeſchichte. 57. ff.
Wahrheitsſinn. 341.
Warnung vor Vergötterey der Menſchen. 259.
Weyhnacht 1779. 12.
Weisheit, ihr Charakter. 236.
— — iſt Chriſtus. 236. ff.
Wem dieſe Schrift lieb, und wem ſie unerträglich ſey? 9. 10.
Wer klagt Jeſum als einen Uebelthäter an? 154. 155.
Werth der Chriſten-Tugend. 190.
Weſſen Worte Gott erfüllt? 167.
Wunderloſigkeit der Leidensgeſchichte. 63. 64.

Z.

Zalmuna. 315.
Zweck und Geiſt dieſer Schrift. 910.

Mens Auctoris

Hæc eſt; Miſcere ſacra profanis, ſine con-
ıſione; Quadrata rotundis cum proportione.
Qui aliter potui aut debui? Argumentum Ho-
no eſt, ſtupendum illud divini Artificis opi-
icium, & primum naturæ miraculum, in
uo non tantum creaturarum omnium com-
endium ſubtiliter Deus & eleganter abſolvit,
ſed & Divinitatis ſuæ imaginem luculenter
expreſſit: Nam non modo diverſos in cor-
pore habitus homo ſortitus eſt, ſed & ani-
mum adeo multis ſimul rebus idoneum, ut
nulla pictura pluribus coloribus poſſit, aut
lineis delectare intuentes, quam quas in ho-
mine divina Providentia duxit. Quæ virtu-
tum, vitiorumque ſeries, quæ artium ſubli-
mitas, quodue calliditatis ingenium non eſt
in hoc ſapientiæ penetrali a naturæ condi-
tum? Majora Deum poſſe, vix aſſequi cali-
go mentis noſtræ patitur.

Angelus
in
» Homo omnia. »

Die beträchtlichſten Druckfehler.

Seite.	Vers.	Zeile.	
58.	1.	2.	Zeit wird weggeſtrichen.
59.	9.	12.	ih weggeſtrichen.
68.	33.	3.	leſet: Sitten.
72.	41.	4.	der weggeſtrichen.
75.	1.	3.	hinten leſet: eines.
81.	14.	5.	leſet: in der Bibel.
194.	10.	4.	leſet: andern.
222,	2.	3.	ſtreichet die weg.
248.	7.	6.	leſet: dir.
313.	Ggg.		leſet: Spottes.
333.	9.	8.	leſet: Aug.
360.			in der fünften Zeile von unten auf leſet: Skribenten, die Pilatus betreffen.

Zürich, bey Joh. Caſpar Füeßli, Sohn. 1782.

Pontius Pilatus.

Oder

Die Bibel im Kleinen

und

Der Mensch im Großen.

Zweyter Band.

Vorrede.

„Recenſent fügt nichts hinzu, als daß er bedauert, daß Herr Lavater ſich in dieſer Schrift auf einer ſo nachtheiligen Seite gezeigt hat, und wünſchet, daß er ſich durch die Fortſetzung dieſes elenden Gewäſches oder anderer Schriften dieſer Art nicht ganz um die Achtung des vernünftigen Theils der Leſewelt bringen möge."

Allgemeine Deutſche Bibliothek.

Liebe Leſer! Nichts kann und mag ich weiter begehren, als mit der harmloſeſten Aufrichtigkeit und einer Herzensruhe, die ich jedem von Euch wünſche, einen jeden von Euch in der Nähe und in der Ferne zu bitten, wenn er in dieſen Wunſch des Ungenannten eintritt, an mich oder meinen Verleger, oder Herrn Nikolai in Berlin, oder Herrn Reich in Leipzig, oder an die Buchhandlung in Deſſau ſein Exemplar zurück zu ſchicken, ſein ausgelegtes Geld für's Exemplar und den Band zu fordern, ſeiner Forderung die Worte: „Es gereut mich, dieß Buch gekauft und geleſen zu haben" — Und dann ſeinen wahren Namen beyzuſetzen. Ich ſtehe hier mit meiner Unterſchrift auch für die Erſtattung, und verſpreche es öffentlich anzuzeigen, wenn von Hundert oder Tauſend andern Zehen — oder Tauſend auf dieſe Weiſe namentlich den Wunſch des Ungenannten unterſchreiben — Und dann bitt' ich noch um Eins, daß dieſe Vorrede ſammt der vorgeſetzten Stelle allen Recenſionen am Ende beygefügt werden möge.

Zurich den 8ten Nov. 1782.

Johann Caſpar Lavater.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

„ Redeſt Du das von Dir ſelbſt? Oder haben es Dir Andere von Mir geſagt? „

Zweytes Kapitel.

„ Bin ich dann ein Jude? „

Drittes Kapitel.

„ Dein Volk und die Hohenprieſter haben Dich mir überliefert. „

Viertes Kapitel.

„ Was haſt Du gethan? „

Fünftes Kapitel.

„ Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. „

Sechstes Kapitel.

„ Wäre mein Reich von dieſer Welt ꝛc. „

Siebentes Kapitel.

„ So biſt Du dann ein König? „

Achtes Kapitel.

,, Du ſagſt's, daß Ich ein König bin! ,,

Neuntes Kapitel.

,, Ein Jeder, der aus der Wahrheit iſt, der höret meine ,, Stimme. ,,

Zehntes Kapitel.

Criſis oder Reviſion des Erſten Buches.

Pontius Pilatus.

Ich nahe mich wieder mit ſtiller heiliger Ehrfurcht dem auſerwählten Schauplatze menſchlicher Größe und Kleinheit — wo unter dem leidenſchaftlichſten Tumulte von außen die erhabenſte Einfalt einzig ruhig daſteht, fragt, gefragt wird, antwortet, duldet, trägt, anbethet. Verſchwinde nun vor meinem Blicke, gegenwärtige Sichtbarkeit! Phantome und Wirklichkeiten um mich her — Entfernt Euch! . . Gabbatha ſey mein Ruhepunkt — Mein Führer Pilatus — Mein Augenmerk Jeſus Chriſtus.

Erſtes Kapitel.

1.

„Biſt Du der König der Juden? „ — Fragte Pilatus den ihm vorgeführten Jeſus — Und Jeſus that die Gegenfrage an ihn: „Sageſt Du das von „Dir ſelbſt? Oder haben es Dir Andere von „Mir geſagt? „

2.

Es giebt zwey Urtheile der Menſchen — Zwo verſchiedene Arten zu reden und zu fragen. Man fragt, ſpricht, urtheilt im ſeinem eigenen Namen, ſeiner eigenen Perſon — Und man urtheilt, fragt und ſpricht in Anderer Namen —

3.

Das, was man aus ſich ſelbſt redet und thut, ohne Auftrag von Andern, ohne Rückſicht und Hinausſicht auf Andre — Was man thun, und fragen und urtheilen würde, wenn wir durch niemand Andern wären aufgefordert und vorbereitet — iſt Wahrheit; Kommt von Herzen, und dringt zu Herzen. Man muß ſolche Reden, Fragen, Urtheile, die nicht von Andern entlehnt ſind, die unmittelbar aus dem Bedürfniſſe und Drange der Seele quillen, reſpektiren. Wer ihnen Aufmerkſamkeit und Achtung verſagt, iſt ein unempfindlicher, ein Wahrheitſcheuer, ein böſer Menſch.

4.

Zehntauſend Fragen, Reden, Urtheile flieſſen aber nicht aus uns ſelbſt, aus innerm Bedürfniſſe und Drange der Seele. Sie ſind Nachurtheile — Carricaturen von Vorurtheilen. Wer ſie als ſolche erkennt, kann keine Achtung für ſie haben; Kann ſie allenfalls dulden — aber nie hochſchätzen.

5.

Die Frage des Herrn an Pilatus wird ſie nicht einſt Seine Frage an viele Tauſende ſeyn, die Seinen Namen, als eines Königes nannten? Iſt's dein Glaube? Oder ein an genommener Lehrbegriff? Iſt's Wahrheit bey Dir? Oder aufgekleiſterte Meynung? — War's Dir wahres Bedürfniß, Mich ſo zu nennen? Oder heuchelteſt du nur dieß Bedürfniß?

6.

Brüder! Kinder meines Vaters — Geſchwiſter Aller deren, mit denen Ihr je umgehen, die Ihr je etwas fragen, oder, von denen Ihr gefraget werden könnt — Fragen wir Brüder, oder Schweſtern nie ſchalkhaft? Ohne Beruf, ohne Bedürfniß? Legen wir ihnen nie — bloß Andern zugefallen — indiſkrete, verfängliche Fragen vor? Verläumden wir nie, ohne Urſach, ohne Kenntniß des Verläumdeten? Ohne Leidenſchaft — Bloß aus Anderer Munde? Zu Anderer Freude? Weil es Andere gern hören? — Fragen eines Predigers auf der Kanzel! Werdet Ihr ſagen — und Ich werde antworten — Frage Jeſus an Pontius Pilatus — „Redeſt Du das „von Dir ſelbſt? Oder: Haben es Dir andere „von Mir geſagt?„

7.

Nur der iſt wahrhaft weiſe, ein Mann, ein ſtarker Geiſt, der ſich über ſeinen Glauben an Gott und Chriſtus ſolche Fragen vorlegen und beſtimmt beantworten darf? „Was „iſt mein? Was nicht mein? Was iſt eigne Erfahrung?

„Was Hörenſagen? Was iſt mir gegeben worden? Was „kann mir wieder genommen werden? Was iſt aus mir „heraus gequollen? Was mir angehängt? Was fällt ab „mit den Verhältniſſen, denen ich einſt entſterben muß? „Was bleibt mir übrig, ſo lang ich ſeyn werde? Was iſt „Eins mit mir — unzertrennlich von meinem ganzen We„ſen? Was kann dieſer oder jener Sturm mir wegreiſſen? „Dieſer, jener Zephyr mir weghauchen?„ Sollte der feſte Religion haben, der dieſen Kalkul nie gemacht hat?

8.

Jedes Wort, aus uns ſelbſt geſprochen, jedes unentlehnte, originale, eigenthümliche Wort, das die Phyſiognomie unſerer Seele, die Miene unſers Angeſichts hat, iſt kräftig und flößt Achtung ein — und hat früh oder ſpät große, dauernde Wirkung.

9.

Jedes bloß entlehnte, nicht aus Bedürfniß quillende Wort wird verächtlich und macht den verächtlich, der es vorbringt. So ein tiefes Gefühl der Ehrwürdigkeit der Wahrheit liegt in den menſchlichen Herzen.

10.

Nur nach dem Maße wird der Menſch für ſtark, ſelbſtſtändig, groß gehalten, wie er aus ſich ſelber ſpricht. Obgleich Alles nachahmt und nachafft — ſo will doch Alles Original ſcheinen. Wer Original iſt, und — Jeder iſt's in gewiſſem Maſſe, der darf ſich nicht bemühen, es zu ſcheinen, ſo wenig, als zu ſeyn. Je mehr einer nachahmt, nachſpricht — nachdenkt, deſto mehr wird er ſich Mühe geben, unnachahmend und original zu ſcheinen; Je wahrer einer iſt, deſto weniger, wahr zu ſcheinen.

11.

„ Redeſt Du das von Dir ſelbſt? Oder haben es „ Dir andere von Mir geſagt? „ Möchte ich jeden fragen, der Böſes oder Gutes über mich urtheilt — Iſt's dein eignes, von allen andern Menſchen unabhängiges, auf ſich ſelbſt ſtehendes, aus dir ſelbſt quillendes Urtheil? Ein entlehntes Urtheil iſt des Menſchen unwürdig, der für ſich ſelbſt urtheilen kann. Wozu eine Krücke, wenn du freye, geſunde Füße — wozu eines Andern Brille oder Fernglas — wenn du für dich ſelbſt gute, geſunde, ſtarke Augen haſt? Rede was dein Sinn, dein Geiſt, dein Herz dich reden heißt — Sieh mit deinen Augen! Höre mit deinen Ohren! Sprich mit deiner Zunge! Sey — du ſelbſt!

12.

„ Redeſt Du das von Dir ſelbſt? Oder haben es „ Dir Andere von Mir geſagt? „ Eine Frage, die Jeſus Chriſtus, ich möchte ſagen, im Namen aller

Beſchuldigten, Angeklagten an ſeinen Richter thut. Entweder gründet ſich die Frage des Richters auf Zeugniſſe, Anklagen, Vermuthungen Anderer, oder auf ſein eigenes Wiſſen und Vermuthen. Iſt das Erſte, ſo ſollen die Zeugen und Kläger namentlich herbeygerufen, perſönlich neben den Beklagten geſtellt, ihre Ausſagen auf's genaueſte aufgenommen, der Sinn ihrer Ausdrücke von aller Allgemeinheit und Zweydeutigkeit geläutert, und erſt nach dieſen vorhergegangenen Beſtimmungen der Beklagte ruhig gefragt, leidenſchaftlos gehört, ſeine Antworten ſcharf, beſtimmt aufgenommen, und mit der allerbeſtimmteſten Anklage verglichen werden.

Iſt es aber bloß Meynung, Vermuthung, Urtheil des fragenden Richters: Wie rein von aller Leidenſchaft, wie warm für die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes, wie achtungsvoll für die Menſchheit in jedem vor ihm ſtehenden Individuum, wie ehrfurchtsvoll für das bloße Vielleicht der Unſchuld; Wie billig und edel muß ſein Herz ſeyn, wenn er ſich je eine richterliche Frage, die ſich bloß auf ſeine eigene Meynung gründet, erlauben will? Und wird nicht das wenigſte, was mit Recht von ihm gefordert werden kann, dieſes ſeyn: Lege keinem andern eine ſolche Frage vor, welche du an der Stelle des Beklagten unbillig, erniedrigend, und in die Rechte der Menſchheit eingreifend finden würdeſt?

Pontius Pilatus.

Zweytes Kapitel.

„Bin ich dann ein Jude?„

1.

Wie ſehr mußte es Pilatus befremden, wie ſehr in Erſtaunen ſetzen, daß der ſo ſchrecklich Beklagte mit ſolcher Ruh' und Würde Ihm auf die Frage: „Biſt Du der König „der Juden?„ nicht unmittelbar antwortete, ſondern die Gegenfrage thun durfte: „Redeſt Du dieß aus Dir ſelbſt, „oder haben es Dir Andere von Mir geſagt?„ Mag er nicht vielleicht bey dieſer Gegenfrage eines, von ihm zu richtenden, den künftigen Richter aller Gerichteten und aller Richter, den einzigen kompetenten Frager aller Gefragten und aller Frager geahnet haben? Aber wie's mit allen dieſen feinen, leiſen, geiſtigen Ahnungen zu geſchehen pflegt — Sie verfliegen, wie der Bliz, und der Donnerſchlag der Eigenliebe und des Stolzes folgt wenige Augenblicke hernach.

2.

So gieng's Pilatus. „Bin ich dann ein Jude?„ War ſeine durch die Frage des Herrn erregte Gegenfrage

„ Was weiß ich von eurer Religion, von eurem Aberglau-
„ ben, von euren Erwartungen und Anmaßungen in Anſe-
„ hung eines himmliſchen Königreichs? . . Wie kam ich von
„ ſelbſt auf die Frage kommen? Das war ja der Punkt der
„ Anklage wider Dich — Sie nannten Dich mir einen Ju-
„ den König — einen Aufrührer wider Cäſar, einen angeb-
„ lichen Gottes-Geſalbten — Was weiß ich? „

3.

„ Bin Ich dann ein Jude? „ Die unaufhörlich fortſchallende Frage aller Zeiten! Wie einſt die Juden fragten: „ Kann auch aus Nazareth etwas Gutes kommen? „ So fragen die heidniſche Geiſter: „ Kann auch aus Judäa „ was Gutes herkommen? „ — Sie kennen keine tiefere Erniedrigung, als die, daß man ſie für Juden halte; Für Gläubige an den Gott und den König Iſraels.

4.

Dieſer Gedanke ſcheint mir einer näheren Beherzigung oder einer genaueren Entwicklung würdig zu ſeyn. Was iſt ein Heide? Was iſt ein Jude? Was macht den Heiden zum Heiden? Den Juden zum Juden? Der Glaube an den Gott Iſraels iſt das Weſentliche des Judenthums — Der Unglaube an den Gott Iſraels das Weſentliche des Heidenthums.

5.

Wer einen Chef willkührlich oder freythätig wirkender Weſen als *ſeinen* Chef und Oberherrn erkennt, der etwas analoges, gleichförmiges mit ihm hat, der iſt dem Weſentlichen, der Hauptſache, dem Geiſte nach, ein *Jude*, ein *Iſraelit*, ein Unterthan des *Königs* der Juden — ein *Chriſt*.

6.

Wer keinen einzigen freythätigen Chef willkührlicher Weſen — keinen Suverän des Schickſals, keinen allmächtigen Entgegen-Arbeiter gegen den allgemeinen Druck der Natur — keinen Beſieger der Nothwendigkeit, keinen Befreyer von den Wirkungen zerſtörender Kräfte erkennt, und als für ſich daſeyend, für ſich brauchbar anbethet — Wer mehrere ſolche ſich entgegenarbeitende, unſichtbare Hülfsweſen zugleich verehrt — Oder es für unmöglich hält, daß beſchränkte Weſen, dem allgemeinen Zwange der Nothwendigkeit und des Schickſals unter der ſouveränen Direction eines einzigen mit entſcheidendem, überwiegendem Erfolg entgegen arbeiten — Der iſt, er mag ſich einen Namen geben, wie er will, oder auch keinen Namen geben — nichts mehr, und nichts weniger, als ein — *Heide*.

7.

Nicht Alle ſind Juden, die Juden heiſſen — Nicht Alle Heiden, die Heiden genannt werden; Es giebt Heiden unter den Chriſten. Juden, ächte Iſraeliten, Chriſten, unter den Heiden. Sokrates war vielleicht ein ſolcher Jude oder Chriſt, ohn' es zu wiſſen. Er kannte den Namen des Chefs, des ſouveränen Oberhaupts der Menſchheit nicht — Aber wenn er einen ſolchen ahnete, glaubte, den geglaubten Einſprachen eines ſolchen gehorchte — So war er nicht dem Buchſtaben, ſondern dem Geiſte nach — ein Jude, das heißt; ein Verehrer des Gottes Iſraels — oder, des unbekannten Gottes, dem ein Altar zu Athen aufgerichtet war — und den Paulus, in dem er Chriſtum predigte, verkündigte.

8.

„Bin Ich dann ein Jude?„ Die Verachtung der jüdiſchen Nation, ſeit dieſer Frage des Pilatus, bis auf den Moment, da dieß geleſen wird — wär' ein ſehr wichtiges unterſuchungswürdiges Kapitel für die Toleranzlehrer unſerer Zeit.

Weiſer und menſchlicher Dohm! Wohl Dir, daß Du dich der Verachteten ſo redlich annahmeſt! —

Iſt's der ſo hochgeprieſenen Aufklärung unſerer Zeit (Ein Wort, das ich täglich höre, täglich mit niedergeſchlagenen Augen der Wehmuth als ein Unding, ein Modewort, einen ſinnlichen Schall — vor meiner Seele vorübergehen laſſen muß!) Iſt's der ſo hochgeprieſenen Aufklärung — und dem Toleranz-Geräuſche, und dem Menſchlichkeits-Getümmel und der Chriſtenthums-Läuterung unſerer Zeit zu verzeihen: — Daß alle Klaſſen von Menſchen, vom Monarchen an bis auf den garſtigſten, kriechendſten Müßiggänger — vom heiligen Vater in Rom an, bis auf den unreinſten Bettelmönch — unaufhörlich beym Anblick eines jeglichen Juden ſagen oder denken: Rühre mich nicht an, denn ich bin heiliger als du, — Oder: „ Bin „ ich dann ein Jude? „ Gerade, als ob Alles, was Jude heißt, auf Alles, was Menſch heißt, ſogleich Verzicht thun müßte. —

Ach! Mit welcher Kraft der Beredſamkeit ſollt' es geſagt — Mit welcher leuchtenden Schrift geſchrieben werden: Wer einen Juden verachtet, verachtet den König der Juden — Wer einen Menſchen verachtet, verachtet den Vater der Menſchen. —

Ach! Mit welcher Kraft der Beredſamkeit ſollt' es geſagt, welcher leuchtenden Schrift geſchrieben werden — Seyt menſchlich gegen Menſchen, ſo werden ſie menſchlich gegen Euch ſeyn! Ehret die Menſchheit in jedem Individuum! Wer ſie im Individuum nicht ehret, ehrt ſie überall nicht. Traut dem

Menſchen Menſchheit zu, ſo wird er Menſch ſeyn!

Ich, der dieſes ſchreibt, habe mehrmahls die Erfahrung gemacht, beſonders mit Juden — Aeuſſert Vertrauen gegen ſie, behandelt ſie würdig und edel — Die Gemeinſten unter ihnen werden würdig und edel gegen Euch handeln.

9.

„Bin Ich dann ein Jude?„ — Verächter der jüdiſchen Nation, Ungläubige an jüdiſche Tugend und Rechtſchaffenheit, Hohnſprecher aller jüdiſchen Sitten und Gebräuche! Unberufene, unbevollmächtigte Scharfrichter alles deſſen, was nicht — Ihr ſelbſt ſeyt! Möchtet Ihr einmahl, ich will nicht ſagen, mit dieſem Mißtrauen, mit dieſem Luchsauge des Argwohns, dieſer gnadenloſen Strenge, — nur mit Ruh, mit gelaſſenem billigem Ernſte Euch ſelbſt anſehen, und beurtheilen! Oft, darf ich es ſagen, das Beſte von Euch dem ſchlechteſten deſſen an die Seite ſetzen, über deſſen Vergleichung mit Euch, Ihr Jedem mit ſchiefer Lippe die Frage zurückwerfen würdet: „Bin Ich dann ein Jude?„ Menſchen und Chriſtenkenner! Iſt es eine zu harte Frage: „Iſt nicht das Beſte mancher hochgeprieſener Chriſten ſchlechter, als das Schlechteſte mancher tief verachteter Juden?„ — Wir machen Mienen des Entſetzens, wann wir den Grund-

[illegible], deſſen die Juden angeſchuldiget werden: „Es iſt „keine Sünde, den Chriſten zu betrügen." Aber auch Mienen des Entſetzens, oder des ſchadenfrohen Lächelns, wenn ein Chriſt wirklich einen Juden betrügt?

10.

„Bin Ich dann ein Jude?" Mit welcher Demuth und Hinwerfung, welchem Erſtaunen der vor Freude kaum glaubenden Dankbarkeit — wird einſt mancher von dem öffentlich erklärten Könige der Juden begnadigte zu Ihm herberufene Heide dieß ausrufen? — Aus den vielen Tauſenden, die niemand zählen kann, aus allen Geſchlechtern und Zungen und Völkern, die nicht mit in der Zahl jener Hundert, Vier und Vierzigtauſend beſiegelter Iſraeliten mitbegriffen ſind, — Wie mancher, ſag' ich, wenn Er von dem, der keine Perſon anſieht, dem aus allem Volke, ein Jeder, der Gott ehrt und recht thut, angenehm iſt, berufen wird, mit Abraham, Iſaak und Jakob an dem himmliſchen Reiche Theil zu nehmen, und zwiſchen den Patriarchen und Propheten glänzende Plätze zu bekleiden, wird anbethend ausrufen, oder die Frage in ſeiner Seele auf und ab wälzen: „Bin Ich dann ein „Jude?"

11.

Und der König der Juden, das Haupt und Urbild aller Iſraeliten, in welchem kein Falſch iſt, der Herr und Sohn Abrahams, durch welchen alle Geſchlechter der Erden geſegnet und beſeligt werden ſollen; Was wird Er auf dieſe Frage des anbethenden Mundes, oder des entzuckten Herzens antworten: „ Jakob ſind Mir die, welche mein Angeſicht ſuchen; Welche glaubten, daß ein Gott ſey, und daß Er denen, die Ihn ſuchen ein Belohner ſey. „ —

12.

Wahrlich nicht jeder, der den Namen Iſraelite trägt, iſt um deßwillen ſchon ein ächter Iſraelite — und nicht die körperliche Beſchneidung iſt die rechte Beſchneidung; Sondern wer im Herzen ein Iſraelit iſt, der iſt ein ächter Iſraelit; Und ächte Beſchneidung iſt die, welche am Herzen, nicht buchſtäblich, ſondern geiſtig geſchieht. Vor Menſchen hat das denn freylich wenig Wehrt, aber deſto mehr vor Gott.

Pontius Pilatus.

Drittes Kapitel.

„ Dein Volk und die Hohenprieſter haben Dich
„ Mir überliefert. „

1.

„ Biſt Ich dein Ankläger? Hab Ich Dich in dieſe Bande
„ gebracht? Das iſt nicht der Römer Gebrauch, einen Men-
„ ſchen gefänglich einzuziehen, der keines Verbrechens ſchul-
„ dig iſt. Nicht ich, Deine Nation, und die Vornehmſten
„ Deiner Nation haben es zu verantworten, wenn Dir Un-
„ recht geſchiehet. Ich verdiene keine Vorwürfe, keine Ver-
„ achtung von Dir. Dieſe mögen auf die fallen, die Dich
„ Mir in die Hände geliefert haben. Ich muß unterſuchen,
„ was vor mich kommt. „

2.

Ach, es war nur zu wahr: Sein eigenes Volk hatte Ihn den Heyden überliefert; Nur zu wahr: Die Lehrer und Führer des Volkes hatten die meiſte Schuld an dieſer ſchändlichen und gewiſſenloſen Ueberlieferung —— Die ſchwehreſte Laſt der Sünde fiel auf ſie, und wird ewig auf ihnen ruhen.

3.

Das Ausſtoſſen des Beſten, was die Nation hatte; Das Verwerfen des Annehmenswürdigſten, war, ich möchte ſagen, ihre gewöhnliche Manier, war ihre Handelnsart von den älteſten Zeiten her. Wann Chriſtus die Geſchichte ſeiner Nation las, ſo konnte ſeiner auch bloß natürlichen Weisheit nicht verborgen bleiben, was Er von dieſer Nation zu erwarten hatte. Er mußte ſich von ihr zum Voraus verworfen ſehen; Mußte ſeine Geſchichte in der Geſchichte der Propheten überhaupt, und beſonders in der Geſchichte Joſephs, in ſeiner Verkaufung nach Aegypten durch Brudershände, erblicken. Auch war dieß einer der auffallendſten Umſtände, den Er immer und immer ſich und ſeinen Jüngern zu Gemüth führte: *Die Hohenprieſter werden den Meßias den Heiden überliefern.* Wie mußte Ihm ein Stich durch die Seele gehen, Ihm, dem *Könige der Juden*, da Er aus dem Munde des *heidniſchen* Richters das Wort hörte: „*Dein Volk und die Hohenprieſter* „*haben Dich Mir überliefert.*„

4.

Welch einen vielfachen, ſinnbildlichen, (ſymboliſchen) Sinn hat dieß Wort, oder vielmehr die Handlung ſelbſt! Wie iſt die Apoſtelgeſchichte Urkunde einer beſtändigen Ueberlieferung *Jeſu* von den Juden, von den Jüdiſchen Hohenprieſtern an die Heiden? Wie oft mußten die Apoſtel mit ſchwehrem Hergen ſagen: „Euch mußte zuerſt das Wort Gottes geſagt werden; Nun Ihr es aber von Euch ſtoſſet, und achtet Euch ſelbſt nicht werth des ewigen Lebens, ſo wenden wir uns zu den Heiden. Denn alſo hat uns der Herr geboten: Ich habe Dich den Heiden zum Licht geſetzt, daß Du mein Heil ſeyeſt, bis an's Ende der Erde. So ſey es Euch nun kund gethan, daß den Heiden geſandt iſt das Wort Gottes, und ſie werden es hören.„

5.

Welch deutendes Wort! Welche ſinnbildliche Handlung für Chriſten und Chriſtenlehrer des Achtzehnten Jahrhunderts! Was iſt deine Bemühung, du dich ſelbſtpreiſendes Achtzehntes Jahrhundert? Wohin zielet dein Thun und Laſſen? Dein Lehren und Schreiben, dein Loben und Schelten der Lehrer und Schreiber, als auf Ueberlieferung Jeſus an die Heiden? Was kann die deiſtiſche Welt ſo manchem angeblichen Lehrer des Chriſtenthums Wahreres entgegenwerfen, als ein Wort, dem ähnlich, das jetzt unſern Text ausmacht: „Dein Volk und die Hohenprieſter haben mir Ihn alſo, ſo unköniglich, ſo entblöſt von aller Fürſtenwürde über-

„liefert. Wann Chriſten ſo mit ihrem Chriſtus umgehen, was iſt von mir zu erwarten? Wann der Glaube alſo wider Ihn handelt, was wird der Unglaube thun dörfen? Wann das Volk des Herrn und ſeine Prieſter ſolche Verräther an Ihm werden; Soll ich den Verrathenen nicht annehmen, wie ſie mir Ihn geben? Bin ich dann ein Jude? Bin ich dann ein Chriſt? Das Chriſtenvolk und die Chriſtenprieſter haben Ihn mir preisgegeben.“

6.

Noch Eins aus vielem. Was Chriſtus wiederfuhr, Chriſt, iſt dein Schickſal! Wird ſo lang die Erde bleibt, dein Schickſahl ſeyn, chriſtlicher Chriſtenlehrer! Je ähnlicher deinem Herrn an Sinn und Geiſt, an That und Kraft, in wirken und dulden; Deſto ähnlicher wird dein Schickſal dem Seinigen ſeyn. „Haben Sie Ihn verfolget, ſo werden ſie auch dich verfolgen; Haben ſie Sein Wort gehalten, ſo werden ſie das deinige auch halten.“ Haben ſie Ihn dem Pilatus überliefert, und Heiden-Hände in Bewegung geſetzt, Ihn an's Kreuz zu heften, was wirſt du zu erwarten haben? So wenig der Geiſt Chriſti ausſtirbt, ſo wenig der Geiſt des Antichriſts, bis an den Tag, da ſich die Adler verſammlen werden, wo das Aas ſeyn wird.

Pontius Pilatus.

Viertes Kapitel.

1.

„Was haſt Du gethan?„

Frägt Pilatus den Inquiſiten —— und weiß wohl nicht, was der, den Er vor ſich hat, darauf antworten konnte?

2.

„Was haſt Du gethan?„ — So darf nur der Richter aller Richter fragen; So wird Er Alles fragen, was etwas thun kann, das heißt: Etwas mit freyer Willkühr und angeblichem Zwecke in Bewegung ſetzen. Menſchliche Richter ſollen den, den ſie vor ſich haben, nie fragen: „Was haſt Du gethan?„ Denn kein Richter auf Erden iſt befugt, einem mitſterblichen Menſchen dieſe Frage nach ihrem weiteſten Sinne vorzulegen. — „Haſt du dieß oder jenes gethan — worüber Du angeklagt wirſt? Weßwegen ſtarker Verdacht auf dir ruhet?„ Das darf er fragen, — Mehr nicht! Denn welcher Menſch kann verbunden ſeyn, einem Menſchen zu ſagen, was er gethan hat?

3.

„Was haſt Du gethan?„ Himmel! Erde! Sonnen!

Monde, Sternen! Zeiten und Ewigkeiten! antwortet — wenn Ihr könnt! Engel! Menſchen! Sterbliche! Unſterbliche antwortet auf dieſe Frage —

4.

Welch ein Verhör — wenn Jeſus geantwortet hätte! — Welche Schreiber hätten nachſchreiben, welche Zuhörer aushören, welcher Richter auswarten können?

5.

„Was haſt Du gethan?" — Was hätt' Er ſagen können: „Ich zog umher, und that Gutes, und machte alle
„die geſund, die vom Satan überwältigt waren — denn
„Gott war mit Mir" —

„Alle, die mich hörten, prieſen Mich ſelig, und Alle, die
„Mich ſahen, gaben Mir Zeugniß. Denn Ich rettete den
„Bekümmerten, wenn er ſchrie, und das Waislein, wenn
„ihm Hülfe mangelte. Die lobten Mich, welche verdarben
„ſollten; Und Ich machete das Herz der Wittwen fröhlich.
„Ich war dem Blinden ein Aug, und dem Lahmen ein Fuß.
„Ich war ein Vater der Armen, und wenn Ich ihre Sache
„nicht wußte, ſo erforſchte Ich ſie eigentlich."
„Die Stockzähne des Ungerechten zerbrach Ich, und den
„Raub riß Ich aus ſeinen Zähnen."

„ Sieheſt Du, Gott, nicht meine Wege? Zähleſt Du nicht
„ meine Tritte? „

„ Bin Ich der Leichtfertigkeit nachgegangen? Oder ſind mei-
„ ne Füße zum Betruge gelaufen? „

„ Hab' Ich jemahls meine Füße von der rechten Bahn abge-
„ wendet! Hab' Ich jemahls meine Hände beflecket? „

„ Hab' Ich den Armen verſagt, was ſie an Mich begehrt?
„ Oder hab' Ich die Augen der Wittwen verſchmachten
„ laſſen? „

„ Hab' Ich meinen Biſſen allein gegeſſen, daß der Hungern-
„ de nicht auch mit Mir äß'? „

„ Hab' Ich Mich jemahls auf das Gold vertröſtet? Oder zu
„ dem allerbeſten Golde geſagt: Du biſt meine Hoffnung? „

„ Hab' Ich Mich jemahls des Unfalls meines Feindes ge-
„ freut? Oder hab' Ich meiner Kehle geſtattet, ihm Uebels
„ zu wünſchen? „

„ Hab' Ich Mir grauen laſſen vor der groſſen Menge? Und
„ die Verachtung der Nation, hat ſie Mich in Schrecken ge-
„ ſetzt, daß Ich ſchwiege, und meinem Amt nicht nach-
„ gienge? „

„ Ach! Daß Ich doch einen hätte, der Mich hörete! Siehe,
„ das iſt meine Bitte: Der Allmächtige gebe Mir Antwort! „

„ Seine Antwort will Ich als einen Kranz um mein Haupt
„ binden; Und wie ein Fürſt will ich daher treten. „
„ Iſt es, daß mein Land wider mich ſchreyt? Oder die Gaſſen
„ zu Jeruſalem wider mich weinen? „

6.

„ Was haſt Du gethan? „

Was hätt' Er antworten können? — Und wie wär's dem unglücklichen Pilatus Aergerniß und Thorheit geweſen — wenn Er Alles geſagt hätte, was Er hätte ſagen können —
„ Alle Dinge ſind durch Mich gemacht, und ohne Mich iſt
„ auch nicht Eins gemacht, von Allem, was gemacht iſt —
„ Ich bin das wahrhaftige Licht, welches einen jeden Menſchen,
„ der in dieſe Welt kommt, erleuchtet. Ich war ſchon
„ in der Welt, und die Welt iſt durch Mich gemacht — Aber
„ die Welt kannte Mich nicht. Ich kam in mein Eigenthum;
„ Aber die Meinigen nahmen Mich nicht auf — So viele
„ Mich annahmen, ſo vielen gab' ich Gewalt, Kinder Gottes
„ zu werden. — Durch Mich iſt Alles geſchaffen, was im
„ Himmel und auf Erden iſt, das Sichtbare und Unſichtbare
„ — Beyde, die Thronen und Herrſchaften und Fürſtenthümer
„ und Obrigkeiten. Es iſt Alles durch Mich und zu
„ Mir geſchaffen. „ Was du ſieheſt und nicht ſieheſt, iſt Alles mein Werk — worüber du, wenn du es ſchicklich fin-

deſſ, Mich zur Rede ſtellen und Verantwortung verlangen kannſt!

7.

„ Was haſt Du gethan? „ Nur noch Eine Antwort auf dieſe ewig leicht beantwortliche und zugleich ewig unbeantwortliche Frage: — „ Es ſind viele Dinge, die Jeſus „ gethan hat, die in keinem Buche geſchrieben ſind; Deren „ halben, ſo ſie ſollten Eins nach dem Andern beſchrieben „ werden, wie ich achte, die Welt die Bücher nicht begreifen „ würde, die zu ſchreiben wären. „

Pontius Pilatus.

Fünftes Kapitel.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt! Wä„re mein Reich von dieſer Welt; So würden „meine Diener ſtreiten, daß Ich den Juden „nicht überantwortet würde — Nun aber iſt „mein Reich nicht von dannen.“

1.

Dieß iſt das „gute Bekenntniß, welches Jeſus vor „Pontius Pilatus ablegte!“ — Der Schlüſſel zum ganzen Evangelium — zur ganzen Bibel — zur Leidensgeſchichte aller Edeln und Erhabnen, „deren die Welt nicht „werth war“ — — und beſonders zu ſeiner eignen.

2.

Ohne ſich weiter mit Pilatus in andere Erörterungen einzulaſſen — (Denn die Sprachen der zwey Reiche, die es hier mit einander zu thun hatten, verſtanden ſich nicht) giebt Jeſus hier gerade zu entſcheidende Antwort: „Ich bin ein „König, aber wie du wohl ſehen kannſt — kein weltlicher. „Wie Ich daſtehe, wie mein ganzes öffentliches Leben zeugt „— Auf den Römiſchen Stuhl, oder auf irgend einen Thron

„ der Erde — Eine Krone von Gold mach' ich nicht den
„ mindeſten Anſpruch — Ein König bin Ich in einem ganz
„ andern Sinne, als dir zu verſtehen gegeben iſt. Nie werd'
„ Ich mit einer glänzenden Dienerſchaft, oder auf fürſtlichen
„ Wagen in Jeruſalem einziehen — Keine Armeen, keine
„ Liktoren, keine Faſces — keine Spieſſe und Schilde um
„ Mich her — Sonſt würd' Ich nicht, wo Ich ſtehe. Wann
„ ließ Ich für Mich ſtreiten? [illegible] für Mich
„ aufheben? Kann ein Unterthan Roms, ein Sklave, gebundener,
„ unuuternehmender, gelaſſner ſeyn, als Ich es bin
„ — Und dennoch hab' Ich ein Reich, und bin das höchſte
„ Haupt dieſes Reiches. Aber mein Reich iſt von ganz andrer
„ Art und Natur. Es hat Seinesgleichen nicht in der
„ Welt. Weltliche Fürſten, als ſolche, können ſich gar keinen
„ Begriff davon machen „ — Dieß ungefähr wollte
Jeſus dem Pilatus ſagen.

3.

Und Er konnte Ihm nicht mehr, und nicht weniger ſagen — Nicht mehr, denn Er war dazu durchaus nicht vorbereitet, keiner entwickelteren Begriffe fähig — Nicht weniger; Denn Er mußte Ihm doch auf ſeine Kapitalfrage eine kategoriſche Antwort geben — Und war vor Gott verpflichtet, das gute Bekenntniß von ſeiner königlichen Würde abzulegen.

4.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.“ Welcher Sterblichen Zunge vermißt ſich, würdig über dieß Wort zu ſprechen? Welche Hand von Erde erkühnt ſich hierüber zu ſchreiben zu wollen, daß der Himmel und die Ewigkeit ſich damit befriedigen können?

5.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.“ Was iſt Welt in der Bibelſprache? In dem Johanneiſchen Style? — Alles, was ſichtbar iſt und vergehet. Das ſämmtliche Phantom wandelbarer immer fliehender Sichtbarkeiten und Zeitlichkeiten.

6.

Die große Schriftlehre: Was geſehen wird, iſt zeitlich; Nur das ewig, was nicht geſehen wird. Alles, was ſich auf unſere irdiſche körperliche Bedürfniſſe und Sinnen beziehet, iſt nur Interimswerk. Nur Schatten und Kinderſpiel — Wie Sturm und Regen, und Sonnenſchein ſich zur tauſendjährigen Eiche verhalten — So das ganze ſichtbare Univerſum, oder das Univerſum, in ſo fern es ſichtbar iſt, und von uns durch körperliche Sinnen wahrgenommen werden kann, gegen unſern innern geiſtigen Menſchen.

7.

Welt alſo iſt Alles, was ſich auf den irdiſchen, ſterblichen Körper bezieht; Welt iſt, was aus der Erde kommt, und zur Erde wiederkehrt, oder der Erde und ihren wandelbaren Produkten ähnlich iſt. —

8.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.“ Die Erde hat weder Mich, noch mein Reich gebildet und veranſtaltet. Nicht durch Menſchenhände — Nicht durch die Vermittelung ſterblicher Menſchen bin Ich, was Ich bin; Iſt mein Reich, was es iſt — Ich bin — Es iſt! So iſt nichts, wie dieß Reich! So kann niemand ſagen: „Ich bin,“ wie Ich. Denn Ich bin nicht aus der Welt — Mein Reich iſt's auch nicht. Ich und mein Reich ſind empfangen vom heiligen Geiſt; Ein himmliſches Gewächs, vom Vater im Himmel in die Wüſte der Erde gepflanzt.

9.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.“ Was aus der Erde iſt, das iſt Erde; Was vom Fleiſch gebohren iſt, iſt Fleiſch; Was aus dem Himmel kommt, iſt himmliſch; Was von Gott iſt, iſt Göttlich. Je unmittelbarer etwas von Gott iſt, deſto Göttlicher; Je Göttlicher, deſto reiner, deſto einfacher und reichhaltiger zugleich; Deſto feſter und dauerder; Deſto unvergleichbarer mit Allem, was beſchränkt und vergänglich iſt.

10.

Das Reich Chriſti iſt ſo Göttlich, ſo Göttlich etwas ſeyn kann; Das Meiſterſtück der Göttlichen Weisheit; das non plus ultra ihrer Erfindungskraft, ſo einfach, daß nichts einfacheres, ſo manigfaltig und reichhaltig, daß nichts manigfaltigeres und reichhaltigeres erdacht werden kann.

11.

Aber laßt uns nun den Begriff vom Reiche ſelbſt in's möglichſte helle Licht ſetzen. Was iſt ein Reich? Manchfaltige Weſen und Kräfte unter Ein Haupt, Eine Direktion gebracht; Viele Willen unter Einen Willen vereinigt; Eine Menge freyer, willkührlicher Weſen und Kräfte durch eine übermächtige Kraft und einen Alles überſchauenden Willen zu Einem gemeinſchaftlichen Zwecke geleitet — Das iſt ein Reich.

12.

Reich Gottes — was iſt's — Herrſchaft des Einigen, Einigen Willens über alle Willen und alle Kräfte — Leitung aller ſichtbaren und unſichtbaren Weſen zu Einem ewig fortgehenden Zwecke — Die möglichſte Offenbarung und Mittheilung Seiner ſelbſt — oder welches Eins iſt — Die möglichſte Entwickelung und Vereinigung aller Lebenskräfte.

13.

Gott regiert — das iſt: Er beſtimmt alle Kräfte und alle Willen nach ſeinem allein weiſen, allein guten Willen, deſſen einziger, ewiger Zweck iſt Entwickelung aller Dinge, und Vereinigung aller Verſchiedenheiten zu Einem immer mehr harmoniſchen Ganzen.

14.

Schlechterdings undenkbar allen endlichen, beſchränkten Weſen iſt, das Ewige unvergleichbare Weſen aller Weſen — Nur durch millionen Schattenbilder ſeiner Kräfte können wir zu ſeiner Erkenntniß, ſeiner Gemeinſchaft, dem Genuſſe Seiner ſtufenweiſe gelangen.

15.

Jedes Einzele uns begegnende Weſen iſt uns Stufe, Schlüſſel zum andern; Medium, wodurch wir ein höheres erkennen, uns näher bringen, genieſſen, das iſt, uns mit ihm vereinigen können. Jedes Weſen, das wir kennen, hat analoge, gleichförmige Weſen über ſich und unter ſich. Durch die unter ihm wird Es ſelbſt, und durch Es die, ſo nächſt über ihm ſtehen, erkannt und genoſſen — Aber ſo viele ſich berührende, an oder in einander greifende Weſen ſind, ſo iſt in jeder Klaſſe immer Eins, das das andre beherrſcht, kräftiger, als jedes andre ſeines gleichen, auf Alle ſeines gleichen wirkt; Eins, durch deſſen Vermittelung die geringeren, zerſtreuteren Kräfte anderer, ihm gleichförmigen Weſen, gleichſam zuſammengedrängt, und ſummariſcher Weiſe erkannt und genoſſen werden. Alle andere Weſen, die ſich zu Ihm, als ihrem Haupte, ihrem gemeinſamen Vereinigungspunkte verhalten, ſind gleichſam zerlegte, geſonderte, dekomponirte Kräfte des Hauptes. Allenthalben nehmen wir König und Königreich, natürliche Oberherrſchaft und Unterthänigkeit wahr — Allenthalben irgend Ein Individuum, das von vielen ſeines gleichen, jedoch ſchwächern Weſen mehr, das iſt, in mehrern Punkten berührt wird, und das dieſe mehr, das iſt, in mehreren Punkten berührt, als wenn Eins dieſer das ganze ausmachende Individuum berühren oder berührt werden kann. Der Zweig iſt der König der Blätter und Früchte — Der Aſt der König des Zweiges — Der Stamm der König des Aſtes, die Wurzel der König des Stammes. Dieß iſt die Oekonomie der ganzen Natur. Alles iſt König und Unterthan — Die Wurzel Königin des Stammes und Sklavin der Erde — Die Erde Königin aller ihrer Produkte und Sklavin der Sonne. Alles berührt wenig oder viel, wird wenig oder viel berührt — mehr oder weniger gedrückt. Was berührt oder drückt, das herrſcht — was berührt oder gedrückt wird, iſt unterthan.

16.

So iſt's mit dem lebenden, empfindenden und denkenden Weſen. Der Menſch iſt offenbar der König der Erde, und beſonders aller lebenden Weſen. Das heißt: Er kann Alles, was ihn umgiebt, in mehreren Punkten berühren und drücken, von allem in mehreren Punkten berührt und gedrückt werden, und dieſem Drucke mehr entgegen arbeiten, als kein anderes uns bekanntes Weſen. Er hat Sinne um Alles zu genieſſen — und Kräfte auf Alles zu wirken. Dieß iſt ſeine unverkennbare Königswürde.

17.

Durch kein Medium kann alles Erkennbare ſo erkannt — Alles Genießbare ſo genoſſen, und auf Alles Leidſame ſo gewirkt werden, wie durch die Menſchheit.

18.

Es iſt uns nichts bekannt, wodurch das Höchſte, Erſte, Einzige Weſen, das an ſich, als unendlich, als Einzig und unvergleichbar, durchaus undenkbar, unbegreiflich, das iſt, auſſer dem Kreiſe aller Analogieen, alles Gleichungen mit ſichtbaren und beſchränkten Dingen ſeyn muß, ſo ſehr, wie möglich, und den Bedürfniſſen der Menſchheit ſo angemeſſen, wie möglich erkannt werden könnte, als durch den Menſchen — das Kraftreichſte, [illegible] reichſte, Willenreichſte, Genußfähigſte und Genießbarſte Weſen.

19.

Der ſo am meiſten Genieſſend und am meiſten Genießbar iſt, am wenigſten gedrückt wird, und Alles, was ihn drücken konnte, drücken kann, heißt glücklicher und mächtiger, größer und herrſchender, als der minder Genieſſende und Genießbare, der minder Berührende und Berührbare.

20.

Der, ſo Alles genieſſen, und von Allem genoſſen werden konnte, Alles nach Belieben berühren, verändern, ſich Allem nahen, und ſo nahen könnte, als er wollte, — der von Allem berührt, von nichts gedrückt — werden konnte — wäre, ſeiner Natur nach, und der Natur der Dinge nach, ein König aller Könige; Ein Herr aller Herrſchenden.

21.

Je ähnlicher und unähnlicher zugleich Etwas dem Menſchen iſt — deſto mehr kann es die Menſchen beherrſchen, das iſt, auf die Menſchen wirken, ſie berühren, verändern, — deſto mehr von ihnen genoſſen und nicht ausgenoſſen werden; Deſto mehr ſie allenfalls drücken, ohne von Ihnen gedrückt zu werden.

22.

Wenn ein Weſen dem unermeßlichen, unendlichen, unbegreiflichſten Weſen am nächſten wäre; Und irgend Eins, es mag Namen haben, wie man will — oder auch keinen Namen haben, muß Ihm näher ſeyn, als alle Andere, muß allgenieſſender und allgenießbarer ſeyn, als alle andere — Wenn nun ſo ein Weſen wäre, und dieß Weſen wäre zugleich der Menſchheit näher, als irgend ein anderes Weſen; Es hätte mehr Analogie und Gleichförmigkeit mit der menſchlichen Natur — Es könnte mehrere Punkte der Menſchheit berühren und von mehrern berühret werden, ſo würde dieß Weſen der natürliche König der Menſchheit ſeyn. Es würde die Menſchen mehr als alle andere, höhere, oder geringere Weſen an ſich ziehen — Es hätte mehr Influenz, Wirkſamkeit auf die Menſchheit — Die Menſchheit müßte ein ſolches Weſen, ſobald es von Ihr erkannt würde, für ihren König, ihr Haupt, das Zielpunkt ihres Strebens erkennen und erklären. Die Menſchheit und dieß Weſen würden zuſammen ein Reich ausmachen.

23.

Die Bibel iſt die Urkunde von einem ſolchen Weſen — das dem Unendlichen näher und der Menſchheit analoger und gleichförmiger iſt, als alle andere Weſen, wie ſie immer

Namen haben mögen — Alle Propheten der Israeliten geben **Einem** Zeugniß — Das Zeugniß von Einem ſolchen iſt der Geiſt aller Weiſſagungen.

24.

Souveräne Herrſchaft des Einen ewigen, Unſichtbaren, über alles — Univerſalmonarchie Gottes — Ein menſchlich göttlicher König, der ſich erhebt bis zum „Alten„ — „Ein „Menſchenſohn, dem alle Gewalt und königliche Würde — Ehre und Reich gegeben ward; Dem alle Völker, „Leute und Zungen dienen ſollen; Ein Königreich — aufgerichtet von dem Gotte des Himmels, — das alle Königreiche zermalmen und zerſtören wird; Ein König, der „da heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Vater der Ewigkeit, Friedefürſt; Deſſen Herrſchaft „groß ſeyn, der nie aufhören wird, Friede zu verbreiten — „Ein König, der mit Gerechtigkeit richten wird die Armen „— mit dem Stabe ſeines Mundes die Erde ſchlagen und „den Gottloſen mit dem Odem ſeiner Lippen tödten wird — „Ein Reich, wo Wölfe bey den Lämmern wohnen, und „die Pardel bey den Böcken liegen werden; Wo ein kleiner „Knabe junge Löwen und Kälber mit einander treiben wird; „Wo Kühe und Bären an der Weide gehen, und ihre Jungen bey einander liegen werden, Wo Löwen Stroh eſſen

„ werden wie die Ochſen — wo Säuglinge Luſt haben werden am Loche der Schlangen — und die eben entwöhnten ihre Hand ſtecken werden in die Höhle der Baſilisken — wo niemand verletzen, noch verderben wird — Wo das Land voll Erkenntniß des Herrn ſeyn wird, wie Waſſer des Meers Tiefen bedeckt. „ — Ein ſolches Reich, ein ſolcher König iſt das große Augenmerk der Schriftverfaſſer — Das einzige, letzte Ziel ihrer Hoffnungen — Der Anfang und das Ende ihrer Ausſichten — Solch ein himmliſchirdiſches Reich, ſolch einen göttlich menſchlichen König — Solch ein alles wiederherſtellendes, allwirkſames, allausfüllendes Weſen — ahnet, verkündigt, zeichnet ihr nach Zukunft und Ewigkeit ſtrebender Geiſt —

25.

Und nun! Giebt es ein ſolches Reich? Einen ſolchen König? Ein ſolch Alles zuſammenfaſſendes, Alles tragendes, Alles berührendes Weſen? Und, wenn Es iſt — wo iſt Es? Wo war Es? Wo wird Es ſeyn?

26.

Vor **Pontius Pilatus** that ein gewiſſer **Jeſus** — gelaſſen und ernſt das große Bekenntniß ab — „Er ſey das Haupt des Göttlichen unweltlichen Königreiches: „ Er jener Geſalbte, Verkündigte, Einzige, Unvergleichbare; —

Er ſey der Gottheit und Menſchheit am ähnlichſten — und Kraft dieſer unvergleichbaren Natur — könne Er der Menſchheit mehr von der Gottheit zeigen, offenbaren, zu genieſſen geben, als irgend ein anderes Weſen — Durch Ihn wirke die Gottheit auf alle menſchliche Naturen unmittelbarer, kräftiger, dauerhafter, als durch irgend ein ander Medium — Er ſey das Weſen, wodurch die Kräfte der Menſchheit mehr entwickelt, mehr auf Einen harmoniſchen Zweck geleitet — Jedes Individuum der Menſchheit ſchneller und ſicherer zum Ziele ſeines Daſeyns geleitet werde, als durch irgend ein anderes Weſen — Er ſey der Mittelpunkt, in dem Alles was Menſch heiße, zuſammentreffen — In dem das an ſich unanſchaubare, unerkennbare, ungenießbare Eine, Ewige, Unendliche, Namenloſe — unmittelbarer, reiner, inniger, wahrer, vollkommner genoſſen werden könne, als in irgend einem andern Bilde oder Unbilde von Ihm; Ueber Ihn ſey nichts, das der Menſchheit zugehöre —— Er und Alles unter Ihm ſey das Eigenthum der Menſchheit. Er ſey der eigentlichſte König der Menſchheit — Sey's in einem unerreichbar erhabenen Sinn — Es ſey nichts genießbares in Gott, das ſein Unterthan, der, der Ihn erkennt, nicht genieſſen; Es ſey nichts berührbares in der Menſchheit, das durch Ihn in denen, die an Ihn glauben, nicht berührt werde — Er, der izt von Allem gedrückt ſcheine, werde einſt Alles drücken, was ſich nicht ſanft von Ihm berühren und leiten laſſe.

27.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.„ Sein Urſprung iſt nicht irdiſch: Es iſt keines Menſchen Erfindung und Anſtalt — Ich ſtamme von keinem menſchlichen Könige her — Der König des Himmels iſt mein Vater. Ich bin empfangen vom heiligen Geiſte — Aus einem Göttlichen Prinzipium, aus überköniglichem Saamen — Ein Prinz von himmliſchem Geblüte. Ich bin aus dem Himmel gekommen! Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen. —

28.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.„ Sein Zweck iſt nichts Vergängliches. — Unſterblichkeit iſt das Siegel auf Allem, was zu dieſem Göttlichen, überirdiſchen Reiche gehört — Alles, was ſich demſelben nähern, oder von Ihm berührt werden will; Alles drinn vom Könige an bis auf den geringſten Unterthan iſt Göttlich, oder, welches Eins iſt, unſterblich, ewiglebend. Es verbannet alles Vergängliche, was durch die Natur worden iſt — Nichts, was Fleiſch und Blut erzeugte und gebahr, mag es erreichen; Alle Phantome — Und Phantom iſt und Nebel und Windſpiel, was die Erde, die Zeit, und Menſchenkunſt hervorgebracht — Alle Phantome ſtieb'n vor ſeinem Alles gemachte verzehrenden Blicke. Alles, was nicht Leben hat in ſich ſelber, nicht eine Quelle des Lebens iſt — nicht ewig und unzerſtörbar iſt, hat keinen Anſpruch und keinen Zutritt zu dieſem unweltlichen Reiche. Himmel und Erde können und werden vergehen, aber die Worte, die Anſtalten und Werke des Königs, den die Juden banden, und die Heiden richteten, und den Gott mit allen Ehren, die Er erfinden konnte, ehrte — werden nie vergehen. Jeder Gedanke, jedes Wort, jeder Entſchluß, jede That, jede Zuſicherung des Königs, und eines jeden, in dem der Geiſt des Königs iſt, iſt ewig, unzerſtörbar, unaufhörlich fortwirkend und beſtehend, wie es der König ſelbſt iſt — und wie der Vater des Königes, der allein die Unſterblichkeit hat, den kein Menſch geſehen hat, noch ſehen mag! Welchem ſey Ehre und ewige Herrlichkeit. Amen!

29.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.“ Es iſt nicht erblich, wie die Reiche dieſer Welt. Es wird nie von König an König übergeben. Es iſt kein Succeſſionsreich — Der König des Reiches iſt Einer, der vor Sich und neben Sich und nach Sich Seines gleichen nicht hat, und nicht haben kann. Der Einzige Gebohrne und der Einzige durch ſein eigenes Verdienſt würdige König der Könige. Er hatte das Erſtgeburtsrecht auf die ganze Schöpfung — Und Er wollte ſich, als ſolcher, nicht berufen, bis Er verdiente, Herr über Alles, das heißt, ſouveräner Berührer und Genieſſer alles Berührbaren und Genießbaren — und Verwandler alles Ungenießbaren zu ſeyn — Wo iſt in allen Welten ſo ein König? So ein Königreich?

30.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.“ Ich herrſche nicht durch ſichtbare, rohe, zwingende Gewalt. Mich kleidet, du ſiehſt es, **Pilatus**! Nicht das äuſſerliche Anſehen und die Pracht, wodurch ſich Könige der Erde vor andern auszuzeichnen pflegen. Ich blende nicht, Ich überwältige nicht durch angenommenes, entlehntes Prachtweſen. Was an Mir iſt, iſt Mein — Was Mich zum Könige macht, unentlehnt und eigen, wie Nichts, was den Erdenkönig zum Erdenkönige macht. Alle Erdenkönige kleiden ſich mit angenommener, gekaufter, geraubter, oder geſchenkter Pracht, die von geringern Händen, als ſie ſind, bearbeitet und verfertigt ward. Nicht ſo der Göttliche Konig, der vor Pilatus ſteht. Er hat gar nichts Uneigenes, Entlehntes, wodurch Er zum Konige wird, oder wodurch Er die Augen der Menſchen auf ſich ziehe.

31.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.“ Weltliche Reiche zielen auf irdiſchen, leiblichen Wohlſtand — Mein Reich auf den Wohlſtand des Geiſtes, oder ſeine Harmonie und Vereinigung mit allem ewigſchönen, ewigreinen, ewigguten.

32.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.“ Alle Konige der Erde herrſchen und laſſen ſich Alles dienen! Sie wollen allein herrſchen, und Alles andere ſoll ihnen dienen. Des Himmliſchen Reiches König kam in die Welt, nicht damit Ihm gedienet wurde, ſondern damit Er diene, und ſein Leben zum Loſegeld gebe fur viele. Er ſammelt lauter Diener der Menſchheit in ſein Reich. Sein Reich iſt eine Geſellſchaft der reinſten Patrioten für die Menſchheit und das Univerſum. Jeder, der Mitglied dieſer Geſellſchaft werden will, verpflichtet ſich, jeden andern aus Demuth höher zu achten, als ſich ſelbſt, jeden andern als einen Konig, ſich als den Unterthan dieſes

Königes anzuſehen — Verpflichtet ſich, ſich auszuleeren, Knechtsgeſtalt an ſich zu nehmen — und Gott und Menſchen gehorſam zu werden bis zum Tode, und, wenn es ſeyn müßte, bis zum Tode des Kreuzes. Er haßt ſein eigen Leben — wenn es ihm hinderlich wäre, das Möglichſte für ſeine Brüder zu thun und zu leiden. Er glaubt zu gewinnen, wenn er verliert, und zu verlieren, wenn er gewinnt. Durch Demuth glaubt Er reich zu ſeyn — Durch Nichts haben, Alles zu beſitzen.

33.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.„ Meine niedrige Geſtalt und Gebundenheit, meine Ruhe unter dem Tumulte, der mich umſtürmt, meine Verlaſſenheit von Allen, die Ich Mir durch Wohlthun verpflichtete; Mein Schweigen, wo alle Andere ſprechen würden; Mein Reden, wo alle Andere ſchweigen würden; — Alles, was itzt mit Mir vorgeht, zeigt die ganz eigne, ganz unvergleichbare Natur meines Reiches, das zwar ſo eigentlich und viel eigentlicher als kein Reich der Erde ein Reich iſt — aber von dem, was Erdenreich heißen mag, ſo unendlich verſchieden, als meine mißkannte verachtete Perſon ihrem innern Gehalt und Werthe nach von allem was Menſch und König heißt, verſchieden iſt.

34.

„*Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.* „ Weit höherer, göttlicherer, himmliſcherer Natur iſt Jeſu Reich! Es iſt ſo mit ſeinem Reiche, wie mit ſeiner Perſon, wie mit ſeiner Lehre! Auch ſeine Lehre iſt nicht von dieſer Welt; So menſchlich brauchbar ſie auch iſt, ſo genau ſie das Kleinſte und das Größte auch für das elende Erdeleben umfaßt, ſo wahre Weisheit auch für dieſes Leben ſie giebt. Seine Lehre iſt nicht von dieſer Welt; Von Gott iſt ſie, vom Himmel auf die Erde gebracht iſt ſie; *Was wir geſehen und gehört haben beym Vater, das zeugen wir;* Nicht in Menſchenſchulen gelernt iſt ſeine Weisheit.

„ So iſt's mit Allem, was *Jeſus* hat und iſt; Es iſt Alles nicht von dieſer Welt, Alles nicht von dannen; Seine Lehre nicht von dannen; Sein Reich, ſeine Kraft, ſeine Weisheit, ſeine Herrlichkeit, Er ſelbſt nicht — Alles nicht von der Erde her; Alles vom Himmel her; Alles nicht von dem Menſchen her, Alles von Gott ſeinem Vater her! Ganz höherer Natur iſt ſein Reich! „ Aus der Predigt eines meiner Freunde.

Pontius Pilatus.

Sechstes Kapitel.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt — Wä-
„re mein Reich von dieſer Welt, ſo würden
„meine Diener ſtreiten, daß Ich den Juden
„nicht überliefert würde. Nun aber iſt mein
„Reich nicht von dannen.„

1.

Diener der Erdenkönige! Ihr ſollt für Euere Herren ſtreiten! Euer Leben ſtehe für das ihrige! Euer Blut fließe ſtatt des ihrigen! — Die Welt, und was zur Welt gehört, ſoll mit der Welt ſtreiten, die die Rechte einzelner Menſchen, oder Völkerſchaften und Staaten kränken will.

2.

„Wäre mein Reich von dieſer Welt, ſo wür-
„den meine Diener ſtreiten. Ich hätte Heere, wenn
„Ich ein [illegible] wäre! Ich hätt' eine Leibwache, wenn
„Ich ein König wäre — Streitet für Mich! Rufen die Für-
„ſten der Erde ihren Trabanten zu —— Steck dein
„Schwert in die Scheide — Nur' Ich denen, die für
„Mich das Schwert entblößen. Meines Reiches Pannier —

„iſt Duldung — Nichtduldung das Pannier der Erdenreiche.„

3.

„Meine Diener würden ſtreiten, daß Ich den Juden nicht überliefert würde — Von dem, der ſelbſt keinen Finger regt zu ſeiner Befreyung — Der ſeine Freunde keinen Finger zu ſeiner Befreyung regen laſſen will, kann wahrlich die Erde mit allen ihren Reichen keine blutige Empörung erwarten — Sieh' Mich an, Pilatus! Dir kann wahrlich kein Gedanken dran kommen, daß der, der ſich den Juden hingiebt — von ihnen zum Tode verurtheilen, von ihnen Dir ſich überliefern läßt — Daß der Mann, der harmlos und wie die Einfalt und Wahrheit ſelbſt vor Dir ſteht, den Kopf voll weltlicher Pläne, voll Thronen und Trophäen habe. . . . Der Einzig daſtehende, verlaßne, hülf- und wehrloſe Nazarener Jeſus — Konnte, du ſiehſt es, nie keinen Gedanken gehabt haben — Nur die unterſte Stufe eines ſilbernen oder goldenen Fürſtenthrons zu betreten.

4.

„Nun aber iſt mein Reich nicht von dannen. Wer mit dem Degen ſtreitet, oder ein Mordgewehr zu ſeinem Schutze bewegt — der gehört als ſolcher zum Erden-

„reich. Wer aus der Erden iſt, ſpricht, denkt, handelt als ein Erdenſohn, nach den Grundſätzen der Erdebewohner. Wer aus dem Himmel iſt, nach den Grundſätzen des Himmels — Die gerade das Gegentheil ſind von den Grundſätzen der Erde — Ewiger Genuß iſt das Ziel ſeiner willigſten Entbehrungen.“

Pontius Pilatus.

Siebentes Kapitel.

Tune Rex?

„So biſt Du dann ein König?“

I.

Abermal Frage des Himmels, der Erde, der Hölle! Frage aller Könige und aller Sklaven: Aller Weiſen und Thoren — Aller Sophiſten und aller Kinder der Wahrheit und Einfalt — Die von Jahrhundert zu Jahrhundert fortſchallt, und die nie ganz beantwortet werden kann, bis alle Geſchlechter, Völker und Zungen Ihm dienen werden — Die

„ Bis das große Weehe vom Falle bis an den Gerichtstag
„ Ausgeklagt — Und nicht mit jedem Tropfen der Zeit mehr,
„ Der in das Meer hinabträuft der Vergänglichkeit, eines Gebohrnen
„ Wimmern, oder eines Sterbenden Röcheln gen Himmel
„ Unter die Preisgeſänge der Unentweihten vom Tod ſteigt —
„ Bis mit des letzten der Tage
„ Morgendämmerung nun das lange Weehe des Wimmerns
„ Und des Röchelns auf ewig verſtummt! Bis Alle vor Wonne

„ Freudig erſchrecken — Aus ihrem erhabnen dankenden Auge
„ Thränen der Seeligkeit ſtürzen; Und ihres Jubels Feyerlied
„ Wird mit jener Poſaune der Todtenweckerinn ſtreiten,
„ Streiten und überwinden —

2.

Tune Rex? „ So biſt Du dann ein König? „ So entſcheidend alſo, wie möglich, hat ſich der gegeißelte Nazarener vor ſeiner Krönung mit dem Sternenkranz — ehe der Mond unter ſeinen Füßen, und kein Angeſicht ſtrahlender war, wie die Sonne — für einen König erklärt.

3.

Tune Rex? „ So biſt Du dann ein König? „ So benimmt dann dein Willen den Willen anderer? Deine Kraft die Kräfte anderer — Du herrſcheſt alſo? Gebeutſt? Lenkſt die Gemüther? Gibſt, wem du geben, nimmſt, wem du nehmen willſt? Erhöhſt, erniedrigſt? Berufeſt? Verbanneſt? — Beſtrafſt? Begnadigſt? Biſt huldreich? Biſt furchtbar? Erfreuſt, wie die holde Sonne? Oder erſchreckſt wie des Löwen Gebrüll?

4.

Tune Rex? „ So biſt Du dann ein König? „ Das Königliche in der Antwort Jeſus war dem Pilatus ſo auffallend, daß er über dem Alles andere vergaß, — alle ſo weiſen, ſo klaren Beſtimmungen, die Jeſus anführte — Der Geiſt aller Zeiten! Nennen wir heut zu Tage Jeſum einen Konig und thun tauſendmahl alle Beſtimmungen hinzu, die Er hinzuthat — Nicht gehört werden alle dieſe Beſtimmungen; Nur das „Konigsweſen„ — wie man ſich ausdrückt! Wird ausgehoben — und wie an einen Speer geſteckt und zur Schau getragen — als ob man etwas unſinniges, aller Vernunft und Weisheit hohnſprechendes geſagt hätte?

5.

Tune Rex? „So biſt Du dann ein König?„ — Ein ſolch ſtrenges Incognito hat noch kein Erdenkönig beobachtet — wenn Er ſagt: „Ich bin ein König„ — iſt's eben ſo viel, als ob Er's nicht ſagte. Seine Königswürde iſt unverkennbar — den tauſenden, denen Er's ſagt, ſo wie unverkennbar den wenigen Auserwählten — denen Er's nicht ſo laut ſagt. Der Königsadel iſt ſo ganz in Ihm ſelbſt — daß, wer auf Etwas anders ſieht als auf Ihn ſelbſt — denſelben überſehen muß — Und wer Alles, was Ihn umgiebt, vergeſſen, vernichtigen kann in ſeinen Gedanken, und nur Ihn ſieht, denſelben unmöglich überſehen kann. Betrachte Jeſum gebunden vor Pilatus, befragt von Ihm, mit dem Hohnlächeln des Erſtaunens angeſehen — Tune Rex?

Du — ein König? Um Ihn und unter Ihm das harrende, klagende, rufende, ſtürmende Volk — die Unterthanen des Königes, die Kinder des Reiches — wer wird nicht mit Pilatus Sinn und Miene fragen müſſen: Tune Rex? Aber weg mit dieſen Nebenumſtänden allen — Nur Ihn angeſehen — Wer iſt König, wenn der nicht? Wer hat Kronen auf jedem Haupthaar, den Stern im Auge, das Geſetz auf den Lippen — den Zepter im Finger, wie Er?

6.

Tune Rex? „So biſt Du dann ein König?" — Lehre an Pilatus — daß Er ſeinen Stern nicht zeigt! Daß deine Frage an Ihn Unwiſſenheit, nicht Läſterung — Dein Verhöhr geheimnißvolles Schickſal, nicht das allerhöchſte Staatsverbrechen iſt! — Was hätteſt Du gethan, wenn es Dir als ein Wort Göttlicher Weiſſagung, als ein unwiderrufliches Orakel hätte beyfallen und einleuchten können — Dennoch! . . . „Dennoch . . . hab' Ich meinen „König eingeſezt auf Sion, meinen heiligen Berg . . . „Ich will erzählen, was beſchloſſen iſt — Wenn die Fürſten „mit einander rathſchlagen wider den Herrn und ſeinen Ge„ſalbten — — Fordere von Mir! Ich will Dir die Natio„nen zum Erbe geben, und die Gränzen der Welt zu Deinem „Eigenthum — Du wirſt ſie mit einem eiſernen Zepter zer-

,, ſchlagen, und ſie zerſchmeiſſen, wie irdene Gefäße — Er ,, der Herr der Götter Gott — Einer, vor dem Jupiter, wenn Er das wäre, wozu das Gedicht ihn dichtet, ein Wurm am Fuße ſich windend, ſeyn würde — hat zu dieſem Nazarener geſagt — Ein Wort, das niemand wenden kann — ,, Setze Dich zu meiner Rechten, bis daß ich Deine Feinde ,, zum Schemel Deiner Füße lege — Der Herr hat geſchworen und es wird Ihn nicht gereuen: Du biſt ein ewiger, ,, prieſterlicher König! ,,

7.

Tune Rex? „So biſt Du denn ein König? Wo iſt Deine Krone? Dein Zepter? Deine Wache? Deine Armeen? Dein Pallaſt? Deine Reſidenz? Dein Reich? — ,, Die Füchſe haben Gruben, und die Vögel des Himmels ,, haben Neſter; Aber Du weißt es nicht, wo Du Dein Haupt ,, hinlegeſt! ,,

8.

,, Tune Rex? Du ein König? ,, Wende Dich Pilatus zu ſeiner Wiege — und erforſche dort ſeinen königlichen Adel: Sieh' den Neugebohrnen auf dem Schooße ſeiner Mutter — und thue dort deine Frage an — Tune Rex? Doch ſangen Ihm Engel! Doch beteten Ihn Königliche Seelen an. . . Und die alte Andacht ſang, Ihn in der Krippe denkend, deine Frage, mit welcher kindlichherzlichen Vertraulichkeit und Ehrfurcht —

O daß doch ſo ein lieber Stern
Soll in der Krippen liegen!
Für edle Kinder großer Herrn
Gehören goldne Wiegen!
Ach! Heu und Stroh iſt viel zu ſchlecht;
Sammt, Seiden, Purpur wären recht
Das Kindlein drauf zu legen.

Nehmt weg das Stroh! Nehmt weg das Heu!
Ich will nur Blumen hohlen,
Daß meines Königs Lager ſey
Auf Roſen und Violen —

Doch fragſt Du nicht nach Luſt der Welt,
Noch nach des Leibes Freuden!
Du haſt Dich bey uns eingeſtellt
An unſrer ſtatt zu leiden!
Suchſt meiner Seele Herrlichkeit
Durch Dein ſelbſt eignes Herzeleid,
Das will ich Dir nicht wehren?

Ach! Herr: Du Schöpfer aller Ding'
Wie biſt Du worden ſo gering!
Daß Du da liegſt auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Eſel aß.

Der Sammet und die Seiden dein
Das iſt grob Heu und Windelein,
Darauf Du König ſo groß und reich
Herprangſt, als wär's dein Himmelreich.

Du Fürſt und Herrſcher dieſer Welt!
Du Friedens-Wiederbringer!
Du kluger Rath und tapfer Held!
Du ſtarker Höllenzwinger!
Wie iſt es möglich, daß Du Dich
Erniedriget ſo jämmerlich,
Als wäreſt Du im Orden
Der Bettler Menſch geworden.

9.

„Tune Rex? So biſt Du dann ein König?“ — Auch nicht ein Blick des Gebieters? Kein Ton der Allgewalt? Kein Tritt des Herrſchers? Keine Augenbraun, die ſich hebt? Kein Lächeln, das Untergang verkündigt? — —

„Ein Lamm Gottes, das der Welt Sünde „trägt!„

10.

„Tune Rex? So biſt Du dann ein König?„ Freyheit iſt der Könige Königthum — und Du ſtehſt gebunden vor mir? Richten iſt der Könige Ehre, und Du ſtehſt vor dem Richterſtuhl? Und keine Seele, die Ein Wort für Dich ſpräche? Und unzählige Ankläger wider Dich! Welcher König erſchien je unköniglicher? Welcher Heerführer heerloſer? Welcher Eroberer unbewaffneter?

11.

Ach! Wie wenig dachte Pilatus — und unter hunderttauſenden, wie wenige denken's — daß eben dieſe Einfachheit, dieſe Heer- und Wehrloſigkeit, dieſes dienerloſe Alleinſteh'n, dieſe Unabhängigkeit von allem, dieſe Bedürfnißloſigkeit alles andern die erſte tiefſte Grundlage ächter Königlicher Würde iſt?

12.

Je größer ein Menſch in ſich ſelbſt iſt, deſto weniger bedarf er äuſſerlicher Größe.

13.

Alles, was man äuſſerliche, willkührliche Große nennen mag, Gold, Waffen, Armeen, Pracht, Geräthe — iſt im Grunde nichts, als künſtlicher Deckmantel innerlicher natürlicher Blöße.

14.

Welcher iſt größer? Der ſo Alles außer ſich, oder der ſo Alles in ſich hat?

15.

Wie reicher das Innere, deſto gemeiner, und allenfalls deſto ärmlicher darf das Aeuſſerliche ſeyn.

16.

Die innere Kraft, das Stehen auf ſich ſelber; Die Kraft der lichtreinen Erkenntniß, des einfachen, richtigen, ſtillen und ſchnellen Willens, und die phyſiſche leibliche Leichtigkeit auf Aeuſſeres, das von uns abhängig iſt, und von dem wir nicht abhängig ſind, das unſer bedarf, und deſſen wir nicht bedürfen, auf dieß zu wirken, nach Erkenntniß und Willen — Siehe, das iſt die wahre Königswürde der menſchlichen Natur.

17.

So unköniglich Jeſus vor Pilatus zu ſtehen ſchien, ſo überköniglich ſtand Er vor ihm. Die Freyheit — über Alles gebieten zu können und ſich Allem zu unterwerfen — Alles genieſſen zu können, und Alles zu miſſen; Alles ſagen zu dürfen, und zu ſchweigen — Alles erleiden zu können, und ſich binden zu laſſen, iſt unter allen königlichen Freyheiten die königlichſte — Sie iſt das unveräußerbare Monopolium des Königs aller Könige.

18.

Jeſus verſchmähte durch Unterdrückung oder Gewalt zu herrſchen — Durch ſich ſelbſt über ſich ſelbſt. Er beherrſchte das Univerſum, indem Er den Herrn des Univerſums verherrlichte —

„ Engel ſahen an ſeiner Geduld,
„ Wie Er zurück die Gottheit hielt und in menſchlicher Ruhe
„ Das verbarg, was Welten erſchuf. So hält Er noch itzt auf
„ Fürchterlicher durch Säumen ſein Weltgericht und erduldet's,
„ Daß der Empörungen Strom mit lauten Jahrhunderten ſtrömte.

19.

„ Wer ſeinen Geiſt beherrſchet, iſt größer, königlicher — als „ wer eine Stadt erobert, „ hatte Jeſus Jahrhunderte geſagt, ehe Er vor Pilatus ſtand, und ehe dieſer ſein Name von Engeln ausgeſprochen war.

20.

„ Tune Rex? So biſt Du dann ein König? „ Wie wenig konnte und mochte es Pilatus merken, daß Jeſus durch Schweigen und Dulden, durch ſein, ſo zu ſagen, athemloſes Stillſtehn wahrhaft königlich über Ihn herrſchte? Herrſchen heißt doch wohl: wirken, was man wirken will. Jeſus wirkte auf ihn, was Er wirken wollte; Nicht mehr und nicht weniger. Das heißt: König ſeyn — Das iſt Antwort auf die Frage:

Tune Rex?

„So biſt Du dann ein König?„

Pontius Pilatus.

Achtes Kapitel.

„ Jeſus antwortete: Du ſagſt's, daß Ich ein König bin. Ich bin dazu erbohren, und darum in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe.„

1.

Gefliſſentlich wiederholt es Jeſus, daß Er ein König ſey. „ Es iſt, wie Du ſagſt! Es iſt nichts dazu und davon zu thun. Ich bin ein gebohrner König, und bin darum in der Welt — aufgetreten, die erhabenſte Königswürde zu verdienen. Und, wie zu verdienen? — Durch Darſtellung der Wahrheit; Allen Sachen den rechten Namen zu geben; Den Werth der Dinge genau zu beſtimmen, jedem Weſen ſeinen gebührenden Ort anzuweiſen, jedes, nach ſeiner Natur und ſeinem innern Werthe und Gehalte zu bezeichnen — und auf dieſe Weiſe über alle Weſen zu herrſchen.„ —

2.

„ Ich bin dazu erbohren, und darum in die Welt gekommen, daß ich beſonders euch der Wahrheit Zeugniß gebe, daß Ich ein König,

„ oder das Haupt aller Weſen bin. — Um dieß ſo öffentlich, ſo förmlich und notoriſch wie möglich zu beweiſen, ward ich vor das Synedrium geſtellt — und um deßwillen ſteh' ich nun vor Dir. „

3.

„ Du ſagſt's, daß Ich ein König bin. Als Gott der Herr gemachet hatte von der Erde allerley Thiere auf dem Felde, und allerley Vogel unter dem Himmel, brachte Er ſie zu dem Menſchen, daß Er ſahe, wie er ſie nennete. Denn wie der Menſch allerley lebendige Thiere nennen würde, ſo ſollten ſie heiſſen. Und der Menſch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Thier' auf dem Felde ſeinen Namen „ — — Alles nennen mit ſeinem wahren Namen; Alles unterſcheiden, bezeichnen, beſtimmen, feſtſetzen, ſo daß es gelten muß, daß nichts dagegen eingewandt werden kann, daß nichts dazu und davon zu thun iſt — heißt der Wahrheit Zeugniß geben, oder herrſchen, regieren, König ſeyn. Wie einfältig und erhaben, wie unübertrefflich richtig, wie reinphiloſophiſch ſprach Jeſus Chriſtus! Spricht die Bibel von jeher — wenn man auf den Kern, den innern Gehalt, und das Weſen ihrer Begriffe durchzudringen Einfalt der Seele und Kinderſinn genug hat.

4.

„ Du ſagſt's, daß Ich ein König bin. „ — Ich bin es ſo ſehr man es ſeyn kann; Bin's, wie's niemand iſt — Souverän im erhabenſten Sinne; Denn Ich habe nur Einen über Mich — Und dieſer Eine, Quell und Geiſt, Grundſtein und Haupt des Univerſums iſt mein unmittelbarer Vater. Ein adelicheres Weſen, ein königlicheres Geblüt giebts in allen Welten nicht. Jeder Tropfen meines Blutes iſt mehr werth, als alles adeliche Geblüt aller Fürſten der Erde — Die Fürſten des Himmels ſelbſt ſind nur durch Mich nobilitirt. Ich bin die Quinteſſenz aller königlichen Würde; „ Ich das „ Reich aller Reiche. „

5.

„ Du ſagſt's, daß Ich ein König bin. „ Ich bin ſo frey, ſo unabhängig, als kein Menſch, kein Weſen in der ganzen Schöpfung; Ich erkenne die Wahrheit, wie keines, und bekenne ſie. Ich denke richtig, und Ich ſage, was Ich denke. Nichts kann Mich gegen irgend eine Sache in der Welt ſchief — oder irgend etwas gegen Mich ſchief ſtellen — Nichts Mich in eine Lage ſetzen, in welcher Ich die wahre Natur der Dinge nicht richtig ſollte erkennen können — Nichts kann Mich täuſchen — und nichts bewegen, meiner Erkenntniß meiner Ueberzeugung entgegen zu handeln — Was iſt königlich, wenn es ein ſolcher freyer Geiſt nicht iſt?

6.

„Ich bin dazu erbohren und darum in die Welt gekommen, daß Ich der Wahrheit Zeugniß gebe.“ Alles liegt unter dichter, ſchwehrer Nacht. Ich bin das Licht der Welt. Was die Sonne für die Welt iſt, das bin Ich für die Seelen der Menſchen. So wie die Sonne Königinn der Augen iſt — So Ich Herrſcher über die Seelen. Erleuchtung geht von Mir aus, und wer in meiner Schule lernt, lernt Wahrheit. Die Wahrheit, die Ich lehre, nährt und ſtärkt die Seelen; Sie wirkt und beruhigt; Sie erbaut und belebt; Sie giebt und beſeeligt; Sie macht den Menſchen frey, wie Mich ſelbſt. Sie adelt ihn; Sie macht ihn zum Könige der Welt und aller Könige der Welt. Jeder Strahl der Wahrheit, die Ich lehre, iſt ein Strom des Lebens.

7.

„Ich bin dazu erbohren, und darum in die Welt gekommen, daß Ich der Wahrheit Zeugniß gebe.“ Ich thue und leide Alles für die Wahrheit. Für ſie iſt Mir kein Opfer zu groß, keine Schande zu ſchändlich, keine Erniedrigung zu tief, kein Schmerz zu peinlich, kein Tod zu ſchrecklich.

8.

„Ich bin in die Welt gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben.„ Siehe da deinen großen Beruf, Menſch! Du allein wahrheitsfähiges königliches Erdengeſchöpfe! Jeder Sterbliche ſieht einen Theil der alles erfreuenden Wahrheit, und ſiehet ihn auf eine beſondere Weiſe, wie ihn kein anderer Sterblicher ſehen kann. Jedem erſcheint das Univerſum durch ein eigenes Medium. Zeugen, wie uns, in unſerm Geſichtspunkte, die Dinge vorkommen, heißt königlich denken und handeln. Das iſt Menſchenberuf und Menſchenwürde! Durch dieß redliche Zeugniß wirſt du am meiſten auf die Menſchheit wirken; Die dir ähnlichſten am kräftigſten anziehen und unter ſich vereinigen — die dir unähnlichen von dir ſcheiden, entfernen und unter ſich wider dich ſelbſt und wider alle deinesgleichen vereinigen — mithin dem unerkannten großen, erſten und letzten Zwecke der Schöpfung und der Fürſehung, höchſtmögliche Vereinigung alles Vereinbaren, kräftig beförderlich ſeyn.

9.

„Ich bin dazu gebohren, und in die Welt „gekommen, daß Ich der Wahrheit Zeugniß

„ gebe. „ Je individueller, das heißt, je mehr aus eigenem Geſichtspunkt, nach eigenem perſönlichem Gefühle ein Menſch die Wahrheit lehrt, und bezeugt, das iſt, die Eindrücke merken läßt, die die Natur der Dinge auf Ihn macht, ohne rechts und links, ohne vor ſich und hinter ſich zu ſchauen, welche Eindrücke ſie auf andre mache, oder zu machen ſcheine — Je mehr, je genauer einer das bezeuget, was ihm als gewiß einleuchtet, deſto königlicher denkt und handelt Er — Deſto unabhängiger und ſouveräner iſt Er; Deſto mehr ſtößt Er an und ſtößt zurück; Deſto mehr lebt und belebt Er — Deſto mehr genießt Er und leidet Er — Deſto mehr macht Er genießen und leiden; Deſto mehr drückt Er auf das unzählige Volk der Nachſprecher, und deſto mehr wird Er von dieſen gedrückt — wie ſein Herr, der größte Zeuge der Wahrheit, der widerſprochenſte Widerſprecher — Aber Er wird auch ſiegen wie Er! Sich über alle ſeine Dränger triumphirend emporſchwingen und ſich als den Herrſcher vor ihnen darthun.

10.

„ Ich bin dazu gebohren, und darum in die Welt „ gekommen, daß Ich der Wahrheit Zeugniß „ gebe. „ Wer Lüge redet, das heißt, anders, als er denkt; Sagt: Ich ſehe, wo er nicht ſieht; Sagt: Ich ſehe nicht, wo er ſieht; — Ich weiß nicht, wo er weiß; Oder: Ich weiß, wo er nicht weiß — Ich will, was er nicht will; Ich will nicht, was er will; Ich kann, wo er nicht kann; Ich kann nicht, wo er kann — Wer ſo lügt, und der Wahrheit entgegen arbeitet, der gehört in das Reich deſſen, „ der, wenn „ er Lügen redet, aus ſeinem Element und Eigenthum re„ det — Ein Erzlügner und ein Vater der Lügen iſt. „ — Der, der vor Pilatus ſich als einen königlichen Zeugen erklärte, wird ihn nie für den Seinigen erkennen.

11.

„ Ich bin dazu erbohren, und darum in die „ Welt gekommen, daß Ich der Wahrheit „ Zeugniß gebe. „ Es kann nur Einer in dem allerhöchſten Geſichtspunkt ſtehen, woher die ganze Schöpfung überſchaut werden kann, und nur Der, der in dieſem Geſichtspunkt ſteht, iſt im Stande, den Geſichtspunkt zu erkennen, in welchem jedes andere Weſen ſteht. Nur der iſt im Stand, jedes individuelle Erkenntniß Vermögen, ſo zu berühren, daß es aufnimmt, was es, ſeiner individuellen Natur nach aufzunehmen fähig iſt — Es wird von Allem berührt, und berühret Alles, was Es berühren will. Es allein iſt ein kompleter und kompetirlicher Zeuge der Wahrheit, weil Es auf dem höchſten, überſchauendſten Geſichtspunkte ſteht, und ſich jeden tiefern Geſichtspunkt denken, ja ſich in denſelben hinabdenken kann. — Es allein, dieß Haupt, dieſer Gipfel aller Weſen, dieſer Mittelpunkt der Geiſter — von dem auf alle Punkte des unermeßlichen Weltkreiſes Strahlen ausgiengen, von dem nichts unberührt bliebe, dem jedes Weſen ſich in gehöriger Entfernung und nach ſeinem wahren Range, wenn ich ſagen dürfte, nach ſeiner unveränderlichen Zahl darſtellt — daß ſich jedem Weſen ſo ſehr wie möglich nähern könnte — Dieß Punktum Finale und Prinzipium Univerſale aller Dinge könnte wie kein anderes Weſen von ſich ſagen: „Ich bin dazu erbohren, und in „die Welt gekommen, daß Ich der Wahrheit „Zeugniß gebe.„

12.

Und wo iſt ein Weſen bekannt? In welchen Weltgegenden und Weltzeiten iſt Eins aufgetreten, von dem bezeuget werden — Oder das von ſich ſelbſt bezeugen durfte, was Jeſus in einer ſo ernſten Stunde, auf einer ſo ernſten Stelle, vor einem ſo ernſten Tribunal von Sich bezeuget. . . . Welcher Geſchichtſchreiber, Lobredner, Dichter — durfte je von irgend einem Helden oder Licht des menſchlichen Geſchlechts erzählen — Sein Symbol war, von Ihm ſelbſt ausgeſprochen, ohne daß Ihm widerſprochen werden durfte:

„ Ich bin ein König — dazu gebohren, und
„ darum in die Welt gekommen, daß Ich der
„ Wahrheit Zeugniß gebe. „

Pontius Pilatus.

Neuntes Kapitel.

„ Ein Jeder, der aus der Wahrheit iſt, der
„ höhret meine Stimme. „

1.

„ Ein jeder, der Arges thut, haſſet das Licht, und kommt
„ nicht zu dem Lichte, damit ſeine Werke nicht geſtraft wer-
„ den. Wer aber die Wahrheit thut, mit der Wahrheit um-
„ geht, Wahrheit verbreitet, der kommt zu dem Lichte, da-
„ mit ſeine Werke offenbar werden, denn ſie ſind in Gott
„ gethan. „

2.

Der Wahrheit Freund, Chriſtus Freund. Ihn höhren und die Wahrheit lehren iſt eins. Wer Ihn liebt, liebt die Wahrheit — Wer Ihn haßt, haßt die Wahrheit und den Vater der Wahrheit.

3.

Aus der Wahrheit ſeyn. Was heißt das? Nach Schriftſprache: Sohn der Wahrheit ſeyn; Gegen alle Wahrheit kindlich geſinnt ſeyn — Ihr gehorchen, wie ſeinem Vater und ſeiner Mutter — Ihres Sinnes ſeyn. . .

4.

Wer Alles ſo ſiehet, wie's ſich ihm darſtellt; Nichts anders ſehen will, als es ſich ihm darſtellt; Wer die Wahrheit, Alles Gute, was ſich ihm zeigt, auf ſich frey wirken läßt, ohne laut oder leiſe, öffentlich oder heimlich, unmittelbar oder mittelbar demſelben entgegen zu wirken — Wer ſich gegen die Wahrheit blos paſſiv verhält — Ihr weder offenſiv noch defenſiv widerſteht — Wer nichts will, als was Sie will — Sie die Wahrheit, die wahre Natur der Dinge — Und ihr Verhältniß zu uns — Sie die Alles erleuchtende Vernunft aller Vernunft — Wer nicht aus Eigenſinn, oder Eigenliebe, nicht aus Haſtigkeit, nicht aus Trägheit, nicht aus Herrſchſucht, nicht aus Kriecherey — abſpricht, eh' er Sie gehört hat — Wer nie vor reifer, ruhiger, leidenſchaftloſer Ueberlegung urtheilt; Auch wenn er geurtheilt hat, für alle Zurechtweiſungen ein offnes, höhrendes Ohr, ein lenkſames Herz hat — Wer ſich der Wahrheit freut, wo und wann und wie und bey wem, und durch wen er ſie immer finden mag — ſich nicht berühren läßt vom Irrthum im Munde des Herzensfreundes — Die Wahrheit mit offnen Armen von den Lippen des Todfeindes heraushebt und an ſein Herz drückt — Wer allenthalben Ueberzeugung hochhält, nie wider, nie ohne Ueberzeugung handelt, urtheilt, ſpricht — Der iſt der redliche Rechtſchaffne; Eine Ehre, ein Wunder der Menſchheit — Er iſt aus der Wahrheit. Chriſtus würd' ihn einen Sohn der Wahrheit nennen.

5.

„Ein Jeder, der aus der Wahrheit iſt, der „höhret meine Stimme„ — An meinen Lippen hängt, wen Wahrheitsliebe beſeelt. Wie die Wahrheitsliebe, ſo die Liebe zu Mir. Wie die Wahrheitsliebe eines Menſchen, ſo ſein Glaube an Mich. —

6.

Wie ſchnell glaubte Nathanael! Wie bald rief der Iſraelite, in dem kein Falſch war, aus: „Rabbi! Du biſt „der König Iſraels.„ Wahrheitsliebe und Bereitwilligkeit an Chriſtus zu glauben und ſeine Stimme eher, als Jedes andern Stimme zu höhren, gehen in gleichem Schritte mit einander.

7.

Jeder Menſch hat einen Wahrheitsſinn, ſo wie er ein Aug hat für ſichtbare, ein Ohr für hörbare, eine Hand für greifbare Gegenſtände — Dieſer Wahrheitsſinn entſcheidet in jeder ruhigen Gemüthsverfaſſung für Chriſtus und ſein Evangelium — So viel unbegreifliches, fremdes, der gegenwärtigen Beſchaffenheit der Dinge entgegenſtehendes darinn auch allen Seiten vorkommen mag — Wer nur ſeinen innern Wahrheitsſinn entſcheiden läßt; Wer ruhig höhrt: Im höhren Alles andre nicht höhrt, — was Vorurtheil, Wahn, Leidenſchaft, heißen mag; — Der wird, glaub' ich — wenigſtens war das der Sinn der Worte Jeſu — Jeden Zweifel wider das Evangelium überwinden und ſagen müſſen: Hier iſt Wahrheit — Ich ſage, wer das Evangelium höhrt — und ſeinen innern Wahrheitsſinn allein entſcheiden läßt.

8.

„ Ein Jeder, der aus der Wahrheit iſt, der höhret meine Stimme. „ . . Die Parallelſtelle dazu iſt bekannt — „ Meine Schaafe höhren meine Stimme und Ich kenne ſie, und ſie folgen mir nach; und Ich geb' ihnen das Ewige Leben. . . . Sie höhren die Stimme des guten treuen Hirten. Er ruft ihnen mit Namen und Er führet ſie aus. Er gehet vor ihnen her; Und ſie folgen Ihm nach, denn ſie kennen ſeine Stimme. Einem Fremden aber werden ſie gar nicht nachfolgen; Denn ſie kennen des Fremden Stimme nicht. „

9.

„ Ein Jeder, der aus der Wahrheit iſt, der höhret meine Stimme „ — Von Aufgang und Niedergang, von Mittag und Mitternacht her kommen ſie, die Höhrer und Ehrer der Stimme Jeſus, denen Ein Wort von Ihm mehr gilt, als Aller Weiſen und Aller Fürſten Worte. — Alles, was ſich wendet zu Ihm, als dem Einen Hirten und Führer Aller — Was ſeine Stimme höhrt, und als die Stimme Gottes und der Wahrheit ehrt — Alles, was **Sinn für Ihn und Sinn für Alles hat, was von Ihm kommt,** und zu Ihm geht — gehöhrt zu Einer Gemeine, Einer Geſellſchaft, Einem Reiche. Alle Reichsgenoſſen Chriſti ſind Kinder und Freunde der Wahrheit — Er iſt ihr Aller Licht, Aller Weisheit, Aller Glaube, Aller Hoffnung, Aller Liebe, Aller Seeligkeit.

10.

„Es begab ſich, daß Er, der vor Pilatus bezeugt: — „Ein Jeder, der aus der Wahrheit iſt, der „höhret meine Stimme „ — Er, dem vom Himmel herab eine Stimme Zeugniß gab: „Dieſer iſt mein „Sohn, mein Liebling! Den höhrt. „ — Er, der bezeugen durfte: „Wer Mich verwirft, der verwirft die Gottheit, die Mich geſandet hat „ Er, der ſagen durfte: „Himmel und Erde werden „vergehn; Aber meine Worte werden nicht vergehen. „ Er, von dem uralte Schriften ſagen: „Die

„ Könige werden ihren Mund gegen Ihm zu-
„ halten, und die, ſo nichts vom Ihm gehöhrt
„ haben, die werden Ihn verſtehen. „ Er, deſ-
ſen Worte den Himmel und die Erde, das Meer und das
Trockene bewegen — „ Es begab ſich, daß Er in einen
„ Flecken hineingieng — Ein Weib aber mit Namen Mar-
„ tha, die nahm Ihn auf in ihr Haus, und dieſelbe hatte
„ eine Schweſter Maria genannt, die ſich zu den Füßen
„ Jeſus ſaßte, und ſeine Rede höhrete. Die Mar-
„ tha aber machte ihr ſelbſt mit Dienen viel zu ſchaffen. Und
„ Sie trat hinzu und ſprach: Herr! Achteſt Du nicht, daß
„ mich meine Schweſter allein gelaſſen hat, Dir zu dienen;
„ So ſag' Ihr nun, daß Sie doch mit mir zugreiſe. Jeſus
„ aber antwortete und ſprach zu Ihr: Martha! Martha!
„ Du haſt viel Sorg' und Mühe! Eines aber iſt Noth!
„ Maria hat das gute Theil erwählet; Das ſoll nicht von
„ Ihr genommen werden. „ Die Tochter der Wahrheit höh-
rete Ihn — und gewann Alles mit dieſem Einzigen.

II.

„ Ein Jeder, der aus der Wahrheit iſt, der
„ höhret meine Stimme. „ Die Stufen der höchſten
Seeligkeit werden in der heiligen Schriftenſammlung alſo
angegeben —

Offenbahrung Gottes. Gott redet, zeigt ſich — tritt näher, berührt den Sinn des Menſchen, der ſich auf Ihn und die Zukunft bezieht.

Hören. Alles über dem Aufmerken auf's Reden vergeſſen.

Glauben. Alles, was gehöret wird, für ſo gewiß halten, als ob man es ſähe; Nichts für wahr halten, was demſelben entgegenſteht.

Lieben. Böſes dulden; Dem Unrecht ſchweigen; Gutes wünſchen, wollen, ſprechen, begünſtigen, befördern, thun — Lieber geben, als nehmen; Vergeben, wie wir wünſchen, daß uns vergeben werde; Nicht genieſſen, damit andre genieſſen; Tragen, damit andre leichter haben; Sich einſchränken, damit andre ſich ausdehnen — Sich drücken laſſen, damit andre freyer werden.

Hoffen. Mehr erwarten, als ausdrücklich verheiſſen iſt — Das Allerbeſte vom Allerbeſten, Unausdenklichkeiten vom Unausdenklichen erwarten.

Seeligſeyn. Sündenfrey ſeyn, Leidenfrey, Todesfrey, — Sich ſelbſt genieſſen, Gott genieſſen; Von nichts mehr gedrückt, von Allem ſanft berührt werden; Auf Alles wirken, Alles mit ſich vereinigen, Alles in ſich aufnehmen können — Mit Allem in Harmonie kommen — und ſich mit allem Disharmoniſchen auſſer alle Verhältniſſe, alle Möglichkeit der Bedrückung ſetzen können.

12.

„Ein Jeder, der aus der Wahrheit iſt, der höhret meine Stimme. — Darum! Sehet zu, wie Ihr höhret! Denn mit welchem Maß Ihr meſſet, mit demſelben wird Euch hinwiederum gemeſſen werden. — Seelig ſind die, ſo das Wort Gottes höhren, und es bewahren — Ein Jeder, der meine Worte höhret, und ſie thut, den vergleiche Ich einem klugen Mann, der ſein Haus auf einen Felſen baute; Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewäſſer kam und weheten die Winde, und ſtieſſen an das Haus, fiel es doch nicht; Denn es war auf einen Felſen gegründet — Ein Jeder, der aus der Wahrheit iſt — Höhrt meine Stimme, und wendet ſich nicht weg von dem, was Ich ſage — Wer meine Rede höhret und thut ſie nicht, der iſt einem töhrichten Manne gleich, der ſein Haus auf das Sand baute; Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewäſſer, und weheten die Winde, und ſtieſſen an das Haus, da fiel es und that einen groſſen Fall. „

Cenſur oder Reviſion des Erſten Buches.

Wenn einmahl ein Menſch, ein Buch, eine That, ein Schritt leidenſchaftlich angeſehen wird; So kann man ſicher ſeyn, daß das Allergeradeſte ſchief, und das Allereinfachſte verworren ſcheint.

Was iſt gerader, ſimpler, vernünftiger, als ein Werk, eine Schrift, die man dem Publikum vorlegt, das letztemahl mit dem prüfendſten, ſchärfſten Blicke eines Cenſors zu leſen, und ſich vor Gott, dem Publikum, und ſich ſelbſt zu fragen: „ Iſt nun nichts mehr dazu und davon zu thun? Haſt „ du es nun auch ſo gut gemacht, als du es machen konnteſt? „ Iſt nichts Falſches, Schiefes, Dunkles, Zweydeutiges, „ Unerwieſenes, übrig? Kannſt du zu Allem mit Leib und „ Seele, mit deinem Herzen und — deinem Namen ſtehen?„ — Und dann das letzte Urtheil, es mag ausfallen, wie es will, es mag etwas zu ändern oder nicht zu ändern ſeyn— niederſchreiben? Und darüber kann man ſich aufhalten? Dieſe unendlich ſimple und würdige Naivetät für . . . Pralerey? Oder gar — Trutz anſehen? Liebes Publikum! Liebes Zeitalter! Welche Geduld iſt groß genug, ſolchen herzloſen Schiefheiten — blos zu lächeln? Welch ein Herz — das ſolcher

Gutherzigkeit Bosheit andichtet! Ich erklare alſo nochmahl — und für ein und allemahl: — Daß ich bey dieſen und allen meinen Werken, entweder hinter jedem betrachtlichen Abſchnitte, oder am Ende des Ganzen, wie es die Natur des Buchs, oder Ueberlegung und gutherzige, nicht Schadenfrohe, ſondern Nutzenfrohe Laune will, eine Cenſur, oder ſcharfe Reviſion beyfügen, und mit der Einfalt eines Kindes, der Freyheit eines Mannes, der Beſcheidenheit eines Chriſten und dem Ernſte eines, der weiß, daß Er von jedem argen Worte, geredet, oder geſchrieben, Rechenſchaft zu geben hat, ein — allen andern Urtheilen unvorgreifliches Reviſionsurtheil oder eine Antwort auf die ſtille Frage des Publikums: „ Kannſt du es nun nicht „ beſſer machen? „ niederſchreiben will.

Und nun nur Eine Frage: Redliche, harmloſe, unpartheyiſche, unleidenſchaftliche Leſer! Würden nicht alle Schriften, und alle Leſer gewinnen, wenn jeder Schriftſteller bey jedem Abſchnitte eine ſolche Cenſur im Namen des Publikums, eine ſolche Prüfung vernehmen und gewiſſenhaft nach der innerſten Empfindung niederſchreiben würde? Alſo — vor Gott und mit Gott — Wann nun wieder zehen oder zwanzig namenloſe und lichtſcheue oder ſich nennende Freunde . . der Wahrheit? Dieſe ſimple, gerade, würdige Manier, wie Al les, was mit gewiſſen Namen bezeichnet iſt, brandmarken ſollten — Was von dieſem leidenſchaftlichen Schwarme die ruhige heitere Vernunft! Und unerſchütterlich gethan — was Weisheit und Ernſt thun heißen. . . .

Cenſur oder Reviſion ſelbſt
des
Erſten Buches.
Oder
Anmerkungen zur Erläuterung und Urtheile.

1.

I. 3. „Das, was man auf ſich ſelbſt redet und „ thut, ohne Auftrag von andern, ohne Rückſicht und Hinausſicht auf andere (verſtehe auf die Meynungen, Urtheile „ Vorſtellungsarten Anderer) was man thun und fragen und „ urtheilen würde, wenn wir durch niemand andern wären „ aufgefordert und vorbereitet werden — iſt Wahrheit „ — Mit anderen, vielleicht, verſtandlicheren Worten — **Der unbeobachtete Menſch iſt immer wahr, wie ein unſchuldiges Kind.** Nur Rückſicht, oder Hinausſicht auf Andere können und allenfalls unwahr machen.

2.

I. 4. „ Carrikaturen von Vorurtheilen „ — verſtehen vermuthlich einige Leſer nicht. Carrikatur iſt eine ſchiefe Zeichnung, eine Mißzeichnung, die in verzogenen Zügen uns etwas vorſtellt. Wer ein Vorurtheil, ein Urtheil, das vor der Prüfung der Sache gefällt worden, nachſpricht, der thut gemeiniglich noch Etwas hinzu oder davon, wodurch dieß an ſich ſchon falſche Urtheil noch falſcher, beſtimmter oder unbeſtimmter wird.

3.

II. 1. „ Kompetenter Frager. „ Kompetent oder kompetirlich iſt ſo viel, als rechtmäßig, berufen, wider den nichts eingewendet werden kann.

4.

II. 6. „ Souverän des Schickſals „ Oberherr aller Veränderungen, die aus feſtgeſetzten Geſetzen entſpringen — Oberherr der Geſetze der Natur, woraus alle Verhältniſſe, alles Drückende und Leichternde ſich ergiebt.

5.

II. 8. „ Weiſer und menſchlicher Dohm „ — Ich verweiſe die Leſer auf das Buch: Ueber die bürgerliche Verbeſſerung der Juden von Chriſtian Wilhelm Dohm. Berlin und Stettin bey Fr. W. Nikolai. 1781. Oder auf die Anzeige dieſes Werkes im Sechsten Stück der Berichte der Buchhandlung der Gelehrten in Deſſau. 1782. S. 450 und weiter.

6.

II. 8. — In Berlin vertraute ich einmahl ohne mir die

Möglichkeit eines Gefahrchens in den Sinn kommen zu laſſen — einem erzſchlechtſcheinenden Juden einen Dukaten, den er dem Anſcheine nach nicht gewichtig genug fand — „Ich „will meine Wage herholen,„ ſagt' Er — Ich: — „Wägt „ihn nur zu Hauſe, und bringt ihn wieder und ſagt mir, „was er werth ſey„ — Beynahe Trähnen vergoß der Jude, daß ihm ein Chriſt einen Dukaten vertrauen wollte — Es war Ihm, als ob man Ihm denſelben geſchenkt hätte. Ein andermahl fand es ſich, daß ein anderer, bey dem ich Gold wechſeln ließ, mir einen Thaler zu wenig gegeben hatte. Ohn allen Gedanken, daß es die mindeſte Regung veranlaßen oder daß ich etwas wieder erhalten würde, ſagt' ich mit der nachläßigſten Miene: „Ich glaube, Ihr irrtet Euch geſtern um einen „Thaler„ — „Fanden Sie's ſo?„ ſagt' Er gelaſſen und ehrlich — „behüte mich Gott — Ich glaub' Ihnen, „wie mir ſelber„ — und wollte mir ihn ſogleich geben — Und es koſtete viele Mühe, ihn zu bereden, daß er ihn behalten ſollte, da ich ihn unmöglich annehmen konnte. — Und ſolche, und noch weit wichtigere Fälle hab' ich zehen und zwanzig in meinem Leben erlebt, wo durch herzliches Zutrauen ein verrufener Charakter zur ehrlichſten Ehrlichkeit geſtimmt ward.

7.

II. 8. „Hochgeprieſene Aufklärung — Ein Wort,

„ daß ich täglich höre, täglich mit niedergeſchlagenen Augen „ der Wehmuth, als ein Unding, ein Modewort, einen „ ſinnlichen Schall vor meiner Seele vorübergehen laſſen „ muß. „

Wem dieß als fanatiſches Geſchrey oder unſinnige Deklamation vorkommt, der habe die Gewogenheit, mir zu ſagen: Ob er unter Aufklärung etwas anders verſtehe, als Erleuchtung und Belehrung des menſchlichen Geiſtes, wodurch er richtiger, ſchneller, unmittelbarer zum Ziele ſeiner Beſtimmung, zum tauglichſten und freyſten Gebrauch aller ſeiner Kräfte gebracht und in den Stand geſetzt wird, unerſchüttert von allem Böſem ſo viel Gutes als möglich zu wirken und zu empfangen oder zu genieſſen oder genießbar zu machen? Und wenn das und das allein wahre Aufklärung und Erleuchtung iſt und Ihr mit mir eben das und nichts anders darunter verſteht, ſo habt die Freundſchaft für mich, aus der ungeheuren Zahl von franzöſiſchen und deutſchen Schriftſtellern, welche auf Aufklärung lautern oder leiſern Anſpruch machen, nur fünf und zwanzig zu nennen, die ganz klar und entſchieden den und keinen andern Zweck haben, über den wir ſo eben als den einzigen Zweck der Aufklärung übereingekommen ſind. Ich ſchreibe eine Anmerkung zu einer Anmerkung und darf alſo nicht weitläuftig ſeyn; Sonſt würde es mir nicht ſchwehr fallen, wenigſtens einen ganzen Bogen mit Namen von Büchern und Bibliotheken anzufüllen, wo bald auf allen Seiten von Licht und Aufklärung geſprochen und bald auf allen Seiten Dunkelheit und Verwirrung verbreitet wird; Von Büchern, denen Alles fehlt, was die Ehrwürdigen Namen, Weisheit, edle Abſicht, Männlicher Ernſt, Gerechtigkeit, Billigkeit, Menſchenfreundlichkeit, Gottesverehrung, Bedürfniß und Beſitz würdiger und unvergänglicher Güter bezeichnen; Von Büchern, in denen kein einziger neuer Aufſchluß über das vorkommt, was zu allen und jeden Zeiten, bey allen und jeden weiſen und gutgeſinnten Menſchen Hauptangelegenheit der Menſchheit war.

8.

V. 1. „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.
„das iſt das gute Bekentniß, welches Jeſus vor Pon
„tius Pilatus ablegte: Der Schlüſſel zum ganzen Evan
„gelium, zur ganzen Bibel, zur Leidensgeſchichte aller Edlen
„und Erhabnen, deren die Welt nicht werth war, und be
„ſonders zu ſeiner eignen.„

Dieſer Gedanke iſt zu wichtig, um bloß ſo kurz ausgedrückt, ſo gleichſam bloß hingeworfen zu werden. Laßt uns alſo hier etwas zu ſeiner Entwicklung und Beſtätigung nachholen, damit wir ſo viel, wie möglich, dem Kaiſer aller Kaiſer geben, was des Kaiſers aller Kaiſer iſt, oder welches hier gleichviel zu ſeyn ſcheint, Gotte, was Gottes iſt.

Die ganze Geſchichte der Schrift, d. i. Alles was uns in den heiligen Schriften vom erſten Kapitel des erſten Buchs Moſes an bis zum letzten Vers der Offenbahrung an Johannes erzählt wird, hat meines Bedunkens, Einen Zweck, nämlich: die Offenbahrung des Göttlichen Reiches oder der ſouveränen, unumſchränkten Herrſchaft Eines wohlthätigen und Leben-liebenden Gottes durch die Vermittlung eines Ihm und der Menſchheit möglichſt ähnlichen Weſens. Alle Lehren, Veranſtaltungen, Führungen und wunderthätige Wirkungen, die uns in dieſen Schriften vorgelegt werden, ſollen uns mit Auſſerweltlichen, gewöhnlicher Weiſe unſichtbaren, unirdiſchen, und überirdiſchen, höheren, lebendigeren Weſen und Kräften bekannt machen, welche alle Einem einzigen Haupt angehören, unter eines Einzigen ſouveräner Herrſchaft ſtehen, gegen deſſen Macht und Herrſchaft alle andre Mächte und Herrſchaften, wie groß ſie immer geachtet ſeyn mögen, in keine Vergleichung kommen können. Die Menſchen an dieſe

Urmacht aller Mächte anzuknüpfen, ſie durch Vereinigung und Gleichgeſinntheit mit Derſelben auf die höchſte Stufe der Wirkſamkeit, deren ihre Natur fähig iſt, zu ſetzen, iſt der Zweck der Schriftverfaſſer. Der Menſch ſoll Theilhaber werden an unſichtbaren und ewigen Kräften und Leben; Durch Verbindung mit dieſen viel froher, freyer, wirkſamer, genieſſender, mit Einem Worte, glückſeeliger werden als er es durch Verbindung mit Allem, was irdiſch und ſichtbar heißt, und durch den Genuß Alles deſſen, was die Erde ihm genießbares anzubieten hat, werden kann. Alles, was auf Erden Reich, Fürſtenthum, Ehre, Herrſchaft, Unabhängigkeit, Würde, Genuß, Glückſeeligkeit heiſſen mag, iſt der Schriftlehre zufolge, mit dem in keine Vergleichung zu ſetzen, was ein Theilhaber an dem Göttlichen Reiche oder derjenige zu erwarten hat, der nicht von der Erde, nicht von ſichtbaren Dingen, ſondern von jenen unvergänglichen und unſichtbaren Kräften, von denen in dieſen Schriften die Rede iſt, oder vielmehr von dem Einzigen Chef und Oberhaupte derſelben durch dieſe, und in Verbindung mit dieſen ewigen Weſen und Kräften, die völligſte Freyheit ſeines Körpers und Geiſtes erwartet, und der in dieſer ruhigen und zuverſichtlichen Erwartung, ſeinen Willen einzig und allein von dem Willen des von Ihm angebetheten

Univerſal-Monarchen beſtimmen läßt, der vor Pontius Pilatus das gute Bekenntniß ablegte: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Dieß Bekenntniß, ſage ich, iſt der Schlüſſel zum ganzen Evangelium, zur ganzen Bibel. Wer dieß Wort Jeſu verſteht, wer Sinn hat für das Göttliche Reich, oder welches Eins iſt, für den Zweck und den Geiſt der Bibel, dem iſt jede Dunkelheit der Schrift klar. Alles, was jedem andern anſtößig und befremdend iſt, kann es ihm nicht mehr ſeyn; Es iſt ihm Lichtſtrahl aus einer andern Welt; Es kennt den Geiſt des Reichs, zu welchem es gehört, von welchem es Ausfluß iſt, und zu welchem es hinführt; Jedes Wort, jedes Wunder iſt ihm ein Schimmer oder ein Glanz aus dieſem Göttlichen, übermenſchlichen Reiche, dem zu lieb der, der es kennt und ſucht, gern Alles leidet und wagt, was jedem andern, der nicht an das Göttliche Reich glaubt, zu leiden und zu tragen unmöglich wäre; Dem zu lieb er wirkt, was niemand wirken kann, und leicht und gern mißt, was Jeder andere zu ſeinem Glücke auf Erden unentbehrlich achtet; Dem zu lieb er ſich willig und ohne Murren von allen Thoren und Weiſen der gegenwärtigen Welt einen Schwärmer, Narren und Unſinnigen nennen läßt.

9.

V. 2. „Keine Liktoren, keine Faſkes um mich her„ — Keine Staatsbediente mit Zeichen meiner Würde und meiner Gewalt, gehen vor Mir her, wie vor Römiſchen Herrſchern.

10.

V. 3. „Kategoriſch„ — entſcheidend, unzweydeutig.

11.

V. 20. „Das Reich Chriſti iſt das non plus ultra der „Göttlichen Erfindungskraft.„ Das heißt: Gott ſelbſt kann nichts Weiſeres, der Glückſeeligkeit der Menſchen beförderlicheres erdenken, als das Reich des Meßias, oder die Anſtalt, durch Chriſtus Jeſus die Menſchen zur unmittelbarſten Erkenntniß und Gemeinſchaft Gottes zu führen.

12.

V. 26. „Ueber Ihn, Chriſtus, ſey nichts, das der Menſchheit zugehöre„ — Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, iſt freylich, als Vater, und Gott Chriſti, gröſſer als Chriſtus; Iſt das Erſte und Lezte Weſen, aus welchen alle Dinge flieſſen, und zu welchem Alle hinſtreben; Wenn aber niemand zu Gott, zur unmittelbaren Erkenntniß und zum Genuſſe der Gottheit gelangen kann ohne Chriſtus, ohne ſeine Vermittelung, ſein Dazwiſchenſtehen; Wenn Er der höchſte Punkt iſt, den der menſchliche Geiſt erreichen kann, und Gott nur in Chriſtus dem Menſchen genießbar iſt — So kann mit Recht geſagt werden: ,, Ueber Ihn ſey nichts, ,, was der Menſchheit zugehöre ,, — Denn was dem Menſchen durch Chriſtum von Gott nicht begreiflich, nicht genießbar iſt, das gehört, mögt' ich ſagen, gar nicht für die Menſchheit.

13.

VII. 19. ,, Wer ſeinen Geiſt beherrſchet, iſt größer, königlicher, als wer eine Stadt erobert — hatte Jeſus ,, Jahrhunderte geſagt, ehe Er vor Pilatus ſtand, und ,, ehe dieſer ſein Name von Englen ausgeſprochen ward. ,, Jeſus nämlich, als der Logos, als die Alles erleuchtende Vernunft, als die allerhöchſte Weisheit, die alle Weiſen beſeelte, und zur Erkenntniß und Bekenntniß der Wahrheit leitete und ſtärkte.

14.

VII. 8. ,, Jedem erſcheint das Univerſum durch ein eignes ,, Medium ,, — Das heißt: Jeder iſt auf eine beſondre Weiſe organiſirt, gebildet und denervt, daß ihm die Welt und Alles, was in der Welt iſt, auf eine eigne beſondre Weiſe erſcheint und vorkommt. Kein einziges Auge ſieht die Dinge vollig ſo, wie irgend ein anderes Aug'. Ueberdieß hat jedes ſeine beſondern Neigungen, Appetite oder Leidenſchaften, durch welche ſein Blick entweder geſtumpft oder geſchärft wird.

15.

VII. 11. „Jedes Weſen, wenn ich ſagen dürfte, nach ſeiner unveränderlichen Zahl“ — Sollte es ſo gar unſinnig ſeyn, als unſer deklamirendes und ſcharf abſprechendes Zeitalter Mienen macht, zu behaupten oder beſcheidentlich zu vermuthen: Daß eine Klaſſifikation aller Weſen, vermittelſt beſtimmter Zahlen möglich ſey, und daß die Kenntniß der Zahl eines jeden Weſens mit der Kenntniß ſeines Charakters, ſeiner Würde, ſeiner Verdienſte, ſeines Rangs in der Schöpfung, ſeiner Verhältniſſe zu allen andern Weſen, und beſonders zu dem Weſen aller Weſen Eins wäre?

16.

VII. 11. „Dieß Punktum Finale und das Prinzipium Univerſale aller Dinge“ — Die Erklärung und Parallelſtelle hiezu befindet ſich im Brief an die Koloſſer im Erſten Kapitel, im Sechszehnten und Siebenzehnten Vers.

17.

Neben dieſen erläuternden und beſtätigenden Anmerkungen, weiß ich nun über dieſes Erſte Buch des Zweyten Bändchens Pontius Pilatus nichts weiters zu ſagen. Hab' ich ie

Etwas, das aus meiner Feder unter die Preſſe gieng, ſorgfältig und ſcharf geprüft, ſo iſt es dieß. Ich weiß vor Gott nichts davon und dazu zu thun, und bezeuge alſo von neuem, daß ich, wie mit meinem Namen, ſo mit meinem Leben und mit meiner ganzen Seele dazuſtehe, ohne daß mir deßwegen im mindeſten der Sinn daran komme: Durch dieſe Bezeugung irgend einem freyen Urtheile des Leſers vorzugreifen oder irgend einem meine eigne Ueberzeugung aufzudringen. Dieß iſt meiner innerſten Denkungsart, meinen häufigen Aeußerungen von der individuellen Erkenntnißart eines jeden einzelnen Menſchen ſo ſehr wie möglich entgegen; Entgegen meinem ehrfurchtsvollen Glauben an das Evangelium, welches den Glauben an Chriſtus nicht als jedermanns Ding, ſondern als das freyſte Geſchenk der Göttlichen Gnade erklärt. Den Schüler deß, der ſich um ſeines individuellen Glaubens willen kreuzigen ließ, ſoll kein entgegengeſetzter Glaube weder irre machen noch zu ſehr befremden; Keine Mißhandlung und kein Spott bewegen, das zu verſchweigen, was er für höchſt nützliche Göttliche Wahrheit hält. Aber ſehr verdenken ſollte man es ihm dann auch nicht, wenn er in dieſem Lichtprahlenden Zeitalter einem jeden lichtſcheuen Schwärmer wider Schwärmerey, und deklamierenden Deklamations-Beſchuldiger mit feſter Gelaſſenheit ins Auge blickt, und zu ihm ſagt:

„Freund, wenn Du ein ehrlicher Mann biſt, „ſo nenne deinen Namen.„ Oder mit andern Worten: „Ein jeder, der Arges thut, der haſſet das „Licht und kommt nicht zu dem Lichte, damit ſeine Werke „nicht geſtraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, mit „der Wahrheit umgeht, Wahrheit verbreitet, der geht zu „dem Lichte, damit ſeine Werke offenbar werden, denn ſie „ſind in Gott gethan!„

Oberried, den 5. Chriſtm.
1782.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER, J.K. FN. 08243/016

Veritas odium parit.

Pontius Pilatus.

Oder

Der Menſch im Großen

und

Die Bibel im Kleinen.

Zweytes Buch.

Ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ.

„ Was iſt Wahrheit? „

„ Die Wahrheit iſt vom Himmel. „

„ Merke, daß auf Erden die Wahrheit unter denen ſey, welche, da ſie Gewalt haben, zu richten, ſich der Wahrheit bedienen und recht richten. „

Evang. Nikodemi.

Innhalt des Zweyten Buches.

Erſtes Kapitel.

Vermiſchte Anmerkungen uber den Text.

Zweytes Kapitel.

Chriſtus iſt die Wahrheit ſelbſt.

Drittes Kapitel.

Die Lehre Chriſtus iſt Wahrheit.

Viertes Kapitel.

Chriſtus Thaten ſind Wahrheit.

Fünftes Kapitel.

Chriſtus Schickſale ſind Wahrheit.

Sechstes Kapitel.

Die Inſtitute und Veranſtaltungen von Chriſtus ſind Wahrheit.

Siebentes Kapitel.

Die Lehre der Bevollmächtigten von Chriſtus iſt Wahrheit.

Achtes Kapitel.

Je mehr Chriſt, deſto Wahrheitreicher.

Neuntes Kapitel.

Ungleiche Geſinnungen gegen die Wahrheit.

Zehntes Kapitel.

Vermiſchte Wahrheiten, die Niemand als ein Thor mit ſeinem Namen, oder ein Böſewicht ohne Namen läugnen darf.

Pontius Pilatus.

Erſtes Kapitel.

Vermiſchte Anmerkungen über den Text.

1.

„Was iſt Wahrheit?„ Du ſprichſt ſo viel von Wahrheit; Vom Zeugniß geben der Wahrheit; Vom Seyn aus der Wahrheit; Was iſt's denn? Ich verſtehe kein Wort davon; Was iſt denn die Wahrheit, von welcher Du ſo viel Aufhebens machſt?

2.

„Was iſt Wahrheit?„ Iſt Pilatus nicht abermahl mit dieſer Frage aller Fragen Repräſentant des ganzen menſchlichen Geſchlechtes?

3.

Scheint er nicht im Namen aller Weiſen, „aller, die nach „Weisheit forſchen oder Zeichen und Wunder ſuchen,„ zu flehen und um Auflöſung des Problems aller Probleme zu bitten?

4.

Iſt Er nicht Sinnbild unzähliger Menſchen, die dem nachfragen, was vor ihren Augen ſteht? Die das am hellen Tage mit ihren Augen nicht ſehen, was ſie ſo leicht und unmittelbar mit ihren Händen berühren konnten?

5.

„Was iſt Wahrheit?„ Er ſteht bey dem Quelle der Wahrheit und taucht auch nicht das Aeuſſerſte ſeines Fingers hinein um ſeine Zunge zu kühlen.

6.

„Was iſt Wahrheit!„ — Wer kann dieſe Frage ganz beantworten, als einer, der Alles überſchauen, aller Weſen Oberflächen und inneren Gehalt gleich anſchauend erkennen kann? Als der, der ſich in den Geſichtspunkt aller erkennenden Weſen hineinſezt, und das Gehalt dieſer Frage nach der Natur und dem Charakter eines jeden Fragenden aufs genaueſte zu beſtimmen weiß? Denn jeder Fragende fragt aus ſeinem perſönlichen Geſichtspunkte. Jeder kann nur ein gewiſſes Maaß erkennbarer Dinge in ſeinen Erkenntnißkreiß aufnehmen. Was drüber iſt, iſt ihm weder Wahrheit, noch Lüge. Es iſt nicht für ihn. Jedem alſo wird nur ein gewiſſes Maaß der Wahrheit dargereicht werden können. Wer die Frage: Was iſt Wahrheit? vollkommen richtig beantworten will, muß die Natur, den Charakter, die Lage, die Verhältniſſe, die Erkenntnißgegenſtände, Erkenntnißwerkzeuge, Erkenntnißbedürfniſſe des Fragenden wiſſen, um Jhm nicht mehr und nicht weniger zu geben, als er faſſen kann, und als er bedarf.

7.

„Was iſt Wahrheit?„ Was konnte Jeſus dem nicht vorbereiteten, nicht Wahrheitbedürftigen Pilatus antworten, das Jhm Aufſchluß gegeben, oder über die dunkle Labyrinthe ſeiner Seele ein erfreuendes Licht verbreitet hatte?

8.

Wenn Er Jhm das zur Antwort gab, was Jhm das Evangelium Nikodemus in den Mund legt — ſo war's Alles, wovon Er allenfalls etwas begreifen konnte. Und wie viel hatte Er hatte Er hieran zu erleſen!

9.

„Die Wahrheit iſt vom Himmel.„ Ein erhabner Davidiſcher Gedanke, der auf allen Seiten betrachtet, ſo wahr iſt, als etwas wahr ſeyn kann, wenn ihn Jeſus auch nicht ausgeſprochen hat. — Die Wahrheit hat im Himmel ihren Siz, ihren Wohnort. Der Himmel iſt das Vaterland der Wahrheit. Von dorther kommt ſie. Dort iſt Sie zu Hauſe.

10.

„Die Wahrheit iſt vom Himmel.„ Oder im Himmel zu Hauſe. Gott, die ewige Treue, das allein wahre, ganz reine trugloſe Weſen offenbaret ſich den lebenden und erkennenden Einwohnern des Himmels — und von dortaus andern Wahrheitfähigen Weſen.

11.

„Die Wahrheit iſt vom Himmel„ (oder dort iſt Sie zu Hauſe) dort ſind alle Gegenſtände ſo beſtimmt bezeichnet; Jeder mit jedem andern ſo unvermiſchbar; Jeder hat ſo ſehr ſein eignes Gepräge, ſeinen eignen, ihm allein zukommenden charakteriſtiſchen Namen; Daß keine Verwirrung möglich iſt.

12.

„Die Wahrheit iſt vom Himmel„ (Der Himmel iſt das Vaterland, der Geburtsort der Wahrheit) Dort iſt das Medium, das Mittel, wodurch alle Geiſter berühret werden, und die Ausflüſſe aller Weſen ſo rein, die Werkzeuge der Erkenntniß ſo vollkommen, ſo unabgenutzt, ſo ganz von allem unrechten Gebrauche, Mißbrauche, oder Nichtgebrauche unverdorben, daß jedem Sinne Alles ſo erſcheint, jeden Alles ſo berühret, daß nie die geringſte Verwirrung möglich iſt. Und wo keine Verwirrung möglich iſt, da iſt kein Irrthum möglich. Denn aller Irrthum iſt Verwirrung, iſt Eins für's Andere nehmen, iſt undeutliche Erkenntniß einer

Sache, die uns nicht beſtimmt genug, von andern Dingen nicht unterſchieden genug erſcheint.

13.

„*Die Wahrheit iſt vom Himmel.*„ — In der Höhe, in der unſichtbaren Welt, wovon die ſichtbare nur ein unbeſtimmter, verſchnittener Schattenriß iſt — wohnt die *Wahrheit*, die Treue, Redlichkeit, Aufrichtigkeit — ſowohl als richtige Erkenntniß in tauſend lebenden Geſtalten oder Perſonen — Von daher ſteigt ſie in Erſcheinungen nieder und belehrt und leitet die nach Reinheit, Licht und Lauterkeit durſtenden Erdenſöhne.

14.

„*Die Wahrheit iſt vom Himmel.*„ Alle gute Gabe — mithin auch die Gabe aller Gaben, die *Wahrheit* wird vom Himmel den Menſchen herabgeſendet. Gott iſt der Vater und Sender der *Wahrheit* — Alle von Gott belehrten bitten: *Herr ſende Dein Licht und Deine Wahrheit vom Himmel herab!*

15.

„*Was iſt Wahrheit?*„ Und wenn *Chriſtus* auf dieſe Frage dem *Pilatus* zur Antwort gab — „Merke, „daß auf Erden die Wahrheit unter denen ſey, welche, da „ſie Gewalt haben zu richten, ſich der Wahrheit [illegible]

„ und recht richten „ — So wär's eine ſchöne Lektion für Pilatus — Wer recht richtet, und jedem zutheilt, was ihm gehört, die Sache gelaſſen beleuchtet, und ſich von keiner Leidenſchaft, Eigenheit, Rückſicht auf ſich ſelbſt irre führen läßt; Wer nichts will, als Alles an ſeinen rechten Ort ſtellen, mit ſeinem rechten Namen nennen — Wer ſeine geiſtliche oder politiſche Macht nie wider das Recht, immer nur für daſſelbe braucht, der iſt aus der Wahrheit, von deren ich ſpreche — Der wird Mich verſtehn, wenn ich von Wahrheit rede.

Pontius Pilatus.

Zweytes Kapitel.

„ Was iſt Wahrheit? „

Die Perſon Jeſus Chriſtus iſt Wahrheit.

1.

„ *Was iſt Wahrheit?* „ Dieſe Frage des Pilatus hatte *Jeſus Chriſtus* beantwortet, ehe ſie an Ihn gethan ward. *Ich bin die Wahrheit!* Hatte Er zu ſeinen Jüngern geſagt; Und an dem Abend vor ſeiner Gefangennehmung gebehtet: „ *Vater! Heilige ſie in Deiner Wahrheit! Dein Wort iſt die Wahrheit.* „

2.

Solch ein Wort des Herrn verdient die möglichſte Verehrung und Beleuchtung. Chriſten, die Ihr dieß leſet, und glaubet: *Wie wir die Worte des Herrn ehren; So ehren wir Ihn! Und, wie wir Ihn ehren, ſo wird Er uns ehren* — Ihr werdet gern eines wahrheitfrohen Bruders Gedanken über dieß ſinnvolle Wort unſers Herrn höhren? Vielleicht veranlaßt dieß ſchwache Wort beſſere, lichtvollere, tiefere Gedanken in Euch, die Ihr mir und andern

Brüdern mit eben der Einfalt und Brudergüte mittheilen werdet, wie ich Euch die meinigen mitzutheilen, mich berufen und gedrungen fühlte.

3.

Jeſus Chriſtus ſelbſt — Seine vor Pilatus ſtehende Perſon iſt die Wahrheit. Er konnte wie niemand ſonſt, [illegible] Sich bezeugen: Ich bin die Wahrheit! So wie Er, wie Niemand ſonſt, von Sich bezeugen konnte: Ich bin die Auferſtehung und das Leben!

4.

Wie iſt Jeſus, die Perſon Jeſus die Wahrheit? Göttliche, ewige, perſönliche Wahrheit. Jeſus Chriſtus — Du Spott der Unwahrheit, Du Aergerniß aller Zeiten — Du Fels des Anſtoßes für alle Lichtſcheuen und Wahrheitfeinde! — Aber Freude aller Lichtſuchenden Ehrer der Wahrheit! Aber Jubel und Ehre aller Weiſen und Guten! Lenker und Lehrer aller, die Verwirrung haſſen und nach richtigen Erkenntniſſen ſchmachten! Sey Du ſelbſt, himmliſche Wahrheit, meiner Gedanken Lenker und mein Lehrer, daß ich nichts als Göttliche Wahrheit von Dir, Göttliche Wahrheit, lehre!

5.

Die Wahrheit ſelbſt iſt Jeſus Chriſtus als das vollkommenſte, wahreſte, reinſte Ebenbild der Gottheit. So ganz wahr hat ſich die Gottheit durch Nichts, durch keines von allen ihren unzähligen Produkten zeigen können, wie durch Ihn. Man würde in allen Sprachen von einem ganz ähnlichen, vollkommenen, unübertreflichen Bilde ſagen — Es iſt lautere, wahre, ganze Wahrheit! Wahreres kann nichts geſehen werden! Welche Wahrheit! Er iſt die Wahrheit ſelbſt! Chriſtus behauptet ſo ausdrücklich, wie möglich: Er ſey die Wahrheit ſelbſt, und ſo ausdrücklich, wie möglich: Wer Mich ſiehet, der ſiehet den, der Mich geſendet hat. Wer Mich geſehen hat, der hat den Vater geſehen. Wer konnte ſo wahr, ſo richtig von ſich ſagen: Ich bin die Wahrheit, wie das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, wie der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das ausgedrückte Ebenbild ſeiner Perſon?

6.

Die Wahrheit ſelbſt iſt Jeſus Chriſtus, die Perſon Jeſu Chriſti — wenn Er das Urbild, das Original der Menſchheit iſt — Wenn Er das iſt, wornach der Erſte Menſch gebildet war — Wenn der Menſch um der Aehnlichkeit willen mit Ihm vornemlich das Ebenbild Gottes heißt.

7.

Die Wahrheit ſelbſt iſt die Perſon Jeſu Chriſti — Wenn Er lautere, reine, vollkommene Aufrichtigkeit, Treue, Gerechtigkeit iſt — Wenn Er nie wider die Wahrheit handelte; Nie wider die auſſere Beſchaffenheit und Natur der Dinge — Nie wider ſeine eigne höchſtrichtige Erkenntniß — Wenn Er Jeglichem gab, was Jeglichem gehörte — Wenn Er keine Sünde that; Wenn kein Betrug in ſeinem Munde erfunden ward.

8.

Die Wahrheit ſelbſt iſt die Perſon Jeſu Chriſti — Wenn nie kein Widerſpruch war zwiſchen ſeinem äuſſerlichen und innerlichen Menſchen; Wenn ſein Aeuſſerliches immer ſein Innerliches rein und vollkommen darſtellte; So wie ſein Innerliches der reine Ausdruck der Geſinnungen Gottes war.

9.

Die Wahrheit ſelbſt iſt die Perſon Jeſu Chriſti — Wenn nichts Fremdes, Angenommenes, Entlehntes an Ihm weder von Menſchen noch von Gott zu bemerken war.

10.

Die Wahrheit ſelbſt iſt die Perſon Jeſu Chriſti — In ſofern Er das lebendige, leibhaftige, wirkliche Gegenbild, oder das Original zu allem Symboliſchen, Sinnbildlichen und zu allem Edeln, Großen, Göttlichen war, was vor Ihm in der Geſchichte und den Inſtituten der Iſraelitiſchen Nation zum Vorſchein kam — Wenn alles Sinnbildliche und alles Wirkliche gegen Ihn ſich verhielt, wie der Schatten zum Leibe — Wenn Er zu allem Original-Urbild, Prototyp — war! Wie höchſtſchicklich konnte Er dann von ſich ſelbſt ſagen: —

Ich bin die Wahrheit.

Pontius Pilatus.

Drittes Kapitel.

1.

„Was iſt Wahrheit?„

Die Lehre Chriſti iſt Wahrheit.

2.

Der, der ſagen kann: „Ich bin die Wahrheit„ Kann keine Unwahrheit ſagen.

3.

Wo lauter reine, ſichere Erkenntniß, lauter Aufrichtigkeit, Ordnungsliebe, Reinheit und Trugloſigkeit iſt — da muß jedes Wort ſo wahr ſeyn, wie die Wahrheit ſelbſt.

4.

Chriſtus heißt ſein Wort nicht Sein, ſondern des Vaters, der Ihn ſandte. Der Geſandte Gottes ſprach Worte Gottes. Er konnte nichts von ſich ſelber thun; Nichts von Sich ſelber ſprechen. Er richtete, entſchied, lehrte, wie Er's vom Vater gehöret und vernommen hatte. Und wer aus Gott iſt, der höret Gottes Wort; Wer an Ihn glaubte, glaubte nicht (ſo faſt) an Ihn, als an dem, der Ihn geſandt hatte. Er ſprach nicht aus ſich ſelbſt.

Der Vater, der Ihn geſendet hatte, hatte Ihm ein Gebot gegeben, was Er reden und ſagen ſollte. Darum was Er redete, das redete Er alſo, wie es Ihm der Vater geſagt hatte.

5.

Und, wenn dem alſo iſt, wenn die ewige Weisheit ſelbſt durch ihr wahreſtes Ebenbild und durch „den Mann ſprach, „der Ihr der Nächſte war„, muß nicht Wahrheit von ſeinen Lippen gefloſſen ſeyn? — Das reineſte Waſſer aus dem reineſten Quelle? Welche Sonnenſtrahlen aus dieſer Sonne! Welche Wahrheit aus der Wahrheit ſelbſt!

6.

Die Worte Chriſtus ſind Wahrheit. Es iſt, wie Er ſagt. Alles verhält ſich ſo, wie Er's bezeugt. Was Er bey'm Vater geſehen und gehöret hatte, das that Er kund. Man kann auf ſein Wort fußen. Man kann auf jede ſeiner Bezeugungen Rechnung machen — eine Stadt drauf bauen, wie man zu ſagen pflegt — Himmel und Erde werden vergehen; Aber ſeine Worte werden nicht vergehen.

7.

Die Worte Chriſtus ſind Wahrheit. Und, wenn ſie es ſind, ſo iſt Alles unwahr, was mit dieſen ſeinen Worten und Bezeugungen nicht beſtehen kann. Wahrheit kann der Wahrheit nie widerſprechen. Was der Wahrheit widerſpricht, muß falſch ſeyn. Wer's mit der Wahrheit aus dem Munde Chriſtus hält, kann's nicht mit der angeblichen Wahrheit im Munde der Widerchriſten halten.

8.

Die Worte Chriſtus ſind Wahrheit, wenn Er ſelbſt lauter Wahrheit und Aufrichtigkeit iſt. Und wenn ſie Wahrheit ſind, was iſt dann wahr? Worauf können wir uns denn ſicherlich verlaſſen? Welches ſind dann die unveränderlichen Lehren und Bezeugungen des Herrn?

9.

Dieß iſt die größte Frage aller Fragen, deren richtige Beantwortung dem über Alles, Alles in der Welt wichtig iſt, der Wahrheit ſucht, oder dem, welchem es gegeben iſt, in Chriſtus die ſelbſtſtändige Göttliche Wahrheit, den einzig richtigen allſeitigen Erkenner, Seher und Lehrer der Wahrheit zu erkennen.

10.

Alles auf die Seite geſetzt; Schlechterdings nichts angeſehen, was bisdahin über die Lehre Chriſtus geſagt, geſchrieben und geſtritten ſeyn mag — Mit ruhigem, reinem, unbefangenem Geiſt Alles geleſen, was Chriſtus von ſeinen Lebensbeſchreibern in den Mund gelegt worden, wie wenn es erſt vor zehen Jahren — oder wie wenn es vor Tauſenden von einem Menſchen geſprochen worden, mit welchem wir noch in keiner Verbindung ſtehen — Sollte es dann nicht möglich, nicht leicht ſeyn, weit aus die meiſten ſeiner Aeuſſerungen und Bezeugungen zu *verſtehen* und ihre *Wahrheit* zu prüfen?

II.

Ich, Schreiber dieß, bezeuge, als ein ehrlicher Mann, daß mir nichts leichter ſcheint für einen geſunden unbefangenen Menſchen als den Sinn der meiſten Worte *Jeſu*, oder ſeine Lehren der Wahrheit, über welche Siebenzehn Jahrhunderte geſtritten wird, zu verſtehen — und daß ich es bloß für die höchſte *Nachläßigkeit*, die ſchlaffeſte *Unaufmerkſamkeit* oder abgeſchmackte *Affektation* und *Zweifelſüchteley* halte, wenn man ſich ſo wunderſam gebehrdet, als ob Alles ſo dunkel, zweydeutig, widerſinnig, oder ſchwehrſinnig ſey? Als ob es, Gott weiß, welche unermeßliche Gelehrſamkeit, Kritik, Sprachkunde, Philoſophie — Oder Kirchenverſammlungen und Kirchenentſcheidungen — bedürfe, um den Sinn der Worte *Jeſu* zu verſtehen — Wenn dieß nicht Affektation, Grimace, Pedanterey iſt — was iſt's dann? Doch laßt uns nicht deklamiren, ſondern beweiſen — und ſehen.

12.

Was war die Lehre Chriſti von dem Menſchen? Was zeugte die Wahrheit von ihm, dem würdigſten Gegenſtande des menſchlichen Wiſſens und Forſchens? Denn, was iſt alle Weisheit, deren Gegenſtand und Mittelpunkt nicht der Menſch iſt? Beßter aller Menſchen und beßter Kenner der menſchlichen Natur, was lehrteſt Du die Menſchen von der Menſchheit? Sprachſt Du verächtlich von dem Beßten das die Erde hervorgebracht? Das lebenreichſte und lieblichſte Gebild, War es Dir nur Spiel des Zufalls? Laune des Ohngefährs? Auswurf chaotiſcher Kräfte? —

13.

Wer ſprach je mit ſo viel Achtung von der Menſchheit, wie Jeſus? Wer hochachtete mehr die Würde der menſchlichen Natur? Wer erklärte ſie entſcheidender für das Gebild eines allmächtigen Geiſtes? Für das Lieblingsgeſchlecht eines himmliſchen Vaters? — Wer ſprach öfters und traulicher zu den Menſchen: „Ihr ſeyt Kinder des Vaters, der „ſeine Sonne aufgehen läßt über Böſe und „Gute!„ —

14.

Wer hat je die Menſchheit, beſonders die demüthige, unſchuldige Menſchheit mehr geehrt, als ſie durch Ihn in dem Worte geehrt ward: „Sehet zu! Daß Ihr keines der kleinſten Kinder verachtet — Ihre Engel ſehen allezeit das Angeſicht deſſen, der ſich nicht ſchämt, ihr Vater zu ſeyn — Die beſtändigen Seher der Gottheit, die Erſten der überirdiſchen Geiſter ſind ihre Wächter und Hüter! „ —

15.

Wer hat je die Menſchheit höher geehrt; Wer von der Würde der menſchlichen Natur mit mehr Reſpekte geſprochen, als Er? Der bezeugte: „Der Vater, der Herr des Himmels und der Erde, habe die Menſchheit ſo lieb, daß Er das Liebſte, was Er hatte, den Erſten aller ſeiner Söhne, für ſie hingab, damit ſie nicht zu Grunde gehen, ſondern ewig leben möchte. „

16.

Wer hat je die Menſchheit höher geehrt; Verſtändlicher und wahrer von dem unermeßlichen Wehrte der Menſchheit geſprochen, als Jeſus — Wer je die Menſchheit ſo nahe an den Vater im Himmel angeſchloſſen, wie Er? In das menſchliche Herz ſo viel Zutrauen zu dem allverſöhgenden Unſichtbaren gelegt, als Er — Alles an der Menſchheit ſo wichtig gemacht als Er?

„ Sorget nicht für Euer Leben, was Ihr eſſen
„ und was Ihr trinken werdet; Noch für
„ Euern Leib, was Ihr anziehen werdet. Iſt
„ nicht das Leben mehr, dann die Speiſe,
„ und der Leib mehr dann die Kleidung?
„ Sehet an die Vögel des Himmels; Denn
„ ſie ſäen nicht und erndten nicht; Sie ſammeln
„ auch nicht in die Scheuren, und Euer
„ Himmliſcher Vater ernähret ſie doch. Seyt
„ Ihr nicht viel beſſer, dann ſie? Und warum
„ ſorget Ihr um die Kleidung? Lernet,
„ wie die Lilien des Feldes wachſen. Sie
„ arbeiten nicht, und nähen nicht. Ich aber
„ ſage Euch, daß auch Salomo in aller ſeiner
„ Herrlichkeit nicht als dieſer Eine bekleidet
„ geweſen. So aber Gott das Gras
„ des Feldes, das heut ſtehet, und morgen
„ in den Ofen geworfen wird, alſo bekleidet,
„ wird Er das nicht vielmehr Euch thun,
„ Ihr Kleingläubigen? Euer Himmliſcher Vater
„ weiß, daß Ihr Aller dieſer Dinge be-

„dürfet.„ —— „Kaufet man nicht zween Sperlinge um Einen Pfenning? Und aus ihnen wird nicht Einer auf die Erde fallen, ohne Euern Vater. Es ſind aber auch die Haare Euers Hauptes gezählt. Darum ſo fürchtet Euch nicht; Ihr ſeyd beſſer, dann viele Sperlinge.„

17.

Wer hat dem Menſchen *einfältiger* und *wahrer* das Weſen aller Weſen genannt? Wer mehr ihn vor Grübeleyen des Unerforſchlichen bewahrt? Wer *wahrer* und *verſtändlicher* vom Allerhöchſten geſprochen, als der, der *unſer eigen Herz* immer zum *Maßſtab* der Göttlichen Geſinnungen gegen uns machte? Wer eben dadurch die menſchliche Natur mehr vergöttlicht? Die Göttliche würdiger vermenſchlicht? Kann ein Philoſoph philoſophiſcher, ein Menſch menſchlicher, ein Volkslehrer populärer, ein Theologe theologiſcher — Kann eine Zunge verſtändlicher, wahrer, edler von dem Urheber des Menſchen, von ſeiner Theilnehmung an den menſchlichen Angelegenheiten, ſeiner Fürſorge für die menſchlichen Bedürfniſſe ſprechen, als Er — Welche Menſchenzunge darf das Wort ausſprechen: „Ich verſtehe nicht, was „damit gemeynt iſt; Es erfordert viele Kritik, Gelehrſam-

„ keit, Alterthumskunde, Sprachkenntniß — Um das Wort zu verſtehen, um es wahr zu finden — Wo iſt unter Euch Euch ein Vater, der ſeinem bittenden Sohne ſtatt Brodtes Stein, ſtatt Fiſche Schlangen, ſtatt eines Eyes einen Skorpion gäbe? So dann Ihr, die Ihr doch ſonſt arg ſeyt, Euern Kindern gute Gaben geben könnet; Wie vielmehr wird Euer Vater, der Himmliſche, denen Gutes, (und das Beſte von Allem Guten, den Heiligen Geiſt) geben — Die Ihn darum bitten. „

18.

Wie kann die Verwandtſchaft des Menſchengeſchlechtes mit dem Allerhöchſten Weſen einfältiger, wahrer, entſcheidender gelehrt werden, als wenn ein ſterblicher Erdenſohn von dem Erſtgebohrnen Gottesſohn, der kein Wort ſpricht, „ als was Ihm der Vater zu ſagen befohlen hat „ — Das Privilegium erhält — „ Um Alles zu bitten „ und die Verheiſſung — „ Alles zu erhalten. „ „ Bitte! Dir wird gegeben werden! Suche! Du wirſt finden! Klopfe an! Dir wird aufgethan werden! Bitte, daß deine Freude vollkommen werde! „ Wer darf ſagen: Daß ſo ein Wort unverſtändlich, zweydeutig, oder widerſprechender Auslegungen fäbig ſey? Wer ſagen: „Es iſt nicht wahr, Chriſtus hat, den Evangeliſchen Urkunden zufolge, nicht gelehrt: Der ſterbliche Menſch darf von dem Allmächtigen Veränderungen, Wirkungen, Einflüſſe verlangen, welche ohne ſein ausdrückliches Verlangen nicht erfolgt, wenigſtens ſchlechterdings nicht zu erwarten geweſen wären.“

19.

Ich ſuche immer noch den Mann, den ich bald zwanzig Jahre umſonſt geſucht, und vermuthlich bis an's Ende meiner Tage vergebens ſuchen werde, der vor vier oder ſechs Ohren laut ausſprechen darf: „*Jeſus* hat zwar ausdrücklich geſagt: *Gieb dem, der dich bittet*; Und, dieß *Geben* und *Bitten* ſo verſtanden, wie es alle Menſchenzungen und Menſchenohren verſtehen — Aber Er hat nicht geſagt: *Bittet, ſo wird Euch gegeben werden*;. Oder dieß *Bitten* und dieß *Geben* war Ihm in dieſer Stelle etwas ganz anders, als in der eben angeführten. Er will *ſehr eigentlich* verſtanden ſeyn, wann Er ſterbliche Menſchen ſterblichen Menſchen *geben* heiße und ganz und gar *uneigentlich*, wann Er im Namen des Allgenugſamen Ewigen dem *Bittenden* ganz ausdrücklich in eben derſelben Rede und eben denſelben Worte verheißt, daß ihm *gegeben* werden ſoll.“

20.

Den Mann ſuch' ich noch, der vor vier oder ſechs Menſchenaltern ganz ausdrücklich ſagen darf: „Chriſtus Jeſus erklärt und lehrt ganz ausdrücklich: Daß es Tohrheit, Unſinn und Schwärmerey ſey, zufällige Dinge, die von der Natur in dem Momente des Bedürfniſſes ſchlechterdings nicht zu erwarten waren, von dem Herrſcher der Natur mit zuverſichtlicher Erwartung zu flehen; „ Sagen darf: „Ich bin nicht gewiß, ob dem Evangelio zufolge, Chriſtus die Menſchen zum poſitiſen Gebehte ermuntern wollte; Aus der Evangeliſchen Geſchichte leuchtet mir nicht ein, daß Chriſtus ſelbſt jemahls für Sich oder Andere ein poſitiſes Gebeht verrichtet, oder poſitiſe Bitten anderer an Ihn erhohret habe! „

21.

Und dennoch — fürchterliches Dennoch! — Obgleich dieß keiner mit ſeiner daſtehenden lebendigen Perſon ſagen darf; Obgleich jeder, der es ſagen würde, für den elendeſten Sophiſten oder den ſchaamloſeſten Menſchen gehalten werden müßte — Dennoch leſen wir's heut zu Tage hundertmahl vor aller Welt geſchrieben, und der heißt in dem toleranteſten aller Zeitalter ein Unſinniger — Und der wird geradezu und ausdrücklich von Menſchen, die auf ſehr feine Sitten und den kultivirteſten Geſchmack — und der ſie auf Toleranz Anſpruch machen, und die uns auf allen Seiten die vortrefliche Morale Chriſtus anpreiſen „ in's „ Tollhaus verweiſen, „ der ganz einfältig und zuverſichtlich behauptet: „ Es iſt Chriſtuslehre, und wenn Chri„ ſtus die Wahrheit iſt, ſo iſt es Wahrheit: Der Menſch „ darf und ſoll der allmächtigen, Alles beherrſchenden Gott„ heit poſitive Gebeter darbringen, und poſitive Gebetser„ hörung erwarten, wenn Er dem geoffenbahrten Willen „ der Gottheit, oder welches eines iſt, der Vorſchrift Chriſti „ gemäß lebte. „

22.

So gewiß ich weiß, daß keiner, der eines ſo intoleranten Wortes fähig iſt, und ſich damit abgiebt, Schriften unſers Zeitalters, wie man zu ſagen pflegt, zu rezenſiren, dieſe Stelle ganz ſo wie ſie daſteht, anführen wird, ſo gewiß weiß ich auch, daß jeder, der ſie mit einiger Ruhe und Prüfung lieſt, bei ſich ſelbſt, wo nicht ſagen, doch empfinden muß: „ Es „ iſt ein enormer Widerſpruch, ſich zum Glauben an Jeſus „ Chriſtus Lehre als an göttliche Wahrheit ausdrücklich beken„ nen, und zugleich ausdrücklich ſagen: Der gehört in's Toll„ haus, der behauptet: Chriſtus habe ſterbliche Menſchen zum poſitifen Behten ermuntert, und dem poſitifen Gebehte poſitife Erhöhrung verheiſſen. „

23.

Wann Chriſtus die Wahrheit iſt, ſo iſt die Lehre Chriſti Wahrheit. Und wenn die Lehre Chriſti Wahrheit iſt, ſo iſt es Wahrheit: „Daß der Menſch zur unmittelbaren Gemeinſchaft mit der Gottheit durch keine Vermittlung beſtimmt iſt.„ Es iſt Wahrheit: „Die Gottheit kann und will den Menſchen unmittelbar berühren, bewegen, beleben; Die Gottheit kann durch die Vermittlung des Gottes- und des Menſchenſohnes Jeſus Chriſtus ſowohl die Oberfläche oder die äuſſerlichen Sinnen, als den Geiſt oder die innerſten Kräfte der Menſchheit anders, kräftiger, unmittelbarer berühren, bewegen, beleben, als die Natur nach allen erkannten Geſetzen und Wirkungen, die ſie gewöhnlicher Weiſe hervorbringt, ihn nicht berühren, bewegen oder beleben kann. „

24.

Ich behaupte ganz ausdrücklich: Kein vernünftiger, ehrlicher Mann, der die plötzliche und unmittelbare Auferweckung eines Todten, ſchon verweſenden Menſchen für keinen Erfolg der gewöhnlich wirkenden Natur halten kann, darf vor vier oder ſechs Menſchenohren behaupten: „Chriſtus lehrt keine ſolche

„Berührungen, Wirkungen, Influenzen der Gottheit, die von den Effekten der gewöhnlich wirkenden Natur verſchieden waren. Chriſtus lehrt nichts, gar nichts von einer Gemeinſchaft der Menſchen mit der Gottheit, die Seiner Gemeinſchaft mit Ihr analog und gleichförmig ſey. Er hat zwar ausdrücklich geſagt: Daß einige Menſchen an dem, was Er ſeine Herrlichkeit nennt, und was Ihn vor allen andern lebendigen Weſen auszeichnet, den unmittelbarſten Antheil nehmen ſollen — Und was Er ſagt, iſt Göttliche Wahrheit — Aber es iſt nicht wahr — Es iſt Schwärmerey und Tollheit, wenn man zwahr mit den ausdrücklichen Worten des Evangeliums behauptet, daß dieſe Menſchen der Göttlichen Natur theilhaftig werden können; Der iſt ein Thor, welcher um des Wortes Chriſti willen, welches ich für Göttliche Wahrheit halte, in den Gedanken ſteht: Es könne Menſchen geben, die mit dem Ewigen Vater aller Geiſter, oder welches Eins iſt, mit dem unmittelbaren Vater Chriſti ſo Eins werden können, wie Chriſtus mit dem Vater Eins iſt. „

25.

Wenn Jeſus Chriſtus die Wahrheit ſelbſt iſt, ſo iſt ſeine Lehre Wahrheit. Und, wenn ſeine Lehre Wahrheit iſt, ſo iſt das, was Er geſagt hat, wahr, das iſt, der Natur und Beſchaffenheit der Dinge gemäß geſprochen — Es kann beobachtet, wahrgenommen, erfahren, empfunden werden — wie jede andre Sache, die man wahr nennt, weil ſie uns auf eine ähnliche Weiſe afficirt, wie das Daſeyn ſinnlich wahrgenommener Dinge, und uns auf eine ähnliche Weiſe beſtimmt, wie dieſe. Dieß ſey der Schlußſtein deſſen, was wir in dieſem Kapitel bisher geſagt haben — und nun weiter noch ſagen werden —

26.

Wenn Jeſus Chriſtus die Wahrheit iſt, ſo iſt Wahrheit, was Er lehrte, und wovon kein Einziger, der die heiligen Urkunden für wahr hält, zweifeln kann, daß Er es gelehrt habe. Und wovon ſprach Er öfter, unzweydeutiger, als von der Kraft des Glaubens an Gott und an Ihn ſelbſt? Wenn man vom Aufgang zum Niedergang einem jeden Menſchen, der leſen, oder eine Menſchenſprache verſtehen kann, den Auftrag gäbe, einen Auszug der Lehren Jeſu aus den vier Evangelien zu machen, wär' es möglich, ich frage auf das Gewiſſen eines Jeden, daß ein Einziger dieſen Punkt überſehen, ein Einziger den Sinn und die Meynung Jeſu mißverſtehen könnte? — Würde irgend ein Einziger ſich unterſtehen dürfen, zu ſagen: „Jeſus hat von dem Glauben an

„Gott und an einen Menſchen, wie Er iſt, nichts Beſonderes, nichts eigenthümliches gelehrt.“

27.

Würde nicht jeder unbefangene Wahrheitliebende ganz ſicherlich ſagen müſſen: Jeſus verbindet mit dem Glauben an Gott und an Ihn die allerungewöhnlichſten und von der Natur ſchlechterdings nicht zu erwartenden Wirkungen, wann Er die Worte ausgeſprochen hat: „Alle Dinge ſind dem, der da glaubet, möglich. Alles, was Ihr im Gebeht begehren werdet: Glaubet nur, daß Ihr empfahet, und es wird Euch werden.“ Wann Er die Worte ausgeſprochen hat: „Wer an Mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die Ich thue.“ Und „wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben. Er iſt vom Tod in das Leben durchgedrungen.“ Er ſagt etwas, was vor Ihm noch kein ſterblicher Menſch geſagt hat — Und wann das, was Er ſagt, einen Sinn hat, oder wahr iſt, ſo muß der Glaube an Ihn ſowohl auf unſre eigene Natur als auf Alles auſſer uns eine Wirkung haben, die Alles weit überwiegt, was wir gewöhnliche Wirkungen der Natur zu nennen pflegen.

28.

Wenn das wahr iſt, was Jeſus gelehrt hat: So iſt das Gegentheil davon unwahr — Wer die Lehre Jeſus von der Kraft und den mächtigen Wirkungen des Glaubens für wahr hält, der kann mit Vernunft und redlichem Herzen unmöglich behaupten: „Der Glaube an „die Gottheit und an Ihn, als den unmittelbaren Sohn „der Gottheit hat keine Kraft; Wirkt nichts, was ſonſt nicht „von den gewöhnlichen, immer gleich fortwirkenden Geſetzen „der Natur zu erwarten iſt„ — Wer das Wort ausſpricht: „Ich glaube an Jeſus„ — oder, Ich halte ſeine „Ausſprüche für wahr, und das Gegentheil von ſeinen Ausſprüchen für unwahr — Und geſtehe, daß Er dem Glauben ſehr oft und ſehr entſcheidend eine ganz außerordentliche, dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nach, übernatürliche und wunderbare Kraft und Wirkungen zuſchreibt„ — Wer dieß Wort, ſag' ich, ausſpricht, dieſe Bezeugung niederſchreibt, oder mit ſeinem beygeſetzten Namen bekannt macht, der kann unmöglich zugleich bezeugen, mit Vernunft oder redlichem Herzen niederſchreiben, oder mit ſeinem beygeſetzten Namen bekannt machen; „Der iſt ein vernunftloſer Schwärmer, der ſpricht im Fieber, dem ſoll alle Kritik, Sprachkenntniß, Auslegungskunſt, alle innere Ueber-

„ zeugung oder aller Menſchenverſtand abgeſprochen werden, „ der von dem Glauben an die Gottheit und an Jeſus, „ von dem in den Evangelien auf allen Blättern geſprochen „ wird, in dieſer oder in jener Welt mehr erwartet, als ſich „ von den gewöhnlichſten Kräften und Wirkungen der menſch„ lichen Seele oder den unveränderlichen Geſetzen der Natur „ erwarten läßt. „

29.

Wann Jeſus Chriſtus die Wahrheit iſt, ſo iſt ſeine Lehre Wahrheit. Und wann ſeine Lehre Wahrheit iſt, ſo verhält es ſich mit Allem, was Er ſagt, ſo, wie Er es ſagt. Was Er hochſchäzt, das iſt hochſchäzenswürdig; Was Er für verächtlich erklärt, verachtenswerth; Was Er billigt, iſt gut; Was Er mißbilligt, muß böſe ſeyn. Oder das Gegentheil von dem, was Er böſe nennt, muß gut; Das Gegentheil von dem, was Er gut nennt, muß böſe ſeyn. Sein Ja muß geltendes Ja, Sein Nein muß geltendes Nein ſeyn. Der kann Jeſum Chriſtum und ſeine Lehre unmöglich für die Wahrheit halten, unmöglich mit Vernunft und aufrichtigem Herzen ſagen: „ Ich glaube an Jeſus; „ der das Gegentheil von dem behauptet, was Er behauptete; Der das hochſchäzt, was Jeſus für ſchlecht und des menſchlichen Beſtrebens unwürdig erklärt; Oder, welcher das geeinnimmt, und ſeines Suchens und Strebens unwürdig hält, was Jeſus als das Allerwichtigſte und Suchenswertheſte anweiſt.

30.

Wann Jeſus Chriſtus die Wahrheit iſt, ſo iſt ſeine Lehre Wahrheit. Das heißt: Alle Behauptungen, Aeußerungen, Worte, die man als die Seinigen erkennt, müſſen als Ausſprüche der Gottheit, wofür Er ſie ſelbſt ganz ausdrücklich ausgiebt, angeſehen werden. Mit Vernunft und Redlichkeit kann's unmöglich geſagt werden: „Ich halte dieß oder jenes für ein Wort Jeſus; halte alle ſeine Worte für Wahrheit und Göttliche Ausſprüche, „für unverbrüchliche und unwiderrufliche Orakel; zu gleicher „Zeit aber halt' ich das, was Feinde und Spötter der Perſon, des Charakters, der Lehre Jeſus wider Ihn behaupten, ebenfalls für wahr. Ich bin ein aufrichtiger Verehrer von beyden, und halte den für intolerant und lieblos, „der mich, weil ich Ja und Nein von derſelben Sache zugleich für wahr halte und zweyen ſich geradezu widerſprechenden Weſen gleich ergeben zu ſeyn behaupte, für einen „Erznarren oder Erzſchurken hält.„

31.

Wenn Chriſtus die Wahrheit ſelbſt, wenn jedes ſeiner Worte wahr iſt, ſo iſt die menſchliche Natur das verehrungswürdigſte Werk der Gottheit: So ſind die Menſchen das Lieblingsgeſchlecht des Vaters im Himmel; So haben die Menſchen einen eigentlichen, freyen, unmittelbaren Zutritt zu der Gottheit; So handelt der Allerhöchſte nie anders gegen das menſchliche Geſchlecht, und gegen jeden einzelen Menſchen, als ein weiſer und zärtlicher Vater: So hat Er nichts, deſſen die menſchliche Natur empfänglich iſt, oder empfänglich werden kann, das Er ihr nicht mittheilt oder verheißt, ſo iſt das Allerliebſte, Höchſte, Unvergleichbarſte, Einzige Ihm nicht zu theuer, es zum Beſten der Menſchheit preis zu geben: So iſt keine edle Geſinnung ſo edel, keine Großmuth ſo erhaben, deren die menſchliche Natur nicht fähig ſey, oder nicht fähig werden könne; So kann der Menſch zu den allerreinſten Geſinnungen der Liebe erweckt, zu den größten Aufopferungen geſtärkt, zu den erhabenſten Hoffnungen geſtimmt, und zu einer Vollkommenheit gebildet und erhöhet werden, die als ein ſchöner, reiner Abdruck der höchſten Göttlichen Vollkommenheit von [illegible] ganzen Geiſterwelt erkannt werden muß.

32.

Ich kann es nicht deutlich und nicht ſtark genug ſagen, was von Zehentauſenden, die ſich Chriſten und Chriſtenlehrer nennen, mit einer kaum begreiflichen Unachtſamkeit überſehen wird, und mit tiefanbetender Aufmerkſamkeit unaufhörlich beherzigt werden ſollte: Die Lehre Chriſti iſt nur Eine Wahrheit — *Die Göttliche Würde und Erhabenheit der Menſchlichen Natur.* Wann man jedes Wort Chriſti abſonderlich betrachtet, ſo iſt der Geiſt und das Weſen eines jeden *himmliſche, ewige Größe der menſchlichen Natur* — Und wann man alle Worte Chriſti zuſammen nimmt — was iſt die Summe aller Summen? *Ewige, Himmliſche, Göttliche Größe der menſchlichen Natur.*

33.

Alle Schickſale Chriſtus, jeder Schritt ſeiner Schickſale — vom Punkte ſeiner Verkündigung an — bis zum Momente, da Er den Blicken ſeiner Freunde hinter die Wolken entſchwand — Alle Thaten Chriſtus — Alle Leiden Chriſtus — Alles, was uns von Ihm erzählt wird, was iſt Alles, Alles, als Siegel auf die große *Eine Wahrheit*, die Summe ſeiner Lehre: *Der Menſch iſt Göttlichen Geſchlechtes — Gottes Vollkommenheit iſt das letzte Ziel, dem er entgegenſtreben ſoll.*

34.

Der kann unmöglich die Lehre Chriſtus oder die von Chriſtus gelehrte **Wahrheit** verſtehen, der es nicht klar erkennt, daß dieſe hohe Lehre von der Gottähnlichkeit der menſchlichen Natur die Summe, der Innhalt, Kern und Geiſt aller ſeiner Bezeugungen, Thaten und Schickſale iſt. **Verherrlichung der Menſchennatur** — Siehe da den Schlüſſel zu allen Geheimniſſen des Evangeliums! Man denke an das Wort zurück, das der Schöpfung des Menſchen vorgieng: „Ein „Bild, das uns ähnlich ſey! Er herrſche über Alles!„ — Brüder! Dürft Ihr zweifeln? Ausſprechen, daß ihr zweifelt, ob der Geiſt des Evangeliums, die Summe aller Summen etwas anders ſey, als — „Der Menſch, ein Bild, das Gott ähn„lich iſt, das herrſchen ſoll über Alles, was iſt und ſeyn wird.„

35.

Kalte Ohnmacht ſollte mich befallen, wenn ich denke, daß gegen dieſes Wort, mit Einfalt und Wahrheitsliebe ausgeſprochen, hundert und tauſend ſonſt für vernünftig und redlich gehaltne Menſchen aufſtehen werden, Menſchen, die ſich für Schüler Chriſtus — mithin Chriſtus Lehre für **Wahrheit** anſehen — und dennoch ganz ausdrücklich ſagen, öffentlich lehren und ſchreiben, daß der Glaube an die ewige Göttliche Würde der menſchlichen Natur, eine gefährliche, die Intoleranz der Vernunft verdienende, Schwärmerey ſey. Kalte Ohnmacht, ſage ich, ſollte mich bey dieſem Gedanken an die menſchliche Schwäche befallen; Bey dem traurigen Gedanken an die Verworrenheit und Widerſprüchlichkeit des menſchlichen Geiſtes. Aber was hilft Ohnmacht und Wehklagen? Einen Augenblick vielleicht fühlt es der Leſer tief im innerſten ſeiner Seele, daß es bejammernswürdige Inconſiſtenz, daß es abſcheuliche Sophiſterey iſt; Und ſiehe er wendet ſich wieder mit einem noch bejammernswürdigern Leichtſinn, einer noch abſcheulichern Frechheit von dieſem peinlich demüthigenden Gefühle weg und ſagt und ſchreibt und ruft und deklamirt — Deklamation!

36.

Deklamation alſo? Wenn man darüber bang iſt und wehklagt, daß ein ſonſt ehrlicher vernünftiger Menſch folgende zwo Sachen zugleich als wahr behaupten und verfechten kann: Wenn B gleich iſt dem A, und C gleich ſoll werden dem B, ſo ſoll C gleich werden A, auf der einen Seite, und auf der andern; Der iſt ein Narr und ein Schwärmer, welcher behauptet: B iſt gleich wie A, und C ſoll B ähnlich werden, mithin ſoll C dem A ähnlich werden.

37.

„Aber welcher vernünftige und ehrliche Mann ſagt das? Iſt
„nicht eben das Deklamation, lieber Lavater? Nicht eben
„das deine Schwärmerey, die Geſpenſter ſieht, wo keine

„ ſind, daß du ſolche unſinnige Widerſprüche vernünftigen
„ und ehrlichen Menſchen, lebenden Zeitgenoſſen und Schrift-
„ ſtellern in den Mund legſt. „

38.

Lieber Unbekannter, redlicher, Wahrheitſucher, biſt du Mitbürger meiner Vaterſtadt, gönne mir zwo Stunden deiner weggeworfenen oder koſtbaren Zeit: Wähle dir einen, zwey, drey Freunde, die dir die ehrlichſten und vernünftigſten zu ſeyn ſcheinen, und komm zu mir, oder rufe mich zu dir. Ich will niemand auf meine Seite nehmen. Laßt uns mit friedlicher Ruhe, mit der weiſeſten Gelaſſenheit die Sache prüfen, wenn ich euch aus den neueſten deutſchen Schriften ſeit ſechszehn höchſtens zwanzig Jahren, nicht ſehr viele Beyſpiele dieſer unglaublichen Inconſiſtenz klar und entſcheidend vorlegen kann, ſo ſagt's und ſchreibt's mit euerm Namen aller Welt, daß ich ohne alle Ueberlegung geradezu wie ein Unſinniger geſprochen und geurtheilt habe.

39.

Doch was braucht es ſolcher Umſtände? Welcher auch nur einigermaßen Gelehrte, von zwanzig Chriſtenthum betreffenden Produkten nur eines leſende, darf ſich erkühnen, zu behaupten, nirgendwo geleſen zu haben, daß es Unſinn und Schwärmerey ſey, eine wirkliche reelle Aehnlichkeit des Menſchen mit Gott und Chriſtus als klare wahre Chriſtuslehre zu behaupten?

40.

Wenn Chriſtus Lehre wahr iſt, ſo iſt wahr was Er von ſeiner Aehnlichkeit mit Gott und von der Aehnlichkeit des Menſchen mit ſich ſagt, und wenn das wahr iſt, daß Chriſtus Gott ähnlicher iſt als kein anderes Weſen, und wahr iſt, Chriſtus will die Menſchen ſich ſelbſt ſo ähnlich machen, als ähnlich Er Gott iſt, ſo iſt es wahr, daß es der Menſchen Beſtimmung iſt, Gott ſelbſt ſo ähnlich zu werden als möglich. Das heißt: ſo viele Kräfte der Gottheit in ſich zu wecken und durch ſich zu äuſſern, als in dem Menſchen Jeſus Chriſtus erweckt und durch das Medium ſeiner menſchlichen Organiſation geäuſſert werden konnten. Und wenn das Alles wahr iſt, ſo kann es unmöglich zu gleicher Zeit eben ſo wahr ſeyn, daß es wider alle Vernunft ſey, die Aehnlichkeit der Menſchen mit Gott als den Zweck ihrer Beſtimmung und des Evangeliums anzugeben.

41.

Liebe Brüder! Iſt es unſer würdig, iſt uns wohl dabey, kommen wir uns rein, lauter, reſpektabel dabey vor, wenn wir die Klarheit immer fliehen; Wenn wir beym Ahnden der ſehr nahen und ſehr klaren Wahrheit allen unſern Kräften aufbieten, Nebel und Verwirrung um uns her zu verbreiten, und den mit bitterer Indignation, als einen Verwirrer brandmarken, der allen ſeinen Kräften aufbietet, klare Wahrheit um ſich her zu verbreiten?

42.

Liebe, wahrheitsfrohe Leſer, wovon ſprechen wir? In welchem Kapitel befinden wir uns? Nicht wahr, in dem großen Kapitel von der Wahrheit? Nicht wahr, wir haben ausgemacht, daß auf die Frage unſers **Pilatus**, „**Was iſt** „**Wahrheit**„ nach dem Sinn und Geiſte des Evangeliums mit höchſtem Rechte geantwortet werden könne: Chriſtus ſelbſt und ſodann ſeine Lehre iſt Wahrheit: Wir ſind darüber einverſtanden, daß, wenn ſeine Lehre wahr iſt, das Gegentheil derſelben unmöglich zugleich wahr ſeyn könne. Vielleicht ſind wir in Anſehung deſſen nicht vollkommen einig, was man ſeine Lehre nennen ſoll? Vielleicht habt ihr durch kritiſche Kenntniſſe, Sprach- und Alterthumskunde ausfündig gemacht, daß einige Worte, die Ihm in den Mund gelegt werden, untergeſchoben, von zweideutiger Gewißheit, mithin nicht ſeine Lehre, vielleicht alſo nicht ſo wahr ſind, als was die Wahrheit ſelbſt geſagt hat. — Ich geſtehe, daß es mir an dieſen nicht verwerflichen Kenntniſſen fehlt. Ich beſcheide mich für einmahl, euren gelehrteren Entſcheidungen hierüber mich zu unterwerfen. Ich wünſchte in einer Verſammlung von zehn oder zwölf gründlich gelehrten Kunſtrichtern zu vernehmen: Welche Stellen in den Verdacht der Unächtheit fallen können? Ich fordere nicht, daß alle dieſe zehn oder zwölf Gelehrte über dieſe angebliche Unächtheit einiger Stellen gleichſtimmig ſeyn ſollen. Ich will mehr zugeben, als man mit Vernunft und Billigkeit fodern kann. Wenn ein einziger unter zwölfen iſt, der mit ſeiner gegenwärtigen lebendigen Perſon ausſprechen und ſchwören kann: „Es kann aus kritiſchen Gründen dargethan werden, daß dieß oder jenes Wort, daß in allen unſern Handſchriften dem Herrn in den Mund gelegt iſt, unterſchoben ſey.“ Er muß es nicht beweiſen, muß dieſe Gründe nicht anführen; Wenn auch alle eilf übrige ihm widerſprechen würden, ihn kritiſch widerlegen könnten; Ich will, wie geſagt, ſo übermäßig freygebig ſeyn und dieſem widerſprochnen Widerſprecher Recht geben. Die Stelle, die er verdächtig findet, ſoll nur einmahl weiter nicht, als ein Wort Jeſu angegeben werden. Nur das ſoll mir Wort und Lehre Jeſu bleiben, was dieſe ganze Verſammlung einmüthig als kritiſch unwiderſprechliches Wort Jeſu annimmt; und was alsdann noch übrig bleibt, ſoll nur in dem Kreiſe folgender Behauptungen eingeſchloſſen ſeyn. „Wenn wahr iſt, was

„Jeſus gelehrt hat, ſo iſt dieß übrige, kritiſch unwider-
„legliche wahr, und das Gegentheil unwahr.„

43.

Wer das Licht liebet und die Finſterniß haſſet; Wer die Gewißheit wie eine Gottheit umarmet, und alle Verworrenheit und Krumme verabſcheut, wie der einfältige Glaube oder Aberglauben den Satan, der wird bey dieſer Stelle empfinden müſſen, wie ernſt es mir um Licht und Gewißheit und wie weit mein Herz von fanatiſchem Eigenſinn und intoleranter Rechthaberey entfernt iſt; Aber auch tiefer, als ich es beſchreiben kann, empfinden müſſen, daß, wenn auch alles weggeworfen wird, was jemahls nach kritiſchen Regeln verdächtig ſcheinen konnte, der Geiſt und die Summe der Lehre Chriſti immer und unveränderlich bleiben wird, himmliſche, ewige, Göttliche Würde der Menſchennatur.

44.

Noch einmahl erlaubt mir Brüder, denen es um Wahrheit zu thun iſt, die Wiederholung: Wenn B gleich iſt wie A, und C gleich ſeyn ſoll wie B, ſo ſoll C gleich ſeyn A. Wenn Chriſtus der Gottheit ähnlich iſt, und der Chriſt Chriſtus ähnlich werden ſoll, ſo ſoll er Gott ähnlich werden. Wenn Chriſtus mit Wahrheit gelehret und geſagt hat: „Va-

„ter! Ich weiß, daß Du Mich allezeit erhöhreſt! Vater, Ich will, daß wo Ich bin, diejenigen mit Mir ſeyen, die Du Mir gegeben haſt, auf daß ſie ſehen meine Herrlichkeit, die Du Mir gegeben haſt. Laß ſie alle eins ſeyn in uns! Laß ſie eins ſeyn, wie Wir eins ſind: Ich in ihnen und Du in Mir;„ So hat Er es nicht für unſinnige Tollkühnheit, nicht für verhaßte ketzerwürdige Schwärmerey erklärt, wenn auf dieß ſein Wort hin, ein chriſtlicher Lehrer öffentlich ſagt und ſchreibt: Eine ähnliche, gleichartige Vereinigung der Menſchen und der Gottheit, in welcher der Menſch Chriſtus Jeſus mit dem Vater ſteht, gehört weſentlich mit zur Beſtimmung des Chriſten. O Brüder! Laßt uns weiſe und redlich, truglos und einfältig ſeyn.

45.

Wenn Jeſus Chriſtus die Wahrheit ſelbſt iſt, ſo iſt Alles, was Er gelehrt hat, reine Wahrheit — Und wenn Er gelehrt hat, daß der ſterbliche Menſch zur Unſterblichkeit, der Bürger der Erde zum Bürger des Himmels, der Gläubige an Gott zum Anſchauen Gottes, die irdiſche Menſchheit zur Verwandlung in eine Himmliſche beſtimmt ſey — So kann niemand die Wahrheit ſeiner Lehre anzunehmen bezeugen, der nicht alle dieſe ſeine Bezeugungen, als unveränderliche, Göttliche Orakel verehrt; Der ſich ſeiner und ſeiner Brüder Unſterblichkeit nicht jeglichen Tag mit neuer inniger Freude freut; Nicht den Vater unzähliger Unſterblicher mit der ſüßeſten Wonne des feurigſten Preiſes anbetet; Nicht den über Alles verehrt und liebt, deſſen Vermittlung Er und mit Ihm unzählige, ewige Fortdauer und Freyheit, Hoffnung unaufhörlichen Genuſſes aller genießbaren Weſen zu danken haben.

46.

Wann Jeſus Chriſtus und jedes Wort ſeines Mundes reine Wahrheit iſt, ſo iſt keine der menſchlichen Handlungen, keine Geſinnung, kein Wort, keine Gemüthsbewegung, woran Willen und Luſt Theil nimmt, die nicht bleibende und entſcheidende Folgen haben, ſo beſtimmt Alles den Wehrt, die Wirkſamkeit, die Kraft und die immerfort ſich entwickelnde Genußfähigkeit des innern und ewigen Menſchen: So muß von Allem Rechenſchaft gegeben werden, einem Richter, der nach der Belohnungsfähigkeit eines Jeglichen belohnt, nach der Genußunfähigkeit eines Jeglichen ſtraft, das iſt: Ihn des Genuſſes unfähig erklärt; So iſt nichts gleichgültig, weder für den Wehrt, noch für das ewige Schickſal des Menſchen: Nichts nämlich, was er freywillig thut, freywillig unterläßt, freywillig genießt, oder freywillig mißt. Und wann alle und jede freywillige Handlungen, Worte, Geſinnungen des Menſchen nach der Lehre Jeſu, oder, welches eins iſt, nach dem untrüglichen Urtheil der Wahrheit von entſcheidenden und ewigen Folgen ſind; Wann jeder Blick der Begierde, jedes Abwenden des Auges von dem, was nicht geſehen werden ſoll, jedes Ausſtrecken, Zurückziehen, Anſichhalten der lüſternen Hand, jede freywillige Bewegung und jede freywillige Ruhe der Lippen, jedes ſchnellere oder langſame Aufheben des Fußes nach tauſend Jahrtauſenden noch als Beſtimmungsgrund von entwickelten oder unentwickelten Fähigkeiten einer höheren oder tieferen Stufe des Lebens einer beſchränkteren oder freyeren Empfänglichkeit, eines entzückenden Genuſſes oder eines peinlichen Nichtgenuſſes angeſehen werden muß — Wer wird dann Worte finden können, den unendlichen Wehrt der menſchlichen Natur, die ſo vieler Millionen freywilliger Bewegungen fähig iſt, zu beſtimmen — Und wer wird es nicht der ſelbſtſtändigen Wahrheit in der Perſon Jeſus Chriſtus danken, daß Er dieſe auf jede Weiſe beleuchtet, bekräftiget und über allen Zweifel hinausgeſetzt hat.

47.

Wann Jeſus Chriſtus und jedes ſeiner Worte Wahrheit iſt, ſo muß beſonders auch das wahr ſeyn, was Er von Sich ſelbſt gelehrt und bezeugt hat ... Dann Er ſelbſt macht ganz unwiderſprechlich einen ſehr großen, weſentlichen Theil ſeiner Lehre aus. Es iſt, ich will nicht ſagen, eine Unverſchämtheit ohne ihres gleichen, ſondern eine abgeſchmackte Blödigkeit unſers Zeitalters, daß man affektirt, dieſen groſſen und weſentlichen Theil ſeiner Lehre zu ignoriren, und daß man ſich jede Art von Grobheit und Intoleranz, die man ohne civile Strafe begehen kann, gegen den erlaubt, der behauptet: Es ſey klarer als klar, daß der in ſeiner Lehre ſich nicht übergangen, oder als etwas unweſentliches in den Schatten geſtellt habe, der ſo oft und ſo unzweydeutig wie möglich von ſich ſelbſt bezeuget: „Er ſey das Licht der „Welt, der treue Hirt, der ſein Leben laſſe für die „Schaafe, der Geber des ewigen Lebens, der Auferwecker der Verſtorbenen, der Träger und Hinnehmer der „Sünden der Welt; Ohn' Ihn und anders als durch Ihn richtet der Vater Niemand; Ihm ſey Alles Gericht, alle Herrſchaft und Gewalt der Erde und des Himmels übergeben. „Es ſey der Wille des Vaters, daß Ihn den Eingebohrnen, „Ihn den Menſchen Jeſus Chriſtus, alle Weſen verehren ſollen, wie ſie den Vater verehren; Er ſey's, der durch „den Vater das Leben in Sich ſelber habe, wie der Vater;

„Er werde mit groſſer Kraft und Herrlichkeit kommen von
„unzähligen ſtrahlenden Geiſtern des Himmels begleitet, um
„ſich von dem geſammten Menſchengeſchlechte, als dem einzig
„gültigen Richter huldigen zu laſſen: Sein Ausſpruch
„beſtimme und entſcheide das ewige Schickſal eines Jeden.
„Ihn ſehen, heiſſe die Gottheit ſehen; Ihm glauben, der
„Gottheit glauben; Ihn ehren, die Gottheit ehren; Ihn
„verwerfen, die Gottheit verwerfen: Was Er thue, ſey der
„Gottheit recht gethan: Die Gottheit ſtehe zu ſeinen Worten,
„wie zu Ihren eigenen. Die Gottheit nehme in ſeiner
„Perſon die Verehrungen und Anbethungen der Menſchheit
„an, und nur allein durch Ihn, durch Gemeinſchaft und Vereinigung
„mit Ihm könne man der Gottheit nahe kommen;
„Wie Er kenne Niemand die Gottheit, ſo wie Niemand,
„als die Gottheit, ſeinen unendlichen Werth erkenne.

48.

Wenn **Jeſus Chriſtus**, wenn ſeine Lehre reine Göttliche Wahrheit iſt; So iſt nichts Unſittliches, dem ſittlichen Gefühle widerſtehendes, Argliſtiges, Eigenſinniges, Betrügliches, Schadenfrohes, Viehiſches, das ſich in der menſchlichen Natur regt, und Veränderungen auſſer dem Menſchen zu bewirken und zu veranlaſſen ſtrebt, wodurch die heilige Menſchheit nicht innerlich befleckt und verwüſtet wird. Nichtswas von auſſenher in den Menſchen hineingeht, nichts Körperliches, was ſich blos mit ſeinem Körper vereinigt, und die Begierlichkeit des Menſchen nicht in Bewegung ſetzt, das Licht der Erkenntniß nicht bewölkt, erniedrigt, oder entheiligt die innere Menſchheit; Nichts, was die Willenskraft der Seele nicht bindet, oder hemmt — iſt Sünde. Alles iſt unſchuldig, was die Seele frey läßt.

49.

Wenn **Jeſus Chriſtus** und ſeine Lehre Göttliche Wahrheit iſt, ſo ſteht dem itzt noch ſo ſehr vermiſchten Menſchengeſchlechte eine höchſtwichtige, ewiggeltende Sönderung und Scheidung vor; Dieſe Vermiſchung der Guten und Thörigten, der Nutzenfrohen und Schadenfrohen, der Drückenden und der Gedrückten, derer, welche nur unmittelbare Berührungen der Sinne und deren, welche unmittelbare Berührungen ihrer Geiſteskräfte ſuchen, wird einmahl aufhören, wann dieſe beyden Hauptklaſſen von Menſchen die höchſte Stufe ihrer Wirkſamkeit erreicht haben werden, wann die Einen ihre ſinnlichen Bedürfniſſe ſo zu befriedigen ſich angewöhnt haben werden, daß ſich kein geiſtiges Bedürfniß mehr in Ihnen regt, keines irgend einer Befriedigung mehr empfänglich ſeyn wird; Wann die andern die Bedürfniſſe ihres Geiſtes ſo weit gepflegt, ihre geiſtigen Kräfte im Streben nach Unſichtbaren und ewigen Dingen ſo ſehr geübt haben werden, daß ſie aller Einflüſſe, aller Berührungen derſelben empfänglich ſeyn werden: Dann wird der Tag der Scheidung herrlicher und furchtbarer als alle herrliche und furchtbare Tage vorhergehender Jahrtauſende hervorbrechen, und auf Alles was geſchehen iſt, das ewig unverletzliche Siegel der Gültigkeit und Unvergänglichkeit drücken.

50.

Wann Jeſus Chriſtus und ſeine Lehre Göttliche Wahrheit iſt. Wenn ſich Alles ſo verhält, wie Er bezeugt, ſo iſt auch das wahr, was Er von einem gewiſſen Weſen, das Er Teufel oder Satan nennt, behauptet.

51.

Wenn wir das Evangelium gerade ſo wie jedes andre Buch leſen, ohne vorläufige Hoffnung, daß dieſe oder jene uns willkommene Lehre, ohne vorläufige Furcht, daß dieſe oder jene uns unwillkommene Lehre darinn enthalten ſeyn möchte, ſo leſen, wie wir Plato, Seneka, Saluſt oder Livius leſen; Ich bin überzeugt, wir können keinen Augenblick anſtehen, ob Jeſus ganz beſtimmt und unzweydeutig folgendes gelehrt habe:

52.

„Er, der Göttliche Menſch Jeſus Chriſtus, ſey darum in der Welt, gute Menſchen zu pflanzen — und einem gewiſſen Weſen mit Kraft entgegen zu arbeiten, das ſich bemühe, der guten Menſchen weniger und der Böſen mehr zu machen. Er ſey ein Freund der Menſchen — Jener ihr Feind — Alle ſeine Thaten beweiſen, daß Er ganz andre Geſinnungen habe, als Jener. Er, Jeſus, ſey viel ſtärker und mächtiger, als jener Menſchenfeind, deſſen Luſt und Geſchäfft es ſey, Unkraut unter den Waizen zu ſäen. Dieſer Feind Gottes und der Menſchen habe zwar viele Gewalt über die ſchwache ſündige Menſchheit, ſey ein Fürſt dieſer Welt; Es ſey aber ein ſtärkerer, als Er, der Ihn binden und Ihm ſeinen Raub abnehmen könne. Er, Jeſus Chriſtus, ſey der Bezwinger dieſer widerwärtigen Macht, und aller ihr unterworfenen Kräfte; Alle böſen, ſchadenfrohen Menſchenfeindlichen, Gott und Wahrheit verachtenden, Schalkheit und Lügen liebenden Menſchen ſeyen nichts anders als Kinder und Leibeigene dieſes großen Verwirrers, Widerſachers und Erzlügners anzuſehen. Lügen und Morden ſeyen zwey Hauptzüge ſeines abſcheulichen Charakters, ein unabſehliche Aeonen flammendes Feuer, ein Ort des Jammers und der peinlichſten Qual ſey dieſem furchtbaren Geiſte der Bosheit und Allen, die ſich von Ihm beſeelen oder zu ſeinen Geſinnungen Theil zu nehmen, verführen laſ-

[illegible] Alle dieſe, und [illegible] Menſchen werden [illegible] die Kranken und Ermordeten in die [illegible] durch eine unwiderſtehliche Gewalt [illegible] werden. „

§3.

Wenn Jeſus Chriſtus und Sein Wort Göttliche Wahrheit iſt, wenn Alles ſich ſo verhält, wie Er behauptet, daß es ſich verhalte, ſo iſt ein Göttlicher, [illegible] Geiſt, ein dem [illegible] kräftig wirken [illegible] auf eine unmittelbare Weiſe [illegible] kann, als alle [illegible], die wir ſehen und kennen. Es iſt ein Geiſt, den der, Jeſus [illegible] von dem Himmel herab auf die Erde den Menſchen, die an Ihn, als den Allerhöchſten Gott, glauben, als einen Inneren Lehrer, Erinnerer zu ſenden [illegible] hat. Unter den Berührungen und der Direktion dieſes Geiſtes erkannten die Verehrer Chriſtus Dinge, die natürlicher Weiſe, das iſt, von Menſchen, die nicht unter dieſer unmittelbaren Direktion ſtehen, ſchlechterdings nicht erkannt werden können. Er konnte ihnen abweſende und zukünftige Dinge ſo klar vor Augen ſtellen, als ob ſie gegenwärtig und ſichtbar wären. Sein Einfluß auf ihre Natur erweckte und entwickelte Kräfte in ihnen, die auf keine andere

Weiſe in der menſchlichen Natur erweckt und entwickelt werden können. Dieſer Geiſt könne ſie an alle Worte des Herrn erinnern, ihnen Alles das klar machen, was ihnen dunkel war; Alle Wirkungen dieſes Geiſtes zielen auf die Verherrlichung ſeines Namens oder ſeiner Göttlichen Würde. Er, dieſer Geiſt ſey Lehrer und Beleber der Menſchen; Er leite zur Wahrheit und zu höherem Leben, und ſey alſo das höchſtmögliche Gegentheil von jenem Erzmörder und Erzlügner. Alles aber, was dieſer Geiſt lehre und wirke, ſey unmittelbar aus dem geſchöpft und herausgenommen, was Er, Jeſus Chriſtus, eigenthümlich beſitze; Er, Jeſus Chriſtus, ſey allein der vollkommenſte und uneingeſchränkteſte Beſitzer aller und jeder Göttlicher Lebenskräfte, aller und jeder Geiſter, (man mag ſich dieſelbe perſönlich oder unperſönlich denken,) Selbſt dieſer erhabene Geiſt, dem alle Verehrer Chriſti ihr Vertrauen ſchenken, deſſen Führungen ſie ſich überlaſſen, auf deſſen Namen ſie ſich ſo, wie auf den Namen des Vaters und des Sohnes taufen laſſen ſollen, ſtehe dennoch unmittelbar unter der Direktion deſſen, dem der Vater Alles, nur ſich ſelbſt ausgenommen, unterworfen habe.

54.

Wenn Jeſus Chriſtus und ſeine Lehre Göttliche Wahrheit iſt; Wenn Alles genau ſich ſo verhält, wie Er ſagt, ſo iſt zwahr kein einziges Verbrechen, keine Handlung gegen ſeine Vorſchrift, gegen die Liebe, gegen das ſittliche Gefühl, die einmahl begangen, und nie bereut, nie vergütet ward, in dem zukünftigen Leben für den, der ſie mit freyem Willen begieng, nicht von den peinlichſten Folgen ſey; Auf der andern Seite aber auch kein Verbrechen, keine Handlung und Geſinnung der Liebloſigkeit, gegen das ſittliche Gefühl, gegen die Vorſchrift Chriſti ſo ſchändlich, die nicht vergeben, das iſt, deren peinliche Folgen für den, der ſie begieng, nicht von Gott durch die Vermittlung Jeſus Chriſtus ſo gänzlich aufgehoben, zernichtet oder vergütet werden können, als ob ſie nie begangen worden wären. Wer ſchändliche Handlungen und Geſinnungen bereut, das iſt, das Schändliche davon anſchauend erkennt und mit Schmerzen empfindet; Wer Alles mögliche thut, die ſchlimmen, nachtheiligen Wirkungen ſeiner Handlungen und Geſinnungen auf andere Menſchen zu vernichten oder zu vergüten, beſonders wer gegen ſeine Schuldner und Beleidiger gutmüthig, nachgebend, verſöhnlich und wohlthätig iſt; Wer es der milden und gütigen Geſinnung des Vaters im Himmel, beſonders auch um des Wortes und der Bezeugung Jeſu willen zutraut, daß ſie diejenigen ſchlimmen Folgen geſetzwidriger Geſinnungen und Handlungen, derer Vertilgung oder Vergütung auſſer dem Kreiſe unſers Willens und unſerer Wirkſamkeit liegen, vernichten und vergüten könne und wolle; Glaubt, daß Jeſus Chriſtus, beſonders auch dazu von Gott verordnet und bevollmächtiget ſey, dieſe Vertilgung und Vergütung über ſich zu nehmen, und dieſelbe auf eine uns begreifliche oder unbegreifliche Weiſe zu bewirken, der darf in Anſehung aller ſeiner begangenen Thorheiten, Gottesvergeſſenheiten, Liebloſigkeiten, niedriger, ſinnlicher Gelüſte ſchändlicher Leidenſchaften und geſetzwidriger Geſinnungen und Handlungen, wie ſie immer Namen haben mögen, vollkommen ſo ruhig ſeyn, als ob er nie von dem Göttlichen Geſetze abgewichen, nie gegen das ſittliche Gefühl gehandelt, nie die Würde der Menſchheit weder an ſich noch an Andern verletzt hätte. Ja er darf hoffen, daß die Güte des himmliſchen Vaters durch Jeſum Chriſtum, Veranſtaltungen treffen könne, kraft deren beſagte Thorheiten, Leidenſchaften, geſetzwidrige Handlungen ihm noch zu größerem Seegen, das iſt, eine Veranlaſſung zu mehreren frohen Empfindungen werden, als er ohne dieſelbe, als er bey gänzlicher Unſchuld nicht zu hoffen gehabt hätte.

55.

Wenn die Lehre Jeſus Chriſtus Wahrheit iſt; Wenn Alles ſich genau verhält, wie Er im Namen der Gottheit bezeuget, daß es ſich verhalte, ſo giebt es ein einziges Verbrechen, dem Chriſtus keine Vergebung verheißt: Oder mit anderen Worten: Es iſt eine einzige Geſinnung, die Er für unverbeſſerlich und unverzeihlich in dieſer und in jener Welt erklärt. Dieſe Geſinnung wird mit dem Namen Läſterung des Heiligen Geiſtes bezeichnet; Und der Geſchichte zufolge, heißt Ihm das Läſterung des Geiſtes, wann die allerwohlthätigſten Handlungen der uneigennützigſten Menſchenliebe, die zugleich als Wirkungen einer übermenſchlichen, Göttlichen Kraft erkannt und gefühlt werden müſſen, gegen dieß innere Gefühl, zuwider dieſer klaren, mit dem Anſchauen verknüpften Ueberzeugung, als Handlungen der Bosheit und unmittelbare Wirkungen ſataniſcher Kräfte ganz ausdrücklich und gefliſſentlich erklärt werden.

56.

Wenn Jeſus Chriſtus und ſeine Lehre Wahrheit iſt, ſo war ſeine Abſicht, eine Jüngerſchaft zu ſtiften, die bis an's Ende der Zeit, von ſeinem Tod an, ſich ununterbrochen fortpflanzen, Eine Gemeinſchaft, Eine Geſellſchaft ausmachen, und Ihn als ihr unmittelbares Haupt verehren, ſich als ſeine Glieder anſehen, und ganz von Ihm und durch Ihn zu ſeinen Geſinnungen, ſeiner Weiſe zu handeln beſeelen laſſen ſollte: So ſoll dieſe Jüngerſchaft, dieſe Geſellſchaft, dieſe

Kirche, wie Er ſie nennt, durch nichts aufgehoben oder zerſtöhrt werden können.

57.

Unter denen bekannten feyerlichen und von Ihm ausdrücklich verordneten Mitteln, dieſen Zweck zu erreichen, ſind beſonders zwo Stiftungen, als ausdrückliche Lehre Jeſu keinem Zweifel ausgeſetzt, wovon die Eine der Waſſertaufe, die andere Nachtmahl oder Abendmahl des Herrn heißet. Nach der Lehre Chriſti, oder welches für den, der dieſe Lehre annimmt, Eins iſt, nach der Wahrheit gehöret der nicht zu dieſer Jüngerſchaft, hat der keinen Anſpruch auf alle die Ehren und Freuden, welche Chriſtus ſeinen ächten Schülern und Nachfolgern verheißt, der dieſen beyden Göttlichen Stiftungen ſich nicht unterziehen und dem Sinn und Zwecke derſelben gemäß handeln will.

58.

Die Eine von dieſen Göttlichen Stiftungen, die Waſſertaufe, iſt jedem unbefangenen, wahrheitliebenden Gemüthe als eine Weyhung zu einem reinen, fleckenloſen Sinn und Wandel, und als eine Verſicherung von dem Daſeyn einer zu unſerer Läuterung bereitwilligen Gotteskraft einleuchtend.

59.

Die andere dieſer Göttlichen Stiftungen, das Abendmahl, muß jedem unbefangenen, wahrheitliebenden Gemüthe, als eine Handlung einleuchten, wodurch ſich der Jünger Chriſti feyerlich mit Chriſtus und ſeiner Gemeine vereinigt, und ſeinen innigſten Antheil an Chriſtus und der Geſellſchaft, die Er ſeine Kirche nennt, auf's förmlichſte ausdruckt.

60.

Ich denke bisher die Hauptlehren, oder welches Eines iſt, die Hauptwahrheiten, welche Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln gegeben, und durch ſie der folgenden Jüngerſchaft hinterlaſſen hat, ziemlich vollſtändig und auf eine Weiſe vorgetragen zu haben, daß kein einziger leidenſchaftloſer Leſer leicht bey irgend einer wird ſagen können: „Das hat Jeſus „Chriſtus nicht gelehrt.„ Oder: „Daß, was Er über dieſen Punkt lehrt, hat offenbahr einen ganz andern Sinn.„ Doch darüber kann ich vielleicht bey aller Sorgfalt und bey aller Gewiſſenhaftigkeit, die ich anzuwenden glaubte, ſelbſt nicht entſcheiden. Ich wünſchte daher, daß ernſthafte Leſer dieſer Schrift, die ſich's zur Ehre machen, Freunde der Wahrheit und der Verehrer der Wahrheit zu ſeyn, etwa zuſammentreten, und dieß Kapitel beſonders in kleinen ſtillen Kreiſen ſich vorleſen, darüber ihre Gedanken zuſammentragen, und mir mündlich, ſchriftlich oder gedruckt, aber namentlich und brüderlich mitzutheilen, die Gütigkeit haben möchten.

61.

Wenn die Worte Chriſti Wahrheit ſind, ſo muß ihre Wahrheit empfunden und erfahren werden können. Wie Licht ſich als Licht zeigt, muß Wahrheit ſich als Wahrheit zeigen. Jede Verheißung eines ehrlichen Mannes muß ſich durch die That beweiſen. Eine Wahrheit, die nur durch Erfahrung erkannt werden kann, muß ſich durch die Erfahrung beweiſen. Wann die Wahrheit der Worte Chriſti nicht unmittelbar empfunden oder erfahren werden kann, ſo iſt ſie nicht Wahrheit für uns.

.62

Wenn ein Arzt Geſundheit verheißt auf den Gebrauch der von Ihm vorgeſchriebenen Lebensart und Arzneymittel, ſo iſt's allein die Erfahrung, die die Wahrheit ſeines Verſprechens auſſer allen Zweifel ſetzet. Wenn der Kranke gehorcht, und es erfolgt die Geſundheit, ſo nennt er ſein Verſprechen wahr — Und falſch, wenn er krank bleibt. Wenn Jeſus dem Gehorcher ſeiner Worte dieß oder jenes verheißt, was die Natur nicht geben konnte, was wenigſtens von der Natur nicht zu erwarten war, und das Verheißne erfolgt nicht, welche Vernunft oder Unvernunft, welcher Glaube oder Aberglaube wird dann ſein Wort für wahr halten können?

63.

Die Wahrheit der Worte Jeſus muß geprüft werden, gerade ſo, wie die Wahrheit aller andern Menſchenworte. Der Menſch ſprach menſchlich mit Menſchen. Die Vernunft ſprach mit der Vernunft. Die Vernunft muß unterſuchen, was die Vernunft ſprach. Er ſprach als ein ehrlicher Mann, deſſen Worte aufrichtig, unzweydeutig und erweislich ſind. Was Er verhieß, verhieß Er ohne Liſt und Trug und Künſteley, — ſo ehrlich, und ehrlicher, als der ehrlichſte Mann immer etwas verheiſſen kann. Wir ehren Ihn nicht, wir erniedrigen Ihn auf die ſchändlichſte Weiſe, wenn wir Seiner ſchonen, und Ihn mit Nachſicht behandeln wollen. Der ehrliche Mann bedarf keiner Nachſicht. Am wenigſten der, der auf die höchſte Ehrlichkeit die klarſten Anſprüche macht.

64.

Wenn ein ehrlicher Mann, wenn ein reicher mächtiger Fürſt zu mir ſagt: „ Bitte! Dir ſoll gegeben werden. „ Und ich glaube dieſen Worten, halte dieſe Verheiſſung für ehrlich und aufrichtig — gehe im einfältigen Glauben an ſeine Zuſage, und bitte Ihn um Etwas, das mir ſehr mangelt, und wovon ich weiß, daß Er es hat, und geben kann, und Er giebt es mir nicht: Er höret mich entweder nicht an, oder weiſet mich ab, oder hilft ſich mit der Ausflucht — „Ich verſtand „unter dem Wort bitten etwas ganz anders, als alle „Menſchen darunter verſtehen — und unter dem Wort „geben verſtand' ich Nichtgeben, abweiſen, abſchlagen „ — Welche Weisheit oder Thorheit, welche Vernunft oder Unvernunft, welche Stärke oder Schwäche wird ſolches Betragen für redlich, für wahrhaft erklären? Wer wird nicht ganz herzhaft und entſcheidend ſagen: Der Verſprecher hat gelogen und ich bin angeführet worden? Und welcher Vernünftige würde es nicht abgeſchmackte Blödigkeit nennen, wann dieſer Betrogene dennoch die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit des Verſprechers behaupten, wer nicht Betrügerey, wenn Er andere bereden wollte, ſeine Worte für Wahrheit zu halten, und ihm ihr Vertrauen zu ſchenken?

65.

Welche nicht gutmüthige, ſondern ſchwachmüthige, welche nicht ehrende, ſondern ſchändende Nachſicht gegen Chriſtus, wann man aus Beſorgniß, daß ſeine Worte nicht als Wahrheit zu erweiſen wären, ſie nicht wie die Worte eines jeden andern ehrlichen Mannes geprüft wiſſen wollte? Noch einmahl: Wer bedarf allenfalls Nachſicht? Der Ehrliche oder Unehrliche? Der Ueberehrliche oder Halbehrliche? Muß der

Starke oder der Schwache geſchohnt werden? — Muß nicht der Starkſte am wenigſten geſchohnt, der, ſo auf die hochſte Wahrhaftigkeit Anſpruch macht, mit der wenigſten Nachſicht behandelt werden?

66.

Wenn dem ſo iſt, mit welcher Strenge ſollen die Worte Chriſtus, der ſich für die Wahrheit ſelbſt ausgiebt, geprüft, mit welcher nichtſchohnenden Beherztheit, in welchem freyen vollen Sinn verſtanden werden?

67.

Je ehrlicher, wahrer ein Menſch, deſto weiteren, freyern, vollern Sinn haben ſeine Verheiſſungen; Je mehr einer den Sinn ſeiner in allgemeinen aber kraftigen Ausdrücken gegebnen Verheiſſungen einſchränkt, deſto kleiner iſt er nach dem Sinn und Gefühl aller Menſchen. Der Einſchränkendſte iſt der Kleinſte — der Ausdehnendſte der Gröſte.

68.

Wann uns Chriſtus groß ſeyn ſoll, ſo ſoll uns auch der Sinn ſeiner Worte und Verheiſſungen groß ſeyn. Wir denken klein von Ihm, wenn wir von dem Sinne ſeiner groſſen Verheiſſungen klein denken.

69.

Laßt uns nicht kleiner von Chriſtus denken, als von einem bewährten Freunde — nicht kleiner als von jedem ehrlichen Manne.

70.

Wer nicht hält, was Er verheiſſen hat, und es halten kann, der iſt kein Ehrenmann; Schwachheit oder Gutmüthigkeit, Furcht oder Eigennutz mögen ihm ſchmeicheln, wie ſie wollen.

71.

Wann Chriſtus nicht hält, was Er verheiſſen hat, ſo iſt Er kein ehrlicher Mann, und es iſt elende Schmeicheley, dumme Schwärmerey oder Betrügerey, Glauben an Ihn vorzugeben, oder Glauben an Ihn zu fordern! Welcher ehrliche, vernünftige Mann kann einem Unehrlichen glauben? Was heißt: Einem Menſchen glauben — in aller Welt? — Ihn für einen ehrlichen Mann halten. Der iſt ein Tohr, der den für ehrlich hält, den er als unehrlich erfährt — So wie der gewiß ein Schurk iſt, der den nicht für wahrhaft und ehrlich hält, den er vollkommen wahrhaft und ehrlich erfährt.

72.

Es giebt ſchlechterdings kein ſimpleres und entſcheidenderes dem Tohren und dem Weiſen, dem Schwachen und dem Starken gleich einleuchtendes Kennzeichen der Wahrheit der Worte Jeſu, als ihre Erfüllung, oder die Erfahrung ihrer völligen Aehnlichkeit mit poſitiven ſinnlichen Erfahrungen. Wann ich eine Erfahrung, eine ſinnliche Wahrnehmung, einen unmittelbaren Genuß mit keinen beſſern, wahreren, eigentlicheren Worten ausdrücken kann, als mit den Seinigen, wie können mir ſeine Worte denn anders als Wahrheit vorkommen?

73.

Wer den Willen des Vaters, der Mich geſendet hat, thun will, ſagt Jeſus Chriſtus, der wird meine Lehre verſtehen, ob ſie aus Gott ſey? Dem, der Freude hat an der Wahrheit, iſt die Wahrheit einleuchtend. Wer lernen will, lernt; Wer thun will, hat den rechten Sinn; Wer erfahren will, erfährt. Wem es nur um Wiſſen, Diſputiren, um Reden und Schreiben zu thun iſt. Wer kein inneres, eigenes, von allem Urtheil der Welt unabhängiges Bedürfniß nach Wahrheit, nach richtiger Erkenntniß, nach unmittelbarem Genuſſe ächter Güter hat, wodurch die innerſten Kräfte unſers Geiſtes berührt werden, der hat keinen Sinn für die Wahrheit. Wer der Wahrheit gemäß handeln will, der hat ein offenes Aug und Ohr für die Wahrheit. Und wer offenes Aug und Ohr für die Wahrheit hat, der ruhet nicht, bis Er die Wahrheit erfährt, oder unmittelbar erkennt. Wer nicht Verſuche macht, glaubt nicht an die Wahrheit. An die Wahrheit glauben und die Wahrheit erfahren wollen, iſt Eins. Wer keine Experimente macht, der ſpreche nicht von Wahrheitsliebe. — Doch davon, ſo der Herr will, beſſer unten.

74.

Wie kann man experimentable (verſuchbare) Sachen ohne Experimente mit lautem Beyfall annehmen, oder mit lautem Widerſpruch verwerfen? Wer über die Worte Chriſti keine Experimente gemacht hat, handelt wider alle Grundſätze der Vernunft oder der Redlichkeit, wenn Er Chriſtus zu einem Gott oder zu einem Betrüger macht.

75.

Warum, Brüder, ſollen wir in der allerwichtigſten Sache ohne Vernunft und ohne Grundſätze handeln? Warum einen Arzt mit aller möglichen Phraſeologie der Zuverſicht empfehlen, der weder uns, noch einem unſerer Freunde oder Bekannten von einer gefährlichen Krankheit geholfen hat? Warum einen Arzt als einen Charletan oder Mörder verſchreyen, von dem uns eine Menge der ehrlichſten Leute verſichern, daß Er ohnentgeldlich hilft, tauſenden geholfen hat, und jedem helfen will, der ſich mit Zutrauen zu Ihm wendet, und deſſen Bekanntſchaft, wenn Er auch nicht helfen konnte, uns wenigſtens in unſerer Krankheit tröſten und ermuntern wurde?

76.

Wenn ich ſage: Die Worte Chriſti ſind Wahrheit, ſo ſag' ich entweder: Es ſind Zeugniſſe von Erfahrungen, die ich deßwegen für richtige Erfahrungen halte, weil ſie mit meinen eigenen Erfahrungen übereinſtimmen; Oder ich konnte ſie noch nicht mit ſolchen eignen Erfahrungen in Parallel ſtellen, weil aber Chriſtus mir ſo viel Wahres ſagte, das meinen eigenen individuellen Erfahrungen vollkommen gemäß war, ſo verdiente auch dieſe Bezeugung Aufmerkſamkeit, Prüfung, Verſuche. Ich habe ſie gemacht, und die Erfahrung überzeugte mich, daß es ſich genau ſo verhält, wie Er geſagt hat.

77.

So viel Einwendungen wider das Chriſtenthum, oder welches Eins iſt, wider die Wahrheit der Worte Jeſu ich in meinem Leben gehört und geleſen und ſo viele Vertheidigungen für die Wahrheit des Chriſtenthums — Ich ſage es frey: Ich habe keine, weder Einwendungen noch Vertheidigungen geleſen, die mir einfältig und philoſophiſch genug geſchienen haben; Weder die Einen noch die andern ſchienen diejenige Methode zu befolgen, die man in jedem ähnlichen Fall für die einzig wahre und natürliche halten wird. Ich meyne die Methode der Experimente. Der einzig vernünftige Weg, das Chriſtenthum zu beſtreiten, wenn es einen vernünftigen Weg geben kann, iſt, darzuthun: Daß Experimente genau nach der Vorſchrift des Evangeliums gemacht, fehl geſchlagen haben. . . Und der einzig vernünftige Weg, das Chriſtenthum unwiderleglich darzuthun, iſt der Weg der Experimente. . . Das heißt: Verſuche, ob durch Befolgung der Evangeliſchen Vorſchriften Laſten der Menſchheit getragen werden können, die auf keine andere Weiſe leicht zu tragen waren. . . Oder ob dadurch Kräfte in uns und in andern entwickelt worden, deren Entwicklung von keinem andern Reſſort oder Triebwerk zu erwarten war? Ob Erwartungen hervorgebracht worden, die wichtigen tiefen Bedürfniſſen der menſchlichen Natur entſprachen, und die auf keine andere Weiſe ſo leicht, ſo tief und ſo dauerhaft hervorgebracht werden könnten? Verſuche, ob beym Glauben an Chriſtus und bey der Treu im Chriſtenthum edle und erhabne Güter genoſſen worden, die ohne den chriſtlichen Glauben der menſchlichen Natur ſchlechterdings ungenießbar waren? Wer das bewieſen hat, hat das Chriſtenthum bewieſen. . . Wer das widerlegt hat, hat das Chriſtenthum widerlegt. Jede andre Widerlegung und jeder andere Beweis ſcheinen mir, wo nicht verwerflich, doch höchſt mangelhaft und unſicher. Nur unmittelbare Erfahrung und Intuition oder unmittelbare Erkanntniß, daß etwas unſerer Erfahrung vollkommen analog und gleichförmig ſey, kann uns von der Wahrheit einer Sache überzeugen. Alles andere, was man Ueberzeugung nennt, verdient dieſen Namen nicht.

78.

Brüder, Schweſtern, die Ihr dieſes leſet, denen Wahrheit kein Spiel, denen Ueberzeugung das Allerheiligſte der Menſchheit iſt, die mitten im tauſendfach ſtürmenden Gedränge widerchriſtlicher Fluthen nicht wiſſen, ob zur Rechten oder zur Linken? — Seyt ſo weiſe, ſo ernſthaft und entſchloſſen, auf dieſem Prüfſtein das Chriſtenthum zu prüfen, und es dann entweder mit Freuden anzunehmen, oder mit Freuden zu verwerfen. Iſt es Wahrheit, ſo muß es erweisliche Wahrheit ſeyn. Iſt es Irrthum, erweislicher Irrthum. Es beruft ſich ſelbſt auf ſeine Unterſuchbarkeit und Erweislichkeit. Wenn es nicht erweislich iſt, dem kann es nicht wahr ſeyn, und wenn es nicht unerweislich iſt, dem kann es nicht falſch ſeyn. Wer an Wahrheit Freude hat, der wird zur Wahrheit kommen. Wer aber mit der Wahrheit ſein Spiel treibt — der wird ſie nie beſitzen.

Pontius Pilatus.

Viertes Kapitel.

„ Was iſt Wahrheit? „

Die Thaten Chriſtus ſind Wahrheit: Subjektife und objektife oder ſittliche geiſtige und hiſtoriſche Wahrheit.

1.

Wann heißt eine That wahr? Wann ſie der innern Geſinnung des Thäters vollkommen entſpricht; Wenn zwiſchen der äuſſeren Handlung und den innern Gedanken des Menſchen kein Widerſpruch iſt.

2.

Je mehr Widerſpruch iſt zwiſchen That und Geſinnung, deſto inkonſiſtenter, unwahrer, heuchleriſcher iſt der Menſch. Je übereinſtimmender beydes, deſto wahrer, aufrichtiger, reiner.

3.

Die Thaten Chriſti waren die reinſte Wahrheit. Sein Sinn und ſeine That war nie Ja und Nein! Sein äuſſerliches Ja war inneres Ja. Sein äuſſeres Nein inneres Nein! Er war die höchſte Einfalt. Alle andern Menſchen ſind Lügner. Jede Bewegung ſeiner Hand war Bewegung der Seele; Jeder Blick

Blick der Seele; Jeder Tritt ſeines Fußes ein Tritt ſeines Herzens, der ſich erhub zur Hülfe der Hülfloſen; Wann Er weinete, weinte Er herzlich. . . Seine Trähnen waren Trähnen der Seele; Wie jede That Gottes Gottes Sinn ausdruckt, ſo jede That Chriſti, ich möchte ſagen, die Seele ſeiner Seele.

4.

Der Menſch allein iſt groß, der wahr iſt. Wer von der Wahrheit abweicht, wird klein. Nach dem Urtheil aller und jeder Menſchen iſt der der Allerkleinſte und Verächtlichſte, der am unwahreſten handelt; Der der Gröſte und Verehrenswürdigſte, der ganz wahr handelt. Man glaubt eine Gottheit vor ſich zu haben, wenn man einen Menſchen vor ſich ſieht, der immer der Wahrheit gemäß handelt; Deſſen Handlungen alle ein reiner Abdruck der reinen innern Geſinnungen ſind.

5.

Wenn Jeſus Chriſtus nach dem Maaßſtab, wie jeder andere Menſch beurtheilt wird, ſo muß Er der Gröſte und Verehrenswürdigſte Aller Menſchen ſeyn. Denn Er war der Wahreſte und der allein Wahre. Dann Er that Alles Mögliche, was ſein innerer Sinn zum Beſten der Menſchheit zu thun, Bewegung und Trieb fühlte; Denn Er litt Alles, was er zum Beſten der Menſchheit zu leiden, durch ſeinen ſittlichen Sinn erinnert wurde.

6.

Seine That war, wie ſein Wort; Sein Sinn wie beydes — Alles Abdruck, Ausdruck, Darſtellung des innern Sinns Gottes. Nichts Angenommenes, Entlehntes, Aufgeheftetes, Zugeflicktes — Nichts, das nicht aus ſeinem Innern heraus aufblüht — befleckte irgend eine ſeiner Handlungen.

7.

Die Thaten unſers Herrn ſind Wahrheit. Eine ſeiner erſten Thaten war die Verwandlung des Waſſers in Wein. Dieſe heißt Offenbahrung ſeiner Herrlichkeit: Aeuſſerung einer in ſich wohnenden, ſchöpferiſchen Kraft. Er äuſſerte nichts, was nicht in Ihm war. So waren Alle ſeine Thaten Offenbahrung ſeiner Herrlichkeit; Aeuſſerungen, von innerlichen Kräften, die ohne dieſe Aeuſſerung niemahls erkannt worden wären. Wer wirkt, kann wirken. Wer giebt, kann geben. Wer ſchaft, kann ſchaffen. Wer verwandelt, kann verwandeln. Alle Thaten Jeſu ſind Ausdruck dieſer Wahrheit. Sie ſind eben ſo ſehr Abdrücke ſeiner innern Kräfte, als ſeine ganze Perſon Abdruck der innern Gottheit iſt.

8.

Die Thaten Chriſtus ſind Wahrheit. Sein Eifer für Jehovah war wahrer Eifer, keine Affektation, keine Regung von [illegible], oder Ehrbegierde. Es war ein innerer Eifer für die Verwirklichung des Gottes Iſraels, der Ihn beſeelte und verzehrte. Sein aufgehobner Arm war der aufgehobne Arm der Gottheit. Seine Blicke waren Blicke deſſen, der Jahrhunderte vorher geſagt hatte: Mein Haus wird ein Bethaus aller Völker ſeyn. Und dieſe innere Wahrheit ſeines Eifers war es, was ſeinem Eifer eine übermenſchliche Kraft gab. So wie jede innere Wahrheit — der kalten, warmen, [illegible] Verſtändigkeit eine [illegible], eindringende, [illegible] bewegende Kraft giebt.

9.

Die Thaten Chriſti ſind Wahrheit. Die Handlungen [illegible]. Er [illegible] ſich innerlich des [illegible]. Seine That war anders nichts, als unmittelbarer, phyſiſcher Effekt ſeines ſittlichen [illegible]. Er wollte keine [illegible], keine [illegible], [illegible] auf [illegible] hätte.

10.

Die Thaten Chriſtus ſind Wahrheit. Unter de nen Mißverſtändniſſen und Verworrenheiten, die ſich über die chriſtliche Lehre verbreitet haben, iſt dieſe gewiß nicht eine der geringſten, die den Zweck der ſogenannten Wunder Jeſu betrifft. Wie einfältig löst ſich Alles auf, wann man ſie als Wahrheit ſelbſt anſieht? Als Aeußerungen deſſen, was Er iſt, was Er giebt, was Er kann? Wir ſollen daraus ſehen, was wir an Ihm haben; Daß Er reich genug iſt für Alle, die Ihn anrufen; Daß Er hat, was Niemand hat; kann, was Niemand kann; Mithin, daß Er unſers Zutrauens, unſers Hinſehens zu Ihm, unſerer Sehnſucht nach ſeinen kräftigeren Berührungen würdiger iſt, als irgend anderes Weſen, das weniger kann, und weniger hat, und weniger iſt, als Er.

11.

Die Thaten Chriſti ſind Wahrheit. Das heißt: Sie ſind ſo gewiß geſchehen, ſo gewiß ſie geſchrieben ſind —

12.

Wie das beweiſen? — Wie die Geſchichte der Welt bewieſen wird! Sagt mir, warum glaubt Ihr an Cäſars und Alexanders Thaten — und nicht an Chriſtus ſeine?

13.

Für welche Geſchichte der Welt habt Ihr ſo viele ſimple klare

Zeugniſſe? So viel ſtehende durch Jahrhunderte fortgehende Beweiſe?

14.

In welch unauflöslichem Zuſammenhang mit hundert unwiderſprechlichen Geſchichten und weltkundigen Thatſachen ſteht die Geſchichte des Lebens und der Thaten Chriſtus, wie ſie uns in den Evangelien und Apoſtelgeſchichte erzählt wird?

15.

Die Thaten Chriſti ſind Wahrheit — Denn wenn dieſe nicht Wahrheit ſind, ſo ſind auch ſeine Worte nicht Wahrheit; Denn ſeine Worte beziehen ſich mit auf ſeine Thaten — „Hätte Ich die Werke unter ihnen nicht gethan, die kein anderer gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde" — Und wenn Er die Thaten nicht verrichtet, und die Worte nicht geredet hat, die Ihm zugeſchrieben werden — ſo war Er überall nicht; So haben wir keine Urkunde ſeiner Exiſtenz und Wirkſamkeit. Ohne Reden und Thaten, oder ohne Einflußreiche Wirkſamkeit exiſtirt kein Menſch für die Nachwelt — Die Wahrheit ſeiner Reden und ſeiner Thaten läugnen, heißt Ihn ſelbſt, ſeine Exiſtenz überhaupt läugnen. Wenn Er nicht gehandelt, nicht geredet hat, ſo hat Er nicht exiſtirt.

16.

Chriſtus Exiſtenz läugnen, was heißt das aber anders als die Exiſtenz des Chriſtenthums läugnen?

17.

Wer kann die ehemalige ſogenannte Geſellſchaft Jeſu ohne Loyola, oder einen Mann ſeines Gleichen erklären?

18.

Wer das Daſeyn der unermeßlichen chriſtlichen Geſellſchaft ohne einen Chriſtus? Ohne einen Chriſtus, der ſprach und handelte, wie in den Evangelien und der Apoſtelgeſchichte von Ihm ſo ausdrücklich und ſo umſtändlich erzählt wird?

19.

Keinem, der die Thaten Chriſti für Wahrheit hält, kann es ſchwer fallen, das Daſeyn des Chriſtenthums zu erklären — Aber, das Daſeyn des Chriſtenthums, dieſes Phänomen ohne ſeines Gleichen — wünſcht' ich einmahl, ohne die Thaten erklärt, die Chriſtus zugeſchrieben werden. Das hat, ſo viel ich weiß, noch kein Beſtreiter des Chriſtenthums gethan.

20.

Die Thaten Chriſti ſind Wahrheit. Das heißt: Er hat Dinge gethan, die kein anderer Menſch vor Ihm, keiner ohne Verbindung mit Ihm gethan hat. Er hat Veranderungen gewirkt, die kein anderer Menſch je zu wirken vermögend war — Er konnte mit der leichteſten Mühe Effekte hervorbringen, die Millionen Menſchen mit Anſtrengung aller ihrer Kräfte nicht hervorbringen konnten — Er konnte über lebendige und lebloſe Weſen eine ſouveräne Macht beweiſen. Seine leiſeſten Berührungen, ſeine geringſten Ausflüſſe, ſeine einfachſten Worte brachten die ſchnellſten und dauerhafteſten Wirkungen hervor. Er wirkte auf das, was unmittelbar vor Ihm war und auf das, was weit von Ihm war. Mit derſelben Leichtigkeit, wie wir eine Hand umwenden, verwandelte Er Elend, das jeder menſchlichen Weisheit und Kraft trotzte, in Geſundheit und Freude.

21.

Doch laßt uns die Thaten Chriſti etwas näher betrachten, um die unendlich wichtige Wahrheit derſelben zu prüfen. Wenn ſolche Phänomene nicht prüfenswerth ſind, was wird dann in aller Welt je der Prüfung weiſer und guter Menſchen würdig ſeyn? — Laßt ſie uns namentlich vorführen. Namentliche Vorführung der Dinge kann am leichteſten vor Irrthum und Verwirrung verwahren. Das überhauptliche Weſen, (man erlaube mir dieſen durch keinen andern unerſetzbaren Ausdruck) das überhauptliche Weſen iſt eine ewigunerſchöpfliche Quelle von ſchiefen, halbwahren und grundfalſchen Urtheilen.

22.

Wenn die Thaten Chriſti Wahrheit ſind, ſo ſind die Thaten Wahrheit, die Ihm in den vier Evangelien und der Apoſtelgeſchichte zugeſchrieben werden — Denn wir wiſſen von keinen andern. Wenn dieſe nicht wahr ſind, ſo ſind für uns überall keine wahr. Denn was wir nicht unmittelbar erkennen — oder nicht durch Zeugniſſe wiſſen, kann für uns keine geſchichtliche Wahrheit ſeyn.

23.

Wer alſo die Wahrheit der Thaten Chriſtus läugnet, der läugnet die Wahrheit, Wirklichkeit, Geſchehenheit der in den Evangelien erzählten Thaten. Und wer die Wahrheit der Thaten Chriſtus glaubt, der glaubt die Wahrheit, Wirklichkeit, Geſchehenheit der in den Evangelien erzählten Thaten.

24.

In den Evangelien und der Apoſtelgeſchichte werden die Thaten von Chriſtus entweder überhaupt, oder beſonders und umſtändlich erzählt.

25.

Ueberhaupt — Alſo: „Ihr Männer von Iſrael! Höret „dieſe Worte — Jeſus von Nazareth, der Mann von

„Gott war unter Euch mit Thaten und Wundern und Zeichen bewieſen, welche Gott durch Ihn that unter Euch — wie Ihr auch ſelbſt wiſſet! — Ihr wiſſet wohl die Sache, die durch das ganze Jüdiſche Land geſchehen iſt, und angegangen hat in Galiläa, nach der Taufe die Johannes predigte. Wie Gott Jeſum von Nazareth geſalbet hat mit dem heiligen Geiſte und mit Kraft! Der iſt umhergezogen und hat wohlgethan und geſund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit Ihm.“ — — „Da die Sonne untergangen war, brachten Alle die, ſo Kranke hatten, dieſelben zu Ihm. Und Er legte auf einen Jeglichen die Hände, und machte ſie geſund — Zu derſelben Stunde machte Er viele geſund von Seuchen und Plagen und böſen Geiſtern, und vielen Blinden ſchenkte Er das Geſicht, ſo daß Er den Boten Johannes ſagen konnte: Geht hin und verkündigt dem Johannes, was Ihr geſehen und gehöret habt. Die Blinde ſehen; Die Lahmen gehen; Die Ausſätzigen werden rein; Die Tauben hören; Die Todten ſtehen auf — Alles Volk begehrte, Ihn anzurühren, denn es gieng Kraft von Ihm aus, und heilete ſie Alle.“

„Es ſind viele Dinge, die Jeſus gethan hat, welche unmöglich Eins nach dem Andern beſchrieben werden könnten.

26.

Dieß allgemeine Zeugniß von den Thaten Jeſu iſt die Summe der Beſondern, die erzählt werden, oder erzählt werden konnten. Und welches ſind nun die beſondern umſtändlich erzählten?

27.

1) Jeſus verurſachte, daß an einer Hochzeit, da es an Wein gebrach, Waſſer, das ſich in ſechs Geſchirren befand, in guten Wein verwandelt ward.

2) Er macht einen Ausſätzigen auf der Stelle durch bloſſe Berührung mit dem Wort: Ich will es — rein.

3) Er ſpricht den kranken Sohn eines Höflings zu Capernaum abweſend geſund.

4) Er macht den kranken Knecht eines Capernaitiſchen Offiziers abweſend, geſund.

5) Er befreyt die Schwieger ſeines Freundes Petrus durch Berührung von dem Fieber, ſo daß ſie ſogleich geſund aufſteht, Ihn zu bedienen.

6) Auf ſein Wort füllt ſich das Netz des Fiſchers Petrus, der die vorhergehende Nacht und an derſelben Stelle mit ſeinen Gefährten nichts fangen konnte, mit einer ſolchen Menge von Fiſchen an, daß zwey Fiſcherſchiffe unter der Laſt derſelben zu ſinken anfiengen —

7) Er belebt in einer Synagoge im Angeſicht ſeiner Feinde eine verdorrte Hand mit dem bloßen Worte: Streck aus deine Hand!

8) Ein dämoniſcher oder von einem Plagegeiſt verfolgter raſender Menſch erhält ſeine Ruh' und Vernunft wieder, auf ein Wort von Ihm.

9) Ein Gichtbrüchiger, von vieren getragen, wird im Angeſicht einer gedrängten Menge ſogleich geſund und ſtark — auf das Wort Jeſus: Ich ſage dir: Steh auf! Heb dein Bettlein auf und gehe heim.

10) Ein Jüngling von Nain, ein Sohn einer trauernden Wittwe, wird auf dem Wege nach ſeiner Begräbnißſtätte, mit dem Worte: Jüngling! Ich ſage dir: Steh auf — wieder lebend.

11) Er erweckt ein eben verſtorbnes Mädchen von zwölf Jahren, in Gegenwart ſeiner betrübten Aeltern, und drey von ſeinen Jüngern vom Tode, wie vom Schlaf auf — Sie erwacht und lebt, indem Er ſie bey der Hand nimmt, und ſagt: Kind! Steh auf!

12) Er ruft einen Freund, der vier Tage ſchon im Grabe liegt, in Gegenwart einer zahlreichen Menge Menſchen mit dem Worte — Lazarus komm heraus! ins Leben zurück.

13) Ein Weib — „die zwölf Jahre lang den Blutgang hatte gehabt, und alle ihre Nahrung an die Aerzte gewandt, und von niemand konnte geheilet werden „ — wird plötzlich geſund, ſo bald ſie im Glauben an Jeſus Göttliche Wunderkraft den Saum ſeines Kleides, von hinten hinzutretend berühret.

14) Eine achtzehn Jahre lang gekrümmte Frau wird aufrecht und gerad.

15) Jeſus ſtillet einen Sturm auf dem See Genneſar — durch Gebot und Bedrohung: Schweig und verſtumme!

16) Er errettet einen dämoniſchen Menſchen, von vielen Plagegeiſtern, von denen er fürchterlich verfolgt zu ſeyn vorgiebt — Und geſtattet dieſen Geiſtern auf ihre Bitte hin, eine Heerde Schweine durch einen Sturm in's Meer zu ſtürzen.

17) Er giebt Zwölfen ſeiner Schüler Vollmacht und Gewalt „über alle Teufel, und daß ſie die Seuchen heilen könnten „ —

18) Er ſättigt mit fünf Brodten und zween Fiſchen, die Er ſegnete, und durch ſeine Jünger austheilen ließ, mehr als fünftauſend Menſchen — und macht, daß noch zwölf Körbgen voll übrig blieben.

19) Ein andermahl that Er daſſelbe mit ſieben Brodten und ein wenig Fiſchlein, an viertauſend Menſchen — ſo daß ſieben Körbe voll übrig blieben.

20) Einmahl ſandte Er nebſt den Zwölf Apoſteln Siebenzig ſeiner Schüler aus, denen Er Macht gab über unreine Plagegeiſter.

21) Er hieß einmahl zehen Ausſätzige, die Ihn um Erbarmung und Hülfe anflehten — hingehn, und ſich den Prieſtern zeigen — und indem ſie giengen, wurden ſie rein.

22) Zween Blinden, die zu ſeiner Hülfskraft Vertrauen hatten, ſchenkte Er, indem Er ihre Augen anrührte, mit dem Wort: „Euch geſchehe nach Euerem „Glauben!„ — das Geſicht auf der Stelle.

23) Einem Blindgebohrnen verhalf Er dadurch zum Geſichte, daß Er eine Salbe von Koth und ſeinem Speichel über ſeine Augen ſtrich und ihn hieß hingehen, ſich im Brunn Siloah zu waſchen.

24) In eines Blinden Aug ſpützete Er und legte ſeine Hände auf ihn. Da begann Er zu ſehen; Legte ſie ihm nochmahls auf, und er ſahe ſcharf.

25) Einem Stummen und Blinden, der es der Erzählung nach, durch einen Plagegeiſt war, verhalf Er auf der

Stelle vor vielem Volke durch Entfernung des Plagegeiſtes zum Geſicht und zur Sprache.

26) Einem Tauben und Stummen verhalf Er zum Gehöre und zur Sprache, indem Er ihm die Finger in die Ohren legte, ſpützete, und ſeine Zunge anrührte, gen Himmel ſahe, ſeufzte und ſprach: Hephata! Thue dich auf!

27) Er eilt auf den Wogen des ſtürmiſchen Sees ſeinen angſtvollen Jüngern zu Hülfe — heißt Petrus zu ſich auf's Waſſer kommen — und hält ihn über dem Waſſer gehend mitten im Sturm, der ſich ſogleich legt, ſo bald ſie das Schiff beſteigen.

28) Er errettet die Tochter einer Cananitiſchen Frau, die Ihn um Hülfe anfleht, abweſend von einem Plagegeiſt.

29) Er heilt einen von Kindheit an epileptiſchen, von einem Plagegeiſt mißhandelten Menſchen auf der Stelle — vor vielem Volke.

30) Er heißt Petrus den Angel auswerfen, und verſichert Ihm, der erſte Fiſch, den Er ausziehen werde, habe das Stück Geld im Munde, das Er zur Erlegung einer Tempelſteuer für Ihn und Sich bedürfe.

31) Er verwünſcht einen fruchtloſen Feigenbaum — und der verdorret ſogleich und entwurzelt ſich.

32) Er heilte an einem Sabbate einen Waſſerſüchtigen Mann vor den Augen ſeiner Feinde durch bloſſe Berührung her.

33) Einen Menſchen, der acht und dreyßig Jahr lang in einem öffentlichen Badhauſe krank gelegen, machte Er mit dem Worte — Steh auf! Nimm dein Bette: Gehe hin! — vollkommen geſund und ſtark, daß er ſogleich aufſtand und ſein Bette mit ſich nahm.

34) Auf Sein Wort: Ich bin's! ſtürzt die ganze Schaar derer, die Ihn in der letzten Nacht ſeines Lebens, bewaffnet und bewehrt gefangen nehmen wollen, zu Boden.

35) Endlich heilt Er noch den Knecht des Hohenprieſters, dem Petrus, da man Ihn binden wollte, mit dem Schwert das rechte Ohr abgehauen hatte.

28.

Dieß ſind nun alle in den Evangelien erzählte Thaten unſers Herrn. — Nun bitte ich jeden, dem Wahrheit heilig iſt, mit dem Ernſte eines Wahrheitsfreundes und mit der zärtlichſten Bewegung, die je in einem Bruderherzen wallte, dem es um Erlangung oder Mittheilung wichtiger Ueberzeugungen zu thun iſt, folgendes, ich will nicht ſagen, vor Gott — nur vor dem Angeſichte ſeiner ſelbſt zu beherzigen: — Entweder iſt von allen dieſen ſonderbaren Thaten keine einzige geſchehen, keine einzige wahr erzählt — Oder doch: Es iſt wenigſtens auch von allen fünf und dreyßig etwa auch dieſe oder jene wahrerzählt, und wirklich geſchehen.

29.

Iſt keine einzige von allen dieſen mehr und weniger umſtändlich erzählten Geſchichten wahr — Iſt von dieſem Allem nichts geſchehen — So ſind die vier verſchiedenen Urkunden, aus denen ſie geſammelt ſind, Urkunden eines Phänomens, das wunderbarer und unerhörter iſt, als alle die Wunder, die in denſelben erzählt werden — Ich möchte von irgend einer wunderbaren Sache in der Welt vier bis fünf Urkunden von ſolcher Verſchiedenheit und von ſolcher Uebereinſtimmung unter ſich ſelbſt und mit einander, von ſolcher Einfalt, ſolcher Umſtändlichkeit, ſolcher Naivetät ſehen. Ich möchte fünf und dreyßig ſolche Thaten, die aus einem gegebenen Charakter ſich ſo ſehr ergeben, ſo öffentlich und ſo notoriſch geſchehen ſeyn ſollen, und die dennoch alle durchaus erdichtet, alle erweislich das Werk des Betrogenen oder des Betrügers wären. Ich ſage, eine vierfache Urkunde dieſer Art, von dieſer Antiquität, dieſem Styl und Charakter, dieſer Genauheit und Nachläſſigkeit (Nonchalance) ſuch' ich noch. Und ich glaube, der Hiſtoriker und der Philoſoph würden es der Welt ſchuldig ſeyn, wenigſtens eine ſolche neben die Evangeliſchen Urkunden zu ſtellen, und neue Regeln und Grundſätze zu erfinden für das, was man hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit und hiſtoriſchen Glauben nennt.

30.

Der andere Fall, den wir geſetzt haben, iſt der: Wenn dieſe fünf und dreyßig beſonders erzählten Thaten Jeſu nicht erdichtet ſind, ſo müſſen ſie entweder alle oder einige, oder wenigſtens eine wahr ſeyn. Es muß ein Menſch Jeſus Einmahl in Galiläa und Judäa gelebt haben, der unter dem Charakter eines Geſandten oder Bevollmächtigten des Gottes Iſraels umherzog und ſolche Thaten verrichtete, die in keiner gewöhnlichen Sprache der Menſchen gemeine, natürliche Handlungen der Menſchen heiſſen.

31.

Der, ſo irgend eine von dieſen fünf und dreyßig Handlungen Jeſu, die man, zum Unterſchied von den gewöhnlichen und erklärbaren Handlungen der Menſchheit, Wunder zu nennen pflegt, als nicht erdichtet, als vollkommen wahr annimmt, wird entweder durch äußerliche Gründe oder durch ein inneres Gefühl zu dieſem Urtheile beſtimmt werden. Wodurch Er nun immer beſtimmt werden mag: Das was Ihn beſtimmt, eine Handlung Jeſu für wahr und wirklich geſchehen zu halten, ſollte Ihn, denk' ich, nothwendiger Weiſe beſtimmen, jede andere Handlung Jeſu, die derſelben vollkommen analog und gleichförmig iſt, für eben ſo wahr und wirklich geſchehen zu halten. Ich möchte den, der geſtehen muß: Alle dieſe fünf und dreyßig erzählte Handlungen können unmöglich erdichtet ſeyn: Im Ernſte fragen: Welche davon er für wahr, und warum er ſie für wahr halte? Ich nehm' es auf mich, mit denſelben Gründen, auf die er dieß ſein Urtheil baut, alle übrigen, als wahr zu beweiſen. Und in dieſem Fall würde er zu einem von dieſen beyden Dingen genöthiget ſeyn: Entweder die Gründe zu verwerfen, auf welche er ſeinen Glauben an die Wahrheit einer derſelben baute, mithin auch dieſe eine, die er als wahr herausgehoben hatte, nun als falſch zu erklären; Oder wofern er ſeinen Glauben an die Wahrheit und Geſchehenheit dieſer einen Handlung nicht aufgeben wollte, und die Gründe ſeines Glaubens für intuitif hielte, logiſch und moraliſch verpflichtet ſeyn, alle andern Thaten und Handlungen Jeſu, von denen er geſtehen müßte, daß ſie auf denſelben Gründen beruhten, als eben ſo wahr, und eben ſo gewiß geſchehen, anzunehmen.

32.

Eine ſolche Unterſuchung wünſchte ich mit jedem Wahrheitliebenden, Unglaubigen oder Zweifler perſönlich, allenfalls in Gegenwart einiger von ihm ſelbſt gewählten Zeugen vorzunehmen. Schriftlich können ſolche Sachen ſelten entſchieden und ausgemacht werden. Hundert und hundert Dinge dieſer Art werden ſchriftlich mit dem Tone der Zuverſicht, entweder behauptet, oder geläugnet, die ein philoſophiſcher Kopf, oder einer, der für einen Mann von Ernſthaftigkeit, von Grundſätzen, oder für einen Mann von Gefühl und Ehre angeſehen ſeyn will, perſönlich und mündlich zu behaupten oder zu läugnen, ſich nimmermehr getrauen würde. Das Ausweichen perſönlicher, ruhiger, mündlicher Unterſuchungen iſt ſowohl auf Seiten der angeblichen Gläubigen Vertheidiger, als angeblichen Beſtreiter des Chriſtenthums, in meinen Augen wenigſtens, etwas in Anſehung ihrer Ueberzeugung höchſt verdächtiges.

33.

Wer die Wahrheit und Geſchehenheit der in den Evangelien erzählten Thaten Jeſu läugnet, der ſagt von vieren Dingen Eins: Entweder müſſen die vier Evangeliſten vorſetzliche Betrüger geweſen ſeyn, und gewußt haben: Wir erzählen Dinge als wahr, die nicht geſchehen ſind. — Oder: Sie ſind Dichter. Sie haben vier Gedichte über das Leben und die Thaten Jeſu verfaßt, woran vieles wahr, vieles unwahr ſeyn kann. Oder: Sie wollten nicht dichten und nicht betrügen, ſondern ſie waren getäuſcht. Sie wollten nicht betrügen, ſondern ſie waren betrogen. Sie glaubten aufrichtig, daß ſich dieſe Dinge zugetragen, die ſich nicht zugetragen haben. Oder endlich: Sie ſchrieben Wahrheit, und ſie wußten, daß ſie Wahrheit ſchrieben.

34.

Wer das Chriſtenthum widerlegen will, oder mit andern Worten: Wer die Unwahrheit der Geſchichte der Thaten Jeſu darthun will, muß darthun, daß von den drey erſten Punkten einer wahr ſey, und daß der letzte nicht wahr ſeyn könne. Wer nicht Eines von dieſen Vieren thut, der kann unmöglich die Wahrheit und Geſchehenheit der Thaten Jeſu als Göttlicher Wunderthaten läugnen. Es liegt jedem, der die Unwahrheit derſelben darthun will, und auf logiſche und ſittliche Grundſätze Anſpruch macht, ſchlechterdings ob, eine von den drey erſten Vorausſetzungen zu beweiſen, oder eine andre Erklärung dieſer Erzählungen zu geben und zu beweiſen. Hat er das nicht ſo gethan, daß es für den allgemeinen menſchlichen, logiſchen und ſittlichen Sinn genugthuend iſt, ſo bleibt die Wahrheit der Thaten Jeſu unangetaſtet.

35.

Wer die Wahrheit und Geſchehenheit der oben erzählten Thateſt Jeſu läugnet, ſagt vielleicht: „Die vier Lebensbeſchreiber Jeſu haben entweder unter ſich abgeredet, die Geſchichte dieſer Thaten zu beſchreiben, oder ein jeder für ſich hat dieſe Geſchichte nach ſeinem Gutbefinden erdichtet.„

36.

Haben ſie abgeredet, ſo ſind ſie entweder von der Wahrheit der zu machenden Erzählungen überzeugt geweſen oder nicht. Sind alle vier überzeugt geweſen, ſo iſt offenbar, daß ſie nichts weiter abgeredet haben können, als das was ihnen am gewiſſeſten, zuverläßigſten, auffallendſten war, zu beſchreiben, und daß jeder von ihnen ſich vorbehielt, das auf ſeine Weiſe zu beſchreiben, was ihm am merkwürdigſten zu ſeyn ſcheinet. Und in dieſem Fall hätten wir vier Dokumente, die kein vernünftiger Mann als unbedeutend und nicht geltend anſehen könnte.

37.

Der andere mögliche Fall bey vorausgeſetzter Verabredung iſt dieſer: Daß ſie von der Wahrheit und Wirklichkeit obbemeldter Thaten Jeſu nicht überzeugt waren. In dieſem Fall alſo verabredeten ſie, Dinge als wahr zu ſchreiben, von denen ſie wußten, daß ſie es nicht waren. Dieſe vier Männer alſo, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes waren zuſammen, ſahen einander in die Augen, und ſchämten ſich nicht, einander folgende Gedanken mitzutheilen: „Es hat zwar kein Jeſus gelebt,*) der in Judäa öffentlich herumzog und übermenſchliche Thaten verrichtete, wenigſtens wiſſen wir nichts davon; Deſſen ungeachtet wollen wir die Welt durch vier verſchiedentlich aufgeſetzte Lebensgeſchichten glauben machen, daß unter der Regierung des Römiſchen Kaiſers Tiberius und unter der Landpflegerſchaft des Pontius Pilatus ein gewiſſer Jeſus von Nazareth drey Jahre lang in Galiläa und Judäa herumgezogen, und dieſe und jene Kranke durch bloſſe Berührung auf der Stelle öffentlich vor vielen tauſend Zuſchauern hergeſtellt, daß Er Blinden augenblicklich das Geſicht, Tauben das Gehöhr, Todten, zu Grabe Getragenen, ſchon im Grabe verſchloſſenen, durch ſeinen mächtigen Ruf das Leben wiedergegeben habe. Der Eine von uns ſoll dieſe, der Andere eine andere Wundergeſchichte von Ihm, als öffentlich vor aller Welt geſchehen, wider ſein beſſeres Wiſſen und Gewiſſen erzählen. Bisweilen wollen wir alle Vier dieſelbe Wundergeſchichte mit verſchiedenen Ausdrücken beſtimmt oder unbeſtimmter, Alle Vier aber Alles mit dem Tone der treuherzigſten Einfalt und Natürlichkeit erzählen — Mit ſolcher Genauigkeit das Eine, mit ſolcher weitverzeihenden Nachläſſigkeit das Andere, daß kein ehrliches Gemüth an gefliſſentliche Abrede und vorſetzlichen Betrug ſoll denken können.

---

*) Man bittet alle, denen dieß Blat allenfalls auffallen mag, ſehr, wenigſtens zween Bogen weit ununterbrochen fortzuleſen.

38.

Wer Abrede der vier Evangeliſten und vorſetzlichen Betrug vorausſetzt, der ſetzt voraus: Dieſe vier Männer müſſen entweder ohne Schaam als ſich kennende Betrüger ſo geredet haben, oder doch ſo geredet haben können — Matthäus z. E. muß geſagt haben können — „Ich will, Bruder, die Geſchichte der Geburt Jeſus erzählen. Ich will aus der Ferne Verehrer des Neugebohrnen herführen; Ich will Jeruſalem durch die Ankunft dieſer Fremdlinge in Schrecken gerathen, Herodes die jungen Kinder von Bethlehem umbringen laſſen. Dieſe Umſtände will ich mir vorbehalten. Ihr andern drey ſollt derſelben nicht gedenken. Sodann will ich — und hierinn müſſen wir übereinſtimmend ſeyn, einen Johannes, als Bußprediger und öffentlichen Täufer und Einweyher der Iſraeliten zum Göttlichen Reiche auftreten laſſen — Dieſer ſoll Iſrael auf Jeſus, den wir durch übermenſchliche Thaten als den Meſſias der Welt aufdringen wollen — aufmerkſam machen — Dann ſoll Jeſus von Nazareth herkommen und ſich von Johannes taufen, und vom Him mel als Gottes Sohn ausrufen laſſen — Nachher ſoll Er vierzig Tage in einer Einöde faſten, um ſich wie Moſes und Elias, zu ſeinem wunderthätigen Leben, nach den Vorurtheilen der Juden vorbereiten — Dann auftreten und Jünger ſammeln — Johannes! Du ſollſt einer von den erſten ſeyn — und ich will mich auch nennen unter denen, die Er zu ſeiner Jüngerſchaft berief — Sodann will ich Kranke aller Art, ohne nähere Beſtimmung um Ihn her ſich verſammeln, und ſie Alle auf ſeine bloſſe Berührung hin geſund von Ihm weggehen laſſen „ —

„ Um aber, liebe Brüder! Die Thaten Jeſus deſto wahrſcheinlicher, ſeinen Charakter deſto würdiger und übereinſtimmender, und die ganze Geſchichte deſto zuſammenhängender zu machen — will ich Ihn auf einem Berge vor einer unzähligen Menge Menſchen folgende Rede halten laſſen —

„ Euch preiſ' Ich ſelig! Arme! Demüthige! Trauernde!
„ Sanfte! Nach Gottſeligkeit und Tugend Strebende —
„ Barmherzige! Aufrichtige! Redliche! Reinherzige! Fried-
„ fertige! Um der Tugend und Chriſtuslehre willen verfolg-
„ te! Des Göttlichen Reiches Genoſſen ſeyt Ihr! Seyt Salz
„ der Erde! Lichter der Welt! Beyſpiele der Tugend zur Ehre
„ des Menſchenvaters in den Himmeln!

,, Ich will Ihn ſagen laſſen: —

,, Nicht Auflöſer bin Ich, Erfüller des Moſaiſchen Geſetzes.
,, Phariſäer Tugend hat keinen Theil am Göttlichen Reiche!
,, Freundlichkeit, Verſöhnlichkeit, Liebe macht die Opfer der
,, Gottheit angenehm.
,, Die lüſterne Begierde nach des andern Frau iſt Ehebruch.
,, Lieber Hände und Füße abgehauen, lieber Ohr und Aug
,, ausgeriſſen, als wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen geſün-
,, digt! Seyd nicht leichtſinnig im Eheſcheiden!
,, Schwöret nicht ohne Ehrfurcht vor dem Göttlichen Namen!
,, Euer Ja und Nein gelte wie ein feyerlicher Eidſchwur!
,, Fern alle Rache — Laßt Euch lieber unrecht thun, als
,, daß Ihr unrecht thut! Wer den Rock Euch nehmen will,
,, laßt ihm den Mantel noch oben drein! Gieb dem Bitten-
,, den! Wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen
,, will! Liebe den Feind! Segne den Verſucher! Thue dem
,, Haſſer Gutes! Bitte für den Beleidiger und Verfolger!
,, Menſchen! Seyd Kinder und Nachahmer des allgemeinen
,, Menſchenvaters: Barmherzig, wie Er! Vollkommen, wie
,, Er! ,,

,, Ich will meinen erdichteten Jeſus *) weiter alſo reden
laſſen ,, —

---

*) Ich wiederhohle nochmahl die Bitte, im Leſen dieſes Stückes nicht aufzuhören, bis man es ganz geleſen hat.

,, Iſraeliten! Seyt mild — Gebt gern! Aber ohne Geräuſch.
,, Je ſtiller, deſto beſſer! Je verborgner, deſto gefälliger dem
,, Vater im Himmel! Macht's nicht wie die Heuchler! Fern
,, von Euch der Phariſaiſche Geiſt, der geſehen und bewundert
,, ſeyn will.

,, Betet — Aber ſo leiſe ihr könnt! Der Vater im Verborgnen
,, höret und erhöret das leiſeſte Gebeht des Herzens!

,, Faſtet — Aber laßt es Euch nicht anmerken! Den ſtillen
,, Faſter liebt und belohnt Gott.

,, Seyt himmliſchen Sinns! Einfältigen Blicks! Sucht Güter,
,, die niemand rauben kann — Unvergängliche, Himmliſche!
,, — Seyt ohne Kummer in Anſehung der Nahrung!
,, Für Lilien und Vögel ſorgt der allgemeine Vater — Für
,, Euch, ihr edlern Geſchöpfe noch weit mehr! Fern alle
,, heydniſche Bänglichkeit! Alles Mißtrauen in den Vertrauenswürdigſten!
,, ,,

,, Ich will meinen Jeſus ſagen laſſen: ,,

,, Fern alle Strenge in der Beurtheilung der Brüder! Wie
,, Ihr Menſchen richtet, wird Gott Euch richten! Seyt ſtrenge
,, gegen Euch — nicht gegen andre!

,, Bittet! Euch wird gegeben! Wer von Menſchen bittet,
,, empfängt von Menſchen — Sollte der nichts empfangen,
,, der ſich zu Gott wendet?

„Macht Euch zum Geſetze, zu thun, was der andere gern „hat — Was Ihr an ſeiner Stelle wünſchtet, daß Euch ge„ſchehen möchte!

„Strengt Euch an zum Guten! Es koſtet Mühe dem Bey„ſpiel der Menge zuwiderſtehn.

„Laßt Euch von frommen Schwätzeren und Gottesvergeſſe„nen Herzen nicht irre führen. Wer Gutes thut, iſt gut, „Böſe, wer Böſes thut. Auf's Ausſprechen meines Namens „und das bloße Hören der Wahrheit kömmt's nicht an. „Wer Gottes Willen thut, iſt Gottes Kind — und feſt „in jedem Sturme des Lebens.“

„So, Brüder! Mitbetrüger! Will ich meinen Chriſtus reden laſſen. Wer wird es mir dann nicht glauben, wer das nicht dieſer Rede gleichförmig und in demſelben Geiſte gehandelt finden, wenn ich dann ſogleich einen Ausſätzigen Ihn um Hülfe anſprechen, und Ihn auf Ein Wort aus ſeinem Munde rein werden laſſe?

„Ich will einen Hauptmann von Capernaum auftreten laſſen, der Jeſus für ſeinen tropfſchlägigen Knecht glaubensvoll um Hülf' anſprechen, der Hülf' empfangen, und den Jeſus ſeines Zutrauens wegen bewundern ſoll — Du Lukas kannſt denn, damit unſere Erzählung nicht in den Verdacht geſliſſentlicher Verabredung falle, dieſelbe Geſchichte

etwas ausführlicher, und ſo erzählen, daß der eine und andere
Umſtand meiner Erzählung zu widerſprechen ſcheint —
Mich dünkt: Es würde der Geſchichte ein Gepräge von Wahrſcheinlichkeit
geben, wenn Du es allenfalls ſo abfaſſen würdeſt
— „Der Hauptmann habe von Jeſus, dem Wunderthäter,
„gehöret, und die ihm gewogenen Vorſteher der
„Synagoge zu Capernaum erſucht, in ſeinem Namen,
„weil er ſich ſelbſt nicht für würdig hielte, vor ſein Angeſicht
„zu kommen, Jeſus zu bitten, ſeinem Knecht zu helfen.
„Du könnteſt dieſen willigen Abgeſandten allenfalls
„folgende Worte in den Mund legen: Er iſt es werth, daß
„du Ihm dieß beweiſeſt: Denn Er hat unſer Volk lieb,
„und unſer Verſammlungshauſe gebaut — Laß dann noch
„eine Geſandtſchaft von Freunden dem kommenden Jeſus
„entgegen gehen — Und laß dieſe im Namen des Hauptmanns
„ſagen, was ich Ihn ſelbſt kurz will ſagen laſſen
„— — Herr! Bemühe Dich nicht: Denn,
„wer bin ich, daß Du unter mein Dach eingeheſt?
„Ich achte mich ſelbſt nicht würdig, zu
„Dir zu kommen; Sondern ſprich nur Ein
„Wort, ſo wird mein Knecht geſund werden.
„Du kannſt der Krankheit gebieten, wie ich
„meinen Knechten.“ — „So wollen wir es unter

verſchiedenen Thaten, die wir Jeſus andichten wollen, gehalten wiſſen. Bald will ich zween Blinde — Du Markus kannſt Einen vorziehen, — und zum Geſichte gelangen laſſen. So mit Beſeſſenen. Zwiſchenein will ich immer wieder beträchtliche Stücke aus Reden anführen, die Jeſus öffentlich und vor ſeinen Jüngern gehalten haben ſoll. Ich will eine Rede erdichten, eine Inſtruktion, womit Jeſus einmahl die Jünger (deren Er keinen hatte — weil Er ſelber nicht war) als ſeine Geſandten entlaſſen haben ſoll — Ich behalte mir vor, dieſe Rede zu erzählen. Sie gilt nicht weniger für Euch, Markus und Lukas, indem wir Euch nicht unter die Apoſtel rechnen wollen — Und Dir, Johannes, und deinem kühneren Schwunge wird noch Vieles überlaſſen bleiben — Wie kann ich den Thaten Jeſu mehr das Gewicht der Wahrheit geben, als wenn ich den Wunderthäter ſeine Schüler unterweiſen und zu ähnlichen Thaten bevollmächtigen laſſe? — Und will ich alle Apoſtel erſten und unmittelbaren Schüler Jeſus in folgender Ordnung nennen: 1) Simon, mit dem Zunamen Petrus. 2) Andreas, den ich zum Bruder Petrus machen will. 3) Jakobus, der ein Sohn des Zebedäus ſeyn ſoll. 4) Johannes, du ſollſt deſſen Bruder ſeyn! 5) Dann ſollen Philippus und 6) Bartholomäus — Dann 7) Thomas, 8) Matthäus folgen, den ich zum Zöllner verſtellen und deſſen Beruf ich erzählen will — Auf mich ſoll 9) Jakobus folgen, ein Sohn Alphäus. Dann 10) Lebbäus, dem ich den Zunamen Thaddäus geben will. Das lezte Paar 11) und 12) ſeyen Simon von Cana und Judas von Carioth, den wir alle einmüthig zu ſeinem Verräther dichten wollen. Du Markus magſt die Ordnung dieſer Namen in etwas abwechſeln — Etwa dem nie geweſenen Jacobus und dem ihm angedichteten, hier neben uns ſizenden Bruder Johannes den Namen Boanerges oder Donnerer beylegen laſſen. Du, Lukas, kannſt in den Beynamen hie und da etwas verändern; Uebrigens wollen wir Alle darinn übereinſtimmen, die Zahl der Apoſtel auf Zwölf zu ſezen, und allemahl ſoll Simon Petrus der Erſte und Judas Iſchariot der Lezte ſeyn.„

„Wann ich nun (muß Matthäus, wofern er ein gefliſſentlicher Betrüger iſt, wozu ihn Alle die machen müſſen, die ſeine Erzählungen für erdichtet halten, weiter ſagen oder ſagen können) wann ich nun meine Zwölf Apoſtel vorgeführt habe, ſo kann ich nichts ſchicklicheres thun, als ihnen von ihrem Herrn und Meiſter folgende erdichtete Inſtruktion angeben laſſen: „Gehet ihr nicht zu den Heyden; Nicht zu den Ca„naniteru! Die verlohrnen Schaafe des Hauſes Iſraels ſol

„ len von Euch geſucht werden! Verkündigt die Nähe des
„ Göttlichen Reiches! Heilet Kranke! Reinigt Ausſätzige!
„ Erwecket Todte! Umſonſt empfiengt Ihr die Kraft! Umſonſt
„ wendet ſie an! Geht einfältig und prachtlos einher!
„ Geht zu den Würdigſten! Verändert das Quartier nicht,
„ wo man Euch einmahl liebreich aufgenommen! Seegnet
„ jedes Haus, das Ihr betretet. Iſt's Euers Seegens würdig:
„ So ruh' er auf demſelben; Iſt's unwürdig, ſo kehr'
„ er auf Euch. Wer Euch nicht höhrt — Er hat ein ſchärfer
„ Gericht zu erwarten, als Sodoma und Gomorrha. . .
„ Als Schaafe unter Wölfe ſend' Ich Euch! Seyt klug, wie
„ Schlangen! Einfältig und ohne Falſch, wie Dauben!
„ Macht nicht bald Vertraulichkeit mit Menſchen! Manche
„ werden an Euch treulos werden. Oft werdet Ihr
„ vor öffentlichen Tribunalien erſcheinen müſſen. Gottes
„ Geiſt wird Euch lehren, was Ihr thun ſollt. Brüder
„ werden an Euch zu Verräthern und Verfolgern werden.
„ Ihr werdet um meines Namens willen viel zu leiden haben;
„ Harrt aus; So wird es Euch gut gehen! Hier werden
„ ſie Euch verfolgen; Dort werden ſie Euch aufnehmen
„ — Wo Ihr vorgeht, werd' Ich Euch nachkommen. Mein
„ Schickſal wird das Eurige ſeyn. Sie machten Euren Meiſter
„ zum Satan . . Was werden ſie Euch thun? Seyt

„ übrigens ohne Sorge; Was verborgen iſt, wird offenbahr
„ werden; Was Ich Euch insbeſondere ſage, ſoll öffentliche
„ Lehre werden. Vor Menſchen, die nur den Leib tödten
„ können, habt Ihr Euch nicht zu fürchten . . Fürchtet den
„ Allmächtigen, der Leib und Seel' in dem Abgrunde vernichten
„ kann! — Von zween Sperlingen, die man um Einen
„ Pfenning kauft, fällt nicht Einer an die Erde ohne den
„ Willen des Himmliſchen Vaters; Alle Haare Eures Hauptes
„ ſind gezählt. Weg alle Furcht — Ihr ſeyd beſſer als viele
„ Sperlinge. Steht vor aller Welt zu meiner Sache, ſo
„ werde ich vor Aller Welt zu Euch ſtehn. Wer meiner ſich
„ ſchämt, deſſen werde Ich Mich auch vor meinem Vater
„ ſchämen. Widerſpruch findet meine Lehre. Sie wird Zweytrachten
„ erregen; Wider den Sohn wird der Vater, wider
„ die Tochter wird die Mutter, wider die Sohnsfrau wird
„ die Schwieger aufdringen. Des Menſchen bitterſte Feinde
„ werden ſeine Hausgenoſſen ſeyn. Wer Vater oder Mutter
„ mehr, als Mich, lieb hat, der iſt nicht werth, mein Jünger
„ zu heißen. Nicht werth mein Jünger zu heißen, wer um
„ Meinetwillen nichts leiden will. Wer irdiſches Leben ſucht,
„ wird das Himmliſche verliehren. Wer das irdiſche willig
„ verliehrt, wird das Himmliſche finden. Wer Euch aufnimmt,
„ nimmt Mich auf — Wer Mich aufnimmt, nimmt

„den auf, der Mich geſandt hat. Wer Euch als Propheten ehrt, wird als Propheet belohnt werden. Der Freund des Gerechten wird als ein Gerechter behandelt werden. Kein Becher kalten Waſſers, einem meiner Jünger dargereicht, wird unvergolten bleiben. „

„ Ein ſolche Rede, Bruder, will ich Jeſus in den Mund legen. Solche Lehren Ihm andichten, um Alles das glaubwürdig zu machen, was ich hernach von ſeinen Thaten erzählen werde. Welcher Menſch wird boshaft genug ſeyn, eine ſolche Inſtruktion für erdichtet zu halten? Der müßte ein viel ſchlimmerer Betrüger ſeyn, als ich, der hier Betrug und Abſicht, zu betrügen, vorausſetzen könnte. „ —

„ Aber noch nicht Alles (müſſen wir Matthäus, wenn er ſein Evangelium erdichtet hat, fortreden laſſen) „ Aber noch nicht Alles! — Ich muß den Täufer Johannes ſodann auf die Seite bringen, und von Herodes gefänglich einziehen laſſen; Der muß aus dem Gefängniß Boten an Jeſus ſenden, und ſich Seinethalben erkundigen laſſen — Jeſus muß dann Johannes eine Lobrede halten — und bey dieſer Gelegenheit ſich über den Unglauben der Nation ärgern, über einige Städte, die ich als Zeuginnen ſeiner Thaten anführen will, ein Weh ausſprechen, und am Ende ſoll Er mit einer Lobpreiſung und einer Einladung aller Elenden ſchlieſſen, die kein Satan für betrügliche Erdichtung ſoll ausgeben dürfen. „

„ Bald will ich Ihn am Sabbat durch ein Aehrenfeld gehen und Ihn beſſere Begriffe vom Zwecke des Sabbats geben laſſen. Bald ſoll Er am Sabbate eine verdorrte Hand heilen. Bald will ich Stellen aus den Propheeten auf Ihn anwenden. Bald ſoll man die ſchlimmſten Läſterungen wider Ihn ausſtoſſen, und Er ſoll auf die treffendſte Weiſe ſich ſelbſt vertheidigen. Und um allen Verdacht des Betrugs deſto ſicherer von mir abzulehnen, will ich ihm beſonders das ernſte Wort in den Mund legen: „ Die Menſchen ſollen an jenem Tage „ der Offenbahrung und Vergeltung von jedem unnützen ar„ gen Worte Rechenſchaft geben. „

„ Einmahl, wenn ſie Zeichen von Ihm verlangen, ſoll Er ſie auf Jonas Schickſal aufmerkſam und es zu einem Bilde ſeines Eigenen machen. Oft und viel ſoll Er von dem Tage des Gerichts reden, um dadurch den Charakter eines ernſten Propheeten noch mehr zu behaupten. „

„ Und um noch eine Probe meiner unglaublichen Erfindungskunſt zu geben, will ich ſeine Mutter und Brüder vorführen; und dieſe ſoll Er mit Gleichgültigkeit von ſich laſſen — und das erhabene Wort bey dieſer Gelegenheit ausſprechen: „ Wer

„ den Willen meines Himmliſchen Vaters thun wird, der iſt
„ Mir Bruder, Schweſter und Mutter. „

„ Nachher will ich Ihn das Himmliſche Reich und die ungleichen Wirkungen der Göttlichen Wahrheiten unter verſchiedenen Bildern und Gleichniſſen darſtellen; Jeſus dieſe Gleichniſſe nachher beſonders ſeinen Jüngern erklären laſſen. — Bald will ich Ihn mit fünf Brodten und zween Fiſchen Fünftauſend Mann ſättigen und dann noch mehr übrig bleiben laſſen, als vor der Sättigung Aller vorhanden war. — Bald ſollen ſieben Brodte Viertauſend ſättigen. — Bald will ich einen Sturm entſtehen, und Jeſus auf den Wogen des ſtürmiſchen Waſſers wandeln und den Sturm beſchelten laſſen — Petrus ſoll Ihm auf dem Waſſer entgegen gehen, zu zweifeln und zu ſinken anfangen, und von Jeſus gehalten und zurechte gewieſen werden. Sodann will ich wieder Kranke aus allen Gegenden um Ihn verſtellen, die durch ſeine bloſſe Berührung geſund werden ſollen. „

„ Bald ſoll Er den Phariſäern und ihrer gewinnſüchtigen Heucheley die ernſtlichſten Strafpredigten halten — und über die Dinge, die den innern Menſchen verunreinigen oder nicht verunreinigen, die weiſeſten Lehren geben. Dann will ich auch einmahl eine Heydinn Ihn für ihre Tochter um Hülfe anfle hen — Erſt umſonſt anflehen, dann Ihn endlich ihr huldreich entſprechen laſſen. „

„ Keine Gelegenheit will ich verſäumen, wo ich den Glauben an Ihn ermuntern kann, und viel von der Kraft dieſes Glaubens verſprechen. Oft ſoll Er von einem Ihm bevorſtehenden ſchrecklichen Schickſal reden, und ſeine Jünger darüber in die äuſſerſte Beſtürzung ſetzen. „

„ Sodann (Und dieſen Umſtand ſollen wenigſtens drey von uns bemerken) wollen wir Ihn des Nachts von drey ſeiner Jünger, die wir immer zu ſeinen Vertrauteſten machen wollen, verherrlicht-und einer erſcheinenden Gottheit ähnlich werden laſſen. Moſes und Elias ſollen Ihm in himmliſcher Herrlichkeit erſcheinen — Eine Stimme vom Himmel ſoll Ihn nochmahls als Gottes Sohn und Liebling erklären. „

„ Unmittelbar nach dieſer Erſcheinung (Auch hierinn, Brüder! wollen wir Alle einſtimmig ſeyn) Wollen wir einen Beſeſſenen mit ſeinem Vater unten am Berge Seiner warten laſſen. Es ſoll ſeinen übrigen neun Schülern unmöglich ſeyn, dieſen von Jugend an elenden Menſchen zu heilen, und Er ſoll ihnen wegen der Schwachheit ihres Glaubens ernſtliche Vorwürfe machen. Und dieß, Bruder! ſey uns wieder ein neuer ſchöner Text, von der Kraft des Glaubens zu reden. Jeſus ſoll dieſen Kranken heilen. „

„ Hierauf ſollten die Einzieher der Tempelſteuer in Capernaum Petrus fragen: Ob ſein Meiſter auch eine Abgabe zum Tempel zu geben gewohnt ſey? Dieß giebt mir zu einer ſchönen Anekdote, die den höchſten Schein der Wahrheit haben ſoll, Gelegenheit. „ Was dünkt dich, Simon? „ Mit dieſer Frage ſoll Jeſus ihm vorkommen. (Ich möchte den Menſchen ſehen, der dieß für erdichtet hielte.) „ Was dünkt „ dich, Simon? Die Könige der Erde, von wem ſammeln ſie „ Gaben oder Schatzung? Von den Söhnen oder von den „ Fremden? „ „ Von den Fremden! „ Soll, wie natürlich, Simon antworten; „ So ſind ja die Söhne frey? „ Jeſus erwiedern, und dann beyfügen: „ Damit wir ſie aber nicht „ beleidigen, „ weil ſie uns nicht als Kinder der Gottheit kennen; „ So gehe hin, Petrus, an den See, und wirf den „ Angel aus, und der erſte Fiſch, den Du heraufziehen wirſt, „ ſoll gerade das Stück Geld in dem Munde haben, das zur „ Abgabe für dich und Mich hinreichend iſt. „ Um unſere vorgebliche Erdichtung noch mehr zu bedecken, will ich Jeſus ſeine Schüler auf's neue durch Darſtellung eines harmloſen Kindes zur Demuth erwecken laſſen. Dann ſoll Er bey dieſer Gelegenheit auf die Verführung der Unſchuldigen zum Unglauden eine ſcharfe Strafpredigt halten, und bald darauf das ſchreckliche Gericht, das die Unverſöhnlichen zu gewarten haben, durch eine treffende Parabel darſtellen. Dann ſoll eine Belehrung über Eheſcheidung und ehliches Leben folgen, worüber ſeine Jünger in Erſtaunen gerathen ſollen. „

„ Um das Gefühl ſeines liebenswürdigen Charakters in unſern Leſern immer zu erhalten, um unſern erdichteten großen Meſſias ſo menſchlich und herablaſſend zu machen, wie möglich, wollen wir Ihm einmahl von frommen Müttern Kinder zutragen laſſen, daß Er ihnen mit Auflegung ſeiner Hände ſeinen Segen ertheile. Erſt müſſen die Jünger die Mütter zurückzuhalten ſuchen — Dann muß Jeſus ſich über ſeine Jünger erzürnen, und die Kinder zu ſich kommen laſſen und herzlich mit ihnen thun. „

„ Um unſern Erzählungen die möglichſte Manichfaltigkeit zu geben, muß etwa auch ein begüterter junger Mann auftreten, der Miene macht, daß es ihm ernſt ſey, in der zukünftigen Welt glücklich zu ſeyn, und dieſem muß Er die Probe vorlegen: — Er ſoll Alles verlaſſen, um Ihm nachzufolgen. Dieſe Antwort muß den Jüngling in große Verlegenheit ſetzen — und dem Herrn Anlaß geben, von der Gefährlichkeit großer Reichthümer zu reden, und ſeinen Apoſteln wegen der Bereitwilligkeit, Alles zu verlaſſen, die größeſten Verheißungen zu thun.

Sodann werd' ich eine Parabel von dem frühen und ſpäten Rufe zu dem Göttlichen Reich' erdichten, wodurch die Unzufriedenheit und der Nationalſtolz der Juden gedemüthigt werden ſoll. Nachher will ich deine Mutter, Johannes, mit dir und deinem Bruder auftreten, und Euch um den höchſten Rang in dem Reiche des Meſſias bitten laſſen. Dieß ſoll unter den übrigen Jüngern Eiferſucht erregen und auch dieſe Gelegenheit ſoll Jeſus ergreifen, ihnen Demuth zu predigen, und ihnen ſein eigenes Beyſpiel der demüthigſten Aufopferung für Andere vorzuhalten. Sodann ſoll Er zween nachrufenden Blinden auf der Stelle das Geſicht ſchenken. Nachher ſoll Er öffentlich vor dem ganzen Volk einer alten Weiſſagung zufolge auf einer Eſelin als der Meſſias in Jeruſalem einziehen, und die Entweyher des Tempels aus dem Vorhofe vertreiben, und ſodann eine Menge Blinder und Lahmer durch die Herſtellung ihrer Glieder erfreuen. — Sodann ſoll Er das Göttliche Reich unter dem Bild einer königlichen Hochzeit vorſtellen. — Jzt ſollen Phariſäer, dann Sadduzäer Ihm verfängliche Fragen vorlegen, die Er allemahl mit beſchämender Weisheit beantworten ſoll. Auch weiß ich, dem Ganzen meiner Lebensgeſchichte durch nichts mehrere Haltung zu geben, und das Ende meines Schickſals glücklicher vorzubereiten und anzubahnen, als durch eine ſcharfe Mark und Gebein durchdringende Strafrede wider die Heucheley der Phariſäiſchen Schule — In dieſer ganzen Rede ſoll ein ſolcher treffender, prophetiſcher Ernſt herrſchen, daß jedem ernſthaften Gemüthe davor ſchaudern ſoll.„

„Sodann find' ich nöthig, die öffentlichen Auftritte Jeſus oder die Geſchichte ſeiner wunderbaren und unerhörten Thaten mit den ernſthafteſten Reden von dem bevorſtehenden erbärmlichen Schickſal der Jüdiſchen Nation, Jeruſalems und des Tempels, von dem Ende der Welt, von den letzten Revolutionen der ſichtbaren Natur zu beſchlieſſen. Der Göttliche Prophet ſoll ſeine Schüler zur ununterbrochenen Wachſamkeit ermuntern; Zur beſtändigen Bereitſchaft, Ihn, den öffentlich und feyerlichkommenden Richter auf eine würdige Weiſe zu empfangen — Er, Jeſus, ſoll von mir, als der Richter aller Nationen in Herrlichkeit vorgeführt werden und durch eine unwiderrufliche Sentenz Gute und Böſe von einander ſondern und alle barmherzigen und liebenden Menſchen an Sich anſchlieſſen, alle Harten und Unbarmherzigen in die Geſellſchaft und zu dem Schickſale der verworfenſten Geiſter in den Abgrund verbannen.„

„Und damit gedenk' ich die Geſchichte ſeines öffentlichen Lebens zu beſchlieſſen. In Anſehung ſeines Todes und der demſelben nächſt vorgehenden Auftritte, und deſſen, was wenige Tage hernach darauf erfolgt ſeyn ſoll — wird es dann einer ganz beſondern Verabredung bedürfen.

39.

So ſag' ich, muß Matthäus zu den übrigen Evangeliſten entweder wirklich geredet haben, oder geredet haben können — Wofern man eine gefliſſentlich verabredete Betrügerey unter den vier Evangeliſten vorausſetzen will. Ich überlaſſe jedem ruhigen, Menſchenkennenden, Wahrheitfrohen Leſer die Entſcheidung — Ob eine ſolche Rede, eine ſolche Aeuſſerung, ein ſolcher Plan an Unwahrſcheinlichkeit und Unverdaulichkeit ihres Gleichen hätte?"

40.

Sollen wir nun auch noch den Evangeliſten Markus vorführen, und ihn ſeine Meynung auf dieſelbe Weiſe ſagen laſſen? — Da wir von der Anmaßung unendlich entfernt ſind, die allerhöchſte Gnade, die einem menſchlichen Herzen zu Theil werden kann, Ueberzeugung von heiligen Göttlichen Dingen, ſolchen Gemüthern beyzubringen, die nicht bereits von der Grundlegung der Welt an den Erſtlingen der Gottesanbether nach dem Sinne Chriſtus beſtimmt ſind: So glauben wir, daß Alle die, die hiezu nicht beſtimmt ſind, keine Zeile weiter fortleſen werden, wenn ſie je auch

Geduld genug gehabt hätten, ſo weit zu leſen; Glauben aber nicht weniger, daß Alle, an die dieſe Schrift am unmittelbarſten geſchrieben iſt, noch lange nicht müde ſeyn werden, den langen Gang, den wir uns nun einmahl vorgenommen haben, geſellig mitzugehen. Wer Anlage hat zur Intuition gewiſſer Wahrheiten, und bey wem dieſe Anlage ſchon einigemahle auf dem kurzen Pfade ſeines bisherigen Lebens berührt worden iſt, der wird gern mit uns eine Bahn vollenden, die immer ſicherer und froher wird, und mit jedem Schritte hellere Ausſichten hoffen läßt. Laßt mich, edle Freunde, Bekannte und Unbekannte, Brüder und Schweſtern nach dem Gefühle, das mir gegeben iſt und gemäß der Organiſation, die mir, wie ich glaube, von einer unendlichen Weisheit zugemeſſen worden, mit Euch reden! Laßt mich vollenden, was ich anfieng! Ich liebe das völlige Beleuchten, Auseinanderſetzen und Durchführen gewiſſer Ideen, die ich ſo ſelten beleuchtet, auseinandergeſetzt und durchgeführt ſehe. Es iſt mir wohl bey'm hellen Lichte, und ich weiß, daß Euch dabey wenigſtens ſo wohl ſeyn wird als mir. — Alſo laßt uns auch den Evangeliſten Markus höhren.

41.

Wenn eine Verabredung der vier Evangeliſten, als geſliſſentlicher Betrüger, (der Erſte Fall, den wir als möglich angenommen haben) vorausgeſetzt wird; — So muß bey dieſer Verabredung Markus ſich ungefähr folgendermaßen ausgedrückt haben, oder haben ausdrücken können —

„ Mich dünkt, es wäre gut, wenn auch ich eine Beſchreibung der Thaten Jeſus verfaßte. Ich will mich im Ganzen kürzer faſſen, als Matthäus; Ich will gröſtentheils nur kurze Gelegenheitsreden, die ſich unmittelbar auf die Thaten beziehn, die er gethan hatte oder thun wollte, anführen; Ich will mich ſogleich in die Geſchichte ſeines öffentlichen Lebens hineinwerfen; Von dem Täufer Johannes muß ich ein Wort vorgehn laſſen. Mich dünkt, es iſt ſehr ſchicklich und wohlgethan, daß wir alle vier, dieſen öffentlichen Täufer als einen Vorläufer und Einweyher zu dem Göttlichen Reiche des Meſſias Ihm vorgehen und die Gemüther auf Ihn aufmerkſam machen laſſen. Auch ich will ein Wort von der himmliſchen Erſcheinung, die bey der Taufe des Meſſias vorgefallen ſeyn ſoll, einfließen laſſen, und ſeiner Prüfung durch den Satan mit einer Zeile gedenken; Auch ich will die Summe der Lehre Jeſus in das Wort zuſammenfaſſen: Das Göttliche Reich iſt im Anzug. Beſſert Euch, Iſraeliten, und nehmt die fröhliche Bottſchaft mit Freuden auf. Auch ich will Ihn, gleich Anfangs einige Galiläiſche Fiſcher, die ich Simon und Andräas und Jakobus und Johannes heiſſen will, zu ſeinen Jüngern berufen, und Ihm nachfolgen laſſen. „

„ Sodann ſoll ein Beſeſſener in der Synagoge Ihn plötzlich anſchreyen und eben ſo plötzlich durch ſein Gebietendes: Verſtumme! zur Vernunft kommen. Auch bey mir ſoll die kranke Schwieger Petrus auf Sein Wort aufſtehen. Auch ich will die ganze Stadt vor das Haus, wo Er lehrt, ſich verſammeln laſſen. Die Teufel ſollen auf Sein Wort entfliehen, und nicht ſprechen dürfen — Allenthalben von der Menge umringt, ſoll Er wohlthun, helfen, und retten, wo Niemand retten kann; Denn die Menſchen, das wißt Ihr, ſind nun einmahl ſo ſchwach, daß ſie keinem Menſchen ihr Zutrauen ſchenken können, der keinen Willen und keine Kraft hat, zu helfen — Die Hülfsbedürftigen wollen Hülfe. Alſo müſſen wir unſern Jeſus immer helfen und Ihn ſeinem Namen gemäß handeln laſſen. Auch ich will einen Ausſätzigen vorführen, der, wenn er gereinigt iſt, gegen das ausdrückliche Verbot des Herrn, aller Orten, die ihm bewieſene Wohlthat bekannt machen ſoll. Umſtändlich will ich die Geſchichte von dem geheilten Gichtbrüchigen erzählen. Sodann dich, Matthäus, unter dem Namen Levis zur Jüngerſchaft berufen laſſen — Inzwiſchen will ich Ihm lichtvolle Lehren [illegible] das Faſten und die Sabbatfeyer in den Mund legen. In der Synagoge ſoll Er eine gelähmte Hand mit Einem Worte heilen; Dann Zwölf Apoſtel berufen; Dann den Phariſäern, die ſeine Thaten läſtern und dem Satan zuſchreiben, eine ernſte treffende Strafpredigt halten. — Dann ein herziges großes Wort ſprechen, wenn Seine Verwandten Ihn beſuchen wollen. — Die Parabeln und Reden, die du, Matthäus, weitläufiger angeführt haſt, will ich kürzer faſſen. Dann ſoll Er auch mit Sturm und Meer ſchweigen heißen. Die Geſchichte des Beſeſſenen will ich weitläufiger ausführen, und Jeſum als den Herrn der Satane, und den Richter aller Unreinen in dem Sturz einer Heerde Schweine darſtellen. — Ausführlich will ich eine doppelte ſich in einander ſchlingende Geſchichte von der Heilung einer blutflüßigen Frau und der Erweckung einer zwölfjährigen Tochter des Jairus erzählen. Dieſe Geſchichte will ich ſo dramatiſch verſchlingen, ſo natürlich darſtellen, daß der, der ſie für unwahr hält, gewiß ſelbſt mit der Lüge vertraut ſeyn ſoll. Kürzer will ich die Inſtruktion an die Apoſtel faſſen, als Matthäus. Zwiſchenein will ich die Geſchichte der Enthauptung Johannes und die Veranlaſſung dazu umſtändlich erzählen. — Dieß, dünkt mich, giebt der ganzen übrigen Geſchichte der Thaten Jeſu eine Haltung — die abermahls ſchwerlich ein ehrlicher Menſch, der

Wahrheitſinn hat, für Lüge halten wird; Sodann will auch ich Jeſus mit fünf Brodten und zween Fiſchen gegen fünftauſend Menſchen ſpeiſen, Alle ſatt werden, und noch zwölf Körbe und etwas von den Fiſchen übrig bleiben laſſen. Auch ich will Ihn des Nachts bey einem Sturm auf die Wogen führen, daß Er ſeinen zagenden Jüngern zu Hülfe eilen ſoll. Abermahl, wer, als ein Vertrauter mit lügneriſchen Erfindungen wird dieſe Begebenheit für erdichtet halten können? . . . Was iſt natürlicher, wahrſcheinlicher, der Perſon eines Reformators und dem Charakter des Meſſias angemeſſener, als daß Er dem Phariſäiſchen Geiſte ſeines Zeitalters entgegenarbeite? Alſo auch ich will Ihn, obgleich kürzer, als Matthäus, Gebeindurchdringende Worte ſagen laſſen. Auch will ich eine heydniſche Frau von Syrophenize Ihn um Hülfe für ihre Tochter anflehen, Ihn erſt hart ſeyn, und endlich mit Verwunderung ihres Glaubens Ihr helfen laſſen. — Sodann ſoll Er einem ſchwehrredenden Gehörloſen zum Gehöhr und zu leichtem Gebrauch der Zunge helfen. Wiederum ſoll Er mit ſieben Brodten und ein wenig Fiſchlein Viertauſend Menſchen ſättigen, und dieſe ſollen Ihm Gelegenheit verſchaffen, ſeinen Jüngern über ihre Kleinmuth wichtige Lehren zu geben. Nicht auf die gewöhnliche Weiſe und ſchnell, ſondern nach und nach ſoll Er einem Blinden das Geſicht ſchen-

„ reden mögen „ — Ich laß' Euch urtheilen, ob ein kluger, redlicher Mann ſo was für Erdichtung und Lüge halten wird? Und wenn der höchſtwahrſcheinlich ſelbſt ein Freund ſchlauer Lügen iſt, der das für eine ſchlaue Lüge zu halten geneigt iſt — Wenn mithin jeder vernünftige und redliche Menſch einer ſolchen Anekdote das Gepräge der Wahrheit nicht abſprechen darf; Wie viel iſt damit gewonnen? Wie viel bewieſen, wenn nicht nur Jeſus ſelbſt Uebermacht über die Kräfte der lichtloſen Welt geäuſſert, ſondern jeder Verehrer ſeines Namens ſchon an dieſer ſeiner Uebermacht Theil genommen haben kann? Dieſe Anekdote werd' ich ſodann in einer Gelegenheit einiger klugen, liebevollen, ernſten Lehren für die Jünger zu benutzen ſuchen. — Wie geſagt: Viele Reden und Handlungen, deren Matthäus umſtändliche Erwähnung thut, will ich nur im Vorbeygang berühren. Auch ich will, wie Er, meine Erzählungen mit Weiſſagungen von den Schickſalen der Jüdiſchen Nation und dem Ende der Welt — beſchlieſſen. „

So muß Markus, bey vorausgeſetzter Verabredung der Vier Evangeliſten ungefähr geredet haben, oder ſo wenigſtens geredet haben können. Urtheile, wer urtheilen kann — ob das wahrſcheinlich ſey? Stehe zu dieſer Hypotheſe, (Vermuthung) wer dazu ſtehen mag — Ich mag nicht! Doch laßt uns noch nicht abſprechen — Vielleicht wird dieſe Vorausſetzung noch mehr Wahrſcheinlichkeit oder Unwahrſcheinlichkeit, wenn wir dieſem ſonderbaren Congreſſe der Vier Evangeliſten noch länger beywohnen. Wir haben Matthäus und Markus gehöhrt. Auch Lukas ſoll ſeine Meynung ſagen —

42.

Lukas muß in dieſem ſonderbaren Congreſſe ſich ungefähr folgendermaßen geäuſſert und ausgedrückt haben — Oder ſo ausgedrückt haben können: „Ich will mich zwahr für keinen unmittelbaren Augenzeugen der Thaten Jeſus ausgeben, aber Alles aufs genaueſte erforſcht zu haben behaupten — Ich will Umſtände, die bey und vor der Gebuhrt Jeſus vorgegangen ſeyn ſollen, anführen. Ich will die Gebuhrtsgeſchichte eines Johannes, den ich zum Wunderſohn eines alten prieſterlichen Ehepaares machen will, der ſeinigen vorgehen laſſen. Engel ſollen ſeine Gebuhrt verkündigen und bey derſelben frohlocken. Ich will einen Simeon und eine gewiſſe Hanna in den Tempel führen, um eben die Zeit, wenn der Knab Jeſus von Joſeph und Maria, ſeinen angeblichen Aeltern, dem Herrn dargeſtellt werden ſoll . . Dieſe ſollen große Dinge von Ihm ausſprechen, und Iſrael frühe ſchon auf dieſen Wunderknaben aufmerkſam machen. Im zwölften Jahre ſeines Alters will ich Ihn unter die Lehrer Iſraels ſtellen — Im Dreyßigſten Jahre ſoll Er öffentlich als ein Wunderthäter auftreten — Ich will alle Arten von Kranken um Ihn her ſtellen — Itzt ſoll ein Beſeſſener in der Synagoge durch Ihn wieder zum Gebrauche ſeiner Vernunft gelangen; Itzt ein Gichtbrüchiger von Vieren hergebracht, ſein Bette ſogleich aufheben, und nach Hauſe tragen. Auch ich will den Beruf des Matthäus zur Jüngerſchaft Jeſus erzählen, und die Geſpräche, die bey dieſer Gelegenheit vorgefallen ſeyn ſollen. Beſonders will ich auch darinn den Matthäus und Markus unterſtützen, daß Er die Vorurtheile von der Entheiligung des Sabbats durch gute Handlungen mit einleuchtender Vernunft beſtreiten ſoll. Die ſchöne Rede, die du Ihn Matthäus auf einem Berge halten läſſeſt, will ich Ihn kürzer, und mit einigen Abänderungen in einem Bergthal halten laſſen. — Mit dem Knechte des Hauptmanns von Capernaum will ich es halten, wie Matthäus mir den Vorſchlag gethan hat. . . Auch ich will Johannes den Täufer aus dem Gefängniß zween Boten zu Jeſus mit der Anfrage ſenden: Ob Er der Meſſias ſey? Eine anmuthreiche empfindſame Anekdote von einer Frau, die Jeſus im Hauſe eines Phariſäers geſalbt haben ſoll, will ich mir vorbehalten. Ueberlaßt es mir, dieſer Anekdote allen möglichen Schein der Wahrheit, und

Einfalt zu geben. In Anſehung der Parabeln von der ungleichen Wirkung der Göttlichen Wahrheit will ich mich etwas kürzer, als Matthäus und etwas weitläufiger als Markus faſſen. Umſtändlicher will ich, nebſt der Geſchichte von dem hergeſtellten Raſenden und dem Sturz der Schweine in's Waſſer, die von der blutflüſſigen Frau und der Auferweckung von Jairus Tochter erzählen — So erzählen, daß ich mir verſprechen darf, daß kein ehrliches, wahrheitliebendes Herz an der Wahrheit meiner Erzählung ſoll zweifeln können. Die Ausſendung der Zwölf Apoſtel und die ihnen gegebne Inſtruktion will ich nur auf's kürzeſte berühren — Nicht verſchweigen, wohl aber umſtändlicher erzählen, was ſich an einer Nacht mit Jeſus auf einem Berge zugetragen haben ſoll. Mich dünkt, dieß iſt ein Hauptumſtand, der zur Verherrlichung Jeſus, als des Meſſias, erforderlich iſt. Um den Charakter Jeſus von einer neuen liebenswürdigen Seite zu zeigen, ſoll es zween ſeiner Jünger, dem Jakobus und Johannes, die über die unfreundlichen Samariter Feuer vom Himmel fallen zu laſſen, bereit ſeyn ſollten — ernſtliche Verweiſe machen — „Des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, der Menſchen Seelen zu verderben, ſondern zu erhalten" — Sodann will ich, nebſt den Zwölfen, Ihn einmahl Siebenzig ſeiner

Schüler Paarweiſe ausſenden, und ſie ebenfalls zu großen Wunderthaten von Ihm bevollmächtigen laſſen — Und wenn dieſe Siebenzig wieder zu ihrem Meiſter zurückkommen, ſo ſollen ſie Ihm mit Freude erzählen: „ Herr! Auch die Teu„fel ſind uns in Deinem Namen unterthan „ — Und was will ich Ihn antworten laſſen? Ich denke, das weiſeſte und wahrſcheinlichſte wird dieß ſeyn: „ Ich ſahe den Satan, wie „ einen Bliz, vom Himmel fallen!„ (So zornig war er gegen die neuen Anſtalten zur Einſchränkung ſeines Reichs!) Fürchtet Euch nicht vor ihm! „ Ich gebe Euch Gewalt, „ auf Schlangen und Skorpionen zu treten, und über alle „ Kraft des Feindes! Und nichts ſoll Euch beſchädigen kön„nen — Doch freuet Euch nicht deſſen, daß Euch die Gei„ſter unterthan ſind; Sondern vielmehr deſſe, daß Eure „ Namen in den Himmeln angeſchrieben ſind „ — Abermahl, Brüder, urtheilt, ob ein redlicher Mann dieß, und was ich Ihn dann weiters werde ſagen laſſen, für erdichtet zu halten, geneigt ſeyn könne — „ Selig ſind die Augen, „ die ſehen, was Ihr ſehet! Denn Ich ſage Euch, viele „ Propheeten und Könige wollten ſehen, was Ihr ſehet, und „ haben's nicht geſehen, und höhren, was Ihr höhret, und „ haben's nicht gehöhrt „ —

„ Eine ſchöne Parabel fällt mir bey, Brüder, die ich Je ſus in den Mund legen will — Wenn ich erſt einen Geſezlehrer vor Ihn geführt haben werde, der ihm die Frage vorlegen ſoll: „ Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? „ Und Jeſus ihn auf Gottes- und Nächſtenliebe hinweiſet.

„ Je mehr wir die Allgemeinheit ſeiner Menſchenliebe durch ſeine Reden und Parabeln in's Licht ſezen, deſto mehr werden unſere Erzählungen von ſeinen hülfreichen Wunderthaten glaubwürdig ſeyn. Ueberhaupt, Brüder, müſſen wir ſeinem Charakter eine unvergleichbare Würde und zugleich eine ſo herzliche Vertraulichkeit geben, daß ſeine hohe Würde nichts Drückendes, nichts Beleidigendes hat — Mir gefällt daher der Gedanke, Ihn zum Liebling einer frommen Familie, eines Lazarus und ſeiner beyden Schweſtern zu machen, die ich Martha und Maria nennen will. Die Eine dieſer Schweſtern ſoll ſich beſonders durch Eifer Ihn würdig zu bewirthen, die Andere durch ſtille ehrerbietige Aufmerkſamkeit auf ſeine Worte auszeichnen. „

„ In Einem, Brüder, müſſen wir Alle ſehr übereinſtimmen. Eines müſſen wir, wenn wir ſeinen Thaten ein ſcharfes Gepräge der Wahrheit geben wollen, nie vergeſſen — Nämlich, unter die erhabenſten Sittenlehren, die weiſeſten und liebevollſten Lebensvorſchriften, die ſtärkſten Ermunterungen zum Glauben, zu einem zweifelfreyen Vertrauen zu

weichen, und dieſem Glauben an Jeſus und dem zutrauensvollen Gebehte zu Gott eine große Kraft zuzuſchreiben. Ich beſonders will es mir angelegen ſeyn laſſen, bey jeder Wunderthat, die ich Jeſus andichten will, anzumerken, daß der Glaube an Jeſus das Beding der Hülfsfähigkeit geweſen. Auf dieſen Zweck ſollen auch viele Worte und Reden Jeſus, die ich Ihm in den Mund legen will, gerichtet ſeyn. — Ich will Ihn in dieſer Abſicht folgendes mit der Miene und dem Tone der menſchenfreundlichſten Herzlichkeit ſagen laſſen: „ Iſraeliten! Behtet ohne Unterlaß. Denkt: Ein
„ Richter, der weder Furcht vor Gott, noch Schaam vor
„ den Menſchen hatte — ward von einer Wittwe angegan-
„ gen, daß Er Ihr zum Recht verhelfen ſollte. Der Richter
„ wollte eine Zeitlang nicht. Zuletzt müde des Nachlaufens
„ der bedrängten Wittwe ſagt' er bey ſich ſelbſt: Ob ich mich
„ gleich weder um Gott, noch um Menſchen kümmere, will
„ ich ihr doch zum Recht verhelfen, damit ich ihr los werde.
„ Höhrt, was dieſer ungerechte Richter ſagt! Sollte denn
„ Gott ſeinen Lieblingen nicht Rettung ſchaffen, die Tags
„ und Nachts zu Ihm rufen, ob Er es gleich verziehet? Ja!
„ Ich ſag' es Euch: Er wird ihnen in kurzem Rettung ſchaf-
„ fen! „ Ich will Ihn ſagen laſſen — Und du Markus, du Matthäus ſag' es auch auf dieſelbe Weiſe, jedoch mit

etwas veränderten Ausdrücken: „Wenn Ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn, ſo ſagtet Ihr zu dieſem Maulbeerbaum: Reiß dich aus der Wurzel und verſetze dich in das Meer, ſo würd' er Euch gehorſam ſeyn" — Wir wollen die menſchlichſten Gleichniſſe anführen, um das wohlwollende, mittheilſame, offne Vaterherz Gottes den Menſchen anzupreiſen — „Auch zu Mitternacht ſteht der Freund auf, wenn er ſchon im erſten Schlafe verſunken, von ſeinen ſchlafenden Kindern umgeben, über dem Anklopfen ſeines Nachbars unwillig wird — Dennoch läßt er ſich erbitten, ihm einige Brodte zu leihen" — — Liebe Brüder, welch ein Unmenſch müßte das ſeyn, der ſolche zärtliche Beredungen der Vernunft und des Herzens für Erdichtungen eines ungeheuren Lügners halten und darunter den Vorſatz verſteckt glauben konnte — Die Welt deſto eher die Thaten Jeſu glauben zu machen, wenn Ihm ſolche an ſich herzliche und erhabene, und mit ſeinen Thaten hochſtübereinſtimmende Reden in den Mund gelegt werden? Alſo, je mehr wir von der Falſchheit unſerer Erzählungen, von der Nichtgeſchehenheit der Thaten Jeſu überzeugt ſind, deſto frommer, liebevoller, herzlicher ſoll der Ton und Geiſt der Reden ſeyn, die wir Jeſus andichten wollen. Alles ſoll das Anſehen der Wahrheit, Einfalt, Menſchenfreundlichkeit und Großmuth haben; Alles übereinſtimmend ſeyn; Alles vom Sichtbaren abführen zum Glauben ans Unſichtbare; Alles von der Liebe des Vergänglichen zur Liebe des Unvergänglichen! Alles vom gegenwärtigen zum zukünftigen Beſſern! Alles ab von der Erde zum Himmel; Von der Welt zu Gott; Vom Laſter zur Tugend — In allen vier Urkunden, Brüder, die wir als Erzlügner, verabredeter Weiſe, der Welt und Nachwelt als reine Wahrheit aufbürden wollen, ſoll durchaus Ein Geiſt der Einfalt, Beſcheidenheit, Dehmuth, Menſchenliebe, Frömmigkeit athmen — Es ſoll dem Laſter auf keine Weiſe das Wort geredet ſeyn! Keine Zweydeutigkeit! Keine Spuhr von Verwirrung ſittlicher Begriffe — Nichts, was der ſtrengſten Tugend nachtheilig, dem feinſichtigſten Laſter willkommen ſeyn könnte — Beſonders wollen wir die Dehmuth allenthalben empfehlen. Izt ſoll unſer erdichteter Herr ein Kind in die Mitte ſeiner Jünger führen, und es ihnen als ein Beyſpiel der Einfalt und Dehmuth vorſtellen — Dann ſoll ein Phariſäer und ein Zöllner neben einander im Tempel betend erſcheinen, der Eine ein Beyſpiel des von Gott verachteten Stolzes, der Andere eines der von Gott erhöhten und begnadigten Dehmuth ſeyn. — Abermahl, Brüder; Wer ſo erdichtet, ſolche Geſinnungen ſeinen Erdichtungen einmiſcht — Sollte der nicht Glauben finden, wenn Er

Thaten der demuthigſten Liebe und Kraft einen ſo Göttlich-redenden Lehrer verrichten läßt. „

„ Ueberlaſſet mir, Bruder, einige äußerſt empfindſame Gleichniſſe von der Barmherzigkeit Gottes gegen Reuvolle, umkehrende Sünder anzuführen — Alles was je von den zärtlichſten Menſchen Herzliches ausgedacht worden ſeyn mag, ſoll an Herzlichkeit dem nachſtehen, was ich erdichten will — Ein erzverſchwenderiſcher reuevoller Sohn ſoll von ſeinem längſtverachteten Vater mit der froheſten Liebe wieder aufgenommen werden. Dieß ſoll mir ein Bild ſeyn von der Freude des Himmels über einen zu Gott wiederumkehrenden Sünder — Auch Ich will das bevorſtehende Schickſal der Jüdiſchen Nation und die der Erde am Ende der Zeit bevorſtehende Revolution zum Gegenſtande ſeiner letzten Reden machen — So, glaub' ich, werden wir unſern Erzählungen eine Conſiſtenz und eine Wahrſcheinlichkeit geben, deren ſich wenigen Geſchichten ſollen rühmen können. „

So ohngefähr, denk' ich, muß Lukas, oder wer das ihm zugeſchriebene Evangelium geſchrieben haben mag, denn von irgend jemand muß es doch geſchrieben worden ſeyn — geredet haben, oder doch geredet haben können, wenn man eine gefliſſentlich betrügliche Verabredung unter den vier Verfaſſern dieſer Nachrichten vorausſetzt.

43.

Aber, wir haben noch eine Urkunde von dem Leben und den Thaten **Jeſus**, die einem gewiſſen **Johannes** zugeſchrieben wird — Auch bey dieſer ſoll die erſte der möglichen Vorausſetzungen geprüft werden — Auch hier laßt uns höhren, wie eine Verabredung von ſeiner Seite klingen müßte, wenn wir ihn als einen vorſetzlichen Betrüger anzuſehen uns berechtigt halten wollen.

44.

Wie alſo muß der Evangeliſt **Johannes** bey dieſem für die Welt und Nachwelt ſo unerhöhrt wichtigen Congreſſe geredet haben können? — Verzeihe mir, heiliger Mann, du mein Ideal von Erhabenheit und Einfalt, von Eifer und Sanftmuth, von Chriſtusliebe und Wahrheitsſinn — Verzeihe mir, daß ich dich — Ich thue es zur Ehre deines und meines Herrn — Die feinſte Sprache des liſtigſten Heuchlers und des ſchlauſten Weltbetrügers reden laſſe. . . Wer einen Funken deines Geiſtes — einen Tropfen deines Blutes hat — Wen Ein Strahl des Lichtes berührt, deſſen Glorie du anbethend ſchauteſt — wird die unerträgliche Abgeſchmacktheit der Vorausſetzung empfinden, nach welcher ich dich nun einige Augenblicke reden laſſen muß!

45.

„Erlaubet mir, Brüder, meine Nachricht von Jeſus — ganz anders zu verfaſſen, als die Eurigen. Beynahe Alles, was Ihr kurz oder weitläuftig berührt, will ich mit Stillſchweigen vorbeygehen — Wovon Ihr ſchweiget, davon will ich ſprechen. In der Hauptſache ſoll meine Geſchichte mit der Eurigen völlig übereinſtimmen — Aber in der Manier, dem Innhalte, der Erzählungsart merklich verſchieden ſeyn. Mir ſey es vergönnt, mich über Euch Alle emporzuſchwingen. Möget Ihr Alle bey der Geburt, oder bey den erſten Auftritten des Mannes Jeſus Euere Geſchichte anheben. Laßt mich die Würde und Erhabenheit ſeines Geiſtes, eh' Er ſich mit der Menſchheit vereinigte, beleuchten — Wie können die Erzählungen von den hohen Thaten Jeſus ſchicklicher vorbereitet werden, als durch eine Beſchreibung von der Unvergleichbarkeit ſeines Weſens — Ich will Ihn das Göttliche Wort, den Ausdruck der Gottesgedanken — Die lebende Vernunft, die ewige Weisheit, den Schöpfer der Welt, das Licht Aller Sehenden, das Leben Aller Athmenden, den erſten und unmittelbarſten Sohn der Gottheit nennen — Er ſoll ſich herablaſſen aus der Höhe des Himmels — Er ſoll Menſch werden — Die Herrlichkeit des Menſchgewordenen Wortes ſoll nach und nach den Erwählten des Vaters offenbar werden — Eh Er öffentlich auftritt, ſoll der Täufer **Johannes** große Worte von Ihm ausſprechen. Der erhabene Mann ſoll ſich vor Ihm hinwerfen — Sich zu Nichts vor Ihm machen — Soll Ihn taufen und den Göttlichen Geiſt auf Ihn niederſchweben ſehen, und dadurch zu noch erhabneren Gedanken von Ihm, noch tieferer Ehrfurcht vor ſeiner übermenſchlichen Hoheit geſtimmt werden. Er ſoll ſeine Schüler auf Ihn aufmerkſam machen, zu Ihm hinweiſen! Er ſoll Ihn das **Göttliche** Lamm nennen, das die ſündige Welt entſündigt! **Andräas** und **Petrus** ſollen die erſten Schüler meines Meſſias ſeyn. Dann **Philippus**, dann **Nathanael**, den ich zum redlichſten Iſraeliten zum ſchnellſten, froheſten Verehrer der Wahrheit machen will. „

„ Die Erſte That, wodurch Er ſeine Meſſiaswürde offenbaren ſoll, ſoll auf einem häuslichen freundſchaftlichen Schauplatz geſchehen. Dann ſoll Er den Tempel Gottes mit erhabner unwiderſtehlicher Gewalt von ſeinen Entheiligern reinigen. Nachher will ich einen phariſäiſchen Lehrer, den ich **Nikodemus** nennen will, des Nachts Ihn beſuchen und ſich von Ihm über das Reich und die Perſon des Meſſias belehren laſſen — **Johannes** ſoll nicht aufhören, das erhabenſte Zeugniß von Ihm abzulegen — So ſoll er von Ihm zeugen . . . „ Der von oben herabkommt, der iſt über Alle.

„ Gott gab Ihm ein unermeßliches Geiſtesmaaß. Der Vater hat Ihn ſo lieb, daß Er Alles in ſeine Hand geſetzt hat. An den Sohn glauben und Beſitzer der Unſterblichkeit ſeyn, iſt Eins. Den Sohn verwerfen und ewig elend ſeyn, iſt Eins. „

„ Sodann will ich Jeſus nach Sichar führen, wo Er ſich erſt mit einer verrufenen, doch auf Ihn und Seine Reden aufmerkſamen, Frau unterhalten, dann auf ihre Veranlaſſung hin die Sichariten ein paar Tage belehren, und bey ihnen Gehör und Glauben finden ſoll. „

„ Sodann ſoll der Sohn eines Höflings zu Capernaum in derſelben Stunde geſund werden, in welcher der abweſende Jeſus zu ſeinem für ihn flehenden Vater geſagt haben ſoll: — „ Geh hin! Dein Sohn lebet! „

„ Nachher will ich Ihn an einem Sabbat zur Krankenhalle Betheſda führen — und die plötzliche Geneſung eines achtund dreyßig Jahre lang kranken Hülfloſen, den Er ſein Bette nach Hauſe tragen heißt, zur Gelegenheit machen, ſeine Aehnlichkeit mit Gott in den allerſtärkſten Ausdrücken zu äuſſern. Etwas umſtändlicher — mithin glaubwürdiger will ich die auch von Euch, ihr übrigen Lebensgeſchichtſchreiber Jeſus, erzählte wunderbare Sättigung vieler tauſend Menſchen mit wenigen Brodten anführen. „

„ Laſſet mich Euch eine Probe geben von meiner täuſchenden Erfindungskunſt, und urtheilt dann, ob ein gerader Menſchenverſtand und ein ehrliches Herz bey meiner Erzählungsart an vorſetzlichen Betrug denken wird — „ Jeſus, (ſo „ will ich die Sache erzählen) gieng um die Zeit der Oſtern „ auf einen Berg, und ſatzte ſich daſelbſt — Und Er ſahe „ die Menge Volkes, die zu Ihm kam — Und ſprach zu „ Philippus: Wo können wir für dieſe alle Brodt kaufen? „ (Dieſes ſoll aber Jeſus nur ſagen, um Ihn zu prüfen) „ Philippus antwortet Ihm: Zweyhundert „ Pfenninge wehrt Brodtes iſt nicht genug unter ſie, daß „ ein jeglicher von ihnen nur ein wenig nehme. Andräas, „ der Bruder von Simon Petrus, auch einer ſeiner „ Jünger ſagt hierauf zu Ihm: Es iſt ein Knabe hie, der „ hat fünf Gerſtenbrodte und zween Fiſche. Aber, was iſt „ das unter ſo viele? Jeſus ſagt: Schaffet, daß ſich das „ Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem „ Orte. „ — (O du holdes, meinem Herzen herzlichliebes Gras! Wie oft haſt du mich ſchon erquickt und geſtarkt — Du biſt mir ein Strahl der Wahrheit — Ich würde mich verachten, wenn ein ſolch Umſtändchen mir erlaubte, an Betrug zu denken — Verzeihe Johannes, daß ich mit dieſer Herzensbemerkung dich unterbrochen habe.) „ Es war

„ aber viel Gras an dem Orte. Da lagerten ſich „ bey fünftauſend Mann. Jeſus aber nahm die Brodte, „ dankete, und gab ſie den Jüngern; Die Jünger aber de„ nen, die ſich gelagert hatten; Deſſelbengleichen auch von „ den Fiſchen, wie viel ein jeder wollte. Da ſie aber ſatt „ waren, ſprach Er zu ſeinen Jüngern: Sammelt die „ übrigen Brocken von den fünf Gerſtenbrod„ ten, die überblieben denen, die geſpeiſet „ worden. Da nun die Menſchen das Zeichen ſahen, das „ Jeſus that, ſprachen ſie: Das iſt wahrlich der „ Prophet, der in die Welt kommen ſoll. Da „ Jeſus nun merkete, daß ſie kommen würden, und Ihn „ faſſen, daß ſie Ihn zum Könige machten, entwich Er „ ſelbſt allein. „ —

„ So will ich dieſe That Jeſu erzählen. Am Abend deſſelben Tages ſollen ſeine Jünger, wenn es ſchon ſpät und finſter iſt, nach Capernaum hinüberfahren; Der See ſoll ſich erheben, der Wind ungeſtümm wehen — Fünf und zwanzig oder dreyßig Feldwegs ſollen die Jünger Jeſus fortrudern können — Dann ſoll Er mitten in der Nacht auf den Wogen neben ihnen vorbeygehn, und ihnen Muth einſprechen; Das Schiff ſoll alſobald am Lande ſeyn — Des folgenden Tags ſoll das Volk erſtaunt ſeyn, Jeſum dießeits zu ſehen, da nur Ein Schiff, das nämlich, in welchem ſie die Jünger ohne Jeſus abfahren geſehen, am Geſtade war. Sie ſollen nicht begreifen können, wie Er in dieſer Sturmnacht über das Waſſer gekommen — Jeſus ſoll bey dieſer Gelegenheit, wo ſich mehr als gewöhnlich Volkes um Ihn her verſammeln ſoll — ſich Mühe geben — ſeine Zuhörer zu erwecken — Eine beſſere Nahrung zu ſuchen, als die, welche ſich nur auf das irdiſche Leben bezieht. Er ſelbſt ſoll ſich als ein himmliſches Lebensbrodt anbieten, ohne deſſen Genuß kein Menſch auf Unſterblichkeit Rechnung machen ſoll. Er ſoll ſich als ein Sohn des Himmels, als die Nahrung zur Unſterblichkeit erklären. — Dieß ſoll die meiſten ſeiner Zuhörer von Ihm abſchrecken — und bey dieſer Gelegenheit ſoll Jeſus zu den Zwölfen ſagen: Wollet auch Ihr weggehen? Und Petrus antworten: Herr! Wohin ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens; Und wir haben geglaubt und erkennt, daß Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. „

„ Ich habe ſchon geſagt, Brüder, daß ich weitläuftige Reden Jeſus anzuführen geſonnen bin, und nicht ſo faſt ſittliche Reden von dieſer oder jener beſondern Tugend, ſondern vielmehr ſolche, die ſich auf die Würde und Erhabenheit ſeiner Perſon, als des höchſten und erſten Sohnes der Gottheit beziehen ſollen. Ich will Ihm Worte in den Mund legen, die in jedes andern Munde Läſterung ſeyn würden. Was nie kein Prophet der Vorzeit, kein Elias, kein Moſes der Vorzeit von ſich ſagen durfte, das ſoll Jeſus von ſich ſagen. Er ſoll ſich als den ſättigenden Quell des Lebens, als den Geber des Göttlichen Geiſtes als den Richter der Welt, als den höchſten Abkömmling des Himmels, als den einzigen Befreyer von aller Sünd und von allem Uebel dargeben. Er ſoll ausdrücklich ſagen: „Ehe dann Abraham war, bin Ich„ — Welches Wort Ihn der verfolgenden Wuth der Juden noch mehr ausſetzen ſoll.„

„Mir beſonders, Brüder, behalt' ich vor, die Wundergeſchichte eines durch Jeſus zum Geſichte gebrachten Blindgebohrenen mit einer, hoff' ich, unnachahmlichen, wenigſtens unübertreflichen Naivetät zu erzählen, und zugleich ſo nachläßig viele Umſtände, die dem neugierigen Leſer ſo erwünſcht wären, ſo ſorglos übergehend, daß gewiß keinem unbefangenen Gemüthe, was ſag' ich? Keinem Betrüger ſelbſt möglich ſeyn ſoll, wenigſtens bey dem unmittelbaren Leſen und Hören, an vorſetzliche Erdichtung und Betrug zu denken — Dieſe That Jeſus, die am Sabbat geſchehen muß, ſoll eine neue Gährung in den Gemüthern veranlaſſen — Der Gehendgewordene ſoll wegen ſeiner freymüthigen Aeuſſerungen über Jeſus und ſeine Wunderkraft in den Bann gethan werden. — Jeſus ſoll ſich immer vor ſeinen bitterſten Feinden theils auf die Unſträflichkeit ſeines Lebens, theils ſeine augenſcheinlich Göttlichen Thaten berufen — Dann will ich beſonders eine Wundergeſchichte ohne ihres gleichen erzählen, die abermahls durch Perſönlichkeit, Oertlichkeit und Schicklichkeit ſo wahrſcheinlich werden ſoll, daß ein ehrliches Herz, in dem Moment, da es ſie lieſt, oder leſen höhrt, Mühe haben ſoll, Einwendungen dagegen zu machen. Jeſus ſoll auf eine einfältige, erhabene, des Meſſias würdige Weiſe, darinn zum Vorſchein kommen, daß ich ſelber den Menſchen verachten müßte, der dadurch nicht zur Ehrfurcht gegen Ihn erweckt würde. Ich will einen ſeiner Freunde, den ich Lazarus nennen, den ich in Bethanien ſetzen, dem ich Martha und Maria zu Schweſtern geben will — krank werden laſſen. (Maria will ich als die bezeichnen, die Jeſum einmahl mit einer köſtlichen Salbe begoſſen haben ſoll) Jeſus ſoll um dieſe Zeit von Bethanien entfernt ſeyn. Die guten Schweſtern ſollen durch einen Boten Ihn aufſuchen und Ihm ſagen laſſen: „ Herr! Siehe! Den „Du liebeſt, der iſt krank!„ — Hierauf ſoll Jeſus gleichgültig ſcheinen, und dem Boten gelaſſen zur Antwort gedem „Das Ziel dieſer Krankheit iſt nicht der Tod, ſondern Verherrlichung Gottes und ſeines Sohnes.“ Uebrigens gelaſſen an dem Ort, wo Er iſt, bleiben, und erſt nach zweyen Tagen zu ſeinen Jüngern ſagen: „Laſſet uns wieder in Judäa reiſen!“ Seine Jünger ſollen es ihm wehren; Jeſus bey ſeinem Entſchluſſe bleiben — und ihnen nunmehr die Eröffnung machen: „Unſer Freund Lazarus iſt entſchlafen. Aber, Ich gehe hin, daß ich ihn aus dem Schlaf erwecke.“ Seine Jünger ſollen in der Einfalt ihres Herzens ſagen: „Herr! Iſt Er entſchlafen, ſo wird es beſſer mit ihm werden“ — Nun ſoll ihnen Jeſus gerade herausſagen: „Lazarus iſt geſtorben! Und Ich bin froh um Euertwillen, daß Ich nicht daſelbſt geweſen bin, damit nun Euer Glaube an mich eine neue Stärkung erhalten möge — Laſſet uns indeß zu ihm gehen!“ — „Ja! Laßt uns hingehn,“ ſoll Thomas einfallen, „auf daß wir mit ihm ſterben“ — Jeſus kommt alſo nah an Bethanien, wo Lazarus ſchon vier Tage in der Gruft gelegen haben ſoll. Das Trauerhaus der Martha und Maria ſoll voll trauernder und tröſtender Freunde, beſonders von Jeruſalem ſeyn. Martha, ſo bald ſie höret, daß Jeſus komme, ſoll ſich gleich von Haus entfernen, Jeſus entgegenlaufen, und Ihm zurufen: „Herr!

„Wäreſt Du hier geweſen, ſo wäre mein Bruder nicht geſtorben: Doch weiß ich auch, daß Alles, was Du von „Gott begehren wirſt, das wird Dir Gott geben.„ —— „Dein Bruder wird auferſtehen! Jeſus ihr antworten. Sie erwiedern: „Ich weiß, daß er am letzten „Tag bey der allgemeinen Auferſtehung auferſtehen wird„ — Jeſus muß ihr antworten: „Ich bin die Auferſtehung „und das Leben! Wer Mir ſein Vertrauen ſchenkt, lebt, „ob er gleich ſtürbe. Ein Jeder, der einmahl das Leben „hat, und ſein Herz mir geſchenkt hat, wird ewiglich nie „mehr zu leben aufhören — Glaubeſt du dieß?„ — „Herr! „Ich glaube,„ ſoll Martha antworten, „daß Du der „Meſſias biſt, der Sohn Gottes, den die Welt längſt erwartet„ — Hierauf ſoll Sie ſich wieder entfernen, ihrer Schweſter Maria ſtille herausrufen — Dieſe eilend aufſtehen, ihre Tröſter zurücklaſſen, Jeſus entgegen gehen, Ihm zu Füßen fallen — „Herr! Wäreſt Du hier geweſen, „ſo wäre mein Bruder nicht geſtorben„ — Die Juden, die bey Ihr im Hauſe geweſen, ſollen Ihr nacheilen — „gewiß geht Sie zum Grabe des Bruders hin, ſich daſelbſt „noch einmahl auszuweinen„ — Jeſus, ſo will ich die Sache erzählen — Jeſus innigſt bewegt von den Trähnen der Maria zu ſeinen Füßen, von den Trähnen der mit-

Ihr kommenden Juden — fragt: „Wo habet Ihr Ihn hingelegt? „ — „Komm und ſiehe! „ antworten ſie — Jeſus gehen die Augen über — „Siehe! Wie hat Er ihn „ſo lieb gehabt! „ Sollen die Einen ſagen; Die Andern: „Vermochte dann Dieſer, der die Augen des Blinden aufſchlieſſen konnte, nicht auch, daß Dieſer nicht ſtürbe? „ Jeſus abermahl innigſt erſchüttert, kommt zum Grabe. Es war eine Höhle und ein großer Stein vor der Oeffnung. Jeſus ſagt: „Hebet den Stein ab. „ Martha, die Schweſter des Verſtorbenen, ſagt Ihm: „Herr! Er ſtinkt ſchon, „denn er iſt viertägig. „ Jeſus antwortet: „Hab Ich „dir nicht geſagt: Wenn du glauben wirſt, ſo wirſt „du die Herrlichkeit Gottes ſehen. „ Man hub den Stein ab von der Höhle, wo der Verſtorbene lag. Jeſus erhebt die Augen gen Himmel und ſagt: „Vater! „Ich danke Dir, daß Du Mich erhöhret haſt: „Doch weiß Ich, daß Du Mich allezeit erhöhreſt. Was Ich aber ſage, ſag' Ich um des „herumſtehenden Volkes willen, damit ſie „glauben, daß Du Mich geſendet haſt. „ So bald Jeſus dieß geſagt, rief Er mit lauter Stimme: „Lazarus komm heraus! „ Sogleich kam der Verſtorbene heraus, an Händen und Füßen mit Grabtüchern gebunden, und ſein Angeſicht mit einem Schweißtuch umwunden — Jeſus ſagte zu den Umſtehenden: „ Löſet ihn, und „ laſſet ihn hingehen! „ Auf dieß hin ſollen viele Juden, die zu Maria gekommen waren und die That Jeſus geſehen hatten, an Ihn glauben. Andere ſollen zu den Phariſäern hingehen und ihnen erzählen, was geſchehen iſt. Dieſe Nachricht ſoll unter den Hohenprieſtern und Phariſäern keine geringe Verlegenheit verurſachen. „ Was thun wir? „ — So ſollen ſie unter ſich ſagen — „ Dieſer Mann thut viel „ auſſerordentliche Thaten. Laſſen wir die Sache alſo gehen, ſo wird Er der Gegenſtand des allgemeinſten Vertrauens. Das Volk wird Ihn als den Meſſias ausrufen. „ Die Römer werden das nicht anders anſehen können, als „ einen Aufruhr. Und ſo wird unſer Land und Volk ihnen „ Preis gegeben ſeyn. „ — Auf dieß hin will ich den ſchlauen Cajaphas auftreten laſſen und Ihm das Wort, als wie ein Orakel, in den Mund legen: „ Ihr wißt nichts! Und ihr „ ſcheint nicht zu bedenken, daß es uns beſſer iſt: Es ſterbe „ ein Menſch für das Volk, als daß das ganze „ Volk zu Grunde gehe. „ Auch Lazarus ſoll in Gefahr kommen, hinterliſtiger Weiſe von ihnen umgebracht zu werden, weil er eine Hauptveranlaßung zu einer neuen

Erweckung des Glaubens an Jeſus, als den Meſſias, geweſen ſeyn ſoll. „

„ Auf dieſe Weiſe gedenk' ich meine Geſchichte von den öffentlichen Thaten Jeſus zu beſchlieſſen — Und die von ſeinen letzten ſonderbaren Schickſalen, worüber uns noch eine eigene und beſondere Verabredung nöthig ſeyn wird, anzubahnen. So denk' ich, in dem Herzen eines jeden edeldenkenden Leſers den Charakter eines treuen kaltblütigen und wahrheitliebenden Geſchichtſchreibers behaupten zu können; Beſonders wenn ich Jeſus die erhabenſten Reden von der Würde des Meſſias, von der Beſtimmung des Menſchen, zur Theilnahm an ſeiner Göttlichen Würde, vom Glauben an Ihn, und die in Ihm wohnende Gottheit und von der Nachahmung ſeiner Liebe in den Mund legen werde. „

46.

So, liebe Leſer, muß Johannes geredet haben, oder geredet haben können, wenn wir eine gefliſſentliche Verabredung der Vier Evangeliſten — als den erſten möglichen Fall, den wir angenommen haben, vorausſetzen. — Ich habe nichts weiter hinzu zu fügen, als: Wem es ernſt iſt, zu wiſſen, ob dieſer an ſich mögliche Fall wahrſcheinlicherweiſe der wirkliche geweſen ſey — Der leſe die Vier Evangelien an Einem fort, und dann ſchreib' er mit ſeinem Namen das Urtheil darunter — „ Vier Betrüger, die mit einander ſich verabredeten, eine ſo öffentlich, wie möglich, geſchehen ſeyn ſollende Geſchichte wider ihr beſſer Wiſſen und Gewiſſen der Welt aufzudringen. „ Zu gleicher Zeit aber führe er aus der älteſten oder neueſten oder mittlern Geſchichte ein einziges Beyſpiel einer vierfach, und vierfach alſo beurkundeten Reihe von Begebenheiten an, die nicht wahr waren. —

47.

Der Erſte denkbare Fall, den wir zur Erklärung des großen Phänomens — Das exiſtirende Chriſtenthum gegründet auf die Evangeliſchen Urkunden — angenommen haben, war alſo der von vorſätzlicher Betriegerey. Dieſe vorſätzliche Betriegerey wäre nur auf zwo Arten möglich geweſen — Entweder — Sie war verabredet, oder nicht verabredet. Den Fall der Verabredung haben wir bisher beleuchtet. Wir haben gezeigt, wie verabredet worden ſeyn mußte, wenn eine Verabredung ſtatt gehabt hatte. — Nun kommen wir zum Zweyten Gliede — Die Vier Evangeliſten waren vielleicht Betrieger ohne Verabredung. Es fielen vielleicht vier Menſchen jeder für ſich, und ohne Zuſammenkunft und Verabredung mit einander, auf den ſonderbaren Gedanken die Geſchichte eines gewiſſen Jeſus von Nazareth als eines öffentlichen Wunderthäters in Judäa und Galiläa zu erzählen, welcher Jeſus entweder nie gelebt, oder nie ſolche Thaten verrichtet hatte, die nach dem allgemeinen Sprachgebrauch Wunder heiſſen.

48.

Um die Wahrſcheinlichkeit einer ſolchen Vorausſezung zu prüfen — Darf man nur an einige Hauptpunkte dieſer Vier Urkunden von den ſogenannten Wunderthaten Jeſus zurückdenken. In vier Köpfe alſo, die, wie der Augenſchein lehrt, von dem verſchiedenſten Charakter waren, kam von ungefähr der Gedanke — Einen Jeſus erſt öffentlich durch einen Täufer Johannes ankündigen, — nach ſeiner Tauf Ihn den Prüfungen eines Satans, nach vierzigtägigem Faſten, ausſezen zu laſſen — Ohne Verabredung alſo, und aus ſich ſelbſt fielen ſie auf den Gedanken, Ihm einige Fiſcher aus Galiläa zu Schülern, und dieſen Schülern dieſelben Namen zu geben — Sie waren Erfinder und Lügner, und ſie erfanden und logen ohne Verabredung ungefähr und der Hauptſache nach von demſelben Menſchen dieſelben Reden und Thaten? Sie lieſſen Ihn, ohne vorherige Verabredung einen Ausſäzigen reinſprechen? Viele tauſend Menſchen mit wenigen Brodten ſpeiſen? Auf der ſtürmiſchen See wandeln? Dem Sturme Stillſchweigen gebieten? Blinden das Geſicht, Tauben das Gehöhr, Todten das Leben ſchenken? — Welch ein Phänomen ohne ſeines Gleichen! Welch ein Wunder, größer und unglaublicher, als alle Evangeliſchen Wunder: Daß vier Männer, ohne Verabredung, darauf fallen, der Welt in einer Perſon, der ſie denſelben Namen geben und dieſelben Thaten zuſchrieben, von denen jeder weiß, daß er ſie nie verrichtet hat — einen Herrn und Erlöſer aufzudringen. —

49.

Verzeihe mir, Leſer, wenn ich mich im Namen des Menſchengeſchlechtes ſchäme, daß es nothwendig iſt, um die Wahrheit der Thaten Jeſu zu beweiſen, ſolche der Vorausſetzung unwürdige Dinge auch nur einen Augenblick voraus zu ſetzen.

50.

Doch, vielleicht iſt der zweyte Fall, den wir als möglich, wenigſtens denkbar vorausgeſetzt haben, wahrſcheinlicher. — Die Vier Evangeliſten waren vielleicht vier Dichter! Sie haben uns in ihren vier hinterlaßnen Schriften Werke des dichteriſchen Genies — und mit nichten ſelbſt geglaubte hiſtoriſche Urkunden liefern wollen. Es ſind vier Ueberbleibſel von Ebräiſchen Dichtern in Griechiſcher Sprache? —

51.

Dieſer Gedanke ſcheint manchem Anfangs nicht ganz unmöglich — wenigſtens einer ſorgfältigen Prüfung werth. Ich denke anders. Doch weil ich mir einmahl vorgenommen habe die möglichen Hypotheſen zur Erklärung des vorhandenen Chriſtenthums zu prüfen, ſo will ich auch hier alle Geduld zuſammennehmen, die Wahrſcheinlichkeit dieſer zwoten Vorausſetzung auf die Waagſchaale zu legen.

52.

Dichter alſo waren die Evangeliſten? Sich Verabredende, oder Unverabredende? Sind wir nicht wieder da, wo wir waren? Welches wollen wir wählen? Verabredung von Vier Dichtern? Oder zufällige Uebereinſtimmung von Vier Dichtern über denſelben Helden — und dieſelben Worte und Thaten deſſelben Helden? — Wählet, was Ihr wollt von dieſen beyden! Oder wählet ein Drittes — Sie haben ſich ausgeſchrieben? Einer hat dem Andern vorgearbeitet? Oder welches Eins iſt — nachgearbeitet Einer dem Andern? Faktum, Thatſache, wirkliche Geſchichte hatte keiner vor ſich — Oder einige davon hatten wenigſtens einige ſolche vor ſich — Abermahl, wenn ein einziges entſcheidendes Faktum, wie die oben angeführten fünf und dreyßig waren, wirklich geſchehen iſt, wirklich das Fundament ihrer poetiſchen Ausarbeitungen iſt, mit welchem Rechte, welcher Wahrſcheinlichkeit dürfen dann fünf und dreyßig analoge Handlungen in's Reich der Dichtkunſt verwieſen werden? Etwas muß doch das Fundament ihrer Vier Gedichte oder auch nur Eines Gedichtes geweſen ſeyn, welchem drey andere allenfalls nachgearbeitet haben. Welches wollen wir annehmen? Ein Held ohne Heldenthaten iſt gerade ſo ein Unding, als ein Heldengedicht ohne einen Helden. Wenn ein einziges hiſtoriſches Faktum dieſen Vier vorausgeſetzten Gedichten zum Grunde liegt, und Eins iſt doch das wenigſte, was man vorausſetzen kann, ſo wird man ſchwehrlich einen Grund angeben können, warum man nicht alle fünf und dreyßig als wirklich geſchehen vorausſetzen darf. Wann Er auch nur Einmahl mit dem Worte: Schweig' und Verſtumme! Den Sturmwind und das aufgebrachte Waſſer plötzlich geſtillt hat — Wenn Er einen einzigen Todten auferweckt, ſo ſeh' ich gar nicht ab, warum Er nicht alle und jede unheilbare Krankheiten mit der leiſeſten Berührung mit Zehen Worten oder mit Einem Worte von einem menſchlichen Körper entfernen konnte. Wenn Eine dieſer Erzählungen undichteriſch, oder welches Eins iſt, genau ſo vorgegangen iſt, wie es geſagt wird, ſo wird es, denk' ich, ſehr ſchwehr ſeyn, von irgend einer zu beweiſen oder auch nur ſehr wahrſcheinlich zu machen, daß ſie blos das Werk der Dichtkunſt iſt.

53.

Dichter waren die Evangeliſten? Erzählende? Welcher Dichter in der Welt hat undichteriſcher erzählt? Dramatiſche? — Welcher undramatiſcher? Und zwahr bey einem Gegenſtande der an dramatiſchem Stoff und Gange ſeines Gleichen nicht zu haben ſcheint. Epiſche Dichter waren ſie vielleicht? Ich möchte eine epiſche Zeile finden in allen vier Evangelien. Epiſch in der Zeichnung, im Ton', im Colorit und Numerus?

54.

Indem ich dieß ſchreibe, oder vielmehr einem Freunde diktire, ſchlag' ich blindlings das Evangelium auf. Es treffe, was es treffen will. Es trifft das vier und fünf und zwanzigſte Kapitel des Evangeliums des Matthäus. Könnte etwas den Schein von Poeſie haben, ſo waren's vielleicht gerade dieſe von ungefähr aufgeſchlagenen Kapitel. Wär' etwas in der Welt Stoff für den Dichtergeiſt, ſo wären's die Gegenſtände, von denen hier die Rede iſt. Schickſal der Jüdiſchen Nation, ſichtbare blitzähnliche Erſcheinung des Sohnes Gottes, die letzten Revolutionen des Univerſums, Ermunterung zur Wachſamkeit, Parabeln, das letzte entſcheidende Gericht über das Menſchengeſchlecht. Was iſt Stoff für die Dichtkunſt, wenn es dieſes nicht iſt? Ein Prophet wird redend eingeführt, dem die wichtigſten, naheſten und fernſten Weltveränderungen gegenwärtig ſind, wie das Gegenwärtigſte. Was iſt dem Poeten näher und analoger als der Prophet? Welcher ächte Prophet war je ſchlechter Dichter? Welcher ächte Dichter prophetiſirte nie? Entweder redet hier ein Prophet oder Poet, oder beydes in einer Perſon. Entweder hat dieſer prophetiſche Poet exiſtirt oder nicht exiſtirt; Hat er exiſtirt, ſo hat kein Menſch geredet, wie dieſer Menſch. Ich fodre alle Gelehrten auf, mir aus irgend einem Dichter vier Octav Seiten nach einander anzuführen, die dieſen beyden Kapiteln zu vergleichen wären. Wahrlich von einem Menſchen, der in einem Odem alſo ſprechen kann, wie (ich berufe mich auf Anführung einer ausführlichen Stelle) dieſer Menſch geſprochen hat, laſſen ſich auch Thaten erwarten, die von keinem andern Menſchen zu erwarten ſind.

55.

Oder, dieſer Menſch, der hier redend eingeführt wird, hat nicht exiſtirt. Die Evangeliſten haben Ihn erfunden; Er iſt ein Sohn der Imagination; Eine Geburt der Zeugungskraft des Geiſtes. Dann geſteh' ich, haben die Evangeliſten an Dichtergenie ihres Gleichen nicht gehabt. Welche Erfindung ein ſolcher Mann! Welche Erdichtung eine ſolche Rede! Und wie vortrefflich angelegt! Sie wurzelt ſich hinauf in den Anfang des drey und zwanzigſten Kapitels. Ein furchtbares, prophetiſches Weh wird über das Heuchlergeſchlecht, welches das Mark der Sittlichkeit und Religion in Jeruſalem aufzehrte, ausgeſprochen. Der erdichtete Dichter ſagt: „Macht „das Maaß Euerer Vater voll. Propheeten und Weiſe, die „Euch der Himmel ſendet, zertretet und tödtet Ihr. Ihr häuft „alle Blutſchulden von Abels an, bis auf das Blut des Sohns „Barachias, der zwiſchen dem Tempel und Altar getödtet „wurde, auf Euch. Jeruſalem! Jeuſalem!„ (Ruft der erdichtete Dichter, ruft die Erdichtung eines Galiläiſchen Zöllners aus:) „Jeruſalem, Jeruſalem! Welche die „Propheeten tödtet, ſo ihr vom Himmel geſendet werden: „Wie oft wollt' ich deine Kinder ſammeln, welcher Maßen „eine Henne ihre Jungen unter die Flügel verſammelt, aber „Ihr habt nicht gewollt. Siehe, Euer Haus wird zur Wüſte werden. Ich ſag' es Euch, Ihr werdet mich von itzt an „nicht mehr ſehen, bis Ihr Mich mit dem Zuruf empfangen „werdet: Geſegnet ſey der, der da kommt im Namen des „Herrn.„ Mit dieſem Worte verläßt unſer erdichtete Dichter den Tempel, ſetzt ſich mit einigen ſeiner Schüler gegen ihn über, und verkundigt ihnen den gänzlichen Untergang dieſes Wundergebäudes; und die dadurch veranlaßte Frage: „ Wann wird dieß geſchehen? Und welches wird das Zeichen „ Deiner Zukunft und des Endes der Welt ſeyn? „ Giebt Ihm Gelegenheit zu folgender Rede: „ Nehmt Euch, meine „ Schüler, vor Verführern in Acht. Viele werden meinen „ Namen mißbrauchen und ſich für Meſſiaſſe ausgeben. Viele „ ſchreckliche Dinge werden vorgehen, ehe das Ende da iſt. „ Nationen erheben ſich wider Nationen; Königreiche wider „ Königreiche — Hunger und Peſt und Erderſchütterung „ werden nur ein Anfang des Jammers ſeyn, der kommen „ wird. Euch, meine Schüler, wird man grimmig verfolgen, und haſſen und tödten jeden Verehrer meines Namens; Brüder werden an Brüdern Verräther werden. „ Falſche Weiſſager werden Aufſehen machen und die Menge verführen. Die Gerechtigkeit wird erkalten. Wer „ Stand hält bis an's Ende, wird errettet werden. Die „ fröhliche Bottſchaft von dem Göttlichen Reiche wird allen „ Nationen der Erde verkündigt werden, und dann erſt wird „ das Ende kommen. Was Daniel vorſagte, Greuel der „ Verwüſtung am heiligen Orte, es wird nicht ausbleiben. „ Wenn Er da ſteht, ſo fliehet auf die Berge; Kein Entfliehen wird ſeyn weder zur Rechten noch zur Linken. Weh „ den Schwangern und Säugenden in dieſen Tagen des Jam-

„ merk. Bittet, daß Eure Tage nicht auf Tage des Feſts
„ oder Sabbats fallen. „ . . . (O Du verehrenswürdiger
Dichter eines durch dieſen Zug der Menſchlichkeit ſo verehrenswürdigen
Dichters. Entweder Er, den du ſo reden läſſeſt,
war und redete ſo — Oder du haſt Ihn aus deinem eigenen
Herzen erfunden, und dann biſt du größer, als Er iſt.)
„ Bittet, daß Eure Flucht nicht des Winters, noch am Sabbath
„ geſchehe. Dann alsdenn wird eine große Trübſal ſeyn,
„ dergleichen von Anfang der Welt bis itzt nicht geſchehen iſt
„ und auch nicht werden wird. Und wo dieſe Tage nicht würden
„ verkürzt werden, ſo würde kein ſterblicher Menſch übrig
„ bleiben. Aber wegen der auserwählten Lieblinge Gottes
„ werden ſie abgekürzt werden. Sagt Euch dann jemand:
„ Hier iſt der Meſſias! Und ein anderer: Dort iſt der Meſſias!
„ Glaubt keinem von beyden; Und wenn ſie auch die erſtaunlichſten
„ Wunder wirkten, glaubt ihnen nicht. Ich warn'
„ Euch vor den Lügnern. Nicht in der Wüſte, nicht in einſamen
„ Zimmern wird der Meſſias ſeyn. Wie der Blitz vom
„ Aufgang zum Niedergang ſcheinet, ſo iſt die Erſcheinung
„ des Meſſias. Wo das Aaß ſeyn wird, da werden ſich die
„ Adler ſammeln. Bald nach dem Ende jener Trübſal wird
„ die Sonne finſter werden, der Mond ſeinen Glanz verlieren,
„ werden die Sterne vom Himmel fallen; Werden al-

„ le Kräfte der Himmel erſchüttert werden. Wie mit einer
„ Siegesfahne wird der verachtete Menſch vom Himmel erſcheinen.
„ Alle Geſchlechter der Erde werden heulen; Alle
„ den Menſchenſohn auf Wolken des Himmels mit Kraft und
„ Herrlichkeit angethan kommen ſehn. An aller Welt Ende
„ wird er ſeine Boten ausſenden; Mit großem Poſaunenſchalle
„ werden ſeine Lieblinge aus allen Weltgegenden zuſammen
„ berufen werden. Seht den Feigenbaum an, wenn
„ ſein Zweig itzt hart wird, und ſein Laub hervorwächſt, ſo
„ wißt Ihr, daß der Sommer nahe iſt. Nahe vor der Thür
„ wird der Meſſias ſeyn, wenn Ihr Alles ſehen werdet, was
„ ſeiner Zukunft vorgehen ſoll. Ein Mannsalter und der
„ Anfang zu Allem wird vorbey ſeyn. Himmel und Erde
„ werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.
„ Den Tag aber und die Stunde meiner Offenbahrung
„ weiß kein Engel, kein Menſch, ſondern allein mein Vater.
„ Wie es in den Tagen Noah war, ſo bey der Zukunft des
„ Menſchenſohnes. Darum, ſo wachet; Denn Ihr wiſſet
„ nicht, zu welcher Stunde der Herr kommt. Der Menſchenſohn
„ kommt zu einer Stunde, da Ihr's nicht meynet.
„ Seyd dem klugen und treuen Knecht gleich, der wacht, thut,
„ was der Herr will, und über alle ſeine Güter geſetzt wird.
„ Der böſe Knecht ſagt in ſeinem Herzen: Mein Herr ſaumet

„ zu kommen; Und fangt an, die Mitknechte zu ſchlagen und
„ zu praſſen; Wie wird es heulen, wann ſein Herr unverſe-
„ hens kommt: Das Göttliche Reich vergleicht ſich Zehen
„ Jungfrauen. Fünf Kluge und Fünf Töhrigte, welche beru-
„ fen waren, dem Bräutigam entgegen zu gehen. Die Ei-
„ nen hatten Oel und die Andern keins in ihren Lampen.
„ Der Bräutigam ſäumte. Der Schlummer überfiel ſie Al-
„ le. Zu Mitternacht erhub ſich ein Geſchrey: Siehe der
„ Bräutigam kommt. Gehet hinaus ihm entgegen. Plötz-
„ lich erwachten alle Jungfrauen und richteten ihre Lampen
„ zu; Die Töhrigten ſagten zu den Klugen: Gebt uns von
„ Eurem Oehle; Denn unſere Lampen erlöſchen. Die Klu-
„ gen wollten nicht, und wieſen ſie zu den Krämern. Indem
„ ſie hingiengen, kam der Bräutigam, und nur die, welche
„ ſich in Bereitſchaft gehalten hatten, wurden zur Hochzeit
„ zugelaſſen, und die Thür ward verſchloſſen. Die übrigen
„ Jungfrauen kamen nach und riefen: Herr, Herr, thu uns
„ auf! Wahrlich, ich kenn Euch nicht! War die Antwort des
„ Herrn. Darum ſo wachet: Denn Ihr wiſſet weder den
„ Tag noch die Stunde, in welcher der Menſchenſohn kommt.
„ Höret eine andere Parabel: Ein Menſch, der über Land
„ ziehen wollte, berufte ſeine Knechte, und übergab ihnen
„ ſeine Güter. Dem Einen gab er fünf Talente, zween dem

„ Andern, Einen dem Dritten. Einem jeden ſoviel er beſtreiten
„ konnte, und zog ſchnell von Land. Der, ſo fünf Talente
„ empfangen hatte, gewann damit fünf andere. Zween
„ andere, der ſo zween empfangen. Der, ſo nur Einen empfangen
„ hatte, grub ihn die Erde, und verbarg das Geld
„ ſeines Herrn. Nach langer Zeit kam der Herr dieſer Knechte
„ und forderte Rechenſchaft. Der, ſo fünf Talente empfangen
„ hatte, legte noch fünf andere vor. Wohl dir, guter
„ und getreuer Knecht, ſagt' Ihm ſein Herr. Ueber weniges
„ biſt du treu geweſen, ich will dich über Vieles ſetzen!
„ Gehe ein in die Freude deines Herrn! Auch der kam, der
„ zween Talente empfangen hatte, und legte zween andere
„ dar. Auch dieſem antwortete der Herr, wie jenem. Endlich
„ trat auch der hinzu, der nur Einen Talent empfangen
„ hatte. Herr, ſagte er, ich wußte, daß du ein harter Mann
„ biſt; Du ſchneideſt, wo du nicht geſäet haſt; Du ſammelſt,
„ wo du nicht ausgelegt haſt. Ich furchte mich und verbarg
„ deinen Talent in die Erde. Siehe, da haſt du das Deine
„ wieder. Böſer und fauler Knecht! Erwiederte der Herr.
„ Aus deinem Munde will ich dich richten. Wenn ich hart
„ bin, ſollſt du mich reizen? Nehmt den Talent von ihm,
„ und gebt ihn dem, der die zehen Talente hat. Denn einem
„ jeden, der da hat, wird gegeben, und er wird Ueberfluß

„ haben. Wer aber nicht hat, von dem wird auch das, was er hat, genommen werden. Weg mit dem unnützen Knecht, in die äuſſerſte Finſterniß! Sein Loos ſey Heulen und Zähnknirſchen! . Mit Herrlichkeit bekleidet wird der Menſchenſohn kommen; Mit Ihm das Heer ſeiner Heiligen. Auf einem herrlichen Trohne wird Er ſitzen. Alle Völker werden ſich vor Ihm verſammeln. Er wird ſie ſondern, wie ein Hirt die Schaafe von den Böcken ſondert. Die Lämmer wird Er zu ſeiner Rechten, die Böcke zu ſeiner Linken ſtellen. Denen zur Rechten wird der König ſagen: Kommet her zu mir, Lieblinge meines Vaters. Nehmt das Reich in Beſitz, das bey der Grundlegung der Welt Euch beſtimmt war. Mich hungerte, Ihr habt Mir zu eſſen gegeben. Mich dürſtete, Ihr gabt Mir zu trinken. Ich war ein Fremdling, Ihr nahmt Mich in Eure Hütten auf. Ich war nackt, Ihr decktet Mich mit Euren Kleidern. Ich war krank, und Ihr beſuchtet Mich. Ich war im Gefängniß, und Ihr ſeyt zu Mir gekommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten: Wann, Herr, haben wir Dich hungrig geſehen, und Dir Speiſe, oder dürſtend, und Dir Trank dargereicht? Wann nahmen wir Dich, als einen Fremdling in unſre Hütten auf? Wann bekleideten wir Dich Nackten? Wann beſuchten wir Dich Kranken oder

„ Gefangnen? Alsdann wird Er denen zur Linken ſagen:
„ Weg von Mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, zum Satan
„ und ſeinen Genoſſen. Ich hungerte, und Ihr ließet
„ Mich hungern. Ich durſtete, und Ihr ließet Mich dürſten.
„ Ich war ein Fremdling, und Ihr verſagtet Mir die Herberge!
„ Ihr ſaht Mich nackt, und bedecktet Mich nicht;
„ Wußtet Mich krank und gefangen, und habt Mich nicht
„ beſucht. Dann werden ſie dem Könige entgegen rufen:
„ Wann, Herr, haben wir Dich hungrig oder durſtig, oder
„ als einen Fremdling, oder nackt, oder ſchwach, oder im
„ Gefängniß gewußt, und Dir nicht gedienet? Wahrlich,
„ wird ihnen der Richter antworten, was dem Geringſten
„ meiner Brüder abgeſchlagen ward, das ward Mir abgeſchlagen.
„ In das ewige Verderben werden die Ungerechten,
„ in die ewige Freuden die Gerechten verſetzt werden. „

56.

Ja wahrlich, Leſer, einen ſolchen Propheten und Dichter nicht geſehn, und nicht gehört zu haben und Ihn erfinden können, das heiß ich Dichtkunſt. Alſo ſey mir Dichter, Matthäus; Seyt mir's, Markus, Lukas und Johannes! Und wann Ihr's ſeyt, wie erzählt Ihr nur die Thaten Jeſu? Ich ſchlage abermahl auf . . Ich finde die Geſchichte eines Beſeſſenen. Wie erzählt Ihr mir ſie? Mit welcher Dichterſprache, welcher Begeiſterung, welchen zeichnenden Beywörtern, welchen Vergleichungen? Welchen Apoſtrophen, welchen Anſpielungen, welchen Wendungen, welchen beygemiſchten feinen Empfindungen, die wie ein Bliz aus dem Innerſten der Menſchheit in's Innerſte der Menſchheit übergehen? Ihr hohen unvergleichbaren Dichter! Laßt mich hören: „Und ſie kamen jenſeits des Meers in die Landſchaft der Gadarener, und als Er aus dem Schiff getreten, lief Ihm alsbald ein Menſch mit einem unreinen Geiſt unter den Gräbern entgegen. Der hatte ſeine Wohnung in den Gräbern, und niemand mocht' ihn binden, auch nicht mit Ketten; Darum, daß er oft mit Fußbanden gebunden war, und die Ketten von ihm zerriſſen wurden, und Niemand mocht' ihn zähmen, und er war allezeit Tags und Nachts auf den Bergen, und in den Gräbern, ſchrie' und ſchlug ſich ſelbſt mit Steinen. Da er aber Jeſus von fern ſahe, lief er zu, und fiel vor Ihm nieder, ſchrie laut und ſprach: Laß mich mit Frieden! Jeſus! Sohn Gottes des Allerhöchſten! Ich beſchwöhre Dich, daß Du mich nicht quäleſt. Er aber ſprach zu ihm: Fahr' aus, du unſaubere Geiſt von dem Menſchen . . Und Er fragte Ihn: Wie heiſſeſt du? Und er antwortete und ſprach: Legion heiß' ich, denn unſer ſind viel. Und er bat Ihn ſehr, daß Er

„ ſie nicht aus derſelben Gegend triebe. „ — Wie treuherzig, wie weltvergeſſend, wie kunſt- und truglos, wie unpoetiſch und proſaiſch iſt das beſchrieben! Welcher dürre Chronikſchreiber würde eine Szene, die dichteriſcher Bearbeitung ſo fähig wäre — gelaſſener, proſaiſcher ſchreiben können!

57.

Ich ſchlage wieder auf und leſe: „ Da Er ſolches mit ihnen „ redete, da kam der Oberſten Einer und fiel vor Ihm nieder „ und ſprach: *Herr! Meine Tochter iſt geſtorben!* „ *Aber, komm und lege Deine Hand auf ſie,* „ *ſo wird ſie lebendig!* Und Jeſus ſtuhnd auf und „ folgete ihm nach und ſeine Jünger. Und ſiehe, ein Weib, „ das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu „ Ihm und rührete Seines Kleides Saum an; Denn ſie „ ſprach bey ihr ſelbſt: *Mögt' ich nur ſein Kleid an-* „ *rühren, ſo würd' ich geſund!* Da wandte ſich Jeſus um und ſahe ſie und ſprach: *Sey getroſt, mei-* „ *ne Tochter! Dein Glaube hat dir geholfen.* „ Und das Weib ward geſund zu derſelbigen Stund. Und „ als Er in des Oberſten Haus kam, und ſahe die Pfeifer „ und das Getümmel des Volkes, ſprach Er zu ihnen: *Wei-* „ *chet! Denn das Mägdlein iſt nicht todt, ſon-* „ *dern es ſchläft.* Und ſie verlachten Ihn. Als aber das

„ Volk ausgetrieben war, gieng Er hinein und ergriff ſie „ bey der Hand. Da ſtund das Mägdlein auf, und das „ Gerücht erſcholl in daſſelbige ganze Land „ —— So proſaiſch, ſo flach, mögt' ich ſagen, wie möglich, werden zwo Thaten erzählt, wie ſie nimmermehr — ich will nicht ſagen, kein Dichter — der gemeinſte Zeitungsſchreiber nicht erzählt haben würde.

58.

Ihr Alle, die Ihr dieß leſt, und je in Eurem Leben etwas geleſen habt, was auf den Namen Poeſie, oder Dichtkunſt Anſpruch machen konnte; Was ſich verdienter oder unverdienterweiſe Poeſie nannte — Dürft ihr ſagen — Darf ein einziger von Euch mit Beyſetzung ſeines Namens behaupten: So hätte Homer, ſo Virgil, ſo Oſſian, ſo Shakeſpear, ſo Milton, ſo Klopſtok, ſo Haller, ſo Bodmer, ſo Wieland, ſo Goethe, ſo Voltäre, ſo Marmontel — Oder Opiz, oder Cramer, oder Uz, oder Hagedorn, oder Geßner — oder auch nur Brocks und Triller erzählt oder erdichtet? — Wer kann undichteriſcher etwas erzählen, das an ſich ſelbſt, es ſey Geſchichte oder Fabel — der poetiſchen Einkleidung ſo fähig iſt? Man theile einen ähnlichen doppelten Gegenſtand unter Alle Dichter aus; Man denke ſich in die Manier aller Dichter der

Vorzeit hinein — Ob unter Allen einer ſolche große Auftritte ſo gelaſſen, ſo unausgearbeitet, ſo einfältig, ſo undichteriſch, ſo ſorglos, ſo unbekümmert um Schmuck und Zierrath — darſtellen werde?

59.

Und wer erzählt ſo? Der, der nach der eigenen Vorausſetzung, wenn er nicht unmittelbarer Höhrer der Reden Jeſus war — Dieſen Jeſus als den erhabenſten Dichter und Propheten ſprechen ließ? Der Erfinder des größten Poeten ſpricht mit der Flachheit des unſtudirten Zöllners von einer That, die das Erſtaunen aller Zeiten ſeyn ſoll! —

60.

Leſet weiter in eben dieſer Geſchichte, ich habe mich verſchrieben, in dieſem Poem von Jeſus von Nazareth ——

„ Und da Jeſus von dannen fürbaß gieng, folgeten Ihm
„ Zween Blinde nach, die ſchrien und ſprachen: Ach! Du
„ Sohn Davids, erbarme Dich unſer. Und da Er
„ heim kam, traten die Blinden zu Ihm, und Jeſus ſprach
„ zu ihnen: Glaubet Ihr, daß Ich Euch ſolches
„ thun kann. Da ſprachen ſie zu Ihm: Herr! Ja! Da
„ rührete Er ihre Augen an und ſprach: Euch geſchehe
„ nach Euerm Glauben! Und ihre Augen wurden geöffnet, und Jeſus bedräuete ſie und ſprach: Sehet zu,

„ daß es niemand erfahre. Aber, ſie giengen aus,
„ und machten Ihn ruchtbar in ſelbigem ganzen Lande. Da
„ nun dieſe waren herauskommen; Siehe, da brachten ſie
„ zu Ihm einen Menſchen, der war ſtumm und beſeſſen. Und
„ da der Teufel war ausgetrieben, redete der Stumme. Und
„ das Volk verwunderte ſich und ſprach: Solches iſt noch
„ nie in Iſrael erſehen worden. „ —

61.

Dichter, und Dichterfreunde! Iſt unter Euch Allen Einer,
der ſagen darf: „ Hier iſt Begeiſterung! So ſprechen Dichter!
„ Der Geiſt der Poeſie iſt in einer ſolchen Erzählung
„ nicht zu verkennen. So können nur Dichter von der erſten
„ Gröſſe darſtellen! Wie ausgemahlt! Welche Meiſterzüge
„ der Dichtkunſt! Welcher Flug des Genies! Wie ſinkt der
„ Dichter zur alltäglichen Sprache herab — Der geht auf
„ den Flügeln des Windes — und eilt mit den Stralen
„ der Morgenröthe. „ —— Wer, ſag' ich, darf den ſolchen
einfaltvollen, treuherzigen, kunſt- und zierloſen Erzählungen
ein ſolch Urtheil fällen — Und würde nicht jeder
Menſch äuſſerſt lächerlich ſeyn, der ſo einfältig ſchriebe —
und für einen Dichter angeſehen ſeyn wollte? Der nicht lächerlich
ſeyn, der in jedem andern Fall ſolche Sprache, Sprache
des Dichters nennte?

62.

Dichter waren die Evangeliſten? Wo waren ſie's? In welchem Stücke? Welchem Abſchnitte ihrer Erzählungen von den Thaten Jeſus? Ich bitte, wen ich bitten kann, ſtatt allgemein abſprechender Urtheile, ſtatt entſcheidender Deklamationen — nur Beyſpiele anzuführen von der Evangeliſchen Dichtkunſt — Und analoge Beyſpiele aus irgend einem Dichter der alten oder neuern Zeit denen an die Seite zu ſetzen, die man aus der Evangeliſchen Geſchichte als Geburten des poetiſchen Geiſtes auszuheben, gut finden mag.

63.

Dichter waren die Evangeliſten? Haben ſie in ihren Erzählungen das Allergeringſte von den Dichtern ihrer Nation? —

64.

Und, wenn ſie's hätten, müßten dann um deßwillen ſchon die Thatſachen ſelbſt, die ſie erzählen, Erdichtung ſeyn? Würden ſie nicht eben ſo wahr ſeyn können, wenn ſie auch noch ſo dichteriſch, noch ſo ſehr im Geiſte und der Manier ihrer Moſes, ihrer Davids, ihrer Hiobs, ihrer Jeſaias, ihrer Aſaphs verfaßt wären?

65.

Wenn Moſes die Thaten des Gottes Iſraels dichteriſch beſingt, ſind ſie darum weniger wahr? Wenn ein Evangeliſt ſein Evangelium angeſtimmt hätte: —

„ Horcht mir, ihr Himmel! Vernimm, o Erde, des Redenden Stimme!
„ Mild, wie das Morgenthau, wie des Frühlings fruchtbarer Regen,
„ Der ſanftträufend fällt, und der in Strömen ergoſſen,
„ Grünen die Auen macht, und nährende Kräuter erziehet;
„ Alſo fließe mein Lied. Ich ſing es im Namen Jehovah.
„ Ehre gebt unſerm Gott! Er ſteht ein ſchützender Fels da!
„ Tadellos iſt ſein Thun. Gerad iſt der Weg, den Er gehet.
„ Chriſtus darf man vertraun; Er kennt nicht niedrige Falſchheit —
„ Er, rechtſchaffen und gut. Es hat Ihm an ihnen mißlungen —
„ Soll ich ſie ſeine Kinder nennen? Der treuloſe Haufe!
„ Das verkehrte Geſchlecht! Dem Erhabnen, deinem Erlöſer
„ Dankſt du Ihm ſo? Dem Erbarmer, der dich zum Volke gemacht hat?

66.

Wenn ein Evangeliſt die Thaten Jeſu im Geiſte Moſes beſchrieben hätte — Wenn man ihm den Geiſt der Dichtkunſt nicht hätte abſprechen können — Mußten ſie deßwegen weniger wahr ſeyn? Wenn Einer von ihnen angeſtimmt hätte: —

„ Singen will ich dem Herrn! Der Herr hat herrlich gehandelt!
„ Jeſus iſt meine Stärke, mein Lobgeſang und mein Heil Er!
„ Er iſt mein Gott! Ich will preiſen den Herrn! Herr iſt Sein Namen!
„ Deine rechte Hand, o Herr, thut fürſtliche Wunder!
„ Seine Göttliche Rechte zerſtreut die Entweyher des Tempels!
„ Deine Herrlichkeit ſtürzte die Widerſacher! Sie flohen!
„ Deinem Hauch verdorrt der Feigenbaum; Wenn Du ihm flucheſt,
„ Reißt aus der Wurzel er ſich! Der fruchtloſe Baum wird zur Aſche!
„ Deine Stimme gebeut den ſchäumenden Waſſern! Die Waſſer
„ Sinken! Regen ſich nicht und ruh'n vor Deinem Beſchelten!
„ Und der heulende Sturm entflieht, wenn Du droheſt: Entfliehe!
„ Herr! Wer iſt Dir gleich? Dir gleich, wer unter den Göttern?
„ Wer ſo mächtig? So heilig? So ſchrecklich wunderbar? Dir gleich?

„ Wenn Du Deine Rechte nur ausſtreckſt! Fliehet das Elend;
„ Fliehet der Krankheit Pein und der ſchon triumphirende Tod flieht!
„ Wie ein Hirt die Herrde, ſo leitet, Chriſtus, Dein Arm Dein
„ Auserwähltes Volk! Und Deine Stärke beſchirmt ſie!
„ Wenn die Völker umher vernehmen die Thaten des Helfers,
„ Wandelt Erſtaunen ſie an . . . Sie ſchlugen blaß an die Bruſt ſich!
„ In den Tiefen erſchracken die Fürſten der Bosheit. Entſetzen
„ Ueberfiel die Satane! Der Hölle Gewaltige bebten!
„ König wirſt Du ſeyn, Ein Herrſcher Iſraels ewig!

67.

Wenn die Evangeliſten ſo von den Thaten Jeſus geſprochen hätten, wer hätte ſie dann nicht Dichter genannt? Und wer hätte auch dann um deßwillen, weil ſie Dichter geweſen wären, das Recht gehabt, die Wahrheit, das Weſentliche ihres Geſangs zu bezweifeln?

68.

Wo iſt aber das mindeſte dieſer Art in den Evangeliſchen Erzählungen? Wo das mindeſte dieſer Art in den Erzählungen von den Thaten Jeſu, die in der Apoſtelgeſchichte vorkommen? „ Ihr Männer von Iſrael! Höhret dieſe Worte: „ Jeſus von Nazareth, ein Mann von Gott unter „ Euch mit Thaten und Wundern und Zeichen bewieſen — „ Welche Gott durch Ihn That unter Euch, wie Ihr dann „ ſelbſt wiſſet!

„ Ihr wiſſet wohl von der Predigt, die Gott an die Kinder „ Iſraels ergehen ließ; Daß Er den Frieden durch Jeſum „ Chriſtum, welcher iſt ein Herr über Alles, verkündigen „ ließ. Ihr wiſſet, was durch das ganze Jüdiſche Land ge„ ſchehen iſt, und den Anfang nahm in Galiläa, nach der „ Taufe, die Johannes predigte; Wie Gott denſelbigen „ Jeſus von Nazareth geſalbet hat mit dem heiligen „ Geiſt und mit Kraft. Dieſer zog umher und that wohl, „ und machte Alle geſund, die vom Satan überwältigt wa„ ren; Denn Gott war mit Ihm. Und wir ſind Zeugen „ Alles deß, das Er gethan hat im Jüdiſchen Land zu Je„ ruſalem. „ — Wo iſt, ich bitte den Freund und den Feind der Wahrheit — nicht mir, ſondern ſich ſelber zu antworten — Wo iſt in dieſem Allem Spuhr von Poeſie? Von Begeiſterung? Von Dichtergenie?

69.

Dichter waren die Evangeliſten? — Man vergleiche ihre Evangelien mit den Pſalmen Davids — Ihre Erzählungen von den Thaten Jeſu mit Davids Erzählungen von den Thaten Jehovahs — Wie hatten ſie, wenn ſein Dichtergeiſt ſie beſeelt hatte, die Thaten ihres Meſſias beſchreiben müſſen? —

70.

Hätten ſie weniger ſagen können, als David im acht und ſiebzigſten oder hundert fünften und ſechsten Pſalm ſagt? Hätten wir nicht wenigſtens Ein Lied von nachfolgendem Tone aus dem Herzen und der Feder von irgend Einem aus den Vier Evangeliſten? —

71.

„ Danket dem Herren und rühmt des Ewigherrlichen Namen!
„ Kündet unter den Völkern ſein Thun aus! Sprecht von den Wundern,
„ Die der Mächtige that! Es freuen ſich Seiner die Herzen,
„ Die Ihn kennen! Fraget nach Ihm, und ſuchet Sein Antlitz.
„ Denket der Thaten der Macht und der Wunder des helfenden Wortes!
„ Saame ſeines Lieblings! Erwählte von Iſraels Stammen!
„ Er iſt der Herr! Der wahrhaftige Gott! Der König der Welt Er!
„ Schutz der Redlichen Er und Vertheidiger ſeiner Geliebten!

„ Taſtet nicht an, die Ich wählte, beleidigt nicht die, ſo mir folgen!
„ Einen Mann vor Ihm her, gegürtet mit Kraft und mit Wahrheit
„ Sandte Jehovah! Der Mann ward Lehrer der Menge . . Die Aeltſten
„ Lehrt Er die Weisheit der Tugend. Er lehrt' und ſtrafte die Fürſten!
„ Nach dem Boten kam Er. Es folgte der Herr auf den Herold!
„ Thaten that Er, wie nie kein Gottgeſendeter wirkte!
„ Seine Winke geboten, da ward zum röthlichten Weine
„ An dem traulichen Mahl in ſechs Gefäſſen das Waſſer!
„ Aus der Tiefe herauf, Er ſprach ein Wort nur — da drangen
„ Fiſche ſich in das Netz . . Er gebot — Der leihende Fiſch ſtieg
„ Einen Pfenning im Mund, an den Angel herauf aus dem Waſſer!
„ Danket dem Herrn! Er iſt freundlich und ewig währet des Herrn Huld!
„ Auserzählen, wer kann ſie, die Thaten des hohen Geſalbten?

„ Alle Seine Werk und Seine Wunder verkünden
„ Seine ſchaffende Kraft und den helfenden Willen der Allmacht.
„ Aber wer wollte verſtehen die Wunder der helfenden Allmacht?
„ Ach! Umſonſt war die That! Sie wandten ſich weg vom Erbarmer!
„ Sahen und ſahen Ihn nicht . . . Er ſchalt das tobende Meer, und
„ Gieng auf der ſchäumenden Wog' . . Es hielt des Mächtigen Rechte
„ Eilend den Sinkenden! Sturm! Du entwiechſt — Es kehrte die Stille
„ Ueber die Waſſer zurück, daß ſtill das wogende Schiff ſtand.
„ Augenblicke nur glaubten die Seher und Hörer der Allmacht!
„ Sangen laut dann Ihr Lob: Ein ſolches iſt nie noch geſchehen!
„ Gott beſuchet ſein Volk und erbarmt ſich Seiner Verlaßnen!
„ Aber — Ach! Sie vergeſſen zu bald der Göttlichen Thaten!
„ Flohen vor Seinem Rath, und wollten des Heiligen nicht mehr.

„ Was ſie wünſchten, das that Er; Und gab, ſo viel ſie verlangten!
„ Aber immer vergaſſen der Gabe ſie und des Gebers —
„ Achteten nicht des Retters, der Gottes Thaten vollbrachte!
„ Dennoch blieb Er mild und duldete Schwachheit und Bosheit!
„ Dennoch fleht Er für ſie zum Vater: Vater! Verſchohne!
„ Aber ſie murrten Ihn an in Hütten und laut auf den Gaſſen,
„ Ob Er gleich in den Wüſten ſie wunderbar ſpeiſete . . . Satt gieng
„ Weg von Ihm Iſraels Schaar, geſättigt Väter und Kinder!
„ Dennoch wollten ſie nicht nach Seinen Geſetzen einhergehn.
„ Sprach wie Donner die Stimme des Vaters mit Ihm vor dem Volke —
„ Ach! Sie wandten ſich weg von dem Gottesruf, der Ihn ehrte!
„ Immer heuchelten ſie mit ihrem Mund, und ſie logen
„ Ihm mit ihren Lippen! Nie hieng an Ihm nur ihr Herz feſt!
„ Aber! Er war barmherzig! Vergaß der Miſſethat! Wandte
„ Seine Gnade nicht von ihrem Elend. Er ſtrafte
„ Sie nicht im Zorn! Er wollte ſie ſammeln. So ſammelt die Glucke

„ Unter ihre Flügel die Jungen. Aber ſie wollten
„ Sich nicht ſammeln laſſen. Sie fielen zurück und verſchmähten,
„ Wie die Väter, Iſraels Gott: Verſchmähten die Thaten
„ Die Jehovah durch Ihn vom Morgen that bis zum Abend.

72.

Wenn die Evangeliſten in dieſem Tone, dieſer Manier, die Thaten Jeſu beſchrieben hätten, was wäre natürlicher, als ſie unter die Dichter zu zählen? Und dann erſt würd' es noch ein beſonderer Unterſuchungspunkt ſeyn; „In wie fern „ ihre dichteriſchen Erzählungen Glauben verdienten? Ob „ nichts an denſelben wahr wäre? „ Auch dann würde noch lange nicht, weder ausgemacht noch wahrſcheinlich ſeyn, daß die ſo beſchriebenen Thaten Jeſu nie geſchehen, ſondern bloß das Werk einer dichteriſchen Einbildungskraft ſeyen.

73.

Noch mehr. Man vergleiche die Offenbahrung Johannes mit ſeinem Evangelium. Das Wenigſte, was man von jener ſagen kann, iſt: „ Sie ſey das Werk eines erhabenen dichteriſchen Geiſtes „ — Und dieſer dichteriſche Geiſt, wie beſchreibt er mit ſeinem doch ſo hohen und tiefen Sinn für Alles, was Jeſus war und that — Die Thaten Jeſus, von den er Augenzeuge war? — Wie? Ganz offenbar natürlich, einfältig, undichteriſch, wie es von einem ruhigen Zeugen zu erwarten war, von einem Zeugen, der ein halbes Jahrhundert nach der Geſchehenheit der Dinge, die er erzählt, ſchreibt; Von einem Zeugen, der täglich ſo vieles von Jeſus ſahe, daß das Allerhöchſte und Wunderbarſte ihn zwar immer rührte, aber wegen der Menge, Wiederhohlung und Alltäglichkeit, nie in dichteriſche Begeiſterung ſetzte.

74.

Und nun der Schluß von Allem? — Ganz einfältig und ſicher der: — „Die Evangeliſten ſchrieben nicht als Dichter; So wenig ſie als Erdichter ſchrieben — Es iſt die abgeſchmackteſte und unleidlichſte Hypotheſe, die in jedem andern Fall als der flachſte Unſinn ausgeziſcht werden würde — zu behaupten: Daß die Evangeliſten als Dichter geſchrieben haben, und die Evangelien anders nicht, als wie Poeſien oder Romanen angeſehen und geleſen werden müſſen.“

75.

Wenn die Evangelien Poeſien und Romanen ſind — ſo mögt' ich wiſſen, welche Geſchichte in der Welt es nicht iſt? Warum Salluſt und Livius und Curtius keine Poeten, und ihre hiſtoriſche Schriften keine Gedichte ſind?

Welcher von allen dieſen hat je das, was er für Geſchichte angeſehen wiſſen wollte, ſo ſimpel, ſo zierdelos, ſo unausgearbeitet hingeworfen, wie die Evangeliſten? — Und dennoch, wer nennet ſie Dichter?

76.

Dichter waren die Evangeliſten? Poeſien die Evangelien? — Sagt ihr — Und dieſe Poeſien hatten keine wirklichen Thaten, die man in aller Weltſprache Wunder nennt, zum Grunde? Von dem Allem, was die Evangeliſten von Jeſus Thaten, wie ihr ſagt, ſo poetiſch erzählen ſollen, iſt nichts wirklich geſchehen? Dieſe Gedichte alſo von nicht geſchehenen Wunderthaten haben ſich als Geſchichte in aller Welt ausbreiten, und in allen Landen feſtſetzen können? Dieſe Gedichte alſo haben Jeruſalems Tempel und unzählige Götzentempel geſtürzt? Dieſe Gedichte dem Nazarener, der ihr Innhalt und Gegenſtand iſt, Zehentauſend Tempel aufgebaut? Dieſe Gedichte bewirkt, daß der Name Jeſus von Millionen Zungen als der Name einer Gottheit ausgeſprochen und ſeine Perſon, wie der Jehovah der Juden angebehtet wird? — Mächtige, unausdenkliche Kraft der Poeſie! — Und zwahr einer höchſt einfachen, höchſtflachen, die, wie tief unter Allem ſteht, was Poeſie heißt! Alle deine Effekte, Vater der Dichtkunſt: Aller Preis, den Dir alle erleuchteten Nationen brachten, unvergleichbarer Homer, ſind nichts gegen die Effekte der vier Gedichte von galiläiſchen Fiſchern und Zöllnern? – Ihr Oſſiane und Shakeſpeare, Ihr Miltone und Klopſtocke — Was habt Ihr, Ihr alle zuſammen — was gewirkt, das mit den Wirkungen zu vergleichen ſey, welche bereits ſiebenzehnhundert Jahre die vier kunſt- und ſchwungloſen Poeten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes hervorgebracht haben?

77.

Dichter waren die Evangeliſten? Und alſo der Apoſtelgeſchichtſchreiber auch, der die Fortſetzung der Thaten Jeſus liefert? Poeſie iſt's alſo, nicht Geſchichte, nicht Thatſache, — daß Petrus und Johannes um die heilige neunte Stunde bey'm Lahmen an der ſchönen Pforte des Tempels einige Augenblicke verweilten? Um ein Allmoſen angeſprochen wurden? Poeſie, nicht Geſchichte: Daß Sie ihm ſagten: „Sieh uns an? — Daß er auf ſie achtete und wartete, „daß er etwas von ihnen empfienge? „ Poeſie, nicht Geſchichte, was Petrus dem Horchenden zurief: „Silber „und Gold hab' ich nicht; Was ich aber habe, „das geb' ich dir! Steh' auf in dem Namen „Jeſus Meſſias, des Nazareners, und wandle? „ Poeſie alſo, nicht Geſchichte: — „ Und er ergriff ihn bey der rechten Hand, und richtete ihn auf. Aber ſeine Schenkel und Knochen wurden alſobald feſt; Und er ſprang auf, ſtand und wandelte. Und er gieng mit ihnen in den Tempel, wandelte, ſprang, und lobete Gott; Und alles Volk ſah' ihn wandeln und Gott loben. Und ſie kannten ihn, daß er der war, der um das Allmoſen vor der ſchönen Pforte des Tempels geſeſſen; Und ſie wurden mit Schrecken und Entſetzen erfüllet ab dem, was ihm wiederfahren war. Als aber der Lahme, der iſt geſund worden, ſich zu **Petrus** und **Johannes** hielt, lief alles Volk, das bey ihnen war, in den Schopf, der da heiſſet des **Salomonis**, zuſammen, und war voll Schreckens; Als es aber **Petrus** geſehen, antwortete er dem Volk: Ihr Iſraelitiſche Männer! Was verwundert Ihr Euch deſſen? Oder, was ſehet Ihr ſo ſteif auf uns, als ob wir durch eigene Kraft oder Frömmigkeit gemacht hätten, daß dieſer wandelt? Der Gott Abrahams und Iſaaks und Jakobs hat ſein Kind Jeſus verherrlicht, den Ihr überliefert, und vor dem Angeſichte des Pilatus verläugnet habet, da derſelbe geurtheilt hatte, Ihn ledig zu laſſen. Ihr

„ aber habet den Heiligen und Gerechten verläugnet, und habt verlangt, daß er Euch einen Todſchläger ſchenken wollte; Aber den Herzogen des Lebens habt Ihr getödet; Welchen Gott von den Todten auferweckt hat — Deſſen ſind wir Zeugen. Und durch den Glauben an ſeinen Namen, ward dieſer, den Ihr hier ſehet und kennet, befeſtigt. Und der Glaube an Gott durch Jeſus, hat ihm dieſe völlige Geſundheit vor Euch Allen gegeben. . . Nun weiß ich, Ihr Brüder, daß Ihr es, wie Euere Oberſten, aus Unwiſſenheit gethan haben.„ — Das iſt alſo nicht Geſchichte? Sondern Erdichtung! Nicht Thatſache? Sondern Poeſie! Ich frage nur — will keine Antwort — Aber, der Wahrheitliebende Leſer iſt verbunden, dieſe Frage gelaſſen anzuhöhren — Und ſich ſelber ſo zu beantworten, daß ihm bey der Beantwortung recht wohl um's Herz wird — Nicht buchſtäblich geſchehene Thatſache? — Ich frage nur, will keine Antwort — aber gelaſſen und ernſt frag' ich — Poeſie iſt's, nicht Wahrheit, was weiter unten von derſelben Geſchichte erzählt wird? — Ich bitte, ſo brüderlich ich bitten kann — um Erlaubniß, die bekannte Stelle hieher zu ſetzen, und noch mehr, daß ſie mit gelaſſener Kindereinfalt geleſen — Und am Anfang, Mittel und Ende die Frage wiederholt werde — ,, Iſt dieß Poeſie oder Wahrheit? Thatſache oder Erdichtung?,, ,,Als ſie aber zu dem Volke redeten, traten die Prieſter und der Hauptmann des Tempels und die Sadduzäer zu ihnen, die verdroß' es, daß ſie das Volk lehreten, und in Jeſus die Auferſtehung von den Todten verkündigten. Und ſie legten die Hände an ſie, und thaten ſie in Verwahrung bis auf Morgen, denn es war izt Abend. (Viel aber, die das Wort gehöhrt hatten, glaubten, und die Zahl der Männer war bey Fünftauſend.) Es geſchah' aber des folgenden Tages, daß ihre Oberſten, Aelteſten und Schriftgelehrte ſich zu Jeruſalem verſammelten; Auch Annas, der oberſte Prieſter, und Kajaphas und Johannes und Alexander und Alle die, ſo von hochprieſterlichem Geſchlechte waren — Und als ſie dieſelben in die Mitte geſtellt hatten, fragten ſie: Durch welche Kraft, oder in weſſen Namen habt Ihr dieſes gethan? Petrus, voll Heiligen Geiſtes, antwortete: Ihr Oberſte des Volks, und Ihr Aelteſte Iſraels! Da wir heut erſucht werden, wegen einer einem elenden Menſchen erwieſenen Wohlthat, wodurch er zurecht gebracht worden; So ſey

„Euch und allem Volke Iſraels kund, daß
„durch den Namen Jeſus Meſſias, des Naza-
„reners, welchen Ihr gekreuzigt habt, und wel-
„chen Gott von den Todten auferweckt hat,
„dieſer hier geſund vor Euch ſtehet. Dieſer
„iſt der von Euch Bauleuten verworfne, von
„Gott aber zum Fundament beſtimmte köſtli-
„che Stein. Durch keinen andern kommt Er-
„rettung? Kein anderer Name unter dem Him-
„mel gilt, als der Seinige. Wer glückſeelig
„werden will, muß es durch Ihn werden. —
„Da ſie nun dieſe freye, offene Antwort von Petrus und
„Johannes vernommen und erfahren hatten, daß ſie un-
„gelehrte Leute und Layen wären, verwunderten ſie ſich;
„Kannten ſie auch wohl, daß ſie mit Jeſu geweſen wa-
„ren — Sahen auch den Mann, der geheilt worden war,
„bey ihnen ſtehen — und konnten nichts dagegen einwen-
„den — Sie hieſſen ſie alſo abtreten und rathſchlageten
„mit einander und ſprachen: Was wollen wir die-
„ſen Menſchen thun? Denn es iſt ein offen-
„bares Wunder durch ſie geſchehen, welches
„allen Einwohnern zu Jeruſalem kund iſt,
„und wir können es nicht läugnen; Damit

„ſich aber die Sache nicht weiter ausbreite,
„ſo wollen wir ihnen ernſtlich dräuen, daß ſie
„künftig von dieſem Namen mit keinem Menſchen
„reden — Und ſie rieſen ihnen und geboten, daß
„ſie von dem Namen Jeſus ganz nichts, weder reden
„noch lehren ſollten — Petrus aber und Johannes antworteten
„ihnen: Urtheilet ihr ſelbſt, ob es vor
„Gott recht ſey, Euch mehr zu gehorchen, denn
„Gott? Denn uns iſt unmöglich, nicht zu reden,
„was wir geſehn und gehöhrt haben? —
„Sie aber dräueten ihnen noch weiter und ließen ſie ledig,
„um des Volkes willen; Dieweil ſie nicht fanden, wie ſie
„dieſelben ſtrafen mögten. Dann ſie Alle prieſen Gott über
„das, was geſchehen war. Denn der Menſch, an dem dieß
„Zeichen geſchahe, war über vierzig Jahre alt.„

78.

Wenn dieß Poeſie iſt: Was iſt dann Geſchichte? Wenn es Poeſie iſt, welch ein Poet, Lukas? Der, ſo am meiſten täuſchen kann, iſt wohl der beſte Poet. Doch im Ernſte zu ſprechen, ich zweifle von ganzem Herzen: Ob ein einziger meiner Leſer, zu dieſer und zehen andern ſolcher Geſchichten, mit Verſetzung ſeines Namens, geradezu ſagen würde: Das iſt erdichtet!

79.

Dichter waren die Evangeliſten? Was würden wir von einem Menſchen ſagen, der beym Anblick von vier gemahlten Bildniſſen, von Zwingli oder Luther, die von Lukas Kranach, Hans Aſper, Hans Holbein und Albrecht Dürer, verfertigt waren, ſagen würde: Poeſie, Phantaſie, Erdichtung! Ich nehme es auf mich, den Verſuch zu machen; Ich will nicht ſagen, mit vier Portraiten deſſelben Menſchen, von dieſen vier Künſtlern verfertigt. Nein, nur irgend eines von Einem derſelben, irgend einem Bezweifler der evangeliſchen Geſchichte vorzuſtellen, und in der Gegenwart eines ernſten redlichen Mannes ihn zu fragen: „Ob er dieß für ein Ideal, für das Bild eines nie exiſtirenden für die bloſſe Erfindung des Künſtlers halte?“ Gewiſſer bin ich nicht, daß ich dieſen Augenblick einem Freunde diktire, als ich davon gewiß bin, daß jeder geſunde, nicht erzboshafte Menſch, der auch in ſeinem Leben nichts von Auerbach oder Erasmus oder Thomas Morus gehört hat, bey dem Anblick ihrer Bildniſſe, von Hans Holbein gemahlt, unwillig werden würde, wenn man ihm dieſe drey Köpfe für Ideale von nie exiſtirenden Menſchen, für Erfindungen eines dichteriſchen Mahlers anweiſen würde. Ich möchte mit jedem, der die Evangeliſchen Erzählungen für Poeſien hält, in die erſte beſte Gallerie gehen, die erſte beſte Kupferſammlung durchgehen, und bey jedem Stück fragen: „ Iſt dieß Nachahmung oder Erfindung? Hat „ hiezu ein wahres Urbild exiſtirt? „ Oder war das Urbild dazu nur ein Geſchöpf der bloſſen Einbildungskraft des Künſtlers? Wir ſprechen von Portraiten: Giebt es nicht einen Grad von Beſtimmtheit, Natürlichkeit, Wahrheit, der jeden Gedanken von Ideal, Erfindung, Poeſie himmelweit entfernt? Mir ſind die Vier Evangelien das, was vier Gemählde von Luthers Bildniß, von Lukas Kranach, Hs. Aſper, Hs. Holbein und Albrecht Dürer. So verſchieden dieſe vier Bildniſſe ſeyn mögen; In jedem beſonders iſt doch ſo viel Charakteriſtiſches, ſo viel Geprägtes, und in allen ſo viel Uebereinſtimmung, daß der in einer Kenner- oder Künſtlergeſellſchaft gewiß nicht mehr zu dulden wäre, der beym unmittelbaren Anblick dieſer vier Bildniſſen ſagen würde: Entweder: „ Dieſe vier Gemählde ſind von Einem Meiſter aus der Phantaſie erdichtet; Oder — Sie ſind von vier Meiſtern verabredeter „ oder unverabredeterweiſe erdichtet. „ Freylich, wenn man die Gemählde nicht unmittelbar vor ſich hat, ſo läßt ſich allenfalls ſo etwas wohl ſagen, aber beym unmittelbaren Anblick iſt es dem geſunden redlichen Menſchen unmöglich.

10.

Dichter waren die Evangeliſten? — Alſo auch die Verfaſſer der Apoſtoliſchen Briefe? Denn ſie beziehen ſich, gründen ſich auf die Thaten Jeſu — Dieſe werden durch jene bekräftigt? — Dichterey alſo iſt der Brief an die Römer? Der Erſte an die Corinther? Der zweyte ebenfalls? — Der an die Galater Dichterey? Poeſie iſt der Brief an die Philipper, Epheſer, Coloſſer, Theſſalonicher? Auch die beyden an Timotheus? Der an Titus Poeſie? Poeſie, Erdichtung, Werk der ſchaffenden Phantaſie — der an Philemon? — Ach! Daß ich ihn nicht ſogleich herſetzen, und jeden Leſer auf ſein Gewiſſen fragen kann: „Iſt dieß Poeſie? Oder Wahrheit?“ Poeſie ſind die Briefe des Jakobus? Des Petrus? Der an die Hebräer? Die von Johannes? — O du wunderſamer Dichter aller dieſer Briefe, aller dieſer ganzen Gemeinen, aller der einzelen Perſonen, an welche dieſe Briefe gerichtet ſind — Die waren — oder nicht waren! .. Wer iſt dir gleich an Erfindungskunſt? — Ich weiß nicht, ob ich lachen oder weinen ſoll? — Ich ſchlage mein Neues Teſtament auf — Welch ein Dichter — „Ich empfehle Euch unſere Schweſter Phöbe, welche eine Diakoniſſinn der Gemeine zu Kenchrea iſt. Daß Ihr Sie im Herrn aufnehmet, wie es ſich für die Heiligen geziemet, und ihr beyſtehet in allen Geſchäften, worinn Sie Euer bedürfen mag. Denn Sie hat vielen Beyſtand geleiſtet, auch mir ſelber. Grüßet die Priſkilla und den Aquila, meine Mitarbeiter für Jeſus den Meſſias, welche dann ihre eigene Hälſe für mein Leben dargeſtreckt haben, welchen nicht allein ich danke, ſondern alle Gemeinen unter den Heyden. Grüßet auch die Gemeine in ihrem Hauſe. Grüßet den Epenetus, meinen Geliebten, den Erſtling der Chriſten aus Achaia; Grüßet die Maria, die viel für uns ſich bemühet hat. Grüßt den Andronikus und Junias, meine Verwandte und Mitgefangne, welche unter den Apoſteln berühmt — und vor mir Chriſten geweſen ſind. Grüßt den Amplias, meinen Freund im Herrn. Grüßt den Urbanus, unſern chriſtlichen Mitarbeiter, und Stachis, den Lieben. Grüßt den bewährten Chriſten Apelles und die von des Ariſtobulus Geſinde. Grüßt den Herodion, meinen Gefreundten, und die Chriſten von des Narciſſus Geſinde. Grüßet die Tryphena und Tryphoſa — die für den Herrn arbeiten. Grüßet die Perſida, die Geliebte, Geſchäftige im Herrn. Grüßet den Rufus, des Herrn Liebling und ſeine und meine Mutter — Grüßet

„den Aſynkritus, den Phlegon, den Hermas, den Patrobas, den Hermes und die Brüder, ſo bey ihnen ſind. Grüßet den Philologus, und Julian, Nereas und ſeine Schweſtern, und Olympas und alle Heiligen bey ihnen. Grüßet Euch unter einander mit dem heiligen Kuſſe. Es grüßen Euch die Gemeinen Chriſtus — Es grüßen Euch Timotheus, mein Mitarbeiter, und Lucius, und Jaſon und Soſipator, meine Freunde. Ich, Tertius, grüß' Euch, der ich dieſen Brief geſchrieben habe — Es grüßen Euch Gajus, der mein und der ganzen Gemeine Wirth iſt. Es grüßt Euch der Stadtrentmeiſter Eraſtus und der Bruder Quartus.„ — Dieß iſt alſo Poeſie? Erdichtung? Werk der Einbildungskraft? — Gieb deinen Namen her, du, der das behaupten will! Oder, — Nein! Gieb ihn nicht her; Ich mag ihn nicht wiſſen, denn vermuthlich würdeſt du im Stande ſeyn, mir in's Angeſicht zu ſagen: „Du ſchreibſt ohne Hände! Dein Daſeyn iſt das Werk der Phantaſie; Du warſt nicht, biſt nicht, und wirſt nicht ſeyn.„

81.

Dichter waren die Evangeliſten! — Nein! Ruft Ihr mir entgegen, redliche Leſer! Die Behauptung iſt thöricht! Aber vielleicht haben die guten redlichen Evangeliſten ſich getäuſcht; Sie wollten nicht betriegen, aber ſie wurden betrogen; Sie dichteten nicht, aber ſie ſahen nicht richtig; Sie waren nicht Lügner, ſondern Schwärmer; Sie erzählten nicht, was ſie ſahen, ſondern was ſie zu ſehen meynten; Sie waren vielleicht ſchwach genug, aus blinder Liebe zu ihrem Meiſter gemeine Thaten für ganz außerordentliche, oder fein angelegte Betriegereyen für Wirkungen der Allmacht zu halten?

82.

Dieß wäre der dritte Fall, den wir als möglich vorausgeſetzt haben, um die Erzählungen von den Thaten Jeſu zu erklären. Bey dieſer Vorausſetzung alſo müſſen wir zugleich vorausſetzen: „Es hat ein Chriſtus exiſtirt, hat „vor den Augen ſeiner Schüler gewiſſe Thaten verrichtet, „die wenigſtens den Schein von Außerordentlichkeit hatten; „Thaten, welche wenigſtens ſie, dieſe Schüler, für Wir„kungen der Allmacht anzuſehen, ſich gedrungen fühlten; „Und der Irrthum beſtand nur darinn: Daß ſie das für

„wunderbar hielten, was natürlich, das für Göttlich, was Betriegerey war.“

83.

Allervorderſt muß ich fragen: Darf ein weiſer, redlicher Mann im Ernſte ſagen: Die Schreibart der Evangeliſten iſt ſchwärmeriſch? Gelaſſen fordere ich jeden auf, eine weniger ſchwärmeriſche, eine gelaſſnere, kaltblütigere mir vorzulegen.

84.

Schwärmer waren die Evangeliſten? Ihre Liebe zu ihrem Meiſter? — Doch laß mich mit der Frage einfallen: Woher dieſe Liebe? Dieſe edle, treue, ſtandhafte, ehrfurchtvolle, ſie ſo tief durchdringende, und doch ſo ſtille, gelaſſne, ſanfte Liebe — Die Liebe alſo zu ihrem Meiſter machte ſie ſehen, was ſie nicht ſahen, und hörten, was ſie nicht hörten?

85.

Johannes, du glaubteſt alſo an jener Hochzeit zu Cana, Waſſer zu ſehen, wo du Wein ſaheſt? Wein zu koſten, da du Waſſer koſteteſt? Du wareſt blödſichtig genug, da Mangel an Wein zu erblicken, wo Ueberfluß war? Du verſtandeſt es unrecht, da Maria zu Jeſus ſagte: „Herr! Sie haben keinen Wein“ — Deine Schwärmerey für Jeſus alſo ſagte dir die Antwort: „Frau, laß mich in Frieden! „Meine Stund iſt noch nicht gekommen „ in's Ohr? Maria ſagte nicht, aber du lehrteſt ſie zu den Aufwärtern ſagen: „Was Er Euch ſagt, das thut? „ Schwärmerey war's, was dich dem Speiſemeiſter ſagen ließ: „Warum „ haſt du den guten Wein bis izt behalten? „

Der Sohn des Höflings, den Jeſus abweſend geſund ſeyn hieß, war alſo entweder nicht krank geweſen, da du ihn für krank hielteſt, und nicht geſund geworden, da du ihn geſund meynteſt? Er war alſo gegenwärtig, da du ihn für abweſend hielteſt? Oder deine Schwärmerey machte eine ganz natürliche Begebenheit, die nämlich, daß ein tödlich Kranker, in derſelben Stunde geſund wird, da ſein Vater, entfernt von ihm, einen geglaubten Wunderthäter um die Geneſung anſpricht? — Dieſe ganz natürliche alltägliche Begebenheit, lieber Johannes, machte deine Schwärmerey zu einem Wunder? Das heißt: Zu einer Aeußerung der Göttlichen Macht Jeſu?

86.

Deine Schwärmerey, lieber Johannes, ſtellte Jeſus in die Krankenhalle zu Betheſda? Deine Schwärmerey machte dich wähnen, daß Jeſus einen Kranken nach der Dauer ſeiner Krankheit gefragt, und auf die Frage: „Willſt du

„geſund werden?“ Die Antwort erhalten habe: „Herr! Ich habe keinen Menſchen, der mir, wann das Waſſer bewegt wird, in den Teich hinein helfe: Indem ich aber komme, ſteigt ein Anderer vor mir hinein?“ Täuſchung machte dich das Wort Jeſus höhren: „Steh' auf, hebe dein Bett auf und wandle.“ Täuſchung machte dich ſehen, daß der Menſch alſobald ſeyn Bett aufhub und wandelte? Und warum nicht auch Täuſchung, daß du glaubeſt, es ſey Sabbat? Warum nicht auch Täuſchung, daß die Juden den Geheilten, und den Heiler, der Sabbatentweyhung beſchuldigen? Warum nicht auch Täuſchung, daß du die erhabene Rede Jeſu bey dieſer Gelegenheit, die du nicht höhreteſt, zu höhren wähnteſt? Dieſe ganze Rede, die keinen Sinn hat, wenn ſie nicht ein Allmächtiger ſpricht, und den erhabenſten Sinn, wann ein ſolcher ſpricht; Sie iſt alſo blos das Werk deiner getäuſchten Einbildungskraft?

87.

Täuſchung war's alſo, daß Johannes Jeſum von vielem Volk umgeben ſah? Täuſchung, daß er Ihn den Philippus fragen höhrte: „Woher werden wir Brodt kaufen, daß dieſe eſſen?“ Täuſchung alſo, und Inſpiration der Schwärmerey, daß er Andreas, ſagen höhrte: „Es iſt ein Knäblein hier, das hat fünf Gerſtenbrodte, und

„ zwey Fiſchlein; Was iſt aber dieſes unter ſo viele?„ Täuſchung, daß fünf tauſend Männer ſich niederſatzten? Vielleicht waren's etwa nur hundert oder fünfzig? Und Er ſahe eine Reihe von Fünfen für eine von Fünfzigen, eine von Zehen für eine von Hundert an? — Oder du ſaheſt hundert Brodte für fünf, oder tauſend Fiſche für zweyn an? Oder du glaubteſt Fünftauſende aſſen, und ſie aſſen nicht wirklich? Oder es waren noch zwölf Körbe voll übrig, wenn der Vorrath lange nicht hingereicht hatte? Täuſchung war's, die dich ſagen ließ: „ Die Menſchen nun, die dieſes Zeichen, das Jeſus „ gethan, geſehen hatten, ſprachen: Dieſer iſt wahrhaftig „ der Prophet, der in die Welt kommen ſoll. Darum als „ Jeſus gemerket hat, daß ſie kommen würden, und ihn „ ergreifen, daß ſie ihn zu einem König machten, entwich „ Er wiederum auf den Berg, Er ſelbſt allein. „ — Täuſchung, daß du bey dieſer Gelegenheit die ganze Rede Jeſus von Sich als der Nahrung zur Unſterblichkeit zu hören wähnteſt — die nicht von Ihm geſprochen ward? —

88.

Verzeiht mir, Leſer, wenn ich am Anfange beynahe ſchon müde bin, fortzufahren! Wie mit einander verflochten ſind die Reden und Thaten Jeſus! Wie beziehet und gründet ſich Eins auf das Andere! Wie iſt Alles Eins — Alſo keine

Täuſchung, oder Beydes Täuſchung! Keines Werk der Schwärmerey, oder beydes! Denn das Wort iſt Auslegung der That; Die That Verſiegelung des Wortes; Und Alles, was ſie ſagen, iſt Erzählung, nicht Urtheil. Ein Blindgebohrner, der Jahr und Tag vor aller Weltaugen nichts ſahe: Vor aller Weltaugen nun ſiehet; — Iſt kein Gegenſtand der Täuſchung. Wer ſagt: „Jeſus machte eine Salbe von Koth" — Wenn Er keine machte — „beſtrich die Augen des Blinden" — Wenn Er ſie nicht beſtrich — „Er wuſch ſich im Teiche Siloa" — Wenn er nicht hingieng, ſich zu waſchen — „Er ſahe," wenn er blind blieb — „Er wurde zu Rede geſtellt," wenn man ihn nicht fragte — „Er wurde in den Bann gethan," wenn es nicht geſchah — Iſt kein Schwärmer; Sondern ein Betrüger. — Man macht die Evangeliſten — die Lehrer der Weiſeſten durch Jahrhunderte herab zu den dümmſten Menſchen, wenn man ſagt: „Sie können ſich in dieſen Dingen leicht geirrt haben" — So dumm iſt kein Menſch, daß er ſich verſehen konnte — „Ein Todter, den Er kennt, geht auf den Ruf eines Menſchen in Gegenwart ſeiner trauernden zwo Schweſtern und einer Menge, die kommen waren, ſie zu tröſten, aus einer Grabhöhle mit Schweißtüchern umwun-

„den heraus „ — Wenn der Todte im Grabe bleibt, und Alles hernach iſt, wie zuvor.

89.

Man vergißt, däucht mir, in demſelben Augenblick, da man die Erzählungen von den **Thaten Jeſus** zu Werken der Täuſchung und Schwärmerey macht, allemahl die Thaten ſelbſt. Man vergißt den Zuſammenhang der Thaten mit den Worten und beyder mit den Schickſalen Jeſus. — Man vergißt, was man nie vergeſſen ſollte — Daß, nach dieſem Maßſtabe, keine Geſchichte in der Welt mehr glaubwürdig wäre; Daß überall keine Thatſache mehr bewieſen, keine Zeugen für gültig angeſehen werden könnten.

90.

Leſet die Geſchichte von der Tochter des **Jairus** und der armen vom Blutgang geplagten, und geheilten Frau — Die oben angeführte von dem vernünftig gewordenen Raſenden — Die von dem Einen, oder Zehen Ausſätzigen u. ſ. f. Wo kann da Täuſchung ſtatt haben? Wie ſchwärmeriſche Liebe für Chriſtus da den Evangeliſten einen Streich ſpielen? Seyt billig, Leſer, leidenſchaftlos, ruhig! —

91.

Vielleicht aber wollt ihr ſagen: „Chriſtus konnte und wollte ſie betriegen; Chriſtus alſo, der ſanfteſte, reinſte, edelſte, einfachſte, kindlichſte Menſch — (Oder zeigt mir aus der Geſchichte, die ihr für wahr haltet — einen Reinern, Edlern, Einfacheren, Kunſtloſeren, Kindlicheren!) Chriſtus ſoll ein ſchlauer, arger Betrüger ſeiner redlichen, gutmüthigen, harmloſen Schüler geweſen ſeyn? Er ſie getäuſcht haben? Er das gewollt? Er das gekonnt?

92.

Sie getäuſcht haben? Was heißt das? — Es heißt — Mit einer Menge Menſchen unter der Hand die liſtigſten, feinſten, unwürdigſten, krümmſten Abreden genommen haben? — Und wozu alle Abreden — Abreden mit Stummen? Lahmen? Blinden? — Ich mag kaum fortreden. Doch, was kann man von einem Zeitalter erwarten, das ſich für chriſtlich ausgiebt — Und, aus tödtlichem Eckel für allem Wunderbaren — Die Wunderthaten Jeſus und der Apoſtel vielleicht zugiebt, aber ſie zu gemeinen menſchlichen Talenten und Geſchicklichkeiten erniedrigt — „Die Apoſtel und Jeſus — hatten ein beſonders Talent, Donum, Geſchicklichkeit, mit Kranken umzugehen — Dieß hieß in der damaligen warmen orientaliſchen Sprache χάρισμα ἰαμάτων — Gabe, geſund zu machen„ — — Warum nicht auch — „Ein beſonderes Talent, mit Todten um-

„ zumachen — Ein Talent, mit dem Sturmwind zu liebko„ ſen, und die Wogen zu bändigen? „ — Unſchwärmeriſche Leſer, wer dünkt Euch Schwärmer? Die Evangeliſten, oder die, von welchen ſie auf dieſe Weiſe zu Schwärmern gemacht werden? Unſchwärmeriſche Leſer! Wer, dünkt Euch, hat einem Verſtands- oder Herzenzidol mehr Verſtand und geruhigen Sinn aufgeopfert? Die Evangeliſten — Oder die ſie zu Schwärmern machen wollen?

93.

Sagt mir, gelehrtere, denkende Leſer, ſagt mir: Welche Geſchichten in der Welt haltet Ihr für wahr? — Nur dieß will ich wiſſen — Und dann die vier Evangeliſchen Urkunden mit den Urkunden vergleichen, auf welche Ihr Eure Fürwahrhaltung gründet.

94.

Schwärmerey iſt itzt ein ſo allübertäubendes Modewort der ärgſten Schwärmerey, daß man wohl vor nichts mehr auf ſeiner Hut ſeyn kann, als vor dem Hauche des Blitz anſchnaubenden Schwärmers wider die Schwärmerey.

95.

Dieſen vorzüglich ſey die Frage vorgelegt: „ Was haltet Ihr „ für wahr? „ Das, was ſie für wahr halten, ſey das Fundament der Prüfung der Evangeliſchen Erzählungen.

Entweder wird bewieſen werden können, daß auch dieſer ihr Glaube Schwärmerey iſt, oder, daß ſie nicht befugt ſind, die Evangeliſten für Schwärmer zu halten. . . Entweder werden die Evangeliſten für wahr, oder ihr Glaube, an welche Geſchichte es ſey, wird für ſchwärmeriſch gehalten werden müſſen.

96.

Doch vielleicht iſt dieſe Aeuſſerung manchem wo nicht fremde, doch nicht genugthuend? — Laßt mich alſo noch Etwas hinzuſetzen. Dieſe vierfach beurkundete Geſchichte, von Schwärmern alſo verfaßt, die Beyſpiele von Kaltblütigkeit ſind? — Von Dummköpfen alſo, die mehr Weisheit und Aufklärung in die Welt brachten, als alle Weiſen? Dieſe Schriften der Schwärmer alſo, die dumm genug waren, ſich Jahr und Tag vor aller Welt Augen auf offnen Straſſen, auf Bergen und Feldern, auf dem Waſſer und auf dem Trocknen täuſchen zu laſſen — Dumm genug, Blinde für ſehend, Sehende für blind — Lahme für gehend, Gehende für Lahme — Krumme für gerad, Gerade für Krumme — Und dumm genug — Todte für lebend, Lebende für todt zu halten; Die ſchwärmeriſche Geſchichte vier ſolcher Dummköpfe, (zu denen man ſie machen muß, wenn ſie nicht im Stande waren, die einfachen, öffentlichen, zehenmahl wiederholten Handlungen ihres Herrn zu beobachten, und nach der Wahrheit zu beurtheilen! — Was hat ſie gewirkt? Wie weit? Wie breit? Wie hoch? Wie tief? Welche Euerer wahren Geſchichten oder Eurer Philoſophien, hat mehr, hat ſo viel, hat die Hälfte ſo viel gewirkt? Ich ſage: Welche Geſchichte? Welche Philoſophie? Welche Lobreden von Akademiſten, die denn freylich keine Schwärmer ſind, weil ſie zu den Quaranten gehören? ? Welch ein Buch? Welche Bibliothek?

97.

Schwärmer waren die Evangeliſten? Sagt Ihr. . Uebertreiber, Vergrößerer — wollt Ihr vielleicht ſagen? Jeſus weckte alſo den Todten vielleicht nur halb auf? Machte nur drey Viertheil lebendig? Oder er war nicht todt, der zum Thor Hinausgetragne? Der ſchon vier Tag im Grabe Gelegne? Oder der Mann mit der lahmen Hand hatte keine lahme Hand? Oder ſie blieb wie die Andere? Oder es regten ſich nur einige Finger, und die andern blieben lahm? Jeſus wandelte etwa nur von jenem Geſtade bis mitten auf den See? nicht mehr über den ganzen See? Oder der Sturm war nicht ſo heftig? Oder ſie brauchten nur zu ſchreyen: „Meiſter! Meiſter! Hilf uns! Wir gehen zu Grunde!„ Oder der Sturm legte ſich nur halb auf Sein Wort?

Oder Er verwandelte etwa nur drey Gefäſſe voll Waſſer in Wein, und nicht ſechs? Oder dieſe nur in halben Wein? .. Und dieſe Halbheiten ſahen ſie für ganz an? Und dieß Anſehen wirkte ſo kräftig auf Mitwelt und Nachwelt, daß Millionen Menſchen ihren halbwahren Urkunden zulieb, ihre Religionsgebräuche und Religionsgeſinnungen änderten — Und die halbe Welt an den verſtorbenen Nazarener, als den König der Welt und den Geber der Unſterblichkeit glaubte? Und daß nichts noch vermögend war, dieſen uralten Glauben aus den menſchlichen Herzen zu entfernen? . . .

98.

Schwärmer und Betrogne, ſagt Ihr, ſind die Evangeliſten? — Keine einfachere Thaten, keine leichter beurtheilbaren ſind je in der Welt geſchehen, als die Thaten Jeſus. Keine Verwicklung; Keine Kette; Kein Roman — Alles einfach; Eins . . . „Was wollet Ihr, daß ich Euch thue?„ — „Herr! Daß wir ſehen! „ — Und Er legte ihnen die Händ' auf — „Euch geſchehe nach Euerm Glauben!„ Und ſie ſahen — „Lazarus komm heraus„ — Und der Todte kam heraus! — „Mägdlein! Ich ſage dir: Steh' auf„ Und das Mägdlein ſtand auf! Ich weiß nicht mehr, was einfach, unterſuchbar, palpabel — iſt, wenn ſo was nicht; Nicht mehr, was un-

Schwärmeriſch iſt — wenn dieß nicht? Noch Einmahl: „Etwas weniger Schwärmeriſches!" Wenn ich bitten darf.

99.

Alſo — Ich komme endlich durch die langen heiſſen Sandwüſten zu einem kühlenden Schatten, zu einem erquickenden Quelle — Alſo . . . Großes, heiliges Alſo — O daß ich's würdig wäre, ehrfurchtsvoll genug auszuſprechen — Alſo! Was ſind die Evangeliſchen Erzählungen, wenn ſie nicht verabredeter Betrug — Nicht Poeſie — Nicht Schwärmereyen ſind — Alſo! — Was?

Wahrheit.

100.

„Was iſt Wahrheit?" So wie die Worte Jeſus, ſo ſeine Thaten. Er redete, wie kein Menſch vor Ihm; handelte, wie kein Menſch vor Ihm. Er half, wie Niemand — Beherrſchte die Natur, wie Niemand; Brachte WirkunWirkungen hervor, die ſonſt Niemand hervorbringen konnte. Unter dieſen milliarden Wirkungen iſt Eine, daß Siebenzehnhundert Jahre nach ſeiner Geburt ich in einem Winkel der Schweiz nur dieß mit dem Bewußtſeyn, etwas Nützliches zu thun, ſchreibe — Und Eine, daß wenigſtens Einige hundert Menſchen, die dieß leſen, ihres Glaubens an Ihn und ſeine für Göttlich geachtete Thaten froher, in ihrer Hoffnun gen auf eine beſſere Zukunft ſicher, in ihrer Geduld muthiger, in ihrer Wirkſamkeit emſiger, in ihren Geſinnungen reiner werden — Oder mit einem Worte: Erkennender — Lebender — Glücklicher. Dieſe drey Worte ſind in meinem Sinne Eins. . .

101.

Wenn ich tauſend Verläumdungen über einen rechtſchaffnen Freund höre — und ich gehe hin, ſehe ſein Angeſicht wieder — Wie verſchwindet alles Gehörte! Wie tauſendfach ruft mir ſein Geſicht entgegen: „Es iſt nicht wahr, was dir geſagt ward. Es iſt unmöglich! Unmöglich! — Du biſt der ehrlichſte Menſch!“ Und wenn ich hundert Schriften wider das Evangelium geleſen und die grimmigſten Spöttereyen dagegen gehöret habe — Und ich bin redlich und einfältig genug, das Evangelium ſelbſt, die Geſchichte ſelbſt, wieder in's Auge zu faſſen — Die Vier Urkunden wieder ſo zu leſen, als ob ich ſie noch nie geleſen hätte — Ich beuge vor dem, der mich richten wird — Alle Einwendungen werden mir ekelhaft, abgeſchmackt, unerträglich — Viel unerträglicher, als wenn der armſeligſte Schuſt vor dem ſchönſten, wahreſten Holbeiniſchen Gemählde ſtühnde und ausriefe: Erbärmlich! Welche Unnatur! Welche Schwärmerey!

102.

Wenn die Evangeliſten nicht wahr erzählen, Wer erzählt wahr? Wenn die Wahrheit der Evangeliſchen Geſchichte nicht gefühlt wird — Welche wird gefühlt werden? Und was iſt alle Wahrheit, die nicht gefühlt wird? Welche geſchichtliche Wahrheit kann anders, als durch das Gefühl, oder den Intuitionsſinn der Menſchheit erkannt werden —

103.

Wer kann beweiſen, daß Homer alle Verſe ſeiner Iliade gemacht hat? Geßner jede Zeile ſeiner Idyllen? — Beweiſen, daß in einem hiſtoriſchen oder poetiſchen Gemählde dieſe, jene Zeile von dem Meiſter iſt, der ſeinen Namen dazu ſchrieb, oder deſſen Styl nicht zu verkennen iſt? Wer beweiſen, daß ein Brief, den Ihr von einer bekannten oder unbekannten Hand erhaltet — von einem einzigen geſchrieben iſt? — Alles das aber wird Euch Euer Gefühl, Euer Intuitionsſinn, oder Etwas in Euch, ſagen — Das in unſern Philoſophieen und Theologieen noch keinen Namen hat — und das alle Momente in allen Menſchen tauſendmahl ſchneller und tauſendmahl mehr wirkt, als alle Philoſophieen und Theologieen in der Welt — Und dieß Etwas, das Euch alle Augenblicke leitet, treibt, zurückzieht, warnet, vermahnet und auf die leiſeſte und kräftigſte

Weiſe beſtimmt — Dieß Etwas, wovon wir ſchon mehrmahls in dieſem Werke ſprachen — Und worüber wir ſchon von jeden Genannten und hundert Ungenannten als Schwärmer ausgeziſcht wurden, und weiter, ſo lang die Welt Welt iſt — bis „ Sein Reich kömmt „ — werden ausgeziſcht werden — Dieß Etwas, was dem Pilatus Reſpekt für den Galiläer in Ketten einflößte — Dieß Etwas, was Jeſus ſo viele Jünger erwarb — Ihm mehr erwarb, als dem „ Größten „ von allen Gebohrnen vom Weibe „ — Dieß Etwas, was Euch jedes offne Geſicht lieb, und jeden ſchleichenden Schalk unwerth macht — Dieß Namenloſe, allwirkende Etwas, was macht, daß gewiſſe Leſer dieſe Stelle zweymahl, und andere ſie gewiß nicht zweymahl leſen — Daß mancher ſie mit Freude ſeinem Freunde, ſeiner Freundinn wiederhohlen — Und mancher ſie ſeinem Freund', ſeiner Freundinn aus den Händen zu reiſſen ſuchen wird — Dieß Etwas wird Euch — einfältige Freunde der Wahrheit ſagen: „ Wenn je Thaten in „ der Welt Wahrheit heiſſen konnten, ſo waren die Thaten Chriſti Wahrheit „ —

Tantum.

Pontius Pilatus.

Fünftes Kapitel.

„Was iſt Wahrheit?„

Die Schickſale Chriſtus ſind Wahrheit.

1.

Wie ſich von allen ſterblichen Menſchen Chriſtus durch ſeine Thaten oder ſeine übermenſchliche Tugend und Kraft — Durch ſeine Reden oder ſeine übermenſchliche Weisheit auszeichnete — So unterſchied Er ſich auch durch ſeine Schickſale von allen Menſchen, die je die Erde betraten.

2.

Noch in keiner Geſchichte iſt ein Mann aufgetreten — Deſſen Schickſale ſo auſſerordentlich waren, wie die Seinigen — „Kein Gehängter, als Er, iſt der Gegenſtand des religiöſen Cultus von vielen Nationen und Jahrhunderten geworden „ —

3.

Bedarf die Wahrheit dieſes Schickſales — eines Beweiſes? Iſt der gekreuzigte Jeſus von Nazareth nicht der Gegenſtand des Cultus von vielen Tauſenden? Werden nicht Millionen Menſchen auf Seinen Namen getauft? Ihm feyerlich geweyht? Beugen nicht Miſſionen, „ die in den „ Staub hinabfahren, ihre Kniee vor ſeinem Namen? „ Braucht's eines Beweiſes, daß „ der, der gehorſam ward „ bis zum Tod' am Kreuze, einen Namen über Alle Namen „ empfangen? „ —

4.

Ich bitte, bitte flehentlich — Dieſe Frage nicht zu ſchnell vorbey zu eilen — Braucht's eines Beweiſes? Und dann eine zwote Frage:

5.

„ Wenn es keines Beweiſes bedarf? Wenn die Sache ſich „ alle Tage vor unſern Augen und Ohren beweiſt — Wenn „ wir in der Mitte dieſer Beweiſe ſtehen — Wenn Er das „ unerhöhrteſte und unglaublichſte Schickſal gehabt — Als „ Herr der Welt, König der Geiſter, Erlöſer vom Tode — „ Entſündiger und Beſeeliger der Menſchheit verehrt zu wer„ den — Wenn Ihm, dem Einſtgekreuzigten zu Ehren, re„ ligiöſe Gedächtnißmahle gehalten werden — Wie, wie „ gelangte Er zu dieſer Ehre? „

6.

Wenn Er in ſich, mithin in Einer Perſon die beyſpielloſen widerſprechendſten Schickſale erfuhr — Die tiefſte Schande und die höchſte Ehre — — Wenn dieß Thatſache iſt, die ſchlechterdings nicht geläugnet werden kann — Iſt dann der Schritt zu dem Glauben noch weit — „Daß ſich in ſeiner „Perſon ſelbſt das Höchſte und Niedrigſte, Gottheit und „Menſchheit vereinigt habe? „

7.

Doch, wir wollten eigentlich nur von der Wahrheit der Schickſale unſers Herrn ſprechen! Können und müſſen wir aus dem, was wir von ſeinen Schickſalen eben ſo Unerhörtes und Wunderbares als Wahres mit Augen ſehen — Nicht den Rückſchluß und Vorſchluß machen auf die Wahrheit der Schickſale, die wir nicht ſo unmittelbar durch unſern Sinn als wahr erkennen? —

8.

Was von ſeinen bereits überſtandnen Schickſalen, Leiden und Freuden, Ehren und Schanden erzählt wird — Und was an ſich ſo unwahrſcheinlich ſeyn mag, als immer das iſt, was wir itzt vermittelſt unſrer Sinne wahrnehmen, muß es uns nun nicht eben ſo wahr vorkommen? Iſt es unwahrſcheinlich, ſeinem itzigen Schickſal unanalog: — Daß Engel ſeine Gebuhrt verkündigten, Engel bey ſeiner Gebuhrt frohlockten? Engel ſeine Führung beſorgten? — Daß Gott vom Himmel

Ihn für den Erſten ſeiner Lieblinge erklärte? Daß Er „ ſeinen Geiſt nicht in der Geiſterverſammlung ließ, und nicht geſtattete, daß Sein Heiliger die Verweſung erfuhre „ — Wenn es gewiß iſt, daß Millionen Menſchen, die weiſeſten, beſten, reinſten Engelsſeelen Ihn izt wirklich anbeten?

9.

Oder ſagt mir — Ohne die Wahrheit jener vorhergegangener Schickſale — Wie war ſein ewiges, unaufhörliches, fortgehendes Schickſal möglich? Ohne jenes, wie dieſes erklärbar? Iſt nicht Eines Beweis des Andern? Eines die Quelle, das Andere die Folge? Beyde Ausfluß Einer Quelle?

10.

Und dann, Brüder, vergeßt das nicht — Dieſe unerhörten, und wirklichen, unläugbaren Schickſale, die an ſich ganz einzig ſind, ſind geweiſſagt! So gewiß vor der Geburt Jeſus Schriften vorhanden waren, die ganz beſtimmt von irgend einem Menſchen reden — „Der ſeine „Seele, ſein Leben zum Opfer für die Sünde hingeben und „zur Schlachtbank geführt werden würde, wie ein Lamm — „Und eine Nachkommenſchaft bekommen, die Ihm dienen „würde „ — So gewiß eine Perſon redend eingeführt wird — „deren man Hände und Füße durchgegraben — Die „als ein zertretener Wurm, von Hunden umgeben, in den

„ Staub des Todes gelegt wird, und ihren Brüdern den Na„ men der Gottheit verkündigt „ — So gewiß von einer Perſon die Rede iſt: „ deren der Herr Herr eine wohlgelehrte „ Zunge gab, dem Müden zur rechten Zeit zuzuſprechen, und „ die ihr Angeſicht nicht abwandte von Schmach und Spei„ chel — Obgleich Sie den Himmel mit Dunkelheit bekleiden „ kann. „ — So gewiß Jahrhunderte vor Chriſtus Geburt ſolche Stellen in den heiligen Jüdiſchen Schriften vorhanden waren — Und ſo gewiß noch kein Sterblicher aufgetreten iſt, auf welchen dieſe und zehen andere ſolcher Stellen ſo anwendbar waren, wie ſie es auf Jeſus ſind — So gewiß, denk' ich, ſind alle Schickſale, die von Ihm in den Evangelien, der Apoſtelgeſchichte und den Apoſtoliſchen Briefen erzählt werden. Kein einziges iſt unglaublicher, als das, was wir wiſſen, was niemand läugnen, niemand bezweifeln, niemand ohne jene vorhergegangne, und nicht ſo gegenwärtige, erklären kann — Wenn es an ſich und wenn es in Verbindung mit den alten vorausverkündenden Urkunden betrachtet wird.

11.

Wie mit den vorgegangnen Schickſalen Jeſus, ſo mit den noch zukünftigen. Die Gegenwärtigen ſind Pfänder der Zukünftigen, wie ſie Beweiſe der Verganzenen ſind. Die Wahrheit der Vergangenen oder der Zukünftigen läugnen, heißt nach meiner Empfindung, die Wahrheit des Gegenwärtigen läugnen. Konnt' Er ſo weit kommen — Warum nicht weiter?

12.

Religionsſpötter, Witzlinge oder Zweifler pflegen etwa zu ſagen: „Wir zweifeln gar nicht am zweyten und dritten Schritte — des verſtorbenen Lazarus — Aber „nur am Erſten.“ Glaubt ihr den Zweyten, nicht wahr: So wollt ihr auch den erſten und dritten glauben? — So, redliche Zweifler, wollen wir's mit den Schickſalen Chriſtus gehalten wiſſen. Den mittelſten Schritt, das unerhörteſte, wunderbarſte, unvergleichbarſte Schickſal iſt wirklich — Das Unglaublichſte iſt unläugbar, was je widerſprechendes geweiſſagt werden konnte — Daß ein Gekreuzigter der Gegenſtand einer gränzenloſen Adoration wird — Das könnt' ihr weder als Vorherverkündigung, noch als Thatſache läugnen — Warum denn nicht das Erſte und Dritte, das wahrlich um kein Haar wunderbarer iſt — Konnt' ein gekreuzigter Zimmermannsſohn als König aller Könige angebetet werden, warum kann dieſer nicht von Engeln verehrt, nicht von Todten auferſtanden ſeyn? Der nicht wiederkommen, zu richten? Einer, von dem geſagt werden konnte: „Er wird ein geſalbter Fürſt ſeyn, und Er wird ausgerottet werden, aber nicht um Seinetwillen „ — Rom — Ob der nicht auch wiederkommen wird, von dem in derſelben Urkunde ſteht: „ Ich ſahe einen Menſchenſohn auf Wolken des Himmels kommen! „ **Das Größte**, das Unglaublichſte iſt geſchehen — Geſchieht fort — Ich ſehe nicht, warum das, ſo dieſem vorgeht und folgen ſoll, nicht eben ſo gewiß geſchehen werde?

13.

Es iſt alſo, meines Erachtens, ein höchſt fortgehendes, höchſt notoriſches, tauſendfaches Faktum vorhanden, welches den wichtigſten Theil der Schickſale Chriſti gerade ſo bewahrheitet, wie die geweiſſagte Zahlloſigkeit der Nachkommen Abrahams, die Wahrheit des ihm gegebnen Orakels — beweiſet. Statt auf Alles das zu antworten, was wider die geſchichtliche Glaubwürdigkeit des Hauptpunktes der Schickſale Jeſus, der Auferſtehung, geſagt wird, können wir uns begnügen zu ſagen: „ Da iſt das Chriſtenthum — Was keinem wiederfuhr, iſt Jeſus wiederfahren. Ohne Auferſtehung läßt es ſich ſo wenig erklären, als die unzählige Nachkommenſchaft Abrahams ohne den Abraham. Soll ich beweiſen, daß ein Abraham gelebt habe — Da es das Daſeyn von Millionen Nachkommen beweiſt?

„ Soll ich beweiſen, daß Chriſtus auferſtanden ſey — Da
„ es das Daſeyn von Millionen Anbetern Jeſus beweiſt?

14.

Wenn ich hier wieder einen Apoſtoliſchen Congreß anführen wollte — Wie eine Verabredung geklungen haben müßte, um die Unwahrheit, daß Jeſus auferſtanden, als Wahrheit der Welt aufzudringen — Was lieſſe ſich nicht ſagen, wodurch dieſe Vermuthung unerträglich abgeſchmackt werden müßte? Da müßt' ich die Apoſtel, das heißt, die ſimpelſten, flächſten, kunſtloſeſten Menſchen abermahl wie die feinſten Betrüger, und die ſo geſund denkenden, ſo wahrhaft weiſen Menſchen, wie die elendeſten Dummköpfe müſſen ſprechen laſſen. Ich meyne, der ſeelige Siegmund Jakob Baumgarten hat in einer Anmerkung in der allgemeinen Weltgeſchichte einen Verſuch dieſer Art gewagt — Der wahrlich noch ſehr verſtärkt werden könnte, und auch nur ſo die Abgeſchmacktheit dieſer Vorausſetzung unabtreiblich fühlbar macht.

15.

Wahrheit alſo ſind mir die Schickſale Chriſtus — Gerade ſo, wie mir ſeine Worte und Thaten Wahrheit ſind — Ein Mann von ſolchen Worten, ſolchen Thaten — kann und muß ſolche Schickſale haben; Und Ein

Mann von ſolchen Schickſalen muß ſolche Thaten gethan, und ſolche Worte geſprochen haben. Alles iſt Eins — Eins greift in's Andere ein; Ergießt ſich aus dem Andern, erklärt und beſtätigt das Andere. Das Schickſal iſt wie die That; Die That, wie das Wort; Das Wort wie Er.

16.

Von Hunderten noch Eines: Wie unendlich viel wirkte Paulus, wirkten ſeine noch vorhandnen, ewig wirkenden Briefe? Wie viel trugen ſie zu dem bey, was ich Schickſal Chriſtus nenne? Die Zahl und der Charakter ſeiner Verehrer gehört offenbahr zu ſeinem Schickſale. Wie viele tauſend Verehrer werden durch dieſe Briefe geſchaffen und unterhalten? Wer kann das läugnen? — Und wer das zugeſtehen, und dann die Geſchichte Paulus — Mithin die Göttlichſte That des Göttlichen Nazareners, läugnen? Wie das Daſeyn dieſer Briefe ohne jene Erſcheinung erklären? Wie beweiſt alſo abermahl dieſer Theil des Schickſals Jeſu ſeine Erſcheinung, ſeine Herrlichkeit? Dieſe Herrlichkeit, die Ihm zugeſchriebenen Worte, Thaten, Leiden? Wer kann trennen, was Gott ſo unzertrennlich zuſammengefügt hat?

17.

Jede Kirche, die gebaut — Jede Predigt, die gehalten — Jedes Kind, das getauft wird — Jedes Abendmahl, das begangen wird — Jedes chriſtliche und widerchriſtliche Buch, das geſchrieben wird — — iſt ein Theil der Schickſale Chriſtus — Und ein neuer Beweiß der Wahrheit, die ſein Schickſal ſchon in ſeiner frühen Jugend darſtellte — „Siehe! Dieſer iſt geſetzt zum Fall und zur Auferſtehung vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird, auf daß die Gedanken vieler Herzen offenbahr werden."

Wer es lieſet; Der merke es!

Pontius Pilatus.

Sechſtes Kapitel.

„Was iſt Wahrheit?„

Die Veranſtaltungen und Verordnungen von Chriſtus ſind Wahrheit.

1.

Zwey Inſtitute unſers Herren ſind uns, ſind Aller Welt bekannt — Die Waſſertaufe und das Abendmahl. Wir haben oben ſchon ein Wort davon geſprochen. Noch giebt es ein weniger bekanntes — Ihr meynt vielleicht — Die Fußwaſchung? . . . Ich muß dieß dahingeſtellt ſeyn laſſen, weil ich noch nicht genug Licht über dieſen Punkt habe — Obgleich es mir oft als ein eigentliches Inſtitut unſers Herren einleuchten will. Wovon ich aber nicht ſelbſt gewiß bin, davon mag ich nicht gern ſprechen. Man muß in allen Dingen bey'm Empfangen und Geben die rechte Stunde abwarten. Ich meyne alſo für Einmahl nicht die Fußwaſchung; Sondern — die Handauflegung.

2.

Waſſertaufe alſo, Abendmahl, Handauflegung halt' ich für drey Inſtitute, Veranſtaltungen, Verordnungen unſers Herrn, die in ſeiner Gemeine, unter ſeiner Jüngerſchaft fortdauern ſollen.

3.

Dieſe drey Inſtitute — Und jedes derſelben heiß' ich Wahrheit.

4.

Was heißt nun das: Sie ſind Wahrheit — Der reinſte, wahreſte, einfachſte Ausdruck, das ſchicklichſte Symbol von gewiſſen unſinnlichen geiſtigen Dingen; Gewiſſen Mittheilungen geiſtiger Kräfte — Und das ſchicklichſte Vehikulum dazu — Das ſchicklichſte Medium —

5.

Ich will mich für die Schwächern erklären. Alles in der Welt, das auf uns wirkt, wirkt durch die Vermittlung irgend einer Zwiſchenſache auf uns — Etwas muß uns berühren, das von der erſten wirkenden Urſachen berührt und bewegt wird. Dieß Etwas — Vermittelſt deſſen wir von Dingen auſſer uns berühret und bewegt werden — Heiß' ich Vehikulum, Medium. So iſt das Licht das Medium zum Sehen: Das Aug und der Gegenſtand als ſichtbar betrachtet, kommen, ohne das Medium von Licht, nicht zuſammen. Die Luft iſt das Medium zum Höhren — Das Brodt das Medium, wodurch Kraft und Leben in unſern Korper gebracht wird.

6.

Das Medium, das Vehikulum, das Vereinigungsmittel zwo ſonſt unvereinbarer Sachen — Heiß' ich wahr — Wenn es vollkommen ſchicklich iſt — Je mehr beſtimmt ein Medium zur Vereinigung gegebner Gegenſtände iſt; Deſto wahrer iſt es.

7.

Wer etwas inſtituirt, ordnet, veranſtaltet, wodurch ſonſt unvereinbare Dinge auf die innigſte Weiſe vereinigt — ungenießbare, genießbar gemacht werden — Deſſen Inſtitute heiß' ich Wahrheit.

8.

Ich heiſſe die Taufe mit Waſſer ein Inſtitut der Wahrheit — Weil dadurch mehr wie durch irgend etwas anders der Menſch der läuternden Kraft der Gottheit ſich nähert — Weil es die Abſicht unſers Herrn war, durch dieß auserleſenſte Symbol und Medium die menſchlichen Körper und Geiſter von Allem, was Beſleckung heiſſen mag, zu reinigen.

9.

Der gläubige Täufling der alten apoſtoliſchen Kirche gieng in idem Sinne nicht ſo rein in's Waſſer, als er herauskam. Als Naeman, mögt' ich ſagen, gieng er hinein — und „wie ein blühender Jüngling„ ſtieg er heraus. Wie das phyſiſche Waſſer ſeinen Körper gereinigt hatte, ſo glaubte er, ſey durch ein geiſtiges Waſſer, eine geiſtige lebendige Influenz ſeine Seele gereinigt. Er ſah' im ſichtbaren Waſſer ein Unſichtbares — Im Phyſiſchen Waſchen ein Geiſtiges. Das Waſſer, ſo den Leib wuſch, war's nicht, was die Seele reinigte; Und was die Seele reinigte, ein Anders, als was den Leib wuſch. Eins war Bild des Andern; Urbild das Geiſtige; Schattenbild das Phyſiſche — Ob Eins im Andern enthalten ſey? . . . Entſcheid' ich nicht. Was ich nicht weiß, will ich nicht bejahen, nicht zu wiſſen ſcheinen — Doch denk' ich an Siloa — und den Blindgebohrenen, an Betheſda — und Naeman. Etwas Göttliches mußte das Waſſer tingiren, ſalben, bewegen, wenn es mehr, als äuſſere Unreinigkeiten und Befleckungen wegwaſchen ſollte. — Die Taufe iſt, nach der Schrift — das Bad der Wiedergebuhrt — Der Modegeſchmack eckelt dieß orientaliſche Wort an. Ich weiß kein beſſers, wahreres — Die Influenz eines neuen läuternden Lebensprinzipium auf den Menſchen — auszudrücken — „Waſch ab deine Sünden„ ſagt Ananias zu Saulus

Wie es immer zugegangen ſey — Die Apoſtel ſahen die Taufe als ein unverletzliches, unübergängliches Inſtitut der ewigen nie triegenden Wahrheit an, als das wahreſte Symbol, als das ſchicklichſte Medium der Reinigung.

10.

Ob Sie itzt noch das ſey? — Ich denke: Alles beruht auf Einfalt, Kinderſinn, Glauben — Haſt du den Glauben daß Chriſtus bis an's Ende der Tage bey den Seinen ſey — Alſo auch jeden Täufling mit dem geiſtigen Waſſer, wovon Er mit Nikodemus und mit der Samariterinn ſprach — Und wovon Johannes zu reden keine Gelegenheit vorbey läßt — berühren könne — Haſt du dieſen Glauben — So wirſt du ſelbſt urtheilen können wie ganz wahr dieß Inſtitut iſt — Es wäre falſch, betrüglich, nicht Wahrheit, wenn es keinen Sinn hätte, nichts Geiſtiges ausdrückte, nichts mittheilen könnte. Chriſtus hätte in dieſem Fall nicht als die Wahrheit geſprochen. Er hätte uns getäuſcht — Wer Etwas als Symbol und Mittel giebt, wovon Er weiß: „Es iſt es nicht „ — iſt, wo nicht ein Betrüger, doch ein Charlatan — Chriſtus war keines von beyden. Er, die Wahrheit — prägte, beſeelte alle ſeine Inſtitute mit Wahrheit.

II.

Freylich, wenn du nicht glaubſt, daß Chriſtus die Wahrheit geredet; — Wenn du aus Schalkheit, oder Schwäche ſeinen natürlichen Worten die unnatürlichſte Wendung giebſt — Und Freude haſt am Verwirren des Einfachſten, und am Verdrehen des Geradeſten; Wenn du den Mantel deiner Auslegungskunſt nach dem Winde des Zeitalters (nach dem Fürſten und Geiſte des gegenwärtigen Aeons) richteſt — Wenn dir das Ende der Welt, bis an welches der gerade, redliche, kunſtloſe, unjeſuitiſche Jeſus — Bey ſeiner Gemeine zu ſeyn verhieß — Schon vor Siebenzehnhundert Jahren gekommen — Du die Auferſtehung der Todten, wie dem Hymeneus und Philetus, von welchen Paulus ſagt, daß ſie der Wahrheit verfehlt haben, und den Glauben verkehren — ſchon geſchehen iſt — Wie kann deine Taufe ſo kräftig ſeyn, wie des Glaubenden? Iſt nicht der Glaube die Seele aller religiöſen Handlungen? Wird nicht ohne den Alles Phantom? Charlatanerie? Heucheley? — Der ſo Zauberworte ausſpricht, um Narren glauben zu machen, daß dieſe was vermögen, nicht aber ſeine heimlich gebrauchten oder verſteckten natürliche Mittel, heißt doch in aller Welt und in deiner eigenen Sprache Charlatan, Schurke, Betrüger! Was ſind wir, Brüder, Mitlehrer, Mittäufer, wenn wir mit lauter Stimme die Taufe für ein Göttliches Inſtitut, mithin für Wahrheit erklären — Und es innerlich für Charlatanerie halten — In jedem andern Falle, wie würden wir urtheilen? — Werdet nicht unwillig — Lieber antwortet Euch ſelbſt, und ſeyt redlich! Wenigſtens — Gebt Alle Euch [illegible] mögliche Wahrheit dem Inſtitute! Läutert's ſo ſehr, wie möglich von Allem, was den leiſeſten Geruch von Charlatanerie hat — Thut ſo viel Wahrheit darein, als es immer faſſen mag!

12.

Ein Zweytes Inſtitut unſers Herrn iſt das Abendmahl. Auch dieß iſt Wahrheit — Das heißt: Das wahreſte, ausdrucksvollſte Symbol und einfältigſte kräftigſte Medium — Den Glaubenden mit dem durch Leiden verherrlichten Meſſias und ſeine Gemeine auf's innigſte zu vereinigen — — Wie? Entſcheid' ich wieder nicht. . . Genug — Wenn es dieſen im Evangelio angegebnen Zweck nicht hat, oder nicht erreicht — So iſt's nicht Wahrheit — Wenn Chriſtus dieſen Zweck nicht haben konnte, und ihn doch angab — So ſprach Er nicht, als die Wahrheit — Wenn

Er aber als die *Wahrheit* ſprach, und wir dieß nicht dabey meynen, was Er dabey meynte — So iſt die Schuld an uns, daß uns dieß Inſtitut nicht als Wahrheit einleuchten kann.

13.

Nun noch ein Wort von der *Handauflegung* . . . Dem älteſten Gebrauche, dem ununterbrochenſten Inſtitute in dem Göttlichen Reiche von *Moſes* an bis auf *Petrus* und *Johannes*, *Paulus*, *Timotheus* — Mußten nicht die Apoſtel ausdrücklich deßwegen von *Jeruſalem* nach *Samaria* reiſen, um den ſchon getauften Chriſten *die Hände aufzulegen, damit ſie den Heiligen Geiſt empfiengen?* — *Paulus legte* den Zwölf Epheſiniſchen Schülern *Johannes*, die noch nie gehöret hatten, „daß ein Heiliger Geiſt ſey„ — (Oder den Chriſten mitgetheilt werde) *die Hände auf* — *und der Heilige Geiſt kam auf ſie, und ſie redeten mit Sprachen und weiſſagten.* — Welchem Schriftkenner ſind nicht beſonders zwo Stellen deſſelben *Paulus* hier auffallend — „Laßt uns die Anfänge der Lehre Chriſti „fahren laſſen und zur höhern und tiefern Erkenntniß fort„ſchreiten — Und nicht abermal den Grund legen mit der „Lehre von der Sinnesänderung — Und dem Glauben an

„Gott — Und der Taufe — und der Handauflegung — Und jene andere Stelle an Timotheus — „Sey nicht hinläſſig mit der Gabe, die in dir „iſt, die dir durch Propheceien gegeben worden unter Auflegung der Hände der Aelteſten „ — Und dann: „Lege Niemand bald, „(oder unüberlegt) die Hände auf.„ —

14.

So ein ununterbrochenes, heilig gehaltnes Inſtitut konnte unmöglich willkürliche Erfindung der Apoſtel ſeyn. Sie müſſen es vom Herrn gelernt haben. Er ſelbſt hatte beſtändig die Uebung — Kranken und Blinden die Hände aufzulegen — Er wollte als der unmittelbare Geber belebender Kräfte angeſehen ſeyn. Wahreſtes Symbol, wahreſtes Medium des Gebens Göttlicher Gaben; Symbol und Medium von der Vereinigung des Gebers mit dem Empfänger, von der Berührung des Einen, der Berührtheit des Andern war Ihm dieß Handauflegen. Das ſollte es auch bey ſeinen Jüngern ſeyn. So ſollte ſich, denk' ich, nach ſeinem Inſtitute — Die Geiſtesmittheilung überhaupt und die Einweihung zum Lehramte ſamt der nöthigen Gabengebung fordern. Geiſtesmittheilung macht allein dieß Inſtitut und die Befolgung deſſelben [illegible]r Wahrheit. Ohne dieß wäre ſie Charlatanerie geweſen. — Mehr davon zu reden, iſt die Stunde noch nicht gekommen — Aber! Sie wird kommen! — Dieß iſt meine Hoffnung — Ueber deren Aeußerung ich freylich von denen ein ſcharfes Gericht zu erwarten haben werde, denen dieſe Hoffnung nicht gegeben iſt. Transeat cum ceteris!

Siebentes Kapitel.

„Was iſt Wahrheit?"

Die Lehre der Bevollmächtigten von Chriſtus iſt Wahrheit.

1.

Wenn Chriſtus die Wahrheit iſt, ſo iſt auch das Wort ſeiner Bevollmächtigten die Wahrheit. „Wer Euch höhret, höhret Mich. Ich ſend' Euch, wie Mich der Vater geſandt hat — Wer Euch verwirft, verwirft Mich — Wer Mich verwirft, der verwirft den, der Mich geſendet hat — Lehret Alle Völker Alles halten, was Ich Euch befohlen habe! Ich will Euch Mund und Weisheit geben — Ich bin bey Euch alle Tage bis an's Ende der Welt — Der Geiſt der Wahrheit wird Euch in alle Wahrheit leiten, Euch Alles deſſen erinnern, was Ich Euch geſagt habe," — So redete Chriſtus! Oder — Redete Er nicht ſo?

2.

Und wenn Er ſo redete? Wenn ſeine Worte Wahrheit ſind — und für Wahrheit ausgegeben werden — Iſt es dann weiſe, oder unweiſe, feſt oder ſchwankend — Männerhaft oder — weibiſch geſprochen, wenn man ſich entweder ausdrücklich ſagt, oder es doch auf manche Weiſe zu verſtehen giebt: — „ Mit der Apoſtel Lehren dürfe man es eben nicht „ ſogar genau nehmen — Sie ſeyen doch nicht der Herr ſelbſt „ geweſen, und man müſſe ſich nicht ſo ſehr ihrer Lehren halben ängſtigen. „ —

3.

Dieß unſtändige, inconſequente Weſen haß' ich von ganzem Herzen. Wenn A ſagt: B ſoll gehalten ſeyn, wie A. Wer B verwirft, verwirft A — Und A ſagt Wahrheit — Aber B ſoll dennoch nicht gehalten ſeyn wie A — „ Ich will „ dich aus deinem eignen Munde richten! „ Dieß Wort wird das gelindeſte und ſchärfſte Gericht ſeyn über die, die Chriſtus als die Wahrheit verkünden, und die Apoſtel Chriſti und ihre Lehren, denen des Herrn entgegen ſetzen, oder davon trennen, ohne ſie wieder vereinigen zu wollen.

4.

Wer kann ſagen, daß die Apoſtel Anders lehrten, als Chriſtus? Ausführlicher wohl, dieß und jenes, welches

Er noch nicht ſagen konnte — Beſtimmter, angewandter wohl — Aber was? Wovon Er ſelbſt nicht wenigſtens Winke — entſcheidende Winke gab.

5.

„Aber, ſie machen mehr aus Chriſtus, als Er ſelber aus Sich machte?" — Sagt Ihr vielleicht. Wenigſtens hab' ich dieß auch ſchon ſagen gehört. — Wer das ſagt, hat entweder die Apoſtel oder die Evangelien nie geleſen — Hat ein Apoſtel mehr von Chriſtus geſagt, als er von Sich ſagte: „Ehe dann Abraham war, bin Ich — Wie der Vater das Leben hat in Sich ſelbſt, alſo gab Er auch dem Sohne das Leben in Sich ſelbſt zu haben — Wie der Vater lebendig macht, ſo macht der Sohn lebendig, welche Er will. Alles, was der Vater hat, iſt mein. Mir iſt Alle Gewalt über Himmel und Erde gegeben. Ich gebe meinen Lieblingen ewiges Leben" — Liegt nicht Alles, was die Apoſtel ſagen, in dieſen und ähnlichen Stellen? Oder — Was liegt nicht darinn?

6.

Wenn Chriſtus Worte Wahrheit ſind, ſo ſind es auch die Worte der von Ihm Bevollmächtigten. Ein Geiſt, Eine Wahrheit in Beyden. Sie waren ſeine Zungen, ſo wie ſeine Hände. Chriſtus war in ihnen, wie Gott in Ihm war. Die Jünger redeten, wie der Geiſt es ihnen auszuſprechen gab — Wer Ihn ehret, ehret ſie; Wer ſie ehret, Ihn. Sie zu Lügnern machen, heißt Ihn, heißt Gott zum Lügner machen. — Ja! Ich darf ſagen . . . So wie ſie größere Thaten thaten, als Er — So redeten ſie durch Ihn auch größere Worte; Oder, mit andern Worten . . Er gab ihnen größere Worte zu reden, als Er redete; Größere Thaten zu thun, als Er that. Ihre Thaten waren lichtvolle Commentare der Seinigen. Ihre Worte Auslegungen, Aufſchlüſſe der Seinigen. Je weniger Er ſelbſt perſönlich gegenwärtig ſchien — Deſto gegenwärtiger und wirkſamer mußte Er durch ſeine Geiſteskraft und Einflüſſe in ſeinen Jüngern ſeyn. Mit dieſer Ueberzeugung, Chriſten und Chriſtenlehrer, mögt' ich von Euch und mir die Apoſtoliſchen Schriften geleſen und beherzigt wiſſen. Der Geiſt Jeſus Meſſias ſollt' uns aus jeder Zeile entgegen athmen, und ein Strahl der ewigen Wahrheit aus jedem Worte — Wir ſollten in jedem Seiner Geſandten nur Ihn ſehen, nur Ihn hören! In Ihm nur Gott und die unbetrügbare und untriegende Wahrheit.

Pontius Pilatus.

Achtes Kapitel.

„Was iſt Wahrheit?“

1.

Je mehr einer Chriſt iſt, deſto ſchneller, ſicherer, vollſtändiger kann er dieſe Frage beantworten; Deſto mehr Wahrheit hat er.

2.

Je mehr einer Chriſt iſt, deſto mehr Höhrer, Schüler, Nachfolger Chriſtus, deſto Chriſtusähnlicher iſt er. Der Chriſtusähnlichſte iſt der beſte Chriſt; Der Chriſtusunähnlichſte, der ſchlechteſte Chriſt, oder der größte Unchriſt.

3.

Wer am meiſten Sinn für Chriſtus, Chriſtus Worte, Thaten, Schickſale hat; Wer am leichteſten dadurch berührt und beſtimmt wird, iſt Chriſtus am nächſten, und wenn Chriſtus die Wahrheit ſelbſt, das Wahreſte aller Wahren iſt — der Wahrheit am nächſten.

4.

Es iſt unglaublich, wie viel Wahrheit der Chriſt hat —

Der ganz einfältig an Chriſtus glaubt — Welchen einen Sinn er hat für Alles Himmliſche und Irdiſche, Göttliche, Menſchliche, Sichtbare, Unſichtbare, Körperliche, Geiſtige, Zeitliche, Ewige, Gegenwärtige, Zukünftige. — Der Chriſt, ſag' ich — Der geſalbt iſt von dem Heiligen und Alles weiß — Was er noch nicht weiß, und den folgenden Augenblick zu wiſſen bedarf — Wird ihm — aufgeſchloſſen, wenn er demüthig forſcht, einfältig annimmt — redlich das Angenommene benutzen will. Das Geheimniß des Herrn gehört ſeinen Verehrern — Wer Ihn ehret, den wird der Vater ehren — Dem, der Ihn liebt und ſein Wort hält, will Er Sich Selbſt — (Und Er iſt lauter Licht, Wahrheit, Leben — Spiegel der Gottheit und des Univerſums —) offenbahren — Sich, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verſchloſſen und aufgeſchloſſen ſind. „ O wie „ ſelig ſind ſeine Knechte, die allezeit vor Ihm ſtehen und „ ſeine Weisheit hören „ —

5.

Je mehr einer Chriſt iſt, deſto mehr Wahrheit hat er — Er iſt wahrer, als alle weniger chriſtlichen Menſchen. Sein Herz iſt lauterer, einfacher, reiner, offner, trug- und liſtloſer. Er darf ſich bey Nacht und Tag auf allen Seiten, und wenn's möglich wäre, ganz durchſchauen laſſen.

6.

Wir Alle, die wir mit unverhülltem Angeſicht die Wahrheit und Klarheit des Herrn ſehen, werden verwandelt in ebendaſſelbe Bild — immer wahrer, immer herrlicher durch des Herrn Geiſt.

Pontius Pilatus.

Neuntes Kapitel.

„Was iſt Wahrheit?„

Von ungleichen Geſinnungen gegen die Wahrheit.

1.

Nur Du weißt, Allwiſſender! Mit wie unendlich ungleicher Geſinnung gegen die Wahrheit — dieſe Frage: Was iſt Wahrheit? — Von den Kindern der Erde gethan wird.

2.

Mit welcher Gleichgültigkeit wird ſie von Tauſenden gethan — Oder nicht gethan? Wie viele Millionen wiſſen nichts von Hunger und Durſt nach Wahrheit? Vom Streben, Schmachten, Sehnen nach Wahrheit? Suchen keine Gelegenheit, benutzen keine ungeſuchtkommende Gelegenheit — Sie zu kennen — und iſt der ein weiſer, geſunder, wohl organiſirter Menſch — Der die höchſte Ehre, den herrlichſten Seegen, die Würde der Menſchheit nie avilirt, Die — Göttliche Wahrheit — Kennerinn, Lehrerinn, Schazſinn aller Dinge nie näher zu ſeyn wünſcht — Und gleichgültig ſeinen Weg fortgeht, wenn du ihm in weiſen, ungereimten Menſchen — Und im Reinſten und Weiſeſten in Ueberfluß — erſcheinſt? Werden dieſe je ihres Daſeyns recht froh werden? Je als Menſchen exiſtiren? Je ſich ſelbſt auf die innigſte Weiſe empfinden und genieſſen?

3.

Aber, es giebt nicht nur Gleichgültige gegen Wahrheit, gegen richtige Belehrung, Zurechtweiſung, Erleuchtung — Es giebt auch . . . Haſſer, Feinde der Wahrheit.

4.

Feinde der Wahrheit? — Wer verdient dieſen ſchrecklichſten aller ſchrecklichen Namen? Wer? Der bange Zweifler etwa? Wer? Etwa der nicht ſogleich Alles verſchlingt, was berühmte Männer der Vorzeit oder Mitzeit Ihm als lautere Wahrheit darbieten? Wer? Der auch das nicht Alles annehmen kann, was ſchwachmüthige Frömmigkeit hochverehrt und ihm bald ſeufzend, bald verdammend anbeut? — Nein! Freunde der Wahrheit! — Jeder von Dieſen kann vielleicht der gröſte Verehrer der Wahrheit ſeyn. Ich kenne die redliche Zweifler, kenne entſchloſſene Deiſten und Atheiſten ſogar . . . Die ich, ohne meinem innern Sinne zu widerſprechen, ohne wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen zu reden, nicht Feinde der Wahrheit nennen kann — Sie wollten ſo gern glauben, wenn ſie könnten — Ach! Sie können nicht . . . Denn — ihre Stunde iſt noch nicht gekommen. Der heftigſte Feind von Chriſtus und dem Chriſtenthum, Saulus, war kein Feind der Wahrheit.

5.

Wer alſo iſt Wahrheitsfeind — Nicht eben der, der das Gegentheil von dem, was du für Wahrheit hältſt, für wahr hält — Sondern, wer das Gegentheil von dem behauptet, was er ſelbſt glaubt; Das Gegentheil von dem glauben machen will, was er für wahr halten muß; Der ſeiner eigenen gegenwärtigen Ueberzeugung, ſeinem eigenen unmittelbaren Wahrheitsgefühl, Wahrheitsſinn widerſpricht; Deſſen Herz, deſſen Inneres — Ja, deſſen Mund, deſſen Aeuſſeres — Nein ſagt — Und der dieß Ja oder dieß Nein empfindet, und nicht empfinden will — Der iſt ein Feind der Wahrheit — Nicht ſo faſt der Unbelehrliche — ſondern, der ſich nicht belehren laſſen will. Nicht der, der die Wahrheit noch nicht hat, ſondern der ſie nicht haben will — Der ſie als Wahrheit kennt, und nicht aufnimmt, nicht mit ſich vereinigen, ſich nicht durch ſie leiten und beſtimmen laſſen will.

6.

Der Feind der Wahrheit zieht Verwirrung der Klarheit, Unbeſtimmtheit der Beſtimmtheit, Vieldeutigkeit der Eindeutigkeit vor — Er lobt, was er als tadelnswürdig, und tadelt, was er als lobenswürdig erkennt. Er giebt das Licht nicht, was er geben kann, und raubt dem Andern, was ihm wohl macht, ohne ihm etwas beſſers zu geben — Er drückt den Freunden der Wahrheit als ſolchen — Und ſchmeichelt dem Unterdrücker der Wahrheit, als ſolchem. Er ſucht zu nehmen, ohne zu geben, zu zerſtöhren, ohne zu bauen, zu verwunden, ohne zu heilen — Zu tödten, ohne lebendig zu machen. Er will das Helle verdunkeln, das Finſtere hell darſtellen — Das Große klein, das Kleine groß machen — Das, was er nahe ſieht, nennt er fern; Was er fern weiß, nahe — Würd' er bloß die Ausnahm von der Regel zur Regel machen, er wäre nur Sophiſt. Nein — Heut braucht er die Regel, die er geſtern verwarf, und morgen macht er die Ausnahme zur Regel — Und übermorgen verwirft er beydes, Regel und Ausnahm.

7.

Ihr widerſtrebet allezeit dem Heiligen Geiſt — Ihr verwerft den Rath Gottes wider Euch ſelbſt — Mit ſehenden Augen ſehet ihr nicht!

Mit hörenden Ohren hört ihr nicht — Ihr haltet die Wahrheit durch Ungerechtigkeit auf — So ward zu erklärten Feinden der Wahrheit geſprochen — So ward Wahrheitshaß umſchrieben und erklärt. Wer ſehen kann und nicht will, was gut iſt — Die Wahrheit als ſolche gefliſſentlich flieht, die ihn ſucht, der iſt ein Feind, ein Satan wider die Wahrheit.

8.

Es iſt ein ſchreckliches Wort wider ſolche Menſchen in den Heiligen Schriften: „Weil ſie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, wird ihnen Gott kräftige Irrthümer — (Zauberey des Irrthums und des Lügengeiſtes) ſenden, daß ſie der Lüge glauben.„

9.

Der Feind der Wahrheit kann nicht ſcharf genug beurtheilt werden; Er iſt ein Feind aller Menſchen; Ein Feind alles Guten — Eine Schande der Geiſterwelt; Ein Scheuſal der Schöpfung, ein Satan — Aber eben deßwegen, weil er das iſt — ſo kann man auch nicht langſam und bedachtlich genug ſeyn, Das Urtheil der Läſterung über einen Menſchen zu fällen, daß er ein Feind der Wahrheit ſey.

10.

Man hat das Allerſchlimmſte von einem Menſchen geſagt, wenn man ihn einen Feind der Wahrheit nennt . . . Sage von keinem Menſchen das Allerſchlimmſte — Wenn das Allerſchlimmſte nicht ſo gewiß iſt, wie deine Exiſtenz: Wenn es nicht heilige Pflicht iſt, das Allerſchlimmſte zu ſagen.

11.

Und damit du ſelbſt nicht der Allerſchlimmſte werdeſt — Du dich vom lichtſcheuen Haſſe gegen die Wahrheit ſo weit wie möglich entfernt halteſt — ſo laß dich vor der geringſten Unfreundlichkeit gegen begegnende Wahrheit wahrnen. Wer nicht für ſie iſt, wird nur gar zu bald wider ſie werden. Verehre ſie, wie eine Gottheit — Und liebe ſie wie dich ſelbſt! Die Wahrheit haſſen, heißt: Sich ſelbſt haſſen — Mehr als deines ganzen Fleiſches ſollſt du ihr pflegen? Sie ſoll dir lieber ſeyn, wie deine eigne Seele!

12.

Liebe der Wahrheit . . . Wie ſoll ein Sünder — würdig von dir ſprechen können? Was iſt ein Sünder, als ſolcher, in dem Momente der Sünde, als ein Feind der Wahrheit — Ein Haſſer ſeiner eigenen Ueberzeugung — Wie kann ein Sünder würdig von dir reden? Wahrheitsliebe? — Kann die Sonne mit einem Bleyſtift, und die Morgenröthe mit einer Kohle gemahlt werden?

13.

Wahrheitsliebe — Wie ſoll ich dich nennen — Was biſt du? Biſt du nicht gerader, richtiger, geſunder Sinn der Seele? Aug der Einfalt? Herz ohne Falſchheit? Biſt du nicht Freude an jeder richtigen Erkenntniß? Biſt du nicht Freundinn alles Guten? Sucherinn Alles Schönen und Edlen? Oder vielmehr des Schönſten, des Beſten? Biſt du nicht ein williges Hingeben an jede beſſere Belehrung? Ein frohes Begegnen, ein herzliches Bewillkommen des Beſſern, mit ſchneller Ausſonderung des Schlechtern? Heilige Tochter des Himmels! Biſt du nicht rein von Leidenſchaft und Neid, und Trug und Bosheit? Heiter, wie das Licht? Erwärmend, wohlthätig, wie die Sonne? Sanft und beſcheiden, wie der Mond? Das allereinfachſte Eins? Die Seele aller Treue? Die Tugend aller Tugenden? Kennſt du deine Freundinn nicht in allen Geſtalten, unter allen Verkleidungen und in allen Landen? Iſt dir ein Weg zu Ihr zu weit? Eine Reiſe nach Ihr zu beſchwerlich? Ein Opfer für Sie zu groß? — — Iſt Sie dir nicht theurer, als alles Theure? Lieblicher, als alles Liebliche? Auch eingewurzelte Neigungen, auch tauſend mahl geäußerte Behauptungen, auch zehentauſendmahl innerlich umfaßte Lieblingsideen ſind dir nicht zu theuer, nicht ſo ſehr mit dir vereinigt, daß du ſie nicht willig Ihr hingebeſt, wenn Sie, deine einzige Freundinn, die Wahrheit, auf welche Weiſe es geſchehe, ſcharf oder gelind, ſtreng oder ſchmeichelnd, dir ſolche abfordert. Wahrheitsliebe! Wie wiegſt du deine Worte! Wie prüfſt du deine Erzählungen! Wie hemmſt du deine Lippen! Wie hörſt du mit athemhaltender Aufmerkſamkeit! Wie ſprichſt du mit Ruhe! Wie denkſt du mit Heiterkeit! Wie beſtimmſt du, was ſich beſtimmen läßt, und läſſeſt unbeſtimmt, was du nicht beſtimmen kannſt! Wie giebſt du jedem das Seinige! Wie haſſeſt du täuſchenden Schein — Wie ehrſt du lebendes Weſen! Wie demüthig biſt du, und wie kühn! Wie dienend und wie herrſchend — Eine Sklavinn aller Freyen, und eine Königinn aller Sklaven. Wahrheitsliebe, du allgeprieſenes und allverfolgtes, allgelobtes und allverläſtertes Kleinod! Du Leiter des Himmels! Du Stein der Weiſen! Du Kraft der Starken und Schwachen! Du Himmel auf Erden und Himmel des Himmels — Wie ſoll ich dich preiſen, und mit welchen Worten deinen Ruhm erhöhen?

Pontius Pilatus.

Zehntes Kapitel.

„Was iſt Wahrheit?“

Der Denker, der weiſe Wahrheitsfreund, der Chriſt, kann zehentauſendfach auf dieſe Frage antworten; Den Zweifelſüchtler, den Kränkler am freyen Verſtand, den Sophiſten, oder Taſchenſpieler in der Einwendungskunſt, den Forſchler, Frägler, Diſputirer, Zänkler — Der immerdar lernt, und nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen will, und kann und kommt — zu beſchämen und verſtummen zu machen. Um dieß, unſerm Zeitalter, dem Jahrhundert und Jahrzehend der Zweifeley, oder der Zweifeley-Affektation unerträgliche, Geſchrey erregende Paradoxon zu beweiſen, war ich Anfangs geſonnen, diß große Kapitel von der Wahrheit mit einem Heere unläugbarer Wahrheiten zu beſchlieſſen. Da aber dieß Heer mir mit jedem Pulsſchlag in den Stunden des Nachdenkens größer wurde; So mußt' ich mich entſchlieſſen, dieſe Sammlung beſonders herauszugeben — Wenn der Alles alkein beſtimmende Willen des Allgegenwärtigen mich nicht mit unwiderſtehlicher Gewalt bindet; So verſpreche ich hiemit dem Freunde und drohe dem Feinde der Wahrheit eine Schrift, die mich einſt vor den Thron der Alleserleuchtenden, Alles erfreuenden Wahrheit begleiten, und dort eine Schaale voll Freudenthränen, aus den Augen der Wahrheitsfreunde geweynt, mir bereiten ſoll — Dieſe Schrift heißt mir itzt:

Wahrheit und Klarheit
oder
Einmahl Eins der Menſchheit
oder
Organen zur Erkenntniß der Wahrheit.

Unterdeß mag Jede — Nicht Männer, ſonder Knaben, nicht Weiſe, ſondern Tohren und Schwärmer ſchreckende Verunglimpfung und Deklamation von „Rieſengenie„behauptung„ fortſchallen. Einmahl ſoll der ruhige, lichthelle, unleidenſchaftliche Menſchenverſtand wiſſen, woran er iſt, und daß ihm unbeſchreiblich viel reine Wahrheit gegeben iſt — So viel gegeben iſt, als er immer bedarf, um reichlich auszukommen. Ich liefere hier zur freundlichen Belehrung und heilſamen Beſchämung — der bänglichen und ſchwachmüthigen Wehklager unſers glaubenloſen und zweifelreichen Zeitalters, nur einige Beyſpiele von

Wahrheiten,

die niemand als ein *Tohr* mit ſeinem Namen oder ein *Böſewicht* ohne Namen läugnen kann.

1.

Wer das Gegentheil von dem glauben machen will, was er ſelbſt glaubt — Wer gefliſſentlich *Ja* für *Nein*, und *Nein* für *Ja* giebt — iſt weder ein *weiſer*, noch ein *redlicher*, noch ein *guter* Menſch.

2.

Wer an dem Irrthum des Andern, als ſolchem, Freude hat, und Verdruß an des Andern Wahrheitserkenntniß, Wahrheitsſinne, als ſolchen — Wenn er es ungern ſiehet, wenn ein Anderer nützliche Wahrheit beleuchtet, beweiſet, ausbreitet — Und gern ſiehet, wenn ſchädliche Irrthümer, die er für das erkennt, lockend dargeſtellt, und kräftig ausgebreitet werden, iſt kein *Freund der Wahrheit.*

3.

Wer Alles das für wahr hält, für ſo wahr, als ob er's mit ſeinen Augen ſähe, mit ſeinen Ohren höhrte, was die Vier Evangeliſten von *Chriſtus* erzählen — Und ſich dadurch beſtimmen läßt, zu denken, zu reden, zu dulden, zu handeln, als ob Er es ſähe, und höhrte — Der iſt ein Gläubiger an Chriſtus.

4.

Wir glauben nicht an einen Menſchen, in ſo fern wir ihn für einen Unweiſen oder einen Böſewicht halten — und wir halten den nicht für einen Tohren und Böſewicht, von dem wir nichts, als Wahrheit und Güte erwarten.

5.

Wer Chriſtus für einen Tohren oder Unweiſen hält und erklärt, glaubt nicht an Ihn.

6.

Wer das Gegentheil von dem, was Chriſtus ſagte, für wahr hält — Und das Gegentheil der Ihm zugeſchriebenen Geſinnungen für gute Geſinnungen — Der hält Ihn für einen Unweiſen, für einen Böſewicht.

7.

Je weniger Böſes und Drückendes, und je mehr Gutes und Erfreuendes wir von einem Menſchen erwarten, deſto mehr glauben wir an Ihn. Wir glauben erſt dann recht an Chriſtus, wenn wir nichts Böſes, nichts als Gutes von Ihm erwarten.

8.

Wer an dem Daſeyn, dem Leben, dem Wohlſtand, der

Ehre, den Freuden eines Menſchen, als ſolchen, keine Freude hat — Hat als ſolcher keine Liebe zu dieſem Menſchen.

9.

Wem Chriſtus Daſeyn, Leben, Ehre, Herrlichkeit, Freuden — gleichgültig ſind; Wer ſich nicht freut, wenn dieß beleuchtet, gelehrt und bekräftigt wird — Der hat, als ſolcher, keine Liebe zu Chriſtus.

10.

Wie die Liebe zu Chriſtus, ſo die Freude, wenn Er — verkündigt, erkennt, gelehrt, geglaubt, geliebt, befolgt, erfreut wird.

11.

Je mehr einer an Chriſtus glaubt, deſtomehr läßt er ſich durch Ihn und durch ſeine Vorſtellungen von Ihm beſtimmen, das zu thun, was er ſonſt, und ohne dieſen Glauben nicht gethan, oder das zu unterlaſſen, was er ſonſt nicht unterlaſſen haben würde.

12.

Was uns auf keinerley Weiſe berührt, bewegt, oder verändert, das wirkt nicht auf uns.

13.

Je mehr Etwas auſſer uns uns berührt, bewegt, verändert, beſtimmt — Deſtomehr wirkt es auf uns.

14.

Das, was uns am meiſten beſtimmt, uns am meiſten berührt, bewegt, verändert, iſt, ſobald es als ſolches erkennt wird, für uns das Wichtigſte — Und je weniger wir durch Etwas berührt, verändert, beſtimmt werden, deſto unwichtiger iſt es für uns.

15.

Wir ſind Lügner oder Thoren, wenn wir ſagen: Daß das Evangelium, das Chriſtenthum, Chriſtus, Chriſtusreligion uns über Alles wichtig ſey, wenn wir uns dadurch nicht mehr, als durch Alles andere bewegen und beſtimmen laſſen.

16.

Je mehr wir uns durch Chriſtus beſtimmen laſſen, deſto treuere Jünger von Ihm ſind wir — Deſto ſchwächer und untreuer, je weniger wir durch Ihn, oder das, was wir Ihn nennen, beſtimmt werden.

17.

Wer uns nichts geben und nichts nehmen, nicht Freude machen, nicht Verdruß machen, nicht drücken, nicht berühren kann — iſt uns gleichgültig.

18.

Je mehr ein Weſen außer uns (unſrer Vorſtellung nach, uns berühren, oder drücken, nehmen oder geben kann — Deſto wichtiger iſt es uns; Das heißt — deſto mehr ſuchen wir entweder Trennung von ihm, oder Vereinigung mit Ihm.

19.

Wer Trennung von einem Weſen ſucht — Von dem er Druck und Hemmung ſeiner Freyheit und Wirkſamkeit beſorgt — Der liebt das Weſen, als ſolches, nicht.

20.

Wer Vereinigung mit einem Weſen ſucht, liebt als ſolcher das Weſen, dem er näher zu ſeyn wünſcht, und erwartet ſanfte, nicht drückende, nicht peinliche Berührungen von Ihm —

21.

Wir denken gern an das, was wir lieben; Höhren es gern loben, anpreiſen, vertheidigen.

22.

Wer nicht gern an Chriſtus denkt, wem nicht wohl dabey wird, wenn Er gelobt, geprieſen, vertheidigt wird; Wen das nicht leicht rühret, in ſanfte Bewegung ſezt, wovon Er weiß oder zu wiſſen meynt „Es iſt Chriſtus lieb„ liebt als ſolcher Ihn nicht ſo ſehr, wie der, der oft und gern an Ihn denkt, oft und gern von Ihm ſpricht und ſprechen höhret.

Wie der, der durch Alles leicht bewegt wird, was er ſich als geliebt, als wichtig geachtet von Chriſtus — denkt.

23.

Wer Chriſtus liebt, der erwartet Veränderungen, Berührungen von Ihm, die ihn weder drücken, noch gleichgültig laſſen — Erwartet wenigſtens nie Druck und Schmerz durch Ihn, als Zweck, ſondern nur als nothwendiges Mittel angenehmer Berührung.

24.

Wer Chriſtus für ein uns analoges, ähnlichorganiſirtes, menſchliches Weſen hält — Und Ihn, als ſolches liebt, erwartet als ſolcher, Wirkungen von Ihm, die menſchlichen Wirkungen geliebter Menſchen analog ſind.

25.

Wer mir zehen Wohlthaten erweiſt, iſt mir als ſolcher, lieber, als wer mir (Alles andere gleich gerechnet *),) nur Eine von dieſen zehen erwieſen hätte. Wer mir hundert Wohlthaten erweiſet, lieber, als wer mir nur zehen ſolcher, wie die Hundert ſind, erwieſen hätte.

26.

Wenn ich glaube, Chriſtus vergiebt mir hundert Sün-

---

*) Ceteris paribus.

den, das heißt: Hebt, vertilget, verändert die drückenden ſchädlichen Folgen von hundert Sünden, die ich begangen — Erlöſt mich von den unangenehmen Vorſtellungen und Empfindungen, die aus hundert begangenen Sünden erwachſen. — So iſt Er mir, als Solcher, lieber, als wenn Er mir nur Zehen davon vergäbe, mich von den ſchlimmen Folgen von bloß Zehn errettete.

27.

Wer von Chriſtus erwartet: Er könne, was ſonſt niemand kann, von jedem Uebel befreyen — Jede Freude gewähren; Jedes Uebel für immer entfernen; Jede Freude vermehren und verewigen — muß Ihn, als ſo gläubig, unbeſtimmlich viel inniger lieben, als den, von dem er glaubt, daß er ihn nur von Einem Uebel nur eine Zeitlang befreyen, nur Eine Freude ihm nur eine Zeitlang gewähren könne.

28.

Der Arme, den heißes Bedürfniß peinigt, glaubt nicht, daß ein guter, reicher Menſch in ſeiner Nachbarſchaft exiſtire, deſſen Freud' es ſey, ſolche Bedürfniſſe zu befriedigen, und und der keinen abgewieſen habe — Wenn er ſich keine Mühe giebt, dieſem näher zu kommen, und ihn mit ſeinen peinigenden Bedürfniſſen bekannt zu machen.

29.

Wer nichts von Chriſtus hofft, nichts von Ihm erwartet, glaubt nicht an Ihn.

30.

Wer einen Menſchen um Hulf' anſpricht, von dem Er glaubt, er höhrt nicht und kann nicht helfen: — Iſt entweder ein unweiſer oder unwahrhafter Menſch; Oder beydes zugleich.

31.

Wer denkt, und meynt, Chriſtus höhrt nicht, was wir bitten; Oder, Er kann nichts geben, wenn Er höhrt, und dennoch Ihn anruft, oder Ihn anrufen heißt — Iſt entweder ein unweiſer oder ein unwahrhafter Menſch, oder beydes zugleich.

32.

Wie unſer Glauben an ein Weſen auſſer uns, ſo unſere Hulfserwartung zur Zeit der ſich in uns regenden Bedürfniſſe. Wie unſere Hulfserwartung; So unſer Glaube. Wie unſere Nichterwartung der Hulfe, ſo unſer Unglaube.

33.

Wer etwas liebt, der ſieht oder vermuthet etwas, das ihn gut dunkt, ihm Freude, ihn ſeines Daſeyns froh macht, an dem geliebten Gegenſtande.

34.

Wer etwas haßt, der ſieht oder vermuthet etwas Böſes, ihm oder andern Schädliches, Drückendes, an dem gehaßten Gegenſtande.

35.

Wer Chriſtus liebt, ſieht oder vermuthet Gutes, Erfreuendes an Chriſtus; Wer Ihn haßt, etwas Böſes, Drückendes, ihm oder Andern Schädliches.

36.

Haß iſt alſo Glauben des Böſen an einem Weſen — Liebe — Glauben des Guten an einer Sache, oder einem Weſen, das uns berühren kann.

37.

Wer Chriſtum gar nicht lieb hat, der findet Nichts Gutes an Chriſtus — Wer Alles an Ihm gut findet, wirklich an Ihm Alles als gut erkennt, muß Ihn ſehr lieb haben.

38.

Wer erkennt und empfindet: „Dieſe Schrift ſuche, mehre, „befördere Chriſtus Freud' und Ehre„ — Und als ſolche ſie ungern ſieht, erniedrigt, ſchimpft, iſt kein Verehrer Chriſtus. Er hat keine Liebe zu Ihn.

39.

Wer keine Liebe zu Chriſtus hat — iſt kein Chriſt. Chriſtus über Alles lieb haben, und ein Chriſt ſeyn, iſt Eins.

40.

Wem Chriſtus, und das, was Chriſtus lieb hat — Gottes-Vertrauen, Demuth, Sanftmuth, Liebe, Freundlichkeit, Verſöhnlichkeit, Wohlthätigkeit, Mäßigkeit, Reinheit — gleichgültige Dinge ſind — Der hat Ihn nicht lieb.

41.

Wer den aufrichtigen Verehrer von Chriſtus als ſolchen haſſet, der haſſet Chriſtus.

42.

Wer ſagt: Daß er Chriſtus für den beſten Menſchen halte, und Ihn haſſet — iſt ein Tohr, oder ein Böſewicht.

43.

Wer keinen beſſern, weiſern, edlern, reinern, wohlthätigern, kraftreichern Menſchen kennt, als Chriſtum — Und deſſen Exiſtenz nicht läugnet, nicht bezweifelt — Und Ihn wie einen Tohren und Böſewicht behandelt, iſt entweder ein Tohr oder ein Böſewicht, oder beydes zugleich.

44.

Wer Chriſtus Exiſtenz bezweifelt, aber das Bild, das uns die Evangelien von Ihm machen, für das Bild des beſten, weiſeſten, edelſten Menſchen hält — Iſt kein edler Menſchenfreund, wenn er die Wirklichkeit eines ſolchen nicht wünſcht, oder gern ſähe.

45.

Wer das Daſeyn des Beßten nicht wünſcht, iſt nicht gut geſinnt.

46.

Wer einem harmloſen, gutherzigen Menſchen, der ihn nie beleidigt, als ſolchem aus Muthwill und mit Vorſatz ein Glied entzweyſchlägt, iſt als ſolcher ein Erzböſewicht —

47.

Wer einem harmloſen, gutherzigen Chriſtusverehrer, der ihn nicht beleidigt, aus Muthwill und Schmerzensfreude ſchmerzlicher verwundet, als ob er ihm ein Glied entzweyſchlüge — iſt kein guter, edler Menſch.

48.

Wer einem Lahmen, der an Krücken geht, die Krücken raubt oder zerſchlägt, ohn' ihm beſſere Mittel zum Gehen zu geben -- iſt entweder unſinnig oder boshaft.

49.

Wer das Chriſtenthum, das iſt, Glaube an Chriſtus, Liebe zu Ihm, Aufſehen zu Ihm — Für Krücke eines Lahmen hält — Und dieſe Krücke dem Chriſten raubt, oder zerſchlägt, ohn' ihm ſtatt des Geraubten oder Zerſchlagenen etwas Beſers zu geben — iſt entweder ein Tohr oder ein Böſewicht.

50.

Wer ſagt: Chriſtus iſt der Gottheit das allerliebſte Weſen — Und es heimlich ungern ſiehet, wenn dieß der Gottheit liebſte Weſen geliebt wird, iſt ein Tohr, oder ein Lügner, oder beydes zugleich. — Noch einmahl — Wer den aufrichtigen Freund von Chriſtus, dem Erſten Liebling der Gottheit, als ſolchen haßt, haßt Chriſtus — Und wer Chriſtus haßt, wenn Chriſtus der Bevollmächtigte und das vollkommenſte Bild der Gottheit iſt — der haßt die Gottheit.

Geſchrieben Oberried, den 24. Merz.
Und durchgeſehen, Zürich den 31. Merz 1783.

„ On trouve quelquefois la verité ſur des Articles conſiderables; Mais le malheur eſt, qu'on ne ſçait pas, qu'on l'a trouvée. La Philoſophie, ſi j'oſe le dire, reſſemble à un certain jeu, à quoi jouent les enfants, où l'un d'entr'eux, qui a les yeux bandés, court arpès les autres. S'il en attrape quelqu'un, il eſt obligé de le nommer; S'il ne le nomme pas, il faut, qu'il lache priſe & qu'il recommence à courir. Il eſt de même de la Verité. Il n'eſt pas, que nous autres Philoſophes, quoique nous ayons les yeux bandés, nous ne l'attrapions quelque fois. Mais quoi! Nous ne lui pouvons pas ſoutenir que c'eſt elle, que nous avons attrapée & dès ce moment la même elle nous echappe. „

Encyclopedie.

2.

Die Wahrheit vereint; Der Irrthum trennt.

Reviſion des Zweyten Buches.

Zweymahl hab' ich dieß Zweyte Buch in den Aushängbogen für mich theils ſelbſt geleſen, theils mir vorleſen laſſen, — Und weiter nichts zu ändern, oder beyzuſetzen nöthig gefunden, als Folgendes:

1.

Seite 97. Ἀληθεύειν ἐν Ἀγάπῃ. Rechtſchaffen ſeyn, Wahrheit ſuchen, mit der Wahrheit haushalten in der Liebe. Wahrheitliebe und Menſchenliebe mit einander vereinigen —

2.

S. 100. ,, Jeder kann nur ein gewiſſes Maaß erkennbarer
,, Dinge in ſeinen Erkenntnißkreis aufnehmen. Was drüber
,, iſt, iſt ihm weder Wahrheit noch Lüge (Irrthum.) Es
,, iſt nicht für Ihn ,, — Thut allenfalls hinzu — ,, Der
,, iſt unweiſe, der irgend einem erkennenden Weſen etwas
,, erkennbar machen will, das auſſer dem Kreiſe ſeiner Er-
,, kennſamkeit liegt. . . Jedem nur das geben, wofür er
,, Sinn und Bedürfniß hat, iſt wahre Weisheit und —
,, Güte: Wahre Toleranz! ,,

3.

S. 143. 48. Lies: „ Nichts, was von auſſenher in den „ Menſchen hineingeht; Nichts Körperliches, was ſich bloß „ mit ſeinem Körper vereinigt, und die Begierlichkeit des „ Menſchen nicht in Bewegung ſetzt, was das Licht der Er- „ kenntniß nicht bewölken kann — Erniedrigt, befleckt oder „ entheiligt die innere Menſchheit, das Unſterbliche der menſch- „ lichen Natur. „

4.

S. 143. 49. „ Unmittelbare Berührungen ſeiner Geiſtes- „ kräfte ſuchen „ — Mit andern Worten — „ Einflüſſe, „ Einwirkungen, Beſtimmungen weiſerer, edlerer, freye- „ rer, höherer Intelligenzen bedürfen und darnach ſtreben. „

5.

S. 149, „ Der Chriſt darf hoffen, daß die Güte des Himm- „ liſchen Vaters durch *Jeſum Chriſtum* Veranſtaltun- „ gen treffen könne, kraft deren beſagte Thorheiten, Leiden- „ ſchaften, geſetzwidrige Handlungen ihm noch zu größerem „ Segen, das iſt eine Veranlaſſung zu mehrern frohen Em- „ pfindungen werden, als er ohne dieſelbe, als er bey gänz- „ licher Unſchuld nicht zu hoffen gehabt hätte. „ Einfältiger und erhabner — „ *Alle* Dinge müſſen denen, die Gott lie- „ ben, zum Beſten dienen „ — Der Chriſt *danket* Gott, daß er wohl ein Knecht der Sünde war — Nun aber ein Knecht der Gerechtigkeit werden.

6.

S. 166. „Seine Hülfe war anders nichts, als unmittelba- „rer phyſiſcher Effekt ſeines ſittlichen Erbarmens „ — Wie die Thräne phyſiſcher Effekt des ſittlichen Erbarmens iſt — Wie ſie aus dem Erbarmen quillt — So die heilenden Kräfte Chriſtus Ausflüſſe ſeines bewegten Erbarmens.

7.

S. 181. „Ich nehm' es auf mich, mit denſelben Gründen. . . Alle übrigen als wahr zu beweiſen „ — Vielleicht beſſer — „Wo nicht Alle, doch die meiſten Uebrigen —

8.

S. 234. „Worüber uns noch eine eigene und beſondere Ver- „abredung nöthig ſeyn würde „ — Wie gerne hätt' ich eine Verabredung der Vier Evangeliſten, über die Geſchichte des Leidens und Sterbens des Herrn ausführlich vorgetragen, wenn es mich nicht gar zu weit geführt hätte — Und wenn ich nicht noch in den folgenden Bänden, hin und wieder ſehr ſchickliche Gelegenheit hätte, die Wahrheit dieſer Geſchichte für jeden [illegible] Freund der Wahrheit luminös zu machen. Mir, Schreiber dieß, iſt keine Geſchichte in der Welt bekannt, die an Wahrheit und Intimität ihres Gleichen hätte; und ich, Schreiber dieß, bin nun einmahl, Gott im Himmel ſey Dank! So zur Gläubigkeit organiſirt, daß ich auch nicht eine Zeile in dieſer ganzen Geſchichte verantworten kann, die ich eine Verletzung deſſen, was ich Wahrheitsſinn in mir nenne, für unwahrſcheinlich oder erdichtet halten konnte.

9.

S. 156. „Horcht mir ihr Himmel“ — Dieſe Stelle iſt Nachahmung oder vielmehr Ausſchreibung aus Herrn Heſſens Tod Moſes, einem Gedichte, das mehr gekannt zu ſeyn verdiente, das aber der lichtloſe Zerſtöhrungsgeiſt unſers Zeitalters mit etlicher, allenfalls einiger Verbeſſerung leicht fähiger Hexameter wegen, wie ein Inſekt zu zertreten, beliebt hat.

10.

S. 293. „Tantum“ — Es würde mir unbeſchreiblich leyd thun, wenn man mir nach Leſung dieſer beyden großen Kapitel: Die Worte und die Thaten Chriſtus und Wahrheit — zumuthen wollte, daß ich die Wahrheit der chriſtlichen Religion, wie man zu ſagen pflegt, nun bewieſen haben wollte. Ohne die Sache zu übertreiben, darf ich behaupten, ſowohl in dieſen Kapiteln als den folgenden, nicht den zehnten Theil von dem geſagt zu haben, was ich ſagen konnte; Und wenn ich auch dieß Alles geſagt hätte, ſo würd' ich mir wohl nie beyfallen laſſen, dieß für den Zehnten Theil deſſen zu halten, was von Origenes an bis auf Grotius, von Grotius an bis auf Nöſſelt und Leß, Wahres und Vortrefliches für die Chriſtliche Religion geſagt worden iſt; Viel weniger für den Zehnten Theil von dem, was geſagt werden könnte. — Dennoch, wenn alles Sagbare geſagt würde — Mit Engelszungen und Chriſtusliebe geſagt würde — Dennoch geſtehe ich, daß ich von dem, was man allgemeinen Beweiß der Wahrheit der Chriſtlichen Religion (ein Ausdruck, der mir nie ganz gefallen will) nennt, keinen Begriff habe. — Konnten die Menſchen, die heute Lazarus todt ſahen, Morgen Ihn zum Grabe begleiteten, nach drey Tagen Ihn lebendig aus dem Grabe hervor gehen ſehen, nicht nur ungläubig bleiben, ſondern noch hingehen und den Auferwecker anklagen — Und konnte davon die Rede ſeyn, den Auferweckten und ſeinen Auferwecker zu tödten; Konnte Thomas, der das Alles, und zehenmahl mehr mit angeſehen hat; Der alle Evangeliſten, alle Apoſtel, alle Frauen, die den Auferſtandenen geſehen hatten — perſönlich kannte; Und von dieſen edeln Seelen allen keine der Unredlichkeit in Verdacht haben konnte — Dieſen friſchen warmen Zeugen mit dieſer Stärke des Unglaubens in's Angeſicht ſagen: „Wenn ich nicht meine Hand

„ in ſeine Seite lege, ſo will ich es gar nicht „ glauben; „ Konnte endlich Saulus, der den Stephanus, den „ Mann voll Glaubens und Heiligen Geiſtes „ ſterben ſahe, in dem Momente des erhabenſten Glaubens, der ſich ſchon in's Anſchauen hinüberſchwang, in dem Momente der unübertreflichſten Liebe, konnte der ſonſt ſo weiſe, edle, vernunftreiche, gerechte, unſträfliche Saulus von dieſem unbezahlbaren Momente, dieſem Brennpunkt, mögt' ich ſagen, aller möglichen Beweiſe für das Chriſtenthum ſich wegwenden, fortſchnauben, fortläſtern, läſtern machen, binden, anwüten, tödten, was Chriſtus Namen nannte; — Welcher Doktor der Theologie, welcher Profeſſor der Weltweisheit, welcher Paſtor oder Diacon in der Welt, wird nicht auf die Anmaßung, als auf die unſinnigſte Unbeſcheidenheit als die abgeſchmackteſte Ignoranz verzicht thun: „ das Chriſtenthum allgemein beweiſen zu wollen. „ Was können wir Brüder? Allenfalls den Glauben der Gläubigen ſtarken; Den Wankenden einige Tage oder Wochen befeſtigen; Dieſes, jenes Saamenkorn der Wahrheit ausſtreuen, das vielleicht dreyßig, vielleicht ſechzig, vielleicht hundertfältig Frucht trägt, wenn es in ein gutes, tüchtiges Erdreich fällt. Und wenn es auf's allerhöchſte kömmt, wenn uns die unverdienteſte aller Gnaden wird, und um die ſich gemeinigſich, weder die Welt, der Leſer, noch der Schriftſteller zu bekümmern pflegt, ſo werden die einfältigſten, kunſtloſeſten, vielleicht die verrufenſten und zertretenſten Stellen unſerer Schrift ein Vehikulum des Geiſtes, der in alle Wahrheit leitet; und ohne deſſen Berührung, keine Sprache Jeſum Chriſtum kräftig und innig den Herrn nennen kann; So wie keine Sprache, die ein Hauch dieſes Geiſtes angewehet hat, Jeſum Chriſtum für einen Fluch erklären kann, Oder denjenigen auch nur mit einer einzigen Sylbe beleidigen wird, der Jeſum Chriſtum als den Segen aller lebenden Weſen verkündiget.

Beſchluß.

So iſt dann wieder Etwas, oder die Hälfte von Etwas, vollendet, was ich, nach einem Alles lenkenden Willen, zu vollenden beſtimmt war! Wenig und Viel iſt geſagt, Wenig und Viel wird noch zu ſagen ſeyn — Wie gut man es auch gemacht zu haben glaubt, am Ende ſieht man doch immer, wie vieles noch fehlt, wenn uns auch vieles beym letzten prüfenden Leſen beſſer ſcheint, als in dem Momente, da es geſchrieben oder diktirt wird! — Alſo wieder eine That gethan, die wirken wird, was ich wünſche, und zu wünſchen mich nicht erkühnen darf — Eine That, von welcher ich, in ſo fern ſie von mir abhieng, in ſo fern ich Urheber und Wirker davon bin, dem Oberherrn meines Lebens und meiner Zeit und Kräfte Rechenſchaft ablegen ſoll! . . . Je ſchärfer ich hier mich ſelbſt darüber richte, deſto gelinder, denk' ich, werd' ich dort gerichtet werden. Wenn kein ſchädliches Wort der Verantwortung entgehen kann — Wie kann eine ſchädliche Schrift der Verantwortung entgehen? Was heißt eine ſchädliche Schrift? Die, denk' ich, die von Wahrheit, Tugend, Gott, der Geiſtesfreyheit, dem Genuſſe des Erfreuenden und nie Gereuenden abzieht — Die die den Weg zu Gott, zur Wahrheit, Tugend und Freyheit ſchwehrer macht? Und welche wirklich? Die — ſo des Böſen weniger und des Guten mehr machen will und macht! Die, ſo die Laſten des menſchlichen Lebens erleichtert. Stabe dem Wankenden — Erquickung dem Schmachtenden — Unterricht dem Unwiſſenden anbeut — Die, denk' ich, die Irrthum nimmt, und lichthelle, brauchbare, immer erfreuende Wahrheit giebt — Die, denk' ich, die den Menſchen ſeines Daſeyns froher und ſicherer macht — Wird es mich — vor Gott gereuen, dieſe Schrift geſchrieben zu haben? Das heißt, wird der ruhige, aufmerkſame Leſer dadurch unglücklicher? Oder glücklicher? Seiner Exiſtenz weniger froh? Oder froher? Der Fortdauer derſelben unſicherer? Oder ſicherer? Sich und andern guten Menſchen überläſtiger? Oder behaglicher? Gedrückter und drückender? Oder weniger gedrückt und weniger drückend? Zum Guten unthätiger, oder thätiger? Im Leiden unduldſamer, oder duldender? Unzärtlicher, oder zärtlicher? Verſchlagener, oder aufrichtiger? Schadenfroher, oder Nutzenfroher? Menſchenhaſſender, oder Menſchenliebender? Von der Wahrheit ferner? Oder ihr näher? Irreligiöſer, oder religiöſer? Gott mißfälliger, oder gefälliger — Der, ſo das, was darinn vorkommt, in ſich aufnimmt, mit ſich vereinigt — Wird er häßlicher, oder liebenswürdiger? Unmenſchlicher, oder menſchlicher? Unchriſtlicher, oder chriſtlicher? — Unruhiger, oder ruhiger? — Innerlich gebundener, oder freyer?

Das, denk' ich, ſind die Fragen, die der Weiſe, der Ernſthafte, der ein Buch dieſer Art ſchreibt, ſich vorzulegen hat, und die zu ſeiner ſittlichen Beſchämung oder Beruhigung zu beantworten nicht ſo ſchwehr ſind. —

Punktum.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Regiſter.

A.

Seite.

Abendmahl. 310.
Abraham und Auferſtehung. 300.
Aehnlichkeit der Menſchen mit Chriſtus. 134.
Allgemeine Nachricht von den Thaten Jeſus. 171. 172.
Anrede an Dichter und Dichterfreunde. 254.
Antwort Chriſtus auf die Frage: Was haſt Du gethan? 24. — 27.
Apoſtel lehrten nichts anders als Chriſtus. 315. 316.
Arzt, Gleichniß davon. 153.
Aufklärung. 14. 83. — 85.
Aus ſich ſelbſt reden. 6. 81.
Aus der Wahrheit ſeyn. 70. 71.

B.

Baumgarten (Simon Jacob).
Bergpredigt. 187. — 190.
Beruf des Menſchen. 65.
Beſeſſener, Geſchichte davon. 249. 250.
Beſtimmung des Menſchen. 138.
Bin Ich dann ein Jude? 31. f.
— — Frage der begnadigten Heyden. 17.
Bibel. 37.
Bitte an Wahrheitsfreunde. 152. 153.
Bitten und Geben. 118. 119.
Blindgebohrener. 228. 283.
Blinde ſehend gemacht. 253. 254.
Bodmer. 252.
Briefe der Apoſtel, ob erdichtet. 275.
Brockes. 252.

C.

Seite.

Carrikatur. 81.
Charlatanerie, Charlatan. 308. — 310.
Chriſt, der — hat am meiſten Wahrheit. 318. 219.
Chriſtenthum, was es leiſten ſoll? 161.
— — ſeine Erweislichkeit. 162.
Chriſtus, der Schöpfer aller Dinge. 26.
— — Die Wahrheit und Gerechtigkeit ſelbſt. 108. 109.
— — Lehre — Wahrheit. 110. ff.
— — Ob Er ſeine Apoſtel betrügen konnte oder wollte? 284. 285.
— — und Chriſt. 22.
— — und ſeine Apoſtel. 315.
Cenſur. 78. 79.
Cramer. 253.
Curtius. 265.

D.

David, wie er die Thaten Jeſus beſchrieben hätte. 260.
Deklamation. 92. 132.
Dennoch. 53. 120.
Dohm. 14. 82.
Du ſagſt, daß ich ein König bin. 61. ff.
Dürer. 273.

E.

Einfalt der Schriftſprache. 62.
Einleitung. 5.
Einmahl Eins der Menſchheit. 330.
Einwendungen wider das Chriſtenthum. 160.
Entweder — Oder — Wichtiges in Anſehung der Thaten Jeſus. 179. ff.
Erweislichkeit des Chriſtenthums. 162.
Etwas, das noch keinen Namen hat. 293.

Seite.
Evangelien, ob ſie Romanen? 265.
— — verglichen mit Gemählden. 273. ff.
Evangeliſten — Entweder Betrüger, Dichter, Betrogene, oder wahr. 182.
— — Ob ſie ihre Erzählungen übertrieben. 288. 289.
— — Ob ſie vorſetzliche Betrüger geweſen. 182.
— — Ob Schwärmer — Was dabey vorausgeſetzt werde. 278.
Exiſtenz des Chriſtenthums. 169. ff.

F.

Feinde der Wahrheit. 322. — 324.
Frage an Redliche. 79.
Fußwaſchung. 304.

G.

Geiſt Gottes. 146. — 148.
Genieſſend und Genießbar. 36.
Gericht. 247. — 249.
Geßner. 252. 292.
Glauben. 76. 92.
— — an Gott und Chriſtus. 124. 125.
Glaube, Beding der Hilfsfähigkeit. 217.
Gläubige an Chriſtus. 331. 332.
Gleichgültigkeit gegen Wahrheit. 321.
Goethe. 252.
Gras. 225.
Grösse der Göttlichen Barmherzigkeit. 220.

H.

Haller. 252.
Handauflegung. 304. 311. 312.
Hauptidee der Schrift. 86. 87.
Hauptmann zu Kapernaum. 191

Seite.
Heer- und Wehrloſigkeit. 57.
Heilung des Lahmen — Ob Poeſie oder Hiſtorie. 267. 272.
Herrſchen. 62.
Heß (Jakob). 256.
Heyde — Wer? 13.
Himmel.
Hiob, Anwendung einer Stelle von Ihm auf Chriſtus. 24. 25.
Hochzeit zu Cana. 279.
Höchſtes aller Weſen. 37.
Höhren. 76.
— — Chriſtl. 74. 75.
Hohlbein. 273. 291.
Hoffen. 76.
Homer. 252. 292.
Hymenäus und Philetus. 309.

J.

Jahrhundert — Achtzehntes. 21.
Jairus. 208. 251. 252.
Ich bin dazu erbohren. 61.
Jeſus, König des Göttlichen Reiches. 40. 43.
— — und Satan. 144.
Incognito. 52. 53.
Individuelles Zeugniß der Wahrheit. 66.
Influenz Gottes. 123.
Inſtitute Chriſtus — Wahrheit. 305. ff.
Inſtruktion der Apoſtel. 193. — 196.
Intuitionsſinn. 292.
Johannes, Summe ſeines Evangeliums. 221. ff.
— — der Täufer. 196.
Jude — Wer es ſey? 12. ff. 18.
Juden Verachtung. 15. 16.
— — Beyſpiele von Redlichkeit. 83.
Jungfrauen, kluge und thörigte. 246.

K.

Klarer Satz, den Lichtſcheuen unerträglich. Seite.
Klopſtock — Stelle aus ſeiner Meſſiade. 132. 137.
Kluger Mann. 50. 59.
König der Juden. 77.
Königsweſen. 8.
Königswürde der Menſchheit. 52.
— — Jeſus. 5. 8. 62.
Kraft Chriſtus.
— — des Gebets. 169. 170.
— — der Evangelien. 217. 218.
Kranker zu Betheſda. 266. 267.
280. 281.

L.

Lazarus, Maria und Martha.
Lehre Chriſtus von Gott. 229. f.
— — von Vergebung der Sünden. 117. f.
— — vom Geiſt. 148. 149.
— — von der Läſterung des Geiſtes. 146. 147.
— — von der Kirche. 150.
— — vom Nachtmahl und der Taufe. 150. 151.
— — Wahrheit. 151.
— — vom Bitten und Geben. 110. f.
— — von ſich ſelber. 121.
— — vom Tage der Scheidung. 140.
— — vom Satan. 143. 144.
— — vom Göttlichen Geiſt. 144. f.
Lehre der Bevollmächtigten Chriſti iſt Wahrheit. 146. 147.
Lichtchen. 314.
Liebe. 92.
— — zu Chriſtus. 76.
Lieder, Stellen aus Alten von Chriſtus. 332. 335. 336.
Liktoren. 54. 55.
Logos. 89. 99.
90.

Seite.

Lüge. 66. 67.

Lukas, Summe ſeines Evangeliums. 212. f.

M.

Mann — Wer?

Markus, Summe ſeines Evangeliums. 205. ff.

Matthäus, Entwurf ſeines Evangeliums. 186.

Medium. 35. 305.

Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. 28. 29.

Menſch, König der Erde. 35.

— — Kind der Gottheit. 114.

Menſchen Verachtung. 15.

Menſchheit, hoch verehrt von Chriſtus. 115.

Methode der Experimente. 160.

Moſes, wie er die Thaten Jeſus geſchrieben hätte. 257. 258.

N.

Nachahmung des Lieds Moſis. 256.

Nachſicht bedarf Chriſtus nicht. 155. 156.

Nachurtheile. 6.

Namen der Apoſtel. 192. 193.

Nathanael. 72.

Nennung der Thiere. 83.

Neueſte deutſche Schriften. 133.

Nikodemus Evangelium. 93.

Non plus ultra. 39.

O.

Objektife Wahrheit der Thaten Chriſtus. 167. f.

Offenbahrungen Gottes. 76.

Offenbahrung Johannes, verglichen mit ſeinem Evangelium. 264.

Seite.
Original. 9.
— — der Menſchheit. 107.
Oſſian. 267.

P.

Pannier des Chriſtusreiches. 47.
Paulus Grüſſe an die Chriſten zu Rom. 275. 277.
— — Briefe. 302.
Perſon Jeſus iſt die Wahrheit. 105. — 109.
Pfenninger, Stelle von Ihm. 46.
Pilatus, Repräſentant, Sinnbild. 99.
Poet und Prophet. 241.
Punktum finale und Prinzipium univerſale der Schöpfung. 66. 67. 91.

R.

Reden Jeſu. 227. 234.
Redeſt Du das von Dir Selbſt? 5. — 9.
Reich Chriſti, Himmliſch, Göttlich. 32. 33. 36.
— — Gottes. 32. 33. 36.
Reichs Ordnung in allen Dingen. 34.
Reviſion des Erſten Buchs. 78.
Richter — Anmerkungen für ſie. 9. 10. 103. 104.

S.

Salluſt. 265.
Schaafe Chriſtus. 73.
Schickſale Chriſtus. 130. 294. ff.
— — geweiſſagt. 297. 298.
Schlüſſel zur Bibel. 86.
— — zu allen Geheimniſſen des Evangeliums. 131.
Schreibart der Evangeliſten. 279.
Schwärmerey. 286.
— — Was man dafür angebe? 131. 132.

Seite.
Seeligkeit. 76.
Shakeſpear. 252. 257.
Simeons Wort. 303.
Sittlichkeit des Evangeliums. 219.
Sokrates. 14
Sophiſt. 324.
Souverän des Schickſals. 82.
Starker Geiſt — Wer? 6. 7.
Stufen der Seeligkeit. 75.

T.

Tempel-Reinigung. 166.
— — Steuer. 200.
That, wann eine wahr iſt. 163.
Thaten Chriſtus — Wahrheit. 163.
— — — — wie anzuſehen. 165. 167.
— — — — beſondere. 173.
— — — — und Worte. 169.
— — größere als Chriſtus. 317.
Toleranz. 121.
Tunc Rex? 50. — 54.

U.

Ueberlieferung Jeſus an die Heyden. 79.
Ueberzeugung — Gnade. 204.
Unbeobachteter Menſch. 81.
Ungleiche Geſinnungen gegen die Wahrheit. 321. ff.
Univerſal-Monarchie Gottes. 38.
Unſterblichkeit. 41.

V.

Vehikulum. 305.
Verabredung der Evangeliſten. 184. 186.

Seite.
Veranſtaltungen Chriſti. 304.
Vertheidigung des Chriſtenthums. 160.
Vier und fünf und zwanzigſtes Kapitel Matthäus. 240. ff.
Voltär. 252.

W.

Wahrheit. 64.
— — der Schickſale Chriſtus. 294. 245. ff.
— — und Klarheit. 330.
— — die Niemand als ein Thor mit ſeinem Namen und ein Böſewicht ohne Namen läugnen kann. 331.
— — der Worte Chriſtus kann geprüft und erfahren werden. 153. 154.
— — und Größe. 164.
— — vom Himmel. 101. ff.
— —, iſt die Perſon Jeſus. 105.
Wahrheitsſinn. 72.
Wahrheitsliebe. 71. 72. 158.
Was der Menſch werden kann. 129.
— — haſt du gethan? 23.
Was iſt Wahrheit? 99. ff.
— — — — Wer dieſe Frage allein beantworten kann. 100.
Waſſer, wovon Johannes ſpricht. 307. 308.
Waſſertaufe. 306. 309.
Welt — Was in der Schrift? 30. 31.
Wichtigkeit der menſchlichen Handlungen. 139.
Wieland. 252.
Wort, welches Kraft hat. 8.
Worte Chriſtus Wahrheit. 111. ff.
— — — — leicht verſtändlich. 113.
Wunder. 88.
— — Jeſu. 167.
Wunderbare Sättigung von Johannes erzählt. 225. ff.

	Seite.
Wunderthaten, ob ein Talent.	285. 286.
Würde der Menſchennatur.	125. f.

Z.

Zahl der Weſen.	91.
Zweck aller Zwecke.	85.
Zweifelhafte Stellen der Schrift giebt der Verfaſſer Preis.	136.
Zweyter und dritter Schritt.	299. 300.

Zürich, bey Joh. Caſpar Füeßli. 1783.

Die beträchtlichſten Druckfehler.

Seite 113. Zeile 3. noch in keiner Verbindung ſtehen.
— 115. — 14. leſet: Boten und.
— 116. — 12. beſſer, dann ſie.
— 125. — 11. daß Ihr es empfahet.
— 126. — 3. von der Kraft.
— 148. — 49. leſet: ewiggeltende.
— 159. — 17. Charlatan.
— 179. — 14. leſet: Ich mögte fünf und dreyßig
die Thaten ſehen.
— 201. — 2. leſet: zu erwarten haben.
— 204. — 10. vor: Ob eine.
— 212. — 2. leſet: Unwahrſcheinlichkeit erhalte
— 239. — 4. leſet: vier und dreyßig.
— 241. — 15. leſet: einer ähnlich ausführlichen.
— 245. — 9. leſet: zart.
— 247. — 5. grub ihn in die Erde.
— 247. — 21. ſollſt.
— 274. — 17. leſet: Bildniſſe.
— 277. — 8. leſet: Soſipater.
— 277. — 12. leſet: Eraſtus.
— 281. — 7. ſein Bett.
— 290. — 16. leſet: brachte Wirkungen.
— 340. — 15. leſet: ſondern.

Pontius Pilatus.

Oder

Die Bibel im Kleinen

und

Der Menſch im Großen.

Dritter Band.

284

Cay
[illegible]
Montréal

Vorrede.

Aus eines Freundes Brief an einen Freund.

„Ich habe den zweyten Theil des Pontius Pilatus erhalten, und vorn herein einige Bogen geleſen, und kann eben nichts dazu ſagen, als: **Es iſt Pontius Pilatus, zweyter Theil!** Kann man doch nicht Feigen leſen vom Palmbaum, und Datteln vom Weinſtock. Alles, was lebt, bringt Früchte nach ſeiner Art hervor, und jede Frucht iſt wieder einem lebendigen Weſen zur Speiſe und Nahrung nach ſeiner Art zugetheilt. Es werden viele Troſt, Heil und Befeſtigung in dieſem Büchlein finden. Amen. Der alte Gott, der Alles geſchaffen hat, Alles erhält und verwandelt, wird unſere kindiſche Bemühungen, Ihn zu verherrlichen, ja wohl väterlich und gnädig aufnehmen.“

Innhalt.

Erſtes Kapitel.
Die Unſchuld Jeſus.

Zweytes Kapitel.
Beredſamkeit.

Drittes Kapitel.
Jeſus ein Galiläer.

Viertes Kapitel.
Jeſus und Herodes.

Fünftes Kapitel.
Pilatus und Herodes.

Sechſtes Kapitel.
Pilatus will Jeſus züchtigen und freylaſſen.

Siebentes Kapitel.
Barrabas.

Achtes Kapitel.
Barrabas und Jeſus.

Neuntes Kapitel.
Welchen wollt Ihr? Barrabas? Oder Jeſus?

Zehntes Kapitel.
Neid der Ueberlieferer Jeſus.

Eilftes Kapitel.
Pilatus Weib.

Zwölftes Kapitel.
Die Prieſterſchaft und das Volk.

Dreyzehntes Kapitel.
Welchen wollt Ihr von dieſen Zweenen?

Vierzehntes Kapitel.
Barrabas ſoll frey ſeyn.

Fünfzehntes Kapitel.
Was ſoll ich dann dem Jeſus thun, der Chriſtus heißt?

Sechszehntes Kapitel.
Jeſus an's Kreuz!

Siebenzehntes Kapitel.
Was hat Er dann Uebels gethan?

Achtzehntes Kapitel.
Sie ſchrieen noch vielmehr: Er werde gekreuzigt!

Neunzehntes Kapitel.

Wollet Ihr nicht, daß ich Euch den Juden-König ledig laſſe?

Zwanzigſtes Kapitel.

Nicht dieſen, ſondern Barrabas!

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Pilatus will dem Volke genugthun, und entläßt den Barrabas.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Pilatus verurtheilt Jeſus, und übergiebt Ihn ihrem Willen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſtes Kapitel.

Unſchuld Jeſus.

„ Und als Er dieſes geſagt, gieng Pilatus wiederum zu den
„ Juden heraus, und ſagte:
„ Ich finde keine Schuld an Ihm. „

1.

Pilatus — Ihm mogte Jeſus geantwortet oder nicht geantwortet haben — Mogte das, oder etwas ähnliches, was Ihm das ſo genannte Evangelium Nikodemus in den Mund legt, geſagt, oder die groſſe Frage: Was iſt Wahrheit? Nur mit einem mächtig redenden Blicke des Schweigens beantwortet haben — Pilatus, unbelehrt von der vor Ihm ſtehenden Wahrheit — fühlt doch, daß der, ſo vor Ihm ſteht, lauter Wahrheit, Aufrichtigkeit, Unſchuld iſt.

2.

Es giebt ein ſo reines, inniges, einfaches Gefühl der Unſchuld — eines da vor uns ſtehenden guten, harmloſen, einfachen Menſchen, wie es ein unmittelbares, reines, einfaches, inniges Gefühl der Schönheit eines vor uns hangenden Gemähldes giebt. Wohl dem Richter, der dieß Gefühl rein bewahrt. Dieſer helle Spiegel iſt befleckbar — Wohl dem

Richter, der ihn unbefleckt behält, von deſſen Gefühl jedes Raiſonnement des gefühlloſen Rechts-Pedanten und jede Verdunklungskunſt der Leidenſchaft ſchnell, wie ein leichter Hauch vom allerhelleſten Spiegel wegprallt.

3.

Pilatus gehorchte der Stimme ſeines Herzens. Er ſprach laut aus, was ſein Herz leis ihm ſagte — Was Er in's Ohr hörte, das verkündigt' Er auf dem öffentlichen Richtplatz. Die ſanftleuchtende Wahrheit, die ſo nahe vor Ihm ſtand, hatte ſein Innerſtes berührt. In der Gegenwart der ſchweigenden Unſchuld ward Er zur lauten Vertheidigung derſelben erweckt und begeiſtert — Die Gegenwart eines Redlichen macht den Redlichen redlicher, und oft den Halbredlichen ganz redlich, wie die Nähe des Starken, des Muthigen, den Schwachen ſtark, und den Wankenden muthig macht. Nichts iſt ſo magiſch, ſo geheim ausfließend, lenkend, beſtimmend, wie die Redlichkeit, wie die Unſchuld voll heiterer, feſter Gemüths-Ruhe. Der Ruhige verbreitet Ruhe . . Redlichkeit der Redliche — Stärke der Kraftvolle, Gütige — der das Uebergewicht ſeiner Kraft ſo an ſich zu halten weiß, daß es nie drückend wird.

4.

Pilatus gieng zu dem Volk heraus — Er thaeinen Heldenſchritt — einen Schritt der Gerechtigkeit — Er allein, mit dem Wiederſtrahl der Unſchuld auf ſeiner Stirn — ſtellte ſich gegen ein Heer und Meer der leidenſchaftlichen Verfolger Jeſus. . . Auch dieſer Schritt für Jeſus — und in Ihm für Wahrheit und Unſchuld gethan — wird Ihm zugeſchrieben werden! . . Er, der gebunden vor Ihm ſtand, und das ſchärfſte, gütigſte Aug für jede Regung der Wahrheit und Gerechtigkeit hat, wird auch dieſe Regung auszuheben, und einen Schritt zu thun wiſſen, von dem jede Zunge der Geiſterwelt ſagen wird: Das heiß ich Vergeltung! Ich freue mich itzo ſchon auf dieſen edelvergeltenden, ſublimen Schritt des Herrn für den Ihn ſo ſehr und ſo wenig kennenden Pilatus.

5.

Und wie war dir, königliche Wahrheit — in dem Momente, da Pilatus Dich verließ, und zum harrenden Volk herausgieng? Ach daß ich jeden Moment, ach! daß ich auch nur Einen Moment Dich in der wahren Geſtalt und Stellung erblicken könnte! Wie ſtand'ſt Du in dieſem Momente? Wie blickteſt Du zum Himmel? Wie ſaheſt Du dem in's Auge, der Dich gebunden hielt? Wie der Dich umgebenden Wache? Oder flehteſt Du für Pilatus — „Heiliger Vater! Er kennet Dich nicht . . Doch fühlt Er die Wahrheit . . . Ver-

„ gieb dem Fehlenden! Vergilt Ihm, wenn Er ſeiner Ueberzeugung gemäß ſpricht! Verwirf Ihn nicht ganz! Es iſt noch etwas Gutes an Ihm — Was gut iſt, das iſt Dein Werk und Deine Freude!“ . . . Oder ſuchte dein tröſtender Blick die zerſtreuten Deinigen? Oder flehteſt Du um Stärkung für künftig leidende Unſchuld? Oder erhob ſich Dein Glaube mit der Schnelle des Blitzes in die Höhen des Lichts, wo Freyheit und ewige Kraft zu befreyen, Dein wartete, Du Gebundener? . . . Oder gabſt Du Engeln Winke, zu retten, zu ſchützen Unſchuldige, die in demſelben Momente in andern Gegenden der Welt vor Richterſtühlen ſtanden? Oder war's dem Fürſten der Welt, an dieſem Tage deiner Duldung und ſeines Triumphes vergönnt, täuſchende Bilder des Schreckens und der Angſt um deine Stirne zu ſammeln? — Das Alles wird ein Tag der Zukunft mir ſagen und eine Stunde der Wonne.

6.

Ich finde keine Schuld an Ihm — Rief Pilatus dem verſammelten Iſrael zu. Euer König iſt ſchuldlos. Kein Verbrechen iſt an Ihm auszufinden. Fern von Ihm iſt Alles, deſſen Ihr Ihn anſchuldiget.

7.

Unſchuld! Heiliges, Ehrfurchterregendes, Schaamver breitendes, ſüſſes, furchtbares Wort! Satans Entſetzen! Engelsfreude! Gottesluſt! Unſchuld! Fehlerloſigkeit! Reinheit! Lauterkeit! Wo biſt du zu finden? Wo, wie auf Gabbatha? Wo, als auf Gabbatha? Wer war je Schuldlos? Welcher Sterbliche that oder begann, wünſchte oder dachte nichts, was ihn nachher gereute, worüber er ſich nicht Vorwürfe machen mußte, wenn es ihm auch Niemand Andrer machte? Wer darf ſagen: „Rein iſt mein Herz! „Ich bin rein und Sündenlos.„

8.

Alle die man unſchuldig nennt, ſind es nur verhältnißweiſe — Nur in Vergleichung mit Schuldigern; In ſich ſelbſt, nach ſeinem eigenen Gefühle iſt keiner unſchuldig — Jeder nach ſeinem Maßſtab gemeſſen, wird zu kurz erfunden.

9.

Was den Saamen des Todes in ſich hat, hat den Saamen der Sünde in ſich. Sünde iſt unmittelbare Mutter und unmittelbare Tochter des Todes. Wer ſtirbt, iſt ſterblich. Wer ſterblich iſt, iſt ſchwächer, als die ihn tödtende Natur. Wer ſchwächer als die Natur iſt, und es ſeyn muß, der iſt ein Sünder. Alle Sünde, alle Schuld iſt Tochter der Schwachheit. Ein Allmächtiger kann nicht ſündigen. Sünde iſt immer Erſatz der Schwäche, oder Streben, die Schwäche zu erſetzen; Ein Bedürfniß, das aus Mangel an innerer eigener Kraft entſpringt. Die Sünde ergreift immer das unrechte Mittel zur Befriedigung des Bedürfniſſes. Die Unſchuld hat entweder das Bedürfniß nicht, oder wenn ſie's hat, ſo will ſie es nicht befriedigen, weil ſie es durch ein Mittel befriedigen müßte, welches ſie nicht jedermann ſagen darf. Die Tugend iſt Stärke, ſich von dem kleinen ſinnlichen Bedürfnis zu größerm Sittlichen umzuwenden; Das zukünftige größere Gut dem kleinern gegenwärtigen vorzuziehen — Die Tugend glaubt an vergütende Zukunft, die Vergütung ſey nun natürlich oder poſitif. Die Sünde iſt Unglaube an vergütende Zukunft; Vernarrtheit in's kleine Gegenwärtige — Sie iſt Geiſtes-Schwäche, Geiſtes-Kleinheit. Der Sünder lebt weniger geiſtig, kraftloſer, als der unſchuldige Tugendhafte.

10.

Da nun in allen Menſchen, wie die Natur ſie bildet, das Phyſiſche früher und ſtärker iſt, als das Sittliche, und das Phyſiſche auſſer den Menſchen ſtärker, als das in ihnen, als das, ſo zu ihnen, ihrer Perſon ſelbſt gehört, ſo iſt die nothwendige Folge davon der Tod — Der ſittliche und phyſiſche Tod. Das phyſiſche Uebergewicht in uns (allein betrachtet, als ſolches) iſt ſtärker, als das Moraliſche

— Es iſt älter und viel genährter, als das Sittliche. Alſo bemeiſtert, bezwingt, ſchwächt, tödtet es das Schwächere, wenn dieß nicht durch ein anderes Prinzipium, ein anderes Element, irgend eine geiſtige Nahrung genährt, erhöht, neubelebt und ſehr verſtärkt wird.

11.

So ſehr aber das Phyſiſche, welches in und an uns iſt, mächtiger iſt, als das Sittliche (ohne höhere Einflüſſe, Berührungen, Nahrungs-Mittel) ſo unbeſchreiblich viel ſchwächer iſt es, als das Phyſiſche außer ihm, welches darauf wirkt; Und ungeachtet aller Nahrungs-Mittel oder belebenden Einflüße, die es von außen her unaufhörlich empfängt, kann es dennoch nicht lange beſtehen. Es unterliegt dem unendlichen Drucke des Univerſums, oder des Schickſals, oder der Nothwendigkeit.

12.

Jeder Sterbliche alſo, als ſterblich — iſt der Natur, wie man zu ſagen pflegt, einen Tod ſchuldig. Dieſe Schuld iſt genau betrachtet, vollkommen Eins, vollkommen daßelbe, mit dem, was man Schuld der Sünde zu nennen pflegt — Der Sünde Sold iſt der Tod. Tod ſetzt Sünde — oder Schwachheit, Krankheit, etwas Krankheitähnliches — ſittliches und phyſiſches Unvermögen, der Under Macht des Körpers und des Univerſums zu widerſtehen, voraus.

13.

Wer dem Uebergewicht der ſinnlichen, phyſiſchen Natur eine ſittliche Kraft entgegen zu ſetzen hat — und entgegen ſetzt, ſündigt nicht, und iſt unſchuldig. Wer dem Drucke des Univerſums, (welches bekannter maſſen nur für die ununterbrochene Fortſetzung des Genus und der Species, der Art und des Geſchlechtes, mit nichten aber für die ununterbrochene Fortdauer des Individuums, der einzelnen Perſonen zu ſorgen ſcheint) Wer dieſem Drucke des Univerſums nichts entgegen zu ſetzen hat, der ſtirbt.

14.

Wer ein Prinzipium der Kraft in ſich hätte, dem Drucke des Univerſums zu widerſtehen, der würde nie ſterben.

15.

Man ſieht alſo: Wie genau Sünde und Tod zuſammenhängt: Wie Eines Mutter und Tochter des Andern iſt — Man ſieht alſo: Wie kein Sterblicher, als ſolcher ganz ſchuldlos ſeyn kann. Jeder Menſch bringt die Sterblichkeit mit ſich auf die Welt. Er wird von einem ſterblichen Weſen gezeugt, von einem ſterblichen gebohren, muß ſterben. Der Saamen des Todes liegt in dem unſchuldigſten Kinde. Das unſchuldigſte Kind iſt der Natur einen Tod ſchuldig. Wer ſchuldig iſt, iſt nicht unſchuldig — Das Kind heißt unſchuldig in Vergleichung mit den ſchuldigeren Erwachſenen — Es iſt ſich keines Verbrechens bewußt, und heißt deßwegen mit Recht unſchuldig — Es iſt freylich in einem ganz andern Sinn todesſchuldig, als ein wiſſentlicher Verbrecher — Dennoch trägt es eine Schuld, die Todesſchuld, und was dieſes vorausſetzt, phyſiſche Schwäche, Uebergewicht von Sinnlichkeit, Sündlichkeit, Sündenfähigkeit — Sündennatur — mithin — Erbſünde, Erbſchuld, angeerbte Schuld. . . Man ſollte für die Unſchuld eines neugebohrnen Kindes, für die Unſchuld eines Verklagten, der nur von dem Ihm angeſchuldigten Verbrechen rein iſt, und für die Unſchuld unſers Herrn, oder die völlig reine, Todesunfähige Unſchuld drey ganz verſchiedene Ausdrücke haben — So auch verſchiedene Ausdrücke für die ganz ungleiche Arten von Todesſchulden — der eines unmündigen Kindes, der eines wißentlichen Sünders, und der eines poſitifen Erzverbrechers.

16.

Chriſtus iſt den Evangelien und unſerm Glauben zufolge, frey von allen Arten der Todesſchulden. Kein poſitifer Tod hat ein Recht auf den, der nie kein poſitifes Verbrechen begangen — Kein Krankheitstod auf den, der nie keine Sünde begieng, und nie keine Luſt an der nichtbegangenen Sünde hatte und haben konnte — Er war der einzige, ganz reine, durchaus unſchuldige — völlig Schuldloſe. Empfangen vom heiligen Geiſt hat Er kein Prinzipium der Zerſtöhrung, keinen nachher ſich entwickelnden Todesſaamen in Sich. **Niemand konnte Sein Leben von Ihm nehmen.** Seine ſittlichen Kräfte waren mächtiger, als ſeine Phyſiſchen; Dieſe mit jenen vereint, mächtiger, als das Univerſum; Das Univerſum, die Königin des Lebens und des Todes war Ihm unterthan. Er war in einem unendlich höheren Sinn, als Pilatus es dachte, es denken konnte, unſchuldig.

17.

Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen. Nun einen Blick wieder auf Pilatus — Und ein Wort an Euch, Richter der Erde! Sollte nicht mancher andre Richter an Pilatus Stelle ganz anders von Jeſus geurtheilt haben? Jeſus war bey Ihm in einem Privat-Verhöre. Was konnte Pilatus, der es gar nicht verhehlte, daß er die Anklage der Prieſter für leidenſchaftlich hielt, daß er allenfalls noch froh wäre, irgend einen Grund zur Loslaſſung, der Eindruck auf's Volk machte, von Jeſus anzunehmen — Von einem ſo klugen und groſſen, Menſchen-

kennenden Mann, wofür er nach ſeiner Welt und Menſchenkenntniß Jeſum nothwendiger Weiſe halten mußte, erwarten? Wie leicht hätte er durch die kurzen, geraden, von aller Gewinnungskunſt reinen Antworten Jeſus gereizt, und zu einem Kopfaufwerfenden Hohnurtheil verleitet werden können! „Nun, wenn du mir kein gut Wort geben willſt, ſo
„ſey's! Habeas Tibi! Es mag ſeyn wie es will — Es
„muß doch ein wunderlicher Mann ſeyn! Er konnte doch (das
„hätte Er wenigſtens ſagen, das Selbſt zu glauben, das gel-
„tend zu machen, ſich wenigſtens Air geben können) Er mag
„ſich ſo einfältig ſtellen, wie Er will; Unklug iſt Er gewiß
„nicht. In dieſen groſſen Augen iſt was mehr als Gemeines.
„Die ſtillen Waſſer verzehren auch Grund. Auf's Volk hat
„Er einmahl gewirkt, und groſſe Senſation gemacht; Wer
„wirkt, kann wirken, und wer gewirkt hat, wird wirken. Izt
„ſcheint das Volk Ihn ziemlich zu verlaſſen. Es wäre wohl
„gerad izt der rechte Zeitpunkt, ſeinen Stolz zu demüthigen,
„und ſeine groſſe Prätenſionen — die immer ſonderbar ſind,
„(ſo unfurchtbar Er ſich auch darüber ausdrückt) zu verwa-
„ſchen. Und das wäre beyläufig eine gute Gelegenheit, den
„ganzen Sanhedrin mir auf lebenslänglich verbindlich zu ma-
„chen — Es iſt am Ende beſſer und ſicherer, daß Einer und
„mit Ihm ſein Anhang untergehe, als daß es ſich zu einer

„ weitern Revoluzion anflammte. Und die Galiläer! Man
„ kennt ſie, und ein ſolcher Mann an ihrer Spitze — Und
„ der ſagt doch immer mit einem ſo groſſen, beſtimmten,
„ ruhigen Ton und Weſen:
„ Ich bin ein König!„

II.

Wie Vieles dieſer Art hatte dem Pilatus beyfallen und Ihn beſtimmen können, ſein Intuitions-Gefühl zu unterdrucken, und anders zu reden, als Er redete? — Wie leicht hatte ein aufgebrachter Richter auf den Gedanken kommen können, zween oder drey Demagogen von den aufgebrachteſten Prieſtern auf die Seite zu nehmen, und es ihnen auf die Zunge zu legen, oder legen zu laſſen:
„ Ob nicht etwa dieß oder jenes von Jeſus gethan, gere-
„ det, unternommen worden? Ob ſich nicht zween oder drey
„ Zeugen für dieß oder jenes fänden? Man werd' Ihn
„ ſchon verſtehen. Man könnte der Sache eine ſolche oder
„ ſolche Wendung geben — Er ſehe wohl, daß ſie gute Ur-
„ ſachen haben, mit dem Planreichen Manne unzufrieden zu
„ ſeyn; Er habe das Anſehen eines Demagogen — eines
„ Händelſtifters; Enthuſiaſt ſey Er gewiß; Es freu' Ihn,
„ daß Ihnen Cäſars Ehre ſo am Herzen liege; Auf dieſen
„ Fuß lieſſe es ſich wohl gut mit einander ſtehen; So könnte

„ man ſich einmahl ſchon naher kommen! Man ſoll die Sache nur ſo und ſo angreifen, und wenn der Judiſchen Prieſterſchaft ſo viel daran gelegen ſey, daß dieſer unruhige Mann auf die Seite geſchaft werde, ſo werd' ihnen wenig daran liegen, zu thun, was etwa in andern Fällen auch ſchon geſchehen, oder angeboten und nicht angenommen worden ſey. Es komm Alles darauf an, daß man einander verſtehe. „

19.

Wäre das Alles ſo unerhöhrt, und auſſer aller Menſchen Möglichkeit geweſen? Sind nirgend keine Spuhren ſolcher Machenſchaften an Höfen und vor chriſtlichen Tribunalien?

20.

Von dem Allem that dießmahl Pilatus nichts. Er geht ſo gerade wie möglich zu Werke. Er thut, was hundert Richter vielleicht nicht thun würden. Er folgt ſeiner innerſten Empfindung, ſeiner Intuition. Er ſieht die Sache gerad an, und ſagt gerade zu, wie Er ſie anſieht:

Ich finde keine Schuld an Ihm.

21.

Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen! Ewig fortſchallendes Wort der Wahrheit, Weisheit, Redlichkeit, Pflicht, der Erde, des Himmels, der Hölle! Pilatus, du wareſt das Orakel aller Orakel wider dich ſelbſt! ,, Ich ſehe kein Verbrechen an Jeſus ,, ... Es ruht und haftet nichts auf Ihm, was irgend Jemand berechtigen könnte, ein erniedrigendes oder beſchämendes Urtheil über Ihn zu fällen.

22.

Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen. Er gab dem Kayſer, was des Kayſers war; Iſrael, was Iſrael gehörte; Gott, was Gottes war — Kein Menſch, kein Geiſt hat was an Ihn zu fodern. Er erfüllte in jedem Sinne alle Gerechtigkeit. Die perſönliche Liebe that Niemanden nichts Böſes. Wie konnte ſie ſchuldig werden? Sie, die Geben für höhere Seligkeit achtete, als Empfangen?

23.

Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen. Der Einzige, der vor einem ganzen Volke ſagen kann: Welcher aus Euch zieht mich einiger Sünde? — Der Einzige, der nie Uebels that, und in deſſen Munde kein Betrug erfunden ward — Und der, der dennoch nicht in die Welt kam, die ſündige Welt zu richten, ſondern ſelig zu machen, wird wie ein Miſſethäter gerichtet, und findet in ſeinem Richter den Vertheidiger ſeiner Unſchuld.

24.

Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen — Dieß Wort, o Pilatus, wirſt du einſt lauter, als auf Gabbatha vor allen Nationen ausſprechen. . . Jede Stimme wird verſtummen, jedes Leben den Odem an ſich halten, kein Finger ſich regen, kein beginnendes Geräuſche wird dein lautes Geſtändniß weniger höhrbar machen — Mit welcher Gebehrde der Schaam, welchem Geſchrey des Drangs der Wahrheit wirſt du es ausrufen: **Ich fand keine Schuld an Ihm!**

25.

Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen. Mit welcher tauſendfachen Schaam wird dieß Wort aus Pilatus Munde am Tage der Offenbahrung aller Herzens-Geheimniſſe die Herzen aller durchſchallen, die Ihn beſchuldigten — „Wir haben dieß Wort vor Jahrhunderten gehöhrt — Seine Wahrheit gefühlt, das Gefühl unterdrückt„ — Gott! wie Gebeindurchdringend wird es zum zweytenmahl aus demſelben Munde in dieſelben Herzen ertönen!

26.

Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen — Wie viele Millionen Läſterer und Spötter Chriſti und des

Chriſtenthums werden einſt mit emporgehobenen anbethenden Händen, mit gebogenen Knieen, mit bleichen Angeſichtern dieß Wort in die Himmel hinaufrufen, und ſagen: An Mir, an Mir — an Mir lag die Schuld, daß ich Ihn verkannte, verhöhnte, läſterte! Er hat keine Schuld, daß ich Ihn für einen Betrüger und Schwärmer erklärte. Unverhöhrter und unverſchuldeter Weiſe hab' ich Ihn gerichtet. Neben dieſem Unſchuldigen, welcher Unſchuldige darf ſich ſehen laſſen? Und welcher Schuldige, der Ihn beſchuldigte?

17.

Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen! Wird dein Bekenntniß von Ihm, dein öffentlich abgedrungenes Bekenntniß, dein lauter, Alles mit Erſtaunen erfüllender Ruf von Ihm ſeyn: Du furchtbarer Erzverkläger der Brüder, Satan! — Satan ſelbſt, dieſes Urgenie der Scharfſichtigkeit für Alles, was Fehler und Flecken heißt; Dieſer ſtaarblinde Nichtſeher Alles Guten, dieſer tauſendaugige Auflaurer Alles deſſen, was nur den Schein von Unvollkommenheit haben konnte — Dieſer Erzphariſäer mit dem ungeheuren Balken in ſeinem Auge, und Erzſplitterrichter der menſchlichen Mängel — Der Satan ſelbſt, der Fürſt dieſer Welt, der aller Augen verblendet, das flammende Böſe an Sich ſelbſt nicht zu ſehen — und jede Dämmerung von Untugend an Andern mit mikroſkopiſchem Blicke zu beurtheilen — Der Selbſt hat gar nichts an Ihm. Er darf vor Gott kein böſes Wort wider Ihn ſagen — Keine ſeiner Mienen darf ein Vielleicht hazardiren — Kein zweydeutiges Verſtummen einen Argwohn vermuthen laſſen. Der Name des Allein Unſchuldigen darf nicht genannt werden von dem Allein Schuldiger. Es kommt der Fürſt dieſer Welt und hat nichts an Mir — Kein Recht, keine Anſprache an mich, wie an alle Kinder Adams. — Aber damit die Welt erkenne, daß Ich und wie ſehr Ich den Vater liebe — ſo ſtehet auf, und laßt uns von hinnen gehen! — Das Lamm geht ſeiner Schlachtung, und die Unſchuld ihrem Gericht entgegen.

18.

Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen! So wird einſt die Stimme Gottes vernehmlich vor allen Schöpfungen, alldurchdringend und ewig unvergeßlich lieblicher, als alle Harmonieen aller himmliſchen Geſänge ausrufen: „ Unter allen meinen Heiligen iſt keiner ſo rein, und „ unter allen Myriaden meiner unſterblichen Kinder keiner „ ſo Schuldlos — Er iſt ein Licht, und in Ihm iſt und war „ nie eine Finſterniß — Aber ich ließ den, der von keiner „ Sünde wußte, für Euch zur Sünde machen, Ihn ſo be-

,, handeln, als wär' Er lauter Sünde, das Laſter ſelbſt, das
,, Verbrechen in Perſon — Damit Ihr vor mir lauter Gött-
,, liche Gerechtigkeit durch Ihn und in Ihm würdet — Ich
,, hab' auf Ihn gelegt Aller Euer Schuld. ,,

29.

Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen! Süſſes, unſchätzbares Wort, das du einſt aus dem Munde der Wahrheit höhren, und mit welchem Triumphe höhren wirſt, Unſchuldigleidender! Vater oder Mutter, Gatte oder Gattin! Sohn oder Tochter! Knecht oder Magd! — Auf Niemand vielleicht kannſt du dich berufen, als auf Gott und dein Gewiſſen! Unſchuldig Beargwohnter! Angeſchrieener! Verleumdeter, Angeklagter! Tauſend Dolchſtöſſe bitterer, unbeantwortlicher aber ungerechter Vorwürfe werden dir in die Bruſt geſtoſſen! Niemand heilt deine Wunden — Sie bluten und man lacht deiner! Du weineſt — und Spott iſt die Aerndte deiner Trähnenſaat! Unhöhrende Richter verurtheilen Dich — Vielleicht gar öffentliche Tribunalien — Dich Schuldloſer! Zwingen dich vielleicht durch unmenſchliche Martern zu falſchen Zeugniſſen wider dich Selbſt! Vielleicht erliegſt du unter der Laſt von Jammer, den graue Vorurtheile und lichtſcheue Grauſamkeit dir aufbürden! Vielleicht wirſt du als ein Verbrecher zum Tode geführt, und jeder zehnmahl Schuldigere ſieht mit einem zertretenden Blick auf Dich herab — Oder Du wirſt an Ketten geſchmiedet, oder mußt in Gefängniſſen, oder auf Galeeren hart an gebrandmarkten Unverbeſſerlichen Dich unter der brennenden Laſt jeder Minute abhärmen — Ach wie? — Wie kann die Stimme des Troſtes zu Deinen Ohren dringen? Welches Menſchenherz iſt erfindſam und klug genug, im Namen eines menſchlichen Schriftſtellers das Wort der Wahrheit und des Troſtes an Dein blutendes Herz zu legen: „Hohe Vergeltung ſteht Dir bevor! Ehren für deine Schande! Genugthuungen für Deine Quaalen! Göttliche Rechtfertigungen für die Beſchuldigungen, unter denen Du erlageſt; Denn die Stunde kommt, und iſt mit jedem langſamen, oder ſchnellen Pulsſchlage Dir näher, wo aus dem Munde der ewigen Wahrheit das alleingeltende Wort Dir erſchallen wird: Ich fand keine Schuld an Ihm!“

30.

Ich finde keine Schuld an Ihm — Dieß Wonne-Wort wird einſt aus dem Munde deſſen, der als die Unſchuld ſelbſt den reinſten, feinſten Sinn hat für Alles, was Unſchuld heißet, dem alle Unſchuldigen oder Minderſchuldigen näher angehören, der das Haupt und der Sachwalter Aller zu ſeyn, das vollkommenſte Recht hat — Auch zu deinem

Ruhm erſchallen, Mißkannter, Edler, treuer Ehrer und Zeuge der Wahrheit! Höhr ein Wort, das Dich ſtärken kann, wenn Alles arbeitet, Dich zu ſchwächen! Vor Gott, dem Vater der Wahrheit, und vor Jeſus Chriſtus, dem Richter der Herzen und Gedanken bitt' ich dich: Prüfe, ſo ſcharf du prüfen kannſt, jedes Wort, das du höhrſt, und jedes, das du ſprichſt — Jede Sylbe, die du lieſeſt, und jede du ſchreibſt! Was du bezeugſt und lehrſt, ſey dir Wahrheit, wie dein Daſeyn, und dir eigen, wie dein Odem — Sey vor Gott, dir ſelbſt, und allen Freunden und Feinden der Wahrheit verſichert, daß du Wahrheit haſt; Und jeder Tropfen deines Blutes ſtehe in Bereitſchaft, es zu verbürgen! Nimm die Wahrheit an, wo du ſie findeſt, und küſſe die Ferſe des Feindes, der ſie dir zeigt! Aber wenn dann deine Einfalt Unſinn heißt; Deine Treu an der Wahrheit, Schwärmerey; Dein freyes Zeugniß, Intoleranz; Deine Feſtigkeit — Eigenſinn; Dein Nachgeben — Blödigkeit: Deine Reden — Eitelkeit; Dein Schweigen — Unvermögen, dein Recht zu behaupten; Die harmloſeſte Behauptung deines Rechts — Vermeſſenheit; Deine Freymüthigkeit — Herrſchſucht; Die lumineuſeſten Darſtellungen — Declamation; Deine Geiſtes-Stärke — Stolz; Deine Menſchenfreundlichkeit, Heucheley; Dein Dienſteifer, Falſchheit; Deine Geſchäftigkeit zu allem Guten, Ruhmſucht; Deine Freundſchaft, Ehrgeiz; Deine Barmherzigkeit, Leichtſinn; Deine Beſcheidenheit, Liſt; Deine Demuth, Ziererey — Deine Treuherzigkeit, Teufeley; Wann dieß Alles geſchieht; Laß es geſchehen! Laß jede ſcharfe Zunge, die Gott nie richten wolle, wie ſie richtet; Jede giftige Feder, wider welche nie geſchrieben werden ſoll, wie ſie ſchreibt — ſich üben, Dir Fehler anzudichten, die nie Deine Seele berührten, und Treflichkeiten Dir abzuſprechen, deren unläugbares Daſeyn der bitterſte Neid fühlen muß; Jede Zunge, und jede Feder ſich üben, Jahre deiner Thaten zu verſchweigen; Die reinſten und entſchiedenſten Deiner Abſichten zu vergiften; Die edelſten und geprüfteſten Deiner Geſinnungen zur Niederträchtigkeit herab zu würdigen — Laß Dir Handlungen aufbürden, die Du verabſcheuſt, und Dinge als geſchehen und geſehen bezeugen, die weder Gott noch Menſchen wahrgenommen haben! Laß die Niehörenden immer ſprechen! Die Nieprüfenden unaufhörlich wider Dich entſcheiden — Dein bloſſer Name ſeye ein Dolch in ihre Herzen — Dein Vorbeygehen ein Stoff zum Hohne — Deine Handſchrift ein Verbrechen! Laß izt mit Namen, izt Namenlos, izt in öffentlichen, dann geheimen Schriften; Izt in verſchloſſenen Zimmern, und dann vor aller Welt; Bey allen Gelegenheiten und Nichtgelegenheiten; Auf jeder Kanzel und in jedem Trinkgelage, in jedem Quartband und in jedem Duodezchen, jeder Bibliothek und jedem laufenden Blatte Dich parodiren und belacheln, Dich falſch anführen, und nicht anführen dürfen, ſchieſſelten und anſchelten; Vor Dir warnen, als einem Verführer, Dich ſcharf richten, als einen Heuchler; Laß von Predigern der Menſchenfreundlichkeit Dir wiederfahren, was keinem Menſchenfeinde wiederfahren iſt, und keinem wiederfahren ſollte, bis der Herr kommt zu richten und Rathſchlage der Herzen zu offenbahren — Laß jeden geehrt werden, der Dich ſchändet, und jeden gebrandmarkt, der dich ehret — Wen Du lobeſt, der heiſſe ein Tohr, wie Du — Und ein Verbrecher, wen Du in Deinen Schuz nimmſt — Werde jeden Tag verwundet, und um ſo viel ſchwerer, je mehr Du duldeſt; Deſto tiefer erniedrigt, je mehr Du deine Erniedriger erhöhſt — Laß die Verblendung alles Maaß, und die Leidenſchaft alle Gränzen überſchreiten — und werde in dem Moment, wo man Dich zur Liebe ermahnet, die nichts zum Argen mißt, der Blutgier beſchuldigt, und der Abgötterey, wenn du mit blutendem Drang den Gott der Bibel verkündigſt — Werd' als ein Unmenſch verdammt in dem Augenblick, wenn Du mit einer zurückgehaltenen Thräne unmerkbar und gelaſſen für dieſe flehſt: Vater, vergieb! Je mehr ſie Deines

Harrens lachen, deſto herzlicher weyne Du über Ihr Lachen! Schweige, wenn ſie übelreden, und dulde, wenn ſie wehthun! Räche Dich ſelber nicht! Vergilt nicht Böſes mit Böſem, Scheltworte mit Scheltworten, Argwohn mit Argwohn, Scharfrichterey mit Scharfrichterey — Uebe dich, die für redlich zu halten, die Dich unredlich nennen, und für — unſchuldig Irrende, die ſagen: Du hältſt für Lüge, was du Wahrheit nennſt, und in dem Munde eines Andern würdeſt Du verdammen, was Du in deinem eigenen geglaubt wiſſen wollteſt! — Dulde und richte nicht! Wenn ſie beſchuldigen, entſchuldige Du! Wenn ſie ſchelten, lobe Du! Wenn ſie fluchen, ſegne Du! Wenn ſie verdammen, bethe Du! — Und bleibe der Wahrheit treu, die du erkannt haſt! Und bezeuge, was du erfahren haſt — und thue, was am Tage der Entſcheidung Gott loben wird, und wenn es alle Menſchen auf Erden verläſtert hätten! Und warte, warte wie der Wächter auf den Morgen wartet, auf das himmliſch erquickende Wort, das alle Schiefheiten gerad machen, alle Urtheile der Unwiſſenheit, der Unerleuchtung und Leidenſchaft zu Boden ſchlagen, allen Verläumdungen ein unüberſchreitliches Punktum finale ſetzen, alle Schmach in Ehre verwandeln — Jede Lüge vernichtigen, alle Ohren auf Einmahl durchdringen, und allen Herzen ſich unaustilgbar einprägen wird, das ewigtönende Gotteswort, das einen Himmel voll Vergnügung und Jahrtauſende voll Seligkeit in ſich ſchließt: Ich finde in allem dieſem keine Schuld an Ihm! Und wenn Der für dich iſt, wer mag wider dich ſeyn? Wer den beſchuldigen, den Gott gerecht ſpricht? Wer den verdammen, den der Alleinentſcheidende rein erklären wird —

„ Der iſt nicht bewährt, den die Menſchen preiſen; Sondern
„ der, den der Herr preiſt! „

Zweytes Kapitel.

Beredſamkeit.

Sie aber hielten an und ſprachen: Er hat das Volk erregt damit, daß Er gelehret hat, hin und her im ganzen Jüdiſchen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher.

1.

Sie hielten an — Die Leidenſchaft hat kein Ohr für die Stimme der Wahrheit. Leidenſchaft iſt die Mutter und Tochter des unerbittlichſten Eigenſinns — Sie ſieht nichts, höret nichts, fühlt nichts; Achtet weder Recht, noch Unſchuld, Weder Gefühl noch Zeugniß der Unſchuld. Sie hielten an: Sie ſteht feſt, wie gewurzelt, widerſteht, wie Felſen, und donnert, wie Gewitter — Sie hat etwas, wofür alle Naturen zittern; Was, wenn es etwas ſeyn könnte, dem Urheber der Natur ſelbſt, furchtbar ſeyn würde. Sie weicht kein Haar breit zurück — Sie nimmt ſich zuſammen; Nimmt es mit jedem auf. Obrigkeit, Richterſtuhl, Unſchuld ſind ihr leere Phantome — Alles iſt's ihr, nur das nicht, was ſie bewegt und anfacht. Das allein ſcheint für ſie zu exiſtiren.

2.

Sie hielten an und ſprachen. Die Leidenſchaft ſpricht

— Je weniger ſie hört, deſto mehr ſpricht ſie. Die Sprache der Leidenſchaft iſt beredt, aber nicht beredſam, eloquent aber nicht perſuaſif. Die Leidenſchaft will überzeugen ohne Ueberzeugung — Sie ſtrengt ſich an, ſich überzeugt zu wähnen, um Andern Ueberzeugung einzuzwingen. Sie ſpricht, aber nicht ſo mit Andern, wie ſie wünſcht, daß mit ihr geſprochen werde.

3.

Sie hielten an und ſprachen: Er bewegt oder erregt das Volk. Die Feinde der Wahrheit ſind Zeugen der Wahrheit — So wenig ſie wiſſen, was ſie thun, ſo wenig wiſſen ſie, was ſie ſagen. Freylich erregte und bewegte Er das Volk. Er war ein Volkslehrer, wie Keiner, und im edelſten Sinne ein Demagog ohne ſeines Gleichen. Wenn Jeſus ſeine Reden vollendet hatte, entſatzte ſich das Volk ab ſeiner Lehre; Denn Er lehrte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten — Sie bewegten es nicht. Sein Wort aber war lebendig und Kraftvoll, und ſchärfer, als ein zweyſchneidend Schwert, und mächtig, die Gedanken und Sinnen des Herzens zu richten. Was vom Herzen kam, gieng zum Herzen — Daß ſein Herz an die Herzen ſprach, das war ſein Verbrechen. In dem Sinn und Urtheil derer, die ohne Herz und mit viel Leidenſchaft nicht an das Herz, ſondern an die Leidenſchaft ſprachen.

4.

Er erreget und beweget das Volk.

Jeder Geſalbte Gottes iſt Volkslehrer und Volksbeweger. Jedem Geſalbten Gottes iſt die Stimme des Volks, Stimme Gottes — ſo bald Wahrheit und Einfalt, Redlichkeit und Liebe ſprechen. Chriſtus war der popularſte Menſch, und wollte die ſublimſten und popularſten Menſchen bilden. Er war die Einfalt ſelbſt, und wurkte mit Göttlicher Allgewalt durch die Einfalt, auf die Einfalt. Jedes unbefangene Gemüth, jeder Kinderſinn verſtand Ihn. Was berühmten Weiſen und Verſtandreichen Gelehrten — Widerſpruch und Räthſel war, war dem Einfalt- und Wahrheitliebenden Theile des Volks entweder klar, wie der Tag, oder leicht genießbar, wie Milchſpeiſe.

5.

Er beweget und erreget das Volk. Selbſt die ſchlechteſten des Volks, gedungene und bevollmächtigte Häſcher wurden aus ihrer Faſſung gebracht, und durch ſeine ruhige und kraftvolle Volksberedſamkeit entwaffnet, und entwaffneten hinwiederum ſeine Bevollmächtiger: „Warum habt Ihr Ihn nicht gebracht?„ . . . „Es hat nie kein Menſch geredet, wie dieſer Menſch „ — Kann's eine einfachere, würdigere, entwaffnendere Antwort auf dieſe Frage geben? Das letzte verſchallende Echo dieſer Antwort: „Seyt dann auch Ihr verführt worden?“ zeugt von der Kraft derſelben. —

6.

Er erreget und beweget das Volk — Alle Geſalbten Gottes machten dem Volke wohl, und den Prieſtern weh — Erregten Wohlwollen bey der Menge, wann ſie für ſich ſelbſt und ungeführt urtheilte — und ſtarren oder ſtammelnden Widerſinn bey den Lehrern und Führern des Volks.

7.

Er beweget und erreget das Volk.

Warum? Sein *Sinn* war wie das *Wort*, und die *That*, wie beydes. — Uebereinſtimmung von dieſen Dreyen iſt zu allen Zeiten und in allen Gegenden allgewaltig wirkſam auf den weniger verdorbenen Haufen der Menſchen. Dieſe Trinitat wird von allen Nationen angebethet.

8.

Er beweget und erreget das Volk. Welches Volk, welche Nation könnte ungerührt und unbewegt bleiben, wann es die Allmacht in Geſtalt der Liebe ſo nahe bey ſich hatte? Wann erſchien je die Menſchenfreundlichkeit perſönlicher — die Schöpfungskraft menſchlicher, die Gottheit popularer, die

Güte helfender, und die Hülfe gütiger? Wann war die Volksſprache wahrere Gottesſprache, als da ſie ſagte: Solches iſt in Iſrael nie geſehen worden. Er hat doch Alles wohlgemacht. Wann der Meſſias kommen wird, wird Er auch mehr Zeichen thun?

9.

Er beweget und erreget das Volk. Nie genug kann's in dieſem Buche bey der ganzen Geſchichte Jeſus vor Pilatus wiederholt werden: Auch Unwiſſenheit, auch Lüge reden, wie Wahrheit. Alles, was wider Wahrheit und Tugend geſagt wird, kann wahr ſeyn — nur in einem ganz andern Sinne, als in dem des Sprechers — So wie Alles, was wider Wahrheit und Tugend gethan wird, wie böſe es immer gemeynt ſey, gut wird durch die dramatiſche Leitung des Alleinweiſen und Alleinguten. Gottes Sach und Freudenſpiel iſt's, aus jeder Verleumdung, jeder Anklage eine ehrenvolle Wahrheit zu machen, ſo wie aus jeder Bosheit wider die Seinigen etwas unerwartet Gutes, welches ohne dieſe Bosheit nicht möglich geweſen wäre — Man denke hier an das erſte Wort, das die erſten Menſchen nicht von Gott höhrten: Ihr werdet Gott gleich werden, und wiſſen, was Gut oder Bös iſt — Welche Lüge in dem Munde des Vaters aller Lüge — Und zu welcher

Wahrheit iſt ſie bereits geworden, und zu welcher Wahrheit wird ſie durch alle Ewigkeiten werden?

10.

Er beweget und erreget das Volk, indem Er durch das ganze Jüdiſche Land lehret — Wie ſich die Leidenſchaft vergiſſt! — Pilatus ſpricht von Unſchuld, und ſie beſchuldigen Ihn einer ununterbrochenen Wohlthat — Sie wollen widerſprechen und ſie beweiſen — Reiſende Rabbinen, öffentliche Lehrer des Volks waren ihnen gar nicht fremde — konnten blos als ſolche nie in den Verdacht geſetzloſer Verbrecher kommen — Wider Johannes wenigſtens ward nie eine Klage vorgebracht. Auch wider das, was Jeſus lehrte, konnten ſie nichts einwenden. Sie durften nicht ſagen: Er lehret Laſter und Gottesverachtung — Es war ein Kunſtgriff ihrer Liſt und Bosheit — ein elender zwar, der ſich ſelbſt in's Geſicht ſchlug, etwas zu klagen, das nichts geklagt war — Er lehret. Die Sünde macht den Weiſeſten zum Narren. Sie will die Weisheit ſelbſt ſeyn, und es iſt keine gröſſere Närrin, als ſie. Iſt es dann ein Verbrechen — Iſt es ein Klagepunkt der Prieſter des Gottes Iſraels vor einem Heydniſchen Tribunale: Er lehret das Volk? —

11.

Er lehret das Volk. Ja Du haſt es gelehrt — Dein

Volk und das Menſchengeſchlecht! Licht und Wahrheit quoll von deinen Lippen — Von welches Sterblichen Lippen ſo! Der Gröſte aller Gebohrnen vom Weibe redete nur aus der Erde — Der Erhabenſte aller Propheten — Der Schlußſtein des alten und neuen Bundes — Johannes war nur Dein Schüler — Du lehrteſt, was Du gewiß wußteſt, und was Niemand wußte, wie Du — Von allen Kindern, von allen Söhnen der Gottheit war keiner ſo Hörer und Seher — ſaß keiner ſo im Schooſſe des Vaters — Vernahm keiner, was Du vernommen — war keiner dem Quelle der Wahrheit ſo nahe, wie Du — Keiner war wie Du — So wirkſam auf alle Erkenntniß Kräfte der Menſchheit — Keiner ſo hoch und keiner ſo herablaſſend — Keiner ſo unerſchöpflich für den weiſen Forſcher, und keiner ſo einfältig dem Unmündigen — Du lehrteſt Glückſeeligkeit! Lehrteſt leiden und dulden, — wirken und ruhen, — miſſen und genieſſen — geben und vergeben — reden und ſchweigen, — lernen und lehren, — beten und wachen — wie Niemand lehrte — Millionen ſchöpfen ſchon Jahrhunderte aus dem Quelle deiner Wahrheitvollen Volkslehre — Der Weiſe und der Einfältige, der Denker und der Empfinder, der König und der Knecht; Der ſich mit Purpur und mit Seiden kleidet, und alle Tag herrlich und in Freuden lebt, und der Arme, deſſen Geſchwühre die Hunde belecken — Die

Purpurkramerin, und die Wittwe, deren ganzer Reichthum einen Heller betragt — Der Oberſte der Schule und der Diener, dem die Geſetzes-Rolle ubergeben wird; Der ſchon gebildete Jungling und die kleinſte Statur, die ſich auf den Baum fluchten muß, um Dich zu ſehen, finden darinn, was ſie bedurfen — Leuchtenden Unterricht von Allem, was ſie beruhigen oder beunruhigen, hoher oder tiefer bringen, reinigen oder beflecken, gebundener oder freyer, genieſſender oder genießbarer machen kann — Zu Deinen Fuſſen, Gottlicher Lehrer, mocht' ich jeden Tag mit feyerer Aufmerkſamkeit ehrfurchtsvoll kindlich mich niederlaſſen — Dich, ſo oft ich das Volk zu lehren berufen bin — mit Vergeſſung Alles Andern mir vergegenwartigen — Du Nachahmenswurdigſter Unnachahmlicher!

12.

Er lehret durch das ganze Judiſche Land — anfangend von Galilaa bis hieher — Der König Iſraels war erſt öffentlicher Lehrer Iſraels — Er bildete ſich ſelbſt ſein Volk — Er gieng den Unwiſſenden nach, und brachte das Licht denen, welche in der Finſterniß und dem Schatten des Todes ſaſſen — Wie die Sonne aufgeht an Einem Ende des Himmels, und fortruckt bis an das andere Ende, — Nichts bleibt vor ihrem Lichte verborgen — Sie lauft ihre Straſſe wie ein Held, — Sie geht wie ein Bräutigam aus ihrer Kammer — So Du, vom Himmel geſendeter Lehrer Iſraels fangſt an in Galiläa, und endigſt in Jeruſalem — Das iſt Dein Verbrechen, o Sonne — daß Du erleuchteſt! Und Deine Todesſchuld, daß Du erwärmeſt!

Drittes Kapitel.

Jeſus ein Galiläer.

1.

Er fieng an in Galiläa — — Als aber Pilatus Galiläa hörte, fragte Er Ihn: „Ob Er ein Galiläer wäre?„ —

2.

Galiläa war das rechte Wort für Pilatus. Die Galiläer waren's eben, auf die Er eine groſſe Pike hatte. Wie ein brennender Lunte zum Pulver war's oder hätt' es, nach der Abſicht der Sprecher, ſeyn ſollen. — So mögten ſie's wenigſtens gewähnt haben — „Die Galiläer werden uns, „werden dir gewiß noch zum Stricke! Ein fatales Stück von „Nation, die es ſich einmahl in den Kopf geſetzt hat, uns „einen König aufzudringen, und uns durch allerley aufrühriſches Beginnen in Unglück zu ſtürzen. Einmal ſollte an „den Galiläern wieder ein Exempel ſtatuirt ſeyn. Alle Welt „läuft dieſem Galiläer nach! Ein unruhiges Volk! Doch „du kennſt ſie!„

3.

Man kann immer ſicher darauf rechnen, daß gewiſſe Menſchen gewiſſe Worte in's Ohr faſſen werden. Man kann die Unaufmerkſamſten aufmerkſam machen.

4.

Jeder Menſch hat ſein Wort, das man ihm nicht zweymahl verſprechen darf. Galliläer war ein ſolches Wort für Pilatus. Und — eins für alle Julianiſche Geiſter. So wie das Wort Jeſus König, Königreich Jeſu für gewiſſe — antimeſſianiſche Geiſter.

5.

Die groſſe Kunſt der Intrigue und Cabbale zu allen Zeiten, an allen Höfen, bey allen Collegien, Synoden, Conzilien, iſt: Im rechten Moment das rechte Loſungswort fallen zu laſſen — — Das Galliläa auf's Tapet zu bringen — Das fatale Wort abzulauern, oder einzuſchieben, welches ſogleich Alles betäubt und aus den Angeln der Vernunft heraushebt, und die Gemüther entflammt.

6.

Entgegengeſetzte Worte wirken, wie natürlich bey entgegengeſetzten Menſchen. Beym Schwärmer das Wort Philoſoph; Bey dem Philoſophen ? ? das: Schwärmer! Beym Herrenhuter das: Soʒinianer; Beym Soʒinianer der Namen Herrenhuter: Beym Deiſten das Wort Gnade; Beym Schulorthodoxen das Wort Natur.

7.

Jeder Menſch hat ſein feuerfangendes Widerwort, woran er ſich erkennen kann — Vielleicht iſt's ein Menſchennamen, vielleicht der Namen einer Sache.

8.

Je weniger Widerworte ein Menſch hat; Deſto allgemeiner iſt ſein Sinn; Deſto freyer, uneingeſchränkter, unbefangner iſt Er.

9.

Welches, Leſer dieſer Schrift, iſt dein Widerwort? Dem Einen iſt es das Wort, Gott — Dem Andern, Satan; Dieſem, Chriſtus — Jenem, Belial — Manchem beydes — Dem Einen das Wort, Religion, dem Andern das Wort, Glaube: Dem Dritten das Wort, Heiland, dem Vierten das: Verſöhner, Opfer, Fürſprech, Blut Chriſti — Einem Fünften das Wort: Vernunft, Wiſſenſchaft; — Freyheit, Toleranz dem Einen, Intoleranz dem Andern; Dem Einen — der Schriftſteller A, dem Andern der Autor B — Wie manchem — C?

10.

Pilatus hörte Galiläa — und fragte Ihn — „Ob

„ Er ein Galiläer wäre? — Ich bin ein Galiläer „ von Nazareth gebuhrtig „ — war ohne Zweifel die Antwort des Herrn, wie einſt an Saulus — „ Ich bin Jeſus „ von Nazareth — den du verfolgeſt. „

Viertes Kapitel.

Jeſus und Herodes.

1.

Pilatus hatte verſtanden, daß Jeſus aus dem Gebiete des Herodes wäre, und ſchickte Ihn alſo zu Herodes, der in denſelbigen Tagen zu Jeruſalem war — Als aber Herodes Jeſum ſahe, freuete Er ſich ſehr — Denn Er hatte Ihn von langem her ſehen wollen, weil Er viel von Ihm gehöret — und hoffte, Er würde ein Zeichen von Ihm ſehen. Und Er fragte Ihn mit vielen Worten. Jeſus aber antwortete nichts. Die Hohenprieſter aber und Schriftgelehrten ſtunden und verklagten Ihn heftig. Herodes aber und ſein Kriegsheer verachteten Ihn, und nachdem Er Ihn verſpottet, bekleidete Er Ihn mit einem weiſſen Kleid, und ſchickte Ihn wieder zu Pilatus.

2.

Der Richter aller Welt ſollte vor jedem weltlichen Tribunal erſcheinen. Jedes politiſche Corps ſollte ſich an Ihm verſüchen. Der Geiſt und die Geſinnungen eines jeden offenbahr werden — Der Sanhedrin, Repräſentant des vereinigten Unglaubens und Aberglaubens oder der perſonifizirte Phariſaiſmus und Sadduzaiſmus — jene zwey unſterblichen Feinde der Wahrheit und Religion, ſonſt, wie Feuer und Waſſer gegen einander — nun Eins wider Jeſus und wider jeden, der dieſen Namen anbehtete — war das erſte Tribunal, das Ihn widerrechtlich und Geſetzlos für einen Todeswürdigen Verbrechen erklärte — Dieß geiſtlichpolitiſche Corps, das als ſolches, Oberhaupt und Repräſentant der Jüdiſchen Kirche und Orthodoxie war, überlieferte Jeſus der bloß politiſchen Macht des Römiſchen Stuhls. Pilatus, der Repräſentant der Kaiſerlichen Majeſtät wußte mit dieſem Ihm überlieferten Perſonnage nichts anzufangen — Dieſes unſchätzbare Geſchenk ſchien Ihm ſo dornig, daß Er immer zurückbebte, ſo oft Er es berühren wollte — Um ſeiner los zu werden, ſchickt Er es an Herodes, der ebenfalls nicht das mindeſte damit zu machen weiß — Es iſt des Ueberlieferns Jeſus kein Ende — Jedes Tribunal will des Ueberläſtigen los ſeyn, und dennoch keine Schuld dabey haben. —

3.

Man mag Jeſus vor ein Tribunal ſtellen, vor welches man will, ſo wird es Ihm alſo gehen. Jedes Tribunal als ſolch's, jedes politiſche Corps als ſolches, kann dieſe hohe Einfalt, dieſe lebendige Wahrheit, dieſe bloß durch ſich ſelbſt Königliche Majeſtät nicht ertragen. Des Ueberlieferten iſt Jeder anfangs froh und bald verdrüßig. Wie froh war das Sanhedrin, als Jeſus gebunden in ihren Kreis trat — Und wie bald war Er mit gröſſerer Freude dem Pilatus überliefert! Wie froh mogte Pilatus anfangs geweſen ſeyn, da Ihm eine ſo berühmte Perſon und zwahr von dem ganzen Corps des Sanhedrins überliefert, und ſeiner hoheitlichen Gewalt heimgeſtellt wurde! — Und wie viel froher war Er nun höchſtvermuthlich, daß Er ſie wieder los zu werden hoffen konnte! Und wie viel mag Er ſich auf den politiſchen Gedanken, Ihn dem Herodes zuzuſchicken, zugute gethan haben — Wie freute ſich Herodes — Jeſus vor ſeinem Tribunale zu ſehen, und mit welcher Verhöhnung ſandt' Er Ihn wieder an Pilatus zurück!

4.

Gebunden alſo geht Jeſus Chriſtus, von der ganzen Prieſterſchaft begleitet, Gabbatha's Stuffen herab, und voraus eilende Boten verkünden im Pallaſte des Herodes die unmittelbar erfolgende Ankunft des berühmten Propheten — Schon war Er an dem feſtlichen Tage fürſtlich angezogen; Schon ſtand ſeine Wache in Bereitſchaft — Ich ſehe die Herolde Pilatus —

Wir haben Aufträge an Herodes, aber ſie leiden keinen Verzug — Welche Schrecken, da die Nachricht in des Fürſten Zimmer kommt, da die Römiſchen Waffen in ſeinem Cabinete erklingen — Kaum weiß ſich Herodes bey dem Worte: „ Pilatus, unſer Herr „ aufrecht zu erhalten — Aber in glühende Freude verwandelt ſich der bleiche Schrecken, ſo bald der Auftrag gehöret ward — „ Pilatus, unſer Herr „ bewillkommt deine Ankunft, Galiläiſcher Fürſt — Ihm „ ward Einer Deines Gebietes, Jeſus von Nazareth, vorgeführet — Pilatus ſendet ihn Deiner Entſcheidung — „ Die Jüdiſche Prieſterſchaft klagt heftig auf Ihn — Er „ folgt uns auf dem Fuſſe nach und die Prieſterſchaft mit „ Ihm. Wir warten auf deine Entſcheidung „ — Kaum iſt dieſes geſagt, ſo wird das betäubende Geräuſch der kommenden Menge gehöret — Herodes iſt auſſer ſich — Auf den höchſten Punkt geſtiegen war ſeine Neugier — Auf die äuſſerſte Spitze hinaus geſchwindelt ſein [illegible] — Unfehlbar gewiß ſoll Er Jeſum ſehen — und Er, ſoll auf Pilatus Veranſtaltung hin über Jeſum entſcheiden.

5.

Jüdiſche Boten treten in's Vorzimmer — Die Neugierde, Jeſus zu ſehen, treibt Herodes über die Schwellen — Noch ſieht Er Ihn nicht — Aber die ſichere Hoffnung, aber die mit jedem Momente ſteigende Gewißheit, Ihn wirklich zu ſehen, ſpannt Ihn auf's höchſte —— Kaum rührt ſeinen Ehrgeiz das kriechende Bücken der Boten und der unmittelbar folgenden Prieſter.

6.

Einige Worte, liebe Leſer, hier über die Neugier und beſonders über die Begierde große oder berühmte Männer zu ſehen —— Neugier oder der Trieb zur Veränderung, das immerrege Verlangen, immer auf eine andere und andere Weiſe berührt zu werden, iſt ſo viel ich einſehe, der tiefſte, weſentlichſte Grundzug der menſchlichen Natur —— Lebensfreude, Lebensgenuß —— Was iſt es anders, als Verlangen nach neuen Empfindungen? Als Berührtheit von anderen und anderen Gegenſtänden, oder andern und neubeleuchteten Seiten derſelben Gegenſtände? —— Der Gegenſtand iſt dem menſchlichen Gemüth am allerliebſten, der uns immer auf eine andere und andere Weiſe berührt —— Durch immer abwechſelnde Neuheiten uns ein nieerlöſchendes Gefühl von unſerer eigenen Exiſtenz giebt —— Ueberhaupt betrachtet alſo, iſt es vollkommen Eins: Menſch ſeyn und neugierig ſeyn.

7.

Da indeſſen der Gegenſtände der menſchlichen Neugierde keine Zahl und kein Ziel iſt, die menſchliche Erkenntnißkraft bergegen ihre ſehr genau beſtimmten, unüberſchreitbaren, engen Gränzen hat, ſo heißt derjenige Weiſe, der nur in Anſehung ſolcher Dinge neugierig iſt, welche auf ſeine Individualität und Lokalität die unmittelbarſte Beziehung haben. Und diejenige Neugier wird für unweiſe erklärt, welche zwecklos über dieſe Gränzen hinausfliegt.

8.

Ich habe oben irgendwo geſagt, daß man den Weiſen und den Tohren, den Guten und den Böſen am Fragen erkennen könne — Fragen iſt die Sprache und der Styl der weiſen und der töhrigten Neugierde — Wie die Neugier des Menſchen, ſo ſeine Weisheit oder Tohrheit; So ſeine Schwäche oder Stärke — Seine Tugend oder ſeine Laſterhaftigkeit.

9.

Ein Menſch, der neugierig iſt in Dingen, die keine Beziehung auf ſeine Pflicht, ſeine Wohlfahrt, ſeinen Beruf haben, und gerad in ſolchen Dingen die meiſte Gleichgültigkeit beweiſt, welche die unmittelbarſten Gegenſtände ſeiner Wißbegierde ſeyn ſollten — iſt ſicherlich ein ſehr ſchwacher und ſchlechter Menſch; Ein unmännliches, weibiſches Geſchöpf — Wie die Zweckvergeſſenheit, ſo die Tohrheit, die Schwäche, das Laſter — Wie die Feſthaltung des Zweckes, ſo die Weisheit und Tugend — Je zweckloſer, deſto neugieriger iſt der

Menſch — Je neugieriger, (in der Zweckloſigkeit) deſto unſtändiger, unzuverläſſiger, verwirrender und verwirrter — Ein Schiff ohne Steuer und Maſt auf dem offenen tauſendwogigen Meere — Er ſammelt unaufhörlich, um unaufhörlich wegzuwerfen — Er haſcht nach Allem, und hält nichts feſt — Je mehr er zu haben glaubt, deſto weniger hat er — Von Allem, was er zu haben ſcheint, beſitzt er nichts. Von Allem, was er zu beſitzen ſcheint, genießt er nichts. — Je mehr er ausforſchet, deſto weniger weiß er — Er will nicht wiſſen, ſondern nur erzählen — Er erkundet, um zu ſchwatzen — Percunctatorem fugito, nam Garrulus idem eſt. —

10.

Nun auch noch ein Wort von der Begierde, große oder berühmte Menſchen zu ſehen — Der Menſch gehöret immer am erſten dem Menſchen zu; Der Menſch hat am meiſten Sinn für den Menſchen. — Jeder andere Menſch iſt immer neues Medium, eine neue Seite der Menſchheit zu erblicken. — Je größer der Menſch iſt, je ausgezeichneter durch ſein Wiſſen oder Können, durch ſein Wirken und Leiden, durch ſein Denken und Reden, ſein Tragen und Dulden, ſein Miſſen und Genießen — Deſto helleres und feineres Medium iſt Er zur Erkenntniß der Menſchen — Daher iſt nichts natürlieher, als die Begierde, groſſe Männer zu ſehen. Wir wahrnehmen durch ſie, was wir durch kein anderes Medium wahrnehmen — Wir fühlen uns in ihrer Gegenwart kleiner und groſſer, als gewöhnlich — Der Menſch iſt nicht groß, in deſſen ſichtbarer Gegenwart wir uns nicht groſſer und kleiner fühlen, als gewöhnlich — Nun giebt es keine ſüſſere Empfindung für die Menſchheit, als die ſchnell auf einander folgende Ebbe und Flucht vom Gefühle ſeiner Gröſſe und Kleinheit. Für Menſchen, die mit dieſem Gefühl, Reflexion vereinigen können, dieß Gefühl beobachten und fixiren können — Ihre Gemüthsfaſſung in der Nähe eines groſſen Mannes mit ihren Gemüthsverfaſſungen in der Nähe kleiner oder gleichgültiger Menſchen vergleichen können, iſt ſchwerlich ein gröſſeres Vergnügen, als die Gegenwart eines durch Weisheit, Güte und Kraft gleich groſſen Mannes — Alles, was Weiſes und Gutes und Kräftiges in ihnen iſt, regt ſich in ihnen — Es erklingen, mögt' ich ſagen, alle akkordirenden Saiten — Es wird ihnen ein neuer Maaßſtab gegeben, ſich und alle andere Menſchen zu meſſen. Jeder auch nur einigermaſſen gute, weiſe, kräftige Menſch nähert, ſtärkt, erweitert ſich in der Gegenwart eines groſſen Menſchen, das iſt: Eines ſolchen, der in gegebener Zeit vielmehr denkt, empfindet, wirkt, als zehntauſende ſeines Geſchlechts.

11.

Und nun noch ein Wort von der menſchlichen Begierde, berühmte Menſchen zu ſehen. Sie iſt allgemein und unaustilgbar. Das, was vom Schickſal ausgezeichnet iſt, zieht alle menſchlichen Herzen an. Der Menſch ſtimmt, ohne daß er es ſich bewußt iſt, und ohne daß er weiß, warum? ſelber gerne in das ein, was er vielleicht auch nur Laune des Schickſals nennt. Er ſcheint eine geheime Ahndung zu haben, daß die Gottheit, oder irgend ein höheres Weſen diejenigen näher und ſtärker umſchwebe, deren Namen viele tauſend Zungen der Sterblichen in Bewegung ſetzt, und wenn er ſich auch hundertmahl betrogen ſieht, und beym Hundertſtenmahle ſich verſchwört, keinem berühmten Menſchen mehr nachzugehen; Der Zug, berühmte Weſen zu ſehen, iſt von der menſchlichen Natur ſo unzertrennbar, daß er beym hundert und erſten wiederum in Verſuchung geräth, ſeinen Fuß wieder zu heben, und alle Schärfe der Aufmerkſamkeit auf ihn zu werfen.

12.

Ich geſtehe aufrichtig, daß ich überhaupt ein ſtarkes Vorurtheil gegen alle und jede berühmte Weſen habe. Vermuthlich kommt dieſes daher, weil ich durch die Erzählungen und Urtheile, die der unmittelbaren Erkenntniß vorgegangen waten, mich ſelbſt zu gröſſeren Erwartungen aufgeſpannt habe — Mit dieſer ganzen Summe von Erwartung kam ich, ſah' ich, hört' ich, verglich und fand — unbeſchreiblich viel weniger! Sah' vielleicht nicht einmahl das wirklich Wahre, Eigenthümliche, Groſſe, was an ihnen war; Oder ſahe ſie auch nicht in dem Momente ihrer glücklichſten Individualität, ihrer ſimpelſten und kraftreichſten Wirkſamkeit und Leidſamkeit.

13.

Daher ich ſogleich wieder den billigen Sinn in mir erwecken muß: Daß ich auch keinen einzigen berühmten Mann kenne, an welchem überall nichts Ruhmwürdiges ſey. Was auf irgend eine allgemeine Weiſe gewirkt hat, muſte wirken können. Nichts wirkt Nichts. Wo Etwas allgemeine Senſation erregt hat, da muß eine Urſache ſeyn. Selten, oder nie hängt dieß bloß und allein von äuſſeren Umſtänden ab — So oft dieſe auch konkurriren, und der Zeichnung des Verdienſtes oder des Talentes das Kolorit geben. Es iſt kein Schein in der Welt ohne Sein. Etwas muß in jedem berühmten Manne, Weſen, oder Kunſtwerk ſeyn, was Aufmerkſamkeit erregt, anzieht, feſthält. Auch das flüchtigſte Meteor hat doch eine Weſenheit, Wirklichkeit, und einen poſitiven Grund des Leuchtens.

14.

Auch iſt's ein angenehmes Geſchäft, eine Exiſtenzgefühl erregende Bemühung unſers Geiſtes, leuchtende Punkte mit mehr oder weniger leuchtenden zu vergleichen; Thaten neben Urtheile — Geſinnungen und Worte neben Ruhm und Erzählungen zu ſtellen.

15.

Etwas ferner zieht die Menſchen an, berühmte Dinge zu ſehen — Die Achtung, die man vielgeſehenen, erfahrenen Männern erweiſet. Ein Menſch, der ſelbſt nichts Ruhmwürdiges gethan hat, nicht berühmt iſt, und auf Berühmtheit keinen Anſpruch weder macht, noch machen kann, erhält durch Bekanntſchaft und Umgang eine beſondere Art von Achtung, von Aufmerkſamkeit. Man glaubt denn, oder vermuthet ihn weiſer, beredter, gewandter, erfahrner — wenigſtens unterhaltender, als irgend einen andern, ihm ſonſt gleich Geachteten, der weniger berühmte Weſen und Werke geſehen hat. —

16.

Auch mag jeder, der ſich berühmten Weſen, als ſolchen, nachzugehen beeifert, ſicher denken, daß dieſe berühmten Weſen ihn mehr bemerken, als er von dem groſſen Haufen bemerkt zu werden hoffen darf. ,, Vielleicht laſſen ſie hie und da ein Wort von mir, oder für mich fallen ,, — Er täuſcht ſich vielleicht — und hofft, von ihrem Ruhme einige abgehende Funken zu borgen.

17.

Da Herodes Jeſum ſahe, war Er ſehr froh; Denn Er hätte Ihn längſt gern geſehen.

Freylich der Größte und Berühmteſte iſt der Sehenswürdigſte. Wer mehr kann, mehr weiß, mehr liebt, mehr duldet, als Alle ſeines gleichen — iſt der Größte, Ruhmwürdigſte, Bemerkenswehrteſte. An Einem ſolchen ſieht man hundert tauſende auf Einmahl.

18.

Sehnſucht nach Jeſus — Was biſt du anders, als Sehensbegier? und was iſt natürlicher, als du? — Das Allerſehenswürdigſte ſehen zu wollen, den Innbegriff alles Erkennbaren und Kennenswerthen, die Summe aller ſichtbaren und unſichtbaren Schönheiten anſchauend zu erkennen — iſt wohl von allem Natürlichen das Natürlichſte.

19.

Wer hat je am Sehen, Erkennen, Nahehaben phyſiſcher, geiſtiger, ſittlicher Trefflichkeiten kein Vergnügen gefunden? Je mehr Alles das vereint, und verhältnißmäßig vereint iſt, deſto größer iſt das Vergnügen. In unſerm Herrn war's im höchſten Grade und in der höchſten Harmonie. Alſo muß ſeine Sehenswürdigkeit unvergleichbar über Alles erhaben ſeyn.

20.

„Herr! wir wollten Jeſum ſehen!„ War der fromme, von Ihm ſelbſt gewiß nicht mißbilligte Wunſch jener Griechen, deren Gegenwart eine ſo hohe, heilige Gemüthsbewegung in Ihm veranlaßte — und das ſinnvolle Wort vom erſterbenden und nur durch's Erſterben ſich vervielfältigenden Waitzenkorn aus ſeinem Munde lockte — Wer nicht Luſt hat, Ihn zu ſehen — gehört gewiß nicht zu denen, welche Seine Erſcheinung lieb haben.

21.

Unſchuldig, natürlich, menſchlich iſt auch das bloß neugierige abſichtloſe Verlangen, Jeſus perſönlich zu ſehen, oder ein Bild, eine Geſtalt, die Ihm ähnlich wäre, ſchauen zu können — Ich halte es für bloße Affektation, die ſich gern über das gemeinmenſchliche wegſetzt, wofern es nicht Kaltſinn und Feindſeligkeit gegen Jeſus iſt — wenn man von allen ſolchen Wünſchen unberührt zu ſeyn vorgiebt.

22.

„Herr! wir wollten Jeſum ſehen„ — Wie viel tauſend Seelen wurden erſt nur durch bloße Neugier zu Jeſus geleitet, und fanden unendlich mehr, als Nahrung der Erſahlustſüchtigen Neugier! Wie viele hatten geheime Ahndungen näher zu Ihm gezogen, und Seiner belebenden, helfenden Kräfte theilhaftig zu werden, wenn ſie Ihn ſehen würden! — Und ihre Ahndungen hatten ſie nicht getäuſcht.

23.

Er hatte, ſagten die Alten, in ſeinem Anblick Sidereum quid — Etwas Sternhaftes — aus der Sternwelt — Etwas, das in die Höhe, in unſichtbare Fernen hinein zog — Ich denk' es wohl. **Sein ſchweigendes Geſicht**, ſein ſtilleſter Blick muß was dominantes, ſuveränes, vor Lieblichkeit und Größe kaum anſchaubares, alle Augen zwingendes, Herzanziehendes gehabt haben.

24.

„**Herr! wir wollten Jeſum ſehen!**„ Iſt das Geſchrey, das Rufen, das Sehnen Aller, die Sinn für Chriſtum haben, und derer am meiſten, **die Ihn lieben, obgleich ſie Ihn nicht ſehen, und dennoch an Ihn glauben;** Obgleich die Gnade aller Gnaden ihnen nicht ward, Den zu **ſehen, welchen ſo viele Propheten und Gerechte verlangten zu ſehen und nicht ſahen — Dennoch ſich Seiner freuen, mit unausſprechlicher und herrlicher Freude** . . .

„Komm! Iſt die Stimme deiner Braut!„

25.

Der lacht über Mond und Sonne; Ueber Alles, was in's Gebiete des Sehens und Erkennens gehöhrt, der über die Sehnſucht, die gebeinverzehrende Sehnſucht eines Chriſten, Jeſum zu ſehen, lachen kann — Er lacht über Alles, was der menſchlichen Natur verehrenswürdig iſt, und ſie verehrenswürdig macht — **Erkenntniß des Vollkommenſten, des Mannichfaltigſten in Einem.**

26.

„**Herr! wir wollten Jeſus ſehen!** — — Ein Wort von einem Manne, der gewiß manche heilige Momente und Berührungen von Ihm hatte, das hieher gehöhren mag, kommt mir izt zu Sinn —

„**Es wird die Zeit kommen, da man verlangen**
„ **wird, Einen der Tage des Menſchen**
„ **Sohns, zu ſehen** „ — „ — Eine ſolche Viertelſtunde
„ in dieſer Zeit würde eine genugſame Auskunft geben für
„ eine hundertjährige Praxin. Und Er muß ohne Zweifel
„ große Urſache haben, wenn gleich **wir** ſie kaum faſſen kön-
„ nen, warum Er das nicht thut, und nicht einmahl, wie
„ aus dem Geſpräche Thomas zu ſehen iſt, das Verlangen
„ darnach encouragiert. „ —

27.

Derſelbe Mann, der ſehr viel wirken konnte, weil er ſehr viel gewirkt hat, was Ihm unter zehentauſend Vielwirkern nicht Einer nachthun wird — und über den zu richten, ich mich immer weniger vermeſſe, obgleich ich nie um keinen Schritt der Incorporation ſeiner Gemeinde nähern kann — hat in einem heiligen Momente, um deßwillen allein Er reſpectirt zu werden verdiente — Verdiente, für viele Menſchlichkeiten Nachſicht zu erhalten, Folgendes aus ſeiner Seele flieſſen laſſen, daß ich nie, oder äuſſerſt ſelten ohne Rührung Ihm nachlallen kann:

„ Ach einem Thomas-Blicke
„ Nur ein paar Augenblicke,
„ Dem wollt' ich zu Gefallen
„ Gern tauſend Meilen wallen,
„ Mich zum Gerippe ſehnen,
„ Und einen Bach voll Trähnen
„ Aus meinen Augen ſchütten,
„ Wenn Er ſich ließ erbitten!
„ Doch! Ach mein Gott! Was wähl' ich?
„ Mach mich im Glauben ſelig!
„ Willſt du die Augen binden
„ Das Herz kann blindlings finden!„

28.

Lache hier, wer lachen kann! Mir ſey es erlaubt, den Lacher zu bemitleiden, der es nicht fühlt, daß dem Glauben und der Liebe nichts natürlicher iſt, als das tägliche Rufen:

„ Nur einen Finger deiner Hand
„ In dieſem Schattenloſen Land! „

29.

„ Nicht bitt' ich, laß zu'n Füſſen
„ Vom Haupt herab mich Dich, o Chriſtus, ſeh'n!
„ Wie dürft' ich je, laß deine Wunden küſſen
„ Mich Sündigſten — Wie ſolche Gnad' erfleh'n!
„ Gieb Einen Schatten nur von Dir mir zu genieſſen!
„ Ein Blitzeſchnelles nur — ein fern Vorübergehn!
„ In Wonne-Meere zu zerflieſſen,
„ Bedarf ich nicht dein huldreich Stilleſtehn! „

30.

Die Wahrheitreichſte aller Schriften, die ich kenne, die auch in alle die Ausdrücke, welche man *national*, *orientaliſch*, *poetiſch* nennt, mehr Wahrheit legt, als ich in wenig ſogenannten philoſophiſchen unbildlichen finden kann — faßt die ganze künftige Glückſeligkeit der beſten, reinſten, Gottähnlichſten Weſen in das Eine Wort zuſammen: *Den Herrn ſehen* — Und ſie geht in ihrer übermenſchlichen

Kühnheit ſo weit, daß ſie die zwey Ausdrücke: Dem Herrn gleich ſeyn, und: Ihn ſehn wie Er iſt, für parallel hält, worinn ich, unphiloſophiſcher Kopf freylich, die allertiefſte und reinſte Philoſophie finde.

31.

Nur der kann eine Sache, ein Weſen, eine Perſon genieſſen, der Sinn dafür hat. Je feiner, vielſeitiger, zuſammengeſetzter und einfacher zugleich ein Objekt iſt, deſto feiner muß der Sinn ſeyn, vermittelſt deſſen dieß Objekt in ſeiner Mannichfaltigkeit und Einfachheit zugleich genoſſen werden kann. Zwiſchen einem ſehr feinen Objekt, und einem ſehr ſtumpfen Sinne hat kein merkliches Verhältniß mehr ſtatt — Je weiter zwey Weſen aus einander gehen, deſto ungenießbarer werden ſie ſich. Je genießbarer ſich zwey lebende Weſen ſind, deſto ähnlicher, homogener, gleichartiger müſſen ſie ſich ſeyn. Dieß iſt allgemeines, unwandelbares Naturgeſetz, das über alle Willkührlichkeit unendlich erhaben iſt. Ich kann mich einer Milbe nie ſo, wie einem lebenden Menſchen mittheilen — und kann mich nur dem am leichteſten und unbeſchränkteſten mittheilen, der am meiſten Sinn für mich, das iſt: Die größte Aehnlichkeit mit mir hat — mir am ähnlichſten organiſiert iſt. Je ähnlicher wir dem Herren ſind, deſto mehr Sinn haben wir für Ihn; Deſto genießbarer iſt Er uns — Deſto

Feuer kann ſein Individuum auf das unſrige wirken. Wir können Ihn nur dann ſehen, wie Er iſt, wenn wir Ihm gleich ſind. Wenn dieſe Schriftphiloſophie nicht wahre Philoſophie iſt, ſo giebts überall keine wahre. Den Herrn ſehen, und dem Herrn ähnlich ſeyn, iſt alſo Eins — Und Eins wiederum — Dem Herren ähnlich und höchſtſeelig ſeyn. Wie philoſophiſch iſt alſo die Schriftſprache, die Erkenntniß und Anſchauen Gottes und Chriſti — ewiges Leben, himmliſche Seeligkeit nennt. Was kann dem Erden-Sohn höheres, reichhaltigeres verheiſſen werden, als Fähigkeit, Organiſation, Sinnverfeinerung — zur unmittelbarſten intuitivſten Erkenntniß des erſten univerſellſten Prinzipiums aller Dinge? Welche Verfeinerung und Vervollkommnung unſers ganzen Weſens ſetzt dieß nothwendig voraus? — Wir ſollen aus der Quelle der Quellen ſchöpfen — Wir das lebendigſte Leben ſo unmittelbar, wie möglich, erkennen — Dieß unmittelbare Kennen des lebendigſten Lebens, der kräftigſten Kraft, der liebendſten Liebe, — das Erkenntniß des Univerſums durch das Medium ſeines Urhebers und Beſtimmers muß die höchſte Seeligkeit, der genießendſte Genuß ſeyn. Es muß höchſte, reinſte Wahrheit ſeyn: — Dieſes iſt das ewige Leben ſelbſt, den einigen wahren Gott, und Den, welchen Er ſandte, Jeſus Meſſias, zu erkennen.

32.

Herodes wollte Jeſum ſehen — Viele tauſend Menſchen ſeiner Zeit giengen Ihm nach, Ihn zu ſehen. Es muß jedem menſchlichen Auge wohl gethan haben, einen ſo reinen, guten, friedlichen, weiſen, ruhigen, frohen, ernſten, geiſtreichen, wirkſamen, kraftvollen Mann in der Nähe zu erblicken; Das Beſte, was das Menſchengeſchlecht in millionen einzelen Menſchen zerſtreut aufzuweiſen hat, in Einem Einzigen vereinigt zu ſehen. Alle Propheten, Prieſter, Könige, Feldherren, Helden, Weiſe in Einer gegenwärtigen reinen, einfachen Menſchengeſtalt vor ſich zu ſchauen.

33.

Wer Luſt hat, Jeſus zu ſehen, hebt ſchon den Fuß zum erſten Schritte zu Ihm. Wir finden kein Beyſpiel, keine Spuhr, daß Jeſus die Begierde, Ihn zu ſehen, mißbilligt habe . . . Er begünſtigte und ermunterte ſie vielmehr. Er dachte ſehr groß von Sich, und glaubte Sich ſehr liebenswürdig und reſpektabel — welches jeder weiſe, wahre, kraftvolle, unverdorbene Menſch, den conventionelle Künſteleyen nicht verdreht hat — in höchſter Beſcheidenheit, Einfalt und Demuth von ſich denken darf — Aber, ſo hohe Begriffe Er von ſich hatte, und Andern von Sich beygebracht wiſſen wollte; Er machte Sich doch nicht wichtig koſtbar; Alles hatte freyen Zutritt zu Ihm.

Er ließ ſich ohne Charlatanerie und falſche Beſcheidenheit gern ſehen. . . Er kannte die Kraft eines Liſtloſen, Einfaltreichen Angeſichts, des unbefangenen geraden Daſtehens vor einem unleidenſchaftlichen Auge. Er hielt ſehr viel darauf, wenn man auch, ehe man Ihn übermenſchlich handeln ſahe, für ſeine Geſtalt, für ſein Aeuſſeres Sinn hatte — Der war Ihm kein ſchlechter Menſch, der den Geiſt ſeines Angeſichts fühlte. Wer Ihm bloß auf ſein Angeſicht hin glaubte, der hatte am meiſten Verwandſchaft mit Ihm — Der war der Auserwählteſten Einer — Eins der koſtbarſten Geſchenke des Vaters. —

34.

So gewiß ein Menſch für ein ehrliches, gerades, gutmüthiges, naives, trugloſes Geſicht, das vor ihm ſteht, keinen Sinn hat; Oder ſo gewiß ein Menſch dieß Intuitions Gefühl unterdrücken, entheiligen, und demſelben entgegen handeln kann; So gewiß iſt er ein grundverdorbener, und natürlicherweiſe unverbeſſerlicher Menſch. Wer ein frohes, gutmüthiges, unſchuldiges Kind, das er vor ſich ſieht, ein verruchtes Geſchöpf nennen, oder ihm in's Geſicht ſchlagen könnte, würde anders nicht, als ein Erzraſender, oder Erzböſewicht angeſehen werden müſſen. So ſehr man bisweilen affektirt, oder ſich verhärtet, beym Ausſprechen einer ſolchen

Behauptung, den Geiſt des Widerſpruchs anzuziehen — So ſehr würde man ſich in jedem beſondern vorliegenden Fall ſcheuen und ſchämen, etwas anders zu ſagen. Der verruchteſte Vater hat noch Momente des ehrfurchtvollen Gefühls für die Unſchuld ſeines ruhig ihn anlachelnden Kindes — Alſo liegt's tief und unaustilgbar in der menſchlichen Natur, daß der ein Unmenſch ſey, der für Einfalt, Unſchuld, Gutmüthigkeit, Reinheit eines menſchlichen Angeſichts keinen Sinn hat. Es mußte unſerm Herrn viel weher thun, als wir's beſchreiben, oder Ihm nachempfinden können, daß ſein Himmelreines, Trugloſes, Liebevolles, unbeflecktes und unbefleckbares Angeſicht auf ſo viele Menſchen keine Senſation machte — So viele unverändert, und unangezogen ließ — Ja ſo viele ſogar zurückſtieß. Das mußt' Ihm mehr, wie Alles andre ſchrecklicher Beweiß von dem ſchrecklichen Verfalle der Menſchheit ſeyn. Dieß Nichtgefühl beym Anſchauen Seiner, oder welches Ihm Eins war, des ewigen, liebevollen Vaters in Ihm muß ein unausſprechlich herzdurchſchlagender Schlag auf ſein edles Menſchenherz geweſen ſeyn.

55.

Und, wie mußt' es Ihm dann wieder ſo wohl thun, wenn Menſchen Luſt hatten, Ihn zu ſehen, Ihn perſönlich zu kennen, ſich um Ihn bemühten — Auf Maulbeerbäume ſtiegen.

wo Er vorbeygehen mußte, um Ihn nicht zu verfehlen — Wenn ſie Ihn, von dem ſie ſo vieles, ſo manches für Ihn und wider Ihn gehöret hatten — ſelbſt zu ſchauen, und durch ſich ſelber zu prüfen, gelüſteten! Wie bald ward' Er ſolches gewahr! Wie gern ſtand Er bey Solchen ſtill! Wie freundlich rief Er ſie zu ſich! Wie fröhlich gieng Er in ihr Haus, und ſtellte ſich ihrer Betrachtung, Prüfung und dem Gefühle ihres Herzens dar!

36.

Ich muß das liebe Herzenscapitel vom Sehen Jeſus abkürzen. Ich fände kein Ende. Vielleicht iſt für viele ſchon zu viel geſagt, die ſo bald, ſo leicht, ſo ganz zu vergeſſen ſcheinen — daß Alles, was über einen groſſen, guten, weiſen Menſchen geſagt iſt, und geſagt werden kann, nie ſo viel wahre, bleibende, tiefe, unmittelbare, ausſchließende Wirkung hat, als eine ruhige, kräftige, wohl betrachtete Gegenwart und leicht ſichtbare Nähe.

37.

Herodes, ſagt unſer Text, habe längſt gewünſcht, Jeſus zu ſehen — weil Er viel von Ihm gehöret.

Wie oft mag im Pallaſte des Fürſten von dieſem berühmten Galiläer unſinniges Zeug geſprochen worden ſeyn! Wie oft mag der Galiläiſche Hofwitz ſich an Ihm und über Ihn ermüdet und erſchöpft haben! Und wie wird allemahl dieß Capitel mit dem Wunſche beſchloſſen worden ſeyn: — „Wenn man dieſen allemahl ſonderbaren Mann nur auch „einmahl zu ſehen kriegen könnte. Etwas muß doch an Ihm „ſeyn! So ganz Nichts kann doch ein Mann von ſolchem „Rufe, ſolcher Wirkſamkeit, ſolcher Herrſchaft über die Ge„müther nicht ſeyn!“

38.

Herodes hatte Vieles von Jeſus gehört. — Wenn Jeſus heut zu Tage in irgend einer Provinz Deutſchlands einem Fürſtenthum herumzöge; Oder wenn ein Apoſtel, ein Mann Seines Geiſtes, Seiner Kraft, Seiner Schule — So wie Er Volkslehrer, Volkswohlthäter würde — — Ich darf nicht denken, was etwa über Ihn, beſonders auch an Höfen, nämlich an denen, wo Religion und Alles, was in ihr unmittelbares Gebiet gehört, ein kaltes, vornehmes, fürchterlich höhniſches Lächeln erweckt, geſprochen und gewitzelt werden würde!

39.

Herodes hatte Vieles von Jeſus gehöhrt — — Ach! Er war ſo nahe — und ſo fern von Ihm. So viel Er gehört hatte; Er ſuchte Ihn nicht, Ihm einen Schritt nach zu machen. Seine Neugier hatte eine Leibwache, welche Ihn abhielt — das Bild eines Enthaupteten — — und die Stimme des Lebenden: Es geziemt dir nicht....

40.

Herodes hatte Vieles von Jeſus gehört — Und was mag Er von Ihm gehört haben? „Es geht ein Mann „von Nazareth in deinen Gebieten und in Judäa herum, „der viel Aehnliches hat mit Johannes, den du in Machärus enthaupten ließeſt. Er ermahnt das Volk zur Beſſerung, ſpricht viel von einem Göttlichen Himmelreiche — „Iſt ein kraftvoller Sittenlehrer, ein mächtiger Redner; „In ſeiner Lebensart äuſſerſt einfach; In ſeinem Betragen „gefällig und herablaſſend; Ein Mann von ſtillen, ſanften, „ernſten Sitten; Seine Geſtalt iſt einnehmend, edel, fürſtlich, könnte man ſagen; Sein Blick iſt ruhig, treffend, „durchdringend; Sein Gang ſanft, feſt, gleichmäßig; „Seine Gebehrden würdig; Er ſcheint nichts zu bewundern, „und nichts zu fürchten; Er hat nur Ein Kleid, keine Herberg, kein Vermögen; Seine beſtändigen Begleiter ſind „zwölfe; Dann hat Er noch Siebenzig andere Schüler — „die Er rings umher geſandt haben ſoll, die Iſraeliten zur „Beſſerung und zur Erwartung des himmliſchen Reichs zu „erwecken — Sein Anhang iſt groß. So ſehr Ihn die Ju-

„ dieſe Prieſterſchaft haßt — Das Volk hängt ſehr an Ihm. „ Selten ſieht man Ihn allein und Volklos — Wer Ihn „ Einmahl geſehen hat, kann ſich nicht ſatt an Ihm ſehen; „ Wer Einmahl mit Ihm geredet hat, — der iſt Ihm gut. „ Die Geiſtlichkeit abgerechnet, und wen die Geiſtlichkeit an „ der Kette oder am Seidenfaden hat, ſind alle nur Ein „ Herz für Ihn. Sie verſäumen Eſſen und Arbeit über „ Ihm — Stunden und Tage verweilen ſie bey Ihm, und „ können ſich ſchwerlich wieder von Ihm losreiſſen . . . „ So ungleich die Urtheile bey beſondern Anläſſen über Ihn „ ſind — ſo gleich ſind ſie ſich überhaupt — Es iſt ein „ Mann ohne Seinesgleichen! Ein göttlicher Prophet — „ Er lehrt als Einer, der Gewalt hat, und nicht wie die „ Schriftgelehrten. „

41.

Herodes hatte Vieles von Jeſus gehört — Und was mag Er gehört haben? „ Johannes war ein groſſer „ beredter, [illegible] Mann, der über die Gemüther der „ Iſraeliten eine unbeſchreibliche Herrſchaft hatte. Ohne „ Wunder that Er die gröſten Wunder. Aber mit Jeſus „ verglichen, iſt Er ein kleiner Mann. — Jeſus handelt. Der „ Geiſt des Elias und Eliſa ſcheint auf Ihm zu ruhen — „ Wenn es jemahls Wunderthäter gegeben hat, ſo iſt Er ei-

„ ner. Alle Helden der Vorzeit, alle Könige, Propheten,
„ Wunderthäter ſcheinen in Ihm vereint zu ſeyn. Es iſt das
„ Siegel der Beſtätigung auf alle wunderbaren unerklärli-
„ chen Begebenheiten der Vorzeit.„

42.

Herodes hatte Vieles von Jeſus gehöret —
„ Was Er auch immer ſeyn mag — Unläugbar ſind einige
„ Thaten, die alle menſchlichen Kräfte überſteigen. Mit ei-
„ ner Stille, als ob kein Menſch um Ihn gegenwärtig wäre,
„ mit einer Ruhe, wie wir eine Hand umwenden, heilt Er
„ unheilbare Uebel. Er weiß jeder Art von Krankheit Re-
„ ſpect vor Ihm einzuflößen — Sie ſcheinen ſich in ſeiner
„ Nähe zu fürchten — Eine Berührung ſeiner Hand verjagt
„ ſie, und ein Wink ſeiner Augen entfernt ſie. Ja, nicht
„ nur vorübergehende Krankheiten, die hartnäckigſten Uebel
„ weichen vor einem Wort. Die eingewurzeltſten, unwandel-
„ barſten Gebrechen der Natur können vor Ihm nicht be-
„ ſtehen!„

43.

Herodes hatte Vieles von Jeſus gehöhrt. „Un-
„ ter andern Thaten, die mit allen Umſtänden und Genauig-
„ keiten und Zuverläßigkeit von Ihm erzählt werden, iſt die
„ Verwandlung des Waſſers in Wein an einer Hochzeit zu

„ Kana — Die plötzliche Befreyung eines Dämoniſchen Menſchen,
„ und die ſchnelle Wiederherſtellung eines Waſſerſüchtigen.
„ Verſchiedenen Blinden ſchenkte Er auf der Stelle das
„ Geſicht, einigen Tauben das Gehöhr, einigen Stummen
„ die Sprache — Ja es wird ganz umſtändlich und zuverläßig
„ erzählt, daß Er eines gewiſſen Jairus Tochter, die
„ noch auf ihrem Todtenbette lag, einen gewiſſen Jüngling
„ zu Nain, der eben zu ſeiner Grabſtätte hinausgetragen ward,
„ und Lazarus von Bethanien, den Bruder der Martha und
„ Maria, der ſchon einige Tage im Grab gelegen war, vom
„ Tod erweckt. „

44.

„ Herodes hatte Vieles von Jeſus gehöhrt. „
„ Nicht nur lebendige Naturen, auch die lebloſe Schöpfung,
„ auch die Elemente ſchienen dem durch ſeine Kraft eben ſo wohl
„ als durch ſeine Stille außerordentlichen und unvergleichbaren
„ Manne zu huldigen. Jtzt geht Er auf ſchäumenden Waſſern,
„ wie auf feſtem Boden, Dann beſchilt Er den Sturm,
„ und er ſchweigt — Die Wogen, und ſie ſinken. Mit wenigen
„ Broden und Fiſchen ſättigt Er viele Tauſende — und
„ am Ende bleibt mehr übrig, als im Anfang Vorrath geweſen
„ war. „

45.

„Herodes hatte Vieles von Jeſus gehöhrt.“ In welcher peinlichen Lage mußten ſich oft Höflinge und Wüſtlinge an ſeiner Tafel befinden, wann mit ſo vieler Ernſthaftigkeit und Zuverläßigkeit von ſolchen hohen und wunderbaren Dingen geſprochen wurde! Wie ſehr mußten ſie betroffen ſeyn, wann der Eindruck, den dieſe Erzählungen auf ihren Fürſten machten, ihr Lächeln hemmte, und allen Witz zum Stoken brachte — Tauſendmahle mögte man über Begebenheiten und Geſchichten dieſer Art [illegible] die Stirne gerümpft und höhniſch [illegible] haben — Aber die Gewißheit und Unläugbarkeit der in Jeruſalem und Judäa vor tauſend Augen und in Galiläa ſelbſt, und nahe bey oder gar in der Reſidenz geſchehenen Thaten muß ihnen wie ein unbeweglicher Fels im Wege geſtanden ſeyn — Und wann dann noch das Wort des Herodes dazu kam: Dieſer iſt Johannes der Täufer, welchen ich enthauptet habe — Und dieſer iſt von den Todten auferſtanden, darum wirken ſolche Kräfte in Ihm — So wußten ſie gar nicht mehr, wie ſie ſich befaſſen! Welche Miene ſie vorzeigen, welchen Ton ſie anſtimmen ſollten?

46.

Je mehr Herodes von Jeſus gehöhrt hatte, deſto höher geſpannt war ſeine Begierde, Ihn einmahl ſelbſt zu ſehen. Je mehr man Ihm umſtändliches und zuverläßiges von ſeinen Wunderthaten erzählt hatte; Deſto unbezwingbarer war das Verlangen, Ihn einmahl ſelbſt handelnd zu ſehen — Hinreiſſender und entzückender konnte alſo für Ihn keine Ueberraſchung ſeyn, als die, womit Ihn Pilatus an einem feſtlichen Tage zu verehren ſcheint. Hätte ſie Ihm Zeit zum Nachdenken gelaſſen, ſo würde ſeine Freude höchſtvermuthlich durch die Furcht, von dem freymüthigen Jeſus ſcharfe Vorwürfe des Johannes wegen zu hören, geſchwächt und verbittert worden ſeyn. Izt aber hat Er nicht Zeit, weiter vorwärts zu denken. Es gieng an dieſem durchaus einzigen und reichhaltigſten Tage Alles ſchnell hintereinander. So wie die geſammte Nation Iſraels von der Theokratie oder Gottespolitik in der Regierung aller Welten ein kleines, klares, leichtüberſchaubares Gemählde oder Tableau ſeyn ſollte, ſo dieſer Tag von allen Tagen der Schöpfung Repräſentant, oder Summa Summarum oder wie Ihr's nennen wollt. Alles drängte ſich, ſchloß ſich an einander — keine Minute war leer, keinen Augenblick zwecklos.

47.

Herodes freuete ſich ſehr, Jeſus zu ſehen. Er hatte Ihn längſt gern ſehen wollen, denn Er hatte vieles von Ihm gehöret. Sein Wunſch wird alſo erfüllt. Welche Herablaſſung, welche Höflichkeit, möcht' ich ſagen, des Schickſals! Hätte Herodes je denken dürfen, daß es ſich ſo günſtig gegen Ihm erzeigen würde? Daß es ſeinen Wünſchen, ohne daß er einen Schritt thun durfte, ſo zuvor kommen würde? Und dennoch war ſein Wunſch, ſo viel wir urtheilen können, weiter nichts, als Lüſternheit höfiſcher Neugier, als ganz gemeine Begierde ſich zu amüſiren. Deſſen ungeachtet, ward ſein Wunſch erfüllt; Der zweckmäßige Wunſch eines, wo nicht Sadduzäiſchen Gottesverächters, doch eines ſchändlichen Ehebrechers und Mörders. Wenn es nun Menſchen gäbe, deren tägliches Lied es wäre: Wie ein Hirſch ſchreyet nach friſchen Waſſern; Alſo ſchreyet meine Seele nach Gott! Meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Ach! wann werd' ich dahin kommen, daß ich Gottes Angeſicht ſchaue. — Sollte dann Gott ſolche Auserwählte, die Tags und Nachts zu Ihm rufen, umſonſt rufen, und ihre frommen, kindlichen, zweckreichen Wünſche unerfüllt laſſen?

48.

Herodes hoffte ein Zeichen von Ihm zu ſehen. Ich glaube, es iſt ein Grundzug der menſchlichen Natur, der ſo wenig, als ſie ſelbſt ausgetilgt werden kann, daß ſie eine unüberwindliche Begierde nach wunderbaren Erſcheinungen und unerklärbaren Wirkungen hat. So ſehr der Menſch ein Vergnügen daran findet, ſich Alles zu erklären, und ſo ſehr es ein weſentlicher Grundzug der menſchlichen Natur iſt, ſich im Beſchauen des Verhältniſſes der Wirkungen und Urſachen zu gefallen; So bleibt es ihr nicht minder weſentlich, zur gewiſſen Beſchauung von ſolchen Wirkungen, deren Verhältniß zu ihren Urſachen unerforſchlich iſt, hingeriſſen zu werden. Ich glaube: **Der Kaltblütigſte, Denkendſte**, der von Allem, was den Schein von Wunderſucht, oder nach ſeinem Sinne von Aberglauben hat, entfernt iſt, kann ſich des Wunſches nicht enthalten: Etwas, das den Ruf oder Schein eines Wunders oder einer Wirkung hat, deren nächſte Urſache ſchlechterdings unergründlich ſcheint; Einer Wirkung, wo das Medium der Wirkſamkeit zwiſchen ihr und dem angeblichen Wirker auſſer allen Grenzen der menſchlichen Erforſchungskunſt liegt, zu ſehen.

49.

Ob nicht vielleicht dieſe von der menſchlichen Natur untrennbare Begierde nach wunderbaren, magiſchen Wirkungen und Erſcheinungen für den Nachdenkenden ein treffender Beweis von der Würde unſerer Natur, von dem Adel und von der höheren Abkunft unſers Geiſtes, und von ſeiner unüberwindlichen Tendenz in ein unſichtbares Geiſterreich, ſeinem Rückſtreben in ein ſchöpferiſches Element ſey, darüber darf ich nicht abſprechen; Aber ganz ruhig ſagen, ohne jemanden zu meinem Sinn bereden zu wollen: Mir iſt die Sache wahr.

50.

Herodes hoffte ein Zeichen von Ihm zu ſehen. Hier ſieht man klar, was Er wollte, und wie ſich Wunderſucht von Wunderbedürfnis unterſcheidet. Die Wunderſucht will nur ſehen, nichts haben, nichts genieſſen. Die Wunderſucht will amuſirt, nicht begnadigt ſeyn. Sie will ſehen, um zu bewundern, und erzählen zu können. Wie unendlich verſchieden das ächte Wunderbedürfnis, aus Leiden und Glauben, aus Gefühl der menſchlichen Kleinheit und Gröſſe zuſammengeſezt iſt. Von der Laſt des Schickſals, von dem Druck der unbezwingbaren Nothwendigkeit ermüdet, vergebens ſich in der ganzen ſichtbaren Unermeßlichkeit nach Rettung und Leichterung umſehend hat es die Götterkühnheit, das Unermeßliche und unendlich Mannigfaltigere der Natur und der Schöpfung zu überſpringen, und das Haupt der Unermeßlichkeit, den glaubwürdigen Beſtimmer des Schickſals, den Einen, ſtatt des Unendlichen zu umfaſſen, und für ein einzelnes Individuum wie das Aug aus der Sonne leichternde und rettende Influenzen zu erwarten. Sey die

Sonne für Millionen Augen da, ich mache Gebrauch von ihr, als ob ſie für mich allein da wäre; Seyen unzählige Naturen, die aus dem Quell aller Naturen unaufhörlich Exiſtenz und Subſiſtenz ſchöpfen, für mich iſt dieſer Eine, als ob Er nur für mich allein wäre. So gewiß Ihm das ganze Univerſum, wie uns ein Individuum, überſchaubar iſt, ſo gewiß hält Er jedes Individuum ſeiner erfreuenden Einflüſſe ſo werth, als ob es das ganze Univerſum wäre?

51.

Herodes hoffte ein Zeichen von Jeſus zu ſehen. Aber Er hofft umſonſt. Für das Wunderbedürfniß; Nicht für die Wunderſucht war Jeſus da. Er war kein Schauſpieler, ſondern ein Helfer. So wenig Er Sich verbarg: So wenig legte Er Sich aus. So wenig Er großthat; So wenig ſchauſtellte Er ſich. Jedem Bedürfniß war Er mit aller Seiner Kraft und Liebe gegenwärtig: Für die bloß neugierige Wunderſucht regte Er keinen Finger. Er war Alles für das Elend, und Nichts für die geſchwätzige Begaffſamkeit.

52.

Herodes hoffte: Er würde ein Zeichen von Ihm ſehen. War je ein Geſichtspunkt einem Geſichtspunkt entgegengeſetzter, als der des Herodes und der des Jeſus? Wie unermeßlich giengen die Grundſätze ihres Fürſtenthums auseinander! Wie unendlich kontraſtirend war die Natur dieſer beyden Regierungen! Die Eine exiſtirte in Repräſentationen — In Hülfen und Beſeeligungen die Andere. Wer regiert? Der, ſo hilft; Der bittere Thränen trocknet, bitteren Thränen vorkommt; Bittere Thränen in Freudenthränen verwandelt; — Der Laſten leichtert; Freye Wirkſamkeit befördert; Hinderniſſe der Tugend und Beförderungsmittel des Laſters, wie das Laſter ſelbſt nicht nur haßt, ſondern zu beſtreiten, zu überwinden ſucht. Der regiert, dem Helfen Freude, Wohlthun Kurzweile, Laſten Anderer auf Sich nehmen, Erleichterung iſt.

53.

Herodes hoffte, ein Zeichen von Jeſus zu ſehen — Aber, wie ſehr muß dieſe Hoffnung ſich ſogleich gehemmt gefühlt haben, ſo bald Jeſus gebunden vor Ihn trat — Die hohe, ſublime Geſtalt, die mehr als Fürſtliche Miene, die überkönigliche Würde Jeſus, und dann Seine Einfalt, Seine Unbefangenheit, Seine Unangeſtrengtheit, Seine Prachtloſigkeit, Sein Nazareniſmus — Seine Gebundenheit, und das zahlreiche, feyerliche, prätentioſe, leidenſchaftliche Begleit, das Ihn umgab — Wie mag das Alles mit einmahl den hofmänniſch urtheilenden Fürſten beſtürmt, betäubt, hin und her geworfen haben.

54.

Herodes ſahe Jeſus — und fühlte gewiß in demſelben Augenblicke ſeine Heterogeneität mit dem Einzigen — ohne zu wiſſen, oder ſehen zu können, worinn ſeine Hetrogeneität beſtand — Ohne einen Maaßſtab zu haben für die Einzigkeit dieſes ewig unvergleichbaren Originals, neben dem auch die allervortreflichſten Kopieen, auch die originellſten Ebenbilder nie beſtehen, oder genauer zu reden, zugleich unendlich verliehren und unendlich gewinnen — Verliehren, weil ſie nicht Er ſind — Und ieder, der nicht Er iſt, auch der nächſte nach Ihm, unendlich weniger, als Er iſt — Gewinnen, weil ſie, was ſie ſind, durch Ihn ſind, und Er in jedem Ebenbilde von ſich auf eine andere und andere Weiſe genießbar wird.

55.

Herodes ſahe Jeſus — Oder vielmehr von vielen Millionen Seiten Jeſus nur Eine einzige, und dieſe Einzige durch das ſehr ſchiefe und düſtere Medium der Hof-Höflichkeit des Pilatus und der neugierigen Wunderſucht — Wer kann durch ein ſolches Medium die allergemeinſte Sache richtig ſehen? Wer das Allerwichtigſte, das Allererhabenſte, das Reichhaltigſte in der höchſten Einfachheit und in dieſem Momente? —

56.

Herodes ſahe Jeſus — ſag' ich in einem der wichtigſten Momente, ohn' etwas von dem, was Er ſahe, zu ſehen, ohn' etwas von der Wichtigkeit dieſes Momentes zu ahnden. Wie viele Millionen Gläubige an den Gebundenen, zur Schau-Geſtellten, Schiefgeſehenen, Nichtgeſehenen, hätten, wenn ſie's vermogt hätten, Millionen drum gegeben, Ihn in dieſem Momente, auch nur ſo lange, auch nur im Geſicht zu ſehen, als es Herodes, Ihn zu ſehen, vergönnt war. Aber, ſo wenig Pilatus das wünſchenswürdigſte Glück, Jeſus zu ſehen, und durch das Sehen, das Sehenswürdigſte, oder welches Eins iſt, das Beſte kennen und genieſſen zu lernen, zu ſchätzen wußte, ſo wenig Herodes. Mit ſehenden Augen ſehen ſie ſo wenig, als ſie mit höhrenden Ohren höhrten. Wie ganz anders ſahe dich

„ O du tauſendmahl Genannter,
„ Allverehrter Unbekannter! „

in dieſem Momente das Aug der Glücklichen, obgleich das erſtemahl vielleicht bangen Unſterblichen, welche Dich nach dem Willen und der Gnade des Vaters unſichtbar, itzt vielleicht ſelbſt Deinen Augen unſichtbar umſchwebten! Wie ganz anders muß dich ein Petrus, ein Jakobus, ein Johannes angeſehen haben, wenn ihnen die glühende Ehre vergönnt ward, unter dem Gedränge der Dich Nichtkennenden einzuſchleichen, und Dich — hohe Einfalt vor dem liſtreichen Tribunale, die Göttlichſte Würde vor dem kraftloſeſten Hof-Pöbel zu erblicken! Und wie wenig hatten auch dieſe ſelbſt noch an Dir geſehen, und ſehen können? Wie wenig damahls noch ſelbſt die Schwertdurchdrungene Mutter, die vielleicht noch mehr Aug und Sinn für Dich hatte, als damahls noch alle Deine Zwölfe zuſammen! O wie ſiehet jedes Auge dich Anders, und jedes — Wie kann es ſich nie an Dir ausſehen — O Du ewig nie Auszuſchauender von allen Augen der Schöpfung! O Du, in welchem jeder nur das Gute und Göttliche ſieht, wovon bereits Etwas in ſeinem eigenen Herzen ſich regt, und als lebendig beweiſet.

57.

Hier, Liebe Leſer, ein Ruheplaz für uns — — Eine Stelle aus Freund Sailers Vorrede zu ſeinem, meine geringen Beyträge abgerechnet, vortreflichen Gebethbuche, zum Gebrauche der Katholiken — Die mir heute, den 26. November 1783, da ich dieß ſchreibe, wohl machte, und keinem wehethun wird, dem dieſe meine Bibel im Kleinen wohlmacht.

„ Wenn Euch Jeſus Chriſtus beynahe auf allen Blättern vier bis fünfmahl begegnet, ſo werdet nicht traurig

„ darüber. An Ihm ſollt Ihr gar nicht erſchrecken — Er
„ iſt ein überaus freundlicher Herr, und gewiß der Freundlichſte aus Allen. Was gar ſo oft wiederkommt,
„ unter tauſend Geſtalten wiederkommt, das
„ muß doch wohl die Hauptſache ſeyn! Und Ihr
„ werdet Euch nimmer verwundern, warum von Ihm gar
„ ſo oft die Rede iſt, und Alles nur auf Ihn hinaus will.
„ Es fällt mir oft ein, und ich kann mich dieſes Gedankens
„ nicht erwehren: Es iſt doch nur Einer, von dem ſich die
„ Jünger des Herrn nie ſatt reden können; Einer iſt's, deſſen Liebe, Geduld, Herrlichkeit ſie uns nie genug rühmen
„ können; Von Einem handeln ihre Geſpräche, ihre Briefe,
„ ihre Evangelien; Einer iſt's, von dem ſie am öfterſten,
„ am liebſten, am deutlichſten reden — Und dieſer Eine
„ heißt Jeſus Chriſtus. Von dem nun die Jünger des
„ Herrn am liebſten reden, von dem ſollen wir auch gern
„ reden, und gern reden höhren. Wenn Jeſus Chriſtus in
„ den heiligen Büchern immer vorkommt, ſo ſoll Er auch
„ in unſern Andachtsbüchern am öfterſten vorkommen. Die
„ Jünger und Apoſtel des Herrn ſagen es frey und öffentlich
„ heraus, daß es nur Einen Namen gebe im Himmel und
„ auf Erden, in dem wir ſelig werden können, und dieſer
„ heiße Jeſus Meſſias. Wenn die Jünger des Herrn

„ Alles auf den Herrn Jeſum Chriſtum zurückführen, ſo ſollen, ſo dörfen, ſo müſſen wir es auch thun — Beſonders, da ſich keiner aus uns würdig achten wird, den Apoſteln des Herrn die Schuhriemen aufzulöſen. „

„ Es iſt eine ſo herrliche Freude zu leſen, was die auserwählteſten Seelen Alles von ihrem Herrn zu ſagen haben, und wie ſie bey aller Verſchiedenheit doch immer nur Eines von Ihm ſagen: Daß Er der Herr, das Haupt, das Leben, die Seeligkeit ſey.

58.

Herodes, als Er Jeſus geſehen, freute Er ſich ſehr, denn Er hatte Ihn von langem ſehen wollen, weil Er Vieles von Ihm gehöhrt hatte, und hoffete, Er würde ein Zeichen von Ihm ſehen. Noch ein Wort, und dann eine Zeitlang keines mehr von dem Sehen Jeſus, der Freude, Ihn zu ſehen, und der Hoffnung, ein Zeichen von Ihm zu ſehen — Je länger wir nach Ihm geſchmachtet, und Jahr und Tage auf die Freudeſtunde gezählt haben — Das Urbild aller Schönheit, die Summe aller Lieblichkeit, den Innbegriff aller Sehenswürdigkeit, das Ideal aller Ideale, das ewig nie zu beſchreibende, ewig nie von keiner Engelshand zu zeichnende unmittelbare Ebenbild deſſen, den kein Menſch geſehen hat, noch ſehen mag, zu ſehen — Je mehr wir von dieſem unſern Augen Fernen, und unſern Herzen Nahen, dieſem hoch in den Himmeln Angebeteten — Tief auf der Erde, die das Blut ſeiner Unſchuld und der Weltentſündigung trank — Von Millionen, die immer noch himmelfroh werden können, Verachteten — höhren; Je weniger wir denen zu antworten haben, die uns zurufen: Wo iſt nun Euer Gott? — Und je feſter wir deß ungeachtet — bloß um des unmöglich zu erfindenden Evangeliums willen, bloß um der durch keine Erdichtung in die Welt hineinzudichtenden, fortdauernden, unaustilgbaren, das Beſte der Menſchheit ſammelnden und darſtellenden, obgleich unendlich geſunkenen Chriſtenheit willen an Ihn, ſein Daſeyn, ſeine Theilnehmung an unſern Schickſalen, ſeine höchſte Souveränität, ſein nie erlöſchendes Intereſſe für alle Individua der Menſchheit glauben — Deſto theurer werden wir in Seinen Augen ſeyn — Deſto mehr darf Er ſich unſrer rühmen, vor ſeinem Vater und vor ſeinen Engeln — Deſto dreiſter dürfen wir hoffen, daß Er uns dann und wann ein entſcheidendes Zeichen von Ihm werde ſehen, und Sich uns nicht werde unbezeugt laſſen — Und je inniger und herzzerſchmelzender dieſe Aeußerungen, dieſe unmittelbaren und unmittheilbaren Berührungen ſind, Je ſchneller, kräftiger, daurender ſie ſich auf Andre verbreiten — Deſto heiſſer, unauslöſchlicher, durchdringender, ich mögte ſagen, himmelbewegender wird unſere Sehnſucht nach ſeinem Anſchauen, ſeinem unmittelbaren Beſitze und Genuſſe — Deſto unbeſchreiblicher und granzenloſer unſere Freude ſeyn, im Lichte ſeines Angeſichtes zu wandeln, und mit jedem unbeſtimmlich ſchnellen Pulsſchlage ſeines in Allen ſchlagenden Herzen, neue Zeichen ſeiner Seeligkeitreichen Huld in unſer lichtreines Weſen aufzufaſſen — Amen.

59.

In welchem Himmel, welcher Nähe,
In welcher Ferne von dem Thron
Schwebt Er wohl itzt, Er, den ich lieber ſähe,
Als alle Schönheit? Er, der Sohn
Des hohen Himmels und der Erde —
Zu welcher Sonnenleiche tritt Er hin?
Entflammt ſie? Welche Welt vernimmt ſein zweytes:
Werde?
Hebt aus der Aſche ſich, und ſiehet Ihn? —

60.

Herodes fragte Jeſus mit vielen Worten — Aber Er antwortete Ihm nichts. Es giebt weniger und kurze Worte, worauf Jeſus bald und viel und kräftig antwortet. Es kommt Alles auf den Frager, die Natur und den Zweck der Frage an — Ein einziges, kraftig aus der Seele dringendes — Jeſus, du Sohn Davids! Erbarme Dich Unſer! Hatte mehr Wirkung, mehr entſcheidenden Einfluß auf Ihn, als alle Fragen Herodes. Ein einziges — Du biſt der Sohn Gottes — der König Iſraels — Oeffnet Ihm den Mund zu dem liebevollen Wort — „Darum, daß ich Dir geſagt habe: Ich „ſahe Dich unter dem Feigenbaume, glaubeſt du? „— Du wirſt Groſſeres, denn dieſes, ſehen — Wahrlich, „wahrlich! Ich ſage Euch — Von itzt an werdet Ihr „den Himmel geöfnet ſehen, und die Engel „Gottes hinabſteigen auf des Menſchen Sohn, „und von Ihm hinauf in den Himmel.„

61.

Und wenn Jeſus Chriſtus je auf Worte des Flehens und des Glaubens nicht ſogleich antwortete; Wenn es je etwa einmahl, wo eine zuverſichtreiche Seele ihm nachſchriee — hieß: „Er antwortete Ihr auch nicht ein einziges „Wort„ — Da war ſein Schweigen wohl nichts weniger als Verachtung, ſondern Vorbereitung zu groſſen hulfreichen Worten: „O Weib! Dein Glaube iſt groß! Dir „geſchehe, wie du geglaubt haſt!„

62.

Wohl dem, der das Schweigen Jeſus verſteht, wie Sein Sprechen, und Sein Sprechen, wie Sein Schweigen — Wohl dem, der weiß, wann und warum Er ſpricht? — Wann und warum Er ſchweigt? Wer weiß, wie Er, die Stunde des weiſeſten, wohlthätigſten Redens? Und des weiſeſten, wohlthätigſten Schweigens? O glücklich der, der Seinem Schweigen ſchweigt, und in dem Momente, da Er hell, wie das Licht, treffend, wie der Bliz, huldreich, wie die Liebe in die Seele ſpricht, ganz Ohr und Ehrfurcht iſt — Rede! Denn dein Knecht höret; Und die Momente, da Er antwortet — mit Kinder Einfalt fragt — bis er ſich ſatt gefragt hat.

63.

Jeſus antwortete dem Herodes auch nicht ein einziges Wort. Wir haben oben ſchon etwas vom Schweigen Jeſus vor Pilatus, vom Schweigen des Weiſen bey tumultuariſchen Klagen und Fragen geſagt. Ich kann mir vorſtellen, Herodes habe Eins in's Andere, Alles, wie's Ihm einfiel, ohne wahre Theilnehmung, ohne Bedürfniß des Herzens gefragt — Und mitten im Fragen der Urſache, warum Jeſus vor Ihm ſtand, vergeſſen — und die Fragen ſelbſt ſich unbeantwortlich gemacht.

64.

„Du biſt alſo der berühmte Prophet? Ich habe viel von Dir gehört — Es freut mich, einen ſo berühmten Mann zu ſehen. Schon längſt hab' ich Dich ſehen wollen. Iſt's wahr, daß Du ein ſo ſonderbarer Mann biſt? Haſt Du Wunder gethan? Welche? Ich möchte doch wohl auch einmahl Eins ſehen! Wollteſt Du wohl Eins vor meinen Augen verrichten? Hier auf der Stelle? Oder willſt Du in ein beſonderes Zimmer? Iſt's wahr, kannſt Du Blinde ſehend machen? Stumme reden? Welches iſt dir das Liebſte, Leichteſte? Warum erlöſeſt Du Dich ſelbſt nicht, wenn Du Andere vom Uebel erlöſen kannſt? Wann hat Deine Kraft ein Ende? Seit wann biſt Du gefangen? Zerreiß die Bande, wie Simſon! Verjage Deine Feinde, wie Spreu — und Deine Verfolger, wie Staub! — Willſt Du mich wegwerfen, wie einen gemeinen Menſchen? Weißeſt Du nicht, daß Dich Pilatus in meine Hände gegeben hat? Und wenn ich Dich wieder zurückſende, meynſt Du nicht, daß ich ein gutes kräftiges Wort für Dich ſprechen könnte? Biſt Du nicht mein Unterthan? Bin ich nicht Dein Fürſt? Haſt Du kein Ohr zu hören? Keine Zunge zu ſprechen? „ — So denk ich mir ungefähr die Fragen Herodes an Jeſus — Und wenn ſie von dieſer Art waren, wer verwundert ſich, wenn uns der heilige Geſchichtſchreiber ſagt: — Herodes fragte Ihn mit vielen Fragen — Aber Er antwortete Ihm auch nicht ein einziges Wort.

65.

Eine heilige Urkunde ſagt: — „Ihr bittet, und em„pfanget es nicht, weil Ihr übel bittet — da„mit Ihr es in Euren Wolluſten verzehret —„ Fragen iſt bitten; — Wer fragt, der bittet um Antwort. Herodes empfängt nichts, weil Er übel, unweiſe, zwecklos bat — Oder nur, damit Er Stoff hätte zu kurzweiliger, allenfalls muthwilliger Unterhaltung. Die Abſicht des Fragers und Bitters beſtimmt den groſſen Antworter und Geber.

66.

Jeſus antwortete dem Herodes auch nicht ein einziges Wort — In den uralten heiligen Geſchichtbüchern, die mir von meiner früheſten Jugend an die angenehmſte, unterhaltendſte, eingreifendſte Lektüre waren, und bis auf dieſe Stunde ſind, und wenn ſich nicht meine ganze Individualität ändert, ſeyn werden, ſo lang ein Leben ſich in dieſer irrdiſchen Bruſt regen wird: — „Und der Herr „antwortete nicht, weder durch Träume, noch

„durch die Urim, noch durch die Propheten —„ Das war ein ſchlimmes Zeichen für den, der den Herrn verlaſſen hatte; Keine Antwort erhalten von dem Orakel, iſt allemahl ein Zeichen der zürnenden Gottheit. Sie wendet ſich weg von dem Fragenden und Bittenden. Wenn er ſchon des Gefrages viel macht; So wird er doch weder belehrt noch erhöhrt; Denn ſeine Hände ſind voll Blutes — Wir wiſſen, ſagt ein Orakel durch den Mund eines Blindgebohrnen, der dem Schweigenden vor Herodes ſein Geſicht, und unendlich viel mehr, als das zu danken hatte — „Wir wiſſen, „daß Gott die Sünder nicht höhret; Sondern, ſo Jemand Gottesfürchtig iſt, und Gottes Willen thut, denſelben höhret Er.„

67.

„Wenn ſie bitten, ſagt ein anderes Orakel, ſo will „Ich antworten, und eh ſie noch rufen, will „Ich ſie erhöhren — Und das Gegenſtück ſagt: — „Warum wollet Ihr meines Rufens nicht? „Ich ſtrecke meine Hand aus, und Niemand iſt, „der es achtet; Sondern Ihr verachtet allen „meinen Rath, und meine Strafe haltet Ihr „für nichts; Deßwegen werd' ich auch Euers „Verderbens lachen und Euer ſpotten, wann

„Euch begegnet, wovor Ihr Euch entſetzet —
„Wann das, ſo Ihr fürchtet, gar geſchwind
„daherfahren, und wann Euer Verderben wie
„ein ungeſtümmes Wetter einfallen wird —
„Alsdann werden ſie Mich anrufen, aber Ich
„werde ſie keineswegs erhöhren — Frühe werden
„ſie mich ſuchen, aber ſie werden mich
„nicht finden.„

68.

Die Hohenprieſter, fährt unſer Text fort, und die Schriftgelehrten ſtuhnden und verklagten Ihn heftig.

„Nun entdeckſt du es Selbſt — Nun ſiehſt du, wer der Prophet ſey?
„Sieh! Er verſtummte vor dir, als du die Wunder verlangteſt!
„Kann Er ſie thun? Doch wähnt es der Pöbel! Es wähnen es ſelber
„Einige Schwache von unſrer Verſammlung — Wer wider des Bundes,
„Wider Moſes Geſetz mit oft gewarnter Verblendung
„Kühn ſich erhebt; kann der von Gott mit Wundern geſandt ſeyn?

„ Doch Er empörte ſich auch zum Könige; Häufte Judäa
„ Um ſich herum, und zog vom lauten Jubel begleitet
„ In Jeruſalem ein! Sie ſtreuten Ihm Palmen — Sie warfen
„ Ihre Gewande vor Ihn, und riefen: Hoſanna dem Sohne
„ Davids! Hoſanna! Sion erſcholl, und die Hallen Moriah
„ Klangen! Dem König Hoſanna! Dem Gottgeſegneten! Siehe,
„ Sieh! Er kömmt im Namen des Herrn! Streut Palmen! Hoſanna!
„ In der Höhe der Himmel Hoſanna! Bey Davids Gebeinen!
„ Bey der erſchütterten Gruft, dem Gebein Herodes des Groſſen!
„ Deines Vaters Gebein! Die Entweihung räch du, Herodes!

69.

So ungefähr müſſen die Klagen der Prieſterſchaft geklungen haben. Kein rechtsförmiger, beſtimmter, in's Licht geſetzter, erwieſener oder erweislicher Klagpunkt kann's geweſen ſeyn — Leidige unbeſtimmte Allgemeinheiten, wobey jeder ſo viel denken kann, als er will. Lamentationen der Gehörloſen und Gehörverlangenden Leidenſchaft — die aber bey Herodes kein Gehör fanden, der freylich durch das verachtende Stillſchweigen ſeines berühmten Unterthans in ſehr üble Laune geſetzt ward.

70.

Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten ſtunden und verklagten Ihn heftig. Die Heftigkeit iſt immer mit der Unbegründtheit der Klage in gleichem Verhältniß. Je weniger eigentlich beſtimmte Klagpunkte man wider einen Menſchen hat, deſto mehr ſucht man durch die Heftigkeit der allgemeinen Lamentationen das fehlende Gewicht zu geben. Je klärer, numerirbarer, aus einander geſetzter die Klagepunkte wider einen Menſchen ſind, je auffallender die Geſetzwidrigkeit ſeines Betragens iſt, deſto ruhiger und feſter iſt der Kläger — Deſto wankender hingegen, deſto unruhiger und ſtürmiſcher, je mehr Leidenſchaftlichkeit, und je weniger Grund auf ſeiner Seite iſt. —

71.

Herodes aber, ſagt unſer Text weiter, ſamt ſeinem Kriegsheer vernichtigte Ihn; Oder nach Luther — Herodes mit ſeinem Hofgeſinde verachtete und verſpottete Ihn — Was ſoll der Hofmann mit einer ſtummen Perſon, und der wunderſüchtige Fürſt mit einem Wunderthäter thun, der ihm zulieb keinen Finger regen will! — „Kein Wort iſt aus Ihm heraus zu bringen. Man „kann gar nicht aus Ihm klug werden. Es iſt Nichts an „dem Manne. Gefährlich iſt Er auch nicht. Er verdient „Verachtung — Ich weiß gar nichts mit Ihm anzufangen. Ein Wunderthäter, aber nicht für Sich! Ein Arzt „für Andre, der ſelbſt Sich nicht zu helfen weiß. Es lohnt „gar nicht der Mühe, ſolchen Lärm von dem Manne zu machen. Der giebt um zehn gute Worte nicht Eins. Man „verachte den Verachter. „

72.

Verachter, Vernichtiger, Verhöhner des Nazareners! Euere Innung iſt ſo alt, als der Nazarener! Mit Ihm entſtandet Ihr! Ihr werdet fortleben, ſo lang der Nazarener noch einen Faden von Nazareth an ſich hat — Aber wenn der letzte der Tage auch dieſen letzten Faden noch verſengt haben wird, dann wird Euerem Spotte das Ziel, und Euerm Hohne die Gränze geſetzt werden — Noch ſchweigt Er, und läßt ſich höhnen. Er weiß ſein Incognito zu ſouteniren. Nichts reizt Ihn, vor der Zeit den Königlichen Stern zu zeigen. Aber Eure Worte werden gezählt, und Eure Spöttereyen geſammelt — Wie feindliche Heere werden ſie ſich einſt wider Euch ſtellen, und wie ein Schwarm giftiger Inſecten einſt über Euch herfallen. Sie werden mit Stacheln Euch verwunden, und mit ſcharfen Zangen Euere Eingeweide verzehren.

73.

Herodes legte Ihm, thut die Urkunde hinzu, ein weiß Kleid an, und ſandte Ihn wieder zu Pilatus. Der Hofwitz geht leicht in Thaten über. Verhöhnungskunſt des Weltgeiſtes erlaubt ſich viele Gemeinheiten, die vielleicht, aber nur für ihn ſelbſt nicht, großen Sinn haben. Reinbekleidet gehſt Du, verhöhnte Unſchuld, auch von dieſem Tribunale unverurtheilt und königlich wieder weg — Ohne Zweifel mit dem Berichte an die Herolde Pilatus — „Sein Aufzug werde ihrem Herrn ſchon zeigen, daß ſeine „vorgebliche Königswürde nichts als Verachtung und Spott „verdiene.“

Fünftes Kapitel.

Pilatus und Herodes.

1.

Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander; Denn zuvor waren ſie einander feind.

2.

Das iſt doch nun wohl wieder ein ganz caracteriſtiſcher Zug im Gemählde der Welt, welches uns in der reichhaltigen Leidensgeſchichte Jeſus ſo treu dargeſtellt wird! Das iſt doch nun wohl wieder etwas vom Marke der Welt-Denkensart, des Weltgeiſtes.

3.

Zwey groſſe Herren ſind in Mißhelligkeit; Und die Politik ſpricht: „So wenig Feinde, wie möglich; Weſſen Freundſchaft dir auch nichts nütze iſt, deſſen Feindſchaft könnte „dir doch ſchaden.„ Die Politik ſpricht ferner: „Kauf „die Ausſöhnung um den wohlfeilſten Preis. Vergieb dabey „von deinen Rechten, deiner Groſſe ſo wenig wie möglich!„

4.

Die Welt ſpricht ferner; „Was liegt am gemeinen Manne, „am armen Manne?„

Könnte denn Pilatus wohlfeiler zu ſeiner Ausſöhnung gekommen ſeyn, als daß er den Galiläer zu Herodes ſchickt? — Es iſt eine Attention von Pilatus, die ſchmeichelhaft iſt für Herodes; Und dem Pilatus iſt die Sache gleich, noch wohl, wie ſchon geſagt, lieb, wenn er ihrer los ſeyn konnte. Und was liegt an dem armen Jeſus? Ob der noch eine Stunde mehr herumgeſchleppt, noch eine ſpöttiſche Scene mehr oder weniger mit Ihm vorgenommen werde? Was liegt daran?

5.

Wenn etwa dieſelbe Woche ein Höfling mit dem Gedanken ſich mogte getragen haben, wie's bey Gelegenheit des Aufenthalts in Jeruſalem über das Feſt doch wohl zu machen wäre, daß ſein Herr und der König wieder beſſer auf einander zu ſprechen würden? Welche ſieben und zwanzig Projekte giengen ihm wohl durch den Kopf — Aber, daß der Prophet von Nazareth noch hiezu zu brauchen ſey, ließ er ſich wohl nicht einfallen! Wie ſehr gefällt's dem Regierer aller Dinge anders zu regieren, als Menſchengedanken denken?

6.

Was kann die Welt nicht brauchen zu ihren Abſichten? Und wozu muß ſich der arme Gerechte von der Welt nicht brauchen laſſen?

7.

Den Kopf des Gerechten, und als Gerechterkannten und Verehrten macht der höfiſche Weltgeiſt zu einem Präſent für ein Tänzerkind.

8.

Und an eben denſelben Herrn wird der, dem jener den Schuhriemen zu löſen nicht werth iſt, ebenfalls durch denſelben Weltgeiſt zum Präſente geſchickt. Sollte das nicht ſchmeicheln? Nicht Freundſchaft ſtiften?

9.

Ja! Hier ſchauen wir tief in dein Herz, o vornehme Welt! Wir ſehen drinnen die determinirte, zu den Privilegien des vornehmen Stands gehörige Verachtung des Armen und Gemeinen:

„Herodes hat es mit Johannes zu arg gemacht; (Doch wer „kennt die Noth der Umſtände, und kann einem groſſen „Herrn nicht Alles verzeihen!) Aber was Pilatus übels ge„than hatte — ſeh' ich nicht „ —

Freylich! Weltgeiſt, das iſt dir nichts, einen geringen, zwar unſchuldig erkannten — übrigens, in deiner Sprache „armen „Schelm,„ länger ſtehen zu laſſen, länger herumzuſchicken; Einen unſchuldigen Gemeinen etwas länger gefangen ſitzen zu laſſen, um einem groſſen Herrn dadurch noch eine Gefälligkeit zu erzeigen; Eine gerechte Sache eines Armen, die man nicht gerne entſcheidet, einem Herrn zu ſchicken, dem's nicht ſo eigentlich zugehöhrt, dem aber das Zuſchicken ſchmeichelt, und unbekümmert ſeyn, ob's der dann gerecht oder ungerecht entſcheide; Einen ehrlichen Schwärmer, einem ſpaßliebenden Kavalier zum Spaſſe allenfalls vorbeyzuſchicken — Beſonders wenn man damit ein gutes Vernehmen wieder herſtellen kann — Wer ſollte ſich darüber Bedenken machen? — Da können und dürfen **Pilatus und Herodes** wohl darüber gute Freunde werden, und wär's — am Sohne Gottes: „Warum geht Er ſo gemein daher, daß man Ihn nicht „kennt.„

10.

Dieſe Weltgeiſtmanier iſt nicht nur Kayſern und Königen, nicht nur Fürſten und Gouverneurs, eigen; Auf allen Stufen der Stände ſieht man Spuhren davon — Magnificenzen und Schulmeiſter, Landvögte und Dorfſchulzen an Allmeinsgenoſſen und Wächterknaben.

11.

Gott weiß, über welche gerechte Sache die beyden Herren Pilatus und Herodes Feinde wurden — An einer ungerechten Sache werden ſie wieder Freunde!

12.

Iſt's Täuſchung, oder ſeh' ich noch eine ſchöne Perſpective von Ausſöhnungen entzweyter Kabinetter, Regierungen, Konſiſtorien, Rathsſtuben, Kammern, Akademien und Sekten, die auch ſo an etwas zuſtande kommen, am gemeinſamen Haſſe einer Perſon oder einer Sache, die mit dem Sohne Gottes, oder Seiner Sache Aehnlichkeit hat, oder am gemeinſamen Spotte, oder falſchem Gericht über eine evident-gerechte, aber gemeine und angeeckelte Rechtsſache — Oder an ſo was?

13.

Aber ſo gewiß alle, die aus der Welt ſind, Eines Tages in Verachtung der Sache Gottes noch Freunde werden, ſo feind ſie ſich waren: So gewiß werden auch alle, die aus der Wahrheit ſind, in Erkenntniß der Wahrheit noch Eins, ſo verſchieden ſie waren.

14.

Auf den Tag wurden Herodes und Pilatus — Dieſer an der Spitze der Heyden, Jener an der Spitze der Juden — Freunde mit einander! So ſollte denn auch nicht Ein Umſtand dieſer Geſchichte ſeyn, wobey einem nicht die merkwürdigſten, größten, ſymboliſchen Beziehungen auffallen müßten? Wie manche Scene in den Geſchichten der Apoſtel verdiente die Ueberſchrift: Herodes und Pilatus Freunde — Heyden und Juden vertrugen ſich gut vom Tag an, da ſie Jeſus Sache vor Gericht hatten!

15.

Herodes und Pilatus wurden vereint durch Chriſtus — Abermahl, welch Symbol der Aufhebung der Mittelwand zwiſchen der Jüdiſchen und Heydniſchen Welt, durch den, der auch in dieſem Sinn — der Friede heißt! —

16.

Nun noch Eins. Was hätt' es in Herodes für ernſtes Nachdenken erwecken ſollen, daß der Weiſe aus Nazareth ſeinem eiteln Geſchwätze ſo ſehr verſtummte! Wie ihn an manch ernſtes Schweigen des Lammes erinnern ſollen! Allein es ſchlug ihm keine andre Wunde, als die — gekränkter Eitelkeit, die ſich in übler Laune mochte gezeigt haben; Und auf dieſe Wunde war's denn der herrlichſte Balſam, daß Pilatus doch das brav gemacht habe, und — daß ſie itzt wieder Freunde ſind. O ein würdiger Erſatz für den Verächter Jeſus, wenn Jeſus ihn verachtet — eine vornehme Freundſchaft!

Sechſtes Kapitel.

Pilatus will Jeſus züchtigen und dann freylaſſen.

1.

Zu Pilatus zurück alſo kommt Jeſus in ſeinem weiſſen Talar — — Wie wird, denk' ich, Er dem Herodes zuerſt erſchienen ſeyn, da Er in die Welt der Vergeltung mit ſchweeren Ahndungen eines gerechten Gerichtes übergehen mußte — Wenn er Jhn von Fern oder in der Nähe, wirklich, oder in einem Traumgeſichte geſehen hat — Der Mann im weiſſen Gewande mit derſelben Miene des vielſagenden Schweigens vor ihm vorübergegangen ſeyn — Und wenn Herodes vor Ahndungsſchrecken ſprechen konnte; Wenn Er nicht vor dieſem entſetzlich furchtbaren Verſtummen verſtummte; Wie wird er gerufen haben: — Herr! Wer biſt Du! Wer biſt du? Und der Galiläer im weiſſen Gewande — wird ſchweigend oder redend geantwortet haben: — „Kennſt du „das Gewand nicht, das du mir umwarfſt? Ich erſcheine „jedem in dem Kleide, mit welchem er Mich bekleidete —„

2.

Doch weg von Herodes zu Pilatus — Auch dieſer

Schritt des Herrn iſt gethan! Auch dieſer Hohngang wieder vollendet — und manches bitterſpottende Wort, Symbol und Repräſentant künftiger durch alle Jahrhunderte fortſchallender Verhöhnungen des Chriſtenthums von dem feinhörenden Ohre des Herrn mit allen ſeinen mannichfaltigen ſcharfen Akzenten gehöret worden. Das weiſſe Gewand muß dem Pilatus auffallen — ſo wie allen, die um Gabbatha verſammelt vollgedrängt des Nazareners Ankunft erwarteten. Tauſend Urtheile müſſen dadurch ſchnell veranlaßt worden — viele tauſend Herzens-Gedanken vor dem niederſchauenden und niederhörenden Himmel offenbar worden ſeyn.

3.

Pilatus alſo kann des Nazarenes nicht los werden. Er, und nicht die Prieſterſchaft, Er, und nicht Herodes, iſt nun einmahl beſtimmt, der Exekutor des wichtigſten Rathſchlags zu ſeyn — Der Rathſchlag des Herrn beſteht: Er ſoll Beyſpiel, Symbol, Repräſentant — der weltgeiſtigen Gerechtigkeit werden. Er ſoll die menſchliche Stärke und Schwäche im groſſen Kampfe zeigen — Zeigen die Geſchichte aller Menſchenherzen, ſeit Eva ihre Hand aus ſtreckte, und nahm und aß und ihrem Mann auch gab von der Frucht, die lieblich anzuſehen war, um

Baume, der klug machen und lehren konnte, was Gut und Böſe war.

4.

Viel Herodes, viel Berathſchlagens mag unter der Prieſterſchaft auf dem Wege von Herodes zu Pilatus vorgegangen ſeyn — „Es verzögere ſich; Der Tag ſteige — Es komme
„nichts heraus; **Pilatus** wolle ſich nicht recht mit dieſem
„Geſchäfte befaſſen — **Herodes** habe freylich Ihn ver-
„ächtlich genug traktiert; Aber das mache die Sache, und
„ihre Klage mehr lächerlich, als ernſthaft; Es ſey ſchwehr,
„Auskunft abzuziehen — Man müſſe ſich aber nur deſto fe-
„ſter faſſen; Je ſchwankender die Sache zu werden ſcheine.
„Sie wollen nicht abſtehen; Es komm' alles darauf an,
„daß ſie recht zuſammen halten! Ohne das ſey Alles verloh-
„ren: Die Einen müſſen mit Einem Sinn und Geiſt auf
„den **Pilatus**, die Andern mit Einem Sinn und Geiſt
„auf's V[illegible] wirken; Man müſſe tumultuariſch durch-
„ſetzen, und ſich recht zuſammen nehmen; Wenn Er wieder
„frey würde, ſo ſey es für ein- und allemahl mit all ihrem
„Anſehen geſchehen; Was heute nicht geſchehe, werde nim-
„mermehr geſchehen; Ihr müſſe man den rechten Zeitpunkt
„ja nicht ausſchleichen laſſen; Beſonders müſſe durch einen
„Theil der Prieſterſchaft unmittelbar auf's Volk gewirkt
„werden.„

5.

So ungefähr muß die Jüdiſche Prieſterſchaft auf dem Wege und bey Herannäherung zur Burg Pilatus Worte gewechſelt, ſo ſich geſpannt, und gehetzt haben, die Geſetzloſeſte Sache durchzuſetzen — So Gott und Ehrvergeſſend muß die Leidenſchaft getobt, und ſich, wie jener Italianer an der Tortur immer mit dem: Ich ſehe, ich ſehe (das Hochgericht nemlich) geſtärkt, angefeuert und in der Glut erhalten; Auf's Kreuz, auf's Kreuz müſſen alle ihre Seelenkräfte gezielt haben! —

6.

Unterdeß ſteht Jeſus vor Pilatus, der eben von Herodes durch ſeine Herolde, ſeine unmaßgeblichen und unvorgreiflichen Gedanken vernimmt, und mit Unbehaglichkeit, ſeine verwirrte Lage fühlen muß — Ob Er im erſten Unmuth einige Worte an Jeſus — fallen ließ; Oder ob Er Ihn unmittelbar nach ſeiner Zurückſendung auf's neue quäſtionirt; Oder ob ſeine Verlegenheit Ihn ſtumm gemacht — Darüber ſchweigt die Urkunde, und die Muſe von Sion. Höchſtwahrſcheinlich aber iſt, daß Pilatus ſich nicht enthalten konnte, über den ſonderbar auffallenden Aufzug des von Herodes zurückkommenden Galiläers einige ſpöttiſche Blicke zu werfen, und ein paar Bonmots an Ihn, oder an die Nächſtumſtehenden fallen zu laſſen.

7.

Und welche Gedanken mögen wohl bey den zerſtreuten Jüngern des Herrn — welche bey ſeiner Mutter aufgeſtiegen ſeyn! — Da ſie Ihn wieder auf Gabbatha — und in dieſem neuen Aufzug erblickten. — „Hat Ihn Herodes wohl für rein und unſchuldig erklart? O du biſt reiner, als das Gewand, das Du trägſt! Und Deine Unſchuld iſt weiſſer als der Schnee! O daß ſie Augen hätten, Dich zu ſehen, wie Du biſt! — So ganz das Gegentheil von jenen übertünchten Gräbern! — Vater im Himmel! Es iſt auf Erden keiner gerecht, wie Er! Du kennſt Seine Unſchuld! Zeuge von Ihr!“

8.

Pilatus beruft die Hohenprieſter, und die Oberſten und das Volk zuſammen. Es iſt Ihm Ernſt um die Sache. Er will ſich öffentlich, und ſo notariſch wie möglich, darüber erklären. Er will an ihr aller Menſchenſinn und Menſchenherz appelliren: Weil Er Recht und Wahrheit auf Seiner Seite hat, ſo hat Er nichts zu verheimlichen. Je mehr Er Jeſus unſchuldig fühlt, deſto lauterer und entſcheidender will Er ſein Gefühl darlegen. Er haßt alle Zweydeutigkeit und Intrigue in dem Momente, wo die vor Ihm ſtehende unbeklagbare Unſchuld einen tiefen unwiderſtehlichen Eindruck auf Ihn macht.

9.

Pilatus ſagte den Hohenprieſtern: — Ihr habt mir dieſen Menſchen, als der das Volk abwende, zugebracht. Und ſiehe, als ich Ihn vor Euch erkundigte, hab' Ich keine Schuld an Ihm gefunden in allen den Dingen, welcher halben Ihr Ihn anklaget. **Wahrer, unabhängiger, beſtimmter, gerader, richterlicher, würdiger konnt' Er nicht ſprechen. Er** ſagt, was geſagt werden konnte. **Er ſpricht** wie die Vernunft, und wie die Wahrheit **ſelbſt — Als nachahmenswürdiges** Beyſpiel unverführbarer, **männlicher Gerechtigkeit ſpricht Er** — Spricht, daß der Richter **aller** Welten, der mit **unübertreflicher** Sorgfalt **jedes Waitzenkorn aus dem Spreuer herausſuchte, Ihm gewiß dieß Wort nicht gering anrechnen, und es gewiß auf die Wagſchaale des Guten in Ihm legen wird.** Pilatus beſchämt die unwahrhaften Ankläger und ehrt die **wahrhafte Unſchuld mit der rühmlichſten Geiſtesſtärke.** Ich verehre Ihn dafür, und ich werd' Ihm, wenn Er einſt vor dem größten Vergeber Vergebung finden, und auch mit mir einſt ſich von Chriſtus unterhalten wird — Auch um dieſes Wortes Willen herzlich gut ſeyn, und ſagen:

— „Ich weiß nicht, ob ich an deiner Stelle Stärke genug gehabt hätte, ſo ganz unzweydeutig und entſcheidend für die Unſchuld zu zeugen.„

10.

Pilatus giebt ſeinem Zeugniſſe von der Unſchuld Jeſus alle mögliche Beſtimmtheit und Vollſtändigkeit dadurch, daß Er noch beyfügt — Dazu auch Herodes nicht — Denn Ich hab' Euch zu Ihm geſchickt. Und ſiehe! Es iſt von Ihm nichts gehandelt worden, Er hat nichts auf Ihn gebracht, das des Todes werth ſey.

11.

Der Bericht des Herodes an Pilatus muß gar kurz geweſen ſeyn — — „Nebſt verbindlichem Dank für die geneigte Attention, die Pilatus Ihm bey einem ſo wichtigen Anlaſſe bewieſen — könne man weiter nichts rückantwortlich ſagen — als: Man könn' aus dem Manne nicht klug werden. An ein Todesverbrechen ſey, ungeachtet aller Heftigkeit der prieſterlichen Anklage, wobey im Grunde doch nichts herauskomme, gar nicht zu gedenken.„

12.

Unbeſchreiblich muß das determinirte Wort des Pilatus auf die Prieſterſchaft gewirkt haben! Wie ein Bliz in die Finſterniß muß es getroffen haben! Und welche — Ach zu bald wieder verſchwundene — Hoffnungen muß es in den bequäleten Herzen der Freunde und Jünger **Jeſus** aufgeregt haben! — Ich ſtelle mir vor, **Pilatus** muß den kochenden Grimm, und das wüthende Verſtummen der erbittert-knirſchenden Prieſterſchaft ſo klar geſehen, ſo tief gefühlt haben, daß alles Menſchliche in Ihm darüber erbebte — und alle Römiſche Richterlichkeit in Ihm wankend ward. Drohend, wie eine ſchwarzgraue Donnerwolke — muß dieſer Totalanblick auf Ihn gewirkt haben — In dieſem Moment, denk' ich, that Er das Wort hinzu: — **Darum will ich Ihn züchtigen und ledig laſſen.**

13.

Darum will ich Ihn züchtigen und ledig laſſen.

Wer will entſchuldigen und beſchuldigen? Wer will anklagen und freyſprechen? War's Gelindigkeit oder Grauſamkeit? — Richte nicht vor der Zeit — Was iſt an ſich entſetzlicheres, als einen guten, reinen, edlen, ſtillen, Göttlichen Mann, von deſſen Gröſſe man gerührt iſt — einer Mißhandlung preisgeben, wie die Römiſche Geiſſelung war — Eine menſchliche Geſtalt, ein Fürſtliches Geſchöpf anbinden, entbloͤſſen, zerhauen, zerfleiſchen laſſen, und um keiner Schuld, keines Verbrechens willen — Wer wendet ſich nicht vor dem der Menſchheit ſo fatalen Anblick — Wer kann entſchuldigen? Und nun gar Jeſus ſo weggeworfen — Wie wenn man mit einem herrlichen Gemählde ſo umgienge und es Jemand zu lieb zerhauen ließ — Wer kann entſchuldigen?

14.

Und doch — Wer will verdammen? Wer iſt billig genug, ſich in Pilatus Gedräng und Verlegenheit hineinzuſetzen? — Abermals die abſcheulichſte That muß auf der Seite deſſen, der ſie thut, oder ſie thun vorſchlägt, wieder ſo glimpflich werden, wie möglich. — Er will züchtigen, um ledig zu laſſen. — Er will etwas ſehr Schlimmes thun, um dem Allerſchlimmſten vorzukommen. — Trauriges Denkmahl menſchlicher Schwäche! Richterlicher Unentſchloſſenheit! Der reinſten Wahrheit und Unverwerflichkeit folgt das Unrecht, in dem Mantel der Gerechtigkeit und Schonung, auf dem Fuße nach.

15.

Ich will Ihn züchtigen und freylaſſen. Welche ungeheure Anmaſſung liegt in dieſem Wort, oder vielmehr in der menſchlichen Natur! In deiner Hand und Macht ſteht es alſo, menſchliches Geſchöpfe ſeit geſtern her — die Unſchuld zu züchtigen, oder ledig zu laſſen? Die Menſchheit zu geißeln, oder in Freyheit zu ſetzen? Dich an der erhabenſten Menſchheit zu vergreifen — oder ihr die Feſſel abzunehmen? O Menſch, was iſt dir vertraut! O Menſch, welch ein übermenſchliches Geſchöpf biſt du! — Du ſprichſt von dem allermenſchlichſten und reinſten Menſchen, von dem Gewalthaber über alle Gewalten: Ich will Ihn züchtigen und ledig laſſen! Und dieß Wort iſt noch ein Wort politiſcher Gnade, gewiſſenhafte Schonung! O Menſchheit, wie Groß und wie Klein biſt du!

Siebentes Kapitel.

Barrabas.

1.

In unſerer Geſchichte tritt mit einmahl ein neues Perſonage auf, wovon bis itzt noch keine Spuhr war. . . **Barrabas Ein verrühmter Gefangener** heißt Er in der einen Urkunde — Eine andre ſagt von Ihm — „ Er ſey ſamt den Mitaufruhrern gefangen worden, die in der Aufruhr einen Todtſchlag begangen hatten. „ — Die dritte ſagt: „ Welcher um einer Aufruhe willen, die in der Stadt geſchehen, und um eines Todtſchlags willen in's Gefängnis geworfen worden — „ Und die vierte — „ Barrabas war ein Mörder. „ Alle vier heilige Urkunden führen alſo einen Mörder in der Paſſionsgeſchichte unſers Herrn an — und in einer der erſten apoſtoliſchen Reden wird Seiner ebenfalls gedacht — „ Ihr habet begehrt, daß Er Euch einen Todtſchläger ſchenken ſollte! „

2.

Ein fünfach beurkundeter Todtſchläger, oder Mörder, tritt alſo neben Jeſus auf. Das Drama ſoll ſo vollſtändig ſeyn, wie möglich. Die äuſſerſte Kontraſte ſollen Ein Ganzes zuſammen ausmachen. Doch, von dem in dem folgenden

Kapitel. Izt nur noch ein Wort von dem Mörder allein.

3.

Nach aller Menſchen Urtheil und Gefühl iſt ein Mörder ein Verbrecher — Ein Feind und Zerſtöhrer des Liebſten, was der Menſch hat; Des Lebens, ohne welches er nichts, und durch welches er Alles iſt. Wie die Liebe zum Leben, ſo der Abſcheu vor dem Tode — Wie die Liebe zum Arzt, zum Nährer, zum Lebenerhalter; So der Haß gegen den Zerſtohrer deſſelben, den Mörder.

4.

Wer dem andern das Leben, ohne Wiſſen und Willen, oder wer es ihm nach feſtgeſetzten Ordnungen und Conventionen raubt, der tödtet.

5.

Wer dem anderm das Leben wiſſentlich und gegen die feſtgeſetzten Ordnungen und Conventionen raubt — der mordet.

6.

Mord iſt ein ungerechter geſetzwidriger Todſchlag.

7.

Der Richter und der Scharfrichter morden nicht, wenn ſie Geſetz- oder Konventionsmäßig öffentlich vor dem Volke tödten.

8.

Wer mordet, tödtet aus Privatabſicht, um ſeiner ſelbſt willen.

9.

Nicht jeder, der um ſeiner ſelbſt willen tödtet, heißt Mörder. Der Todtſchlag der Nothwehr heißt nicht Mord.

10.

Aber, wer, ohne Nothwehr, um ſeiner ſelbſt willen, tödtet, iſt ein Mörder.

11.

Rache, Begierde, einem wirklichen oder vermeyntlichen Beleydiger wehe zu thun, erzeugt Mordſucht.

12.

Neid, oder Mißvergnügen bey des andern Ehre oder Glück — erzeugt Mordſucht.

13.

Furcht vor der Macht, Liſt, Klugheit, Kraft des andern, Einbildung vor ſeiner Schädlichkeit erzeuget Mordſucht.

14.

Mordſüchtig iſt der, der ſich gern mit Entwürfen und Gedanken, einen Menſchen geſetzlos zu tödten, beſchäftigt.

15.

Mordſucht iſt ein nagendes Gift gegen das Leben eines andern.

16.

Mordſucht ſchreibt ſich in der heiligen Schrift von dem Böſen her. Von dem erſten Menſchenſohn und dem erſten Mörder heißt es: — Kain war aus dem Böſen und tödtete ſeinen Bruder. Und gleich vor dieſen die, ſo ihren Bruder nicht lieben — Kinder des Teufels.

17.

Satanskind alſo, nennt das Orakel den Mörder — Und Satan nennt's den Mörder von Anfang.

18.

Wer mordet, hat Satans Sinn; Iſt in ſeinem Element; handelt als ſein Werkzeug und Sklave.

19.

Barrabas war Satans Sklav und Werkzeug — und ſein Liebling, als er mordete.

20.

Alle, die Chriſtus zu morden, ſich vor Pilatus verſammelten, waren Satans, des unſterblichen Mörders Werkzeuge, Lieblinge, Sklaven. Vor Mordſüchtige trat ein Mörder — Vor Satanswerkzeuge ein Satanswerkzeug in Barrabas auf.

21.

Aeuſſerſt beherzigungswerth iſt ein anders Wort des Orakels — Wer ſeinen Bruder haßt, iſt ein Todtſchläger, ein Mörder, ein Barrabas, ein Satansſklave — Er iſt in der Finſterniß und wandelt in der Finſterniß, und weiß nicht, wohin er gehet. Die Finſterniß hat ſeine Augen verblendet.

22.

Die Mordſucht, die ſich gemeiniglich vor Gott und Menſchen, vor Himmel und Erde ſchämt, oder zu verbergen, oder Gott und Menſchen, Himmel und Erde ſich ſelbſt zu verbergen ſucht, iſt gröſtentheils die Mutter der Heucheley — Der Mordſüchtige iſt unter allen Heuchlern der furchtbarſte — und dann der Dümmſte, indem er ſich bald genug die Larve ſelbſt vom Geſichte reißt.

23.

Wir entſetzen uns alle vor der Mordſucht — Aber — wer von uns allen iſt rein, ganz rein davon? Wem ſteigt nie ein Wunſch wider das Leben des Andern auf? Wer ungeduldet nie, beſonders, wenn er arm iſt, „bey dem langen Leben ſeines allenfalls — harten Erb-Laſſers? Welcher Sohn, welche Tochter hat ſich nie einen Wunſch nach dem baldigen Tode guter, aber nicht fehlerloſer, oft druckender Aeltern geſtattet? Iſt immer vor dem leiſeſten Gedanken, dem geheimſten Wohlgefallen an ihrem Tode, wenn ſie nicht elend waren, als vor'm Anfang eines Mordes zurückgebebt? Wer hat Vorgänger, deren Amtsfolger zu ſeyn er wünſcht, Rivalen, die mächtig und beredſam ſind — nie, auf keine Weiſe verwünſcht? Wer ſich des Todes ſeines Vorgängers ſehr freute, war der nie in Gefahr, dieſen Tod ſehr zu wünſchen? Und iſt der ehrſüchtige, oder eigennützige Wunſch nach dem Tode eines andern nicht Beginn — erſte Regung — Dämmerung oder Morgenröthe der Mordſucht? Die Begierde, morden oder tödten zu ſehen, Strafen oder Schlagen zu ſehen — Die auch in guten Herzen ſich bisweilen bald regende Freude, wenn jemand fällt, ſtürzt, geſchlagen wird — Hat die gar nichts Gemeines mit der Mordſucht? — — Wenn Menſchenhaß — das Weſentliche der Mordſucht iſt: Wer iſt rein von Mordſucht? — Wie der Keim des Todes allgemein iſt — Die Todesarten mögen noch ſo verſchieden ſeyn — So ſcheint wenigſtens der Keim der Mordſucht in allen Kindern Adams zu liegen. Wer nie auch keinen Moment den Guten, den Unſchuldigen haſſet, wo iſt der? Komm! Heiliger Menſch! daß ich deine Füße küſſe!

Achtes Kapitel.

Barrabas und Jeſus.

1.

Barrabas alſo, ein Aufruhrer und Mörder tritt in unſerer Geſchichte, neben Jeſus, auf, und wie?

2.

„Auf das Feſt hatte der Landpfleger Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen los zu geben, welchen ſie wollten. Er hatte aber zu dieſer Zeit einen Gefangenen, einen ſonderlichen vor andern, der hieß **Barrabas**. Und da ſie verſammelt waren, ſprach **Pilatus**: **Welchen wollet Ihr, daß Ich Euch losgebe? Barrabas** oder **Jeſus**, von dem geſagt wird: Er ſey **Chriſtus**? Ihr habe eine Gewohnheit, (ſagt die Johanneiſche Urkunde) daß Ich Euch Einen auf Oſtern losgebe — Wollt Ihr nun, daß Ich Euch den Juden-König losgebe? „

3.

Wie Alles von langer Hand vorbereitet, und von der Providenz angelegt ward — Der Verurtheilungs- und Todes-Geſchichte Jeſus den groſſen dramatiſchen Werth zu geben. Das Feſt war ein Gedächtnißtag, ein Feyertag der Erlöſung, der Lediglaſſung; Ein Freudentag. Die Freude iſt erfinderiſch. Sie liebt das Leben und nicht den Tod; Freylaſſung und nicht Gebundenheit.

4.

Auch die *ſtrenge Gerechtigkeit* ſollte am *Feſttag* eine frohere, huldreichere Miene annehmen, und der *Freude* ein theures Opfer, das Leben eines Verbrechers, bringen.

5.

So iſt in Alles, was zur Schande der Menſchheit exiſtirt — wie ein *Gerichtsſtuhl* für *Verbrecher* noch etwas Menſchliches, in alle Bitterkeiten nothwendiger Veranſtaltungen noch etwas Huldreiches gemiſcht. —

6.

Die *Idee* ſollte nie in der Menſchheit erſterben — Es kann überhaupt für den Verbrecher Vergebung ſtatt haben — wie ſehr die Anwendung derſelben auch bisweilen ungerecht und ſchädlich ſeyn konnte. Der ganze Opferdienſt, der demſelben Mißbrauch unterworfen war, hatte doch die Beſtätigung und Fortpflanzung dieſer Idee mit zum Grunde.

7.

Da eigentlich jeder Verbrecher, der den richterlichen Tod erduldet, um des Volkes willen ſtirbt — das Volk, die Geſellſchaft um ihrer Sicherheit willen ſeinen Tod begehrt, und ohne Rückſicht auf ſie kein öffentlicher, politiſcher und gerichtlicher Tod erfolgen würde — Da jeder Richter nur Ausſpruchgebender Vollzieher des Volkswillens iſt — So war's natürlich, daß, wenn ein Verbrecher losgeſprochen werden ſollte, das Volk ihn losſprach oder begehrte. Der Landvogt ließ alſo den ledig, welchen ſie wollten. Es war eine ſtillſchweigende Zugebung, daß das Volk, die Geſellſchaft, auch wenn ſie unter einem Monarchen ſtünde — Recht über Leben und Tod hatte — Wenn es je Jemand überall hat, ohne poſitive Bevollmächtigung von dem Einzigen Herrn und Vater der menſchlichen Seelen.

8.

Neben **Barrabas** alſo ſtehe **Jeſus**; Neben dem Fürſten der Lebenden — der Mörder. In Eine Linie geſtellt wird Schuld und Unſchuld; Der, ſo Leben giebt, neben den, der das Leben raubt. Oppoſita juxta ſe poſita, magis eluceſcunt. Welche Macht, welcher Verfall der Menſchheit — Sie ſtellt Mörder und Auferwecker — Schuld und Unſchuld neben einander.

9.

Jeſus und Barrabas neben einander — Und das — noch aus guter Meynung. Jeſus ſoll gerettet werden! Es ſoll unmöglich ſeyn, des gegenwärtigen Mörders an der

Seite des eben ſo gegenwärtigen Gerechten zu ſchohnen — Und dieſen an der Seite von jenem zu verdammen. Die Gemüther ſollen gleichſam gezwungen werden — Aber die menſchlichen Gemüther laſſen ſich nicht zwingen. Die helleſte Wahrheit macht oft eben durch ihren Glanz blind — Wer nicht ſehen will, ſieht nicht, wenn Jeſus und Barravas neben einander ſtehen.

10.

Jeſus und Barrabas! — Wie ſehr überſchnappte Deine Klugheit, Pilatus! Du wollteſt gewinnen — und dachteſt nicht: Daß, wer ein Haarbreit von der geraden Gerechtigkeit abweicht, nicht ſicher iſt, nicht hundert Schritte davon abzuweichen; Daß, wer ein Gran von der Unſchuld wiſſentlich preisgiebt, ſie ganz preisgiebt — Nur durch unabtreibliche, ganz reine Feſtigkeit, kann ein Richter ſich höchſtehrwürdiger halten.

11.

Jeſus und Barrabas neben einander auf Gabbatha. — Welch ein Triumph für die Freunde Jeſus! „ So raſend „ wird Juda nicht ſeyn! — Nun iſt Er errettet! „ — Und wie irrten ſie ſich! Jeſus neben Barrabas! Welch ein Triumph für Satan — Daß Er neben dem Mörder ſteht — und neben dem verworfen wird — Und wie ſehr irrte Er ſich in dem Erfolge dieſer Proſtitution. Gott läßt Alles geſchehen — Alles gelingen, was die Hölle wider Jeſus erfindet — Am Ende ſiegt nur Er!

12.

Jeſus und Barrabas: Auf keinem Richterſtuhle der Erde ſtanden ſolche Extreme neben einander! Ich möchte die ganze Paſſionsgeſchichte, die Geſchichte vereinigter Extremitäten, nennen. Alles vereinigt ſich — Phariſäer und Sadduzäer — Pilatus und Herodes — Jeſus und Barrabas! — — Und dann, wie manches noch neben Dem — in Dem, und durch Den, der neben Barrabas auf Gabbatha ſtand.

Neuntes Kapitel.

Welchen wollt Ihr? Barrabas? Oder Jeſus?

1.

Ewige Frage an das Menſchengeſchlecht, die durch Pilatus Mund von Gabbatha herab erſchallt — Barrabas, Werkzeug und Repräſentant des Erſten Aufruhrers und Mörders — Jeſus, Werkzeug und Repräſentant der Alles verſöhnenden, Alles befriedigenden, Alles belebenden Gottheit — werden der Jüdiſchen Nation, der Repräſentantin der Welt — zur Auswahl vorgeſtellt.

2.

Auch hierinn verehr' ich wieder, mit Erſtaunen, Gottes didaktiſchen Zeigefinger und ſymboliſchdramatiſchen Lehrgeiſt.

3.

Das Beſte wird neben dem Schlimmſten — Das Anbehtenswürdigſte neben dem Verwerflichſten — Das Göttliche neben einem ſataniſchen Menſchen — Jeſus neben Barrabas, Leben und Tod von Beyden wird der freyen Willkühr des verſammelten Volkes preisgegeben — Wähle! Sprich ab! — Entlaſſe! Verdamme! Tödte! Mach lebendig! — Ich lege dir vor, Seegen und Fluch — Leben und Tod! — Noch einmahl — Wie ſymboliſch! Wie mit Wahrheit geprägt! Wie unerfindbar! Wie Göttlich dramatiſch!

4.

Alle Wohlthat, die uns geſchenkt, oder angeboten werden mag — hat Etwas Lebenſtärkendes, Lebenerweiterndes; Alle Uebelthat hat, als ſolche, etwas Lebenſchwächendes, Lebenbeſchränkendes, Lebenhemmendes. Jede Sünde, als Sünde, hat etwas Tödtliches, Lebenſchwächendes — Jede Tugend, als Tugend, etwas Lebenerhöhendes. Jedes Laſter iſt mörderiſch, und gehört unter die Rubrike, Barrabas — Jede Tugend hat etwas Belebendes, und gehöret unter die Rubrike, Jeſus — So oft Tugend und Laſter uns zur Wahl vorſchweben — Erſchallt, mögt' ich ſagen, vom Gabbatha her die Frage an unſer Herz: — „Welchen wollet Ihr? Barrabas oder Jeſus? — Etwas Mörderiſches, oder Etwas Lebendigmachendes?„

5.

„Barrabas — oder Jeſus — den man den Geſalbten nennt?„ — Und ſo nennen wird, und nennen ſoll, bis „Er das Reich Gott und dem Vater übergeben wird — und alle Widergewalt wird abgethan haben.„ So nennen ſoll, und nennen wird, bis — „der Tod durch Ihn vertilgt, und Gott Alles in Allem ſeyn wird„ — So nennen ſoll, und nennen wird — weil Er auf alle mögliche Weiſe geſalbt, geweyhet, bevollmächtigt, geheiligt, gekrönt, und mit jeder guten Gabe, jeder Gotteskraft, jeder Zierde übergoſſen iſt — Weil Er Gott der angenehmſte Duft, die reinſte Quinteſſenz aller würzenden Kräfte des Univerſums iſt.

6.

„Welchen wollet Ihr — Jeſus-Barrabas (ſagen einige Handſchriften) oder — Jeſus-Chriſtus„ — den Aufrührer oder den Friedensſtifter? Den Geiſtloſen? Oder den Geiſtigſten? Den Ungeweyhten und Entweyhten; Oder den Geweyhteſten und Allweyher? Den Ungebändigten — Oder den Allbändiger? — Einen Barrabas, der mordet? Oder den — der die Auferſtehung und das Leben iſt?

Zehntes Kapitel.

Neid der Ueberlieferer Jeſus.

1.

„ Denn **Pilatus** wußte wohl, daß Ihn die Hohenprieſter „ aus **Neid** überliefert hatten. — „

2.

„ Keine Leidenſchaft, „ iſt irgendwo geſagt worden, „ ſucht „ ſich mehr zu verhehlen, und keine iſt unverhehlbarer, als „ der **Neid**. „

3.

Unter meinen frommen Wünſchen iſt auch noch eine Schrift vom **Neide**. Aber — Wer will ſie ſchreiben? Ein **Neidloſer**? — Wie wird der ſich in alle Tiefen des Neides — alle ſeine lichtloſen Labyrinthe hineinwagen, hineindenken können? Ein **Neidiſcher**? Wie wird der vor der **Welt** und vor **ſich ſelbſt** all das Abſcheuliche aufdecken können, was zum Reich und Gebiete, zu den Intriguen, Kabbalen, und der Heckenbrut des Neides gehöhrt? — Einer, der **neidiſch**, in großen Verſuchungen des peinlichſten Neides war — Und durch das ſanfte, frohe Evangelium, den friedlichen, neidloſen Geiſt „ des großen Tödters des Neides „ — von den

Abgrunden des Neides zuruckgeholt werden, mußt' es ſchreiben. —

4.

„Sehet doch, daß Ihr gar nichts ſchaffet! Siehe! Die Welt läuft Ihm nach!„ Das war die flache Sprache des baaren Neides — So hebt er an — Wie er endige, ſehen wir in unſerer Geſchichte.

5.

Ein Wort, wie das, vom Volke, ſo warm vom Herzen weggeſprochen, wie das geſprochen ward — „Der lehrt, als einer, der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten —„ mußte das Signal zu allen erdenklichen und undenkbaren Kabbalen des Neides der Prieſterſchaft wider Jeſus werden. Das hieß in das Mark der Eigenliebe zu tief eingegriffen! Das heißt das Punktum Saliens der Irritabilität des „Irritabile genus Vatum„ unmittelbar mit der Nadel aufgeſtochen!

6.

„Wir ſind alſo gar nichts mehr? Iſt's dann nun mit uns Alle? Wir mußten alſo nur noch auf den Nazarener warten! Der fehlte noch zur Vervollkommnung des menſchlichen Geſchlechts! Alſo muß alle Gelehrſamkeit, Beredſamkeit, Weisheit dem Nazarener die Hände unter die

„Füße legen? — Hat's dieſe Meynung?„ — Wie anders konnten ſie reden, welche die Ehre der Menſchen „ſo ſehr, und die „Ehre, die von Gott kommt„ ſo wenig achten?

7.

Wo der Neid einkehrt, weicht alle Tugend weg — Wo der Neid laut ſpricht im Herzen, da ſpricht die Wahrheit ſehr leiſe. —

8.

Der Neid hat Satans Auge; Hat nur Sinn für die Fehler und Unvollkommenheiten des Andern. Jede Vollkommenheit des Andern ſchärft ſeinen Blick für ſeine Unvollkommenheit — Jedes rühmliche, ruhmwürdige, oder gerühmte Beginnen des Andern — erregt die tiefſten Erkenntnißkräfte für alles Unrühmliche — Ruhmverdunkelnde.

9.

Neid — iſt Satans-Schmerz des unreinen Menſchen über das, was einem Andern wohl macht, oder als wohl machend angeſehen wird.

10.

Neid iſt Satans-Freude über jede Ruhmherabſtimmende Unvollkommenheit des Glücklichern und Vortreflichern.

11.

Neid — iſt die Wurzel der Bosheit und des Todes, das

Gift aller Tugend, die Peſt der Seelen; Das Grab der Religion — Die ſcharfſichtigſte und blindeſte, die klügſte und dümmſte aller Leidenſchaften.

12.

Alle Leidenſchaften werden geſtanden — Das letzte, ſchwehrſte aller Geſtändniſſe iſt der Neid — Wer ſich neidiſch nennt, nennt ſich ſelbſt, mit unwiderſtehlicher Wuth wider ſich ſelbſt, einen Teufel.

13.

Neid des Satans, man erlaube mir den uralten, mir immer verehrenswuhrdigſten, Wahrheitreichſten Glauben, war die Wurzel alles menſchlichen Elends — Er mißgönnte dem Königlichen Menſchen ſeine Königliche Würde — Nach der Krone der Menſchheit ſtreckte ſich der Arm des Neides aus. Neid tödtete den erſten Gerechten durch des Erſtgebohrnen Bruders aufgehobne Frevlerhand. Neid erſann und verübte alle Unmenſchlichkeiten an dem Beſten aller Söhne Jakobs. Neid war Davids Verfolger. Neid ward Ueberlieferer und Mörder Jeſus.

14.

Der Gottbezeichnetſte, Gottnäheſte war immer der unmittelbarſte Gegenſtand des Lebenhaſſenden Neides. Von Abel an, bis auf Chriſtus ſtieg die Macht und Mordſucht des Neides bis auf die höchſte Stufe.

15.

Wäre noch ein Vollkommnerer möglich, als Jeſus Chriſtus / ſo würde dieſer Vollkommnere noch grimmiger verfolgt, und grauſamer gemordet werden, als Er.

16.

Der Schlimmſte beneidet am meiſten; Und der Beſte wird am ſtärkſten beneidet. Wie deine leuchtende Vortreflichkeit ſteigt; So der ſchwarzwolkige Gewitterſchwangere Neid.

17.

Wer neidet, iſt aller Mordlaſter fähig — Aller Engelstugenden, weſſen Herz unbefleckt bleibt vom Neide.

18.

Neid frißt alle Liebe und alle Freude aus deinem Herzen weg: Neid iſt die Hektik der Seele — Keine Nahrung ſchlägt an: Dein Odem iſt vergiftet und vergiftend. Neid verbreitet Bläſſe, Galligkeit, Herbe über deine Lippen und dein Angeſicht.

19.

Nemo alterius, qui ſuæ confidet, virtuti invidet —

Wer eigner Tugend traut, beneidet keine Fremde —

iſt ein ſehr wahres Wort eines heydniſchen Propheten. Die Tugend iſt neidlos. Die Liebe freuet ſich nie über Ungerechtigkeit. Sie freut ſich aber über die Wahrheit. Die Liebe neidet und eifert nicht. Wo die Liebe anfängt, höhrt der Neid auf; Wo der Neid anfängt, da höhrt die Liebe auf.

20.

Wohl hat Cicero, Neid und Barmherzigkeit, einander entgegen geſtellt — Quemadmodum Miſericordia Aegritudo eſt ex alterius rebus adverſis, ſic Invidentia Aegritudo eſt ex alterius rebus ſecundis. Barmherzigkeit leidet bey des Andern Leiden; Bey des Andern Freuden nud Ehren, der Neid.

21.

So wenig ich Zahnſchmerz oder Magenkrämpfungen haben kann, ohne ſie zu empfinden — So wenig kann man neidiſch ſeyn, ohne dieſen Zahnſchmerz der Seele — dieſe Krämpfung des Herzens zu fühlen.

22.

Du neideſt, wenn du bey des Andern Ruhm erbleicheſt; Wenn du lacheſt, lächelſt, oder gern lachen und lächeln ſieheſt, wenn dem Glücklichen ein Mißglücke, dem Geehrten eine Schande, dem Hohen eine Erniedrigung, dem Geprieſenen eine Verläumdung begegnet oder drohet.

23.

Wenn du ein Wort in der Abſicht ſprichſt, eine Sylbe in der Abſicht ſchreibſt, einem guten Menſchen weh zu thun, einem frohen Menſchen etwas von ſeiner Freude zu rauben, einem Geehrten, Gerühmten, deſſen Ruhm dich um Deinetwillen und Seinetwillen kränkt, von ſeinem Ruhme zu rauben — Wenn der Tadel minder oder mehr Berühmter dir wohl, und das Lob minder, gleich, oder mehr Berühmter dir übel macht —— So wiſſe, daß der Neid ſo gewiß deiner Seele Krankheit iſt, ſo gewiß derjenige Hektiker iſt, der aus einer faulen Lunge Blut ſpuckt, und mit jedem Tag etwas von ſeiner Lebenskraft wegwinſelt.

24.

„ Ich bin nicht neidiſch! „ Sagſt du — und hohnlachſt über die Erniedrigung deſſen, deſſen Name dir Aergerniß iſt, wenn ihn ein adelndes Beywort begleitet, oder wenn du nur vermutheſt, daß etwas Gutes von ihm geſagt werden möchte.

25.

„ Ich bin nicht neidiſch! „ Sagſt du — und du weißſt viel Gutes und Rühmliches von einem Menſchen, und ſprichſt kein Wort nie mit frohem Herzen davon, und leideſt, wenn mit frohem Herzen von einem andern davon geſprochen wird.

26.

„ Ich bin nicht neidiſch! „ Sagſt du — Und eine Freudenrothe verbreitet ſich uber dein blaſſes Geſicht, wenn von einem guten, gerühmten, glucklicheren Menſchen etwas Nachtheiliges auf die Bahn gebracht wird.

27.

„ Ich bin nicht neidiſch! „ Sagſt du — Und alles Lob, das nicht Dir gegeben wird, und alles Gute, das nicht Du genieſſeſt, kann nie mit Ruhe, mit froher brüderlicher Theilnehmung, von dir betrachtet werden.

28.

„ Ich bin nicht neidiſch! „ Sagſt du — Und die Gegenwart eines Geehrtern und Glücklicheren, Weiſeren, Gelehrteren, Geliebteren ſetzt dich in eine peinliche Verlegenheit.

29.

„ Ich bin nicht neidiſch! „ Sprichſt du — Aber ehrgeizig. Wie der Stral vom Licht ausgeht, ſo der Neid vom Ehrgeiz. — Der Geizige ſieht des Andern Geld ſo ungern, als gern er das Seinige ſieht. Der Ehrgeizige hat des Andern Ehre ſo ungern, als er ſeine Ehre gern hat. Und wer des Andern Ehre ſo ungern hat, als er ſeine eigne Ehre gern hat — Der hat des Andern Schande ſo gern, als er eigene Schande ungern hat — Und wer des Andern Schande ſo gern hat, als ſeine eigene Ehre; Und des Andern Ehre ſo ungern, als eigene Schande — Der iſt ſo gewiß neidiſch — als gewiß Neid — Schmerz bey des Andern Vorzug iſt.

30.

Wenn nichts uns den Neid abſcheulich machen ſollte, ſo ſollt' es das ſeyn — Daß Er unſern Herrn in die Hände Pilatus lieferte. Das Meſſer, das meinen Vater oder Freund ermordete, kann nur dann mir nicht abſcheulich ſeyn, wenn ich den Mord des Vaters und Freundes billige.

31.

Neid ſpannt den Edeln, und ſpornt den Starkmüthigen, ſich zu reinigen, zu vervollkommnen, und dem tauſendluchsäugigen Neid untadelhaft zu erſcheinen — Je mehr du den Weiſen, Guten und Edeln neideſt — Deſto mehr vervollkommneſt du ihn, ohne daß dir Dank und Lohn dafür wird. Deine Schande ſteigt mit ſeiner Ehre — Deine Unvollkommenheit mit ſeiner Vollkommenheit — Deine Abſcheulichkeit mit ſeiner Herrlichkeit.

32.

Was einſt dem Satan, dieſem perſonifizirten, unſterblichen Neide, ſein unnennbares, unendliches Elend ausmachen, und Ihn zur bitterſten, heiſſeſten und kälteſten Verzweiflung bringen wird, iſt der Glanz von millionen Weſen, die Er durch ſeiner Kinder Neid zu verdunkeln ſuchte, und dadurch zu der höchſt möglichen Reinheit polirte.

33.

Millionen Götterangeſichter — Göttergeſinnungen — Götterfreuden — die nie möglich geweſen wären, ohne den rohen und feinen Schmirgel des Neides! Welch ein Freudenanblick für den Vater der Geiſter! Welch eine Vergnügung ſeiner zulangenden, nicht ſchonenden, nicht dazwiſchenkommenden — nicht abwendenden Duldſamkeit! — Und welch ein millionfachpeinlicher Anblick für den kraftvollen, Jahrtauſend nicht nur vergeblich, ſondern ſo ſehr wie möglich wider ſich ſelbſt arbeitenden — Satan!

34.

„Pilatus wußte, daß die Hohenprieſter Jeſum aus Neid „überantwortet hatten. „ — Der Neid ſchärfte aller Augen; Regte aller Zungen; Betäubte aller Ohren; Erhub aller Hände; Bleichte aller Geſichter — Es war in allen ihren Geberden ein Beben der Bitterkeit; In allen ihren Worten ein Akzent des Neides, der ſo wenig zu verkennen war — als neidloſe Einfalt an einem frohlächelnden Wiegenkinde zu verkennen iſt.

35.

Ein einziger neidiſcher Menſch iſt ein unerträglich abſcheuches Geſchöpf: Ein Ebenbild Satans — Eine ganze Geſellſchaft Neidiſcher, ein ganzes Corps — eine Hölle im Corps — Und wenn dieſe Geſellſchaft aus Gelehrten und Mächtigen beſteht — Wenn eine Prieſterſchaft von Zwey und Siebenzig dieſe Hölle componirt — Dieſe gemeinſchaftlich auf Einen zielt — Dieſer Eine der Beſte iſt — unter Zehentauſenden — Dieſe Zehntauſende vom ausdünſtenden Neide befleckt und vergiftet auch wider dieſen Einen wüten — Denn muß wohl der Himmel, und die Erde, und die Hölle nichts ſchrecklichers geſehen haben — als ſolche Zwey und Siebzig.

36.

Neid war alſo das allvereinigende Band der Prieſterſchaft. Sie hatten all' Ein Intereſſe, das Intereſſe der Hölle — Neid vereinigt alle Böſen eine Zeitlang in Ein unzertrennbares Eins — So wie die Liebe alle Guten für ewig in Ein unzertrennbares Eins vereinigt.

37.

Was der Neid ſtürzt, das richtet die Liebe wieder auf. Was die Lüge tödtet, das wird von der Wahrheit wieder lebendig gemacht. Noch einmahl: Neid iſt ein Ferment — wodurch jede wahre Gröſſe aufgeht, ſich entwickelt und ſchmackhaft wird; Verſteh', in dem Beneideten.

38.

Dies wenige, wenige kann zeigen oder vermuthen laſſen, wie viel ſich über den **Neid** ſagen lieſſe. Ich muß abbrechen, weil noch ſo Manches über Manches andre zu ſagen iſt — Und weil ich durch Mehrſagen leicht beleidigen könnte, welches ich nicht will. Wer beleidigen will, iſt ein böſer Menſch; Und ein böſer Menſch will ich nicht ſeyn — Nur noch **Ein** Wort zum Beſchluſſe dieſes Kapitels.

39.

Je unbefangener, Planloſer, kindlicher, unabhängiger ein Menſch lebt und handelt, deſto mehr wirkt er. Die Einfalt wirkt unbeſchreiblich. Aber, eben die unbeſchreiblichſte Einfalt mit ihrer unbeſchreiblichen Wirkſamkeit iſt's, die den unbeſchreiblichſten Neid erweckt. **Jeſus** war die Einfalt ſelbſt. Der Effekt ſeiner Kraftreichen und Liebevollen Einfalt war erſtaunenswürdig. Deſto unerhörter und unerbittlicher war auch der Neid wider Ihn. Je abſcheulicher der Neid wider Ihn war, deſto mehr entwickelte ſich, reizte, zeigte ſich, verherrlichte ſich die unnachahmliche Gröſſe ſeines duldſamen ſanften, feſten, unüberwindlichen und alles überwindenden Charakters. — Immer Jeſus! Sieh' auf Ihn — und laß die Gluht des Neides dich läutern zum durchſichtigſten Gold — der Fleckenloſeſten Gottesreinheit.

Eilftes Kapitel.

Pilatus Weib.

1.

„ Und da Pilatus auf dem Richtſtuhl ſaß, ſchickte ſein
„ Weib zu Ihm, und ließ Ihm ſagen: — Habe Du nichts
„ zu ſchaffen mit dieſem Gerechten — Ich habe
„ heut' viel erlitten im Traum um Seinet-
„ wegen. „

2.

Welch ein delizioſer, dramatiſcher Zug in dieſer Epopee Gottes! Welch eine Perle in dieſer Krone! Man möchte dem Evangeliſten, wenn Er Dichter wäre, darum küſſen — und dem lieben Gott die Hand drücken, daß Er dem guten Weibe den Genius des Sokrates über die Sterne ſandte.

3.

So liegt es alſo nicht an **Jemandes** Wollen oder Laufen, ſondern an Gottes Erbarmen? Ja Er erbarmt ſich weſſen Er will — Und „Ich ſage „Euch, ſagt er, „Cui ſidera famulantur„ wie ſich ein Kirchenlehrer ausdrückt — Der Günſtling der Sterne — Und dem die Dämonen und Genien Zeugniß geben — Viele werden von Aufgang und Niedergang und Mittag und Mitternacht kommen, und mit Abraham, Iſaak und Jakob im Himmelreich ſich zuſammen ſetzen und das Beſte genieſſen.

4.

Pilatus Weib — — Wir haben Ihrer ſchon auf der 113. Seite des erſten Bändchens gedacht — und durch das wenige den unpoetiſchen Sinn eines unſerer Leſer beleidigt — Um vor weitern Beleidigungen, die nie abſichtlich ſind, ſo viel an uns liegt, zu verwahren, bitten wir den Leichtbeleidiglichen, einige Seiten, bis wieder eine neue unbeleidigende Aufſchrift zum Vorſchein kömmt, gütigſt zu überſchlagen. —

5.

„ Welch ein Getümmel höhr' ich drauſſen? Welch ein Gerauſche
„ — Paulina? — Geh! Erkundige dich „ —
„ Die ganze Prieſterſchaft, ganz Jeruſalem ſteht auf der
„ Gaſſe; Dringt in den Vorhof; Erfüllt Gabbatha. —
„ Und warum?
„ Sie brachten dem Pilatus einen Aufrührer, einen Zauberer,
„ — den Nazarener, der ſich für einen König, einen
„ Gottersſohn ausgiebt —
„ O Paulina! Das iſt mein Traum! Das der
„ Mann in Ketten, der zur Strahlengeſtalt ward!

„ — Iſt's wohl der Jeſus, von dem ſo viel eben ſo umſtändliche, als unglaubliche Erzählungen herumgehen. ? „

„ Eben der iſt's! So nannten ſie Ihn! Ich ſah' Ihn nur von Fern — Eine herrliche Geſtalt — aber ſo ſanft wie ein Lamm.

„ Und, was wollen ſie mit Ihm? „

„ Es iſt ein Geſchrey — daß Er ſterben ſoll!

„ An's Kreutz mit Ihm! An's Kreutz! „

„ Götter! Götter! Was ſoll ich thun! Was kann ich, darf ich thun? O das arme gewaltloſe, weibliche Geſchlecht — zum Hellſehen, zum Tiefempfinden, zum Hülfleiden gemacht! . . Wer geht hin! Wen ſend' ich! Soll ich, darf ich ſenden? Schau — Wo iſt mein Herr!

„ Du kannſt Ihm nicht rufen laſſen. Er ſitzt auf dem Richterſtuhl. „

„ Richterſtuhl, um den Gerechten zu verdammen! Unſterbliche Götter! Zu welchen Gerichten habt Ihr uns verurtheilt? — Geh, Paulina — und rufe dem Centurion!

„ Er iſt an der Seite des Herrn. — „

„ So geh' und ruf' einem von der nächſten Wache, verzögre nicht. — — „

6.

Nun allein ſeh' ich dich, edle, hohe Römerinn — mit dem

Einfaltſchönen blaſſen Angeſicht, mit niederhängenden braunen Haaren — mit dem blauen himmelzerſchneidenden Aug — das in einer warm zerfloſſenen, ſchönen, Gottbemerkten Thräne ſchwimmt — Auf und nieder gehſt du dein Schlafgemach! Schauſt hin; Schauſt her — Horchſt hiehin, und dorthin nach dem erſten Menſchen-Fußtritt — Fliegſt dem beginnenden Geräuſche Kommender entgegen — Willſt reden und kannſt nicht — —.

7.

Endlich ergießt ſich die Frage an die Kommenden — „Um
„aller Götter willen! Was iſt das für ein Mann, der vor
„Pilatus ſteht? Es iſt ein gerechter heiliger Mann, wenn
„es keiner aus dem Olymp iſt —

8.

„Jeſus von Nazareth und der Aufrührer Barrabas ſtehen
„vor dem Richterſtuhl. Pilatus will Jeſus, das
„Volk, Barrabas frey haben. —

9.

„Ach eile doch! Säume nicht! Beym hohen Donnerer,
„beym Vater der Götter und Menſchen beſchwör' ich dich!
„Eile und ſage Pilatus: — „Habe Du nichts zu
„ſchaffen mit dieſem Gerechten! Ich habe heut
„viel erlitten im Traume von Seinetwegen. —„

Ach! Blut des Gerechten, vom Himmel Verehrten! Komm nicht über mich! Nicht über Pilatus!

10.

Sie ſchaut den Gehenden nach —— Itzt erreichen ſie Gabbatha! Itzt wird Er dem Centurio angeſagt! —— Itzt wendet Pilatus ſein Haupt nach dem Ihm ſich Nahenden um — **Jeſus** und **Barrabas** ſtehn unterdeſſen ſchweigend von der ſchweigenden Menge angeſtaunt —— Pilatus horcht —— Der Hauptmann entlaſtet ſich ſeines Auftrags —— Kalter Schauer durchfährt den Hörenden und Redenden. „Sage „meiner Frau, was du ſiehſt, und hörſt! Ich thue, was „ich kann —— Aber ein unerbittliches Schickſal hält mich „mit ehernen Armen —— Wer kann dem Grimm der Prieſterſchaft widerſtehen? — „

11.

Ich ſehe den Hauptmann mit ernſtem Geſicht und ſchwehr beladen mit Gedanken über Jeſus —— ſein Schweigen und ſein Sprechen, ſeinen Ruf und ſein Schickſal in die Halle gehn, wo **Portia**, wie der deutſche Dichter ſie nennt, mit heiſſer himmelflehender Ungeduld, eines treffenden Wortes harrt.

12.

„Wie ſteht's mit dem Schickſal des Nazareners? Er iſt ein Vertrauter der Götter! Dämonen verehren Ihn — Wird Er freygelaſſen?“

13.

„Ach! Was ſoll ich antworten? Die eherne Hand des Schickſals feſſelt deinen Herrn und uns alle — Bey den unſterblichen Göttern! Es iſt nicht zu ſagen, wie mir bey der ganzen unerhörten Sache zu Muth' iſt. . . Tod iſt über die Unſchuld beſchloſſen — Nicht von Pilatus! Von den Göttern, oder vom unerbittlichen Schickſahl — Ach! daß Du den Mann ſäheſt! Ein Blick auf Ihn, oder von Ihm wiegt Alles auf, verſchlingt Alles, was wider Ihn geſagt wird, und geſagt werden kann. Neben dem verrufenen Barrabas ſteht Er nun der Wahl des Volkes Preisgegeben. — O neben dieſem — Seit die Erde ſteht, ſtanden zween verſchiednere Menſchen nicht neben einander. Er ſpricht wenig, ruhig, heiter, feſt; — So ſpricht kein Verbrecher. Er ſteht, und geht mit einer leichten, feſten Würde — Beym ewigen Himmel — So ſteht und geht kein Verbrecher — Dann und wann läßt Er ein ſonderbares, räthſelhaftes Wort fallen — Aber man muß es ſelber hören, Ihn ſelber ſehen, wenn man wiſſen will, wie? . . Wenn's jeder Andere ſagen würde — Man würde Ihn an den Boden ſchlagen, oder Ihn in's Geſicht höhnen — Aber

„Ihm ſteht's gut; Aus ſeinem Munde klingt's nicht fremde: — Ich bin ein König — Bin gebohren, der Wahrheit Zeugniß zu geben — Ich gehöre nicht zu dieſer Welt. —“

14.

„Ja Cneus — Er gehöhrt nicht zu dieſer Welt! Die Götter ehren Ihn — Ach! wie ſoll ich's Pilatus ſagen, daß Er mich höhrt — Habe Du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten — Denn ich habe heut im Traum' um Seinetwillen viel gelitten — Ein Mann in Ketten verwandelte ſich in eine Strahlengeſtalt! Er glich einem Gotte; Götter lagen auf den Knieen um Ihn her — —

15.

„Das ſahſt du? — Auch Pilatus ſagte mir, Portia: Daß eine Hand aus Wolken ſeinen Richterſtuhl umgeſtoßen — Ach! wie gern wär' Er Seiner frey geweſen — Er ſandt' Ihn dem **Herodes** — Dieſer Ihn wieder an den Herrn zurück. Was gethan werden kann, thut der Herr, Ihn zu retten. Aber die grauen Tiger! Die Hebräiſchen Prieſter — Welche Götter können Prieſtern widerſtehn? Er iſt des Todes — Barrabas wird losgeruſen!“

16.

O du gute, hohe, Gottbezeichnete Portia — Wie ſtürzt die Centnerlaſt dieſes Worts auf deine Ahnungsvolle Seele! Ohnmacht befällt dich. Eneus geht zu Pilatus zurück; Erzählt Ihm den Traum der Portia — und ihre Ohnmacht. Er wird blaß, bebt, knirſcht, ſtaunt, ſchweigt, nimmt ſich zuſammen — ruft: Ehernes, unerbittliches Schickſal!

17.

Was geſchehen muß, muß geſchehen, und geſchieht — wenn noch ſo viel äuſſere und innere Repugnanzen ſich dazwiſchen legen. Es iſt ein Fatum, nicht über den innern freyen Willen des Menſchen, ſondern über das, was auſſer ihm iſt, dem der freyſte Wille nicht widerſtehen kann. Innerlich war der Wille des Pilatus ganz frey und ungebunden. Er dachte, was Er wollte; Empfand, wie Er wollte; Urtheilte, wie Er wollte; Sprach, wie Er wollte — Und handelte auch, ſo weit Er reichen konnte, frey. Er hörte frey die ſonderbare Nachricht von dem Traume ſeiner Gemahlin an. Er ließ ſie höchſtwahrſcheinlich freyen Eindruck auf ſein Herz machen — Aber Er fühlte doch die Allgewalt des Schickſals; Den aus vielen unbeſtreitbaren Kräften zuſammentreffenden Druck mannichfaltiger moraliſchphyſiſcher Aeuſſerlichkeiten. Er mußte ahnen, daß Er mit groſſen Mächten kämpfte. Er wollte kämpfen; Kämpfte, aber erlag. — Alle ſeine Verſuche waren Ihm bisher völlig mißlungen; Seinem allerfreyſten wirkſamſten Willen ſtieß immer etwas Unerbittliches, Felſernes auf — das ſeinem Gange wieder eine andere Richtung gab, und Ihn immer dahinſtieß, wohin Er nicht wollte. Die Prieſter wollten die Beſtrafung des einmahl ſchon ſeinen Händen überlieferten Jeſus nicht mehr übernehmen — Herodes hatte Ihm den unberührbaren Galiläer wieder ſo rein zurückgeſandt, als Er Ihn aus ſeiner Hand empfangen hatte — Sobald Er Jeſus neben Barrabas vorführen ließ — mußt' Ihm ſogleich das Mißlingen — auch dieſes ſeinen politiſchmenſchlichen, ſchrecklichnothwendigen Extrems ahnen und bange machen — Hätte doch ſein Weib nur einige Minuten früher geſchickt, ehe dieſe fatale Vorführung geſchehen wäre — Nun müſſen auch noch die Götter oder Dämonen, aber einige Minuten zuſpäte, der Unſchuld Jeſus Zeugniß geben. Das muß offenbar werden. Nicht in Petto muß Ihm dieß ſeine Gemahlin ſagen. Es muß auf dem Richtſtuhl vernommen werden. Es muß Nachfragen und Aufſehen erregen — Es muß ſeine Willensfreyheit auf's neue ſpannen, ſein Möglichſtes zu thun — Und dieß Möglichſte muß umſonſt ſeyn. Es muß Alles geſchehen, was die Unſchuld Jeſu bezeugen — Und Alles, was dieß Zeugniß von ſeiner Unſchuld fruchtlos machen kann. — Es mußte alſo zugehen, damit die Schriften erfüllt würden: Er war aus bedachtem Rath und Vorſehung Gottes dahingegeben.

18.

Und nun wäre hier auch noch eine natürliche ſchöne Gelegenheit, das groſſe Kapitel von Träumen — Ahnungen — Göttlichen, oder geiſtigen Warnungen durch nächtliche Geſichter und Stimmen zu berühren — „Ich habe dieſe „Nacht, ſagt die Edle, um Seinetwillen viel im „Traume gelitten.

19.

Soll ich, darf ich unſerm träumeriſchen — und Träumereyen haſſenden Zeitalter ein Wort darüber ſagen? Were' ich eins ſagen können, daß weder der deſtruktiſe ſadduzäiſche, noch der Geiſterſüchtige Geiſt unſers auf Extremen gaukelnden Jahrhunderts aneckelt? — Nehmt, Wahrheitfrohe Leſer, einige Gedanken zur überlegſamen Prüfung hin —

20.

Daß es Ahnungsträume, vorherdeutende, entweder klar anzeigende, oder ſinnbildlich vorauswarnende Träume gebe; Daß ſich in der menſchlichen Natur überhaupt eine Kraft befinde, ſich beſonders im Schlafe gewiſſe Künftigkeiten oder

Entferntheiten, unter mancherley Geſtalten vorzuſtellen — welche Kraft ſich bisweilen unter gewiſſen Umſtänden ganz oder halb entwickelt und äuſſert; Das kann nur der läugnen, der alle Geſchichten aller Zeiten und Völker, alle alten und neuen Erzählungen der manichfaltigſten Charaktere, der verſchiedenſten glaubwürdigſten Geſchichtſchreiber, Gelehrter und Ungelehrter läugnet. Nur die enormſte Frechheit, oder die unnatürlichſte Hartnäckigkeit kann ſagen: Alle dieſe hunderttauſend Geſchichten und Erzählungen ſind geradezu falſch, erdichtet, oder abergläubiſche Fantaſie.

21.

Es mögen der lären Fantaſien, und der erdichteten Träume ſo viel ſeyn, als man immer will — Dadurch werden die wahren, erweislichen ſo wenig unwahr und unerweislich, als durch hunderttauſend falſche Louisd'or die ächten unächt werden. Vielmehr ſezt die Menge der falſchen eine Menge wahrer voraus, ohne welche wahre die falſchen nie hätten in Cours kommen können. Mir, Schreiber dieß, iſt jedes falſche, erdichtete, betrügliche Phänomen nicht nur als Effekt menſchlicher Kraft und Erfindungskunſt, von ſeiner phyſiſchen oder pſychiſchen Seite wichtig, ja ehrwürdig — Sondern auch deßwegen, weil jedes etwas Wahres, Aechtes, Originelles vorausſezt. Was nicht iſt, wird nicht nachgeahmt. Noch einmahl — Jede unächte Münze ſezt ächte voraus — Jede Copie ein Original — Jeder Baſtard einen Vater.

22.

Es wird umſonſt geſagt ſeyn, wenn ich ſo laut und ſo ſtark, wie möglich, wiederhohle: Daß ich im beſondern Falle einer der Ungläubigſten an Erzählungen von ſolchen Dingen bin; Daß ich ſo oft Gelegenheit habe, die Leichtgläubigkeit, Schwachmüthigkeit, Schiefheit, Unredlichkeit, Lügenhaftigkeit, Wunderſucht der Menſchen tete-a-tete zu ſehen, daß kaum jemand mißtrauiſcher und langſamer ſeyn wird, dieſe und jene einzele Erzählung dieſer Art anzunehmen. Keine Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit iſt ſeltener, als die in Erzählungen überhaupt, und beſonders in Erzählungen von wunderbaren, oder wunderbarſcheinenden Dingen, wobey man ſelbſt intereßirt iſt, oder intereßirt ſcheinen will. Wer in ſolchen Erzählungen ganz ehrlich iſt, der iſt mir wie eine Erſcheinung aus einer höhern Welt. — Wer aber dieſer Seltenheit des richtigen Erzählens wegen, alle Erzählungen dieſer Art von allen Zeiten, Nationen, Menſchen läugnet, dem kann überall nichts erzählt werden; Der hat überall kein Senſorium des Glaubens mehr. Er iſt für alle Geſchichte todt.

23.

Wenigſtens iſt dem Bibelfreund, dem, der die Jüdiſchen Urkunden, die wir altes und neues Teſtament nennen, als Urkunden der Wahrheit verehrt, nichts gewiſſeres, als die Divinationsfähigkeit der menſchlichen Natur im Traume.

24.

Eben die Schrift, die wider Wahrſagerey, Träumerey, und Traumdeuterey ſo ſehr eifert, ſtellt uns allenthalben Weiſſager, Traumhaber, Traumausleger, Propheten und Seher aller Arten dar. Die ganze Bibel iſt eine Collektion von Erſcheinungen aus der andern Welt; Eine Geſchichte der Influenzen und Berührungen höherer Weſen auf die menſchliche Natur — wodurch beſonders prophetiſche, warnende, lehrende, ſinnbildliche Träume und Viſionen aller Arten bewirkt werden.

25.

Wie jede ſuverane Obrigkeit das Regale des Münzrechts hat, und gute Münze ſchlägt, und Kraft dieſes Regale die Falſchmünzerey als ein Verbrechen gegen dem Volke und Sich ſelbſt ſtraft — So hat der Gott Iſraels und Jeſu Chriſti das Regale der Wunderkraft, der Weiſſagung, der Geſichterſendung, der Träume — Und jeder wird als Staatsverbrecher und Volksverführer angeſehn — der ohn' Ihn und hinter Ihm ſich mit der Falſchmünzerey von Wunderthaten und Viſionen abgiebt.

26.

Vielleicht gehöhren alle Erſcheinungen überirdiſcher Weſen, und beſonders des Weſens, das ſich Fürſt über das Heer Gottes, oder Engel des Herrn, oder der Herr nennt — wenn ſie auch Wachenden wiederfuhren, in die Klaſſe der traumähnlichen Viſionen. Es ward vielleicht bey allen dieſen Phänomenen derſelbe innere Sinn berührt, der bey prophetiſchen Traumen berührt ward. Die prophetiſchen Träume waren freylich von einer geringern Würde, als die vom wachenden Augen geſehenen Erſcheinungen. Dies erhellet aus den Worten des Jehovah an Aaron und Miriam. „Höhret meine Worte: Iſt Jemand unter Euch ein Prophet des Herrn, dem will Ich Mich kund machen in einem Geſicht, oder will mit ihm reden in einem Traum; Aber, nicht alſo mein Knecht Moſes, der meinem ganzen Hauſe treu iſt. Mündlich red' Ich mit Ihm, und Er ſiehet den Herrn in ſeiner Geſtalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß —„ Er vernimmt nicht bloß räthſelhafte Worte, oder ſiehet bloß ſymboliſche, ſinnbildliche Geſtalten.

27.

Träume alſo, obgleich ſie von demſelben berührenden Gottesfinger, wie die wachentlichen Erſcheinungen herrühren mögen, ſcheinen die niedrigſte Stufe der Offenbahrungen Gottes zu ſeyn; Aber doch eine Stufe, auf welcher der Herr, oder ein Repräſentant des Herrn ſtand. Laßt uns einige der bibliſchen Träume vor uns nehmen.

28.

Der erſte Traum, den uns die Schrift ausdrücklich als Göttlichen Traum und Nachtgeſichte giebt, hat etwas Aehnliches mit dem von Pilatus Weibe. Er iſt ein Warnungstraum
„— Habe du nichts mit dieſem Gerechten zu
„ſchaffen! Gott kam zu Abimelech des Nachts im
„Traum, und ſprach zu Ihm: Siehe da! Du biſt
„des Todes um des Weibes willen, das du ge-
„nommen haſt, denn Sie iſt eines Mannes
„Eheweib. Abimelech aber hatte ſie nicht berühret, und
„ſprach: Herr, willſt du denn auch ein gerecht Volk erwür-
„gen? Hat er nicht zu mir geſagt: Sie iſt meine Schwe-
„ſter? Und hat Sie nicht auch geſagt: Er iſt mein Bru-
„der? Hab ich doch das gethan mit einfältigem Herzen und
„unſchuldigen Händen. Und Gott ſprach zu Ihm im
„Traum: Ich weiß auch, daß du mit einfälti-
„gem Herzen das gethan haſt, darum hab' ich
„dich auch behütet, daß du nicht wider mich
„ſündigteſt, und hab es dir nicht zugegeben,
„daß du ſie berührteſt. So gieb nun dem Mann

„ſein Weib wieder, denn er iſt ein Prophet, und laß Ihn für dich bitten, ſo wirſt du lebendig bleiben. Wo du aber ſie nicht wieder giebſt, ſo wiſſe, daß du des Todes ſterben mußt, und Alles, was dein iſt."

29.

Gott nimmt ſich der Seinigen an. Gebt dieſer einfältigen Kanzellehre auch hier Raum, und denkt nicht, daß ſie um deßwillen weniger wahr, oder weniger wichtig ſey, weil ſie in tauſend Predigten, Gebetern, Liedern ſteht, und millionenmahl auf allen Kanzeln ausgeſprochen wird. Qui monet, amat; Qui amat, monet. Liebe zeugt Warnung — Warnung geziemt dem Liebenden. Abimelech erſcheint mir hier ſehr als Liebling Gottes, daß Gott Ihn einer nächtlichen Warnung würdigt — Auch leuchtet ſein rechtſchaffener Charakter ſehr hervor aus dieſer Geſchichte. Hier darf Er dem hohen Abraham, dem Freunde Gottes, wie Ihn eine verlohrne heilige Urkunde nennt, an der Seite ſtehen. Der Liebende warnt den Geliebten — höchſtvermuthlich durch einen der tauſend mahl tauſend dienſtbaren Geiſter, die ausgeſendet werden zum Dienſte deren, die gerettet werden ſollen. Seine Einfalt, ſein unſchuldiges Herz verdiente, wenn irgend etwas Göttliche Warnungen dieſer ſter verdienen kann — dieſe auſſerordentliche Warnung eines im Namen der höchſten Gottheit redenden Genius.

30.

Ein anderer Traum, der in den heiligen Urkunden erzählt wird, iſt von hoher ſymboliſcher Bedeutung, iſt heller Blick in die unſichtbare Welt — iſt recht ſehr im Geiſte der Bibel. Denn was iſt die Bibel anders, als eine Folge einzelner Blicke in dieſe unſichtbare Götterwelt? Was anders, als Offenbahrungen, Aeuſſerungen, Wirkungen, Ausflüſſe aus der Kraftreichen ſogenannten Geiſterwelt, in ſo fern ſie in einem aktifen und paßifen Verhältniſſe mit der ſichtbaren Erdewelt ſteht — Ihr verſteht ſchon, daß ich von Jakobs-Traumgeſichte reden will, und Ihr werdet Euch nicht befremden, auch dieß hier in dieſer Bibel im Kleinen anzutreffen — Und dadurch eine neue Probe von der Gröſſe der Menſchheit — Euch gegenwärtiger zu machen.

31.

„Jakob zog aus von Berſaba und reiſete gen Haran —
„Und kam an einen Ort, da blieb Er über Nacht, denn die
„Sonne war untergegangen. Und Er nahm einen Stein
„des Orts, und legte ſich an demſelbigen Ort ſchlafen. Und
„Ihm träumete, und, ſiehe eine Leiter ſtuhnd auf Erden,
„die rührete mit der Spitze an den Himmel; Und ſiehe,

„ die Engel Gottes ſtiegen daran auf und nieder. Und der
„ Herr ſtuhnd oben darauf, und ſprach: Ich bin der
„ Herr, Abrahams, deines Vaters Gott, und
„ Iſaaks Gott; Das Land, da du aufliegſt,
„ will ich dir und deinem Saamen geben. Und
„ dein Saame ſoll werden, wie der Staub auf
„ Erden, und du ſollt ausgebreitet werden gegen
„ dem Abend, Morgen, Mitternacht und
„ Mittag. Und durch dich und deinen Saamen
„ ſollen alle Geſchlechte auf Erden geſegnet
„ werden. Und ſiehe, Ich bin mit dir, und will
„ dich behüten, wo du hinzeuchſt, und will dich
„ wieder herbringen in dieß Land. Denn Ich
„ will dich nicht laſſen, bis daß ich thue, Alles,
„ was ich mit dir geredet habe. Da nun Jakob
„ von ſeinem Schlaf aufwachete, ſprach Er: Gewiß iſt der
„ Herr an dieſem Orte, und ich wußte es nicht; Und fürchte
„ ſich und ſprach: Wie heilig iſt die Stätte! Hier iſt nichts
„ anders, denn Gottes Haus, und hie iſt die Pforte des
„ Himmels. Und Jakob ſtuhnd des Morgens frühe auf;
„ Und nahm den Stein, den Er zu ſeinem Haupte geleget
„ hatte, und richtete ihn auf zu einem Maal, und goß Oehl
„ oben drauf. Und hieß die Stätte Beth-El, vormahls

„ hieß ſonſt die Stadt Lus; Und Jakob ſprach: Dieſer Stein,
„ den ich aufgerichtet habe zu einem Maal, ſoll ein Gottes-
„ Haus werden.

32.

Dieſe Traumgeſchichte iſt reich an Belehrungen über die Natur, den Endzweck und die Erfolge Göttlicher Träume. Sie erheben den Geiſt des Menſchen in die Götterwelt, wenn ich ſo ſagen darf. Sie laſſen ihn ſeine Verwandtſchaft mit einer hohen Claſſe geiſtiger Weſen fühlen, oder ahnen. Sie erregen, berühren, befruchten, mögt' ich ſagen, ein ſonſt in ihm ſchlummerndes Senſorium, das in der ſichtbaren, aus irdiſchen Phänomenen beſtehenden Welt keine berührſame Objekte findet. Dieſes Traumgeſichte mag uns zugleich ein Fingerzeig von der Einwirkung der Engelwelt auf unſere feinere Organen ſeyn. Ein Wink von der hohen Würde und Beſtimmung der Menſchheit — von Ihrem Verhältniſſe zu der Engelwelt. Aus der Würde und Menge und der Etikette dieſer Geſandten Gottes an den Menſchen läßt ſich auf die Würde dieſes Lieblings der Gottheit ſchließen. Der Menſchenſohn, der Menſch iſt's — zu deſſen Dienſt ausgeſandt ſind alle dieſe hohen und Kraftreichen Helden, die das Angeſicht des Vaters früher, als wir, zu ſehen gewürdigt ſind. Wem fällt hier nicht die ſchöne, viel aufſchließende

Parallelſtelle ein: „ Wahrlich, wahrlich! Ich ſage Euch — Von nun an werdet Ihr den Himmel offen ſehen — und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menſchen Sohn. „ — Es iſt ein groſſes Wort, das wie eine Perle vergraben liegt in dem unermeßlichen Acker der Bibel — „ Wiſſet Ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? „ — Und eine Parallelſtelle ſagt: „ Zu welchem Engel hat Er jemahls geſagt: Ich werde ſein Vater ſeyn, und er wird mein Sohn ſeyn? Aber von den Menſchenkindern heißt es: Ihr ſeyt der Tempel des lebendigen Gottes; Wie dann Gott ſpricht: Ich will in ihnen wohnen, und unter ihnen wandeln; Und Ich will Ihr Gott ſeyn, und ſie ſollen Mein Volk ſeyn. Ich will Euch annehmen, und Euer Vater ſeyn, und Ihr ſollt meine Söhne und Töchtern ſeyn! ſpricht der allmächtige Herr. „

32.

Ein anderer Traum dieſes auserwählteſten Lieblings Gottes, wo abermahl ein Engel Mittelsperſon und Repräſentant der Gottheit war, wird alſo erzählt: „ Jakob ſagte zu Rahel und Lea — Der Gott meines Vaters iſt mit mir geweſen — Gott hat Euerm Vater nicht geſtattet, daß Er

„ mir Schaden thäte — Gott hat die Güter Eures Vaters Ihm entwandt und mir gegeben. Denn, wenn die Zeit des Laufs kam, hub ich meine Augen auf, und ſahe im Traum, und ſiehe, die Böcke ſprungen auf die ſprenglichte, ſleckigte und bunte Heerde — Und der Engel Gottes ſprach zu mir im Traume: **Jakob!** Und ich antwortete: **Hie bin ich!** Er ſprach: (im Namen Gottes) Erhebe deine Augen, und ſiehe — Denn Ich habe Alles geſehen, was dir Laban thut. Ich bin der Gott, dem du zu Beth-El den Stein geſalbet, und dem du daſelbſt ein Gelübde gethan haſt! „ — Gott lehrt alſo im Traume die Seinigen, ſo wie Er die warnt, die den Seinigen wiſſentlich, oder unwiſſentlich ſchaden wollen.

34.

Habe du nichts mit dieſem Gerechten zu ſchaffen — Iſt auch der Kern des folgenden Traumes, der uns in der Bibel erzählt wird: „ Gott kam zu Laban dem Syrer, und ſprach zu Ihm: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redeſt, denn freundlich — — oder, wie's Weitenauer giebt: Daß du weder mit guten noch rauhen Worten Ihm zuſetzeſt, „ weder mit Schmeicheleyen noch Drohungen zur Wiederkehr nach Haran reizeſt. Wenn Gott für dich iſt, wer mag

„ wider dich ſeyn? — Gott warnt durch Träume — zum
„ Vortheil der Seinigen. „

35.

Die allermerkwürdigſte, verewigteſte Nachtbegebenheit zwiſchen Gott, oder dem Gottgenannten Engel — und dem Iſraeliſirten Jakob überſchreit' ich hier, weil ich mich unmöglich bereden kann, daß es nur ein Traumgeſichte ſey.

36.

Wir kommen zu dem groſſen Träumer, deſſen früheſte Ahnungsträume, und deſſen ſpätere Traumdeutungen durch Wirkungen und Begebenheiten beſtätigt und verewigt worden ſind, welche an Allgemeinheit, Oeffentlichkeit, Fortdauer und unläugbarer Gewißheit ihresgleichen ſchwerlich in der Geſchichte haben.

37.

Wer kann an der Möglichkeit und Wirklichkeit Göttlicher Ahnungsträume zweifeln, der etwas Weſentliches aus der Geſchichte Joſephs und der Nation Iſraels für wahr hält?

38.

Auf Träumen beruhet alle dieſe Geſchichte. Sie ſind das erſte, tiefſte, unabtrennbare Fundament derſelben. Das groſſe Drama der Jüdiſchen Nation, wenigſtens zur Hauptbegebenheit, auf die ſich die ganze theokratiſche Verfaſſung der Nation ſtützte, hebt ſich mit einem Traume an — „Joſeph hatte einmahl einen Traum, und ſagte ſeinen Brüdern davon; Da wurden ſie ihm noch mehr feind — „Denn Er ſprach: Höret Lieber, was mir geträumt hat „— Mich dauchte, wir bünden Garben auf dem „Felde, und meine Garbe richtete ſich auf und „ſtund, und Euere Garben umher, und neigten ſich gegen meiner Garben.„ Frühe Ahnung ſpäter Größe regte ſich in dem Herzen des Jünglings — Und wie Sinnreich waren die Symbole? Garben für den künftigen Ernährer ſeiner Brüder — Und wie klar war die Hauptſeite dieſes divinatoriſchen Traumes — Wie ſehr bald von den Brüdern verſtanden: „Sollteſt du unſer König „werden, und über uns herrſchen? Und wurden „ihm noch feinder um ſeines Traumes, und um ſeiner Rede „willen.„

39.

Wer da hat, dem wird gegeben. Das Werk des Herrn geht fort. Dem Lieblinge Gottes neigen ſich die ſchönſten Kinder der Gottgeſegneten Erde — die Garben! Dem Lieblinge Gottes huldigen die ſchönſten Söhne des Erdeſegnenden Himmels, die Sterne. „Siehe, Ich habe noch ei-

„nen Traum gehabt. Mich dauchte, die Sonne „und eilf Sterne neigeten ſich vor mir!“ Ein Traum kann ſeine tauſendfachen Bedeutungsſtufen haben, die tief in die Ewigkeiten hinauf reichen — Aber die Leiter, worauf Engel Gottes auf und nieder ſteigen, und auf deren oberſten Stufe Jehovah ſteht, ruhet an der Erde, an dem ſteinernen Hauptkiſſen des Träumers. Alles iſt dem Lieblinge der Gottheit unterthan, was der Gottheit unterthan iſt. Er wird höher, als das Höchſte. Die Bibel, dieſe tauſendfache Verkündigerin des menſchlichen Verfalls, und der menſchlichen Gröſſe, drückt durch jede Geſchichte, jeden Traum auf die fürſtliche Würde des Menſchen ein ſchauerragendes Siegel — Jede ihrer Geſchichte iſt ein Wiederhall des Erſten Gotteswortes: Laſſet uns Menſchen machen in unſerer Bildniß, nach unſerem Gleichniß, die werden herrſchen — Dem fürſtlichen Joſeph neigten ſich im Ahnungstraume „Sonne, „Mond, und eilf Sterne.“ Auch dieſer Traum, ſo unerſchöpfbar an Sinne er ſeyn mogte, hatte ſchon den folgenden Morgen eine ſehr klare Seite — „Da das ſeinem Vater „und ſeinen Brüdern geſagt ward, ſtrafte Ihn ſein Vater, „und ſprach zu Ihm: Was iſt das für ein Traum, „der dir getraumt hat? Soll Ich und deine

„ Mutter und deine Bruder kommen und dich „ anbehten? — Und ſeine Brüder neideten Ihn — Aber „ ſein Vater behielt dieſe Worte. „

40.

Die Hohner des Träum̄ers werden die erſten Arbeiter und Betreiber an der Erfüllung dieſer Träume — Sie wollen unmöglich machen, was ihnen als Willen des Himmels und Einfluß der Geiſterwelt furchtbares Omen war, und fangen an, es wirklich zu machen — „ Sehet, der Träumer kommt „ daher! So kommt nun, und laßt uns Ihn erwürgen, „ und Ihn in eine Waſſergrube werfen, dann wird man ſe„ hen, was aus ſeinen Träumen werden wird — „ Man weiß den Fortgang der Geſchichte. Der zum Fürſten vorausbeſtimmte Jüngling wird in die Grube herabgelaſſen, wieder heraufgezogen, einer Iſmaelitiſchen Caravane verkauft, kommt in Aegypten, wird Oberhofmeiſter in Potiphars Hauſe, zum Ehbruch gereizt, reißt ſich aus den Armen der glühenden Wolluſt um Gottes und der Ordnung willen los, wird als Verführer angeklagt — Und „ man zwang ſeine „ Füſſe in den Stock, ſeine Seele kam in Eiſen. „ — Aber auch dort verließ Ihn der freundliche Genius nicht, der ſchon frühe die zum vorausahnen eigensorganiſirten Saiten ſeiner Natur mit ſichertreffendem Finger zu berühren, den hohen Auftrag hatte — „Die Weisheit verließ den verkauften Gerechten nicht, ſondern behütete Ihn vor der Sünde, fuhr mit Ihm hinab in den Kerker, und in den Banden verließ ſie Ihn nicht, bis daß ſie Ihm zubrachte das Zepter des Königreichs, und machte die zu Lügnern, die Ihn getadelt hatten, und gab Ihm ewige Herrlichkeit." Dieſe Gefährtin war's, die Ihm auch in der Tiefe den Orden der Höhe umwarf. Wo Er war, war Er Fürſt — Orakel, wo ſein Fuß hintrat. „Der Herr war mit Ihm, und ließ Ihn Gnade finden vor dem Amtmann des Gefängniſſes, daß er Ihm unter ſeine Hand befahl alle Gefangenen im Gefängniß, auf daß Alles, was da geſchahe, durch Ihn geſchehen mußte." Zween Hofleute Pharaons verſchulden ſich, und kommen unter Joſephs Aufſicht. Sein Genius konnte nicht immer unthätig ſeyn. Er berührte in der von dem Allbeſtimmenden Willen längſtbeſtimmten Stunde die Schläfe der Schlafenden. Sie ſehen in dunkeln und klaren Symbolen ihr Schickſal im Traume — „Da nun des Morgens Joſeph zu ihnen hinein kam, und ſahe, daß ſie traurig waren, fragte Er ſie: Warum ſeyt Ihr heute ſo traurig? Sie antworteten: Es hat uns geträumet, und wir haben Niemand, der es uns auslege. Joſeph ſprach: Auslegen gehöhret Gott zu — Doch

„ erzählet mir's. Da erzählte der oberſte Schenke ſeinen
„ Traum Joſeph — Und ſprach zu Ihm: Mir hat getraumet,
„ daß ein Weinſtock vor mir wäre, der hatte drey Reben
„ und er grünete, wuchs und blühete, und ſeine Trauben
„ wurden reif — Und ich hatte den Becher Pharao in
„ meiner Hand, und gab den Becher Pharao in die Hand.
„ Joſeph ſprach zu Ihm: Das iſt ſeine Deutung. Drey Reben
„ ſind drey Tage. Ueber drey Tage wird Pharao dein
„ Haupt erheben, und dich wieder an dein Amt ſtellen, daß
„ du Ihm den Becher in die Hand gebeſt, nach der vorigen
„ Weiſe, da du ſein Schenke wareſt. Aber gedenke meiner,
„ wenn dir's wohl gehet, und thue Barmherzigkeit an mir,
„ daß du Pharao erinnerſt, daß Er mich aus dieſem Hauſe
„ führe. „ Dem oberſten Becker gefiel die Traumauslegung
des oberſten Schenken, und ſein Traum ward ſogleich erzählt:
„ Mir hat auch geträumet: Ich trüge drey weiſſe Körbe
„ auf meinem Haupt, und im oberſten Korbe allerley gebackene
„ Speiſe dem Pharao, und die Vögel aſſen aus dem
„ Korbe auf meinem Haupte. Joſeph antwortete und ſprach:
„ Das iſt ſeine Deutung — Drey Körbe ſind drey Tage.
„ Und nach dreyen Tagen wird dir Pharao dein Haupt erheben,
„ und dich an den Galgen henken, und die Vögel
„ werden dein Fleiſch von dir eſſen. Und es geſchah des drit-

„ten Tages — Da begieng Pharao ſeinen Jahrstag, und Er machte eine Mahlzeit mit allen ſeinen Knechten. Und erhub das Haupt des oberſten Schenken, und das Haupt des oberſten Becken unter ſeinen Knechten — Und ſetzte den oberſten Schenken wieder in ſein Schenkamt, daß Er den Becher reichete in Pharao Hand. Aber den oberſten Becken ließ Er henken, wie ihnen Joſeph gedeutet hatte. Aber der oberſte Schenke gedachte nicht an Joſeph, ſondern vergaß Sein.“

41.

Welche Traumgeſchichte, von welcher Seite ſie betrachtet werde! Als Beweis der Ahnungsfähigkeit der menſchlichen Seele — Als Grundſtein in der dramatiſchen Geſchichte Joſeph's — Als typiſches Symbol des groſſen Urbilds und Nachbildes des verkauften Gerechten, an deſſen Seite der eine Aufrührer in ſeiner Miſſethat ſtarb, der andere begnadigt wurde — Welch' ein Geiſt der Wahrheit iſt in dieſer Traumgeſchichte — Wie beſtätigt iſt ſie durch das, was vorgieng und nachfolgt! Wie iſt das Wunderbare drinn ſo weſentlich, ſo dramatiſch und phyſiſch wirkſam, daß man den Reſſort wegnimmt, wenn daſſelbe weggenommen wird! Der Liebling divinatoriſcher Geiſter ſpricht wie ein Orakel — und arbeitet in ſeiner Grube an dem Königlichen Thron, der Ihm zu beſteigen beſtimmt war. O du theure, anmuthige, mit dem Innerſten der menſchlichen Seele ſo nahe verwandte bibliſche Geſchichte! Wie herze, wie ſegne ich dich!

42.

„Es iſt Alles um Euch zu thun!„ Sagt der Geiſt der Schrift zu dem Menſchen. „Es iſt Alles Euer!„ Zu dem Chriſten. Der Freye und der Gefangene, der Wachende und der Schlafende, der Träumende und der über ſeinen Traum Nachdenkende; Der Traum und des Traumes Auslegung, die Gotte zugehört, iſt Euer. Für den, der Gott liebt, iſt Alles da, geſchieht Alles Geſchehende, ſchläft Alles Schlafende; Träumt Alles Träumende — Erwacht Alles Erwachende — Der Verurtheilte und Freygeſprochene, der Dankbare und der Undankbare, der Traurige und der Frohe — Alles wirkt zu ſeinem Vortheile, ſeiner Freude, ſeiner Ehre. Auch der Vergeſſer des gefangenen Propheten muß, er mag wollen oder nicht, zur Gottverordneten Stunde Seiner zum Beſten gedenken.

43.

Zwey Jahre vergehen. Noch iſt Joſeph in ſeiner Grube — Fürſt über die Gefangenen, und Fürſt über ſich ſelbſt. Die frühen Träume in dem Hauſe ſeines Vaters ſchweben Ihm noch immer vor — Noch neigen ſich ſeiner Garbe die Garben ſeiner Brüder nicht; Dennoch haben ſich die Sonne, der Mond und die eilf Sterne nicht vor Ihm verdunkelt — Oder wenn das geſchahe, wenn die Finſterniß des Gefängniſſes ihren Glanz nicht heller leuchten machen mußte, ſo mußte die Erfüllung des doppelten Traumgeſichtes denſelben wieder einen Glanz geben. Er hatte von ſeinem Vater gelernt, Gottes Orakel in ſeinem Herzen zu behalten und zu vergleichen. Er ſpürte dennoch die Nähe des Fernſcheinenden und die Beredſamkeit des Schweigenden. Ohne Zweifel verlieh Ihm auch die nie Ihn verlaſſende Weisheit dann und wann helle Blicke in die Zukunft. Er, der Vertraute der Zukunft — der ſchnellbelehrte Traumausleger, und tief und richtig ahnende Träumer war nun einmahl beſtimmt, den Einfluß der unſichtbaren Welt in die Sichtbare — Die Verwandtſchaft der Menſchheit mit höhern Intelligenzen — Die Beſtimmtheit des Erdenſohns zur Theilnahme an der Göttlichen Präſcienz — und das Geheimniß ungerechter Erniedrigung gerechter Menſchen — und die Erhöhung des Gerechten durch ungerechte in einem noch nie geſehenen hellen Lichte ſeiner Mitzeit und allen Nachzeiten zu zeigen.

44.

„Nach zweyen Jahren hatte Pharao einen Traum, wie

„Er ſtühnde am Waſſer, und ſahe aus dem Waſſer ſteigen ſieben ſchöne fette Kühe, und giengen an der Wende im Graſe. Nach dieſem ſah' Er andere ſieben Kühe aufſteigen aus dem Waſſer, die waren häßlich und mager, und traten neben die Kühe an das Ufer am Waſſer. Und die häßlichen und magern aſſen die ſieben ſchönen und fetten Kühe. Da erwachte *Pharao*. „

45.

Der *Becker* dort ſahe *Brodkörbe* und allerley *Gebackenes*; Der oberſte *Schenk* ſah' einen *Weinſtock mit drey Reben*. *Pharao* ſieht *Kühe* aus dem befruchtenden Nil aufſteigen. Von der Befruchtung des Nils hieng der Wohlſtand ſeines Landes ab. Jeder, den der Genius im Namen des Herrn berühret, wird in ſeine Welt hineingeſetzt. Alle Wirkungen der Gottheit ſind dem Organ des Individuums analog. Jede Erſcheinung nimmt etwas von der *Geſtalt deſſen* an, *dem* ſie geſchiehet; Etwas von der *Zeit, wann* und dem *Orte, wo* ſie geſchiehet. *Joſeph* ſieht *Garben* ſich bücken, weil Er zum Brodvater über Egypten und Canaan geſetzt ward. Er ſieht *Sonn* und *Mond* und *Sterne* ſich Ihm neigen, ohne Zweifel, weil die Sterne einen beſondern Eindruck auf ſein Gemüthe zu machen pflegten — Weil ſie Ihn höher hoben, als alle Sichtbarkeiten der

Natur; Weil Er als Enkel des größten Sternſehers für den unerſchöpflichen Sinn des groſſen Wortes den offenſten Sinn hatte. „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne! Kannſt du ſie zählen? Alſo (Sternehell und Zahllos) ſoll dein Saame ſeyn.„

Drey Weinreben, drey Körbe bedeuten drey Tage. Sieben Kühe — Sieben Jahre; Elff Sterne — Elff Menſchen — Zahlloſe Sterne, Zahlloſe Menſchen. Die Göttliche Traumlehre hat ihre feſten Regeln. Dieſe Münze für die Staatsgenoſſen der Seherwelt hat einen inalterablen Konventionsfuß.

46.

Dieß beſtätigt ſich durch die Folge unſrer Traumgeſchichte. „Und Pharao ſchlief wieder ein, und Ihm träumete abermahls, und Er ſahe, daß ſieben Aehren wuchſen aus Einem Halme, voll und dicke. Darnach ſah' Er ſieben dünne und verſengete Aehren aufgehen. Und die ſieben magern Aehren verſchlungen die ſieben dicke und volle Aehren. Da erwachete Pharao und merkte, daß es ein Traum war.„

47.

Dieſer Traum hatte in ſich von einem Ende zum andern ein eigenthümliches Gepräge von höherer Abkunft, wenigſtens von beſtimmbarer Bedeutſamkeit. Alles in beyden Träumen war genau gezeichnet, leichtzählbar, vergleichbar. Eines war des Andern Gegenüberſtück. Beyde waren ſehr verſchieden und ſich dennoch ſehr analog. Sieben fette — ſieben magere Kühe — Sieben volle — ſieben verſengte Aehren. Die ſieben fette Kühe giengen den magern, die ſieben vollen Aehren den ſieben verſengten vor. Das Fette ward immer von dem Magern verſchlungen. Wie äuſſerſt beſtimmt, wie ausgezeichnet iſt dieß Alles! Wie dringend zum Nachdenken! Wie höchſtverſchieden ein ſolcher Traum von allen gewöhnlichen Träumen! Dieſe, wie eine durcheinanderlaufende Volks-Menge*; Jene, wie ein gereihetes und unter zehnfacher Aufſicht ordentlich fortziehendes Kriegsheer. Die verwirrte Volksmenge läßt keinen Moment zweifeln, daß ſie ohne ſichtbardeterminirende Führer hin und her geht; Das ordentliche Kriegsheer keinen Augenblick zweifeln, daß es unter ordnender, Alles beſtimmender Aufſicht fortzieht. Fragt man alſo: Woran kann ein ſogenannter natürlicher von einem ſogenannten übernatürlichen Traume unterſchieden werden? Welches ſind die Merkmahle des eigengeiſtigen und die des fremdgeiſtigen Traumes? Welche ſind es, die dem dampfenden Blute entſteigen? Und welche werden von höheren oder geiſtigen Weſen dem Menſchen gegeben? Werden durch ſolche in den *Ahnungs-Fibern* ſo erweckt, wie jene durch den Umlauf des Geblütes in den Fibern, die bloß in's Gebietz der äuſſern Imagination gehören? Es iſt die Antwort eben die, welche ſeyn würde, wenn man fragte — „Welche Volksmenge muß einen genaubeſtimmenden Führer, welche keinen ſolchen haben?„ Wo Ordnung iſt, da iſt ordnende Hand. Wo keine Ordnung iſt, da fehlt der Ordner. Mich däucht, für den geraden, unſophiſtiſchen, ſtoßen Wahrheitsſinn iſt nichts einfältiger, klärer, unwiderſtehlicher, als dieſe lichthelle Intuitionswahrheit; Und keine *Philoſophie*, keine noch ſo *tolerante Menſchenfreundlichkeit*, denk' ich, würde den für einen geraden weiſen Menſchen halten können, der einen ſo netten, zweyfachen, auf allen Seiten ſo beſtimmten, ſo übereinſtimmenden Traum für das bloſſe Werk des Ungefährs oder des Zufalls halten, oder zu halten vorgeben würde. Es iſt Etwas in dem Menſchen, wovon wir ſchon oft ſprachen, noch oft ſprechen werden, und von dem man eigentlich nicht genug ſprechen kann — Welches auch der eigenſinnigſten Philoſophie — Man verzeihe, daß ich die zwey diſparateſten Dinge, — *Eigenſinn* und *Philoſophie* zuſammenſetze! — Dieß Etwas, ſag' ich, würd' es auch der *eigenſinnigſten Philoſophie*, die allen Erfahrungen und Empfindungen hohnlächelt, unmöglich machen, einem ſolchen Traume, wenn ſie an ſeiner Wirklichkeit nicht zweifeln konnte, hohnzulächeln. Der Menſch iſt Menſch. Und es giebt gewiſſe Dinge, deren ſich kein Menſch, wie ſehr er die Menſchheit wegphiloſophiere, erwehren kann.

38.

Pharao war Menſch. „Als es Morgen war, war ſein Geiſt „bekümmert.„ Auch in Ihm, der beſtimmter Ahnungsträume fähig war, regte ſich die Ahnung eines Uebels, welches Ihm und ſeinem Reiche bevorſtehen mögte. Das Verſchlingen und Auffreſſen mußte Ihm, wie wenig Er auch von der Bedeutung des Traumes verſtand, doch ſonderbar auffallend und ominös ſeyn — Freylich — Auch bloß das Ungewöhnliche, das nie Geſehene, und doch ſo Klare, ſo Wiederhohlte, was ſo ſtark auf unberührte [illegible] Ideen wirkte, mußte einen ſchweren Eindruck auf Ihn machen, und Ihn in tiefes Nachſinnen verſenken.

39.

„Da es Morgen ward, war ſein Geiſt bekümmert; Und Er „ſchickte aus und ließ rufen alle Wahrſager in Aegypten, und „alle Weiſen, und erzählte ihnen ſeine Träume. Aber da „war keiner, der ſie dem Pharao deuten konnte.„ Die Werke und Wege, den Sinn und die Meinung des Genius verſteht nur der Genius. Vor ſeiner Auslegung iſt Alles räthſelhaft: Ehe ſein Licht hingeſtellt wird, Alles dunkel. So bald Er auslegt, iſt Alles klar, und ſobald ſein Licht leuchtet, kann jedes Kind Alles verſtehen. Alles hat ſodann in ſich ſelbſt das Gepräge der Wahrheit und Gewißheit. Was aber nicht gegeben iſt, das kann nicht wiedergegeben werden. Die Gaukler verſtanden nicht, was Gottes — Höchſtens was der Menſchen war. Was Fürſten ſchmeichelte, das zu ſagen, mogten ſie erfindſam und frech genug geweſen ſeyn — Für Göttliche Belehrungen aber war ihr Geiſt verſchloſſen.

50.

Was Menſchen nicht können, das vermag Gott. Was ſine numine unmöglich iſt, wird propiore Deo möglich. Der oberſte Schenke ward durch Hofklugheit an das erinnert, woran ihn Wahrheitsliebe und Dankbarkeit hätten erinnern ſollen. „Er redete zu Pharao: Ich gedenke heut an meine Sünde; Da Pharao zornig ward über ſeine Knechte, und mich mit dem oberſten Becker in's Gefängniß legte in des Hofmeiſters Hauſe. Da träumete uns beyden in Einer Nacht. Ein jeglicher hatte einen Traum, deß Deutung ihn betraf — Da war bey uns ein Ebräiſcher Jüngling, des Hofmeiſters Knecht — Dem erzählten wir's. Und Er deutete unſere Träume, jeglichem nach ſeinem Traum. Und wie Er's deutete, ſo iſt's ergangen. Denn ich bin wieder an mein Amt geſezt und jener iſt gehenket. ,,

51.

Es iſt keine Wahrheit ſo tief, ſo unterdrückt keine, die ſich nicht vom Finger Gottes berührt, zu rechter Zeit durch alle belaſtenden Gewichte emporhebe. Was geſagt werden ſoll, muß geſagt werden. Was Menſchen vergeſſen, das vergißt Gott nicht. Der Zorn Pharaons und ſeine Gnade gegen den oberſten Schenken waren zwey zuſammenwirkende Reſſorts — Wer hätte das gedacht? — Dem vieljährigen Dulder ſeine Ketten zu zerſprengen, und alle verborgene Leiden und Thränen ſo öffentlich und ehrenvoll, wie möglich zu vergüten, und ſein Traum beſtimmende Veranlaſſung und Urſache, die erſten doppelten Träume Joſephs mit einmahl in die ſchönſte Erfüllung zu bringen.

52.

,, Pharao ſandte hin, und ließ Joſeph rufen, und ſie ließen Ihn eilend aus dem Joche — Und Er ließ ſich beſchären, und zog andere Kleider an, und kam hinein zu Pharao ,, (Höchſtvermuthlich kam der Bote Pharaons in eben der Stunde, da Er ebenfalls einem Ahnungsreichen Traum, wie Petrus einſt ſeinem vom Himmel niedergelaſſenen, ſymboliſchen Thiertuch nachtrachtete —) „Pharao ſprach zu Ihm: Mir „hat ein Traum geträumet, und es iſt Niemand, der ihn mir „deuten kann. Ich habe aber von dir gehöhrt ſagen: Wenn „du einen Traum höhreſt, ſo könneſt du ihn deuten — Jo„ſeph antwortete: Das ſtehet bey mir nicht. Doch wird „Gott dem Pharao Gutes weiſſagen.„ Pharao erzählt dem Joſeph ſeine Träume, und ſogleich kann der Vertraute der himmliſchen Weisheit, die ihre Liebhaber lieb hat, antworten. „Der Geiſt des Herrn iſt fertig über Ihm.„

Und was war ſeine Antwort?

53.

War ſeine Antwort: „Pharao! Träume ſind Träume — „Was ſoll die Philoſophie mit nächtlichen Phantaſieen? „Die Vernunft hat nichts mit Träumen zu ſchaffen. Du „ſiehſt, Pharao, die Tohrheit, bedeutende Träume zu glau„ben, in der Unvermögenheit aller deiner Gelehrten, dir „deinen Traum zu erklären. Ich achte mich höchlich ver„pflichtet, dadurch allem Aberglauben entgegen zu arbeiten, „daß ich gar nichts von Inſpirationen dieſer Art glauben zu „können, ausdrücklich behaupte. Wer eine einzige Erſchei„nung dieſer Art zugiebt, hat, ohne daß er's weiß, tauſen„de zugegeben. So was zugeben, und wenn's tauſendfach

„ erwieſen wäre, heißt Verzicht thun auf alle Vernunft. „ Schon das Verlangen, ſo was nur zu unterſuchen, iſt „ eine Verſündigung an der Philoſophie. Wer die frappanteſte Geſchichte dieſer Art nur des Anhörens werth hält, „ iſt ſchon ein unwiderbringlich verlohrner Schwärmer! „ Wer ſich nur der Prüfung deſſelben nähert, abergläubig. „ Laß, Pharao, dieſe Grillen deinen Wahrſagern, und dieſe „ Kindereyen deinen Aſtrologen! Man muß ſich gegen alle „ ſolche Begebenheiten feſt machen, und ſogleich den, der irgend einen Traum erzählt, zu Boden lachen. „ — War dieß Joſephs Antwort an den königlichen Träumer? Nein! Sie war es nicht. Keine Spuhr dieſes hohen philoſophiſchen Geiſtes iſt aus ſeiner Antwort herauszubringen — Kein Schein eines ſolchen modiſchen Räſonnements des allherrſchenden Sadduzäiſmus iſt durch ein philologiſch kritiſches Zaubermittel in dieſelbe hineinzubringen — Der Vertraute der himmliſchen Weisheit iſt ſo fern, wie möglich, von dieſer Erfahrunghöhnenden Unphiloſophie — Was alſo iſt ſeine Antwort?

54.

„ Beyde Träume Pharao's ſind einerley. Gott verkündigt „ dem Pharao, was Er thun will „ — Durch Träume alſo ſpricht die Gottheit mit dem Fürſten über Aegypten. Unvorſichtige Gottheit! Warum begünſtigſt Du durch Mittel, die der Aberglaube ſo leicht mißbrauchen kann, und ſo gewiß mißbrauchen wird, den Aberglauben? Warum entführſt du die Vernunft durch ſolche Einflüſſe ihren unveräuſſerlichen Rechten? Wie ganz anders handelſt Du, als nach den Maximen der Zeitweisheit! Unweiſe Gottheit! Es iſt Pflicht der Vernunft, Dich zu tadeln, und zu läugnen oder zu belachen, was ſich nicht ſogleich aus unſern Schulbüchern erklären läßt! — Soll ich alſo reden? **Oder: Soll ich** ſagen: — Die Tohrheit Gottes iſt weiſer, als die Menſchen? Er wirkt, wie Er will — So wie ſein Wind wehet, wo er will — So wirkt ſein Geiſt — Er läßt ſeine Wirkungen falſch rezenſiren, ſcharf und ſchief beurtheilen, läugnen, verhöhnen, belächeln — und wirkt durch Träume — und Jahrtauſende verſiegeln die Wahrheit.

55.

„Gott verkündigt dem Pharao was Er thun will.“ Es iſt Gottes That, welche der von Gott geſandte Traum verkündigt — Der Traum iſt ein Herold, der vor dem Herrn hergeht, Ihm ſeinen Weg zu bereiten. Alles, was geſchehen ſoll, iſt Gottes Wille. Er macht das Fruchtbare unfruchtbar — Das ſollte der Traum den Pharao lehren. Er heißt fette Kühe aus dem Nil aufſteigen; Er ſendet die verſchlingſamen Magern. Jede volle und jede verſengte Aehre iſt Produkt von ſeiner Kraft; Wird von Ihm vorhergeſehen, vorherbeſtimmt — gewogen und gezählt. Der ſo ſehr beſtimmte Traum war ein ſchöner beſtimmter Abdruck eines groſſen Gottes-Gedankens: Ein Vorausgeſandter des eben ſo freyen als unveränderlichen Gottes-Willens.

56.

„ Gott verkündigt dem Pharao, was Er thun will —
„ Die ſieben guten Kühe ſind ſieben Jahre, und die ſieben
„ guten Aehren ſind auch ſieben Jahre. Es iſt einerley
„ Traum.„ Es ſind Paralleltraume, die ſich entſprechen. Einer erklärt und beſtätigt den andern. Die Zahl der im Traum geſehenen Dinge, iſt eine Zeitzahl. Drey Körbe, drey Tage. Sieben Kühe, ſieben Jahre.

57.

„ Die ſieben magern und ungeſtalten Kühe, die nach jenen
„ aufſteigen, ſind ſieben Jahre, und die ſieben magern vom
„ Oſtwinde verſengte Aehren, werden ſieben Jahre des Hun-
„ gers ſeyn. Das iſt nun, was ich zu Pharao geſagt habe:
„ Daß Gott dem Pharao zeiget, was Er thun
„ will. Siehe, es werden ſieben Jahre kommen, mit
„ groſſer Völle in Egypten. Und nach denſelbigen Jahren
„ werden ſieben Jahre des Hungers kommen, daß man aller

„ ſolchen Völle in Aegypten vergeſſen wird — und der Hunger wird das Land verzehren, und er wird ſehr ſchwehr „ ſeyn. „ Die Auslegung hat durch ihre Klarheit und Einfachheit eben ſo ſehr das Gepräge der Wahrheit, als der Traum durch ſeine Einfachheit, Beſtimmtheit, Verſtändlichkeit das Gepräge eines höhern Urſprungs hatte. Es giebt unerwieſene, und unbeweisbare Dinge, welche die völlige Gewißheit der beweisbarſten und erwieſenſten haben. Was in ſich ſelbſt klar und übereinſtimmend iſt, bedarf ſo wenig eines Beweiſes, als das Licht eines Beweiſes bedarf, daß es Licht ſey. Ein unſchuldig, ehrlich, einfältig Kinds-Geſicht bedarf ſo wenig eines Thatbeweiſes ſeiner Einfalt und Unſchuld, als ein ſchönes Geſicht eines Beweiſes ſeiner Schönheit bedarf.

58.

„ Daß aber dem Pharao zum andernmahle geträumet hat, „ bedeutet, daß Gott ſolches gewiß angeſehen und beſtimmt „ hat, und daß Er ſolches eilend thun wird. „ Was zweymahl auf eine klare und übereinſtimmende Weiſe geſagt wird, hat bey jedem geraden menſchlichen Gefühle das Gepräge des Ernſtes und der Feſtigkeit. Wem zweymahl ein ordentlicher, Verwirrungsloſer, analoger oder paralleler Traum vorkömmt, der kann ſich, er mag Unglaubigkeit affectiren und aushängen / wie er will, des Gedankens, was ſag ich, des Gedankens? der Empfindung, der Ueberzeugung nicht entziehen: „ Das iſt Gottesfinger — Es wird gewiß etwas geſchehn, worauf dieſer Traum ſich beziehet. „ Dieſe Auslegung Joſephs kann alſo in der Traumlehre als eine Fundamentalregel angeſehen werden.

59.

„ Nun ſehe Pharao „ fährt der Vertraute der Alleserleuchtenden Weisheit fort — „ nach einem verſtändigen und wei„ ſen Mann, den Er über Aegyptenland ſetze, und ſchaffe, „ daß Er Amtleute verordne im Lande, und nehme den fünf„ ten Theil in Aegyptenlande in den ſieben reichen Jahren, „ und ſammle alle Speiſe der guten Jahre, die kommen „ werden, daß ſie Getrayde aufſammeln in Pharaons Korn„ häuſer, zum Vorrath in den Städten, und verwahren es, „ auf daß man Speiſe verordnet finde in dem Lande, in den „ ſieben theuren Jahren, die über Aegypten kommen werden, „ daß nicht das Land vor Hunger verdärbe „ — Wer da hat, dem wird gegeben. Der weiſe Traumdeuter iſt ein weiſer Rathgeber. „ Das Wort des Herrn war auf „ ſeiner Zunge, und der Spruch des Herrn, (das Urtheil „ Gottes) ſtellte Ihn bewährt dar. Der König ſandte hin, „ und ließ Ihn los geben. Der Herr über Völker hieß Ihn

,, auslaſſen. Er ſatzte Ihn zum Herrn über ſein Haus; Zum
,, Herrſcher über alle ſeine Güter; Daß Er ſeine Fürſten unterweiſete
,, nach ſeiner Weiſe, und ſeine Aelteſten Weisheit
,, lehrete. ,,

60.

Und was iſt der Erfolg dieſes Weisheitvollen Rathes —
,, Die Rede gefiel Pharao, und allen ſeinen Knechten wohl.
,, Und Pharao ſprach zu ſeinen Knechten: Wie konnten wir
,, einen ſolchen Mann finden, in dem der Geiſt Gottes ſey?
,, Und ſprach zu Joſeph: Weil dir Gott ſolches Alles hat
,, kund gethan, ſo iſt keiner ſo verſtändig, und weiſe als du.
,, Du ſollt über mein Haus ſeyn, und deinem Worte ſoll all
,, mein Volk gehorſam ſeyn; Allein, des Königlichen Stuhls
,, will ich hoher ſeyn als du. Und weiter ſprach Pharao zu
,, Joſeph: Siehe! Ich habe dich über ganz Egyptenland
,, geſetzt; Und that ſeinen Ring von ſeiner Hand, und gab
,, ihn Joſeph an ſeine Hand, und kleidete Ihn mit weiſſer
,, Seide, und hieng Ihm eine güldene Kette an ſeinen Hals,
,, und ließ Ihn auf ſeinem andern Wagen fahren, und ließ
,, vor Ihm her ausrufen: Der iſt der Landes Vater!
,, Und ſetzte Ihn über ganz Aegyptenland. Und Pharao ſprach
,, zu Joſeph: Ich bin Pharao! Ohne deinen Willen ſoll Niemand
,, ſeine Hand oder ſeinen Fuß regen in ganz Aegyptenland. ,,

61.

Die Geſchichte Joſephs iſt die Geſchichte jedes Chriſten, die Geſchichte des Urchriſten — Jeſus Meſſias — Offenbarung Gottes, Verheiſſung im Dunkeln, frühe, der Erfüllung lange vorgehende Verheiſſung — Iſt das Fundament aller bibliſchen Dramen — und aller Führungen einzeler Chriſten. Aus Einem vielſinnigen, huldreichen Gottesworte, einer Ahnung, einem Traume, „ nicht aus menſchlichem Willen hervorgebracht — ſondern vom heiligen Geiſt „ — entſpinnet ſich das zum Königlichen Throne führende Drama. Jede Tiefe, in welche der Menſch hinabſteigt, — und jeder Abgrund, durch welchen er wandeln muß, iſt Weg zu Königlicher Herrſchaft. Was vorgeſchrieben iſt, das iſt zur Belehrung vorgeſchrieben. Nicht um deßwillen, weil es geſchrieben iſt, iſt es wahr und lehrreich; Sondern, weil es in ſich ſelbſt wahr und lehrreich iſt, ward es geſchrieben. Auch ungeſchrieben würd' es auf jeden Zeugen der Begebenheit wirken. Alles Geſchehene wirkt, wie Gottes Wort. Alles Menſchliche gehöhrt der Menſchheit. Es iſt kein menſchliches Herz, dem dieſe Geſchichte wahr iſt, das nicht für Führung einer unſichtbaren Macht, für Weisheit und Gerechtigkeit des Schickſals, und für Einwirkungen der Gottheit, für eine gewiſſe Art von Träumen, als Geſandte des Himmels, als Orakel der

Allwiſſenheit Reſpekt fühlen müſſe. . . . . Man nehme den Menſchen, wie er iſt. Er iſt doch, wie er iſt — Man mag in ihn hinein, oder aus ihm herausraiſonniren, was man will — Er iſt und bleibt derſelbe. Er kann den Sinn für geiſtige Einflüſſe, den Glauben an eine freywaltende Gottheit, die Achtung für wohlgeordnete, beſtimmte Ahnungen, die Ehrfurcht für klar entſprechende Erfolge ſolcher beſtimmten Ahnungen nicht aus ſeiner Natur vertilgen. Es iſt ein vergebliches und thörigtes Bemühen, und ein lächerliches, wahrhaft-fanatiſches Streben und Toben unſers antifanatiſchen Zeitalters, ſolche tiefe Organe der menſchlichen Natur mit allen ihren Leidſamkeiten und Wirkſamkeiten zu zerſtöhren. — Verehrer der Menſchheit — der ganzen Menſchheit, ſo wie ſie iſt — Verehrer der koſtbarſten Urkunden von den tiefſten, heiligſten Kräften der Menſchheit — denjenigen Kräften, die mit dem unſichtbaren Geiſterreiche in hoher Verwandtſchaft ſtehen — Ihr fühlet und ehret die durch notoriſche Thaten, Begebenheiten, Schickſale, Nationalſchickſale beſtätigte Traumgeſchichte, die uns izt unterhält, und die, ſo lange Menſchen Menſchen, und Schrift Schrift ſeyn wird, ein inviolables Denkmahl menſchlicher Gröſſe, und treuer, weiſer, übermenſchlicher Providenz und Götterwaltung über Ehrer und Lieblinge der Gottheit ſeyn wird. Ihr bleibt erkannter und gefühlter notoriſcher, und höchſtwirkſamer Wahrheit treu . . . Ihr ſchämt Euch nicht, auf die unzweydeutigſte Weiſe zu geſtehen, daß Euch dieſe Urkunden und Denkmäler der Menſchheit, dieſe Aufſchlüſſe der divinatoriſchen und hochadelichen Natur ſo ehrwürdig ſind, als irgend eine Phidiaſiſche Bildſäule des Alterthums. Und ſo gewiß Ihr denjenigen des lächerlichſten Blödſinns, oder des unerträglichſten Eigenſinns bezüchtigen würdet, der die Statue des Belvederiſchen Apolls deswegen weder für exiſtent, noch für groß und ſchön erklären würde, weil ſeit Jahrhunderten keine Hand und kein Genius der Kunſt etwas gleich ſchönes, gebildetes uns dargeſtellt hat; So gewiß würdet Ihr den mit dem Auge der Verachtung, oder des Mitleidens anſehen — der blödſinnig oder eigenſinnig genug wäre, dieſe Traumgeſchichte Joſephs und Pharaons deßwegen für unwahr und unintereſſant zu erklären, weil uns wenige oder keine ähnliche Beyſpiele bekannt ſind. „Gebt uns erſt,„ werdet Ihr mit fürſtlich-ruhiger Einfalt ſagen — „Gebt „uns erſt — Jünglinge, wie Joſeph; Gottes-Verehrer, „und Helden der Tugend, wie Er war; — Söhne ſolcher „Väter, und Väter ſolcher Söhne, wie es zu ſeiner Zeit hatte, und dann wollen wir ſehen, ob keine Spur entſchiedner Gottes-Offenbahrungen ſie vor andern Sterblichen aus-

„ zeichne? Ob keine Hauche aus der ewigen Welt Ihre Stirn „ anwehen? Ob Mitwelt und Nachwelt nichts Göttliches in „ ihnen zu verehren gezwungen werde? „

62.

Was Joſeph vorausgeſagt hatte, das geſchahe. Die Erfahrung drückte das Siegel auf die Genialität des pharaoniſchen Traums und ſeiner Auslegung. Joſeph konnte Getreydes aufſchütten laſſen viel, wie Sand am Meer, daß man aufhörete zu zählen. Sieben Jahre der unerhörteſten Fruchtbarkeit in ununterbrochener Reihe — und ſieben Fruchtloſe Jahre in ebenfalls ununterbrochener Reihe — iſt ein ſolches notoriſches, daurendes, zuſammengeſetztes Phänomen, das über alle Zweydeutigkeit, und Ununterſuchbarkeit erhaben iſt — daß derjenige aller Vernunft entſagt haben muß, der die Geſchichte zugeben, und dieſe Ahnungen bloß für Zufall, oder Wirkung politiſcher Klugheit erklärt? Ich — weiß keine Wirkung, kein Urtheil des Fanatiſmus, die fanatiſcher wäre, als der Starrſinn, womit gewiſſe Großgeiſter ſolche Begebenheiten entweder läugnen, oder als Zufall und gewöhnliches Spiel menſchlicher Einbildungskraft, oder Klugheit erklären.

63.

Aber, wir ſind noch nicht am Ziele, wozu die groſſe Anlage vor uns liegt. Die allgemeine Theurung treibt die Brüder Joſephs in Egypten herab, nach dem groſſen, von der Vorausſicht beſtimmten Vorrathshauſe unentbehrlicher Nahrung . . . . . Die Garben neigen ſich ſeiner Garbe. „Joſeph „war Regent im Lande, und verkaufte Getreide allem Volk „im Lande. Da nun ſeine Brüder kamen, fielen ſie vor „Ihm nieder zur Erden auf ihr Antlitz — Und Er gedachte „an die Träume, die Ihm von ihnen geträumet hatte? “ . . . . Und ſpäter — „Da Joſeph zum Hauſe eingieng, „brachten ſie Ihm zu Hauſe das Geſchenk in ihren Händen, „und fielen vor Ihm nieder zur Erde — und neigeten „ſich.“ — — Und endlich kam es zu dem hohen Finalworte: — „Ich bin Joſeph, Euer Bruder, den Ihr in „Aegypten verkauft habet. — Ihr habt mich nicht hergeſandt, ſondern Gott; Der hat mich dem Pharao zum Vater geſetzt, und zum Herrn über all ſein Haus, zu einem „Fürſten über ganz Aegyptenland. — Verkündigt Euerm „Vater Alle meine Herrlichkeit in Aegypten, und Alles, „was Ihr geſehen habt! Eilet, und kommet hernieder mit „meinem Vater hieher. . . . . “ — So erfüllt Gott ſeine Verheiſſungen. So vergütet Er die Leiden der Unſchuld und Tugend. So bleibt keines ſeiner Worte, keines von ſeinem Angeſicht ausgehendes Traumbild — ohne Wirkſamkeit, That, ſichtbaren Erfolg — Sein Rath kann durch nichts gehemmt, muß durch alle Hinderniſſe nur beſchleunigt werden. Jeder Zerſtöhrer baut. Jeder Hinderer befördert. Jeder Verlacher Göttlicher Offenbahrungen verherrlicht ſie durch ſein Verlachen. Jeder Verhöhner heiliger Traumgeſichte muß vor dem Träumer niederfallen. Welch ein Pendant zu dem Worte: „Sehet! der Träumer kommt! Laßt uns Ihn „erwürgen; Damit wir ſehen, was aus ſeinen Träumen „werde„ — Das Wort der Geſchichte: „Ich bin Joſeph — Lebet mein Vater noch? Und ſeine Bruder konnten Ihm nicht antworten, ſo erſchracken ſie vor ſeinem „Angeſichte„

64.

Die, ſo den Titel dieſes Werkes noch nicht vergeſſen haben, die werden ſich keinen Augenblick befremden, wenn wir uns gern noch eine Stunde bey der Schriftlehre von Träumen verweilen — Unſere Schrift heißt: Die Bibel im Kleinen, oder, der Menſch im Groſſen. In jedem Stücke der Schrift-Geſchichte iſt die Gröſſe des Menſchen auf eine neue Weiſe dargeſtellt. Auch im Traume zeigt ſich ſeine Gröſſe; Auch im Schlafe ſeine Verwandtſchaft mit den unſichtbaren Unſterblichen. Selbſt profane Menſchen laſſen uns dieſe von der menſchlichen Natur unabtrennbare Groſſe ſehen. Es giebt magiſche Charakter, auf welche die Geiſterwelt leichter und freyer wirken kann. Ihr wißt nun ſchon, daß Bileam vorgeführt werden wird.

65.

„ Bleibet hier über Nacht, „ ſagt dieſer augurirende Mann zu Balaks Geſandten — „ ſo will ich Euch wieder ſagen, was mir der Herr ſagen wird — Und Gott kam zu Bileam — und ſprach zu Ihm: Gehe nicht mit ihnen! Verfluche das Volk auch nicht, denn es iſt geſeegnet — Da ſtuhnd Bileam des Morgens auf, und ſprach zu den Fürſten Balack: Gehet hin in Euer Land; Denn der Herr will's nicht geſtatten, daß ich mit Euch ziehe. „ Gott kam zu Nacht zu Bileam . . Das heißt wohl anders nichts, als: Er hatte ein warnendes Traumgeſicht — „ Habe du nichts mit dieſem Gerechten zu ſchaffen! „ — Willſt du dem fluchen, den Ich ſeegne? Gott kann und will ſich alſo bisweilen der Träume als Warnungen bedienen.

66.

„ Als Iſrael gegen Moab rückte, und der König dieſes Volkes ſich zum Widerſtande zu ſchwach fühlte, ſchickte Er nach einem berühmten Weiſſager, der durch Verwünſchungen thun ſollte, was Er ſelbſt durch Heerskraft nicht vermochte. Der

„ Umſtand kann uns nicht ſonderbar dünken, wenn wir die „ Denkart alter und noch itzt ſinnlich-roher Völker aus Rei- „ ſen und der Geſchichte kennen. Sie halten auf Verwün- „ ſchungen und Segensſprüche ihrer Weiſſager viel. . . . „ Es war eins von den unſterblichen Verdienſten Moſes, „ daß Er, von lauter abergläubiſchen Völkern umgeben, bey „ ſeiner Geſetzgebung dem Aberglauben am meiſten entgegen „ trat, und Zaubereyen, Verwünſchungen, Seegensſprüche „ durchaus nicht dulden wollte." Dieſer dem Aberglauben ſo kraftvoll und groß entgegen arbeitende Moſes indeß, der uns die Träume eines Abimelechs, Jakobs, Josephs, Pharaons und ſeiner gefangenen Hofbedienten — und ſogar Bileams ſo gefliſſentlich aufgezeichnet hat — Dieſer ſcharfe Prüfer des Göttlichen und Menſchlichen — Dieſer Vernunftreiche Antifanatiker — über deſſen groſſen Charakter, der in der Schätzung der menſchlichen Charakter überhaupt, und beſonders der hebräiſchen ſo genialiſche Verfaſſer, von dem die eben angeführte, und die folgende Stelle ausgeſchrieben iſt — am Ende des zweyten Bandes über den Geiſt der Ebräiſchen Poeſie, das Gedrängteſte und Beſte ſagt, was ich je über Ihn gehöhrt und geleſen — Dieſer Moſes, ſag' ich, erzählt uns dieſe ſonderbare Traumgeſchichte — — „ Bileam mußte ſelbſt von dieſem Volke ſa-

„ gen: Zauberey hilft nicht gegen Iſrael, kein Segenſprechen gilt gegen Jakob. „ Alſo auch in dieſem Betracht wird die Geſchichte ein Lob Iſraels. Moſes zeigt am Beyſpiel des berühmteſten Segenſprechers, wie lär und Gottuntergeordnet dieſe von Ihm verbottene Kunſt ſey . . Die Geſandten Balacks kamen mit Geſchenken, und Bileam hatte Luſt zu folgen, als der Schutzgott des Volkes, das Er verfluchen ſollte, in einem nächtlichen Geſichte Ihm die Reiſe unterſagte. Auch hier ſeh' ich nichts Fremdes (Herders Worte) Waren nicht Träume in dieſer alten Zeit, bey allen Nationen ſo verehrt, ſo wirkſam? War nicht die Seele eines Weiſſagers, der, wie Er ſelbſt ſagt,

Mit eröfnetem Aug Orakel ſpricht,
Und Götterſprüche höhrt,
Der Erſcheinungen mächtiger Geiſter ſieht,
Und niederſtürzt, und ſieht mit ofnem Blick;

War nicht die Seele eines Menſchen, der ſich wachend ſolcher Entzückungen fähig glaubte, noch mehr im ruhigen Schlafe zu Göttergeſichten tauglich? Und warum ſollte ſich Gott des leichteſten Weges zu Ihm nicht bedienen, da Er dem Abimelech, Nebukadnezar, und andern Heyden im Traum Befehle gab, oder Gedanken erweckte. „

67.

Gideons Heldengeſchichte hat uns auch einen Traum aufbewahret, der uns abermahl als ein Denkmahl der Ahnungskräfte der menſchlichen Natur und der freyſten Wirkſamkeit Gottes ehrwürdig ſeyn muß. — „Der Herr ſprach in derſelben Nacht zu Gideon; (Vermuthlich auch im Traume) „Steh' auf, und gehe hinab zum Lager, denn Ich hab's „in deine Hände gegeben — Fürchteſt du dich aber hinabzugehen, ſo laß deinen Knaben Pura mit dir hinabgehen!„ (Welche Menſchenfreundlichkeit des Herrn der Heerſchaaren, der ſeinen Lieblingen Heere in die Hände geben kann! Und welch ein leuchtender Wahrheitzug in der Geſchichte!) „Daß „du höreſt, was ſie reden — Da gieng Gideon mit ſeinem Knaben Pura hinab, an den Ort der Schildwachter, die im Lager waren. Und die Midianiter und Amalekiter, und alle aus dem Morgenlande hatten ſich niedergelegt im Grunde — wie eine Menge Heuſchrecken, und „Kameele waren nicht zu zählen vor der Menge, wie der „Sand am Ufer des Meers. Da nun Gideon kam, ſiehe, „da erzählte einer dem andern einen Traum — Siehe! „Mir hat geträumet: Mich däuchte, ein geröſtet (unter der Aſche gebackenes) „Gerſtenbrod wälzete ſich zum Heer der „Midianiter, und da es kam an die Gezelte, ſchlug es dieſel-

„ ben und warf ſie nieder, und kehrete ſie um, das Oberſte zu unterſt, daß das Gezelt lag. Da antwortete der Andere: Dieß iſt nichts anders, als das Schwert Gideons, des Sohns Joas, des Iſraeliten. Gott hat die Midianiter in ſeine Hände gegeben mit dem ganzen Heer. Da Gideon den höhrete, ſolchen Traum erzählen, und ſeine Auslegung, bethete Er an, und kam wieder in das Heer Iſraels und ſprach: Machet Euch auf, denn der Herr hat das Heer der Midianiter in Euere Hände gegeben. „

68.

Was lehret uns dieſe Traumgeſchichte? Oder: Was denkt ein überlegſamer Verehrer der heiligen Urkunde dabey?

1) Gott kann auf die Seelen der Menſchen frey wirken. Er kann ſie ſo berühren, oder durch Boten und Repräſentanten von Ihm ſo berühren laſſen, daß ſie künftige eigne Schickſale, oder Schickſale anderer vorausahnen.

2) Er kann ſich, wem Er will, mit der ungehemmteſten Freyheit mittheilen — Einem Iſraelitiſchen Gideon, einem Midianitiſchen Schildwächter, daß ihm träumt, und ſeinem Kameraden, daß der ihm den Traum auslegen, das iſt: Den Sinn der Bilder klar machen kann.

3) Gott demüthigt und erſchreckt, — ſtärkt und erfreut durch daſſelbe Mittel, denſelben Traum verſchiedene Menſchen.

4) Die Traume, die Gott ſeinen Lieblingen, oder andern Menſchen ſendet, haben immer für dieſe ſeine Lieblinge einen Liebevollen, wohlthätigen Zweck. — Dieß iſt ein Hauptcharacter aller bibliſchen Träume. Sie erheben, ſtärken, ermuntern, tröſten; Sie ſchlieſſen dieſelben an Gott an; Sie laſſen ſie ſehen und fühlen, wie ſehr Gott auf ſie, ihr Schickſal, alle ihre Schritte und Tritte aufmerkſam iſt; Wie ſehr Er ſich für ſie intereßirt; Wie ſehr Er gleichſam Alles über ihnen zu vergeſſen ſcheint.

5) Daß ſich Gott, wie ich oben ſchon bemerkt, bey allen Träumen, die von Ihm herrühren, ſolcher Bilder bediene, welche dem Träumer entweder die gewöhnlichſten und natürlichſten — oder doch ſeiner Denkensart analog ſind. Die Iſraeliten waren das Brod der Midianiter . . .
„ Er ſahe kein Weitzenbrod, ſondern nur ein Gerſtenbrod, das obenhin unter der Aſche gebacken war;
„ Gleichwie **Gideon** unanſehnlich ſchien, und ſeine
„ Mannſchaft nur in der Eile zuſammen geraft hatte.
„ Madian war ſchon von ſieben Jahren her gewohnt,
„ die Iſraeliten, wie das Brod zu verzehren, nach der
„ Redensart. 4. Moſ. XIV, 9. Nun aber war die
„ Zeit vorhanden, da Madian ſelbſt von dieſem Volke
„ ſollte niedergeſchlagen werden, daß von ihm ſo lange war

„ verachtet und ausgeriſſen worden.„ Weitenauer. Auch für Gideon ſelbſt war dieß Bild bedeutſam und treffend, indem Ihm der Engel des Herrn das Erſtemahl erſchienen war, als Er, um Midian zu fliehn, Korn droſch und ſäuberte an der Kelter.

69.

Nicht arm oder dürftig iſt die Bibel an Traumgeſchichten . . . Sie ſpricht gar nicht mit der achſelzuckenden Furchtſamkeit und Bedenklichkeit unſers Wunderſcheuen Zeitalters von Göttlichen Influenzen durch Traumgeſichte. Da ihr Zweck offenbar iſt, die Würde der menſchlichen Natur, die Verwandſchaft des Menſchen mit Gott, ſeine Beſtimmung für eine höhere Welt zu zeigen, ſo kann ſie nicht unterlaſſen, uns mannichfaltige Erzählungen vorzulegen, die uns in dieſe groſſe Geheimniſſe mit hineinblicken laſſen. Und da wir mit völliger Ueberzeugung die heilige Geſchichte für wahr halten, ſo wird es uns niemand, der die heilige Geſchichte mit völliger unentlehnter Ueberzeugung für wahr hält, verdenken, daß wir dieſe Gelegenheit ergreifen, zu bezeugen, daß wir Alles für wichtig halten, was die Schrift uns als wichtig erzählt; Daß uns nichts gering iſt, was uns über die verborgenen hohen Kräfte der menſchlichen Natur neuen Aufſchluß geben kann. Wir können den Menſchen unmöglich geringer glauben, als die Schrift ihn darſtellt, wenn wir nämlich dem Zeugniſſe der Schrift glauben. — Wir ſchreiten alſo in der bibliſchen Traumgeſchichte weiter fort, und verweilen uns einige Augenblicke bey Jedidiah-Salomon.

70.

Was erzählt die Urkunde? — „Der Herr erſchien dem Salomo zu Gibeon des Nachts im Traume — Und Gott
„ ſprach: Bitte, was Ich dir geben ſoll — Salomo ſprach: — — Mögeſt du Deinem Knechte geben
„ ein gehorſam, verſtändiges Herz, daß er dein Volk richten
„ möge, und verſtehen, was gut und bös' iſt. Denn, wer
„ vermag dieß dein mächtig Volk zu richten? Das gefiel dem
„ Herrn wohl, daß Salomo um ein ſolches bat: Und Gott
„ ſprach zu Ihm: Weil du ſolches bitteſt, und bitteſt nicht
„ um langes Leben, noch um Reichthum, noch um deiner
„ Feinde Seele, ſondern um Verſtand, Gericht zu höhren:
„ Siehe, ſo hab' Ich gethan nach deinen Worten. Siehe!
„ Ich habe dir ein weiſes und verſtändiges Herz gegeben,
„ daß deines gleichen vor dir nicht geweſen iſt, und nach dir
„ nicht aufkommen wird. Dazu, was du nicht gebethen,
„ hab' Ich dir auch gegeben, nämlich, Reichthum und Ehre,
„ daß deinesgleichen keiner unter den Königen iſt, zu deinen
„ Zeiten — und ſo du wirſt in meinen Wegen wandeln, daß

„ du halteſt meine Sitten und Gebote, wie dein Vater Da-
„ vid gehandelt hat, ſo will Ich dir geben ein langes Leben.
„ Und da Salomo erwachete — Siehe, da wär es ein
„ Traum. Und kam vor die Lade des Bundes des Herrn,
„ und opferte Brandopfer und Dankopfer. „

71.

Gott legitimirt ſeine Worte, Erſcheinungen, Wirkungen. Was nicht wahr iſt, das iſt nicht von Gott — Ein Traum, den die Erfahrung nicht beſtätigt, quillt nicht aus der Quelle der Wahrheit. Je reiner, Göttlicher der Urſprung eines Traumes iſt, deſto beweiſender die Erfahrung. Der Fanatiſmus der Fanatiker und der Antifanatiker hat einen unbezwingbaren Eckel ab allen Erfahrungs-Beweiſen. Wie die Erfahrungs-Verachtung, ſo der Fanatiſmus — Wie der Eckel vor Beweiſen, ſo die Unvernunft. Gott billigt nicht, und unterſtützt nicht den Fanatiſmus und die Unvernunft. Er giebt dem Wachenden, was Er dem Träumenden verhieß. Wird dem Träumenden nicht gegeben, was ihm im Traume verheiſſen ward, ſo kann weder Verheiſſung noch Traum von Gott ſeyn. Gott iſt ſich immer gleich. Er iſt nicht Ja und Nein. Salomo erhielt wachend, was Ihm Gott im Traume zugeſagt hatte. Es giebt kein Wunderreicheres und antifanatiſcheres Buch, als die Schrift. Der Fanatiker wird ſich auf Träume berufen, wozu Er nichts Korreſpondentes in der äuſſerlichen, ſichtbaren, wirklichen Welt aufweiſen kann. Nie weniger, immer ſo viel, oft mehr, giebt Gott, als Er auch dem Träumenden entweder ausdrücklich verheißt, oder doch hoffen läßt. Gott iſt nicht ein Menſch, welcher lügt; Noch ein Menſchenkind, daß Ihn Etwas gereue; Sollte Er etwas ſagen, und es nicht thun? Etwas verheiſſen, und es nicht halten? **Salomo** ward und bekam Alles, was das Traumgeſicht Ihn hoffen ließ — Nicht nur Er ward gleich nach dem Erwachen vor der Erfüllung ſchon gedrungen, niederzufallen und anzubethen — Ganz Iſrael und alle Welt mußte Zeugen ſeyn, daß ſeine Gottgeſendete Ahnung Ihn nicht getäuſchet hatte.

72.

Wir kommen zum zweyten Joſeph der Iſraeliten, zu dem Manne des Verlangens, dem Seher, an dem die Geiſter Luſt hatten — Und in welchem ſich die höchſten und tiefſten Kräfte der Gottverwandten Menſchheit regten — Daniel.

73.

Dieſer hohe Träumer und Traumdeuter erzählt uns — „Im andern Jahr des Reichs Nebukadnezar, hatte „Nebukadnezar einen Traum, davon Er erſchrack, daß „er aufwachete; Und Er hieß alle Sternſeher, und Weiſen,

„ und Zauberer, und Chaldäer zuſammen fordern, daß ſie dem Könige ſeinen Traum ſagen ſollten. Und ſie kamen und traten vor den König. Und der König ſprach zu ihnen: Ich habe einen Traum gehabt, der hat mich erſchrecket, und ich wollte gerne wiſſen, was es für ein Traum geweſen ſey. Da ſprachen die Chaldäer zum Könige auf Chaldaiſch: Herr König, Gott verleyhe dir langes Leben! Sage deinen Knechten den Traum, ſo wollen wir ihn deuten. Der König antwortete, und ſprach zu den Chaldäern: Es iſt mir entfallen. Werdet ihr mir den Traum nicht anzeigen, und deuten, ſo werdet ihr gar umkommen, und euere Häuſer ſchandlich verſtöhret werden. Werdet ihr mir aber den Traum anzeigen, und deuten, ſo ſollet ihr Geſchenke, Gaben und große Ehre von mir haben. Darum ſo ſaget mir den Traum und ſeine Deutung. „

Selbſt in den unvernünftigſten Forderungen eines Tyrannen zeigt ſich die enorme Kraft der menſchlichen Natur . . . und ihr Glaube, daß der Menſch unmögliche Dinge leiſten könne. So wie jede Gewaltthat die Kraft der menſchlichen Natur zeigt, ſo jede Forderung an die Menſchheit. Selbſt die Wahrſager und Sternſeher müſſen wenigſtens dann und wann einige Regungen und Aeußerungen von Tivinationskraft gezeigt haben; Sonſt hätte auch von dem unſinnigſten Tyrannen dieſe freylich allemahl noch unſinnige Forderung nicht gethan werden können.

74.

„ Die Sternſeher antworten dem Könige: Der König ſage „ ſeinen Knechten den Traum, ſo wollen wir ihn deuten. „ Wer verſpricht, wovon er gewiß weiß, daß er es nicht halten kann, iſt ein Erzbetrieger. Wer verſpricht, wovon er nicht gewiß weiß, ob er's halten kann, iſt ein Halbtohr, und nur halbehrlich. Wer verſpricht, was er zwahr halten zu können wähnt, was er aber nach der wahren Lage und Natur der Sache, die ihm bekannt ſeyn konnte, nicht zu leiſten vermag — der iſt nicht unehrlich — das iſt — kein Betrüger Anderer — ſondern ein Betrüger ſeiner Selbſt, das iſt, ein Tohr. Höchſtwahrſcheinlich beſtand die Geſellſchaft der Chaldäiſchen Akademiſten aus dieſen dreyen Sorten von Geiſtern.

75.

„ Der König antwortete und ſprach: Wahrlich, ich merke, „ daß Ihr Friſt ſuchet, weil Ihr ſehet, daß mir's entfallen „ iſt. Aber werdet Ihr nicht den Traum ſagen, ſo gehet „ das Recht über Euch, als die Ihr Lügen und Gedichte von „ mir zu reden vorgenommen habt, bis die Zeit (die der Au dienz beſtimmt ſeyn kann — oder der Erfüllung meines Traumes) vorübergehe. „ Darum ſo ſaget mir den Traum, ſo „ kann ich merken, daß Ihr auch die Deutung treffet. „ Es iſt kein Menſch ſo unvernünftig, der ſeinen unſinnigen Forderungen nicht irgend ein Quantum von Vernunft beylege. Wer künftige zufällige Dinge, die auſſer dem Kreiſe der Klugheitskunde liegen, mit klarer Zuverläſſigkeit vorherſagen zu können prätendirt — ſollte der nicht auch um das Wiſſen vergangener oder neulichſt vorgegangener Dinge angeſprochen werden dürfen? Und wenn dieſe Forderung zu ſtark iſt, an ſolche hohe Prätendenten übermenſchlichen Wiſſens — So iſt doch gewiß die Behauptung vernünftig — Wenn Ihr mir den entfallenen Traum ſagen könnt — ſo gebt Ihr mir Grund des Zutrauens in Eure Wiſſenſchaft in Anſehung der Bedeutung der Träume — Wer nichts giebt, kann keinen Glauben fordern, daß er geben werde. Alle Göttliche Propheten und Wunderthäter fiengen an zu geben, ehe ſie Glauben forderten. Wer Glauben fordert ohne Beweiſe; Glauben, daß er geben werde, wenn er noch nichts gegeben hat — Daß er auſſerordentliche Dinge thun werde, wenn er noch nichts Auſſerordentliches gethan hat — Iſt ein höchſtunbilliger, harter oder ſchwärmeriſcher Menſch. Ich habe ſehr viele Gelegenheit, mit Schwärmern aller Art umzugehen, und alle, ohne daß einer etwas vom Andern weiß, oder an den Andern denkt, kommen darin überein — Daß ſie ohne Beweiſe Glauben fordern — Daß ſie verheiſſen zu thun, ehe ſie gethan haben — Sie fangen denn Verheiſſen an, und kommen vor Menge der Verheiſſungen nicht zum Thun. Gerade auf die entgegengeſetzte Weiſe handelten die unſchwärmeriſchen Geſandten Gottes. Sie fiengen mit Thaten an, an denen der Finger Gottes unverkennbar war, und dann erſt verhieſſen oder drohten ſie Künftigkeiten — von denen allemahl ein Theil, ein Pfand, ein Analogon bey Ihren Lebzeiten ſchon zum Vorſchein kam — Oder ihr Schickſal war ſchon ſo ausgezeichnet, ihr Character ſo zuverläſſig, ihre Handlungen ſo um und um mit Wahrheit und Rechtſchaffenheit geprägt — Daß ein bloſſes Wort von ihnen, wo nicht völligen Glauben — doch eine unbezwingbare Aufmerkſamkeit erregen mußte.

76.

Doch! Laßt uns unſere Chaldäer wieder höhren — „Sie „antworteten vor dem König, und ſprachen zu Ihm: Es „iſt kein Menſch auf Erden, der ſagen könne, was der König fordert. So iſt auch kein König, der ſolches von irgend einem Sternſeher, Weiſen, oder Chaldäer forderte.

„ Denn, das der König fordert, das iſt zu hoch: Und iſt „ auch ſonſt niemand, der es vor dem Könige ſagen könne, „ ausgenommen die Götter, die bey den Menſchen nicht „ wohnen. „ Dießmahl ſprechen die Tohren, wie die Vernunft ſelbſt — durch ſolche Organen, ſolche Menſchen, in ſolchen Zeiten, und in dieſem Lande nur immer ſprechen konnte. Ohne Götter- oder Dämonen-Einfluß, ohne Berührung ſolcher Weſen, die in den Seelen der Menſchen leſen können — Ohne Anhauche von überirdiſchen Unſterblichen, kann ein vergeſſner Traum eines andern nicht erzählt werden. Nur der wußte ihn, der ihn in die Seele des Königlichen Träumers durch irgend einen ſeiner Boten zu ſenden, die Macht hatte.

77.

„ Da ward der König ſehr zornig, und befahl alle Weiſen zu „ Babel umzubringen, und das Urtheil gieng aus, daß man „ die Weiſen tödten ſollte „ — Nicht die Intoleranz gegen Aberglauben — die ich hier zu qualifiziren, ſo wenig mich vermeſſen will, als die blutdürſtige Intoleranz wider den Unglauben — ſcheint die Urſache dieſes unmenſchlichen Gebotes geweſen zu ſeyn — ſondern der, der menſchlichen Natur angebohrne, und in ſittlichen Herzen von Jugend auf ſo wohl gepflegte Sultanismus. Dieſer will nicht, daß Unmög ſiche thun — Er hat ſehr oft einen tödtlichen Eckel vor dem ſehr leicht möglichen Selbſtthun — Sondern, er fordert das Unmögliche von Andern, und iſt ſo verwöhnt an's ſklaviſche Gehorchen Anderer — daß Er gegen den Nichtgehorcher — und wenn Er von tauſendarmiger Unmöglichkeit gehalten würde, entbrennt, keine Räſon anhöhrt, Mord und Untergang will — und nicht ruhen kann, bis der vernünftigſte Widerſprecher in die Unmöglichkeit geſetzt iſt, weiter zu widerſprechen. O Größe und Kleinheit des Menſchen! Wie ſind ſolche enorme Extreme in dir vereinbar geworden!

78.

Die unvergleichbare Geſchichte wird — hoff' ich, von allen Schriftverehrern, die wiſſen, daß mein Pilatus eine Bibel im Kleinen ſeyn ſoll — gern weiter fortgeleſen, und meine geringen Anmerkungen als Veranlaſſungen zu wichtigern und tiefern nicht ungern mit angehöhrt werden — Daniel kommt wieder zum Vorſchein.

79.

„ Und Daniel ſamt ſeinen Geſellen ward auch geſucht, daß
„ man ſie tödete. Da vernahm Daniel ſolch Urtheil und
„ Befehl von Arioch, dem oberſten Richter des Königs,
„ welcher auszog zu töden die Weiſen zu Babel — und er
„ ſagte zu Arioch: Warum iſt ein ſo ſtreng Urtheil vom

,, Könige ausgegangen? Und Arioch ſagte es dem Daniel.
,, Da gieng Daniel hinauf und bat den König, daß
,, Er Ihm Friſt gabe, damit Er die Deutung dem Könige
,, ſagen möchte — — Und Daniel gieng heim, und zeigete
,, ſolches an ſeinen Geſellen, Hanania, Miſael und
,, Aſaria, daß ſie Gott vom Himmel um Gnade bäten,
,, ſolches verborgenen Dings halben, damit Daniel und
,, ſeine Geſellen nicht ſamt den andern Weiſen zu Babel umkämen.
,, Da ward Daniel ſolch verborgen Ding durch ein
,, Geſicht des Nachts geoffenbahret. ,, —

80.

Was die Philoſophie der damahligen Zeit zu ſolch einem Vorfall geſagt haben mag — und was die zu unſerer Zeit dazu ſagen würde — bedarf keiner Unterſuchung — Einfalt und Wahrheitsliebe werden dabey ſtille ſtehen, ſtaunen und anbethen . . . Kein Verehrer Gottes wird dieſen Gottnahen, ernſtlichen Bether verlachen oder zum unſinnigen Schwärmer herabwürdigen können. Noth und Menſchlichkeit treiben den Gottvertrauten zu Gott — Der Held zittert wohl einige Momente, aber, ſo bald er ſich zu Gott wendet, geht Muth und Hoffnung auf in ſeinem Innern. Schwierigkeiten ermüden den Schwachen — und ſtärken den Starken. Natürliche Unmöglichkeit iſt wohl für die natürliche Vernunft — ein ſehr vernünftiger Abhaltungsgrund — Nicht aber für den Glauben des Gottkennenden. Dieſer Glaube iſt die Vernunft für's Göttliche, das Senſorium für unſichtbare Kräfte, Geiſter, Einflüſſe einer allwiſſenden und allgewaltigen Obermacht. Daniels Glaube wird einer groſſen und ſchwehren Aufgabe, einer glühenden Prüfung, gewürdigt. Seine Gottes-Vertrautheit ſoll wie Gold im Feuer bewährt; Durch Ihn ſoll die Oberherrſchaft und Einzigkeit eines allbeſtimmenden Herrn des Schickſals offenbahr, und gleichſam handgreiflich werden. Er erringt durch ein Gottbeſtimmendes Glaubensgebeht — Nebukadnezars, aller bloß menſchlichen Weisheit unerreichbaren, Traum. Derſelbe Genius, der über der Stirn Nebukadnezars geſchwebt hatte, ſchwebte auch über der Seinigen — und zeigte dem frommen und kühnen Behter, das ganze Geſicht, wovon kein Weiſer, Wahrſager und Sternſeher, kein Unvertrauter mit der alleserleuchtenden Weisheit — das mindeſte zuerahnen fähig war. Vereinigtes Gebeht Gottgläubiger determinirte Gott, etwas zu offenbahren, was ſonſt nicht wäre geoffenbahrt worden — oder zu deſſen Offenbahrung ſonſt kein natürlicher Erwartungsgrund vorhanden war — Oder, wenn Euch dieſer Ausdruck beleidigt — ſo will ich ſagen: Es machte ihn Göttlicher Einflüſſe, Berührungen, Offenbahrungen fähig und empfänglich, denen er ſonſt, ohne dieß Gebeht, dieſen Glaubenskampf, dieſe Geiſtesanſtrengung unfähig, oder unempfänglich geweſen wäre — Nun, denk' ich, habt Ihr nicht viel mehr viel dagegen einzuwenden — wenn man Euch Gott nur undeterminirend, und undeterminirbar läßt — Ein Gott, mit dem ich freylich wenig Freude haben könnte — und der mir mit dem unendlichen Fatum, aus deſſen Allgewalt, ſo viel ich einſehe, der Gott der Bibel uns Erlöſung verſpricht — ſo völlig Eins zu ſeyn ſcheint, daß ich gar nichts mit Ihm zu thun haben mag — weil Alles, was man immer thun mögte, völlig umſonſt iſt, wenn er undeterminirend und undeterminirbar iſt. Laſſet uns, Brüder, nicht bloß mit Worten und mit der Zunge — ſondern in der That und Wahrheit glauben und lieben — Wer keines Genuſſes, und keiner Genießbarkeit fähig iſt, kann weder lieben noch geliebt werden — Weder glücklich ſeyn, noch glücklich machen. Wer nicht determiniren, und, nach unſerm Standpunkt zu urtheilen, nicht determinirt werden kann — der kann keinen vernünftigen, auf angeblichen Gründen beruhenden Glauben fordern. Einen Gott glauben, der nicht mächtiger und freyer iſt, als die Natur, mit ihren ehernen Geſetzen, heißt an keinen Gott glauben. Zu einem Gott behten, der nicht freywillig verändern, und nach der Beſchaffenheit und Stimmung des menſchlichen Gemüths beſtimmt werden kann, ſer, nach dieſer Beſchaffenheit, influirt und genießbar wird — iſt in meinen Augen pure, baare Abgötterey — Baals Gottheit, deren Elias ſpottet, und Spinoſas Gott hatte gerade dieſen undeterminirenden, und undeterminirbaren Charakter. Nicht ſo Daniels Gott — der hat freye Hand, auf Nebukadnezars und Daniels Gehirn-Fibern ſo zu ſpielen, wie ein Virtuos auf ſeinem Clavier — und der läßt mit ſich reden, und will als determinirbar und lenkbar durch gläubiges Gebeht, von dem Behter angeſehen ſeyn . . . Wenn ich irgend etwas thue, das keine beſtimmte Wirkung hat, oder die Wirkung nicht hat, die ich davon erwarte, ſo kann dies Thun von keinem Weiſen weiſe genannt werden. Wenn Daniel behtete, und ſeine Freunde zum Mitgebehte aufforderte — ſo iſt ſein Gebeht und ſeine Aufforderung Thorheit, wenn kein freythätiger Gott iſt. Es iſt — wenn wir uns nicht die abgeſchmackteſte Gewaltſamkeit gegen die Urkunde, ſie mag heilig oder nicht heilig ſeyn, erlauben wollen — Es iſt offenbahr — Er wollte Gott durch ſein und ſeiner Freunde Gebeht determiniren, ihm Nebukadnezars Traum zu offenbaren. Gott alſo, ſollte determiniren und determinirt werden. Er ſollte etwas in Gott, oder durch Gott vorgehen, was ohne dieß Angſt- und Glaubensgebeht nicht vorgegangen, wenigſtens ſchlechterdings nicht zu erwarten geweſen wäre — Ich bleibe einfältig bey meiner Urkunde, und laſſe ſie mir von keiner Vernunft und Unvernunft antaſten — — Bleibe dabey, daß dieſer Danielismus Gott und allen Gottes Verehrern wohlgefallen muß, wenn ein Wort davon wahr iſt — und daß der ſich in unleidliche Widerſprüche verwickelt — und von feſtem mannhaftem Charakter Himmel weit entfernt iſt, der dieſe Geſchichte für wahr hält — Und die frey determinirende und determinirbare Gottheit aus der Bibel und der Welt, aus dem Verſtand und Herzen der Menſchen als Unſinn und Schwärmerey verbannet wiſſen will. Schwachmüthigkeit, Blödſinn und Feſtigkeit-ſcheue Indetermination allein kann hier Bedenklichkeit haben, oder zu haben affektiren — Aber, wenn als wahr zugegeben werden muß, daß dem „Daniel verborgene Dinge durch ein Geſichte des Nachts „offenbahr worden;„ Wenn wahr iſt, daß „Daniel den „Gott vom Himmel darüber lobete;„ — Iſt es dann Schwärmerey, oder konſequente Geſinnung mit in dieſen Lobgeſang einzuſtimmen, und zu wünſchen, nur noch viel herzlicher mit einſtimmen zu können: — „Gelobet ſey „der Namen Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit! Denn Sein iſt beydes Weisheit und „Stärke — Er ändert Zeit und Stunde! Er „ſetzet Könige ab, und ſetzet Könige ein — Er „giebt den Weiſen Weisheit, und den Ver-

„ ſtändigen Verſtand. Er offenbahret, was tief „ verborgen iſt. Er weiß was im Finſtern lieget; Denn bey Ihm iſt eitel Licht. Ich danke „ Dir und lobe Dich, Gott meiner Väter, daß „ Du mir Weisheit und Stärke verleiheſt „ — (Entweder mit oder ohne Berührung? Nicht wahr? .. Wenn ohne Berührung? Was folgt? Wenn mit Berührung? Was dann? Ich mögte wünſchen, daß dieß Entweder-Oder etwas näher beherzigt würde —) „ Ich „ danke Dir, daß Du mir itzt geoffenbahrt haſt, „ warum wir Dich gebehten haben. Nämlich, „ Du haſt uns des Königs Sache geoffenbahret. „ So dankt der Erhöhrte, der Erhöhrtheit gewiß, um einen Traum, wodurch ihm ein Traum eines andern aufgeſchloſſen — Viel Menſchenblut geſchohnt, und Gottes Name verherrlicht wird! O du edler, liebevoller, herzreicher, Gottnaher Träumer — Wie gern will ich mich von aller Mitwelt und Nachwelt verlachen laſſen, wenn ich bey dieſer Gelegenheit wieder frohherzig bezeugt habe — O daß von deiner Weisheit und Religion etwas in mich übergienge! Ich weiß keine Weisheit und Religion, die den Menſchen kleiner und gröſſer, dehmüthiger und muthiger — ſegnender und geſegneter macht — als die, welche der Gott des

Himmels mit freyer Hand in Herzen gelegt hat, wie das Deinige.

81.

Daniel - Beltſazar ließ ſich beym Könige anſagen — Hintertrieb erſt die Ermordung der nicht allwiſſenden Gelehrten, und erſchien nun. — „ Biſt du der, „ redete Ihn der König an — „ der mir den Traum, den ich geſehen, und ſeine „ Deutung zeigen kann? „ — Einen ſolchen Günſtling des Himmels, einen ſolchen Göttervertrauten vor ſich kommen zu ſehen — der kann, was keiner kann, wußte was keiner, mußte dem Menſchen und dem Sultane behagen. Die Menſchen ſehen doch nichts ſo gern um ſich, wie wahrhaft groſſe Menſchheit.

82.

„ Daniel fieng vor dem König an, und ſprach: Das verborgene Ding, das der König fordert von den Weiſen, Ge„ lehrten, Sternſehern und Wahrſagern, ſteht in ihrem Ver„ mögen nicht, dem Könige zu ſagen. „ — Er entſchuldigt, und belehrt . . Nicht deklamirt Er wider dieſe Betrüger, oder Betrogene, Täuſcher, oder Getäuſchte — — Der Reine Gottes-Verehrer ſteht an ihrer Stelle vor dem König, wird ihr Sachwalter und Retter. Er leiſtet, was ſie nicht leiſten konnten, und rettet, ohn' all' ihr Verdienſt — durch das Verdienſt ſeiner Buße, Fürbitte und die erwieſene Weisheit, ihr aller Leben. Er leiſtet, im Namen aller, dem Könige, die Präſtanda. Wenn dieſe geleiſtet ſind, ſo iſt der König zufrieden, und hat keinen Vorwand mehr, die Zunft ſeiner Gelehrten umzubringen, zumahl Er von Daniel ſelbſt belehrt iſt, daß Seine Forderung an Sie übertrieben war. — So leiſtete Chriſtus im Namen der Menſchheit, was Gott als Vater, der Satan als Tyrann, von der Menſchheit forderte; Die Präſtanda, die geliefert werden ſollten, und von Niemand geliefert werden konnten — wurden durch Ihn ſo berichtigt, daß Himmel, und Erde, und Hölle nun nichts mehr gegen das Unrecht der Menſchheit am göttlichen Reiche einwenden konnten — Doch dieſes Gedankens Entwickelung würde uns hier zu weit von unſerer Bahn abführen. Er verdient aber, denk' ich, hinten in den Anmerkungen und der Reviſion noch eine nähere Beleuchtung.

83.

Daniel fährt fort vor dem Könige: „Sondern Gott
„vom Himmel, der kann verborgene Dinge of-
„fenbahren; Der hat dem Könige Nebukadne-
„zar gezeiget, was in künftigen Zeiten geſche-
„hen ſoll.„ — Der Gott Daniels alſo, iſt freywilliger Offenbahrer zufälliger Künftigkeiten.. Der kann einem Tyrannen, wie Nebukadnezar, um Daniels und ſeiner Lieb-

lingsnation willen, und einem Daniel, zum Beſten des Tyrannen, und zum Vortheil einer ſehr zweydeutigen Weiſſagerzunft — Träume ſenden, und den Sinn davon entdecken. Der Bibel-Gott handelt mit unumſchränkteſter Freyheit, die ſich aber allemahl als ſuveräne Weisheit und Güte legitimirt . . . Sonderbar iſt's, daß die meiſten Träume, von denen, die uns die Bibel erzählt, daß ſie unisraelitiſchen Männern gegeben worden — Königlichen Perſonen zu theil wurden, und daß allemahl die erſten Lieblinge Gottes, Abraham, Joſeph, Daniel dadurch ehrwürdig und als Vertraute der Gottheit erwieſen werden mußten. Die Ungebundenheit des Wortes, oder der Offenbahrung Gottes, ein Ausdruck, den ich dem heiligen Paulus abentlehnt — die Windähnlichkeit deſſelben — Es wehet und geiſtet, wo's will, — ein Ausdruck, den ich dem abentlehne, deſſen Namen würdig zu nennen, ich in den beſten Momenten meines Lebens umſonſt ſchmachte — Die Ungebundenheit und Windähnlichkeit des allen Menſchenherzen zugänglichen Orakels wird auch beſonders durch dieſe Traumgeſchichte — wie durch die, welche uns zu dieſen Betrachtungen Gelegenheit gab — durch den Traum der auserwählteſten Römerin, auſſer allen Zweifel geſezt. Dieß mag jedem kleinen, engen Herzen noch enger machen — Erweitern und erfreuen muß es jedes gute, weite, zügige Menſchenherz.

84.

Wir kommen zu dem königlichen Traum ſelbſt — O mögt' Ein Strahl von Daniels Weisheit dem Schreiber und den Leſern dieſes werden, um das Göttliche in dem Traumhaften, das Erhabene, alles Umfaſſende in dieſem ſo menſchlichkindlichen Bilde — „ Um die Herrlichkeit Gottes — in „ dieſem goldenen und irdenen Gefäſſe „ — Oder auch nur Etwas davon mit ſeinem Lichtblick einzuſehen!

85.

„ Dein Traum und dein Geſicht, o König, kam daher. Du „ König dachteſt auf deinem Bette, wie es doch hernach gehen „ mögte „ — Du hatteſt Ahnungsträume von der Zukunft. „ Und der ſo verborgene Dinge offenbahret, hat dir angezeiget, wie es gehen werde. „ — Alles ſchließt der Verehrer Gottes an Gott an. Jeder Traum, jedes Traumbild iſt unter ſeiner alles beſtimmenden Direktion. Die mächtigſten Könige mit Heerſchaaren von Gelehrten wiſſen nichts ohne Seine Belehrung — Wen Gott lehrt, der iſt weiſer, als alle Lehrer zuſammengenommen. „ Mir iſt ſolch Ding offenbahrt worden, nicht durch meine Weisheit — als wäre „ ſie gröſſer, als aller, die da leben, ſondern, darum, daß

„ dem Könige die Deutung angezeigt würde, und daß Du deines Herzens Gedanken erfuhreſt. „ Die in dem Abgrunde des Herzens ſchlummernde groſſe Ahnungen ſollten erweckt, von Gott berührt, beſtimmte deutende Geſtalten werden. Was im Abgrunde der Seele liegt, hohlt der Traum herauf. Er iſt eine Hieroglyphe der menſchlichen Gotteskräfte — Eine Zifertafel, die uns etwas von dem innern Räderwerk der menſchlichen Natur, wo nicht ſehen, wo nicht ahnden laßt, doch uns ein unerforſchliches Räderwerk voraus ſetzen heißt . . . Uebrigens iſt merkwürdig — einerſeits, daß der weiſeſte Gottnaheſte ſo dehmuthig ſpricht, wie ein Kind — Und anderſeits, daß Er den Könige ſelbſt ſo ſehr zum mächtigſten Zwecke dieſes offenbahrenden Traums zu machen ſcheint. Ihm, dem Könige, ſoll angezeigt werden, was hernach geſchehen ſoll; Ihm ſoll das allerfernſte nahe gebracht werden. Er ſoll die Stufen der Zeit und Ewigkeit, bis zur letzten Stufe des gegenwärtigen und künftigen Aeons herabſteigen . . . Roher, ſtolzer, gewaltthätiger König! Wie theuer und wichtig dennoch mußteſt du in den Augen des Himmels ſeyn!

86.

„ Du König ſaheſt „ — So ſpricht Göttliche Weisheit durch eine Zunge von Erde — „ Und ſiehe, ein ſehr überaus glänzend hoch Bild ſtuhnd gegen dir. Das war ſchreck-

„ ſich anzuſehen. — Deſſelben Bildes Haupt war von ſei„ nem Golde: Seine Bruſt und Arme waren von Silber: „ Sein Bauch und ſeine Lenden waren von Erz; Seine „ Schenkel waren Eiſen — Seine Füſſe waren Eines Theils „ Eiſen, Eines Theils Thon „ — So ſtand das groſſe myſtiſche Bild vor der Seele des Königs, und des überköniglichen Propheten — Welch ein ſchönes, überſchaubares, kompletes Ganzes! Wie beſtimmt und beſtimmbar! Wie geprägt von oben bis unten! — (Wie fällt hier bey, was Herder, von dem hebräiſchen Worte משל ſagt — wodurch der Dichter bezeichnet wird — „ Das Wort heißt drücken, prä„ gen; Ein Bild, ein Gleichniß prägen u. ſ. f. „) — Gott poetiſirt, prägt, beſtimmt ſeine Bilder auch im Traume. Sie ſind ſo vollgewichtig, ſo ausgemeſſen, ſo allbedeutend: Jedes Glied, jeder Theil derſelben hat, wie das Ganze, einen ihm eigenthümlichen, angeblichen Charakter — Wie ganz anders, als die gewöhnliche Träume, dieſe Kinder des dampfenden Geblütes, und des belaſteten Magens? Wo keine Ordnung in den Träumen und Traumbildern iſt, da liegt keine Wahrheit zum Grunde. Wo Wahrheit fehlt, fehlt Göttlicher Urſprung. Wie die Göttlichkeit, ſo die Wahrheit — Wie die Wahrheit, ſo die Ordnung, Ganzheit, Vollſtändigkeit. Der Urdichter prägt und beſtimmt — Gauckeley, Taſchenſpielerey iſt fern von Ihm. Hin und herſchwebende unbeſtimmbare Unbeſtimmtheit hat keines ſeiner Werke, keines von Ihm niederſteigende Traumbild. Er kann ſich auch im Traume nicht verläugnen. Bedeutungloſes, Beſtimmungunfähiges Wirrwarr gehört in ein ganz anderes Reich, als in das Seinige. Wie zauberhaft glänzend ein Bild, eine Rede, ein Gedicht, eine Auslegung, eine Schrift, ein Styl ſey — — Es iſt Satan in Lichtengelsgeſtalt, wenn nicht Wahrheit das Weſen davon iſt — Wenn es keiner Beſtimmtheit und Beſtimmbarkeit fähig iſt — Wenn es nicht in analoge Bilder, Ausdrücke, Geſtalten, umgeſetzt werden kann. Was ſich analogen Weſen nicht erzählen, beſtimmen, mittheilen läßt, iſt Wahn, Täuſchung, Zauberey, faulen Holzes Schimmer · Irrwiſch, und gehört in's Lügenreich.

87.

Wir kommen zum zweyten Abſchnitte des Traums — Das hohe Glanzbild ſteht erſt für ſich da — Es iſt ein Kunſtgemächte — Ein Zuſammenſetzungswerk — Wie das, was die Schrift „ von Menſchenhänden gemacht „ heißt — Es iſt ein Gebild par appoſition. — Obgleich groß, herrlich, furchtbar — Dennoch, wie alles Zuſammengeſetzte, trennbar, wie alles Heterogene, in Eins Zuſammengekünſtelte — zerſtiebbar — Doch davon unten noch ein Wort. „ Laßt uns

„ den Mann des Götterverlangens, die Luſt der Himmli-
„ ſchen „ — weiter höhren.

88.

„ Solches ſaheſt du, biß daß ein Stein herabgeriſſen ward,
„ ohne Hände „ — Deutlicher: „ Indem du dieß beſchauteſt,
„ loſete ſich ein Stein von einem Berg ab, ohne menſchliches
„ Zuthun — Und weil er das Bild an ſeine eiſerne und ir-
„ dene Füße traf, ſo zerſchlug und zermalmete er ſie. Da
„ wurden mit einander zermalmet das Eiſen, Thon, Erz,
„ Silber und Gold, und zwahr ſo klein, als der Staub einer
„ Dreſchtenne im Sommer. Und der Wind verwehete ſie,
„ daß man ſie nirgend mehr finden konnte. Der Stein aber,
„ der das Bild zerſchlagen hatte, ward ein groſſer Berg, daß
„ er die ganze Welt füllete — oder den ganzen Erdboden
„ einnahm. „ —

89.

Das war alſo der Traum, den **Daniel** dem auf's neue vergegenwärtigte, der ihn gehabt und wieder verlohren hatte. Ich laß Jeden urtheilen, ob dieſer Traum, Werk des Zufalls, und ſeine Darſtellung an Nebukadnezar, Werk des Betrugs, oder der Phantaſie ſeyn konnte? Ich laß Jeden urtheilen, wofür man ſo eine Wirkung, die vom menſchlichen Geiſte ausgienge, halten würde, wenn ſie heut zu

Tage genug bewahrt, oder bewahrheitet zum Vorſchein käme?

90.

„ Dieß iſt der Traum — Nun wollen wir die Deutung vor „ dem Könige ſagen. „ Der Träumer iſt zugleich Traumdeuter, wie **Joſeph** — Höher alſo, Gottnäher, als **Pharao** und **Nebukadnezar**. Wem fällt nicht hier eine Parallelſtelle aus Paulus auf. „ Wer in einer (fremden) „ Sprache redet, der bethe alſo, daß er's auch auslege —— Wenn nun die ganze Gemeine zuſammen „ käme an einem Orte — und redeten Alle in (fremden) „ Sprachen — Es kämen aber Layen oder Ungläubige, würden ſie nicht ſagen: Ihr wäret unſinnig? .. So ſie aber „ Alle weiſſageten, und käme dann ein Ungläubiger oder Laye „ hinein — der würde von denſelben überwieſen, geſtraft, „ und von Allen gerichtet — Und alſo würde das Verborgene ſeines Herzens offenbahr, und er würde alſo fallen auf „ ſein Angeſicht, Gott anbethen und bekennen, daß Gott „ wahrhaftig in Euch iſt. „ —— **Daniel** konnte ſo den in Ihm wohnenden, durch Ihn ſprechenden Gott darthun. Er ſprach Gottes-Sprache, und konnte ſie auslegen. Er konnte dem Nebukadnezar ein doppeltes Kreditiv ſeiner Vertrautheit mit dem Allwiſſenden vorweiſen. Er konnte mit der furchtloſeſten Zuverläßigkeit ſagen: — „ Dieß iſt der Traum „ — Nun wollen wir auch vor dir, o König, deſſen Auslegung beyfügen. „

91.

„ Du König, biſt ein König aller Könige, dem Gott vom „ Himmel Königreich, Macht, Stärke und Ehre gegeben — „ Er hat deiner Hand alle menſchliche Wohnung, die Thiere „ auf dem Felde, und die Vögel in der Luft übergeben, und „ Alles deinem Gebiete unterworfen. Du biſt das goldene Haupt! „ — Du Repräſentant der menſchlichen Macht. Sie ſummirt ſich bisweilen aus zehntauſend Menſchen in einen Einzigen zuſammen, damit dieſer Eine Medium werde, zur Erkenntniß der Größe, der Hoheit, Götterähnlichkeit und Suveränität der menſchlichen Natur.

92.

„ Nach dir „ fährt der Göttliche Traumdeuter fort, „ wird „ ein ander Königreich aufkommen, geringer, als das Deinige. „ „ Cyrus war niemahls Herr von Medien, und eroberte nicht das ganze Reich Nebukadnezars. So vergiengen auch nicht ſo gar viele Jahre, als Aegypten, Paläſtina, Tyrus mit ſeinem Gebiete und andere Länder ihre vorige Freyheit wiederum behaupteten. Was aber die Länge der Zeit betrift, iſt die Perſiſche Monarchie, die nicht drey Jahrhunderte erreichet hat, mit der vorigen Chaldäiſchen oder Aſſyriſchen ganz und gar nicht zu vergleichen. „

93.

„Das dritte Königreich, das ehern iſt, wird über alle Lande „herrſchen.„ Die griechiſche Monarchie. — Alexanders — der ſich vermittelſt des ganzen Griechenlandes die Perſer und Meder unterwarf. . . . Ob durch den Bauch, durch welchen die griechiſche Monarchie repräſentirt wird, zugleich die luxurirende Lebensart Alexanders, und beſonders ihrer Nachfolger, der Ptolomäer — mit bedeutet geweſen, wie einige Ausleger dachten, laß' ich dahin geſtellt ſeyn: Durch das Erz aber wird gewiß ſeine Verhältnißweiſe innere Schlechtigkeit gegen die vorhergehende angedeutet.

94.

Der prophetiſche Seher eilt offenbahr vom goldenen Haupte zu den Schenkeln und Knien des königlichen Traumbildes über; Die beyden Zwiſchen-Monarchieen ſind ihm nur Brücke zu der vierten. Bey dieſer verweilet Er ſich am längſten — Er geht dabey in eine Art von Detail hinein, ohne jedoch das mindeſte zu zerſtücken, oder beſonders und abgeſchnitten herauszuheben. „Das vierte wird hart ſeyn, wie Eiſen. Denn „gleichwie Eiſen Alles zermalmet, zerſchlägt und zertrüm„mert, alſo wird dieſes Reich Alles bezwingen und über-

„ winden. „ — Das Römiſche Reich ſollte das mächtigſte
und gewaltreichſte werden — „ Daß du aber geſehen haſt die
„ Füſſe und Zehen eines Theils Thon, und eines Theils Ei-
„ ſen, zeigt die Vertheiltheit des Königreichs an. Doch wird
„ von des Eiſens Pflanze drinnen bleiben! Oder: Es wird
„ ſeinen Urſprung von dem Eiſen haben; Aber, wie du geſehen
„ haſt, Töpferthon wird mit dem Eiſen vermengt ſeyn. Das
„ Reich wird theils ſtark, theils ſchwach ſeyn, wie die Zehen
„ der Füſſe halb eiſen und halb irden waren. — Und daß du
„ geſehen haſt, Eiſen mit Thon vermengt, werden ſie ſich
„ wohl nach Menſchen-Geblüte, (wie's Luther giebt)
„ mit Menſchenſaamen, (wie's die Zürcher-Ueberſetzung
hat) „ mit einander vermengen „ — Nach Wettenauer
„ — Man wird zwahr durch Eheverbindniſſe einige Vereini-
„ gung ſuchen — Aber, ſie werden doch nicht an einander
„ halten, gleichwie Eiſen und Thon ſich nicht mengen
„ läßt. „ —

95.

Laßt uns noch einige Augenblicke bey dieſem majeſtätiſchen Traumbilde, das ſo vieles in Ein groſſes, prächtiges Ganzes zuſammenfaßt, verweilen — Welch ein darſtellendes, lehrendes Bild mannichfaltiger an einander angränzender menſchlicher Kraft und Gröſſe! So groß und coloſſaliſch dieß Bild im Ganzen ſeyn mögte, ſo bewundernswürdig, als Werk der menſchlichen Kunſt, leidenſchaftlicher und herrſchſüchtiger Machenſchaft — Wie war's doch nur eine ſcheckige Zuſammengeſtücktheit! Wie ſehr es immer durch den Dichtergeiſt, der es dem Gehirne Nebukadnezars akkommodirte, zu einer ſchönen Figur zuſammengegoſſen ward — Wie war's dennoch, genauer, und nach ſeinem innern Gehalte betrachtet, ein unerträgliches Ganzes — So würde es wenigſtens als Kunſtbild, wenn der ſymboliſche Geiſt ihm genommen würde, beurtheilt werden müſſen — Aber, wie wahr und ſchön wird's, als Symbol der höchſten menſchlichen monarchiſchen Macht! Unter allen Geſtalten des Goldes, des Silbers, des Erztes, des Eiſens, ja ſogar leimigter Erde zeigt ſich dieß. Alles, was die Natur Edles hat — (Stein ausgenommen, dieß mußte des Gegenſtandes wegen vom Bilde wegbleiben) wird als Symbol menſchlich-fürſtlicher Kraftgewalt gebraucht — Es wird immer weniger adlich — immer mehr Stückwerk, bis es endlich in einer widernatürlichen Zuſammenſetzung von Kraft und Schwäche ſich endigt. Das goldene Haupt ſteht auf der ſilbernen Bruſt, dieſe auf einem ehernen Bauche, dieſer auf eiſernen Schenkeln, die endlich einige leimerne Zehen müſſen tragen helfen. Immer unedler und härter. — — Wer hat etwas von Daniels Geiſte/Und ahnet nichts von der Weisheit, welche dieß Bild gebildet hat — Und von der Thorheit derer, deren Macht durch dieß Sinnbild dem träumenden Könige vorgeſtellt wird!

96.

Nun wendet ſich der Geiſt des Gottesſehers weg von dem Menſchengebildeten Unbild — Dieſem Non plus ultra menſchlicher Zuſammenſetzungskunſt heterogener Kräfte und Mächte — und erhebt ſich leicht und Lichtfroh, wie auf Flügeln der Morgenröthe in das Himmelentſtiegene, Alles verdrängende, ewige Gottesreich. „Zur Zeit ſolcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerſtöhret wird, und Sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle dieſe Königreiche zermalmen und zerſtöhren; Aber, Es ſelbſt wird ewiglich bleiben —— Wie du dann geſehen haſt, daß ſich ein Stein ohne Anlegung einer Hand von dem Berge abgeriſſen — der das Eiſen, Erz, Thon, Silber und Gold zermalmet.„ Sonderbar, daß Daniel hier mit der Deutung inne hält — nur den Hauptgedanken zuſammenfaßt, und von dieſem Himmelsentfallenen, Bergabrollenden, Alles vernichtenden, Alles erfüllenden, zu einem Allbefruchtenden Berge werdenden Steine nichts weiter ſagt — Und dennoch, wie unendlich viel iſt mit dieſem ſehr wenigen geſagt! Wie weit hinaus reicht ſein vom erflehten Lichte des Himmels erleuchteter Seherblick! — Wie muß Ihm dieſe Belehrung ſo wichtig, dieſe Begebenheit ſo höchſt ehrwürdig ſeyn, die ſich durch ein doppeltes Zeugniß, einen wiederhohlten Traum, der erſt im Gehirn des heydniſchen Monarchen — ſo dann in ſeinem eignen ſich als ein Orakel Gottes erhob, ihm als höchſt Göttlich bewieß. Wie muß es dem weiſen Daniel über die Theilnahm der Abgötter an dem Reiche des Allein-Gottes, erfreuende, in Erſtaunen ſetzende Aufſchlüſſe gegeben haben! Welch ein unerſchöpflicher Stoff zu forſchenden Gedanken muß dieſer Traum Ihm lebenslänglich geweſen ſeyn! Wie mag er ſich oft mit ſeinem zukunftdurchdringenden Geiſt an dieſen Erdeerfüllenden, Alles menſchliche Gemächt verdrängenden Berg angelehnt — und nach dem Reich aller Reiche ſeine Arme ſehnſuchtsvoll ausgebreitet haben!

97.

„Da fiel,„ ſagt die Urkunde weiter, „der König Nebu-
„kadnezar auf ſein Angeſicht, und bethete an vor dem Da-
„niel, und befahl, man ſollte Ihm Speisopfer und Rauch-
„opfer thun. Und der König antwortete: Es iſt kein
„Zweifel: Euer Gott iſt ein Gott über alle
„Götter, und ein Herr über alle Könige, der

„ da kann verborgene Dinge offenbahren, weil „ du dieß verborgene Ding haſt können offen„ bahren. „ Die groſſe Applikation, die Nebukadnezar machte, war deſſen würdig, den Gott ſolcher Träume und ſolcher Traumausleger würdigte. Welcher Gottesverehrer kann eines Traumes lachen, der einem heydniſchen Monarchen über ſo viele Länder ein ſolch freyes, aus dem Herzen quillendes Bekenntniß abnöthigte! Und wer ſiehet Gottes Finger — den Göttlichen Paralleliſmus in der Führung Joſephs und Daniels nicht auch darinn; Daß „ der König „ Ihn erhöhete, Ihm groſſe und viele Geſchenke gab, und „ Ihn zum Fürſten über ganz Babel machte, und zum Ober„ ſten über alle Weiſen zu Babel! „ Gott baut, und zerſtöhrt durch's Bauen nur. Nicht umgebracht werden ſollten die Chaldäiſchen Wahrſager — Schüler werden nur des Gottnahen Gottes-Verehrers! — Welch ein Erfolg eines Traumes! „ Auch Sadrach, Meſach und Abednego „ wurden zu Fürſten erhoben über Babel „ — Welch ein mächtiger Troſt für Iſrael im Exilium! Welch eine Erfriſchung des Glaubens an Ihren, nie ſie verlaſſenden Gott! Welche Erinnerung an die Geſchichte Joſephs, und der Segenreichen Folgen derſelben für Iſraels Nachkommenſchaft! Welche Gotteswürdige Folgen eines Gotteswürdigen Traumes — Welcher Gottes-Verehrer und Bibelfreund kann noch über Träume lachen, die dieß Gepräge von Göttlichkeit in ſich — und dieſe Beſtätigung und Wirkungen außer ſich haben!

98.

Verehrer Gottes und Freunde der Bibel, werdet noch nicht müde — Belehrungen Gottes in Träumen — zu vernehmen. Ich will Euch durch das, was ich ſage, ſo wenig zu träumeriſchen, fanatiſchen Menſchen machen, als die Schrift durch ihre Erzählungen von ſonderbaren Träumen Euch dazu machen will. Ich bin feſt überzeugt, daß nichts fanatiſchen Träumen und fanatiſcher Traumſucht und Traumdeuterey mehr entgegen ſteht, als die bibliſche Traumgeſchichte. Vor dem allwiſſenden Gott bezeug' ich, daß das Beherzigen der bibliſchen, antifanatiſchen Weisheit mich und durch mich andere von der Schwärmerey mit ſo entſcheidender Kraft abgehalten, daß es mir ſchlechterdings unmöglich ſcheint, daß je ein ächter Schrift-Verehrer ein Fanatiker werden könne. Der Halbgläubige an die Schrift, der Nichtbeherziger der Göttlichen Manier, des hohen Göttlichen Styls in Seinen Offenbarungen, kann und muß es beynahe werden. Nur einfältiges Feſthalten an der bibliſchen Weisheit, kann vor Täuſchungen, Wahn und Schwärmereyen aller Art verwahren ... Und nicht das gewaltthätige, widernatürliche, ehrfurchtloſe, eben ſo unphilologiſche, als unphiloſophiſche, eben ſo unkritiſche, als Alterthums-unkundige deſpotiſche Toben wider alle Geſchichten dieſer Art, womit man itzt dem Dämoniſmus, und der Spectromanie unſerer Zeit entgegen arbeiten will.

99.

Nebukadnezar wird noch eines Gottlich-belehrenden Traumes gewürdigt; Wir haben ſeine eigne Erzählung davon; Sie hebt mit einem Eingang an, der noch von dem Eindruck, zeuget, welchen dieſer Traum, ſeine Auslegung und Erfüllung auf ſein Gott oft ſo nahes, oft ſo fernes, allemahl aber von Gott ſehr bearbeitetes Herz gemacht hatte; In dieſer Abſicht ſcheint mir auch Nebukadnezar einer der merkwürdigſten Zeugen Gottes, und des mit unſerer Welt ſo genau verbundenen Geiſterreiches zu ſeyn, welches nur die ſehr bezweifeln und beſtreiten können, welche weder die Schriften, noch die Kraft Gottes kennen.

100.

„ König Nebukadnezar allen Völkern, Leuthen und Zungen;
„ Gott gebe Euch viel Friede. Ich ſehe es für gut an, daß
„ ich verkündige die Zeichen und Wunder, ſo Gott der Höch-
„ ſte an mir gethan hat: Dann ſeine Zeichen ſind groß;
„ und ſeine Wunder ſind mächtig. Und ſein Reich iſt ein

„ ewiges Reich, und ſeine Herrſchaft währet für und für. „ — — König Nebukadnezar, du wirſt an jenem Tage wider dieſes Geſchlecht aufſtehen, und es verdammen! Du hatteſt doch bisweilen wenigſtens den Empfindungen der Wahrheit bey dir ſelbſt Raum gegeben, und was du empfandeſt, unzweydeutig und öffentlich an den Tag gelegt. — Du erkannteſt den einigen wahren, alle Beſtimmungen beſtimmenden — den ſuveränen Freyherrn über Natur und Schickſal; Und wann, und in wie fern du Ihn erkannteſt, war'ſt du entſchloſſen genug, Ihn zu bekennen — Deine Königliche Hoheit hinderte doch nicht, eigenhändig zu bezeugen und zu verkündigen, was für dich ſcharfe Demüthigung, für den Gott Iſraels hohe Verherrlichung war. Du hatteſt noch ein einfältig Aug für das Groſſe, Göttliche, Unnachahmliche ſeiner Wirkungen, und darum würdigte dich Gott noch ſo auſſerordentlicher Gnaden — Du biſt für ferne Jahrhunderte noch ein belehrendes Beyſpiel weiſer und huldreicher Führungen Gottes geworden.

101.

„ Ich Nebukadnezar, da ich gute Ruhe hatte in meinem
„ Hauſe, und es wohl ſtuhnd auf meiner Burg; Sahe ich
„ einen Traum, und erſchrack, und die Gedanken, die ich
„ auf meinem Bette hatte über dem Geſichte, ſo ich geſehen

„ hatte, betrübeten mich . . . „ — Mitten in dem Kreis des Glückes, in der Fülle der Güter und Freuden, tritt der ernſte, Gottgeſendete Genius herzu — und gießt erſchreckende Gedanken und betrübende Träume über die zu groſſen Ahnungen geſtimmte Seele aus. Auch unverſtandne Geſichter regten, wie einſt in Pharao, beängſtigende Vorempfindungen auf . . . Dieſe Beängſtigungen und das langſame Erwarten des Schlimmſten, erſtickt nicht die Neugier des menſchlichen Geiſtes nach zukünftigen eignen Schickſalen. Der Menſch hat eine unaustilgbare Abneigung vor allem ungewiſſen und unbeſtimmten Leiden — Und eine eben ſo unaustilgbare Neigung, ſein künftiges, einmahl geahntes, auch nur durch einen Nebel erblicktes Leiden ſo klar und beſtimmt, wie möglich, vorherzuwiſſen. Er wird getrieben vom Nebel zur Helle, von der Dämmerung zur Morgenröthe, von der Morgenröthe zur Sonne. Es iſt ein beſtändiges, ſchwehr zu bezwingendes Vorgreifen in der menſchlichen Natur — Ein Streben nach Zukunft, Deutlichkeit, Gewißheit.

102.

„ Und ich befahl, daß alle Meiſter zu Babel vor mich herauf
„ gebracht würden, daß ſie mir ſageten, was der Traum be-
„ deutete: Da brachte man herauf die Sternſeher, Weiſen,
„ Chaldäer und Wahrſager, und ich erzählete den Traum

„ vor Ihnen, aber ſie konnten mir nicht ſagen, was er bedeutete. „ — * Warum Nebukadnezar nicht ſo gleich wieder an Daniel dachte? Warum zuerſt an die Menge derer, die Ihm das vorige Mahl weder ſeinen vergeſſenen Traum wieder erzählen, noch denſelben auslegen konnten? — Und nicht an den Einen, der ihm beydes und noch tauſend andre nützliche Wahrheiten hätte ſagen können? — Vielleicht war Daniel in eben dieſem Moment nicht an der Hand? Vielleicht in andern wichtigen Königlichen Geſchäften begriffen? Vielleicht hatte Er dem Könige mehrmahls ernſte, treffende Wahrheiten geſagt, für welche die Ohren der Könige eben nicht beſonders organiſirt zu ſeyn ſcheinen? — Vielleicht war irgend ein anderer, uns unerforſchbarer, oder gleichgültiger Grund — dieſes Vorbeygehens des Einen Beſten — und dieſes Zufluchtnehmens zu dem Hülfloſen Manichfaltigen. Allemahl giebt uns dieß Betragen Nebukadnezars zu der wichtigen Bemerkung eine ſchöne Gelegenheit — „ Daß es „ der Menſchen Natur zu ſeyn ſcheinet, ſich einer zweyfachen „ Thorheit ſchuldig zu machen „ — Worüber, wie Jeremias ſagt, „ der Himmel erſchrecken, ſich entſetzen und ſehr „ erbeben ſollte — Nämlich: Die lebendige Quelle zu „ verlaſſen, und ſich hie und da ausgehauene „ Brunnen zu machen, die löcherícht ſind, und

„kein Waſſer geben.„ Es iſt überhaupt höchſt merkwürdig, daß in der Menſchheit zwey Hauptgrundtriebe ſind, die ſich gemeiniglich von einander ſöndern, und ſo bald ſie ſich ſöndern, den Menſchen zum Tohren, zum Unglücklichen machen — Der Trieb zur höchſten Manichfaltigkeit — zur möglichſten Vereinfachung. Erſt pflegt ſich der Menſch in millionen Manichfaltigkeiten zu verirren — Er zieht, mögt' ich ſagen, wie Nebukadnezar, alle Sterneſeher, Weiſen, Chaldäer und Wahrſager zu Rathe — Wenn er auch ſchon erfahren hat, daß ihm dieſe nicht ſagen können, was er wiſſen will, und nicht geben, was er bedarf. — Dann wird Er endlich gedrungen zu dem Einfachen, zu dem Oberſten aller dieſer Hülfloſen Vielwiſſer und Nichtswiſſer. Wohl Ihm, wenn ſich Ihm dann durch dieß Medium die unendliche Manichfaltigkeit vereinfacht, und das Unendliche in Einem genießbar wird — Wenn Er die Glieder durch das Haupt genießt! Wenn Er durch die Ohnmacht der Hauptloſen Manichfaltigkeit zur Allmacht eines Alles in ſich vereinigenden Hauptes erhoben wird.

103.

„Zuletzt,„ fährt der Königliche Erzähler fort, „kam Daniel vor Mich, welcher Beltſazar heiſſet, nach dem „Namen meines Gottes, der den Geiſt der heiligen Götter

„hat, und ich erzählete vor Ihm den Traum. — Beltſazar! Du Oberſter unter den Sternſehern, von dem ich weiß, daß du den Geiſt der heiligen Götter haſt — und daß dir nichts verborgen iſt! Sage das Geſicht meines Traumes, den ich geſehen habe, und was er bedeutet.„ Wie der Gott Daniels über alle Götter der Heyden erhaben war, ſo Daniel, der weiſe Verehrer Jehovah's über alle lichtloſe Sklaven von Unweſen, oder Dämonen, oder Solcher, die von Natur nicht Götter waren. Das war's, was Nebukadnezar zum Theil erkannte, und immer klärer, gewiſſer, entſcheidender erkennen und andere lehren ſollte. Das war der würdige Zweck dieſer Gotteswürdigen nächtlichen Offenbahrungen.

104.

„Das iſt mein Geſicht, das ich geſehen habe auf meinem Lager. Siehe! Es ſtand ein Baum mitten im Lande, der war ſehr hoch, groß und dicke. Seine Höhe reichete bis in den Himmel, und breitete ſich aus bis an's Ende des ganzen Landes. Seine Aeſte waren ſchön, und ſeiner Früchte viel, davon Alles zu eſſen hatte — Und die Thiere des Feldes wohnten unter ihm, und die Vögel des Himmels ſaßen auf ſeinen Aeſten, und Alles Fleiſch nährte ſich von Ihm.„ Abermahl ein großes, ganzes, beſtimmtes, königliches Traumbild, das ſich ſogleich von unbeſtimmten, uneinfachen, verwirrten und meiſtentheils im Anfang wenigſtens und am Ende ſchwankenden Bildern gewöhnlicher Träume unterſcheidet.

105.

„ Und ich ſahe noch ein Geſicht auf meinem Bette. Ein heili-
„ ger Wächter fuhr vom Himmel herab, der rief laut, und
„ ſprach alſo: Hauet den Baum um, und behauet ihm die
„ Aeſte, und ſtreifet ihm das Laub ab, und zerſtreuet ſeine
„ Früchte, daß die Thiere, ſo unter ihm liegen, weglaufen
„ und von ſeinen Zweigen die Vögel fliegen. Doch laßt den
„ Stock mit ſeinen Wurzeln in der Erde bleiben — Er aber
„ ſoll in eiſernen und ehernen Ketten auf dem Feld im Graſe
„ gehen. Er ſoll unter dem Thau des Himmels liegen, und
„ naß werden, und ſoll ſich weiden mit den Thieren, von den
„ Kräutern der Erde — und das menſchliche Herz ſoll von
„ ihm genommen und ein viehiſch Herz ihm gegeben werden,
„ bis daß ſieben Zeiten über ihm um ſind. „

106.

Nicht umſonſt war dem baumähnlichen menſchlichen Urbilde dieſer Traumerſcheinung bange! Das menſchliche, in das ſich das Traumbild nicht traumhaft umwandelt, und dennoch immer noch beſtimmt und leicht erzählbar bleibt, rührte an einige tiefe, ſehr empfindliche Saiten der Seele des Träumers. Das Umhauen, das Behauen, das Entzweigen, Entfruchten, Entblattern, das Binden mit ehernen und eiſernen Ketten, das Entfliehen der Vögel, die vorher drauf niſteten, und der Thiere, die ſich unter ſeinem Schatten gelagert hatten — Alles das war ſo einſtimmig ominös, daß, wie ich glaube, keiner noch ſo ſtarkmüthigen, noch ſo traumverachtenden Philoſophie am Morgen nach einem ſolchen Traum recht wohlgemüthlich wäre — Beſonders iſt das Herabſteigen eines himmliſchen Genius, ſeine furchtbar vernehmliche Stimme, das Gebietende derſelben, das Siegel auf die ominöſe Furchtbarkeit dieſes Traumes.

107.

Sonderbar iſt der Gedanke, die klar ausgeſprochene Sentenz, der Götterſpruch, womit dieſer Traum ſich endigt, und das Siegel eines höhern Urſprungs bekommt — „Solches „iſt im Rathe der Wächter beſchloſſen, und im Geſpräche „der Heiligen berathſchlaget, auf daß die Lebendigen erkennen, „daß der Höchſte Gewalt hat über der Menſchen Königreiche, „und giebt ſie, wem Er will, und erhöht die „Niedrigen zu denſelben.„ Dieſe Stelle giebt uns oder mir einen ehrwürdigen Aufſchluß, oder erlaubt wenigſtens einen lichten Blick, in die Geiſterwelt — Es ſteht Alles unter einer irdiſchen Augen unanſchaubaren überirdiſchen Direction — einer hohen, weiſen Berathſchlagung einer gerecht und huldreich Alles beſtimmenden Souveränität: Unter einem Wächter-Collegium, das von dem höchſten Allbeſtimmer autoriſirt und mit ſeiner Vollmacht ausgerüſtet iſt. Auf *Mich* hat dieſe Vorſtellung von früher Jugend an bis itzt, einen tiefen, oft wirkſamen Eindruck gemacht. Sie mag nun ſo Chaldäiſch, oder ſo Jüdiſch heiſſen, als man will — Mir ſcheint ſie an ſich ſelbſt äuſſerſt bedeutend, und der Regierung Gottes durch Fürſten und Obrigkeiten eben ſo analog, als durch einige Stellen des Neuen Teſtaments beleuchtet und beſtätigt — *Wiſſet Ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?* Kein Spott! Ich bitte, Schriftverehrer! Ihr ſpottet nicht Mein, ſondern des Geiſtes, dem ich dieſe Worte abentlehne.

105.

„Solchen Traum hab' ich König Nebukadnezar geſehen! Du aber Beltſazar, ſage, was er bedeute! Denn alle Weiſen in meinem Königreiche können mir nicht anzeigen, was er bedeute — Du aber kannſt's wohl, denn der Geiſt der heiligen Götter iſt über dir!" Uebermenſchliche Einſicht iſt dir verliehen — Du ſcheinſt mit unſichtbaren Göttern Umgang zu pflegen. Unbetrügliche Erkenntniß unverkennbarer

Dinge iſt das Kreditiv deiner Vertrautheit mit den überirdiſchen Unſterblichen.

109.

„ Da entſatzte ſich Daniel, den man Beltſazar nennet, über „ eine Stunde lang, und ſeine Gedanken betrübten Ihn. „ Von ſeinem Genius berührt, erblickte er die unwiderruflichen Schickſale ſeines Königs. Liebe zu Ihm, Schrecken vor denen auf Ihn wartenden, vom gerechtrichtenden Himmel niederſteigenden Demuthigungen — Ehrfurcht vor dem Orakel der Heiligen, im Namen des Ewigen, ſich berathſchlagenden Wächter — beſtürmten, belaſteten Ihn auf einmahl, und machten Ihn dieß unvergleichbare Tete-a-Tete traurig.

110.

„ Der König, „ der den Erblaßten, Schweigenden, Tiefdenkenden vor ſich ſahe, „ ſprach: Beltſazar, laß dich den „ Traum und ſeine Deutung nicht betrüben! Beltſazar fieng „ an, und ſprach: Ach! Mein Herr! daß der Traum deinen „ Feinden, und ſeine Bedeutung deinen Widerwärtigen gälte! „ In Allem, was Daniel ſagt und thut, iſt ein königlicher Geiſt — Alles iſt mit Adel und Großheit gezeichnet — Er ſagt die Summe, das Schrecklichſte zuerſt, aber auf die höflichſte und adelichſte Weiſe.

III.

„Der Baum, den du geſehen haſt — der biſt du! König! Der du ſo groß und mächtig biſt! Denn deine Macht iſt groß, und reichet bis an den Himmel, und deine Gewalt langet bis an der Welt Ende. Daß aber der König geſehen hat einen heiligen Wächter herabfahren und ſagen: Hauet den Baum um, und verderbet ihn; Doch den Stock mit ſeinen Wurzeln laſſet in der Erde bleiben! Er aber ſoll in eiſernen und ehernen Ketten auf dem Felde in dem Graſe gehen, und unter dem Thau des Himmels liegen, und naß werden, und ſich mit den Thieren auf dem Felde weiden, bis über Ihn ſieben Zeiten um ſind. Davon iſt die Deutung: — Herr! König! Solcher Rath des Höchſten gehet über meinen Herrn den König — Man wird dich von den Leuten verſtoßen, und du mußt bey den Thieren auf dem Felde bleiben — Man wird dich Gras eſſen laſſen, wie die Ochſen, und wirſt unter dem Thau des Himmels liegen und naß werden, bis über dich ſieben Zeiten um ſind, daß du erkenneſt, daß der Höchſte Gewalt hat über der Menſchen Königreiche, und giebt ſie, wem Er will — Daß aber geſagt iſt: Man ſolle dennoch den Stock mit ſeinen Wurzeln des Baumes bleiben laſſen — (das bedeutet:) „Dein Königreich ſoll dir bleiben! Wann du er-

„kennet haſt die Gewalt im Himmel. Darum, Herr König! Laß dir meinen Rath gefallen — und mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und ledig von deinen Miſſethaten durch Wohlthat und Barmherzigkeit gegen die Armen! So wird er Geduld haben mit deinen Sünden!"

112.

Ich weiß kein ſchöneres Cabinetſtück zwiſchen einem König und ſeinem Miniſter. So kann nur Weisheit, Wahrheit, Würde, Ernſt, Religion, Liebe, Mannhaftigkeit, königlicher Adel der Seele ſprechen! — So nur, dieſe vereint groß wirken — Wie tief unter Daniel ſtehen manche Propheten — Wie tief unter Nebukadnezar — Könige Iſraels!

113.

Ihr erinnert Euch, Schriftkenner, jener Geſchichte zwiſchen **Micha** und **Ahab**. Alle Propheten-Schulen werden als Gottes-Orakel befragt: Ob man wider Ramoth in Gilead ſtreiten ſoll? — Die einmüthige Antwort des vierhundertſtimmigen Orakels war: — „Zeuch hinauf! Gott wird ſie in des Königes Hand geben." Der König Judah's hatte keinen Glauben an dieſe Zauberer — Wer kann je mit unverdorbenem Menſchenſinn an Magier glauben, wenn er ſich auch Kraft eben dieſes unverdorbnen Menſchenſinns, nicht erwehren kann — Wirkungen der Magie oder Influenzen von Geiſtern, von ſchwerbeſtimmbaren Charaktern zuzugeben? — „Iſt nicht irgend noch ein Prophet „des Herrn hie, daß wir Ihn fragen? „ Ahab antwortet: „Es iſt noch ein Mann, den man ſtatt des Herrn fragen kann; Aber ich bin Ihm gram, denn Er weiſſagt „mir kein Gutes, ſondern immer Böſes — nähmlich Micha. „ Joſaphat erwiederte. „Der König rede nicht alſo! „ Micha alſo wird geholt. Der Böte will den Vertrauten der Geiſterwelt reden lehren. Der Prophet bleibt unverführbar: „So wahr der Herr lebet, was mein „Gott ſagen wird, das will ich reden. „ Er verkündigt dem Könige, was Er ſahe — Und wird, weil Er Unglück weiſſagt, in's Gefängniß geſetzt. Seine Weiſſagung erfüllt ſich, und die vierhundert vom falſchen Geiſte Belehrte, zeigen ſich als Lügner.

114.

Ich weiß nicht, ob ich Daniel oder Nebukadnezar bey dieſer würdig freymüthigen Privatunterredung mehr bewundern ſoll! Es iſt ſchon ein groſſes ſicheres Zeichen einer groſſen Seele, wenn man ihr ernſte, demüthigende Wahrheit, Geſicht vor Geſicht, ſagen darf. Wie die Möglichkeit des

Wahrheitanhörens und des Wahrheitſagens: So die Gröſſe der Seele. Groſſe Seelen ſind auch ſelten allein. Eine findet immer eine Andere, durch deren Gegenwart Sie zum dehmüthigſten Gefühl und zu Anwendung ihrer eignen Gröſſe erweckt wird; Pharao einen Joſeph, Abimelech einen Abraham, David einen Nathan, Ezechias einen Jeſaias, Nebukadnezar einen Daniel — Ein Göttlicher Träumer einen Göttlichen Traumdeuter. Selten wird ein ganz auſſerordentlicher, noch ſeltner ein ganz groſſer Mann allein ſeyn. Und iſt's kein Mann, der gefunden werden kann, dem groſſen Mann in groſſen Momenten gegenüber zu ſtehen — So erweckt Gott ein Weib — Und wenn kein Menſch für Jeſus von Nazareth Ein Wort an Pilatus fallen laſſen darf, ſo muß eine Heydin durch einen Zug des Himmels zu Ihm gezogen, einen Heldenſchritt thun und ihrem Herrn auf dem Richterſtuhl ſagen laſſen. „Habe „du nichts mit dieſem Gerechten zu ſchaffen.„ Und wenn unter dem ganzen Judäa keine Stimme der Anbehtung an den Alleinanbehtenswürdigen Menſchen gehört wird, ſo muß ein Mörder an ſeiner Seite in dem Momente der dichteſten Verdunklung ſeiner Anbehtungswürdigkeit — vor ganz Judäa ausrufen: — „Herr! Gedenke meiner, wann „du in dein Reich kommſt!„

115.

Wie viele groſſe und ſchwehre Sachen hatte Daniel dem Könige von Aſſyrien zu ſagen? Er ſagt's, ſagt's mit Würde und Sanftmuth; Mit Schmerz und Gröſſe; Mit Adel und Kraft. Alle, die bitterſten und ſchrecklichſten Wahrheiten laſſen ſich würdig und unbeleidigend ſagen. Weisheit und Liebe wiſſen ſich immer zu helfen, und es iſt nichts, von der gemeinſten, menſchlichen Einfalt und der höchſten Spitzfindigkeit leichter zu merken, nichts ſchwehrer zu verhehlen, als die Abſicht weh zu thun, ſtatt zu beſſern, zu beleidigen, ſtatt zu gewinnen. Wie ſchohnend und nachahmenswürdig behandelt der hohe Traumdeuter ſeinen hohen Träumer — O wir Prediger Gottes, und der Gott ſo lieben Liebe! Wie dürfen wir das Wort Liebe in den Mund nehmen, wie ein Wort von Tugend gegen Andre — Und was iſt Tugend gegen Andre, als Liebe? reden, wenn wir in unſern Reden und Schriften, Predigten und Erzählungen uns perſönliche Sticheleyen gegen würdige und verdiente Männer erlauben, und indem wir ſie erniedrigen wollen, Niemand als uns ſelbſt auf die unwürdigſte Weiſe erniedrigen.

116.

Zu welchen groſſen Belehrungen war der Traum Nebukadnezars Stoff und unmittelbare Veranlaſſung! Welch ein abermahl ſcharfprägendes Siegel auf die wahrheitreiche Wahrheit — Alle Mächte ſtehen unter Einer Macht. Dieſe Macht iſt äuſſerſt gerecht, aber mitten in der ſtrengſten Gerechtigkeit ſehr gut — Sie zerſtöhrt nicht ganz, wo noch etwas Gutes übrig iſt. Wenn ſie auch alle Blätter, alle Früchte abfallen, alle Zweige abhauen, ja den mächtigen Stamm ſelbſt ſtürzen läßt — Sie läßt Stock und Wurzel übrig, und läßt ſich immer noch ein öfnes, daß ſie ſich nach der Umſtimmung des Menſchen umſtimmen kann. Es iſt in dem Traume nichts geſehen worden von einem wiederausſchlagenden, wieder zum Himmelausblühenden Baume — Die Vögel niſteten nicht wieder auf ſeinen Zweigen, die Thiere des Feldes ſchmachteten nicht wieder nach ſeinem Schatten, und dennoch geſchahe dieß Alles. Ein Theil des Danieliſchen Raths mußte alſo befolgt, der große Zweck des Gotteswürdigen Traumes alſo zum Theil wenigſtens erreicht worden ſeyn. Laßt uns höhren, was die unſchätzbare Chaldäiſche Urkunde ſagt.

117.

„ Dieſes Alles wiederfuhr dem König Nebukadnezar; Denn
„ nach zwölf Monaten „ (der Ihm Göttlich anberaumten
Ueberlegungs- und Beſſerungszeit) „ Da der König auf der
„ Königlichen Burg zu Babel gieng, hub Er an, und
„ ſprach: Dieß iſt die groſſe Babel, die ich erbauet habe

„ zum Königlichen Hauſe, durch meine groſſe Macht zu Ehren
„ meiner Herrlichkeit. „ Selbſt-Vergötterung iſt der
unmittelbare Schritt vor dem himmliſchen Gerichte! „ Ehe
„ der König dieſe Worte ausgeredet hatte, fiel eine Stimme
„ vom Himmel: Dir, König Nebukadnezar, wird geſagt —
„ Dein Königreich ſoll dir genommen werden, und man wird
„ dich von den Leuten verſtoſſen — Und du ſollſt bey den Thieren
„ auf dem Felde bleiben; Gras wird man dich eſſen laſſen,
„ wie Ochſen, bis daß über dir ſieben Zeiten um ſind,
„ auf daß du erkenneſt, daß der Höchſte Gewalt hat über der
„ Menſchen Königreiche, und giebt ſie, wem Er will. Von
„ Stund an ward das Wort vollbracht an Nebukadnezar,
„ und Er aß Gras, wie Ochſen, und ſein Leib lag unter dem
„ Thau des Himmels und ward naß, bis ſein Haar wuchs,
„ ſo groß, als Adlersfedern, und ſeine Nägel wie Vogelsklauen
„ wurden. „ Das ernſte Gericht geht ſeinen Donnergang fort. — Es ſpricht dem Höhner des Himmels Hohn. Wer nicht Frucht bringet, wird ausgehauen; Wer ſich ſelbſt erhöhet, wird gedemüthiget, je mehr er ſich ſelbſt erhöhte — Der königliche Stolz am unköniglichſten behandelt — Der mächtigſte Fürſt wird das unmächtigſte Thier; Der Erbauer Himmelnaher Terraſſen, in eine garſtige Wüſte verſtoſſen. Wenn dieſe groſſen, der Menſchheit in allen Geſtalten ſo hoch-

nöthige Lehre allein die Wirkung eines Traums wäre, wer als ein ſtolzer Feind der Menſchheit könnte ſo ſchlechtweg über alle bibliſche Träume — hohnlachen: O Ihr Hohnlacher! Leſet Nebukadnezars Geſchichte allein und einſam — Morgen vielleicht, gewiß nicht heute, wenn Ihr ſie geleſen habt — wird Euch ein kaltes, obgleich nicht Ahnungsloſes, Hohnlachen möglich ſeyn.

118.

Harret aus mit mir, Mitverehrer dieſer ſo menſchlichen und Göttlichen Geſchichte — Höhret das Ende, die große Applikation: — „Nach dieſer Zeit hub ich, Nebukadnezar, meine Augen auf gen Himmel, und kam wieder zur Vernunft und lobte den Höchſten. Ich preiſete und ehrete den, ſo ewiglich lebet — deß Gewalt ewig iſt, und deſſen Reich für und für währet; Gegen welchen Alle, ſo auf Erden wohnen, als Nichts zu rechnen ſind. Er macht's, wie Er will; Beydes mit den Kräften im Himmel und mit denen, ſo auf Erden wohnen, und Niemand kann ſeiner Hand wehren, noch Ihm ſagen: Was thuſt Du? Zu ſelbiger Zeit kam ich wieder zu meinen Königlichen Würden, zu meiner Herrlichkeit und zu meiner Geſtalt, und meine Räthe und Gewaltigen ſuchten mich. Und ich ward wieder in mein Königreich eingeſetzet, und überkam noch größ-

„ ſere Herrlichkeit; Darum lob ich, Nebukadnezar, und ehre
„ und preiſe den König des Himmels; Denn All Sein
„ Thun iſt Wahrheit, und Seine Wege ſind
„ recht, und wer ſtolz iſt, den kann Er demüthigen. „

119.

Wer muß nicht mit Ehrfurcht vor dieſem Effekt eines Traumes ſtillſtehen? Wer kann ein Mittel verachten, das ſo groſſe Wirkungen hat? Welch ein Kapitel für den Verehrer des Gottes der Natur und der Schrift! Worüber lacht man, wenn man über ſo was lacht? Was hat das Gepräge von Göttlichkeit, wenn nicht ein ſolcher Traum mit ſolchen Folgen? Was iſt Vernunft, wenn es Unvernunft iſt, eine ſolche Geſchichte als Monument menſchlicher Gröſſe und Kleinheit zu verehren? Was iſt Weisheit, wenn das Schwärmerey iſt, ſich gern bey einem ſolchen Monodrama Gottes zu verweilen? O vergieb mir, mein Zeitalter, daß ich nicht mit dir fortwandeln kann! Gott würde mir's nicht vergeben, denn ich würd' es mir ſelbſt nicht vergeben können, wenn ich nicht bey dem uralten Glauben der Kircheneinfalt ſtehen bliebe.

120.

Ich muß, ich muß abbrechen — Kann von ſo vielen Traumähnlichen Propheten-Geſichtern kein Wort mehr ſagen —

Nur noch zwey Worte von einigen im Neuen Teſtament erzählten, lehrenden und warnenden Träumen. Ich will ſo ſehr, wie möglich, zuſammendrängen. In einem Traume wird Joſeph durch einen himmliſchen Boten über ſeiner Verlobten hohe Beſtimmung, und ihren Göttlichen Sohn belehret — Und Er glaubt dieſem das Gepräge der Göttlichkeit habenden Traume, und läßt ſich dadurch, wie durch ein unbezweifelbares Orakel beſtimmen, Maria mit Freude zu ſich zu nehmen. Derſelbe Engel warnt Ihn nachher im Namen Gottes, von Bethlehem nach Aegypten ſich mit Maria und dem Knaben Jeſus zu flü[illegible]en — Heißt Ihn nach dem Tode Herodes in einer zweymahligen Traumerſcheinung wieder nach Nazareth zurück kehren. Auf eine ähnliche Weiſe, höchſtvermuthlich durch den Engel (denn Engel ſcheinen der Göttlichen Träumen die Geiſtberührenden Mittelsperſonen zu ſeyn) werden die orientaliſchen Magier erinnert, daß ſie nicht wieder ſollten zu Herodes umkehren. Sind dieſe Geſchichten wahr, ſo iſt es Rohheit, nähmlich für den, der ſie für wahr hält, über alle und jede Träume ſchlechtweg und ohne Unterſchied zu lachen. Ueber erkannte und geglaubte Wahrheit lacht nur der Narr. Ueber unmittelbare, unläugbare Folgen geglaubter Wahrheit ſpottet nur der Schwachkopf, oder der Boshafte. Das Schickſal der Königsverehrer im fernen Orient — Das Schickſal des Königs aller Könige wird durch Träume beſtimmt und gelenkt. Ein Traum erhebt den Joſeph aus der lichtloſeſten Verlegenheit. Ein Traum rettet dem neugebohrnen Könige mitten in ſeinem Reiche das Leben. Wer kann über die Lehr- und Warnungsweiſe Gottes lachen? Ich nicht! Ihr nicht, Brüder, denen Mienen und Worte, Lächeln und Deklamation nicht ſo viel gelten, als Wahrheit.

121.

Ich übergehe das ſymboliſch-lehrende Geſicht, das dem Apoſtel Petrus vom Himmel niederſtieg, und einem Traume gleicht; Ich müßte immer daſſelbe wiederhohlen. Ich übergehe den Mazedoniſchen Mann, den Paulus im Nachtgeſichte ſahe, und der Ihm flehend zurief: „Komm in Mazedonien, und hilf uns!„ Nachdem Ihm und ſeinem Gefährten zweymahl das Evangelium zu predigen, durch den Geiſt verwehrt worden war — Uebergehe die ſchöne von Petrus aus Joel angeführte deziſive Stelle, daß Träume unter die wirklichen unmittelbaren Gaben des Geiſtes gehören — Ich verweile nur noch einige wenige Momente bey dem warnenden Traum unſerer Römerin!

122.

Nicht einen belehrenden, nicht einen eigentlich prophetiſchen, ſondern einen warnenden Traum hatte die Favoritin des Himmels. Warnung ohne Belehrung, ohne dominirende Vernunftskraft, bittende Warnung geziemt dem weiblichen Geſchlechte. Der Hocherhabene beobachtet in allen ſeinen bekanntwerdenden Wirkungen und Aeuſſerungen eine ſehr weiſe Etikette. Die Unſchuld eines Mannes, den Sie vermuthlich nie, wenigſtens nie ſehr nahe geſehen hatte, und der vor ihres Mannes Richterſtuhl als Beklagter ſteht, ſoll durch die ſanfte warnende Stimme eines höherer Influenzen gewürdigten weiblichen Geſchöpfs ſo ſehr und ſo wenig determinirend, wie möglich, offenbar werden.

123.

Edles, ſanftes, Gefühlreiches, zur Religion organiſirtes, zur Fürbitte geſchaffenes, zur Warnung der Männer gebildetes weibliches Geſchlecht! Wie biſt du auch durch dieſe Anekdote vor aller Welt geehrt! Wie ſetzt auch dieſer Traum der Gemahlin Pilatus deine Würde, deine Gottesnähe, deine Empfänglichkeit himmliſcher Einflüſſe in's Licht! — Wie iſt das Evangelium, wie der Geiſt aller Evangeliſten und Apoſtel dir ſo beſonders hold! Wer kann dich gering achten, der dieſen Geiſt hochhält! Wer dich entweyhen, der für die Reinheit dieſes Geiſtes Gefühl hat! Welche reine, gute, edle, ſanfte, ſtille, hohe, weibliche Seelen lehrſt Du uns kennen, Geiſt der Wahrheit! Du allein würdiger Schäzer Alles Schäzenswerthen! Welche Vertraute der Engel, welche ſchweſterliche Freundinnen der hohen Apoſtel, welche mildthätige Ehrerinnen, Wirthinnen, Bekleiderinnen, Anbeterinnen des Höchſten und Beſten, des Kraftreichſten und Schwächſten, des Einfältigſten und Weiſeſten, ſowohl in eigner hohen Perſon als in ſo manchen, die ſeinen Namen tragen — und die Er wie ſeine eigne Perſon anſieht, waren die auserwählten Marien, warſt du, Salome, du, Johanna, du, Martha, du, Lydia, du, Thabea! Und warum ſollt ich dich dem erhabenen Kreiſe nicht anfügen dürfen, Vertraute hoher Geiſter, Fürſprecherin für den Fürſprecher der Menſchheit, unſchuldige Leiderin für die unbekannte, leidende Unſchuld — Erhabne Träumerin, Portia?

124.

Sehr weniges zeigt oft ſehr viel. Ich würde mit der leiſeſten Berührung der äuſſerſten Fingerſpitze eines ſo mich warnenden oder Warnunglehrenden Genius zufrieden ſeyn. Wer etwas Göttliches verachtet, der verachtet Gott. Wer Gott verehrt, verehrt Alles Göttliche, und wenn's ein Traum wäre — Ein Traum, weniger wichtig, als der unendlich wichtige, der ein bangemachender Zeuge der unſchuldigſten Unſchuld iſt — Der im Namen der ewigen Wahrheit nach

Gabbatha hinüber ruft — „Taſte Gottes Geſalbten nicht „an! Thue ſeinem Propheten kein Leid!„ So lang ich ſeyn werde, wird Pilatus Gattin mir ehrwürdig ſeyn, um des Traumes und um des Wortes willen: Habe du nichts mit dieſem Gerechten zu ſchaffen, denn ich habe heut im Traume um Seinetwillen viel gelitten!

125.

Wenn wir Alles bisher vorgeführte zuſammen nehmen, und mit Einem kalkulirenden Blick zu überſchauen; Wenn wir von unzähligen Geſchichten der alten und neuen Zeit von allen, die **Plutarch, Valerius Maximus, Plinius, Sueton, Vellejus Paterkulus**, und ſo manche weiſe, verehrungswürdige Männer des Alterthums uns erzählen, nichts annehmen, und Alles ohne Ausnahme für vorſätzliche Lügen, oder blödſinnigen Aberglauben erklären wollen — **welches mir kein Lob** unſerer Billigkeit und Weisheit, unſerer Wahrheitsliebe und unſers Wahrheitsſinnes zu ſeyn ſcheint; Wenn wir aber nun auch, gebunden von dem Geiſt unſers freygeiſtenden Zeitalters, dieß Alles für Lüge und Blödſinn erklären und bloß bey der Ueberſicht aller bibliſchen Träume ſtehen bleiben — Können wir uns, wir Verehrer der Bibel, wir vorgebliche Gläubige an die bibliſche

Geſchichte erwehren, zugeſtehen: Es liegt in der menſchlichen Natur ein Senſorium für unſichtbare, abweſende, entfernte, künftige, zufällige Dinge, für eigentliche Bilder und ſinnreiche Symbole ſolcher Dinge — welches Senſorium unter gewiſſen Berührungen höherer Weſen, unter gewiſſen uns natürlicher Weiſe verborgenen Influenzen in Bewegung geſetzt, und zur Wahrnehmung ſolcher Dinge, welche durch kein anderes Senſorium wahrgenommen werden können, geſtimmt werden kann? Können wir mit Weisheit und Sitte den noch ſchlechtweg als einen unweiſen, inconſequenten Menſchen taxiren, der die Geſchichten der Bibel und unter denſelben auch die von Göttlichveranſtalteten Träumen für wahr hält, und das für möglich hält, was geſchehen iſt — und für wiedermöglich, was einmahl möglich war? Handeln wir ruhig, leidenſchaftlos, wie Männern, Philoſophen, Chriſten, Theologen geziemt, wenn wir den als einen Fanatiker, Unphiloſophen, Unſinnigen zu proſtituiren ſuchen, der auch dieſe Art Göttlicher Influenz reſpektirt?

126.

Ihr werdet vielleicht nun denken, daß ich nach ſolchen für divinatoriſche und engliſche Träume günſtigen Aeuſſerungen, nach ſolchen unzweydeutigen, hohnverachtenden Erklärungen meines Glaubens auch an dieſe Art Göttlicher Orakel, ſelbſt mit

mit ſo einem prophetiſchen Traume, der mir, oder einem meiner Freunde wiederfahren ſeyn ſoll, vorrücken werde. Es thut mir nicht leid, daß Ihr Euch ſehr irret, wenn Ihr das Geſagte, als Vorbereitung zu ſo etwas angeſehen habt. Ich weiß von keinem ſolchen Traume nichts. Ich bin kein Seher, und werde wohl keiner werden — ſtehe wenigſtens vorläufig auch gut dafür, daß vor der Hand kein Traum, wie er immer ausſehen mögte, meiner, obgleich ſehr berufenen Einbildungskraft, leicht einen Streich ſpielen wird.

127.

Nur als Pſychologiſche Phänomene, wobey weder Engel noch Teufel intereßirt ſeyn dürfen, leg' ich die, vermuthlich durch tauſend konforme Erfahrungen, beſtätigte Anzeige, bey einigen ſonderbaren eignen Träumen, die vielleicht zur philoſophiſchen Beleuchtung der mir noch unbeleuchteten Traumlehre, etwas beytragen können.

128.

Ich hatte vor etwa 16 Jahren an Einem Morgen Zween Träume, den Einen von einem vor mir ſtehenden, ſeit Jahren nicht geſehenen Aarauer von Zürich, den Andern von einem Brief, über eine bereits abgethan geglaubte Sache, den ich erhalten würde. Man weckte mich, und meldete mir die Anweſenheit eines Rathſuchenden, und wer vor mir ſtand, genau in eben der Kleidung, genau in eben der Poſtur, wie ich ihn im Traume geſehen hatte, war mein Bürger— Und der Brief, den ich denſelben Mittag erhielt, war völlig des Inhalts, wie der Traum, den ich beym Erwachen verlacht hatte, mich hatte beſorgen laſſen, eine Wiederaufwärmung eines alten Geſchäftes.

129.

Ein andermahl erhielt ich im Traum einen Brief in Quart mit Hexametern, die ich beynahe auswendig zu können glaubte, von einem Freunde, der mir Jahrelang nicht geſchrieben hatte; Denſelben Morgen fragte mich Jemand: „Ob ich „auch gar nichts mehr von meinem Freund in London wiſſe? „Dieſen Abend, ſagt' ich lächelnd, wenn mein Traum wahr „wird, werd' ich einen Brief von Ihm erhalten.„ Ich gieng auf die Poſt, und der Brief kam, und war dem im Traum geſehenen vollkommen gleich. Wahr iſt, was ich hier ſage — Die Henningſche Philoſophie wird es leicht erklären!!

130.

Sonderbar iſt bisweilen das Zuſammenſtoſſen divinatoriſcher Träume, vielleicht nur ſolcher, die in der Lage des ſchlafenden Körpers, der genoſſenen Speiſe und Getränke ihren Grund zu haben ſcheinen. Einmahl träumte mir, daß mich ein bekannter, aber mit mir in keinem Verhältniß ſtehender

Mann ergreiſe und zu Boden werſe. Kurz darnach an demſelbigen Tag kam der, den ich im Traum wütend geſehen hatte, ich weiß nicht mehr eigentlich, ob zu mir in's Haus? Oder ob Er nur auf der Straße einige Momente bey mir verweilte? — War freundlich, leutſelig, und Ihm kam kein Sinn daran, mich anzufallen — Denſelben Abend aber ward ich zu einem Raſenden berufen, vergaß meines Traumes gänzlich — Der Raſende war noch nicht gebunden, ſprang auf aus dem Bette, fiel über mich her, und wollte mich zu Boden werfen, ward aber ſogleich gehalten, und ich hatte bloß am Knie, wegen des Fallens im Entfliehen, einen geringen Schmerz. Seit mehr als zwölf Jahren aber erinnere ich mich keines ſolchen Traums mehr, und überall keines wichtigen Traums, obgleich ich ſehr viel träume.

131.

Nur das leg' ich noch, abermahl bloß als phyſiſch-pſychologiſches Phänomen bey, das mit andern ähnlichen, vielleicht ſehr viel über einige Verborgenheiten der menſchlichen Natur aufſchließen dürfte — Daß ich, ſo oft ich nur halb auf der linken Seite ſchlafe, durch einen heftigen Sturmwind aufgeweckt werde — So oft ich noch mehr auf dem Rücken liege, kommt Sturmwind und Donner zuſammen — Lieg' ich vollends auf dem Rücken, ſo ſchmettert ein unbeſchreiblicher Sturmwind alle Fenſter und Thüren auf, der Himmel zerreißt über mir mit Donnergetoß, das alle Begriffe überſteigt. So gewiß ich im Traum zornig werde, hab' ich mich den Tag über mit zehnfacher Sorgfalt vor dem Zorn in Acht zu nehmen.

132.

Sonderbar iſt's, daß ich im Traum über das Traumhafte des Traumes immer ſcharfſinnend bin — Da mir im Traum einmahl einer meiner verſtorbenen Freunde mit unglaublicher Klarheit vorſchwebte, viſitirt' ich Alles an Ihm, wie kein Kontrebandier viſitirt werden kann. Er ſprach anfangs ein Göttlich treffendes Wort zu mir, das mich ſelig machte, ſagte aber ſogleich darauf eine abſcheuliche Dummheit, daß ich ihn als einen Betrüger mit Gewalt von mir ſtieß.

133.

Noch nie bin ich im Traume vor etwas oder vor Jemand gewarnt worden. Geſchähe es, ſo würd' ich mich, wenn keine Pflicht darunter litte, einfältig warnen laſſen — Wenn ich zweymahl nach einander über dieſelbe Sache gewarnt würde — ließ ich alle Philoſophie lachen, und folgte der Warnung. Wenn mich aber alle Träume in der Welt etwas Böſes, das heißt, meinem ſittlichen Gefühl Widerſtrebendes thun hieſſen, that ich's nicht — So viel von mir, meinen Traumerfahrungen und Traumgeſinnungen.

134.

Nun zum Beſchluſſe noch ein bekanntes Wort aus Sirachs-Sohns Weisheit, das ich gern beſtimmter gäbe, wenn's mir nicht ſo unbeſtimmt gegeben worden wäre. „ Unweiſe Leute betrügen ſich ſelbſt mit thörigten Hoffnungen — Und Narren verlaſſen ſich auf Träume — Wer auf Träume hält, der greift nach dem Schatten, und will den Wind haſchen. Träume ſind nichts anders, denn Bilder ohne Weſen. Was unrein iſt, wie kann das rein ſeyn? Und was falſch iſt, wie kann das wahr ſeyn? Eigen Weiſſagung und Deutung und Träume ſind nichts, und machen doch einem ſchwehre Gedanken; Und wo es nicht kömmt durch Eingebung des Höchſten, ſo halte ich nichts davon. Denn Träume betriegen viele Leute, und fehlen denen, die darauf bauen. Man darf keiner Lüge dazu, daß man das Gebot halte, und man hat genug am Worte Gottes, wenn man recht lehren will. „

Beylage

Aus Bayle

Unter dem Artikel Majus (Junius.)

Il ſeroit à ſouhaiter pour le bien & pour le repos d'eſprit d'une infinité de gens, que l'on n'eut jamais parlé des ſonges comme d'une choſe, qui préſage l'avenir; Car les perſonnes, qui ſont une fois imbuës de cette penſée, s'imaginent, que la plupart des images, qui leur paſſent pendant leur ſommeil, ſont autant de prédictions le plus ſouvent menacantes: De là naiſſent mille inquiétudes, & pour un homme, qui n'eſt point ſujet à ces foibleſſes, il-y-en a mille, qui ne ſauroient s'en defendre. Je crois que l'on peut dire des ſonges la même choſe á peu près que des ſortileges, ils contiennent infiniment moins des myſteres, que le peuple ne le croit, & un peu plus, que ne le croient les eſprits forts. Les hiſtoires de tous les tems & tous les lieux raportent & à l'égard des ſonges, & a l'égard de la Magie tant de faits ſi ſurprenans, que ceux, qui s'obſtinent à tout nier, ſe rendent ſuſpects ou de peu de ſincerité ou d'un defaut de lumiere, qui ne leur permet pas de bien diſcerner la force des preuves Une préoccupation outrée, ou un certain tour d'eſprit naturel leur bouche l'entendement, lors qu'ils comparent les raiſons du pour avec les raiſons du contre.

Beſſer unten

(nach einer gegebenen Erklärung oder Hypotheſe.)

Je ne donne point ceçi pour des preuves ou pour des fortes raiſons, mais ſeulement pour des reponſes aux difficultés, que l'on propoſe contre l'opinion commune : Et il faut méme que l'on ſache, que je me renferme dans le bornes des lumieres naturelles; Car je ſuppoſe, que les diſputans ne ſe voudroient point ſervir des autorités de l'Ecriture. Je ſouhaite auſſi, qu'on remarque, que ceux, qui ſoutiennent, qu'il-y-a des ſonges de divination, n'ont beſoin, d'énerver les objections de leurs adverſaires; Car ils ont pour eux une infinité de faits, tout de même, que ceux, qui ſoutiennent l'exiſtence de la Magie. Or quand on en eſt là, il ſuffit, qu'on puiſſe repondre aux objections. C'eſt à celui, qui nie ces faits á prouver qu'ils ſont impoſſibles: Sans cela il ne gagne point ſa cauſe. Je dois auſſi avertir, que je ne pretens nullement excuſer les anciens payens, ſoit à l'égard du ſoin, qu'ils ont eu de rapporter tant de ſonges dans leurs hiſtoires, ſoit à l'égard des demarches, qu'ils ont faites en conſequence de certaines ſonges. Quelque fois ils n'ont point eu d'autre fondement pour établir certaines ceremonies ou pour condamner des accuſés. Quum ex æde Herculis patera aurea gravis ſurrepta eſſet, in ſomniis vidit Sophocles ipſum Deum dicententem, qui id feciſſet. Quod ſemel ille iterumque neglexit, ubi idem ſæpius, aſcendit in Ariopagum: Detulit rem. Ariopagitæ comprehendi jubent eum, qui a Sophocle erat nominatus. Is, quæſtione adhibita, confeſſus eſt, pateramque retulit. Quo facto, fanum illud Indicis Herculis nominatum eſt. On ſe peut moquer juſtement de la foibleſſe d'Auguſte, & plus encore de la loi, qui ordonnoit en certains païs à tous les particuliers, qui auroient ſongé quelque choſe concernant la republique, de le faire ſçavoir au public ou par une affiche, ou par un crieur; Et ſi l'on excepte quelque ſonges particuliers, je conſens, que l'on diſe de tous les autres ce que nous liſons dans Petrone.

Hinc ſcies Epicurum hominem eſſe divinum qui ejus modi ludibria facetiſſima ratione condemnat.

Somnia, quæ mentes ludunt volitantibus umbris
Non delubra Deum, nec ab æthere numina mittunt,

Sed ſibi quisque facit. Nam cum proſtrata ſopore
Urget membra quies & mens ſine pondere ludit:
Quidquid luce fecit, tenebris agit. —

Et je perſevère, qu'il n'y à point d'occupation plus frivole & plus ridicule, que celle des onirocritiques.

Zwölftes Kapitel.

Die Prieſterſchaft und das Volk.

„ Die Hohenprieſter und die Aelteſten beredeten das Volk,
„ daß ſie den Barrabas begehrten, Jeſum aber umbrächten. „

1.

Die erſten Führer Iſraels werden alſo ſeine erſten — Verführer; Sie ſollten zur Wahrheit leiten — und ſie lenken ſo weit möglich, von der Wahrheit ab; Sie hatten den Schlüſſel des Weſens hingenommen — Wollten des Göttlichen Reichs nicht, und wehrten's und erſchwehrten's denen, ſo hineingehen wollten.

2.

Sie beredeten das Volk — Sie, die ſcharfen, bittern, ſchalkhaften Verklager des Herrn, die es Ihm vor Pilatus zum Verbrechen gemacht — als einen Hauptpunkt ihrer Klage eingegeben hatten: — Er beredet das Volk.

3.

Es gehört recht mit zum Schalkscharacter, das ſelbſt auf die allerſchlimmſte Weiſe zu thun, weſſen man andre, die dieß auf die edelſte Weiſe thun, beſchuldigt. Die, ſo die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten, ſind unter das Gericht ſolcher die menſchliche Natur vor den Augen des Himmels ſchändenden Schalkheit dahin gegeben. Sie beſchuldigen der Empörung, und ſie ſind ſelbſt die wütigſten Empörer. So beſchuldigt ein Erzverläumder den gelaſſenen Beurtheiler, der nicht Alles loben kann —— der Verläumdung —— Und das Non plus ultra der Schalkheit iſt, die ehrlichſte Einfalt der Schalkheit zu beſchuldigen. Wer viele Gelegenheit hat, die Menſchen in der Nähe, im Innern ihres Hauſes, in ihren engſten Verhältniſſen zu ſehen, wird die niederſchlagende Erfahrung machen, daß dieſe Verkehrtheit viel gemeiner iſt, als ein guter Menſch es für möglich halten ſollte. Das zornmüthigſte Weib klagt oft den geduldigſten Ehemann des unerträglichſten Grimms an, wenn er nach zehenmahligen Schweigen ein bitteres, der Menſchheit abgedrungenes Wort fallen läßt. Die blindeſte, ſchwächſte, nachläßigſte Mutter klagt: „Mein Mann iſt ein Eli an ſeinen Kindern!" Wenn er nach zehenmaligen ernſten, vergeblichen Verſuchen, ſeine Kinder zu warnen, ihnen etwas zu verſagen, ſie vor den Augen der Mutter zu ſtrafen, endlich einmahl ermattet, und im Unmuth das Wort fallen läßt: „Thut, was Ihr wollet — „Ich und mein Wort gelten doch nichts mehr." Und umgekehrt: Wenn die duldſamſte Frau unter den täglichen Flammenblicken oder Schalksmienen eines ſich Alles erlaubenden, erzboshaften und gewiſſenloſen Mannes, Wochen lang ſtill und unbemerkt ſeufzet — endlich einmahl in einen lauten Thränenſtrom ausbricht, — ſo weiß der Mann, als ob von ſeiner Seite nichts gefehlt worden wäre, ein Klagsgeſchrey anzuheben, wobey jeder Laut ein Akzent der Liebeloſeſten Bosheit iſt. O menſchliche Natur! Wer kennt alle deine Tiefen? Und wer müßte ſich nicht entſetzen, wenn er den zehntauſendſten Theil von dem ſähe, was alle Tage, die die liebe Sonne bringt, auch nur in einem Kraiſe einer bewohnten Viertelsquadrat Meile vorgeht. —

4.

„ Die Hohenprieſter und die Schriftgelehrten beredeten das „ Volk „ — Die Herzenlenkende Beredſamkeit iſt in dem Munde der Prieſterſchaft, wie das Schwert in der Hand der Gottverordneten Obrigkeit — Aerger und ſchrecklicher, als der Mißbrauch des Schwertes in der Hand der Obrigkeit iſt der Mißbrauch der Beredſamkeit in dem Munde der Prieſterſchaft. So wie kein raſenderer Deſpotiſmus, als der — unerleuchteter, leidenſchaftlicher Pöbelrednern, die ſich und andere mit dem heiligen Namen Patriotiſmus und Freyheit täuſchen; So keine würgendere, Geſetzloſere, unerbittlichere Wuth, als die Wuth der beredſamen Prieſterſchaft, wenn ſie ſich mit dem Namen Religion, Orakel, Gotteswort deckt.

5.

„Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten beredeten das Volk.„ Wenn man ſich die Worte denkt, die die Prieſterſchaft an das Volk gebraucht haben muß, um es zu ſtimmen, um jeden Funken des Wahrheitgefühls, und der Hochachtung für Recht und Billigkeit in ihnen zu erſticken — So mögte man ſich abermahl vor der Verführſamkeit und Verführbarkeit der menſchlichen Natur, entſetzen — Wenn nur das Entſetzen etwas hülfe! Wenn nur dadurch der erſten leiſeſten Regung zur Volksverführung vorgebogen werden könnte!

6.

„Die Hohenprieſter und die Schriftgelehrten beredeten das „Volk!„ — O bered' es, würdigſte Klaſſe der Menſchheit! Beſtimmt biſt du, dem Höchſten, und dem Niedrigſten — der Gottheit und dem Pöbel am näheſten zu ſeyn! Beſtimmt, Repräſentantin der unſichtbaren menſchenfreundlichſten Weisheit — Lehrerin der Unwiſſenden, Führerin der Blinden, Tröſterin der Elenden, treue Auslegerin Göttlicher Orakel, Vorgängerin auf dem Wege zu wahren, ewigen Beſitzungen, und zur zwangloſen Freyheit zu ſeyn! — O wie viel iſt dir vertraut! Erkenne deine Würde, und verehre ſie durch reines, warmes Streben, Alles zu thun, und Alles zu wiſſen, wodurch du dich, und die, ſo du zu führen berufen biſt, dem groſſen Ziele näher bringen kannſt. Berede, durch ſanfte, lichtvolle Worte unwiderleglicher Weisheit! Berede durch Worte des Ernſtes, der aus prüfender Ueberzeugung und Liebe zuſammengeſezt iſt! Berede durch dein vorleuchtendes Beyſpiel von Ruhe, Gelaſſenheit, Feſtigkeit, Einfachheit, Gleichförmigkeit, Nebenabſicht-freyer Redlichkeit, Enthaltung, Gemeinnützigkeit, Thätigkeit, Friedlichkeit, Duldſamkeit! Berede durch dein öffentliches und häusliches Reden und Schweigen, Thun und Laſſen, Vorleſen und Schreiben! Berede zur freymachenden Wahrheit! Zur frohmachenden Tugend! Zur Seeligkeitreichen Religion und Gottesverehrung! Zum Prüfungsfähigen Glauben an unſichtbare und ewige Dinge, die den unaustilgbaren und unerſättlichen Bedürfniſſen der Menſchheit entſprechen! Berede den Leidenſchaftlichen zur Ruhe, den Ungeduldigen zur Geduld, den Zornheiſſen zur glutloſen Sanftmuth, den Unzüchtigen zur Keuſchheit, den Stolzen zur Demuth, den Lügner zur Wahrheitsliebe, den Verläumder zur muthigen Vertheidigung der angefochtenen Unſchuld, den Unenthaltſamen zur Mäßigkeit — Den Trägen zum Fleiſſe — Den, der die Seeligkeiten der Andacht nicht kennt, zur ununterbrochnen Andachtsübung, den Verächter, oder Vernachläſſiger der Evangeliſchen Schriften zur täglichen Beherzigung derſelben — Berede durch Glauben zum Glauben! Durch Liebe zur Liebe! Durch Geduld zur Geduld! Durch Hoffnung zur Hoffnung! „ Sey ein Vorbild der Glaubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, „ im Geiſt, im Glauben, in der Keuſchheit! Sey nicht hinläßig mit der Gabe, die in dir iſt! Hab Acht auf dich „ ſelbſt und auf die Lehre! Beharr' in dieſen Stücken — „ Denn wenn du [illegible] thuſt, wirſt du dich ſelbſt ſelig machen, und die, ſo dich höhren! „

7.

„ Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten beredeten das Volk — daß ſie den Barrabas begehrten, Jeſum aber umbrächten. „ — Zu einem enormen doppelten Verbrechen alſo überreden die Hirten die Schaafe — Daß ſie den Wolf loslaſſen, und den Erzhirten ermorden helfen. Nicht in lautrufende Wehklagen ausbrechen will ich — ſo natürlich es wäre, . . Nur gelaſſen ſagen: Zu welchen Unnatürlichkeiten kann Neid und Leidenſchaft auch weiſe, mit Pflicht und Religion bekannte Gemüther verleiten! — Man darf ſich die Lügen, Verläumdungen, Läſterungen nicht denken, die ſie wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen unter das Volk über Jeſus ausgebreitet, und durch hohe, Himmelanrufende Betheurungen müſſen bekräftiget haben! Wie ſie alle Begriffe von Recht und Unrecht

Schuld und Unſchuld, Wahrheit und Lüge müſſen verwirrt und verkehrt haben! Alles das, was ſie hundertmahl predigen mußten — Gerechtigkeit und Liebe in den Herzen des betäubten Volkes durch ſich ſelbſt und die gedungenen, niedrigſten Unterhändler müſſen erſtickt, mit einer gewiſſenloſen Gewaltthätigkeit zertreten, und Allem, was die Menſchheit Ehrwürdiges hat — müſſen hohngeſprochen haben!

8.

„Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten beredeten das Volk, daß ſie Barrabas begehrten, und Jeſum umbrächten." Die Lehrer der Lebenspflichten lehren Mordgeſinnungen — Die da ſagen: „Du ſollſt nicht töden" — töden und heiſſen töden. Sie, die denſelben Tag noch ſich vorbereiten müſſen auf eine ſchöne Lektion, die ſie am groſſen Sabbat in allen Synagogen Jeruſalems am hohen Feſttage halten ſollen, geben nun dem Volke öffentlich eine Lektion, die mit der, auf welche ſie ſtudieren, wie Ja und Nein im Widerſpruche ſteht. Man darf gar nicht aufdenken und ausdenken, wie es an dieſem Freytag und den folgenden Sambſtagmorgen in ihren Köpfen und Herzen ausgeſehen haben muß, und welche Widerſprüche Drachenmäßig wider einander gekämpft haben müſſen.

9.

Das Allerunvereinbarſte weiß der menſchliche Geiſt durch irgend ein Medium bey ſich und bey andern zu vereinbahren. Was iſt nicht Alles durch den Geiſt der Prieſterſchaft beſonders ſchon vereinbahrt, und was durch Ihn, unzertrennbarſcheinendes getrennt worden! Barrabas der Mörder, ſoll durch Ihre Beredungskunſt, ihre Vermittlung, mit der Nation, die ihn als ſolchen fürchten und verabſcheuen mußte, wieder vereinigt, und Jeſus, der einzig ächte Iſraelit, und das einzig ächte Haupt der Iſraeliter, ſoll von den Seinigen getrennt, geſchieden, ausgeſchloſſen werden. Das Allerverkehrteſte geſchieht durch die Prieſterſchaft. Die höchſten Prieſter und Lehrer ſind Ein Herz und Eine Seele voll von Neid und Mordſucht — Und Ein Herz und Eine Seele voll Neid und Mordſucht ſoll das von ihnen geleitete Volk werden. In dieſem Moment iſt ihnen nichts verhaßter, als das Verehrenswürdigſte . . . Und das Verehrenswürdigſte ſoll Allen, denen ſie zur Wahrheit vorzuleuchten beſtimmt ſind, häßlich und abſcheulich werden. Das Abſcheulichſte ſoll dieſen in einem unſchuldigen oder vortheilhaften Lichte gezeigt — und das Heiligſte in dem Häßlichſten. Barrabas hat ſie Alle zu Advokaten — und Jeſus unter Allen nicht Einen, der ſich nicht wider Ihn erklärt. O Gabbatha, welch ein Schauplatz der menſchlichen Verkehrtheit! Welch eine Triumphſtätte des ſchaamloſen Laſters über Unſchuld und Tugend biſt du! — — Verwundere dich nicht mehr, Jünger des Herrn, wenn der ſchlechteſte Menſch ohne Herz und ohne That, auch wohl gar unter einer gleißenden Prieſterſchaft laute Vertheidiger — und der Mann voll Herz und That entſchiedene Verfolger findet! Danke aber auch deſto gerührter dem Himmel, wenn du in Gegenden lebſt, wo von dieſer Verkehrtheit keine Spur iſt, und keine Möglichkeit zu ſeyn ſcheinet! Glückliches Land — Hochbegnadigte Gemeine — wo die einen Vorſteher, Lehrer und Prediger durch den Geiſt der Weisheit erleuchtet, nichts ſuchen, als lautere, reine, Probhältige, Evangeliſche Wahrheit auszubreiten! Wo jede Tugend in all' ihrer Schönheit — jedes Laſter in all ſeiner Häßlichkeit dargeſtellt — kein heiliger Begriff von Recht und Unrecht gekrümmt, und aus deren Munde kein zweydeutiges, ſchieferklärendes Wort über irgend etwas Reſpektables vernommen wird! O glückliche Kirche, in deren nie die Sprache der Leidenſchaft für etwas Böſes und wider etwas Gutes, für einen Laſterhaften und wider einen rechtſchaffnen Menſchen gehört wird! — O heilige Prieſterſchaft, Predigerin und Vorbild der Liebe — ohne welche Menſchen- und Götterberedſamkeit nur tönendes Erz iſt, dich nenn' ich Mutter und Schweſter! Vor dir neig' ich Ehrfurchtvoll meine Stirne! Deine Winke ſind mir Gebote! Deine Thaten, meine Lehrerinnen! Deine Belehrungen, meine Führerinnen! Dein Glaube, deine Liebe, deine Hoffnung die Stütze der meinigen! Je mehr du von der verabſcheuungswürdigen Schaar der Verführer Iſraels entfernt biſt, je undenkbarer an dir jede Aehnlichkeit mit Ihr iſt, deſto froher erkennt dich mein Herz; Deſto inniger freut es ſich deiner künftigen Ehren und Freuden, wenn der Erzhirt erſcheinen, und jeder, der die Menge zur Gerechtigkeit geleitet hatte, leuchten wird, wie die Sterne Gottes, immer und ewiglich.

Dreyzehntes Kapitel.

Welchen wollt Ihr von dieſen Zweenen?

1.

Während der Zeit, da Pilatus den warnenden Traum ſeiner Gattin vernimmt, und ſich darüber in bangem Staunen und Ahnen einige Augenblicke ſchweigend mögte verlohren haben — giengen die Beredungen der Prieſterſchaft an das Volk vor, daß ſie den „eben nicht ſo ſchlimmen **Barrabas**„ losbegehren, und den „Erzverführer **Jeſus**„ an's Kreuz zu bringen bemüht ſeyn ſollen — Dieſer dem Satan und ſeinen Repräſentanten ſo günſtige Augenblick iſt, wohlbenutzt, vorbey — **Pilatus** kommt wieder zu ſich, und zum Volk' und ruft mit neuer Entſchloſſenheit und aufgereizter Hoffnung von Gabbatha herab: —

„Welchen wollt Ihr von dieſen Zweenen, daß ich
„Euch ledig laſſe? „

2.

Wo die Wahl nur unter Zweenen ſtatt hat, dieſe Zween die allerverſchiedenſten ſind — So iſt der menſchlichen Vernunft die Wahl ſo leicht gemacht, daß ſie ſich auch mit keinem Scheine beſchweren kann. Das allereinfältigſte Kind kann in ſolchem Falle wählen. Die Schwäche, die völlige Atonie und Apoplexie der menſchlichen Vernunft in der Atmoſphäre prieſterlicher Leidenſchaft ſollte auf Gabbatha offenbar werden. Die leidenſchaftloſe Vernunft ruft durch Einen — Heyden umſonſt an die leidenſchaftliche Vernunft der Gottnaheſten Nation: —

„Welchen von dieſen Zweenen ſoll ich
„Euch ledig laſſen?"

3.

Nicht daß Pilatus ganz vernünftig gehandelt. Er rechnet nur zu viel auf die Vernunft, und handelt doch ſelbſt nicht rein nach der Vernunft — Er will ihnen einen von zween ledig laſſen — Ihnen zu lieb . . . Wem zu lieb? Einer vom Neide triefenden Prieſterſchaft! Einem Volke, das Er verachtet und haßt — Von dieſen erwartet Er Billigkeit — Gerechtigkeitsliebe, Recht, Vernunft — Heißt das nicht: Vom Dornbuſch Feigen, und Trauben von den Diſteln erwarten?

4.

„Welchen von dieſen Zweenen?" — Natur und Kunſt, Beredſamkeit der Welt, und des Himmels lieben Gegenſätze und Antitheſen . . . Unſer Herr ſelbſt liebte ſie. Die Liebe dazu liegt in der menſchlichen Natur. Man ſieht gern das Entgegengeſetzteſte. Auf Gabbatha wird durch

Wort und That ſo ſehr wie möglich, nach der menſchlichen Natur gehandelt. Solch ein Entweder-Oder findet ſich in keinem Drama der Welt! Eine beſchämendere Frage, deren Beſchämendes weniger gefühlt werden, kann nicht mehr an das menſchliche Geſchlecht gethan werden. Es iſt eine ewige (nur durch die weiſeſte Allmacht der ewigen Liebe, die auf Gabbatha ſtand, tilgbare) Schande der Menſchheit, daß die Frage Einmahl an daſſelbe gethan werden konnte? Nachdem ſie gethan ward, konnte von dem Menſchengeſchlecht Alles, auch das Abſcheulichſte, erwartet werden.

5.

„Welchen wollt Ihr von dieſen Zweenen?“ Wenn eine ſolche Frage, ſag' ich, nur vorgelegt werden darf, der iſt ſchon nahe an der äuſſerſten Gränze alles ſittlichen Gefühles. Wenn bey ſogenannten weltlichen oder geiſtlichen Wahlen zwey äuſſerſt kontraſtirende Charakter und Verdienſte zuſammen kommen, ſo iſt's ſchon ein ſicheres Zeichen des Verfalls einer Republik, Obrigkeit, oder wählenden Geſellſchaft, wenn der publiken Frage nicht mehr vorgekommen werden kann: — „Welchen wollt Ihr von dieſen Zweenen?“

6.

So im privaten, geſellſchaftlichen, häuslichen Leben. Der Verſall iſt unheilbar — wo die größten Kontraſte und Gegenſätze von Zweenen nicht mehr gefühlt — und erſt die Frage noch auf die Bahn gebracht werden ſoll und darf: — „Welchen — oder welches von dieſen Zweyen?„

7.

Und ſo bey jeder Pflicht, jeder That, Unternehmung. Es iſt um den Charakter geſchehen, dem man noch die entgegenſtehendſten Grundſätze, Geſinnungen, Handelnsarten — durch eine ſolche Frage auffallend machen muß — Und alle, die in der ſchrecklichen Nothwendigkeit ſind, ſolche Fragen zu thun, können zum voraus darauf rechnen, daß eine abſcheuliche Antwort erfolgen wird, die einen ehrlichen Mann von Sinnen zu bringen im Stande ſeyn konnte.

Vierzehntes Kapitel.

„Barrabas ſoll frey ſeyn.„

1.

So ruft das von ſeiner blinden Prieſterſchaft mißleitete, und gegen eigne Ueberzeugung zu handeln beſtimmte Volk. „Habt „Mitleiden mit dem Aufrührer„ werden die Stimmen der Verführung in's Ohr geraunt haben! „Er that's aus Patriotismus — Er war ein Eiferer für Iſraels Rechte und „Freyheiten. — Er hat in einem unglücklichen Momente „einen Fehlſtreich gethan, der mehr wirkte, als er vielleicht „damit wirken wollte. Er wird izt wohl gewarnt, und alle „Welt wird nun ſicher vor ihm ſeyn. Ihr thut ein Werk „der Barmherzigkeit an dem armen Schelm! — Jeſus, „wenn Er der iſt, für den Er angeſehen ſeyn will, wird „ſich ſchon zu helfen wiſſen! Kann Er ſich nicht zu helfen — Was iſt's dann mit ſeiner Wunderkraft? Was iſt's „dann mit ſeinem vorgeblichen Prophetenberuf? Was mit „ſeiner Königswürde? — Wenn Er Sich nicht helfen „kann, wird Er Euch helfen können?„

2.

„Barrabas alſo ſoll frey ſeyn! „ — Das Grauſamſte, was geſchehen kann, kleidet ſich in den Mantel der Schohnung und Barmherzigkeit. Der Menſch, der das größte Verbrechen begehen, oder begehen machen will, muß es ſich und dem andern erſt, wo nicht als ſchön, doch als ganz natürlich vorſtellen. Der abſcheuliche Theil deſſelben — Die ſchreckliche Folge wird immer ſo ſehr, wie möglich, in's Dunkle geſtellt. Die Rufer — „Barrabas ſoll frey ſeyn!„ — ſahen in dem Momente des abgedrungenen Rufs nur die Freude des Freygelaſſenen — nur den Kettenfreyen, dankſagenden Barrabas, und der groſſe Erfolg, daß ſie durch dieſe Freyrufung die Göttlichſte Unſchuld an's Kreutz bringen, bleibt noch im Dunkeln. Alle Laſter, um begangen werden zu können, täuſchen. Täuſchen iſt Verkehrung eines ſchönen, hellen Punktes, der eine Menge häßlicher abſcheulicher unbemerkbar macht.

3.

Obgleich unſer Herr Alles vorher wußte, was nach der Vorherbeſtimmung Gottes, und den uralten heiligen Orakeln, deren Zielpunkt zu ſeyn Er ſich fühlte, über Ihn verhängt war — So waren dieſe Vorausſichten doch nur momentan, und vielleicht dachte Er ſich auch nicht alles ſo genau mit allem Detail — Wie es aber immer damit beſchaffen geweſen ſeyn mag — Der Ruf gleichſam der ganzen Nation: — Barrabas ſoll frey ſeyn! muß Ihn dennoch in die peinlichſte Wehmuth geſezt, und Ihm die heißeſten Seufzer für ſeine irregeführte Nation ausgepreßt haben — Mit Einem unbeſchreiblichen Blicke durchdringender Betrübniß muß Er auf die ſtimmende Prieſterſchaft, und die durch dieſe geſtimmte Nation niedergeſchaut, und nicht ohne inneres Entſezen die Stimme der Hölle in dem leiſen und lauten Rufe von beyden ſo furchtbar, als noch nie, gehöhrt haben.

4.

Aber, was dein, mit keinem Namen zu preiſendes Herz, o Du über alle Dulder erhabner, Unerreichbarer, mitten in dieſem tauſendſtimmigen Tumulte der Hölle geſtärkt und mit einer — nur den beſten Menſchenherzen von Ferne begreiflichen Freude erfüllt haben muß, war wohl dieß — daß Du in dieſem Rufe: Barrabas ſoll frey ſeyn — das große Symbol und Pfand der Befreyung der ermordeten und mordſüchtigen Menſchheit durch Dich, erkennen, und mit Gottumfaſſender Liebe ahnen konnteſt.

Fünfzehntes Kapitel.

„Was ſoll ich dann dem Jeſus thun, der
„Chriſtus heißt?„

1.

Wir haben eben ſchon geſagt, daß die mindeſte Abweichung von der Gerechtigkeit (wenn dieß auch aus wohlmeynender Politik geſchieht) zu unendlichen Verirrungen führe. — Pilatus will Jeſus retten — Es iſt ihm ſo ſehr, wie möglich, Ernſt — Wer kann zweifeln? Er hat auch bey dieſer Frage die beſte Abſicht — Aber, ſie iſt, wie wir nun hintennach ſehen, ſehr unklug — und ganz wider ſeinen Zweck.

2.

Er will erlöſen — und ſetzt ſich in die Nothwendigkeit zu kreuzigen. Er ſieht und höhrt nichts anders, als günſtige Stimmen und Geſichter für Barrabas — Hätt' Er nur, nach dem entſcheidenden Rufe der Nation — eben den Barrabas preisgegeben — ſo hätte Er ja dem Volke und ſeiner geäuſſerten Forderung genug gethan — Es war ja, nach des Feſtes Gewohnheit, nicht um Kreuzigung eines Miſſethäters, noch viel weniger, eines Unſchuldigen — ſondern um die Freygebung eines Schuldigen, eines notoriſchen Verbrechers zu thun — Aber der Tumult und die zu haſtige, rühmliche Begierde, Jeſum frey zu haben — verleiteten Ihn zu der unbeſonnenen Frage: — „ Was ſoll ich dann Jeſus „ thun, der Chriſtus heißt? „ In jedem andern Falle würd' Er dieß gewiß nicht gethan, und das Volk gefragt haben: Was dann nun mit dem andern nicht loszuſprechenden Miſſethäter anzufangen ſey? Er hätte, den nicht-Losgeſprochenen, nach Recht und Geſetz, oder eigner Gewohnheit und Laune juſtiziren laſſen. Nun, da Er einen Finger gegeben hatte, giebt Er, ohn' es zu merken, ſogleich die ganze Hand hin, die dann, wie wir bald höhren werden, und wie natürlich ſogleich ergriffen und feſtgehalten wird.

3.

„ Was ſoll ich dann dem Jeſus thun, den man Chriſtus „ nennt? „ — Freylich iſt auch dieß die immerfortſchallende Frage aller Zeiten — aller, nicht gläubigen Chriſten und aller Unchriſten — Sie wiſſen gar nicht, was mit dieſem Jeſus als Meſſias anzufangen iſt? Sie können Ihn nicht freygeben, und können Ihn nicht beſchuldigen und verurtheilen — Wenn das Volk der beſten Modephiloſophen ruft: Gieb uns Sokrates frey! Laß uns unſre Platone und Antonine! Unſere Seneka's und Epiktete; Unſre

Rouſſeau's und Shaftsbury's — Und der ſchlechte Pöbel der Witzlinge — Laß uns unſre Hume's und Voltäre, unſere Leſſing's und Bahrdt's —— Was iſt dann die natürliche Gegenfrage, als: ,, Was ſoll ich dann dem Jeſus thun, den man Chriſtus heißt? ,, — ,, Zu welcher ,, Klaſſe von Menſchen ſoll dann Er gerechnet werden? Iſt Er ,, ein guter Menſch, warum verurtheilt Ihr Ihn? Nennt Ihr ,, Ihn böſe — Könnt Ihr Gründe geben? Iſt Er beſſer, ,, als die Beſten — warum wollt Ihr dieſe lieber als Ihn ,, — Und iſt Er's nicht — ſo beweiſet die Vorzüge Jener ,, vor Ihm? Aber — Alles dieß weicht Ihr immer gefliſſentlich aus —— Wenn Jeſus nur Jeſus, nur Lehrer ,, und Vorbild der Tugend wäre, allenfalls hieltet Ihr Ihn ,, noch Eurer philoſophiſchen Beherzigungen würdig — Aber ,, für Jeſus-Meſſias, dieſen Jüdiſchen, und Jüdiſchköniglichen Jeſus habt Ihr weder Sinn noch Herz. Läugnen ,, könnt Ihr nicht, daß Er ſelbſt und ſeine Meſſiasſchaft ein ,, Hauptpunkt ſeiner Lehre war — Alſo wird auch der Lehrer, an dem Ihr ſonſt ſo viel Großes ſahet, Euch gleichgültiger, und obgleich Ihr, wo nicht geſtehen müßet, doch ,, fühlet, daß Er mehr Verdienſt um die Welt hat, als alle ,, Euere Weiſen und Götter der Vorzeit und Mitzeit — ſo ,, wißt Ihr dann gar nicht mehr, was mit Ihm anzufangen

„ iſt, und in welche Klaſſe von Weſen oder Unweſen Ihr
„ Ihn hinſchieben wollt — und vergeßt überall, daß Er
„ eben deßwegen, weil Er iſt, was Er iſt, unvergleichbar
„ ſeyn muß — und zu keiner Klaſſe, weder der Gelehrten
„ noch Ungelehrten, weder der Weltweiſen noch Unweiſen,
„ weder der Sokratiker, noch Sophiſten, weder der Epiku-
„ rer, noch Stoiker, weder der Cicerone, noch Antonine,
„ weder der Mahomets, noch der päbſtlichen Hierarchen ge-
„ zählt werden kann — Was ſoll ich dann dem Jeſus thun,
„ den man Chriſtus nennt? „

4.

Thut Ihm — was Ihr jedem Menſchen thut, und thun ſollt, — der ſich durch vier Dinge von allen Sterblichen auszeichnet, wie ſich kein Sterblicher durch keines von allen andern auszeichnete — Durch Weisheit ohne ihresgleichen; Durch religiöſe Tugend und Liebe ohne ihresgleichen; Durch allgewältige Kraft ohne ihresgleichen; Durch vorgehende, mitgehende, folgende Schickſale ohne ihresgleichen — Thut Ihm, was Ihr Euch ſelbſt gethan wiſſen wolltet, — wenn Eure Weisheit, Liebe, Kraft und Euer Schickſal den Seinigen an die Ferſe reichen würde.

Sechszehntes Kapitel.

„Er werde gekreuzigt! An's Kreuz mit Jeſus!“

1.

Dieß alſo iſt die Antwort Iſraels, und der irreligiöſer Menſchheit, oder der Hölle durch ſie — auf die Frage: „Was ſoll man dann dem **Jeſus** thun, der **Chriſtus** „heißt?“

2.

Der Weg zu dieſer Antwort, wie wir eben bemerkt, war gebahnt . . . Der Kreuzestod war Gottes Zweck, und Satans Abſicht; Satans Abſicht, den geprieſenen Nazarener und in Ihm die Menſchheit auf's tiefſte zu ſchänden — Und Gottes Zweck — durch die möglichſte Schändung und Proſtitution der Menſchheit ſie auf die möglichſte Weiſe zu ehren und zu verherrlichen. —

3.

Die Prieſterſchaft hatt' ihr Aug unaufhöhrlich auf's Kreuz gerichtet. Durch dieſe Infamation ſollte der vorgebliche Meſſias auſſer alle Möglichkeit, jemahls wieder Glauben zu finden, geſetzt werden.

4.

„An's Kreuz, an's Kreuz mit Ihm!„ Niederſinken mögte man, und mit der Fauſt an die Erde ſchlagen, die ſolche Menſchen hervorbringt, wenn man bloß dieſe Stimme der Unmenſchlichkeit von Menſchenlippen wider den beſten Menſchen erſchallen hört. Aber was hilft das noch ſo natürliche Bewehklagen der Menſchheit — wenn wir dadurch nicht zum tiefdemüthigenden Gefühle des in der Menſchheit liegenden Giftes, das wider das Allerbeſte wütet — gelangen, und durch dieß Gefühl nicht zu dem hingetrieben werden — der durch Erduldung dieſer Mörderſtimmen ſich zum ewigen Befreyer, zum ſicherſten Gegengift, zum ſuveränen Entſündiger der Menſchheit präpariren und bilden ließ.

5.

„An's Kreuz, an's Kreuz mit Ihm!„ — Du mußteſt, Du, dem ich keinen Namen weiß, Ewig nie keinen Namen wiſſen werde, als: **Einziger! Namenloſer!** Durch dieß Wort — den Juden ein Aergerniß, den Griechen, Thorheit — Uns, die wir glauben — Gotteskraft und Gottesweisheit werden!

6.

„An's Kreuz, an's Kreuz mit Ihm!„ Schalle immerhin fort durch alle Jahrhunderte herab du Stimme des Abgrunds — wir kennen dich wohl! Der, wider den du rufſt, bleibt eben derſelbe, wie der Geiſt, der dich bis an's Ende der Tage ſchallen heißt — Rufe nur! Schalle nur fort! Tode fort! Kreuzige fort! Was iſt, das iſt; Was ſeyn wird, wird ſeyn! Chriſtus, und alles Ihm Aehnliche, alles an Ihm Hängende, mit Ihm Vertraute, zu Ihm Gehörige duldet's und leidet's wie Er; Daß du ſchalleſt, wie vor Gabbatha — Du beſchleunigſt Tod, und beförderſt Unterdrückung, aber auch Leben durch Tod, und ewige Verherrlichung durch die ſchmachreichſte Unterdrückung! Schalle fort, bis der kömmt, den alle Augen ſehen werden, auch die Augen deren, welche Ihn an's Kreutz riefen! Sie wiſſen nicht, was ſie rufen — Aber wir wiſſen's, und ſchweigen! Wir glauben und bethen an — Wir dulden, denn wir hoffen — Wir hoffen, denn wir wiſſen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beßten dienen.

Siebenzehntes Kapitel.

„Was hat Er dann Uebels gethan?“

1.

O du liebenswürdige Sprache der Vernunft und der Wahrheit! Haſt du auch noch Einen Moment Raum in dieſer tumultuariſchen Luft voll Blutdürſtiger Mörderrufe!

2.

„Was hat Er dann Uebels gethan?“ Die allereinfältigſte Frage — Aber aber auch die allerpeinlichſte für den Feind des Lichts und des Rechtes, die Frage der Leidenſchaftfreyſten, gerechteſten Vernunft? Die beſte Philoſophie und das feinſte Herz konnte an Pilatus Stelle nicht natürlicher und weiſer fragen — und weiſer und natürlicher kann keine Frage von uns Glaubigen an die Unglaubigen unſerer tobenden Zeit, und gegen das Getümmel der vereinigten Zeitphiloſophie und Zeitphilologie ſeyn, die unter allen Formen, bald durch Gelehrſamkeit, bald durch Volkston ruft: — „Nimm dieſen hinweg!“ — als — „Was hat Er dann Uebels gethan?“

3.

Jeder, der verurtheilt wird, muß Verbrecher ſeyn, oder die Verurtheilung iſt ungerecht. Wie die Gerechtigkeit des Verurtheilten, ſo die Ungerechtigkeit der Verurtheilung. Wie die Unbeantwortlichkeit der Frage: „ Was „ hat Er dann Uebels gethan ? „ — So die Schrecklichkeit des Worts: „ An's Kreuz mit Ihm! „

4.

„ Was hat Er dann Uebels gethan ? „ — Iſt's dann ein Uebels thun — Gutesthun? Iſt's dann übelgethan, wenn man der Leiden der Menſchheit weniger macht? Wenn man das Geſchöpf zur Erkenntniß des Schöpfers, das Kind zur gehorſamen Verehrung des Vaters, den Irrenden zur Wahrheit, den Ohnmächtigen zum Quelle der Kraft, den Sterbenden zum Leben, den Todten zur Unſterblichkeit, den Sohn der Erde zu den Höhen des Himmels leitet ? Iſt's dann übelgethan, der armen, ſchwehrbeladenen, Hülf- und Rathloſen Menſchheit mit Troſt aus dem Himmel, und mit Hoffnungen Leiden freyer Zukunft zu Hülfe zu kommen? Iſt's dann übel gethan — das Elend der Menſchheit, ſo viel die Natur, ſo viel ein Individuum tragen mag, auf ſich zu nehmen — und unterdeß der Erdefreuden zu entbehren? Uebelgethan, arm zu ſeyn, wenn man reich ſeyn könnte, um andre durch eine Armuth reich zu machen? Uebelgethan — nicht ſich dienen zu laſſen, ſondern immerfort andern zu dienen und ſein Leben täglich hingeben zum Opfer für Viele? —

5.

„Was hat Er dann Uebels gethan?“ — Keine Frage vom Richter an den Kläger kann vernünftiger ſeyn — Die Frage wird vernünftig bleiben, ſo lange Vernunft gelaſſen und lichthell fragen kann, und die Leidenſchaft durch lichthelles Fragen in Verlegenheit geſetzt werden muß. Bis Ihr uns alſo einmahl, Verkläger Jeſus und Seines Namens Feinde, klar und Punktweiſe ſaget, was Er dann, Er, Jeſus übels gethan habe — Bis Ihr dieſer Forderung durch Fakta, die ſo erweislich ſind, als die Fakta, die beweiſen, was Er Gutes gethan hat — genug thut, ſo lange werdet Ihr uns erlauben müſſen, Euch als Verläumder der Unſchuld und Wahrheitſcheue, falſche Ankläger zu verachten.

Achtzehntes Kapitel.

„ Sie aber ſchrieen noch vielmehr — An's Kreuz! „

1.

Je vernünftiger die Vernunft an die Leidenſchaft ſpricht, deſto leidenſchaftlicher antwortet die Leidenſchaft. Denke nie, daß du die Leidenſchaft durch die einfachſte, lichthellſte Frage zur Räſon bringen könneſt — Wer kein Ohr für die Wahrheit hat, der hat keine Zunge für ſie. Du bleibſt gelaſſen — Die Leidenſchaft ſchreyt! Du frägſt: — „Was hat Er dann „Uebels gethan?„ — Sie ſchreyt vielmehr! Geſchrey und Lärm iſt die Sprache der Vernunftloſigkeit. Vernunftloſes Geſchrey brachte Jeſus an's Kreuz.

2.

Wer auf eine gelaſſene, vernünftige, klare, einfache Frage nicht klar und gelaſſen antwortet — der iſt ſchon ein Sklave der Thorheit oder Leidenſchaft.

3.

Wer auf eine klare, gelaſſene, vernünftige Frage, die gar leicht mit einem Ja oder Nein, Alles oder Nichts, Allzeit oder Nie, beantwortet werden kann, nicht nur nichts antwortet, ſondern tobt, ſtampft, lärmt, flucht, verdammt, ſchilt und ſchimpft — Was thut dieſer im Grund anders, als der auch — nach ſeinem Urtheile — verurtheilungswürdigſcheinende Pöbel vor Gabbatha that? Stimmt der nicht gleichſam mit in ihre Stimme ein? Iſt deſſen Geiſt nicht mit dem übrigen verwandt? Nicht von demſelben ſataniſchen Ens oder Nonens beſeelt, was jene beſeelte?

4.

Wenn der, der antwortet, eh' er die Rede vernimmt, von dem Weiſeſten als ein Unweiſer erklärt wird; So iſt der, der die lumineuſeſte Frage der Einfalt vernimmt, ſehr leicht antworten konnte, und tobt und wüthet, ſtatt zu antworten — Noch etwas mehr, als ein Unweiſer — Kurz — Er gehört zu der abſcheulichen Geſellſchaft unſrer *Schreyer*.

5.

Jeder Schreyer, der antworten ſollte und konnte, gehöhrt in's Reich der Finſterniß und Verwirrung, ſo gewiß jeder weiſe, gelaſſene Frager in's Reich des Lichts und der Wahrheit gehöhrt.

6.

Das *Nichtantworten* auf ſehr einfache Fragen, machte einen Hauptzug im Charakter der Jüdiſchen Prieſterſchaft aus. — Und eben dies rachſüchtige Andenken an manches verlegenheitvolle Nichtantworten war's, was ihnen in die Zungen löſete, das Volk zu bereden, Barrabas Loslaſſung zu verlangen — und was ihnen dieſe Zunge ſogleich wieder bindet, ſo bald die Frage über Jeſus an ſie ergeht: — „Was hat Er dann Uebels gethan?„

7.

Die Frage war freylich ſo treffend, und für die, ſo nichts zu antworten wußten, gerad' in dieſem Momente ſo beleidigend, ſo erniedrigend, als ſie ſeyn konnte. Je treffender eine Frage für den iſt, der nicht antworten mag, deſto wüthender iſt der Zorn deſſen, der antworten ſollte.

8.

„Sie ſchrieen noch vielmehr — Er werde gekreuzigt!„ Wenn wider einen guten Menſchen in einer Geſellſchaft, einer Stadt, einem Lande Intrigue und Kabbale ſich verbunden haben, und die ſtille, redliche, mannhafte Vernunft nach angehöhrten langen Deklamationen, Tiraden und Jeremiaden endlich ernſt und gelaſſen fragt: — „Nun, was hat er dann Uebels gethan? Worinn gefehlt, daß Ihr ſo ein Weſen und Gelärm anhebt? Und wenn gefehlt worden, und — Ihr nun Alle mit dem Maßſtabe ſolltet gerichtet werden, mit welchem Ihr richtet, wie würd' es Euch ergehen?„ So kann der allemahl ganz ſicher ſeyn — daß er Oehl in's Feuer gießt, und ein Geſchrey veranlaſſen wird, daß man alle Sinne verlieren mögte — Dennoch wird er fragen zum Zeugniß wider ſie; und damit Er ſeine Hände waſchen könne, und anſtimmen: Salvavi animam meam.

Neunzehntes Kapitel.

„Wollet Ihr nicht, daß ich Euch den Juden-
„König ledig laſſe?„

1.

Unbeſchreiblich kleine Dinge wirken oft unbeſchreiblich groſſe. Oder — Sehr groſſe Züge des Charakters zeigen ſich oft in unbeſchreibbaren Nüanzen. Offenbar iſt in der überhaupt immer noch wohlgemeynten Frage des **Pilatus** etwas von Perſiflage, Coujonade — neckender Schalkheit, das von erſtaunlichem Effekt iſt, tief gefühlt wird, die ſchon gereizte Leidenſchaft aufs entſetzlichſte reizt, und ſie ſchlechterdings unerbittlich macht. **Pilatus** quält ſie mit dem **Judenkönig**; Weiß, daß ihnen dieſer in der Perſon Jeſus unerträglich iſt — will Ihn loshaben, und die neckſüchtige Bonmotiſiererey kommt leiſe in die Quer, und wirkt, wie natürlich, das möglichſte Gegentheil von dem, was Er wirken wollte.

2.

Hier wäre nun eine treſliche Gelegenheit von dem fatalen Geiſt, und den fatalen Wirkungen der ſo allgemein beliebten und allgemeingehaßten Neckerey, Sticheley, Witzeley, und dem Beleidigungsſüchtigen Bonmotiſieren und der damit verbundenen, ob Gott will, nicht unter guten Menſchen und Schriftſtellern, Patronen findenden Mediſance zu reden.

3.

Soll ich? Soll ich nicht? — Nur ein Wort oder zwey — Wer gewinnen will, belehren will, ſoll von aller Beleidigungsſucht rein ſeyn. Wer Zweck hat, beſtimmten Zweck — und ſich nicht enthalten kann, unter die tauglichen zum Zweck führenden Mittel eins, ſo klein es ſey, einzumiſchen, von dem ihm die mindeſte Ueberlegung ſagen kann — Es macht alle andre Mittel fruchtlos — der iſt, inſofern er das thut, kein weiſer, treuer, würdiger Mann.

4.

Die Sticheley, Neckerey, [illegible], wodurch der, den ſie angeht, verwundet — bloßgeſtellt, oder doch auſſer Stand geſetzt wird, ſich zu rechtfertigen, wobey er entweder ſchweigen oder wieder ſticheln muß, ſollte von jedem guten Menſchen und Chriſten Himmelweit entfernt ſeyn.

5.

Wenn ein Bube die Bosheit hat, eine Nadel an ſeinen Schuh zu ſtecken, und einen Schülerknaben neben oder vor ihm damit zu ſticheln, er mag ſeinen Fuß noch ſo ſchnell zurückziehen; Seine Nebenbuben, die von dem Bubenſtück wiſſen, mögen noch ſo ſehr ihm Ermunterung zulacheln — Er iſt und bleibt allemahl dieſer Bube mit allen ſeinen Geſellen — Bube, und iſt in dieſem Moment ein verächtliches Geſchöpfe — Verächtlich, weil er ſtichelt, um wehe zu thun, und doppelt verächtlich, weil er es auf eine hinterliſtige, ſchalkhafte Weiſe thut — Man mache die Anwendung dieſes Gleichniſſes auf all das Perſiflage, das beſonders in der weiten Welt — und am beſonderſten an kleinen unchriſtlichen Höfen guter Ton ſeyn ſoll, und lerne es beurtheilen.

6.

„ Aber, iſt nicht dieß Gleichniß ſelbſt ſtacheligt? „ — Ja! Wenn Ihr wollt! Aber es ſoll und muß ſo ſeyn, wenn es Euch das Schändliche und Bübiſche ſo mancher gelobter und beliebter Sticheleyen fühlbar machen ſoll. Ich darf die Lanzete ſehen laſſen, womit ich einen kleinen Schnitt zu machen, mich genöthigt ſehe; Darf die Gründe vorlegen, warum ich ſie brauche; Ich will heilen, nicht wehthun. Es giebt ein Wehthun der Liebe; Eine Lanzete der Gutmüthigkeit — Oft muß der, der beſſern will, Schmerz verurſachen. Sey er nur immer ſeines wohlwollenden Herzens, und leichtvorlegbarer Gründe ſicher! Die Liebe läßt ſich ſo wenig verbergen, als der Haß. Umſonſt ſucht der leidenſchaftliche Haß ſeinen Stachel in Honig zu tauchen — Er wird bluten machen, ohne zu heilen. Auch ohne Honig wird der Stachel der Liebe nicht furchtbar ſeyn — Man wird wenigſtens die Hand küſſen, die ihn führt: Man wird das Aug verehren, das ihn leitet: Und dem mitfühlenden Herzen ſeine Liebe nicht verſagen können.

7.

Wer dem, auf den er ſtichelt, gehäßige Namen anwirft, die mancherley ihm nicht zukommende, von dem Namen ſelbſt aber kaum trennbare, fatale Nebenideen mit ſich führen, und es weiß, daß dieſe Nebenideen kaum trennbar ſind — Weiß, daß ſie nicht auf ihn paſſen, und dennoch mit dieſen gehäßigen Namen um ſich wirft, eben darum, weil der Pöbel, auf den er wirken, dem er widrige Jdeen von einem Menſchen beybringen will, dieſe Nebenbegriffe, wo nicht zu Hauptbegriffen macht, dennoch ſie nicht mehr von dem Hauptbegriff ablöſen kann — — Wie darf der bey ſeiner niedrigen Sticheley vor einem geraden, ehrlichen Auge ſein Auge offen behalten? Wie ein Wort von Wohlmeynen, von guter Abſicht, von nothwendiger Correktion, von unausweichlicher, heilſamer Züchtigung fallen laſſen? Heiſſe dieſer Name nun König der Juden, oder Nazarener, Deiſt, oder Herrenhuter, Spinoiſt oder Schwärmer, Wunderthäter oder Zauberer, Theoſoph oder Goldmacher.

8.

Ein gewiſſenhafter, Worte wie Thaten wägender Mann; Ein Mann von Weisheit und Charakter, von Grundſätzen und Ehre, wird ſich nie Perſiflage erlauben — Und wenn er ſich je durch Vorurtheil, Leidenſchaft, Beredung, Menſchenfurcht, Menſchengefälligkeit, Leichtſinn, [illegible], Witzeley, oder irgend etwas, was ſolche Schiefheiten veranlaſſen kann — zu ſolchen Erniedrigungen ſeiner ſelbſt hinreiſſen ließ — Nicht auf Entſchuldigungen wird er denken; Auf Vergütung denkt der ehrliche Mann — Nicht auf ſophiſtiſche Beſtätigungen, über die er ſelbſt, wenn ſie gegen ihn umgewandt würden, am lauteſten und bitterſten klagen würde — ſondern auf die entſchiedenſte Aeuſſerung und Darlegung des Einfachen und Groſſen, jedem kleinen Geiſte unausſprechbaren Wortes: Peccavi!

9.

„Wollet Ihr, daß ich Euch den Juden-König „ledig gebe?„ Gerechter Pilatus! Wie kannſt du ſo unweiſe ſeyn, dich indirekte und nebenein über einen Mann, den du loshaben, und vor einem Volke, das du zu ſeiner Loslaſſung gewinnen willſt, zu mokiren — War's nicht eben ſo viel, als ob du geſagt hätteſt: „Ein vortreflicher König! „Das weiſſe Königs-Gewand kleidet Ihn ſo gut! Das war

„ ein König für Euch! Ihr werdet doch wohl ſo viel Egard ,, für Ihn haben, Ihn loszubitten — Er hat doch ein an- ,, deres Anſehen, als der arme Schelm da neben Ihm — ,, Mit dieſem wißt Ihr ja nichts anzufangen — Nehmet ,, mir dieſen ſchönen König ab — Ihr erwartet ja doch ei- ,, nen König; Das iſt ja Einer — Ihr bekommt keinen ,, beſſern. „

10.

Wen die Liebe beſeelt, der erlaubt ſich keinen Schimpfnamen gegen den Geliebten. Was du gegen dich ſelber nicht thuſt, das thuſt du keinem, den du lieb haſt, wie dich ſelbſt. So wie der Haß von tödtender, drückender, hemmender Natur iſt — So die Liebe von befreyender, wohlmachender, belebender Natur. Alle ihre Worte machen wohl, wie alle ihre Thaten und alle ihre Blicke. Wer liebt, der kann nicht beleidigen — Alles, was Medizanze, Neckerey, Sticheley heißt, iſt, ſcheint — Was übellaunig machen ſoll, ohne froh zu machen, ruhet von einem andern Prinzipium her, als dem Prinzipium der Liebe — Liebe! Du! Du biſt lebendig und machſt lebendig; Du giebſt, wenn du nimmſt! Du heileſt, indem du verwundeſt; Du willſt wohlthun durch's Wehthun! Du willſt nichts für Dich, Alles für Andre! Du leideſt mehr, als der Leidende, wenn Du leiden machen mußt — Du entſetzeſt Dich, wie vor einem Pfeil, den Du auf das Herz eines Bruders abgedrückt ſieheſt — Wenn ein Bruder auf den Bruder, ein Chriſt auf einen Chriſten, das heißt, ein Schüler der Liebe auf einen Schüler der Liebe ſtichelt, und ihn durch Worte elender, unwürdiger Neckerey in Unbehaglichkeit und Verlegenheit zu ſetzen ſucht! Liebe! Königin der Herzen! Tochter des Himmels! Ehre der Menſchheit — Vor Deinen reinen Blicken und nach Deinem allein wahren Urtheil iſt jedes Wort, wodurch ein edler, guter, würdiger Menſch nur vielleicht verwundet werden kann, wie ein häßliches Inſekt, das die Verweſung nährt, und ein lichtloſer Abgrund erzeugt — Du vergießeſt die bitterſten und heiligſten Thränen, wenn Bruder wider Bruder tödtende Waffen ſchärfen und brauchen, und bittere heilige Thränen, wenn Menſchenzungen, von der Hölle entzündet, ihr Gift auf Unſchuld und Tugend, oder auch nur auf natürliche menſchliche Schwächen ausſpeuen — Wenn eine Zunge, wenn eine Feder, die ſich nur für die Rechte der Menſchheit in Bewegung ſetzen ſollte, das Heiligſte des Menſchen, ſeine Ehre und Unſchuld verletzt!

Zwanzigſtes Kapitel.

„Nicht dieſen, ſondern Barrabas!"

1.

Alle Halbheit, Zweydeutigkeit, ſoll in dem Proceſſe Jeſus gehoben werden. Ganz klar, determinirt, vollſtändig ſoll alles enonzirt — Alles durch Volksſtimme ratifizirt werden. Es ſoll ihnen zur Entſchuldigung nichts übrig bleiben. Es ſoll ihnen nachher nicht möglich ſeyn, zu ſagen: „Wir haben's nicht ſo gemeynt; Man hat uns mißverſtanden." Die beſtimmteſte Frage des Pilatus: — „Wollt Ihr nicht, daß ich Euch den Meſſias ledig gebe?" ward auf die beſtimmteſte, verneinendſte Weiſe beantwortet.

2.

„Nicht Jeſus, ſondern Barrabas wollen wir los haben — Nicht den, der hilft, ſondern den, der mordet; Nicht den, den wir als übermenſchlichen Retter, ſondern den, den wir als unmenſchlichen Menſchenfeind, kennen!"

3.

Wenn das nicht heißt: „In einen verkehrten Sinn dahingegeben — Unter die Sünde verkauft ſeyn — das nicht heißt, Video meliora proboque, deteriora ſequor —

„ — Das nicht heißt, wider Wahrheit, Recht, Menſchheit, „ ſittliches Gefühl raſen „ — Was heißt's dann?

4.

„Nicht dieſen; Sondern Barrabas laß uns „los!„ Du entſetzeſt dich vor dieſem Wort — und mit Recht — Aber du denkſt vielleicht nicht, daß jede Sünde, jede vorſätzliche That gegen ein poſitives oder natürliches Geſetz, das dir als ſolches einleuchtet — im Grunde nichts anders iſt, als eine Stimme aus dieſem tauſendſtimmigen Geſchrey — „Nicht „dieſen, ſondern Barrabas.„

5.

Ich weiß viele notoriſche Beyſpiele ſolchen Betragens — vor dem wir uns in jedem Falle, wo wir nicht mitagiren, entſetzen — Und bey dem wir als Mitagenten ganz gelaſſen, oder ganz ruhig, als wenn uns noch herausgehörte, ſeyn konnten; Weiß beſonders Ein Exempel, das mich vor dem Schiefſinn der menſchlichen Natur und der Verkehrungskunſt des Menſchlichkeit affectirenden Schalkſinns zittern machte — Wo die elendeſten Beweiſe zuſammen gehäuft — und die unwiderleglichſten, lauteſten, erwieſenſten, unterſuchteſten, itzt noch unterſuchbaren Thatſachen geläugnet, ignorirt, zertreten wurden — Da die abſcheulichſte, beyſpielloſeſte That mit dem Scheine von Menſchlichkeit zernichtigt, und die, denen dieſe abſcheulichſte That bitter weh machte, mit dem Scheine der Unmenſchlichkeit bedeckt und erſtickt wurden. Aber — Ich mag wohl warten.

6.

„Nicht dieſen, ſondern Barrabas laß uns los.„ Richterſtühle der Erde! Beſtimmt, Ebenbilder des weiſeſten und gerechteſten Richterſtuhls zu ſeyn, unter welchem Alle ſtehen in den Himmeln und auf Erden! Könnt Ihr nicht ſtrahlen, wie die Sonne, ſo laßt uns doch, wie die Planeten, das gebrochne und zurückgeworfne Licht ſehen, das aus dem Quelle des Tags und der Wahrheit auf Euch niederfließen ſoll . . . Nie werde von Eueren Ohren ein Wort vernommen, wie das, wovon wir ſprechen! Nie erdreiſte ſich die lichtſcheue Leidenſchaft, Euch ein ungerechtes Urtheil, entweder durch Thränen — oder durch tumultuariſches Geſchrey abzudringen! Gerechtigkeit ſey das Weſen Euerer Geſetze — und Euere Sentenzen ein reiner Wiederhall dieſer unveränderlichen Orakel. Der Arme — ſey Euch heilig, wie der Reiche! Und das Recht des Reichen unverletzlich, wie das des Armen. Der Angeſehenſte, der Unrecht hat, täuſche Euch durch den Glanz ſeines Anſehens ſo wenig, als der Unangeſehenſte, der Recht hat, durch ſeine glanzloſe Dunkelheit! Nicht der Name — — Das Recht ſey Euer Augenmerk!

Nicht der Wille der wogigen Leidenſchaft; Sondern die Wahrheit! Wer die Rechte der Menſchheit entweyhet, der werde von Euch, zum Schrecken Aehnlichgeſinnter, gezeichnet! — Und nie müſſe ein Verehrer der Weisheit und Tugend, ein Beförderer der allgemeinen Wohlfahrt, ein Verfechter der Geſetze, ein Aufrechthalter friedlicher Ordnung von der äuſſerſten Fingerſpitze der ſtrafenden Gerechtigkeit berührt — Nie ein verdienſtvoller Mann nur Einen Moment einem notoriſchen Verbrecher an die Seite geſtellt werden! Nie nur vor der Möglichkeit, durch Eure Schuld erniedrigt zu werden, zittern — Nie nur einem vielleicht des zur Verurtheilung ſo leicht lenkſamen Pöbels preisgegeben werden! Was auch immer Gutes durch die Alles beſtimmende, Alles nach ihrem Willen verändernde Fürſehung aus einer Ungerechtigkeit ſich ergeben möge — Und Euch wenn dieſe Ergebenheiten auch bis zur Gewißheit wahrſcheinlich wären; Nie müſſe poſitiv Böſes von Euch geſchehen, oder geduldet werden, damit Gutes daraus erfolge! Nie müſſe der Gedanke: — „Gott hilft am Ende „doch der leidenden Unſchuld, und der Allgerechte wird „einſt für die Gerechtigkeit ſprechen„ — Euch täuſchen, Euch verleiten, die Unſchuld neben das Laſter zu ſtellen, und einer ſtürmiſchen Beurtheilung preiszugeben! Nicht tauſend, nicht zehentauſend Stimmen „Die Schuld laß uns los:

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08244/017

„Nicht die Unſchuld!“ ſollen Euch wankend, ſondern mit jedem lauteren Rufe nur unerſchütterlicher machen! Keinem Verbrecher mehr werdet Ihr furchtbar ſeyn, wenn der Verklager der Unſchuld, wenn das blaſſe Angeſicht des Lebenhaſſenden Neides freyen Zutritt zu Euch hat! Welche Tugend wird Euch ehrwürdig, welches Verdienſt Euch heilig, welche Wahrheit Euch Göttlich ſeyn, wenn das Schweigen der Unſchuld, die Ihr als Solche erkennt, nicht mehr auf Euch vermag, als das von der Mordſucht angefachte Rufen des unüberlegenden Pöbels.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

„ Pilatus, weil Er dem Volke genug thun wollte, ließ
„ Ihnen den Barrabas los. „

1.

Abermahls Geſchichte der Menſchheit, der Sünde aller Sünder — So wie der vom Neide triefenden Prieſterſchaft, Wie der von den Wohlthaten und Segnungen ſeines verkannten Königs gekrönten Iſraels — Alſo auch deß, der dieſem tumultuariſchen Neide entgegenarbeitet: Video meliora, proboque, deteriora ſequor. „ Ich thue nicht das „ Gute, das ich will, ſondern das Böſe, das ich nicht will, „ das verrichte ich. „

2.

Der muthige Kämpfer erliegt endlich — weil Er ſchon etwas von ſeiner Kraft und Allgewalt der ſymboliſirten Gerechtigkeit verſchwendet und preisgegeben hatte. Er gab ihnen den Barrabas los — Ihnen! Wem? Den leidenſchaftlichſten, vernunftloſeſten Menſchen — Ihnen, die niemand mehr verachtete, als Er ſelber; Wer fühlte die Unbilligkeit ihres Begehrens tiefer, als Er? — Wer die Todeswürdigkeit Barrabas, und die Unſchuld Jeſus, tiefer, als Er?

Alles daß war Ihm ſo klar, ſo gewiß, wie möglich — Dennoch erlag Er dem betäubenden Geſchrey. Wer die Leidenſchaft fragt, muß ſich von der Leidenſchaft antworten laſſen. Wer ſich ihrem Compromißſpruch unterwirft, muß ſich Alles gefallen laſſen, was Ihr gefällt. O überdenke ſiebenmahl, wen du fragſt, — ehe du frageſt: — Ob Leidenſchaft und Vorurtheil, oder ruhige Vernunft und Weisheit dir antworten werde! Wie kannſt du die Antwort verehren, wenn du den Gefragten zu verachten gezwungen biſt? Preisgiebſt du dich mit aller Vernunft und Tugend, wenn du weiſſeſt und empfindeſt was recht und gut iſt — und hingehſt einen ſchwachen oder leidenſchaftlichen Menſchen aus Gewohnheit, Anſtändigkeit, Gefälligkeit, oder Furcht — zu fragen: „Was „ſoll ich thun? Was iſt weiſe? Was iſt recht?„ Entweder wirſt du ihn höhren, oder nicht höhren, ihm gehorchen, oder nicht? Willſt du ihm nicht gehorchen, warum fragſt du? Und willſt du ihm gehorchen — Wozu dann deine Vernunft — Was hilft dir dann dein eignes richtigſittliches Gefühl?

3.

„ Pilatus, weil Er dem Volke genugthun wollte, gab ih„nen den Barrabas los„ — Eben dieß Genugthunwollen, dieſe Gefälligkeit gegen die Menge — Dieß Folgen der Menge zum Böſen, dieß Hingeben, dieß Wegwerfen Seiner ſelbſt, unter eine ſtürmiſche, niederreißende, tumultuariſchtobende oder ſcheltende Volksmenge, iſt eine beynah' allgemeine Erbſünde aller, auch ſonſt guter und gerechter Menſchen. Ein einziger iſt frey davon; Eben der, der das Opfer derſelben war.

4.

Wer iſt tugendhaft? Wer Mann und Held der Gerechtigkeit? — Der, ſo des Thuns und des Vollendens des Guten ſo gewiß iſt, als gewiß er iſt, daß das, was er thun will, gut iſt — Der, deſſen Kraft iſt, wie ſein Wille, deſſen Wille, wie ſeine Erkenntniß. Der ſeiner Unbeweglichkeit in Befolgung des Rechts und der Pflicht ſo gewiß iſt, als ſeines Lebens — Der eher ſich ſelbſt, ſeine Freuden, ſein Leben, als die Unſchuld eines Unſchuldigerkannten, als das Recht eines Gerechten hingiebt. Es iſt ein Götterſpruch, der in der Bibel gut ſtühnde.

Juſtum & tenacem Propoſiti virum
Non civium ardor prava jubentium,
Non vultus inſtantis tyranni
    Mente quatit ſolida . . .
Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient Ruinæ.

5.

„Pilatus, weil Er dem Volke genugthun wollte, gab ih

„nen den Barrabas los.“ Jeder gerechte Richter ſtrebt nach nichts, als nach dem: Der Gerechtigkeit, und den Geſetzen der Weisheit zur allgemeinen Sicherheit genug zu thun. Der Ungerechte will nur der Menge, oder einzelen Menſchen genug thun. Von einem Nachfolger unſers Prätors heißt es in der Apoſtelgeſchichte, „— — Er wollte, nach der Zürcher-Ueberſetzung, bey den Juden Dank erhohlen, und ließ Paulum gefangen zurück.“ So willkührlich handelt nicht die weiſe Gerechtigkeit, die ein künftiges Gericht über ſich ſelbſt glaubt. Dieſe will der gerechten Sache, und dem Richter aller Richter genug thun. — Weſſen Zweck iſt, dem unbenannten Haufen unüberlegender Menſchen genug zu thun, deſſen Zweck kann es nie ſeyn, der Gerechtigkeit genug zu thun. Und weſſen Zweck dieß nicht iſt, der handelt allemahl ungerecht, er mag wohl oder weh thun. Eine einzige That, der Menge zulieb gethan, von deren Ungerechtigkeit man überzeugt iſt, ſchwächt für immer das mächtigwirkende Anſehn der Gerechtigkeit, welches jedem gewiſſenhaften Richter, wie ein Thron der Gottheit, heilig und unverletzlich ſeyn ſollte.

6.

„Pilatus, weil Er dem Volke genugthun wollte, gab ihnen den Barrabas los.“ Jeder ſchwache Menſch will andern ſchwachen Menſchen — und jeder Starke und Große nur Gott und ſich genugthun. Niemand iſt ſo ſchwehr zu befriedigen, als ein edler, freyer, großer Menſch durch ſich ſelbſt. Wenn alle Menſchen ihn als unübertreflich loben, ſo ſteht er ſich oft erſt auf der unterſten Stufe der Vollkommenheit. Wie groß wäre Pilatus geweſen — Wenn er ſich ſelbſt, dem eignen Gefühle von Wahrheit und Gerechtigkeit genug gethan hätte — So ſehr Er auch dabey, wenn er's gekonnt hätte, ſich nur auf der erſten Stufe der Gerechtigkeit geſehen hätte — Wie unendlich reſpektabel hätt' er ſich allem Volke, der Prieſterſchaft, der Erde und dem Himmel gemacht! — Man denke ſich den Römiſchen Richter auf Gabbatha, zwiſchen Jeſus und Barrabas — Man empfinde die Verehrenswürdigkeit eines freyen, gerechten, unpartheyiſchen, feſten, unübertäublichen Richters, wenn er ungefähr alſo zu der Prieſterſchaft und dem Volke heruntergeſprochen hätte — „Iſraeliten! Ich erſtaune über Euere Verwegenheit, daß Ihr mir an einem Euerer feſtlichen Tage einen Mann als Verbrecher vorführen dürfet, wider den Ihr keinen beſtimmten, und keinen erweislichen Klagpunkt vorzubringen habt. Solcher Leidenſchaftlichkeiten ſind unſre römiſche Tribunale nicht gewohnt. Schohnung und Nachſicht allein bewogen mich, zuerſt noch an Eure Vernunft zu ſprechen. Aber für die Sprache der Vernunft hattet Ihr kein Ohr. Ich rechnete noch auf Euern geſunden Menſchenverſtand, auf das ſittliche Gefühl nicht deines Herzens, leidenſchaftliche Prieſterſchaft — Denn du haſt kein Herz mehr — ſondern deines Herzens, redlicheres Volk. Ich rechnete darauf, daß wenn ich Schuld neben Unſchuld — Dieſen Edeln, Weiſen hier — neben den rohen Mörder ſtellen würde — Das Gefühl der Wahrheit würd' in Euch erwachen, und es würd' Euch unmöglich ſeyn — des Verruchten Freyheit, und den Tod des harmloſen Nazareners zu verlangen — Nun — So ſey's dann! So ſey Euerm unſinnigen Verlangen nach alter Sitte entſprochen. Ich will Euch den Schuldigen preisgeben! Er mög' Euch wohl bekommen, dieſer freygeſprochne Aufrührer! So möget Ihr dann eben verehren, was verächtlich iſt, und wieder aufnehmen, was Ihr von Euch entfernt wünſchen ſolltet — Aber, wenn ich hierinn nachgebend, oder ſchwach genug war, Euerm unſinnigen Willen zu entſprechen — So werd' ich Euern andern Wünſchen unerbittlich bleiben. Ich erkläre unter dem offenen Himmel und vor dem Angeſichte der unſterblichen Götter — dieſen Jeſus hier für ſchuldlos. Nimmer werd' ich Euch auch noch Dieſen Eurer unbezähmbaren Leidenſchaft preisgeben. Ihm ſey mein beſter Schutz wider Euch auf's feyerlichſte verſichert. Der Erſte

,, der eine Hand oder einen Fuß wider Ihn erhebt — wer-
,, de ſogleich als Rebell behandelt. Wer ſeine Zunge weiter
,, zu einer Anklage wider Ihn reget, der ſoll in die Strafe
,, fallen, die er ihm zugedacht hatte — Weg von meinem
,, Richterſtuhle, Ihr Verworfenen! Weg von meinem Ange-
,, ſicht, gefühlloſe Prieſterſchaft! Du Volksverführerin! Du
,, Verkehrerin Alles deß, was recht und gerad iſt — Nehmt
,, da Euern Barrabas hin — und laßt meiner Beſorgung,
,, meiner ſchützenden Aufſicht den Mann, deſſen Ihr nicht
,, werth ſeyt — Komm! Edler, Weiſer! Freund der Men-
,, ſchen! Liebling der Götter, komm! In meiner Wohnung
,, ſollſt du Sicherheit finden, bis ſich die Wuth deiner Feinde
,, gelegt hat — Verzeihe mir, daß ich, aus unüberlegtem
,, Wohlmeynen mich verleiten ließ — Dich nur ſo weit zu
,, erniedrigen. Du kennſt die Menſchen. Ich will mich rä-
,, chen an meiner vorigen Schwäche. Ich will Dich ehren,
,, wie ich kann. Ich ehre Gerechtigkeit und Unſchuld in Dir
,, — Komm, weiſer Schweiger! Abgenommen ſey Dir die
,, Kette! Komm, großdenkender Dulder an meiner Hand in
,, mein Cabinet, und vernimm da von meiner Gemahlin,
,, wie theuer Du biſt in den Augen der Götter! „

7.

Wie zu Nichts geworden wäre mit aller ihrer hochgeſpannten

Muth die Prieſterſchaft und ihre leitſame Heerde vor einer ſolchen Stimme männlich ausgeſprochner Wahrheit! — Wie wär' ihnen ihr freygelaßner Barrabas im erſten Momente unerträglich geworden! Wie hätte die an dieſem Ort laut und deziſiv ſprechende Wahrheit, und die Vollführung des Wortes: — „Komm mit mir — Edler Nazarener!“ ſie bis zur Ohnmacht entnervt . . .

8.

Ich kenne, Leſer, die Macht, die unbändige Gewalt leidenſchaftlicher Menſchen — Aber ich kenne auch die Uebermacht der daſtehenden, lichtvollen Wahrheit, die innern und äuſſern Beruf hat, zu ſprechen. Vor nichts fürchteten ſich Pöbel und Fürſten — Rathsverſammlungen und Prieſterſchaften zu allen Zeiten mehr, wie vor einem einzigen Mann, der an Ort und Stelle, wo er hingehört, aus der Fülle der Rechtſchaffenheit und Ueberzeugung ſpricht. Nichts wird mehr ausgewichen, nichts mehr gefürchtet, als dieß. Dieſe Stimme der Wahrheit iſt die Königin aller Könige — Und eine Majeſtät, die alle Majeſtäten verehren. Aber, ja, wer ſo ſprechen will, daß es geſprochen — in die ewige Seelen unmittelbar hineingeſprochen iſt, der muß nicht wenige Minuten vorher, wie Pilatus ſchon gewankt — ſchon über ſich Preis gegeben haben. Seine Rechtſchaffenheit muß feſt ſtehn, wie die Berge Gottes.

9.

„ Pilatus, weil Er dem Volke genugthun wollte, gab ihnen den Barrabas los. „ — Werft, Leſer, noch einen Blick auf Barrabas, den allererſten notoriſchen Sünder, der dem unſchuldigen Jeſus ſein Leben, ſeine Befreyung zu danken hatte. So wie Jeſus wenige Stunden vorher als ein treuer Hirt für ſeine Schaafe ſtand — und nicht wollte, daß Eins von ihnen verlohren gieng — Sich gefangen gab, damit die Uebrigen Alle frey ausgiengen — Und ſo im buchſtäblichen Sinn ein Opfer für ſie ward — So ward Er in einem eben ſo buchſtäblichen Sinne, nur noch auffallender und notoriſcher, das Opfer für den Mörder Barrabas. Freygelaſſen um Seinetwillen und an Seiner Statt war der Sünder; An's Kreuz hinangeſtürmt Jeſus, Barrabas zulieb. Der Gerechte ward ſtatt des Ungerechten verurtheilt. Zu welchem hohen Symbol war Barrabas auserkohren! Eben die Gerechtigkeit des Gerechteſten hatte den Neid der Prieſterſchaft auf's empfindlichſte gereizt. Dieſer gereizteſte Neid war Führer und Beſtimmer des Volks; Dieſes, Führer und Beſtimmer des Pilatus. Der Gerechtigkeit des Gerechteſten alſo hatte Barrabas, wider Aller Abſicht ſeine Befreyunzu danken. O! Wem ein Licht aufgeht über dieß, alle chriſtliche Zeiten und Nationen lehrende Symbol — Wie freut ſich der dieſer Geſchichte, die abermahl auch durch dieſen unerdichtbaren Umſtand ein unverkennbares Gepräge der ehrwürdigſten Wahrheit erhält! Wie fängt er an, Groſſes zu denken und zu ahnen bey der, unſern Zeiten ſo widerlichen, freylich auch durch unwürdige Vorſtellungsarten ſo widerlich gemachten, hohen Gotteslehre: — Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſere und aller Welt Sünde ....

10.

Barrabas! Losgelaſſen, ohne Ketten, Alles in der Welt eher erwartend, als daß ein ſolches Tageslicht auf deine Dunkelheiten, ein ſolcher Morgen auf deine bange Nacht folgen würde — Barrabas — Wenn du den, der neben dir ſtand, und um deßwillen du freygeſprochen wardſt, recht angeſehen haſt — Welche unerrathbare Gedanken müſſen ſich in deiner — zu groſſen Ehren auserwählten Seele, auf und ab gewälzt haben! Und wie, wenn du vielleicht nach wenigen Tagen denken konnteſt: „Der Nazarener, der neben mir „ſtand, und deſſen Unſchuld ich meine Freylaſſung ſchuldig „bin, iſt lebendig aus ſeinem Grabe hervorgegangen — Er „iſt der Unſchuldigſte aller Unſchuldigen — Der Erhabenſte „aller Propheten — Ein Auferwecker vom Tod, und ein

„ Auferſtandner — Ein Todtgeweſener, der von Ewigkeit zu „ Ewigkeit lebt — Er iſt der Göttliche König, den Jahrtauſende erwarteten, Jahrtauſende verehren werden — Er iſt „ ein Menſchen- und Gottes-Sohn ohne Seinesgleichen; „ Er lag im Grabe, und hat die Schlüſſel des Todes und der „ Hölle. Obgleich Er gekreuzigt worden, als ein Schwacher, „ ſo lebt Er doch aus Göttlicher Kraft — Wie ich durch Ihn „ und Seine ſchweigende Geduld frey geworden bin — ſo „ werden durch dieſes Einzigen Gerechtigkeit Millionen entſündigt „ — Wenn zu der erſten unerhörten Gnad und Ehre, die ihm vom Himmel gegeben worden, auch dieſe noch gegeben — wenn er ganz begnadigt ward — Wer kann ſich die Gefühle, des Erſtaunens Wonne dieſes vom Finger Gottes ſo ſehr bezeichneten Menſchen groß und wahr genug denken?

II.

Es gehört übrigens zu den Geheimniſſen der Fürſehung, daß keine Geſchichte der Erfolge der intereſſanteſten einzelnen Vorfallenheiten dieſer Zeit auf uns gekommen iſt. Es gehört zum Leiden neugieriger Seelen, von tauſend ſolchen ſo wiſſenswürdigen Dingen, nichts zu wiſſen, nichts mit hoher Wahrſcheinlichkeit vermuthen zu können.

Oberried, den 25. Febr. 1784.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

„ Pilatus verurtheilt Jeſum, und übergiebt
„ Ihn ihrem Willen. „

1.

Ehe wir ein beſonderes Wort über dieß Verurtheilen und Uebergeben ſagen, müſſen wir bemerken, daß unſer Herr durch eine doppelte Sentenz von **Pilatus** zum Kreuzestode verurtheilt ward. Erſt, da Er neben Barrabas ſtand, und dieſer an Seiner Statt losgeſprochen wurde. Sodann wird Jeſus gegeiſſelt und mißhandelt; Und erſt da noch wagt Pilatus, von dem Anblick des Jämmerlichmißhandelten gerührt, aus Antriebe ſeines Gewiſſens, oder auf flehentliche Bitten und Warnungen ſeiner Gemahlin, oder — irgend eines guten Genius — noch einen neuen, lange daurenden, von Johannes umſtändlich erzählten, Verſuch, Jeſus ledig zu laſſen — Sodann erſt nach dieſem zweyten fehlgeſchlagenen Verſuche wird Er nochmahls förmlich zum Tode verurtheilt — Und erſt dorthin ſetz' ich die von **Matthäus** erzählte feyerliche Handewaſchung.

2.

Dem Willen der Menſchen alſo iſt Jeſus von der durch freye

Menſchen handelnden Fürſehung übergeben. Es ſoll Alles, was man will, mit Ihm vorgenommen werden. Sie will Alles geſchehen laſſen; Und was Sie geſchehen laſſen will, das will Er auch gern geſchehen laſſen. Es war Seine tägliche Uebung, den Willen der Allesbeſtimmenden Vorſicht als den beſten Willen kindlich zu verehren; Keinen Willen zu haben, als den, der aus dem Willen Aller andern, als Summe ſich ergiebt, war ſeine früheſte und ſpäteſte Weisheit und Geiſtesſtärke.

3.

Der kennt, nach meinem Befinden, nach meiner Ueberzeugung, das Chriſtenthum nicht, hat weder das Evangelium, noch, ich mögte ſagen, das Heiligſte in dem erhabnen Charakter Chriſti faſſet, der das Arkanum der Willenloſigkeit, wo andre Willenskräfte determiniren, nicht erſehen hat.

4.

Die zwey größten, Uebungsfähigſten Kräfte der Menſchheit, von deren gleichmäßiger — ich mögte ſagen, Ebb' und Fluthähnlicher Uebung die höchſte menſchliche Vollkommenheit, das iſt, die möglichſte Genießſamkeit und Genießbarkeit abhängt — ſind Wirkſamkeit und Duldſamkeit. Unſer Herr war zugleich der **Wirkſamſte** und **Duldſamſte** aller Menſchen. Im Punkte der **Pflicht**, der **Tugend**, der **Gerechtigkeitsliebe** zeigte Er die ſuveränſte, königlichſte Willenskraft — Wo andere Weſen gegen Ihn verhandelten, war kein Willenloſeres Weſen; Kein Kind war duldſamer, als Er. Er verſchwendete, wenn ich ſo ſagen darf, kein Gran Seiner Willenskraft für Sich ſelbſt, bloß allein um Seinetwillen — Alle Seine Willenskraft regte Er Gott zulieb für Andre.

5.

Seinem Vater im Himmel zulieb allein, ließ Er's [illegible] geſchehen, daß Er von **Pilatus**, den Er, aller ſeiner Schwäche ungeachtet, als Werkzeug des höchſten Willens verehrte, dem Willen der Menſchen preisgegeben wurde. Kein Wort der Unzufriedenheit, keine Frage: „Du behandelſt die Unſchuld alſo?“ ward von Ihm gehöhrt. Er, der das kompleteſte Recht zum Sprechen gehabt hätte, ſchweigt — Die Wirkſamſte, unbegränzte Macht, regt ſich nicht — verhält ſich ganz leidend — und iſt eben dadurch die höchſte Güte. Wie die freywillige Zurückhaltung unſerer drückenden Kraft, ſo unſere Güte. Nur der Mächtigſte kann der Gütigſte ſeyn. Wer am meiſten Kraft hat, mit der leiſeſten Regung ſeiner Kraft alle Widerkräfte drücken und lähmen konnte, und dieſe ungehindert, mit an ſich gehaltenem Odem auf ſich wirken läßt, damit ſie nicht auf Schwächere wirken, der iſt in demſelben Momente der Mächtigſte und Gütigſte zugleich. Wahre Güte iſt das möglichſte Gegentheil von Schwäche. Wer nicht drücken kann, kann auch vom Drucke nicht nachlaſſen, mit dem Drucke nicht an ſich halten. Wie der Grad der Druckſamkeit, ſo der Grad der Gütefähigkeit. Wie die Schohnung von Seite deſſen, der drücken könnte — ſo ſeine Güte. Chriſtus war der Schohnendſte, mit jeder drückenden Kraft, auſſer jedem Falle der poſitiven Pflicht an Sich Haltendſte — mithin der Gütigſte aller Menſchen. Wer nicht gleich mächtig iſt, wie Er, kann nicht gleich gütig ſeyn, wie Er.

6.

Das Schrecklichſte geſchieht, damit das Göttlichſte geſchehen — oder offenbar werden könne. Jeſus wird dem roheſten, wildeſten Menſchenwillen übergeben — damit die höchſtmögliche Duldſamkeit Gottes in ihrem reinſten, wahreſten, vollkommenſten Ebenbild offenbar werde.

7.

Ohne das größte Laſter iſt die höchſte Tugend unmöglich — Wenn der frechſte, liebloſeſte, ungebundenſte Muthwill nicht den freyſten Spielraum hat — So hat die liebevollſte Willenloſigkeit, die ſchonende Ergebung keinen Schauplatz. Wie der Spielraum von jener, ſo der Schauplatz von dieſer.

8.

Wer der Größte ſeyn will, der werde der Geringſte — Wer unter Aller Willen ſich hingiebt, hat in dieſem hohen kraftvollen Sinne das Siegel ſeiner Königswürde, ſeiner Herrſchaft über Alles. **Dulden wir, ſo werden wir auch mitherrſchen.**

9.

Es iſt ſehr wenigen, ſelbſt weiſen, guten und ſtarken Menſchen gegeben, dieß hohe und tiefe Geheimniß des Chriſtenthums oder der Menſchheit — zu erkennen — Ich ſage der **Menſchheit** — Denn es iſt kein Menſch, der den nicht am tiefſten verehre, der mit der höchſten Wirkſamkeit die leiſeſte Duldſamkeit, mit der mächtigſten Willenskraft für Andere, die kindlichſte Willenloſigkeit für ſich verbindet.

10.

Da wir izt noch nicht von den manichfaltigen Mißhandlungen unſers mehr als großen Dulders zu reden gedenken, ſo will ich dieß Kapitel und dieſes ganze Buch nur noch mit Einer Reflexion beſchließen — . **Pilatus** überließ Jeſum dem

„Willen der Menſchen „ — Und Gotteswille, vorherbeſtimmter Rath war's, daß dieß geſchehen ſollte. Dem Willen der Menſchheit preisgegeben ſeyn ſollte das Liebſte, Edelſte, Beſte, was der Himmel hatte — Und dieſem freyen Willen preisgegeben ſeyn ſoll es immer — bis auf den Tag, da Alles geſchehen ſeyn wird, was geſchehen ſollte. Nichts iſt dem Geiſte der Göttlichen Ordnung mehr zuwider (Obgleich auch dieß wiederum, gegen die Abſicht ſchwacher Sterblicher, zur Beförderung des großen Zwecks Gottes dienen muß) als wenn man gegen unchriſtliche Menſchen phyſiſch intolerant iſt — Gott duldete die höchſte Intoleranz wider Chriſtum. Intoleranz dulden iſt wahre Toleranz. Dem Jünger Chriſti geziemt kein phyſiſches Schwert — weder für ſich, noch ſeinen Herrn, noch ſeines Herrn Sache, als ſolche. Frey handle der Wille Aller wider Ihn — Erſt dadurch wird Ihm Raum gemacht, Sich in ſeiner ganzen Gottesgröſſe zu zeigen. — „Dein Thron, o Herr, ſteht „feſt! Du biſt ewig! Die Waſſerſtröme erheben ſich! Die „Waſſerſtröme erheben ihr Brauſen! Sie heben empor die „Wällen — Die Waſſerwogen im Meer ſind groß, und „brauſen gräulich — Der Herr aber iſt noch gröſſer in der „Höhe! Wenn die Menſchen wider Dich wüten, ſo legeſt Du „Ehre ein — Und, wenn ſie noch mehr wüten, ſo biſt Du

„ auch noch geruͤſtet. Der Stein, den die Bauleute verworfen,
„ der iſt zum Eckſtein worden. Das iſt vom Herrn
„ geſchehen, und iſt ein Wunder vor unſern Augen. „

Oberried, den 25. Febr.
1784.

Reviſion,

Oder:

Anmerkungen

zur

Berichtigung, Erläuterung, Bekräftigung.

Der haßt die Liebe ſelbſt, der Jeſus Chriſtus haßt.

Reviſion.

Zweymahl ganz nach einander, und mehrmahls Theilweiſe hab' ich dieſes dritte Bändchen meines Pontius Pilatus durchgeleſen, und Alles, mit möglichſter Schärfe geprüft, und mehr nicht, als Folgendes, zu berichtigen, zu erläutern, zu bekräftigen, nöthig finden können.

1.

S. 11. „Unſchuld! Schaamverbreitendes, ſüſſes, furchtbares Wort:„ Süß dem edlen, guten, tugendfrohen — furchtbar dem neidiſchen, feindlichen Gemüthe.

2.

S. 13. „Das Phyſiſche in uns — iſt unbeſchreiblich viel „ſchwächer, als das Phyſiſche auſſer uns — — Es un„terliegt dem unendlichen Drucke des Univerſums oder des „Schickſals, oder der Nothwendigkeit„ — Unſere phyſiſche, leibliche, irdiſche Natur empfängt zwahr immer Nahrung von auſſen — von der äuſſern uns umgebenden Natur — Das ganze Univerſum, von der Sonne an bis zum Waſſertropfen, beut ihm Unterhaltungsmittel an — Zugleich aber drückt auch dieß Alles auf ſo manichfaltige Weiſe zugleich auf dieſelbe Natur, daß ſie nie ſehr lange beſtehen mag. Dieſelbe Sonne, daſſelbe Waſſer, dieſelbe Erde, woher unſer lebende Körper ſeine Subſiſtenz hat, ſind zugleich die ihn zerſtöhrenden Miturſachen.

3.

S. 14. „Das Univerſum ſcheint nur für die ununterbrochene Fortſetzung des Genus und der Species — der Art „und des Geſchlechtes, mit nichten aber für die ununterbrochene Fortdauer des Individuums, der einzelen Perſonen „zu ſorgen„ — Für die weniger geübten Denker ſey dieß zur Erläuterung beygefügt — Wir ſehen, daß die Einrichtung der Natur, der Zuſammenhang, die Zuſammenwirkung aller Dinge nur die Erhaltung aller vorhandenen Weſenarten bezweckt. Kein Geſchlecht, keine Hauptklaſſe von Weſen, am wenigſten die organiſirten, gegliederten, lebendigen Weſen gehen verlohren. So lange Natur iſt, produzirt die Natur. Die Natur der Natur iſt Produktion, Hervorbringung — Sie bringt aber keine neue Weſenarten hervor, ſondern immer nur dieſelben Weſen — und dieſe aus andern ihnen ähnlichen. In demſelben Grad aber, wie ſich ihre Bemühung in der Unterhaltung und Fortſetzung der Weſenarten zeigt, zeigt ſich ihre Zerſtörungskraft über die Individua, die einzelnen Weſen, beſonders die Organiſirten und Lebenden. Sie gönnet keinem Individuum ſehr lange Dauer — deſto längere dem ganzen Geſchlechte. Was ſie mit der einen Hand giebt, das nimmt ſie mit der andern. So ſicher wir ſind, daß ſie das Geſchlecht nie wird abgeben laſſen, ſo ſicher ſind wir — daß die vorhandenen Individua andern weichen müſſen. Alſo, ſo gewiß jeder Lebende durch die Natur Leben erhielt, ſo gewiß verliert er's wieder durch dieſelbe Natur — Natürlicher Weiſe alſo hat der Menſch in Anſehung ſeiner individuellen Perennität und Fortdauer aus der Natur ſelbſt wenig Troſt zu ſchöpfen.

4.

S. 16. „Das Univerſum, die Königin des Lebens und „des Todes, war Ihm unterthan. „ Alles Leben und aller Tod iſt Effekt, ſummariſche Wirkung der, von Gott zu beſtändigen Belebungen und Zerſtörungen eingerichteten Natur. Sie giebt, und nimmt, mit der ihr anvertrauten Königlichen Gewalt, jedes Leben. — Dieß wäre aber, wie eben geſagt, wenig tröſtlich für die Lebenliebende Menſchheit, für die nur für die Erhaltung ihrer Individualität ſo ſehr beſorgten Individua. Unausſprechlich tröſtlich aber iſt's, daß ein Menſch, daß das Haupt der Menſchheit, König dieſer Königin der Natur iſt, und durch ſie oder ohne ſie, wie Er will, und wem Er will, Leben, ewiges Leben, ſelbſtſtändige Fortdauer ſchenken kann — Daß ein Menſch iſt, der das Leben in ſich ſelbſt hat, wie der Vater der Natur, und daß Er auferweckt und lebendig macht, welche Er will.

5.

S. 18. „ Sein Intuitionsgefühl unterdrücken „ — heißt: Seiner eigenen, klaren Empfindung, welche aus dem unmittelbaren Anſchauen entſteht, entgegen handeln. Gemeiniglich heißt's: Wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen handeln.

6.

S. 18. „ Demagogen „ — Volksführer; Partheyhäupter.

7.

S. 33. „ Jedem Geſalbten Gottes iſt die Stimme des Volks „ Stimme Gottes, ſobald Wahrheit und Einfalt, Redlich„ keit und Liebe ſprechen. „ Jedem Chriſten, jedem unter Chriſtus determinierender Direktion ſtehenden Menſchen, iſt jede Volksſtimme, die aus leidenſchaftloſer Einfalt, aus geradem Wahrheitsſinn entſteht, wie ein Orakel; Wie ein von Gott ſelbſt unmittelbar gehöhrtes Wort. Was ohne Verabredung von allen unbefangenen Gemüthern auf den erſten Blick als wahr und gut erkennt wird, wird ſchwerlich von Gott im Himmel ſelbſt anders, als wahr und gut angeſehen werden können. Das Volk, als Volk, wenn es für ſich ſprach, ſprach immer, wie ein Orakel von Chriſtus — Man ſehe Seite 35.

8.

S. 34. „ Dieſe Trinität, (das iſt: Dieſe Dreyeinigkeit, dieſe Uebereinſtimmung von Sinn und Wort und That) „ wird von allen Nationen angebetet „. — So unharmoniſch, ſo widerſprechend mit ſich ſelber alle Menſchen ſind, ſo äuſſerſt ſelten ein Menſch iſt, bey welchem Sinn, Wort und That ſich nicht offenbar widerſpricht — So werden doch alle Menſchen von allen Menſchen bloß nach der Harmonie und Uebereinſtimmung dieſer drey Dinge beurtheilt. Und der Menſch wurde gewiß von allen Menſchen innerlich wenigſtens beynahe vergöttert werden, bey dem es ſichtbar, und zuverläßig wäre — „ Alle ſeine Thaten ſind ſo gut und lie„ bevoll, wie ſeine Worte — Alle ſeine Worte rein, wie „ ſein innerer Sinn — Dieſe drey Dinge ſind allezeit nur „ Eins in ihm. „

9.

S. 41. „ Julianiſche Geiſter „ — Menſchen von Charakter Julians, des Verhöhners Chriſti und der Chriſten — Solche Geiſter ärgern ſich, daß das Haupt der Menſchheit ein Jude, ein Galiläer ſeyn ſoll.

10.

S. 49. „ Je zweckloſer, deſto neugieriger iſt der Menſch. „ Die neugierigſten Menſchen ſind die, welche keinen beſtimmten Beruf oder Kreis eigner Wirkſamkeit haben; Die nicht wiſſen, warum ſie da ſind — Die von ihrer politiſchen und geſellſchaftlichen Exiſtenz keine Red und Antwort geben können. Dieſe decken das läſtige Gefühl ihrer Ueberläſtigkeit, mit einer nie ermüdlichen Aktivität der Neugierde.

11.

S. 64. „ Wer Ihm bloß auf Sein Angeſicht hin glaubte, „ der hatte am meiſten Verwandſchaft mit Ihm — der war „ der Auserwählteſten einer „ — Ein jeder, der den Sohn ſiehet, und an Denſelben glaubt, der hat das ewige Leben, und Ich werd' ihn auferwecken am letzten Tage.

12.

S. 69. Hinten an 40. thut allenfalls noch hinzu: „ So ungefähr mogte mit Herodes ein frommer und beherzter „ Schüler Johannes von Chriſtus geſprochen haben. „

13.

S. 71. u. 72. — Legt, wo Ihr wollt, noch Folgendes hinein: „ Herodes hatte Vieles von Jeſus gehöhrt „ — Ohne Zweifel auch ſelbſt von Johannes. Wie hätte der von Dem ſchweigen können, von Dem ſein Herz ſo voll war! Wie gewiß muß der Hauptinnhalt ſeiner Predigt — Siehe, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das

Zeugniß von Jeſus — auch Herodes zu Ohren gekommen ſeyn. Auch wiſſen wir, daß dieſer Fürſt viel Reſpekt für Johannes hatte, und ſich öfter mit Ihm unterhielt — Gern denk' ich mir alſo den erhabenen Gefangenen in einem fürſtlichen Kabinette — Gern höhr' ich Ihn dem neugierigen und aufmerkſamen Fürſten Folgendes von Jeſus ſagen . . . .

„ Du frägſt mich von Jeſus ? Willſt wiſſen, was ich von Ihm halte? Ich bin nicht werth, von Ihm zu ſprechen — Und wer iſt würdig von Ihm zu höhren ? O daß du Ihn kennteſt ! Wer Ihn kennt, kennt Alles Kennenswürdige ! Wer Sinn für Ihn hat, hat Sinn für Alles Schöne — Wer Ihn nicht kennt, kennt das Beſte nicht. — Er iſt, was ſoll ich zuerſt, was ſoll ich zuletzt von Ihm ſagen? — Der Erſte und Letzte. Vor Ihm war keiner, wie Er. Nach Ihm wird keiner, wie Er ſeyn. Er iſt ewig einzig. Er iſt vor Allem, und über Alles. Alles, was Gottes iſt, das iſt Sein. Auf Ihn zielen alle Propheten ! Nach Ihm verlangten alle Gerechten ! In Ihm iſt Adams Schönheit ſchöner; Abels Unſchuld unſchuldiger; Enochs Frömmigkeit frömmer; Noahs Gerechtigkeit gerechter; Abrahams Glaube glaubender; Iſraels Gebehtskraft kräftiger ! In Ihm iſt Joſephs Weisheit und Reinheit ! Moſes Sanftmuth und Klug-

„heit! Joſua iſt ein ſchwaches Bild Seiner rettenden Hel-
„denkraft — Er iſt der Fürſt über das Heer Gottes — Iſt
„Samuel und David, und Salomo, und Eze-
„chias, und Joſias in Einem. Alle Helden der Vorzeit
„waren Söhne der Erde, von Sündern gezeugt, zur Ver-
„weſung gebohren — Der vom Himmel kömmt, iſt über
„Alle. Der Empfangene vom heiligen Geiſt — iſt lauter
„Leben und Unſterblichkeit. In der Menſchengeſtalt wan-
„delt ein Gott — In der Gleichheit des ſündlichen Fleiſches
„der Eingebohrne des Vaters einher. Das Geſetz ward
„durch Moſes gegeben: Gnad' und Wahrheit wird uns
„durch Jeſus Chriſtus — Izt verkannt, einſt offenbar al-
„len Augen — Izt duldend, einſt herrſchend über Alles; —
„Izt Knecht der Knechte, einſt Allangebehteter König der Kö-
„nige; Izt das Opfer für die Sünden der Welt, dann der
„Richter aller Richter; Izt Nichtshabend, dann Allesbeſi-
„zend! Bald ſterbend, und dann Allesbelebend! Bald begra-
„ben; Dann zur Rechten der Majeſtät in den Höhen! Lange
„von den Einen verlacht, von den Andern geglaubt — Dann
„wiederkommend zur Freude der Einen und zum Entſetzen
„der Andern . . . Aus dem Saamen Davids nach dem
„Fleiſch — Und Gott über Alles, hochgelobt in Ewig-
„keit. . . . . . „

14.

S. 73. „ So wie die geſammte Nation Iſraels von der „ Theokratie oder Gottespolitik in der Regierung aller Welten ein kleines, klares, leicht überſchaubares Gemählde, „ oder Tableau ſeyn ſollte, ſo dieſer Tag (des Todes Jeſu) „ von allen Tagen der Schöpfung Repräſentant, oder Summa Summarum, oder, wie Ihr's nennen wollt — Alles „ drängte ſich, ſchloß ſich an einander — Keine Minute war „ lär, kein Augenblick zwecklos. „ — Die Jüdiſche Theokratie, oder der unter Gottes unmittelbarer Direktion ſtehende Staat Iſraels war wie ein Miniaturgemählde von der allgemeinen Regierungsart Gottes. Man konnte daraus den Eſprit des Loix divines erkennen; Seine Manier zu regieren — Erkennen, daß es ein Grundgeſetz Seines Staates, Sein unveränderlicher, aus Seiner Natur ſich ergebender Grundſatz iſt — ein Belohner zu ſeyn Aller, die Ihn ſuchen; Ein unverſöhnlicher Feind Alles Unrechts; Und der verſöhnlichſte Begnadiger aller Reuvoller Sünder; Der erbittlichſte Retter aller Bedrängten, wenn ſie von der Natur überall verlaſſen zu ſeyn ſcheinen; Ein allmächtiger Erhörer aller kindlich und Glaubenvoll gegen Ihn geäuſſerter Wünſche; Der ſich durch nichts wie durch Glauben geehrt, durch nichts wie durch Unglauben entehrt gehalten wiſſen will; Erkannt und angebehtet ſeyn will, als der Einzige in Allem und über Alles; Der nichts ſo hoch erhebet, ſo hochbelohnt, ſo über alles Erwarten auszeichnet und krönt, wie dieß — Der dem, der mit dieſem Sinn' Ihn umfaßt, Alles ſagt, was er wiſſen will; Alles giebt, was er haben will; Alles thut, was er verlangt; Alles ihm unterwirft, Menſchen und Thiere; Felſen und Quellen; Ströme und Meere; Völker und Könige; Tag und Nacht; Sonne und Mond — Der jeden Menſchen bloß nach der zutrauensvollen Anhänglichkeit an Ihn ſelbſt ſchäzt, und behandelt. — Die Allgemeinheit dieſes Göttlichen Prinzipiums, wenn ich ſo ſagen darf, ſollte aus der Regierung der Iſraelitiſchen Nation erkannt werden. Sie ſollte durch treues Attaſchement an Gott Königin der Völker, Beherrſcherin der Natur, Iſrael, Ueberwinderin Gottes werden. So wie nun aus Ihr, und durch Sie das ſtehende Verhältniß zwiſchen Gott und dem Menſchengeſchlechte klar werden ſollte — Wie durch ſie jeder menſchliche, vielleicht auch jeder engliſche Geiſt lernen ſollte, wodurch er in's lieblichſte Verhältniß, oder das peinlichſte Mißverhältniß mit der Gottheit kommen — Wie er Suverän oder Sklave des Univerſums werden kann — wie die Regierung Gottes über Iſrael ein Schema, ein Entwurf Seiner allgemeinen Regierung war — So war der Tag des Todes Jeſu ein Bild, ein ſummariſcher Innbegriff von Allen Tagen. Es war dieſer Eine Tag die Summe von vielen Tauſenden. Was an andern Tagen zerſtreut, und im Kleinen geſchahe, geſchah' an Dieſem zuſammengedrängt und im Groſſen. Was Allen zerſtreuten guten Menſchen ſeit Jahrhunderten Böſes und Ungerechtes wiederfuhr, das geſchah dem Beßten von Allen auf einmahl. Er trug die Schmachen Aller, die je, um der Religion und Tugend willen, geſchmäht wurden. Man konnte an Ihm, ſo wie den Charakter Aller Guten, ſo an dem, was Ihm dieſen Tag über wiederfuhr, alle die Mißhandlungen und Beſchimpfungen, denen ſie ausgeſetzt ſind — gleichſam mit Einem Blick überſehen.

15.

S. 75. „Wunder, . . eine Wirkung, wo das Medium „der Wirkſamkeit zwiſchen ihr, (der Wirkung) und dem angeblichen Wirker auſſer Allen Gränzen der menſchlichen Erforſchungskunſt liegt.„ So wohl die gemeinſte Sprache, als die der Philoſophie nennt das *Wunderbar*, *Wunder*, wo kein erkennbares Verhältniß zwiſchen einer gewiſſen Wirkung und der zum Vorſcheine kommenden Urſach ſtatt hat. Wenn tauſend wahrſcheinliche Urſachen keine ähnliche Wirkung hervorbringen, wie diejenige Urſache hervorbringt, welche tauſend andern ähnlich iſt — ſo heißt die Urſach

Wunderwirkend, das Hervorgebrachte, Wunder. Millionen Worte werden ausgeſprochen, die auf die uns umgebende Natur keine andere Wirkung haben, als einige Theile derſelben leicht und obenhin zu erſchüttern. Uebrigens bleibt Alles, wie es war. Es geht in keinem lebloſen Weſen auſſer uns, um dieſer Worte willen, ſogleich eine ſichtbare Verwandlung vor. Wenn nun aber ein menſchliches Wort vernommen werden ſollte, welches ſogleich eben ſo, wie unmittelbare angewandte groſſe, oder phyſiſchmechaniſche Kraft, einen Baum entwurzeln, eine Stadt erſchüttern, eine ſtürmiſche Luft beſänftigen, einen See trocknen, einen Fluß ſpalten, oder einen Berg verſetzen könnte, ſo würde keine Sprache dieß anders als Wunder nennen, weil zwiſchen der Wirkung und Urſach kein Verhältniß und kein Mittel abzuſehen iſt, wodurch dieſe gemeinſcheinende Urſach mit der ganz ungemeinen Wirkung verbunden wird.

16.

S. 77. „So gewiß Gott das ganze Univerſum wie uns ein Individuum, überſchaubar iſt, ſo gewiß hält Er jedes Individuum Seiner erfreuenden Einflüſſe ſo werth, als ob es das ganze Univerſum wäre.“ Wie wir ein einzeln vor uns liegendes Ding überſchauen, und leicht von allen Seiten betrachten können: So leicht, und noch viel leichter kann

Gott die zuſammenhangende Summe aller einzelen Dinge, die Welt, das Univerſum überſchauen; Zugleich aber iſt Ihm jedes einzele Weſen ſo wichtig, als das Ganze, weil es weſentlich mit zum Ganzen gehört: Er vernachläßigt es ſo wenig, als Er das Ganze vernachläßigt.

17.

S. 79. „ Jeder, der nicht Er (Chriſtus) iſt, auch der Nächſte nach Ihm, iſt unendlich weniger, als Er „ — Jedes Werk iſt unbeſchreiblich geringer, als ſein Werkmeiſter. Je gröſſer dieſer Werkmeiſter iſt, je mehr von Ihm verſchiedene, Ihm aber doch zum theil ähnliche Werke Er hervorbringen kann — deſto geringer iſt auch das Vortreflichſte, unter vielem Vortreflichen, was Er hervorgebracht hat. Der Größte aller Sterblichen und Unſterblichen, der am meiſten Aehnlichkeit mit Chriſtus hat, muß ſeinen unermeßlichen Abſtand von Ihm am klärſten ſehen — Denn Er erſieht am klärſten, wie ſehr Er nur Wirkung, und wie ſehr Chriſtus Urheber, Geber, Wirker iſt.

18.

S. 85. „ Mit jedem unbeſtimmlichſchnellſten Pulsſchlag Seines in Allen ſchlagenden Herzens „ Mein Gedanke iſt: Jeder Lebensſchlag des Herzens Chriſtus wiederhallt einſt in allen Herzen der Ihn anſchauenden Verklärten — Sie fühlen jeden Pulsſchlag Seiner allbelebenden, allerfreuenden Liebe.

19.

S. 85. „Zu welcher Sonnenleiche tritt Er hin?„ Welcher ausgebrannten Sonne nähert ſich Chriſtus, um ſie mit Einem Worte wieder zu entflammen?

20.

S. 123. „Auch hierinn verehr' ich, mit Erſtaunen, Gottes „didaktiſchen Zeigefinger und ſymboliſch-dramatiſchen Lehr„geiſt„ — Didaktiſch heißt klarlehrend, vorzeigend — ſymboliſch-dramatiſch — Sinnbildlich-ſchauſpielmäſſig darſtellend.

21.

S. 124. „Gehört unter die Rubrike„ — Rubrik iſt Aufſchrift, Haupttitel.

22.

S. 125 „Chriſtus iſt Gott der angenehmſte Duft, die rein„ſte Quinteſſenz aller würzenden Kräfte des Univerſums„ — Mit andern Worten — „Die lebendigſte aller lebendig „Kräfte — Das Primum Mobile (erſte Bewegurſache) al„ler Bewegungen — Der Erſte Beleber alles Belebten.„

23.

S. 126. „Der Neidloſe Geiſt des groſſen Opfers des Neh-

„ des „ Beßer, des groſſen Schlachtopfers des Neides, Chriſtus nämlich — Der ſich durch den Neid ſeiner Feinde ſchlachten ließ.

24.

S. 39. „ Welch ein delizioſer, dramatiſcher Zug in dieſer „ Epopee Gottes. „ Epopee iſt eigentlich ein Heldengedicht — Eine dramatiſche Darſtellung eines Helden. Als ſolche ſeh' ich die Paßionsgeſchichte an — und als einen Meiſterzug des groſſen Poeten, daß Er von der Unſchuld ſeines Helden durch die Gemahlin des Richters an den Richter ein Zeugniß ablegen läßt.

25.

S. 148. „ Von ſeiner phyſiſchen, und pſychiſchen Seite. „ Phyſiſch iſt natürlichleiblich; Pſychiſch, natürlichgeiſtig, ſeeliſch, ſich aus der Natur unſerer Seele ergebend. —

26.

S. 268. „ Alle Wirkungen der Gottheit ſind dem Organ „ des Individuums analog „ D. i. gleichförmig. Gott richtet Sich in allen ſeinen Wirkungen nach der Organiſation, der Bildung der Sinne, der Wahrnehmungswerkzeuge deſſen, auf den Er wirkt.

27.

S. 169. „ Dieſe Münze (es iſt von Traumbildern, Traumzahlen die Rede) dieſe Münze für die Staatsgenoſſen der Se„herwelt (Ein Wort, das der Spottgeiſt aufheben wird — Er kann's nicht laſſen; Mög' Er!) „ Hat einen inalterablen „ Konventionsfuß. „ — So wie man übereinkommt, daß eine gewiſſe ſo ſchwehre, ſo ausſilberne oder goldene, ſo geprägte Münze, ſo und ſo viel gelten, mit andern Münzen in einem ſolchen und ſolchen Verhältniſſe ſtehen ſoll — So wird Gottlichbelehrten Traumdeutern der inalterable, unveränderliche Wehrt und Sinn gewiſſer Bilder und Zahlen klargemacht.

28.

S. 173. „ Was Sine Numine unmöglich iſt, wird Propiore Deo möglich. „ Die weiſeſten, Gottnaheſten Heyden — unternahmen nichts Wichtiges ohne Anrufung der Götter, hielten nichts für gut angefangen, was ſine numine, ohne Gott, angefangen ward. Ohne Gott, ſagten ſie, geſchieht und wird nichts Großes — Ohne Götternähe dachten ſie ſich gemein und ohnmächtig — Sie ſprechen von einem Propiore Deo, einer nähern Gottheit, wenn große, gemeinnützige, edle, erhabne Gedanken und Geſinnungen ſich in ihnen regten — Aber — Das iſt Heydenphiloſophie — Heydenaberglauben — ſagen einige Gelehrte — Und dieſe Anmerkung iſt für Ungelehrte.

29.

S. 184. „ Ihr ſchämt Euch nicht zu geſtehen “ — bis S. 185. — gezwungen werde “ — Ob ein und welcher Au[illegible]mitärtliebende Rezenſent dieſe, oder ſo eine Stelle anführen werde, weiß ich nicht — Aber Eins weiß ich, daß Jeder, der nicht über „ freyern Sinn in freyerer Luft “ zu lachen klein genug iſt, doch etwas darinn ahnen wird? Es geſchehe alſo!

30.

S. 188. „ Es giebt magiſche Charakter, auf welche die Geiſterwelt leichter und freyer wirken kann. “ Unter ſehr gemeinen Menſchen findet man nicht ſelten ſogenannte Geiſterſeher, Wahrſager — Menſchen mit Divinationskraft — Selten ſind es am Körper und Geiſt ganz geſunde, meiſtens ſehr einſeitige und beſchränkte Menſchen.

31.

Ich gedenke auf der 189. Seite und hin und her des Geiſtes der Hebräiſchen Poeſie von Herrn Herder. Der verehrenswürdige Mann wird meiner Redlichkeit erlauben, hier eine Aeuſſerung niederzulegen, die ich ſehr gern hinterhalten hätte, wenn die Freundſchaft, die ich für Ihn habe, es geſtattete. Es wäre an einem Ungelehrten, wie ich bin, Unbeſcheidenheit, wenn ich ein Buch, wie dieß, ſehr loben, oder ſehr tadeln würde. Aber ſagen darf ich und muß ich, daß ich von dieſem mir ſo reſpektablen Gelehrten, dieſem ſo Geiſtvollen Verehrer und Anpreiſer der heiligen Urkunden Seine Erklärung des Stillſtands der Sonne und des Mondes — und die des hundertzehnten Pſalms — entweder gar nicht oder klärer, vollſtändiger — erwieſener erwartet hätte. Ich weiß, daß ich mich in keiner Betrachtung mit dieſem groſſen Manne meſſen darf; Alſo auch über ſo was nicht raſch abſprechen ſoll — Aber bey dieſer Zeit — wo jede unzweydeutige Erklärung für das Göttliche Anſehen der heiligen Urkunden jedes geraden ehrlichen Manns, der ein Chriſtlicher Schriftſteller zu ſeyn, Beruf fühlt, unerläßliche Pflicht iſt — bin ich als Freund des Verfaſſers ſchuldig, öffentlich zu bezeugen: So wie viele Stellen dieſer Schrift mir recht wohl machten, ſo konnt' ich beſonders dieſe zwo Stellen nicht ohne wehmüthiges Befremden leſen. Ich kann es mit der Verehrung, die der vortrefliche Mann in allen ſeinen Schriften, und beſonders auch am Ende dieſer Schrift für unſern Herrn äuſſert, beſonders nicht zuſammenbringen, daß Er den hundertzehnten Pſalm, den Chriſtus ausdrücklich nicht von David, ſondern von dem Meßias erklärt, — nicht auf Chriſtus, ſondern auf David deutet. — Ich habe dem Wahrheitliebenden Freunde hiebey nichts an's Herz zu legen, als Ihn zu bitten — Bey ſeiner Auslegungsart die ganze Stelle: „ Wenn der „ Meßias Davids Sohn iſt, wie nennt Er Ihn dann einen „ Herrn? „ — zu paraphraſieren — und dieſe Paraphraſe öffentlicher Prüfung hinzuſtellen. Wird ſie einfältig, natürlich, kunſtlos ſeyn, welcher Wahrheitfreund wird ſie nicht annehmen? Wird Er aber finden, daß ſie gekünſtelt und unnatürlich ausfallen würde, ſo iſt Er gewiß der Erſte, der ſie gern zurücknimmt.

32.

S. 196. „ Der Fanatismus der Fanatiker und der Antifanatiker hat einen unbezwingbaren Eckel ab allen Erfahrungsbeweiſen „ — Sowohl die, ſo wähnen, von Gott begeiſtert zu ſeyn, und doch nur von ihrem eignen Geiſt, (ihrer ψυχῆ) geleitet werden, (und den Geiſt nicht haben) die Fanatiker ſowohl, — als die, ſo wider dieſe ſtreiten, dieſe belachen, und ſich unendlich über ſie erhaben dünken — ſind darinn gemeiniglich gleich fanatiſch, das heißt, Vernunftloseigenſinnig, an ihrem Wahne feſthaltend, daß ſie gewiſſen erweislichen oder ſehr leicht unterſuchbaren Thatſachen, wodurch ihre Hypotheſen geprüft werden könnten — ſchlechterdings kein höhr geben wollen. Wer aber Thatſachen nicht anſehen oder anhören will — der iſt weder ein Seher, noch ein Wahrheitsfreund, und wer keines von beyden iſt — weder ein vom Gott bevollmächtigter Prophet — noch ein von der Vernunft autoriſierter Philoſoph.

33.

S. 201. „Ein Pfand —. ein Analogon„ — Etwas Gleichartiges — Etwas von ähnlicher Natur und Beſchaffenheit.

34.

S. 206. „Wenn man Euch Gott nur undeterminierend, „und undeterminierbar„ Das heißt unbeſtimmend, und unbeſtimmbar ꝛc.

35.

S. 287. „Getümmel der vereinigten Zeitphiloſophie und „Zeitphilologie„ — Es war eine Zeit, wo die Philoſophie Alles, was ſie wollte, in die Bibel hinein, und aus der Bibel herauszubringen bemüht war. Ob ſie noch fortdaure, dieſe Zeit, weiß ich nicht; Das aber weiß ich, daß ſich die Philologie oder Sprachkenntniß Ihr mit guter Manier widerſetzte, und ſehr oft und ſehr klar ſagte: — „Das geh' in Gottes „Namen nicht an. Der Text leide das nicht. Dieſe Meynung möge izt an ſich wahr oder nicht wahr ſeyn — Sie „ſtehe nun einmahl nicht in der Bibel, und laſſe ſich, ohne

„Pein und Marter, und auch dann nicht aus Ihr herauszwingen?„ Die Philoſophie ſtutzte, fühlte, daß die Philologie nicht ſo ganz Unrecht hätte, und war unſchlüßig, ob ſie die Bibel überall verwerfen, oder auf ein anderes Mittel, ſie und ſich ſelbſt in Ehren zu behalten, denken wolle. Da indeß die Philoſophie, wie Alles in der Welt gelebt haben muß, und eigentlich und genau betrachtet, kein abſtraktes Weſen iſt, ſondern Fleiſch und Bein hat, wie Alles andere, und eigentlich in einem Quantum Speis und Trank bedürftiger Weſen beſteht — ſo entſchloß ſie ſich, um des Beſten willen, auf ein ehrenvolles Rettungsmittel bedacht zu ſeyn, und ſich mit der Philologie ſo, wie unſer arme Sünder Pilatus mit dem armen Sünder Herodes zu einem ſchönen Vergleich, auf Einen Zweck zu arbeiten, und unter dem Namen der letztern ihre Kontrebande in die Bibel hinein zu bringen. Sie geſtattete in dieſem Vertrag ihrer vormahligen Erzfeindin — der Philoſophie, immer noch wider ſie, und alle Sprachunkundigen Schöngeiſter, Denkgeiſter und Schwärmgeiſter gleich loszuziehen — Gab Ihr aber den Bileamsrath, entweder aus Wurzeln von Wörtern einen Sinn auszuſaugen, der ein Sprachmäßiges und philoſophiſches Anſehen zugleich hätte; Sodann auch aus allen jüdiſchen und unjüdiſchen Schriftſtellern einzele zur höchſten Seltenheit gebrauchte Metaphern zu Hauptparallelſtellen und Schlüſſeln beſonders des neuen Teſtaments zu machen, und damit all das Wunderbare, Groſſe, Ihr, verſtehe der kleinen Zeitphiloſophie, ſo anſtößige, mittelſt des Zauberworts Gelehrſamkeit und philologiſche Kenntniß mit beſſerer Manier wegzubringen, als die Philoſophie unter ihrer abſonderlichen Magie nimmermehr hätte thun können. Durch dieſe vereinigte „ Zeit- oder Mode-Philoſophie, und Zeit- „ oder Mode-Philologie „ — geſchah' es alſo in dem gegenwärtigblühenden, hocherleuchteten Jahrzehend, daß alles Unterſcheidende, Hohe, Uebermenſchliche, auf einen ganz menſchlichen, leiblichen Fuß heruntergeſetzt, der Glaube möglichſt erleichtert, und der Unglaube zugleich möglichſt befördert ward. Durch die mehr als magiſche Kraft dieſer mit der Philoſophie unter Einer Decke liegenden Philologie wurden alle vielbedeutenden Wörter für Orientaliſche Uebertriebenheiten erklärt — Unter hundert Stellen, z. E. wo zu allen und jeden Zeiten, in allen und jeden Schriftbüchern, Himmel und Erde ganz klar und unwiderſprechlich Himmel und Erde, oder das Univerſum bedeutete, fand ſich zu gutem Glücke auſſer der Bibel in dem Abgrunde, oder an dem Rand irgend eines Schriftſtellers eine Stelle, wo Erdenſohn allenfalls einen Heyden, Himmelsſohn allenfalls einen Juden bedeuten konnte. Flugs ward dieſe Einzige equivoke, oder wenn man will, klare Stelle, zum Fundament aller übrigen Unklarheiten geſetzt — Und es ward philologiſch ausgemacht, daß Himmel und Erde von nun an und immer im neuen Teſtament nichts mehr, und nichts weniger, als Judenthum und Heydenthum bedeuten müſſe; Und von Rechtswegen erkennt, daß der ein ausgemachter Ignorant und Schwärmer ſey, der die Worte des Herrn: Mir iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, anders auslege — als: „Meine Lehre wird unter Juden und Heyden emporkommen.“ Auf Zwiſchen hin ſollten indeß noch gratifiziert ſeyn alle Stellen aus Moſes und den Pſalmen — Wo es zum Ex. heißt: — Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde — Der Herr ſchaut vom Himmel herab — Für das N. T. aber verbete man ſich die Ausdehnung dieſes Rechts. Dieß müſſe aus Philo, nicht aus dem alten Teſtament, erklärt werden. Man fand irgendwo eine Stelle, wo erwecken, auferwecken ſo viel heiſſen konnte, als darſtellen, vorführen, bekannt werden laſſen — Da die Philoſophie bisher vergebens gegen die Auferſtehung Chriſti geſtritten hatte — Was war philoſophiſcher, d. i. klüger, weltgeiſtiger, und philologiſcher zugleich, als alle klaren entſcheidenden Stellen von einer eigentlichen Auferſtehung, einer phyſiſchen Auferweckung nach dieſer Auslegung zu formen — Den Hauptbegriff, das Weſentliche, das Anſtößigwunderbare wegzunehmen, und ſich mit dieſem Sinne, oder Unſinn zu begnügen? So mit den Redensarten Sohn Gottes, Herr, herrſchen, zur Rechten Gottes ſitzen; In den Himmel fahren; Richten; Und unzähligen, die ſeit undenklichen Zeiten alle Philologen aus den beſten, niewiderlegten, niewiderlegbaren philologiſchen Gründen für vielbedeutende Realitäten zu halten ſich verbunden achteten. Alles das ward, kraft dieſer zehenjährigen Zeitphiloſophie, ſo gemeinmenſchlich erklärt, daß wir gerade da ſind, wo uns die frühere auf die Bibel herablächelnde Philoſophie hinhaben wollte. Engel und Teufel; Wunder und Geiſtesgaben; Gebeht und Fürbitte; Seegen und Gnade; Alles das wird jetzt als Quackſalber, Orientaliſcher Wuſt weggeworfen — Und der wird durch ein tauſendfaches Getümmel als ein Feind aller Philoſophie und aller Philologie zu Boden getoleranzt, der dieſe Philoſophie, Vermeſſenheit, und dieſe, Vernunft- und Sprachkunde gleich höhnende, Philologie, Unſinn, und dieſe Aufklärung Aegyptiſche Finſterniß nennt. Ich habe mein Herz geleert als ein ehrlicher Mann, und erwarte nun Alles, was erwartet werden kann; Erwarte, daß nun in zehen Orationen und in hundert Schriften dieſe Stelle nicht angeführt, beyleibe nicht ausgeſchrieben, ſondern vorbeygehöhnet werde, etwa mit dem Worte: „Der Verfaſſer zieht dann, nach Art aller „Schwärmer, auf alle Philoſophie und Philologie los„ — Obgleich jeder Redliche und Ruhige — (Unruhe, im Vorbeygang zu ſagen, macht unredlich — Und wo keine Ruh' iſt, da trau' ich der Redlichkeit nur halb) Obgleich, ſag' ich, jeder Redliche und Ruhige klar, wie am hellen Mittage ſehen wird, daß es ſchreyende Ungerechtigkeit iſt, das zu ſagen und daß ich das nimmermehr an mich kommen laſſen kann. Was ich immer ſagen mag, es wird umſonſt geſagt ſeyn. Auch dieſe Philoſophen und Philologen, wider die ich eifere und eifern werde, ſo lang ein ehrlicher Blutstropfen in meinen Adern wallt — Die nämlich, mein' ich, welche Grundſätze und Erklärungsarten ſich bey der Bibel erlauben, die bey jedem andern Buche unanwendbar und abgeſchmackt wären, oder als lächerlich und erbärmlich zugleich erkannt werden müßten, nur ſolche und keine andre mein' ich — Auch dieſe Philoſophen und Philologen meynen, ſie thuen Gott einen Dienſt daran — wenn ſie falſch, wenn ſie halb, wenn ſie nur das zitieren und herausheben, was abgeſchnitten betrachtet den Schein, Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit haſſender, Schwärmereyen haben mögte, und das geſliſſentlich unterdrücken und verbergen, was einen Verfaſſer, als einen Mann zeigen könnte, der nichts mehr reſpektiert, als Vernunft und Erkenntniß aller Wahrheit — Nun ſie mögen's — Der Herr im Himmel ſchaue darein — Und ihr, einfältige Freunde der Wahrheit, werdet brüderlich-gelaſſen mit mir leiden und Euch mit mir freuen, daß ich gewürdigt werde, ein Tohr zu heiſſen um Chriſtus willen.

36.

S. 211. „Daniel leiſtet im Namen aller (Chaldäer) dem „Könige die Präſtanda . . . So leiſtete Chriſtus im „Namen der Menſchheit, was Gott als Vater, der Satan als „Tyrann von der Menſchheit forderte. Die Präſtanda, „die geliefert werden ſollten, und von Niemand geliefert „werden konnten — wurden durch Ihn ſo berichtigt, daß „Himmel und Erde und Hölle nun nichts mehr gegen das „Anrecht der Menſchheit am Göttlichen Reiche einwenden „konnten„ — Dieſer Gedanke verdient in der Reviſion eine nähere Beleuchtung; Er verdiente wohl ein ganz Buch. So kurz als möglich ſoll hier etwas zu ſeiner Beleuchtung und Bekräftigung geſagt werden. Um Abrahams Willen — that Gott den Nachkommen Abrahams Gutes. Zehen Gerechte hätten nebſt Abraham und ſeiner Fürbitte Sodomah und Gomorrha erhalten können. Ein gewiſſes Quantum alſo von Religion und Tugend iſt zur Aufrechtung einer Geſellſchaft, einer Stadt, einer Menge Menſchen erforderlich. So wie ein gewiß Quantum von Vermögen und Reichthum, wie dieſe nun immer ſehr ungleich vertheilt ſeyn mögen, zur Aufrechthaltung einer Stadt, einer Dorfſchaft, oder einer kaufmänniſchen Sozietät erforderlich iſt — So wie ein gewiß Quantum von Geſundheit, von poſitiver Lebenskraft zur Aufrechthaltung eines ſonſt mit vielen Beſchwehrden belaſteten Körpers erforderlich iſt. Kein lebender Körper kann ohn' ein gewiß Quantum von Reizbarkeit und Gut und Blut ſubſiſtiren. Wenn nun die edelſten Theile geſund ſind — Wenn dieſe die Präſtanda, das, was gehabt werden muß, das, was die Natur zur Unterhaltung der Lebensmaſchiene ſchlechterdings verlangt — liefern; So bleibt aller ſeiner übrigen Schwachheiten und Unvollkommenheiten ungeachtet der Körper lebendig. So, denk' ich, iſt's mit dem ſittlichen und religiöſen Theil eines jeden einzelen Menſchen. Ein gewiſſes Quantum oder Uebergewicht davon muß in ihm ſeyn, wenn es in der menſchlichen Geſellſchaft nützlich ſeyn, oder geduldet werden ſoll. Dieß Quantum vergütet, bedeckt, macht erträglich manche ſittliche und religiöſe Unvollkommenheit. So iſt's nun, denk' ich, auch mit allen menſchlichen, bürgerlichen, politiſchen, gelehrten, ſittlichen, religioſen Geſellſchaften. Ohn' ein gewiſſes Quantum von Religioſität, von Sittlichkeit, Gelehrſamkeit, Klugheit, Patriotismus kann die Geſellſchaft nicht beſtehen. Iſt dieß Quantum vorhanden, und wenn es allenfalls nur auf wenigen, ja nur auf Einem beruhen würde — So kann die Geſellſchaft die Präſtanda leiſten — Das leiſten, was von Ihr gefordert wird. So kann ein einziger Menſch Ehre und Stütze eines ganzen Landes ſeyn. Durch zehnfache Klugheit und Tugend kann er ein Land ſo glücklich und ſo reſpektabel machen, als es allenfalls durch zehen groſſe Männer nicht werden konnte. Ein junger Held David leiſtet die Präſtanda von zehentauſenden an Goliath. Eines einzigen Klugheit kann Vieler Unklugheit bedecken — Eines Einzigen Tugend den Mangel der Tugend an vielen Andern vergüten. — Ich glaube nun nicht, daß es mehrere Beyſpiele und einer weiteren Ausführung bedürfe. Die Sache ſcheint mir keinem Widerſpruche unterworfen zu ſeyn. Nun die Anwendung auf Chriſtus. Das ganze Menſchengeſchlecht konnte durch dieſen Liebling Gottes der Gottheit neulieb werden. Er brachte ein ſolches Quantum von religiöſer Tugend, von edler Menſchheitehrender Geſinnung, theils unmittelbar in Seiner eignen Perſon, theils durch Seine mannichfaltigen, kräftigen, ſittlichen und religiöſen Erweckungen in die Maſſe der Menſchheit hinein, daß die Menſchheit dadurch Gott, dem Vater derſelben, auf's neue lieb — und dem Satan reſpektabel werden mußte. Nun war, wenn ich ſo ſagen darf, in das menſchliche Geſchlecht ſo viel Gutes eingeimpft, daß es wieder zum Himmel emporblühen und tauſend ſchöne Früchte zur Freude des Menſchen-Vaters tragen konnte, und trug — Die Ehre der Menſchheit war gerettet — Durch den kompleten Gehorſam eines Einzigen wurden viele Sünder ſalviert — Viele Konpräſtanda wurden durch die von Ihm geleiſteten Präſtanda als nichtig und unbedeutend erklärt, und kontrens — Denn die Hauptmaſſe, das Prinzipium vitale, der religiöſe und moraliſche Archäus (oder Lebensgeiſt) bekam ſeinen Schwung wieder in der Menſchheit. Der Verkläger der Brüder ward durch dieſes Haben mit ſeinem großen, unbezahlbarſcheinenden Soll zum Verſtummen gebracht. Der König der Menſchheit bezahlte für ſeine Unterthanen, und brachte ſie dadurch, wie man zu ſagen pflegt, wieder auf ein grünes Zweig — Das Inſolvendo ward gehoben — durch den zweyten Daniel. Ich denke, gegen eine ſolche Genugthuung könnte auch die Bedenklichkeitreichſte Philoſophie nicht viel mehr einwenden. Rettete Joſephs Weisheit und Tugend nicht ſo — die ganze Familie Iſraels — Und ganz Aegypten noch obendrein? Doch wir müſſen abbrechen — und zum Ziel eilen.

37.

S. 213. „Jedes weite, zügige Menſchenherz „ — Zügig, vermuthlich ein Provinzialausdruck — von gutgeſtrickten Sachen brauchbar — — Die gern nachgeben, und ſich leicht erweitern laſſen, ohne auſſer ihre Proportion zu kommen.

38.

S. 214. „Der Traum iſt eine Hieroglyphe der menſchli„chen Gotteskräfte. „ Diejenigen Kräfte der Menſchheit, welche Ihn der Gottheit am ähnlichſten machen — Ihn am weiteſten über die Thierheit erheben — Zeigen ſich, als in einem heiligen Zeichen und Sinnbild im Divinatoriſchen — d. i. Zukunftahnenden Traume.

39.

S. 220. nach „nicht zu vergleichen, „ hinten an der Nummer 92. Setzet: Weitenauer.

40.

S. 227. „Spektremanie „ — Unſinnige Begierde, Geiſter und faktize Phantomen und magiſche Gebilde zu ſehen.

41.

S. 238. „Wer kann je mit unverdorbnem Menſchenſinn an Magier glauben, wenn er ſich auch kraft eben dieſes unverdorbenen Menſchenſinnes, nicht erwehren kann, Wirkungen der Magie oder Influenzen von Geiſtern von ſchwehrbeſtimmbaren Charaktern zuzugeben?„ Wir haben oben von Bayle ein Wort vernommen von der Unwiderlegbarkeit aller Zeugniſſe magiſcher Wirkungen. Wer die Bibel glaubt, muß ſo gewiß Magie, das iſt, Nachäffung Göttlicher Wunder ohne Gott, glauben, als er Wunder, das iſt, übermenſchliche, durch höhere Influenzen verrichtete Thaten glauben muß. Wer Moſes für einen Wunderthäter hält, Kraft ſeiner Geſchichte, muß Kraft eben dieſer Geſchichte, die Aegyptiſchen Zauberer für Zauberer halten. Ich ſehe nicht, wie Eins vom Andern getrennt werden könne. Wer die Geſchichte von Philippus in Samaria glaubt, der muß auch die von Simon, dem Zauberer glauben. Die Eine iſt ſo wahr, oder ſo falſch, als die Andere. So mit Paullus und Elimas. Es iſt aber ein eben ſo weſentlicher Unterſchied, das Daſeyn magiſcher Menſchen glauben, und an dieſe Menſchen glauben, als — es ein Unterſchied iſt, mit den Teufeln einen Gott glauben und zittern — und kindlich an Gott glauben, und:

Abba! Lieber Vater, rufen. Kraft kann einen Menſchen furchtbar und anſtaunenswürdig machen — Aber Kraft allein, ohne Weisheit und ohne Liebe kann weder Vertrauen noch Liebe erwecken. Ein Wunderthäter ohne Liebe gehört nicht in's Reich der Liebe; Wenn er Berge verſetzen könnte — Ja es ſogar im Namen des Herrn thäte; Wenn er hart und lieblos, ſtolz und herrſchſüchtig — ein Lügner und Vergötterer Seiner ſelbſt wäre — Er würde in geraden, guten, geſunden Menſchenherzen weder Zutrauen erwecken, noch Zutrauen verdienen. Was nicht vom Herzen kömmt, geht nicht zu Herzen. Wenn dieß von etwas in der Welt wahr iſt, ſo iſt's von der Magie und den Magiern wahr.

42.

S. 252. „Als pſychologiſche Phänomene„ — Als Erſcheinungen, Ereigniſſe, Begebenheiten, die in die Seelenlehre, die Lehre von den Kräften der menſchlichen Seele gehören.

43.

S. 266. „Berede den, der die Seeligkeiten der Andacht „nicht kennt, zur ununterbrochenen Andachtsübung„ — Das heißt, zu einem, ſo viel möglich, beſtändigen Andenken en Gott — Zur möglichſt ununterbrochenen Vergegenwärtigung Gottes.

44.

S. 273. „Die völlige Atonie und Apoplexie der menſchlichen Vernunft in der Atmoſphäre prieſterlicher Leidenſchaft ſollte auf Gabbatha offenbar werden.„ Atonie — heißt Abgeſpanntheit, Lockerheit, Erſchlaffung; Apoplexie Schlaggetroffenheit, Gelähmtheit — Unbeholfenheit. Nie ſchien die menſchliche Vernunft lahmer, nie mehr, wie vom Schlage getroffen, nie ſchlaffer, als in der Atmoſphäre, dem (vergiftenden) Dunſtkreiſe der von bitterer Leidenſchaft entbrannten Prieſter Iſraels.

45.

S. 273. „Unſer Herr ſelbſt liebte die Antitheſen, Gegenſätze„ — **Wer ſich ſelbſt erniedrigt, wird erhoben werden. Wer der Größte Aller ſeyn will, der werde Aller Diener. Seelig ſind die Geiſtlicharmen — Ihrer iſt das Himmelreich. Wer ſein Leben verliert, der wird es finden** — Und ſo weiter.

46.

S. 278. „Du kennteſt in dieſem Rufe: Barrabas ſoll

„ frey ſeyn — Das groſſe Symbol und Pfand der Befreyung der ermordeten und mordſüchtigen Menſchheit „ durch dich, erkennen, und mit Gottumfaſſender Liebe „ ahnen. „

Jeſus ſah' im Bilde Barrabas die zerrüttete Menſchheit, einen Todeswürdigen, dem Tode heimgefallenen Mörder, und konnte ſich durch den Troſtvollen Gedanken aufrichten — „ So wird einſt das ganze, durch Satans Liſt Todesſchuldige und Mordſüchtiggewordene Menſchen-Geſchlecht um Meinetwillen los- und freygeſprochen werden. „

47.

S. 290. „ Iſt deſſen Geiſt nicht von demſelben ſataniſchen Ens, oder Nonens „ (Weſen oder Unweſen) „ beſeelt? — Der Sinn iſt: Man mag einen Satan glauben, oder nicht glauben — Niemahls wird dem, der verbunden und vermögend wäre, klar zu antworten, ſtatt deſſen, lärmt, etwas Boshaftes, Schalkhaftes, Sataniſches beygemeſſen, zugeſchrieben werden.

48.

S. 291. „ Tiraden, Jeremiaden „ — Lange Züge und Ketten von leidenſchaftlichen Wehklagen.

49.

S. 292. „ Salvavi animam meam „ — Ich habe meine Seele gerettet — Ich habe gethan, was ich konnte.

50.

S. 301. „ Mitagieren, „ mithandeln, mitſpielen. Mitagent, Mithandelnder, Mitſpielender.

51.

S. 307. „ Juſtum & tenacem propoſiti virum „ — und ſo weiters.

Den Tugendhaften, aber entſchloſſnen Mann
Schreckt nicht des Volkes Toben, das Laſter heiſcht —
Schreckt nicht des drohenden Tyrannen
Wütende Stirne —
Ihn ſchlügen unerſchüttert ſelbſt die
Trümmer des niedergeſtürzten Himmels.

52.

Dieß iſt nun Alles, was ich zur Erleuterung und Berichtigung dieſes dritten Bändchens beyzufügen habe — Ich lege meine Feder nieder, mit der ruhigſten Ueberzeugung: Nichts Schädliches geſchrieben, ſondern manches Belehrende, Nüzliche, Warnende, Stärkende Wort geſagt zu haben, das zur rechten Stunde dem, der durch Wahrheit frey zu werden fähig iſt, auf's Herz fallen wird.

Richterſchweil,

Dienſtag Abends den 16. März,

1784.

Regiſter.

A.

Seite.

Abimelech. 152. — 153.

Abweichen von der Gerechtigkeit. 121.

Ahnung eines Uebels. 172.

Ahnungsträume. 147. — 148.

Allmacht gerecht und gütig. 242.

Anklagen gegen Jeſum. 91. — 92.

— — leidenſchaftliche 93. — 95.

Antitheſen. 273.

Anziehendes an Jeſu. 63.

Ausſöhnung, ihre verſchiedene Urſachen. 100.

B.

Barmherzigkeit. 131.

Barrabas. 113.

— — neben Jeſus. 112. 118. 122.

— — Repräſentant Satans. 123.

— — Gefühl nach der Begnadigung. 314. — 315.

Bayle uber Träume. 257. — 261.

Begierde, berühmte Männer zu ſehen. 50 — 54.

— — nach Wunderbarem. 75.

Seite.

Beredſamkeit. 31. ꝛc.

— — Jeſu. 42.

— — der Prieſterſchaft. 264.

Beſtimmtheit des Zeugniſſes des Pilatus. 108.

Beweis der Würde der menſchlichen Natur. 75 — 76.

Bibel, Collektion von Träumen. 150.

— — iſt antifanatiſch. 196. 226.

Bild menſchlicher Groſſe. 221. — 223.

Bileam. 188.

Blick in die Geiſterwelt. 234 — 235.

Bruderhaß. 116.

C.

Charakterzüge von Jeſus. 55 — 57.

Chriſtus, was Er war und wollte. 33. — 35.

— — leiſtete, was Niemand leiſten konnte. 211.

D.

Daniel, Träumer und Traumdeuter. 197.

— — erhöhet. 204.

— — ſein Glaube geprüft. 205.

Daniels Gott. 207.

— — Dehmuth. 214.

Divinationsfähigkeit 150.

Seite.
Dulden. 320.
Duldſamkeit Gottes. 319.

E.

Ehrſucht, ihre Sprache. 127. — 128.
Eigenliebe angegriffen. 117.
Eindruck wahrhafter Erzählungen. 78.
Einfältigſte Frage oft peinlich. 286.
Einſicht Daniels. 235.
Eitelkeit gekränkt und geheilt. 101.
Erfüllung Göttlicher Verheiſſungen. 186.
Erinnerungen und Ermunterungen an Zeugen der Wahrheit. 26. — 30.
Ermunterung, auf Jeſum zu ſehen. 137.

F.

Falſche Hoffnung Herodes. 78.
Falſches ſetzt Wahres voraus. 148.
Feigen leſen vom Dornenbuſch. 273.
Feyertag der Erlöſung. 118. — 119.
Frage Herodes an Jeſum. 88.
— — (beſchämende) nicht gefühlt. 274.
— — aller Zeiten. 280. — 283.
Fragen ohne Theilnahme. 87.

Seite.

Freude, Jeſum zu ſehen. 83. — 85.

Freundlichkeit Jeſu. 82.

Freyer Wille des Menſchen. 123. — 125.

Freyes Wirken Gottes. 192.

Führer Iſraels. 262.

G.

Gabbatha, Schauplatz menſchlicher Verkehrtheit. 269. — 270.

Galiläa, Galiläer. 40.

Gefälligkeit (ſchädliche) 306.

Gegenwart eines Redlichen. 8.

— — groſſer Menſchen. 50 — 51.

Geiſt der Wahrheit in Joſephs Träumen. 165.

Genialität des Pharaoniſchen Traums. 185.

Gepräg der Wahrheit. 179.

Gerechte mißbrauchen. 97. — 98.

Gerechtigkeit preisgegeben. 305. — 306.

Geruch von Jeſu. 67. — 71. 331. — 332.

Geſalbte Gottes, Volksverehrer. 33. — 34.

Geſchichte Joſephs beruhet auf Träumen. 159. — 160.

— — — — Geſchichte aller Chriſten. 182. — 184.

Geſchichten, Träume betreffend. 250.

Seite.

Geſicht, Petrus erſchienen. 147.

Gewiſſenhaftigkeit, was ſie ſich nicht erlaubt. 297.

Gideon. 191.

Glaube baut auf Thaten. 200. — 201.

Gott bedient ſich natürlicher Traumbilder. 193.

— — nimmt ſich der Seinigen an. 153.

— — freywirkend. 206. — 209.

— — Offenbahrer künftiger Dinge. 210. — 225.

— — baut, und zerſtört durch's Bauen. 225.

Gottes Regierung, Menſchen-Projekte. 97.

Göttlicher Einfluß nothwendig. 202.

Göttliche Träume belehrend. 157. — 158.

Göttliches Verachten. 249.

Gränze ſittlichen Gefühles. 272. — 275.

Groſſe Menſchheit wird gern geſehen. 210.

Groſſe Daniels. 232.

Groſſe Seelen, ſelten allein. 240.

Gütefähigkeit. 319.

Gutes thun. 287. — 288.

H.

Herders Geiſt der Hebr. Poeſie. 341.

Heyden und Juden Freunde. 100. — 101.

Seite.

Herodes Begierde Jeſum zu ſehen. 73.

— — und Jeſus. 77.

— — und Pilatus, vereint durch Chriſtus. 102.

Hofwitz Herodes. 95.

J.

Jakobs Traumgeſicht. 156.

Ich finde keine Schuld an Ihm. 19 — 30.

Jeſus Volkslehrer. 36. — 37.

— — wie man nichts mit Ihm anzufangen weiß. 45.

— — taugt vor kein Tribunal. 46.

— — Hingang zu Herodes. 46. — 47.

— — von Herodes verachtet. 93. — 94.

— — wie Er jedem erſcheint. 102. — 103.

— — Repräſentant der Gottheit. 123.

— — höchſter Gegenſtand des Neides. 129. — 130

— — der Juden Aergerniß. 284.

— — Opfer für Barrabas. 313.

— — König der Natur. 16. 327.

Intrigue, ihre Kunſt. 41.

Intuitionsgefühl unterdrücken. 13. 328.

Joſeph erkennt das Gepräg Göttlicher Träume. 246.

— — Traumdeuter und Rathgeber. 180

Seite.

Joſeph von Pharao erhöht. 181.

Julianiſche Geiſter. 41.

K.

Kain. 115.

Königlicher Geiſt Daniels. 236.

Kraft der menſchlichen Natur. 198.

Kreuzestod, Gottes Zweck. 283.

— — — Abſicht Satans und der Prieſterſchaft. 283.

L.

Laſter iſt täuſchend. 277.

— — iſt mörderiſch. 124.

Leidenſchaft iſt gehöhrlos. 31.

— — — iſt beredt. 32.

— — — vergißt ſich. 36.

— — — tobt. 105.

— — — ſinnlos für Wahrheit. 289.

Liebe. 298. — 299.

Lieblinge Gottes durch Träume verherrlicht. [illegible]2.

Lobpreiſung Daniels. 208 — 209.

M.

Magier aus Morgenland. 246

Seite.

Mazedoniſcher Mann. 247.

Menſchheit groß und klein. 111.

— — — ihr Verfall. 120.

Menſchenhaß, das Weſentliche der Mordſucht. 116 – 117.

Menſchliche Neigung, ſein künftiges Schickſal zu wiſſen. 229.

— — Schwäche. 273.

Micha und Achab. 238. – 239.

Monarchie (Perſiſche.) 219.

— — (griechiſche.) 220.

— — (Römiſche.) 221.

Mörder, ein Verbrecher. 113.

— — Satans Werkzeug. 115.

Mordſucht — — 114. – 115.

— — iſt Mutter der Heucheley. 116.

Moſes, Beſtreiter des Aberglaubens. 189.

N.

Nächſte nach Chriſtus. 337.

Natur, ihre Einrichtung. 14. 326.

Nebukadnezar, Repräſentant der menſchlichen Macht. 219.

Nebukadnezar, Zeuge des Geiſterreichs. 227

Seite.

Nebukadnezar, Bekenner der Wahrheit. 228.

— — — Beyſpiel weiſer Führungen Gottes. 228.

Nebukadnezars Traum. 197. — 198.

Neckerey, was ſie wirken kann. 293. — 294.

— — Gleichniß hievon. 394. — 295.

Neid kann ſich nicht verhehlen. 126. 135.

— — verdrängt Tugend. 128.

— — iſt Wurzel des Böſen. 129.

— — aller Mordlaſter fähig. 130.

— — verdrängt Liebe und Freude. 130.

— — wer neidiſch ſey? 131. — 133.

— — deſſen Abſcheulichkeit. 134.

— — deſſen Wirkungen. 135.

— — das Band der Jüdiſchen Prieſterſchaft wider Jeſum. 136.

Neid, Ehrgeiz iſt einerley. 133.

Neid und Leidenſchaft, wozu ſie verleiten können. 267. — 268.

Neugier. 48.

— — (unweiſe.) 49. 329.

Neugieriger Charakter. 50.

Nichtantworten auf einfache Fragen. 296.

Seite.

Nichtgefühl. 64. — 65.

Noth und Menſchlichkeit treiben zu Gott. 204.

P.

Parallelträume. 172.

Pilatus Gefühl. 7. 106. — 107.

— — Geiſtesſtärke. 16. — 17.

— — was Er hätte thun können, und nicht that. 18. — 19.

— — Unklugheit. 279. — 297.

— — giebt ſich bloß. 280.

— — wie er ſich groß gezeigt hätte. 309. — 311.

— — und Herodes, Freunde. 96.

— — Symbol der Weltgeiſtigen Gerechtigkeit. 103.

Pharao's Traum. 168.

— — — — Herold Gottes. 177. — 178.

Phyſiſches und Sittliches im Menſchen. 12. — 13, 325.

Praſtanda der Menſchheit. 351. — 354.

R.

Räſonnements (modiſche) über Träume. 175. — 176.

Rathſchläge der Prieſterſchaft. 104.

Recht über Leben und Tod. 119. — 120.

Reich im Himmel. 223.

Reichthum der Bibel an Traumgeſchichten. 194

Seite.

Richter, was ſein Anſehn ſchwächt. 308.

S.

Salomo's Traum. 195.

Satans künftiges Zeugniß von Jeſu. 22. — 23.

Satans Charakter. 22.

— — Elend. 134.

Schalkscharakter. 263. — 264.

Schielſehen. 79. — 80.

Schickſal, deſſen Gewalt. 145. — 147.

Schreyer. 290.

Schritt (erſter) zu Jeſu. 63.

Schweigen Jeſu verſtehen. 87.

Schuld. 13.

— — und Unſchuld nebeneinander. 120.

Sehnſucht, Sehensbegierde nach Jeſus. 55. — 60.

Segenſprechen. 190

Seilers Gebehtbuch. 81. — 83

Sklave der Leidenſchaft. 289. — 290.

Seltenheit der Aufrichtigkeit im Erzehlen von Träumen. 149.

Selbſtvergötterung. 243.

Senſorium für unſichtbare Dinge. 251.

Seite.
Sinn für Jeſus. 61. 62. 66.
Situation Jeſu, da Pilatus Ihn allein läßt. 9.
Sinn, Wort und That. 329.
Sprache des Neids. 127.
—— —— der Vernunft. 281.
Sterben. 64.
Sticheley (niedrige.) 296.
Stillſchweigen Jeſu. 26.
Stimme der Unmenſchlichkeit. 284.
—— —— der Verführung. 276.
Stolz gedehmüthigt. 245.
Sultanismus. 202. — 203.
Sünde. 12. — 305.
—— —— verblendet. 36.
Symbol menſchlicher Beſſerung durch Jeſum. 127.
Symboliſcher Traum. 154. — 155.
Sprach über Träume. 256.

T.

Theokratie (Jüdiſche.) 333. — 335.
Toleranz. 321.
Traum, Hieroglyphe menſchlicher Gotteskräfte. 214.
Träume, niedrigſte Stuffe Göttlicher Offenbahrungen. 151.

Seite.
Träume ſind bedeutungsvoll. 160. — 161.
— — Siegel menſchlicher Würde. 161.
— — Joſephs erfüllt. 162. — 164.
— — wer ſie auslegen könne? 172. — 173.
— — meiſtens unisraelitiſchen Menſchen gegeben. 212.
— — gewöhnliche. 215. — 216.
— — unmittelbare Geiſtesgaben. 247.
— — ſonderbare des Verfaſſers. 252. — 254.
Traum der Portia; Ehre des weiblichen Geſchlechts. 248. — 249.
Traumbild Nebukadnezars. 215. 217. 232.
Traumbilder (Göttliche) ſind beſtimmt. 215.
Traumfähigkeit. 187.
Traumlehre (Göttliche) hat ihre Regeln. 168. — 269.
Traumregale gehört der Gottheit. 150.
Triumph Satans. 121.
Troſtwort an unſch[illegible] Leidende. 24. — 25.
Tugend. 12.
— — belebt. 124.
— — iſt Neidlos. 131.
— — gegen Andere iſt Liebe. 241.
— — ohne Reitz des Laſters unmöglich. 319.

Seite.

U.

Uebel bitten.

Unbeweglichkeit iſt ſelten. 307.

Ungrund und Heſtigkeit mit einander verbunden. 92.

Unſchuld. 10. 11. 325.

— — verſchiedene Arten derſelben. 15.

— — (vollkommene) Chriſti. 15. 16. 20.

Unſchuldsgefühl. 7.

Unterſchied zwiſchen Tödten und Morden. 113. — 114.

Unvergleichbarkeit Jeſu. 79.

Urſachen (öftere) natürlicher Träume. 254. — 255.

V.

Verachtung gegen Niedrige. 98. — 99.

Verachter Jeſu. 94.

Vergnügen für denkende Menſchen. 51.

Verführbarkeit. 265.

Vergebung. 119.

Verheiſſungen Gottes. 196.

Verkehrtheit. 300. — 301.

Verſprechungen nicht halten was, es ſey. 199.

Verſchiedenheit Göttlicher und natürlicher Träume. 170. — 171.

Seite.

Vertrauen auf die Zukunft. 167.

Vertrautheit mit dem Allwiſſenden. 218.

Verurtheilung, wenn ſie ungerecht iſt. 283.

Verwünſchungen, Seegensſprüche bey rohen Völkern. 139.

Volksſtimme. 328.

Vorurtheil wider berühmte Männer. 52.

W.

Wahrheit läßt ſich nicht unterdrücken. 374.

— — kann unbeleidigend geſagt werden. 241.

— — Uebermacht derſelben. 312.

— — blendet oft. 121.

Wahrheitsfreunde, ihre Vereinigung. 100.

Warnung (bittende.) 268.

Warnungstraum. 252. — 253. 258.

Weltdenkensart. 96. — 97.

Weltgeiſtmanier allgemein. 99.

Widerſprüche. 268.

Wirkungen des Zeugniſſes Pilati. 109.

Wirkſamkeit und Duldſamkeit. 317.

Wohlthun aus Liebe. 195.

Wort an Lehrer. 265. — 267.

Seite.

Wort an Richter. 302. — 304.

Wunder. 335. — 336.

Wunderſucht und Wunderbedürfniß. 76.

Wunſch des Verfaſſers. 126.

Wünſche, deren Erfüllung. 74.

Z.

Zeichen einer groſſen Seele. 129.

Zeitphiloſophie und Zeitphilologie — Herzenserklärung darüber. 344. — 350.

Zeugniß für die Unſchuld Jeſu. 107.

Zweck Gottes (wohlthätiger.) 193.

— — und Wirkung einer Frage an Jeſum. 86.

Die beträchtlichſten Druckfehler.

Seite 25. Zeile 1. ſieht ſtatt ſteht.
— 31. — 18. iſt ſtatt iſt's.
— 33. — 2. von unten ihre ſtatt ſeine.
— 45. — 9. Verbrecher ſtatt Verbrechen.
— 48. — 3. unmittelbar ſtatt unmittelbarer.
— 118. — 4. von unten vorbereitet: ſtatt vorbereitetet.
— 281. — 2. von unten Euere ſtatt Euerre.

Pontius Pilatus.

Oder
Die Bibel im Kleinen
und
Der Menſch im Großen.

Vierter und letzter Band.

HD/89/286

[illegible]

Vorrede.

1.

„Wer ein kluges Buch ſchreibt, hat ein Edikt ausgeſchrieben, das nicht ein Spannen-langes Ländchen, ſondern die Welt beobachtet. Er iſt mehr von Gottes Gnaden, was er iſt, als die durchlauchtigſten Häupter."

Ein Ungenannter.

2.

„Ein gut geſchriebenes Buch iſt wie Moſes in eine Schlange verwandelter Stab, der die Schlangen der Zauberer verſchlang."

Bako.

3.

„Wer die nützlichſte Wahrheit klar und warm, ſchön und ganz, feſt und ſanft ſchreibt — Iſt der ein verächtlicher Schriftſteller?"

N.

4.

„Die Nachwelt richtet unpartheyiſch und ſtrenge. Sie weiß nichts von Zeitungslob." (Nichts von Bibliotheken voll Tadel.) „Sondern richtet den Schriftſteller nach ſeinen Schriften."

J. R.

5.

S'il arrive que les méchans vous haïſſent & vous perſécutent, les gens de bien vous conſeillent de vous humilier devant DIEU, pour vous mettre en garde contre la vanité qui pourrait vous venir de déplaire à des gens de ce caractère; De même ſi certains hommes ſujets à ſe récrier ſur le médiocre déſapprouvent un ouvrage que vous aurez écrit, ou un diſcours, que vous venez de prononcer en public, ſuit au barreau, ſoit dans la chaire ou ailleurs, humiliez-vous; On ne peut guères être expoſé à une tentation d'orgueil plus délicate & plus prochaine.

La Bruyere.

6.

Quand une lecture vous eleve l'eſprit, & qu'elle vous inſpire des ſentiments nobles & courageux, ne cherchez pas une autre regle pour juger de l'ouvrage, il eſt bon, & fait de main d'ouvrier.

La Bruyere.

7.

„Eine unbemerkte warme Thräne, Ein geheimer Seufzer, Ein Zuſchlieſſen des Buchs und gen Himmel aufgerichtete Augen — Ein tiefer Wunſch: O daß ich doch auch ſo wäre! Welcher Ruhm! Welche hohe Belohnung eines Schriftſtellers!“ Moſer.

8.

„Iſt ein Buch gut, ſo iſt es endzwecklich, nach ſeinem Endzweck, durch ſeinen Endzweck geſchrieben; Fühlt dieſe leztere Intuition der Leſer nicht durch, ſo taugt das Buch nichts, oder der Leſer iſt ein Tropf; Und für den iſt kein gutes Buch geſchrieben; Der behalte ſich Eybachs Gebetbuch, oder höchſtens ein Mittel, ſeine Bißchen Ideen nah' auf Einem Blate beyſammen zu ſehen. Iſt das Buch gut geſchrieben, ſo iſt's ganz; Es iſt das was es ſeyn ſoll. Es faſſet ganz in ſich, was es in ſich faſſen, was es wirken ſoll; So gebe man es dem Leſer, und laß es wirken, was es mag und kann, und was der Leſer (aufnehmen) kann. Wirkt's gutes, ſo iſt der leidende (paſſive) Theil von dem Charakter, von der guten Abſicht, von der Gewiſſenhaftigkeit des Autors allergewiß durchdrungen. Wirket es Nichts; Was ſoll's nützen, wenn der Autor noch ſo ſehr ſeine Abſicht, ſeine Unſchuld beweiſt; Was wird's helfen! — Alle

„Selbſterklärungen von einer gewiſſen Art ſagen entweder „dem guten Leſer, was er ſchon weiß und fühlt; Bey übeln „aber geht der Saame nicht auf. Wenn Leſer von Laodicäa — paſſirt's höchſtens für ein hors d'Oeuvre —

(Aus einem Briefe von C. A. v. W.)

Alſo thu' ich weiter kein Wort hinzu, als:

Zürich, den 14. Hornung
1781.
Johann Caſpar Lavater.

Innhalt.

Erſtes Kapitel.
Da nahm Pilatus Jeſum und geiſſelte Ihn.

Zweytes Kapitel.
Da gieng Pilatus wieder zu ihnen heraus, und ſagte zu ihnen: Sehet! Ich führe Ihn heraus zu Euch, daß Ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde.

Drittes Kapitel.
Jeſus mit der Dornenkrone und dem Purpurmantel.

Viertes Kapitel.
Und Er ſpricht zu Ihnen: Sehet welch ein Menſch!

Fünftes Kapitel.
Vom Erhabenen.

Sechstes Kapitel.
Hohenprieſter und Dienerwuth.

Siebentes Kapitel.
Nehmt Ihr Ihn hin und kreuzigt Ihn!

Achtes Kapitel.
Ich finde keine Schuld an Ihm.

Neuntes Kapitel.
Wir haben ein Geſetz: Und nach dieſem Geſetze ſoll Er ſterben.

Zehntes Kapitel.
Er hat Sich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht.

Eilftes Kapitel.
Als Pilatus dieß Wort gehöret, fürchtete Er Sich.

Zwölftes Kapitel.
Pilatus gieng wieder hinein in das Richthaus, und fragt Jeſum: Von wannen biſt Du?

Dreyzehntes Kapitel.
Aber Jeſus gab Ihm keine Antwort.

Vierzehntes Kapitel.
Redeſt du nicht mit Mir?

Fünfzehntes Kapitel.
Weiſſeſt Du nicht, daß Ich Macht habe, Dich zu kreuzigen? Und Macht habe, Dich ledig zu laſſen?

Sechszehntes Kapitel.
Du hätteſt keine Macht, wenn ſie dir nicht von oben herab gegeben wäre.

Siebenzehntes Kapitel.
Der Mich dir überliefert, der hat die gröſſere Sünde.

Achtzehntes Kapitel.
Von dem an trachtete Pilatus (von neuem) Ihn ledig zu laſſen.

Neunzehntes Kapitel.

Die Juden aber ſchryen und ſprachen: Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du nicht des Kayſers Freund: Denn, wer ſich zum Könige macht, der widerſpricht dem Kayſer.

Zwanzigſtes Kapitel.

Da Pilatus das Wort höhrete, führete Er Jeſum heraus, und ſazte ſich auf den Richtſtuhl an die Stätte, die da heiſſet Hochpflaſter, auf Hebräiſch Gabbatha. Es war aber der Rüſttag des Ueberſchrittes, und um die ſechſte Stunde, und er ſprach: Seht! Das iſt Euer König!

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Sie aber ſchrieen: Weg! Weg mit dem! kreuzige Ihn!

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Soll ich Euern König kreuzigen?

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Wir haben keinen König, als nur den Kayſer.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Da ſahe Pilatus, daß Er gar nichts ſchaffete, ſondern daß vielmehr ein groſſes Getümmel ward und eine Aufruhr — und nahm Waſſer und wuſch die Hände vor dem Volk, und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten; Sehet Ihr zu!

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Da antwortete das ganze Volk: „Sein Blut komme „über uns und über unſre Kinder!"

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Ausführung, Kreuzigung und Jeſus am Kreuz.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Ueberſchrift des Kreuzes. Was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Joſeph und Pilatus. Begräbniß.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Beinbrechung und Nichtbrechung.

Dreyßigſtes Kapitel.

Die Wache am Grabe.

Reviſion.

Beſchluß.

Bibliothek

Pontius Pilatus.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

„Da nahm Pilatus Jeſum, und geißelte Jhn.“

1.

Unſere Leſer erinnern ſich noch, daß wir eine zweyfache Todesverurtheilung Jeſu durch Pilatus, eine neben Barrabas, und die andere, nach der Geißelung und Mißhandlung Jeſus, angenommen, und dem Texte der Evangelien gemäß gefunden haben. Nach der Freyſprechung des Barrabas ward Jeſus nach dem Willen des Volkes, welcher wenigſtens ſo gut Wille Gottes war, als die Stimme des Volkes Stimme Gottes iſt, zum Kreuzestode verurtheilt — Nach dieſer erſten Verurtheilung, gieng die, wie es ſcheint, der Kreuzigung gewöhnlich vorgehende, Geißelung vor.

2.

„Da nahm Pilatus Jeſum, und geißelte Jhn.„ Der Befehl iſt That. Die That iſt der Leib des Befehls; Der Befehl die Seele der That. Wer die Macht hat, zu befehlen, hat mehr Urſache, ſein Urtheil zu wägen, als der Handler ſeine That. Dem Handler iſt die That und die Folge der That gemeiniglich gegenwärtiger, als dem Befehler.

3.

Wie ſoll ich es bey dieſer Gelegenheit ſagen, daß es gehöret werde? Welche Ausdrücke werden mir gegeben werden, daß dieſe Stelle nicht unbemerkt bleibe, nicht ohne Wirkung ſey, nicht vergeſſen werde? Regenten, welche Strafen befehlen, ſtrafen. Die Züchtigung gebieten, züchtigen: Die Geiſſelung befehlen, geiſſeln — Und ſie handeln in demſelben Augenblicke entweder als unſinnig oder als Tyrannen, wann ihr Befehl einen andern Zweck hat, als die Sicherheit und Ruhe der Geſellſchaft, für deren Ruhe und Sicherheit ſie beſorgt zu ſeyn den Auftrag haben. Sie handeln als Unſinnige, oder als Tyrannen, oder als beyde zugleich, wann ſie die Wirkung ihres Befehls nicht genau unterſucht haben, und das Verhältniß derſelben zu dem Befehl und zur Abſicht des Befehls nicht ſo genau als möglich zu beſtimmen wiſſen. Das Allererſte, Wichtigſte, was ein Gebieter zu unterſuchen hat, iſt die phyſiſche und moraliſche Wirkung ſeines Gebots, beſonders wann Er nur im Namen einer Geſellſchaft und zum Beßten derſelben gebieten kann: Daß weder in den Gehalt, noch die Stimme ſeines Gebietens nicht das Mindeſte von

Leidenſchaftlichkeit, Selbſtperſönlichkeit, Rachſucht, Peinluſt eintreten ſoll — Das ſollte kaum erinnert werden dürfen — Was aber höchſtnöthig iſt, allen Regenten und Befehlshabern an's Herz gelegt zu werden, iſt dieß: Daß die Wirkung jeder von ihnen diktirten Strafe und zwahr die phyſiſche, moraliſche und politiſche Wirkung auf den Geſtraften ſowohl, als auf die Geſellſchaft, um welcher willen er ſoll geſtraft werden, als auf die Menſchheit überhaupt, die auch durch keine Strafe in keinem Individuum derſelben zu ſehr erniedrigt und proſtituirt werden ſoll, nie zu ſehr unterſucht und abgewogen werden kann. Jedes Gefängniß ſollte mehrmahls von den richtenden Perſonen ſelbſt beſucht, und nach genauſtmöglichen Graden der Furchtbarkeit beſtimmt werden — Es ſollte keine Möglichkeit ſeyn, daß jemahls auch der ſchlimmſte Verbrecher, auch der, der eine Schande der Menſchheit iſt, in eine Grube verurtheilt würde, die kein menſchlichgeſinnter Menſch für einen Hund beſtimmen könnte. Keines, auch das Allerſchlechteſte nicht, ſollte poſitif verderblich und der Geſundheit nachtheilig ſeyn. Und da ſollte kein Wort von Gerechtigkeit, Billigkeit, Menſchlichkeit, am allerwenigſten von Weisheit und Aufklärung geſprochen werden, wo nur ein *vielleicht* unſchuldiges menſchliches Weſen in ein Loch verurtheilt würde, vor deſſen bloſſem Daſeyn ſchon die Menſchheit ſich entziehen ſollte. Wenigſtens kann von der Menſchheit ſchlechterdings gefordert werden, daß jeder Verurtheilende zuerſt den Grad der Schrecklichkeit ſeiner Verurtheilung ſelbſt, ſo viel es phyſiſch, moraliſch und politiſchmöglich iſt, unterſucht habe.

6.

Da nahm Pilatus Jeſum, und geißelte Ihn.

Auch dieſe Erniedrigung der menſchlichen Natur, auch dieſen Markdurchdringenden und Gebeinzerknirſchenden Schmerz der Menſchheit ſollte und wollte der Erſte und Letzte Adamide, der König und Prieſter der Menſchheit, in dem Namen des Menſchengeſchlechtes erfahren. Er wollte kein menſchliches Elend unverſucht laſſen. Je weniger Er, ſeiner Lichtreinen Natur wegen, in ſich ſelbſt, und durch ſich ſelbſt leiden konnte — Deſto mehr wollte Er auf paſſive Weiſe leiden. Je unſchuldiger Er in Sich war, deſto mehr fremde Schuld ward erfordert, Ihn auf eine ſträfliche Weiſe leiden zu machen, als wenn Er ſchuldig wäre. Seine höchſte Sittlichkeit mußte die tiefſte Unſittlichkeit erregen, den Sanfteſten mit der grimmigſten Härte zu ſchlagen. Nur der Allerbeſte konnte das Allerſchlimmſte erfahren. Nur der Allergerechteſte auf die ungerechteſte Weiſe mißhandelt werden. Sollte die unüberwindliche Geduld möglich ſeyn, ſo mußte die unübertreflichſte Ungerechtigkeit wirklich werden. Nur das ſchrecklichſte Verbrechen iſt Mutter der erhabenſten Tugend. Auch aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet, iſt mir das Leiden unſers Herrn über allen Ausdruck heilig und verehrenswürdig. Um Alles zu dulden und zu thun, was Menſchheit dulden und thun kann, mußten auch die unmenſchlichſten Mißhandlungen vorgehen.

5.

Da nahm Pilatus Jeſum, und geißelte Ihn.

Wenn einer über das ſchönſte Raphaeliſche Gemählde mit einem Meſſer kreuz und quere Schnitte machte — Welcher Ausdruck würde ſtark genug ſeyn, ſeinen Unſinn, ſeine Gefühlloſigkeit zu bezeichnen? — Wenn einer Apollons marmorne Statue mit einer Spornpeitſche zerhackte — Welch ein nieſchweigendes Jammergeſchrey würden alle Menſchen von Geſchmack und Kunſtliebe anheben — — Wenn aber der Schönſte aller Menſchenſöhne . . . . Ergänzt, was ich ſagen wollte — Ihr menſchlichſten Empfinder! . . Wer möchte nicht Blut weinen, daß Menſchen Menſchen auf's Blut geißeln — Nicht die Seele ausweinen — wenn Schuldige Unſchuldige auf den Tod peitſchen?

6.

Da nahm Pilatus Jeſum, und geißelte Ihn.

Er behandelt ſeinen Herrn, als ob er ſein Sklave wäre. Sklavenmarter wird über den verhängt, der ſich als König bekannt, und den Stern ſeiner überirdiſchen Würde in ſeinem Auge hatte. Welch eine Macht maßt ſich der Menſch über Menſchen an! — Was am grünen Holze geſchieht — wird es nicht vielmehr am Dürren geſchehen? . . . Jeſus athmete keinen Hauch des Widerwillens gegen dieſen ſchändlichen Eingriff der Ungerechtigkeit in die Rechte der Menſchheit. Des Vaters Wille — und Zweck — war ſein Augenmerk. „Ich biete meinen Rücken dar, denen, die mich „ſchlagen — Denn der, ſo mich gerecht ſpricht, „iſt nahe.“

7.

Flagelletur! Gegeiſſelt! — So ſchrecklich dieſe Wortthat iſt — ſo kommt ihr doch ein Wort derſelben duldenden Barmherzigkeit, an welcher ſie verübt worden, zu ſtatten. — „Jede Sünde wider den Menſchenſohn, wie jede „Läſterung wider Ihn wird, wie ſie auch immer „beſchaffen ſeyn mag, vergeben werden.

8.

Mehr konnte doch, die Kreuzigung ausgenommen, die Menſchheit Jeſu nicht erniedrigt, beſchimpft, gekränkt und geläſtert werden, als durch die Geiſſelung: Und dieſe befahl Pilatus. Sie war Sein Werk; Sein Befehl. Pilatus nahm Jeſus und geiſſelte Ihn. Aber dieſe Sünde und Läſterung iſt verzeihlich. Sie traf nur den Menſchenſohn, den Adamiden, die Menſchheit — wollte wenigſtens nur dieſe treffen. Die Phariſäer läſterten und geiſſelten den Geiſt Jeſu. Sie hoben ihre Hand auf wider den, der ſie gemacht hatte; Mit andern Worten: Der ſchöpferſche Geiſt, der in Ihm war, und ſich durch ſchöpferſche Wirkungen ihnen ſo nahe gelegt hatte, wie möglich, war der unmittelbare Gegenſtand ihrer Mißhandlung. Sie konnten dem Gefühle nicht [illegible] „Menſch! Hier iſt mehr, als ein gewöhnlicher göttlicher „Prophet und Wunderthäter. Entweder: Es iſt überall „keine wirkende, ſchaffende, allbelebende Gottheit — Oder „Sie ſteht hier in der Perſon Jeſus vor uns." Sie mochten zur Rechten und Linken ſich umſehen, mit ihren Nachforſchungen hinaufſteigen, ſo hoch ſie wollten. . . Seinesgleichen war doch nicht an hülfreicher Güte, an ſchneller, einfältiger, uneigennütziger, wohlthätiger Wirkſamkeit. So viel hatte kein Eliſa, kein Elias, kein Samuel, kein Joſua, kein Moſes, alles Männer, mit deren Gröſſe ſie prahlten, geleiſtet — Und jene alle ſahen ſie nicht — Sie rühmten ſich ihrer Gröſſe, die ſie glaubten, und an die Groſſe, die ſie ſahen, glaubten ſie nicht. Mehr konnte keiner in Sich vereinigen, was in dieſen Männern, über welche ſie ſich nichts denken konnten, zerſtreut war. Nie mehr, nie ſo viel konnten ſie von der Gottheit erwarten, als ſie wirklich vor ſich ſahen. Was konnte mehr gehoft werden? Und dennoch! — waren ihre Augen verblendet und ihr Herz verhärtet, daß ſie mit ſehenden Augen nicht ſahen, mit höhrenden Ohren nicht höhrten — und Den verwarfen, den Gott ihnen auf alle mögliche Weiſe als den Annehmenswürdigſten ſo nahe geſtellt, auf den Er ſo ſehr mit ſeinem Finger gedeutet hatte. Was konnte Gott mehr thun, wenn Er ſie nicht, was Er niemahls thut, mit phyſiſcher Uebergewalt zwingen wollte? Was? als ihnen den Geweiſſagten und Weiſſagenden, die höchſte Weisheit in der holden Einfalt, die Tugend in Perſon, die Liebe in Menſchengeſtalt, die Allmacht in einem Iſraeliten — in ihre Mitte ſtellen? Aber, wer nicht ſehen will, ſieht nicht. Gegen dieß arbeiten ſie nicht nur, ſie läſtern das Alles. Sie erklären das Göttlichſte, was geſchehen konnte, für Satanswerk, und den Heiligſten mißhandeln ſie als einen Läſterer — Was war das anders als unaufhörliche Geiſſelung nicht des Menſchenſohnes — Sondern des göttlichen Geiſtes, der in Ihm war? — Eine zehnmahl unverzeihlichere Sünde, als Pilatus ſeine — an deren ſie doch ebenfalls wieder Schuld waren.

9.

Flagelletur! Gegeiſſelt! Jeder heulende Peitſchenſchwung erklang an den Himmeln — Jeder eiſerne Schlag, der an der vollkommenſten Menſchenbruſt hallte, — machte jedes Menſchenherz beben — und jede ſataniſche Bosheit jauchzen. Wie du empfindeſt, und urtheilſt bey den Peitſchenſchlägen, die Schuld oder Unſchuld treffen — ſo iſt dein Charakter. In ſolchen Momenten zeigt ſich das Herz in Größe oder Kleinheit — ſeiner Gotteswürde, oder Satanität.

10.

Flagelletur! Gegeiſſelt! Solches, (muß ich auch hier wieder ſagen) hatte Er nicht von ſich ſelbſt geredet; Sondern weil Er deſſelben Tages Prophet, Prieſter, König, Menſchengeſchlecht — Alles war (verſtehe ſinnbildlich, repräſentativ) hatt' Er geweiſſagt —

Flagelletur!

Durch alle Jahrhunderte herab! In allen Regionen der Erde, wo an Ihn geglaubt und nicht geglaubt, wo Er angebetet und geläſtert werden würde — Flagelletur! Welcher Flagellirte iſt dieſem Flagellirten gleich? So wie Er, dieſer unter allen äuſſerlichen Kränkungen innerlich unverletzbare, unter allen Beſchimpfungen unentweihbare — Sich wenigſtens in hundert und vier und vierzig tauſenden vervielfältigte — So der, welcher den Befehl gab — Flagelletur, und die, welche eilen, mit Ruthen aller Art den Befehl zu vollziehen in zehentauſendmahl zehentauſenden — Die anonymen Geißeler ſeiner würdigſten Vertheidiger in dieſem Jahrzehend mit, oder nicht mitgerechnet.

11.

Jeſus gegeiſſelt! . . . Damit jeder, der ſchuldig oder unſchuldig Streiche empfienge — ſich dadurch aufrichten und durch den Gedanken ſtärken mögte: „Der Beſte, Erhabenſte hat dieſe Beſchimpfung, dieſen Schmerz, dieſe Proſtitution und Erniedrigung der Menſchheit, dieſe Verletzung der göttlichen Majeſtät in der Menſchheit auch erduldet! — Und ſie alſo (Ich bitte meine Leſer für das theologiſche und zugleich ſo höchſtphiloſophiſche Wort nicht um Vergebung) „geheiligt.“ —

12.

Nicht, Liebe Leſer, daß Ihr glauben ſollt, ich ſteh' in dem thörigten Gedanken: Pilatus Abſicht ſey ſo weit gegangen. Solchen Unſinn ſollte mir kein Menſch von Sinn andichten. Pilatus dachte daran ſo wenig, wie Er an tauſend erhabne Dinge, die Er that, nicht denken wollte, oder konnte. Welcher Menſch weiß, was er thut, es ſey gut oder böſe?

Heiße wichtig, oder unbedeutend? Weiß ich's, indem ich dieß ſchreibe? Wißt Ihr's, indem Ihr dieß leſet?

13.

Das einzige Wort an ſeine Garde: Flagelletur! Gegeiſſelt! — Welche That voll Thaten war's — die auf Jahrhunderte fortwirkt — Jahrtauſende fortwirken wird! Wer zählt die millionen Gedanken, und Empfindungen, — wer die millionen weiſen und thörigten Predigten, Schriften, Thaten, die es veranlaßte, mit jedem fortſchreitenden Momente veranlaſſen wird? Geht's nicht immer fort? Steht dieſe Wortthat je ſtille? — Rechnet nur, um Eins aus tauſenden Euch darzuſtellen, die millionen Bilder, Gemählde, Vorſtellungen des (immer) Gegeiſſelten — und die Effekte derſelben auf Künſtler, Dilettanten, Andächtige und Andächtler, Abergläubige, Ungläubige, Gläubige — Tyrannen, Wollüſtlinge, Schergen, Pöbel — Aeltern, Kinder — O welcher Sterbliche weiß, welche unſterbliche Effekte oft von Einem Kraft- oder Machtwort abhängen.

14.

Flagelletur! Gegeiſſelt! Wie viele tauſend ſolcher Worte werden in Einem Tage ausgeſprochen von Menſchen wider Menſchen! Welche Rache des beleidigten Stolzes — Welcher Uebermuth des Exminiſters im Kabinette — Welche

Blutgier des weichlichharten Inquiſiters — Welcher Neid des Niezufriednen mit allem, was nicht Er iſt, ſpricht anders? Spricht nicht täglich ſo? Die tauſendzüngige Cabbale in groſſen und kleinen Städten, gelehrten und ungelehrten Kreiſen — weiten Gerichtsſtuben und engen Muſeen engherziger Autoren ſpricht ſie anders? Spricht ſie nicht täglich ſo? Wer zählt die Geſellſchaften, die Verabredungen, die Urtheile, die Schriften, die Sinngedichte, die Anzeigen, die Bonmots — die alle begriffen werden könnten unter der einzigen Aufſchrift: Flagelletur!

15.

„Flagelletur! Gegeiſſelt! — Dieſe Stimme wird einſt furchtbarer, als Pilatus und aller Flagellanten Stimme aus dem Munde deſſen erſchallen, vor deſſen Blicke die Sterne fliehen. Mit welchem Maſſe ſie maſſen, mit demſelben wird ihnen hinwiederum gemeſſen werden — und den lauteſten Rufern Flagelletur! „Er ſoll nicht aufkommen! „Ich will ein Aug verlieren, wenn er beyde verliert — wird eine noch lautere Stimme, die ſie erſt tief verſtummen, dann gräßlich heulen machen wird, entgegen donnern. „Du ſollſt nicht aufkommen." Wer den Willen des Herren wußte, und ihn nicht that, der wird mit doppelten Streichen geſchlagen werden.

Pontius Pilatus.

Zweytes Kapitel.

„Da gieng Pilatus wieder zu ihnen heraus, und ſagte zu ihnen: Sehet! Ich führe Ihn heraus zu Euch, daß Ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde.

1.

Die neue Szene beginnt. Das, was abgethan ſchien, beginnt ſich wieder zu erheben. Ob Pilatus beym Anblicke des Mißhandelten von einem Schauder ergriffen ward, der alle ſeine Kräfte erregte? Ob das Gewiſſen Ihm ſonſt aufgeweckt ward? Ob das Hohngelächter und der hehrbare Muthwillen der Soldaten, die mit dem angeblichen Könige der Juden ihr lautes Spiel trieben — Ihn auf's neue aufmerkſam machte? Ob ſeine Gemahlin Ihm zu ſeinen Füßen ſtürzte, und Ihn mit ihren Thränen zu erweichen ſuchte? Oder was Ihn immer veranlaßt und beſtimmt haben mag — Pilatus unternahm und begann noch eine ernſte Reviſion des Prozeſſes. Der erbärmlich Mißhandelte, der mit Dornen Gekrönte, mit Purpur Bemantelte, mit dem Zepter Geehrte, macht einen neuen unwiderſtehlichen Eindruck auf ſein Herz. „Es iſt ihm ärger ergangen, als ich wollte. Er hat genug, und mehr als genug für ſein Verbrechen gebüßt, das man Ihm andichtet, wenn Er es auch wirklich begangen hätte“ — Es erhob ſich in ſeiner Seele auf's neue ein groſſer Entſchluß. „Genug iſt genug! Er ſoll nicht ſterben! Ich kann freylich mein einmahl öffentlich gegebnes Wort nicht heimlich wieder zurücknehmen — Aber Sie müſſen es zurücknehmen, die in mich drangen, es von mir zu geben — Sie, die Ihn neben Barrabas verdammten, müſſen Ihn freyſprechen, wenn ſie Ihn ſo unmenſchlich mißhandelt ſehen. Die Menſchen bleiben doch Menſchen. Eine ſo verunſtaltete Menſchheit wird ihre Wuth in Mitleiden, und Ihren Neid in Erbarmen verwandeln.“

2.

Pilatus alſo geht wieder hinaus. Ein neuer, ſchwerer, ſchöner Schritt für Jeſus. Konnte die geſchehene und vollendete Mißhandlung der Unſchuld je wieder durch etwas vergütet werden, ſo konnte ſie's durch das Wiederanheben dieſes äuſſerſt fatalen Prozeſſes — „Sie können dieſem Anblicke nicht widerſtehen!“

3.

Wer einmahl läugnet, daß er das Licht ſehe, welches ihm in die Augen leuchtet, wird es tauſendmahl läugnen. Die Unverlogenheit des Wahrheitsfeindes ſteigt mit der ſteigenden Klarheit. Wer Jeſus neben Barrabas verdammt, der wird Ihm auch in der Dornenkrone das Mitleiden verſagen. Der Menſch kann nur Menſch oder Thier, oder — ein Gott, oder ein Teufel ſeyn. Er iſt ſicherlich allemahl eins von dieſen vieren. Hat er einmahl die Gränzen der Menſchheit überſchritten — ſo wird er erſt ein grimmiges Thier, dann ein Satan. Ihr ſeht den Menſchen im Großen auf und vor Gabbatha in Jeſus, in Pilatus, den Hohenprieſtern und dem Volke.

4.

Sehet! Ich führe Ihn zu Euch heraus, daß Ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde. „Seine Geſtalt, wie ſein Betragen zeugt von ſeiner Unſchuld. Welcher Schuldige kann ſo ausſehen? — Wer iſt ſchrecklicher und unedler mißhandelt worden, und blieb edler und größer unter und nach der Mißhandlung? — Und wenn je Schuld auf ſeiner Seite geweſen wäre, wäre ſie nicht zehnfach gebüßt? — Und wenn Alles keinen Eindruck auf Euch macht; So mache das Eindruck, daß ich ſo laut und ſo feyerlich wie möglich, vor Himmel und Erde bezeuge — Unſchuldig find' ich Ihn, unſchuldig!"

5.

Welcher Richter, wenn er die halbe Strafe an einem Uebelthäter vollziehen ließ — findet es nicht ſehr ſchwehr, inzuhalten, ſich umzuwenden, den Prozeß von neuem anzufangen? — Welche Stärke wird ſchon zu der freylich bloſſen Billigkeit erfordert, die ſchon verurtheilte, ſchon mißhandelte, ſchon dem Tode beſtimmte Unſchuld — deren Mißhandlung ſchon wider uns zeugt, uns ſchon eben ſo ſehr, wie ſie ſelbſt proſtituiert — wieder vorzuführen? Sich neben ſie zu ſtellen, und einem erbitterten blutgierigen Pöbel zuzurufen: — „Ich führe ſie hinaus, daß Ihr ſehet; Ich finde keine Schuld „an ihr!“

6.

Es iſt wohl auf Erden nichts ſchwehrer, als mitten im Verbrechen ſtill zu ſtehen. Die halbe That treibt zur ganzen. Der menſchlichſte Menſch wird mitten im Verbrechen zum unmenſchlichſten Unmenſchen. Unmenſchlichkeit muß Unmenſchlichkeit decken — Mord Ehebruch — Kreuzigung die Peitſchenſchläge.

7.

Ich führe Ihn heraus, daß Ihr ſehet, daß ich keine Schuld an Ihm finde — Je mehr der Unſchuld Zeugniß gegeben wird, deſto mehr wird die Leidenſchaft wider ſie gereizt. Dennoch muß ihr Zeugniß gegeben werden —

Und wer vor allen ſoll Ihr Zeugniß geben? Der Richter auf dem Richterſtuhl! Der Richter an der Seite der Unſchuld! Der Richter vor der verſammelten Nation!

2.

Ich führe Ihn heraus. Vor der Verurtheilung den Verbrecher, oder den Angeklagten der Nation vorſtellen — Die Nation auffordern, mit Wahrheit für oder wider ihn zu zeugen — Das iſt menſchlich, vernünftig, geſellſchaftlich — Wo dieſe Vorführung fehlt, da fehlt gewiß die Krone der Sicherheit, die auch durch den Glauben an die beßten Regenten nicht immer erſetzt werden kann.

Pontius Pilatus.

Drittes Kapitel.

Jeſus mit der Dornenkrone und dem Purpurkleid.

1.

Die Kriegsknechte hatten eine Krone von Dornen geflochten, und ſatzten ſie auf ſein Haupt, und legten Ihm ein Purpurkleid an, und ſprachen: Sey gegrüßt! Lieber Judenkönig und gaben Ihm Backenſtreiche — — — Alſo gieng Jeſus heraus, und trug eine Dornenkrone und einen Purpurmantel.

2.

Welche Sünderhand darf ſich erkühnen, Ihn zu zeichnen? Welche unreine Lippe, von Ihm zu ſprechen? — „Du warſt, göttlicher Nazarener, reiner, als der Schnee; Weiſſer, als Milch. An Deinem Leibe wie ein Rubin — Deine Glätte war wie ein Saphier! Jzt aber iſt Deine Geſtalt verfinſtert — daß man ſie auf der offenen Gaſſe nicht kennt, und Deine Haut hängt an den Knochen —"

3.

O du unſterbliche Gerechtigkeit! wie ſoll ich Dich nennen?

Welche Ehre ligt in deiner Schmach! Welche Herrlichkeit wird von der Schande verhüllt, die Dich umgiebt! — „Der „Himmel ſelbſt, in hoher Perſon, hätt' ich bald geſagt, „liegt auf ſeinem Geſichte“ — aber ein bewölkter Himmel — „Sein Geſicht iſt das Neue Teſtament — und ſeine „Stirn iſt ein Thron des Schmerzens! — Wer kann Gott „und die Sonne in dieſer Welt anſchauen?“ Und, wer Jeſus Chriſtus auf Gabbatha? —

4.

So ſchweigend ſteht der ewige Sprecher da! Er gräbt ſein Schmach- und Ehrenbild unauslöſchlich in tauſend Herzen derer ein, die Ihn ſehen. Es regt nie erregte Empfindungen. Jede Dornenſpitze gräbt einen Abgrund des menſchlichen Herzens auf. Wer vermag Ihn anzuſchauen? Und, wer kann ſich von Ihm wegwenden?

5.

„Gott übergab Ihn den Ungerechten, und ließ Ihn kommen „in die Hände der Gottloſen. Er ergriff Ihn, und zerſtieß „Ihn. Er richtete Ihn auf zu einem Ziele. Er umgab Ihn „mit ſeinen Schützen, ſpaltete ſeine Nieren, und Seiner „ward nicht verſchont. Er machte Ihm eine Wunde über „die andere. Er iſt an Ihn gelaufen wie ein Gewaltiger. „Sein Antlitz iſt geſchwollen von Weynen, und ſeine Augen-

„ lieder ſind verdunkelt worden, wiewohl kein Frevel in ſeiner Hand iſt, und ſein Gebeht iſt rein. Sein Zeug iſt im Himmel, und der Ihn kennt, wohnt in der Höhe. — Der Herr aber wollte Ihn alſo zerſchlagen, daß wenn Er ſeine Seele zum Opfer für die Sünde würde gemacht haben, Er einen Saamen ſähe, und ſeine Tage erſtrecke — Der Herr hatte auf Ihn gelegt unſer aller Sünde.“

6.

„ Wenn man ſeinen Jammer wöge, und ſein Leiden zuſammen in eine Waage legte, ſo würde es ſchwerer ſeyn, als Sand am Meer. Die Pfeile des Allmächtigen ſtecken in Ihn, und die Schreckniſſe Gottes ſind auf Ihn gerichtet. — Iſt doch ſeine Kraft nicht ſteinern, und ſein Fleiſch nicht ehern — Aber, Er zog Gerechtigkeit an, wie einen Panzer, und ſetzte den Helm des Heils auf ſein Haupt — Er zog Erbarmen an, wie ſein Kleid — und nahm Geduld, wie einen Mantel um ſich — Und niemand entſagte ſich, und zerriß ſeine Kleider“ —

7.

„ Itzt nun lachen Seiner, die jünger ſind, als Er, und deren Väter nicht wehrt ſind, unter ſeine Schafhunde geſtellt zu werden; Welcher Vermögen Er für nichts hielt, und die vor Hunger und Kummer in die Einöde flohen;

Welche verdarben und elend waren, die da Neſſeln ausrauften um die Büſche, und deren Speiſe war Wachholderwurzel — Nun iſt Er ihr Saitenſpiel worden, und muß ihr Mährlein ſeyn. Sie haben einen Greuel an Ihm, und machen ſich fern von Ihm — Sie ſchohnen nicht, vor ſeinem, nicht, in ſein Angeſicht zu ſpeyen. . . Schrecken hat ſich gegen Ihn gekehret, und ein Sturmwind hat ſeine Herrlichkeit verfolget. — Durch die Menge der Kraft wird Er anders und anders gekleidet, und man gürtet Ihn mit Schande. Man hat Ihn in den Koth getreten, und gleichgeachtet dem Staub und der Aſche.“

8.

„Eine Krone von Dornen um ſein Haupt!“ Theurer in den Augen der alleswägenden Wahrheit, als keine von ophiriſchem Golde mit Perlen und Diamanten geſchmückt; Heiliger, als auf dem Haupte des Hohenprieſters „jene ſchöne Haube von weiſſer Leinwand — jenes Stirnblatt an der heiligen Krone von reinem Golde mit der gegrabenen Inſchrift: Die Heiligkeit des Herrn!“ Stacheln ſchrieben dieſen Namen auf Seine Stirn — und Spitzen ſcharfer Dornen gruben dieſe Schrift in ſeine Schläfe — „Hier die Heiligkeit des Herrn!“ Der Unbefleckte, und Unbefleckbare! Der Ausgeſonderte aus allen Ausgeſonderten

— Der Alleinreine! Der Heiligſte — Gotteigenſte — Der Einzigheilige in den Augen deſſen, „vor dem die Himmel „nicht rein ſind.“

9.

Alſo gieng Jeſus heraus, trug eine Dornenkrone, und einen Purpurmantel. Der König Iſraels muß immer und immer wieder zum Vorſchein kommen. Jeder Schritt ſeines Schickſals zeichnet Ihn mit neuen ſtarken Zügen als dieſen. Jede Verhöhnung der Heiden, wie der Juden, hat ſich die jüdiſche Königswürde zum unmittelbaren Ziele geſezt. Alle Pfeile der Bosheit werden an dieſer verſchoſſen — Und, wie wir ſo oft ſchon auf alle Weiſe ſagten, an dieſer verſchoſſen werden. Bis der Dornenumwundene mit einem Diademe von Sternen, und im Mantel der Himmel wieder kommen wird — daß Ihn aller Augen ſehen werden, auch die, welche Luſt hatten an ſeinem Schmerz, und in ſeiner Schmach ihre Ehre ſuchten.

10.

Wer auch wieder in dieſem Punkte der heiligen Geſchichte nicht Wahrheit, Gröſſe, Reichhaltigkeit, Einfalt, Gottesſinn merkt — und lacht und lächelt, und ſpottet und vernichtet, wenn ein anderer ſo was drinn findet, der iſt nun — — nicht mein Mann; Und kann als ſolcher nie mein Herzens-

Freund werden. Das muß ich ſagen, ſo wenig ihm dran liegen mag. Er lache, wenn ihm und andern ſein Lachen wohl macht — Ich freue mich des mit Dornen umwundenen, Purpurbekleideten Königs der Juden, den Pilatus auf Gabbatha vorführet — und ſeh' in dieſer Vorführung vor den Augen aller Welten ein Pfand von der Herrlichkeit, die Er ſich durch dieſe Schmach verdiente.

Pontius Pilatus.

Viertes Kapitel.

Und Er ſpricht zu ihnen:

Sehet, welch ein Menſch!

1.

Ecce Homo! Seht, welch ein Menſch — Kein Sinnreicheres, unerſchöpflicheres, erhabneres Wort iſt je über Jeſum Chriſtum ausgeſprochen worden, als dieß Wort des Pilatus — Höret mich, eh' ihr mich verurtheilt — und ſeyt ſo menſchlich, den Menſchen nicht zu höhnen, der in dieſem Worte die herrlichſte Lobrede des Menſchen- und Gottes-Sohnes — und der menſchlichen Natur und der Menſchheit findet. —

2.

Sehet! Welch ein Menſch . . . Sehet den Leidenden! Mißhandelten! Geſchändeten! — Iſt auch ein Schmerz, der Seinem Schmerzen, und eine Schmach, die der Seinigen zu vergleichen ſey?

3.

O du Prediger aller Prediger! Prophet aller Propheten! König aller Könige! Arzt aller Aerzte — Mit Dornen um, wundener Kröner aller Gekrönten! Bekleider aller Bekleideten! — Welch ein Text biſt Du zu zehntauſend Predigten über die Menſchheit! Du Geheimnißvoller Schweiger, wie tief, wie laut, wie ewig ſprichſt Du in alle Menſchenherzen herab! Lamm Gottes! Träger und Dulder, und Verſchlinger aller Menſchenſünden!

4.

Ecce Homo! Da ſtehſt Du, ſtummer als ein Marmor, und ſprechender als kein Sprecher, Ewiges Wort des Vaters — Auf Gabbatha — Wo iſt Deines gleichen unter den Menſchen? Und, wer iſt, wie Du, unter allen Bürgern des Himmels? — „Vor Zeiten hatte der Ewige manchmahl und
„auf mancherley Weiſe mit den Vätern durch die Propheten
„geredet — In den letzten Weltzeiten ſpricht Er mit uns durch
„Dich! Erbherr aller Dinge! Durch welchen Er ſchuf alle
„Aeonen! Glanz Seiner Herrlichkeit! Ebenbild Seiner Perſon!
„Du biſt es dennoch, der alle Dinge trägt mit ſeinem
„kräftigen Wort! Du, der Reiniger der Sünder — Beſtimmt,
„zu der Rechten der Majeſtät in den Höhen zu
„ſitzen! O Du — in dieſer blutigen Menſchengeſtalt ein
„wenig geringer, und viel vortreflicher, als alle Engel
„Gottes! O Du Angebeteter von allen Göttern! — Dein
„Thron wird dennoch ſteh'n von Aeon zu Aeon! Der

ler Himmel in den Staub getreten? — „Er ſchweigt, und die Säulen des Himmels zittern und entſetzen ſich vor Seinem Schelten. Von Seiner Kraft wird das Meer plötzlich ungeſtümm, und vor Seinem Verſtand erhebt ſich die Höhe des Meers. Am Himmel wird es ſchön durch Seinen Wind — Er gebeut, und es geſchieht; Er ſpricht, und es ſteht da! Er ſpricht zur Welle: Bis hieher! Und zum ſchäumenden Meere: Werde Spiegelglatt — Siehe, alſo iſt ſein Thun; Davon haben wir ein gering Wörtlein vernommen . . . Wer will aber den Donner Seiner Macht verſtehen?"

6.

Ecce Homo! Welch ein Menſch! — Wer hat je geredet, und je geſchwiegen, wie dieſer Menſch? Je ſolche Kräfte geäuſſert, und mit ſolchen Kräften an ſich gehalten, wie Er? — So wahr Gott lebt, der Ihn ſo betrübte, und der Allmächtige, der Ihm ſchweigt — „Er that nie keine Sünde! Kein Betrug ward erfunden in ſeinem Munde — So lang' ein Odem in Ihm iſt, und der Hauch Gottes in Seiner Naſe — Seine Lippen können nichts Unrechtes reden, und ſeine Zunge kann keinen Betrug ſagen. Bis daß ſein Ende kömmt, wird Er nicht weichen von ſeiner Frömmigkeit. Sein Gewiſſen nagt Ihn nicht ſeines ganzen Le-

„ dens halber — Aber ſein Feind wird erfunden werden,
„ wie ein Gottloſer, und der ſich wider Ihn auflehnt, wie
„ ein Ungerechter — Denn in ſeiner Hütte war kein Unrecht
„ — Und Er darf ſein Antlitz ohne Furcht zum Himmel erheben.
„ Er iſt feſt und fürchtet ſich nicht.“

7.

Ecce Homo! Welch ein Menſch! Wer kann ſagen
wie Er? „ Ich bin Gottes Wort — und ſchwebe über der
„ ganzen Erde, wie die Wolken. Mein Gezelt iſt in der
„ Höhe, und mein Stuhl iſt über den Wolken! Ich allein
„ bin allenthalben, ſo weit der Himmel iſt — und ſo tief der
„ Abgrund; Allenthalben im Meer, allenthalben auf Erden;
„ Unter allen Leuthen, unter allen Heyden. Bey dieſen
„ Allen hab' Ich Wohnung geſucht, daß Ich etwa Statt
„ fände — Da gebot mir der Schöpfer aller Dinge, und
„ der Mich erſchaffen hatte, beſtellete Mir eine Wohnung,
„ und ſprach: In Jakob ſollſt Du wohnen, und
„ Iſrael ſoll Dein Erbe ſeyn! Vor der Welt war
„ Ich, und Ich werde ewiglich bleiben — Ich habe vor Ihm
„ in der Hütte [illegible] gedienet — und zu Zion eine gewiſſe
„ Stätte gekriegt. Er hat Mich in die heilige Stadt
„ geſetzet, daß Ich zu Jeruſalem regieren ſollte. Ich habe
„ eingewurzelt bey einem geehrten Volke, das Gottes Erb-

„ theil iſt. Ich bin hoch gewachſen, wie eine Zeder auf dem
„ Libanon, und wie eine Cypreſſe auf dem Gebürge Hermon.
„ Ich bin aufgewachſen, wie ein Palmbaum am Waſſer,
„ und wie die Roſenſtöcke zu Jericho; Wie ein ſchöner
„ Oehlbaum auf freyem Felde. Ich bin aufgewachſen, wie
„ Ahornen. Ich gab einen lieblichen Geruch von Mir, wie
„ Zimmet, und köſtliche Würze, und wie die beſte Myrrhen
„ — und wie Weyhrauch in dem Tempel. Ich breitete
„ meine Zweige aus, wie eine Eiche, und meine Zweige waren
„ herrlich. Ich gab lieblichen Duft von Mir, wie ein
„ Weinſtock — Und meine Blüthen brachten ſchöne und reiche
„ Früchte. Kommet her zu Mir, alle, die Ihr mein begehret,
„ und ſättiget Euch von meinen Früchten! Meine Predigt
„ iſt ſüßer, denn Honig, und meine Gaabe iſt ſchmackhafter,
„ wie Honigſeim. Wer von Mir iſſet, den hungert immer
„ nach Mir, und wer von Mir trinket, der dürſtet immer
„ nach Mir. Und wer Mir gehorcht, der wird nicht zuſchanden.
„ Wer Mir folgt, der wird unſchuldig bleiben — Meine
„ Lehre leuchtet ſo weit, als der Morgen, und ſie ergießt
„ Weiſſagung, die ewig bleiben muß. Ich arbeite nicht für
„ Mich allein, ſondern für alle die, welche der Weisheit
„ begehren " —

Welcher Menſch kann dieſe Sprache führen, der nicht Gott gleich — und welcher Gott, der nicht Menſchenähnlich iſt? — Welch ein Gott, der ſo menſchlich, und welch ein Menſch, der ſo Göttlich ſprechen kann!

8.

Ecce Homo! Welch ein Menſch! — „Höhret, o „Ihr Himmel! Höhre zu, o Erdreich — denn der ſchweigende Herr ſpricht: Ich habe Kinder erzogen und aufgebracht, und ſie ſind von mir abgefallen!“ Ein Ochs kennt „ſeinen Meiſter, und ein Eſel die Krippe ſeines Herrn; Aber „Iſrael kennet Mich nicht, und mein Volk hat keinen Verſtand — O wehe des ſündlichen Volkes, das mit Laſtern „beſchwehrt iſt! Ein verkehrtes Geſchlecht! Kinder, die „aus der Art ſchlagen! Sie haben den Herrn verlaſſen, „und den Heiligen Iſraels erzörnet, und ſind hinten abgetreten“ — Er wollte ſie ſammeln; Sie wollten nicht. Er ſteht vor ihnen in ſeiner Schmach, und ſie haben keinen Sinn für Ihn; Menſchen keinen Sinn für den einzigen Menſchen; Iſraeliten keinen für den einzigen, ewigen König Iſraels.

9.

Ecce Homo! Welch ein Menſch! — „Welches „Ohr Ihn höhren wird, wird ſich und Ihn ſelig preiſen, „und welches Aug Ihn ſehen wird, wird Ihn rühmen.

„Denn Er errettete den Armen, der da ſchrie, und den Waiſen, der keinen Helfer hatte. Der Lobgeſang deſſen, der verderben ſollte, kam über Ihn, und Er erfreute das Herz der Wittwen. Gerechtigkeit war ſein Kleid, das Er anzog, wie einen Rock, und das Recht war ſein Fürſtlicher Hut. Er war des Blinden Aug, und des Lahmen Fuß; Ein Vater der Armen; Er riß den Raub aus den Zähnen der Ungerechten, und ſagte zu dem Freſſer: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer. Wenn Ihr wüßtet, wer Er wäre — ſo hättet Ihr den Unſchuldigen nicht verdammt. Seine Herrlichkeit wird ſich mit jedem Momente erneuern. Man wird Ihm zuhöhren und ſchweigen, und warten auf ſeinen Rath. Nach ſeinen Worten wird niemand mehr reden, und ſeine Rede wird auf die Weiſen trieſen — Sie werden auf Ihn warten, wie auf den Regen, und ihren Mund aufſperren, als nach dem Abendregen.“ Welcher Menſch kann mit dieſem Menſchen verglichen werden?

10.

Ecce Homo! **Welch ein Menſch!** Haſt du je was Menſchlichers geſehen, und kannſt du dir etwas Menſchlicheres denken? Der Alles wirken konnte, duldet Alles! Der Allen helfen konnte, wollte, half, hilft ſich ſelber nicht —

Der alle Bande auflöſte, ſteht gebunden — und nackt der Alles Bekleidende — Blut fließt unter dem Mantel, der ſeinen wunden Rücken deckt, — und Blutstropfen quillen von ſeinen Schläfen herab. Sein Erbarmenvolles Aug ſchwimmt in der Feuchtigkeit des Schmerzens.

II.

Ecce Homo! Seht: Welch ein Menſch! — Ein Menſch ohne einen Zug von Unmenſchlichkeit! Menſch in allen Gliedern und Sinnen — Mit allen Gedanken und Empfindungen! Menſch für alle Menſchen, und alle Angelegenheiten der Menſchen! Menſch, belaſtet mit allen Laſten der Menſchheit! Menſch, voll jeder menſchlichen Kraft und Größe, ohne alle Schwachheit und Kleinheit! Menſch, durch jede menſchliche Grauſamkeit verunmenſchlicht! Welch ein Menſch, der Alles, was je Menſchen ehrwürdig machen konnte, in ſich vereinigt — Welch ein Menſch, durch welchen alles Menſchliche geadelt, geläutert, Gotteswürdig wird! Menſch, mit dem alle Glieder des Menſchengeſchlechtes, als ihrem Haupte verbunden ſind! Menſch, der nie keinen Moment ſeiner Menſchheit vergeſſen, ſeiner Würde ungemäß handeln, die Menſchheit ſchänden, oder irgend Etwas Menſchliches in einen übeln Ruf bringen kann. — Welch ein Menſch!

wie durch den, auf welchen die ewige Fürſehung durch Pilatus Finger deutet: Seht! Welch ein Menſch! Wer hat mehr getragen und mehr gewirkt? Wer mehr gelitten, und wer genießt mehr? Wer hat je mehr, je ſo gezeigt: Welcher Eindrücke und Einflüſſe die menſchliche Natur, welcher Veränderungen, Erniedrigungen, Erhöhungen, Mißhandlungen, Verherrlichungen Sie fähig iſt? Was Sie dulden, was Sie miſſen, was Sie wirken, was Sie genieſſen, welche unendliche Extreme Sie in Sich vereinigen kann! Welche Höhen und Tiefen, welche Abgründe, Weiten, Unendlichkeiten [illegible] in der Menſchheit aufgeſchloſſen! Wie gezeigt, was die Gottheit durch die auserleſenſte, zuſammengeſetzteſte und einfachſte Aller Bildungen, durch die menſchliche Organiſation, präſtiren kann! Wie gezeigt, daß Sie, die Menſchheit, wenn Sie nicht Sünderinn iſt, das allervollkommenſte Organ der Offenbahrung des Vaters aller Geiſter iſt!

15.

Ecce Homo! Welch ein Menſch — In welchem die drey Radikalkräfte der Gottheit und Menſchheit, Macht, Weisheit, Güte in der höchſten Harmonie ſtanden! Welch ein Menſch, deſſen ganze Natur Wohlwollen war — Wohlwollen von der höchſten Weisheit begleitet! Welch ein Menſch, der Alles konnte, was Er wollte, und nichts wollte, als was Gut war, und nichts gut fand, als was die Weisheit für ewig wohlthätig erklärte! — Seht! Seht doch dieſen Menſchen an! Aufſehen auf Ihn iſt Weisheit, Tugend, Religion, Beſeeligung und Seeligkeit.

16.

Ecce Homo! „Siehe: dieſer iſt mein Knecht — an
„ welchem Ich Mich halten will! Mein Auserwählter, an
„ welchem meine Seele ein Wohlgefallen hat. Ich hab Ihm
„ meinen Geiſt gegeben, und Er wird das Recht unter die
„ Heyden bringen. Er wird nicht ſchreyen, noch rufen, und
„ ſeine Stimme wird man nicht auf den Gaſſen hören.
„ Das zerknickte Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das
„ glimmende Tocht wird Er nicht auslöſchen. Er wird das
„ Recht wahrhaftiglich halten lehren. Er wird nicht verſchmachten,
„ noch matt werden, und die Inſeln werden auf
„ ſein Geſetz warten. —
„ Denn alſo ſpricht der Herr, der die Himmel geſchaffen,
„ und ausgebreitet, und die Erde ſamt ihrem Gewächs ausgedehnt
„ hat — Der dem Volke, ſo drauf iſt, den Odem
„ giebt — und einen lebendigen Geiſt denen, welche darauf
„ wandeln — Ich der Herr habe Dir gerufen
„ mit Gerechtigkeit, und habe Dich bey deiner

12.

Einmahl ſollte doch auch Einer auf dem Völkergebährenden Erdenrund auftreten, welcher vor Menſchen und Gott, vor Satanen und Engeln ein vollkommener Menſch heiſſen konnte. Einmahl ſollten ſich die zerſtreuten Kräfte der Menſchheit harmoniſch vereinigt in einem Einzigen darſtellen. Einmahl ſollte die Glaubenskraft, und Duldungsſtärke der menſchlichen Natur in dem unübertreflichſten Punkte der Vollkommenheit dargeſtellt — und die höchſte Langmuth, welcher der Menſch fähig wäre, offenbar werden.

13.

Ecce Homo! Welch ein Menſch! Wer, wie dieſer Menſch hat je ſo wahr, ſo menſchlich ſagen können: Homo ſum; Humani nihil a me alienum puto. Wer hat ſich je ſo tief in die Menſchheit hineingedacht? Je ſo alle wahren Angelegenheiten der Menſchheit zu ſeinen eignen gemacht? Je ſo Sich über allen andern vergeſſen? Je ſo gegenwärtige und künftige Menſchengeſchlechter in Einem zuſammengefaßt? Alle ihre Freuden und Leiden in Ein unendliches Bruderherz aufgenommen? Je ſo als Menſch empfunden? Je ſo menſchlich mit der Menſchheit geſprochen? Je ſo heiß, ſo ſtandhaft, ſo alleinſtehend für die Menſchheit gekämpft?

Solche bittere Kelche von Schmerzen und Beängſtigungen für das Wohl unzähliger Seinesgleichen und nicht Seinesgleichen bis auf den lezten Tropfen verſchlungen? Je mit dieſer Reinheit und Freywilligkeit den lezten Tropfen Blutes als Urbild menſchlicher, Gottvertrauender Huld, als Selbſtarzt der kranken, ſterblichen Menſchheit verſprizt?

14.

Ecce Homo! Sehet, welch ein Menſch! Was macht den Menſchen zum Menſchen? — Vereinigung der allerverſchiedenſten Verſchiedenheiten in Ein harmoniſches Ganzes? — Was macht Ihn zu dem in ſeiner Art ſo einzigen, groſſen, ſo unvergleichbaren Weſen? — Daß Er mehr Berührungspunkte für die ganze Schöpfung hat, als alle andere Weſen, alle Formen, Gröſſen, Schönheiten, alle Sichtbarkeiten und Höhrbarkeiten, alle geiſtigen, ſittlichen, duldſamen, wirkſamen, genieſſenden und genießbaren Naturen; — Daß Er ein allgemeines Senſorium aller Dinge iſt; Daß Er ſich von Allem trennen, und mit Allem vereinigen — Alles verwandeln und Alles auf irgend eine Weiſe zu ſeinem Eigenthum machen kann! Daß Er unendlich viel tragen, unendlich viel wirken, unendlich viel genieſſen kann — und in welchem und durch welchen Menſchen iſt die menſchliche Natur ſo aufgeſchloſſen, ſo entwickelt, ſo verherrlicht worden —

„ Der wahrhaftige Gott und das ewige Leben! — Es iſt
„ nichts Unrechtes an Ihm! Ich finde keine Schuld an die-
„ ſem Menſchen! Gerecht und aufrichtig iſt Er! Aber! Die
„ verkehrte und verwilderte Art hat ſich gegen Ihn verderbt!
„ Sie ſind nicht ſeine Kinder, vonwegen ihrer Schandflecken!
„ Dankeſt du alſo dem Herrn, deinem Gott, du närriſches
„ und unweiſes Volk? Iſt Er nicht dein Vater, der dich
„ erworben hat; — — Ach! wie oft, o Jeruſalem — die
„ du die Propheeten tödteſt, und die ſteinigeſt, die zu dir
„ geſandt werden! Wie oft wollt' Er deine Kinder verſam-
„ meln, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel ver-
„ ſammelt — Aber! Ihr habt nicht gewollt — — Er hat
„ dich gemacht und bereitet — Gedenk an die vorigen Tage
„ — Merk auf die Jahre der vorigen Geſchlechter! Frage
„ deinen Vater! Der wird dir es verkünden — Deine alten
„ Propheeten; Die werden es dir ſagen — — Als der Al-
„ lerhöchſte den Völkeren das Erb austheilete, und die Kin-
„ der der Menſchen von einander ſonderte — ward Iſrael
„ Sein Theil, und Jakob maß Er Sich mit der Schnur zu —
„ Er fand Ihn in der Einöde, und ſättigte Ihn der Wüſte
„ des ungebauten Landes! Er gab Ihm Verſtand und behü-
„ tete Ihn, wie ſeinen Augapfel! Wie ein Adler über ſei-
„ nen Jungen ſchwebet, alſo ſtreckte Er ſeine Flügel aus

,, über Ihn! Ja Er nahm Ihn, und trug Ihn auf ſeinen ,, Fittigen! Der Herr leitete Ihn, und kein fremder Gott ,, war mit Ihm! — Aber! den Felſen, der Dich zeugte, ,, achteſt du gering, und vergiſſeſt des Gottes, der dich gemachet hat! — O du Volk! in dem kein Rath iſt, und ,, das keinen Verſtand hat! — Ihr Wein iſt Drachengrimm, ,, und wüthendes Natterngift." —

19.

Ecce Homo! Welch ein Menſch!

,, Wie ſich die Menge ab Dir verwundern wird! Er gar ,, wird ſein Angeſicht verderbt ſeyn, mehr als eines andern ,, Menſchen, und ſeine Geſtalt mehr als anderer Menſchen-,, Kinder. Doch wird Er viele Heyden beſprengen, und die ,, Könige werden vor Ihm ihren Mund beſchließen. Auch ,, die werden Ihn ſehen, denen nichts von Ihm geſagt worden iſt, und die nichts von Ihm gehöret haben, werden es ,, verſtehen!" —

,, Wer glaubt aber unſern Predigten? Oder — wem iſt der ,, Arm des Herrn offenbart? Er wird vor Ihm aufwachſen ,, wie ein Schoß, und wie eine Wurzel aus einem dürren ,, Erdreich — Er wird weder Geſtalt, noch Zierde haben! ,, Wenn wir Ihn anſehen, wird keine Schönheit da ſeyn, ,, daß wir ſeiner begehren ſollten. Er wird der Allerſchlech-

„Hand gefaßt. Ich will Dich bewahren, und
„Dich zu einem Bunde des Volkes machen,
„und zu einem Licht der Heyden geben — Daß
„Du die Augen der Blinden aufthueſt; Die
„Gebundenen aus der Gefängniß, und die, ſo
„in der Finſterniß ſitzen, aus dem Hauſe des
„Kerkers herausführeſt.“

17.

Ecce Homo! Seht, welch ein Menſch — Von allen Menſchen kann nie geſagt werden, was von Ihm! Kann je ein Sünder geachtet werden, wie der Allerheiligſte, und ein Sterblicher, wie der, der allein die Unſterblichkeit hat? Welches Weſen unter allen Weſen der Tiefe und Höhe kann Dinge von ſich ſagen und ſagen laſſen, wie Er von Sich ſagen und ſagen laſſen kann? In welchem Weſen kann Alles das zuſammen treffen, was in dem Ewigeinzigen zuſammen trifft? — Wer iſt wie Er menſchlich? Wie Er, Herr der Geiſterwelt? Wie Er, Fürſt aller Elemente? Wie Er, Wort Gottes? Wie Er, erfüllt mit dem Geiſte der Gottheit? Wie Er, Ebenbild des ewigen Vaters? Wie Er, lebendiger Tempel der volleſten Gottesfülle? Wie Er, Licht und Leben der Menſchen? Wie Er, der Weg, die Wahrheit — die Auferſtehung, das Ewige Leben? Wie Er, der Innbegriff aller Gottesgnaden und aller Himmelskräfte? Wie Er, Gottes Aug und Mund und Hand? Wer kann ſagen wie Er — Wer mich ſiehet, ſiehet den Vater? In wem, als in Ihm liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, des Raths und der Stärke, der Kraft und der Hülfe? Wer iſt wie Er, Alles in Allen?

18.

Ecce Homo! Seht! Welch ein Menſch!

„Merket auf, ihr Himmel! — denn ich will reden! Und die
„Erde höhre die Rede meines Mundes! Meine Lehre triefe
„wie der Regen! und meine Rede fließe wie das Thau,
„wie der dichte Regen auf das Gras, und wie Tropfen
„auf das Kraut! — Denn ich will den Namen des
„Herrn ausrufen“ —

Was iſt der Name des Herrn?

Menſch iſt Dein Name, o Du, den die Fürſten des Himmels Herrn nennen, und Menſchenſohn der Ruhm, mit dem Du Dich ſchmückeſt — —

„Gebet Herrlichkeit unſerm Gott! — Denn Gott iſt offenbar
„im Fleiſche — Die Werke des Felſen ſind vollkommen!“
„Er hat doch Alles wohlgemacht — Er machte beydes, die
„Stummen reden, und die Tauben hören!“ —
„Alle ſeine Wege ſind gerecht! Er iſt wahrhaftig Gott —

leſte und Verachteteſte ſeyn unter allen; Ein Mann voller Schmerzen, und der die Krankheiten wohl erfahren hat — Er wird ſo verachtet ſeyn, daß man das Angeſicht vor Ihm verbergen, und wir Seiner nicht achten werden.“

„Fürwahr: Er trug unſere Krankheiten, und lud unſre Schmerzen auf Sich.“

„Wir aber hielten Ihn für den, der von Gott geplaget, gemartert und geſchlagen wäre — Aber: Er iſt um unſerer Uebertrettung willen verwundet, und um unſerer Boßheit willen zerſchlagen worden. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden ſind wir geheilet“ —

„Wir giengen alle in der Irre, wie die Schaafe; Ein jeglicher wandte ſich nach ſeinem Wege; Aber der Herr warf unſer aller Sünde auf Ihn!“

„Da Er geſtraft und gemartert ward, that Er ſeinen Mund nicht auf: Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaaf, das vor ſeinem Scheerer verſtummet, und ſeinen Mund nicht aufthut.“

„Gerechter Gottesknecht: Du wirſt durch Deine Erkenntniß Viele gerecht machen; Denn Du wirſt ihre Sünden hinnehmen! Eine groſſe Menge wird Dir zur Beute gege-

„den — Und Du wirſt den Raub der Starken theilen, darum, daß Du dein Leben in den Tod gegeben haſt, und den Uebelthätern gleich gerechnet worden biſt! Du, der doch vieler Sünden getragen, und für die Uebelthäter gebetet hat!"

20.

Welch ein Menſch! Dir wird einſt die Stimme der Seher begegnen, und Deine Saytenſpieler werden Dir ſingen —

„Die Himmel preiſen Deine Wunder, o Herr, und Deine Wahrheit in der Gemeine der Heiligen."

„Denn wer wird dem Herrn gleich geſchäzt werden in den Wolken? Wer wird Dir gleich ſeyn unter den Kindern der Götter?"

„Wie erſchrecklich biſt Du in der groſſen Verſammlung der Heiligen, und wunderbar über Alle, die um Dich ſind!"

„Herr Gott der Heerſchaaren! Wer iſt ein mächtiger Gott, wie Du? Deine Wahrheit iſt um Dich her!"

„Du herrſcheſt über das ungeſtümme Meer: Wenn ſich ſeine Wällen erheben, ſo ſtilleſt Du ſie!"

„Du haſt Deine Feinde zerſtreut mit einem ſtarken Arme, und Deine Haſſer zertreten, wie den Staub!“ „Dein ſind die Himmel! Dein iſt die Erde — Der Umkreis der Welt, und was darinn iſt!“ „Du haſt Mitternacht und Mittag erſchaffen —“ „Thabor und Hermon jauchzen in Deinem Namen!“ „Du haſt einen gewaltigen Arm! Stark iſt Deine Hand, und hoch iſt Deine Rechte!“ — „Gerechtigkeit und Billigkeit iſt Deines Stuhles Veſte!“ „Gnade und Wahrheit gehen vor Deinem Angeſicht her!“ „Wohl dem Volke, das um Dich jauchzen kann!“ „Herr! Sie werden in dem Lichte Deines Angeſichtes wandeln!“ „Sie werden in Deinem Namen allezeit frohlocken — und in Deiner Gerechtigkeit herrlich ſeyn!“ „Denn Du biſt der Ruhm ihrer Stärke! Durch

„Deine Gnade wird unſere Kraft erhöhet
„werden!“

„Unſer Schild iſt der Herr — und unſer König
„iſt der Heilige in Iſrael!“

„Du biſt der Erſtgebohrne! Höher, als alle
„Könige der Erde!

„Dein Stuhl ſoll erhalten werden, ſo lang
„der Himmel währt — und Dein Saame wie
„die Sonne!“

21.

O Du ſchweigende Menſchheit, die wir vor uns ſehen — mit welcher Gebeindurchdringenden Beredſamkeit ſprichſt Du?

Welche Menſchenzunge, welche Engelszunge ſpricht Dir Alles nach, was Du ſo leiſe und doch höhrbar ſo vielen tauſend Herzen ſprichſt. —

„Höhret mir zu, Ihr Inſeln, und ihr Völker der Ferne
„merket auf!“

„Der Herr hat mir von Gebuhrt an gerufen; Und meines
„Namens gedacht von Mutterleib an.“ —

„Er hat meinen Mund gemacht, wie ein ſcharfes Schwert.
„Er hat mich unter dem Schatten ſeiner Hände verborgen,
„und mich zum reinen Pfeile gemacht, und in ſeinen Köcher

„geſteckt, und ſpricht zu mir: Iſrael! Du biſt mein Knecht! Durch Dich will ich geprieſen werden!“

„Und Ich antwortete: Ich habe umſonſt gearbeitet, und meine Kraft vergeblich und ohne Nutz verbraucht. — Doch will Ich dem Herren meinem Gott meine Sache und mein Werk befehlen — Ja, des Herrn iſt meine Sache, und meines Gottes iſt mein Amt.“

„Und nun ſpricht der Herr, der mich von Mutterleib an zu ſeinem Knecht bereitet hat: Daß ich ſoll Jakob zu ihm bekehren, auf daß Iſrael nicht weggeraft werde — (daß ich Jakob zu Ihm führe, wiewohl ſich Iſrael nicht wird verſammeln laſſen —) Darum bin Ich vor den Augen des Herrn herrlich, und mein Gott iſt meine Stärke.“

„Und Er ſprach zu Mir: Es iſt ein Geringes, daß Du mein Knecht biſt, die Geſchlechter Jakobs aufzurichten, und das Verwahrloſete in Iſrael wiederzubringen; Sondern, ich habe Dich zum Lichte der Heyden gemacht, daß Du mein Heil ſeyeſt bis an's Ende der Erde.“

„Alſo hat der Herr, der Erlöſer Iſraels und ſein Heiliger

„ geſprochen zu dem, den Jedermann verachtet, ab welchem
„ die Völker einen Greuel haben — zu dem Knechte der
„ Herrſchenden: Die Könige und Fürſten werden
„ ſehen und aufſtehen und anbehten, vonwegen
„ des Herrn, der getreu iſt, um des Heiligen
„ Iſraels willen, der Dich auserwählet hat."

22.

Ecce Homo! Seht! Welch ein Menſch!

Was ſprichſt du — verſtummende, Gottesharrende Geduld? Welche Worte ſchweben Engeln nur höhrbar auf deinen blaſſen, Schmerzenvollen Lippen? —

„ Warum bin Ich gekommen, da doch niemand da war?
„ Ich rufte, und niemand gab mir Antwort — — — Iſt
„ dann meine Hand zu kurz, daß ſie nicht helfen konnte?
„ Oder iſt bey Mir keine Kraft zu erlöſen? Siehe! Ich trockne
„ doch mit meinem Beſchelten das Meer auf. Ich mache
„ die Waſſerflüſſe zur Wüſte, daß die Fiſche aus Mangel des
„ Waſſers faulen und ſterben vor Durſte."
„ Ich bekleide den Himmel mit Dunkelheit, und lege ihm einen
„ Sack an zu ſeiner Decke .... Der Herr Herr hat
„ Mir eine wohlgelehrte Zunge gegeben, daß ich wiſſe, dem
„ Müden zu rechter Zeit zuzuſprechen — Der Herr Herr hat
„ Mir das Ohr aufgethan; Ich aber habe Mich nicht wider-

„ſetzet; Sondern, Ich biete meinen Rücken dar denen, die Mich ſchlagen, und meine Wangen denen, die Mich rauſen. Ich wende mein Angeſicht nicht ab von Schmach und Speichel.“

„Aber, der Herr Herr kömmt Mir zu Hülfe; Darum werd' Ich nicht geſchändet werden; Darum ſtellete Ich mein Angeſicht, wie einen Kieſelſtein, denn Ich weiß, daß Ich nicht werde zuſchanden werden — Der, welcher Mich gerecht ſpricht, iſt nahe — Wer will mit Mir hadern? Laßt uns zuſammen ſtehen! Will einer mit Mir rechten, ſo trete er her zu Mir! Nehmet wahr! Der Herr Herr ſtehet Mir bey. Wer iſt, der Mich will verdammen?. Siehe! Sie werden allzumahl wie ein Kleid veralten. Motten werden ſie freſſen. Darum, welcher unter Euch den Herrn fürchtet, der höhre die Stimme ſeines Knechtes — Welcher in der Finſterniß wandelt, und dem kein Licht ſcheinet — der hoffe auf den Namen des Herrn und halte ſich an ſeinem Gott — Sehet aber zu, ihr alle, die ihr ein Feuer anzündet, und euch mit Flammen umgürtet — Wandlet in dem Glanz euers Feuers, und in den Flammen, die ihr angezündet habet. Solches widerfährt euch von meiner Hand — Ihr werdet von Schmerzen entſchlummern!“

23.

Ecce Homo! Seht den Menſchen! — In ſeinem Schickſal! So geheimnißvoll führet Ihn die unſichtbare Allführerinn der Weſen; In ſolche Tiefen hinab führt Sie das Allerhöchſte! So läßt Sie das Allerreinſte verunreinigen! So ſcheint Sie von dem, was Sie als ihr Liebſtes angeſehen wißen will, ſich vernachläßigend zurück zu ziehen — Sie ſtellt es den Verhöhnungen der Unwiſſenheit und des leidenſchaftlichen Unſinns dar! Sie läßt Ihr Heiligſtes entheiligen, und den Fürſtlichſten aller Fürſten mit Dornen krönen! Sie regt ſich nicht für Ihn, bis Alles vollendet iſt, was an Ihn geſchehen ſoll, um Ihn in ſeiner, dem Himmel Freude machenden, Herrlichkeit zu zeigen — Welche Sie am liebſten hat, die läßt ſie züchtigen — und Sie geißelt durch die roheſten Hände, welche Sie zu Königen der Könige aufzunehmen beſchloßen hat.

24.

Ecce Homo! Welch ein Menſch! „Dichte, mein
„Herz ein ſchönes Lied! Singe Gedichte der Menſchheit!
„Meine Zunge ſey ein Griffel eines ſchnellen Schreibers!
„Du biſt dennoch der Schönſte über alle Menſchenkinder!
„Gnade und Wahrheit iſt über deine Lefzen ausgegoſſen!
„Gott ſeegnet Dich ewiglich! — Jetzt zücken die Gottloſen

das Schwert wider Dich — Und alle Satane ſpannen ihren Bogen . . . Dennoch gürteſt Du dein Schwert an deine Seite! Du ziereſt Dich, Du ſtarker Held, mit Ehre und Herrlichkeit. Es wird Dir dennoch gelingen in Deinem Schmucke — Zeuch her, der Wahrheit zu gut, und fahre herein auf dem Worte der Wahrheit, der Sanftmuth und der Gerechtigkeit! Deine Rechte Hand wird Dich Wunder lehren — Scharf ſind Deine Pfeile: Die Völker werden unter Dir fallen — Sie werden niederfallen vor Dir, die Feinde des Königes! Deine Kleider werden einſt lauter Myrrhen, Aloe, und Kezia ſeyn: Du wirſt auf helfenbeinernen Palläſten dahertreten in ſchöner Pracht! Unter Deinen Edeln ſind die Töchter der Könige! Die Braut ſtehet zu Deiner Rechten in Ophiriſchen Golde! Höhre, o Tochter Gottes! Schau auf und neige dein Ohr! Vergiß Deines Volkes und des Hauſes Deines Vaters! So wird der König Luſt an Deiner Schönheit haben! Denn Er iſt Dein Herr! Du ſollſt Ihn anbethen!“

25.

Ecce Homo! Seht den Menſchen! — Er flehet in der Tiefe ſeiner Seele: — „Herr! Mache Dich auf, Mir zu helfen! Tritt denen entgegen, die Mich verfolgen! Sage zu Meiner Seele: Ich bin Dein Heil!

„ — Sie haben ohne Urſach Meiner Seele eine Grube gegraben; Aber, Meine Seele wird frohlocken in dem Herrn, und ſich freuen in ſeinem Heil. Alle Meine Gebeine werden ſagen: Herr! Wer iſt Dir gleich? — Falſche Zeugen ſtehen auf. Sie fragen mich, wovon ich nichts weiß. Sie thun mir Arges um Gutes, daß ſie meine Seele troſtlos machen. Ich aber legte einen Sack an, wenn ſie krank waren; Ich that mir wehe mit Faſten, und bethete von Herzen für ſie — Sie aber freuen ſich über meinen Schaden; Und es rotten ſich die Hinkenden wider Mich — Herr! Wie lange willſt Du zuſehen? Errette Meine Seele von dem Jammer, und Meine Einſame von dieſem Getümmel der jungen Löwen! Ich will Dich preiſen in der großen Gemeine und unter vielem Volke will Ich Dich rühmen — Ach! Wie werden ſich ſchämen und zuſchanden werden Alle, die ſich Meines Uebels freuen! Ach, wie werden ſie mit Schmach und Schande bekleidet werden, die ſich wider Mich erheben! Die aber an Meiner Gerechtigkeit Luſt haben, müſſen frohlocken, ſich freuen, und ſagen: Der Herr müſſe hochgelobt ſeyn, der Seinem Knechte wohl will! Und Meine Zunge ſoll reden von Deiner Gerechtigkeit, und Dich täglich preiſen.!"

26.

Ecce Homo! Welch ein Menſch! Was iſt je Gutes, Schönes, Groſſes, Bewundernswürdiges von einem Menſchen erzählt worden, das ſich nicht in Ihm zeige? Was iſt je Preiswürdiges in irgend einer menſchlichen Natur zum Vorſchein gekommen, wovon das Urbild und Ideal ſich nicht in Ihm finde? Geht unſerm Geiſte vorüber, ihr ſchönſten Geſinnungen — Ihr Ehren der menſchlichen Natur, ihr heiligen Namen der Tugenden — Fürſten, Helden, Weiſe, Götterähnliche Menſchen aus allen Zonen und Zeiten der Erde, verſammelt Euch um uns — und laßt das Licht Euerer Weisheit und Tugend vor uns leuchten — Ihr ſeyt doch nur einzele Stralen deſſelben Urlichts — Nur Funken gegen die Sonne der Gerechtigkeit und des Heiles — An Wohlwollen kann Ihm keiner gleich kommen, und an ſeine Dehmuth reicht keine des Edelſten und Beſcheidenſten. Gerechtigkeit iſt all Sein Weſen, und Seine ganze Natur reine Liebe. Seine Güte umfaßt Alles, und iſt keinem Weſen ferne, das auch nur Einen Berührungspunkt für Ihn hat. So offen iſt kein Sinn für Alles Edle; So begegnend kein Blick; So vorkommend kein Herz; So treu keine Seele; So hoch kein Geiſt, und ſo herablaſſend keine Geduld. Er iſt Unterthan, wie kein Unterthan, und Herrſcher, wie kein Herrſcher — Iſt Vater und Mutter und Bruder und Sohn, und Freund und Lehrer, und Retter, und Erbarmer, und Tröſter, und Fürſprech, und Mittler, und Geber, und Gaabe aller Gaaben. — —

Dir fliegt die ganze Seele zu
Du Allmachtvoller Retter!
Du Menſchlichſter der Menſchen! Du!
Du Göttlichſter der Götter!

27.

Ich bin nicht gelehrt genug, um die merkwürdigſten Stellen der alten Dichtkunſt von Göttern und Helden inne zu haben. Doch ſey ein kleiner Verſuch gewagt — Auf Ihn, und wen ſo? und wen ſonſt? — zielen ohne ihre Abſicht, alle Griechiſchen und Römiſchen Dichter? Was ſie Groſſes und Gutes von ihren Göttern und Helden ſagen — Sie ſagen's von Ihm — Sie wiſſen nicht, was ſie ſagen; Nicht, Wem ſie Zeugniß geben?

28.

Welch ein Menſch muß das ſeyn, der Alles hat, Alles kann, Alles weiß, Alles iſt, was nach dem dichteriſchen oder geſchichtlichen Zeugniß aller Vorzeit — Alle übermenſchliche Menſchen gehabt, gekonnt, gewußt haben, und geweſen ſeyn ſollen?

29.

Ich ſchlage Pindar auf, und hebe meine Augen in die Höhe — — und ſuche den, von dem allein mit völligſter Wahrheit, und mit unendlichem Sinn folgendes geſagt werden kann.

30.

„Du, dem keine Lüge ſich nahen darf" — „Gott verlieh'
„Ihm eine des Truges unkundige Zunge — Schön war
„Sein Anblick, und Seine Thaten ſchändeten nicht Seine
„Geſtalt" —

31.

Von wem, wie von Ihm kann geſagt werden:
„Des Donners und der Blitze fürchterlichtoſender Herrſcher!
„Erhabner Lenker des Donnergeſpanns! Seeligkeitſchöpfer!
„Hochwolkiger Bewohner der Hügel und Ihrer breitflieſſen-
„der Flüſſe?"

32.

Von wem kann es im erhabenſten Sinne heiſſen: „Er
„führt der Gerechtigkeit Zepter . . . Pflückt jeglicher Tu-
„gend Blume Sich ab, und ſtrahlet im blühenden Schmucke
„harmoniſcher Lieder — — Wenn es gelang hier und dort
„im dreymaligen Lebenszirkel ſein Herz jedes Frevels rein zu

„ bewahren, vollendet hat der Jupiters Bahn zum Schloſſe
„ Saturnus." —

33.

Von wem kann geſagt werden, wie von Ihm:

„ Schon ſchmücket den Weiſen Göttlich verliehene Macht.
„ Ha! Du wandelſt die Pfade des Rechts, ringsum mit
„ Freudenſchaaren umgeben — Denn mächtiger Städte König
„ biſt Du, und mit Weisheit vermiſcht ſtrahlt Dir im
„ Königsange majeſtätiſche Würde!"

34.

Von wem, wie von Ihm kann geſagt werden:

„ Ha! Iſt's nicht Er, der ſchwehrer Krankheit Heilung für
„ Mann und Weib ertheilt — Er — der die Zithar reicht,
„ und giebt die Muſe, wem Er will, daß ſie in's Herz der
„ Sterblichen friedliche Ruhe ſingt. Er, der Orakelluſt Beherrſcher!"

35.

Von wem, wie von Ihm kann geſagt werden:

„ Lob tönet Ihm aus jedes Weiſen Mund — und meine
„ Lieder lallen es nach. Denn in Ihm wohnet ein Geiſt,
„ erhaben über Sein Alter. An Muth und Weisheit iſt Er
„ ein Schwingenausbreitender Adler, ein unerſchütterlicher
„ Wall im Kampfe."

36.

„ Zu Ihm eilete, wer an ſelbſt erzeugten Schwären litt;
„ Hin, wen das blinkende Schwert verwundete, oder ein
„ ferngeſchleuderter Stein; Hin, wen des Fiebers heiſſe
„ Gluth und Winterſchauer durchwühlten. Sie alle loſt Er
„ von manichfaltigen Schmerzen."

37.

Wer kann ſagen, wie Er: „ Siehe! Ich bin's! Fauſt und
„ Muth ſind meiner Behendigkeit gleich!"

38.

Von wem, wie von Ihm kann es heiſſen: „ Vor den
„ Sterblichen allen ein treflicher Seher — Und Sein Ge-
„ ſchlecht wird niemals verlöſchen!"

39.

Zu wem, wie zu Ihm kann geſagt werden:
„ Du, der Du aller Dinge beſtimmtes Ende weißt, und ihre
„ Pfade all'! Weißt, wie viel Frühlingsblätter die Erde
„ keimt, und jedes Sandkorn zählſt, das im Meer und in
„ den Strömen die Woge und der Sturm des Windes wälzt;
„ Du, der hell ſieht, was künftig iſt, und wenn es wirklich
„ wird!"

40.

Von wem, wie von Ihm kann geſagt werden:

„ Die Gottheit führet jeglichen ihrer Entſchlüſſe zum Ziel.
„ Die Gottheit überfliegt des Adlers Flug, hohlt ein den
„ Meerbewohnenden Delphin, beugt vier ſtolze Sterbliche
„ nieder, dort verleihet Sie andern unveraltenden Ruhm."

41.

„ Auf denn, mein Geiſt, auf! Spanne den Bogen zum Ziele
„ hin! Wen ſollen ſie treffen, die Ruhmbefiederten Pfeile —
„ Hin, nach Ihm ziel' ich — und ſchwöre laut mit trugloſer
„ Seele, daß in Jahrhunderten nicht Eine Stadt einen Helden
„ gebahr edleres Herzens und milderer Hand, als — Ihn!
„ Zwahr ſtand Uebermuth raſender Männer mit Waffen der
„ Ungerechtigkeit gegen Ihn auf; Heult Ihm neidiſch entgegen,
„ und ſtrebte, durch Bosheit ſein Biederleben in's
„ Dunkel zu hüllen. Doch wenn des Meeres Sand der Zahl
„ entfleucht, wer vermag ſie zu zählen, die Freuden All, die
„ — Er andern verlieh?"

42.

„ Jupiter, ſagt Apollo durch Ovid, — iſt mein Erzeuger;
„ Durch Mich wird die Zukunft, das Vergangene,
„ und was jetzt iſt, bekannt. Durch Mich ſtimmt der Geſang
„ zu den Saiten. Mein Pfeil trifft gewiß. Ich bin der
„ Heilkunſt Erfinder. Die ganze Erde nennt Mich hülfreich,
„ und der Kräuter Kraft iſt Mir unterthan."

43.

Von wem, wie von Ihm kann geſagt werden — was Orpheus dem Eros zuſingt:

„ Welcher die Schlüſſel
„ Trägt zu Allem im Himmel, im Meere, der Luft und der Erde!
„ Und zu Allem, was in ſich ſchließt der unendliche Abgrund;
„ Denn Du führeſt allein den Zepter über ſie Alle!“

44.

Von wem, wie von Ihm kann geſagt werden, was von demſelben an eine Gottheit, Nemeſis, geſagt wird.

„ Du Allſehende, welche ſchaut auf das Leben der Menſchen!
„ Du, die Ewige, Vielgeehrte, die an den Gerechten
„ Einzig hat ihre Luſt, und immer wechſelt Gedanken!
„ Vor Ihr beugen den Nacken, und zittern die Sterblichen Alle!
„ Denn es iſt Aller Sinn der Gottheit immerdar offen;
„ Und kein ſträflicher Geiſt täuſcht Sie mit gleiſſenden Worten.
„ Alles ſiehſt Du, und höreſt Alles, und herrſcheſt in Allem!
„ Bey Dir ruhet der Sterblichen Recht, Du Höchſte der Götter!
„ Komm, o Seelige! Sey mit Hülfe nah den Geweihten;

„ Guten Sinn gieb ihnen, und ferne von ihnen verhaßte,
„ Uebermüthige und unreine Frevelgedanken!“

45.

Welch ein Menſch, zu dem gebehtet werden kann, wie Orpheus an das Recht behtet:

„ Der auf dem heiligen Throne des allbeherrſchenden Zeus ſitzt:
„ Und vom Himmel das Leben beſchaut der zahlloſen Menſchen:
„ Rächer gegen die Böſen und Lohn zuwägend den Guten!
„ Welcher ungleiche Thaten vergilt nach Wahrheit und Gleichheit!
„ Alles weißt Du, was ununterſcheidbar im Herzen der Menſchen
„ Vorgeht, welche das Recht vorbeygeh'n, Vieles verlangend.
„ Du erweckeſt die Rache, die Ungerechten zu ſtrafen!
„ Erzfeind biſt du des Böſen, und huldreich gegen Gerechte!
„ Send' uns, Herrſcher, in's Herz untadelhafte Gedanken,
„ Daß, wie das Schickſalbeſtimmte Ziel des Lebens erreichen!“

46.

Welch ein Menſch, zu dem das Lied an das Geſetz, würdiger, als an kein Weſen der Wahrheit und Dichtkunſt gerichtet werden kann. —

„ Jetzo ruf' ich den reinen König der Götter und Menſchen,
„ Das vom Himmel gebohrne Geſetz, den Ordner der Sterne,
„ Und das Siegel der Erd' und des Meeres; Die Feſte der Weſen!
„ Ungebogen und unverworren, nie von der Ordnung
„ Weichend, welche es ſelbſt am hohen Himmel bewahret;
„ Und mit Wirbelwinden das Ungerechte ergreifend.
„ Du, Du ſchenkſt den ſterblichen Menſchen ein treffliches Leben;
„ Denn Du lenkeſt allein den Zepter Aller Gebohrnen!
„ Richtigen Sinnen ſtehſt Du bey; Nichts wandelt und dreht Dich!
„ Tief und vielgeprüft, unſchädlich allen Gerechten,
„ Bringſt auf der Schuldigen Haupt der Strafen drückende Laſten!"

47.

Welch ein Menſch, dem zugeſungen werden kann, was der Bezähmer aller Naturen dem Hephaeſtos zuſang:

„ Der Du flammſt mit glühendem Strahl! Du Geber des Lichtes!

„Allverzehrender, Allbezwingender, Alles Beſchauer!
„Dein iſt das reine Licht der Sonne, des Mondes, der Sterne!
„Dieſe Strahlen von Dir ſind allen Sterblichen ſichtbar!
„Alle Häuſer und Völker, und alle Städte beherrſcheſt Du!
„Labſt der Sterblichen Leib! Du Allgewaltiger, Großer!“

48.

Welch ein Menſch, dem nachgeſungen werden kann, was der Kunſt der lobpreiſenden Dichter der Geſundheit zuſang:

„Höre mich, blühende, liebliche, allverlangte Geſundheit!
„Durch Dich flieht vom Leibe der Menſchen verheerende Krankheit!
„Du machſt blühen jegliches Haus, und füllſt es mit Freude!
„Künſte wachſen durch Dich: Nach Dir trägt Alles Verlangen!
„Segenreiche! Allerwünſchte! Du Labſal der Menſchen!
„Ohne Dich kann Alles den ſterblichen Menſchen nichts helfen!
„Ohne Dich iſt der Reichthum nicht ſüß — Nicht fröhlich das Gaſtmahl!
„Ohne Dich wird kein Sterblicher alt — erlöſt von der Mühe!

„Du erlöſeſt allein von den Schmerzen der quälenden
Krankheit.“

49.

Welch ein Menſch, würdig von allen Augen geſehen, von allen Ohren gehöret, allen Erkenntnißkräften erkannt, allen Herzen geliebt, allen Lippen geprieſen zu werden — welchem allein die Hymne auf Herkules, die auf den Himmel, die auf die Sonne, und jedes Loblied auf irgend etwas Vortreffliches, allein gilt!

„Herkules, ſchrecklich und übermächtig, gewaltiger Titan!
„Starker, Unbezwungener, umwundner mit Kränzen des
Sieges!
„Wechſelgeſtaltiger Vater der Zeiten, unendlich und gütig!
„Unausſprechlicher! Allbeherrſcher! König von Allem!
„Muthig im Herzen, den Bogen führend und Seher der
Zukunft!
„Allverſchlinger und Allgebährer und Helfer von Allem!
„Der das Wilde getilgt, und den Sterblichen Ruhe ge-
ſchafft hat,
„Und den Frieden ihnen geſchenkt! Des Volkes Ver-
mehrer!
„Strahlend mit erſtgebohrnem Lichte, großmächtiger
Titan!

„ Der Du am Haupte trägſt die ſchwarze Nacht und den Morgen,
„ Und die zwölf Geſtirne durchläufſt vom Anfang zum Abend;
„ Von den Unſterblichen Vielgeprüfter, Nimmerbeſiegter!
„ Seeliger, komm, und bringe mit Dir die Heilung der Krankheit!
„ Komm und verjage, den Zepter erſchütternd, das böſe Verderben!
„ Komm, und vertilge die Ungeheuer mit Pfeilen des Todes."

50.

„ Himmel, du Allgebährer, des Weltalls ewige Feſte!
„ Erſtgebohrener, Anfang von Allem, und Ende von Allem!
„ Du, der Unſterblichen Sitz, der du wandelſt im ewigen Umſchwung!
„ Oben und Unten biſt Du geſetzt zum Wächter von Allem;
„ Trägſt in deiner Bruſt der Natur unlösbare Bande!
„ Bläulicher, Unbezwungener, Geſtaltenwechſelnd und Farben,
„ Allerblickend, Zeitengebährend! Gipfel von Allem!
„ Höhr' uns! Schenke den Neugeweyhten ein heiliges Leben!"

51.

„ Höhre mich, Heiliger, Du, mit allſehendem ewigem Auge!

„ Flammender Goldglanz! Höhendurchwandler! Leuchte des Himmels!
„ Erſtgebohrner! Niemals ermüdet! Den Lebenden Allen
„ Süſſer Anblick! Vater des Morgens, und Vater des Abends!
„ Herrſcher der Jahreszeiten in ihren. verſchlungenen Tanze!
„ Frommen verleihſt Du Seegen, und ſchrecklich zürnſt Du den Böſen!
„ Der Du mit goldener Leyer die Harmonieen der Welt führſt!
„ Offenbahrer der guten Werke, der Zeiten Vollender!
„ Herrſcher der Welt! Du Spieler der lieblichklingenden Laute!
„ Lichtverbreiter! Farbenbeſtrahler! Lebenerhalter!
„ Glühend und unbefleckt, Du unſterblicher Meiſter der Zeiten!
„ Alles mit heiterm Glanze beſtrömend; Laufendes Weltaug,
„ Bald erlöſchend, bald wiederleuchtend mit herrlichem Strale!
„ Forſcher des Rechts, im Meere gebadet, Herrſcher des Himmels!
„ Treuebewahrer! Oberſter Aller! Retter von Allen!
„ Du, der Gerechtigkeit Aug; Des Lebens Licht; Der Du eilend

„ Fährſt auf goldenem Wagen, die Pferde zum Laufe beflügelnd. —

„ Höre mein Wort, und verleih den Geweihten ein fröhliches Leben!“

52.

Jedes Loblied an die Natur iſt ein Loblied auf Ihn — Ihm allein gebührt jede Ehre, Ihm täglicher Preis, die irgend einem Weſen oder Unweſen gegeben werden mögen.

53.

„ Reich an Künſten! Frühgebohren und immer erſchaffend!
„ Allbezwinger! Unbezwungener! Leuchtend und leitend!
„ Allbeherrſcher! Allvernichter! Erſter von Allem!
„ Unvergänglicher! Erſtgebohrner! Blühend und Uralt!
„ Unaufhaltbar im Laufe, führſt Du die Sterne der Nächte;
„ Wandelſt geräuſchlos dahin auf der leiſen Trifte der Zeiten!
„ Heiliger Schmuck der Gottheit! Du Endloſes Ende von Allem!
„ Blüthenerziehend, Liebeverflechtend, Alles berauſchend,
„ Anfang und Vollendung! Das Leben ertheilend und Nahrung,
„ Allgenugſam, gerecht und der Grazien lieblicher Schöpfer!

„ Herrſchend im Himmel und auf der Erd' und herrſchend im Meere!
„ Streng' und bitter den Böſen, Gehorchenden gnädig und lieblich!
„ Du Allweiſer und Gaabenreicher! Herrſchende Gottheit!
„ Nährer deſſen, was wächſt! Zerſtörer alles Gewachſnen!
„ Vater biſt Du, und Mutter von Allem, und Amme von Allem!
„ Schneller Gebährer, Saamenreich und Zeitenerfüllend;
„ Kunſtreich! Geſtaltenbildend, immer im Schaffen!
„ Ewig! Immerbewegt! An Kräften reich und an Klugheit;
„ Schnellen Schritts und immerſtrömend Geſtaltenverwandelnd!
„ Herrlichthronend! Allzeit allein vollführend den Willen!
„ Ueber die Herrſcher erhaben! Wie mächtig donnernd und ſehr weiſ!
„ Unerſchütterlich! Feſt gegründet! Flammenausathmend!
„ Allbezwingend! Ewiges Leben! Unſterbliche Weisheit!
„ Alles iſt dein! Denn Du allein biſt der Schöpfer von Allem!
„ Darum fleh' ich Dich an um Geſundheit, Frieden und Wachsthum.“

54.

Wer, wie Er, dieſer Fingerzeig Gottes und der Schöpfung, der Erde und des Himmels, der Gegenwart und Zukunft — des Hohns und der Verehrung, der Grauſamkeit und des Mitleids — Dieſer — Seht! Welch ein Menſch! — kann's auf ſich zueignen, was die goldne Saite an den Pan erſchallen ließ —

„ Jezo ruf' ich den Pan, den Weltengehorchenden, Groſſen
„ Inbegriff Aller Dinge — Denn Alles iſt Wirkung von
Ihm nur —
„ Himmel und weites Meer, und die Alles beherrſchende
Erde,
„ Und das unſterbliche Feuer! Komm, o Gewaltiger,
Schneller,
„ Der Du im Kreiſe Dich ſchwingſt; Der Jahreszeiten Ge-
ſpiele!
„ Gnädig biſt Du den Heerden, und gütig den Hirten am
Quelle!
„ Immergebohrner! Vater von Allem! Vielnamiges Weſen!
„ Weltbeherrſcher! Du Geber des Lichts und der Frucht
und des Wachsthums!
„ Höhlenbewohner! Schrecklich im Zorne! Zeus nach der
Wahrheit!

„ Durch Dich iſt die unendliche Veſte der Erde gegründet!
„ Dir gehorchet des weiten Meeres raſtloſe Wellen!
„ Dir der Oceanus, deſſen Fluthen den Erdkreis umſchließen!
„ Dir die Luft, die Odemgeberinn, Lebenerhaltend!
„ Dir das Leichteſte unter den Elementen; Das Feuer!
„ All dieß wandelt nach Deinem Gebote; Geordnet in Schranken!
„ Du nur änderſt, nur Du, nach Willkühr ihre Geſtalten!
„ Du ernähreſt der Menſchen Geſchlecht auf der gränzloſen Erde!
„ Seeliger! Ewiger! Schenk' ein ſeliges Ende des Lebens!
„ Und verjage die Furcht bis hin an die Gränzen der Erde!"

59.

Welchem aller Götter und Weſen, welcher aller Naturen und Bildungen, welchem aller Söhne des Geiſtes und der Dichtkunſt iſt ein Name gegeben worden, ein großer, neuer, würdiger Name, der Ihm nicht gebühret —

Alle Ehre iſt Sein und Alle Herrlichkeit — Amen —

„ Chronus! Leuchtender Vater der ſeligen Götter und Menſchen!
„ Der Du Alles zerſtöhrſt und Alles wiederum aufbauſt!
„ Und die unendliche Erd' umſchlingeſt mit ewigen Banden!

„Du der Erde Kind, und Kind des beſternten Himmels!
„Wurzel und Amme der ganzen Natur — Du Gatte der
Rhea!
„Alle Theile der Welt bewohnend und überall ſchaffend!
„Gieb den Geweihten ein ſeliges End' untadlichen Lebens!“

56.

Welcher Zeus hat je exiſtiert, der das hohe Gebeht gehöret und erhöret, wie der Menſch auf Golgatha:

„Zeus, Du Allgeehrter, Du unvergänglicher! Höre
„Unſer Weihegebeht, und unſere Feyergeſänge!
„König der Welt! Aus deinem Haupt iſt Alles entſprungen!
„Unſre Mutter die Erd' und ihre erhabenen Berge!
„Und das Meer, und Alles, was in ſich faſſet der Himmel!
„Allgebährer! Anfang von Allem! Ende von Allem!
„Erderſchütterer! Wachsthumgeber! Einiger von Allem!
„Herr der Blitze, der Donnerkeile, der ſchreckenden
Stralen!
„Gieb uns freundlichen Frieden, Geſundheit, untadlichen
Reichthum.“

57.

Welcher Gott der Tiefe war je, zu dem mit Wahrheit, wie zu Ihm, deſſen Namen ewig ſeyn wird: Seht! Welch ein Menſch! — geſagt werden könne:

„Pluto! Du auch bewohnſt die unterirdiſchen Tiefen!
„Tartarus dunkle, nie vom Licht' erhellete Gänge!
„König der Unterwelt! Nimm gnädig unſer Gebet an!
„Du beſitzeſt die Schlüſſel der ganzen Erde! Du ſchenkeſt
„Jegliches Jahr die Früchte dem ſterblichen Menſchengeſchlechte!
„Dir ward im Looſe zutheil die allbeherrſchende Erde!
„Der Unſterblichen Sitz, und die Feſte der ſterblichen Menſchen!
„Feſtgegründet iſt auch dein Thron im Reiche der Schatten!
„In dem entfernten, Odemloſen, unendlichen Abgrund!
„Nah' am dunkeln Acheron, bey der Wurzel der Erde!
„Alle Sterblichen bringt der Tod Dir unter den Zepter!
„Du biſt des Offenbaren und biſt des Verborgnen Vergelter!
„Mächtig biſt Du und weiſ', und allgeehrt und heilig!
„Haſt an der ernſten Feyer der reinen Sänger Gefallen!
„Komm nur gnädig und ſanft, ich flehe Dich, zu den Geweihten!“

58.

Welch ein Menſch, dem zugeſungen werden kann, und dem es gilt, was ein heiliger Sänger der Vorzeit an Mnemoſyonen ſang:

„Du, der von ſchädlicher böſer Vergeſſenheit nimmer berühret wird;
„Welcher zuſammenhält den Sinn, der wohnt in den Menſchen,
„Und den Mächtigen groſſen Verſtand in ihnen vermehret.
„Lieblicher Gott! Der nie entſchlummernd an Alles erinnert,
„Was in ſeine Bruſt ein jeglicher niedergelegt hat;
„Keinen Fehltritt begeht, und Aller Sinnen erwecket!“

59.

Welch ein Menſch biſt Du, dem die Vorzeit zuſang, ohn' Ihn zu kennen, den unter allen Namen unwiſſend ſie verehrte — In allen Weſen und Geſtalten ſie anbethete!

„Höhre mich Gott, der Du den Menſchen den leuchtenden Tag bringſt:
„Glänzende Morgenröthe! Du überſtrahleſt die Erde!
„Die Du das ſchwarze Dunkel, die Finſterniſſe der Nächte
„Bannſt mit deinem Aufgang hinab, in die Tiefen der Erde;
„Führerinn zu der Arbeit, und Lebenshülfe der Menſchen!
„Deren ſich freuet der Sterblichen ganzes Geſchlecht. Es iſt keiner,
„Welcher vor deinem Anblicke flohe. Wann aus der Höhe
„Du erſcheinſt und den Schlummer verjagſt von den Wimpern der Augen,

„ Freut ſich jeglicher Menſch, und was kriecht, und alle Geſchlechter
„ Von den vierfüßigen Thieren, und Thieren der Luft und des Meeres;
„ Denn Du gewährſt dem Menſchen das emſigthätige Leben.
„ Mehre das heilige Licht, o Seelige, in den Geweyhten!"

60.

Welch ein Menſch, der es Sich geſagt achten kann, was an den Urgott des Schlafes geſagt wird? Auch was von Unweſen Groſſes geſungen ward, galt Ihn, kann leicht ein Lied auf Ihn werden.

„ Schlaf, Du König der ſeeligen Götter und ſterblichen Menſchen,
„ Und der Lebenden aller, die nährt die unendliche Erde:
„ Du haſt Macht über Alle allein, und naheſt Dich Allen;
„ Bindeſt die Leiber feſt mit ſanftumſchlingenden Banden;
„ Sorgentilger! Du giebſt nach der Arbeit ſeeliges Labſal,
„ Und gewähreſt heiligen Troſt in jeder Betrübniß.
„ Aehnlich biſt Du dem Tod; Allein Du retteſt das Leben.
„ Nahe Dich, Seeliger, mir, mit deiner ſüſſen Erquickung,
„ Und erhalte zu göttlichen Werken die Göttergeweyhten."

61.

Wo iſt und war und wird ſeyn der Hermes, zu welchem die Wahrheit, wie zu Chriſtus, ſagen kann:

„Sprachendolmetſch! Gewinnesertheiler! Sorgenvertilger!
„Der Du trägſt in der Hand den Stab des untadlichen Friedens!
„Helfer der Arbeit, der in der Noth den Sterblichen beyſpringt,
„Und der heiligen Ehrfurchtwürdigen Sprache Gewalt hat!
„Höhre Du mein Gebeht, und gieb den Seegen des Lebens
„Zu der Arbeit und zu der Red' und zu dem Gedächtniß!
„Bote der Zukunft, Du, der Menſchen treues Orakel!
„Stille beſchleicheſt Du in der Ruhe des lieblichen Schlummers
„Sterblicher Seelen und liſpelſt in ſie, ihre Sinnen erweckend,
„Offenbahrung vom heiligen Willen der ewigen Götter.
„Schweigend zeigſt Du den Seelen der Reinen die nahende Zukunft,
„Daß ſie ſchon voraus die nahenden Freuden erkennen,
„Und mit Hoffnung geſtärkt die Leiden des Lebens ertragen;
„Oder lernen das Böſe zu wenden, wie ſie der Gott lehrt;
„Seeliger, zeige Du mir den Willen der heiligen Götter;
„Nahe Dich täglich mir anzuzeigen das Gute!“

62.

Wo iſt der Proteüs, wo war Er je, wenn es nicht der Menſch auf Gabbatha war, dem die weiſe Andacht zurufen kann:

„ Proteus ruf' ich an, den Beſitzer der Schlüſſel des Meeres;
„ Ihn, den Erſtgebohrnen, der aller Naturen Beginnen
„ Bracht' an's Licht, und der in vielfachgeſtaltete Bilder
„ Schuf den einigen Stoff; Den Allgeehrten und Weiſen,
„ Welcher Alles verſteht, was iſt und war, und noch ſeyn wird!
„ Denn in den Proteüs hat Alles gelegt das Erſte der Weſen.
„ Komm, o Vater, zu den Geweyhten mit heiligem Sinne!
„ Und verleih uns glückliches Leben und ſeliges Ende;“

63.

Ecce Homo! Welch ein Menſch, von dem ſo viel Menſchliches und Göttliches geſagt werden kann — Auf den ſich Alles bezieht, in dem Alles Erfüllung findet, was je von Sterblichen und Unſterblichen, über Sterbliche und Unſterbliche geſagt worden iſt! Welch ein Menſch, dem alle Auserwählten der Menſchheit, alle Propheten und Poeten aller Zeiten, wiſſend und unwiſſend Zeugniß geben! — In dem ſich alle

Strahlen zerſtreuter menſchlicher und übermenſchlicher Gröſſe wunderſam vereinigen!

64.

Ecce Homo! Seht den Menſchen! Seht in Jeſus auf Gabbatha, was der Menſch iſt; Was er werden kann — Wie böſe und ſchiefſinnige Menſchen gute und kindliche Herzen verwunden und mißhandeln können! Was verwundete gute und kindliche Herzen dulden können! — Wo war je ein ſolcher Zielpunkt menſchlicher Mißhandlungen, der zugleich ein ſolcher Mittelpunkt aller Vollkommenheiten war, die in einem ſichtbarlebenden Weſen zuſammenflieſſen können?

65.

Ecce Homo! Seht den Menſchen! — Eine Gröſſe der Menſchheit iſt, alle göttliche Kräfte in verjüngtem Maaßſtabe in ſich vereinigt zu haben — Eine andere Gröſſe, dieſe Kräfte in ſchöner Harmonie äuſſern zu können — Die höchſte, göttlichſte Gröſſe aber ſcheint mir die zu ſeyn — Alle göttliche Kräfte in ſich fühlen, ſie leicht äuſſern — Und wofern ſie jemand unbillſam drücken und demüthigen konnte, bey der heftigſten Reizung, ſie zu äuſſern, ſie an ſich halten zu können. Das konnte, das that das göttlichſte Urbild aller göttlichen Menſchen, Jeſus auf Gabbatha.

66.

Ecce Homo! Seht den Menſchen! — Ich mögte immer den Gedanken an die Menſchheit Chriſtus in meiner Seele gegenwärtig zu erhalten ſuchen. Nicht umſonſt dringt der Menſchlichſte und Göttlichſte aller Apoſtel mit ſolchem Nachdruck auf die ſichtbare palpable Menſchheit Chriſti — Es muß Ihm unendlich daran gelegen geweſen ſeyn, daß der, den Er mehr wie alle Evangeliſten und Mitapoſtel vergötterte, durch dieſe Vergötterung nichts von ſeiner Menſchlichkeit und Menſchheit verlöhre. Er dringt gerade mit demſelben Nachdruck auf den Glauben an ſeine Menſchheit, wie auf den an ſeine Gottheit, oder Gottesſchaft. „Das da „von Anfang war“ (Es iſt von dem Menſchen die Rede, von dem Pilatus im Namen aller lebenden Naturen ausruft: Welch ein Menſch!) „Das da von Anfang „war — Was wir hörten, was wir geſeh'n haben mit un„ſern Augen; Was wir beſchaut haben; Was unſere Hän„de betaſtet haben — Das Wort des Lebens — Das Leben „iſt erſchienen! Wir ſahen's! Wir zeugen; Wir verkün„digen Euch das Leben, welches bey dem Vater war, und „uns erſchienen und offenbahr worden iſt.“ — „Das „Wort, der Logos — durch welchen Alles, und ohne wel„chen nicht Eins worden iſt — Das Leben und das Licht

„ der Menſchen — welches in der Welt war, durch welches die Welt gemacht worden, welches die Welt nicht erkannt hat — Ward Fleiſch — Er, deſſen Herrlichkeit wir ſahen, als die Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vater — Er — iſt im Fleiſche erſchienen — Und ein jeder Geiſt, der da bekennt, daß Jeſus Meſſias im Fleiſche, in der Menſchheit erſchienen, der iſt aus Gott, und ein jeder Geiſt, der da nicht bekennet, daß Jeſus Meſſias im Fleiſche erſchienen, der iſt nicht von Gott." Die Menſchheit des Gottesſohns, und die Gottesſohnſchaft des Menſchenſohns läugnen, iſt Antichriſtenthum; Chriſtenthum, erkennen, daß der, von dem geſagt wird: Sehet! Welch ein Menſch! — Das Allergöttlichſte iſt, was je von erkennenden Weſen unmittelbar erkannt werden kann — und daß ebenderſelbe, von dem bezeugt wird: Er iſt der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, in der menſchlichſten Menſchheit auf Gabbatha ſtand.

67.

Ecce Homo! Seht den Menſchen! Wie Johannes, der Adler unter den Lehrern, der Apoſtel der Apoſtel, der Freund des Freundes Ihn ſahe und verkündigte; So — der vielſeitigere, poliertere, mehrwiſſendere Paulus. Keiner wie dieſer, nannte den Herrn der Herrlichkeit — ſo, wie

Nachdruck, mit hindeutender Rechte, wie Pilatus — Menſch. Menſch, par excellence! „Es iſt ein Gott und ein Mittler Gottes und der Menſchen, nämlich, der Menſch Chriſtus Jeſus — Er, der in Gottes Geſtalt war — äuſſerte Sich aus, nahm Knechtsgeſtalt an Sich — ward an Gebehrden als ein Menſch erfunden.“

69.

Wer ſich der Menſchheit Chriſti nicht freut um ſeiner eignen Menſchheit willen, ſeiner eignen Menſchheit nicht, um der Menſchheit Chriſti willen — In deſſen Seele iſt noch nie erſchollen die Stimme Gottes durch den Repräſentanten des Schickſals: Seht den Menſchen!

70.

So lang ein Odem in mir iſt, ſchalle dieß ewigſchallende Wort auch in meine Seele — Welch ein Menſch! Welche Ehre der Menſchheit! Welche Krone unſerer Natur! Welch ein Gott! Welch ein Menſch, der die Menſchheit reſpektabler machte, als alle Menſchen ſie machen konnten — Und durch den Jedes Individuum der Menſchheit ewig froh werden kann.

Pontius Pilatus.

Fünftes Kapitel.

Vom Erhabenen.

1.

Ich nannte oben das Ecce Homo des Pilatus erhaben. Als Wort Pilatus iſt es nichts als abgedrungenes Zeugnis, das in dieſer Lage kaum anders ausgeſprochen werden konnte. Jedes Menſchenherz mußte in dieß Menſchenzeugnis einſtimmen. — Welch ein Menſch! Von jeder Seele mußte es wiederhallen — Welch ein Menſch! — Aber dieß allein macht es noch nicht zu einem erhabenen Worte.

2.

Alles, was je über Jeſus Chriſtus Wahres geſagt werden kann; Die Summe aller Predigten, Schriften, Gedichte, Lieder, aller Anbethungen aller Aeonen drängt ſich immer und immer in das Eine einfache Wort des Pilatus zuſammen: Ecce Homo! Nach tauſend Jahrtauſenden kann die Stimme Gottes ſelbſt nichts Einfacheres und unausdenklicheres von Jeſus Chriſtus ſagen, als — Seht dieſen Menſchen! Welch ein Menſch! Das iſt der Menſch! — Unendliches ſinnlich vereinfacht — Heißt erhaben.

3.

Dieß giebt mir die natürlichſte Gelegenheit, dieß oft ſchon ausgeführte höchſt wichtige Thema vom Erhabenen, hier vorzunehmen und von neuem auf ſo zu unterſuchen, als ob es noch nie unterſucht worden wäre.

4.

Es iſt wahr, wenn Vieles über eine Sache geſchrieben iſt, ſo iſt höchſt wahrſcheinlich viel Gutes und Wahres darüber geſchrieben worden — Und je der Letzte, der dieſelbe Sache wieder vornimmt, giebt durch ſeine ſtille Prätenſion, noch etwas Beſſeres und Wahreres, als alle ſeine Vorgänger zu ſagen — allen ſeinen Leſern ein großes Recht, ihn auf's ſchärfſte zu beurtheilen.

5.

Wenn viele treſliche Zeichner und Mahler daſſelbe Geſicht kopieren, ſo kann's nicht fehlen: Etwas von dem Original muß in alle Kopieen kommen — ohne daß jedoch ſchon daraus folgt, wenigſtens auch einer von ihnen müſſe das Original ganz erreicht haben.

6.

Der aber, der nach ihnen allen aufſteht und glaubt: „Allen dieſen Kopieen fehle etwas Weſentliches, ein charakteriſcher Zug, oder gar der Geiſt des Originals,“ der ſezt ſeinen Verſuch, wodurch er dieſen fehlenden Zug nebſt allen übrigen, dieſen Geiſt des Urbilds hineinzubringen verheißt, oder Miene macht, der ſtrengſten Beurtheilung bloß.

7.

Ich fühle dieß ſo ſtark, als es der ſtrengſte meiner Leſer fühlen mag, indem ich über einen Gegenſtand meine Gedanken mittheilen will, an dem ſich die gröſten Köpfe verſucht haben. Er muß ſo unbeſcheiden ſcheinen, wie, wenn ein junger Mahler nach Rom kommt, da die Urbilder von tauſend Zeichnungen und Gemählden mit eignen Augen ſieht; Sieht: Alle Kopieen, die er je ſahe, haben etwas vom Urbilde — Aber den wahren vollen Geiſt hat keine — Und Er dennoch ſein Reißbrett beſpannt, ſeinen Crayon ſchärft, und in ſeiner Rechten eine Regung, ein Streben, ſich auch zu verſuchen, zu haben glaubt; Denn er ſchaut und fühlt mit Klarheit: Es iſt etwas an dem Urbild, was ſeine Vorgänger und Mitkämpfer alle nicht davon bemerkt zu haben ſchienen — Oder was ſie doch, wenn ſie's auch bemerkten, nicht erreichen konnten — Vielleicht könnt' es mit dem Begriffe vom Erhabenen ſelbſt ſo beſchaffen ſeyn; Vielleicht eben dieß die eigenthümliche Natur des Erhabenen ſeyn, daß zwahr tauſend approximierende Erklärungen davon gegeben werden könnten, und daß doch keine Definition Ihn erreichen könnte, obgleich jede derſelben Etwas davon darſtellte.

8.

Sodann wäre es ſchon eine Art von Verdienſt — Wenn eine neue Seite dieſes Begriffs in's Licht geſetzt, oder etwas Weſentliches, das allen bisherigen Erklärungen gemangelt, hinzugefügt, oder das, was ſie Alle näher in Eins zuſammen bringen könnte, angegeben, und alſo wenigſtens wieder eine Stufe zu weiterer, freyerer Ausſicht hingelegt worden wäre. Alles, was Longin, Schloſſer, Sulzer, Mendelſohn, Kant, und die Encyklopädie über das Erhabene ſagen, gab mir noch keine völlig reine, allgenugſame Idee vom Erhabenen: Keine Definition, die mir auf alle und jede Fälle, alle und jede Arten des Erhabenen gleich zu paſſen ſchien; Die ſich leicht und immer anwenden ließe, und durch Einfalt, Klahrheit, Beſtimmtheit, Allgemeinheit, Unwiderſprechlichkeit, ſich ſelbſt durchaus zu empfehlen, zu rechtfertigen, und gegen alle Anfälle ſicher zu ſtellen, im Stande wäre.

9.

Es iſt eine groſſe Anmaſſung, eine ſolche geben zu wollen — Aber, es iſt, bruderliche Leſer, ein edles Vergnügen der Menſchheit, *Wahrheit ſuchen*; Belohnung des Himmels, ſie *finden*; Sie *mitzutheilen* mit *Dehmuth* und *Dank*, iſt Engelſeeligkeit.

10.

Darin ſind alle Menſchen einig: Das, was *erhaben* heißt, iſt etwas *nicht Gemeines*; Etwas, das einen ganz beſondern Eindruck auf uns macht; Das ſich durch ſeine Wirkung auf unſern Geiſt von tauſend andern Dingen, die uns weniger in Bewegung ſetzen, weit unterſcheidet. Wir heiſſen ein Glas Waſſer, ein Papier, einen Stab, eine Sanduhr, einen gemeinen Menſchen, als gemein betrachtet, nie *erhaben*.

11.

Da nun aber ſehr viele Dinge ſtark auf uns wirken, ſich durch ihre Wirkung und Influenz von tauſend andern Dingen auszeichnen, die gleichwohl kein Sprachgebrauch *erhaben* nennt, ſo müſſen wir die eigenthümliche, ſich von dieſem allem unterſcheidende *Natur* des *Erhabenen* ſorgfältig herausſuchen, und alle mit dem Erhabenen ähnlichſte und verwandteſte Begriffe beſtimmen, um jede Vermiſchung auszuweichen.

12.

Es ſind viele Dinge, die wir gut, ſchön, zierlich, prächtig, herrlich, edel, auſſerordentlich, groß, feyerlich, wunderbar, erſtaunenswürdig nennen, die kein richtigſprechender und denkender Menſch erhaben nennen wird.

13.

Durch vorgehende Beſtimmung dieſer verwandten Begriffe allein können wir uns dem Begriffe vom Erhabenen immer mehr nähern, und das Eigenthümliche deſſelben finden. Vielleicht gehört ſehr Vieles davon ſelbſt zu dieſem Begriffe.

14.

Wir nennen ſchwerlich etwas erhaben, was uns nicht gut zu ſeyn ſcheint — Aber wir nennen tauſend Dinge gut, denen wir durchaus keine Erhabenheit zuſchreiben können.

15.

Gut heißt uns Alles, was uns nützlich zu ſeyn ſcheint, was uns Vergnügen macht, was uns nicht drückt, ſondern ſanft berührt, uns unſers Daſeyns auf irgend eine Weiſe froh macht; — So wie wir das — böſe nennen, was uns drückt, hemmt, unſerer freyen Wirkſamkeit hinderlich iſt.

16.

Vortreflich bezeichnet einen hohen Grad von Gutheit, die ſogleich als ſolche in die Augen fällt — Vortreflich und auffallend gut, auffallend nützlich, unwiderſprechlich wohlthuend, iſt Eins. Alles Erhabene iſt vortreflich — Aber, nicht alles Vortrefliche iſt deßwegen ſchon erhaben.

17.

Schön iſt, was gefällt, wobey wir uns gern unmittelbar verweilen; *Was uns durch ſich ſelbſt anzieht* — *Schönheit iſt ſanfteinleuchtende Uebereinſtimmung mannigfaltiger Gleichartigkeiten*; Wodurch Heiterkeit, *Serenität* in uns verbreitet wird. Das *Schöne*, als bloß ſchön *erhebt* uns nicht. Es iſt nicht *intenſif*; anſpannend; Vielleicht auch nicht ſo faſt *extenſif*, als *diluirend*, ſanfterweiternd, abſpannend. Ein Geſicht iſt ſchön, das einfach, wohlproportionirt, zuſammenſtimmend, gleichartig iſt, wo Form, Geſichtstheile, Miene, Farbe ſich zu Einer Wirkung, Einer Gefälligkeit vereinigen; Das nichts Fremdes, Ueberflüſſiges, Mangelndes, Schiefes hat; Wo Alles ganz, Alles an ſeinem Platze, Alles in ſanfter Verbindung, alles in reiner, freyer Harmonie ſteht — *Alles Erhabene iſt ſchön; Aber nicht alles Schöne erhaben.*

18.

Zierlich, *elegant*, iſt *kunſtmäſſigſchön*; Beabeiterſchön, rein gezeichnet. Es ſetzt einen hohen Grad von Reinheit, gefliſſentlicher Bearbeitung voraus. Es hat wenigſtens den Schein gefliſſentlicher, künſtlicher Politur und Bearbeitung; Auch dieß kann allenfalls beym Erhabenen ſeyn — iſt aber ſo wenig an ſich erhaben, als Niedlichkeit oder Zierlichkeit bey kleineren Gegenſtänden — welche, als ſolche nur bey gewiſſen Arten des Erhabenen ſtatt haben kann.

19.

Edel iſt, was einfach, ſchön, rein, ſelten iſt, wogegen ſehr viele Dinge vielfach, gemein, ſchlecht ſind. Je ſeltener, homogener, gleichſtoffiger, reiner, einfacher und feſter etwas iſt, deſto edler. Gold und Diamanten ſind die edelſten, das iſt, die einfachſten, ſchönſten, reinſten, feſteſten, haltbarſten Produkte der Natur, wogegen unzählige Minern unrein und gemein ſind. Je unvermiſchter von bürgerlichem Blute eine Familie iſt, Je unterſchiedener von Gemeinen und Vornehmen, je ſeltner die groſſe (ſelt.) Zahl ihrer Ahnen, je gröſſer, das iſt, ſeltner die Würde derſelben, deſto adelicher, edler, iſt ſie. Aber: Nicht alles Edle iſt erhaben; Obgleich ohne Adel keine Erhabenheit möglich iſt.

20.

Prächtig iſt, was angenehm frappirt, ſtark reizt und glänzt, oder Glanzartig iſt — und uns in einer gewiſſen Betroffenheit und Entfernung hält. Es wird blendend, wenn es zu ſtark wirkt, zu nahe dringt, unanſchaubar wird. Es verträgt manichfaltige Zuſammenſetzungen vom Schönen, Seltenen, Koſtbaren. Das Prächtige erweckt kein Verlangen in uns, uns damit zu vereinigen. Es will immer in einer gewiſſen Diſtanz wahrgenommen werden. Es bewegt in einem gegebenen Zeitpunkt ſchneller als das Schöne. Es kann bey gewiſſen Erhabenheiten ſtatt haben — iſt aber an ſich nicht Erhabenheit.

21.

Herrlich iſt ein hoher Grad des Prächtigen, wie vortreflich ein hoher Grad des Guten iſt — Wenn wir durch das Prächtige in ſüßes Erſtaunen geſetzt werden, ſo nennen wir es herrlich. Man kann von allem Erhabenen ſagen, daß es herrlich ſey, aber nicht von allem Herrlichen, daß es erhaben ſey.

22.

Verwechſelt auch den Begriff von dem Auſſerordentlichen nicht mit dem vom Erhabenen. Auſſerordentlich iſt nichts anders, als ſehr ſelten. Man kann auſſerordentlich ſeyn, ohne gut, vortreflich, ſchön, prächtig, edel, herrlich und groß zu ſeyn.

23.

Groß iſt, Was entweder durch Maſſen oder durch Menge, oder durch die Art der Zuſammenſetzung und Verbindung in Erſtaunen ſetzt, das heißt, ſchnell und ſtark und dauernd auf uns wirkt — Auſſer uns und in uns einen gröſſern Raum einnimmt, als gewöhnliche Dinge von derſelben Art, oder was in demſelben gegebenen Raum mehr wirkt. Alles Erhabene muß groß ſeyn; Aber nicht alles **Groſſe iſt erhaben.**

24.

Das Groſſe reizt und erregt unſre Bewunderung mehr, als das Prächtige. Die Seele wird mehr, durch das Groſſe, die Sinne werden mehr durch das Prächtige in Bewegung geſetzt.

25.

Rubens iſt prächtig; Pouſſin groß. Des Letztern Landſchaften, zum Beyſpiel, ſind groß, weil ſie ſtärker auf unſer Inneres wirken, als ähnliche Dinge. Wir finden andere Werke, ähnlicher Art, klein dagegen; Das heißt: Andere Werke beſchäftigen unſere Seelenkräfte auf einmahl nicht ſo mächtig. Wir fühlen hergegen bey der Betrachtung derſelben uns ſelbſt auf eine neue, kräftigere Weiſe. Der Reichthum, der Adel und die Verbindung zu Einem, das Beſtimmte, Feſte, Kühne, (das in dem Urheber vorzügliche Empfindſamkeit und Kraft vorausſezte) und das alles in ſo wohlgeordneten Maſſen erweitert unſer Gefühl; Darum nennen wir ſie groß.

26.

Das Groſſe hat mehr extenſive Kraft. Es erweitert unſre Bruſt. Es dehnt unſre Lunge aus. Es erregt mehr Bewundrung als Liebe.

27.

In der Nähe des Groſſen, oder bey der klaren Vorſtellung davon, fühlen wir uns kleiner, als daſſelbe, und gröſſer, als den Moment vorher. Die Erſchütterung und Ausdehnung, welche das Groſſe wirkt, iſt uns angenehm, weil wir dadurch unſer Daſeyn, unſre Kräfte auf eine neue, innige Weiſe empfinden.

28.

Feyerlich naht ſich ſchon mehr dem Erhabenen. Aber es iſt noch nicht es ſelbſt. Stille und Weite, oder Stille und Menge, Nachdenken und Gefühlerregende, ſtille Vielheit oder Weite — macht das Feyerliche.

29.

Wir kommen zum Wunderbaren und Erſtaunenswürdigen, welches ſo oft mit dem Erhabenen verwechſelt wird, weil ohne Bewundernswürdiges, und Erſtaunenerregendes ſich keine Erhabenheit denken läßt. Wunderbar heißen wir eine Wirkung, wovon wir keine hinreichende Urſach abſehen — Erſtaunenswürdig, wovon wir nur einen ſehr kleinen theil der Urſache ſehen. So wie uns das ſchlechterdings unbegreiflich iſt, wovon wir ganz und gar keine Urſach, oder gar kein Verhältniß zwiſchen Urſach' und Wirkung ſehen können. Alles alſo, was auſſer dem Kreiſe unſerer Erkenntniß und Kräfte liegt, heißt uns wunderbar, und je weniger wir Aufſchluß hoffen können, erſtaunenswürdig. Aber auch manches dieſer Art verdient und bekommt deßwegen noch nicht den Namen des Erhabenen. Wir können einen Taſchenſpieler, Virtuoſen, Mechaniker, können ein ganz auſſerordentliches Gedächtniß, ein Talent, eine Kunſt, bewundernswehrt, erſtaunlich nennen, ohne daß ſie deßwegen erhaben ſind.

30.

Es giebt alſo gute, vortrefliche, ſchöne, zierliche, prächtige, herrliche, edle, auſſerordentliche, groſſe, feyerliche, bewundernswürdige, erſtaunliche Dinge, die nicht erhaben ſind — Was iſt alſo erhaben?

31.

Gewiß nichts, was nicht gut, nicht vortreflich, nicht ſchön, nicht zierlich, nicht herrlich, nicht edel, nicht auſſerordentlich, nicht groß, nicht bewundernswürdig, nicht feyerlich, und in Erſtaunen-ſezend iſt — Was macht alſo das Gute, Vortrefliche, Schöne, Groſſe, Edle, Feyerliche, Erſtaunenswürdige — erhaben?

32.

Unendliches ſinnlich vereinfacht? — Harmonie des Unerſchöpflichen in Einem — klar erkannt, heißt **erhaben.**

33.

Nicht das Einfache allein — Nichts atomiſches, untheilbares, Innhaltleeres, — Dieß läßt die Seele zu leer, ſezt ſie nicht in ſtarke Bewegung — Nicht das Unendliche und Unermeßliche allein — Das ermüdet und drückt zu ſehr — kann nicht leicht von uns gefaßt, und in uns aufgenommen werden. Alles, was zerſtreut, ermüdet, drückt, uns bloß unſre Kleinheit fühlen läßt, erhebt nicht: Sondern Einfachheit und Unerſchöpflichkeit in Einem, oder höchſte Harmonie und Ueberſchaubarkeit oder

Hörbarkeit, oder Fühlbarkeit eines unerſchöpflichen, klar erkannten Gegenſtandes iſt erhaben und erhebt.

34.

Nicht alles Gute, Vortrefliche, Schöne, Edle, Groſſe, Feyerliche, Erſtaunliche iſt erhaben, weil nicht Alles höchſteinfach und zugleich unerſchöpflich iſt, oder als unerſchöpflich und einfach erkennbar iſt.

35.

Alles Erhabene erhebt uns, ſezt uns in ein ſanftes, tiefes, dauerndes Erſtaunen.

36.

Nichts ſezt uns in Erſtaunen, was wir leicht begreifen, leicht erreichen, oder als leicht begreifbar und erreichbar gedenken können; Was leicht nachahmlich iſt, uns oder andern; Nichts, wovon wir die ganze Entſtehungsgeſchichte wiſſen, oder wiſſen können — Was wir zerlegen, zergliedern, ausmeſſen, völlig beſchreiben, beſtimmen, darlegen können — Nichts von dieſer Art nennen wir erhaben.

37.

Nichts nennen wir erhaben, was bloß manichfaltig, bloß unermeßlich iſt, wofern es nicht äuſſerſt einfach, zuſammen geſchmolzen erſcheint; Wofern es nicht durch Erſtaunen erregende Einfalt leicht überſchaubar, leicht genießbar wird — Nicht die Menge allein, ſondern die Menge in der höchſten Harmonie und zuſammenſtimmendſten Einfalt erhebt. Die unzählige Menge des Meerſandes wird uns ihrer Unzähligkeit und anſcheinenden Einfachheit ungeachtet nicht erhaben ſcheinen; Theils, weil dieſe Einfachheit nicht reell iſt, nicht in einander fließend, nicht zuſammen gegoſſen; ſie verliert ſich bey näherer Betrachtung — Theils weil wir dieſe Manichfaltigkeit, die ein bloſſes Werk der Kunſt und zweckloſer Zuſammenſetzung iſt, begreifen und allenfalls wirklich berechnen können.

38.

Das wahrhaft Erhabene erhebt ſanft und erhebt immer. Die weſentlichen Beſtandtheile des Erhabenen ſind alſo Unermeßlichkeit oder höchſte Kraft, Manichfaltigkeit, Weite — und Einfachheit, oder Ruhe und Harmonie.

39.

Ohne Einfalt, Einfachheit, innige Harmonie läßt ſich nichts Erhabnes gedenken — Denn was nicht einfach und Ruhevoll iſt, kann nicht Ruhe wirken, und nichts, was nicht Ruhe wirkt, iſt wahrhaft erhaben.

40.

Wer wird, zum Beyſpiel, irgend einen unruhigen, ſtürmiſchen, ſonſt noch ſo kraftvollen ſittlichen Charakter — **erhaben** nennen? — Wer den **erhaben**, den man ſich von leidenſchaftlicher Nebenabſicht nicht rein denken kann?

41.

Aber, nicht alle **Einfalt** und **Ruhe** kann **erhaben** genannt werden. Nur dann iſt ſie's, wenn dieſe Einfalt etwas unermeßliches, unerſchöpfliches, unüberſchaubares in ſich ſchließt: Wenn ſie unbeſtimmlich Vieles enthält — Wenn dieſe **Ruhe** das **Reſultat**, die **Summe**, das **Eins**, oder der einfache Gegenſtand unbeſtimmlichgroſſer, vorhergegangener, oder entgegenſtehender Bewegungen iſt.

42.

Je **einfacher** das **Unermeßliche** uns erſcheint — Je **unergründlicher** uns etwas **Einfaches** erſcheint, deſto **erhabener** iſt es für uns.

43.

Die mindeſte **einfachſte Bewegung**, die als die **Urſach** einer **unermeßlichen Wirkung** klar erkannt wird, heißt **erhaben**; Deſto **erhabener**, je einfacher ſie iſt, und je unermeßlicher ihre Wirkung.

44.

Durch die reinſte Einfachheit und durch die reichſte Unerſchöpflichkeit wird das Groſſe erhaben.

45.

Das Erhabene iſt alſo eine höchſt einfache Summe von unausdenklich vielem Schönen, Edeln, Groſſen, durch deren klare und lebhafte Erkenntniß wir zu einer innigfrohen dauernden Ernſthaftigkeit erhoben werden.

46.

Je weniger Bewegung oder **Kraft**, oder je mehr Einfalt und Ruhe bey einer unermeßlichen, unbeſtimmbar groſſen Wirkung iſt, deſto erhabener iſt die Erhabenheit.

47.

Je mehr, und je einfacher und harmoniſcher, deſto erhabener.

48.

Wem iſt der Sternenhimmel erhaben? Dem, der ihn als einfaches Unermeßliches entweder leicht denkt, oder ihn als den, durch den vereinfachenden Floor der Nacht anſchauend erkennt.

49.

Welcher Menſch iſt erhaben?

Der ſo mit der ruhigſten Einfalt unermeßliche Kräfte vereinigt — Und immer frohe Ernſthaftigkeit, oder Liebe und Ehrfurcht um ſich her verbreitet.

50.

Wer alle ſeine Kräfte, mithin etwas Unermeßliches — (Denn jedes Menſchen Kräfte ſind unermeßlich) ſo auf Eins, und in Eins richtet, daß ſie nur eine einfache Kraft zu ſeyn ſcheinen — Wer die manichfaltigſten Bewegungen in Eine leicht zuſammendrängen kann — iſt erhaben.

51.

Der erhabenſte Menſch iſt der, der mit der einfachſten Ruhe unermeßliche Dinge erkennt, verändert, trägt.

52.

Wem nichts Wahrhafterhabenes, nichts Einfachunermeßliches entgeht, Wer offnen Sinn dafür hat, es mag ihm begegnen, wo und wann es will — Und wen nichts erhebt, was nicht äuſſerſt einfach und unermeßlich iſt — Deſſen Geſchmack, deſſen Gefühl muß erhaben ſeyn — Das iſt, äuſſerſt einfach und umfaſſend.

53.

Wie äuſſerſt einfältig und unerſchöpflich zugleich; Wie kurz und unausdenklich — Welche immervolle Quelle von froher Ernſthaftigkeit, oder ernſthafter Freude ein Wort, eine

Sentenz, ein Spruch, ein Urtheil iſt, in demſelben Grad iſt es erhaben.

54.

Ein Zeichen, eine Ziffer, ein Symbol, Sinnbild, Hieroglyphe, Monument, Inſkription iſt erhaben, wenn ſie höchſt einfach und von unendlichem Sinne ſind. Je leichter etwas überſehen, und je weniger es ausgedacht werden kann, deſto erhabener. Die durcheinanderfließende, die ehrende und ſtaunende Einfachheit und Unerſchöpflichkeit — wird uns eine frohe Ehrfurcht dagegen einflößen.

55.

Ein Gebäude, ein Thurm, ein Tempel, ein Gewölb, eine Gruft iſt erhaben, wenn wir durch das Anſchauen davon in dem immer ſchnell wechſelnden Gefühl der Größe und Einfachheit, der leichten Ueberſchaubarkeit, und der Unbeſtimmbarkeit, mithin in einer ſchnell ſich mittheilenden und dauernden Freude und Ehrfurcht — wie gewiegt werden.

56.

Was macht den Rheinfall erhaben?

Nicht bloß der Regenbogen — der macht ihn allenfalls ſchön —

Nicht bloß die blendende Weiße ſeines brauſenden Schaumes, Dadurch wird er prächtig. Nicht bloß das erſtaunliche Wäſſergetöſe, das volle Gedränge von groſſen Maſſen und Bewegungen; — Das macht ihn groß. Der Nebel, der Dampf, der ihn wie vereinfacht, ihn unbeſtimmbar macht — Die unermeßliche Summe von Kräften und Bewegungen ſinnlich vereinigt und darſtellt — Der zerſtaubende Schaum giebt ihm das Anſehn von Erhabenheit.

57.

Eine Definition wäre erhaben, die unübertreflich ſimpel, von einer äuſſerſt leichten, unendlich allgemeinen Anwendbarkeit wäre — alle Individua von derſelben Art in ſich ſchlöſſe, deren höchſte Einfalt und Allbrauchbarkeit jedem, der ſie hörte und verſtünde, ſogleich einleuchten müßte, die jedem Geiſte Schwung gäbe, und ihn in frohe Ernſthaftigkeit ſetzte.

58.

Ein Zug in einem Gemählde, der uns durch ſeine äuſſerſte Einfalt wie [illegible] ſcheint, durch ſeine Bedeutung einem unergründlichen Meere gleicht, iſt ohne anders erhaben.

59.

Ein Wink kann erhaben ſeyn. Alle unermeßliche Einfalt, alle leiſe Kraft, die unendlich viel verman, in ſofern wir ſie *anſchauend* erkennen, heißt *erhaben*. Cuncta ſuperciliis movens, wer mit der leiſeſten Bewegung ſeiner Augenbraun Alles in Bewegung ſetzen kann, iſt gewiß *erhaben*.

60.

Wir können den Flug eines *Adlers erhaben* heiſſen, weil er mit der einfachſten *Ruheähnlichen* Bewegungskraft ſich *unermeßlichſchnell* bewegt: Weil unbeſtimmlich viel Kraft mit unbeſchreiblich viel Ruhe verbunden, uns in ein in die Höhe ſtrebendes, frohernſthaftes Erſtaunen ſezt.

61.

Ein Geſicht, das *äuſſerſteinfach* und *unendlich vielbedeutend* iſt, iſt *erhaben*. Durch ſeine Einfachheit ſcheint es ſehr leicht kopierbar: Wegen ſeiner unerſchöpflichen und unbeſchreiblichen Bedeutſamkeit kann es nie erreicht werden.

62.

Der Blick iſt *erhaben*, der nichts Verworrenes, Kleinliches, Falſches, Fades, Leeres, Fremdes, Befremdendes, Uneinfaches hat, der rein, heiter, ruhig, ſtill iſt, und durch ſeine ſanfte Unausſprechlichkeit uns immer erhebt, anzieht, und dadurch, daß er uns unendlich mehr zu verſtehen giebt, als wir ausdrücken, und aus einander ſetzen können, in froher Ehrfurcht erhält.

63.

Eine Augenbraun kann erhaben ſeyn, wenn ſie ſehr reinbogig, von aller Verworrenheit frey, und von unausſprechlicher Bedeutung oder voll Kraft iſt, uns ſanft und immer zur frohen Ernſthaftigkeit zu erheben. In ſuperciliis pars animi, ſagt, glaub' ich, Plinius. Wenn der ganze groſſe Geiſtescharakter unverkennbar drinn liegt — iſt ſie gewiß erhaben.

64.

Ein Buch iſt erhaben, wenn es in der höchſten Einfalt unausdenkliche Schätze von Weisheit und Wahrheit enthält — Je mehr wir Sinn haben für ſeine Einfalt, und für ſeinen Reichthum — deſto erhabener wird es uns vorkommen.

65.

Das Gedicht iſt erhaben, das unübertreflich einfach und unübertreflich reich an Gedanken und Bildern und mächtig iſt, Gedanken und Empfindungen voll Einfalt und Reichthum in uns zu erwecken — mithin ſanft und ſtark auf das Innerſte unſers Geiſtes zu wirken.

66.

Claude Lorrains Landſchaften ſind erhaben, weil ſie einfacher als Pouſſins, und unermeßlicher, unendlicher ſind — Das heißt: Wir werden, bey dem Betrachten derſelben, in eine Art von Unendlichkeit hingezogen — Wir ſehen in unendlich Wenigem unendlich Viel.

67.

Was macht Raphaels Gemählde erhaben? Das Unausſprechliche, das Er mit der höchſten Einfalt darzuſtellen wußte — Das Minimum, wodurch Er das Maximum — dauernde frohe Ehrfurcht in dem Gemüthe des Beobachters, wirkt.

68.

Die Bewegung, die Miene, die Gebährde iſt erhaben, die ſo leiſe, ſo Geräuſchlos, ſo ruhig, ſo einfach, wie möglich iſt, und unausſprechlich viel ausdrückt, wodurch unſer Innerſtes bewegt, und eine frohe Ernſthaftigkeit über uns verbreitet wird.

69.

Die That iſt erhaben, die unermeßliche Wirkungen durch die ruhigſte Einfalt hervorbringt, und in allen Klarwahrnehmenden Gemüthern durch ihre unüberſehliche Einfalt, und Unbeſtimmbarkeit ein frohes Erſtaunen erregt.

70.

Wem iſt der Mond erhaben?

Dem, der ſeine Einfachheit, Reinheit, Ueberſchaubarkeit — und die unermeßlichen Wirkungen, die er durch ſein ſo einfaches Licht, und ſeine höchſte Ruhe, in tauſend lebloſen und lebenden Weſen hervorbringt, gleich anſchauend erkennt. Wer zählt ſie, die millionen leiſe Schauer und ſanfternſthaften Gefühle, die er durch unmerkliche Kraft erregt?

71.

In allem Erhabenen iſt die höchſte Wirkſamkeit mit der ſtilleſten Ruhe vereint. Der Stern, der uns zugleich als ein ruhender (einfacher, reiner, leichtüberſehbarer) Punkt und als eine unermeßlich hohe, unermeßlichreiche Welt einleuchtet — Mithin durch ſeine Einfachheit und Ruhe ſehr leicht, durch ſeine Unermeßlichkeit ſehr kräftig und tief auf uns wirkt, und uns durch hohe Ernſthaftigkeit gleichſam zu ſich erhebt, iſt uns erhaben.

72.

Je leichter eine Sache überhaupt gefaßt und genoſſen werden kann, deſto einfacher iſt ſie — Je weniger ſie überſchaut werden kann, deſto unermeßlicher. Iſt ſie nun zugleich leicht überſchaubar, und unüberſehbar (wie von einer Höhe herunter das unbegränzte einfache Meer) ſo iſt ſie erhaben.

73.

Dem Erhabenen entgegen iſt das bloßeinfache; Das bloßunermeßliche — Entgegen alles Kleinliche — und alles Ungeheure; Oder übermäßige, ganz ungewöhnliche, ſchreckende Größe. Was durch ſeine Maſſe unſer inneres Gefühl nicht erhebt, nicht ſanft erweitert, ſondern drückt und ſchreckt — So ein roher, drohender Felſenhaufen; Ein ungewöhnlich großer Rieſe; So wäre eine Spinne oder Wanze von außerordentlicher Größe, oder etwas aus ſehr heterogenen Theilen zuſammengeſetztes Ungeheuer —

74.

Dem Erhabenen entgegen iſt alles Bloßlächerliche, Komiſche, Bürleske — alles Buffoniſche — Iſt es ſehr einfach und äußerſt bedeutend, ſo heißt's fein. Das Komiſche beſteht in ſinnlicher Darſtellung des Lächerlichen; Lächerlichkeit beruhet auf Kontraſten in Einem, oder in etwas Zuſammengedachtem — Ernſthaftes und Leichtſinniges neben einander, iſt lächerlich. Rieſenmäſſiges und Zwergiges, Hohes und Niederes an einander, oder in einander, wird lächerlich. Mit dem Ungleichartigen, Sich widerſprechenden hat es ei ſo das Komiſche zu thun; Mit der einfachſten Harmonie des Gleichartigen das Erhabne.

75.

Alles Erhabene ſchließt aus alles Fremde, Ungleichartige, Ueberflüſſige, alles, was mit der höchſten Einfachheit ſtreitet — Alles Uebertriebene, Ueberſpannte, mit der Ruhe Kontraſtierende.

76.

Dem Erhabenen ſind Ueberfluß und Mangel gleich fremde. Was ſich nicht unter Eins bringen läßt, iſt überflüſſig, und alſo dem Erhabenen entgegen — Mangel aber begränzt das Unerſchöpfliche, iſt mithin wider die Natur des Erhabenen.

77.

Zweckloſe Ziererey — Wie ſehr dem Erhabenen entgegen! Alle Ziererey, als ſolche, iſt ſehr begreiflich und begränzt einerſeits — Andererſeits, beſonders, in ſo fern ſie zwecklos iſt, ſtreitend mit der Einfachheit.

78.

Schwülſtig iſt Karrikatur und der Tod des Erhabenen: So wie Ziererey Karrikatur von Schönheit iſt. Affektation von Erhabenheit iſt Schwulſt.

Wer ohne Drang und Sinn, ohne Reichthum und Einfalt erhaben ſcheinen will; — Wer mit wenigen ſonderbar zuſammengeſtellten Worten unendlich viel zu ſagen meynt, und unendlich wenig oder nichts ſagt — Etwas Hochmächtiges, Erzoriginelles zu ſagen meynt — und etwas ganz Gemeines ſagt; Wer ohne Ruhe ruhig, ohne unermeßliche Kraft unermeßlich kräftig ſcheinen will, der iſt ſchwülſtig.

79.

Es giebt Schwulſt in allen Werken des Geiſtes, der Kunſt, in allen Reden und Schriften, Thaten und Geſinnungen, Mienen und Gebehrden, Schritten und Tritten — Allemal iſt's lächerliche Affektation von etwas, das erhaben ſeyn ſoll.

80.

Aber, wie geſagt: Nichts kann erhaben ſeyn, wo etwas Kontraſtierendes, Lächerliches dabey iſt. Jede Prätenſion arm. Pauperis eſt, numerare pecus. Wer zählt, legt ein Bekenntniß der Armuth ab. Alle Schwulſt iſt Prätenſion; Alle Prätenſion ſtreitet gleich wider Einfalt und Unerſchöpflichkeit.

81.

Ich kann nicht genug wiederholen: Alles Erhabene hat etwas Ernſthaftes, Ehrfurchteinflößendes wenn es rein erhaben iſt. Iſt etwas einfach, und von weitem, groſſem Sinn — macht es aber lächeln, macht es nur froh — Wird die ſanfte friedliche Frohheit nicht von Ehrfurcht-erregender Ernſthaftigkeit verſchlungen, — ſo heißt es naiv.

82.

Das möglichſte Gegentheil von Naiv iſt Ungeheuer. In der Mitte liegt das Erhabene. Dieß hat das Gefällige, Schmackhafte der Naivität und nur die Kraft, nur das Groſſe und Viele, nicht das Verworrene Ueberflüſſige und Läſtige des Ungeheuern.

83.

Die Einfachheit, Reinheit, Harmonie, Homogeneität, ohne welche keine Erhabenheit gedenkbar iſt, macht das Erhabene genießbar, wie das Naive — Das Unermeßliche darinn unausgenießbar, wie eine nieerſchöpfbare Quelle.

84.

Aus allem Geſagten, dünkt mich, erhellet, wie wir mit dem Worte erhaben ſo äuſſerſt ſparſam ſeyn ſollten — Daß nichts ſeltners iſt, als wahre Erhabenheit. Ich habe ganze Bücher durchgegangen, mit geizigen Blicken gelauert, um reine Beyſpiele von Wahrhafterhabenem zu finden — Und ich habe nicht Eine Zeile heraus finden können. Das Beſte, was ſich fand, wird **Salomo**, oder die **Lehren der Weisheit**, enthalten.

85.

Nichts iſt ſeltener, beſonders in der ſittlichen Welt, als das **Erhabene**. Der Zierereyen, der Schwulſt mag viel ſeyn — Des **Groſſen** ſehr wenig — **Das Wahrhafterhabene iſt ſo ſelten, als ein Wunder.**

86.

Der Demüthigſte, Kraftreichſte allein iſt erhaben. Aller Egoismus, der Vater der Oſtentation, iſt Mörder der ſittlichen Erhabenheit.

87.

Wer am **wenigſten an ſich**, und am **kräftigſten an andere denkt**, am wenigſten unmittelbar für ſich, und am meiſten unmittelbar für andere lebt, iſt der **Erhabenſte**.

88.

Wer mit der leichteſten Kraft, der ruhigſten Natürlichkeit unermeßliche Hinderniſſe der Tugend bezwingt — Wem das Schwerſte und kaum Mögliche leicht wird durch **Einen** unendlich viel in ſich ſchlieſſenden Gedanken — der von tauſend andern entweder ungedenkbar oder nicht zur wirkſamen Klarheit zu bringen wäre — der handelt **erhaben**.

89.

Wie gern führt' ich hier eine Reihe moraliſcher Thaten oder Züge an, an welchen kein ſittliches Gefühl das Gepräge wahrer Erhabenheit verkennen könnte. O, daß ich ihrer viele wüßte! — Alexanders That, die Ueberreichung des verläumderſchen Briefs an den verläumdeten Arzt, in dem Momente, da er den Arzneybecher austrank, der ihm als Gift wahrſcheinlich und furchtbar gemacht worden war, war gewiß erhaben — Wenn höchſte Einfalt und Ruhe die zutrauenvollſte, kraftreichſte Handlung krönten.

90.

Antalkidas Antwort an den Prieſter, der Ihn zu gewiſſen Geheimniſſen einweihen ſollte, und Ihn fragte: Welches die Ruhmwürdigſten Handlungen wären, die er in ſeinem Leben unternommen? — Scheint mir erhaben: „Hab' ich dergleichen gethan, ſo wiſſen es nur die Götter!“

91.

Erhaben iſt Davids Wort in dem Momente — da Simei Ihn fluchte, mit Koth und Steinen nach Ihn warf, und Abiſai zu Ihm ſagte: „Warum ſollte dieſer todte „Hund meinem Herrn, dem Könige, fluchen? Lieber! Ich „will hingehen, und Ihm ſein Haupt nehmen“ — Ich ſage, Davids Antwort: — „Laßt mich mit Frieden, ihr „Kinder Zerujah! Laßt Ihn fluchen — denn der Herr „hat zu Ihm geſagt: Fluche dem David — Wer will „dann ſagen: Warum thuſt du alſo? Siehe „mein Sohn, der von meinem Leibe gekommen iſt, ſtellet mir nach meinem Leben. Warum nicht auch jetzt der Benjaminiter? Laſſet Ihn, daß Er fluche; Denn der Herr hat „es Ihn geheiſſen. Vielleicht wird der Herr „mir ſein heutiges Fluchen mit Gutem vergelten.“ Nämlich die großſinnige Ruhe und Gottkennende Wehmuth bey ſo vieler Leichtigkeit ſich zu rächen, und bey der unermeßlichen Proſtitution giebt dem Wort Erhabenheit.

93.

Auch das Wort Davids — „Das laſſe der Herr fern von mir „ſeyn — Daß ich trinke das Blut der Männer, die „Ihr Leben gewagt haben“ — Da drey Helden Ihm Waſſer vom Quelle Bethlehems, nach welchem Er ſo lüſtern geweſen war — brachten, ſcheint mir erhaben. — Wenn ich nichts von David wüßte, als dieſe beyden Anekdoten — Er wäre mir einer der größten Menſchen. Wer iſt groß, wenn der [illegible], der Sinn hat für's Groſſe, und dieſem Sinne gemäß ſpricht und handelt, und duldet?

94.

Ich will die Beyſpiele nicht wiederhohlen, welche andre, die vom Erhabenen ſchrieben, angeführt haben — Nur mein Befremden zu äuſſern, wird mir erlaubt ſeyn — daß ſie, bey dem auffallenden Mangel an Beyſpielen, die Quelle vorübergiengen, und beynahe nur das von Longin bemerkte — Es werde Licht, und es ward Licht! aushoben. Schloſſer allein, der, wie mir deucht, dem Longin am nächſten war, Ihn oft weit zu übertreffen ſcheint, und das Beſte geſagt hat, gieng weiter. Ich bitte alſo nicht um Vergebung, daß ich, mit meinen Leſern, näher zum Quelle trete — und noch mehr und manichfaltigere Erhabenheiten, die ich in der Schrift zu finden glaube — heraus ſchöpfe. Wer ſchwach genug iſt, durch angeerbte, oder eingepfropfte Vorurtheile hier nichts Erhabenes zu erwarten, und zum Voraus ſchon von einem Eckel ergriffen, und von einem geheimen Mißbehagen angewandelt wird, ſo bald er von [illegible] „ verruſſenen, unleidlichen Buche " ſprechen höhrt — Der habe die Güte, uns ein wenig „ aus der Sonne zu gehen " — und uns zu erlauben, daß wir eine beträchtliche

Zahl ſchöner Beyſpiele des Erhabenen, in unſre Bibel im Kleinen — aufnehmen.

95.

Ehe wir aber hiezu ſchreiten, müſſen wir noch einige vorbereitende Anmerkungen, die ſich aus allem dem, was wir bisher über das Erhabene geſagt haben, von ſelbſt ergeben, vorgehen laſſen — Beſonders über die Wirkungen des Erhabenen.

96.

Jeder Menſch hat einen ihm eigenthümlichen Sinn für Alles in der Welt — Alſo auch für das Erhabene. Der Held hat am meiſten Sinn für alles Erhabene an Helden — Das muſikaliſche Ohr für alles Erhabene in der Muſik (für die Einfachheit eines unermeßlichen, vielwirkenden Tones, oder für die höchſte Harmonie der mannichfaltigſten Stimmen und Töne) Das mahleriſche Aug hat den ſchnelleſten, richtigſten, feinſten Sinn für das Unnachahmliche in Einem Zuge; So der Liebende für jeden erhabnen Zug der Liebe; So der Glaubende für jeden erhabnen Zug des Glaubens. So der — vom Geiſte der Schrift Angehauchte — für jede unendlichvielſagende Einfachheit — die drinn liegt.

97.

Wir haben's, wenigſtens mit andern Worten ſchon geſagt, Daß alles Erhabene etwas ſehr Aehnliches und ſehr Unähnliches mit unſerm Individuum haben muß, wofern es uns als erhaben einleuchten ſoll. Durch die Aehnlichkeit, Bekanntheit, Vertraulichkeit mit uns, wird es uns leicht genießbar — Durch die äußerſte Unähnlichkeit — unausgenießbar. Jede Erhabenheit muß alſo etwas ſehr Analoges, ſehr Proportioniertes mit uns haben — Und etwas Unendlichdisproportioniertes. Man denke dabey an Homer, oder Sternennacht, an ein erhabenes Wort oder Werk, um dieß wahr zu finden.

98.

Das Erhabene erhebt uns zu ſich; Es zieht uns, wie aus einer finſtern Tiefe in eine frohe, helle, nicht blendende, reine Höhe. Alles andre wird uns in dem Momente ſeiner Erſcheinung, ſeiner ſanft und mächtig wirkenden Gegenwart, klein — Verſchwindet uns. Es, nur Es iſt für uns.

99.

Alles Wahrhafterhabene läßt uns unſer Daſeyn auf eine [illegible], [illegible] Weiſe neu empfinden: Oder, mit andern Worten: Nur das heißen wir erhaben, was uns in eine Bewegungsreiche Ruhe, oder Ruhevolle Bewegung ſetzt, ſo oft wir uns daſſelbe vergegenwärtigen oder klar vorſtellen — Nur das, was uns durch ſeine einleuchtende

Einfachheit in die angenehme Täuſchung ſetzt, daß wir's leicht umfaſſen und genießen können — Und was uns dennoch in demſelben Moment als etwas Unendliches, Unumfaßbares erſcheint. Dieß Unendliche vervielfacht, erregt in uns ein lebhaftes, blitzſchnell abwechſelndes Gefühl unſerer Größe und Kleinheit. Ein Gefühl, welches das Mittel hält zwiſchen Luſtigkeit und Traurigkeit — und wie oft ſchon geſagt — Feyerernſthaft iſt — Das Große bezieht ſich auf das Einfache, das Ernſthafte, auf das Unerreichbare in dem Erhabenen.

100.

Schnelle und ſanfte Abwechslung, Ebbe und Fluth zweer extremen Empfindungen, die ſich unmittelbar berühren, iſt das höchſte Vergnügen der menſchlichen Natur — Daher iſt kein Vergnügen dem Vergnügen zu vergleichen, das uns die anſchauende Erkenntnis, das unmittelbare Wahrnehmen des Erhabenen gewährt: Denn ſeine reichhaltige Einfachheit ſetzt uns leicht und ſchnell in die ſanfteſte, frohſte Wirkſamkeit — Und das Unermeßliche, Unausdenkliche bringt in die tiefſte Leidſamkeit: Und dieſe entgegen geſetzten Empfindungen ſchmelzen ſo in einander, wechſeln ſo ſchnell ab, daß ſie nur Eine zu ſeyn ſcheinen. — Zugleich aber ſehen wir hieraus, wie es beſondre

Erhabenheiten für jede Klaſſe empfindender und denkender Weſen geben muß — Wie ſehr es auf die Sinnen ankommt, vermittelſt welcher ſo wohl die *Einfachheit* als die *Unermeßlichkeit* des Gegenſtandes klar erkannt werden kann — und daß es ſehr wenig allgemein erhabene Dinge geben kann.

101.

Alles Erhabene zieht uns an, lockt uns zur Vereinigung, zur vielſeitigſten Berührung — Gefühlvolle Dichteriſche Seelen vereinigen ſich mit dem unendlichen Sternhimmel — Sie ſehnen ſich wenigſtens im Momente der Täuſchung nach einer ſolchen Vereinigung — Wir ſcheinen uns dem Erhabenen immer zu nähern, ohn' es jemals erreichen zu können. Das Analogon mit dem Erhabenen, das in uns iſt, erregt dieſe Sehnſucht der Vereinigung — Aber unſre Beſchränktheit hält uns immer in einer Ehrfurchtsvollen Entfernung davon zurück. Die höchſte *Aktivität* und *Paſſivität*, (*Wirkſamkeit* und *Leidſamkeit*) in *Einem* Subjekte, Einem Menſchen, giebt ihm ſein Daſeyn auf das Kräftigſte und Einfachſte zu fühlen, und macht ihn eben dadurch deſſelben *ſicher* — Und dieſe *Sicherheit eigner Exiſtenz* iſt das *wahre Leben* der Menſchheit, das höchſte Vergnügen, deſſen die menſchliche Natur fähig iſt.

102.

Man denke ſich Alles, dem etwa von Philoſophen oder Dichtern — Erhabenheit beygemeſſen worden iſt: Ob nicht Alles durch Einfachheit und Unerſchöpflichkeit zugleich, durch Leichtbegreiflichkeit und Unbegreiflichkeit — ſeinen Anſpruch auf Erhabenheit rechtfertige? Ob nicht allemal zwo extreme Kräfte zugleich auf eine in einanderfließende Weiſe in Bewegung geſetzt werden? Ob nicht durch die innigſte Vereinigung zweyer äuſſerſter Dinge im Innerſten unſerer Natur eine frohe Ernſthaftigkeit verbreitet werde? Was alſo dieſe Wirkung nicht in uns hervorbringt, das iſt für uns nicht erhaben.

103.

Alles Rein-Göttliche iſt erhaben, weil alles Göttliche äuſſerſteinfach und ewigunerſchöpflich iſt, und eben darum ein frohernſthaftes Erſtaunen in unſerm Innerſten erregt — Aber nur, wenn es von uns anſchauend erkannt wird.

104.

Wir ſtellen uns Gott als das allereinfachſte und Unermeßlichſte Weſen vor; Als das Reinſte und Unerſchöpflichſte; Als das Ruhigſte und Wirkſamſte; Als die einfachſte Summe, Urſach und Quelle unendlicher

Groſſen — Darum nennen wir Ihn mit froher Ehrfurcht das erhabenſte Weſen.

105.

Jeder Name, den Gott einem Menſchen gab, oder geben wird, muß erhaben ſeyn, das iſt, äuſſerſt einfach, und von unerſchöpflichem Sinn, ſo daß jeder, der ihn nennen höhrt, ihn verſteht, und das Einfache und Unerſchöpfliche deſſelben zugleich fühlt, mit froher Ehrfurcht erfüllt wird.

106.

Man denke die Namen: Abraham, (Nationenvater,) Iſrael, (Gottesbeſieger) — Johannes, (Gnaden oder Freudenſohn,) Jeſus, Chriſtus, Immanuel — Und ſtelle ſich das einfache Weſen, das mit uns analoge Individuum vor, dem ſo ein Name gegeben ward — und das Unermeßliche, Unüberſehbare, was drinn lag, und durch Jahrhunderte herab ſich daraus entwickelte, vervielfältigte, verunendlichte — So wird uns alsdann — aber nur alsdann, jeder ſolche von Gott gegebene Namen als erhaben einleuchten.

107.

Wir ſind aber weit weit davon entfernt, zu denken, daß Alles, was uns, oder andern klarſehendern Schriftverehrern als erhaben einleuchtet, allen, die mit dem Geiſte der Schrift weniger vertraut ſind, als erhaben einleuchten müſſe. Wir erwarten mit der gelaſſenſten Ruhe, daß mancher uns ſonſt liebe, und verehrenswürdige Mann bey mehreren Stellen ſagen und ſchreiben werde — „Der Verfaſſer wird uns verzeihen, daß es uns nicht gegeben iſt, hier etwas Erhabnes zu ſehen — ſelber nach dem Begriffe, den er von dem Erhabenen giebt.“

108.

Fern alſo von aller Intoleranz gegen anders Denkende, nicht mit uns ſympatiſierende Weſen; Abgeſtorben aller Hofnung, daß ungleiche Organiſationen gleich fühlen — Dennoch aber gewiß, daß der Mitempfindenden genug ſeyn werden, nahen wir uns dem heiligen Quelle unzähliger Erhabenheiten.

109.

Ich öffne das älteſte und kindlichſte aller Bücher, und neige mich vor der hohen Einfalt, womit es ſich anhebt! Schon auf den erſten Blättern find' ich Stellen, die ich in den geprieſenſten Schriften der Vorzeit umſonſt ſuche. — „Im Anfange ſchuf Gott Himmel und Erde — Gott ſprach: Es werde Licht, und es ward Licht! Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey! — Gott ſah' Alles, was Er

„ gemachet hatte, und ſiehe da: Es war Alles „ ſehr gut. “

110.

Adam! Wo biſt du? — — Wer hat dir geſagt, daß du nackt biſt? — — Adam iſt worden, als unſer einer — Wie unendlich viel liegt — (für mich!) in dieſen wenigen Worten!

111.

„ Ich bin El Schaddai — Dein Schild und dein „ groſſer Lohn — Zähle die Sterne! Alſo ſoll „ dein Saame ſeyn — Ich bin's, und habe mei„ nen Bund mit Dir — Und Du ſollſt ein Va„ ter vieler Völker werden. Mit Dir will Ich „ einen ewigen Bund aufrichten. “ — — Worte des Ewigen, mit einem Gebilde von Erde ſeit geſtern. Kann Gott Göttlicher und menſchlicher ſprechen? — Einfacher und Innhaltreicher?

112.

Sollte dem Herrn etwas unmöglich ſeyn? Wie kann Ich dem Abraham verhalten, was Ich thun will? — Ich will ſie nicht verderben um der Zehen willen. “ — — Kann der Unendliche dem „ Staub „ und der Aſche “ näher kommen? Familiarer werden der

„Richter aller Welt“ — mit einem religioſen Menſchenfreund? Das ganze Geſpräche — Ich rufe ſo laut ich kann — Wo iſt in aller Welt etwas Seinesgleichen — an Einfalt und Groſſe?

113.

Abraham! Abraham! Hie bin Ich — Ich habe bey Mir ſelbſt geſchwohren, weil Du ſolches gethan haſt, und deines einigen Sohnes nicht verſchohnet, daß Ich deinen Saamen ſeegnen und mehren will, wie die Sternen am Himmel. Ein ſolch Wort Gottes an einen Sterblichen — Was iſt ein Himmel voll Gnaden, wenn dieß nicht?

114.

Warum frageſt Du, wie Ich heiſſe? — — Du haſt mit Gott und mit Menſchen gekämpft und biſt obgelegen! Kann weniger und mehr zu einem Sohne der Sünde und des Todes geſagt werden?

115.

„Mein Angeſicht kannſt Du nicht ſehen. Denn
„kein Menſch wird leben, der Mich ſiehet —
„Meine Hand ſoll über Dir halten, bis Ich
„vorübergehe — Und, wenn Ich meine Hand
„von Dir thue, wirſt Du Mir hintennachſehen.

„Aber mein Angeſicht kann man nicht ſehen.“ — Wenn dem Jupiter, dem Apollo, dem Merkur ſo was von einem griechiſchen oder römiſchen Dichter in den Mund gelegt worden wäre, welche Longins, welche Homes, welche Bodmers und Breitingers, welche Schloſſers und Mendelſohns — würden dieſe Stelle — übergangen, und ſie unter den Beyſpielen des Erhabenen nicht angeführt haben?

116.

„Moſes wußte nicht, daß die Haut ſeines Angeſichts glänzete, davon, daß Er mit Gott geredet hatte.“ Find' ich erhaben.

117.

Erhaben das Wort: „Seyd heilig, denn Ich bin „heilig!“

118.

Erhaben das Wort: „Du ſollſt deinen Weinberg nicht „genau leſen — noch die abgefallenen Beeren aufleſen, ſon„dern den Armen und Fremdlingen ſollſt du es laſſen, denn, „Ich bin der Herr, Euer Gott: Maximus in „Minimis.“ —

Die Huld, die Raaben nährt, wird Menſchen nicht verſtoſſen;

Wer groß im Kleinen iſt, wird gröſſer ſeyn im Groſſen —
Wer Menſchenhaare zählt, vergißt nicht Menſchenſeelen —

119.

„Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. Denn Ich bin der Herr!“ Find' ich hocherhaben.

120.

„Ich will unter Euch wandeln, und Ich will Euer Gott ſeyn — und Ihr ſollt mein Volk ſeyn! — Und Ich will meine Wohnung unter Euch haben. Es wird nie aus ſeyn mit meinem Bunde — Ich vergeſſe nie des Bundes, den Ich den Vätern geſchwohren habe!“ Dieß Wort nenn' ich erhaben.

121.

„Gott iſt nicht ein Menſch, der da liege; Noch ein Menſchenkind, daß Ihn etwas gereue — Sollte Er etwas ſagen, und es nicht thun? Sollte Er etwas reden, und es nicht halten?“ — Scheint mir erhaben.

122.

„Keine Perſon ſollt Ihr im Gericht anſehen; Sondern ſollt den Kleinen höhren, wie den Groſſen — Und vor niemandes Perſon Euch ſcheuen; Denn das Gerichtamt iſt Gottes.“ Kann in Wenigem mehr geſagt werden?

123.

„Wo iſt ein ſo herrlich Volk, zu dem die Götter alſo nahe ſich thun, als der Herr unſer Gott, ſo oft wir Ihn anrufen?" — Jehovah — der ungedenkbar Hohe — naht ſich menſchlich dem menſchlichen Rufer nach Ihm — Daß von Tauſenden, die dieß leſen werden, Einer, nur Einer — für die Unerſchöpflichkeit und Einfachheit dieſes Wortes hellen — Kinderſinn hätte!

124.

„Sechs Tage ſollſt du arbeiten — am ſiebenten ſollſt du ruhen — Denn in ſechs Tagen ſchuf Gott Himmel und Erde — und ruhte am ſiebenten Tage." Hätten wir Sinn für das tauſendmahl Gehöhrte, wie wenn wir's zum erſten mahle höhrten; Sinn für Bibliſche Worte, wie für anderer Menſchen und Schriftſteller Worte; Welche Beredſamkeit könnte die Erhabenheit dieſes Gebotes an den Menſchen, der nach der Gleichheit Gottes gebildet iſt, hoch genug preiſen? — Gott Jehovah — Der Verfaſſer des Univerſums, der Sprecher des Lichtes — Der Schweber über den Waſſern — „Der ſich mit dem Licht als mit einem Kleide bekleidet — Der den Himmel ausbreitet, wie einen Teppich — Der auf Wolken fähret, wie auf einem Wagen und wandelt auf den Fittigen des Windes — Der ſeine Bo-

„ten zu Winden macht — und Feuerflammen zu ſeinen Dienern — Der das Erdreich gründet auf ſeinen Boden, daß es bleibet immer und ewiglich — Der es mit der Tiefe des Waſſers bedeckt, wie mit einem Kleide — vor deſſen Schelten die Waſſer über den Bergen fliehen — vor deſſen Donner ſie hinfahren — Sieh', auf Sein Geheiß gehen die Berge hoch hervor — Die Thäler ſetzen ſich an den Ort, den Er ihnen gegründet hat — Dieſer — Dieſer ruft dem ſterblichen Adamsgeſchlechte zu: —

Sechs Tage ſchaff mit frohem Geiſt!
Fleiß rege deine Hände!
Was Gott dich lehrt und ſchaffen heißt,
Fang' an! Schaff! Und vollende!
Und alles werde ſchön und gut!
Wie Gott ſchuf, ſchaff! Ruh wie Er ruht
Am Tag der Gottesruhe!

125.

„Siehe! Der Himmel und aller Himmel Himmel, und die Erde, und Alles, was darinnen iſt, das iſt des Herrn, deines Gottes — Der allein zu deinen Vätern Luſt gehabt, und ihren Saamen nach Ihnen erwählet — — Obgleich Er auch die Fremdlinge lieb hat, und ihnen Speiſe und Kleider giebt — Auch Ihr ſollt Fremdlinge lieben —

„ Denn Ihr ſeyt auch Fremdlinge geweſen in Aegypten. Je-
„ hovah iſt dein Ruhm und dein Gott. — Deine Väter zo-
„ gen hinab in Aegypten mit ſiebenzig Seelen — Nun hat
„ Dich der Herr, dein Gott gemehrt, wie die Sternen des
„ Himmels — Euere Augen haben die groſſen Werke Jeho-
„ vah's geſehen, die Er gethan hat — — Der Herr dein
„ Gott hat Acht auf dein Land, und die Augen des Herrn, dei-
„ nes Gottes ſehen darauf vom Anfange des Jahres bis zum
„ Ende — Sieh'! Ich leg Euch heut vor den Seegen und
„ den Fluch! — Der Herr wird Dich Ihm zum heiligen
„ Volk aufrichten, wie Er Dir geſchwohren hat — Daß
„ alle Völker auf Erden werden ſehen, daß Du nach dem Na-
„ men des Herren genannt biſt — Und werden ſich vor Dir
„ fürchten — Wenn Du den Geboten des Herrn deines Got-
„ tes gehorſam biſt." — — Ich mögte alle Weiſen, Gelehrten, Dichter und Propheten aller Nationen auffordern, mir eine ähnliche Stelle, eine, ich will nicht ſagen hiſtoriſche, ſondern dichteriſche Stelle zu zeigen, wogegen dieſe nicht erhaben ſey?

126.

Findet Ihr eine Spuhr in allen Magazinen menſchlicher Weisheit, Kraft, Dichtkunſt — Staatskunſt — von der Hoheit und Einfalt, wovon Moſes uns ſo viele Beweiſe giebt?

— Ich leſe weiter, als ob ich noch nie geleſen — und fürchte nicht, zu ermüden — Meine Leſer vergeſſen es nicht, daß ich eine Bibel im Kleinen verhieß — . . . Leſe weiter:
— „ Dankeſt du alſo dem Herrn, deinem Gott — Iſt Er
„ nicht dein Vater, und dein Herr? Iſt's nicht Er allein,
„ der Dich gemacht und bereitet hat? — Als der Allerhöchſte
„ die Völker zertheilte — und die Menſchenkinder zerſtreute,
„ ſetzte Er ihre Gränzen nach der Zahl der Kinder
„ Iſraels. Denn des Herrn Theil iſt ſein Volk. Jakob iſt
„ die Schnur ſeines Erbes. Er fand Ihn in der dürren Einöde
„ — Er führete Ihn und gab Ihm das Geſetz. Er behütete
„ Ihn, wie einen Augapfel. Wie ein
„ Adler ausführet ſeine Jungen, und über ihnen
„ ſchwebt. Er breitete ſeine Fittig aus,
„ und nahm Ihn und trug Ihn auf ſeinen Flügeln.
„ Jehovah allein leitete Ihn, und kein fremder
„ Gott war mit Ihm — Er ließ Ihn Honig ſaugen aus
„ den Felſen und Oehl aus harten Steinen — — Da
„ aber Iſrael fett und ſatt worden, ließ Er fahren den Gott,
„ der Ihn gemacht hatte — und achtete den Felſen ſeines
„ Heils gering — — Sie haben Mich gereizt an dem,
„ das nicht Gott iſt — Und Ich will ſie wieder reizen,
„ durch ein Volk, das nicht mein Volk iſt — Ich würde

„ ihr Gedächtniß aufheben unter den Menſchen — wenn
„ Ich nicht den Zorn der Feinde ſcheuete, daß nicht ihre
„ Feinde ſtolz wurden, und mögten ſagen: Unſere Macht
„ iſt hoch — Und nicht Jehovah hat ſolches Alles gethan —
„ O, das ſie weiſe wären, und vernähmen ſolches, daß ſie
„ verſtühnden, was ihnen hernach begegnen wird! — Iſt
„ ſolches nicht bey Mir verborgen und verſiegelt in Meinen
„ Schäzen? Man wird ſagen: Wo ſind Ihre Götter?
„ Der Fels, auf den ſie trauten? Laſſet ſie aufſtehn, und
„ Euch helfen und Euch ſchüzen: Sehet Ihr nun, daß
„ Ich's allein bin, und kein Gott neben Mir? Ich kann
„ tödten und lebendig machen — Ich kann ſchlagen und kann
„ heilen, und es iſt niemand, der aus meiner Hand errette.
„ — *Denn Ich hebe Meine Hand in den Him-*
„ *mel, und ſag': Ich lebe ewiglich*" — —

127.

„ So ſpricht Gott durch die Vernunft " (ſag' ich mit Freunde *Sailer*, dem lichteſten, herzlichſten, chriſtlichſten aller Logiker, die ich kenne) — „ So ſpricht Gott durch die Ver-
„ nunft — — Iſt's nun nicht mehr Vernunft, wenn Er
„ ſo durch *Moſes* ſpricht? Wer Gottes Stimme reſpektirt,
„ wenn ſie durch Menſchenvernunft ſpricht — " (Iſt Men-

ſchenvernunft auch ohne einen Menſchen?) „Soll er ſie „nicht auch reſpektiren — wenn ſie durch Moſes ſpricht?"

128.

Noch einige höchſteinfache, und höchſtſinnvolle Worte von — Moſes, dem noch nie erſchienen, dem Mann ohne Seinesgleichen — Einen ausgenommen — Wir kennen alle Seinen Namen — Und wer von uns allen kennt Ihn? „Wie hat „Jehovah die Menſchen ſo lieb! Alle ſeine Heiligen ſind in „ſeiner Hand — Sie werden ſich ſetzen zu Deinen Füſſen „— und werden lernen von Deinen Worten —" — — „Es iſt kein Gott, als der Gott des Gerechten. Der im „Himmel ſitzt, der ſey deine Hülfe, und deß Herrlichkeit in „den Wolken iſt! Wohl Dir, Iſrael, wer iſt Dir gleich? „O Volk, ſelig durch Jehovah, Deiner Hülfe Schild, das „Schwert Deines Sieges! Deinen Feinden wird es fehlen, „Aber Du wirſt auf ihrer Höhe einhertreten." Wir ſind ſo übergewöhnt, und verwöhnt, Gott nennen zu hören, und bey dieſem Worte nichts — oder nur etwas undeutlich Unbeſtimmtes zu denken — Daß es uns ebenfalls unbedeutender leerer Schall iſt, wenn wir von einem ſprechenden, thätigen, ſich für die Menſchheit verwendenden National-Gott leſen — Daß wir gar nichts Erhabenes — Unendlicheinfaches, und Einfachunendliches darinn finden — Da doch jede poſitive Wirkung, jedes höhrbare Wort der Gottheit — welches lehrt, oder warnt, oder droht, oder verheißt, für jeden, der nur einigen Begriff hat von einem unendlichen — doch menſchlichen Weſen von unbegränzter Wichtigkeit iſt. — Ein Gott — der wie ein Menſch mit Menſchen ſpricht — Ein Wort, eine Sylbe, ein Buchſtabe von Ihm, dem Unendlichen, Ihm — Gegenüber einer lebenden Handvoll Erde, die Menſch heißt — iſt ſo was Ewigunausdenkliches in der ſanfteſten Einfachheit — Daß nur der dabey vor Erſtaunen nicht von Sinnen kommt — der keinen Sinn hat, oder den der Finger des Allmächtigen berührt und hält.

129.

(Aus dem Buche Joſua.)

„ Wie Ich mit Moſes geweſen bin, alſo will Ich auch mit
„ Dir ſeyn — Ich will Dich nicht verlaſſen noch
„ von Dir weichen. Laß Dir nicht grauen, und entſetze
„ Dich nicht, denn der Herr, Dein Gott iſt mit Dir in
„ allem, was Du thun wirſt “ — —

130.

„ Joſua redete mit dem Herrn, und ſprach vor dem gegenwärtigen
„ Iſrael: Sonne, ſteh ſtill zu Gibeon,
„ und Mond über dem Thaal Ajalon! Da ſtand die

Sonne und der Mond ſtill, bis daß ſich das Volk an ſeinen Feinden rächete. Alſo ſtand die Sonne mitten am Himmel, und verzog unterzugehen beynah' einen ganzen Tag, und war kein Tag dieſem gleich, weder vorher, noch nachher, da Jehovah der Stimme eines Mannes gehorchte, denn der Herr ſtritt für Iſrael" — Nennt erhaben das, was erſtaunenswürdig iſt — Nennt erhaben das, was unerreichbar und unnachahmlich iſt — Was ſonſt keiner gethan hat, und thun kann — Was unermeßlich und höchſteinfach iſt — Was Seinesgleichen nicht hat, woran niemand dachte, daß es möglich wäre — Oder ſucht irgend eine andere Definition des Erhabenen aus — und ſagt mir dann, ob Ihr eine erfinden könnt, die dieſen Heldenglauben, dieſen Kinderſinn eines Erdenſohns gegen den Herrn des Himmels — Dieß Machtgefühl über Sonn und Mond, dieſen ſich aus der Menſchheit losdrängenden Strahl des Göttlichen Ebenbildes im Menſchen — Dieß Θειον — in einer belebten Erdenmaſſe aus dem Kreiſe der Erhabenheiten ausſchließen könne.

131.

Debora.

„Die den Herrn liebhaben, müſſen ſeyn, wie die Sonne, wenn ſie aufgeht in ihrer Macht!" Welch ein einfaches, ſinnliches, und nie erſchöpfbares Bild der Freunde Gottes!

132.

Gedeon.

Gedeon ſprach zu Gott:

„ Willſt Du Iſrael durch meine Hand erlöſen,
„ wie Du geredet haſt, ſo will ich ein Fell mit
„ der Wolle auf die Tenne legen; Wird der
„ Thau auf dem Fell' allein ſeyn; So will ich
„ merken, daß Du Iſrael erlöſen willſt durch
„ meine Hand, wie Du geredet haſt. Und es geſchah
„ alſo, und da Er den andern Morgen früh aufſtuhnd,
„ drückte Er den Thau aus von dem Felle, und füllete eine
„ Schaale voll des Waſſers. Und Gedeon ſprach zu Gott:
„ Dein Zorn ergrimme nicht wider mich, daß
„ ich noch einmahl rede! Ich will's nur noch
„ einmahl verſuchen mit dem Felle. Es ſey allein
„ auf dem Felle trocken, und Thau auf der
„ ganzen Erde! — Und Gott that alſo dieſelbige Nacht,
„ daß trocken war allein auf dem Fell — und Thau auf der
„ ganzen Erde.“ — —

133.

Verzeiht einem Kinde Kindereinfalt — Ich weiß nicht, was erhaben iſt, wenn dieß nicht — Dieß kindliche Wageſtück eines Iſraeliten mit dem Gott Iſraels — Dieß Sprechen mit Ihm, wie man — ich weiß nicht, ob man ſo nur mit einem Bruder, einem Vater, einem Freunde ſprechen kann — Dieß Gefühl der Gottesbeſtimmungskraft, die in uns liegt — des größten mißkannteſten Gutes aller Güter — Dieſer Edelſtein in der Krone der Menſchheit — Dieß Vergeſſen der ganzen Welt — Dieß Nichtachten der ganzen Natur und ihrer ewigen Geſetze — Dieß Feſtſtehn in dem Glauben an die für einen Menſchen poſitif ſich regende Gottheit — Dieß kindlichkühne Eindringen in den Schooß des Allmächtigen, der als Schutzgott, Vater, Freund angeſehen ſeyn will — Dieß Aufrechtſtehn, dieß Alleinſtehn, dieß Umfaſſen des unſichtbaren, gegenwärtigen, allwirkſamen Allbeſtimmers, des Bethauers der ganzen Erde, des Bemerkers eines von Ihm ausgebreiteten Felles, und der dabey ſtehenden, und der Gebehtserhöhrung harrenden Schaale — — O Ihr alle, die Ihr je etwas groß, oder erhaben genannt, gefühlt, oder andern nachgeſprochen habet — Was iſt erhaben, wenn dieß nicht? Und welcher Weiterſehende Linß — Welcher Zeichenverlangende Gläubige der Heydenwelt durfte je ſo was Beſtimmtes nach einander von einer Gottheit begehren?

134.

Erhaben find' ich das Wort Davids: „Der Herr, der
„mich von dem Löwen und Bären errettet hat,
„der wird mich auch erretten von dieſem Phi-
„liſter — — Du kommſt zu mir mit Schwert
„und Spieß; Ich aber komme zu dir im Namen
„des Herrn Zebaoth, des Gottes der Ordnung
„Iſraels, die du gehöhnt haſt. Heutiges Tages
„wird dich Jehovah in meine Hand überant-
„worten, daß ich dich ſchlage, und nehme dein
„Haupt von dir, und gebe den Leichnahm des
„Heeres der Philiſter heute den Vögeln unter
„dem Himmel — und dem Wild auf Erden;
„Daß alles Land innen werde, daß Iſrael ei-
„nen Gott hat.“ —

135.

Ehrer der Menſchheit, der Kraft, des Heldenmuths — Kenner der Geſchichte — Empfinder des Erhabenen in allen Werken der bildenden und dichtenden Kunſt — Wenn dieß Wort nicht in der Bibel ſtünde, müßtet Ihr nicht ſagen: Wir finden an Erhabenheit wenig ſeinesgleichen. —

136.

Das Wort Gottes — Oder wenn Ihr lieber wollt, das Orakel des Genius Iſraels über den Sohn Davids — „Ich will ſein Vater, und Er wird mein Sohn ſeyn — Und das Wort: — Das iſt eine Weiſe eines Menſchen, der Gott der Herr iſt" — iſt in meinem Sinn erhaben, das iſt höchſteinfach — und unerſchöpflich — So ſinnlich faßbar, wie möglich, und ſo unausdenklich, wie möglich.

137.

Von der frühſten Jugend an bis auf dieſen Tag, war **Elias** mein Held — Seiner Erhabenheit, das heißt, ſeiner Einfalt, und der unermeßlichen Kraft wegen, die in dieſer Einfalt war — Mit Ehrfurcht vor der kindlicheinfältigen und großgläubigen Menſchheit; Mit Herzensfreude an der unermeßlichen Kraft Eines — Wortes in dem Munde eines ſterblichen Menſchen — Hör' ich Ihn unter dem Thore Zarpath der Sidon, auf den Wink ſeines Genius hin — „Ich habe daſelbſt einer Wittwe geboten, daß Sie Dich verſorge" — Dieſer gefundenen Holzaufleſenden Wittwe ſagen — „Hohle mir ein wenig Waſſer im Gefäſſe, daß ich trinke; Bringe mir auch einen Biſſen Brods mit! — Denn alſo ſpricht der Herr, der Gott Iſraels — Das Mahl im Cad ſoll nicht verzehret werden,

„und das Oehl im Glaſe ſoll nicht mangeln bis „auf den Tag, da der Herr wird regnen laſſen „auf Erden."

138.

Erhaben, wie nichts, was alle mir bekannten Geſchichten erzählen, ſcheint mir — Man lache, wenn man will und kann — meines Mißgefühls, und meines verdorbenen Geſchmackes — Dieſer verdorbene Geſchmack macht mich glücklich — In dieſem Mißgefühle bin ich ſelig — Und Glückwünſche mir, Menſch zu ſeyn — Erhaben, wie nichts, ſcheint mir die ganze Geſchichte Elias und Baals Prieſter und Iſrael auf dem Berge Carmel — — Von dem großen Wort an: — „Wie lange hinket „Ihr auf beyden Seiten? Iſt Jehovah Gott: „So wandelt Ihm nach! Iſt's aber Baal: So „wandelt Ihm nach!" — bis zu der Stelle: „Herr „Gott Abrahams, Iſaaks, und Iſraels! Laß „heute kund werden, daß Du Gott in Iſrael „biſt, und daß ich dein Knecht bin, und daß „ich ſolches Alles nach Deinem Worte gethan „habe! — Erhöhre mich, Jehovah! Erhöhre „mich, daß dieß Volk wiſſe, daß Du Herr Gott „biſt, und Du ihr Herz darnach bekehreſt! —

„Da fiel das Feuer Jehovahs herab, und fraß das Brandopfer, Holz und Steine, und leckte das Waſſer auf in der Grube — Da das alles Volk ſahe, fiel es auf ſein Angeſicht, und ſprachen: Jehovah iſt Gott! Jehovah iſt Gott!“ —

139.

Nennet's Inſpiration, Offenbahrung, Prophetismus, Ahndungskraft, natürliche Größe, Menſchenſinn, Heldenmuth — Geiſtesſtärke, wie Ihr wollt — könnt Ihr's anders, als übergroß, als erhaben — als unermeßlichkräftig und kindlicheinfältig nennen? — Oder wißt Ihr was Aehnliches? Und wenn Ihr was wüßtet, würdet Ihr's nicht erhaben nennen?

140.

Einer ſteht an der Spitze eines in dummer Abgötterey verſunkenen Volkes — Gegenüber vierhundert und funfzig Propheten Baals (Zauberer vermuthlich) — Einer, der ſagen kann — (wo findet Ihr ein Wort ſeinesgleichen?) — „So wahr der Herr, der Gott Iſraels lebt — vor dem ich ſtehe — Es ſoll dieſe Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich ſag' es dann“ — Dieſer Eine nimmt es über ſich — einer Nation auf der Stelle mit Wort und That darzuthun: „Sein Jehovah iſt Gott, Gebeterhörender, antwortender, lebendiger Gott" — — Was iſt in aller Welt, in allen Zeiten erhaben — wenn dieß nicht?

141.

Mit der froheſten Ernſthaftigkeit, mit dem ſanfteſten Erſtaunen, über die Einfalt und Würde, die Kindlichkeit und Unausdenklichkeit — leſ' ich folgende Geſchichte, deren ich keine, keine aus den Geſchichten aller Nationen an die Seite zu ſetzen weiß —

„**Elias** kam in eine Höhle, und verblieb daſelbſt über Nacht. Und das Orakel Gottes kam zu Ihm und ſprach: Was machſt du hier, Elias? — Er ſprach: „Ich habe heftig um Jehovah, den Gott der Heerſchaaren geeifert — Denn die Kinder Iſraels haben deinen Bund verlaſſen, und deine Altäre zerbrochen, und deine Propheeten mit dem Schwert umgebracht, und ich bin allein übriggeblieben, und ſie ſtellen darnach, daß ſie mir mein Leben nehmen. Und Er ſprach: Gehe heraus, und trit auf den Berg vor Jehovah! Und ſiehe, Jehovah gieng vorüber. Und ein groſſer ſtarker Wind, der die Berge zerriß, und die Felſen

„ zerbrach, gieng vor Jehovah her — Jehovah aber
„ war nicht in dem Winde. Nach dem Wind aber geſchah'
„ ein Erdbeben. Aber Jehovah war nicht in dem Erdbeben.
„ Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; Aber Jehovah
„ war nicht in dem Feuer — Und nach dem Feuer
„ kam ein ſtilles ſanftes Sauſen — (Die Stimme eines ſanften
„ Stillſchweigens) Als Elias ſolches hörete, verhüllete
„ Er ſein Angeſicht mit ſeinem Mantel, und trat heraus
„ in die Thür der Höhle — Und ſieh! Eine Stimme kam zu
„ Ihm, die ſprach: Was haſt du hier zu thun,
„ Elias! Er ſprach: Ich habe heftig um Jehovah,
„ den Gott der Heerſchaaren geeifert; Denn
„ die Kinder Iſraels haben deinen Bund verlaſſen,
„ deine Altäre zerbrochen — Deine Propheten
„ erwürgt. Und ich bin allein übriggeblieben,
„ und ſie ſtellen darnach, daß ſie
„ mir mein Leben nehmen — Und Jehovah ſprach
„ zu Ihm: — Gehe wiederum deinen Weg, durch
„ die Wüſte gen Damaſko! Und gehe hinein
„ und ſalbe den Haſael zum König über Syrien.
„ Auch ſollſt Du Jehu, den Sohn Nimſi
„ zum König über Iſrael ſalben — Und Du
„ ſollſt Eliſa, den Sohn Saphat, von Abel-

„mehola zum Propheten ſalben an deine „Statt — Und es ſoll geſchehen, daß, wer dem „Schwert Haſaels entrinnt, den ſoll Jehu töden — Und wer dem Schwert Jehu entrinnt, „den ſoll Eliſa töden — Und Ich hab' in Iſrael „ſiebentauſend überbleiben laſſen, nämlich „alle Kniee, die ſich vor Baal nicht gebogen „haben, und jeden Mund, der ihn nicht geküßt hat.“

142.

Wo ſoll ich Worte hernehmen, die einfältig und würdig, kindlich und kräftig genug ſind — das Göttlichgroſſe und das Menſchlichtrauliche dieſer Erſcheinung — genau bemerken zu machen! Meine Freude an der Erhabenheit dieſer Geſchichte über viele meiner Leſer ſanft zu verbreiten! Der Gott der Heerſchaaren — Jehovah — Der Sich einſt nannte: — „Ich werde ſeyn, der Ich ſeyn werde!“ — Der — Geht einem Manne von Erde zulieb — eine Felſenhöle vorbey — Alles, was furchtbar und Kraftzeigend iſt, geht vor Ihm her — Er iſt nicht drinn. Was jedem Andern gegenwärtigſte Gottheit geſchienen hätte — iſt's dem Propheten nicht; Alles nur Vorbote des Stillgroſſen — Pfand des Baldkommenden — Er! Er! kommt in einem ſanften, die Gluht des Eiferers friedlichkühlenden Säuſeln. Der Vertraute der Gottheit kennt ihre ſanftverhauchende Hauche, und verhüllt ſich anbehtend. Das Gefühl der nahen Gottheit iſt beſeligender, als alle andre Offenbahrungsweiſen des auf alle Punkte der Menſchheit wirkſamen Ewigen. Der Himmelsbewohner — Der Ewige iſt hier nur Gott, nur Schickſalsbeſtimmer Iſraels, nur Gott der Siebentauſend, die Er kennt, als ſeine Verehrer — — Nur Gott des Propheten — Durch dieſen — der Gott Haſaels und Jehu's und Eliſa's: Er heißt Könige ſeyn, und durch Ihn werden Propheten! Der Unendliche wird dem Endlichen endlich — Der König der Ewigkeit, Beſtimmer der totalſten Momente — Er ſteht zu dem Manne, der zu Ihm ſteht — und erfüllt ein erhaben Wort, das wir noch nicht anführten: Wer Mich ehrt, den will auch Ich ehren! Wo iſt Größe und Einfalt, wenn hier nicht? Wo Unausdenklichkeit und — Ruhe? Wo übermenſchliche Hoheit und Vertraulichkeit zugleich? — Du kannſt tauſendmahl wiſſender und gelehrter ſeyn, als ich, der du hier nichts Erhabnes fühlſt — Aber — mein Freund kannſt du ewig nicht ſeyn!

143.

Ich ſchreib' eine Bibel im Kleinen, und ſuche Beyſpiele des Erhabenen — Alſo darf ich Euch weiter führen im

Paradieſe der Erhabenheit — Vielleicht rühret es manche, die dieß Büchlein erſt nur aus Neugier, oder — Laurerey leſen — und die Bibel lange nicht mehr anſahen, und vor der Hand noch nicht Willens waren, einen Blick in dieſelbe zu thun — Daß ihnen ſo manches vorgeführt und erinnerlich gemacht wird, woran ſie ſeit Jahren nicht mehr dachten, und das ihnen, ſie mögen wollen oder nicht, wenigſtens das leiſe Herzensgeſtändniß abnöthigt: — „Es iſt dennoch kein Buch, „wie dieß Buch — Es ſind dennoch keine Menſchen, wie „dieſe Gottesmenſchen.“

144.

„Elias ſprach zu Eliſa: — Bleib hier, denn der „Herr hat mich gen Beth-El geſandt — Eliſa „antwortete: So wahr der Herr lebt und deine „Seele; Ich verlaſſe dich nicht! Und da ſie hinab „gen Beth El kamen, giengen die Propheten Kinder, die „zu Beth-El waren, heraus zu Eliſa, und ſagten zu „Ihm: — Weiſſeſt du auch, daß der Herr heut „deinen Herrn von deinem Haupte nehmen „wird — Er ſprach: Ich weiß es wohl — Schweiget nur ſtille! — Und Elias ſprach zu Ihm: Eliſa! Lieber, bleib hier — denn der Herr hat „mich gen Jericho geſandt. Er aber ſprach: So

„wahr der Herr lebt, und deine Seele; Ich verlaſſe dich nicht! Und da ſie gen Jericho kamen, traten der Propheten Kinder, die zu Jericho waren, zu Eliſa, und ſprachen zu Ihm: Weiſſeſt du auch, daß der Herr heut deinen Herrn von deinem Haupte nehmen wird? Er aber ſprach: Ich weiß es auch wohl; Schweiget nur ſtille! Und Elias ſprach zu Ihm: Lieber, bleib hier! Denn der Herr hat mich an den Jordan geſandt. Er aber ſprach: So wahr der Herr lebt, und deine Seele — Ich verlaſſe dich nicht. Und ſie Beyde giengen mit einander. Aber funfzig Männer der Prophetenkinder giengen hin, und traten gegenüber von ferne — Aber die beyden ſtunden am Jordan — Da nahm Elias ſeinen Mantel, und wickelte ihn zuſammen, und ſchlug in's Waſſer, das theilte ſich auf beyden Seiten — daß die beyden trocken durch hingiengen — Und da ſie hinüber kamen, ſprach Elias zu Eliſa: Bitte was ich dir thun ſoll, eh' ich von dir genommen werde. Eliſa ſprach: Daß dein Geiſt bey mir ſey zweyfaltig! (Daß zween Theile deines Geiſtes über mich komme! —) Er ſprach: Du haſt ein Hartes gebehten — Doch, ſo du mich ſe-

„den wirſt, wann ich von dir genommen werde, ſo wird es ja ſeyn; Wo nicht, ſo wird es nein ſeyn! Und da ſie mit einander giengen, und Er redete — Siehe! da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Roſſen — Und ſcheideten die Beyden von einander — Und Elias fuhr alſo im Wetter gen Himmel — Eliſa aber ſah' es, und ſchrie: — Mein Vater! Mein Vater! Wagen Iſraels und ſeine Reuter! Und Er ſah' Ihn nicht mehr. Und Er faſſete ſeine Kleider und zerriß ſie in zwey Stucke, und hub auf den Mantel des Elias, der Ihm entfallen war — und ſchlug in's Waſſer, und ſprach: — Wo iſt nun der Herr, der Gott des Elias? Und Er ſchlug in's Waſſer — Da theilete ſich's auf beyden Seiten, und Eliſa gieng hindurch — Und da Ihn ſahen der Propheten Kinder — die zu Jericho gegen Ihn über ſtanden, ſprachen ſie: Der Geiſt des Elias ruhet auf Eliſa — —

145.

Laßt mich zum Odem kommen, ſtillſteh'n, nachſchau'n, nachbohren — fragen: Was iſt erhaben, wenn dieß nicht? Solche Göttergröße in zween Menſchen gleichen Anfechtungen und Leidenſchaften unterworfen, wie wir — — Ich werde morgen mein Liebſtes erwürgen — wenn ich morgen dieß nicht mehr groß und erhaben finde — Und wer mich fragen könnte: *Ob ich's für wahr halte?* würde mich fragen: *Hab' ich keinen Dolch in meinem Buſen, dich, indem ich freundlich mit dir ſpreche — auf der Stelle niederzuſtechen?*

146.

Auch dich und dein Betragen und dein Wort find' ich *erhaben und wahr* — (*Denn, Alles was erhaben iſt, iſt wahr — Es hat das Siegel der Wahrheit, wie jede Göttererſcheinung aus der unſichtbaren Welt, in ſich ſelbſt*) — Reiche, fromme Sunamitinn! — Bey den Marien des Himmels werd' ich dich einſt finden, du auserwählte Männinn! — Zu welcher jedes große Weib, jede fürſtliche Frauenſeele ſagen kann: — *Fleiſch von meinem Fleiſch, und Gebein von meinen Gebeinen!* Höret die Geſchichte, als hättet Ihr ſie nie noch gehöhrt — Alles Erhabene iſt ewigneu — — Ich werde nie ſatt, ſie zu leſen, und wenn ich mich in ſolchen Geſchichten müde geleſen — ſo hab' ich morgen wieder neue Luſt, ſie nochmals zu leſen — Laſſet mich erzählen.

147.

„Eliſa gieng gen Sunem. Daſelbſt war eine reiche Frau, die hielt Ihn, daß Er bey Ihr aß. Als Er nun oft daſelbſt durchzog, gieng Er zu Ihr ein, und aß bey Ihr. Und Sie ſprach zu ihrem Manne: Siehe! Ich merke, daß dieſer Mann Gottes heilig iſt, der immerdar hier durchgehet. Laßt uns Ihm eine kleine bretterne Kammer oben machen, und ein Bette, Tiſch, Stuhl und Leuchter hineinſetzen, auf daß Er, wenn Er zu uns kömmt, ſich dahin thue. Und es begab ſich zu der Zeit, daß Er hineinkam, und legte ſich oben in die Kammer, und ſchlief darinn, und ſprach zu ſeinem Knaben Gehaſi: Rufe der Sunamitinn! Und da Er Ihr rief, trat Sie vor Ihn — Er ſprach: Siehe, du haſt uns alle dieſen Dienſt gethan, was ſoll ich dir thun? Haſt du eine Sache an den König? Oder an den Feldhauptmann? Sie ſprach: Ich wohne unter meinem Volk. Er ſprach: Was iſt dir dann zu thun? Gehaſi ſprach: Ach! Sie hat keinen Sohn, und Ihr Mann iſt alt — Er ſprach: Ruf Ihr! Und da Er Ihr rief, trat Sie in die Thür — und Er ſprach: Um dieſe Zeit über

„ein Jahr ſollſt du einen Sohn herzen. Sie ſprach: Ach nicht mein Herr, du Mann Gottes! Leug deiner Magd nicht! Und die Frau ward ſchwanger, und gebahr einen Sohn um dieſelbe Zeit über ein Jahr, wie Ihr Eliſa geredet hatte — Da aber das Kind groß ward, begab es ſich, daß es hinaus zu ſeinem Vater zu den Schnittern gieng, und ſprach zu ſeinem Vater: O mein Haupt! Mein Haupt! Er ſprach zu ſeinem Knaben: Bring Ihn zu ſeiner Mutter! Und Sie ſatzte Ihn auf ihren Schooß bis auf den Mittag — Da ſtarb Er — Und Sie gieng hinauf, und legte Ihn auf's Bette des Mannes Gottes, ſchloß zu und gieng hinaus — und rief ihrem Mann, und ſprach: Sende mir der Knaben einen, und eine Eſelinn! Ich will zu dem Mann Gottes, und wieder kommen. Er ſprach: Warum willſt du zu Ihm? Iſt doch heute nicht Neumond! Noch Sabbat? Sie ſprach: Laß es gut ſeyn! Und Sie ſattelte die Eſelinn, und ſprach zum Knaben: Treibe fort, und ſäume dich nicht mit dem Reiten, wie ich dir ſage. Alſo zog ſie hin, und kam zu dem Mann Gottes auf den Berg Carmel. Als aber der Mann Gottes Sie gegen ſich kommen ſahe, ſprach Er zu ſeinem Knaben Ge-

„haſi: — Siehe! die Sunamitin iſt da: So lauf Ihr nun entgegen, und frage Sie, ob es Ihr und ihrem Mann und ihrem Sohne wohl gehe? Sie ſprach: Wohl! — Da Sie aber zu dem Mann Gottes auf den Berg kam, hielt Sie Ihn bey ſeinen Füſſen — Gehaſi aber trat herzu, daß Er Sie abſtieſſe — Aber der Mann Gottes ſprach: Laß Sie, denn Ihre Seele iſt betrübt: Und der Herr hat mir's verborgen, und nicht angezeigt. Sie ſprach: Wann hab' ich einen Sohn gebethen von meinem Herrn? Sagt' ich nicht: Du ſollteſt mich nicht täuſchen? — Er ſprach zu Gehaſi: Gürte deine Lenden, und nimm meinen Stab in deine Hand, und geh hin — So dir jemand begegnet, ſo grüß ihn nicht, und grüſſet dich jemand, ſo dank ihm nicht! Und lege meinen Stab auf des Knaben Antliz! Die Mutter aber des Knaben ſprach: So wahr der Herr lebt, und deine Seele! Ich laſſe nicht von Dir! Da machte Er ſich auf, und gieng Ihr nach. Gehaſi aber gieng vor ihnen hin, und legte den Stab dem Knaben auf's Antliz: Da war aber keine Stimme, noch Fühlen. Und Er gieng wiede-

„rann Ihm entgegen, und zeigete Ihm an, und ſprach: *Der Knab iſt nicht aufgewacht.* Und da Eliſa ins Haus kam, ſiehe, da lag der Knabe todt auf ſeinem Bette — und gieng hinein und ſchloß die Thür zu für ſie beyde — und bethete zu dem Herrn, und ſtieg hinauf, und legte ſich auf das Kind, und legte ſeinen Mund auf des Kindes Mund, und ſeine Augen auf ſeine Augen, und ſeine Hände auf ſeine Hand — Und breitete ſich alſo über ihn, daß des Kindes Leib warm ward. Er aber ſtuhnd wieder auf, und gieng im Hauſe einmahl hieher und daher — und ſtieg hinauf und breitete ſich über ihn. Da nieſete der Knabe ſiebenmal. Darnach that der Knabe ſeine Augen auf. Und Er rief Gehaſi, und ſprach: *Rufe der Sunamitin.* Und da Er Ihr rief, kam Sie hinein zu Ihm. Er ſprach: *Da nimm hin deinen Sohn!* Da kam Sie und fiel zu ſeinen Füßen, und bethete an zur Erde, und nahm ihren Sohn, und gieng hinaus.“

148.

Wenn dieſe Geſchichte von einem Ende zum andern, Wort für Wort — in irgend eines Fürſten Bibliothek unter alten Handſchriften gefunden würde — Was würd' unſer empfindſames Zeitalter, nicht ſagen *wollen*, ſondern *müſſen*! —

149.

Wenn dieſe Stelle von einem Ende zum andern Gedicht wäre — Erzählung einer nicht geſchehenen Sache, als wäre ſie geſchehen — — Was würden wir ſagen? Wir, die wir auf Wahrheitſinn, Dichterſinn, Geſchmack, Gefühl für Naivetät, Einfalt und Würde Anſpruch machen?

150.

Als Geſchichte kenn' ich nichts, das an Erhabenheit, das iſt, an Einfalt, klarer, lichtheller, kindlicher Einfalt — und an klarer, heller Unerſchöpflichkeit ihr gleichkomme, ihr vorzuziehen ſey.

151.

Alle Züge von der Frau, und alle von dem Propheten — haben ein Gepräge von Erhabenheit — Es iſt eine Summe von Erhabenheiten. So ein Weib — So ein Prophet unter uns — Männerſeelen von weiblichzartem Gefühle! Weiberſeelen mit Männerkraft — Würdet Ihr dem nicht auf den Mund ſchlagen — oder Euch mit unerbittlichem Zorne von dem wegwenden, der ſagen dürfte — „Ich ſeh' in dieſem allem nichts als Gemeinheit — Keine Größe — keine „Spur von Erhabenheit.“

152.

Das Wort Eliſä an ſeinen Knaben — der ſich vor den

Wagen und Roſſen und Heermenge der Syrer, die wider ſeinen Herrn gekommen waren, entſezte — ſcheint mir auch ein groſſer Zug der Erhabenheit ſeiner Gottvertrauten Seele: „Fürchte dich nicht! Denn deren ſind mehr, „die bey uns ſind, als deren, die bey ihnen „ſind!“

153.

Erhaben das Gebeht des Eliſa und die ganze, großeinfache, unermeßlichſimple Wirkung des Gebehts Eines Behters — Herr! „Lieber! öffne Ihm die Augen, daß „Er ſehe! Da öffnete der Herr dem Knaben ſeine Augen „— daß Er ſahe — und ſiehe, da war ein Berg voll feuri„ger Wagen und feuriger Roſſe um Eliſa her.“

154.

„Wenn Gott für uns iſt, wer mag wider uns „ſeyn?“ Dieſe erhabene Frage Paullus — iſt die ſchönſte Abſtraktion dieſer Geſchichte, und dieſe Geſchichte das ſchönſte Konkretum zu dieſer Abſtraktion. Es iſt nichts bloß Abſtraktes, weder in Gottes Werken, noch in Gottes Worten. Es iſt Alles wirklich, wie ſehr auch unſer auf den Extremen der kraſſeſten Sinnlichkeit — und der ſinnloſeſten Unſinnlichkeit tanzendes Zeitalter, dieß für Unſinn, mit lichtſcheuer Gewaltſamkeit zu erklären belieben mag.

155.

Etwas Erhabenes find' ich in folgender Anekdote: „Eliſa
„war krank, und Joas der König Iſrael kam zu Ihm
„hinab, und weynete vor Ihm und ſprach: Mein Vater!
„Mein Vater! Wagen Iſrael und ſeine
„Reuter!“ (Iſt dieß nicht auch eine erhabene Benennung?
Du biſt mir mehr als Heere!) „Eliſa ſprach zu
„Ihm: Nimm den Bogen und Pfeile! Und als Er
„den Bogen und Pfeile zu ſich nahm, ſprach Er zum König
„Iſrael: Spanne mit deiner Hand den Bogen!
„Und Er ſpannete mit ſeiner Hand. Und Eliſa legte ſeine
„Hände auf die Hände des Königs, und ſprach: Thue
„das Fenſter auf gegen Morgen, und Er thats
„auf, und Eliſa ſprach: Schieß! und Er ſchoß. Er
„aber ſprach: Ein Pfeil des Heils von dem
„Herrn, ein Pfeil des Heils wider die Syrer!
„Du wirſt die Syrer ſchlagen zu Aphek,
„bis du Sie zunichte gemacht haben wirſt!
„Und Er ſprach: Nimm die Pfeile! Und als Er ſie
„nahm, ſprach Er zum König Iſraels: Schlage die Erde!
„Und Er ſchlug dreymal und hielt ſtill. Da ward der
„Mann Gottes zornig über Ihn und ſprach: Hätteſt du
„fünf oder ſechsmal geſchlagen, ſo würdeſt du

„die Syrer, bis Sie zunichte geworden wären, geſchlagen haben — Nun aber wirſt Du ſie dreymal ſchlagen."

156.

Ich nehm' es keinem Menſchen übel, der in dieſem nichts Erhabenes findet. Mir ſcheint's ſehr erhaben — Die Gewalt des Schickſals gleichſam in ſeiner Hand zu haben — Sehr erhaben — die unermeßlichunbeſtimmten Kräfte eines Menſchen durch ein ſo höchſteinfaches Experiment prüfen und beſtimmen zu können — Die enormen Ahnungskräfte, die in allen großen Seelen liegen, und von allen kleinen belächelt werden, auf einen thermometriſchen Maaßſtab reduzieren zu können. Sapienti ſat.

157.

Erhaben find' ich das Vorlegen des Briefs von Rabſak — von Ezechias dem Könige Judahs — vor Jehovah. — Die Geſchichte iſt werth, gefühlvolle Seelen, denen die Bibel nicht an der Hand ligt, und die ſie gleichſam nur vom Hörenſagen — oder von der Schule her kennen — Und eben daher einen verzeihlichen Widerwillen dagegen haben mögen, von Euch einmahl, wie eine ſehr neue Anekdote, die etwa in einem Privatſchreiben mitgetheilt würde, oder in einem uraltten griechiſchen oder chineſiſchen Manuſcripte gefunden würde, geleſen zu werden.

158.

„ Alſo ſaget Ezechia dem Könige Judahs: Laß deinen Gott dich nicht verführen, auf den du dich verlaſſeſt und ſprichſt: Jeruſalem wird nicht in die Hände des Königs in Aſſyrien übergeben werden. Siehe — du haſt gehöhrt, was die Könige in Aſſyrien allen Landen gethan haben, und ſie verbannet, und du ſollteſt errettet werden? Haben die Götter der Heyden auch die errettet, welche meine Väter verderbet haben? Wo iſt der König zu Hemath? Und der König zu Arphat, und der König zu Sepharvaim, Hena und Iva? Und als Ezechia den Brief von dem Boten empfangen und geleſen hatte — gieng Er zum Hauſe des Herrn hinauf, und breitete ihn aus vor dem Herrn — Herr Gott Iſraels! der Du zwiſchen den Cherubinen ſitzeſt! Du biſt allein der Gott über alle Königreiche der Erde! Du haſt Himmel und Erde gemacht! Herr! Neige dein Ohr! Höre und ſieh! Höhre die Worte Senacheribs, der hieher geſandt hat, dem lebendigen Gott zu ſchmähen — — Herr! Gott! Hilf uns aus ſeiner Hand, daß alle Königreiche der Erde erkennen, daß Du der Herr, und allein

„Gott biſt.“ Konnte etwas Einfacheres und Würdigeres, Kindlicheres und Großſinnigeres, Demüthigeres und Kräftigeres von dem Könige Judahs gethan werden? Und iſt nicht das, worüber ſich nichts Höheres denken läßt — das „Ganzeſte, Nothwendigſte“ — Einfachſte Wirkungsreichſte — erhaben? Oder was iſt's, wenn dieß nicht? —

159.

Aber ich hätte die erhabene Geſchichte nicht unterbrechen ſollen — Ich nehme den Faden ſogleich wieder auf — Das einfachſte Gebeht hat die mächtigſte Wirkung. „Da ſendete „Jeſaias hin zu Hiskia und ließ Ihm ſagen: — „Alſo ſpricht der Herr, der Gott Iſraels: Was du wegen „Senacherib, des Königs in Aſſyrien, zu Mir gebehtet haſt, „hab' Ich erhöhrt. Das iſt es, was Jehovah wider Ihn „geredet hat: Die Jungfrau, die Tochter Zion „hat Dich verachtet; Sie hat Dich verſpottet! „Die Tochter Jeruſalem hat das Haupt über „dir geſchüttelt; Wen haſt du geſchmähet und „geläſtert? Ueber wen haſt deine Stirne erhebt, und deine Augen hoch erhoben? Ueber „den Heiligen in Iſrael — — — Darum ſpricht „der Herr von dem Könige in Aſſyrien alſo: Er ſoll

„ nicht in dieſe Stadt kommen, und keinen
„ Pfeil drein ſchieſſen — ſondern Er ſoll den
„ Weg wiederum ziehen, den Er gekommen iſt,
„ Der Herr ſagt's, und Ich will dieſe Stadt
„ beſchirmen um Meinetwillen, und um Meines
„ Knechtes Davids willen. — Und in derſelben Nacht
„ fuhr aus der Engel des Herrn, und ſchlug im Lager von
„ Aſſyrien hundert und fünf und achtzig tauſend Mann."

160.

Ein Gebeht Eines Mannes ſchlägt hundert und achtzig tauſend — Und der ſtolze Hohnſprecher und der Allbeſieger zieht weg und kehrt um — weil Er „ wider Jehovah tobte,
„ und ſein Uebermuth vor Seine Ohren herauf kam." —

161.

Erhaben find' ich das Wort Salomons — „ Aber ſollte Gott wahrhaftig bey den Menſchen auf Erden wohnen? Siehe!
„ Der Himmel und aller Himmel Himmel kann Dich
„ nicht einſchlieſſen; Wie ſollte es denn das Hauſe thun,
„ das ich Dir gebaut habe — Dennoch wende Dich zum Gebehte
„ Deines Knechtes!"

162.

Erhaben find' ich Hiobs Wort: „ Der Herr hat's gegeben!
„ Der Herr hat's genommen! Gelobet ſey der Name
„ des Herrn!"

163.

Erhaben die Fragen — „Wenn Gott ſchnell hinnimmt, „wer will Ihm wehren? Oder wer will zu Ihm ſagen, „was thuſt Du? Siehe! Er reißt nieder! Wer will es „wieder aufrichten? Wenn Er beſchließt, wer will auf„thun? Wird jemand Gott, der die Höchſten richtet, Wiſ„ſenſchaft lehren? Wenn du ſündigſt, was thuſt Du Ihm? „Biſt du fromm, was giebſt Du Ihm? Oder was empfängt „Er aus Deiner Hand. —

164.

Erhaben ſind' ich, wie's immer erklärt werden möge, das Wort Hiobs: „Ich weiß, daß mein Erlöſer „lebt, und daß Er zuletzt über dieſen Staub „ſtehen wird, — und daß ich in meinem Flei„ſche Gott ſehen werde.“

165.

David iſt beynahe zu bekannt, als daß Er vorgeführt werden dürfe . . . Dennoch macht mir's eben dieſe Allbekanntheit zur Pflicht auf die koſtbarſten Edelſteine ſeiner beſtändigſten Dichterſcene als auf etwas Neues, Niegeſehenes aufmerkſam zu machen.

166.

Ich übergehe den zweyten und achten Pſalm — Ich hebe nur hie und da ein Wort aus — daß in allen Theorien und Encyklopädieen unter der Rubrik des Erhabenen angeführt werden würde — wenn es im Homer oder Pindar ſtünde.

167.

„Des Herrn Thron iſt im Himmel — Seine
„Augen ſehen herab. Seine Augenlieder bewähren
„die Kinder der Menſchen — Der Herr
„ſahe vom Himmel herab, daß Er ſehe: Ob
„doch jemand verſtändig wäre und Gott nachfragte?
„— Da war Keiner, der Gutes thäte,
„ja nicht Einer. — Der Herr ſteht mir zur
„Rechten, daß ich nicht entwegt werde — Deß
„freut ſich mein Herz, meine Herrlichkeit
„(meine Zunge) iſt fröhlich, mein Fleiſch
„ruht ſicher — Du wirſt meine Seele nicht
„in der Hölle laſſen, und nicht zugeben, daß
„Dein Heiliger verweſe — Du wirſt mir kund
„thun den Weg zum Leben: Luſt und Wonne
„iſt bey der Rechten ewiglich! — Verbirg
„mich unter den Schatten Deiner Flügel; —
„Behüte mich wie einen Augapfel! — Ich will
„ſchauen Dein Antliz in der Gerechtigkeit

„Ich werde ſatt werden, wenn ich erwache
„nach Deinem Bilde.“

168.

Erhaben ſcheinen mir die Worte: — „Gegen den
„Heiligen biſt Du heilig! Gegen den From-
„men biſt Du fromm! Gegen den Reinen biſt
„Du rein! Gegen den Verkehrten biſt Du
„verkehrt.“ —

169.

Erhaben das Wort: „Jehovah iſt mein Hirt:
„Es wird mir nichts mangeln — Wann ich
„ſchon wandeln würde im finſtern Thaal
„bey den Schatten des Todes — ſo würd'
„ich doch kein Unglück förchten, denn Du biſt
„bey mir! — Alle Wege des Herrn ſind
„Wahrheit und Güte. — Deine Güte iſt ſtets
„vor meinen Augen.“ —

170.

Erhaben find' ich die Worte! — „Mein Herz ſagt
„mir ſtatt Deiner — Suchet Mein Angeſicht:
„Darum will ich, Jehovah, Dein Angeſicht
„ſuchen! — Der Herr iſt meine Stärke! Mein
„Herz hoffet auf Ihn, und mir iſt geholfen!

„Sein Zorn währet Einen Augenblick — Und
„Er hat Luſt am Leben!“ —

171.

Erhaben find' ich die Worte: „Durch das Wort
„des Herrn ſind die Himmel gemacht — Durch
„einen Hauch ſeines Mundes all ihr Heer —
„Er hat geſprochen, und es iſt geſchehen. Er
„hat geboten, und es iſt da geſtanden. —
„Der Herr zerſtöhrt den Rath der Heiden, und macht zu
„nichte die Gedanken der Völker; Aber der Rathſchlag des
„Herrn bleibet ewiglich, und die Gedanken ſeines Herzens
„für und für — Er hat ihr aller Herzen geſtaltet — Er
„kennet alle ihre Werke — Der das Auge geſtaltet
„hat: Sollte der nicht ſehen? Der das Ohr
„gepflanzet hat; Sollte der nicht höhren?“

172.

Erhaben find' ich das Wort: „Bey Dir iſt der Brunn
„des Lebens — Und in Deinem Lichte ſehen wir
„das Licht.“

173.

Erhaben das Wort — „Habe deine Luſt an dem Herrn;
„So wird Er dir geben, was dein Herz begehrt.“ —

174.

Erhaben find' ich, wenn ich je etwas erhaben heiſſen kann — das Wort: — „Herr! mein Gott, groß ſind Deine Wunder, und Deine Gedanken, die Du an uns beweiſeſt, mögen nicht aufgerechnet werden! — Dir iſt nichts gleich! Ich will ſie verkündigen, und davon ſagen, wiewohl ſie nicht zu zählen ſind. Opfer und Speisopfer gefallen Dir nicht! Den Leib aber haſt Du mir zubereitet! Da ſprach ich: Siehe! Ich komm' — Im Buche ſteht vornehmlich von Mir geſchrieben — Deinen Willen, mein Gott! thu' ich gerne, und Dein Geſetz iſt mitten in meinem Herzen.“

175.

Erhaben ſcheint mir das Wort: „Hirt Iſrael! Der Du Joſeph hüteſt, wie die Schaafe! Der Du ſitzeſt über den Cherubim — — Laß leuchten Dein Angeſicht — So geneſen wir!“

176.

Erhaben ſcheint mir das Wort: „Tauſend Jahre ſind vor Dir, wie der geſtrige Tag, der vergangen iſt, und wie eine Nachtwache!“

177.

Erhaben das Wort: „Wer unter dem Schirm des Höch-

„ ſten ſitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen harrt
„ — Der wird errettet vom Stricke des Jägers, und von
„ der verderblichen Peſt. Gottes Wahrheit iſt Schirm und
„ Schild. Er erſchrickt nicht vor dem Grauen der Nacht,
„ noch vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, noch vor der
„ ſchädlichen Peſt, die im Finſtern ſchleicht, noch vor der
„ Seuche, die im Mittag verderbt — Ob Tauſend fallen zu
„ deiner Seite, und Zehntauſend zu deiner Rechten, ſo
„ wird es doch Dich nicht treffen — Er ruft Mich an:
„ Ich will ihn erhören! Ich bin bey ihm in der Noth!
„ Ich will ihn herausreiſſen, und zu Ehren bringen —
„ Ich will ihn ſättigen mit langem Leben, und ihm mein
„ Heil zeigen.“ —

178.

Erhaben find' ich das gehobenſte und hörenswertheſte al-
ler Worte: — „ So hoch der Himmel über der Erde iſt,
„ und ſo fern der Aufgang iſt vom Niedergang — So weit
„ überwiegt ſeine Gnade unſere Miſſethaten — So fern thut
„ der Herr unſere Uebertretungen von uns; Wie ſich ein Va-
„ ter über ſeine Kinder erbarmet, alſo erbarmt ſich Jehovah
„ über ſeine Verehrer — Er weiß, was wir für ein Ge-
„ mächte ſind, und Er gedenket daran, daß wir Staub
„ ſind.“

179.

Erhaben ſind' ich das Wort: „Aller Augen warten auf „Dich, daß Du ihnen Speiſe gebeſt zu rechter Zeit. Wann „Du ihnen giebeſt, ſo ſammeln ſie, wann Du deine Hand „aufthuſt, ſo werden ſie mit Gutem geſättigt! Verbirgeſt „Du dein Angeſicht, ſo erſchrecken ſie — Du nimmſt weg „ihren Odem, und ſie vergehen und werden wieder zu Staube — Du läſſeſt aus deinen Odem — So werden ſie geſchaffen — Und Du erneuerſt die Erde! Die Ehre Jehovah iſt ewig! Jehovah freue Sich aller ſeiner Werke!"

180.

Erhaben ſind' ich das Wort: „Wer iſt wie Jehovah, unſer Gott, der ſeine Wohnung ſo hoch „hat, und Sich dennoch herabläßt zu beſichtigen, was im Himmel und auf Erden iſt."

181.

Erhaben das Wort: „Nicht uns, o Herr! Nicht uns, „ſondern Deinem Namen gieb die Ehre — um deiner Gnade „und Wahrheit willen! Warum ſollen nun die Heiden ſagen: Wo iſt nun ihr Gott?"

182.

Erhaben ſind' ich das Wort: — „Wo ſoll ich hingehen „vor Deinem Geiſt? Und wo ſoll ich hinfliehen vor Dei-

„ nem Angeſichte? Führe ich hinauf gen Himmel, ſo biſt
„ Du da! — Bettete ich dann in die Hölle, ſo biſt Du auch
„ da! Nähm' ich dann Flügel der Morgenröthe, und wohnete
„ zu äuſſerſt an dem Meer; So wird mich doch Deine Hand
„ auch daſelbſt führen, und Deine Rechte mich halten. —
„ Spräch' ich dann — Die Finſternis wird mich bedecken —
„ So wird auch die Nacht um mich Licht ſeyn — So iſt
„ auch die Finſternis nicht finſter bey Dir! Die Nacht leuchtet
„ wie der Tag. Die Finſternis iſt wie das Licht."

183.

Erhaben find' ich das Wort: „Der Herr iſt nahe allen
„ denen, die Ihn anrufen, ja allen, die Ihn anrufen in der
„ Wahrheit. Er thut, was die wollen, ſo Ihn ehren. Er
„ höret ihr Schreyen und hilft ihnen. — Seelig iſt der,
„ deſſen Hülfe der Gott Jakobs iſt, deſſen Hoffnung auf Jehovah
„ ſtehet, der die Himmel und die Erde gemacht hat,
„ das Meer und alles, was darinn iſt; Der Treu und Glauben
„ hält ewiglich." —

184.

Was würden wir ſagen, wenn in irgend einer Iliade oder Odüſſee geſungen würde — — —

„ Als die Heere vor Heeren ſtanden . . . Es ſtampfte das
Schlachtroß!

„ Helden ſahen die Flammen im Auge der Helden — **Ein** Gott trat
„ Neben den Fürſten der Völker und raunt' ihm das Wort in die Ohren :
„ Zeus, der Wolkenverſammler iſt nahe dem Ehrer der Götter!
„ Was Du wünſcheſt, wird ſeyn! Er höret im Getümmel des Schlachtfelds
„ Deine Stimm', und Er hilft? **O wohl dir! Dein iſt des** Zeus Macht,
„ Welche die Himmel gewölbt, die Erde gegründet, das Meer goß
„ In die Tiefen — Er leugt nicht. Des Ewigen Wahrheit iſt ewig!“

185.

Auch einige erhabene Worte aus Salomo — Oder dem Munde der höchſten Weisheit: — „ Wer Mich findet, der
„ **findet das Leben! Wer wider Mich ſündigt, verdirbt ſich**
„ ſelbſt — Alle, die Mich haſſen, lieben den Tod. — Wer
„ dem Armen Gewalt anthut, der ſchmähet deſſelbigen Schö-
„ pfer; Wer ſich aber ſeiner erbarmet, der ehret Ihn. —
„ Die Hölle und das Verderben iſt Jehovah bekannt — Wie
„ vielmehr das Herz des Menſchen? — Der Herr hat Alles

„ gemacht um Seiner ſelbſt willen — — Die den Herrn
„ ſuchen, verſtehen alle Dinge.“

186.

Erhaben find' ich die Worte des Predigers: „ Gott hat
„ die Welt in das Herz des Menſchen gelegt — Gott iſt im
„ Himmel — Und du biſt auf Erden, drum laß deiner
„ Worte wenig ſeyn!“

187.

Jeſaias — Mit froher Ehrfurcht nah' ich mich Dir — und dem heiligen Hauche deiner Orakel — War je der Geiſt des Herrn auf eines Menſchen Zunge; Sprach je der Gott Iſraels durch eines Sterblichen Mund — ſo ſprach Er durch Dich!

188.

„ Höhret, o ihr Himmel! Erde! Nimm es zu Ohren, denn
„ der Herr ſpricht: Ich habe Kinder auferzogen und erhö-
„ het, und ſie ſind von Mir abgefallen. Ein Ochſe kennt
„ ſeinen Herrn, und ein Eſel die Krippe ſeines Meiſters —
„ Aber Iſrael kennet Mich nicht, und mein Volk hat keinen
„ Verſtand.“

189.

„ Heilig! Heilig! Heilig! iſt der Herr der Heer-
„ ſchaaren, und alle Lande ſind ſeiner Ehre

„voll! — Wehe mir! Ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen. Denn, ich habe den König, den Herrn der Heerſchaaren geſehen mit meinen Augen."

190.

„Der Mond wird ſich ſchämen, und die Sonne mit Schanden beſtehen, wann der Herr der Heerſchaaren König ſeyn wird auf dem Berge Sion, und zu Jeruſalem und vor ſeinen Aelteſten in Herrlichkeit. — Der Herr wird den Tod verſchlingen ewiglich, und wird alle Thränen von allen Angeſichtern abwiſchen. — Der Himmel wird eingewickelt werden, wie ein Brief, und all ſein Heer wird verwelken, wie ein Blat, das welket am Weinſtock, und wie ein dürres Blat am Feigenbaum."

191.

Was iſt erhaben — Das iſt, unausdenklich und einfach", wenn das nicht: „Der Herr Herr kommt! Sein Lohn mit Ihm! Seine Vergeltung vor Ihm! Er wird ſeine Heerde weyden, wie ein Hirt! Er wird die Lämmer in ſeine Arme ſammeln, und in ſeinem Buſen tragen, und die Schaafmütter gemachlich führen. Wer hat die Waſſer mit ſeiner hohlen Hand gemeſſen? Wer faſſet den Himmel mit der Spanne? — Wer unterrichtet den Geiſt

„ des Herrn? — Nimm wahr! die Völker ſind geachtet,
„ wie ein Tropfen, der im Eymer bleibt, und werden gegen
„ Ihn gerechnet, wie das Wenige, ſo in der Waage bleibt.
„ — Er zerwirft die Inſuln, wie kleinen Staub. — Wem
„ wollt Ihr dann Gott nachbilden? Alle, die auf Jehovah
„ harren, kriegen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln,
„ wie Adler, daß ſie wandeln, und nicht matt werden,
„ laufen und nicht ermüden.“

192.

Welcher National-Gott hat je ſo geſprochen? Oder welcher Nation Dichter, oder Propheeten haben je ihrer Götter Einen auf eine ähnliche Weiſe ſprechen laſſen — Wie Jeſaias den Gott Iſraels?

193.

„ So ſpricht Jehovah, der Dich geſchaffen hat, Jakob,
„ und der Dich gemacht hat, Iſrael! Fürchte Dich nicht;
„ Denn Ich habe Dich erlöſt! Ich habe Dich bey deinem
„ Namen gerufen! Du biſt Mein! So Du durch's Waſſer
„ geheſt, will Ich bey Dir ſeyn; Daß Dich die Ströme
„ nicht ſollen erſäufen! Und ſo Du in's Feuer geheſt, ſollſt
„ Du nicht brennen, und die Flamme ſoll Dich nicht anzünden
„ — Denn Ich bin der Herr Dein Gott, der Heilige
„ in Iſrael, Dein Heiland! Ich gab Egypten zu deinem

„ Lobopier, und Mohren und Sabäer für Dich, weil Du ſo
„ werth biſt vor meinen Augen geachtet, muſt Du auch herr-
„ lich ſeyn — Denn Ich habe Dich lieb; Darum geb Ich
„ Menſchen an deine Statt, und Völker für deine Seele;
„ So fürchte Dich nicht; Denn Ich bin bey Dir. Ich will
„ vom Morgen deinen Saamen bringen, und will Dich
„ vom Abende ſammeln. Ich will zur Mitternacht ſagen:
„ Gieb her! Und zum Mittag: Hinterhalt' es Mir nicht!
„ Bringe meine Söhne von Ferne her, und meine Töchtern
„ von der Welt Ende! Alle, die mit meinem Namen ge-
„ nannt ſind, und die Ich geſchaffen, bereitet und gemacht
„ habe zu meiner Herrlichkeit.“

194.

„ Alſo ſpricht Jehovah, der die Himmel ſchafft und ausbrei-
„ tet, der die Erde macht und ihr Gewächſe — Der dem
„ Volke, das drauf iſt, den Odem giebt, und den Geiſt de-
„ nen, die darauf gehen. — Ich der Herr, habe Dir geru-
„ fen mit Gerechtigkeit, und habe Dich bey deiner Hand ge-
„ faſſet, und habe Dich behütet, und Dich zu einem Bunde
„ unter das Volk gegeben — Und zum Lichte der Heyden.
„ Du ſollſt öffnen die Augen der Blinden, und die Gefange-
„ nen aus dem Gefängniſſe führen — Ich bin **Jehovah**:
„ Das iſt mein Name; Meine Herrlichkeit werd' Ich keinem

andern, und mein Lob keinem Götzenbilde geben. Siehe! Was kommen ſollte, verkündigte Jch zuvor. Jch verkündige was Neues, und eh' es aufgeht, laſſ' Jch es hören!“

195.

„Jakob und Jſrael! Du biſt mein Knecht! Jch habe Dich zubereitet, daß Du mein Knecht ſeyſt! Jſrael, vergiß Mein nicht! Jch vertilge deine Miſſethat, wie eine Wolke, und deine Sünde, wie einen Nebel! Kehre Dich zu Mir, denn Jch erlöſe Dich. — Jch bin der Herr, der Alles thut, der den Himmel ausbreitet allein, und die Erde weit macht, ohne Gehülfen. Jch ſpreche zu der Tiefe: Verſiege! Und zu den Strömen: Vertrocknet! Jch ſpreche zu Cores: Der iſt mein Hirte! Er ſoll allen meinen Willen vollenden! — Man ſoll erfahren von der Sonne Aufgang und Niedergang, daß auſſer Mir nichts ſey! Jch bin der Herr, und keiner mehr — Jch mache das Licht, und die Finſterniß! Jch gebe den Frieden, und ſchaffe das Übel — Jch bin Jehovah, der ſolches Alles thut! Wendet Euch zu Mir — alle Ende der Erde, ſo wird Euch geholfen werden; Denn Jch bin Gott, und ſonſt keiner! Mir ſollen ſich alle Kniee beugen — und

„ alle Zungen Mir ſchwören! Mein Anſchlag beſteht, und „ Ich thue, was Mir gefällt! Ich rufe einem Vogel vom „ Aufgang, und einem Manne, der meinen Anſchlag thue, „ aus fernem Lande — Was Ich ſage, das laſſe Ich kommen. Was Ich denke, das thu' ich auch.“ —

196.

Erhaben find' ich das Wort — „ Kann auch ein „ Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich „ nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? „ Und ob Sie deſſelben vergäſſe, ſo will Ich „ doch Dein nicht vergeſſen!“

197.

Erhaben das Wort: „ Der dich gemacht hat, iſt „ dein Mann! Herr der Heerſchaaren heißt „ ſein Namen, und dein Erlöſer, der Heilige „ in Iſrael wird aller Welt Gott genennt „ werden. — Es ſollen wol Berge weichen, und Hügel „ hinfallen — Aber meine Gnade ſoll nicht von Dir weichen, und der Bund meines Friedens ſoll nicht hinfallen!“ —

198.

Erhaben find' ich das Wort: „ Meine Gedanken ſind „ nicht Eure Gedanken, und Eure Wege ſind nicht Meine

„ Wege! Sondern, ſo viel der Himmel höher iſt, als die „ Erde, ſo ſind auch meine Wege höher, als Eure Wege, „ und meine Gedanken höher, als Eure Gedanken.“

199.

Erhaben find' ich das Wort: „Alſo ſpricht der Hohe und „ Erhabene, der die Ewigkeiten bewohnet, deſſen Namen „ heilig iſt — Ich wohne in der Höhe — und im „ Heiligthum, und bey dem, der eines zerſchlagenen und demüthigen Geiſtes iſt. — Ich erquicke den Geiſt der Demüthigen, und das Herz der Zerſchlagenen.“

200.

Erhaben find' ich das Wort: „Wie ſich ein Bräutigam ſeiner Braut freut, ſo wird ſich dein „ Gott deiner freuen!“

201.

Erhaben das Wort: „Der Himmel iſt mein Thron „ — Die Erde mein Fußbank. Was iſt's dann „ für ein Haus, das Ihr Mir bauen wollt? „ Oder, welches iſt die Stätte, da Ich ruhen „ ſoll? Meine Hand hat Alles gemacht, was „ da iſt. Ich ſehe aber an den Elenden, und „ der ſich fürchtet vor meinem Worte.“

202.

Erhaben find' ich die (auch ſchon einmal angeführte) Frage: „Sollt' Ich andre laſſen die Mutter brechen, und ſelbſt nicht auch gebähren? Sollt' Ich andre laſſen gebähren, und ſelbſt verſchloſſen ſeyn?“

203.

Erhaben find' ich das Wort bey Jeremias: „Vergißt auch eine Jungfrau ihres Schmuckes, und eine Braut ihres Schleyers? — Aber, mein Volk vergiſſet Mein ewiglich.“ Welch eine Herzlichkeit des Allmächtigen! Welche Menſchlichkeit — des Schöpfers der Menſchheit! Welch eine wehmüthig-zärtliche Inſinuation des Nichtgeachteten Unentbehrlichen!

204.

Erhaben find' ich die Stelle: „Es kommt die Zeit, ſpricht Jehovah, da will Ich mit dem Hauſe Iſraels und Judahs einen neuen Bund machen — Ich will mein Geſetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn ſchreiben, und ſie ſollen mein Volk ſeyn, und Ich will Ihr Gott ſeyn — Und wird kein Bruder den andern lehren und ſagen: Erkenne Jehovah, denn ſie ſollen Mich alle kennen, beyde, Klein und Groß, ſpricht Jehovah; Denn Ich will

„ ihnen ihre Miſſethat vergeben, und ihrer Sünde nicht
„ mehr gedenken — — Alſo ſpricht Jehovah, der die
„ Sonne dem Tage zum Lichte giebt, und den Mond
„ und die Sterne zum Lichte der Nacht giebt — Der
„ das Meer beweget, daß ſeine Wällen brauſen — Herr
„ der Heerſchaaren iſt ſein Name — Wenn ſolche Ordnun-
„ gen abgeben vor Mir, ſpricht Jehovah; So ſoll auch
„ aufhören der Saame Iſraels, daß er nicht mehr ein Volk
„ vor Mir ſey ewiglich. Wenn man den Himmel oben kann
„ meſſen, und den Grund der Erde erforſchen, ſo will Ich
„ auch verwerfen den ganzen Saamen Iſraels um Alles, was
„ ſie thun, ſpricht Jehovah." —

205.

Welcher menſchliche, großgenannte, wirklich edle Fürſt hat je ſeinem Liebling ſolch ein Gnadenpatent gegeben? Und wenn ſo eins gegeben worden wäre — Wie würde man's nennen? Und was wär's — Menſchenwort gegen einen Menſchen; Ein Sterblicher verhieſſe etwas einem Sterblichen — Aber hier ſpricht der Allmächtige, der ſich allmächtig fühlt — mit dem ohnmächtigen, ſündigen Iſrael — Kann man ſich etwas Erhabneres denken, als einen ſo menſchlichen Unendlichen?

206.

Erhaben find' ich das Unternehmen Daniels dem Könige Nebukadnezar ſeinen vergeſſenen Traum, und die Bedeutung deſſelben anzuzeigen, und dadurch ſich und alle Weiſen zu retten. Einer, der Unmögliches möglich zu machen gegen Tauſende unternimmt, und es durch Eine Kraft der Seele (die Glaubenskraft — eine Kraft, die noch kein Capitel in den Pſychologieen und Logiken der Schulgelehrten hat — und ein Gröſſeres haben ſollte als zehen andre) es, ſag' ich, durch Eine Kraft der Seele in wenigen Tagen oder Stunden vielleicht — ausführt — Einer, der unermeßliche Dinge in Eins zuſammenfaſſend — ein Fels ſteht unter tauſend brauſenden Wogen — iſt erhaben, oder nichts auf dem Erdenrund, nichts in der Menſchheit iſt erhaben.

207.

Erhaben find' ich die Stelle — bey Hoſea: Alsdann „wirſt du Mich heiſſen, mein Mann, und Mich nicht mehr „mein Baal heiſſen — Denn Ich will die Namen der Baalim von Ihrem Munde wegthun, daß man derſelbigen Namen nicht mehr gedenken ſoll. Ich will einen Bund machen mit den Thieren auf dem Felde — Mit den Vögeln „unter dem Himmel — und mit dem Gewürm auf Erden „— Ich will Bogen und Schwert und Krieg vom Lande

„ zerbrechen — und will ſie ſicher wohnen laſſen — Ich will Mich mit Dir verloben in Ewigkeit. Ich will Mich mit Dir vertrauen in Gerechtigkeit, Gericht, Gnade und Barmherzigkeit. — Ja, in Treu und Glauben will Ich Mich mit Dir verloben, und Du wirſt den Herrn erkennen! Zu derſelben Zeit, ſpricht Jehovah, will Ich erhöhren: Ich will den Himmel erhöhren, und der Himmel ſoll die Erde erhöhren, und die Erde ſoll Moſt, Korn und Oehl erhöhren, und dieſe werden Jeſreel erhöhren — Und Ich will ſagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du biſt mein Volk — Und es wird ſagen: Du biſt mein Gott!“

208.

Wie greift eins in's andre! Wie wird das Mannichfaltigſte Eins! Das Entfernteſte ſich nahe! Eins ruft das andre an. Eins erhöhrt das andere . . . Die Erde iſt Nährerin und Erhörerin der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe — Der Himmel iſt Nährer und Erhörer der Erde — Gott iſt Ernährer und Erhöhrer des Himmels — Und dieſer Allernährer und Allerhöhrer — der mit allem Lebenden einen Bund macht — Alle widerwärtigen Kräfte verſchlingen will — ſpricht von Verlobung, von inniger Gemeinſchaft mit Iſrael — Wir denken entweder nichts bey dieſen Worten — Oder, Wenn ſie uns klar ſind — ſo ſuchen wir umſonſt ihresgleichen — an unermeßlichem Sinn und traulicher Einfalt.

209.

Erhaben find' ich das Wort: „**Ich will dir eine Peſtilenz ſeyn, o Tod! Dein Verderben will Ich ſeyn, o Hölle!**"

210.

Ich will lieber der Schwächſte aller Sterblichen heiſſen — und jeden Schimpfnamen „auf meine Achſel nehmen, und mir, wie eine Krone umbinden" — eher als verſchweigen, daß ich folgende Stelle aus dem Buche **Jonas** erhaben finde — Das iſt, unübertrefflich einfach und unerſchöpflich an groſſem Sinne.

211.

„**Jonas** bethete zu **Jehovah**, und ſprach: Ach Herr! Das iſt es, was ich ſagte, da ich noch in meinem Lande war, darum ich auch wollte zuvorkommen, zu fliehen auf's Meer, denn ich weiß, daß Du gnädig, barmherzig, langmüthig, und von groſſer Güte biſt, und läſſeſt Dich des Uebels reuen — So nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir, denn ich wollte lieber todt ſeyn, als leben — Aber **Jehovah ſprach: Meyneſt du, daß du billig zürneſt?** — Und **Jonas** gieng zur Stadt

„ hinaus, und ſatzte ſich gegen Morgenwärts der Stadt,
„ und machte ihm daſelbſt eine Hütte, da ſatzte Er ſich unter
„ in den Schatten, bis Er ſahe, was der Stadt wiederfahren
„ würde. Gott Jehovah aber verſchaffete einen Kürbis,
„ der wuchs über Jonas, daß er Schatten gab über
„ ſein Haupt — und errettete Ihn von ſeinem Uebel. Und
„ Jonas freute ſich über den Kürbis. Aber der Herr verſchaffete
„ einen Wurm des Morgens, da die Morgenröthe
„ anbrach; Der ſtach den Kürbis, daß er verdorrete. Als
„ aber die Sonne aufgegangen war, verſchaffete Gott einen
„ warmen Oſtwind. Und die Sonne ſtach den Jonas auf
„ den Kopf, daß Er matt ward. Da wünſchte Er ſeiner
„ Seele den Tod, und ſprach: Ich wollte lieber todt
„ ſeyn, denn leben. Da ſprach Gott zu Jonas: —
„ Meyneſt du, daß du billig zürneſt um den
„ Kürbis? Und Er ſprach: Billig zürn' ich bis an den
„ Tod — Und Jehovah ſprach: Dich jammert des
„ Kürbis, daran Du nicht gearbeitet haſt? Haſt
„ ihn auch nicht auferzogen; welcher in Einer
„ Nacht ward, und in Einer Nacht verdarb.
„ Und Mich ſollte nicht jammern Ninive, ſolcher
„ groſſen Stadt, in welcher ſind mehr
„ dann hundert und zwanzigtauſend Menſchen

„— die nicht wiſſen, was recht und link iſt — „Dazu auch ſo viele Thiere!“

212.

Muß man ſich nicht gegen das menſchlichſte aller Bücher unmenſchlich verſchworen haben, wenn man die erhabene Menſchlichkeit des Vaters aller Geiſter bey dieſer Stelle nicht mit froher Ehrfurcht fühlet?

213.

Erhaben find' ich das Wort: „Zu der Zeit wird der Herr beſchirmen die Bürger zu Jeruſalem — und der Schwache unter ihnen wird ſeyn, wie David — Und das Hauſe Davids wie Götter, und wie Engel des Herrn — Und über das Haus Davids, und über die Bürger zu Jeruſalem will Ich ausgieſſen den Geiſt der Gnaden und des Gebehts — Denn ſie werden Mich anſehen, in welchen ſie geſtochen haben, und werden Ihn klagen, wie man klaget ein einziges Kind — Und werden ſich um Ihn betrüben, wie man ſich betrübt um einen Erſtgebohrnen.“

214.

Erhaben, das iſt, höchſt-Sinnvoll und höchſteinfach, find' ich das Gotteswort: „Ein Sohn ſoll ſeinen Vater ehren, und ein Knecht ſeinen Herrn. Bin Ich

„nun Vater, wo iſt meine Ehre? Bin Ich Herr, „wo fürchtet man Mich?“ Dieſe Herablaſſung, dieſe Akkommodation des Unendlichen zu dem Sterblichen, dem Sünder — iſt mir erhaben.

215.

Werdet nicht müde, freundſchaftliche Leſer, noch einige Momente an der Quelle der intereſſanteſten Erhabenheiten mit mir zu verweilen. Petrus, Jakobus, Johannes, Paullus — Jeſus ſollen uns durch den hohen göttlichen Geiſt, der in Ihnen war, erheben — Uns mit der ernſthafteſten Freude ſanft erbauen, uns der Menſchheit überhaupt, und der unſrigen froher machen . . . Mir war das Evangelium immer theuer, aber theurer nie — als, wenn ich es mit allem, was iſt, und ſeyn kann, vergleiche, als wenn die unübertreflichen Orakelſprüche deſſelben das tiefſte, ſtillſte, frohſte, dauerhafteſte Gefühl der Erhabenheit der menſchlichen Natur in mir erregten.

216.

Erhaben, wenn etwas, find' ich das Wort Petrus zu dem Lahmen, der ein Allmoſen verlangt: — „Silber und „Gold hab' ich nicht: Was ich aber habe, das „geb' ich. Steh' auf in dem Namen Jeſu Chriſti, des Nazareners, und wandle!“

217.

Erhaben keinen Commentar über dieſe That — „Ihr Männer von Iſrael! Was verwundert Ihr Euch deß? Oder, was ſehet Ihr auf uns, als hätten wir dieſen wandeln gemacht, durch unſre eigene Kraft oder Verdienſt? Der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs hat ſein Kind Jeſum verherrlicht, welchen Ihr überantwortet und verläugnet habet vor Pilatus, da derſelbe urtheilete, Ihn loszulaſſen. Ihr aber habet den Heiligen und Gerechten verläugnet — und bathet, daß man Euch den Mörder ſchenken mögte — Aber den Fürſten des Lebens habet Ihr getödet; Den hat Gott auferweckt! Deſſen ſind wir Zeugen! Und Seinen Namen hat Er an dieſem, den Ihr ſehet und kennet — befeſtigt — Und der Glaube (an Gott) durch Ihn hat dieſem gegeben die Geſundheit vor Euern Augen.“

218.

Kann einfacher und großſinniger, kann menſchlicher und göttlicher geſprochen, kann weniger und mehr in einer halben Minute geſagt werden? Und, wer ſo wirken und ſo ſprechen kann, kann der, ohne Läſterung der Menſchheit, ein gemeiner Menſch genennt werden? Wer hat Sinn, und glück, wünſcht ſich nicht, Menſch zu ſeyn, wenn Menſchen ſo ſprechen und handeln konnten?

219.

Erhaben find' ich die Antwort Petrus auf die Frage: „Aus welcher Gewalt, oder in welchem Namen habt Ihr das gethan? — Ihr Oberſten des Volkes, und Ihr Aelteſten Iſrael! — Euch und allem Volke Iſraels ſey kund, daß in dem Namen Jeſu Chriſti von Nazareth, welchen Ihr gekreuzigt habet, und den Gott auferwecket hat, dieſer hier vor Euch geſund ſteht — Dieß iſt der Stein, der von Euch Bauleuten verworfen, zum Eckſtein worden iſt — Und es iſt in keinem andern das Heil: Auch iſt unter den Himmeln kein anderer Name den Menſchen gegeben, wodurch wir ſelig werden können."

220.

Was iſt dazu und davon zu thun? Was läßt ſich darüber denken? Wie unendlich Vieles iſt ſo klar und anſchaulich wie möglich, mit Wenigem geſagt?

221.

Unübertreflich einfach und unausdenklich Sinnvoll find' ich das Wort des Apoſtels: — „Dienet einander, ein jeder

„ mit der Gaabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. So jemand redet, „ ſo rede er, als Gottes heilige Worte; So jemand dienet, ſo thu' er's als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß Gott in allen Dingen geprieſen werde, „ durch Jeſum Chriſtum, welchem ſey Ehre und Gewalt von „ Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. “

222.

Erhaben find' ich die Worte: „ Freut Euch, daß Ihr „ Theil habt an den Leiden Chriſti, auf daß Ihr auch bey „ der Offenbahrung Seiner Herrlichkeit Euch freuen und „ frohlocken möget — Selig ſeyt Ihr, wenn Ihr geſchmäht „ werdet über dem Namen Chriſti — Denn der Geiſt, der „ ein Geiſt der Herrlichkeit und Gottes iſt, ruht auf Euch. „ — Alle Eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er ſorget für „ Euch. — Allerley göttlicher Kraft (was zum Leben und „ göttlichem Wandel dienet,) iſt uns geſchenkt durch die Erkenntniß deß, der uns berufen durch ſeine Herrlichkeit und „ Tugend — daß Ihr theilhaftig würdet der göttlichen Natur. — — Ein Tag iſt vor dem Herrn wie tauſend Jahre, „ und tauſend Jahre, wie ein einiger Tag — Der Herr „ ſchiebt ſeine Verheißung nicht auf, wie es etlichen vorkommt; Sondern Er iſt langmüthig, und will nicht, daß

„ Jemand verlohren werde, ſondern alle zur Sinnesänderung umkehren.“

223.

In allen dieſen Worten ſind' ich Wahrheiten, die nicht einfacher und kindlicher, ausgedrückt werden, und von gröſſerm, weiterm, unerſchöpflicherm Sinn ſeyn konnten.

224.

Ich leſe, was wir von Jakobus haben, und mir leuchten folgende Stellen als erhaben ein: — „So jemand „an Weiſheit Mangel hat, der bitte von Gott, „der da giebt einfältig jedermann, und rückt's „niemand auf; So wird ſie ihm gegeben werden — Er bitte aber im Glauben, „und zweifle nicht. Denn wer zweifelt, der „iſt gleich einer Welle des Meers, die vom „Wind hin und her getrieben wird. Solcher „Menſch denke nicht, daß er etwas von dem „Herrn empfangen werde. Ein Zweifler iſt unbeſtändig in allen ſeinen Wegen. — Ein Bruder, der niedrig iſt, rühme ſich ſeiner Höhe — Seelig iſt der Mann, „der die Verſuchung erduldet, denn, nachdem er bewähret iſt, „wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr „denen, die Ihn lieben, verheiſſen hat — Haltet nicht da-

„für, daß der Glaube an Jeſum Chriſtum, unſern Herrn der Herrlichkeit Anſehn der Perſon leide — Wer auch in keinem Worte fehlet, der iſt ein vollkommener Mann, mächtig, auch den ganzen Leib im Zaume zu halten. — Durch die Zunge loben wir Gott, den Vater, und durch ſie fluchen wir den Menſchen, die nach dem Bilde Gottes gemacht ſind. — Nahet Euch zu Gott, ſo wird Er ſich zu Euch nahen! — Welcher weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem iſt es Sünde — — *Des Gerechten Gebeht vermag viel, wenn es ernſtlich iſt. Elias war ein Menſch gleichen Anfechtungen unterworfen, wie wir. Und Er behtete, daß es nicht regnen ſollte, und es regnete nicht auf Erden drey Jahre und ſechs Monden. Und Er behtete abermahl — Und der Himmel gab Regen, und die Erde brachte ihre Frucht.*“

225.

Alle dieſe Worte ſind erhaben für jeden, der das Hochgöttliche und Tiefmenſchliche, das zugleich darinn liegt, klar ſieht — Und ſie ſind es keinem, der dieſe beyden Extreme nicht vereinigt erblickt — Je tiefer, heiſſer, drückender dein Mangel an Weisheit iſt — Deſto willkommner, theurer, göttlicher, huldreicher, unerſchöpflicher iſt dir das Wort: — Es wird dir gegeben werden — Zweifle nicht! Du haſt's! Wenn dich Jemand mit Einer einfachen klaren Zeile lehren könnte Gold machen, oder den Stein der Weiſen finden — Würdeſt du nicht, und wer nicht — dieſe Lehre erhaben nennen? — Was iſt aber alle Goldmacherkunſt, wenn's eine gäbe, gegen die Weisheit, die ſich vom einfältiggebenden Gotte kindlich zuverſichtlich erbitten läßt? Wer die zween Begriffe Bitten und Weisheit klar hat, die Unbeſchreiblicheinfache des Bittens — und das Unbeſchreiblichunbegränzte der Weisheit ſich zugleich denkt, der kann kein ſublimeres Wort finden, als dieß — Die einfachſte Kraft bringt unermeßliche alles bezwingende Wirkung hervor. Die Seele, die dieß erkennt, und glaubt, wird zu lauter Jubel und Ehrfurcht — So iſt's mit dem, was vom kraftvollen Gebete des Elias geſagt wird. Wir kennen die Uebergröſſe dieſes Gottvertrauten — Seine zwingende Herrſchaft über alle Kräfte und Elemente — Wer ſich dieſe reine Gröſſe vorſtellt — und klar und unmittelbar dabey das unbeſchreiblich viel aufſchlieſſende Wort: — Dieſer Elias war ein Menſch wie wir, gleichen Anfechtungen unterworfen — Der verſinkt in der frohſten Ehrfurcht vor dieſem erhabenen Worte. — Es ko[illegible] alles darauf an, ob wir jeden der extremen Begriffe, die der Mann Gottes vereinigt, erſt einzeln klar genug laſſen — Und ſodann innig genug vereinigen — So iſt's mit den Begriffen. Ein duldender Mann und Krone des Lebens — königliche Unſterblichkeit — So mit dem Anſehn der Perſon — Und Jeſus, der Herr der Herrlichkeit — So mit dem — Nichtfehlen im Wort — Und vollkommene Selbſtbeherrſchung.

226.

Ich nahe mich dem Adler unter den Apoſteln und Propheten — dem Urbilde kindlicher Einfalt und unausdenklicher Geiſteshöhe — der das Größte, was geſagt werden kann, mit einer Ruhe ſagt, wie eine Hand umgewandt wird.

227.

„Im Anfange war der Logos, und der Logos war
„bey Gott, und der Logos war Gott — Derſelbe
„war im Anfange bey Gott — Alle Dinge ſind durch
„denſelben gemacht; Und ohne denſelben iſt
„auch nicht Eins gemacht, was gemacht wor-
„den iſt. In Ihm war das Leben, und das Leben
„war das Licht der Menſchen. — Er war in der Welt;
„Und die Welt iſt durch Ihn gemacht worden, und die Welt
„hat Ihn nicht erkennt — Wie viel Ihn annahmen,

„denen gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden — Dieſe ſind nicht von dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleiſches, noch aus dem Willen des Mannes, ſondern aus Gotte gebohren — Und der Logos ward Fleiſch, und wohnete unter uns, und wir ſahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des Eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. — — Aus Seiner Fülle empfiengen Wir alle Gnad' um Gnade. Das Geſetz iſt uns durch Moſes gegeben — Die Gnade und Wahrheit aber iſt durch Jeſum Chriſtum worden. — Niemand hat Gott jemals geſehen — Der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoos iſt — der hat uns (Ihn) verkündigt." —

228.

Wenn ich nicht mehr empfinde, daß dieſe Worte hocherhaben, nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleiſches, noch aus dem Willen des Mannes, ſondern aus Gott entſproſſen ſind — Nicht mehr bekenne — Unerſchöpflicheres und Einfacheres, Göttlicheres und Menſchlicheres in Einem läßt ſich nichts denken — So iſt's aus mit meiner Menſchheit, aus mit allem, was meiner Menſchheit und meinem Daſeyn vor Gott und Menſchen einen Werth geben kann — „Das Weſen, ohne welches nicht Eins iſt — iſt

„Fleiſch worden, und hat unter uns — voll Gnad und „Wahrheit, als unſer einer gewohnt“ — Sagen Millionen, und kaum Einer weiß, was er ſagt. Ausverſtehen wird es freylich ewig nie Keiner — So lange erkennende und empfindende Weſen ſeyn werden, kann ſo was Gottmenſchliches nicht ausgedacht werden. Mit jedem neuen Pulsſchlag' unſers immer unendlichen Lebens muß uns dieß Wort erhabener, das iſt, verſtändlicher und unausdenklicher werden. Es iſt ein ewig ſich herrlicher entwickelnder Commentar zu dem groſſen Texte: Ecce Homo! Welch ein Menſch! —

229.

Ja, was iſt der Menſch — daß von dem, ohne welchen nicht Eins iſt, geſagt werden kann: — Er iſt Fleiſch von unſerm Fleiſch, und Gebein von unſerm Gebein. Welch einen Sinn giebt das dem Pilatiſchen Ecce!

230.

Wer anſchauend erkennt, was Sünde, was Welt, was Tragen, was Hinnehmen der Weltſünde, und des Menſchentodes iſt, der mögte niederfallen vor der Erhabenheit des tauſend Menſchen gemeinen Wortes: — „Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der „Welt Sünde trägt!“

231.

Erhaben ſind' ich das von dem Apoſtel Johannes ſo tief aufgefaßte Wort: „Ich ſahe, daß der Geiſt auf Jeſus herabfuhr gleich einer Daube — vom Himmel, und blieb auf Ihm. Und ich kannte Ihn nicht, aber der mich ſandte, mit Waſſer zu taufen, der ſprach zu mir: Ueber welchen Du ſehen wirſt, den Geiſt herabfahren, und auf Ihm bleiben, Derſelbige iſt's — der mit dem heiligen Geiſte tauft — Und ich ſah' es, und zeugete, daß dieſer iſt Gottes Sohn.“

232.

Der Geiſt in Daubengeſtalt niederſchwebend vom Himmel auf den Menſchenſohn, und auf Ihm bleibend — Ich weiß kein erhabneres Tableau — (Unſerer Sprache fehlt ein Wort —) keinen Augengegenſtand, kein Schaubild, keine Schaubegebenheit, die an Unermeßlichkeit und Einfalt dieſer, ganz einzigen Vorfallenheit gleich käme, gleichkommen könnte — „Der Geiſt, der alle Dinge erforſchet, auch die Tiefen der Gottheit — Der allein weiß, was in Gott iſt, wie der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt, allein weiß, was im Menſchen iſt.“ — Dieſer — der alle Propheten erleuchtete, allen Sehern die Zukunft aufſchloß, alle Helden mit Siegeskraft anzog — alle Dichter begeiſterte. — Dieſer concentriert ſeine unermeßlichen Erkenntnißkräfte, Liebeskräfte, Wirkungskräfte — in eine ſanftſchwebende Daubengeſtalt — Und in dieſem lichten, milden Symbol zerfließt Er über dem Haupte des Menſchen, der beſtimmt war — das Urbild, das Haupt und die Seele aller künftigen Geſalbten Gottes zu werden — Dieſer entwickelt alle Kräfte und Anlagen des vollkommenſten Urmenſchen zur allgemeinſten, volleſten, tiefſten, innigſten Wirkſamkeit und Genießbarkeit — Der Eine — wird durch Einen Alles für Alle! —

233.

Erhaben find' ich das Wort des Täufers: — „Der Vater hat den Sohn lieb, und hat Alles in ſeine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht ſehen — Sondern der Zorn Gottes bleibet über Ihm.“ Er hat Allem, was Druck der Nothwendigkeit oder des Schickſals heißt, nichts entgegen zu ſetzen.

234.

Ehrer der Menſchheit! Theilnehmer an Allem, was dein Geſchlecht groß und Hochachtungswürdig macht: Was ſeine

Verwandtſchaft mit der ewigen Gottheit beleuchtet und beſtätigt — Empfinder des Verfalls dieſer Königinn aller Naturen — Kannſt du ſo ein Wort ohne frohes Erſtaunen, ohne Entzückung und Anbethung höhren? — Ich verachte mich ſelbſt mit einer Verachtung, die an Raſerey gränzt, wenn ich bey der fernſten Ahnung von dem unermeßlichen Sinn und der unübertreflichen Einfalt dieſer Worte kalt bleibe. Ich ſchäme mich der Schaamloſigkeit, deren die menſchliche Natur fähig iſt. Die Schaam wird zur Thräne der Wehmuth. Die Wehmuth wird Ehrfurcht, Anbethung, Entzückung — „So was erfände ein gemeiner, von keinem Hauche des Geiſtes Gottes angewehter Menſch? So was könnte ein Sinnloſer Schwärmer, ein verachtenswürdiger Betrüger ſchreiben? So was ein Weltfeiner, oder Fleiſchrober Dichter erdichten?“ — Ich verfluche den bloſſen Gedanken an die Möglichkeit als eine Schande der Menſchheit — Der Vater hat den Sohn lieb, und hat Alles in ſeine Hand gegeben. Einem Menſchen iſt Alles übergeben, was der ewige Vater hat — In eines Menſchen Hand ſteht Alles — Die Natur mit allen ihren zahlloſen Kräften, Wirkungen, Produkten — Alles, was Weltveränderung und Schickſal heißt — Alle Weſen der Körper und Geiſterwelt — Wer an dieſen Menſchen als Gottesſohn und einzigen Erbherrn aller Dinge glaubt, wer Sinn hat für den — und deſſen Erhabenheit über Alles, deſſen Königlichkeit, Göttlichkeit, Menſchlichkeit — Wer dieſen Sinn hat, hat Alles, was er haben muß, um frey zu werden von jedem Drucke des Univerſums, jeder Laſt, welche Natur und Beſchränktheit auf ihn wirkt — von Allem, was je dem Menſchen als Zorn der Gottheit, als Widerſpruch mit ſeiner Vaterliebe vorkommen kann — Er wird das freyſte, Lebenvollſte, unſterblichſte Weſen — Was iſt unermeßlich und einfach, wenn dieß nicht?

235.

Kann von dem Menſchen auf Gabbatha erhabner, einfacher und Innhaltreicher geſprochen werden, als in folgenden Worten: „Das da von Anfang war, das wir gehöhrt haben,
„ das wir geſehen haben mit unſern Augen, das wir be-
„ ſchaut haben — und unſere Hände betaſtet haben — (ich
„ ſpreche) vom Worte des Lebens — Und das Leben
„ iſt erſchienen, und wir haben es geſehen und zeugen, und
„ verkündigen Euch das ewige Leben, welches war bey
„ dem Vater, und iſt uns erſchienen. Was wir geſehen und
„ gehöhrt haben, das verkündigen wir Euch, auf daß auch
„ Ihr mit uns Gemeinſchaft habet, und unſre Gemeinſchaft
„ ſey mit dem Vater, und mit ſeinem Sohne Jeſu Chriſto.“

236.

Blut weynen mögt' ich, daß ich eines ſo unendlichen Wortes ſo bald wieder vergeſſen kann —— Blut weynen, daß ich nicht Tag und Nacht bey der Betrachtung einer ſo unerſchöpflichen Offenbahrung, alles vergeſſend verweilen kann. Mich ärgert's und kränkt's, daß ich kein Wort finden kann, dieſe übererhabene Stelle mit einem würdigen Worte zu bezeichnen. Sie *erhaben* nennen, ſcheint mir eben ſo viel, als ſie *gemein* nennen. Man ſollte nur den edelſten, tugendhafteſten, durch mancherley Prüfungen geläuterten, gleichſam durchglühten Seelen —— zur Belohnung und Erquickung nach unbeſchreiblichen Kämpfen ein ſolch groſſes Wort —— das erſte Mahl mittheilen. Wer den Sinn davon nur ahnt, verſinkt in dem ſanfteſten Erſtaunen —— Verliert ſich in der Unermeßlichkeit, und findet ſich in der Einfalt dieſes Wortes. *Das ewige Leben*, das *Leben*, das *ewig* iſt, iſt uns anſchaubar, höhrbar, berührbar geworden. Es war beym Weſen aller Weſen —— Und iſt zu den Sterblichen perſönlich niedergekommen — Die Sterblichen — — können durch dieſen Lebenvollen mit der Urquelle der Selbſtlebendigkeit Gemeinſchaft haben —— können aus dem Quelle aller Kräfte ſchöpfen . . . Was iſt dieß geſtammelt, wenn das einfältigſte und unerſchöpflichſte Wort klar wird?

237.

Für Wenige, aber für dieſe Wenige ſehr erhaben ſcheint mir auch das Wort des Erhabenen: „Gott iſt ein Licht, „und in Ihm iſt keine Finſternis. So wir in dem Lichte „wandeln, wie Er in dem Licht iſt, ſo haben wir Gemeinſchaft unter einander — und das Blut Jeſu Chriſti, ſeines „Sohns, macht uns rein von aller Sünde — So jemand „ſündigt, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, „Jeſum Chriſtum, den Gerechten — Derſelbe iſt die Verſöhnung für unſere Sünde — Nicht allein aber für die „unſre, ſondern für der ganzen Welt.“

238.

„Wer ſagt, daß er in Ihm bleibe, der ſoll auch alſo wandeln, wie Er gewandelt hat“ — iſt für mich ein unerſchöpflich einfach Wort.

239.

„Wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht — Wer nicht in der Lehre des Meſſias bleibt, der hat keinen Gott. Wer in der „Lehre Chriſti bleibt, der hat beyde, den Vater und den Sohn. Wer den Sohn Gottes hat, „der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht „hat, der hat das Leben nicht.“

240.

Ich bin gedrungen, vor aller Welt, ſo klar, wie möglich zu ſagen, daß ich in meinem Leben nichts Höheres weder gehört, noch geleſen habe, wie dieß Wort. Ich finde darinn die tiefſte Menſchlichkeit, Philoſophie, Metaphyſik, Wahrheit, Weisheit, wie Ihr's nennen wollt. Wenn ich keinen Beweis von der Göttlichkeit des Evangeliums hätte, ſo würde mir dieſer allein ſchon (es verſteht ſich in den Stunden der ruhigſten Ueberlegung) einer der empfindbarſten und einleuchtendſten ſeyn. So gewiß ich dieß ſage, ſo gewiß ſtoß' ich einer Menge der weiſeſten und verehrenswürdigſten Männer vor die Stirn. Man kann Alles eher an mir begreifen, als die ſchon mehrmals auf verſchiedene Weiſe von mir geäußerte Behauptung — „Daß ein jeder, der nicht evangeliſcher „Chriſt iſt — im Grunde, er mag es wiſſen, oder nicht, es „an ſich kommen laſſen, oder nicht — ein Atheiſt ſey." — Daß Vielen dieſe Behauptung räthſelhaft, oder gar unbegreiflich iſt, das iſt mir gar nicht unbegreiflich — befremdet mich gar nicht — nämlich an allen denen, die für das Evangelium und für Chriſtus, als das Göttlichſte aller Weſen, gar keinen Sinn zu haben ſcheinen, mit Einem Worte, an entſchiednen Unchriſten — Aber durchaus unbegreiflich iſt mir dieß Fremdethun, dieß Achſelzücken und Geſeuf; an Männern, die nichts weniger, als Unglauben an's Evangelium würden an ſich kommen laſſen wollen — An Männern, die auf männliche Kraft und ſcharfe Logik großen Anſpruch machen, und zu machen befugt ſind — „Wer „den Sohn läugnet, der hat auch den Vater „nicht.“ Männer! habt Ihr Männervernunft und Männerherz? — Dürft Ihr einem redlichen Manne mit Euerm Namen und Euerm Angeſicht — im Angeſicht eines redlichen Mannes ſagen: „Ich halte Johannes für einen göttlichen „Propheten — einen von der Gottheit unmittelbar unter„richteten Mann, und alſo ſein Wort für Gotteswort — „Aber: Man kann ein Unchriſt ſeyn, nicht an „Chriſtus glauben — und dennoch — ein reli„giöſer Gottesverehrer ſeyn — Man kann, ohne Chri„ſtus, ein würdiges Kind des ewigen Vaters, ohn' „Ihn unſterblich ſeyn. Man bedarf, auch nach dem „Sinne des Apoſtels, ja nach dieſer Behauptung — „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben „— Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat „das Leben nicht. Chriſtus nicht, nicht des Glaubens „an Ihn, um ein würdiger Gottesverehrer, um derjenigen „Unſterblichkeit, die uns in dem Evangelium angetragen „wird, theilhaftig zu werden.“ — Doch, Lehr ich, der ſich durch das Lichthelleſte Wort eines Apoſtels einen Menſchen zur Ueberzeugung, oder zum Liſtloſen Bekenntniſſe einer zehnmal geläugneten und belachten Behauptung zu nöthigen ſcheinen will — Erfahr' ich's nicht alle Tage, daß Pfeilgerade Einfalt, und Pfeilſcharfe Wahrheit nur verwundet, nicht heilet? —

241.

Das ganz Unendliche hat ſchlechterdings kein unmittelbares Verhaltnis zu dem ſchlechterdings Endlichen — So wenig eine Nußſchaale das Meer als Meer auffaſſen kann, ſo wenig kann eine menſchliche Hirnſchaale — den Alles durchdringenden Unendlichen faſſen. Niemand erkennt den Vater, als nur der Sohn — Und wem es der Sohn offenbahren will — Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Niemand kommt zum Vater, als nur durch Mich. Wer Mich ſiehet, der ſiehet den Vater — Wann wollen wir bey ſolchen Götterſprüchen anbethen — ſtatt darüber zu lachen, und dabey zu zürnen, wenn man uns nicht für Chriſten, oder Schüler Jeſus halten will, wenn wir darüber lachen?

242.

Erhaben find' ich das Wort: „Sehet! welch' eine groſſe „Liebe uns der Vater erzeiget hat, daß wir Gottes-

„kinder heiſſen — Darum kennt uns die Welt nicht; Denn ſie kennt Ihn nicht." —

243.

Erhaben find' ich das Wort: „Meine Lieben! Wir ſind ſchon jezt Kinder Gottes — Aber, noch iſt's nicht offenbar werden, was wir ſeyn werden. Wir wiſſen aber, daß, wenn Er geoffenbahrt werden wird, wir Ihm gleich ſeyn werden, denn wir werden Ihn ſehen, wie Er iſt. Und ein Jeglicher, der ſolche Hoffnung zu Ihm hat, der reinigt ſich, gleich wie Er rein iſt" — Um Ihm ähnlich zu werden dort, müſſen wir hier Sinn für Ihn haben. Wer Sinn für Ihn hat, iſt von analoger, gleichförmiger Natur. Ihn ſehen wie Er iſt, Ihm gleich ſeyn, Gottes, des ewigen Vaters, Kind ſeyn, Gottesgenoß, innigſtlichtrein, ſeelig ſeyn, iſt Eins.

244.

Erhaben find' ich das Wort: „Er iſt erſchienen, daß Er unſere Sünden hinnehme, und keine Sünde iſt in Ihm. Wer in Ihm bleibet, ſündigt nicht. Wer da ſündigt, der hat Ihn nicht geſehen, noch erkennt." Die unermeßlichſte Wirkung, Sündenfreyheit, hat die einfachſte Urſach — In Ihm bleiben, Ihn ſehen, Ihn erkennen. Eins iſt noth. Wer Eins hat, (Sinn für Ihn) hat Alles.

245.

Erhaben find' ich das Wort: „ Wer den Bruder nicht „ liebet, der bleibet in dem Tode.“ Liebe und Leben iſt völlig Eins.

246.

Erhaben das Wort: „ Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er Sein Leben für uns gelaſſen hat; So ſollen „ auch wir das Leben für die Brüder laſſen.“

247.

Erhaben, äuſſerſt einfach und unausdenklich ermunternd find' ich das Wort: „ Der in Euch iſt, iſt gröſſer, als der, „ ſo in der Welt iſt!“

248.

Erhaben das Wort: „ Die Liebe iſt aus Gott. Wer „ lieb hat, der iſt aus Gott gebohren, und kennet Gott. „ Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht: Denn Gott „ iſt die Liebe! — Niemand hat Gott jemals geſehen. „ So wir uns unter einander lieben, ſo bleibet Gott in uns „ — und ſeine Liebe iſt völlig uns. Gott iſt die Liebe, „ und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in „ Gott, und Gott in Ihm.“ Der Unſichtbare wird uns innigſt empfindbar durch die Liebe. Die undenkbare Natur unſers unſichtbaren Urhebers, wird uns durch Liebe genießbar. Das reinſte Wohlwollen iſt Gottes Natur. Was nicht wohlwill, iſt nicht Gott —— —— Gott iſt die wohlwollendſte Wirkſamkeit —— die nur durch den Sinn des Wohlwollens erkannt werden kann —— Was verachteſt, was läſterſt du, wenn du das Evangelium, das ſolche Dinge lehret, verachteſt und läſterſt?

249.

Erhaben find' ich das Wort: „Furcht iſt nicht in der „Liebe. Wer ſich fürchtet, iſt nicht vollkommen in der Liebe. Laßt uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerſt geliebet. „So jemand ſpricht: Ich liebe Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner — Denn, wer ſeinen Bruder „nicht liebet, den er ſiehet — Wie kann er Gott lieben, „den er nicht ſiehet.“ Welche Philoſophie kann tiefſinniger, und welcher Menſchenſinn richtiger ſprechen? Welche Theologie menſchlicher? Welche Menſchenliebe religiöſer? Wer hat je Gott ſo vermenſchlichet, die menſchliche Natur ſo vergöttlicht? Je Gott ſo tief in die menſchliche Natur hineingeſetzt? — Laßt mich, Kinder Eines Vaters! Brüder! Schweſtern —— das Innerſte Euerer Menſchheit abermahl „fragen: Wer das Chriſtenthum haſſet, was haſſet er?“ —

250.

Erhaben find' ich das Wort: „Wer glaubt, daß Jeſus „ſey der Meſſias, der iſt aus Gott gebohren — Und wer „da liebet den, der Ihn gebohren hat, der liebet auch den, „der von Ihm gebohren iſt." Gott weiß, wie ich über mich ſelber zürne —— mich vor dem Unmenſchlichen, was in der menſchlichen Natur iſt, auch in meiner Natur iſt, entſetze —— daß ein ſo groſſes, ich mögte ſagen, ſo unendliches Wort ſo wenig geachtet wird — Wer das Urbild liebt, liebt das Ebenbild. Wer dieſes liebt, liebt jenes. Wer Chriſtum haßt, haßt Chriſti Vater. Wer Chriſtum haßt, haßt Chriſten. Wie einer Chriſten liebt, ſo liebt er Chriſtum; Wie dieſen — ſo jene — Wer Sinn hat für Chriſtus — hat Gottesſinn — Sinn für alles Wahre, Edle, Schöne —— Göttlichmenſchliche, Menſchlichgöttliche. Ohne Sinn für das Unendlicheinfache und Einfachunendliche, ſo in Chriſtus iſt, kann nicht an Ihn geglaubt werden. Wer an Ihn glaubt — Sinn hat für den ganzen Gotteschriſtus, wie Er iſt —— der iſt ein göttlicher Menſch. Er hat Gottes Art, die Sachen anzuſehen. Er hat Gottes Natur —— wie ein Kind ſeines Vaters Natur hat. Er iſt aus Gotte gebohren.

251.

Erhaben find' ich das Wort: „Alles, was aus Gott ge-

„ bohren iſt, überwindet die Welt. Unſer Glaube iſt der „
„ Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer iſt, der die
„ Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jeſus —
„ der Sohn Gottes iſt." — Welt überwinden, welch ein unermeßlicher Begriff! Und welch ein einfacher — Sinn haben für das Gottähnliche in Chriſtus. Dieſer einfache Kinderſinn vermag Alles, iſt ſtärker, als die Welt mit ihren zehntauſend Kräften, ſtärker, als der Fürſt der Welt mit allen ſeinen Heeren.

252.

Erhaben find' ich das Wort: „Wer an den Sohn Gottes
„ glaubt, der hat das Zeugniß in ihm ſelbſt."

253.

Erhaben find' ich das Wort: „Wir wiſſen, daß der Sohn
„ Gottes gekommen iſt, und hat uns einen Sinn gegeben,
„ daß wir erkennen den Wahrhaftigen. Und wir ſind in
„ dem Wahrhaftigen, in ſeinem Sohne Jeſu Chriſto —
„ Dieſes iſt der wahrhaftige Gott und das ewi-
„ ge Leben!"

254.

Erhaben find' ich den Anfang der Offenbahrung an Johannes — und erkläre den für einen Menſchen ohne ſittlichen und religiöſen Sinn — dem ich nicht zutrauen darf, daß er irgend etwas, was es auch ſey, jemals ſchön und groß finden werde — Der, nach dem Ungeiſte unſers Zeitalters, ſo eine Stelle ohne Ehrfurcht für den Schreiber leſen, und geneigt ſeyn kann, den Verfaſſer derſelben für einen Hirnloſen Schwärmer — oder Herzloſen Betrüger zu erklären — Erkläre mit der ſcharfen Unzweydeutigkeit, die allen Freunden der Wahrheit wohl, und allen Feinden der Wahrheit wehe thut — Daß ich von keinem aller der berühmten, nicht ſo faſt verehrten, als nachgeſprochnen Männer, die ſich groß damit thun, wider ſolche Stellen zu eifern, noch nicht das Allermindeſte geleſen, welches ſelbſt dem mittlern Geſchmacke unſers Zeitalters nur mittelmäßig vorkam — Und daß ich nie das Mindeſte von ihnen erwarte, was einer ſolchen Stelle an die Ferſe reichen könnte. — Auch, wenn ſie bloß Sprache der Dichtkunſt wäre — Welcher, der nichts geleiſtet — denn die Nichtsleiſter ſind gemeiniglich die abgeſchmackteſten Entſcheider über Sachen des Geſchmacks — Welcher, der nichts geleiſtet, hätte Recht — Und welcher — der was geleiſtet hat, oder leiſten kann, könnte ſich einfallen laſſen — die Stelle zu behohnlächeln? — Nur einmal ein Mann, wie Herder — Ich mögte Seinesgleichen an Sinn und Geſchmack für Dinge dieſer Art kennen — Nur einmal ein ſolcher Mann ſollte ſich wider eine ſolche Stelle erklären — Dann würden wir glauben, wir ſehenden Augen blind, und mit hörenden Ohren taub zu ſeyn!

255.

„Johannes den ſieben Gemeinen in Aſia: Gnade ſey mit Euch, und Friede von Dem, der da iſt, und der da war, und der da kömmt, und von den ſieben Geiſtern (lebendigen Gotteskräften) die vor ſeinem Throne ſind, und von Jeſus Chriſtus, welcher iſt der treue Zeuge, der Erſtgebohrne von den Todten, ein Fürſt der Könige auf Erden, der uns geliebet hat, und uns entſündigt hat durch ſein Blut, uns zu Königen und Prieſtern gemacht vor Gott ſeinem Vater — Demſelben ſey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! Sieh! Er kommt mit den Wolken — Und es werden Ihn ſehen alle Augen, auch die, welche Ihn durchſtochen haben — Dann werden heulen alle Geſchlechter der Erde — Ja! Amen! . . Ich bin das A und das O — der Anfang und das Ende, ſpricht der Herr, der da iſt, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige.“

256.

Wir kommen zu Paulus — der reicher iſt an Erhabenheiten, als kein mir bekannter Schriftſteller, deſſen Erhabenheiten aber, (wie alles Erhabene nach der Natur deſſen, durch den es gewirkt wird — einen eignen Charakter hat) einen beredtern, kühnern Charakter haben — und mehr in's Detail gehen.

257.

Ich halte die ganze Rede des Apoſtels auf dem Areopagus zu Athen für ein Meiſterſtück der Erhabenheit, dem ich an Kürze und Reichthum, an Einfalt und Hoheit unter Allem, was je geſagt oder geſchrieben worden, ſeinesgleichen ſuche.

258.

„ Ihr Männer von Athen — Ich ſehe, daß Ihr zu religiös
„ ſeyd — Ich gieng umher, und beſahe Eure Gottesdien-
„ ſte, und fand einen Altar, auf welchem geſchrieben war:
„ Dem unbekannten Gotte. Nun verkündige ich
„ Euch denſelben, dem Ihr unwiſſend Gottesdienſte thut —
„ Gott, der die Welt gemacht hat, und Alles, was darinn
„ iſt, ſintemal Er des Himmels und der Erde Herr iſt, woh-
„ net nicht in Tempeln, mit Händen gemacht — Ihm wird
„ auch nicht von Menſchen-Händen gedienet, als der Jeman-
„ des bedürfe, indem Er ſelber Allen das Leben, den Odem
„ und Alles giebt — Er hat alles Geſchlecht der Menſchen
„ aus Einem Blute gemacht, auf dem ganzen Erdboden zu
„ wohnen — und hat eines jeden Wohnort und Gränze be-
„ ſtimmt, daß ſie den Herren ſuchen ſollen, ob ſie doch Ihn

„ fühlen und finden möchten, indem Er nicht fern von einem
„ jeden unter uns iſt — denn in Ihm leben, weben und
„ ſind wir — als auch etliche Euerer Poeten geſagt haben —
„ Wir ſind Seines Geſchlechtes — So wir denn
„ göttlichen Geſchlechtes ſind, ſollen wir nicht meynen, daß
„ die Gottheit gleich ſey goldenen, ſilbernen und ſteinernen
„ Bildern — Durch Menſchenhand und Kunſt gemacht —
„ Zwahr hat Gott die Zeiten der Unwiſſenheit überſehen —
„ Nun aber läßt Er alle Menſchen an allen Enden zur Sin-
„ nesänderung auffodern — Darum, daß Er einen Tag
„ geſetzt hat, auf welchen Er richten wird den bewohnten
„ Erdboden mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, den Er
„ mit Beweiſen verſehen, und jedermann glaubwürdig dar-
„ geſtellt hat — indem er Ihn von den Todten erweckt."

259.

Soll ich etwas ſagen, oder nichts ſagen? Soll ich fragen, oder nicht fragen: Was gleicht an Ganzheit und Kürze — an Gedrungenheit und Würde — an Einfalt und Größe — an Ordnung und Zweckmäßigkeit — dieſem Meiſterſtücke? Wenn wir auch nur dieß Fragment — das an ſich ſo ganz iſt, als das Ganzeſte, von Paulus hätten — Mit welch entblößtem Haupte, welch gebognem Knie, welchem Schweigen der Ehrfurcht ſollten wir eine ſolche Rede höhren? Ein ſolches Stück leſen? Und der Menſchheit, die ſo was produzieren kann — freuen? — Bewahre mich, allmächtige Fürſehung, daß ich nie keinem Menſchen begegne, keinen Menſchen kennen lerne, der mit dem Lächeln der Seelenloſigkeit ſage: „Ich finde die Stelle gemein!“ Oder unten am Rheinfall — unwillig über die Großgefühle erſtaunter Schweiger — „Ich ſehe nichts, als die Schwere des Waſſers.“

260.

Erhaben find' ich das Wort des Apoſtels an die Aelteſten der Gemeine zu Epheſus: „Habet Acht auf Euch ſelbſt, und die ganze Heerde, unter welche Euch der heilige Geiſt geſetzet zu Biſchöfen, zu weiden die Gemeine Gottes (des Alleinherrn) welche Er durch ſein eigen Blut erworben hat.“

261.

Erhaben find' ich das Wort: „So wie durch den Glauben gerecht worden ſind, ſo haben wir Frieden mit Gott, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum — durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieſer Gnade, darinn wir ſtehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben ſoll — Nicht allein aber das, ſondern rühmen uns auch der Trübſal.“

262.

Erhaben find' ich das Wort: „Kaum ſtirbt jemand um eines Gerechten willen. Um eines Guten willen dürfte vielleicht jemand ſterben. Aber Gott preiſet ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren. So werden wir je vielmehr durch Ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch ſein Blut gerecht worden ſind. Denn, ſo wir mit Gott verſöhnet ſind durch den Tod ſeines Sohnes, da wir noch Feinde waren; So werden wir vielmehr durch ſein Leben erhalten werden, nachdem wir verſöhnet ſind.“

263.

Erhaben find' ich das Wort: „Es iſt nichts Verdammliches mehr in denen, die in Chriſto Jeſu ſind, die nicht nach dem Fleiſche wandeln; Sondern nach dem Geiſte.“

264.

Man affektirt in unſern Tagen, Alles zu Hebräiſmen, Orientaliſmen, ſinnlichen, uneigentlichen Bildern zu machen. Ich weiß keine Philoſophie, die klärer und wahrer ſprechen könnte. *Wandeln nach dem Fleiſche* — iſt der buchſtäblichſt-wahreſte Ausdruck, wodurch ein ſinnlicher Menſch bezeichnet werden kann — Und was iſt alle Philoſophie, Moralität, Religioſität als ein *Wandeln*, ſich bewegen *nach dem*

Geiſte? Und wie kann der Sinn und das Verhältniß eines Chriſten zu Chriſto wahrer und einfacher und ganzer vorgeſtellt werden, als durch den, nach meinem Sinne unübertreflichen Ausdruck — in Chriſto ſeyn: Se coiffer de quelqu'un — ſagt man, ohne Furcht, lächerlich zu werden — Chriſtum anziehen aber, und in Ihm ſeyn, das heiſſt Unſinn — obgleich es in mehr als Einem Sinn der ganzeſte, nothwendigſte Ausdruck iſt.

265.

Erhaben find' ich das Wort: „Der Sinn des Fleiſches iſt der Tod. Der Sinn des Geiſtes iſt Leben und Friede.“

266.

Erhaben für jeden Chriſten das Wort: „Wer Chriſtus „Geiſt nicht hat, der iſt nicht Sein.“

267.

Sehr erhaben das Wort: „So Chriſtus in Euch iſt, ſo „iſt der Leib zwahr todt um der Sünde willen — Der „Geiſt aber iſt lauter Leben um der Gerechtigkeit willen — „So nun der Geiſt deß, der Jeſum von den Todten auferwecket hat, in Euch wohnet, ſo wird auch derſelbe, der „Chriſtum von den Todten auferwecket hat, Euere ſterbliche „Leiber lebendig machen durch ſeinen Geiſt, der in Euch „wohnet. — Welche der Geiſt Gottes treibt, ſind Gottes

„ Kinder. — Sind wir Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nämlich
„ Erben Gottes und Miterben Chriſti, ſo wir anderſt mitleiden,
„ auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden:“

268.

Erhaben, wie nichts find' ich die tauſendmal Gedankenlos ausgeſprochene, an Gedanken unerſchöpfliche und höchſteinfach und klar ausgedrückte Stelle: „ Wir wiſſen, daß denen,
„ die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen —
„ denen, nach dem freyen Plane Gottes berufen ſind. Welche
„ Er zuvor erſehen hat, die hat Er auch verordnet, daß
„ ſie gleich ſeyn ſollten dem Ebenbilde ſeines Sohnes, auf
„ daß derſelbe der Erſtgebohrne ſey unter vielen Brüdern —
„ Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen;
„ Welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht;
„ Welche Er aber gerecht gemacht hat, die hat Er
„ auch herrlich gemacht. Was wollen wir dann ſagen? Iſt
„ Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn?
„ Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht
„ hat verſchohnet, ſondern Ihn für uns dahin
„ gegeben — Wie ſollte Er uns mit Ihm nicht
„ Alles ſchenken? Wer will die Auserwählten Gottes
„ beſchuldigen? Gott iſt hie, der gerecht ſpricht — Wer
„ will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt —

„ ja vielmehr, der auch auferweckt iſt, welcher iſt zur Rechten
„ Gottes, welcher uns auch vertritt? Wer will uns ſcheiden
„ von der Liebe Gottes? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch
„ noch Leben, weder Engel, noch Fürſtenthum, noch Gewalt,
„ weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes,
„ noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns ſcheiden
„ mag von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt, unſerm
„ Herrn.“

269.

Iſt ein bitterer Feind des Chriſtenthums, der bey Leſung dieſer Stelle nicht etwas Höheres fühle? Nicht etwas Ueberſinnliches ahne? Nicht Reſpekt haben müſſe für die Menſchheit überhaupt, die ſo hohe Gefühle, Ueberzeugungen, Hoffnungen, Aeuſſerungen erzeugen kann? Nicht Reſpekt für den beſondern Menſchen, der ſo was an eine Geſellſchaft gleichgeſinnter Brüder ſchreiben kann? — Laßt mich abermal ſagen: Nennts, wie Ihr wollt! Inſpiration oder Genie — Sittliches, oder religiöſes Gefühl; Schwärmerey — wenn Ihr wollt? Ein Menſch hat's ausgeſprochen! Solche ſittlichreligiöſe Gefühle hatte ein Menſch — Solche erhabene Schwärmereyen Ein Gebild aus derſelben Erde, aus welcher Ihr gebildet ſeyd — Was habt Ihr je geredet, geſchrieben, gedichtet, gepredigt, geſchwärmt, wogegen dieß —

was es immer ſey, nicht erhaben, daß das Eurige bey dieſem nicht Klein heiſſe?

270.

Erhaben ſind' ich das Wort: „ Gott hat Alles unter den Ungehorſam beſchloſſen — auf daß Er ſich Aller erbarme. “

271.

Erhaben das Wort: „ Die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung. “

272.

Erhaben das Wort: „ Unſer keiner lebt ihm ſelber, und keiner ſtirbt ihm ſelber. Leben wir, ſo leben wir dem Herrn, und ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. Darum, wir leben, oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn; Denn dazu iſt Chriſtus geſtorben und auferſtanden und wieder lebendig worden, daß Er über Todte und Lebendige Herr ſey. “ —

273.

Erhaben ſind' ich das Wort: „ Ich weiß, und bin's gewiß durch den Herrn Jeſum, daß nichts gemein iſt an ihm ſelbſt; Nur dem, der es für gemein achtet, iſt es gemein. So aber dein Bruder über deiner Speiſe betrübet wird, ſo wandelſt du ſchon nicht nach der Liebe — Lieber verderbe

„ den nicht mit deiner Speiſe, um welches willen Chriſtus
„ geſtorben iſt.“

274.

Erhaben find' ich das Wort: „Wir predigen die heimliche
„ verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet
„ hat vor der Welt zu unſerer Herrlichkeit, welche keiner
„ von den Oberſten dieſer Welt erkannt hat — Denn wo ſie
„ die erkannt hätten, hätten ſie den Herrn der Herrlichkeit
„ nicht gekreuzigt. — Sondern wie geſchrieben ſteht: Was
„ kein Auge geſehen; Was kein Ohr gehöret; Was in keines
„ Menſchen Herz aufgeſtiegen iſt, das hat Gott denen, die
„ Ihn lieben, bereitet — Uns aber hat es Gott geoffenbaret
„ durch ſeinen Geiſt.“ —

275.

Erhaben find' ich das Wort: „Rühme ſich Niemand der
„ Menſchen — (nach Menſchennamen genannt zu werden)
„ denn Alles iſt Euer — Es ſey Paulus, oder Apollo;
„ Es ſey Kephas, oder die Welt — Es ſey das Leben,
„ oder der Tod; Es ſey das Gegenwärtige, oder das
„ Zukünftige — Alles iſt Euer! Ihr aber ſeyt
„ Chriſti! Chriſtus aber iſt Gottes!“

276.

Erhaben find' ich das Wort: „Wer dem Herrn anhängt,
„ der iſt Ein Geiſt mit Ihm.“

277.

Erhaben das Wort: „Durch Einen Menſchen kömmt der
„ Tod; Durch Einen die Auferſtehung der Todten. Denn
„ wie in Adam Alle ſterben, alſo werden ſie auch in Chriſto
„ Alle lebendig gemacht. — Ein jeder aber in ſeiner Ordnung;
„ Der Erſtling Chriſtus — Demnach die, ſo Chriſto
„ angehöhren, wenn Er kommen wird — Demnach der
„ Reſt — wenn Er das Reich Gott und dem Vater übergeben
„ wird, wenn Er aufheben wird alle Herrſchaft und
„ Obrigkeit und Gewalt — Denn Er muß herrſchen, bis
„ Er alle Feinde ſeinen Füßen unterworfen hat. Der letzte
„ Feind, der aufgehaben wird, iſt der Tod. Denn Er hat
„ Ihm Alles unterworfen. Wenn Er aber ſagt, daß Ihm
„ Alles unterthan ſey, ſo iſt offenbar, daß Der ausgenommen
„ iſt, der Ihm alles unterthan hat. Wenn aber Alles Ihm
„ unterthan ſeyn wird, alsdann wird auch der Sohn ſelbſt
„ dem unterthan ſeyn, der Ihm Alles unterthan hat, auf
„ daß **Gott ſey Alles in Allen.**“

278.

Ich werde gewiß keine Sylbe mit dem verlieren, der dieſe Stelle nicht erhaben findet. Herzlichgern will ich mich für ſehr tiefſtehend verurtheilen laſſen, weil ich ſie hocherhaben finde, und ihresgleichen — gewiß umſonſt — in irgend einem Schriftſteller zu leſen wünſche — Kann der Zweck aller Anſtalten Gottes erhabner, einfacher und unendlicher zugleich angegeben werden, als: **Gott Alles in Allen** — Wenn keine Regierungsanſtalt mehr nöthig, und jede Art des Todes durch den Einzigen, der rein und ſchuldlos ſtarb, und neu unſterblich auferſtand — vernichtigt ſeyn wird.

279.

Erhaben find' ich das Wort: „Der Geiſtige Leib iſt nicht der Erſte — Sondern der natürliche; Darnach der Geiſtige. Der erſte Menſch iſt von der Erde und irdiſch. Der andere Menſch iſt der Herr vom Himmel. Welcher Art der Irdiſche iſt — ſolcher Art ſind auch die Irdiſchen — Und welcher Art der Himmliſche iſt, ſolcher Art ſind auch die Himmliſchen. Und wie wir das Bild des Irdiſchen getragen haben — alſo werden wir auch tragen das Bild des Himmliſchen.“

280.

Je mehr ich überlege, deſto erhabner find' ich das Wort: „Der Herr iſt der Geiſt. Wo aber der Geiſt des Herrn iſt — da iſt Freyheit.“

281.

Aus dem vierten, fünften und ſechsten Kapitel des zweyten Briefs an die Corinther — Welche Stellen wären auszuzeben — Ich hebe nur zwo oder drey aus — „Die Liebe „Chriſti dringet mich; Sintemal wir dafür halten, daß, ſo „Einer für Alle geſtorben iſt, ſo ſind ſie alle geſtorben — „Und Er iſt darum für Alle geſtorben, auf daß die, ſo da „leben, nicht mehr ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für „ſie geſtorben, und auferſtanden iſt — — Wir bitten an „Chriſtus Statt: Laßt Euch verſöhnen mit Gott, denn Er „hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde „gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, „die vor Gott gilt.“

282.

Erhaben ſind' ich das Wort: „Ihr wiſſet die Gnade „unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß Er um Euretwillen arm „worden iſt, da Er reich war — Damit Ihr durch Seine „Armuth reich würdet.“

283.

Erhaben ſind' ich das Wort des Apoſtels: „Wenn ich „ſchwach bin, dann bin ich ſtark.“

284.

Erhaben das Wort: „Ihr alle ſeyt Kinder Gottes durch „den Glauben an Chriſtum Jeſum. — Hier iſt kein Jude, „noch Grieche; Hie iſt kein Knecht, noch Freyer; Hie iſt

„ kein Mann, noch Weib — denn Ihr ſeyt allzumal Einer in Chriſto."

285.

Erhaben find' ich das Wort: „ Weil ihr Kinder ſeyt, „ hat Gott geſandt den Geiſt ſeines Sohnes in Euere Herzen, „ der ſchreyt: Abba! Lieber Vater!"

286.

Erhaben find' ich das Wort: „ Gott hat uns erwählet „ durch Chriſtum, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir „ ſollten ſeyn heilig und unſträflich vor Ihm in der Liebe."

287.

Erhaben das ganze erſte Kapitel an die Epheſer, beſonders die Stelle: „ Chriſtus iſt geſetzt über Alles als Haupt „ der Gemeine, welche iſt ſein Leib — Die Fülle (der „ vollkommenſte Tempel) deß, der Alles in Allen erfüllet."

288.

Erhaben find' ich das Wort — „ Es ſoll den Fürſtenthümern und Herrſchaften in dem Himmel kund werden, „ durch die Gemeine die mannichfaltige Weisheit Gottes."

289.

Erhaben das Wort: „ Der heruntergefahren, iſt eben

„ derſelbe, der aufgefahren iſt in die Himmel — Auf daß
„ Er Alles erfüllete.“

290.

Mich dünkt, die Tinte ſollte zur Flamme werden, und kein Papier auf Erden ſey werth, ſolche Gedanken aufzufaſſen. Ich erzittere vor Vermeſſenheit, ſo was hundertmal geſagt und geſchrieben zu haben, ohne vor Ehrfurcht verſtummt — und vor Freude auſſer mir entzückt geweſen zu ſeyn.

291.

Erhaben find' ich die Stelle, und ich ſchäme mich, kaltblütig genug zu ſeyn, ſie hinſchreiben zu können, ohne zehnmal wie einmal dabey niederzufallen anzubeten — „Die Wei-
„ber ſeyen unterthan ihren Männern, als dem Herrn.
„ Denn der Mann iſt des Weibes Haupt, gleichwie auch
„ Chriſtus das Haupt iſt der Gemeine: Und Er iſt Seines
„ Leibes Heiland. — Ihr Männer! liebet Euere Weiber,
„ gleichwie Chriſtus die Gemeine geliebet, und Sich ſelbſt für
„ ſie hingegeben hat, auf daß Er ſie heiligte und reinigte
„ durch Tauf und Wort — Auf daß Er ſie Ihm ſelbſt herr-
„ lich darſtellte, eine Gemeine, die herrlich ſey, die nicht habe
„ einen Flecken, oder Runzeln, oder etwas — Sondern daß
„ Sie heilig ſey und unſträflich. Alſo ſollen die Männer
„ ihre eigene Weiber lieben, als ihre eigene Leiber. Wer

„ ſein Weib liebet, der liebet ſich ſelbſt. Denn Niemand hat „ jemals ſein eigen Fleiſch gehaſſet; Sondern er nähret es, „ und pfleget ſein, gleichwie auch der Herr die Gemeine — Denn wir ſind Glieder Seines Leibes von Seinem Fleiſch und von Seinen Gebeinen." —

292.

Erhaben find' ich die Stelle, die ich noch nie gehöhrt, nie angeführt zu haben wünſchte — „ Ein jeglicher ſey geſinnet, „ wie Jeſus Chriſtus auch war" — — Wenn ich ſie ausſchreibe, man wird ſie nicht leſen — oder, als zu bekannt, ſchnelle leſen — Und welche verdient, langſamer und bedächtlicher geleſen zu werden?

293.

Ich muß manches übergehen — Manches Nachleſern überlaſſen — Daß noch Manchem Andern etwas von der Freude werde, das Göttliche des Evangeliums, und die Gröſſe der Menſchheit bey der Quelle ſelbſt kennen zu lernen — Ich übergebe die unübertrefliche Stelle von Chriſtus im erſten Kapitel des Briefs an die Koloſſer — Nur das Wort berühr' ich: „ Es iſt das Wohlgefallen des Vaters geweſen, daß in „ Chriſtus alle Fülle wohnen ſollte! — In Ihm wohnet die „ Fülle der Gottheit leibhaftig. — "

249.

Erhaben find' ich das Wort: „ Euer Leben iſt verborgen
„ mit Chriſto in Gott — Wenn aber Chriſtus, Euer Leben,
„ ſich offenbahren wird — Dann werdet auch Ihr mit Ihm
„ offenbahr werden in der Herrlichkeit.“ —

295.

Erhaben find' ich das tauſendmal nicht geachtete oder gemein
gewordene Wort: „ Alles, was Ihr thut, mit Worten,
„ oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des
„ Herrn Jeſu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn!
„ Alles, was Ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn
„ und nicht den Menſchen!“

296.

Erhaben find' ich das Wort: — „ Thut Bitten, Gebehte,
„ Fürbitten, Dankſagung für alle Menſchen — Denn
„ ſolches iſt gut und angenehm vor unſerem Heiland, welcher
„ will, daß alle Menſchen ſelig werden, und zur Erkenntnis
„ der Wahrheit kommen. Denn es iſt Ein Gott,
„ und Ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich
„ der Menſch Chriſtus Jeſus — Der Sich ſelbſt gegeben
„ hat für Alle zur Erlöſung.“ —

297.

Erhaben find' ich das Wort: „ Gott iſt geoffenbahret im

„ Fleiſche, gerecht erwieſen durch den Geiſt, erſchienen den „ Engeln, gepredigt den Heyden, geglaubt in der Welt, „ aufgenommen in die Herrlichkeit. “

298.

Nichts werden mögt' ich vor dem erhabenen Wort eines Menſchen an einen Menſchen — dem Worte Paulus an Timotheus — Hinſinken mögt' ich, daß je ein Weſen meines gleichen, den Schreiber eines ſolchen Wortes — des Betrugs oder der Schwärmerey verdächtig machen konnte — — Daß je ein Menſch eines Menſchen Feind ſeyn kann, der des Wortes fähig war. „ **Gottes-Menſch** — Jage nach der „ Gerechtigkeit, der Gottſeligkeit, dem Glauben, der Liebe, „ der Geduld, der Sanftmuth! Kämpfe den guten Kampf „ des Glaubens! Ergreife das ewige Leben, dazu Du auch „ berufen biſt, und bekannt haſt ein gut Bekenntnis vor vie„ len Zeugen — Ich gebiete Dir vor Gott, der alle Dinge „ lebendig macht, und vor Chriſto Jeſu, der unter Pontio „ Pilato bezeuget hat ein gutes Bekenntniß — Daß Du dieß „ Gebot halteſt ohne Flecken, untadelich, bis auf die Erſchei„ nung unſers Herrn Jeſu Chriſti, welche zu ſeiner Zeit zei„ gen wird der Seelige und allein Gewaltige, der König al„ ler Könige, und Herr aller Herren, der allein die Unſterb„ lichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte, zu welchem

„ Niemand kommen kann, welchen kein Menſch geſehen hat, „ noch ſehen mag — Dem ſey Ehre und ewiges Reich. „ Amen. “

299.

Wann werd' ich es werth ſeyn, eine ſolche Stelle abzuſchreiben, oder auszuſprechen? Wann mich bey der Betrachtung derſelben zu verweilen würdig erfunden werden? Wann beym Ausſprechen oder Anhöhren derſelben Etwas von dem Geiſte fühlen, der den erſten Ausſprecher derſelben beſeelte? O Menſchheit, wie groß erſcheinſt du mir durch ein ſolch Wort — O Evangelium, wie inviolabel-heilig durch eine ſolche Stelle! Was Ehrwürdiges wird der ehren, der Dich nicht ehret?

300.

Welch ein erhabenes Wort des Mannes, den gewiß kein erhabener Menſch unerhaben finden kann — „ Halt im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der von Todten auferſtanden iſt; „ aus dem Saamen Davids, nach meinem Evangelio! Ueber „ welchem ich mich leide, bis an die Bande, als ein Uebelthäter — Aber Gottes Wort iſt nicht gebunden. Darum duld' „ ich Alles, um der Auserwählten willen, auf „ daß auch ſie die Seligkeit erlangen in Jeſu „ Chriſto mit ewiger Herrlichkeit. Das iſt je ge-

„wirklich wahr — Sterben wir mit, ſo werden „wir mitleben — Dulden wir, ſo werden wir „mitherrſchen."

301.

Ach! daß ich nicht Alles ligen laſſen, mich von Allem losreiſſen kann — um nichts zu thun, als mich in Betrachtung dieſer unendlicheinfachen Wahrheiten zu verſenken — Ach! daß ich nicht ſtark genug bin, mich nur durch ſie beſtimmen zu laſſen! Ach! daß ich ein anderes Wort ſpreche, als von dem, der den erhabenſten Menſchen alſo beſtimmen, ſo beſeelen, ſo erheben konnte — Wer kann verdienen, Menſch zu heiſſen, dem ein ſolcher groſſer Menſch, und eine ſolche Bibel im Kleinen, ich ſpreche jezt nur von dieſer einzigen Stelle, lächerlich iſt?

302.

Freunde Gottes und der Menſchheit! Reine Herzen, wie Menſchenherzen rein ſeyn können! Mitverehrer der Wahrheit, wie und wo ſie erſcheinen mag! Mitempfinder deſſen, was der menſchlichen Natur und dem Urheber der menſchlichen Natur Ehre macht! — Wie ſoll ich Euch bitten, Euch mit mir, und mich mit Euch zu vereinigen — Das Ehrwürdigſte, was je der Menſchheit vertraut worden, und vertraut werden kann, öffentlich zu verehren, und Alles zu dulden, was die bitterſte, Gefühlärmſte Schalkheit wider den Herrn, ſein Evangelium, und die öffentlichen Verehrer deſſelben aus der Hölle herauf Peinliches entlehnen kann.

303.

Niederfallen vor Freude und Ehrfurcht mögt' ich bey der erhabenen Stelle: „Es iſt erſchienen die allen Menſchen „heilſame Gnade Gottes, die uns ernſt unterweiſet, daß „wir verläugnen das ungöttliche Weſen, und die weltlichen „Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer „Welt, und warten auf die ſelige Hoffnung und Erſcheinung „unſers groſſen Gottes, und Heilandes Jeſu Chriſti, „der Sich ſelber für uns gegeben hat, daß Er uns erlöſete „von aller Ungerechtigkeit, und heiligte ſich ſelbſt ein eigenthümliches „Volk, das da eifrig wäre zu guten Werken.“

304.

Das ganze erſte Kapitel an die Hebräer iſt in meinem Sinn ein Meiſterſtück der Erhabenheit, das der menſchlichen Natur Ehre machen wird, ſo lange menſchliche Natur menſchliche Natur iſt! Der, ſo ſcheint es mir, der kann nichts mehr hochachten, der ein ſolches Produkt der religiöſen Kraft der Menſchheit nicht hochachtet. Es iſt, glaub' ich, ſo lange die Erde ſteht, über den Menſchen von einem Menſchen nichts Erhabneres geſagt worden, als in dieſem Kapitel geſagt iſt.

Es iſt eine unerſchöpfliche Goldgrube zur Ehre der menſchlichen Natur — Es iſt der Menſch **im Groſſen**, und die Bibel im Kleinen. Wird es geleſen werden, wenn ich es ausſchreibe? Oder geleſen werden, wenn ich es nicht ausſchreibe? — In welcher Sprache ſoll ich's herſetzen, daß es den erſten, reinſten, jungfräulichſten Eindruck mache? Mit welcher Menſchenfreundlichkeit ſoll ich bitten — Leſet's, als wär' es nie geleſen worden! Wie kann ich ſeinen unendlichen Innhalt in ſeiner Einfalt darſtellen? Sag' ich zu wenig, ſag' ich zu viel, wenn ich ſage: „Manchmahl und auf mancherley Weiſe redete Gott mit den Vätern durch ſeine Vertrauten, Bevollmächtigten — Zuletzt redete Er mit uns durch den Sohn — den Erbherrn aller Dinge — Durch den Er alle Aeonen ſchuf — den Glanz ſeiner Herrlichkeit — Das Ebenbild Seiner Perſon — Der alle Dinge trägt mit ſeinem Kraftwort — Der die Reinigung unſrer Sünden durch Sich ſelbſt gemacht, und Sich hernach zur Rechten der Majeſtät in den Höhen geſetzt hat — Was zu keinem Engel geſagt ward, ward zu Ihm geſagt: — Mein Sohn! Dich ſollen alle Engel Gottes anbeten! Boten ſind dieſe — Ewiger König, der Geſalbte — Gerechte! Er! Er, der Erdegründer, Er, der Himmelwölber — Vergehen werden ſie — Du wirſt bleiben! Wie

„ ein Gewand verwelken — Du biſt derſelbe — Alle Engel
„ ſind Dienſtboten der Menſchen — Was ſind ſie gegen den
„ König der Menſchen? — Der Menſch, der eine kleine Zeit
„ minder war, als die Engel — iſt mit Preis und Ehre
„ gekrönet, geſezt über die Werke der Hände Gottes — Alles
„ iſt Ihm unterworfen — Nichts iſt ausgenommen, das
„ Ihm nicht unterthan ſey — Denn es ziemete dem, um
„ deßwillen alle Dinge ſind — Und durch den
„ alle Dinge ſind — Der da viele Kinder hat zur
„ Herrlichkeit geführet, daß Er den Herzogen ihrer Seeligkeit
„ durch Leiden vollkommen machte — Denn, der da
„ heiligt, und die, ſo geheiligt werden, ſind alle von Einem
„ — Darum ſchämet Er ſich nicht, ſie Brüder zu
„ heiſſen " —

305.

Ich komme mit gebeugter Ehrfurcht zum Urbild aller Erhabenheit — Zum Alleinerhabenen — Und wag' es mit froher Demuth einige ewige Worte ſeines Mundes, als die köſtlichſten Edelgeſteine in die Krone der Erhabenheiten, aufzunehmen.

306.

„ Seelig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott
„ ſchauen! — Ihr ſeyd das Salz der Erde! Ihr ſeyd das

„ Licht der Welt! — So dir jemand einen Streich giebt
„ auf deinen rechten Backen, demſelben beut auch den an-
„ dern dar. Gieb jedem, der dich bittet, und wende dich
„ nicht von dem, der von dir entlehnen will. Seyd vollkom-
„ men, wie Euer Vater im Himmel vollkommen iſt! Wenn
„ du Allmoſen giebſt, ſo ſoll deine linke Hand nicht wiſſen,
„ was die Rechte thut — Dein Allmoſen, im Verborgenen
„ gethan — wird dein Vater, der in's Verborgene ſieht,
„ öffentlich vergelten — Wenn du faſteſt, ſo ſalbe dein
„ Haupt, und waſche dein Angeſicht — Wo Euer Schatz
„ iſt, da iſt Euer Herz — Das Aug iſt des Leibes Licht —
„ Wenn dein Aug einfältig iſt, ſo wird dein ganzer Leib hei-
„ ter ſeyn. Wenn aber dein Aug ein Schalk iſt, ſo wird
„ dein ganzer Leib finſter ſeyn. Wenn nun das Licht, das in
„ dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird denn die Finſterniß
„ ſeyn? — Sorget nicht für Euer Leben, was Ihr eſſen,
„ und was Ihr trinken werdet, noch für Euern Leib, was
„ Ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr denn die
„ Speiſe, und der Leib mehr, denn die Kleidung? — —
„ Mit welcherley Gericht Ihr richtet, werdet Ihr gerichtet
„ werden, und mit welcherley Maaß Ihr meſſet, wird Euch
„ gemeſſen werden.“ —

307.

Wie großſinnig und einfältig, wie verſtändlich, und unausdenklich ſind alle dieſe Worte — Welch einen erhabenen Kenner Gottes, der Menſchheit und des Schickſals ſetzen ſie voraus! — Wie tief in die Eingeweide der menſchlichen Empfindniſſe dringen ſie ein! Wie hoch wird der Menſch geehrt, dem ſolche Geſetze oder Vorſchriften gegeben werden können! Wie viel wird in des Menſchen Hand gelegt! Wie wird ihm mit Einem Worte über tauſend Dinge lichter Aufſchluß gegeben!

308.

Ich weiß nichts erhabneres im Mund' eines Menſchen, der von dem Erſten aller Weſen bevollmächtigt iſt, in Seinem Namen zu ſprechen, als das Wort: — „Bittet, ſo wird „Euch gegeben werden!“ —

309.

Erhaben find' ich die Thatworte des Herrn: „Ich will „es! Sey rein! — Ich will kommen, und ihn „geſund machen! Gehe hin! Dir geſchehe, wie „du geglaubt haſt! Steh auf! Hebe dein Bett' „auf, und gehe heim! Sey getroſt, meine Toch„ter! Dein Glaube hat dir geholfen! Euch „geſchehe nach Euerm Glauben! Streck deine

„Hand aus! Dein Glaube iſt groß! Dir geſchehe, wie du willſt! Was wollet Ihr, daß Ich Euch thun ſoll? — Mein Sohn! Deine Sünden ſind dir vergeben! Schweig und verſtumme! — Fürchte dich nicht! Glaub nur! — — Nun eſſe von dir Niemand keine Frucht ewiglich! — Werfet Euer Netz aus, daß Ihr einen Zug thut! — Talitha kumi! Ich ſage dir: Steh auf! Lazarus komm heraus!" — Wenn dieß nicht erhaben iſt, ſo giebt's, und gab es nie etwas **Erhabenes.** Die Kraft iſt einfach, ruhig, leiſe, und die Wirkung ſchnell, groß, **dauerhaft.** **Eins bringt etwas hervor, das,** dagegen betrachtet, wie *unermeßlich* ſcheint. Das Wort iſt Kraft, die Kraft iſt That; Die That bleibt — und wirkt auf Jahrhunderte fort.

310.

Welche *Erhabenheit* liegt in dem Auftrage: „Macht die Kranken geſund! Reiniget die Ausſätzigen — Wecket die Todten auf — Umſonſt habt Ihr's empfangen: Umſonſt gebet es auch!"

311.

Erhaben find' ich das Wort der Inſtruktion an die Apoſtel: „Wenn ſie Euch nun überantworten werden, ſo ſorget nicht,

„was Ihr reden ſollet; Denn es ſoll Euch zu der Stunde gegeben werden, was Ihr reden ſollet. Denn Ihr ſeyt es nicht, die da reden, ſondern Euers Vaters Geiſt iſt es, der durch Euch redet.“

312.

Erhaben, das iſt, unübertreflich-einfach und Sinnvoll ſind' ich das Wort: „Wer Mich bekennt vor den Menſchen, den will Ich bekennen vor meinem himmliſchen Vater. — Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn Mich, der iſt Meiner nicht werth, und wer Sohn, oder Tochter mehr liebet, denn Mich, der iſt Meiner nicht werth. — Wer ſein Leben findet, der wird es verlieren; und wer ſein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es finden.“

313.

Erhaben ſind' ich das Wort, darſtellend mit Unendlichwenigem die unendliche Gröſſe des Menſchen — Darſtellend die innigſte Verbindung der Sittlichkeit mit der Religion, der ſichtbaren und unſichtbaren, der gegenwärtigen und zukünftigen Welt — „Wer Euch aufnimmt, der nimmt den auf, der Mich geſandt hat. Wer einen Propheeten aufnimmt, in eines Propheeten Namen,

„ der wird den Lohn eines Propheeten empfangen. Wer
„ einen Gerechten aufnimmt, in eines Gerechten Namen,
„ der wird den Lohn eines Gerechten empfangen.
„ Und wer dieſer Geringſten einen nur mit einem Becher
„ Waſſers erquicket, in eines Jüngers Namen, wahrlich,
„ Ich ſage Euch: Es wird ihm nicht unbelohnt bleiben —
„ Was Ihr meinem geringſten Bruder gethan habt,
„ das habt Ihr Mir gethan — Und was Ihr meinen geringſten
„ Brüdern nicht gethan habt, das habt Ihr Mir
„ nicht gethan!“

314.

Es iſt ſchlechterdings unmöglich etwas zu ſagen, das moraliſcher, und religioſer zugleich ſey — einfacher und unausdenklicher, menſchlicher und göttlicher. Wenn Chriſtus dieß einzige Wort geſagt hätte — Welche Schande der Menſchheit wär's, dieſe Ehre der Menſchheit verachten zu können!

315.

So manche lichtvolle und groſſinnige Sentenzen, deren Wahrheit ſich jeden Tag beſtätigt — Deren weiter Sinn jeden Tag dem Menſchenbeobachter, und Schickſalbemerker einleuchtender wird — oder die ſo tief aus dem Abgrunde der menſchlichen Herzen, oder aus dem Heiligthum, dem Cabinette der Weltregierung, wenn ich ſo ſagen darf, herausgehohlt ſind, finden wir unter den Worten Jeſu, daß ich kein Handbüchelgen der Weisheit dem zu vergleichen wüßte, das aus dieſen ſo leicht zu machen, und der täglichen menſchlichen Beherzigung, Prüfung, Anwendung würdiger wäre. Laßt uns unſre Bibel im Kleinen damit zieren.

316.

„ Seelig iſt, wer ſich an Mir nicht ärgert! — „Wer nicht
„ mit Mir iſt, der iſt wider Mich — Und wer nicht mit
„ Mir ſammelt, der zerſtreut. — Ein guter Menſch bringt
„ aus dem guten Schatze ſeines Herzens Gutes hervor; Der
„ Böſe Böſes; Wie die Frucht, ſo der Baum; Wie der
„ Baum, ſo die Frucht — Wer da hat, dem wird gegeben,
„ daß er die Fülle habe. Wer aber nicht hat, von dem
„ wird auch genommen, was er hat. Wer ſich ſelbſt erhöhet,
„ der wird erniedrigt werden, und wer ſich ſelbſt erniedrigt,
„ der wird erhöhet werden. Alle Dinge ſind dem, der da
„ glaubet, möglich. — Gebet, ſo wird Euch gegeben werden.
„ Laſſet nach, ſo wird Euch nachgelaſſen werden —
„ Wer unter Euch der Erſte ſeyn will, der werde aller Diener
„ — Denn des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen,
„ daß Ihm gedienet würde; Sondern, daß Er diene, und
„ Sein Leben hingebe zu einer Erlöſung für Viele — Gebet
„ dem Kayſer, was des Kayſers iſt, und Gotte, was Got

„tes iſt! — Was Gott zuſammengefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden — Was bey den Menſchen unmöglich iſt, das iſt es nicht bey Gott; Denn bey Gott ſind alle Dinge möglich. Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen — Denn ſie leben Ihm alle — — Wer im Geringſten treu iſt, der iſt auch im Groſſen treu, und wer im Geringſten ungerecht iſt, der iſt auch im Groſſen ungerecht. Was hoch iſt vor den Menſchen, das iſt vor Gott ein Greuel. — Niemand iſt gut, als der einige Gott.“ —

317.

Wär' ein Menſch menſchlicher, edler, freyer, ſtärker, froher, vollkommner, Göttlicher — als der, ſo dieſe Orakelſprüche der ewigen Weisheit, und der tiefſten Menſchen- und Gotteserkenntniß immer gegenwärtig hätte in ſeinem Sinne? Welches andern Beweiſes für die Glaubwürdigkeit Jeſu bedarf es?

318.

Erhaben find' ich das ganze Gebeht des Herrn, beſonders das Wort: „Unſer **Vater**, der Du **biſt in den Himmeln!** — **Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel! Vergieb uns unſere Schuld**

„den, wie auch wir vergeben unſern Schuldnern!“

319.

Erhaben find' ich Alles, was Jeſus von Sich ſagt . . . Kindlicher und Männlicher — Herzlicher und Geiſtreicher — Einfacher und Unerſchöpflicher kann nicht geſprochen werden — „Alle Dinge ſind Mir übergeben von meinem Vater! — Nehmet auf Euch mein Joch: Mein Joch iſt ſanft; Meine Laſt iſt leicht! — Wer den Willen meines Vaters im Himmel thut — der iſt mein Bruder, meine Schweſter und Mutter! — Wo zween oder drey in Meinem Namen verſammelt ſind, da bin Ich in ihrer Mitte — Himmel und Erde werden vergehen; Aber, meine Worte werden nicht vergehen. — Niemand fährt in den Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen iſt — Wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben. — Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß Er die Welt richte, ſondern, daß die Welt durch Ihn ſeelig werde. Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; Wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet, darum, daß er nicht an den Namen des eingebohr-

„ nen Sohns Gottes geglaubt hat — — Der Sohn kann
„ nichts von Ihm Selber thun, Er ſeh' es dann vom Vater.
„ Und was derſelbe thut, das thut auch der Sohn gleicher
„ Weiſe. Der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget Ihm
„ Alles, was Er thut. — Wie der Vater die Todten auf-
„ erweckt und lebendig machet, alſo machet auch der Sohn
„ lebendig, welche Er will — Denn der Vater richtet Nie-
„ mand; Sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben
„ — Auf daß alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater eh-
„ ren — Denn, wie der Vater das Leben hat in Ihm ſel-
„ ber, alſo hat Er auch dem Sohne gegeben, das Leben in
„ Ihm ſelber zu haben."

320.

Kann weniger und mehr von einem Menſchen geſagt werden, als Chriſtus hier von Sich ſagt? Kann menſchlicher und göttlicher von einem Lebenden Weſen geſprochen werden? Beſtimmter und unausdenklicher? Das einzige Evangelium Johannes enthält zehenmal mehr *erhabene* Stellen, als die zehen beßten, geprieſenſten Werke, die die Vorzeit und Mitzeit aufzuweiſen hat. O könnt' ich Alles, was ich je ſchrieb, vergeſſen machen, und durch Alles, was ich je ſchrieb — Gefühl erregen, für dieß unvergleichbare Monument, dieſen unerſchöpflichen Schatz menſchlicher und göttlicher Erhabenheit. —

321.

Was liegt in den Worten: — „Mein Vater giebt Euch
„das rechte Brod vom Himmel — Dieß iſt das Brod Got-
„tes, das vom Himmel kömmt, und der Welt das Leben
„giebt — Ich bin das Brod des Lebens: Wer zu Mir
„kommt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt,
„den wird nimmermehr dürſten!“ Ich kann mir auf Erden kein höheres Ideal von Seeligkeit machen, als von der eines Menſchen, dem ſo ein Wort klar und gewiß wird.

322.

Habt Ihr irgendwo was Einfacheres, Hülfreicheres, was Traulicheres und Gränzenloſeres geleſen, als das Wort: — „Al-
„les, was Mir mein Vater giebt, das kommt zu Mir, und
„wer zu Mir kommt, den werd' Ich nicht hinausſtoſſen.
„Denn Ich bin vom Himmel gekommen, nicht daß Ich
„meinen Willen thue — Sondern den Willen deß, der
„Mich geſandt hat. Das iſt aber der Wille des Vaters, der
„Mich geſandt hat, daß Ich nichts verliere von Allem dem,
„das Er Mir gegeben hat — Sondern, daß Ich's aufer-
„wecke am letzten Tage. Wer an Mich glaubt, der hat das
„ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens — Euere Vä-

„ ter haben das Manna in der Wüſte gegeſſen, und ſind geſtorben. Dieß iſt das Brod, das vom Himmel kömmt — „ auf daß, wer davon ißt, nicht ſterbe. Wie Ich um des „ Vaters willen lebe, alſo wird leben um Meinetwillen, „ wer Mich ißt (genießt.)“ —

323.

Indem ich dieß ſchreibe, ſcheint es mir, ich habe die hohen Worte noch nie geleſen. Ihre unbeſchreibliche Einfalt, und ihr unausdenklicher Innhalt erfüllen mich mit Ehrfurcht und Freude — Eine geiſtlichgenießbare Selbſtlebendige Nahrung der Unſterblichkeit — Ein Gottesmenſch, mit dem ich mich, wie mit einer belebenden Speiſe vereinigen, deſſen Lebenskräfte ich, wie einen erquickenden Trank in mich aufnehmen kann, iſt das Einfachſte, und Unermeßlichſte, was ich denken kann.

324.

Kein einfacheres, wahreres, Wahrheitreicheres Wort kenn' ich, als das: — „Wer Mich haßt, der haßt auch „meinen Vater!“ Mit glühenden Buchſtaben mögt' ich es in die Seele jedes Theiſten — der Reſpekt für's Chriſtenthum vorgiebt, eingraben.

325.

Ich weiß kein verſtändlicheres und gröſſeres Wort, das je von einem Bewohner der Erde ausgeſprochen worden ſey, als das: — „Ehe Abraham war, bin Ich!“

326.

Ich fordere alle Beredſamkeit und Schreibkunſt — alle Natur und Dichtungsgabe auf, etwas Einfacheres und Groſſeres, Verſtändlicheres und Unausdenklicheres zu ſagen, als mit dem Worte geſagt iſt: „Wie Mich mein Vater „kennet, und wie Ich den Vater kenne — So „kenn' Ich die Meinen, und bin bekant den „Meinen“ — Abermal, abermal Nur Ein, Ein ſolch Wort von Chriſtus — Welche Idee ſollt' uns das von Ihm geben?

327.

Das innige Theilnehmen Gottes — Gottes! Wißt Ihr, was mit dieſem gemeinſten und unendlichſten Worte geſagt iſt? — Das innige Theilnehmen Gottes an der ewigen Freyheit der Erdenſöhne, ſeiner Lieblinge, wie kann's einfach und unübertreflich dargelegt werden — Wenn durch das Wort nicht: „ — Darum liebet Mich mein Vater, daß Ich das Leben „laſſe, auf daß Ich's wiedernehme.“ —

328.

Die phyſiſche Allgewalt über Leben und Tod, die moraliſche Allgewalt — in dem Nichtgebrauche der Allgewalt — mit-

ſin das Größte, Einzigſte — Wie kann es beſſer, einfacher
und ganzer ausgedrückt werden, als durch das Wort: „Nie-
„mand nimmt mein Leben von Mir — Ich laſſe es von
„Mir ſelbſt. Ich habe Macht, daſſelbe zu laſſen, und habe
„Macht, es wieder zu nehmen.“

329.

Hat je die Zärtlichkeit allmächtiger, die Allmacht zärtlicher
— Je ein Menſch göttlicher, ein Gott menſchlicher geſpro-
chen, als der, der ſagen konnte: — „Meine Schaafe höh-
„ren Meine Stimme, und Ich kenne ſie, und ſie folgen
„Mir nach — und Ich gebe ihnen das ewige Leben —
„und ſie werden nimmermehr umkommen — und Niemand
„kann ſie aus meines Vaters Hand reiſſen. Ich und
„der Vater ſind Eins.“

330.

Kann die Uebermenſchlichkeit eines gemeinſcheinendenen Men-
ſchen, kann die innigſte Verwandſchaft eines beſchränkten
Weſens mit dem Unbeſchränkten — Die Göttlichkeit eines
Nazareners einfacher, ſinnlicher, kürzer, kräftiger, unwider-
leglicher ausgeſprochen werden, als durch das Wort: —
„Thu' Ich nicht meines Vaters Werke, ſo glaubet Mir
„nicht! Thu' Ich ſie aber — wollt Ihr Mir nicht glau-

„ben, ſo glaubet doch den Werken — daß der Vater in „Mir iſt, und Ich in Ihm! “

331.

Kann erhabener geſprochen werden, als: „Ich bin die „Auferſtehung, und das Leben.“

332.

Kann mit wenigerem mehr verheiſſen werden, tiefer in den ſittlichen und religiöſen Sinn der Menſchheit eingegriffen — Menſchheit über die Menſchheit mehr erhoben werden, als durch das Wort — „Wer Mir dienen will, der folge „Mir nach! Und wo Ich bin, da ſoll auch Mein „Diener ſeyn. — Und, wer Mir dienen wird, den „wird mein Vater ehren.“ —

333.

Hat nicht jedes Wort das Gepräge der Gottheit? — — Wer Gott kennt, höhrt Gottes Wort — Nur wer nicht aus Gott iſt — höhrt Ihn nicht, und kennt Gottes Sinn nicht.

334.

Iſt von einem Menſchen auf Erden je was Einfacheres und Gröſſeres geſprochen worden, als das Wort: — „Wann „Ich von der Erde werde erhöhet ſeyn, ſo will Ich Alle „zu Mir ziehen!“

335.

Hat je ein Geſandter Gottes oder der Menſchen einfacher und großſinniger von ſich geſprochen, als der, der ſagen konnte: „Wer an Mich glaubt, der glaubt nicht an Mich, ſondern „an den, der Mich geſandt hat — Und wer Mich ſiehet, „der ſiehet den, der Mich geſandt hat."

336.

Findet Ihr das Wort nicht erhaben im Munde des Sohnes vom Vater der Menſchen: — „Ich weiß, daß „Sein Gebot das ewige Leben iſt."

337.

Menſchliche Sprache, was wirſt du je groß, göttlich erhaben nennen, wenn ein Wort nicht, wie dieß: „Glaubet „an Gott, und glaubet an Mich. In meines Vaters Hauſe „ſind viele Wohnungen. Ich gehe hin, Euch die Stätte zu „bereiten, und obſchon Ich hingehe — will Ich wiederkommen, und Euch zu Mir nehmen, auf daß, wo Ich bin, „auch Ihr ſeyd!" —

338.

Iſt je was Erhabeners durch eines Menſchen Mund zu Menſchen geſagt worden, wenn es das Wort des allmächtigen Menſchenfreundes nicht iſt — „Glaubet Mir, daß Ich „im Vater bin, und daß der Vater in Mir iſt — Wo

„ nicht, ſo glaubet Mir doch um der Werke willen! Wahrlich, wahrlich! Ich ſage Euch: Wer an Mich glaubt, „ der wird die Werke auch thun, die Ich thu', und wird „ größere, denn dieſe thun, denn Ich gehe zum Vater. Und „ was Ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich „ thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne."

339.

Kann menſchlicher, göttlicher, traulicher und unausdenklicher — herzlicher und allmächtiger geſprochen werden, als: „ Wer Mich liebet, der wird mein Wort halten, und „ mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm „ kommen, und Wohnung bey ihm machen."

340.

Eben ſo einfältig, als groß find' ich das Wort: „ Bleibet „ in Mir, ſo bleibe Ich in Euch. Gleichwie der Rebe kann „ keine Frucht bringen von Ihm ſelber, er bleibe denn am „ Weinſtock; Alſo auch Ihr nicht, Ihr bleibet dann in „ Mir. Ich bin der Weinſtock; Ihr ſeyd die Reben: Wer „ in Mir bleibet, und Ich in ihm, der bringt viele Frucht „ — *Denn ohne Mich könnet Ihr nichts thun.* „ — So Ihr in Mir bleibet, und meine Worte in Euch „ bleiben, werdet Ihr bitten, was Ihr wollet, und es wird „ Euch wiederfahren?"

341.

Kann der, „durch welchen Alle Dinge gemacht ſind — die
„Sichtbaren und Unſichtbaren, die Herrſchaften und Thro-
„nen“ — traulicher und unendlicher ſprechen, als: „Ich
„habe Euch Freunde genannt, denn Alles, was Ich von
„meinem Vater gehöhrt habe, hab' Ich Euch kund ge-
„than.“

342.

Ich weiß nicht mehr, ob die Sonne Nacht, und das Feuer
eiskalt iſt — Wenn ich mich irre, indem ich erhaben nen-
ne das Wort des allmächtigen Unſterblichen an ohnmächtige
Sterbliche — „Bisher habt Ihr nichts gebehten in Mei-
„nem Namen. Bittet, ſo werdet Ihr nehmen, daß Euere
„Freude vollkommen ſeyn. — Ich ſage Euch nicht, daß Ich
„den Vater für Euch bitten will: Denn Er ſelbſt, der Va-
„ter, hat Euch lieb, weil Ihr geglaubt habet, daß Ich von
„Gott ausgegangen ſey. Ich bin vom Vater ausgegangen,
„und bin in die Welt gekommen; Wiederum verlaß' Ich die
„Welt, und gehe zum Vater.

343.

Entweder iſt überall nichts auf der Erde und im Himmel, das erhaben genennt zu werden verdiene, oder das ganze Gebeht des Herrn an der letzten Nacht ſeines Lebens iſt erhaben. Welche Greuelſeele iſt verworfen genug, abgeſtorben genug allem ſittlichen und religioſen Gefühle, — todt genug für alles Menſchlichgroſſe, um nichts von der Erhabenheit eines Menſchen zu fühlen, der gekreuzigt werden und ſagen konnte — zum Weſen aller Weſen: „Du gabſt „Mir Macht über alles Fleiſch, damit Ich allen denen, die „Du Mir gabſt, das ewige Leben gebe!“ —

344.

Ich habe noch kein wahreres, einfacheres, gröſſeres, klåreres, unerſchöpflicheres Wort geleſen, oder gehöhrt, als das Wort: — „Das iſt das ewige Leben — Dich, einziger, wahrer „Gott, und den Du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, er„kennen!“

345.

Ein Menſch, der ſich nicht ſchämt, uns Brüder zu nennen, ſagt zum Allerſchaffenden, Allbeſitzenden Ewigen: „Alles, was Mein iſt, das iſt Dein — und was Dein „iſt, das iſt Mein!“

346.

Iſt je ein Gebeht von der Erde in den Himmel geſtiegen, wie das Gebeht deſſen, der ſagen konnte: „Verherrliche „mich, Vater! mit der Herrlichkeit, die Ich bey Dir ge„habt hatte, ehe denn die Welt war — — „Heiliger

„Vater! Erhalte ſie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben haſt, daß ſie Eins ſeyen, gleich wie wir!“

347.

Wo iſt je mit ſo wenigen, einfachen, klaren Worten ſo was Unendliches ausgeſprochen worden, wie in den Worten: „Ich hab' ihnen die Herrlichkeit gegeben, die Du Mir gegeben haſt, daß ſie Eins ſeyen, gleichwie wir Eins ſind — Ich in ihnen, und Du in Mir.“ —

348.

Was iſt erhaben, wenn das Wort nicht im Munde des Menſchenſohnes, des Fürſten der Menſchheit, und des Erſtgebohrnen und Eingebohrnen Sohnes Gottes: „Vater! Ich will, daß wo Ich bin, auch diejenigen mit Mir ſeyen, die Du Mir gegeben haſt — Denn Du haſt Mich geliebet, ehe die Welt gegründet ward. Gerechter Vater! Die Welt kennet Dich nicht. Ich aber kenne Dich — Und die Meinen erkennen, daß Du Mich geſandt haſt. Und, Ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan, und will ihnen denſelben kund thun — Auf daß die Liebe, womit Du Mich liebeſt, ſey in Ihnen, und Ich in Ihnen!“

349.

Wann werd' ich ſo ein ewiggroſſes, mit jedem Fortſchritte der Zeit und der Ewigkeit Erhabneres Wort — mit derjenigen Kindereinfalt glauben, mit welcher es vom Urbild aller Kindlichkeit — dem Vater aller Väter und Söhne an's Herz geleget ward!

350.

Kann Gottes Bereitwilligkeit, dem umkehrenden Sünder zu vergeben — ganz, großmüthig zu vergeben, klarer, einfacher, erhabner vorgeſtellt werden, als in der Parabel von dem zu ſeinem Vater zurückkehrenden Sohne? — Was iſt erhaben, wenn ein Herz nicht, wenn ein Geiſt nicht, der ſo ein abſtraktes Unendliches, als Vergebung der Sünden iſt, ſo ſinnlichmenſchlich, ſo geiſtreichherzlich darſtellen kann?

351.

Kann das Bedingniß der Verſöhnlichkeit und Langmuth gegen Schuldner und Beleidiger, unter welchem Gott vergeben will — klärer, einfacher, unvergeßlicher, erhabner vorgeſtellt werden, als in der Parabel vom begnadigten, und nachher unerbittlich behandelten Knechte?

352.

Was iſt erhaben, wenn nicht die Parabel von der Wittwe, und dem ungerechten Richter — mit dem Schluſſe: „Sollte Gott?“

353.

Was iſt erhaben, wenn die Bitte nicht: — „Vater! „Iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch vor Mir vorüber! Vater! Es iſt dir Alles möglich! Doch nicht, wie Ich will, „ſondern wie Du willſt!“

354.

Was iſt erhaben, wenn das Wort nicht: „Ich bin's“ — Wer dem die Schaar, die Ihn gefangen nehmen will, zu Boden ſtürzt.

355.

Was iſt erhaben, wenn die Stiftung des Abendmahls es nicht iſt? Hat je die möglichſteinfache Handlung einen reichern, geiſtigern Sinn — je eine ſo fortdauernde, tiefe, unendliche Wirkung gehabt? Was hat die Menſchheit je ſo mit dem Haupte der Menſchheit — je unter ſich ſo vereinigt, wie dieſe? Wo iſt je mehr in Wenigeres gelegt worden?

356.

Das Wort — Maria! — Simon-Jona, liebeſt Du Mich? — Reich deinen Finger her, und leg' ihn in meine Hand — Und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seite!

—— —— Wer hat ein Menſchenherz, und fühlt nicht Erhabenheit in dieſen Worten deſſen, der ſagen kann: — Ich war todt, und lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, und Ich habe die Schlüſſel des Todes und der Hölle — Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erſte und der Letzte! Fühlt nicht das menſchlich-väterliche Erbarmen in der Bruſt des Allmächtigen! Himmel und Erde wie vergeſſend, ſteht der Angebethete von allen Himmeln Einem, Einem Sünder da — Als ob Er für Ihn allein da wäre!

357.

Aber was iſt Alles, was ich ſage! Alles, was ein viel weiſerer, reinerer, Gottnäherer Menſch ſagen könnte! Alles gegen Ihn —— Ihn ſelber, den Einen Einfachſten, Allgenugſamen! Ihn, dieſen kindlichen und unendlichen Menſchen! Ihn, das ewige Thema aller Erkenntniſſe und aller Lobgeſänge —— Aller Kräfte und Aller Empfindungen! Ihn, die einfachſte Summe aller Summen! —— Deſſen Tod das Leben aller Welt, deſſen tiefſtes Schweigen beredter war, als aller Prieſter Fürbitten und Opfer! —— Ihn, von dem jedes Wort, wie jenes: Saul! Saul! Was verfolgeſt du Mich? Ich bin Jeſus, den du verfolgeſt! — Von unendlicher und ewiger Wirkung iſt!

358.

Ich beſchlieſſe dieſe Abhandlung, die weitläuftiger iſt, als manchem meinem Leſer lieb ſeyn wird, und kürzer, als ich ſie gern ſehe, indem ich ſie lieber durch andre Beyſpiele von Worten, Geſinnungen, Thaten, als denen, die in der Bibel erzählt werden, erweitert hätte — mit einer Stelle, die ich, wo ich nicht irre, aus einer Schrift von Jakobi — vor einigen Jahren ausſchrieb, und die mir eben itzt mein guter Genius an die Hand legt. „ Nach menſchlicher Vorſtellungsweiſe ſcheint mir das Erhabene — das mehr als „ Mögliche zu ſeyn — Es iſt überall, wo ein Zuſammenhang zwiſchen entgegengeſetzten Eigenſchaften entſteht, „ oder, wo ein Widerſpruch aufgehoben wird — eine Definition ſcheitert, eine Regel zu Grunde geht. Es iſt eine „ Erſcheinung — Es iſt ein Wunder — Es iſt die Wirklichkeit, der die Möglichkeit der Schleppe trägt" — — Es iſt etwas Unendliches verendlicht, thu' ich hinzu, wiederhohl' ich — Etwas Unausdenkliches denkbar gemacht; Etwas Zehentauſendfaches vereinfacht — Etwas unanſchaubares anſchaubar gemacht. Es iſt Alles in Einem.

Zürch, Samſtags den 8. Jenner — 1785.

Pontius Pilatus.

Sechstes Kapitel.

Hohenprieſter und Dienerwuth.

„Da Ihn die Hohenprieſter und Diener ſahen, ſchrieen ſi
„und ſprachen: Kreuzige! Kreuzige!“

1.

Es iſt nichts ſchwerer, ſagten wir erſt, als mitten im Verbrechen ſtill zu ſtehen, und mitten im Sturme ruhig zu ſeyn.“ Der halbe Menſch wird, eh' er's ſich verſieht, Unmenſch. Der überredendeſte macht auf den Leidenſchaftlichen keinen Eindruck mehr. Die zerriſſenſte Unſchuld macht den aufgebrachten Urheber ihrer Quaal nur wütender. Denke nicht, daß Vernunft die Unvernunft bändigen, oder Unſchuld die Leidenſchaften zähmen werde. —

2.

Daß Elend ſelbſt, und Elend der daſtehenden, geprieſenen und erwieſenen Unſchuld zu neuer, grimmiger Wuth reizen kann, und reizt — iſt, nach meinem Ermeſſen, ein ſo entſcheidender Beweis von der in der menſchlichen Natur liegenden Satanität — Als mir das erhabene Schweigen des Herrn bey dieſer Höllenwuth, ein entſcheidender Beweis der Göttlichkeit in der menſchlichen Natur zu ſeyn ſcheint.

3.

„Hoheprieſter und Diener ſchrieen: Kreuzige! Kreuzige!“ Verführer und Verführte werden Eins — — Den einzigen Führer zur Wahrheit und zum göttlichen Leben aus dem Lande der Lebendigen zu verbannen. Aller Würde, wie aller Menſchheit vergeſſend, ſtimmen die Hirten Iſraels ein Wolfsgebrüll an — welches alle Schaafe des Erzhirten und den Erzhirten ſelbſt verſtummen macht. Was hier weiter zu ſagen wäre, [illegible] werden. —

4.

„Die Hoheprieſter und Diener, da ſie Jeſus ſahen, „ſchrieen: Kreuzige! Kreuzige!“ Bis der Mond wird hingenommen, wird die geiſtloſe Prieſterſchaft der herrſchenden Kirche mit ihrer Dienerſchaft rufen: — „Kreuzige! Kreuzige!“ Der Dornenumkränzte, zerfleiſchte, Blutrünſtige, gebundene, bepurpurte Jeſus — Iſt Ihr ſo unerträglich, als der mit Gottes Herrlichkeit Umſtrahlte, mit dem Stabe der Allmacht alle ſeine Feinde Zerſchmetternde — Man darf Ihn nur mit einem kräftig deutenden Ecce Homo! pilatiſch vorführen, und mit ſeinem Ernſte (der Herde wird einſt aufſtehen, und ſie verdammen) zeugen:

„Ich führe Ihn vor, daß Ihr ſehet, daß ich keine Schuld „an Ihm finde.“ — Sogleich erhebt ſich ein bitterböſes, Licht- und Unterſuchungſcheues, äuſſerſt rohes und tumultuariſches Geſchrey: „Kreuzige! Kreuzige!“

5.

Wer wider Wahrheit und Unſchuld, wider redende Wahrheit und ſchweigende Unſchuld ein tumultuariſches Geſchrey erregt — Keinen Sinn hat für ihre königliche Würde in der ſchrecklichſten Mißhandlung; Wen ihr Dulden und Schweigen, wen Zeugniſſe von Heyden und rohen Menſchen für ſie ungerührt laſſen, der gehört zu der eben ſo furchtbaren, als verächtlichen Menſchenklaſſe, welche Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten, und nie, weder von ſich ſelbſt, noch von guten, noch von böſen Menſchen, weder von Engeln noch Satanen — geachtet und reſpektiert werden können. Ihre eigene Natur iſt ihnen Fluch und Hölle. Denn ohne Sinn ſeyn für Wahrheit und Unſchuld, heißt ohne Gott und ohne Liebe, heißt — ein Teufel ſeyn, und die Hölle in ſeiner eignen Bruſt herum tragen. Nur der, der ſich dieſer Unſer erbarmte, iſt gut genug, ſolche Unherzen im Herzen verwandeln zu wollen, und mächtig genug, es zu können.

Κυριε ελεησον !

6.

Es giebt unbelehrliche, unüberzeugbare, grundſchiefe, um nicht zu ſagen, grundböſe Charakter: Je klärer ſie ſehen, deſto lauter rufen ſie: Welche Dunkelheit! Je beſtimmter man mit ihnen ſpricht, deſto ſtarrſinniger ſprechen ſie von leidiger Unbeſtimmtheit. So bald du den Mund öffneſt, ſo machen ſie ſich auf Widerſpruch gefaßt. Denke nie, durch Einfalt und Aufrichtigkeit ſie zu gewinnen. Sie haben keinen Sinn, als für Schiefheit. Sie ſind wahre Viſionärs alles Krummen und Unedeln. Sie ſehen's, wo es iſt, und wo es nicht iſt; Sie lauern immer, und beobachten nichts. Was ſie anſehen, bekömmt eine ſchiefe Geſtalt; Was ſie beurtheilen, iſt elend; Was ſie berühren, verreckt unter ihren Händen; Was unwiderſprechlich wahr, und unübertreflich ſchön iſt, das macht ihnen Höllenpein, — und Höllenfreude alles Unſchuldige, Edle, was fähig iſt, unter ihren Klauen verdreht, und durch den Giftgeifer ihres Drachenmundes befleckt zu werden. — Sie ſind Werkzeuge und Documente Satans — und niemand beweiſer, wie ſie, das Daſeyn Satans. Ihr Mund iſt voll Fluch, voll Schalkheit ihr Herz, Schlangengift iſt unter ihrer Zungen. Verläumden iſt ihre Luſt, und wehe thun ihre Wonne . . .

Pontius Pilatus.

Siebentes Kapitel.

Nehmt Ihr Ihn hin, und kreuziget Ihn!

1.

Wie leicht geneigt iſt der Menſch, andre thun zu laſſen, was Er ſelbſt zu thun, zu gut oder zu ſchwach iſt!

2.

Nehmt Ihr Ihn hin, und kreuziget Ihn! Vielleicht iſt auch was Spottes in dieſer Preisgebung — Eine Verrückung ihres Unvermögens, Ihn mit dieſer Todesſtrafe zu belegen. Im ganzen Verfahren Pilatus und in ſeinen Wendungen ſcheint bisweilen was Höhnendes durchzuſchimmern. Nirgendwo aber iſt Spott, [illegible], erbitternder Halbhohn übler angebracht, als wo es um Recht und Unſchuld zu thun iſt.

3.

Nehmet Ihr Ihn hin, und kreuziget Ihn! Die wahre Tugend und Gerechtigkeit ſündigt nicht, und macht nicht ſündigen. Sie verabſcheut jede ungerechte Mißhandlung, ſie mag von uns oder andern begangen werden. Wer Laſter und Verbrechen durch ſein unwiderſprechliches

Anſehen hindern kann, und nicht hindert, der begehet ſie; Iſt wenigſtens Mitbegeher und Miturſache des Laſters. Nur der iſt gerecht, der nicht ſündiget, und nicht ſündigen macht.

4.

Nehmt Ihr Ihn hin, und kreuziget Ihn!

Hundert Menſchen rathen zu einer That, deren Vollziehung doch als äuſſerſt ſchändlich von ihnen ſelbſt angeſehen werden würde. Eine wahrhaft gute, ganz gerechte, rühmliche That muß ſich von jedem Menſchen thun, oder als ſchicklich thunbar denken laſſen. Die Hohenprieſter würden es ſich zur höchſten Schande gerechnet haben — Jeſum perſönlich zu kreuzigen oder zu tödten — Sie achten es aber für keine Schande, Pilatus zu bereden, daß Er Ihn kreuzigen laſſe. Wie ſehr verdienen ſie alſo, daß *Pilatus*, der von dieſer ihrer Abneigung vor eigener Verurtheilung und Hinrichtung Jeſus wohl was geahnt haben mag zu rufen — *Nehmt Ihn hin, und kreuziget Ihn!*

Pontius Pilatus.

Achtes Kapitel.

Ich finde keine Schuld an Ihm.

1.

Wie oft, wie laut, wie mannichfaltig erſchallt daſſelbe Wort auf Gabbatha! Wie unüberhörbar ruft es Gottes Wahrheit durch den auserwählten Zeugen der Wahrheit, Pilatus!

2.

Wer hat je der Unſchuld, die vor ihm ſtand, ein entſcheidenderes Zeugniß gegeben? Wer hat je einer verſammelten Nation ſo ſehr entgegen gearbeitet? Wenn es um Ihn ſelbſt und ſein eigen Schickſal zu thun geweſen wäre, hätte Pilatus lauter, dringender — Unſchuld rufen können?

3.

Ich finde keine Schuld an Ihm. Das Urtheil nach der Mißhandlung iſt dem, vor derſelben, gleich. Und in der That jede Art von Tortur thut nichts, nicht das Mindeſte zur Schuld oder Unſchuld eines Menſchen hinzu. Der mißhandelte Jeſus bleibt ſo unſchuldig, wie der bloß Angeklagte. Tortur und Geißlung können ſehr ſelten die Unſchuld des Unſchuldigen, oder die Schuld des Schuldigen beweiſen. Der Schuldige kann dadurch nur frecher und unentdeckbarer werden — und die Unſchuldigen nur unglücklicher. Es iſt dieß freylich das Trivialſte, was geſagt werden kann — Aber es muß auch dieß Triviale bey dieſer Gelegenheit geſagt werden, bey welcher vielleicht noch nicht genug geſagt, wenigſtens nicht genug beherzigt worden iſt — „Daß Chriſtus auch, als ein Unſchuldiger torquirt, und nach, wie vor der Tortur von dem Richter ſelbſt unſchuldig befunden worden iſt — Und daß das, was Ihm, dem allein ganz Unſchuldigen wiederfahren iſt, alle nur halb Unſchuldigen, die das Unglück vor den Menſchen, und die Ehre vor Gott haben, unſchuldig, peinlich befragt zu werden — ſehr tröſten, und ihre Schmach in den Augen des Himmels, um Chriſti willen, nobilitieren kann.“

Pontius Pilatus.

Neuntes Kapitel.

Wir haben ein Geſetze, und nach dieſem Geſetze ſoll Er ſterben.

1.

Die weiſen, aufgeklärten Geſetzeserklärer durften unter dem öfnen Himmel einmüthig vor Pilatus eine Unwahrheit ſagen — und wußten abermal nicht, welche groſſe Wahrheit ſie ſagten.

2.

Der Gotteslästerer, der Majeſtätenſchänder in Iſrael — Der Empörer wider Jehovah — war ein Todeswürdiger Verbrecher. Aber nicht der, ſo göttlich war und ſich göttlich nannte, war ein Läſterer.

3.

Wir haben ein Geſetz, und nach unſerem Geſetze muß Er ſterben. So gewiß Kajaphas Wort: „Es iſt „beſſer, daß Einer für das Volk ſterbe, als daß das ganze „Volk umkomme,“ in einem ganz andern hohen Sinne wahr war, als in dem, wie es der jüdiſche Sanhedrin verſtanden hatte — So gewiß hat auch dieß wahrhaft-prieſterliche

Wort einen andern höhern Sinn, als den, in welchem es geſagt ward. Auch von dieſem könnte ein Johannes ſagen: „Sie ſprachen nicht aus ſich ſelbſt“ — Freylich war's im Geſetze Moſis geſchrieben, daß der Meſſias ſterben ſollte. Von dem Meſſias ſchrieb Moſes; Wofern Jeſus Meſſias mit Weisheit und Wahrheit ſagte: „Wenn Ihr dem Moſe glaubtet; So glaubtet Ihr auch Mir, denn Er hat von Mir geſchrieben.“ —

5.

Was iſt die Summe des Geſetzes und aller Moſaiſchen Schriften? — „Auf Sünde folget Tod: Dieſer Tod des Sünders kann durch den Tod eines unſchuldigen Lebens aufgehoben, und die Schuld durch Aufopferung der Unſchuld, ſinnbildlich wenigſtens, vergütet werden.“ — Nach dieſem Geſetz: — mußte Jeſus Chriſtus, als das reinſte Opferlamm alle Sünden Iſraels tragen — und aller Welt Sünden verſöhnen. Sein Tod mußte das Leben aller Welt werden. Er mußte ſterben, um lebendiger aufzuleben, und auferſtanden, Auferſtehung zu gebieten. — Er war der buchſtäblichſte und geiſtigſte Erfüller des Moſaiſchen Geſetzes; Er, der unter allen Iſraeliten allein auf das Wort greifen und Anſpruch machen konnte: Thue das! So wirſt du leben! — Erſte, konnte, wollte allein für alle Schuldigen ſterben, und ſahe dieſen Tod als die vollkommenſte Erfüllung des Geſetzes an. Wir haben ein Geſetz, und nach dieſem Geſetz ſollte Er allein leben, von Allen, und Er allein muß ſterben für Alle.

Pontius Pilatus.

Zehntes Kapitel.

Er hat Sich Selbſt zu Gottes Sohn gemacht.

1.

So unwahr und ſo wahr, wie möglich. So unwahr, wie möglich. Er nahm ſich ſelbſt keine Ehre. Gott erklärte Ihn als ſeinen Sohn, durch ſeine früheſten und ſpäteſten Schickſale, durch die Weisheit, die Er Ihn gab; Durch die Thaten, die Er durch Ihn verrichtete; Durch Zeugniſſe alter Propheten, und durch die Stimme des Volks — und gewiß auch durch die Gewiſſensſprache in den Herzen ſeiner Todfeinde. — „Chriſtus hat Sich nicht ſelbſt in die Ehre geſetzt, daß Er Hoherprieſter der Menſchheit würde, ſondern der ſo zu Ihm ſagte: Du biſt Mein Sohn! Heute hab' Ich Dich gezeuget!“

2.

Aber, auch ſo wahr, wie möglich, war dieſes Wort der Lüge, in dem Munde derer, die's ausſprachen — Er hatte Sich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht .. Mit andern Worten: „Er hatte die Würde verdient, die Ihm von Natur zukam.“ —

3.

Es iſt vielleicht nicht genug bemerkt worden, daß es klare Schriftlehre iſt: „Der Sohn Gottes wollte nicht als Gottes Sohn von Natur, ſondern als Gottes Sohn in der Menſchheit angebethet werden.“ — Das Verdienſt ſollte Ihm die Anbethung erwerben, zu welcher Er von Natur das Recht hatte. — Er wollte von ſeiner Erbprinzſchaft keinen Gebrauch machen. Er wollte ſeine Gleichheit mit Gott nicht im Triumphe ſpiegeln. Er wollte, durch Gehorſam bis zum Kreuzestode, verdienen, erhöhet zu werden über alle Maaß, und einen Namen über alle Namen zu erhalten, vor dem ſich alle Kniee des Himmels, der Erde, des Abgrunds beugen ſollten. — So machte Er Sich ſelbſt zu Gottes Sohne. So erwarb Er ſich auch dieſe Art des Wohlgefallens Gottes, welches ſich nicht bloß auf die Natur, ſondern auf die freywillige Entwickelung der Natur, auf das Verdienſt bezog. Sein Verdienſt macht Ihn zum Meſſias und Gottes-Sohn; Sein Verdienſt, mithin Er ſelbſt. Er als Gehorcher Gottes, Er als Erſter Aller Menſchen und Menſchenfreunde, Er — als Menſchenſohn, empfängt im Namen der Gottheit die Gottesverehrungen der Geiſterwelt — Nie heißt's — „Der ewige Sohn des Ewigen — Er, durch den Alle Dinge ſind“ — Sondern: „Das

„Lamm, das *geſchlachtet iſt*, iſt würdig zu empfangen, Reichthum und Weisheit und Ehre und Kraft und Herrlichkeit — Ihm iſt Gewalt gegeben worden, das Gericht zu halten, *darum weil Er des Menſchen Sohn iſt.*“ —

4.

Um deßwillen, weil Er, wie Keiner die Gerechtigkeit liebte, und die Ungerechtigkeit haßte — „ſalbete Ihn Gott mit dem Oehle der Wonne für ſeine Mitgenoſſen aus; Um deßwillen auch ward zu Ihm, wie zu keinem Engel geſagt — Du biſt mein Sohn! Setze Dich zu meiner Rechten, bis daß Ich deine Feinde zum Schemel deiner Füßen lege.“ —

In dieſem Sinn iſt's alſo ſo wahr wie möglich — „Er hatte Sich Selbſt zu Gottes Sohn gemacht.“ —

5.

Aber, auch noch in einem andern oder parallelen Sinne iſt's wahr: *Er hatte Sich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht.* Er hatte Sich öffentlich ſo ſehr wie möglich, unendlich erhaben über alle Zweydeutigkeit, als *Sohn Gottes* erklärt, und als *den* bewieſen, und durch ſeine Worte und Thaten, als den an allen glaubensfähigen Herzen legitimiert.

6.

Er hatte Sich, wie Johannes ausdrücklich erzählt, dem Vorwurfe, den Er durchaus nicht von Sich abgelehnt wiſſen will, bloßgegeben — „Wir ſteinigen Dich nicht um eines guten „Werkes willen, ſondern darum, daß Du, der Du ein Menſch „biſt, Dich ſelber zu einem Gotte macheſt.“ — So ausdrücklich, wie möglich, hatte Jeſus von Sich bezeuget: — „Gott ſey ſein eigner unmittelbarer Vater;“ Das heißt auf eine Weiſe, wie keines andern. „Er und der „Vater ſeyen ſo Eins — daß keine Macht Etwas wider ſie vermöge.“ Ja, Er gieng ſo weit zu behaupten — „Daß Alle den Sohn ehren ſollten, wie den Vater — Daß „der Vater niemand richte, ſondern alles Gericht dem Sohn „übergeben habe.“ — Wie entſcheidend machte Er Sich durch dieß alles zu Gottes Sohn! Und welch ein Recht hatte Er, ſo von Sich zu ſprechen? That Er nicht ſeines Vaters Werke? „Wie der Vater die Todten auferweckte und lebendig machte, machte nicht auch der Sohn lebendig, welche „Er wollte? Zeugten nicht ſeine Thaten von Ihm, daß der „Vater in Ihm und Er im Vater ſey?“ — Daß Er auf eine Weiſe mit der allſchaffenden Gottheit vereint war, wie kein Weſen; Daß Er Recht hatte, wie Keiner haben konnte, Sich Gottes Eingebohrnen Sohn zu nennen. Was Er ſprach und that und begann, und veranſtaltete und duldete, und geſchehen ließ, und hinderte — wofür und wogegen Er wirkte — Alles wirkte, hinderte, zuließ, duldete, veranſtaltete, begann, ſprach und that Er als Gottes Sohn. Dieß war der Hauptpunkt, die Summe der Summen ſeiner Lehre, der Geiſt ſeiner Worte und Thaten — „ Damit ein Jeder, „ der den Sohn ſähe, an denſelben glaube, und durch dieſen „ Glauben das Leben habe in ſeinem Namen.“

7.

Er hat Sich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht. . . : Jedes Herz, das dem Zuge des Vaters nachgab; Jede Seele vom Hauche der Wahrheit angehaucht — fühlte in ſeiner Nähe ein Θειον, ein Numen, eine Majeſtät, die ſich als göttlich inſinuirte, und an dem Inwendigen rechtfertigte; — Ein Streben nach etwas Hohem, Himmliſchem, Ewigem muß in ſeiner Gegenwart erregt . . . Ein Frühlingsduft aus der reinen Geiſterwelt muß in ſeiner Nähe gewittert werden ſeyn. Wer oft mit reinen, edeln, groſſen Seelen umgegangen iſt, — deß Innerſtes wird dieß verſtehen, ſo gewiß der, dem es nicht gegeben iſt, etwas für wahr zu halten, was nicht in ſyllogiſtiſcher Form erhärtet werden kann, darüber hohnlächeln wird,

8.

Er hat Sich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht — Er hat Dinge von Sich behauptet, die kein Weſen in der ganzen Schöpfung von ſich behaupten darf; Ja Dinge, die nur das höchſte, Göttlichſte, Gottähnlichſte Weſen von Sich ſagen konnte. Er, wie keiner auf der unermeßlichen Erde, konnte ſagen: Ehe Abraham war, bin Ich! Verherrliche Mich, Vater! bey Dir ſelbſt, mit der Herrlichkeit, die Ich bey Dir gehabt hatte, ehe die Welt war!

9.

Er hat Sich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht — Wie der, ſo das Daſeyn der Schöpfung läugnet, unmöglich mit Wahrheit und Vernunft einen Schöpfer glauben und verkündigen kann; So kann, meines Ermeſſens, der ſo läugnet, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey, unmöglich mit Wahrheit und Vernunft, die Vaterſchaft Gottes glauben und lehren — Entweder kann Gott nie Vater von irgend einem lebendigen Weſen genannt werden, oder Er iſt Vater Jeſu Chriſti. Entweder iſt kein Weſen in der ganzen Geiſterwelt des Namens Sohn, Kind Gottes würdig, oder Er iſt's in einem ſo hoch erhabenen Sinne, wie irgend ein großer Namen einem großen Weſen beygelegt werden kann —

Denn, wenn das allervortreflichſte, liebevollſte, weiſeſte, wirkſamſte, duldſamſte, mächtigſte, kräftigſte Weſen dieſen Namen in voller Kraft nicht verdient, ſo kann es überall kein Weſen geben, dem dieſer Namen zukommen kann. Gott kann nicht mehr Vater ſeyn, wenn Chriſtus nicht Gottes Sohn iſt — So wenig Er Schöpfer ſeyn kann, wenn die Schöpfung nicht Sein Werk iſt. Ohne Schöpfung läßt ſich kein Schöpfer, ohne Vater kein Sohn, kein Sohn ohne Vater gedenken. Wie gewiſſer und vortreflicher die Schöpfung, deſto gewiſſer und vortreflicher der Schöpfer — Wie gewiſſer der vortreflichſte Menſch Jeſus Chriſtus exiſtiert hat, deſto gewiſſer exiſtiert ein Weſen, das Er in ſo eigentlichem Sinne Vater nennt, als kein anderes Leben irgend ein Leben Vater nennen kann.

10.

Er hat Sich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht. Er hat Sich Recht und Kraft und Anſehn und Würde erworben und verdient, einſt vor allen Welten darzuthun, daß Er der Ewigeinzigſte in Seiner Art iſt.

Pontius Pilatus.

Eilftes Kapitel.

Als Pilatus dieß Wort gehöhrt, fürchtete Er ſich.

1.

Gottesfurcht iſt allen Menſchen von einiger gebildeter Erkenntnis natürlich.

2.

Sich vor keiner Gottheit fürchten, iſt entweder nur dem ganz unwiſſenden, Gedankenloſen, oder dem roheſten, Gewiſſenloſeſten, oder dem reinſten und erhabenſten Chriſten möglich.

3.

Es iſt etwas in uns, nennt's, wie Ihr wollt, an dem Namen liegt mir nichts, wenn die Sache zugegeben wird. — Gebt ihm Namen, oder, keinen Namen — Etwas Lebendes, Reges, Unaustilgbares, das ſich auf Etwas Unſichtbares, Höheres, Mächtigeres bezieht, auf Etwas, von dem wir uns abhängig fühlen, das wir als heilig und unverletzlich ahnen — Die Teufel glauben's und zittern.

4.

Es iſt nicht Gröſſe der Seele; Nicht Stärke des Geiſtes;

Sondern Schwäche, Mattheit, unnatürliche Betäubtheit, ſittlicher, geiſtlicher Tod, wann keine Furcht vor der Gottheit dann uns beſchleicht, wenn wir im Begriffe ſind, etwas Uebels zu thun, das iſt, etwas, das unſerer innerſten Empfindung, Ueberzeugung, Intuition, wenigſtens in ruhigen Momenten, widerſpricht.

5.

Er hat Sich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht — Als Pilatus dieß Wort höhrte, fürchtete Er ſich, — an einem Göttersohne zu vergreifen — Dieſer ſo edle menſchliche Sinn, dieſe religioſe Furcht lag ſo tief in den Herzen, wenigſtens der kultivierten Heyden, daß ſie auch von dieſer Seite mir äuſſerſt ehrwürdig ſind, und ſehr oft das Wort auf die Lippe bringen — „Ihr werdet an jenem Tage „wider unſer Geſchlecht aufſtehen, und werdet es verdam„men.“ Es athmet ein Geiſt der Religion, der Götterverehrung beynahe in Allen.

6.

Wie heilig iſt mir in dieſer Abſicht Homeer . . . .

„Fremdling! Das wäre mir, traun! bey allen Menſchen auf Erden
„Groſſes Lob und Verdienſt für jetzt und immer geſichert,

„Hätt' ich dich erſt in die Hütte geführt, und freundlich bewirthet,
„Und erſchlüge dich dann, und raubte dein liebes Leben —
„Freudigkeit gäbe mir das, vor Zeus — Kronion zu behten.“

7.

So läßt der Göttervertraute Vater der Dichter ſeine Lieblinge ſprechen — ſo handeln.

„Es vergaß der trefliche Schweinhirt,
„Auch der Unſterblichen nicht, denn fromm war ſeine Geſinnung;
„Sondern begann das Opfer — — Und flehte den himmliſchen Alten,
„Daß ſie dem weiſen Odüſſeus doch heimzukehren vergönnten.“ —

8.

. . . .

„Iß, mein unglückſeliger Freund, und freue dich deſſen,
„Wie du es haſt; Gott giebt uns dieſes, und jenes verſagt Er;
„Wie es Seinem Herzen gefällt, denn Er herrſchet mit Allmacht . . .“

. . . .

9.

Sie hatten Religion, Glauben an unſichtbare allesbeſtimmende Mächte; Gefühl ihrer Abhängigkeit — Ohne Götter begannen ſie nichts; Wider ſie unternahmen ſie nichts, oder entſazten ſich, wenn andre ohne ſie und wider ſie was unternehmen wollten. Zu ihnen flehten ſie in ihrer Noth und Verlaſſenheit; Waren ſie keine Chriſten, ſo waren ſie wenigſtens Menſchen — Und o Gott, wie viel theurer iſt mir ein Menſch ohne Chriſtenthum — Als ein Chriſt ohne Menſchheit.

10.

Nie leſ' ich ohne innige Rührung, ohne tiefe Schaam für mein Gottverdrängendes Zeitalter, und Schaam vor mir ſelbſt, die tiefreligiöſen Stellen. —

„ Er flehete Zeus mit erhobenen Händen:
„ Vater! Zeus! Wenn Ihr Götter nach vielem Jammer mich huldreich
„ Ueber Waſſer und Land in meine Heimath geführt habt,
„ O ſo rede nun einer der Wachenden glückliche Worte,
„ Hier im Pallaſt, und drauſſen geſcheh' ein Zeichen vom Himmel!
„ Alſo flehte der Held; Den Flehenden höhrte Kronion;
„ Und es donnerte ſchnell vom Glanzerhellten Olympos!.

„ Hoch aus den Wolken herab . . . Da freute ſich herzlich
Oduſſeus —
„ Plötzlich höhet Er ein mahlendes Weib, das glückliche
Worte
„ Redete, nahe bey Ihm, wo die Mühlen des Königes
ſtanden. “
Stehen ließ Sie die Mühl, und ſprach die prophetiſchen
Worte:
„ Vater Zeüs! Der Götter und ſterblicher Menſchen Be-
herrſcher!
„ Wahrlich! Du donnerteſt laut, vom Sternenhimmel,
und nirgends
„ Iſt ein Gewölk; Du ſandteſt gewiß jemandem ein Zei-
chen!
„ Ach ſo gewähr auch jetzo mir armen Weibe die Bitte:
„ Laß die ſtolzen Freyer zum letztenmal heute, zum letzten
„ Ihren üppigen Schmaus in Odüſſeus Hauſe genieſſen “ —

II.

Wer iſt Menſch, und hat keinen Sinn für dieſe Menſchenreligion? Dieſe Elieſer, Gedeon, Samuels, Unſersreligion? — Weynen möcht' ich vor Freude über der Heyden Religion — Und weynen vor Schmerz über mein Zeitalter, das über ſolche tiefmenſchliche Geſinnungen hohnlachen kann.

12.

„ Und Er erkannte den ſtrömenden Gott, und behtet im Herzen:
„ Höhre mich, Herrſcher, wer Du auch ſeyſt, Du Sehnlichſterflehter!
„ Rette mich aus dem Meer vor dem ſchrecklichen Grimme Poſeidons!
„ Heilig ſind ja, auch ſelbſt unſterblichen Göttern die Menſchen,
„ Welche von Leiden gedrängt, um Hülfe flehen! Ich winde
„ Mich vor Deinem Throne, vor Deinen Knieen — in Jammer!
„ Herrſcher! Erbarme Dich mein, der Deiner Gnade vertrauet!
„ Alſo ſprach Er — Da hemmte der Gott die wallenden Fluthen,
„ Und verbreitete Stille vor Ihm, und rettet Ihn freundlich
„ An das ſeichte Geſtad . . . .

13.

Wie heilig waren ihnen die Fremdlinge — um der Götter willen, die vielleicht unter dieſer Geſtalt ſie zu beſuchen würdigen mögten — Wie ward der geſegnet, der ſie freundlich aufnahm:

„ Zeus beſchehre dir, Freund, und die andern unſterblichen
Götter,
„ Was du am meiſten verlangſt, weil du ſo gütig mich auf-
nimmſt! . . . .
„ Liebe Dich Vater Zeus — Wie ich Dich liebe, Eumäos,
„ Da Du mir armen Manne ſo milde Gaaben verehreſt!
„ Fremdling! Es ziemte mir nicht, und wär' er geringer,
als du biſt,
„ Einen Gaſt zu verſchmähen, denn Gott gehören ja alle
„ Fremdling' — und Darbende an.
„ Iß nun, fremder Mann, ſo gut wir Hirten es haben,
„ Dieß — Die gemäſteten Schweine verzehren die trotzen-
den Freier,
„ Deren Herz nicht Furcht vor den Göttern kennet — noch
Mitleid . . .
„ Alle gewaltſame That mißfällt ja den ſeligen Göttern;
„ Tugend ehren ſie nur und Gerechtigkeit unter den Men-
ſchen.
„ Selbſt die barbariſchen Räuber, die durch Kronions Ver-
hängnis
„ An ein fremdes Geſtad anlandeten, Beute gewannen,
„ Und mit geladnen Schiffen die Heimath glücklich er-
reichten,

„Fühlen dennoch im Herzen die Macht des empörten Gewiſſens.“

14.

„Grabe nie auf das Grab Verſtorbner, noch bring' an die Sonne
„Was die Sonne nicht ſeh'n ſoll; Du reitzeſt zum Zorne die Götter.“ — Pokylides.

15.

„Unrecht iſt's, wenn Sterbliche wider Unſterbliche ſtreiten.“

Theognis.

16.

Wie viele Stellen finden ſich allenthalben, von dieſer Götterfurcht — dieſer Behutſamkeit, ſie nicht zu kränken, oder zu reitzen — Mit welcher Verachtung ſprechen ſie von den Deos nihil curantibus, iram ipſorum non reverentibus — Wer iſt ihnen ungerecht, und ein Sceleratus? — Der keinen Götterzorn fürchtet.

17.

Noch einmal: Menſchen bleiben Menſchen. Ein Menſch ſeyn, und ein abhängiges Weſen ſeyn, iſt eins. Ein Menſch ſeyn, und etwas Unſichtbares, Höheres, Determinierendes ahnen, iſt eins; Ein Menſch ſeyn, und ungleiche Schickſale bey ungleichen Geſinnungen erwarten, iſt eins. Ein Menſch ſeyn, und ein religioſes Geſchöpf ſeyn, iſt eins.

18.

Denkendere, prüfungsfähige Leſer, ich empfehl' Euch in Herders Buche über die Menſchheit, das unſterbliche Kapitel von der Religionsfähigkeit der beſeelten menſchlichen Organiſation.

Pontius Pilatus.

Zwölftes Kapitel.

Pilatus gieng wieder hinein in das Richthaus, und frägt Jeſum: Von wannen biſt Du?

1.

Pilatus frägt Alles, was alle, die Jeſum jemals ſahen, fragen mußten. Je erhabner und einziger etwas iſt, deſto neugieriger wird der Herkunft und dem Urſprunge nachgefragt. Jeſus war durch Alles, was Er ſelbſt war, was von Ihm geſagt ward, Alles — was Er ſprach und that, und was durch Ihn und an Ihm geſchahe, der Einzigſte Menſch. Schon das alſo mußte alle Menſchenherzen, die etwas von Ihm vernahmen, fragen machen: „Von wannen biſt Du?“

2.

Pilatus hatte zu dieſer Frage, wie wir eben vernahmen, noch die beſondere Veranlaſſung, daß über Ihn geklagt ward: — „Er hat Sich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht!“

3.

„Biſt Du ein Götterſohn? — Biſt du ein Sohn des Olym„pus? Von welchem der Götter ſchreibſt Du dich her?“ — War wohl der Sinn der Frage: „Von wannen biſt

„Du?“ — Aber ſo beſtimmt durfte ſie von dem ſich fürchtenden Pilatus nicht ausgeſprochen werden. Die Ehrfurcht vor dem großen Vielleicht hielt Ihn im Zaume — Und an das Entſetzen, einen Götterſohn ſo mißkannt und mißhandelt zu haben, durft' Er gar nicht denken. Er hatte übrigens ſo viel für Sich, ſo eine klare reine Menſchheit, einen ſo unverkennbaren Nazarenismus — und ſo gewaltſamdringende Anklagen einer ſo mächtigen Parthey — daß Er Raum hatte vor dem, was ſich Ihm gegen und wider dieß alles aufdringen wollte, daß Er es wagen durfte, dem unerklärbaren Manne, durch den das Schickſal Ihn für alle Zeiten und Welten auszeichnen wollte, die Frage vorzulegen: Von wannen biſt Du?

4.

Von wannen biſt Du? Ewige Frage aller denkenden und forſchenden Weſen an alle Weſen — worauf ewig keines eine genugthuende Antwort wird geben können — Und am allerwenigſten Der, der ſonſt Alles alleinweiſe beantworten kann. Denn obgleich Alles aus Einem iſt — ſo iſt doch eine ſo zahlloſe Menge der Aeſte und Zweige und Zweigeszweige, wodurch das ewige Ureins Alles in Allen wirket — Daß keine Frage ſchwerer völlig genugthuend zu beantworten ſeyn dürfte.

5.

Jeſus iſt, dem Evangelio zufolge, in einem ſo einzigen Sinne — Sohn Gottes — und Stamm aller Dinge — So innigſt Eins mit der bedeckteſten und unentdeckbarſten Wurzel aller Weſen — Daß an kein Weſen die Frage — Von wannen biſt Du? ſchicklicher und unſchicklicher gethan werden kann.

6.

Jeſum fragen: Von wannen biſt Du? Heißt, die Sache philoſophiſch betrachtet, fragen: Welche Zahl haſt Du in der Weſen-Reihe? Dich — der Eins und Alles — die höchſte Einfachheit und die unüberſehbarſte Manichfaltigkeit iſt, nach Deinem wahren Namen fragen, der doch wunderbar iſt. Er hat Eine Zahl; Keine Zahl — und Alle Zahlen.

Pontius Pilatus.

Dreyzehntes Kapitel.

Aber Jeſus gab Ihm keine Antwort.

1.

Vom Schweigen und Nichtantworten Jeſu, ſprachen wir ſchon mehrmals — Alſo hier nur noch wenige Worte.

2.

Wenn Jeſus das Einfachſte Eins und der nie beſtimmbare Innbegriff aller Zahlen — Aller entwickelten und noch unentwickelten Beſtimmbarkeiten iſt — Wenn Er das Menſchengeſchlecht in Einer Perſon — die Summe Aller göttlichen Kräfte in Einer anſchaubaren Menſchengeſtalt iſt, ſo kann Er nie ganz ſagen, was Er iſt — oder von wannen Er iſt. Denn, ſagen von wannen man iſt, und ſagen was man iſt — iſt philoſophiſch betrachtet, Eins.

3.

Auch ſoll man nicht antworten, wenn die Antwort in ein unermeßliches, ewig Geſtadeloſes Meer hinaus, oder in einen Labyrinth hereinführen würde — aus dem keine Weisheit und Macht wieder herausführen könnte.

4.

Hätte **Pilatus** nicht mit jeder Antwort des Herrn ſich tieſer verwickeln und verwirren müſſen? Wäre Er nicht durch jede Antwort — „Du biſt von unten her — Ich bin von oben herab — Ich bin vom Vater ausgegangen — und in die Welt gekommen — Ich bin nicht aus der Welt, wie Gott nicht aus der Welt iſt — Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen iſt“ — die einzigmöglichen Antworten — in die größte Verlegenheit geſetzt worden? Wäre das, was an dieſem ewigwichtigen und in Allen ſeinen Momenten unſterblichen Tage geſchehen ſollte, auch nur um Einen Schritt weiter fortgerückt? Und wäre Pilatus Verantwortung nicht mit jeder Antwort des Herrn ſchwehrer, und die von dem ewigen Weſen beſtimmte Kreuzigung des allein Unſchuldigen unmöglicher geworden? — — **Hätten ſie**, muß ich noch oft wiederhohlen, **Ihn erkannt, ſo hätten ſie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget.**

5.

„**Jeſus gab Ihm keine Antwort.**“ Was geſagt werden konnte, war ſchon geſagt. Mehr hätte Pilatus nicht verſtanden — Und „Perlen den Schweinen vorzuwerfen,“ wäre der höchſten Weisheit nicht geziemend geweſen.

Pontius Pilatus.

Vierzehntes Kapitel.

Redeſt Du nicht mit Mir?

1.

Die Prätenſion, die in dieſem Nichtantworten zu ligen ſchien — war groß — Aber ſie geziemte dem erhabenen Schweiger.

2.

Die Prätenſion aber, die in der Frage lag: „Redeſt du „nicht mit Mir?“ War unendlich gröſſer — Und war, wie jede Prätenſion des Kleinen an den Groſſen — für Weſen, die den Frager und den Gefragten kannten, lächerlich.

3.

Es war ſchon Gnade und Ehre, welche dem Pilatus mit jedem Momente der Zukunft, das iſt, jedem Momente der Entwicklung der Herrlichkeit Jeſu Chriſti — oder des Einen, Ewigen, Unendlichen in Jeſu Chriſto — gröſſer und anbethungswürdiger vorkommen muß, daß Jeſus nur ein einziges Wort zu Ihm ſagte. Ach! daß Er Ein Wort mit Mir ſpräche!! —

4.

„Redeſt du nicht mit Mir?" — — Der Göttergleichheit anhelierende Adamiſche Stolz regt ſich in allen Adern aller Adamskinder, ſo bald ein Stillſchweigen auch das weiſeſte, gerechteſte, nothwendigſte, ſie ihre Kleinheit fühlen läßt.

5.

Die ganze römiſche Prätorſchaft regte ſich, brauſte auf, entflammte ſich bey dieſem Schweigen eines Gebundenen, und bereits infam und ſklavenmäßig Behandelten, auf den Tod Angeklagten — und verſchlang ſogleich alle Götterfurcht — alle Ehrfurcht vor dem Stillgöttlichen, das auf jedem Punkte des menſchlichſten Nazareners hervorzuleuchten ſchien.

6.

„Redeſt du nicht mit Mir?" — Wie unendlich ungleich iſt, was Ungleiche thun und Ungleiche fragen — Wie kindlichherzlich, wie Antwort-hervorrufend ſind jene Beterfragen: — „Ach Herr! Wie lange willſt Du meiner ſo „gar vergeſſen? Wie lange verbirgeſt Du dein Angeſicht „vor Mir? Wird dann der Herr ewiglich verſtoßen und „keine Gnade mehr erzeigen? Iſt's dann ganz und gar aus „mit Seiner Gnade? Und hat die Verheißung ein Ende? „Hat denn Gott vergeſſen, gnädig zu ſeyn?"

7.

„Redeſt du nicht mit Mir?“ — Frage der Schalkheit an den weiſen, edeln und großmüthigen Schweiger — der, über den Schalk hocherhaben, ihn ſeine Elendigkeit, Schiefſinnigkeit und Bosheit fühlen läßt — ohne auf dieſen entzündbarſten aller Zunder einen Funken eines Wortes fallen zu laſſen.

8.

„Redeſt du nicht mit Mir?“ Frage der Indiskretion an den Beſcheidnen und Klugen, den man ausforſchen — und der ſich nicht leicht ausforſchen laſſen will. —

9.

„Redeſt du nicht mit Mir?“ Frage des Narren an den Weiſen — der den zehnfachen Fragen der zweckloſen Neugier oder Dummheit nicht antworten kann.

10.

„Redeſt du nicht mit Mir?“ Frage des verliebſamen Verführers, der die ſtumme Tugend zu unweiſen Antworten locken will.

11.

„Redeſt du nicht mit Mir?“ — Frage des zärtlichen Vaters, der heißempfindenden Mutter an ein Kummleibendes Kind, das mit dem ſtarren Blicke der Wehmuth Herzdurchdringend ſie anſchaut.

12.

„Redeſt du nicht mit Mir?“ Frage des Herzensfreundes an den Herzensfreund — der es nicht wagen darf, die zu ſchwehre Laſt ſeiner Gränzenlos ſcheinenden Leiden abzuladen oder aufzudecken.

13.

„Redeſt du nicht mit Mir?“ Frage des Richtenden an den vor Schaam und Verſtocktheit ſtummen Miſſethäter.

14.

„Redeſt du nicht mit Mir?“ Frage des Römiſchen Richters — an den Richter der Lebenden und Todten — Eines Sterblichen an den, der allen Unſterblichen Unſterblichkeit giebt — an den, der allen Höhrenden das Gehöhr, und allen Sprechenden die Sprache verleiht — Und der ewig allein das unveräuſſerliche Privilegium hat, alle höhrenden und Sprachfähigen Weſen zu fragen: — „Redeſt du nicht „mit Mir?“

Pontius Pilatus.

Fünfzehntes Kapitel.

„Weiſſeſt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich
„zu kreuzigen, und Macht habe — Dich
„ledig zu laſſen?“

1.

In der Prätenſion zeigt ſich die Größe und Kleinheit des Menſchen. Der Menſch denkt ſich ein Gott zu ſeyn, indem Er ein Unmenſch iſt. Kann die Menſchheit teufliſcher und Göttergleicher ſprechen — als: Weiſſeſt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen, und Macht, Dich ledig zu laſſen?

2.

Und wer ſagt das? — Eine Handvoll Erde, die eine Hand voll Erde iſt, obgleich Wache, Liktoren und Adlerträger ſie umringen — Und wem ſagt Sie's? — Dem Einzigreinen Repräſentanten der Gottheit und Menſchheit! Dem — allein Unſterblichen, der allein, wenn's jemand haben kann, das Monopol hätte zu jedem Weſen im Namen des Schickſals, oder der allwaltenden Beſtimmungsurſache zu ſagen „Weiſ-

„ſeſt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen, oder Dich ledig zu laſſen?“

3.

Es iſt Einer in der Schöpfung — der Text meines Buchs, der ewige Text aller unſterblichen Bücher, Geſänge, Empfindungen, Meditationen — Einer nur — der dem Menſchengeſchlechte die Gottheit ſo menſchlich zeigt, als ſie, ohn' etwas Göttliches zu verlieren, der Menſchheit gezeiget werden kann — Einer, welcher der Gottheit die Menſchheit ſo göttlich zeigt, als ſie, ohne etwas Reinmenſchliches zu verlieren, der Gottheit gezeigt werden kann — Und zu dieſem Einen, dem Inbegriff aller Liebenswürdigkeit und aller Lebenskräfte — ſagt einer der Todeswürdigſten Sterblichen — „Weiſſeſt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen, und Macht habe, Dich ledig zu laſſen!“ Kann der Verfall der Menſchheit, die Verkehrtheit der Welt — einfacher, dramatiſcher, konzentrierter, erhabner, bewundernswürdiger dargeſtellt werden — als es in Pilatus Prätorium geſchieht? Ich möchte wiſſen, was mehr das Gepräge der Inviolabilität und Gottes Veranſtaltung hätte?

4.

„Weiſſeſt Du nicht, daß ich Macht habe?“ Ja, viel Macht, mehr als du weiſſeſt, als du überſchauen kannſt, iſt dir, o Menſchheit — gegeben. Wie würdeſt du dich vor dir ſelber fürchten, wenn dir der unermeßliche Umfang von Macht möglichſt klar einleuchtete, in welchem du frey wirken kannſt. — Der, der Allein ſagen kann: „Ich habe Macht, „mein Leben zu laſſen, und habe Macht, es wieder zu nehmen“ — ſteht vor einem, Gott weiß, aus welchem armen Sündergeblüte herſtammenden, in welch einer Stunde der leichtſinnigen Uepigkeit gezeugten Erdenſohn und legitimen Todeserben, der zu Ihm ſagen darf: — „Weiſſeſt „du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich ledig zu laſſen?“

5.

Das Recht des Stärkern, bloß als ſolches — iſt das Recht des Teufels. Etwas thun, das Einem Unſchuldigen Schaden — und vielen Schuldigen als Schuldigen, Vortheil bringt — Die Unſchuld kreuzigen, weil man Macht hat — Und bloß weil man Macht hat, die Schuldigen ledig zu laſſen — Die Schuld zu kreuzigen, nicht, weil ſie Schuld iſt — ſondern weil man Macht hat, ſie zu kreuzigen — Siehe da die Grund-Reichs-Maxime des Satans, die Wurzel und der

Stamm der Tyranney mit allen Aeſten, Zweigen, Blättern, Blüthen und Früchten.

6.

Du fängſt in demſelben Moment an, die Bahn des Satans zu betreten, oder wenn dir dieſer Ausdruck anſtößig iſt — Du tritteſt auſſer den Kreis der liebenswürdigen Menſchheit, du wirſt Unmenſch in demſelben Momente — Wenn du gegen irgend ein empfindendes Weſen bloß nach dem Gefühle deiner Macht räſonnirſt, oder handelſt. Alles Recht hat ein Ende, wo die Macht allein herrſcht. Die Prätenſion der Macht — als ſolcher, iſt die Prätenſion der Bosheit — der Unabhängigkeit, der ſataniſchen, ich kann dieß Wort nicht preisgeben — der ſataniſchen Selbſtvergötterung.

7.

Leben und Tod ſteht in der Gewalt der Zunge — Eine Lufterſchütterung, die ſogleich von einer andern verdrängt wird — oder zerrinnt ehe ſie verdrängt ward — Ein Wort: Er werde gekreuziget oder freygelaſſen! — entſcheidet das Schickſal des Herrn des Schickſals — — O Menſchheit! Was iſt dir — was dem millionſten Theile des millionſten Theiles von dir — Einem vertraut! Zunge des Pilatus — — Von deiner willkührlichen Bewegung A oder B, hängt — das ewige Schickſal von millionen Unſterblichen ab — Das Maximum in allen Welten und Zeiten iſt einem Minimum der Kraft und der Zeit übergeben — O Geheimniß und Offenbahrung — Wer entſetzt ſich nicht vor der enormen Gröſſe und vor der furchtbaren Kleinheit der Menſchen — der von dieſer Göttergröſſe einen ſo ſataniſchen Gebrauch machen kann!

8.

„Weiſſeſt du nicht, daß ich Macht habe, dich „zu kreutzigen, und Macht habe, dich ledig zu „laſſen?“ Armer Pilatus, wie wirſt du aus deinen Worten gerichtet werden? Sprichſt du nicht mit dieſer Prätenſionsfrage das ſchärfſte Urtheil wider dich ſelbſt? O wie Stolz und Anmaſſung den Klügſten zum Narren machen — und an dem Stärkſten Blöſſen der Schwache ſehen laſſen, die durch keine Stärke vergütet werden können — Du rufſt ſo laut, wie möglich: Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen — und ſagſt zu dieſem ſchuldloſen Menſchen — „Weiſſeſt du nicht, daß ich Macht „habe, Dich ledig zu laſſen?“ Du fühlſt und ſchauſt und bewunderſt die Unſchuld, ahneſt Gottheit in Ihr — Und geſteheſt die Macht ein — Sie frey zu laſſen — — O wie wird dir das Wort ein Gericht über alle Gerichte ſeyn — „Ich will Dich aus deinem eigenen

„Munde richten! — Hatteſt du nicht Macht — Mich ledig zu laſſen, wie du Macht hatteſt, Mich zu kreuzigen?“

9.

Nicht Macht nur zu kreuzigen, auch Macht ledig zu laſſen, iſt jedem Menſchen, dem kleinſten Kinde — wie dem Pontius Pilatus auf Gabbatha, verliehen. Nur prale, Menſch, prale nicht mit dieſer doppelten, furchtbaren, und erfreuenden — Königsgewalt! Nur wiſſe — daß dein ganzes Schickſal durch den Gebrauch dieſer zweyköpfigen Macht beſtimmt werden wird: Nur vergiß nicht, daß jeder Menſch neben dir dieſelbe Macht hat, durch dieſelbe doppelte Macht zu dem Geſchöpfe wird, das Menſch heißt, wie du dadurch zu dem Geſchöpfe wirſt, das Menſch heißt — Nur laß dir mit goldenen Buchſtaben das unveränderliche, das mehr als Perſiſche Geſetz, vor den Augen geſchrieben ſtehen — „Mit welchem Maſſe du miſſeſt, mit demſelben wird dir wieder gemeſſen werden — Mit welcherley Gericht du richteſt, mit demſelben wirſt du gerichtet werden — Wer in Gefängnis führt, wird in's Gefängnis geführet werden. Wer mit dem Schwerte tödet, muß mit dem Schwerte getödet werden — Wer kreuziget, wird gekreuziget; Wer freyläßt, wird freygelaſſen werden. —“

10.

„Weiſſeſt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich ledig zu laſſen.“ Männer von wirklichem, oder angemaßtem Anſehen! Lächerliche, oder ehrwürdige Häupter einer Parthey! Erniedrigt Euch nie, dem Schwächern oder Duldenden um der Wahrheit und Chriſti willen — eine ſolche Frage laut oder leiſe vorzulegen? Wollt Ihr pilatiſieren? — Entſcheidet für Duldung und Unſchuld, und ſprecht Ihr nicht Hohn!

Pontius Pilatus.

Sechszehntes Kapitel.

„Du hätteſt keine Gewalt wider Mich, wenn
„ſie dir nicht von oben herab gegeben
„wäre!“ —

1.

Wir übergehen die ſchiefſinnige Auslegung, die ganz dem Geiſte des Herrn und dem Sprachgebrauch zuwider iſt. — „Von oben herab, heiſſe weiter nichts, als: Durch „die Juden“ — Chriſtus, die Wahrheit ſelbſt, die immer, auch da Sie auf Gabbatha ſtand, im Himmel zu Hauſe war, führt Alles auf Einen zurück. Alle Wirkungen ſind Ihm Ausflüſſe und Determinationen Eines Urwillens. Es iſt Seine Religion, Seine Einfalt und Seine Größe — In Allem Einen, und Alles in Einem zu erkennen, und zu offenbahren.

2.

Es giebt Momente, wo dem Menſchen Alles geſtattet zu ſeyn ſcheint — die er entweder aus Schwachheit nicht benüzt, oder aus Vermeſſenheit mißbraucht; Momente, wo einem Sterblichen geſtattet iſt, den Alleinunſterblichen zu richten, Ihn zu kreutzigen, oder ledig zu laſſen. Die ganze Weisheit in dieſen Momenten beruht auf dem Gedanken: *Du hätteſt keine Macht, wenn ſie dir nicht von oben herab gegeben wäre.*

3.

Kein welkes Blat fällt vom Baume, keine Waſſerblaſe verſpritzt ohne den Willen oder die Erlaubnis deſſen, der vor Pilatus ſteht — und der in Anſehung Seiner ſelbſt ſagte: *Mir iſt Alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben.*

4.

In den Himmel erhebt Jeſus Sein Auge, wenn Er betet; In den Himmel, wenn Er leidet; Wenn Er vor dem menſchlichſten, weltlichſten, profanſten Richterſtuhle ſteht, in den Himmel — Ich mache keine Anwendung. Mache ſie ſelbſt, Jünger und Jüngerin des Einzigen, der Alles für Alle iſt, und will, daß Alle Alles in Einem, und Einen in Allem erkennen.

5.

Und nun noch die praktiſche Lehre: Alle Macht iſt *gegeben*, und kann von dem, der ſie gab, dem, welchem ſie gegeben worden, wieder genommen werden — kann, und wird's, wenn ſie nicht gebraucht, oder mißbraucht wird. Der Gerichtete auf Gabbatha wird einſt richten: Nehmt den Talent von Ihm, und gebt Ihn dem, der zehen hat.

6.

Dann zum Beſchluſſe dieſes Kapitelchens, noch die Parallelſtelle: — „Eine jede Seele ſey der Obrigkeitlichen Gewalt „unterthan; Denn es iſt keine Gewalt, ohne von Gott, und „die Gewalt, die da iſt, die iſt von Gott verordnet — So „daß, wer ſich (um ſeiner ſelbſt willen) der Gewalt widerſetzt, der widerſetzt ſich Gottes Ordnung. Die Widerſtreber aber werden ſie ſich ſelbſt ein Urtheil empfangen.“ Wenn der Richter aller Welt dem ungerechten Richter nicht widerſtrebt, und die gebende Macht in der gegebnen verehrt, Alles als Vorbeſtimmung und Willen der Alleinweisheit anſieht — Wie ſollſt du alle obrigkeitliche Macht anſehen?

Pontius Pilatus.

Siebenzehntes Kapitel.

„Doch, der mich Dir überliefert, der hat die
„gröſſere Sünde.“

1.

Der, ſo auf die ungerechteſte Weiſe behandelt wird, urtheilt auf die gerechteſte. Wer mitten im Leiden des Unrechts gerecht iſt, gerecht auch gegen den, der wider Recht ihn leiden macht — ihn vom Leiden befreyen konnte, das Unrecht, das er ihm anthut, fühlt, und dennoch nicht ſtark genug iſt, ſich ganz davon loszureiſſen — und die Unſchuld zu retten — Wer auch gegen einen ſolchen in ſolchen Momenten gerecht iſt, der iſt gewiß nie keiner Ungerechtigkeit fähig. Er iſt ein Urbild der Gerechtigkeit.

2.

Pilatus ſündigte — Denn es war zum Theil Disharmonie zwiſchen Seinem innern Sinn' und ſeinem freywilligen Aeuſſern Betragen. Doch that Er viel, ſehr viel, um Jeſum zu retten. Aber mehr, als Er, ſündigte die Prieſterſchaft — Denn ſie fühlte und wußte die Unſchuld des Herrn, und that Alles, um ſeinen Tod zu befördern.

3.

„Hätte Ich die Werke unter Ihnen nicht gethan, die kein „andrer gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde — (Ich „wollt' es für keine groſſe Sünde achten) Nun aber haben „ſie keinen Vorwand ihrer Sünde“ . . . So urtheilte Jeſus vor Seiner Verurtheilung — in Anſehung der Juden — Wie billig und edelſinnig wird Er die Sünde Pilatus taxieren!

4.

Sünde iſt Widerſpruch gegen erkanntes Geſetz, deſſen Autorität nicht bezweifelt werden kann, ſey das Geſetz nun natürlich, arbitrār, poſitif, politiſch, moraliſch, religiös.

5.

Die Gröſſe der Sünde miſſt ſich nach der Klarheit des bekannten Geſetzes und ſeiner Autorität, und nach dem Grade des Widerſpruchs unſers Sinnes und Strebens wider daſſelbe.

6.

Ich ſollte und würde hier dieß wichtige Kapitel von der Sünde gern ausführen, und alle Grade der Sünde nach dem Subjekt oder dem Sündiger zu beſtimmen ſuchen, wenn ich die möglichſte Zergliederung der Begriffe von Sünde nach ihren verſchiednen Direktionen nicht für das Organen, oder Licht und Recht der Menſchheit zu verſpahren willens wäre.

7.

Nur dieß Einzige noch: Wohl uns, daß unſer künftige, ewige Richter einerſeits die ſtrengſte Gerechtigkeit und Tugend gegen Sich ſelbſt, iſt — und gegen die ſündigſten Sünder, die billigſte Langmuth — Und daß die Schätzung unſerer Sittlichkeit und Religioſität, die Belohnung jeder Tugend — und die Straf und Korrektionsmittel jeder Sünde Ihm, Ihm allein überlaſſen ſind. Pilatus kann keinen billigern Richter finden, als Ihn, den er zugleich ſo gerecht und ſo ungerecht richtete. Tauſend Sünden heiſſen gering, die Er groß, heiſſen groß, die Er gering nennen wird — und das Final jeder Antwort des Richters und des Vertreters aller Sünder vor dem Verkläger wird, denk ich, immer ſeyn — „Der „dich vor Mich ſtellt — hat die gröſſere Sünde.“

Pontius Pilatus.

Achtzehntes Kapitel.

„Von dem an trachtete Pilatus (von neuem) daß Er Ihn
„ledig lieſſe.“

1.

Wie viel Sinn hat Pilatus für Jeſum und ſeine unerſchütterlichruhige Unſchuld — Für die Gebundenheit, die vor Ihm ſtand, und freyer als frey war.

2.

Wie muß es Dir, edelſinniger Dulder, ſo wohl gemacht haben, um Seinetwillen, daß Er noch einmal alle Kräfte ſeiner Menſchheit, und viele ſeiner Richter-Gewalt zuſammen faßte, Dich ledig zu laſſen — und Dir dadurch für die Zukunft ein Offnes ließ, ihn begnadigen — oder minder ſtrafen, oder durch mindere Korrektive beſeeligen zu können.

3.

Einer, der ſtill da ſteht, als wär' Ihm gar nicht darum zu thun, auf Pilatus zu wirken, wirkt mit ſeiner kurzſprechenden Vernunft, Momente wenigſtens, kräftiger auf das Innerſte des Pilatus, als die ſtürmiſche Menge mit aller Täuſchung der Aeuſſerlichkeit. Mit aller ihrer Anſtrengung berührte die zuſammengeſetzteſte Menge nie ſein Inneres. Ohn' alle Anſtrengung berührt Jeſus mit jedem Blick und Worte das Innerſte der Menſchheit Pilatus.

4.

Noch einmal erweckt Er ſich, mit dem allgewaltigen Schickſal für den unerklärbaren Mann, wider welchen, und für welchen die größten Mächte der ſichtbaren und unſichtbaren Welt zu kämpfen ſchienen, zu kämpfen.

Pontius Pilatus.

Neunzehntes Kapitel.

„Die Juden ſchrieen und ſprachen: Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Kayſers Freund nicht: Denn wer ſich zum Könige macht, der widerſpricht dem Kayſer.“

1.

O du erfindſame Schalkheit, wann gebricht es dir an Beredſamkeit? Du Schlangenzüngige Mordſucht! Wann fehlt es dir an Gründen der Verführung?

2.

Der Geiſt der Welt ſpricht mit dem Geiſte der Welt — „Empörer wider den Cäſar iſt Jeſus! Du, Cäſars Stellvertreter? Findet der Aufrührer wider Rom Schutz beym römiſchen Prätor? — Ein König Iſraels — iſt der nicht ein Rebelle wider den Kayſer?“ — Das heiß' ich Beredſamkeit des Weltgeiſtes.

3.

„Biſt du des Guten Freund — ſo biſt du des Böſen Feind“ — Welch ein wahres Wort! Wie wichtig als Prüfſtein unſerer Tugendkraft.

4.

Biſt du der Welt Freund, ſo machſt du dich zum Feinde Gottes — Biſt du Gottes und Chriſtus entſchiedner Verehrer — So zähle darauf, daß du keinen erklärtern Feind haben wirſt, als die Welt — Die Welt, das heißt, die bloß ſinnlich und in der Gegenwart und Glaubenloſigkeit exiſtierenden Menſchen.

5.

„Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du nicht Cäſars Freund — Alſo auch Cäſar der Deinige nicht — Und Cäſars Gunſt verlieren, heißt Alles verlieren — Wenn Cäſar für Dich iſt, wer mag wider Dich ſeyn? Und wenn Er wider Dich iſt, wer mag und darf für Dich ſeyn? Die Freundſchaft mit der Welt, und mit Rom, der Repräſentantin der Welt, und mit Cäſar, dem Repräſentanten des Gottes dieſer Welt, ſey immerhin eine Feindſchaft wider Gott — Was ligt Dir an dem?“ So ſpricht die Iſraelitiſche Prieſterſchaft unterm offenen Himmel, mit dem römiſchen Präter. Wo hat je der Weltgeiſt — weltlicher geſprochen, als er hier durch die Geiſtlichkeit Iſraels zu dem ſehr weltlichen Pilatus ſpricht? O Sabbatha! Wie zeigſt du uns die Menſchheit von allen Seiten!

6.

„Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du nicht Cäſars „Freund" — Bewahre mich, ewige Gerechtigkeit! Daß ich nie einen Menſchen, den ich innerlich ehre und liebe, von mir ſtoſſe, oder nicht entſchuldige, vertheidige, entſcheidend ehre — wenn ich mir dadurch die Feindſchaft eines Menſchen, auch eines Königes, zuziehen würde. Verflucht ſey die Freundſchaft deren, die mich nöthigen, meinem innern Gefühl entgegen zu handeln — und den mit zu verdammen, auch nur vielleicht verdammen zu ſcheinen, den ich unſchuldig, ja verehrenswerth finde — Was ſoll mir die Freundſchaft von Feinden der Menſchheit? — Was die Ehre von denen, denen ich nicht ſagen darf, was mir verehrenswürdig iſt? —

7.

„Wer ſich zum Könige macht, der widerſpricht „dem Kayſer" — Tiefſinniges, prophetiſches Wort, wie beynah alle, die an dieſem Tage der Begeiſterung ausgeſprochen worden — Auch hier ſcheint Gott durch Volksmund zu ſprechen — Freylich der, der ſich durch ſeine Verdienſte zum König aller Könige machte, wird einſt einem Kayſer widerſprechen, und einen Monarchen, wogegen alle Cäſars nur Miniſter waren, mit dem Odem ſeines Mundes ausmachen — einen Imperator, „der ſich in den Tempel „Gottes ſetzen, und vorgeben wird, Er ſey Gott — Mit „dem Stabe ſeines Mundes ſchlagen,“ daß ſein Lautſprechen in Verſtummen, und ſein läſterndes Toben in ewiges Wehegeheul ſich verwandeln wird.

Pontius Pilatus.

Zwanzigſtes Kapitel.

„Da Pilatus dieß Wort höhrete, führte Er Jeſum heraus, und ſaßte ſich auf den Richtſtuhl an der Stätte, die da heißt Hochpflaſter, auf hebräiſch aber Gabbatha. Es war aber Rüſttag, und das Ueberſchrittsfeſt, und um die ſechste Stunde, und Er ſprach zu den Juden: Sehet Euern König!"

1.

Es zittert Etwas in mir, indem ich dieſe Stelle leſe und ausſchreibe. Iſt's etwas Heiliges? Soll ich's ausſprechen? Iſt's eine Perle? Soll ich ſie vorweiſen? — Der Evangeliſt fühlt das Oeſterlichfeyerliche des ewigſten Tages, das Gottwaltende in der ſechſten Stunde. Es ligt in ſeiner Einfalt eine Wahrheit, die über die Erde hinträgt — in ſeiner Darſtellung eine Wehmuth, die unbeſchreiblich wohlmacht; Eine Treuherzigkeit, die jeden Zweifel verbannt, und jedem lauten Spotte mit einer Stille flucht, die ſprechender und ſchreckender iſt, als ein Donnerwetter.

2.

Sehet Euern König! Der Prediger der Menſchheit

Jeſu — wird der Prediger ſeiner königlichen Würde. Es iſt, als ob Ihn etwas triebe, unaufhörlich den König in der Menſchheit hervorzudrängen.

3.

„Es war aber um die ſechſte Stunde. Und Er ſprach: Se„het Euern König!“ So öffentlich! So feyerlich — So wehmüthig unentſchloſſen — So ſchmachtend unter der Laſt des Schickſals — So nichtwiſſend, wo aus und an — ruft auf ſeinem Richterſtuhl von Gabbatha herab, der vom Schickſal bezeichneteſte aller Sterblichen — der größte und kleinſte aller Propheten — Sehet Euern König!

4.

Es war aber um die ſechſte Stunde — Wann, an welches Jahres Oſtertag, wird dieſe ſechſte Stunde ſchlagen? Wann die Stunde, da eine andere Stimme, als Pilatus Seine in Jeruſalem — vielleicht von derſelben, dann anders überbauten Stelle des Hochpflaſters her, erſchallen wird — Sehet Euern König! Und ein tauſendfaches Echo antworten wird — Gebenedeyt ſey, der da kömmt im Namen des Herrn!

Pontius Pilatus.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

„ Sie ſchrieen aber: — Weg, weg mit Ihm! Kreu-
„ zige Ihn!

Es iſt ein unerklärbarer, tiefer, unauſtilgbarer Perſonalhaß wider Jeſum in der menſchlichen Natur. Alle guten und groſſen Menſchen ſind zwahr eine Zeitlang von Böſen und Kleinen angefeindet worden — mißkannt wenigſtens, und ſchief und kleinlich beurtheilt — Aber, nach gewiſſen Mißhandlungen und Mißkennungen — welcher aller Groſſen und Guten hat in hundert und tauſend Jahren noch ſolche Perſonalfeinde, wie Jeſus? Gegen welche Sokrate, Platone, Antonine ſchallt ſo unaufhörlich die Stimme: Hinweg mit Ihm! Mit allen wahren Helden der Vorzeit hat ſich die Nachzeit ausgeſöhnt — Mit Chriſtus und Chriſtus-Ehrern ſöhnt ſich die Welt nie aus. — Was die Juden vorriefen, rufen die Chriſten nach — Die Stimme ſchallt ewig fort — „ Mit Ihm hinweg! Er ſoll bey

„Gott nicht emporkommen“ — Sagen Chriſtenlehrer von Chriſtuslehrern, die den ganzen evangeliſchen Chriſtus — dem halben und unevangeliſchen zu Truz — zu lehren für ihre erſte Pflicht und ihr heiligſtes Vergnügen halten.

Κυριε ελεησον!

Pontius Pilatus.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

„Soll ich Euern König kreuzigen?“

1.

Sey's Spott, oder Mitleid, oder Unſinn geweſen, daß Pilatus ſo ſprach — Es iſt für mich was wehmüthigerhabenes, Gebeindurchdringendes in dieſer Frage — an das Volk, das fünf Tage vorher Palmen ſtreute, Kleider auf den Weg ſpreitete, und deß ganz Jeruſalem wiederhallte, ausrief: Gebenedeyt ſey, der da kömmt im Namen des Herrn!

2.

Soll ich Euern König kreuzigen? — Iſt je in vier oder fünf Worten eine wichtigere Frage von Menſchen an Menſchen gethan worden? — Ich (Römer, Heyde, Profaner) ſoll ich, (wollt Ihr's? Erzwingt Ihr's?) ſoll ich Euern König — (Euere Hoffnung! Das Erwarten von Jahrhunderten, Eure Ehre — den Preis Iſraels, das Licht der Nationen) kreuzigen? Infamieren? Wie den boshafteſten Sklaven behandeln?

3.

Wenn Pilatus aus eignem Trieb, aus perſönlichem Haſſe gegen den Meſſias ſo was hätte unternehmen wollen — Wenn Er ohne Hinſicht auf Jeſus gefragt hätte: — „Soll ich „Euern König, wenn Er einſt kömmt, kreuzigen?“ — Mit welchen Exekrationen, welchen Kleiderzerreiſſungen würden ſie eine ſolche Frage, als die abſcheulichſte Läſterung verdammt haben? — Nun thun ſie ſelbſt, was ſie an Ihm verabſcheut hätten, und nöthigen Ihn zu thun, gegen Ihren König zu thun, was Er, ohne Kenntnis Seiner, gegen den Schuldloſen Menſchen Jeſus nicht thun will.

Pontius Pilatus.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

„Wir haben keinen König, als nur den
„Kayſer!“

1.

Sie haßten den Cäſar wie den Satan, und Rom, wie die Hölle; Aber die Hölle wird ihnen lieber, als der Himmel — und Cäſar lieber, als Chriſtus. Solcher Unſinn iſt die Tochter der Leidenſchaft. — Das Verächtlichſte wird ihr lieber, als das Ehrwürdigſte; Das Gehaßteſte wird ihr willkommener, als das Liebevollſte und Liebenswürdigſte.

2.

Wir haben keinen König, als nur den Kayſer! Sagen die, welche ſagen durften: Iſt es recht, daß man dem Kayſer Tribut gebe? Die Sünde iſt nichts, als Widerſpruch mit ſich ſelbſt. Als das zeigt ſie ſich beſonders in der ganzen Paſſionsgeſchichte. Denkt an Judas und Petrus! An die Hohenprieſter und Pilatus — Sie widerſprechen immer ſich ſelbſt. Sich ſelbſt gleich bleibt immer Chriſtus.

3.

Wir haben keinen König, als nur den Kayſer! Sie geben dem Könige weniger, als des Königes war; Und dem Kayſer mehr, als des Kayſers war. Vordem wollten ſie dem Kayſer keinen Pfenning geben — Jezt überliefern ſie ſeinem Richterſtuhl ihren König — der doch den Namen Jehovah in Sich hatte, und das Gepräge des Gottes Iſraels.

4.

Wir haben keinen König, als nur den Kayſer. Welch ein Gericht über ſie, wenn dieß Wort ihnen einſt, neben andern, die ſie wider den Kayſer ausgeſprochen, zugleich vorgehalten und erinnerlich gemacht — wenn die Stimme des Verworfnen von ihnen, und des Angebeteten von allen Himmeln, gehöret werden wird: . . Ich **kenne Euch nicht. Ihr habt keinen König, als nur den Kayſer!**

5.

Wir haben keinen König, als nur den Kayſer. — Das ſagſt du, ehernes, demantenes Volk, unter dem offenen Himmel, vor dem Römiſchen Richtſtuhl, am Feyertage deiner Erlöſung aus dem eiſernen Arme einer profanen Macht — Am Tage, da Gott als deinen Schuz Gott ſich bewies, wie nie keine Gottheit ſich bewieſen hatte — Am Tage, da Er

Sich durch eine ewiggroſſe Hülfsthat zum Könige Jſraels krönte. Iſt ie eine Rebellion verruchter, Menſchheitſchändender geweſen, als dieſe von einer Nation, deren einziger Glaubenspunkt — der Meſſias, ein geſalbter göttlicher König war? Erſt entſagen ſie der Menſchheit, indem ſie einen Unſchuldigen gegen ihre Ueberzeugung zum Kreuzestode verurtheilen — Dann dem Jſraelitismus, indem ſie rufen: Wir haben keinen König, als nur den Kayſer.

Pontius Pilatus.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

„Als Pilatus ſahe, daß Er gar nichts ſchaffete; Sondern, daß vielmehr eine Aufruhr und gröſſer Getümmel ward unter dem Volke, nahm Er Waſſer, und wuſch die Hände vor dem Volk, und ſprach: *Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten! Da ſehet Ihr zu!*

1.

„ So toben nicht des Meeres Wogen,
„ Wenn Wolken den Olymp umzogen,
„ Und Donner auf den Fluthen brüllt,
„ Wie unſre Leidenſchaften wüten,
„ Wenn Ernſt und Weisheit nicht gebieten,
„ Und Tugend nicht den Aufruhr ſtillt.“

2.

Iſt eine Stadt zu erretten, die in vollen Flammen iſt, wenn alle Winde wehen? — Und wie leicht war der Funke, der ſie entzündete, zu zertreten? Aber, wem iſt's gegeben, den Funken zu rechter Zeit zu bemerken? Wer nicht huſch darein tritt, wie auf eine Spinne, die wir einsmals vor unſern

Füſſen erblicken — Der kömmt immer zu ſpät — und keine ſpäte Thräne löſcht den frühen Brand — Ach! ſo raſch wie eine Weſpe, die uns in's Auge fliegen will, muß die Sünde bey dem erſten Schritt, den ſie über unſere Schwelle wagt, weggeſchlagen werden.

3.

Es iſt beſchloſſen. Es muß ſeyn. Die Flamme flammt! Alle Winde wehen! Jeruſalem muß die Sünde aller Sünden begehen. Das größte aller Laſter muß möglich und wirklich werden, damit die größte aller Tugenden möglich und wirklich werde.

4.

Pilatus erliegt zum zweyten Male. Wer will Ihn rechtfertigen? — Und, wer will Ihn verdammen, der einmal Seine Sünde begieng? — Und wer begeht ſie nicht, ſo oft er ſündigt — Video meliora, proboque, deteriora ſequor. Ich überſetz' es euch ſchon — „Ich thue „nicht das Gute, das ich will, ſondern das Böſe, das ich „nicht will, das verrichte ich!"

5.

Das Unerhörteſte mußte auf Gabbatha geſchehen, um auf alles Gewöhnliche ein reinbeleuchtendes Licht zu werfen. Der Widerſpruch, der das Weſen der menſchlichen Natur aufzumachen ſcheint, von dem kein Sterblicher rein — ſollte in Pilatus ſo helleuchtend, wie möglich, offenbar werden. Er ſollte zu gleicher Zeit denſelben Menſchen verdammen und losſprechen — unſchuldig und Todeswürdig erklären — Kann's einen gröſſern Widerſpruch geben? Was iſt aber jede Sünde, die der Menſch thun mag — als der größte Widerſpruch mit ſich ſelbſt?

6.

Er waſcht die Hände vor dem Volke — Zeugt ſo feyerlich, wie möglich, für Jeſum; So feyerlich, wie möglich, wider ſich ſelbſt. „Ich bin unſchuldig" — Spricht die Sünde, die größte Närrin unter der Sonne — „Ich bin unſchuldig, daß ich unſchuldiges Blut vergieſſe. Ich bin gerecht, daß ich einen Gerechten zu kreuzigen erlaube!" O menſchliche Natur! Welche ewig unvereinbare Dinge kannſt du vereinigen! — Wie frey biſt du — und wie gebunden biſt du? Du haſt Macht, das Beſte zu thun, fühlſt das Beſte, und thuſt das Schlimmſte.

7.

So lang die Erde ſteht, war nie kein Unſchuldiger zum Tode verurtheilt, über welchen man nicht einige oder ein Laſter wenigſtens, nannte. Der Einzig ganz Unſchuldige wird vom Richter in dem Momente der Verurtheilung ganz rein geſprochen. Er parodiert das Orakel, das mit ſeiner Gemahlin im Traume ſprach — „Ich mag nichts mit dieſem Gerechten zu ſchaffen haben — Sehet Ihr zu!“

8.

So lange die Sünd' in der Welt iſt, wälzt ſie ſich von dem Verführten auf den Verführer — Ob ſie ſich damit entſchuldige, wie ſie meynt? — ſey der Beurtheilung eines jeden — ſo bald der Fall einen andern trift — überlaſſen.

9.

Wo Sünde iſt, da iſt Entſchuldigung der Sünde. Der Flecken, den andre an uns gewahr werden — muß uns von andern angeſprizt worden ſeyn. Vielleicht wohl! Aber warum giengen wir die Straße, wo man uns mit Koth bewerfen konnte?

10.

Da ſiehe du zu! Sagte die Prieſterſchaft zu dem Verräther, der Blutgeld ihnen vorwarf mit dem Schwerworte — Ich habe geſündigt, daß ich unſchuldiges Blut verrathen habe — Da ſehet Ihr zu — erwiedert ihnen Pilatus — Ich bin unſchuldig am Blute dieſes Gerechten. Mit welchem Maaſſe ſie maſſen, damit ward ihnen wieder gemeſſen. Indeſſen waren alles vergebliche Worte. Judas mußte die Laſt ſeiner eigenen Sünde tragen —— und Pilatus die Bürde der Seinigen. Ein Jeder wird für ſich ſelbſt Gott Rechenſchaft geben.

Pontius Pilatus.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

„Da antwortete das ganze Volk: Sein Blut ſey ob
„uns und ob unſern Kindern."

1.

Blut Abels des Gerechten, du ſchrieeſt von der Erde gen Himmel, und Gott hörte Dich, und erklärte ſich im Anfange der Tage, als den, „der dem Blute nachfragt!" Welch ein Geſchrey muß im Himmel erſchollen ſeyn, da Iſrael, wie Kain, ihres Bruders Blut mit dieſer Stimme der Wuth verlangte!

2.

Blut Abels! — Wort, ſcharf wie ein zweyſchneidend Schwert! „Alles gerechte Blut, das auf Erden vergoſſen iſt, von dem Blut Abels, des Gerechten, bis auf das Blut Zacharias, des Sohns Barachias, welchen Ihr zwiſchen dem Tempel und dem Altar getödet habet — Wahrlich, ich ſage Euch! Es wird ſolches Alles von dieſem Geſchlechte gefordert werden" — Verdienteſt du — Mördergeſchlecht, du nicht, wie keines, dies ernſte prophetiſche Gerichtswort? Weil du dem Blitzworte des römiſchen Prätors, Sehet Ihr zu — mit Einer Stimme entgegendrückteſt: Sein Blut ſey ob uns und ob unſern Kindern!

3.

Blut der Aegyptiſchen Erſtgeburt, verdorrt oder vergoſſen um Iſraels willen — Iſrael! Haſt Du das Wort vergeſſen können — „Er ließ keinen Menſchen Ihnen Schaden thun, „und ſtrafete Könige um Ihretwillen — Taſtet meine „Geſalbten nicht an! Thut meinen Propheten kein Leid“ — Blut der erſchlagenen Erſtgeburt — Herr der erwürgten Hoffnungen Aegyptens! — — Erwürgt um des Erſtgebohrnen willen — wie Gott Iſrael nannte — Schrieſt du nicht am Feſttage des Heils für deine Väter und dich? Am Gedächtnistage der Todten, die Gott ſchlug? Iſrael! Höhreteſt du nicht die Stimme des Blutes der Menge, um deinetwillen — hingeworfen! Ein Opfer des würgenden Raachengels, der deine Blutbeſprizten Hütten vorübergieng — Daß vor dem Geſchrey — „Es war „ein groß Geſchrey in Aegyptenland, deßgleichen nie geweſen iſt, noch werden wird — Aber unter den Kindern „Iſraels, ſollte nicht ein Hund mucken, und Stille ſeyn unter Menſchen und Vieh, damit ſie erfahren, wie der Herr „Aegypten und Iſrael ſcheide“ — — — Daß vor dem Geſchrey, das an dieſem Tage laut in dein Ohr ſchallen ſollte — nicht übertäubt hinſank, und in dem Rachen erſtarb das unſinnige Geſchrey der Hölle — „Sein Blut ſey ob uns, und ob unſern Kindern!“ —

4.

Doch wenn dieſe Blutſtimmen ſchwiegen — warum ſchrieen „die Steine nicht?“ — —

5.

Jene Steine — „Auf der Achſel getragen von zwelf Häuptern der Stämme Iſraels — Aufgerichtet mitten im Jordan, da die Füſſe der Prieſter geſtanden hatten, welche die Lade des Bundes trugen — Jene Steine, die den Nachkommen kund thun ſollten — Iſrael gieng trocken durch den Jordan — da der Herr, Euer Gott das Waſſer des Jordans vertrocknete vor Euch, bis Ihr hinübergienget — Damit alle Völker auf Erden die Hand des Herrn erkennen mögten, wie mächtig ſie iſt — und damit Ihr den Herrn, Euern Gott fürchtet allezeit.“ Jene Steine am Geſtade des Jordans — die Gott eher zu „Abrahams Kindern“ umſchuffe — als daß Er unverbeſſerliche Abrahamskinder begnadigte — — Warum ſchrieen ſie nicht lauter, übertäubender, als Ihr? —

6.

Jene Steine auf den Gaſſen Jeruſalems —— —— wo die Füſſe des Gerechten wandelten —— „Obgleich niemand die „Schuhe von ſeinen Füſſen auszöge," wie Moſes vor Jehovah im flammenden Buſche —— Wie Joſua —— vor dem „Manne, der gegen Ihm über ſtuhnd, und ein bloſſes „Schwert in ſeiner Hand hatte —— zu dem Joſua hin„gieng und fragte: Gehöreſt du uns an, oder un„ſern Feinden?" — Und der Ihm antwortete: „Nein! „Sondern, Ich bin als Fürſt über das Heer des „Herrn hergekommen —— Vor dem Joſua auf ſein „Angeſicht zur Erde fiel, anbetete und ſprach: Was ſa„get mein Herr ſeinem Knechte? — Und dem der „Fürſt über das Heer des Herrn antwortete: Ziehe dei„ne Schuhe aus von deinen Füſſen: Denn die „Stätte, da du ſteheſt, iſt heilig" —— Dieſe einſt und jetzt noch heiligen Steine, obgleich bedeckt mit ſtampfenden Mörderfüſſen, ſchwiegen — da Iſrael rief: — Sein Blut ſey ob uns und unſern Kindern!

7.

Es ſchwiegen die Kinder, die im Tempel Hoſanna rieſen: Hoſanna dem Sohn Davids! — Es verſtummten „die Unmündigen und Säuglinge — auf deren Lippen „ſich Jehovah ein Lob bereitet hatte" — — —

„Ach! Umſonſt erhub ſich mit wehmuthvollem Geliſpel
„Eine Stimme der Stummgeweſnen, der Lahmen, der Blinden,
„Und der Todten, die Jeſum, den Frommen! den Menſchenfreund nannten.
„Ach das wüthende Murmeln der nähern Haufen verdrang ſie —
„So wird durch den Sturmwind im tiefen Walde das Rufen
„Eines hülfloſen Kindes zum leiſen Laute. So ſchwinden
„Vor den rauſchenden Thaten des Hohen, des Weiſen beſcheidne.“

8.

Und Ihr Engel Gottes ſchwieget, die Ihr in der leiſeſten, ſtillſten, feyerlichſten aller Nächte, die je die Sterne emporführten, je der liebliche Mond erleuchtete — dem ſangt, über den Juda mit Stimmen des Mordes heult. Euch hält die Allmacht die Hand vor den Mund — Ihr müßt den Odem an Euch halten — — damit Er leide, blute, ſterbe —
„Der es über ſich nahm — Gott in den Höhen zu ehren,
„Frieden auf Erden zu bringen, und das Menſchengeſchlecht,
„das Ihn töden konnte, Gottgefällig zu machen.“

9.

Ihr ſchweiget, da die Hölle ruft — und Euere Zunge erſtarrt, da in der Stunde und unter der Gewalt der Finſterniß Juda ſchreyt: — Sein Blut ſey ob uns und ob unſern Kindern! Ihr ſchweiget, daß die deutungsvolle Stimme durch alle Schöpfung erſchalle, daß es alle Sterne vernehmen, alle Augen der Höhe niederſchauen auf den ſtilleſten Träger der drückendſten Weltſünde.

10.

Sein Blut ſey ob uns und unſern Kindern! Stimme Iſraels, biſt du's, die alſo ruft? — Du? vor deren einſt ſtürzten die Mauern der Heydenſtadt — O du Stimme Iſraels — mächtig einſt wie die Stimme des Herrn,
„ die über den Waſſern geht! Die herrlich erſchallt auf groſ-
„ ſen Wäſſern! Die Stimme des Herrn zerbricht die Zedern!
„ Der Herr zerbricht die Zedern im Libanon;

„ Er machet ſie hüpfen, wie leckende Kälber.
„ Er donnert, daß der Libanus,
„ Daß der hochgipflichte Sirion ſelber
„ Wie ein jung Einhorn hüpfen muß!“

So mächtig war deine Stimme, o Iſrael. „Durch den Ruf
„ deines Glaubens ſtürzten die Mauern zu Jericho.“ —
Und dieſe deine Stimme ruft nun lauter als Abels Blut —

Mächtiger, als die Stimme, vor deren die Mauern zu Jericho ſanken — Sein Blut ſey ob uns und ob unſern Kindern!

II.

Iſrael! Wie vergiſſeſt du deiner Würde — und der Ehre deines Namens, in welche Schmach verwandelſt du ſie — — Ueberwinderin Gottes — Du läſſeſt dich von der Hölle überwinden . . . Iſrael! Bebt dir bey dieſem Namen dein Herz nicht? — Als wenn eben die „Finger jener Menſchenhand hervorgiengen, die gegen den Leuchter auf die getünchte Wand ſchrieb — Mene! Mene! Thekel! Upharſin! Gezählt und vollendet! Gewogen und zu leicht erfunden! Zertheilt und zerſtreut — Und dein Weingarten andern Weingärtnern verliehen, die dem Herrn die Früchte zu rechter Zeit geben — Wirſt du nicht gewahr der Hand, die das ſchreibt? — Entfärbeſt du dich nicht? Erſchrecken dich deine Gedanken nicht, daß die Schloſſe an deinen Lenden aufgehen, und deine Kniee an einander ſtoſſen?" — Iſrael! — Du vergiſſeſt jene Angſtnacht deines Vaters und des Kampfes deſſen, der dich gezeuget hat, und des Wortes deines Genius, der Ihn nicht bezwingen mogte — „Du ſollſt nicht mehr Jakob, ſondern Iſrael heiſſen;

„Denn du haſt mit Gott und mit Menſchen gekämpft, und biſt obgelegen. — Vergiſſeſt ſeines Segens — an der Stätte Pniel — und ſeines Wortes — „Ich habe Gott von Angeſicht zu Angeſicht geſehen, und meine Seele iſt geneſen“ — Welch ein anderer Kampf, der Kampf deines Vaters, „der in ſeiner Stärke mit Gott gerungen — Er rang mit dem Engel und lag Ihm ob, daß Er weynete und Ihn ernſtlich „bath“ — als Dein Kampf — o Iſrael — Ach! wie anders rangeſt du in deiner Stärke — „der Stärke der Finſternis — mit Gott und mit Menſchen, und lageſt ob — „Du ſaheſt Ihn von Angeſicht zu Angeſicht“ — wie dein Vater! Aber fern von deinen Lippen war das Wort: „Ich „laſſe Dich nicht, Du ſegneſt mich dann!“

12.

Wenn der Heyde ruft — — „Und dein Gott zeigt doch „nur Jakob ſein Wort, und Iſrael ſeine Sitten und „Rechte — welches Er keinem Heyden that, und ſeine Rechte wußten ſie nicht“ — — Wenn der Heyde ruft: „Ich „bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten; Da ſehet Ihr zu!“ — So rufſt du: — „Sein Blut ſey ob uns und ob unſern Kindern!“ O Menſchheit vor Gabbatha! Je tiefer die Unſchuld deß Beſten dir eingeprägt wird, deſto ſataniſcher wüteſt du gegen ſie!

13.

Laßt uns einen Blick auf Jeſus werfen! Kein Wort der Hölle durch Menſchenmund ausgeſprochen, kann Ihm je tiefer durch die Seele gegangen seyn — Kein Stockſtreich Ihn ſo erzittern gemacht — Kein heulender Schwung, kein Fleiſchzerreiſſender, Gebeinzermalmender Schlag der ehernen Peitſche kann ſein Innerſtes ſo zerſchmettert haben, wie dieſer unſinnige Ruf Seines Volkes — Alles, was Empfindung an Ihm war, verwundet, zerſchmettert haben muß.

14.

Alle Bosheit der böſen Kainiten ſcheint ſich hier wider den ſanfteſten Abel vereinigt zu haben. Alle Undankbarkeit aller Undankbaren — Alle Leidenſchaftlichkeit der Tugendfeinde — Alle Gebührloſigkeit und Beredſamkeit des erhitzten Laſters — Aller Hartſinn und Unerbittlichkeit aller Tyrannen in Häuſern, in Lehrſälen, auf Thronen — Alle Wuth der Vernunftloſigkeit — Zerſtreut ſonſt unter millionen Menſchen ſcheint ſich vor Gabbatha in Eine Menge zuſammen zu faſſen, und aller Wahrheit, aller Unſchuld, aller Gerechtigkeit, aller Religion, allem Glauben an Gott und vergeltende Zukunft hohnzuſprechen — Wie ganz unausſprechlich muß das den Reinſten und Beſten aller Menſchen leiden gemacht haben! Wie furchtbar ſchwer und unendlich muß Ihm die Arbeit — dieſe Larven der Hölle alle zu Gottes Aehnlichkeit herzuſtellen — in dieſem Momente vorgekommen ſeyn!

15.

Sein Blut ſey ob uns und ob unſern Kindern! Sie rufen Rach' über ſich und ihre Nachkommen — Die ſchrecklichſte Rache — Sie zwingen das Schickſal, oder wie ich lieber ſage, zwingen die heiligen Wächter Iſraels, und berechtigen die unſichtbaren Vollzieher ihrer Sprüche zu einem Gerichte über ſie, welches nur durch Jahrhunderte vollzogen werden kann.

16.

Sein Blut komm' über uns und über unſere Kinder! — Groß genug iſt der Einzig Groſſe, den fürchterlichſten Fluch, den je blinde Vermeſſenheit ausſprechen konnte, in einen Seegen von unendlicher und ewiger Wirkung zu verwandeln — Und nur durch den groſſen Gedanken an dieſe unendliche That — die Er allein thun kann, ſich unter der Laſt dieſes mit zehntauſend Laſten belaſteten Moments aufrecht zu halten.

17.

Ach! Dieſes *Abels* Blut hat auch eine zum Himmel dringende Sprache — einfacher und lauter noch, als die übrige, ſo zehntauſendfach und einſtimmig ſie war — Er ruft um Gnade — um Gnade für die, die es vergieſſen. Mit dem hörbaren Falle des erſten Tropfens, vor dem Himmel und Erde zittern — erſchallt die Stimme der Himmelhaltenden Erbarmung — Vater! Vergieb!

18.

Sie wußten nicht, was ſie thaten, und wußten nicht, was ſie riefen. Sie thaten das Schlimmſte mit Willen, und das Beſte wider ihren Willen. Sie riefen den furchtbarſten aller Flüche wider ſich — und den heilreichſten Segen — das allentſündigende Blut Jeſu Chriſti über ſich.

19.

Entſündigt und geſetzlich äuſſerlich rein war, wer mit dem Blute des, ſtatt ſeiner, geſchlachteten Opferthiers beſprengt ward. Entſündigt und ewig innerlichrein iſt, wer beſprengt iſt mit dem Blute Jeſu Chriſti! Das allerheiligſte der Schöpfung macht die allerheiligſten der Schöpfung. Jedes Blut des Zeugers beſtimmt das Leben des Gezeugten — Sollte kein Lebensprinzipium von Dir ausgehen können auf deine Brüder und Kinder — Zweyter Adam!

20.

Ich erfinde nichts, und ſchwärme nicht, wenn ich ſage —

„Das Blut Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes reinigt von aller Sünde — Es iſt das Antidotum des Todes und das Prinzipium des Ewigſten, Lebendigſten, Göttlichſten aller Leben — Ihr läſtert Chriſtum, wenn Ihr den läſtert, lacht Seiner, wenn Ihr deſſen lacht, der behauptet: Wer Sein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.

21.

Sein Blut ſey ob uns und ob unſern Kindern! — Ewige Weisheit, lehr uns verſtehen, was wir bitten, und glauben, was wir verſtehen, wenn wir bey der Taufe eines jeden Kindes ſagen — „Schenk Ihm — die Kraft des Blutes Jeſu zur Verzeihung der Sünden!“

Pontius Pilatus.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Ausführung und Kreuzigung des Herrn.

1.

Erwartet, liebe Leſer, nichts Ausführliches über den wichtigſten Endpunkt der unvergleichbarſten Geſchichte. Furchtſam und bebend werd' ich nur berühren, mich nur Augenblicke dabey verweilen — Sammelt Euch mit mir, und begleitet mich mit anbethend auf Golgatha!

2.

Kaum verläßt Pilatus — Mit welchem Dolch im Gewiſſen? Welchem Ahnen ſchrecklicher Dinge? Gabbatha — So beginnt die ſcharf abgedrungene, laut ausgeſprochene, unwiderrufliche Sentenz in ſchnelle, pünktliche Erfüllung zu gehen. An die Wache, die Schreiber, die Schergen werden Befehle gegeben — Blitzworte! Kurz, beſtimmt, ſcharf, zornig, begeiſtert, treffend, unmißverſtehbar, ſchneidend.

3.

Die Schuld ſtreckt ihre rohe Hand gegen die zarte Unſchuld aus. Die Mordſucht erhebt ihren Arm wider den Herrn des Lebens. Das Laſter, das Ihm fremde, jüdiſche und römiſche

Königskleider umwarf, nimmt ſie Ihm wieder ab, und legt Ihm nun ſeine eigenen Kleider an — Der Freyſte Befreyer wird mit einem Strick überworfen, Unmenſchen bemächtigen ſich des einzigen Menſchen. Der Fürſt der Hölle kann es vor Erſtaunen ſelbſt kaum glauben, daß der Todtenerwecker verurtheilt ſeinen Fuß hebt, um den ſchweren Kreuzesbalken nach Golgatha zu tragen. Mit welcher Wonne des Grimms ſieht Er auf die Dornenkrone herab, die Ihm noch gelaſſen ward! Welcher Wolluſt der Rache — auf den beſiegten Beſieger der Hölle!

4.

Jeſus Chriſtus — Mitten im Gedränge der gedrängteſten Menge, die je Neugier und Theilnehmung, Erſtaunen und Mitleid, Feſt und Schickſal zuſammentrieb! Jeſus Chriſtus — vor Ihm ein Todeswürdiger Verbrecher! Ein Todeswürdiger Verbrecher hinter Ihm! Umringt von Schergen — begleitet und bewacht von römiſchen Soldaten! Beweint von dem menſchlichſten Mitleiden! Behohnlacht von dem unmenſchlichſten Spotte! — Wer darf an das Entſetzen denken, in welchem die Seinigen verſinken bey dem unabtreiblichen Gedanken an das, was gewiſſer, als gewiß geſchehen iſt, unwiederruflicher, als unwiederruflich geſchehen ſoll — Jeſus Chriſtus hat Gabbatha verlaſſen, und geht nach der Pforte Jeruſalem.

5.

Er kömmt! höhr' ich ein Geſchrey der vorlaufenden Menge! Er kömmt! der König der Juden! Volks-Stimme, Gottes-Stimme — Sie dringt durch Mark und Bein! Apoſtel faſſen ſie auf! Engel verſtehen ſie — Jahre nachher — Ja Er kömmt — All Sein Thun iſt ein Kommen! Ein Kommen all Sein Sprechen! All Sein Leiden ein Kommen.

6.

Schnell geſchieht, was geſchehen ſoll — Alles gelingt; Eins ſchließt ſich an's andere an. Kein Nebenſchritt wird gethan. Kein Moment geht verlohren. Alles wird geſehen, die Sonne leuchtet ſo, daß alle Alles im vortheilhafteſten Lichte ſehen. Zehntauſend Augen ſind ein Aug; So ward nie geſchaut. So lange die Erde ſteht, wird nie mehr ſo geſchaut werden — Doch ſehen alle zehntauſende nicht, was Er allein zugleich in allen zehntauſenden ſieht. Wenn alle zehntauſende lauter Mitleid gegen Ihn wären, das zuſammengegoſſne Mitleid von allen wären dem Seinigen gegen ſie nicht gleich.

7.

„ Ihr Töchter Jeruſalems! Weynet nicht über Mich; Sondern
„ weynet über Euch ſelbſt, und über Eure Kinder —
„ Denn, ſieh', es werden Tage kommen, in welchen man

„ſagen wird: — Seelig ſind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren haben, und die Brüſte, die nicht geſäugt haben — Dann werden ſie anfangen, zu den Bergen zu ſagen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Bedecket uns! *Denn ſo ſie das am grünen Holze thun, was wird am dürren geſchehen?*“

8.

Welch ein ernſtes, treffendes Wort der Prophetiſchen Warnung! Wie würdig des Königes Iſraels in dem Momente, da die größte Ungerechtigkeit an dem Gerechteſten verübt zu werden beginnt! Er kann Seiner ſelbſt — Aber nicht Seines, Ihn verwerfenden Volkes vergeſſen; Vergeſſen Seines eignen gegenwärtigſten Jammers — über dem Gedanken an den künftigen Jammer, der gleich einem tauſendfachen Gewitter über die kommen wird, welche rieſen: *Sein Blut komm' über uns und unſere Kinder!*

9.

So ſie das am grünen Holze thun, was wird dem dürren geſchehen? — „So der Gerechte nicht gerettet wird — wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen?“ — Wenn der fruchtbarſte Baum umgehauen wird — Wie wird es dem unfruchtbaren ergehen? — So Gott des Stammes nicht ſchonet — wird Er der Zweige ſchohnen? — Wenn der Vollkommenſte durch Leiden noch vollkommner werden muß — Welcher der Unvollkommnen wird ohne Leiden vollkommen werden?

10.

Jeruſalem wird verlaſſen! Zum letzten Mahle betrat Er deine Pforte, du geliebte Stadt! Du wollteſt, daß Er dir den Rücken zu, und ſein Angeſicht von dir wegwandte! Du wirfſt deine Krone weg, und die Zierde deines Heiligthums! „Ach! Du Tochter Jeruſalems! Wem ſoll ich dich gleichen? „Und, wofür ſoll ich dich rechnen, du Tochter Zion? „Dein Schaden iſt ſehr groß, wie ein Meer — Wer kann „dich heilen? Iſt das die Stadt, die man nannte die Heilige? „Biſt du's, von deren man ſagte: Sehet die „Stadt des groſſen Königs!"

11.

„Ach! Dein Volk iſt wie eine verlohrene Heerde! Ihre „Hirten haben ſie verführet — Du Herrlicher, als alle, die „gegen Morgen wohnen! — Herr der Heerſchaaren iſt „dein Name! — Du, welcher die Erde mit ſeiner Kraft „gemacht, und den Umkreis der Welt mit ſeiner Weisheit „zugerüſtet, und mit ſeiner Fürſichtigkeit die Himmel ausgeſpannt hat — Wenn Du wolteſt deine Stimme höhren „laſſen, würden nicht die Waſſer in allen Himmeln unge-

„ ſtumm? Könnteſt Du nicht den Wind aus ſeinen Behältern
„ hervorbringen? Könnteſt Du nicht durch deine Weißheit
„ alle Weiſen zu Narren, alle Mächtige zu Ohnmacht
„ machen? Werden nicht durch Dich die Völker zerſchmettert
„ werden? Durch Dich nicht einſt alle Königreiche zerſtöhrt?
„ — Und Du wirſt, wie ein Lamm zur Schlachtung
„ geführet — Und willſt Deinen Mund zu keiner Klage
„ öffnen?“

12.

Jeſus Chriſtus naht ſich Golgatha — Mit welchen Gedanken? Wer iſt vermeſſen genug, von Tauſenden, die Ihm durch die heiſſe Seele giengen, Einen erreichen zu wollen? Nur das wiſſen wir, daß unter tauſendmahl tauſenden, die in ſeiner groſſen Seele Raum hatten, nicht Einer geweſen, der nicht Glauben und Liebe war.

13.

Der Völkertragende Golgatha ſieht Ihn müde, wankend unter Seiner Kreuzeslaſt dahergeh'n — Jeder Schritt wird von allen Himmeln bemerkt — Was tauſend der naheſten beobachtendſten Augen nicht ſehen, wird nach Jahrtauſenden von Erzengeln beſungen werden. —

14.

Golgatha iſt erreicht! Das Kreuz einem, eben vom Vater geſandten Erwählten, Glaubenden und Liebenden, der's auch nicht wußte, wie Er zu der tiefſten Schmach, und der höchſten aller Ehren kam, mit aufgelegt — Mit jedem Schritte ſteigt das Geräuſche der mit jedem Schritte gedrängtern Menge — Mit jedem Momente das klopfende und Athemhaltende Erwarten deß, was geſchehen ſoll — Die Hölle frohlockt frohlockender, als ſeit Jahrtauſenden nie. — Der Himmel trauert, wie ſeit Jahrtauſenden nie. — Noch nie, ſeit Abels Tode, war die Wehmuth der Zärtlichkeit und Freundſchaft ſo tief verwundet — Noch nie waren Herzen voll Liebe ſo durchbohrt. Was nie geſchehen, was nie mehr geſchehen konnte, ſoll an dieſem ewigeinzigen Tage, in dieſer nie wieder kommenden Stunde geſchehen. Noch nie hatte ein ſolcher Schwindel Nationen ergriffen. Noch nie mußte die Erde von Gottes Rechte ſo gehalten werden — — Jeſus Chriſtus ſteht auf der von Gott bezeichneten Höhe von Golgatha. —

15.

Steht da! — Darf ich ein Wort weiter ſagen? Alles iſt Nichts. Ach! Laßt mich das jeden Augenblick Gefühlte, unter tauſendmahlen einmahl ſagen — Euch mag's Wiederhohlung ſcheinen! Mir iſt's immer, als hätt' ich's noch nie geſagt. Alles iſt Nichts! Vermeſſenheit das Demüthigſte.

was ich ſagen kann — Steht! — Faßt, wie wenn Er Welten ſchaffen, und allmächtige Weſen vernichtigen wollte, alle Seine Gotteskräfte zuſammen, um keinen Strahl Seiner Herrlichkeit, keinen Hauch der Zerſtöhrung, keinen Seitenblick ſich entgehen zu laſſen, der Legionen Engeln Erlaubniß ſcheinen könnte, Eine rettende oder ſchützende Hand für Ihn zu regen — Stirbt — Das Kreuz ligt — Was ſoll ich weiter ſagen? Nicht ſagen?

16.

Das Getöſe hat die höchſte Stufe erreicht — und beginnt zu ſinken! Sinkt wetterſchnell, verſtummt — Wer ſich regen wollte, wider den höben ſich tauſend Hände; Wer ſprechen wollte, würde zertreten werden — Das Kreuz ligt — Jeſus ſteht am Stricke gehalten — Ein Kreis wird um Ihn gezeichnet — Wer Ihn nahe ſehen mußte, ward durch Engelshand hervorgezogen — Durch Engelshand vor dem zerdruckenden Gedränge geſchützt — Erde wird ausgegraben — Das Kreuz emporgehoben — Maria erſtarret in Ohnmacht im Arme Johannes, der ſich nicht regen darf — Jeſus blickt ſie an — (Sie ſieht Ihn im Traum' auf Wolken des Himmels kommen) — Blickt die Zwölf an, die um Ihn zertheilt vornen im Kreiſe ſtehn, wie die zwölf Perlen-Pforten des himmliſchen Jeruſalems — Ruhe geht von Ihm aus, und

Stärkung, daß ſie ſchauen und Zeugen ſeyn können Seiner Leiden, wie Seiner Herrlichkeiten — Jeſus Chriſtus — Welch einen andern Namen kann ich Dir geben, als: Lamm Gottes! Das die Sünden der Welt trägt! Jeſus Chriſtus ſchaut auf das Kreuz, das in die Grube verſenkt, und vierfach befeſtigt — Gleich einem Pfeiler, gerechter, als gerecht, gen Himmel ſtrebt — Ein Bild der ſterblichen Menſchheit — Er, das Bild der Unſterblichen — — Losgebunden wird Jeſus Chriſtus — Ich verſänke, wenn ich klar ſähe, wovon ich ſpreche — Entkleidet wird Jeſus Chriſtus! Ich ſtürbe, wenn nicht eine Hand meine Augen bedeckte! . Gemeſſen wird das Kreuz . . und angeſchlagen das Maaß an Jeſus Chriſtus — und gerecht auf ein Haar erfunden — In welchen fernen Ewigkeiten werd' ich würdig ſeyn, den Entblößten, Mißhandelten meinem Geiſte von eines Cherubs Nervenberührender Hand darſtellen zu laſſen? Nach welchen Jahrtauſenden werd' ich ſtark und groß genug ſeyn, den Anblick der menſchlichſten Menſchheit, mißhandelt durch die unmenſchlichſte Unmenſchlichkeit, zu ertragen!

17.

Jeſus Chriſtus! Deſſen Namen ich ewig nie würdig ausſprechen werde! Konnteſt Du Dich in dem ewigſten Momente

Deiner Kreuzigung der Verworfenſten aller Menſchen erbarmen — ſo erbarme Dich der Kälte — womit ich von der heiſſeſten Minute ſpreche! Ich bin Erde von Erde! Sünde von Sünde! Ich fluche über meine Dumpfheit, und beweine mit Thränen meine Thränenloſigkeit — Du weiſſeſt, ſo gewiß Du biſt, daß ich mich unwerth halte, nur einmal, einmal nur Deinen Namen zu nennen! Unwerth einmal, einmal nur Einen Finger Deiner Hand, die kleinſte Zehe Deines Fuſſes zu ſehen — Zehntauſende würdigteſt Du, ſie Deine ganze entblößte, blutende, wunde Menſchheit auf Golgatha ſehen zu laſſen — Wird mir auch einmal die Gnade der Gnaden werden — eine blutige Dornenſpitze zu ſehen, die von Deiner Krone auf die Erde fiel? Mir wäre das Wenigſte unendlich viel! In dem, was Tauſenden Nichts wäre, würd' Ich Alles zu beſitzen glauben. — —

18.

Jeſus Chriſtus — die Krone der Menſchheit — Die Ehre der Erde — Der Pſalm des Himmels; Die Freude der Gottheit — Die Sonne der Sonnen — Der Mittelpunkt aller Weſen — Das Einfachſte und Unendlichſte — Der in Einem Momente Ewigkeiten, in Ewigkeiten Einen Moment exiſtiert — Jeſus Chriſtus — Das lebendigſte Ebenbild des lebendigſten Weſens — Das Allerheiligſte Aller Heiligen —

Das Urbild jeder ewigen Schönheit — Die Summe aller frühern, und der Keim aller künftigen Vollkommenheiten — Jeſus Chriſtus — Die perſönliche Allmacht — Die ewige Weisheit, Jeſus Chriſtus — die Liebe aller Liebe — wird ergriffen, emporgehoben — an's Kreuz gebunden — ausgeſpannt. Vier eiſerne Hammer erheben ſich! Sie ſinken! — Durch Nerven und Gebeine der wohltätigſten Hände — Durch Nerven und Gebeine der Königlichſten Füße dringen die ſcharfen Spitzen der Funkenwerfenden Nägel. Sein Blut ſpritzt! (Satans Mordgrimm eröffnet Quellen des Lebens) Sein Blut fließt! Aller Augen ſtarren! Alle Herzen ſteh'n ſtill! Alle Stimmen verſtummen — Dem Markzerſchmetternden Hammerſchlage. Nur Eine Stimme, Eine nur — Gott ewig angenehmer, als alle Stimmen des Himmels — Eine, die alle Stimmen der Menſchheit Gott ewig angenehmer macht, als alle Lieder der Seraphinen — Eine nur wird gehöhrt, wie keine nie gehöhrt ward, keine nie mehr gehöhrt werden kann — Zum erſten und letzten Mahle höhrt Gott dieſe, wie ſie ſcholl — Freute Sich mit unendlicher Freude des Verworfenſten und Ehrwürdigſten aller Lebendigen, der im Namen aller ſterblichen Endlichkeiten rief — Vater! Vergieb! Sie wiſſen nicht, was ſie thun!

19.

Ja! wohl wiſſen ſie nicht, was ſie thun — Die wiſſendſten Intelligenzen des Himmels wiſſen nicht, was die unwiſſendſten Söhne der Erde thun. Keine ewigere That iſt, als dieſer Hammerſchlag — Nur Gott weiß, wie er allen triumphierenden Fürſten der Bosheit den ehernen Schädel zerſchmettert, und Ströme des Lebens — Erquickender als das Waſſer, das unter dem Stabe Moſes aus dem Felſen floß, auf Millionen verbreitet.

20.

Jeſus Chriſtus blutet! Der Herr der Herrlichkeit iſt gekreuzigt! Der Alleinreine blutet zwiſchen Miſſethätern! Der König der Juden zwiſchen Aufrührern! Alle Arten der Menſchheit ſind dem Himmel und der Erde bloßgeſtellt — Die Unſchuldige, die Schuldigedehmüthige, und die Schuldigeſtolze — Die ſo Recht hat — die ſo nicht Recht hat, und nicht recht haben will — Und die ſo unrecht hat und nicht unrecht haben will — Wer kann ſo dichten? So was lügen? So ein Schickſal veranſtalten! Du haſt das Gepräge der Gottheit — Du zufälligſter Zufall — Jeſus am Kreutze in der Mitte zweener ſolcher Verbrecher.

21.

Jeſus Chriſtus am Kreutze — Das tiefſte aller Geheimniſſe, die höchſte aller Offenbahrungen Gottes — Das ewige Non plus ultra deſſen, was die böſe Menſchheit Böſes wirken und die Gute Böſes dulden kann.

22.

Jeſus Chriſtus am Kreutze — Die Tugend aller Tugenden! Unmittelbare und erſtgebohrne Tochter des Laſters aller Laſter! Je abſcheulicher die Schlachtung der göttlichen Unſchuld — deſto ſchöner das Vater! vergieb! Wie wäre dieß Schönſte ohne jenes Abſcheulichſte möglich geweſen?

23.

Jeſus Chriſtus am Kreutze — — Satans höchſter Triumph und Satans tiefſte Niederlage. Dieſer Eine Gerechte wiegt eine Welt voll Sünder auf. Er iſt Vorſchuß von Religion, Tugend, Gerechtigkeit für Millionen Verbrecher — in denen ſich noch der Glaube an den Einzig Gerechten als neuer Keim der göttlichſten Religion, Tugend und Gerechtigkeit entwickeln — auf Gottes nun mögliche Verzeihungen hin, entwickeln kann.

24.

Jeſus Chriſtus am Kreutze — Die entfernteſte Extreme ſind vereinigt; Die ſcheinbarſten Widerſprüche ſind gehoben — Das Unmöglichſte (in aller Geiſter Gedanken) iſt wirklich geworden — Die ewige Gottheit iſt Eins mit der Menſchheit — Die Allmacht mit der Willenloſigkeit — Die herrlichſte Herrlichkeit mit der tiefſten Schmach — Nie ſind Himmel und Erde — Nie Leben und Tod — Nie Ewiges und Sterbliches — Nie Tugend und Laſter — Nie Religion und Unglaube ſo nah' an einander geweſen, wie in den Stunden, da Jeſus Chriſtus am Kreutze hieng.

25.

Jeſus Chriſtus am Kreutze! Schmerzen ohne Zahl umgeben Ihn. Schmachen ohne Namen häufen ſich über Ihn. Aller Leidenden Leiden, und aller Sterbenden Tode drängen ſich in Ihn zuſammen. Es iſt keine Bosheit, die ihren Rachen nicht wider Ihn aufſperre, wie ein grimmiger und brüllender Löwe, und keine Geduldskraft, die in Ihm ſich nicht rege. Es iſt kein Pfeil der Schalkheit, der nicht vom ehernen Bogen auf ſein Herz ziele. Denn Alles, was je ſich Groſſes, Duldendes, Heldenhaftes in der menſchlichen Natur geregt hat, ſollte ſich in dieſen heiſſen Stunden in Ihm regen. Alle Blitzempfindungen Götterähnlicher Menſchen ſollten dauernde volle Gluht in Ihm werden. Alles, was die menſchliche Natur, nach dem Ideale Gottes — ſollte leiſten und leiden können, ſollte zur Ehre und zur Vervollkommnung der menſchlichen Natur von dem Könige der Menſchheit geleiſtet und gelitten werden.

26.

Jeſus Chriſtus am Kreutze! Es iſt nichts in allen unermeßlichen Gebieten der Schöpfung, das an Lebenskraft Ihm verglichen werden könne. Die Leben aller Lebenden Produkte der Erde, alle empfindenden und wirkenden Kräfte ſind in Ihm ſummariſch vereint — Alle Leben aller Himmel. — Ihre Zahl iſt tauſendmal tauſend, und zehentauſendmal zehentauſend — Und das Geringſte derſelben iſt lebendiger, als das lebendigſte Leben, das unter dem Monde wirkt und genießt — Alle Leben aller Himmel — ſind durch Ihn und in Ihm — Jene Erſten Repräſentanten aller Lebenklaſſen des Univerſums; Jene allerhöchſten Urleben, die ohne Ruhe und Unruhe, ohne Anſtrengung, und ohne Ermüdung, mit jedem Rufe rufender, jedem Herzensſchlage lebendiger rufen: „Heilig, heilig, heilig iſt der Herr, der „da iſt, und der da war, und der da kömmt!" — Sind Strahlen nur dieſer Lebensſonne — Tropfen nur aus dem Ozeane Seiner Gottähnlichen Lebendigkeit — Und dennoch —— Wer kann tief genug aufathmen? — Dennoch hängt Er, ſtarr, wie das Holz, an dem Er hängt — Wie der Nagel, der Ihn heftet, die Selbſtlebendige Allmacht hängt gleich der Kraftloſeſten Ohnmacht am Kreuz. Er, der Sternenreiche Himmel kommen und gehen heißt, hält den Athem an Sich, um kein Blätchen am Baume zu bewehen — Ihm zu lieb ſoll kein Stäubchen ſich regen. Der, *in welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt* — lärt ſich ſo aus, daß Er wie kein Leidender ſagen konnte — *Ich bin ein Wurm, und kein Menſch.* Durch freywillige Entäuſſerung — will Er neue Welten von Kraft zur Erhöhung der Menſchheit erwecken und verdienen — Dieſe Kraftlärheit iſt ein Keim von neuen, ohne ſie nie möglichen, unbegränzten Lebenskräften, die der Kraftbedürftigſten Menſchheit zutheil werden ſollen. Dieſe Willenloſigkeit iſt die Mutter des Willens aller Willen — Ewig das größte Wunder, das geſchah' und geſchehen konnte — Das leiſeſte und allmächtigſte *Werde* einer neuen nie verdrängbaren Schöpfung — einer Mutter von unzähligen, neuen, nie verdrängbaren Schöpfungen — Das Lied aller Lieder der Liebe, das nie verſtummende, immer tauſendfacher wiederhallende Hallelujah alles deſſen, was Odem hat.

27.

Jeſus Chriſtus am Kreuze! Zwiſchen Himmel und Erde, wie verſtoſſen von beyden — Der Herr des Himmels und der Erde — Gehaßt oder verlaſſen von allen Sichtbarkeiten — Ein Räthſel aller Geiſterwelten — Ein feſtes Denkmal der Wirklichkeit einer nie möglichſcheinenden Vereinigung der unvereinbarſten Widerſprüche — Das Heiligſte ein Fluch — Das Wort, das Schöpfungen ſpricht, tiefes Verſtummen — Der hohe Arm, der Iſrael aus Aegypten führte, ſtarr und ohne Bewegung — Er, deß Namen iſt: Ich werde ſeyn, der Ich ſeyn werde — „Ein „Spott der Leute, und eine Verachtung des Volks“ — Er, der Trager aller Naturen — Ein Fingerzeig der nichtigſten Heffe des Seelenloſeſten Pöbels.

28.

Jeſus Chriſtus am Kreuze! Wenn ich zehntauſendmal mehr ſagen würde, was hätt' ich geſagt? Welche Bücher wären zu ſchreiben über Gott und Menſchen und Satan und Ihn — wie ſie hier alle, wie nie noch nie, wie nie mehr, zum Vorſchein kommen! Ich ziehe mich zuſammen. Alles, was ich ſehe, das Tauſendfache iſt Eins nur — Möglichſte Verſchmähung und möglichſte Verherrlichung Seiner — Möglichſte Erniedrigung und möglichſte Erhöhung der Menſchheit. — Alles, was ich ſehe, iſt Eins nur — und was? Der in allen Zeiten und Ewigkeiten nur einmal ſo mögliche Kampf der zuſammengeſetzteſten, bitterſten, kompleteſten, konzentrierteſten Sünde mit der reinſten, religioſeſten, konzentrirteſten, vollkommenſten, einfachſten, göttlichſten, menſchlichſten Tugend — Alles iſt auf Einen gerichtet — Einer trägt Alles, glaubt Alles, hoft Alles, duldet Alles; Wird minder, als Alle; Wird nichts, um Alles für Alle, Alles in Allen zu werden.

29.

Jeſus am Kreuze! Was ſoll ich ſagen? Was nicht ſagen? Wann wird mich die unendliche Erbarmung würdigen, dieß einfachſte und unendlichſte Thema würdiger zu behandeln, als es noch nie behandelt worden? Wann, ach wann einſt wird meine Tinte flammend genug, meine Feder blitzſchnell genug, mein Papier marmorn genug ſeyn — für Worte des Geiſtes von Jeſus Chriſtus am Kreuze, über welchen, wie mich jeden Tag mehr dünkt, ſo viel, als noch nichts geſchrieben iſt — ſo viel tauſend Bücher über Ihn geſchrieben ſind.

30.

Alſo erwartet nichts mehr hier — Mitverehrer des Geheimnisvollſten und Offenbahrungreichſten Kreuzes Jeſu! Nichts über die am Kreuze dem Himmel und der Erde zur Beſchauung exponirte vollkommenſte Menſchengeſtalt, in welcher und durch welche das Ewigſte und Einzigſte aller Weſen Alles, was gewirkt, und genoſſen werden kann — auf die einfachſte und kräftigſte Weiſe genieſſen und wirken kann —

Nichts über die niederſinkenden Gottgezählten Tropfen des Weltentſündigenden Blutes — Nichts von den gedrängten körperlichen Schmerzen, die alle Nerven des Empfindlichſten — zerriſſen — Nichts von der ſchimpflichen und ſinnbildlichen Zertheilung Seiner Bedeutungsvollen Kleider — Nichts von den längſt geweiſſageten — und von Jahrhunderten nachgeſprochenen Läſterworten, die Gott in Preis und Ehre verwandelte — Nichts von der Verhöhnung und Anbethung der Mitgekreuzigten — Nichts über das Wort der Gnade an den Gläubigſten aller Gläubigen — an das Gröſte aller Wunder Gottes — Nichts über das Wort der huldreichſten Huld an die mütterlichſte Mutter, und den zärtlichſten Bruder und Freund und Sohn — Nichts von den unendlichen, nie erdenkbaren Qualenläſten und nie zu erahnen möglichen Kämpfen Seiner mit allen widerwärtigen Naturen kämpfenden Seele — Nichts von dem ewig durch alle Himmel erſchallenden Rufe: Eloi! Eloi! Lama! Sabachtani! — Nichts von der myſtiſchſataniſchen Finſterniß über Judäa — Nichts von Seinem zehnfachen Durſte — Nichts über das einfache, nie ausdenkbare Wort: Vollbracht! Nichts von der feyerlichen, allen Himmeln höhrbaren, allmächtigen Uebergabe Seines Geiſtes in die Hände des Vaters; Nichts über Seinen Tod, und die zehentauſend in Einen zuſammenfließſende Zwecke Seines alle Tode verſchlingenden Todes, dem Keime unzähliger und unendlicher Leben —— Nichts von dem Allem! Ich kann nicht! Es iſt zu viel! —— Und ich bin's nicht werth — Nur ein einziges, mit Pilatus noch näher zuſammenhängendes Wort noch über die Ueberſchrift des Kreuzes, und das Siegel drauf — Was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben.

Pontius Pilatus.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Ueberſchrift am Kreuze.

„Pilatus aber ſchrieb auch den Titel, und ſezte ihn über das Kreuz. Und es war geſchrieben: Jeſus, der Nazarener, König der Juden. Dieſen Titel nun hatten viele Juden geleſen; Denn der Ort, wo Jeſus gekreuzigt worden war, war nahe bey der Stadt. Und es war hebräiſch, griechiſch und lateiniſch geſchrieben. Da ſprachen die Hohenprieſter zu Pilatus: Schreib nicht: Der König der Juden; Sondern, daß dieſer geſagt habe: Ich bin der König der Juden. Pilatus antwortete: Was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben."

1.

Laßt mich vor allen Dingen fragen, was ich ſchon zehnmahl gefragt habe — Wer erfindet ſo? Wer lügt ſo? Wer hat die Stirne zu ſagen: — „Das iſt nicht wahr, nicht wahrſcheinlich." — Koſtbarer Edelſtein in der Krone der Wahrheit iſt mir dieß über dem Kreuz des groſſen Dulders hängende Täfelgen — Ich freue mich kindlich dieſer „Todt-

„ heit Gottes, die weiſer iſt, als die Weisheit der Men„ſchen“ — (Wie dieſes kühnen Paulliniſchen Ausdrucks, den ſchwehrlich irgend eine neuchriſtliche Cenſur würde haben paſſieren laſſen —) Ich ſehe dieß in dreyfacher Sprache kleinbeſchriebene Täfelgen, als ein groß Monument — der unglaublichſten und glaubwürdigſten aller Geſchichten an. —

2.

O du mehr als Evangeliſcher Schriftſteller — Pontius Pilatus! Du Finger Gottes! — Moſes ſteinerne Tafeln mit Gottes Finger beſchrieben, zerſchmetterte der Grimm des glühenden Eiferers für den Allein-Gott Jehovah — Du, über dem Dornenumwundenen Haupte des Nazareners hängende einfache und dreyfachzeugende Tafel — Welch ein Zeuge biſt du in deiner leſbaren Ganzheit des Mordſuchtreizenden Eifers des Erſtgebohrnen für des Vaters Haus! Welch ein Denkmahl der Unverbeſſerlichkeit, der Demantſtirnigkeit Iſraels! Welch eine Prophezeyung von unendlicher und ewiger Gültigkeit! Welch ein Sinnbild der Allgemeinheit des Davidiſchen Reiches — und ſeines Abrahamiſchen Königes! — Welche Königreiche, wenn ich Königreiche hätte, gäb' ich, dich beſchauen, dich zum immer vor mir hängenden Memento machen zu können!

3.

Was allen Evangeliſten wichtig war, ſoll es auch mir ſeyn — Was der Ergänzer, Berichtiger Aller — Der Geſalbteſte von Allen — der Gottempfindendſte, Chriſtusſinnigſte, Geiſtesvolleſte Aller Apoſtel ſeiner beſondern Aufmerkſamkeit und der frommen Beherzigung aller Gotteskinder ſo würdig fand, find ich hochheilig, und es iſt mir Pflicht und Natur, den mit dem wehmüthigſten Mitleiden, als eine profane Seele anzuſehen, der ſogar keinen Johannesſinn hat, um über eine ſolche Gottesſchrift, durch Heydenhände geſchrieben, und aufgehängt durch die Kreuziger des Herrn — mit entblößtem Zahne der Schalkheit hohnlächeln zu können. —

4.

Wunderſchrift Gottes durch die Hand des kunſtloſen Zufalles am ewigſten Tage geſchrieben! Erſt von der Alles erleuchtenden Sonne ſo beſchienen — daß es viele leicht leſen konnten — Denn drey lange bange Stunden des ſchweigendſten Verſtummens Gottes und Seines einzigen Sohnes, mit undurchdringlicher Nacht bedeckt — Denn wieder helleuchtend — von Nikodemus, Joſeph, Johannes, oder einer Maria verwahrt, oder der ſanft und wehmuthvoll losgehobnen Dornenkrone in's heilige Grab beygelegt — Welch ein Siegel, der durch alle freyen Willen der Menſchheit allerfreyſtwirkenden, Alles vollendenden, Alles vereinfachenden Gottheit biſt Du!

5.

Jeſus von Nazareth, oder, wie ich lieber leſe, Jeſus der Nazarener — König der Juden — Daß der Alleinhelfer — helfen wollt' und half — Das war Sein Verbrechen — Daß Er in jedem Sinne ein Nazarener, **ſchlecht und recht, einzigrein** — unvergleichbar war, das war ſeine Kreutzeswerthe Miſſethat — Daß Er ſein Volk retten wollte, wie kein König ſein Volk retten kann — Es ſchützen, ſegnen, bilden, verherrlichen, beſeeligen wollte: — Mit mehr als väterlicher Sorgfalt, mehr als mütterlicher Zärtlichkeit, mehr als brüderlicher Treue, mehr als prieſterlicher Erkenntnis und Fürbitte, mehr als königlicher Macht ſie zur höchſten Ehre, Freyheit, Unabhängigkeit, Vollkommenheit leiten wollte. — Sein höchſtes Verdienſt um ſie, war, da Er am Kreutze hieng, Seine tiefſte Schande vor ihren Augen — Seine höchſte Ehre in den Augen des Wahrheitkennenden Himmels.

6.

Jeſus, der Nazarener, König der Juden — Daß Er Sich ſo genannt, das ganz ausdrücklich von Sich behauptet habe, das müſſen, wie immer in dieſer Geſchichte, wider ihre Abſicht, Seine Verfolger ſelber am hohen Orte, vor Pilatus ausdrücklich und förmlich bekräftigen — deponieren und (vermuthlich) protokollieren laſſen — Und daß Er es ſey, will Gottes Fürſehung durch das Pilatiſche Was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben — entſcheidend genug Seinen Auserwählten — die Kinderſinn haben für Gottes Vaterſinn, zu verſtehen geben.

7.

Jeſus von Nazareth, König der Juden! Wir wollen nicht wiederhohlen, was wir oft ſchon, unwürdiger Weiſe, zur Ehre des Judenkönigs, den die Chriſtenheit ſelbſt, und die ſogenannten orthodoxeſten Lehrer der Chriſtenheit ſogar kaum mehr unter dieſem Namen kennen und kennen wollen — geſagt haben: Nur unſre ſympathetiſchen Leſer erinnern, daß jedes Spottwort, und jede Spottſchrift, jede Hohntafel und jede Verurtheilung Chriſti — und der Chriſten — ſich in Ehre und Preis verwandeln wird.

8.

Was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben. Quod ſcripſi, ſcripſi — Litera ſcripta manet — Vox populi — Vox Dei. Schreiben wird bleiben, ſagt das Volk der Rechtsgelehrten — „Iſt's geſchrieben? Haſt du's ſchriftlich?" iſt die Spreche des Mißtrauens, und der ſorgſamen Weltklugheit. Nun — ſo notoriſch, wie möglich, iſt's geſchrieben — „Er „ſey's! — Es bleibe dabey" — Es iſt dreyfach, in allen vielleicht einſt allgemeinen — alleinewigen Sprachen — Schwarz auf weiß, auf einer gehobelten, perpendikularen, zwiſchen Himmel und Erde hängenden Tafel geſchrieben: — Jeſus, der Nazarener, König der Juden.

9.

Welche Todesart, welche Schmach hätte erdacht werden können, die ehrenvoller, ſinnbildlicher, niederdeutender, prophetiſcher, einfacher, vielſinniger — zugleich wäre? — Ueber dem Haupte hangt die Ausſagende Tafel — Es geht keinen andern an, als Ihn — Die Weiſſagungen aller Propheeten ſummieren ſich über Seinem Haupte — Der Text aller künftigen Predigten und Schriften von Ihm konzentriert ſich über Seinem Haupte — Wer hier affektiert, (Wofern er Johannes zu ehren vorgiebt, und die Sache glaubt) von unbedeutendem zweckloſem Zufalle zu ſprechen — hat's in der Affektation des Kaltſinns weit gebracht.

10.

Was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben — Welche notoriſche Signatur und Vollbekräftigung des Urtheils Gottes — der Unſchuld — und der Wahrheit Jeſu — Das Einzige, was Er vor Pilatus geſtand — Der einzige Artickel, der in präſentable Verhöhrakten aufgenommen werden konnte, war der: *Ich bin der König der Juden* — Das einfachſte und reichhaltigſte Verzicht hatte dreyfachen Raum mit groſſer Schrift auf einem Folioblat — Der Buchſtabe und Geiſt der ganzen Schrift, war auf einmahl über und unter einander zu ſehen — *Chriſtus* und ſein *Titel* — Das Zeugnis — und ſein Gegenſtand. Es arbeitet in meiner Seele — Es ringt etwas, ſich hervorzudrängen, das ein leiſer Laut ſey des heiligen Gefühles bey dieſer lebendigen, *heiligen Schrift*, dieſem Originalkoder des Evangeliums — dieſer *Tafel* Gottes — geſchrieben durch den erſten Evangeliſten, dem alle andre Evangeliſten nur nachgeſchrieben — den gelehrteſten und ſtandhafteſten Schriftſteller, der zu ſeinem Worte ſteht, wie ſehr es wider ihn zeuge.

11.

Was Gott zuſammengefügt, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden — Entweder iſt überall keine Fürſehung — oder Sie war beym Tode Jeſu — — durch Geſchäftigkeit oder Ruhe wirkſamer, als bey irgend einer Begebenheit, die je in der *Zeit* und in der *Welt* vergieng. Entweder hat Gott nichts — oder Er hat, mit allen ſeinen mitdeterminierenden und untrennbaren Umſtänden den Tod Chriſti verhängt. „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, „für uns zur Sünde gemacht — Er hat Seinen Eingebohrnen Sohn hingegeben — Er Seines einzigen, eigenſten Sohns nicht verſchohnt — Er wollte, daß Er ſterben „und ſo und unter allen dieſen Umſtänden, keinen weniger, „und keinen mehr, und keinen anders, ſterben ſollte" — Was Pilatus ſchrieb, war Gottes Schrift. Kein Buchſtabe dieſer heiligen Schrift war einem blinden, zweckloſen Zufall überlaſſen — Gottes Wille war's, daß ſie ſo, wie ſie geſchrieben ward, über dem Haupte Seines königlichen Sohnes leſbar ſeyn ſollte. Er gab Seinem gekreuzigten Liebling dadurch ſo ſehr Zeugnis, wie Er immer durch ein Schickſal, wodurch einer Seiner Lieblinge ausgezeichnet wird, ihm Zeugnis geben kann. Er wollte, daß Jeſus und Seine Würde, der Geſandte mit dem Kreditive, der König mit dem Krönungspatente zugleich auf die möglichſte Weiſe ſichtbar werden ſollte. Du trennſt, was Gott beyſammen haben will — wenn du die Königswürde von dem Gekreuzigten — Den Gekreuzigten von der dokumentierteſten Königswürde trennſt.

12.

Was geſchrieben iſt, bleibt geſchrieben. Wir vermögen nichts wider die Wahrheit, ſondern für die Wahrheit. Pilatus mußte ſchreiben, was zuvor beſchloſſen war. Wir hätten der groſſen Wahrheit vom Iſraelitiſchen Königreiche des hülfreichen Nazareners einen andern Schriftſteller und Diktator gegeben; — Aber Gottes Gedanken ſind nicht die unſrigen. Mit Wenigem Vieles zu ſagen, iſt Seine Sache; Mit Vielem Weniges, die Unſrige. — Was verachtet war von der theologiſch-litterariſch-Phariſäiſch-Sadduzäiſchen Orthodoxie und Heterodoxie — das hatt' Er auserwählt. Er bleibt immer bey Seiner Weiſe — Nie kann Er Sich ſelber verläugnen — Er unterwirft auch ſeine Schriften der hochprieſterlichen Cenſur — Aber was geſchrieben iſt, bleibt geſchrieben, wie leidenſchaftlich ſie's auch dem Pilatus mit ihrem Diſplicet zurückgeſandt haben wollten.

13.

„ Brannte nicht unſer Herz in uns, als Er auf der Straſſe „ mit uns redete, und uns die Schriften eröffnete?“ Brennt nicht unſer Herz in uns, wenn wir an den Pfahl hinaufſchau'n, auf den Zeeben ſtehend, die Hand über's Haupt haltend, eh' die Nacht anbricht, und der Abendſtern mit ſeinem Heer' aufzieht — „ ehe die Sonne ſchwarz wird, wie ein

„ härener Sack, und die Menſchen vor Furcht und Erwar„ ten der Dinge, die kommen ſollen, nicht wiſſen, wo aus „ und an “ — Brennt nicht unſer Herz, wenn wir emporſchau'n nach dem Täfelgen, hingehängt über das Haupt der Häupter an der offenen Straſſe — Jeſus der Nazarener, König der Juden — Oeffner's uns nicht die Schriften? Ahnet's uns nicht — „ Wenn eher Himmel und Erde „ zergehen wird, als daß ein Jota oder Titel vom Geſetz zer„ gehe “ — Daß eher Himmel und Erde fliehen werden, daß kein Ort mehr für ſie gefunden werden kann — ehe die Schrift aller Schriften unerfüllt bleiben wird.

14. —

Jeſus von Nazareth, König der Juden. Alle Hände aller Schreiber, alle Pinſel aller Mahler — werden das geſchriebene Evangelium Pilatus bekräftigen, und das Geſchrieben bleibt geſchrieben contraſignieren — „ Himmel und Erde werden vergehen, aber dieſe Worte wer„ den nicht vergehen. “

15.

Welch ein reichhaltiger Text wäre dieß über Autorſchaft, Cenſur, leſendes Publikum — Da ich aber, ſo Gott will, das Nöthigſte in Predigten an Schriftſteller, Kritiker und Leſer, zu ſagen gedenke, ſo brech' ich hier ab, und ſage nur noch : Wider Wahrheit giebt's keine Wahrheit ; Iſt's wahr, was Gott durch Pilatus in dreyen Sprachen ſchreiben, und über das Haupt des reinſten Nazareners aufhängen ließ, ſo iſt Alles, was dawider geſagt und geſchrieben wird, nicht wahr. — So gewiß dieß geſchrieben bleibt, wird alles andere zu ſeiner Zeit als nichtgeſchrieben angeſehen werden — Und jedes Chriſtlichen Schriftſtellers Werk wird von dem höchſten Rezenſenten einſt nur nach Konformität oder Nonkonformität mit dieſer Urſchrift, Jeſus von Nazareth, König der Juden, beurtheilt werden.

Pontius Pilatus.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Beinbrechung — und Nichtbrechung.

1.

„ Die Juden nun, weil der Rüſttag war, damit die Leich„ name nicht an dem Kreuze blieben, (denn derſelbige Tag „ war groß!) baten Pilatum, daß ihnen die Beine gebro„ chen, und ſie herabgenommen würden.“

2.

Das Herz im Leibe bebt und hüpft mir bey jedem Umſtande dieſer Geſchichte, der ihr ein neues Gepräge von Wahrheit und Unerfindbarkeit giebt. — Auch ſeh' ich, armer Schwärmer mit einer Wolluſt, die ich in mich ſchlürfe, wie einen kühlenden Trunk — mit dem Worte: — Derſelbe Tag war groß, einen Lichtſtrahl des Himmels auf die Geſchichte fallen. Ich verehre alles Schicklichzuſammentreffende des ſogenannten Zufälligen, gerade wie Göttererſcheinung. Was kann ich dafür, daß ich bey dieſem Glaubensgefühle glücklich bin — und in dieſen Momenten nichts Unedles beginnen kann?

3.

Ich kann mich des Gedankens, und hier der Wiederhohlung deſſelben nicht erwehren — Was den Evangeliſten bemerkenswerth war, das ſcheint mir beherzigungswürdig. Was der Göttliche Johannes wichtig fand, darf ich, Verehrer des göttlichen Johannes, nicht unwichtig finden. Ich ſchäme mich des Evangeliums von Chriſtus nicht; Keiner Anekdote, keiner Zeile deſſelben. Wer Sinn hat für den Geiſt des Ganzen, der hat auch Sinn für jedes Einzele, das dem Geiſte des Ganzen konform iſt. Im Zufälligen und Kleinen zeigt ſich Gottes Groſſe, und Gottes Weisheit eben ſo ſehr, als in den nothwendigen Wirkungen ewiger Geſetze — In nichts ſo ſehr als in der freyſpielenden Wirkſamkeit der Gottesverächter, die für unſichtbare — determinierende Mächte, für Geiſterwelt und Zukunft keinen Sinn haben.

4.

Wenn der Tag, da die Garbe der Erſtlinge dem Gott Iſraels dargebracht und die Opfer und Brandopfer geopfert wurden, welches auf den Tag der ungeſäurten Brodte geſchehen mußte, gerad' auf einen Sabbath fiel — ſo wurde dadurch dieſer Sabbath groß, oder feyerlicher, als alle andre Feſttag oder Sabbathtage — Das heiligſte Opfer der Erſtgebuhrt Gottes und der Maria — ſollte auf dieſen groſſen Sabbath im Grabe ruhen, und dieſen Tag ewig feyerlich machen.

5.

Die Juden fürchten, daß ihr groſſer Sabbath und ihre heilige Erde durch einen dreyfachen Kreuzesanblick — und einen dreyfachen Fluch — wie ſie den Gekreuzigten nannten, entheiligt werden mögte. Die Greuelthat an dem Heiligſten entheiligte nicht — Nur der Leichnam! — Sie drangen alſo bey Pilatus, ohne deſſen Willen an dieſem Tage nichts geſchehen konnte, und ſollte — ſehr darauf, daß allen drey gekreuzigten die Beine mögten zerbrochen, und ihr Tod dadurch beſchleunigt werden.

6.

Pilatus geſtattet's — Der Befehl wird gegeben — Die Soldaten vollziehen ihn an beyden Mitgekreuzigten, die noch lebten, und zerſchlugen ihnen Arm und Beine — und vermuthlich auch das Herz, weil der Sabbath mit ſchneller Eile nahte — — Auch ſollte das Wort des Herrn: Heute wirſt du bey Mir im Paradieſe ſeyn! buchſtäblich erfüllt, und dieſe furchtbare Zerſchmetterung das Beſchleunigungsmittel der erwünſchteſten aller Seeligkeiten werden. Alles, auch die infamanteſte und peinlichſte Beinzerbrechung, muß denen, die Gott lieben, zum Beſ-

ten dienen. — Jede Grauſamkeit der Menſchen iſt Gnade des Herrn für die, an welchen ſie verübt wird. —

7.

„ Sie kommen zu Jeſus — und ſehen, daß Er ſchon geſtor-
„ ben — und brechen Seine Beine nicht — Sondern, einer
„ der Fußknechte ſticht mit einem Speer in Seine Seite, und
„ alsbald geht Waſſer und Blut heraus! “

8.

Die Menſchheit und der Tod Jeſu — Die gewiſſeſten und unglaublichſten Dinge ſollten auf alle mögliche Weiſe erhärtet werden. Je übermenſchlicher die Herrlichkeit war, zu welcher Jeſus erhoben werden ſollte, deſto menſchlicher und notoriſcher ſollten die Beweiſe Seines Todes und Seiner Menſchheit ſeyn.

9.

„ Der Sohn Gottes ſollte durch Waſſer und Blut kommen
„ — Nicht durch Waſſer allein — Sondern durch Waſſer
„ und Blut! “ Ich verehre, was Johannes verehrt. Wenn ich auch nichts davon verſtühnde, es wäre mir heilig. Mir iſt aber ganz klar, Johannes verehrt und bezeugt die eben benannten gewiſſeſten und unglaublichſten Dinge, an welchen der Menſchheit mehr, als an allem in der Welt gele-

gen ſeyn ſoll — Die Menſchheit des Eingebohrnen vom Vater — und den Tod des Herrn. —

10.

Tod des Herrn! Du Summe des chriſtlichen Glaubens! Quelle der reinſten und allgemeinſten Liebe! Fundament aller Hoffnungen der zu den höchſten Ehren der Schöpfung beſtimmten Menſchheit! Tod des Herrn! Du höchſtes Wunder der Gottheit und Menſchheit! Ewiges Geheimniß und ewige Quelle der Offenbahrungen Gottes! Pfand der menſchlichen Würde — Unvergleichbares Denkmahl der Hoheit und Niedrigkeit der menſchlichen Natur! Tod des Herrn! Gegenſtand unaufhörlicher Feyern und nie verſtummender Anbethungen aller Chriſtlichen Gemeinen auf Erden und aller Chöre himmliſcher Fürſten! Tod des Herrn! Du ewige Schande und ewige Ehre der Menſchheit! — Oder, wie ſoll ich dich nennen, Du Innbegriff aller Erhabenheiten, du einfachſter Punkt, in dem ſich alle Leidſamkeiten und Wirkſamkeiten aller Naturen zuſammendrängen! — Welch ein Donnerſchlag warſt Du den Seeligſten aller Betrübten, die je Aengſte des Todes auf Erden litten, je glühende Thränen der Wehmuth vergoſſen! — Wie verſanken ſie vor Dir in Sprachloſe Betäubtheit! Wie durchſtach der Speer, der Dich beweiſen ſollte, ihr Innerſtes mit Gewißheit, die den letzten Funken der Hoffnung zertrat! — Und wie unendlich wichtig war dieſe Herzzerſchneidende Gewißheit der erſten unmittelbarſten Zeugen für alle künftige Jahrhunderte!

11.

„Der es geſehen, bezeuget's, und Sein Zeugnis iſt wahr-„haft, und derſelbe weiß, daß Er wahrhaftige Dinge ſaget, „auf daß auch Ihr glaubet." — O du liebe, ſchöne Einfalt und Treuherzigkeit, wie mögt' ich dir die Hand küſſen, und eine Thräne darauf zerfließen laſſen, — daß es Menſchen giebt, die ſich Jünger deines Herrn nennen, und Lehrer Deines und Seines Evangeliums, und Dich, inviolables Heiligthum der Menſchheit — verlachen können.

12.

„Solches iſt geſchehen, damit die Schrift erfüllt würde — „Ihr ſollet Ihm kein Bein zerbrechen! Der Herr „iſt nahe bey denen, die eines zerbrochenen und zerſtoßenen „Herzens ſind — Der Gerechte muß viel leiden; Aber der „Herr hilft ihm aus dieſem allem. Er bewahret ihm alle „ſeine Gebeine, daß derſelben nicht Eins zerbrochen „wird."

13.

„Und abermahl ſpricht eine andre Schrift: Sie werden

„ſehen, in welchen ſie geſtochen haben.“ — Nichts von ungefähr iſt die Aufſchrift der ganzen Bibel und aller Begebenheiten, welche ſie erzählt! Wenn die ganze Natur in Perſon unter einem Titel an's Kreuz gehängt, oder durch irgend ein Symbol zur Schau geſtellt werden könnte, ſo würde ſie dieſe Aufſchrift über ihr Haupt angeheftet, erhalten.

14.

Sie werden ſehen, in welchen ſie geſtochen haben. Es iſt, als ob die geſammte Menſchheit dem Longin, (wie Ihn die Sage nennt) die Hand zöge — und durch Ihn das Herz aller Herzen durchſtäche — Er handelt im Namen aller, die den Herrn der Herrlichkeit an's Kreuz gebracht — und Ihn, auf welche Weiſe es ſey, durchſtechen.

15.

Er handelt aber zugleich im Namen der vorherverkündenden Allwiſſenheit. Die Nachzeit iſt Ehrerin der Vorzeit. Kein prophetiſches Wort bleibt unerfüllt. Die Hand des Herrn leitet jede, auch die allerfreyſte Menſchenhand.

16.

Sie werden ſehen, in welchen ſie geſtochen haben. — Einſt wird das tiefſte Inkognito ſich in die königlichſte Herrlichkeit verwandeln. Einſt wird die Decke von den Augen aller Iſraeliten und aller Nationen hingenommen werden. Einſt wird der Mißkannteſte der Allbekannteſte, und der Verſchmähteſte mit jeder Ehre der Menſchheit und Gottheit, jedem Schmucke der Erde und des Himmels bekleidet ſeyn. „Einſt kömmt Er auf den Wolken des Himmels — Und Ihn werden aller Augen ſehen, auch die, welche Ihn durchſtochen haben — Und ob Ihm werden ſich alle Geſchlechter der Erde beklagen. Ja. Amen!“

17.

„Zu derſelben Zeit wird der Herr (allein durch Seine Kräfte, nicht durch die menſchlichen) die Einwohner zu Jeruſalem beſchützen. Wenn auch einer aus ihnen zu Boden fällt, will Ich ihm, wie dem David, wieder aufhelfen — Davids Haus wird ſeyn, wie Gottes Haus, wie ein Engel des Herrn vor ihren Augen. Alsdann werd' Ich Mich entſchlieſſen, alle Heyden, die wider Jeruſalem anziehen, zu tilgen — Ueber Davids Haus aber, und über die Einwohner zu Jeruſalem, werd' Ich den Geiſt der Gnade und des Gebets ausgieſſen — Sie werden Mich anſchauen — den ſie durchſtochen haben — Sie werden Ihn beweynen, wie man einen Eingebohrnen beweynet — Und der Schmerz über Ihn wird ſo bitter ſeyn, als er nach dem Tod' eines Erſtgebohrnen zu ſeyn pflegt.“ —

Pontius Pilatus.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Joſeph und Pilatus.

1.

Das größte aller möglichen Dinge iſt geſchehen. Was ewig unmöglich ſcheinen mußte, iſt wirklich geworden. Das Lebendigſte aller Weſen iſt geſtorben — Entſeelt hängt der Auferwecker vom Tod am Kreutze — Er, der dem, was nicht iſt, ruft, als ob es ſey, hat den Geiſt aufgegeben. Er, der unter allen Weſen allein ſagen konnte: — Ich bin die Auferſtehung und das Leben! hatte die Gottesmacht, das Leben, welches Niemand von Ihm nahm, und nehmen konnte — in dem Momente ſeiner kompleteſten durch unnennbare Leiden errungenen Glaubenskraft — Sein Leben zu laſſen. So was kann nie mehr geſchehen, ſo lange Welten ſtehen, und Ewigkeiten ſeyn werden. „Das ewige Leben, welches bey dem Vater war vor der Grundlegung der Welt" — hängt todter als todt am Blutbetröpfelten Pfahle.

2.

Todt hängt Jeſus Chriſtus am Kreutze! Entſeelt die heiligſte

Hütte Gottes bey den Menſchen! Geöffnet iſt das Allerheiligſte der Wohnung Gottes — Gewiſſer, als gewiß, unwiderruflicher, als unwiderruflich iſt das Leben, jeder Funke des Lebens, mit dem letzten Tropfen des übrigen Blutes — entflohen.

3.

Wer beſchreibt das Entſetzen der mit ganzer Seele an dem Geliebteſten aller Geliebten hängenden Seinigen! — Ich ahne von fern Euer Leiden! Edelſte Söhne und Töchter der Erde, und des Himmels — und freue mich, daß mir gegeben iſt, vor Euerm heiſſen Leiden — als Euer — Gott! wie noch unwürdiger Bruder — mir einige Begriffe machen zu können!

4.

Wahr, wie etwas wahr ſeyn kann, war's, daß Jeſus von Gott als Sein eigenſter Sohn ausgezeichnet, und mit jeder Gottesehre, mehr, als kein göttlicher Prophet, Prieſter, König — geziert war — Wahr, daß kein Menſch nie geredet, und gehandelt, und geduldet hatte, wie dieſer Menſch — Wahr, daß Er nie keine Sünde that, nie kein Betrug in Seinem Mund erfunden ward — Und daß Er ſo unzweydeutig, wie möglich, Sich als den König Iſraels und das Ziel aller frommen Erwartungen ächter Abrahamiten erklärt hatte — Wahr, wie etwas wahr ſeyn kann — daß Er Todte in's Leben zurückgerufen — Aber nicht minder wahr, wie etwas wahr ſeyn kann, daß Er nun todt war. Solche ſich widerſprechende Gewißheiten waren, ſo lange die Erde ſteht, noch nie zuſammen gekommen. — Das Räthſel war unauflösbar. Für Gottes Sohn erklärt — ſo gewiß, wie möglich — Durchſtochen todt, ſo gewiß, wie möglich. O! ich fühle die Marter ſolcher ſich widerſprechenden Gewißheiten — O Du von allen Propheeten Verkündigter! Von allen Evangeliſten Dargeſtellter! — Von allen Apoſteln Geprieſener — Durch Alles, was Evangelium und Chriſtenthum heißt — als lebender Herr des Himmels und der Erde Bekräftigter — Aber Schweigender — durch ſiebenzehn Jahrhunderte von allen Himmeln verſchloſſener! Wem — ach wem ſo entſcheidend, wie ehemals antwortender — Du Sehnlichſterflehter — aber durch Dein Andichhalten alle Kräfte des Glaubens und der Treue Scharfprüfender! — Zuverläſſiger, aber Geheimnißvoller! Wahrhaftiger, aber Unerklärbarer! O Du! — nach welchem hinaufzublicken ich unwürdiger, als unwürdig bin — Ich fühle etwas von dem peinlichſten aller Widerſprüche, der die Herzen der Deinigſten beym Anblick Deiner ſtarrkalten Leiche zerſchnitt . . . Werd' ich je einſt auch etwas von der Wonne fühlen, die ſie bekrönte — Da Du ſo gewißlebend und belebend vor Ihren Augen ſtandſt, als du ſtarrtodt lagſt unter ihren Thränen.

5.

Nur Einen Gedanken habt Ihr alle, Ihr Zeugen und Zeuginnen des Todes aller Tode! Laut wiederhallt's in jedem Herzen: — „Mögte meine Seele ſterben des Todes dieſes Gerechten! Und mögte mein Ende ſeyn, wie das Seinige!"

6.

All' ihr Glaube wird Liebe — Der Glaube an den Lebenden, Liebe des Todten. Die Unerklärbarkeit Seines Schickſals — erſtickt nicht nur keinen Funken der Liebe; Sie wird dadurch wie entflammt — Unter das Heer drängender Zweifel drängt ſich der kühlende Gedanke — „Iſt der Todte Gottes auf keine Weiſe zu ehren? Wo ſoll der Heilige Leichnam ſeine Ruheſtätte finden? Iſt keine ehrliche Gruft, die ſein entſeeltes Gebein aufnimmt?" Von dieſem Himmelentſtiegnen Gedanken ſind Alle, wie Einer ergriffen; Alle Marieen — Nikodeemus, Joſeph — und gewiß auch die Zwölfe. Jedes fühlt einen Zug nach dem Todten. Aber Einer muß alle vereinigen.

7.

Dieſe Ehre der Ehren iſt einem Arimatheer beſtimmt. Wie ſchön zeichnet Ihn die ruhige, unpartheyiſche Urkunde! „Ein „reicher Mann von Arimathea, mit Namen Joſeph“ — — Die Joſephe ſind immer die Anfangs- und Gränzpunkte der wichtigſten Schriftbegebenheiten — Die Grundreſſorts (Triebfedern) der göttlichen Dramen — Die Erben und Bewahrer der Erſtgeburt — Die Geehrteſten aller Gottgeehrten. „Dieſer Joſeph war auch ſelbſt ein Jünger Jeſu — „Dieſer ehrbare Rathsherr, wie Ihn Markus nennt — „wartete auf das Reich Gottes“ — Dieß Erwarten des göttlichen Reiches machte den Iſraeliten zum Iſraeliten; So wie es den Chriſten zum Chriſten macht. „Dieſer Joſeph, „ein guter und gerechter Mann, wie Lukas Ihn zeichnet „— der in ihren Rath und in ihre That nicht gewilligt „hatte — Dieſer bisher aus Furcht vor den Juden heimliche „Jünger Jeſus“ iſt des groſſen Gedankens fähig, den Leichnam dieſes göttlichen Mannes in ſein neues, eben vollendetes, noch jungfräuliches Grab aufzunehmen. Froh und heilig, wie ein Auferſtehender erhebt ſich dieſer Gedanke in ſeiner Chriſtusvollen Seele. Alle andre Gedanken verſtummen wie um einen erwachenden Todten. So ein Gedanke wägt eine Welt auf. Er giebt einem Sterblichen Kräfte der Allmacht; Einem Momente Ewigkeit — Wie der Bliz leuchtet und entzündet — werden ſolche Gedanken zu Thaten.

Joſeph glaube an ſich ſelbſt, als das Werkzeug der allwaltenden Vorſicht — Dieſer Glaube überwindet die Welt — Er ſagt nicht: Ich gehe zu Pilatus — Er geht. Die Erde, daucht es ihm, ſchwindet unter ſeinen Füſſen. Sein Haupt iſt über den Wolken. Alle Sternen ſcheinen vertraulich mit Ihm zu ſprechen — Der Himmel mit allen Seinen Augen ſchaut auf Ihn nieder. Gott im Himmel, der Sich Aller Seiner Werke freut, freut Sich Joſephs.

8.

Er geht, und beginnt die That — eine That, deren Wehrt jeder Moment der immerendloſen Zukunft höher anſetzen wird. Er weiß nicht den millionſten Theil von dem, was Er thut.

9.

Er geht die Stufen der heiligen Treppe herauf. Sein groſſer Entſchluß giebt Ihm eine Groſſe, vor deren ſich auch der profanſte Fremdling mit Ehrfurcht neigt — die keiner Wache ein rohes Wort geſtattet.

10.

Die unerhöhrte Finſternis und die entſetzlichen Erdſtöſſe haben Pilatus in Betäubung verſenkt, die hart an Verzweiflung gränzte. Joſeph unterbricht ſeine Betäubung: „Erbarme dich, Prätor! — Gerechter als mein Volk! Erbarme dich! Lauter, einziger Zeuge der unſchuldigſten Unſchuld!

„Erbarme dich mein, und laß mir den Todten, den du „dem Volke ſo gern lebend geſchenkt hätteſt!“

„Welchen Todten ſoll ich dir ſchenken?

„Jeſus, den Nazarener!

„Iſt Jeſus, der Nazarener, ſchon todt?

„Todt, o Pilatus, ſo ſehr, als man es ſeyn kann.“

11.

„Ich kann Alles und nichts begreifen. Alles, was geſchah' „am Himmel und an der Erde — und nichts, wenn Er ein „Götterſohn iſt — Begreifen, daß Er nicht ſtarb, wie an„dre Gekreuzigte, und nicht begreifen, daß Er ſtarb. Ich „kann nicht glauben und nicht zweifeln — Doch, ich will „hinſenden, und Erkundigung einziehen. — Geht nach „Golgatha hin — Iſt der Judenkönig todt? Und, wie „ſtarb Er?“

12.

Pilatus. Portia. Joſeph.

Pilatus. „Ich verliere alle Sinnen. Was hab' ich ge„than? — Doch, ihr ewigen Götter, wiſſet's, Ich mußte „thun, was ich that! Welch ein ewiger Widerſpruch iſt „zwiſchen Schickſal und Tugend — Doch noch ein gröſſerer „zwiſchen Pilatus und Pilatus! — Du warnteſt mich, Por„tia — und ich glaubte der Warnung — und gehorcht' ihr

„ nicht — Er hat Sich ſelbſt zu Gottes Sohne
„ gemacht, rieſen ſeine Feinde — Und Seine Geſtalt,
„ und Sein Blick, und Sein Reden, und Sein Schweigen
„ — Sein Gang, und Sein Daſtehn — war wie eines Götterſohnes!
„ Und ich ließ Ihn kreuzigen — Ach! Unter
„ ſeiner Dornenkrone war ein Aug, wie eines Unſterblichen,
„ Und Er hielt den ſpöttiſchen Hohnſtab, wie einer, der
„ Welten regiert — Und ich hab' Ihn gekreuzigt — Ewige
„ Götter! Wie kann Euer Einer des verfluchten Sklaventodes
„ ſterben? — Ehernes Schickſal! Ich mußte —
„ Was mußt' ich? — tödten den Gerechten — kreuzigen
„ die Unſchuld — Nicht umſonſt bewölkte ſich der Himmel,
„ und bebte die Erde.“

Portia. „Ich klage dich nicht an — Ich bejammere dich
„ nur, daß du wollen mußteſt, was du nicht wollteſt! - Ich
„ leide tauſend Tode ſeit der lezten Nacht.“

Joſeph. „Was wir alle jezt nicht verſtehen, werden wir
„ vielleicht bald verſtehn — Es iſt die Sache des Gottes
„ Iſraels.“

Pilatus. „Was hältſt du von dem Nazarener?“

Joſeph. „Was Er ſey, weiß kein Sterblicher und kein
„ Sünder; Vielleicht kein Unſterblicher — Nur der weiß es,
„ den Er lebend und ſterbend immer Seinen Vater nannte

„— Was wir gewiß wiſſen, iſt: Er war die Unſchuld ſelbſt, die Wahrheit ſelbſt, die Güte ſelbſt. Gottes ſchöpferiſche Kraft war in Ihm. Gott war Sein Gott, wie Er keines Sterblichen Gott war — Aber Sein Schickſal iſt der Nacht gleich, die heut über Judäa herabhieng — Aber wie dieſe Nacht floh, wird die Nacht fliehen, die den Gottesſohn deckte, welcher reiner iſt, wie die Sonne, die Sonne bleibt, auch wenn ſie bewölkt wird.“

Portia. „Du ſprichſt, wie die Götter im Traume mit mir ſprachen. Er wird leuchten, wie die Sonne. Der Blutende wird ſich in eine Strahlengeſtalt verwandeln.“

Pilatus. „Und wird meinen Richterſtul umſtoſſen — Wachend wähn' ich die Hand aus den Wolken zu ſehen, die du im Traume ſahſt.“

Joſeph. „Gott erbarme ſich Dein und Unſer! — Auf jede Nacht folgt Tag. So gewiß Gott ſchwieg, ſo gewiß wird Er ſprechen: Was geſchrieben iſt, wird geſchrieben bleiben: Jeſus der Nazarener, König der Juden. Ich begreif' es ſelbſt nicht; Aber ich glaube. Ich will warten, und des Endes harren. Was Gott anfängt, das vollendet Gott. — Herr! gedenke mein, wenn Du in Dein Reich kömmſt! ſagte zu Ihm der Mitgekreuzigten Einer — Heute, war Jeſus Antwort,

„ Heute wirſt Du mit Mir im Paradieſe ſeyn. Der Todte gehört dem Himmel und der Himmel Ihm — Der Himmel giebt ihn mir, wenn Du mir ihn giebſt! “

13.

Der Hauptmann und die Vorigen.

Pilatus. „ Iſt der Nazarener todt? “

Der Hauptmann. „ Er iſt todter als todt. — Den Mitgekreuzigten wurden, wie du es befahlſt, die Beine zerſchmettert. Er war ſchon todt, als wir zu Ihm kamen — Doch ward Ihm mit einem Speere das Herz durchſtochen. — Mir gieng's durch die Seele, wie ein tauſendfacher Bliz — Waſſer und Blut floß aus der ofnen Seite — Er iſt ſo todt, als ich noch keinen Todten geſehen. “

Pilatus. „ Iſt Er ſchon längſt todt? “

Der Hauptmann. „ Seit dem unvergeßlichſten Erdſtoſſe! — Wie ich noch lebe, kann ich nicht begreifen. Was Alles vorgieng, Alles mich zugleich beſtürmte, in dem Momente Seines Todes — Dreymal bebte die Erde — Bey dem heftigſten Stoſſe, ich ſah' Ihm in's Angeſicht, verſchied Er — Und neigte Sein Haupt zum Herzen. . . “

Portia — „ O Du mehr als ein Menſch! “

Pilatus. „ Ich kann nicht begreifen, daß Er in ſo kurzer Zeit ſtarb “ —

Der Hauptmann — „Ich, o Präter, noch weniger begreifen, wie Er ſtarb — Du hätteſt es ſehen ſollen. Mir ſchwinden alle Momente Himmel und Erde vor Zweifel; Doch hält mich die gewiſſeſte Gewißheit.“

Pilatus. „Wie ſtarb Er?“

Der Hauptmann. „Wie Er ſtarb? Wie ſoll ich Unbeſchreibliches beſchreiben? — Mit der Stimme des Donners, als wenn Er alle Todte in's Leben zurückrufen wollte, rief Er: — **Vater! In Deine Hände befehl Ich meinen Geiſt!** Gerufen — verſchieden! Die ganze Natur ſchien zu erſchrecken, da Er Sein Angeſicht niederneigte. Die Schöpfung, daucht' es mir, wollte entfliehen, da Ihm Sein Herz brach — Alles erſtarrte — verſtummte, war todtbleich.“ —

Joſeph. „Erbarme dich mein, o Pilatus, und gieb mir des Göttlichen Leichnam! Fordre, was du willſt — Nur erlaube mir, Ihn zu begraben.“

Pilatus. „Er ſey dein! Umſonſt dein! Ich ſchenk' Ihn dir — Hilf Ihm, Hauptmann — den Geheimnißvollen Todten begraben! Ehre du Ihn, wie ich Ihn nicht ehren kann!“

Portia. — „O daß ich neben Ihm begraben werden könnte!“

14.

Joſeph! Wie iſt Dir? Da Dir das größte, heiligſte, göttlichſte, vollkommenſte Produkt des Univerſums — Die Hütte Gottes unter den Menſchen — Die Leiche des Todtenerweckers — geſchenkt iſt.

15.

Was Pilatus gleichgültig wegſchenkt, wie entzückt nimmt's Joſeph auf — Und wie wenig weiß der entzückte Joſeph ſelbſt, wie viel Ihm geſchenkt — und wie unbeſchreiblich Er vor allen Zeiten und Zukunften, Menſchen und Engeln geehrt iſt!

16.

Welcher Sterbliche, welcher Unſterbliche weiß, was Ihm mit Chriſtus gegeben — mit Ihm genommen iſt?

17.

Alles kömmt auf den Sinn an, den man für Ihn hat. Dieſem iſt der lebende Chriſtus in aller Seiner Gottesherrlichkeit entweder ein Unding — oder ein Weſen ohne Wehrt, ohn' Einfluß auf Ihn — Jenem der todte Leichnahm theurer, als alle Schätze des Orients.

18.

Wie ungleich ſind die Menſchen gebaut! Wie ſehen Tauſende dieſelbe Sache tauſendfach an! Leiche des Herrn! Welch ein millionenfaches Medium der Empfindung biſt du für alle Chriſten und Nichtchriſten aller Jahrhunderte, die von Dir wiſſen! Wie anders wirkteſt Du auf Pilatus und Portia! Wie anders auf den Hauptmann und auf Joſeph! Wie anders auf Nathanael und Thomas! Wie anders auf die Mutter Jeſu, und auf Maria Magdalena!; Wie anders — auf die erſten und auf die folgenden Jahrhunderte! Wie anders auf Organiſationen, die zur Schwergläubigkeit, und auf die, ſo zur Leichtgläubigkeit — Wie anders auf Menſchen, die zum Unglauben, und auf die, ſo zum Aberglauben wie gebildet zu ſeyn ſcheinen! Wie anders auf Philoſophen und Schwärmer! — Wie anders auf einen Sozin und einen Zinzendorf! — Den Einen läßt die Leiche des Herrn kalt, wie ſie ſelbſt iſt — den Andern zerſchmelzt ſie in heiſſen Thränen — Dieſem iſt ſie Aergerniß und Thorheit — Jenem Denkmahl der göttlichen Macht und Weisheit — Dieſem ein unbedeutender Zufall — Jenem das größte aller Wunder — das nur Eins ſeinesgleichen hat, die Auferſtehung zur unſterblichſten Unſterblichkeit. —

19.

Mögen alle mit dem Hohne der Herzloſigkeit vor Ihr vorübergehen — Ich kniee im Geiſte vor Ihr nieder, und bethe mit Thränenreicher Herzlichkeit: —

Daß mein Sinn dem Deinen gleiche,
Und mein Leichnam Deiner Leiche!

20.

Wie gern beſchrieb' ich nun die Begräbnis des Herrn! Wie gern das frohe Rufen Joſephs: „Mir iſt der Leib des Herrn „geſchenkt" — Wie gern das Umarmen Nikodeemus und Joſephs! Wie gern das ſympathetiſche Zuſammenſtimmen aller Freunde und Freundinnen des Todten zu Einem Zwecke! Wie gern die glückliche Eile, die ſtillruhige Schnelligkeit, die nie ſich mißgreifende Behendigkeit, die vor dem Anbruche des groſſen Sabbaths Alles vollenden ſollte und konnte, was im Rathe der Gottheit beſchloſſen war — Wie gern Dich, heiligſte, todteſte, von keinem Hauche der Verweſung berührbare Leiche! Wie gern Dein Herabſinken vom Kreuze, über und unter einer Menge ſorgſam haltender Hände! Wie gern Dein Ruhen und Ligen an der Engelbetretenen Erde! Wie gern das Schweigen und Weynen der Ehrfurcht und Wehmuth um den reingewaſchenen, feyerlichen Ruher — Wie gern die Salbung des Geſalbteſten — Das Hintragen des Verhüllten! Wie gern die heilige jungfräuliche Höhle, den Gottbezeichneten Fels — wo der Allerheiligſte als hinter einem dichten, dann von Gott zerreißbaren Vorhange, nur von Gott geſehen, ruhen, und Verherrlichung vor allen Zeiten und Welten erwarten ſollte — Wie gern das Niederlegen des duftenden Leichnams! Die letzten Blicke, die letzten Thränen, die dich, verſchloſſenſte und Geheimnißvollſte aller Offenbahrungen Gottes — Leiche des Ewiglebenden Allbelebers — zur Auferſtehung in's unendliche Leben einweihten — Wie gern die Bedeckung der nach dem Maaßſtabe Gottes bereiteten Höhle! Wie gern das Auseinandergehen, und Beyeinanderbleiben — Das Scheiden und Aneinanderhängen der Trauergenoſſen — der nur von Einem Gedanken, vom Todten allein nur belebten Brüder und Schweſtern! Wie gern beſchreib' ich dieß Alles, wenn es beſchreiblich wäre! Ergöß' ich meine Gedanken, Empfindungen, Ahnungen, wenn es mich nicht erſchöpfen, und die kalte Welt, die mich umgiebt, zu ſehr aneckeln, und reizen würde, die feinſten und heiligſten Gefühle der Menſchheit über Menſchheit — mit jener Profanation, die eine Mißgeburt der Aufklärung, und einem Hohne, der der Mörder der ächteſten Empfindſamkeit iſt, zu Boden zu treten.

Pontius Pilatus.

Dreyßigſtes Kapitel.

Die Prieſterſchaft. Pilatus. Die Wache.

„Des folgenden Tages aber, der da iſt nach dem Rüſttage, verſammelten ſich die Hohenprieſter und die Phariſäer bey Pilatus — und ſprachen: Herr! wir ſind eingedenk worden, daß dieſer Verführer, da Er noch lebte, geſagt hat — Nach dreyen Tagen werd' Ich auferſtehen — Darum, ſo befehle, daß das Grab ſicherlich bis an den dritten Tag bewahret werde — auf daß nicht Seine Jünger des Nachts kommen, und Ihn ſtählen, und zum Volke ſagen: Er iſt von Todten auferſtanden, und werde der letzte Betrug ärger, als der erſte. — **Pilatus** ſprach zu ihnen: Ihr habt die Wache — Gehet hin, und verwahret es ſo ſicherlich, als Ihr könnt. Sie aber giengen hin, und verwahrten das Grab wohl mit der Wache; Nachdem ſie den Stein verſiegelt."

I.

Vom Anfange bis zum Ende der größten Geſchichte herrſcht in allen drey Hauptperſonages Ein Geiſt. Die Prieſterſchaft treibt und beſtimmt immer. **Pilatus** giebt immer nach, und **Chriſtus** verhält ſich immer völlig paſſiv.

2.

Immer handelt die Prieſterſchaft abſichtlich wider Chriſtum — und, der Wirkung nach — für Ihn. Immer will Sie Ihn läſtern, und immer ehrt ſie Ihn; Immer das unmöglich machen, was Gott über Ihn beſchloſſen hat — und immer vollführt, befördert, verherrlicht ſie wider ihren Willen Gottes Rathſchluß.

3.

Dramatiſcher weiß ich nichts, als das Wort: „Dieſer Verführer, da Er noch lebte, ſagte: In dreyen Tagen werd' Ich wieder auferſteh'n! ....“ Aber frecher auch nichts — nach dem, was während der Kreuzigung des Herrn, und nach Seinem Tode, vorgegangen war. Die menſchliche Natur iſt einer Gränzenloſen Frechheit und Gottesverachtung fähig. Umſonſt iſt's, daß ſie kein Verbrechen gegen einen Menſchen anzugeben weiß — Sie kann ihn anklagen! Umſonſt, daß der roheſte Richter ſelbſt Seine Unſchuld zehnmahl bezeuge, und durch eine feyerliche Handlung notoriſiere: — Sie ruft: „Kreuzige! Kreuzige! Sein Blut ſey ob uns und unſern Kindern!“ — Umſonſt — fleht die angeheftete Tugend, und die blutende

Menſchenfreundlichkeit — Vater! Vergieb! Die Unſinnige ruft: — Steige vom Kreuz herab, ſo wollen wir dir glauben! Umſonſt bethet der Mitgekreuzigte Ihn als den Meſſias an — Die Läſterer läſtern fort. Umſonſt bewölkt ſich der Himmel drey ganze Stunden, wie ſeit der Schöpfung nie — Die Hohnlache brüllt: Er hat auf Gott vertraut! Der erlöſ' Ihn jetzt! Umſonſt erbebt die Erde, und Felſen ſpalten — Ihre Stirn' iſt härter, als ein Fels — Umſonſt zerreißt der Vorhang vor dem Allerheiligſten von oben bis unten — Ihr Herz zerreißt nicht. . . .

— Alles Schweigen und alles Sprechen Gottes iſt umſonſt. Alle Thatſachen werden zu Lügen gelogen. Alle Geſchehenheiten zu Täuſchungen; Sie kann des Trutzes nicht ſatt, und der aufwiegelnden Frechheit nicht müde werden. O menſchliche Natur! — Weder Gabbatha, noch Golgatha ändern dich, wenn du nicht willſt! Der Pharaonismus iſt ſo alt, als du! Du haſt den Todtenerwecker getödet — Nun willſt du auch noch Sein Grab verſiegeln! O Menſchheit!

⁂

Ja! Verſiegl' es! Vereinige dich in Iſrael und Pilatus wider den Gerichteten und den Richter von Beyden! Biet aller profanen Macht auf, das Grab des Heiligſten zu bewachen — Lache des Todten! Verhöhne das Ehrwürdigſte! Spotte

Seines Kreuzes und Seiner Gruft! Seines Todes und Seiner Auferſtehung! Tobe! Wüte! — Du wirſt dennoch dem treffenden Donnerſchlage: Er iſt von Todten auferſtanden! nicht entfliehen! Noch bezahlen wirſt du die unpartheyiſchen Zeugen der Wahrheit, die dir bitterer iſt, als der Tod, und ſchrecklicher, als die Hölle — Du übernimmſt Alles, was du leiſten und nicht leiſten kannſt! — „Wenn „dieß vom Landvogt ſollte gehöhrt werden — zu machen, „daß der zehnfache Zeuge ohne Sorge ſey.“ O menſchliche Natur! — Was iſt an Schrecklichkeit dir zu vergleichen — Wie du in der jüdiſchen Prieſterſchaft erſcheinſt? — Was an Schwachheit, wie du in Pilatus geſeh'n wirſt? Was an Göttlichkeit, wie du dich in Chriſtus zeigſt? Du biſt, was du ſeyn willſt — Ohnmacht und Allmacht! Nichts und Alles! — Satans und Gottes brauchbarſtes Werkzeug! Gröſſer, als alles Groſſe! Kleiner, als alles Kleine! Du biſt eine Welt! Ein Himmel! Eine Hölle! — Biſt unbeſchreiblich, und wenn noch zehenmal zehen Pontius Pilatus über Dich geſchrieben würden — Ich habe viel und habe nichts von Dir geſagt! — Doch genug für einmal — Genug. Ich kann's vor Freude kaum glauben, daß auch ich ein Menſch bin, und daß alles Liebe, was ich kenne, — Menſch iſt. — —

Zürich, Samſtags den 26. Februar 1785.

Pontius Pilatus.

Reviſion
des
Vierten Bandes.

1.

Seite 12. „Welche Blutgier des weichlichharten Inquiſitors?“ Es giebt eine Weichlichkeit, die nicht nur neben der Härte gar wohl beſtehen kann, ſondern, welche die Mutter der Härte und Grauſamkeit iſt. Die wollüſtigſten Inquiſitoren ſind oft die Grimmigſten —— Sie wenden ſich ſinnlichwollüſtig an der ſich windenden blutenden Menſchheit —— Ob Schuld oder Unſchuld? Darum bekümmern ſie ſich nicht. —— O menſchliches Herz! Welche Schändlichkeiten ſind in dir zuſammengedrängt!

2.

Seite 24. „Und Er ſpricht zu ihnen: Sehet, welch ein Menſch!“ Erſt, nachdem ich dieß und die folgenden Kapitel vollendet, machte mich ein Freund bemerken —— Daß es nicht wider den Kontext, wenigſtens nicht entſchieden ſey, daß Chriſtus ſelbſt das geſagt —— Möglich, aber nicht ſo wahrſcheinlich iſt es. Pilatus iſt immer Zeigefinger auf Chriſtus.

3.

Seite 33. „Homo ſum! Humani nihil a me „alienum puto!“ — Ich bin ein Menſch. Mich intereſſiert alles Menſchliche.

4.

S. 53. — 56. Die Stellen aus *Pindar* ſind aus *Gedike's* Ueberſetzung.

5.

S. 57. — 73. Die Stellen aus *Orpheus* ſind aus Freund *Toblers* Ueberſetzung, der, wie ich hoffe, bald, ſeinen *Pilatus*, von dem der Meinige keine Sylbe entbehrlich macht, herausgeben wird.

6.

S. 77. „*Repräſentant des Schickſals*“ — *Pilatus*, der im Namen des Schickſals, der unſichtbaren Allregierung ſpricht und handelt.

7.

S. 100. „Das Minimum, wodurch Er das Maxi„mum wirkt.“ Minimum iſt das Kleinſte, Maximum das Größte. Durch die kleinſte, kaum bemerkbarſte

Urſache das Gröſte, Sichtbarſte, Wirkſamſte, Allgemeinſte, Dauerhafteſte wirken — iſt Erhabenheit.

8.

S. 106. „Salomo oder die Lehren der Weisheit" — Eine eben von mir herausgegebene Sammlung weiſer oder praktiſcher Sentenzen aus alten und neuen Büchern und Handſchriften.

9.

S. 115. „Das mit uns analoge Individuum" das einzele perſönliche uns ähnliche, gleichgebildete Weſen.

10.

S. 128. „Dieß Θειον" — Göttliche, von Gott unmittelbar herrührende.

11.

S. 148. „Wenn Gott für uns iſt, wer mag wider uns ſeyn? Dieſe erhabene Frage Paulus iſt die ſchönſte Abſtraktion, (Schlußlehre, Allgemeinwahrheit) dieſer Geſchichte (von Eliſa zu Dothan) und dieſe Geſchichte das ſchönſte Conkretum (die ſchönſte Begebenheit, daß beſte Beyſpiel,) zu dieſer Abſtraktion — (oder Allgemeinwahrheit —) Es iſt nichts Bloßabſtraktes (Allgemeines, Abgezognes, nicht für ſich ſelbſt Beſtehendes,). weder in Gottes Werken, noch in Gottes Worten. — Es iſt alles wirk-

„ lich (in der That ſo — Alles poſitiſwirkende, beſtimmte Urſach, oder poſitiſbeſtimmte Gewirktheit) „ wie ſehr auch „ unſer, auf den Extremen (äuſſerſten Enden) der kraſſeſten, (roheſten) „ Sinnlichkeit, (Weltlichkeit, Sinn für Körperlichkeit) „ und der Sinnloſeſten Unſinnlichkeit (einer Afterweisheit, die alle Wirklichkeit, Erfahrungen, Geſchichten, Thatſachen wegklügeln will) „ tanzendes Zeitalter, dieß, (was eben jetzt geſagt iſt) „ für Unſinn mit lichtſcheuer (verſtehe Namenloſer, den Namen beyzuſetzen furchtſamer, Tageslicht und Bekanntheithaſſender — und vor dem eignen Namen, ſo bald er neben ihren Urtheilen öffentlich genannt würde, erbebender, den Namen verläugnender) „ Gewaltſamkeit zu erklären belieben mag:“

12.

S. 157. „ Erhaben find' ich das Wort: — Habe deine Luſt an dem Herrn, ſo wird Er dir geben, „ was dein Herz begehrt.“ Ich wiederhohle hier, daß ich gar nicht prätendiere, daß jedermann dieſe und ähnliche hier aus der Bibel angeführte Stellen erhaben finde. Es kömmt hiebey auf den Sinn (das Senſorium) an, wodurch jeder ſieht. Ich nenne, wie man weiß, das erhaben, — was höchſteinfach und unerſchöpflich iſt — was ſowohl durch ſeine Simplizität, als Unendlichkeit frappiert.

Ich habe die Schriftſtellen, die *mir* dieß Gepräge der Erhabenheit zu haben ſcheinen, gehäuft, auch, wo ich voraus ſahe, daß manche das nicht drinn ſehen würden, was ich drinn ſehe, theils, um von meinem Sinn und Glauben, meiner Ehrfurcht für die Bibel — das völligſte, unzweydeutigſte, alle Verachtung verachtende, furchtloſeſte Bekenntniß abzulegen — Theils um meine *Bibel im Kleinen*, an welchen Titel meines Werkes ich *böswillige* und *ſchwache* Leſer immer wieder erinnern muß — ſo verſtändig zu machen, wie möglich.

13.

S. 201. „Mit der ſcharfen Unzweydeutigkeit, die allen „Freunden der Wahrheit wohl, und allen Feinden der Wahrheit wehe thut.“ Jedesmahl iſt mir geſagt, oder zu verſtehen gegeben worden, daß ich durch meine ſcharfe, ganz Alles ausſprechende, ſchneidende Beſtimmtheit entſetzlich beleidige, und nicht nur Wahrheitfeinde — ſondern ſelber gute, aber Weltklügere Menſchen für den Kopf ſtoſſe. Ich weiß das, und es thut meiner ſchwachen, blöden, individuellen Menſchheit gewiß wehe, irgend ein menſchliches Geſchöpfe für den Kopf zu ſtoſſen — Aber ich muß, als Ueberzeugter, und als Chriſt, ganz ſcharf beſtimmt ſeyn. Bey dieſer Zeit, wo ſich Alles Zweydeutigkeit und liſtelnde Ausflüchteleyen erlaubt, ja zur Pflicht macht —— Und ſollt' ich auch allein ſtehen, und ſollten auch die gelehrteſten Menſchen einmüthig wider mich rufen, iſt's wahrlich höchſtnöthig, ſich ganz [illegible] und unzweydeutig für die Sache Chriſti zu erklären — Was auch immer der Erfolg davon ſey. Um die Erfolge deſſen, was Pflicht iſt, vorausbekümmert ſich nur der Feige, Schwache, Schiefſinnige, Zweyherzige, der ſich der Pflicht des klaren Wahrheitbekenntniſſes gern entziehen und im Wirrwarr des unentſchloſſenſten und peinlichſten Skeptizismus hin und her wogen und wogen machen will —— Bey reiner Abſicht, und pflichtmäßiger, alleinrühmlicher Mittheilung nützlicher und göttlicher Wahrheit, darf man nie bangſam nach Wind und Wolken ſehen, und kalkulieren. Mag das, wer will, und wer auf dieſem Wogenſchaume der Kleinherzigkeit ſeines Daſeyns froh ſeyn, und deſſelben ewig froh zu werden, und andere des übrigen froh zu machen hoffen kann. Ich mag nicht! —— Man ſpreche mir alles Talent, und alles Verdienſt ab. Was kümmert's mich? Ich bin, was ich bin, und kann, was ich kann, und habe, was ich habe —— Ob es mir angeſprochen, oder abgeſprochen werde — Auf Alles will ich mit der kälteſten, lächelndſten Gleichgültigkeit Verzicht thun —— Wenn mir nur vor Gott und Menſchen, Freunden und Feinden, Taghaſſern und Nachtfrohen, Theologen und Philoſoken, Schwärmern und Deiſten, Myſtikern und Atheiſten — das Verdienſt bleibt. — „Er ſteht zu ſeiner Ueberzeugung —. Ehrliebe überwindet allen Ehrgeiz — und „Wahrheit-Freude alle Furchtſamkeit vor ſcharfen Zungen, „und Federn, gleich vergifteten dreyſeitigen Dolchen — „Unzweydeutiger kann keine Redlichkeit, entſchloßner kein „Muth ſich erklären!" — Wenn nur jeder, der ſich nennen darf, ſagen muß: „Nur die unſinnige Bosheit, nur „die Schaamverlaſſenſte Schalkheit!! Darf ſagen: Er „glaubt nichts! Er bedient ſich zweydeutiger „Ausdrücke —. Er hat ſich eine Hinterthür offen behalten." — Ich? Hinterthür, — Ja! Dann ließen ſich meine groſſen Feinde und Freunde pſychologiſch erklären, wenn ich ſo ein ſchlangenhafter, aalſamer Charakter wäre? — Nein! Dann hätte die Welt das ihrige lieb — — Nein! Fürchtet Euch nicht, Redliche Muthloſe! daß ich je in den Moraſt der Zweyherzigkeit verſinken werde, ſo ſcharf und ſo hoch auch die Bergſchneide iſt, auf deren ich wandeln muß — Zweyherzig und zweydeutig will ich nie ſeyn, am wenigſten in den Punkten, die heut zu Tage mit unerhörter Frechheit angefochten werden, nicht von erklärten Unchriſten, ſondern von Chriſten, die ſich Theologen nennen — ſondern von denen, die ſich das Anſehen geben, Deiſten und Fragmentiſten zu widerlegen. Ich biete Alles, was Freund und Feind heißt, auf, mir eine, allenfalls zweydeutige Stelle über wichtige Religionspunkte in meinen Schriften zu zeigen, die nicht durch zehen entſcheidende Parallelſtellen die möglichſte Beſtimmtheit erhalte — Zweydeutigkeit iſt wahrlich meine Sache nicht. — Und wahrlich, wahrlich, nicht Zweydeutigkeit auf meiner Seite iſt's, um welcher willen ich leide — Sondern die nur gar zu klare, unmißverſtehbare, treffende Eindeutigkeit — Dieſe, dieſe iſts — Nicht wahr Namenſcheue Unfreundſchaft? — Dieſe, welche dich erzürnt, dich erbittert, dich, Freundin der Doppelſinnigkeit, dich, Kreuzigerruferin über den ſcharfbeſtimmenden Bekenner des göttlichen Reiches, und ſeines auch jezt noch, wie einſt, und ewig über Alles regierenden Nazareniſchen, gekreuzigten Gottgleichen Königes — Nicht Ihr, anerkannte Freunde, nicht Ihr öffentliche, unzweydeutige Verehrer und Bezeuger der evangeliſchen Wahrheit — Nicht Ihr, muthige entſchloßne Anbether des Menſchen-Gottes und Götter-Gottes Chriſti — Nicht Ihr, die Ihr's für Gnade haltet, nicht nur an Ihn zu glauben, ſondern auch um Seinetwillen zu leiden — Nicht Ihr — zürnet auf mich! Nicht Ihr könnt mich, nicht Einer von Euch der Schlauheit, Falſchheit, Politik, Jeſuitiren — in Anſehung meiner Glaubensäuſſerungen beſchuldigen — Ihr fühlet und bekennet, daß kein chriſtlicher Schriftſteller unſers Jahrhunderts, ſeine beſondern, dem Geiſte der Welt und des Zeitalters, dem Schwachglauben der Frommen und dem Unglauben der Gottloſen gleich widerſprechenden Behauptungen, öfter, klärer, manichfaltiger, unzweydeutiger, unſchohnender — ausflüchtloſer, ſich preisgebender, Urtheilverachtender, gleichförmiger, zu Tage gelegt habe, als ich — Ihr Redlichen, liebt Redlichkeit, Ihr Unzweydeutigen, Unzweydeutigkeit — Ihr habt Kinderſinn für Kinderſinn, und Bruderſinn für Bruderſinn — Ihr Einfachen — liebt Einfachheit — Ihr unterſcheidet Wahrheitliebe und Künſteleyſucht — Evangeliſche Treue und klügelnden Weltgeiſt — Ihr kennt die Sprache Chriſtus und der Chriſtuslehrer — und die Sprache jener immer zahlreichern und immer mächtigern, immer feinern, und immer rohern Anekler der evangeliſchen Einfalt; Kennt, verachtet und bejammert ſie — dieſe nie mit ſich ſelbſt, nie mit irgend einem Kindlichglaubenden zufriednen, nie ſelbſtſtändigen, immer auf allen Schultern tragenden — oft grimmigharten, oft Schmeicheleyreichen, oft hochſtolzen, oft kriechſamen — Nichtchriſten — Jene Ehrer, Vertheidiger, Ausbreiter antichriſtlicher Schriften mein' ich, jene Anpreiſer erbärmlicher, Wahrheituntergrabender Romane — die affektieren, ſo ſchwerglaubig zu ſeyn, daß alle nicht ſchwergläubigen Verehrer des alten, ewigen Evangeliums über ſie weynen mögten — und die doch ſo leichtgläubig ſind, daß niemand mehr, als wie die Urheber dieſer neueſten Offenbahrungen über ihre Leichtgläubigkeit, lachen kann — Jene Amphibien meyn' ich, die nie auf Einem Flecke ſtehen, nichts feſthalten, nichts klar und rein geben — nichts Zuſammengehörendes an einander ſchlieſſen — nichts Bleibendes bauen können — Aber wohl zu zerſtören wähnen, was Gott gegründet, und Jahrhunderte befeſtigt haben — Jene, meyn' ich, die trennen wollen, was die ewige Weisheit zuſammengefügt — und vereinigen, was weder Gott noch Satan vereinigen können — Angebliche Wahrheitsliebe und Perſonalhaß gegen den Erſten aller Wahrheitsfreunde — Aufklärung des Evangeliums — und Verdunklung der Herrlichkeit Chriſti — Menſchlichkeit gegen Menſchen, die Nichtchriſten ſind, und Unmenſchlichkeit gegen Menſchen, die Chriſten ſind — Jene Widerleger, meyn' ich, des Entgegengeſezteſten — der Schriften wider, und der Schriften für's Chriſtenthum — Jene Vergötterer der Abgötter und Verächtlichmacher der göttlichſten aller göttlichen Perſonen, die je ein Menſchenauge geſehen hat — Jene kleinſinnigen, Inſektähnlichen Benecker des Gegenwärtigſten, was wahrhaft, was edelherzig, was großſinnig, was heldenhaft iſt — und beredte Erhöher des Mittelmäßigen und Trivialen, was alt und vergangen iſt — Jene Blödgeiſtige, die jeden Widerſpruch in ſich zu vereinigen, entweder künſteln oder handeln — und keinen Widerſpruch ſanfter und muthiger Wahrheitsliebe, welche die Unvereinbarkeit ihrer enormen Widerſprüche klar macht, ertragen können — Jene Verhöhner aller poſitiſen Offenbahrung — und Verfluocher deren, welche ſie deßwegen ungläubig nennen — Dieſe, dieſe allein ſind es, die zu der ſchaamloſen Beſchuldigung, deren Unwahrheit niemand mehr fühlen muß, als ſie ſelbſt, dahingegeben ſind, daß wir uns zweydeutig erklären, und uns eine Hinterthür zur Ausflucht offen laſſen — — Nun, wenn eine ſolche noch offen iſt — Ich will ſie beſchlieſſen — und vermauern, wie etwas beſchloſſen und vermauert werden kann — Und ſie mögen — denn ihrer ſind viele — eine Legion Schildwachen dazu ſtellen — Mit zehnfach beſtimmten Ausdrücken will ich's bekennen, daß ich ſchwach genug bin, Alles für ganz wahr und inviolabel zu halten, was in dem Buche, was neues Teſtament heißt, geſchrieben ſteht — Buchſtäblichwahr alles Geſchichtliche; Höchſtſtrengwahr alles Sittliche; Wahr alles Religioſe, Dogmatiſche; Unbedingt wahr alle Verheiſſungen — Bedingt wahr, alle Drohungen — Wahr, alle Weiſſagungen; Wahr, alle Akkommodationen und Apoſteliſche Begriffe — Wahr, wie etwas wahr ſeyn kann — Alles, was Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, Paulus, Petrus, Jakobus, Judas ſagen und ſchreiben, und was richtig aus denſelben gefolgert werden kann; — Wahr Alles, was in den vier Evangelien, der Apoſtelgeſchichte, allen und jeden Apoſtoliſchen Briefen, und der Apokalypſe enthalten iſt — Man lache, oder lächle — ſeufze oder ſpotte, lobe oder tadle — freue ſich, oder knirſche — Ich bleibe dabey — Das Alles halt' ich für ſo wahr, als ich irgend etwas, was ich nicht ſehe, nicht ſinnlich wahrnehme, für wahr halte. Und ich thue hinzu — Wann das Unmögliche möglich werden ſollte, und ich je auf einen andern Sinn gebracht werden könnte, ſo werd' ich's eben ſo deutlich, eben ſo klar, ſo beleidigendbeſtimmt, ſo zurückſtoſſendunzweydeutig — ſo Zornerregendſcharf, ſo unerbittlichſtandhaft ſagen — Als ich jetzt meinen Glauben vor aller Welt darlege, mit der klärſtmöglichen, aber ganz ruhigen Vorausſicht, daß eben dieſes Glaubens und deſſelben furchtloſen Bekenntniſſes wegen, Alles, was Chriſtum, den ganzen altapoſtoliſchen Chriſtus und Seine Einfalt und Wahrheit haßt, mich haſſen wird, wie ich den Satan haſſe, deſſen perſönliches Daſeyn, ich, um des Evangeliums willen — und um aller Chriſtusfeinde willen — für ſo wahr halte, als das ohne Unſinn nicht zu läugnende Daſeyn Chriſtus, des perſönlichen, lebendigen, im Himmel und Erde herrſchenden Chriſtus, und beyder — wie des Evangeliums —— Nun hab' ich abermahl mein Herz gelärt, wie's allen Freunden der Wahrheit herzlichwohl, und allen Feinden derſelben Seelenweeh machen wird. Amen !

14.

Die von Herrn Melchior in Frankenthal neuerlich herausgekommene Abhandlung über das Erhabene in den Werken der Kunſt, zitier' ich hier als leſenswürdig, prüfungswerth, und reichhaltig an einzelen wichtigen und brauchbaren Bemerkungen.

15.

S. 255. „Eine wahrhaftgute, ganz gerechte, rühmliche „That“ (Das iſt, eine von Seite deß, der ſie thut, ganz uneigennützige und für das Publikum äuſſerſtgemeinnützige That —) „muß ſich von jedem Menſchen thun, „oder als ſchicklichthunbar denken laſſen — Die Hohenprieſter würden es ſich zur höchſten Schande gerechnet haben, „Jeſum perſönlich zu kreuzigen, oder zu tödten“ — Ich weiß, nach den konventionellen Begriffen von Richter und Nachrichter — ſcheint dieſe Behauptung paradox — Aber, die Sache reinphiloſophiſch betrachtet, welches würdige, philoſophiſche, adeliche Regierungsmitglied ſollte ſich das mindeſte Bedenken machen, wo es die Noth erforderte, ohn' alle eigenſüchtige Abſicht, um des gemeinen Beßten willen, einen Todeswürdigen Miſſethäter — Freylich auf keine unmenſchliche Weiſe hinzurichten — Welchem Chirurgus iſt es Schande, ein faules Glied zu amputieren? Welchem Jäger, oder Nichtjäger, einen wütenden Hund todt zu ſchieſſen? Welchem Helden, einen bewaffneten Feind ſeines Vaterlandes umzubringen?

16.

S. 275. „Mit welcher Verachtung ſprechen ſie, die Heyden, „von den Deos nihil curantibus, iram ipſorum „non reverentibus“ — Das heißt, von denen, die ſich um die Götter nichts bekümmern — ſich vor ihrem Zorn, ihrer Rache nicht fürchten.

17.

S. 279. „Er, Chriſtus hat Eine Zahl, Keine Zahl „und alle Zahlen“ — Das heißt: — Er iſt das höchſte, einfachſte Eins, die Harmonie aller Harmonieen — „Er hat „Eine Zahl“ — Er iſt das Einzigſte Weſen, was mit keinem andern verglichen werden kann — „Er hat keine „Zahl“ — Er hat das Weſentlichſte, Beßte, Reelſte aller (mit allen Zahlen bezeichneten) Weſen. „Er hat alle „Zahlen.“

18.

S. 283. „Der Göttergleichheit anhelierende adamiſche „Stolz“ — Anhelieren — iſt ſo viel, als anſtreben, erringen wollen, nach etwas hinathmen — Adam, und ſeine Nachkommen wollen Götterähnlich ſeyn — Sie prätendieren, fordern, was Gotte geziemt, und finden ſich durch's Abſchlagen oder Stillſchweigen tief beleidigt.

19.

S. 397. „Sünde iſt Widerſpruch gegen das erkannte Ge„ſetz, deſſen Autorität (Anſehen, Gültigkeit, Unverletzbarkeit) „nicht bezweifelt werden kann, ſey das Geſetz nun na„türlich“ (wie z. E. das der Selbſterhaltung) arbiträr (willkührlich, wie z. E. das Geſetz vom Sabbath) poſitif, (ausdrücklich, ausgeſprochen, klarfeſtgeſetzt,) politiſch — (Fürſtlich, obrigkeitlich) moraliſch (wie Alles, was uns unſer ſittliches Gefühl thun heißt —) „reli„gios“ — (hab' es Beziehung auf Gott, oder unſichtbare, oder ewige Dinge.)

20.

S. 298. Ein ſchön Kapitel über Sünde befindet ſich in des vortreflichen Werdermanns vortreflicher Theodicee, (wofür ich hier öffentlich meinen herzlichen Dank abſtatte) das klein und wichtig genug iſt, um hier eine Stelle zu finden.

„In Beziehung auf ihren Urheber alſo würden die unrechtmäſſigen Handlungen ungefähr in folgende Gradation ſich unterſcheiden laſſen: Warum that er ſie?

„Weil er ſie für böſe hielt, aus feindſeligen Trieben, direkte wegen des Böſen: Bosheitsſünde. Ob der Charakter bloß in Schauſpielen exiſtiert, oder im wirklichen Leben? darf ich unentſchieden laſſen.“

„Er hielt ſie für böſe, that ſie aber nicht eigentlich wegen des ſchädlichen, ſondern wegen des gegenwärtigen Vergnügens, womit ſie ſeinen ſinnlichen Trieben ſchmeichelte: — Vorſätzliche Sünde.“

„Er war unſchlüſſig, oder hatte nicht möglichſt überlegt, und that ſie auf Gerathewohl, wegen Antriebe der Sinnlichkeit oder Einbildungskraft: — Leichtſinn.“

„Er hielt ſie für wohlerlaubt, und überließ ſo ſinnlichen Reizen die Herrſchaft — Luſte.“

„Er that ſie bloß, weil er ſie irrigerweiſe für Recht und Pflicht hielt. Irriges Gewiſſen, von Seite des Wohlwollens, der Folgſamkeit gegen erkannte Wahrheit moraliſch gut; Von Seite des Verſtandes an ſich, und der möglichbeſſern Kultur halber moraliſch ſchlecht. Weil aber das Urtheil über die Pravität der Handlung mit dem Urtheil über das übereilte Irrige derſelben in eins zuſammenfließt, ſo kommt es daher, daß ſie auf allen Seiten eine dunkle Farbe gewinnt, und wenn nicht ganz beſondere wohlwollende gemeinnützige und erhabne Triebe zum Grunde lagen, es als unrichtig auffallen würde, dergleichen übereilte aus gröblicher Verkehrtheit des Gewiſſens begangne That moraliſch zu benennen."

21.

S. 298. „Der dich vor mich ſtellt, der hat die „gröſſere Sünde" — Alle Schuld der begnadigten Sünder fällt zuletzt auf den Erſten Urheber der Sünde zurück, zu deſſen Satanität es gehört, Erzverkläger, und Erzverführer zugleich zu ſeyn.

22.

S. 307. Dieſe ganze Stelle, oder das Weſentliche derſelben iſt durch eine Stelle in Sophiens Reiſen von Hermes veranlaßt.

23.

S. 313. Die Stelle iſt bekanntermaſſen aus Klopſtocks Meſſiade.

24.

S. 324. Die vier Reimen ſind aus Cramers neun und zwanzigſtem Pſalm.

25.

S. 337. Das Kreutz Chriſti heißt „ein Bild der ſterblichen Menſchheit — Er, das Bild der Unſterblichen“ — Die menſchliche Geſtalt in ihrer völligſten Ausbreitung und Sichtbarkeit iſt ein Kreutz — Aber wie das Kreutz des Herrn ſich gegen den in ſeinen Wurzeln ſtehenden Baum verhält — So der Menſch gegen Chriſtus, gekünſtelt, verſchnitten, kraftlos, unfruchtbar, wie das Kreutz iſt der ſterbliche Menſch — Chriſtus iſt gegen ihn, wie der belebteſte, fruchtbarſte, unſterblichſte Baum.

26.

S. 337. Ewigſter Moment, heißt der, da Chriſtus für ſeine Kreutziger flehte — Weil kein Moment auch, der ſo bleibende Wirkungen hat, mit dieſem verglichen werden kann.

27.

S. 338. „Chriſtus exiſtiert in Einem Momente Ewigkeiten — in Ewigkeiten Einen Moment“ — Das heißt: Er drängt ſo viele Gedanken und Empfindungen, als andre Weſen in Aeonen nicht haben können, in Einen Moment zuſammen, und überſchaut, durchdenkt, genießt Aeonen, wie wir Einen Moment.

28.

S. 340. „Die wiſſendſten Intelligenzen des Himmels wiſ-

„ ſen nicht, was die unwiſſendſten Söhne der Erde thun" — Nur wenige der ewigen, unzähligen, unüberſehbaren Folgen der Kreuzigung Chriſti, welche durch die unwiſſendſten Menſchen vollzogen ward, konnten von den höchſten Geiſtern, von den Erkenntnißreichſten Einwohnern des Himmels erkannt werden.

29.

S. 341. „ Das Non plus ultra " — Das Höchſte, worüber nichts geht.

30.

S. 341. „ Chriſtus iſt Vorſchuß von Religion, Tugend, „ Gerechtigkeit für millionen Verbrecher " — Das heißt, (wie wir im dritten Bändchen unter dem Titel Präſtanda zum theil ſchon bemerkt) — Millionen Tugendhafte hätten zuſammengenommen das ſittlichreligioſe Verdienſt nicht gehabt, wodurch millionen Verbrecher, in ſo fern ſie's erkennen und glauben, ſittlichgeiſtlich verbeſſert, rehabilitiret werden konnen. Er hat ein ſolch Quantum, (ein ſo groſſes Maß) von ſittlicher Religioſität, Gottes und Menſchenliebe in die Welt gebracht, der Menſchheit mitgetheilt, daß nun alles, was will, errettet werden kann.

31.

S. 342. „ Nach dem Ideale Gottes " — Nach dem Plane der höchſten Abſicht Gottes, nach dem Willen Gottes, der das Möglichſte — bezweckte.

32.

S. 343. „Jene erſten vier Lebensklaſſen des Univerſums" — Jene ſogenannte vier Thiere, die Johannes im Himmel ſahe — die ich, man mag ſie für ſymboliſche oder wirkliche Weſen halten, als Urbilder aller Lebendigkeiten, als Stellvertretende (Collektive) Anbeter der Gottheit in ihrem Namen betrachte.

33.

S. 347. „Myſtiſchſataniſche Finſterniß" Bedeutungsvolle, Geheimnißreiche Finſterniß, in welcher, und durch welche der Satan ſataniſcher als nie wirken konnte.

34.

S. 355. „Originalkodex" — Die erſte, unmittelbare, nicht abgeſchriebene Haupturkunde, nach welcher alle andern Urkunden gemacht werden.

Weiters weiß ich nun über dieſen Band nichts zu ſagen — als: Ich ſtehe zu allem mit Namen und Perſon, Gut und Blut, Leib und Seele, und freue mich, Wahrheit, nützliche Wahrheit, wie's unſere Zeit bedarf, ja, nichts als Wahrheit geſchrieben zu haben — Auch hab' ich das ganze

Werk, alle drey vorhergehenden Bände, von neuem genau durchgeleſen, und einige unbemerkte Druckfehler abgerechnet, nicht Eine Zeile gefunden, die ich mit gutem Gewiſſen ausſtreichen kann, oder die ich, nach allen Urtheilen, die darüber ergangen ſind, nicht geſchrieben zu haben wünſche. Ich habe geprüft, wie Menſchen prüfen können — Und bin ſo ruhig, als ich je bey der reinſten Handlung ſeyn konnte. Alſo zum

Beſchluß.

1.

Ich bin am Ziele einer langen lieben Arbeit. Mit Ruh' und Unruhe leg' ich die Feder nieder, und ſchäme mich, ſo wenig und ſo viel von dem würdigſten aller Gegenſtände geſagt zu haben. Wie iſt Alles, was ich ſagte, nichts gegen das, was ich wünſche, ſagen zu können — was ich als ſagbar ahne — Und wie iſt das Höchſte, was ſich ſagen läßt, Bodeneben, gegen das, was geſagt werden ſollte! —

2.

Was mich beruhigt und tröſtet, iſt die der Erfahrung ähnliche Gewißheit, daß unter Hunderten, die dieſe freylich Geiſtarme Schrift leſen werden, allemahl einer wenigſtens ſeines

Glaubens an den Menſchlichſten aller Menſchen ſicherer und froher werden wird — Duldender und liebender — feſter und folgſamer, männlicher und kindlicher, exiſtenter und ſeliger — Allemahl von Hunderten einer froh und dankbar mir noch mehr Gnade und Geiſt wünſchen wird.

3.

Ihr habt ein groſſes Gewicht auf dieß Werk gelegt — Ihr redlichen, und nicht redlichen, ach! warum ſo leicht ſcheuen — warum Euch Euers Namens ſchämenden? Verhöhner und Zertreter deſſelben! Herzlich dank' ich Euch, daß Ihr davon wegſchrecktet, für die es nicht geſchrieben war — und die, für welche es gehörte, chriſtlich leiden und chriſtlich frohlocken machtet.

4.

Laßt die Schaale — wenn ſie Euch nicht genießbar iſt, und drücket den Saft aus — Die Schaale heißt: Pontius Pilatus, oder: Der Menſch im Groſſen und die Bibel im Kleinen — Je mehr ich mein Werk überdenke, find' ich den Titel wahr, einfach, ſchicklich. Scheint er's Euch nicht — Was ligt daran? — Nennt's anders, wenn Ihr wollt — Nur ehrt, wenn Ihr Euch Chriſten nennt, den Kern und genießt den Saft — Dieſer iſt Jeſus Chriſtus.

5.

Wenn ich mich Seiner ſchämen würde — Würd' Er Sich meiner nicht ſchämen? — Wenn ich etwas Beſſeres, Preiswürdigeres wüßte — Meynt Ihr, ich würd' es Euch nicht anpreiſen? Ich kenne nichts, wie die vollkommene Menſchheit des Reingöttlichen.

6.

Deſperieren muß ich freylich, je ein würdiges Wort von dieſer Ehre Gottes und der Menſchheit ſprechen zu können. Daß ich noch keines geſprochen habe, das weiß ich, obgleich ich ſprach, ſo gut ich konnte.

7.

Es iſt die ſtolzeſte Anmaſſung eines Sterblichen, zu glauben, Ihn ehren zu können — Und eine untermenſchliche Vermeſſenheit, Ihn zu läſtern. Ich wäre zu ſeelig, wenn ich einen Buchſtaben Seines Namens je würdig, das iſt, mit der reinſten Empfindung, deren ein Menſch fähig iſt, das iſt, mit der frohdemüthigſten Anbethung, die Ihm gebühret, ausſprechen könnte, und eine einzige Zeile von dem, was ich, nach menſchlicher Schwachheit zu reden, zu Seiner Ehre ſchrieb, nur halb ſo hingeſetzt hätte, daß Er damit zufrieden ſeyn könnte.

8.

Ich weiß, daß ich einen Theil meiner Seele in dieſe Schrift gelegt, und dadurch Tauſende auf immer von mir entfernt, und wider mich unverſöhnlich aufgebracht habe — Aber, es mußte ſeyn; Ich weiß aber auch, daß ich hundert, und gewiß nicht die unſittlichſten und verächtlichſten Menſchen erfreut, geſtärkt, und zu ewigen Freunden gemacht habe. Ich weiß, daß ich Vielen, deren Weisheit ich übrigens verehre, und deren vortrefliche Handlungen ich nachzuahmen wünſchen mögte, um Chriſtus willen, ein Thor ſcheine! — „Was will er dann mit ſeinem Pilatus?“ — Sie wollten ſagen: „Mit ſeinem Chriſtus?“ Noch nie ſind ſo verächtelnde Fragen gethan worden, als bey dieſer Schrift. Ich befremde mich nicht. Ich freue mich vielmehr. Wäre ſie ganz Kraftlos — Sie würde nicht ſo einſchneidend auf zwo verſchiedne Klaſſen der Menſchheit wirken — Gott Lob! daß ſie in demſelben Grade Antipathien wirkt, wie ſie Sympathien wirkt. O daß ich mir den zu ſüſſen Gedanken geſtatten dürfte — „Vielleicht wird mir die ewig nie zu verdienende Ehre, daß etwas von dem, was von Chriſtus Trübſalen Seiner Gemeine übrig geblieben iſt, auf mich falle.“

9.

Das weiß Er, daß ich Alles, was je Leiden um Seinerwillen heiſſen könnte (was zwahr die bittere Schalkheit des ſataniſchen Sinnes, oder eine ſehr empfindliche Unempfindlichkeit nie leiden nennen wird) mit zu ſeeliger Freude trage, wenn die Hoffnung mich mit einem Lichtſtrahl berührt, daß Er einmahl, und ſollt' es erſt nach Jahrhunderten ſeyn — ein einziges Wort mit mir ſprechen würde, das mich nicht von Ihm wegſchreckt — oder mir nur ſo lang, als die Ausſprache Seines Namens währt, mir Sein Angeſicht, die Summe der Summen von Schönheit und Gedanken-Unerſchöpflichkeit, zeigen würde. Wofür bin ich geſchaffen, geſchaffen mit dieſem Durſte, Vieles in Wenigem, Alles in Einem — Menſchen zu ſehen — wenn ich nicht zur ſeeligſten Erkenntnis Seiner geſchaffen bin — Ach! Pilatus! Wer war glücklicher, als du, Ihn ſo nahe vor ſich zu haben — Wer unglücklicher, als du — den königlichſten Erretter, das nur Einmahl Kommende, Allerhöchſte — gegen deinen innern Sinn — an's Kreuz ſchlagen zu laſſen.

10.

Ich bin über alle meine Erwartung belohnt, über allen Ausdruck ſeelig, wenn irgend einer der Leſer dieſer Schrift eine nie vertrocknende Thräne der anbehtenden Freude Ihm zulieb fallen zu laſſen, erweckt wird — Wenn auch nur Einer einmahl, auch nur Einen Moment dabey fühlt, was ich, leider auch nur Momentsweiſe, fühle — was es iſt: An Ihn glauben, und daß unſterblich ſeyn, Gottähnlich ſeyn, und an Ihn glauben, Eins iſt; Eins iſt, Sinn für Ihn haben, und dieſem Sinne conform handeln, und der vollkommenſte Menſch ſeyn.

11.

So ſehnte ſich Kolumbus nicht nach der nie geſehenen, aber tief von Ihm geahnten fernen Welt — wie ich mich oft ſehne nach Ihm, oder nach Muth, auszuharren, und ausharren zu machen, bis Er kommt, oder ſagt: Hie bin ich.

12.

Ach! Wann! Wann einmahl wird mir, oder einem, den ich kenne, oder kennen werde, die Gnade, auf den Dornenumkränzten und Sternebekrönten deutend, ein nie verſchallendes — Seht den Menſchen, und den Gott der Menſchen — ausſprechen zu können! —

Zürch, Samſtags Abends den 12. Merz
1785.

Bayerische Staatsbibliothek München

Regiſter.

A.

Seite.

Abba Vater. 215.
Abraham. 118.
Abwechſlung extremer Empfindungen. 152.
Abſicht Pilati. 10.
Acht haben auf ſich ſelbſt. 205.
Adam, wo biſt du? 117.
Adlerflug, erhaben. 98.
Aehnlichkeit des Erhabnen mit dem Menſchen. 111.
Alexanders That. 107.
Alles in Einem 249. — 293.
Alle Gewalt gehört Gott. 294.
Alle Macht gegeben. 294.
Alles ſagende Tafel. 354.
Anmaſſung. 6. 290.
Anrathen zu Böſem. 255.
Antalkidas Antwort. 107.
Antidotum des Todes. 330.
Antwort Petri. 178.
— — fordern. 283.
Anziehungskraft des Erhabenen. 111. 113.
Armuth Jeſu. 214.
Aug Jeſu gen Himmel gerichtet. 254.

	Seite.
Augenbraun, erhabne.	99.
Auserwählter Gottes.	36.
Ausführung Jeſu.	391. 332.
Auſſerordentlich.	86.

B.

Baalsprieſter.	133.
Befehl iſt That.	1.
Begräbnis Jeſu.	381.
Behauptungen Jeſu.	266.
Beredſamkeit, weltgeiſtige.	301.
Betäubung Pilati.	373.
Beſchluß.	407.
Beweiſe des Todes Jeſu.	363.
Bibel im Kleinen.	391.
Bitten für alle Menſchen.	218.
— in Jeſu Namen.	243.
Blick, erhabner.	98.
Blut Abels.	319.
Blutgier.	387.
Böſe und gut.	83.
Bosheit gegen Jeſum.	327.
Brief an die Corinther.	214.
Buch, erhabnes.	99.

C.

Cäſars Gunſt.	302.
Chriſtusfreunde.	394.

Seite.

Chriſtusfeinde. 395.
Chriſtus ſtarb für uns. 206.
— — Geiſt nicht haben. 207.
— — und Sein Titel. 355.

D.

Daniels Unternehmen 172.
David. 131.
— Wort. 107. 108.
Debora. 128.
Definition. 97.
Doppelſinnig (wer) 393. 394.
Dornenkrone. 21.
Dornenbekrönung. 18.
Dramatiſches Wort. 384.

E.

Ecce Homo. 24. 25. 78. 84.
Edel. 85.
Egoismus. 106.
Ehre in der Schmach. 19.
Ehrfurcht Pilati. 278.
Einfachheit. 205.
Einfalt (unermeßliche) 93.
Elias. 132. 135. 159.
Eliſa zu Sunem. 143. — 146.
El Schaddai. 117.

Seite.
Entheiligendes bey den Juden. 362.
Entſchuldigung der Sünde. 217.
Entſündigung. 329.
Erfolg. 392.
Erhaben. 82. 90.
Erhabenheit, ſelten. 105.
— — Jeſu. 248.
Erhabenſtes. 106.
— — gegeiſſelt. 10.
Erhabner Menſch. 94.
Erhabnes erhebt. 92.
Erligen des Pilatus. 315.
Erniedrigung Jeſu. 6.
Erſter und Letzter. 248.
Erſtgebuhrt in Aegypten. 320.
Erzitternder Ruf. 327.
Etwas im Menſchen. 268.
Ewiges Leben. 244.
Extreme vereinigt. 341.

F.

Fell Gedeons. 130.
Feyerlicher Sabbath. 361.
Feyerliches. 88.
Flagelletur. 6. 9. 11.
Frage an alle Weſen. 278.
Fragen, erhabne. 154.

Seite.

Fragen nach Jeſu Namen. 279.
— Unweiſer und Laſterhafter. 384.
— der Zärtlichkeit. 284.
— an den Weltrichter. 285.
Frechheit, gränzenloſe. 384.
Fremdlinge beherbergt. 273.
Freundſchaft mit Menſchenfeinden. 303.
Frobes. 112.
Fülle der Gottheit in Jeſu. 217.
Funke der Leidenſchaft. 314.
Furcht, nicht in der Liebe. 198.
Fürſehung Gottes bey Jeſu Tod. 355.

G.

Gaſſen Jeruſalems. 322.
Gebährde, erhabne. 100.
Gebeht des Herrn. 231.
Gebäude. 96.
Gebeht Eliſa. 147.
Gebohren aus Gott. 199.
Gebot, erhabnes. 161.
— Gottes. 241.
Gedeon. 129.
Geduld Jeſu. 46.
Gegentheil von Nain. 205.
Geheimnis, tiefes. 341.
Geiſſler Jeſu. 7.
Geiſt Gottes. 187.

Seite.
Geiſtiger Leib. 213.
Gemählde von Raphael. 100.
Gerecht durch den Glauben. 205.
Gerechter und Sünder. 334.
Gerechtigkeit, wahre. 254.
Geſalbter von Gott. 263.
Geſchenk des Pilatus. 379.
Geſchriebnes bleibt. 343.
Geſicht, erhabnes. 98.
Geſundheit und Elend Jeſu. 26.
Gewogen und zu leicht erfunden. 325.
Geſpräch über Jeſu Tod. 378.
Gewalt der Zunge. 289.
Glaube und Liebe. 371.
Gleichnis von Mahlern. 80.
Gnade Gottes erſchienen. 222.
— Pilato wiederfahren. 282.
Golgatha betreten. 334.
Gott. 42. 114. 213. 215.
— zu Abraham. 117.
— zu Moſes. 118.
— zu Iſrael. 120. 128. 166.
— zu Elias. 137.
— das Licht. 192.
— liebende. 208.
— geoffenbahret. 218.
— groß im Kleinen. 361.
Götternamen. 67.

Seite.

Götterverehrung. 269.
Gottes Wort. 220.
— Sohn. 261.
— Freund. 302.
Gottesfurcht. 268. 269.
Göttlichkeit vereinigt in Jeſu. 74.
Groß. 87. 88.
Gröſſe der Sünde. 297.
Gröſste Sünde beſchloſſen. 315.
Gut (erhaben) 83.

H.

Hammerſchlag am Kreuz. 340.
Händewäſchen des Pilatus. 316.
Haus Davids. 267.
Heyden hatten Religion. 271.
Hermes. 403.
Herkunft erhabner Menſchen. 277.
Herrlich. 86.
Herz brennend. 356.
Himmel des Herrn. 122.
Hinterthür. 393.
Homer. 269. 271.
Hoſea (Stelle aus) 172.

J.

Jagen nach der Gerechtigkeit. 219.
Jakobus (Stellen aus) 181.
Jeremias. 170.

Seite.

Jeſaias. 163. — 170.
— und Ezechia. 152.
Jeſus Allduldér. 4.
— ſchuldlos. 13. 15.
— Ungerechten übergeben. 19.
— verlachet. 20.
— verfolgt. 42.
— Menſch. 32. 35. 77.
— Sinn für Ihn. 196.
— bekennen. 228.
— Aufnehmen in ſeinen Jüngern. 228.
— Worte von Ihm. 223. 225. 230. 232. 234. 235. 236. 240. 243. 244. 245. 246.
— ſehen, heiſst Gott ſehen. 141.
— im Vater. 242.
— Ihm Wort halten. 242.
— ſtirbt für andre. 260.
— bewies Sich als Gottes Sohn. 263.
— Inbegriff göttlicher Kräfte. 280.
— Stillſchweigen gegen Pilatus. 281.
— auf Golgatha. 335.
— beym Kreuz. 337. 339.
— am Kreuz. 340.
— ſcheint verſtoſſen. 345.
— Nazarener. 352.
— todt. 368.
— von Gott ausgezeichnet. 369.
Joas und Eliſa. 149.

Seite.

Inkognito Jeſu. 366.
Johannes (Stellen aus) 184.
Johannesſinn. 351.
Jonas zu Jehovah. 174.
Joſeph von Arimathea. 372.
Joſua. 137.
Iſrael. 121.
Judenkönig. [illegible]

K.

Kampf Iſraels. 118. 324.
Kapitel (1.) an die Heb[illegible] [illegible]
— — aus Herder. 276.
Kayſer Judenkönig. 312.
Kinder Gottes. 214.
Klage über Iſrael. 39.
Kommen Jeſu. 132.
Komiſches 102.
König widerſpricht dem Kayſer 303.
— Jeſus. 306.
— Iſraels. 22.
Kreuzige. 350.
Kreuz Chriſti. 604.

L.

Lächerliches. 104.
Lamm Gottes. 186.
Landſchaften (Lorrains) 100.

	Seite.
Leben für Brüder laſſen.	197.
— in Chriſto.	218.
Lebenskraft Jeſu.	342.
Leichtbegreifbares.	91.
Leiden Jeſu.	20. 342.
Liebe des Vaters.	195.
— und Leben.	197.
— aus Gott.	197.
— Geſetzes Erfüllung.	210.
Loblied an die Natur.	64.
Longin, Schloſſer, über's Erhabne der Schrift.	109.

M.

Maaß der Vergeltung.	291.
Macht zu kreuzigen.	286.
Macht der Menſchheit.	288.
— mißbrauchen.	289.
— ledig zu laſſen.	291.
Majeſtät Jeſu.	265.
Mann und Weib.	216.
Maria auf Golgatha.	338.
Mauern zu Jericho.	324.
Maximus in minimis.	119.
Medium der Empfindung.	380.
Meer, erhaben.	101.
Melchior.	399.
Menge (harmoniſche)	92.

Seite.
Menſch, was ihn dazu mache. 34.
— hängt von Gott ab. 275.
Menſchennamen, erhabne. 115.
Menſchheit Chriſti. 75.
Menſchliche Natur. 385. 386.
Mißhandlung. 256.
Mnemoſyne. 69.
Momente der Gewalt. 293.
Mond, erhaben. 102.
Monument der Leidensgeſchichte. 349.
Moſes, erhabne Stellen. 124. 136.

N.

Nachtmahlsgebeht Jeſu. 243.
Nachzeit. 366.
Name des Herrn. 38.
Namenſcheue. 390.
Nazarener. 375.
Nemeſis. 75.
Nicht antworten. 25[illegible].
— zweifeln. 183.
Nie vergehende Worte. 318.

O.

Offenbahrung Johannes. 200.
Ovid. 96.

P.

Parabeln Jeſu. 246.
Peitſchenſchläge. 9.

Seite.

Perſonalhaß wider Jeſum. 307.
Petrus zum Lahmen. 177.
— zu den Iſraeliten. 178.
Pilatus und Joſeph. 373.
Pokylides. 275.
Portia. 375.
Pouſſin und **Rubens** 87.
Prachtige. 86.
Pratenſion Pilati. 282. 268.
Prieſterſchaft nach Jeſu Tod. 383.
Proteus. 73.
Pſalm 2. und 8. 155.

Q.

Quelle von Erhabenheiten. 116.

R.

Racheruf der Juden. 328.
Recht des Stärkern. 288.
Rede Pauli. 203.
Reinerhabenes. 105.
Reingöttliches. 114.
Retter vom Elend. 38.
Rheinfall. 96.
Richter der Sünden. 298.
Ruhe im Erhabenen. 92.
Ruf geiſtloſer Prieſterſchaft. 251.
— um Gnade. 328.

Seite.
Rühmen nach Menſchen. 211.
Rüſttag. 305.

S.

Salomo. 322. 389.
Sapienti ſat. 150.
Satan. 403.
Satanität. 250.
Satans Triumph und Niederlage. 341.
Schächergebeine zerſchlagen. 362.
Schalksfrage. 354.
Schicklich zuſammentreffendes. 360.
Schickſal und Tugend. 374.
— — Jeſu. 48.
Schmachten nach Jeſus. 337.
Schön. 84.
Schönſter Menſch gegeiſſelt. 9.
Schöpfung. 116.
Schreiben über eine Sache. 79.
Schriftſteller über's Erhabene. 81.
Schrift erfüllt. 365.
Schuldige Bemächtiger der Unſchuld. 312.
Schweigen Jeſu. 19. 44.
— — der Engel. 323.
Schwülſtiges. 103.
Sechste Stunde. 306.
Sehnſucht nach dem Erhabenen. 113.
Sinn für's Erhabene. 110.

Seite.
Sinn des Fleiſches. 207.
— Pilati für Unſchuld. 299.
— für Jeſum. 379.
Siehe du zu! 317.
Sinnloſigkeit für Unſchuld. 252.
Sohn lieben. 188.
— läugnen. 392 395.
Speer in Jeſu Seite. 363. 366.
Spott (übelangebrachter) 254.
Spottworte über Jeſus. 353.
Stamm aller Dinge. 279.
Stärke beym Richten. 16.
Steine im Jordan. 321.
Stellen der alten Dichtkunſt. 72. — 73.
— aus Seiler. 125.
— aus Pſalmen. 156. — 161.
— aus Jakobi. 149.
Stern, erhaben. 101.
Sternenhimmel. 94.
Stiftung des heiligen Abendmahls. 247.
Stolz der Menſchen. 283.
Sturm der Leidenſchaft. 314.
Sturz der Würde Iſraels. 325.
Summe alles Edeln. 94.
Sunamitin. 142.
Sünde. 401.
— des Pilatus. 296.

Seite.

Sünde der Juden. 297.
— Widerſpruch des Geſetzes. 297.
— widerſpricht ſich. 311.
— entſchuldigen. 216.
Sündloſigkeit Jeſu. 37.

T.

Tafel der Ueberſchrift. 350.
That, erhabne. 100.
Thatworte Jeſu. 226. — 227.
Theognis. 275.
Thun in Jeſu Namen. 218.
Text (reichhaltiger) 358.
Tod und Auferſtehung. 212.
— des Herrn. 364. — 371.
Todesgeſetz, Iſraelitiſches. 258.

U.

Ueberfluß (Mangel) 103.
Ueberſchrift. 349.
Unbekannter Gott. 203.
Unermeßlichkeit menſchlicher Kräfte. 95.
Ungeheures. 102.
Unſinn, Leidenſchaft. 311.
Unſträflich in der Liebe. 215.
Unſchuld reizt Leidenſchaft. 36. 240.
Unterthan ſeyn. 295.
Unzweydeutigkeit, groſſe Stelle drüber. 391.

Seite.

Urbild des Guten. 51.
— der Gerechtigkeit. 396.

V.

Vater erkennen. 195.
— Chriſti. 266.
— vergieb! 341.
Verbrechen decken durch Verbrechen. 16.
Verdienſt Jeſu zur Meſſiasſchaft. 262.
Verfall der Menſchheit. 287.
Vergütung Pilati. 14.
Verkehrtes Geſchlecht. 20.
Verlohrne Heerde. 335.
Verſchmähung und Verherrlichung Jeſu. 345.
Verſuch Pilati. 13. 300.
Verunſtaltung Jeſu. 18. 50.
Vieles ſagen, mit Wenigem. 357.
Volksgetoſe. 338.
Vorführen eines Angeklagten. 17.
Vorſchuß iſt Chriſtus. 405.
Vorwurf gegen Jeſum. 264.

W.

Wahrheit der göttlichen Geſchichte. 22.
— — Feinde derſelben. 15.
— — ſuchen. 82.
Wahres Wort. 301.
Wandeln nach dem Fleiſch. 206.
Warnung (prophetiſche) 234.

Seite.
Waſſer und Blut. 363.
Weisheit Gottes. 311.
Welt überwinden. 200.
Weltfreund. 302.
Werdermann. 402. 403.
Widerſprecher (bösherzige) 251.
Widerſpruch. 315.
Wink (erhabner) 97.
Wirkung des Erhabnen. 110.
— — Jeſu auf Pilatus. 299.
Wohlwollen Jeſu. 35.
Wohnungen im Himmel. 245.
Wort an ſtrafende Regenten. 1.
— an Geiſtfeinde. 12.
— Gottes iſt Jeſus. 28.
— Gottes. 131.
— Eliſä. 147.
— zu Ezechia. 151.
— Salomons. 153.
— Hiobs. 153. 154.
— Petri. 180.
— im Fleiſch. 185.
— des Lebens. 190. 191.
— an Freunde Gottes. 221.
— an angeſehne Männer. 292.
Wunderbar. 89.

Seite.

Z.

Zahl, Stelle davon erklärt. 400.
Zeichen, Hieroglyphe. 96.
Zeitalter (unſer) 390.
Zeugnis aller Menſchen von Jeſu. 73.
— in ſich. 200.
— der Unſchuld. 276.
— Johannes. 356.
Zeus. 68.
Zielpunkt menſchlicher Mißhandlungen. 74.
Ziererey. 103.
Zierlich. 84.
Zug in einem Gemählde. 97.

Verbeſſerungen.

Seite
74 unten: dehmüthigen könnten, ſtatt konnte.
81 oben: ihm erreichen könnte, ſtatt Ihn.
194 unten, nach: der hat das Leben nicht ein Comma.
278 unten: Zweigeszweige ſtatt Zweigezweige.
316 oben: rein iſt ſtatt rein.

Jéſus Meſſias.

Oder

Die Evangêlien

und

Apoſtelgeſchichte,

in

Geſängen.

Kündigt Seine Gerêchtigkeit aüs den Völkern der Zükunft.

Érſter Band.

1783.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

An
Maria
Federowna,
Großfürſtin
von
Rußland.

Nimm, Unvergeßliche, dieß Ehrfurchtsopfer hin!
Kann's Eine Stunde nur Dein gröſſes Hêrz vergnügen,
Und lächelt Deine Freüd' aus allen Deinen Zügen,
Den Beſten Fürſten an, o Chriſtusehrerin!
Küßt Ihr Euch zärtlich-ſanft und ſtrêbt mit Einem Sinn
Neüfroh empor zu Dem, Dêm meine Lieder ſchallen;
Schaut Êr auf Eüch und mich herab mit Wohlgefallen;
Weil ich Ihn hêrzlich ſang, Eüch mein Geſang erquickt;
So iſt kein Einziger von Allen,
Die noch entfernt von Ihm im Glaubensthale wallen;
Nicht Einer, deſſen Aug dankträhnend zu Ihm blickt,
Wie Ich beglückt.

Zürich in der Schweiz,
Freytags, den vierzehnten des Märzmonats.
1783.

Johann Caſpar Lavater.

Eins von Tauſenden nûr! Dieß Eine zeugt an die Hèrzen,
Wâs vom Kreuze herunter in dreyen Sprâchen die Schriſt zeügt:
Jèſus von Názareth, König der Juden. Wer Ohr hat, zu höhren,
Höhre das rûſende Zeugniß. Sein Siegel iſt èwiges Lèben.

Sing mein heiliges Lied, gelehrt vom Geiſte der Wahrheit,
Jéſus, den Názaréner, den König Íſraels! Gottes
Érſtgebohrnen, den Einen . . . Heráb kám Êr aus den Himmeln;
Liebe des Vaters im Blick; In der Bruſt das éwige Lében!
Umzuſchaffen die Sünder zu ſeinem Bilde, verließ Êr
Hóhen des Lichts und betrát die kalten Thále des Tódes!
Sing, mein heiliges Lied, den Erbármer Íſraels! Huld war,
Heil des Königes Wórt! Sein Gebot Genêſung! O ſing Ihn,
Dên zu ſingen iſt Freude des Himmels, der Éwigkeit Heil iſt!
Seine Gebuhrt am Staube, die Thâten Gottes; Die Wórte
Seiner Erbármung und Weisheit... Des Unbeſchreiblichen Thrânen;
Seinen Tód und Sein Lében; Der Êrde Herrn und des Himmels!

Meſſiáde,

oder

Evangêliſche Geſänge.

Érſtes Bûch.

Innhalt des érſten Bûches.

I. Die Herrlichkeit des Lógos, (oder des Wörtes. Nach Joh. I.)

II. Sehnſuche der Íſraeliten nach dem Meſſias.

III. Charakter des Meſſias, nach prophetiſchen Urkunden.

IV. Zacharias und Eliſabeth.

V. Zacharias und Gábriel.

VI. Zacharias und Eliſabeth.

VII. Gábriel und María.

VIII. María und Eliſabeth.

IX. Johannes und Zacharias.

X. María und Joſeph.

XI. Die Gebuhrt Jéſus.

XII. Die Hirten zu Bethlehem.

XIII. Die Beſchneidung Jéſus.

XIV. Des Meſſias Geſchlêchtslinie.

XV. Die Mágier.

XVI. Heródes und die Mágier.

XVII. Die Mágier in Bethlehem.

XVIII. Dárſtellung des Meſſias im Tempel.

XIX. Simeon.

XX. Anna.

XXI. Der Kindermord.

XXII. Flucht Jeſus in Ägypten.

XXIII. Rückkehr aus Ägypten.

XXIV. Die Jugendjahre Jéſus.

XXV. Érſte Reiſe Jeſus nach Jerúſalem. Jéſus im Tempel.

XXVI. Die ſtille Verbórgenheit Jéſus bis in ſein dreyſſigſtes Jahr.

Erſtes Buch.

I.

Die Herrlichkeit des Lógos.

Lógos wär im Beginn. Im Beginn wär Lógos bey Gotte.
Gott war der Lógos; Das ſträlende Bild, die Éhre des Vaters,
Dén kein Auge geſéh'n, Dén öhn' Ihn ſéhen kein Aug wird.
Alles erſchuff durch den Lógos der Vater; Und ohne den Lógos
Ward nicht Eines deſſen was iſt; Vom Érſten der Thrönen
Bis zum Menſchen, zum Wurme; Der äthmenden Stäubchen nicht Eines.
Wäs den forſchenden Blicken entflieht; Des Dichtenden Kühnheit
Nicht zu erſpühren vermäg; Vom Himmel der Himmel zum Sandkorn,
Und vom Sandkorn tiefer zum Staube ſeiner Bewohner . . .
Alles, Alles erſchuff durch den Lógos der éwige Vater.
Aller Lébenden Lében, der Kräfte Kraft war der Lógos.
Licht; In der Finſterniß Licht, und doch nicht verdunkelt vom Dunkel:
Dū, der Tauſendmahltauſend, die Gott ſchuff, éwiges Licht: kämſt
Hoch vom Quelle des Lichts in die Tiefe menſchlicher Nächte:
Immer Licht in der Nacht trugſt ſtets Du auf Flügeln der Liebe,
Auf der Erhaltung Flügeln die Wélt der Menſchen, den Êrdball,
Unerforſcht von dem Aug' und immer umſchlungen von Schatten:
Aber endlich nun ſichtbar beträtſt Dū, Herrſcher, dein Erbtheil:
Kämſt zu Ábrahams Söhnen heräb aus dem Schöſſe des Vaters!
Von der Menge verworfen, von wénigen Edeln gekannt nur:

Wèr Dich aufnahm, wie Gott: Sein Hèrz, die Sèle nur Dir gab,
Ward dein Brüder dúrch Dich; Ein Mitſohn des éwigen Vaters;
Umgebohren aus Gott, nicht Ádams Fleiſch, nicht Natúr mehr,
Wie ſie dem Blût' entſproßt und dem Willen des Manns und des Fleiſches.

Fleiſch ward Lógos; Ein Menſch an Geſtalt, ein Menſch an Gebèrde.
Aber nicht bildete Gott aus Êrdeſtaub den Erhábnen.
Aus dem éwigen Geiſte, vom Himmel herunter empfangen
Ward Êr: Ádamiden doch ähnlich, der Stêrblichen Brüder,
Und gebohren wie Menſchen von einer Tochter der Êrde.
Gott... in dèr Hülle des Staubs. Die éwige Liebe, die Wahrheit
Wohnete bey uns in Îhm, geſchaut von ſtêrblichen Augen.
Dèn dèr von Éwigkeit wår, vernahmen Ohren von Êrde.
Finger von Êrde berührten das Éwige Lèben... Beym Vater
Wår das Éwige Lèben; Noch wår nicht Sonn' und nicht Êrde:
Aber dem Schóſſe des Vaters entſonk das Éwige Lèben,
Stieg der Lógos heråb in den Schóß der Gebärerinn. Seine
Herrlichkeit ſah'n die Erwählten: Sie ſchauten des Königes Éhre!
Sahen das himmliſche Reich des Eingebohrnen des Vaters.
Seines Ângeſichts Glanz wår Sonnenglanz, und wie Licht wår
Sein hinwallendes Kleid! Es entſcholl den Himmeln die Stimme,
Då Ihn der Jordan umrauſchte; Da Thábors Hóhen Ihn trugen:
Dieſer: Dieſer mein Sohn! Der Allgeliebteſte! Dèn hört!

Nicht vom Vater gelehrt, kein Sohn der himmliſchen Wahrheit
Iſt, wer laügnet, daß Gott ſich offenbahrt' in dem Menſchen,
Dén die Sprache des Staubs nennt Jéſus! Jéſus Meſſias!
Daß im Fleiſche der Herr, Èr, Jéſus Chriſtus von Gott kám.
Nicht von Gott' iſt, wer nicht mit lauter Stimm' und mit Thát rúft:
Jéſus von Názareth iſt der König Íſraels — Jéſus
Iſt des Éwigen Sohn, wie keiner der Sohne der Èrde,
Keiner des Himmels! In Ìhm erſchien Gott menſchlich den Menſchen!
Wén die Wahrheit gebahr, dèr glaubt und zeuget von Jéſus:
Gottes Érſter iſt Êr! Iſt der Lógos! Iſt Éwiges Lében!

II.

Sehnſucht der Íſraelíten nach dem Meſſías.

Viele Thränen, die Gott ſich aufzählt, hatte die Hoffnung
Still geweynet zum Himmel, da Dū noch ſäumteſt, Meſſias!
Dū Verheiſſner noch weilteſt in deinen Himmeln! Die Thräne
Rann ſtets hoffender, heiſſer, ach! rann verlangender immer!
Ach! Wie bedeckte ſich oft mit einem Schleyer die Hoffnung!
Oft wie enthüllte Sie ſich und ſchaut auf der äuſſerſten Spitze
Hoch ſich hebenden Fuſſes in jede Fērn'! Ihr entwölkte
Schnell ſich ein helleres Licht: Ein Strāl des eilenden Heiles!
Dās ſchon frühere Sēher den ſpätern Hoffnungen vērſäh'n;
Dās auch Könige ſäh'n und der Dichter begeiſterte Harfen
Dír, o Íſrael, ſangen, und heiſſer, indēm ſie es ſangen,
Durch die Schatten hindurch umärmten mit bebenden Armen...
Ach! daß, Heiliger, Dū die Himmel zerriſſeſt! Daß bald die
Hügel zerfloſſen vor Dír, und die Höh'n Dir ſänken zu Thälen!

Endlich erſchmachtete nun die Hoffnung die Fülle der Zeiten.
Aller Sterblichen Gröſter, des Sohnes Freünd, und der Hērold
Dēs Geſalbten, verkündigt wie Êr vom Geiſte der Sēher,
Sollte gebohren nun wērden, und gleich dem helleren Monde,

Wenn er nach trüben wolkigen Tägen trübere Nächte
Plözlich zertheilt und mit Einmahl die langerſeufzte Sonne,
Die ſein Antlitz beſtrält, dem kommenden Täge verkündigt,
Der Unſtêrblichkeit Licht, der umzuſchaffenden Êrde
Neue himmliſche Sonne den Tägänſchmachtenden Sêlen
Nähe verkünden und laut! ... Fröhlockt! Der ſêlige Täg käm!

* * *

III.

Charakter des Meſſías nach den prophetiſchen Urkunden.

Flieh mein Lied hinauf in die Vórzeit! Singe Geſänge,
Die der Zúkunft ſangen den Herrn und fernen Geſchléchtern,
Éh der Künftige käm, Ihn gezeiget, ehe der Tág Ihn
Dárſtellt' Íſraels Söhnen … Was ſangt ihr, Geſänge der Vórzeit?

Einen Gott, wie Jehóvah, und einen Menſchen, wie Ádam
Saht Ihr Sänger der Fern'! Ihr Herrſcher über die Hérzen!
Wórte des Éwigen ſtiegen heráb auf Stérblicher Lippen:
Stimmen Gottes erſchollen. Es riefen die ſchallenden Stimmen:

Ábraham! Ábraham! Alle Geſchléchter der Êrde ſind ſelig,
Weil aus deinen Söhnen ein Séher Gottes empórblüht!
Ein Zertréter der Schlang'; Ein Schädelzermalmer des Starken!
Sieh'! Ein Liebling des Herrn; Ein Geſetzeſprêcher; Ein Führer,
Und ein Völkererretter; Ein Stifter éwiger Bündniß!
Siehe! Dem Dávid will Îch, Ich will Ihm … Es ſpricht es Jehóvah,
Eine Pflanze des Heils erwecken, geſalbt mit des Herrn Geiſt!
Êr ſey König und Retter, ein Friedebringer, ein Heiland!
Weisheit triefe von Îhm! Und Kraft und Lében und Huld ſey,
Gnáde ſein Blick, Entzückung dem Schwachen; Ein Schwert für den Stolzen
Sey das Wórt des Gebieters! Geréchtigkeit ſey Ihm ein Panzer;

Macht ſein Gewand, und der Nieren Gürtel Unſchuld und Wahrheit!
Wider den Sturm ein Schirm; Ein Schutz zur Zeit des Gewitters;
In der Einöd' ein Quell; Ein Felſenſchatten im Sandland!
Îhm nach wèrden die Schauenden ſeh'n; Ihn ſchauen die Blinden!
Weiſe wèrden Ihn höhren; Îhn ungelehrte verſtèhen!
Oeffnen wird Êr den Mund des Stummen! Der Stammelnde wird Ihm
Dank mit der Stimme der Freud' und Preis Ihm jauchzen! Der Stolz wird
Îhm ſich neigen; Die Stärke ſich beugen; Erniedern die Hóheit!
Ó! wie wird die Wüſte ſich freu'n! Die verödete Stätte,
Wie fróhlocken vor Îhm! Wie wird ſie blüh'n, wie die Róſe!
Herrlichkeit Libanons! Dū! Dū Schónheit Carmels und Sárons!
Sèhen wirſt du den Herrn von deinen Hóh'n! In die Thäle
Wirſt dū neigen dein Haupt zu der Majeſtät des Jehóvah!
Stärket die müden Hände! Seyt fèſt ihr wankenden Kniee!
Tapfer! Ihr Erſchrockne! Verzagte lèget die Furcht hin!
Gott Jehóvah iſt dá und erſcheint in ſeinem Geſalbten!
Licht bringt Êr den Blinden! Gehöhr dem Tauben! Der Láme
Wird, wie ein hüpfendes Reh um den Lebenáthmenden ſpringen!
Wüſten wèrden zu Brunnen, zur Quelle wèrden die Öden!
Hóch vom Himmel heráb wird Gottes Herrlichkeit glänzen!
Freudeverkünderinn rūf's! Rūf's deinen Bèrgen, o Sion!
Euer Gott iſt bey Euch! Der Herr wird wider den Starken
Auszieh'n! Binden wird ihn ſein Arm! Die triegende Schlange
Há! wie wird ſie ſich krümmen, zertrêten vom Fūß des Zermalmers!
Sieh'! Êr kómmt, der Vergèlter mit gróſſen Thâten vom Himmel!

Kommt zur Hêrde der Hirt! Die Lämmer hüpfen! Er ſammelt
Sie mit verbreitetem Arm' und trägt ſie im Schóſſe! Wie ſanft führt
Êr die Trágenden! Trägt auf ſeiner Schulter die Schwachen!
Siehe! Dér iſt mein Knécht! Der Mann, auf Dén Ich mich ſtütze;
Meines Hérzens Erwählter, erfüllt mit dem Geiſte Jehóvahs!
Tugend wird Êr wie Ströme verbreiten; Die Völker belehrt Êr.
Still und beſcheiden wandelt dahèr die himmliſche Weisheit;
Um Sie Kriegergeräuſch nicht, Eroberer Glanz und Gepräng' nicht.
Seine Thaten verhüllt Êr gern nicht dürſtend nach Ruhme;
Zû der Niedrigkeit hält ſich die Demuth. Nicht das zerbrochne
Rohr wird vôn Ihm zertrêten, gelöſcht der rauchende Docht nicht.
Nicht nach triegendem Schimmer, die Hérzen richtet der Richter!
Nicht ermatten wird Êr der heiſſen, ermüdenden Arbeit:
Êrde! dir wiederzubringen die Schöne der Tugend und Unſchuld!
Bis zu den Inſeln des Mêrs wird ſeine Gerêchtigkeit leuchten;
Und ſein herrlicher Namen iſt Zûflucht der férnſten der Völker.

Natiónen! Erhébet die Stirn, den Scheidel des Stolzes!
Êrdenkönige ſtéht und trétet zuſammen, Ihr Fürſten
Wider Jehóvah! Jehóvahs Geſalbten! Zerreiſſet die Bande!
Kühn entreiſſt Euch den Feſſeln... Was ſoll des Herrſchers Gebot uns?
Hoch im Himmel lachet Jehóvah. Jehóvah ſpricht hohnend
Worte des Zorns. Sie ſchallen wie Donner und ſtéh'n wie die Félſen!
Dennoch iſt Zíon dein Thrón, und mein heiliger Bérg iſt die Stätte
Deines Sieges und Triumphs! Mein Sohn biſt Dû! Der Erwählte!
Aller Erwählten Érſter! Erkohren Mir vom Beginn an!

Vôr den Zeiten gezeügt, und herrlicher jèden der Tâge!
Fodre! Fodre von Mir! Dein Êrb ſind die Völker; Der Êrde
Gränzen dein Eigenthum; eiſern dein Zèpter dem kühnen Empörer!
Schêrben um Dich herüm, von Dir zerſchlagen, ſind alle
Deine Feinde, die Meinen! ... Vernehmt es, Könige! Richter!
Höhrt die rûfende Warnung: Die Éhrfurcht neige dem Herrn ſich!
Zitternde Freude dem Sohn'! Ihn éhre der Kuß des Gehohrſams!
Daß der König nicht zorne! Daß nicht ſein verfolgendes Schwert Euch,
Nicht ſein Bliz Euch ereil'! Es eilt! das Flammengericht eilt!
Heil dèm, dèr Ihm vertraut, und Ihm Freuden Gottes entſchöpfet
Viel wie des Sandes am Méér', Entſchöpft Ihm Quellen der Wonne!

Siehe! Dèr iſt der ſchönſte der Êrdegebohrnen! Vor Allen,
Die der Allmächtige ſchuf, der Herrlichſte! Huld iſt und Wahrheit
Über ſeine Lippen gegoſſen! Geſêgnet hat Gott Ihn
Mêhr als ſeine Geſêgneten Alle! Die Sêgnungen Gottes
Éwigkeiten ſind ſie! — Ihm rûft die Stimme des Himmels:
Gürte dein Schwert an die Seite! Du Hèld der Hèlden! Dein Schwert iſt
Würde: Höheit und Éhr'! Es müſſe Dir Herrſcher gelingen!
Herrlicher! Herrſche durch Rêcht, durch Wahrheit! Herrſche durch Weisheit!
Sanfte Gerêchtigkeit ſey und Heil und Hülfe dein Wâgen!
Fahre fürſtlich dahèr auf dem Wörte des Heils ein Erretter!
Deine Rèchte lehre Dich Thâten, wie Thâten Jehóvahs:
Deine Pfeile ſind ſcharf, die Natiónen zu fallen!
Unter Dir ſtürzen die Völker! Nicht mêhr ſind des Königes Feinde!

Gott der Götter! Dein Thrón iſt féſt wie die Éwigkeit! Deines
Reiches Zépter iſt Billigkeit, Treü und entſcheidender Réchtſpruch.
Deines Hérzens Freundinn, die Érſte, Nächſt' iſt die Wahrheit!
Jede Lüg' iſt Dir férn, und ein Greüel Dir Falſchheit und Unrécht!
Dárum ſalbte Dich, Gott, dein Gott mit dem Öle der Wonne,
Méhr als deine Genoſſen. Die Fülle der Füllen ergoß ſich
Ségnend über Dich aus!... All' deine Kleider ſind Myrrhen!
Gottes Gericht iſt des Konigs; Das Récht iſt des Sohnes des Königs!
Êr nur richtet mit Récht die Bekümmerten! Êr durch die Wahrheit!
Frieden entblüht den Gebürgen; Den Hügeln Geréchtigkeit! Heil trieft
Nieder von Îhm auf die Kinder der Armen! Der Läſterer ſtürzet
Hin vor Îhm in den Staub! Man wird Dich éhren, ſo lange
Strált am Mittáge die Sonne, der Mond in der Mitternacht leuchtet!
Ein Geſchlécht verkündigt dem Andern: Êr iſt es! Êr nur!
Sieh'! Êr fährt herunter wie Régenfluthen, wie Tropfen,
Die das ſchmachtende Land befeuchten, den Staub der Gefilde!
Bis zum Ende der Zeit blüht Fried' und Geréchtigkeit. Éher
Wird der Mond von dem Himmel hinweggenommen, als daß Êr
Nicht mehr herrſche von Mére zu Mér' und von Fluſſe zu Fluſſe!
Îhm, Îhm wérden ſich neigen die Söhne der Wüſten; Und Staub iſt
Speiſe ſeinen Feinden! Des Méres Könige wérden,
Alle Inſeln Gáben Ihm ſenden! Geſchenke der Férne
Wérden um Îhn ſich verſammeln! Arábia, Sába wird Freuden
Stellen um ſeinen Thrón: Das Knie der Könige wird ſich
Beugen vor Îhm; Sich neigen vor Îhm die Stirn der Heiden;

Ihm,

Îhm, dem Retter des Armen, dem Hörer des Rûfers ohn' Hoffnung.
Gègen des Niedrigſten Flèh'n umwendet ſein horchendes Ohr ſich;
Und die Sêle des Armen entſchöpft Ihm ſtärkendes Lâbſal.
Theuer iſt Îhm ſein Blût und heilig ſeine Gebeine!
Êr wird lèben, der Hóhe, der Angebètete Aller.
Frühlinge, Sommer entleuchten dem Angeſichte des Sègners.
Éwig ſchallet ſein Namen durch alle Gebiete der Zeiten.
Hat die Sonne ſchon niedergelegt den letzten der Schimmer,
Wird noch Sègen und Huld entſtrâlen dem Herrlichen! Wèrden
Îhm noch ertónen Geſänge, dem Éwigſègnenden! Ámen.
Alle Lande wèrden noch voll, die Tiefen, die Hóh'n all'
Voll von ſeiner Erbärmung und voll vom Jûbel des Dankes!
Seines gleichen iſt nicht in allen Kreiſen der Schöpfung!
Alles, was Ódem hat, lobe den Unausſprèchlichen! Ámen!

IV.

Zacharías und Eliſabeth.

Unter den Siebentauſend, die nie die Kniee dem Laſter,
Keine dem Menſchengeſetz' in den Gränzen Íſraels bogen,
Da der Jdumäer unköniglich über ſie herrſchte,
War ein trauliches Pâr, war Zacharias, der Prieſter,
Und Eliſabeth, ſeine Genoſſinn, Árons Kinder,
Redlich beyde vor Gott, unſträflich, nach allen Geboten,
Allen Sitten Jehóvahs, wie Ábraham ehmahls und Sárah.
Kinderlos waren die Frommen, die gêrne hätten Jehóvah
Söhne geſtellt in den Tempel, geweyht ſie dem kommenden Retter!
Oft ſchon hatte die Gattinn im einſamen Hayne geweynet,
Hatte Sie um ſich gehöhrt das Lallen unſchuldiger Kinder:
Laß mich höhren, mein Gott, das Lallen unſchuldiger Kinder,
Die ich ſelber gebahr, ich ſelber ſäugte! So ſeufzte
Sie in der Frühe der Jahre, wie oft! Und ſeufzte vergêbens!
Wie Sie wähnte, nun ewig vergêbens! Da lange der Mittâg
Jhrer Jahre hin war: Jhr Âbend mit eilendem Schritt kâm;
Silberhâre ſchon ſchmückten den Scheidel ihres Geliebten....
Dennoch regte ſich oft der grôſſe Gedank' in der Sêle:
Lêbt gleich Ábraham nicht mehr... Ábrahams Gott! So lêbſt Dû doch!
Bêbend wandte Sie ſich dann wieder wêg vom Gedanken,
Und verſenkte von neuem mit allem Willen in Gott ſich.

V.

Zachárias. Gábriel.

Einmahl gieng in den Tempel des Herrn mit dem goldenen Rauchfaß
Zachárias, gerûfen vom Lóſ... Im Heiligthum ſchwang Êr
Gégen die Hülle des Allerheiligſten ſchauernd das Rauchfaß.
Dâ mit dem Duft der Gewürze ſich ſtille Gebéter erhûben,
Rauſcht' an der hóhen Hüll', ein Jüngling Gottes herunter;
Und in ſeiner Herrlichkeit ſchwebt' Er zur Rêchten des Āltars.

Dûrch bis in's innerſte Mark, bis tief, wo die Sél' an den Geiſt gränzt,
Drâng' ein glûhender Schauder den Prieſter. Sein Āngeſicht färbte
Tódesfarbe! Die Hâre ſtreckten ſich, ſanken! Kālte
Floß, wie eine Fluth von Eis, auf den glûhenden Schauder. . .

Fürchte Dich nicht! So rief aus dem Schimmer der Bote des Herrn: Ích
Bîn mit Freüden belaſtet vom Himmel niedergeſtiegen!
Dein Gebêt iſt erhöhrt! Gezählt ſind alle die Trâhnen,
Die Ihr weyntet vor GOtt! Eliſabeth wird Dir gebâhren
Einen Sohn der Freüde! Johannes ſollſt Du Ihn nennen!
Deine Freüde ſey Êr und die Freüde aller Gerêchten!
Sey ein Held vor dem Herrn, ein Nâſirāer, und Gottes
Schón in Mutterleib voll! Ein Íſraelenbekehrer!
Schnêlle geh' Er vor Gott und ſprêche wie Donner! Elias

Eifer durchglühe ſein Hérz: Ihn umſtrále der Glanz des Prophéten:
Hérzen der Lehrer, Er bringe ſie nähe den Hérzen der Schüler!
Sey ein Verſöhner der Väter und Kinder! Sey Licht und ſey Flamme!
Seiner Beredſamkeit Ström ergreife die Sünder: Er bilde
Seinem Herrn, (Er eilt auf den Fûß nach) ſchnélle Verehrer:
Weisheit der Hȯhe flieſſe von Íhm und Tugend, die Gott lehrt!

Alſo der Engel. Erſtaunt und wankend auf Wogen des Zweifels
Stammelt der Prieſter Ihn än, und wähnt, der Himmliſche täuſche...
Können Greiſe noch zeugen, und Hochbetagte gebähren? . . .

Gábriel iſt mein Nam': Antwórtet der Engel Jehóvahs:
Ích: Ein Hérold am Thróne, wo Gottes Herrlichkeit ausſtrómt:
Ŭnd Mir glaubeſt Du nicht? Mit allen Éhren der Sendung
Steh' ich vór Dir geſchmückt: Sō ſteht nicht Täuſchung und Lüge:
Sandte mich nicht Jehóvah, Dir Freuden viel zu verkünden? —
Biſ mein Wört wird erfüllt ſeyn, verſtumme, weil Du nicht glaubteſt!

Wie der Bliz in das Mark, und wie Gottes Donner das Ohr trift;
Alſo traf des Prieſters Gebein die Réde des Engels.

Sprachlos ſtaunt' Er Ihm nach dem ſchnell verſchwindenden Lichtglanz.
Starr, wie des Tempels Säule: Wie vor der leuchtenden Unſchuld
Und den Zeugen der Unſchuld ein ſchwarzer Verläumder beſchämt ſteht;
Alſo ſtand der Verſtummte, durfte nicht zittern, nicht aufſeh'n;

Béten nicht in der Tiefe der Séle, nicht beügen ſein Knie noch:
Stumm nur und ſtarr ſtéhn .... Alſo verſtummt ein Chriſt, ſtéht ſtarr dá,
Wenn der Gedank an den blútenden Chriſtus ſein bébendes Hérz triſt,
Das dem Rúfe der Tugend, dir, Göttliche Unſchuld, entfloh'n war.
Béten darf er dann nicht, nicht weinen, nicht denken, nur ſtarr ſtéh'n,
Bis der Geiſt der Erbármung die férne Zähre zurückrúft:
Bis des Sündeverſöhners mitleidiges Auge ſein Aug triſt!
Himmelauf darf er die Hände dann ſchlágen, dann beugen die Kniee;
Fallen auf's Angeſicht wieder, und weinen, und tief in der Séle
Wieder: Erbárme Dich! rúfen! Ich hab' in den Himmel geſündigt!
Ach! geſündigt vor Dir! Ich bin nicht würdig, Dein Sohn mehr,
Nicht zu heiſſen Dein Knécht! Erbárm' Erbármer, Dich meiner!

Alſo verſtummte der Prieſter: Und alſo ſchaute der Engel
Aus der duftenden Hóhe des Tempels den Starren voll Mitleid,
Hauchte Lében Ihm án, und ſtrömt' in ſeine Gebeine
Männliche Kraft: Goß Licht in ſein Aug und Freud' in die Séle.
Und Er warf auf ſein Knie ſich und neigte zur Érde ſein Antlitz;
Dankt' in der Tiefe der Sél' und weint und fléhet und preiſet
Mit der Lautloſen Sprâche, die Gott, wie Himmelgeſang, hóhrt:
Lébt gleich Ábraham nicht mehr: Ábrahams Gott, ſo lébſt Dú doch!
Dacht' Er, empfand Er bey ſich, war Glaub' und bébende Wonne.

Unterdeß ſtaunte die Menge, die drauſſen harrt' in dem Vorhóf
Auf den Ségen des Prieſters: Warum Er verweil' in dem Tempel?

Noch die Thrân' in dem Auge; Mit heiſſer klopfender Bruſt noch
Trát Êr endlich heraus. Es ſchauten mit horchenden Blicken
Alle, wie Einer auf Îhn. Er erhob die Hand; Und ſie alle
Neigten ſich ſchön vor dem Namen Jehóvah, den Er nun ſollte
Nennen: Hûben ihr Aug auf, ſtaunten. Die bebende Rechte
Winkte Ségen der Meng' und deütet' aúf die Erſcheinung!

VI.

Zacharías und Eliſabeth.

Nünmehr hatte der Prieſter ſein Amt vollendet und kehrte
In ſein Haus zurück.. Wie wär dir Eliſabeth, dā Dich
Dein Geliebter umärmt, und ſchwieg, und immer noch ſchwieg? Dā
Êr von der Wand heräb die Tafel nahm und das Wört ſchrieb:
Gábriel redte zu Mir: Du wirſt noch zeugen! Der Sohn wird
Größ ſeyn vór Jehóvah! .. die Freude Íſraels... Stumm ward
Meiné Zunge, die Zweifel ſprāch vór'm Boten des Himmels...
Säge: Wie wär dir? Wie Íſrael wär, da die Stimme der Wonne:
Joſeph, Joſeph lébt noch! Iſt Herr in Aegypten! in's Ohr Ihm,
Tiefer ſcholl in ſein Hérz.. Wie ſchwankte ſein Hérz in der Bruſt Ihm!
Alſo wankte das Hérz der Áaronitinn. Doch hob Sie
Preiſende Hände zu Gott, und weynete, dā Sie Ihn ſtumm ſäh!
Lébt gleich Ábraham nicht mehr: Ábrahams Gótt! ſo lébſt Dū doch!
Rief Sie am Morgen der Täge und rief's am Âbende wieder:
Faſtet, bétet und glaubt und umärmt den glaubenden Greiſen,
Und empfängt den Sohn der Freude ... Wie preiſet mein Lied Gott!
Mutter noch wérd' ich, Mutter am Âbend der Täge! Noch Mutter
Eines flammenden Sohns, dér ſchnell dem Kommenden vóreilt!
Freude nur wär ihr Blick und ihre Spräche Geſang nur:
Dank und Betrachtung ihr Geiſt: Der Einſamkeit Wonne genoß Sie;
Zwanzig heilige Wochen genoß Sie Gott in der Stille.

VII.

Gábriel. María.

Wie in den Halmen des Gráſes die ſanftbeſcheidne Vióle:
Unter den Baümen des Waldes die Himmelſtrébende Zeder:
Alſo war unter Íſraels Töchtern María, die Jungfrau!
Herrlich, wie Éva, da Ádam erwacht' und der Männinnen Érſte
Vor dem Erwachenden ſtand und geróhtet vom Stràle der ſchönſten
Aller Morgen, die jé die Menſchenèrde beſtrálten ..
Liebe, Liebe nur ſpräch und Freüd' an Däſeyn und Ádam ..
Helle, wie Licht, und rein wie die Unſchuld; Unſträflich, wie Menſchen,
Die noch wallen am Schatten des Gräbes, wie Gottes Verlobte
Jé es wérden können, aber nicht wérden: Wie Sárah
Démuthvoll; Glaübig wie Hanna: Voll Geiſt, wie Debórah. Wie über
Hóhen ſich Adler erheben: So hóch erhob ſich María
Über die Höchſten, die Reinſten der Íſraelitinnen, welche
Zeichnete férnen Geſchlèchtern der Pinſel des Geiſtes — María
Hóher und tiefer als Alle: Was alle Töchter der Sárah
Zierte vor Allen der Hágar, vereinte ſich All' in María..
Íſraels Gott war Ihr Alles: Nur Ér.. Sie Nichts in ſich ſelber!
Joſeph wählte Sie ſich, ein Enkel Dávids, zur Gattinn,
Aber der éwige Vater dem Eingebohrnen zur Mutter.

Von dem Thróne heräb kām Gottes hóher Geſandter,
Gábriel in die Hütte, beſucht von Engeln, wie oft ſchön!
Das Geheimniß des Herrn ſchwebt lang ſchòn über der Hütte.
Gábriel trät in die Kammer der Názarénerin: Stand dă,
Wie vor der Lébenden Mutter der Vater der Lébenden dåſtand!
Stand mit der Schóne geſchmückt des Paradieſes: Nicht blendend,
Ein unſchuldiger Jüngling, der Weisheit Gottes und Adel
Trüg auf der furchloſen Stirn und im Blicke das ewige Leben
Hielt, wie gezäumt,.... Nur Schimmer, Dämmer ſendet' Er érſt nur,
Unbetaübende Heitre, nur Milde des Himmels dem ſtillen
Fröh erſtaunten Blicke der unbeſchreiblichen Unſchuld:
Spräch mit der Miene des Friedens... Im Sprëchen entfloß Ihm ein Lichtſtrahl..
Sey gegrüßt! Begnádigte Gottes! Mit Dir wird der Herr ſeyn!

Tief erſchrocken vernahm die Démuthvolle des Engels
Göttlichen Grüß— Wén ſeh' ich vòr mir? Wer grüßt mich?.. Der Engel
Säh' die Erſtaunte wie bleich von Freudeſchrëcken.. und ließ die
Heilweiſſägende Stimme wie Harfengeſang Ihr ertónen...

Férne die Furcht Dir, María! Der Gottgeſégneten Érſte!
Siehe! Vor allen Gebährerinnen, geſégnet vor Allen,
Die der Schmèrz gebahr, gebähren der Mutter Schmérz wird!
Dich erſäh' Jehóvah zur Mutter des Groſten der Söhne!
Jéſus ſollſt Du Ihn nennen, den Auserwählteſten Aller,
Dén zu Íſraels König Jehóvah mit Éhre wird krönen..

Setzen Îhn auf den Thrôn, wo Dávid herrſchte, ſein Vater!
Seiner Barmhèrzigkeit Stàb wird Ábrahams edlere Söhne
Zur Glückſeligkeit leiten! Sein Reich wird éwig, wie Êr ſeyn.'

Was der erhàbnere Chriſt, der tief im Staube vor Gott liegt,
Zeit und Êrde vergißt und ſich erſchaffen von Dèm fühlt,
Dèr der Sonne den Stràl und den Namen jéglichem Stèrn giebt;
Was der Heilige fühlt im Momente des gröſſen Gedankens:
Jéſus Chriſtus iſt Menſch! Wèr gàb der Sonne den Stràl? Êr!
Wèr dem Monde den Schimmer? Wer nennt mit Namen die Stèrn?... Êr!
Îch bin éwig, wie Êr, weil Êr ein Menſch war, wie ich bin!..
Alſo, noch tiefer erſtaunt und verſunken in Wonne des Glaubens,
Neigte María die Stirn und beginnt die Hände zu legen
Ueber die bebende Bruſt, und giebt dem Engel die Antwort:

Îch noch Jungfrau... Mutter des Königs, des Gottgeſalbten?...

Siehe! Vom Himmel heràb, erwiedert Gábriel huldreich,
Wird Êr ſtràlen auf Dich der Geiſt Jehóvahs.. Der Fittig,
Dèr die Wèlten bedeckt, und Alles kühlt und beſchattet,
Wird Dich, María, bedecken! Des Éwiglèbenden Hauch wird
Âthmen in Dich hinein das Allerheiligſte Gottes!
Îhn, den Érſten der Érſten! Der Frühen Frühſten! Mit neüen
Unausdenklichen Gnàden beſucht ſein ſchmachtendes Volk Gott!
Auch Eliſabeth wird, Sie, deine Freündinn, María!

Sie die Betagte, die längſt die Unfruchtbare genennt ward,
Wird den Herold des Gröſſern, verheiſſen von Gott Dir, gebähren!
Éwig ſchaft, dèr ſchuf! Iſt je was unmöglich der Allmacht?

Siehe! Die Magd des Herrn! Mir geſchèhe, wie Du geſagt haſt!
Sprách die ſtiller entzückte zu Gabriel. Gábriel eilte
In die Hö́hen zurück und erzählte den harrenden Himmeln
Jèdes Wórt der Erwählten und jède Mien' und Gebèrde.

VIII.

Mariá und Eliſabeth.

Wenige Stunden ſo ſchnell und entfloſſen ſo voll, wie der Jordan,
Und es eilte Maria zu ihrer Freündinn.. Die Bérge,
Die ihr froher Füß beſtieg, die wurden Ihr Ebnen:
Thäle die Hügel, gebahnte Pfade die brennenden Felſen;
In der Séle den Himmel, und nében und über Ihr Engel...
Hatte Sie endlich erreicht die Prieſterſtadt und die Hütte
Ihrer geſégneten Muhm' und die Engelbetrétene Schwelle.

Wie am Táge des Wiederſehens, dem Érſten und Lezten,
Ach! dem Einzigen Táge, dér ſeines gleichen nicht hatte
In den Aeónen der Vórzeit! Seines gleichen nicht haben
Wird in der Zúkunft Aeónen... ſich Freünde Gottes umármen!
In der Entzückungen Sturm', im Gefühle des éwigen Lébens
Fließt das Hérz in das Hérz hinüber, die Sel' in die Séle!..
Alſo, inniger nur.. nur unnachahmlich den treuſten,
Unnachahmlich den wärmſten, welch' an dem Táge der Wonne
Unter dem hellen Blicke der Freüd' im Auge des Vaters
Aller Geiſter, dem ſégnenden Blick des Vereinigers Aller,
Würden ſich wieder umármen.. So wonnevoll grüßten ſich beyde
Hócherhábene Mütter der größten Söhne: Wie eilte
Jéde der Andern vór, aus der Fülle der Freuden des Hérzens

Dárzureichen, ſo viel Sie vermogte zu ſchöpfen: So viel die
Andre zu faſſen vermogte; Die Freüde Gottes durchdrang Sie;
Und der Eliſabeth Sohn hüpft' auf im Mitgefühl; Hüpfte
Hóch und gewaltig empôr, wie der Freünd des Braütigams aufhüpft,
Wenn er zum Hochzeitmahl' am Arm der Geliebten ihn geh'n ſieht.

Auch Eliſabeth, voll des heiligen Geiſtes, erhob ſich
In die Hóh'n der Begeiſtrung und ſang mit der Stimme des Jubels
Und der éwigen Freüd' in's Ohr und Hérz der María.

Heil Dir unter den Weibern! Du Gottes Erwählteſte! Heil Dir!
Ó wie wird erſt Dêr, dên Dû gebähren wirſt, Heil ſeyn!
Dreymahl ſélig bin ich, mit meinen Augen zu ſchau'n Dich,
Glücklichſte, Érſte der Mütter! Du Mutter nicht ſterblicher Sünder!
Mutter dés Meſſias! Warúm o meines Beherrſchers
Mutter, kómmſt Du zu mír? Die Stimme des ſégnenden Grüſſes
Kaum vernahm ſie mein Ohr, frohlockte ſchön in dem Leibe
Seiner Mutter der Sohn! Mein Sohn, der Diener des Deinen!
Und ich erkannte ſogleich die Mutter des Gröſten der Söhne.
Sélig preiſ' ich Dich, Theure, daß Dû der Erſcheinung geglaubt haſt,
Die von ſeinem Himmel Dir niederſandte des Herrn Huld.
Wâs Jehóvah verheißt, dâs wird erfüllen Jehóvah!

Und María vernahm's. Ihr Freüdeſchlagendes Hérz hob
Sich in die Lippen empór und Álles ſang an María!

Meine Sel' erhebt mit Preisgeſängen Jehóvah!
Und mein dankender Geiſt ergießt Ihm Strôme des Jubels!
Wörte ſprêchen's nicht aus, wie ſich in Jehóvah mein Geiſt freüt!
Daß aus Íſraels Töchtern zur Mutter ſeines Geſalbten
Seine niedrigſte Magd, mich, Gott, mein Erbärmer erhóht hat!
Heil mir! Ich wêrd' Ihn gebähren, den König Íſraels! Heil mir!
Alle Geſchlêchter der Êrd'! Ihr wêrdet Euch freü'n und mich ſegnen!
Sêlig der Leib, der Ihn trûg und glücklich die Bruſt, die Ihn ſäugte!
Natiönen der Êrd'! Ich bin des Allmächtigen Zeüginn!
Wunder, wie Er nun thut, die thät Er Jahrtauſende nie noch!
Heilig! Heilig! Heilig! So nennen die Himmel verhüllt Dich!
Heilig! Heilig! Heilig! So nennt Dich im Staube María!
Deiner Erbärmungen Strôm ergießt ſich von Enkel zu Enkel!
Breitet éwig ſich aüs auf Alle, die Dir gehorchen!
Dein allmächtiger Ärm entblößt ſich den Völkern der Êrde!
Dein allmächtiger Ärm zerſchmettert die Stirn der Stolzen!
Stürzt die Höhen vom Thrôn und erhebt aus dem Staube die Démuth!
Sättigt den hungernden Mund und läßt die Weichlinge darben!
Hallelújah dem Herrn! Dem Erbärmer Íſraels! Preis Ihm!
Jauchze, Íſrael, laut, da die alte Barmhêrzigkeit neü wird!
Wâs Gott Ábraham ſchwür, erfüllt' Er Ábrahamiden!
Zählt den ſpätſten der Enkel Erfüllung jedes Gebêts dâr,
Dâs die Väter Ihm flehten, und jede Zähre der Sehnſucht!

Alſo ſang die Erwählte des Herrn. Zwölf himmliſche Wochen

Lébten die frömmſten der Mütter beyſammen in einſamer Ándácht.
Wie in der ſchwimmenden Arch' auf den trágenden Fluthen bey Nóah
Lébte ſeine Geliebte, wenn dér Gedanke ſie beyde
Mit Entzückungen tränkte: Sie ſeyen, Sie nun die Aeltern
Eines beſſern Menſchengeſchlechtes; So heilig und mehr noch
Freüten ſich Beyde, wenn Beyde begrüßt der fróhe Gedanke:
Daß Sie trúgen im Leib' Hérolde des éwigen Reiches,
Neüer, beſſerer Menſchen, unſtérblicher záhlloſer Führer!

Endlich verlieſſen Sie ſich, wie ſich Apoſtel verlieſſen,
Wenn in verſchiedenen Zónen der Érde ſie giengen zu lehren
Gottes erhábene Tháten, und Tháten Gottes zu wirken.
Férne ſchieden ſie zwahr, und ſäh'n ſich auf Érden oft nicht mehr;
Aber Eins war in Gott, ſo férne ſie waren, ihr Geiſt doch!

In die verlaſſene Hütte der ſtillen Geſchäfft' und der Ándácht
Kehrte vom Frieden Gottes erfüllt die hóhe María
Wieder zurück und weyhte ſich täglich dem tiefen Geheimniß,
Dás des Engels Verſtand, dás keines Prophéten Entzückung
Zu erreichen vermág, dás ganz Jehóvah nur dúrchſchaut.

IX.

Johannes. Zacharias.

Aber, nähe dem Tăg' und reif nun dem edelſten Lêben
War dein Hêrold, Meſſias! Die Mutter des Engelgenannten,
Dêr von Mutterleib erfüllt mit dem heiligen Geiſt war,
Warf ſich nieder am Bett' und überſchaute die Freüden,
Die zu überſchauen nicht waren, die mit dem Geliebten
Sollten gebohren nun wêrden, gebahr Ihm mit eilenden heiſſen
Wehen am Âbend des ſinkenden Lêbens … O Mutter! Wie wăr Dir,
Dă in dein Auge herauf der Sohn der Freüde den Blick warf?
Dă an das klopfende Hêrz das Hêrz des Knăbens Du legteſt!
Und, wie wăr Dir, o Greis! Wie manche ſilberne Zähre
Troff vom Himmelſtrêbenden Blick herăb in dein Bărthăr!
Dă Du ſäheſt mit Augen, auf deinen Händen Du trugeſt
Den unendlichen Sêgen, geſandt Dir vom Gotte des Himmels?
Und, wie wăr Eüch, Ihr Beyde, da Eines Blick in des Andern
Heilausſtrâlenden Blick und Beyder Blick auf dēn Sohn traf?
Ó wie entſtrömten der Bruſt der neüen-Jugend Gefühle!
Was wir waren und ſind! O wăs wir ſeyn wêrden! … Die Năchbarn
Und der Freündinnen Jêde wăr mit den Fröhlichen fröhlich.

Schöner, als Joſeph und Dávid wăr in der Wiege der kleine
Sohn der Wonne, des Danks und der Freüdenzähren. So blühend
Blühte,

Blûhte, ſeit Éden verblûht, kein Frûhling, wie der Gebohrne,
Dên der Engel verhieß dem Freüdeverſtummenden Zweifler.
Und am achten der Täge berührte das Meſſer den Knäben;
Der Beſchneidung Zeügen begrüßten mit Sêgnungen all' Ihn,
Und mit dem Namen des Vaters. Die Mutter nannt' Ihn Johannes...
Wêr der Deinen heißt ſô? — Johannes? Riefen erſtaunt ſie.

Und ſie winkten dem Vater, der ſchrieb auf die Tafel: Johannes!
Und indêm Er es ſchrieb und gehorchte der Stimme des Engels,
Ward Ihm auf einmahl gelööt der Zunge Feſſel. Sein Érſtes
Wört war Lôb, und Preis des Jehóvah das lezte der Wörte.
Alle Zeügen erſtaunten. Erſtaunen ergriff die Bewohner
Der Gebürge Judäa: Das Kind wird ein Göttlicher Mann einſt!
Sagte Jeder zu Jedem. Die hóhe Miene des Knäben
Spräch es lauter, als Alle. Der Geiſt des Herren umſchwêbte
Schön ſein glûhendes Antliz und ſaüſelte ſchön in dem Goldhär,
Däs die Stirn und den Scheidel des Érſtgebohrnen umkrönte.
Thrânen der zärtlichen Freüde, der jugendlichen Entzückung
Nezten die Wangen des Knäben, ſo oft der Väter Ihn hêrzte.

Einmahl, dä Er Ihn hêrzt' und zu Gott Ihn ſegnend empörhob,
Hauchte der Hauch Ihn än des allbelĕbenden Geiſtes.

Ängebêthet der Herr! So ſang der Begeiſterte Gottes,
Éwigkeiten des Lôbs dem Vater Íſraels! Preis Dir!

Dū, dū ſucheſt dein Volk mit Huld und Heil und Erlöſung!
Sendeſt in Dávids Haus heráb den allmächtigen Helfer!
Der entreißt uns der Macht, dem Árme der Feinde! — Das Heil kömmt!
Dās die Sêher ſäh'n in der Férne! Das Heil iſt uns nâhe!
Grōß wār dein Erbärmen an unſern Vätern, Jehóvah!
Grōß iſt dein Erbärmen an ihren Kindern, Jehóvah:
Treüer Halter des Eides, geſchwōren den frûheſten Zeiten!
Frey vom Joche des Zwangs, und den Herrſcherblicken des Feindes,
Mit der Freüde der Kinder wird unſere Séle Dir dienen,
Nicht mit Gepräng' und im Bilde, durch Schatten künftiger Güter!
Nein! Die Séle wird Dīr, das Hérz Dir, Dīr das Gewiſſen
Dienen mit fróhlicher Eile! Mit jeder Tugend ſich ſchmücken!
Jeden unſrer Tâge bezeichne reinerer Eifer!
Fróhere Luſt für Wahrheit und Unſchuld — für Gott und die Zūkunft!

Und Er wandte ſich ūm und legte die Rècht' auf des Knâben
Zūkunfttrâgende Stirn — und ſpricht in dem Namen des Herrn ſo:

Und du, Sohn der Freüde! Sey dū des Höchſten Prophét nun!
Gêhe hèr vor Jehóvah, Ihm ſeine Pfâde zu bahnen;
Fûhre die ſchmachtenden Sêlen zu Îhm, der Sêligkeit Urquell!
Und verkünde der Reüe Vergêbung! Erbärmungen Gottes
Lehre das Volk des Herrn, die unausſprêchliche Liebe,
Die der Mōrgenſtêrn von der Hôhe des Himmels uns zūſtrâlt!

Sieh'! Er leüchtet heraüf an der Nacht des wolkigen Himmels;
Leüchtet heräb in die Schatten, die dunklen Thäle des Tödes,
Daß zum Lēben ohn Ende die Nachtbewohner den Pfäd ſeh'n!

Alſo ſang der Prieſter. Geſang war ſein Hêrz und ſein Lēben.

X.

María. Joſeph.

Kehre zurück, mein Geſang und ſúch' in Názareths Hütten
Leiſe die ſtillerhábne María, die Reinſte der Jungfrau'n!
Tief verlohren in Gott erblickt' auf den Knieen mein Geiſt Sie.
Joſeph findet Sie ſô, ihr Verlobter: Was meynſt du, María?
Frâgt der Fromme Sie ſanft und erblaßt, indèm Er Sie ánſah;
Drückt Ihr die Hand und entweicht; — Entflieht mit ſchnellerem Schritte
Einem einſamen Béthaus zû, vór Názareths Thören,
Wô Er Nächte ſchon wacht' und ſeüfzte nách dem Meſſías;
Wô der Knábe Jéſus hernách ſo manche der frûhen,
Ahndungſchwéren Nächt' in gróſſen Gebéten durchwachte.
Kaum erreicht' Er die Stätte, ſo wirft Er ſich nieder und wéhklagt:

Sie die treue Verlobte! Die Unſchuld ſélber! . . . María!
Gottes Vertraute! Sie ... Ich verſtum̄e! ... Was thât Sie?. Was thû' ich?
Nûr zwén fromme Zeügen vernéhmen den Fall der Erhábnen,
Die verlaſſen ich muß! — Verlaſſen Dich, o María!
Ach! wie biſt du gefallen! Du Tochter Gottes! Vom Himmel
Tief zur Êrde gefallen! Erbárme dich Ihr o Jehóvah!
Daß die Sünder nicht laut im Triumph Ihr höhnen — Ach! daß nicht
Éwig verſchmachte das Hérz, das Einen Moment nur von Gott flôh:
Dâ ein giftiger Pfeil der Verſûchung — Iſt's möglich? ihr Hérz traf!

Alſo dácht' in der bängſten der Nächte der frömmſte Verlobte;
Dá in der bängſten der Nächte María weynend zu Gott rief:
Daß Er ihren Verlobten die Unſchuld lehre, mit dèr Sie
Stand vór'm Ángeſicht Gottes . . Der Herr erhörete das Flêhen
Ihrer rûfenden Thrânen.
Ein Engel Gottes erſchien Ihm,
Då Er mûde vom Flêh'n und matt von Kummer ſein Aug ſchloß,
Im Geſichte der Nacht. . . . O weyne, Joſeph, nicht troſtklár:
Fürchte dich nicht, die Verlobte, María, zû dir zu nehmen!
Nein! Sie iſt nicht gefallen, die Tochter Gottes vom Himmel
Nicht zur Êrde gefallen: Verlaß nicht die Reinſte der Reinen,
Die der Geiſt Jehóvahs zum Tempel des Heiligſten weyhte . .
Dir nach, Dávids Sohn, wird dèr Sohn Dávids genannt ſeyn,
Dên María gebiehrt: Doch dû ſollſt Jéſus Ihm rûfen —
Denn von der Sünde wird Êr, vom Tôde ſein Íſrael retten!
Dâs iſt's, Joſeph, was längſt im Geiſt' ein Sêher geſêh'n hat:
Eine Jungfrau iſt ſchwanger: Die Unberührte vom Manne
Wird gebähren: Immanuel wird der Name des Sohns ſeyn: .

Alſo ſagte der Êngel, und Joſeph erwachte . . So heiter
Wacht' ein Wanderer aûf, der tief im nächtlichſten Bêrgwald
Mûd' und hungrig entſchlief, und nâh' um ſich hörte der Schlangen
Ziſchen, hórte des Löwen Gebrüll, und dên aus dem Bêrgwald
Hin ins ſichere Thâl im Schlâf ein menſchlicher Menſch trug,
Dêr am Schimmer des Mondes in ſeine Hütte zurückgieng,

Und ihn ſchläfen da ſäh' und gehorchte der Stimme des Hêrzens . . .
Unter dem Schatten ländlicher Hütten, wenn ſtrâlend die Sonne
Úber ihm aüfgêht, liegt er noch ruhig. Die Müdigkeit hatte
Feſt ihm die Augen verſiegelt, bis endlich ihn wecket der Mittäg . . .
Ê: erwacht — ́umgêben von Täg' und von freündlichen Stimmen,
Die ſich um ihn verſammeln und Milch und Honig ihm bringen —
Ob er wach? Ob er traüm'? Er weiß es nicht; Denkt nun auf Einmahl
Ăn die nächtliche Stätte, wö ihn die Mûdigkeit hinwarf;
Einmahl bebt er nöch vör'm Schlangengeziſch und des Löwen
Dumpfem Gebrülle! Nun nicht mehr. Rûh' und Erſtaunen ſtrômen
Nün in's wachere Auge mit jedem Strâle des Täges!
Vater der Menſchen! ... So rûft er und ſtreckt die Händ' aus und weynet
Freüd' und Dank... Wo bîn ich? Wo bin ich? So fróhlich erwachte
Joſeph vom ſéligen Schláfe; So freüdig ſäh' Er zu Gott auf;
Eilte hîn zu María, ſobald der Mörgen heraüfkäm,
Und begrüßte mit ſchweigender Zärtlichkeit ſeine Verlobte;
Führte Sie in ſein Haus und enthielt ſich der Heiligen . . Heilig
Blieb die Erwählte des Herrn, als wie Verlobte Jehóvahs,
Bis Sie gebohren den Sohn, den Érſtgebohrnen des Himmels!

XI.

Die Gebuhrt Jéſus.

Nähe mein bebendes Lied mit Éhrfurchtáthmender Stille
Dich der Gebuhrtsſtadt Jéſus Meſſías, des Sohns der María,
Und des éwigen Vaters, des Érſtgebohrnen der Schöpfung:
Neige dein Aug und falte die Händ' und beüge die Kniee
An der heiligen Stätte, wohîn die Winke der Vórſicht
Fûhrten das fromme Pár, María mit ihrem Verlobten.

Joſeph hatte den Rūf des Cǟſar Auguſtus vernommen:
Kehr' ein Jeder zurück in ſeines Vaters Gebuhrtsſtadt.
Und mit ſtillem Seufzen vernahm ihn María durch Joſeph.
DochSie ſtärkte ſich bald in der frommen Betrachtung ... Wenn dört ich—
Würde gebähren den Sohn, den Gottverheißnen; So wäre
Unſers Dávids Gebuhrtsort, Bethlehem nicht die geringſte
Unter den Fürſtinnen Júda — Der Wille des Herrn geſchēhe!

Und Sie kniete noch ſiebenmahl nieder an einſamen Stellen
Ihrer Hütte, ſégnet ſich ſélber und ſégnet die Stellen,
Wo Ihr Thrânen ſo oft, von Engeln bemérkt und von Gott nur,
Rannen vom himmelſtrēbenden Auge, das wieder zum Staube
Neigte die Démuth— Wó Sie vernahm die Stimme des Himmels —

Sey gegrüßt, du Begnádigte Gottes! — Die bebende Stätte,
Die zu verſinken ihr daucht', da in Méren unendlicher Wonne
Unter dem ſchattenden Fittig des éwigen Géiſtes Sie — Nichts ward;
Alles, Alles Jehóvah! Jehóvah die Liebe! die Liebe! —

Und Sie verlieſſen Názareth — Kleinſte der Städte! Du biſt doch
Von der kleinſten und groſten der Welten Gottes das Sinnbild!
Menſchen ſagten's — Nicht Engel: Kömmt auch aus Názareth Gûtes?

Unter der Dürftigkeit Laſt und dem róhen Hauche des Froſtes,
Sanft ſich lehnend an Gott, den immertreüen Verſórger,
An den Freüdenerfinder, den Überraſcher mit Gnáden,
Die auf der Spitze des Füſſes erláuſchte kein hórchender Gláube,
Keiner Hoffnung Flug erflog mit den kühnſten der Schwünge....
Ritt Sie mit ſchwêrem Leib' auf einer Eſelinn — Joſeph
Schwêr belâden mit Zimmergeräth — gieng nében dem Thier hêr.
Endlich nâhten ſie Bethlehems Mauer. . . Alles, was Dávid
Thât und erfuhr, der Knâbe, der Jüngling; Alles, was Dávid
Flêht, und ſang und der Zûkunft dichtet', der Mánn und der König,
Kâm der ſtillen Sêle der Iſraelitinn entgêgen —
Eine Zähr' entſchlich Ihr — Es wälzte der Âbendſtern ſich
Schöner den Engeln um in der ſinkenden Zähr', als am Himmel
Sie den Stérn in der Férn', ihn ſah'n in der nâheſten Nähe. .
Dâ das Rauſchen des Quells, wo Dávid im Schatten den Herrn ſang,
Rauſcht in Ihr offenes Ohr — Sie ſahe den Helden im Schlachtfeld:

Die Philiſter vor Ihm… Wér hohlt mir zu trinken vom Brunnen,
Der ſo oft mich erlabt' an den Thóren Bethlehems? — Dávids
Wórte vernahmen die drey, des Liedes Érſte — Sie riſſen
Lós vom Könige ſich, die Helden, an die von den dreiſſig
Helden um ſeinen Thrón, von allen Einer nicht reichte,
Drangen in's Láger der Feind' und ſchöpften an Bethlehems Thoren
Aus dem ſprudelnden Quell' und trugen durch's Lager das kühle
Fürſtliche Waſſer zu Ihm… Hier ſendet Erquickung dein Gott Dir!…
Aber Er wollt' es nicht trinken, der Mann nach dem Hérzen Jehóvahs,
Goß es aús vor dem Herrn! Das laſſe férn von mir Gott ſeyn!
Daß ich Blút der Männer, die für mich wagten ihr Leben,
Trinke! Der Herr ſey gelobt, der ſie ſtärkt' und Mich durch ſie ſtärkte!
Siehe! die Iſraelítinn, die Tochter Dávids — Wie hing Sie
Stillen denkenden Blick's an dem Mondbeleuchteten Quelle — —

Und nun nahm das Thór der Gotterwählten Geburtsſtadt
Des Meſſias aúf die Müden. Die Kälte der Nacht lág
Schwér auf ihrem Nacken. Sie fanden endlich den Mann noch,
Der von dem Herrn gelenkt auf der Gaſſe das forſchende Pár ſáh':
Silber und Gold hab' ich nicht, Pallaſt nicht und Raum in der Hütte —
Kan̄ mein Stall Euch from̄en; So kom̄t in dem Namen des Herrn… Sie
Dankten Gott und dem Manne, der führte die Eſelinn, reichte
Der María die Hand — und húb herunter vom Thier Sie;
Breitete Stroh vor Ihr aus, und führte die Éſlin zur Krippe;
Brachte Waſſer den Müden vom Quelle Dávids zu trinken,

Waſſer, die Füſſe zu waſchen, und einen noch übrigen Biſſen
Brodes, auf welchem das Auge des Herrn rûht, rûhte ſein Sêgen;
Dankend genoß Sie's... Zu viele Gedanken drängten auf Einmahl
Sich, in Maria hinein — Sie machte alle zu Einem:
Himmel und Êrde vergêh'n: Die Wörte Gottes vergêh'n nicht —
Gott, kein Mann der da liege, kein Menſch, dên etwas gereue —
Sollt' Er nicht thûn, was Er ſagt? Verheiſſen Êr und nicht halten?
Alſo ſtärkt ſich die Fromme. Sie faltet über dem Kniee
Ihre zärten Händ' und blickte zufrieden gen Himmel —
Unſchuldvoll wie ein Kind, die erhäbne Würde nicht denkend,
Die bewundern an Îhr die fêrnſten Jahrhunderte würden.

Joſeph bog in der Ecke des Stalls die wankenden Kniee,
Bêtete brünſtig zu Gott. Maria bêtete mit Ihm.

Und es legten ſich nieder die Thiere des Stalls, und ſchwiegen.

Und der Mond ſtand hell und rein an dem reineſten Himmel,
Still, als wollt' Er ſaümen, und wie die Thrâne ſich weilen,
Êhe ſie ſinkt, auf der Wange des Freundes, der ſcheiden nun ſollte,
Scheiden nicht mäg — ach! nicht gêben das lezte Lêbewohl... Alſo
Säh durch die Öffnung des Stalls heräb auf Maria und Joſeph
Dein Gefährt', o Êrde: der Nächte Königinn — Feyrlich
Breitet über des Himmels unendlich Gewölb ſich die Stille;
Und die Schöpfung hielt den Ôdem än ſich. Die Stêrne

Regten ſich nicht, als winkte Jeglicher Jedem: Sey ſtille!
Gott iſt nâher, als je . . . Der Herr, der Herr iſt zugégen!

Aber noch ſtillere Stille, noch leiſer hörchendes Staunen
Hielt die Bürger der Hóh'n, der Stérne Völker und Fürſten,
Dâ, wäs Êrde nicht ſingt, kein Sohn der Endlichkeit ausdenkt,
Tief in der Tiefe der Wélten auf Einem der ſchwébenden Staübchen,
Êrde genannt, in der einſamſten Nacht, in geraüſchloſer Stille
Unerförſchlich geſchäh' . . . . Ein Vörhang über den Lichtthrón
Niederſank — Die blendende Herrlichkeit Dämmerung wurde,
Still der Himmel ſtand, verſinken wollte die Schöpfung,
Hätte mit ſtiller Kraft ſie nicht gehalten des Herrn Hand.
Legionen der Engel wie eine Kette von Sonnen
Standen ſtarr vom Himmel der Himmel heräb bis zur Erde:
Schauten mit Einem Aug', all' all' auf Bethlehem nieder,
Då María gebahr —
Verſtumme Lied: Und Geheimniß
Decke dich und des Himmels Erſtaunen... Êr iſt es! Êr iſt's:
Sagten Tauſendmahltauſend mit leiſe bebendem Hérzen,
Wiederkehrendem Ödem.... Des Mondes Schimmer vernahmen
Wunderſam ſich bewegend die Stimme der Tauſendmahltauſend...
Preis und Éhr' Ihm! O ſeht Ihn, der Éwigkeiten Beherrſcher!
Dér mit Schóne bekleidet die Söhne der Höhen! Êr: Êr iſt's,
Dér die Schöpfungen hält, auf Sina ſtand und dem Licht rief!
Menſch iſt der éwige Sohn, ein Kind, gebohren von Menſchen!

Unausſprechliche Tiefe! So unerforſchlich, wie Gottes
Unausdenkliche Höhe, die nie erfliegen ein Flug kann!
Keiner der Myriaden, der Sèher Gottes nicht Einer,
Faßt der Erniedrigung Tiefe, der neüen Liebe Geheimniß!
Êrde! Was biſt du geworden! Geſchlecht der Menſchen! Was biſt du?
Sündergebuhrtsort; Wohin? zu welcher Herrlichkeit wird dich
Aus der Tiefe der Wélten, der fernſten der Nächte dein Gott nun
Tauſend Sonnen vorbey, zu welcher Höhe dich führen!
Wélt der Ádamiden! Wie wird von Stérne zu Stérne,
Wie erſchallen dein Rûhm! Die fernſten Schöpfungen Gottes
Wérden erzählen von Dir und vôn den Erbärmungen, die Èr
Über dich herrlicher goß, als auf die höchſten der Wélten!
Wélt der Sünder, dich wérden noch nicht geſchaffene Wélten,
Wenn ſie hohren von Dir, des éwigen Sohnes Gebuhrtsſtadt,
Sélig preiſen, es Séligkeit nennen, wénn ſie nur Einen
Deiner Bewohner von Férn' in ſeiner Herrlichkeit ſéhen!
Tāg des Jûbels vor Gott! O ſchönſter der Éwigkeit Tāge!
Keiner der Milliarden der Sonnenſöhne, nicht Einer,
Denkt er die Sphären hinaüf, die er gèh'n aus der ſchweigenden Nacht ſah',
Alle Sonnen zurück, die vôr ihm verloſchen; Er findet
Unter den gröſſen Thâten, den Wundern Jehóvahs, nicht Eines,
Unter dem zählloſen Hér der hóhen Erbärmungen Gottes,
Seit Er Wélten erſchuf, und leüchtende Séraphim aüsſprach,
Findet der Érſte der Engel, dem Érſtgebohrnen der Nächſte,
Keine wie die! Wie des Sohnes Gebuhrt aus der Mutter von Êrde!

Sonnen ſind Schatten vor Ihm! Der flammende Himmel ein Strâl nur
Seines Lichtes... O bètet Ihn ân, ihr Tauſendmahltauſend!
Dèn Maria gebahr in Geſtalt adámiſchen Fleiſches!
Licht iſt nicht um Ihn hèr! Kein Strâl der Herrlichkeit leüchtet
Vom Gewölbe der Stirn, dem Ebenbild und dem Urbild
Des Gewölbes der Himmel! — O bètet, ihr Tauſendmahltauſend,
Ân, der in Windeln nun liegt, und weynt, wie die Stèrblichen weynen!
Wèlten, die Er erſchuf, und Sonnen, denen ſein Seyd! rief!
Neiget die Stirn vor Îhm, und leget die Strâlen Ihm nieder!
Wèlten, die Er gerichtet! Erhebt das Antliz und bètet
Den Erbärmenden ân, der Hülfe ſüchend im Stroh liegt!
Unausſprèchlich iſt Êr: — Wâs willſt Du die Schöpfungen lehren?
Érſtgebohrner Jehóvahs, gebohren im Stalle zu Bethlehm,
Welcher Tugenden Licht, und welcher Sèligkeit Füllen
Wirſt Du ſtrâlen von dâ durch alle Gebiete des Wèltalls!
Freüt Eüch, Söhne des Lichts! der neüen Tugenden, die Êr
Lehren die Êrd' erſt wird, und durch die Êrde den Himmel!
Jâ dich wèrden ſie lèrnen, dich neüe Démuth der Liebe!
Ohne Beyſpiel im Himmel! Dich, Gûte, die Alles und Nichts iſt!
Aber! wir ſtammeln doch nûr! Es beben unſre Geſänge
Schôn an der aüſſerſten Schwelle der hóhen Geheimniſſe Gottes.
Gönn' uns die himmliſche Luſt und die unausdenkliche Éhre,
Zeügen deiner Erbärmung zu ſeyn, du Érſter des Himmels,
Wenn in Menſchengeſtalt Du wandelſt Pfâde der Êrde!
Würdige deine Winke, die Engel, deiner Befehle
Ân die glücklichen Menſchen, die deiner Nâhe Du würdigſt!

Alſo ſang in die Nächte herunter die himmliſche Hérſchár:
Tauſendmahltauſend wie Einer. Die Heilgebährerinn hohrte
Kaum in der Tiefe der Sele des Jubels ſtérbenden Náchhall;
Sähe das Göttliche Kind, umfaßt Es, und hebt Es gen Himmel;
Zittert, hält Es, und bebt vor Freüde, Gewißheit und Zweifel;
Kann die Worte nicht finden zu ihrer Empfindungen Menge —
Schaut Es und ſchaut Es— und neiget ihr Antliz nieder und ſieht Es
Ān mit neüer Entzückung und ſtaunet: Ob Sie Es wirklich
Sėhe? Wirklich Es halt'? — Und berühret's und hebt's in die Hóhe;
Wágt's, an die Bruſt Es zu drücken, und leiſe zü Ihm zu ſagen:
Alſo biſt Du gebohren! biſt dá! biſt dá Du Verheißner!
Sohn des Hóchſten! Darf ich es ſágen? Heiligſter Gottes!
Wie Dich Gábriel nannte — Wie kann ich zweifeln? Wie kann ich's
Glauben, daß Du es biſt— der König Íſraels: Glauben,
Daß Du gebohren ein Kind biſt — gebohren Dū von María!
Ja! Du biſt es! Du biſt es! Ich ſähe den Engel! So ſtand Er
Ūbermenſchlich vor mir! So lautete ſeine Verheiſſung!
Joſeph! Du ſaheſt Ihn auch im Geſichte der Nacht und vernahmſt es,
Daß ich würd' empfangen vom Geiſte der Geiſter: Gebähren
Den Meſſias! Er iſt's! Ich glaubt' es, éh ich Dich ſähe;
Éh mein Ārm Dich hielt! — Wie kann ich zweifeln, nachdėm ich
Sėhe, wás ich geglaubt — und beſitze, wás ich nicht hoffte!
Já! Já! Taüſchung iſt's nicht! Nicht Traum! Es iſt Wahrheit! Hier iſt,
Dėr vom Joche mein Volk, der Íſrael wird von den Trähnen,
Von der Sünde, vom Tóde, von jedem Ēlend befreyen!

Dich, Dich hält mein Ârm! Dich trûg ich unter dem Hêrzen!
Dieſe Bruſt ſoll Dich ſaügen! — — Ach! wenn am Lichte des Mörgens
Îch êrſt ſêhen Dich wêrde! Du Gottgeſendeter! Wenn Dich
Unvergleichbarer êrſt dem Schmachten Íſraels dieſe
Meine bebende Hand wird zeigen, von Dir wird erzählen —
Und vom Engel erzählen, der Dich, der Wunder Jehóvahs
Gröſſeſtes! mîr verhieß.... O Joſeph! Joſeph! Wie iſt dir?
Iſt dir, wie mîr? Er iſt dîr auch gebohren! O ſchau Ihn und preiſe!
Neig' auf den Heiligen nieder dein Vaterängeſicht! Dîr auch
Gönnte die Wonne dein Gott! — Hier iſt Er! Nimm auf den Ârm Ihn!
Ach! zu welchen Éhren erhebt uns die Gnâde Jehóvahs!
Unſer! unſer iſt Êr, wie keiner Stêrblichen, unſer!
Êr, der Meſſias! Wir dürfen Ihn Sohn — o Sohn Ihn nennen;
Denn gebohren hat Ihn, Ihn deine Vermählete... Jéſus!
Wollte Sie ſâgen und durfte noch nicht den heiligen Namen
Sprêchen vor Freüde — Doch ſcholl in der Sêl' Ihr der Namen, genaût Ihr,
Von dem Göttlichen Boten, noch éh Sie empfangen Ihn hatte..

Izo legte Sie nieder den Unbeſchreiblichen, dên nun
Joſeph ſtille geſêgnet — Und nün empfieng Ihn die Krippe.
Auf Ihn heftete ſich der Blick und die Sêle María.

XII.

Die Hirten zu Bethlehem.

Aber der Führer der Engel, die unaufhörlich die Júbel
Ihrer Erſtaunungen ſangen, und in des Sohnes Erniedrung
Unerforſchlicher Nacht ſich, wie in Méren, verlohren —
Gábriel ſäh' auf dem Félde nicht férn von der heiligen Stätte,
Wo das Herrlichſte läg, das die Erde hat und der Himmel...
Redliche Iſraeliten, der Unſchuld Sohn' und der Einfalt,
Hüten der Hérde. Da ſchwébt Er herunter zu ihnen. Sein Lichtglanz
Blendete plötzlich— Alles verſchwand, der Mond und die Stérne.
Todtblaß bebte die ſchauende Schár der harmloſen Hirten;
Und die Hérde ſtürzte zurück, wie vom Blitze getroffen!

Fürchtet Eüch nicht! Rief Gábriel freündlich: Zittert nicht, Fromme!
Sieh! Ich verkünd' Eüch die größte der Freüden! Iſraels Hofnung!
Iſraels König iſt eben gebohren! In Dávids Gebuhrtsſtadt!
Eüch und allem Volke gebohren ein mächtiger Heiland!
Er der Herr! der Meſſias! Er liegt in Bethlehems Hütten
Einer! Ihr wérdet Ihn finden den König Iſraels! Sücht Ihn
In der Krippe des Stalls! In ſchléchten Windeln! Ihr wérdet
Bey der frömmſten der Mütter den Allerheiligſten finden!

Gábriel ſpräch's mit erhäbener Stimm', und winkte der Glanzſchár!

Wie

Wie auf des Schaffenden Wink das Hér der Sonnen auf Einmahl
Strâlt aus der éwigen Nacht, ſo ſtrâlt auf Einmahl die Hérſchár —
Eine Herrlichkeit All'! All' Eine Stimme: Nur Ein Klang!

Éhre Gott in den Hö́h'n! Auf der Êrde Frieden und Freüde
Gottes am Menſchengeſchlêcht! Erbärmen und éwige Liebe!

Dreymahl erſcholl der Engel Geſang durch die Weiten der Schöpfung.
Hin in die éwige Höhen erhob der Engel Geſang die
Überſéligen Hirten — Es ſchauten die Hére der Engel
Alle ſich Einmahl nŏch in den frommen Blicken und fühlten
Séliger, herrlicher ſich im Auge der érſten Verehrer
Deß, dĕn éwig allein verĕhren werden die Himmel —

Und die Hirten ſähen Sie nicht mehr .... Aber die Stêrne
Sähen die Kommenden kommen und tónten wieder im Kreislauf.

Då zurück zu ſich ſelber die Hócherſtaunten kámen;
Sagte Einer zum andern: O laßt uns eilen und hingĕhn
Nach der Stadt und Jhn ſúchen den Himmelverkündigten! Laßt uns
Biegen Jhm unſer Knie — O! wie die Erbärmung des Herrn uns
Hat begnádigt vor Vielen! O laßt uns hingêhn und ánſchau'n!

Und ſie lieſſen die Hêrden, die wieder rûhten, der Obhût
Gottes — Eilten mit bebendem Schritte nach Bethlehems Mauern:

O

Hörchten umhêr in der Nacht zur Rêchten dêr, der zur Linken . . .
Endlich hôhrten Sie leiſe die Stimme der preiſenden Mutter:
Pochten ſanft an der Thüre — Hier iſt Er! . . Öffneten bebend
Vôr Erwarten die Thür und fanden, fanden María,
Fanden Joſeph — und Ihn, den Engelverêhrten — Ach ſäh'n Ihn
Stumm entzückt mit gebogenem Knie! Es hüb ſich der Eine
Sôrgſam über den andern, zu ſeh'n am Lichte der Fackel
Den Erhäbnen Gebohrnen!, Êr iſt es . . . Êr iſt's! — So ſagte
Immer lauter und feſter der Eine dem andern. María
Schaut und hörcht und betrachtet die ſtille ſégnenden; Sêgnet
Jeden, der liebt, was Sie liebt, mit unausſprêchlichem Sêgen.

Aber, Lieben! Wohêr? O ſagt: Wêr führte hiehêr Eüch?
In der Mitternacht Stunde zu üns, die niemand kennet?
Wêr, wêr ſagt' Eüch vom Sohne, dên ich gebahr in der Stille?
Frágte die Göttliche ſanft und Ohr war der Göttlichen Sêle —

Sô war's, glückliche Mutter des himmelverkündigten Sohnes!
Auf dem offnen Félde, gelehnt an einen der Baüm' ich —
Nêben mir ſtand mein Sohn, mein Brüder am Ârme des Freündes;
Sprâchen, wovôn? Von der Schóne der Nacht! So ſchôn war noch keine!
Nie ſo rein war der Himmel! Der Mond und die Sterne ſo hell nie —
Sprâchen mit heiliger Rûh', als ſchwêbten wir über der Êrde,
Von der Hoffnung Íſraels, ſprâchen vom Reiche des Himmels,
Von dem Geſalbten des Herrn, dem Langerwarteten: Seüfzten:

Schö́ner noch, biſt Du einſt dá, wird der Mond, wird Jeder der Stêrne
Leüchten vom Himmel heräb — und die alte Èrde wird neü ſeyn!

Plözlich, indēm wir ſo redten, und ſchnēll wie der ſchnēlleſte Bliz trift,
Goß ſich über uns aüs — Die Hêrden flohen: Ein Lichtſtrôm;
Und ein Engel des Herrn ſtand hell in dem blendenden Lichte.

Fürchtet Eüch nicht! Rief freündlich der Engel! Zittert nicht, Fromme:
Sieh'! Ich verkünd' Eüch die grôßte der Freüden! Íſraels Hoffnung!
Íſraels König iſt eben gebohren! In Dávids Gebuhrtsſtadt!
Eüch und allem Volke gebohren ein mächtiger Heiland!
Êr der Herr! Der Meſſias! Er liegt in Bethlehems Hütten
Einer! Ihr wêrdet Ihn finden, den König Íſraels! Sûcht Ihn
In der Krippe des Stalls! In ſchlêchten Windeln! Ihr wêrdet
Bey der frömmſten der Mütter den Allerheiligſten finden! —

Mit erhäbner Stimme rief es der Engel … Uns bebten
Alle Gebeine dahîn! Mit Einmahl ſäh'n wir des Himmels
Strâlende Hére vor üns! — O unbeſchreiblicher Änblick! —
Eine Herrlichkeit All': All' Eine Stimme; Nur Ein Klang!
Éhre Gott in den Hö́h'n! Auf der Èrde Frieden und Freüde
Gottes am Menſchengeſchlêcht! Erbärmen und éwige Liebe!
Dreymahl erſcholl der Engel Geſang!… So ſagten die Hirten.

Voll Erſtaunen vernahm' und die Freüdenthrân' in dem Blicke,
Dieſe Wörte María; Verglich ſie mit jedem der Wörte,
Die Ihr Gábriel hatte geſagt, und bètete tief ån.

Nun! Nun wanke nicht Glaube! Sey fern nun Zweifel! .. Die Ārmuth
Des Gebohrnen ſchrecke dich nicht! Nicht Stall und nicht Krippe!
Was verachten die Menſchen, iſt auserwählt vòr Jehóvah!
Himmel und Êrde ſind Sein! Was iſt Ihm Reichthum und Ārmuth?
Bète, mein Glaube, nur ån! Einſt wirſt du, wie izo ſchon, ånſchau'n.

Alſo ſagte bey ſich der Wahrheit Höhrerin .. Joſeph
Spräch nur wenige Worte: Der Name des Herrn ſey geprieſen!

Und die Hirten neigten noch einmahl, der Greis und der Jüngling
Ihre Stirne dem Knåben, berûhrten ſanft Ihn, und ſprächen:
Íſraels König! Erhebe Dich bald und beherrſche die Völker!
Fūhre zu Gott uns! Erlös uns vom Tòd und mit éwigem Lèben
Sêgne Dein Volk! Im Namen des Herrn! Sey herrlich und laß bald
Ūber Íſrael leüchten dein gnâdiges Āngeſicht! — Ámen!

Und Sie ſêgneten noch mit kurzen Worten der Einfalt,
Blicken der Sêle, María — Sêgneten Joſeph und kehrten,
Mit dem Steigen des Mòrgenſtèrns zur verlaſſenen Hèrde.
Voll das Hèrz von Wonne, von überflieſſendêr Luſt voll,
Sûchten ſie Ohren, ſûchten ſie Hèrzen, der Laſt des Entzückens

Die gegoſſen auf Sie der Himmel, ſich zu entlaſten:
Wären nicht Menſchen ihnen begegnet, hätten den Steinen,
Hätten den Baümen der Félder ſie zúgerûfen — O wiſſet,
Dört gebohren iſt Êr, der König Íſraels: Gottes
Engel verkündigten uns die Gebuhrt des Herrſchers in Júda:
Und geſéhen hat Ihn dies unſer Auge: Berûhrt hat
Dieſe Hand den Gebohrnen, dem alle Chóre der Engel
Júbel ſangen und Preis, daß Êrd' und Himmel erſchollen.

XIII.

Die Beſchneidung Jéſus.

Und der achte Tâg nach des Herrn Gebuhrt an die Êrde
Stieg mit Herrlichkeit aúf, der Wonne Namen zu geben
Dem, der Namen nicht hat, der Freúde der Êrd' und des Himmels.

Um den Knâben nun ſtand ſein Vater; Stand mit dem Meſſer
Der Beſchneidung, ein Freúnd — Er bebt, und wuſte, warúm? nicht.
Nêben Îhm zwén Zeúgen, Veréhrer Gottes; Die dachten
Tiefer immer dem nâch, was ihnen María erzählt hatt'. . .
Und die Mutter hielt den Knâben, neigte das Antlitz
Auf Ihn nieder, und litt, litt unausſprêchlich.... Vollendet
Glücklich war die Beſchneidung und Joſeph ſtreckte die Rêchte
Sêgnend über Ihn aus, und nannt Ihn... Jehoſchua.... Stille
Sprâch den Göttlichen Namen mit Éhrfurchtvollem Gefühl nâch
Seine Mutter .... Jehoſchua ſcholl's von Stérnen zu Stérnen,
In den höchſten der Hóhen Jehoſchua! Jéſus Meſſias!
Ewigkeiten: So riefen die Himmel férneren Himmeln . . .
Ewigkeiten erſchallen durch alle Schöpfungen wirſt Du,
Angebéteter Namen — Du Heil der Êrd' und des Himmels!
Alle Knie werden ſich Dir, Dir beúgen die Hóhen!

Beügen die Tiefen ſich Dir! Dich alle Zungen bekennen!
Herr der Herrlichkeit! Dich Alleinerretter vom Tôde!

Alſo ſangen die Himmel — So ſcholl's von Sonne zu Sonne:
Und der Nâme Joſeph, der Name María und Jéſus
Ward in die Rolle geſchrieben des römiſchen Prätors... Der Schreiber
Heftete Blicke des Staunens, der Froheit Blick auf dên Knâben! —

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51615-0
LAVATER,J.K. FN. 08245/018

XIV.

Des Meſſías Geſchlêchtslinie.

Nicht verſchmâhe mein Lied, zu nennen die Reihe der Väter
Jeſus Meſſias! — Joſeph, der Mann der Maria, der Érſte,
Den ſein Vater zu heiſſen, geglaubt zu ſeyn würdigte Gott. Zwén
Stämmen war Er entſproßt. Die Mutter des Zimmermanns hatte
Zwén aus Dávids Geblût umarmt. Der Eine war Jakob.
Éli hieß der andre. Der Vater Jakobs war Matthan.
Éleaſar deß und Éleáſars Eliud.
Bis zu Dávid herauf hieß weiter die Reihe der Väter:
Áchin, Zadok, Áſor, Éliakim, Abíud:
Sorobabel, Sealthiel, Jechonías, der König,
Joſias, Ammon, Manaſſes, Ézechias und Áchas,
Jótham, Oſias, Jóram, Joſaphat, Áſa, Abia,
Roboam, Salomon, Sohn der Bathſeba, Frau des Urías,
Dávid, Íſraels König — Der Vater Dávids war Jeſſe,
Obed, Bóas, Gatte der Ruth, und Salma, Naaſſon,
Aminádab und Áram, Hézron, Phárez, aus Thámar,
Júda, Jakob, Íſaak, Ábraham hieſſen die Väter
Deß der Väter nicht hat in der Schöpfung, Gott nur zum Vater!

Vierzehn Glieder von Ábraham nieder zum fürſtlichen Dávid:
Und von Dávid herab bis zur Verbannung nach Bábel,

Bis auf Jechonías Vierzehen Glieder und Vierzehn
Dáherab bis auf Chriſtus. Das Räthſel enthüllt uns die Zukunft.

Éli, der andre Vater, der Mann der Mutter des Joſeph,
Hatte Matthat zum Vater, dèr Lévi, dieſer den Melchi —
Dèr den Janna: Dieſer den Joſeph, dèr Matthatías;
Dieſer den Ámos; Ámos den Náhum, dieſer den Ésli;
Der den Naage: Dieſer den Máath; Der hatte zum Vater
Matthatías; Den Simei dèr, und dieſer den Joſeph;
Dèr den Júda: Dieſer Johanna; Deß Vater war Rhéſa.
Dieſes der Zorobábel, und deſſen Saláthiel; Méri,
Melchi, Addi, Chóſam: Elmódam, Hèr und Jóſe;
Vater dèß war Elieſer, deß Jórim, dann Mátthat,
Höher über dem ſtanden Lévi, Simeon, Juda,
Joſeph, Jóram, Eliákim, Melea, Mainan,
Matthatan, Náthan, Dávid, Jeſſe, Óbed und Bóoz,
Salmon, Naaſſon, Aminádab, Áram und Éſrom,
Phárez, Júda, Jakob, Íſaak, Ábraham, Thárah,
Náchor, Saruch, Rágau, Pháleg, Heber und Sále,
Káinan, Arphaxad, Sem, dann Nóah, über Ihm Lámech;
Dann der Sterblichen älteſter, Mathúſalah — Hénoch, der frömmſte;
Über Ihm Járed, Maleléel, Káinan, Énos, und Seth dann,
Dann der Vater der Menſchen, der Väter Früheſter, Ádam,
Ádams Vater — Gott, der Vater der Geiſter des Fleiſches.
Von den Königen ſo, von Helden und Sünderen ſtammte
Joſeph, der Mann der María, gewähnter Vater von Jeſus.

XV.

Die Mágier.

Singe mein heiliges Lied der Éhren Érſtlinge, Jéſus
Dárgebracht, dem Säugling, in Bethlehems ärmlicher Hütte!

Siehe: dem Könige ſangen der Stérne Herrſcher, die Engel!
Und Ihm huldigten Stérn'! Ihm ſandte der Orient Weiſe,
Die die Spráche der Stérne, den Ruf des Himmels verſtanden!
Forſche nicht, wie? Der Wége Gottes zum Hérzen der Menſchen
Sind viel Tauſendmahl tauſend! Izt ſpricht Er durch Stim̃en vom Him̃el;
Izt durch Blitze, durch Donner, durch Flammenſäulen, durch Stérne!
Izt durch Beben der Érde, durch ſinkende Hügel, durch Wogen
Izt des brauſenden Méers, durch Sturm und ſanfteres Säuſeln!
Bald in Geſichten der Nacht, — In tiefen Ahndungen! Bald ſpricht
Durch Propheten und Weiſe, durch Dichter und Sänger der Vater
Aller Geiſter zu Geiſtern, zu ſeinen Kindern. . . Die Kinder
Hören bald und verſtéhn des Vaters Stimme — Wie immer
Laut ſie ſchallet: Wie leiſe! Den Vater verſtéhen die Kinder. .
Wér erforſcht ſie alle, wer zählt die Wége des Herrn all'?
Sein Geheimniß iſt náhe bey dém, der Ihn ſuchet und feſthält,
Wenn er gefunden Ihn hat! Gott fand an den Weiſen, der Wahrheit
Edle Söhn' und legt in ihr Hérz das Suchen des Königs

Aller Könige früh — Ein geſchweifter Stèrn wurd' ihr Wecker,
Wurd' ihr Führer nach Paläſtina! — Die heiligen Schriften,
Sagte einer zum andern der Gottbelehrten — die alten
Schriften der Weiſen künden der Êrde den Gröſten der Söhne!
Siehe den deütenden Stèrn! Den König Iſraels preiſet
Öffnen Augen ſein Strál! Der Freüdeverkündiger ſtrálet
Mit der Hofnung uns án! Gebohren iſt nún der Geſalbte,
Dér die Stèrne beherrſcht und dén Orióne verèhren!
Laßt uns hingehn zu Ihm! Ihm beügen das Knie und das Antliz
Neigen vor Ihm! Geſchenk' Ihm bringen! — Ihm bringen das Opfer
Königlicher Verehrung! So ſagte Jeder zu Jedem. . . .
Und die Kamele wurden gegürtet! Belaſtet das Laſtthier
Mit der Reiſe Geräth... Es eilten die Söhne der Wahrheit,
Catapharmion, Melchiſachet, Ballaſtraſtron,
Alſo nennt ſie ein Schüler der ſchulenfliehenden Weisheit,
Hin zu Canaans Gränzen! Mit jeder Sonne, die aufging,
Pochte ſtärker ihr Hèrz — Schön wieder näher dem Anſchau'n
Unſrer Hofnung und Freüd'! O wann erreicht Ihn das Auge?
Wann berührt Ihn die Hand, den Stèrnelieblíng, den Érſten
Aller Söhne der Êrd', in denen ein himmliſcher Geiſt lébt?

Und ſie erreichten Cánan — Das Hèrz ſchlúg mächtiger ihnen:
Há! wie wèrden dem Könige jauchzen Iſraels Söhne!
Wie wird úm Ihn Gedräng ſeyn! Wie wèrden die glücklichen nahen,
Wie das himmelbegünſtigte Volk uns verdrängen vom Thróne!

Wèrden wir finden den Wèg zu dem Freüdebringer? Wohin? Wò
Wenden wir unſre Blicke zuérſt? Des Königes Thrönſtadt
Wird Jeruſalem ſeyn! Die Tempelpflégerinn wird Ihn
Schlieſſen in ihre Mauern den Herrn der Könige! Palmen
Wèrden die Straſſen bedecken, Geſänge ſchallen und Opfer
Flammen ohne Zahl empòr zum ſégnenden Himmel! . . . .

Unter ſolchen Geſprächen ereilten Sie endlich Judäa —
Ohne Geraüſch des Königes Land! Kein Schall der Poſaune
Scholl dem Neügebohrnen zur Éhre! Ihm lágen nicht Palmen
Auf den Sträſſen Judäa! Nicht ſtanden Schären bey Schären
Von der gróſſen Gebuhrt der Freüde Geſpräche zu wechſeln.
Stilles, tiefes Befremden befiel die Kommenden. Bläſſer
Staunten Sie Alle ſich ân! Vielleicht iſt des Königes Ankunft
Noch Geheimniß der Königsſtadt.. Sie eilten nach Sálem,
Fanden ohne Geraüſch der Königsfreüde die Pforten
Der erhäbenen Stadt! Kein Schall der Poſaune, kein Pſalm ſcholl
Dem Gebohrnen zur Éhre! Ihm läg der Palmen nicht Eine
Auf Jerüſalems Sträſſen — Der Städte Königinn feyrte
Keines Königs Gebuhrt; Nicht ſtanden Schären bey Schären,
Von dem Herrſcher der Völker Geſpräche der Freüde zu wechſeln.

Stilleres, tieferes Staunen befiel die Fremdlinge. Bläſſer
Stiegen Sie nâh an dem Tempel heräb von ihren Kamélen;
Knäben ſtanden um Sie; Der Jünglinge Staunen umhörcht Sie,

Und des Greiſes Blick verweilte länger bey Ihnen...
Sollen wir reden? Dachten Sie ſtille: Sollen wir ſchweigen?
Frágen oder nicht frágen? Wér giebt den Frágenden Antwort?
Die das Geräth entbanden den hóhen Kamelen, die Träger
Ihrer Láſte befiel, wie ihre Herren, Befremdniß!
Wehmuthvoll betráten Sie Alle den ſchweigenden Gaſthof —
Wo Geläg nicht zu finden, ſie férn von Jerúſalem, bangten.
Endlich wagt' es Einer von Ihnen, dem Wirthe mit Zittern
Vórzulegen die Fräg': Ob keine Féſte ſie feyrten?
Keine dem jungen Fürſten?... Wir wiſſen nicht, Fremdlinge, ſagt' Er,
Was Ihr meynet! Kein Fürſt iſt inner Jeruſalems Mauren?
Nur Heródes iſt hier mit ſeinem Gefolge!... Sie ſahen
Bläſſer beſtürzt ſich án — Uns täuſchte dóch nicht der Himmel!
Nicht des Hérzens zu mächtiger Zúg! Nicht die heilige Ahndung!
Welchen Fürſten, erwiedert der Wirth, erwartetet hier Ihr?
Jenen, antworteten Sie, den ſchón Jahrhundert' erwarten!
Den Geſalbten des Herrſchers der Stérnenhöh'n und der Êrde!
Sieh'! Es verkündete fern im Orient Ihn ein Stérn uns!
Und wir ſäumten nicht, eilten, der Éhren Erſtlinge nieder
Vór Ihm zu legen! So iſt Er dann nicht gebohren in Sálem?...

Únbeſchreiblich Erſtaunen ergreift den Hóhrenden. Schnéll eilt
Er die Wundergeſchichte den Seinen zu ſagen! Die Seinen
Breiteten ſchnéller ſie aus... Jerúſalem tráf, wie der Bliz trift,
Wie der Hagelſturm beſtrömt Pallaſt und die Hütten,

Und die blühenden Felder, die Hoffnung des lachenden Weinbergs,
Alles die Nachricht... Schaaren ſtanden zu Schaaren — Der Freünd ſtand
Still bey'm begegnenden Freünd — und ſelber der Unbekannte
Frágte den Kommenden traulich, als wär' er ſein Brúder: Was iſt's dann,
Daß aus fernen Landen mit ſchwérbeladnen Kamelen
Edle kommen zu forſchen nach Iſraels Könige?... Séht! Sie
Gèhen fürſtlich dahèr... Die Menge ſtaunte Sie ſtarr an:
Bis in Heródes Pallaſt erſchall die Ságe! Der Donner
Schmettert treffender nicht auf Dohm', und die Hélme der Tempel
Stürzen ſtürzender nicht von der alten Höh' in die Tiefe,
Als die Botſchaft traf das feige Hérz des Tyrannen.

XVI.

Heródes und die Mágier.

Dū, der Stêrne Beherrſcher, des menſchlichen Hêrzens Geſtalter!
Schrittelenker und Pfâdebereiter der Waller am Staube!
Haſt Du vom Himmel herunter geſprochen Wôrte der Wahrheit;
Haſt Du unſere Hêrzen gerühret, zu kommen von Fêrn hêr,
Deinem Liebling und Sohne, der Krône Íſraels, unſre
Kniee zu beugen, Ihm dârzulegen das Edelſte, Beſte,
Was der Orient hat: Und wâr der deutende Schweifſtêrn
Stêrnebeleuchter, ein Bote von Dir: Gehorchte den Winken
Deines Boten, wie Dir, das Hêrz mit der Schnêlle der Einfalt,
Sûchten wir redlich den König, den Stêrneliebling, und eilten
Freudeſchlâgenden Hêrzens wir hêr bis in's Mark von Judǟa,
Wo von dem Göttlichen Fürſten des Reiches Sohne nicht Einer
Nur das mindeſte weiß; So verlaß, O Lohner der treuen
Schǖler der himmliſchen Weisheit die redlich Sûchenden itzt nicht:
Sûcheſt ſelber Du Dir Anbêter im Geiſt, in der Wahrheit:
O, ſo ſend' uns Dein Licht! O ſende den Geiſt uns und Wahrheit!
Hat Ihn die glücklichſte Mutter gebohren: So laß auf dem Schôße
Der Gebährerinn uns den Sohn, den König des Lichtes ſehn!
Alſo flêhten die Weiſen mit ſcharf gefalteten Händen,
Gêgen Morgen gerichtet das Antlitz. Schwêren Schrittes
Schlich der Nächte bängſt' hin über der Müden Stirne:

Und der Stérnebeleuchter, des Lichtes Vater vernahm ihr
Himmelrúfendes Fléh'n. . . . .
Noch bánger hatte Heródes
Auf dem rúheverlaſſenen Láger gewälzt hin und hér ſich,
Und in der Frúhe des Mórgens gerúfen ſeiner Vertrauten
Érſte, Rath zu verlangen zu ſchnéllen Entſchlüſſen, zu Schritten
Die nicht ſäumten. Die Lieblínge kámen am frierenden Mórgen,
Riethen entſcheidend und ſchnéll: Er ſollte die Fremdlinge éhren,
Sie einláden durch ſie in ſeinen Pallaſt, und die Miene
Nehmen des zärtlichen Forſchens, Geſtalt der ſúchenden Sehnſucht;
Nichts zu frágen vergéſſen: Izt dér, izt dieſer ſoll Ihnen
Mit der Fráge begegnen; Mit lockenden Éhren ein Jeder.
Sey's, was die Ságe behauptet, oder ſey Fabel die Nachricht;
Wenn Ihn die Fremdlinge núr entlaſten der Zweifelsláſte,
Sey in jeglichem Falle noch Friſt zu Tháten der Klugheit!
Unterdeß ſollt' Er in Eile die Schriftenfórſcher verſammeln:
Wó iſt, Lehrer, nach Göttlicher Schrift, des Meſſias Gebuhrtsórt?...

Solche Réde gefiel dem Angſtbelaſteten. Eilend
Kleidete ſich der Lieblinge Pár. Der Wágen Heródes
Wurde mit Pférden beſpannt. Die geheimen Räthe des Königs
Saſſen auf's weiche Polſter des weitgeräumigen Wágens
Sich. In der Frúhe des Táges erreichten die rollenden Räder
Bald des Hóhenprieſters Pallaſt. Er hatte die Nacht durch
Vom Gerüchte getroffen den ſüſſen Schláf nicht gefunden —

Ihnen eilete vór ein Laüfer — Die Kommenden früher
Zu verkünden dem Hóhenprieſter. Er ſchwang ſich mit Eile
Von dem Läger, zu hohren die Botſchaft der Râthe des Fürſten.

Alſobald ſtanden ſie dá.... Es neigte ſich ihnen der Prieſter.
Dräng auch, ſagten mit leiſer geflügelter Stimme die Râthe,
Hóherprieſter, zu Dir die Säge: Fremdlinge ſeyen
Aus der Férne gekommen, dem iztgebohrnen Meſſias
Ihre Kniee zu beugen? Ein Strálenwérfender Stérn ſey,
Wie ſonſt keiner erſchein', ihr Wecker und Führer gewéſen!

Alles vernahm' ich, erwiedert der Prieſter, mit Staunen. Es warf mich
Dieſes Gerücht die Nacht auf meinem rühloſen Läger
Ungeſtümm hin und hér. Ich mogte denken, was immer
Auszudenken nur wär; Nicht fand ich Licht in dem Dunkel...
Aber: Was thûn wir? Was thût der weiſere Fürſt? Was gebeüt Er?

Hannas rûfe, das will Er, des Âbends die Prieſterverſammlung;
Alle Schriftenerförſcher, und râthſchlagt — Wó der Meſſias
Unſern Schriften zufolge, das Licht der Êrde zuérſt ſéhn
Soll? Und welche der Städte beſtimmt iſt der Éhre,
Seine Mutter zu heiſſen? — Wir kommen am Âbende wieder
Hér in deinen Pallaſt, zu vernehmen der Weiſeren Antwórt.
Saüme nicht, Alles zu thun, was beſchleünigt Entſcheidung und Antwórt.

Alſo die Råthe. Hannas neigte ſich ihnen... Heródes
Soll den Åbend vernehmen der Prieſter Entſcheidung. Sie eilten
Zu Heródes zurück, der ungeduldig ihr harrte.

Unterdeß hatten die Weiſen die Bürde des lichtloſen Tâges
Auf die Schultern genommen, und durch die frömmſten Gebête
Oft die Laſt ſich erleichtert... Erleichterung wär es den Bangen
Schon, da die Råthe Heródes durch Boten ſich mèldeten — Beyde
Trâten bald nach den Boten hinein in der Fremdlinge Sál, wo
Dreyßig Jahre nachhèr der Auferſtandne den Zêhen,
Dann den Eilfen erſchien; Wo der Zweifler Glaubigſter hinſtürzt —
Und — Mein Herr und mein Gott — dem Wiedergegèbenen zürief.

Und die Råthe grüßten die Fürſten... Des Landes Herrſcher Heródes
Sendet uns traulich zu Euch. Er vernahm: Ihr kommet von fèrnhèr,
Inner unſern Mauern zu ſûchen Gottes Geſalbten.
Euch zum gróßen Geſûche beholfen zu ſeyn, iſt des Fürſten
Inniger Wunſch. Schon hat Er befohlen den Weiſen des Landes,
Bey dem Érſten der Prieſter, des Höchgelobten Geburtsort
Auszuforſchen. Den Åbend wird die entſcheidende Antwòrt
In des Fürſten Pallaſt geſendet werden — Es wartet
Euer der freundliche Fürſt, wann untergegangen die Sonn' iſt.
Seyt nur ſtille! Harrt in dem Sâle: Sprêchet mit Niemand
Weiter von dem Geheimniß. Heródes ſendet den Åbend
Wieder Boten zu Euch — Dann ſäumt nicht! Unterdeß haltet

Zu der Reiſe dahin, wo Gottes Geſalbter das Licht ſieht,
Eure Kamele bereit... Und, nähet Ihr heut Euch dem Furſten;
Furchtet Euch nicht! Entdecket Ihm Alles! Verhehlt nicht das kleinſte!

Alſo die Râthe Heródes. Die Fremdlinge neigten Ihr Antlitz
Gégen die Êrde. Freud' und Furcht, der Erwartung Staunen
Überfiel Sie... In mágiſcher Spráche, mit ſinnreichen Zeichen,
Winkten Sie ſich den Entſchluß zu gehórchen... Die lauernde Râthe
Lieſſen Sie ihrem Erſtaunen.... und eilten zurück zu dem Furſten.

Willig wérden Sie kommen, wann untergegangen der Tág iſt!
Redliche Männer ſcheinen Sie uns; Geſalbt mit dem Geiſte
Hóherer Weisheit. Die Sitten verräthen furſtlichen Adel.
Alles wérden Sie Dir, die redlichen Fremdlinge, ſágen.
Alſo zu Heródes des Furſten lauernde Râthe.

Unterdeß gáben die Mágier ihren Sklåven Gebote,
Fértig zu halten den Âbend die hóchgebauten Kaméle —
Hielten ſich ſtill und erſtaunt und Stundenzählend und bétend
In dem geraumigen Sál.. O Brüder! Wenn wir Ihn fänden!
Sagte einer dem andern; Wie wâr' uns! Gott wird uns führen!
Seine Stimme vom Himmel, es lûgt uns der furſtliche Stérn nicht:
Laſt uns harren! Vielleicht wird die náchſte der Nächte zum Tâg uns!

Und der Âbend ſank herunter auf Sálems Gebûrge.
Bang, mit ſchlägender Bruſt verſammelt im Sále des Prieſters.

Gröſſer Erwartungen voll, der Schriftenforſchenden Schár ſich.
Keiner fehlte von Allen. — Der Hoheprieſter erhüb ſich. —

Väter und Brúder! Was ſoll ich Eüch ſágen? — Ihr wiſſet ſchon alle
Welch ein ſéltnes Gerücht Jerūſalem geſtern beſtürzt hat!
Kurz vernehmt die Geſchicht'! Ich rede beſtäthigte Wahrheit;
Nicht die wogige Ságe des ſchwindeltrunkenen Pöbels.

Fremdlinge kámen — Ihr Anſehn, ich ſáhe Sie Sélbſt nicht — doch ſágen's
Weiſe, die Sie geſéhn, iſt fürſtlich, kámen von Férne,
Aus den Tiefen des Orients und wähnten: Der König,
Deß Jahrhunderte ſchön das Prophetenéhrende Volk harrt,
Sey in dieſen Tágen gebohren in Sálem. Sie wollten
Sich dem Könige neigen, dem Neügebohrnen: Sein Féſt Sie
Mit uns feyern. Ein himmliſcher Stérn, des Geſalbten Verkünder,
Habe vom Himmel heráb in Sie geſtrálet die Hoffnung!
Nach Paláſtiná deüte der Stérn!... Sie erwarteten Féſte,
Hóhe Triumphe bey üns, und erſtaunten der Stille. Beſtürzung
Überwältigte Sie, dá unſer keiner des náhen,
Schöngebohrnen Königs mit feyernder Freüde gedachte.
Frühe vernahm Heródes... Ich nenne den Namen mit Éhrfurcht,...
Das Gerücht: Die Klūgheit gebot, mich deß zu berichten:
Eüch verſammeln zu laſſen zur gröſſen Fráge: Wo ſoll dann,
Dén wir erwarten, den Schriften zufolge, wo ſoll Er das Licht ſéh'n
Dieſe Fráge, Väter, entſcheidet! Wir eilen vielleicht all',

Jeder der Érſte, dahin, wo den Himmelgeſendeten König,
Wenn kein Geſicht die Fremdlinge taüſcht, gebohren der Mütter
Glücklichſte!... Geiſt der Wahrheit! Zeige den Pfäd uns zur Wahrheit!

Izt erhüben ſich in der Verſammlung die Stimmen der Lehrer.
Einige ſagten: Vom Himmel heräb wird der Gottliche kommen!
Wie ein fallender Stérn und wird ſich eine der Mütter
Íſraels wählen!... Von Ábraham, Júda, von Dávid, ein Andrer,
Stammt der Herrliche hér! Doch Niemand wird wiſſen, erfórſchen
Niemand den heiligen Ŏrt, wo zuérſt Er ſazte den Füß hin....
Wieder ein Andrer: Sálem, ihr Väter, heiſſet des gröſſen
Königs Gebuhrtsſtadt; Heißt's Jahrhunderte ſchön! Die Erwählte
Des Geſalbten biſt dü! Jerüſalem! Síon, du Schónſte!
Sieh! Aus dir hervór wird glänzen Jehóvah! Du Sálem
Biſt des Hóchſten Gezélt, und ſeine Wohnung iſt Síon!
Sieh! Aus Síon gēht das Geſetz! Von Jerüſalem breitet
Gottes Wört ſich über die Êrd'.... Ein Weiſerer ſagte:
Freylich, Jerüſalem iſt die Stadt der Städte Jehóvahs!
Dennoch ſagt ein Séher der Vórzeit: Bethlehem Júda!
Kleinſte der Fürſtenſtädte! Doch klein nicht — Von dir wird ein Herrſcher
Íſraels kommen! Ein treüer Hirte der Schäfe Jehóvahs!

Dieſer fand Gehöhr. Die Prieſterverſammlung verfaßt es
Schnell in Schrift. Die Räthe Heródes empfangen die Rolle,
Eilen, laſſen dem Ungeſtümm der Beſtürzung die Prieſter.

Ungeduldig harrte der Fürſt der Geſendeten… Wó dann?
Rief Er Ihnen entgegen, o ſagt, wó iſt des neüen
Königs Gebuhrtsort? … Bethlehem Júda! Riefen Sie beyde;
Brachten die Roll' Ihm dár und láſen der Prieſter Entſcheidung!

Bethlehem Júda? Erwiedert der Fürſt mit pochender Bruſt — Rief:
Eilt zu den Fremdlingen nun — und ſagt kein Wórt noch, als: Kom̃et
Durch die einſamen Weg' in des Fürſten Pallaſt. Der wird Alles
Euch vertraulich entdecken, was Eüere Schritte zum Ziel führt!

Und ſie eilten. Heródes ſank vor Entſetzen … So nähe! . .
Doch Er ermannte ſich wieder. Er rief die Mienen der Freüde
In ſein Antlitz zurück! …. Wenn núr das Volk nichts vernehmen,
Nichts vermúthen nur kann! O wären die Fremdlinge hier ſchon!
Daß ich Sie ſchnell entférne von unſern Gränzen! …. Ja! Sie — Und
Ihr Beherrſcher! — Stérben ſollen ſie alle! Heródes!
Herrſche dú und tritt in den Staub, was wider dich aufſteht!

Unterdeß hatten die Räthe des Fürſten die Söhne des Aufgangs
Durch die ſchweigende Nacht zu Heródes Hallen geleitet.
Án dem Pallaſte des Fürſten empfieng Sie ein Kämmerer. Bebend
Vor Erwarten der Freüde beſtiegen Sie ſtille die Stufen.
Unter der Pforte des fürſtlichen Sáles empfieng Sie Heródes
Schmeichelnd… Sie bogen dem Fürſten die Knie' und die Stirn' und Er eilte,
Aufzurichten die knieende Éhrfurcht. Staunender immer

Säh Er die Edleren an.. Sind dieſe nicht Fürſten; So ſind es
Hóher Fürſten Vertraute... Der edlen Fremdlinge Perlen
Blieben nicht unbemerkt Ihm, der feinen Sitten nicht Eine
Schnéllentfliehende Spuhr. Er ſatzte Sie gégen Sich über,
Spräch mit Mienen der Treü', und der ſanften Freundlichkeit Stimme:

Würdige Fremdlinge! Seyt willkommen mir und Judåa!
Darf ich Eüch frägen: Woher? Eüch frägen: Wäs aus der Férne
Eüch nach Jerûſalem trieb? Die Ságe ſpricht, daß Ihr kommet,
Íſraels König zu ehren, nach deſſen Erſcheinung wir Alle
Schmachten! Dèn uns die Schriften verkünden der Séher der Vòrzeit.
Sagt mir, o ſagt mir: Was wißt Ihr von Îhm? Was wir wiſſen, das Alles
Theilen wir willig Eüch mit.
Der Mágier Érſter antwortet:
Seit undenklichen Zeiten war unter Orients Weiſen
Eine geheime Ságe: Vom Himmel erſcheine der Êrde,
Trèt' in Menſchengeſtalt das Stérneſchaffende Wört einſt
Unter den Stérblichen aüf — und Paläſtina beſtråle
Einſt das éwige Licht, der Stérne Liebling, ein König
Aller Fürſten der Êrde: Vor Îhm verſinken die Thrónen!
Niederlegen ſich Îhm der Könige Zépter! Die Weiſen
Legen Alle vor Îhm auf den Mund den Finger der Éhrfurcht!
Seines gleichen vor Îhm ſey Keiner erſtanden, und nåch Ihm
Wérde keiner erſteh'n, an Macht Ihm ähnlich und Weisheit:
Aller Geheimniſſe Schlüſſel ſey Îhm vertraut von dem Himmel!

Alſo lehrten Jahrhunderte ſchon Melchiſedeks Schüler
Ihrer Geweiheten Érſte. Wir harrten des himmliſchen Lehrers,
Harrten des Fürſten der Fürſten, und zählten Sonnen und Monden,
Bis erſcheine der Stérn der Heilverkünder, verkündet
Vôn den Vätern der Weisheit... Erſcheinen ſollte der mit Îhm,
Dem erwarteten Hérzenbeherrſcher, dem Urſohn des Lichtes!
Und der verkündigte Stérn erhob in einer der Nächte,
Dá wir erhüben vom Staube das Trähnenbefeüchtete Antliz,
Sich am Himmel empör: Ihm ſtanden die éwigen Stérne,
Stand das Siebengeſtirn, Orion, Arktúr und die Plejas,
Dá ſein reines Licht Ihm entfloß zur Êrde der Menſchen.
Mit dem deütenden Stêrn troff unausſprêchliche Freüde,
Hoffnung, ſůß wie Gewißheit in unſere Hérzen vom Himmel.
Hin nach dem Lande des Herrn wies dieſer Finger des Herrn uns!
Und wir ſaümten nicht, eilten aus Orients ferneſten Tiefen
Nach der heiligen Êrde, des groſſen Königs Geburtsört,
Kâmen, betráten das Land, wo höher Triumphe Geraüſch wir,
Wir des Gebohrenen Rûf erwarteten: Palmen auf allen
Sträſſen! Schâren bey Schâren! Geheftet am Staube die Nâhen
Glücklichen Söhne des Reichs, die Érſtgebohrenen Genoſſen
Seines himmliſchen Lichtes. Wir fanden der Palmen nicht Eine
Auf den Sträſſen Judâa! Wir höhrten nicht Chóre der Sänger;
Sâhen nicht Schâren bey Schâren Geſprâche wechſeln der Freüde;
Eilten eilender nûn nach Jerûſalem; Eilten zum hohen
Weitgeprieſenen Tempel des Gottes der Götter und hörchten,

Horchten umſonſt nach Geſprächen von Îhm, dem hohen Gebohrnen.
Traurig, langſam und bang ſchritt über unſere Stirne
Dieſe lezte Nacht. Wir flehten zum Stérnegebieter:
Sénde, Vater des Lichts, dein Licht uns nieder und leit uns!....
Iſt nun, o Fürſt in Judäa, durch Dich erhöhret das Flehen;
Ságe: Beym Gotte der Götter beſchwören und flehen wir all' Dich!
Weiſſeſt Du nichts vom gebohrnen Geſalbten? Die Weiſen Judäa,
Wiſſen Sie nichts? Die Harrer der Stérne? Die Séher der Zúkunft?

Dieſes Erſtaunen befällt mich, erwiedert der ſchlaue Heródes,
Soll ich, darf ich mich freu'n der ſüſſen Hoffnung? — Umſonſt nicht
Hat aus der Férne hiehér der Götter Gott Euch geſendet!
Ich veréhr' Ihn im Staub: Ich veréhre ſeine Veréhrer!
Nieder ſteig' ich vom Thrón — Ihm leg' ich das Zépter zum Füſſe,
Wann in ſeiner Zier der Könige König erſcheinet!
Und erſcheinen wird Êr! So gewiß Ihr den deütenden Stérn ſáhet!
Höhret mich weiter! Ihr wißt: Ich verſammelte heüte die Weiſen
Meines Volkes, die Schriftenerforſcher. Sie ſollten der Fráge:
Wó iſt, nách den Orákeln, des Gottgeſalbten Gebuhrtsórt?
Antwórt ſúchen. Sie ſúchten: Sie fanden die Göttliche Antwórt:
Alſo iſt in den Schriften der Séher Gottes geweiſſagt:
Bethlehem Júda: Du kleinſte der Fürſtenſtädte! Doch klein nicht;
Denn von Dir her kommt ein éwiger Fürſt. Er wird weyden,
Êr der treüſte der Hirten die Scháfe Gottes... So eilt dann
Leiſe nach Bethlehem hin! Des gróſſen Königs Gebuhrtsſtadt

Ligt nicht ferne von Sálem. Nun wiſt Ihr das ganze Geheimniß!
Sûcht mit weiſer Stille den Fürſt der Fürſten. Euch wird' Ihn
Zeigen der Stérnebeherrſcher, dèr Euch nach Cánaan führte.
Saümt nicht! Eilet uns vòr und fórſcht nach allen Gebohrnen
Dieſer glücklichen Tâge! Der Gott der Götter erwählt Euch
Zu der Éhre der Éhren, zu ſûchen, zu finden den Herrſcher,
Dèn mit klopfender Bruſt, mit gehaltnem Ódem ein Jeder
Ächter Ábrahamsſohn mit Freüdenträhnen erwartet!
Euch iſt Weisheit gegèben, Verbórgenheiten zu fórſchen.
Wunderbar ſind und geheimnißvoll die Wége der Vórſicht!
Lieblinge ſeyt Ihr des Herrn. Èr wird zu ſeinem Geſalbten
Leiten Eüere Tritte! Der Gott der Götter geleit' Euch!

Alſo redete Wahrheit der Weiſen Spötter und Gottes.

Und Sie neigten ſich Ihm, von Freüdeſchrécken die Bruſt voll:
Fürſt! Was können wir thûn? Was ſâgen? Wie würdig Dir danken?
Gott der Götter! Vergilt Ihm! So ſagten, ſo flèhten die Weiſen...

Keinen Dank, o Fremdlinge, wünſcht mein redliches Hérz, als:
Saümt nicht, ſtille zu ſûchen den Sûchenswerthen vor Allen!
Saümt nicht, ſandet Ihr Ihn, mir eilends die Botſchaft der Wonne,
Aber leiſe zu bringen, daß Ich der Érſte der Éhrer
Des Erhâbenen ſey, ſich meine Stirn in den Staub hin
Vor dem Herrlichen neige, den Gottes Stérne verkünden!

Noch einmahl: Redet mir Niemand! Eilt und erförſchet mit Scharfſinn,
Was zu erförſchen ſeyn mäg, und kommet, mir Alles zu ſagen,
Daß das róhere Volk nicht ſtürme nach Bethlehem. Würdig,
Unentweyht vom Gedränge der Ungeweyheten ſoll Er
Érſt von Königen nur, von Prieſtern und Weiſen veréhrt ſeyn:
Oder, ân der Spitze des triumphierenden Volkes
Will ich nach Bethlehem géh'n, und Palmen Ihm ſtreü'n und Hoſanna
Rûfen dem Neügebohrnen, daß Êrd' und Himmel erſchallen!

Sollt', erwiederten Sie, der Wahrheit redliche Söhne,
Würdigen uns vor allen Söhnen des Reiches, der König,
Oder des Königes Gott, zu ſeyn die Érſten der Éhrer
Seines Namens?... Wir géh'n! Wir ſéhen nicht, glauben nur, hoffen,
Wo wir nicht ſéhen!... Der Neügebohrne wird an der Bruſt noch
Seiner Mutter hangen... Es brachten uns ſchnélle Kaméle
Inner dreyſſig Tagen aus unſerer Heymath nach Sálem.

Wann dann? Sagt mir's genau, erwiedert der ſchlauſte der Fürſten,
Wann erſchien Eüch der Stérn? Wie lange ſeyt Ihr von Hauſe?..

Bald zéhn Monate ſind's, ſeit dém von einigen Weiſen,
Aber, nur ſchnélle Minúten, der Stérn des Königs geſéhn ward!
Nach neün Monden erſchien in vollem ſtrálendem Glanze
Allen ſichtbar der Stérn, der Königsverkündiger. Laut nun
Sagte Jeder zu Jedem: Gebohren iſt wirklich der Lichtſohn!

Seiner Empfängniß Stunde verkündete wenigen Weiſen
Seines Stérnes ſchwaches Erſcheinen, und ſchnélles Verſchwinden.
Aber nun ſtrálte der Stérn: Er iſt gebohren der König!

Alſo die Weiſen. Heródes vernahm Sie mit lauerndem Ohre —
Senkte der Schrecken Laſt, die auf Ihm lág, wie Gewitter,
Unter die gleiſſende Miene des fróhverſtummten Erſtaunens,
Und entließ die Fremdlinge... Kehrte voll Tódesbläſſe
In die Säle zurück, wo keinem hangenden Leüchter,
Keinem goldnen Sitze war Rúh und Tróſt zu entſchöpfen.

XVII.

Die Mágier in Bethlehem.

Welcher Engel berührt, ach aller Unſtérblichen welcher
Regt die tiefſten, die nieberührten Kräfte der Dichtkunſt,
Zu beſchreiben den Êrnſt, die Schauer der Freüd' und der Hoffnung,
Die in den Selen der Stérnenſohne ſich auf und ſich nieder
Wälzten, dá von Heródes entférnt ſie allein ſich ſähen!

Érſt umármten ſie ſich und rühten im ſtummen Umármen
Ān einander... Iſt's möglich? Iſt's wahr? Wird unſer der Herr ſich
Êr ſich unſer erbármen, der Stérnebeleüchter? Und wérden
Wir das Herrlichſte ſéhn, das jé vom Himmel heráb käm?
Laſst uns eilen.. Der Herr, der hér uns leitete, weiter
Wird Er uns leiten zum Ziel der hóhen Erwartungen... Brüder!
Kommt!.. Sie faßten die Hand ſich... verſtum̄ten, eileten... Schön war
Alles zur Reiſe bereitet, gezaümt das hóhe Kamél ſchon..
Und umſtanden von Sálems Kindern der fürſtliche Wägen..
Schweigend, ſie wußten nicht, wie? Betráten die Söhne der Wahrheit
Ihren harrenden Wägen und ſaßten ſich Einer zum Andern...
Hin nach Bethlehem Júda... Befahlen dem Führer mit Einer
Stimme ſie all'... Es erbot ſich ein Knábe, die Stráſſe zu zeigen,
Die nach Bethlehem führt. Der Knábe lief vor dem Wägen
Hér... Die fürſtlichen Sélen erhüben Stimmen des Preiſes,

Dá der Wagen nun rollt' und verlaſſen hatte mit Eile
Deine Thóre, Verwerferinn Gottes, Jerúſalem — Alſo
Sangen die Gottgeleiteten érnſten Súcher der Wahrheit:

Stille! Stille dem Herrn! Dem Gotte der Götter Verehrung!
Êr Èr führte bishèr! Anbètung Îhm: Er wird führen
Bis zum Pallaſte des Königs, des Êrdebeſéligers: Dunkel
Zwahr umhüllet uns noch und Zweifel wälzen ſich in uns!
Aber: Stille dem Herrn! Sein Licht iſt nähe dem Súcher
Seiner Wahrheit.... Weiche Zweifel: Ob Gott uns erwählt hat?
Uns die Fernſten erwählt, zu ſeyn die näheſten Érſten,
Ânzubèten den Sohn, den Schónſten aller Gebohrnen?
Alle Söhne des Reichs verſtummen, und keiner iſt mit uns
Hingegangen, wohîn ſie uns wieſen... Weichet ihr Zweifel!
Gott der Götter! Du führſt uns! Winke!... Wir wollen den Winken,
Jedem leiſeſten Winke von Dir gehorchen! O führ' uns!...

Alſo ſagten ſie, ſchwiegen, und drückten die wärmere Hand ſich.

Dunkelheit wölkte den Himmel. Der Âbend begann zu entfliehen,
Und die Mitternacht auf, bekleidet mit Sturme, zu ſteigen.
Schwére lág auf der Stirn und lág auf der Bruſt das Beſorgniß,
Und die hoffende Freude, gedrückt vom bänglichen Zweifel....

Plözlich, als eben ihr Geiſt in Labyrinthen verlohren,
War zum aüſſerſten Punkte gekommen, wo weiter nicht vôrwärts,
Rückwärts zu gêhen nicht wär... Ein: Erbärme Dich unſer! Das lezte
Wôrt des kämpfenden wär und des unbeſiegbaren Zweifels...
Plözlich zertheilte der Sturm das Gewölk, das die êwigen Stêrne
Deckt' und den Glauben hatte geprüft und die Treüe der Treüen!
Und der helle Stêrn, der Königsverkündiger ſträlte....
Sêht!.. Allmächtiger Gott! Rief Jeder Jeglichem: Sêhet!..
Sie verſtummten vor Freüd' und vergoſſen Zähren und riefen:
Dên wir ſähen, der Stêrn.. Er iſt es! Sêhet ihn ſträlen,
Schôner, als alle Stêrne des unermeßlichen Himmels!
Siehe! Siehe! Sein Schweif — Er deütet dôrthin! Iſt dieß wohl,
Riefen dem Knâben ſie zü, der ihnen nach Bethlehem vôrgieng:
Iſt dieß Bethlehem dôrt? Er bejaht es... Freüde des neüen
Wieder gefundenen Lêbens, der Auferſtêhung vom Tôde,
Des Erwachens zum Anſchauen Gottes unnennbare Wonne
Strômte mit jedem Strâle des Heilverkündenden Stêrnes
Auf die Glücklichen nieder! Sie konnten Wôrte nicht finden!
Trâhnen nicht finden der Freüde, zu ſêhen den lange vermißten
Fürſtlichen Stêrn... Sie ſähen ihn wandeln! Sie folgten dem Stêrne..
Bebend vor Freüde!.... Sie ſtanden aüf in dem Wâgen und hüben
Hôch in den Himmel gefaltete Hände... Herrlicher immer
Strälte der deütende Stêrn und bewegte ſich langſam vor Ihnen,
Sahe, ſo daücht' es Sie alle, nach Ihnen zurück, und er winkte
Ihnen vom Himmel herunter den Wêg zum Könige... Laßt uns

Unſre Geſchenke ſuchen — Hervór ſie nehmen, bevór wir
Kommen an die Stätte, die uns vom Himmel der Herr zeigt!
Allbeherrſcher der Stérn', und Lenker der menſchlichen Schritte!
Gieb uns Wört' in den Mund, Dich anzubéten! Ach Wörte
Anzubéten den König des Lichts, in Bethlehem ſchlummernd!

Und ſie gäben den Sklaven Befehl, die Schäze zu öfnen,
Die vór ihnen hér das hochgebaute Kamél trüg....
Jedes Rädes Wendung erfüllte mit Hoffnung und Freüde,
Und mit ſüßem Schauer die Gottgeleiteten Hérzen....
Wieder náher und náher dem Ziele unſrer Hoffnung!
Séht den deutenden Stérn, rief Jeder Jedem! — Er wandelt
Weiter am Himmel nicht fört... Er ſtéht, wie geheftet am Himmel
Über Bethlehem! ſtéht! herunterſenkend den hellen
Schweif... O glückliche Hütte! bezeichnet vom Finger der Gottheit,
Wie anbéten? Wie neigen die Stirn'? Wie Wörte der Freüde
Finden? Wie der Entzückungen Trâhnen, Dir Freüdenerfinder?
Und Sie verſtummten. Blaß vor Freüd' und gehaltenen Ödems
Säh'n ſie ſich án und ſáhen des Freüdenſtrömenden Stérnes
Sanfterleüchtendes Licht ein Jeder im Auge des Andern.
Und ſie erreichten Bethlehems Thór in der Mitternachtſtunde.
Licht floß nieder vom Stérn und zeichnet' die ſélige Hütte,
Die in Dunkelheit hüllt den König des Lichts und die Armuth,
Die mit Krönen krönt die Fürſten der Êrd' und des Himmels —
Éh vom Wägen ſie ſtiegen — Dá ſtill das rollende Räd ſtand,

Drückten

Drückten Sie wârmer noch einmal in ſtummer Freüde die Hand ſich,
Und umſchlangen ſich ſchweigend, und bèteten ſprächlos den Herren an.
Stiegen — Engelumſchwébt und bewundert von Fürſten des Himmels,
Nieder vom rúhenden Wägen; Geboten mit leiſen Winken,
Jeder ſeinem Sklâven, Ihm nachzuträgen der Éhrfurcht
Königliches Geſchenk. Die Sklâven gehörchten und folgten
Ihrem langſamen Schritte... Der Schritte jeder war ſtumme
Unausſprèchliche Freüde, Verèhrung des Gottes der Götter —
Und Sie ſtanden, ſtanden von Freüde belaſtet und glühend
Von Begierde zu ſehn den endlich erſchmachteten — Standen
An der Schwelle der himmelbeleüchteten Hütte... Wer giebt mir,
Welcher der Engel, der hin Sie geleitet — Giebſt Du, o Huld, mir
Stérneführerinn Dû — Du Freüdeſchöpferinn — Giebſt Du,
Wörte mir vom Himmel heräb, zu beſchreiben die Éhrfurcht —
Auszuſprèchen die Schauer der Wonne, die Sie erfüllte,
Da ihr Füß die Schwelle beträt, und die Thür ſich eröffnet!
Heilige Wörte, wer ſendet ſie mîr, zu verkünden die Stille,
Und die kindliche Einfalt, mit dèr Sie ſich vór Maria
Neigten, mit welcher Sie ſanken zur Êrde, mit welcher Sie grůßten
Dich, den Sie ſäh'n, ja ſäh'n mit ihren Augen — Mit welchem
Niegefühltem Erſtaunen Sie Dich, Du König der Völker,
Frühverkündigten Dich — Dich endlich gefundenen, ſchauten —
Von der Sprâche der Götter, wer leiht mir Wörte, zu ſagen,
Wie vom leüchtenden Stérn auf die Freüdenhütte herunter
Schauten Engel des Herrn, die den Stérn geleitet zur Hütte!

Und wer lehrt mich die Wörte des Preiſes, welche die Edeln
Sangen, Knie an Knie, da Maria ſtaunend Sie ánſah?....
Dá der geſchaute Gebohrne mit ſeiner Rechten Sie alle,
Mit der Miene der Freüd' und unbeſchreiblicher Anmuth
Schien zu ſegnen und einzuweyhen zu éwigen Freüden.

Stammle dann, Lippe von Êrde, die Tóne des Preiſes von Férne
Den Erhábenen nách, die Gott durch Götter geleitet!

Nimm, nimm, heiliges Kind, von unſern bebenden Lippen
Preis und Éhr' an— O Dū, den keine Stérblichen jemahls
Würdig wérden verehren!... Wir éhren in Dir den Beherrſcher
Aller Völker! In Dir den König der Fürſten der Êrde!
Stérne freüen ſich Dein, und künden uns Deine Gebuhrt an!
Stérne freüen ſich Dein, und feyern über der Hütte,
Die Dich, Göttlicher, deckt! Du Überſchöner... Du Liebling
Deß, der von Ewigkeit iſt, aus deſſen Blicken das Licht quillt!
Deſſen Hauch iſt die Séle der Sélen.... Wir neigen mit Wonne
Unſre Stirnen Dir hin in den Staub!... In Dir iſt Jehóvah!
Seinen Namen wird dér, der Sonnen ſchafft und die Hérzen
Lenkt von der Êrde herauf zum Wéſen der Wéſen — Dir gében!
Unſchuld! Huld und Erbármen und Weisheit Gottes und Wahrheit,
Alles, was Schönes die Êrde, die Menſchheit Reines hat, Alles
Leüchtet, áthmet aus Dir entgégen Deinem Verehrer!
Völker wérden Dich ſehn! Dir huldigen Fürſten der Êrde!

Férne Jahrhunderte Dir, Du Érſter aller Geréchten!
Friedebringer und Licht und Heil der Lébenden, jauchzen!
Allzuſélige wir, erkohren vom Gotte der Götter!
Früher ſéhen wir Dich, als Tauſendmahltauſend! Wir ſéhen
Dich, Du Éhre der Wélt, der Weiſen Hoffnung, die Freüde
Aller Söhne des Lichts in den érſten Tägen, da Gott Dich
Schénkte der Êrde, mit Dir die Auserwählteſte éhrte.
Wâre die Érſtgebohrne der Sonnentöchter die Êrde;
Wâre die Sonne ſie ſélbſt, und der Sonne Gebährerinn; — Wâren
Keine Sünder jé dir entſtammt und ſchlöſſe der Abgrund
Keine Verwéſungen ein; Kein Grab entſélte Gebeine;
Weynte kein Auge der Angſt, kein Auglied ſchmachtender Unſchuld
Tråhnen auf Dich heráb, die der Stérnezähler ſich ſammelt;
Würden keine Wörte der Bosheit gehöhrt und ertónte
Nie auf deinen unendlichen Flächen die Stimme der Wéhkläg'...
Würde Liebe bey Liebe nur wohnen, und Unſchuld bey Unſchuld;
Freüte nie ſich der Neid des Falls des Erhóhten: Und ſtieſſe
Nie den vergifteten Dolchen die Falſchheit in's Hérz des Geréchten;
Blühten deine Gefilde wie Paradiſ'.. und entſproſſen
Jedem ſchattenden Baume mit jedem Monde die ſchónſten
Purpurſtreifigen Frücht' und entfloſſen jeglichem Quelle
Ströme von Milch und von Öhl... und glänzt' ein éwiger Frühling,
In der Glüht des Sommers, im róthlichen Herbſt und dem hellen
Schnébekleidenden Winter... O Êrde, würde dir Alles,
Was die Stérne dir gönnten, mit Einmahl Alles gegében;

Sélig wäreſt du nicht, ſo übergeéhrt nicht, wie Dich nun
Éhret vor allen Geſtirnen der Mutternamen des Reinſten
O des Weiſeſten, Beſten, den jé du nährteſt!... Wir freü'n uns,
Deine Söhne zu ſeyn, weil dér, dem die Érſten der Stérne
Huldigen — Êr, den Götter verehren, dein Sohn und dein Herr iſt!
Ámen: Jéſus! Du biſt's... auf deſſen Stirne der Namen
Stéht des Éwigerhabnen! Dein Hauch iſt wie Ódem des Lébens!
Deine Blicke wie Tåge der Luſt, wie der Himmel mit allen
Lichtbekleideten Stérnen... O dieſe freündliche Réchte,
Die zu berùhren uns würdigte Gott... Wie wird ſie den Zêpter
Der Geréchtigkeit führen! Dem deütenden Finger gehörchen
Frohverſtummende Schåren! Den Heilverkündenden Lippen
Wird entquillen die Freüd' und der reinen Zunge das Lében!
Deines Hauptes Bewegung, der Augen Wink iſt Geſundheit;
Und der allmächtige Tód verſinkt, iſt ſtérbende Ohnmacht,
Höhrt er von Férne dahér den Êrderſchütternden Fuß gehn!
Auf die Êrde herábſtieg mit Dir vom Himmel der Himmel
Unausdenkliches Heil: Um Deinetwillen beſúchen
Alle Fürſten der Hóhe, die Götter des Himmels, den Êrdball;
Neigen um Deinetwillen dem Menſchengeſchléchte die Stirne;
Alle Kinder der Zeit, der fernſten Äonen Gebuhrten
Drängen um Dich ſich herúm und ſonnen ſich, Sonne der Geiſter,
Wonnevóll in den Strálen, die Deinen Gewanden entleüchten!
Êrdebeſéliger! Nimm von Deinen Knéchten das Beſte,
Was ihr mütterlich Land erzeügte, dies Gold, und den Weyhrauch,

Dieſe Myrrhe Du ân von den Glücklichen, die Dich erblicken!
Ámen! Ámen! Du biſt's, dêm éwig ſich beügen das Knie wird
Aller Söhne des Lichts und aller Unſtêrblichen: Ámen.
Alſo ſangen die Kinder des Aufgangs... Hüben ſich ſchweigend
Dann von der Êrd' empór... und lächelten ſanft wie die Engel
Lächeln ſtêrbenden Chriſten, dem unbeſchreiblichen Knäben.
Jeder wollte ſprêchen, und Jeder verſtummte... Zu finden
War kein Wort, kein Name, kein Zeichen dem Göttlichen... Sêgnend
Sâhen María Sie ân; Sie verſtand die Sêgnenden. Endlich
Da die Geſchenke der Fêrne geopfert Sie hatten; María
Sie mit ſtaunendem Dank und frommer Bewunderung ânſâh,
Sie dem Gefolge wichen, damit auch die Lezten der Sklâven,
Die geleitet Sie hatten, das himmelverkündigte Kind ſâh'n,
Alles, was Sie umgâb, das Knie gebogen Ihm hatte,
Endlich wandten Sie ſich... und verlieſſen die Hütte des Heiles,
Sûchten Lagerſtätte für ſich und ihr fürſtlich Gefolge;
Trâten, gefaßt von der Freüde, gehalten vom Schweigen der Éhrfurcht,
In den Sâl, wohin Sie gefûhrt der Knâbe von Sâlem,
Dem Geſchenke Sie gâben; — Der Wirth verbreitete Teppich'
An die Êrde den fürſtlichen Gäſten, die nâch der Stille
Schmachteten — Bogen ihr Knie, ânbêteten, Trâhnen, wie Licht rein,
Auf die Teppiche weynten und endlich mûde von Freüden
Auf die Teppiche ſanken und ſanft entſchlummerten... Engel
Schwêbten über der Stirn der Gotteslieblinge.... Sieben
Engel ſâhen die ſêligen Drey im Traum um den Knâben

Jeſus herûm mit gebognem Knie, mit verhülletem Antlitz!
Einer der Engel erhob ſich: Ihm hatte der Knâbe gewunken...
Gâb, ſo träumt' es Jedem der Drey, gâb Jedem die Hand und
Deutet Jedem den Wêg zurück nach dem Lande, wohêr Sie
Hatte gerûfen der himmliſche Stérn und des Stérnes Beherrſcher.
Zeigte Jedem das Antlitz Herôdes ergrimmt und von Mordſucht
Schnaubend — und wandte den Blick von Jeruſalem ... Und Sie erwachten...
Götter ſchwébten um Mich... rief Jeder Jeglichem; Götter
Sah' ich beugen das Knie dem himmelverkündigten Knâben...
Einer faßte mich ân — und warnete mich vor Herôdes.
Und Sie eilten; Gâben Befehle. Der Wâgen empfieng Sie
Früh' und führte die Edlen weg. Sie ſégneten dreymahl
Hingeheftet den Blick nach des Königes Hütte — die Hütte,
Und die Mutter des Königs, und neigten ſich ſiebenmahl Îhm noch;
Kehrten wie neugeſchaffen, wie auferſtanden vom Tôde,
In ihr väterlich Land durch die Engelbezeichnete Strâße...
Alle, wie Einer, erſtaunt, auf's neue Sie Alle nur Ein Herz!

XVIII.

Dârſtellung des Meſſías im Tempel.

Und die Tâge der Gottverordneten Reinigung waren
Über das Haupt der Reinſten gegangen — Die Mutter des Herrn nahm,
An der Seite des Gatten, den Érſtgebohrnen und trûg Ihn
Der die Wélten trägt, auf ihrem Arme von Bethlem,
Nach Jerûſalem hin, zu erfüllen Móſes Geſetze:
Alles Männliche ſoll, was die Mutter öfnet, des Herren ſeyn;
Ihm geweiht, und entkauft mit dem Opfer, oder mit Dauben.
Unter dem Engelgeleit mit ſtillen Lobpreiſungen trûg Ihn
In des Tempels Vôrhôf María. Joſeph entnahm Ihn
Ihren Ârmen — Sie hielt noch das Pâr der jungen Dauben;
Neigte ſich vôr dem Herren, dâ Joſeph ſich neigt' und dem Prieſter
Übergâb den Göttlichen Sohn. Der Prieſter des Herrn ſâh
Mít Erſtaunen den Knâben, den Unbeſchreiblichen. Plözlich
Drangt in ſeinem Herzen das Blût ſich — hielt ſich der Ōdem . . . .
Kaum, kaum durft' Er berühren, nicht ohne Schauer empfangen
Aus der Hand des Vaters, wie èr Ihn wähnte, den Knâben;
Ihn, auf deſſen Stirn ſchon rûhte éwige Weisheit;
Ihn, deß Auge ſo ſchón, ſo ſchón wie der reineſte Himmel,
Ihn, deß Angeſicht wâr, wie eines Engels — So ſchón war

Aller Stêrblichen Keiner — Der Prieſter hob in die Hóh' Ihn —
Ward begeiſtert von Gott, und ſagte, was Niemand, als Engel,
Engel ſelbſt nicht ganz verſtanden — María nur hórchte
Größe Gottes Wörte heraus ſich, welche der Prieſter,
Dá Er den Érſtgebohrnen Jehóvah weyhete, ausſprách.

XIX.

Simeon.

Eben um dieſe Stunde kām in des Tempels Vōrhōf
Einer der würdigſten Söhne Sālems, Simeon. Laſten
Fromm durchlēbter Jahre lāgen auf ſeiner Schulter!
Gottes Sonne ſchien ſchón auf ſeinem Scheidel .... Nur wenig'
Silberne Háre ſchmückten den Scheidel ... Gerêcht und unſträflich
Hatte der Iſraelit vor Gott gewandelt. Der Wunſch ſtieg
Ach! Wie oft aus der Tiefe des Hērzens — ward zum Gebête:
Daß ich gewürdigt würde, den Trōſt und Iſraels Hoffnung
Noch mit meinen Augen zu ſchau'n — O gönnte mein Gott mir
Noch die hóchſte der Ébren, der Freüden fróheſte! Friedlich
Kehrten meine Gebeine zurück in die Kûhle der Êrde.
Als Er einmahl' ſo ſeufzt' und die Trâhn' Ihm troff aus dem Auge....
Aufgehoben vom Engel, der üm Ihn ſchwēbte, wie ſchnell ward
Dieſe heilige Trâhn'! An einem der Éwigkeit Tāgen
Bringt der Engel ſie Ihm — wie Gott ſie verwandelte — wieder —
Dā Ihm die Trâhn' enttroff, haucht Ihm in die Sēle des Herrn Geiſt,
Dêr um ſein kahles Haupt, wie um Spitzen der Bērge der Wind weht':
Nicht ſich ſchlieſſen dein Aug, dein Ōdem ſoll dir nicht ſtill ſtēh'n,
Bis dein Auge geſēh'n, die Hand berûhret den Herrn hat;
Bis der Geſalbte Gottes, nach welchem heiß ſich dein Hērz ſēhnt,
Rûht auf deinen Ārmen ... Der Antwōrt neigte des Greiſen

Gottbezeichnete Stirn ſich tief anbètend zur Êrde.
Herr, Herr! Gott! Barmhèrzig und gnádig! — Wie bin ich ihr würdig,
Aller Barmhèrzigkeit! Aller der Huld, die Dû mir erzeigeſt!

Geh' in den Tempel des Herrn — o Simeon! Dôrt wirſt du ſehen,
Wâs ſo viele Prophèten, ſo viele Gerèchte mit Wèhmuth
Wünſchten zu ſeh'n, und nicht ſâh'n — Die Stunde der Freud' iſt gekommen!

Und Er gieng in den Tempel mit Freudebebendem Schritte.
Wie das Saúſeln des Windes die zarten Locken durchwèhte;
So der Geiſt des Herrn des Greiſen anbètende Sêle.

Und Er fand die Ältern Jèſus — und ſâhe das Kindlein,
Sâhe Jèſus Meſſias im Ârm der Mutter . . . Der Anblick
War wie Gottererſcheinung! Die überfürſtliche Mutter,
In dem Ârme der Könige König! Die Hoffnung ſo vieler
Jahr und Jahrhundert' —— Wie wâr dir, Simeon, dâ Du Dich nâhteſt
Ach! Dem Ziele, dem Ziele der kühnſten Hoffnungen! Dâ Du
Grüßteſt Joſeph! Grüßteſt María! Sâheſt den ſchönſten
Aller Söhne der Êrd' und Aller des Himmels ——— Wie wâr Dir,
Dâ Du den Schönſten der Schónen nûn auf den bebenden Ârm nahmſt!

Hochgelobt ſey Jehóvah! Wie kann ich preiſen! — So ſagt Er!
Hochgelobt ſey Jehóvah! Nun gèht Dein Diener mit Frieden
Hin nach Deinem Wôrt', auf Deinen Wink zu den Vätern —

Weil mein Auge, mein Aug, dein Gnädenſtrómendes Heil ſah,
Allen Völkern der Érde bereitet von Dir, o Erbärmer:
Já! Dich ſah ich, Du Licht, das die Natiónen erleúchtet! —
Éhre Íſraels Dich! Du Króne der Ábrahamiden!
Já: Du biſt es, Du biſt es! Dich hält mein Árm! Du gehoffter!
Joſeph enthórchte dem Greiſen, María enthórcht' Ihm ein jedes
Seiner geiſtigen Wórt' und Beyde hielt das Erſtaunen.

Simeon ſah' das Erſtaunen! Indem Er den Knáben der Mutter
Wiedergab in den Árm — — So ſagt er das Wórt zu María:
Siehe! Dieſer ein Stein des Falls und des Áúferſtehn's Vieler!
Manchen ein Fels der Ärgerniß — Manchem der Zúverſicht: Gott hat
Ihn den Völkern geſetzt zu einem Zeichen und Prüfſtein!
Widerſpruch ſammelt um Ihn in Schären ſich — Vieler Gedanken,
Vieler Hérzen Tiefen enthüllen ſich vór Ihm — Er prüfet
Alle Kinder der Wahrheit und Alle des Irrthums — Sie ſcheiden
Sich vór ſeinem Blick in éwig nie wieder vereinte
Haufen! — Wie wenn ein Schwért die Haufen ſcheidete, wérden
Sich die Haufen trennen! Das Schwért wird Dír o María
Durch die Séle dringen! Aus tiefen Verwundungen wérden
Séligkeiten Dir quillen, die Namen und Ende nicht kennen!

Alſo ſegnete Simeon Jéſus, María und Joſeph.

XX.

Anna.

In der ſeligen Stunde — (Der Stunde freuten die Stérne,
Freuten die Fürſten der Stérne ſich: Engel lächelten Engeln:)
Eben in dieſer Stunde, von Gottes Geiſte beſélt kám
Anna hin in den Tempel. Die Gottesehrerinn hatte,
Ach! der Trähnen wie viele vergoſſen: Wenn Er doch einmahl
Seinen Himmeln entſtiege, der Erſtgebohrne! So ſeufzte
Lieblich gefurcht von achtzig Jahren und vieren die Wittwe,
Phanuels Tochter und Aſers. Im ſiebenten Jahre des frömmſten
Ehlichen Lébens entriß Ihr der Wunderbarfahrende plözlich
Ihren Geliebteſten. Trähnend und ſchweigend gáb Sie zurük Ihn,
Dém, der gegében Ihn hatt' und nehmen durfte. Die Sehnſucht
Nach der Höhe, nach dém, was die Erde verbirgt, und die Wolke,
Und das blaue Gewölbe des immer unendlichen Himmels,
War von dém an, da Er ſein Aug ſchloß, lébender, tiefer,
Unauslöſchlicher ſtéts mit jeglicher Sonne. Der Tempel
War auf der Erd' Ihr Himmel: Gebét Ihr Lében. Die Andacht
Salbt' Ihr die Stirn und die fröhlichen Augen. Die Lippen der Edeln
Sprachen Weisheit nur und Worte Göttlichen Troſtes.
Gott nur wár Ihr Gedanke, der niederſtieg in die Séle
Mit dem früheſten Strále der Morgenſonne; Sie freundlich
Mit dem blaſſeſten Schimmer des ſteigenden Mondes begrüßte.
Aus dem friedlichſten Schláf erweckte Sie leiſeſten Trittes
Oft ein Engel des Hérrn unſichtbar zu frühen Gebéten.

Preiſesvóll war Ihr Hérz: Voll Dank die heilige Liebe —
Nähe: Dá iſt Sie ſchon! So ſprách Sie zu den Gefährten
Die der Séherin Wórte verſchlangen mit hórchender Éhrfurcht,
Mit Ihr harrten des Tags der Erſcheinung des Königes; Mit Ihr
An der heiligen Stätte den Heiligen Ísraels ſúchten;
Nähe! Dá iſt ſie ſchon, die Stunde des Heiles, der Herr iſt
Unter den Seinigen dá. Fróhlocket alle, die Seiner
Harren und Seiner Erlöſung! Gebohren iſt Jeſus Meſſias!
Séht den König des Friedens! Den Éwigherrſchenden! Séht Ihn!
Halleluiah! Wie nähe der Unvergleichliche! Heil Ihm!
Halleluiah! — So ſang Sie mit Freúdeglühendem Hérzen;
Sang's in die Séle María und Joſephs. Séliger bebte
Dá der glücklichen Mutter das Hérz. Sie bot der Prophétin,
Ihrem ſich nähernden Arm und ihrem Hérzen und Auge
Dár den Geſégneten Gottes, in Ihm das himmliſche Reich dár.
Und Sie neigte ſich Ihm, dem Gnádelächelnden. Göttlich,
Unausſpréchlich ſchaut Er die Ségnerinn: Dieſe den holden
Knáben übermütterlich án mit Gefühlen, die nie noch
Hatten beſchlichen Ihr Hérz, mit Gefühlen, als läge das ganze
Ísrael, läge das Menſchengeſchlécht: Als lägen die Sélen
Alle, die Gott ſchuf; Lägen die Stérnen all' und der Himmel
In dem Knáben, dem Unausſprechlichen, nún auf dem Arm Ihr.

Und Sie verſtummte der Freúd' und gáb der María zurück Ihn:
Wandte ſich ſchnéll; Verhüllte das Antlitz; Sank auf Ihr Knie hin:
Senkt' an die Erde die Stirn und bétete ſtumm und entzückt an.

XXI.

Der Kindermord.

Unerfórſchlich dem lichteſten Geiſt und Dunkel und Nacht ſind
Oft des Éwigen Wége — dèr Êrdegebohrnen Schickſal.
Oft wird Einer für Viel', oft Viele für Einen das Opfer...
Für den Neugebohrnen ſind Bethlehems Söhne das Opfer!
Und für alle Gebohrnen und alle Stérbenden Einer,
Jeſus Chriſtus, das Opfer, dem Gnad' entquillet und Leben!

Iſt Er wirklich gebohren, der König Íſraels? Säh'n die
Fremdlinge ſeinen Stérn in férnen Landen? — Wo bleiben
Dieſe Forſcher? Sie ſäumen zu kommen? Betrog ſie der Stérn wohl?
Fanden ſie, was ſie ſúchten, und bogen dem König ihr Knie ſchon?
Sie verhieſſen wieder zu kommen, und kommen nicht wieder.
Sind ſie Betrieger, oder Betrogne? — So frágte Heródes
Jeden Morgen und Mittág und jeglichen Âbend ſich ſelber;
Frágte der Höflinge Schar — und ſandte nach Bethlehem Boten..
Nachzuforſchen dem Wágen der Fremdlinge — Alles zu fórſchen,
Was den Zweifel verdrängen, was ſichern konnte die Wahrheit?

Und zurückkám eilends dem bangen Fürſten die Antwort:
Férne ſchón ſind die Fremdlinge!.. Männer von Bethlehem ſágen:
Daß den Stérn ſie geſéhn, von dém die Fremdlinge ſagten,

Strälen über der Hütte, worinn ein Göttlicher Knáb war,
Schon bey ſeiner Gebuhrt beſungen von himmliſchen Scharen:
Hingewórfen vor dem hätt' Jeder der Fremdlinge ſich, und
Ihm Geſchenke gebracht, Gold, Weyhrauch, Myrrhen... Am Mórgen
Noch derſelbigen Nacht ſeyn ſchnéll, wie geflohen, die Fremdling'.
Alſo die Boten. Heródes erwiedert: Entflohen die Fremdling'?.
Tódblaß ſchlurft Er in ſich die Wút der Furcht und des Schréckens;
Wendet weg von den Boten ſein zürnendes Angeſicht; Wendet
Zu den Bebenden wieder es úm — Was ſaget Ihr? Redet
Wahrheit! Jeder der Boten erzählte, wás er erzählt ſchon...
Und Heródes ſtampfte vor Wút und wandte den Rücken
Gégen die Bleichern úm, und ſchloß mit der Schnélle des Zornes
Schmetternd hinter ſich zú die Thür des Sal's;
Und die Räthe

Sáhen mit Beben den Schréckenbleichen, die Wút des Entſetzens!...

Der Meſſias iſt dá!.. rief dér Erſchrockne Heródes!
Der Meſſias iſt dá... Die Fremdlinge huldigten ſchón Ihm!
Kommen nicht wieder! Flohen davón!.. Sie fanden die Hütte
Héllbeleuchtet vom Stérn... Sie bogen die Kniee dem Knáben!
Laßt uns nicht ſaumen zu thún entſcheidende Thäten der Klugheit...
Welche? Ráhtet! Entſcheidet!.. Mich will verlaſſen die Weisheit!
Sollen wir dieſe Nacht noch Boten ſenden? Die Fäuſte
Mit dem Dolche bewafnet, die Knaben alle zu ſchlachten,
Die in ſich verſchließt der Gränze Bethlehems... Súchet

Männer, Helden mir aüs, ſo ſchlau wie Schlangen, wie Löwen
Müthig! Sendet ſie hin in der hüllenden Nacht... Sie erwürgen
Jeden Knàben, der ſpäter als zwanzig Monden das Licht ſàh...

Und die Râthe ſprechen Ihm Muth ein: Winkten Ihm Beyfall;
Und verhieſſen ſchnélle Vollendung des blûtigen Willens.
Ach: Sie hùben den Fûß.. Ein jeder Schritt war Verdèrben;
Jeder Wink war Tôd.. Ein jedes Wòrt war ein Dolchſtôß...

Wende vom Schreckengeheül verzweifelnder Mütter mein Lied dich!
Dà die Bewaffneten drängen zur Mitternachtſtunde... Wohìn? wo?
Ach! In die Kammern der Rûh, und unerbittlich die Hoffnung,
Ach! Die tägliche Freüde der Jugend, die Wonne der Alten,
Würgten, ſchlachteten ſchnéll, wie Gewitter tôden. — Im Blûte
Lâgen Bethlehems Knâben... Mit ſtarren ſtèhenden Hàren
Stürzt' auf die blûtende Leiche die himmelrûfende Mutter
Nieder! Der Vater mit Ihr! Mit Ihr die blaſſen Geſchwiſter!
All' ein Jammergeſchrey! Ach! Welche Stimmen des Wehrûfs
Wurden in dir, o Ràma gehöhrt!... Viel Klâgens und Weynens!
Ràhel ach! weynet umſonſt! Die Mutter rûft den Benónis
Und den Benjamins allen vergèbens... Untrôſtbar und ſtarr ſtèht
Die Zerriſſne von Schmèrz! Denn ach!... Der Liebling iſt nicht mehr!..

XXII.

Flucht Jéſus in Ägypten.

Eben in der Nacht, dá Heródes faßte den Anſchlág,
Wegzuwürgen die Blüthe von Bethlehems Säuglingen — ſáhe
Joſeph, nében Maria ſchlummernd, vór ſich den Engel,
Der erſchienen Ihm wár und genannt Ihm hatte den Namen
Jéſus, des Sohns der Maria und Gottes… Gábriel nannte
Sich der Engel dem Schlummernden… Joſeph erwache vom Schláfe!
Eile! Verweile nicht! Nimm den Knáben, die Mutter des Knáben!
Flieh in Ägypten heráb. Bis Ich dir wieder erſcheine!
Bleibe, wo Iſrael wár, bemérkt von Gott und errettet!
Denn mit wütendem Grimme verfolgt Heródes den Knáben,
Schnaubt nach ſeinem Blút! Erwecke María und eile!
Gott wird, wirſt du Ihm náh'n, von deiner Rechten nie fern ſeyn.

Joſeph erwacht' und ſtand und faltete bebend die Hände;
Weckte die Mutter des Knáben — Der Herr heißt ſchnell uns entfliehen.
Bang und gelaſſen vernahm die Gottgehörcherinn Gottes
Fluchtgebietende Stimm' und umfaßt den Knáben. Der Herr wird…
Wunderbar führt Er die Seinen, uns nicht verlaſſen — Nein dén nicht,
Dém die Engel ſangen, und welchen die Fürſten der Ferne
Kámen zu ehren, verlaſſen — Izt Simeon hör' ich dein Wort noch;

Deine Sele Maria durchdringt ein blizendes Schwert einſt:
Íſraels Gott! Gott Deines Geſalbten — O ſende Du jenen
Engel vór uns hér, dén Dū vor Íſrael ſandteſt;
Dér mit der Freude mir kām: Ich wurde den König gebähren;
Dén das zweytemahl nūn im Traume Joſeph geſéhn hat.
Unterdeß eilete Joſeph, zu ſatteln den Eſel; Er band auch
Schnell ſein Zimmergeräth mit ſtarker Hand.. und vergaß nicht
Die Geſchenke der Männer der Ferne, das Gold und den Weyhrauch,
Und die balſamiſche Myrrhe... Maria eilte, die Windeln
Und die Bänder zuſammen zu nehmen und Heu aus der Krippe...
Ságe Maria niemand, wohin.. Der Herr wird uns leiten....

Alſo Joſeph... Er hūb auf ihr Thier die Gebährerinn Jéſus,
Legte, ſo wollt' es Sie, in ihren Ārm nun den Knaben;
Dann erhob Er die Laſt der Geſchenk' und des Zimmergeräthes,
Griff nach dem leitenden Band und verließ die heilige Stätte,
Die das Heiligſte hatte beſchattet.... und floh nach Ägypten,
Eh' die Geſendeten kämen, die Dolch' in erhobenen Händen;
Auf der Stirne die Wūt, die Höll' in der Bruſt. — Sie enteilten
Dumpf und flammend dahin durch die Schauer der Nacht... Und die Ruhe
Kām mit jeglichem Schritte der eilenden Flucht in die Sele
Der Erhābnen zurück, die alle Geſchlechter der Érde
Selig zu preiſen der Himmel erkohr... Sie erhob nun mit Lōbe
Den Erretter und Vater des Himmelgeſendeten fröhlich.
Dāvid, ihr Vater und ſeiner, ſchwebt vór der Sängerinn Sele....

Alſo flóh Er vór Saul, vór Abſalom alſo — Doch wár Er
Auserkohren von Gott! So entflóh einſt Íſraels Liebling
In Ägypten herab, ſo Joſeph begleitet von Gott! So
Ward einſt Móſes verfolgt und doch von Jehóvah gerettet!
Íſraels Tauſende ſó von Phárao! Dennoch mit hohem
Arm aus Ägypten geführt, der Érſtgebohrne Jehóvahs!

XXIII.

Rückkehr aus Ägypten.

In der verbórgenſten Stille verlébte Jeſus im Schóſſe
Seiner Himmelgerkieſenen Mutter die frûheſten Jahre
Seines Wallens am Staub', und wûchs an Weisheit und Gnâde,
Sichtbar jeglichen Tâg... Die Engelbewunderte ſeüfzte
Oft nach Judâa zurück, ach, nach der Hütte der Ândâcht,
Wo mit ſanftem Schimmer ſie angeleüchtet der Bote,
Ihr vom Himmel geſandt, der Freudeverkündiger huldreich
Ihr die Gnâde der Gnâden verhieß, zu wêrden die Mutter
Des Meſſias.... So fern von Deinen Landen!.. So fern biſt
Ach! Immanuel Dü von Deinem Volk und dem Tempel...
Joſeph! Wêrden wir wieder, ach, wêrden bald wir ihn ſêhen
Gottes erhâbenen Tempel, und hôhren die Jubelgeſänge,
Die mit den flammenden Opfern ſich hóch zum Himmel erheben?
Doch der hêr uns geführt, wird wieder führen zurück uns.....
Sanft, als verſühnd' Er Sie ganz, antwôrtet mit Lächeln der Knâb Ihr:
Deütet mit ſeiner Rêchten hinauf in den Himmel — und Joſeph
Gâb María die Hand: Der Éwigtreüe, ſo ſagt Er,
Wird wie ſein Íſrael einſt, zurück uns führen nach Sâlem!
Harre! Harre des Herrn! Wer Seiner harret, der wird nie
Vôr Ihm ſtêhen beſchâmt... Der Herr wird ſich unſer erbârmen,
Bringen bald uns zurück vom fremden Land in ſein Érbtheil.

Álſo die Edlen, die Gott zu gröſſen Leiden, zu gröſſen
Éhren hatte beſtimmt, und zu Himmelerfreüenden Freüden.

Eben am Âbend des Tâgs, dâ alſo ſprachen die Frommen,
Dâ ſie mit wärmerer Innbrunſt drückten den Göttlichen Knâben
An ihr ſchlâgendes Hèrz.... entſchlummerte Joſeph... María
Sâh an ihrer Seite den Friedenâthmenden liegen,
Lâs, ſo kâm es Ihr vôr, auf ſeiner Stirne die Hoffnung,
Und im himmliſchen Lächeln Erſcheinung himmliſcher Botſchaft.

Joſeph erwachte, und rief im Erwachen... Erbârmer im Himmel!
Preiſe, María, mit mir den Immertreüen: Wir kehren
Môrgen wieder zurück in's Land der Lieblinge Gottes!
Gâbriel trât zu mir hèr, der Freüdebringer vom Himmel!
Stêh' vom Schlâf auf: Nimm die Mutter, und mit Ihr den Knâben!
Kehr' in Íſraels Land, das Lieblingsland des Jehôvah
Ohne Schrècken zurück: Die Feinde des Knâben ſind nicht mehr!
Vôr dem Richter der Richter ſtêht der Verfolger der Unſchuld!

Schweigend vernahm die Erſtaunte, das Hèrz des kindlichſten Danks voll,
Ihres Gatten Erzählung! Erbârmer Íſraels! . rief Sie
Endlich... Ein Strom von Trähnen ergoß mit der Stim̃e des Danks ſich:
Éwigtreüer! Jehôvah: Du führſt in die Grûbe: Du führeſt
Wieder heraus von der Grûb': Und Nächte, die Du uns ſendeſt,
Wèrden Tâge vôr ûns... O komm Du Freüde der Freüden,

Jeſus!.. Eile mit ūns zurück in's Land des Jehóvah!
Dórt erwachſe vór ūns, zu wenden Íſraels Hérde!
Dórt beſtrále Dein Aug das Licht des Himmels der Himmel!
Solcher Empfindungen voll umármten die Engelbelehrten
Ihren himmliſchen Sohn, die Hoffnung Íſraels, Gottes
Érſte, éwigſte Freüde, die Króne ſeiner Geliebten.
Noch in der ſchweigenden Nacht bereiteten Sie ſich zur Reiſe
In das heilige Land; Sie nannten's Immanuels Érbtheil.

Da die goldne Lade, worinn die Tafeln, die Gott ſchrieb,
Lágen und Áarons blühender Stáb und die Rolle des Bundes,
Und das nie verdorrende Mán, die Speiſe der Götter,
Rúhet' in deiner Hütte, Obededom, umgáb dich
Jeden Morgen wie Tág, wie Dämmerung jeglichen Abend,
Gottes lohnender Ségen: Dir floſſen Ströme des Heils zu!
Alſo war's in der Hütt' und war's in den Feldern Ägyptens,
Die den Wunderſohn der Êrd' und des Himmels ernährten.
Götter, dachten ſie érſt, die Bewìrther der Heiligen Gottes,
Götter umſchwében die Stillen: Sie ſind erhábner, als Alle,
Sanfter, friedlicher, weiſer, geſégneter, fróher, dem Himmel
Nâher verwandt, als die Stérblichen ſind, und freüten ſich täglich
Dankender fróher der Freüde der Freüden, des herrlichen Knáben.

Als in der Frühe des Mórgens María, Joſeph und Jeſus
Ihre Wirthe verlieſſen, die oft den Geliebten des Himmels

Sähn mit Blicken der Wonn' und des Éhrfurchtſtillen Erſtaunens,
Stieg' in ihr Auge die Tråhn' und die Bitt' auf die Lippen der Edeln:
Ach! Ihr weichet von uns? O laßt uns Eüeren Ségen!
Ach! Ein Wört der Gnåde zurück, das nie uns verläſſet..

Joſeph ſégnete ſie und María ſégnete mit Ihm
Die Betrübten, doch Fröhen — da ſelbſt der Knåbe ſie huldreich
Ánſáh, ihnen die Hand gereicht mit Mienen der Gnåde..

Und Sie verlieſſen, geleitet von ihnen, benetzet mit Tråhnen
Inniggluhenden Danks, die Götzenbelaſtete Érde
Chåms an eben dem Tåge, da zwey Jahrtauſende früher
Gott ſein Íſrael hatte mit hóhem Árme durch Móſes
Aus der Glüht geführt der Hérzenzermalmenden Drangſål.

Vór den Denkenden hér, den ſtillepreiſenden giengen
Fróhe Gotterſchåren und hinter ihnen und um ſie
Giengen Diener des Herrn. Das Land und die Baüm' und die Blümen
Schienen die Schritte zu feyern der Engelbegleiteten, ſchienen
Zu empfinden der Götter Nåh' und des Gottes der Götter.

Und María erhob die Freüdenſtimme der Démuth:

Alſo führteſt Du Gott, Du Retter Íſraels, vôrmahls
Seinem Vater entgégen den Fürſten Ä́gyptus.. Die Sonne
Neigte ſich Ihm und der Mond! Ihm neigten der Stérne ſich eilfe!
Ach! mit welchen Trähnen errang Er die Würd' und die Éhre,
Ségen, éwiger Ségen zu ſeyn der Brůder und Söhne!
Éwig biſt Du derſélbe, Du Führer Joſephs und Jakobs!
Íſraels Gott in der Wolk', in der Flammenſaüle derſélbe!
Dér am Ufer des Mérs und dér in der Tiefe.. Dein höher
Arm iſt immer den Deinen mit Rettung und ſtärkendem Tróſt näh'!
Ihm entſtrömt zerſchmetternder Bliz, ihm entſtrömen Gewitter,
Daß in die Tiefe verſinkt der Himmeltrutzende Scheidel!
Dein allmächtiger Füſs zertritt die Feinde der Freünde
Deines Namens! Du biſt! Du ſchützeſt, ſegneſt Dein Érbtheil!
Freüe Íſrael Dich! Fröhlocke Ábrahams Sámen!
Steh'! Er führet zu Dir den Érſtgebohrnen zurücke!
Éhe vergäſſe der Herr der Wéltenſchaffenden Réchte,
Eh' Er dein vergäß', o Ábrahams Sáme! Der Stérne
Sind in der Höhe wie viel! Doch mehr noch Söhne von Jakob!
Deiner Ségnungen mehr, die Dü wirſt Íſraels Kindern
Senden durch den Geliebten, der an der glücklichſten Bruſt liegt:
Alle, mehr wie der Stérn', ihr mehr als Sand an dem Üfer,
Alle die waren und ſind und wérden, — die wérden noch Alle
Dein ſich freüen, mein Sohn, und Deines Vaters im Himmel!

Alſo ſang die Sängerinn Gottes... Ihr lächelt der Knäbe;

Lieblich ſtrálte die Sonn' am Tâge, der freündliche Mond war
Rein wie án der Nacht, die Engelhére beſangen,
Da die Vertrauten der Engel, die Gottgeleiteten, reiſten.

Und ſie erreichten die Gränze Judâa... Des Vaterlands Lüfte
Wéhten willkommen ſie án. Da rannen Trâhnen der Freüde
Und des Preiſes heráb von den Wangen María und Joſephs.
Aber die reine Freüde bewölkte der Name des neüen
Fürſten Archeláos.... Wird nicht, Heródes, dein Blútdurſt
Fort ſich érben auf dén, der auf den verlaſſenen Thrón ſtieg!
Sende Licht in die Nacht, die mich umgiebt, o Erleüchter
Aller Nächt'! Erfreüer der Deinen... Er ſagt's und entſchlummert...

Abermahl ſah' Er den Boten der Freüd' im Traume ſich Îhm nâh'n:
Fürchte Joſeph! Dich nicht... Ich bin mit Dîr und den Deinen!
Kehre nach Názareth ûm mit Deinen Geliebten, zur Hütte,
Die der Herr ſich erſáh' und die Himmliſchen kennen — Da bleibe
Mit dem Göttlichen Sohn, der Éhre der Êrd' und des Himmels.

Unausſpréchlich erquickt erwachte Joſeph — María
Hörete mit ſinkender Stirn und gefalteten Händen die Nachricht...
Über Bitten und Hoffen erbarmt der Herr ſich... So ſagte
Die Entzückte. Sie ſchwieg — Und erreicht' in wenigen Stunden
Názareth dich! ... Du kleinſte, du gröſte der Städte des Êrdballs:
Názareth dich, die den Namen Ihm gáb, den über ſein Haupt einſt

In das Urtheil der Unſchuld in dreyen Sprâchen die Hand ſchrieb,
Die die Hérzen der Fürſten und Richter leitet, wie Bäche:
Den der Herrliche Sélbſt vom Himmel heráb in das Ohr rief
Des Verfolgers, dem's ſchwér ward, wider den Stachel zu lécken;
Daß ſich erfüllte das Wórt in verbórgnen Göttlichen Schriften:
Nazaréner wird heiſſen der Göttliche König.... Nun nähten
Sie der Hütt' und ſtanden vór ihr, der ärmlichen Hütte,
Die vom Auge des Herrn und Seinen Boten bewacht war,
Wie die Hütte des Stifts und der Tempel Gottes in Sálem.

Still ſtand vor der Hütte des Allbeſéligers Mutter,
Voll erhábner Gedanken und voll von Einer Empfindung...
Du Jehovah biſt treu! Anfänger Dú und Vollender!

Hier war's, ſagte Maria mit leiſen Wórten zu Joſeph...
Wo verheiſſen mir ward der Wunderſohn, den mein Schóß trug!
Lange miſst' ich dich, Hütte, du Trähnenſammlerinn! Ach! Wie
Seufzt' ich oft nach dir! In deiner Stille mich einſam
Niederzuwérfen vór Dém, der die niedrigſte Magd nicht verſchmähte.
Nun, nun bin ich dá, bin dá mit meinem Gebohrnen,
Dir, Du Engelbewachter, Verehrter von Söhnen des Aufgangs!
Von Propheten des Herrn Geprieſener!... Íſraels König!

Unterdeß öffnete Joſeph die längſt verſchloſſene Hütte;
Führt an ſeiner Hand Maria, die Trägerinn Jéſus,

Über die Engelbetrêtene Schwell' in das Zimmer der Andacht,
Wo in himmliſcher Schóne der Freüdenbelaſtete vór Ihr
Stand und die Heilverkündende Stimm' Ihr ertónte... Maria,
Sêlig wêrden Dich preiſen alle Geſchlêchter der Êrde:

Izo ſank mit dem Göttlichen Kinde die ſtille Maria
Vór dem Éwigen hin — und bêtet mit leiſerer Andácht,
Als Sie jemahls geflêht dem Gebêterhôrenden... Gott an!
Stand vom ſtillen Gebêt auf; Legte den Knaben auf's Lager,
Daß mit mütterlich zärtlicher Sorge Sie hatte bereitet;
Sähe mit neüem Erſtaunen, mit immer ſteigendem Glauben
Ihn, den Herrlichen, Ihn den Überſchónen, den Reinen
Unbefleckten vom Hauche der Stêrblichkeit, oder der Sünde.
Neü war jeglichen Mórgen ihr unnennbáres Erſtaunen
Über dem himmliſchen Geiſte, der übermenſchlichen Weisheit,
Die mit jedem Hauch' Ihm entleüchtete ſchóner und milder.

XXIV.

Die Jugendjahre Jéſus.

Nacht und Geheimniß verhüllt die Jugendjahre des Gröſten,
Beſten aller Bewohner der Völkernährenden Érde —
Keines Stérblichen Mund und keines Unſtérblichen Lied ſingt
Deiner Jugend Unſchuld, Du niemahl féhlender Reiner!
Gott nur kannte Dich ganz, die Engel nur wenig, die Menſchen
Sahen die Herrlichkeit nicht — bewölkt mit dem Staube der Êrde.
Fern vom Geräuſche der glänzenden Welt verlébteſt Du, Edler,
Deine Jugend, ſchon frühe verfolgt von Argliſt und Bosheit!
Früh ſchon litte Dein Hérz geheime Leiden der Liebe:
Jeden Deiner Tage bezeichneten Thaten und Worte,
Die dem offenen Ohr' und dem ſchauenden Auge des Himmels
Zeigten den König der Menſchen, wie Êrd' und Himmel den Herrn zeigt.
Weisheit des Mannes, fürſtlicher Ernſt, und Einfalt des Kindes
Schwebten Dir auf der Stirn: Der Größe Schimmer erblicktet
Froh erſtaunt, ihr Engel, obgleich bedeckt mit dem Schleyer
Augenfliehender Demuth — Ihr werdet, künftige Zeiten,
Ewigkeiten, ihr werdet geheime Thaten des Knaben,
Seiner Weisheit Reden, den Götterähnlichen Adel,
Seines Blickes Gewalt in Engelſprachen erzählen.
Bald erblickteſt Du Ihn, Maria, betend und bald ſah'ſt
Du vor der offenen Rolle der Ihn verkündenden Schrift Ihn,

Bald an Deiner Seite zu höhren die Wundergeſchichte
Seiner Gebuhrt, durch Engel verkündigt, beſungen von Engeln;
Bald erblickteſt Du Îhn bey Názareths edelſten Knaben,
Lieblich ſtehen — Weiſe ſie frágen — ſie brûderlich warnen
Vor des Laſters Wink' und dem Glanze der reizenden Sünde.
Bald vermiſteſt Du Îhn — und ſúchteſt Îhn, fandeſt den Edlen
In der Hütte des Armen, am Krankenbette der Wittwe;
Bald wie Er trocknete ſanft, mit vielverſprèchender Würde,
Von der Wange des Frûhverwaiſten die rinnende Zähre.
Göttlicher Troſt entfloß Îhm: Du wirſt das Verlohrene wieder
Schöner, herrlicher finden, wo keine Trâhne geweint wird --
Oft bewundertet Îhr, María und Joſeph den Knaben
An der Stätte der Arbeit, wo weislich Er frágte den Vater:
Wie zu machen dieß ſey? Warum dieß ſô und nicht anders?
Wie mit der Kohl' Er zeichnet' Entwürfe weiſerer Arbeit;
Wie Er denkend gebrauchte die prûfende Schnûr und das Richtſcheid;
Wie Er das Beil oft ergriff und ſicher zimmerte; Wie Er
Sich ein Kreuz geſägt und geformt nach dem Maſſe des Menſchen;
Frûhe ſchön, o María, ſchon eh' Îhn Jerûſalem ſähe,
Küßt Er oft Dir den haltenden Ârm und bittet Dich innig,
Wenn aus Ahndungen Dír die Trâhne rollte vom Auge,
Nicht zu verzágen an Gott — dem immerliebenden Helfer,
Immer mächtigen Stärker des nie Îhn verlaſſenden Glaubens;
Pſalmen ſang Er Dir oft, die Dávid ſang in der Drangſál —
Wiederhohlte Dir oft die Geſchichten von Dir Îhm erzählet,

Die von Énos und Seth, von Hénoch und Nóah und Ábram,
Die von Íſac und Jakob und Joſeph und Móſes und Dávid —
Die vom Sohne der Hanna, dem Gotterflehten, dem frühe:
Samuel! Samuel! rief beym ſtille dämmernden Öhle,
Ér deß Stimme der Knábe, deß Fußtrit Ér noch nicht kannte.
Große Wörte der Ahndung enttroffen dem ſtillen Erzähler,
Die in Dein Innerſtes Du, frommſtille Denkerinn aufnahmſt.

Wér beſchreibt mir dieß all? Wér zeichnet die Engelbemérkten
Unbeſchreiblichen Táge, die Stunden, wér die Momente
Deines früheſten Lébens in Názareths dürftiger Hütte!
Wér das Bett, wo Du ruhteſt, von Deinen Händen gezimmert,
Und den Tiſch und den Stuhl . . Und welcher Pinſel des Mahlers,
Welcher des Dichters, der ſieht, was ſonſt kein ſtérbliches Aug ſieht?
Wie Du ſchliefſt und erwachteſt, Dich niederlegteſt und aufſtandſt?
Deines Schrittes Einfalt, die Wendung des fürſtlichen Haupts? Wer
Deine Stirn und Dein Aug, die Augenbrán und die Lippe?
Wér Dein lockiges Hár und wie's auf dem herrlichen Nacken
Reiner als Gold ſich ringelt, und wér die vollkommenſte Hand, wér?
Königreiche der Érd', ich gäb' Euch, wär' ich ein König
Hin für Eine Stunde, die meinem Auge dieß zeigte!

XXV.

Érſte Reiſe Jéſus nach Jerŭſalem.

Hauche ſanft mich ân, Du Vertrauter unſtērblicher Sänger,
Dávids Geiſt und Johannes, des Offenbahrungenſehers!
Daß ich mit Einfalt erzähle des Göttlichblühenden Knāben
Érſte Reiſe nach Sālem, mit Würd' und Wahrheit erzähle,
Wie an des Vaters Hand, der frömmſten Mutter zur Seite,
Êr im zwölften Jahre des nie entheiligten Lēbens
Galilǟa verließ und, ein Wunder der Weisheit und Ǟnmuth,
Mit der Gefährten Schār Judǟa betrāt und die Waller
Nach Jerūſalem ſāh', und den weitgeprieſenen Tempel.

Ein Gedanke nur wārs, der dem Frūherleuchteten vōrſchwebt': . .
Íſraels Fūhrung und Schickſal, die Wunderreiche Geſchichte
Gottes, des Gottes Ábrahams, Íſaks und Jakobs und Joſephs . . .
Jede Stadt, die Er ſāh', und jedes Fēld, wo ſein Fūß ſtand,
Stellte des Knāben Gemǖhte des Íſraelſchützenden Gottes
Väterlich rettende Treū und immerſiegende Macht dār.

Dávids Pſalmen und Aſaphs entfloſſen des Denkenden Lippen:
Wenn Er einſam gieng und gröſſer Ahndungen voll war.
Wenig ſprāch Er und grōß war das Wōrt, das Er ſprāch. Das Erſtaunen

Schwieg, wie getroffen vom Bliz', wie vor Göttererſcheinungen ſeinem
Lichtverbreitenden Wört und der Greiſebeſchämenden Weisheit.
Als Er Jerûſalem ſâh' und den weit hérglänzenden Tempel,
Überfiel ein Gefühl Ihn von Freüdeſchrecken, von Wéhmuth,
Daß Er bläſſer und ſtiller, verſchloſſener, denkender fortſchritt.
Stören wollte den Stillen die nie Ihn verlaſſende Mutter
Nicht in ſeinen Gedanken. Von ſeinem Āngeſicht floſſen
Ahndungen gröſſer Leiden in Ihre Séle hinüber!
Blizen ſähe Sie férn das ſcharfe Schwêrt, Ihr geweiſſagt,
Durch die Séle zu dringen . . Die Trähnenverbérgerin wandte
Einen Augenblick weg von Joſeph und Jéſus Ihr Auge . . .

Då Er Jerûſalem näht', enttroff auch Jéſus die reinſte
Êrdenfremdſte Zähre, die jê auf die Êrde geweynt ward.
Wô die Göttliche Zähre troff, trât niemals der Füß hin
Eines Leidenden, dém nicht ein Engel die Trâhne zu trocknen,
Eilte mit Schnélle des Blizes... Es gieng der denkende Knâbe
Durch das Geraüſche der prächtigen Stadt. Ihn rührt der Pallaſt nicht,
Nicht die bunte Fluth der ſchönbekleideten Schâren,
Die wie Flüß' in's Mér in Jerûſalem floſſen zuſammen
Aus den férnſten Zônen der Menſchenbefruchteten Êrde.
Rührender war's dem ſtillen Betrachter, die leidende Menſchheit
Und des Geiſtes Verfall zu ſehen in tauſend Geſtalten!
Jede Geſtalt, die Er ſâh', war ein Hêrzverwundender Pfeil Ihm;
Ach! Hier drückt' Ihn zuérſt die Laſt der Sünden der Wêlt! Hier

Kämpfte

Kämpfte die reine Bruſt das Érſtemähl mit dem Drucke,
Mit der unendlichen Macht des allesfeſſelnden Schickſals.
Hier entſcholl Ihm der Érſt' in die Himmel ſteigende laute
Seüfzer zum Vater der Geiſter, zu Seinem Vater und unſerm:
Daß Er mit Blicken ſchaffender Huld auf die Êrde herabſchau', ..
Und auf Ábrahams Söhne, die Glaubenloſen Entflöhnen
Von dem Gotte der Väter, des Glaubens mächtigem Lohner.

Schweigend beſtieg' Er die Stufen zum Marmortempel! Es hůben
Mit den Flammen der Opfer empôr ſich ſtillere Seüfzer
Zu dem Vater der Himmel. Kein Auge bemêrkte, kein Ohr höhrt',
Als des Férnſten und Nächſten, des Vaters Ohr, was Er ſeüfzte....
Eine feyrliche Stunde der Allbeleüchtenden Zůkunft
Wird den Érſtgebohrnen, den Näheſten Gottes ein leiſes,
Wonnequillendes Wört davôn entdecken... Das Wört wird
Wêrden ein Strôm des Geſangs, durch alle Himmel ſich breitend,
Alles erfüllend mit Freüd' und neüen Gefũhlen des Lêbens.

Wenn ein neüer Êrdebeſtrálender Stêrn an dem Himmel
Fürſtlich erſcheint... Die éwigunzählbaren Stêrne, die Aller
Augen tauſendmahl ſáhen der Êrd' und der frůheſten Vörzeit,
Trêten dem Stêrne zurück... Er ziehet der Stêrblichen Blicke
Alle, wie Einen an ſich; Der Nachtbelaſteten Êrde
Söhne ſammeln ſich Îhm. Der Vater, die Mutter, die Tochter
Eilen Ârm in Ârme hinaus auf die Stráß', an die offnen

Ausſichtfreyern Pläze; Die Himmelthürmenden Döhme
Wèrden in kälten Nächten von bebenden Füſſen betrèten,
Und des Hèrzens tiefſte Gedanken enthüllen ſich.. Schauder
Wallen vom Scheidel heräb zur Fèrſe. Das innerſte Mark bebt
Vôr Erwartung der Dinge, die kommen ſollen... Die ſpâte
Mitternacht ſteigt herauf, doch können die Schauenden kaum ſich
Trennen — Der deütende Stèrn vereinigt Freünd' und vereinigt
Fremde, die nie ſich kannten, vereinigt Feinde.... Sie Alle
Strèben mit Einem Sinn zum Gefühlerregenden Stèrne!

Alſo wär's in den Hallen des Völkerſammelnden Tempels,
Dá der Knäbe Jeſus, geführt von María und Joſeph,
Hèrkäm. Still ſtand Alles dem Überſchónen. Die Augen
Konnten ſatt ſich nicht ſehn am Bilde der Göttlichen Schónheit,
An der Unſchuld in Menſchengeſtalt, an der himmliſchen Weisheit,
Die wie ein Knäbe gebildet, doch übermenſchlich dahèrgieng.
Den Goldlockigen Knäben umſtanden Íſraels Lehrer.
Wenn der Prieſter das Beil zum Opferſchlachten empôrhüb,
Hielt Er mitten im Schwunge, gehalten vom Ánblick der ſchónen
Himmelherrlichen Unſchuld. Geſpräche verlohren den Fäden,
Wo Er ſtillen Schritts mit niedergefalteten Händen,
Alles um Sich vergèſſend, nur Augenblicke verweilte.
Wie im Beginne des Frühlings die ſchónſten der Morgenróthen;
Wie die Åbendróthen des reinſten, hèrbſtlichen Tâges;
Oder, haſt du was Schóner's, du allerzeügender Himmel:

Allgebährende Êrde, ſo zeig' es mir, daß ich die Farben,
Daß ich Bild und Geſtalt dem Götterähnlichen finde...
Schöner ſähſt Du Ihn nie, María, Göttlicher kām Er
Jeden neüen Moment des Wiederſeh'ns Dir entgêgen!
Aber am ſchönſten, ſtillſten, himmelvolleſten ſtand Er,
Kniet' Er Dir zur Seite, dā Ihr das Opfer der Êhrfurcht
Brāchtet dem Gotte der Götter, dem Vater Jeſus Meſſias!
Êrd' und Himmel und Vater und Mutter und Tempel und Āltar,
(Bilder Alles von Dēm, Dēn jedes Bild und doch Kein's zeigt.)
Alles verſchwand Ihm izt, was Bild war. Er ſāhe den Herrn nur
Des unendlichen Himmels, der Mérumfloſſenen Êrde:
Und der María und Joſephs, Íſraels Vater, und Seinen....
Seinen, Seinen, wie Keines der éwig unzāhlbaren Lēben,
Welche die Tiefe verſchließt und der allgebährende Staub nährt,
Oder der Sonne Licht, und das höchſte, himmliſche Éden.
Tief hin ſank Er vor Dēm in der Tiefen Tiefſte, wohin nie
Keiner der Stērblichen, nie der Unſtērblichen Einer, hinābſank.
Alles verſchwand Ihm zu Nichts. Gott war allein Ihm und Alles —
Gott nur Íſraels Gott und aller Ábrahamíden
Vater — Durch dieſe, nur dieſe, der éwige Sēlenerfreüer:
Jener Erfreüer nur Êr, Êr, Íſraels künftiger König:
Ach! Sein einziges Flèh'n war Íſraels Rettung und Éhre:
Íſraels Zahl Ihm Entzücken und Seine Trâhnen ihr Elend.
Seine Hoffnung die Gnāde, die ſeinen heiſſen Gebēten
Niederſteigen vom Himmel, durch Îhn ergieſſen ſich würde

Auf die Schâr, wie der Sand, wie die Lichter des éwigen Himmels
Die vor Äonen ſchön in der Stérnenbeſchimmerten Nächte
Schönſter hatte verheiſſen Jehóvah dem flêhenden Ábram.
Gottes Verheiſſungen waren dem frühglaubenden Knâben
Feſter, herrlicher, hehrer und Gnâdenunzähliger dâ ſchon,
Als der unendliche Himmel mit allen Hêren der Stérne.
Jegliche Sylbe Göttlichen Wörtes ſo viel Ihm und mehr ſchon,
Als die uralte Natur mit den immergebährenden Kräften
Die Ihm ein Schatten nur wär, ein ſchnellentfliehend Phantóm nur.
Alſo hatte nie noch den Knâben geſêhen María:
Alſo innig noch nie an Seiner Seite gebêtet;
Alſo hob Sie noch nie Sein ſtiller Anblick zum Himmel.
Alſo empfand Sie nie die Würde der Würden, die Mutter
Des Geſalbten zu ſeyn, des Engelverkündigten Sohnes.
Eine preiſendre Thrân' entſank noch nie an die Êrde,
Als vom Auge Dir ſchlich, der Väter Glücklichſter, Joſeph!
Alſo freüten ſich Sein noch nie die Ihn ſchützenden Engel,
Winkten ſo blitzſchnell nie die Êrdehütenden Schâren
Ihrer Brüder herbey, zu ſeh'n den Frühbeſonnenen.
Seit gewürdigt ſie waren, den Namen Jéſus zu nennen,
Sâhen ſie Eines Blicks ſo nie auf den Knâben herunter.
Alſo freüte noch nie der éwige Vater ſich Seiner,
Wie in des Opfers Stunde, da Sein Gebêt zu Ihm aufſtieg.
Alſo blickt' Er noch nie von Seinen Himmeln herunter
Durch die Geſtirne herâb auf die Menſchentrâgende Êrde,

Zwahr mit Flüche bedeckt und ganz gehüllt in Verwéſung;
Aber herrlicher Ihm und ſchöner als ſelber am erſten,
Reinſten, heiligſten Sabbat die neügebildete Îhm war,
Då von jedem Halm' Ihm erſchollen Jubelgeſänge!
Solch ein Lében regte noch nie in der menſchlichen Bruſt ſich!
Solch ein Gebét ſtieg noch nie von ſolcher Einfalt, von ſolchem
Unermeßlichem Innhalt, von ſolcher Kraft aus der Tiefe
Durch die Höhen der Höhen. Ihm ſtanden die kreiſenden Stérne,
Und ihr Rauſchen ſchwieg.. Die Harmonien der Himmel.
Sanken, verſtummten. Kein Laut erſcholl von Tauſendmahltauſend
Keine Lippe wollte ſich regen, und jegliches Auge
War geheftetes Schau'n nach dem herrlichern Thrône der Thrönen.
Alle Lében des Himmels, die nie ſonſt Schweigenden, ſchwiegen,
Hielten den Ödem ån ſich, zu höhren die Stimme des Béters,
Die von Jerúſalems Tempel ſo nievernommen empörſtieg.
Unter der Wonneſchauerverbreitenden Stimme des Knåben
Schienen alle Geſtalten des Lichtausquillenden Himmels
Neüverherrlicht zu wérden, und jede Blüm' an den Bächen,
Jede Zeder am Strôm und jedes Gebüſch am Kryſtallquell
Schien vom leiſern Quelle, vom nicht mehr rauſchenden Strôme,
Nicht mehr murmelnden Bach' empôr ſich zu heben, und fróher
Mitzuhöhren die Stimme, der alle Stimmen verſtummten....
Reiner war jede Reinheit und lébender jegliches Lében;
Fróher jede Freud' und ſtrålender jede der Wonnen,
Die vom Thrône gleich Strömen, doch leiſer als ſie ſich, ergoſſen.

Solche Gewalt war vereint mit des Göttlichſten Knaben erhäbnem
Innigheiſſem Gebèt und jedem der leiſeſten, tiefſten,
Êrdeſégnenden Seüfzer, der Seine Hauche bewegte.
Jedem begegnet' ein Stróm ſich weiterbreitender Gnáden,
Welche verherrlichten dich, o Êrd', in den Augen der Himmel.

Nach vollbrachtem Opfer verlieſſen María und Joſeph,
Viele Gefährten mit Ihnen, den Himmelſtrébenden Tempel;
Mit der Pilger Schár Jerúſalems Thôre... Sie hatten
Abgeredet mit Freunden der Reiſe Stunde.. Die Abréd'
Hätte, Sie dachten's, Jeſus bemérkt, und glaubten, den Knaben
Unter dieſen zu finden.. Sie ſchritten hoffender immer
Vórwärts hin zu den Früherverreiſten, erreichten ſie, frágten..
Fanden, ach! nicht Îhn, den mit Einer Sele, mit Einem
Ôdem Sie hatten geſúcht, gehofft von Jerúſalems Thôr an.
Wiederwandten Sie ſchnéll ihr Schweißbetröpfeltes Antlitz
Gégen die folgenden Schären der kommenden Pilger... Ach! Wô iſt
Jener blühende Knáb? Ihr ſáh't Ihn bey uns im Tempel....
Goldne Locken ſchmücken Sein Haupt; Sein braünliches Auge
Heiter, offen iſt's, ernſt und fróh... Die róthlichgeſchweiften
Sanften, freündlichen Lippen, ſie ſcheinen zu ſpréchen und ſchweigen...
Länglicht iſt Seine Geſtalt; Sein Schritt iſt jugendlich leicht: Doch
Feſt und männlich und leiſ' — als gehört Er nicht zu der Êrde;
Sélten ſchaut Er zurück — Oft ſtéht Er ernſt und betrachtend
Vór dem ſchattenden Baum und oft verweilt Er bey Blúmen;

Wenig ſpricht Er, doch edel und weiſ'... Ein jegliches Wört iſt
Voll erhäbenen Sinns: Er lacht nicht, wie andere Knäben....
Habt ihr, ach, habt ihr Ihn nirgend geſèhen? Er bètete Gott an;
Ach! mit welcher Miene, mit welcher Seĕl', in dem Tempel...
Und Er verlohr ſich plözlich in Menſchenfluthen..., Wir wähnten
Ihn bey unſern Gefährten. Wir eilten hoffender immer
Vörwärts; Fanden Ihn nicht... Ach! Pilger: Sähet ihr nie Ihn?

Nein! Wir ſähen Ihn nicht, antwörteten dieſe; Dann jene:
Freylich ſähen wir Îhn, den ſchönſten aller Gebohrnen,
Ähnlich Dir, o glückliche Mutter des Göttlichſten Knäben!
Bèten ſähen wir Îhn an Deiner Seit' in des Tempels
Menſchenwimmelndem Vörhöf — Doch ſeit dem nicht mehr. All, Âlles
Spräch von dem ſchönen Gebild und dem Geiſte der Weisheit und Ândâcht,
Der auf der Stirn Ihm ſchwèbt und im Blick, und haucht von der Lippe...

Und mit beklommenem Hèrzen berůhrte Joſeph die Rêchte
Seiner Erwählten und Gottes und ſpräch der Blaſſen Mûht ein:
Gott wird bald uns wieder den Engelverkündigten finden
Laſſen.. Ihn leitet Sein Auge; Verzäge nicht, Freündinn des Himmels!
Aber... Erwiederte ſanft des Wunderſohns Göttliche Mutter...
In der unendlichen Fluth der Menſchenmengen — Wo wèrden
Den Geliebten wir finden, der in der unendlichen Fluth izt
Uns ſücht, wie wir Ihn ſüchen — Wir wèrden immer, wie izo
In den tauſend Sträſſen der Völkerwimmelnden Stadt Ihn,

Wären wir izt Ihm auch näh', im Augenblick wieder verfêhlen....
Schenkt der Herr Ihn nicht wieder; Ach! Wêr wird wieder Ihn ſchenken.

Und Sie eilten, die Heiligen Zwey, die Glücklichſten Bängſten,
Ach! Mit welch umſchauenden Auge! Mit welchem geſchärften
Vórauseilenden Blicke! Mit welch erhobener Fêrſe!
Welchem Hörchen und Frägen zurück nach Jerûſalem!.. Angſt floß,
Wie ein Ström mit Eiſe belaſtet, zum Hêrzen der Mutter,
Dâ Sie unter das Thór der Völkerwimmelnden Stadt trät;
Ströme der Kommenden ſäh' und den unausſprêchlich Geliebten,
Heißgeſüchten nicht fand... Es wär Ihr Antwört des Tódes,
Jede Antwört, die Sie vernahm auf die ängſtliche Fräge
Näch dem Einzigen Lieben, dem unvergleichbaren Knäben.

Welcher Schmêrzerfahrne? Von allen Leidengeûbten
Vätern? Welchen Trähnenvertrauten Müttern — Ach! Welche
Leihen mir Wörte, zu zeichnen den Schmêrz der Engelverlaßnen?
Jede Stunde, die käm, war bänger, als die, ſo entflöh'n war.
Haſt Du jë mich erhöhrt, Du Gebêterhöhrer im Himmel,
Seüfzt' aus allen Tiefen die angſtbelaſtete Séle...
Haſt Du Hanna gehöhrt, Eliſabeth meine Gefreündte,
O ſo erhöhre mich izt, und leite die Mutter zum Sohne!
Oder zur ſûchenden Mutter den Engelverkündigten Knäben!
Alſo flêhte Sie leiſe; So flêhte zum Himmel Sie laut izt.
Wo Sie Freündinnen ſüchte; Da glaubte Sie Jéſus zu finden.

Und Sie fand Ihn nicht dà.... Von ùngefähr ſagt' Ihr ein Pilger...
Weib! Was meynſt du? Was ſúchſt du?... Ach! meinen einziggeliebten
Sohn.. O wenn du Ihn kennteſt, mitleidiger Fremdling; Du würdeſt
Meinen Schmèrzen verſtèh'n, dèn wahrlich verſtèhen nur Gott kann!..
Einen, ſchóner, als alle, die je geſèhen mein Aug hat,
Säh' ich, hòhrt' ich im Tempel. Er gleicht Dir, glückliche Mutter!
Vielleicht iſt Er noch dòrt.... Er wandte ſich... Joſeph, María
Hoften, durften nicht hoffen. — Verließ Er mit ùns nicht den Tempel?
Ach! Wann ſáhſt du zulezt Ihn? Die Fráge ward zéhnmahl gefráget—
Zéhnmahl gleich und zéhenmahl wankend geſtillt mit der Antwòrt:
Auf den Stufen zum Tempel... Ach!
Durch die Fluthen der Pilger,
Die das Paſſahfèſt aus allen Enden der Èrde
Nách Jerùſalem führt' und dem weitgeprieſenen Tempel,
Hatten Sie endlich dùrch ſich gefrágt und erreichten die Hallen
Rings um den Tempel.... Völkergedräng bedeckte die Halle...
Jeder der Fremdling' eilte zum immer gröſſern Gedränge,
Und der Zug des Gedrängs verſchlang auch Maria und Joſeph...
Des Erſtaunens Geliſpel erhob izt leiſer, izt lauter
Sich empòr aus der Menge — Die Einen giengen und ſagten:
Nein! So hòhrt' ich noch nie die Weisheit ſprèchen... Der Knábe
Gleicht der blaſſen Frau, die dòrt ſo traurig ſich hindrängt!...
Scháren ſchmolzen weg vom Geräuſcherfüllten Gedränge;
Und mit Einmahl ward Weite! Mit Einmahl, welches Erſtaunen!

Welcher Freúdenſchrécken: erblickten María und Joſeph
Dich im Kreiſe von Íſraels Ältſten, Göttlicher Knábe!

Ach! mein Sohn! Ach! mein Sohn! Sò rief mit erhábener Stimme,
Himmelgerichtetem Blick' und Gott nur preiſenden Händen,
Jéſus! Jéſus! Mein Sohn! — der Mútter Zärtlichſte .... Ach! Sohn!
Wárum verweileſt Du hier ... Ich ſúchte Dich Täge, Dich Nächte!
Ach! mit welcher Angſt, mit welchen Trâhnen, Dich Lieber!
Und Dein Vater mit mir? O Sohn — Geprieſen ſey Gott nun,
Daß ich endlich Dich fand nach dreyen Tagen des Jammers!
Meinem Schmérzen iſt, Sohn, und meiner Freúde nun nichts gleich.

Wárum ſúchtet Ihr Mich? Erwiedert der Göttliche Knábe,
Seiner Mutter reichend die Hand, drey Tag und drey Nächte?
Wußtet Ihr nicht, daß der Sohn im Hauſe des Vaters ſeyn mußte?

Joſeph verſtand nicht das Wórt und ſelbſt María verſtand's nicht.

Und die Prieſter Íſraels ſáh'n mit Erſtaunen die hóhe
Mutter des edlen Knáben, umſtanden Sie, ſagten: O glücklich
Biſt Du unter den Sárahíden — Íſraels Väter
Sind erſtaunt der Weisheit in Deinem Sohne, der hier ſtéht.
Salomons Geiſt iſt in Îhm und in jeder Frág' und in jeder
Antwórt Seiner Lippen. Sein Schweigen ſelber iſt Weisheit.
Seines gleichen betrát noch nie die Schwelle des Tempels.

Univ.-Bibl.
München

Ábrahams Gott ſey mit Dir und Deinem Sohne! Der wird einſt
Wérden ein Göttlicher Mann und Íſraels Ségen und Éhre.

Alſo ſagten die frömmſten der Prieſter der ſtaunenden Mutter,
Und nun wandten ſich üm María, Joſeph und Jéſus,
Und verlieſſen die heilige Stätt': Es ſtaunte die Menge
Den Erhäbenen näch, die fróh und ſchweigend ſich férnten.

Von dem Göttlichen Knäben vernahmen die frägenden Ältern
Wórte voll Licht und voll Nacht . . . Wo aſſeſt Du? Fórſchte María?
Nahrung fand Ich genûg in dem Hauſe des Vaters . . . . Erwiedert
Mehr, doch ganz nicht verſtanden, der Ernſtaufhörchenden, Jéſus.
Sie — Was frägten Dich Íſraels Lehrer? . . . Er gäb Ihr zur Antwórt:
Viel von Íſraels Gott und meinem Vater und Euerm!

Unter ſolchen Geſprächen, doch lang oft ſchweigend, beträten
Joſeph, Jéſus, María nun wiederum Názareths Thóre.
Von der Zärtlichen Seite war nie der Knäbe gewichen;
Nie von des Knäben Lippen das Ohr der hörchenden Mutter.

XXVI.

Die ſtille Verbórgenheit Jéſus
bis
in ſein dreyſſigſtes Jahr.

Habt Ihr, Göttliche Sänger, die Wundergebuhrt des Meſſias
Alle, wie Einer, beſungen; Vernahmen Ohren von Êrde
Stimmen Eüers Geſangs und Wörte Eüres Erſtaunens;
O ſo ſangt Ihr gewiß die ſtillen Jahre des Reinſten
Unter den Tauſendmahltauſend der Sündergebährenden Êrde;
Und von Eüren Geſängen entgleitet vielleicht auch ein Laut mir,
Dén ich wieder erzâhle den Höhrern meines Geſanges.

Wie, wie ſahet Ihr Îhn den Názaréner, nachdém Er
War mit María und Joſeph nach Názareth wiedergekommen,
Voll erhábner Gedanken und Göttlichreiner Gefühle
Von dem Verfall und der Würde der Himmelſtammenden Menſchheit?
Sagt mir:, Wie floſſen ſie hin die achtzéhn heiligen Jahre
Des ſich ahndenden Knáben, des wérdenden Jünglings und Mannes?

Freylich, ſie deckt Geheimniß. Es wird der Éwigkeit Licht ſie
Érſt uns Allen beleüchten, die Êr verſammeln um Sich wird.
Sanft erzählen wirſt Dû mit niebeſchreiblicher Freüde

Der glückſeligſten Mutter von Deinem Sohne, María.
O, wie will ich mich oft mit leiſem beſcheidenem Schritte
Dén Verſammlungen näh'n, die Aug um Dich hèr und nur Ohr ſind!
Oft — Du wirſt mir's geſtatten, dem hellgereinigten Sünder,
Deſſen Namen auch Dêr, dêr ſtarb auf Golgatha, aüsſpräch —
Oft, wenn Du einſam und fróh in Paradíeſen dahèrgèhſt;
Will ich mich traulich Dir näh'n, und küſſen die heilige Hand oft,
Welche den Göttlichen hielt und führt' und geführt auch von Îhm ward;
Will mit der Miene der Liebe, mit dêr Er Dir huldete, die Er
Blickte mir in mein Auge, das Seine Erbärmungen auftrinkt,
Lächeln an Dich empôr — Erzähle mir, Reinſte der Mütter!
Aller Fürſtinnen Fürſtinn! Der Engel Freüd' und die Wonne
Aller Töchter und Mütter und Söhn' und Väter der Êrde!
Von dem Beſten der Söhne, von Gottes Söhn, den Dein Leib trûg:
Dên Dein heiliger Schós vom Himmel herunter empfangen!
Ein Jahrtauſend von Îhm, von Îhm nur, Dich zu vernehmen,
Iſt ein Augenblick mir.. O zeichne mir jede der Thâten,
Die mit leiſer Hand, mit kaum bewegter Gebêrde
Thät der Göttliche Knäb' und der Himmelſtrebende Jüngling:
Seiner Wörte zu Dir, zu Joſeph, jedes der Wörte,
Däs zu Knäben Er ſagte, zu Jünglingen, Männern und Greiſen,
Und zur leidenden Unſchuld, zur Kinderumſibelten Mutter,
Und zum Freünde, dem früh den Nächſten, Vertrauteſten Gott nahm,
Und zur darbenden Wayſe, zur Laſtentrágenden Wittwe —
Alle, Höhrerin Jéſus, erzähle mir Alle! Nicht Eines,

Kann vergéſſen Dir ſeyn — Verhéhle von Allen nicht Eins mir:
Seiner menſchlichen Zǖhren! Ach Seiner Göttlichen Keine
Mangle Deiner Erzählung! Gewiß Du zähleſt ſie Alle.
Ach! Zu glückliche Mutter! Wie oftmahl ſäh'ſt Du Ihn weynen
Über Íſraeliten, die Gott nicht kannten, und laut Ihn,
Lauter, je mehr ſie Ihn flöh'n, je weniger kannten, den Namen
Des Allherrlichen riefen an Ecken der Sträß' und im Tempel....
All' das, tauſendmahl mehr, erzählſt Du mir einſt, o María!

Izt erzählet mir, heilige Zeügen der heiligſten Jugend,
Menſchenvertrautere Engel, die leiſe die Séle berühren,
Wahrheit können hinein in die Wahrheitdürſtenden legen;
Bis ich die Sélige ſéhe, die Séligſte! Alle Geſchlèchter
Séligſte wérden nennen der Zükunft férnſte Ǟónen;
Bis Sie ſägen mir wird, was Eüer Keiner vielleicht nicht
Hatte bemérkt, bemérken nicht konnt'.. Ihr waret nicht Mutter....
Izt erzählet mir Vieles, ihr leiſen Sélenberührer!
Von dem Göttlichen Einen, den trûg die Breite der Ȅrde.

Wó erblicktet Ihr Ȋhn am frühen Mórgen? Die ſtillen
Freüden der grauen, der ſteigenden helleren Röthe des Tāges,
Wie genoß Er ſie?... Früh gieng oft Er auf Nāzareths Hügel,
Zu begegnen dem Tāg' und der Freüdebringenden Sonne.
Pſalmen ſang Ȇr einſam dem Sonnenführer, dem gûten
Herrſcher der wandelnden Ȇrd' und der Gottverkündenden Himmel.

Wô erblicktet Ihr Îhn am heiſſerbrennenden Mittâg?
Wô, wenn der Âbendſtêrn mit ſilbernem Schimmer Ihm winkte,
Des vollendeten Tags ſich zu freü'n, und der harrenden Rûhe?
Wô erblicktet Ihr Îhn am Schimmer des wachſenden Mondes?
Wô bey des Vollmonds himmliſche Schauerverbreitendem Glanze?
Wô in des wêrdenden Frûhlings wolluſtathmendem Hauche?
Wie wie ſtand Er, und gieng im Violenthâl und am Bache?
Stand Er nicht ſtill dem Geſange der unſchuldvolleſten Leben,
Die die Natûr erzeugt, und der Freüdentriefende Frûhling?
Wenn Er Gebüſchen ſich nâht': Erſcholl nicht jauchzender, reiner
Aller Vögel Geſang? Verlohr er ſich nicht ins Verſtummen,
Wênn Er unter ſie trât, der Gott in Jünglingsgebêrde?
Gieng Er denkenden Blicks mit ſtillanbêtender Sêle,
Unter ſchwûlem Himmel durch Ährenwallende Fêlder;
Giengt Ihr nicht hêr vor Îhm? Und hinter Ihm? Îhm nicht zur Seite?
Wann von des Göttlichen Stirn und den âbendröthlichen Wangen
Troff der reinſte Schweiß, wie keinem Antlitz des Sünders,
Keinem Sôhne des Tôdes enttrieffen kann, auf die Êrde —
Drücktet Ihr, Seine Geleiter, Ihr Überſeligen, Eüch nicht
Sanft die himmliſche Hand, geûbt, die Trähnen zu ſammeln,
Und von der Stirn zu trocknen den Schweiß des Mûhebelâd'nen?
Blûhten da blûhender nicht die Blûmen, wo nieder Sein Schweiß troff?
Strêbten nicht ſchöner empôr die niedergetrêtenen Halmen,
Wenn Er den Fûß, unfâhig des Mißtritts, wieder empôr hob?
Wann Er Lieder im Thâl und Pſalmen ſang auf den Hügeln,

Übtet Ihr, Liedergeübte, Euch nicht, Ihm nách ſie zu ſingen?
Salbte, veredelte nicht ein jeder Tón Ihm enthórchet,
Jedes Euerer Lieder und jedes Wórt, das Ihr ſpráchet?
War dem éwigen Vater nicht jeder Geſang, den Ihr ſanget,
Theurer, traulicher, ſüſſer, geſalbt mit der Stimme des Sohnes,
Der, mit Démuth bekleidet, in Stille gehüllt, auf der Êrde
Schöner Ihm gieng einhér, als in allen Haynen der Monde,
Allen Zedern der Sonne, kein Fürſt des Lichtes einhérgieng?

Ságet mir, künftig Vertraute, wann niedergeſunken mein Staub iſt,
Mit dem Staube der Tód und die Sünde, die mich bekleidet:
Ságet mir, wenn's Euch vergönnt iſt, und wenn es Dér Euch geſtattet,
Den zéhntauſendmahl flieht, zéhntauſendmahl wieder mein Hérz ſúcht;
Lág Er Stunden nicht oft auf dem Liebefröhlichen Antliz?
Floſſen nicht reine Zähren die glühenden Wangen herunter,
Wenn Er ohne Hirten Íſraels Scháfe zerſtreüt ſáh?
O wie muß Ihm das Hérz geſchlágen haben, dem Jüngling!
Wie gebrannt Ihm die Bruſt, zuvoll von den edelſten Wünſchen:
Würd' es wollen Jehóvah, ſchon izt der Séligkeit Aller
Hin zugében Sein Hérz; Schon izt Sein Blút zu verſprizen
Für das Lében der Wélt, der Gottentflóhnen, Verlohrnen,
Aber erkohren von Gott zum fróhſten Lében ohn' Ende.

Ságet mir: Fléht Er ſchon dá, o já, ſchon fléhte der Jüngling,
Nicht für Íſrael núr, für alle Völker, für Alle,

Die bis zum Ende der Tage gebähren würde die Mutter,
Fléht Er dá ſchon — Ihr wiſſet es nicht — Ihr Engel für mich auch?
Auch für meine Geliebten, für meine Kinder, für die auch,
Die mich nicht lieben, weil ſie nicht kennen mein Hérz und nicht kennen
Dén, der Liebe nur will, der Menſch und Gott iſt durch Liebe?

Sagt mir, welch ein Gewand, gewürkt mit Kunſt und mit Weisheit
Seiner Mutter, bedeckte die alabaſterne Bruſt Ihm?
Welcher Mantel, gewoben von Himmelgeleiteten Händen,
Seine Schulter, gebaut zu trägen die Laſte der Menſchheit?

Wenn Er die Zimmerſtätte betrat, was ergriff Er zuerſt? Wie
Hob Er das Beil empór? Wie maß Er die Läng' und die Breite
Jedes Balkens, beſtimmt zur Ségenſammelnden Hütte
Eines Iſraeliten, der harrte des Göttlichen Reiches?
Säht' Ihr die frommen Gedanken, die ſtillen gróſſen Gefühle
Bey dem geringſten Wérk, und jedem ſinkenden Spahne
Einfach und rein, wie das Licht, auf ſeiner Stirne dahérgehn?
Sang' Er nicht oft den Pſalm: So der Herr das Haus nicht bauet:
Zimmert das Beil umſonſt, arbeitet der Meiſter vergebens?
Liebt Er nicht reinliche Ordnung? Gelang Ihm nicht jedes Beginnen?
War nicht wunderſchön, voll gróſſer Bedeutung und Einfalt
Alles, was Er entwarf, und was aus der bildenden Hand kam?
Ließ Ihn Joſeph nicht oft zurück in der Engelbeſuchten
Wérkſtätt'? Eilte der Gattin zu zeigen die weiſen Entwürfe,

Und des neüen Wêrkzeügs Einfaltvolle Erfindung?
Und betrât denn nicht mit entzückter Stille ſamt Joſeph
Die geſegnete Stätte die Himmelbewunderte Mutter?
Wollt' ein Wört des Erſtaunens, der Freüde ſagen, und durft' es
Aus nicht ſprêchen vor Îhm, dem Rühmentfliehenden Jüngling?

Wenn beym ſtillen Ôhl am Froſtverbreitenden Âbend
Zwiſchen Joſeph Er ſaß' und der Zükunftahnenden Mutter,
Vör Ihm die heilige Rolle, wie wär Ihm, ſagt mir's Ihr Seligen
Seines blühenden Lêbens, Ihr Söhne des Lichtes, wie wär Îhm?
Las' Er mit denkendem Blicke, die Hand der Mutter berührend...
Opfer und Gâben wollteſt Du nicht! Dir gefällt nicht die Flamme,
Die von dem Fette des Stiers am hôhen Altâr Dir empôr flammt!
Wunderbar bildeteſt Dû zu Deinem Opfer den Leib mir!
Sieh' Ich komm', o mein Gott, nur Deinen Willen zu leiden,
Deinen Willen zu thun! Dein Geſez iſt mitten in meinem,
Dir nur heiligen Hêrzen, das nie das Laſter entweihte.
Deine Rechte verſchweig' ich nicht, Herr! Ich rede von Deiner
Menſchenerfreüenden Kraft und Huld in der gröſſen Gemeine!
Sagt mir, treüe Zeügen des Himmelentſproſſenen Jünglings!
Blickte María dann nicht bey ſolchen Wörten Ihn ernſt ân?
Joſeph dann die María, María wieder den Joſeph?
Sagt mir, leuchtet' Ihm nicht das Göttliche Ângeſicht milder?
Sank Ihm die Trähne der Freüde die röthliche Wange herâb nicht,
Wann vor Sein denkendes Aug die heilige Rolle der Pſalmen

Herrlichſten brauchte? Wenn Er die leichte Harfe, beſaitet
Von Ihm ſelbſt, und geſchnitzt aus dem gelben Holz der Olive,
Niedernahm vom hölzernen Nagel und izo ſich ſetzte;
Wann der reineren Stimme, die Dávids glühendes Hérz nie
So zu erheben vermocht', und dem niemahls fehlenden Griffe
Dann der Geſang entſcholl', der noch in den ferneſten Zeiten
Wird Jehóvah ſingen die hochverherrlichte Menſchheit.

Herr! Wie herrlich Dein Nam' in allen Landen! Dein Lób ſteigt
Aus der Tief' empór, durch alle Hóhen der Himmel!
Aus des Säuglings Mund, und von des Unmündigen Lippen
Quillt Dir Éhre hervór, und ſie ſind Feſten des Rühms Dir;
Feſten, die niemand zerſtört, kein Feind voll ſchnaubender Rache!
Dieſer verſtummet Dir einſt! Dein erhábner Árm wird ihn ſtürzen!
Deine Himmel bewunder' ich, o Gott! Ich verehre die Hand, die
Schuf den leuchtenden Mond, und die nie verlöſchenden Stérne.
Doch ſo erhaben ſie ſind, und ſo unausdenklich die Macht iſt,
Welche beleuchtet den Mond, und die nie verlöſchenden Stérne;
Ich bewundre noch mehr der Schöpfung Króne, den Menſchen!
Schein' er noch ſo gering und frage Dich ſelber die Weisheit:
Herr, was iſt er vor Dir? Der Sohn des Staubes, was iſt er?
Daß Du ſeiner gedenkſt, und daß Du ſo hoch ihn empór hebſt?
Iſt noch minder als Engel, und ſtehende Tage geringer,
Als die Söhne des Lichts, und dennoch mit Éhre gekrönet,
Und mit Zierde geſchmückt, erkohren zum Herrſcher der Schöpfung!

Dennoch iſt er Dein Bild, und Deiner Wérke Genieſſer.
Seinem Füſſ' iſt Alles, was Ôdem hat und nicht Ôdem,
Unterwórfen! Die Thiere des Félds, der brüllende Löwe,
Und das wollige Lamm, und das Pflügeziehende Rindvieh:
Jedes Geflügel der Luft, vom Sonnedürſtenden Adler
Bis zur friedlichen Taub' und der Freudeſchlagenden Lerche!
Was der Strôm verbirgt, und das unermeßliche Mér deckt:
Was der Ocean zeugt und des Baches Rieſeln befeüchtet:
Alles, Alles iſt Sein! Herr! Alles gábſt Du dem Menſchen!
Herr! Wie herrlich Dein Nam' in allen Landen! Dein Lob ſteigt
Aus der Tief' empór in alle Hóhen der Himmel!

Sagt mir, ſelige Hüter des Himmelentſproſſenen Jünglings!
Sang' Er nicht oft den Pſalm, wann nähte der Âbend des Sabbaths:
Mein Gott! Mein Gott! Ach warúm haſt Dú Mich verlaſſen?
War die Stirn Ihm nicht trüb im Beginn, und heiter am Ende,
Wenn Er ſang' von dem Volke, das nóch gebohren ſoll werden,
Dém die Knie zu beugen, der herrſchet unter den Heyden?

Sagt mir, heilige Zeugen der nie entheiligten Jugend!
Wie Er feyrete den Tág der Rühe Gottes und Seiner?...
Wir erſchienen Ihm dann, (Ich vernehme die lehrende Antwórt)
Schöner, gedrängter als ſonſt und Freüdeſtrálender; Brachten
Ségnungen Gottes Ihm nieder. Des Vaters Winke verſtand Er
Dann in unſerm Blick und der Gottbeſeelten Gebérde.

Sagt mir, heilige Zeugen des Entſchließenden Jünglings!
Ohne zu fleh'n, was der Vater Ihm ſandte, wie floh' das Gedräng Er,
Wenn Er feyrte das Feſt in dem Völkerſammelnden Tempel?
Wenn Er geprieſener ſtets in Nazarets Hütte zurückkam?
Hatte der Städte Kleinſte, die Gröſſt' in den Augen des Himmels
Keinen Vertrauten für Ihn? Ach! keinen glücklichen Guten,
Der die Wahrheit ſucht', und das Reich das ſtammt aus dem Himmel?
Drückten Ihn Joſephs Söhne, des mehrbewunderten Brüder,
Nicht mit jeglichem Tag und trug Er's nicht jeglichen ſtiller?
Säh' Er nicht oft und allein den Engelverkündigten Gröſten
Aller Gebohrnen vom Weibe, den Geiſterfüllten Johannes?
Durftet Ihr ſchauen ſie dann, die Göttlichen, wenn Sie ſich fanden?
Horchen Ihren Geſprächen, und Ihrer Weisheit erſtaunen?

Wenn zur Mitternachtſtund' Ihm ſchloß der Schlummer die Augen,
Mußtet Ihr wenden den Blick von den hohen Göttlichen Träumen,
Von der leuchtenden Ferne, die ſeinem Geiſte ſich aufſchloß?
Oder durftet Ihr ſelber der Saiten feinſte berühren
Seiner ahnenden Kräft'? Ihm Verborgenheiten enthüllen?

Sagt mir, heilige Zeugen des tiefgeprüfteſten Jünglings!
Schlich der Bosheit Fürſt, der Haſſer der Menſchen und Gottes,
Nie Ihm nach auf den einſamen Pfad der Betrachtung und Andacht?
Schreckt' er Ihn nie durch Gefahr, und durch Schaudererregende Täuſchung?
Übte der Frühvertraute mit Gott und dem Worte der Wahrheit

Sich nicht täglichen Täg, zu bekämpfen die Taüſchung und Lüge?
Ohne geheime Leiden, und ohne ſtärkende Prüfung
Seiner Tugend, wie konnt' ein einiger Täg Ihm vorbeygeh'n?

Jeder der Göttlichen Täge der unentheiligten Jugend
Und der männlichen Jahre, verſchwiegen vom Geiſt der Geſchichte,
Iſt in den Himmeln geſchrieben, mit nie verlöſchender Lichtſchrift:
Ward beſungen von Euch, wird éwig beſungen von Euch ſeyn,
Die des Vaters Huld Ihm gäb zu Hütern und Zeügen
Seiner verbörgenen Jahr'! Ich lege die Hand auf den Mund itzt,
Stammle nicht länger von Dir, du Demuth, die Alles und Nichts war;
Alles in Gott, und Nichts in ſich ſelbſt, Dir Jéſus, dem Jüngling! —

Meſſiáde,

oder

Evangėliſche Geſänge.

Zweytes Büch.

Innhalt des zweyten Bûches.

I. Johannes in der Einóde.
II. Öffentliche Lehre und Taufe des Johannes.
III. Jeſus von Johannes getauft.
IV. Jeſus in der Einóde.
V. Jeſus und Sátan. Érſte Verſüchung.
VI. Jeſus und Sátan. Zwéte Verſüchung.
VII. Jeſus und Sátan. Dritte Verſüchung.
VIII. Jeſus und die Engel.
IX. Zeügniß des Johannes von Jeſus.
X. Johannes der Taüfer und Jeſus.
XI. Jeſus, Andräas, und Simon.
XII. Jeſus, Philippus und Nathanael.

Zweytes Bûch.

I.

Johannes in der Einôde.

Wie ſich entfaltet die Blüme an den warmen Strâlen der Sonne
Unter dem blitzenden Thau und den lauen Hauchen des Frühlings;
Jeder Mörgen, jeglicher Mittâg kleidet ſie ſchóner,
Als am herrlichſten Tâge der Feyer Salomo wie ſich
Hatte geſchmückt, nie ſchmücken ſich konnte mit aller Erfindung
Seiner vom Himmel geſandten, von Gott erflêheten Weisheit.
Zwahr ſie pflanzte kein Gärtner; In keiner prächtigen Vâſe
Pflêgte ſie eine jungfräuliche Hand und trûg ſie der Sonne,
Oder dem Schatten entgêgen, und eilete früh dem Gewitter,
Das ein ſchwarzes Gewölk verkündigte, ſie zu enttrâgen;
Zwahr ſie wâr nicht beſtimmt, hóchzeitliche Sträuſſe zu ſchmücken,
Oder am Büſen zu prangen der reinſten fröheſten Unſchuld;
Dennoch blühet ſie ſchón, gepflêgt und gewartet von Gott nur;
Duftete lieblich nur Îhm und jedem Auge, das Gottes
Niederſchauenden Blick voll Freüde, ſtaunend bemêrkte;
Dennoch durfte kein Sturm die Freüde Gottes verwêhen,
Kein Gewitter ſie treffen, des Hagels zermalmendes Schloß nicht;
Keine rôhe Hand erkühnte ſich je, ſie zu brêchen...
Denn ſie war lieblich vor Gott, die Königinn unter den Blümen —

Alſo, von Gott nur gepflegt, und bemérkt von den Augen des Himmels,
Blühete einſam und ſchón am Hauche des himmliſchen Geiſtes,
Schóner, als alle Sohne der reinſten Íſraeliten,
Unter ſchattenden Felſen in ſtillen Thalen Johannes —
Zacharias Sohn, der grauen Gebáhrerinn Freüde,
Schón vór ſeiner Gebuhrt erfüllt mit dem Geiſte der Weisheit!
Schón in der Mutter Schóß ein Mitempfinder der Nähe
Seines noch ungebohrnen, Äonenfrüheren Kóniges —
Gottes Freüde, wie keiner von allen Íſraels Söhnen,
Êrdevätern entſtammt und gezeugt aus dem Sámen des Tódes.
Schón der Knáb entflóh, noch mehr der ernſtere Jüngling
Oft der Ältern Hütt' und die Spiele der Knáben. Des Waldes
Schatten wár ſein Tempel; Sein Láger ein Fels in der Wüſte.
Feyerlich ſchwébte vor Îhm die übergróſſe Beſtimmung:
Unter allen Propheten zu ſeyn der Gróßte... Der Lezte
Aller des érſten Bundes, des Zweyten Érſter.. Der Hérold
Und der Séher und Taüfer des Taüfers mit Geiſt und mit Flammen,
Dén der Vorzeit Glaube verlangte zu ſehen und nicht ſáh..
Oft verſank Er vor Gotte, dem Vater Íſraels... Oftmahls
Sah' Er Geſichte, vor Îhm von Daniel, Dávid und Móſes
Und Jeſáias geſéhn.... Ihm erſchienen Elias und Énoch
Oft, und lehrten Ihn Íſraels Wundergeſchichte... Kein Tág ſtieg
Über die Felſen empór, und ſank hin unter die Felſen,
Dér Ihn hóher nicht führte, nicht tiefer in Gottes Geheimniß.
Wenig dacht' Er des Leibs und der Érdenährenden Érde,

Wäs ihm die Ốde gäb, den Heüſchreck und Honig des Waldes,
Däs genoſs Er mit Rüh' und Himmelgerichteten Blicken
Innig hërzlichen Dankes.. Das rôhſte Geſchenk der Natür wär
Ihm willkommene Gäbe des mildeſten Gëbers: ... Gebët und
Flëhen für Íſrael wär Ihm Freüdenmähl und ſein Läbtrank
Trähnen über die Nacht, die Júda deckt' und das Licht dann,
Däs vom Himmel geſendet erſcheinen würd', und vor dëm Êr
Sollte Pfäde bereiten... Er lebt' am Hauche der Gottheit
Stille, doch ſëlige Täg', ein Vertrauter der Érſten der Engel!
Oft in Höhlen der Felſen, wohin kein ſtërblicher Füſs käm,
Oft am Teiche der Schilfen, die rauſchen hörete kein Ohr nie,
Läg Er Stunden und Täg' auf ſteifgebogenen Knieen:
Läg auf dem glůhenden Antlitz, verſchlungen von Deſſen Betrachtung,
Dër vom Himmel heräb die Freüden ſollte des Himmels
Bringen den Söhnen der Êrd' und der Tödgebährenden Sünde.
Oft dann ſäh' Er am Schatten des einſamrauſchenden Schilfrohres
Seinem heiſſen Gebëte ſich öffnen den Himmel. Sein Lichtglanz
Troff auf ſein Ängeſicht hin, wie auf Sína des Herrlichen Lichtſtröm
Troff auf's Ängeſicht Móſes, äls Er von Antlitz zu Antlitz
Sähe die Herrlichkeit Gottes, das himmliſche Sälem, das Urbild
Jener Schattenhütte, wo Gott aus Wolken Gerichte ſpräch,
Und Verſöhnung des Volks. Dann ſähe Johannes das Reich näh',
Jenes, das Daniel ſäh' herunterſteigen vom Himmel;
Säh' auf ſträlenden Wolken erſcheinen mit Tauſendmahltauſend,
Dën, der ſpätergebohren, Äonenfrüher, als Êr war!

Sähe des Herrlichen Thrôn gebaut aus dem éwigen Urlichte;
Tauſend Thrônen um Îhn... Im Flammenrauche Planêten;
Säh' entfliehen die Êrde mit glûhendtrôpfelnden Hügeln;
Säh' in die Wolken entzückt der Lichtbekleideten-Tauſend,
Neûe Tauſend, Eûch All', Ihr Sôhn' und Ihr Tôchter der Érſten
Auferſtehung, an dênen der andere Tôd nicht Gewalt hat!
Sähe die niegerichteten Érſten Erkohrnen des Vaters
Vor'm Beginne der Wélt auf den Strâlenthrônen ſich ſetzen,
Und verſammeln um ſich die Natiônen der Êrde;
Kôrperentflôhene Sêlen, und dieſe von ihnen gerichtet;
Säh' ergriffen die Sünder vom Flammenſtrôme, der ausſtrômt
Aus dem Thrône des Richters, der einſt ein geſchlachtetes Lamm war,
Dêm nun alle Gewalt gegében ward von der Êrde;
Alle Gewalt aus den Himmeln, der Zeit und der Éwigkeit Kräft' all'...
Sähe gebildet aus Licht die beſſern Íſraeliten,
Die der Erſcheinung des Sohns entgégenſchmachteten; Sähe
Schâren aus allen Zungen erheben preiſende Hände;
Hôhrte, wie Donnergeraûſch, wie das Tôſen wogender Mêre,
Hundert und Vierzigtauſend, und Schâren, die niemand als Gott zählt,
Rûfen mit Einer Stimme, mit Einer Sêle: Dem Lamme,
Dâs auf der Êrde geſchlachtet der Sünder Sünde, ſey Éhre!
Éhre von Äon zu Äon! Sey Kraft und Reichthum und Weisheit!
Alle Kräfte ſind Sein! Sein Gottes Herrlichkeit! Ámen —
Hôhrte das Hér der Geſchôpfe vom Himmel herunter zur Êrde,
All' in den Tiefen des Mêrs, im Mittelpunkte des Êrdballs,

Aller Stimme, wie Eines. Allgegenwärtig erſcholl's dann:
Dem Beherrſcher der Schöpfungen Gottes, dem Göttlichen Lamm ſey
Éhre von Âon zu Âon, dem Heiligen Íſraels: Ámen;
Hört's und verſtummt und ſprach mit der ſtillen Spráche des Geiſtes,
Der die Herrlichkeit ſähe, der Spráche, die reden kein Staub kann —
Ámen! Ámen! Ámen! Gott iſt die Liebe! Já! Ámen.

Alſo ward in der Einſamkeit Nacht Ihm der Éwigkeit Tág hell.
Unbekannt lebt' Er nur Gott, und harrte des himmliſchen Rûfs nur,
Bis Ihn würde der Herr zu den Söhnen Íſraels ſenden.

II.

Öffentliche Lehre und Taufe Johannes.

Und der Engel des Herrn erſchien dem Engelvertrauten.
Gabriel ſtand vor Johannes, und redete mit Ihm.. Jehóvah
Sendet mich nieder zu Dir: Verlaß die Ö́de .. Judäa
Sehe Dich! Höhre Dein Wört! Es dringe wie Schwérter, wie Blitze
Bis in's innerſte Mark, bis hin wo die Sele ſich ſcheidet
Von dem Göttlichen Geiſte, dem Allerheiligſten! ... Trähnend
Sinken die Sünder dahin und bekennen jegliche Tohrheit,
Jede tödliche Luſt und jedes Beginnen des Laſters:
Waſch' in der ſtrömenden Fluht die Schämgebeugten und rüſte
Sie dem Kommenden zü, der mit Geiſt und Flammen ſie reinigt:
Schären wérden ſich bald um Dich verſammeln. Dein Ernſt wird
Pfade finden und bahnen der Hérzenlehrenden Wahrheit.
Gurte Dich, wie Elias! Ich wär von Gott Ihm gegében
Zum Geleiter und Fréunde.. So bin Ich Dir auch zum Fréunde,
Zum Geleiter gegében... Ich harrte der Stunde ſchön Jahre,
Schön ſeit jenem Täge, da Mich Dein Vater im Tempel
Strälend vör ſich erblickt'. Ich lähmte die Zung' Ihm und löste,
Da Er nennen Dich ſollte, die Zung' Ihm wieder. Erfüllung
Meiner Wört' und der Seinen herunter ſteigt ſie von Gott nun!
Alſo ſägt' Ich zu Ihm, mit dieſem Glanze bekleidet:
Siehe! mit Freude belaſtet enteilt' ich den Himmeln zur Érde!

Dein Gebêt iſt erhöhet! Gezählt ſind alle die Trânen,
Die Ihr weintet vor Gott: Eliſabeth wird Dir gebähren
Einen Sohn der Freude. Johannes ſollſt Du Ihn nennen!
Deine Freude ſey Êr und die Freude aller Gerêchten!
Sey ein Held vor dem Herrn, ein Naſiräer und Gottes
Schön in Mutterleib voll: Ein Íſraelenbekehrer!
Göttlich wandl' Er vor Gott und ſprêche wie Donner! Elias
Eifer durchglühe ſein Hêrz! Ihn umſtrâle der Glanz des Prophéten!
Hêrzen der Lehrer, Er bringe ſie nähe den Hêrzen der Schüler!
Sey ein Verſöhner der Väter und Kinder! Sey Licht und ſey Flamme!
Seiner Beredſamkeit Ström ergreiſe die Sünder! Er bilde
Seinem Herrn (Er eilt auf den Füß nach) ſchnelle Verêhrer!
Weisheit der Höhe fließe von Îhm und Tugend, die Gott lohnt!

Alſo ſagt' Ich dem bebenden Vater.. der zweifelt' und ſtumm ward.

Als Ich die Zung' Ihm gelöſt, da entſtrömten Ihm Wörte des Geiſtes.

Angebêtet der Herr! So ſang der Begeiſterte Gottes
Éwigkeiten des Lôbs dem Vater Íſraels! Preis Dir!
Dû, Du ſucheſt Dein Volk mit Huld und Heil und Erlóſung!
Sendeſt in Dávids Haus heráb den allmächtigen Hélfer!
Der entreißt uns der Macht, dem Arme der Feinde! — Das Heil kömmt!
Dás die Sêher ſäh'n in der Férne! Das Heil iſt uns nähe!
Gróß war Dein Erbármen an unſern Vätern, Jehóvah!

Groß iſt Dein Erbärmen an ihren Kindern, Jehóvah!
Treüer Halter des Eides, geſchworen den früheſten Zeiten!
Frey vom Joche des Zwangs und den Herrſcherblicken des Feindes,
Mit der Freude der Kinder wird unſre Sele Dir dienen!
Nicht mit Gepräng' und im Bilde, durch Schatten künftiger Güter!
Nein! Die Sele wird Dir, das Hèrz Dir, Dir das Gewiſſen
Dienen mit fröhlicher Eile! Mit jeder Tugend ſich ſchmücken!
Jeden unſerer Tage bezeichne reinerer Eifer!
Frohere Luſt für Wahrheit und Unſchuld, für Gott und die Zukunft!

Und Er wandte ſich um und legte die Rècht' auf die Stirn' Dir,
Sprach in dem Namen des Herrn die von Gott Ihm geſendete Worte:

Und Du, Sohn der Freude! Sey Du des Höchſten Prophet nun!
Gehe hèr vor Jehóvah, Ihm Seine Pfade zu bahnen!
Führe die ſchmachtenden Selen zu Ihm, der Seligkeit Urquell!
Und verkünde der Reue Vergebung! — Erbärmungen Gottes —
Lehre das Volk des Herrn die unausſprechliche Liebe,
Die der Morgenſtern von der Höhe des Himmels uns zuſtralt!
Sieh'! Er leuchtet herauf an der Nacht des wolkigen Himmels!
Leuchtet herab in die Schatten der dunkeln Thäle des Todes!
Daß zum Leben ohn' Ende die Nachtbewohner den Pfad ſehn!

Alſo ſang dein Vater! Erfüllung ſteiget von Gott nun
Aller Seiner Wört' und der Meinen aller herunter!

Mache dich aüf... Verkünde das Heil! Dem Heiligſten Gottes
Schlägt in der reinen Bruſt das Gotterfüllteſte Hërz hoch,
Nachzuwandeln die Pfäde, die Dü, Geſendeter Gottes,
Wandeln wirſt vör Ihm hër — Erfülle die höhe Beſtimmung!

Alſo ſagte der Engel, verſchwand — Und Johannes erhüb ſich
An dem Mörgen des Tags, dä Gabriel mit Ihm geredet..
Jeden Schritt, den Er thät, ſchlüg lauter vor Freude ſein reines
Gottgeweyhetes Hërz. Mit der Einfalt der kindlichſten Unſchuld,
Heilige Óde, von Engeln beſücht, verließ Er dich, eilte,
Hin, wo der Herr Ihn rief.. Ein edelgebildeter Jüngling!
Ernſt, nicht Finſterniß wölkte, nur Ernſt und Göttliche Rühe,
Frühlingsreine ſchmückte des Engelverkündigten Antlitz!
Seine Stirn durchfurchte kein Zug des Kummers: Das Auge
Leuchtete, wie der Mond, wenn kein Gewölke, kein Nëbel
Schwebt am weiten Gewölbe des immerunendlichen Himmels.
Kurzgelockt und dunkel, nicht niederflieſſend zur Schulter
War ſein gedrängtes Hār.. Es rollte ſich über die halbe
Schéngewölbte Stirn. Die dunkelróthlichen Wangen
Falteten nie ſich dem Spotte — Doch rühte Fróhheit der Unſchuld
Auf der Tråhnengewaſchenen Wang', und jede Bewegung
Sprach Gedanken der Sele, vom Himmel niedergeſtiegen..
Róthlicher als die Coralle, gewaſchen im reineſten Weine,
Wär die fromme Lippe, vertraut mit dem Ohre der Engel!
Weiſſer als Milch, wie der neueſte Schné, des Naſiräers

Zähne, das runde Kinn, bekleidet mit wachſendem Bärthâr.
Seine prächtige Schulter bedeckte mit Würde der Mantel,
Kunſtlos für Ihn bereitet, vom hóchgebauten Kaméle!
Um die Lenden gegürtet mit einem lédernen Gürtel,
Einen Stâb in der Hand, wie Móſes, Áron, Elías,
Gieng Er ſchweigend dahêr.
Ihn erblickte Jéſus im Geiſte,
Hûb zum Himmel den Blick und die hóchfróhlockende Hände. . .
Fléhte Ségen herâb und Muth und Freüde dem Hérold,
Dér, geſéndet von Gott, zu ſeinem Volk Ihm nun vórgieng.

Im fünfzéhnten Jahre der Herrſchaft Tiberius Cǟſars,
Als in Judǟa wâr Pilâtus Pontius Prǟtor,
Trât der Geſendete Gottes, der Hörer Göttlicher Stimmen,
Auf in Judǟa . . Dâ lehrt Èr, wâs Îhm der Herr in den Mund gâb;
Alle die Tâge der Fürſten Heródes, des Galilǟers,
Seines Brûders Philippus, des Iturǟers — des Fürſten
Dêr Abiléne beherrſchte, Liſánias . . Unter den Prieſtern
Annas und Caiaphas. . . Gieng am vollhinſtrömenden Jôrdan
Gottes Winken nur hôrchend dahèr der hóhe Johannes.
Bald verſammelten ſich um den Würdebekleideten Mann hêr
Staunende Íſraeliten. . . Er ſagte: Was ſéhet Ihr mich an?
Wiſſt Ihr, wêr ich bin? Ein Bote Jehóvahs . . Geſendet
Ihm ſein Volk zu verſammeln, und laut zurûfen dem Sünder:
Beſſerung! Willſt du Vergébung . . . Sonſt harrt ein Wettergericht dein!

Sinnesänderung! Sünder! Das Himmelſtammende Reich kömmt!.
Nähe ſchön iſt der König: Bereitet dem Kommenden Pfäde!
Bringet Hërzen Ihm där voll reiner Liebe der Wahrheit!
Wer der Sünde ſich ſchämt, und verabſcheüt jegliche Bösheit,
Jedem Laſter flücht und aller Gerêchtigkeit huldigt,
Laſſe ſich taufen von mír, dem Gottgeſendeten Hërold
Des Meſſias, der kommt! Er kommt, der Retter und ſaümt nicht —
Laſſe ſich taufen und weyh'n Dem, dèr mit Flammen und Geiſt tauft!

Alſo rief in die Hërzen der Engelverkündigte . . Glûhend
War der Beredſamkeit Ström, der entfloß den heiligen Lippen.
Laut rief das Gewiſſen, der Zeüge Gottes, die Wahrheit,
Gott in der Bruſt der Sünder . . . So ſpricht Jehóvah . . Sie ſanken
Bebend vór Ihm hin — und bekannten die Liebe zum Laſter,
Kleideten trâhnend ſich aus. . . Er führte ſie in die Fluth hin,
Tauchte ſie dreymahl und waſcht' in dem hôhen Namen des Herrn ſie...

Und die Gereinigten hüben mit Freüd' empór aus der Fluth ſich,
Wandelten vór dem Herrn . . Das Auge Gottes war ihnen
Leüchtender, flammender, nâher . . Sie wandten ſich weg von dem lauten,
Weg vom leiſen Rûf und dem Reize des ſchmeichelnden Laſters.

Jeden Mórgen und Mittag, jeglichen Âbend vermehrten
Sich der Kommenden Schâren . . Auch kâmen Prieſter und Lehrer.
Fromm war ihre Gebèrde, die Kleidung heilig — Das Hërz

Férne vom Wórte der Lippen, von Ernſt und Tugend und Gott fern.
Schǘler von Pháres und Saddock... Der Aberglaube bezwang die
Einen, Unglaube die Andern — und beyde waren des Laſters
Scharfgefeſſelte Sklaven .. Er ſáhe die Stolzen dahèrgehn;
Blickte ſchárf in ihr Aug, in ihre Sele noch ſchärfer —

Otterngezüchte! Wohèr! Ihr Schlangenſöhne! Wer gáb Eúch
Den Gedanken in's Hérz, zu entflieh'n dem Wettergerichte,
Das mit der Schnélle des Sturms an Gottes Himmeln dahèrrauſcht!
Beſſerung! Früchte der Búſſe! Jehóvah läßt Sich nicht täuſchen!
Weg mit dem Wahne der Tohren — Wir heiſſen Ábrahamiden!
Éher ſchaft die Stein' an des Jórdans Uferen, éher
Schroffe Felſen der Wǜſte zu Ábrahamiden der Herr um,
Éh ein Ábrahamide, wie Îhr ſeyt, Theil hat am Reiche,
Das vom Himmel heràb wird bringen der nàhe Meſſias.
Beſſerung! Heiligen Sinn! Schon liegt die Axt an der Wurzel
Nie Fruchttragender Bäume! Schón iſt erhoben des Herrn Ârm,
Umzuhauen den Baum, der Blâter viel und nicht Frucht hat!
Feſt iſt, unwiderrúflich — Wer Ohren hat, höhre... Der Rathſchluß
Gottes! Die heiligen Wächter erheben ſich ſchón von den Thrónen,
Ihren Boten zu rúfen: Erhebt die furchtbare Axt, und
Haut mit Einem Schláge den Himmeltrutzenden Baum um!
Siehe! Die Flamme dürſtet! Sie dürſtet, ſchnéll zu verzehren
Den umſtürzenden Stamm! Ihm erbebt die hallende Èrde!
Nur in Waſſer tauch' ich den Täufling, daß er ſich wende

Zum Erbärmenden um, und warte des größeren Taüfers,
Dêr auf den Füß mir folgt, des Himmelhöhen, des Helden,
Deſſen Sohlen zu tragen ich — Sohn der Êrde, nicht wêrth bin!
Immer ſpräch ich von Dêm, der in Geiſtesfluthen, in Flammen
Taucht, dem kommenden Richter! Dem Sönderer, Scheider! Die Wanne
Hält Er in Seiner Hand! Er reinigt Sein Tenn! Nur den Waizen
Sammelt Êr in die Scheüne! Dem unauslöſchlichen Feüer
Wirft Er das Spreü dahîn! Wie ſchnêll verzehrt es die Flamme!
Alſo zeügte Johannes mit Blitzes Gewalt an die Hêrzen.

Und der Wahrheit Kinder, die redlichen Íſraelíten,
Harte, verrûfene Sünder vördêm, gebeügt von dem Donner
Seiner Wörte, nähten ſich Îhm und frägten mit bleichem,
Schämbedecktem Antliz: Was ſollen wir, Göttlicher Mann, thûn?

Lieb', antwörtet' Êr, Barmhêrzigkeit, milde Geſinnung
Will der Barmhêrzige. Mehr als tauſend Opfer gefällt Ihm,
Wêr dem Hungernden Bröd und Trank dem Dürſtenden därreicht!
Wêr zwey Kleider hat, gêbe das Eine dem Nackten! Wer Speiſe
Übrig hat, der ernähre den Dürftigen! . . . Jeder der Menſch heißt,
Trockne mit Brüderhand die Trähne des leidenden Brüders!

Zöllner nähten ſich Îhm, gebeügt vom ſchmetternden Donner
Seiner Göttlichen Wörte: Was ſollen wir, heiliger Mann, thûn?
Willig wollen wir Dir gehörchen, Taüfer… O waſch' uns!

Gieb uns Lehren der Weisheit... Gerēchtigkeit! Zöllner, ſo ſagt Er:
Fordert niemahls mehr, als Rēcht und Ordnung geſtatten!

Krieger auch nahten ſich Îhm, gebeügt vom ſchmetternden Donner
Seiner Göttlichen Wórte: Was ſollen wir, heiliger Mann, thûn?
Willig wollen wir Dir gehórchen, Taüfer, o waſch uns!
Gieb uns Lehren der Weisheit!.. Verûbt nicht! Haſt die Gewaltthât,
Sagt' Er, wenn die Fluth an ſeiner Hand ſie beträten;
Habt an Schäden nicht Freüd', an Lüge nicht und Verlaümdung!
Seyt mit dem kleinſten Solde zufrieden... Dórt iſt Belohnung!
Wer das Göttliche Reich erwartet.. kann Alles erdulden!
Dórt wird Alles vergolten; Vergûtet Alles, was ſtille
Wird auf Érden gelitten.. O harrt des Göttlichen Reiches!

Alſo ſprach in die Selen der ernſte Bote der Gottheit.
Immer von Einem Geiſte, von Einem Eifer für Tugend
Und für Wahrheit beſelt... Ihm konnte der roheſte Sünder,
Ihm kein Spott und kein Leichtſinn verſagen Achtung und Éhrfurcht.
Jeder Blick war ein Bliz, ein jegliches Wórt wie ein Schwért ſcharf.

Jeden Mórgen trât Er hervór und ermahnte die Taüfling'
Ernſter, dringender, wärmer, und kehrte jeglichen Âbend
In die Óde zurück, und die Engelbetrétene Hóhle;
Pries für jegliches Wórt, das Îhm der Herr in den Mund gâb,
Jede Trähne, die rann, und jeden Kniefall der Reüe

Dèn, der lenkte das Hèrz und der Reüe Zâhre dem Aug giebt —
Sammelte neüe Kraft, in jeder Mitternachtſtunde,
Für den kommenden Tâg, und freüte ſich jeglichen Mòrgen
Mehr des feſtlichen Tags, da Er ſchauen würde den König,
Íſraels Gòttlichen Hirten, den Êrdebeſéliger, dà Er
Deüten könnte mit ſeiner vor Freude bebenden Rèchte . .
Sèht das Gòttliche Lamm, das alle Sünden der Wèlt trägt!

III.

Jéſus von Johannes getauft.

Von der Taufe Johannes und viel von den Schären, die zú Ihm
Kámen aus allen Gränzen Judäa, hatteſt Du Jéſus
Oft mit Freude vernommen, mit reinen Trähnen, die Gott zählt.
Stiller, immerverſchloſſner den Menſchen, offener Gott nur
Lebteſt Du Deine Täg' in der Hütte der ſtilleſten Mutter!
Joſeph hatte der Tód zu ſeinen Vätern verſammelt.
Dreyſſig volle Jahre zurückgelegt hatteſt Du, Jéſus,
Dá des Vaters Gebot Dich ſandt' an den ſtrömenden Jórdan,
Da Du die frommſte Mutter im Námen Jehóvahs geſegnet:
Meine Stund' iſt gekommen, des Vaters Wérk zu vollenden!
Mutter! Bleibe bey Gott, ſo wird Gott bleiben bey Dir auch!
Kann ein Weib vergéſſen des Sohnes, dén Sie gebohren?
Doch vergäße Sie ſein; Der Herr wird Dein nicht vergéſſen!
Was Du Gútes Mir thäſt, das wird Dir vergélten Mein Vater.

Alſo ſagt' Er, und reicht Ihr die Hand. Die erhábene Mutter
Gáb mit ſtiller Gebérd' Ihm die Hand der zärtlichen Ehrfurcht...
Ábrahams Gott ſey mit Dir, und Iſaaks, Iſraels, Dávids,
Samuels, Daniels Gott! Er vollende durch Dich, was Er anfieng!
Sammle bald um Dich hér des zerſtreuten Iſraels Hérde!
Sey ihr Hirt und ihr König und denke meiner, wann nún Du

Kömmſt in Dein Göttliches Reich... Wo Îch bin, erwiedert der Sohn Ihr,
Sollſt auch Dû ſeyn, María! Wer Gott ehrt, dên wird auch ehren,
Der Mein Gott iſt und Deiner! Der Sêgen Jehóvahs ſey mit Dir!

Und der Eingebohrne des Vaters, Jéſus, der Eine,
Der nie wich von dem Vater, der immer heilig, wie Gott war,
Unentweyht von der Sünde, nie angehaucht von Verderben;
Êr, um Deſſen willen allein die Êrde dem Vater
Aller Leben war lieber, als alle Wélten der Schöpfung;
Êr, um Deſſen willen Ihm Ádams Sündergeſchlécht mehr
Galt, als alle Geſchléchter der Sonnenſöhne, der Engel —
Jéſus, der Názaréner, verließ nun Názareths Hügel,
Gieng mit ſtillem Schritt, in der Seele die éwige Zûkunft
Und den Willen des Vaters, und vór Ihm und hinter Ihm Engel,
An des Jórdans Ŭfer. Johannes Täuflinge kamen
Schárenweis Ihm entgêgen... Er blickte ſie alle mit Huld ân;
Alle mit Ahndungen Ihn, den edelgebildeten, ſtillen,
Sanften, denkenden Mann voll unbeſchreiblicher Rûhe.
Göttlicher Adel entleuchtet dem einſamen Wandler... So ſagten
Neügetaufte noch voll vom Geiſte der Wórte Johannes.....

Nur von wenigen Schùlern umringt, die hiengen an ſeiner
Wahrheitſtrömenden Lipp' erblickte Johannes den hóhen
Fürſten Íſraels vór ſich.... Mit jedem Schritte, den nâher
Ihm der Göttliche kam, der Unbeſchreibliche, ſchwieg' Er

Leiſer, ſtaunender, ernſter, bebender, fróher, entzückter....
Unnennbäre Gefühle bewegten die himmliſche Séle;
Niederſchlüg Er den Blick. Die Schüler üm Ihn bemêrkten,
Immer ſchweigender auch, des Taüfers redendes Schweigen. . . .

Tief in der Séle vernahm Johannes ein Wört aus dem Himmel:
Dér, auf welchen den Geiſt herunter ſteigen Du ſehn wirſt,
Der iſt's, der mit Geiſt und mit Flammen beſtrômt, wer Ihm glaubet.
Gêgen die Êrde verneigte ſich tief die Stirne Johannes,
Als Er tief in der Séle das Wört aus dem Himmel vernommen.

Und Er öffnete wieder den Freüdehelleren Blick... Und
Sáhe... Jéſus vór Sich.... und ſchaute geſtärkt von dem Geiſt' Ihn;
Säh in ſein ſtilles, erhäbnes, ſein jeden Augenblick neües,
Sêgenquillendes Antlitz.... Er kannte den Göttlichen, wuſte,
Daß Er wär der Erwählte, zu ſégnen Íſrael; Wuſte,
Dieſer ſey das Licht, das Licht der Lichter, dem Zeügniß
Gêben Er ſollt' im Namen Jehóvah — Dennoch war Jéſus
Würd' und Herrlichkeit Ihm noch Geheimniß, bewölkt und bedeckt noch
Mit der Êrde Gewand und dem Kleide, das Názareth hatte
Um die Bruſt Ihm gelegt und die Wéltentrâgende Schulter.
Jéſus trát Ihm nâher... Auch Ich, Johannes, ſo ſagt Er:
Gottgeſendeter Taüfer! Erſcheine vor Dir... Auch Mich ſoll
Deine Hand in die Fluth des Jördans führen und taufen;
Mich zum neüen Lében für Gott und das Göttliche Reich weyh'n. . .

Dich?.. erwiederte ſanft mit niederwärts ſinkender Stirne,
Voll Erſtaunen Johannes — Dich ſollt' ich taufen?.. O férn ſey
Von dem Sohne des Staubs das kühne Beginnen.. Zu glücklich
Wâr' ich, taufteſt Du mich, mit Waſſer oder mit Flammen...
Sohn des Himmels! Iſt's möglich? Du kommſt zum Sohne der Êrde?
Taufe Du, Heiliger, mich, mich Sohn der Sünd' und des Tôdes!

Laß es jezt geſcheh'n: Es geziemt uns, Alles, was Gott will,
Kindlich zu thûn und zu leiden. Der ächte Íſraelite
Soll erfüllen alle Gerêchtigkeit. . . . Jeder Verordnung
Gottes wèrf Er ſich hin. . . Da neigte Johannes dem Herrn ſich,
Und erhob mit bebender Freüde, mit Blicken der Démuth
Seine Rêcht' und entkleidete Jeſus. . . Ein heiliger Schauer
Strômte durch ſeine Gebeine, da Êr das ſchönſte Gebild ſäh',
Dâs die Allmacht ſchûff, dâß Gottes Hände bereitet. . . .
Und Er gâb das reine Gewand des Herren der Jünger
Einem — und ſtand mit gefalteter Hand. . . . Und Jéſus betrât nun. . .
Aller Himmel Aug ſâh' nieder auf Jéſus. . . Des Jôrdans
Sanfter rauſchende Fluth. . . . Johannes wandelte mit Ihm
In des Jordans Strôm — und ſtreckte die Rêchte nun über
Sein erhâbenes Haupt und begoß Ihn dreymahl mit Waſſer,
Dreymahl ſenkt in die Fluth anbètend Jéſus die Stirne..
Aus der Fluth empôr erhûb Er das Göttliche Haupt, und
Eilte mit Johannes herauf aûs dem Fluſſe. . . Johannes
Warf ſanft eilend um Ihn das Gewand mit ſchweigender Éhrfurcht

Um die herrliche Bruſt und die Wéltenträgende Schulter...
Bétend blickte Jéſus empór zum Vater im Himmel.
Bétend blickte mit Jéſus empór Johannes zum Himmel..,
Bétend ſtanden um Ihn die Auserwählten vom Vater....
Über dem bétenden Jéſus zerriß der Himmel... Ein Lichtſtróm
Strömte nieder auf Ihn: Ihn kleidete Herrlichkeit Gottes!
In dem ſtrömenden Glanz erblickte Johannes mit ſtummer
Tiefer, Göttlicher Freúde den Geiſt Jehóvahs! Er ſchwébte
Sanft und rein, wie die reineſte Taube, heráb auf den Scheidel
Des Getauften von Ihm... Dá ruhte die Kraft des Jehóvah!
Licht floß nieder vom Geiſt auf die Stirn des Geſalbten... Johannes
War anbétender Blick... War Ohr nur, da Er vom Himmel
Schallen höhrte die Stimme: Dér iſt mein Sohn, der Geliebte!
Tiefer neigte ſich Jéſus dem niederſchauenden Vater!
Tiefer neigte Johannes ſich Jéſus, Jéſus Meſſias....
Alle Wélten durchſcholl die Stimme des éwigen Vaters!
Alle Augen des Himmels, ſie Alle waren nur Ein Aug!
Alle Ohren nur Eins..... Der offene Himmel verſchloß ſich
Den Anbétenden wieder.... Johannes lág auf dem Antlitz.
Als Er vom Staub empór die Himmelbeſtrálete Stirn húb,
Sáh Er Jéſus nicht mehr... Sein Gefühl beſingt mein Geſang nicht!
Wann die erſchmachtete Stunde der Gnáde der Gnáden vom Himmel
Niedergeſendet mir wird; Wann Jéſus Meſſias die Decke
Einſt vom Auge mir nimmt, das nách Ihm tráhnet; Ach! wann ich
Séh'n, und ſchauen Ihn wérde, den unausſpréchlichen Einen,

Der die Augen erleüchtet und alle Stérnen mit Lichte,
Mit dem Schimmer den Mond, mit Strälen die Sonne bekleidet,
Ihn, Dèr bildete mich in der Nacht von áthmender Êrde;
Ihn, Dèr in mich hauchte dèn Geiſt, der nach Éwigkeit dürſtet;
Ihn, Dem Tauſendmahltauſend geglaubt, noch eh' ſie Ihn ſchauten;
Ihn, Den Tauſendmahltauſend geliebt, die niemahls Ihn ſähen;
Ihn, Der jedem erſcheint, der ſchmachtet nach ſeiner Erſcheinung;
Wann die ſchönſte der Stunden mir niederſteigt von dem Himmel!
Ach! Die Stunde, die mich dem Lèben ohn' Ende wird weyhen,
Mehr mir éwig wird ſeyn als alle Stunden der Wonne,
Die vom Himmel mir kämen, die Laſt der Nacht mir zu leichtern;
Dann, dann, wann in ſein Aug mein Aug anbètend empòrblickt,
Könnt' ich ſingen vielleicht von deiner Wonne, Johannes,
Då Du den Göttlichen ſahſt, getauft mit dem Lichte des Himmels;
Da Jehóvah den Sohn, den Éwiggeliebten, Dir zeigte.

IV.

Jéſus in der Einöde.

Bebend, mit leiſem Tritt, und von Férne wandelt mein Lied Dir,
Gottes Erwählteſter! nách, und ſtammelt von Deinen geheimen,
Tiefen Gefühlen, erhábnen Gedanken, und heiſſen Kämpfen;
Deinem ſtillen Wandeln in Menſchenverlaſſener Wüſte,
Wo der Geiſt des Vaters, dér auf Dir rúhte, Dich hintrieb.

Einſam giengſt Du dahér mit dem Démuthvollſten Gefühle
Deiner Göttlichen Würd', und voll Anbétung Jehóvahs.
Werde Dich hier in der Stille dem gróſſen Geſchäfte, zu dém Dich
Hatte beſtimmt, der vom Himmel als Seinen Sohn Dich erklárte!
Alſo ſagte der Geiſt zu dem Érſtgebohrnen des Vaters,
Zu dem Göttlichen Lamme, geweyht zum verſóhnenden Opfer.

Jéſus, Gottes Geſalbter, gehórcht in kindlicher Einfalt
Jedem Winke des Vaters. Er gieng mit flehender Démuth
Jezt im einſamen Thál, im Gebüſch jezt, dann auf den Felſen,
Wo der Geiſt Ihn führt', Ihm geſandt vom Vater zum Führer.
Immer zum Vater gerichtet, und immer erháben zum Himmel
War ſein kindlicher Blick, noch hell von dem Licht aus der Höhe.
Vater! Wár Sein Gebét mit jedem Ódem, mit jedem
Schláge des reinen Hérzens, mit jedem Schritt' und bey jedem

Stillſtêh'n, Sizen, und Knien und wô Er lág auf dem Antliz;
Vater in den Himmeln! Dein Name wêrde verherrlicht!
Schnêller, ſichtbarer eile Dein Reich vom Himmel herunter!
Vater! Dein Wille geſcheh' auf der Êrde, wie in den Himmeln!
Gieb den ſtêrblichen Menſchen die Nährung des éwigen Lêbens!
Vater! Vergieb den Sündern, wie Ich den Sündern vergèbe!
Führe die Leichtgereizten, zum Falle Geneigten, o Vater,
Weg vom lockenden Reiz' und ſtärke ſie, daß ſie nicht fallen!
Vater! Erlöſe ſie Alle von allem Böſen! Bewahre
Sie vor der täuſchenden Liſt und der ſcharfen Gewalt des Verführers!
Vater! Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! Ámen.

Alſo bêtete Jéſus am frühen Môrgen und bêtet'
Alſo jeglichen Âbend, und jede Stunde der Nacht ſo.
Dávids heilige Pſalmen entſchollen den heiligen Lippen;
Hoben, ein ſüſſer Geruch dem Herrn, vom Hêrzen empôr ſich.

Dich, Jehóvah, will Îch mit wärmem Gefühle bekennen!
Deine Wunder erzählen! In Dir mich freüen und fróh ſeyn!
Dir lobſingen, Du Hóchſter! Du Schuz der Armen! Du Retter
Aus der dringenden Nóth! Auf Dîch vertraut, wer Dich kennet!
Nicht verläſſeſt Du die, Jehóvah, welche Dich ſuchen!
Alles ſinge dem Herrn! Er wohnt in Sion! Verkündet
Seine Thaten den Völkern! Du biſt ein éwiger König!
Du ein Höhrer der rúfenden Nóth! Ein Retter vom Élend!

Vater Dú der Waiſe! Der Wittwe Schuz und Erbärmer!
Du, gerêchter Jehóvah, Du liebſt die Gerêchtigkeit! Immer
Wendet Dein ſegnendes Auge ſich hín zu den Treüen und Güten!
Hilf! Allmächtiger Helfer! Der Heiligen Zahl iſt geringer
Jeglichen Tág! Der Treüen ſind wenig' unter den Menſchen!
Herr! Wer náht ſich mit Freude zu Deiner heiligen Wohnung?
Wem vergönnſt Du zum Bérge der Götterverſammlungen Zútritt?
Wer unſchuldig und rein vór Deinem Angeſicht wandelt,
Freud' an Gerêchtigkeit hat und die Wahrheit redet von Hérzen!
Dén, dén ſegnet Dein Aug! Dem begegnet Dein Heil, wie das Licht, ſchön!
Herr! Sey Dú mein Gott! Mein Erbe Dú und mein Reichthum!
Séligkeit iſt es, Dir nahe zu ſeyn.. Ein herrliches Erbtheil,
Dich vór Allen zu wählen, Alleinbeſéligen Aller!
Dich behält mein Geiſt ſich gegenwärtig! Du ſtéheſt
Immer Mir zur Réchten. Ich werde, Jehóvah, nicht wanken!
Deſſen freü' ſich mein Hérz, und meine Séle ſey fröhlich!
Sicher rüht in der Gruft einſt mein entſéltes Gebein — Dú
Wirſt in der Geiſterverſammlung zurück die Séle nicht laſſen!
Nicht geſtatten, mein Gott, daß Dein Geweyhter verwéſe!
Öfnen wirſt Du mir bald den Wég zum Lében ohn' Ende!
Fülle der Freuden, o Gott, entquillt aus jeglichem Blicke
Deines Angeſichts! Luſt und Wonne ſtrómen ohn' Ende,
Wo Du, Séliger, thrónſt: Wo Deine Herrlichkeit heller
Strált als die reinſte Sonne, wenn Ihr kein Nébel ſich náh'n darf!
Gott! Ich wérde Dein Antliz ſchau'n in dem Lichte! Dein Heil wird,

Wirſt

Wirſt Du einſt Mich erwecken vom Tóde, Mich herrlich umſtrålen!
Gott! Du gürteſt mit Kraft, mit Stärke Deinen Geſalbten!
Deine Rëchte trägt Mich und Deine Gnade verherrlicht
Deinen Erwählten! Du ſetzeſt Mich einſt zum Haupte der Heyden!
Volker, die Mich nicht kennen, die wërden Mir dienen! Es lëbe
Éwig verherrlicht Jehóvah! Der rettende Gott ſey von allen
Zungen auf Êrden geprieſen! Von allen Zungen des Himmels!

Dávids heilige Pſalmen entſchollen den heiligen Lippen;
Hoben, ein ſüſſer Geruch dem Herrn von dem Hêrzen empôr ſich.

Dû Jehóvah! Dû biſt Mein Hirt! Es wird Mir nichts mangeln!
Auch in der ödeſten Öde verläſſeſt Du Deinen Erkohrnen,
Deinen Heiligen nicht! Du führeſt durch Öden zu grünen
Blühenden Auen Mich hin! Zu ſtillen Waſſern den Dürſter!
Jâ! Du Erquicker der Selen! Du leiteſt die Pfade des Heils Mich!
Würd' Ich wandeln im Thále des Tódes, und tief in Benhinnons
Mitternächtlichem Dunkel: Ich fürchtete dennoch kein Unglück!
Biſt Du, Jehóvah, mein Freünd, wie kann der mächtigſte Feind Mir
Fürchterlich ſeyn? Die Güte des Herrn verläſst Mich ja niemahls:
Alle Wêge des Herrn ſind Wahrheit und Güte dem treüen
Éhrer Seiner Geſetz'! In Unſchuld wandle mein Fuſstritt!
Dû Jehóvah! Mein Licht! Mein Heil! Du Stärke der Schwachen!
Würde wider Mich izt ein Hêr ſich lágern . . Ich würde
Nicht erzittern dem Hêr. Der Herr iſt ſtärker, als Hêre!

Warte des Herren, mein Hérz! Getróſt und únverzagt! Warte!
Denn mein Schild iſt Jehóvah! Nur Êr mein Lied und mein Pſalm Êr!
Deine Kraft und Dein Heil iſt éwig Deines Geſalbten!
Ó wie gróß iſt die Huld, die Dú erzeigſt, o Erbármer,
Izt im Verbórgnen, izt laut vor allen Augen, dem ſtillen
Und dem lauten Verehrer von Deinem herrlichen Namen!
Siehe, das Auge des Herren bemérkt den leiſeſten Éhrer
Seines herrlichen Namens! Er nähret ihn in der Dürre!
Meine Hülf' iſt der Herr! Ich harre Sein' in der Öde!
Nie, wann Îch Ihn geſúcht, ließ lang Er Mich harren der Antwórt.
Welche ſehen auf Îhn, ihr Angeſicht wird nicht zu Schanden!
Deine Boten lägern ſich hér um den Mann, der Dich éhret!
Ó wie freündlich biſt Dú! Wie ſélig dér, der ſein Hérz Dir
Hingiebt! Nie wird ihn Mangel, ihn niemahls kränken die Armuth!
Deine Güte reicht an den Himmel! Über die Wolken
Breitet Deine Wahrheit ſich aús und über die Himmel
Deine ſegnende Huld! Verlaß Mich nie, wann Ich einſam
Bin und von allen verlaſſen... Du ſtellteſt Mich auf den Felſen,
Wo Ich ſtéhe... Das Lied auf meinen Lippen iſt Dein, Herr!
Gróß ſind Deine Thäten! Jehóvah! Deine Gedanken
Spréchen keine Spráchen, und keine Zahl kann ſie zählen!
Alle Deine Gedanken ſind Gnáden! Huld und Erbármen
Jegliches Deiner Wórt'... Ein Wórt aus dem Munde Jehóvahs
Iſt Mir köſtlicher, lieber, als tauſend Schätze des Goldes!
Sende täglich Dein Wórt Mir und Deine Wahrheit vom Himmel!

Gott! Du biſt Mir ein Fels: Die gewiſſeſte Hülfe biſt Dû Mir!
Bebte die Êrde Mir unterm Fûß und verſânken die Bèrge
Mir zur Rèchten, zur Linken ins Mér: Erhûben ſich ſchaümend
Seine donnernden Wällen . . Ich ſâh' auf Dich und die Rûhe
Flóhe nicht meine Gebèrde, mein Antliz, flóhe mein Hèrz nicht.

Dávids heilige Pſalmen entſchollen den heiligen Lippen;
Hoben, ein ſûſſer Geruch dem Herrn, von dem Hèrzen empór ſich:

Thûe Gûtes an Sión nach Deiner Gnâde . . Die Mauern
Sálems wèrden gebaut! Ich müſſ' in dem Tempel des Herrn blûh'n
Wie ein grûnender Ôhlbaum. Éwiglich will Ich Dich preiſen!
Wann Mich Schrècken ergreifft, ſey meine Hoffnung, Jehóvah!
Hilf uns in der Nóth: Was nüzt uns Hülfe der Menſchen?
Herr! Ich rûfe zu Dir von den äuſſerſten Gränzen der Êrde!
Sicher wèrd' Ich wandeln, wenn Deine Flügel Mich decken!
Dennoch wartet mein Geiſt der Hülfe Gottes! Von Îhm kömmt
Hülfe: Hülfe vom Herrn, der die Himmel ſchuff und die Êrde!
Dennoch iſt Êr mein Fels und meine Hülfe; Mein Schuz Êr:
Dû erſâttigſt mein Hèrz mehr als mit Mark und mit Feiſte!
Ân Dir hängt mein Hèrz, denn Deine Rèchte umſchlingt Mich:
Du erhöhreſt das Gebèt, drum eilt die dürftige Menſchheit
Unaufhöhrlich zu Dir! Ó ſèlig, wèn Du erwählt haſt!
Alles Êrdreich béte Dich ân! Das Mér und die Tiefe
Heben Hände des Preiſes empór und die Baüme der Hügel

Rauſchen vom Sturme bewegt; von Deiner Éhre! Der Herr iſt
Gróß und hóch zu veréhren, der Gott der Götter iſt Gott nur!
Bilder, Phantóme nur ſind der Völker Götzen. Jehóvah
Hat die Himmel gemacht, und ſchaft auf der Êrd und im Himmel
Alles, was Er will! Von Jhm iſt Gewalt und iſt Éhre!
Bétet den Heiligen án, in der Zier der Heiligkeit! Völker!
Alles erzittre vór Îhm! Sagt, daß Er König allein ſey,
Unter den Natiónen! Die Himmel wérden ſich hóch freu'n!
Êrde dû frohlocken! Das Mér wird töſen! Was drinn iſt —
Wird dem Herrlichen jauchzen! Das Féld und die Baüme des Waldes!
Denn Er kommt! Er kómmt, die Êrde zu richten! Der Herr kómmt
Mit unendlichem Heil von Seinen Himmeln herunter!

Davids heilige Pſalmen entſchollen den heiligen Lippen:
Hoben, ein ſüßer Geruch dem Herrn, vom Hérzen empór ſich!

Gieb, Gott, Deine Gerichte dem Könige — Reiche das Zépter,
Gott, dem Sohne des Königs, zu richten Dein Volk nach der Wahrheit;
Daß Er den Kummer erquick' und hélfe den Kindern der Armen;
Daß Er entwáffne den Starken, und bald den Läſtrer zerſtöre;
Daß Er zerſchläge den Kopf des Fürſten der Finſterniß; Daß Er
Alle Hörner zerbréche der Feinde Gottes; Daß Alles
Seinem Donner erſchrécke, was Deiner Geréchtigkeit Hohn ſpricht!
Hilf uns, Quelle des Heils, daß herrlich wérde Dein Name!
Mérk auf uns, ó Du Hirt der Hérde Íſraels, welcher

Joſeph leitet, wie Schâf' — Erſchein' auf Flügeln des Chérubs:
Laß Dein Ångeſicht leüchten, daß alle Kranken genéſen:
Schau vom Himmel heräb, Du Gott der Hére! Dein Weinſtock
Dürſtet nach Deiner Erfriſchung: Ach, òhne Dich welket die Pflanze,
Welche Deine Rèchte gepflanzt hat — Kannſt Du vergéſſen,
Vater, Deines Sohns, Du — Íſraels, Deines Geliebten?
Halte Deine Hand, Herr! über dem Manne, der nåher
Als das Nåchſte Dir iſt, und über dem Menſchenſohn, welchen
Du geſtärkt Dir haſt, und geſalbt mit dem Geiſte des Himmels!

Geiſt der heiligen Pſalmen entſcholl den Geſängen des Bèters;
Hob, ein ſůſſer Geruch dem Herrn, vom Hèrzen empòr ſich.

Gott der Hére! Hŏhre mein Fleh'n! Gott Jacobs! O wende
Dich nicht von meinem Gebét! Nicht von Deines Geſalbeten Antlitz!
Gott! Ein einziger Tåg Dir nåh' iſt beſſer, als tauſend!
Lieber in einſamer Wůſt', und nåh an der Hŏhle der Schlangen,
Als im lachenden Kreiſe der Gottesverächter . . . O wohl dem,
Gott der Hére! Wohl dem Fróhlichen, der es durch Dich iſt!
Ich will hŏhren, mein Gott, was meinem Ohre Dein Mund ſagt:
Deinem Volke wirſt Dŭ, wirſt Deinen Heiligen Frieden
Leüchten laſſen wie Licht! Ó mögten ſie endlich der Thŏrheit
Můde, Dir nur glauben! So wird' in Immanuels Lande
Éhre wohnen und Heil! Es würden die Gůt' und die Treüe
Fróh einander begegnen und ſchweſterlich grůſſen. Der Friede

Würde Tugend! dich küſſen und Heil die Frommkeit umarmen.
Die Geréchtigkeit würde wie ſchón aus der Êrde hervórblûh'n!
Und Dein mildes Erbármen vom Himmel ſégnend heràbſchau'n!

Geiſt der heiligen Pſalmen entſcholl den Geſängen des Béters;
Hob, ein ſüſſer Geruch dem Herrn, vom Hérzen empór ſich.

Deines Gleichen iſt nicht, Jehóvah, unter den Göttern!
Wer kann handeln, wie Dû? . . . Ich bin verlaſſen von Menſchen!
Nicht verlaſſen von Dir! Erfreüe die flehende Séle!
Herr! Du biſt gnâdig und gût dem Hérzen, welches Dich ânrûft!
Wunder thûſt Du allein! Was Dû erſchaffen haſt, wird einſt
Anzubéten Dich kommen von allen Enden der Êrde!
Frûh erhebt zu Dir mein Vertrauenvolles Gebét ſich!
Spâte ſûchet mein Mund Dein Vaterohr in der Einód:
Daß Ich mit meinem Munde verkünde die éwige Wahrheit!
Wér befeſtigt den Himmel, die Wohnung der éwigen Wahrheit?
Wér, wér ſendet heràb die Engelfreüde den Menſchen?
Haſt Du ſie nicht erwählt, die Söhne Jakobs, die Dávid,
Dein Geliebter, beherrſchte? Beſtéht wie der Himmel, Dein Bund nicht?
Nicht wie die Stérne ſein Sâme? Sein Thrôn nicht feſt, wie die Êrde?
Feyernd preiſen die Himmel die Wunder Gottes! Die Wahrheit
Feyernd wird ſie verehrt in der gróſſen Gemeine der Frommen!
Aber, wér in den Himmeln, und wér auf Êrden und welcher
aller Heiligen preiſt Dich würdiglich, Herrſcher der Hérr!

Dich, den ſchón wie das Licht bekleidet die Treu' und die Wahrheit!
Dich, Beherrſcher des Mers! Dich, Wogenbändiger! Rächer
Aller Feinde des Lichtes und des Volkes, dás Du erwählt haſt.
Himmel und Êrde ſind Dein! Die weiten der Wèlt und die Wèſen
Aller Hóhen ſind Dein! Der Tiefen verbörgene Lêben!
Mórgen und Âbend iſt Dein! Dein Mitternächt und der Mittäg!
Alle Gebürg' um Mich hèr, ſo weit von der Spitze des Felſen,
Die kein Füß noch beträt, mein himmelerleüchtetes Aug ſchaut . .
Alles, Alles iſt Dein! Es jauchzen Thábor und Hérmon,
Wenn von reinen Lippen erſchallt Dein Namen, Jehóvah!
Allgewaltig, Gott, iſt Deine Rêchte! Wie hóch iſt,
Hóher als alle Himmel die Macht, durch die Du erſchaffeſt!
Tiefer, als alle Mére die Kraft, die die Êrde gegrundet!
Gnáde gêht vór Dir hêr! Die Wahrheit gêht ihr zur Seite!
Wohl dem Volke, das weiß, daß Dü Jehóvah ſein Gott biſt!
Jauchzen wird Dir das Volk beſtrält von dem Lichte der Wahrheit!

Geiſt der heiligen Pſalmen entſcholl den Geſängen des Bêters;
Hob, ein ſüſſer Geruch dem Herrn von dem Hêrzen empór ſich.

Dü biſt unſere Stärke! Du unſere Hoffnung und Éhre!
Dein iſt Íſraels Schár, und Dein iſt Íſraels König!
Wórte ſegnender Huld entquollen Íſraels Gott Dir!
Deine Sêher faſsten ſie auf! Es ſpräch die Erſcheinung:
Einen Helden erweck' ich Dir, der helfen ſoll, Einen

In der furchtbaren Ö́de, die ſelbſt, Johannes, dein Fußtritt
Niemahls betrât und auf Felſen, die nie des einſamen Bêters
Laute Stimme vernahmen — So ward von der Êrde der Sünder,
Seit die Sünd' und der Tŏd die Paradiſe befleckte,
Nie gefleht und gerungen für's Heil der geſunkenen Menſchheit!

Jeder Ŏdem des Herrn, des Gottgeſalbten, war neües
Königlicheres Fleh'n für Íſraels irrende Schâfe.

Mŏrgen ſtiegen herauf; Mittâge ſanken herunter;
Und noch rief aus der Ö́de Sein Vater Ihn nicht zu den Menſchen.

Immer quoll aus der Bruſt Gebêt und ſtiller Geſang Ihm.
Nahrung brachte kein Menſch, kein Engel Ihm; Auch die Natúr nicht!
Gott, nur Göttliches Wŏrt war Nahrung Îhm und war Lâbſal
Seines Lêbens. Er hielt ſich an Îhm, und hielt ſich umſonſt nicht.

Mŏrgen ſtiegen herauf; Mittâge ſanken herunter;
Und noch rief aus der Ö́de Sein Vater Ihn nicht zu den Menſchen.

Alle Helden der Vŏrzeit, Ábraham, Íſak und Jakob,
Joſeph, Mŏſes, und Joſúa, Samuel, Dávid, Elias
Giengen ſeinem Geiſt in ernſten und frŏhen Geſtalten
Prüfend und ſtärkend vorüber ... Er ſâh in dem Schickſal von jedem
Schatten ſeines eignen und ſchwang Sich über ſie alle
Mŭthig und glaubend empŏr ... und fühlt' als alle Sich reiner.

Mórgen ſtiegen herauf: Mittäge ſanken herunter:
Und noch rief aus der Öde Sein Vater Ihn nicht zu den Menſchen.

Stille harrt Er des Ruf's und ſehnte nach Göttlichen Winken
Kindlich gelaſſen Sich oft, und legte den reineſten Willen
Stille nieder vor Dém, der allein ſein Wille, ſein Gott war.
Auch kein Engel, keiner, die ſeinen leiſeſten Winken
Sonſt erſchienen, erſchien. Kein Menſchenangeſicht ſáh Er . . .
Furchtbar nähte ſich Ihm der Bär' und der witternde Löwe . . .
Dávids und Daniels Gott! Nie wichſt Du aus ſeinen Gedanken!
Dennoch ſchwér war der Mórgen, der Mittág ſchwérer . . Die Nacht war
Schrécklich! Um Ihn herúm des Bären Zürnen: Des Löwen
Wiederhallend Gebrüll; Das Gekreiſche der Lichtſcheuen Vögel,
Und der Schlangen Geziſch . . Er fühlte die Schrecken der Menſchheit,
Die ſich unter das Thier herabwarf: Weynete ſchmérzlich,
Daß der König der Érde, der Thiere Fürſt, nun ihr Sklav war!

Mórgen ſtiegen herauf: Mittäge ſanken herunter:
Und noch rief aus der Öde Sein Vater Ihn nicht zu den Menſchen.

Iſt es möglich, Mein Vater, ſo géhe der bittere Kelch bald
Deinem Sohne vorüber: Doch nicht mein Wille geſchéhe!
Vater! Ich bin Dein Sóhn: Des Vaters Wille geſchéhe!

Mórgen ſtiegen herauf: Mittäge ſanken herunter:
Und noch rief aus der Öde Sein Vater Ihn nicht zu den Menſchen.

Vierzig Jahr in der Wüſte, da Gott ſein Íſrael ſelber
Nährete vom Himmel heráb durch Speiſe der Götter, ihr ſchwébet
Seiner Séle vór! Und ihr vierzig Tâge, die Móſes
Sich der Nahrung enthielt und des Herzerfreüenden Weines!
Deine vierzig Tâge, Du Engelsſpeiſegenieſſer,
Der ſein Antlitz verhüllt in den Mantel, da Gott Ihm vorbeygieng,
Eiferer Gottes, Elias — Sie ſchwébten Ihm auch vór der Séle.
Tiefer neigt Er ſich hin dem ernſten ſchweigenden Willen
Seines Gottes und Vaters! .. Der Tâge letzter wird mîr auch
Niederſteigen von Dir, der meiner Prüfung das Ziel ſetzt:
Deiner will Ich harren ... O Séle, warúm dich betrüben?
Bleibe rûhig in Mir! Ich wérde Jehóvah noch danken:
Meines Ángeſichtes Heil und mein Gott iſt Êr! — Ich will ſchweigen!
Seine Stunde wird kommen! ... Ich harre der Stunde, Mein Vater!

Mórgen ſtiegen herauf, Mittäge ſanken herunter;
Und noch rief aus der Öde der Vater Ihn nicht zu den Menſchen.

Alle Wetter der Wüſte, die heülenden Stürme, die ſtüchten,
Dunkeln, grauſen Nébel verſammelten ſich um den ſtillen
Menſchenverlaſſnen Béter ... Kein Strâl des himmliſchen Lichtes,
Das nach der Tauf' Ihm heráb der Vater ſandte — beſtrâlte
Izt des Heiligen Stirn .. Kein Laut des Himmels erklang izt
In ſein hörchendes Ohr ... So allverlaſſen, allein ſo
War auf der Érde noch keiner, in keiner entlégenen Öden

Mérumdonnerten Inſel, kein Ángewórfner von Wogen,
Wie in der ſchrecklichſten Tiefe, der ödeſten Öde, der Liebſte
Aller Lieben wâr des Alles belébenden Vaters.

Dennoch iſt Gott gût dem reinen Hérzen! ... Das Wórt hielt,
Trûg Ihn mächtig empór ... Dâ Fluthen auf Fluthen der Trûbſâl
Und der Furchten Ihn ſchlûgen, und über Ihm Wogen ſich thürmten,
Aller Leiden der Menſchheit, Gedanken an alle Verlaß'ne,
Denen mit Hülf' entgégen zu eilen, hóch Ihm ſein Hérz ſchlûg:
Dennoch iſt Gott gût dem redlichen Íſraeliten!

Endlich ſtieg empór mit hellerem Antlitz der letzte
Vierzigſte Tâg der ſtilleſten Stille. Geprüft von Jehóvah
Wâr die Menſchheit in Ihm. Es konnte vón ihr die Gottheit
Sélbſt nicht mehr verlangen, und Alles erwarten von Dêm nun,
Ewigkeiten des reinſten Vertrau'ns und des kindlichſten Sinnes;
Jedes Opfer des Glaubens und jedes Leiden der Liebe;
Jedes Schweigen und Dulden von dém, dér vierzig Tâge
Kindlich an Îhr ſich hielt, und glaubte dâ wo Er nichts ſâh'.

V.

Jéſus und Sátan.

Érſte Verſûchung.

Unter den Myriáden, die Gottes Hérzen entquollen,
War nicht Einer, der Einem an Kraft und Tugenden gleich wâr'.
Hóher über ſich hatte der Hóchſte aller Geſchafnen
Einen Reineren noch, dem unerreichbare Krǟfte
Waren gegében vom Wéſen der Wéſen. Der Hóchſte von Allen
War der Nazaréner, dem Zeügniß, wie Keinem ſonſt, Gott gäb.
Êr, das Reinſte des Reinen, der Innbegriff jeglicher Schóne,
Êr der erhäbenſte Gipfel, die Summe der Summen des Gûten.
Aber unter den Schären der Lében Aller, die Namen
Haben, Namen nicht haben, war Eines von Allen die hóchſte
Widerwärtiger Krǟfte, die Wahrheit haßten und Ordnung.
Freüd' an Tód und Verderben hatt' Es, ſo viel als ſich Ströme
Sammeln ins Mér, in ſich aus allen Natüren geſogen.
Einer der Lébenden war des Lébens bitterſter Haſſer;
War der Schlimmſte der Schlimmen, der Innbegriff jeglicher Böſheit;
Der erhäbenſte Gipfel, die Summe der Summen des Bôſen.
Wie Gebirge haüſt' Er in ſich Gelüſt' und Beginnen,
Thäten des Haſſes, des Grimms, der Verderbenzeügenden Krǟfte:
Ihm gehórchen mit Angſt, mit immerglühenden Flüchen,
Éhrfurchtheüchelnde Schären der Schädenfróhlichen Geiſter.

Schön Jahrtauſende ſtéht wie ein Fels im Mére ſein Fûß feſt,
Unerſchüttert ſein felſernes Haupt in den Hóhen der Lüfte,
Unſichtbar ſtérblichen Augen. Sein tauſendgeſtaltiges Antlitz
Dréhet nach jeder Gegend ſich üm, und es lauret auf jeden
Lären Raum, den das Licht nicht erfüllt, die Tugend nicht heiligt,
Furchtbar ſein glühendes Aug, das unter der éhernen Stirne
Flammen blitzt um ſich hér, und Tód mit den Blicken verbreitet!
Alle Kräfte der Nacht und der Lébenhaſſenden Lében,
Aller Grimmigen Grimm und aller Lichtſcheüen Schlauheit
Sind vereinigt in Îhm und ergieſſen ſtrómender wieder,
Treffender, tódender, ſchärfer aus ſeiner entſezlichen Bruſt ſich
Aus in die Hére der Wéſen, die Schattenbilder von Îhm ſind.
Hóher als alle Hóh'n ſtand einſt ſein herrlicher Lichtthrón
Unter des Himmels fürſtlichen Thrónen. Dem reineſten Urlicht
War Er auf Gottes Geheiß, zur Freüde der Wéſen entſprungen.
Hórbar allen Ohren der Érſtgebohrenen des Lichtes
War das preiſendes Schlägen des überſéligen Hérzens.
Jeder fühlte ſich neü und ſéliger, wann Er ſein Bild ſáh'
In der hellen Stirn, auf der Bruſt des Fürſten der Fürſten..
Welche Laſten von Kraft, von Alles bewegender Stärke
Halfte die Érſte der Mächt' in den hóhen Einen zuſammen!
Alle Gebiete der Schöpfung, der Wélten férneſte waren
Nähe ſeinem Blicke, der weiter ſtrált' als die Sonne!
Seinen leiſeſten Winken verſtummten die Érſten, gehórchten
In den entlégenſten Férnen die mächtigſten Geiſterbeherrſcher...

Auf dem hōhen Gipfel, wohin Ihn die Rechte der Allmacht
Huldreich hatte geſtellt, in den Fluthen des Lichts und des Lebens,
Fühlt' Er, verliebt in ſich ſelbſt, die unerreichbare Würde
Seines Wéſens, den fürſtlichen Adel. — Er fühlte Sich ſelber
Auf der Höhe der Höhen im Beſitz unendlicher Kräfte;
Säh' die unzähligen Hére, die unter Ihm ſtanden — und wandte
Von dem Quelle des Lichts und der Macht der Mächte ſein Aug weg
Einen Augenblick nūr und erſpiegelte ſich in den tiefern
Wéſen, welch' Ihm gehörchten — Den Augenblick breitet' ein Nebel
Über ſein leüchtendes Aug, ein Dunkel ſich über die Stirne.
Unermeßliche Tiefen ſank im Momente ſein Wéſen,
Zog aus allen Gebieten der weiten Schöpfung ſchon dichtern,
Roheren dunkleren Stoff und ward bekleidet mit Schwére . . .
Wer mit leiſer Bewegung, und abgewandt von dem Urlicht,
Huldigte bey ſich ſelbſt dem Abgewandten vom Urlicht,
Sank mit dem Sinkenden hin und ward mit Schwére bekleidet.
Seit dem Momente des Wendens empfanden alle, wie tief ſie
Waren geſunken; Empfanden es nicht. Sie regten in Sich auf
Niebewegte Kräft' und zauberten Licht um die Stirn ſich,
Licht um die wölbende Bruſt, von dér die Ruhe geflöhn war.
Noch in den himmliſchen Höh'n . . . Die Allmacht hielt ſie . . Sie gleißten
Alle noch Ruhe, noch Freüd' an dem Lichte, noch Durſt nach der Nâhe
Gottes . . Noch in den himmliſchen Höh'n verweilten ſie lange —
Wurden noch geſandt in alle Wélten . . Sie giengen
Ehrfurchtheuchelnd hin, wohin Jehóvah ſie ſandte;

Kámen wieder zurück. Ihr flammendes Auge geſchärft nur,
Fehler zu ſeh'n, nahm Blicke des Eifers für Tugend und Récht an —
Zürnte vor Gott dem Laſter, dem ſtill frohlockte das Hérz doch.
Kläger der Sünder wurden ſie all', und redeten Wahrheit.
Lüge durfte noch nicht von den leuchtenden Lippen ertönen;
Zeugniß nur von Verbréchen und Urtheil über die Abſicht,
Die das Hérz verbürge . . Nur Wörte heuchelnder Wéhmuth
Über der Menſchen Fall, der menſchlichen Tugenden Falſchheit;
Seufzer über die Irren, in dénen die Söhne der Érde
Wandelten. . Widerſpréchen durften noch nicht, die Reinen,
Unbewölkten vom Nebel, vom érſten Hauche des Abfalls,
Ihren noch fürſtlichern Brüdern. Sie mußten ſchweigen, wie Gott ſchwieg;
Durften die Majeſtäten nicht ſchélten... Nur, wann ſie die reinen
Tugendfrohen zu ſcharf durch ſcharfes Urtheil der guten
Aber ſchwachen Söhne der Érde drückten — entfloß oft
Ihren flammenden Lippen das Wört: Jehóvah ſey Richter!
Allſobald wandten ſich dann die Getroffnen vom Blitze der Wahrheit,
Und die fernes Gericht in der prächtigſtrálenden Bruſt doch
Ahneten, weg von dem Blicke der Wahrheitfroheren; Zürnten
Schrecklich, doch leiſ' und tief und verbargen mit Mienen der Ruhe
Wider Gott die Wüth und wider die Menſchen den Ingrimm!

Sátan, ſo hieß in der Spráche der Wahrheitfrohen der Érſte
Aller Abgewandten von Gott und dem éwigen Urlicht . . .
Sátan . . . hatte Jéſus geſéhn am Geſtáde des Jórdans,

Hatt'

Hatt' Ihn Jahre ſchön mit Flammenblicken belauret....
Oft von der reinen Unſchuld gewandt den Blick der Verzweiflung,
Einen Reinen zu ſeh'n im unzähligen Hére der Sünder.
Keiner der Schritte des Knaben, der Jünglingsſchritte nicht einer,
Keiner des wérdenden Manns war ünbemérkt Ihm geblieben...
Tauſendmahl tauſend Sünder erquickten ſo innig das böſe
Gottentführende Hérz des Abgewandten von Gott nicht,
Als der Anblick von Einem, den nie die Sünde berührte,
Furchtbar drohend Ihm war! Er verlohr ſich oft in Entwürfen
Wider den Göttlichen Einen — und izt war Êr nur der Zielpunkt
Seiner ſchlauſten Liſt und der vollgedrängteſten Bösheit.

Wie? Wie näh' ich mich dann, in welcher Geſtalt und mit welcher
Unſchuldtaüſchenden Miene, mit welcher Gebérde dem Hóhen,
Dén am Jórdan ſo laut der Taüfer den kommenden Schâren
Seiner Taüflinge pries? Dem Engelumſchwebten? Dem ſtillen,
Tiefen Verehrer des Namens, den keine Zunge mehr nenne!
Wie — Mit welchem Namen erſchein' ich dem einſamen Bêter?
Hóher, reiner iſt Êr, als Dávid, Móſes, Elias.
So erſcholl noch nie die Stimme des Himmels .. So ſangen
Keine Sänger den Stérblichen nie: So eiferten, glühten
Keine Himmelsbewohner auf Êrde zu eilen, wie, wenn ſie
Eilten zu Îhm — Ó kennt' ich Ihn ganz! Ich erblicke der Hóhe
Und der Tiefe ſo viel — So viel von himmliſcher Würde
Unter der ſtillen Menſchengebérd' und dem prachtloſen Kleide,

Das Ihm Názareth gáb... Wer biſt du? Verflucht ſey die Mutter,
Die Ihn der Érde gebahr! So faſtete, betete keiner!
Wie entwend' ich Ihn Gott? Gelang es mir doch ſchon im Ánfang,
Durch die gleiſſende Schlange der Mútter Mutter zu täuſchen,
Unbemérkt Engeln und Gotte der kriechenden Königinn alſo
Wunderſam zu beſelen, daß mehr als Gott ſie Gehöhr fand?
Allmacht konnte nicht hindern, daß nicht die érſten der Menſchen
Ihren Höhen entſtürzten! Sie ſtürzten! Durch wen? Já ſie ſtürzten
Durch die mágiſche Kraft und die Götterliſt, die kein Gott mir
Gáb, und keiner wird nehmen! Wer führt die menſchlichen Selen
Schon Jahrhunderte? Wér? wohîn Er will und Gott nicht will?
Jezt auch ſoll mir's gelingen, und wenn zu tauſenden Engel
Stiegen vom Himmel heráb; Wenn alle Kräfte der Höhe
Wider mich ſtritten, ſtritten für Ihn! Auch Êr ſoll mir fallen
Tiefer als Dávid mir fiel, und Móſes und Ádam und Éva!
Einmahl noch drängt euch in mir, ihr mágiſchen Kräfte zuſammen!
Wiſſen will Ich und ſeh'n das ſchlauverhüllte Geheimniß!
Sehen will Ich den Einen, der meiner Berührung entflieh'n will!
Unter den zahlloſen Scháren der Sündergebährenden Érde,
Welcher iſt mir entflóh'n? Wén hat mein Árm nicht getödet?
Nicht vergiftet mein Hauch? Und Der ſoll unentweiht bleiben?

Alſo dacht Er bey ſich und wälzte verruchte Gedanken
Auf in der grimmigen Sel', und begann den Schritt der Vollendung.

Vierzig Tâge, ſo dâcht Er bey ſich, Er hatt' Ihn unſichtbâr
Immer bemêrkt, unſichtbar geſchreckt durch heulende Stürme,
Thiere der Wûſte gerêizt, Ihm zu näh'n und zu brüllen mit wilder
Markdurchdringender Stimm' . . . Umſonſt! Er wich nicht von Gotte...
Vierzig Tâge, dâcht' Er bey ſich, enthielt Er der Nährung
Sich! Izt nagt Ihn der Hunger! Er ſchmachtet und ſchaut nach der Hóhe:
Ob vom Himmel herâb ein Engel Nährung Ihm bringe?
Keiner nähet ſich Îhm. Ich erſtaune Sélbſt, daß nicht Einer
Sich dem Reineſten nâht, den ſie getrâgen die Êrde!
Bald verzagt Er an Gott... Ich erſchein' Ihm, ein Bote des Himmels...
Dâcht's und lächelte ſchön des ſchlauen Entwurfes . . Es hatte
Jéſus eben zum Vater den ſtillen Seufzer geſendet:
Vater: Vergiß nicht dén, dér nie Dein hatte vergéſſen!
Sende der Tauſenden Einen, die Deinen Winken gehörchen,
Dér in der Öde mir Trôſt, mir Stärkung ſey in der Wûſte!

Hôchfrôlockt' in ſich ſelbſt der Lichtbekleidete Sátan,
Dâ Er mit hôrchendem Ohre vernahm den ſteigenden Seüfzer.

Dein Gebét iſt erhôhrt — Er ſprâch's, indém Er ſich fürſtlich
Schnéll dem Bétenden zeigte, ſo ſchón, wie an feſtlichen Tâgen
Götter des Himmels geſchmückt aus Strâlenpallâſten hervôrgeh'n,
Oder aus Paradîſen, zu hohren neüe Orâkel...
Dein Gebét iſt erhôhrt! Sohn Gottes! Du biſt es! Ich kenne
Keinen, der ähnlich Dir ſey... Wer faſtete ſô, wie Du faſteſt?

Bétete ſo, wie Du béteſt … Du darfſt, Sohn Gottes, nur ſprêchen,
Dieſe Steine verwandeln ſich Dir zu Bröde des Lebens!

Jéſus ahnete mehr, als Er kannte, die Stimme des Sprêchers,
Und erwiederte ſanft: Mich wird der Vater erhalten!
Wenn Er will, durch Bröd, wo nicht, durch jeglichen Ódem,
Jedes Wört der Kraft, das von Seinen Lippen herabfließt.

Und der Engel verſchwand und zürnte der rûhigen Antwört.
Ruhe, kindlicher Sinn der Söhne Gottes iſt Quál Ihm.
Und Êr ſchwebte dahin durch öde Örter, und ſûchte
Rúh' und fand nicht Rúh' und ſchlúg an die éherne Stirne
Fäuſte der Wút' und der Rách und der weisheitloſen Verzweiflung!

VI.

Jéſus und Sátan.

Zwóte Verſúchung.

Nein! Ich verzweifle noch nicht! Sprách Sátan! Es ſoll Dich Dein Gott noch,
Haſt Du verlaſſen Ihn érſt, verlaſſen wieder! .... Den Hunger
Konnt' Er, der Engelvertraute, das lehrten Ihn Engel, bezwingen!
Ob ein Engel es ſey, der mit Ihm redete, konnt' Er
Zweifeln vielleicht. Mehr ſoll Er nicht zweifeln. Ich rufe
Einmahl, gewaltiger noch die alten éwigen Kräfte
Alle zuſammen; Erſchein' Ihm noch Einmahl ein Bote des Himmels!
Herrlicher, fürſtlicher noch im feſtlichſten Glanze . . . Meſſias!
Alſo rief dem ſtilledenkenden, herrlicher, ſanfter,
Mit gehaltnerem Ódem der Lichtbekleidete . . . Gott hat
Mich der Éhre gewürdigt, Dir Íſraels Völker zu zeigen
Von der herrlichen Hóhe des Himmelthürmenden Tempels. . . .

Und Er berührte den Herrn, und der Herr ſáh plötzlich ſich ſtehen
Auf der herrlichen Hóhe des Himmelthürmenden Tempels,
Neben Ihm ſteh'n in Gabriels Glanz, in der fürſtlichſten Würde,
Sátan, dem ein Strál entfloß des Himmels. Er ſagte:
Siehe, mit mächtigem Árm, mit der Schnélle des Blitzes erhúb Ich
Dich aus der Wüſte hiehêr... Jehóvah befahl mir's! Nun höre:
Stürze Dû nun herunter Dich auf die Fläche des Vórhófs —
Schweben will ich vor Dir mit ausgebreiteten Armen,

Daß Du Deinen Fuß an keinem Steine verletzeſt . . . .
Ha! Wie wird in der Tiefe die Menge der Íſraeliten
Staunen an Dich empór! Mit Ihrem Blick an Dir hangen!
Wie ſich verſammeln um Dich und in Dir erkennen der Gottheit
Liebling und Sohn! Wie laut um Dich jauchzen als kämſt Du vom Himmel . . .

Jeſus vernahm's und erwiederte zweifelnd: . . Wer Du auch ſeyn magſt?
Gott gehórch' ich noch mehr. Er ſagt: Du ſollſt Mich nicht prüfen!
Alſo ſtehet geſchrieben. Ich ehre die heiligen Schriften.
Wann Gefahr Mich umringt, die ein Feind der Menſchen und Gottes
Netzen gleich um Mich ſpannt — Ich wende Mich ſchnell zu Jehóvah,
Und geholfen iſt Mir! Ich beſiege Gefahr; In die Grûbe
Stürzt, wer die Grûbe Mir grub . . . Und ihm zürnet der Engel Jehóvahs.

Alſo ſagte der Herr und wandte zum Himmel die Blicke.

Mit der Miene der Ruh' der Bewundrung Göttlicher Tugend
Wollte Sátan Ihm lächeln — Doch Jeſus blickte zum Himmel —
Sah im Momente nicht mehr die Strálenſtröme, die Sátan
Fallen ließ von der Stirn und von den Locken des Haupthárs.
So verlohren in Gott und ſo verſenkt in den Willen,
Welcher die Willen lenkt der Érd' und des Himmels, war Jéſus.

VII.

Jéſus und Sátan.

Dritte Verſûchung.

Schnêll wie auf Bliz' an dem zornigen Himmel folgen die Blize,
So auf Gedanken Gedanken in Sátans grimmiger Sêle.
Der, ſo izt Ihm erſchien, bezwang die Wogen des Grimmes.
Früh ſchon, träumt' Er den Sieg der Argliſt über die Unſchuld.

Und Er berührte den Herrn — und der Herr erblickte mit Einmahl
Neben dem prächtigen Engel auf einem Gipfel des höchſten
Bêrgs Sich — Wolken ſanken unter dem Füß der Erhäbnen;
Und vom Glanze des Engels entfloſſen täuſchende Schimmer
Auf die wiederſcheinenden Wolken — Der Lügner begann ſo:
Sieh'! Ich enthülle mich Dir! Ich bin der heiligen Wächter
Einer, der himmliſchen Fürſten, dem Gott die Reiche der Wêlt gäb!
Fürchte Dich nicht — Ich kenne die Gröſſe Deiner Beſtimmung!
Auserwählter des Herrn! Vernimm des Hêrzens Gedanken,
Und vertraue mir Deine... Mein Namen iſt Michael.. Gott mäß
Paläſtina mir zü! Das Land der Länder, das alle
Königreiche der Wêlt ſoll, wie der Ozean Flüſſe,
In ſich verſchlingen! Er gäb, der Hocherhäbne die Völker
Alle zum Eigenthum Mir . . O fänd ich Einen, der's werth wâr',
Weis und heilig genûg, zu Einem Volke ſie alle,

Alle zu ſammeln in Eins, daß Eine Hérd und Ein Hirt ſey:
Sieh': Ich gäb' Ihm die König' und Königreiche der Êrde,
Alle dem Einen, daß Êr in Gottes Namen und meinem
Alle beherrſch' am Aufgang, und All' am Niedergang, Alle!
Aber ich ſücht' ihn umſonſt auf der weiten Êrd'! Ach ich ſücht' ihn
In Judäa umſonſt. Schön hofft' ich, Johannes, der Täufer,
Wåre würdig der Éhre... Doch iſt ſein Blick mir zu finſter.
Mórgens harrt' ich am Jórdan: Ich harrte des Âbends: Ob Einer
Unter den Íſraeliten, die kåmen zur Taufe Johannes,
Würdig es wåre zu ſeyn, die Hoffnung Íſraels... Keinen
Unter Allen fånd ich .... Da kåmſt Dû ſtill und erhåben
Nazaréner dahér ... Vom Scheitel hin bis zur Férſe
Såh' ich ſtaunend Dich ån — Da Johannes im Jórdan Dich tauchte!
Welche Hóheit des Blicks! Der Unſchuld Miene, wie ſchlûg Ihr
Hoffend entgégen mein Hérz! Mit Einmahl ſchwand dem Auge
Deine Geſtalt.. Ich ſåhe Schimmer des Himmels und hörte
Stimmen Gottes um Dich! So daucht es mir... Schnéll fiel ich nieder
Auf mein Antlitz— Iſt's dér, den Gott zu Íſraels König
Hat geweyht? Die Hoffnung der Våter? Der Séher Geſicht Êr?
Und ich richtete wieder mein fróheres Antlitz vom Staub auf;
Såhe nach Dir mich ûm, und fand nicht mehr Dich am Jórdan.
Traurig gieng ich dahér, in ernſten Betrachtungen wandt' ich
In die Einód' mein Haupt... Verbirgſt du Ihn, Einód? Ó birg' Ihn
Meinem Blicke nicht mehr den Mann, den Érſten von Allen,
Die ich ſåhe, den Mann nach meinem Hérzen, wie Dávid!

Und mir öffnete Gott das Aug, Dich wieder zu ſehen,
In der Tiefe der Einö́d' . . . Ó wie entbrannt ich im Grimme!
Sieh' wie mein Hèrz ſich Dîr mit allen Empfindungen aufſchließt!
Dâ ich hóch auf dem Felſen, der über Dir hieng, ach den Sátan
Sähe trêten dahêr, daß unter Ihm ſtürzten die Felſen. . .
Dir zur Seite ſtand ich unſichtbar — Lenkte den Felſen
Schritte zurück, daß er nicht zermalmte den Heiligen Gottes!
Há! Wie bebt der Verfûhrer! Dem Wètterleüchtenden Winke
Meiner Augen erblaßt — kroch hin Er mir an die Fèrſe.
Ach ſchön ſchlûg mir mein Hèrz vor Freüde, geſchüzt Dich zu haben...
Schlûg mir noch mehr in Freüde, dá ich, wie Gottes Prophéten,
Dich in Betrachtung vertieft, Dich vierzig Tâge — Dich vierzig
Nächte faſten ſâh.. So ganz vertrauend der Gottheit!
Já Er iſt es! Er iſt's, Dem Ích die Reiche der Êrde
Übergêben ſoll.. Êr! Nicht Einen Augenblick wich ich
Von der Seite Dir weg . . . Ich ſâh des Hungers Gebèrde
Stillmitleidig Dir án und konnte mich länger nicht halten,
Trât, um Dich nicht zu ſchrecken, in ſanft nur ſtrâlendem Lichte erſt
Hin zu Dîr — Doch geſendet von Deinem Gott und von meinem.
Innerlich ſchlûg Dir mein Hèrz voll Éhrfurcht und Liebe! Noch ſchienſt Du
Nicht zu verſtêhen die Winke, die Dir mein liebender Blick gâb,
Meine Hóheit vor Dir nicht länger zu bèrgen — beſchloß ich,
Dich auf Adlersflügeln zu trâgen hin auf Moríah;
Aus der Tiefe der Einö́d' hîn auf die Zinne des Tempels.
Ach! Wie gêrn hätt' ich Dich heruntergetrâgen dem Volke:

Hingeſunken wie wär's dem Wunderkönige — Doch Du,
Ach Du verſtandeſt mich nicht, und warſt zu zaghaft. Noch hielt Dich
Sélber Frömmigkeit ab, die ich bewunderte; Zwahr noch
Ängſtlich kleine Beſorgniß umſchloß die Frömmigkeit — Sélber
Dieſe Schwachheit machte mich ſtark.. Noch wollt' ich die Hoffnung
Nicht verlaſſen, Dich noch auf Íſraels Thróne zu ſehen...
Nicht ermüden wollte die Liebe, die für Dich entbrannt war..
Sieh' ich trug Dich zurück auf die höchſte der Hóhen Judäa,
Nichts mehr Dir zu verſchlieſſen, des Hérzens verbórgenſte Abſicht
Aufzudecken vor Dir — Denn einmahl hab' ich erwählt Dich,
Meine Èhre zu ſeyn — Wie Gottes Herrlichkeit ich's bin.
Öffne, Liebling der Gottheit und meiner, öffne die Blicke!
Siehe die Weiten umhér von Dán bis Berſaba! Siehe
Dórt Heródes Gebiet! Sieh Galiläa — Philippus
Fürſtenthum dórt! Dórt Abiléne! — Die Séen
Geneſar hier! Tibérias dórt!. Die Flúren des Jórdans —
Der zwölf Stämme gemarchtes Geländ.. Die Thäler.. Die Bérge!
Hérmon dórt! Dórt Sirion! Gárizim! Libanon! Thábor!
Carmel! Sion! Ó ſieh das ſiebenhüglichte Sálem!
Von den Palläſten die hóhe Cuppólen. Das Gold an den Spitzen
Ihrer Himmelrágenden Thürme! Den Tempel Moríah!
Und was hinter den Bérgen, die dórt die Férne ſchön hellblau
Färbt, wie die Bläue des Himmels, dér in ſie ſcheint zu zerflieſſen —
Hinter dieſen die Länder, die Séen, die Thäler und Bérge!
Dórt erhebt ſich der Pasga — Die hóchſte Spitze des Nebo,

Wo Ich Mōſes das Land der Verheißung, in dās Er nicht hinkām,
Zeigte von fern . . . So weit die Spitze des Bērges herumſchaut,
Alles, Alles iſt mein! Das Fürſtenthum, dās mir der Herr gāb!
Alles, Alles ſey Dein! Es müſſe fliehen Hērodes!
Niederſteigen vom Thrône Philippus . . . Die Wache Pilátus
Sammle ſich um Dich hēr, Dich Nazarēner zu ſchützen!
Hā! Wie wērden die ſchmachtenden Stämme! Wie wērden die Prieſter!
Wie die Völker ſich ſegnen, wann nūn der Erlöſer dahērglänzt!
Freyheit! Freyheit vor Îhm und hinter Ihm Fülle des Sēgens!
Hoſianna Dir ſingen, dem König' Íſraels! Heil Dir!
Wann das eiſerne Joch der ſtolzen Römer Dein Ărm bricht.
Nie, nie fand ich noch Einen in allen Stämmen Judǎa,
Die ich durchwandelte, dēr, wie Dū ſich meiner Erwartung,
Meiner Hoffnung empfahl . . . Du biſt's! Schön leuchtet ein Strāl mir
Deiner Stirn entgēgen, der hóhere Würde verkündigt . . . .
Sey es! . . . Ich weyhe Dich ein! O zweifle nicht länger . . . Ich ſchenke
Meine Reiche Dir All' und immer herrlichere Reiche!
Nimm die Herrlichkeit ān, und ſchwŏre den Eid mir der Treüe!
Sieh' im Namen Jehóvah — hier ſeinen Engel . . . In meinem
Namen beherrſche Judǎa! Beherrſche die Ende der Êrde!
Vor Dir hēr will ich gēhn und würgen, wie in Ägyptus
Ich die Érſtgebohrnen erwürgte, des Fürſten, der Magd Sohn.
Alle, die nach Thrónen nach Fürſtenzèptern dürſten,
Würgen, wer nicht erkennt in Dir den Geſalbten Jehóvah!
Alſo ſagt Er — ſtreckte die Hände gēgen Ihn, ſchmeichelnd

Aus — Dein Kniefall: Alles iſt Dein! ....
Voll Zorn und Verachtung
Hūb ſich gégen Ihn Jéſus ... Heb' dich hinter Mich Sátan!
Rief' Er mit Kraft: Gieng muthiger vórwärts. Es ſtehet geſchrieben:
Bête Jehóvah nur án! Dien' Ihm allein! Sagt Jehóvah.

Wêr beſchreibt das Entſetzen, das Sátan befiel mit dem Blitzwort:
Hebe dich! Sátan! Ihn ſchreckte noch nie kein Donner des Herrn ſo,
Wie ſein eigener Namen im Munde des Názaréners!
Wie Er immer ſich zwang, und zuſammen faſſen ſich wollte,
Alle Weisheit hatt' Ihn verlaſſen, Beſinnung und Argliſt.
Matte, ſtérbende Schimmer wurden die blendenden Strálen,
Die Ihm entfloſſen, da ſchmeichelnd Er ſagte: Nimm Alles für Einen
Kniefall! Alles von Mir — Sein himmliſch leuchtendes Haupthár,
Frühlingshauche durchwéhten's nicht mehr, ward Nacht und wie Bley ſinkt,
Sank es ſchwér heráb die breiterwérdende Schulter.
Und die fürſtliche Locke, die über die Wölbung der Stirn ſich
Majeſtátiſch hatte gerollt, ſie ſtarrte heráb und
Konnte ganz nicht bedecken die grimmigen Furchen der Stirne.
Sonnenflamme des Augs, Du wardſt zur róthlichen Glúht nun!
Und die ſchmeichelnde Milde des Mundes Grimm und Entſetzen!
Furchtbar erklirrten die Záhn' — als wenn ſie Felſen zermalmten.
Und der lieblich duftende Ódem, er wurde zum Sturmwind.
In dem Rümpfen der ſchnaubenden Náſe, dér Fúnken entſtoben,
War der wútende Grimm, das Toben von hundert Satánen
Über ſich ſelber und Gott und über Jéſus und über

Alles, was war und was iſt, und was Er ahnet' als künftig.
Alſo ſtand Er und ſchämte des Stéh'ns und ſchämte des Flieh'ns ſich.
Alſo ſtanden die zwén, die zeügten wider die Unſchuld,
Da der Mann des Verlangens, da Daniel ſähe mit ſchwérem
Hérzen zum Tóde ſie führen, die Gottes Führung ſich hingáb;
Dá Er rief in das Volk: Ich bin rein von dem Blûte der Unſchuld!
Wó wó ſáhſt du Suſanna? ... Ich ſähe Sie unter dem Schatten
Eines Maulbérbaumes.... Und dú? Wo ſáhſt du Sie fallen?
Unter den Gránatäpfeln... Siehe! Der Engel des Herrn harrt
Dein mit Blicken des Grimms, mit wétterleúchtendem Schwért dein!
Cánaans Sáme! Dich trog die ſchóne Geſtalt! Du Verrûchter!
Wie dem Schalk dá ward, wie Tódesbläſſ' ihn bedeckte,
Wie er kraftlos ergrimmt' und entflichen wollt' und nicht konnte;
Só ſtand Sátan vor Jéſus! So ſchwand die Larve von Lichtglanz.

Jéſus wandte den Blick von Íhm weg, und háb ihn gen Himmel:
Vater! Ich danke Dir! Sprách's mit Göttlicher Tráhn' in dem Blicke!
Noch ſtand Sátan gewurzelt in ſtummer Schám und in Ráchgrimm...
Aber, nun nicht mehr, da Jéſus begann, die Blicke zu wenden.
Plötzlich ward Er ergriffen vom Wétterblicke der Allmacht,
Stürzte wie ein Gewitter heráb ſich, geſchleüdert vom Sturmwind,
In die Tiefe.... Das Rauſchen von ſeinem Sturz war Entſetzen.
Seinem brauſenden Grimm, ſo wähnt Er, ſollte der Êrdball
Flieh'n, entſtürzen Gebürge. Doch flóh nicht der rollende Êrdball;
Stürzten Gebürge nicht hín. Des Lügners Grimm war nur Ohnmacht.

VIII.

Jéſus und die Engel.

Wie der Entlarvte ſank und ſtürzt' und ſtürmt' und betaübt lág
In der Tiefe — die Schám und den Zorn beſchreibet mein Lied nicht!
Aber, mein Lied beſinget auch nicht die Freüde der reinen
Söhne des Himmels, der Unabgewandten vom éwigen Urlicht.
Wie der Wink des Vaters, dem Menſchenſohn zu erſcheinen,
Himmliſche Freüde verbreitet, und neüe Gefühle des Dáſeyns,
Neüe Ströme des Jübels ergießt in die Hêrzen der Götter:
Nähe wiederzuſéh'n — ó wiederzuſéhen das Antlitz,
Dás ſie ſo lange nicht ſáhen: Zu höhren die freündliche Stimme,
Die ſie ſo lange nicht höhrten. Es blitzten Tauſend, wie Einer,
Ihm aus der Hóhe herâb und berührten Spitzen der Felſen,
Freündlich ſichtbar Ihm leüchtend mit leicht hinſchwebenden Füſſen.
Dâ ſie dem Göttlichen nähten, erhûben Alle die Stimmen:

Liebling Gottes! Dich ſoll, Dich Unüberwundner vom Sátan!
Alſo befahl es Dein Vater, Dich ſoll der Boten Jehóvahs
Auserwählteſte Schár, die hóchſtbegnádigte ſoll Dich
Trágen auf ihren Händen, daß nicht Dein Fûß an den Felſen
Wund ſich ſtoſſe. Du haſt im Glauben geſiegt an Jehóvah!
Reiner, Treüer, Verlaßner! Du hielteſt Dich, Sohn, an dem Vater:
Lieſſeſt taüſchen Dich nicht die allverſprechende Miene

Nicht die himmliſche Stimme, den Glanz des engliſchen Lichts nicht.
Wahrheit, Wahrheit allein war Dir die Stimme des Vaters.
Lüge wär Dir was Anderes ſpräch, als die Stimme des Vaters.
Alſo ſangen die Engel und hüben Ihn auf von der Spize
Des erhäbenen Felſen, wo Sátan Ihn hatte geláſſen —
Schwébten langſam mit Îhm.. Er ſaß auf der röthlichen Wolke..
Heller begann zu leüchten des Engelgetrágenen Antliz.
Alle ſchauten auf Jéſus. Sein fróhes Schweigen, die Rúhe,
Und der innige, reine, der unausſpréchliche Dank war
Séliger Anblick für ſie — Es verlohr ſich die Stimme des Júbels
In's beredte Verſtummen. Mit leiſen Hauchen des Frühlings
Wágten ſie's kaum um den Reinen, den Gottesvollen — zu áthmen.
Langſam ſchwébten ſie hin und begannen neüe Geſänge,
Da vom Vater geſandt izt neüe ſtrálende Scháren
Auf der Mitte des Felſen Ihm fróh begegneten. . . Alſo
Sangen die heiligen Schwéber, und ſangen die kommenden Scháren:

Alle Reiche der Wélt ſind Gottes und ſeines Geſalbten.
Vór Jahrtauſenden ſchón erſcholl die Stimme des Geiſtes:
Einer der Sohne der Mutter von allen Lébenden, Einer
Wird der Schlange zertréten den flachen Schädel — Ein Held wird
Kommen wider den Starken: Sein Ärm wird den Mächtigen binden.
Wér die Gottheit erhóht, dén wird erhóben die Gottheit.
Wér den Vater veréhret, dem bereitet Éhre der Vater.
Wér Ihm treü iſt und Îhn allein anbétet, den krónt einſt

Königlich Göttliches Lében. Ihm faltet der Tód und das Gráb einſt
Gnádeflêhend die bebenden Händ'. — Ihm flieht das Verderben.

Alſo ſangen die Engel und ſchwébten langſamer nieder.
Heller begann zu leüchten des Engelgetrágenen Antlitz.
Alle ſchauten auf Jéſus — Sein fróhes Schweigen, die Rúhe;
Und der innige, reine, der unausſpréchliche Dank war
Séliger Anblick für ſie. Es verlohr ſich die Stimme des Júbels
In's beredte Verſtummen. Mit leiſen Hauchen des Frühlings
Wägten ſie's kaum um den Reinen, den Gottesvollen zu áthmen.
Leüchtend ſchwébten ſie hin und begannen neüe Geſänge,
Dá vom Vater geſandt izt neüe ſtrálende Scháren
An dem Fúſe des Felſen Ihm fróh begegneten. . . Alſo
Sangen die heiligen Schwéber und ſangen die kommenden Scháren.

Wér dem Vater vertraut, den verſorgt der zärtliche Vater.
Keinen läßt Er darben, der Seinem Gebote ſich hingiebt.
Der des Löwen Gebrüll und der nächtlichen Vögel Geheül höret;
Sollt' Er Seine Geliebten verſchmachten laſſen?... Uns ſendet
Mit der ſtärkenden Speis und dem lábenden Tranke Dein Vater.
Ér, dén nie Du verlieſſeſt, wie konnt' Er, Sohn, Dich verlaſſen?
Deiner vergéſſen wie Dér, deß nie Du vergäſſeſt? . . Genieſſe
Fróh nun der Gábe des milden, des Hérzenerfreüenden Gébers!

Alſo ſangen die Engel . . und Jéſus blickte zum Vater,
Alle ſtrâlenden Engel in Seinem Blicke vereinigt,
Ihre Freüd' in der Seinen, empòr, und bêtete alſo:
Dich erhóh' Ich, mein Gott! Und éwiglich, König des Himmels,
Will Ich Deinen Namen, Ich will ihn mit jeglichem Tâge
Neü verherrlichen. Gróß iſt Jehóvah! Wêr ſpricht die Gröſſe
Des Allmächtigen aus? . Die Sohnesſöhne noch wêrden
Deine Wêrke preiſen und neüe Lieder der Allmacht
Singen! Singen will Îch von Deiner Herrlichkeit — Deinen
Wundern! Deine Huld und Deine Gerêchtigkeit rühmen.
Gnâdig biſt Dū, und gūt; Barmhêrzig, väterlich biſt Dū
Gêgen Alle! Nicht Eins von Deinen Wêrken iſt auſſer
Deiner Erbärmungen Kreis! Du erbärmſt Dich éwiglich Aller!
Alle Deine Wêrk', und Deine Heiligen Alle
Sollen, Jehóvah, Dich preiſen! Die Éhre des Göttlichen Reichs ſoll
Alle Zungen beſêlen! Dein Reich iſt éwig wie Dū biſt!
Alles leitet Dein Aug — Die Wêſen der Hóh' und der Tiefe!
Und Dein hêlfender Ărm hält alle Sinkenden . . . Richtet
Alle Gefallenen auf, und erhebt die Niedergeſtürzten.
Aller Augen warten auf Dich! Der hungernde Mund harrt
Deiner ſegnenden Hand und der Himmelbereiteten Speiſe!
Deiner vollen Hand entſinkt die Nahrung für Alle:
Alles, was lêbt, iſt Dein! Dū ſáttigſt Alles, was áthmet!
Vater, Deinem Blick und Deiner Erbärmung entquillet
Jede Freüde des Lêbens, und jedes ſtärkende Lâbſâl.

Vater, Dú biſt gerécht, in Deinen Führungen heilig!
Würdig jedes Preiſes von jeder Zunge! Jehóvah!
Allen näheſt Du Dich, die voll Vertrauen ſich Dir näh'n.
Vater! Jeglichen Rúf des bangen Hérzens erhöhrſt Dú.
Nie zu Schanden wird dér — deß Zunge, deß Hérz Dich verherrlicht.
Já! Jehóvah bewahrt, ſchüzt Alle, die kindlich Íhn lieben.
Já! Jehóvah vertilgt die Verächter Seiner Gebote.
Éwig preiſe mein Mund, mein Hérz preiſ' éwig Jehóvah!
Jedes Menſchengeſchlécht erhebe des Herrlichen Namen!

Alſo bétete Jeſus. Es neigten die ſchweigenden Engel
Sich dem Göttlichen Béter; Verſchwanden, indém Sie ſich neigten.

Jeſus reckte die Hand nach der Engelbereiteten Speiſe,
Nách dem ſtärkenden Trank, von Söhnen des Himmels gebracht Íhm
Innig dráng die Kraft der Gottgeſégneten Nahrung
Durch Sein Mark und Gebein, durch alle Nérven, durch jeden
Tropfen des heiligen Blútes; Und unbeſchreibliche Freúde
Floß durch die ganze Nátúr des Gottgehórchenden Siegers.

IX.

Zeügniß des Johannes von Jéſus.

Unterdeß hatte Johannes am vollhinſtrômenden Jördan
Neüe Schären geweiht dem Hócherhábenen — Dên Er
War gewürdigt worden zu taufen; Über deß' Haupt Êr
Sähe den offenen Himmel, und niederſchwében und rüh'n ſäh
Gottes Heiligen Geiſt, den Fûhrer aller Prophéten,
Aller Augen Eröffner, die ſäh'n in die éwige Zûkunft.
Immer noch bebte ſein Mark, fróhlokte tief ſein Gebein noch
Wêgen der Stimme des Vaters: Dieß iſt der Sohn, der Geliebte!
Fróher, entſcheidender, ſtärker bezeügt' Er der Taüflinge jedem:
Siehe, der Göttliche kömmt! Iſt nähe! Das Göttliche Reich kömmt!
Alſo zeügte Johannes. Es kámen Levíten und Prieſter
Von Jerûſalem hêr zu dem Gottgeſendeten, frágten:
Ság uns! Es ſenden uns Íſraels Väter; Ság' uns: Wer biſt Du?
Íſrael eilet Dir zû.. Vielleicht biſt Du Íſraels König,
Dên Jahrhunderte ſchön die Âbrahamíden erwarten?
Nicht der Geſalbte bin Îch, antwôrtet Johannes, nicht Îch bin,
Dên Jahrhunderte ſchôn die Ábrahamíden erwarten!
Nicht der Göttliche König, der Retter der Sélen, der Géber
Jeder Gábe, welcher bedarf die leidende Menſchheit.

Ság uns, frágten ſie fórt: Wêr biſt Du dann, wenn nicht Chriſtus?
Biſt Du Elías?.... Ich bîn nicht Elías... Der gröſſe Prophét Du.

Dén uns Móſes verhieß? — Auch dér nicht! Erwiedert Johannes.
Ság uns, würdiger Mann, den Íſrael ehret, wer biſt Du?
Daß wir Antwórt bringen den Vätern, die uns geſendet!
Was bezeugſt Du von Dir? .. Ich bin, antwórtet der Taüfer,
Eines Predigers Stimme, die in den Wüſten erſchallet!
Jene, die férne vernahm Jeſájas ..... Ebnet die Pfäde!
Machet Jehóvah die Wége bereit! — Die Thál' und die Tiefen
Wérden Höhen vor Ĵhm! Und alle Hóhen und Bérge
Sinken zu Thälen Jhm hin, die Hügel alle zu Ebnen!
Alles Rohe beſänftige ſich! Geräd ſey das Krumme!
Alles Fleiſch ſoll bald die Herrlichkeit Gottes, ſein Heil ſeh'n!

Und die Geſendeten frägten — Es waren Schüler von Phärés:
Wärum taufeſt Du dann und biſt der gröſſe Prophét nicht,
Nicht Elias, dén wir erwarten, nícht der Meſſias?
Wér gäb auf der Érde, vom Himmel, wér Dir die Vollmacht?
Nur in Waſſer tauch ich die redlichen Íſraeliten,
Die von der Wahrheit beſchämt dem Göttlichen Leben ſich weyhen.
Alſo befahl es mir dér, dér mich zu taufen geſandt hat.
Näch mir kommt ein Erhäbner — Er ſelbſt wird bald nun erſcheinen —
Schon beträt ſein Füß die Geſtäde des Jórdans! Schon ſäh' ich
Über Jhm Göttliches Licht. Dér tauft mit Geiſt und mit Flammen.
Werth nicht bin ich der Éhre, dem Höcherhäbnen die Schühe
Aufzulöſen vom Füſſe! Ich bin ſein Bote, ſein Knécht nur.

Dieſe Frage geſchäh zu Bethábara, jenſeits des Jórdans.

X.

Johannes der Taüfer und Jéſus.

Jéſus hatte die Ö̊de nach gröſſen Gebêten verlaſſen.
Über Ihm ſchwebte der Geiſt, der Íſraels Schâren einſt führte
Wie die Hérden der Hirt und ſtärkt' Ihn zum hóhen Geſchäffte,
Himmliſches Licht in die Nacht und Balſamſtrȫme zu gieſſen
Auf die brennenden Wunden der Gottentflóhenen Menſchheit!
Der Bewährte vor Gott und den Engeln — Ihn hatte der ſchlauſte,
Der Erfindungsreichſte, der Fürſt des Trugs und der Bösheit
Nicht zu beflecken vermocht — Er kâm von der Ö̊d' an den Jórdan.

Welcher Strål der Freüd' erleüchtet die Séle Johannes,
Als Er Jéſus erblickte — Es wallte kein Tropfen des Blûtes
Durch die Âdern Ihm hin, dér nicht fróhlockte dem Nâhen
Gottgeſandten Bewährten, dem Sohne des éwigen Vaters!

Séhet das Göttliche Lamm! Rief ſeinen Jüngern Johannes:
Alle Sünde der Wélt rûht ſchwēr auf der Schulter des Reinen!
Dér iſt's, dém ich Eüch weyhte! Der Mann, von dém ich Eüch ſagte:
Nâch mir kómmt ein Erhábner! Viel éher wär Ê̂r, als ich war!
Seine Herrlichkeit kannt' ich noch nicht, bevôr ich Ihn taufte.
Íſrael durch die Taufe zum neüen Lében zu weyhen,
Ward ich geſendet von Gott; Geſendet von Îhm nur zu zeügen.

Was ich ſah und vernahm; Ich zeüge nichts als die Wahrheit;
Daubenähnlich erblickt' ich den Geiſt vom Himmel herunter
Schwében auf Îhn: Der Göttliche Geiſt rüht' über dem Haupte;
Mich nicht wieder von Ihm ... Ich höhrte die Stimme vom Himmel:
Dieſer Mein Sohn, der Geliebte! Den Göttlichen kannt' ich noch ganz nicht.
Aber Êr, der mich ſandte, mit Waſſer zu taufen, der lehrte
Mich den Göttlichen kennen; Der legte das Wört in das Hérz mir:
Über welchem herunter ſchwében du ſéhen den Geiſt wirſt;
Dér, auf welchem Er bleibt, dér tauft mit Geiſt' und mit Flammen.
All diß ſähe mein Aug. Ich bezeüge, daß Er der Sohn iſt:
Gottes Einiger, Érſter! Meſſias Jéſus! Er iſt es!
Ihm nur ſchläge mein Hérz! Ihm rinne die Trâhne der Freüde!
Falten die Hände ſich Îhm und beüge das Knie ſich der Éhrfurcht!
Alle Hände falten ſich Îhm! Es beügen ſich Îhm nur
Alle Knie', und Ihn preiſen — Ihn alle Lippen, ach Îhn nur!
Ihm nur ſchlägen die Hérzen! Ihm rinnen die Trâhnen der Freüd' All'
Allen Alles ſey Êr: In Îhm vereine ſich Alles!

Alſo zeügte Johannes von Jeſus Meſſias .. Das Zeügniß,
Nachhall jenes vom Himmel, vernahm mit Démuth und Freüde
Jeſus und ſähe ſich üm nach Ohren, die es vernâhmen,
Sähe nach Hérzen ſich üm, die ſich freüten der Göttlichen Wahrheit!

XI.

Jéſus und Andräas und Símon.

Jéſus gieng an das Ûfer des Jördans — Ihn ſähe Johannes
Höchfröhlockenden Hérzens, und rief mit erhobener Réchte. . .
Nében Ihm ſtanden zwén von ſeinen Jüngeren . . . . Jéſus!
Rief Er: Das Göttliche Lamm! Es trägt die Sünden der Êrde!
Tief durchdrang die Stimme des Rûfers die Hérzen der Höhrer —
Eilend erhüben ſie ſich, verlieſſen Johannes und träten
Jéſus dem Göttlichen nåher . . Er höhrte der Kommenden Füßtritt!
Huldreich wandt' Er ſich ům, und ſähe die Folgenden; Huldreich
Frågt' Er die Fróherkannten, die Freüdebleichen: Was ſücht Ihr?
Rabbi! . . Dürfen wir frågen? Wo bleibſt Du heüte zur Hèrbêrg?
Kommet und ſehet! Antwörtete Jéſus..., Sie kåmen und ſähen.
Ó was ſähen die Zwén von der zehenten Stunde bis Åbends!
Welche Wörte der Huld vernahmen Sie! — Welche der Weisheit!
An den Göttlichen Blicken, die nie beſchreiben kein Lied wird,
An den ſanften Lippen, wie hieng der hôrchenden Séle:
Niederſchlågen mußten ſie oft und wenden die Blicke,
Daß vor Wonne ſie nicht des Anſchau'ns ſånken in Ohnmacht;
Mußten verlaſſen Ihn wieder, der Freüde Drang zu veråthmen.

Einer aus den Zwén, den Höhrern Johannes, der Érſte,
Der ſich erhûb dem Herrn zu folgen, Andräas, der Brüder

Simons ſüchte den Brüder und fand Ihn bald — und was ſagt' Er?
Wäs? Mit welcher Gebérde? Mit welcher Freüde? Mit welchem
Lichtausflieſſendem Blick'? Ó Simon: ó Brüder, wir fanden
Den Meſſias! Wir folgten Ihm näch! Wir höhrten Ihn ſprechen!
Sähen Stunden Sein Antliz und höhrten Stunden Ihn reden:
Wö? Erwiederte Simon? Wie kann ich's glauben? Ó führt mich
Zü dem Göttlichen hin! Ó Stunde des Himmels! Ó ſagt mir
Alles, Alles von Îhm: Wö ſäht Ihr und fandet zuérſt Ihn?
Sprächet zuérſt Ihr mit Îhm? Ihr Glückliche mit Eüch zuérſt Êr?
Komm, komm ſelber mit üns — Wir wiſſen, wö Er zur Hérbérg
Iſt? Du ſollſt Ihn ſéh'n — Was läßt ſich vom Göttlichen ſägen?
Gnäd und Wahrheit ſchwébt und flieſt von des Freündlichen Lippen:
Reiner, edler, und ſchöner als alle Stérblichen iſt Êr . . .
Komm und ſiehe! Was können wir ſägen? Er iſt es! Er iſt es!

Und Êr führte den Freüdebelaſteten, Staunenden, Stummen
Hin zu Jeſus . . .
Du ſelbſt! Ich kann's nicht: Ó Simon, du ſollſt einſt
Mir und den Höhrern meines Geſangs beſchreiben den érſten,
Unbeſchreiblichen Eindruck, da Jéſus Chriſtus vor dir ſtand:
Dä aus Seinem Aug' in das deine himmliſches Licht floß:
Dä das Wört des Segens, das jeder Äon der Zükunft
Mehr verherrlichen wird, von Seinem Mund in dein Hérz quoll:
Simon, Sohn von Johanna, du ſollſt mir Képhas genannt ſeyn!
Fels in jedem Sturm, vom erhábenſten Tempel ein Grundſtein.

XII.

Jéſus, Philippus und Nathanael.

Süß iſt's meinem Hérzen, die érſten Tâge zu ſingen
Deines Wandelns unter den Menſchen, Du Lehrer der Menſchen!
Jeſus! Freündlicher Sammler der Auserwählten des Vaters,
Die Èr ſchön Dir geſchenkt, eh Sonn' und Mond war und Êrde;
Éh' noch ſchimmert' ein Stêrn am Gewölb des unendlichen Himmels!
Auszuſuchen aus Ábrahams Söhnen die Reineſten, Treüſten:
Ánzuſchlieſſen ſie Dir, durch Dich an den Vater der Geiſter;
War Dein gröſſes Geſchäft: Zu entſündigen, neü zu erſchaffen,
Was die Êrde verdarb, die Mutter der Sünd' und des Tódes.
Jeder Deiner Tâg' erfreüte Dich wieder mit neüen
Ábrahamiden, von Gott Dir gegében, geſendet von Gott Dir.

Unter den Frühegegébnen vom Vater wár auch Philippus,
Freünd von Andräas und Simon, der Bethſaide. Da Jeſus
Wollte des folgenden Tags, da Er Simon Johanna den Fels nannt',
Hin in Galiläa zurück vom Jórdan — erblickt' Er
Wahrheitförſcher und Éhrer, Philippus, dich und erkannte
Deines Hérzens Durſt und deiner Séle Bedürfnis.
Folge, Philippus, Mir nách.. und geſtillt wird dein Durſt nach der Wahrheit!

Und Ihm neigte Philippus, Johannes Schüler, die Stirne;
Ließ, was Er hatte, zuruck, und folgete Jéſus. . . Philippus
Schlúg das redliche Hérz: Ach! Wenn es Nathanael wüßte! . . .

Jéſus verſtand das Schlágen des Hérzens... Philippus, du ſieheſt
Mórgen Mich wieder.. Philippus enteilte, mit Freüde belaſtet,
Súchte Nathanael auf. . . . und fand Ihn ſtaunend und zweifelnd;
Rief, ſo bald Er Ihn ſáh, entgégen dem bänglichen Freünde:
Brüder, Brüder, was ſtaunſt du? Ich komme mit fróhlicher Botſchaft..
Was wir lange ſchon ſúchten.. Es iſt gefunden! Gefunden!
Was ſchön Tauſende ſúchten, zu ſehen verlangten und nicht ſáh'n!
Der Meſſias! Gefunden! Den Móſes, den alle Propheten
Vór Jahrhunderten núr im dunklen, fernen Geſicht ſáh'n.
Jéſus — Joſephs Sohn von Názareth, iſt der Meſſias..

Názareth?.. Ó Philippus! Kommt auch von Nazareth Gútes?
Kann aus Galiläas verächtlichſter Stadt ſeyn das Beſte?

Komm und ſieh! Erwiedert Philippus: Ich fand Ihn; Ich ſáh' Ihn!
Dú wirſt ſehen, wie ich, Nathanael, finden, was ich fand!
Seinen Schülern zeigt' Ihn Johannes, der Göttliche Taüfer;
Nannt' Ihn das Göttliche Lamm, dás alle Sünden der Wélt trägt.
Simon, Andréas und ich — Wir ſáh'n Ihn von Antliz zu Antliz.
Aus den Fluthen des Jórdans erhúb Er das heilige Haupt, und

Niederſchweben auf Îhn den heiligen Geiſt ſâh Johannes
Taubenähnlich und ſtrâlend. Er höhrte die Stimme vom Hímmel:
Siehe Mein lieber Sohn! . . . Johannes bog Ihm mit Éhrfurcht
Seine Kniee, wollt' Ihn nicht taufen — Doch muſt' Er Ihn taufen.

Was du ſâgeſt: Philippus! Wie kann ich's glauben? Wie zweifeln?
Saüm', o Geliebteſter nicht, mich hinzuführen zu Jeſus . .
Daß Ihn ſehe mein Aug' . . Mein Ohr vernehme die Stimme
Seiner freündlichen Lippe . . Doch ach! Wie darf ich mich Îhm nâhn?
Ó ich wâre zu ſêlig! Wenn Eines Wörtes mich Êr nur,
Eines Blicks nur würdigen wird' . . . O ſâge Philippus
Alles, Alles von Îhm! Und darfſt du, ſo führe zu Îhm mich!

Ihm antwörtet Philippus, indém Er Ihm fróhlich die Hand nahm:
Komm und ſiehe! Du darfſt! Kein Liebevollerer trât noch
Vór mein Auge! So ſchón iſt von allen Stérblichen Keiner.
Wunderſam pochte mein Hêrz bey jedem Wört in der Bruſt mir. .
Neües, freyeres Blût ſchien mir in den Ȧdern zu wallen:
Wann Er den Blick auf mich wandt' und die Lippe zum Sprechen ſich regte.
Jedes Wört, das Er ſprâch . . Es wâr mir wie éwiges Lêben.
Wie der Himmel ſein Blick! Wie die Herrlichkeit Gottes ſein Antlitz!
Seine Stimme, wie Engelgeſang ſo lieblich! Sein Wört drâng:
Folge mir! Göttliches Wört! Wie drängſt du durch Mark und Gebein mir!
Wie wann Gott mit mir ſprách', erklang in der Sêle das Wört mir.

Niederſtürzen zum Füſſe des Unbeſchreiblichen wollt' ich;
Aber mich hielt was zurück. . . Er frágte mich viel von Johannes,
Viel von ſeiner Lehre, von ſeiner Taufe. . . Wie ſanft war
Seine Stimme, ſein Blick, die Gebérde, mit dér Er mir ſagte:
Mórgen ſiehſt du mich wieder.. Ó komm Nathanael! Siehe! . .

Ob ich wach'? Ob ich traüm'? Erwiedert Nathanael, weiß ich
Kaum, o Philippus!. Ich ſáß im bangen Zweifeln verlohren
Unter dem Baume dórt . . Du kámſt, wie ein Bote des Himmels!
Redlicher, Lieber, vergieb, wenn neüe Zweifel ſich regen!
Doch ich will géhen und ſéh'n,.. Gott Íſraels! Leite die Schritte
Deines wankenden Knéchts zur Hérzerfreüenden Wahrheit!
Haſt Du vom Himmel heráb geſendet Íſraels König;
Ó ſo lenke das Hérz des Geſalbten . . . Lenke die Blicke
Seiner Erbármung zu mir... und laß mich Licht bey Ihm finden....

Schweigend Hand in Hand.. Vór Hoffnung ſtumm und vór Freüde,
Jeglichen Schritt mit mächtiger ſchlagenden Hérzen — mit leiſerm
Ódem giengen Philippus, Nathanael — kámen zu Jéſus.

Jéſus erhúb Sein Aug und ſáhe Nathanael kommen . .
Unausſpréchliche Huld entquoll des Göttlichen Blicken:
Wahrlich! Ein Íſraelit, in deſſen Sele kein Falſch iſt!

Rief mit dem Finger auf Îhn, den Kommenden deütend, der Herr aus,
Da Er einige Schritt' entgêgen ihm gieng und ihn anſchaut'.

Jetzt nicht, Nathanael! Einſt.. Ich kann's nicht.. Sêliger, dâ einſt
Hat ſein Erbärmen mein Hêrz von jedem Truge gereinigt,
Du ſollſt mir und den Höhrern meines Geſanges beſchreiben,
Wie dir, Redlicher, wâr, dâ Jeſus Chriſtus vor dir ſtand!
Dâ aus Seinem Aug in das deine himmliſches Licht floß;
Dâ das Wôrt der Gnâde, das jeder Äon der Zûkunft
Mehr verherrlichen wird, von Seinem Mund in dein Hêrz quoll...
Dâ aus dem ſtaunenden Hêrzen die Frâge floß: O wie kannſt du
Kennen den Unbekannten? Und Jeſus huldreich erwiedert':
Éh' dir Philippus rief.. Du ſaſſeſt unter dem Schatten
Eines Feigenbaumes, erblickt' Ich, Nathanael, ſchôn dich!
Dich und deine Gedanken!.. Wie dir, Nathanael, dâ war,
Dâ aus der Fülle des Hêrzens der Wonn' und des Glaubens das Wôrt quoll...
Rabbi! Rabbi! Du biſt der Sohn Jehôvah's... Der König
Íſraels — Dû! Dich umfaſſet mein Glaube! Dich bêtet mein Hêrz ân..

Tief frohlockend im Geiſt antwôrtete Jeſus dem treüen
Íſraeliten, dem Sohne der Wahrheit... Nathanael, wann ſchon
Ein Wôrt Meines Mundes dir Glauben giebt... O wie wêrden
Künftige Wôrt' und Thâten mit Freuden des Glaubens dein Hêrz êrſt
Füllen... Was wirſt du noch ſeh'n.. Was hôhren! Das hôher, als diß iſt:
Éh' dir Philippus rief.. Du ſaſſeſt unter dem Schatten

Eines Feigenbaumes, erblickt' Ich, Nathanael, ſchon Dich.
Nur ein dämmerndes Licht der Morgenröthe war dieſes!
Seht Ihr die ſträlende Sonne, wie werdet ihr jauchzen dem Lichte!
Wahrlich! Wahrlich! Ich ſag' Euch: Von jezt an werdet Ihr offen
Über Mir ſeh'n den Himmel und Gottes heilige Boten
Niederſteigen zu Mir, Mir wieder entſteigen zum Himmel . .
Sehen den Herrn des Himmels im Menſchenſohn auf der Êrde.

Meſſiáde,

oder

Evangêliſche Geſänge.

Drittes Bûch.

Innhalt des dritten Bûches.

I. Jeſus an einer Hóchzeit zu Kána.
II. Jeſus in Kapérnaum und Jerúſalem.
III. Jeſus im Tempel.
IV. Jeſus in Jerúſalem.
V. Jeſus und Nikodémus.
VI. Jeſus tauft in Judäa: Johannes zu Énon.
VII. Jeſus bey Sichar am Brunnen und in Sichar.
VIII. Jeſus in Galiläa und der Hófling zu Kapérnaum.
IX. Jeſus in der Synagóge zu Názareth.
X. Jeſus in Kapérnaum.
XI. Jeſus und Petrus.
XII. Jakóbus und Johannes.
XIII. Der Beſeſſene zu Kapérnaum.
XIV. Jeſus bey der Schwieger Simons.
XV. Jeſus heilt.
XVI. Jeſus in der Einóde.

I.

Jéſus
an einer Hóchzeit zu Kána.

Schön verbreitete ſich der Rûf von Jeſus Meſſias:
Séht das Göttliche Lamm, das ſtill die Sünden der Wélt trägt!
Nicht umſonſt rief's beſſern Íſraeliten Johannes.
Freudenſtrôm' entquollen des Rûfers Stimme. Die Hérzen
Bebten zu ſéhen den Mann, deß ſchön Jahrhunderte harrten . . .
Wie ſie eilten Ihm nách Johannes, Jakóbus, Philippus,
Pétrus und Andrâas! O wie Nathanael Freude,
Preis und Lobgeſang war, gefunden zu haben den Grôßten
Aller Gebohrnen, der Séher Ziel und Íſraels Wonne:
Wie ſie des Göttlichen Schritte behórchten mit folgender Démuth!
Schöpften von ſeinen Lippen die Wörte Gottes: Wie Einer
Eilte zum Andern hin! Wie jeder faßte des Brûders,
Und des Freúndes Hand und der Schweſter Hand und der Gattinn,
Auszugieſſen die Freude: Gefunden zu haben! Gefunden
Jeſus Meſſías! Wie María Dir ward, da die Érſten
Seiner Schûler Dir nähten; Dich ſélig zu preiſen — Du haſt Ihn
Dû den Meſſias gebohren! Der Mûtter Séligſte: Sélig
Wir des Göttlichen Schûler, die Seiner Nachfolg' Er würdigt!

Auch zwey Neüverlobte, Verwandte María und Jeſus,
Hatten ſchon lange von Îhm gehöhrt, ſchon oft von der Mutter
Weiſe Reden des Sohns und ſtille Göttliche Thâten
Von Ihm vernommen; Gehöhrt von Ihm ſelber Wörte der Liebe;
Seit Johannes vernahm' aus der ſtrâlenden Glorie: Dêr iſt's!
Ihm ſich nâher geſéhnt, und Seines Schattens gewartet —
Still und holdſélig iſt Êr — und menſchenfreündlich und weiſe,
Wie kein Andrer iſt! — Das fühlten wir, wann wir Ihn ſâhen —
Alſo ſagte das trauliche Pár am Âbend und Môrgen;
Dá von Jéſus herum der ſchnéll ſich verbreitende Rúf rief.
Und ſie ſagten's María… O dürften, dürften wir hoffen,
Feyerſt Du unſere Hóchzeit, daß mit uns Êr auch ſie feyrte!
Darfſt Du's, willſt Du's Ihm ſâgen? Des Göttlichen Mutter erwiedert:
Sagt es Ihm, bittet Ihn ſelbſt! Er wird zum Mahle der Freüde
Willig kommen — Wir ſprâchen von Eüch ſchon mehrmahls, Ihr Lieben!
Âchte Íſraeliten — So nennt Er Eüch! Kinder des Vaters!
Hell erleüchtete ſchôn ein Strâl der Hoffnung ihr Auge;
Wenn der Erwählteſte Gottes uns Seiner Gegenwart würdigt!
Welche Stunde für uns! Betritt Er die Schwelle der Hütte,
Blickt Er Ségen umhér, und genießt von unſerem Brôde!
Labt ſich von unſerem Wein! Êr, dêm die himmliſche Hérſchâr
Sang bey Seiner Gebuhrt! — Dêm ſich der Fremdlinge Knie bog!
Dên Johannes am Jórdan geſéhn, beſtrâlt von dem Geiſte!
Übergoſſen Sein Haupt mit Salbung Gottes! Dem Gott ſelbſt
Rief herâb vom Himmel: Êr iſt Mein Sohn, der Geliebte!

Wenn der Heilige Gottes mit Seinen Freünden und unſern
Würdigte, zu uns zu kommen — María! — Bitt' Ihn zu kommen!

Alſo ſagten die liebenden Lieben, als Jéſus mit Fünfen
Seiner Höhrer durch's Thor von Kána ſtille dahêr kâm.
Wie ihm bebte das Hèrz, dem frommen Pár! ... Wie es eilte
Fróh Ihm entgêgen — und Jéſus verſtand im ſchweigenden Blicke
Ihre Bitt'. Antwörtet der Bitte: Wann feyrt ihr die Hóchzeit?
Feyrt María ſie mit? — Und dieſe Geliebten? — Genieſſen
Sie mit Eüch das friedliche Mahl? — — O Jéſus! Du Beſter!
Dürften wir frâgen: Feyrſt Du es mit? — O bringe die Lieben
Sèlber uns zü! Du Sêgen des Herrn, ſey üns auch zum Sêgen!
Kindlein — Erwiedert Er ſanft: Wer Meiner ſich freüt, den erfreüt Gott!
Ich will kommen zu Eüch mit dieſen Geliebten zur Hóchzeit. . .

Sagt's und gieng in's Haus, wô Êr die Rûhe der Nacht fand.
Und María freüte ſich ſtill, nach vielen Tägen
Jéſus wieder zu ſêh'n — Zu ſêh'n Ihn unter den Gâſten
Ihrer Freündinnen Érſter. . . Sie flôg' herein mit Elkána:
Er will kommen zu üns mit Seinen Geliebten zur Hóchzeit!

Und ſie rüſteten fróher das Mahl, und Schauder der Freüde
Bebten oft durch's innerſte Mark bey dem ſchnèllſten Gedanken:
Môrgen erfreüt uns Sein Blick und Seine ſegnende Nâhe! —

Und die Stille der Nacht kám. Jéſus bétete ſchweigend:
Vater! Mit jedem Tâge verherrliche Dû durch den Sohn — Dich!
Legt an Johannes Sich hin, und genoß drey Stunden des Rûhſchlâfs...
Und der Mórgen dämmerte. Jéſus wachte der Dämmrung
Auf und ſâhe noch ſchlummern die Auserwählten vom Vater
Um Ihn herûm — und ſtand und ſchaute ſie ân, und Sein Blick fléht
Aus der Hóhe heráb Erbármung des Vaters auf Sie hin...
Vater! Mit jedem Tâge verherrliche Dû durch den Sohn Dich!

Und die Geſégneten Gottes erwachten und ſtanden vom Staub auf,
Grüßten den Meiſter, brachten Ihm Waſſer — Er wûſch ſich, ſie wûſchen
Ihre Geſichter nach Îhm und ihre Händ' — — — Und Er ſagte:
Kindlein, laßt uns nun gehn zu Freünd Elkána und Ráhel!
Aber unſer ſind viel, und arm die Verlobten! — So ſagte
Sanft Johannes, und ſanft antwórtet dem Liebenden — Jéſus.
Vater der Armen iſt Gott, und wohnt in der Hütte der Einfalt;
Giebt dem Gébenden gérn, und erfreüt der Erfreüenden jeden.
Und ſie giengen hinaus — und kámen zur Wohnung Elkána,
Wo die Mutter des Herrn, wo Seiner harrten die Edeln.
Braut und Bräutigam giengen heráb zur Thür an der Hütte,
Îhn zu empfangen, — neigten ihr Antlitz, faßten die Hand Ihm,
Sie zu küſſen. Jéſus faßte des Bräutigams Rechte
Und die Linke der Braut, und legte beyd' in einander:
Ábrahams Gott ſey Euer und Íſaaks, Jakobs... Und ſeyt Ihr
Sein, wie's Ábraham wär, und Sárah, Íſak und Jakob!

Und die Höhrer neigten ſich Îhm und verſtummten, und Freüde
Trät mit der Trâhn' in den Blick und ergoß ſich über die Wangen.
Jéſus beträt nun die ärmlich reinliche Hütt' und Ihm folgten
Seine Jünger — und Braut und Braütigam folgten — María
Gieng Ihm entgégen, und bot Ihm die Hand: — Willkom̃en, Du Theürer!
Mit Dir géht die Freüde dahér und Ségen Jehóvahs!
Alle Blicke hefteten ſich auf den Kommenden: Aller
Aug war Bewunderung: Braut und Braütigam drückten die Hand ſich:
Ach! Er iſt dâ: Er iſt dâ — in unſrer Mitte der Beſte
Aller Söhne von Ádam. So ſagten Blicke den Blicken:
Friede Gottes und Heil! Du kömmſt in die Hütte der Armuth!
Und der Sál der Verſammlung war voll von Freünden und Zeügen
Der Verlobung: Enge der Raum, doch reihte ſich Alles.
Unterdeß nahm die Braut an ſeine Rechte der Vater,
An die Linke die Mutter — Und ihnen näht der Verlobte
Still beſcheiden mit innigem Blicke, noch feücht von der Trâhne:
Gieb mir, Vater, ſie hin, die ich vor Gott mir erwählte:
Ábrahams Gott ſey Zeüge, daß éwig ſie lieben mein Hérz will!
Willſt du, erwiedert der Vater — So nimm ſie hin — und der Ségen
Gottes rüh' auf dir! Und der Ségen Jéſus, mit dém Er
Eben ſégnete dich — Und die Tochter neigte ſich ſchweigend —
Küßte den Vater und küßte die Mutter: Dich Vater! Dich Mutter!
Ségnen, ſegnen wird Euch mit Kinderfreüden Jehóvah!
Und der Braütigam ſagt' es ihr nâch, und umarmte ſie beyde,

Dann die Braut mit Blicken gen Himmel gerichtet: — O ſégn' uns —
Vater der Menſchen und unſer: Und laß uns die Tâge des Heils ſeh'n! —

Und die Gégenwärtigen Alle gâben dem Pâre
Ihre ſégnenden Hände. — Jéſus ſagte noch Einmal:
Ségn' Euch Ábrahams Gott und Íſaks, Jakobs und Sárah!
Und der Bräutigam führte die Braut — Ihm folgten die Äeltern,
Jéſus den Äeltern nách. María nách Ihm. Die Jünger
Und die übrigen Gäſt' in einen hóheren Söller —
Wo bereitet ſtanden die Speiſen, die Betten und Stühle.
Sorgſame Blicke des Speiſeverordners zählten die Gäſte,
Zählten alle Gerichte — Winkten dem Bräutigam, Winke
Rühiger Sorg' antwórteten ihm: Der Herr wird uns ſégnen!
Und ſie lagerten ſich um den länglichten Tiſch und verſtummten,
Da ſie ſâhen Jéſus die Augen erheben gen Himmel.
Unſer Vater im Himmel! So bétete Jéſus, — Dein Name
Heilig und herrlich ſey Êr den Stérblichen allen! O ſende
Schnéller Dein Reich! Dein Wille geſchéhe auf Êrden von Menſchen,
Wie er im Himmel geſchieht! Gieb jeden Tâg uns die Nâhrung
Unſers Lébens! Vergieb den Sündern, welche vergében!
Führ uns nicht in Gefâhr! Entreiß uns dem Geiſte der Bósheit!
Vater! Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Amen.
Blick und Stimm' und Gebêrde, wie bétet Alles an Jéſus!

Und ſie ſatzten ſich — Jéſus nében María — Johannes

An Maria, — Nathanael dann und Petrus, Andräas,
Gegen über dem Herrn die frohe Braut und der Braüt'gam.

Und vom Munde des Herrn floß ſtille lehrende Weisheit,
Aufgehórcht von den Hohrenden Allen — Die Mutter des Herrn faßt
Tiefer als Alle ſie auf und verglich die Wórte mit Wórten
Früherer Jahr', und Ihr öfneten ſich und ſchloſſen ſich wieder
Lichte Weiten des éwigen Lébens — und künftige Leiden,
Künftige Freüden des Sohns, und Aller, die glaubten dem Sohne.
Gleichnißreden entquollen voll lichten Sinns und voll Räthſels
Seinen friedlichen Lippen — und Frágen prüfender Weisheit.
Wie ſie ſich anſah'n und freüten: Wie ihnen brannte das Hérz bald!
Bald erweiterte ſich und wieder fühlte! Wie Freüde
Zitterte durch ſie hin vom Nächſten der Rechte zum Nächſten
Seiner Linke! — Von Ábraham ſprách Er, und ſprách von Jehóvah,
Der Ihn mit Engeln beſúcht — Und Îhm verkündigte Íſak!
Und von Jakob und Rahel, Benjamin, Joſeph und Dávid.
Braut und Braütigam ſahen ſich neü an, und ſahen mit Einem
Blick auf Îhn! — Der Blick war Fráge der hoffenden Démuth —
Wirſt du kommen auf's Jahr, und wird dann unſer ein Sohn ſeyn?
Ábrahams Glaub — antwórtete Jéſus, war Ábrahams Ségen!
Überſchwenglich ſegnet der Vater die Freünde des Sohnes,
Die Îhm glauben wie Gott, und Îhm wie dem Vater gehórchen!
Unterdeß wurden die Speiſen umhergeboten — Die Gäſte
Nahmen jeder von jeder, und immer war Genúge, war Vorrath...

Weg verſchwunden die Sorge, daß nicht der Speiſen genûg ſey —
Aber als nun herum ûm die reichbegaſtete Tafel
Vollgefüllt die Kelche wâren, gebrach's an dem Weine.
Leiſe Wórte des Gaſtmahlbeſorgers kâmen zum Ohre
Der Verlobten … Es mangelt an Weine — Das mérkete Jeſus,
Blickte zum Vater empór. Den Blick bemérkte Marie,
Und der Bräutigam ſâhe nach Îhr — als ſprâch' Er um Fürbitt',
Um Entſchuldigung Sie bey Ihrem Herren und Sohn ân.
Und Sie verſtand den irrenden Blick voll heiterer Unrûh;
Wälzt in ihrem Hérzen die Frâge: Soll ich's Ihm ſâgen?
Wink' Ihm gében zum Aufbruch? Bitten Îhn um den Ségen
Seines gébenden Blicks, um ein Wórt erfreuender Gnâde?
Und Ihr denkender Blick begegnete Jeſus, dem Deinen,
Und antwórtete dém: — Den Lieben mangelt's an Weine!
Sie errôthen die Lieben! — Erfreu' die Hérzen voll Gûte!
Laß mich! Laß mich! Frau! Ich folge den Winken des Vaters;
Gében werd' ich und wirken, wie wirken und gében mich Gott heißt.
Und die Mutter verſtand die Hülfweiſſâgenden Blicke,
Die die Wórte begleitet, und ſchwieg der freündlichen Warnung.

Und die Diener ſtanden bey Îhr, und blickten mit Unrûh
Über die langen Reihen der immer léeren Kelche.
Und María wandte ſich ûm und ſtând von dem Stûhl auf —
Sagt im leiſen Vorbeygâhn den hórchenden Wârtern: Nur Jéſus,
Keinen Blick Ihm entzogen! Nur ſchnéll gethân, was Er thûn heißt! —

Sagt's und ſetzte ſich wieder. Und unterdeß hatte noch Jéſus
Zu Elkána geſagt: Wêr ſchaft die erfreüende Traube?
Wêr den ſtärkenden Wein? Entſchlüg dem Felſen den Quell? Wêr
Führete Speiſe dahèr, für Hunderttauſende G'nüge?
Iſt allein in dem Bröd' — Iſt nur im röthlichten Weine,
Der entfloß der gekelterten Traube, Gottes Erquickung?
Iſt in Allem nicht Kraft? Nicht Lében der Menſchen in Allem,
Was dem Munde Gottes entquoll und dem Rûfenden dâſtand?
Der dem Halme die ſtärkende Kraft gäb, Freüde dem Weinſtock; . .
Kann dem Felſen ſie gében, und giebt ſie der rieſelnden Quelle.
Stéhen nicht jeden der Täge viel tauſendmal tauſend vor ſeinem
Lébengebietenden Blick? Wer gieng je unerquickt vón Ihm —
Sieh', Er gebot den Râben am Cherith, Elias zu ſpeiſen.
Und das Mähl im Krüg, das Öhl im Gläſe gebräch nicht
Viele Täg' und Mond' in der einſamen Wohnung der Wittwe. . .
Sieh' — Er haucht den Geiſt: Und Lében wandelt im Hauche
Durch das Mark der Geſchöpfe, die Kinder Gottes zu nähren....
Alſo ſagt' Er und wandte ſich üm, und winkte der Diener
Einen herbey — Geht! Füllet die kleinern Gefäſſe mit Waſſer!
Und der Diener verſtand: Er gäbe das Zeichen zum Aufbruch.
Und er gieng mit den andern, die nében ihm ſtanden. Sie eilten,
Reines Waſſer in reinen Gefäſſen vom Quelle zu hohlen;
Goſſen's in die beblümten Eimer, die in der Reihe
Séchs dâ ſtanden — goſſen und füllten zum äuſſerſten Rand' all'
Ân. — Maria ſchaute nur Einmal hinäb und verwandte

Schnell auf Johannes den Blick, und dann auf Jéſus, und dankte
Mit der Hofnung im Blick dem ſtillen Freüdebereiter.
Jéſus inzwiſchen blickte noch einmahl gen Himmel: Im Blicke
War der Dank der María und Seiner: . . . Mächtiger Höhrer!
Bétet Er tief in der Sel' — o Preis Dir, gröſſer Erfreüer!
Deines Sohnes Verherrlicher! Preis Dir und Deiner Erbármung!
Spräch's und antwörtet dem Diener, der Ihm zu ſágen herbey käm:
Daß des reinen Waſſers der Eimer jeder nun voll ſey!

Schöpft nun, antwörtete Jéſus mit ſanfter Stimme der Einfalt,
Von dem Waſſer in Trinkgefäſſ' und bringt ſie dem Meiſter —
Und die Gäſt' an der Tafel ſie reichten ihnen Gefäſſe,
Die zu füllen ſie eilten: Indém ſie ſie füllten — Begegnet
Dem eináthmenden Hauche der reinſte Geiſt von dem Weine,
Und der kryſtallene Tropfe, der troff am Gefäſſe herunter,
Róthlich rollt er heráb — Die Waſſerſchöpfer bemérkten's,
Hielten das Trinkgefäß den Lippen nåher und kieſten
Mit der äüſſerſten Zunge das Wundergetränk — Und Erſtaunen
War ihr Blick, ihr Verſtummen. — Sie wiederhohlten mit Zweifel
Ihre leiſe Prüfung — und eilten zum Wirth mit den Krügen —
Schwiegen und lieſſen ihn koſten, und weilten mit lächelndem Blicke
Auf den Zügen ſeines Geſichts, wenn, der Wandlung unwiſſend,
Frágen er würde — Wie dás?.. Er las ſein eignes Erſtaunen
In dem Erſtaunen der Diener ... Wohér der herrliche Wein? — Wie
Daß ich dén noch nicht ſáh! Daß dér verbórgen ſo lang war? —

Rûſt den Braütigam hêr — Sie rûſten ihn — und ihm folgten
Schnell die Blicke der Gäſte; Die nâchſten bey den Gefäſſen
Ahneten ſchôn die Wundergeſchicht' — — und konnten ſich länger
Stille nicht halten; — Nahmen Kelch und Schâlen, und ſchöpften
Aus den gröſſen Gefäſſen, und ſchöpften Wein und beſchauten
Gêgen dem Fenſter den funkelnden Wein. Den Braütigam frâgte
Unterdeſſen erſtaunt der Gaſtmahlbeſorger — — — Wohêr doch
Haſt du den herrlichen Wein? Warum auf's Ende geſpârt den?
Sonſt giebt jeder zuérſt den köſtlichſten Wein an der Hóchzeit,
Den geringern érſt, wann des guten ſatt ſind die Gäſte — —

Unbegreiflich! — Erwiedert Elkána — Ich weiß von dem Wein nichts.
Wollt' ihn verſûchen, eilte zurück; Ihm ſagte ſein Hérz: Êr!
Êr, Êr hat's gethân, der Göttliche, dén ich bewirthe!
Als er zurückkâm, ſtanden ſchon viel um die Eimer und ſchöpften,
Boten den Gäſten dâr, und Erſtaunen wandelt von Einem
Schnell zum Andern hín — und Freüde weynt aus dem Auge
Der Verlobten — — Knieen wollten ſie, wollten die Hände
Jeſus faſſen, zu trocknen die Freüdentrâhne, die hintroff.
Herrlichkeit Gottes! .... Nathanael rief's: O Jeſus Meſſias!
Jeſus Meſſias! Johannes und nâch ihm Philippus, Andräas — —
Petrus verſtummte; — — Doch drängt' er ſich nâher mit Blick und mit Sêle
An den Göttlichen hin, Dér nún des Erſtaunens Geraüſche
Stille gebot und ſtand, und die Hände faltend empör ſâh!
Vater! Du ſendeſt der Freüden ſo viel herâb auf die Êrde!

Unter Deine Geliebten!... Für alle Freüden der Menſchen
Dankt Dir, Vater, die Lipp' und preiſt mein fróhliches Hérz Dich!
Géber aller Gáben! Veredler aller Geſchöpfe!
Dich, Dich findet, wer ſücht — Du ſtillſt die leiſeſten Wünſche!
Führſt durch heiſſe Minúten zu Wonnetägen! Durch Schmèrzen
Zu Lobpreiſungen hin! Dŭ, dŭ giebſt Bröd uns die Fülle,
Sättigſt den hungernden Mund, und ſchaffſt dem Schmachtenden Kühlung,
Läbung der dürſtenden Zunge — Du biſt die Quélle der Quéllen!
Freude der Freüden biſt Dŭ! Es rüht in der Hütte der Démuth
Gott: Dein ſégnend Geheimniß! O Vater der Menſchen! — Du wohneſt
Unter den Redlichen gérn, die Lieb und Unſchuld vereinigt!
Vater! Im Namen von Allen, die Deiner Gäben ſich freüen —
Danket mein preiſender Mund, Lobſinget mein fróhliches Hérz Dir! —

Alſo ſagt' Er und ſégnete noch mit Blicken und Wörten
Die vor Freüde Verſtummten zur Réchten und Linken und ließ ſie
Ihrem Erſtaunen und Dank und ihrer Freüd'. — Und Ihm wollten
Seine Jünger folgen — Er hieß ſie noch bleiben. Sie blieben.
Ihn begleitete nür der Freüdenblaſſe Verlobte;
Dankt mit gebrochenen Wörten Ihm noch — und kehrt nun zurücke
Zu den Gäſten — und ſtand und ſatzte ſich nieder, und goß nun
Von dem Wein in den köſtlichſten Kelch und hob ihn gen Himmel:
Vater im Himmel — So darf ich Dich nennen! So lehrte mich Jéſus!
Vater im Himmel — Dein Ségen betrát mit dem glücklichſten Tăge
Meiner Tăge mein Haus — Dich preiſt die verſtummende Lippe!

Und er trank mit langſamem Zug — Und die Trâhne des Greiſes
Troff in den Kelch — und Er gáb der Ráhel den Kelch, und Sie ſchlürfte
Zweifelnd und glaubend wenige Tropfen des herrlichen Weines
Mit verſchloſſener Freúde hináb, und bot ihn dann weiter.
Jeder verſúcht, und jeder fûhlte die Kráfte des Lébens,
Die dem reinen Waſſer die ſtille Ségnung des Herrn gáb. —
Und Maria erzâhlte: Wie in den Tágen der Durſt Er
Múth und Húlf' Ihr wár, und Sêgen Gottes im Stillen —
Êr, deß Namen Sie nie ohn' Erſtaunen nenne, dem immer
Nachſáh'n Ihre Blicke, Den Ihre Gedanken umfaßten —
Êr, der Geheimniſſe Größtes, der Offenbahrungen Gottes
Herrlichſte! Jeſus! . . . Und ſo verfloſſen die Stunden der Hóchzeit
Heiter und ernſt und ſélig, wie paradiſiſche Stunden —
Wurden zu Tágen des Friedens! Zu ewigem Lében für alle,
Die die Strálen der Herrlichkeit ſáh'n, die ſtrálten aus Chriſtus.

II.

Jéſus in Capêrnaum und Jerüſalem.

Jéſus verließ mit den Érſten von Gótt Ihm gegébenen Schülern,
Seinen Brüdern und mit der Engelbewunderten Mutter,
Kána, die érſte Stätte, wo ſeine Herrlichkeit Strálen
Schimmern ließ. Er betrát Kapêrnaum; Weilte nur Tága
Dá im kleinen Kreiſe der érſten Glaubenden án Ihn;
Hielt mit der Göttlichen Kraft, wo Glauben íhr ſich nicht nähte,
Gottgehórchend an ſich und harrte Göttlicher Winke.
Wo Ihm Vertrauen entgégen nicht kám, dá weilt Er nicht lange.
Ihn verlieſſen auch bald die Seinigen.. Jéſus verhüllte,
Wo Bedürfniß nicht wár, nicht Lébendürſtende Schwachheit,
Dás, was Alles belébt, was Waſſer verwandelt in Wein: Wás
Geiſt verbreitet und Kraft, ſo tief, als ob es nicht dá wär'.
Bérgſchwér lág auf Ihm die Laſt der Gebréchen der Menſchheit.
Ach! Wie erſeufzt' Er oft im Geiſt: O Kapêrnaum! Liebe,
Himmelbegünſtigte Stadt! Ach! Wirſt du erkennen die Gábe,
Die von ſeinen Himmeln heráb den Erbármer dir ſandte!...

Jéſus entférnte, begleitet von wenigen Schülern, traurend
Von Kapêrnaum ſich und geleitet vom Göttlichen Geiſte,
Náht Er Jerüſalem nun, der heiligen Stadt. Die Erwählte
Seines Vaters, die Stadt des gróſſen Königes wár Ihm

Wie vom Bêrge herunter ſie prächtig ſtrâlete, dennoch
Nur ein getünchtes Grâb, innwendig voll Tôdtengebeine!
Bild Ihm nûr der geſunkenen Menſchheit. Das Ebenbild Gottes,
Ach! Wie hat es die Sünde, die Mutter des Tôdes, verdorben!
Zwahr mit Schminke bedeckt der Verwêſung duftende Blöſſe!
Sô war Jerûſalem Ihm, ach kaum mehr kennbares Nâchbild
Jener himmliſchen Stadt, die Mutter iſt Aller, die Gottes
Odem zu Menſchen belêbt und zum Ebenbilde vor Sich ſchuff.
Tief in ſeinem Geiſt erklangen Wörte des Tröſtes,
Vor Jahrtauſenden ſchôn durch Sêher Gottes geſprochen,
Als Er hartgedrückt vor Jerûſalems Anblick dahêrgieng:

Mache Dich aûf! Sey hell! Dein Licht kömmt! Herrlichkeit Gottes
Gêhet über Dir auf, wann Nacht die Völker beſchattet!
Finſterniß deckt die Êrde! Der Herr kömmt! Herrlich erſcheint Er!
Dennoch wêrden die Heyden in Deinem Lichte dahêrgêhn.
Könige wêrden ſich freuen im Glanze, dêr über Dir aufgêht!
Hebe Dein Aug auf und ſchau' — O ſchau umhêr! Es verſammeln
Natiónen ſich fróh in Deinen Mauren! Es wêrden
Sôhne der Fêrne kommen, und Tôchter entlêgener Enden...
Welche Wonne für Dich!.. Du wirſt Dich verbreiten! Dein Hêrz wird
Staunen über die Menge, die zû Dir kömmt von dem Mêr hêr —
Über die Macht der Völker, die Deinem Schóſe ſich nâh'n wird.
Wölken von Staub wirſt Du ſêhn die Schâr der Kamêle bedecken,
Die von Fêrne Dir kommt, belaſtet mit Gâben des Aufgangs.

Boten aus Mádian wérden und ſchnelle Laúfer aus Épha
Gold und Weihrauch Dir bringen und köſtliche Gáben aus Saba!
Siehe, das Lób des Jehóvah wird allen Zungen entſchallen.
Jede Sprâche der Êrde wird Îhn in Sálem veréhren. .
Hérden aus Kedar ſollen ſich ſammeln in Dir und die Böcke
Nebaioths ſollen Dir dienen... Und Opfer auf Gottes Altár ſoll
Legen das ferneſte Volk... Jerūſalem wérde das Béthaus
Aller Enden der Êrde. . . Sie ziere die Herrlichkeit Gottes!
Wér, wér ſind die Fliegenden dórt? Sie eilen wie Wolken,
Von den Flügeln der Winde getrágen — wie Schāren der Tauben!
Inſeln harren auf Mich, den Gott Jerūſalems.... Meinem
Namen bringen ſie Gold und Silber. Es wérden die Fremden
Deine Mauren bau'n, o Jerūſalem! Könige wérden
Deinem Heiligthum dienen! Ich züchtigte zwahr dich im Zorne;
Aber in Meiner Gnád' erbárm' Ich Mich deiner! Es ſollen
Offen ſtéhen des Tags, des Nachts weit offen die Thóre,
Daß die herrliche Macht der Heyden, wie Ström' in dich dringe;
Daß der Könige Schár, auf hóhen Wägen hineinzieh'.
Welche Heyden dir nicht, o Jerūſalem, dienen, und welche
Königreiche ſich weigern, zu huldigen Dir, du Erwâhlte!
Dieſe ſollen vergêhn, verwûſtet wérden ſie Alle!
Libanons Herrlichkeit ſoll, es ſollen die Tannen und Búchen,
Alle Zedern ſollen, das Heiligthum Gottes zu zieren,
Stürzen! — Fûhren zu dir ſoll alle der knarrende Wägen. .
Herrlich, ſpricht Jehóvah, ſey Meine Rûheſtadt! Heilig

Jedem

Jedem künftigen Volk'. Es ſollen gebückt zu dir kommen
Deine Dränger! Es ſollen die Läſtrer küſſen den Füß dir!
Alle w[illegible]n dich nennen die Stadt des Jehóvah! Denn herrlich
Wird [illegible] wohnen der Herr, der Heilige Íſraels, Síon!
Einſt warſt dú die Verlaſſne, gehaßt und verlachet von Allen!
Aber Ich will dich zur Pracht, zur Freúde machen der Êrde . . .
Heyden ſollen dich nähren, und fürſtliche Brüſte dich ſaúgen!
Endlich ſollſt du erfahren, daß Ích Dein Heiland und Herr bin!
Ich der Mächtige Jakobs und Íſraels treúer Erlöſer:
Gold anſtatt des Erztes, und Silber viel, wie des Eiſens,
Will Ich ſchaffen in dir, des Erztes mehr als des Holzes. . .
Friede will Ich dich lehren! Es triefe das Heil von den Lippen
Deiner Lehrer und Pflêger; Sie ſollen Gerêchtigkeit ſprêchen;
Keine Spuhr des Frêfels entheilige Deine Gebiete!
Kein Verderben, kein Schäden, kein Tód berůhre die Gränzen,
Die Jehóvah dir zog! Es ſollen, du Stadt des Jehóvah!
Deine Mauren nur Heil und deine Thöre nur Lób ſeyn!
Keine verlöſchende Sonne, die aufgêht, niedergêht, ſoll dir
Künftig leüchten; Kein Mond, der wechſelt, ſchwindet und zúnimmt.
Denn Jehóvah wird ſelbſt Dein éwiges Licht und Dein Preis ſeyn!
Deine Sonne wird nicht am Mêrgen erſcheinen, und Âbends
Wieder verſchwinden! Dein Mond wird nie verlieren den Schimmer!
Denn Jehóvah wird Sêlbſt die Sonne der Sonnen dir wêrden!
Deiner Schmêrzenstäge wird keiner wieder dich drücken!
Alle deine Bürger — Sie ſollen Alle nur Heil ſeyn:

Eitel Gerēchtigkeit All' und Alle Licht nur und Freüde!
Éwig ſoll Mein Volk beſitzen die Êrde Jehóvahs!
Blüh'n ſoll éwig der Zweig, den Seine Rēchte gepflanzt hat.
Tauſend Helden entſproſſen den Lenden des Kleinſten — Ein ſtarkes
Volk entſpringt vom Letzten, dèr ſich nach Íſrael nennet!
Ich der Herr, Ich Jehóvah will ſchnēll vollenden Mein Wōrt einſt.
Alſo ſpricht der Herr: Freüt Eüch mit Jerūſalem, Alle!
Ihr beweynetet Sie! Sie ſoll Eüch wērden zur Wonne!
Fróh und ſatt ſollt Ihr wērden an ihrer Herrlichkeit Fülle.
Alſo ſpricht Jehóvah: Wie Bäche verbreit' Ich den Frieden
In Jerūſalem. Aller Heyden Herrlichkeit bring' Ich
Einem Ströme gleich in Íhr zuſammen; Ich will Eüch
Hērzlich trōſten. So trōſtet die Mutter den Sohn, den ſie lieb hat.
Einſt wird Jerūſalem noch Ergötzung ſeyn für die Völker!
Ja dein Hērz wird ſich freü'n, Mein Volk und deine Gebeine
Wērden grünen wie Gräs! Du wirſt, o Íſrael, einſt noch
Über dir erkennen die Hand des Jehóvah. Sein Zorn wird
Deine Feinde, die Seinen, zerſchmettern! Der Herr wird im Wētter
Kommen auf flammenden Wägen! Sein Schēlten wird ſeyn, wie ein Glūtſtróm.
O Jerūſalem, Königinn Íſraels, Fürſtinn der Städte!
Schweigen wērd' Ich nicht éwig; Ich wērde nicht rūhen, bis deine
Frömmigkeit leuchtet wie Licht, und hóch wie die Fackel dein Heil flammt!
Bis den Völkern der Êrde, bis allen Fürſten der Welt hell
Deine Gerēchtigkeit leüchtet und deine Herrlichkeit Heil ſtrālt.
Siehe! Mit neüen Namen wird jede Zunge Dich nennen!

Gott Jehóvah wird Sélbst nach Seinem Namen dich nennen!
Eine herrliche Krön' und ein fürstlicher Hut wirst du einst noch
Seyn in der Hand des Herrn, einst Seine Lust und Sein Liebling!
Wie ein Braütigam sich der Liebeséligen Braut freüt,
Alſo wird ſich dein Gott einſt dein, o Jerüſalem, freüen.
Freüe dich, Unfruchtbare, du Nichtgebâhrerinn! Jauchze!
Deiner Kinder ſind mehr, als der Gattinn des zeügenden Helden!
Mache Raum in deinen Hütten: Breite die Teppich'
Aus in deiner Wohnung! Sey herrlich zur Réchten und Linken!
Fürchte dich nicht und werde nicht blöde, die Schmach wird dir weichen!
Der dich ſchuff, iſt Dein Mann! Herr Zebaoth heiſſet Sein Namen!
Dein Erlŏſer, der Heilige Íſraels, wird noch der Gott einſt
Aller Völker der Wélt . . . Nur Augenblicke verließ Ich
Dich in Meinem Zorn: Ich wandte Mein Ăngeſicht vŏn dir.
Aber mit éwiger Huld will Îch dich wieder umfaſſen,
Wie Ich Nóah ſchwûr, daß keine verderbende Fluth ſoll
Wieder die Êrde bedécken, ſo ſchwŏr' Ich dir éwige Gnâde!
Bérge wérden weichen; Verſinken ſollen die Hügel;
Aber weichen ſoll nicht von dir die Huld des Jehóvah!
Wanken ſoll nicht der Bund des Friedens, welchen Ich machte!
Alſo ſpricht Dein Erbärmer; Jehóvah rûft dir: Wenn alle
Wétter über dich ſind, du Allverlaßne! gegangen,
Komm' Ich ſélbſt, dich zu trŏſten, mit Éhre dich herrlich zu zieren.
Deine Gründe ſeyen Saphír, geſchliffne Kryſtallen
Deine hóhen Fenſter, und Lichterfüllte Rubinen

Deine offenen Thôr', und edel jeglicher Gränzſtein!
Alle deine Kinder, ſie ſollen von Gott nur gelehrt ſeyn.
Friede ſoll Er ſie lehren, Gewalt ſey férn und das Unrecht.
Wer ſich wider dich rottet, dem bin ein verderbender Feind Ich!
Jedes Waffen, das wider dich ſchmidet der Schmidt, ſoll mißlingen.
Jede Zunge, die wider dich ſpricht, die ſoll dir verſtummen!

Solche Gedanken berührten des Fürſten Íſraels Sele,
Als Er das érſtemahl, geſalbt mit dem Göttlichen Geiſte,
Aufgerúfen von Gott, zu erlöſen Íſraels Söhne,
Sich Jerúſalem náht' und dem férnhérglänzenden Tempel.
Tauſend Gottesgedanken, zehntauſend alle nur Einer,
Wälzten ſich auf und ab in der Himmelſtrébenden Séle.
Welche Wéhmuth befiel, ach welche Laſt der Betrübniß
Seine Bruſt, da Er férn vom Gotte Íſraels, férn ſáh'
Von dem Récht und der Wahrheit Sein Volk, vom Göttlichen Licht férn.
Da in der Völkerſammelnden Stadt Ihm begegneten tauſend
Unbeſtrálte vom Licht der Sélenlenkenden Weisheit;
Tauſend an ébernen Ketten des Tugendheuchelnden Laſters:
Tauſend mit wundem Nacken vom eiſernen Joch der Geſetze:
Tauſend Stirnen gefurcht von Gott mißkennenden Sorgen.
Ach! Zéhn tauſende hier und dórt zéhn tauſende wieder,
Die nicht wußten, wohér ſie kâmen, nicht wußten, wohín ſie
Trieb der eiſerne Stáb des allgewaltigen Schickſals.
Zweifler ohne Zahl, und Läugner der Sél' und der Zúkunft;

Saddock's Schǖler und Phäres und frömmelnde Dränger der Waysen;
Wittwenbetrǖger, hóchgefaltete Hände mit Raube,
Hände mit Blüte befleckt zum Himmel flèhend, dem Himmel
Trutzend und ſeinen Gerichten — An allen Ecken der Sträſſen
Säh' Er im ernſten Gewand mit breiten heiligen Riemen
Stolze Heüchler der Démuth, Gewiſſenverachtende Bèter
Langer lauter Gebèter. Er ſäh' in jeglichem Blicke
Einen Dolch in das Hèrz der Gott verèhrenden Unſchuld;
Einen Dolch in das Seine... Die ſtillen Leiden des Edlen,
Welcher unreine Mund, ach welcher Reine beſchreibt ſie?
Schweigend mit klopfendem Hèrzen, belaſtet mit Läſten der Wèhmuth,
Gieng Er mit wenigen Schǖlern dahèr auf Jerúſalems Gaſſen,
Eine Trâhn' in dem Blick, in der Séle Gott und die Zükunft.

III.

Jéſus im Tempel.

Sélten wich von dem Hauſe des Vaters der Herr mit den Jüngern.
Aber, ach! wenn Er dà, als Gottes Meſſias, herumſah',
Ward bewegt von Wéhmuth und Zorn Sein Innerſtes. . . Iſt dann
Diß Jehóvahs Haus? Diß Gottes Wohnung? . . . O Móſes,
O Elias! Wâret Ihr hier und ſáhet entweiht ſo
Gottes Heiligthum! Alſo geſchändet die Wohnung Jehóvahs!
Welcher Eifer würd' Eüch ergreifen! Was ſoll der Meſſias?

Voll von dieſem Gedanken — doch harrend der Winke des Vaters,
Gieng den Vórhóf, gieng die weiten Hallen des Tempels
Jeſus, ein duldendes Lamm, jezt auf, jezt nieder. Am dritten
Tâge ſagte der Geiſt, der über Ihm ſchwebte: Sey müthig!
Treibe mit hóhem Ărm die Tempelentheiliger fern weg
Von der heiligen Stätte — beſtimmt der Verehrung Jehóvah's!

Jeſus ergriff, geſtärkt von dem Geiſt, dér Männer zu Helden,
Menſchen zu Göttern ſchafft, von einer Bude mit ſtarkem
Ărm ein Gebund von neüen Stricken — Ein Göttliches Feüer
Blizt aus dem öffneren Aug — Er erhûb den Ărm — Da entflóhen
Seinem erhobenen Ărm und dem Schwunge der Geiſſel die Schâren,

Die um Ihn ſtanden — Es flöhen von ihren Stûlen und Buden,
Wie vom Donner getroffen, die Tempelentweiher — Es ſtürzten
Seinem furchtbaren Schritte die Buden — Es wälzten der Wechsler
Silberbelaſtete Tiſche ſich ûm, ſo bald Er ſie ânrûhrt'.
Blaß erſtaunt und ſtumm vor Schrecken und Schauer und Éhrfurcht
Eilten die Jünger Ihm nâch — Es entflöhn, wie verfolgt von den Göttern,
Alle Verkaüfer und Kaüfer dem Völkerſammelnden Vôrhôf.
Alſo treibt ein heülender Sturm von wankenden Baümen
Vôr ſich welke Blätter, die gelb und röthlicht der Hêrbſt färbt!
Sô unzählige Wogen des unermêßlichen Wêltmêrs!
So verdrängt der letzte der Tâge Jahrtauſende vôr ſich!
So entflieh'n dem Kommenden einſt die Êrd' und der Himmel!
Hundert drängten Hunderte fôrt und Tauſende Tauſend!
Keiner ſtellte ſich Ihm entgêgen einen Moment nur.
Keiner zweifelte, ſaümte. Sein Blick gebot nur Entfliehen.
Welche Lêre! Welche Verwüſtung! Welch ſtummes Erſtaunen
Inner den Hallen des Tempels! — Sie flöh'n weit auſſer die Hallen.
Wußten, wohin entflieh'n? — nicht, und durften dennoch nicht ſtillſtêh'n.
Tief noch bebte das Hêrz, laut klopfte die angſtende Bruſt noch
Vôr dem erhobenen Ârm und vôr dem Wôrte des Donners:
Meines Vaters Haus heißt in den Schriften ein Bêthaus;
Völker ſollten daſelbſt die Kniee beügen Jehóvah —
Und was iſt ſie geworden, die Wohnung Gottes? Ihr Freſſer!
Eine Höhle der Raüber und eine Grûbe der Mörder.

Jéſus ſāh Sich allein in den lēren, ſtaübenden Hallen.
Wie ſie glühte, die Wang': Er gāb den Flammen die Geiſſel.
Stumm mit frāgendem Blick ſtand um Ihn hêr nun die kleine
Zahl der Erwählten: . . . Mich ſoll der Eifer für Gott noch verzehren!
Mich die Glüht für Sein Haus — ſprāch Jéſus und ſeüfzte zum Himmel.

IV.

Jéſus in Jerūſalem.

Jéſus feyrte das Fêſt des Überſchrittes des Engels
Über die Hütten der Íſraeliten, da Phâraons Hartſinn
Drängte die Lieblinge Gottes, mit ſeinen Begleiteren preſſend,
Inner Jerūſalems Mauern . . . Er kâm mit jeglichem Môrgen
In das Haus des Vaters. Es ſammelten ûm Ihn ſich Schâren
Phariſäer und Lehrer des Gotterwählten, von Gotte
Fêrnentflôhenen Volks. . . Du vertriebſt die Kaüfer im Tempel?
Die Verkaüfer mußten Dir flieh'n? Wer gâb die Gewalt Dir,
Nazarêner, ſolches zu thûn? Gieb ein Göttliches Zeichen!
Wirk ein himmliſches Wunder, wie Móſes, Elías, Eliſa,
Daß wir erkennen in Dir die vom Himmel verliehene Vollmacht.

Jéſus gâb den Frâgern, den laurenden Hôrchern die Antwôrt:
Íſraeliten! Zerſtôrt! Er deütet auf Sich, da Er's ſagte . . .
Dieſen Tempel! Ich will in dreyen Tâgen vom Staub ihn
Wieder erheben! Ihn ſoll dann keine Gewalt mehr zerſtōren.

Höhnend gâben die Höhrer dem Unverſtandnen die Antwôrt:

Sêchs und vierzig Jahr erhûben und zierten dieß hôhe

Himmelſtrêbende Wundergebaüde? Die Zierde der Êrde?
Und in dreyen Tägen willſt Dü ein ſolches vollenden?

Jêſus wandte ſich weg mit Seinen Jüngern. . . Ihr wêrdet,
Was Ihr izt nicht verſtêht, verſtêhen, wann es geſchêh'n iſt:
Freünd'! Ich ſprêche vom Tempel, der nicht mit Händen gemacht iſt!
Wêrd' Ich einſt erſtêh'n vom Tôde, dann iſt Eüch Mein Wôrt klär.

Jêſus verweilte ſo gêrn bey Hülfedürftigem Elend.
Lêben gieng von Ihm aüs, und Kraft mit jeglichem Hauche
Seines freündlichen Mundes! Im Völkerſammelnden Tempel
Staunten Viel' Ihn ân; Es ahneten Viele den Retter
Iſraels ſchön in Ihm! Sie ſchenkten ihr Hêrz dem Geſalbten!
Viel' erſtaunten den Thâten und warfen Wörte des Beyfalls
Ohne Gefühl Ihm zû. . . Er kannte das Hêrz der Bewundrer.
Wêr das Hêrz Ihm gäb, Er wußt' es, wêr nur der Lippen
Wunderſtaunenden Beyfall? Alle kannt' Er, wie ſehr ſie
Flöhen oder entwichen dem Markdurchdringenden Blicke.
Niemand durft' Ihn belehren. Er wußte, was wär in dem Hêrzen.

V.

Jéſus und Nikodémus.

Wo der Erbármer Íſraels ſáhe Verderben, da brannte
Vór Begierde zu retten ſein Göttliches Hérz .... Ihm entfloſſen
Wórte, die Lében ſtrömten und Kraft in die ſchmachtende Ohnmacht!
Hier und dórt in den Hallen des Volkerſammelnden Tempels
Hatt' Er Blinde berührt; Die Blinde ſáhen ... Des Stummen
Zunge mitleidig berührt; Der Stumme ſprách ... Ùm Ihn ſammelt
Jeglichen neüen Mórgen ein neüer gröſſerer Haufen
Der Bewunderer ſich! der Höhrer erquickender Wórte.
Schnéll verbreitet der Rúf die Thâten der Macht und der Weisheit,
Die auf dem Göttlichen rûhten, der Nazaréner genannt ward.
Lehrer der Íſraeliten von jeglicher Schûle vernahmen
Staunend alle den Rúf; Doch ſtaunender noch die verbórgnen
Wenige Íſraeliten, in déren Hérzen kein Falſch war.
Fromme ſagten zu Frommen: Was iſt's, o Brüder? will Gott nun
Wieder zu Ábrahams Söhnen ſein Aug voll Erbärmungen kehren?
Wieder Propheten uns ſenden, aus dénen ſein éwiger Geiſt ſpricht?
Erſt Johannes; Nun Jéſus: Zwahr ſolche Thâten, wie Jéſus
Thât der Taüfer am Jórdan noch nicht; Doch ſprách Er, wie Blitze;
Sprách, wie Donner von Gott und Gottes nâhen Gerichten.
Aber! Er rief oft mächtig, mit hóchfróhlockender Freüd' auch:
Einer wird nách mir kommen; Der tauft mit Geiſt und mit Flammen:

Nähe! Dá iſt es ſchön, das himmliſche Reich des Meſſias!
Unter Euch ſteht der Göttliche ſchön — das Lamm der Verſöhnung!
Wie wenn Jeſus es wär'? Er wär' der Erlöſer, den Juda
Sich vom Himmel erſeufzt, ach Ér, dem Íſraels Hoffnung
Des zwölfſtämmigen Volkes entgegenflammt in die Höhe:

Alſo liſpelten Fromme mit leiſer Beſcheidenheit andern
Frommen in's Ohr, wann beyſammen ſie ſaßen in ſtiller Einfalt.

Nikodémus, ein weiſer Forſcher, erweckt von der Wahrheit,
Von der Göttlichen Weisheit, die von den Thoren der Städte
Ihren Kindern ruft: O vernehmt die Stimme der Mutter!
Einer, aus Phares Schule, der Lehrer Íſraels Einer,
Gab der Wahrheit Stimme Gehör.. Ich muß es erfahren;
Wiſſen, wiſſen muß ich's, ob Ér der große Prophet ſey,
Den uns Moſes verhieß? Der Gottgeſalbte, den David,
Dén die Propheten verhießen, die Gottes Odem beſeelte?
Hingeh'n will ich zu Ihm: Zu ſeinen Füßen mich werfen;
Daß Er mich endlich den Zweifeln, die mich zernagen, entreiße —
Gnädig, gnädig iſt Ér! So ſagt's der Ruf und ſein Blick ſagt's
Unausſprechlicher noch, als alle Stimmen des Dankes,
Die der Erretteten Mund von allen Seiten Ihm zuſtrömt.
Keinem verſagt Er den Zutritt. Segnend lächelt Er Allen,
Die mit Einfalt ſich Ihm, mit Wahrheitliebender Bruſt näh'n:

Liebe redet Sein Aug und Seine freündlichen Lippen
Åthmen Erbärmung! Gêhn — jâ hingêh'n will ich noch heüte.

Alſo dacht Er und hub Sein flêhendes Auge zu Gott auf:

Ábrahams, Íſaaks, Íſraels Gott und Aller und mein Gott!
Aller Gott, die Dich ſuchen! Erbármer Aller und meiner!
Sende Dein Licht mir herâb von Deinen Himmeln! Entreiſſe
Mich den Nächten zermalmender Zweifel! Erleüchte mich, Vater
Aller Wahrheit! Iſt Êr Dein hôher Prophêt, Dein Geſalbter —
Jéſus von Názareth iſt Er's — So ſâg' Ihm, daß Er von Sich nicht
Nikodémus verſtöſſe — Des Göttlichen Weisheit ſey Licht mir!
Seine Tugend mir Beyſpiel und Seine Gotteskraft Stärke!

Alſo bât Er und gieng, da die Sonne war untergegangen,
Hin zu Jeſus. Wie pocht' Ihm ſein Hérz! Wie glühte ſein Antlitz,
Dâ Er der Hütte ſich nähte, wo Jeſus mit Seinen Erwählten,
Petrus, Johannes, Jakóbus von Seiner Ermüdung ruhte.

Aber auch Dir ſchlug, Jéſus, Dein Hérz, da Du kommen Ihn ſaheſt,
Und der allwiſſende Geiſt mit ſanftem Hauche Dir zurief:
Deinen erblaßten Leichnam enthebt vom Kreutze herâb einſt
Dieſer! Hüllt Ihn in Leinen und übergießt Ihn mit Balſam —

Jéſus dankte dem Vater für dies Geſchenke, das mehr wär,
Als der Mond und die Sonn' — und freute des Kommenden ſtill Sich.

Aufſeh'n durft' érſt nicht der Íſraelít . Da Er öffnet
Bebender Hand die Thür der flachgezimmerten Kammer,
Die den Herrn der Êrde behérbérgt, den Herrſcher des Himmels.
Petrus gieng Ihm entgégen: Johannes, Jakobus beſchauten
Stillerſtaunend den Kommenden. Ernſthaft weiſ' und beſcheiden
Kam Er wie einer dahèr, der ſich verlöhr in dem Haufen.
Jéſus reicht Ihm die Hand und ſezt Ihn gégen Sich über:

Rabbi, — rùhiger nün ſpricht's Nikodémus: Wir wiſſen,
Daß ein Göttlicher Lehrer Du biſt; Wèr thät, wie Du, Thäten?
Nein! So handelt der nicht, den Gott nicht ſendet: Mit Wörten
Beüt er nicht Leben umhèr und mit Winken Kraft und Geſundheit.
Jeglichem, der von Gottes Lichte die Augen nicht wendet,
Leüchtet's klár in die Séle — daß Dü, o Rabbi, von Gott kommſt!
Zwahr noch ſchwébet Dunkel um Deine Perſón und die Lehre,
Die vom Munde Dir fließt — wie oft auch Licht ihr entleüchte!

Jéſus erwiederte ſanft... Sein Aug erhellte das reinſte,
Welch ein höheres Licht, als das dem ſchwebenden Öhle,
Sieben Flammen des Öhles, die über Ihm hiengen, entleüchtet...
Jéſus erwiederte: Wahrlich, o Nikodémus! Jà wahrlich!
Mich und Mein Reich zu verſtéh'n bedarf der Íſraelíte

Hóherer Weisheit: Anderer Lehrer, als Íſraels Lehrer . .
Wén der Vater nicht lehrt, wén nicht erleüchtet des Herrn Geiſt;
Göttlicher Hauch nicht belébt, hat keinen Sinn für Mich: Keinen,
Zu verſteh'n das Geheimniß des ewigen Reichs des Meſſias.
Neügebohrne will Ês, dieß Reich, will himmliſche Selen. —

Neügebohrne will Ês? — Erwiedert der Íſraelite.
Sind wir's Alle nicht ſchön: Wir Ábrahams Söhne? Wie ſprichſt Du
Von der neüen Gebuhrt? Wie? Oder, wähnſt Du: Wir müſſen
Nun von neüem gebohren zu wérden, in Mutterleib wieder
Eingéhn? Geheimnißvóll iſt die Réd'! Enthülle Dein Wórt mir!

Wahrlich, wahrlich, antwórtet der Herr: Ich ság' es; O glaub Mir's:
Wén nicht reinigt geiſtiges Waſſer der Hóhe — Wen Gott nicht
Tauft mit Fluthen des Geiſtes; Wer úmgeſchaffen ſein Haupt nicht
Hebt aus Meiner Tauf', iſt kein Bürger des Göttlichen Reiches.
Fleiſch erzeüget nur Fleiſch und Verwéſung gebihret Verwéſung;
Érde kómmt aus der Érd' und Geiſt nur pflanzet den Geiſt fórt.
Lében erzeüget Lében! Das Éwige Éwiges — Glaub' Mir's:
Wárum verwunderſt du dich? Das himmliſche Reich des Meſſias,
Noch einmahl ſag' ich es dir: Es will nur himmliſche Kinder;
Neülebendige nür, die Lében wie Winde verbreiten.
Hóhre das Rauſchen des Windes. Er haucht mit Macht und erſchüttert,
Oder belébt und erfriſcht — doch ſiehſt du den brauſenden Wind nicht. .
Fühleſt ſein Wéhen: Doch weiſſeſt du auch, wo den Flug er

Anhebt? Wo ſie ihm ſinken die Wolkenträgenden Flügel?
Wèr dem Göttlichen Geiſt' entſtammt, wie gewaltig, wie ſchnell wird
Seyn des Erhábenen Flug? Wie allbelébend ſein Ōdem?
Aber, unſichtbar iſt Èr, der Lébenwébende Geiſt bleibt
Unter der Wirkungen Hülle verbòrgen. Das Auge, das Fleiſch iſt,
Keins ſieht, wie er entſtammt, und wie er wieder zur Ruhe
Neigt den wéhenden Flug? Wie kann der Höhrer es wiſſen?

Nikodémus erſtaunte der neüen Lehre. . . Wie? Îſt dies
Möglich? . . . Wie möglich? erwiederte Jéſus — Du? Íſraels Lehrer?
Nikodémus, verſtèhſt die Spráche der Wahrheit ſo gár nicht?
Glaubeſt nicht Mir? Dem Johannes Zeügniß gáb an dem Jòrdan?
Sandtet Ihr Boten nicht weg von Jerúſalem hin zu Johannes?
Und zu wem lenkte Johannes das Hèrz der Íſraeliten?
Und du glaubeſt mir nicht? Und wir reden doch núr, was wir wiſſen?
Zeügen nur, wás wir ſáh'n, und dennoch wollt Ihr nicht glauben!
Êrdendinge ſind's núr, noch nicht der Geheimniſſe höchſte,
Die Ich auf Èrden gelehrt, und dennoch wollt Ihr nicht glauben?
Wie? Wie würdet Ihr glauben, erzählt' Ich Euch himmliſche Dinge,
Wie kein Séher ſie ſahe, wie nie vernommen kein Ohr ſie?
Wèr kennt himmliſche Dinge, wie dèr, ſo im Himmel zu Haus iſt?
Der vom Himmel heráb, der wieder gen Himmel herauffährt?
Jener verkündigte Menſch, den Daniel ſáh' in den Wolken,
Sáh' in Geſichten der Nacht, dem Hochbetagten ſo nähe!
Dieſer Menſchenſohn iſt's, der weiß, was Alle nicht wiſſen!

Siehe!

Siehe! Wie Móſes die Schlang' in der Wûſte hob in die Héhe;
Wér nach Ihr wandte den Blick, dén heilte ſein Glaube — So ſoll einſt
Dieſer Sohn des Menſchen erhôht ſeyn, daß Âlles auf Îhn nur
Lenke den glaubenden Blick! Der Hoffnungen Aller ſey Ziel Êr:
Nicht verſink' in dem Tôd', in's éwige Lében hinüber
Wérde jeder gerettet, wer Îhm mit Freüde ſein Hérz ſchenkt;
Îhn als Gottes Erwählten vor allen Erwählten mit Zütrau'n,
Zweifelbezwingend umfaßt, als das Opferlamm der Verſöhnung.
Alſo liebte Jehóvah die Wélt der Gefallenen, daß Êr
Seinen Eigenſten Sohn, den Unvérgleichbaren, Érſten
Von den Höhen heräb in der Êrde Nächte dahingäb:
Niederſtieg von den Himmeln in Seinem Bilde Jehóvah —
Unausſprěchliche Liebe zu allen Kindern der Êrde
Trieb Ihn vom Himmel heräb in der Wélten Unterſte. Jeder,
Dér den Menſchen vom Himmel für Gottes allmächtigen Sohn hält,
In Ihm die Gottheit erkennt, die Êrd' und Himmel entſteh'n hieß,
Reißt dem Verderben ſich lós und lébt ein unſterbliches Lében.
Nicht zum Gerichte heräb ſandt' Îhn der Vater vom Himmel —
Izt kömmt nicht der Richter; Mit Lében érſt der Erbärmer!
Éwigem Lében heräb für jeden Érben des Tódes!
Nehme Lében, wer will, und Séligkeit, welcher dem Sohn glaubt!
Kein Gericht berühret ihn — Kein Bliz des Rächers! — Nur dén trifft
Streich auf Streich das Verderben, der Gottes Zeügniß nicht annimmt!
Schôn gerichtet iſt Er! Verdammt und mit Tôde belaſtet,
Wér dem Sohne nicht glaubt, dem Érſtgebohrnen des Vaters.

Îhn verwírfen — den Sohn, heiſst, mit Ihm den Vater verwírfen.
Siehe! Das Urlicht kām im Sohne herāb, und Gericht ſtrālt
Freylich jedem das Licht, deſs Auge nicht ſehen das Licht will;
Wėr die Finſterniſs mehr, als Gottes leüchtendes Licht liebt,
Laſter Tugenden nennt und willig Thāten der Nacht thût.
Nein! Der Haſſer des Lichts kömmt nicht zu Mir. Die Erleüchtung
Flieht, wie ſchnėll ſein Aug verſchlieſst dem erleüchtenden Strāle,
Und verhārtet ſein Hėrz dem Rūfe beſchāmender Wahrheit.
Nur der Redliche, nur der Schůler der Einfalt und Weisheit
Kommt und dringt zu dem Licht. Er ſůcht und findet das Leben;
Kommt und entfaltet ſich ganz und legt dem Lichte ſein Hėrz dār.
Helle wird er und rein und immer reiner — und Gottes
Voller täglichen Tag und Göttlicher jede der Thāten,
Die ihm entquillet, wie Tāg aus dem Licht, und offen vor Gott iſt
Alles an ihm und rein wie das Licht der Regungen jede!

Alſo lehrte der himmliſche Lehrer den Lehrer von Ėrde.

Nikodémus ſaſs vor Îhm mit hôrchender Éhrfurcht.
Jéſus ſchwieg. Mit ſanftdurchglůheter Bruſt und mit Augen,
Die der Strālen nicht wenig verſchlungen hatten vom Auge,
Dās die Freude des Himmels, der Hölle Schrěcken einſt ſeyn wird,
Neigt Êr, voll von Bewundrung, ſich vor dem Göttlichen nieder;
Wandte ſich gegen die Jünger des Herrn, die mit Ihm gehörchet
Hatten, [illegible] mit Îhm die Worte des ewigen Lėbens —

Sèlig! Die Ihr höhret und ſchaut den Göttlichen! Sagt Er,
Als Er weggieng.... Durſt nach höherer Tugend erfüllte
Schnèll ſein fühlendes Hèrz, nach andrer Tugend, als Schulen
Íſraels lehrten. Er kàm in ſein Haus und warf auf ſein Antliz
Schweigend und hócherſtaunt und überſelig ſich nieder.

Ach! Wie brannte mein Hèrz, da nūn ich den Göttlichen hörte!
Sprāch Er leiſe bey ſich, da das érſte Erſtaunen ſich legte. —
Solche Hoheit — — Ich fühle ſie noch, und finde das Wōrt nicht,
Auszudrücken die Hóheit des Blicks und des Ángeſichts Schöne —
Solche Hóheit iſt Siegel des Himmels! Wer kann Es verkennen?
Wer bezweifeln? Solche Weisheit und Göttliche Huld ſprāch
Nie von der Stèrblichen Lipp'! — O Lehrer Íſraels: Hier ſpricht
Mehr als die Zunge von Êrde, gelehrt durch Zungen von Êrde —
Sô, mit dieſer Gewalt, mit dieſer Einfalt und Würde
Sprāch der Propheten nicht Einer — So hocherhāben nicht Móſes,
Samuel, Dávid, Jeſáias, Ezechiel, Daniel — Keiner
Aller, die Gott lehrte, ſo Göttlichſanft und ſo mächtig:
O ſo Gnādenvoll keiner, wie Jēſus von Názareth — Jēſus
Iſt Dein Érſter Sohn! O Dū, der mit Móſes geredt hat!
Iſt der Verheiſſung Ziel! Der Hoffnung Stütze! Der gröſſe
Retter Íſraels! — Nacht zwahr deckt Ihn noch — Über Ihm ſchwebt noch
Unerfórſchtes Geheimniß, wie unbegreifliche Démuth.
Seine Wōrte vom Érſten, vom Eingebohrnen des Vaters —
Von der Erhöhung des Sohns des Menſchen — Vom innigen Glauben

An dem Hingegébnen für alle Verlohrnen, verſteh' ich,
O wie Schwacher, nicht ganz! Nicht die von der Liebe des Vaters!
Die von dem Lében aus Gott; Von der neüen Gebuhrt aus der Höhe!
Dennoch ahndet mein Geiſt der Wórte Göttliche Wahrheit!
Leiſe ſagt's mir mein Hérz: — Ich wérde ganz ſie verſtéhen!
Preis Dir, Vater des Sohns, dén Menſchenniedrigkeit einhüllt!
Siehe: Du haſt mich zum Lichte, zum Quelle des Lichtes geführt Du!
Jéſus wurde mein Lehrer — Wie trúg der Stärke mich Schwachen!
Lauter giebet mein Hérz, als Wórte ſprechen, Ihm Zeügniß:
Alſo redet die Wahrheit! So ſpricht der Geſalbete Gottes!
Heil mir! Was wérd' ich noch ſéh'n, wás wird vernehmen mein Ohr noch,
Wenn ich Jahre noch léb'? — Ach! Núr erlébe den Mórgen —
O wie heitert ſich mir mein Lében áuf! O wie fróhlich
Séh' ich auf die Táge der vollen Erlóſung hinaus ſchon!
Was ich itzt nicht verſtéhe, wie leichte wérd' ich's verſtéhen,
Wenn ich öfters noch Îhm, dem himmliſchen Lehrer mich nähe!
Fliehe Furcht vor dem Irrthum! Kleinliche Menſchenfurcht fliehe!
Wahrheit, Wahrheit Gottes ſey theürer als Silber und Gold mir!
Éhre von Gott unendlich mehr wérth mir, als Éhre von Menſchen!

Alſo dacht' Er und ſeüfzte zu Gott, und ſúchte den Schlaf nicht;
War, wie ángehaucht von neüem Lében, verſetzt wie
In ein Lichtelement! Wie ergriffen vom Stróme der Wahrheit
Fluthet Er kühn itzt, wankender dann, dann wieder verſinkend:
Hocherhoben dann wieder aus jeder Nacht — Und dem Zweifel

Bietend die leüchtende Stirn, und den Schild des Glaubens dem Pfeile,
Den mit gewaltigem Ärm der Wahrheitfeind in ſein Hérz ſchoß:
Immer ſiegte der Glaube, ſo oft vor des Redlichen Geiſt trät
Jéſus ſo ſanftes erhäbnes, ſo überirdiſches Antliz —
Seine Wört' Ihm erſchollen — ſich zeigte ſeine Gebérd' Îhm.

VI.

Jéſus tauft in Judäa;

Johannes zu Énon.

Jéſus gieng mit den Jüngern zurück in Judäa, und hielt ſich
Einige Zeit mit ihnen da auf. Sie tauften die Juden,
Die mit Tränen der Reüe die beßre Geréchtigkeit ſüchten,
Auf des Herrn Geheiß, Êr taufte nicht Sélber, mit Waſſer:
Auch an Jórdans Úfer, zu Énon, náhe bey Sálim
Taufte Johannes. Die Reüenden eilten und tauchten vor Îhm ſich
In die ſtrómenden Waſſer, indem ſie die Sünden bekannten,
Die ihr Gewiſſen befleckten; (Denn damals hatte den Täufer
Noch nicht Heródes gebunden) Die Taufe Jéſus mit Waſſer,
Ärgerte deine Schüler, Johannes! Sie eilten und frágten:
Meiſter! Der Názaréner! Er, Dén du prieſeſt am Jórdan—
Siehe, der tauft izt, wie Dú, und die Menge Íſraels lenkt ſich
Von Dir weg, und eilet nur Îhm zú; Deiner Jünger
Wérden weniger täglich; Bald wird Êr Alles, Du— Nichts ſeyn!

Rúhig erwiedert Johannes: Wer darf im Namen Jehóvahs
Taufen, wenn ihn Jehóvah nicht ſendet? Wém nicht vom Himmel
Der Befehl iſt gegében, der nimmt ſich die Éhr' und die Macht nicht:
Îhr ſeyt meine Zeügen: Ich ſagt' es mehrmahls: Nicht Îch bin

Der Meſſias. Sein Bote nur bin ich, ſein Pfadebereiter:
Êr iſt der Braütigam, Êr: Und Ĵch des Braütigams Freünd nur.
O wie hüpft mir mein Hèrz, hòhr' Ĵch des Braütigams Stimme,
Oder vernehm' ich von Ĵhm, wie Gott Ĵhn éhrt und hervorzieht.
Bald erhebt mich Sein Rûf auf den hóchſten Gipfel der Freüde:
Eilte nur jeder zu Ĵhm, wie wâr' bey Ihm jeder ſo ſelig!
Hóher wachſen muß Êr und blùhn —. Ich aber verwelken!
Ich verſchwinden vor Ĵhm, wie vór der Sonne der Stérn flieht!
Dèr vom Himmel heràb iſt über Alles, und Ĵhm nur,
Ihm gebührt nur Éhre, und nicht dem Menſchen, der Staub iſt,
Wie Ich's bin! Ich bin Staub, ein ſtèrblicher Diener Jehóvahs!
Êrde redet und handelt wie Êrd' — aus Êrde gebohren!
Aber der Himmliſche dòrt iſt über All' und an Ĵhm iſt
Alles Göttlich! Sein Wòrt und Seiner Thâten iſt Jede
Göttlich wie Êr! Er redet die Wahrheit! Dòrt an dem Thróne
Säh' Er Sèlber und hòhrte, was Êr den Stèrblichen predigt!
Aber wèr wird Ihm glauben? Ach wèr ſein Göttliches Zeügniß
Tief anbètend umfaſſen? — O dreymahl ſèlig der Weiſe,
Der Ĵhm glaubt, wie Gotte! Der drückt Sein Siegel auf Gottes
Unbewegliche Wahrheit; — Gott! Wie wirſt Du ihn ſegnen! . .
Gottes gröſſer Geſandte! Was kann Èr reden, als Gottes
Wörte? Was thûn, als Gottes Thâten? Gàb nicht den Geiſt Ĵhm
Ohne Mâß der Vater? Säh' ich am Jòrdan den Geiſt nicht
Niederſteigen auf Ĵhn? Und rüh'n, und über Ihm bleiben?
Hòhrt' ich nicht ſelber die Stimme: Dieß iſt Mein Sohn, der Geliebte?

O wie liebt Ihn der Vater! Er giebt Îhm Alles, was Êr hat!
Mächtig, mächtig iſt Èr: O ſélig, wer nur an Îhn glaubt!
Éwig lében wird dèr: Wèr aber dem Sohne nicht glaubet,
Îhm nicht willig gehórcht, bleibt férn von dem Lében, das Freüd' iſt!
Auf des Élenden Geiſt wird éwig Gottes Gericht rüh'n!

VII.

Jéſus bey Síchar am Brunnen,
und in Síchar.

Jéſus verließ Judäa mit Seinen Begleitern. Er reiſte
Durch Samária hin nach Galiläa. . Er hatte
Síchar erreicht, die Stätte, wo vor Jahrhunderten Jakob
Einen Áltar gebaut der Gottheit, die Ihm begegnet.
Jéſus blieb vor der Stadt.. Die Jünger giengen nach Síchar,
Speiſe zu kaufen.. Am Mittag ſazte müde ſich Jéſus
Nieder am Brunnen, den Jakob grub, der Ábrahamide,
Unten an Gárizim lág, wo Aberglauben und Ándácht
Stieg an die heilige Stätte des ehmals prächtigen Tempels,
Jakobs geweyhter Brunn. Der Herr ſaß denkend und ruhte.

Unterdeß kám ein Weib von Síchars Thóren zum Brunnen,
Ein Gefäß auf der Achſel... Sie ſtellt das Gefäß an den Brunnen,
Sáhe die ſchóne Geſtalt des Gedankenvollen, der dá ſaß,
Staunt' Ihn Augenblick' án... und ſenkt ihr Gefäß' in die Tiefe;
Zog es wieder herauf und ſáhe noch einmahl den Müden
Voll Bewunderung án.... Gieb Mir ein wenig zu trinken!
Sagte der ſtillen Bemérkerinn Jéſus... Sie ſtaunt' und dann ſagt Sie.

Mann aus Júda! Wie kannſt Du von mir zu trinken verlangen?
Sieheſt Du mir es nicht an, daß mich Samária zeugte?

Wér du biſt, o Frau! Iſt wahrlich Mir nicht verborgen.
Wüßteſt du, wer Ich bin — und wér dir ſo nahe der Herr ſteht,
Hätteſt von Ihm du begéhrt und Er hätte lebendes Waſſer,
Beſſeres, edleres Waſſer, das immer quillt, dir gegében. .

Wunderbar! Gab Ihm die Frau, die betrachtend Ihn ſchaute, zur Antwort:
Ohne Schöpfgeſchirr ſitzeſt Du hier, und tief iſt der Brunnen?
Quillendes Waſſer iſt nirgend in dieſer Gegend zu finden. . .
Biſt Du ein größerer Mann als unſer Vater? Als Jakob,
Der den Brunnen hier für ſich und die Söhn' und ſein Vieh grub?

Aber, erwiederte Jéſus, ſo gut dieß Waſſer auch ſeyn mag;
Wér deſſelben genießt, ihn wird wiederum dürſten . . . Das Waſſer,
Das Ich Dürſtenden géb', erquickt und befriedigt auf immer
Jeden Durſt. . . Es iſt ein immerquillender, reiner,
Nie erſchöpflicher Quell, ein Quell des éwigen Lébens.

Gieb! Gieb! Gütiger Mann, mir dieſes Waſſer des Lebens;
Daß ich täglich nicht müſſe bey dieſem Brunnen mich mühen . . .
Sagte die Sicharitinn zu Jéſus Chriſtus, und wußte,
Wém ſie es ſagte, noch nicht. Ihr antwortete Jéſus Meſſias:

Geh: Rúf deinen Mann und komm dann hér mit dem Manne!

Unbekannter! Ich kann nicht gehórchen; Ich bin nicht verehlicht.

Wahr! Antwórtete Jéſus... Du biſt nicht verehlichet. Fünfen
Wärſt du vórmahls getraut, und dér, deſs izo du pflégeſt,
Iſt fürwahr nicht dein Mann. Du redeteſt alſo die Wahrheit.

Herr! Wer biſt Du? Ich ſeh... Ich höre einen Prophéten;
Einen Vertrauten der Gottheit! Geheimniſſe ſind nicht Geheimniſs
Deinem Auge! Wer biſt Du? Du redeteſt wunderbar Wahrheit.
Glückliche Stunde für Mich! . . . Du kannſt mich, Göttlicher Lehrer,
Meinen Zweifeln entreiſſen... Entſcheide: Wer lehret die Wahrheit?
Unſere Väter bauten dórt auf dem Bérge des Ségens
Einen Tempel dem Herrn, anbéteten dórt Jehóvah;
Und Ihr Júdahsſöhne verwérfet Gárizims Höhen;
Ságet: Jerúſalem ſey die Stätte der Gottesverehrung!
Wér von Beyden hat Récht? Entſcheide! Dír will ich glauben!

Zwahr, erwiederte Jéſus, verordnet das alte Geſetze
An ein beſtimmtes Ort die Wohnung Gottes, und Gott will,
Bis die Stunde des Lichts und der Freyheit kómmt von dem Himmel,
Von den Iſraeliten verehrt zu Jerúſalem wérden.
Aber, glaube Mir, Frau: — Du hältſt Mich für einen Prophéten,

Und mit Recht: Denn Ich bin's... Es kömmt, es eilet die Stunde,
Dá iſt ſie ſchon... kann mit Wahrheit Ich ſagen... die Stunde vom Himmel,
Wo die Wahrheit befreyt vom Joche dürftiger Sitten....
Wo nicht auf Garizim mehr, wo nicht in Jerúſalem weiter
Natiónen verehren den Gott der Götter. Man wird Ihn
Preiſen an jeglichem Ort, wo ſeine Sonne den Strál ſenkt,
Leüchtet Sein lieblicher Mond, wo Seine Stérne hin ſchimmern.
Freylich! Kein Gebot von Göttlichgeſandten hat jemahls
Garizim Göttlich geweyht zur Gottbegünſtigten Stätte
Seiner offnen Verehrung, wie Sálems Tempel geweyht ward.
Kannſt Du ſagen: Warúm Ihr dieſe Stätte gewählt habt?
Wárum Ihr Gott hier ehrt, das wiſſet Îhr nicht. Wir wiſſen,
Wó, und wárum wir ſó den Gott der Götter verehren?
Júdahs Söhnen verhieß das Welterfreüende Heil Gott:
Aber, nochmahls, o Frau: Es kömmt die Stund' und iſt dá ſchon,
Da die weiſen Veréhrer des Göttergottes nicht mehr Îhn,
Dórt nur, hier nur verehren. Der ächte Veréhrer der Gottheit
Betet den éwigen Geiſt an allen Enden der Êrde
Ân in allen Geſchöpfen; In allen Leben nur Einen
Alles durchdringenden Geiſt.. Ihn ſo verehren an jedem
Ort', in jedem Geſchöpf, in jeglichem Leben ... Für Alles,
Allenthalben Ihm danken ... Erkennen Îhn und Ihn lieben.
Wo nur Spuhr von Îhm iſt dem Allbelébenden Geiſte,
Heißt Ihn würdig veréhren, im Geiſt Îhn, ünd in der Wahrheit!

Weiter frâgt Îhn die Frau, die Himmelsbegünſtigte .... Sâge,
Gottvertrauter Prôphet: Wird bald der Meſſias erſcheinen?
O wann Dèr erſcheint — Wird Wahrheit mit Ihm erſcheinen!
Lehren wird Êr uns Alles, was uns kein Stèrblicher lehret.
Îch bin's: Sagte der Herr: Der Mann, der izt mit dir ſpricht, iſt's!

Welches Erſtaunen befiel die Hochbegnâdigte Sûnd'rinn!
Niederſchlâgen den Blick, verſtummen mußte Sie, beben,
Wieder hoch frohlocken, die Hände falten und ânſchau'n,
Wieder wenden ihr Aug — Sie wußte nicht, wâs Sie beginnen,
Ob Sie ſtêhen noch ſollt'? Ob niederfallen zum Fûß Îhm?
Ob enteilen der heiligen Stâtt'? Ob verkünden den Bürgern
Sichars, welche Gnâde der Herr Îhr geſendet vom Himmel?

Unterdeß kâmen die Jünger mit Brôd auf den Ârmen vom Thôr hêr;
Sâhen vertraulich den Herrn mit der Samariterinn ſprêchen.
Und erſtaunten ... Sie kâmen nâher, und horchten und ſchauten:
Keiner durfte frâgen: Was ſprâchſt Du, Herr: mit dem Weib hier?
Plözlich wandte das Weib ſich weg von dem Brunnen und ließ ihr
Schöpfgeſchirr ſtêh'n, und eilte durch Síchars Thôr' und ihr érſtes
Wôrt an den Érſten, der kâm — Ihr érſtes dem Zweyten war dieſes:
Kommet: Sêh't: Es verweilt bey dem heiligen Brunnen ein weiſer,
Göttlicher Mann, ein Sêher Jehóvah's: Der ſagte mir Alles,
Was ich thât und begann .. Iſt Dieſer nicht der Meſſias?

Alſo eilte Sie hin und eilete hêr. Wer Sie ſâhe,

Hórte nún Ihr das Wórt: Der Meſſias iſt vor dem Thóre!
Auch ihr Bühle vernahm das Wórt der Wonne mit Schrecken.

Unterdeß ſagten die Jünger zu Jeſus: Rabbi, vergiß nicht
Deinen Hunger zu ſtillen und Speiſe nún zu genieſſen:

Jéſus ſáhe Sie án, und erwiedert mit himmliſcher Rúhe:
Ich hab' eine Speiſe, die keiner erräht von Eúch Allen.

Deß verwunderten ſich die Jünger untereinander:
Hat Îhm, dachten ſie leiſ', auch frágte Petrus Johannes:
Hat Îhm wohl Jemand zu éſſen gebracht? Es ántwórtete Jéſus:
Dieß iſt meine Speiſe, zu thûn den Willen des Vaters,
Dér geſandt Mich hat, und ſein Geſchäft zu vollenden.
Saget Ihr nicht: Es ſind noch vier Monden und dann iſt die Âhrndte?
Siehe, ſie reift!.. Es entweicht die Grûne... Die Halmen ſind weiß ſchon!

Jéſus ſáhe vom Thôr die Menge der Sicharíten
Gegen Îhn kommen.. Erhebet den Blick: So ſagt Er den Jüngern.
Sèht die ſich göldende Sát!.. Wie näh' iſt unſere Âhrndte!
Unſer Lohn, wie grôß! Wenn unſtérbliche Menſchen wir ſammeln
In das Göttliche Reich, wie man Garben ſammelt in Scheunen..
Freüe ſich hóch, wer da ſát... Es freüe ſich mit ihm, wer âhrndet.
Jetzt erfüllt ſich das Wórt: Ein Andrer ſát und ein Andrer
Âhrndet was jener geſât... Ich wèrd' Euch ſenden zu áhrnden,

Wâs Ihr gepflanzt nicht habt, und wâs Ich ſâte, zu ſammeln...
Siehe; Johannes ünd Îch arbeiteten vôr Eüch... Die Früchte
Unſerer Arbeit wêrdet Ihr âhrnden... Samária wird einſt
Eine der Érſtlinge ſeyn der ſchönſten Garben.. In Gottes
Himmliſches Tenn gebracht, und von Eüch zuſammengebunden.

Alſo ſagte der Herr.. Es wandten die Schûler erſtaunt nun
Ihren Blick den Kommenden zü... Die Sichariten
Standen um Jákobs Brunnen mit glûhendhôrchender Éhrfurcht
Sâhen mit Freüde nur Dich, der grôſſer wâr als der Grösse!

Jeſus genoß mit Dank und mit Rûh' des ſichâriſchen Brôdes
Einige Biſſen, und trank des Waſſers von Íſraels Quelle,
Aus dem Schöpfgeſchir, welches am Brunnen hatte gelaſſen
Die Begnâdigte Érſte, die Sunderinn wâr, und der Wahrheit
Schnéll und frôh ſich ergâb, und bezeügte mit Mûthe die Wahrheit.
Dieſe kâm zurück mit neüen Schâren zum Brunnen.
Jeder Neüe, der kâm, war berûhrt vom Strâle des Himmels,
Dêr vom Antliz des Herrn und aus jedem friedlichen Blick ſtrâlt'.
Aller Augen waren und Aller Ohren auf Îhn nur,
Der voll Einfalt ſâß, voll himmliſcher Rûhe, gerichtet.
Jeder Blick und jede ſtumme Gebêrde der Männer
Und der Frauen von Sichar — flêhete: Bleibe bey üns, Herr:
Würdige Deiner Gêgenwart Sichar.. Beléhre die frôhen
Hôrcher Deiner Wôrt' und Deiner Weisheit Verêhrer.

Jeſus erhûb ſich. Ihm folgten die Jünger. Ihm folgten die Männer
Und die Frauen von Sichar mit leiſem Tritte der Éhrfurcht.
Als Er Sichar beträt, begegneten kommende Schären
Îhm und den Schären um Îhn … Auch dieſe waren nur Ein Aug,
Ein Ohr waren ſie All'. Und Jeſus ſäh' mit dem Blicke
Seiner Erbärmung ſie än, wie Schäfe, von dénen der Hirt flóh.

Und es regte die Göttliche Lippe des Herrn ſich … Er ſagte:
Îch bin zu ſuchen gekommen, zu retten Îch das Verlöhrne.
Wér ſich erniedrigt vor Gott, dér wird erhöbet von Gott ſeyn!
Wér die Wahrheit ſücht, wird finden Göttliche Wahrheit!
Siehe zum Tröſte des Armen hat Mich der Vater geſendet!
Nicht zum Gerichte bin Îch, mit Gottes Schrécken gekommen;
Bin mit Gnäde gekommen, zum Sündenbelaſteten Hérzen,
Dás nach Geréchtigkeit dürſtet: Ich will dich ſättigen! Komm nur!
Troſtänſchmachtendes Hérz! Ich komme mit Licht und mit Tröſtung!
Wér Mich findet, findet das Lében — Die ſo Mich haſſen,
Lieben Tôd und Verderben. Das Himmelſtammende Reich will
Wahrheitfröhe Veréhrer des himmliſchen Königes … Leiden
Wird der Himmliſche König die Leiden der irdiſchen Menſchheit.
Trûbſal bahnet den Weg zu éwigen Freüden … Wer ſtille
Weynt dem herrſchenden Laſter, der angſtbelaſteten Tugend;
Trâhnen tröpfelt und Tröſt auf des Brüders brennende Wunden;
Wér in der Nacht des Lébens des Himmelverheiſſenen Lichts harrt;

Wird

Wird mit Éhre bekrönt, und ſein ſind die Freüden des Lichtes.
Hier und dört und dá wird Gott von den Weiſen verehret;
Nur vom Geiſte des Menſchen der Vater der Geiſter verehret.
Siehe! Die Stunde kommt... Sie iſt ſchon dá, wo der Vater
Kindlich flehende Hérzen mit neüer Gnáde beſéligt.

Alſo lehrte der Herr. Die Sichariten verſtanden
Viel von dém, was Er ſagt' und Vieles nicht .. Doch ſie fühlten,
Ahneten Wahrheit in dém, was ihnen nicht hell, wie das Licht, war.
O ſie fühleten tief die Einfalt, mit dér es geſagt ward..
Und das Orákel der Bruſt bejáhte Chriſtus Orákel:
Viel mehr ſagte der Herr, als irdiſche Lieder erzählen.
Weiſer, Göttlicher ſprách Er, als keines Dichtenden Harfe
Nachzuklingen vermág... Oft traf Sein Wórt wie der Bliz trifft;
Warf ein blendendes Licht auf dunkle Tiefen des Hérzens,
Oder auf Tháten der Nacht und der Lichtentfliehenden Bósheit.
Wén der Pfeil des himmliſchen Wórtes verwundete, fühlte
Tief die blůtende Wund', und kaum ſie blůtete, fühlte
Inniger jeder noch die Kühle des heilenden Balſams.
Alſo hatte noch nie die Wahrheit Alle verwundet!
Alſo hatte noch nie die Wahrheit Alle getröſtet!
Jedes Wórt, das Er ſprách, und jeder Blick war Erbármen;
Jede Bewegung der Hand ein Wink der willigen Allmacht,
Alles, Alles zu gében, was flehen würde die Ohnmacht!

Welche ſelige Tâge, die Tâge der Nähe des Sanften,
Weiſen und Güten ... für jedes Hèrz, das offen der Wahrheit
Und der himmliſchen Stimme mit Luſt zu gehôrchen bereit war,
Unvergeßlicher jedem, dem Wahrheit heilig, wie Gott war,
Wurden mit jedem Tage die Heiligen zwéén, die in Sichar
Jéſus Chriſtus verweilte. So viele ſchenkten ihr Hèrz Ihm,
Sagten mit fróhem Erſtaunen zum Weibe: Wir hôhren das Wört noch:
Kommet! Séht'! Es verweilt bey dem heiligen Brunnen ein weiſer,
Göttlicher Mann! Ein Séher Jehóvahs! Der ſagte mir Alles,
Was ich thât und begann. Iſt dieſer nicht der Meſſias?
Aber, wir dürfen nicht mehr, o Glückliche, glauben allein Dir!
Deinem Wörte nicht mehr — Wir hôhrten, wir ſähen Ihn ſelber!
Alles iſt Göttlich an Îhm! Wir glauben! Wir ſchenken das Hèrz Îhm!
Gott ſpricht durch den Geſalbten! O Tâge der Freüd' und des Lébens!
Wir verehren in Îhm den Meſſias, den Retter der Menſchheit!

VIII.

Jéſus in Galilä̃a und der Höfling zu Kapêrnaum.

Frůhen Mórgens verließ der Freüdebringer mit ſeinen
Auserwä̃hlteſten Schár, und Galiläa empfieng Ihn.
Die von Jerůſalem kámen vom Paſſahfeſt, und die Thâten
Jéſus hatten geſéhn, gehöhret die Wörte der Gnäde,
Die den Lippen entfloſſen, und Hülfe brachten dem Kranken,
Licht dem Blinden, dem Tauben Gehöhr, Bewegúng dem Lámen,
Waren erſtaunt. Ihr Erſtaunen verbreitet ſich über die Bürger
Galilä̃as… Es ſammelten bald ſich Schâren zu Schâren,
Jéſus zu ſéhen, und mehr als Jéſus, Thâten der Heilkraft.
Wo ſich weilte der Herr in Synagógen, auf Stráſſen
Standen zu Hunderten bald um Ihn hèr die Hörcher, geboten
Mit der Gebèrd und mit Winken, Stille, ſo ſcharf ſie vermochten,
Zürnend jedem Geräuſch' und jeder leiſen Bewegung,
Standen ſie wie gegoſſen um Ĭhn, und höhreten die Wörte:

Beſſerung, Íſraeliten! das Göttliche Reich iſt im Ănzug!
Weſſen Sinn zur Hóhe ſich wendet, von dém, was geſéh'n wird,
Weg zu dém, was das Auge nicht ſieht und glaubt dem Geſalbten,
Dén, mit Gnáden erfüllt, der Herr Dir, Íſrael, ſendet,
Iſt des himmliſchen Reiches Genoß; Iſt frey von dem Tóde;
Wird gerichtet nicht mehr. Sein Tód wird zu éwigem Lében.

Alſo lehrete der Herr in Galiläa.... Sein Wòrt kām
In die Hütten des Ēlends. Der Kranke vernahm's; Es vernahm es,
Wèr im einſamen Zimmer den Kranken brüderlich pflègte.

Auch ein fürſtlicher Mann vernahm des Trŏſtenden Ănkunft;
Hohrte von ſeinen Thâten ... Ich würd' an Ihn glauben, ſo bald Er
Mir Beweiſ' auch gâb'! O wenn Er, mein Sohn! Dich befreyte
Von der glühenden Krankheit.... Jéſus! Wie wollt' ich Dir glauben!
Doch Èr half ja Allen. Wie? Mir ſollt' Er Hülfe verſâgen?
Lieber Sohn! Ich muß Dich verlaſſen! Es treibet mein Hêrz mich
Hin zu Jeſus von Nâzareth: Laß mich! Er wird ſich wohl deiner,
Meiner erbârmen... O laß mich! Daß ich zu Füſſen Îhm falle...

Und die Hitze des Fiebers, die Wûth der brennenden Krankheit
Ließ nicht reden den Sohn. Der Vater eilte dahin, wó
Jeſus ſegnet' und heilt'.. Er ſûcht Ihn', fand Ihn — und fiel dann
Bebend vor Îhm auf ſein Knie — Erbârm', o Rabbi, Dich Meiner!
Komm nach Kapêrnaum hin... Es liegt mein innigſtgeliebter
Sohn am Rande des Grâbes! Berûhr' ihn! Entreiß' ihn dem Tóde!

Jéſus erwiederte ſanft... Wenn Eüer Auge nicht Thâten
Ūbermenſchlicher Kraft erblicket, wollt Ihr nicht glauben.

Aber der Angſtbelaſtete wollt' Ihn umarmen... Ach! wollt Ihn
Heiſſer, dringender flêhen: Erbârme Dich mein, o Erbârmer!

Alſobald regt' in dem Hërzen des Herrn ſich Göttliches Mitleid,
Mit dem Mitleid Kraft.. Er ſagte das trôſtliche Wört Ihm..
Gëhe heim in dein Haus! Dein Sohn iſt genëſen! Er werd noch
Trôſt und Freüde dir wërden.... Dein Glaube verdienet Ermuntrung.

Und der Edle wandte vom Herrn, voll glaubender Freüde,
Voll von Hoffnung ſich üm, und ſchwang auf ſein Thier ſich, und eilte
Seinem Genëſenden zü.. Ihm begegneten eilende Boten,
Mit Gebërden der Freüd' und der Stimme willkommener Botſchaft;
Riefen dem Schnellereilenden zü, da ſie eilender liefen:
Herr! Dein Sohn iſt geſund!..., Geſund! Ich glaub' es, erwiedert
Himmelblickend der Vater und frâgt', in dem Auge die Trähne,
Sagt mir: Boten der Freüd', um welche Stund' er genëſen?

Geſtern, gâben ſie ihm mit frohen Blicken die Antwort,....
Um die ſiebente Stunde verließ ihn plötzlich das Fieber...
Alſo um eben die Stunde, da Jeſus ſagte: Dein Sohn lëbt!

Sagt mir, wie wâr es? Erzählt mir Alles, ihr Boten der Freüde!

Îhm antwortet ein Bot', ein treüer grau ſchon geword'ner
Diener des Hauſes: So wâr's, mein gütiggebietender Herrſcher:

Schrêcken wie Flammen umgâben das Hërz, umgâben die Stirne
Deines Geliebten. Ich wich nicht von Îhm. Die Hand war wie Glühe heiß:

Izt erhub er mit Kraft ſich auf vom zerwörfenen Bette:
Wieder ſank er dann hin in tödtlichſchlummernde Ohnmacht.
Bald ſchloß ſich ſein Aug, bald öffnet wieder es wild ſich...
Ach: Die Lippe war blau — Die Zunge dürr wie die Rinde..;
Wie wir ſchmachteten! ſtanden! einander ſchweigender anſäh'n!
Wie auf der höchſten Warte wir Hörcher beſtellten: Ob Jeſus,
Ob ein Bote von dir, ein Vorausgeſendeter käme?
Aber, ach! Keiner wär zu erſehn, zu erhörchen kein Fußtritt.
Wann du nur da wärſt, ſeufzten wir All', ach da nur, zu ſehen
Noch den blaſſen Verſtummten, dem Tode nahen! Zu ſehen
Noch den lezten Odem, der auf der Lippe noch ſchwebte...
Aber du kämſt nicht... Jeſus nicht mit dir.. Kein Bote von dir käm.
Plözlich erhub ſich der Kranke, bedeckt mit der Bläſſe des Todes
Dieſen Augenblick noch und rief mit gewaltiger Stimme:
Gott: Allmächtiger Gott! Wie wird mir? Wie iſt mir... Ich ſahe
Jeſus im Traum'; Ich ſahe den flehenden Vater zu ſeinen
Füſſen.. Der Göttliche ſtreckte die Hand aus.. Es neigte mein Vater
Seine Stirne vor Ihm und erhub ſich eilend vom Staube.
Und ein Strom von Kraft ſchien über mich ſich zu gieſſen...
Leicht wie neugeſchaffen erhub ich mich izt aus dem Schlummer:
Laſt mich! Ich eile dem Vater entgegen.. Laſt mich.. Ich eile
Jeſus zu danken... Wir waren im Traume; Wir wußten nicht, ob wir
Wachten? Nicht ob wir ſahen und höhrten?. Er hub ſich vom Bett auf;
Stand mit feſtem Schritt'.. Er gieng; Es wankte ſein Fuß nicht.
Mit gelaſſener Hand enttrocknet Er nun den Schweiß ſich

Von dem Geſicht und wuſch ſich die Stirn und die róthlichen Wangen.
Kaum vermochten wir Îhn zurückzuhalten.. Dir ſêlber
Eilend entgêgen zu gêh'n und mit dir dem Retter zu danken.
Nun ſo eilet dann Ihr dem eilenden Vater entgêgen!
Seiner will ich ſtill hier harren mit dankender Freüde!
Alſo ſagt' Er.. Wir eilten. Dein Sohn wird dir ſêlbſt es erzählen.

Himmelauf blickte der Vater und faltet die Händ' und die edle
Trähne des Danks entquoll den Himmelgerichteten Augen.
Íſraels Gott! Du lébſt und erſcheinſt in Jêſus Meſſias
Deinem ſchmachtenden Volke! — Dein Nam iſt Erbärmer und Retter.

IX.

Jeſus in der Synagóge zu Názareth.

Des Geſetzes Erfüller, der Íſraelitiſchen Sitten
Geiſtigſter Éhrer, betrât mit jedem heiligen Sabbat,
Seine Schüler um Ìhn, die Synagóge. Da höhrt' Er
Gottes herrliche Reden vertraut den ſtêrblichen Menſchen.

Názareth, Seiner Jugend Ernährerinn, Pflêgerinn, itzo
Nahmſt du den Göttlichen auf, der dich vôr allen erhäbnen
Königeſtädten der Êrd erwählt, dich verherrlicht vor Allen!

Mehr durch den Rûf von Jerûſalem hêr als durch Thâten der Kraft war
Jeſûs den Nazarénern bekannt.. Sie umſtaunten Ihn Alle,
Dâ mit Seinem Gefolg Er käm in die Schûl'... Es verbreitet
Durch die kleine Stadt ſich ſchnêll das Wôrt: Er wird lehren
Heût in unſerer Schûl' und vielleicht Thâten der Kraft thûn.
Vollgedrängt war, wie nie, die Synagóge — Gedrückt war
Innerlich, wie noch nie, der Einzige Nazaréner.

Und Ihm ward die Rolle der heiligen Schriften gegêben.
Rûhig eröfnet Er ſie und wandte Sich gêgen die Höhrer;
Lâs, ſo fiel es Ihm aûf, die Wörte des Sêhers Jeſáias:
Über Mir ſchwebt der Geiſt des Jehóvah . . Voll bin Ich Seiner!

Mich, Mich weyht' Er: Jehóvah ſalbte Mich, ſandte Mich, Armen
Zu verkünden fróhliche Botſchaft, zu heilen die Wunden
Blütender Hérzen; Gefangnen zu rūfen: Erlōſung iſt nāhe!
Blinde! Freüt Eüch des Lichts! Gebundene! Jauchzet der Freyheit!
Siehe, dā iſt das Jahr des Júbels, der Tāg der Erlōſung!

Alſo lās Er und reichte die Rolle wieder dem Diener;
Satzte Sich auf den Stūhl, wo Moſes Göttliche Wörte
Oft erſchollen, noch mehr die Wörte der Menſchenerfindung.
Aller Augen waren auf Îhn geheftet — Es hörchten
Aller Ohren wie Eins auf die Wörte des hōhen Prophéten.

Heüt gêht dieſe Schrift, ſó ſagt' Er — vor Eüeren Ohren
In Erfüllung und érſt iſt's vollerfreüende Wahrheit.
Siehe, mit allen Gnáden hat Mich Jehóvah geſendet,
Zu erquicken Sein Volk, zu erlōſen Seine Gebundnen;
Jedes Ēlend zu ſúchen und jedes Ēlend zu trōſten.
Sēlig ſeyt Ihr, Ihr Armen! Genoſſen des Göttlichen Reiches
Wêrden die ſtillen im Lande, die ſanften friedlichen Sēlen!

Seinen Lippen entfloß, wie manches Wōrt der Erquickung
Auf das ſchmachtende Hérz der gedrückten Íſraeliten!
Viel' empfanden die Göttliche Kraft der Wörte der Wahrheit.
Alle verwunderten ſich und ſagten: Iſt dieſer nicht Joſephs
Und der María Sohn, der Zimmermann? Andere ſagten

Höhnender, ohne Gefühl der Salbung, mit dér Er geſalbt war:
Solchen Prophéten erwarteten wir wohl nie aus der Werkſtätt',
Aus der Brüderſchaft Jakobs und Jóſes und Símons und Júdas!
Kennen wir Seine Schweſtern nicht? . Wohér hat Er dieſe
Hóhe Weisheit? Nazaréner! Seyt ſtolz auf den érſten
Nazaréniſchen Séher, der Eure Lehrer belehret!

Alſo murmelten unter den Höhrern Feinde der Wahrheit.
Schwächere murmelten mit, da ſie Aller Augen auf Îhn nur
Gähen geheftet... Die Stiche des Neides durchſtachen die Nieren
Aller Lehrer, da leiſe ſie höhrten die Stimme der Wahrheit:
Alſo ward noch nie in Názareths Schúle geſprochen.

Jéſus hatte gehöhrt des Hérzens leiſeſtes Murméln:
Und geſéhen die ſcharfen, erhobenen Dolche des Neides —
Und Er ſchaute ſie ân. Der Blick verbreitete tiefes
Ódemzäumendes Schweigen... Dem Blicke flöh'n die Gedanken.

Biſt Du, wérdet Ihr jezt, ſo ſagte der Herr, zu Mir ſágen:
Biſt Du der gröſſe Prophet, der Geſalbte Gottes, der Retter
Iſraels Dû, ſo beweiſ' es an uns... Arzt, rette dich ſelber!
Hilf zu Názareth auch Du, Nazaréner . . Wir höhrten
Gróſſe Thâten durch Dich geſchéh'n auf Kapérnaums Stráſſen...
Kannſt Du's, thû' ſie auch hie... In der Stadt, die Jahre Dich nährete!

Bürger von Názareth! Gêrn erfüllt' Ich Eüere Wünſche!
Wie gepreſst iſt Mein Hêrz, Eüch zu gêben, wâs mir der Herr gâb!
Aber Ihr haſſet den Bürger und glaubt nicht dêm, den Ihr nähretet!
Glaubtet Ihr, würdet Ihr ſehen: Erfahren, wenn Ihr vertrautet.
Höhret alte Geſchicht' und lehrende Thâten der Vôrwêlt.

Zu Elías Zeit, da der Himmel êhern, die Êrde
Eiſern wâr drey Jahr, ſechs Monden — waren der Wittwen
Viel in Íſraels Gränzen. Ein ſchwêrbelaſtender Hunger
Drückte wohl Hundert hier, dôrt Hundert. Dennoch zu keiner
Warð Elías geſandt, als dêr zu Sarrath in Sídon.
Siehe! Der Herr gebot der Wittwe dôrt, den Prophêten
Zu verſorgen mit Speiſ'... Er erhob ſich und kam nach Sarepta
An das Thôr der Stadt. Då ſammelte Reiſer die Wittwe.
Und Er rief Ihr und ſprâch: Bring mir im Gefäſſe des Waſſers,
Daſs ich trink' ein wenig! Da eilte die Wittwe zu hohlen.
Und Er rief der Eilenden nâch: Bring Biſſen des Brôds auch.
Und Sie wandtè ſich ûm zum Geſalbten des Herrn und antwôrtete:
Heiliger Mann! So wahr der Herr, Jehôvah, dein Gott lêbt —
Des Gebacknen iſt nichts in meinem Hauſe — Nur Eine
Handvoll Mähls im Cåd, des Öhles ein wenig im Krûge.
Sieh'! Ich ſammelte hier vom Reiſe nur Eins oder Zwey nur,
Noch das Letztemahl zu genieſſen der wärmenden Speiſe
Mit dêm Sohne, der übrig mir iſt — dann mit Ihm zu ſtêrben.

Fürchte dich nicht! Antwórtet' der Séher, mit welchem der Herr war!
Geh' und thu', wie du ſagteſt: Doch mache mir érſt ein Gebacknes,
Nur geringes davôn und bring es heraus mir — Hernách ſollſt
Du für deinen Sohn und für dich auch Gebacknes bereiten,
Daß Ihr éſſet und lébet; Denn alſo ſáget Jehóvah,
Alſo Íſraels Gott: Das Mähl im Cád ſoll nicht ſchwinden;
Nicht dem Krûge gebréchen das Óhl, von Jehóvah geſégnet,
Bis auf den Tág, da der Herr wird régnen laſſen auf Êrden!
Und die Glaubende gieng und thät, wie Elías Ihr ſagte.
Und ſie genoſſen viel Täge der Gottgeſégneten Speiſe;
Êr und Sie und der Sohn der Prophétenéhrerinn — Niemahls
Schwand das Mähl im Cád — Nie ſank das Óhl in dem Óhlglás,
Nách dem Wórte des Herrn, das floß vom Mund des Elías.

Ábrahams Söhne! Wér glaubt an Gott und Gottes Prophéten,
Dér erfâhrt die Kraft der wunderbar hélfenden Gottheit!
In den Tägen Elíſa, des Gottgeſandten Prophéten,
Waren in Íſrael viel geplagt vom entweihenden Ausſatz.
Dennoch keinen derſelben entſündigt' Elíſa, den Sýrer
Náeman nûr, da er glaubte. Der Glaube, Íſraeliten!
Iſt's und war's und wird's ſeyn, was Gott gefällt und was rettet.
Nie kann ohne Glauben ein Hérz gefallen der Gottheit;
Keiner erreichen den Ărm, und die Hand voll Rettung und Gnáde.
Glaubtet ihr Mîr, ſo wâr' Eüch geholfen! Ich thâte die Thâten,
Gröſſere Thâten noch hier, als von Mir Jerúſalem ſähe.

Alſo redete Jéſus mit offner rûhiger Einfalt.

Aber die Höhrer ergriff die Flamme des wûthenden Zornes.
Hóch erhûben ſich érſt die Geſetzerklârer und riefen:
Názareths Bürger! Was höhrt Ihr Ihn ân, den ſtolzen Verhöhner
Seiner Stadt? Was achtet Ihr Îhn! Verſchmâht den Verſchmâher!
Weg die Ohren von Îhm und die Hérzen! Der neüe Prophét ſoll
Fûhlen, wén Er verhöhnt. . . So erhûb ſich in der Verſammlung
Wêtterſchnêll ein Getümmel! Es flôh' die Vernunft und die Rûhe!
Grimmige Blicke der Fûhrer geboten grimmige Blicke
Unter den wankenden Pöbel. Sie drängten ſich All' an einander;
Trieben die éwige Rûh' im ſtaübenden Râchegetümmel
Aus der Schûl'. . Es bebten die Freünd' und entflöh'n dem Gedränge,
Dâs auf die Hóhen des Bêrgs umringt den Schweigenden hîntrieb;
Stürzen wollte herâb in die Tiefe den Zeügen der Wahrheit —
Dêr, ſie wuſten nicht, wie? Wohîn nicht? Plötzlich ergriffen
Vom allmächtigen Geiſte, der über Ihm hielt, war entſchwunden.

Wie auf dem Hügel ſie ſtanden! Mit welcher Schâm ſie ſich ânſâh'n! —
Wie ſie erblaßten und ſtampften und knirrſchten, verſtummten und ſprêchen
Wollten, nicht konnten! — Izt gêh'n und nicht konnten! Entſetzen umfaßte
Sie mit eiſernem Ârm — Und Einer ſchlich nach dem Andern,
Langſam érſt; dann flöh'n ſie als wie gejagt von dem Donner;
Wie vom Blitze verfolgt, nach Hauſ', wie getroffen vom Wetter.

X.

Jéſus in Kapêrnaum.

Jéſus kâm nach Kapêrnaum — Sîmon Pêtrus, Andrâas
Wohnten daſelbſt. . . Jakôbus, Johannes, die Zebedäiden
Waren Ihre Genoſſen . . Sie nährten ſich von dem Fiſchfang.
Jeden Sabbat kâm mit ſtillem beſcheidenem Schritte
Jéſus in die Synagôge. Da lehrt' Er die Höhrer
Lehren des éwigen Lebens, die Nâhe des Göttlichen Reiches.
Wêr Ihn hôhrte, vernahm in Îhm den Geiſt des Jeſâias,
Môſes Geiſt und Elias. . . Sein Wôrt war anders als alle
Wôrte der Lehrer Íſraels. . . Weisheit und Ernſt und Gewalt war
Sêle jeglichen Wôrts, das troff von den heiligen Lippen.

Jede Sonne, die kâm, verſammelte neüe Verêhrer
Um den Göttlichen hêr, der Sêlen ſûchte, nicht Beyfall:
Deſſen Wôrt' in's Innerſte drangen — Es waren der Höhrer
Tauſend bey Tauſend . . . Sie trâten einander . . . Jéſus entzog ſich
Dem zu heiſſen Gedräng' und winkt' Andrâas und Pétrus,
Die nicht fêrn von dem Nâchen die Neze wûſchen am Ûfer.
Und die Brûder eilten herbey voll pochender Freüde . .
Dâ der Herr in den Nachen trât und das freündliche Wôrt ſagt:
Führt Mich ein wenig vom Lande . . . Sie führten Ihn . . . Laſt es genûg ſeyn!
Sagte Jéſus . . und ſazte Sich. Nâher drängten die Schâren
An das Waſſer ſich hin — Und Jéſus rief mit erhâbner
Milder, lieblicher Stimme . . Das Reich des Meſſias iſt nâhe!

Wèrdet, Íſraeliten, würdig des Göttlichen Reiches!
Siehe! Die Zeit iſt erfüllt! Die Herrlichkeit Gottes erſcheinet
Wieder Seinem Volk! O glaubt der erfreüenden Nachricht!
Flieht nicht länger den Herrn! O wendet die Hèrzen zu Îhm um!
Dienet Jehóvah mit Ernſt und freüt Eüch mit heiliger Éhrfurcht!
Küſſet den Sohn! Er wird Eüch nicht zürnen! Nur Feinde der Wahrheit
Zürnt der Richter án! O wohl dem, dèr ſein Vertrauen
Schenkt dem Himmelgeſandten! Wer Dèm glaubt, wird nicht zuſchanden!
Glückliche Stadt! Erwählt von dem Herrn, zu wèrden die Zeüginn
Gröſſer Thaten, wie nie geſchäh'n ſeit der Èrde Gebuhrt!... Längſt
Rief ein Sèher des Herrn das Freüdenverkündende Wòrt aus:
Land des Sábulon! Naphtalis Gränz' am Wège des Mères,
Jenſeits des Jòrdans: Galiläa der Völker! . . . Sey fróhlich!
Volk in der Finſterniß ſitzend, dir gèht ein Licht von dem Herrn auf!
Eüch, ihr Schmachter im Thále des Tódes, leüchtet die Sonne!
Wendet Eüch úm zu dem Lichte, ſo lang das Licht Eüch erleüchtet!
Wèr die Wahrheit verèhrt, verèhrt den Zeügen der Wahrheit!
Über jede Erwártung erhebt ſich das Reich des Meſſias!
Sammelt Eüch um Jhn hèr und entſchließt Jhm Wòrte des Lebens!
Sèlig, wèr Mein Wòrt, wie Gottes, höret und bewahret!

Alſo lehrte der Herr, ſtand áuf und wandte vom Ūfer
Gègen die offene Sé Sein Gnádeſtrálendes Antlitz. . .
Und der Hörer entfèrnten ſich Viele; Doch blieben noch Manche
Tief erquickt und verwundet und vòr Verwunderung ſtumm ſtèh'n;
Konnten den Blick, ach! Kaum dem Göttlichſanften entziehen.

XI.

Jéſus und Pétrus.

Jéſus ſagte zu Simon, ſo bald Er die Rede vollendet:
Fahr' auf die Höhe hin, und wirf mit Andräas das Netz aus,
Daß Ihr Nahrung findet. Ihr ſäumtet; Säumt nun nicht länger!

Simon antwörtet dem Herrn: Hier, Meiſter, wird es umſonſt ſeyn!
Denn die letzte Nacht war fruchtlos unſer Bemühen!
Dennoch, hin auf Dein Wört ſoll itzt gewörfen mein Netz ſeyn!

Und Er hub mit Andräas auf aus dem wankenden Nachen
Sein gewaſchenes Garn und ſie warfen's im Namen des Herrn aus.

Sogleich eilten herbey in's Garn, wie gehörchend des Herrn Wört,
Schaaren ſchuppichter Fiſche, die Reinſten, Edelſten drangen
Sich mit Einmahl hinein — Es wankte das Schiff — und das ſchwère
Netz voll Fiſche begann zu zerreiſſen. . . Die Bebenden winkten
Ihren Gefährten im anderen Schiff' . . . O kommt uns zu Hülfe!
Kommet! Riefen ſie lauter! Das ſchwèrbelaſtete Netz reißt
Nieder uns! Eilt! Und helft uns! Die Hörenden ſäumten nicht, eilten.
Jéſus ſahe ſie ån mit Blicken der ſegnenden Liebe . . .
Und ſie arbeiteten All' empör, das Netze zu ziehen:
Aber vermochten es nicht. Sie leichterten alſo das Netze,

Langten mit eilender Hand heraus die zappelnden Fiſche:
Warfen zur Rechten, zur Linken in dieß Schiff, jenes, ſo ſchnell ſie
Konnten... Die Schiffe begannen, beladet mit Fiſchen, zu ſinken!
Furcht und Entſetzen befiel Andréas; Mehr noch dich, Simon...
Niederſankſt Du vor Îhm: Du neigteſt die Stirn an ſein Knie hin...
Herr! Herr! Gehe hinaus von mir! Wer bin ich? Ein Sünder!
Jéſus ſah' Ihn án, und blickt' Ihm Muth in die Seele:
Fürchte dich nicht: Ich kenne dein Hérz! Dich gab Mir der Vater!
Sieh' in dem, was geſchah, o Simon, das, was geſcheh'n wird!
Wie die Fiſch' in den Nachen, ſo wirſt du Menſchen Mir ſammeln!

Und Er reicht Ihm die Hand und richtet Ihn auf... und der blaſſe
Schrecken verwandelt in Muth ſich, Furcht verkehrt ſich in Wonne!
Furchtlos ergriff Er das Ruder, und eilte mit Kraft an das Úfer...
Hieng mit Einem Blicke, mit ganzem Hérzen an Jéſus!
Welch ein Tág! Welch ein Tág! So war mir noch keiner gekommen!
Alles verlaß' ich gérn, da Dú Dir folgen mich heiſſeſt:
Nichts, was die Êrde Herrliches hat, was der Tód hat, das ſchrecket,
Soll mich ſcheiden von Dir, Du Göttlicher Mann! Was Johannes
Zeugt' am Jórdan von Dir, iſt Wahrheit!... Gott ſey geprieſen,
Der mich finden Dich ließ und Deine Blicke zu mir lenkt!

XII.

Jakóbus und Johannes.

Mit dem geſégneten vollen wankenden Nachen, der ſinken
Wollte, nicht ſank, erreichten mühſam das Úfer Jakóbus,
Und ſein Brúder Johannes, die edeln Zebedäiden:
Ihnen kám mit Pétrus der Mann der Erbármung entgêgen . . .
Und ſie tráten ans Land, vergáſſen des Fiſchebeládnen
Nachens, und ſáhen nur Jéſus, und ſagten nur leiſe,
Kurze Wörte der Freúd' und der Knieebeúgenden Éhrfurcht.

Jéſus blickte ſie án. . . Im Blicke war éwiges Lében!
Hin war ihr Hérz. . . . Verſchwunden die Êrd' und der Himmel den [illegible]cken
Der Verſtummenden. . . Jéſus Angeſicht leúchtete milder
Inniger, ſégnender, ſtiller den edeln Zebedäiden.
Jéſus begann: So folget Mir nách mit Andréas und Símon!
Séht in dém, was geſcháh', o Brûder! dás, was geſchéh'n wird!
Wie die Fiſch' in den Nachen, ſo wérdet Ihr Menſchen Mir ſammeln...

Und ſie neigten ihr Haupt und legten die Hand auf die Bruſt, und
Béteten án. . . . Erbármer im Himmel! Was ſind wir? Was ſollen
Söhne der Êrd' und der Sünd' und des Tódes wérden? . . . . Sie folgten
Jéſus. . . Verlaßt Mich nicht mehr! . . So verlaß Îch éwiglich Euch nicht;
Sagte Jéſus. . . Sie folgten Ihm fróher, und lieſſen dem Vater
Kindlich den Reichthum zurück, dén ihnen verſchaffte des Herrn Wórt.

XIII.

Der Beſêſſene zu Kapêrnaum.

Jeſus... Süſſeſter Name! Dich nenne mit heiliger, froher,
Tiefanbêtender Schâm, mit Trähnen des Preiſes mein Hêrz oft!
Würdiger immer ſinge mein Êrdefreyeres Lied Dich!
Jeſus gieng mit den Vieren, Andräas, Petrus, Jakôbus
Und Johannes... Noch kâmen Philippus, Nathanael mit Ihm
Voll von Sehnſucht nach Îhm und Seinen Wôrten voll Gnâde —
In die Schûl' an dem Sabbat... Gedräng war um Jeſus; Doch ſtille
Hielt den Ôdem an ſich die vollgedrängte Verſammlung.
Immer neüe Wörte der Himmelſtammenden Weisheit
Quollen von Seinen Lippen, aus Seinem Hêrzen... Erſtaunen,
Freüd' und Schrêcken ergrif die ſtumm hinhôrchenden Hôhrer.
Welche Gewalt iſt im Wört! In jedem Blick iſt Erbârmen!
Wollte jeder jeglichem ſâgen und jeder verſtummte.

Plözlich erhûb ein Geſchrey ſich hôch in der ſtillen Verſammlung:
Jeſus! Nazaréner! O wende Dich weg von uns! Laß uns!
Schône! Schône! Du kâmſt zum Verderben der Menſchenverderber!
Schôn'! Ich weiß, wer Du biſt: Du biſt der Heilige Gottes!

Alſo brüllt ein Gebrüll aus des Râſenden offenem Rachen
Furchtbar durch die Verſammlung. Sein tödtenähnliches Antliz,

Dann ſein glühendes Aug, das hervór ſich drängte, verbreitet
Um ſich hèr Entſetzen und Tôdesbläſſ'... Und er ſchaümte.

Jeſus erhûb Sich, rief mit Gebeindurchdringender Stimme:
Schweig und entférne dich!... Furchtbar entflôh von dem Blaſſen
Zückenden ſchnell der Plâgegeiſt mit Geſchrey und enteilte
Mit der Eile des Blitzes von dannen, vom Wórte gebrandmarkt,
Das wie Donner erſcholl und trâf, wie der ſchmetternde Blitz trift!
Óden nahmen ihn auf und ſchroffe fruchtloſe Felſen,
Dá von allmächtigem Schrecken herâb aus der Hôh' er betaübt ſank...

Und die Farbe des Lebens kâm mit dem leiſeſten Blicke
Jeſus dem Glücklichen wieder, der ſtill und froh und vernünftig
Sâh zum Himmel empôr und faltete preiſende Hände.
Und er drang hervór.... Sie machten ihm Weite.. Wer half mir?
Ach! Wer rettete mich? Gott! Welch ein allmächtiges Wórt rief,
Daß die Seel' erbebt' in allen Tiefen — Verſtumme!

Jeſus entwich... Ihm folgten die Einen. Die Anderen ſchauten
Den Erretteten ân, entſatzten ſich.... Jeder erſtaunte:
Welch ein Lehrer vom Himmel! Und welche Lehre! Sein Wórt iſt
Wie ein verzehrendes Feüer! Es iſt, wie ein êherner Hammer,
Dèr die Felſen zerſchmettert... Ihm fliehen die Geiſter der Bosheit!
Bebender Finſterniß Mächte! Ihm gehórchen Söhne des Abgrunds!

Viele begleiteten nun den Leidensfreyen nach Hauſe....
Wie mir wär und mir iſt, vermag nicht die Sprache zu ſagen!...
Jeſus! Wer biſt Du? Wo biſt Du? Laß meine Trähnen Dir danken!
Jeſus! Retter! Erbarmer! Du Mann Jehovahs!.... So ſagt' er,
Und betrat ſein Haus und fiel auf ſein Angeſicht nieder.

Unaufgehalten verbreitete ſich der Rüf von den Thaten
Und der Lehre des Nazareners. — Haſt du von Jeſus,
Von dem größen Propheten gehöret? Sein Wort iſt wie Donner!
Wie der Bliz iſt ſein Blick, und die Rechte bekleidet mit Allmacht!
Sagte die leiſe, die laute, die allverkündende Stimme
Dir, wie Ströme ſich ſchnell, ſich weitverbreitenden Sage.

XIV.

Jéſus bey der Schwieger Símons.

Mit Jakóbus, Johannes, den Hohen, Edeln Erwählten
Gieng der Freudeverbreiter zum Haus Andräas und Petrus —
Welche Freüde für Eüch, Ihr Érſtlinge Seiner Erbármung!...
Ach: Wir ſind es nicht wérth, daß unſere Hütte Dich aufnehm'...
Wer Mich liebt, antwórtete Jéſus dem leiſen Gedanken,
Wer Mir glaubt und Mich liebt, der hålt Mein Wórt und Ich komme
Wohnung bey Îhm zu machen — So ſagt Er. Sie nähten dem Hauſe.
Petrus eilte voran. Îhm lief die Gattinn entgégen:
Ach! Wie ſehnte nach Dir mein Kummerbelaſtetes Hérz ſich!
Meine Mutter iſt krank; Ein grimmiges Fieber verzehrt ſie!
Bitte, flehe den Meiſter: Erbárme Dich ihrer und unſer!

Petrus eilte zum Herrn zurück: Ich flehe Dich, Rabbi!
Meine Schwieger iſt krank! Ein grimmiges Fieber verzehrt ſie!
Laß Dich erbitten von üns: Erbárme Dich ihrer und unſer!

Jéſus trát zu ihr hin... Die Ruhe, die Einfalt, die Milde
Seines Tritts und Seiner Gebärde war himmliſcher Anblick
Himmliſchen Augen, die nie von Seinen Schritten ſich wandten...
Jéſus ſáhe ſie án — Du willſt geneſen? . Erhebe
Dich und reich Mir die Hand... Sie gehórcht... Da gebot Er: